







Digitized by the Internet Archive  
in 2025

















PAULYS

# REAL-ENCYCLOPÄDIE

DER

CLASSISCHEN ALTERTUMSWISSENSCHAFT

---

NEUE BEARBEITUNG

---

BEGONNEN VON

**GEORG WISSOWA**

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

HERAUSGEGEBEN

VON

**WILHELM KROLL**

---

FÜNFZEHNTER HALBBAND

Helikon — Hestia

---

STUTTGART

J. B. METZLERS<sup>CHE</sup> BUCHHÄNDLUNG

1912.





**Helikon** (*ὁ Ἑλικὼν*; bei Korinna Berl. Klassiker-  
texte V π 28f. Kol. 1, 30. 55 zweimal *Ἑλικὼν*; die  
Anknüpfung an *ἑλίκη, salix* [Solmsen] ist also  
unmöglich). 1) Den H. läßt Strabon im Süden durch  
Thespiäi (409 = Apollod., vgl. Schwartz o. Bd. I  
S. 2867, 51f.) und Thisbe (411 = Apollod.) be-  
grenzt werden, im Westen durch den Krisäischen  
(Korinthischen) Meerbusen (409. 423), im Norden  
(und Nordwesten) mit Phokis sich berühren (409);  
Lebadeia liegt nach ihm am H. (414) und ebenso  
Koroneia (411). Die Geographen, denen Strabon  
folgt, fassen also unter dem Namen H. das ganze  
Gebirge zusammen, das zwischen der Kopais und  
dem Korinthischen Meerbusen liegt und im Westen  
durch den Weg von Lebadeia nach Ambrossos  
(Distomo) und Antikyra (Aspra Spitia), im Osten  
und Südosten durch die Linien Haliartos-Thespiäi  
-Thisbe begrenzt wird. Daß der örtliche Sprach-  
gebrauch mit dieser weiten Ausdehnung des Na-  
mens übereinstimmte, beweist das Ethnikon Heli-  
konios (s. d.) aus der Gegend von Ambrossos und  
Medeon in Phokis und die *Ἑλικωνιάς γᾶ* (s. d.)  
am Nordostabhang des Berges von Granitsa.  
Ebenso gebraucht Xenophon in der Schilderung  
der Schlacht von Koroneia (hell. IV 3, 16—19  
= Ages. 2, 9—12) den Namen H. für die Ab-  
hänge am Rande der Ebene, von denen die The-  
baner vorrücken und auf die sie sich zurückziehen  
(vgl. Plut. Ages. 17 a. E.). Derselbe Sprach-  
gebrauch bei Ephoros Polyae. VII 43. Deshalb  
ist der Tadel Apollodors (Strab. IX 412) gegen  
Alkaios (frg. 10) unbillig, daß er Onchestos *πρὸς*  
*ταῖς ὄρεσιν τοῦ Ἑλικωνίου* liegen lasse. Vorzugs-  
weise haftet allerdings der Name H. an dem öst-  
lichen Gipfel des Gebirges (Sagará oder Kryopi-  
gádi), jener hohen stumpfen Pyramide, deren  
Kontur das Landschaftsbild bis zum Kithairon  
und Euripos eindrucksvoll beherrscht (Ulrichs  
83; Abbildung bei Dodwell Tour I 256). Das war  
die Wirkung der Dichtung erst des Hesiodos, dann  
namentlich des Kallimachos (Schneider Callima-  
chea II 114f.) und seiner griechischen und römi-  
schen Nachfolger; außerdem führten auch die  
Wettkämpfe beim Musenfest (s. u.) viele Fremde  
an den Fuß dieses Berges.

Der H. im weiteren Sinne wird durch eine  
Linie von Koroneia nach Thisbe, genauer von H.  
Georgios nach Chós(t)ia orographisch und tek-  
tonisch in einen größeren westlichen und einen  
kleineren östlichen Abschnitt zerlegt (Philipp-  
son 1894, 7). Im westlichen Abschnitt heben  
sich drei parallele Hauptketten heraus. Die süd-  
lichste von diesen beginnt an der Bucht von  
Aspra Spitia mit dem Verseniko, steigt im Kivéri  
über Bulis zu 1563 m auf und bildet an ihrem  
östlichen Ende mit dem glockenförmigen Paläo-

vuno (1749 m) die höchste Erhebung des ganzen  
Gebirges. Dem Kivéri ist im Süden die rauten-  
förmige Halbinsel Velanidiá vorgelagert, während  
südlich vom Paläovuno der lange schmale Kalk-  
rücken in den Korinthischen Meerbusen vorspringt,  
der mit dem Kap Tamburlo endet. Die mittlere  
Kette tritt mit ihrem östlichen Teil, der Megali  
Lutsa (1248 m), am deutlichsten hervor; im Westen  
zieht sie in breiteren und flacheren Rücken am  
Nordende des Golfes von Aspra Spitia vorbei und  
geht ohne deutliche Scheidung in die Gebirge  
südlich von Aráchova über. Die nördliche Kette  
führt von Westen nach Osten die Namen Kuvéli  
(1312 m), Irivesa, Xerovuni. Diesem ist im Norden  
das Gebirge von Granitsa (896 m) vorgelagert.  
Im östlichen Abschnitt zieht sich das Gebirge zu  
einer einheitlichen Masse um den Hauptgipfel  
zusammen (1527 m, Sikumida nach Lolling,  
Marandali nach Leake 494, gewöhnlich Sagará  
nach dem nördlich gelegenen Dorf genannt; in  
Bezug auf die Namen widersprechen die Reisenden  
einander vielfach; ich schließe mich im ganzen  
Lolling Urbaedeker an, s. darüber Bulle Or-  
chomenos I 116, 2). Der nach Ostsidost vortretende  
Sporn des Hauptgipfels heißt nach einem Brunnen  
Kryopigádi. Nach Südwesten führt ein kurzer  
breiter Sattel hinüber zu dem langen geradlinigen  
Kamm des Karamungi (auch Karamutsi, ein  
Name, der dem ganzen Gebirge zwischen dem  
Kloster Makariótissa und dem Dorfe Kutumulá  
zuzukommen scheint). Dieser Hauptmasse ist im  
Südosten eine breite hohe Stufe vorgelagert, die  
gegen den Rand wieder anschwillt und dann mit  
einem steilen Absturz endet, der von Neochóri  
bis Dombréna fast geradlinig verläuft. Der hohe  
nordöstliche Rand, der den Zug des Kryopigádi  
wiederaufnimmt und wie eine riesige Bastion über  
Neochóri vorspringt, heißt Maristi (auf dem Kärt-  
chen Guide Ioanne 1909, 268 Marandali). Tief  
unten an den steilen Nordabhang des Hauptgipfels  
lehnt sich eine schmale Kette, die durch Erosion  
stark aufgelöst ist, sich aber deutlich nach Osten  
etwa ebenso weit verfolgen läßt wie der wesent-  
lich höhere Maristi. Der hohe Berg, der unmittel-  
bar am Fuß des Sagará vorspringt, heißt Kretsi;  
nach einer Lücke, durch die der Weg von Paläo-  
panagia nach dem Dorf Sagará führt, erhebt sich  
der steile Gipfel von Askra (Pyrgáki), dieser un-  
geheure, umgestülpte, etwas schief gezogene  
Trichter (Welcker 37); jenseits eines Tales, das  
sich nach Norden hinaufzieht, setzt sich diese  
Kette mit der Höhe von Episkopi oder Paläo-  
pyrgos fort, um bei Paläopanagia zu enden. Noch  
weiter nördlich endlich zieht sich von Kutumulá  
nach Osten eine Kette (nördlich vom Dorfe Sa-  
gará 800 m) unter wechselnden Namen, im Westen



Makri Ráchi, in der Mitte Portás, im Osten Kremnos (Leake 141 nennt sie Berg von Sagará; die weitverbreitete Gleichsetzung mit dem alten Leibethron ist ohne Gewähr).

Um die geologische Erforschung des H. haben sich Bittner und Philippson bemüht; aber Tektonik und namentlich Stratigraphie des Gebirges treten kaum erst in den allgemeinsten Umrissen hervor. Eine Reihe von Höhenmessungen hat Heger vorgenommen. Soviel ist klar, daß die oben beschriebenen Ketten Gebirgsfalten entsprechen, die im westlichen Flügel von Nordwesten nach Südosten, im östlichen von Westen nach Osten, in der Kette von Kutumulá sogar etwas nach Nordosten streichen (Bittner 49f.). Aber welche Ketten im westlichen und östlichen Flügel einander entsprechen, ist noch unklar. Seine äußere Umgrenzung hat das Gebirge in der Hauptsache durch zwei große Einbrüche erhalten, die Kopais im Nordosten und den Korinthischen Meerbusen im Südwesten. Auch im Osten, Thespiai gegenüber, sind sämtliche Ketten durch Querbrüche abgeschnitten; die Hauptkette setzt sich aber deutlich in dem Höhenrücken Vagia-Theben fort, in dem bei Kaskaveli anstehender Kalk beobachtet ist (Philippson 1894, 8). Von der Kopais her greifen die Einbrüche auch in das Gebirge ein (Bittner 49), namentlich durch die große Bucht von Koroneia, deren westliche Bruchlinien das Gebirge von Granitsa (Thermalquellen von Kalamaki) und das Xerovuni quer abschneiden (Bittner Taf. IV 3). Und von hier zieht sich augenscheinlich eine Bruchzone nach Süden quer durch das Gebirge, die die Megali Lutsa und das Paläovuno abschneidet (Philippson 1890, 354). Überhaupt aber deuten in allen Teilen des Gebirges die verwickelten Lagerungsverhältnisse auf tektonische Störungen (beim Kloster Makariotissa Bittner 47, bei Hosios Lukas 37). Das Gebirge besteht aus einem System von Schiefer- und Kalkschichten; aber welche Komplexe in den verschiedenen Teilen demselben Horizont angehören, steht ebensowenig fest, wie ihr Alter. Im westlichen Flügel besteht das Granitsagebirge aus Schiefer, unter dem im Nordosten Kalk hervortritt. Die drei Hauptketten bestehen aus Kalk; in den Mulden dazwischen steht Schiefer an, während unter dem Kalk der mittlern und südlichen Kette wieder ein anderer Schieferhorizont sichtbar wird. Im westlichen Flügel überzieht eine zusammenhängende Kalkdecke den ganzen Hauptstock; doch scheint sie nur eine geringe Mächtigkeit zu besitzen, da überall in den Einrissen sehr bald Schiefer zu Tage tritt (Bittner 47). Reste dieser Kalkdecke scheinen auch die phantastischen Zacken der Kette von Kutumulá zu sein (Bittner 49); an ihrem Abhang ist überall der Schiefer bloßgelegt, während an ihrem Fuß der Kalk wieder die scharf absetzende Umrandung der Ebene bildet (Philippson 1894, 8). Den Nord- und Ostfuß des Gebirges umlagern neogene Schuttmassen, die auch die Buchten weit hinauf ausgefüllt haben.

Da der Kalk überall von Schiefer unterteuft wird, so treten an der Grenze beider Gesteine reiche Quellen zu Tage, besonders zahlreich am Nord- und Ostfuß des Gebirges. Ein größeres Bachsystem hat sich nur im Westen entwickelt,

wo sich im Tal von Hosios Lukas die Gewässer von der Irivesa, der Megali Lutsa und dem Paläovuno sammeln, um dann in einem Durchbruchtal dem Golf von Aspra Spitia zuzufließen. Alle flusslos sind die Täler von Distomo, Seriki (zwischen Xerovuni und Megali Lutsa) und Kúkura. Von diesem zieht sich ein langes schmales, gleichfalls abflußloses Hochtal, das in der Mitte fast rechtwinklig umknickt, bis gegen Kutumulá. Die Gewässer, die am Rande der Bucht von Koroneia entspringen, sammeln sich in dem Bach von H. Georgios (die Hauptquellen bei H. Taxiarchi Pon(d)sa südlich von dem genannten Dorf), dessen rechter Zufluß durch die reichen Quellen bei Kutumulá genährt wird. Im östlichen Flügel des Gebirges führt der Bach von Sagará die Gewässer aus dem Tal zwischen dem Hauptstock und der Kette von Kutumulá erst nach Osten, biegt dann nach Nordosten und Norden um und mündet östlich von Haliartos in die Kopais. Endlich in dem quellenreichen Tal zwischen den Maristi und der Kette von Askra vereinigen sich drei Bäche: der eine fließt von der Kapel H. Christos her zwischen den Höhen Pyrgos und Paläopyrgos hindurch, der zweite, Archontitsa, kommt von dem Sattel zwischen Krypogátsa und Maristi her, der dritte entwässert das Tal bei dem Metóchi H. Nikolaos. Der Bach, der entsteht, fließt an Neochóri vorbei in der Richtung auf Parapungia, biegt hier in scharfem Knick nach Westen um und endet in dem abflußlosen Tal von Thisbe. Durch den Bau des Gebirges sind auch die Pfade vorgezeichnet, die sein Inneres durchziehen. Sie dienen alle nur dem lokalen Verkehr, da die bequeme Hauptstraße zwischen dem Nordwesten und dem Südosten von Mittelgriechenland am Nordfuß des H. vorbeiführt. Dem großen Querbruch folgend, führt ein Pfad von H. Georgios über Steveniko und Kúkura nach Chostia. In diesen fällt bei Steveniko ein Weg von Distomo über H. Lukás und Seriki. Bei H. Lukás zweigt rechts ein Weg ab, der über Kyriáki führt und bei Kúkura in den erstgenannten mündet. Zwischen Kyriáki und Kúkura wieder biegt man rechts in einen Weg, der im Babilútsipaß die südlichste Hauptkette zwischen Kivéri und Paläovuno überwindet und dann über H. Taxiarchis (Korseia) nach Chostia führt. Oberhalb H. Taxiarchis endlich mündet ein Pfad ein, der vom Unterlauf des Baches von H. Lukás her, zum Teil wenigstens an der Steilküste entlang, über Bulis und Kloster Dobó sich hinzieht. Die Existenz dieses Weges hätte Krummayer nicht leugnen sollen, denn Leake (523) hat ihn von Bulis nach Westen zwei Stunden weit benützt und hält ein weiteres Vordringen in diese Richtung offenbar für möglich. Quer durch die nördliche Hauptkette führt ein Weg von Livadi über Surbi und den H. Iliaspáß zwischen Irivesa und Xerovuni, mit Spaltung nach Seriki und Kyriáki. Im östlichen Teil des H. ist nur ein Pfad zu erwähnen, der die Bucht von Koroneia bei Kutumulá verläßt, dann das Tal von Sagará benützt, westlich von Askra die Wasserscheide zum Bach von Neochori überwindet und bei H. Iliapanagia wieder in die Zone der neogenen Hügel hinaustritt. Die Höhenzahlen für die wichtigsten Punkte gibt Heger. Welchen Weg Kleon



brotos 371 v. Chr. bei seinem Umgebungsarsch von Ambrossos-Distomo (Paus. IX 13, 3) nach Thisbe (Xen. hell. VI 4, 3) einschlug, ist unsicher. Wenn auf Diodor (XV 53, 1 *διεξελθὼν τὴν παραθαλασσίαν ὁδὸν χαλεπὴν οὔσαν*) in topographischen Dingen überhaupt Verlaß wäre, so müßte man auf den Weg über Bulis schließen. Der Marsch des Kleombrotos von Kreusis nach Aigosthena 379 (Xen. hell. V 4, 16ff.) würde eine Parallele bilden. Bequemer ist der Weg über den Babiltsipaß, für den Kromayer sich entscheidet; Königin Amalie ist ihn geritten (Roß Wanderungen II 195ff.).

Der Preis, den Pausanias IX 28, 1 dem H. spendet, *ὅρων τῶν ἐν τῇ Ἑλλάδι μάλιστα εἶναι εὐγεως* (der Gegensatz wäre *πετρώδης*), gilt nur für den nordöstlichen Abschnitt zwischen Koroneia und Thespiä, und *δένδρων ἡμέρων ἀνάπλεως* ist gerade dieser heute durchaus nicht. Auf den höheren Kalkbergen bildet der Tannenwald immer noch vielfach dichte Bestände, in tieferen Lagen finden sich auch noch Eichen (bei Kükura Bittner 43. Philippson 1890, 356), und in dem stillen Tal von H. Lukás bilden weitgestellte kräftige Laub- und Nadelbäume mit hohen Büschen eine anmutige Parklandschaft (Leake 534. Hofmannsthal Inselalmanach 1912, 95f.). Auf den Schieferzügen des Südbahngs erreicht das Maki zum Teil eine außerordentliche Üppigkeit (Leake 516. 523); die dem Erdbeerbaum verwandte Andrachne (Paus. s. o.; o. Bd. I S. 2130ff.) kommt dort auch heute noch vor, Myrten in dem Tal beim Metóchi des H. Nikolaos (Ulrichs 89. Welcker 37). Der Helleboros (Theopr. hist. pl. IX 10, 3. Fraas Synopsis pl. florae cl. 132) wächst am Paläovuno und weiter westlich (Ulrichs 100, 66); vgl. Vischer 557f. Am stärksten besiedelt ist der nordöstliche Abschnitt wegen seines Reichtums an Wasser und fruchtbarem Boden, namentlich die Bucht von Koroneia und der äußere Abhang des Gebirges. Im Westen preist der moderne Reisende (Bittner 36) die mit Weinbergen bedeckten Hügel zwischen Stiris und Ambrossos, wie schon Paus. X 36, 1. Im Inneren des Gebirges liegen nur vier Dörfer: Seriki, Kyriáki, Kükura und Sagará. Im Altertum gehörte der äußerste Westen des Gebirges zu Phokis, alles andere zu Böotien. Phokisch waren Bulis, Stiris und Ambrossos, böotisch Lebadeia, Koroneia, Haliartos, Thespiä, Thisbe und Korseia. Über den Verlauf der Grenzen lassen sich mit einer Ausnahme (s. *Ελικωνιάδος γᾶς*) nur auf Grund der Gestaltung des Geländes Vermutungen aufstellen. Während die genannten Städte am Rande des Gebirges oder doch in der westlichen Außenzone liegen, finden sich weiter im Inneren Reste einer kleinen Festung bei Kyriáki. Auf dem kegelförmigen Berg an der Nordwestseite des Tales bemerkte Leake (528) ein Stück einer antiken Mauer. Bursian (185) suchte hier Phylgonion, das Paus. X 3, 2 neben Stiris unter den von Philipp zerstörten phokischen Städten nennt, mit Zustimmung von Lolling Hellen. Landesk. 131, der im Urbaedeker 101 die erhaltenen Reste genau beschreibt. Schroffe Felswände am oberen Rande des östlichen Abhangs machten hier eine Befestigung überflüssig; die drei andern Seiten

unzielt eine Mauer, von der am besten der Torbau an der Südseite und die anschließenden Mauerstücke erhalten sind. Vor dem Eingang ist ein Vorbau angeordnet, dessen 82 Schritt lange Südmauer gut erhalten ist; ihren westlichen Abschluß bildet ein 3 Schritt breiter und 8 Schritt langer Turm, der in seinen Fundamenten und dem Unterteil erhalten ist. Die östliche und westliche Anschlußmauer lassen sich nur noch zum Teil verfolgen. Die ganze Befestigung ist etwa 300 Schritt lang und 100 Schritt breit. Im Innern finden sich manche alten Mauerzüge; die Bauart zeigt zwar horizontale Schichten, aber keine regelrechten Quadern. Die Reste einer andern Festung entdeckte Ross 1833 östlich von Kutumulá (Wanderungen I 31f.). Die Stätte führt den Namen Paläothiva. Lolling im Urbaedeker 128 beschreibt die Stätte. Ein nach drei Seiten steil abfallender Vorsprung hängt durch eine Einsattelung mit den südlicheren Höhen zusammen. Auch von dieser Seite ist die Fläche nur durch ein natürliches Felsentor zugänglich. Sie ist etwa 150 Schritt breit und 200 Schritt lang und von verschiedenen Mauern durchzogen. Diese sind meistens zusammengefallen; die erhaltenen Reste bestehen aus kleinen und großen wenig bearbeiteten Polygonen; ihre Breite beträgt 6—7. In der Nordwestecke liegt ein 18 Schritt langer und 8 Schritt breiter Turm. Ross glaubte das Tilphoss(a)ion (Strab. IX 413) gefunden zu haben; Bursian I 234 stimmte ihm zu, ebenso Lolling Hellen. Landesk. 128. Dagegen erhebt R. Kiepert FOA XIV Text 2 mit Recht Einspruch, da der Name nur dem felsigen Vorsprung Petra am Rande der Ebene zukommt.

Dichtungen vom Streit des H. mit dem Kithairon werden mehrfach erwähnt, von Automedes von Mykene nach Demetrios von Phaleron Schol. Od. III 267 und Eustath. 1466, 55ff.; von Lysanias von Kyrene Tzetz. Prol. Hesiod. Erga 30 Gaisf.; von Hermesianax von Kypros [Plut.] de fluv. 2, 3. Erhalten sind Stücke einer Dichtung der Korinna, Berl. Klassikertexte V II 26ff., dazu v. Wilamowitz Erklärung 47ff. Eine bildliche Darstellung des Berggottes H. scheint auf einer bei der Kapelle H. Triada an der Archontissa gefundenen Stele vorzukommen, Jamot Bull. hell. XIV 1890, 546ff. und Taf. IX—X. Svoronos *Τὸ ἐν Ἀθήναις ἐθνικὸν Μουσεῖον ΠIV*. 76. Über einer Linie, die sich von der Mitte aus rechts und links im Bogen erhebt, taucht der Oberkörper eines Mannes empor, der seine Hände auf die aufgebogenen Enden der Linie legt. Bart und Haar sind struppig. Ob eine dreieckige Vertiefung in der Stirn eine zufällige Verletzung ist oder ein Kyklopenauge darstellen soll, ist strittig. In der stark verstümmelten Inschrift kommt der Name H. vor. Den H. erkennen in dem Relief Dittenberger IG VII 4240. Preller-Robert Griech. Myth. I 486, 4. v. Wilamowitz (s. o.). Pottier Revue des études anc. X 1908, 248. Andere Deutungen sind: Kyklop Fortwängler Roschers Lex. II 1685; Boreas Deonna Rev. des ét. anc. IX 1907, 335ff.; Pan Lechat ebd. X 1908, 33.

Den Kult des Poseidon am H. bezeugen Hom. hymn. 22, 3; ep. 6, 2. Aristarch Etym. M. 547, 16 = Schol. B II V 422 hat ihn nur erschlossen

aus dem Kultnamen des Gottes II. XX 404, sonst hätte er sich nicht auf die Bemerkung beschränkt *ἡ Βοιωτία ὅλη ἐστὶ Πασευδώνος*; vgl. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1906, 46. Berl. Klassikert. V II 49, 1. Gruppe Myth. I 74, 10. 75, 10. Den Altar des Zeus bei dem veilchenfarbenen Brunnen, den Hesiod. Theog. 4 erwähnt, muß man auf dem Gipfel suchen, wenn jener Brunnen die Hippokrene ist (s. d.); jedenfalls hat der Dichter von v. 7 es so verstanden. Ulrichs (98) hat die Hippokrene in dem Krypogigadi wieder gefunden. Über die Lage orientiert am besten die Zeichnung und Karte von Conze Philol. XIX 1863 Taf. IV, vgl. 180ff. Ostwärts etwa 100 Schritt über dem Brunnen auf dem nordöstlichsten Vorsprung des Gipfels fand Ulrichs (99) die offene Kapelle des H. Ilias, ein etwa 12' langes und etwas schmäleres Viereck, das von einer aus kleinen Polygonen gut zusammengefügt Mauer umschlossen wird. Der alte Eingang ist erhalten, aber jetzt mit andern Steinen ausgefüllt. Die Ostseite ist für die Alarnische durchbrochen. In diesem Viereck denkt er sich den Altar des Zeus; vgl. Welcker 38f. Bursian I 239. Vischer 557. Frazer Paus. V 158. Am bekanntesten ist der Kult der Musen am H., die außer am Leibeithron (s. d.), dessen Lage unbekannt ist, im Tal von Askra (s. den Art. Musental) verehrt wurden. Namentlich seit der Neuordnung der Festspiele im 3. Jhdt. (Dittenberger IG VII 1735) verbreitete sich der Ruhm der Helikonischen Musen. Über das anmutige Spiel der hellenistischen und römischen Dichter mit den Vorstellungen vom H., dem Hain der Musen und den Quellen vgl. Maass Hermes XXXI 382ff. 395ff. 423. Die Lage des Musental hat zuerst Schillbach nachgewiesen, Samml. der Abh. zur Jubelfeier des Elisabeth-Gymn., Breslau 1862, 99ff. [Die Abh. wird immer falsch zitiert.] Auf der Karte sind die Kapellen vielfach falsch eingetragen; vgl. Conze (s. o.). Frazer Paus. V 152 mit weiterer Literatur. Wilhelm Neue Beiträge I 1f. Daß das Musental am Archontitsabach liegt, ist durch die Ausgrabungen der französischen Schule völlig gesichert. Die Quelle Aganippe entspringt bei dem Metóchi H. Nikolaos, s. o. Bd. I 731, 20ff. Frazer Paus. V 152f. mit weiterer Literatur.

Solmsen Rh. Mus. LIII 147. Untersuchungen 16A. Beiträge 83ff. Ulrichs Reisen und Forschungen II. Philippson Ztschr. Ges. Erdk., Berlin XXV 1890, 353ff. XXIX 1894, 7ff. Leake Travels in Northern Greece II. Welcker Tagebuch einer griechischen Reise II. Bittner Denkschr. Akad. Wien, Math.-nat. Cl. XL 1878, mit Taf. II 2. IV 3. 4. V 1. Heger ebd. 88ff. Kromayer Antike Schlachtfelder I 147, 4. Vischer Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland. Bursian Geogr. I. [Bölte.]

2) Ein nur von Ptolemaios zwischen Tyndaris und Mylai angesetztes Fläächchen Siziliens, das Cluver mit dem Oliveri identifiziert; Holm Geschichte Siziliens im Altert. I 345 nennt vier weitere Möglichkeiten. [Ziegler.]

3) Helikon von Kyzikos, Mathematiker und Astronom aus der Schule des Eudoxos — sicherlich der in Kyzikos — und zugleich des Platon, aber auch, nach den Angaben des Ps.-platonischen Briefes XIII 360 B-D, eines Isokratesschülers und

des Brysonschülers Polyxenos. Nach dem genannten Briefe genoß er einen tadellosen Ruf in seiner Heimat und war mit den Gaben des Weltmannes bei ehrlichem Charakter und philosophischem Talent ausgestattet (die Stelle erwähnt bei Plut. mor. 463 C. 533 B). Die Erwähnung seiner Geldgier — gleich der des Platon und Eudoxos und anderer — bei Philostr. v. Apoll. I 35 bedeutet nichts; es ist wohl nur eine Verzerrung der Nachricht bei Plut. v. Dion. c. 19, wonach ihm die Vorhersage der Sonnenfinsternis vom 12. Mai 361 (vgl. o. Bd. VI S. 2356) nicht nur die Bewunderung des jungen Dionys, sondern auch ein Talent Silber eintrug. Nach dem Zeugnis des ps.-platonischen Briefes hatte ihn Platon dem Dionys (und Archytas) zur Unterstützung in ihren Studien gesandt. Er wird erwähnt im Zusammenhang mit der Lösung des delischen Problems der Würfelverdopplung (s. o. S. 1214ff.) bei Plut. mor. 579 C. 20 Boeckh Über die vierjährigen Sonnenkreise der Alten (Berl. 1863) 152ff. Zeller Phil. d. Gr. II 14, 983. [Boll.]

4) Sohn des Laomedon aus Priene (Hiller v. Gaertringen Inscr. v. Priene 19). Es ist nicht ausgeschlossen, daß H. der Familie des Laomedon, des Statthalters von Syrien 323 v. Chr., angehört hat; seine Zeit wohl um die Mitte des 3. Jhdts. v. Chr. noch vor der ptolemäischen Okkupation der Stadt. Er ist mehrere Male zum Phrurarchen der Teloneia, d. h. zum Kommandanten der Burg von Priene (immer nur viermonatliche Amtsdauer) gewählt worden und hat dieses Amt in anscheinend schwierigen Zeitverhältnissen (Z. 9—20, sollte es sich vielleicht um die Zeit des Laodikischen Krieges handeln? Z. 20 scheint mir von Hiller v. Gaertringen a. a. O. p. XIII. fälschlich auf eine mögliche Gefährdung der inneren Freiheit von Priene bezogen zu sein) zu vollster Zufriedenheit versehen, wovon uns ein Ehrendekret der Besatzung Kunde gibt. [Walter Otto.]

5) Helikon (*ἑλικών*) ist ein mit vier Saiten bezogenes und mit beweglichen Stegen (*διαγωγούς*) versehenes viereckiges Instrument, das indessen, wie das Monochord, nicht der praktischen Musikübung diene, sondern nur zur Bestimmung der einzelnen Töne und Intervalle verwandt wurde. Eine ausführliche Beschreibung seines Gebrauches bei Aristid. III 3 (Jahn). Ptolem. harm. II 2 (Wallis). Porphy. comm. in Ptolem. harm. p. 333. Georg. Pachymeres *περὶ ἁρμονικῆς* c. 17 (bei Vincent Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque du roi XVI b p. 476ff.). [Abert.]

6) H. und Akesas (nach Athen. II 48b war H. der Sohn des Akesas), waren im Altertum so berühmte Kunstweber, daß man bewunderungswürdige Leistungen sprichwörtlich „Werke des Akesas und Helikon“ nannte (Zenob. Cent. I 56). Brunn hält es nicht für unwahrscheinlich, daß ihnen, wie Völkel Archäol. Nachlaß I Göttingen 1831, 119f. aus der Etymologie der Namen nachzuweisen suchte, wenn sie auch keine mythische Persönlichkeiten sind, die Namen vom Gewerbe beigelegt sind. Ihre Zeit läßt sich nicht ermitteln. Nach einer Vermutung K. O. Müllers Handb. d. Archäol. d. Kunst 18483, 103, die sich auf Plut. Alex. c. 32: *Ἐλικῶνος τοῦ παλαιοῦ* stützt, lebten sie zur Zeit des Pheidias. H. Brunn Künstler-



gesch. II 12 schließt daraus, daß ihnen die Verfertigung des ersten panathenäischen Peplos zugeschrieben wird (Zenob. a. O.) auf eine sehr alte Zeit. Ein weiteres Werk, welches das Altertum von ihnen kannte, war der Mantel, ἐπιόρτομα, den die Rhodier Alexander d. Gr. schenkten, und den dieser in der Schlacht bei Gaugamela trug, Plut. Alex. c. 32. Gegenüber der Angabe des Zenobius a. O., daß Akesas, den er Akeseus nennt, aus Patara und H. aus Karystos stamme, müssen wir uns an die Angabe des Athenaios halten, der bei der Erwähnung eines dritten mit Inschrift versehenen Werkes, das in Delphi aufbewahrt wurde, Salamis und zwar das kyprische ihre Heimat nennt; (nach ihm Eustath. zu Od. I 130 p. 1400), denn hier blühte die Kunstweberei — ποικίλων ὄφῃ — schon in alter Zeit; s. B. Büchschütz Die Hauptstätten des Gewerbetriebs im Altertum, Leipzig 1869, 70. Die Kunst, Stoffe mit eingewebten buntfarbigen Mustern und figurenreichen Darstellungen herzustellen, hatten die Griechen vom Orient überkommen — Blümner Technologie I 153ff. — und grade auf Kypros mag sie durch die zahlreichen phönizischen Kolonisten schon in sehr früher Zeit eingeführt und zu hoher Blüte gebracht worden sein. Die Anfertigung und der Gebrauch solcher Kunstwebereien ist den Griechen schon in homerischer Zeit bekannt. Ilias III 125 verfertigt Helena ein Gewebe mit der Darstellung der Kämpfe um Troia. 30 Der Ion des Euripides zeigt uns anschaulich die Muster und die Verwendung solcher kunstvoll gewebten Arbeiten, vgl. v. 1140ff. Die Künstler selbst hießen ποικίλαι: . . . ὁ τὰ ποικίλα ἔργα ὑφαίνων (Bekker Anecd. 295, 25. Über die Kunstweberei und die Verwendung ihrer Arbeiten im Altertum s. Blümner a. O. Hermann-Blümner Privataltertümer 156. L. de Rouchand Le Péplos d'Athènes, Etude sur les tapisseries dans l'antiquité, Rev. Arch. N. S. XXIII 245ff. 309ff. 40 390ff. XXIV 80ff. G. Semper Der Stil I § 66 S. 276ff. Über H. und Akesas: L. Völckels Archäol. Nachlaß I H., Göttingen 1831, 118ff. H. Brunn Künstlergesch. II 12f. Büchschütz a. O. L. de Rouchand a. O. XXIII 249. H. Francotte L'industrie dans la Grèce ancienne, Brüssel 1900/01 Bd. I S. 152. [Leonard.]

Ἑλικωνιάδος γᾶς ergänzt Wilhelm (Neue Beiträge I 1911, 13ff.) mit großer Wahrscheinlichkeit auf einer in Granitsa (vermutlich Kalyvia 50 (Granitsas) gefundenen und von Vollgraff Bull. hell. XXVI 570 veröffentlichten Inschrift. Nach der einleuchtenden Erklärung Wilhelms handelt es sich um einen Horos, der die Grenze der zu Lebadeia gehörenden Ἑλικωνιάς γᾶ gegen einen Nachbarstaat bestimmte; nach Lage der Verhältnisse kann dies nur Koroneia sein. Die Grenze soll nach den Resten der Inschrift von den Quellen auf die Höhe führen, d. h. von den Thermen von Kalamaki (2 km östlich von Kalyvia Granitsas) 60 auf das Gebirge von Granitsa hinauf, das alte Laphystion (Paus. IX 34, 5). Die Ἑ. γ. lag also westlich von den Thermen. [Bölte.]

**Helikonios (Ἑλικώνιος).** 1) Epiklesis des Poseidon, schon Hom. II. XX 404, dadurch berühmt geworden, daß das Heiligtum des Poseidon H. auf der Nordseite der Mykale das Bundesheiligtum der Ionier war, jenes Panionion, in dem die

Mitglieder des Bundes zu politischen Beratungen zusammentraten und das Fest τὰ Πανιώνια gefeiert wurde, Herodot. I 142—148. 170. VI 7. Strab. VIII 384f. XIV 639. Diod. XV 49. Schol. Hom. a. a. O. Vitruv. IV 1; vgl. Nilsson Griech. Feste 74ff. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. phil.-hist. Kl. 1906. 38ff. Aus der Zeit, da Priene die Leitung des Heiligtums hatte und die Priester stellte (Strab. a. a. O.), stammen die dem Poseidon H. geltenden Inschriften: Hiller v. Gaertringen Inschr. v. Priene 116. 199. 200. 201 — 203 (Rechte des Priesters). Die Schilderung der Ilias XX 403ff.: ἀνὰρ ὁ θυμὸν αἴσθε καὶ ἤρυνεν, ὡς ὅτε ταῦρος | ἤρυνεν ἐλκόμενος Ἑλικώνιον ἄμφι ἄνακτα | κοῦρον ἐλκόντων γάννται δέ τε τοῖς ἑνοσίχθων bezieht sich auf den Brauch, das Opfertier an einem Baum oder an einer Stele aufzuhängen und erst dann zu töten, vgl. Dörpfeld Troia und Ilion 514ff. 563ff. (v. Fritze und Brückner). Stengel Berl. phil. Wochenschrift 1903, 124ff. Nilsson a. a. O. 235. Starkes Brüllen der Tiere galt dabei als gutes Vorzeichen, Schol. Hom. a. a. O. nach Kleitophon.

Kult des Poseidon H. ist ferner bekannt aus a) Athen: Altar des Poseidon H. auf dem Helikon-Hügel, Kleidem. Atthis bei Bekker Anecd. Gr. 327, 1, vgl. Judeich Topogr. v. Athen 42, 5. 370. b) Milet: Altar vor der Stadt, Paus. VII 24, 5. c) Teos: Peribolos und Altar, Paus. VII 24, 5. d) Samos: Opfer und πανηγυριακή σύνοδος im Helikonion, Köhler Athen. Mitt. X 32ff. e) Sinope: Priester, Bull. hell. XIII 299, Kopf des Poseidon auf Münzen. f) Tomoi: ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει φιλόλογ. σύλλογος IV 168. Erklärt wurde H. schon im Altertum auf verschiedene Artikel. Da Hom. II. VIII 203 von Poseidokult in Helike spricht (οἱ δέ τοι εἰς Ἑλικήν τε καὶ Αἰγᾶς δᾶρ' ἀνάγονον) und II. II 575 Ἑλικήν εὐρεῖαν in Achaia nennt, erklärte man H. als den Poseidon von Helike in Achaia. Von dorthier seien die Ionier gekommen, die nach Kleinasien gewandert, das Bundesheiligtum auf der Mykale ihrem Gotte von Helike geweiht hätten, vgl. Herodot. I 145. Kallim. hymn. IV 401. Diod. XV 48f. Strab. VIII 384f. Paus. VII 24, 5ff. Polyän. VIII 46. Schol. Hom. II. XX 404. Aelian. nat. an. XI 19 u. a., die zum Teil noch von Resten des Poseidokultes in dem zerstörten Helike berichten, vom Hain, Altar und Bildnis des Gottes. Dem gegenüber wandte Aristarch (Schol. Ven. B Hom. II. V 422 = Etym. M. s. Κύπρις) mit Recht ein, der Poseidon von Helike müsse Ἑλικήιος heißen, die Form Ἑλικώνιος hänge mit dem Helikon zusammen, in ganz Boiotien sei Poseidon verehrt worden (ἡ Βοιωτία ὅλη ἱερὰ Ποσειδῶνος). Vgl. Schol. Hom. II. XX 404. Apoll. Soph. lex. 66, 23. Cramer Anecd. Oxon. I 152. IV 329. Etym. M. s. ἐτώσις, Hesych. s. Ἑλική und Ἑλικώνιον. In der Tat bestehen zwischen den Ionern der Mykale und Boiotien alte Beziehungen, Priene rühmte sich, eine Gründung von Boiotern zu sein, dem Namen Mykale entspricht Mykalessos. Und von einem Kult des Poseidon auf dem Helikon sprechen Hom. hymn. XXII 3: ὅς θ' Ἑλικῶνα καὶ εὐρεῖας ἔχει Αἰγᾶς und Hom. epigr. VI 2: ἑὸν ἄρον μεδέων ἥδ' ἐσθλὸν Ἑλικῶνος. In Athen hieß der Hügel, auf dem der Altar des Poseidon

H. stand, Helikon. Vielleicht gab es einst beim Heiligtum auf der Mykale einen ebenso genannten Berg oder Hügel. Beide Erklärungen von Helike und Helikon bekämpft der Gegner Aristarchs, auf den die interessante Abhandlung über Götterbeinamen im Schol. Ven. B. Hom. II. V 422 = Etym. M. s. Κύρις zurückgeht, aus prinzipiellen Gründen. Nach ihm sind die Beinamen nicht von Orten, sondern stets aus dem Wesen der Götter herzu-leiten, und so habe Poseidon das Epitheton H. 10 erhalten, διὰ τὸ ἑλικας καὶ περιπερεῖς εἶναι τὰς τῆς θαλάσσης ὄδας. Von ähnlichen Gesichtspunkten ausgehend sieht Gruppe Griech. Myth. 744, O. 1138, 1 in Poseidon H. den Stiergott von ἑλεῖς = Rind.

2) Beiwort des Apollon, Anth. Pal. IX 389, wo Apollon vom Helikon als Gott der Musen dem Kriegsgott Enyalios gegenübergestellt ist.

[Jessen.]

3) *Ἑλικώνιος* begegnet als Ethnikon auf einer 20 delphischen Freilassungsurkunde SGD1 2241 (187 v. Chr.). Da der Bēaioter aus Medeon, die Martyres aus Medeon und Ambrysos stammen, so ist es sicher, daß die sonst unbekannte Gemeinde des Freilassers im westlichen, phokischen Teil des Helikon lag.

[Bölte.]

4) Helikonios nach Suid. s. v., Astronom, der ἀποτελεσματικά, περί διοσημιῶν καὶ ἄλλα πολλά schrieb. Ihn mit Helikon von Kyzikos zusammenzubringen, verbietet natürlich schon der Buch- 30 titel ἀποτελεσματικά, d. h. Astrologie; bekannt geworden ist aus seinen Schriften bisher nichts.

[Boll.]

**Helikore** (ἡ Ἑλικόρη Schol. Not. episc. III 143), Name der Stadt Nikaia in Mysien an der Grenze Bithyniens vor deren Begründung durch den Diadochen Lysimachos; s. den Art. Nikaia in Bithynien.

[Bürchner.]

**Helikranon** (τὸ Ἑλικράνον, var. Ἑλικρανόν Polyb. II 6, 2. 4. Der Name hängt vielleicht 40 mit ἑλίκη = Weide zusammen; vgl. Pape Wörterb. d. griech. Eigennamen). Ein fester Platz in Epeiros, wohin die Aitolier und Achaier den Epeiroten gegen die Illyrier zu Hilfe kamen; Spuren vermutlich zwischen dem jetzigen Flecken Wryssis (= Quelle) und Pawliawli, nordwestlich vom jetzigen Delwinon, Philippson Thessalien und Epirus Taf. 4 ganz oben nordwestlich. Die Ruinen liegen an dem Westabhang einer Winterbachterrasse eines Baches, der in den Kallesiótikos 50 mündet. Viel weiter südlich angesetzt in Kiepert's FOA XIV.

[Bürchner.]

**Helikus** (*Ἑλικούς*), eine Örtlichkeit im Osten von Megalopolis, nur bei Plut. Kleom. 23 erwähnt anlässlich des Zuges, den Kleomenes im Winter 222/1 gegen Megalopolis unternahm. Er verfolgt dabei zuerst die Straße von Sparta nach Nordosten, biegt dann nach Nordwesten ab zur Ebene von Asea hinüber und gelangt von hier, in derselben Richtung weitermarschierend, auf die Ostseite von Megalopolis: εὐθὺς ἐπορεύετο τὴν δι' Ἑλικούωντος εἰς τὴν πόλιν, Kromayer Ant. Schlachtfelder I 208f. Etymologischer Zusammenhang mit dem Namen Helisson besteht nicht; vielmehr ist H. = ἑλικόεις von ἑλίκη 'Weide', Theophr. hist. plant. III 13, 7. Hes. s. Ἑλίκη. Deshalb kann H. doch in der Nähe des genannten Flusses und des Tempels der Demeter ἐν Ἑλεῖ (Paus. VIII 36, 5)

gelegen haben. Koraeos wollte δι' Ἑλισσώντος schreiben. [Bölte.]

**Helinium** (*ostium*) oder *Helinius* (*lacus*), nach Plin. n. h. IV 101 eine der drei Rheinmündungen, und zwar die westliche, mit der Maas sich verbindende, für die sonst der Name *Vahalis* (Waal) gebräuchlich ist; vgl. Desjardins Géogr. de la Gaule Rom. I 117. [Haug.]

**Helioeamlinus** (= *solaris fornax* Forcel- 10 lini<sup>3</sup> III. Plin. ep. II 17. 20), ein mit Fenstern gegen die drei Sonnenseiten versehener, vielleicht gewölbter, zum Genuß der Sonnenwärme eingerichteter Raum, Winnefeld Jahrb. VI 201ff. Abb. 3. Nach Ulp. Dig. VIII 2, 17 allgemein bekannte Einrichtung — ein Ort *cui sol fuit necessarius*; vgl. sog. Villa des Diomedes in Pompeii, Mau 376ff. fig. 202, 14 mit Platz für Ruhebett — Sonnenbad (?). [Fiechter.]

**Heliodoros**. 1) Athenischer Archon (IG II 384. II 5, 385 b. II 5, 385 c) im J. 229/8, Kirchner Gött. Gel. Anzeig. 1900, 452 § 29, welcher im Archontenverzeichnis IG II 859 a 4 ergänzt [*Ἡλίοδωρος Δίου(εὐς)*; vgl. Kolbe Att. Arch. 50. [Kirchner.]

2) Aus Alexandria, Olympionike s. Apollonius Nr. 3 aus Alexandria.

3) Aus Alexandria, auch Trosidamos genannt, siegt zu Olympia im Lauf, Ol. 248 und 249 = 213 und 217 n. Chr. (Afrie. bei Euseb. I 218). [Sundwall.]

4) Heliodoros, Sohn des Nikomachos aus dem δῆμος Λαλαεύς in Ptolemais (Ägypten), nach Dittenberger Syll. (or.) I 47, 6 im J. 278/7 oder 240/39 v. Chr. Prytane der Stadt, d. h. ein Mitglied des jährlich wechselnden Magistratskollegiums, das den Vorsitz in der βουλή und in der ἐκκλησία geführt hat. S. Plaumann Ptolemais in Oberägypten 17f.

5) Heliodoros, Sohn des Dorion aus dem Demos Φίλο [?; die naheliegende Ergänzung πατόρειος bzw. μητόρειος zweifelhaft, da diese Deme in Alexandria begegnen (Breccia Bull. Soc. Arch. Alex. nr. 10 181f. 184) und ihr Vorhandensein in anderen πόλεις Ägyptens deshalb Bedenken unterworfen ist, Schubart Arch. f. Papyrusf. V 83f.], lebenslänglicher Athenapriester und *συγγραφοφύλαξ* in Naukratis, und zwar infolge seiner amtlichen Stellung (s. u.) wohl Bürger der Stadt (Schubarts Arch. f. Papyrusf. V 84, 3 Zweifel hieran wohl falsch). Wäre die Ergänzung des Demos zu einem Ptolemäerbeinamen sicher, dann wäre aus ihm ein genauerer Terminus post quem für H. zu gewinnen, so nur wohl spätere ptolemäische Zeit (Dittenberger Syll. [or.] I 120). Da hier *συγγραφοφύλαξ* als Titel in einer Ehreninschrift gebraucht wird, ist H. nicht mit den vielen uns bekannt gewordenen ägyptischen *συγγραφοφύλακες* rein privaten Charakters auf eine Stufe zu stellen, er ist vielmehr als Beamter, und zwar wohl als städtischer zu fassen, der mit der Aufbewahrung der Privaturkunden zu tun hatte (Paul M. Meyers [Klio VI 452, 1] Charakterisierung dieser *συγγραφοφύλαξ* als 'Archivdirektor' kann falsche Vorstellungen erwecken). Insofern eröffnet uns H. einen Einblick in die Besonderheit der städtischen Verwaltung im ptolemäischen Ägypten.

6) Heliodoros, Sohn des Aischylos aus Antio-



nia am Orontes, muß einer vornehmen Familie dieser Stadt angehört haben, denn er ist dazu auserwählt worden, zusammen mit dem zweiten Sohn Antiochos' III., dem späteren König Seleukos IV. Philopator (geboren nach 220 v. Chr., s. den Art. Antiochos Nr. 26 o. Bd. I S. 2470) erzogen zu werden (*σύντροφος τοῦ βασιλέως*, Dittenberger Syll. [or.] I 247. Bull. hell. III 364 n. 4. Wilhelm Beiträge z. griech. Inschriftenkunde 162f. 362). H. dürfte demnach etwa um 220 v. Chr. 10 geboren worden sein. Die gemeinsame Erziehung mit H. dem Seleukos offenbar sehr nahegebracht; besondere Zuneigung und felsenfestes Vertrauen des Seleukos zu H. spricht sich in der Inschrift aus, welche das Standbild des H. geschmückt hat, das ihm Seleukos als König in Delos gesetzt hat (Wilhelm a. a. O. 362). H. hat denn auch während der Herrschaft des Seleukos (187 bis Ende 176 oder Anfang 175 v. Chr.) die erste Stellung im Seleukidenreich erlangt, die des *ἐπὶ τῶν πραγμάτων τεταγμένος* (s. die Inschriften und II. Makk. 3, 7 [die Lesung einiger Codd. *ἐπὶ τῶν χορηγμάτων*, die wohl auch durch Daniel XI 20 bezeugt sein dürfte, ist zu verwerfen — Syntell. Chronogr. 529, 7 (Bonn) ist als selbständige Tradition nicht anzusehen]. Appians Syr. 45 Bezeichnung des H. als *τὸς τῶν περὶ τὴν αὐλήν* ist ungenau), d. h. er ist eine Art von Reichskanzler geworden, eine Stellung anscheinend außergewöhnlicher Art in gewöhnlichen Zeitläuften (Corradi Saggi di stor. antic. e archeol. off. a G. Beloch 169ff.). Die *δορυφόροι*, von denen nach II. Makk. 3, 24 H. umgeben gewesen sein soll, könnte man übrigens als Zeichen seiner ganz besonderen Stellung anführen. Wie H. sie erlangt hat, ob nur infolge der Unbedeutendheit des Königs oder durch ein besonderes Ereignis, wissen wir nicht. Als Leiter des Staates scheint H. Interesse für die Hebung des syrischen Seehandels gezeigt zu haben (Dittenberger 40 Syll. [or.] I 247); auch dürfte er sich für die Wissenschaft interessiert haben, da er allem Anschein nach die Berufung des Epikureers Philonides an den syrischen Hof wohl gegen Ende der Regierung des Seleukos bewirkt hat (Philodem, Philonides frg. 21 fasse ich anders als Crönert österr. Jahresh. X 148 als Rest eines an H. gerichteten Empfehlungsschreibens irgend eines für den Philosophen interessierten Mannes; ein zwingender Grund gegen seine Ansetzung in die letzte 50 Zeit des Seleukos liegt wohl nicht vor, vielmehr paßt gerade diese als die Zeit der Herrschaft des allmächtigen Günstlings sehr gut). Sonst scheint seine Kanzlerschaft dem Reiche keine positiven Erfolge gebracht zu haben. Etwa in die spätere Zeit des Seleukos fällt dann ein Zusammenstoß des H. mit den Juden. Die Erzählung über ihn II. Makk. 3, 4ff. ist natürlich ihrer Form nach legendär, sie aber deswegen mit Willrich Judaika 150ff. ganz zu verwerfen, ist 60 unberechtigt, zumal ihr Kern durch Daniel XI 20 bestätigt wird. Es dürfte eben H. veranlaßt durch die große Finanznot des Seleukidenreiches versucht haben, in eigener Person (siehe hierzu ähnliche Handlungen Antiochos' III. und V.) bei den Juden außergewöhnliche Kontributionen zu erheben; ob ein Versuch dabei unternommen wurde, auch den Tempelschatz zu Jerusalem zu berauben,

ist schon unsicher, jedenfalls scheint aber H. schließlich in ziemlichem Einvernehmen mit den Juden geschieden zu sein. Der Verdacht der Bestechung oder dergleichen liegt nahe, und möglicherweise ist damals der Grund zu einer Entfremdung zwischen H. und dem König gelegt worden. Jedenfalls hat sich H. schließlich gegen Seleukos erhoben und ihn heimtückisch ermordet (176/5 v. Chr.; Appian. Syr. 45. Daniel XI 20, wo Behrmanns Das Buch Daniel 75 Interpretation von *יְהוֹאָחָז בֶּן נִסְיָן* richtig ist). Ein zwingendes Motiv für diese Tat läßt sich nicht ermitteln; vielleicht ist es einfach Ehrgeiz gewesen, gepaart mit Besorgnis, die bevorstehende Rückkehr des Bruders des Königs, des Antiochos (V.), aus Rom in die Heimat könne seiner allmächtigen Stellung schaden. Daniel VII 8 könnte dann sogar die Annahme nahelegen, Antiochos Epiphanes habe H. zu der Tat angestiftet, aber hier dürfte wohl nur jüdischer subjektiver Glauben vorliegen. An Stelle des Ermordeten hat H. anscheinend den ältesten, aber auch noch jugendlichen Sohn desselben, Antiochos, zum Herrscher eingesetzt. Denn wie v. Gutschmid Kl. Schr. II 175ff. schon bemerkt hat, erklärt sich allein bei dieser Annahme befriedigend Daniels VII 7f. bekannte Angaben über die drei Hörner (drei Könige Syriens), die von einem anderen Horn (Antiochos Epiphanes) ausgerissen werden; bei dieser Kombination scheinen mir aber auch allein die Münzen mit dem Knabenkopf und der Aufschrift *Βασιλεὺς Ἀντίοχον* bei Babelon Rois de Syrie p. 43 nr. 325ff., welche von diesem einem ephemeren Sohne Seleukos' III. zugewiesen werden, eine genügende Erklärung zu finden\*). Lange hat dieser junge Antiochos freilich nicht regiert; denn nach Daniel VII 8 und Appian. Syr. 45 muß H. auch ihn sehr bald gestürzt haben, um selbst König zu werden. Der junge Antiochos ist jedoch nicht, wie sein Vater, von ihm beseitigt worden (Joan. Antioch. frg. 58 [FHG IV 558]. Diodor. XXX 7, 2); warum — vielleicht hat er sich geflüchtet —, das wissen wir nicht. Aber auch die Herrlichkeit H.s hat nicht lange gedauert; denn noch spätestens im Sommer 175 v. Chr. muß Antiochos Epiphanes zur Herrschaft gelangt sein. H. ist von diesem mit Hilfe der Pergamener, des Königs Eumenes II. und seines Bruders Attalos, gestürzt worden; sie haben den Antiochos im Kampfe gegen H. mit Geld und Truppen unterstützt, jedoch nicht selbst, was man Appian. Syr. 45 entnehmen müßte, den H. vertrieben (Dittenberger Syll. [or.] I 248, bes. Z. 15ff.). Über das weitere Geschick H.s wissen wir nichts Sicheres. Crönerts a. a. O. Vermutung, er sei vom Hofe später wieder in Gnaden aufgenommen worden, ist an sich wenig wahrscheinlich, und die von Crönert auf die Zeit nach Seleukos bezogenen Angaben Philodems können durchaus der vorhergehenden Periode angehören (zu Philodem, Philonides frg. 21 s. vor-

\*) Allgemein außer von v. Gutschmid a. a. O. wird nicht der Joan. Antioch. frg. 58 (FHG IV 558). Diodor. XXX 7, 2 genannte Sohn des Seleukos IV., sondern der 187 v. Chr. geborene Demetrios (Polyb. XXI 12, 5) als der älteste Sohn des Seleukos angesehen, ohne daß ein Zeugnis dafür vorliegt. Dagegen spricht nun einmal schon



sein Name, der bei dem ersten Sohne im Seleukidenhause zum mindesten sehr verwunderlich wäre, dann aber auch wohl seine Auslieferung an Rom als Geisel anstatt seines Oheims Antiochos — auch Antiochos III. hatte ja seiner Zeit diesen seinen jüngeren Sohn und nicht den Kronprinzen als Geisel gestellt (auch das makedonische Königshaus ist in dieser Zeit ebenso verfahren: Philipp V. hat seinen zweiten Sohn, den Demetrios, und nicht den Kronprinzen Perseus, als Geisel nach Rom gesandt. Rom hat eben damals eine so weitgehende Forderung, wie sie die Vergeiselung des Thronfolgers darstellen würde, den Großstaaten des Ostens noch nicht zu stellen gewagt). Bei den Schriftstellern ist der Name dieses ältesten Sohnes freilich nicht erhalten; man darf ihn aber wohl auf Grund der oben verwerteten Münzen mit Antiochos ansetzen. Antiochos kann also etwa 188 v. Chr. geboren sein; sein noch ziemlich jugendliches Münzporträt (Babelon Rois de Syrie pl. VIII nr. 17. 18. 19) ist gegen sein Alter kaum anzuführen; starke Unterschiede zwischen Alter und Porträtbildung begegnen uns auch sonst auf Seleukidenmünzen (z. B. Babelon a. a. O. p. CXIII). her; frg. 28 ist ganz unbestimmt). Andererseits hat Crönert vielleicht recht, das Heliodorzitat bei Athen. II 45 c auf unsern H. zu beziehen, woraus sich ergeben würde, daß H. seinen Sturz überlebt (s. Appians *ἐκβάλλουσι*) und dann, wie so mancher andere gestürzte Staatsmann, in der Verbannung seine Memoiren geschrieben hat, die auch noch Ereignisse aus der Zeit des Antiochos V. Epiphanes behandelt hätten. Deißmann Bibelistudien 171ff. Bevan The house of Seleukus II 125ff. Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staaten III 91f. 227. [Walter Otto.]

7) Heliodoros, Praefectus urbis Constantinopolitanae, an ihm am 11. Juni 432 gerichtet, Cod. Theod. VI 24, 11.

8) Comes sacrarum largitionum im Orient, nachweisbar im J. 468, Cod. Iust. X 23, 3. 4. Wahrscheinlich identisch mit dem Verwandten des Cassiodorius Senator, der zu der Zeit, wo Theodorich sich im Ostreiche aufhielt, d. h. vor dem J. 488, dort achtzehn Jahre lang die Praefectur bekleidete, Cassiod. var. I 4, 15.

9) Andere Homonymen bei Seeck Die Briefe des Libanius 166. [Seeck.]

10) Heliodoros, unbekannter Tragiker aus Athen, Verfasser eines Lehrgedichtes, betitelt *Ἀπολυτικά πρὸς Νικόμαχον*. Die vielleicht der Einleitung entnommenen sieben Hexameter bei Galen. method. XIV 145, in denen H. eidlich versichert, daß er die Verfertigung von Giften nicht in böser Absicht lehre, sondern rein die Hände gen Himmel erhebe, legen die Vermutung nahe, daß die *Ἀπολυτικά* Mittel an die Hand gaben, durch schmerzlosen Selbstmord sich von allen Übeln zu erlösen. Stobaios hat (III 344, 17 Meineke) 12 Hexameter aus H.s *Ἰατρικά θεάματα* erhalten, die von einer Heilquelle am Mons Gaurus handeln, also (vgl. Plin. n. h. XXXI 2, 3) kaum vor Ciceros Tod verfaßt sein können. Meineke vermutet (III p. LXI vgl. Anal. Alex. 381) *Ἰατρικά θεάματα*. S. Ernst Meyer Gesch. d. Botanik I 275, der H. gleichfalls in die Zeit nach Cicero herabrücken möchte, und Susemihl Alex. Lit.-Gesch. I 301. [Diehl.]

11) Heliodoros von Athen (Athen. VI 229 E)

mit dem Beinamen *ὁ Περιηγητής* (Athen. I. 406 C. Harpoer. s. *Νίκη Ἀθηναία*), ein attisches Lokalantiquar (FHG IV 425—426. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. I 692f. Keil Hermes XXX 199—240. Judeich Topogr. v. Athen 1905, 10f.), dessen Zeit nicht weiter zu bestimmen ist. Denn das anonyme Zitat Pollux X 122 (s. u.) ist hier nicht zu brauchen; und ob frg. 6 = Athen. II 45 C ihm zuzuweisen ist, erscheint, da Epitheton und Buchtitel fehlen, ganz zweifelhaft. Gewiß zitiert Athenaios keinen anderen H.; auch konnte ein attischer Periegete wohl Gelegenheit finden, wie andere syrische Herrscher, so Antiochos IV. Epiphanes (175—164) zu erwähnen und in einem Exkurs mehr von ihm zu erzählen, als was gerade auf Athen Bezug hat. Aber es ist mindestens ebenso wahrscheinlich, in dem H. von frg. 6 den *Ἡλιόδωρος Δισχύλου Ἀν[τιοχεύς]*, Minister und Mörder des Seleukos Philopator zu sehen, der mit dem Epikureer Philonides in Beziehungen stand und in späteren Jahren zur Feder gegriffen haben kann, um seine Memoiren zu schreiben (Croenert Österr. Jahresh. X 1907 148f.). Auch das zeitliche Verhältnis zu dem Periegeten Diodor, mit dem er sich stofflich in vielem berührt haben muß (Diod. frg. 4 ≈ H. frg. 4) ist danach nicht zu bestimmen. Ebensovienig ist Identifikation mit einem der vielen anderen Träger des Namens (23 aus Athen.: Pros. Attica 6404—6426) möglich. Mit dem Tragiker aus Athen, der gleichzeitig Verfasser eines Lehrgedichtes über Gifte (Galen. XIV 144 Kühn) und eines Gedichtes (Epyllion?) *Προτοσίλαος* (Steph. Byz. s. *Φυλάκη*) war, ist er jedenfalls nicht identisch. Am ehesten möchte man an den *Ἡλιόδωρος Ἀλε[ξάνδρου]* (Leake) denken, dessen Grab auf der *Ἰερά ὁδός* und Bild *ἐν τῷ ναυὶ τῷ μεγάλῳ τῆς Ἀθηναίης* Pausan. I 37, 1 erwähnt. Namentlich das Bild würde eine für den Periegeten passende Ehrung sein. Daß Pausanias schriftstellerische Tätigkeit nicht erwähnt, ist keine Gegeninstanz, da er nachweisbar den H. nicht benutzt hat (Gurlitt Über Pausanias 1890 96ff. 301).

H. ist Verfasser eines großen Werkes in 15 Büchern (Athen. VI 229 E) *Περὶ Ἀκροπόλεως Ἀθηναίης*; s. *Θετταλός*. — *Περὶ τῆς Ἀθήνησιν ἀκροπόλεως* Harp. s. *Προσίλαια ταῦτα*. Die bibliographische Notiz Athen. VI 229 E, die allein auch die Heimat des Autors gibt, ist nicht anzutasten, obwohl nur das erste Buch mit Buchzahl zitiert wird. Es enthielt, wie es scheint, eine allgemeine Einleitung: Baugeschichte der Burg (frg. 1), Kulte (frg. 2) und Kultgebräuche (frg. 3). Hierher gehört wohl auch das bei Mueller und Keil fehlende frg. Schol. Theokr. Amb. 13 über die Genealogie des Parn. Ausführlichere Behandlung mit Eingehen auf historische, antiquarische, literarhistorische Fragen zeigen selbst die wenigen erhaltenen Fragmente Familie Kimons (frg. 4), Herkunft des Aristophanes (frg. 5). Wenn man Pollux X 126 das Zitat *ἐν τῇ ἐπ' Ἀλκιβιάδου ἀρχοντος ἀναγραφῇ τῶν ἐν ἀκροπόλει ἀναθημάτων* mit Recht auf H. zurückführt, gab er sehr ausführliche Aktenstücke in extenso wieder. So wird sich die hohe Buch-

zahl, wenn nicht eine Zahlenkorruptel vorliegt, erklären. Jedenfalls sind die Versuche abzuweisen, ein Werk ohne Haupttitel zu konstruieren, dessen erster Teil (von nur zwei Büchern!) *Περὶ ἀκροπόλεως* hieß (Keil 234 stellt die Gründe zusammen, die meines Erachtens ganz unzureichend sind; auch Susemihls „Modifikationen“, Philol. LIX 1900, 315ff., schweben völlig in der Luft). Dagegen bleibt fraglich, ob neben dem Hauptwerk *Περὶ ἀκροπόλεως* noch Spezialschriften stehen. Harpokr. s. *Ὀρίτωρ* zitiert *Η. Περὶ τῶν Ἀθήνησιν τριπόδων*. Aber die Beschreibung der Tripodenstraße konnte am ehesten noch in einer Periege der Burg ihren Platz finden. *De Atheniensium anathematis* (= *Περὶ τῶν Ἀθήνησιν ἱερῶν*) in den Autorenindices von Plin. a. h. XXXIV. XXXV könnte, wenn man an Poll. a. O. denkt, ebenfalls auf das Hauptwerk sich beziehen. Über [Plut.] Vit. X or. 849 C *Η. ἐν τῷ ὀρίτῳ Περὶ Μνημάτων*, wo man seit Ruhnken meist *Διόδωρος* liest, sind die Akten noch nicht geschlossen (s. u.).

Die Nachwirkungen eines Werkes festzustellen, von dem wir nur 7—8 Fragmente haben, die eine etwaige charakteristische Note des Autors nicht erkennen lassen; eines Werkes, das äußerst umfassenden und bunten Inhalts war und das ein zum größten Teil traditionelles Material wiedergibt, ist eine schwere oder eigentlich unmögliche Aufgabe. So hat Keil 224ff. bei Plinius, der doch H. unter seinen Autoren nennt, nur XXXIV 76 als „sehr wahrscheinlich“, XXXIV 74 und XXXV 134 als möglicherweise Heliodorisch gelten lassen; und man kann seine Skepsis nur loben. Wachsmuth Stadt Athen I 36, 2 hatte ihm XXXIV 54. 57. 72. 74. 76. 79—81. 92. XXXV 101. XXXVI 18. 32 als sicher zugewiesen; Robert Philol. Unters. X 43f. 58 ihn als Quelle von XXXIV 76. XXXVI 15—19. 35. 54. 57—59 für möglich gehalten. Daß H. bei Pausanias nicht benutzt ist, zeigte Gurlitt. Die scharfsinnigen Ausführungen aber, mit denen Keil eine ausgiebige Benutzung des H. in den Rednerviten Ps.-Plutarchs nachzuweisen gesucht hat, und die Schlüsse, die er daraus für Anlage und Charakter des Werkes zieht, entbehren der sicheren Grundlagen. Keil hat in allem Wesentlichen richtig abgegrenzt, was in diesen Viten auf einen mit archivalischem Material arbeitenden Periegeten zurückgeht (nur an der Zuweisung der aus peripatetischen Büchern geschöpften didaskalischen Angaben 835 B. 839 C.D an diesen Periegeten zweifle ich entschieden). Seinen Ausführungen über Krateros als Quelle der Späteren ist durchaus beizustimmen. Auch daß nur ein Perieget und nur ein Werk benutzt ist, scheint mir sicher. Aber unzweifelhaft war das ein Werk *Περὶ μνημάτων*, keines *Περὶ ἀκροπόλεως*. Und die Zuweisung an H. hängt jetzt nur noch an dem Zitat 849 C, wo Ruhnken's Konjekture *Διόδωρος* bedeutend an Wahrscheinlichkeit gewonnen hat, seit Schwartz o. Bd. V S. 662 Nr. 37 die hergebrachte Meinung, Diodor habe vor 307 geschrieben, bezweifelt und als sicheren Terminus ante quem, die beiden letzten Decennien des

3. Jhdts. bezeichnet hat. Dann passen nämlich die von Keil 199f. zusammengestellten Zeitindizien ebensogut auf Diodor, für den nun einmal ein Werk *Περὶ Μνημάτων* anderweitig gesichert ist. Gewiß kann H. auch ein solches verfaßt haben; aber auf die eine Stelle mag ich bei der Ähnlichkeit der Namen nicht bauen. Auf eine spätere Quelle weist allein 842 E. Aber gerade an dieser für ihn entscheidenden Stelle zitiert Keil nicht vollständig: *καὶ ἔστιν αὐτῶν τὰ μνήματα ἀντικρὺ τῆς Παιωνίας Ἀθηνᾶς* (diese Worte läßt Keil fort) *ἐν τῷ Μελαρθίῳ τοῦ φιλοσόφου κίπῳ*. Es geht nicht an, danach die Zeit der Quelle überhaupt zu bestimmen, nachdem jedes andere Zeitindiz für H. verschwunden ist. Die Ortsbestimmung ist doppelt: alt sind die Worte *ἀντικρὺ — Ἀθηνᾶς. ἐν τῷ — κίπῳ* aber machen den Eindruck eines späteren Zusatzes, über dessen Urheber sich Sicherheit nicht gewinnen läßt. So bleibt das periegetische Material der Viten für uns anonym, wenngleich die Wahrscheinlichkeit für Diodor als Gewährsmann spricht. [F. Jacoby.]

12) Heliodoros aus Mallos (*Μαλώνης* pap.), scheint als Schüler des Carneades oder eines Schülers des Carneades (nach der gewöhnlichen Annahme des Charmadas) im Ind. Acad. Herc. col. 36, 2 (p. 113 Mekler) genannt zu werden. Die Ergänzung col. 35, 35f. ist unsicher. [v. Arnim.]

13) Heliodoros, neuplatonischer Philosoph, Sohn des Hermeias, jüngerer Bruder des Ammonios (s. den Art. Ammonios Nr. 15). Nach öfter abgedruckten Notizen in Hss. (jetzt am besten in Heibergs Ptolem. op. II p. XXXVf., vgl. für die früheren Editionen Catal. codd. astr. gr. II 81) hat er 498—509 astronomische Beobachtungen von einer gewissen Genauigkeit angestellt. Er hatte, wie sich aus diesen Notizen ergibt, mit seinem Bruder Ammonios in Athen bei dem *θεῖος* Proklos studiert. Nach Suid. s. *Ερμείας* war er Lehrer des Damaskios; die Angabe Byz. Ztschr. a. a. O. und Catal. II 81, 1, daß er auch Lehrer des Eutokios war, ist ein Irrtum. Tannery, der von ihm mehrmals (Ztschr. f. Math. u. Phys. XXXIX [1894], Hist. lit. Abt. 13, 2; Bull. des scienc. math. 1894 p. 14f.) gehandelt hat, vermutet unter Heibergs Zustimmung (a. O. p. XXXVII) in ihm den Verfasser einer Einleitung in die Syntaxis des Ptolemaios, die in Hss. öfter unter dem Titel *Θέανος καὶ ἐτέρων σοφῶν καὶ μαθηματικῶν ἀνδρῶν προλεγόμενα εἰς τὴν σύνταξιν τοῦ Πτολεμαίου* (initium ed. Hultsch Papp. vol. III p. XVIIff.) vorkommt: darin wird Syrian zitiert, der Lehrer von H.s Vater Hermeias. Auf H. oder einen seiner Schüler geht nach Heiberg der Archetypus der codd. BC der Syntaxis des Ptolemaios zurück. Diesen Neuplatoniker, der schon durch das Gesagte sich mehr als Astronom ausweist, denn als Philosophen, hat Boll (Byz. Ztschr. VIII [1899] 525, 1) mit dem Verfasser der zahlreichen in unseren Astrologenhandschriften begegnenden Kapitel (vgl. Catal. codd. astr. I 26, 1) identifiziert, die unter dem Namen H. oder *Ἡλιδωρος φιλόσοφος* gehen. Nach Kroll Catal. codd. astr. VI 41, 1 sind aller Wahrscheinlichkeit nach zwei astrologische Werke von ihm zu unterscheiden: 1) ein Kommentar zu des Alexandriners Paulus (zweite



Hälfte des 4. Jhdts.) *Εισαγωγή εἰς τὰ ἀποτελεσματικά*, 2) eine *Ἀστρονομικὴ διδασκαλία* (dazu vgl. Kroll ebd. 30, 1). Aus diesen Schriften liegen einstweilen (eine Ausgabe darf bald erwartet werden) Textproben vor im Catal. codd. astr. IV 81—83. 136—138. 152—154. VII 101f. 113f. Die Doktrin enthält nichts Ungewöhnliches; platonische Auffassung des Verhältnisses von Seele und Leib IV 82, 12f. Als Quelle nennt er Hermes Trismegistos' Schrift *Πανάρετος* (IV 81 sucht er 10 deren Spekulation zu rechtfertigen) und Ptolemaios, der ihm wie Hermes Trismegistos *θειότατος* heißt. Der bei Lydus genannte H. (de ost. c. 2) ist von Wachsmuth<sup>2</sup> Proleg. p. XXII gewiß mit Recht dem Astrologen gleichgesetzt worden. Mit dem Alchimisten H., der dem Kaiser Theodosios (408—450) ein Gedicht über die schwarze Kunst widmete (Fabricius-Harten VIII 118, vgl. 126) hat der Neuplatoniker nichts zu tun. Ein wunderliches Zeugnis für das Fortleben des Namens des Philosophen H. — doch wohl des unseren — liefert das Catal. codd. astr. III 53 abgedruckte mittellgriechische Rezept, sich einen Schädel zu verschaffen, aus dem Luzifer wahrsagt: es trägt H.s Namen und ist natürlich untergeschoben. Vgl. Zeller Phil. d. Griech. III 24, 893, 1. [Boll.]

14) *ὁ Ἀράβιος*, Sophist, von Philostratos v. soph. II 32 gegen Ende seines Buches als erster unter den noch lebenden Sophisten genannt. Philostrat will den H. vom *σοφιστῶν κύκλῳ* nicht ausschließen, da er ihm wegen seiner fabelhaften und nach Philostratos Meinung unverdienten Karriere als ein *παράδοξον ἀγώνισμα τύχης* erscheint. Als Vertreter seiner Heimat wurde H. mit einem zweiten Abgesandten — der Anlaß wird nicht näher bezeichnet — zum kaiserlichen Gerichtshofe gesandt, *ἐς τὰ Κελικὰ ἔθνη*, d. i. nach Gallien, wohin sich Caracalla Ende 212 begeben hatte (Hist. aug. Carac. 5, 1—3). Dort nun hat H. — Philostrat erzählt als Augenzeuge, da er zum gelehrten Hofstaate der Kaiserin-Mutter Iulia Domna gehörte (Müncher Philol. Suppl. X 1907, 480) —, nachdem er vergeblich um Aufschub der Verhandlung wegen Erkrankung seines Mitgesandten nachgesucht hatte, durch sein dreistes Auftreten dem Kaiser so imponiert, daß dieser ihm die erbliche Ritterwürde verlieh (*ἰππεύειν αὐτῷ τε δημοσίᾳ ἔδωκε καὶ παῖσιν ὁπόσους ἔχοι*). Und der geriebene Orientale wußte die günstige Gelegenheit wohl auszunützen. Er vermochte den Kaiser, dem sonst das Geschwätz der Sophisten ein Greuel war, dazu, eine *μελέτη* anzuhören über das vom Kaiser selbst gewählte Thema: *ὁ Δημοσθένης ἐπὶ τοῦ Φιλίππου ἐκπεσόν* (scil. *τῷ λόγῳ*); dieses Thema entwickelt aus Aischin. II 34f.) *καὶ δειλίας φέρων* (vgl. [Plut.] vit. X or. p. 845E). Und nicht nur verschaffte Caracalla durch eigenen lebhaftesten Beifall dem Deklamator auch den der anderen mißgünstigen Zuhörer, er belohnte H. sogar durch Verleihung des Postens eines ersten kaiserlichen Anwalts in Rom (*προδότησατο αὐτὸν τῆς μεγίστης τῶν κατὰ τὴν Ρώμην συνηγοριῶν* = *advocatus fisci*, Hirschfeld Die kaiserl. Verwaltungsbeamten<sup>2</sup> 1905, 51 n. 2), ein Amt, das meist mit juristischen Fachleuten besetzt wurde (Mitteis Reichsrecht und Volksrecht, Leipzig 1891, 193). Von der Tätig-

keit H.s, auch der sophistischen, berichtet Philostrat nichts weiter. Nach Caracallas Tode (217) wurde H. auf eine ungenannte Insel verbannt *προεστέχθη τις αὐτῷ νῆσος* sagt Philostrat ohne nähere Angabe von Gründen für diese Maßregel. Anlässlich einer Anklage wegen Mordes wurde H. später zur Verantwortung nach Rom geschickt, vom Praefectus praetorio freigesprochen und auch des Verbannung entbunden. Zur Zeit, als Philostrat seine *βίαι* schrieb (innerhalb der J. 230—238), lebte H. in Rom als Greis, *μῆτε σπονδαζόμενος μῆτε ἀμελούμενος*. Mit diesem Sophisten aus Arabien hat Mommsen (in Prosopogr. imp. Rom. II 12, nr. 33) einen inschriftlich bekannten H. identifiziert. In zwei einander ergänzenden römischen Inschriften (IGSI = IG XIV 969. 970) erscheint ein *Heliodorus Palmyrenus* neben einem *C. Licinius N. . .* als Stifter eines Tempels *Μαλαχβήλω θεῷ* in einer dritten (ebd. 971) als Stifter *ἐκ τῶν ἰδίων* einer Weihgabe *Ἀγλιβόλω καὶ Μαλαχβήλω πατρόςιν θεοῖς*, mit der Zeitangabe 547. Jahr des Seleukidenära = 235 n. Chr. Da das zur Lebenszeit des Sophisten H. paßt, ist Mommsen's Identifikation möglich, aber unbeweisbar. Der volle Name dieses H. heißt in der dritten Inschrift: *Τ. Ἀρε(ήμιος) Ἡλιοδώρος Ἀναγχοῦ Ἀδριανὸς Παλμυρηνός* (zu dieser doppelten Herkunftsbezeichnung vgl. Steph. Byz. s. *Πάλμυρα* *τὴν ἐθνικὸν Παλμυρηνός* *οἱ δ' αὐτοὶ Ἀδριανοπολίται μετανομάσθησαν ἐπικυσεῖσθαι τῆς πόλεως ὑπὸ τοῦ αυτοκράτορος*); die Weihung erfolgt *ὑπὲρ σωτηρίας αὐτοῦ καὶ τῆς* *συμβίου καὶ τῶν τέκνων*, möglich, daß es desselben Mannes Gattin ist, die den Grabstein setzen ließ (ebd. 1486 aus Rom): *Ἀρρηλία Θεόπτη Αἰρηλίω Ἡλιοδώρῳ συμβίῳ γλευκνῶτι*.

15) Verfasser des umfanglichsten der erhaltenen griechischen Romane *Αἰθιοπικῶν βιβλία* nennt sich am Schlusse seines Werkes selbst *τοιοῦδε πέρας ἔσχε τὸ σύνταγμα τῶν περὶ Θεαγένης καὶ Χαρίκλειαν Αἰθιοπικῶν δ συνέταξε ἀνὴρ Φοινῆς Ἑμισφόνος, τῶν ἀπ' Ἡλίου γένεος Θεοδοσίῳ παῖς Ἡλιοδώρος*. Des Mannes Heimat gibt den charakteristischen Grundton für das ganze Werk: es ist erfüllt vom frommen, absichtlich zur Schau gestellten Glauben an den großen Gott von Emesa, den Helios, der mit Apollon identifiziert wird (308, 21 Bekker *Ἀπόλλωνος τὸν αὐτὸν ὄντα καὶ Ἡλίου*), der schlechtweg *ὁ θεός* ist (68, 28. 157, 19; *θεός* 5, 30. 28, 29 u. a.), neben dem die andern Götter (*οἱ θεοὶ* 56, 1. 61, 6), gern *οἱ κρείττονες* genannt (65, 28. 93, 14. 102, 24), stark in den Hintergrund treten, unter dessen das Menschenschicksal wohlwollend und weise leitender göttlicher Macht (*τὸ θεῖον* 11, 4. 255, 12) als Mittelwesen zwischen Gott und Mensch die Dämonen wirken, die bereits als die Vertreter des Bösen im Menschenleben, als den Menschen qualende Geister gefaßt werden (Rohde 463f.). Diese religiösen Anschauungen sind wichtig, nicht bloß um zu erkennen, daß der Verfasser unmöglich ein Christ sein kann, auch um die Entstehungszeit des Werkes einigermaßen zu fixieren. Die Hochblüte der Religion von Emesa, die die historische Voraussetzung des Romans ist, fällt in die Mitte des 3. Jhdts. n. Chr., seit die Familie des Sonnenpriesters zu Emesa durch die Ehe seiner Tochter Iulia Domna mit Septimius

everus in nächste Beziehung zum Kaiserhause  
getreten war und die beiden Enkel der Julia  
Caesars, der Schwester der Domna, nacheinander  
den Purpur getragen hatten (Elagabal 218—222,  
everus Alexander 222—235. v. Domaszewski  
Abhdlg. z. röm. Religion 1909, 197ff.). Von den  
erstiegenen neuplatonischen Anschauungen eines  
Iamblichos und dem darauf sich aufbauenden  
Kultus des ‚Königs Helios‘, wie Iulian ihn in  
einer vierten Rede verkündet (Mau Die Religions-  
philosophie Kaiser Iulians, Leipzig 1907), ist in  
dem Roman nichts zu spüren; seine Götterver-  
ehrung ist noch die einfachere, neupythagoreische  
früherer Zeit, als deren idealen Vertreter im Auf-  
trage der Julia Domna der Hofsofist Philostratos  
nach verschiedenen Quellen arbeitend den  
Philosophen und Wundermann Apollonios von  
Tyana geschildert hatte. Daß H. Philostratos  
verkannt haben muß, ist von Rohde (467ff.)  
ausgesprochen worden (eine nähere Untersuchung  
über das Verhältnis des Romans H.s zu den  
Werken der Philostrate fehlt; ein paar Bemerk-  
ungen bei Garin 457, 1; Sprachliches hier und  
da bei Fritsch), und das Erscheinen des Apo-  
lloniosromans (bald nach 217, Müncher Philol.  
suppl. X 1907, 489; verkehrt Garin 457: 210  
—215) bildet den Terminus post quem für die  
Abfassung von H.s Werk. Auf die Zeit des  
3. Jhdts. führt auch die Vorstellung von einem  
glänzenden Aithiopenstaate, dem nicht bloß Tro-  
glodyten, Araber und Serer, auch die Blemmyer  
(X 26 ἐπὶ τοῖς ἡ Βλεμνίων παρῆναι προεβία)  
anspöchtlich sind, die in Wahrheit den Kaiser  
Diokletian (284—305) zu schimpflicher Tribut-  
zahlung zwangen (Procop. bell. Pers. I 19, 32),  
und dem die Axiomiten (X 27 παρῆσαν οἱ Ἀξιω-  
μιτῶν προεβνταί, ἡ δὲ οὐκ ὄντες ἐποτελεῖς,  
οἱ δὲ ἄλλως καὶ ὑπόπονοι) verbündet sind,  
womit H. eine unbestimmte Kunde von dem  
axiomitischen Reiche seiner Tage kritisch in  
eine alte Perserzeit zurückgetragen hat, in wel-  
cher von Anxomis noch gar keine Rede war  
(Rohde 484). Rohde (496) ist geneigt, H. etwa  
in die Zeit Aurelians (270—275) zu versetzen.  
Gewiß stand auch damals noch Emesa mit seinem  
Sonnenkult in Blüte. Nach dem Siege über Ze-  
nobatia vor den Mauern ihrer Stadt jubelten die  
Verstreuten Emesener dem einziehenden Aurelian  
an (Zosim. I 54, 2), und dieser weihte dem gött-  
lichen Helios, der ihm den Sieg verliehen und  
durch seinen frommen Knecht, den heroisierten  
Syaneer Apollonios, beraten hatte, den Tribut-  
kommer Verehrung im Emesener Heliogabalos-  
tempel, stellte den zerstörten Sonnentempel in  
palmyra wieder her und errichtete dem Sol einen  
bestbaren Tempel in Rom (Hist. aug. Aurel. 24  
—25; dazu 35, 3. 39, 2. 6). Aber einen positiven  
Inhalt, H. so spät, erst ins letzte Drittel des  
3. Jhdts. zu setzen, gibt es nicht. Eine Kon-  
trolle gestatten uns die Beziehungen H.s zu den  
andern Romanschriftstellern. H. benützt den  
Chariton (Garin 430ff.); was *Κέκκος* zusam-  
mengestellt hat, kann nur umgekehrt dem Nach-  
eise dienen, daß Chariton der andern Muster,  
mit wir wissen, daß er dem 1., spätestens dem  
2. Jhd. n. Chr. angehört, v. Wilamowitz-  
Moellendorf die Kultur der Gegenwart I 8,  
82. Reitzenstein Hellenistische Wundererzäh-

lungen 1906, 94). H. kennt den Iamblichos  
(Garin 457, 2; Parallelen zu Longos Garin  
441). Daß andererseits Achilles Tatios den H.  
imitiert hat, steht fest (Neimke 22f. Garin  
447—450) und war schon von den Byzantinern  
erkannt (Phot. bibl. cod. LXXXVI p. 66a 24 über  
Achilles πολλὴν ὁμοιότητα ἐν τῇ διασκευῇ καὶ πλάσει  
τῶν διηγημάτων πλὴν σχεδὸν τι τῶν προσώπων  
τῆς ὀνομασίας καὶ τῆς μουσικῆς ἀσχερότητος πρὸς  
τὰ τοῦ Ἡλιοδώρου δράματα φυλάττει. Michael  
Psellos in seiner *σύνγκρισις* H.s und des Achilles,  
gedruckt in Korays Heliodor I p. 57ff. und im  
Achilles Tat. ed. Fr. Jacobs, Leipzig 1821, praef.  
p. CVIff.: τὸ δὲ κατὰ Λευκίππην βιβλίον οἶμαι πρὸς  
μίμημα ἐκείνης [scil. τῆς Χαοικλείας] ἀποε-  
σθῆναι p. CXI). Da Achilles die Werke der Phi-  
lostrate kennt, andererseits vor Synesios und  
Gregor, Himerios und Themistios schreibt (Willy  
Lehmann De Achillis Tatii aetate, Breslau 1910  
25ff., 50ff.) und von Musaios benützt wird (Boll  
Philol. LXIX 1910, 173ff.), mag man ihn rund  
um 300, H. demgemäß etwas früher setzen. Über-  
einstimmungen zwischen H. und Xenophon von  
Ephesos liegen auf der Hand (Rohde 420), aber  
die Frage der Priorität ist strittig. Rohde (421)  
fand, daß manche Motive bei Xenophon kaum  
angedeutet und wie noch im Keim verschlossen,  
bei H. voll und umständlich entwickelt sind,  
Xenophon erschien ihm deshalb als der Erfinder,  
H. als der weiter ausbauende Benützer der aben-  
teuerlichen Motive; den näheren Nachweis für  
diese Hypothese versuchte Schnepf. Doch ist  
Rohdes Gedanke deshalb nicht beweiskräftig,  
weil wir von Xenophon nur einen Auszug lesen  
(K. Bürger Hermes XXVII 1892, 36ff.). Das  
umgekehrte Verhältnis hat mit Glück Garin  
(442—446) zu erweisen unternommen. In beiden  
Romanen werden durch Orakel die Irrfahrten des  
Liebespaares vorausverkündet (Hel. II 35. Xe-  
noph. I 6). Bei H. ist dies Orakel gut mit dem  
Ganzen verbunden, aber dunkel, wie es ist, so  
daß nur der weise Kalasiris es versteht, ist es  
nicht der Grund zu den Irrfahrten, bei Xenophon  
dagegen ist es das — offenbar übernommene —  
ganz äußerliche Vehikel, durch das die Irrfahrten  
überhaupt veranlaßt werden. Ausdrücklich wird  
bei Xenophon gesagt (I 10): *δορὴ δὲ ἦν ἅπας ὁ  
βίος* den Neuvermählten, da plötzlich *ἐγνώσαν οἱ  
πατέρες ἐκπέμπειν αὐτοὺς τῆς πόλεως κατὰ τὰ  
βεβουλευμένα* Apolls, der unendliche Leiden pro-  
phezeit hat; an sich genügt die Begründung  
vollständig, die der folgende Satz gibt, *ἡμελλόν  
τε γὰρ ἄλλην ὄρεσθαι γῆν καὶ ἄλλας πόλεις*. Und  
dem Schlußsatze des Orakels (*ἀλλ' ἔτι πον μετὰ  
πῆματ' ἀρεῖονα πότμον ἔχουσιν*) widerspricht es  
im Grunde, daß die Eltern des Abrokomes und  
der Antheia sich selbst aus Kummer umbringen  
(V 6; deshalb braucht *ἔτυχον* . . . *προειρηκότες*  
V 15 keine Glosse zu sein). Als bei Hel. I 2  
die Piraten Charikleia im Kostüm der Artemis  
zwischen Leichen allein lebend erblicken, schwan-  
ken sie ganz berechtigterweise, ob sie die Göttin  
Artemis oder die *ἐγγώρος Ἴσις* oder eine *ἰέρεια  
ἐπὶ τοῦ θεῶν ἐκμενηνῆα* vor sich haben — dar-  
aus wird bei Xenophon I 2, 7, daß das ephesi-  
sche Volk, das doch Antheia längst kennt, sie  
*ἐπ' ἐκπλήξεως* für die Göttin oder eine Gott-  
besessene hält. Der ‚moralische Stumpfsinn‘, der



bei Xenophon in der Verbindung des Helden Abrokomes mit dem Räuber Hippothoos zu Tage tritt, der zwar ein echter und rechter Brigant ist, mit Vergnügen sengt und brennt und mordet (IV 1, 1), dabei aber ein tadelloser Charakter sein soll und „am Ende, wo die Tugend sich vergnüglich zu Tisch setzt, seinen Platz neben den übrigen erhält (Rohde 428f.), ist doch augenscheinlich aus mißglückter H.-Imitation zu erklären, bei dem die Verbindung des Theagenes mit dem nur notgedrungen das Räubergewerbe treibenden Thyamis, der auch das Isispriestertum, zu dem er ursprünglich bestimmt ist, wirklich späterhin erhält, ganz wohl motiviert ist. Bei Hel. V 18 verbirgt sich Kalasiris samt seinen Begleitern mit gutem Grunde bei dem *Τυρρηνός προσβύτης ἄλιευτικός*, der die Flüchtlinge wie Bruder und Bruderskinder zu schützen verspricht und dies Versprechen in der Tat durch Mitteilungs drohender Gefahr hält (V 20): Xenophon läßt Abrokomes von Syrakus ausziehen auf Kundschaft nach Antheia, dabei kehrt er *παρὰ ἀνδρὶ Αἰγιαλεῖ προσβύτῃ ἄλιεῖ τὴν τέχνην* ein, der ihn wie seinen Sohn liebt (V 1), alles nur ungeschickt aus H. übernommen. Dieser läßt die Frau jenes Alten vor kurzem gestorben sein, um völliges *σύμμετρον* dadurch zu erreichen (Kalasiris mit zwei Flüchtlingen entsprechend dem Tyrhener mit zwei Kindern) — das übernimmt Xenophon stupide und läßt des Aigialeus Gattin Thelxinoe gleichfalls vor kurzem gestorben sein. Bei Xenophon II 4 macht Leukon den Versuch, den Abrokomes zur Untreue gegen sein Weib, zur Willfährigkeit der Manto gegenüber zu bereden, recht ungeschickt, weil in Gegenwart der Antheia selbst, aber diese stimmt sogar selbst zu: *σγκατάθου τῇ τῆς δεσποίνης ἐπιθυμίᾳ* — offenbar eine törichte Nachbildung — auch vielfach im Ausdruck (Garin 444 Anm. Schnepf 26) — der H.-Szene VII 20, wo Kybele den Theagenes für Arsake zu gewinnen sucht auch in Gegenwart der Charikleia, die sich aber als Theagenes' Schwester ausgibt und die nur aus Furcht vor weiterer Gefahr den angeblichen Bruder zum Nachgeben zu überreden sucht. H. VIII 9 wird Charikleia wunderbar von dem Scheiterhaufen errettet: aber dieses Wunder, das der Stein *παντάβης* wirkt, ist schon längst (IV 8) vorbereitet, und in ihrer höchsten Not läßt H. die Charikleia zu seinem Gotte, dem Helios zuerst um Rettung flehen. Diese Szene bildet Xenophon nach IV 2; da wird Abrokomes durch ein reines Wunder vom Kreuze errettet auf seine an Helios gerichtete Bitte, der sonst bei Xenophon durchaus nicht die gleiche zentrale Stellung einnimmt, wie bei H. Das alles läßt in der Tat Xenophon als den Nachahmer H.s erscheinen. Nun ist es höchst wahrscheinlich, daß Xenophon vor 263 geschrieben hat, da er von der Vernichtung des Artemistempels in Ephesos durch die Goten nichts zu wissen scheint (so nach Locella Rohde 417. Garin 458f.). Damit rückt die Abfassung des H.-Romans etwa vor 250 (Garin 458); sie fällt in den recht engen Rahmen der drei Jahrzehnte etwa von 220—250. Damit wird dieser H. zum völligen Zeitgenossen des von Philostrat behandelten H. (s. Nr. 1), und man darf mindestens die Frage aufwerfen, ob

nicht der Romanschreiber aus Emesa identisch ist mit dem von Philostrat als Araber bezeichneten Sophisten, eine Identifikation, die ebenfalls viel oder ebensowenig Berechtigung hat wie von Mommsen versuchte des Sophisten mit einem inschriftlich bezeugten Palmyrener; eine Identifikation schließt aber die andere durch die Verschiedenheit des Vaternamens. Daß der Verfasser des Romans wirklich den Namen H. trug, nicht hinter diesem Pseudonym, in seinem Gott zu Ehren angenommen, sei, wenn seinen Namen versteckt hat, wie Rohde (41) vermutete, scheint mir zweifellos, gerade bei Häufigkeit des Namens H. in den syrischen Orientalen (ein Palmyrener Dittenberger Oriens Gr. inscr. 643, 5; ein Antiochener 247, 1; ein aus Caesarea Paniai Philippi am Fuße des Helikon, der sich auf dem rechten Beine des Menekolosses [Dittenberger 687] wie auf der Insel Philai verewigen ließ, CIG 4921); *τὸν ἡλίου γένος* nennt H. seine Familie, also geht er offenbar zum Priestergeschlechte in Emesa, das seine Abkunft auf Helios selbst zurückführt (Rohde 471, 3).

Nur auf Unwegen war für die Lebensgeschichte H.s ein Anhalt zu gewinnen. Denn die einzige Angabe des Altertums selbst (bei Suidas bei Hesychios Milesius bleibt H. wie andere Manschriftsteller unerwähnt) erweist sich als eine wenig glaubliche, aus falschen Annahmen erschlossene Überlieferung. Nach Soer. Hist. eccl. V 22, 51 hat den Roman in seiner Jugend ein H. verfaßt, der als Bischof von Trikkala in Thessalien die strenge Sitte durchführte, ein Kleriker, der nach empfangener Weihe sich ehelichen Gemeinschaft nicht enthielt, zu exkommunizieren. Eine Weiterbildung dieser Legende ist es, wenn Nikeph. Kall. hist. eccl. XIII erzählt, Bischof H. habe, vor die Wahl gestellt, seinen Roman, den man als sittengefährdend erkannt hatte, zu verbrennen oder sein geistliches Amt niederzulegen, letzteres vorgezogen. Dies ist nur eine christliche Legende, die für die gelesesten und sittenreinsten Roman einen christlichen Verfasser gewinnen wollte, die bei Sokrates mit einem *λέγεται*, bei Phot. bibl. cod. LXXV p. 51b 40 mit *φασί* eingeführt wird. Denn wenn es wahrscheinlich, daß in Trikkala im 3. J. bereits ein christlicher Bischof saß (bei Sokrates ist die Zeit des Bischofs H. ganz unbestimmt, Rohde 461), noch ist der Verfasser des Romans ein Christ (Koray wollte in seiner Angabe Christianismen nachweisen, Stellen gesammelt bei Rohde 462, 1), noch ist es wahrscheinlich, daß dieser treue, begeisterte Anhänger des altglaubens im späteren Leben Christ wurde (das spricht sich Oeffterung aus am Ende seiner Übersicht über diese Kontroverse 11ff., dagegen W. Schmid Jahresber. CXXIX 295). Man hat heidnischen Romanschriftsteller mit einem christlichen Bischof gleichen Namens, den es ja irgendwann gegeben haben wird, identifiziert.

H.s Roman zeigt alle charakteristischen Eigenschaften dergleichenartigen Erzeugnisse der II. Sokratik. Auch die zur Schau gestellte Frömmigkeit an Philostrats Apolloniosroman und Aristeides in seinen Reden die besten Parallelen. Als echter Sophist benutzte H. jede Gelegenheit, gelehrte, beson-



turwissenschaftliche Exkurse (Rohde 486, 2) anzulegen, eine Weisheit, die er von überallher aus Büchern zusammenträgt (IX 9 Reminiszenz Philo vit. Moys. 3, 24. Lombroso Archiv Papyrusforschung IV 1908, 66); hat er doch in Ägypten (Naber 146f. Sein Räuber Theruthis II 12 trägt den Namen einer ägyptischen Göttin und Stadt, Wilcken Gr. Ostraka 1899, 74, 1), geschweige denn von Aithiopien, wo der Roman zumeist spielt, anscheinend nicht die geringste eigene Anschauung; selbst die Schilderung der pythischen Spiele, ein Glanzstück an Lebendigkeit (III 1ff., darin III 2 ein merkwürdiger Hymnus an Thetis in Pentametern) beruht wahrscheinlich nicht auf Autopsie (Schömann r. Altertümer II<sup>3</sup> 1873, 67, 1). Als rhetorische Mittel verwendet er Reden und Briefe, Eklogas (Rohde 488, 2), Sprichwörter und Gnomen (eine Sammlung sententiarum et dictorum in lateinischer Übersetzung in der Ausgabe von Commelinus Lugd. 1611, 583ff. Rohde 490, 1). Als Schulmeister zeigt sich H. durch ätiologische Spielereien, wie die über den Namen Homer (Rohde 487, 1), den der weise Kasiris zum Ägypter macht (III 13—14). Sprachlich steht H. den Attizisten Lukian, Ailian, Philostrat nahe. Auch er, der Syrer, müht sich, poetisch zu schreiben; wie die andern verwendet er mit Vorliebe die speziellen Attizismen, ohne daß es ihm gelänge, Vulgarismen in seiner stark poetisch gefärbten, mit Dichterfloskeln durchsetzten (Entlehnungen besonders aus Homer und Euripides, Rohde 490, 2. Neimke 11f. Die Episode von der Liebe der Demainete zu ihrem Stiefsohne Knemon, I 9ff., ist Euripides Hippolytos entlehnt, auf den I 10 p. 13, 11 unmittelbar hinweist), metapherngeschmückten (Neimke 1ff.; reich sind die der Schauspielkunst entlehnten Ausdrücke, gesammelt und besprochen von Fritsch II 40; zu hart urteilt Naber 151). Inhaltlich erblickt sich H.s Roman nicht über das Niveau der abenteuerlichen Liebesromane. Von psychologischer Charakterentwicklung ist auch bei H. kaum etwas zu spüren. Die Haupthelden sind Vertreter einer kalten Musterhaftigkeit, und die Gestalt der Charikleia, die in jeder Beziehung ihren Partner Theagenes überragt, so daß die Byzantiner nach ihr mit Recht den ganzen Roman benannten, haben sogar schon etliche ebenbürtigen Byzantiner mit leidlich gesundem Urteilsvermögen genommen, *οτι μη γυναικειον μηδε αυτη τω εητοιρι φθάνεται, αλλά παρὰ την τέχνην η̄ται αυτης η̄ γλωττια προς το σοφιστικώτερον*; Helios selbst freilich sieht im Gegensatz zu diesem Tadel der *επαιτιωμένοι πλείστοι* darin das größte Verdienst, wenn er sagt *τοῦτο τοῦ οὐκ ἔχω ὅπως ἂν ἀποκρίνω ἐπαίνουσαι* (CX a. a. O. (Eine merkwürdige Verteidigung des gegen irgendwelche Tadler ist das *της Χαλκιδέας ἐρμηνευμα της σώφρονος ἐκ φωνῆς Φιλοποῦ τοῦ φιλοσόφου*, aus cod. Marc. 410, saec. I, veröffentlicht von Hercher Herm. III 1869, 2ff., der Anfang auch bei Koray I p. πγ; faßt von einem Neuplatoniker, der durch tolle eckige Erklärung den Roman als eine *παιδαγωγική βιβλος και ἡθικῆς φιλοσοφίας διδάσκαλος* ausdeutet. Der angebliche Verfasser Phi-

lippos *ὁ φιλόσοφος* soll offenbar niemand anders sein als Philippos von Opus, mit dessen berühmtem Namen der Neuplatoniker sein Werk verziert hat, welche Fiktion möglich war, da der Roman die Verhältnisse des alten Perserreichs zur Voraussetzung hat; Abbot Oldfather Philol. LXVII 1908, 457ff. Der Eingang des sog. Fragmentum Marcianum imitiert den Anfang des Ps.-Platonischen Axiochos, Brinkmann Rh. Mus. LI 442ff.; ebd. 443, 1 Bemerkungen zum Texte.) Nicht psychologische Motive bewegen und leiten die handelnden Personen, sondern die durch Orakelsprüche und bedeutungsvolle Träume vermittelten göttlichen Weisungen. Doch überragt H. alle übrigen Romanschreiber durch die geschickte Komposition der großen Stoffmasse. Wir werden gleich in medias res hineingeführt; an der Nilmündung liegt Theagenes verwundet inmitten von Leichen, die wunderschöne Charikleia, als Artemis gekleidet, sucht ihn ins Leben zurückzurufen, und um diese schöne Beute streiten sich zwei Räuberbanden; so setzt der Roman ein. Erst allmählich wird der Schleier des Geheimnisses gelüftet, besonders durch lange Erzählungen einzelner Personen (des Knemon I 9ff., des Kalasiris II 24ff. V 17ff.), das über der Abkunft der Charikleia liegt, einer äthiopischen Königstochter, die, weil hellfarbig geboren (ein Zug, der schließlich auf Euripides Andromeda zurückgeht, Edw. Müller Philol. LXVI 1907, 56f.; sonstige Parallelen bei Rohde 476, 4), von der Mutter, um keinen Argwohn zu erwecken, ausgesetzt, nach Delphi gebracht wird, dort gelegentlich der pythischen Spiele in Liebe zu dem schönen Thessalier Theagenes entbrennt, mit ihrem Geliebten durch den weisen Kalasiris nach Ägypten gelangt und nach wechselvollsten Schicksalen, als das Liebespaar in Aithiopien geopfert werden soll, als Thronerbin erkannt und mit Theagenes vereint wird. Die *οἰκονομία* ist in der Tat zu loben, die die Spannung des Lesers ganz geschickt wachhält, gegen Ende freilich seine Geduld auf eine arge Probe stellt durch künstliches und ungeschicktes Verzögern des *ἀναγνωρισμός*, während man doch den Ausgang frühzeitig, etwa von der Mitte des Ganzen ab, voraussieht; auch Psellos lobt den Aufbau des Romans mit seinem Beginn inmitten der Ereignisse und vergleicht ihn mit der Art, wie Schlangen sich zusammenrollen, *die την κεφαλὴν εἰσω της σείρας κατακαλύοντες τὸ λοιπὸν σῶμα προβέβληνται* (p. CX a. a. O. s. Inhaltsübersichten bei Drewes 5. Rohde 453. Oefftering 3).

Die kunstvolle Komposition und die Reinheit des dargestellten Liebesbundes (das Paar hält seinen Schwur, sich der geschlechtlichen Berührung zu enthalten bis zur Aufdeckung der Herkunft der Charikleia, IV 18), das Fehlen von Hetärenliebe und Päderastie machten den Roman zur beliebtesten Lektüre der christlichen Byzantiner. Mehr noch als Eustathios ist Prodomos Imitator des H. (Oefftering 32), dem dann wieder Niketas Eugenianos (12. Jhd.) folgt. Noch im 15. Jhd. schrieb *Ἰωάννης ὁ Εὐγενικός* (Krumphacher Gesch. d. byz. Literatur<sup>2</sup> 495f.), eine *προθεωρία* zu H.s Aithiopika (gedruckt bei Bandini Catalogus codd. gr. bibl. Laurentianae III 1770, 322f.). Viel erstaunlicher ist es, daß H.s Ro-

man nach seinem Bekanntwerden im Abendlande (ed. princ. 1534) jahrhundertlang eines der gelesensten und gepriesensten (Tasso und Scaliger bewunderten seine Komposition, Oeftering 22) Werke war, in alle modernen Sprachen schier unzählig oft übersetzt wurde (1547 berühmte erste französische Übersetzung von Jacques Amyot [Rev. et corrigée p. Trognon 2 voll., Paris 1822], 1554 erste spanische und deutsche Übersetzung, diese von Joh. Zschorn in Straßburg; es folgen seit 1556 die italienischen, seit 1569 die englischen, seit 1659 die niederländischen, seit 1700 die ungarischen, je eine polnische 1606, eine dänische 1690, eine neugriechische 1804), für den neu erstehenden Roman des 16. und 17. Jhdts. von grundlegender Bedeutung war, als das ideale Muster, dem alle nacheifern, besonders alle Vertreter des heroisch-galanten Romans in Frankreich mit dem Fräulein von Scudéry an der Spitze, aber auch in Deutschland (bes. die zweite Schlesische Dichterschule) und Spanien (Cervantes zweites Hauptwerk *Persiles y Sigismunda*); sogar zu dramatischer Bearbeitung ist der so ungeeignete Stoff des H.-Romans benutzt worden, nicht bloß in der deutschen Schulkomödie (über Beckhs Erneute *Chariclia* s. Ellinger Vierteljahrsschrift f. Lit.-Gesch. V 1892, 337ff.), auch in Frankreich (Racine lernte in seiner Jugend H.s Roman, der ihm mehrfach entzogen wurde, auswendig; die späteren Werke zeigen nur in Einzelheiten Erinnerungen an die Jugendlektüre, Tücher; Oeftering 140ff.), Italien, Holland und England (auch Shakespeare zeigt vereinzelte Reminiszenzen an H., Oeftering 150), und sogar auch — neben andern — von dem größten Dramatiker Spaniens, von Calderon in seinem Stück *Los hijos de la Fortuna* (Nachweise über das alles bei Oeftering 57). Huet, mit seinem *Traité de l'origine des romans* der Begründer einer wissenschaftlichen Betrachtung der antiken Romane, verstieg sich deshalb zu dem Satze: *Heliodore, si Homère est la source de toute bonne poésie, l'est aussi de toute bonne fiction en prose.*

Zur Zeit, als man noch an den Bischof H. als den Verfasser der *Aithiopika* glaubte, identifizierten man mit dem Romanschriftsteller den gleichnamigen Verfasser eines Gedichtes *περὶ τῆς τῶν φιλοσόφων μουσιკῆς τέχνης* in 269 holprigen Iamben, das der gläubig-christliche Dichter dem Kaiser Theodosius d. Gr. (379—395) widmete, her. bei Fabricius 119; aber mit ihm verglichen ist ja freilich unser H. aus Emesa ein wahrer Klassiker an Vernunft und Kunst des Ausdrucks (Rohde 472, 2).

Ausgaben: Editio princeps von Obsopoeus in Basel ex officina Hervagiana 1534, dem Nürnberger Senate gewidmet, nach einer Hs., die 1526 bei der Plünderung Offens aus der Bibliothek des Matthias Corvinus entwendet wurde. 1596 in Heidelberg Commellini opera, mit Benutzung einiger anderen Hss., darunter ein Palatinus und Vaticanus, beigelegt die lateinische Übersetzung des polnischen Ritters Warschewiczki, die zuerst 1552 in Basel gedruckt wurde. Paris 1619 apud P. L. Feburier, Bourdelotius emendavit, supplevit, völlig unkritisch. Francofurtensis 1631 cura et labore D. Parei, darin Kapitelteilung, sonst wertlos. Cum notis Bourdelotii ed. ill. J.

P. Schmid Lips. 1772. Gr. et lat. ed. ill. scherlich, in dessen *Scriptores erotici* G. 1. 2, Biponti 1794, erneuert Argenterati ex-graphia societatis Bipontinae 1799 und I. Ed. ill. Coraes 2 voll. Paris 1804. Rev. Bekker Lips. 1855 (Bibl. Teubneriana, dazu I. cher Jahrb. f. Philol. LXXVII 155). *Erotici* s. tores rec. Hirschig Paris (Didot) 1856, 223ff. ein zwei Vindobonenses (CXVI u. CXXX) 14. J. benützt. Eine moderne kritische Ausgabe 10. Weitere Nachdrucke der älteren Ausgaben sind die Übersetzungen zusammengestellt bei O. ring 45ff. Neuere deutsche Übersetzungen: M. hard 2 Bde., Leipzig 1767. F. Jacobs 3 Bde. Stuttgart 1867, 2. Aufl. bei Langenscheidt I. Literatur: Fabricius Bibl. Gr. VIII. 1. Harl. 111. Naber *Observationes criticae* in Heliodorum, *Mnemosyne* nov. ser. I 1873, 145. Dresden. Ein Roman aus dem Altertum, Braunschweig 1873. F. W. Schmidt Beiträge zur Kritik d. gr. tiker, Neu-Strelitz 1880, 3.; dazu N. Jahrb. Philol. CXXV 185. Schnepf *De imitatione quae intercedit inter Heliodorum et Xenophontem* Ephesus, Kempten 1887. Tücher. Racine und Heliodor, München 1889. Neig. Quaestiones Heliodoreae, Halle 1889. *Κείμενα Χαριτῶν Ἀφροδιτεύς μυθῆς Ξενοφώντος Ἡλιόδωρον*, Diss. Erlangen 1890. Walden *St. terms in Heliodorus' Aethiopica*, Harvard Stud. Philol. 1894, 1. Prager Ad Heliodori Aethiopiae Philol.-hist. Beiträge Wachsmuth überr., Leipzig 1897, 89. Oeftering H. und seine Bedeutung der Literatur, Literarhist. Forschungen, herausg. Schick u. v. Waldberg XVII Heft, Berlin 1900. Jos. Fritsch *Der Sprachgebrauch des gr. Romanschriftstellers H. und sein Verhältnis zum Hellenismus*, I. II., Kaaden 1901. 1902. Garin *romanzi greci*, Studi ital. XVII 1909, 457. 1. allgemeinen vgl. Chassang *Histoire du Roman grec ancien*, Paris 1894, 360. Rohde *Roman* 2 453. W. Christ Gr. Lit. 4 848.

[Münchener] 16) Heliodoros der Metriker. Die Zeit der Metriker H., welcher weder mit dem von H. erwähnten *rhetor Heliodorus Graecorum doctissimus* noch mit dem in der Zeit Hadrian lebenden Philosophen zu identifizieren ist, setzt Studemund (Anecd. var. 182, 89) durch 50 1.—2. Jhd. n. Chr. zu begrenzen. Diese Festsetzung berücksichtigt einmal die Ansicht H. K. in seinen Quaest. gramm. (Lips. 1860) zur Resultate gelangte, daß H. nicht viel älter als der Zeit der Antonine angehörende Hesiodion sei, während sie doch auch die von H. s. (Jahrb. f. Philol. LXXXI [1860], 6) und von Hense (Heliodoreische Unters. [Leipzig 1870] 164ff.) für einen etwas früheren Autor geltend gemachten Erwägungen nicht außer 60 läßt. Aber die Grenzen lassen sich enger ziehen. Da nämlich der Grammatiker Seleukos, der zur Zeit des Augustus und Tiberius lebte, von H. wird (Priscian. de metris Terent. p. 428, 1) vgl. Leo Herm. XXIV 1889, 284), und andererseits Eireneios, mit latinisiertem Namen Iulius Pacatus, der Schüler des Metrikers H. (s. *Εἰρηναῖος* und *Παῦτος*), bereits in dem Etymologisches Glossar des am Ende des 1. Jhdts. lebenden



ian zitiert wird (Klein p. XXV 3), so dürfte, schon L. Cohn bemerkte (o. Bd. V S. 2120), das Recht behalten, wenn er die Blüte des in die Mitte des 1. Jhdts. n. Chr. setzte. Wenigstens hätte die von Westphal immer wiederholte und ihm lange Zeit nachgesprochene Meinung von Hense De Iuba artigr. (Act. soc. phil. s. IV 1875) 32ff. bekämpfte Ansicht, daß erst H. und seine Schule die antispastische Messung aufgenommen sei (Metr. d. Gr. I<sup>2</sup> 613. 244 und oft), für einen späteren Ansatz des in die Wegschale gelegt werden dürfen. Aus Victorinus 98, 21 K., einem Zeugnis, an dem nur G. Schultz Aus der Anomia (Berlin 1901) 55 und zwar ohne genügenden Grund zu zweifeln wagte (vgl. Hense Rh. Mus. LVI 1901, 1), erfahren wir *quidam tamen decimam huius i. metro proceleumatico speciem post novem prototypa impertiendam esse, e quibus est et Philoxenus, ex eo putaverunt, quod* usw., also Philoxenos zu der Zahl der Metriker gehörte, auch das *proceleumaticum* nach den neun *prototypa* als *decima species* einreihen. Unter den *prototypa* aber, denen Philoxenos das *proceleumaticum* als zehntes hinzufügte, hatte H. das *antispasticum* seine Stelle\*, wie dies von Westphal selbst richtig betonte a. a. O. 227. Mithin war schon Philoxenos ein Vertreter der antispastischen Messung. Daß aber Philoxenos dem H. voranging, läßt sich erweitern. Schon Gräfenhan und nach ihm Kleist Philoxeni gramm. studiis etym. (Greifswald s. 1865) 8 hatten den Philoxenos in die Zeit Augustus und Tiberius gesetzt, und dieser Satz wird bestätigt durch den Umstand, daß Philoxenos von Aristonikos (I 219 p. 160 Friedländer) sowohl wie von Didymos (Y 471) zitiert wird; vgl. A. Ludwig Aristarchs Hom. Textkr. 157. Reitzenstein Gesch. d. gr. Etym. 180. Hense Rh. Mus. LVI 1901, 109. Es war also richtig gewesen, wenn Hense De Iuba art. um die Kleistsche Ansicht über die Zeit des Philoxenos zu stützen, darauf hingewiesen hatte, daß Longinos proleg. in Heph. 81, 13 Consbr. bei Erwähnung einer zwischen Philoxenos, H. und Hephaestion obwaltenden Differenz nicht nur die Namen letzteren in zeitlicher Folge genannt habe. Dieses Resultat erfreute sich der Zustimmung Victorinos (Herm. XXIV 1889, 284) und Weils, dessen Worte hier Platz finden mögen (Journ. sav. Févr. 1900, 99f.): *Il est certain, qu'il (antispaste) n'a pas été introduit dans la mesure par Héliodore. Le grammairien alexandrin Philoxène, qui l'admettait, et que Westphal et Westphal croyaient plus jeune que Héliodore, l'avait, au contraire, précédé.* Zu verfügen wir, bei richtiger Einschätzung wenigstens, seit kurzem auch über eine, man darf es urkundliche Bestätigung der Ansicht, daß nicht erst H. die antispastische Messung eingeführt, nämlich in dem in den Oxyrhynchos papyri (London 1899) von Grenfell und Hunt CCXXI veröffentlichten Bruchstück eines inzwischen auch am Schluß der Consbruchschen Hephaistenausgabe mitgeteilten metrischen Buches, welches, wie schon die Herausgeber hervorhoben, sowohl bei der Besprechung des *Φαλαίκειον* (Col. I) als auch in dem Kanon des *Ἀσκληπιάδειον*

(Col. XIV) die antispastische Messung verwendet. Die Schrift des Papyrus wird dem Ende des 1. oder dem Anfang des 2. Jhdts. n. Chr. zugewiesen. Aber zunächst hat man sich die Abfassung des metrischen Buches selbst doch wohl einige Zeit vor der uns erhaltenen Niederschrift zu denken, und das Lehrbuch vollends, aus welchem der nicht den Fachgelehrten, sondern den Kreisen poetisierender Dilettanten angehörende Verfasser seine Weisheit schöpfte, war schwerlich erst unmittelbar vor Abfassung des Oxyrhynchos traktats entstanden. Das darin befolgte System enthält eine nicht uninteressante Verquickung der Ableitungstheorie und des Heliodorisch-Hephaistionischen Systems. An eine solche Verbindung aber konnte füglich erst gedacht werden, wenn beide schon seit längerem bekannt und in Übung waren. Wie aber die Ableitungstheorie bereits auf römischem Boden durch Varro, also etwa anderthalb Jahrhunderte vor dem Oxyrhynchos traktat bekannt ist und nun durch letzteren auch die längst vermutete griechische Provenienz dieser Theorie ihre urkundliche Bestätigung erhält, so wird auch die Antispastentheorie längst gang und gäbe gewesen sein, ehe sie neben dem Ableitungssystem in jenem Lehrbuch Eingang fand. Richtig eingeschätzt, gibt uns also der Oxyrhynchos traktat einen authentischen Beleg für die Einsicht, daß nicht erst H. die Antispastentheorie ersonnen hat, vgl. Leo Nachr. Gött. Ges. 1899, 505. Hense Rh. Mus. LVI 1901, 112. Leo wird wohl recht behalten mit seiner Vermutung, obwohl sie nicht ohne Widerspruch geblieben war (Consbruch Bresl. Philol. Abh. V 3, 90f.), daß uns in dem Heliodorisch-Hephaistionischen System in der Hauptsache, die alte, durch Aristophanes von Byzanz begründete alexandrinische Metrik vorliegt, während das Varronische ein jüngeres darstellt, das sich dem Einfluß des älteren, so entgegengesetzt es ihm auch an sich war, nicht ganz hat entziehen können; vgl. Herm. XXIV 1889, 297f. Nachr. Gött. Ges. 1899, 505. Susemihl Gesch. der gr. Litt. II 226. So ist denn klar geworden, daß sich der oben befürworteten Datierung H.s nirgends eine Schwierigkeit entgegengestellt. Über seine Lebensverhältnisse sind wir, zumal ein Artikel *Ἡλιόδωρος* bei Suidas vermißt wird, nicht unterrichtet.

Die Schriftstellerei des H. muß nach allem, was uns von ihm berichtet wird, eine umfangreiche gewesen sein. Andernfalls müßte man sich wundern, wenn Hephaistion, der selbst, abgesehen hier von anderen Schriften, ein 48 Bücher umfassendes Hauptwerk verfaßte, es wiederholt für nötig erachtete, sich mit seinem Vorgänger auseinanderzusetzen (enchir. 6, 16. Longin. proleg. in Heph. 86, 2 Consbr.). Dazu kommt, daß von der Ars des römischen Metrikers Iuba, der nach Marius Victorinus (94, 7 K.) in die Fußstapfen des H. trat, ein gegen jeden Zweifel gesichertes achttes Buch zitiert wird (Prisc. de metris Ter. 420, 24, vgl. Hense De Iuba art. 18), daß Marius Victorinus a. a. O. den H. als *inter Graecos huiusce artis (d. h. metricae) antistes aut primus aut solus* bezeichnet, Priscian ihn zu den *nominatissimī Graeciae auctores* zählt, davon zu schweigen, daß Suidas (s. *Ἐληνναῖος*) unter den Grammatikern, die er als Metriker erwähnt,

allein den H. als *μετρικός* kennzeichnet. Solchen Ruf erwarb sich H. nicht lediglich durch ein metrisches Handbuch, dessen Anfangsworte Longin. proleg. in Heph. 86, 10. Schol. Heph. A 93, 7. Choerobosc. comm. in Heph. 181, 9 überliefert haben, wenngleich auch dieses als Schulbuch geeignet war, seinen Namen weiter zu tragen. Aber schon die Fassung jener Anfangsworte selbst (*τοῖς βουλομένοις ἐν χερσὶν ἔχειν τὰ κεφαλαιώδη τῆς μετρικῆς θεωρίας γρηραπταὶ τὸ βιβλίον τοῦτο*) würde, wenn uns nichts weiter von der Schriftstellerei des H. bekannt wäre, uns schwer erraten lassen, daß H. als der Verfasser umfänglicherer Werke zu betrachten ist, in denen er die von ihm vertretene metrische Theorie ausführlich vorgetragen hatte, während er die wichtigsten Sätze, ähnlich wie dies nach ihm auch Hephaistion tat, zu Lehrzwecken in einem knappen Handbüchlein zusammenfaßte. Der Ausdruck des Choeroboskos p. 209, 16 Consbr. *ὁ δ' Ἡλιόδωρος φησὶ ἐν τῇ εἰσαγωγῇ, οὗ καὶ πρὸς εἰς μίαν συνεκφωνοῦνται συλλαβαί, κτλ.* bezieht sich wohl auch auf das Encheiridion, d. h. die einleitende Partie, in welcher H. (abgesehen von der durch Hephaistion gerügten Voranstellung der Definition des *μέτρον*, Longin. prol. 81, 14. 86, 2) in ähnlicher Weise wie Hephaistion von der Natur der sprachlichen Laute gehandelt hatte, obschon die Möglichkeit nicht abzuweisen ist, daß die bei Choeroboskos kurz vorher 204, 30—207, 16 gegebenen längeren Exzerpte (vgl. Schol. in Dion. Thr. 52, 1—56, 14. Hörschmann De Dionysii Thr. interpretibus v. 57ff.) über die zehn Arten *τῆς βραχείας τῆς ἀντι κοινοῦς λαμβανομένης* vielleicht einem umfänglicheren Buche entnommen sind.

Eine deutlichere Vorstellung von der Schriftstellerei des H. geben uns die in den Aristophanesscholien erhaltenen Trümmer seiner metrischen Analyse der Aristophanischen Komödien. Bei richtiger Deutung der Subskriptionen des cod. Venetus zu Arist. 'Frieden' *κεκώλισται πρὸς τὰ Ἡλιόδωρον, παραγέγραπται ἐκ Φαείνου καὶ Συμμάχου*, zu 'Wolken' *κεκώλισται* (so Schneider, *κεκώλισται* überliefert) *ἐκ τῶν Ἡλιόδωρον, παραγέγραπται ἐκ τῶν Φαείνου καὶ Συμμάχου καὶ ἄλλων τινῶν*, zu 'Vögel' *παραγέγραπται ἐκ τῶν Συμμάχου καὶ ἄλλων σχολίων* erkennt man, daß H. nach dem Vorbild der alexandrinischen Grammatiker der besten Zeit (vgl. Dionys. de comp. verb. c. 22. 26) eine Ekdosis des Aristophanes veranstaltete, deren besondere Aufgabe es war, den Text in die *στίχοι* und *κῶλα* abzutheilen und mit den kolometrischen Semeia zu versehen. Im engen Anschluß aber an diese Ausgabe, deren Exemplare lange unter dem Namen *τὰ Ἡλιόδωρον* (nämlich *ἀντίγραφα*) kursiert haben mögen, verfaßte er einen fortlaufenden metrischen Kommentar. Nach solchen Handschriften (*πρὸς τὰ Ἡλιόδωρον*) ist durch den Verfasser der Subskriptionen die Einteilung in die *κῶλα* und *στίχοι* durchgeführt worden (*κεκώλισται*) und die von einem der in den Subskriptionen genannten Grammatiker in einen Auszug gebrachte metrische Analyse am Rand der Handschrift beigezeichnet worden (*παραγέγραπται*). Von diesem Kommentar sind uns in den Aristophanes-Hss. RVIPΘ in mehrfacher Hinsicht beachtenswerte Reste erhalten,

welche Thiemann das Verdienst hat, aus dem wirren Scholienkonglomerat an der Hand sicherer Kriterien gesondert zu haben: Heliodori colometriae quantum superest una cum reliquis scholiis in Aristophanem metricis edidit Carolus Thiemann Hal. Sax. 1869. An die der Sache nach tüchtige und resultatreiche, wenn auch technisch unzulängliche Leistung Thiemanns schlossen sich die schon eingangs erwähnten Heliodoreischen Untersuchungen Henses an, welche darauf ausgingen, die Kriterien der Scheidung noch konsequenter heraustreten zu lassen und mit Hilfe derselben die Emendation und Ergänzung der Bruchstücke weiter zu fördern, insbesondere auch die Bedeutung der kolometrischen Reste für die Geschichte des Aristophanischen Textes und der Metrik ins Licht zu stellen. Vgl. auch Zacher Die Schreibung der Ar.-Scholien im cod. Ven., Philol. XLI 1881, 1ff. Solche Beiträge wurden wenigstens für dasjenige Aristophanische Stück, zu welchem sich die ausgiebigsten Reste der Kolometrie erhalten haben, konsequent verwertet und durch eigene bereichernde in der jüngsten Ausgabe: Arist. Pax ed. K. Zacher Praefatus est O. Bachmann Lips. 1909. Die Scholia recentia der Aldina werden hier in Petitdruck den Heliodorischen gegenübergestellt, insofern die Herausgeber die metrischen Scholien zum 'Frieden' insgesamt, nicht nur die Heliodorischen, bieten wollten. Für eine sicherlich erwünschte Neuausgabe der sämtlichen Reste der Heliodorischen Kolometrie wären die recentia entweder wegzulassen oder allenfalls anhangsweise (wie in der Thiemannschen Ausgabe) für sich zu geben. Wenn Bachmann, um dem Leser ein volles Bild der Kolometrie zum 'Frieden' zu bieten, nicht nur die in unseren Handschriften lückenhaften, sondern auch die in ihnen ganz vermißten Scholien ergänzte, so war dieser Versuch, wenn man ihn auch für eine H.-Ausgabe nicht empfehlen möchte, doch in Wirklichkeit weniger kühn, als es dem ersten Blick erscheint. Denn mag man die Reste der Kolometrie so hoch oder so niedrig einschätzen wie man will, der Vorzug der Knappheit und Sachlichkeit und einer im gleichen Falle dem gleichen Ausdruck niemals ausweichenden Konsequenz läßt sich diesem soliden Stück antiker Gelehrsamkeit nicht absprechen. Die Semeiose, d. i. die Verwendung der kolometrischen Zeichen der *ἀπλή*, *διπλή*, *δύο διπλαῖ*, *κορωνίς*, *διπλή καὶ κορωνίς*, ebenso die rein graphische Veranschaulichung der metrischen Megethe durch Ein- oder Ausrücken, von welcher letzteren uns in der Schreibung des cod. V selbst noch zahlreiche Beispiele erhalten sind (Bachmann Praef. in Pac. XXX), also die Schreibungen mit *εἰσθεῖς*, *ἐκθεῖς*, *ἐπισθεῖς*, *ἐπέκθεῖς*, *παρ-ἐκθεῖς* (vielleicht auch *παρίσθεῖς*), obwohl sich dieser Terminus jetzt nicht zu finden scheint, vgl. Studemund und Festg. der phil. Ges. zu Würzburg an die XXVI. Philol. Versamml. Würzburg 1868, 48, 2) konnte ja ihren Zweck nur erfüllen, wenn sie eine ausnahmslos konsequente war. Das volle Gelingen der kolometrischen Leistung war freilich noch von anderen Bedingungen abhängig, und zwar einmal von der Beschaffenheit der zu Grunde gelegten Aristophanischen Überlieferung, und des andern von der Urteilsfähigkeit



des Verfassers in textkritischen und metrischen Dingen.

Irrig war die ehemals von Schneider De vet. in Aristoph. scholiorum font. 121 geäußerte Vermutung, H. habe sich in seiner Kolometrie um die Aristarchische Rezension des Aristophanes angeschlossen (vgl. Dindorf Schol. Ar. III 412. Hense Hel. U. 86). Da sich in den erhaltenen Resten nirgends eine namentliche Hindeutung auf die *ἐκδοσις* eines früheren Grammatikers findet, so wird man nicht fehl gehen mit der Annahme, daß H. eben die in seiner Zeit im Umlauf befindlichen *ἀντίγραφα* zugrunde legte. Das darf nicht so verstanden werden, als habe er sich die Mühe verdrießen lassen, Umschau zu halten und die bessere Überlieferung ausfindig zu machen. Die Anführung von Diskrepanzen aus *ἐνὰ ἀντίγραφῳ* (Fried. 173), die Berufung auf *τινές*, welche eine andere Schreibung bevorzugten (Fried. 582), der öftere Hinweis auf *τὰ πάντα ἀντίγραφα* (Wesp. 1272) lehren das Gegenteil. Aber was er auch aus solchen Quellen anführt, kann keine allzu günstige Vorstellung von seinen Handschriften erwecken. Hie und da tritt uns zwar noch ein unversehrter Text entgegen, z. B. Fried. 518—19 (vgl. Heliod. Unters. 91. Zacher-Bachmann Adn. cr. z. d. St.), 584 (wo H. richtig *ἐδάμην* las, vgl. Bachmann p. 115, 2), 733 (vgl. Zacher-Bachmann Adn. cr. z. d. St.), 785 (wie es scheint, vgl. Heliod. Unters. 92), 850, wo Herwerdens Athetese dieses Verses bekräftigt wird durch Schol. 819, aus welchem hervorgeht, daß H. in der Versgruppe 819—855 nicht, wie unsere Hss. 37 Verse, sondern nur 36 vor sich hatte (vgl. Zacher-Bachmann Adn. cr. zu 850), 972, wo wiederum eine Athetese durch ein Zeugnis des H. nahe gelegt wird, das weiter unten näher zu beleuchten ist, 1023 (*θύρασι* Schol. V zu 939; Ritter 616. 618 (vgl. Heliod. Unters. 96f.). 1270 (Heliod. Unters. 97); Acharn. 557 (vgl. Heliod. Unters. 99), aber man erkennt doch deutlich, daß die von H. zugrunde gelegten Handschriften von zahlreichen Verderbnissen entsetzt waren, und zwar zum großen Teil von solchen, die sich auch in unseren Codices finden, zum Teil auch von anderen, z. B. Fried. 223 (Zacher-Bachmann Script. discr. z. d. St.). 261 (Zacher-Bachmann Script. discr. z. d. St.). 584 (*τινὲς ῥάφουσιν, ἐδάμην*, vgl. Zacher-Bachmann z. d. St.). 586. 591. 1023 (vgl. Schol. zu 939); 50 Ritter 303 (vgl. Heliod. Unters. 96). 1270 (*δακρύους* vgl. Heliod. Unters. 97) u. a. Es ist zweifellos auch textgeschichtlich zu beklagen, daß uns ein so geringer Bruchteil der Kolometrie erhalten ist, insofern uns die Lesungen des H. auch da, wo sie uns, wie meist, nur ihrem metrischen Megethos nach bekannt sind, öfters einen beachtenswerten Fingerzeig geben, z. B. Fried. 462 (Heliod. Unters. 91), 487. 489, wo die Vermutung von Holden durch H. bekräftigt wird (Hel. Unt. 91), 733 (Zacher-Bachmann Adn. cr. z. d. St.), 992 (Zacher-Bachmann Adn. cr. z. d. St.), aber daß sich jene Handschriften in den Partien, deren Nachprüfung uns heute versagt ist, kaum besser darstellen würden, sagt uns der Metriker selbst in dem schon erwähnten Scholion Wesp. 1272 *τὰ δὲ τοιαῦτα πολλάκις εἶπον, οὐ ὑπολαμβάνω ἐν τοῖς*

*πρώτοις ἀντιγράφοις φθαρέντα κτλ.* Wer sich aber erinnert, wie wenig wir auch Männern von dem Ansehen eines Aristarch, um einen der ersten Namen zu nennen, eine methodische Handhabung der diplomatischen Kritik zuschreiben dürfen (s. o. Bd. II S. 867), wird sich nicht wundern, wenn H. sich der Lösung der Aporien, welche ihm seine Aristophanes-Hss. boten, nicht gewachsen zeigt. Die Ansicht, welche man sich schon früher, namentlich auf Grund der Zitate bei Priscian p. 427K. über H.s Beurteilung und Verwertung handschriftlicher Überlieferung gebildet hatte (vgl. Ritschl Opusc. phil. I 314f. 362f. Christ Die metr. Überl. der Pindar. Oden, Abh. Akad. Münch. I Cl. XI 3. Abt., 135f.), wurde durch die Aristophanische Kolometrie nur bestätigt. Er ließ sich nicht selten durch unrichtige Überlieferung täuschen, öfters hat er die Korruptel auch als solche erkannt, aber nur ausnahmsweise war er im stande, die Schwierigkeit zu heben. Um wenigstens ein für sein Verfahren charakteristisches Beispiel herauszuheben, zu Fried. 939—955 vermutet H. richtig die Responsum mit 1023—38, notiert die schon damals etwa so wie in unseren Codices abweichende Form der Antistrophe (v. 1023) und knüpft daran textkritische Vermutungen. In der ihm vorliegenden Fassung von 939 *ὡς πάνθ' ὅσ' ἂν θεὸς θέλῃ τε* (ye ein Teil unserer Ar.-Hss., andere lassen die Partikel weg) *χῆ τύχῃ κατορθοῖ* scheint ihm im Vergleiche zu dem Verse der Antistrophe 1023 *σέ τοι (σὲ δὲ einige unserer Ar.-Hss.) θύρασι καὶ μένοντα τοῖνον* sowohl die Partikel *τε* als auch *κατορθοῖ* überhängend, *δοῖεν ἐνταῦθα τὸ, κατορθοῖ περιτετεῖν καὶ ὁ, τε' σύνδεσμος*. Schon die vorsichtige Fassung dieser Worte lehrt, daß dem Metriker selbst diese Vorschläge nicht abschließend erschienen. Die Streichung des *τε* wurde ihm durch eine offenbar schon ihm bekannte, uns durch Schol. RV Ald. erhaltene Variante nahegelegt *τινὲς οὕτως: ὁπόσα ἂν θέλῃσωσιν* (in *θέλωσιν* corr. V) *οἱ θεοί, καὶ ἡ τύχῃ κατορθοῖ*, und sie scheint begründet. Aber auch wenn man noch die gewagte Streichung von *κατορθοῖ* akzeptieren würde, so wäre, ganz abgesehen von der gedanklichen Fassung, eine metrische Responsum zwischen *ὡς πάνθ' ὅσ' ἂν θεὸς θέλῃ χῆ τύχῃ* und *σέ τοι θύρασι καὶ μένοντα τοῖνον* nur durchführbar unter der bedenklichen Annahme, daß dem Kretikus *χῆ τύχῃ* in der Gegenstrophe der Bakchius *-τα τοῖνον* respondiere. Die Verderbnis ist so tiefgehend, daß auch keiner der zahlreichen Vorschläge der modernen Kritik sich allgemeinerer Anerkennung erfreuen durfte, nur daß die Mehrzahl der Kritiker heute wohl vorwiegend ihre Aufgabe darin erblickt, 1023 zu vervollständigen, nicht 939 zu beschneiden. Unter solchen Umständen ist nicht zu verwundern, wenn H. seine diorthotischen Versuche mit einem resignierten *ἀλλὰ ταῦτα μὲν ἐατέον, ὥς δὲ ἔχει, ἐξηγητέον* abbricht. Er traf unter den Varianten der ihm zu Gebote stehenden Antigrapha die ihm geeignet scheinende Wahl, und diese legte er dann seiner metrischen Analyse zu grunde, und zwar auch da, wo er die Überlieferung als unzulänglich erkennen mußte. Diesen konservativen Zug bemerkt man auch gegenüber der Vers- und Kolenabteilung, wie



sie ihm in den von ihm benützten ἀντίγραφα geboten wurde. Er schließt sich ihnen in seiner ἐκδοσίς und metrischen Analyse in der Regel an, wie ja die große Mehrzahl der metrischen Megathe in den ihm überkommenen ἀντίγραφα graphisch richtig überliefert sein mochten. Wo ihm aber eine kolometrisch zutreffendere Ansicht geboten schien, hat er sie nicht zurückgehalten. Vgl. Schol. Fried. 775ff. τὰ ἐξῆς ἰ' α' β', ὡς μὲν κεκώλισται, ἔστι χορολαβὸς ἐφθήμευρός, συν- 10 ῥηται δέ, und auch in den sich unmittelbar anschließenden, jetzt verderbten Worten δύνανται δέ — ἐνωθῆναι (vgl. Thiemann z. d. St.) wurde diese Möglichkeit einer anders gearteten Kolometrie offenbar näher begründet durch den Hinweis auf zwei durch Synaphie zu verbindende Kola (vgl. Heliod. Unters. 124f.). Und durch diese Kontinuität der Überlieferung, in welche wir auch da hineinblicken, wo H. sie verlassen zu sollen glaubt, kann ihr Wert für uns nur erhöht werden. Aber von Irrtümern ist die von H. vertretene Kolometrie keineswegs frei geblieben, Beispiele von solchen gibt Christ Wert der überlieferten Kolometrie in den griechischen Dramen, S.-Ber. Akad. München 1871, 5. Phil.-hist. Kl. 617ff.

Wie wichtig gleichwohl mitunter die uns hier gebotene Doktrin ist, kann der Umstand lehren, daß H. im 'Frieden' zwei durch ein melisches Amoibaion getrennte dialogische Trimetergruppen gleichen Umfangs (922—938 = 956—973) durch das Zeichen der δύο διπλαῖ in antistrophische Responsion setzte, Schol. Ven. Fried. 922—938 διπλὴ καὶ ἑκθεὶς εἰς ἰαμβοὺς τριμέτρους ἀκατάληκτους ιζ'. Schol. Ven. 956—973 δύο διπλαῖ καὶ ἐν ἐκθέσει στίχοι ἰαμβικοί τριμέτροι ἀκατάληκτοι ιζ'. Das ist für uns ein umso wertvolleres Zeugnis, je lebhafter die Kontroverse über die symmetrische Gliederung dialogischer Partien des griechischen Dramas in der zweiten 40 Hälfte des vorigen Jahrhunderts geführt wurde. Da für beide Trimetergruppen die Zahl 17 ohne Variante in V überliefert ist und sich demnach, angesichts der ausnahmslosen Gebrauchsweise der δύο διπλαῖ bei H., Zahlen und Zeichen gegenseitig stützen, so war es mehr als verwegen, das Zeichen der δύο διπλαῖ (wie Consbruch Bresl. philol. Abh. V 3, 64, 1) frischweg durch eine διπλὴ ersetzen zu wollen. Interessant ist, daß H. 956—973 noch 17 Trimeter las, während 50 unsere Hss. deren 18 bieten. Da in der vorausgehenden Gruppe (922—938) die Spur einer Lücke nirgends wahrnehmbar ist und ohnehin die Annahme einer zweimaligen Verschreibung des Zahlzeichens ιη' in ιζ' unwahrscheinlich wäre, so ergibt sich die Folgerung, daß innerhalb der Gruppe 956—973 in unseren Hss. die Interpolation eines Trimeters vorliegt. Und diese Interpolation läßt sich 972—973 εἰς αὐτὸ τοῦθ' ἐσαΐσιν; [ἴοντες χωρίον; ἀλλ' ὡς τάχιστ' ἐνχώμεθ'.] ΤΡΥ. εὐχόμεθα δὴ in den von Hense eingeklammerten Worten erkennen, vgl. Heliod. Unters. 76ff. Zacher-Bachmann Adn. cr. zu Fried. 972. Christ Metr. der Gr. und R.<sup>2</sup> 604. Wollte man aber auch annehmen, was gegenüber der sonstigen Pünktlichkeit der Kolometrie unglaublich ist, daß bei der Zählung der zweiten Trimetergruppe dem Metriker selbst ein Irrtum unter-

gelaufen sei, er also ιζ' irrigerweise statt ιη' an gegeben habe, so würde auch in diesem Fall das Zeugnis unerschüttert bleiben, daß schon die Metrik der Alten dialogische Trimetergruppen gleichen Umfangs in Responsion setzte. Freilich wenn nicht alles trügt, mit starker Einschränkung. Wie nämlich H. das Zeichen der δύο διπλαῖ in den melischen Partien nur für die κατὰ διέχεαν ἀνταπο- 10 διδόμενα, nicht aber für unmittelbar aufeinander folgende isomere Gruppen verwendete, so hat es, wie zu erwarten, auch mit den Trimetergruppen gleicher Verszahl gehalten. Fried. 65—728 folgen, nur durch das Proanaphonema αὖ getrennt, zwei dialogische Trimetergruppen von je 36 Versen (657—692 = 693—728) aufeinander, deren symmetrische Gruppierung auch durch den Parallelismus gedanklicher Gliederung unterstützt wird. Aber das wiederum in V erhaltene Scholion zu 657—728 faßt die Gruppen in 72 Trimeter zusammen, lediglich mit dem Bemerkten, daß sich nach dem 36. das erwähnte Proanaphonema finde. Von einer Verwendung der δύο διπλαῖ ist geradesowenig die Rede wie in der unmittelbar aufeinander folgenden Strophen- und Antistrophe, d. h. (nach dem Ausdruck d. Metriker) monostrophischen Dyas einer melischen Partie oder in der epirhematischen Syzygie der Parabase. Es kommt aber noch eine weitere Einschränkung hinzu. Insofern es nämlich die 30 Kolometrie vor allem darauf absah, die Gesamtzahl der aufeinander folgenden Stichoi bis zu Eintritt einer Heterometrie anzugeben, wenig aber ihre Verteilung auf die Sprecher, mußte auch die nicht seltenen Beispiele der durch gleichmäßige Verteilung der Stichoi an die agierenden Personen hervorgerufenen symmetrischen Gruppen unberücksichtigt bleiben. Vgl. Heliod. Unters. 81f. Wenigstens läßt sich aus den heutigen Resten nicht erweisen, daß H. auch bei stichischen 40 Gruppen τὴν εἰς τὰ πρόσωπα διαίρειν ὁμοῖα (Schol. Fried. 486—499) notiert habe. Endlich mag so gut wie in den melischen Partien (vgl. Bachmann zu Schol. Fried. 582) auch in den stichischen des Dialogs durch eingedrungene Kruptel die Wahrnehmung der Responsion Kwellen erschwert worden sein.

Der Wert der kolometrischen Reste liegt nicht aber besonders auch darin, daß sie uns einen tieferen Blick in das metrische System des Dramas tun lassen und durch die sich ergebenden Beziehungen zu anderweitiger Überlieferung den Besitzstand des Metrikers erweitern helfen. Nur wenige Übereinstimmungen zwischen der Kolometrie und den römischen Metrikern, besonders Marius Victorinus, führen auf Iuba, der die Spuren des H. nachging. Weniger erheblich scheint vorderhand die Ausbeute, welche sich mit Hilfe solcher Kombination aus den Scholien zu Hephaestion gewinnen läßt, obwohl das oft 60 Vorkommen des Namens in diesen Traktaten Vermutung nahe genug legt, daß sich einig auch da noch gewinnen ließe, wo er nicht genannt ist. Daß die größere Schlußhälfte kürzeren der beiden gegen Ende von Hephaestion Encheiridion sich findenden Traktate Περί ποταμοῦ, nämlich p. 60, 9—62, 14 Consbr. u. H., nicht dem Hephaestion angehöre, vermute ich. Hense Heliod. Unters. 142ff. unter Betonung

der Tatsache, daß die einzelnen Mere der *ἐπωδικά* und *κατὰ περιόδον* in der längeren, nach allgemeiner Annahme dem Hephaistion gehörenden Darstellung *συστήματα* heißen, *περίοδοι* dagegen in der bezeichneten Schlußhälfte der kürzeren Darstellung und zwar dies in Übereinstimmung mit der Heliodorischen Kolometrie. Die Vermutung wurde gebilligt von Schultz Quibus auctoribus Aelius Festus Apthonius de re metr. usus sit (Diss. Vratisl. 1885) 46, abgelehnt von 10 Consbruch Bresl. Philol. Abh. V 3, 29ff. Aber der Haupteinwand Consbruchs, daß *περίοδος*, ein seit alter Zeit üblicher Kunstausdruck, in dem dort gebrauchten Sinn sich nicht nur bei H., sondern auch bei Dionysios von Halikarnass und Aristides Kointilianos, nicht minder bei Byzantinern wie Maximus Planudes, Ioannes und Isaac Tzetzes finde, ist darum unzutreffend, weil keiner der Genannten als Verfasser des fraglichen Abschnitts in Betracht kommen kann. Daß Dio- 20 nysios mit *μετρικοί* und zwar mit Vertretern der Ableitungstheorie bekannt war (de comp. verb. 17) und von seinen rhetorischen Gesichtspunkten aus die Lehre von der Komposition der Metra seiner Beachtung wert hielt (vgl. de comp. verb. c. 19 p. 84, 15—85, 18. c. 25 p. 125, 8—20), ist bekannt. Daß er selbst aber, etwa in einer uns verlorenen Schrift, einen Traktat *Περὶ ποιήματος* geboten habe, der dann von einem Späteren benützt wäre, ist unglaublich, vgl. c. 19 Anf. Ari- 30 steides aber kann als Verfasser der in Rede stehenden Partie ebensowenig in Frage kommen, wie dies sein eigener Abschnitt *Περὶ ποιήματος* am besten lehrt. Consbruch selbst hat das in seiner Beleuchtung der betreffenden Sätze genügend dargelegt. Die genannten Byzantiner aber würden, wenn man dem Aristides allenfalls noch einige Selbstständigkeit zutrauen will, vollends nur als Exzerptoren, nicht als selbständige Verfasser einzuschätzen sein. Überhaupt aber kann es sich 40 doch füglich nur um einen Metriker handeln, der in dem Encheiridion des Hephaistion selbst und in dem sich an das Encheiridion später anschließenden Schrifttum wiederholt angezogen wird. Eben darum konnte kaum ein anderer leichter als H. auch in dem Abschnitt *Περὶ ποιήματος* in die Überlieferung des Hephaistion eindringen, weil die Doktrin des H. und sein Encheiridion schon von Hephaistion selbst wiederholt berücksichtigt wurde. Es kommt hinzu, daß 50 der genannte Gelehrte selbst mit Recht für H. volle Konsequenz der Terminologie in Anspruch nimmt (a. a. O. 111f.), wie denn auch die Consbruchsche Vermutung (a. a. O. 112), daß erst durch Hephaistion die Termini *σύστημα* und *συστηματικά* üblich geworden sei, nur Billigung verdient. Und wer wie Schultz (a. a. O. 35) und Consbruch selbst (a. a. O. 112) in den Worten des Marius Victorinus 76, 28K. nach Henses Vorschlag *cum sint periodi seu systemata* (statt des sinnlos überlieferten *seu stasima*) *ut quidam vocant* für notwendig hält, der erkennt auch damit an, daß die Metriker den Unterschied jener Terminologie keineswegs außer acht setzten. Es ist in hohem Grade unwahrscheinlich, daß Hephaistion etwa in einer umfang- 60 reicheren Schrift den Terminus *περίοδος* gebraucht habe, dagegen im Encheiridion *σύστημα*, und da-

durch selbst Verwirrung in seine Doktrin getragen habe, oder daß er gar in einem und demselben *libellus* beide gleichwertig verwandt habe. Unzutreffend war es, wenn Consbruch behauptet (a. a. O. 34), daß in der Definition der *ἐπωδικά*, *περιωδικά*, *παλιωδικά* Heph. 61, 1—12 zu dem Ausdruck *αἱ μὲν ἐκατέρωθεν*, *αἱ ἐν μέσῳ* und ähnlichen von Hense ohne Grund ein *περίοδοι* suppliert oder hinzugedacht werde, da sich ja auch *στοροαί* denken lasse, und be- greiflicherweise hat er es verschmäht, dieser Ansicht auch in seiner trefflichen Hephaistionausgabe Ausdruck zu geben. Sie wird widerlegt durch den Umstand, daß der Ausdruck *στοροαί* auch in dem zweiten Traktat p. 66, 21 zwar wie im ersten bei den *μονοστοροαικά* (um bei der Definition dem Terminus möglichst nahe zu bleiben) verwendet wird (*ὅποσα ὑπὸ μᾶς στοροαί καταμετρεῖται*), bei den *ἐπωδικά* dagegen nicht *στοροαί*, sondern der zu erwartende Ausdruck *συστήματα* sich findet p. 66, 24 *ἐπωδικά δέ εἰσι, ἐν οἷς συστήμασιν ὁμοίους ἀντιμοίον τι ἐπιτρέπεται*, und so im folgenden. Ein zweiter Unterschied in der Terminologie der von Hense als Heliodorisch angesprochenen Partie und des größeren für Hephaistionisch geltenden Traktats besteht darin, daß bei Hephaistion *εἶδος* genannt wird, was in jener *ἰδέα* heißt. Da sich nun in den heute den Namen des H. tragenden Fragmenten für die Verwendung eines jener Termini keine Veranlassung bot, so läßt sich diese Diskrepanz nur insofern verwenden, als auch durch sie wenigstens die Annahme eines beiden Traktaten gemeinsamen Hephaistionischen Ursprungs nicht begünstigt wird. Endlich muß auffallen, daß sich in den Hephaistionscholien, weder in den Scholia A noch in den Scholia B, irgend eine Beziehung auf die als Heliodorisch angesprochene Partie findet, vgl. Heph. 165, 25—174, 13 Consbr. Umgekehrt darf man sich gegenüber diesen Beobachtungen nicht (wie Consbruch a. a. O. 41f.) zu gunsten der Annahme eines beiden Traktaten *Περὶ ποιήματος* gemeinsam zugrunde liegenden Hephaistionischen Buches auf die in beiden Traktaten übereinstimmende Definition der *μονοστοροαικά* oder die in beiden sehr ähnliche Erläuterung der *μετρικὰ δάκτυλα* berufen. Denn die Übereinstimmung zwischen H. und Hephaistion war, wie heute 50 wohl allgemein zugestanden (und Consbruch selbst sucht dies besonders an der Semeiosis ins Licht zu stellen), so groß, daß auch mehr oder weniger wörtliche Anklänge zwischen beiden, zumal wo es sich wie im vorliegenden Fall um Definitionen und Erläuterungen handelt, schwerlich zu den Seltenheiten gehörten. Wie die Nomenklatur der Versarten in dem Heliodorisch-Hephaistionischen System aus der besten alexandrinischen Zeit stammt und auch die Musterbeispiele seit lange traditionell sein mochten, so reicht auch das System selbst weit über H. hinaus, wofür uns jetzt das Oxyrhynchosfragment den Beleg bot. Gerade bei solcher Übereinstimmung der beiden Systeme fallen aber vereinzelte Differenzen der Terminologie umso stärker in die Wagschale, wo sich ein Zweifel über die Provenienz der oder jener Partie erhebt. Natürlich sind auch die Sätze des in Rede stehen-



den Teils sowenig wie die der übrigen *περί ποιήματος* handelnden Partien ohne Anstöße überliefert. Um nur eines zu erwähnen, der Ausdruck *τοῦ συνήματος* p. 60, 12, den auch Consbruch früher beanstanden zu sollen glaubte (a. a. O. 32), ist vergriffen. Sollte er in der Hephaistionausgabe als Autoschediasma des Kompilators oder als Schreiberversen passieren, so wäre eine Note immerhin erwünscht gewesen. Doch es kann hier nicht in die Erörterung jeder Einzelheit eingetreten werden, die sich etwa an den Abschnitt *περί ποιήματος* anknüpfen ließe. Im Hinblick auf H. aber durfte nicht verschwiegen werden, daß die gegen die beobachteten Unterschiede der Terminologie vorgebrachten Einwände unzulänglich sind. Das Nächstliegende bleibt, in einer Literaturschicht, in welcher man nicht selten auf den Namen H. stößt, auch bei p. 60, 9—62, 14 an Heliodorische Provenienz zu denken. Wem der Beweis auf Grund jener Differenz in der Terminologie für H. nicht voll erbracht scheint, wird wenigstens nicht verkenne, daß die Annahme eines für beide Traktate gemeinsamen Hephaistionischen Ursprungs erheblichen, weil terminologischen Bedenken unterliegt, und daß der fragliche Abschnitt eher den Gedanken an H. als an Hephaistion aufkommen läßt.

Eine erschöpfende Darlegung und Beurteilung des Heliodorischen Systems kann nach dem, was bereits oben im Zusammenhange mit anderen Fragen in dieser Richtung erwähnt wurde, schon deshalb hier nicht gegeben werden, weil die Lehre Hephaistions mit der seines berühmten Vorgängers, wie bereits bemerkt, in so vielen und wesentlichen Punkten zusammentraf, daß zu einem etwas näheren Eingehen auf das vor allem durch die Lehre von den Metra prototypa charakterisierte System vielmehr Hephaistion auffordert, da uns von ihm ein seine Lehre wenn auch knapp zusammendrängendes Handbuch vorliegt, von H. dagegen nur Bruchstücke. Dazu kommt, daß auch bei dem in den Spuren des H. wandelnden lateinischen Metriker Iuba wiederholt auf sein griechisches Vorbild zurückzublicken ist. Es sei also in Bezug auf die Lehre des H. hier auch auf die Artikel Hephaistion und Iuba verwiesen, dagegen an dieser Stelle zum Schluß noch kurz auf ein paar Unterschiede zwischen Hephaistion und H. aufmerksam gemacht, soweit solche nicht schon im obigen berührt wurden. Wo in den Grundzügen des Systems so viel Übereinstimmung herrschte, muß jedes Abweichen des Jüngeren von dem Älteren unser besonderes Interesse in Anspruch nehmen. Aber gerade in dieser Richtung ist die Forschung begreiflicherweise noch am wenigsten abgeschlossen. An die Lehre *Περί ποιήματος* fügt sich in dem Encheiridion des Hephaistion das Kapitel *Περί σημείων* 73, 11—76, 16. Zwischen diesem und der aus H.s Aristophanischer Kolometrie erkennbaren Praxis ergeben sich nur wenige Unterschiede. Überschätzt wurden letztere von Hense (Heliod. Unters. 35ff.), wie Consbruch (Bresl. phil. Abh. V 3, 52ff.) richtig dargetan, insbesondere durch den Hinweis auf die verschiedene Tendenz von Hephaistions Lehrbuch und der nur praktische Zwecke verfolgenden, durch ihre Textesvorlage beschränkten und obnehin heute nur in Bruch-

stücken vorliegenden Aristophanischen Kolometrie Einzelne Abweichungen von H. hatte schon Hephaistion selbst hervorgehoben, der, wie es scheint nicht ungern an seinem Vorgänger Kritik übte mit Glück in dem Kapitel *Περί κοινῆς* p. 6, 10 Consbr. *φθοῖ δὲ ὁ Ἡλιόδωρος τὸ μὲν ἐπιφερόμενον ἀφ' ὧν ἦτον τῶν ἄλλων ὅρων κοινὰς ποιεῖν ἐ τοῖς ἐπεσὶ (τάς) συλλαβάς. κτλ.* Ein anderer Dissens zwischen den beiden Metrikern, der den Eingang des Encheiridion betraf, wurde o. S. 29f. erwähnt. In dem Kapitel *Περί ἀποθέσεως μέτρων* zu p. 14, 22 Consbr. hat der Kommentator des Choroiboskos 225, 17 Consbr. (vgl. Mar. Vict. 56, 2 K.) auf einen Unterschied in der Vorschrift über den Auslaut des Metron aufmerksam gemacht, der die sprachwissenschaftliche Anschauung des H. in kein günstiges Licht stellt, vgl. Heliod. Unters. 104f. Wenn aber derselbe Kommentator zu den Kapiteln *Περί συνεκφωνήσεως* p. 209, 16 bemerkt *Ὁ δ' Ἡλιόδωρος φησὶν ἐν τῇ εἰσαγωγῇ, ὅτι καὶ τρεῖς εἰς μίαν συνεκφωνοῦνται συλλαβαὶ κτλ.,* so wäre es übereilt, aus dem Umstande, daß Hephaistions Handbüchlein diesen Punkt übergeht, auf eine verschiedene Ansicht des Hephaistion zu schließen. Hinsichtlich der Lehre *Περί ποδῶν* weist Consbruch (Bresl. phil. Abh. V 3, 12) auf den Umstand hin, daß der in der Heliodorischen Kolometrie häufige Ausdruck *βάσις* (vgl. auch H. bei Choroiboskos p. 247, 13 Consbr.) sich nicht bei Hephaistion finde, sondern *συνζυγία* oder, wo der Gegensatz zum einzelnen *πούς* urgirt wird, *διποδία*. In Bezug auf das Megethos des *μέτρον* hat man auch Heph. p. 18, 20. 42, 16. Schol. A 150, 22 Consbr. mit Recht geschlossen, daß sich Hephaistion innerhalb 30 Zeilen halte, während sich nach d. Stelle der Scholien das Metron *καθ' ἑτέροους καὶ ἑὸς λβ'* ausdehne. Vgl. auch Schol. A 123, 7 Choroib. 236, 19ff. Consbr. Es lag nahe, anzunehmen, daß die Ansicht der *ἑτεροί* die d. H. sei (Hense Heliod. Unters. 117), und diese Vermutung trat Consbruch bei (Bresl. phil. Abh. V 3, 70). Um mit einem der wichtigsten Unterschiede zu schließen, *μέτρα πρωτότυπα* nach Hephaistion neun an, H. nur acht, indem er *ὀκτώ* Pionen als Rhythmos ansah. Vgl. W. Chrill Jahrb. f. Philol. XC 1869, 375f. Wir werden auf diesen Punkt an anderer Stelle zurückkommen, hier sei nur vor einer Überschätzung desselben gewarnt. Schon die bloße Tatsache, daß *ὀκτώ* und *μέτρον* miteinander in Gegensatz gebracht werden, läßt deutlich erkennen, wie weit sich d. Heliodorische System von wahrhaft rhythmischer Auffassung entfernt hatte. [Hense.]

17) Kommentator der Grammatik des Dionysios Thrax (s. o. Bd. V S. 977, 18), frühester des 7. Jhdts., da er den Choroiboskos (s. o. Bd. S. 2363) exzerpiert. Sein Kommentar ist anonym und im Anfang verstümmelt erhalten im Barocc. Oxon. 116 saec. XIV, aus dem ihn Hilgarn Scholia in Dionysii Thracis artem grammaticam 1901 (Grammat. Graeci III) 67—107 herausgegeben hat. Den Namen hatte Hoerschelmann (Diss. Leipzig 1874, 42) aus dem Neapol. II I gewonnen, der seine mit dem Kommentar Barocc. 116 stimmende Vorlage H. nennt. den Venezianer und Londoner Scholien zu Dionysios Thrax (zur erstgenannten Klasse ge-



der Neapol. II D 4) ist H. in einer besseren Fassung erhalten, als die Oxforder Hs. ihn direkt überliefert hat; da eine dritte Redaktion der Scholien zu Dionysios Thrax, die Vatikanischen, H. nicht enthalten, so läßt sich mit Hilfe von Verweisen H. aus den beiden anderen Scholienklassen ausscheiden und rekonstruieren. Hilgard a. a. O. Praef. XIV—XVII. [H. Schultz.]

18) Heliodoros. Ein Chirurg zur Zeit des Juvenal (VI 373), wahrscheinlich aus Ägypten, 10 wo dieser Name nicht selten begegnet. Er war in dem sittlich verkommenen Rom als geschickter Kastrator gesucht (Iuv. a. a. O.). Der Theorie nach Pneumatiker, benutzt er den Leonidas (s. d. und Wellmann Pneumatische Schule 78) und wird seinerseits von Antyll verwertet (Wellmann ebd. 115). Seine gediegenen Kenntnisse legte er nieder: 1) in seinem Hauptwerke *Χειρουργούμενα*, einem Kompendium der gesamten Chirurgie in 5 Büchern. Da niemals mehr als 5 Bücher zitiert werden und der Stoff sich bequem auf sie verteilen läßt (Wellmann a. a. O. 18, 3), so ist im Schol. Oribas. III 588, 15 B-D sicher *ἐν τῷ [ε] τῶν χειρουργουμένων* zu schreiben. Fast alles, was wir von diesem Werke besitzen, stammt aus Oreibasios III 570ff. IV 10ff. 147ff.; auch die im Laur. plut. 74, 7 saec. IX, der bekannten Sammlung chirurgischer Schriften, enthaltenen Auszüge bieten nichts Neues. Wohl aber ein Papyrus im Besitze von Ad. Cattau 30 in Kairo etwa aus dem 3. Jhdt. n. Chr., der mit Sicherheit dem H. zugesprochen werden darf, weil das dort vorkommende Zitat *ἐν τῷ πρό τούτου ὑπομνήματι* sich auf H. bei Orib. IV 153 bezieht; da diese Stelle nach dem Scholiasten im 1. Buche der *χειρουργούμενα* stand, hat Ilberg Archiv f. Papyrusforsch. IV 273 das Bruchstück mit vollem Rechte dem zweiten zugewiesen. Behandelt wird zunächst ein Kapitel der Augen- 40 chirurgie und zwar der *περικυκλίου κατὰ συν-σάρκωσιν*, dann folgt ein Abschnitt über Schläfenoperationen. Auf Grund sprachlicher Beobachtungen — die Diktion des Arztes ist schlicht und gedrungen; er benützt häufig Verbaladverbia; redet die Leser an; die Sprache ist überhaupt so bestimmt ausgeprägt, daß es eine Freude ist, sie zu untersuchen — hat Crönert Archiv f. Pap. II 480ff. wahrscheinlich gemacht, daß auch der Papyrus Mus. Brit. 135, der über 5 Maxillarluxationen und ihre Heilung handelt, H. zum 50 Verfasser hat. Nun spricht zwar H. über dasselbe Thema bei Orib. IV 434f. mit anderen Worten, aber lange nicht so ausführlich; doch diesen Widerspruch sucht Crönert dadurch zu lösen, daß er Spezialschriften des H. annimmt, die er neben dem Handbuche noch verfaßt habe. Ebenfalls weist Crönert 478f. noch falsch überschriebene Kapitel des Oreibasios dem H. zu. Das 26. Kapitel des 49. Buches nämlich trägt die Überschrift *τὸ Ἰπποκράτους βάθρον ἐκ τῶν 60 Ρούφων*, und das folgende Kapitel sind ohne Verfassernamen, weshalb man sie nach der bei Oreibasios geltenden Regel dem Rufus zuschrieb. Nun ist aber sprachlicher Indizien halber — fast jede Zeile beweist es — fast sicher, daß der Abschnitt über die Bank des Hippokrates dem H. gehört; also ist er auch der Autor der folgenden. Ist dies der Fall, dann müssen dem

ephesischen Arzte zwei hier zitierte Schriften abgesprochen und dem H. gegeben werden, nämlich 2) *ἡ περὶ ἄρθρων πραγματεία* (Orib. IV 435, 4) — hier war der geeignete Platz, über Kinnbackenausrenkungen zu reden, vgl. o. S. 41, 49 und 3) *ἡ περὶ ὀλοθημάτων πραγματεία* (450, 3. 451, 7. 458, 7). In dem Scholion zu Kap. 26 (*Ἰπποκρ. βάθρον*) heißt es: *ἀπὸ τοῦ προοιμίου τοῦ μονοβέλλου ΕΠΙΓΗΡΑΑΝΘΡΩΠΟΥ*, *τινὲς δὲ αὐτὸ περὶ ἐξαρθρημάτων ἐπιγράφουσιν*. Für den korrupten ersten Titel schlug H. Schöne einmal vor, *περὶ ἄρθρων* zu schreiben; wahrscheinlicher, wenn auch nicht überzeugend, schreibt Crönert *Ἐπιμήχανος*. Jedenfalls ist diese Schrift identisch mit Nr. 2. Dagegen ist 4) noch *περὶ ἐπιδέσμων* zu erwähnen; hier beschrieb H. außer anderem (Orib. IV 281ff.) besonders drei von ihm selbst erfundene Bandagen, den *μεταγωνεύς* 297, der bei Verrenkungen, das *κράτημα* 299, das bei Brüchen des Nasenbeins angewandt werden konnte, und den *χειλοφύλαξ* 301, einen Lippenverband. Handschriftlich vorhanden unter seinem Namen ist 5) eine Schrift *περὶ μέτρων καὶ σταθμῶν* und 6) nur lateinisch eine *Epistula phlebotomiae*. Die im Paris. Lat. 11219 saec. IX vorhandene *Chirurgia* ist nach Ilberg, der eine Abschrift besitzt, nur ein ganz dürftiger Auszug des großen Werkes. Vgl. die Liste chirurgischer Instrumente in demselben Kodex und griechisch im Laur. Gr. 74, 2; ferner H. Schöne Herm. XXXVIII 280. Gurlt Geschichte der Chirurgie I 414—426. [Gossen.]

19) Astrolog in Antiochia, den Ammianus Marcell. XXIX 1, 5 *fatorum per genituras interpretem* nennt; er fungiert als vom Kaiser verwöhnter Denunziant in dem Hochverratsprozeß des Theodoros unter Valens in Antiochia, *tartareus ille malorum omnium cum Palladio fabricator* (ebd. 2, 6); sein Tod, der wohl 372 fällt (vgl. Seeck Herm. XLI 523f.), jedenfalls vor Valens Tod (378) ebd. 2, 13. Bouché-Leclercq L'astrol. gr. 569. Cumont Catal. codd. astr. gr. I 57, 1. [Boll.]

20) Heliodoros, wird von Plin. n. h. XXXIV 91 in einer Aufzählung von Erzbildnern erwähnt, von welchen Figuren von Athleten, Kriegern, Jägern und Opfern bekannt waren. Ein Hinweis für die Datierung ließe sich daraus höchstens unter der kaum zulässigen Voraussetzung gewinnen, daß von jedem der vielen aufgezählten Künstler verschiedener Epochen Werke aller Gattungen überliefert gewesen wären; man könnte dann daran erinnern, daß es erst seit Alexander durch den Einfluß des Orients vornehme Sitte wurde, sich als Jäger darstellen zu lassen; möglich waren Weihungen von Jägern freilich von jeher (vgl. Furtwängler Dornauszieher und Knabe mit der Gans 25. Johannes De venandi studio apud Graecos et Rom., Diss. Gott.). Eine Datierung in hellenistische Zeit würde sich ergeben, falls H. mit dem folgenden gleichnamigen Marmorbildner identisch ist, was ohne Grund angenommen worden ist (Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 527. Sellers The elder Pliny's chapters on art 208. Dagegen Löwy Inschr. griech. Bildh. nr. 403, und implicite Klein Gesch. d. griech. Kunst III 255).

21) Bildhauer, wird von Plin. n. h. XXXVI 85

als Meister der einen von den beiden weltberühmten Marmorgruppen, die ihm bekannt waren, bezeichnet: des Ringkampfes von Pan und Olympos in der Porticus der Octavia. Der Name Olympos steht hier wie XXXVI 29 irrig für Daphnis, denn dieser ist der Schüler des Pan, jener der des Marsyas; Plinius hat also die beiden Paare durcheinander gebracht. Daß der Ringkampf erotisch war, lehrt die bildliche Tradition vom 5. Jhdt. ab, einerlei ob Häuser den vor Pan flüchtenden Hirtenbuben auf einer herrlichen Vase strengschönen Stils mit Recht Daphnis nennt oder nicht (Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei II 294). Die Hetzjagd auf dem Vasenbild ist eine ebensolche Vorstufe des Liebesbringens wie die in vielen Repliken erhaltene idyllische Marmorgruppe, deren hellenistisches Raffinement den Beschauer über den Ausgang in Zweifel läßt; sie war nach Plin. XXXVI 29 ebenfalls hochberühmt, obwohl ihr Meister un-

bekannt war (Klein Gesch. d. griech. Kunst III 256ff. Furtwängler Samml. Somzée 30 nr. 41). Die Gruppe des H. haben wir uns nach dem Vorbilde mehrerer in Kopien enthaltener Gruppen zu denken, welche Pan oder einen Satyr im Ringen mit einem Hermaphroditen oder einer Nymphe zeigen; einzelne davon sind glänzende Beispiele geschlossener rundplastischer Komposition, wie sie erst der Hellenismus geschaffen hat (die Vermutung von Rodenwaldt Kompo-

sition der pomp. Wandgemälde 262f., daß das Kompositionsprinzip des H. aus der Malerei in die Plastik übertragen gewesen sei, ist unberechtigt). Auch der Vorwurf ist als Gegenstand der Großplastik erst in hellenistischer Zeit denkbar. Eine noch genauere Zeitbestimmung wäre zu gewinnen, wenn H. mit einem um 100 v. Chr. in Rhodos tätigen Meister dieses Namens, der aus Inschriften zu erschließen ist, identisch wäre. Diese Gleich-

setzung hat jedoch nur insofern eine größere Wahrrscheinlichkeit als die mit dem vorigen H., als hier wenigstens die gleiche Kunstepoche vorliegt; zu beweisen wäre sie auch dann nicht, wenn Zugehörigkeit zur gleichen Familie feststände; denn in einer mit ziemlicher Sicherheit zu ergänzenden Signatur in Halikarnass findet sich der Name H. bei Vater und Sohn, und er wird auch in anderen Generationen vorgekommen sein (Löwy Inschr. griech. Bildh. nr. 403). Was endlich die auf die Zeit zwischen 82 und 74 v. Chr. datierte Signatur eines Plutarchos, Sohnes des H., betrifft, so ist es zwar wahrscheinlich, aber nicht sicher, daß auch der Vater Bildhauer war, und daß er mit einem der beiden H. in der erstgenannten Inschrift identisch ist. Löwy a. a. O. nr. 193-195. Hiller v. Gärtringen Arch. Jahrb. IX 25f. Sellers The elder Pliny's chapters on art 208. Klein a. a. O. und 224f. Michaelis-Springer Handb. d. Kunstgesch. I<sup>9</sup> 378.

22) Heliodoros von Athen, dessen Grab Paus. I 37, 1 erwähnt, wird von Schubart Jahrb. f. Phil. LXXXVII 301 u. a. für einen Maler gehalten, was nach dem Wortlaut jedoch schwerlich richtig ist: μετὰ δὲ τοῦ Κηφισοδώρου τὸ μνημα τεύσσεται μὲν Ἡ. Ἄλις (?). τούτων γραφῆν ἰδεῖν ἔστι καὶ ἐν τῷ ναῶ τῷ μεγάλῳ τῆς Ἀθηνᾶς. Das klingt doch, als ob Pausanias angesichts des Grabporträts an einen geweihten Porträtpinax erinnere. Das Vorhanden-

sein eines solchen im Parthenon ist durchaus nicht befremdlich, wie Schubart findet. Overbeck Schriftquellen 2146 fragt grundlos, ob dieser H. mit dem gleichnamigen Bildhauer identisch sei. Hitzig-Blümner Pausanias I 350. [Pfuhl.]

**Heliogabaliu 1) = templum Elagabali ad Spem veterem**, der von Heliogabalus seinem syrischen Sonnengotte in der nach dem Heiligtume der *Spes vetus* benannten Vorstadt Roms am Esquilin in der Nähe der heutigen Porta Maggiore erbaute Tempel; vgl. Herodian V 6, 6 κατεσκεύασε δὲ καὶ ἐν τῷ προαστείῳ νεῶν μέγιστόν τε καὶ πολυτελέστατον . . . πανηγύρεις τε παντοδαπὰς συνεκορίετο ἱπποδρόμους τε κατασκευάσας καὶ θέατρα. Gilbert Gesch. u. Topogr. III 114 und Cumont Art. Elagabalus o. Bd. V S. 2221.

2) = *templum Elagabali in Palatio*, das von ebendemselben Kaiser in Rom beim kaiserlichen Palaste errichtete Heiligtum; vgl. Hist. aug. Heliog. 3, 4 *Heliogabulum in Palatino monte iuxta aedes imperatorias consecravit eique templum fecit, studens et Matris typum et Vestae ignem et Palladium et ancilia et omnia Romanis veneranda in illud transferre templum et id agens, ne quis Romae deus nisi Heliogabalus coletur* und ebd. 1, 6 *cui (deo Heliogabalo) templum Romae in eo loco constituit, in quo prius aedes Orci fuit*. Herodian V 5, 8. Aur. Victor Caes. 23. Chronogr. a. 354 p. 147 M. *Eliogaballium dedicatum est* und Hieronym. ad a. Abr. 2235 = 221 n. Chr. Gilbert a. a. O. Lanciani The ruins and exc. 160. Jordan-Hülssen Topogr. I 3, 106. 147. Führer Röm. Mitt. 1892, 158ff. Cumont a. a. O. [Gall.]

**Heliogabalus s. Varius Avistus.**

**Heliokles. 1)** Vater des baktrischen Königs Eukratides; denn Gardner Coins of the Greeks a. Scythic kings of Bactria a. India p. XXIV. ist unbedingt gegenüber von Sallet Nachfolg. Alexanders d. Gr. 26f. im Recht, wenn er die Münzen des Eukratides mit der Aufschrift dess. Reverses *Ἡλιοκλέους καὶ Λαοδικῆς* (Sallet 103. Gardner 19) und dem Doppelbild der beiden als Hinweise des Eukratides auf seine Eltern faßt (so z. B. auch Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staaten III 287, 1). Während nun Laodike das Diadem, d. h. das Abzeichen der Königswürde, trägt, fehlt dies Abzeichen bei H. König ist er also nicht gewesen, und insofern die Annahme Kahrstedts Klio X 285, 1, die Münzen dess. Königs H. (s. d.) seien dem Vater des Eukratides zuzuschreiben, unhaltbar; dagegen ist es sehr wahrscheinlich, daß seine Gemahlin, da sie das offizielle Abzeichen der Königswürde trägt, eine königliche Stellung eingenommen hat. Dies kann natürlich nicht zu Lebzeiten des Mannes geschehen sein — die Stellung eines Prinzgemahls dem H. zuzuweisen, wäre staatsrechtlich ohne Parallelen —, sondern erst nach dessen Tode, etwa als Vormünderin ihres Sohnes. (Solche Vormundschaftsregierungen der Mutter waren in den hellenistischen Staaten häufig. Immerhin spricht die spätere Stellung der Gattin sehr dafür, daß wir in H. wohl einen Angehörigen des baktrischen Königshauses (etwa einen vor seinem Vater gestorbenen Sohn des Euthydemus?) zu sehen haben. Für die Auffassung von der vornehmen Abkunft des H. ließe sich übrigens auch die alte



Combination Droysens verwerten, der jene Laotike auf Grund ihres Namens und der Nachricht des Polyb. XI 34 über die geplante Vermählung einer Tochter Antiochos III. mit Demetrios, einem Sohn des Euthydemos, mit dem Seleukidenhause in Verbindung bringt; Näheres über sie und ihre Vermählung mit H. würde freilich ganz hypothetisch werden. Nur auf die Form, die Justin. XLI 6, 1 den Regierungsantritt des Sohnes des H., des Eukratides, erwähnt, eine Form, die gar nicht auf einen Usurpator hindeutet, sei hier noch verwiesen. Die Münzen bei Sallet a. a. O. 103. Gardner a. a. O. 19.

2) Heliokles, mit dem Beinamen Dikaïos ist, nach den baktrischen Münzen zu urteilen, der letzte griechisch-baktrische König gewesen. Seine Münzen erweisen ihn als unmittelbar folgend auf Eukratides, und da sein Name mit dem des Vaters des Eukratides übereinstimmt (s. Vorigen), so darf man die übliche Annahme, er sei der Sohn des Eukratides gewesen, als äußerst wahrscheinlich bezeichnen (Cunningham Num. Chron. 2. Ser. IX 239ff. v. Sallet Nachfolg. Alexand. 2. Gr. 22ff.). Justin XLI 6, 5 erwähnt nun einen Sohn des Eukratides, der zugleich *socius regni* eines Vaters gewesen ist, und man identifiziert gemeist diesen Sohn mit H. Cunningham a. a. O. freilich sieht in diesem Sohn und Mitregenten den indischen König Apollodotos Philoator, dessen Regierungszeit um die Mitte des 3. Jhdts. v. Chr. anzusetzen ist, und seine Gründe vor allem die rein münztechnischen haben manches für sich; H. wäre also dann als der jüngere Sohn anzusehen. Insofern darf man auch die Schreckenstat, welche Justin. a. a. O. von dem einen Vater so glühend hassenden Sohn berichtet, die Ermordung und Nichtbeerdigung des Eukratides, als dieser nach der Besiegung des Demetrios und der Eroberung des nordwestlichen Indiens von dort nach Baktrien zurückkehrt, nicht unbedingt dem H. zuweisen. Als Zeit der Thronbesteigung des H. ist spätestens etwa das J. 156 v. Chr. anzusetzen; denn die Erfolge des indischen Herrschers Menander, welche um 155 v. Chr. beginnen (Smith The early history of India<sup>2</sup> 204f.), sind bei Lebzeiten des Eukratides kaum denkbar. Die sog. Jahreszahl III auf einer Münze des H. erscheint mir zu unsicher, um zu chronologischen Schlüssen verwandt zu werden (s. v. Sallet a. a. O. 22f.). Das ganze Reich, das Eukratides zuletzt besessen hat, hat H., nach seinen Münzen griechische und griechisch-indische Legenden) und seinen Fundorten zu urteilen, nicht beherrscht. Von den indischen Eroberungen scheint ihm nur ein Teil des Kophen(Kabul)gebietes geblieben zu sein; ob allerdings längere Zeit, ist recht unsicher. Freilich, Aspirationen auf Indien dürfte auch H. gehabt haben; darauf weisen uns hin die zweisprachigen Münzen des H. und das gegenwärtige Überprägen von Münzen durch H. und einen griechischen Herrscher im Pendschab, Strato (Cunningham Numism. Chron. 2. Serie X 213ff. s. auch IX 243ff.). Trotz der letzten großen Erfolge des Eukratides — dieser ist als echte Conquettierenatur zu werten — ist das baktrische Reich, als H. die Regierung antrat, schon sehr geschwächt gewesen (Justin. XLI 6, 3. Strab. XI 15. 517). Um seine Herrschaft innerlich zu

festigen, hat H. anscheinend das einheimische Element begünstigt; wenigstens hat erst er den einheimischen reduzierten Münzfuß, den Eukratides in seiner letzten Zeit neben dem attischen eingeführt hat, in größerem Umfange angewandt (was W. W. Tarn Journ. hell. Stud. XXII 270f. für die Begünstigung des einheimischen Elements durch H. anführt, erscheint mir durchaus hypothetisch). In der Ausführung sind die Münzen minderwertiger als die sehr wohl ausgeführten des Vorgängers, was auch auf Zeiten des Niedergangs hinweist. Die Ausdehnung der parthischen Herrschaft bis nach Indien um 140 v. Chr. (Diodor. XXXIII 20. Oros. V 4, 16) zeigt dann die Beschränkung des baktrischen Reiches auf die nördlichen Gegenden, und bald nach 140 v. Chr. ist es dem vom Nordosten aus erfolgenden Ansturm der Yuetschi — ethnisch keine geschlossene Volksgruppe, die Tocharen spielen unter ihnen eine große Rolle — allmählich erlegen (Strab. XI 511. Trog. prol. 41 und vor allem chinesische Quellen, für sie s. V. A. Smith Journ. Roy. Asiatic Soc. 1903, 18ff. Allote de la Fuye Rev. numism. 4. Ser. XIV 25ff.). Die allgemeine Auffassung, daß das Ende des baktrischen Reiches mit dem Ende der Herrschaft des H. zusammenfalle, erscheint mir aber nicht berechtigt; denn die chinesischen Quellen (s. Smith a. a. O. 19f. Allote de la Fuye a. a. O. 30) heben ausdrücklich hervor, daß es in Baktrien zur Zeit des Angriffes der Yuetschi ein einheitliches Oberhaupt nicht gegeben habe, sondern daß damals die einzelnen Teile des Landes selbständig nebeneinander bestanden hätten. H. und seine Herrschaft muß also schon vorher zu Ende gegangen sein. Wann und ob infolge des Todes des Königs oder durch äußere oder innere Ereignisse, läßt sich vorläufig nicht näher bestimmen; der Zerfall Baktriens nach seinem Ende würde freilich zu einer gewaltsamen Beseitigung des H. gut passen. Die verhältnismäßig wenigen Münzen des H. legen übrigens eine kürzere Regierung des H. immerhin nahe. Cunningham Num. Chron. 2. Ser. IX 239ff. v. Sallet a. a. O. 21ff. v. Gutschmid Geschichte Irans 47ff. 58. 104. Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staaten III 288. 291. V. A. Smith The early history of India<sup>2</sup> 211ff. 232ff. Für die Münzen v. Sallet a. a. O. 103ff. Gardner Coins of the Greek and Scythic kings of Bactria a. India 21ff. 161. V. A. Smith Catal. of the coins in the Indian museum Calcutta I 13ff.

[Walter Otto.]

**Heliokrates**, Comes rerum privatarum im J. 409. Da er bei der Einziehung der konfiszierten Güter Stilicos und seiner Anhänger nicht streng genug vorging, sollte er hingerichtet werden und entging dann nur durch die Flucht in eine Kirche, Zosim. V 35, 4. 45, 3. 4. [Seeck.]

**Helion** (Ἡλιών). 1) Monatsname auf einer Inschrift aus Termessos in Pisidien, Lanckoroński Pamphylien und Pisidien II 199, 34. Der Name rührt her von einem Heliosfeste, wie wir dergleichen unter den Bezeichnungen Ἡλεια, Ἄλεια und Ἡλεια kennen, Roscher Myth. Lex. I 2024f.

[Bischoff.]

2) Helion, stand bei dem Kaiser Theodosius II. in hoher Gunst (Socrat. VII 20, 2); als Magister officiorum nachweisbar vom 30. November 414



(Cod. Theod. XIII 3, 17) bis zum 19. August 427 (Cod. Theod. XIII 3, 18; vgl. aus dem J. 415 Cod. Theod. I 8, 1. VI 27, 17; aus dem J. 416 Cod. Theod. VI 26, 17. 27, 18. 33, 1; aus dem J. 417 Cod. Theod. VI 27, 19; aus dem J. 424 Cod. Theod. I 8, 3; aus dem J. 426 Cod. Theod. VI 27, 20; aus dem J. 427 Cod. Theod. VII 8, 14. XIII 3, 18). Im J. 422 wurde er nach Mesopotamien geschickt, um mit den Persern Frieden zu schließen (Socrat. VII 20, 2. 3. Theophan. 5921). Im J. 424 ließ er zu Thessalonike im Auftrage des Kaisers Theodosius Placidia zur Augusta, Valentinian III. zum Caesar ausrufen, wofür er durch die Würde eines Patricius belohnt wurde (Olymp. frg. 46 = FHG IV 68; vgl. Theophan. 5915. 5916. 5921. Socrat. VII 24, 5. Cod. Theod. VI 27, 20. VII 8, 14). Im J. 425 überbrachte er Valentinian nach Rom ein Diadem und die Ernennung zum Augustus (Olymp. a. O. Socrat. a. O. Theophan. a. O.). Ohne Namen erwähnt Cod. 20 Theod. XVI 8, 22. [Seeck.]

### Heliopolis. 1) s. Iuliopolis.

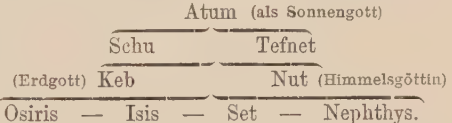
2) *Heliopolis* (jetzt Baalbek), liegt 1150 m hoch in der sog. Bekaa, d. h. dem Tal zwischen Libanon und Antilibanon, am Fuße des letzteren bei der Wasserscheide von Litāni (Leontes) und Nahr el-ʿAṣi (Orontes); am bequemsten ist es von der an der Straße Damaskus-Beirut gelegenen Station Rejāḡ per Bahn zu erreichen. Der heutige Name Baalbek ist vielleicht der uralte. Er soll nach Hoffmann Ztschr. für Assyriol. XI 246ff. aus בעלמלך entstanden, nach Kittel Studien zur hebräischen Archäologie 1908, 138, 2 = *Baʿal biḡʿa* d. i. der Baʿal der Biḡʿa (= Bekaa) sein, während andere ihn früher aus dem Ägyptischen erklärten: „Stadt des Baʿal“. Winckler D. Keilinschriften und das Alte Testament 1903, 44, 2 setzt Tunib (Dunib) in die Keilinschriften = Heliopolis-Baalbek. Jedenfalls war Baalbek ein Zentralsitz des weitverbreiteten Baalkultus. Orientalische Sage läßt wie für andere große Heiligtümer so auch hier Salomo den Gründer sein (Volney Voyage en Syrie II 224ff.). Da bei den Griechen *Βελλ* = *Ἥλιος* ist, nannten sie die Stadt *Ἡλιόπολις*. Der Name H. wäre also dann wie die Mehrzahl der griechischen Stadtnamen im Orient — ein Beweis, wie oberflächlich vielfach griechische Kultur am orientalischen Boden haftete — wieder hinter dem alten Namen verschwunden. Bei den Römern gab es einen Iuppiter Heliopolitanus; eine Darstellung desselben findet sich in dem Vorhof des nachher zu besprechenden großen Tempels; vgl. übrigens den *Zeus Heliopolitanus* Schürer Gesch. des jüd. Volkes II 438. Der Kaiser Augustus machte H. zu einer römischen Kolonie (Iulia Augusta Felix) und verlieh ihr eine Garnison. Antoninus Pius (138—161) baute „den großen Göttern von Heliopolis“ ein prächtiges Heiligtum, das von seinen Nachfolgern bis auf Caracalla (211—217) vollendet wurde. Nach jüngeren Nachrichten war dieser Tempel speziell dem Iuppiter geweiht. Außer dem Bacchustempel südöstlich von dem Iuppitertempel wurde auch der Venus (oder Fortuna?) ein Tempel errichtet. Nachdem Constantin d. Gr. (324—337) den Venuskult beseitigt hatte, verwandelte Theodosius d. Gr. (379—395) wie den großen Tempel von Damaskus

so auch den Iuppitertempel von H. in eine Kirche. H. wurde später Bischofssitz. Der Araber ʿUbaida eroberte 634 H. Die Araber machten aus dem Iuppiter- und Bacchustempel eine Festung. 1139 erstürmte der Emir Zengi, 1175 Saladin die Stadt. 1260 nahm der Mongole Hulagū ihr Besitz und zerstörte sie, bis sie 1400 von Timur eingenommen wurde. Die heutige Stadt aus dem türkischen Wilājet Sūrīā (Syrien) zählt etwa 5200 Einwohner ( $\frac{1}{5}$  Christen,  $\frac{2}{5}$  Moslems,  $\frac{2}{5}$  Metāwile [Schiiten], Bāḡdādī, Palästina<sup>7</sup> 1910, 298) und liegt östlich von der alten Stadt. Die hehren Denkmäler der Antike sind jetzt ein Trümmerfeld, der Hauptsache ein Werk von Erdbeben, die schon vor der Zeit des Theodosius die Stadt arg zerstörten; stärker fast in seinen vernichtenden Wirkungen ist das Erdbeben von 1759 gewesen. Jedoch auch barbarische Roheit obendrein der Zerstörung die Hand geliehen. Immerhin zeugen die an der östlichen Kette des Libanon sich anlehnenden heutigen Trümmerstätten, die seit dem 16. J. von Europäern erst wieder entdeckt und 1811—1904 dank den deutschen Ausgrabungen beinahe zugänglich gemacht werden, von der einstmaligen Größe und Pracht der alten Stadt. Sie stehen neben den Ruinen von Palmyra die imposanten Baudenkmäler des gesamten ausgehenden Altertums; vgl. zu der Beschreibung der Ruinen von Baalbek Puchstein Führer durch die Ruinen von B. 1905; Baalbek, 30 Ansichten d. deutschen Ausgrabungen 1905. Bäderker (Benzinger) Palästina<sup>7</sup> 1910, 300—305. Von älterer Literatur Wood and Dawkins The ruins of B. Volney Voyage en Syrie 1787. Renan Mission de Phénicie 1874. Alouf Geschichte B.s I 1. Die antiken Hauptbauten H.s bestehen 1) im Iuppitertempel, der sich selbst zusammensetzt aus Osten nach Westen gerechnet aus a) den Propyläen, einer 12 m tiefen und 60 m langen Ikonostase von zwölf Säulen, zu der eine große Freitreppe führt, seit 1905 durch die von Kaiser Wilhelm gestiftete Treppe ersetzt. Die drei prachtvollen Pforten der Vorhalle bilden den Eingang zu b) dem 60 m langen Vorhof, einem nur selten verwendeten Sechseck, ringsum von Säulenhallen auf vier Seiten von Gemächern umgeben. Über der Seite des Eingangs gelangt man c) dem zweiten oder dem großen Altarhof, 113 m lang und 113 m breit, auf drei Seiten mit Säulenhallen umgeben, hinter denen sich viereckige und halbkreisförmige Nischen anschließen. In der Mitte dieses Vorhofs vor der großen, zum Haupttempel führenden Freitreppe stand der Opferaltar, nördlich und südlich davon je ein Wasserbassin. Über dem Altar baute Theodosius seine Kirche. Der zweite Vorhof führt d) zum Haupttempel, einem 90 m langen und breiten Peripteros, auf den Langseiten mit je 10 auf der Vorder- und Hinterseite mit je 10 im ganzen 54) 19 m hohen korinthischen Säulen von denen die bekannten sechs erhaltene Wanderer schon längst begrüßen, ehe er den Tempel erreicht. Der Haupttempel stand auf einer etwa 13½ m hohen Terrasse, zu deren Herstellung es großer Unterbauten bedurfte. Die Terrasse auf drei Seiten von einer aus drei Schichten von Steinen bestehenden Umfassungsmauer um-

In der Unterschicht sind die Steine durchschnittlich 9 m lang, 4 m hoch und 3 m dick. Die mittlere, nur auf der Westseite erhaltene Schicht besteht aus drei je 19 m langen Steinriesen, wovon der Tempel den Namen Trilithon erhalten haben soll. Diese ungeheuren Steine sind in den nahen Steinbrüchen von Baalbek gebrochen, wo noch ein Kollege, ca. 20—30 000 Zentner schwer, nur teilweise ausgehauen, zu sehen ist! 2) Dem Bacchustempel, ohne Hof, südöstlich von dem Iupitertempel. Er ist auf den Langseiten von je 15, auf den Schmalseiten von je 8, also im ganzen von 46 Säulen umgeben. Über eine vorliegende Freitreppe gelangt man a) zu der Säulenhalle, b) dann zu einem Pronaos und c) durch eine herrlich mit Reben und Efeu, Satyrn und Bacchantinnen geschmückte Türe zu der inneren 27 m langen und 22 m breiten Cella. Die Cella selbst besteht aus einem von einem Tonnengewölbe überspannten Raum und dem höher gelegenen, durch eine Treppe zugänglichen Adyton. 3) Dem Venus- oder Fortunatempel, einem Rundbau. Zur Beurteilung des Baustiles des 1. und 2. Tempels vgl. Guhl-Koner Das Leben der Griechen u. Römer<sup>5</sup> 1882, 410. 424f. Das kunstgeschichtlich Bedeutsame an den eben beschriebenen Bauten von H. besteht darin, daß griechische Kunst, durch Römersinn verändert, der sich u. a. in der Konstruktion der Tonnengewölbe zeigt, den Maßstab der gewaltigen Bauten am Nil nachahmend, hier Wunderwerke des griechischen Baugewerks geschaffen hat. Religionsgeschichtlich angesehen sind diese ca. 100—150 Jahre nach der Missionstätigkeit eines Paulus erbauten Göttertempel, wenige Tagereisen von Jerusalem und weite Strecken von Rom dem Zentrum des römischen Weltreiches entfernt gelegen, ein letztes stolzes Zeugnis von dem Selbstbewußtsein, das die klassische Antike noch erfüllte, als ihr durch das aufkommende Christentum schon die Axt an die Wurzel gelegt war! Wie wenig mußte doch erst die neue Religion Herrin der öffentlichen Meinung sein, wenn eine derartige gewaltige steinerne Kundgebung der griechisch-römischen Religion möglich war! Und den kulturgeschichtlichen Maßstab angelegt: wie gesegnet und reich mußten unter griechisch-römischer Herrschaft, obwohl ihr mehr als ein verheerender Völkersturm vorangegangen war, jene Gegenden gewesen sein, wenn dergleichen solide und prunkvolle Bauten hier erstehen konnten — und wie verödet sind diese Länder unter mongolisch-türkischem Regiment! [Beer.]

3) *Ἡλιού πόλις*, berühmte Stadt in Unterägypten, Hauptstadt des 13. unterägyptischen Gaus an dem großen Kanal, der den Nil mit dem Arabischen Meerbusen verband, die uralte Stadt des lokalen (menschenköpfigen) Sonnengottes Atum, dessen Fetisch in Gestalt eines den sog. Obelisken ähnlichen heiligen Pfeilers verehrt wurde, und der seit frühester Zeit dem Sonnengotte Rē gleichgesetzt wurde. Rē wurde wiederum früh mit dem Gotte Horus identifiziert und als Rē-Har-achte (Rē-Harmachis, s. d.) verehrt. Diesen nehmen die Griechen für Helios, daher die griechische Bezeichnung der Stadt. Der berühmteste Tempel war das ‚Haus des Rē‘, schon in sehr alter Zeit errichtet. Eine Vorstellung von ihm wird man

sich machen können durch das von den Berliner Museen aufgedeckte Sonnenheiligtum des Königs Ne-woser-rē aus der 5. Dynastie (vgl. v. Bissing-Borchardt Das Sonnenheiligtum des Königs Rathures I 1ff.), denn dies letztere war höchstwahrscheinlich eine Kopie des heliopolitanischen Tempels. Der Tempel wurde im Laufe der Zeit mehrfach erneuert, von der Renovierung durch König Sesostri I. zeugt der heute noch aufrechtstehende Obelisk, der älteste aller erhaltenen. Noch in griechischer Zeit war der Tempel, in dem Kambyzes arg gehaust haben soll, erhalten, wie Strabon (s. u.) berichtet. Die Priester von H. sollten schon in ältester Zeit eine berühmte Schule begründet haben, die noch in griechischer Zeit bestand, und wo auch Platon, Eudoros, Herodot u. a. gelernt haben sollen. Für die ägyptische Mythologie und Religionsgeschichte haben wenige Städte eine solche Bedeutung wie H. Die Pyramidentexte zeigen uns, daß in den Anfängen der ägyptischen Geschichte von hier aus der Versuch unternommen wurde, die ägyptische Götterwelt einheitlich zusammenzufassen, ohne daß freilich ein nennenswerter Erfolg erzielt wurde. H. gilt als die Stätte der ägyptischen Geschichtswissenschaft (wenn man diesen Ausdruck gebrauchen darf); hier stand der heilige Baum, auf dem die Göttin Seschat (gewöhnlich Sefchet-abui) genannt, die Namen der Herrscher und ihre Taten aufschrieb. In H. zeigte man die große Halle, wo Osiris (oder Horus) von seinem Gegner Seth verklagt worden war und Thot den Streit zu Ungunsten des Seth entschieden hatte. Die Götter, die in H. verehrt wurden, erscheinen zusammen als die Götterneunheit von H. Sehr häufig ist sogar von zwei Neunheiten die Rede. Die ‚große Neunheit‘ bildet den Stammbaum.



Von heiligen Wesen, die in H. verehrt werden, seien noch erwähnt der Mnevis (s. d.), ein heiliger Stier, das heilige Tier des Sonnengottes, wie der Apis der heilige Stier des Ptah von Memphis ist. Ferner der Phoinix (s. d.), ein heiliger Vogel (etwa Reiher) im Sonnentempel, von dem man glaubte, daß er nur alle 500 oder alle 1461 Jahre (beides nach späten Nachrichten) sich zeige.

[Pieper.]

**Heliopolitanus.** *Iuppiter Heliopolitanus*, griech. *Ζεύς Ἡλιουπόλιτης* (IGR III 1068. Dittenberger Orientis gr. Inscr. 597), *Ζεύς Ἡλιουπόλιτης* (IGR III 926. 1087 [= 1541]), *Ζεύς Ἡλιουπόλιτης* (Macrob. Sat. I 23, 10), *Θεός Ἡλιουπόλιτης* (IGR III 1069), *Θεός Ἡλιαπόλιτης* (Revue biblique 1908, 576), *Heliopolitanus* (CIL III 1353. 1354. 3955. 11137. 13366 [= 3462]. 14387 p. VI 420. 421. VII 752. VIII 2627. 2628. X 578. 1634. XII 3072. XIII 6658. XIV 24. Cagnat Année épigr. 1899, 33 [= 1901, 169]), *Heliopolitanus* (CIL III 138 [vgl. p. 970]. 7280. 14387 oo). So heißt bei den Griechen und Römern der Gott der Stadt Heliopolis in Syrien, jetzt Baalbek. Der einheimische Name des Gottes wird durch keinen Text überliefert, aber man kann voraussetzen,



daß es Hadad (s. d.) war. In der Tat war seit langen das reiche Tal von Ba'albek dem Kultus des Hadad ergeben, da zu den Zeiten Davids diese Gegend von einem König mit Namen Hada-dezer (II Sam. 8, 3ff. I Kön. 11, 23) regiert wurde. Etwas später fällt dieses Aram-Soba in die Macht der Könige von Damaskus, dessen Hauptgott ebenfalls Hadad war. Um direkte Zeugnisse für den Gott von Ba'albek zu bekommen, muß man jedoch bis zum römischen Zeitalter hinabgehen. Das Götzenbild hatte damals allgemein Zulauf, und seine Verehrung setzte dem Christentum einen lebhaften Widerstand entgegen (Theod. hist. eccl. IV 19). Nach Michael dem Syrer (Chron. II 262f. ed. Chabot), welcher es „groß und berühmt“ nennt, soll es sogar bis unter Justin II. bestanden haben. Dennoch hatte Theodosius eine christliche Kirche im großen Tempel von Ba'albek erbaut (Malal. 334). In Chron. Pasch. 303: *κατέλυσε δὲ καὶ τὸ ἱερόν Ἑλιουπόλεως τὸ τοῦ Βαλανίου, τὸ μέγα καὶ περιβόητον τὸ λεγόμενον Τριῖθρον*. Den Ausdruck *τὸ τοῦ Βαλανίου* hat der armenische Übersetzer zurückgehalten, welcher in *τοῦ Διδάβου* verbessert hat (Carrière Nouvelles sources de Moïse de Khoren, Suppl. 22f.). Man muß Balanion beibehalten, welches mit dem semitischen Wort *ba'al* „Herr“ nach dem Muster Palladion, Adonion, Semeion (aus Simi, Simia) gebildet wird und das Götzenbild des H. bezeichnet.

Lenormant (Gazette archéol. II 1876, 78ff.) hat als erster die Beschreibung von Macrobius (Sat. I 23, 10ff.) in Zusammenhang gebracht mit dem Cippus von Nîmes, der im J. 1750 entdeckt wurde: *Assyrii quoque solem sub nomine Iovis, quem Δία Ἑλιουπόλην cognominant, maximis caerimoniis celebrant in civitate quae Heliopolis nuncupatur ... Simulacrum enim aureum specie inherbi instat dextera elevata cum flagro in aurigae modum, laeva tenet fulmen et spicas ...* Studniczka (Arch.-epigr. Mitt. VIII 1884, 59ff.) identifizierte damit eine Darstellung des Iuppiter H. auf dem Panzer einer in dem römischen Lager von Carnuntum gefundenen Statue, die auch auf einigen Gemmen und Münzen wiederkehrt. Das Bild des Gottes wurde ganz klar, als Wolters (Americ. journ. of arch. VI 1890, 66ff.) auf einem Relief, welches in Marseille im J. 1838 gefunden war, den Iuppiter H. erkannt hatte. Bis dahin war es als eine asiatische Artemis angesehen (Bazin Rev. arch. II 1886, 257ff.) Seitdem hat man eine große Anzahl von Reliefs und Bronzen identifiziert, welche in den Museen aufbewahrt wurden oder bei neuen Ausgrabungen hervorgekommen sind. Man kann durch die Zahl der Wiederholungen, die auf uns gekommen sind, auf die ungewöhnliche Beliebtheit dieses Götzenbildes im 2. und 3. Jhdt. n. Chr. schließen. Es werden nicht weniger als neunzehn Statuetten oder Reliefs (Dussaud Notes de mythologie syrienne 30ff. 125ff.), welche auf die Beschreibung des Macrobius passen, gezählt, ungefähr fünfzehn Gemmen, mehrere Münzen aus Neapolis (Samaria), Eleutheropolis (Judaea), Nicopolis-Emmaus (a. a. O. 32, 67), und ungefähr 60 griechische und lateinische Inschriften. Nach diesen Dokumenten können wir uns den götzenbildlichen Typus sehr genau vorstellen. Der Gott wurde für gewöhnlich jung und bartlos darge-

stellt, nur einige Bronzen sind mit einer leichten Anschwellung unter dem Kinn versehen, welche einen Kinnbart nach der ägyptischen Art vertritt, wie es Gurlitt (Arch.-epigr. Mitt. XIV 122f.) erkannt hat. Auf einem frisierten und am das Ägyptische erinnernden Haarschmuck trug er einen Kalathos, den einige Bronzen durch einen ganz kleinen Pschent ersetzen, welcher gut den sekundären Charakter der ägyptischen Elemente bezeichnet. Über einer langen Tunika mit kurzen Ärmeln trug das Balanion einen Panzer, welcher um die Lenden und die Beine eine Scheide bildete, in der augenscheinlich Absicht, ein Xoanon nachzubilden. Die Oberfläche der Scheide war in Abteilungen geteilt, die mit Rosetten geschmückt waren. Ziemlich früh hat man die Büsten von Helios und Selene zugefügt. Einige Exemplare tragen den Blitz an den Seiten und, von hinten, den Adler und die Sonnenscheibe zwischen dem Uraei. Der Löwenkopf, der oft am Fuße des Götzenbildes angehängt wird, stellt einen Sonnengott dar, welcher als solcher den Titel von *Γενναίος* (= arabisch *dschinniy*; vgl. Dussaud a. a. O. 85f.) bekam. Das Zeugnis von Damaskios (Migne G. CIII 1292) ist deutlich: *τὸν δὲ Γενναίον Ἑλιουπόληται τιμῶσιν ἐν Διὸς ἱερῶσιν μορφὴν τινα λέοντος*. Mit der Zeit bedeckten sich die Wiederholungen des Götzenbildes mit Büsten der zwölf Götter, indem sie dadurch dem H. den Charakter einer pantheistischen Gottheit gaben. Einige Stücke tragen die Büste eines mit Kalathos bedeckten Gottes, wahrscheinlich eines syrischen gleichbedeutenden Gottes. In der rechten erhobenen Hand schwang H. die Peitsche und in der linken hielt er die Ähren. Die Statue war zwischen zwei Stieren errichtet.

Wenn wir annehmen, daß der frühere in Ba'albek verehrte Gott Hadad war, so ist es leicht, in dem Kalathos, den Stieren, dem Blitz und den Ähren die hauptsächlichsten Attribute des großen syrischen Gottes wiederzuerkennen. Damit sind griechische und ägyptische Elemente verbunden worden; letzteren fehlt es freilich an Beständigkeit: der Kinnbart ist nur auf einer bestimmten Anzahl von Exemplaren dargestellt und der Pschent kommt überhaupt nur zweimal vor. Der griechische Einfluß dagegen ist sehr gründlich, so daß man das Balanion als das Erzeugnis der Verschmelzung des syrischen Hadad und des griechischen Helios erklären kann. Wenn man erwägt, daß Hadad mit Zeus identifiziert wurde (Lucy d. dea syra 31), so wird man die Genauigkeit der Bemerkung von Macrobius (a. a. O. 12) erkennen: *Hunc vero eundem Iovem solemque esse, cum ex ipso sacrorum ritu tum ex habitu dinoscitur*. Dem Wagenlenker Helios, so wie man ihn im 4. Jhdt. v. Chr. verstanden hat, sind der lange Chiton mit kurzen Ärmeln (das orientalische Gewand ist mit langen Ärmeln) und die in *aurigae modum* gehaltene Peitsche entlehnt. Der Panzer und die Stellung des Götzenbildes als Xoanon verraten noch den griechischen Einfluß. Diese ungleichförmigen Elemente erklären die Zurückhaltungen des Macrobius über den Ursprung des Balanion. Die allgemeine Meinung (vgl. Lucy d. dea syra 2) schrieb Ägypten die ältesten Kult zu. Die ägyptischen Züge des Götzenbildes un-



vermeintliche (aber nicht begründete, vgl. Dussaud Notes de myth. syr. 49f. 101f.) Zugehörigkeit von Heliopolis in Syrien und Heliopolis in Ägypten ließen darauf schließen, das Götzenbild des H. aus Ägypten herkam (Macrob. Sat. I 23, 10). Trotzdem konnte Macrobius die syrischen Charakterzüge des Gottes nicht verkennen. Er erklärt sie, indem er anmerkt, daß das Götzenbild, bevor es nach Ba'albek kam, sich bei den Syrern aufgehalten haben müsse, was sich nur auf Hierapolis (Bambyke) beziehen kann. Er weiß auch, daß der Kultus sich war: *rituque Assyrio magis quam Aegyptiocolatur*.

Die Zusammenstellung der Attribute von Hadad mit denjenigen von Helios folgte aus den gemeinsamen Charakteren, welche der Hadad aus Ba'albek übernommen hatte. Der Kultus vereinigte die Funktionen, welche in Hierapolis zwischen Hadad und dem syrischen Apollon geteilt waren. Dieser Götter, mit der Natur eines Sonnengottes (Macrob. Sat. I 17, 66f.; vgl. Luc. de dea syra 35, 37), trug noch den Namen Nebo (Ps.-Meliton Cureton Spicil. syriac. 44f.; Clermont-Montaneau Recueil d'archéol. orient. III 214 Βασιλῆν τὸν καὶ Ἀπολλωνίδιον). So waren die in Hierapolis dem syrischen Apollon aufbewahrten Götter eines der beträchtlichsten Amtsgeschäfte des großen Gottes von Ba'albek. Das Verfahren in den beiden Städten ähnlich: indem die Götter die Statue des Gottes trugen, wurden sie mit einem heiligen Geist erfüllt, welcher sie lebte, wohin er wollte. Daraus stellte man die Bedeutungen an (Macrob. Sat. I 23, 13; vgl. Luc. de dea syra 36f.). Man begreift, daß einige Götter H. mit dem syrischen, von Macrobius und Lucian beschriebenen Apollon verwechselt werden, was um so leichter war, als der eine so ähnlich wie der andere den Kalathos auf dem Kopfe und den Panzer trug. In Wirklichkeit absorbierte H. die Charakterzüge von Hadad und vom syrischen Apollon. Er war der Gott des Sturmes und des Blitzes, indem er die wohlthätigen Wellen ließ; er war auch die Sonne, welche die Reife der Ernten sicherte. Der landwirtschaftliche Charakter des H. ist gut von Philo Byblinus (s. u.) übergeben. Die Ähren hält der Gott in der Hand; Münzen aus Heliopolis stellen den Tempel des Gottes dar mit der Legende **ΙΟΜΗ**.

Die Götter trugen entweder auf dem Felde selbst auf der Thüre des Tempels eine Kornähre. Lajard (Recherches sur le culte du cygne pyramidal 97f.) hat fälschlich geglaubt, daß eine Zypresse sei und hat daraus grundlose Schlüsse auf einen angeblichen Symbolismus der Zypresse in Syrien gezogen (Dussaud Notes de myth. syr. 93ff.).

Zwei Orakel des H. sind aufbewahrt worden. Das eine von Traian um das J. 114, zur Zeit des Partherkrieges, erbeten, soll vorausgesagt haben, daß der Kaiser nicht lebend nach Rom zurückkehren werde (Macrob. Sat. I 23, 14ff.). Das andere bezog sich auf Säulen, welche für den Tempel von Ba'albek bestimmt und nach einem Brand in Berytos geblieben waren (Anth. Lib. XIV 75).

Der Titel *optimus maximus* (griech. μέγιστος) Le Bas 2556 nach Clermont-Ganneau

a. a. O. IV 48. IGR III 1069. 1087 [= 1541]) werden bei Iuppiter H. manchmal *augustus* (CIL VI 422), *conservator* (CIL III 14165, 5. VI 423. Jalabert Melang. Faculté orient. I 1906, 178f.), *propitius* (?) (Dessau 4295), *sanctissimus* (CIL VIII 2628), *angelus* (XIV 24); griech. *ἄγιος* (IGR III 1087), *θεοστότης* (III 1069), *ἀθάνατος* (= *aeternus* [s. d.] III 926) beigelegt; sein Kultus ist zuweilen mit dem des Dolichenus verbunden (CIL III 3233. 3908. 13366 [= 3462]. VII 75:).

Da H. in früheren Zeiten identisch war mit Hadad, so müssen wir neben ihm eine Göttin finden, die gleichen Wert hat mit Atargatis und eine Nebengottheit, die Simia-Simios, vertritt. Mehrere Texte (CIL III 138 [vgl. p. 970; nach Jalabert a. a. O. 176 ist [I. o. m. Veneri]] *Mercurio diis heliopolitaniis*) zu lesen. 7280. 14392 d [= 6683]. XIII 6658. Jalabert a. a. O. I 178f.) verzeichnet die heliopolitanische Trias Iuppiter, Venus und Mercurius, lateinische Epitheten, welche man in Ba'albek für Hadad, Atargatis und Simios gebraucht hat, wie Hoffmann (CIL III 7280) für die beiden ersteren erkannt hat (Dussaud Notes de mythol. syr. 114). Das Museum von Constantinopel bewahrt eine Marmorstatue der heliopolitanischen Venus, welche von einer Sphinx begleitet ist (Reinach Rev. arch. XL 1902, 19ff.). Auf den Inschriften trägt die Göttin die Titel *felix* (CIL XIII 6658) oder *victrix* (III 11139. 11140). Man muß ihr noch die Widmung *Iunoni Reginae* (III 134) hinzufügen, denn die Verfasser sind für ihr Festhalten an H. bekannt (III 14386; vgl. 13607. Jalabert a. a. O. II 1907, 286). Der Mercurius, die dritte Persönlichkeit der Trias (Perdrizet Revue des études anc. III 1901, 258), entspricht dem syrischen Simios und spielt nur eine verwischte Rolle, denn die Hauptfunktionen des Hermes waren dem Iuppiter H. zugefallen. Isid. Lévy (Revue des études juives XLIII 1901, 187) hat, indem er das Epitheton *angelus* (CIL XIV 24), welches dem Iuppiter H. zugeschrieben wurde, erforschte, gezeigt, daß die Funktionen des Psychopompos für den großen Gott aufbewahrt wurden (vgl. Cumont Les religions orient. dans le paganisme romain<sup>2</sup> 185ff.). Aber es ist wahrscheinlich, daß die Rolle, die frommen Seelen in den Himmel zu führen, der Sonnengott besaß, und daß sie dem H. erst zuerkannt wurde, als er den Charakter des Sonnengottes erhielt. Dieselbe Idee findet sich in Syrien überall da, wo der große Gott durch die Sonnenkulte überschattet wurde. Dies bezeichnen die drei ähnlichen Soffiten von Baitokaike, von Ba'albek und von Palmyra, wo der Adler, welcher ein Kerykeion in seinen Klauen hält, zwischen zwei Kindern fliegt, in welchen man Phosphoros und Hesperos erkennt, anders gesagt die syrischen Götter Azizos und Monimos (Dussaud a. a. O. 10f. 55. 75. 182).

Wie alle syrischen Kulte war derjenige der *dei heliopolitani* durch ein strenges Ritual und Reinheitsvorschriften charakterisiert. Macrobius (Sat. I 23, 13) scheint zwei Gebräuche zu verwechseln, nämlich den: die Statue des Gottes Orakel aussprechen zu lassen, und den, sie zu der Quelle herunterzubringen wie in den *καταβάσεις* von Hierapolis (s. Hadad). Bei dieser letzteren Gelegenheit unterwarfen sich die Gläubigen den

Vorschriften der Reinheit: *raso capite longi temporis castimonia puri* (Macrob. Sat. I 23, 13; vgl. Luc. de dea syra 55). Wie in Hierapolis (Luc. de dea syra 54) und in anderen syrischen Gegenden (vgl. Dessau 4343) wurde das Schwein als unrein betrachtet und durfte dem H. nicht geopfert werden: *ne quis in hac ara porcos agi facere velit* (CIL III 3955).

Unter den datierten Weihinschriften reicht die älteste bis zu Traian zurück (CIL X 1634. 10 [J. 115/6]), und die jüngste ist vom J. 249 n. Chr. (XIII 6658). Die prächtigen Tempelbauten, welche in Ba'albek im 2. Jhdt. durch Antoninus Pius errichtet wurden, und die eine deutsche Mission unter der Leitung Puchsteins von 1900 bis 1904 aus Licht gebracht hat, bezeichnen den höchsten Gipfel des heliopolitanischen Kultus. Die in Ba'albek gesammelten Widmungen (CIL III 138 [vgl. p. 970 u. nr. 14385 b]. 13607. 14386. 14386 a. b. c. cc. d. 14387 oo. ooo. p. vv. Cagnat Année épigr. 1903, 268. 269. IGR III 1068. 1069. Jalabert a. a. O. II 280f.) sind nicht so zahlreich gewesen, als man in einem so berühmten Kultusort hoffen konnte. Münzen aus Heliopolis (s. o.) stellen den großen Tempel mit der Umschrift *I(ovi) O(p)timo M(aximo) H(eliopolitano)* dar. Die Heliopolitaner haben mit Eifer den Kultus ihres Gottes fortgepflanzt (CIL VI 423); in Puteoli bildeten sie ein Corpus (CIL X 1519). In der Umgebung von Ba'albek, besonders bei den Ituraeern (CIL VI 421), ist die Verehrung sehr stark gewesen. In 'Ain-Dschusch (ein Klär- und Schöpfbassin, etwa 4 km östlich von Ba'albek) hat man einen Cippus gefunden, der vorn mit einer Reliefdarstellung des H., seitlich mit je einem Stier und einem geflügelten Blitz verziert ist. Auf einen Kultus in oder bei dem Leitungsbau weisen mehrere Anatheme und gefundene Bleifigürchen, die ebenfalls den H., aber auch den Hermes und Dionysos darstellen, und endlich Idole des Sonnen-, wenn nicht vielmehr des syrischen Himmelsgottes (Puchstein Arch. Jahrb. XVII 1902, 102) hin. Widmungen für H. sind bei Damaskus, in Abila (IGR III 1087 [= 1541] J. 157), in Hareiri (Clermont-Ganneau a. a. O. IV 43ff. = Le Bas 2556). Eine unbeschriebene Bronze, welche den Gott darstellt, ist in Beitima gefunden worden (Perdrizet Rev. arch. 1903, II 400). Die Münzen beweisen, daß dieser Kultus in Neapolis von Samarien (Saulcy Numismatique Terre-sainte 250. 50 Drexler in Roschers Lex. II 180), in Eleutheropolis (Saulcy a. a. O. 243, 2), in Nicopolis-Emmaus (Imhoof-Blumer Wiener num. Ztschr. 1901, 13f.) eingeführt wurde.

Es scheint, daß die Felsenreliefs von Kabeias auf dem Libanon die heliopolitanische Trias an der Seite eines Stieres darstellen (Ronzevalle Mélanges Faculté orient. I 223ff.). Man hat in Nichâ, in einem Heiligtum des Hadaranes, ein Relief entdeckt, das sehr wahrscheinlich Iuppiter H. darstellt, jetzt in Ba'albek (Dussaud Notes de myth. syr. 31. 120f. Ronzevalle a. a. O. 228 vermutet Hadaranes). Aus derselben Ortschaft rührt eine Votivhand her, die Hand des Gottes, mit einer Darstellung des Balanion (Dussaud a. a. O. 119ff.). In Kal'at Fakra, wo Agrippa II. und seine Schwester Berenike der Atargatis eine Cella errichteten (Prosop. Imp.

Rom. II 163. 226), hat man eine dem H. gewidmete Inschrift gefunden (Dittenberg Orientis gr. Inscr. 597). In dem Heiligtum zu Dair el-Kal'a, dem Balmarcodes (s. d.) gewidmet, richtete man Cippen, welche den H. darstellten (CIL III 14392 a. c. Ronzevalle Comptes Rendus Acad. des inscript. 1901, 437ff. 453f. Dussaud a. a. O. 38f.) oder gravierte einfache Weihinschriften für den Gott (CIL III 14392 b) und für die heliopolitanische Trias (III 14392 d) etc. Wir schreiben Dair el-Kal'a den Cippus mit vier ausgehauenen Büsten zu, dessen Ursprung unsicher ist, jetzt im Museum von Marseille (Froëner Catal. des antiq. gr. et rom. nr. 223. Dessau 4295. Dussaud a. a. O. 43f.) Er war dem H. gewidmet.

Im römischen Zeitalter nahmen die Städte an der phönizischen Küste den H. an, welcher die einheimischen Ba'alim verdunkelte. Phoenicia (FHG III 569) bezeichnet Iuppiter in der Nachricht: *Ἀδωδος βασιλεὺς θεῶν*, den man findet bei diesem Verfasser (FHG III 569) die genaue Beschreibung des Balanion wieder, welches als landwirtschaftliche Gottheit angesehen wird: *ὁ δὲ Ἀγροῦρος ἢ Ἀγρότης, οὗ ἱεῖς ἔσαν οἱ ἐν μύλα σέβασμον καὶ ναὸν ζυγοφοροῦμεν ἐν Φοινίκη· παρὰ Βυβλίους ἐξαίρετος θεὸς ἐ μέγιστος ὀνομάζεται*. Die Bezeichnung *ἐν Φοινίκη* zielt auf Heliopolis (vgl. Luc. de dea syra 55). Das Wort *μέγιστος*, *maximus*, welches dem Iuppiter H. beigelegt wird, wird durch die epigraphischen Texte bestätigt. In Byblos selbst hat man ein Bruchstück einer Marmorstatue gefunden, es befindet sich gegenwärtig im amerikanischen Gymnasium zu Beirut, welches ein Xoanon von Ba'albek darstellt (Dussaud a. a. O. 36). Kefr Dschezzin bei Byblos hat eine Bronzestatue desselben Typus geliefert, die jetzt im Museum zu Berlin ist (a. a. O. 125). Aus Sarba, zwischen Byblos und Berytos, hat Renan nach dem Louvre ein Reliefbruchstück gebracht, welches H. darstellt (Clermont-Ganneau a. a. O. V 73). Es ist bemerkenswert, daß die Bürger von Berytos in römischer Zeit besonders tätig gewesen sind, um die Verehrung des H. zu verbreiten, es bei den Soldaten (Nîmes, CIL XII 3072. Zehnhausen, XIII 6658 [J. 249]) oder bei den Kavalaren (Puteoli X 1634 [J. 115/6]). Diesen Zeugnissen muß man die Weihinschriften, welche Berytos gefunden sind (III 157. 14165, 5 [v. 2328, 78]), und ein Marmorbruchstück, das den Gott darstellt (Dussaud a. a. O. 129f.), hinzufügen. Schueifat, in der Nähe von Berytos, eine Widmung an die heliopolitanische Trias liefert (Jalabert Mélanges Faculté orient. I 178). Zwei Bronzen aus der Sammlung de Clermont Paris stammen aus Syrien (Tortose?) (Ridd Catal. Les Bronzes nr. 218. 219. 364; Mélanges Piot XII 55ff. Dussaud a. a. O. 127f.). Ein Relief des Louvre, welches aus Duweir bei Tyros herkommt und aus dem J. 295 n. Chr. datiert, zeigt von einem vorgeschrittenen Synkretismus Apollon wird mit der Peitsche und dem Stier dargestellt, Attribute, welche dem H. entlehnt sind (Dussaud a. a. O. 89f.). Den Kultus Iuppiter H. in Aegaeis in Kilikien bezeugt II 926. Eine durch einen aus Ba'albek bekannten Persönlichkeit (Cagnat Année épigr. 1903, 2



in Athen eine Widmung für die heliopolitische Trias eingravieren lassen (CIL III 7280 = sau 4284).

Die Soldaten haben den Gott von Ba'albek die römischen Feldlager von Dacia (Veczel III 1353. 1354), von Pannonia inferior (Aquin- III 13366 [= 3462]. Mitrovitz, III 3233), von Pannonia superior (Carnuntum, III 11137. 11138. 9. 11140. Laibach, III 3908. Siscia, III 3955) gewidmet.

Im Feldlager von Carnuntum hat man eine Statue aus Licht gebracht, deren Panzer mit der Bilde des Iuppiter H. geschmückt war (Dniedzka Arch.-epigr. Mitt. VIII 59f.). Das neu in Graz bewahrt eine ausgezeichnete Abbildung des Gottes auf, deren Ursprung ungewiß (Gurlitt Arch.-epigr. Mitt. XIV 120f. Dussaud a. a. O. 39f.). Andere Soldaten haben Widmungen in Zellhausen (CIL XIII 6658 [J. 249]), Magnae in Britannia (VII 752. 753) hinterlassen. Der Ursprung einer Bronze im British Museum ist unbekannt (Walters Catal. 1010. Perdrizet Rev. arch. 1903, II 399ff.). In Nîmes ist ein *primipilaris* einen Cippus (s. o.) dem Iuppiter H. und dem Nemausus (CIL XII 3072; 3139). Man hat in Marseille, ein Relief mit dem Bild des Balanion gefunden, das sich jetzt in Avignon (s. o.) befindet. Den Cippus des Nemausus von Marseille haben wir Dair el-Kal'a beschrieben (Catal. nr. 223). In Afrika hat man Wehinschriften zu Lambaesis (CIL VIII 3028. 2628) aufgefunden. In Puteoli war der Cippus der Gegenstand eines durch das *Corpus Heliopolitanorum* (X 1579) und die *Cultores Iovis Heliopolitani Berytenses qui Puteoli consistunt* (X 1584 [J. 115/6]) organisierten Kultus (Dubois, *Revue des études antiques* 156). In derselben Stadt war ein *curator templi Geremellensium* (X 1578) und ein *aeditu(u)s* (Dessau 4289), die dem Kultus des Gottes attachiert waren, erwähnt. Ein beider Mann, Gaionas, dessen Grabinschrift (CIL VI 1512) erhalten ist, machte dem Gott Widmungen zu Ostia (CIL XIV 24 [J. 177/180]) und in Capri (CIL VI 420 = Dessau 398 [J. 186]. Gauckler, *Compt. rend. Acad. des inscript.* 1907, 142f.), und beschäftigte sich damit, den *lucus Furrinae* in Capri den Kultus der syrischen Götter zu organisieren und den Titel *δευτοκορίτης* annahm (Gauckler a. a. O. 139ff.). Auf dasselbe Heiligtum muß auch die Widmung an Iuppiter H. und den *Iovis Forinarum* (CIL VI 422. Gauckler a. a. O.) und wahrscheinlich auch die Inschrift (CIL VI 423 (Amelung Die Skulpturen des vatikan. Museums I 279 nr. 152) zurückführen. In der Nähe der Via Nomentana errichtete eine Abteilung von ituräischen Soldaten einen Altar (CIL VI 21). Schließlich sei noch erwähnt, daß eine Abbildung des H., die heute verloren ist, ehemals in der Sammlung Garinberti zu Rom existierte (Dussaud a. a. O. 31. 67ff.). Eine andere unbesprochene Abbildung ist in Venedig bestätigt worden (Dussaud a. a. O. 130).

Literatur: Fr. Lenormant *Gaz. arch.* II 1878ff. Drexler in Roschers *Lex. s. Heliopolitanus* II 1180f. Daremberg-Saglio *Revue des ant. s. Heliopolitanus* [S. Reinach] *Revue arch.* I 1878ff. Iuppiter [Perdrizet]. Dussaud *Notes de la collection syrienne*. Gruppe Griech. Mythologie II [Dussaud.]

**Helios** (*ἥλιος*), homerisch *ἥλιος*, dorisch *ἄελιος* und *ἄλιος*, *ἄλιος* (vgl. IG IV 760), kretisch *ἀβέλιος* (Hesych. s. *ἀβέλιον ἥλιον Κρητες*. — *ἀβελίην ἥλιον Παιονίους*), Grundform *σαφέλιος* vom Stamm *sāvel*, gotisch *sauil*, irländisch *suil* = Auge, lat. *sol*. 1) Gemeinindogermanische Bezeichnung der Sonne, vgl. Kuhn *Ztschr. f. vergl. Sprachforsch.* XXVI 9 (J. Schmidt). XXXI 351. 452 (Kretschmer). XXXVI 278 (Pedersen).

Die Sonne weckt überall religiöse Empfindungen. Das Wort des Sophokles (frg. 672 Nauck<sup>2</sup>): *πᾶς προσκυνεῖ δὲ τὸν στέφοντα κύκλον ἥλιον* gilt für alle Zeiten. Hellenen und Barbaren ehren Sonne und Mond beim Auf- und Untergehen durch *προσκύσεις* und *προσκυνήσεις*, sagt Platon *Leg. X* 887E. Auch wer den persönlichen Sonnengott leugnet, begrüßt wie Sokrates am Morgen das Licht der aufgehenden Sonne mit frommer Scheu (Plat. *symp.* 220 D: *προσενεχόμενος τῷ ἡλίῳ*; *apolog.* 26D). Für jeden ist die Sonne ein Symbol des Lebens: wird der Mensch geboren, so erblickt er die Strahlen der Sonne (Hom. II. XVI 188), er lebt, solange er „unter der Sonne weilt“ (Hom. II. IV 44) oder „das Licht der Sonne sieht“ (Hom. II. V 120; Od. IV 540. 833), beim Sterben muß er „das Licht der Sonne verlassen“ (Hom. II. XVIII 11); diese Wendungen der Homerischen Gedichte durchziehen die Sprache aller Dichter und des täglichen Verkehrs; *ἥλιε χαῖρε* ruft noch der Sterbende, Kallimach. *epigr.* 23. Jeder Mensch erkennt in der Sonne die Quelle von Licht und Glanz, die Quelle der wohlthuenden Wärme und der verderblichen Hitze, die Quelle der Ordnung für Tagesstunden, Jahreszeiten und Orientierung im Freien, die belebende schöpferische Kraft für die ganze Natur. Jedem Menschen gelten Sonne, Himmel, Erde und alles Große in der Natur, das sich dem menschlichen Einfluß entzieht, als die ewigen Zeugen menschlicher Taten und Leiden, als die natürlichen Rächer des Frevels. Zu ihnen betet in der Not selbst der Gottesleugner (Aischyl. *Pers.* 496f.). Sie ruft der Leidende als Zeugen an, wie Prometheus bei Aischyl. *Prom.* 88ff. die ganze Natur, Aither, Winde, Flüsse, Quellen, Meer, Erde und Sonne (*τὸν πανόπτην κύκλον ἥλιον*) anruft. Der Sonne klagt man seinen Kummer (Theokt. frg. 10. Plaut. *merc.* 3 u. a.). Sie bringt das Unrecht an den Tag; denn der „Strahl der Sonne erzählt“ (Aischyl. *Agam.* 654), was im geheimen geschehen ist. Die fromme Scheu vor dem reinen Licht der Sonne sollte den Menschen vom Verbrechen zurückhalten (Demosth. *XIX* 267); *μὴ βλασφημεῖν περὶ αὐτᾶ, εὐφημεῖν δὲ αἰ θύοντάς τε καὶ ἐν εὐχαῖς εὐχόμενους εὐσεβῶς*, ist Platons Lehre (*Leg.* VII 821D).

Aus diesen religiösen Empfindungen, die alle Zeiten und alle Völker beim Anblick der Sonne teilen, erwuchs bei den Griechen die Vorstellung des persönlichen Sonnengottes H. Was von ihm erzählt wird, deckt sich durchweg mit den Vorstellungen aller Völker, die an Sonnengötter glauben; denn die Sonne selbst ist die überall gleich lebendige unmittelbare Quelle dieser Vorstellungen. Wieviel sich davon noch im heutigen Griechenland erhalten hat, zeigt *Polites ἥλιος κατὰ τοὺς δημ. μύθους*, Athen 1882.

H. ist der Gott, der alles sieht und hört, *ὅς πάντ' ἐφορᾷ καὶ πάντ' ἐπακούει* (Hom. II. III 277;

Od. XI 109. XII 323), der Erde und Meer mit seinen Strahlen überschaut' (Hom. hymn. V 69). Als παντόπας (Aischyl. frag. 192), ὁ πάντ' ἐπορεύων (Aischyl. Choeph. 982), ὁ πάντα λεύσσειν (Soph. Oid. Kol. 869), κρατιστεῖον κατ' ὄμμα (Soph. Trach. 101), πανδερχής (Anthol. Planud. 303. Orph. lith. 713. Quint. Smyrn. XIII 229). εὐρύσπα (Orph. lith. 701) weiß er zu verkünden, was in der Ferne geschehen ist (Aischyl. Agam. 611. Soph. Trach. 94ff.; Aias 846ff.). Man ruft ihn an als Zeugen jeglicher Tat und als Rächer des Frevels (Aischyl. Choeph. 982ff.; Agam. 1277. Soph. Oid. Kol. 869; Elektr. 825. Eurip. Med. 1252; Herakl. 858. Apoll. Rhod. IV 229. Verg. Aen. IV 607). Er schützt den heiligen Baum (Anth. Pal. IX 706) und das Grab (CIG 4380 t) gegen heimliche Schändung. Jedem Menschen gilt die Mahnung: Ἥλιος δὲ σε λαμπρός, ὥς τὰ πάντ' ὁρᾷ (CIG 4310, 7 aus Limyra in Lykien). Quis Solem fallere possit? (Ovid. ars am. II 573).

Obt wird der allsehende Gott als Schwurzeuge angerufen. Bei Hom. II. XV 36 = Od. V 184 schwören die Götter bei Erde, Himmel und Styx, und wo in ähnlicher Weise unpersönliche Schwurzeugen angerufen werden, fehlt neben Himmel, Erde und Meer auch die Sonne nicht (vgl. z. B. Anth. Pal. XIV 72. Nonn. Dionys. XVII 284). Wo persönliche Götter die Schwurzeugen sind, findet sich häufig die Dreieit Zeus-Ge-Helios; vgl. Ziebarth De iure iurando in iure Graeco, Göttingen 1892, 20ff. und o. Art. Eid Bd. V S. 2078. Usener Rh. Mus. LVIII 18ff. Bei Hom. II. III 104. 276 wird das Opfer Zeus, Ge und H. dargebracht, der Schwur aber geleistet bei Zeus, H., Flüssen, Erde und Unterirdischen. Bei Hom. II. XIX 197. 258 gilt das Opfer Zeus und H., beim Schwur aber werden Zeus, Ge, H. und die Erinyen angerufen. Mit Zeus, Ge und H., denen dann andere Gottheiten zugesellt sind, beginnen Schwurformeln in Inschriften von Smyrna (CIG 3137, 40 60. 70), Phaselis (Judeich Kleinasiat. Stud. 256. Wilhelm Österr. Jahresh. I 149ff.), Chersonesos in der Krim (Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 461, 1. 51 = Latyschew Inscr. or. sept. Pont. Eux. IV 79), Pergamon (Fränkel Inscr. v. Perg. 13, 23 und 52) Athen (I. Dittenberger 214, 53 = IG II 333 mit der Vervollständigung von Wilhelm Götting. gel. Anz. 1903, 789 = IG II 5, 510d; 2. Dittenberger 114, 39 = IG II 1 add. 66b mit der Ergänzung von Ziebarth a. a. O. 20, 50 1), ebenso der Huldigungseid der Paphlagonier an Augustus (Rev. des études gr. XIV 27f.). Auch kehren dieselben drei Gottheiten wieder in Freilassungsurkunden von Thermon in Aetolien (IG IX 1, 412), aus Pantikapaion (Latyschew Inscr. or. sept. Pont. Euxin. II 54) und Gorgippia (Latyschew a. a. O. II 400). In der Schwurformel von Dreros auf Kreta steht H. neben zahlreichen anderen Gottheiten (Dittenberger Syll. 463, 28), im Richtereid von Eresos werden Zeus und 60 H. angerufen (IG XII 2, 526 c, 20), bei Eurip. Med. 746. 752 Ge und H., bei Apoll. Rhod. IV 1019 H. und Hekate, bei Paul. Silent. (Anth. Pal. V 274) H. und Hades, bei Julian. epist. 38 p. 536, 2 Hertlein Zeus, H. und Athena. Stets war H. ein Zeuge der Wahrheit (vgl. z. B. Hom. hymn. III 381. Soph. Oid. Tyr. 660), ein δεικνὺς δικαιοσύνης, πιστοφύλαξ, ὄμμα δικαιοσύνης (Orph.

hymn. VIII 16ff.). Auch Pindars Angabe (frag. I bei Schol. Theokrit. II 10), daß von den Liebden die Jünglinge H., die Mädchen Selene rufen, gilt H. als Zeuge des Liebeschwurs.

Makellos, rein von Schuld, ist der Gott reinen Sonnenlichts (καθαρᾶς εὐαγέος ἡελίου λυπάδος Parnenid. frag. 10, Diels Vorsokrat.<sup>2</sup> I 12) ein ἀγνὸς θεός (Pind. Ol. VII 60), ἀμίαντος (Orph. hymn. VIII 13). Unrecht ist es, Schuld und Flau vor ihm zu offenbaren (Soph. Oid. Tyr. 14). Eurip. Orest. 822), der Schuldbeladene sollte nicht wagen, Sonne und Erde noch länger schauen (Eurip. Med. 1327). Keine alte Sage spricht von einer Schuld des H. Er gehört den ἀειγενέσσειν | δαδρόδοται καὶ ἐλευθερίοις λυσιπόνοισιν, neben denen er in einer Inschrift von Epidauros steht (IG IV 1001). Als Gewerker des Guten ἐπὶ τοῖς ἀγαθοῖς fleht man an (Hippokrat. de insomn. 4 — Medici Graec. Kühn XXII p. 10). Alles Liebe, das Glück, die Freiheit, den Sohn nannte man im täglichen Leben Ἥλιος, und wenn bei Artemidor. II 36 in der Klärung über das Erscheinen des H. im Traum auch Manches nur ein Spiel freier Phantasie läßt sich daraus doch entnehmen, daß man Hilfe des H. anrief zu guter Tat, zum Kinds segnen, zur Freiheit, zur Erforschung der Wahrheit, zur Heilung von Krankheit. Χαῖρε, ἀναξ, πύρρον δὲ βίον θυμῆς' ὅπαυε, ruft Hom. hymn. XXXI 17, als ἔργων σημάτωντιω ἀγαθῶν preist Orph. hymn. VIII 10, κέλνυθι καὶ με κάθηνη ἀμαρτάδος αἰὲν ἀπάσης, bittet Procl. hymn. I denn der Gott des reinen Himmelslichtes kam mit seinen Strahlen den Menschen entstöhnen, Schol. Pind. Ol. VII 108: Ὁ ἀγνίζεν τῇ ἀκνὸν ἀνάμενος. Daß H. schon früh als Gott der Wahrheit und Weisheit galt, folgt aus Pind. frag. 107 und Pind. Ol. VII 72, wo die sieben rhodischen Söhne des H. als besonders weise gerühmt werden (vgl. Diod. V 57).

Als Heilgott ist H. insbesondere der Gott des Augenlichtes. Da die Sonne dem Menschen die Möglichkeit zu sehen gibt (Plat. Rep. I 507D—509B. Pind. frag. 107 ἀκτίς Ἀελίου — μὲν οὐμάρων u. a.), ist H. der Gott, per quem v. omnia tellus (Ovid. met. IV 227). Man glaubt, daß der Blick in die Sonne die Sehkraft schädigt und erzählte vom Seeadler, er lasse seine Jungen sofort in die Sonne blicken und töte sie, weil sie es nicht aushalten könnten (Aristot. hist. an. IX 34 u. a., vgl. Apostol. XII 32: Ὁ ἥλιος οὐκ ἀειδέα ἐλέγχει). H. heilt die Blindheit (Eur. Hekab. 1068. Artemidor. II 36), wie er auch der seit Hesiod. frag. 182 Rzsch<sup>2</sup> (Ps.-Erato. Katast. 32) oft erwähnten Orionsage von Orion durch Oinopion geblendeten Orion heilt. Umgekehrt straft er auch den Schuldigen Blindheit, wie z. B. den Phineus (Hesiod. frag. bei Schol. Apoll. Rhod. II 181 u. a.). Diese Vorstellung, daß Blindheit eine von H. verhängte Strafe ist, findet sich bei Soph. Oid. Kol. 8 und sie liegt auch der Sage von Apollonia zugrunde, daß Euenios, der Wächter der H.-Ringe wegen Vernachlässigung seiner Pflicht geblendet worden sei (Herodot. IX 93).

Über das Verhältnis der Sonne zu anderen Himmelserscheinungen hat man sich im Altertum mannigfache Gedanken gemacht, die sich



piegeln in später zu besprechenden Sagen und einsamen Kulten des H. und der Mondgöttin. Dabei H. gegenüber den anderen Himmelsheiningungen durchweg als der Hauptgott auftritt, entspricht der Bedeutung der Sonne; *μῦθος ἐν οὐρανῷ* (Simonid. frg. 77). An Orten mit H., überragendem H.-Kult war H. dereinst auch der Gott der Stürme, Gewitter und übrigen Himmelskräfte. So galt er z. B. in Korinth, wo er als Wettergott war, einstmals auch als Wettergott; denn der Korinther Eumelos nennt ihn den Rossen des H.-Wagens Bronte und Epeope (Hgg. fab. 183), wie Schol. Eurip. Phoen. 3 und 4 und Astrapa. In der Phineus-Sage erscheint H. als der Gott, der die Harpyien schickt, die im Rahmen dieser Sage nicht mehr als Todesdämonen, sondern nur noch als Sturmdämonen aufgefaßt zu sein scheinen. Geläufiger war freilich der Glaube, daß jede Naturerscheinung auf einen Sondergott zurückgehe. Dann blieb H. auf die Sonne beschränkt, und die Wetterdämonen sind seine Feinde. Der Rest einer alten Vorstellung, daß Wetterdämonen in Sturm und Wolken den H. bedrängen, ist in dem Kinderspiel, bei schlechtem Wetter unter Händeklatschen zu singen, *ἔξεχ' ὃν Ἥλιε* (Poll. IX 123 u. a., vgl. Bergk PLG II 663 frg. 22 A); vgl. Nonn. Dionys. XXXVIII 1. *Ἥλιος ζοφοέσσαν ἀπηκόντιζεν οὐμήλιν*.

Im Leben der Natur ist die Sonne nicht nur als *ὥρας παρέχων* und *ἐνιαυτοὺς* und *πάντα τροφόν* (Plat. Rep. I 516 B), sie bringt auch für alles *τὴν γένεσιν αὐτῆν* (Plat. Rep. VI 509 B). Deshalb heißt es von H. bei Hypereid. epitaph. 5 (der Sinn steht fest, die Einzelheiten des Textes nicht): *ὁ ἥλιος πᾶσαν τὴν οἰκουμένην ἔχειται, τὰς μὲν ὥρας διακρίων εἰς τὸ πρότερον καλῶς πάντα καθιστάς, τοὺς δὲ σφόδρον καὶ κακῶς τῶν ἀνθρώπων ἐπιμελούμενος καὶ γένεσιν αὐτῆς τροφῆς καὶ καρπῶν καὶ τῶν ἄλλων ἀπάντων εἰς τὸν βίον χρησίμων*. Ähnlich feiern Dichter den H., vgl. Aischyl. Agam. 611: *τροφόντος Ἥλιον χθονὸς φύσει*. Soph. Oid. I 1425: *τὴν γοῦν πάντα βόσκουσιν φλόγα ἰοῦν ἄνακτος Ἥλιον*. Frg. Trag. Gr. adesp. 452 Schol. Hom. Od. XVIII 367: *ὅς διὰ γῆς (oder αἰνῆς) πάντα βλαστάνει βρότοις φθίνει τε*. H. ist die Beiworte Phytios (Hesych.) und Panos (IG IV 1297 aus Epidauros). Er heißt bei Anth. Pal. XIV 72, 11), *φειρόβιος* (Orph. h. 301; hymn. VIII 12), *κάρπιμος, ἀνδάλης* (Orph. hymn. VIII 12f.), *γονέας* und *ξειδωρός, ἡκόμος, κοίρανος καρπῶν* (Nonn. Dionys. XII 23).

Dem H. eine Sonderstellung gegenüber den anderen Göttern einzuräumen, lag aus zwei Gründen nahe. Erstens konnte man sich das Entstehen der olympischen Götter nicht denken ohne die Sonne. H. bringt das Licht nicht nur den Göttern, sondern auch den Göttern (Hom. Od. I 385; hymn. XXXI 8), er ist *θεῶν σκοπὸς καὶ ἄνδρων* (Hom. hymn. V 62). Er gehört zu den *θεοὶ Ὀλύμπιοι*, sondern zu den *θεοὶ γαίιοι* (Artemidor. II 34). Zeus opfert bei Delphi V 71 vor dem Gigantenkampf der Sonne, Himmel und der Erde. Zweitens aber ließ kein Gott so leicht als Schöpfer alles Ge-

wordenen erfassen, wie H., dessen schöpferische Kraft in der Natur jeder anerkannte. Seit den ältesten Zeiten der griechischen Philosophie stellt man sich vor, daß der Strahl der Sonne, der die feuchte Erde traf, die ersten lebenden Wesen erschuf, oder man ließ das Feuerelement der Sonne auf andere Weise schöpferisch wirken. Mythographen setzen als Elternpaar H. und Ge statt Uranos und Ge an den Anfang aller Dinge. Sie sind nicht nur die Eltern des Bisaltes (Steph. Byz. s. *Βισαλία*), sondern vor allem die Eltern jener Tritopatreis (IG II 1062; vgl. Lobeck Aglaoph. 754. Rohde Psyche 226f. Hiller v. Gaertringen o. Bd. I S. 1720 Art. Amalkeides), die man in Athen als *γενέσας ἀρχηγούς* um Kindersegen anflehte (wie anderswo den H., Artemidor. II 36), und damit sind sie zugleich die eigentlichen *γονεῖς* der Menschen; vgl. Suid. s. *Τριτοπάτορες*. Etym. M. Hesych. Phot. (Philochor. nannte nach Etym. M. als Eltern H. und Selene, was Roscher Selene 8 für das Richtige hält, allein nach Suidas nannte er H. und Ge). Schon bei Aischyl. Choeph. 981 heißt H. *πατήρ*, aber deutlich bezeichnet ihn erst Sophokles als den ersten Gott, vgl. Soph. Oid. Tyr. 660: *τὸν πάντων θεῶν θεὸν πρόμον Ἄλιον*; Soph. frg. 1017: *Ἥλι' οἰκτίρους ἐμέ, <ὄν> οἱ σοφοὶ λέγουσι γεννητὴν θεῶν <καὶ> πατέρα πάντων*, ferner Menand. frg. inc. 132 Meineke: *Ἥλιε, σὲ γὰρ δεῖ προσκυνεῖν πρῶτον θεῶν, δι' ὃν θεωρεῖν ἔστι τοὺς ἄλλους θεούς*. Wer bei der Frage nach dem großen einheitlichen *δημιουργὸς τῆς διακοσμήσεως* nicht Zeus, den *νοῦς* oder etwas sonst Unsichtbares, sondern einen sichtbaren Gott an die Spitze stellte, fand in H. den allmächtigen Lenker des Weltalls, wie z. B. Kleantes (Diog. Laert. VII 139. Cic. academ. prior. II 126). Ihn feiern Orph. hymn. VIII 11ff. und Hymn. mag. 4, 24 bei Abel Orphica p. 292 als *κοσμοκράτορ, δεσπότης κόσμου, κόσμον πατὴρ αὐτογένεθλος*. Wie man in vorderasiatischen Kulten den Sonnengott als *τὸν τὰ δὲ συνέχοντα καὶ διακρατοῦντα θεὸν καὶ αἰετὸν περιπολεῦντα τὸν κόσμον* (Phylarch. bei Athen. XV 693f.) feierte, so gilt auch in Pergamon eine Inschrift *Ἥλιω θεῷ ὑψίστῳ* (Inscr. v. Perg. 330). H. wurde der *παγγενέτωρ* (Orph. frg. 235, 4), der Allgott, mit dem alle übrigen Götter identifiziert werden, vgl. Macrobi. Sat. I 23, 21: *Ἥλιε παντοκράτορ, κόσμον πνεῦμα, κόσμον δύναις, κόσμον φῶς*, Dieterich Abraxas 54ff.

Mannigfache Gegenströmungen haben freilich der Verehrung des H. in der alten griechischen Religion hemmend entgegenwirkt. Für ihn, der so eng mit der Sonne zusammenhängt, war unter den Göttern des Olympos kein Platz. Nur ganz vereinzelt findet sich bei Hom. Od. XII 374ff. die Vorstellung, daß er im Rat der übrigen Götter sitzt. Sonst blieb er an die Sonne gebunden, und damit begannen die Schwierigkeiten, und zwar gerade für das Empfinden der alten Zeit, die für die griechische Volksreligion entscheidend war. Der Gott, der regelmäßig alle Tage am Himmel wandelte, ließ sich mit keiner irdischen Kultstätte in jene enge Verbindung bringen, die der griechische Kult voraussetzte. Er konnte die Himmelsbahn nicht verlassen, konnte nicht in seinem irdischen Heiligtum wohnen, konnte zu den Festen nicht selbst im Tempel erscheinen,

nicht persönlich in der Schlacht Beistand leisten usw. In der Orionsage geht der blinde Orion, als er die Heilung sucht, nach Sonnenaufgang, um den Gott zu treffen. Für den Sterblichen war der persönliche Einzelverkehr mit H. nicht möglich; das Bild, das man ihm setzte, war nur ein Abbild des fernen Gottes, nicht der persönlich anwesende Gott selbst. Aus der ganzen Richtung der alten griechischen Religion erklärt es sich, weshalb man den H.-Kult zurücktreten ließ und weshalb man Sonnengott freiwirkende Götter und Heroen ablöste, deren Namen zum Teil noch an den Sonnengott erinnern (z. B. Augeias, Epopeus, Leukippos, Perseus, Talos u. a.), deren Wesen aber nicht mehr als fernweilender, an die Sonne gebundener Gott, sondern als persönlich freier Gott oder Heros empfunden wurde. Die Dichtung stellt H. manchmal als einen Gott hin, der den Befehlen mächtigerer Gottheiten folgen muß. Hera läßt ihn wider seinen Willen zum Okeanos zurückkehren (Hom. II. XVIII 239), Zeus steht über ihm und vollzieht die Strafe an den Gefährten des Odysseus erst auf die Bitte des H. (Hom. Od. XII 374ff. 415. XIX 276). Zeus verbietet ihm, beim Gigantenkampf zu scheitern (Apollod. I 35. Ähnliches bei Lukian. dial. deor. 10). I. wendet bei den Greueln im Hause des Atreus und Thyestes den Lauf der Sonne und Gestirne rückwärts (Eurip. El. 726ff.; Orest. 1002ff.; Iph. Taur. 816 u. a., vgl. o. Art. Atreus Bd. II S. 214f.). Alles das hat seine Parallelen in dem Verhältnis anderer Götter zum Götterstaat, an deren Spitze Zeus und Hera stehen. Bemerkenswert aber ist, daß H. zwar sonst *θεός* heißt (z. B. Hom. Od. XII 261. 322 u. a.), daß er aber gerade in einem Hymnos nur als *επεικέλος ἀθανάτοισιν* bezeichnet wird (Hom. hymn. XXXI 7). Verhältnismäßig wenig Orte haben alte H.-Kulte rein bewahrt. Den religiösen und philosophischen Strömungen, welche die Bedeutung des H. erweiterten, standen andere gegenüber, welche die göttliche Natur der Sonne leugneten und in ihr nur den *lithos* sahen wie Anaxagoras und Euripides Orest. 983f. Ehe der Sonnenkult des Orients seinen späten Siegeszug durch die hellenistisch-römische Welt antrat, galt vom griechischen H.-Kult, was Aristoph. Eirene 406ff. (nebst Schol. 406. 407. 410, auch Lukian. de saltat. 17) ausführt, daß die Barbaren H. mehr verehren, als die Griechen.

Bedeutendere Kultstätten des H. finden sich hauptsächlich im Peloponnes und auf Rhodos, zerstreute Spuren der H.-Verehrung zeigen sich überall.

In Lakonien (vgl. Sam Wide Lakon. Kulte 215f.) lag am Tainaron ein Heiligtum des H. mit heiligen Schafherden (Hom. hymn. in Apoll. Pyth. 233ff.). Auf dem Taygetos war ihm der Berg Taleton, dessen Namen Wide mit *Talōs* und *Taletitas* (Zeus Taletitas in Lakonien) in Verbindung bringt, oberhalb von Bryseai geweiht, und man opferte hier dem H. auch Pferde (Paus. III 20; 4). Eine Inschrift von Gythion gilt einem Priester der Götter Zeus Bulaios, H., Selene, Asklepios, Hygia (CIG 1392). In dem Inheiligtum zwischen Thalamai und Oitylos, das identisch ist mit dem mehrfach erwähnten Orakelheiligtum der Pasiphae (Wide a. a. O. 246ff.), standen Erzstatuen des H. und der Pasiphae (Paus. III 26,

1). Auch das *ἵππου μνήμα* (Paus. III 20, 9) mit den angeblichen Planetenbildersäulen gehört vielleicht zum H.-Kulte.

In Korinth wurde H. als Hauptgott auf der Burg verehrt. Die ganze Stadt hieß *Ἥλιον πόλις* (Steph. Byz. s. *Κόρινθος* und *Ἡλιούπολις*) und der Burg Akrokorinth hatte wohl H. *ὁ παντ' ἐπιπύων* (Aischyl. Choeph. 982) den Namen Epopy (Steph. Byz. s. *Ἐπώπη* und *Κόρινθος*) gegeben. Die Legende begründet das Nebeneinanderbestehen verschiedener Hauptkulte hier wie anderswo mit einem Götterstreit: H. und Poseidon hätten einmal um den Besitz von Korinth gestritten, Briareos habe als Schiedsrichter dem H. die Burg, dem Poseidon den Isthmos zuerkannt (Paus. II 1, Lukian. de saltat. 42); H. aber habe seinerseits wieder Aphrodite ihren Platz auf der Burg überlassen (Paus. II 4, 6). Nach anderer Version endete der Streit zwischen H. und Poseidon mit dem gemeinsamen Besitz von Korinth und beide Götter stifteten gemeinsam die isticischen Spiele (Ps.-Dio Chrysost. XXXVII p. 457f.). In Korinth standen Altäre des H. am Aufstieg zur Burg (Paus. II 4, 6), im Aphroditeheiligtum auf Akrokorinth befanden sich Statuen der bewaffneten Aphrodite des H. und des Eros mit dem Bogen (Paus. 5, 1), die Propyläen nach Lechaion trugen zwei vergoldete Wagen, den einen mit H., den anderen mit Phaethon (Paus. II 3, 2), auf dem Isthmos gab es einen Tempel des H. (IG IV 203). Münzen von Korinth zeigen den Kopf des Gottes, den Gott auf seinem Viergespann, oder H. im langem Gewand des Wagenlenkers, Head HN<sup>2</sup> 4022. Imhoof-Gardner Journ. hell. Stud. VI 63. Taf. F 97–102. Hitzig-Blümner Pausanias I Taf. XVI 9–10. Welche hohe Bedeutung einst im korinthischen Kulte hatte, geht am besten daraus hervor, daß neben ihm selbst für die „Donnerer“ Zeus kein Platz war. H. fuhr nach dem Korinther Eumelos bei Hyg. fab. 183 auf einem Viergespann, dessen Rosse Eoos, Aithon, Bronte und Sterope die Macht des Gottes kennzeichnen, den Wechsel aller Himmelserscheinungen das Reifen der Früchte, Donner und Blitz bringen. H. galt als Archegetes der ganzen Stadt. Von ihm und Antiope stammen Aloeus und Aietes, zwischen denen der Gott das Land verteilte und die dann ihrerseits die Väter der korinthischen Medeia und aller korinthischen Heroen wurden, so daß z. B. auch Korinthus selbst ein direkter Nachkomme des H. war. Daß dieser durch Eumelos frag. 2–4 Kinkel überlieferten Landesgeschichte zum Teil einfachere Vorstellungen zugrunde liegen, nach denen Medeia, Korinthus u. a. direkte Kinder des H. waren, ist wahrscheinlich.

Sikyon teilte den H.-Kult und die Landesgeschichte mit Korinth. Die Gemahlin des Antiope (s. o. Bd. I S. 2495), ihr Sohn Aloeus und dessen Sohn Epopeus (s. o. Bd. VI S. 24) gehören speziell der sikyonischen Sage an. In benachbarte Titane führte seinen Namen wie auf H. Titan (s. u.) zurück, nach Paus. II 11 auf einen Bruder des H. namens Titan, und leitete alte Kultbräuche von Medeia her (Paus. II 12, Die Angabe des Paus. II 11, 1, daß hinter der Heraion von Sikyon Altäre für Pan und H. standen, bietet nur einen schwachen Nachglanz des einstigen sikyonischen H.-Kultes.



In Argolis stand vor den Toren von Argos in Inachos ein Altar des H. (Paus. II 18, 3). Als Troizen ist ein Altar des H. Eleutherios benannt (Paus. II 31, 5) sowie das Opfer eines gewissen Euthymidas für Herakles—H. (IG IV 760). Hermione hatte einen Tempel des H. (Paus. II 10, 10); auch stand ein Altar des H. beim Heiligtum der Meter (IG IV 700). Aus Epidauros stammen Altäre mit der Widmung für Zeus, H. und die *ὀλβόδοται*, *ἐλευθέριοι* und *λυσιποιοὶ θεοί* (IG 10 1001. 1002), ferner eine Widmung an H. Pananos (IG IV 1297); dagegen beruht die Annahme eines gemeinsamen Kultes des H. und der Asklepien (Wide a. a. O. 192) auf falscher Erziehung der Inschrift IG IV 1279. Im Grenzgebiet von Epidauros und Korinth war ein Bergopfel *τὸ Ἀλιεῖον* (IG IV 926, 12) vermutlich dem geweiht.

Für Arkadien, wo Pan und Selene statt H. und Selene verehrt wurden, sind die Zeugnisse des H.-Kult geringfügig; vgl. Immerwahr Kultus Arkadiens 207. In Mantinea hieß der Platz, an dem das Grab des Arkas lag, *Ἥλιον βασιλεῖο* (Paus. II 9, 4). In Megalopolis stand nach Paus. II 31, 7 neben den Hermen anderer Götter eine Herme des H. mit den Epikleseis Soter und Herakles. Den Kopf des H. zeigen Münzen von Tegea (Head HN<sup>2</sup> 447) und Thelpusa (Head 6).

In Elis weist die Angeiassage auf alten H.-Kult. Angeias, der Sohn des H., führt ja seinen Namen von den *αἰγῶν ἡέλιου*, die Homer oft rühmt. Seine Herden sind ein Geschenk des H., der nach Theokrit. XXV 118ff. so reichlich für sie sorgt und selbst in ihrer Mitte noch weißt, ihm heilige Rinder hat, darunter den wichtigsten Phaethon. Auf dem Marktplatz von Elis standen Marmorstatuen der Selene und des H., dessen Haupt Strahlen umgaben (Paus. VI 1, 6). In Olympia gab es einen gemeinsamen Kult des H. und Kronos, die dort einst gemeinsame Besitzrechte ausgeübt haben wollten, Etym. Magn. s. *Ἥλις* p. 426, 17ff., wo als Beweis für den H.-Kult von Elis schon richtig auf die Angeiassage verwiesen, daneben aber auch der Name Elis von H. abgeleitet wird.

In Athen findet sich H. als Schwurgott (IG I 333 und II 1 add. 66 b), und als Förderer des Pflanzenwachstums, dessen man bei Agrarfesten gedenkte. An der Prozession der Skira nahm ein Priester des H. neben der Priesterin der Athena und dem Priester des Poseidon (Erechtheus) teil; vgl. Porphr. Suid. Phot. s. *Σκίρον*, vgl. A. Mommsen Fest d. Stadt Athen 505ff. Gruppe Griech. Myth. 38, 13. An den Apollonfesten Pyanopsia und Thargelia galten nach Schol. Aristoph. Plut. 54. Schol. Aristoph. Equit. 729. Porphyr. de abstinent. 2, 7 (vgl. Philochor. frg. 171 bei Athen. V 656 a) Opfer und Eiresioneprozession dem H. und den Horen, vgl. A. Mommsen a. a. O. 60 9. 480f. Gruppe a. a. O. 1064 o. Die attischen H.-Opfer gehörten zu den *μηδῶλια ἱερά* (Ponsonby frg. 42 bei Schol. Soph. Oid. Kol. 100), die auch die Opferordnung aus dem Heiligtum von Asklepios Munichios (Judeich Topogr. v. Athen 388) für H. Opfer von Kuchen und Honig gibt (IG II 1651 = Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 631, 1). Aus attischen Inschriften sind ferner be-

kannt eine Priesterin des H. (Sesselinschrift IG III 313), ein kleiner H.-Altar (IG III 202), Weihungen an H. (IG III 126) und an H. und Zeus Meilichios (IG II 1585). Roscher Selene 8. 77 folgert aus Prokl. zu Hesiod. *εργ.* 780, daß auch das attische Theogamiefest, das nach anderen Zeugnissen dem *ἱερός γάμος* von Zeus und Hera galt (vgl. A. Mommsen a. a. O. 383), als Hochzeitsfest von H. und Selene aufgefaßt sei, und verweist u. a. auch auf die Darstellung von H. und Selene durch eleusinische Würdenträger bei der Mysterienfeier von Eleusis (Euseb. praep. ev. III 12, 3). Die attischen Tritopatris galten, wie oben erwähnt, für Kinder von Uranos und Gea oder von H. und Gea.

Apollonia im südlichen Illyrien hatte seinen H.-Kult wohl durch die korinthisch-korkyräischen Ansiedler erhalten. Nach Herodot. IX 93ff. war es ein jährlich wechselndes Ehrenamt der angesehensten Bürger, die heiligen Herden des H. nachts in ihrer Höhle vor der Stadt zu bewachen. Als einst Euenios bei der Bewachung eingeschlafen und gegen 60 Stück aus der heiligen Herde von Wölfen zerrissen waren, wurde er vor Gericht gezogen und zur Strafe geblendet. Da trat bei Vieh und Land Unfruchtbarkeit ein, bis ein Orakel gebot, den Geblendeten reich zu beschenken, worauf Euenios selbst und nach ihm sein Sohn Deiphonos als Seher wirkten. Vgl. Kowon 30, wo der Name Peithenios statt Euenios lautet. Gruppe Griech. Myth. 67 vermutet, daß H. selbst als Lenker der Sonnenrosse einst den Beinamen Euenios geführt hat; vgl. die Tochter des H.-Sohnes Aietes, Euenia (o. Bd. VI S. 972) und *χρυσήμιος Τιβάν* bei Prokl. hymn. I 1.

Auf Kreta ist der Sonnengott einst in Stiergestalt verehrt worden, vgl. Bekker Anecd. Gr. 344, 10: *Ἀδιοίνιος ταύρος· ὃ Ἥλιος ἐπὶ τῶν Κρητῶν οὕτως λέγεται, φασὶ γὰρ τὴν πόλιν μετοικίσαι τὰς ταύρας προσεκαθόντας προηγείσθαι*. Auch der kretische Sonnengott Talos (Hesych. *Τάλως· ὃ ἥλιος*) trug dieselbe Gestalt, vgl. Apollod. I 140: *οἱ δὲ ταύρον αὐτὸν λέγουσιν*. Und ebenso führt die Sage von der H.-Tochter Pasiphae, die sich in einen Stier verliebt, zurück auf eine alte Vorstellung, daß der Sonnengott in Stiergestalt mit der Mondgöttin in Kuhgestalt den *ἱερός γάμος* feiert, vgl. Roscher Selene 77. Türk bei Roscher Myth. Lex. III 1667. Vom H.-Kult auf Kreta seien noch erwähnt die Rinderherden des H. bei Gortyn (Verg. Ecl. VI 60 nebst Servius), H. neben anderen Gottheiten im Schwur von Deros (Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 463, 28).

Rhodos war bekanntlich der festeste Stützpunkt des H.-Kults und schuf eine Reihe von eigenen H.-Sagen. Wie Pind. Ol. VII zeigt, galt H. als Besitzer der ganzen Insel. Sein Hauptheiligtum stand wohl von altersher dort, wo im J. 408 die Stadt Rhodos gegründet wurde; vgl. Dittenberger De sacris Rhodiorum, Ind. schol. Halle 1886, 4. Näheres über den Kult wissen wir erst aus der Zeit nach Gründung dieser Stadt. Aus ihr stammen auch die meisten der in IG XII 1 enthaltenen rhodischen H.-Inschriften. Nr. 2, 7 erwähnt das *τέμενος τοῦ Ἀλλίου*, das nach Eustath. Hom. Od. 1562, 57 *Ἀλιον* genannt wurde. Der Priester war, wie die Inschriften lehren, nicht lebenslänglich (nr.

63. 374: *ἱερατεύσας Ἄλλω*), er wurde jährlich nebst einem Ersatzmann ausgelost (nr. 833: *ἐπιλαχὼν ἱερεὺς Ἄλλω*); aus nr. 65 geht hervor, daß in einer Familie zwei Brüder und ihr Vater Priester gewesen. Da das Jahr nach dem Priester bezeichnet wurde, sind zahlreiche Namen von H.-Priestern bekannt, sowohl aus rhodischen Inschriften, wie aus den Inschriften benachbarter Inseln, welche die rhodische Jahreszählung anerkennen (vgl. die Indices zu den verschiedenen Sonderheften von IG XII). Das Hauptfest waren die *Ἄλλια* (IG XII 1, 57, 8. 72 a 2. 73 a 3. b 3. 74. 75 b 2. 935. 1039. Athen. XIII 562 e. Aristid. I p. 808 Dindorf) oder *Ἄλεια* (IG XII 1, 12. 58. 19. XII 3, 7). Dieses Fest verdunkelte den Ruhm der von Pind. Ol. VII 80 erwähnten Tlapolemeia, deren Existenz Schol. Pind. Ol. VII 146. 147 jedoch mit Unrecht leugnet; vgl. Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 679. Nilsson Griech. Feste 462. Es wurde alle vier Jahre im Schaltmonate, dem zweiten Panamos, gefeiert und heißt deshalb auch IG XII 1, 730 Z. 8. 12. 16. 20. 24. 28 = Dittenberger Syll. 609 *Διπανάμια Ἄλλια* (s. o. Dipanamia Bd. V S. 1151) oder *Ἄλλια τὰ μεγάλα* im Gegensatz zu *τὰ μικρά* (Dittenberger 679 = Bull. hell. XVIII 27), die in den übrigen Jahren in kleinerem Umfange gefeiert wurden. Bei den großen *Ἄλλια* fanden Agone aller Art statt vom Knabenringkampf und anderen gymnischen Spielen (vgl. außer den Inschriften auch Istros bei Schol. Pind. Ol. VII 146) bis zum Wagenrennen, auch musische Agone, bei denen z. B. der Kitharöde Nikokles von Tarent (Paus. I 37, 2) siegte (IG II 1367). Opfer und Prozession fehlten selbstverständlich nicht (Xenoph. Ephes. V 11), ebensowenig auswärtige Festgesandtschaften (Appian. Makedon. 11, 4). Festus s. *October equus* berichtet auch, daß jährlich eine Quadriga dem Gotte geweiht und ins Meer versenkt worden sei: *Rhodii, qui quotannis quadrigas Soli consecratas in mare iaciunt, quod is tali curriculo circumvehi fertur mundus*; vgl. Nilsson Griech. Feste 427f. Gruppe a. a. O. 265. Vom H.-Kult der Stadt Rhodos geben ferner Zeugnis der Kultverein der *Ἀλλιασταὶ καὶ Ἀλλιαδαί* (IG XII 1, 155. 156. 162), Weihgeschenke IG XII 1, 23, das Werk des Lysippos: H. auf der Quadriga (Plin. XXXIV 63), das als Koloß von Rhodos bekannte Erzbild des H. von Chares (s. o. Bd. III S. 2130) und die rhodischen Münzen, die den Kopf des Gottes bald mit wallenden Locken, bald mit dem Strahlenkranz zeigen (Head HN<sup>2</sup> 637f. Fig. 308f.) Die Insel Rhodos wird als die heilige Insel des H., die Stadt Rhodos als die heilige Stadt des H., der Gott als *ἄρχηγός* oder *ἄρχηγέτης* der Rhodier bezeichnet (Diod. V 56. Aristid. I p. 840 Dindorf, Konon 47. Anth. Pal. IX 287. Ovid. met. VII 365: *Phoebea Rhodos*. Luk. amor. 7: *Ἡλύς Ῥόδος*. Macrob. Sat. I 17, 35); selbst in Rom genügt ein Ausdruck wie „Stadt des H.“ (IG XIV 1934 e), um damit Rhodos zu kennzeichnen. Daß auf der Insel auch andere Orte als die Stadt Rhodos den H. ehrten, zeigen Inschriften von Loryma (IG XII 1, 928) und Netteia (IG XII 1, 892). — Der Bedeutung des Kultes entsprechen die rhodischen H.-Sagen. Bei der Teilung der Erde war H. ab-

wesend und hatte deshalb kein Land erhalten, als Zeus darauf aufmerksam gemacht, eine neue Teilung vornehmen will, verlangt H. nur die damals noch im Meer verborgen liegende Insel Rhodos; seine Bitte wird erfüllt, die Insel taucht auf, H. wird ihr Besitzer. So erzählt Pind. Ol. VII 54ff., wie Schol. zu v. 100 bemerkt, als erster (*πρὸ Πανδάρου δὲ τοῦτο οὐχ ἰστέοντο*), nach Pindar dann Aristid. I p. 807. 840. Schol. Lukian. Icaromen. 12. Auf seiner Insel liebte H. nach Pind. Ol. VII 14. 71ff. Rhodos, die Tochter der Aphrodite, und diesem Liebesbunde entsprossen sieben sehr weise Söhne, von denen der eine der Vater von Ialysos, Kameiros und Lindos wurde. Von diesem Liebesbunde ist nachmals oft die Rede, doch schwanken die Angaben über die Eltern der Rhodos. Da der Ausdruck *Πόδον* zum Teil falsch verstanden wurde als *παῖς* *Ἀφροδίτας Ἀελίου τε, — νύμφαν Πόδον* und *Ἀφροδίτας Ἀελίου τε, — νύμφαν Πόδον* und außerdem zum Teil *Ἀμφιτρίτας* statt *Ἀφροδίτας* gelesen wurde, galten als Eltern der Rhodos nach Schol. Pind. Ol. VII 24. 25 bald fälschlich Aphrodite und H. oder Amphitrite und H. (s. o. Asklepiades), bald Aphrodite und Poseidon (s. o. Herophilos) oder Amphitrite und Poseidon. Nach Epimenides bei Schol. Pind. a. a. O. war sie eine Tochter des Okeanos (vgl. Rhodeia bei Hesiod. Theog. 351), nach Diod. V 55 dagegen eine Tochter des Poseidon und der Halia. Stat. der Rhodos, die auf Rhodos nach Inschriften und Münzen ihren Kult neben H. hatte und die auch Ovid. met. IV 204 als Geliebte des H. nennt, heißt die rhodische Eponyme fälschlich Rhode bei Steph. Byz. s. *Ἡλιόπολις*, Tzetzes Lykophr. 923, in Verwechslung mit jener Rhodé, die in der Phaethon-Sage von Tragikern als Geliebte des H. und Mutter des Phaethon genannt wurde und die nach Schol. Hom. Od. XVII 206 eine Tochter des Asopos, nach Apollod. I 28, obwohl nicht die rhodische Eponyme meint, eine Tochter des Poseidon und der Amphitrite war. Nach Schol. Pind. Ol. VII 24 wurde auch vom dem rhodischen Liebesbunde nach dem bekannten Schema erzählt, H. habe die Nymphe Rhodos erblickt und lieb gewonnen, dann entführt und gefreit. Die sieben Söhne, welche nach Pindar dem Liebesbunde entsprossen, hießen nach Hellanik. frg. 107 bei Schol. Pind. Ol. VII 13 Ochimos, Kerkaphos, Aktis, Makareus (oder Makar), Kandalos, Triopes und Tenages (= Phaethon). Diese sieben Heliadenamen kehren wieder bei Diod. V 56 nach Zenon, und mit Variationen bei Schol. Pind. Ol. VII 131. 132 (zum Teil werden Tenages und Phaethon getrennt, zum Teil ein Chrysippos hinzugefügt und dafür dann Kerkaphos oder Ochimos ausgelassen). Dazu tritt bei Diod. V 56 als Tochter Elektryoné, die als Jungfrau starb und als Heroine verehrt wurde, d. i. die aus der rhodischen Inschrift IG XII 1, 677 bekannte Alektrona, deren Name auf den Vater H. *ἡλέκτωρ* hinweist (s. o. Bd. S. 1364. Bd. V S. 2318). Über das Schicksal der sieben Söhne, deren Weisheit Pind. Ol. VI 72 rühmt und Zenon bei Diod. V 57 speziell auf astronomische und nautische Kenntnisse deutet, erzählt Diodor weiter: der schöne Tenage wurde von seinen Brüdern getötet, die deshalb



bannt wurden; nur die am Morde nicht be-  
 rigten Brüder Ochimos und Kerkaphos blieben  
 Rhodos; der ältere Ochimos hatte die  
 nigswürde, war mit Hegetoria vermählt und  
 te eine Tochter Kydippe — Kyrbia (die  
 men Ochimos und Kydippe weisen zurück  
 den Wagenlenker H.); diese Kydippe hei-  
 ete ihren Oheim Kerkaphos, der nach dem  
 d des Ochimos König wurde, und ihrer Ehe  
 sprossen Lindos, Ialysos und Kameiros (vgl.  
 10 d. Ol. VII 73. Hellanik. frg. 107. Strab. XIV  
 A. Steph. Byz. s. *Λίνδος* und *Κάμιρος*. Plut.  
 aest. Graec. 27. Schol. Pind. Ol. VII 34.  
 istath. Hom. II. 315, 29: *Ανοίπη* statt  
*δολπη*). Von den verbannten Brüdern aber  
 men nach Diodor Kandalos nach Kos, Aktis  
 ch Ägypten, wo er die Stadt Heliopolis grün-  
 ete (Steph. Byz. s. *Ἡλιούπολις*) und die Ägypter  
 irologie lehrte, Triopas nach Karien, wo das  
 iopion nach ihm benannt wird, Makar nach  
 sbos (nach lesbischer Sage hatte umgekehrt  
 r lesbische Makar den Leukippos nach Rhodos  
 sandt, Diod. V 81). Von dem Heliaden Chri-  
 pos (Schol. Pind. Ol. VII 131) aber wurde  
 hl erzählt, er sei nach Kilikien geflohen und  
 be dort Chrysippa (Steph. Byz. s. *Χρυσίππα*)  
 gründet. So suchte die rhodische Sage den  
 einfluß von Rhodos auf benachbarte Inseln und  
 nder aus mythischer Vorgeschichte zu be-  
 ünden. Eine andere Gruppe von Söhnen des  
 ist nur aus Nonn. Dionys. XIV 44ff. bekannt,  
 rinax, Makareus und Auges: sie hatten einst  
 n Rhodos die Telchines vertrieben, die aus-  
 che die Insel mit dem Wasser der Styx  
 rzteten und unfruchtbar machten; vgl. Lobeck  
 laoph. 1191. Tümpel Jahrb. f. Philol.  
 LIII 165ff. und o. Art. Auges Bd. II S. 2311  
 it diese Sage für peloponnesisch (Auges =  
 Ageias, Makareus = Eponymos von Makareai,  
 rinax = Eponymos von Thrinakia = Pelo-  
 40 nnesos). Vgl. dagegen Gruppe Griech. Myth.  
 9. Nach weiteren rhodischen Sagen hat H.  
 ner Insel nach der großen Flut beigestanden  
 ied. V 56). Er hat den rhodischen Athena-  
 lt veranlaßt Pind. Ol. VII 34ff. nebst Schol.  
 v. 65. 71. 86. Diod. V 56; vgl. o. Art.  
 hena Bd. II S. 1979, 54ff.). Auch hieß  
 nach eine rhodische Sage Sohn der Akantho  
 o. Bd. I S. 1147).

Zerstreute Zeugnisse der H.-Verehrung finden  
 50 ch noch an manchen anderen Orten. Die Schwur-  
 meln von Eresos, Smyrna, Phaselis, Pergamon  
 d dem taurischen Chersonesos, sowie die Frei-  
 lungsurkunden von Thermon in Aitolien, Pan-  
 apaion und Gorgippia sind schon oben erwähnt.  
 erner seien noch ohne Anspruch auf Vollstän-  
 igkeit genannt: Kannon in Thessalien: Weihung  
 IX 2, 464; Kos: Altar für H. und *θεοὶ σύν-  
 μοι* Paton-Hicks Inscr. of Cos 64; Knidos:  
*ἑστέρας τοῦ μεγίστου καὶ ἐνφανεστάτου θεοῦ Ἡλίου*  
 IG 2653; Thera: Felsinschrift *Ἄλιο* IG XII 3,  
 7; Arkesine auf Amorgos: Felsinschrift *Zeus*  
*[io]s* IG XII 7, 87, doch vgl. Hiller v. Gärt-  
 ngen Inscr. v. Priene 364; Thasos: Priester  
 H. IG XII 8, 354, 3; Pergamon: Altar für  
 im Demeterheiligtum Athen. Mitt. XXXV 453,  
 iehung *Ἡλῖω θεῷ ὑπὸ τῶ* Fränkel Inscr. v.  
 60 gamon 330 vgl. 187, und neben anderen fremden

Gottheiten das Bild des kleinasiatischen *Ἡλῖος ἐφ'*  
*ἔπρω καὶ ἱκέτης παρὰ τῷ ἔπρω* Fränkel a. a. O.  
 336 = Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 754; Trysa in  
 Lykien: Zeus Eleutherios und H. Petersens und  
 v. Luschan Reisen in Lykien 12; Mopsuestia in  
 Kilikien: Weihung *Ἡλῖω καὶ τῷ δῆμῳ* CIG add.  
 4443 b; Kypros: gemeinsame Altäre für Zeus und  
 H. Julian. or. IV 135 D. 143 D; Alexandria: Tore  
 des H. und der Selene Achill. Tat. V 1, s. o. Bd. I  
 10 S. 1384, 34; Constantinopel: Tempel des H. auf  
 der Burg, noch von Constantin mit dem Vorrecht  
 der Abgabefreiheit ausgestattet, Malal. XIII  
 p. 324 Dindorf.

Nichtgriechische Kulte. Ob es sich um  
 den eigentlichen griechischen H. handelt, den  
 Griechen nach der Sitte des Mutterlandes auch  
 im Ausland verehren, oder um ausländische Son-  
 nengottheiten, die von Griechen H. genannt wur-  
 den, läßt sich nicht in jedem einzelnen Fall mit  
 20 Sicherheit entscheiden. Wohin auch Griechen  
 kamen, überall fanden sie echte Sonnenkulte oder  
 doch solche Kulte, die ihnen den Vergleich mit  
 H. nahelegten. Herodot allein spricht von Sonnen-  
 kulturen der Massageten (I 212. 216), Perser (I  
 131. VII 54), Ägypter (II 59. 73. 111), Libyer  
 (IV 188, vgl. *κορήνη Ἡλίου* IV 181), Ataranten  
 (IV 184), Äthiopen (*ἡλίου τραπέζα* III 17. 18.  
 23). Bei den nächsten Nachbarn wie z. B. den  
 Thrakern (vgl. Soph. frg. 523: *Ἥλιε, φίλῆπιος*  
 30 *Θρηξὶ πρόσβιον ὀέας*) und bei den fernsten  
 Völkern fand man den Sonnengott wieder. Von  
 Mauretania bis Indien gab es Berge, Quellen  
 und Städte, deren Namen von Griechen als *Ἡλίου*  
*δρος, ἄκρα, κορήνη, ὕδωρ, πόλις* bezeichnet wurden.  
 An manchen Orten, in denen die Griechen an  
 den Kult eines fremden Gottes anknüpften, wurde  
 der alte Name des fremden Gottes zu einem Bei-  
 namen des H., des H.-Apollon oder des Zeus-H.  
 So findet sich in Phrygien H.-Apollon Laibrenos  
 (Journ. hell. Stud. IV 383. X 220; vgl. Roscher  
 Myth. Lex. II 1802ff.), in Smyrna H.-Apollon  
 Kisauloddenos (Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 588; Apol-  
 lon Kisauladenos: Athen. Mitt. XIV 96), in Thya-  
 teira H.-Pythios Athen. Tymiainos (CIG 3500.  
 Bull. hell. XI 102), in der Trachonitis Zeus  
*ἀνίκητος* H. Aumou (Le Bas III 2392—2395.  
 2441. 2455ff. CIG 4590. 4604; vgl. o. Bd. II  
 S. 2423 Art. Aumos). Auf Delos war von  
 Hierapolitanern der Kult des Adad und der Atar-  
 50 gatis eingeführt worden; man identifizierte die  
 fremden Gottheiten mit Zeus (*Zeus Ἀδαδος*) und  
 Aphrodite, gelegentlich aber auch mit H.; so  
 spricht die delische Inschrift Bull. hell. VI 501  
 nr. 24 von H. und *Ἄννα θεά* (vgl. Macrob. Sat.  
 I 23, 17ff. und Iuppiter Heliopolitanus). Von all-  
 gemeiner Bedeutung für den Kult der römischen  
 Zeit wurde die Gleichsetzung des Sarapis mit H.  
 als *Ἡλῖος Σάραπης* (z. B. CIG 5120), *Ἡλιοσάρα-  
 πης* (IG XIV 2405, 48), *Ἡλῖος Ζεὺς Σάραπης*  
 (CIG 2716), zumeist in der Form *Zeus Ἡλῖος*  
 60 *μέγας Σάραπης* in zahlreichen Inschriften aus  
 Alexandria und Ägypten, aus Rom und ganz  
 Italien, von griechischen Inseln und anderen  
 Gegenden (vgl. die Indices zu CIG, IG XIV, CHL,  
 IG XII 2, 114 u. a.). Ebenso wird der *Sol in-*  
*victus* (Usener Rh. Mus. LX 465ff. Wissowa  
 Rel. u. Kult. d. Römer 305ff.) in vielen griechi-  
 schen Inschriften der Kaiserzeit als *Ἡλῖος ἀνίκη-*

ros gefeiert. Vor allem aber verbreitete sich der Mithraskult und sammelte alle Verehrer des Sonnengottes um den Namen *Ἥλιος Μίθρας*, *Ἥλιος Μίθρας ἀντικτος* (s. den Art. Mithras). Römische Kaiser machten den neuen H.-Kult vielfach zu dem ihrigen. Als *νέος Ἥλιος* lassen sich Caligula (Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 365, 3), Nero (Dittenberger 376, 34 = IG VII 2713) u. a. feiern; noch Konstantin wollte sich als H. verehrt wissen (Preger Herm. XXXVI 457f.), und Iulian ehrte den H. *βασιλεὺς*, dem seine vierte Rede gilt, als ersten aller Götter.

Kultbräuche. Auf die Höhe des Pangaion steigt Orpheus in Aischyl. Bassarides (Ps.-Eratosth. Katast. 24) hinauf, damit er dort am frühen Morgen den H. ehre. Auf Höhen, die der Strahl der Sonne in der Frühe zuerst erreicht, lagen wohl manche Heiligtümer des Gottes, wie z. B. auf dem Taleion in Lakonien, auf Akrokorinth, auf dem Halieion bei Epidauros. Bei Sonnenaufgang und -untergang ehrt man den Gott durch *προκλήσεις* und *προσκυνήσεις* (Plat. Leg. X 887 E) wie Sokrates bei Plat. sympos. 220 D, mit dem Handkuß, nicht wie die Inder mit Tänzen (Lukian. de saltat. 17); was Macrobi. Sat. I 17, 49 als Erklärung des Beinamens Philios für Apollon anführt, gilt für H. allerorten: *lumen eius exoriens amabilem amicissimam veneratione consalutamus*. Geopfert werden dem H. dort, wo bei seinem Heiligtum Schaf- und Rinderherden gehalten wurden wie am Tainaron (Hom. hymn. in Apoll. Pyth. 233f.), in Gortyn auf Kreta (Verg. Buc. VI 60 nebst Serv.) und in Apollonia (Herodot IX 93. Konon 30), selbstverständlich die besten Tiere dieser Herden. Ein weißes Schaf ist das Opfer bei Hom. II. III 104, ein *ἔριφος λευκός ἢ πυρόος* in Netteia auf Rhodos: IG XII 1, 892. Bei dem Opfer für Zeus und H. bei Hom. II. XIX 197. 254 ist das Opfertier ein Eber. Pferde, und zwar wahrscheinlich weiße Pferde (Stengel Archiv f. 40 Religionsw. VIII 212), wurden dem H. geopfert auf dem Taleion in Lakonien (Paus. III 20, 4); vgl. Philostrat. Heroic. 309 X 2: *προσέκει δὲ καὶ ἀνίστατον τῷ Ἥλιῳ εὐχόμεθα πῶλον αὐτῷ καταδύσαντας λευκὸν τε καὶ ἀνέτον*. Auf Rhodos versenkte man eine Quadriga im Meer (Festus s. *October equus*), wie anderswo Pferde für Flußgötter oder Poseidon in Flüsse (Hom. II. XXI 132) oder ins Meer (Paus. VIII 7, 2) geworfen wurden. Für den Gott, der auf seinem Viergespann am 50 Himmel dahinfuhr, Pferde zu opfern, lag nahe; die gleiche Sitte bestand auch bei Persern (vgl. z. B. Xenoph. anab. IV 5, 35) und Massageten (Herodot. I 216. Strab. XI 513). Stengel a. a. O. 206, ferner Philol. 1879, 182ff. und Griech. Kultusaltertümer 121, der auch das arkadische Opfer von weißen Pferden (Tzet. Lycophr. 482) für ein H.-Opfer ansieht, vermutet, daß die griechischen Pferdeopfer für H. eine Nachahmung der persischen sind. Daß der Hahn ein heiliges Tier des 60 H. gewesen sei, da sein Krähen den Anfang der Sonne verkündet, behauptet Paus. V 25, 9. An manchen Orten waren unblutige Opfer für H. Vorschritt. So sind die attischen Opfer *νηφάλια ἰσρά* (Polemon frg. 42 bei Schol. Soph. Oid. Kol. 100) und im Peiraius sind als Opfer vorgeschrieben Kuchen und Honig (*Ἥλιῳ ἄρσεντα, κηρίον . . . νηφάλιοι τρεῖς βωμοί*: IG II 1651 = Ditten-

berger Syll.<sup>2</sup> 631, 20), wie auch in Emesa dem Sonnengott Honig ohne Wein gespendet wurde (Phylarch bei Athen. XV 693 f.). Bei Philostrat. vit. Apollon. I 31 verschmäht Apollonios das persische Opfer eines weißen Pferdes und vollzieht ein Weihrauchopfer, das anschaulich beschrieben wird. Ebenso verlangt Orph. lith. 699f. ein unblutiges Opfer. Von den Hymnen, die zum Opfer gehören (Orph. lith. a. a. O.), geben die erhaltenen 10 H.-Hymnen nur ein ungefähres Bild: Hom. hymn. XXXI. Mesomed. hym. 2 (Bellermann Hymn. d. Dionysios u. Mesomed.). Orph. hymn. VIII. Prokl. hymn. I. Hymn. mag. IV bei Abel Orphic. 291. Inschrift aus Phrygien CIG add. 38831.

Beinamen des H. Die Beinamen, die sich aus der Gleichsetzung des H. mit fremden Sonnengöttern ergaben, sind oben in dem Abschnitt der nichtgriechischen Kulte erwähnt. Die Beiworte der Poesie finden sich bei Bruchmann Epithet. deor. 144ff. zusammengestellt. Von den zahlreichen Heroennamen, die man aus Beiworten oder Beinamen des Sonnengottes zurückgeführt hat, ist nur das berücksichtigt, was für Kult oder Sagen des H. selbst von Wichtigkeit ist.

*Ἀδιούνιος ταῦρος*: Bekker Anecd. Gr. 344, 100 s. o. beim Kult von Kreta.

*Ἠλεκτώρ*: Die Ilias gebraucht an zwei Stellen an denen der strahlende Glanz der Sonne zum Vergleich herangezogen wird, Elektor als Beiwort und als selbständige Bezeichnung des H. II. XIX 398: *τεῦχεσι παμφαίνοιον ὥστ' Ἠλέκτωρ Ὑπερίων*, II. VI 513: *τεῦχεσι παμφαίνοιον ὥστ' Ἠλέκτωρ ἔβερηκεν*. Ebenso findet es sich sonst in der Poesie: Hom. hymn. in Apoll. Pyth. 191. Euphor. frg. 74. Empedokl. 187 Stein (gleich *ἡέλιος, φλόξ* u. a. als Bezeichnung des Feuer elements), und bei den Dichtern der Phaethon sage, die den Namen des Bernsteins *Ἠλεκτρον* von dem Namen des Gottes erklären (Plin. XXXVII 31 unter Berufung auf Aischylos, Phaloxenos, Euripides, Nikandros, Satyros). Weiteres o. Art. Elektor Bd. V S. 2309 (dazu Cramer Anecd. Oxon. II 444. Apollon. Soph. Lex. s. *Ἠλεκτωρ*), wo mit Recht betont wird, daß Elektor ursprünglich eine selbständige Bezeichnung des Sonnengottes gewesen sei, und wo auch auf die mit Elektor zusammenhängenden Gestalten Elektryon, Elektryone und Elektra verwiesen wird. Bei der rhodischen H.-Tochter Elektrone Elektryone ist der Zusammenhang mit H.-Elektor am klarsten beibehalten.

*Ἐλευθέριος*: Altar des H. *Ἐλευθέριος* in Troizen, nach der Vermutung des Paus. II 31, 5 zur Erinnerung an die Befreiung Griechenlands von den Persern. Diese Deutung der Epiklesis Eleutherios war auch sonst beliebt (s. o. Bd. V S. 2348). Ob sie gerade für jenen Altar zutrifft, ist zweifelhaft. Die Rhodier weihten ihre Kolossalstatue der H. nach Anth. Pal. VI 171 dem Gott als Befreier: *ἄβρον ἀδουλούτον φέγγος ἔλευθερίας*. Allein H. ist auch in anderem Sinne der Gott der Freiheit. Zwei gleichlautende Inschriften in Epidauros (IG IV 1001. 1002) gelten *Ζηνὶ καὶ Ἥελίῳ καὶ πᾶσιν ἀειγενέσσοιν ὁλοδοταῖς καὶ ἔλευθερίοις καὶ λυσίπονοις*. Ferner wird H. bei der Freilassung von Sklaven angerufen in der Formel „frei ὑπὸ Δία Γῆν Ἥλιον“ (IG IX 1, 412



atyschew Inscr. or. sept. Pont. Euxin. II 54. 0); *δούλους δὲ ἐλευθέρους ποιῶ* (Artemidor. II).

*Εὐήριος*: als Beinamen des H. erschlossen aus Herodot IX 93ff.; s. o. beim Kult von Apollonia. *Ἡρακλῆς*: Auf einer Herme in Megalopolis tragt H. die Epikleseis *Σωτήρ* und *Ἡρακλῆς* (Paus. VIII 31, 7), und nach einer Inschrift aus Troizen erhielt ein gewisser Euthymidas die Wein- *Ἡρακλεῖ ἄλλω* ein Opfer darzubringen (IG 10 7 760). Schon die ältere Zeit kennt engere Beziehungen zwischen H. und Herakles; nach der alten noch zu erwähnenden Sage fuhr Herakles zum Becher des H. über das Meer. Später werden aus anderen Gründen H. und Herakles identifiziert, vgl. Macrob. Sat. I 20, 6; Astrochiton Herakles Helios bei Nonn. Dionys. XL 369f.; Herakles Titan bei Orph. Argon. 1057. Orph. hymn. XII 1. M. Mayer Giganten und Titanen 181.

*Παγγόνος*: Inschrift aus Epidauros *Ἡλίω Σέβικος Ἡρακλίδης Παγγόνω* (IG IV 1297).

*Παῖάν*: Orph. hymn. VIII 12, vgl. Timoth. fr. 25 v. Wilamowitz (frg. 13 Bergk) bei Macrob. Sat. I 17, 19: *ὦ ἱε παῖάν*, ein Beiname, das H. nicht nur mit Apollon, sondern auch mit vielen anderen Gottheiten teilt, vgl. Roscher Myth. Lex. III 1250. Gruppe Griech. Myth. 240, 1.

*Πανομφαῖος*: Beiwort des H. bei Quint. 30 smyrn. V 626, wie sonst des Apollon (Hom. hymn. III 473), des Zeus und der Hera.

*Πανόπτης*: Der alles sehende H. führt bei Hesiod häufig Beiworte wie *πανόπτης*, *πανόπτης*, *πανεπένριος*, *πανδερχής* u. dgl. Die große Bedeutung, welche die Vorstellung des allsehenden Gottes für das religiöse Empfinden hat, legt nahe, in Namen wie Epopeus, Panoptes, Panopeus alte Beinamen des H. zu erblicken. Für enge Beziehungen des Panopeus zu H. spricht 40 der Umstand, daß beide Vater der Aigle sein sollten (s. o. Bd. I S. 975). Nähere Beziehungen zwischen Epopeus und H. macht der korinthisch-kykonische H.-Kult wahrscheinlich.

*Πασίφαης*: Beiwort des H. bei Orph. hymn. III 14. Wegen der Beziehungen zwischen H. und Pasiphae nimmt Sam Wide Lakon. Kulte 7 an, daß Pasiphae und ebenso Pamphae (Pind. Nem. X 49) alte Beinamen des H. waren.

*Περσεύς*: Der Beiname der Hekate, *Περσεύς* 50 der *Περσεΐδα*, — die Sage, Hekate sei die Tochter eines Titanen Perses, Persaios oder Perseus, — die Sage, Kirke sei die Tochter des Perseus, und der Perse oder Perseis, — endlich die Sage, Elektryon sei der Sohn des Perses, — alles dies läßt vermuten, daß einst der Mond Perses, die Sonne Perseus genannt wurde. Vgl. hym. Gud. 462 s. *Περσεφόνη* · *περσεὺς καλεῖται ἥλιος*, Ioh. Lyd. de mens. IV 22.

*Σείριος* (nach Suid. s. *Σείριος* auch *σειρ*): 60 Bezeichnung der Sonne, soweit man sengende Hitze und Krankheit (*σειρίασις*) ihr und nicht dem Stern *Σείριος* zuschrieb, Archiloch. frg. 61 Plut. quaest. conviv. III 10, 2. Hesych. s. *σειρίων κυνὸς δίκην*, Lykophr. 397 nebst Schol. und Tzetz. Nikand. Ther. 205. 368. Orph. Argon. 120. Schol. Oppian. Hal. III 48. Hesych. *Σείριος*; vgl. *ἡελίου σειριοέοντος* bei Oppian.

cynege. IV 338. Ebenso auch Bezeichnung für den H. gleichgesetzten Osiris, Diod. I 11. Plut. Is. et Os. 52. Vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I 454.

*Σωτήρ*: Epikleisis des H. auf der Herme von Megalopolis, Paus. VIII 31, 7, wie es Epikleisis fast aller Götter ist. Vgl. auch Aischyl. Suppl. 203: *καλοῦμεν αὐτὰς ἥλιον σωτήριον* und Plut. Is. et Os. 51, wo als Wesen der Sonne bezeichnet wird das *λαμπρόν* und *σωτήριον*. Ebenso in Ägypten, CIG 4699: *προσκυνήσας τὸν ἥλιον τὸν παρ' ἡμῶν ἐπόπτην καὶ σωτήρα*.

*Τιτάν*: alter Name des Sonnengottes, wenn er auch in der Literatur erst spät als Beiname oder selbständige Bezeichnung des H. erscheint, vgl. M. Mayer Giganten und Titanen 69ff. Anacreont. 44, 7. Oppian. cynege. I 9. II 617. Orph. Argon. 512. Orph. hymn. VIII 2. LXXVIII 3. Anth. Pal. XIV 72. IG IX 1, 882.

20 CIG 4725, weiteres bei Bruchmann a. a. O. 148; die überaus zahlreichen Stellen der römischen Dichter bei Carter Epithet. deor. 93. In Titane bei Sikyon, dessen Namen auf alten Kult des Titan hinweist, erklärte man Titan für einen Bruder des H., Paus. II 11, 5, der sogar besondere Funktionen des Titan (*ὄρας φυλάττει*) annimmt.

*Υπερίων*: altes Beiwort des H. bei Hom. II. VIII 480; Od. I 8. XII 133. 263. 346. 374 ebenso wie das Beiwort *Υπεριονίδης* bei Hom. Od. XII 176, daneben auch selbständige Bezeichnung des H., Hom. II. XIX 398; Od. I 24; hymn. in Apoll. Pyth. 191. Über die Wortbildung (*ὑπερος-ὑπερίων* = *superus-superior*) vgl. Ameis-Hentze Anhang zur Odys. I 8. Usener Götternamen 19ff. Von den späteren Dichtern (s. Bruchmann a. a. O. 149) folgen noch manche dem Vorbild Homers und sprechen von Hyperion = H., die gewöhnliche Ansicht ist aber seit Hesiod. Theog. 134. 371ff. 956 und Hom. hymn. V 26. XXVIII 13, daß Hyperion der Vater des H. gewesen sei, und Hyperionides (Hesiod. Theog. 1011. Hom. hymn. V 74. Stesichor. frg. 8. Pind. Ol. VII 39) wird nur noch in der Bedeutung 'Sohn des Hyperion' gebraucht. Auf den Gegensatz in der Auffassung Homers und Hesiods wurde auch im Atertum hingewiesen, vgl. z. B. Schol. Hom. Od. I 8. Etym. Magn. s. *Υπερίων*.

50 *Φαέθων*: als Beiwort des H. oder der Sonne häufig seit Hom. II. XI 735; Od. V 479 = XIX 441, XI 16, XXII 441; hymn. XXXI 2. Hesiod. Theog. 760. Soph. El. 825. Eurip. El. 464. Später ebenso oft als Name des H., Arche-strat. Gel. frg. 9, Ribbeck (Athen. VI 326 b). Anth. Pal. XIV 114, 3. Orph. frg. 152, 10. Oppian. cynege. II 617. Nonn. Dionys. II 163 u. 6. Anth. Pal. I 10, 54. V 274. IX 137. 807. 822 (weiteres bei Bruchmann a. a. O. 149), auch in der römischen Poesie, z. B. Verg. Aen. V 105 nebst Serv. Val. Flacc. III 213. Martial. III 67, 5 u. a.

*Φύτιος*: Hesych *Φύτιος ἥλιος ἢ Ζεύς*; wohl eine echte Kultepikleisis für H., der die Pflanzen und Früchte wachsen läßt; vgl. *φυτηκόμος* bei Nonn. Dionys. XII 23.

Gleichsetzungen des H. mit anderen Gottheiten. *Quod omnes paene deos, dum-*

*tarat qui sub caelo sunt, ad solem referunt, non vana superstitio, sed ratio divina commendat,* mit diesen Worten leitet Macro. Sat. I 17, 2 seine eingehende, an Zitaten reiche Darlegung ein, daß die Sonne der höchste Gott (τὸ ἡγεμονικὸν τοῦ κόσμου: Kleanth. bei Diog. Laert. VII 139. Cic. acad. prior. II 126) ist und daß alle übrigen Götter nur einzelne Functionen dieses Gottes sind; die Wesensgleichheit mit H. wird dann näher begründet für Apollon (I 17, 5–70), Dionysos (I 18), Hades und Iao (I 18, 18–20), Ares (I 19, 1–6), Hermes (I 17, 5, 19, 7–18), Asklepios (I 20, 1–5), Herakles (I 20, 6–12), Sarapis (I 20, 13–18), Adonis (I 21, 1–6), Attis (I 21, 7–10), Osiris, Horus und Sternbilder (I 21, 11–27), Pan und Inuus (I 22, 2–8), Zeus (I 23, 1–9), Iuppiter Heliopolitanus und Adad (I 23, 10–19), Ianus (I 9, 9, 17, 42, 64) und andere, auch für Göttinnen wie Athena (I 17, 70) und Nemesis (I 22, 1). Die Anfänge derartiger Gleichsetzungen, zu denen noch Hephaistos = H. (Hesych. s. Ἥφαιστος. Serv. Aen. III 35 u. a.). Eros und Aphrodite = Sonne und Mond (Plut. amat. 19), Isodaites (Bekker Anecd. Gr. 267, 3) und andere hinzutreten, führen in alte Zeiten zurück zu Philosophen, die wie Anaximander in der Sonne den Schöpfer aller lebenden Wesen sahen oder wie Empedokles das Feuer-Element gleichzeitig als πῦρ, φλόξ, ἥλιος, Ἥφαιστος, Ζεὺς ἀγρῆς bezeichneten; sie führen aber auch zurück zu allen neuen religiösen Strömungen, die wir als orphische zu bezeichnen pflegen, und selbst in ältere Sagen. Wer seinen Gott mit dem höchsten Glanze ausstatten will, entlehnt dafür Züge des Sonnengottes, wer die Macht seines Gottes als Allmacht hinstellen will, läßt ihn auch der Sonne gebieten oder nennt ihn selbst ἥλιος. Asklepios führt in Lakonien die Beinamen *Αἰγιάλης* und *Αἰγιάπης*, seine Mutter oder Tochter heißt Aigle wie die Gemahlin oder Tochter des H., die Gemahlin des Asklepios heißt Lampetie wie die Tochter des H., und im Kult von Gythion (CIG 1392) stehen Zeus Bulaios, H., Selene, Asklepios und Hygie nebeneinander; vgl. Wide Lakon. Kulte 191f. 216f. Thraemer o. Bd. II S. 1656 und in Roschers Myth. Lex. III 1489 s. Panakeia, Gruppe Griech. Myth. 1443f. — Herakles fährt im Sonnenbecher über das Meer; er führt den Beinamen H. (IG IV 760), wie H. 50 der Beinamen Herakles (s. o.) führt.

Apollon wird mit so viel Zügen des Sonnengottes ausgestattet, daß die Frage, ob er nicht ursprünglich ein reiner Sonnengott gewesen sei, immer wieder ebenso lebhaft bejaht wird, wie sie von anderer Seite bestritten ist; vgl. Wernicke o. Bd. II S. 19f. Roscher Apollon und Mars und Roscher Myth. Lex. I 422f. Gruppe Griech. Myth. 1240ff. Im Altertum ist die Identität von Apollon und H. oft ausgesprochen worden von Philosophen und Gelehrten seit den Zeiten des Parmenides und Empedokles (Menandr. bezw. Genethl. rhet. I 2, 2; 5, 2. Diels Vorsokratiker<sup>12</sup> 108, 29, 157, 10; Krates bei Schol. Hom. II. XVIII 239. Cornut. 32. Paus. VII 23, 8. Plut. de E apud. Delph. 386 B; de defect. orac. 42 p. 433 D. Schol. Plat. Rep. VI 509 B. Etym. M. s. *Ἐκατομβαιῶν* =

Bekker Anecd. Gr. 247, 3; weiteres bei Gruppe a. a. O.), und von Dichtern, vgl. z. B. Euripid. Phaethon frg. 781, 11: *ὁ καλλιφεγγὲς Ἥλι', ὁ μ' ἀπόλεσας καὶ τόνδ' Ἀπόλλων δ' ἐν βροτοῖς ὀρθῶς καλεῖ, δοτις τὰ σφόντ' ὀνόματ' οἶδε δαίμων*; Kallimach. Hekale frg. 48. Carm. popular. 11; bei Bergk PLG<sup>4</sup> III 659: *Ἥλιος Ἀπόλλων, δέ γ' Ἀπόλλων Ἥλιος*; oft auch in der römischen Poesie. Wenn Ps.-Eratosth. Katast. 24 auch in den Einzelheiten seiner Schilderung von Orpheus Tod den hier zitierten Aischyleischen Bassaride folgt, so hätte schon Aischylos erzählt, daß Orpheus den H. für den größten Gott hielt und ihn gleichzeitig Apollon nannte (τὸν δὲ Ἥλιος μέγιστον τῶν θεῶν ἐνόμισεν, ὃν καὶ Ἀπόλλωνα προσηγόρευσεν. Zur orphischen Lehre gehörte die Gleichsetzung H. = Apollon sicher, vgl. Orph. frg. 49. 160; hymn. XXXIV 3 (*Τιτάν*), 5 (*φωσὶ φῶς δαίμων*), 8 (*πανδερῆς ἔχων φασγόν*)). In kleinasiatischen Kulte fallen die beiden Götter völlig zusammen, wie z. B. in dem schon oben erwähnten Kulte des H.-Apollon Laibrenos, H.-Apollon Kisaulloddenos, H.-Apollon Tyrimmaios, und in Patara (Journ. hell. Stud. 2, 81). Auch der Apollon Lykegenes von Zeleia (Hom. II. IV 101) wird im Etym. M. s. *Ζέλειος* (anders Schol. Hom. II. IV 103) als H. erklärt. Im Kult des Mutterlandes findet sich zwar keine absolute Identifikation, aber bei attischen Apollonensten wird, wie oben erwähnt, auch des H. gedacht. Plat. Leg. XII 945 E–947 A gibt dem Apollon und H. ein gemeinsames Heiligtum. Weder einen Gott beleidigen will, wird wie Apollon bei Philostrat. Apoll. Tyan. VIII 13 p. 330 Kayser zu Apollon und H. beten.

Zeus gebietet in mancherlei Sagen über den Lauf der Sonne. Bei Philosophen (vgl. Macro. Sat. I 23) ist er die Sonne, oder er ist, wie es z. B. bei Eustath. Hom. Od. 1387, 26 in knapper Form heißt, zugleich *οὐρανός, αἰθήρ, ἀήρ, ἥλιος*. Vgl. Orph. frg. 46, 6 = 123, 6 *Ζεὺς ἥλιος ἡδὲ σελήνη*. Auch außerhalb des Kreises philosophischer Spekulation wird derselbe Gedanke. Auf Kyros gab es gemeinsame Altäre für Zeus und H. (Julian. or. I 135 D). Und wie man von Herakles-Helios und Helios-Herakles spricht, so spricht man auch von Helios-Zeus (Anth. Pal. VII 85, 1) und Zeus Helios: IG XII 7, 87 von Amorgos; vgl. auch die Inschrift der H.-Statue in Berlin n. 177: *Αἰ Ἥλι(φ)*.

Dionysos soll nach Etym. M. s. *Διώνυσος* in Elis als *Ἥλιος* verehrt worden sein. Seine Identität mit H. suchte man zum Teil auf dem Umweg über die Identität Dionysos = Apollon zu beweisen (vgl. Macro. Sat. I 18), und es wird die Gleichung Dionysos = Apollon = H. oftmals erwähnt (z. B. Dio Chrysost. XXX 570 R. Argum. 2 zu Demosth. XXI. Schol. Demosth. XXI 9). Die Quelle des Glaubens an die Identität des Dionysos und H. sind die Mysterien, von denen es bei Ioh. Lyd. de mens. IV 51 Wunsch heißt: *ἐν ἀπορρήτῳ δὲ τῷ Διονύσῳ τὰ μυστήρια ἐτελεῖτο, διὰ τὸ πᾶσαν ἀπόκρυφον εἶναι τὴν τοῦ ἡλίου πρὸς τὴν τοῦ παντὸς φύσιν κοινωνίαν*. Die orphischen Gedichte sind in allen Teilen durchzogen von der Lehre der Gleichheit des Dionysos, Phanes, Protogonos mit H.



Hades-Pluton. *Εἰς Ζεὺς, εἰς Αἰδῶς, εἰς Ἥλιος, εἰς Διόνυσος*, | *εἰς θεὸς ἐν παντί* (Orph. fr. 7, vgl. Lobeck Aglaoph. 460ff.), in diesem Verse gipfelt das Bekenntnis aller, die einen einzigen Gott als Allgott gelten lassen wollen. H. ist nur dann der Gott, der allen religiösen Bedürfnissen des Menschen entspricht, wenn er auch der Gott der Toten ist. Man hat sich nicht mit einer spielenden Deutelei begnügt, wie z. B. daß H. im Winter Hades, im Frühjahr Zeus, im Sommer H. und im Herbst Iao sei (Macrob. Sat. I 18, 20), oder daß er bei Tag den Lebenden, bei Nacht den Toten im Hades scheine (vgl. Macrob. Sat. I 18, 8; ferner: *ἦν γαίης κενδυμῶνα λῆς νεκύων τ' ἐπὶ χῶρον*, Hymn. mag. IV 11) (Abel Orphica 291 u. ö., vgl. Deubner De cubatione 31). H. ist als echter Gott der Toten aufgefaßt worden. In derselben Inschrift, aus welcher der H. Apollon Kisauloddenos bekannt wird, werden Kultbilder des Pluton-H. und der Demeter-Selene erwähnt (Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 583). H. führt den Himmelsschlüssel (*ζωαρκίος πηγῆς τοῦ ἔχον κληίδα* Procl. hymn. I 2), der zu den Toten des H. (*ἡλλοίοι πύλαι* Hom. Od. XIV 12. Ovid. met. II 4ff.) gehört, durch welche *animae de caelo in terras meare et de terris in celum remeare creduntur* (Macrob. somn. Scipion. I 12, 2; vgl. W. Köhler Archiv f. Religionswissensch. VIII 227). H. Zeus führt die Seelen der Toten zur Sonne zurück (Anth. Pal. VII 85). *Ἥλιος καὶ σελήνη* sind *αἱ μακάρον νῆσοι* (Iamlich. vit. Pythag. 18, 82), der Aufenthaltsort der Seelen, vgl. Roscher Selene 90f.

#### Helios in der Sage.

Eltern des Helios. Aus dem alten Bekenntnis des H., Hyperion bzw. Hyperionides, entstammt die Sage, Hyperion sei der Vater des H. gewesen. Nach Hesiod. Theog. 134. 371ff. 956. 911 war Hyperion, ein Sohn des Uranos und der Gaia, vermählt mit seiner Schwester Theia, deren Kinder waren H., Selene und Eos (ebenso Apollod. I 2 und 8). Hyperion wird oft als Vater genannt (z. B. Hom. hymn. V 26. XXVIII 13. Eumel. frg. 2. Mimnerm. frg. 11. Diod. V 67), seine Gemahlin Theia bei Pind. Isthm. V 1 (*μῆτερ ἥλιον πολύνονμος Θεία*). Orph. frg. 95. Schol. Apollod. Rhod. IV 54. Etym. M. 779 s. *Υπερίων*. Hesiod. lian. or. IV 136 C. Mit Hesiod stimmt in allem übrigen Hom. hymn. XXXI überein, doch heißt die Schwester und Gattin des Hyperion nicht Theia, sondern Euryphaessa *βοῶπις*. Nach Hygin. fab. praef. sind dagegen Hyperion und Aithra die Eltern von H., Selene und Eros. Bei Diod. III 57 heißt die Mutter des H. Basileia: Uranos und Titaia = Geometren die Eltern der Titanen; von diesen heirateten sich die Geschwister Hyperion und Basileia = *Μήτηρ ἡγάλη*; ihre Kinder sind H. und Selene; die übrigen Titanen töten ihren Bruder Hyperion und werfen ihn in den Eridanos, worauf Selene sich selbst den Tod gibt und Basileia durch das Land schweift und verschwindet; seitdem verehrt das Volk die Sonne als H., den Mond als Selene, die Basileia s. Meter. — Von diesen vier Namen für die Mutter des H. sind Euryphaessa und Aithra hergeleitet vom strahlenden Glanz der Kinder H. und Selene, während Theia und Basileia (s. o. Bd. III S. 44) weitere Kultnamen zu sein scheinen.

Andere Vatersnamen finden sich in den o. Bd.

IS. 1147 unter Akantho gekennzeichneten Götterkatalogen bei Cic. nat. deor. III 54. Arnob. IV 14. Ampel. 9, wo aus durchsichtigen Gründen fünf gleichnamige Gestalten H. unterschieden werden: 1) H. der Sohn des Zeus und Enkel des Aither. Das ist bedingt durch die Gleichsetzung des H. mit dem Zeussohn Apollon (vgl. Joh. Lyd. de mensib. II 5 *Ἥλιος Ὡρος Ὅσιος ἀναξ Διὸς υἱὸς Ἀπόλλων*). Den Angaben, daß Zeus der Sohn des Aither von Lysithoe Vater des Herakles (Joh. Lyd. IV 67), von Lysithea Vater des Dionysos (Joh. Lyd. IV 51) und Vater des H. war (Cic. Arnob. Ampel. a. a. O.), gehen wohl auf die gleiche Quelle zurück, in der H. = Herakles = Dionysos war; 2) H. der Sohn des Hyperion; 3) H. der Sohn des Hephaistos (= Ptah), eines Sohnes des Neilos, der Gründer des ägyptischen Heliopolis und Vater des Kronos, vgl. Manetho frg. 1—4 (Joh. Lyd. IV 86. Suid. s. *Ἥλιος* u. a.). CIG 4697, 3; 4) H. der auf Rhodos geborene Sohn der Akantho (s. o. Bd. I S. 1147), der Vater von Ialysos, Kameiros und Lindos; 5) H. der Sohn des Kolchos und Vater der Kirke, des Aietes (der Medea) und Phaethon. Bei Nr. 3—5 handelt es sich um euhemeristische Umdeutung von älteren Sagen, wobei man die Beziehungen des H. zu Heliopolis, Rhodos und Kolchis dadurch erklärte, daß dort verschiedene Menschen des Namens H. gewirkt hätten. Durchsichtige Wendungen sind es, wenn der Okeanos, dem H. täglich entsteigt, Vater des H. heißt (Plin. VII 197), oder wenn es heißt, daß die Nacht, die Licht und Tag, Hemera, Aither, die Sterne und die Eos gebiert, auch dem H. täglich *τίκτει κατενύζει τε* (Soph. Trach. 94ff.).

Gemahlin des Helios. Roscher Selene 75ff. und Myth. Lex. II 3157 behandelt eingehend die Vorstellung, daß Sonne und Mond sich in Liebe suchen, fliehen und zur Zeit des Neumonds vereinen; er weist zugleich darauf hin, daß von den Namen, welche der Gemahlin des H. beigelegt werden, mehrere nur andere Bezeichnungen der Mondgöttin sind.

1. Perse, Perseis. Die Gemahlin des H. und Mutter von Kirke und Aietes war nach Hom. Od. X 139 die Okeanide Perse, nach Hesiod. Theog. 957 (vgl. 356) die Okeanide Perseis. Mit Homer sprechen von Perse Apoll. Rhod. IV 591. Apollod. epit. 7, 14. Hyg. fab. praef. p. 31, 6 Bunte (weitere Kinder: Pasiphae und Perses, vgl. fab. 27. 244). Tzetz. Lycophr. 174. 798. 1024 (weitere Kinder: Aloeus, Pasiphae, 174 auch Kalypso). Dagegen sprechen mit Hesiod von Perseis Apollod. I 83 (weitere Kinder: Pasiphae, vgl. III 7 und Perses, I 147). Cic. nat. deor. III 48 (weitere Kinder: Pasiphae), Hyg. fab. 156, vgl. praef. 28, 3.

2. Antiope, in der korinthisch-sikyonischen Sage Mutter des Aietes und Aloeus, Eumel. frg. 2. 3. Diophant. *Ποντικ. ιστορ.* bei Schol. Apoll. Rhod. III 242 (s. o. Bd. I S. 2497).

3. Ephyra, nach korinthischer Sage Mutter des Aietes, Epimenid. frg. 4 bei Schol. Apoll. Rhod. III 242.

4. Asterope, Mutter von Kirke und Aietes, Orph. Arg. 1217.

5. Aigle, Mutter der Charites, Antimach. frg. 100 Kink. bei Paus. IX 35, 5. Hesych. s. *Αἰγλῆς Χάριτες*.

6. Selene, Mutter der Horen, Quint. Smyrn. X 337. Im übrigen vgl. Roscher a. a. O. 75ff.

7. Neaira, nach Hom. Od. XII 133 Mutter der Lampetie und Phaethusa, die von ihr nach Thrinakia geschickt werden, um die Herden des H. zu hüten. Wahrscheinlich galt anderswo auch Phaethon als Sohn des H. und der Neaira. Wenigstens ist Aspyrtos-Phaethon nach Soph. frg. 503 bei Schol. Apoll. Rhod. III 242. IV 223 ein Sohn des H.-Sohnes Aietes und der Nereide Neaira.

8. Rhode, Tochter des Asopos, Mutter des Phaethon und der Lampetie, Aigle und Phaethusa, 10 Schol. Hom. Od. XVII 208. Auch Apollod. I 28, der Rhode eine Tochter des Poseidon und der Amphitrite nennt, denkt wohl an die Mutter des Phaethon. Thraemer bei Roscher Myth. Lex. III 1489 (Art. Panakeia). Gruppe Griech. Myth. 175, 14. Knaack bei Roscher Myth. Lex. III 2178 (Art. Phaethon) nehmen an, daß diese Asopostochter zur alten korinthisch-sikyonischen Phaethonsage gehört. v. Wilamowitz Herm. XVIII 426, 1 hält sie für die Eponyme der 20 iberischen Stadt Rhode, da z. B. in Aischylos Heliades Iberien und der dorthin verlegte Rhodanos der Schauplatz der Phaethonsage ist.

9. Klymene, Tochter des Okeanos, Mutter des Phaethon, Hesiod. frg. 199 Rzsch<sup>2</sup>. Euripid. Phaeth. frg. 771. Ovid. met. I 756ff. II 37ff. IV 204. Hyg. fab. 152. 156. 250. Luc. dial. deor. 12. Serv. Aen. X 189. Myth. Vat. I 118. II 57. Sie wird gelegentlich für identisch erklärt mit Klymene, der Tochter des Minyas oder Iphis, welche die Gemahlin des Phylakos war, und es wird dann kombiniert, sie habe vor der Heirat mit Phylakos dem H. den Phaethon geboren, Schol. Hom. Od. XI 326, dessen Hesiodzitat Eustath. Hom. Od. 1689, 4 mißverst. 4

10. Prote, Tochter des Nereus, Mutter des Phaethon, Tzet. Chil. IV 363, vgl. Knaack bei Roscher Myth. Lex. III 2177, 41.

11. Krete, Mutter der Pasiphae, Diod. IV 60.

12. Rhodos, Mutter der rhodischen Heliaden, 40 s. o. im Abschnitt Kultstätten, wo auch bemerkt ist, daß

13. Aphrodite und

14. Amphitrite als Gemahlin des H. und Mutter der Rhodos nur aus falscher Interpretation von Pind. Ol. VII 14 erschlossen sind.

15. Leukothoe, Mutter eines sonst unbekannten Argonauten Thersanon (?) in einer Lokalsage von Andros, Hyg. fab. 14: *Thersanon Solis et Leukothoes filius in Andro*.

16. Leukothoe, Tochter des Orchamos, und

17. Klytia, beide als Geliebte des H. aus Ovid. met. IV 194ff. bekannt: H. sieht Leukothoe, die Tochter des Perserkönigs Orchamos und der Eurynome, entbrennt in Liebe, besucht sie nachts in Gestalt ihrer Mutter und offenbart sich ihr, nachdem er die 12 Dienerinnen fortgeschickt hat, als Sonnengott. Die Nymphe Klytia, die zuvor die Geliebte des H. gewesen war, entdeckt, voll Neid auf die Nebenbuhlerin, dem Orchamos das 60 Geschehene. Dieser läßt seine Tochter Leukothoe lebendig begraben. H. öffnet zwar mit seinen Strahlen den Grabhügel, findet aber die Geliebte schon tot; er heiligt den Leichnam und läßt aus dem Grabe die Weihrauchstaude erblühen. Klytia aber, von der H. sich für immer abwendet, stirbt voll Gram und wird in eine teils blaßgrüne, teils rötliche Pflanze mit veilchenartiger Blüte ver-

wandelt, die sich stets der Sonne zukehrt. Ovid. Hesiod frg. 250 Rzsch<sup>2</sup>, wie in den Narrat. fab. bular. Ovid. met. IV 5 p. 811 Stav. behauptet wird, die Leukothoesage schon behandelt hat, ist zweifelhaft. Anonym. miscell. 6 bei Westermann Mythogr. 348, 5 hat wohl Ovid als einzige Quelle, und daß der Vater Orchomenos statt Orchamos heißt und daß Klytia als Schwester der Leukothoe bezeichnet wird, beruht nur auf Versehen. Ob zwischen dieser Leukothoe und der unter nr. 15 erwähnten Leukothoe von Andros sowie zwischen dieser Klytia und der Tochter des Merops und Gemahlin des Eurypylos, Klytia von Kos (Theocr. VII 5 nebst Schol.) ein Zusammenhang besteht, ist unsicher; die Deutungen der Leukothoe als Mondgöttin und der Klytia als Frühlingsgöttin (Mannhardt Klytia. Roscher Selene 93, 363, 146, 628) ist, soweit es sich um die Einzelheiten der Ovidischen Schilderung (z. B. 12 Dienerinnen = 12 Monaten) und um Klytia handelt, kaum berechtigt.

18. Ge, Mutter des Bisaltes (Steph. Byz. s. *Βισαλία*) und der attischen Tritopatreis (Philochor. b. Suid. s. *Τριτοπάτριες*), s. o.

19. Athena, Mutter der Korybanten, nach einer mit rhodischen Sagen zusammenhängenden Verquickung von Kyrbanten — Korybanten — Kureten, Strab. X 472.

20. Entelecheia, Mutter der Psyche, Mart. 30 Cap. I 7 p. 4 Eyssenhardt.

Kinder des Helios. Sage und Dichtung erzählt von Kindern des H. aus mancherlei Gründen. Über die Einzelheiten vgl. die betr. Artikel.

Wo ein starker H.-Kult bestand und der Gott der *ἀρχηγέτης* und *γενάρχης* ist, werden als Kinder des H. zum Teil Heroen verehrt, deren Wesen nur der an den betreffenden Ort gebundene H. selbst ist, zum Teil werden andere Lokalheroen für Kinder des Gottes erklärt. In Korinth ist Aloos der Sohn des H. und Medeia wohl zunächst eine Tochter des H., bis die Argonautensage sie unlöslich mit Aia verknüpfte, ihrem Vater Aietes nannte und damit auch die Korinther zu der Kombination zwang, Aietes sei als Sohn des H. in Korinth geboren und erst von dort nach Kolchis gelangt: so blieb auch die in der Fremde geborene Medeia die rechtmäßige korinthische Heroine. In Elis herrscht Augeias, der Sohn des H. In Ambrakia gilt die Eponyme 50 Ambrakia für eine Enkelin des Apollon oder H., in letzterem Falle war sie entweder die Tochter des Augeias, der seinerseits Sohn des H. oder des Phorbas ist (Phileas bei Steph. Byz. s. *Ἀμφρακία* = Eustath. Dionys. Perieg. 492), oder Tochter des H.-Sohnes Phorbas (Aristot. *πολιτ.* *Ἀμφρακ.* frg. 437 bei Steph. Byz. s. *Δεξαμεναί*; nach der von Höfer bei Roscher Myth. Lex. III 2429 vorgeschlagenen Korrektur würde freilich Phorbas als H.-Sohn fortfallen). Auf Andros sprach man von einem H.-Sohn Thersanon (Hyg. fab. 14; die Namensform ist zweifelhaft). Die rhodische Sage spricht von der Tochter des H.-Alektrona—Elektryone, von den sieben Heliadaí Aktis, Kandalos, Kerkaphos, Makar (Makareus), Ochimos, Tenages, Triopas, nach Varianten auch von Chrysippos und Phaethon. Eine andere rhodische Sage handelt von den drei H.-Söhnen Auges, Makareus und Thrinax.



Wie Selene und Eos als Schwestern des H. wie die Mondgöttin und andere Personifikationen des himmlischen Lichtglanzes als Gellin des H. bezeichnet werden, so faßt man und andere Himmelserscheinungen auch als der des H. auf. Eos ist Tochter des H. bei d. Ol. II 32. Orph. hymn. VIII 4. Dionys. bezw. comed. hymn. II 7. Selene heißt Tochter des H. Eurip. Phoin. 175, nach den Scholien zu dieser auch bei Aischylos; weiteres bei Roscher 10 ene 97. Unter dem Namen Pasiphae stand Mondgöttin in dem Ino- bzw. Pasiphaeheiligtum bei Thalamai in Lakonien vielleicht noch Gemahlin dem H. zur Seite (Paus. III 26, Aus der Göttin in Kuhgestalt neben dem in Stiergestalt wird dann die bekannte Tochter H. (Apoll. Rhod. III 999. Anton. Lib. 41. s. V 25, 9. Liban. narr. 15, 16 bei Westermann Mythogr. 379) und der Perse (Hyg. fab. pref. p. 31, 6 Bunte. Tzetz. Lycophr. 174, 798). 20 Perseis (Apollod. I 83. III 7. Cic. nat. deor. 48) oder der Krete (Diod. IV 60). Sterope ist Schwester der Pasiphae, Gemahlin des Eurytos, Mutter des Lykaon und Leukippos bei Pausanias in Schol. Pind. Pyth. IV 57 (Tzetz. Lycophr. 886; vgl. Studniczka Kyrene 119ff.). Die auf Kreta den kleinen Zeus pflegte und der die Sterne versetzt wurde, ist Tochter des nach Musaios frag. 7 bei Ps.-Eratosth. Katast. Hygin. astr. II 13 u. a. Astris, Gemahlin 30 Hydaspes und Mutter des Deriades, heißt Tochter des H. bei Nonn. Dionys. XVII 282. VI 353. XXVII 100. 199. XXXIII 151. Sonne und Mond gelten auch als Eltern dergleichen, die mit Wundergaben der Zauberei ausgestattet werden. Kirke ist seit Homer Tochter des H., Medeia war es in alter Zeit, und auch H.-Tochter Pasiphae schrieb man Zauberkünste zu (Apollod. III 197 u. a.). Oftmals treten bei an die Stelle des H. Söhne des H., die zum 40 Teil nur Sondernamen des Gottes sind. So ist Kreias der Vater der Agamede, der H.-Sohn von Vater der Mestra (Suid. s. αἰδων); vgl. außer Bd. I S. 1106 auch Bd. VI S. 571 unter Eysichthon. Neben dem H.-Sohn Aietes, dem Vater der Medeia, steht mehrfach ein Bruder des (Apollod. I 83. 147. Hyg. fab. 27. 244; pref. 31, 6 Bunte) oder Perseus, der Vater der Kirke, die dem Aietes Kirke und Medeia gestiftet (Dionys. bei Schol. Apoll. Rhod. III 200. 50 ; vgl. Diod. IV 45, wo der Name Perses ist); ist, wie der Titan Perses, Persaios oder Perses, den man Vater der Hekate nennt, im Grunde Perses—H. selbst (s. o. unter dem Beinamen Ηεροεύς).

Daß Gruppen von Töchtern den Gott begleiten und ihn und seine Rosse pflegen, wenn er aussteht, scheint eine alte Vorstellung zu sein, an die Parmenid. frag. 1, 9 anknüpft: *Ἡλιάδης ἔχει προλιποῦσαι δόματα Νυκτός*. Die Dichtung verwendet solche Gestalten, denen zumeist schicksichtige Namen beigelegt werden, insbesondere in zwei Sagen. In der Sage von den Thrinakia weidenden Herden heißen die Töchter des H. und der Neaira, die die Herden ihres Vaters hüten, seit Hom. Od. XII 132. 375 Lamprokleia und Phaethusa. In der Phaethonsage erscheinen die Heliades als Schwestern des Phaethon, die heimlich für ihren Bruder die Rosse des Vaters anschirren und die nach ihrem Tode in Pappeln verwandelt werden und Bernsteintränen (*ἤλεκτρον*) weinen. Ihre Zahl schwankt von 3—7. Unter ihren Namen kehren zumeist die beiden aus der Odyssee bekannten Töchter des H. Lampetie und Phaethusa wieder. Von drei Heliades oder Phaethontides die Rede ist, wird als dritte hinzugefügt Aigle (Schol. Hom. Od. XVII 208. Anon. bei Westermann Mythogr. 345, 14) oder Phoibe (Narrat. fab. Ovid. met. II fab. 2 p. 796 Stav.); bei Heraklit. de incredib. 36 und Hyg. fab. 156 heißen sie Lampetie (Lampeto), Aigle und Phoibe. Mehr als drei sind es bei Ovid. met. II 346, doch nennt er nur Lampetie und Phaethusa mit Namen (darnach auch Serv. Aen. X 189. Myth. Vat. I 118. II 57). Tzetz. Chil. IV 365 nennt außer Aigle, Lampetie und Phaethusa noch Hemithea und Diokippe. Hyg. fab. 154 (vgl. praef. p. 31, 8 Bunte) spricht von sieben Heliades: Merope, Helie, Aigle, Lampetie, Phoibe, Aitheria und Diokippe.

Andere Gruppen von Göttinnen, die gelegentlich als Töchter des H. bezeichnet werden, sind die Horen (Quint. Smyrn. X 337) und die Charites, die von Antimach. frag. 100 Kinkel Töchter des H. und der Aigle genannt werden.

Mit der Vorstellung, daß H. der alles sehende und entdeckende Gott ist, hängt es zusammen, wenn Themis Ichnaia Tochter des H. heißt (Lycophr. 129 nebst Schol.).

Die Vorstellung, daß H. und Ge statt Uranos und Ge am Anfang aller Dinge stehen, führt dazu, Bisaltas (Steph. Byz. s. Βισαλία) und die attischen Tritopatreis für Kinder von H. und Ge zu erklären.

Aus der Auffassung des H. als *αὐτογένεθλος πατήρ τοῦ κόσμου* (vgl. Hymn. mag. IV 24 bei Abel Orphica 292) erwuchs die Vorstellung, daß die übrigen Götter seine Söhne seien, wie z. B. Phoibos, Asklepios (*Παῖών*) und Dionysos bei Prokl. hymn. I 19ff. oder der ägyptische Kronos bei Manetho frag. 1 (Joh. Lyd. de mens. IV 86). Nach Ampel. 9 ist auch jene Athena, *quae quadrigas iunxit*, eine Tochter des H., der nach Hygin. astron. II 13 der erste Gott war, der die Quadriga gebrauchte.

Wie Phaethon und auf Rhodos Tenages—Phaethon Söhne des H. sind, so werden wohl auch die gleichartigen Gestalten Atymnios (vgl. Nonn. Dionys. XI 130f. XII 217) und Apsyrtyos—Phaethon einst als Söhne des H. angesehen worden sein (vgl. o. Bd. II S. 2261, 53). In späteren Umgestaltungen der Phaethonsage heißt Eridanos = Phaethon Sohn des H. (Serv. Aen. VI 659. Myth. Vat. I 118). Nach Hyg. fab. 154 ist Phaethon der Sohn des Klymenos, eines Sohnes des H., und der Okeanide Merope. Doch liegt hier wohl eine Verwechslung mit einer Version vor, nach welcher Phaethon der Sohn des H. und der Okeanide Klymene, der Gattin des Merops, war.

Als Kinder von H. und Athena werden gelegentlich die Korybanten (Strab. X 472), als Tochter des H. und der Entelechia Psyche (Mart. Cap. 1, 7 p. 4 Eyssenhardt) bezeichnet.

Belanglose, späte Wendungen sind es, wenn wie Kirke auch Kalypso Tochter des H. (Tzetz. Lycophr. 174) oder wenn neben Pasiphae, Medeia

thon, die heimlich für ihren Bruder die Rosse des Vaters anschirren und die nach ihrem Tode in Pappeln verwandelt werden und Bernsteintränen (*ἤλεκτρον*) weinen. Ihre Zahl schwankt von 3—7. Unter ihren Namen kehren zumeist die beiden aus der Odyssee bekannten Töchter des H. Lampetie und Phaethusa wieder. Von drei Heliades oder Phaethontides die Rede ist, wird als dritte hinzugefügt Aigle (Schol. Hom. Od. XVII 208. Anon. bei Westermann Mythogr. 345, 14) oder Phoibe (Narrat. fab. Ovid. met. II fab. 2 p. 796 Stav.); bei Heraklit. de incredib. 36 und Hyg. fab. 156 heißen sie Lampetie (Lampeto), Aigle und Phoibe. Mehr als drei sind es bei Ovid. met. II 346, doch nennt er nur Lampetie und Phaethusa mit Namen (darnach auch Serv. Aen. X 189. Myth. Vat. I 118. II 57). Tzetz. Chil. IV 365 nennt außer Aigle, Lampetie und Phaethusa noch Hemithea und Diokippe. Hyg. fab. 154 (vgl. praef. p. 31, 8 Bunte) spricht von sieben Heliades: Merope, Helie, Aigle, Lampetie, Phoibe, Aitheria und Diokippe.

Andere Gruppen von Göttinnen, die gelegentlich als Töchter des H. bezeichnet werden, sind die Horen (Quint. Smyrn. X 337) und die Charites, die von Antimach. frag. 100 Kinkel Töchter des H. und der Aigle genannt werden.

Mit der Vorstellung, daß H. der alles sehende und entdeckende Gott ist, hängt es zusammen, wenn Themis Ichnaia Tochter des H. heißt (Lycophr. 129 nebst Schol.).

Die Vorstellung, daß H. und Ge statt Uranos und Ge am Anfang aller Dinge stehen, führt dazu, Bisaltas (Steph. Byz. s. Βισαλία) und die attischen Tritopatreis für Kinder von H. und Ge zu erklären.

Aus der Auffassung des H. als *αὐτογένεθλος πατήρ τοῦ κόσμου* (vgl. Hymn. mag. IV 24 bei Abel Orphica 292) erwuchs die Vorstellung, daß die übrigen Götter seine Söhne seien, wie z. B. Phoibos, Asklepios (*Παῖών*) und Dionysos bei Prokl. hymn. I 19ff. oder der ägyptische Kronos bei Manetho frag. 1 (Joh. Lyd. de mens. IV 86). Nach Ampel. 9 ist auch jene Athena, *quae quadrigas iunxit*, eine Tochter des H., der nach Hygin. astron. II 13 der erste Gott war, der die Quadriga gebrauchte.

Wie Phaethon und auf Rhodos Tenages—Phaethon Söhne des H. sind, so werden wohl auch die gleichartigen Gestalten Atymnios (vgl. Nonn. Dionys. XI 130f. XII 217) und Apsyrtyos—Phaethon einst als Söhne des H. angesehen worden sein (vgl. o. Bd. II S. 2261, 53). In späteren Umgestaltungen der Phaethonsage heißt Eridanos = Phaethon Sohn des H. (Serv. Aen. VI 659. Myth. Vat. I 118). Nach Hyg. fab. 154 ist Phaethon der Sohn des Klymenos, eines Sohnes des H., und der Okeanide Merope. Doch liegt hier wohl eine Verwechslung mit einer Version vor, nach welcher Phaethon der Sohn des H. und der Okeanide Klymene, der Gattin des Merops, war.

Als Kinder von H. und Athena werden gelegentlich die Korybanten (Strab. X 472), als Tochter des H. und der Entelechia Psyche (Mart. Cap. 1, 7 p. 4 Eyssenhardt) bezeichnet.

Belanglose, späte Wendungen sind es, wenn wie Kirke auch Kalypso Tochter des H. (Tzetz. Lycophr. 174) oder wenn neben Pasiphae, Medeia

und Kirke auch Phaidra und Dirke Töchter des H. heißen (Fulgent. myth. II 7. Myth. Vat. III 11, 6); in der Quelle des Fulgentius war von Töchtern und Enkelinnen des H. die Rede (vgl. Schol. Eurip. Hippol. 47), und es waren als Töchter des H. Pasiphae und Kirke, als Enkelinnen Medea (die allerdings bei Ampel. 9 auch Tochter des H. heißt) und Phaidra (Tochter der Heliade Pasiphae) genannt. Dirke ist durch ihren Vater Ismenos Enkelin des Apollon, sonstige Beziehungen zu H. sind nicht überliefert.

Heliosmythen sind, soweit es sich um Sagen der Hauptkultstätten, wie Korinth und Rhodos handelt, schon oben behandelt. Bezüglich der Phaethonsage, nach welcher der Sohn des H. Phaethon mit oder ohne Einwilligung seines Vaters den Sonnenwagen besteigt, unbekundig der Führung einen Weltbrand entfacht und vom Blitz des Zeus getroffen auf die Erde oder in den Eridanos stürzt, sei auf Knaack 20 Quaestion. Phaethontae und seinen Artikel Phaethon in Roschers Myth. Lex. III 2175 verwiesen.

Für die Beurteilung der Sage von den Rindern des H. kommt in Betracht, daß es nicht nur bei Heiligtümern des H. Schaf- und Rinderherden gab, wie am Tainaron, in Gortyn auf Kreta und in Apollonia, sondern auch bei den Heiligtümern vieler anderer Gottheiten (vgl. Stengel Griech. Kultusaltertümer 85), und daß sich Sagen vom Rinderraub an manche Namen knüpfen, z. B. an Alkyoneus, Autolykos, Hermes, Herakles, Melampus. Um Rinder des H. handelt es sich wohl in der ältesten Fassung der Alkyoneussage, die besagt zu haben scheint, daß Alkyoneus die Rinder des H. aus Korinth raubte (vgl. Schol. Pind. Nem. IV 43; Isthm. V 47) und daß Herakles dem Gotte bei der Wiedergewinnung hilft, wie er in anderer Weise auch dem Augeias, dem Besitzer von H.-Rindern, Hilfe leistet. Nach späterer Version sind es die Geryoneusrinder, die Herakles aus Erytheia entführt hatte, und bei Apollod. I 35 wird dann kombiniert, daß Alkyoneus die H.-Rinder aus Erytheia fortgetrieben hatte. Über die Einzelheiten dieser Alkyoneussage vgl. o. Bd. I S. 1581.

Nach Hom. Od. I 8f. XI 108ff. XII 127ff. 260ff. weiden auf der H.-Insel Thrinakia unsterbliche Herden des H., und zwar sieben Schafherden und sieben Rinderherden, jede zu 50 Stück, *γόνος δ' οὐ γίγνεται αὐτῶν | οὐδὲ ποτε φθινύσουσιν*. Ihre Hüterinnen sind Phaethusa und Lampetie, die Töchter des H. und der Neaira, die von der eigenen Mutter zur fernen Insel entsandt waren, um die Herden ihres Vaters zu bewachen. Da sowohl Teiresias wie Kirke dem Odysseus verkündet hatten, daß Schiff und Gefährten untergehen, wenn man diese Herden verletze, will Odysseus bei der Insel vorüberfahren. Aber auf den Vorschlag des Eurylochos gestattet er die Landung, doch verpflichtet er die Gefährten durch Eid, daß sie kein Tier töten. Während Odysseus schläft, nehmen die Gefährten auf Rat des Eurylochos die besten Rinder, opfern den Göttern und braten das Fleisch. Auch das Wunder daß die Felle der geschlachteten Tiere sich bewegen, und daß

das Fleisch am Spieße noch wie ein Rind brüllt (XII 395f.), hält die Gefährten nicht ab, sechs Tage hindurch von den Tieren zu schmausen. Inzwischen hat aber Lampetie die Frevelt ihrem Vater H. berichtet, dieser hat Zeus um Bestrafung der Frevler gebeten unter der Drohung, er werde in den Hades gehen und nur noch den Toten sein Licht spenden. Als die Abfahrt erfolgt, vollzieht Zeus die Strafe: ein Blitz zerschmettert das Schiff und alle Gefährten des Odysseus ertrinken. — Alle späteren Erwähnungen dieser Sage gehen auf die Odyssee zurück vgl. Eurip. Troad. 439 und Propert. IV 12, 2, wo das Wunder des noch brüllenden Fleisches erwähnt wird. Apollod. I 137; epitom. 7, 2. Heraklit. de incredib. 39. Nonn. Dionys. XXV 195ff. XXXVIII 169ff. Tzet. Lykophr. 74. Apoll. Rhod. IV 965ff. dichtete hinzu, Phaethusa die jüngere Tochter der H., habe die Schafherden geweidet, die alle milden Lampetie die Rinder geweidet, die alle milden weiß waren und goldene Hörner hatten. In den Kreise derjenigen, die Sizilien für das homerische Thrinakia hielten, herrschte zumeist die Ansicht, der Platz, an dem die Herden des H. weideten, habe bei Mylai gelegen (vgl. Schol. Apoll. Rhod. IV 965; Artemision bei Mylai. Appian. bell. civ. V 116), der Eponymos *Φαλάκριον ἄκρον*, Phalakros, der in Mylai Heroon hatte, sei der Wächter der Rinder gewesen vgl. Nymphodor. Polyain. Panyas Philosteph. bei Schol. Hom. Od. XII 301. In züglich der ursprünglichen Heimat der Sage weist v. Wilamowitz Hom. Untersuch. I 1 auf die Peloponnesos, die einst den Namen Thrinakia geführt haben könnte, Gruppe Griech. Myth. 639 betont den Zusammenhang zwischen dem Namen Thrinakia und dem H.-Sohn Thrinax von Rhodos. Aristot. frg. 167 bei Schol. Hom. Od. XII 128. 129. Eustath. Hom. Od. 1717, 33 deutete die sieben Herden zu 50 Stück auf die 350 Tage des Mondjahres, und im Anschluß daran wurden die Hüterinnen der Tiere Lampetie und Phaethusa als Horen gedeutet (Schol. Hom. Od. XII 131). Obwohl diese Deutung das Nebeneinander von sieben Schaf- und sieben Rinderherden nicht erklärt und in der weitergesponnenen Erklärung für das Töten der Rinder (Schol. Hom. Od. I 8. XII 353) ganz hienlos wird, hat sie oftmals Zustimmung gefunden. Über andere Deutungen vgl. Weicker o. Geryoneus Bd. VII S. 1289f und Gruppe a. a. O. 1326, der mit Recht bemerkt, daß es in einer Zeit, wo das Vieh ein wichtiger Bestandteil der Besitzer (auch der Heiligtümer) war, nahe lag, selbst ohne religiöse Nebenstellungen Verwickelungen mit einem Rinderraub einzuleiten.

Als der alles sehende Gott wird H. von den Dichtern in manche Sagen verflochten. Nach Hom. Od. VIII 271. 302 verrät er dem Hephestos den Liebesverkehr zwischen Aphrodite und Ares, eine Episode, die später manchenmal streift, von Ovid. met. IV 169ff.; ars am. 561ff. auch ausführlich nacherzählt wird. In der Erweiterung wird hinzugefügt, Aphrodite habe aus Rache für jenen Verrat den H. selbst die unglückliche Liebe zur Leukothoe verstrickt (Ovid. met. IV 191), oder sie habe Töchter



Enkelinnen des H. mit unheilvoller Liebes-  
 enschaft erfüllt, vor allem Pasiphae, dann  
 Kirke, Medeia und Phaidra, vgl. Hyg.  
 148. Serv. Verg. Aen. VI 14; Buc. VI 47.  
 Eurip. Hippolyt. 47. Schol. Stat. Achill.  
 92. Liban. narr. 15 (Westermann My-  
 379, 25). Myth. Vat. I 43. II 121. III  
 6. Fulgent. myth. II 7 (an den beiden zu-  
 genannten Stellen ist Dirke hinzugefügt).  
 Serv. Buc. VI 47 wurde auch erzählt, H. 10  
 die Liebe der Aphrodite zu Anchises ver-  
 n. In dem Homerischen Hymnos auf Deme-  
 wird V 26. 62ff. geschildert, wie nur Hekate  
 H. das Rufen der geraubten Persephone  
 und wie H. der Demeter Auskunft gibt.  
 Als Gott, der die Blindheit heilt, wird H.  
 die Orionsage von Chios verflochten. Nach  
 iod. frg. 182 (Ps.-Eratosth. Katast. 32 u. a.)  
 der geblendete Orion von Chios zunächst  
 Hephaistos nach Lemnos; dieser gibt ihm 20  
 n Diener Kedalion (von Naxos) als Führer  
 und Orion gelangt, den Kedalion auf seinen  
 ultern tragend, über das Meer zur Stelle  
 Sonnenaufgangs, wo H. ihn heilt. Die Sage,  
 Sophokles in seinem Satyrdrama Kedalion  
 handelt, wird von Pherekyd. frg. 3 (Apollod.  
 ) etwas anders, sonst zumeist in der Hesiodei-  
 n Form wiedergegeben; vgl. Lukian. de dom.  
 nebst Schol. Hygin. astron. II 34, Serv.  
 X 763 u. a. Weiteres bei Kuentzle in 30  
 scher Myth. Lex. III 1037.  
 Der Gott, der mit Blindheit straft, ist H.  
 gewissen Versionen der Phineussage. Die  
 uld des Phineus, die ihm die doppelte Strafe,  
 ndheit und Harpyienplage zuzog, wird be-  
 tlich verschieden begründet: bald ist es ein  
 gemeines Vergehen, daß er den Menschen zu-  
 von den Ratschlägen der Götter mitgeteilt  
 bald ein spezielles Vergehen, daß er Phrixos  
 Weg nach Kolchis gewiesen oder die nach 40  
 las heimkehrenden Söhne des Phrixos ge-  
 et hat. Gegen H. verstündigt er sich ins-  
 ondere dadurch, daß er ein langes Leben dem  
 itz des Augenlichtes vorzieht (Hesiod. Katal.  
 52; Schol. Apoll. Rhod. II 181 nebst II  
 ), daß er als Seher den Gott übertrifft (Oppian.  
 eg. II 612ff.) oder daß er die Feinde des  
 tes, die Söhne des Phrixos, unterstützt,  
 halb Aietes ihm flucht und H. den Fluch  
 es Sohnes erhört (Istros frg. 60 a. Schol. 50  
 II. Rhod. II 207). Bei diesen Motivierungen  
 Schuld vollzieht H. die Strafe, bei anderen  
 sionen zum Teil Zeus oder Poseidon, in  
 r kombinierten Version bei Asklepiades  
 3 (Schol. Hom. Od. XII 69. Eustath. Hom.  
 1712, 13) Zeus und H. gemeinsam. Vgl.  
 scher Myth. Lex. III 2367f.  
 Daß H. im Gigantenkampfe den ermüdeten  
 haistos auf seinen Wagen nahm und ihn  
 urch zu Dank verpflichtete, wie Apoll. Rhod. 60  
 233f. sagt, ist nach den Scholien kein alter  
 hos. Ebenso ist die Angabe, daß H. seiner  
 elin Medeia den Drachenwagen schenkt, auf  
 sie in Korinth entflieht (Eurip. Med. 1321,  
 illod. I 146), ein freier poetischer Zug.  
 Von Verwandlungssagen, in denen H. vor-  
 unt, seien erwähnt die schon oben angeführte  
 e von der Liebe des H. zu Leukothea und

Klytia, die beide in Pflanzen verwandelt werden,  
 dann die Sage von Nerites, der von H. in die  
 nach ihm benannte Meeresschnecke verwandelt  
 wurde, weil der Gott zürnte, daß er so schnell  
 wie H. war und sich wohl dessen rühmte  
 (Aelian. nat. an. XIV 28). Ebenso wird die  
 Jägerin Arge von H. in eine Hündin verwandelt,  
 weil sie sich gerühmt hatte, sie werde einen  
 Hirsch einholen, auch wenn er so schnell wie  
 H. laufe (Hygin. fab. 205). Über die Entstehung  
 des *μῶλυ* soll Alexandros von Paphos (Eustath.  
 Hom. Od. 1658, 48ff.) erzählt haben, der Gigant  
 Pikoloos sei nach dem Gigantenkampfe zur  
 Insel der Kirke geflüchtet und habe Kirke ver-  
 jagt wollen; H. aber, der Vater der Kirke, habe  
 sie beschützt und den Pikoloos getötet; aus  
 dessen Blut sei das *μῶλυ* entstanden, die Blüte  
 weiß wegen des H. *λευκός*, die Wurzel schwarz  
 wegen des schwarzen Blutes des Giganten.

Erscheinung des Helios in Dichtung  
 und Kunst. Rapp hat in Roschers Myth. Lex.  
 I 1996ff. die griechischen Vorstellungen vom  
 Sonnenkörper und die äußere Erscheinung des H.  
 in Literatur und Kunst eingehend behandelt. Wo  
 unpersönlich von der Sonne die Rede ist, da ist  
 die Ausdrucksweise bei den Griechen dieselbe wie  
 bei anderen Völkern. Der Glanz der Sonne (*αἴγλη*),  
 die Strahlen (*αἶναι ἡλίου, ἀκτῖνες*), das glänzende  
 Licht der Sonne (*λαμπρόν φάος ἡλίου*) werden  
 immer wieder gepriesen. Sie heißt Flamme und  
 Feuer (*φλόξ* und *πῦρ*) und wird ferner bezeichnet  
 als runde Scheibe (*λαμπρός ἥλιον κύκλος* Aischyl.  
 Pers. 502. Soph. Antig. 416), als die sich drehende  
 Scheibe (Soph. frg. 672: *τὸν στρέφοντα κύκλον*  
*ἥλιον*), als Sonnenrad (*ἥλιον τροχός* Aristoph.  
 Thesmoph. 17; *solis rota* Lucret. V 432. Stat.  
 silv. V 1, 17, vgl. Serv. Buc. VI 42, wo Pro-  
 metheus an der *rota solis* seine Fackel an-  
 zündet). Rapp a. a. O. weist darauf hin, daß  
 in der älteren Kunst die Sonne entweder als ein-  
 fache runde Scheibe, wie auf dem Schild des  
 Achilleus (Hom. II. XVIII 484) dargestellt war,  
 oder als Scheibe über einem Viergespann, wie  
 auch auf dem von Euripid. El. 464 beschriebenen  
 Schilde: *ἐν δὲ μέσῳ κατέλαμπε σάκει φαέθον*  
*κύκλος ἡλίου ἵπποις ἄν περοέσσαις*; vgl. Déche-  
 lette Rev. arch. 1909 I 305ff. II 94ff. Außer-  
 dem war einst, wie aus den Sagen über den  
 Becher des H. hervorgeht, die Vorstellung ge-  
 läufig, daß die Sonne ein großer goldener Kessel  
 sei, oder daß sie in einem Kahn über dem Him-  
 melsstrom fahre, vgl. Gruppe Griech. Myth. 380f.  
*σκαφοειδὲς* ziehen nach Heraklit (Diels Vorsor-  
 kratiker 12 59 nr. 12) Sonne, Mond und Sterne  
 über den Himmel.

Eine persönliche Note liegt in der Bezeich-  
 nung der Sonne als Auge, eine Vorstellung, die  
 bei allen Völkern wiederkehrt, vgl. Aischyl. Prom.  
 91 *πανόπτην κύκλον ἥλιον*; Soph. Antig. 104  
*χρυσίας ἀμέρας βλέφαρον*; 879 *τόδε λαμπάδος*  
*ἱερὸν ὄμμα*; Aristoph. Nub. 285 *ὄμμα γὰρ αἰθέρος*  
*ἀκάματον*, nebst Schol.; Eurip. Iph. Taur. 194.  
 Die Sonne ist das Auge des Tages wie der Mond  
 das Auge der Nacht (Roscher Selene 21, 69).  
 Es ist das Auge desjenigen Gottes, den man als  
 höchsten Himmelsgott ehrt. Wenn Hesiod. *ἔργ.*  
 267 (vgl. Soph. Oid. Kol. 704) von *Λιὸς ὀφθαλ-*  
*μός* spricht, so denkt er zwar nicht an die Sonne,

aber späteren Zeiten war die Auffassung der Sonne als Auge des Zeus geläufig, vgl. Macrob. Sat. I 21, 12: *solem Iovis oculum appellat antiquitas*. Ebenso bezeichnet man die Sonne auch als das 'Auge des Sarapis' (Macrob. Sat. I 20, 17), als Auge des Horus (Plut. Is. et Osir. 52). H. seinerseits heißt in Orph. hymn. VIII 14 *κόσμον τὸ περιόρμον ὅμα*, bei Ovid. met. IV 228 *mundi oculus*.

In die Zeiten, in denen der Sonnengott in 10 Tiergestalt verehrt wurde, führen nur einige sichere Spuren zurück. Daß er einst Stiergestalt trug, lehren die oben beim Kult von Kreta erwähnten Zeugnisse und die Pasiphaesage. Daß man anderswo ihm Roßgestalt zuschrieb, wie den Windgottheiten, ergibt sich aus der bleibenden Bedeutung der Sonnenrosse. Dagegen ist die Bezeichnung als 'Vogel des Zeus' (Aischyl. Suppl. 202) wohl nur ein freier dichterischer Vergleich der Sonne mit dem Adler.

Seitdem H. in Menschengestalt verehrt wurde, wird stets der Glanz seiner ganzen Gestalt betont. *Φαέθων, ἥλεκτορ, παμφάνειον, φασέμβροτος, πασιπᾶς καλλιφεγγής, παμφεγγής, λαμπρὸν, λαμπρόν, λαμπροαγής* u. dgl. sind seine Epitheta (vgl. Bruchmann Epith. deor. 144ff.); dazu kommen Beiworte, die an den Glanz des Feuers (*πυρραῖος, πυραγής* u. a.) oder an den Glanz des Goldes anknüpfen (*χρυσανγής, χρυσοφαῖς, χρυσοκόμος* u. a.). Golden ist sein Wagen, 30 golden die Zügel (*χρυσήνιος* Prokl. hymn. I 1), golden der Helm, den er nach Hom. hymn. XXXI 10 trägt. In diesem Hymnos wird auch geschil- dert, wie die *λαμπρά* δ' *ἀκτίνες ἀπ' αὐτοῦ* | *ἀγλήεν σιλβουσι* und wie sein ganzes Gewand leuchtet. Die Strahlen werden entweder aufgefaßt als solche, die von der ganzen Gestalt des H. ausgehen, oder als Strahlen, die von dem Auge des Gottes ausgehen (vgl. schon Hom. Od. XI 16: *καταδέρκεται ἀκτίνεσσι*. Hom. hymn. V 70. Hesiod. 40 Theog. 760; Kinder und Enkel des H. sind an dem strahlenden Auge zu erkennen, Apoll. Rhod. IV 727ff. nebst Schol. zu I 172), daneben aber auch als eine Strahlenkrone, die der Gott Nachts ablegen kann (vgl. Minn. frg. 11), eine Vorstellung, an die auch in der Phaethonsage angeknüpft wird, z. B. bei Ovid. met. II 40. Aus der allgemein üblichen Ausdruckweise, daß der Sonnenstrahl etwas 'trifft' (*βάλλει* Hom. Od. V 479. XIX 441 u. a.; *προσέβαλλεν ἄρουρας* Hom. 50 Il. VII 421), entwickelt sich die Auffassung, daß die Strahlen Geschosse des Gottes sind, vgl. Eurip. Herc. fur. 1090: *τόξα δ' Ἥλιον τάδε*. FTG adesp. 546. 7: *θερά δ' Ἥλιον τοξέματα*. Nonn. Dionys. XXXIII 308: *Ἥελίοιο διστοί*. Doch liegt dort, wo H. als Bogenschütze auftritt, der seine Pfeile auf seine Feinde richtet (Timoth. frg. 25 v. Wilamowitz, frg. 13 Bergk: *σύ τ' ὦ τὸν αἰ πόλον αἰθέρον* | *λαμπραῖς ἀκτίσιν Ἥλιος βάλλον* | *πέμψων ἐκατόβιον ἐχθροῖσι βέλος* | *οἷας ἀπὸ νευρᾶς*, 60 *ὦ ἱε πᾶν*) ein von Apollon übertragenes Bild vor. Die Kraft des H. (*μένος ἥελίοιο* Hom. Il. XXIII 190; Od. X 160; *ἱερὸν μένος Ἥελίοιο* Hom. hymn. in Apoll. Pyth. 193; *μεγάλη ἱς Ἥελίοιο* Hom. Od. XII 176) liegt in der sendenden Hitze der Sonnenstrahlen (Hom. Il. XVII 372: *αὐγὴ ἥελιον ὀξεία*), daran denkt, wer H. das Epitheton *δῆζός* (Hom. hymn. in Apoll. Pyth. 196. Hesiod.

Theog. 414. Theogn. 426) oder *δευβελής* (Em dokl. 149 Stein) beilegt. H. ist der Vater sendenden Strahlen *δξείων δ γενέθλιος ἀκτίνων πατήρ* (Pind. Ol. VII 70).

Bei Homer ist H. der unermüdliche Wanderer der *ἀκάας* (Hom. Il. XVIII 239. 484. Hesiod. Theog. 956 u. a.) am Himmel daherschreitend (*οὐρανὸν εἰσανίων* (Hom. Il. VII 423), *ἥελ' ἀνιόντος* (Il. VIII 538 u. d.), *ἰὼν εἰς οὐρανὸν* (Od. XII 380), *ὅπῃ δ' ἂν στείχῃσι πρὸς οὐρανὸν* (Od. XI 17), *οὐρανὸν ἀμφιβεβήκει* (Il. VIII u. d.) u. dgl. sind die Ausdrücke, in denen Homer von der Sonne oder dem Gott spricht. Nicht deutet an, daß H. auf einem Wagen fährt. 12 aus den Worten *ἦμος δ' Ἥελιος μετείνισστο βοῖν τόνδε* (Il. XVI 779 = Od. IX 58) klingt vielleicht noch eine ältere Vorstellung heraus, daß H. auf einem Stiergespann fuhr. Die feuerschnaubenden Stiere des Aietes entstammen solchen Vorse- 20 lungen.

In der sonstigen Poesie aber herrscht allgemein die Auffassung, daß H. auf einem roßbespannten Wagen fährt. Das ist die Grundlage der Phaethonsage, das ist die ständige Vorstellung bei Hom. hymn. III 69. V 63. 83. XXV 14. XXXI 9. 14. Hesiod. frg. 67 bei Schol. Apoll. Rhod. III 311. Minn. frg. 12. Soph. frg. 845. 857. Euripid. Phoin. 2; Iphig. Taur. 112. Ion 82. 1148; Elektr. 466; Phaethon frg. 7. Apoll. Rhod. III 233. 309 u. a. Golden ist sein Wagen (Hom. hymn. XXXI 15. Euripid. Phoin. 2 u. a.), ein Werk des Hephaistos (Ovid. met. 106). Schnellfüßig sind die Rosse (*ὠκύποδοι* Hom. hymn. XXVIII 14) und feuerschnaubend (Pind. Ol. VII 71. Ovid. met. II 119. 155, vgl. Euripid. Iph. Aul. 159. Stat. Theb. III 408 u. a.). Rasch fliegen sie mit dem Wagen dahin wie Vögel (*ταχύπτεροι ὥστ' ὀϊωνοί* (Hom. hymn. V 89), sie werden zum Teil auch ausdrücklich als flügelnd bezeichnet (Euripid. Elektr. 466; Or. 1001. Ovid. met. II 48. 153. 159). Ihre Namen sind nach Eumel. bei Hygin. fab. 183 Elektr. Aithons (dieser Name auch bei Euripid. frg. 8 vgl. Knaack Quaest. Phaethont. 36. 37), Brochos und Sterope, nach Ovid. met. II 153ff. Pyros (vgl. Val. Flacc. V 432), Eoos, Aithon (auch in anderen Sagen beliebt als Pferdenamen, s. o. B. S. 1106 nr. 4–8), und Phlegon; nach Soph. Euripid. Phoin. 3 entweder Chronos (? *Ἡρόαιθον* oder *Αἰθών*), Astrape und Brochos oder unter der Annahme, daß H. auf einem Zugespann fährt, Lampon und Phaethon (vgl. Rosse der Eos bei Hom. Od. XXIII 246: *Λάμπος* und *Phaethon*), ebenso nur zwei bei Mart. VIII 21, 7 Xanthos und Aithon (gleich den Rosse des Hektor bei Hom. Il. VIII 185). Nach Iphig. myth. I 12 (Myth. Vat. I 113. II 114) heißen die Rosse Erythraios, Aithon (nicht Aithon), Lampos und Philogaios; ferner gibt Hygin. fab. 183 noch Namen an, deren Lesart aber unsicher ist. An die Namen, von denen Brochos und Sterope den H. als Wettergott charakterisieren, knüpfen Euripides, Hygin, Iphig. gentium zum Teil noch besondere Deutungen an. In der Kunst erscheint H. zunächst als Strahlenkranz. Die Sonnenscheibe schwebt in dem Haupt des Gottes und kennzeichnet ihn. H. Erst im Laufe des 5. Jhdts. wird es üblich



Haupt mit einem Strahlenkranz oder einer Lenkrona zu umgeben; vgl. Stephani Nymphen und Strahlenkranz 25ff. 119f. Auf sf. Vasen, wie alle Götter jener Zeit, bärtig, später er ausnahmslos als jugendlicher schöner dargestellt, und es bilden dann der freie,wärts gerichtete Blick oder wallende Locken seine Kennzeichen, wie auf rhodischen Münzen bei dem H.-Kopf von Rhodos (Hartwig, Mitt. II 159ff Taf. VII) und dem H.-Kopf des apollinischen Museum (abgeb. bei Koeppe als Alexanders d. Gr., Berlin, Winkelmanns-Verl. 1892, 20). Auf einem en face gezeichneten Zweigespann von geflügelten Rossen taucht bärtige Gott, die Sonnenscheibe über seinem Haupte, aus dem Meere auf in zwei sf. Vasen, vgl. Journ. hell. Stud. XIX Taf. 9 und Eckelberg Gräber d. Hellenen Taf. 15, 5. Wiederholt bei Gerhard Ges. akadem. Abh. I Taf. V 5 und Roscher Myth. Lex. I 2010), die beide den Angriff des Herakles auf die Nymphen darstellen. Ähnlich ist die Darstellung der Nymphen auf der Vase in Berlin nr. 1983. Auf einem Zweigespann und gleichfalls durch die Sonne über dem Haupte charakterisiert, fährt H. auch auf Eos und Selene auf dem rf. Deckelbild des flachen Pyxis in Berlin nr. 2519 (abgeb. in Zwanziger Samml. Sabouroff Taf. 63 = Roscher Myth. Lex. I 2007), und gelegentlich tritt sich auch auf späteren Vasenbildern der H. auf dem Zweigespann, z. B. auf der unteren Archemorosvase Neapel nr. 3255 in der Bilde von Atlas und den Hesperiden (abgeb. Gerhard a. a. O. Taf. II). Gewöhnlich zeigen die späteren Vasenbilder H. mit dem Strahlenkranz auf einem Viergespann, wie z. B. die Nymphenvase in München nr. 849 (abgeb. Millin, Les beaux de Canose Taf. V = Gerhard a. a. O. Taf. VII 1), die Cumanervase in Neapel nr. 157, abgeb. Fiorelli Vasi Cum. nr. 157, VI), die Ruvo vase in Neapel 3256, Mon. d. Inst. II 31. 32 (= Gerhard a. a. O. Taf. III 1), Neapel 3219 abgeb. Mon. d. Inst. IV 1 = Gerhard a. a. O. Taf. VI 4); dabei werden mehrfach neben H. Eos oder Selene dargestellt und oder reitend dargestellt, und daß H. aus dem Meere aufsteigt oder zum Meere hinabsteigt, durch Hinzufügen von Wellen und Fischen wird durch die Gestalt des Poseidon angedeutet, den H. erwartet. H. trägt zumeist den Lenker des Wagenlenkers, auf sf. Vasen wie Eckelberg a. a. O. und Berlin nr. 1983, die zwei Stäbe, deren sich der Wagenlenker als Peitsche bedient, manchesmal flattert das Gewand leichter und bauscht sich, wie der schönen Darstellung des strahlenumhüllten H. auf dem Viergespann in der Metope des Neulilions (abgeb. Arch. Ztg. XXX Taf. 64, Meister Denkm. d. kl. Altert. I 639 710. Roscher Myth. Lex. I 2006). Im Lenker des Wagenlenkers erscheint er auch auf dem Pergamenischen Altar und auf den Reliefs des Tempels der Athena Polias zu Priene: vgl. Beck Griech. Plastik<sup>3</sup> II 102 Fig. 116a. In der Panzer (vgl. Val. Flacc. IV 94ff.), und in einem Schuppenpanzer, trägt H., neben dem Haupt hier wieder wie auf den ältesten Münzen die Sonne gemalt ist, auf einer Ruvo vase

in Neapel 2883 (abgeb. Mon. d. Inst. IX 6), wo er und Selene als Gegenstücke oberhalb der Darstellung des Gigantenkampfes erscheinen; der Kampf begründet das Tragen des Panzers. Mit der Schilderung des Sonnenaufgangs bei Dichtern, wie Euripid. Ion 82ff., ist oft verglichen die schöne Darstellung des Sonnenaufgangs auf dem Vasenbild Panofka Mus. Blacas 17 (= Welcker Alte Denkm. III 54ff. Taf. IX. Gerhard a. a. O. Taf. V 2. Baumeister Denkm. d. klass. Altert. I 640 Fig. 711. Roscher Myth. Lex. I 2010): hier steigt H., das Haupt von Strahlen umgeben, auf einem geflügelten Viergespann aus dem Meere empor, in welches die Sterne als badende Knaben hinabtauchen. Auf einer anderen Darstellung des Sonnenaufgangs, wo Satyrn in lebhaften Bewegungen ihr Erstaunen über den Sonnenglanz ausdrücken, auf einem Vasenbild in Parma aus Sommarvilla (Mon. d. Inst. II 55 = Welcker Alte Denkm. III Taf. XI. Gerhard a. a. O. Taf. V 1. Roscher Myth. Lex. I 1998) ist der Gott nicht mehr in ganzer Figur, sondern nur noch als Brustbild innerhalb der strahlenden Sonne dargestellt.

H. und Selene sind als Gegenstücke im Ostgiebel des Parthenon dargestellt, H. auch hier auf seinem Viergespann in dem Augenblick, da er sich aus dem Meere erhebt, vgl. Overbeck Griech. Plastik<sup>3</sup> I 303. Ebenso umrahmen sie die Darstellung der Geburt der Aphrodite am Thron des Zeus zu Olympia (Paus. V 11, 8), und der *δύσις Ἡλίου* im Tempelgiebel von Delphi (Paus. X 19, 4) entsprach vielleicht eine aufsteigende Selene. Derartige Umrahmungen ganzer Szenen durch H. und Selene sind auf Vasenbildern, Sarkophagen und anderen Monumenten beliebt geblieben, auch in römischen Darstellungen von Sol und Luna, vgl. O. Jahn Archäol. Beitr. 79ff. Sie erheben die einzelne dargestellte Szene in den Rahmen des großen Weltganzen, dessen sichtbare Vertreter die ewig unwandelbaren Gestirne, Sonne und Mond, sind.

Von H.-Statuen sind aus der Literatur bekannt der H. mit Strahlenkranz in Elis (Paus. VI 24, 6), der H. auf seinem Viergespann von Lysippos (Plin. XXXIV 63), die rhodische Kolossalstatue von Chares (s. o. Bd. III S. 2130). Die erhaltenen Statuen und Bronzen (S. Reinach Repert. d. l. statuaire II 110f. III 30. 147, 3), von denen die Statue aus Berlin 177 (Archäol. Ztg. XIX Taf. 145) und der durch ein Wehrgehäng mit den Zeichen des Tierkreises als H. gekennzeichnete Torso im Vatikan auch bei Roscher Myth. Lex. 2022 u. 2002 abgebildet sind, zeigen den Gott in jugendlicher Bildung, zumeist mit dem Strahlenkranz.

Wohnsitz des H. bei Nacht. Die poetischen Schilderungen über den Aufenthalt des H. während der Nacht und über die Stätte des Auf- und Untergangs gehen zurück in jene Zeit, da man von Osten bis Westen südlich der bekannten Länder den großen Meeresgürtel, den Okeanos, annahm, an dem Aithiopen, u. a. wohnen. Wie Osten und Westen bei diesen Vorstellungen zusammenfallen, so daß dieselbe Gegend und dasselbe mythische Volk sowohl in den Osten, wie in den Westen verlegt wird, ist

oft betont. Für H. handelt es sich im wesentlichen um folgende Vorstellungen:

1. Okeanos: Morgens verläßt H. den Okeanos (Hom. II. VII 422) oder *τὴν περικάλλεα λίμνην* (Hom. Od. III 1). Abends sinkt die Sonne wieder in den Okeanos hinab (Hom. II. VIII 485; Hom. hymn. XXXI 16). Oder H. geht *ἐπὶ γαῖαν* (Hom. Od. X 191, vgl. Apoll. Rhod. III 1191). Beides vereint Hom. hymn. III 68: *Ἥλιος μὲν ἔδυνε κατὰ χθονὸς Ὠκεανόνδε*. An einen Palast am Okeanos, aus dem H. des Morgens in die Welt tritt, erinnert der Ausdruck *Ἥλιου πύλαι*: Hom. Od. XXIV 12. Daß die Kunst das Aufsteigen des H. aus dem Meer oft dargestellt hat, ist bereits erwähnt. Die Dichter feiern es zu allen Zeiten.

2. Aia: Auf der *νῆος Αἰατὴ* im fernen Osten am Rand des Okeanos ist der Platz für *οἶκλα καὶ χοροὶ* der Eos und die *ἀντολαὶ Ἥελιου* (Hom. Od. XII 4). Hier liegen die Strahlen des H. im goldenen Palaste in der Stadt des Aietes, Mimn-  
10 nerm. frg. 11.

3. Aithiopen. Vom Land der Aithiopen aus tritt H. jeden Morgen seine Fahrt an (Mimn-  
nerm. frg. 12). Diese Gegenden, in welchen der Aithiopenkönig Merops herrscht und die Phaethonsage spielt, werden in der Frühe zuerst von den Strahlen des H. getroffen und heißen die *ἡλιοσκότειες* der Eos und des H., Euripid. Phaeth. frg. 771. Nach Aischyl. frg. 192 (Strab. I 30 33) badet H. sich und seine ermüdeten Rosse in den warmen Fluten der *ἐρυθρὰ θάλασσα* und der *χαλκοκράντος παρ' Ὠκεανῷ λίμνα παντοτρόφου Αἰθιόπων*; der abendliche Ruhepunkt scheint hier mit dem Aufsteigepunkt der Frühe zusammenzufallen. An die westlichen Aithiopen denkt Apoll. Rhod. III 1192, wo die Sonne jenseits der Aithiopenberge untergeht. Hesiod. *ἔργ.* 527 spricht in anderem Zusammenhang von den Aithiopen des Südens, denen die Sonne im Winter näher rückt.

4. *Ἐρυθρὰ θάλασσα* bei Aischyl. a. a. O., der Name des H.-Rosses Erythraios und die Sagen von den Rindern von Erytheia führen auf eine gemeinsame Vorstellung bezüglich des Wohnsitzes des H., die in der Poesie sonst nicht mehr nachklingt.

5. Hesperiden: Abends gelangt H. in das Land der Hesperiden, Mimnerm. frg. 12, bei denen er auch auf dem Vasenbild von Neapel 50 3255 (abgeb. Gerhard a. a. O. Taf. II) erscheint. In diese Gegend verlegt Ovid. met. IV 214 (*axe sub Hesperio*) die nächtlichen Weideplätze der H.-Rosse, die hier statt Gras Ambrosia haben, das ihre müden Glieder stärkt. Hier löst nach Stat. Theb. III 407ff. (*Hesperii margine ponti*) H. die Pferde vom Wagen, wäscht sich und die Rosse *Oceani sub fonte*, bedient von Nereiden und Horen, Schilderungen, die erweitert bei Non. Dionys. XII 1ff. wiederkehren, wo Abends am Okeanos Phosphoros das warme Bad bereitet und die Horen als *δωαίδες Ἥελιου* auftreten.

6. *Titania antra*: Val. Flacc. IV 90ff. schildert, wie in der Frühe die Höhle des H., die *Titania antra* von der Ungeduld der Rosse ertönt, und wie unter dem Drängen der *Horae* H. seinen Panzer anlegt. Über die Vorstellung

des Wohnens von Lichtgottheiten in Höhlen vgl. Usener Rh. Mus. 1868, 340.

7. Inseln der Seligen: Auf den Inseln der Seligen wächst nach Alexandr. Aitol. bei Ath. VII 296 e das aus der Glaukossage beruhende Zauberkraut (s. o. Bd. VII S. 1409), das die Unsterblichkeit verleiht; mit ihm füttert H. täglich seine Rosse. Über die späte Erklärung der *μακάρων νῆσοι* als *ἥλιος καὶ σελήνη* (Iamblich. Pythagor. 18, 82) vgl. Roscher Selene 91, 3.

8. Molosser: Euripid. Alkest. 593 spricht von der abendlichen *ἐπύσσωσις* des H. im Lande der Molosser.

Ausgeschmückt wird das Bild vom Wohnsitz des H., den Orion in der Sage von Chama im fernsten Osten sucht, noch auf mannigfaltige Weise. Nach Stesichor. frg. 8 weilt H. Nacht bei seiner Mutter, seiner Gattin und seinen Kindern. Die Dichter der Phaethonsage, wie Euripid. Phaeth. und Ovid. met. I 774. II 1ff. schmücken das Bild des Palastes aus. Nach Ovid. herc. IX 16 und Senec. Herc. Oet. 2 hat H. zwei Töchter, je einen im Osten und im Westen.

Fahrt des Helios im Sonnenbecher. Um die Frage zu beantworten, wie H. von seinem Ruheplatz im Westen bei Nacht zu seinem Aufgangspunkt im Osten zurückkehre, knüpft man an alte Vorstellungen an, nach denen die Sonne in einem Kahn über den Himmel zieht oder auf einem großen goldenen Kessel gleicht. Das Schiff trägt das Viergespann mit H. und Selene über den Okeanos von Westen nach Osten auf einem späten Vasenbild bei Welcker Athen. Denkm. III Taf. X 1. Gerhard Ges. Akad. Abhandl. Taf. VII 3. Die Dichter, deren Zitate aus Athen. XI 469 d—470 d stammen, betonen, daß es sich um eine nächtliche Fahrt handelt, bei der H. und seine Rosse der Ruhe pflegen. Mimnerm. frg. 12 umschreibt daher das Fahrzeug als Ruhe-  
40 lager (*πολύηρας ἐνὴν*), und zwar als goldenen Ruhestätt, die Hephaistos gefertigt hatte und die *ὑπόπτερος*, mit Flügeln versehen, den schlafenden H. über das Meer vom Land der Hesperiden zu dem Aithioperlande trug. Von einem goldenen *δέπας* sprechen Stesichor. frg. 1. Aischyl. Heliad. frg. 69, der ihn von Hephaistos gefertigt sein läßt. Antimach. frg. 4 Berg. Peisandros frg. 5 Kinkel. Pherekyd. I Athen. XI 470 c und Schol. Apoll. Rhod. I 1396 (nach Pherekydes auch Apollod. II 1 119). Von einer goldenen *φιάλη* spricht Panyassis frg. 7 Kinkel, von einem goldenen *λέβης* sprechen die Titanomachia p. 312 Kinkel und Theolytos (FHG IV 515). Erwähnt wird die Becher des H. von den meisten der hier genannten Autoren nicht deshalb, weil eine Vorstellung von der nächtlichen Fahrt im Zusammenhang mit H. noch eine größere Bedeutung im Glauben des Volkes hatte, sondern weil dieser Sonnenbecher in der Heraklessage eine besondere Rolle spielte, und zwar in der Geraneussage. Auf einer Schale aus Vulci im Vatikan (Mus. Gregor. tav. LXXIV; Gerhard Auserl. Vasenb. II 109; Ges. Akad. Abhd. Taf. V) ist Roscher Myth. Lex. I 2204) ist Herakles dargestellt, wie er in dem *λέβης* über das Meer fährt. Er gebraucht ihn, wie Stesichoros frg.



er Athen. XI 38 p. 469 e vgl. XI 16 p. d) sagt, um die Rinder des Geryoneus zu n, und in diesem Zusammenhang sprechen ihm auch Peisandros, Panyasis, Pherekydes gleichfalls Antimachos, dessen Vers wohl n zu verstehen ist, daß Erytheia den Hera- in dem goldenen Becher des H. entsendet, t daß sie den Helios geleitet: *τότε δὴ χρὴ ἐν δέπαι | ἑλίου (statt ἡλίου) πόμπην ἐλπίων ἔρπειν*. Nach Pherekyd. bei Schol. 10 H. Rhod. IV 1396 (vgl. Apollod. II 119) geht Herakles den Becher zum zweitenmal seiner Fahrt zu Prometheus. Erhalten hat den Becher des H. nach Peisandros von Oke- nach Panyasis von Nereus. Dagegen hat a Pherekydes bei Athen. XI 470 c Herakles Becher von H. gefordert und seinen Pfeil n gegen ihn gerichtet (darnach Apollod. II , und eben dieser Sage folgen die oben er- nten beiden sf. Vasenbilder Journ. hell. Stud. 20 Taf. 9 und Stackelberg Gräber der enen Taf. 15. 5. [Jessen.]

2) Helios, Beiname des Alexandros, ältesten nes des Triumvirn Antonius und der Kleopatra . Bd. I S. 1441 f), reiner Prunkbeiname (seine ilingsschwester trägt den Beinamen Selene, . Ant. 36). [Walter Otto.]

**Heliougmonis deus**, pyrenäische Gottheit solarer Natur (Holder Altkelt. Sprach- tz s. v. Roscher Lex. d. gr. u. röm. 30 h. I 2030 f.) ist eine Fälschung, CIL XIII 10\*. en Namen der auf der Scherbe eines Ton- ßes mit dem Bild des Sonnengottes einge- enen Inschrift hat der Fälscher offenbar zu- ngebraut aus dem griechischen Helios und rinnerung an den keltischen *deus Apollo- nus Mogounus, deus Mounus, deus Mogons uns*). [Keune.]

**Helisii** (in den Hss. auch *Elisii, Elysii, Helysii*; vgl. über die Namensform Müllen- 40 f. Z. f. d. Altertum IX 245 f.; D. A. IV 485), en nur bei Tac. Germ. 43 als Zweig des schen Volkes genannt. [Rappaport.]

**Helisson** s. Helisson.

**Elisson**. 1) Der Fluß von Megalopolis (*Ἐλισσόντος* Paus. V 7, 1. VIII 29, 5 a. E. 1. 2. 7. 31, 9. 32, 5. 35, 9. 36, 5. *Ἐλισσόντος* hsl. VIII 29, 5). Die Hauptstelle ist s. VIII 30, 1; danach ist der H. der heutige von Davia, auch Barbusena (Boblaye 171), 50 utsena (Philippson 253), Barbansena (Fou- es 19, 1) genannt. Dieser stets Wasser führende (Philippson 102) entsteht am Westfuß H. Pias in der Mainalonkette aus mehreren armen, deren einer durch die reiche Quelle Alonistena genährt wird (Leake II 53f. gères 116). Er fließt durch das große Längs- zwischen dem Mainalon und der arkadischen ralkette zuerst nach Süden, durchsetzt in r nach Westen ausholenden Schleife das Kalk- 60 rge von Piána in enger Schlucht, während Senke östlich von diesem Dorfe vorbeizieht, dann in das Fylschhügelland des *Μαυρίωνος* (Boblaye 171. Fougères 19, 1), die ete von Dipaia (s. o. Bd. V S. 1151. Lo- 76) und Lykoa, die er in breiter frucht- r Aue in südöstlicher Richtung durchströmt. uf durchbricht er in tiefem Taleinschnitt die

9 km breite Zentralkette nach Südwesten, fließt nun in der Ebene nach Westen, durchschneidet die Stätte von Megalopolis und mündet in den Alpheios, nachdem er kurz vorher rechts den Aninios (Paus. VIII 29, 5; s. o. Bd. I S. 1837) aufgenommen hat. Der Oberlauf des H. ist geschicht- lich wichtig als Durchzugsgebiet 1. für den Ver- kehr von Sparta und Megalopolis nach Mantinea, sobald aus politischen Gründen die Wege durch die Tegeatis nicht benützt werden konnten, s. Fougères 124. 384 u. A. 4. Kromayer I 36, 1; 2. für den Verkehr von Tegea nach dem Mittel- lauf des Ladon und der Gortynia; ersteren ver- mittelt heute die Fahrstraße von Tripolis nach Vytina (s. die Skizze bei Hiller von Gaer- tringen und Lattermann Arkadische For- schungen 18); der Ausdruck *gorge tourmentée* (Fougères 116 u. 6.) paßt selbst für die Strecke östlich von Piána durchaus nicht, Ross 116f. Leake II 52f. 3. Die Quellarme des Flusses durchschneidet der Weg von Mantinea nach Methydriion, Loring 83f. Fougères 113—117. Frazer 220f. Boblaye Recherches. Philipp- son Peloponnes. Fougères Mantinée. Leake Morea. Loring Journ. hell. Stud. XV 1895. Ross Reisen. Curtius Peloponnes I 314f. Bur- sian Geogr. II 228. Frazer Paus. IV 365f. Hitzig-Blümner Paus. III 217.

2) Auf der zertrümmerten Inschrift aus Olym- pia (nr. 46), die die Grenzen von Megalopolis gegen Thuria und Messene festsetzt (um 180 v. Chr.), liest man Z. 73 *ποταμὸν τὸν Ἐλισσόντα*. Da drei Zeilen vorher *τοῦ Διὸς τοῦ Ἀνκαίου* erhalten ist, muß es sich hier um die Führung der Grenze zwischen Megalopolis und einer west- lich gelegenen Gemeinde handeln. Vermutlich ist also dieser H. im Umkreis des Lykaion zu suchen.

3) (Paus. II 12, 2 *Ἐλισσόν*; Stat. Theb. IV 52 *Elisson*). Nach Pausanias ein Fluß, der im Gebiet von Sikyon zwischen dem Hafen dieser Stadt und dem Sythas (Fluß von Trikala oder Xylókastron) ins Meer mündet. Der bedeutendste (Sorsí nach Stamatakis *Πρακτικά* 1882, 63) unter den Bächen auf dieser Küstenstrecke ent- springt an der Vésesa beim Kloster Léchova, begrenzt mit seinem tiefen Tal das Stadtplateau von Sikyon im Nordwesten und fließt westlich an Mulki und Kiáton vorbei dem Meere zu. Auf ihn paßt auch besonders gut Statius' Ausdruck *quos lambit; anfractu riparum incurvus* ist da- gegen nur eine Ausdeutung des Namens. Über das Bad der Eumeniden im H. (Stat. 53f.) Gruppe Myth. II 763. Leake Morea III 383. Bobrik De Sicyoniae topographia, Diss. Königsberg 1839, 20f. Curtius Pelop. II 483. 496. Bursian Geogr. II 26. Philippson Pelop. II 9. Milia- rakis *Γεωγραφία Ἀργολίδος καὶ Κορινθίας* 113f.

4) Ein Fluß in Elis bei [Theokr.] XXV 9 *ἀλλ' αἰ μὲν ἔα νέμονταί παρ' ὄχθας Ἐλισσόντος*, so Meineke, hsl. *ἀπὸ Ἐλισσόντος*, Bucolici Graeci rec. v. Wilamowitz 96. Denselben Fluß meint offenbar Strab. VIII 338 (*Ἐλίσσον ἢ Ἐλίσσα*, so cod. A, mit *ss* cod. b, vgl. Lobeck Patholog. 41), der ihn zweifelnd an die Grenze der hohlen Elis und der Pisatis setzt. Offenbar war den Alexandrinern der Fluß nur aus älterer (poeti- scher?) Literatur bekannt; s. Elison o. Bd. V S. 2433.

5) (*Ἠλισσιὸν* Paus. VIII 3, 3. 27, 3. 30, 1. *Ἠλισσιόνα* 27, 7), nach Paus. 27, 3 ursprünglich eine Polis der Mainalier, die nach der Gründung von Megalopolis als Kome weiterbestand (27, 7. 30, 1). Die Lage der Ortschaft erfahren wir nur aus 30, 1; in den Routen des Pausanias kommt sie nicht vor. Danach entsprang in dem Orte der gleichnamige Fluß (s. Nr. 1); wir werden also zunächst in die Gegend von Alonistena gewiesen, das ammutig zu beiden Seiten einer Schlucht gelegen ist, in deren Tiefe der eine Quellarm des Flusses entspringt (Leake 55). Aber die Lage des Dorfes hat nicht die Merkmale einer antiken Siedlung, und antike Reste sind hier nicht gefunden (Leake 54. Ross 117). Deshalb zog Ross die Möglichkeit in Betracht, daß H. bei Piána gelegen haben könne, wo er östlich vom Dorfe alte Ruinen bemerkte; ebenso Curtius 316. Den Talabschnitt von Alonistena wollte Bursian 228, 1 für den Gau der Elisphasii (s. o. Bd. V S. 2435) in Anspruch nehmen. Diesen Gedanken hat Fougères (115ff.) aufgenommen, der aus Paus. VIII 12, 2 zu erweisen sucht, daß die Grenze zwischen Mantinea und Megalopolis auf dem Phalanthon, dem Rücken zwischen Alonistena und Vytina lag. Allein die Messung auf der Karte wie die Berechnung aus den Zeitangaben bei Fougères 116 ergibt, daß die Entfernung von der Quelle Kissa bei Kardará bis zu jenem Paß viel mehr als die 40 Stadien des Pausanias beträgt. Die Lage von H. ist also unbestimmt. Aber die Gegend an den Quellarmen nordöstlich von Alonistena ist nie von Reisenden betreten. Dort können sehr wohl Ruinen vorhanden sein.

Dies H. ist wahrscheinlich auch bei Diod. XVI 39, 5 gemeint (Herthum 71, 2). Nach dem unterschiedenen Kampf bei Mantinea gegen die Thebaner 352 fallen die Lakedaimonier von dort aus in Arkadien ein, erobern und zerstören πόλιν *Ἠλισσιῶνα* (*Ἠλισσιόνα* Florent., *Ἠλισσιόνα* Patm. 40 Ven.) und kehren dann nach Sparta zurück. Unter Arkadien kann nach dem Zusammenhang nur das Gebiet von Megalopolis verstanden werden, und die Rückzugsstraße von Mantinea nach Sparta führte (s. Nr. 1) durch die H.-Senke, wo die Ortschaft H. jedenfalls gelegen hat. Eine Entscheidung zwischen der Gegend von Alonistena und der von Piána ermöglicht indessen auch dieser Bericht nicht. Leake Morea II. Ross Reisen. Curtius Pelop. I. Bursian Geogr. II. Fougères 116. Mantinée. Herthum De Megalopolitarum rebus gestis, Diss. Leipzig 1893. [Bölte.]

**Helissus** s. Helisson Nr. 5.

**Heliu akra** s. Hiera.

**Ἡλιον νῆσος** (= Insel des Sonnengottes) dichterischer Name der Insel Rhodos, Apollonides Anth. Pal. IX 287. [Büchner.]

**Heliupolis**, 1) Örtlichkeit bei Sardeis in Lydien, Hermol.-Steph. Byz. s. v. (unrichtige Lesart *δύο* statt *δ'* [= viertens]) corr. Meineke.

[Büchner.]

2) Bei Steph. Byz., s. Hiera.

**Helius** Maurus s. Aelius o. Bd. I S. 525.

**Helixos**. 1) Megareer, Flottenführer in der spartanischen Flotte während des Peloponnesischen Krieges, brachte im J. 411 Byzanz zum Abfall (Thuk. VIII 80f. Busolt Griech. Gesch. III 2, 1496), nahm im J. 409 an dessen

Verteidigung gegen die Athener Anteil bis zur Kapitulation der Stadt, Winter 409/8 (Xen. hell. I 3, 15. 21. Busolt a. O. 1558f.).

2) Helixos, Megareer, wohl der Sohn des Megaree, Parteigänger Philipps II. von Makedonien (Demosth. XVIII 294. Harpokr. Suidas vgl. Schäfer Demosth. II<sup>2</sup> 365). [Sundwall.]

**Helkethlon** (*Ἠλκῆθιον*), ein nach der Namensform offenbar phönizisches Städtchen, das Ptolemaios III 4, 7 an der Westspitze Siziliens ansetzt. Die Lage ist durch ein zwischen Mazzara und Carthago befindliches Feudo Elcezio, das auch einige antike Reste aufweist, fixiert; vgl. Schubring. Die Topographie der Stadt Selinus, Nachr. Götting. Wiss. Gött. 1865, Nov., p. 443. [Ziegler.]

**Helkias**. 1) H. mit dem Beinamen *δὲ μέγας* (Joseph. ant. Iud. XVIII 273), ein Angehöriger der Familie des Herodes, war ein naher Freund des Königs Agrippa I., der sogar seine junge Tochter Mariamme mit dem Sohne des H. verlobte (Joseph. ant. Iud. XIX 353. 355 [H. wird hier *Χελκίας* genannt]). Dieser Sohn hat das römische Bürgerrecht besessen (Joseph. ant. Iud. XIX 355, *Ἰσχυρίος Ἀρχιέλεος*); ob es bereits der Vater erlangt hat, wissen wir nicht. Er tritt Ende des J. 1 n. Chr. hervor als Mitglied der Deputation der leitenden jüdischen Kreise an den syrischen Statthalter P. Petronius, welche von diesem die Nichtausführung des Befehls des Gaius, seine Statue im Tempel zu Jerusalem aufzustellen, zu erbitten suchte und auch Petronius zu dem Schreiben an den Kaiser veranlaßte, jenen Befehl zurückzunehmen (Joseph. ant. Iud. XVIII 273ff.). Etwa im J. 42 oder 43 n. Chr. ist H. dann an Stelle des Silas *ἐπαρχος παντὸς τοῦ στρατεύματος*, d. i. Oberbefehlshaber des Heeres des Agrippa geworden und ist es bis zum Tode des Königs (62 n. Chr.) geblieben (Joseph. ant. Iud. XX 355 vgl. 299 u. 317ff.). Grätz Gesch. d. Juden II 341. 347. 353.

2) Helkias, *γαζοφύλαξ*, und zwar der Oberschatzmeister in der jerusalemitischen Tempelvermögensverwaltung (Schürer Geschichte d. jüd. Volkes II<sup>4</sup> 325f.), ist Mitglied der Zwölferdeputation des jüdischen Synedrions (Schürer a. O. II<sup>3</sup> 201f. und dazu noch Joseph. ant. Iud. XVIII 273), welche etwa 61 oder 62 n. Chr. nach Rom zu Nero kam, um dessen Entscheidung hinsichtlich einer Bauänderung im Tempel anrufen, die zu Differenzen mit dem König Agrippa I. und dem Procurator Festus geführt hatte. Die denfreundliche Kaiserin Poppaea Sabina (Joseph. bezeichnet sie hier zwar als *γυνή* Neros, zur Zeit der Gesandtschaft kann sie es aber noch nicht gewesen sein, da diese spätestens in den ersten Monaten von 62 n. Chr. fällt), die für die Waise der Deputation eintrat, hat den ihr durch sie bekannt gewordenen H. veranlaßt, in Rom zu bleiben, um wohl durch ihn näher mit der jüdischen Religion vertraut zu werden (der jüdische Hohepriester bleibt auch!). Joseph. ant. Iud. XX 194ff. [Walter Otto.]

**Hella** (*Ἠλλά*), fester Platz in der Landschaft Asia, eine Hafenstadt des Königs Attalos von Pergamon Polyb. XVI 40 frg. 3 (aus Steph. Byz.). Wahrscheinlich ist das Elaia in der kleinasiatischen Äolis (s. o. Bd. V S. 2222f.) gemeint.

[Büchner.]



**Helladarchai** (ἑλλαδάρχαι). 1) Die Vorsteher (Oberpriester) des achäischen Provinziallandtags (ὁ ἀρχιερεὺς ἐκ τοῦ κοινοῦ τῆς Ἀχαιῆς διὰ βίον (IG 1, 805, Zeit Neros) u. ä. genannt werden, deren spätestens seit der Zeit Hadrians den Titel In den meisten Fällen wird der Träger dieses Amtes noch ausdrücklich ἀρχιερεὺς (auch ἀρχιερεὺς διὰ βίον) zubenannt. So in der delphischen Inschrift CIG 1718, wo die Tochter eines Tib. Polykrates ἀρχιερέως καὶ [ἐλλ]α[δ]ῶ[ρ]χου διὰ τὸ τοῦ κοινοῦ τῶν Ἀχαιῶν geehrt wird. In die Zeit Hadrians gehört Cn. Cornelius Tib. f. Pulcher, Ratgeber der Stadt Korinth und ἀρχιερεὺς τῆς πόλεως καὶ ἑλλαδάρχης ἀπὸ τοῦ κοινοῦ τῶν Ἀχαιῶν (ἐπιδόριον διὰ βίον IG IV 1600. Im J. 138 richtet das κοινὸν τῶν Ἀχαιῶν der jüngeren Augustina eine Statue zu Olympia ἐπὶ στρατηγῶν καὶ ἑλλαδάρχον Α. Γελλίου Ἀρεῖτου[ς] Inscr. v. Olympia nr. 382. Um die Mitte des 2. Jhdts. 20) igt Tib. Cl. Saithidas Caelianus ὁ ἀρχιερεὺς τῶν Ἑλλήνων διὰ βίον καὶ ἑλλαδάρχης ἀπὸ τοῦ κοινοῦ τῶν Ἀχαιῶν die Kosten einer Ehrung des Vorforgers M. Aelius Aurelius Verus Caesar, wie messenische Inschrift CIG 1318, besser bei Bas-Foucart II 2, 158ff. nr. 819, lehrt. Nach ucarats Vermutung (a. a. O. 159) bezieht sich lleicht auf denselben Mann die sehr fragmen- te Inschrift aus Sparta CIG 1396, in der ein χιερεὺς διὰ βίου?) [κ]αὶ ἑλλαδ[α]ρχ[η]ς τῶν 30 λή[νων] ἀπὸ τοῦ κοινοῦ τῶν Ἀχαιῶν geehrt d. Ebenfalls in das 2. Jhd., vielleicht in die it des M. Aurelius, fällt die Inschrift aus Argos IV 590 = CIG 1124 = Collitz Dialekt- chr. 3290, errichtet von der Stadt Argos zu ren des T. Statilius Λαμπρίου υἱὸς Timokrates mmanius, der u. a. als ἑλλαδάρχης καὶ ἀρχιε- ρεὺς διὰ βίον τῶν Ἑλλάνων bezeichnet wird. In 256 = 245 n. Chr. wird in Olympia der ἑλλαδ- ρχης T. Flavius Archelaos geehrt, Inscr. v. 40 mpia nr. 483. Möglicherweise wird das Amt H. zuweilen umschrieben in der Form ἀρχε- ρεὺς Ἑλλήνων (ὁνυμερόντος) Inscr. v. Olympia 448, r ἀρχεὺς τῆς Ἑλλάδος Inscr. v. Olympia 458. l. im allgemeinen Marquardt Ephem. epigr. 207.

2) Würdenträger der delphischen Amphiktionie. r in der oben erwähnten Inschrift aus Argos, IV 590 = CIG 1124 = Collitz Dialekt- chr. 3290 geehrte T. Statilius Λαμπρίου υἱὸς 50 nokrates Memmianus wird zugleich als ἀμφι- κτιον καὶ ἑλλαδάρχης ἀμφικτιονίων bezeichnet. ucart (bei Le Bas-Foucart II 2, 159) möchte e Würde ohne weiteres mit der Agonothese der ονθια identifizieren; das scheint bedenklich an- sichts der Inschrift aus Hypata IG IX 2, 44 Bull. hell. XV 336, wo dem T. Flavius T. Φλ. ἄλλον υἱὸς Eubiotos nebeneinander die Titel ριερεὺς καὶ ἀγονοθέτης τῶν Σεβαστῶν θεῶν καὶ ἐπιμελητὴς τοῦ κοινοῦ τῶν ἀμφικτιονίων 60 ἑλλαδάρχης beigelegt werden. Ebenso ergibt h aus dieser Inschrift, daß H. nicht einfach e spätere Ersatz des älteren Titels ἐπιμελητὴς οῦ κοινοῦ τῶν ἀμφικτιονίων für den Vorsteher des phiktionenkollegiums sein kann, wie Mommsen G. V 233, 2 vermutete.

3) In Bithynien wird um 200 n. Chr. in der chrift aus Prusias am Hypios OGIS 528 = Pauly-Wissowa-Kroll VIII

Athen. Mitt. XXIV 428ff. nr. 24 der Geehrte Tib. Cl. Piso βιβλ[ον] τῆς ἀρχῆς καὶ ἑλλαδ[α]ρχ[η]ς genannt. Mit Dittenberger OGIS 528 n. 11 dürfen wir hier den Titel H. wohl als ein bloßes *laudis honorisque vocabulum* fassen.

4) Auf drei Inschriften aus Ankyra begegnet uns der Titel H.; zwei derselben, der Zeit Hadrians angehörend, beziehen sich auf denselben Ulpius Aelius Pompeianus: in der einen (Ramsay Bull. hell. VII 17f. v. Domaszewski Arch.-epigr. Mitt. IX 124 nr. 85) ehren ihn, der als ἑλλαδ[α]ρχ[η]ς καὶ ἀρχιερεὺς bezeichnet wird, die dionysischen Techniten; in der anderen (CIG 4021) ἑλλαδ- αρχήσαντα φυλῇ γ Μηνροξικεῦτων. Aus dieser Inschrift und aus einer dritten, sehr verstümmelten (Kirchhoff Ann. d. Inst. 1861, 183f., besser Mordtmann Marm. Ancyr. 9: ἑλλαδ[α]ρχ[η]σαντα) erkennen wir, daß in Ankyra das Amt jedenfalls kein lebenslängliches war. Hier sind offenbar die H. Vorsteher der griechischen Bevölkerung in einer vorzugsweise nichtgriechischen Umgebung, ähnlich wie die ἑλληνάρχαι in Tanais (CIG 2132d. e. Inscr. regni Bosporani II 423. 427f. 430—432. 434); vgl. Mommsen R. G. V 317, 1. Im allgemeinen vgl. noch Mommsen ebd. 243, 1.

[Stähelin.]

**Helladios** (Ἑλλάδιος). 1) Verfasser eines Epi- gramms XI 423 in einer sog. Diogenianreihe; Sakolowski Quaestiones 45, also wohl ungefähr aus Hadrianischer Zeit.

[v. Radinger.]

2) Helladios. Die Kenntnis dieses Gram- matikers und seiner Schriften verdanken wir fast ausschließlich dem umfangreichen Exzerpt, das uns Photios bibl. 279 S. 529—535 Bk. aufbewahrt hat. Die Angaben über seinen Geburtsort und seine Werke befinden sich am Schlusse. Darnach stammte er aus der am Nil gelegenen Stadt Antinoeia ἢ, ὥς αὐτὸς ἐπιγράφει, Βησαντινῶν. Aus Papyrusurkunden des 4. Jhdts., bei Vitelli Papiri Fiorentini 2, 71 (1906), ergibt sich, daß jener Name gerade in dieser Stadt damals beson- ders häufig war; vgl. H. Heimannsfeld De Helladii Chrestomathia quaestiones selectae, Bonn. Diss. 1911, 5. Zu Βησαντινῶν hatte man bis- her einstimmig πόλεως ergänzt und eine sonst nirgends erwähnte Stadt Besantinopolis ange- nommen. Aber abgesehen davon, daß es gar nicht zu erklären wäre, warum Photios, der sich doch auf ein Selbstzeugnis des H. beruft, dennoch Antinoeia daneben gelten läßt, so hat Heimanns- feld a. a. O. 6f. aus den erwähnten Papyri den schlagenden Nachweis geliefert, daß es sich hier gar nicht um ein Ethnikon, sondern um ein Patro- nymikon handelt. Wenn er aber hinzufügt, *quod nomen urbis Photium ex titulo operis finivisse ipsius verba docent* (sie lauten ἀνεγνώσθη ἐκ τῆς Ἑλλάδιον Βησαντινῶν ἐπιγραφομένης πραγματείας χρηστομαθεῖων α' β' γ' δ'), so ist dies nicht nur an sich ganz unwahrscheinlich, sondern es wird die Vermutung ohne weiteres durch Orion widerlegt, der dasselbe Werk wiederholt als Βησαντινὸς ἐν τῷ (τοῖς) περὶ χρηστομαθείας, einmal in der Form καὶ οὕτω λέγει ἐν τοῖς ἰαμβοῖς, anführt (die Stellen bei Heimannsfeld 8f.); denn diese Zitierweise setzt ebenfalls Βησαντινῶν als Ethnikon voraus. Der Irrtum ist also um Jahrhunderte älter als Photios, eine Tatsache, die auch dafür spricht, daß Orion nicht das Originalwerk, sondern, wie

ich aus anderen Gründen annehme, bereits dieselbe prosaische Epitome benützte, die dem Photios vorlag.

Was die Lebenszeit des H. anbelangt, so erfahren wir aus Photios a. a. O. weiter: γέγονε (was hier 'geboren, lebte, blühte' heißen kann) κατὰ τοὺς χρόνους Δικανίου (307—325) καὶ Μαξιμιανού, was Haupt Opusc. II 424 ohne Grund in Μαξιμίου, d. h. Maximinus II. (305—314) änderte. Sollte Heimannsfeld 15 mit seiner Ansicht recht haben, daß πραγματεία nicht zum Titel des Originals gehörte, so würden sich auch daraus wichtige Schlüsse ergeben, da, wenn ich nicht irre, dieser Ausdruck nur von einer Prosaschrift gebraucht wird. Von anderen Werken des H., die sämtlich, wie die χρηστομαθεία, in iambischen Trimetern abgefaßt waren, zählt Photios a. a. O. 536 folgende auf: Ἀθήναι, ὁ δὲ Νείλος, ὁ δὲ Αἰγύπτιος, ὁ δὲ Προπρεπτικός, ὁ δὲ Ρώμη, ὁ δὲ φήμη, ὁ δὲ νίκη, ὁ δὲ πόλις Ἀντιόχου (ein Titel, der übrigens ebenfalls gegen Besantionopolis als den wahren Namen seiner Geburtsstadt ins Gewicht fällt). Diese Schriften, die zum Teil an analoge Themata der Rhetorenschule erinnern, sind spurlos verschollen und der Zusatz des Photios δῆλον δὲ ὅτι ἐκάστη ἐπιγραφή ὑπόθεσις ἐστὶ τοῦ ἐπὶ τοῦ ἐπιγραφομένου λόγου läßt erkennen, daß auch er diese Elaborate nicht mehr aus eigener Lektüre kannte.

Das uns erhaltene große Fragment der Chrestomathia liegt uns in einer prosaischen Fassung vor, doch sind die Spuren der ursprünglichen metrischen Form nicht ganz verwischt, wie denn, nach dem Vorgang von I. Bekker und Naber, besonders M. Haupt Opusc. II 423—427 zahlreiche Verse herausgeschält hat; vgl. ferner Meineke Philol. XIV 20f. R. Förster ebnd. XXXV 710f. Crusius LVIII 584 und Heimannsfeld 14. 16. Ob aber auf Photios selbst, wie allgemein angenommen, diese Umgestaltung zurückgeführt werden darf, ist sehr zweifelhaft. Viel wahrscheinlicher ist es, daß der Patriarch bereits eine prosaische Epitome vorfand. Darauf scheint mir besonders ἀνεγνώσθη ἐκ τῆς . . . πραγματείας χρηστομαθειῶν hinzuweisen, wenn nicht gar ἐκ ἐκλογῆς zu ändern ist; vgl. Phot. bibl. 239 p. 318 ἀνεγνώσθησαν ἐκ τῆς Πρόβχλου χρηστομαθείας γραμματικῆς ἐκλογαί. Auch der oben erwähnte Irrtum, der, wie gezeigt wurde, nicht dem Photios zur Last gelegt werden darf, spricht für diese Annahme. Jedenfalls wäre damit, wenn auch nicht der buntscheckige Inhalt, der zweifellos dem Originalwerk zukam, sondern vor allem der merkwürdig ungleiche Umfang der Exzerpte einigermaßen motiviert, da man diesen kaum dem subjektiven sachlichen Interesse des Photios wird zuschreiben können.

Das Exzerpt enthält im ganzen rund 80 mit ὅτι beginnende Details, eine Anreihung, die bei Photios auch sonst häufig begegnet, und die an 60 die Art der διὰ τί-ὅτι Problematik des Aristoteles und der alexandrinischen λυτικοί erinnert. Ja, manche λόγους werden eigentlich erst durch die entsprechenden ζητήματα (διὰ τί) verständlich, und so werden diese wohl, sei es im Original, sei es in der von mir postulierten Epitome, nicht gefehlt haben.

Der Inhalt muß von der denkbar buntesten

Art gewesen sein. Neben prosodischen, orthographischen, etymologischen und rein grammatischen Notizen begegnen uns allerlei Angaben über Verwandtschaftsnamen, Anredeformeln, Euphemismen, Sklavennamen, Sprichwörter, über eine Partie eines Sophoklesverses durch Philonides, über frostige Ausdrücke in den Dramen des Tyrannos, Dionysios, über berühmte Männer, die an Phthiris starben, über Tyrannen niedriger Herkunft über den Magnet, über die φιλανθρωπία der Athener, über Demosthenes, Harpalos und Philippos und Aristoteles usw. usw. — alles in ganz willkürlicher Aneinanderreihung, bei der nirgends eine Disposition nach sachlichen Gesichtspunkten, geschweige denn eine alphabetische Anordnung sich erkennen läßt. Denn daß gelegentlich athenische Dinge unmittelbar aufeinanderfolgen, berechtigt in keiner Weise zu dem von Heimannsfeld 23 gezogenen Schluß: *similia similibus tamquam agglutinata esse videantur*. Bei dieser Rolle, die Athen in dieser Memorabilienliteratur naturgemäß spielt, war dies auch ohne Ideenassoziation selbstverständlich. Die in einem Fall jetzt vorliegende Zusammenstellung ist also schon wegen des ganz heterogenen Inhalts der Einzelheiten gewiß rein zufällig und erst durch die Epitome oder den Exzerptor geschaffen. Das Werk erinnert lebhaft an Gellius und die zahlreichen enzyklopädischen Arbeiten eines Telephos, Pausanias, Favorinos, Philon von Byblos, Alexandros Kotyaios u. a.; s. auch Heimannsfeld 25.

Dieses der Schule dienende Werk — sein didaktischer Zweck ergibt sich aus der metrischen Form — scheint nun bald in Vergessenheit geraten und dann verloren gegangen zu sein, denn in den späteren, großen lexikographischen Kompendien finden sich, außer bei Orion (s. o.), keine sicheren Spuren seiner direkten Benützung; vgl. R. Reitzenstein Griech. Etymol. 63. 391, 392, 2 und bes. Heimannsfeld a. a. O. 8—11. Auch bei Suidas nicht, obwohl Bergk PLG II 362 und Förster Herm. XIV 469, s. *Ἐκλογαί* einen Trimeter zu erkennen glaubten und daß H. als Verfasser der Glosse vermuteten. An demselben Grunde hat M. Haupt a. a. O. Schr. Eur. Med. 613 σύμβολα . . . οὕτως Ἑλλάδιος in dem Verfasser der Chrestomathia wohl mit Recht in Verbindung gebracht, aber daß dem Scholiasten das Original noch vorgelegen hat, ist nicht eben wahrscheinlich.

H. verfügte noch über ein sehr umfangreiches gelehrtes Quellenmaterial, dessen Reichtum noch höher zu veranschlagen sein würde, wenn die Photios' Exzerpt seinerseits nur auf einer Epitome des Originals beruhte. Von Dichtern werden, außer Homer und Menander, noch zitiert Hesiod, Epicharmos, Sophokles, Dionysios, Aristophanes, Philonides, Kerkidas, Kallimachos, Aratos, Euphron, Nikandros; von Prosaischen Hippokrates, Xenophon, Demosthenes, Galen. Von Gelehrten begegnen in dem Exzerpt Polemon, Didymos und Aelius Dionysios, aber weder die Namen, noch Ausdrücke wie *μυθολογοῦνται*, *ἰσχυροῦνται*, gestatten irgend welchen Schluß auf die H. unmittelbare Gewährsmänner. Wir sind daher in der Quellenfrage, wie in zahlreichen anderen Fällen, bei dem fragmentarischen Charakter



des Erhaltenen, den unentwirrbaren Wechselbeziehungen des meist tralatizischen Materials und im Verlust der Primärquellen, lediglich auf Konnotationen, in der die konstruktive Phantasie eine so notwendige, aber oft irreführende Rolle spielt, zugewiesen. So gehen z. B. zweifelsohne zahlreiche Glossen des H. in letzter Linie auf die *ῥῆσις* des Aristophanes von Byzanz zurück; vgl. Nauck Arist. Byz. 79, 8. 135. 160. 206. 213. Heimannsfeld 57f. 69. Ob aber durch die direkte Vermittlung des Didymos, wie Nauck annimmt, oder, was wahrscheinlicher, durch ein späteres Mittelglied, ist nicht zu entscheiden, wenn die *λέξεις* selbst lagen den Kompilatoren der Zeit sicher nicht mehr vor. Überhaupt darf bei Kompendien so miscellanen Inhalts, zumal in so später Zeit, an die Benützung zahlreicher Spezialwerke größeren Umfangs nicht gedacht werden und zwar allein schon aus rein praktischen Erwägungen, da die Lektüre älterer Werke der das häufigere Nachschlagen vor der allgemeinen Einführung des Kodexbuches (Ende des 1. Jhdts.) überaus erschwert war, ein Gesichtspunkt, der von modernen Quellenforschern fast ausnahmslos ganz außer acht gelassen wird. Aber gerade diese unbewußte Übertragung moderner Gepflogenheiten auf antike Arbeitsmethode entzieht den meisten Untersuchungen, trotz oft hervorragender Kombinationsgabe und eminenten Scharfsinns, jede Überzeugungskraft. Es ist daher immerhin ein lebenswertes Unternehmen bei Werken wie die des H. und seiner Genossen womöglich eine Hauptquelle ausfindig zu machen, zumal das rätsellose Aus- und Abschreiben des Späteren als einem Vorgänger als eine feststehende Tatsache der Wissenschaft gelten kann. So hat denn Heimannsfeld in der öfter zitierten Arbeit, auf Grund einer schon wiederholt ausgesprochenen Vermutung, in eingehender Beweisführung (32–54) versucht, für die lexikographischen Partien der *πρὸς ἑσπερίαν* des H. die *σοφιστικὴ προπαρασκευὴ* des Attizisten Phrynichos (Mitte des 2. Jhdts.) zu statuieren. Wie dies in der Natur der Sache liegt, stützt sich sein Beweis lediglich auf mehr oder minder bemerkenswerte Parallelismen und Wahrscheinlichkeitsgründe. Ich halte den Versuch für mißlungen, wenn auch manches auf den ersten Blick bestehend sein mag. Da eine schlüssige Widerlegung zu weit führen würde, begnüge ich mich damit, die Hauptgründe, die Heimannsfeld für seine Hypothese ins Feld führt, anzugeben, um daran einige Gegeninstanzen, die der Verfasser teils ignoriert, teils nur ganz vorübergehend gestreift hat, anzufügen: für Phrynichos als Quelle des H. sollen sprechen: 1) daß Phrynichos, wie H., etymologische, orthographische und grammatische Fragen behandelt; 2) bei beiden gegen medizinische Glossen; 3) H. bezieht sich wiederholt auf den attizistischen Sprachgebrauch und öfter in Übereinstimmung mit Phrynichos. Ich wendet H., wie Phrynichos, den Ausdruck *παλαιά* auf die Attiker an; 4) Phrynichos und H. fügen gelegentlich eine Bemerkung in erster Person ein, ja bei beiden kommt einmal *οἶδα* *δέ* *ἐγώ* vor, allerdings in Bezug auf ganz verschiedene Dinge! 5) einige Spuren, daß Phrynichos und H. auf Seite der Analogisten standen, sind nachweisbar. Ich glaube, diese Zusammen-

stellung genügt, um zu zeigen, daß der von Heimannsfeld gezogene Schluß nicht zwingend genannt werden kann. Es spricht aber außerdem noch folgendes dagegen: 1) daß des Phrynichos Werk sachlich geordnet war, ist eine unbewiesene, ja nachweisbar falsche Behauptung Schölls, der sich Heimannsfeld begreiflicher Weise gern anschloß. Noch Photios bibl. 158 p. 100. 101 las das Werk *κατὰ στοιχείων*. Wäre also Phrynichos die Hauptquelle des H., so ist es unbegreiflich, wie alle Spuren der ursprünglichen alphabetischen Ordnung bei H. so vollständig hätten verschwinden können. Auch die von Heimannsfeld 47–53 nachgewiesenen Übereinstimmungen zwischen Moiris, Philemon und Phrynichos lassen an der *κατὰ στοιχείων* Anordnung der *προπαρασκευὴ* keinen Zweifel; 2) wäre die lexikologische Verwandtschaft zwischen Phrynichos und H. so groß, wie Heimannsfeld behauptet, so ist es ganz unglaublich, daß Photios, der die angebliche Hauptquelle doch gut kannte, aus dem Abschreiber H. exzerpiert hätte, was ausführlich bei Phrynichos zu finden war. Wir müssen also nach wie vor uns bescheiden, den Gewährsmann des H. nicht einwandfrei mit den uns heute zu Gebote stehenden Mitteln bestimmen zu können, und dies gilt in noch erhöhtem Maße von den historischen Details, die zum großen Teil uns in anderen Quellen überliefert sind.

3) Alexandrinischer Grammatiker, nach Suid. s. v. unter Theodosios II. (404–450) *γεγονώς*. In Alexandrien, wo er eine Priesterstelle des Zeus bekleidete, hat er in den blutigen Kämpfen, die unter dem Bischof Theophilos im J. 389 zur Verwüstung der Stadt führten, eine hervorragende, aber wenig anerkennenswerte Rolle gespielt, wie aus dem Berichte des Sokrates, eines seiner späteren Schüler, hervorgeht; vgl. hist. eccl. V 16 *Ἑλλάδιος δὲ παρὰ τῶν ἡγῆται ὡς ἐνέτα εἰς ἄνδρας ἐν τῇ συμπληγᾷ φονεοῦσας*. Mit Ammonios flog er nach Constantinopel (vgl. Socrat. a. a. O.). Dasselbst scheint er sich als Lehrer und Erzieher die Gunst des Kaisers erworben zu haben, denn am 15. März 425 wurde ihm, Syrianos und einigen anderen die sehr hohe Ehre der *comitiva primi ordinis* zu teil, was etwa einem Wirklichen Geheimen Rat mit dem Titel Exzellenz entspricht; vgl. Cod. Theod. VI 21, 1 *grammaticos Graecos Helladium et Syrianum . . . placuit honorari codicillis comitivae primi ordinis*.

Von seinen Schriften erwähnt Suid. a. a. O. folgende: *λέξεως παντοίας χρῆσιν κατὰ στοιχείων* (nach Phot. bibl. 145 in 5 bezw. 7 B.). *ἐκφρασις φιλοτιμίας*. *Διόνυσον ἢ Μούσαν*. *ἐκφρασις τοῦ λουτροῦ Κωνσταντινῶν*. *Ἐπαινον Θεοδοσίου τοῦ βασιλέως* (vielleicht der Dank für die erwähnte Ehrung). Von all diesen rhetorischen Ergüssen sind uns nur die Titel bekannt. Etwas mehr wissen wir über das Lexikon durch Photios a. a. O.: *ἀνεγνώσθη λεξικὸν κατὰ στοιχείων Ἑλλάδιον, ὃν ἔσμεν λεξικῶν πολυστιχότατον, οὐ λέξων δὲ μόνον ἢ συναγωγῇ, ἀλλ' ἐνίοτε καὶ κομματικῶν τινῶν χαρισμάτων λόγων καὶ εἰς κῶλα πολλάκις σύνθεσιν ἀπαρτιζομένων. περὶ οὗ δὲ λόγος ἐστὶ τὸ πλείστον τῶν λέξεων, ἀλλ' οὐχὶ ποιητικοῦ, ὥσπερ ἡ Διογενιανοῦ ἐκποιηθεῖσα συλλογὴ. οὐδὲ κατὰ πάσας τὰς συλλαβὰς τὴν τοῦ στοιχείου τάξιν φυλάττει, ἀλλὰ κατὰ μόνην τὴν ἄρχουσαν*.

πολύτοιχος δὲ οὕτως ἡ συλλογὴ ὥστε μηδ' εἰς πάντα σύμμετρα τεύχη τὴν δὴν πραγματείαν ἀπαρτίζεσθαι, ἡμεῖς δ' ἐν ἐπὶ τεύχεον αὐτῇ ἐνετεύχομεν. χρησίμων δὲ τὸ βιβλίον τοῖς τε συγγραφοῦσι καὶ τοῖς ἄλλοις πολυμαθίαν τιμῶσι. ἔχει γὰρ καὶ μαρτυρίας ἐπὶ τῶν τε καὶ τῶν εἰς ποιητικὴν μέγα κλέος ἔχοντων. Wir sind nicht in der Lage, das gewiß kompetente Urteil des Photios zu kontrollieren, denn sichere Spuren der Kenntnis des Werkes finden sich nur noch bei Steph. Byz. s. *Ἀγβάτανα* und *Βηγνύρος* (ausgeschrieben von Eustath. zu Dionys. per. 911f., mit Übernahme des Zitats), aber die Schlußworte des Photios wirken einigermaßen befremdend, in Betracht der Tatsache, daß H. sich fast ausschließlich auf die Prosa beschränkt hatte.

Obwohl bereits Meursius, Küster, Bernhardt u. a. sich gegen die Identität dieser beiden H. ausgesprochen, so haben doch unter den Neueren wieder viele, wie z. B. Naber, Kopp und wie es scheint auch Nauck, daran festgehalten. Nach den Bemerkungen von Haupt a. a. O. kann aber an der Richtigkeit der ersteren Ansicht kein Zweifel mehr bestehen. Ich füge zur weiteren Stütze noch hinzu, daß in dem langen Exzerpt des Photios aus der *χρηστομαθία* auch keine Spur einer *κατὰ στοιχείων*-Anordnung zu erkennen ist (s. o.) und im Gegensatz zu der *χρῆσις* mit Vorliebe gerade auf dichterische Belegstellen Bezug genommen wird. [Gudeman.]

4) Helladios, Ägypter aus Antinoupolis, schrieb unter Licinius und Maximianus (308—311?) in Iamben (Phot. bibl. 535 b 39) ein grammatisches Lehrgedicht von mindestens vier Büchern, aus dem Photios (cod. 279) umfangreiche Auszüge gibt. Außerdem nennt er von ihm als Titel anderer Dichtungen, die in demselben Versmaß verfaßt waren: *Ἀθήναι*, *Νεῖλος*, *Ἀθύριος*, *προπρετικὸς*, *Ῥώμη*, *φῆμη*, *νίκη*, *πόλις Ἀντινόου*. Er könnte mit dem Folgenden identisch sein.

5) Aurelius Helladius (Cod. Theod. XI 39, 1), als Beamter, wahrscheinlich Statthalter einer Provinz, nachweisbar am 17. September 325 und am 30. März 326 (Cod. Theod. XI 39, 1. II 10, 3: über die Datierung vgl. Ztschr. f. Rechtsgesch. Rom. Abt. X 234). Vielleicht derselbe, an den Libanios um das J. 354 epist. 10 richtete.

6) Comes, an ihn um das J. 372 gerichtet Basil. ep. 109 = Migne G. 32, 517. Er könnte mit dem verwitweten Antiochener identisch sein, der im Winter 361/2 eine seiner Töchter mit Heliodor vermählen wollte, Liban. epist. 595; vgl. 596.

7) Principalis von Caesarea in Kappadokien, bei dem Census von 372/3 zum Peraequator ernannt, erbat er von dem Praefecten Modestus Befreiung von diesem Amte (Basil. epist. 281 = Migne G. 32, 1017). Im J. 404 an ihn gerichtet Joh. Chrys. epist. 172 = Migne G. 52, 710.

8) Priester des Zeus (Ammon?) in Alexandria. Als bei der Zerstörung des Serapeums 390 die Heiden sich erhoben und zahlreiche Christen erschlugen, war auch er durch den Aufruhr so kompromittiert, daß er nach Constantinopel entflo. Dort unterrichtete er in der griechischen Grammatik, wurde Lehrer des Kirchenhistorikers Sokrates (Socrat. V 16, 9) und gelangte zu solchem Ansehen, daß ihm 425 die Würde eines

*comes primi ordinis* verliehen wurde (Cod. Theod. VI 21). Als seine Schriften erwähnt Suidas dessen Überschrift ihn als Quelle nennt: *λέγων παντοίας χρήσις κατὰ στοιχείον*, *ἐκφρασις φιλοτιμίας*, *Διώνυσος ἡ Μοῦσα*, *ἐκφρασις τοῦ λουτροῦ Κωνσταντινῶν*, *ἑταῖρος Θεοδοσίου τοῦ βασιλέως*. Das umfangreiche Lexikon, das hier an erster Stelle genannt ist, beurteilt Photios (cod. 145). Ein Brief des Libanios aus dem J. 393 trägt die Adresse: *Ἀσσυριῶν καὶ Ἑλλαδίων* (epist. 1008) und könnte danach an ihn und seinen Bruder gerichtet sein.

9) Hoher Beamter im orientalischen Reichsteil um die Mitte des 5. Jhdts. An ihn gerichtet Theodor. epist. 42. [Seeck.]

Hellana, Station der Straße von Florenz nach Pistoria, 6 Millien von letzterem entfernt, Tabl. Peut. Geogr. Rav. IV 36. [Weiss.]

Hellanikos. 1) Sohn des Alkainetos aus Lepreon, siegt zu Olympia im Faustkampf des Knaben, Ol. 89 = 424 v. Chr. (Paus. VI 7. 8). Vgl. über sein Standbild in Olympia Arch. Ztg. 1882, 101f.

2) Hellanikos aus Elis siegt zu Olympia mit Zweigespann und Fohlenviergespann, Ol. 177 = 72 v. Chr. (Phleg. Trall. bei Phot. = FHG III 606).

3) Hellanikos, Makedonier, Befehlshaber Alexanders d. Gr. bei der Belagerung von Halikarnass 334 (Arrian. anab. I 21, 4ff. Diodor. XVI 24f.; vgl. Schäfer Demosth. III<sup>2</sup> 168).

4) Hellanikos, Eleer, unter dessen Führung der Tyrann Aristotimos in Elis 271 v. Chr. gestürzt und umgebracht wurde (Plut. mul. virt. 15. Paus. V 5, 1. Niese Gesch. d. griech. u. mak. Staats II 229).

5) Hellanikos, Syrakusaner, angesehener Rittmeister, nahm an der Gesandtschaft teil, durch welche Dion zurück nach Syrakus aus Leontinoi berufen wurde (Plut. Dio 42). [Sundwall.]

6) Hellanikos, Sohn des Hellanikos (ob auch der Name des Großvaters in dem Belege Dem. I Louvre 2429, publ. Revillout Chrestom. demo. 273 genannt ist, ist recht zweifelhaft — vielleicht Euphranor), Alexanderpriester in Alexandria im J. 233/2 oder 232/1 v. Chr. S. Otto Priester-Tempel im hellen. Aegypt. I 177. Über das Jahr gestattet auch der Dem. P. Cairo 30604 bei Spiegelberg keine sichere Entscheidung; da seine Datierung und damit der Ansatz des in ihm genannten Alexanderpriesters in das eine der beiden obigen Jahre unsicher ist, kann sehr wohl die Nennung von zwei Jahreszahlen in ihm durch Verschreibung (dann freilich 232/1 v. Chr. als sein Datum wahrscheinlicher) und nicht durch verschiedene Prinzipien der Jahreszählung (= Spiegelberg) zu erklären sein. [Walter Otto.]

7) Hellanikos von Lesbos, *συγγραφεύς* (Strab. XIII 2, 4. Dion. Hal. ant. r. I 48, 1. Plut. Alkibi. 21. Ps.-Lukian. Macrob. 22; *ιστορικός*: Suid. s. Syncell. 452, 16 ed. Bonn. = *historiografus* Euseb. can. ol. 70, 1).

§ 1. Über diesen in der Entwicklung der griechischen Historiographie überhaupt sehr wichtigen, in der Mythographie aber maßgebenden Autor in einer kurzen Zusammenfassung zu berichten, ist nur möglich, wenn man sich vornehmlich darauf beschränkt zu geben, was sie



s den unter seinem Namen erhaltenen Fragmenten und aus den antiken Zeugnissen unmittelbar ergibt. Darüber hier hinauszukommen, ist nun aussichtslos, weil es ausgedehnte Spezialuntersuchungen über die Entwicklung einzelner Genen oder Sagenkreise erfordern würde; richtiger noch die Aufarbeitung des gesamten mythographischen Materials überhaupt, wobei das Resultat dann doch für unseren Zweck nicht bedeutend wäre. Denn so oft wir die Studien der Entwicklung feststellen können, so selten können wir sie an bestimmte Namen knüpfen. Es ist wenig, was wir direkt von H. wissen. Vorläufig besitzen wir nicht einmal eine brauchbare, methodisch angelegte Sammlung der eigentlichen Fragmente. In der Müllerschen FHG I, in der man noch immer zitieren muß, fehlen sind meist von Stiehle Philol. VIII 1853, 30ff., Köhler 309ff., Kullmer 693f. nachgefragt: Diod. I 37, 3. Cramer An. Ox. I 344, 20 Pap. Oxyrh. VIII nr. 1084 (zu frg. 56). Pseudo-Vat. Rohd. 36. Phot. Berol. p. 132, 20 Reitz. Schol. Apoll. Rhod. III 1087. Schol. Aristoph. Panath. III 257 Dind. Schol. Aristoph. vs. 36; Ran. 720. Schol. Eurip. Phoin. 150; Thes. 29; Troad. 822 (? vielleicht der Grammatiker H.). Schol. Townl. II. XV 336. XX 231. 36. XXIV 495. Schol. Genes. II. XXI 444. Schol. Od. IV 343. Schol. Lycophr. 29. Tzetzes. p. 8 Schir. Steph. Byz. s. *Δύδρη*, *Βέουνα*, *Δαμπώνεια*, *Τριόπιον*. Strab. XI 6, 2—3. (ein eigenes Fragment ist Schol. Eurip. Phoin. 150 (bei frg. 12 M.); zu streichen ist frg. 7. Unvollständig sind frg. 51. 71 (add. Schol. Demosth. VIII 107). 80. 101 (jetzt Phot. Berol. p. 53, Reitz.). 133. 176. Frg. 84 ist statt aus Tzetzes Plut. Thes. 27 zu geben. Doch hat die Erzählung wenig Zweck, da die namenlosen Parallelberichte bei Mueller fast durchweg fehlen. An Literatur sei genannt: 1. Fragmentsammlung F. W. Sturz Hellanici Lesbii fragm., Leipzig (1816) 1826. C. Mueller FHG I 1841, 6—69. IV 1851, 629ff. Preller De H. Lesbio storico, Dorpat 1840. Kullmer Die Historiker H. von Lesbos. Ein Rekonstruktionsversuch. Jhrb. f. klass. Phil. Suppl. XXVII 455—698. Allgemeines: Ger. Jo. Vossii De hist. Graec. Westermann 1838, 28ff. C. Mueller I. XXIIIff. IV 629ff. v. Gutschmid Kl. Schr. 316—326. E. Meyer Forschungen I 1892 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

di Stor. ant. VII 1903, 66ff. Jacoby Phil. U. XVI 1902, 277ff. Lehmann-Haupt Klio VI 127ff. Rühl Rh. Mus. LXI 1906, 473ff. LXIV 1909, 137ff. Kunzmann Quaest. de Ps.-Luciani libelli qui est de Longaevi usw., Leipzig 1908, 46f.

§ 2. Von H.s Leben wissen wir wenig, was niemanden wundert, der die Viten des Herodot und Thukydides oder die Entwicklung der griechischen Biographie überhaupt kennt. Die Schriften boten vermutlich sogar wie keine biographischen Daten. Die Suidasvita nennt ihn Mitylenäer, woran man nicht zweifeln darf (v. Wilamowitz verweist auf die Mitylenäerin *Ἑλλανίς* Agath. Anth. Pal. VII 614), obwohl er gewöhnlich nur *ὁ Δέσβιος* heißt (Strab. XIII 2, 4. Dion. Hal. de Thuc. 5. Agathem. ge. inf. I 1. Ps.-Lucian. a. O. Kephala. bei Euseb. chron. I 60, 13 Schoene, frg. 1. 152 u. 6.). Als Vatersnamen, der in der Überschrift eines der Bücher gestanden haben kann, gibt sie *Ἀνδρομένης* oder *Ἀριστομένης*, was vielleicht zwei Korruptelen des gleichen Namens (*Σκαμανδρώνυμος*?) sind. Jedenfalls steht daneben die Variante *οἱ δὲ Σκάμανος, οὗ δρώνυμον ἔσχεν υἱόν*. Doch könnte, da ein Skamon aus Mitylene bekannt ist, der *Περὶ Εὐρημάτων* (und *Περὶ Δέσβου*?) schrieb und der Zeit nach Sohn unseres H. sein kann, der Vatersname Skamon auch auf einen Enkel unseres H. gehen. Die Vita berichtet von Aufenthalt am makedonischen Hofe *παρὰ Ἀμύνται* (s. u.), was an sich möglich ist, eher aber wegen des beigesetzten *ὁν Ἡροδοῦται* auf einen der vielen dort spielenden Dialoge zurückgeht, wie ein ähnlicher Synchronismus in der Marcellinavita § 29 auf Praxiphanes. Anfangen läßt sich mit der Nachricht schon deshalb nichts, weil der Königsname korrupt ist. Von Reisen erfahren wir direkt nichts. Er hat auch wirklich keine eigentlichen Forschungsreisen gemacht. Das konnte Eratosthenes wissen, der ihn (bei Agathem. ge. inf. I 1) doch nicht absichtslos *ἀνὴρ πολυλόγος* im Gegensatz zu dem *ἀνὴρ πολυπληρὴς ἑκαταῖος* nennt. Die allerdings spärlichen geographischen Fragmente verraten Benutzung des Hekataios und Herodotos, jedenfalls dann auch anderer Autoren, aber nirgends eigene *ἑρῆς καὶ ἰστορίη*. Denn frg. 154 aus den *Ἀγνυπιακά* gibt einen Schluß Plutarchs, kein Selbstzeugnis. Für Bereisung des Orients war auch das letzte Drittel des 5. Jhdts. keine günstige Zeit. Wohl aber ist er im Mutterlande an den Hauptorten gewesen: auf Argos, Sparta, Athen weisen Atthis Karneioniken Hiereiai, deren Material er nur an Ort und Stelle erhalten konnte; auf Theben (wo auch Herodot gewesen sein soll) und Thessalien (dessen Dynasten, wie die makedonischen Könige, vielfach hellenische Literaten an sich zogen) *Θεσσαλικά* und *Βοιωτικά* (s. § 11). Wir werden darnach Vortragsreisen in Griechenland annehmen dürfen, wie Herodot und die Sophisten sie machten. Es ist denkbar, daß H. solche auch nach dem Westen unternommen hat. Frg. 97 gibt eine italische Etymologie (*δάμαλις* — *οὐτόνους* — *Ἰταλία*). Doch kann sie auch auf eine schriftliche Quelle weisen. Für eine solche spricht die Qualität der Nachrichten über Bevölkerungsverhältnisse und Wanderungen in Italien und Sizilien (frg. 50. 51. 53 aus den *Τέρεαι*). Ich denke, es wird trotz der bei beiden verschied-

denen Ableitung des Namens Italien (Dion. Hal. ant. r. I 35) Antiochos sein, dessen Buch damals gerade erschienen war. An Hippys denkt ohne Zuversicht Friedländer Phil. Unters. XIX 23, 1. Was wir hier sehen, ist das Leben eines Sophisten, eines Gelehrten und Wanderlehrers, der aber anders als Herodot die Verbindung mit der Heimat nicht aufgegeben hat. Sie war wohl dauernd der Ausgangspunkt seiner Vortragsreisen. Das lokale Element in seiner Schriftstellerei ist sehr stark: *Τρωικά* (§ 5 e), *Διολικά* und *Λεσβικά* (§ 11). Beziehungen zu den griechischen Städten der Troas verrät frg. 145. Vgl. auch frg. 127 (Dion. Hal. ant. r. I 47, 2). Damastes von Sigeion heißt sein 'Schüler' (Suid. s. v.), worin doch vielleicht mehr liegt, als Schwartz o. Bd. IV S. 2050f. gelten lassen will. In der Heimat ist er auch gestorben: *ἐτελεύτησεν ἐν Πελοποννήῳ τῇ κατανικῇ Λέσβου* (Suid.). Die Nachricht wird auf das Zeugnis eines Antiquars zurückgehen, wie die über das Grab des Thukydides.

Sehr viel ist über die Zeit des H. geredet. Das muß leider auch hier geschehen, da man seltsamerweise gerade bei H. nicht anerkennen will, daß die alexandrinischen Chronographen für ihn keine festeren Daten besaßen, als für Thukydides und Herodot. Apollodor hat in der Chronik den Tod in Perperene verzeichnet (p. 277 Jac. = Steph. s. *Παράγον*). Da der Exzerptor hier Thukydides statt H. nennt, so behandelte der Chronograph die drei 'großen' Historiker saec. V synchronistisch. Wir besitzen, wie Diels zeigte, diesen Synchronismus in einer Notiz der Pamphila (Gell. XV 23, 2), die das Alter der Dreie *initio belli Peloponnesiaci* angibt. Darnach ist H. geboren 496/5 (495/4) — leicht verschoben Euseb. chron. can. ol. 70, 1. 500/499 — und blühte 456/5. Wie lange er nach Apollodor lebte, wissen wir nicht. Die Zuweisung der 85 Jahre, die ihm Ps.-Lukian a. O. gibt, an ihn, ist Willkür. 85 ist eine Lieblingszahl des Verfassers der Makrobier, hinter der wir nichts Besonderes suchen werden. Ihre Erklärung aus der Addition der Regierungsjahre des Alexandros I. und Perdikkas (so Rühl), bleibt ganz unsicher, da hier nicht v. Gutschmid's makedonische Königslisten, sondern die antiken zugrunde gelegt werden müssen. Daß jenes Blütedatum errechnet ist, bezweifelt heute kaum noch jemand. Nur ist die Grundlage der Rechnung nicht so klar, wie bei Thukydides und Herodot. An zahlenspielende Proportion (das Herodoteische Geburtsjahr 484/3 als mittleres Jahr zwischen 495/6 und 472/1) dachte Diels. Nicht unwahrscheinlich. Denn Voraussetzung für den Synchronismus ist die Annahme, daß H. vor Herodot schreibt wie andererseits Herodot vor Thukydides: *πρὸ Ἡροδότου* setzen den H. denn auch ausdrücklich Dion. Hal. ad Cn. Pomp. 3 und Plutarch. de Herod. mal. 36 p. 869A (vgl. auch Avien. or. m. 42ff.). Davon ist die Bestimmung de Thuc. 5 (*ὄλγιστοι δὲ πρεσβύτεροι τῶν Πελοποννησιακῶν καὶ μέχρι τῆς Θουκυδίδου παρεκτείναντες ἡλικίας*) nicht verschieden. Denn auch nach Apollodor deckt sich die Lebenszeit des H. ganz mit der des Herodot und Thukydides; sie umschließt beide. Es hätte nie verkannt werden sollen, daß das Prius der Berechnung der Ansatz vor Herodot ist, und daß dieser

einerseits auf stilkritischen, andererseits auf sachlich-kompositionellen Gründen beruht, die H. älter erscheinen ließen, als die beiden großen Monographen. Man stellte ihn zu der allgemein für älter gehaltenen Schar der *ἐκφύροντες τὰς ἐθνικάς καὶ τοπικάς ιστορίας*, die, in zwei einander ablösende Gruppen geteilt, das 5. Jhdt. füllt, ohne daß man Genaueres über ihre Zeit zu sagen weiß. Der Chronograph, der irgendwie doch bestimmte Daten geben muß, greift also zu Synchronismen. Die von Apollodor zwischen den drei Historikern aufgestellte Proportion hat den Vorzug, die Blüte des H. in das mittlere Jahr der Pentakontaetie zu bringen (Dietrich Testim. de Herod. vita 1899, 6f.), als deren Darsteller eine bekannte Thukydidesstelle (I 97) den H. bezeichnete. Das Verfahren, einen Autor in Ermangelung sicherer Daten nach dem Inhalt seiner Werke zu bestimmen, ist bekannt und auch sonst von Apollodor geübt. Im übrigen ist dieses mittlere Jahr 456/5 bei ihm (p. 260 Jac.) auch sonst eine bedeutsame Epoche für die literarische Chronologie des 5. Jhds.: Aischylos stirbt, Sophokles blüht, Euripides führt seine erste Tragödie auf. Daher kann die Vita einen weiteren Synchronismus für H. geben: *κατὰ τοὺς χρόνους Εὐριπίδου καὶ Σοφοκλέους*. Es ist wirklich gleichgültig, ob das mit *διέτρεψε* zu verbinden oder selbständig gemeint ist. Die makedonischen Könige kann Apollodor genannt haben; der Wortlaut *διέτρεψε δὲ παρὰ Ἀμύνται* .. *ἐξέτεινε δὲ καὶ μέχρι τῶν Περδίκκου χρόνων* erinnert sogar an seine Bestimmung des Xenophanes nach Kyros und Dareios (p. 204 Jac.). Sie können aber auch aus einer beliebigen synchronistischen Tabelle stammen. Zu sicheren Daten verhelfen sie nicht, weil mindestens der erste Name korrupt ist (*Ἀλεξάνδρου* Diels; *Ἀλεξάνδρου τοῦ Ἀμύντα* Rühl). Denn an Amyntas II. und Perdikkas III. wird doch kaum zu denken sein. Jedenfalls füllte bei Apollodor H.s Leben ziemlich das ganze 5. Jhdt.; er erschien als Zeitgenosse einer Menge von bedeutenden Leuten. Die Fruchtbarkeit des Schriftstellers mochte für ein langes Leben sprechen. Aber daß er nur kombinierte, wußte Apollodor und deutete es an (*fuisse videtur = γεγόναι αὐν*).

Was wir an anderen Bestimmungen haben, ist nur insofern von Wert, als es das Fehlen sicherer Zeugnisse bestätigt. Der Synchronismus mit Euripides, für dessen Geburt es drei Ansätze gab, ist weiter ausgestattet *Γεν. Εὐριπί.* p. 2, 5 Schwartz: *γεννηθῆναι δὲ τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ (ἢ) (suppl. Schwartz, καὶ Ἑλλάνικον v. Gutschmid ganz unglücklich) καὶ Ἑλλάνικον, ἐν ἣ ἐνίκων τὴν περὶ Σαλαμίνα ναυμαχίαν οἱ Ἕλληνες*. Es wäre ganz denkbar, daß man auch ihre Todesjahre zusammengelegt hat. Jedenfalls hat hier der Name, aus dem in Wahrheit nichts für die Zeit zu schließen ist (v. Wilamowitz Comm. gr. IV 12, 1), das feste Datum erzeugt. Die Vita gibt dann noch einen Synchronismus, der aus den beiden Ansätzen der Geburt auf 495 und 480 zusammengeschoben zu sein scheint: *καὶ Ἑκαταίῳ τῷ Μιλησίῳ ἐπέβαλε γεγονότι (l. γεγόνος) κατὰ τὰ Περσικά καὶ (ἢ?) μικρῷ πρόσθεν* (suppl. Rohde). Der erste Teil ist ganz klar. Hekataios blüht 520; H. 40 Jahre — die Zahl ist nach Apollodor vulgat — später, denn



α τὰ Περιοκά heißt 480. Da haben wir die den Gruppen der vorthukydidischen συγγραφαί, die Dion. Hal. de Thuc. 5 unterscheidet, feste Epochenjahre gebunden. Mit dem Zusatz ist, wenn ἡ zu schreiben, wohl Apollodorsatz gemeint, falls es nicht etwa noch einen ersten gab, der die Geburt in engerem Synchronismus mit Herodot auf Mitte der 80er Jahre timmte.

Die Modernen haben, auch nachdem anerkannt ist, daß die stilistische Scheidung, wie sie bei Dyonys vorliegt, für genauere zeitliche Bestimmung der Autoren ganz unbrauchbar ist, merkwürdig lange unter dem Banne von Apollodors Autorität gestanden oder stehen noch unter ihm: 1—397 setzte C. Mueller den H. an; 480/79—495/5 Dahlmann, Krüger, Preller, Schoell; 496/5 412/1 Diels, Zeitgenosse, wahrscheinlich älterer, des Herodotos und Thukydidēs' Christ-Schmid a. O. Das ist eigentlich gerätlos, solange man nicht die wenigen sicheren Indizien der Fragmente um der antiken Kompositionen willen beiseite schob. Aber als Diels (frg. 80 vom J. 407/6 für Th., den schon Sturz zweifelte und durch den homonymen Grammatiker oder Kallimachos (!) ersetzen wollte, ἐπομπος ἐν) Ἑλληνικοῖς vorschlug, war es an der Zeit, daß v. Wilamowitz entschlossen mit der Tradition brach und H. kurzweg für einen Zeitgenossen des bald nach 460 geborenen Thukydidēs erklärte. Dafür spricht nun in der Tat s. Z. zunächst eine Tatsache, die schon v. Gutschmid Kl. Schr. I 155 feststellte, ohne aber Konsequenzen zu ziehen: *praecipua opera huius intra annos 421 et 404*. Was wir von Schriften zeitlich feststellen können, weist der Tat auf das letzte Drittel saec. V: die Thukydides nach 423 erschienen, die Ἀρχαί nach 404/6. Das mag nicht viel sein. Aber es wird bestätigt durch das Verhältnis zwischen H. und Thukydidēs ebenso wie durch das zwischen H. und Herodot. Thukydidēs zitiert namentlich in H.; er benutzt seine Werke ziemlich ausgiebig (s. § 17) und steht zu ihm, wie man zu den modernsten, momentan angesehensten Autoren der betreffenden Dinge steht. D. h. er setzt sie in den Händen seiner Leser voraus, rekurriert auf ihn für die Epochen, die er selbst nicht ex professo behandelt und ersetzt seine Darstellung der Zeit, die ihm aus einem bestimmten Grunde besonders wichtig ist. Das ist unbestritten. Was Herodot angeht, so besitzen wir ein Zeugnis (Portr. b. Euseb. praep. ev. X 3 p. 466 B), das des H. Thukydides als Kompilation aus Herodotus Damastes bezeichnet. Ich lege darauf einen gewissen Wert, gerade weil die vulgare Anschauung H. für den älteren hielt. Auch ist in dem einzigen Bruchstück dieses Werkes (frg. 173) wirklich Herodot (IV 93) benutzt. Die Beweiskraft dieser Stellen wird dadurch nicht abgeschwächt, daß H. auch direkt aus Hekataios schöpfen kann (Lehmann-Haupt 128). Er tut das wirklich; nicht nur hier. Aber die Worte zeigen, daß auch Herodot vor sich hat. Nun hat man die Νόμια abgesprochen. Ich glaube ohne Grund (s. § 12). Aber selbst wenn die Athetese richtig wäre, würde das die Sachlage wenig ändern. Immer wir nämlich Herodot und H. ver-

gleichen können, zeigt sich, daß jener diesen nicht benutzt hat: für die Ἀρχαί, die ja tatsächlich erst nach 407/6 erschienen ist, hat es Nitzsch festgestellt; für die Αἰγυπτιακά Dahlmann (Herodot S. 128, vgl. v. Gutschmid Kl. Schr. I 67). Andere für anderes. Herodot hat nirgends Kenntnis der umfangreichen mythographischen Schriftstellerei des H., sondern folgt überall der Autorität des Hekataios; er weiß über den Westen sehr viel weniger als H.; er kennt vor allem keine Bücher, die die große Kluft zwischen Heroenzeit und Gegenwart überbrücken. Er hat kein einziges griechisches Datum für diese Zwischenzeit. Daß er solche mit Dank angenommen hätte, ist ebenso zweifellos (s. Klio IX 111ff.), wie daß H. sie ihm hätte liefern können. Umgekehrt repräsentiert H. überall, wo wir vergleichen können, wie z. B. in der Überlieferung über Athen, in der Pelasgerfrage (Kl. Meyer Forsch. I 26 u. s.) und sonst ein späteres Stadium der Entwicklung und nicht selten eine Weiterbildung gerade von Herodots Nachrichten.

Wenn v. Wilamowitz daraus den Schluß zieht, *Herodotus . . locuples testis est ineunte bello Peloponnesiaco nobilissima Hellanici scripta edita nondum fuisse*, so wird, wer sehr vorsichtig ist, den Termin vielleicht um etwa 10 Jahre hinaufschieben. Aber vor etwa 440 kann die Schriftstellerei des Mannes nicht begonnen haben. Wer Apollodors Autorität durch die Annahme retten will, daß H. gegen 60 Jahre alt war, als er zur Feder griff, mag das tun. Es ist unglaublich; aber es kommt auch nichts darauf an. Das Entscheidende ist, daß die Schriften des H. auf das letzte Drittel saec. V festgelegt sind. Darum hat v. Wilamowitz allseitig Zustimmung gefunden (von Lipsius, Niese, Busolt, Meyer, Wachsmuth, Wendland u. a.). Die verständnislosen Einwände von Costanzi und Kullmer 464f. kann man stillschweigend übergehen. Scharfe Zurückweisung aber verdient der anspruchsvolle Aufsatz von Lehmann-Haupt (die Resultate wiederholt er in Gercke-Nordens Einl. i. d. Altertumsw. III 1912, 86). Die Voraussetzungen, mit denen er wirtschaftet, sind alt. Eine von H.s Sohn Skamon erweiterte zweite Ausgabe der Ἀρχαί nahm schon v. Gutschmid 319 an. Die Annahme ist vollständig willkürlich. Die Möglichkeit, daß die Werke des H. teils vor teils nach Herodot erschienen sind und eine gegenseitige Benutzung stattgefunden habe, erwog außer den von Lehmann Genannten (zu denen noch Perrin tritt, der S. 40 die Lehmannsche Reihenfolge H.s Περιοκά — Herodot — H.s Ἀρχαί bereits vorgeschlagen hat) schon Dahlmann a. O. 127. Aber die Art, wie Lehmann aus diesen Voraussetzungen „die Schaffensfolge zweier größtenteils zeitgenössischer Autoren“ rekonstruiert, beweist eine völlige Unkenntnis sowohl der Bedingungen, unter denen die literarische Chronographie der Alexandriner arbeitete (S. 129 über Dionys!) wie der Entwicklung der Historiographie und ihrer Formen (S. 131 über die literarische Gattung der Περιοκά) und endlich der Überlieferungsgeschichte der älteren Literatur (S. 135 über einen dem Apollodor unbekannten „Nachtrag“ der Ἀρχαί) — um ganz abzusehen von der willkürlichen Zirkelrechnung, durch

die der Apollodorische Ansatz des H. „erklärt“ wird.

Wie lange H. über 407/6 hinaus gelebt hat, wissen wir nicht. Daß er tot war, als Thukydides I 97 schrieb (Ritter N. Jen. Lit.-Ztg. 1842), ist möglich, würde aber, wenn beweisbar, nur für die Chronologie des Thukydideischen Werkes etwas ausgeben.

§ 3. Die Schriftstellerei des H. war eine außerordentlich umfangreiche. Äußerlich charakterisiert man ihn wirklich am besten dadurch, daß er viele Bücher über viele Gegenstände verfertigte (v. Wilamowitz). Damit tritt er in Gegensatz sowohl zu Herodot-Thukydides wie zu den Ethnographen und Lokalhistorikern saec. V und nähert sich der sophistischen Weise, mit der seine Schriftstellerei auch innerlich manche Berührungspunkte hat. Leider hat die Vita den Schriftenkatalog fortgelassen, weil er zu lang war — *συνεγράφατο δὲ πλεῖστα περὶ τὰ καὶ ποιητικῶς*. Aber ihr Zeugnis genügt zum Beweise, daß die etwa 30 Titel, die in den Fragmenten auftauchen, von einigen wenigen zweifelhaften abgesehen, bibliographisch gesonderte Schriften bezeichnen, nicht Teile eines oder mehrerer Gesamtwerke. Gewiß stammen die Titel nicht von H. selbst (s. § 6), auch wenn sie zum Teil seinen eigenen Worten entnommen sein sollten, sondern von den Philologen und Bibliothekaren der hellenistischen Zeit, ob sie nun einfach als *ἐν Δευκαλιωνείαι* oder mit dem Zusatz *ἐν τῇ ἐπιγραφουμένῃ* (*Ἀσολιδί* fig. 14, *Ἀτλαντιδί* fig. 54) auftraten. Aber wenn man auch im saec. V weder Buchtitel noch Buchteilung kannte (was in dieser Allgemeinheit übrigens nicht zutrifft), so verstand man doch natürlich eine literarische Einheit auch als solche kenntlich zu machen. Wenn Thukydides (I 97, 2) die später sog. *Ἀρχαί* als *ἐν τῇ Ἀττικῇ ἐπιγραφῇ* zitiert, so fehlt wirklich jeder Schein eines Rechtes, an der Sonderexistenz dieser Schrift zu zweifeln. Man verweist auf gelegentliche Teilzitate, z. B. Herodoteischer Partien oder aus der Hekataischen *Περίοδος*. Aber was wollen die wenigen derartigen Zitate der Masse der anderen gegenüber besagen. Vor allem, wo ist denn der Haupttitel, der H.s Werke zusammenschloß? Zweimal steht in den Fragmenten *Ἐ. ἐν ταῖς ἱστορίαις*. Einmal (fig. 96) bei Theodoret, der es einem Exzerpt aus Clemens zusetzt. Das zweitemal bei Athenaios (fig. 3), aber neben *ἐν δευτέρῳ τῆς Φορωνίδος*. Da ist methodisch allein die Annahme einer Korruptel möglich. Gerade wie fig. 4 *ἐν ἰ Φορωνίδος* die Buchzahl korrupt ist, nicht Anzeichen einer Durchzählung wenigstens der mythographischen Bücher, eines mythographischen Corpus in zehn Bänden. Denn was in fig. 4 steht, kann unmöglich aus dem letzten Buche eines solchen Gesamtwerkes, wenn es existierte, stammen. Nicht verwertbar für diese Frage ist IG II 922, wo unter den Bücherstiftungen der Epheben saec. I v. Chr. auch Hellanikos erscheint. Sicher ist auf dem Stein nur *τ[ὸν] Ἑλλανίκον [- Διορί]λον κτλ.* Vielleicht ging doch dem Autornamen ein Titel voraus und folgten die Zahlen in der aus Bibliothekskatalogen bekannten Form *Α Β Γ*. Daß die Buchteilung der Grammatiker nicht durchgedrungen sei (v. Wilamowitz Hom. Unters. 369),

würde ich aber, auch wenn kein Titel genannt war, aus Worten wie „von Hellanikos (zwei)“ ss. Rollen, nie zu schließen wagen.

Es ist seltsam, wie die ganze Arbeit an den Resten des H. von dem Streben beherrscht wird, die Zahl der überlieferten Titel zu verringern. Obwohl schon Dahlmann die Frage „für nicht sehr wichtig und kaum zu Ende zu bringen“ erklärt hatte, überboten sich die Bearbeiter von Sturz an in immer steigendem Maße in ebensovillkürlichen wie nutzlosen Identifikationen Müller, v. Gutschmid und Preller ließen immerhin noch 5—8 Einzelschriften gelten; aber bei Seeck und Kullmer begegnen wir dem einen großen Gesamtwerk der *Ἱστορίαι* (Seeck) oder *Ἱστορίαι* (Kullmer). Fig. 3 und 96 erhalten dabei natürlich die Ehrenstellung von „alten Exzerpten aus dem noch nicht zerstückelten Gesamtwerk“ (Kullmer 458). Wenn nun auch bei Kullmer überhaupt jede klare Vorstellung von den literarischen Formen, den schriftstellerischen Möglichkeiten und der Überlieferungsgeschichte fehlt, so hat doch selbst v. Gutschmid formell und inhaltlich so verschiedene Werke wie *ἱστορικὸς ἀτθῆς* mit genealogisch disponierenden und erzählenden, womöglich auch noch mit deskriptiven Büchern nach dem Muster *humano capiti* zu einer unvorstellbaren „Einheit“ verschmolzen. Daneben stehen übrigens die meisten ebenso willkürlichen (s. § 11) und haltlosen Zuweisungen titelloser Bruchstücke an bestimmte Bücher. Dagegen ist die viel wichtigere und wenigstens für einzelne Gebiete doch wohl lazbare Aufgabe, die uns die mythographischen Schriften stellen, sogut wie ganz liegen geblieben, nämlich die Untersuchung des von H. behandelten Stoffes. Richtig hat Köhler für die thebanischen Sagen, Herakles und Theseus die Sagen dahin angegriffen, *ut quid de singulis fabulae mythographus sensisset atque exposuisset, quam diligentissime enuclearet*. Demgegenüber zeichnet Kullmer nur einen starken Rückschritt selbst als Stoffsammlung ist seine Arbeit kaum verwertbar (hart, aber nicht ungerecht, ist das Urteil von Schwartz Berl. philol. Wochenschr. 1903, 191ff.). Die Weiterführung von Köhlers Arbeit ist aussichtsreich und kann in einzelnen Fällen — *Ἀτλαντιάς*, *Τρωικά* — sogar zum Vorschein einer Rekonstruktion der betreffenden Bücher fortschreiten; vorausgesetzt, daß man sich über die Grundfragen der Hellanikeischen Schriftstellerei klar geworden ist.

§ 4. Wenn bei der Einzeluntersuchung eine oder andere Sonderbuch verschwunden ist, so führt doch im ganzen die Tradition von Thukydides bis zu den hellenistischen Grammatikern nicht auf ein oder mehrere Gesamtwerke, sondern auf eine große Anzahl von selbständigen Büchern sehr verschiedenen Inhalts, aber durchweg mäßigen Umfangs. Während in der nächsten Generation Herodot in mindestens 17 Büchern über Herakles schrieb, genügte bei H., wo die bibliographische Praxis überhaupt die Verwendung mehrerer Rollen und damit die Buchteilung nötig machte, fast überall die Zerlegung in zwei Bücher. Dieser Umfang hatten fast alle mythographischen Werke *Δευκαλιωνεία*, *Φορωνίς*, *Ἀτλαντιάς*, *Τρωικά*; und den ethnographischen die *Περσικά*, *Αἰολικά*, *Αἰ*



Darüber hinaus gehen nur die universalen mit drei Büchern. Über die vier Bücher *Ἀρχαία* s. § 13. Die meisten Werke füllen, es scheint, nur eine Rolle. An Zufall wird man denken, wer den Stoffkreis erwägt, den die Werke umfassen, und die Darstellungsweise, in ihnen herrscht. Von Deukalions Geschlecht vom Troianischen Kriege mußte wirklich mehr gesagt werden, als von dem Stammbaum des Herakles. Das wird die Einzelbesprechung deutlicher werden lassen. Die Geschichte der Perser, die von Athen verlangte mehr Raum, als von Ägypten oder von Thessalien, weil viel Material bequem erreichbar war; eine universale Chronik der hellenischen Dinge mehr als die Festchronik einer Panegyris. Das ist alles in Ordnung. Die Art der Buchteilung, die keinerlei Unklarheiten oder Widersprüche aufweist, spricht von dem Fehlen von Gesamttiteln am stärksten für selbständige Existenz der Werke auch ohne ihrer Einordnung in die Bibliothek. Für die Beurteilung des Schriftstellers H. aber sind die niedrigen Buchzahlen auch für so stoffreiche Werke, wie *Δευκαλιωνία* oder *Περσικά* wesentlich. Was sie vermuten lassen, bestätigt der Charakter der spärlichen Fragmente (§ 8. 18).

Was der Titelmasse gegenüber zunächst verkehrt werden muß, ist die Feststellung, auf welchen Gebieten sich die Schriftstellerei des H. bewegt hat. Also eine Einteilung nach dem inhaltlichen oder besser noch nach dem eidographischen Gesichtspunkt, wie sie auch in verschiedener Weise, aber ohne rechte Rücksicht auf die bekannte Entwicklung der historiographischen Formen von Müller, Preller, v. Gutsmid versucht worden ist. Da von sehr vielen Titeln aber nicht mehr als ein oder zwei Bruchstücke auf uns gekommen sind, so muß uns die Vermulung der Titel selbst eine Art Kanon liefern. Das geht, weil die Betitelung seitens der Philologen offenbar nicht blindlings, sondern nach bestimmten Prinzipien vorgenommen ist. Bei diesem Mittel, den Inhalt zu bestimmen, hält stets etwas Ängstliches (gibt es doch für jedes Werk zwei Formen des Titels *Ἀτλαντιάς* und *Ἀτλαντικά*) und darf keinesfalls mechanisch angewendet werden. Wenn *Φορωνίς*, *Ἀσωπίς*, *Ἀτλαντιάς*, *Δευκαλιωνία* sich deutlich zu gleichbildeten Epititeln stellen, wie sie auch wirklich alle mythographischen Inhalts sind, ist der Titel *Τρωικά* formell doppeldeutig. So werden Ethnographien genannt; aber auch *Λογονομικά* lassen sich vergleichen. Hier scheidet der uns bekannte Inhalt, der das Merk der Mythographie zuweist, nicht ohne daß der Titelbildung doch eine gewisse Absicht steckt. Andererseits war es — auch wenn wir nicht wüßten, daß Thukydides *Ἀττική ἐξηγησάμη* — in jedem Falle ein Mißgriff v. Gutsmids, die *Ἀρχαία* wegen der Bildung des Titels 'den genealogischen (besser: mythographischen) Werken einzureihen. Die Fragmente bezeugen den Chronikcharakter, durch den das Buch mythographisch zu *Ἱστορίαι* und *Καιρονομικά* tritt. Diese drei Werke bilden trotz starker inhaltlicher Verschiedenheit eine eigene (dritte) Gruppe der Chroniken. Eine zweite Gruppe wird nun wirklich durch ihre Titelbildung der Ethnographie

zugewiesen: *Περσικά*, *Ἀλγυπτιακά* usw., auch wohl *Αἰολικά*. *Περί Ἀνδρίας* gibt die zweite für solche Werke mögliche Titelform. Aber über *Λεσβικά*, *Θεσσαλικά*, *Βοιωτικά* und *Περί Ἀρχαίας* u. ä. können wir — wenn wir an die *Τρωικά* denken — nach dem Titel allein nicht urteilen. Wir werden versuchen müssen, ihr Wesen nach anderen Indizien zu bestimmen (§ 11). Eine vierte Gruppe bilden die Titel, die grammatisch-philologischen oder, wenn man die poetischen Werke mit berücksichtigt, 'sophistischen' Charakter tragen, die auf Sammlungen zu deuten scheinen, wie *Κτίσεις*, *Ἐθνῶν ὀνομασίαι*, *Νόμιμα βαρβαρικά* u. ä. Ich werde sie anhangsweise zu den Ethnographien stellen (§ 12) und darnach die einzelnen Titel kurz nach den drei Gebieten der Mythographie, Ethnographie und Horographie (oder Chronographie) besprechen. Damit soll weder die Frage nach der Selbständigkeit noch die nach Inhalt, Wesen und Zweck präjudiziert werden. Es soll nur eine äußere Ordnung in dem Chaos geschaffen werden, um den Überblick zu erleichtern. Es soll dann innerhalb der Gruppen versucht werden, festzustellen, was wir auf Grund der benannten Fragmente über die einzelnen Bücher wissen können. Quellenuntersuchungen über die Möglichkeit einer Vermehrung des Materials will ich hier nicht anstellen.

§ 5. Am ehesten nach Inhalt und Form bestimmbar ist die erste Gruppe, die fünf mythographische Werke *Δευκαλιωνία* (1), *Φορωνίς* (2), *Ἀσωπίς* (3), *Ἀτλαντιάς* (4), *Τρωικά* (5) umfaßt und leicht einem bekannten alten *εἶδος* der Historiographie zuzuweisen ist.

a) *Δευκαλιωνία*, stets so zitiert: Athen. X 416 B (frg. 17). Schol. Apoll. Rhod. III 1086 (frg. 15). Steph. Byz. (frg. 18—27). In zwei Bücher zerlegt: *ἐν τῇ Δευκαλιωνίας* frg. 15. 17—25; *ἐν τῇ Ἀσωνίας* frg. 26. 27. Den Inhalt gibt der Titel und die Fragmente bestätigen: in Buch I war die Rede von Deukalions Herrschaft in Thessalien (frg. 15) und stand die Geschichte von Erysichthon-Aithon, Myrmidons Sohn (frg. 17) aus dem Geschlecht des Aiolos. Sonst nur Städte, deren Gründung auf Deukalioniden zurückgeht und die sich meist bequem in die uns bekannten Stammbäume einordnen: aus I in Phokis *Ἀγάθεια* frg. 18; in Lokris *Ἀλκωνος* frg. 19 und *Καλλίλαος* frg. 22; in Boiotien *Φηλαί* frg. 25; in Thessalien *Θηγόριον* frg. 21, *Λακέρεια* frg. 23, *Μισγομεναί* frg. 24; in Pamphylien *Ἀσπενδος* frg. 20. Aus Buch II die boiotische *Σάλμος* frg. 27 und *Μυδάσιον* in Phrygien frg. 26. Es ist unendlich wenig, was wir direkt von diesem wichtigen Buche wissen; aber es genügt doch zur Feststellung, daß von einem 'chorographischen Element' in ihm keine Rede sein kann. Es ist schlimmer als Willkür, in frg. 20 die Buchzahl zu ändern und es dem zweiten Buche zuzuweisen. Das dann 'die Ausbreitung der Hellenen im Auslande' (Kullmer 527) behandelt haben soll. Vielmehr war die Disposition sicherlich durchaus genealogisch; und das Vorkommen der Stadtnamen kann man sich nach frg. 1 (*Κρότωνα εἶλον*), frg. 10 *ἐκ Μεσσήνης εἰς Ἀθήνας ἀνεχώρησεν* oder nach Bibl. I 45—147 vorstellen: ex. gr. § 88 *οὗτοι Σέριφρον ὄκησαν*. Die *κτίσεις* sind den Stammbäumen untergeordnet. Daß diese

in größter Zahl gegeben wurden, ist klar: Dieuchidas konnte daher die Geschichte von Megara mit einem Zitat aus der *Δευκαλιωνεία* beginnen (Clem. Alex. Strom. VI 26, 8). Sie zu rekonstruieren, ist die Aufgabe, die wenigstens für einige Hauptlinien lösbar ist. Beziehungen zwischen *Δευκαλιωνεία* und *Φορωνίς* sind z. B. dadurch gegeben, daß in beiden Hellen erschien: frg. 1. Ebenso wahrscheinlich Herakles als Teilnehmer an der Fahrt der Argo. Zwischen *Δευκαλιωνεία* und *Ἀτθίς* stellt Neleus die Verbindung her: frg. 10. Zuweisungen titelloser Fragmente sind, wenn man die nötige Reserve übt, möglich: so gehört hierher frg. 16; denn die Flut und Deukalions spätere Schicksale müssen in der *Δευκαλιωνεία* behandelt gewesen sein. Ferner die ziemlich zahlreichen, auf die Argonautensage bezüglichen Bruchstücke, deren keines einen Buchtitel trägt: Jugendgeschichte des Pelias, Cramer An. Ox. I 344, 9 (om. M.); Helle und der Widder 20 frg. 88, 87; Herkunft Iasons ἀπὸ Αἰόλου frg. 32; Fahrt der Argonauten frg. 35, 38 (?), 33 (?), 39 (?); spätere Geschichte und Nachkommen Iasons und Meadeas frg. 30, 34. Zu Pelias gehört genealogisch Neleus. Von seiner Auswanderung aus Iolkos berichtet frg. 64; den Stammbaum von Hellen bis herab auf Melanthes und vermutlich weiter bis zur ionischen Wanderung, Schol. Plat. Symp. 208 D (frg. 10 unvollständig). Das müssen Paralleldarstellungen gewesen sein, indem erst 30 der eine, dann der andere Stammbaum bis ans Ende verfolgt wird, wobei die Umsiedelungen und Gründungen an gehöriger Stelle eingefügt werden. Die Willkür weist frg. 64 der *Ἀτθίς*, frg. 10 den *Βοιωτικά* zu. Selbstverständlich wurde Neleus auch in der *Ἀτθίς* genannt und konnte der Stammbaum dort wiederholt werden, aber von unten nach oben und nur in der männlichen Hauptlinie.

b) Die *Φορωνίς* — so zitiert bei Dion. Hal. 40 ant. r. I 28, 3 (frg. 1). Athen. IX 410 F (frg. 3). Schol. Apoll. Rhod. III 1179. 1186 (frg. 2). Harpokr. s. *Στεφανηφόρος* (frg. 4) — füllte zwei Bücher (*ἐν α' φρ. 2, ἐν β' φρ. 3, ἐν γ' φρ. 4* korrupt) wie die *Δευκαλιωνεία*, steht ihr an Bedeutung mindestens gleich und bildet eine Art Gegenstück zu ihr. Auch in der Bibliothek folgt auf Deukalions Geschlecht τὸ Ἰνάχαιον, das mit Inachos, dem Vater des Phoroneus, beginnt. H. genealogisierte also anders. Auch die Anordnung 50 war bei ihm nicht die gleiche. Denn aus Buch I ist eine Behandlung der Pelasger kenntlich (frg. 1; vgl. Thuc. I 3. E. Meyer Forsch. I 25f. 105ff. 118ff. u. ö.) und die Kadmosage (frg. 2; inhaltlich gehört also wohl frg. 9 hierher). Im zweiten steht die Geschichte des Herakles, wenn frg. 4 *ἐν δεκάτῳ* mit C. Mueller in *ἐν δευτέρῳ* zu ändern ist. Hierher gehören (inhaltlich) seine *ἄθλα* frg. 40. 41. 97 (*τέλειαι*?). 61 und was sonst aus seiner Geschichte gegeben war (frg. 33. 39. 60 139. 138. 178 [?]), die freilich auch in *Δευκαλιωνεία*, *Τρωικά* und *Τέλειαι* berührt war. Muellers Vermutung, daß der Heraklesstammbaum bis zur dorischen Wanderung herabgeführt war, ist recht wahrscheinlich, namentlich, wenn man das vollständige frg. 10 vergleicht. In die *Φορωνίς* gehört, was von den thebanischen Sagen erhalten ist, die aber auch in der *Ἀτλαντίς* berührt waren

(beide Werke konkurrieren auch für die Genealogie Homers: frg. 5. 6 + Certam. Hom. et Hesiod. p. 435, 17. 436, 40ff. Rz.; das hängt dann zusammen, daß Linos in den Heraklesgeschichten vorkam); deshalb scheint sie Lysimachos in der *Συναγωγή τῶν Θηβαίων* angeführt zu haben (H. frg. 2). Es beziehen sich auf das Haus des Oidipus und die Kämpfe um Theben frg. 11 (+ Schol. Eurip. Phoin. 61). frg. 11. Schol. Eurip. Phoin. 150 (om. M.). Auch Schol. Eurip. Rhes. 29 (om. M.) könnte in die *Φορωνίς* gehören.

c) und d) wie *Δευκαλιωνεία* und *Φορωνίς* sind auch *Ἀσωπίς* und *Ἀτλαντίς* gewissermaßen Parallelbücher. Während aber in jenen je ein alleiniger Stammbaum von riesiger Verzweigung — die Ausdehnung vollzieht zum Teil allerdings erst H. selbst — behandelt wird, sind diese eine Art von Sammelbüchern für die Stammabäume, die sich nicht auf Phoroneus und Deukalion zurückführen lassen. Dort ist die männliche, hier die weibliche Linie entscheidend, wie in den Frauenkatalogen. Atlas und Asopos haben oder erhalten durch H. zahlreiche Töchter, aus deren Verbindung meist mit Göttern ebenso zahlreiche Stammabäume hervorgehen, die im übrigen nicht mehr untereinander verknüpft sind. Beide Bücher zeigen besonders deutlich das Streben, die Überlieferung dadurch zu vereinheitlichen, daß möglichst alle selbständigen Stammabäume in konvergierenden Linien wenigstens auf einen Urvater zurückgeführt werden. Recht gut kennzeichnend ist dabei die Anlage der *Ἀτλαντίς* (so Harpocr. s. *Ομηρίδαι* frg. 55. *Ἀτλαντίς* Schol. Eurip. Phoin. 159 frg. 54; *Ἀτλαντικά* Schol. Il. XVIII 486 frg. 56; vgl. Bibl. I 87 *Ἀτλαντικὸν γένος*); die zwei Bücher umfaßte (*ἐν τῷ α' φρ. 56*), vor allem aus frg. 56 + Pap. Oxyrh. VIII 1084 — Bibl. III 110ff. Da haben wir eine Aufzählung der sieben Töchter des Atlas, ihrer (bis auf den einen Sisypchos) göttlichen Gemahle und der aus diesen Ehen entsprossenen Söhne Lakedaimon, Hermes, Dardanos, Hyrieus, Oinomaos, Lykoneus, Sisypchos. Sieht man sich diese Namen an, so begreift man, daß für diese Stammabäume zwei Bücher erforderlich waren. Durch Dardanos, von dem der troische Stammbaum ausgeht, berührt sich dieses Werk mit den *Τρωικά*, in deren erstem Buch das Stemma des Dardanos natürlich auch gegeben werden mußte (Schol. Apoll. Rhod. III 916 = frg. 129 E. *ἐν πρώτῳ Τρωικῶν*). Absolut Sturz und Müllers (von Kullmer 544 wiederholte) Identifizierung von *Ἀτλαντίς* und *Τρωικά* ist nicht nur deshalb willkürlich, weil beide Werke von den gleichen Grammatikern zitiert werden (*Ἀτλαντίς* bei Harpocr. s. *Ομηρίδαι* und in Schol. Il. zu XVIII 486; *Τρωικά* bei Harpocr. s. *Κελεῖν* und in Schol. Il. zu XX 236. XXI 242. 444), sondern vor allem, weil sie die inhaltliche und formelle Verschiedenheit der Werke verkennen. Auch v. Gutschmids (S. 316) Bezeichnung der *Τρωικά* als „Ausführung und Fortsetzung eines Teiles der *Ἀτλαντίς*“ trifft höchstens für *Τρωικά* zu, ist aber im übrigen zu eng. Denn in den *Τρωικά*, die in viel stärkerem Maße erzählen waren (s. u.) als die vier anderen mythographischen Werke, mündet nicht allein das Dardanidenstemma, sondern fast sämtliche Stammabäume, die in den vier anderen behandelt waren



erühren sich daher mit ihnen allen. Das sehr hübsch für die *Ἀσωπὶς* nachzuweisen. wird nur einmal zitiert (*ἐν τῇ ἐπιγραφῇ Ἀσωπιδί* Marcell. vit. Thuc. 4, frg. 14) für Ableitung des Miltiades von Aiaikos, dem des Zeus und der Asopostochter Aigina. Das eine Zitat genügt zum Beweise, daß *Ἀσωπὶς* weder eine Appendix der *Δευκαλιων* war (so C. Mueller und v. Gutschmid), ein Teil der *Τρωικά* (so Preller), noch gar eine Geschichte von Sikyon (so Hecker I. V 427). Preller verwendete Harpocr. *Ἰθάτη* frg. 131 falsch: Krithote auf der Chersus wird zwar von H. *ἐν ᾧ Τρωικῶν* erwähnt; ihre Gründung durch Miltiades (der in der *Ἰς* vorkam) zitiert Harpocr. s. *Κριθώτη* vielmals Ephoros. Auch ließ er sich irreführen die Bibliothek, in der (III 156ff.) zwar des Nachkommenschaft einen eigenen (übrigens Schlusse verstümmelten) Abschnitt bildet, aber nur das von Zeus ~ Aigina ausgehende gegeben wird. Dieses läuft aus in Achilles, dem natürlich erwähnt wird, daß er am Troischen Kriege teilnimmt. Aber von Achills Schicksal in diesem Kriege erzählen ausführlicher erst *Τρωικά* bei H. wie in der Bibliothek. Achill begleitet von Patroklos, dessen Stammbaum bibl. III 176 nach oben verfolgt. So kann wohl (außer Schol. II XV 336 [om. M.] Mutter Aias, das aber auch in der *Τρωικά* gestanden sein kann) die *ἱστορία* von Patroklos' Vorleben, II. XII 1 = frg. 57 hierherziehen; aber kann nicht *Ἀσωπὶς* und *Τρωικά* identifizieren. H. hat zweifelsohne auch die Nachkommenschaft der übrigen Asopostöchter gegeben, wie er in der *Ἀτλαντίς* nachweisbar alle Atlastöchter und die von ihnen ausgehenden Stammbäume behandelt hat. Erhalten ist es außer dem umfassenden frg. 56, von dem ausgingen, direkt nur wenig: frg. 54 Geschichte der Niobe; frg. 55 Geschlecht der Holonen auf Chios (vgl. Preller 18, der auf III 112ff. verweist). Von den ohne Buch erhaltenen mögen aber viele Stücke hierher sein: so etwa frg. 58 Iasion (vgl. frg. 129); 78 Stammbaum des Andokides; frg. 86 Herakles der Leda, womit Preller wegen Bibl. III 14 gewöhnlich der *Ἀτλῆς* zugewiesene frg. 74 Zeus-Helena) verbindet. Aber Sicherheit hat man hier nirgends, weil gerade in diesen Werken fast überall mehrfache Beziehungen finden sind: Andokides' Stammbaum kann frg. 74 ebensogut aus der *Ἀτλῆς* stammen (der Vergleich mit frg. 14 der *Ἀσωπὶς* spricht nicht für Zuteilung an die *Ἀτλαντίς*); die re Königsgeschichte Thebens (Oidipus usw.), Preller der *Ἀτλαντίς* zuweist, ebensogut der *Φωρονίς*; und so liegt es überall.

Das kenntlichste der mythographischen Werke, dessen Rekonstruktion am ehesten Erfolg verspricht (der Anfang ist von Wellmann a. O. richtig), sind die zwei Bücher *Τρωικά*. So zitiert Dion. Hal. ant. r. I 46ff. (frg. 127). Steph. s. *Φοινίαι* (frg. 128). Parthen. narr. am. 34 126, die Buchzahl ist ausgefallen). *Τρωικά*: Schol. Apoll. Rhod. I 916 (frg. 129). a. Byz. s. *Βαρία* (frg. 130); s. *Ἀγίαβη* + T II. XX 236 (om. M.). Schol. Lycophr.

29 (om. M.). Harpocr. s. *Κριθώτη* (frg. 131). Schol. Genev. II. XXI 444 (om. M.). *Τρωικῶν β*: Schol. B II. XXI 242 (frg. 132). Steph. Byz. s. *Ἀγάμεια* (frg. 133). Der Buchtitel ist ausgefallen. Es können auch die *Αἰολικά* gewesen sein). Von den titellosen gehören hierher: *ἱστορία* Schol. AB II. III 151 (frg. 142). Schol. A II. III 250 + T II. XXI 237 (frg. 137). Schol. II. V 64 (frg. 139); *ἱστορία* Schol. AB II. XXI 146 (frg. 136). Schol. T II. XX 231 (om. M.). Schol. Lycophr. 469 (frg. 138). Jedenfalls auch Steph. Byz. s. *Θύβρα* (frg. 135), *Καβασσός* (frg. 105), *Ἀλύβη* (om. M.). Schol. II. XXIV 495. Ich will mich auch hier auf die benannten Fragmente beschränken, obwohl die Spuren dieses Werkes weithin in der Literatur kenntlich sind. Es war, wie Arrian. diss. Epict. II 19, 7 zeigt, für die spätere Zeit das Hauptprosalbuch über den troischen Kreis, da es Antehomerica, HomERICA, PosthomERICA zusammenfaßte (Preller 20f.). Auch genügen die Bruchstücke durchaus, um die Anlage zu erkennen. Das Werk war nicht 'chorographisch und mythologisch', wie v. Gutschmid 317 glaubte — die Chorographie der Troas stand vielmehr in den *Αἰολικά*. Es war auch keine 'Lokalgeschichte Troias' (Kullmer 544) — eine solche Bezeichnung ist so unpassend wie möglich für ein Buch, das den Abschluß der gesamten griechischen Sagengeschichte bildet, in das so ziemlich alle griechischen Stammbäume auslaufen, und das nach unten durch die Heimkehr der Helden und ihre Irrfahrten mit unzähligen *κτίσεις* in der ganzen griechischen Welt verbunden ist. Endlich haben die Einordnungen und Identifizierungen der allerverschiedensten Titel von der *Ἀτλαντίς* (Sturz, Müller, Kullmer) und *Ἀσωπὶς* (Preller) bis zu *Τὰ περὶ Ἀνδρίαν* und *Χίου κτίσεις* (v. Gutschmid) gerade hier nicht einen Schein von Berechtigung. Vollkommen deutlich ist vielmehr auch in diesem Werke die genealogische Form. Ein Einzelstammbaum, der der Dardaniden, bildet das Rückgrat. Er ist in das System eingefügt durch Ableitung des ersten troischen Königs Dardanos von dem griechischen Stammvater Atlas (frg. 129, vgl. mit frg. 56 aus *Ἀτλαντίς*). Das ist nicht der einzige Unterschied gegen II. XX 215ff. *Δάρδανον αὐτὸν πρῶτον τέκετο νεφεληγερέτα Ζεὺς*, dem Locus classicus für die troische Herrscherreihe, von dem auch H. ausgegangen ist. Der Mythograph hat noch wesentlich erweitert. Durchgängig sind die Mütter und ihre Herkunft eingefügt (frg. 137 + Schol. II. XXI 237. frg. 140. Schol. II. XX 231. 236. frg. 142). Auch die übrigen Frauennamen der Schol. T zu II. XX gehen auf H. zurück). Die sämtlichen Kinder werden genannt (Schol. II. XXIV 495); die Gründungen und Umnennungen seitens der einzelnen Herrscher verzeichnet: Schol. Lycophr. 29. Schol. II. XXI 444 (vgl. frg. 136). Letzteres Bruchstück erzählt Laomedons Mauerbau. Wenn frg. 133 wirklich *ἐν β* (*Τρωικῶν*) zu ergänzen wäre, so hätte hier die Buchgrenze gelegen und die Hesione-geschichte nebst der Eroberung Troias durch Herakles und Telamon (frg. 138) hätte schon im zweiten Buche gestanden. Es ist das nicht sehr wahrscheinlich, weil der noch verbleibende Stoff, die eigentlichen *Τρωικά*, jedenfalls viel mehr Raum erforderte als die ältere Königsgeschichte.

Es war nämlich nicht nur die Vorgeschichte des Troischen Krieges ausführlich erzählt (frg. 139, hierher auch Schol. Od. IV 343 [om. M.]?), sondern auch eine Aufzählung der beiderseitigen Führer und Kontingente gegeben, nicht ohne Exkurse aller Art. Besonders wurde hier auf die Homerische Geographie eingegangen. Auch novellistische Erzählungen wie frg. 126 fanden dabei Platz. Es gehören zu diesen *κατάλογοι* frg. 105. 108. 111. 126. 128. 131 (doch vgl. vielleicht eher Thuc. I 11, 1). 142. Steph. Byz. s. Ἀλδβη + frg. 172. Vermutlich auch frg. 31. 57 (?). 75 (?). Dagegen bestimmt sich die Stellung von frg. 145 durch Dion. Hal. ant. r. I 47, 5. Sodann war der Krieg bis zur Zerstörung der Stadt (hierher frg. 146 Penthesileia) und den auf sie folgenden Ereignissen (frg. 127) ausführlich und bis in die Einzelheiten gehend dargestellt. Das zeigen Bruchstücke wie frg. 132 und 127. Beide gewähren, was sonst bei dem Charakter der meisten Fragmente als knapp sachlicher Exzerpte selten möglich ist, ein wirkliches Bild von H.s Art zu erzählen. Das wörtlich erhaltene frg. 132 gibt eine Szene aus der μάχη παραποτάμιος wieder, Achills Zusammenstoß mit dem Flusse Skamander. Aus der wundervollen und wunderbaren dichterischen Konzeption ist bei dem „Historiker“ ein greulich *ἀληθής λόγος* geworden. Im Idagebirge ist Regen gefallen, *ὅθεν δ Σκάμανδρος τὸ ξεῖθρον ὑπερβαλὼν* die Ebene überschwemmte, was sich aus der *φρίσας χάρος* (τὸ ἔχον κοιλὰ χωρία) leicht erklärt. „Achill ἡγούμενος τοῦ στρατοῦ“ geriet bei der hastigen Verfolgung in diese Überschwemmung, während die Truppen *προιδόμενοι τὸν ῥοὺν ἐτραπότοιο ποτὶ δδύνατο ἕκαστος*, und *δέσας τὸν ῥοὺν μὴ τί μιν πημῆναι*, . . *πελέας* . . *λαβόμενος* (vgl. II. XXI 242 die Bewahrung dieses kleinen Einzelzuges aus der dichterischen Darstellung ist ungemein bezeichnend) *ἐμετώρισεν ἑαυτὸν*. Auch frg. 127 (Dion. Hal. ant. r. I 40 46f.) gibt mit der Darstellung von Aineias' *φνῆ* einen guten Begriff von der äußerst nüchternen Art, mit der der Rationalist die Sage pragmatisiert hat. Alles Wunderbare und Übernatürliche ist gestrichen. Troia ist genommen *εἴτε τοῦ δουρεῖον ἔπουν τῇ ἀπάτῃ, ὡς Ὀμήροισι πεποιήται* (diese Art, Zweifel an der dichterischen Tradition auszudrücken, ist bekannt), *εἴτε τῇ προδοσίαι τῶν Ἀντιφροιδῶν εἴτε ἄλλως πῶς*. Während der Feind in der überraschten Stadt (*νυκτὸς γὰρ δὴ τὸ δεινὸν ἀφυλάκτους αὐτοὺς ἐπιστῆναι εἰσικεν*) wütet, besetzt ein entschlossener Mann (Aineias) mit seinem Kontingent die *ἀκρόπολις*, die *ἰδίωι τεύχει φρονουμένη* ist und in der sich *οἶα εἰκὸς ἐν ἔγχρωι* der Kriegsschatz und eine tüchtige Besatzung befindet. Durch diesen schnellen Entschluß, der begünstigt wird auch durch seine *ἐμπειρία στενωπῶν* (vgl. Thuc. II 4, 2), kann er den „größeren Teil“ der Trojaner retten. Da er aber sieht, daß die Stadt doch nicht mehr zu halten ist (*λογισμὸν δὲ τὸν εἰκότα περὶ τοῦ μέλλοντος λαμβάνων κτλ.*), führt er nach den besten Regeln der Taktik (c. 46, 3) einen geordneten Rückzug *ἐπὶ τὰ καρτερότατα τῆς Ἰδῆς* aus: Weiber, Kinder, Greise werden mit militärischer Bedeckung vorausgeschickt, während die Angreifer *τὴν ἄκραν εἰπεῖν προθυμοῦμενοι διώξεως* . . *οὐδὲν προσμηγανῶντο*. Als dann eine feindliche Abteilung die Mauer

besteigt, zieht er selbst ab *συντεταγμένους ἐπὶ τοὺς λοιποὺς φυγάδας, ἀγόμενος ἐπὶ ταῖς κρατίστοις συναρσίαι(1) τὸν τε πατέρα καὶ θεοὺς τοὺς πατρὸς γυναικὰ τε καὶ τέκνα* (der Plural ist wieder vgl. c. 47, 5–6; zu beachten ist wieder die Wahrung des wichtigen Einzelzuges unter gleichzeitiger Rationalisierung: nicht auf der Schuttl trägt er den Vater, sondern er setzt ihn und anderen auf Wagen). Der Erfolg ist, daß Griechen auf die zwecklose Erstürmung des ne-Platzes verzichten. Es finden Verhandlungen statt. Aineias erhält freien Abzug aus der Troia *ἐν ὁρισμένοις τοῖς χρόνοις* gegen Übergabe der festen Plätze. Dafür verpflichten sich die Griechen *παροσχῆν αὐτοῖς τὴν ἀσφάλειαν ἐξ ἀπάδοσης ἐκράτον γῆς καὶ θαλάττης ἀποῦσι κατὰ ἡμολογίας*. Man glaubt, wenn man diesen *παιάτος τῶν λόγων* (c. 48, 1) liest, eine Geschichte aus dem Peloponnesischen Kriege vor sich zu haben. Nur die beständige Betonung des *ἐκ* und einige kleine Zwischensätze erinnern daran, daß hier eine ältere rezipierte Darstellung ständig korrigiert wird. Man kann das ja schlicht „Roman“ nennen (v. Wilamowitz Griech. Lit. d. Altertums<sup>3</sup> 96. 170), muß sich aber dabei auch sehr klar sein, daß, damit in keinem Falle gesagt wird, was diese Bücher nach der Absicht ihrer Verfasser und Leser sein wollten und sollen (ebd. 184). Ich möchte den Terminus, der willkürlich irreführt, lieber vermeiden. H. mit diesem Buche ganz deutlich eine „historische“ Darstellung des Troianischen Krieges gewollten, eine Art Gegenstück zu dem *Μηδικῷ* πόλεμος Herodots. Wie die Titel *Μηδικὰ Τρωικὰ* für die historischen Ereignisse und die sie behandelnden Bücher gleich gebildet sind, so ist auch die Anlage ganz analog. Herodotus und ebenso die *Περσικὰ* disponieren nach Königen und erzählen von den persischen *ἔργα* den Xerxeskrieg mit besonderer Ausführlichkeit. H. macht es mit den troischen Königen und dem Priamkrieg ebenso. Während aber Herodotus dann ein künstlerisch und historisch gleich berechtigtes Schlupfbuch gesucht hat, führt H. (wie die Ethnographie) die Geschichte bis ans äußerste Ende. Denn nach c. 47, 5–6 kann man nicht zweifeln, daß er auch die Heimkehr der Helden noch in den *Τρωικὰ* behandelt hat. Die Fragmente geben dafür nichts weiter aus. Aber frg. 48. 141 (Es sind die Pylades und Telemach und ihre Nachkommen könnten hierher gehören. Deutlich tritt man allem auch zwischen *Τρωικὰ* und den vier anderen mythographischen Werken ein gewisser Unterschied hervor. Jene sind in viel stärkerem Maße erzählend gewesen. Zwar sind auch sie genealogisch disponiert. Aber der einzige Stammbaum, den sie geben, hat seinen eigentlichen Platz im genealogischen System schon in der *Ἀτλαντίδα* und ist dort jedenfalls in voller Ausdehnung mitgeteilt. In den *Τρωικὰ* dient er nur zur Anreihung der Ereignisse. In den anderen Werken aber war die Feststellung und Verknüpfung Stammbäume selbst gewiß die Hauptsache.

Die starke Rationalisierung, die die *Τρωικὰ* aufweisen, ist natürlich nicht ihnen allein eigen gewesen. Frg. 151 aus den *Αἰωνιακά* zeigt genau den gleichen Ton. Nicht anders die *Ἀλτ* berechnung von Theseus und Helena (frg.



Dienst der Götter bei Laomedon ist zwar lt worden; aber der Erzähler lehnt mit eltem λέγεται (s. Brinkmanns Wiederher- ung von Schol. Gen. II. XXI 444, Rh. Mus. LX die Verantwortung für die Geschichte ab. werden annehmen dürfen, daß die Pragma- ung der Heldensage jetzt vollständig durch- art war, soweit nicht das genealogische Inter- entgegenstand. Denn während Hekataios Aigyptos keine 50 Söhne zutraut, gibt H. 10 l. II. XXIV 495) dem Priamos sogar 56. mag sich das vielleicht auch aus dem stark ilatorischen Charakter seiner Schriftstellerei en: die verschiedenen Quellen mochten so Namen bieten.

Was wir direkt von den einzelnen Werken n, ist, wie gesagt, wenig; und die Zuwei- unbetitelter Fragmente, die immer zweifel- bleibt, vermehrt unser Wissen kaum. Es en übrigens doch noch eine Reihe von Stücken, 20 wir selbst vermuthungsweise nirgends recht bringen können. Auffällig ist das beson- bei einigen Fragmenten, die man als Reste e Theogonie ansprechen möchte: frg. 107. 2). 176. 174(?). Die *Dios politia* (nr. 6) o stellt Plasberg den Titel mit großer rscheinlichkeit her —, aus der Fulgent. I 3 1, 1 Helm die Fesselung Heras durch Zeus ilt, bleibt zum mindesten von zweifelhafter eit. Die *Ὀρφικὴ θεολογία ἢ κατὰ τὸν Τε-* 30 *μῶν* (etwa bei Joseph. ant. Iud. I 94 nte *Τεω. δ' Αἰγύπτιος δ' τὴν Ἀρχαιολογίαν Φοινικικὴν συγγραψάμενος* Diels Vorsokr. 2 7) καὶ Ἑλλάνικον, εἶπερ μὴ καὶ αὐτὸς ἐστὶν asc. de princ. 123), war sicher kein beson- Buch, sondern der Bericht über die Ent- ng der Welt nach einem orphischen Ge- l. H. kann ihn recht gut irgendwo gegeben n. Daß es gerade in den *Αἰγυπτιακά* ge- en sein soll (C. Mueller), ist wenig wahr- 40 nlich. Mit dem Bericht über die *Γέναι ὀθα- οντες* in den *Νόμιμα* (frg. 173) hat die orphi- Theologie schon garnichts zu tun. Auch der mbaum der Pelopiden (frg. 42. 43. Thuc. Vgl. auch mit Vorsicht Thraemer Pers- s 61ff.) läßt sich keinem Werke sicher zu- n. Denkbar wäre, daß er, wie in der Bi- hek in den *Τροικά* gestanden hätte, etwa nleitung des griechischen Kataloges. Wegen 44 kann man auch an die *Τέρεαι* denken. 50 die Kekropiden können wir ja nur für die nachweisen, nicht für eines der genealo- gen Werke. Alles andere muß in diesen seinen gehabt haben. So frg. 13 aus dem Stemma Peneios(?). Wohl auch die vielen Städte- n und Eponyme, für die aber auch die ethno- nischen Bücher in Betracht kommen: frg. 29. 36. 49. 60. 94. 95. 97—100. 102—104. 106. 125. Steph. Byz. s. *Βέμβρυα*. Die leicht nachenden Vermuthungen — so stellen sich 60 Reihe der eben genannten Stücke zur Hera- schichte — haben wenig Wert. Sehr gerne e man aber, wo frg. 90 (Zahl der Hellano- ), 91 (Verfassung Spartas), Schol. Arist. a. orior als Einwanderer in die Peloponnes) nden haben. Möglicherweise in der *Φορωνίς* der Geschichte des Herakles und der Hera- n. Denn daß H. in den mythographischen

Werken gelegentlich die untere Grenze der Wanderungen überschritt und auch die Zu- stände der Gegenwart berührte, soweit sie sich an die Heroenzeit anknüpfen ließen, lehrt das Stemma des Miltiades in der *Ἀσωνίς* (frg. 14). Aber in welchem Umfang das geschah, läßt sich garnicht sagen; und wenigstens frg. 91 und Schol. Arist. sind die *Τέρεαι* wahrscheinlicher.

§ 6. Ziehen wir die Summe, so bestätigt 10 das, was wir von H.s mythographischer Schrift- stellerlei wissen, die bibliothekarische Tradition. Die überlieferten Titel decken wirklich Spezial- werke über einzelne große Geschlechter (des Pho- reneus und Deukalion, des Atlas und Asopos) oder über einzelne bedeutende Ereignisse der heroischen Zeit — denn die *Τροικά* behandeln eben vor allem den Troianischen Krieg. Wie H. diese Werke überschrieb, wissen wir nicht, da kein Stück eines Prooimions erhalten ist. Aber 20 wenn er zitierte und verwies, so hat er gewiß den damals ja für alle Prosaschriften und Vor- träge üblichen, unbestimmten Ausdruck *λόγοι* ver- wendet; wie Herodot, wie Hippas für seine Vor- träge über die allerverschiedensten Dinge (Plat. Hipp. m. 286 A; vgl. Vorsokr. p. 579, 16 Diels<sup>2</sup>), wie andere Sophisten (Protagoras *Μέγας λόγος*; vgl. auch p. 536, 15 Diels<sup>2</sup>), wie Herodot für den Heraklesroman (*ὁ κατ' Ἡρακλέα λόγος*). Doch kommt darauf nicht viel an. Wesentlich ist nur, daß wir nicht um vorgefaßter Meinungen willen 30 verwischen, was die Eigenart von H.s genealo- gischen Arbeiten gewesen zu sein scheint.

Die Aufgabe, eine Geschichte des griechischen Volkes in der heroischen Zeit zu geben, war von Hekataios und den ihm folgenden Mythographen saec. V, die wir kennen, von Pherekydes und Aku- silaos, so gelöst worden, daß sie sich eng an die epischen Genealogien anschlossen. Sie lieferten im wesentlichen pragmatisierende und rationali- sierende Nacherzählungen des umfassendsten und angesehensten Werkes dieser Art, der Hesiodi- schen Theogonie und der Frauenkataloge. Die Heimat der Schriftsteller oder sonstige Interessen und Beziehungen ließen sie dabei den einen oder anderen lokalen Sagenkreis stärker betonen: bei Akusilaos bildeten die argivischen Sagen den Mit- telpunkt; bei Pherekydes spielten die attischen eine Rolle usf. Auch mögen gelegentlich schon vom großen Epos nicht aufgenommene lokale Traditionen, 'heroische Novellen' eingearbeitet 40 sein, von der Art, wie H. sie in *Δευκαλιωνία* (frg. 17) und *Τροικά* (frg. 126) gegeben hat. Die prosaische Darstellung erleichterte jeden- falls die Erweiterung der Hauptquelle durch Auf- nahme neuer Stammbäume und mehr noch durch ausgedehntere erzählende Behandlung einzelner Glieder in ihnen, so der Person des Herakles. Übrigens hatte auch hier die genealogische Poesie schon vorgearbeitet. Was dabei herauskommt, ist so einheitlich und so einseitig wie die epi- schen *Γενεαλογίαι*, mit denen die Prosabücher den Namen teilen. Der Fülle des Stoffes und der Masse der Traditionen, die in den zahllosen heroi- schen Epen, in den Herakleen, Amazoneen, Aithio- pis, Phoronis, Argonautica und wie sie sonst hießen, vorlag — dieser Fülle wurden vielleicht die sämtlichen *Γενεαλογίαι* saec. V zusammen gerecht, aber sicherlich kein einzelnes Buch dieser

Gattung. Für H. werden nirgends *Γενεαλογία* zitiert, wohl aber Einzelschriften, deren Titel sich mit denen von heroischen Epen decken. Hier liegt also eine Änderung der Form vor. Die Fülle des Stoffes, die sich in einem Werke nicht fassen ließ, führte den H. zu einem Schritt, der auf anderem Gebiete bereits getan war. Wie an Stelle der und neben die *Περὶ οδοῦ Γῆς* Monographien über einzelne besonders wichtige Völker getreten waren — *Περσικά*, *Λυδικά*, *Αἰγυπτιακά* 10 usf. —, so lag es auch nahe, in analoger Weise das Band zu lösen, das in den *Γενεαλογία* die einzelnen doch nicht alle von einem Urvater ausgehenden Stamm bäume nur sehr äußerlich und locker zusammenhielt; und statt dessen die einzelnen großen Stamm bäume jeden für sich monographisch zu behandeln. Wenn H. etwa den Satz aufstellte, 'soviel Urn Menschen, soviel Stamm bäume und soviel λόγοι', so trug er damit der Überlieferung über die heroische Zeit viel besser 20 Rechnung, als die *Γενεαλογία* in ihrer scheinbaren Einheitlichkeit, die doch eben nur durch willkürliche Einseitigkeit in der Wahl der Quellen erzielt war. Literarisch betrachtet schuf er damit das *εἶδος* der mythographischen Monographie, wie Dionysios von Milet die ethnographische, Herodot und Thukydides die historische geschaffen hatten.

§ 7. Diesen Vergleich soll man aber nicht pressen. Die aus dem Streben nach vollständiger 30 Wiedergabe des Materials erwachsene Auflösung der alten Form war doch nur der erste Schritt. Der zweite ist der Versuch gewesen, an Stelle der verlorenen eine neue, viel umfassendere Einheit zu setzen. Ich lasse es vollkommen dahingestellt, ob H. einen 'großen Gesamtplan' gehabt hat; ob *virum ab eo tractatarum seriem atque similitudinem et rationem etiam . . . constantem quandam atque aequabilem* (Preller 7) annehmen dürfen; ob wenigstens die mythographischen Werke *certa consecutione* ediert sind. Denn das können wir wirklich nicht mehr entscheiden. Andererseits ürgiere ich auch die Tatsache nicht, daß sich die einzelnen mythographischen Bücher öfter untereinander widersprachen (frg. 3. 58 ~ 129. 17 ~ Steph. Byz. s. *Τροίπιον*). Diese Widersprüche betreffen ziemlich gleichgültige Einzelheiten. Was wir aber noch sehen und zwar besonders deutlich, wenn wir die mythographischen Titel bei H. mit den gleichartig ge- 50 bildeten, aber unendlich viel zahlreicheren der Epen vergleichen, ist das entschiedene Streben nach Zusammenfassung. Zwar schreibt H. vier genealogische Werke und hat vier *δοχηγέται*, Phoroneus, Deukalion, Atlas, Asopos. Aber diese vier sind aus der Masse von Stammvätern so ausgewählt, daß er nun auch wirklich sämtliche griechischen (und barbarischen) Stammata, die bisher zum guten Teil selbständig nebeneinander gestanden hatten, auf sie zurückführen kann. Dieses Bestreben, die Zahl der selbständigen Stammväter zu vermindern, ist für uns besonders in *Ἀσωπίς* und *Ἀτλαντιάς* deutlich, was begreiflich ist, da die Verbindung gesonderter Stamm bäume und ihre Zurückführung auf einen gemeinsamen Ausgangspunkt am bequemsten durch Einführung von 'Müttern' erfolgte, die das Epos noch nicht oder doch nicht in dieser Rolle kannte.

Als Beispiel mag der Dardanidenstamm (Wellmann a. O. Thraemer o. Bd. IV S. 21) genügen. Hom. II. XX 215ff. nennt Zeus Vater des Dardanos, gibt aber keine Mutter; kennt auch keine, weil der Dichter Dardanos offenbar als autochthonen Urkönig der Troer betrachtet. Bei H. tritt als Mutter Elektra. Damit verschwindet die Selbständigkeit des Stammbaums, der zum Zweige des von Atlas ausgehenden herabsinkt. Nicht anders, wie schon vor die eponymen Urväter der Meder und Perser die griechischen Stammbäume eingefügt sind [Ein anderes Beispiel von etwas anderem bildet die Ausgleichung der Traditionen um Harmonia. Vgl. Köhler 213ff.]. Vollkommen analog ist es, wenn er die einzelnen alten Dichter Linos, Orpheus, Musaios, Homeros, Hesiodos untereinander in ein genealogisches Verhältnis bringt und dieses umfassende Dichterstemma wieder durch eine erfundene Mutter von Atlas ableitet (Suid. s. *Ὀρφεὺς Λειβήθρων*).

Die vier großen Stammbäume laufen nun also nicht einfach nebeneinander her. Zahlreiche Anknüpfungen zwischen ihnen ergeben sich schon durch den Prozeß der Einbeziehung und Unterordnung der Einzelstemma; andere werden hinzugefügt, um die Reihe zu schließen. So wird ex gr. der Deukalion Amphiktyon in die attische Königsliste eingeführt. Die äußere Form gibt die synchronistische Notiz. Im Stammbaum der Neliden heißt beim elften Gliede: *οὗτος Μέλανθος Ἡρακλεῖος ἐπιόντων ἐκ Μεσσήνης εἰς Ἀθήνας ὑπεχώρησεν*. Unter Vergleich der attischen Königsreihe lassen sich darnach die *γενεαὶ* einerseits des Herakles (und weiter des Phoroneus) andererseits des Deukalions und ihr relatives Zeitverhältnis zu Deukalion und zu den *Τροϊκά* bestimmen. Die Ansicht, durch die Menge solcher Synchronismen eine Chronologie der heroischen Zeit zu schaffen ist deutlich. Ob H. aber schon selbst einen 'Aufbau der älteren griechischen Geschichte' durch Nebeneinanderstellung der hauptsächlichsten Stammbäume gegeben hat, möchte ich dahingestellt lassen. Daß er aber ein festes Schema besaß, in das er die Stammbäume eintrug, kann nicht wohl bezweifelt werden. Wie weit es rekonstruierbar ist (ein schütterner und doch keineswegs sicherer, jedenfalls sehr unvollständiger, Versuch bei E. Meyer Forsch. I 107ff.), wage ich nicht zu sagen. Wir müssen uns eingestellen, daß wir noch sehr wenig Sicheres von H.s chronologischem System wissen, vielleicht gerade was es die Folgezeit beherrscht hat. So kennen wir nicht einmal seine troische Epoche (E. Meyer 177, 1. Marm. Par. p. 146 Jac.). Unzweifelhaft ist, daß er nach *γενεαὶ* rechnete, daß der Ausgangspunkt dafür die *Τροϊκά* waren. Die *Γένεσις Τροίας ἄλωσις* = letztes Jahr des Mestheus kann meines Erachtens auf ihn zurückgeführt werden (frg. 75. 143). Auch die Chronologie des Marmor Parium basiert meines Erachtens auf H., wenn auch nicht direkt, da vermutlich erst nach H. die attische Liste noch einmal um zwei vortroische Könige erweitert ist (s. § 6). Ferner mußten Synchronismen mit den *Τροϊκά* in allen mythographischen Schriften mehrfach kommen. Ob er aber die *Τροίας ἄλωσις* nun absolut bestimmt hat, können wir leider nicht



1. Geschehen war es natürlich in den *Ἱστορίαι* (s. frg. 144); oder wenigstens ließ sich aus ihm ein absolutes Datum gewinnen. Aber die Tatsache, daß H. die in den *Ἱστορίαι* gegebenen Daten in seinen übrigen Werken verwendet (ganz crude Seeck Klio IV 291 ausgesprochen), daß er sogar in den mythographischen Werken nach priesterinnen datiert habe, ist vollkommen unklar. Frg. 62 ist für die Frage, die doch ebenfalls darauf hinausläuft, ob H. den Abfall der *Ἱστορίαι* von irgend einem 'historischen' Ereignis bestimmt habe, unverwendbar. Die erste Apollonias spielt, soweit wir sehen, bei ihm noch keine Rolle, obwohl er von der Stiftung der Kolonie irgendwo gesprochen hat (frg. 90). Erst nach den *Ἱστορίαι* erschienene Konkurrenzbuch Hippas hat hier Epoche gemacht.

Die Frage ist aber vielleicht nicht von so großer Wichtigkeit. Soweit wir es beurteilen können, steht H. in dem mythographischen Teil seiner Schriftstellerei durchaus auf dem Standpunkt der alten Genealogie, die an eine Verbindung der heroischen Geschichte mit der Gegenwart trotz gelegentlicher Herabführung eines Stammbaumes kaum denkt. Es kommt daher nicht so viel darauf an, ob und wie das Epochenmerkmal für die heroische Zeit absolut bestimmt ist. Denn es bildet nur die untere Grenze; innerhalb des Zeitraumes herrscht stets die relative Chronologie der Stammbäume mit Synchronismen, vollkommen genügt, solange man nicht auch die Zeit in die Chronikform brachte. An der reinen Chronologie aber hat H. intensiv gearbeitet. Er mußte ja bei der Aufstellung seiner Stammbäume auf die Zahl der Glieder schon desachteten, weil er sonst in Widersprüche mit dem Epos bereits vorhandenen Synchronismen geraten wäre. Da er aber nach Unterordnung der Stammbäume unter einige wenige Urväter strebte, wurden von selbst weitere Querschnitte durch die Heroensagen, über die drei *γενεαί* des heroischen Epos hinaus, notwendig. Es führt auf diese Arbeit außer den direkten Synchronismen in den Fragmenten das häufige Auftreten deronymie (frg. 38 [unvollständig bei M.] 59 [?]. 176. Schol. Apoll. Rhod. III 1087 [om.]).

Das Mittel, das aber H. nicht etwa erfinden hat, wie v. Gutschmid 322 glaubte, ist weniger der Verlängerung eines zu kurzen Stammbaums — dazu genügt es nicht —, als die Lösung gewisser Aporien, die sich ergeben, wenn man z. B. verschiedene Geschichten, wie Kadmosage und die thebanische Königsgegeschichte mit bekannten Stammbäumen der Ilias zusammenstellt. Es erlaubt dann die Einfügung einer größeren Zahl von *γενεαί*, um den Zwischenraum zwischen den Homonymen auszufüllen. Hier ist die Hauptarbeit des H. Er hat ganz neue Stammbäume geschaffen und er hat vorhandene bedeutend ausgedehnt. Die nötigen Namen sind er selbst ('redende' Namen) oder nahm sie aus seiner Umgebung. Für Neuschöpfung mag das Beispiel das Stemma dienen, mit dem er in der Vorrede und Hesiod, die schon Herodot wohl noch eine besondere Überlegung als Zeitgenossen betrachtet hatte, in Beziehung zu Orpheus setzt (Rohde Kl. Schr. I 7ff. 16ff.). Für die Verknüpfung die von Europa ausgehende und über

Minos zu Idomeneus führende Linie oder die attische Königsliste, die bei Herodot von Kekrops bis Theseus vier Namen hat, bei H. deren neun (vgl. Kirchhoff Herm. VIII 190. Marm. Par. 58f.). Die neuen Namen sind auf sehr billige Weise gewonnen. Das Resultat war eine offenbar sehr weit durchgeführte Ausgleichung, an der die Späteren, wie es scheint, nur noch in Einzelheiten geändert haben (s. § 17).

§ 8. 'Genealogie' ist H. in diesen Werken noch ganz im eigentlichen Sinne des Wortes. Die Stammbäume sind ihm wirklich die Hauptsache. Wir sehen aus Fragmenten wie 1. 10. 56 und vor allem Pap. Ox. 1084 verglichen mit Bibl. III 110ff., daß er an den Anfang eines Buches eine Art Gesamtüberblick stellt, indem er den Archegetes nennt und seine sämtlichen unmittelbaren Nachkommen, d. h. die Kinder, ihre Ehen und die daraus hervorgehenden Enkel aufzählt. Das war nötig, weil hier die Tendenz der Zusammenfassung bisher selbständiger Stemmata zu einem einheitlichen Komplex augenfällig hervortreten mußte. Der Überblick bestimmte die Disposition des betreffenden Buches. Es wurden der Reihe nach die einzelnen Hauptzweige verfolgt. Bei ihnen wurde dann jedenfalls weiter in gleicher Weise verfahren. Minder wichtige Stammbäume wurden durch Anknüpfung an ein Glied eines bedeutenderen Stemmas erledigt. So wird frg. 10 Andropompos Mutter nicht einfach genannt wie die übrigen Neliidenfrauen, sondern mit ihren sämtlichen Vorfahren in direkter Linie bis hinauf zu Admet, der damit zeitlich festgelegt wird: *Περδύλον δὲ καὶ Ἀγχιδρόης Ἀνδρόπομπος Ἀνδρόπομπον δὲ καὶ Ἡνιόχης τῆς Ἀρμενίου τοῦ Σενίππου τοῦ Εὐθύλου τοῦ Ἀδμήτου Μελανδρος οὗτος κτλ.* Der Exkurs, wenn man so sagen will, geht vom Namen der Mutter aus. Wir sehen hier, weshalb H. so sorgfältig überall beide Eltern gibt im Gegensatz zum Epos, das in seinen Stemmata meist nur die männliche Linie aufzählt (vgl. z. B. seinen Stammbaum der Dardaniden mit dem doch besonders ausführlichen Homerischen). Die Frauen ermöglichen, wie schon oben bemerkt, allerlei Verknüpfungen. Offenbar bestanden große Partien dieser Bücher in allereinfachsten Aufzählungen der Namen, die in der Form kaum variierte: *Πηλεοῦ καὶ Μενέπιπης γίνεται Φράστωρ τοῦ δὲ . . . τοῦ δὲ . . . τοῦ δὲ* oder, wenn beide Eltern genannt sind, *τῶν δὲ γίνεται*; oft unter Wiederholung der Namen: *Σαλμωνεύς Σαλμωνεύς δὲ καὶ Ἀλκιδίκη κτλ.* Was frg. 1. 10 zeigen, bestätigt Pap. Ox. 1084. Was über die Namen hinaus zu sagen ist, wird in sehr kurzen Sätzen gegeben, die parataktisch oder relativisch, in ganz formelhaft wirkender Weise den Namen untergeordnet sind: *καὶ γίνεται θεῶν κήρυξ* oder *ὃν δὲ πατὴρ κατοικίζει . . . καὶ ποιεῖ* . . . (Pap. Ox. 1084). Ebenso kurze konjunktionale Nebensätze oder Parenthesen fügen sachliche Notizen, etymologische Erklärungen der Namen u. ä. hinzu: *τῶν δὲ γίνεται Ἐρμῆς φίλητης* (ἔτι αὐτῷ φιλοσύμῳ συνεκοιμᾶτο) καὶ . . . (ebd. vgl. auch Cramer An. Ox. I 344, 9), die gelegentlich durch eine zweite Notiz in partizipialer Gestaltung erweitert werden (frg. 45. 46). Das Streben nach Zusammendrängung des Materials ist deutlich. Wo der Zusatz mehr Raum beansprucht, wird er syntaktisch

tisch selbständig und erhält dann öfter, wie es scheint, Exkursform: *ἐπὶ τούτου βασιλεύοντος οἱ Πελαγοὶ κτλ.* (frg. 1); oder er wird gleichsam als ein Glied des Stammbaums behandelt: *οὗτος . . . ἀνεχώρησε καὶ αὐτῷ γίνεται παῖς . . .* (frg. 10). In frg. 10 setzt dann die Erzählung der Geschichte ein, wie die Neliden Könige in Athen werden. Solche breitere Erzählung muß mindestens in *Φορωνίς* und *Δευκαλιωνία* häufiger gewesen sein, sodaß in diesen Büchern genealogische und erzählende Partien abwechselten; aber doch immer so, daß die Erzählungen an dem genealogischen Faden aufgereiht blieben. Allein in den *Τρωικά* war wohl, wenn auch äußerlich die Form die gleiche blieb, die Erzählung namentlich im zweiten Teile so überwiegend, daß wir von historischer Darstellung eines Zeitraumes reden können.

Sehr kenntlich ist selbst in den Fragmenten die Tendenz, den gegenwärtigen Zustand historisch-aitiologisch zu erklären. Daher werden alle Wandersagen und Gründungen registriert und besonders auf Entstehung und Wechsel von Völkern und Ländernamen geachtet. So ziehen sich Fäden von der Geschichte der Vorzeit zur Gegenwart: die Stammbäume einzelner zu H.s Zeit bedeutender Geschlechter werden in das System eingefügt; die Weiterexistenz des Homerischen Iliou aus den Schicksalen des Askanios erklärt u. a. m. Das sind alles Interessen, die nicht bei H. zuerst auftreten, sondern im Wesen der Genealogie liegen. Die vielfache Etymologisierung (frg. 31. 56. 97. 113. Pap. Ox. 1084. Cramer An. Ox. I 344, 9) ist schon bei Hekataios genau so nachzuweisen wie die Rücksicht auf die Homerische Geographie und der Wunsch, die Angaben des Dichters zu verifizieren. Wir werden gut tun, H.s Selbständigkeit möglichst gering anzuschlagen. So wenig Sicheres sich über seine Quellen vorläufig sagen läßt, seine Bedeutung bestand doch offenbar hauptsächlich darin, daß er in bisher unerreichter Vollständigkeit zusammenstellte, was die Dichter gaben und was seine Vorgänger auf dem gleichen Gebiet beigebracht hatten. Denn daß er auch die prosaischen *Γενεαλογίαι* benutzt hat — wie er nachweisbar für die ethnographischen Bücher mindestens Hekataios und Herodot benutzt hat — wäre selbstverständlich, auch wenn Joseph. c. Apion. I 16 nicht Polemik gegen Akusilaos bezugte. Sehen wir doch, daß bereits Pherekydes, der jedenfalls vor H. schreibt (mehr möchte ich nicht sagen), die Verbindung Orpheus—Homer hat. Das Streben nach Zusammenfassung ist älter, als H., von dem übrigens nicht bezweifelt werden kann, daß er mindestens gelegentlich Varianten der Tradition verzeichnet hat (Schol. Plat. Symp. 208 D. Dion. Hal. ant. r. I 46, 1).

§ 9. In der zweiten Gruppe stellen wir die nach dem Typus der Ethnographie gebildeten Titel zusammen: *Αἰγυπτιακά* (nr. 7); [*ἡ εἰς Ἀμμονίους ἀνάσεις* (8)]; *Περιοικά* (9); *Συνδικά* (10); *περὶ Ἀνδίας* (11); *Κυπριακά* (12); [*Φωνικικά*] (13); *Αἰολικά* (14); *Λεσβικά* (15); *Ἀργολικά* (16); *περὶ Ἀρχαδίας* (17); *Βοιωτικά* (18); *Θετιακά* (19). Während die erste Gruppe inhaltlich ohne weiteres kenntlich und daher nur insoweit bestritten war, als man über die Zahl und den Zusammenhang der zu ihr gehörigen Werke spekulierte, hat man sich redlich bemüht, die zweite überhaupt aus

der Welt zu schaffen. Von den 13 Titeln bleibt bei Preller und v. Gutschmid schließlich noch *Αἰολικά* (= *Λεσβικά*) und *Περιοικά* übrig, von denen jene dann 'chorographisch' oder 'lokalgeschichtlich' heißen, diese ein Gegenstück dem 'großen Werke über griechische Geschichte' abgeben als genealogisches Werk über 'die Geschichte der Barbaren'. Max C. P. Schmidt, Zur Gesch. d. geogr. Lit., Berlin 1887 tut mit den Worten ab 'H. ist Historiker, nicht Geograph'. Er habe aber 'vielleicht bestimmte Kapitel der Geographie gewidmet' in der Art d. Ephoros und Polybios. Ihm folgt Berger Ges. d. Erdk. d. Gr. 2 256 nicht ohne die richtige Bemerkung hinzuzufügen, daß 'der Stoff, den er verarbeitet, noch reichhaltiger war als der d. Herodot'. Die wildesten Identifizierungen sind vorgeschlagen und die willkürlichsten Athesen vorgenommen. Unklare Gedanken Muelles (ähnlich auch Preller) aufnehmend hat Kallimachos 651ff. die *Βαρβαρικά Νόμματα* als Obertitel genommen und ein Werk konstruiert, das über 'Sitten und Gebräuche der Barbaren' handelte und zugleich einen kurzen Abriß der persischen und ägyptischen Geschichte gab; alles in zwei Büchern. Ein Herodot in der Westentasche; die *Αἰγυπτιακά* und *Συνδικά* waren wohl in die persische Geschichte eingeschoben. Nirgend zeigt sich so deutlich, mit wie vorgefaßter Meinung man dem Schriftkatalog des H. entgegengetreten ist. Ich will zunächst von allgemeinen Erwägungen absehen und auch die bekannten Worte des Dion. Hal. de Thuc. 9 gelegentlich seines Tadels der Thukydideischen Disposition nicht urgieren: *οὐτε γὰρ τοῖς τόποις, ἐν οἷς πράξεις ἐτετέλεστοσαν, ἀκολουθῶν ἐμέρισε διηγήσεις, ὥς Ἡρόδοτος τε καὶ Ἑλλάνικος* (v. c. 6 *οὐτ' ἐφ' ἐνὸς ἐβρουλήθη τόπον καθιδρῶσαι ἱστορίαν, ὥς οἱ περὶ τῶν Ἑ. ἐποίησαν*) . . . *ἐποίησαν οὐτε τοὺς χρόνους κτλ.* Freilich läßt schon die Zusammenstellung mit Herodot hier und c. 2 (vgl. auch c. 5 p. 331, 18 UR und den hier leicht stark zerstörten Text des Thukydideskommentar Pap. Ox. VI 853 col. III 10ff.) kaum einen Zweifel was für Schriften des H. mit den 'topographischen' gemeint sind. Daß H. so gut in die Geschichte der Geographie wie in die der Mythographie gehört, daß er mit anderen Worten Nachfolger des Hekataios auch auf diesem zweifachen Gebiete der wissenschaftlichen Prosa ist, ist ja un widersprechlich der Überblick über die Geschichte der Kartographie, den Agathem. geogr. I 1 nach Eratosthenes gibt. Da steht H. in der Reihe Anaximandros, Hekataios, Damastes, Demokritos, Eudoxos καὶ ἄλλοι τινές an derselben Stelle wo ihn Plinius im Autorenverzeichnis der geographischen Bücher IV—VI nennt, nämlich zwischen Hekataios und Damastes. Herodotot ist in der Reihe — das ist sehr zu beachten. Daß auch H. gehört ja eigentlich nicht hinein, der gewundene Ausdruck *Ἐ. γὰρ ὁ Λεσβικός, ἀπὸ πολνίστωρ, ἀπλάστως παρέδωκε τὴν ἱστορίαν*, war kein Kartograph — etwas anderes kann daraus nicht heißen; das erkannte v. Gutschmid, der dann freilich auf die unglaubliche Idee fiel, dies Zeugnis auf die *Κτίσεις* zu beziehen, die Agathemeros mit Strabon (frg. 172. [!]) hört natürlich in *Αἰολικά* oder *Τρωικά*] für



t. Aber er gab in den *lógoi* soviel Material (*πολλίστωρ*), daß Eratosthenes ihn nicht schließen mochte. Schon das läßt einen Schluß den mehr kompulatorischen Charakter dieser geographischen *lógoi* zu. Daß H. keine Karte, wird sich eben dadurch erklären, daß er Monographien, kein zusammenfassendes geographisches Werk schrieb, zu dem eine Karte notwendig gehört hätte. Den Titel *Περὶ ἔθνων* (s. 2) wird man anders deuten müssen. Nirgends ist eine *Περίοδος* von ihm zitiert; und der Unterschied zwischen seinen 'geographischen' Fragmenten, die nur ethnographisches Material und Namen liefern, und denen des Damastes, aus dem Fernungsangaben, Gestaltung von Ländern u. zitiert werden (frg. 1—4. Strab. I 3, 1) und

Eratosthenes trotz seiner geringen Selbständigkeit als wirklichen Geographen (nicht bloß Topographen) verwertete, weil er einen *Περὶ* mit Karte gab, ist augenfällig. Was wir H. kennen, sind Einzelschriften wie in der Topographie; auch hier solche von einer und einer von zwei Rollen Umfang. Letztere — *ἑλικά*, *λεσβικά*, *Περγαίκα* — inhaltlich derart, sie den größeren Umfang ohne weiteres befallig erscheinen lassen. Die Versuche, hier Gesamtwerk zu konstruieren oder die Einzelschriften zu athetieren, sind noch verwerflicher bei der ersten Gruppe. Denn wenn die mythologische Monographie etwas Neues war, die Monographie war ein *εἶδος*, das seit einer Generation anerkannt war. *Περγαίκα* gab es vor H., Xanthos ist sein Zeitgenosse.

§ 10. Die 'ethnographischen' Titel zerfallen in 'hellenische' und 'barbarische'. Zu jenen gehören nr. 16—19, zu diesen nr. 7—13; die Einteilung der epichorischen Schriften nr. 14 mag zunächst unentschieden bleiben. Die Entwicklung der Historiographie gegen eine Scheidung von *πράξεις Ἑλλήνων* und *πράξεις βαρβάρων* (s. ex. gr. Xenoph. Hellen. V 1; Ephor. bei Diod. I 9, 4) ist bekannt. Wir müssen die 'hellenischen' Titel zunächst zurückgestellt werden. Über die eidographische Einteilung der 'Barbarenwerke' dagegen kann kein gründeter Zweifel bestehen. So wenig wir ganz von dieser ethnographischen Schrifttätigkeit des H. wissen — und das wird wieder einmal wundern, der Eratosthenes' Urteil und die Entwicklung der Wissenschaft im saec. IV gegenwärtig hält (vgl. auch § 16) — die *Περγαίκα* und *Αἰγυπτιακά* sind gut, die *Συντάξις* wenigstens einigermaßen kenntlich. Solch ausscheiden können wir die *Φοινικικά* (13), H.s Nennung unter den *τὰ Φοινικικά συγγραμματα* bei Cedren. p. 11 C nur auf flüchtigem Verpiren von Joseph. c. Apion. I 108 (frg. 89) ruht. Auch *περὶ Ἀσσίας* ist nicht ganz sicher. Eph. Byz. zitiert s. *Ἀζειώται* diese als *ἔθνος Τρωάδος, ὃς ἔ. ἐν τοῖς περὶ Ἀσσίας* (sic!) u. Man könnte (coll. Hesych. Suid. s. v., wo Thokles' *Σύνδεσμοι* zitiert werden) an die *Τρωικά* denken. Aber die leichteste Änderung ist doch *Ἀσσίας*. Die Echtheit der *εἰς Ἀμμωνος ἀνάγξις* (8) war schon im Altertum bezweifelt. Mit welchem Recht, können wir nicht sagen. Das alte Fragment (157 bei Athen. XIV 652 A) hat keinen Anstoß. Umgekehrt könnte man

*Ἰνδικά* aus Parad. Vat. Rohd. 36 erschließen. Sie konnten am ehesten vollständig hinter den Büchern der Alexander- und Diadochenzeit zurücktreten. Da die meisten Werke unserer Gruppe nur ein- oder zweimal zitiert werden, haben wir keine Gewähr dafür, daß uns alle Schriften des H. bekannt sein müßten.

Die *Αἰγυπτιακά*, deren Athetese durch C. Mueller, der sie einem jüngeren H. gibt, Preller und v. Gutschmid Kl. Schr. I 57 ff. man nicht ernst nehmen kann, werden zitiert von Arrian (frg. 148) und exzerpiert von Athenaios (frg. 149—151). Zuweisen wird man ihnen Athen. I 34 A (frg. 155). Antig. hist. m. 126 (frg. 152). Diod. I 37, 3 (om. M.). Plut. de Is. 34 p. 364 D (frg. 154); vielleicht auch Etym. M. 370, 40 + Schol. Lyc. 27 (frg. 153), das aber auch in die *Τρωικά* gehören kann. Für ihre Geltung auch in späterer Zeit kann man anführen, daß Sopater das 6. Buch der *Ἐκλογαί* aus H.s *Αἰγυπτιακά* und Aelius Dions *Περὶ Ἀλεξανδρείας* zusammenschrieb (Phot. cod. 161 p. 104 a 18). Vergleicht man, wie Arrian die *Τρωικά* zitiert (frg. 140) und daß wir jetzt ein H.-Manuskript saec. II besitzen (Pap. Ox. VIII nr. 1084), so wird man den richtigen Standpunkt gegenüber frg. 148 gewinnen und in ihm kein wirkliches 'Fragment' zu sehen brauchen, das als *Stoicorum aliquod placitum* das ganze Werk in den Geruch der Unechtheit bringt. Die Fragmente ergeben immerhin soviel, daß wir Herodot. II vergleichen können. Die Natur des Landes (Diod. I 37, 3 Nilquellen; frg. 153 *Ἐρεμβοί*?, *νόμοι* (frg. 149) und Religion (frg. 148) waren behandelt; die einzelnen Städte mit ihren *θανυάσια* und lokalen Traditionen erwähnt (frg. 150. 152. 155), wobei man daran denken mag, daß Hekataios in dieser Richtung mehr gegeben hat, als Herodot. Endlich war die Königsgeschichte erzählt (frg. 151). Das macht alles den Eindruck einer echten Ethnographie.

Noch deutlicher fast ist dieser Charakter für die *Περγαίκα*, die Steph. Byz. s. *Στρέφα*, *Τυρόδιζα*, *Χαλδαῖοι* und Schol. Aristoph. av. 1021 so zitieren. Direkt erhalten ist also nicht viel. Aber Ktesias polemisiert gegen sie als gegen ein eigenes Buch wie Thukydides gegen die *Ἀττική ἔννογραφία* (Phot. cod. 72 p. 43 b 20 = frg. 165). Dion. Hal. ad Pomp. 3, 7 hat sie im Sinne, wenn er behauptet, daß Herodot. *τῶν πρὸ αὐτοῦ συγγραφέων γενομένων Ἑλλανίκων τε καὶ Χάρωνος τὴν αὐτὴν ὑπόθεσιν προεκδεδακόντων οὐκ ἀπειράπετο, ἀλλ' ἐπίστευσεν αὐτῷ κατεσόν τ. ἐξολεῖν*. Kephalaion (Euseb. chron. I 60, 13 Schoene) will sie neben Ktesias für die Geschichte des alten Orients benutzt haben, was insofern nicht unmöglich ist, als H. tatsächlich wie Ktesias (und Herodot.) auch die vor den Persern in Asien 'herrschenden' Völker behandelt hat: frg. 160 *ἐν ᾧ Περγαίων* über *Κηφῶνες* — *Χαλδαῖοι*. Vgl. auch frg. 158 über Sardanapal, den H. verdoppelte. Benutzt ist das Werk auch, ohne daß sich jetzt noch der Buchtitel dort findet, in den Scholien zu Aischylos' Persern (v. 719. 770. 778 = frg. 164. 166. 167) zur Erklärung der von Herodot. abweichenden persischen Königsliste. Außer diesen Stücken mag man ihm zuweisen: Anon. de mul. 7 + Tattian. ad Gr. 1 (frg. 163); Donat. ad Terent. Eun. 167 (frg. 169). Plut. de Herod. mal. 36 p. 869 A

(fig. 81). Steph. Byz. s. *Ἀπὸλα* (fig. 168). Aus Buch I werden vorpersische Namen (fig. 160) und Gründungssagen persischer Landesteile (fig. 159) zitiert. Dabei ist Anknüpfung an die griechische Heroensage (Kepheus-Andromeda-Päres) kenntlich, die nicht erst H. vorgenommen hat (vgl. Herod. VII 61. Auch fig. 30 kann hierher gehören, wenn man mit Seeliger bei Roscher II 2497, 9ff. *Ἐλῆδος*) ergänzt und Herod. VII 62 vergleicht. H. wird bei der Kompilation sicher auch Herodots Vorlagen benutzt haben). So mag Buch I die Geschichte der älteren orientalischen Reiche (fig. 158, 160), die Beschreibung des Landes (hierher gehört fig. 168) und der persischen *νόμοι* (fig. 169, auch fig. 163 stand wohl in diesem Zusammenhang) enthalten haben. Vielleicht auch noch die Anfänge der persischen Geschichte (fig. 164, 166, 167) — die Buchgrenze ist nicht sicher zu bestimmen — die nach der Folge der Könige erzählt war. An die Art der Genealogie erinnert, daß H., wie es scheint, immer sämtliche Prinzen aufzählte (fig. 164, 166). Für Buch II steht durch die Namen zweier thrakischen Städte (fig. 161, 162 vgl. Herod. VII 25) die Behandlung des Xerxeszuges fest. Sie mag wohl ein ganzes Buch gefüllt haben. Hierher gehört fig. 81 über die Beteiligung der Naxier am Kriege. Leider ist nicht zu sagen, wie weit H. die Erzählung herabführte. Denn die Stelle, wo Ktesias gegen ihn polemisierte (gelegentlich eines Ereignisses aus Artaxerxes Mnemons Regierung vor der *ἀπόστασις Κύρου*) erlaubt keinen Schluß; denn die Polemik ging nicht auf die Darstellung des gleichen Ereignisses bei H., sondern auf das, was er und Herodot von den Sitten der Perser erzählt hatten. Selbstverständlich ist allerdings, daß H., dem Stile der Ethnographie entsprechend, bis auf die eigene Zeit gegangen ist und die persische Geschichte in der gleichen genealogischen Form, über die Herodot sich im Schlußteil seines Werkes erhoben hatte, über Xerxes und die *Μηδικά* herabgeführt hat. Schon damit fällt dahin, was Lehmann-Haupt Klio VI 131 davon erzählt, „daß sich für jene Periode [welche?] das Genre der *Περσικά* überlebt habe“; wie ja die ganze Behauptung, H.s *Περσικά* seien vor Herodot erschienen (v. Gutschmid u. a.), sich nur auf Dion. Hal. a. O. stützt, und der liefert kein Zeugnis, sondern geht von der Voraussetzung aus, daß H. der ältere von beiden Autoren sei (§ 2). Ob H. die Tradition irgendwie beeinflusst hat, können wir garnicht sagen. Wahrscheinlich ist es nicht. Daß er sie schon stark ‚verschlechtert‘ habe, wie Christ-Schmid 456, 5 behauptet, ist ein Irrtum. E. Meyer Gesch. d. Alt. III 247, auf den er sich beruft, redet von Ktesias, den auch Dio Chrys. XI 145 (I 152, 14 v. Arn.) im Auge hat. H.s Darstellung der Perserkriege ist uns durchaus verloren.

Aus den *Σκυθικά*, die Steph. Byz. s. *Ἀμάδοκοι* und *Ἀμύργιον* (E. *ἐν Σκύθαις* die Hss.) zitiert, kennen wir direkt nur die Namen zweier skythischen Stämme (fig. 170, 171). Daß sehr viel mehr genannt waren, beweisen zwei Stellen Strabons, XII 3, 21 (fig. 172) und XI 6, 3. Hier finden Demetrios von Skepsis und Eratosthenes scharfe Worte über die *φίναρς*, mit der H., Herodot, Ktesias und Eudoxos in Konkurrenz mit

den *φάρσως μυθογράφοι* über skythische Völker erzählt hätten, *ἃ μηδέποτε εἶδον μήτε ἤκουσαν*. Das geht, wie Herod. IV zeigt, jedenfalls auf H.s *Σκυθικά*, in die fig. 96 über die Hyperboreer gehört. Er hat da Hekataios benutzt (o. Bd. VII S. 2708); gewiß auch Herodot. VII 173, das v. Vlamowitz Ar. u. Ath. II 19, 10 hier anführt, stammt weder aus den *Σκυθικά* noch betrifft 10 Skythisches.

Die Bücher *Περὶ Ἀνδίας* und die *Κυπριακά* werden nur je einmal von Steph. Byz. s. *Ἀζείων* und *Καρπασία* zitiert (fig. 124, 147). Aus jenem ein Volksname, aus diesem die Gründungslegende der Stadt Karpasia. Die *Κυπριακά* in die *ἡρώων* zu stecken, weil der Gründer Pygmalion Sohn des Belos war (v. Gutschmid 318), ist ein billiges, aber zweckloses Vergnügen. Mythische Gründer kamen z. B. in Hekataios' *Περίοδος*; 20 Dutzenden vor. Auch ist, da in den Mythographen von chorographischer Disposition keine Rede ist, ein solches Teilzitat einfach unmöglich.

§ 11. Die unmögliche Manier, ein ganzes Buch als mythographisch anzusprechen und seinen Titel zur Teilbezeichnung eines der genealogischen Werke zu machen, nur weil es auch Dinge aus der mythischen Zeit enthält, hat das Verständnis der hellenischen Ethnographien ver- hindert. Wir haben je ein Zitat aus den *Ἀργολικά* (fig. 37 *ἰστορεῖ Ε. ἐν Ἀργολικοῖς* Schol. A II. III 75; vgl. Schwartz Jahrb. Suppl. II 242), aus *Περὶ Ἀρχαδίας* (fig. 59 = Schol. App. Rhod. I 162; vgl. Schwartz De Dion. Seythae Bonn 1880, 46), aus den *Θετταλικά* (fig. 28. Herod. s. *τετραρχία*); zwei aus den *Βοιωτικά* (Schol. Aristoph. Lys. 36 [om. M.]; *ἰστορεῖ* Schol. A II 494 = fig. 8). Die weiteren Zuweisungen an diese Bücher sind absolut willkürlich. Das Bruchstück aus den *Ἀργολικά* handelt über die Teilung des Landes unter die Söhne des Phoroneus und die daraus zu erklärenden alten Landesnamen; das aus *Περὶ Ἀρχαδίας* berichtet von einem Phaeus, der von dem Sohne des Aleos verschleppt war; in den *Βοιωτικά* war die Rede von Kromos und den *Ἐγγελεῖς*, die in Boiotien gewohnt haben sollen (vgl. das Dorf *Ἐγγελεῖα* an der Straße des späteren Theben, Ioh. Ant. FHG IV 545.). Aus den *Θετταλικά* hören wir von der Teilung des Landes in *τετράδες* (= *τετραρχίαι*). Wir können natürlich keinen Schritt weiter, wenn wir sagen, *Βοιωτικά* und *Ἀργολικά* seien ‚desump- aus der *Φορωνίς*; die *Θετταλικά* seien ‚ad *Λαλalioniam referenda*; *Περὶ Ἀρχαδίας* sei ein Teil der *Τρωικά* (?). Ganz abgesehen von der Unmöglichkeit solcher Teiltitel für genealogisch die- nierte Werke ist die Behauptung, neben *Δευ- λωνεία* könne es keine *Θετταλικά*, neben *Φορωνίς* keine *Ἀργολικά* gegeben haben, bodenlos. Denn sie behauptet, was sie beweisen will. Sache liegt doch einfach so: Was wir inhaltlich aus diesen Büchern hören, kann in jedem beliebigen Werke gestanden haben, in einer Chronik so gut wie in Genealogien oder einer *Περίοδος*. Natürlich auch in einer Zeitgeschichte. Entweder müssen wir uns also an die Titel halten, die die- wohl nicht zufällig so formuliert sind; oder wir müssen zugestehen, daß diese Bücher für unfassbar sind.



Vielleicht kommt man etwas weiter, wenn man mal die *Aioliká* und *Äsebiá* hinzuzieht, die identifizieren zunächst gar keine Veranlassung liegt. Es ist a priori gar nicht unglaublich, daß der lokalpatriotische Autor, der mit seiner Heimat immer in Verbindung geblieben ist und leicht den größten Teil seines Lebens dort verbracht hat, diese engere und weitere Heimat in *Aioliká* kann *Äsebiá* einschließen, braucht aber natürlich nicht) in zwei Werken von je zwei Büchern behandelt hat. Er erzählte von seiner Heimat doppelt so viel und so ausführlich, wie von dem Volke, das unter den Barbaren die bedeutendste Geschichte hatte, von den Persern, und hatte doppelt so viel Material verfügbar als stark lokaler Natur wie für Athen. Was in den beiden Büchern *Äsebiá* zitiert wird, bezieht sich auch alles auf diese Insel: ein ilesches Apollonheiligtum mit Gründungslegende (Steph. Byz. s. *Μαλοῖς* = frg. 117); ein festländisches *χωριόν* der Lesbier, wo sie Salz gewinnen, natürlich ebenfalls mit mythischem *αἶτιον* (d. s. *Τραγοαί* = frg. 118); eine *πόλις* *Λέσβου* (d. s. *Νάπη* = frg. 119, vgl. frg. 120). Auch frg. 121 (ebd. s. *Μέραον*) stellt man mit Recht an. Schol. Od. IV 343 (om. M.) vom lesbischen König Philomeleides, den Odysseus und Odemeas töten, kann hierher, aber auch aus den *Τρωικá* stammen. Diese berührten sich naturgemäß vielfach mit den beiden epichorischen Werken; sie mit einem von ihnen gleichzusetzen, ist selbstverständlich ausgeschlossen. In den *Aioliká* suchen wir zu allererst die *κτίσις* *Αιολίδος*. Der Tat war nach dem einzigen 'sicheren' Buchstück *ἡ Ὁρέσσιον εἰς τὴν Αἰολίδα ἀποικία* im ersten Buch behandelt (frg. 114 = Schol. Pind. m. XI 43. Wenn Tzetz. Lyk. 1374 daraus *ὅτι τῆς ἀποικίας τῆς Λέσβου* macht, so ist das eine schwache Grundlage für die Identifizierung der *Aioliká* und *Äsebiá*). Wohl sicher gehören vorher (soweit nicht etwa doch die *Τρωικá* konvergieren) die Namen und Gründungen äolischer Städte: frg. 115 mit der Erklärung des Sprichwortes *Πινάη εἰμι*. Strab. XIII 1, 58 = frg. 116 (frg. 134 (Steph. Byz. s. *Γάργαρα*) + Steph. Byz. s. *Λαμπρόνεια* (om. M.). Frg. 116, wo H. an Demetrios dem Skepsier (der also auch dieses Buch benutzt hat) neben *Μυσοῖος*, einem Autor der *Äsebiá*, zitiert wird, zeigt gleichzeitig den Unterschied von *Äsebiá* und *Aioliká*. Auch frg. 145 kann sowohl in *Aioliká*, die die Chorographie der Troas gaben, wie in die *Τρωικá*, die die Geschichte des Trojanischen Krieges gaben, einen Unterschied, der augenfällig ist, aber von den Editoren der Fragmente meist nicht beachtet wird, gehören.

Es heißt nun gewöhnlich, daß H. die 'Chronik seiner Heimat' herausgegeben habe. Man wird hier vielleicht besser vorsichtig sprechen. Die Fragmente geben nichts, was direkt Chronikcharakter (d. h. Erzählung nach Königs- oder Beamtenjahren) aufwiese. Auch ist es einigermaßen auffällig, daß die Bücher über Lesbos und über äolische oder äolische Städte so gut wie nie als 'Chronik' zitiert werden. Die Beamtenliste von Eresos ist erst Phainias in den *Πινυάνεια* ediert. Man wird dieses Argument nicht pressen; aber das Urteil über die Form der Bücher hält man besser

zurück. Man kann sich auch wohl eine Art der Darstellung denken, die Beamtenlisten einschloß, vielfach nach Beamten datierte und vielleicht auch partienweise nach ihren Jahren erzählte, ohne daß das ganze Werk Chronikform hatte. Besonders für Lesbos und die Aiolis, wo doch jede Stadt ihre eigene Königs- und Beamtenliste hatte, wäre ein solches Verfahren ganz zweckmäßig gewesen. Das Material, das H. hier über seine engere und weitere Heimat publizierten, war natürlich das gleiche, was in den Chroniken der einzelnen Städte stand. Aber die Chronikform ist damit noch nicht gegeben. Sie steht fest nur für die Werke der dritten Gruppe.

Vielleicht aber können uns diese *Aioliká* zu einer Vorstellung von dem ver helfen, was in den *Βοιωτικá* und *Θεττικá* usw. gestanden haben kann: die Geschichte — wenn man so sagen darf — dieser Landschaften und ihrer bedeutenderen Städte. Sie war bisher ex officio nicht behandelt worden. Aber Epiker und Genealogen hatten die Sagen griechischer Landschaften bearbeitet und teilweise auch die lokale Tradition berücksichtigt. Aus der historischen Zeit, namentlich von den Perserkriegen, hatte Herodot manches erzählt, was er von ortskundigen Leuten erfahren hatte, zum Teil wohl bei eigenem Aufenthalt in den Städten. In den Periodoi war von dem Lande selbst die Rede, waren die Städte und Flecken verzeichnet mit ihren Eponymen und Gründungsgeschichten. Die Sophisten hatten sich um sie, wenn auch wohl wesentlich um ihre Archäologie gekümmert. Herodot war gewiß nicht der einzige, der Vorträge in Theben halten wollte; Gorgias nicht der einzige, der nach Thessalien ging. Material für Schriften über griechische Landschaften war also genug vorhanden. H. bekam in Athen sogar eine Beamtenliste und erzählte die Geschichte der Stadt nach ihr. Aber die Chronikform war für Landschaften nicht möglich. Für sie mußte eine andere gefunden werden, die sich einfach genug ergab, wenn man den für Barbarenländer üblichen Typus auf hellenische Landschaften übertrug. Das wird H. getan haben. Vielleicht gar nicht als erster. Denn die *Σικελικá* des Antiochos scheinen ihm bekannt gewesen zu sein. Thessalien und Arkadien haben ja auch später keine Chroniken hervorgebracht, sondern sind dauernd 'ethnographisch' behandelt. Von den *Ἀργολικá* und *Βοιωτικá* aber lösten sich bald die Chroniken der herrschenden Städte los, oder es wurde auch die Geschichte der Landschaft in der Chronik der herrschenden Stadt erzählt. Sehr schade, daß wir nicht sicher wissen, ob des Aristophanes *Βοιωτικá* und *Θηβαίων ὄροι* (*Θηβαϊκά*) verschiedene Werke waren. An sich könnte neben der Chronik der Hauptstadt sehr wohl eine Geschichte des Landes gestanden haben. Gibt es doch gegen Mitte saec. IV auch *Ἑλληνικá* böotischer Autoren. Auch H. hat ja neben *Ἀργολικá* noch *Τέρεται τῆς Ἑρας* gestellt, deren Inhalt freilich durchaus nicht auf die Stadt Argos beschränkt war (s. § 15). Aber die Dinge vertragen sich miteinander. Man kann eine Chronik der Stadt Argos schreiben; man kann die argivischen Sagen in einem mythographischen Werke behandeln, indem man die vom argivischen Urmenschen ausgehenden Stammbäume aufstellt,

die bis zu den *Τρωικά* und zur äolischen Wanderung gehen und natürlich vielfach über die Grenzen der Argolis hinausgreifen. Man kann aber auch von der Landschaft Argolis erzählen. Das braucht noch keine ‚Geschichte‘ im strengen Sinne des Wortes zu sein. Noch kann da das beschreibende Element vorherrschen und das Interesse für die Archäologie d. h. für die mythischen Eponymen, Gründungssagen, Wanderungen. Aber es konnte dabei auch der gegenwärtige Zustand 10 stark berücksichtigt werden, indem man etwa von der Beschreibung des Landes ausging. Es konnten die Traditionen auch über die ‚historische‘ Zeit aufgenommen werden. Solche Bücher, von denen die Herodoteischen Partien über Samos, Athen, Sparta am ehesten einen Begriff geben, sind in Form und Abzweckung sehr verschieden von den genealogischen Werken. Es liegt gar kein Grund vor, von vornherein *Φορωνίς* und *Ἀργολικά* gleichzusetzen. Wenn sie 20 sich auch vielfach inhaltlich berührt haben, ist doch schon ihre lokale Erstreckung verschieden; und wenn die *Φορωνίς* Teil einer Urgeschichte von Hellas ist, so sind *Ἀργολικά* u. dgl., wie die Stadtchroniken, als Vorarbeiten für eine ebenfalls panhellenische Geschichte der Zeit von den *Τρωικά* bis zur Gegenwart zu betrachten. *Κατὰ μέρος ἱστορίαι* würde Polybios sie genannt haben im Gegensatz zu den *κοναὶ ἱστορίαι* des Ephoros u. a.; *κατὰ ἔθνη καὶ κατὰ πόλεις* sagt Dionys. 30

Die Wut, zu identifizieren, kommt nur daher, daß man zu wenig beachtet hat, daß dieselbe Sache in den allerverschiedensten Werken stehen kann und oft genug mehrfach behandelt werden mußte. Wir haben wenigstens ein Zitat (fig. 4 ist anders), in dem wirklich die gleiche Geschichte aus zwei Werken des H. beigebracht wird: nach fig. 3 stand der Totschlag, den Herakles an dem weinschenkenden Knaben beging, sowohl in der *Φορωνίς* wie in den *ἱστορίαι*. Daß der zweite 40 Titel gerade hier korrupt ist (man ändert gewöhnlich in *Τέγεια*) ist bedauerlich, ändert aber an der Tatsache nichts. Und sie ist nicht vereinzelt. Herakles kam auch in den *Τρωικά* vor (fig. 138, vgl. 133, 136). In diesen auch Telamon, Achilleus, Patroklos, deren Stammbäume in der *Ἀσωνίς* standen. Die Atlastochter Elektra mit Nachkommenschaft kam nachweisbar sowohl in *Τρωικά* (fig. 129) wie in *Ἀτλαντίς* (fig. 56) vor. Kadmos sowohl in der *Φορωνίς* (fig. 2) wie 50 in den *Βοιωτικά* (Schol. Aristoph. Lys. 36; fig. 8). Da er Harmonia heimführte, kann sein Name auch in *Τρωικά* (s. fig. 129) und *Ἀτλαντίς* nicht gefehlt haben, wie umgekehrt der des Atlas und der Harmonia nicht in *Βοιωτικά* und *Φορωνίς*. Der Stammbaum der Philaiden stand in der *Ἀσωνίς* (fig. 14); aber gewiß war das Geschlecht auch in der *Ἀτλῆς* genannt; dort von oben nach unten, hier von unten nach oben. Dasselbe gilt für die Keryken (fig. 78) und Neliden (fig. 10); 60 jene standen in *Ἀτλῆς* und *Ἀτλαντίς*; diese in *Ἀτλῆς* und *Δευκαλιωνεία*. Phaiax gehört als Sohn Poseidons und einer Asopostochter in die *Ἀσωνίς*, wird aber auch aus den *Τέγεια* zitiert (fig. 45). Gerade die Massenhaftigkeit von H.s. Schriften und ihre verschiedene Form macht es glaublich, daß er sich inhaltlich vielfach wiederholte. Wie weit er dabei von Verweisungen Gebrauch machte,

wissen wir nicht. Uns aber ist es, da die Bruchstücke selten wörtlich sind und keine Andeutungen des Zusammenhanges tragen, aus dem sie entnommen sind, auch nur selten möglich, ein titellooses Fragment einem bestimmten Buche zuzuweisen. Fig. 73 kann so gut der *Ἀτλῆς* wie den *Τέγεια* entnommen sein; fig. 30 den *Πελοπόννησος* oder der *Δευκαλιωνεία* oder der *Ἀτλῆς*; fig. 9 den *Βοιωτικά* oder der *Φορωνίς*. Eben darum muß die Arbeit (von einigen Ausnahmefällen abgesehen) nicht auf Rekonstruktion einzelner Werke, sondern auf die inhaltliche Wiedergewinnung bestimmter Sagenkomplexe sich richten, ganz gleich, in welchem Buch sie standen. Wer hätte fig. 101 *Ἀλμον ὄρος*, das Mueller den *Ἐδνῶν Ὀνομασία* zuwies, in der *Ἀτλῆς* gesucht? Und doch stand es nach dem neuen Photios p. 53, 21 Reitz. in ihrem ersten Buche.

§ 12. *Mantissae instar* möchte ich hier eine Reihe von Titeln besprechen, die zunächst auf geographischen Inhalt der betreffenden Bücher, zum Teil auch auf eine Mittelstellung zwischen den beiden Gruppen zu deuten scheinen: *Περί Ἐδνῶν* (20); *Ἐδνῶν Ὀνομασία* (21); *Κτίσεις* (22); *Κτίσεις Ἐδνῶν καὶ πόλεων* (23); *Περί Χίου κτίσεως* (24); *Νόμιμα Βαρβαρικά* (25). Die Titel kommen meist nur je einmal vor und die Bücher sind sehr wenig kenntlich. Es scheint aber hier wirklich, als ob die Zahl der Einzelschriften vermindert werden muß, weil sich unter verschiedenen Titeln nur ein Werk verbirgt. So wird man doch wohl ohne weiteres nr. 22—24 zusammenfassen, indem man *Κτίσεις* als verkürzten Titel, *Περί Χίου κτίσεως* als Teiltitel ansieht. Es gehören dann zusammen: fig. 109 (Steph. Byz. s. *Χαομάται*) *ἐν κτίσεσιν Ἐδνῶν καὶ πόλεων*; fig. 110 (Athen. X 447 C) *ἐν Κτίσει*; fig. 112. 113 (Schol. Hom. Od. VIII. 294 + Schol. Apoll. Rhod. I 608) *περί Χίου κτίσεως*. Das letztere gibt eine Wandersage: Besiedelung von Lemnos; Sintier; Herkunft des Volkes; Etymologie des Namens aus der Tätigkeit des Volkes (*ἔπλα ἐργαζόμενοι*). fig. 110 gibt νόμοι eines unbekannten Volkes, das *βοῦτον ἐκ τῆων* (?) *ῥιζῶν, καθάπερ οἱ Θράκες ἐκ τῶν κριθῶν* bereitet. Wir würden dergleichen nicht unter dem Titel *κτίσεις* gesucht haben; noch weniger fig. 109, in dem eine Anzahl pontischer Völker mit Bestimmung ihrer Wohnsitze im Verhältnis zueinander aufgezählt werden. Wäre der Titel nicht beidemal überliefert, so würde man nach Form und Inhalt an eine *περίοδος* Hekataiischer Art denken. Das dem fig. 109 in der Form ganz gleiche fig. 1 des Damastes — es steht zusammen mit dem titellosen fig. 96 des H. (*Σκνιδικά*?) — wird aus einem Buche *Περί Ἐδνῶν* zitiert. Ferner ist fig. 110 der *Κτίσεις* genau gleichartig dem einzigen Bruchstück der *Ἐδνῶν Ὀνομασία*: fig. 93 (Athen. XI 462 A) Sitten der nomadischen Libyer. Ebenso fig. 109 dem einzigen Bruchstück von *Περί Ἐδνῶν*: fig. 92 (Schol. Apoll. Rhod. IV 321) zwei pontische Völker und Bestimmung ihrer Sitze zueinander. Es scheint danach wirklich, daß die Titel 20—24 das gleiche Werk decken, das bald als *Κτίσεις*, bald als *Περί Ἐδνῶν* oder *Ἐδνῶν Ὀνομασία* zitiert wurde. Ob auch die *Νόμιμα Βαρβαρικά* noch dazu gehören, aus denen ein Bruchstück über die *Γῆται ἀδανατίζοντες* (fig. 173 vgl. Herod. IV 173) erhalten ist, mag zweifelhaft sein.



s gleiche geographische Werk des Damastes  
 eint unter den drei verschiedenen Titeln *Περί-  
 οδος*, *Περί ἐθνῶν* und *Ἐθνῶν κατάλογος καὶ  
 ἱστορίαι* umgelaufen zu sein (o. Bd. IV S. 2051).  
 Der Unterschied liegt nur darin, daß der für Da-  
 mastes gut bezeugte Titel *Περίπλους* in keinem  
 Fragment des H. auftritt. Das scheint mehr als  
 nur eine Äußerlichkeit zu bedeuten. Wir sahen  
 schon (§ 9), daß Damastes als wirklicher Geograph  
 eine Karte gab, wie die *Περίοδος* das  
 enthält; H. dagegen nicht. Sein Werk *Περί ἐθνῶν*  
 ist daher auch wohl nicht eine knappe *Περίοδος*,  
 obwohl eine solche an sich neben den halb-  
 historischen Monographien über die barbarischen  
 und griechischen Hauptländer recht wohl hätte  
 sein können. Der Zweck scheint nicht der ge-  
 wöhnliche zu sein, ein Weltbild zu geben. Sonst hätte  
 eine Karte kaum fehlen können. Vielmehr scheint  
 sich um eine Sammelarbeit zu handeln, in der  
 sich einem bestimmten Gesichtspunkt vereinigt  
 werden, was teils in den anderen Werken des H.  
 vorkommt, teils bei den älteren Geographen und Ethno-  
 graphen vorkam: nämlich die Wanderungen, durch  
 die der jetzige Zustand der Welt zustande ge-  
 kommen war; die dabei erfolgten 'Gründungen'  
 und 'Nennungen' und 'Umnennungen' (vgl. dafür  
 die frg. 45. Die Fragmente sind voll von Ab-  
 handlungen der Volks- und Stadtnamen) der Völker  
 und Städte; die Sitten, Eigenheiten, Erfindungen  
 dieser Völker und Städte. Das kann man kein  
 eigentlich historisches Werk nennen; das ist an-  
 tiquarisch und — wenn man will — philologisch.  
 Es ist eine Materialsammlung, deren Wert nicht  
 in der Wiedergabe der eigenen *ιστορίαι* besteht,  
 sondern in der bequemen Zusammenstellung des  
 aus anderen Gesammelten, in der Auswahl aus ihm.  
 Daß solche Bücher, wie sie später in Massen ge-  
 schrieben wurden, schon damals notwendig wurden,  
 ist begreiflich. Die Sophisten brauchen derartiges  
 historisches und geographisches Material zu den  
 verschiedensten Zwecken: für die Städtereden  
 ist eine Kenntnis der Altertümer und besonders  
 der Gründungsgeschichten notwendig. Für Enko-  
 mien auf Menschen eine Kenntnis der großen Stamm-  
 ume (Aristot. rhet. III 17 p. 1418a 32; es gab da-  
 auch ein Buch über die wichtigsten und überall  
 kommenden Namen *Περί γονέων καὶ προγόνων*  
*ἐπὶ τῶν στρατευσάντων*, das zwischen Da-  
 mastes und Polos strittig war und das man  
 nicht nur als exzerpierende Bearbeitung der *Γενεα-  
 λογία* zu praktischen Zwecken auffassen kann).  
 Für ethische und politische Themata braucht man  
 ein Kenntnis der Sitten fremder Völker. Um zu  
 zeigen von dem Wichtigsten: die Sophisten  
 hielten ja Vorträge über 'Geschichte' und 'Geo-  
 graphie'. Sie mögen sich das Material ja wohl  
 selbst gesucht haben — Hippias, der  
 von Sparta und anderswo über Heroengenealogie,  
 Stadtgründungen und überhaupt über 'alte Ge-  
 schichte' vortrug, hat die olympische Chronik  
 publiziert (wie H. die *Καρνεονίκαι*), hat *Ἐθνῶν*  
*κατάλογος* verfaßt (p. 583, 26 Diels<sup>2</sup>, vgl. p. 584,  
 wieder wie H., und hat eine *Συναγωγή* ge-  
 schrieben, aus der uns eine historische Anekdote  
 erhalten ist (Fragm. d. Vorsokr. 2 584, 4ff.). Aber  
 der allgemeinen lag ihnen eigene Materialforschung  
 nicht. Sie übernahmen es — die medizinischen  
*Σελήσεις* bieten hier ein Beispiel — von den

Fachleuten und begnügten sich mit seiner Popu-  
 larisierung oder verwendeten es zu Zwecken, die  
 durch ihre Lehrtätigkeit gegeben waren. Das Ver-  
 hältnis, das wir später zwischen Rhetorik und  
 Wissenschaft, zwischen Gelehrten und Vertretern  
 der allgemeinen Bildung finden, hat damals be-  
 gonnen. Das Bedürfnis nach bequem bereiteten  
 Material erzeugt aber mit Notwendigkeit Hilfs-  
 bücher, Kompendien, und dahin gehören Bücher  
 mit Titeln wie *Ἐθνῶν ὀνομασίαι*, *Κτίσεις ἐθνῶν*  
*καὶ πόλεων*, *Νόμιμα βαρβαρικά*. Sie sind, wie eben  
 das Beispiel des Hippias lehrt, für H.s Zeit nicht  
 undenkbar. H. kann ein solches Hilfsbuch verfaßt  
 haben, wie es Hippias getan hat. Es können das  
 Aufzeichnungen zu eigenem Gebrauche gewesen  
 sein, die später publiziert wurden. Aber schließ-  
 lich kann auch eine zu praktischen Zwecken ge-  
 machte Zusammenstellung unter seinen Namen  
 getreten sein, weil sie gerade aus seinen Werken  
 sehr viel enthielt. Das nimmt Schwartz o. Bd. IV  
 S. 2051 für die *Νόμιμα* an. Ich sehe nur nicht, wie  
 man es mit unseren Mitteln beweisen will. Daß  
 die *Νόμιμα ἐκ τῶν Ἡροδότου καὶ Δαμάστου* zu-  
 sammengeschrieben sind (Porphyr. b. Euseb. praep.  
 ev. X 3 p. 466 B), hilft für diese Frage nicht  
 weiter, obwohl es richtig sein wird. Denn selbst  
 in den paar Bruchstücken decken sich einige mit  
 Herodot. Auch mit Damastes, mit dem H. gar  
 nicht so selten zusammengeenannt wird, haben wir  
 Übereinstimmungen, die in dieses Sammelwerk  
 gehört haben können. Daß H. den *Περίπλους* des  
 wohl etwas jüngeren Zeitgenossen benützt hat,  
 ist doch nicht unmöglich. So mag man das Urteil  
 über die Echtheit des oder der Bücher zurück-  
 halten, ohne deshalb aber dem H. das starke anti-  
 quarische Interesse abzusprechen, das ihn mit den  
 Sophisten und den Historikern verbindet. Seine  
 Werke waren voll nicht nur von Gründungsgeschichten,  
 sondern auch von Sprichwörtern und  
 ihrer Erklärung (frg. 10. 40); von Erfindern und  
 Erfindungen (frg. 85. 155. 163), auf die damals  
 auch Damastes und Kritias (wie übrigens schon  
 Herodot) achteten und die schon in der nächsten  
 Generation in eigenen Büchern gesammelt wurden;  
 von Sitten und Wesen der einzelnen Völker u. dgl. m.  
 § 13. Wir kommen zur dritten Gruppe von  
 H.s Schriftstellerei, den drei Werken, die wir  
 deshalb zusammenfassen, weil sie Chronikform  
 haben: *Ἀτθίς* (26); *Καρνεονίκαι* (27); *Τέρεται* (28).  
 Unter sich sind sie recht verschieden. Die *Ἀτθίς*  
 wurde schon gelegentlich der 'hellenischen Ethno-  
 graphien' erwähnt (§ 11) und stellt sich inhalt-  
 lich wirklich zu diesen *κατὰ μέρος ιστορίαι*. Wenn  
 Paus. X 15, 5 Kleidemus als ersten Attidographen  
 nennt (*Κλειτόδημος δὲ, ὁπόσοι τὰ Ἀθηναίων ἐπι-  
 χόρια ἔγραψαν ἀρχαῖοτατος*) und wenn die Athener  
 diesem ein Ehrengeschenk machten (Tertullian. d.  
 an. 52), so charakterisiert das die *Ἀτθική ἐγγραφή*,  
 wie Thuc. I 97, 2 H.s Buch nennt, während man  
 es später *Ἀτθίς* zitiert (Harpokr. = frg. 4. 63. 65.  
 66. 68. 70—72. Phot. Beol. p. 53, 21; vgl. frg.  
 62. 156), wenigstens negativ. Denn das Werk war  
 zwar durchaus nicht unangesehen. Nicht nur hat  
 Thukydides es vermutlich öfter berücksichtigt, wenn  
 er auch seine Darstellung der historischen Zeit ab-  
 lehnt; auch der sog. Melesagoras zog es heran (Cle-  
 mens Alex. Strom. VI 26, 8), Andron scheint es ge-  
 kannt zu haben (frg. 76), und der Perieget Diodor

hat für eine lokale Tradition den H. direkt zitiert (frg. 71); ebenso wird es von den Grammatikern noch angeführt, mehrfach mit irgend einer eigentlichen Atthis zusammen. Istros hat es also jedenfalls exzerpiert. Es bedeutete ja zunächst Herodot gegenüber, der die attische Geschichte der Vorzeit sehr wenig berührt, eine große Vermehrung des Materials; und es wird manche Geschichte enthalten haben, die im Augenblick entstanden und bald wieder verschwunden sich eben nur hier fand. 10 Aber es fehlte dem Buche der attische Erdgeruch, der den echten lokalen Produktionen anhaftete, weil sie aus einer bestimmten Stimmung heraus geschrieben waren. H. hat schwerlich auch nur das innere Verhältnis zu Athen gehabt, das Herodot bewegte. Dazu hat er sich mit viel zu viel Orten in gleicher Weise beschäftigt. Er schrieb wirklich als Landfremder. Von der attischen Geschichte, namentlich saec. VI, hat schon Herodot manches gewußt und durch technische Kunstgriffe seinem 20 Werke eingefügt, was in sich selbstständig war und wohl das Thema einer Epideixe bilden konnte. Bekommen hat er dieses Material natürlich in Athen. Auch H. muß selbst dort gewesen sein und hat dort gefragt — ‚geforscht‘ wird man ja wohl kaum sagen können. Er bekam genug Material über Stadt, Deme, einzelne Adelsgeschlechter zusammen, um mit dem, was Epos und — dies ist zweifellos — die Tragödie von Athen zu berichten wußten, ein Buch machen zu können, 30 das zwei (s. u.) Rollen füllte und die Geschichte Athens von der Urzeit bis auf die Gegenwart umfaßte. Vielleicht sagt man besser, ein Buch, das von verschiedenen Epochen der attischen Geschichte eine zusammenhängende Darstellung geben konnte und im übrigen genug, um die notwendig vorhandenen Lücken zu decken, so daß der Schein einer vollen Geschichte Athens erzeugt wurde. Das war wesentlich die Folge der Form. Denn die Frage, ob H. ‚wertvolles unveröffentlichtes 40 Material‘ erhalten hat, können wir nicht beantworten. Wohl aber hat er als erster nach der Beamtenliste gefragt — Herodot nannte den Archon des J. 480/79! — und hat sie bekommen. Er hat nach Archonten datiert und erzählt. Das beweisen Schol. Arist. Ran. 694. 720, die aus keinem anderen Buche stammen können und die in Lipsius' Weise (Leipz. St. IV 154) auszuscheiden nicht zugänglich ist, so gut wie der Tadel des Thukydides; mag man dessen *τοῖς χρόνοις* 50 *οὐκ ἀκριβῶς* nach V 20 deuten oder — mir glaublicher — auf starke tatsächliche Irrtümer in der Datierung Ereignisse, die durch Verwendung einer Archontenliste doch wahrlich nicht ausgeschlossen wurden. Die Einordnung der Ereignisse macht es doch, nicht die Wiedergabe der Liste, ob einer *τοῖς χρόνοις ἀκριβῶς* ist. Vor den Archonten standen auch bei H. schon die Könige und ihre Regierungsjahre. Was er da bekam, d. h. wieviele Namen zwischen Kekrops und Kreon, ob darunter die *διὰ βίον ἀρχοντες* und die *δεκαετείς* waren, ist nicht sicher. Aber H. war um Namen nie verlegen; das panhellenische Epos, die lokale Tradition und vor allem die eigenen Stammbäume boten deren genug. Er hat hier entscheidend eingegriffen. Denn während Herodot (I 173. VIII 44) nur vier Könige vor Theseus kennt, setzte H. schon in den *Ἱερεῖαι* den Prozeß des Orestes

(= erste Generation nach *Τρωικά*) neun *γενεά* nach Kekrops. Er kannte also bis zu den *Τρωικά* acht oder neun (je nachdem er die *γενεά* des Kekrops mit einschloß oder nicht) Könige. Nun stimmt die Atthidographie darin überein, Troiane Fall in Menestheus' letztes Jahr zu setzen (Klio II 423f.); und da H. doch sicherlich den Homerischen Menestheus in seiner Liste hatte, so wird dieser grundlegende Synchronismus eben auf ihn zurückzuführen sein. Im Marmor Par. ist Menestheus der elfte König von Kekrops; auch liegen hier zwischen Kekrops und Orestes ca. 370 Jahre = elf Generationen, d. h. zwei mehr als H. zählt. Dasselbe Verhältnis besteht zwischen dem Stammbaum der Neliden in der *Δευκαλιωνεία* frg. 10 und der attischen Liste. Deukalion, in der Atthis Zeitgenosse des Kekrops, steht in der 13. *γενεά* vor Medon und der ionischen Wanderung. Dasselbe Marmor hat zwischen beiden 500 Jahre = 15 *γενεά*. Also hat H. mindestens in *Ἱερεῖαι* und *Δευκαλιωνεία* die Verdoppelung von Kekrops und Pandion noch nicht vollzogen (vgl. Kirchhoff Hermes VIII 190. Marm. Par. p. 57ff.). Wohl aber hatte er die Füllfiguren Kranaos (vgl. dazu Herod. VII 44 u. a.) und Amphiktyon eingeführt und in der *Ἀτθίς* nach dem Vorgang der Tragödie auch Erechtheus (frg. 82) und Erichthonios (frg. 65 *Ἀτθίς*) getrennt. Wie die Liste zwischen Menestheus und Medon aussah, ist nicht sicher zu sagen. Aber fest stehen vier Namen: *Θυμοίτης*, *Μέλανδρος*, *Κόδορος*, *Μέδων* (frg. 10 vollständig), und vier Generationen, zwei von *Τρωικά* bis *Ἡρακλειδῶν* *κἀνόδος*, zwei weitere zur *Κρίους Ἰωνίας*. Dasselbe hat H. sicher Regierungszahlen gegeben und jedenfalls die Intervalle der *Ἱερεῖαι* (Thuc. I 12, 3), die zum Teil schon älter waren, beibehalten. Von Kekrops hat H. keine Königsreihe gehabt. Die sog. ‚vorkekropschen Könige‘ (frg. 69. 71) erscheinen als Eponyme von Heiligtümern usw., dienen aber nicht zur Datierung. Ogygos mag es genannt haben, wenn auch frg. 62 eine dürftige Gewähr bietet. Den Abstand von ihm bis Ol. 1, hat er gewiß nicht gegeben (s. § 7).

Jedenfalls ist H. der erste gewesen, der das Gerüst einer attischen Chronik herstellte, eines Buches von der Art, wie sie damals, wenn auch noch nicht seit langem und in nicht großer Zahl, in ionischen Städten von Kennern der vaterländischen Geschichte ediert waren. Die Übertragung der Form auf Athen ist analog der Verwendung des ethnographischen Typus für die Darstellung der Geschichte griechischer Landschaften. Vielleicht besitzen wir von dieser Chronik nicht mehr. Außer den Zitaten mit Buchtiteln (frg. 67. 69 haben nur Buchzahl und man kann bei 67 an der Herkunft zweifeln, frg. 156 ist erschwindelt und frg. 65 mindestens mit Vorsicht zu benutzen) kann man der *Ἀτθίς* mit einiger Sicherheit zuweisen: frg. 7 Athenar als Autochthonen (vgl. Thuc. I 2, 5), frg. 73–76. 84 Geschichte des Theseus; inhaltlich frg. 10, an das frg. 63 (und 95?) anschließend, frg. 78 Stammbaum des Andokides; frg. 79 Heiligtum der Artemis Kolainis. Dagegen gehört frg. 82 trotzdem es immer wieder behauptet wird (so von Kullmer 621f.), keinesfalls in die *Ἀτθίς*, für die die Zusammenstellung der Areopagprozesse ebenso sinnlos wäre wie die Art der Datierung durch Angabe der Generationen nach oben unnütz (Kirchhoff



1. Herm. VIII. v. Wilamowitz Comm. gramm. 11f.). Es kann kaum anderswo gestanden haben als in den *Ἰστορίαι* (zur Form vgl. frg. 53), wo die Rückzahlung attische Synchronismen und die Ordnung der attischen Geschichte in die allgemeine Chronologie ergab. Also ist die *Ἀρχαία* ein spätere Buch, was freilich auch sonst feststeht. Dabei ist auf frg. 74 (vgl. Herod. IX 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871.

Dieses Fragment und Thuc. I 97 geben übrigens einzigen 'sicheren' Beweise dafür, daß H. bis eigenen Zeit herabging (über frg. 68. 72 20 l.). Man mag das bei der Beurteilung der *ῥασιὰ* usw. (§ 11) beherzigen. Es wird auch, daß die mythische Zeit tatsächlich den meisten zum eingenommen haben. Das athenische Publikum interessierte sich sicherlich ebenso sehr für *ἀρχαιολογία* seiner Stadt wie die Spartaner die ihre. Für die Jahrhunderte nach den *ῥασιὰ* gab es wenig Material außer der Liste. Gedanken, hier etwa eine Darstellung der alten athenischen Institutionen, religiöser wie politischer, einzulegen (v. Wilamowitz Ar. u. I. I 284), lag an sich nicht fern und war für Herodot. VI 55 ausgesprochen. Ob er ihn für Athen durchgeführt hat, von dessen *νόμοι* Herodot nur ganz gelegentlich einzelnes erwähnte (B. VI 109, 2. 111, 1), ist freilich nicht zu en. Daß wir außer einigen Stiftungslegenden der Heiligtümern nichts davon haben, besagt, daß die Späteren für diese Dinge natürlich nicht auf H. rekurrierten. Das Überwiegen des 40. athenischen Zeitraums in den Fragmenten beruht gegen keineswegs auf dem Zufall der Überlieferung. Hier tritt die Frage nach der Buchzahl

Nach der Vulgata, die auf frg. 72 Πηγά-  
ος ἐν Μεγάροις, ὡς ἐν δ' τῆς Ἀθίδος φησὶν  
ruht, umfaßte die Atthis vier Bücher. Niese  
die Zahl auf fünf gesteigert und die zwei  
ten für die historische Zeit in Anspruch ge-  
nommen. Ich lasse dahingestellt, ob sich das  
kydideische βραχέως dann noch verstehen läßt, 50  
will keinen großen Wert darauf legen, daß  
er Buch III noch V je zitiert werden. Auf-  
tiger ist schon, daß die Chronik von Athen fast  
doppelten Umfang gehabt haben soll, als die  
versalen Τέρεται; mehr auch, als die λόγοι ἐπι-  
μοι, die vier Rollen füllten. Aber die ganze  
fassung ist irrig. Wir wissen aus Buch I fol-  
des: frg. 69 Einrichtung des Areopags (Ke-  
ps); frg. 65 Stiftung der Panathenaia (Erich-  
nis); frg. 66 (Φορβάντειον; wohl auch Phot. 60  
ol. p. 53, 21) eleusinischer Krieg. Wenn frg. 67  
loten sind οἱ πρώτοι χειρωθέντες τῶν ἔλος  
πάνιν οἰκούντων) ἐν ᾧ ᾿Αθίδος) zu ergänzen  
stand hier auch noch die Rückkehr der Hera-  
den, die in einer Atthis natürlich zu erwähnen  
(s. ex. gr. Bibl. II 167. 169). Jedenfalls ist hier  
des Änderung ἐν δ' abzulehnen. Es enthielt  
I die Königsgeschichte. Die Fragmente, die

sich auf Theseus, Neliden, ionische Wanderung (frg. 63 leider ohne Buchzahl) beziehen, gehören hierher. Die untere Grenze ist nicht zu bestimmen. Für II geben die Fragmente scheinbar so wenig aus, daß Preller (ihm folgend v. Gutschmid 320 und — wie etwas Neues — Kullmer 629) ihm *pagorum Atticorum antiquitates* zuwies, obwohl damit dem frg. 68 Gewalt angetan wird, abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit eines topographisch disponierten Buches in der Chronik. Frg. 4 (Heroon des Stephanephoros) und 70 (Geschlecht der Hierophanten) geben nun wirklich keine Handhabe zu näherer Bestimmung. Aber frg. 71 wird die Erklärung des Namens *Μουρζία* und die Erwähnung des Königs Μυνιχος zeitlich rückgreifend gegeben (vgl. Niese 88), also wohl bei der ersten historischen Erwähnung des Platzes. Man denkt gleich an die Befestigung durch Hippas. Sodann nennt frg. 68 den Hippothoon, und zwar ausdrücklich als Phylenheros. Wie kann man da notieren, vielleicht aus der Generation nach Theseus, s. Paus. I 39, 3 (Niese 88)? Es liegt viel näher, im zweiten Buche zunächst einmal die auch von Herodot ziemlich ausführlich dargestellte Geschichte der Peisistratiden — vielleicht hat Thuc. VI 54ff. auch H. im Auge; im Gegensatz zu I 20, 2, wo nur von der epichorischen mündlichen Tradition über die Peisistratiden die Rede ist, heift es dort in der Einleitung (54, 1) οὐτε οἱ ἄλλοι (vgl. I 20, 3, wo οἱ ἄλλοι Ἕλληνες in erster Linie Herodot trifft; die Nennung der Ἕλληνες setzt beidemale schriftliche Darstellung voraus) οὐτε αὐτοὶ Ἀθηναῖοι περὶ τῶν σφετέρων τυράννων . . ἀκριβὲς οὐδὲν . . — und die ebenfalls schon dem Herodot bekannte Kleisthenische Phylenordnung zu finden. Mehr ist nicht zu sagen. Ich zweifle freilich nicht, daß Buch II die historische Zeit überhaupt enthielt bis zum Ende des Peloponnesischen Krieges. Dann stimmt Thukydides' *βραχέως*, und es paßt das Buch einmal zu H.s sonstiger Schriftstellerei, sodann zu dem, was er wahrscheinlich an Material erhalten hat. Denn das muß man an Herodot, nicht an den späteren Atthidographen messen. Das höchste, was denkbar ist, wäre noch ein drittes Buch. Leider läßt sich frg. 72 aber nicht sicher beziehen. Der Zusammenhang, in dem es stand, ist absolut nicht angedeutet. Es lassen sich aber eine ganze Reihe von Stellen denken, wo der Ort genannt sein konnte und es ist recht willkürlich, daß man es allgemein wegen Thuc. I 103, 4 u. 5. in die Pentakontaetie stellt. Stand es wirklich dort, so ist für *ἐν Ἀ* entweder *ἐν δευτέρῳ* (oder *ἐν Γ*) zu schreiben. Beides gleich leicht. Aber ebenso möglich ist *ἐν Ἀ*. Denn in *Πηγαί* befand sich ein Heroon *Αἰγιάλεως*, der beim Zuge der Epigonen als einziger *πρὸς Γισαῖν* fiel und den οἱ προσήκοντες *ἐς Παγὰς τῆς Μεγαρίδος κομισάντες θάπτουσιν* (Paus. I 44, 4). Den Tod des Aigialeus *ἐν Γισαῖν* hatte H. erzählt: frg. 11 ohne Buchtitel. Daß in der Atthis die Epigonen Geschichte berührt werden konnte, ist klar. [Übrigens wohnte in *Πηγαί* nach megarischer Tradition, der Paus. I 41, 8 die Thukydideische Lokalisation entgegenstellt, Tereus, der Gemahl von Pandions Tochter Prokne. Thuc. II 29, 3 ist zu seinem Exkurs veranlaßt durch den Wunsch, andere Ansichten über Tereus' Wohnsitz zu korrigieren. Ob der megarische Anspruch zu seiner

Zeit schon bestand und etwa von H. neben der thrakischen Vulgata erwähnt war, läßt sich nicht mehr feststellen]. In keinem Falle werden wir die leichte Änderung scheuen dürfen und wegen des einen Zitats aus Buch IV die sicheren Indizien der frg. 71. 68 mißachten.

§ 14. Die *Ἀρχαί* ist lokal beschränkt und stellt sich trotz der Chronikform zu den Büchern über Boiotien, Thessalien, Arkadien und die Argolis. Die Karneoniken und die Hiērieai stellen sich zu ihr nur der Form nach. Sie nehmen das chronologische Rückgrat, wie das damals nicht anders sein kann, von einem Orte, besitzen gewiß auch einen Grundstock lokaler Nachrichten, ob diese mit den Festen verschwunden waren oder nicht; aber ihr Inhalt greift über die lokale Beschränkung hinaus. Sie sind panhellenisch. Ein äußeres Indiz gibt bei den *Καρνεονίκαι* schon die Tatsache, daß sie auch in metrischer Form erschienen (frg. 122). Poetische Werke des H. standen in dem Bücherkatalog, den Suidas zu faul war, auszuscheiden (sehr nett ist, wie Kullmer 681, 1 dies Zeugnis beseitigt). Aber das Vorurteil erklärt von Preller bis auf Christ-Schmid<sup>6</sup> I 456, 2 das einzige derartige Stück, das wir zufällig kennen, für ein hellenistisches Elaborat. Nun, H.s Zeitgenosse Kritias zählte in den Elegien *τὰ ἐξ ἐκάστης πόλεως ἰδιώματα* auf und gab sowohl prosaische wie *ἔμμετροι πολιτεῖαι*. Das ist eine vollständige Parallele. Man braucht kaum noch Euenos, der *παρωγόνους ἐν μέτρῳ μνήμης χάριν* fabrizierte, und Hippias zu erwähnen, der nach Olympia kommt, *ποιήματα ἔχον καὶ ἔπη καὶ τραγωιδίας καὶ διθυράμβους καὶ καταλογάδην πολλῶν λόγων* (Hipp. min. 368 B). Die metrische Umsetzung ist einfach ein Zeichen, wie stark H. von der sophistischen Art, das Publikum anzulocken, berührt ist. Aber vornehmen wird man dergleichen eben nur bei Werken von allgemeinem Interesse. Nun sind die *Καρνεονίκαι*, wie der Titel zeigt, zuerst eine lokale Festchronik der Karneen. Sie stellen sich zu den *Ὀλυμπιονίκαι* des Hippias, den *Πυθιονίκαι* des Aristoteles, der Publikation der sikyonischen *ἀναγραφὴ* u. a. m. Wirklich nennt das erste sichere Bruchstück frg. 122 — es geht natürlich nur bis *καταλογάδην*; die absolute Zeitbestimmung nach Olympiaden gab erst Sosibios — den „ersten“ Sieger, H.s Landsmann Terpandros, den das nur vermutungsweise hierhergestellte frg. 123 zeitlich nach Midas bestimmt. Das zweite (frg. 85, wo *κραναίκοις* längst verbessert ist) tritt für Ariens Anspruch auf Erfindung der *κύκλιος χοροί* ein. Der lesbische Lokalpatriotismus mag auch hier mitgesprochen haben. Es ist das nicht viel, genügt aber doch wohl, um die alte Vermutung (Müller XXIX. Preller 51) zu rechtfertigen, daß die *Καρνεονίκαι* zu einer Art Musikgeschichte von Hellas erweitert waren. Denn schon die Angabe über Arion greift über das nackte Siegereverzeichnis hinaus. H., der ja auch die alten Dichter zeitlich bestimmt hat, beteiligt sich damit an den Anfängen der Literaturwissenschaft. Das Buch ist also weiter zusammenzustellen mit Damastes *Περὶ ποιητῶν καὶ σοφιστῶν*, Glaukos *Περὶ τῶν ἀρχαίων ποιητῶν καὶ μουσικῶν*, Hippias' Vorträgen und Demokrits Schriften über Musik und Poesie u. a. m. Wieweit H. über bloße Materialsammlung hinausging, wissen wir nicht.

§ 15. Mehr als von den *Καρνεονίκαι* haben wir glücklicherweise von den *Ἱερεῖαι* (so abgekürzt frg. 44. 45. 47. *Ἱερεῖαι τῆς Ἡέας* frg. 48—51. *Ἱερεῖαι αἱ ἐν Ἀργεῖ* frg. 46; vgl. 53 und Dion. Hal. ant. r. I 72, 2), wo auch die sicheren Fragmente mit zwei Ausnahmen stets die Buchzahlen geben. Zuweisungen von titellosen Bruchstücke sind dagegen nur wenige möglich: etwa für frg. 82. 91(?). 143. 144. Auch geht es nicht an, alle in der Literatur vorkommenden Stücke, in denen nach Herapriesterinnen datiert wird, den *Ἱερεῖαι* zuzuweisen. So gewiß nicht die Gründungssgeschichte von Magnesia, die der Zusammenstellung Prellers 40ff. hinzuzufügen ist, obwohl H. die Gründung selbst wohl verzeichnet haben kann. Gab doch Aristoteles eine *Πολιτεία* der Stadt. Die Namen der Priesterinnen mögen allerdings alle aus H. geborgt sein. Zitiert werden drei Bücher. Aus dem ersten kennen wir nur Gründungssagen und Eponyme aus der vortroianischen Zeit: frg. 44 *Σίτυδος πόλις* wohl aus der Geschichte des Atridenhauses, zu der, wenigstens inhaltlich, Thuc. I 9 zu stellen ist; frg. 45 *κύλιος Κερκώρας* mündl. Genealogie des Gründers und alten Namen der Insel; frg. 46 Wohnsitz und Eponym der Makronen; frg. 47a *Νίσαια* als alter Name der *Μακρονάρις* vom Pandionsohne Nisos. Im zweiten Buch stand ebenfalls noch Vortroisches: 47b Krieg des Minos gegen Nisos. Hierhin gehören also auch die *Τροίης ἄλωσις* frg. 143. 144; der Prozeß des Orestes, bei dem rückgreifend die älteren Prozesse vor dem Areopag aufgezählt werden, frg. 83; die Gründung Roms durch Aineias frg. 53 (Dion. Hal. ant. r. I 72, 2). Daß hier *ὁ τὰς Ἱερεῖας τὰς ἐν Ἀργεῖ καὶ τὰ καθ' ἐκάστην πραγμῆντα συναγαγὼν* auf den schon I 22 zitierten H. geht, nicht auf ein anderes gleichartiges Werk, etwa eine Erweiterung oder Bearbeitung, brauchte Niese nicht zu bezweifeln. Dionys drückt sich, falls nicht der Name einfach ausgefallen ist, präzise aus. Gerade die Form des Zitates beweist aber, daß es ein allgemein bekanntes Werk im Auge hat. Die großen nachtroischen Wanderungen standen gleichfalls im II. Buche: frg. 48 geht auf die äolische (Preller 49). Von der ionischen und dorischen ist nichts erhalten. Doch könnten frg. 91 und Schol. Aristeid. a. O. wohl zu letzterer gehören. Umso wichtiger ist, daß H. auch die Völkerverschiebungen im Westen in sein Werk einbezog, wie ich nicht zweifle, auf Grund der *Σικελικῶν* des Antiochos. Aus Buch II wird die Besiedlung Siziliens durch die aus Italien vertriebenen Ausoner unter Sikelos angeführt: Steph. Byz. s. *Σικελία* (frg. 51; bei Müller ganz unvollständig vgl. Thuc. VI 2, 4f. Mehr darüber und über eine älteren Zug *τρίτη γενεὴ πρότερον τῶν Τρωικῶν* in dem leider verkürzten und korrupten Exzerpt bei Dion. Hal. ant. r. I 22, 3 (frg. 53). Die richtige Folge mit absichtlich nicht auf Jahre gestellte Zeitbestimmungen gibt Thuc. VI 2ff., der H. aus schreibt (so vermutete schon, meines Erachtens mit Recht, v. Wilamowitz Herm. XIX 442, 1). Aus dem gleichen Buche die griechische Kolonisierung Siziliens, also die Anfänge der historischen Zeit frg. 50, korrupt, aber nach Thuc. VI 3, 1 inhaltlich gesichert. Aus Buch III haben wir nur ein Bruchstück: frg. 52, das man wegen Thuc. II 81 immer auf 429 bezogen hat. Gewiß mit Recht.



war es völlig verkehrt von Niese, dieses Buch für den Peloponnesischen Krieg in Anspruch zu nehmen. Ein solches Stoffverhältnis ist ganz unglaublich. Auch hätte sich dann I 97 nicht nur auf die *Ἀτθίς* beziehen müssen. Wenn Niese sich auf frg. 49 aus Buch II beruft, so hat schon Meineke (s. auch v. Wilamowitz Ar. u. Ath. I 281, 33) hier die Lücke richtig angesetzt. H. wird für die Analogie des Stadtepitheton *Χαίρων* zitiert, richtig nicht von dem Boiotier Aristophanes, Preller 48, 2 glaubt. Es steht ja die Buchzahl da!). Das ist genau wie in frg. 45 und wird die Wanderungen gehören. Es ist bare Willkür, wenn H. das folgende Zitat *Ἀθηναίοι-εἰλον* aus J. 447 (Thuc. I 113) zu geben.

Im Vergleich der sicheren Fragmente von Th. und *Ἱεραία* zeigt vollkommen klar den Unterschied, der zwischen diesen beiden Werken besteht. Dort nur Dinge, die Athen betreffen; 20 hier solche aus der ganzen griechischen Welt. Es mag den Zufälligkeiten dieser Überlieferung Rechnung tragen, dieser Unterschied läßt sich nicht wegdisputieren. Was Perrin von den *national Hellenic chronicles* erzählt, die gleichartig gewesen seien (*they cover much the same ground and follow the same method*), ist nicht notwendig [!] *to assume any more local and narrow scope for the Attis than for the Ieonia* und von der später verfaßten Attis, 30

das ältere Werk ersetzt (*superseded*) habe und *the final form of the great national chronicle* erkannt worden sei, ist reinste Phantasie. Und es ist begründend über den *reigning literary taste* in H.s Zeit zu sagen weiß, *der creative imagination, not antiquarian and partialist* gewesen sei, berührt doch nur komisch, wenn man an die Masse von H.s eigenen lokalhistorischen Schriften — um von den *ᾠδοι* ganz zu schweigen — und an den Beginn der antiken 40

historischen Schriftstellerei gerade damals denkt. Perrin mißversteht und übertreibt eine Annahme Nieses. Was in den Fragmenten der *Ἱεραία* auffällt, ist das Fehlen lokalargivischer Nachrichten. Niese hatte ganz recht, die Frage aufzuwerfen, wie sich — um es kurz, wenn auch nicht ganz in diesem Sinn, zu formulieren — die *Ἱεραία* zum argivischen Chronik verhalten, die ja später mehrfach bearbeitet ist. Er meint nun, daß die *Ἱεραία* außer den in Wahrheit panhellenischen Nachrichten von Argos 'nichts Argivisches' enthielten, sondern zum guten Teile gemeinsamen Inhalt mit der Attis gehabt hätten. Das letztere ist ja nun nicht falsch. Was Niese attisch nennt, wie z. B. die *Ἱεραία*'s Zug gegen Megara und Athen, ist panhellenisch. Über die erste Behauptung erlaubt die Überlieferung kein Urteil. Überliefert wird nämlich nichts Argivisches aus den *Ἱεραία*; die lokalen Eponymen, wie in der *Ἀτθίς* M. u. a.; keine lokalen Kultstätten u. dgl. m. 60 hätte v. Wilamowitz anerkennen müssen. Dieser für frg. 49, 52 an Beziehungen zu Argos ansetzt, ist weithergesucht und nützt auch nichts. Ist in unseren paar Fragmenten steckt zu viel so die ganze Geschichte des Westens — was einer Lokalchronik von Argos nie gestanden haben kann. Parallelen mit spätgriechischen, byzantinischen und mittelalterlichen Chroniken führen

hier nur in die Irre; wie eine Lokalchronik im 5./4. Jhdt. aussah, wissen wir so ziemlich. Aber natürlich beweist das Fehlen gar nichts. H. hat doch die Liste der Priesterinnen in Argos bekommen. Ob diese irgendwelche Notizen enthielt, die über den Tempel und seine Interessen hinausgingen, also anders aussahen wie etwa eine aus Thuc. IV 133 herzustellende Notiz, wissen wir freilich nicht. Auch Dinge wie die Iogeschichte — sie wird von Zeus verführt *ἱερῶσύνην τῆς Ἱερας ἔχονσα* (Bibl. II 5) — kann man noch nicht anders beurteilen. Aber sollte H. in Argos, wo er die Fasten erhielt, nicht weiter gefragt haben? Er hat doch *Ἀργολικά* geschrieben (§ 11), in denen die lokale Tradition auch für die 'historische' Zeit nicht gefehlt haben kann. *Λέγονται δὲ καὶ οἱ τὰ σαφέστατα Πελοποννησίων μνήμη παρὰ τῶν πρότερον δεδωγμένοι* (Thuc. I 9, 2) hat ja schon Köhler richtig gedeutet. Die Geschichte der Pelopiden konnten wir auch kaum anderswo wie in den *Ἱεραία* unterbringen (§ 5f.). Da stand sie aber auch sicher (frg. 44). Wenn die Späteren für das im engeren Sinne Lokalargivische, für Kulte, Institutionen usw. nicht auf die *Ἱεραία*, sondern auf die vielen *Ἀργολικά* rekurrierten, so ist das nur natürlich; wie es freilich umgekehrt auch die eigenen *Ἀργολικά* dem H. erlauben konnten, auf das rein lokale Material in dem universalen Buche zu verzichten.

Denn in der Hauptsache behält Niese allerdings recht. An dem universalen Charakter der *Ἱεραία* ist nicht zu zweifeln. Ganz richtig hat sie schon C. Müller bezeichnet als *synopsis chronologica tum earum rerum, quae in praecedentibus operibus secundum stirpes atque terras distributa iam tractaverat, tum earum quae in illis propter narrationis modum . . . haud commode poterant commemorari aut ad populos spectabant, quorum in prioribus nullam rationem habuerat* (I p. XXVII; vgl. ferner Preller 38f. Niese 86. E. Schwartz o. Bd. II S. 2181. E. Meyer Gesch. d. Altert. II § 8. III § 148). Es ist möglich, daß sie viel Lokalargivisches enthielten; aber eine Lokalchronik von Argos sind sie nicht; sowenig das Marmor Parium eine Lokalchronik von Athen ist, obwohl da nicht nur die Fasten attisch sind, sondern auch eine der nun schriftlichen Hauptquellen eine *Ἀτθίς* ist. Man kann sich mutatis mutandis die *Ἱεραία* wohl nach dem Marmor vorstellen. Viel Attisches und Attikisiertes — freilich meist aus der mythischen Zeit, die auch hier noch großen Raum fortrnimmt; das ist der Einfluß der einen Hauptquelle. Aber sehr viel anderes, was nie in einer *Ἀτθίς* stand, eine Vielheit von Quellen entsprechend der Vielheit eigener Werke, aus denen H. seine Chronik zusammenstellte. Für die Bedeutung der *Ἱεραία* und ihre Stellung in der Geschichte der Historiographie kommt tatsächlich auf den lokalargivischen Inhalt oder Nichtinhalt gar nichts an. Selbst daß die Fasten aus Argos stammen, ist hierfür ganz gleichgültig. H. nahm die Liste der Herapriesterinnen, wie er jede andere genommen hätte, die weit genug in die Urzeit zurückreichte — das tat die erst mit der *κάθοδος Ἡρακλειδῶν* beginnende spartanische Königsliste sowenig wie die attische oder irgend eine andere — oder sich bequem verlängern ließ; die ferner nicht umbrach,

wie etwa die attische beim Eintritt der Jahresbeamten, oder vorzeitig abbrach, wie die in uralten Zeiten beginnende Königsliste von Argos. Es ist deutlich, wonach er suchte und was er bis zu einem gewissen Grade — Thukydides beweist es — auch gefunden hat: eine die ganze griechische Geschichte umfassende Jahreszählung. Die argivischen Priesterinnen amtierten noch zu H.s Zeit; sie amtierten aber auch schon unter Phoroneus — sei es daß frommer Trug die Liste schon früher nach oben verlängert hatte, sei es daß H. das besorgte. Letzteres würde sein Verdienst nur steigern. Denn eine wissenschaftliche Jahreszählung kann konventionell sein, wenn sie nur praktisch ist. Die alte Datierung von der eigenen Zeit zurück war es nicht. Die tausend lokalen Datierungen noch weniger. Die Olympionikenliste, wenn H. schon an sie dachte, gab eine sichere Epoche, aber eine Rechnung mit Plus und Minus. Es scheint unzweifelhaft und dürfte H.s bedeutendste Leistung sein (Preller 84), daß er eine Form gefunden hat, die die Aufreihung der geschichtlichen Ereignisse von Urzeiten bis auf die Gegenwart erlaubte. Er war wirklich der erste Chronograph. An der Chronikform kann nicht zweifeln (gegen die Torheiten, die Kullmer 638 vorbringt), wer die Datierungen *ἐπὶ Χρονόδοτος ἐν Ἀργεὶ τότε πεντήκοντα ὄντων ἔτη ἱερωμένης* (Thuc. II 2, 1) und *Ἀλκωνῆς ἱερωμένης ἐν Ἀργεὶ κατὰ τὸ 5 καὶ 7 ἔτος* (fig. 53) liest und die Gesamtkarakteristik *ὁ τὰς ἱεραῖας τὰς ἐν Ἀργεὶ καὶ τὰ καθ' ἑκάστην πραγθέντα συναγαγών* (s. o.) bedenkt. Auch *ἐν δὲ τῷ αὐτῷ χρόνῳ* (fig. 51 bei Steph. Byz. s. *Σικελία*) ist wohl zu beachten, wenn man die Form sich klar machen will. Daß daneben vermutlich recht häufig Abstände der Ereignisse in Generationen angegeben wurden (fig. 53 *τρίτῃ γενεῇ. πρότερον τῶν Τροϊκῶν*, fig. 82), ist keine Konkurrenzrechnung alter Art, sondern diese Angaben dienen dem gleichen Zwecke wie die Synchronismen und Epochenjahre in den alexandrinischen Chroniken des Eratosthenes und Apollodor, d. h. sie orientieren schneller und plastischer als das eigentliche Datum. Der Zusammenhang in der Entwicklung ist auch deutlich. Was H. hier schuf, ist später von den Alexandrinern wissenschaftlich und mit verändertem Urteil über den historischen Zeitraum ausgebaut. Es muß aber im 4. Jhd. ebenfalls weitergelebt haben. Denn wir finden die Form in der von der alexandrinischen Wissenschaft unberührten Marmorchronik. Möglich, wenn auch nicht erweisbar, daß Damastes' Werk *Περὶ τῶν ἐν Ἑλλάδι γενομένων* eine ähnliche Chronik war (Schwartz o. Bd. IV S. 2051). Der Gedanke selbst lag damals in der Luft. Das Bedürfnis nach einer bequemen allgemeingültigen Datierung war vorhanden. Es sind auch eine Reihe anderer Versuche gemacht, sie zu schaffen. Meist wirtschafteten sie mit der *Τροίας ἄλωσις*, die jeder von einem anderen Punkte der Gegenwart aus berechnete, bis Hippas' Buch die erste Olympiade als festen Ausgangspunkt gab. Das hat durchgeschlagen (Laqueur Herm. XLII), wenn auch erst später. Aber die verschiedenen Versuche beweisen eines: von einer Verwendung der Herapriesterinnen, schon vor H. und nicht bloß in Argos zur Zeitbestimmung wichtiger Ereignisse' (Niese 90) kann gar

keine Rede sein. Wäre das der Fall gewesen, hätte H. sicher durchgeschlagen. In Wahrheit haben wir es nicht mit Aufnahme eines Usus aus dem Leben, sondern mit einem Versuche, die Wissenschaft zu tun. Wo nach *ἱεραῖαι* datiert wird — Thukydides; der Pontiker Herakleides (Plut. de mus. 1132A); Timaios (Polyb. XII 1); gewollt archaisierend die *Κλοῖς Μαγνητίας* ist H.s Einfluß anzuerkennen.

Daß die *ἱεραῖαι* nicht zu den ältesten Werken des H. gehören, liegt in der Natur der Sache. Sicher ist aber nur, daß sie über 429 (fig. 1) hinausgingen und mindestens noch den Übergang des Amtes von Chrysis an Phaenias im J. 410 (Thuc. IV 133) berichteten. Dazu stimmt, daß die nach 424 erschienenen *Σικελικά* des Antiochos bereits benutzt waren. Nach fig. 82 ist es sehr wahrscheinlich, daß sie vor der *Ἀρδὶς* erschienen sind. Ganz bodenlos sind auch hier Perrins' Hauptungen, der Tempelbrand müsse den Abschluß gebildet haben [certainly made it natural for H. to abandon the chronological thread for his Hellenic history, which had been supplanted no longer by the archive lists of temple priestesses!]; als ob Thukydides nicht Chrysis' Nachfolgerin noch nennt!; Thukydides' Worte gewinnen eine höhere Bedeutung, *if he realized, as doubtless did, that the chronological basis of his notable rivals (!) history was thus for ever and irremediably swept away (!)*; der Übergang zur Neuarrangierung des gleichen Materials erklärt sich durch *the boundless prestige of Athens* zwischen 425 und 421 (die *Ἀρδὶς* ist nach 400 erschienen!) usf.

§ 16. Ich habe die *ἱεραῖαι* zuletzt behandelt, weil sie schließlich doch der Schlüssel zum Verständnis von H.s Lebenswerk sind, das uns nur in dürftigen Überresten bekannt ist, von dessen große Teile so gut wie ganz verloren sind. Die Überlieferung zeigt uns H. fast ausschließlich als Genealogen, als Historiker der mythischen Zeiten und die Modernen haben die Spuren, die über seine mythographische Tätigkeit hinausführen, nur zu oft verwischt. Man nennt ihn gern nicht ganz mit Unrecht den 'Abschluß der älteren griechischen Geschichtschreibung'. Aber seine Schriftstellerei schließt nicht nur ab, sie weist auf eine weitere Entwicklung und bereitet sie selbst vor. Er hat sich fast in allen historischen Formen versucht, die das 5. Jhd. hervorgebracht hatte; aber er hat auch, wie es scheint, über etwas erneuert. Er war Genealoge; aber er schreibe nicht ein Werk, sondern eine Reihe von Monographien, die es ermöglichen, wirklich die ganze Überlieferung über diesen Zeitraum zusammenzufassen und systematisch zu ordnen. Er hat das Hauptereignis dieser Zeit, den Troischen Krieg in einer Form dargestellt, die von der Heroischen Darstellung des Xerxeszuges äußerlich nicht verschieden ist. Er war Ethnograph, er von Land und Geschichte der Perser, Ägypter, Lyder u. a. erzählt; aber er hat das gleiche versucht für Thessaler, Boioter, Argiver, Arkader. Er hat die Form der Stadtchronik, die in Ionien seit nicht langer Zeit erschienen war, auf das Mutterland übertragen und die attische Geschichte vom König Kekrops bis auf den Archon Eukleides erzählt. Diese Bücher sind schnell zurückgetreten



den genaueren und ausführlicheren Darstellungen der *ἐπιχόροι* einerseits, hinter der salen Zusammenfassung durch Ephoros, die aufnahm, was H. an geographisch-ethnischen und antiquarischen Dingen gegeben andererseits. Erstaunlich ist nicht, daß wenig von diesem Zweige der Hellanikeischen Stellerei besitzen, sondern daß wir über noch etwas von ihr hören. Die Kleidemos, Ephanes, Dieuchidas wußten gewiß mehr ihrer Heimat als der fremde Sophist. Aber ganze, in der ersten Hälfte des 4. Jhdts. emporsteigende Literatur ist doch sehr stark eben von denn auch gewiß nicht von ihm allein, ant. Überall war hier die Grenze überschritten, in den Genealogien die panhellenische Geite nach unten abschloß; überall war ver worden, die Urzeit mit der Gegenwart zu nden. Gewiß war das nicht überall so weit ch wie in der *Ἀτθίς*; und auch in dieser ist eit zwischen dem Troischen Krieg und der traidenherrschaft noch recht schlecht wegmen. Aber es war doch schon sehr viel, als Herodot geboten hatte; es war vor die Kluft überbrückt, die bisher zwischen zeit und Gegenwart oder unmittelbarer ngenheit gähnte. Noch war das durchaus für alle griechischen Landschaften geen, nicht einmal für alle bedeutenderen. wissen auch nicht, ob zwischen den ver- lenen Darstellungen *κατὰ ἔθνη καὶ κατὰ πόλεις* Beziehungen hergestellt waren. Aber daß H. der Gedanke einer Vereinigung vorschwebte öglich erschien, zeigen doch eben die *Τέρεαι*. war nicht für eine einzelne Stadt, sondern anz Hellas die Brücke geschlagen von den *κατὰ* zu den *Μηδικά* und *Πελοποννησιακά*. konnte H. nicht an eine zusammenfassende alung auch der Jahrhunderte nach Troias Fall an, an eine Fortsetzung der 'Weltgeschichte'; ie *Γενεαλογίαι* sie boten, bis zur Gegenwart. rußte die Chronikform wählen, die aufnahm, la war, und die vielen Lücken nicht merken. Aber der Inhalt ist universal, und es war nur noch eine Frage der Zeit und etwa des schlusses, wann es möglich sein würde, an e des Gerüstes einen Bau zu setzen, *κοινὰ* ai an Stelle der *κατὰ μέρος, πράξεις* *Ἑλλή- και βαρβάρων* an Stelle von *Περσικά* *Αἰγυπ- , Ἀργολικά, Ἀτθίς* zu schreiben. en Mut des Entschlusses hat Ephoros gehabt. wollen wir ihm nicht abstreiten. Aber wir en nicht übersehen, daß Ephoros ohne H. klar ist. Darüber täuscht uns nicht, daß os μὲν Ἑλλάνικον ἐν τοῖς πλείστοις ψευδόμενον κινῶν (Joseph. c. Apion. I 16). Diese Polemik, uch in unseren Fragmenten kenntlich ist (fig. 91, das kaum aus einem mythograhen Buche stammt), beweist im Gegenteil, Ephoros in H. seinen unmittelbaren Vor- er sah. Es täuscht uns auch die äußere Abung seiner *Ἱστορίαι* nicht. Wenn er da an wo die Genealogie aufhörte, und in 'un- tbarer Skepsis' (E. Meyer Forsch. I 123) eroische Zeit überhaupt preisgab, so war och nur möglich, weil H. die Überlieferung den Zeitraum vor der *Ἡρακλειδῶν κάθοδος* matisch aufgearbeitet hatte und die Aufgabe

der Geschichtschreibung für diese Epoche wieder einmal gelöst erschien. *Ἄλλοισι γὰρ περὶ αὐτῶν εἰρηται, εἰσομεν αὐτά* — dieses Verhältnis des Herodot zu Hekataios wiederholt sich zwischen H. und Ephoros, freilich mit dem Unterschied, daß jetzt der Rationalismus die Stellung zur mythischen Überlieferung überhaupt verschoben hatte. Vielleicht hatte auch gerade die monographische Behandlung durch H. gezeigt, wie stark und unausgleichbar doch trotz allen zwischen den einzelnen Stammbäumen hergestellten Beziehungen die Widersprüche in dieser Tradition waren. Der Gedanke an eine kulturgeschichtliche Verwertung, an einen *βίος Ἑλλάδος*, den Thukydides gefaßt hat, aber im Rahmen seines Werkes nicht ausführen konnte — die Ansätze in der gekünstelt eingefügten Archäologie stören, wo sie jetzt stehen, nur den Zusammenhang — dieser Gedanke lag Ephoros fern. Er nahm nur reichlich von dem Hellanikeischen Material namentlich an Wander- und Gründungsgeschichten, was er für seinen Zweck brauchte; auch hier nicht ohne Polemik und mit mancherlei kleinen Änderungen.

Das Verhältnis zwischen Ephoros und H. hat Schwartz o. Bd. VI S. 12f. klar erkannt und dargestellt. Hier gilt es nur, die Folgerungen für die Abschätzung des H. und für seine Stellung zu ziehen. Da ist es natürlich vollkommen absurd, ihn den 'unmittelbaren Lehrmeister des Thukydides', sein Werk die 'unmittelbare Vorstufe der Historiographie des Thukydides' (Kullmer 687. 691) zu nennen. Es gibt keine größeren Gegensätze, als diese beiden. In Thukydides erkennen wir den Vollender der zeitgeschichtlichen Monographie; die von Herodot auf dem Umweg über die Erdbeschreibung des Hekataios im Gegensatz zur Genealogie und den Geschichten der Barbarenvölker entwickelt war. Eidographisch betrachtet hat er sich so weit von dem alten Milesier, mit dem die Geschichtschreibung beginnt, entfernt, daß auf den ersten Blick gar kein Zusammenhang zwischen den beiden zu bestehen scheint. H. dagegen schließt ganz unmittelbar an Hekataios an. Er ist Universalhistoriker. Und wenn er auch selbst die Aufgabe, 'die gewaltige Masse der Nachrichten . . . über die Urgeschichte Griechenlands zu einer . . . in sich zusammenhängenden Geschichte zu verarbeiten und ihren Verlauf bis in die Gegenwart hinabzuführen' (E. Meyer a. O. 117) nur in ihrem ersten Teile — und auch hier nur mit einer in der Art des Materials liegenden Beschränkung — gelöst hat, so hat er doch ihre Lösung auch für das 'Spatium Historicum' begonnen und die volle Ausführung seinen Nachfolgern ermöglicht. Das ist gar nichts Geringes. Denn wenn wir auch stets geneigt sind, die Schattenseiten der Universalhistorie schärfer zu sehen, als ihre Vorzüge — schon Thukydides hat das gerade H. gegenüber getan —, so kann doch die Berechtigung des *εἶδος* von keinem Vernünftigen bestritten werden. In der Geschichte der historischen Formen und ihrer Entwicklung nimmt H. den Platz neben seinem Zeitgenossen Thukydides ein. Der Gegensatz der Formen ist seitdem geblieben. Er wiederholt sich im nächsten Jahrhundert zwischen Ephoros einerseits, Theopomp und den Alexanderhistorikern andererseits. Freilich die Form ist nicht alles. Sowenig bei

den Alexanderhistorikern noch etwas von den kritischen Grundsätzen des Thukydides zu spüren ist, sowenig haben sie Eingang gefunden in die Universalgeschichte. Zwar Ephoros wiederholt sie (fig. 1—4; Thuc. I 20—22). Aber er hat sie nicht verstanden und gar keinen Versuch gemacht, sie wirklich anzuwenden auf den Zeitraum, den er historisch nennt. Der Rationalismus ersetzt bei ihm die Kritik, die Kompilation die mühsame Materialsammlung. Gewiß war das bei H. nicht anders. Auch er steht als Forscher und Künstler tief unter Thukydides. Wo wir seine Art fassen — und das ist doch nur in den *Τρωικά* — da hat sie die größte Ähnlichkeit mit der Ephorischen: pragmatisierend und rationalisierend, willkürlich gruppierend und vereinheitlichend, ohne jedes Verständnis für Geist und Verhältnisse einer anderen Epoche, dafür aber von eifrigstem Streben erfüllt, alles, aber auch alles Material zusammenzubringen. H. war wohl sicherlich ein treuer und fleißiger Arbeiter, den das Bedürfnis, seine Sammlungen vorzulegen, auch neue Formen finden ließ, aber er war auch sicherlich kein großer Geist und keine überragende Persönlichkeit.

§ 17. Dem scheint auch die Schätzung zu entsprechen, die das Altertum dem H. hat angedeihen lassen und die nicht ganz verschieden ist von der, die Ephoros zuteil wurde. Man schätzt ihn wegen des Inhalts seiner Werke; *ἀνὴρ πολυλόγος* nennt ihn Eratosthenes (Agath. gr. inf. I 1) lobend — und das ist die beste und kürzeste Charakteristik für den Mann. Seine Benützung beginnt unmittelbar nach dem Erscheinen der einzelnen Werke und setzt sich ununterbrochen fort, solange es eine antike Wissenschaft gibt. Noch im 2. Jhdt. sind seine mythographischen Werke abgeschrieben worden. Das lehrt jetzt Ox. P. VIII 1084, durfte aber eigentlich nicht überraschen, da Arrian (fig. 140. 148) H. ganz deutlich als Klassiker der heroischen Geschichte betrachtet. Es darf uns nicht irre machen, daß wir fast nur tadelnde Urteile und vielfach wenigstens polemischen Ton vornehmen. Das liegt in der Natur der Sache. Große Materialsammlungen werden meist stillschweigend ausgebeutet und zitiert nur, wenn man sie berichtigen kann oder sich aus irgend einem Grunde über sie ärgert. So steht gleich Thukydides zu H., der mindestens *Ἀτῆς* und *Ἰσθμίου*, vermutlich doch auch anderes kennt und garnicht so wenig benützt, wenn man bedenkt, wie selten er Gelegenheit dazu hatte. Ktesias polemisiert gegen die *Περσικά* im gleichen Ton wie gegen Herodot (Phot. bibl. 72 p. 43b, 20). Theopomp will mit H. rivalisieren wie mit Herodot, Ktesias und den Verfassern von *Ἰνδικά* (Strab. I 2, 35). Damastes, der sein „Schüler“ heißt, hat ihn vermutlich stark ausgebeutet. Von Ephoros war die Rede. Eine Fundgrube bildeten aber die Werke nicht nur für den Universalhistoriker, sondern auch für die epichorischen Autoren: von Diachidas hören wir direkt, daß er *τὴν ἀρχὴν τοῦ λόγου ἐκ τῆς Ἑλληνικῆς Δευκαλιωνείας μετέβαλεν* (Clem. Strom. VI 26, 8). Der attische Perieget Diodoros hat sich auf ihn berufen (fig. 71). Das sind Einzelheiten. Aber wie unsere Überlieferung ist, können wir nicht mehr erwarten; brauchen auch nicht mehr für unser Urteil. In der hellenistischen Zeit treten die lokalhistorischen

Schriften erkennbar zurück, weil sie überholt sind. Doch hat Kallimachos sie expertiert und expirieren lassen (*Ἀλυστιὰ* fig. 152 ~ Steph. Byz. *Θήβη*; vgl. auch Paradoxogr. Vat. Rohd. 36). Eratosthenes hat die *Σκυθικά* berücksichtigt (Str. XI 6, 2), die freilich wohl eine besondere Stellung einnehmen als abschließende Kompilation des bald verschwundene Volk. Aber in den Vordergrund treten jetzt die mythographischen Schriften als die letzte große Bearbeitung der Heldenwelt. H. ist, wie die Scholiencorpora zeigen, einer der Hauptautoren für die den Stoff und seine Gestaltung interpretierenden Philologen gewesen, wissensmäßig das gangbarste mythologische Lexikon, in dem sich bereits die Angabe von Varian und die Angabe der Quellen gefunden haben. Hinter ihm tritt selbst Pherekydes zurück; Hellanikos, Akusilaos u. a. sind ganz verdrängt. In gewisse Partien, wie z. B. für die *Τρωικά*, kommt er fast allein in Betracht. Gerade hier haben denn auch von den Bearbeitern der Homerischen Geographie zahlreiche polemische Bemerkungen über seine Arbeitsweise. Viermal kommt sein Name bei Strabon an Stellen vor, die sich auf den Skeps Demetrios zurückführen lassen (X 2, 14. XII 4, 42. XII 3, 21. XIII 1, 58 = fig. 108. 145. 111. 116); und alle sind polemisch. Ebenso tadelt Apollodor, der ihn öfter benützt (fig. 16), gelegentlich des ätolischen Katalogs als *πλείστον εὐχέρειαν ἐπιτεκνήμενος ἐν πάσῃ σφεδόν τι γράφῃ* (X 2, 6 = fig. 111). Auch IX 4, 26 (fig. 120) *Ἑλλάνικος ἀγνοῶν*, wo es sich vermutlich um einen Kopistenfehler im H.-Texte handelt, stammt wohl aus ihm. Dann mußte das Ansehen des H. auch bei den Historikern wieder steigen, als die Weltgeschichten wieder die mythische Zutat aufnahmen. Seine Benützung durch Nikolaos von Damaskos und Trogus (Mueller FHG III 38 v. Gutschmid Kl. Schr. V 52. 150. 213) ist voraussetzungslos möglich. Ob sie direkt war, bleibt allerdings fraglich. Zunächst wäre einmal das Verhältnis der mythologischen Handbücher, *ἱστορίαι* und Romane zu H. zu untersuchen. In der besonderen über die Bibliothek, von der man doch in erster Linie ausgehen muß, ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Die Prellersehe Behauptung, daß sie *et in singulis et in omni argumenti descriptione H. aufs engste folge*, ist von Robert De Apoll. Bibl. 1873, 88ff. in dieser Form nicht mit Unrecht entschieden abgelehnt. Aber daß H. in der Bibliothek nicht ein einzigesmal zitiert wird, könnte man als Argument gerade umgekehrt benützen. In einzelnen Partien (z. B. *Ἀλάνις* III 110ff. und *Ἀσώπης* III 156ff.) sind sehr enge Berührungen mit H. zweifellos nachweisbar; in anderen, die sich mit der *Φορὰ* decken, ebenso zweifellos Verschiedenheiten, freilich nicht mehr beweisen, als daß gewisse Stemmata nach H. modifiziert und der Stoff noch mehrfach bearbeitet worden sind (vgl. ex. gr. o. Bd. V S. 673 Dionysios Skythobrachion). Unverkennbar aber ist, daß die große Zerlegung des gesamten Stoffes in die vier Hauptstammabteilungen des Deukalion, den argivischen, die des Attika und Asopos, und in die Geschichte von Troia der Hauptsache auch die Disposition der Bibliothek ausmacht. Da tritt die Mythographie saec. IV—



die wir ungenügend kennen, die aber in der Weise mit H.s Büchern gearbeitet haben

8. Es ist also nicht zu bezweifeln, daß H. als Hauptautor für die Geschichte der Zeit gegolten und seine Stellung neben P., dem Hauptautor für die historische Zeit, behauptet hat. Er ist ja auch in den „Kanon“ der zehn Historiker aufgenommen. Im gekehrtem Verhältnis aber steht dazu seine Stellung als Schriftsteller. Es ist schon charakteristisch, daß weder Dionys. d. imit. noch der II. ὁνους noch Quintil. inst. X 1, 73 und VIII 9 (die doch Ephoros nennen) ihn erwähnen. Hermog. π. ἰδ. II p. 424, 10 Sp. aber hat ihn ausdrücklich zu denen, deren Stil καὶ μιμήσεως . . . οὐδ' ὅλως . . . ἡξίωται τοῖς Ἑλλήσι.

Er selbst haben kein richtiges Urteil mehr über seinen schriftstellerischen Charakter. Aus den mythographischen Büchern ist nur ein etwas längeres wörtliches Fragment erhalten (150); in den mythographischen auch nicht viele. Die Parase eines längeren Stückes der Τρωικά kann man hier nicht verwerten. Daß er ionisch war, wovon die Fragmente einige Spuren bezeugen, war selbstverständlich und wird durch Suid. 1084 bestätigt. Da zeigt sich denn aber auch, daß er nicht etwa das reine Ionisch der Umgegend sprach, sondern, als dessen Meister, einen Dialekt, der sich z. B. die Form ἐν ἀπῆναι. Bei dem Lesbier, der nach Herodot schreibt, wesentliche epische Quellen benützt, ist das so verwunderlich. Ob besondere Absicht, wie in der Verwendung poetischen Sprachgebrauch bei den Gorgianern und anderen älteren Dichtern der Kunstprosa, muß dahingestellt sein. Wir besitzen wirklich zu wenig, um Fragen entscheiden zu können. Dialektische Besonderheiten hatte der Lesbier natürlich auch, die Grammatiker hatten kaum je Veranlassung, ihn zu zitieren.

Hellanisch wirkt die trockene Aufzählung in den Fragmenten und die formelhafte Art der Darstellung, mit der möglichst viel Stoff in möglichst kleinem Raum zusammengedrängt wird, mehr wissenschaftlich als künstlerisch. Sie beschränkt sich fast ausschließlich auf die Genealogien, tritt vielmehr fast ausschließlich gerade in jenem einzigen ethnographischen Bruchstück fig. 150 hervor, das halben Stammbaum aufweist. Das Verbum finitum wird fast ausschließlich, wo immer möglich, und die einfachste Satzform geordnet auch nicht Gleichartiges neben einander. Nennenswerte Versuche von Periodisierung und Anwendung künstlicher Figuren begegnen nirgends. Eher hat man in Stücken wie fig. 132 die Empfindung einer gewissen Unfähigkeit des Ausdrucks. [F. Jacoby.] Alexandrinischer Grammatiker, berühmt durch seine Behauptung, daß von Ilias und Odyssee nur die erstere von Homer sei. Der Begründer der Hypothese scheint Xenon gewesen zu sein, daher richtet auch wohl Aristarch seine Schrift nur gegen ihn (Πρὸς τὸ ἔξωνος ἔξων (Schol. II. XII 435), doch muß H. seinem Gegner gegenüber eine gewisse Selbstständigkeit

in der Beweisführung gewahrt haben, da beide sonst wohl kaum von den alten Kritikern zusammen genannt (Procl. vit. Homeri p. 27 W. γέγραφε δὲ ποιήσεις δύο, Ἰλιάδα καὶ Ὀδύσειαν (dies hatte zuerst Zenodot festgestellt) ἢν ἔξων καὶ Ἑλλάνικος ἀφαιροῦνται αὐτοῦ) und als die χωρίζοντες par excellence bezeichnet worden wären (z. B. Schol. Hom. II. II 356. 649. X 476. XI 147. 692. XII 96. XIII 365. XVI 747. XXI 416. 556). Denn daß sie auch noch später Anhänger hatten, obwohl ihre Ansicht, durch die Autorität des Aristarch beeinflusst, im ganzen Altertum abgelehnt wurde, beweist der Spott des Seneca (dial. 10, 13, 2 Graecorum iste morbus fuit . . . prior scripta esset Ilias an Odyssea. praeterea an eiusdem esset auctoris). Die ungefähre Lebenszeit des H. ergibt sich aus Suid. s. Πτολεμαῖος, δ' Ἐπιδέτης, ein Gegner Aristarchs: διηκριτοὶ δὲ Ἑλλανίκοι τοῦ γραμματικοῦ. ὁ δὲ Ἀραθοκλέους, ὁ δὲ Ζηροδότου τοῦ Ἐφεσίου, er war also vermutlich ein älterer Zeitgenosse des Aristophanes von Byzanz. Die Choriizonten stützten ihre sensationelle Ansicht auf wirkliche oder vermeintliche Widersprüche, meist sachlicher Natur. Der dabei bewiesene Scharfsinn und die subtile Beobachtungsgabe würden dem eifrigsten Widerspruchsschnüffler der Neuzeit zur Ehre gereichen, und die Art der wenigen uns erhaltenen Proben gestattet den Schluß, daß ihnen wohl kaum eine Inkonsistenz entgangen ist. Die von jenen aufgedeckten Aporien haben den alexandrinischen „Einheitsjägern“ viel Kopfzerbrechen verursacht. Zu vielen Stellen setzte Aristarch die διπλὴ καθαρά πρὸς τοὺς λέγοντας μὴ εἶναι τοῦ αὐτοῦ ποιητοῦ Ἰλιάδα καὶ Ὀδύσειαν. Ein Niederschlag der Aristarchischen λύσεις hat sich in den Aristonikosscholien, namentlich zur Ilias, erhalten, was aber wohl lediglich mit dem quantitativ weit geringeren Bestand des Odysseekommentars zusammenhängt. Wo H. allein genannt wird (II. III 90. V 269. XV 651; Od. II 185), handelt es sich nicht um Fragen der höheren Kritik, Xenon wird in den Scholien außer in dem Titel der Aristarchischen Schrift totgeschwiegen, wohl aber begegnen uns folgende Stellen, die meist durch πρὸς τοὺς χωρίζοντας motiviert sind. So II. II 356 (über die gewaltsame und freiwillige Entführung der Helena). II 694 (in der Ilias sei Kreta hundertstädtig, in der Odyssee neunzigstädtig genannt). X 476 (προπάγουσαν in der Ilias in lokaler Bedeutung, in der Odyssee in temporaler). XI 147 ἐν Ἰλιάδι εὐτελέσι κέχρηται λεξιδοῖς οὐ μόνον ἐν Ὀδυσσείᾳ, usw. XI 692 (im Ilias habe Nestor 11 Brüder, in der Odyssee zwei). XIII 365 (in der Ilias würde von Kassandra εἶδος ἀρίστην gesagt, ἐν ἄλλοις δὲ τὴν Λαοδίεην [III 124. VI 252]. ἢ δὲ ἀναφορά πρὸς τοὺς χωρίζοντας. λίσεται γὰρ τοῖς τοιοῦτοις). Hier scheint das Scholion verstümmelt zu sein. Da es sich nur um Iliasstellen handelt, so können die Choriizontes sich kaum hierauf berufen haben, denn das Vorkommen von Widersprüchen in der Ilias selbst würde ja die Beweiskraft ihrer Schlußfolgerungen sehr abgeschwächt haben. Auch daß sie εἶδος im Sinne von εἶδησις genommen hätten, ist wenig wahrscheinlich, obwohl dies im Schol. B zu II. XXV 699 mit dem Hinweis leicht widerlegt wird, daß Homer von einer Sehergabe der Kassandra noch nichts weiß. XVI 747 (die Heroen der Ilias essen keine Fische,

wohl aber in der Odyssee). XXI 416 (in der Ilias sei Aphrodite die Gattin des Ares, in der Odyssee des Hephaistos. Aristarchische *λύσις*: *οὐχ οἱ αὐτοὶ χρόνῳ τῆς συμβιώσεως*! Vgl. auch Schol. Od. XVIII 382 [in der Odyssee sei Aphrodite Gattin des Hephaistos, in der Ilias Charis]). XXI 550 (in der Ilias werde auch Achilles *πολλόλοφος* genannt, in der Odyssee richtig Odysseus). Ferner kämen in Betracht eine Anzahl Stellen, wo augenscheinlich dieselben Gegner gemeint, aber nicht direkt benannt sind. II II 278. III 277. IV 354. V 741. 905. VI 488. VII 335. IX 137. X 249. 338. XV 410. XXIV 527; Od. I. 1. 5. 8. 23. II 837. IV 154. 396. VII 138. XX 372. XXII 128. 362. XXIII 71. 229. XXIV 642. 859. Die uns in den Scholien erhaltenen Widerlegungen sind oft nicht minder spitzfindig als die angeblichen Widersprüche selbst. Dies hat natürlich darin seinen Grund, daß die Chorizonten, sowenig wie ihre Gegner und, so darf man getrost hinzufügen, zahlreiche bedeutende Homerkritiker der Neuzeit sich über die psychologische Zulässigkeit, ja Unvermeidlichkeit solcher Inkonssequenzen in umfangreichen epischen Dichtungen klar geworden sind, zumal diese für das Ohr und nicht für das Auge eines sorgfältig nachprüfenden Lesers bestimmt waren. Daß übrigens H. seine homerischen Studien in einer Ausgabe und nicht nur in einem *ὑπόμνημα* niedergelegt hatte, machen die vier oben aus ihm zitierten Angaben wahrscheinlich. Nach Schol. Soph. Phil. 201 soll er auch Vorlesungen über Herodot gehalten haben, wie denn dieser Historiker und Platon die einzigen Prosaschriftsteller sind, denen die Alexandriner nachweisbar ein besonderes Studium zuwandten.

[Gudeman.]

**Hellanodikai** (*Ἑλλανοδίκαι*; daneben findet sich die Form *Ἑλλανοδίκας* Inschr. v. Ol. 2 [ca. 580 v. Chr.] und *Ἑλληνοδίκαι* Her. V 22. Hesych. s. v. Philostr. Gymnast. 18. 25. 54; imag. II 6, 1. Inschr. v. Ol. 54. 406. 407 und das Verbum 40 *ἑλλανοδοικῆν* Paus. V 16, 8. VI 24, 3. Inschr. v. Ol. 31. 398; *ἑλληνοδικῆν* Inschr. v. Ol. 422), Griechenrichter, bezeichnen: A. die Kampf ordner und Kampfrichter bei den Agonen (Hesych. s. *Ἑλληνοδίκαι*· οἱ κριταί, οἱ καθήμενοι εἰς τοὺς ἀγῶνας) in Olympia, Argos und Epidauros; B. die spartanischen Richter im Heere der peloponnesischen Symmachie, Xenophon. reip. Lac. 13, 11. Am genauesten sind wir unterrichtet über die H. bei den olympischen Agonen: Her. V 22 οἱ τὸν ἐν Ὀλυμπίᾳ διεπόντες ἀγῶνα Ἑλληνοδίκαι. Philostr. vit. Apoll. III 30 τοὺς Ἑ., οἱ προϊστάνται τῶν Ὀλυμπίων, vgl. Harp. s. v. Bekker anecd. 248f. Etym. M. s. v. Bezeugt sind die H. schon im Beginne des 6. Jhdts. v. Chr.: den *Ἑλλανοδίκας* in der Rhetra Inschr. v. Ol. 2 erklärt Ahrens Rh. Mus. XXXV 583 als besondere Behörde für Olympia. Ihre Zahl war verschieden: nach Aristot. in der *Ἡλείων πολιτεία* bei Harp. gab es zuerst einen, später 2, zuletzt 9. Nach Hellanikos und Aristodemos (Schol. zu Pind. Ol. III 22) waren zuerst 2, zuletzt 10; vgl. Etym. M. und Bekker anecd. 249. Ausführlich berichtet Paus. V 9, 5 über die Änderung der Zahl, doch ist die Angabe der Olympiade: *εἰκοστή* irrthümlich. Glotz 60f. nimmt an, seit Ol. 50 (580 v. Chr.) hätten die Eleier allein die H. bestellt, während früher Elis und Pisa je einen H. er-

nannt hatten. Seit Ol. 85 (480 v. Chr.) sei der H., seit 472 v. Chr. 10 H. bestellt worden. J. 368 wurde die Zahl auf 12 erweitert, 364 auf 8 verringert, bis 348 die Zahl 10 wiederhergestellt wurde, die dann unverändert blieb; vgl. Philostr. vit. Apoll. III 30 *δέκα ὄντας*. Nach Aristodemos bei Harp. und Hellanikos (Schol. Pind. Ol. III 22) wurde aus jeder der 10 Phylien der Eleier ein H. genommen, über die Art ihrer Bestellung scheinen sich die Angaben zu widersprechen: Paus. V 9, 5 und VI 24, 3 gebrauchen den Ausdruck *ἀρεῖσθαι*, Philostr. vit. Apoll. III 30 sagt: *κλήρω ἐγγχωροῦσι τὴν ἀρεσιν*, Schol. Pind. Ol. III 22: *ἐχειροτονεῖτο παρὰ τοῦ δήμου*. Paus. V 9, 4: *ἀνδράσι δύο ἐξ ἀπάντων λαχόντες Ἡλείων ἐπειράτῃ ποιῶσι τὰ Ὀλύμπια*. Mit Hitzblümner Paus. II 316f. 667 können wir annehmen, daß durch Volkswahl aus den eleischen Oligarchen eine größere Anzahl designiert wurde, aus denen dann die H. ausgelost wurden. Die Bestellung erfolgte für eine Olympiade, Paus. V 9, 5, vgl. Plut. Lyk. 20. Über die Obliegenheiten der H. erfahren wir folgendes: die bestellten erhielten 10 Monate hindurch seitens der Nomenphylakes eine Unterweisung in den für die olympischen Agone geltenden Kampfregeln, Paus. V 24, 3, wurden durch ein Reinigungsoffer entsühnt, Paus. V 16, 8 und mußten einen Eid leisten, Paus. V 24, 9. Ihre Aufgabe war es, die Übungen der Wettkämpfer zu überwachen, Inschr. v. Ol. 55, vgl. Paus. VI 23, 2. 24, 1. Jüthner Gymnast. 124. 142. In Olympia hatten sie die Meldung der Wettkämpfer entgegenzunehmen, auf ihre Herkunft und ihr Alter zu prüfen, die Hellenen, Atime und Frauen zurückzuweisen, *κρίνειν* Plut. Ages. 13, vgl. Gell. n. a. XV 1. Her. V 22. Aelian. var. hist. X 1. [Aeschin.] IV 5. Die Zugelassenen zeichneten sie in *λένικωμα* ein, Cass. Dio LXXIX 10, vgl. Strab. Nero 21. Ihr Amt übten sie in drei Kommissionen aus, je drei H. für den *δρομός*, für *πένταθλον* und für die übrigen *ἀγωνίσματα*, Paus. V 9, 5, vgl. VI 3, 7. Sie hatten die Kampfpaafe zusammenzustellen, Paus. VI 23, 2, vgl. 1, 1 und Lucian. Hermol. 41. Ihnen oblag die Zuerkennung der Preise und die Bekräftigung der Siegers, Paus. VI 3, 7. Aelian. var. hist. IX 1. Philostr. imag. II 6, 1. Ihre Entscheidung folgte durch Stimmenmehrheit, Paus. VI 3, 7, gegen die Entscheidung war eine Berufung an die *βουλή* von Elis gestattet, die jedoch keine Aufhebung der gefällten Entscheidung, sondern nur eine Bestrafung der H., denen Parteilichkeit nachgewiesen wurde, verfügen konnte, Paus. V 3, 7. Im allgemeinen waren die H. wegen ihrer Unparteilichkeit und Gerechtigkeit berühmt, Plut. Lyk. 20. Den H. oblag die Aufzeichnung der Sieger, Jüthner Gymnast. 67 und die Aufsicht darüber, daß die Statue des Siegers nur in gesetzlich zulässigen Größe aufgestellt wurde, Lukian. de imag. 11. Während ihres Amtes trugen die H. das Purpurgewand, Bekker anecd. 249 und Etym. M. s. *Ἑλλανοδίκαι*. Strab. 633. Ein eigenes Amtsalokal der H., Hellanikos, erwähnt Paus. VI 21, 1. 3. Um ihre Pflichten erfüllen und ihren Befehlen Nachdruck geben zu können, besaßen die H. ein ausgedehntes Strafrecht: sie ließen Ungehorsame züchtigen.



VI 2, 2, vgl. Thuk. V 50. Her. VIII 59. h. reip. Lac. 8, 4, und legten denen; die gegen die Kampfregeln vergingen, Geldstrafen aus. VI 6, 6. Zur Ausführung ihrer Befehle standen den H. Gehilfen, *ἀλῦται*, unter einem *ἄρχης* zur Verfügung, s. Reisch Art *Ἀλῦται* *λυτάρχης* Bd. I S. 1711f. Erwähnt sind Inscrh. v. Ol. 240 (241 n. Chr.). 433. 437. 83 (245 n. Chr.). Das Amt der H. war angesehenes: es wird nach ihnen datiert in 10 Formel *ὑπὸ Ἑλληνοδικῶν* Inscrh. v. Ol. 36. (4. Jhdt. v. Chr.). Daß sie als Kollegium aus einem Vorsteher standen, läßt die Bezeichnung *Ἑλληνοδίκαι* *περὶ Αἰσχύλου* nr. 39, *περὶ Ἰώνη* nr. 406, *περὶ Διεύχην* nr. 407 schließen. Vereine mit der *Ὀλυμπικῇ βουλῇ* verliehen Unterscheidungen nr. 406. 407. Wie lange das Amt der H. in Olympia bestand, läßt sich nicht sagen, in der späteren Kaiserzeit werden sie in Inschriften nicht mehr genannt, vielleicht 20 der *ἀντιάρχης*, dessen Amt in der römischen Zeit in angesehenes war, an ihre Stelle. Außer in Olympia finden wir H. als Kampfverteiler für die Nemeen, IG IV 587 (wahrscheinlich 1. Jhdt.), und in Epidauros für die Askleion, IG IV 946 (3. Jhdt. v. Chr.). 1508 (3. Jhdt. v. Chr.) = Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 688f.: sie hatten das Recht, gegen ihre Entscheidung war Berufung an die *βουλή* gestattet. 932 (31 v. Chr.). 1. hatten mit dem Agonothetes und den 30 *ἀγῶνες* die Verkündigung einer Ehrenbezeichnung zu besorgen. Über die Funktionen der H. unter B. genannten H. ist nichts Näheres bekannt. Literatur: Krause Pauly R.E.<sup>1</sup> III 1112. G. Glotz *Hellandodikai* in *Darbinger-Saglio Diction.* III 60–64 mit Literaturangabe. Gilbert I 65. 81. II 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 7

[J. Oehler.]

**Hellandikeon** s. **Hellandikai**.

**Ilanokrates.** 1) Hieromnemon der Perrhäber  
Doloper 334/3—323/2 v. Chr. (Bull. hell.  
197f. Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 140, 152).

Hellankrates aus Larisa, Geliebter des  
 Paus von Makedonien und Teilnehmer an  
 Ermordung 399 v. Chr. (Aristol. pol. E 8  
 1311 b, 17ff.).

Hellankrates, Strateg der Thessaler um  
Chr. (IG IX 4, 17). [Sundwall.]

**Hellas (Hellenes).** 1) Etymologie. Wenig  
 scheinlichkeit hat die Beziehung auf *σέλας*,  
 aus Gr. Etym. z. d. W. Unger Philol.

II 719; ebenso wenig leuchtet ein der Zusammenhang Euripides Herakles<sup>2</sup> I 106 ff. ἄλλος ἔλλον, wonach H. mit βαρβαροφάνοι einen Zusammenhang wäre (für die Έλλοι in Dodona 60). Man sieht man sich die Deutung = die Stammen lassen, Gruppe Gr. Mythol. 355; da die in Dodona aber kein Volk, sondern eine Erschaffung sind, so ist ein Zusammenhang mit nicht sehr wahrscheinlich. Möglich ist ein Zusammenhang mit Έλλάσιον Έλλοπία, ein Zusammenhang, der aber ethnographisch kaum verwirklicht ist, da der Name auch im Norden von

Euboia, Herod. VIII 23. Strab. X 445f., bei Dodona (s. u.), bei den Dolopern (Steph. Byz.), bei Thespias (Steph. Byz.), in Aitolien (Steph. Byz. = Polyb. XI 7, 4) vorkommt, und offenbar appellative Bedeutung hat; er kann mit *ἔλλα* lakonisch = *καθέδρα* (Hesych.; zu der Wortbildung vgl. Unger a. a. O. 716) oder mit *ἔλος* zusammengehören; für das letztere A. Fick Bezz. Beitr. XXVI 239; Vorgriech. Ortsnamen 156, 159, der Hes. frg. 80 (149) Göttingl bezieht (bei Dodona *ἔσσι τις Ἑλλοτή πολυλήϊος ἥδ' εὐλεΐμων*). *Ἑλλά* deutet Prellwitz Gr. Etym.<sup>2</sup> 139; Bezz. Beitr. XXIV 105 als Kurzform für *Ἑλλοσία*, *Ἑλλανες* zu *Ἑλλάς* wie *Ἰάονες* zu *Ἰάς*. Überzeugend ist keine der angeführten Ableitungen.

Anwendung des Namens. 1. Angebliche Landschaft von Dodona. Schol. II. XXI 194 ἡ ἀρχαιοτάτη Ἑλλὰς περὶ Δωδώνην καὶ Σελλούς ἔκειτο. Arist. met. I 14, 352a ὁ καλούμενος ἐπὶ Δευκαλίωνος κατακλυσμὸς . . . ἐγένετο . . . περὶ Ἑλλάδα τὴν ἀρχαίαν· αὕτη δ' ἐστὶν ἡ περὶ Δωδώνην . . . φησὺν γὰρ οἱ Σελλοὶ ἐνταῦθα καὶ οἱ καλούμενοι τότε μὲν Γραικοί, ὅντι δὲ Ἕλληνες. Daß hier ein innerer Widerspruch und eine Verderbnis der Überlieferung vorliegt, hat schon Unger a. a. O. 691 erkannt; den Ursprung der falschen Nachricht hat Köhler aufgedeckt, Sat. philol. Sauppio obtul. 79ff., vgl. auch Busolt Griech. Gesch.<sup>2</sup> I 199.

2. *Ἑλλάς εὐρύχωρος*, Landschaft neben dem Reich des Peleus, einem Teil der Phthiotis, Gebiet des Amyntor, des Vaters des Phoinix, II. IX 395. 447. 478; vgl. Strab. IX 431. Ohne genügenden Grund hält Unger a. a. O. 641 dieses Reich für identisch mit dem des Eurypylos, offenbar im Anschluß an die Annahme des Eustath. zu II. IX 448, daß Euaimon Bruder des Phoinix, Eurypylos, Sohn des Euaimon, Erbe des Reichs des Amyntor sei. Nach Strab. a. a. O. haben wir an die Landschaft zwischen Palaipharsalos und dem phthiotischen Theben zu denken. Busolt Griech. Gesch.<sup>2</sup> I 197 entscheidet sich wegen des Beiworts *εὐρύχωρος* für die Thessalios (sein Grund gegen die Pelasgiotis ist freilich nicht durchschlagend, da auch das dem Achilleus nach Pl. II 682 gehörende *Ἄλος* jenseits von Phylake lag).

3. Eine Landschaft, die noch zum Reiche des Peleus gehört (die Bewohner *Ἐλλήνες* Hom. II 50 II 684), von Myrmidonen bewohnt, II. IX 395. XVI 595; Od. XI 495f.; vgl. Marm. Par. 6. Strab. VIII 383 (hier mit der Phthiotis gleichgesetzt). Unger a. a. O. 656 nimmt an, daß ein südlicher Teil der Landschaft H., das Gebiet am Enipeus und obern Apidanos von den Myrmidonen erobert worden sei.

4. Offenbar, wie die vorherher genannten Plätze, als Stadt aufgefaßt II. II 683. Man suchte die Stadt später in dem zu 2. genannten Gebiet, in der Gegend von Pharsalos und Melitea, Dikaiarch. III 2. Geogr. Gr. min. I 108f. Müller. Strab. IX 431. Daß es wirklich eine Stadt H. gegeben hat, ist sehr unwahrscheinlich.

5. (?) Landschaft im Norden des Peloponnes, in oder gleich Achaia, der Name von den ausgewanderten Achäern aus Thessalien herübergenommen; so nimmt Bury Journ. hell. Stud. XV 217ff. an, um Od. XV 80 zu erklären (Od. I

344. IV 726. 816 sind entbehrliche Verse, athetiert von Aristarch. schol. Ven. II. IX 395 mit Rücksicht auf den sonstigen Gebrauch von *Ἑλλάς*. Lehrs De Arist. stud. Hom. 234. Niese Homer. Poesie 215). Es ist zuzugeben, daß eine andere befriedigende Erklärung der genannten Stelle nicht gegeben ist und daß Burys Annahme zugleich am einfachsten den Namen *Μεγάλη Ἑλλάς* (ausgehend von den achäischen Kolonien in Großgriechenland) erklären würde.

6. Gewöhnlich werden die unter 5. angeführten Stellen zusammengekommen mit II. II 530 *Πανέλληνας καὶ Ἀχαιοὺς*; ob unter Panhellenen (der Name kann trotz E. Meyer Gesch. des Altert. II 534f. nicht älter sein als der Name Hellenen), die hier mit den Achäern zusammen offenbar die Gesamtheit der Griechen bezeichnen, die Bewohner eines bestimmten Teils von Griechenland (Thessalien?) so Unger a. a. O. 664ff.) gemeint sind, läßt sich nicht entscheiden.

7. Noch in späterer Zeit bezeichnet H. zuweilen Mittelgriechenland und Thessalien mit Ausschluss des Peloponnes, Demosth. XIX 303. Ptolem. III 14, 1.

8. Als Gesamtname der Nation wird *Πανέλληνας* nachweislich zuerst von Hesiod gebraucht, op. 528 (vgl. frg. 32 (8) Göttl. Hellen Vater des Doros, Xuthos, Aiolos), und es ist nicht unwahrscheinlich, daß Hesiod diesen Sprachgebrauch in die Literatur eingeführt hat (Unger a. a. O. 691). Dann erscheint der Name *Πανέλληνες* in dieser Bedeutung bei Archil. frg. 52 (87), und zu Anfang des 6. Jhdts. wird ein *Ἑλλανοδίκας* zu Olympia genannt, IGA 112. Collitz-Bechtel I 1152.

Die Ursache der Ausbreitung gerade dieses Namens war den Alten nicht bekannt, Thuc. I 3, 2, und ist ebensowenig von den Neueren aufgedeckt worden. Die Annahme, daß sie mit der pyläischen Amphiktyonie zusammenhänge (Unger a. a. O. 678ff. Grote Hist. of Gr. 1884 I 99. Beloch Gr. Gesch. I 272), hat wenig Wahrscheinlichkeit. Burys Ansicht (s. zu 5.), daß die Kolonien bei der Verbreitung dieses Sprachgebrauchs beteiligt gewesen seien, hat manches für sich.

[J. Miller.]

2) Künstlername in zwei Vitruvhandschriften, s. Hegias und Teleas.

3) Von ihrem Geliebten (und Patron?) Marius getötet (Hor. sat. II 3, 277; vgl. Kießling-Heinze z. d. St.).

[Münzer.]

**Hellaspontos** (*ὁ Ἑλλάς πόσιος, Ἑλλάσποντος*), dorische Namensform für Hellespontus (s. d.).

[Bürchner.]

**Helle** (*ἡ Ἑλλή, s. d.*). 1) H. wird bei Tzetzes der Hellespont genannt.

[Bürchner.]

2) Helle, eponyme Heroine des Hellesponts. Der Name *Ἑλλάσποντος* steht bei Homer immer in dieser Form, oft mit den Beiwörtern *ἀγάρροος, ἀπειρον, ἰχθυόεντα, πλατύν*, niemals sind die beiden Bestandteile getrennt. Hingegen Aisch. Perser 68 *πορθμός Ἀθαμαντίδος Ἑλλης*. 722, 799 *Ἑλλης πορθμός*. 875 *Ἑλλάς ἀμφὶ πόρον πλατύν*. Pind. frg. 51 *παρθένιον Ἑλλάς πορθμόν*. frg. 189 *πόντιον Ἑλλάς πόρον ἱερόν*. Ähnliches bei späteren Dichtern (Antipater Anth. Pal. VII 639 *στενὸν Ἑλλης κύμα*, Dion. Per. 515 *στενωπὸν ὄδω Ἀθαμαντίδος Ἑλλης* und so bei den Römern *freta*

*Helles Val. Flacc. III 7, maestrum pelagus mentis Helles* Stat. silv. IV 3, 57; H. gera zu = Hellespont: Val. Fl. II 629). Der Name des Hellesponts wurde nach einem verbreiteten Sagestypus (vgl. *Ἰκάριον πέλαγος* und die späten Fabeln bei Ps.-Plutarch *περὶ ποταμῶν* (so von abgeleitet, daß man sie in dem betreffenden Meerestheil ertrinken ließ. Ihr Grab wurde nach Herodot. VII 58 und nach Herodot. (frg. 35, FHG II 2) 10 und Hellanikos (frg. 88, FHG I 57) im Schol. Apoll. Rhod. II 1147 auf der Chersones bei Paktos gezeigt. Das Bestehen eines Grabkults ist weiter überliefert noch wahrscheinlich; man hat vermuthlich irgend einen grabartig aussehenden Hügel als 'Grab der H.' bezeichnet, nachdem einmal die Sage feststand. Daß der Hellespont von einem Göttin H. den Namen trage, ist danach nicht anzunehmen. Jedenfalls als die Sage sich bildete, mußte das vergessen gewesen sein (vgl. H. 20 Müller Mythol. d. griech. Stämme II 165. Unrichtig Gruppe Griech. Myth. 565, 6. Die alten, überlieferten 'Deutungen' der H. s. in Roscher Myth. Lex. I 2029). Die rationalistische Umformung bei Palaiphatos 30 (31) läßt H. unterwegs auf dem Schiffe *Κριός* erkranken und sterben.

H. ist Tochter des Athamas (*Ἀθαμαντίς* hei sie Aisch. Pers. 68) und der Nephele, Schwester von Phrixos. Apollodor erzählt (bibl. I 80, ähnlich Schol. II. VII 86), daß die Stiefmutter Ino den Kindern nachstellt und das Orakel fälscht, so daß der Spruch lautet, Phrixos müsse dem Zeus geopfert werden, damit die Trockenheit aufhöre. Bei der Tat wird Phrixos zum Altar geführt. Ino rettet ihn die Mutter Nephele und entrückt ihm mitsamt der H. auf dem goldenen Widder. Davon daß H. mitgeopfert werden soll, ist mit keinem Worte die Rede, während in anderen Berichten (Schol. Arist. *Nep.* 257. Hypoth. zu Apoll. Rhod. Paus. IX 34, 5. Zenob. IV 38) kein Unterschied zwischen den Geschwistern gemacht wird. Ähnlich wie bei Apollodor steht es bei Pherekydes (frg. 52, schol. Pind. Pyth. IV 281; mit der Vorgata Apollodors kombiniert bei Hygin. fab. 2), in dem sich Phrixos gelegentlich einer Dürre freiwillig zum Opfer anbietet, sodaß an eine Verfolgung oder versuchte Opferung der beiden Geschwister nicht gedacht werden kann. Und ähnlich in der (freilich später aussehenden) Geschichte von Hygin. p. astr. I 20, wo Phrixos von der Gemahlin des Kretheus Demodike verleumderisch der Verletzung ihrer Ehre angeklagt wird und deshalb von Athamas gestraft werden soll. Da tritt Nephele dazwischen und entführt Phrixos mitsamt der H. Diese Berichte, die nur von einer Opferung des Phrixos reden, besonders Apollodor und Pherekydes, geben nun offenbar das Ältere gegenüber der andern Version, die beide Kinder zum Altar geführt werden läßt. Dafür spricht schon die Inkonzinnität des Berichts. Ferner ist die Opferung des Phrixos ursprünglich Kultgegenstand von Halos in der Phthiotis (Herodot. VII 11 vgl. Otrf. Müller Orchomenos 157), und die Namen des Phrixos stehen in einem bestimmten Verhältnis zu dem Heiligtum des Zeus Laphystios. H. spielt dabei gar keine Rolle. Ebensowenig kommt auf sie für die Phrixos- oder Argonautensage das Mindeste an, nachdem sie einmal tot



us ergibt sich der sichere Schluß, daß H. nachträglich in das Ganze der Sage eingefügt ist. Vielleicht läßt sich dieser Prozeß genauer erkennen. Die Gemeinsage erzählt, zweite Gattin des Athamas habe heimlich das Korn dörren lassen, so daß nichts aufging und gersnot entstand; daher wird an das Orakel nicht. Das Motiv wirkt höchst künstlich und diesem Punkte hat der Bericht im Schol. Arist. 257 offenbar das Ursprüngliche erhalten, da er die Trockenheit dadurch eintreten läßt, die Göttin Nephele aus Eifersucht wegen der Treue des Athamas diesen verläßt und zum Himmel emporfliegt. Es ist das verbreitete Motiv der himmlischen Frau, die zu dem sterblichen herabsteigt, ihm auch Kinder schenkt, aber wieder verschwindet, weil sie durch irgend etwas verletzt wird (Melusine, Urvači). Und hier ist überaus ursprünglich empfunden, daß diese himmlische, die ja 'die Wolke' ist, durch ihr Entweichen Dürre hervorruft: ἀπέπηγ' εἰς οὐρανὸν τὴν τοῦ ἀνθρώπου χώραν αὐχμῶι ἐκόλαζε. Dies gegenüber dem Dörren des Saatkorns ist die natürliche und darum ältere Motivierung. Die jüngere ist ganz von dem Märchenmotiv der bösen Stiefmutter beherrscht. In der älteren Form ist das Motiv durchaus nicht ebenso fest. Zwar das Scholion erzählt weiter, daß infolge der Gesandten an das Orakel geschickt werden, daß die Stiefmutter diese Gesandten besticht, daß sie im Namen des Gottes die Opferung der Kinder anbeefiehlt. Allein es ist sehr wahrscheinlich, daß die ältere Sage von dieser Hinterlist gar nichts sagte, sondern daß das Orakel wirklich die Opferung des Phrixos verlangte. Ja, bei Pherekydes (s. o.) bietet sich Phrixos freiwillig als Opfer dar. Also wird aus der ursprünglich Person gar nichts bedeutenden Gestalt des weiblichen (Θνητὴ γυνή ohne Namen nennt sie Volksscholien; verschiedene Namen in Schol. Pyth. IV 88), mit dem Athamas der Nephele Treue bricht, erst nachträglich die Märchenfigur der bösen Stiefmutter erwachsen sein. Und scheint der Punkt erkennbar, an dem H. in den älteren Zusammenhang eingedrungen ist. Der Phäakentypus vom 'Brüderchen und Schwesterchen' (Grimm Kinder- und Hausm. 11) hat auf die Sage Einfluß gewonnen. Als die böse Stiefmutter eingeführt wird, bekommt Phrixos ein Schwesterchen; und hier hat derselbe Dichter mit 50 das schlagende Erfolge die Gelegenheit benutzt, den Namen Hellespont eine Begründung durch die Sage zu geben. Diese Entwicklung lehrt, daß der weiterer Zusatz einer späteren Zeit ist, daß man Helle bei dem Sturze nicht umkommen, sondern dem Poseidon angehören und ihm Söhne werden läßt. Genannt werden Paion (Eratosth. st. 19, Hygin poet. astr. 20), Edonos (non- bei Hygin), Almops (Steph. Byz. s. Ἀλμωπία), die Eponyme der Paionen, Edoner. Almoper 60 (Schiffahrt Almopia), thrakisch-makedonischer Name. Daß dahinter keine alte und ausgebildete Gestalt steht, ist klar und nur eins nicht ganz verstanden, warum gerade diese so weit westlich vom Hellespont wohnenden Stämme an H. angeknüpft sind. Vielleicht darf man daran erinnern, daß nach Strab. VII frg. 56 von manchen der Name Helle auf das ganze nördliche Ägäische Meer aus-

gedehnt wurde, insbesondere auch auf den Meeres- teil, der die thrakische Küste bis zum Thermäischen Meerbusen bespült. (Ältere Zusammenhänge sucht hinter diesen Genealogien ohne Grund Gruppe Griech. Myth. I 218). Daß H. wie Ino zur Meeresgöttin, einer Schwester der Meermädchen, geworden ist, setzt auch Valer. Flacc. II 587 ff. voraus, wo er sie den Argonauten erscheinen läßt. Er polemisiert ausdrücklich gegen die (ältere) Meinung, als sei sie gestorben (601). *Numen maris* nennt er sie I 50. In dem nach ihr benannten Meeresteile wird sie herrschend gedacht bei Stat. Theb. I 23 *qua condita ponto fluctibus invisit iam Nereis imperat Helle*. — H.s Vorkommen im Epos, d. h. in den alten Argonautenepen, beweist die Sagenanalyse im Verein mit den Erwähnungen bei Pindar und Aischylos. Eine Tragödie 'Helle' erwähnt Aristot. Poet. 14 p. 1454 a 8; doch ist die Inhaltsangabe *ὁ υἱὸς τὴν μητέρα* 20 *ἐκδιδόναι μῆλλον ἀρεγνόναι* so fremd allem, was wir sonst von H. hören, daß man vielleicht den Titel für korrupt halten darf, jedenfalls auf ein Verständnis verzichten muß. An die Verbindung mit Poseidon und an die Söhne dieser Verbindung (Welcker Griech. Trag. III 1217) ist schwierig zu denken. — H. wird später oft erwähnt. Besonders schwebt den Dichtern das Bild vor, wie sie auf dem Widder durch die Lüfte getragen wird (Val. Flacc. I 282 *adstrictis ut sedit cornibus Helle*. Sen. Thyest. 851) oder ins Meer stürzt (Sen. Troad. 1034). Diese beiden Momente hat auch die bildende Kunst gewählt.

Häufiger allerdings begegnet Phrixos auf dem Widder allein (Hartwig Festschr. f. Overbeck 14 ff.), sehr begreiflich, da die Sage vom Vließ ohne H. bestehen kann, und da die Einzelfigur auf dem Reittier typologisch einfacher ist. Aber auch zusammen kommen die Geschwister vor. 1) Vasenbild. H. mit Phrixos auf dem Widder die Luft durchfliegend über dem Meer: Krater des Assteas, Bull. Napol. Nouv. Ser. VI pl. 13. Wiener Vorleget. Ser. B. Taf. 2. Reinach Rép. des Vases I 498. [Die von Hartwig a. O. 21 erwähnte weißgrundige Schale, abg. Fröhner Coll. Tyszkiewicz pl. XII, mit Ino, Athamas, Phrixos und H. gilt allgemein für falsch.] 2) Wandgemälde. Phrixos auf dem Widder in der Luft, H. im Meere ertrinkend: Helbig Wandgem. d. verschütt. Städte 266 ff. nr. 1151—5 (6). 3) Mo- saik in Neapel von verwandtem Typus: Ann. d. Inst. XXXIX (1867) tav. A. 4) Sarkophagrelief von verwandtem Typus: Robert Die ant. Sark. II Taf. LXI nr. 187. — Ob die Frau auf oder neben dem Widder ohne männliche Begleitung (häufig; z. B. Schale bei Tischbein Coll. of Engravings III 2 = Reinach Rép. des Vases II 309; Terrakotte Arch. Ztg. 1845 Taf. 27) im allgemeinen als H. zu bezeichnen ist, ist mehr als zweifelhaft. Vgl. Flasch Angelihe Argonautenbilder 1 ff. Hartwig a. O. 20. Doch begegnet auf den Münzen von Halos (4. und 3. Jhdt.) H. auf dem Widder neben der gewöhnlicheren Prägung, die Phrixos in gleicher Stellung zeigt; Head HN 251. Brit. Mus. Cat. coins Thesaly S. 13 Taf. XXXI 1. Ferner glaubt P. Jacobsthal von den melischen Reliefs London B 366 (nach links) und Berlin (nach rechts) abg. Schöne Griech. Reliefs XXXIV A nr. 133 A, daß H. gemeint

sei, weil es ein melisches Relief mit Phrixos allein gibt, Schöne XXX nr. 124.

2) Eponyme des Landes Hellas; Cramer Anecd. Oxon. II 360, 18: Ἑλλάς ἀπὸ Ἑλλης τινὸς τῆς Ἐσθίου (d. i. Ἐσθίου) θυγατρὸς. Die Nachricht steht ganz allein und erweckt wenig Vertrauen. Sonst ist Hellen (s. d.) Vater des Xuthos.

[P. Friedländer.]

**Hellebichos.** 1) *Comes et magister utriusque militiae per Orientem*, in diesem Amte zuerst nachweisbar am 30. Dezember 383 (Cod. Theod. IX 39, 1). Er wohnte in Antiochia (Liban. or. XXII 18. 40), erbaute dort Thermen und ein prächtiges Haus für sich selbst (Liban. epist. 816), wurde von der Stadt durch zahlreiche Statuen und Bildnisse geehrt (Liban. or. XXII 39. 40) und veranlaßte den Libanios, einen Panegyricus auf ihn zu halten (Liban. or. XXII 2; vgl. I 232). Auch seine Tochter verheiratete sich dorthin (Liban. or. XXII 42). Als in Antiochia im Winter 386/7 die Statuen des Kaiserhauses geschändet wurden, befand er sich in Konstantinopel, wurde aber mit dem Magister officiorum Caesarius an den Ort der Tat geschickt, um die Untersuchung zu führen, und erwies sich dabei als sehr milden Richter (Liban. or. XX 6. 36. XXI 5. 7. XXII 12ff. XXIII 26; epist. 787. Joh. Chrys. ad pop. Ant. 17 Überschrift. 2. 21. 2 = Migne G. 49, 171. 174. 213. Theodor. h. e. V 20, 4. 9; rel. hist. 13 = Migne G. 82, 1404). Zum Danke schrieb Libanios auf ihn einen zweiten Panegyricus, der noch erhalten ist (or. XXII); doch wurde er erst vollendet, als H. wieder nach Konstantinopel zurückberufen war (Liban. or. XXII 41). An ihn gerichtet Liban. epist. 2. 787. 802. 816. 843. Greg. Naz. epist. 225 = Migne G. 37, 369; erwähnt Liban. or. XXXII 2. 4—6. 12. 26.

2) Feldherr des Honorius, s. o. Bd. I S. 1587, 16. [Seeck.]

**Helleboros** (*elleborus, elleborum, veratrum*, 40 *ἑλλέβορος, ἑλλέβορος und ἑλλεβόρος*), Nieswurz, Name verschiedener Heilpflanzen. Die Ableitung steht nicht fest. Isidor orig XVII 9, 24 sagt: *elleborum memorant Graeci circa Elleborum quendam fluvium plurimum gigni, atque a Graecis inde appellari*. Auf gleicher Höhe steht die von F. Kanngiesser die Etymologie der Phanerogamen-Nomenklatur, Gera 1909, 80 wieder vorgebrachte Zurückführung auf *ἑλεῖν* nehmen, *βορά* Fraß, weil sein Genuß tödlich wirkt oder weil es abführt. Prellwitz Etym. Wörterb. d. gr. Spr. 138<sup>2</sup> denkt an *ἑλλερόβορος* von *ἑλλερος* schlecht, und *βιβρώσκω*?

Die Hippokratiker erwähnen an zahlreichen Stellen, auf die bei den Heilwirkungen näher einzugehen sein wird, zwei Arten von *ἑ.*, den *ἑ. μέλας* und den *ἑ. λευκός*. Der echte Theophrast nennt meist kein Unterscheidungsmerkmal, so, wenn er sagt (h. pl. IV 5, 1), der *ἑ.* gehöre zu den in Wurzel und Saft wirksamen Arzneipflanzen, die kalte Gegenden lieben, ferner (c. pl. VI 13, 4) der vom Oeta sei besser als der vom Parnaß, da dieser allzustark und für den Arzneigebrauch nicht geeignet ist, und (h. pl. VI 2, 9) der Stengel sei dem Narthex ähnlich. Dagegen heißt es c. pl. VI 13, 5: „Manche Standorte vermögen die Heilkräfte gar nicht auszukochen; so kommt ja auch an vielen Orten schwarzer *ἑ.* vor und andere

Drogen, aber sie sind kraftlos und unwirksam. Somit und nach den allerdings sehr mangelhaften beschreibenden Zügen scheint er an den ersten Stellen den weißen *ἑ.* zu meinen. Auch der Rhizotom, welcher das dem Theophrastos zugeschriebene zweite Stück des 9. Buches der Pflanzengeschichte verfaßt hat (vgl. H. Bretzl Botanische Forschungen des Alexanderzuges 366, 28), und der zum mindesten Diokles von Karystos ausschreibt (vgl. M. Wellmann Das älteste Kräuterbuch der Griechen, Festgabe f. Fr. Susemihl 25, 2), unterscheidet im 10. Kapitel, das ganz dieser Pflanze gewidmet ist, die gleichen beiden Arten wie die Hippokratiker. Aber selbst gekannt scheint er sie nicht zu haben, denn was er vorbringt, ist wenigstens anfangs recht konfus. „Der schwarze und der weiße *ἑ.* haben zwar eigentlich den gleichen Namen, aber im Aussehen sind sie verschieden, denn einige sagen, sie seien einander ähnlich, doch sei die Farbe der Wurzeln verschieden, bei dem einen nämlich schwarz (das bezieht sich jedenfalls auf die oben angeführte Stelle des echten Theophrast c. pl. VI 13, 5), bei dem andern weiß. Andere geben dem schwarzen ein lorbeerartiges, dem weißen ein lauchartiges Blatt; die Wurzeln aber seien bis auf die Farbe übereinstimmend. Diejenigen aber, welche die beiden Pflanzen für ähnlich erklären, geben die Gestalt folgendermaßen an: der Stengel ist anthurikosartig, sehr kurz, das Blatt breitgeschlitzförmig sehr ähnlich dem des Narthex und von beträchtlicher Größe. Es entspringt sogleich aus der Wurzel und liegt auf der Erde auf. Die Pflanze ist vielwurzellig mit dünnen und brauchbaren Wurzelfasern“.

Diese Beschreibung erinnert stark an die des Dioskurides m. m. IV 162 W.: Die schwarze Nieswurz — sie heißt auch Melampodion, Ektomon oder Polyrhizon — (die interpolierte Bearbeitung fügt noch hinzu: *οἱ δὲ Ὀρέστιον, οἱ δὲ Προΐτιον, οἱ δὲ μελανόροζον, οἱ δὲ κοιδάνειον, προφήται ζῶντες μαρτυροῦν, Αἰγύπτῳ ἱγναί, οἱ δὲ ἐλαφνίς, οἱ δὲ καμυλέν, οἱ δὲ ἐρμεύλ, Ρωμαῖοι βροτέρον μιν ὀνομάζουσι οἱ δὲ κοινίλην, οἱ δὲ σαρκά, Ἄλκοι προδιδάνει* — Melampodion, weil ein Ziegenhirt namens Melampus (Theophr. h. pl. IX 10, 4) die rasendsten Töchter des Proitos damit durch Purgieren geheilt haben soll. Sie hat grüne platanenartige Blätter, die jedoch kleiner sind als die des Sphondylium, stärker eingeschnitten, dunkler und etwas rauh. Der Stengel ist kurz, er trägt weiße, reichlich angehauchte Blüten, in traubenförmigem Blütenstande, darin befindet sich eine safflorähnliche Frucht, welche die Bewohner von Antikyra auch Sesamoides heißen und zum Purgieren gebrauchen (vgl. Theophr. h. pl. IX 9, 2. 14.). Die Wurzeln sind schwarz, dünn, wie an einem zwiebelartigen Köpfchen befestigt und gleichfalls medizinisch brauchbar. Er wächst an rauhen, hügeligen und sehr dünnen Plätzen. Am besten ist der aus solchen Gegenden bezogene: ein solcher ist der von Antikyra, denn auch der schwarz gedeiht dort am besten. Weiterhin wird auch noch der vom Helikon, Parnaß und aus Aitolien als gut erwähnt. Auch die Beschreibung Plin. n. h. XXV 47ff. stimmt als auf gleichem Quellen beruhend hiermit im wesentlichen überein. Darnach darf man in der griechischen Pflanz



*Helleborus cyclophyllus* A. Br. annehmen, dem Halácsy *Conspect. fl. Graecae* I. 1887: *in silvis montanis usque in regionem am (2000 m) adscendens, nec non in olivariis inferioribus. Vulgatissime in Pindici et thessalici montibus omnibus, ubi in ne sup. saepe areas extensas obtegit, dein in Olympo ... Pelion ... Othrys ... Helicon, Oeta, Parnassus al.* Alle früheren Deutungen scheiden aus, weil auf Verwechslung beruht: es bleibt nur die eine Schwierigkeit, daß die Blüte weiß sein sollen, nach *H. niger* L., der aber in Griechenland nicht vorkommt, und *H. cyclophyllus* grünliche Blüten hat. Die Beschreibung des Dioscurides, welcher, auf nichtgriechische Pflanzen zu gehen, stellt das Bild, das im Cod. Constantinus fol. 115 v<sup>o</sup> vom *ε. μέλας* gegeben wird, ganz anderes dar, womit ich überhaupt nichts anzufangen weiß. Von einer krugartigen Wurzel (?) gehen nach unten Faserwurzeln, nach oben gewundene röhrenförmige Laubblätter. Aus der Mitte erhebt sich ein stattlicher Stengel, der aufrecht stehend, fiedernervig, tief buchtige, unten grüne Laubblätter und rote, fünfteilige Blüten in den Blattachseln trägt.

Die Standorte nennt der schon erwähnte Ps.-Theophrastos h. pl. IX 15, 5 Arkadien (für beide Arten) und Antikyra, wo nach Paus. X 36, 7 vorkommen. Steph. Byz. s. *Ἀντικύρα*. Strab. II 5, 4 Skylax, Periplus (Geogr. gr. min. I 259, vgl. I. S. 2427), der schwarze wächst überall, so in Arkadien, auf Euboia und an vielen andern Orten, die beste aber am Helikon.

Was nun die medizinische Verwendung anbetrifft, so ist der schwarze stets Purgativ, und wird hauptsächlich die Wurzel benutzt, Paus. I 7, 6 *μὲν ... μέλας χορδή τε ἀνθρώποις καὶ ἵπποις καθάρσιον, ... τὸ δὲ φάρμακον τὸ ἐκ τῆς καθάρου ἢ τοῦ ε. ῥίζα ἐστίν*. In gleicher Weise finden wir ihn verwendet bei den Hippokratern, so II 273 (275) Littré gegen Seitenstechen, II 465 bei Pleuresie, II 475 bei Kopfschmerz, V 251 § 80 gegen Nierenleiden, V 269 Skorbut, V 417 veralteten Katarrh, V 481 § 68 Lenden- schmerz, V 651 § 304, vgl. auch V 251 § 80.

V 556. 558. 559 u. a. VI 231. 237 § 25. 256. 16. 421, gegen Wahnsinn 441 § 5. 519. 649, bei Kopfweh VII 23. 53 § 34 u. 37, eben als Expektorans VII 133; als Purgativ VII 275; ferner in verschiedenen Anwendungen VII 297. 369. 427. VIII 193. 195. 205. 221.

A. a. Ps.-Theophrastos a. a. O. berichtet, der schwarze tötet Pferde, Rindvieh und Schweine, und daß ihn keines dieser Tiere fresse ... man nehme auch die Wohnungen und die Schafe da- durch, indem man einen Zauberspruch dabei ab- spricht und gebraucht ihn auch zu anderen Zwecken. Stimmt mit Dioskurides a. a. O., der auch die gleiche abergläubische Geschichte bietet wie

Plin. h. pl. IX 8, 8, daß man beim Aus- setzen beten und sich hüten solle, daß kein Adler komme, denn das sei lebensgefährlich. Auch wenn man schnell graben, sonst bekomme man Gift, wogegen man sich durch den Genuß von Knoblauch und Wein zu schützen sucht (h. pl. IX 8, 4). Nach diesem Rhizotomen — es ist wohl, wie oben gesagt, Diokles von Kary-

stos die gemeinsame Quelle sein — gebraucht man nur die dünnen Faserwurzeln, der obere, dickere, kopfförmige Teil gilt für unnütz und wird den Hunden zum Abführen gegeben, IX 17, 1. Die Wirkung aller Arzneipflanzen wird durch Gewöhnung abgeschwächt; bisweilen werden sie dadurch ganz unwirksam. So können einige so- viel *ε.* genießen, daß sie ganze Bündel aufzehren, ohne Schaden zu leiden. Dies tat Thrasesas, der für den tüchtigsten Wurzelkenner galt, es sollen es aber auch einige Hirten tun. Die arzneiliche Verwendung schildert Dioskurides a. a. O. folgendermaßen: Wähle den recht fleischigen, kräf- tigen mit zartem Mark, der scharf und brennend schmeckt. Er reinigt nach unten den Leib, indem er Schleim und Galle abführt, für sich allein oder mit der Skammonia und Salz in der Gabe von 1 Drachme oder drei Obolen gegeben. Er wird auch mit Linsen und abführenden Brühen gekocht. Er hilft bei Epilepsie, Melancholie, Wahnsinn, Gicht und Paralyse. Im Zäpfchen ein- gelegt befördert er die Katamenia und tötet den Embryo. Fisteln reinigt er eingelegt und am dritten Tage wieder herausgenommen. In gleicher Weise wird er bei Schwerhörigkeit in die Ohren gesteckt und zwei bis drei Tage darin belassen. Krätze heilt er in einer Salbe mit Weihrauch, Wachs, Teer, Pech oder Zedernöl; mit Essig oder pur als Kataplasma heilt er weiße Flecken, Flechten und Aussatz. Mit Essig gekocht, lindert er Zahn- schmerzen als Mundwasser; auch den fäulnis- widrigen Mitteln wird er zugesetzt. Mit Gersten- mehl und Wein gibt er ein heilsames Kataplasma für Wassersucht. Wenn *ε.* neben die Wurzeln von Weinstöcken gepflanzt wird, so macht er den daraus gewonnenen Wein purgierend. Einen Aus- zug hieraus bringt Gal. XI 874 (de simpl. med. VI 9), der XV 865ff. Bemerkungen und Ausfüh- rungen zu mehreren der oben angeführten Hippo- kratesstellen gibt. Von ihm erfahren wir auch XVI 124, daß die älteren Ärzte und besonders Archigenes *ε.* viel gebrauchten (vgl. Oribas. II 155ff.), und daß von diesem noch zu Galens Zeit ein Buch *περί τοῦ ἐλλεβορίων* vorhanden war. Auch Plin. n. h. XXV 54—55 bringt nur unbe- deutende Abänderungen. Auf den schwarzen *ε.* bezieht sich auch nach der Wirkung die alberne Anekdote Paus. X 37, 7: Solon hätte Kirrha da- durch eingenommen, daß er viel *ε.* in das Wasser des Pleistos werfen ließ. Da nun die Einwohner davon tranken, mußten sie infolge von heftigem Durchfall ihren Posten auf den Mauern verlassen.

Cato de agr. cult. 115, 2 stellt einen Abfüh- rerwein her, indem drei Bündel *veratri atri* um die Rebenwurzeln gelegt und mit Erde bedeckt wer- den (Plin. n. h. XIV 110); nach Diosc. V 77 Spr. entsteht ein Abortivwein, indem man *ε.*, Spring- gurke und *scammonia* neben die Reben pflanzt (Plin. a. O.); ein langes Rezept *οἶνος ἐλλεβορίτης* zu machen steht Diosc. V 82 Spr.

Bei Celsus wird *nigrum veratrum* II 12, 1 als Abführmittel gegeben, besonders bei Melan- cholie (III 18) und Leberleiden (IV 15). Nach Scribon. Largus 10 erzeugt er trocken Niesen. Marcell. Empir 30, 17 gibt die Wurzel als Ab- führungsmittel. Plinius berichtet noch XXV 51—54 Einzelheiten über Gebrauch und Zubereitung bei- der Arten, die meist mit dem oben Angeführten

übereinstimmen. Cassius Felix de med. 9 gibt ihn gegen schwarze Flecken; nach Pallad. I 35, 9 tötet er Mäuse. Ps.-Theodorus Priscianus de simpl. med. 49 stimmt in den Wirkungen im ganzen mit Dioskurides überein.

Was nun den *ε. λευκός* anbelangt, so ist auch hier die Beschreibung ziemlich unklar. Es macht mir den Eindruck, als hätten die Ärzte die lebende Pflanze gar nicht gekannt, sondern nur die Droge, die Beschreibung aber nach vielleicht absichtlich 10 irreführenden Angaben der Händler gemacht. Der Rhizotom bei Ps.-Theophrastos h. pl. IX 10, 3 sagt: „Der weiße *ε.* wächst an wenigen Orten, die besten Arten, deren man sich vorzüglich bedient, kommen vom Oeta, vom Pontus, von Elea und aus Massalien. Man sagt, der eleatische wachse auch in Weinbergen, der Wein werde davon so harntreibend, daß alle, die davon trinken, völlig erschlaft werden. Der beste von allen sei der vom Oeta; der parnassische aber und ätoli- 20 sche (denn auch dort wächst er, und viele verkaufen und kaufen ihn, ohne es zu wissen) ist hart und ungemün trocken. Sie heißt bei Diosc. IV 148 W.: *ε. λευκός* (die interpolierte Überlieferung bringt die Namen: *οι δε Ασκληπιάδα, οι δε έκτομον, οι δε πινακα Τεζάριας, προφηται γό- 30 νος Ήρακλέους, οι δε πολυειδός, οι δε άνάφαντος, Αιγύπτιοι σμυρία, οι δε όνυρε, Ρωμαίοι veretrum album, Γάλλοι λάγονον, οι δε άνερά*), hat Blätter ähnlich denen des Wegerichs oder des wilden Mangold, aber kürzer, dunkler und von rötlicher Farbe, der Stengel ist vier Finger lang, hohl, und schuppt sich ab, wenn sie zu trocken beginnt. Darunter sind viele zarte Wurzeln, die von einem kleinen und länglichen, zwiebelartigen Köpfchen ausgehen und zusammengewachsen sind. Er wächst an bergigen Orten. Man muß die Wurzeln um die Zeit der Weizenernte sammeln. Der beste ist der mäßig gestreckte, weiße, leicht zerbrechliche, fleischige, der nicht verjüngt und 40 binsenartig ist, beim Brechen Flaum abgibt und auch ein weiches Mark hat, nicht allzu brennend schmeckt und nicht viel Speichelabsorption veranlaßt, denn ein solcher bewirkt Erstickungsgefühl. Am erster Stelle steht der von Antikyra, der galatische und kappadokische ist weißer, dünn und stickender. Damit ist botanisch wenig anzufangen, dagegen stimmt das Bild in der Wiener Hs. und die ganze Überlieferung (vgl. Schultze De helleb. vet., Halae 1717. Sonntag De helleb. 50 vet., Jenae 1823. Wolley Dod, Gardeners Chronicle 1892 — diese sind mir nur aus Berendes' Dioskuridesübersetzung [446] bekannt — Hahnemann De helleborismo veterum (Leipzig 1813 Dissert.). Frieböes in seiner Celsusübersetzung (649 u. a.) darin überein, daß unter *ε. λευκός* eine Veratrumart zu verstehen sei. Sibthorp-Fraas' Ansicht, es sei Digitalis ferruginea, braucht wohl überhaupt keine Widerlegung. Maßgebend ist Kobert, der in seinen historischen Studien aus dem pharmakologischen Institut zu Dorpat V 76 ganz entschieden für ein Veratrum eintritt, da die ganzen taxikologisch-medizinischen Angaben der Alten nur auf ein solches paßten; auch würden in Rußland heute noch Veratrumarten in ganz ähnlicher Weise verwendet. Als solche kämen für Griechenland und Italien wohl nur in Betracht: V. Lobelianum Bernh. (V. album S. et. S.)

vgl. Halácsy a. O. III 279. Arcangeli Fl. ital 144. Nach den Hippokratikern wirkt der *ε. λευκός* brechenenerregend und wird gegen Unterleibsstörungen gegeben (II 501 und 511 L.); mit Sesamoides macht er geringere Erhitzung und wird nach Hämorrhoidaliden angewandt (II 518 § 28/29), ferner bei Knochenbrüchen IV 326 u. 372, Verrenkungen III 457, Luxationen IV 271 und andern Leiden der Glieder IV 377. Nach den 10 Einnehmen ist Bewegung zu machen (IV 501 § 14), auch bei andauerndem Lendenschmerz wird er angewandt (V 651 § 304), im Frühling zu Kuren bei Splenetikern (VI 231), bei Diarrhoe (VI 237 § 25), zu Entleerungskuren bei Wahnsinn (VI 519), Kopfleiden (VII 23 u. a.), Leukophlegmasie (VII 109), Hypochondrie (VII 111). Die Wurzel in der Länge von drei Fingern wird angewandt gegen Quartanfieber (VII 61), weitere Gebrauchsanweisungen (VII 75. 77) in Pillen (VII 141) usw. Die medizinische Verwendung ist nach Diosc. m. m. IV 148 W. folgende: Der weiße *ε.* reinigt durch Erbrechen, indem er Säfte von verschiedener Farbe wegführt. Er wird auch den Kollyrien zugesetzt, welche die Verdunkelungen von den Augen zu vertreiben vermögen. Ferner befördert er die Menstruation, tötet im Zäpfchen eingelegt den Embryo, erregt Niesen, und tötet mit Honig und Mehl gemischt Mäuse. Fleisch löst er auf, wenn man ihn damit kocht. Er wird nüchtern genommen entweder für sich allein oder mit Sesamoeides, Thapsiasaft, Spelttrank und Honigmet, oder mit Brei oder Linsen, oder einem Schlürfrank. Er wird aber auch ins Brot gebacken und geröstet. Die Anwendungsweise und Nachdiät ist vorzüglich von denen ausgearbeitet, welche über die Dosierung desselben geschrieben haben. Am meisten stimmen wir dem Philonides Siculus aus Henna bei; denn es wäre zu weitläufig, in einem Lehrbuche der Pharmakognosie eine ausführliche therapeutische Anweisung zu geben. Viele geben ihm mit viel Schlürfrank oder mit einer Menge Saft, oder sie verordnen vorher eine kleine Stärkung und geben dann den *ε.*, besonders bei solchen, bei welchen ein Sticksanfall zu befürchten ist oder Körperschwäche vorliegt. Wenn man ihn so nimmt, erfolgt die Ausleerung gefahrlos, weil das Mittel nicht rein in den Körper gelangt. Auch daraus gefertigte Zäpfchen bewirken, mit Essig in den After eingeführt, Erbrechen; vgl. Plin. n. h. XXV 48ff. 51ff. Ps.-Theophr. h. pl. IX 10, 2 weiß nur, daß man, um das Erbrechen zu erleichtern, zum Aufguss des *ε.* den Samen eines kleinen Krautes, der Elleborine (= *σησαμοειδές* Diosc. m. m. IV 149 W. Plin. n. h. XXV 52) mische, ferner, daß das *θηλώφορον* den Skorpion töte; streue man aber weißen *ε.* darauf, so stehe er wieder auf.

Nach Celsus II 13 ist *album veratrum* zu geben bei langen, schweren, aber fieberlosen Krankheiten, wie Epilepsie und Wahnsinn, am besten im Frühjahr, höchstens noch im Herbst; der Körper des Patienten muß ziemlich feucht (= säftereich) sein. Scribonius Largus 10 (= Marcell. Empir. V 10) nennt ihn als Bestandteil eines Niespulvers gegen Kopfweh, doch vermöge er auch allein die gleiche Wirkung auszuüben. 99 wird eine *compositio mirifica* genannt, die auch



Vorbereitung auf eine Veratrumtrinkkur gut  
Sehr eingehend äußert sich Plinius n. h.  
V 56—61 über seine Wirkungen und den  
Wechsel der Anschauungen betreff der Anwendung,  
nämlich die älteren Ärzte zu ängstlich ge-  
wesen und zu wenig gegeben hätten, wäh-  
rend Themison und vollends Herophilus 2, bzw. 4  
schon verschrieben. Auch werden all die sorg-  
tigen Vorbereitungen, Beobachtungen und  
Aktiken, mit denen man früher die Anwendung  
gegeben habe, geringgeschätzt behandelt, immer-  
hin seien gewisse Vorsichtsmaßregeln geboten,  
besondere sei nach Alter, Körperkonstitution  
und Geschlecht zu differenzieren. Als eine neue  
der Darbietung wird der Einschluß von H.  
in zerschnittene Rettiche bezeichnet,  
dann sich eine lange Liste der so zu heilenden  
Krankheiten schließt (*medetur ita morbis comi-  
tibus, ut diximus, vertigini, melancholicis,  
sanientibus, lymphaticis, elephantiasis albae,  
ris, tetano, tremulis, podagricis, hydropicis  
incipientibusque tympanicis, stomachicis, spa-  
sis cynicis, ischiadicis, quartanis, quae aliter  
non desinant, tussi veteri, inflationibus, tormi-  
bus redeuntibus*). Von Plinius wird weiterhin  
erwähnt, daß der weiße  $\xi$  auch die Ursache der  
Krankheiten durch Erbrechen beseitige (vgl. Horat.  
II 2, 137. Senec. ep. 83, 27), und daß sein  
Gebrauch, der früher gescheut wurde, nun so all-  
gemein geworden sei, daß man ihn versuchs halber  
annahm; deshalb habe auch der Akademiker Kar-  
nades, bevor er eine Streitschrift gegen den Stoiker  
Kreon schrieb, H. genommen, *ne quid ex cor-  
ruptis in stomacho umoribus ad domicilia usque  
viri rediret et instantiam vigoremque men-  
tis labefaeretur* (Gell. noct. Att. XVII 15). Auch  
der Volkstribun Livius Drusus der Jüngere sei  
an Epilepsie (vgl. Cael. Aurel. chron. I 4, 99)  
durch eine H.-Kur in Antikyra geheilt worden.  
Als Purgiermittel wird H. noch genannt: Col.  
II 5, 7. Apul. apol. 32. Val. Max. VIII 7  
tr. 5. Petron. 88, 4. Mart. Cap. IV 327; gegen  
Fassersucht Pers. V 100; vgl. Gal. XI 346. XII  
20. Cael. Aurel. acut. III 21, 207. Marcell.  
empir. 30, 17 (Abführ- und Brechmittel). Hero-  
dot. med. (Oribas. II 164ff.). Rufus (Oribas. II  
107. 136). Nach Gal. VI 567 können Wachteln  
geschädigt seine Früchte fressen, während er  
sonst allgemein als arges Gift gilt (Col. X 17).  
Auf unangenehmen Geschmack deutet Catull 99, 14:  
*violulum tristi tristi* u. In der Tierheilkunde  
wird H. verwendet Verg. Georg. III 451. Pelagon.  
niger 314; *veratrum nigrum* 339, 340.  
Des Glaubens, daß  $\xi$  Wahnsinn heile, be-  
mächtigte sich natürlich der Volkswitz; eine An-  
spielung auf diese Pflanze deutete Verrücktheit  
an, so Aristoph. Vesp. 1489; Menander in den  
*Alkistides* bei Athen. X 446 d, vermutlich auch  
Platon Euthydem p. 299 b. Plaut. Pseudol. 1185  
u.; Menaech. 950. Sen. de benef. II 35, 2. Horat. 60  
at. II 3, 82; ars poet. 300. (Veratrum): Pers.  
51. Suet. Calig. 29. Ovid. Pont. III 53. Da-  
her *elleborosus* = närrisch Plaut. Most. 952; Rud.  
1006; *ἐλλεβοριῶν* bei Suid. Etym. M. Schol.  
u. Aristoph. Vesp. 1489. Dagegen blieb *ἐλλε-  
βοριζέω, elleborare* (Cael. Aur. chron. IV 3, 77)  
und *ἐλλεβορισμός* (Hippokr.) *elleborismus* (Cael.  
Aurel. chron. I 4, 108) medizinischer Terminus,

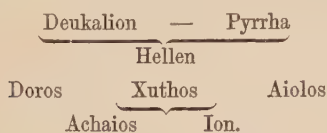
wenngleich die Aufforderung dazu auch in spöt-  
tischem Sinne vorkommt; vgl. Demosth. de coron.  
121. Plut. Alex. 41, 15. Nach dem Komiker  
Nikostratos bei Clem. Alex. Paed. II 123, 3 Potter,  
I 231, 20 Stählin (Kock FCA 33 II 228) und  
einem ebd. II 124, 2 zitierten Aristophanesfrag-  
ment (Kock FCA 320 I 474), Poll. onom. 7,  
95. 96 und Hesych. s. v. bedeutete  $\xi$  auch einen  
goldenen Frauenschmuck. [Stadler.]

**Hellegeris oder Helegeris**, Epiklesis der De-  
meter, Hesych. *Ἀχηρώ · ἡ Ἀχηρώ καὶ Ὀπίς καὶ  
Ἑλληνήρις καὶ Γῆ καὶ Δημήτηρ ἡ αὐτὴ* (vgl. Hesych.  
*Ἐποπίς · Δημήτηρ παρὰ Σικωνίους*; Hesych. *Ἐργή-  
ρις · ἡ Γῆ παρὰ Ἀττικοίς*); Eustath. Hom. II. II 1197,  
53: *τὴν Δήμητραν ... καὶ Ἑλληνῶν λέγουσι διὰ τὸ  
ὑπὸ τῆς τοῦ ἡλίου ἑλξης γερᾶν*. Preller-Ro-  
bert Griech. Myth. I 766 meint, H. charakteri-  
siere Demeter als die Göttin, die durch warme  
Sonne das Korn reift; ähnlich Usener Götter-  
namen 243. [Jessen.]

**Hellen.** 1) Der Eponym der Hellenen, eine far-  
blose Gestalt, konstruiert mit Hilfe ethnologischer  
Reflexionen, je nach den Motiven der Berechnung  
mit verschiedenem Ergebnis. Dem Homer, der  
weder die Eponymen kennt noch die Ausdehnung  
des Begriffes *Ἕλληνες* auf das ganze Griechen-  
volk im Gegensatz zu den Barbaren, muß sie  
fremd sein. Die Erweiterung der Bedeutungs-  
sphäre des Namens fiel schon Thukydides auf  
(I 3), das Verhältnis der homerischen Namen Hel-  
las und Phthia für die Heimat des Achill wuß-  
ten schon die Alten im einzelnen nicht genau zu  
bestimmen; vgl. II. II 683f. IX 478f. Strab. IX  
431, 32. In der nachhomerischen Zeit bildet  
sich die Tendenz aus, nach Art der Adelsgenea-  
logien auch für ganze Stämme einen Eponymos  
zu kreieren (Ed. Meyer Gesch. d. A. II 316),  
der nicht der eigentliche Vater des Volkes ist,  
sondern neben sich schon ein beherrschtes Volk  
hat. Zugleich fällt dieser Versuch einer Volks-  
genealogie in die Zeit der Bedeutungsweite-  
rung des Namens. Diese wird schon dem Hesiod  
und Archilochos von Strabon vindiziert (VIII  
370; vgl. II. V 528 und 653). In der Tat fand  
sich schon im *Κατάλογος* die Erwähnung des  
Doros, Kuthos und Aiolos als der Söhne des  
kriegslustigen Königs Hellen (Tzetzes zu Lycophr.  
284, frg. 7 Rzach). Dem Rationalisten Heka-  
taios kommt die das Eingreifen übersinnlicher  
Mächte entbehrlich machende Volksgenealogie  
gelegen (frg. 334 und 356 Müller). Der nicht  
minder genealogienfrohe Hellanikos führt den  
Stammbaum des Kodros bis auf H., den Deukalion-  
sohn (frg. 10 Müller). Herodot folgt I 56 einem  
ethnologischen Schema, wonach die wanderlustigen  
Dorer mit den alten Hellenen, die sesshaften  
Ionier mit den alten Pelasgern identifiziert werden,  
dabei sollen die ersteren unter Deukalion die  
Phthiotis, unter Doros, dem Hellensohne, die  
Gegend um Ossa und Olympos bewohnt haben.  
Das Verhältnis der Dorer zu den Hellenen und  
das ihrer Eponymen zu denen der anderen Stämme  
bleibt dabei ganz im unklaren, während Hellanikos  
den Hesiodischen Stammbaum vorträgt. Noch  
für Thukydides ist H. eine geschichtliche Persön-  
lichkeit (I 3), die dem Völkchen den Namen ge-  
geben hat, das durch seinen politischen Einfluß  
bei dem wachsenden Nationalgefühl und dem er-

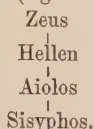
wachenden Gemeinschaftsgefühl seinen Namen dem Ganzen gab.

Das Konstruktive dieser Figur, die keinen Rückhalt an einer wurzelechten Volksvorstellung hat, tritt am deutlichsten in der Tatsache in die Erscheinung, daß sie niemals eine unbestrittene Stelle im Stemma der Eponymen gehabt hat. Am verbreitetsten ist folgender Stammbaum, der H. zwischen Deukalion, den mythischen Menschenvater, und die Eponymen der einzelnen Stämme stellt:



So außer an den angeführten Stellen des Hesiod, Thukydides und Hellanikos bei Apollod. I 7, 3. Marmor Parium VI. Konon 27. Diod. IV 60. 20 Paus. VII, 1. Strab. VIII 383. IX 443. In diesem Stammbaum ist die Einführung des Xuthos ein inkomensurables Element, und es scheint, daß dieser Name als Epithet des Apollon ursprünglich nur mit Ion verbunden war.

Eine recht weit verbreitete Nebentradition, an sich wohl verständlich, ersetzt die Vaterschaft des Deukalion durch die des Zeus. Der Eponym ist hier direkt mit dem *πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε* zusammengebracht, der Pyrrha (die rote Erde?) 30 begattet; vgl. Preller-Robert I 1, 80. Sie ist ausgeführt oder als andere Version notiert bei Apollod. I, 7, 2, 6. Konon 27. Schol. in Plat. conv. 208 D (Hellan. frg. 10 Müller), wo die Mutter Pyrrha genannt ist, Dieuchidas im Schol. Apoll. Rhod. I, 118ff., wo das Stemma des Melampus über Aiolos auf H., den Sohn des Zeus, geführt wird (über die durch einen Irrtum Müllers FHG IV 388 und Index s. Dorippe und Weizsäckers (Art. Hellen bei Roscher Myth. 40 Lex.) als Mutter des H. ausgegebene Dorippe vgl. Tümpel (Art. Deukalion o. Bd. V S. 264). Des Euripides Aiolos (frg. 14 N.) gab das Stemma



Dagegen hat H. überhaupt seine Stelle verloren 50 in dem auch sonst singulären Stammbaum aus Eur. Ion 63



Die Dublette sucht Eustath. X 1 p. 1644 durch die billige Ausdeutung aus der Welt zu schaffen, H. sei *γόνυ Διός, λόγῳ Δευκαλίωνος* gewesen. Eine weitere Tradition gab H. Prometheus zum 60 Vater und Pyrrha zur Mutter, verständlich aus der Tatsache heraus, daß Deukalion, an dessen Stelle hier H. rückt, Sohn des Prometheus ist. Diese Fassung kam im Hesiodischen Katalog zum Ausdruck (Schol. Apoll. Rhod. III 1086, wo zugleich Deukalion als Sohn des Prometheus und der Pandora nach demselben Hesiod bezeichnet wird. An Änderungen ist bei dem ganzen Cha-

rakter der Hesiodischen Überlieferung nicht zu denken. Möglicherweise war allerdings an einen anderen Hesiodischen Stelle H. auch als Sohn des Deukalion ausgegeben, worauf vielleicht Schol. Apoll. Rhod. IV 266 geht *οἱ ἀπὸ Δευκαλίωνος τὸ γένος ἔχοντες ἔβασίλευον Θεσσαλίας, ὡς φησὶν καὶ ἐκ μὲν Προμηθεὺς Ἑλλήν, ἀπ' οὗ καὶ Ἑλληνες, καὶ Δευκαλίων;* vgl. Preller-Robert I 1186. 2. Man sieht das enge wechselseitige Verhältnis der drei charakterisierten Stemmata.

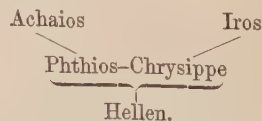
Des H. Gattin ist nach Hellan. frg. 10 Orseus und auf dieselbe Namensform scheint auch das bei Apollod. (a. a. O.) überlieferte Oroeis zurückzuführen zu sein.

Für die Beurteilung der H.-Konstruktion vom Interesse ist die Parallelfigur des Graikos; vgl. Arist. meteor. 1, 14. Marmor Parium VI. Niese Hermes XII (1877) 409ff. v. Wilamowitz Hermes XXI (1886) 113. Hesiod. frg. 4 Rzack aus Iohan. Lyd. 7, 22 Wünsch. Filastrius Div. her. lib. III 6. Dieser Graikos ist der älteren Zeit vollkommen unbekannt und erst als Eponym fingiert worden, als man (über Rom?) in den *Γραικοί* ein älteres Volk sah, das später Hellenen genannt worden sei, das man also an allen Schicksalen dieser teilnehmen ließ, vor allem an der aus Hom. II. XVI 233 infolge der Gleichsetzung der hier genannten *Σελλοί* mit den *Ἑλληνες* erschlossenen Urheimat Dodona. Er erhielt in einem jungen Nachtrag seine Stelle in der Genealogie des Hesiodischen Katalogs als ein Sohn des Zeus und der Pandora, einer Gattin oder Tochter des Deukalion.

*Κοῦρη δ' ἐν μεγάροισιν ἀγαυὸς Δευκαλίωνος Πανδῶρη Διὶ πατρὶ, θεῶν σημάντορι πάντων, μυχθεῖσ' ἐν φιλότῃ τέκεν Γραικὸν μενεχάρμη.* Im ersten Fall wäre die Ersetzung des H. besonders deutlich; vgl. aber über die Stellung der Pandora als Tochter des Deukalion Eustath. II. I 10 p. 23, 42. Der apokryphe Versuch hat, wie man sieht, nur zu einem unorganischen und unverträglichen Anhängsel geführt.

Das Grabmal des H. zeigte man in Melite (Strab. IX 432) zum Beweis, daß diese Stadt früher Pyrrha genannt worden sei und daß die Einwohner von dem 10 Stadien entfernten Hellas dahin übersiedelt seien. Über Eponymengräber vgl. Pfister Der Reliquienkult im Altertum I 279ff., wo freilich H. fehlt.

Nach Steph. Byz. s. *Ἑλλάς* scheint es, daß eine Lokalkonstruktion sich einen besonderen H. sicherte. Die Stadt Thessaliens Hellas ist gegründet von einem H., der von dem Eponym des ganzen Volkes zu trennen ist und folgenden Stammbaum hat:



Er wäre also ein Ururenkel des ersten H., wobei freilich merkwürdig ist, daß die Stadt nicht als vorgebliche Urzelle des Hellenentums den allgemeinen Eponym auch für sich in Anspruch nahm. Der Vater Phthios ist ersichtlich aus dem Namen der Phthiotis konstruiert. Als Sohn



des Achaiois gilt er, wie auch Strabon phthiotische Achäer kennt VIII 365 und XI 495.

Literatur: Art. Deukalion Nr. 3, o. Bd. V S. 261. K. O. Müller Prolegomena zu einer wissensch. Myth. 179ff. H. D. Müller Myth. der gr. Stämme I 189ff. Peter Zeittafeln zur gr. Gesch. 87. Weissäcker bei Roscher I 2029 s. Hellen. [Stüb.]

2) Angeblicher Gemmenschneider, dessen Name auf drei Renaissancesteinen mit der gleichen Darstellung eines Jünglingskopfes wiederkehrt und vermutlich den Heros Hellen bezeichnen soll. In der Folgezeit wurde die Inschrift dann als Künstler-signatur auf gefälschte Steine gesetzt; vgl. Furtwängler Arch. Jahrb. 1889, 75ff. S. Reinach, Pierres gravées S. 171, 37. [Sieveking.]

**Helleni.** Nach Plin. n. h. IV 112 iberischer Stamm des Conventus von Bracara, in der Nähe von Tuy (an der Mündung des Miño). Der Name scheint wegen des Anklangs an den der Hellenen gräzisiert zu sein, ebenso wie man, an die Graidenkend, aus den Grovii die Gravi machte und von ihrer griechischen Herkunft fabelte (Sil Ital. III 365). Ob Elena in CIL II 5686 (Amia Prisca Elena) der Name der H. ist oder der griechische Name, steht nicht fest. [Schulten.]

**Ελληνική θάλασσα** (θάλασσα Herodot. V 54. Thuc. I 4. Ps.-Scymn. 543. Plut. Luc. 4. Eum. 19. Ages. 15. Polyæn. I 23) ist das Aigäische Meer, so genannt, weil rings darum Griechenstämme und griechische Kolonisten lebten. [Bürchner.]

**Hellenikon** s. Hellenion Nr. 3.

**Ελληνικός τόπος** (Aristot. μεταφωρ. c. 13 [350b, 15]), Gebiet des eigentlichen Hellas mit den Flüssen Acheloos und Inachos vom Pindos, Strymon, Nessos und Hebros aus dem Skombrosgebirge. Die *Ελλάς ή αρχαία* ist das Gebiet um Dodone und den Acheloos, der vielfach sein Bett verlegt hat. Dort lebten zuerst Sellen und die ehemals Graikoi, dann Hellenes genannten Leute. [Bürchner.]

**Ελληνιοι θεοί** im Gegensatz zu *θεοί ἐγχώριοι* Heliod. Aethiop. II 23. V 4; *Ελληνικοί θεοί*: Chariton Chaer. et Call. VIII 4. In den späteren Zeiten des Griechentums opferten Griechen etwa in Ägypten zuerst ägyptischen Gottheiten, dann den griechischen, z. B. dem Apollon Pythios und endlich heroisierten Personen, Die *Ε. θ.* sind die spezifisch griechischen Götter, die eigentlichen Nationalgötter der Hellenen, z. B. Zeus, Apollon, Demeter u. a. Die Bezeichnung hängt nicht zusammen mit Verbindungen wie: *Ζεύς Ἑλλάσιος* und *Ἀθάνα Ἑλλανία* u. a., Aristot. FHG II 128, 79. [Bürchner.]

**Hellenion** (τὸ Ἑλληνίων). 1) Nach Paus. III 12, 6–8 ein Platz (*χωρίον*) in Sparta an der Straße Aphetais, die vom Markt nach Süden führte (Curtius Pelop. 231. Stein 17. Robert 151). Nach der älteren Auffassung (Leake, Curtius, Bursian, Stein) durchschnitten die Straße den Platz. Robert erörtert eingehend (151, 3) die Schwierigkeiten, die sich dabei ergeben; er selbst (159) verlegt das H. in das Quartier westlich der Aphetais. Wie sich bei dieser Lage die Erwähnung des Platzes in die Beschreibung der Straße einfügen soll, wird nicht klar. Seinen Namen hatte der Platz nach Paus. § 6 daher erhalten, daß hier ein Kriegsrat der Hellenen stattgefunden habe

entweder vor dem Einfall des Xerxes oder vor dem Zuge nach Troia. Die Annahme, daß er regelmäßig für Beratungen gedient habe sei es der Spartaner (Curtius 314, 32) oder der Abgesandten des Peloponnesischen Bundes (Ulrichs, Bursian, Curtius Hermes, Stein 18), hat in der Überlieferung keinen Anhalt und würde den Namen nicht erklären. Ganz willkürlich ist es, wenn Gilbert auf Grund von Plut. Lyk. 6 das H. mit Zeus Sellanios und Athena Sellania in Verbindung bringt (Dittenberger Hermes XLII 222, 1); überliefert ist Syllanios und Syllania (Wide 3. 18). Stein Topographie des alten Sparta, Prgr. Glatz 1890. Robert Pausanias als Schriftsteller. Leake Morea I 162. Curtius Peloponnes II 231f. 314, 32. Bursian Geogr. II 125 u. Anm. 1. Ulrichs Rh. Mus. VI 1848, 204. Curtius Herm. XIV 140 = Ges. Abh. I 231. Gilbert Griech. Staatsalt. I 8. Hitzig-Blümner Paus. I 2, 774. Wide Lakon. Kulte. [Bölte.]

2) Ein Gebäude in Arsinoe (Krokodilopolis, Ptolemais Euergetis), der Hauptstadt des Faijûm in Mittelägypten (so den Art. Arsinoe Nr. 4.) nach dem ein Straßenquartier seinen Namen (*ἀρσινοῦ Ἑλληνιον*) hatte. Belegt (vgl. Wessely Die Stadt Arsinoë, S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. CXLV 1902, 26): BGU I 133, 6 (144/5 n. Chr.); I 55 u 5 (145/6 n. Chr.); Pap. Gen. 19, 4, 10, 13 (147/8 n. Chr.). BGU I 18, 30 (169 n. Chr.). Pap. Fay. 108, 3 (171 n. Chr.). BGU II 570, 4 (vgl. Nachträge) (2. Jhdt. n. Chr.); II 508, 13 (2. Jhdt.). Pap. Flor. 19, 4 (248 n. Chr.). BGU I 144 r 2 (3. Jhdt. n. Chr.). Das H. ist doch wohl ein dem naukratischen (s. Nr. 3) ähnliches Gebäude, gemeinsamer Tempel oder Versammlungslokal der *Ἕλληνες* (anders Prinz Funde aus Naukratis, Klio Beih. VII 117, 3). Dafür sprechen außerdem die Parallelen (z. B. *Γυνασαίον, Θεάτρων* vgl. Wessely a. O.) und die innere Möglichkeit. Denn auch im Faijûm wohnten Griechen aus allen Gegenden, und sie fühlten sich gelegentlich als Einheit (vgl. z. B. Pap. Tebt. II 566).

3) Stadtteil von Memphis (benannt nach einem Gebäude? Wilcken Chrestomathie nr. 221), belegt: Greek Papyri in the Brit. Mus. I 49. (vgl. Wilcken a. O.). Das ist eine aus dem 3. Jhdt. v. Chr. stammende (zur Datierung vgl. Kenyon introd. Wilcken Gött. gel. Anz. 1894, 725) Deklaration *παρὰ Ἀπίγχιος Ἰναγόντος Ἑλληνομεμφοίτης* (l. -ου) über eine *οἰκία καὶ αὐτὴ ἐν τῷ Ἑλληνίῳ ἐν τόπῳ Ἰμενοστεισίῳ*. Mit diesem H. (s. auch u. Nr. 4) ist wohl das durch Aristagoras von Milet bei Steph. Byz. überlieferte *Ἑλληνικόν* zu identifizieren s. *Ἑλληνικόν*: *Ἐ. καὶ Καρικόν τόποι ἐν Μέμφιδι, ἀφ' ὧν Ἑλληνομεμφοῖται καὶ Καρικονομεμφοῖται* (so zu emendieren nach Steph. Byz. s. *Καρικόν*. Polyæn. VII 3), *ὡς Ἀρισταγόρας* (FHG II 98 nr. 5). Der Name des Stadtteils geht auf die von Psammetich I (663–609) aus Kleinasien (s. Psammetich, Gyges, Aigyptos) bezogenen ionischen und karischen Söldner zurück, die er bei Bubastis (s. Bubastis, Stratopeda) ansiedelte, und die dann Amasis (569–525; s. Amasis Nr. 2) nach Memphis (s. auch Karikon) translocierte (Herod. II 154). Vgl. im allgemeinen Ed. Meyer Gesch. des alt. Äg. 368. 385. Es be-  
gnet übrigens bei den Einwohnern von Mem-

phis (s. d.) auch eine Benennung nach numerierten *ἀμφοδα*; BGU III 777, 3 (145/6 n. Chr.). III 833, 5 (173/4 n. Chr.). II 434 (169 n. Chr.). Pap. Goodspeed X (180 n. Chr.). Pap. Lond. III S. 27 (160 n. Chr.).

4) Gemeinsamer Tempel von neun griechischen Städten in Naukratis (s. d.). Herod. II 178 erzählt die Gründungsgeschichte: König Amasis (569—525; s. Amasis Nr. 2) hat den Zuzug von griechischen Ansiedlern nach Ägypten auf Naukratis beschränkt. Denjenigen Griechen, die nur *ναυτιλλόμενοι*, ohne sich ansiedeln zu wollen, nach diesem einzigen (Herod. II 179) Hafen kamen, wies Amasis Plätze für Altäre und *τεμένη* an. Das größte und berühmteste dieser *τεμένη* sei von den neun Städten Chios, Teos, Phokaia, Klazomenai, Rhodos, Knidos, Halikarnassos, Phaselis und Mytilene gemeinsam erbaut worden. Daß die Zeitangabe Herodots zutrifft, ist unbestritten und mit den Funden aus dem H., die höchstens bis 570 hinaufreichen, im Einklang. Allerdings existierte eine ägyptische Stadt *Piemrô* mindestens seit Psammetich I (663—609), und daneben seit derselben Zeit nördlich davon eine milesische Niederlassung, zu der sich sonstige Griechen schon Ende des 7. Jahrh. hinzufanden; zu dieser Frage s. Prinz Funde aus Naukratis, Klio Beih. VII bes. 114. 119f., woselbst auch 1—13 die Literatur über die ganze Frage. Das H. ist bei den Ausgrabungen in Naukratis zu Tage gekommen. Nachdem Petrie-Gardner (s. Egypt Exploration Fund III. VI: Naukratis I 1886. II 1888) es irrümlich mit dem von ihnen Great Temenos genannten Bezirk (s. die Karte bei Prinz a. O. Taf. I, woselbst auch die richtige Lage) identifiziert hatten, ist es durch Hogarth und seine Helfer im nördlichen Teile der nördlichen, d. h. griechischen Hälfte von Naukratis aufgedeckt und diese Identifikation durch die dort gefundenen Weihungen vom Typus *τοῖς θεοῖς τοῖς Ἑλλήνων* (oder *Ἑλληνίων*) sichergestellt worden (s. die Berichte über die Ausgrabungen von 1899: Annual of the British School at Athens V 26ff. und 1903: Journ. hell. Stud. XXV 105ff.; bes. 110—118). Es enthielt nach dem archäologischen Befunde im Einklang mit Herodot (es ist übrigens eine vielleicht von ihm stammende Weihung gefunden worden; s. Journ. hell. Stud. XXV 116 nr. 6) gemeinschaftliche Kultplätze der *θεοὶ Ἑλλήνων*, daneben aber auch 50 Sonderheiligtümer z. B. von Zeus, Apollon, Aphrodite, den Dioskuren, vielleicht auch von Artemis und Herakles. Teile der Umfassungsmauern des *τέμενος* sind ausgegraben; es zeigt sich, daß es den Umfang der sonstigen in Naukratis zu Tage gekommenen *τεμένη* bedeutend überragt. Zweimal, in der ersten Hälfte des 5. Jhdts. und dann in ptolemäischer Zeit, sind eingreifende Restaurationen mit Planierung der Trümmer und Aufschüttung von Erde vorgenommen worden. Das *τέμενος* diente 60 auch dem profanen Zweck eines *ἐμπορίου*; so interpretiert Prinz a. O. 5f. die Herodotische Nachricht, daß die Erbauer auch die *προσάται τοῦ ἐμπορίου* bestellten, dem ‚hellenischen‘ Charakter der gesamten Anlage entsprechend jedoch, ohne die andern Griechen von der Benutzung des Stapelplatzes auszuschließen, was Herodot. der Halikarnassier, ausdrücklich als eine Konzession

betont. Die Ausmaße der Anlage widersprechen dieser Interpretation nicht (s. Annual V 44), zumal das *τέμενος* unmittelbar am kanobischen Nilarm lag (Journ. hell. Stud. XXV 122f.). Das im Pap. Par. 60 bis Z. 16 erwähnte H. bezog Lumbroso Recherches sur l'Economie politique de l'Egypte 1870 auf Naukratis. Das wird abgelehnt von Bouché-Leclercq Histoire des Lagides 1906 III 145, 1 und von Wilcken Chrestomathie nr. 30 durch die Hypothese ersetzt, daß dies H. vielmehr mit dem memphitischen (s. o. Nr. 3) identisch sei (s. auch den Art. Timuchoi). [Plaumann.]

**Hellenios.** 1) *Ἑλλήνιος, Ἑλλάνιος · Ἑλληνία*. 1. Zeus *Ἑλλάνιος* hatte auf dem Oros von Aigina unterhalb der Spitze sein Heiligtum (vgl. Furtwängler Aegina 5 und 473f.), das einst die dem thessalischen Stamme der Hellenes angehörenden Myrmidonen ihrem Stammgott errichtet hatten (O. Müller Aeginet. 14ff.). Den alten Namen H. bewahren noch Pind. Nem. V 10. Theophrast. *περὶ σημείων* I 24. Schol. Aristoph. Equit. 1253. Schol. Pind. Nem. V 17, während die spätere Zeit von Zeus Panhellenios und seinem Panhellenion spricht, wie z. B. Paus. I 44, 9. II 29, 8. 30, 3—4. Aiakos (s. o. Bd. I S. 923) sollte nach der Legende das Heiligtum gestiftet haben, nachdem Zeus H. sein Gebet um Regen erhört hatte. Als der Name Hellenes 30 Gesamtbezeichnung der Griechen geworden war, verstand man unter Zeus H. den nationalen Gott im Gegensatz zu fremden Göttern, und zwar speziell den Gott der nationalen Freiheit und des Sieges. In diesem Sinne spricht Herodot IX 7 von Zeus *Ἑλλήνιος*, Aristoph. Equit. 1253, vielleicht unter Anspielung auf einen Tragiker (vgl. Nauck TGF<sup>2</sup> S. 849), von Zeus *Ἑλλάνιος*. Oftmals ist auch in demselben Sinne von allen 40 *θεοὶ Ἑλλήνων* die Rede. So beschwört Aristagoras von Milet bei Herodot V 49 die Spartaner: *πρὸς θεῶν τῶν Ἑλληνίων ἑύσασθε Ἴωνας ἐκ δουλοσύνης*. Sokles von Korinth ruft bei Herodot V 92, 7 *θεοὺς τοὺς Ἑλληνίων* an, Aspasia von Phokaia bei Aelian. var. hist. XII 1 *θεοὺς πάντας Ἑλληνίων καὶ Ἑλευθερίους τοὺς αὐτοὺς*. Vgl. auch Aelian. var. hist. II 9: *ὁ Ποικίλος Ἀθηναῖος καὶ Ἑλευθέριος Ζεὺ καὶ Ἑλλήνων θεοὶ πάντες*; ferner *θεοὶ Ἑλλήνων* bei Heliodor. Aithiop. V 4. Lukian. Herc. 2.

Zeus *Ἑλλάνιος* findet sich ferner in einer Felsinschrift von Tenos IG XII 5, 910, und in Syrakus in der Inschrift Bull. hell. XX 400, nach welcher die Syrakusaner eine Statue Gelons II. *Διὶ Ἑλλάνιῳ* weihen, sowie auf Münzen der Stadt: Head HN<sup>2</sup> 183. Catal. coins Brit. Mus. Sicil. 204. 468. Gardner Types of Gr. coins Taf. XI 25, auf denen der Kopf *Διὸς Ἑλλανίου* jugendlich und bartlos ist. Den Tempel auf dem Berg Garizin bei Sichem in Samaria (s. o. Bd. VII S. 767, 7) weihte Antiochos IV. dem Zeus *Ἑλλήνιος* (Joseph. ant. Iud. XII 5, 5) oder *Ξένιος* (II. Makkab. 6, 2). Zweifelhaft ist, ob in Sparta ein alter Kult des Zeus H. bestand und ob bei Plut. Lykur. 6 in der Lykurgischen Rhethra *Διὸς Συλλανίου καὶ Ἀθανῶς Συλλανίας ἱερὸν ἰδρυσάμενον* zu ändern ist in *Διὸς Ἑλλανίου καὶ Ἀθανῶς Ἑλλανίας*, was mit anderen auch v. Wilamowitz Homer. Untersuch. 94, 8 befürwortet.



2. Athena führt das Beiwort *Ελλάς* bei Eurip. Hippol. 1121 im Gegensatz zu Gottheiten des 'fremden Landes'. Dagegen ist bei Ps.-Aristot. mirab. ausc. 108 *Ελλάς* zu lesen; s. o. Bd. V S. 2111.

3. In einem Inschriftfragment von Kyzikos IG 3670 führt anscheinend eine Göttin die Epiklesis *Ελλάς*. Ob es sich um die in Kyzikos verehrte Athena handelt, läßt sich nicht sagen. Die oben von Escher im Artikel Europe Bd. 10 VI S. 1288, 29. 1289, 28 geäußerten Vermutungen sind schwerlich begründet.

[Jessen.]

2) Helenios, Armenier (Greg. Naz. carm. hist. I 1, 278. 359), am 5. August 386 als Vicarius urbis nachweisbar (Cod. Theod. XII 11, 2). Er leitete den Census in Kappadokien (Greg. Naz. carm. hist. II 1, 359; vgl. 341–344) zur Zeit, wo Basilius dort Bischof war (a. O. 295ff.), also entweder 372/3 oder 377/8. Gleichzeitig bekleidete auch sein Bruder ein hohes Amt (a. O. 9). Frau und Kinder von ihm werden erwähnt (a. O. 283). An ihn gerichtet Gregor. Naz. carm. hist. II 1 = Migne G. 37, 1451.

[Seeck.]

**Hellenomemphites**, Bewohner des Hellenion in Memphis s. Hellenion Nr. 3. Vgl. auch die Hypothese Schubarts Klio X 63. [Plaumann.]

**Hellenopolis** (*Ελληνόπολις*), Stadt in Bithynien, von Attalos gegründet. Steph. Byz. Apollod. in d. Etym. M.

[Ruge.]

**Hellenotamiai**. Zugleich mit der Begründung des delisch-attischen Seebundes (478/7) wurde zur Verwaltung der hauptsächlich aus den Eingängen des Tributs der Bundesgenossen (*φόρος*) gebildeten Bundeskasse das Kollegium der H. eingesetzt (Thuc. I 96, 2). Schon von Anfang an bestellte der attische Demos diese Behörde; es ist bedeutsam, daß der hegemonische Staat damit die Verwaltung der Bundesfinanzen in seine Hand bekam. In den ersten Dezzennien wurde die Bundeskasse in Delos aufbewahrt, und dort war infolgedessen auch der Amtssitz der H., bis im J. 454/3 die Bundesgelder nach Athen übertragen wurden. Daß für die Überführung dieses Datum anzunehmen ist, hat zuerst Ulrich Köhler (Urkunden und Untersuchungen zur Gesch. des delisch-attischen Bundes, Abh. Akad. Berlin 1869, 99ff.) nachgewiesen; Bruno Keils Ansatz auf 450 (Anonymus Argentinensis 29ff. 116ff.) wurde von U. Wilcken (Herm. XLII 387ff.) durch die richtige Lesung des Straßburger Papyrus-Bruchstücks (z. 4ff.) widerlegt. Damit siedelten die H. nach Athen über; doch ist die von ihnen verwaltete Kasse von der Kasse des attischen Staates streng zu trennen, deren Vorsteher die Kolakreten waren (Christ a. O. 19ff., bes. 26. 28; s. Kolakretai). Ob es vor 454 und in den zwei Jahrzehnten nachher zur Bildung eines Bundesschatzes kam, ist unter denjenigen Gelehrten, welche die Finanzgeschichte Athens im 5 Jhd. v. Chr. eingehender behandelten, strittig; während Busolt (Griech. Gesch. III 1, 214ff.) dies leugnete, suchten Dahms (De Atheniensium sociorum tributis quaestiones septem. Diss. Berl. 1904, 28ff.) und Cavaignac (Études sur l'histoire financière d'Athènes au V<sup>e</sup> siècle 48. 57. 69. 73. 77. 80) es zu erweisen, nach welcher letzterem (72) der von ihm angenommene Bundesschatz seit 454 auf der Akropolis aufbewahrt wurde.

Wenigstens für die Zeit von 448 ab haben gewiß solche Überschüsse existiert (Ed. Meyer Forsch. z. alten Gesch. II 97). Sicher ist, daß im J. 434 beschlossen wurde, etwaige Jahresüberschüsse aus den Tributen zur Bildung eines Reservefonds zu verwenden, der im Opisthodom unter der Aufsicht der Schatzmeister der Göttin aufbewahrt werden sollte (IG I 32, B Z. 19ff., dazu Kirchhoff Zur Gesch. des athen. Staatsschatzes im 5. Jhd., Abh. Akad. Berlin 1876. Busolt a. O. III 1, 214, 2); doch ist es infolge des bald darauf eingetretenen Ausbruchs des Peloponnesischen Krieges schwerlich zur Ansammlung eines solchen Schatzes gekommen, vgl. Busolt a. O. III 1, 494. 565. Ed. Meyer a. O. II 113ff.

Die Analogie zu den übrigen attischen Beamtenkollegien führt darauf, daß es zehn H. gab, und dies wird durch das im Eingange zur Tributquotenliste IG I 260 angeführte Verzeichnis derselben bestätigt, welches allerdings verstümmelt ist, dessen Spatien aber einen sicheren Schluß auf die Zahl zulassen (die anderen Verzeichnisse in den Tributquotenlisten ebd. I 257. 259 sind zu schlecht erhalten, um herangezogen werden zu können). Aus der Rechnungsurkunde der Schatzmeister der Göttin IG I 188 ergeben sich für das J. 410/9 allerdings die Namen von elf H.; es ist dies kaum anders zu erklären, als daß unter ihnen auch ein *πάρεδρος* angeführt sein wird und dies nicht besonders vermerkt wurde (Gilbert a. O. 2 I 271, 2); Böckh, der I<sup>3</sup> 219 leugnet, daß es zehn H. gab, hat diese Dinge nicht besonders glücklich behandelt. Eine besondere Qualifikation für das Amt ist nicht überliefert, doch ist, abgesehen von dem üblichen Amtsalter, nicht daran zu zweifeln, daß die H. mit Rücksicht auf ihre Funktionen aus der Klasse des Pentakosio-medimen genommen wurden, geradeso wie die Verwalter der heiligen Schätze. Die Bestellung erfolgte nicht durch das Los, sondern durch Wahl, nachgewiesen von Loeschke De titulis aliquot atticis quaestiones historicae 9, 2. Fränkel zu Böckhs Staatsh. II<sup>3</sup> \*49, 307; wie die Inschriften IG I 188. 259. 260 zeigen, fand dabei eine gewisse Berücksichtigung der Phylen statt, indem, wie für die Strategenwahlen, die H. nicht aus, sondern für die Phylen gewählt wurden, sodaß eine Phyle in dem Kollegium eines Jahres auch doppelt vertreten sein konnte und andere Phylen damit in diesem Jahre keinen H. stellten. Die Bestellung durch Wahl, gleich den Strategen, ist der beste Beweis für die Wichtigkeit, welche die Athener dem Amte beileigten. Das Kollegium hatte einen Vorsitzenden, der von dem Jahre 443/2 ab öfters in den Tributquotenlisten, entweder zu Ende oder zu Anfang, mit der Bezeichnung *ὁ δεινα Ἑλληνοταμίης ἦν* angeführt wird (IG I 237. 238. 240. 242. 243. 244. 247, dagegen sind später ebd. I 257. 259. 260 sämtliche H. in dem Präskripte genannt). Den einzelnen Mitgliedern stand zur Unterstützung je ein *πάρεδρος* zur Seite (häufig vorkommend in den Rechnungsablagen über die bei dem Schatze der Göttin aufgenommenen Anleihen, IG I 180. 183. 188. 189a. 189b, dazu Bannier Rh. Mus. LXI 260); ob sie durch Wahl oder durch Kooptation seitens des Kollegiums bestellt wurden, ist nicht zu entscheiden. Außerdem hatte das Kollegium seinen jährigen Schreiber

(*γραμματεὺς*), der jedenfalls eine wichtige Rolle gespielt hat, und nach dem es auch datiert wird (in den Tributquotenlisten IG I 226ff., wahrscheinlich auch in der Rechnungsbilanz ebd. I Suppl. 179 A, Z. 7ff., ferner ebd. 304, 11. 309, 19. 310, 7ff. 315, 11ff. 316, 3). Wenn es der Umfang der Geschäfte erforderte, also nur ausnahmsweise, wurde ihm ein *ἐννεγραμματεὺς* beigegeben (IG I 237 z. Schluß, 238, Z. 2, wonach derselbe Mann zwei Jahre nacheinander, 443/2 und 442/1, in dieser Eigenschaft tätig war; dazu Ed. Meyer a. O. II 84). Der Amtsantritt fiel jedesfalls mit dem Beginn des attischen Amtsjahres zusammen; nur Böckh (I<sup>3</sup> 219) ist der Ansicht, daß die H., gleich den heiligen Schatzmeistern, nach den Panathenäen antraten, doch stützt sich dies auf seine falsche Interpretation von IG I 188 (vgl. o.). Das Amtslokal befand sich sicherlich in der Unterstadt, nicht wie Cavaignac a. O. 73 annimmt, auf der Akropolis.

Die Funktionen der H. wurden zum Teile schon berührt; Aristoteles gedenkt ihrer in der *Ἀθηναίων πολιτεία* 30, 2 nur bei Mitteilung des für die Zukunft berechneten Verfassungsentwurfes der 400 (woher Harpokration's Zitat in Arist. frg. 400 R. 2 stammt, ist unsicher); die Überlieferung der Lexikographen ist wenig ergiebig (zusammengestellt bei Böckh I<sup>3</sup> 218). Eine wichtige Rolle hatten sie bei der Vereinnahmung der Bundestribute; wie man sich diese vorstellen wird, hat Bannier (Rh. Mus. LIV 551ff.) im ganzen zutreffend entwickelt, die Aufschreibung der einlaufenden Tributsummen und die Aufstellung dieses Verzeichnisses wird IG I 38, 4ff. verordnet (vgl. die neue Herstellung dieses Beschlusses durch Wilhelm Anz. Akad. Wien, phil.-hist. Cl., 1909 nr. X 54ff.). Nach der von den H. angefertigten Gesamtliste der Tribut-eingänge berechneten die Logisten den Betrag der der Athena gebührenden *ἀραρχή* ( $\frac{1}{60}$ ), worauf deren Auszahlung durch die H. an die Schatzmeister der Göttin erfolgte (Fränkel bei Böckh II<sup>3</sup> 49, 308). Darnach sind in der in den Präskripten der Tributquotenlisten erwähnten *ἀρχή*, welche die Listen auf Stein aufzeichnen ließ, nicht die Logisten (so Köhler a. O. 106), sondern die H. zu erkennen, wie es zuerst Christ a. O. 28ff. aussprach, vgl. auch Loescheke a. O. 5, 2. Bannier De titulis aliquot atticis rationes pecuniarum Minervae exhibitibus 6ff.; Rh. Mus. LIV 552 und Ed. Meyer a. O. II 83. Die Zahlungen aus der Bundeskasse, welche durch sie bewirkt wurden, beziehen sich in erster Linie auf militärische Zwecke und Unternehmungen (vgl. Cavaignac a. O. 43ff. 57, 79ff., inschriftliche Zeugnisse dafür IG I 183, 9ff. 11ff. 13ff. 15ff. 188, 9ff. Suppl. 179 A), so an die Strategen (IG I 180, 1—9. 10ff. 17ff. 183, 17ff. 188, 16ff. 273, 2ff. Suppl. 179 A, 32ff. 36ff. 38ff.) und des Geldes für den *σῖτος* der Pferde (IG I 188, 3ff. 7ff. 10ff. 23ff.). — daß diese Mittel aus Anleihen bei der Athena stammen, macht für diesen Punkt natürlich nichts aus. Dazu gehörten die Ausgaben für die Instandhaltung und Vermehrung der Flotte, für das jährlich ausgesandte Übungsgeschwader und für militärische, besonders Hafenbauten (Busolt Gr. Gesch. III 1, 492ff. Ed. Meyer a. O. II 97. Cavaignac a. O. 92). In den vierziger Jahren des 5. Jhdts. wurde durch Perikles der Grundsatz siegreich zur Geltung gebracht, die

Bundeskasse auch für die in Athen aufgeführten Prachtbauten heranzuziehen (Plut. Per. 12, dazu besonders Busolt a. O. III 1, 490ff. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. IV 36ff. Cavaignac a. O. 80ff.). wir treffen daher auf Zuschüsse der H. für den Bau des Parthenon (IG I 304, 11ff. 309, 19ff. 310, 7ff. 312, 4) und der Propyläen (IG I 315, 11ff. 316, 3); für die Propyläen wurde nur eine geringe Summe in der Höhe der *ἀραρχή* geleistet (IG I 315, 11ff.), höhere Beträge dagegen für den Parthenon gezahlt (dazu Busolt a. O. Ed. Meyer Forsch. z. alten Gesch. II 99. 102. Gesch. d. Alt. IV 37ff.). Außer zu den Bauten steuerten die H. auch zu den Kosten der Feste bei, wie sich aus den Zahlungen an die Athlothen der Panathenäen ergibt (IG I 183, 6ff.). Bei Darlehen, welche die Kasse der H. bei dem Schatze der Athena aufnahm (IG I Suppl. 179 A. IG I 180—183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 273, über deren Verteilung 20 verschiedene Fassungen vgl. Fellner a. O. 17ff. Bannier Rh. Mus. LXI 202ff.), erfolgte die Übernahme der Gelder gewöhnlich durch ein vom Kollegium zu diesem Zwecke delegiertes Mitglied (vgl. die Rechnungsurkunden IG I 180. 183. 188. 189, dazu Kirchhoff Bemerkungen zu den Urkunden des Schatzmeisters, der anderen Götter 52ff.); in gleicher Weise wurde die Rückzahlung dieser Schulden bewirkt (IG I 32, 3ff., zum Verständnis der Urkunde besonders Ed. Meyer Forsch. z. alten Gesch. II 88ff. 104ff.). Eine besondere Verteilung der Geschäfte unter die einzelnen Mitglieder scheint in dem erwähnten Fall und vielleicht auch die Tätigkeit bei der Vereinnahmung der Bundestribute (Bannier Rh. Mus. LIV 551) abgerechnet, nicht stattgefunden zu haben (Schömann-Lipsius I 453).

Mit dem J. 410/9 vollzog sich eine wichtige Wandlung in der Natur unserer Behörde. Nach der aus diesem Jahre stammenden Inschrift IG I 59 zahlten die H. im Auftrage des Volkes die nötigen Summen zur Anfertigung eines Goldkranzes (Z. 11ff.) und zur Aufzeichnung des Beschlusses (Z. 35ff.); letzteres war auch im nächsten Jahre (IG I 61, 9) und im J. 405/4 der Fall (IG II 5, 1b, 39ff.). Aus den Rechnungsurkunden IG I 188 (410/9). 189 (407/6) ergibt sich, daß sie auch das von ihnen im Wege einer Anleihe beschaffte Geld zur Bestreitung der Diobelie zahlten (über deren Bedeutung v. Wilamowitz Arist. und Athen II 212ff.). Wie Ed. Meyer zuerst sah (Forsch. z. alten Gesch. II 137, vgl. auch Bruno Keil Anon. Arg. 168), ergibt sich daraus, daß nach dem Sturze der Vierhundert die Behörde der Kolakreten aufgehoben und die Staatskasse mit der Bundeskasse vereinigt ward. Es ist daher auch erklärlich, daß die H. als deren Vorsteher im J. 406 die Wertgegenstände aus dem Pronaos des Parthenon von den Schatzmeistern der Göttin übernehmen (IG I 140), um sie zur Ausmünzung einschmelzen zu lassen (dazu Kirchhoff Zur Gesch. des athen. Staatsschatzes 38). Mit dem Zusammenbruche des attischen Reiches (404) wurde auch das Kollegium der H. aufgehoben; bei der Bildung des zweiten attischen Seebundes fand es keine Erneuerung.

Literatur. Böckh Staatshaushaltung der Athener<sup>3</sup>, bes. I 217ff. Kirchhoff Zur Geschichte des athenischen Staatsschatzes im 5. Jhd. 33ff. Joh. Christ De publicis populi Atheniensis ratio-



ibus saeculo a. Chr. n. quinto et quarto I (Diss. Kreifswald 1879) 15ff. 28ff. Th. Fellner Zur Geschichte der attischen Finanzverwaltung im 5. und 4. Jhdt. (S.-Ber. Akad. Wien XCV 1879) 44ff. Busolt Griech. Staats- und Rechtsaltertümer<sup>2</sup> 235. 326. Gilbert Handb. der griech. Staatsaltert. I<sup>2</sup> 271ff. Schömann-Lipsius Griech. Altertümer I 453. [Swoboda.]

**Helleporus** s. Elleporus.

**Hellespontia** (ἡ Ἑλλησποντία). 1) Das südöstlich vom Hellespontos gelegene Gebiet (Strab. II 129. XII 534), also ein Teil von Phrygia am Hellespontos, aber auch mit Zusatz von *Χερρόνησος*, das nordwestlich vom Hellespontos gelegene Gebiet, also die thrakische Chersonesos, s. Hermol. Steph. Byz. s. *Ἀλωπεκόννησος*.

2) *Θάλασσα Ἑλλησποντίας* = Hellespontos Archastratos frg. 7 B. [Bürchner.]

**Hellespontias**, Lokalname des Windes ‚vom Hellespont‘; so in Thessalien bei den Magneten (Herod. VII 188), in Kreta, Euböia, Kyrene ([Aristot.] *ἀνέμων θέσεις* p. 1521 b 14). „In Attika und auf den Inseln“ wäre der Name heimisch, wenn [Aristot.] Probl. 26, 56 terminologisch genau sein sollte. Wenn wir den nämlichen Namen für den nämlichen Wind, gleichfalls nach dem Fragment *ἀνέμων θέσεις* in Prokonnesos und Teos finden, so kann das, vorausgesetzt daß die Überlieferung richtig ist, nur durch Übertragung aus der Heimat der Einwanderer erklärt werden. Das gleiche gilt von der Angabe bei Theophrast frg. V 62 (wiederholt von Alexander von Aphrodisias zu Aristot. meteorol. p. 108, 22 Hayduck und Adamantios bei Rose Anecd. gr. 36, 10), der zufolge der Name auf Sizilien üblich sein sollte. Herodot, Theophrast, das Fragment *ἀνέμων θέσεις* setzen ihn dem *ἀπληϊώτης* gleich; aber aus der Landkarte und aus Herodots eigenem Bericht ersieht man, daß er kein reiner Ostwind gewesen sein kann (s. auch o. Bd. VI S. 1312, 13): die Athener identifizieren ja den damals der Perserflotte verderblich gewordenen Wind mit dem Boreas. Dem nördlichen Seitenwind des Apeliotes, dem *Καικίας*, setzt denn auch Aristot, met. II 6 p. 364 b 19 den H. gleich; ebenso Plin. n. h. II 121 (letzten Endes wohl auf Aristoteles zurückgehend); das nämliche wird vorausgesetzt [Aristot.] Probl. 26, 56 (*περιούσταται τὰ πολλὰ ἐκ τοῦ βορέου*). Als Regenbringer ist er in den Problemata a. a. O. bezeichnet. Das geht auch aus der Gleichung mit dem *καικίας* hervor. [Rehm.]

**Hellespontios**, Sophist und Philosoph aus Galatien, suchte noch als Greis bei Chrysanthios in Sardes Belehrung und starb auf der Heimreise in dem bithynischen Apameia, Eunap. vit. soph. 504. 505. An ihn im Winter 355/6 gerichtet Liban. epist. 1259, wo ein Sohn von ihm erwähnt ist. [Seeck.]

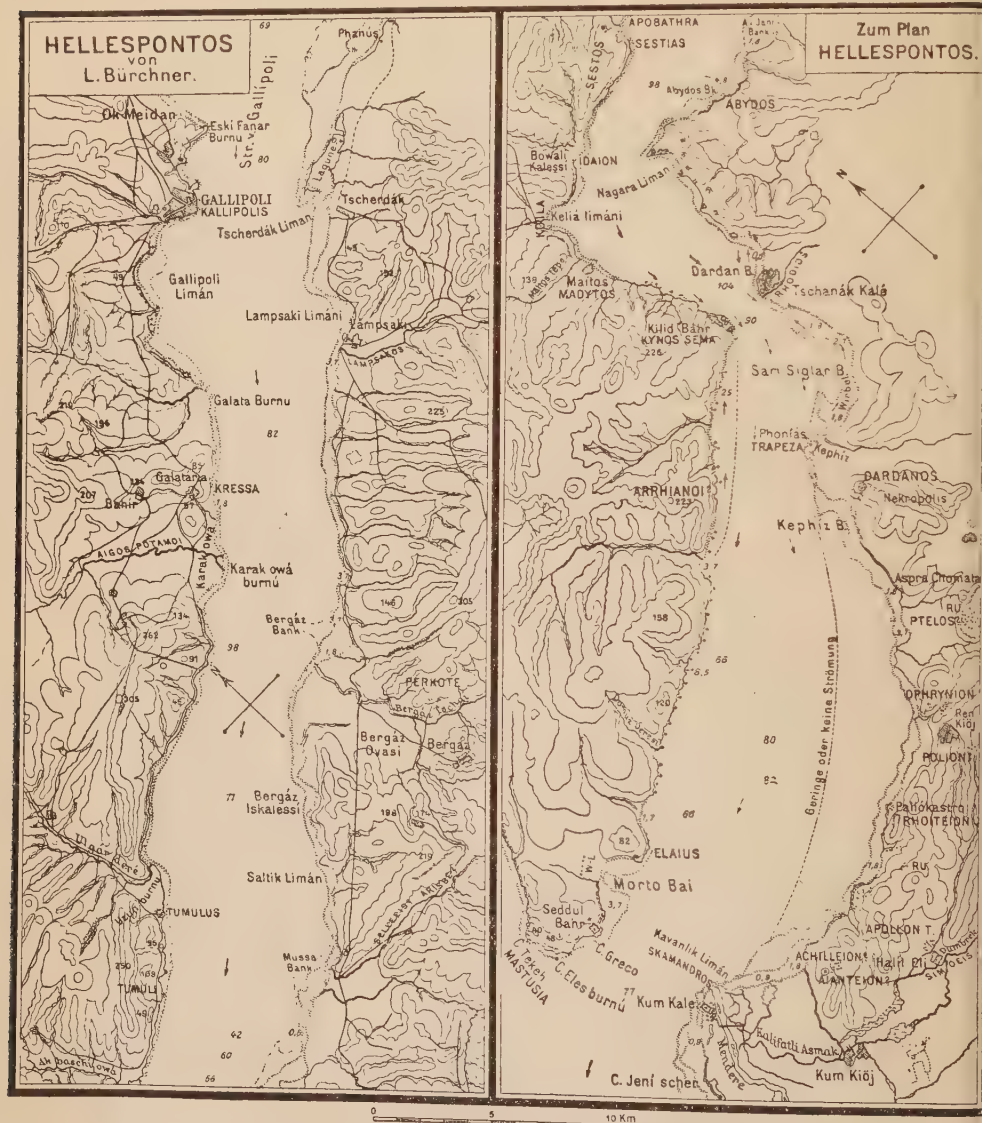
*Ἑλλησποντοφύλακες*, athenische Behörde, erwähnt IG I 40 = Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 33 (426 v. Chr.); über ihre Funktion erfahren wir, daß sie die Ausfuhr von Getreide aus Byzantion zu überwachen hatten. Weder über ihre Zahl noch ihre Bestellung ist etwas bekannt. Nach Kirchhoff Abh. Akad. Berl. 1861, 555f. betrifft die den Methonäern erteilte Erlaubnis, Getreide aus Byzantion auszuführen, die Getreidesperre, die während des Peloponnesischen Krieges nötig war. [J. Oehler.]

**Hellespontos** (δ Ἑλλησποντος, dorisch Ἑλλάσποντος Theoc. XIII 29). Mythologische Etymologie von Helle (s. d.) und einerseits Ps.-Apollod. I 9, 1, 5 M. Luc. d. mar. 9, 1. Hyg. poet. astr. II 20. Palaeph. 31, 1. Agath. frg. 7. Hermolaos-Steph. Byz. s. *Βορροθένης*, anderseits auf den Mythos hindeutende Namen wie Ἑλλης (Ἑλλάς) πόρος (= Straße, Pind. frg. 21. 155 b. Aischyl. Pers. 875, daraus Nonn. III 37. Meleagr. XII 53), Ἑλλης πορθμός Aeschyl. Pers. 67. 722. 799), δ Ἑλλης πόντος (Anth. lyr. ed. Bergk frg. ἀδέσπ. 12) oder τὸ Ἑλλης ὕδωρ (Dionys. an. Bosp. 515), Ἑλλης κύμα (Anthol. gr. VII 639), *Pontus Helles* (Cic. or. 49). Man könnte aber auch an eine andere Etymologie (vgl. den Namen des Flusses Ἑλλήν auf Kreta [s. d.] und ἄλλομα [Vsel]) denken. In den Homerischen Gedichten ist keine Spur vom allerdings recht alten Hellemythos. Andere Namen, die Zeugen für die mythologische Etymologie des Altertums sind: Ἀθαμαντίδος πορθμός Aisch. Pers. 69. Apoll. Rhod. I 927; *Athamantidis freta, aequora, undae* Ovid. her. XVIII 137. Prop. I 20, 19. Avien. 692; *Phrixus pontus* Luc. V 56; *virginis aequor* Ovid. her. XVIII 117. Auch andere Umschreibungen finden sich: Ἑλλησπόντιος πορθμός Nicoph. Greg. V 1 p. 162. Beim Geogr. Rav. 182 findet sich *litus maris Ellisponticum* (= Thrakien; bemerke die Aussprache, wie sie heutzutage gilt, vgl. 323: *Ellispontus*). Ausdrücke wie *Fretum Hellesponticum* Mela I 2, 2. 18, 5, *Hellespontium pelagus* Hyg. frg. 3 beweisen, daß das Bewußtsein der Bedeutung von πόντος bei lateinischen Schriftstellern geschwunden war. Adjektive: Ἑλλησποντιακός, Ἑλλησποντίας (Ἑλλησποντίας ion.), Ἑλλησποντίος (fem.), Ἑλλησποντίος (fem.), Ἑλλησπόντιος. Von dem Namen H. für einen Meeresteil erhielt ein angrenzender Teil des Festlandes den Namen Ἑλλησποντία und Ἑλλήσποντος. Daß ein früherer Name des H. *Βορροθένης* gewesen sein soll (Hermolaos-Steph. Byz. s. v.), beruht auf Irrtum (s. o. Bd. III S. 739, 4).

1) H. wird als ein östlicher Teil des Mittelmeeres betrachtet, wohl aufgefaßt als Seeweg, den Helle nahm, verhältnismäßig erst spät nur auf die Seestraße der Dardanellen (im Mittelalter *Bucca Romaniae*, Enge von Abydos, jetzt *Stambüldenghis, στενὸν τῶν Δαρδανελλίων, golfo di Gallipoli*) beschränkt, aber immer als Meeresteil östlich von der griechischen Halbinsel bezeichnet. An den meisten Stellen der großen Homerischen Gedichte bezeichnet der Name nicht bloß die Straße der Dardanellen, sondern auch noch das westlich angrenzende Gebiet des Melasbusen (s. Art. Melas) bis an den Thermäischen Golf und das thessalische und makedonische Gebiet des nördlichen Aigaiischen Meeres (Strab. VII frg. 57. Dionys. perieg. 142), dessen Name vor dem 5. Jhdt. v. Chr. nicht nachgewiesen werden kann. Daher auch die Epitheta *ἀπείρων* II. XXIV 545, *πλατὺς* VII 86. XVII 432; Od. XXIV 82. Nur an den späteren Stellen II. II 845 und XII 30 heißt der H. von der auffälligen Strömung darin *ἀγάρροος* (unverstanden auf das Meer im allgemeinen übergegangen in den noch späteren hymn. Cer. 34) und ist namentlich an der zweiten Stelle nur als Meeresküste nördlich vor Troia aufzufassen, ebenso VII 86, wo vom Grabhügel *ἐπὶ πλατεί* (allerdings

vgl. auch Athen. II 41 b.) *Ἑλλήσποντος* die Rede ist. Nach Sieglin Die Ausdehnung des Hellespontes bei den antiken Geographen [Kiepert-Festschrift 1898, 324] gaben die älteren griechischen Schriftsteller (Hekat. FHG I frg. 36, der Tragiker bei Senec. ep. XI 1 [80], 7. Ps.-Aristot. π. κόσμου 6) dem H. die größte Ausdehnung. Auf

228ff.) umfaßte Städte aus der weiteren Umgebung der Dardanellen: Tenedos, Kyzikos, Byzanzion u. a. Die Tradition hievon klingt bei Thuc. VI 77, 1 und in den Reden des Aischin. (I 55. 56. III 51) und Demosthenes (XII 16. 16 XVIII 71, 248. 77, 251. 93, 257. XIX 162, 39 180, 397. XXIII 142, 667) wieder, die beide d.



die Dichterstellen wie Lycophr. Al. 22 und 1285 60 darf man ja nicht allzuviel geben. Aischylos (Pers. 67. 722. 745. 799) und Herodotos (I 57. IV 38. 76. 86. 95. 138. 144. V 1. 103. VI 26. 33. VII 36. 106. 137) schränken den Begriff H. auf die Dardanellenstraße und Propontis ein, ja Aisch. Pers. 875 bedeutet H. nur die Straße der Dardanellen, ebenso wie Herodot. IV 85. V 122. Der *Ἑλλήσποντος φόρος* (CIA nr. 226. 227.

schon von Herodot richtig begrenzte (IV 85. Propontis nicht nennen, sondern sie zu den Dardanellenstraße rechnen (vgl. die Quelle zu Plut. Alc. XXX 20). Umgekehrt wird in dem Lotsenbuch, das den Namen des Skylax von Karyanda trägt (67 und 94) und im allgemeinen die Verhältnisse des 4. Jhdts. v. Chr. wiedergibt, dem H. das Stück von Sestos nordöstlich abgesprochen und Propontis genannt. Nach



Sieglin (a. a. O. 326) ist der Schriftsteller, der von Strabon (a. a. O.) bezeichneten Mittelweg (H. = Dardanellenstraße + westliche Propontis + Aigaisches Meer nördlich von Lesbos) einschlug, Hellanikos (bei Dionys. Hal. I 18, 1), der eben auch (FHG I 57, 88) berichtet, Helle sei bei Paktje (also nicht im eigentlichen H.) begraben. Bei Xenophon (hell. I 1, 2. 22. 38. II 4, 10. IV 8, 26; anab. I 1, 9) wird der offene östliche Teil der Propontis und das offene Meer vor Rhoiteion nicht zum H. gerechnet.

Die Alexandriner, Polybios, Demetrios von Skepsis (Strab. VII frg. 56), die *Βιβλιοθήκη* des Ps.-Apollodoros (s. o.), Livius, Strabon, Pomponius Mela, Plinius der Ältere, Lukianos, Arrianos, Dionysios der Perieget, Ptolemaios (s. Entwurf seiner Karte von H. Kiepert in Sieglins Schrift 327) und die Schriftsteller, die aus ihnen geschöpft haben, verstehen unter H. nur die Dardanellenstraße. Zwei Ausnahmen unter den vorchristlichen Schriftstellern sind Charax von Pergamos (Hermolaos-Steph. Byz. s. *Νεάνδρεια*). In den letzten Zeiten des Altertums, da man das Adriatische Meer sich bis an die Ostgrenze des Myrtoischen Meeres (Ptolem. III 15, 1. Tab. Peut. VIII 5. Oros. I 2, 97 = Anon. Cosmogr. 101 R. Jordan. Rom. 223; vgl. aber auch Scyl. 27. S. ferner Bd. I S. 418) erstrecken ließ, gab man dem H. wieder nach Westen hin eine erweiterte Ausdehnung, s. Sieglin a. a. O. 330f.

Nachrichten der Alten über den Hellespontos als (Diogen.-Hesych. s. v.) *ἡ μεταξὺ Τροίας καὶ Χερρονήσου θάλασσα* = Dardanellenstraße. Nach Straton (bei Strab. I 49. 51. 56) hat sich der durch Einstürzen von vierzig wasserreichen Flüssen angeschwellte Pontos Euxeinus einen Ausweg nach Südwesten gesucht und so den thrakischen Bosporos und den H. gebildet. Die Strömung des H., die überwiegend von Nordosten nach Südwesten zieht (s. den Plan S. 183/4) hat, offenbar die Meinung veranlaßt. Plinius (n. h. II 205, vgl. VI 1) sagt, auf Platon (Tim. 25?) gestützt: *perrupit mare . . . (sc. Atlanticum) Hellespontum*, vgl. V 154. Nach Herodotos (IV 85) ist der H. 400 Stadien (= 74 km; in Wirklichkeit 65 km) lang, an der schmalsten Stelle, in der Nähe von Sestos und Abydos, 7 Stadien (= 1295 m) breit (Herodot. VII 34. Strab. II 124. XIII 591. Agathem. II 14. Plin. n. h. IV 49. V 141), von Lampsakos bis zum gegenüberliegenden Ufer sind es nach Xenophon hell. II 1, 21: 15 Stadien (= 2975 m). Nach Plinius (n. h. V 141) beginnt der H. östlich von Tenedos beim Vorgebirg Trapeza (X m. p. von Abydos s. den Plan) und reicht bis an die Propontis, eben dahin, wo das Meer breiter wird (*se dilatat*). Nach Aristoteles (π. τ. ζώων ιστ. 16) finden sich außer Hummern (vgl. Athen. III 105 a. d) im H. die großen *Ἀχιλλεῖοι* genannten Schwämme in rauherer Qualität (*τραχεῖς*; vgl. Plin. n. h. IX 149: *asperae manae*); *ἰχθυόεις* Athen. I 9 d. IV 157 b vom Fischreichtum auch die sprichwörtliche Redensart: *ἰχθὺν (ἰχθὺς) εἰς Ε.* (wie *πλαῦν' Ἀθήνας*) Append. proverb. III 32. Eustath. II. I 206 *πληθύς* Athen. VII 319 b; *οξύθυρος* I 27 e; Seetang (Aristot. π. τ. ζώων ιστ. 17; Polypen fehlen Athen. VII 319 b). Der Strömung wird bei den alten Schriftstellern nur selten gedacht: an zwei Stellen

der Ilias (II 845. XII 30) hat der H. das Beiwort *ἀγρόρεος* = heftig strömend. Bei Aristoteles (μετεωρ. II 8) heißt es, daß die Erdbeben am H., da, wo das Meer von Strömungen bewegt (*ξωόδης*) und das Land unterhöhlt (*ὑπαντρος*) ist, heftiger sich äußern. Bei Diogeneianos-Hesychios s. v. heißt es *ποταμὸς ἐπὶ παραλλας* von der besonders an der Südstrecke sehr merkbaren Strömung.

Die Küstenlinie einst und jetzt. Die Alten haben sich begreiflicherweise mehr um den Teil des Gestades gekümmert, der der troischen, d. h. der skamandrischen und simoentischen Fläche nördlich vorgelagert ist. Skylax 95 gibt als Entfernung zwischen Ilion und dem Meer 25 Stadien an. Das entspricht annähernd dem heutigen tatsächlichen Abstand (4,9 km) zwischen Hisarlik und dem nächstliegenden Gestade des H. Strabon (XIII 595) gibt die Entfernung des Ilions seiner Zeit von der Seelinie auf 12 Stadien an. Der Unterschied zwischen den beiden Schätzungen wird von neueren Reisenden (Maclaren The Plain of Troy described, Edinburgh 1863, 46. Calvert Verh. Berl. Anthr. Ges. 1879, 31. Virchow Die Küste der Troas ebd. 39; Beitr. z. Landesk. der Troas, Abh. Akad. Berl. 1879, 120ff. Philippson Geologisch-geogr. Reiseskizzen a. d. Orient 1897, 40. Dörpfeld Troia und Ilion 614ff.) dahin erklärt, daß Strabon nur die Entfernung von Ilion bis an das südliche Ende des jetzigen *Intepé-asnak* (des antiken Palaioskamandros) rechnet.

Herodotos hatte (II 10) von einer Alluvialbildung dieser Gestadefläche gesprochen und wohl eine geologische Epoche gemeint. Hestiaia von Alexandria Troas und Demetrios von Skepsis glaubten (Strab. XIII 599), eine Küstenversetzung zwischen Rhoiteion und Sigeion annehmen zu müssen, indem die ganze Fläche nördlich von Ilium novum in nachhomerischer Zeit Anschwemmungsgebiet der troischen Flüsse geworden sei. Die Gründe zur Annahme einer Gestadelinienveränderung im südöstlichen Teil des H. nach der Zeit der Entstehung der Homerischen Gedichte sind etwa: man legte den Worten II. XXI 125 (an einer verhältnismäßig jungen Stelle) *ἀλλὰ Σκάμανδρος ὅσῳ δινήεις εἰςω ἄλῳς εὐρέα κόλπον* besonderes Gewicht bei und erwog, daß ein *εὐρύς κόλπος* nicht vorhanden sei. Man erörterte die Schwierigkeiten der Lagerung der Achaier zwischen den Brackwassersümpfen, den Seebuchten und den vielen Rinnsalmündungen am jetzigen Gestade. Strabons Schlüsse bekämpfte besonders Virchow Abh. Akad. Berl. 1879, 119ff. Dörpfeld aber (Troia und Ilion 615f.) erklärt: auf Grund langjähriger Beobachtungen kann ich die Angaben dieser (d. h. s. o. Maclaren, Calvert, Virchow, Philippson) sachkundigen Gelehrten nur bestätigen. Die Veränderungen der Küste während der letzten drei Jahrtausende beschränken sich meines Erachtens auf folgendes: vor der westlichen Mündung des Skamandros hat sich ein Delta gebildet, auf dem jetzt Kum-kalé steht; vor der älteren östlichen Mündung ist dagegen ein vorhandenes Delta von den Wellen wieder zerstört worden; die Lagune der Stomalimne; in die der Fluß nur eine Zeitlang mündete und auch seit kurzem mündet, kann zur Zeit Homers etwas größer gewesen sein.

Das Wasser des H. hielt man für kühler und

weniger salzig als das des Ägäischen Meeres, Theophr. de pisc. in s. 5. Athen. VII 317f.

Von zwei gewaltigen Erdbeben, einem, das Bithynien, die beiden Phrygien und den H. im 4. Jhdt. n. Chr. unter Theodosios, und einem späteren (467 oder 468 n. Chr.), das Thrakien, den H., Ionien, die Kykladen, Knidos und Kreta betroffen hat, erzählt Priskos FHG IV. Euagr. hist. eccl. I 17. II 14 B. P.

Den vom H. nach Südwesten wehenden, Wolken und Regen bringenden Nordostwind nannte man im Altertum Hellespontias (s. d.), Aristot. *π. ἀνέμ.* *θ.* 973 a 23.

Beschreibung des Hellespontos. Choiseul-Gouffier Voyage Pittoresque II 207 pl. XVIII. B. I. Lechevalier Voyage de la Propontide et de l'Hellespont, deutsch Liegnitz 1801. Sibthorp Voyage in the Grecian Seas in Travels in the East by R. Walpole 9f. Kruse Über Herodots Ausmessung des Pontus Euxinus, Bosphorus, Hellespont und der Propontis, sowie über die Schiffbrücken der Perser, wodurch sie Europa und Asien verbanden, Bresl. 1820. British Admiralty, Sailing Directions for the Dardanelles, Sea of Marmara and Bosphorus 1877, 2. F. Calvert Verh. d. Berl. Anthropol. Ges. 1879. R. Virchow Beitr. zur Landesk. der Troas, Abh. Akad. Berl. 1879, 119ff. F. Calvert und Neumayr Denkschrift. Akad. Wien Math. Cl. XL (1880) 358ff. Ch. Texier Asie Min. (reiste 1835) 1899, 535–548. 30 1882, 173. Brit. Admiralty, Mediterranean Pilot IV<sup>3</sup> 11ff. Kotsowillis Νέος Λιμενοδείκτης. L. Büchner s. o. Bd. III S. 2243ff. W. Dörpfeld Troia und Ilion, Athen 1902, 612ff.

Entstehung. Die 65 km lange (der Kanal von Suez ist 161 km lang), durchschnittlich 5–6 km, an der schmalsten Stelle zwischen Kilid barchâ (d. h. Damm des Meeres; antik Kynossema) und Tschanakâ kalé (d. h. Töpfereischloß; offiziell aber Sultanié; antik: Mündung des Rhodios) nur 1600 m breite (Magalhãesstraße 2 km) und ebenda bis 104 m tiefe Seestraße, eine sehr wichtige Verbindung zwischen dem Ägäischen Meer und der Propontis (jetzt Marmarameer), ist erst in der Diluvialzeit so gebildet worden, wie sie jetzt ist. Die Landverbindung der griechischen Halbinsel mit Kleinasien war in der Tertiärzeit eine Landbrücke, südlich vom H., denn dessen Ufer sind durch marine Ablagerungen gebildet, die mit den sarmatischen des nördlich benachbarten Gebietes in ununterbrochenem Zusammenhange stehen. Erst in der ‚pontischen‘ (mit großem Brackwasserbecken in der pontisch-kaspisch-aralischen Niederung) und levantinischen Epoche erscheinen die Ränder der Dardanellen als trockenes Land, als Teile der festen Verknüpfung der beiden benachbarten Kontinente (Neumann und Partsch Physik. Geogr. von Griechenland. 264ff.).

Strömungen. Der H. wird von zwei einander entgegengesetzt verlaufenden Meeresströmungen durchflutet. Eine mehr an der Oberfläche des Seewassers wirksame (im nordöstlichen Teil  $\frac{1}{2}$ – $\frac{2}{3}$  Knoten schnelle) kommt von der Propontis her und hat im südwestlichen Teil je nach der Stärke und Richtung der Brise  $\frac{1}{2}$ –4 Knoten Geschwindigkeit, die sich vermindert, indem sie auf die Inseln Imbros, Lemnos und die südlich davon gelegenen Sporaden zuströmt. Nur

ganz geringe oder keine Strömung zeigt die östliche Einbuchtung von der Skamandros- bis zur Rhodiosmündung. Die Unterströmung vom Ägäischen Meer her ist bedeutend schwächer. Als Küstenströmung macht sie sich bemerkbar in der Dünenbucht zwischen dem antiken Trapeza und dem Rhodios (dort ist auch ein Wirbel [s. Plan]), so wie in der von den Engländern ‚Dardan Bay‘ genannten Einbuchtung zwischen Rhodios und Abydos und an dem gegenüberliegenden Steilufer (s. Plan). Vgl. Stange Versuch einer Darstellung der griechischen Windverhältnisse und ihrer Wirkungsweise, Leipz. 1911, 136f. Die Strömung kann ausnahmsweise im Herbst, der Zeit des Minimums des Flußwassers, durch steife südliche Winde zu einer vollkommenen Umkehrung gebracht werden. Die Strömung geht dann durch den H. und den thrakischen Bosphoros zum Pontos Euxinos (The Mediterranean Pilot IV<sup>3</sup> 11).

Langjährige Beobachtungen haben ergeben, daß so oft in den Gebieten des H. die Meltemia oder Nordwinde im Winter wehen, der Spiegel des H. um 37 cm sinkt. Wenn dagegen mehrere Tage südliche oder südwestliche Winde wehen, erhöht er sich. Winde aus Nordosten sind dort (wohl besonders im Frühjahr) häufiger. Ich sah die Bäume (Steineichen und andere) am Südostgestade alle nach Südwesten geschoren und gekrümmt. In den Gegenden um den H. im Altertum nicht vorhanden, Athen. II 62 d: Pilze, Thymian, *glaucoisci*.

Gezeiten sind im H. nicht bemerkbar, Kotsowillis N. Λιμενοδείκτης 547.

Über das Klima usw. s. o. Bd. III S. 2244f. Der H. als Völkerweg und Völkerscheide s. o. Bd. IV S. 2157. Bd. VII S. 523. Bd. III S. 180f., dann die Artikel über die angrenzenden Stämme und den Art. Kreter. Überfahrt des Alexandros (334 v. Chr.) über den H., der Scipionen 40 190 v. Chr. (Polyb. XXI 6) u. a. Besetzung durch Eumenes Polyb. XXVII 6, u. 5. 188 v. Chr. hellespontischer Friede Liv. XXXVIII 40, 2.

[Büchner.]

Wenn Neuere Helle als die eponyme Heroine des H. erklären wollen, wie H. Müller Myth. d. gr. Stämme II 165. Fick Bezenb. Beitr. XXII 12, so spricht andererseits schon die Tatsache, daß nach Hellan. und Herodot. in Schol. Apollon. Arg. II 144 (FHG I 57. II 37) Herodot. VII 58 bei Paktye das Grab der Helle verehrt wurde, für einen alten Lokalkult. der dem Namen zu grunde liegt, Gruppe Gr. Myth. I 565. II 751.

Die Nähe des troianischen Kriegsschauplatzes brachte es mit sich, daß bereits in den Homerischen Gedichten des H. häufig Erwähnung geschieht. Die Vertrautheit des Dichters mit dem H. zeigen formelhafte Verbindungen wie *νῆας τε καὶ Ἑλλήσποντον* II. XV 233. XVIII 150. XXIII 2, *Τροίην τε καὶ Ἑλλήσποντον* II. XXIV 346, die Beiworte *πλατύς* und *ἄπειρον*, welche gewöhnlich auf einen weiteren Begriff des Namens (s. u.) gedeutet werden, die Kenntnis der Strömungen *ἀγγάρων Ἑλλήσποντον* und des Fischreichtums *Ἑλλήσποντον ἐπ' ἐχθρόνεια* II. IX 360. Diese Epitheta finden sich zum Teil auch bei späteren Dichtern, so *πλατύς* Anth. VI 49. Orph. Arg. 498, *εὐρύς* Quint. Smyrn. IX 31, *vastum Hellespontum* Avien. III 987, *ἀγάρωος* Mus. Hero 208, *rapidus Helles-*



ontus Luc. II 675. Avien. III 968, *piscosus* Avien. II 34. 117. Die Annahme, daß mit H. in älterer Zeit auch die Propontis und die anstoßenden Teile des Ägäischen Meeres bezeichnet worden seien, wird gestützt durch Herod. VI 33. Xen. hell. V 8, 31, wo Perinth, Selymbria, Byzantion, Kalhedon als Städte am H. aufgeführt werden, und die Diskussion bei Strab. VII 330 frg. 58 *Ἑλλή-  
ποντος οὐχ ὁμολογεῖται παρὰ πᾶσιν ὁ αὐτός —  
ἢ μὲν γὰρ ἔλην τὴν Προποντιίδα καλοῦσιν Ἑλλή-  
ποντον, οἱ δὲ μέρος τῆς Προποντιίδος τὸ ἐνὶ δὲ  
Περὶνθου, οἱ δὲ προσλαμβάνουσι καὶ τῆς ἔξω θα-  
λάσσης* usw. Über Menekrates, der eine Mono-  
graphie des H. schrieb, s. u. In der Tat ist die  
Benennung Propontis dem Epos noch fremd  
und erscheint zuerst bei Aesch. Pers. 876, in  
einer Zeit, als die Griechen dieses Meer als den  
Vorhof des Pontos kennen gelernt hatten. Sicher  
ist, daß auch später H. nicht bloß die Meeres-  
straße, sondern auch die Gegend an derselben  
und längs des Südufers der Propontis bedeutete,  
Her. IV 95. Thuc. I 89. 128. II 9. Xen. hell.  
I 7, 2. Lys. VI 6. Isocr. XV 108, ferner die Ver-  
bindung ‚Ionien und der H.‘. Thuc. VIII 86, 4.  
96, 4. Pol. XVIII 32. CIG 3067f., ‚Ioner, Aioler  
und Hellespontier‘, Xen. hell. III 4, 11. IV 3, 17,  
wie überhaupt das Ethnikon *Ἑλλεσπόντιος* (Stellen  
bei Pape-Benseler) und die Benennung *Φρυγία  
ἐφ’ Ἑλλησπόντον*, Pol. XXII 5, 14. 27, 10. Strab.  
XII 566 (wo auch die Myser am Olymp als  
‚hellespontische‘ bezeichnet werden), auch kurzweg  
*Ἑλλησποντία* genannt, Strab. XII 534. Endlich  
gehören hieher der Wind Hellespontias (s. d.),  
der seit 443 v. Chr. als *Ἑλλησπόντιος φόρος* be-  
grenzte Steuerbezirk des delischen Bundes, wor-  
über Busolt Gr. G. III 1, 74. 206. 411 und  
die Karte von Kiepert zu CIA I, und die seit  
297 n. Chr. eingerichtete römische Provinz Hel-  
lespontus (über welche u. H. 3 und Ramsay  
Hist. Geogr. of As. Min. 152ff. zu vgl.).

Über die Maße ist noch zu bemerken, daß  
Skyl. 67 die Breite nur auf 6 Stadien und Xen.  
hell. IV 8, 5 bei Sestos und Abydos auf ‚nicht  
mehr als 8 Stadien‘, ebd. II 1, 21 bei Lampsakos  
auf 15 Stadien angibt. In römischem Maß be-  
zieht dieselbe Plin. n. h. VI 2 entsprechend dem  
von Herodot, Strabon, Plinius bezeugten Hepta-  
stadion mit 875 (Hs. 825, Detlefsen Die geogr.  
Büch. d. Plin. 1904) Passus = 1294 m. Tat-  
sächlich bezeichnet jedoch die Lage von Sestos  
und Abydos noch nicht die engste Stelle; diese  
liegt vielmehr weiter südlich bei Tschanak Ka-  
lessi und beträgt nur 1220 m, während die Ent-  
fernung bei Abydos (Nagara) auf 1950 m ange-  
geben wird (Limpricht 20f.). Als ein grober  
Irrtum muß, wenn nicht eine Verderbnis der hsl.  
Überlieferung vorliegt, die Angabe bei Pol. XVI  
29, 9 bezeichnet werden, welche die Breite nur  
mit zwei Stadien bezieht. Im übrigen zieht  
Pol. a. a. O. einen bemerkenswerten, großzügigen  
Vergleich des H. mit der Straße von Gibraltar,  
deren Breite er mit 60 Stadien (11, 1 km, in  
Wirklichkeit 14 km) angibt, und hebt die un-  
gleich größere Bedeutung des H. für den da-  
maligen Schiffsverkehr treffend hervor. Nicht  
ohne Interesse ist endlich die Tatsache, daß Sul-  
tan Mohammed II., nach der Eroberung von Kon-  
stantinopel die strategische Bedeutung des H.

scharf erfassend, die Breite der Straße, offenbar  
in Unkenntnis der antiken Angaben, neu ver-  
messen ließ und dieselbe zu acht Stadien fand,  
Kritob. IV 14, 4 (FHG V 1, 147).

Die Enge der Meeresstraße (*στενὸς γὰρ ὁ Ἑ.  
Thuc. VIII 106*) ließ dieselbe nicht nur für die  
Durchfahrt zur See, sondern auch für den Über-  
gang von Land zu Land besonders geeignet er-  
scheinen. Gleich dem Bosporos trennt der H.  
nicht bloß, wie von den Alten (Strab. XIII 591  
*τὸ ἐπισταδίων — διορίζον τὴν Εὐρώπην καὶ τὴν  
Ἀσίαν*. Plin. n. h. IV 49 *Hellespontus Europam  
ab Asia dividens*) zwei Weltteile, sondern ver-  
bindet sie auch. Wie Dareios I. auf seinem  
Skythenzug den Bosporos überbrückte (Herod. IV  
85. 87) und Mardonios im griechischen Feldzug  
auf Schiffen über den H. setzte (Herod. VI 43),  
so ließ Xerxes von Abydos nach Sestos eine  
Schiffsbrücke schlagen, deren Bau Herod. VII 33  
— 36 ausführlich beschreibt (Literatur bei Bu-  
solt Gr. G. II 663, 1). Von Übergängen in  
umgekehrter Richtung sind besonders zu erwähnen  
der Alexanders d. Gr. im Frühjahr 334; welcher  
selbst unter Entfaltung großen Gepranges von  
Elaius nach Ilion übersetzte, während Parmenion  
den Großteil des Heeres von Sestos nach Abydos  
führte, Arrian. anab. I 11, 6—8. Droysen Gesch.  
Al. d. G. I 1<sup>2</sup> 186ff., sowie die gleichfalls prunk-  
volle Überfahrt der deutschen Kreuzfahrer unter  
Friedrich Barbarossa zu Ostern 1190, worüber  
Giesebrecht Gesch. d. deutsch. Kaiserz. VI  
256ff. 709ff.

Eine weitere Folge der Nähe beider Ufer war  
der Umstand, daß die Straße für die Durchfahrt  
leicht gesperrt werden konnte, was im Altertum  
in einzelnen Fällen durch Schiffe (Pol. IV 50, 6.  
XXVII 7, 5), dauernd aber erst durch die von  
Mohammed II. angelegten Befestigungen (Kritob.  
a. a. O.) geschah. Die Leichtigkeit der Verbin-  
dung zwischen beiden Ufern kennzeichnet ferner  
die von Ovid. Her. 17f. und Musaios (s. d.)  
dichterisch behandelte Erzählung von Hero (s. d.)  
und Leandros, welcher ein wirkliches Vorkommnis  
zugrunde liegen mag. Für das Alter der dieser  
Erzählung zu grunde liegenden lokalen Über-  
lieferung spricht der von Strab. XIII 591 er-  
wähnte ‚Turm der Hero‘ (*Ἡροῦς πύργον*) bei  
Sestos, welcher häufig auf Kaisermünzen von  
Sestos und Abydos abgebildet erscheint, s. Bau-  
meister Denkm. II 962. Daß ein Durchschwim-  
men des H. keineswegs unwahrscheinlich oder  
besonders schwierig ist, haben Lord Byron und  
andere praktisch gezeigt, abgesehen von der  
unserer Zeit vorbehaltenen Überwindung der 15-  
mal so breiten (31 km) Straße von Calais durch  
englische Dauerschwimmer.

Eine wesentliche Bedeutung für den Verkehr  
durch und über den H. kommt der Strömung  
zu, welche ähnlich wie beim Bosporos (o. Bd. II  
S. 744f.) in beträchtlicher Stärke von der Pro-  
pontis zum Ägäischen Meere zieht. Auf ihre  
Beobachtung weisen schon die dichterischen Bei-  
wörter *ἀγάστος* und *rapidus* (s. o.); deutlicher  
drückt es noch Avien. III 466 aus *et qua prae-  
cipiti fluctu furit Hellespontus*. Beim Brücken-  
bau des Xerxes mußte durch die Anordnung der  
Schiffe auf die Strömung Rücksicht genommen  
werden, Herod. VII 36; sie war so stark, daß

vor Abydos Schiffe außerhalb des Hafens nicht ankern konnten, Pol. XVI 29, 14. Wollte man von hier nach Sestos überfahren, so mußte man erst an der Küste acht Stadien aufwärts fahren und dann schräg übersetzen, während bei Sestos die Strömung von selbst nach Abydos hinübertrug, Strab. XIII 591. Die Untersuchung unter Mohammed II. (s. o.) ergab, daß die Strömung an der engsten Stelle am stärksten war und deshalb auch der früher gemachte Versuch, die Durchfahrt durch eine Kette zu sperren, undurchführbar sei, Kritob. IV 14, 4. Neuere Untersuchungen ergaben eine mittlere Geschwindigkeit der Strömung von 2, 8 km in der Stunde, die sich aber in der Enge der Dardanellen auf 8 km und darüber steigert, also jener im Bosporos kaum nachsteht. Über die wechselnde Richtung der Strömung und den ebenso wie im Bosporos in 40—50 m Tiefe zu beobachtenden schwachen Unterstrom in entgegengesetzter Richtung vgl. Limpricht 28f., ebd. 22ff. auch über die Tiefenverhältnisse. Hienach liegt die größte Tiefe mit 104 m nahe der engsten Stelle, die mittlere Tiefe wird zu 46 m berechnet.

Die Entstehung des H. und Bosporos dachten sich die Physiker des Altertums als einen Durchbruch des Pontos gegen das Mittelmeer hin, so Arist. met. I 14, 30. II 1, 12ff. und Theophrastus Schüler Straton von Lampsakos bei Strab. I 49f., deren Theorie Berger Gesch. d. wiss. Erdk. 2 390ff. eingehend erörtert. Plin. n. h. V 141 läßt ihn (gemeint ist offenbar durch die Strömung) sein Bett graben, das zur Grenze der Erdteile wird (*marī incumbit verticibus limitem fodiens donec Asiam abruptit Europae*), gibt aber VI 1 der Vorstellung Raum, daß der Ozean durch den H. in die Propontis eingebrochen sei (*Hellespontum Propontida infudisse*). Diese Anschauungen stimmen insofern mit unserer heutigen Auffassung überein, als H. ebenso wie Bosporos untergetauchte Erosionstäler sind, deren Entstehung Philippson Geogr. Ztschr. IV (1898) 16ff. 23ff. dargelegt hat. Die ältere noch von Th. Fischer in Kirchhoffs Länderk. v. Europa II 2 (1893) 77ff., bei Limpricht 39f. und in unserem Artikel Bosporos (Bd. III S. 742) vertretene Ansicht, daß die beiden Meeresstraßen wesentlich tektonischen Ursprungs seien und der Erosion dabei nur eine sekundäre Rolle zukomme, ist hingegen kaum mehr aufrecht zu erhalten. Doch s. neuerdings Krümmel Handb. d. Ozeanogr. I (1907) 49 (Ingressions- oder Erosionsstraße?). Daß tektonische Störungen rings um den jungen Einbruch der Propontis gleichwohl noch bis zur Gegenwart fortauern, zeigen die zahlreichen Erdbeben, über welche das Verzeichnis in unserem Artikel Constantinopolis (o. Bd. IV S. 1000) zu vergleichen ist; doch fehlt in allen Listen das von Euagr. hist. eccl. II 14 (FHG IV 110) beschriebene Erdbeben, durch welches um 467 *ἡ τε Θρακία γῆ καὶ ὁ Ἑλλήσποντος ἐσείσθη*.

Bezüglich anderer, hauptsächlich botanischer und geologischer Merkwürdigkeiten, die sich nach den Alten an den H. knüpfen, sei außer dem oben Gesagten auf Theophr. frg. V 54. 171, 5. 173. Athen. II 62. VII 317f. Plin. n. h. IX 149. XVI 238 verwiesen.

Der H. hat schon im Altertum seinen Mono-

graphen gefunden. Menekrates aus Elaia, ein Schüler des Xenokrates, schrieb um 300 v. Chr. eine *περίοδος Ἑλλήσποντιακή*, aus der uns durch Dem. Skeps. bei Strab. XII 550f. ein Bruchstück erhalten ist, FHG II 342. Da sich dasselbe auf die Gegend von Myrleia an der Propontis bezieht, muß auch Menekrates den Namen H. im weitesten Sinn gefaßt haben (s. o.). Ein Gegenstück dazu ist die viel spätere Beschreibung des Bosporos durch Dionysios Byzantios (Dionysios o. Bd. IV S. 971. 114), welche in unserem Artikel Bosporos ausführlich besprochen ist.

Im Mittelalter blieb bei den byzantinischen Schriftstellern bis zum Ende des Reichs der Name H. in, wie es scheint, ausschließlichm Gebrauch (s. Const. Porph. them. I a. E.; admin. imp. 48 Anna Komn. I 4. XIV 2. 5. Dukas 2. Leo Diak. VI 13. VII 8. X 9. Nikeph. Greg. VI 1. VII 8. 10. XI 4. XVII 2. 5. Kritob. a. a. O. u. a. Im Abendland wurde seit den Kreuzzügen ebenso wie für den Bosporos die Benennung St. Georgs arm üblich. So schreibt 1103 n. Chr. der Pilger Saevulf (Recueil de voy. et mém. IV 853): *venimus ad mare strictum quod brachium St. Georgis vocatur et discernit Romaniam et Macedoniam*. Weiteres über diesen Namen s. o. Bd. III S. 755f. Bd. IV S. 968. F. G. Hertzberg Gesch. d. Byz. 335. W. Tomaschek Zur hist. Top. v. Kleinasien I 16. A. van Millingen Byz. Constantinople 252f. Tchihatcheff Asie Min. I 38. Daneben findet sich auch die Bezeichnung 'Meerenge von Abydos', wobei der Name dieser Stadt in verschiedenartiger Weise entsteht wird. Die Identität beider Benennungen bezeugt Wilhelm v. Tyrus XX 2 Chr. Buondelmonte in seinem Lib. ins. Archipel. 61f. gebraucht wieder den klassischen Namen H. Die italienischen Seekarten des Mittelalters lassen die Meerenge als solche meist namenlos setzen aber an die Stelle des von Mohammed II. unweit des alten Dardanos (s. d.) bei Tschanak um 1470 erbauten Sultanschlusses (Kaleh Sultanieh) den Namen *Dardanelo*, s. Tomaschek a. a. O. 17. K. Kretschmer Die ital. Portolane (Berl. 1909) 652. Für die Straße selbst hat noch der Portulan von Parma (15. Jhdt.) die Benennung *Stretto della Romania*, Kretschmer 630. Wann statt dessen die Bezeichnung *Δαρδανέλλια* für die beiden an der engsten Stelle gegenüberliegenden Schlösser und 'Dardanellenstraße' oder kurzweg 'Dardanellen' für die ganze Meerenge in allgemeinem Gebrauch gekommen ist, bleibt noch festzustellen.

In der neueren Literatur ist die Hauptschrift über den H. Limpricht Die Straße der Dardanellen, Bresl. 1892 (mit Tiefenkarte). Geologisch wichtig sind Calvert und Neumayr Die jungen Ablagerungen am H., Denkschr. Akad. Wien, math.-nat. Kl. XL (1880) 357—378 und Philippson Bosporus u. H., Geogr. Ztschr. IV 16—26. Für die Kenntnis der Strömungen ist grundlegend der von W. J. L. Wharton 1872 verfaßte Report on the Currents of the Dardanelles and Bosporus (Lond. 1886). Neuere russische Beobachtungen von Spindler (1894) sind verwertet bei Krümmel Handb. d. Ozeanogr. II (1911) 627f. Nautische Beschreibung in 'Sailing Directions for Dardanelles, Sea of Marmara usw.', 4. Ausg. (1893) 38—46 (5. Ausg. 1900), ausführlicher jetzt im 'Segelhandbuch für das Mittelmeer, herausg. vom Reichs-



marineamt<sup>1</sup>, 5. Teil Levante (1906) 261—298. Die Grundlage aller neueren Karten des H. bildet die von Graves (1840), Spratt (1855), Wharton u. a. (1872) aufgenommene Seekarte N. 2429 (The Dardanelles) der britischen Admiralität, mit einer Nebenkarte des engsten Teiles in 1:29136. Für historische Zwecke ist Bl. I und IV von Kiepert's Spezialkarte von Westkleinasien in 1:250000 (1890) und Bl. IX der *Formae orbis* ant. zu empfehlen. [Oberhummer.]

2) Der südlich dem H. anliegende Teil Kleinasien: *Ἑλλης ἥών* Eryc. in Anth. Plan. 242; s. Hellespontia. Bei Plin. n. h. V 123 werden *Hellespontii* (vgl. Cic. fam. XIII 53, 2) erwähnt, die neben vielen andern Gemeinden dem *conventus iuridicus* in Adramytteion zuständig sind. Darunter sind wohl *Phryges Hellespontii* zu verstehen; s. o. Bd. IV S. 1178, 5a. Über den *Ἑλλησπόντιος φόρος*, den mehrere Städte in näherer und weiterer Entfernung an die Athener zahlen mußten, Pedrolì Studi di Storia Ant. I 106ff. 154ff. Larfeld Handb. d. griech. Epigr. II 26ff. 410 v. Chr. von Alkibiades für die Athener zurückerobert, s. o. Bd. I S. 1528 und Athen. XII 535 c.

3) In flavisch-traianischer Zeit versteht man unter *provincia Hellespontus* CIL V 875 (vom J. 105 n. Chr.) die nördlichen Teile von Mysia (s. d.) und die Troas mit der Hauptstadt Kyzikos. Unter Diocletianus und Constantinus gehört der Verwaltungsbezirk H. zur (III.) *Dioecesis Asiana* (geleugnet von Kuhn und Gelzer; s. o. Bd. V S. 729 a). Über H. als *Provincia consularis* hatte der dem Kaiser unmittelbar unterstehende Proconsul von Asia die Obergericht. In der *Notitia dignitatum* vom J. 400 n. Chr. und bei Hierokles (synecd. vor dem J. 535 n. Chr.) wird H. als letzte der *provinciae* der *dioecesis Asiana* aufgezählt. Bei Hierokles 661, 14ff. wird H. als *ἐπαρχία* (= *provincia*) unter einem *consularis* aufgeführt mit der Metropolis Kyzikos und den Städten Proikonēsos, Exoria, Barispe, Parion, Lampsakos, Abydos, Dardanon, Ilion, Troas (d. h. Alexandreia Troas), Skamandros, Polichna, Poinmantos, Artemea, Rhekita, Blados, Skelenta (= *Κάλανδα*), Molis, Germai, Aptas, Kerge, Sagara, Adrianu kai Heras, Ponia, Koniosine, Argiza, Xios Trados (= *Στρατονίκηα*), Mandakanda, Ergasterion, Mandrai, Hippoi, Oke, Sideron und Skepsis. Über den Umfang der Provinz: Bingham Origin. eccl. III 481ff.

In der hierarchischen Ordnung der dem Patriarchen von Konstantinupolis untergebenen Metropolen nimmt der Metropolis von Kyzikos, dem 13 Bischöfe unterstellt waren, den fünften Rang ein (Not. Episc. I 12 [vgl. 147—160]), der Metropolit von Parion den 48. (Not. Episc. I 55). Vgl. noch S. Rufus brev. 10. Macrob. Sat. V 20.

4) Irrtümlich (in Mißverständnis von Plin. n. h. II 205, vgl. VI 1) als Stadt bezeichnet Schol. 60 Bob. Cic. pro Flacco 232.

5) *Φρυγία ἢ ἐφ' Ἑλλησπόντῳ* Polyb. XXI 22, 14 u. a.; s. den Art. Phrygia. [Bürchner.]

**Hellestheaeus** (*Ἑλλησθεαῖος*), König der Aithiopier zur Zeit Iustiniāns. Er führt Krieg gegen die überwiegend jüdischen und heidnischen Homeriten, denen er einen christlichen, eingeborenen König einsetzt, ohne ihn jedoch dauernd auf dem

Thron erhalten zu können (im J. 525). Mit ihm unterhandelte Iustinian, um durch Vermittlung der Aithiopien den indischen Seidenhandel nach dem römischen Reiche den Persern zu entziehen. Procop. bell. Vand. I 20; vgl. Diehl Iustinian et la civilisation byzantine 392—394. [Benjamin.]

**Helliougmounis** s. Heliougmounis.

**Hellivesa** s. Aveha.

**Helloi** (*Selloi*). Hom. II. XVI 234 *Δωδώνης*

10 *μεδῶν δυοχειμέρον' ἀμφὶ δὲ ΣΕΛΛΟΙ | σοὶ ναίον' ὑποφῆται* war die Deutung des in Majuskeln gegebenen Komplexes im Altertum strittig (*ἡ γραφή ἀμφίβολος ὅσα* Strab. VII 328, vgl. Aristonikos im Schol. A z. d. St.), wie sie es noch heute ist. Die antiken Zeugnisse behandelt im wesentlichen erschöpfend Ed. Meyer Forschungen z. alten Gesch. I 41f. *Σelloi* las Sophokles Trach. 1167, *χαμαικοιτῶν* sichert die Beziehung auf die Homerstelle; ebenso Aristot. met. I 14 p. 352 b 1, dann die Aristarchische Schule, Aristonikos (s. o.) und Apollodoros (Strab. VII 328); vgl. Herodianos Schol. A = II 101, 8 Lentz. Diese Lesung ist in der grammatischen Literatur die herrschende geworden. In folgerichtiger Deutung entnahm man der Stelle, die Selloi hätten um Dodona herum gewohnt und seien ein Volksstamm gewesen (*ἐθνος* Schol. V. II. XVI 234. Schol. A II. II 659. Hes. s. *Σελλεῖς*); so schon Aristoteles (s. o.) und Andron PHG II 350, 5 = Schol. A II. XVI 235; vgl. Schwartz o. Bd. I S. 2159f. So konnte man die Selloi in geographischen und etymologischen Zusammenhang bringen mit dem Flusse Selleis (*πάροιχοι* u. ä. Aristonikos Schol. II. II 659. XV 531. XVI 234; vgl. Apollod. bei Strab. VII 328). Daß es einen Fluß dieses Namens in Thesprotien gäbe, ward aus Hom. II. II 659. XV 531 (*ἐξ Ἐφύνης ποταμοῦ ἀπὸ Σελλήεντος*) erschlossen, da die Schule Aristarch's diese Verse auf das thesprotische Ephyra bezog (Aristonikos im Schol. A zu den Stellen, Apollodoros Strab. VII 328. VIII 339). Der Beweis bewegt sich in einem Zirkel. Die geographischen Schwierigkeiten scheint man nicht bemerkt zu haben. Ephyra liegt von Dodona weit entfernt an der Küste (Thuk. I 46, 3f., daraus Strab. VII 324), und die in seiner Nähe mündenden Gewässer reichen nicht an die Hochebene von Dodona heran (Frazer Paus. II 160ff.). Geographische Angaben über diesen 50 Selleis werden nirgends gemacht. Demetrios von Skepsis leugnete die Existenz eines thesprotischen Selleis und bezog die Homerstellen auf ein elisches Ephyra (Strab. VII 328. VIII 338. Gaede Demetrii Scepsii quae supersunt., Diss. Greifsw. 1880, 4ff. u. frg. 55). Um diesem Einwand zu begegnen, scheint man zu der Auskunft gegriffen zu haben, zu der die Deutung der Ortsnamen bei Homer so oft nötigte, der Fluß sei umgenannt worden: Schol. T II. XVI 234 *ὅς τιν' ὥς καλῶς καλεῖται; Ἄωος* (Maass) ist unmöglich, es muß einer der bei Ephyra mündenden Flüsse sein. Der Versuch also, durch diese Verbindung mit dem Selleis eine äußere Stütze für die Lesung Selloi zu gewinnen, ist verfehlt; über die inneren Schwierigkeiten s. u.

Die zweite Möglichkeit, jene Buchstaben-Gruppe zu lesen, ist *ἀμφὶ δὲ σ' Ἑλλοί*. Als ältesten Zeugen für diese Lesung nimmt Nie se Hermes

XIII 413, ähnlich Preller-Robert 123, 1, Hesiodos in Anspruch, der frg. 134 (156) R. aus Philochoros FHG I 415, 187 in den *Ἡπειρωτικὰ* (Christ-Schmid Gesch. d. griech. Lit. II 1, 82) bei Strab. VII 328. Steph. Byz. s. *Ἑλλοπία*. Schol. Soph. Trach. 1167 die Landschaft um Dodona Hellopia nennt, während der Name nach Euboia gehört. Niese nimmt also eine willkürliche Übertragung des Namens an, die durch den Anklang an H. veranlaßt sein soll. Der 10 Schluß enthält eine petitio principii. Daß die Landschaft um Dodona nie Hellopia geheißen habe, mußte erst bewiesen werden (Meyer 42, 3). Sicher bezeugt ist, daß Pindar die Form H. gebraucht hat (frg. 59. Apollodor bei Strab. VIII 328 [daraus Eustath. 1057, 56]. Schol. A II. XVI 234. Etym. M. 709, 36) in einem Paian auf den Dodonäischen Zeus (frg. 571.). Wieweit die Angaben in Schol. A (s. o.) *Πινδαρος Ἑλλοί χωρὶς τοῦ σ, ἀπὸ Ἑλλοῦ τοῦ δοντίμου, ᾧ φασὶ τὴν περισσότερὰν πρότην καταδείξειαι τὸ μαντεῖον* auf Pindar zurückgehen (Meyer 41), bleibt unsicher; *φασὶ* spricht gegen die Herleitung. Das Schol. T z. d. St. hat *ἀπὸ Ἑλλοῦ τοῦ Θεσσαλοῦ*. Schol. B *ἀπὸ Σελλοῦ τοῦ Θ.* ist verderbt. Daß Pindar die Kenntnis der H. der Homerstelle verdankt, ist sehr wahrscheinlich. Die Verbindung des Namens mit dem Holzhauer Hellos weist dagegen auf eine andere Quelle hin. In etymologischen Zusammenhang wurde der Name 30 auch mit *ἔλος* gebracht (Apollod. bei Strab. VII 328); Etym. M. 709, 33 *ἐκ γὰρ τοῦ κατακλυσμοῦ, τῆς γῆς ἔνθα ᾤκουν ἐλώδους γενομένης, μετῴκησαν ἐν Δωδώνῃ* zeigt, daß diese Erklärung zugleich an die deukalionische Flut anknüpfte (s. Tümpel o. Bd. V S. 269, 60ff.). Wir wissen nicht, welcher griechische Grammatiker die Lesung *E* vertreten hat. Seine Interpretation der Iliasstelle im Schol. T ist durch Ausfall eines Satzes verstümmelt, aber dieser läßt sich dem 40 Sinne nach sicher wiedergewinnen. Die Lesung *ἀμφὶ δὲ Σελλοί*, heißt es, ergibt den Sinn, die Sellaer wohnen um Dodona, nicht um das Temenos des Gottes. Nun muß ergänzt werden: dagegen besagt *ἀμφὶ δὲ σ' Ἑλλοί ναῖουσιν*, daß die H. in Dodona um das Temenos wohnen. Denn weiter heißt es *καὶ βέλτιον· ἐν Δωδώνῃ γὰρ τὸ γένος ἐστὶ τῶν ἱερῶν τοῦ Διὸς κατὰ διαδοχὴν* (das sind eben die H., *σοὶ ὑποφῆται*), *κοινὸν δὲ τοῖς πᾶσιν Ἑλλήσιν τὸ ἐνταῦθα ἱερὸν* (d. h. 50 um das Heiligtum wohnen die Hellenen nach der Flut, nicht die H.). Ein Rest dieser Deutung im Schol. B *τοῦτο τὸ γένος, ὅθεν κατὰ διαδοχὴν οἱ τοῦ Διὸς ἱερεῖς ἐγένοντο*. Die H. als *ἱερεῖς* Hes. s. *Ἑλλοί* und *Ἑλλά*. Diese Interpretation ist im wesentlichen unzweifelhaft richtig (Meyer 41), das Hereinziehen der Hellenen hat natürlich keine Stütze im Homertext; die *ὑποφῆται* des Zeus müssen in Dodona um das Heiligtum wohnen, dieser Sinn läßt sich nur durch die Lesung *ἀμφὶ δὲ σ' Ἑλλοί* gewinnen. Die H. sind ein *γένος*, die erbliche Priesterschaft des Zeus in Dodona (Ed. Meyer Gesch. d. A. II 65f.). Alexander Aitolos wählte die Form H., hielt diese aber für ein *ἔθνος*; Schol. A II. XVI 235 (Meineke Anal. Alex. 250 IV) *ἔθνος εἶναι τοὺς Ἑλλοὺς ἀπὸ γόνου Τυρρηγῶν καὶ διὰ πατρῶν ἔθνος οὕτως τὸν Δία θρησκεύειν*; er wird die Pelasger mit den

Tyrrhenern identifiziert haben. Die neuere Forschung versucht, die Namen etymologisch zu deuten und durch Verknüpfung mit ähnlicheren Namen historische Zusammenhänge zu erschliessen. Die Vorstellung, als ob Selloi und H. eine ältere und eine jüngere Form desselben Wortes darstellten (Maass Griechen und Semiten auf d. Isthm. 7), ist falsch (Meyer 42); es sind verschiedene Lesungen, bezeugt ist nur die eine oder die andere Form. Curtius Griech. Etym.<sup>5</sup> 548 vermutet Zusammenhang mit *ἄλλομαι* und den Sali, Schweizer Kuhns Ztschr. XII 308 mit *σέλας*. Fick Ztschr. für vergl. Sprachf. XLIV 341ff. leitet Hellos von Hella ab, das er nach Hesych als alten Namen von Dodona betrachtet und als Göttersitz deutet (aus *ἔδλας* = *sella*). Mit *ἑλλός* 'stumm' bringt v. Wilamowitz Eurip. Her.<sup>2</sup> I 1 Selloi, Hellenes u. a. zusammen als Bezeichnungen durch stammfremde 20 Nachbarn (Thumb Handb. d. griech. Dial. 12), Gruppe Gr. Myth. I 335 Helloi als Kennzeichnung der Art der Orakelerteilung (*οὐ διὰ λόγον, ἀλλὰ διὰ τῶν οὐμβόλων* Strab. VII frg. 1a); vgl. Kern o. Bd. V S. 1259f. [Bölte.]

**Hellopia** (*ἡ Ἑλλοπία*, bei Hesiodos und Herodotos mit Psilosis *Ἑλλοπία*, ein echt griechischer Name (Fick Vorgriech. Ortsnamen 156. 159) von dem Stamm der Hellopes (Selloper?), deren abgekürzte Namen *Σελλοί* (Strab. VII 328. Schol. Hom. II. XVI 234), *Ἑλλοί* (Pind. bei Strab. a. a. O.) waren. Die Etymologie des Namens *Σελλοί* ist umstritten. Die einen fassen ihn als Derivat von *ἑλλά* = *ἔδος*, nach Hesychios = Sitz des dodonäischen Heiligtums, andere als 'Seßhafte'; G. Curtius Griech. Etymol.<sup>4</sup> 537 denkt an die Wurzel *ἀλ, σαλ* = springen; anders Schweizer in Kuhns Ztschr. XII 308. Unrichtig ist die Ableitung von *ἔλος* = Sumpf (Ps.-Apollod. bei Strab. a. a. O.).

1) *Ἑλλοπία* (Hesiod. bei Strab. VII 328. Schol. Sophocl. Trach. 1174 frg. 112ff. [55 Göttl.]), eine jetzt noch nicht unfruchtbare (Philippson Thesalien und Epirus 205. 235; s. o. Bd. V S. 2720) Landschaft (*πολυλήϊος ἡδ' εὐλεῖμων* [Hesiod. a. a. O.]) im epeirotischen Molottia, jetzt zum Teil Tal von Tsarakowitsa genannt, der Gau von Jánina am wasserreichen Flysch = Ostrand des Tomarogebirgzes (jetzt Olytztika); Callim. in Cer. 52. Strab. a. a. O. Die Eichen, die um Dodona, das in H. lag (Philochor. bei Strab. VII a. a. O. Hermol.-Steph. Byz. s. v.), im Altertum standen, sind jetzt nicht mehr vorhanden. Der Talboden des nördlichen Teils von H. besteht aus Hornsteinschotter, darunter erscheint Flysch. Den östlichen Rand des Tals bildet ein flachgewölbtes Kalkgebirg. Scyl. 26 heißt die Gegend um Dodona *Δωδονία*. [Bürchner.]

2) Ortschaft im Lande der Doloper, s. Hellopion.

3) H. *χώρα περὶ Θεσπίας* erwähnt nur Steph. Byz. s. *Ἑλλοπία*. [Bölte.]

**Hellopion** (*Ἑλλόπιον*, in Aitolien, Steph. Byz. = Polyb. XI 7, 4 (s. o. Bd. V S. 2438, 19), hält Ed. Meyer Forschungen I 42, 3 für identisch mit dem gleichfalls nur bei Steph. Byz. erwähnten *Ἑλλοπία πόλις περὶ Δολοπίας* (s. o. Bd. V S. 2438, 15). [Bölte.]

**Hellotia** (*Ἑλλωτία*) s. Hellotis.



2) *Ἑλλώνια* hieß ein Fest, das die Korinther der Athene *Ἑλλωτίς* feierten (Pind. Ol. XIII 56 mit Schol. Boeckh Expl. Pind. 216. Etym. M. 332, 43 s. *Ἑλλωτίς*. Athen. XV 678 A). Es wird als ein Sühnfest bezeichnet (*κάθαρμα οὖν ἄγεται τῇ θεῷ*), an dem namentlich ein Fackelwettlauf stattfand (*ἐν ᾗ καὶ δ' ἄγων τελεῖται ὁ καλούμενος λαμπαδοδρομικός*). Pindar Ol. XIII 40 (56) feiert einen Athleten, der siebenmal an den *Ἑ* gesiegt habe; es hat also auch an andern Agonen nicht gefehlt. Die ätiologischen Erklärungen, die das Pindarscholion bringt, beweisen nur, daß man Namen, Ursprung und Bräuche des Festes nicht mehr zu erklären wußte. Ebenso gehen die Deutungen der Neueren auseinander (vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I 194. Nilsson Griech. Feste 94ff. Dümmler o. Bd. II S. 1971). Den Beiname *Ἑλλωτίς* für Athena haben wir jetzt auch in dem Opferkalender der attischen Tetrapolis (v. Prott Fasti graec. sacr. 26 B Z. 34; vgl. 20 Schol. Pind. und Etym. M. a. a. O.). Man opferte ihr dort im Hekatombaion eine Kuh und jedes zweite Jahr ein Schaf.

*Ἑ* sind ferner bezeugt für Kreta von Hesych. s. v. und Seleukos bei Athen. XV 678 A. Hier galt die Feier der Europa Hellotis. Es fand eine Prozession statt, bei der die Gebeine der Europa, in einem zwanzig Ellen langen Myrtenzweig geborgen, umhergetragen wurden. Hermann Gottesdienstl. Altert. 2 § 52 A. 25. Schoemann-Lipsius Griech. Altert. II 495. Daremberg-Saglio V 66f. [Stengel.]

**Hellotion** (*Ἑλλώνιον*), Heiligtum der Athena Hellotis (s. d.) bei Marathon. v. Prott Fasti sacri nr. 26 Z. 25. [Weicker.]

**Hellotis** (*Ἑλλωτίς*). 1) H. nach Etyr. M. 332, 40 auch *Ἑλλωτία*, der Name ist unerklärt), altkretische Göttin, später meist Athena gleichgesetzt. Nachweisbare Kultstätten: a) Gortyn, dessen alter Name *Ἑλλωτίς* lautet, nach Steph. 40 Byz. s. *Γόρτυν*, und wo das Fest der *Ἑλλώνια* (s. d.) gut bezeugt ist. Hier wird H. in späterer Zeit mit Europa identifiziert (Seleukos bei Athen. XV 678 A. Etym. M. 332, 40. Hesych. s. *Ἑλλώνια*), ohne daß sich aus dieser Gleichsetzung etwas für das Wesen beider Gottheiten ergäbe. Denn H. hat mit den Selloi in Dodona (so Bd. VI S. 1288) ebenso wenig zu tun wie mit Semitischem (Assmann Philol. LXVII 1908, 171 zitiert außer seiner eigenen Deutung *haleluth* = Leuchten, Glanz, H. 50 haben, er ging nach Rhegion in die Verbannung und wurde von den Einwohnern der Stadt zum Feldherrn gewählt. Sein Angriff auf Messina im J. 394 schlug fehl (Diod. XIV 87, 1—2), dagegen verteidigte er im folgenden Jahr Rhegion erfolgreich gegen den Angriff des Tyrannen (Diod. XIV 90, 4—7). Als drei Jahre später der Krieg zwischen dem Bunde der italiotischen Griechenstädte und Dionys ausbrach, ward H. zum Oberbefehlshaber des Bundesheeres gewählt, das dem von Dionys belagerten Kaulonia Entsatz bringen sollte. H. führte die Vorhut, ward aber von Dionys, der ihm unversehens entgegengerückt war, am Eleporos überfallen und fiel, noch ehe das Hauptheer heran war, das dann ebenfalls in seine Niederlage hineingezogen ward (Diod. XIV 103, 5—104, 3). Vgl. Holm Gesch. Siziliens II 1029. Beloch Griech. Gesch. II 542. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. V 90. 118. 130, der die Schlacht

Bd. II S. 1971. Bd. III S. 2064. Gruppe Gr. Myth. 122, 3). In Korinth sind altkretische Gottheiten u. a. durch Glauke und Glaukos (Bd. VII S. 1412f.), mit dem Athena Hellotis über Bellerophon verknüpft ist, erwiesen. Noch die ätiologische Sage kennt H. in Korinth als vordorisch: Tochter des Königs Timandros, die sich mit ihrer kleinen Schwester bei der Einnahme der Stadt durch die Dorier in den brennenden Athenatempel stürzt oder von den Doriern samt ihrer Schwester Eurytione und einem Kinde im Athenatempel verbrannt wird (Schol. Pind. Ol. XIII 56. Roscher Myth. Lex. I 2031). d) Tegea: Paus. VIII 47, 4, wenn mit Schömann-Lipsius II 495 *Halotia* als arkadische Form für *Hellotia* anzusehen und das *Κορήσιον ὄρος* bei Tegea (auch Stadt auf Kreta, Steph. Byz. s. v.), Paus. VIII 44, 7 mit Kreta zusammenzubringen ist (s. Gruppe Gr. Myth. 195). [Weicker.]

2) *ἡ Ἑλλωτίς* (Hermol.-Steph. Byz. s. *Γόρτυν*; vgl. *Ἑλλωτία* Etym. M. I 301), früherer Name der Stadt Gortys auf Kreta; s. den Art. Gortys. [Bürchner.]

**Helmodenes**, falsche Vulgatalesung des Namens eines südwestarabischen Volkes bei Plin. n. h. VI 158, mit Unrecht noch von Sillig in seiner Ausgabe und darnach von Glaser Skizze der Geschichte und Geographie Arabiens II 1890, 136, 150 befolgt; vgl. Eboda Nr. 2. [Tkač.]

**Helnia**, Ort in Galatien, Ptolem. V 4, 4. Die Annahme Müllers z. St., daß H. = Helega der Tab. Peut. X 1 (Miller) zwischen Sinope und Amisos ist, und zu Arrian. peripl. Pont. Eux. 21, daß Helega = Zalekos ist, hat wenig Wahrscheinlichkeit für sich. [Ruge.]

**Helio**. Unbekannte Stadt der diesseitigen Provinz bei Livius XXXV 22, 6. [Schulten.]

**Helonius**, Klient des Atticus, erwähnt 703 = 51 (Cic. ad Att. V 12, 2). [Münzer.]

**Heloris**, Freund Dionysios' I., nach andern sein Adoptivvater, befand sich in seiner Umgebung, als Dionys bei dem plötzlichen Angriff der Verbannten 404 daran dachte, auf die Tyrannis zu verzichten, und riet ihm, bis zum äußersten durchzuhalten, Diod. XIV 8, 5 (die Geschichte wird noch einmal, aber, wie es scheint, nach anderer Quelle, in der Darstellung der Taten des Agathokles gebracht Diod. XX 78, 2). Später muß sich indes H. mit Dionysios überworfen haben, er ging nach Rhegion in die Verbannung und wurde von den Einwohnern der Stadt zum Feldherrn gewählt. Sein Angriff auf Messina im J. 394 schlug fehl (Diod. XIV 87, 1—2), dagegen verteidigte er im folgenden Jahr Rhegion erfolgreich gegen den Angriff des Tyrannen (Diod. XIV 90, 4—7). Als drei Jahre später der Krieg zwischen dem Bunde der italiotischen Griechenstädte und Dionys ausbrach, ward H. zum Oberbefehlshaber des Bundesheeres gewählt, das dem von Dionys belagerten Kaulonia Entsatz bringen sollte. H. führte die Vorhut, ward aber von Dionys, der ihm unversehens entgegengerückt war, am Eleporos überfallen und fiel, noch ehe das Hauptheer heran war, das dann ebenfalls in seine Niederlage hineingezogen ward (Diod. XIV 103, 5—104, 3). Vgl. Holm Gesch. Siziliens II 1029. Beloch Griech. Gesch. II 542. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. V 90. 118. 130, der die Schlacht

am Eleporos auf 389 ansetzt und 118A. annimmt, daß der Feldherr schwerlich identisch mit Dionysios' Adoptivvater ist. [Lenschau.]

**Heloros** (*Ἠλώρος*). 1) Eponymos des Flusses Heloros auf Sizilien, angeblich ein König, der eine große Brücke über den Fluß hatte schlagen lassen, Tzetz. Lykophr. 1184.

2) Sohn des Flusses Istros, Bruder des Aktaios, Führer der Skythen, die als Bundesgenossen des Telephos mit den Griechen am Kaikos kämpften. In dieser Schlacht standen den Brüdern H. und Aktaios zunächst die Atriden und der lokrische Aias gegenüber, dann eilt Aias Telamonios herbei, erschreckt ihre Rosse und tötet beide Brüder, nachdem sie von ihrem Wagen herabgesprungen sind. So lautet die pergamenische Sage bei Philostrat. heroica. II 15—16 p. 298f., ähnlich ist die Vorstellung ihres Todes auf dem pergamenischen Telephos-Fries, Robert Arch. Jahrb. II 256 Fragm. H.; vgl. Thraemer Pergamos 385f. 389. Tzetzes, nach welchen H. ein Myser ist, erzählt auch von einem Sohn des H. Melanippos, den Neoptolemos tötet (Tzetz. Antehom. 274. Posthom. 555).

[Jessen.]

3) *Ἠλώρος* (Pind. Nem. IX 40, nebst Schol., die Timaios zitieren. Lycophr. Alex. 1033. 1184. Nymphod. bei Athen. VIII 331 E; *Ἠλώρος ἁγῶν* Hesych.; *Ἠλώρος* Herod. VII 154. Steph. Byz. s. v. Ptolem. III 4, 7; *Ἠλώρον πεδῖον* Diod. XIII 19, 2; *Ἠλωρὴν ὁδὸς* Thuc. VI 66, 3. 70, 4. VII 80, 5; *Helorus* Verg. Aen. III 698, dazu Serv. Ovid. Fast. IV 477. Sil. Ital. XIV 269. Vib. Sequ. s. v.; *flumen Elorum* Plin. III 89), Fluß Siziliens, entspringt westlich von Palazolo, unweit der Anaposquelle, fließt in schönem Tal (*Heloria tempe* Ovid.) meist über Felsgrund (*clamosus H. Sil.*), im Unterlauf stagnierend (*prae-pingue solum stagnantis Helori* Verg., bei dem *stagnantis* offenbar Übersetzung von H. sein soll; richtig?), in südöstlicher Richtung zum Ionischen Meere, das er südlich von Noto, 20 km nördlich vom Pachynum, erreicht; berührt durch die offenbar an seinem Oberlauf geschlagene (*βαθυκρήμυνοι δ' ἀμφ' ἀκταῖς Ἠλώρον* Pind.) Schlacht, in der Hippokrates von Gela etwa 493/2 die Syrakusier schlug, wobei der von Pindar (Nem. I und IX) gefeierte Chromios (s. o. Bd. III S. 2453) sich auszeichnete. Die Straße von Syrakus nach Fluß und Stadt H., die *Ἠλωρὴν ὁδὸς*, ist durch das Mißgeschick der Athener bekannt geworden. Der Fluß war reich an Fischen, die so zahm waren, daß sie aus der Hand fraßen (Nymphod. *ἐν τοῖς Ἠελῶρσι* bei Athen. Steph. Byz. aus Apollod. Chron. Plin. XXXII 16). Heute heißt der Oberlauf Tellaro oder Atellaro, der Unterlauf Abisso. Holm Gesch. Siziliens im Altert. I 29f. 341. 412f. Freemann-Lupus Gesch. Siciliens II 444f. 449. III 651 u. 6.

4) Heloros (*Ἠλώρος* Steph. Byz. s. v. Etym. 60 M. *Ἠλώρον* Skylax 13; *Ἠλωρίτης* Steph. Byz. Etym. M.; *Ἀλωρῶν* Diod. XXIII 4, 1; *Helorus* Liv. XXIV 35, 1. Cic. Verr. IV 59. V 90. 91; *Helorini* Cic. Verr. III 103; *Helorum Siciliae castellum non procul Syracusis* Plin. XXIII 16) nach Skylax griechische Stadt, wahrscheinlicher alte, nicht unbedeutende Sikelerstadt an der Mündung des gleichnamigen Flusses (s. o.), durch die

*Ἠλωρὴν ὁδὸς* mit Syrakus verbunden. Im Frieden mit den Römern wird es 263 dem Hieron von Syrakus zugesprochen (Diod.), 214 ergibt es sich Marcellus (Liv.). Nördlich der Mündung des Flusses sind geringe Reste vorhanden. Fazello hielt diese für das *castellum* des Plinius und sah die etwas nördlicher liegenden Ruinen von San Filippo für die der Stadt H. an. Holm Gesch. Siziliens im Altertum I 70. 365. III 11. [Ziegler.]

**Helos** (τὸ *Ἠλος* = Sumpf, vom Appellativum, Strab. VIII 350. Hermolaos-Steph. Byz. *Ἠλος*... διὰ τὸ ἐν *ἔλει εἶναι*), Name einer Reihe von Örtlichkeiten, die in sumpfigen Gegenden gelegen waren:

1) Auf dem ionischen Samos, Alexis *ἄροι Σαμακοί* FHG III 299 nr. 1. Darauf: Aphroditeheiligtum ἐν *ἔλει*, gestiftet von den Hetären, die 440 v. Chr. mit Perikles nach Samos gekommen waren. Die sumpfige Örtlichkeit zwischen Heraion und Stadt hieß auch Kalamoi und ist vielleicht gleich *Καλάμω*, Herodot. IX 96. Büchner Das ionische Samos I 1, 36.

2) Bei einem Felsen im Sipylusgebirg im kleinasiatischen Ionien: *ὄρος Ἠλως καὶ Μορμόνδων* Athen. Mitt. XIII (1888) 26. XIV (1889) 93. *Νέα Σμύρνη* 1889 nr. 3830. A. Fontrier Bull. hell. XVI (1892) 397 und Karte. [Büchner.]

3) Stadt in Lakonien. Der Einwohner *Ἠλειος* Ephoros FHG I 238, 18 bei Strab. VIII 365. Steph. Byz. s. *Ἠλος*; *Ἠλείτης* IG VII 1765. Steph. Byz. s. *Βορυσθένης*; s. *Ἠλος* auch durch Meinekes Konjektur, s. Knauf De Stephani Byz. Ethn. exemplo Eust., Diss. Bonn 1910, 88f. Über *Ἠλέται* (Theopomp. FHG I 280, 15 bei Athen. VI 272 a) und *Ἠλωτες* s. d. Die Schwemmlandebene an der Mündung des Eurotas wird im Osten bei Brinikos (auf der französischen Karte Birniko) durch einen flachen Rücken jungtertiärer Sande und Mergel begrenzt, der weit nach Süden vorspringt und mit steilem Randabbruch endet (Philippson Peloponnes 180 u. d. geolog. Karte). Zwischen diesem Rücken und der westlichen Vorkette des Parnon, die in der Kurkula (914 m) gipfelt, zieht sich eine kleine, 1,5—2 km breite Alluvialebene 4 km landeinwärts; sie wird von einem kleinen Rheuma durchzogen, das an der westlichen Umrandung des kleinen Kessels von Apidiá seinen Ursprung nimmt. Von der Mündung des Mariorheuma, westlich vom Süden des Neogenrückens, bis zum Fuß der Kurkulakette zieht sich ein Dünenstreifen hin, hinter dem das aufgestaute Wasser im Westen einen Strandsee, im Osten einen Sumpf bildet. Dieser tritt dicht an das südliche Ende des Neogenrückens heran (Philippson). In der kleinen östlichen Ebene muß H. nach den Entfernungangaben bei Paus. III 20, 6 gelegen haben, 80 Stadien östlich von Trinasos (Forster Annual British School Athens XIII 230), 30 Stadien nordwestlich von Akriai; s. die Berechnungen bei Leake Morea I 230f. Zum Gebiet von H., der Heleia (Polyb. V 19, 7. 20, 12) wird vermutlich auch die westliche Ebene bis zum Eurotas gehört haben. Heute heißt das ganze Delta des Eurotas Helos; das Wort ist in seiner alten Bedeutung im Neugriechischen lebendig (Bobbaye Recherches 94. Philippson s. o.). Die



Fruchtbarkeit rühmt Polybios: *ὡς πρὸς μέρος θεωρουμένη πλείστη καὶ καλλίστη χώρα τῆς Λακωνικῆς*; vgl. Leake 198. Philippson 194. Daher ist es so oft das Ziel feindlicher Raubzüge; der Athener 424 Thuk. IV 54, 4; des Epameinondas 370/69 Xen. hell. VI 5, 32; des Philippos 218 Polyb. s. o. Die Lage von H. ist noch nicht bestimmt. Boblaye suchte es in der Nähe von Kalyvia Visanis (am Westfuß der Kurkulakette), wo er Schutthaufen, Mauern und Scherben fand. Danach Curtius Pelop. II 289. Wace und Hasluck Ann. Brit. School Ath. XV 161f. fanden zahlreiche griechische Scherben auf dem Hügel H. Joannis nördlich von Kalyvia Visanis und weiter westlich auf dem Hügel *σὸ Μανολάκι*. Eine Entscheidung ist nur durch Ausgrabungen zu gewinnen. Der Schiffskatalog Hom. II. II 584 nennt H. *Ἐρωλον πολίεθρον* (ebenso Hom. hymn. Ap. Pyth. 410), Strandsumpf und Düne werden noch nicht vorhanden gewesen sein, und rechnet es zum Reich des Menelaos. Es war der natürliche Hafen für das innere Lakedaimon; beträchtliche Reste einer Fahrstraße sind im Hügel land östlich vom Eurotas erhalten (Leake I 194. Wace und Hasluck 162), auch die Kultverbindung mit dem Eleusinion (s. u.) spricht für alte enge Beziehungen. Als Gründer von H. wird Heleios, der Sohn des Perseus, genannt (Strab. VIII 363. Paus. III 20, 6), nach Gruppe Griech. Mythol. I 159. 479 unter dem Einfluß des argivischen Epos. Deshalb wird das lakonische H. auch Apollod. II 59 (4, 7, 3) gemeint sein mit *Ἑλος τῆς Ἀργείας*, aus dem Heleios, Sohn des Perseus, Amphitryon auf seinem Zuge gegen Taphos Hilfe leistet. Die Spartaner eroberten H. unter König Alkamenes, eine Generation vor der Eroberung von Messene, also Anfang des 8. Jhdts. v. Chr., nachdem Teleklos durch die Bezwingung von Amyklai den Spartanern den Weg zum Meere geöffnet hatte (Niese Der homerische Schiffskatalog 45). So berichtet Paus. III 2, 6f., dessen Darstellung von dem Gang der spartanischen Eroberungen ein in sich geschlossenes und wohlverständliches Bild gibt und in den Hauptzügen gewiß richtig ist. Die chronologischen Schwierigkeiten (Ed. Meyer Forschungen zur alten Gesch. 170ff. Schwarz Gött. Abh. XL 61ff.) sprechen eher dafür als dagegen, daß wir es mit echter Tradition zu tun haben. Ephoros (VIII 365), der die Eroberung von H. unter Agis erfolgen läßt, bietet eine historisch wertlose Konstruktion. Das Land gehörte fortan zum Stadtgebiet von Sparta (Kromayer Klio III 178, 2). Der Ort wird als Kome weiterbestanden haben. Jedenfalls blieb der Kult der Kore bestehen, deren Xoonon nach Paus. III 20, 7 alljährlich nach dem Eleusinion (s. den Art. Harpleia o. Bd. VII S. 2409) gebracht wurde; und unter den Siegen des Damonon (um 400 IGA 79. SGDI 4416, 12) erscheinen *Ποιοῖδαυα Ἡέλει*, deren Namensform den vordorischen Ursprung bezeugt. Nach dem Feldzug des Flaminianus 195 v. Chr. wird H. wiedererstanden sein. In den Siegerlisten der Museia von Thespiai IG VII 1765, nach Dittenberger 2. oder 1. Jhd. v. Chr., erscheint ein *Ζωῖλος Ἀλέξανδρου Ἠλείτης* (so der Index), als

dessen Heimat man mit Niese Gött. Nachr. 1906, 102. 115, 2 das lakonische H. ansehen muß. Strab. VIII 363 (Artemidoros) spricht wieder von einer *κώμη Ἑλος*. H. wird also zu den sechs Gemeinden der freien Lakonen gehört haben, die Augustus wieder unter die Hoheit Spartas stellte, Leake Morea I 297. Brandis o. Bd. V S. 2353. Paus. III 22, 3 sagt, *τοῦ Ἑλούς τὰ ἔρεπια ὑπόλοιπα ἦν*; über den Widerspruch zwischen diesen Worten und III 20, 7 s. Kalkmann Pausanias der Perieget 178 und die Entgegnungen von Gurlitt Über Pausanias 458 und Heberdey Reisen des Pausanias 26, 27, die jedoch den Hauptpunkt verfehlen. Im Mittelalter war H. Bischofssitz nach Georgios Kypr. ed. Gelzer 1639.

4) Ein H. nennt der Schiffskatalog Hom. II. II 594 unter den Städten des Nestor. Diese waren in historischer Zeit sämtlich verschwunden, ausgenommen vielleicht Kyprisseeis, das Kyprissee südlich der Neda sein kann. Daher bildet das Reich der Pylier eines der schwierigsten Probleme der Homerischen Geographie. Daß sein Mittelpunkt im nördlichen Triphylien lag, lehrte Apollodor (Strab. VIII 351f. Schwartz o. Bd. I S. 2868) auf Grund der von genauester Ortskenntnis zeugenden Erzählung Nestors Hom. II. XI 670ff., und Dörpfelds Spaten hat Pylos und Arene bei Kakóvato und Klidi aufgedeckt (Athen. Mitt. XXXII S. VIff. XXXIII 295ff. 320ff. XXXIV 269ff.). Auch für die Telemachie paßt nur dies Pylos. Ebenso sicher ist andererseits II. IX 149ff. mit dem Reich von Pylos Messenien gemeint (Schwartz Hermes XXXIV 445), und in der Zeit zwischen Homer und den Alexandrinern war diese Gleichung fast überall anerkannt (Strab. VIII 339. Niese Hermes XXIV 17; Genethliakon für Robert 34). Der Katalog der Pylier Hom. II. II 591ff. nennt außer Ortschaften, deren Lage aus II. XI zu bestimmen ist und die auch im Katalog an den Alpheios angeknüpft werden, andere, für die wir keine unabhängigen Zeugnisse besitzen. Deren Lage, und zu ihnen gehört H., ist also durchaus unbestimmbar; soweit muß man Niese Genethliakon 25 (vgl. Der homerische Schiffskatalog 33ff.) zustimmen. Die alten Homerklärer und nach ihnen die Geographen verlegen diese Namen zum Teil nach Messenien, so Demetrios der Skepsier Dorion (Strab. VIII 339. 350 [3, 25 am Ende]. Gaede Demetrii Scepsii quae supersunt., Diss. Greifsw. 1880, 9. Schwartz o. Bd. IV 2809, 58). Auf eine derartige Quelle geht Plin. n. h. IV 15 zurück, wo allerdings arge Verwirrung herrscht; ein *locus Helos* wird hier an der messenischen Küste zwischen Methone und dem Vorgebirge Akritas aufgezählt. Apollodor rechnet zum Gebiet der Pylier auch noch die Küstenlandschaft, aber auch nur diese, bis über die Neda hinaus nach Süden, so daß am Vorgebirge Platamodes Triphylien und Messenien, die Städte des Katalogs und die der Litai zusammen grenzen (Strab. VIII 348. 359. Steph. Byz. s. *Ἀμφιγένηα*). Eine Lokalisierung der dem Katalog eigentümlichen Namen hielt er für unmöglich und begnügte sich damit, die Versuche anderer Homerklärer zu verzeichnen (Strab. VIII 350. Schwartz

o. Bd. I S. 2869, 4). Diese zweifelten, ob H. eine χώρα am Alpheios sei oder eine Stadt wie das lakonische H. oder ein ἔλος am Alorion. Das Alorion wird ein Berg gewesen sein, sicher war es kein Sumpf, wie Curtius Peloponnes II 76 und Hirschfeld o. Bd. I S. 1598 annehmen, denn ἔλος ist Prädikatsakkusativ wie χώραν und πόλιν. Das Vorhandensein eines ἔλος beim Alorion scheint auch nur aus dem dort gepflegten Kult der Artemis Heleia (s. o. Bd. II S. 1384) erschlossen zu sein, sonst würde der Artikel bei ἔλος nicht fehlen. Der Schluß erscheint nicht bündig, nachdem ein Tempel der Artemis Limnatis bei Kumbothékra nordöstlich von Kakónvato auf hohem Bergesgipfel (Psilolithária 700 m) durch K. Müller und Weege ausgegraben ist (Athen. Mitt. XXXIII 323ff.). Da nach Strabon die Arkader den Kult der Artemis an sich gerissen hatten, wird man das Alorion an der Grenze von Triphylien und Arkadien suchen müssen.

5) Mit ἔλος τῆς Ἀργείας bei Apollod. II 59 (4, 7, 3) ist sehr wahrscheinlich die lakonische Stadt gemeint; s. o. unter Nr. 1.

6) Eine boiotische Ortschaft des Namens muß man erschließen aus Strab. IX 406 ἔλος τε καὶ ἑλεὼν καὶ ἑλλέσιον ἐκλήθη διὰ τὸ ἐπὶ τοῖς ἑλεσιν ἰδρῶσθαι: νῦν δὲ οὐχ ὁμοίως ἔχει ταῦτα. Die Ortsnamen sollen als Belege dienen für Apollodors Theorie einer einstmaligen größeren Ausdehnung der Seen in Böotien (Schwartz o. Bd. I S. 2864, 20ff. 2867, 25). Da indessen von einem H. in Boiotien sonst nichts bekannt ist, wird man ein Mißverständnis Strabons nicht für ausgeschlossen halten. [Bölte.]

**Heloten**, die leibeigenen, an die Scholle gebundenen Bauern in Lakonien: εἰλωτες, εἰλωται (Her. VI 58, 75); ἐλεάται (Theopompos FHG I 280 = Athen. VI 102). Der Singularis εἰλωτος Her. VII 229; femin. εἰλωτὶς Plut. Ages. 3. Steph. Byz. s. ἔλος. Als Bezeichnung des H.-Standes findet sich: τὸ εἰλωτικόν Paus. IV 23; τὸ εἰλωτικὸν πλήθος Plut. Sol. 22; τὸ τῶν εἰλωτῶν ἔθνος Theopompos FHG I 280 = Athen. VI 102 (vgl. τὸ πενεστικόν ἔθνος in Thessalien Plat. leg. VI 19). Die Einrichtung heißt εἰλωτεία: Plat. leg. VI 19. Ephoros FHG I 237 = Strab. VIII 365. Etym. M. s. εἰλωτες (vgl. πενεστεία in Thessalien Aristot. pol. II 9, 1269a). Εἰλωτεύειν im Sinne der Unterwürfigkeit eines Stammes unter einen anderen lesen wir bei Strab. XII 542. Harp. s. v. Etym. M. s. v. Isocr. IV 131; ep. 3, 5. Den Namen leitet die Mehrzahl der alten Schriftsteller ab von der Stadt Helos: Hellanikos FHG I 54 = Harp. s. εἰλωτεύειν. Ephoros bei Strab. VIII 365. Theopompos FHG I 280 = Athen. VI 102. Paus. III 20. Steph. Byz. s. ἔλος. Bekk. an. 246. Im Etym. M. s. ἔλος und εἰλωτες findet sich neben der Ableitung von Helos noch die von ἔλος, Sumpfland, und von ἔλω = λαμβάνω. Die Ableitung von ἔλω = αἰρέω wird jetzt von den meisten angenommen; Boisacq Dict. Etym. leitet den Namen ab von φαλοκομία, es waren demnach Kriegsgefangene, wie die Ausdrücke αἰχμάλωτοι im Etym. M., χειρωθέντες bei Harp., καταδεδωλωμένοι bei Theopompos schließen lassen. Zuletzt hat über den Namen εἰλωτες Solmsen Unters. z. gr. Laut- und Verslehre 251 gehandelt. Ent-

standen ist der Stand der Leibeigenen durch die Unterwerfung der ansässigen Bevölkerung Lakoniens durch die Dorianer. Daß es sich hier um einen Volksstamm handelt, zeigt der Ausdruck ἔθνος; vgl. Steph. Byz. s. Πενέσται· ἔθνος Θεσσαλικόν. Nach Theopompos FHG I 300 = Athen. VI 88 waren die Unterworfenen Achaier; diese Ansicht ist die allgemein gültige, für sie entscheidet sich zuletzt Solmsen Rhein. Mus. LXII 335 gegen Niese, der Götting. Nachr. 1906, 137 die Abstammung der H. von vordorischen Achaiern leugnete. Für die Entstehung der H. aus der unterjochten Urbewölkerung spricht auch die Vergleichung der H. mit ähnlichen Hörigen: Aristot. pol. II 9, 1269a vergleicht sie mit der πενεστεία der Thessaler, Platon leg. VI 19 mit den Mariandynern der Herakleoten und den Penesten der Thessaler, Steph. Byz. s. Χίος mit den Gymnesii in Argos, den Korynephoroι in Sikyon und den Mnoiten auf Kreta; Etym. M. s. πενέσται sind diese den H. der Lakedaimonier und der Klarotai der Kreter gleichgesetzt; Strab. XII 542 gebraucht bezüglich der Mariandynern den Ausdruck ἐκλωτεύειν und setzt sie gleich den Mnoiten auf Kreta und den Penesten in Thessalien. Es handelt sich um die Schaffung eines Standes von Hörigen, der den Eroberern, den neuen Grundherren, die Möglichkeit bot, sich ausschließlich dem Waffenhandwerk zu widmen; vgl. die Äußerung des Kleomenes bei Aelian. var. hist. XIII 19, Homeros sei der Dichter der Lakedaimonier, da er sagt, ὥς χρη πολεμεῖν, Hesiodos aber der Dichter der H., da er lehrt, ὥς χρη γεωργεῖν. Über die Notwendigkeit eines hörigen Bauernstandes vgl. Beloch Gr. G. I 232. K. F. Neumann Sybels Hist. Ztschr. XCVI (1906) 25f. und den Art. Hörigkeit. Zu den unterworfenen Achaiern kamen in der Folgezeit die unterworfenen Messenier, also Dorianer, und H. Lécrivain hat richtig bemerkt, daß sich zwei Gruppen von H. unterscheiden lassen: Theopompos FHG I 280 = Athen. VI 102 nennt als Teile des τῶν εἰλωτῶν ἔθνος· οἱ μὲν ἐκ Μεσσηνίας ὄντες, οἱ δὲ ἐλεάται κατοικοῦντες πρότερον τὸ καλούμενον ἔλος. Bei Paus. III 11 finden wir τὸ Μεσσηνικόν und οἱ ἀρχαῖοι εἰλωτες angegeben; vgl. IV 24, und Thuk. I 101 sagt: πλείστοι τῶν εἰλωτῶν ἐγένοντο οἱ τῶν παλαιῶν Μεσσηνίων δουλωθέντων ἀπόγονοι. Über die rechtliche Stellung der H. erfahren wir, daß sie als Sklaven, δοῦλοι, betrachtet und vielfach bezeichnet wurden: Aelian. var. hist. III 20 sagt Lysander: τοῦτο τοῖς εἰλωσι δότε· ἐλευθέρου γὰρ οὐκ ἔστι βρῶμα. Hesych. s. εἰλωτες· οἱ Λακεδαιμόνιοι δοῦλοι, οἱ παρὰ Λάκωσι δουλεύοντες; vgl. Bekk. an. 246. Etym. M. s. πενέσται. Plut. Lyc. 2. Plin. n. h. VII 200. Nepos Paus. 3. Doch werden sie von den Privatsklaven unterschieden: Plat. Alkib. I 18 spricht von ἀνδράποδα τὰ τε ἄλλα καὶ τὰ εἰλωτικά, Plut. comp. Lyc. et Num. 2 von δοῦλοι καὶ εἰλωτες, Harp. s. εἰλωτεύειν gebraucht den Ausdruck οἱ μὴ γόνυ δοῦλοι. Sie werden als Staatssklaven bezeichnet von Strab. VIII 365: τρόπον γάρ τινα δημοσίους δούλους εἶχον οἱ Λακεδαιμόνιοι τούτους (nämlich die H.), sie seien δοῦλοι ἐπὶ τακτοῖς τισιν ebd.; Paus. III 20 gebraucht die Bezeichnung δοῦλοι τοῦ κοινοῦ. Nach Poll. III 83 standen sie μεταξύ ἐλευθέρων καὶ δούλων. Das Verfügungsrecht des einzelnen Spar-



taners, dessen κλῆρος die H. zugewiesen waren, war beschränkt: er durfte sie nicht freilassen, nicht außer Land verkaufen Strab. VIII 365, durfte nicht mehr als die festgesetzte Abgabe verlangen Plut. inst. Lac. 41. Die Hauptverpflichtung der H. war, das Land der Spartiaten zu bebauen und jährlich eine ἀποφορά, die gesetzlich auf 82 Medimnen Getreide und ein entsprechendes Maß von Öl und Wein bestimmt war, abzuliefern: Myron von Priene FHG IV 161 = Athen. XIV 74. Plut. Lyc. 8, 24; inst. Lac. 41. Strab. VIII 365. Liv. XXXIV 27. Nepos Paus. 3. Daß die H. bei der Bearbeitung einen Gewinn erzielten (κερδαίνοντες Plut. inst. Lac. 41), ersehen wir aus dem Berichte Plut. Cleom. 23: nicht weniger als 6000 H. besaßen im J. 241 v. Chr. ein Vermögen von 5 Minen (400 Mark). Außer ihrem Herren konnte jeder Spartiate ihre Dienste in Anspruch nehmen, besonders im Staatsinteresse: Xen. reip. Lac. 7, 3. Dem Staate gegenüber waren die H. verpflichtet, beim Tode des Königs oder eines Beamten Trauer anzulegen: Her. VI 58. Aelian. var. hist. VI 1. Im Kriegsfalle mußten sie zunächst als θεράποντες ihrer Herrn mitziehen: Her. VII 229. IX 10. Sie wurden auch als ψилоί verwendet: Her. IX 28, vgl. 85. Im J. 424 v. Chr. finden wir 700 H. als Hopliten unter Brasidas Thuk. IV 80; später werden 600 Hopliten, aus H. und Neodamoden zusammengesetzt, erwähnt Thuk. VII 19. Als 30 Besatzung der Schiffe, ναῦται, nennt sie Xen. hell. VII 1 (369 v. Chr.). Aus dem Verhältnisse zwischen den Grundherrschaften, die Argwohn gegen ihre Hörigen hegten, und den H., die ihre Herren haßten, ergab sich die grausame Behandlung und die vielen Aufstände der H. Um die Herrschaft der kleinen Minderzahl über die numerisch weit überlegenen H., über deren Zahl sich nichts Sicheres sagen läßt, aufrecht zu erhalten, scheuten die Spartaner vor keinem Mittel zurück. Myron 40 v. Priene FHG IV 161 = Athen. XIV 74 gebraucht den Ausdruck: ὑβριστικῶς πάντῃ ἐχρῶντο Λακεδαιμόνιοι τοῖς εἰλωτοῖς: die H. mußten eine besondere Kleidung tragen, wurden jährlich gezeißelt, δῖος μήποτε δοῦνέειν ἀπομάθωσι, und zu entehrenden Dienstleistungen gezwungen, vgl. Plut. Demetr. 1. Nach Plut. Lyc. 28 kündigten die Ephoren jährlich den H. den Krieg an, damit diese ohne Blutschuld getötet werden könnten. Nach Thuk. IV 80 wurden 2000 H. vernichtet, erklärend fügt er 50 hinzu: αἱ γὰρ τὰ πολλὰ Λακεδαιμόνιοι πρὸς τοὺς εἰλωτοὺς τῆς φυλακῆς περὶ μάλιστα καθεστῆκει. Plut. comp. Lyc. et Num. 1 bezeichnet die Helotie als ὁμώτατον ἔργον καὶ παρανομώτατον. Als vorzugsweise gegen die H. gerichtete Institution wird die Krypteia erwähnt: Plut. Lyc. 28. Herakleides Pont. FHG II 210 = Athen. VI 210; vgl. Girard Krypteia in Daremberg-Saglio III 871–873, der es wahrscheinlich macht, daß diese Einrichtung nicht gegen die H. allein gerichtet war, sondern daß die κρυπτοί, die während zwei Jahre in der Stadt nicht zu sehen waren, die Feldpolizei übten und dabei auch die H. überwachten. Der von Gilbert und Schoemann-Lipsius angenommene besondere Kommandant der Kryptoi gegen die H. war Anführer der Kryptoi in der Schlacht bei Sellasia (221 v. Chr.): Plut. Cleom. 28. Die drückende Lage der H. erzeugte einen

heftigen Haß derselben gegen ihre Bedrücker: Xen. hell. III 3 ὅπου γὰρ ἐν τούτοις τις λόγος γένοιτο πρὸς Σπαρτιατῶν, οὐδένα δύνασθαι κρύπτειν τὸ μὴ οὐχ ἡδέως ἂν καὶ ὁμῶν ἐοικέναι αὐτῶν und veranlaßte Aufstände und Flucht der H., wenn sich eine günstige Gelegenheit bot: Paus. I 29. III 11. IV 24. Thuk. I 101 (466 v. Chr.). Plut. Kim. 16. Xen. hell. I 2 (410 v. Chr.). VII 2 (369 v. Chr.). Trotz aller der Schwierigkeiten, die den Spartiaten durch die H. erwachsen, bestand die Helotie nach Strab. VIII 365 bis in die römische Zeit. Freilassung von H. konnte nur durch den Staat erfolgen: die Freigelassenen führten nach Myron FHG IV 461 = Athen. VI 102 verschiedene Namen. Vor allem sind zu nennen die νεοδαμῳδοί: Poll. III 83 τοὺς μέντοι εἰς ἑλευθερίαν τῶν εἰλωτῶν ἀριμενέουσιν οἱ Λακεδαιμόνιοι νεοδαμῳδοὺς καλοῦσι. Die Freilassung erfolgte häufig als Belohnung für geleistete Kriegsdienste: Thuk. V 34. Xen. hell. VI 5 (370 v. Chr.). Kleomenes gab allen H. die Freiheit, die 5 attische Minen erlegten: Plut. Cleom. 23. Nach Thuk. V 34 erhielten die Freigelassenen die Erlaubnis οἰκεῖν, ὅπου ἂν βούλωνται; aber sie wurden bald darauf nach Lepreon gebracht. Die Neodamoden hatten zwar bürgerliche, aber keine politischen Rechte, standen also den Perioiken gleich. Sehr häufig wird ihre Verwendung im Kriege erwähnt: Thuk. VII 19. VII 58. Xen. hell. III 1. V 2. VI 1. Eine zweite Klasse freigelassener H. bildeten die μόθαι: Athen. VI 102: οἱ μόθαι καλούμενοι παρὰ Λακεδαιμόνιοις ἑλευθεροὶ μὲν εἰσιν, οὐ μὴν Λακεδαιμόνιοι, und Phylarchos FHG I 347 erklärt sie als σύντροφοι τῶν Λακεδαιμόνιων; vgl. Harp. s. v. Es waren meist uneheliche Söhne spartanischer Herren mit helotischen Frauen. Da sie Anteil hatten an der gesetzmäßigen ἀγωγή, konnten sie auch das Bürgerrecht erlangen: Stob. 408, was nach Dio Chrys. XXXVI 38 den H. versagt war. Es werden noch erwähnt ἐπεινάκται Athen. V I 102; s. o. Szanto Bd. V S. 2733f., und δεσποιοναῦται, s. Bd. V S. 254. Die von Myron an a. O. genannten ἀφῆται, ἀδέσποτοι und ἐρυκτήρες als Bezeichnungen von Freigelassenen waren von Haus aus keine H., sondern Privatsklaven. Übrigens s. den Art. Hörigkeit. Literatur: Westermann Pauly R.E.<sup>1</sup> 1115f. Hermann-Thumser I 121 § 19 mit Literaturangabe. Daremberg-Saglio Diction. III (1899): Helotae v. Lécrivain (67–71) und Lacedaemoniorum respublica von Fustel de Coulanges (886f.). Gilbert I<sup>2</sup> 32–38. Busolt Handb. IV<sup>2</sup> 1, 1, 14 und 97. Schoemann-Lipsius I<sup>4</sup> 137. 200–207. [J. Oehler.]

**Helpidius.** 1) *Agens vices praefectorum praetorio* (Cod. Iust. VIII 10, 6 vom 30. Mai 321). Er scheint Vicarius urbis oder Italiae gewesen zu sein, da ein an ihn gerichtetes Gesetz am 3. Juli 321 in Caralis publiziert wurde (Cod. Theod. II 8, 1; vgl. Cod. Iust. III 12, 2). Wie in diesen 60 Fragmenten, so erscheint er auch am 25. Dez. 323 (Cod. Theod. XVI 2, 5, vgl. Ztschr. f. Rechtsgesch. Rom. Abt. X 230), am 8. März 324 (Cod. Theod. XIII 5, 4) und am 4. Mai 329 (Cod. Theod. IX 21, 4) ohne Titel als Adressat von Gesetzen. Da er nach einem derselben die Oberaufsicht über die Häfen Roms besaß (Cod. Theod. XIII 5, 4), muß er auch später in Italien Beamter gewesen sein. Da aber eine so lange Bekleidung des

Vicariats mindestens ungewöhnlich ist, darf man vermuten, daß er zu einem höheren Amt, vielleicht der Praefectura von Italien, aufgestiegen war.

2) Claudius Helpidius (CIL VIII 20 542). Paphlagonier von niedriger Geburt, gemeinem Aussehen und geringer Bildung (Ammian. XXI 6, 9. Liban. or. XLII 24; epist. 261). Seine Frau Aristainete gebar ihm drei Kinder (Hieron. vit. S. Hilar. 14 = Migne I. 23, 34; vgl. Liban. epist. 1301), darunter eine Tochter Prisca (Liban. epist. 1462), die er im J. 363 auf Veranlassung des Libanios (epist. 1484) mit dem Verwandten desselben Bassianus vermählte (Liban. epist. 1301. 1373. 1440. 1462. 1463. 1519). Er war Christ, besuchte mit Frau und Kindern den heiligen Antonius in Ägypten und ließ diese, als sie bei der Rückkehr in Gaza krank wurden, durch den heiligen Hilario gesund beten (Hieron. a. O.); auch zeichnete er sich durch christliche Milde aus (Ammian. XXI 6, 9; vgl. Liban. epist. 272). Seine ersten Jünglingsjahre verbrachte er in Rom und soll dort angesehenen Männern als Buhlnabe gedient haben (Liban. or. XXXVII 3. 12. 14). Durch seine Kenntnis der Stenographie, vielleicht auch durch die Fürsprache seiner Liebhaber, erlangte er am Hofe die Stellung eines Notars und stieg dann schnell zu höheren Ämtern (Liban. or. XLII 24. 25). Praeses Mauretaniae Sittifensis nach J. 337 (CIL VIII 20542). Consularis Pannoniae wahrscheinlich im J. 353 (Cod. Theod. VII 20, 6, wo die Unterschrift wohl: *acc. VIII kal. Iul. Sirmio Constantio A. VI et Constantio C. II cons.* zu lesen ist). Als Nachfolger der Hermogenes (Ammian. XXI 6, 9), aber nicht erst nach dessen Tode, da jener schon bei Lebzeiten sein Amt niederlegte (Liban. epist. 127. 138), wurde H. Praefectus Praetorio Orientis (Liban. epist. 176. 189. 192. 203. 208. 223. 224. 227. 231. 272. 540. 551. 652. 736. 1463; or. XXXVII 11. Hieron. a. O.), in welchem Amt er seit dem 4. Februar 360 nachweisbar ist (Cod. Theod. XI 24, 1; vgl. VII 4, 6. VIII 5, 11 und falsch datiert VII 4, 4. 5). Er ließ seine Tochter mit Landgütern beschenken (Liban. epist. 1440), trat aber dem harten Steuerdruck des Constantius entgegen (Liban. epist. 1463; vgl. Ammian. XXI 6, 6). Nach dem Tode des Kaisers wollten die Soldaten ihn umbringen, wurden aber durch Iulian davon zurückgehalten (Liban. or. XXXVII 11); doch muß er schon Ende 361 oder Anfang 362 abgesetzt sein, da sein Nachfolger Salutius um diese Zeit sein Amt antrat (Seeck Gesch. des Untergangs d. antiken Welt IV 303). Im J. 362 traf er mit Iulian in Antiochia zusammen (Liban. epist. 1484), zog sich aber dann in seine Heimat Paphlagonien zurück (Liban. epist. 1462. 1463). Nach dem Tode des heidnischen Kaisers verbreitete er Verleumdungen über ihn (Liban. or. XXXVII 3. 11. 13), scheint ihn aber nicht sehr lange überlebt zu haben (Liban. or. XXXVII 3). An ihn gerichtet Liban. epist. 1301. 1373. 1463. 1484.

3) Ein anderer H. war mit dem Antiochener Asterius von alters her befreundet, scheint also danach auch in Antiochia zu Hause gewesen zu sein (Liban. epist. 1476; vgl. 197). Er war älter als Kaiser Iulian, also vor 331 geboren (Liban. epist. 33). Im J. 355 hatte er sich kürzlich mit Libanios verschwägert und nahm am Hofe des

Constantius eine ansehnliche Stellung ein (Liban. epist. 1249. 1253). Bald darauf trat er in die Dienste des Caesars Iulian, wahrscheinlich schon damals als Comes rerum privatarum, welches Amt er später bei ihm bekleidete (Philostorg. VII 10. Theodor. h. e. III 12, 2). Denn schon im Winter 358/9 wurde er von jenem nach Antiochia geschickt (Liban. epist. 33), wo er, da die Macht Iulians sich damals noch nicht auf Syrien erstreckte, kaum einen andern Auftrag gehabt haben kann, als die hinterlassenen Güter des Gallus für seinen Bruder und Erben in Besitz zu nehmen. Er war anfangs Christ, trat aber unter Iulians Alleinherrschaft zum Heidentum über und zeigte in seinem neuen Glauben solchen Eifer, daß er sich dadurch den Spitznamen *δ θρησκ* erwarb (Philostorg. VII 10. Theodor. h. e. III 12, 3; vgl. Liban. or. XIV 35. XVIII 125; epist. 1476). Als Iulian 362 Antiochia besuchte, befand sich H. in seiner Umgebung (Liban. or. XIV 35; epist. 670. 706. Theodor. h. e. III 12, 2) und begleitete ihn 363 in den Perserkrieg (Liban. epist. 1138 ist nach der besten Überlieferung an ihn gerichtet). Nach dem Tode des Kaisers behielt er seine Stellung (Liban. epist. 1063. 1138. 1476) und wurde 364 zum Proconsul Asiae befördert (Liban. epist. 1315). Bei dem Aufstande des Procopius im J. 363 schloß er sich diesem an und wurde nach dem Siege des Valens mit Konfiskation und Gefangenschaft bestraft (Philostorg. VII 10). An ihn gerichtet Liban. epist. 1063. 1138. 1249. 1253. 1315. 1476, wahrscheinlich auch 524.

4) Ein H. wird durch Libanios (epist. 315) im J. 357 dem Consularis Palaestinae empfohlen, und Naumachius besorgt seine Geschäfte in Antiochia, als er aus Palästina dorthin kommt (Liban. epist. 213; vgl. 158). Danach scheint dieser H. Palästinenser gewesen zu sein. Er studierte lange in Athen und wurde dann Lehrer der Rhetorik (Liban. epist. 460. 302. 304. 315). Diese Beschäftigung gab er 361 auf und ging nach Bithynien und Konstantinopel, um als Advokat tätig zu sein (Liban. epist. 302. 304). An ihn gerichtet Liban. epist. 213. 460. 1236.

5) Sohn des Xiphidius, im J. 363 aus Antiochia nach Konstantinopel berufen, um dort eine Wasserleitung zu bauen. Liban. epist. 739.

6) Ein H. wird 344 von Paestum zum Patron ernannt (CIL X 478). Da schon seine Vorfahren derselben Ehre genossen hatten, scheint er Italiener, also von allen Vorhergenannten verschieden gewesen zu sein.

7) Spanier, Verwandter des Kaisers Theodosius I. Um 388 wollte dieser Olympias, die junge Witwe des Nebridius, mit H. verheiraten; doch wies sie eine zweite Ehe zurück. Migne G. 52, 546.

8) Stadtrömer, wohnhaft auf dem Mons Caelius (CIL XV 7190). Wahrscheinlich identisch mit dem H., an den Symmach. epist. V 78—98 gerichtet sind. Dieser wurde 393 von Flavian zur Feier seines Consulatsantritts nach Mailand eingeladen (Symm. epist. II 85. V 53). 396 bekleidete er ein richterliches Amt (Symm. epist. V 93), 402 den Proconsulat von Afrika (Symm. epist. V 94). Vgl. De Rossi Bull. di arch. crist. 1874, 56ff. Seeck Symmachus p. CLIXff.

9) Vornehmer Jüngling, verließ 400 in Rom



e Schule, um irgend ein Amt zu übernehmen.  
num. epist. V 74.

10) Comes consistorianus bei Theodosius II  
a J. 449. Mansi Concil. collectio VI 596.  
magr. h. e. I 10 = Migne G. 86, 2448.

[Seeck.]

**Helveconae.** Von Tac. Germ. 43 als einer  
der fünf Hauptstämme der Lugier angegeben.  
Sie sind wahrscheinlich dasselbe Volk wie die  
tolem. II 11, 10 genannten *Αιλουάρες*, die  
nördlich von den Burgundern angesetzt und  
nicht zu den lugischen Stämmen gerechnet werden;  
vgl. Zeuß 155. Müllenhoff Z. f. d. Altertum IX  
48. Holtzmann German. Altertümer 259.  
nach Stammsitze 25. Bremer Ethnographie  
23. Schmidt Gesch. d. deutschen Stämme 354.  
Vegen dieser Identifizierung ist nach dem Vor-  
gang von Müllenhoff a. a. O. die Namensform  
elfach in Helvaeonae geändert worden. Die  
sitze des Stammes sind wohl in der Nähe der  
parthe zu suchen.

[Rappaport.]

**Helvetii**, einer der bedeutendsten keltischen  
Volksstämme. Der Name ist verschiedenes über-  
liefert, gewöhnlich *Helvetii*, doch bei Caesar mit  
der Variante *Helviti*, bei Strabon *Ἑλυνήτιοι*, bei  
tolemaios *Ἑλυνήτιοι*, mit der Variante *Ἑλονήτιοι*,  
bei Orosius ebenfalls *Helviti*, in der Not. Gall.  
X 4 *Elviti*. Jedenfalls stammt der Name von  
derselben Wurzel wie der der Helvii (Glück Die  
keltischen Namen bei Caesar 112), und bei beiden  
ist das anlautende *H* nicht keltisch, sondern von  
den Römern vorgesetzt (Glück 9f.). Das Suffix  
*-etius* ist im Keltischen wohl bekannt (Glück  
12); Holder will jedoch – *-itius* vorziehen, das  
ebenfalls mit deminutivem Sinn im Keltischen vor-  
kommt (Glück 108) wie im Lateinischen.

Der älteste uns bekannte Wohnsitz des Stammes  
war nach Tac. Germ. 28 in Südwestdeutschland,  
und dies ist wohl mit der großen, vom 6. oder  
ebenfalls 5. Jhdt. bis ins 3. Jhdt. v. Chr. dauernden  
Keltenwanderung aus dem mittleren Gallien nach  
Westen und Süden in Verbindung zu bringen. Der  
bekannte Bericht des Livius (V 33f.) ist sagenhaft  
ausgeschmückt und datiert den Beginn der Wan-  
derung zu weit hinauf, ist aber in seinem Kern  
auch von Caesar (bell. Gall. VI 24) und Iustinus  
XXIV 4) bestätigt und wird wohl mit Unrecht  
von Müllenhoff (Deutsche Altertumskunde II  
65ff.) u. a. bekämpft (vgl. Mommsen Röm.  
Gesch. I<sup>3</sup> 317f. und Desjardins Géogr. de  
la Gaule Rom. II 201ff., auch Heierli Urgesch.  
der Schweiz 300ff. 418ff. Cam. Julian Hist. de la  
Gaule I 297. 525. II 463f.). Die Berichte der alten  
Historiker finden eine kräftige Stütze in der Tat-  
sache der eben im 6./5. Jhdt. v. Chr. auftretenden  
und sich verbreitenden Latène-Kultur, welche  
allgemein den Kelten zugeschrieben wird. Die  
Helvetier insbesondere müssen sich der Namen-  
bildung nach von den Helviern abgezweigt haben,  
nicht umgekehrt (Holder s. v.). Nach Tac. Germ. 28  
waren nun die Wohnsitze der Helvetier (etwa seit  
dem 5. Jhdt.) zwischen Rhein, Main und Hercy-  
nischem Wald. Dabei bleibt unklar, welcher Teil  
dieses Waldes hier gemeint ist. Der Schwarzwald  
als Grenze würde ihr Gebiet zu sehr einengen;  
hier könnte an die Schwäbische Alb gedacht werden  
(s. u.) oder auch an den Böhmerwald. Fraglich  
ist ferner, ob die Helvetier außer diesem großen

Gebiet auch damals schon die nordwestliche, sog.  
ebene Schweiz vom Bodensee bis zum Genfersee  
innehatten (Mommsen), oder ob dieses Land  
damals noch den Sequanern gehörte (Heierli)  
oder einem Stamm des Arvernerreichs (Forrer)  
oder den belgischen Gesaten (Jullian ebd. II 520f.).

Strabon nennt sie *πολυχρύσεος μὲν ἀνδράς*,  
*σημναλούς δέ* (VII 293). Das erstere Prädikat  
bestätigt sich durch die zahlreichen Goldmünzen  
10 (vgl. Forrer Keltische Numismatik der Rhein-  
und Donaulande 1908, 304ff.), durch die Gold-  
schätze in den schwäbischen Fürstengräbern aus  
der frühen Latènezeit und durch die Tatsache,  
daß nach Posidonius (bei Athen. VI 233d)  
schon damals wie noch bis in die neuere Zeit aus  
dem Rhein und seinen Nebenflüssen Gold ge-  
wonnen wurde (vgl. Nissen Bonn. Jahrb. XCVI.  
3ff.). Das zweite Prädikat aber ist nach ihrem  
Auftreten in der Geschichte und nach Caesars  
20 Urteil jedenfalls sehr einzuschränken. Übrigens  
wurden sie wohl mehr durch das allmähliche Vor-  
dringen der Germanen von Norden her, als durch  
die von den Cimbern auf ihrem Raubzuge ge-  
wonnenen Schätze (Strab. IV 193) bewogen, sich  
ihnen anzuschließen. Das taten nach Strab. VII  
293 besonders die Tiguriner und Tougener, zwei  
von ihren drei Gauen (s. u.). Die Tiguriner drangen  
bis an die Garonne vor und schlugen im Gebiet  
der Nitiobriger unter Anführung des Divico (Caes.  
bell. Gall. I 13) im J. 107 den Consul L. Cassius  
Longinus und seinen Legaten C. Piso in einer  
für die Römer höchst schimpflichen Weise (Caes.  
bell. Gall. I 7. Liv. Epit. 65. Appian. Celt. 1).  
Später, nach der Rückkehr der Cimbern aus Spanien,  
zogen sie (im J. 102) mit ihnen über den Rhein  
zurück und über den Brenner nach Oberitalien,  
entgingen jedoch der Niederlage auf dem Rau-  
dischen Feld dadurch, daß sie zur Bewachung der  
Alpenpässe zurückgeblieben waren (Flor. I 38,  
40 18; unrichtig Strab. VII 293 πάντες . . κατέλυ-  
θησαν). Die Tougener dagegen finden wir wieder  
in Südgallien (Strab. IV 183), wo sie die Nieder-  
lage bei Aquae Sextiae geteilt haben sollen (s. u.).  
In den nächsten Jahrzehnten wurden die Helvetier  
von den immer stärker, zuletzt unter Ariovist  
vordringenden Germanen nach Süden gedrängt,  
so daß sie (Caes. bell. Gall. I 1) am Oberrhein als  
dem Grenzfluß kämpften. Als Caesar nach Gallien  
kam, war ihr Gebiet, der *ager Helvetiorum* (das  
50 Wort „Helvetia“ ist den Alten noch fremd), im  
wesentlichen auf das Land zwischen Bodensee, Ober-  
rhein, Jura, Genfersee und Hochalpen beschränkt  
(Caes. I 2). Da ihnen dieses Gebiet *pro multi-  
tudine hominum et pro gloria belli atque forti-  
tudinis* zu eng war, faßten sie auf Betreiben des  
Orgetorix im J. 61 den Plan einer Massenaus-  
wanderung nach Gallien, in Verbindung mit einigen  
benachbarten Stämmen (s. u.). Sie faßten dabei  
das Gebiet der Santonen unweit von Tolosa ins  
Auge (Caes. bell. Gall. I 10), das ihre Väter wohl  
auf dem Zug des J. 107 kennen gelernt hatten  
(dieser Grund wird auch von Forrer a. a. O.  
338 angenommen). Caesar versperrte ihnen aber  
den Weg durch die „Provinz“ und zwang sie so,  
durch das Gebiet der Sequaner zu ziehen, die  
ihnen den Durchmarsch gestatteten. Am Arar  
überfiel Caesar den noch östlich vom Fluß zurück-  
gebliebenen Gau der Tiguriner; diese wurden teils

niedergemacht teils zersprengt. Die übrigen zogen weiter in das Gebiet der Äduer; aber unweit Bibracte eroberte Caesar nach einem heftigen, lange unentschiedenen Kampf ihr Lager, verfolgte sie in das Gebiet der Lingonen und zwang sie dort zur Übergabe. (Über den Verlauf des Kriegs s. Jullian III 194ff.). Der Sieger gebot ihnen, in ihre Heimat zurückzukehren und ihre Städte und Dörfer wieder aufzubauen, damit das Land nicht eine Beute der Germanen werde (Caes. bell. Gall. I 28). Nach den Aufzeichnungen der Helvetier selbst (Caes. bell. Gall. I 29) hatte die Kopfzahl der Helvetier allein 263 000, die der vier übrigen Stämme der Tulinger, Latoviker, Rauriker und Boier 105 000 Köpfe betragen, zusammen 368 000, darunter wehrfähige Männer gegen 92 000. Bei der Zählung, die Caesar nach der Übergabe vornehmen ließ, sollen nur noch 110 000 Köpfe vorhanden gewesen sein. Doch fanden sich wohl manche Versprengte nachträglich wieder ein, so auch von denen, die nach Cass. Dio XXXVIII 33, 6 sich der Übergabe der Waffen entzogen hatten und dem Rhein zugelaufen waren, um in ihre alte (rechtsrheinische) Heimat zu gelangen. Bei dem Aufstand des Vercingetorix im J. 52 wurde von den Helvetiern nur ein Aufgebot von 8000 Mann verlangt (Caes. bell. Gall. VII 75).

Über das Verhältnis, in das die Besiegten zu dem römischen Reich traten, schweigt Caesar; aus andern Quellen aber ist folgendes zu entnehmen (vgl. Mommsen CIL XIII Pars 2 p. 5ff.). Der südwestliche Teil ihres Landes, der Strich am Genfersee, wurde ihnen abgenommen und dort die *colonia Iulia equestris* in Noviodunum (Nyon) gegründet; im übrigen erhielt der Stamm die ehrenvolle Stellung einer *civitas foederata* (Cic. pro Balbo 32) mit der Pflicht und dem Recht, eigene Truppen zum Schutz der Grenzen gegen die Germanen zu halten und zu besolden (Tac. hist. I 67). Der Hauptort war Aventicum, schon unter Nero (Tac. hist. I 68), während eine der vier oberrheinischen Legionen in Vindonissa ihr Hauptquartier hatte. Im J. 69 n. Chr. richteten die Vitellianer ein großes Blutbad unter den Helvetiern an, da diese von der Ermordung Galbas noch nichts wußten und sich der Herrschaft des Vitellius nicht unterwerfen wollten; nur durch demütige Bitten retteten sie ihre Existenz (a. a. O.). Vespasian aber, dessen Vater als Geschäftsmann unter ihnen gelebt hatte (Suet. Vesp. 1), begünstigte den Volksstamm und gab ihrem Vortort Aventicum den pomphaften Namen *colonia pia Flavia constans emerita Helvetiorum foederata* (CIL XIII 5089. 5093), welcher die andern Orte als *vici* attribuiert wurden. Die Helvetier erhielten aber damit nicht das römische Bürgerrecht. Sie waren zunächst nur *cives Helvetii*. Demgemäß dienten sie im römischen Heer nicht in den Legionen, sondern in den Hilfstruppen, teils einzeln als Reiter in der Ala Hispana (CIL XIII 6234 in Worms, 7026 in Mainz), in der Ala I Flavia (7024 in Mainz) und unter den Equites singulares in Rom (CIL VI 3302; vgl. Ephem. epigr. V p. 233), teils auch als ganze Kohorten (*cohors I Helvetiorum* zuerst in Böckingen (im J. 148), später in Öhringen am Limes). Die unter ihnen ansässigen römischen Bürger hatten besondere *curatores civium Romanorum conven-*

*tus Helvetici*, Männer aus dem Ritterstand, z. B. von Noviodunum (CIL XIII 5013. 5026), ein von Vienna (XII 2618). Wenn Helvetier das römische Bürgerrecht besaßen, so waren das nur einzelne, denen es von den Kaisern persönlich verliehen war, oder die in der Kolonie ein höheres Amt bekleidet hatten. Die Ansicht Mommsens, daß die *civitas Helvetiorum* als Kolonie wenigstens das *ius Latii* bekommen hätte, ist zurückgewiesen worden von O. Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berlin 1897, 1099ff. und von Kornemann Zur Stadterstehung 43ff. (s. kurz Coloniae o. Bd. III S. 54). An der Spitze standen *duoviri* (CIL XIII 5066. 5098. 5102f. 5166); neben ihnen werden auch *praefecti operum publicorum* genannt (5102ff.). Ofters kommen ferner *flamines Augusti* vor, auch eine *flaminica Augustae* (5062); ferner viele *sesteviri Augustales*, dagegen *decuriones* nur in der Formel *d(e)curionum d(e)creto* und als Gesamtheit (*ordo*). Von Collegien werden genannt *decuriae drophori* und ein *corpus fabrum tignuariorum*, endlich *medici* und *professores*.

Schwierig und vielbesprochen ist das Verhältnis des helvetischen Gebiets zu Germania superior und Gallia Belgica, wie das Verhältnis dieser beiden Provinzen zueinander. Vgl. Marquardt Röm. St.-V. I<sup>2</sup> 267ff. Mommsen und Hirschfeld CIL XIII 2 p. 7. 65. 84. Von der durch Augustus erweiterten Provinz Gallia Belgica, welche auch die Gebiete der Lingonen, Sequanen, Helvetier und der linksrheinischen deutschen Stämme umfaßte (Plin. n. h. IV 106), wurde das linke Rheinuferland, in welchem die Truppen standen, den beiden Militärkommandanten der Ober- und Unterrheins zugewiesen, was aber leicht zu Kompetenzstreitigkeiten führen konnte (Tac. ann. XIII 53). Eine völlige Trennung der beiden Militärbezirke von der Gallia Belgica trat aber erst gegen Ende des 1. Jhdts. ein, als die Provinzen Germania superior und inferior geschaffen wurden. Dies geschah kurz vor dem J. 90 n. Chr. (Riese Westd. Korr.-Bl. XIV n. 65). Da jedoch bald darauf (etwa im J. 102) auch die bis dahin in Vindonissa stehende Legion an die untere Donau verlegt wurde, so ist fraglich, ob das Land der Helvetier, das bis dahin allerdings ganz oder teilweise zum Bezirk des oberen Heers gehörig hatte, überhaupt längere Zeit einen Teil der Provinz Germ. sup. gebildet hat. Dies geht auch aus der Stelle des Ptolem. II 9, 9 nicht hervor (Riese Westd. Korr.-Bl. XII p. 148ff.). Die Anwesenheit einzelner Soldaten im Helvetierland, wie CIL XIII 5170, läßt sich darauf zurückführen, daß der Consularlegat von Obergermanien gewisse Rechte wie die Aufsicht über die Hauptstraßen, durch seine Benefiziarier ausübte, weit über die Grenzen seiner Provinz hinaus (vgl. v. Domszewska Westd. Ztschr. XXI 197). Bei der späteren Provinzialeinteilung durch Diocletian wurde das Land mit dem Gebiete der Rauriker und Sequaner der Provinz Maxima Sequanorum zugeteilt, deren Hauptstadt Vesontio (Besançon) war.

Die Grenzen des Gebiets der Helvetier bildeten gegen das Territorium der Kolonie Noviodunum nach Mommsen wahrscheinlich der Fluß Aubonne (CIL XIII 2 p. 1), gegen die Sequaner und Rauriker nach Caesar (bell. Gall. I 2) und Strabo (IV 193) das Juragebirge. Im Norden griffen



ihre Ansiedlungen wohl noch etwas über den Rhein hinaus, vielleicht in den südlichen Schwarzwald (Tarodunum?) und ins oberste Donau- und Neckartal (CIL XIII 2 p. 49). Aber das nördlich von der Alb liegende Land war nach Ptolem. II 1, 7 ἡ τῶν Ελουνητίων ἔρημος μέχρι τῶν εἰρημένων Ἀλπεῖων ὄρεων, was natürlich keine völlige Wüste oder Einöde bedeutet, sondern nur ein schwach bevölkertes, schlecht angebautes Land. Vom Bodensee besaßen die Helvetier das südliche, die Vindeliker das nördliche Ufer, die Räter einen kleinen Teil im Südosten bei der Rheinmündung (Strab. VII 292). Die politische Grenze aber gegen die Provinz Rätien wurde schon unter Augustus oder bei der Abgrenzung der Provinz Obergermanien (nicht erst im 4. Jhdt., wie Mommsen CIL XIII 2 p. 47 annimmt) bis an die Westgrenze des Bodensees gerückt. Zwar ist die Bestimmung der Grenze durch Ptolem. II 12, 1 (vom Adula-berg zu den Quellen des Rheins und der Donau) für uns nicht verständlich genug; aber der Grenzort Pfin (*ad Fines*) zwischen Winterthur und Arbon, die Nennung von Tasgaetium (Eschenz) und Brigantium (Ptolem. a. a. O.) als rätischen Orten und die Beobachtungen der Schweizer Geschichtsforscher F. Keller (Mitt. der antiq. Ges. in Zürich XII 291f.) und Planta (Das alte Rätien 55f.) zeigen, daß der ganze Bodensee mit der Hälfte des Thurgaus, die Kantone St. Gallen, Glarus und Graubünden politisch zu Rätien gehörten. Auf der Nordostseite des Genfersees stieß an das helvetische Land das Gebiet der Nantuates, eines der vier kleinen Stämme der Vallis Poenina (jetzt Kt. Wallis).

Schwieriger zu erledigen sind die weit auseinander gehenden Nachrichten und Meinungen über die *φύλα* (Strabon) oder *pagi* (Caesar) der Helvetier. Strabon zählt deren in der Zeit des Cimbernkriegs drei, von welchen er zwei (*Τυγυνηνοὺς τε καὶ Τονγένοις*) damals untergehen läßt (IV 193. VII 293). Caesar zählt vier, nennt aber nur zwei mit Namen, pagus Tigurinus und Verbi-genus (bell. Gall. I 12. 27). Der bedeutendste war jedenfalls der pagus Tigurinus, wie die Geschichte der Cimbrenkämpfe und des Kriegs gegen Caesar zeigt. Derselbe wird mehrfach neben den Helvetiern wie ein selbständiger Stamm angeführt (Plut. Caes. 18 u. a.). Sein Name hat nichts mit Turicum, dem heutigen Zürich, zu schaffen; vielmehr sind seine Wohnsitze nach der Inschrift CIL XIII 5076 *genio pagi Tigorini* trotz Desjardins' Widerspruch (Géogr. de la Gaule Romaine I 240) nach Mommsen in die Gegend von Aventicum zu setzen. Von dem pagus Verbi-genus ist außer dem Namen nichts bekannt. Die Tougeni werden nur von Strabon erwähnt; der Name beruht aber wohl, wie schon Zeuss (Die Deutschen und ihre Nachbarstämme 225) vermutet hat, auf einer Verwechslung mit dem ähnlich lautenden Namen Toutoni, zumal da Strabon bei Erwähnung der Schlacht von Aix die Toutoner oder Teutonen gar nicht nennt, sondern statt ihrer eben die Tougener (IV 183 κατὰ τὸν πρὸς Ἀμβρανας καὶ Τονγένοις πόλεμον). Desjardins lagern (a. a. O. 462f.) will die Tougeni mit den von Caesar als Nachbarn der Helvetier genannten Tulingi (bell. Gall. I 5. 28f.) identifizieren und nimmt als vierten Gau die Raurici an, die Caesar

neben den Tulingern nennt. Ebensowohl könnten aber auch die Latovici in Betracht kommen, welche ebenfalls von Caesar als Nachbarn der Helvetier aufgeführt werden (a. a. O.). Jedenfalls haben später diese Pagi neben den Vici keine Rolle mehr gespielt.

Die durch ein Amphitheater, Tempel und andere glänzende Gebäude ausgezeichnete Hauptstadt Aventicum (s. Aventicum) hieß nicht *vicius*, sondern *colonia* (s. o.), ihre Einwohner nannten sich nicht *vicani*, sondern *incolae* oder *coloni* (CIL XIII 2 p. 18). Über ihre Altertümer vgl. besonders die Bulletins der Association pro Aventico I—IX, 1887—1907. Militärisch war bis Ende des 1. Jhdts. n. Chr. Vindonissa (Windisch) von großer Bedeutung. Von hier aus zog wohl Tiberius im J. 15 v. Chr. an den Bodensee und die Donauquellen zur Überwindung der Vindeliker (Strab. VII 292). Hier stand seit Augustus eine der obergermanischen Legionen, zuerst Legio XIII gemina, dann seit Claudius Legio XXI rapax, seit Vespasian (a. O.) Legio XI Claudia (CIL XIII 2 p. 37). An das Legionslager, zuerst Erdkastell, später Steinbau, schloß sich ein ansehnlicher *vicius* an, mit Amphitheater und Tempeln. Auch dort hat sich 1897 eine Antiquarische Gesellschaft pro Vindonissa gebildet, mit Sammlungen in Brugg und Königsfelden; vgl. O. Hauser Vindonissa, Zürich 1904 und J. Heierli Vindonissa (Argovia XXXI). In der Nähe der Badeort Aquae Helvetiorum (s. Aquae Nr. 46), jetzt Baden, schon im J. 69 n. Chr. *longa pace in modum municipii exstructus locus, amoeno salubrium aquarum usu frequens* (Tac. hist. I 67), ebenfalls als *vicius* bezeichnet und auch durch die Waffenfabrik eines Gemellianus bekannt; s. die Belege bei Holder s. (*Aquae*) *Helveticae* (CIL XIII 2 p. 42ff.). Turicum (Zürich) war als Zollstation an der Grenze gegen Rätien hin bemerkenswert, wo die *quadragesima Galliarum*, der 2½ prozentige Eingangszoll von Rätien in die gallischen Provinzen, erhoben wurde; vgl. CIL XIII 5244 *statio Turicen(sis) XL Galliarum*). Als ansehnliche *vici* erscheinen ferner Lousonna (Lausanne), Minnodunum (Moudon), Eburodunum (Yverdon, Iferten) und Salodurum (Solothurn, Soleure). Vgl. Meistershans Ältere Geschichte des Kantons Solothurn 1890 und Heierli Archäol. Karte (Mitt. d. hist. V. d. Kt. Soloth. Heft 2, 1905). Als weitere Städte nennt Ptolem. II 9, 10 *Γαρόδορον* und *Φόρος* (= Forum) *Τιβερόλον*. Der erste Name ist wohl verschrieben für Salodurum, der letztere Ort nach Mommsen CIL XIII 2 p. 31 wohl gleich Petinesca (jetzt Studenberg).

Eine Anzahl wohlangelegter Straßen verband alle diese Plätze unter sich und mit den wichtigen Punkten der Nachbarschaft: Vevey-Aosta, Genf, Besançon, Basel-Augst, Hüfingen-Rottweil, Arbon-Bregenz und Chur, wie sich besonders aus dem Itinerarium Antonini und der Tab. Peutingeriana (CIL XIII 2 p. 7. 15. 31. 37. 47), aber auch aus den Leugensäulen (ebd. p. 693ff.) ergibt.

Im ganzen erfreute sich das Land, abgesehen von dem feindlichen Zusammenstoß des J. 69 n. Chr. und vielleicht den Unruhen des Markomannenkriegs unter Marc Aurel, fast 300 Jahre lang eines friedlichen Lebens und Gedeihens unter römischer Herrschaft, mit zunehmender Verbrei-

tung römischer Zivilisation, dies jedoch mehr im Südwesten als im Nordosten. Ein ganz anderes Bild stellt sich aber dar, als unter Gallienus um das J. 256 der Limes von den Alemannen durchbrochen und das rechte Rheinufer wie das linke Donauufer, trotz einiger noch später erfolgten Vorstöße der Römer, im wesentlichen geräumt wurde. Die verfallenen Kastelle und Stadtmauern am linken Rheinufer und südlich desselben wurden wiederaufgebaut, nur viel stärker, als 2–300 Jahre früher, weil die Römer sich jetzt in der Defensive befanden. Die seit über 150 Jahren von Truppen entblößten Ländereien erfüllten sich wieder mit militärischem Leben. Über diese Zeit hat neuestens besonders gehandelt Burkhardt-Biedermann Römische Kastelle am Oberrhein aus der Zeit Diocletians, Westd. Zeitschr. XXV 129ff. Was von römischen Befestigungen in dieser Gegend noch erhalten ist, stammt, abgesehen von dem Legionslager zu Vindonissa, ohne Zweifel erst aus dieser und der folgenden Zeit, so die Stadtmauern von Avenches, Solothurn, Olten, Windisch und die kleineren Kastelle am Rhein, Niedermumpf, Zurzach (Tenedo) und Eschenz (Tasgaetium, schon in Rätien), wie die weiter zurückliegenden bei Irghausen (Kanton Zürich), Oberwinterthur (Vitodurum), Pfyn (ad Fines) und Arbon (in Rätien). Der Hauptwaffenplatz aber lag nun anscheinend im Gebiete der Rauriker, bei Basel, das Kastell Kaiser-Augst, mit einem Flächeninhalt von 36 000 qm, gleich den größten Limeskastellen. Auch die Postenkette von Wachtürmen, die von Basel bis zum Bodensee reicht, besprochen von Heierli (Jahrb. d. geogr.-ethnogr. Ges. zu Zürich 1904/5), gehört wohl erst in diese Zeit der vorsichtigen Defensive. Vollendet wurde das große System der neuen Grenzbefestigung, das am Rhein, wie an der Donau und am Euphrat durchgeführt wurde, gleichzeitig mit der neuen Provinzialeinteilung bis zum J. 297.

Die großartige Reorganisation des Reichs durch Diocletian und seine Mitherrscher, zu welcher auch die Trennung der Zivil- und Militärgewalt gehörte, sicherte noch für längere Zeit den Bestand des Reiches, konnte aber die Germanen nicht an ihren Angriffen und Einfällen hindern. Dem helvetischen Land war besonders der Stamm der Alemanni Lentienses, im „Linzgau“, gefährlich (Ammian. XXXI 10, 2). Ums J. 300 fanden blutige Kämpfe auf den Campi Vindonissenses statt, die wenigstens nach dem Panegyricus lat. VII des Eumenius mit einer schweren Niederlage der Alemannen durch Constantius Chlorus endigten. Ammian. XV 11, 6 nennt Aventicum als eine verödete, aber, nach ihren Ruinen zu schließen, einst ansehnliche Stadt. Valentinian I. befestigte im J. 369 noch einmal das ganze linke Rheinufer, und an manchen Stellen auch das rechte, vom Bodensee abwärts mit hohen und festen Lagern, Kastellen und Türmen. Gratian zog im J. 377 nach dem Osten über Arbon (Ammian. XXXI 10, 20), s. Arbor Felix; dort stand nach der Not. dign. oec. 35 um 400 noch ein *tribunus cohortis Heroulae Pannoniorum*. Aber schon im J. 402 mußte Stilicho, um wenigstens Italien gegen die Goten zu schützen, die Truppen von den nördlichen Grenzen zurückziehen, und nun ergossen sich ungehindert die Alemannen wie eine gewal-

tige Sturmflut in das helvetische Gebiet und behaupteten den größeren nordöstlichen Teil davon während 40 Jahre später die Burgunder den südwestlichen Teil besetzten und hier (in der jetzigen französischen Schweiz) romanische Kultur und Sprache retteten.

Außer den oben angeführten Schriften ist noch hinzuweisen auf folgende Arbeiten: Orelli Sammlung der römischen Inschriften, dreimal herausgegeben, zuletzt 1844 in den Mitteilungen der antiq. Ges. in Zürich, Bd. II. Mommsen Die Schweiz in römischer Zeit, ebd. 1853, Bd. IX; Inscriptiones confoederationis Helveticae latinae ebd. 1854, Bd. X. Ferd. Keller Die römischen Ansiedlungen in der Ostschweiz ebd. 1860, Bd. XII und 1864, Bd. XV. Viele einzelne Artikel und Berichte finden sich nicht bloß in dieser Zeitschrift, sondern auch in der Anzeige für Schweizerische Geschichte und Altertumskunde (seit 1855) und in dem Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde (seit 1868). Der oft angeführte, von Mommsen selbst herrührende Teil des CIL XIII, welcher sich auf die Helvetia bezieht, ist schon 1888–94 gedruckt worden. Eine kurze Übersicht über das Neueste gibt Dragendorff in dem Bericht über römisch-germanische Forschung 1906/7, 143ff. 1908, 97ff.

[Haug.]

**Helvetum**, keltisch-römische Ortschaft im oberen Elsaß, seit Caesar zum Gebiet der Treverer gehörend, jetzt Ell oder Ehl bei Benfeld am dem Illfluß. Der Name ist durch Schreib- und Sprechfehler in sehr verschiedenen Formen überliefert: im Itin. Ant. *Helvetum* (Varianten *Elvetum* und *Elbeium*), in der Tab. Peut. *Helvetum*, bei Ptolemaios (II 9, 9) *Ἑλβετος* (entstellt aus *Ἑλβετος*?). Desjardins Géogr. de la Gaule Rom. I 130 und Table de Peut. p. 11 bestreiten auch die Identität; aber trotz der Unordnung bei Ptolemaios und im Itin. Ant. wird daran festzuhalten sein, vgl. die genaue Erörterung der Differenzen im CIL XIII 2 p. 140f. Als echte Form des Namens ist wohl anzunehmen *Elvetum* oder *Elvetos* (Holder). Der Ort lag nach Tab. Peut. und Itin. Ant. p. 355 22 Leugae südlich von Argentoratum und wenigstens nach einer Hs. des Itin. Ant. (Esc.) 16 Leugae nördlich von Argentovaria (Horburg bei Colmar), nach Itin. Ant. p. 253. 350 19–20 Leugae nördlich von Mons Brisiacus, was mit der Lage des heutigen Ell stimmt und durch ansehnliche Funde von Altertümern bestätigt wird; vgl. bes. Schöpslin Als. ill. I 206. 478. Nicklès Bull. Soc. Als. S. II T. II 2. III 1. CIL XIII 2 p. 143f. Es sind besonders Inschriften, sodann Götterbilder, die nach Beatus Rhenanus an der Kirche eingemauert waren, ein Schatzfund von gegen 700 Bronzemünzen aus dem Anfang des 4. Jhdts. nebst Münzstempeln von Valentinian I., endlich ein Ziegel der Legio VIII Aug., von der wohl hier ein Wachposten am Übergang über die Ill und den Rhein stand.

[Haug.]

**Helvidius**. 1) Helvidia Burrenia Modesta s. Modesta.

2) Helvidius Burrenius Severus s. Severus.

3) C. Helvidius Priscus, Praefect des J. 70 a) Name. Das Pränomen ist in der literarischen Überlieferung nirgends genannt und von



den Inschriften der Helvidii Prisci konnte bisher keine mit Bestimmtheit auf den Prätor des J. 70 bezogen werden. Nun nennt aber eine noch nicht publizierte, im ersten Teil allerdings verstümmelte Inschrift aus Ephesos (Skizzenb. d. österr. arch. Inst. 1901, 33 nr. 780) einen *comes* (?) *C. Helvidi[us] Prisci q[uestoris] [provin]ciae A[chaiae]* ..., mithin unseres H. (über dessen Quästur s. c.). Demnach könnte auch mit größerer Wahrscheinlichkeit als bisher die pränestinische Grabschrift CIL XIV 2844 (= Dessau 993. Hübner Exempl. 115) *C. Helvidio C. f. Arn(en)si Prisco* auf unsern H. bezogen und das Fehlen der Titel aus dem Umstand erklärt werden, daß H. in der Verbannung gestorben ist; vgl. Dessau zu der Inschr. Pros. imp. Rom. II 130f. nr. 39. Über die Tribus s. b).

b) Helvidius Priscus stammte aus dem Municipium Cluviae (die Nominativendung ist nirgends überliefert) im Samniterlande. Tac. hist. IV 5 *regione Italiae Carecina e municipio Cluviis* Med.: *cluuios* korrigiert in *cluuiio*; *Cluviis* Nipperdey], wobei nach Heraeus z. d. St. die Angabe der Regio eine alte gelehrte Randbemerkung sein dürfte (s. auch die Art. Caraceni, Carecini und Cluviae). Daß dieses Municipium zur Tribus Arnensis gehörte wie der vermutungsweise mit dem unsrigen identifizierte Helvidius Priscus der Inschr. CIL XIV 2844, ergibt sich aus CIL IX 2999 C. *Attio C. f. Arn(ensi) Crescenti med(uli) Anzani et Cluviis*. Ob der CIL IX 2827 30 = Dessau 5982 genannte C. Helvidius Priscus (vgl. Pros. imp. R. II 131 nr. 40), der als *arbiter ex compromisso* bei den Grenzstreitigkeiten zwischen dem Procurator des Tillius Sassius und dem Actor des *municipium Histoniensium* fungiert, mit unserem H. identisch ist, läßt sich nicht mit Bestimmtheit entscheiden, ist aber wahrscheinlich, da einerseits Tillius Sassius in den Arvalacten vom J. 63—91 genannt wird, mithin ein Zeitgenosse des H. ist, anderseits Histonium und der 40 Heimatsort des H. Cluviae in derselben Gegend liegen. Wenn auch die Möglichkeit zugegeben werden muß, daß der Vater des H. jener *arbiter* gewesen sei (vgl. die Anm. zu CIL IX 2827), so spricht doch das für einen solchen notwendige Ansehen eher für den Sohn. Des H. Vater war *primipilaris*, Tac. hist. IV 5. Die von Kalinka Ant. Denkmäler in Bulgarien 300 nr. 383 revidierte Inschrift aus Sophia *D(is) M(anibus) ... Helvi[di]o Pris[ci]o e[quiti] R(omano), [L]au[re]nti) Lav(inati), [m]i[tr]i[ti]a ... = CIL III 7416 (Kalinka liest [m]i[tr]i[ti]a[e] petitori ... Bormann CIL III 14207, 16 [m]i[tr]i[ti]a[e] q[uestri] ...) ist vielleicht auf ihn zu beziehen; denn die Lesart der erwähnten Tacitusstelle *Cluvio patre* noch Teuffel Lit.-Gesch. II<sup>6</sup> 255, 11) ist als abgetan zu betrachten.*

c) Leben. Hervorragend begabt, widmete sich H. in früher Jugend den philosophischen Studien, ohne sich dadurch dem bürgerlichen Leben zu entfremden; Tac. hist. IV 5. Stoiker waren (jedenfalls in Rom) seine Lehrer. Tac. a. a. O. Dio LXVI 12. Nach Schol. Iuvenal. V 36 (ed. Jahn, Berlin 1851) war er unter Nero *quaestor Achaiae*. Nun berichtet Tacitus ann. XII 49, daß Helvidius Priscus im J. 51 in den armenischen Wirren von Syrien aus als Legat einer Legion abgesandt worden sei, um Ordnung

zu schaffen; er habe den Taurus überschritten und mehr durch Mäßigung als durch Gewalt erreicht, sei aber zurückgerufen worden, da die Sache zu einem Konflikt mit den Parthern zu führen drohte. Die beiden Nachrichten sind unvereinbar, da H. nicht schon im J. 51 ein Legionskommando innegehabt haben kann, wenn er erst unter Nero die Quästur bekleidete. Es sind nun zwei Lösungen möglich: Entweder ist der Legionslegat eine von unserem H. verschiedene Persönlichkeit (so nach Lipsius' Vorgang Nipperdey-Andresen, Draeger-Becher z. d. St. Fabia Onom. Tacit. 341) oder der Scholiast hat Nero mit Claudius verwechselt, was bei der Gleichnamigkeit der beiden *Claudii Neronis* leicht möglich war, zumal ihm sogar die Verwechselung des Claudius mit Domitian nachgewiesen ist (Borghesi Oeuvres V 512, vgl. Mancini Atti dell' accad. di Napoli XI 1, 142). H. war also doch wohl unter Claudius *quaestor Achaiae* und führte das Legionskommando als *quaestor*, was nach Tac. ann. II 36 durchaus möglich ist; vgl. Marquardt St.-V. II<sup>2</sup> 457. Über die Inschrift, die ihn als *q[uestor] [provin]ciae A[chaiae]* nennt, s. a); eine Freigelassene aus dieser Zeit s. f); über seine Vermählung als Quaestorius s. e).

H. war Volkstribun im J. 56; als solcher beschuldigte er den *quaestor aerarii* Obultronius Sabinus, das Exekutionsverfahren gegen Unbemittelte schonungslos ausgeübt zu haben, wobei ihn angeblich private Feindschaft leitete, Tac. ann. XIII 28. Nach dem Volkstribunat zu Anfang von Neros Regierung scheint H. unter diesem Kaiser keine weiteren Ämter angenommen zu haben, ähnlich wie Thrasea Paetus und Herennius Gallus. (Anders Nipperdey-Andresen, Draeger-Becher und Fabia a. a. O., welche die erwähnte Tacitusstelle zugleich mit ann. XII 49 [s. o.] auf einen andern Helvidius Priscus beziehen.)

Im J. 66 wird H. in den Prozeß seines Schwiegervaters Thrasea Paetus, bei dessen Tod er zugegen war, verwickelt und relegiert. Tac. ann. XVI 33, vgl. 28f. 35; hist. IV 4 (ungenau in *exilium pulsus*). Aus Schol. Iuvenal. V 36 erfahren wir auch, daß er nach Apollonia in die Verbannung ging. Seine Gattin folgte ihm; Plin. ep. VII 19, 4. Von Galba rehabilitiert (Tac. hist. IV 6. Schol. Iuvenal. V 36), erhob er zunächst gegen Eprius Marcellus, den Delator seines Schwiegervaters, die Anklage. Nach dem Bericht des Tacitus (a. a. O.) nahm diese anfangs drohende Gestalt an, wurde aber schließlich infolge der zweifelhaften Haltung Galbas und über Verwendung vieler Senatoren von H. fallen gelassen, wobei man teils seine Mäßigung lobte, teils mehr Standhaftigkeit gewünscht hätte. Wenn Tacitus hier von einem *certaine egregius utriusque orationibus testatum* spricht, so darf man wohl annehmen, daß ihm beide Reden vorlagen; Heraeus z. d. St., vgl. Groag Jahrb. f. Phil. Suppl. XXIII 727. Nach Galbas Tod besorgte H. im Auftrage Othos die Bestattung des geschändeten Leichnams, Plut. Galba 28. In demselben J. (69) wurde er zum Praetor designiert, Tac. hist. II 91. IV 4. Gegen Ende dieses Jahres stimmte er bei der Senatsverhandlung *de imperio Vespasiani* für die namentliche Wahl der an den neuen Princeps abzusendenden Deputationsmitglieder, während

Eprius Marcellus das Los entscheiden lassen wollte, Tac. hist. IV 6. Die Reden beider Gegner sind skizziert ebd. 7 und 8.

Im J. 70 war H. Prätor, Tac. hist. IV 53; vgl. Dio LXVI 12, 1. Gleich zu Beginn dieses Jahres hoffte er aufs neue, den Eprius Marcellus zu Fall bringen zu können, hatte aber auch jetzt keinen Erfolg (ebd. 43), da Vespasian die Rache an den Delatoren nicht gestattete (s. o. Bd. VI S. 2676. 2677) und Mucianus demgemäß von Wiederaufnahme eines bereits aufgegebenen Verfahrens abmahnte; Tac. hist. IV 44. Am 21. Juni nahm H. als Praetor die Lustration für den Neubau des Capitolinischen Iuppitertempels vor, ebd. 53; er hatte auch im Vorjahre bei den Verhandlungen darüber in die Debatte eingegriffen, ebd. 4 und 9. Über seine prätorischen Edikte s. d).

d) Verhältnis zum Princeps; Tod. Die durch republikanische Gesinnung (vgl. Schol. Iuven. V 36 *non aliter quam libero civitatis statu egit*) diktierte Opposition des H. gegen den Princeps wird mehrfach erwähnt: ein Widerspruch, den er als *praetor designatus* dem Vitellius gegenüber im Senate laut werden läßt, verläuft ohne weitere Folgen für ihn, Tac. hist. II 91. Dio LXV 7. Gegenüber Vespasian beobachtet er eine stolze Haltung und ist stets in erster Linie auf das Ansehen des Senats bedacht. Anfangs fand er auch meist den Weg, keinem Teile etwas zu vergeben; Tac. hist. IV 4 (lückenhafte Stelle). 7. Als die *praetores aerarii* eine Einschränkung in den Ausgaben beantragten, wollte H. die Sanierung der Finanzen lediglich dem Senate, nicht dem Princeps zugewiesen sehen, desgleichen bei Wiederherstellung des Capitols dem Vespasian die zweite Stelle zuweisen; ebd. 9. Schon dadurch machte er sich mißliebiger (ebd. 4, 9), kehrte aber bald seinen Standpunkt noch schroffer hervor. Als nämlich Vespasian von Syrien zurückkehrte, begrüßte ihn H. nur mit seinem bürgerlichen Namen. Auch unterließ er in den prätorischen Edikten konsequent jede ehrende Erwähnung des Kaisers. Dessen Zorn entfachte er aber erst dann, als er ihn persönlich in rücksichtsloser Weise zurückwies. Suet. Vesp. 15, vgl. Dio LXVI 12. So mußte H. das Opfer seiner starr-oppositionellen Gesinnung werden. Dio a. o., vgl. Schanz Lit.-Gesch. II<sup>2</sup> 2, 13 und o. Bd. VI S. 2661, zum J. 74 (ζ).

Zuerst relegiert, wurde er hierauf zum Tode verurteilt und das Urteil vollzogen, obschon Vespasian die Vollstreckung durch nachgesandte Couriere noch zu verhindern trachtete, was infolge der falschen Nachricht, die Exekution habe bereits stattgefunden, nicht mehr gelang, Suet. Vesp. 15. In dem verworrenen und auch mehrfach unrichtig überlieferten Berichte Schol. Iuven. V 36 bezieht sich die Bemerkung *reus ac praeter spem absolutus est* wohl auf eine von Dio LXVI 12, 1 berichtete, im J. 70 erfolgte Verhaftung des H. Ob CIL XIV 2844 als Grabchrift des H. zu betrachten ist, ist nicht sicher (s. a).

e) Familienverhältnisse. H. war zweimal verheiratet. Die Plautia Quintilia CIL XIV 2845 ist nicht mehr als seine erste Gattin anzusehen; vgl. Nr. 5. Aus erster Ehe hatte er einen Sohn Helvidius (Nr. 4), Plin. ep. IX 13, 3. Nach Bekleidung der Quästur, also vor 56, heiratete er

nochmals und zwar Fannia, die Tochter des gleichfalls als Stoiker und als Widersacher Neros bekannten P. Clodius Thrasea Paetus (Tac. hist. IV 5; vgl. Dio LXVI 12. Schol. Iuven. V 36) und der Arria (Plin. ep. VII 19, 3. IX 13, 3). Sie folgte ihm beidemale (im J. 66 und unter Vespasian) in die Verbannung; ebd. VII 19, 3. S. die Art. Fannius Nr. 22 und Clodius Nr. 58, sowie die Stammtafel o. Bd. II S. 1259. Dio auf einer Inschrift aus Teate Marrucinorum CIL IX 3019 erwähnte *Helvidia C. f. Priscilla*, Gattin eines *procurator Augustorum* M. Vettius Marcellus (anscheinend aus neronischer Zeit), kam eine Schwester oder sonstige Verwandte des H. gewesen sein; vielleicht war auch der Helvidius Flaccus CIL IX 4266 (Amiternum) mit ihm verwandt; endlich mag der römische Ritter P. Helvidius Rufus, den Cicero pro Cluent. 198 als Entlastungszeugen des Cluentius aus Larinum anführt, als aus dieser Gegend stammend (vorher geht 197 *adsunt Ferentini . . . Marrucini . . . Boviano totoque ex Samnio homines amplissimi nobilissimique venerunt*), zu den Vorfahren unseres H. zu zählen sein, Mancini Atti XI 1, 124. Möglich ist die Beziehung der CIL VI 788 auf einer Inschrift unter einer Kolossalbüste der Vestalinnen *prædia Helvidiana* auf römische Eigenschaften unseres H.; Mancini a. a. O. 134.

f) Freigelasene. IG IX 2, 555 (aus Larisa) *Φιλομένη ἡ ἀνηλεὺς ἐρωμένη ὑπὸ [Ἑλλ]ο[σ]ω[ν]ικῆς Πόλεως*, wohl während der Quästur in Achaia freigelassen. Aus der Heimatsgegend des H. also jedenfalls zu ihm oder seinen Verwandten in Beziehung stehend: Helvidia Vitalis, Mutter eines Helvidia Lasciva, CIL IX 2883 (Histonium).

g) Charaktereigenschaften. H. war, wie oben erwähnt, ein Anhänger der stoischen Doktrin und zählt zu denen, die Marc Aurel *εἰς εὐνοίας* 14 als Repräsentanten der römischen Stoa nennt. Obwohl er der herrschenden Regierungsform durch sein abgeleitet und strenger Republikaner war (Dio LXVI 12, vgl. Iuvenal. V 36f. u. Schol.), griff er trotzdem tätig ins Staatswesen ein (s. c), vgl. Tac. hist. IV 5; der Schol. zu Iuvenal nennt ihn gelegentlich der Quästur *industrius*. Im Gegensatz zu seinem Schwiegervater Thrasea, der nur passiven Widerstand leistete, war er ein unruhiger, revolutionärer Geist, Dio LXVI 12. Sein unerschrockener Sinn, sein in jeder Beziehung — in öffentlichen wie im Privatleben — ehrenhafter Charakter wird von Tac. hist. IV 5 gebührend hervorgehoben, auch Plin. ep. IV 21, 4 gedenkt lobend seiner. Von mancher Seite wurde ihm allerdings Ruhmsucht als Motiv vorgeworfen, Tac. hist. IV 6. Von seiner scharfkritischen Rednergabe zeugt auch der Umstand, daß er im Senate bei Streitsachen nicht so sehr den Redner der Beteiligten als denen des H. und seines Gegners Eprius Marcellus mit Spannung entgegenstand, Tac. ebd. 10. Der Bericht Tac. dial. 5, wonach H. diesem an Beredsamkeit nicht gewachsen gewesen sei, ist natürlich nur der doktrinären Auffassung des Sprechers gemäß gefärbt; vgl. Teuffel Lit.-Gesch. II<sup>6</sup> 256, 11.

h) Biographie. Die Biographie des H. schrieb Herennius Senecio (s. den Art. Herennius Senecio). Iunius Rusticus hingegen gab keine eigene Lebensgeschichte über ihn heraus, wie man aus Suet. Dom.



0 *Iunium Rusticum* (sc. *interemit Domitianus*), *quod Paeti Thraseae et Helvidii Prisci laudes didisset appellassetque eos sanctissimos viros* (s. a. a. O.), da Tac. Agr. 2 und Dio LXVII 13 unzweideutig nur erstere Lobschrift dem Iunius Rusticus, letztere dem Herennius zuschreiben; vgl. Gsell Essai sur le règne de l'emp. Domitien 283. 2. Peter Hist. Rom. tell. II 172, 2 und frg. 116. Schanz Lit.-Gesch. II 2, 259. Natürlich wird aber auch H. von Rusticus nicht unerwähnt geblieben sein.

Literatur. Pros. imp. Rom. II 129f. nr. 37 (30f. nr. 39. 40). Fabia Onom. Tac. 341ff. Villems Sénat Romain 46 nr. 82. Mommsen Ind. zu Keils Plin. ep. (1870). Teuffel Lit.-Gesch. II<sup>6</sup> 255f., 11. Mancini Atti dell' accad. Arch. di Napoli XI 1, 59—152. XII 2, 1—156 (ohne sonderlichen Gewinn).

4) Helvidius (Priscus) — das Pränomen ist unbekannt, auch das Cognomen nirgends gesetzt — Sohn des C. Helvidius Priscus (Nr. 3) aus erster Ehe (Plin. ep. IX 13, 3; vgl. Suet. Dom. 10), doch vor 56 n. Chr. geboren, da sich der Vater (s. daselbst e) vor diesem Jahre zum zweitenmale verheiratete. Plin. ep. IX 13, 3 wird er *consularis* genannt, ist also, da er unter den *ordinarii* nicht vorkommt, *suffectus* gewesen; vielleicht, wie Mommsen Ind. zu Keils Plin. ep. 412 bemerkt, des J. 87, wo in den Arvalacten 10.—22. Sept. ein ... *Priscus* angeführt ist. Klein Fast. cons. 47, vgl. Pros. imp. R. a. a. O. Nach dem Consulat wird H. kein Amt mehr angenommen haben; denn nach Plin. a. a. O. verbarge er sich *in tenui temporum* in ländlicher Abgeschiedenheit. Trotz dieser Vorsicht lud er den Zorn Domitians dadurch auf sich, daß er in einem dramatischen *proodium* unter der Maske des Paris und der Penone angeblich auf dessen Ehescheidung von Domitia angespielt hatte. Er wurde deshalb im Senate angeklagt und zum Tode verurteilt. Suet. Dom. 10, vgl. Plin. ep. III 11, 3. Der eigentliche Grund hierfür wird natürlich der Wunsch Domitians gewesen sein, mit allen im Verdachte der Opposition stehenden Elementen aufzuräumen. Auch Herennius Senecio (s. d.) erlitt ja zu gleicher Zeit den Tod; vgl. Gsell Domitien 282. Ankläger war Publicius Certus, der den Kaiser durch Schmeichelei noch mehr gegen H. aufbrachte, Plin. ep. IX 13, 16; er und andere Senatoren legten selbst Hand an den Verurteilten, ebd. 2. Auf dieses Faktum spielt Tac. Agr. 45 an: *mox* bald nach Agricolas Tod, d. i. nach 23. Aug. 93) *nostrae duxere Helvidium in carcerem manus*. Gsell a. a. O. H. war verheiratet mit der Anteia, Plin. ep. IX 13, 4f. (s. den Art. Anteiua Nr. 5). Er hinterließ seiner Gattin zwei Töchter (Nr. 6) und einen Sohn, welcher nach dem Tode der Schwestern der einzig überlebende Sproß der berühmten Familie blieb. Plin. ep. IV 21, 3f., vgl. VII 19, 8. Deszendenten von ihm dürften sein: CIL VI 1530, vgl. add. p. 852 L. Valerius Helvidius Priscus Publicola (nach Vermutung Borghesi Oeuvres VII 265) und L. Valerius Messalla Thrasea Priscus, Consul ordinarius des J. 196 (Vermutung Guarinis bei Borghesi a. a. O. VI 410); vgl. Mommsen Ind. zu Plin. ep. Pros. imp. Rom. a. a. O.

Freundschaft verband den jüngeren Plinius mit H. (ep. IX 13, 2, vgl. III 11, 3), und er bewährte auch dem Toten diese Neigung (ebd. IV 21, 3). Im J. 97 unternahm daher auch Plinius im Senate den Angriff auf den Delator Publicius Certus (ebd. IX 13; vgl. IV 21, 3. VII 19, 10) und veröffentlichte eine Ehrenrettung des H. (IX 13, 1 *libros ... de Helvidii ultione*. VII 30, 4 *libellos ... de ultione Helvidii*; vgl. IX 13, 14. 26. IV 21, 3), die auch jene denkwürdige Senatsverhandlung enthielt (IX 13, 23). Aus jener Lobschrift dürfte die Fügung *nomen ingens patresque virtutes* von Plin. ep. IX 13, 2 entnommen sein, die den Charakter des H. kennzeichnet. Literatur: Prosop. imp. Rom. II 130 nr. 38. Mommsen Ind. zu Keils Plin. ep. Gsell Essai sur le règne de l'emp. Domitien (Paris 1894) 281f.

5) P. Helvidius Priscus in der pränestinischen Inschrift CIL XIV 2845. Hübner Exempl. nr. 316: *Plautiae Quintiliae A. f. P. Helvidii Prisci et P. Helvidi Prisci*. Der Name des Gatten nach dessen Tod mit *et* zugefügt; Hübner a. a. O. Inwiefern dieser H. mit Nr. 3 in verwandtschaftlichen Beziehungen steht, ist unbestimmbar. Jedenfalls ist er nicht identisch mit dem Prätor des J. 70, für den das Pränomen *Gaius* feststeht; daher ist auch Plautia Quintilia nicht dessen erste Gattin, wie Pros. imp. R. II 131 nr. 41 vermutet ist; vgl. Nr. 3 a).

Freigelassene eines (fraglich, ob gerade dieses) P. Helvidius: CIL IX 4918 *Helvidiae Clarae matri, Tertio fratri, P. Helvidio Philerothi patri; P. Helvidius P. l. Syneros suis fecit* (die Inschrift gehört nach Trebula Mutuesca, also annähernd in die Heimat der Helvidii (vgl. Nr. 3 b. e), wo sie 1807 abgeschrieben wurde; vor 1835 kam sie in die nächste Umgebung Roms, fand daher mit Unrecht Aufnahme auch in CIL VI 19254). — Aus dem J. 136 n. Chr. CIL VI 975 a Z. 5 P. *Helvidius P. l. Hermes*.

6) Helvidiae, die beiden Töchter des Helvidius (Priscus) Nr. 4 und Enkelinnen des gleichnamigen Stoikers Nr. 3. Jung verheiratet, sterben beide *in primo flore* (Plin. nennt sie *honestissimas puellas*) im Wochenbette, jede bei der Geburt eines Mädchens; die Kinder bleiben am Leben. Plin. ep. IV 21, 1f. Im J. 97 ist die eine wenigstens noch unverheiratet, da ihr Vormund (Cornutus Tertullus, von den Consuln bestellt; vgl. Mommsen St.-R. II 3 104) genannt wird. Dieser hebt in der Senatsverhandlung, in der Plinius gegen den Delator ihres Vaters auftritt, die maßvolle Gesinnung (*modestissimum affectum*) derselben hervor. Plin. ep. IX 13, 16. — Prosop. imp. Rom. II 131 nr. 42. [Gaheis.]

7) P. Helvidius Rufus, römischer Ritter, hatte Besitzungen im Larinum und war mit dem von dort stammenden A. Cluentius Habitus befreundet, im J. 688 = 66 gefährlich krank (Cic. Cluent. 198). [Münzer.]

**Helvii**, ein kleinerer keltischer Volksstamm. Sein Name lautete wohl keltisch Elvii (s. Helvetii) oder Elvi, Caes. bell. civ. I 35 *Ilvi*, Strab. IV 190 *Ἐλῳοί*. Seine Wohnsitze waren nach Holder früher wahrscheinlich am Elaver (jetzt Allier), nördlich von den Arvernern (wie die der Sequaner an der Sequana), zur Zeit Caesars aber

zwischen der Rhone und den Sevnenn, welche sie von den Arvernern scheiden (Caes. bell. Gall. VII 8). In der Geschichte treten die Helvier zuerst während des Kriegs gegen Sertorius auf; sie wurden damals wie die Volcae Arecomici dem Gebiet von Massilia zugeschlagen (Caes. bell. civ. I 35), sei es von Caesar selbst (Nipperdey u. a.), odervon Pompeius (Mommsen Röm. Gesch. III 226. 120. Desjardins Géogr. de la Gaule Rom. II 331f.). Diese Abhängigkeit dauerte aber jedenfalls nicht 10 lange, da Caesar die pompeianisch gesinnte Stadt Massilia eines ihres hartnäckigen Widerstands im J. 49 mit starker Einschränkung ihres Gebiets bestrafte. Schon vorher (im J. 52) erscheinen die Helvier im Krieg gegen den Arverner Vercingetorix als Anhänger Caesars und werden deshalb von den aufständischen Nachbarstämmen feindselig behandelt und geschlagen (Caes. bell. Gall. VII 7f. 64f.). Aus diesem Grund scheint es unmöglich, bei Caesar (a. a. O. 75) das überlieferte (*Ar-* 20 *vernus adiunetis*) *Eleuteris* (v. l. *Eleuteris* oder *Helvetis*) nach Glück p. 111 in *Helviis* zu ändern, da ja die Helvier auf der römischen Seite gegen die Arverner standen. Bei der Einteilung der Provinzen durch Augustus sollen sie nach Strabon (IV 190) zuerst zu Aquitanien geschlagen worden sein, und Desjardins II 415ff. zählt sie zu den *quatuordecim populi*, mit denen Augustus Aquitanien vergrößerte. Bald darauf aber gehörten sie nach Plinius (n. h. III 36) zu Gallia Nar- 30 bonensis; dafür zeugen die Grabsteine von Legionssoldaten, die von ihrer Hauptstadt Alba stammen und der Tribus Voltinia angehören (CIL XIII 8055f.). Später wurde von Diocletian die Civitas Albensis der Provincia Viennensis zugeteilt. Von Alba selbst (s. Alba Helvorum) finden sich nur noch wenige Spuren in dem heutigen Aps (früher Albis, Alps); wahrscheinlich hatte die Stadt schon von Augustus das *ius Latii* erhalten. Nach Plinius (n. h. XIV 43) war sie durch ihren 40 Wein berühmt. Im 6. Jhdt. n. Chr. wurde Vivarium (jetzt Viviers) die Hauptstadt der Civitas. Vgl. O. Hirschfeld CIL XII p. 336ff. Allmer Revue épigr. du Midi de la France VI 20ff.).

[Haug.]

**Helvillum vicus** (Itin. Ant. 125), zwischen Cales und Nuceria an der Via Flaminia in Umbrien, lag in der Gegend von Fossato di Vico, wo eine Weihinschrift, von *vicaniis He[lvillatibus]* gesetzt (CIL XI 5801 = Not. d. scavi 1891, 50 330), gefunden wurde. Die Lage des Ortes weisen Itin. Ant. 125. 315. Gadit. CIL XI 3281—3284. Hieros. 614 (*Herbelloni* wohl gleich H.). Tab. Peut.; vgl. CIL XI 2 p. 853. Nissen Ital. Landesk. II 392.

[Weiss.]

**Helvinus**, Zufluß der Adria, der nach Plin. III 110 die Grenze des praetutianischen und picenischen Stammesgebietes gewesen ist. Nach Mommsen CIL IX p. 479 und Kiepert FOA XX Text p. 4 die Aqua rossa südlich von Cupra, 60 ein ganz kleines Fläßchen. Die Einwände Nissens Ital. Landesk. II 430, der den Salinello als H. ansprechen will, gegen Mommsens Gleichsetzung befriedigend nicht. Ob der auf der Tab. Peut. zwischen Castrum Truentinum und Castrum novum eingezeichnete *Herninus* identisch mit dem H. ist, muß fraglich bleiben, jedenfalls ist die Lage dieses Flusses zwischen den genannten

Städten auf Grund der Zeichnung der Tab. Peut. noch nicht erwiesen. [Weiss.]

**Helvius**. Name eines plebeischen Geschlechtes, gleich den verwandten Bildungen Helvidius u. a. vielleicht von einem alten Praenomen abgeleitet (W. Schulze Zur Gesch. latein. Eigennamen 82. 421), doch auch mit einem gleichlautenden Namen keltischen Ursprungs vielfach vermengt (Holder Altkelt. Sprachschatz I 1430f.).

1) C. Helvius, soll nach Liv. XXX 18, 15 Kriegstribun im Kampfe gegen Mago in Gallien 551 = 203 gefallen sein; da die Einzelheiten des Schlachtberichts auf freier Erfindung beruhen, wird der Name den Fasten der folgenden Jahre entlehnt sein, falls man nicht annehmen will, daß nur die Todesnachricht erdichtet sei, und Helvius wirklich damals als Kriegstribun in Gallien gedient habe. Gemeinsam mit M. Cato gelangte er 555 = 199 zur plebeischen Aedilität (Nep. Cato 1, 3. Liv. XXXII 7, 13) und im nächsten Jahre 556 = 198 zur Praetur (Liv. a. O.); er erhielt Gallien als Provinz und ging mit dem Consul Sex. Aelius Paetus Catus dorthin ab (Liv. XXXII 8, 5. 9, 5. 26, 2). 565 = 189 nahm er als angesehener Unterfeldherr am Zuge des C. Manlius gegen die Galater teil (Polyb. XXI 3-2. Liv. XXXVIII 14, 4. 20, 9. 22, 1. 23, 44).

2) L. Helvius (Oros.; P. Helvius Obs.) römischer Ritter; als er im J. 640 = 114 mit Frau und Tochter von Rom nach Apulien heimkehrte, wurde die Tochter unterwegs vom Blitz getroffen und getötet; die Stellung, in der sie aufgefunden wurde, ließ das Prodigium als ein besonders schlimmes erscheinen und auf die bald darauf entdeckte Verführung dreier Vestalinnen gedeutet werden (Oros. V 15, 20f. Obseq. 37; ohne Praenomen des H. Plut. quaest. Rom. 83).

3) M. Helvius, Kriegstribun unter M. Marcellus, gefallen bei Canusium 545 = 209 (Liv. XXVII 12, 16).

4) M. Helvius war mit C. Sempronius Tuditanus plebeischer Aedil 556 = 198 und Praetor im folgenden J. 557 = 197, wobei ihm das jenseitige und dem Sempronius das diesseitige Spanien als Provinz gegeben wurde (Liv. XXXII 27. 7. 28, 2. 11. Appian. Ib. 39). Auf die Nachricht, daß in seiner Provinz ein großer Aufstand ausgebrochen (Liv. XXXIII 21, 7) und daß Sempronius einem solchen erlegen sei, wurden im folgenden Jahre neue Statthalter mit verstärkter Macht nach Spanien gesandt; aber schwere und langwierige Krankheit hielt H. noch bis ins zweite nächste J. 559 = 195 hier fest. Als er dann mit den 6000 Mann, die ihm sein zweiter Nachfolger Ap. Claudius Nero zum Geleite gegeben hatte, aus der Provinz abzog, stieß er bei der Stadt Illiturgi am oberen Baetis auf ein weit überlegenes Heer der Keltiberer und erfocht einen glänzenden Sieg. Da er unter fremdem Auspizium und in einer fremden Provinz gefochten hatte, wurde ihm aber kein Triumph, sondern nur eine Ovatio bewilligt (Liv. XXXIV 10, 1—aus Antias. Acta triumph. und Tabula triumph. Tolent. mit Ann. CIL I<sup>2</sup> p. 52. 75). Im folgenden J. 560 = 194 führte er als Triumvir mit D. Iunius Brutus und M. Baebius Tamphilus eine Kolonie nach Sipontum (Liv. XXXIV 45, 3).

5) M. Helvius, Legat des Octavian im illy-



rischen Kriege 720 = 34, unterwarf und vernichtete den abgefallenen Stamm der Posener (Appian. Illyr. 21). Gardthausen (Augustus II 162, 12) vermutet Freigelassene dieses M. Helvius in zwei CIL XII 4847 genannten Männern, was bei der Häufigkeit des Namens unbeweisbar bleibt.

[Münzer.]

6) P. Helvius s. L. Helvius Nr. 2.

7) Helvius Aelius Dionysius s. Bd. V S. 914.

8) L. Helvius Agrippa, Proconsul von Sardinien im J. 167/8 n. Chr., dessen Dekret vom 13. März seines Amtsjahres, die Entscheidung im Grenzstreit zweier Gemeinden betreffend, uns erhalten ist CIL X 7852 = Dessau 5947 (Esterzili, Sardinien), dazu Mommsen ebd. und Ges. Schr. Klein Verwaltungsb. I 1, 256, vgl. 252ff. Wahrscheinlich ist er der Pontifex Helvius Agrippa, welcher bei der peinlichen Untersuchung Domitians gegen die Vestalinnen im J. 82 oder 83 im Senat plötzlich starb (Cass. Dio LXVII 3, 32 Boiss. Mommsen Herm. II 107 A. 3 = Ges. Schr. V 330 A. 2). Seine Familie stammte, wie Hübner bei Mommsen a. O. aus CIL II 1184, 1262 erschlossen hat, aus der Baetica. Gsell L'empereur Domitien 147f., vgl. 80.

9) T. Helvius T. f. Basila: CIL X 5057 (Atina in Latium) *T. Helvio T. f. Basilae aed(ili), praetori), proco(n)s(uli), legato Caesaris August(i)*, vgl. 5056. Nach Rostowzew sehr glaublicher Vermutung (Mélanges Boissier, Paris 1903, 422, vgl. 423) identisch mit Basila, dem Statthalter von Galatia unter Tiberius, welcher in der Liste der Priester des *Θεὸς Σεβαστός* und der *Θεὰ Ρώμη* (so erst von Rostowzew a. O. 419ff. überzeugend erklärt) am Augusteum zu Ankyra CIG 4039 Add. p. 1109 = OGIS 533 Z. 65 als Eponymos erscheint: *ἐπι/Β/ασιλά*. Er stammte wahrscheinlich aus Atina in Latium, dessen Bürgern er 400 000 Sesterzen vermachte, von deren Ertrag ihre Kinder bis zur Volljährigkeit mit Brotfrucht, hernach mit je 1000 Sesterzen versorgt werden sollten, CIL X 5056. Seine Tochter war Helvia Procula, s. u. Nr. 6. Vgl. noch Liebenam Die Legaten 398 und Vaglieri in Ruggieros Dizionn. epigr. III 362. [Kadlec.]

10) Helvius Blasio, ein Kriegsgefährte des D. Brutus und Begleiter auf seiner Flucht im J. 711 = 43, gab sich, als keine Rettung mehr möglich war, selbst den Tod, um den verzagenden Brutus zu gleichem Tun anzuspornen (Dio XLVI 53, 3). [Münzer.]

11) C. Helvius Cinna. Als Volkstribun 710 = 44 brachte H. auf den Wunsch Caesars, dessen treuer Anhänger er war, das Gesetz ein, durch welches die unbefähigten Tribunen L. Caesetius Flavius (o. Bd. III S. 1310) und C. Epidius Marullus (o. Bd. VI S. 59) entsetzt und aus dem Senat gestossen wurden (Obs. 70. Cass. Dio XLIV 10, 3. XLVI 49, 2). Später wollte Caesar, wie H. selber behauptete, durch ihn sich vom Volk die Erlaubnis beschließen lassen, eine beliebige Anzahl rechtmäßiger Frauen zu ehelichen (Suet. Caes. 52, 3). Bei der Rückkehr von der Leichenfeier Caesars, an der H. trotz eines bösen Traumes teilnahm, wurde er von der rasenden Menge, welche ihn mit dem Praetor L. Cornelius Cinna, einem der Mörder (o. Bd. IV S. 1287), verwechselte, in Stücke gerissen und sein Haupt an einer

Stange herumgetragen. Das Volk erblickte darin eine Strafe für die Absetzung der Kollegen (Val. Max. IX 9, 1. Suet. Caes. 85. Plut. Brut. 20, 4 = Caes. 68, 2. Appian. bell. civ. II 147 § 613. Dio XLIV 50, 4. 52, 2. XLVI 49, 2; vgl. XLV 6, 3. XLVII 11, 3). Die von Plut. Brut. 20, 4 behauptete Identität mit dem Dichter Cinna vertheidigt mit gutem Recht Schwabe Philol. XLVII (1889) 169f. [Vonder Mühl.]

12) Helvius Cinna, Gaius (Catull. 10, 30; vgl. Val. Max. IX 9, 1), neoterischer Dichter, stammt wohl wie sein Freund Catull aus Oberitalien; wenigstens hat er sich nach fig. 1 im Gebiet der Cenomanen (o. Bd. III S. 1899, 55ff.) aufgehalten, in deren einem Hauptort Brixia (Liv. V 35) *Helvii* inschriftlich bezeugt sind (CIL V 4237 u. ö.). Mit Catull hat sich H. im J. 57 in der *cohors* des C. Memmius befunden (Catull. a. a. O.) und hat im Frühjahr 56 die Heimreise aus Bithynien angetreten (Catull. 46, 9ff.); auf den bithynischen Aufenthalt bezieht sich vermutlich fig. 11 *haec tibi... carmina* (u. S. 227, 60) ... *Prusiaca vexi munera navicula* (*Prusiaca navicula* = *phaselus*; vgl. Traube Festschr. f. Christ 372f. Cichorius Festschr. f. Hirschfeld 467f.). Wahrscheinlich ist H. der Dichter und Volkstribun Cinna, der bei Caesars Leichenfeier von der Menge, die ihn mit L. Cornelius Cinna verwechselte, zerrissen wurde (Plut. Brut. 20 u. a. Literatur o. Bd. IV S. 1280f.). Freilich muß sich dann Verg. buc. IX 35 *nam neque adhuc Vario videor nec dicere Cinna digna, sed argutos inter strepere anser olores* auf einen Toten beziehen. Stimmt die Identifikation, so hat sich H.s politische Haltung von der seines Freundes Catull wesentlich unterschieden, denn Plutarchs *Κίνας ποιητικὸς ἀνὴρ* (a. a. O.) ist *φίλος Καίσαρος*.

In seiner dichterischen Betätigung dagegen 40 stimmt H. vortrefflich zu Catull und den andern Neoterikern. Bezeugt sind *carmina* (dazu *epigrammata*? s. u.), ein *propempticon* und ein Epyllion. 1. Die *carmina* wird man sich in der Art des ersten Teils der Catullischen Sammlung vorstellen dürfen. Fig. 1 sind Hendekasyllaben, 2 ein Choliambus; das erstere könnte man sich in einem Briefe denken, der formell an Catull 13. 28. 32. 35. 38 Analogien hätte, inhaltlich sie etwa an Catull 68, 27ff. haben könnte. Die Berechtigung des Urteils *inlepidia carmina* bei Gellius XIX 9, 7 ist für uns nicht mehr zu erkennen; *Cinnaque procacior Anser* Ovid. tr. II 435 ist uns vollends eine Gleichung mit zwei Unbekannten. 2. Das Propemptikon war für den dem Kreise der Neoteriker nahestehenden C. Asinius Pollio (Catull. 12, 6ff.; o. Bd. II S. 1597, 41ff.) bestimmt. Kiessling (Commentat. Mommsenianae 353) wollte es auf Pollios Studienreise nach Griechenland (vgl. fig. 3 und 7) und Asien im J. 56 beziehen; dann müßte es H. aus Bithynien an Pollio nach Rom geschickt haben, wodurch sich die Kombination nicht gerade empfiehlt. Inhaltlich wird das Propemptikon dem üblichen Schema (Vollmer zu Stat. silv. III 2. Hendrickson Class. Journ. III 100ff. Cichorius Untersuchungen zu Lucilius 259f.) entsprochen haben; noch erkennt man die Angabe der Reiseroute und der den Reisenden erwartenden

den Sehenswürdigkeiten (s. frg. 3 und das Bruchstück aus dem Kommentar des Iulius Hyginus bei Charisius S. 134, unvollständig bei Bährens als frg. 7; vgl. Stat. V. 84ff. 106ff. Lucil. 107 mit Cichorius a. a. O.), sowie gute Wünsche für die Fahrt (frg. 5; vgl. Lucil. 1309?). Gesuchte Gelehrsamkeit enthält von den vier kurzen Fragmenten nur etwa nr. 3; daß es aber keineswegs daran gefehlt haben wird, ergibt sich daraus, daß Hygin das Gedicht eines Kommentars würdig befunden hat (s. o.). Formell zeigen die sieben erhaltenen Hexameter überraschend viel Charakteristika; frg. 6 ist ein *σινδεδύζων*, drei Verse zeigen kunstvoll verschränkte Stellung zweier Substantiva mit zugehörigen Adjektiven (*abAB* bzw. *AbaB*, Norden zu Aen. VI S. 385), und zwar füllen zweimal (frg. 4 und 5) diese Gruppen mit einleitender Partikel und zwischen-gestelltem Verbum den ganzen Vers aus. 3. H.s Anspruch auf Unsterblichkeit beruhte nach der Meinung der Cantores Euphorionis hauptsächlich auf dem Epyllion Zmyrna, an dem der Dichter neun Jahre (Catull. 95; vgl. Serv. zu Verg. buc. IX 35) mit solchem Erfolge gesessen hat, daß L. Crassius durch die Erklärung des Gedichts berühmt werden konnte (Suet. gramm. 18). Der perverse Stoff war recht nach hellenistisch-neoterischem Geschmack; der Stil wird dem natürlich entsprochen haben (Aus Vergils Frühzeit I 75ff.; o. Bd. VI S. 1182, 31ff.). Von Einzelheiten der Behandlung ist in den Fragmenten kaum etwas zu erkennen; frg. 8 *te matutinum flentem conspexit Eous et flentem paullo vidit post Hesperus idem* scheint an eine damals oft verwertete Stelle des Kallimachos (Hekale frg. 52) anzuklingen; vgl. Catull. 62, 55 mit der Verbesserung von Schrader und Ciris 352. Die Lokalität (der Satrachos auf Cypern; vgl. Nonn. Dionys. XIII 458) ist in der Anspielung Catulls 95, 5 zu erkennen. In der unmittelbar folgenden Zeit stark bewundert und nachgeahmt (so nach Sudhaus' nicht unwahrscheinlicher Vermutung von Cornelius Gallus in der Ciris, Herm. XLII 493ff.; vgl. u. Nr. 5) gilt das Gedicht bereits Martial X 21 an Vergil gemessen als eine Geschmacksverirrung. 4. Aus *Cinna in epigrammatis* zitiert Nonius 87, 22 ein Hexameterstück; es kann sich dabei natürlich um einen Bestandteil der Carmina (s. Nr. 1) handeln. 5. Auch die drei noch übrigen Fragmente, die ohne Angabe des Standorts zitiert werden, können den Carmina angehören. Darunter enthält frg. 14 einen kollegialen Wunsch der Dauerbarkeit für die Dictynna des Valerius Cato. Die zwei Distichen bei Isid. orig. VI 12 (frg. 12) sind ein Geleitgedicht für eine poetische Gabe, oder (wie noch wahrscheinlicher) ein Bruchstück eines solchen; man erkennt das am besten, wenn man Catull. 65 vergleicht (*haec tibi Arateis multum vigilata lucernis carmina, quis ignes novimus aetherios, levis in aridulo maluae de- (di-?) scripta libello Prusiaca vixi munera navicula ~ mitto haec expressa tibi carmina Battiadae*). Was es freilich für ein Gedicht war, das H., noch dazu auf so ungewöhnlichen Stoff geschrieben, auf dem Phaselus dem Freunde geschickt oder gebracht hat, ist nicht leicht zu sagen. Gewöhnlich denkt man an ein Exemplar oder eine

Übersetzung der *Παιρόμενα* Arats. Die Bedenken hiergegen hat Traube a. a. O. ausgesprochen; der selbst an Technopagnien denkt. Klar ist die Nachahmung von Kallimachos epigr. 27 Wil. (Dilthey De Callim. Cyd. 12, 2). Auch hier findet sich die oben besprochene kunstvolle Wortstellung, und auch dies Gedicht ist von Gallus nachgeahmt worden. Ciris 46 erscheint *multum vigilata* an gleicher Versstelle in vollkommen gleichem Sinne und ebenfalls in der Widmung (später auch bei Statius, entweder nach H. oder nach der Ciris, Ganzenmüller Jahrb. f. Phil. Suppl. XX 565).

Daß Parthenios, der erfolgreiche Vermittler hellenistischer Poesie in Rom, zu H. ähnliche Beziehungen wie etwa zu Cornelius Gallus gehabt habe (vgl. o. Bd. VI S. 1187, 38ff.), ist eine übliche Annahme und recht wohl denkbar. Wie weit aber etwa H.s Gedicht für Pollio durch Parthenios' *προπεμπτικόν* (Meineke Anal. Alex. 272) beeinflusst war, ist nicht abzusehen. Noch weniger freilich, ob die Zmyrna nach Parthenios' Metamorphosen gedichtet war (Kiessling a. a. O. 352), denn diese Vermutung kann sich nur darauf stützen, daß der Satrachos (s. o. S. 227, 38) irgendwo bei Parthenios unter dem Namen *Ἀδων* vorkam (Meineke 279). Sehr bedenklich aber ist der Versuch, Parthenios zum Freigelassenen von Cinna's Vater zu machen (Kiessling 351). Denn wenn Suidas s. *Παρθένιος* sagt: *Νεοκαεύς . . . οὗτος ἐλήφθη ἐπὶ Κίνας λάφυρον, δὴ Μιθριδάτην Ῥωμαῖοι κατεπολέμησαν· εἴτα ἡφείθη διὰ τὴν παιδεύσαν* usw., so kann freilich bei *Κίνας* an L. Cornelius Cinna († 84) nicht gedacht werden. Aber doch sicher nur an einen Feldhermann, nicht an einen Privatmann, denn unmöglich kann man *λάφυρον ἐλήφθη* mit Kiessling interpretieren, „er wurde aus der Beute gekauft“ (Hiltscher Jahrb. f. Phil. Suppl. XVIII 404). Endlich kann es auch nicht zum Beweis für persönliche Beziehungen des H. und Parthenios genügen, daß die Widmungsverse *haec tibi . . . carmina . . . Prusiaca vixi navicula* eine besonders zarte Aufmerksamkeit wären, wenn sie sich an den Bithynier Parthenios richteten.

Die Fragmente des H. stehen in Bährens FPR 223f. Vgl. A. Weichert Poet. lat. vitae usw., Leipzig 1830, 147ff. [Skutsch.]

13) M. Helvius [Cle]mens Dextrianus, Statthalter in Raetia unter Commodus, genannt in der Bauinschrift des noch unter Marc Aurel begonnenen Lagers von Castra Regina (Regensburg) CIL III 11965 = Ephem. epigr. II 1001 . . . *curante (?) M. Helvio [Cle]mente Dextriano leg(ato) Au(gustorum) pr(o) pr(aetore) . . .* Die Inschrift ist nach 179, wohl in den ersten Jahren der Alleinregierung des Commodus, verfaßt; vgl. Mommsen zu CIL III 11965 und Liebenam Die Legaten 353.

14) M. Helvius L. f. Geminus, Patrizier und Senator unter Claudius, den er überlebte, bekannt durch die Inschrift aus Ephesus CIL III 6074 Suppl. p. 1285 M. Helvio L. f. Fal(erna) Geminio III (trium)vir(um) a(ere) a(rgento) a(uro) f(lando) f(eriundo), salio Palatino, trib(uno) mili(um) leg(ionis) XVI. Germaniae, q(uae)stori Caesaris, praet(ori), leg(ato) Maced(oniae) pro pr(aetore), leg(ato) Asiae pro praet(ore),



*adlecto inter patricios a Divo Claudio.* Seine Aufnahme in den Stand der Patricii durch Kaiser Claudius erfolgte nach Dessaus Vermutung (Prosop. i. R. II 131) noch vor Beginn der Beamtenlaufbahn, sicher vor Bekleidung der Praetur, da er dieses Amt unmittelbar nach der Quaestur, ohne vorher Tribunus plebis oder Aedilis gewesen zu sein, antrat, was seit Augustus ein Privilegium der Patricii war (Mommsen St.-R. I 555f.). Der Patriciat war auch Voraussetzung für die Aufnahme unter die Salii (Mommsen R. Forsch. I 78f. Wissowa Relig. u. K. d. Röm. 421f.). Als Patrizier konnte er nur unter dem Statthalter einer Senatsprovinz als Legatus pro praetore dienen (Brassloff Wien. Stud. 1908, 321ff.), also dieses Amt in Makedonien erst nach 44, in welchem Jahre diese Provinz wieder dem Senat übergeben wurde (Marquardt R. St.-V. I<sup>2</sup> 319), bekleden; dasselbe erschloß auf anderem Wege Mommsen zu CIL III 6074. Vgl. noch Liebenam Die Legaten 51 20 und 263. [Kadlec.]

15) Helvius Mancius aus Formiae, Sohn eines Freigelassenen (Val. Max.), erregte Heiterkeit durch eine witzige Äußerung auf Kosten des Censors M. Antonius im J. 657 = 97 (Cic. de or. II 274) und mußte sich selbst in den nächsten Jahren (vor 667 = 87) einmal eine wirksame Verspottung seiner Häßlichkeit von dem witzigen C. Caesar Strabo gefallen lassen (Cic. de or. II 266, daraus Quintilian. VI 3, 38; aus anderer Quelle Plin. n. h. XXXV 25 ohne Nennung des H. und mit Ersetzung Caesars durch den 663 = 91 gestorbenen Redner L. Crassus). Als Greis im höchsten Alter klagte er den L. Scribonius Libo bei den Censoren an, und als ihn Pompeius unter Schmähungen fragte, ob er von den Toten auferstanden sei, griff er dies auf und wandte sich mit einer unerhörten Freimütigkeit gegen den Angreifer, indem er ihm die Mordtaten seiner Jugend vorwarf (Val. Max. VI 2, 8). Wenn man diesen Zusammenstoß nicht aus Rücksicht auf die Lebensverhältnisse Libos und seiner Verbindung mit Pompeius ins J. 699 = 55 setzen mußte (so auch Bd. V S. 1327, 63), so würde man ihn um Mancias willen lieber bis in die Lectio senatus von 684 = 70 hinaufrücken. Jedenfalls aber beziehen sich alle angeführten Stellen auf denselben H. [Münzer.]

16) Q. Gavius Stat[us] Helvius Pollio (CIL VI 2080 nur *Q. Gavius Helvius Pollio*), unter den 50 *pueri patrimi et matrimi senatorum filii* genannt, die am 27. und 30. Mai 118 und 120 n. Chr. am Fest der Arvalbrüder teilnahmen (CIL VI 2078 = 32374. 2080 Acta fr. Arv., vgl. o. Bd. II S. 1471). [Groag.]

17) Helvia, Tochter von Nr. 2, s. d.

18) Helvia, Schwester der Folgenden, s. d.

19) Helvia, die Mutter Ciceros. Ihren Namen nennen Suet. p. 80, 5 Reiffers. (= Hieron. zu Euseb. chron. II 131 v. Schoene) und Plut. Cic. 60 1, 1 (mit der wertlosen Bemerkung: *λέγονται Ἑλβίαν καὶ γεγενῆαι καλῶς καὶ βεβαιῶνται*). Cicero spricht niemals von ihr; nur sein Bruder Quintus erzählt fam. XVI 26, 2 eine Anekdote, die sie als sparsame und genaue Hausfrau charakterisiert. Ihre Schwester war mit C. Visellius Aculeo verheiratet (Cic. de or. II 2; vgl. Brut. 264), und da die Söhne beider Frauen annähernd

gleichaltrig und als Kinder befreundet waren, kann man auch auf das Verhältnis der Mütter zueinander schließen. [Münzer.]

20) Helvia Procula, Tochter des T. Helvius Basila, Proconsuls und Legaten zur Zeit des Tiberius, setzte ihrem Vater nach dessen Tode die Inschrift CIL X 5056; s. Nr. 2. Ihre Grabchrift CIL X 5086 *Helviae T. f. Procule* ... (unvollständig). Ihrem Hausstande gehörte vermutlich an der *Albanus Helvi(ac) Proculaes dispe(nsator)* CIL VI 9324 (Dessau Prosop. i. R. II 134). [Kadlec.]

21) Helvia T. f. Procula, Gemahlin des C. Dilivius Vocula, dem sie die Grabchrift setzte (CIL VI 1402; s. o. Bd. V S. 643ff.). Sie gehört zweifellos der Nachkommenschaft des T. Helvius Basila (Nr. 2, besonders zu beachten CIL X 5057) an. [Groag.]

### Helymi s. Elymi.

*Ἡμαιθον* s. *Ἡμαιθον*. In letzterer Schreibung von Hesych (= Hultsch Metrol. script. I 318, 7) als *ἡμιοβόλιον διώβολον παρὰ Κυζικηνοῖς* erklärt, in derselben Schreibung für Kolophon durch Phoinix (*Κορωνισαί* v. 3), durch Herondas III 45 (wahrscheinlich also für Kos), in der anderen Form inschriftlich für Rhodos bezeugt. Vgl. IG XII i 891. [Viedebantt.]

### Ἡμέδιμνον s. *Ἡμμέδιμνον*.

**Hemera (Ἡμέρα).** 1) Das personifizierte Tageslicht. Tochter a) des Chaos und der Caligo, Schwester von Erebos und Nyx, Hyg. prooim. 26, 2; b) des Erebos und der Nyx, Schwester des Aither, Hesiod. Theog. 124, s. auch Aisch. Ag. 266. Serv. Aen. III 73, die nach Hesiod. Theog. 748 regelmäßig sich mit der Nyx ablöst, *ἐπιχθονίοισι φάος πολυδερκὲς ἔχουσα*; c) des Helios, der hymn. Orph. 7, 4 als Vater der Eos genannt wird, Gruppe Gr. M. 421, 3; als solche *Τιτώ* Etym. M. 760, 52. Kallim. frg. 206. 40 Lykophr. 941. *Τιτώ* = *Τιτανογένεια* nach Gruppe a. a. O. Mit Helios hat H. einen durch einen Grenzstein bezeugten Temenos auf Kos, Arch. Anz. 1895, XX 12.

Sie erscheint als Gemahlin: a) des Aither, Hesiod. frg. 114 (Etym. M. 215, 37) und von ihm Mutter: 1. des Brotes ‚des Sterblichen‘, Hesiod. a. a. O.; 2. des Caelus, Uranos, Cic. nat. deor. III 44; 3. von Erde, Himmel und Meer, Hyg. prooim. 26, 9 *ex Aethere et Die Terra, Caelum, Mare*; b) des Uranos (hiermit hängt auch die Bemerkung des Macrobi. Sat. I 15, 14 *Cretenses Ἄτα τὴν ἡμέραν vocant* irgendwie zusammen) und von ihm Mutter: 1. des Hermes, Cic. nat. deor. III 56. Int. Serv. Aen. IV 77. Ampel. 9, 8. Schol. Stat. Theb. IV 482; 2. der Aphrodite, Cic. nat. deor. III 59. Ampel. 9, 9;

c) des Astraios, des ‚Sternenvaters‘, von ihm Mutter der ‚Jungfrau‘ Astraea, Schol. Arat. 98 (sein Bruder bei Tzetz. theog. 188).

Alle diese genealogischen Verbindungen sind Resultate durchsichtiger mystisch-theogonischer Spekulationen aus orphischen Kreisen, die wohl alle noch ins 6. Jhdt. gehören. Wie schon bei Hesiod kein deutlicher Unterschied zwischen H. und Eos zu erkennen ist, so tritt bei den Tragikern und später H. oft direkt für Eos ein (Belege s. o. Bd. V S. 2665 Escher und Roscher Myth. Lex. I 2032 Drexler), selbst in den Sondermythen der

Eos. So wird H. als Gemahlin des Tithonos und Mutter Memnons genannt, Schol. Pind. Ol. II 148; Nem. VI 89. Philostrate. eik. 1. 7; auch Paus. V 22, 2. Luc. Zeus trag. 42. Dictys VI 10, als Geliebte des Kephalos, Paus. III 18, 12 (Relief des amykläischen Throns) und I 3, 1 (Akroter der Stoa Poikile). Es hat sich also auch kein eigener Typus für sie ausgebildet. Als selbständige Gestalt neben Eos ist H. in der Kunst sehr selten; sicher nachzuweisen nur in der Gigantomachie des Pergamener Zeussaltars, Südseite, hinter Seleno, bis auf wenige Reste (Teile des rechten Armes und des linken Flügels, s. *λευκόπτερος H.* Eurip. Troad. 348; *volucris dies* Hor. carn. III 28, 6. IV 13, 6) verloren, sie kam Aithēr zu Hilfe, und mit Nyx, Eos, Mesembria neben Ge und Uranos im Triumphzug des Antiochos Epiphanes, Polyb. XXXI 3, 15. [Weicker.]

2) Epiklesis der Artemis in Lusoi in Arkadien, Kallim. hymn. III 236 nebst Schol. Hesych. s. *Ἡμέρα*, inschriftlich: Reichel-Wilhelm Österr. Jahresh. IV 83f. nr. 15 und 18 (nr. 17: Artemis *Λουσιᾶς*). Paus. VIII 18, 8 hat die Nebenform *Ἡμερασία*, was Wilhelm a. a. O. 83 durch die Korrektur beseitigen will: *ταύτην [Ἡμέραν] καλοῦσι [καὶ ἀγῶνα] Ἡμερασία [ἀγῶνισιν] οἱ Κλεῖτοιοι*. Über die Ausgrabung des Heiligtums Reichel-Wilhelm a. a. O. 1—89. Asylrecht: Polyb. IV 18, 10 (vgl. auch IV 25, 4. IX 34, 9). Spiele: Inschr. von Olympia nr. 184 = Reichel-Wilhelm a. a. O. 85 nr. 20: *καὶ μὴν καὶ Λοῦσοί με κατέστανον*. Darstellungen der Göttin in altertümlicher Gewandung teils mit Bogen und Hirsch, teils mit Fackel und Mohn: Furtwängler S.-Ber. Akad. Münch. 1899 II 566ff. nebst Taf. I. Reichel-Wilhelm a. a. O. 34ff., die Bronzestatue mit Fackel und Mohn (Furtwängler a. a. O. 576 Fig. 6. 7) auch Archäol. Zeitg. 1881 Taf. II 2 und S. Reinach Répertoire de la statuaire II 643, 2. Das Heiligtum galt nach Bakchylid. X 110 und Kallim. a. a. O. nebst Schol. für eine Stiftung des Proitos, weil hier an der aus einer Höhle hervorströmenden Quelle Lusos (Bakchylid. X 96. Vitruv. VIII 3, 21. Ps.-Sotion (Isigonos) 24 = Westermann Paradox. 186, vgl. Preger Inscr. Graec. metr. p. 169f. nr. 215. Ovid. met. XV 322ff. Phylarch. bei Athen. II 43f. Steph. Byz. s. *Ἀζανία* und *Λουσόι*. Etym. M. 519, 50 s. *Κλειρόσιον*. Plin. XXXI 16; vgl. auch Antigon. Karyst. 137. Ps.-Aristot. mirab. ausc. 125) oder nach Paus. VIII 18, 7f. in dem schon vor Proitos bestehenden Heiligtum die Proitides, die Töchter des Proitos, von ihrer *μῦα* geheilt worden waren, und zwar nach Bakchylid. und Kallim. a. a. O. durch Artemis selbst auf Bitten des Proitos, nach der geläufigeren Version durch Melampus (so auch Paus. Vitruv. Ps.-Sotion. Steph. Byz. Ovid. a. a. O.). Auf einem rotfigurigen Vasenbild in Neapel nr. 1760 (abgeb. Millingen Vas. grecs Taf. 52. Müller-Wieseler Denkm. d. alt. K. I 2, 11. Roscher Myth. Lex. II 2574 = III 3010) entsühnt Melampus die Proitides am Altar der Artemis, deren Kultbild in den Händen Speer und Mohn hält. — Aus dieser Sage von der Heilung der Proitides wird die Epiklesis H. erklärt bei Kal-

lim. a. a. O.: *οὐνεκα θυμὸν ἀπ' ἄγριον εἴλεο παίδων*, Schol. Kallim.: *δοῦναι καὶ τὰς κόρας ἡμέρας*. Paus. a. a. O. Allein die Epiklesis H. kennzeichnet die Göttin ganz allgemein als 'gnädig', wie Asklepios z. B. bei Pind. Pyth. III 6 *ἄμερος*; heißt; vgl. auch Euamerion o. Bd. VI S. 838. [Jessen.]

**Hemerasia** (*Ἡμερασία*). 1) s. Hemera.

2) Fest der Artemis Hemera (s. den Art. Hemera Nr. 2) in Lusoi. [Weicker.]

**Hemerides** (*Ἡμερίδης*), Beiwort des Dionysos, Anon. Laur. 5, 16 (Schoell-Studemund Anecd. 268). Plut. de virtut. moral. 451 C: *ὁ φοντάλιμος θεὸς καὶ ἡμερίδης*. Plut. de esu carn. 994 A: *τὸν ἡμερίδην καὶ μελιχρὸν αἰσχύνετε Διόνυσον*. Das Wort kennzeichnet den Dionysos als den gnädigen freundlichen Gott, vgl. Asklepios *ἄμερος* Pind. Pyth. III 6 und Artemis Hemera. Es wird insbesondere gebraucht, um ihn als den Beschützer aller anbaufähigen Pflanzen (*ἡμεροὶ καρποί*; Plut. de esu carn. a. a. O.; *τῶν ἡμέρων δένδρων ἐπίσκοπος ὢν καὶ δότηρ*; Cornut. 30), oder des Weinstocks (*ἡμερίδης*, Hom. Od. V 69) zu bezeichnen; vgl. *ἡμερίδων βασιλεὺς*: Nonn. Dionys. XXI 34. Koluth. rapt. Hel. 264. Plut. quaest. conviv. 663 D. 692 E spricht auch vom Weine selbst als *μελιχρὸς* und *ἡμερίδης*. [Jessen.]

**Hemerios** (*Ἡμέριος*), Ortschaft in der Oshroene, nahe dem Euphratruhe und bei Europs (s. o. Bd. VI S. 1310 Nr. 6); Georg. Cypr. (ed. Gelzer) nf. 906. Procop. de aedif. II 9. Als Bischofssitz begegnet es mehrmals in den Konzilsakten unter dem Namen *Ἡμερία*, *Himeria*; s. die Nachweise bei Gelzer Georg. Cypr. 155f. und vgl. auch F. Schulthess Die syrischen Kanones (= Abh. Akad. Gött. N. F. X nr. 2) 115 nr. 45 (syrisch *Emeris* und *Emerios*). [Streck.]

**Hemerodromos** (*ἡμεροδρόμος*, auch *ἡμεροδρόμος*, Dittenberger Syl. 2 156 = Olympia V p. 403 n. 276), Tagläufer, Eilbote. Die Erklärung des Namens gibt Liv. XXXI 24 *hemerodromos vocant Graeci ingens die uno cursu emetientes spatium*. Als gleichbedeutend gilt auch *δρομοκήρυξ*: Hesych. s. *δρομοκήρυξ*, *ὁ ἐπὶ σπουδῆς πεμπόμενος τὰς ἐπικηρυκίας ποιῆσθαι*, *ἡμεροδρόμος*. Harpokr. s. v. *δρομοκήρυκας*. *Ἀισχίνης*: *οἱ λεγόμενοι ἡμεροδρόμοι* (vgl. Aischin. II 130. Polyæn. V 26. Bekker Anecd. I 239. Cass. Dio LXXVIII 35. Phil. Gymn. 4 und darnach Schol. Plat. Prot. 335 E. führen auf die *δρομοκήρυκας* die Entstehung des Dolichos in Olympia zurück). Ein solcher H. war Pheidippides oder Philippides, der in zwei Tagen 1160 Stadien von Athen nach Sparta zurücklegte, um die Nachricht von der Schlacht bei Marathon zu überbringen (Herod. VI 105. Plin. n. h. VII 84. Corn. Nep. Milt. 4). Nach Luc. pro lapsu int. salut. 3 brachte ihm die Anstrengung den Tod. Nach der Schlacht bei Plataiai lief der Plataer Euechidas an einem Tage 1000 Stadien nach Delphi und zurück und brachte seinen Mitbürgern reines Feuer vom Altar des Apollon, gab aber erschöpft den Geist auf (Plut. Aristid. 20f.). Den gegen 240 km betragenden Weg von Elis nach Sikyon legte Anystis aus Lakeldaimon nach Plin. a. O. an einem Tage, Alexanders H. Philonides in neun Stunden zurück. Über letzteren vgl. Paus. VI



16, 5. Plin. a. O. und II 73. Solin. 1. Aus dem Angeführten geht hervor, daß die Definition des Schol. Plat. Prot. 335 E. *ἡμεροδομοί δὲ οἱ ταῖς βασιλικαῖς διατάξεσι ταχύντατα διακονοῦμενοι* zu eng ist. Loebker Gymn. d. Hellen. 36f. Krause Gymn. 374. Bussemaker in Daremberg-Saglio III 71. [Jüthner.]

**Hemerion**, ein Emporion von Kalchedon, Migne Gr. 114, 1369. [Ruge.]

**Hemeroscopium** s. **Dianium** Nr. 2.

**Ἡμισφόριον** (scil. μέτρον), Hohlmaß im Betrag der halben römischen Amphora (s. d.), d. i. 13,13 l = 24 Sextare, im Gewicht gleich 40 römischen Libren, d. i. 13,098 kg bei Wein- bzw. Wasserfüllung, gleich 36 Libren, d. i. 11,788 kg bei Ölfüllung; von den Römern wird es *urna* (s. d.), im Orient mancherorts *κάδος* (s. d. und Cadus) genannt. Stellennachweis bei Hultsch Metrol. script. Ind. s. *ἡμισφόριον*, *semiamphora*, *urna*, *οἶνα* (dazu Viedebant Quae. Epiphan. 20 Leipzig 1911, 58, 5), *κάδος*, *cadus*. Vgl. Hultsch Metrologie<sup>2</sup> 116ff. Bemerkenswert ist eine Notiz Isidors von Sevilla (Etymol. XVI 25 = Metrol. script. II 120, 8f.), daß die *urna* verschiedentlich auch *quartarius* genannt werde und daß auf eine ihrerseits *cadus* genannte *amphora Graeca* 3 *urnae* gehen. In ersterer Angabe nämlich liegt das Verhältnis des H. zu dem (phönizisch-?)sizilischen Großmaß (*μέδμνος* von Leontinoi, vgl. Hultsch a. a. O. 655. Nissen Iw. Müller Handb. 30 I<sup>2</sup> 842. 883) von 52,524 l, dem Duplum der römischen Amphora ausgedrückt, das seit dem 2. Jhd. v. Chr. am Mittelmeer die weiteste Verbreitung gehabt hat, die andere Definition gibt das Verhältnis des Maßes zu dem sizilisch-unteritalischen Großmaß von 39,398 l, das aus Inschriften für Tauromenion und Herakleia erweisbar ist (vgl. Hultsch a. a. O. 657. 670, wo jedoch die Berechnungen durchweg irrig sind), und das seit dem Ende des 5. Jhdts. v. Chr. auch nach Athen sowie später von den ersten Ptolemäern (aus Kleinasien?) nach Ägypten übernommen wurde. Vgl. vorläufig die Art. Hemina, *Ἡμιμέδμνον*, später *Κάδος*, *Μέδμνος*, *Urna*. Genauere Nachweise (demnächst) Viedebant Hermes 1912. [Viedebant.]

**Hemiassarion**. Als Münze der halbe As, s. d. und Semis; ausgeschriebene *HMIACCAPION* auf Münzen von Chios aus der Kaiserzeit, Head HN<sup>2</sup> 601. [Regling.] 50

**Ἡμιβόλιον** s. *Ἡμιβοβόλιον*.

**Ἡμίχα**, von Hesych. (= Hultsch Metrol. script. I 319, 2) als *ἡμισιατήρα* (sic) erklärt. [Viedebant.]

**Ἡμιχόριον**. Die Ansichten über die Verwendung von Halbchören im griechischen Drama haben sich von G. Hermann an, der El. d. m. 727 sagt: *omnium usitatissima videtur divisio in duo hemichoria fuisse*, stufenweise bis zur Meinung Oehmichens entwickelt (Bühnenwesen 60 der Griechen und Römer 276): 'Nur ausnahmsweise kann eine Teilung in Halbchöre vor'. Man hat sich allmählich von dem, was irgend denkbar war, auf das zurückgezogen, was beweisbar ist. Derselbe Unterschied liegt auch in den Ausgaben Hermanns und etwa in dem letzten Aischylos-Texte Weils vor, der nur im Schlusse der *Ἐπὶ ἐπὶ Θ.* zweimal das Zeichen *Η.* setzt

und sich sonst bei Teilungen des Chors mit der Paragraphos begnügt. Da die Untersuchung über die Teilung in Hemichorien in engem Zusammenhange mit den sonstigen Teilungen steht, so hat sie kaum eine besondere Literatur; es kann in dieser Hinsicht im allgemeinen auf den Artikel Chor verwiesen werden. Im besonderen sei etwa auf die Stellungnahme Arnolds zu den früheren Untersuchungen (Chorpartien bei Aristoph. 183ff.), desgleichen die Muffs (Die chorische Technik des Soph. 17), ferner auf Zielinskis Kritik der Aufstellungen Muffs (Gliederung der altatt. Kom. 277ff.), auf Alb. Müller Griech. Bühnenaltertümer 202ff. und Oehmichens Bühnenw. d. Gr. u. R. 274ff. hingewiesen.

Die Überlieferung über Teilungen des Chors ist sehr unsicher und der Streit darüber sehr alt. Zu dem ersten Verse der Gruppe von 18 trochäischen Tetrametern im Mysterchore der Frösche des Aristophanes (v. 354) haben wir das Scholion: *Ἀρίσταρχος ἐπὶ τούτων λέγει τὸν χορὸν μεμερισθαι (εἰς μερικὰ ἀνάπαιστα, ἀλλὰ δὲ ἀμείβεσθαι τὸν χορὸν. καὶ τί ἄρα συνέειδεν ὁ Ἀρίσταρχος; δύναιτα δὲ καὶ ἐνούσῳ εἶναι τὸ λεγόμενον, πολλὰ γὰρ δὲ μεμερισθαι καὶ εἰς διχορίαν τὸ λοιπὸν ὥστε εἰς δώδεκα καὶ δώδεκα διαμεμερισθαι)*. Und wo sich an den Satz der 18 Tetrameter mit v. 372 ein anapästisches Strophengpaar anschließt, lautet das entsprechende Scholion: *ἐντεῦθεν Ἀρίσταρχος ἐπενόησεν μὴ ὅλον τὸν χορὸν εἶναι τὰ πρῶτα. τοῦτο δὲ οὐκ ἀξιόπιστον. πολλὰ γὰρ ἀλλήλοις οὕτω παρακελεύονται (οἱ περὶ τὸν χορὸν)*. Und schließlich erscheint derselbe Gegensatz zu 440, wo die Aristarchische Auffassung in den Worten *διαρθεέντος αὐθις τοῦ χοροῦ* hervortritt, und sein Gegner sagt: *δύνανται πάντες οἱ κατὰ τὸν χορὸν ἀλλήλοις παρακελεύεσθαι, καὶ μὴ εἰς ἀμοιβαία διαρθεῖσθαι. ἀλλὰ τοῦτο εἰς οὐδὲν φαίνεται ἂν οἰκονομοῦμενος*. Aristarch ist also der Ansicht gewesen, der Mysterchor sei in Gesamtaufstellung mit dem Strophengpaare 324ff. ~ 340ff. eingezogen, was auch richtig sein wird; denn bei den ersten Rufen *Ἰαχῆ*, *ὦ Ἰαχῆ* 316f. ist er noch nicht sichtbar, naht aber von einer Seite, also zunächst als Einheit. Dann aber habe er sich mit den 18 Tetrametern, die doch wohl der die Feier leitende Priester spricht, zu den anapästischen Strophen, die sich anschließen, geteilt. Wie freilich sich Aristarch den Vortrag der dann folgenden Sätze gedacht hat, wird nicht ganz klar wegen des undeutlichen und schwerlich richtig überlieferten *ἀλλὰ δὲ ἀμείβεσθαι τὸν χορὸν*. Es scheint zwar, als ob sein Kritiker einwerfe, es könnten ja die genannten nächsten anapästischen Strophen auch von dem Gesamtchore, *ἐνούσῳ*, vorgetragen und *τὸ λοιπὸν* wiederum vielfach den Halbchören zu je 12 zugewiesen sein, so daß Aristarch also angenommen hätte, der Chor habe während der Verse 382f. sich wieder zusammengeschlossen und habe diese Stellung bis 439 bewahrt. Und freilich hier finden wir auch wieder die auf ihn zurückzuführende Bemerkung *διαρθεέντος αὐθις τοῦ χοροῦ*, abermals von seinem Gegner, hier mit offenbarem Unrecht, bestritten. Aber man kommt so darauf, daß man *τὸν χορὸν ἀμείβεσθαι* vom Vortrage des Gesamtchors, wenn auch entsprechend der Aufforderung des Priesters, verstehen muß,

dagegen τὸν χορὸν εἰς ἀμοιβαῖα διαμεῖναι von der Teilung in Halbchöre. Doch mag dies der besondern Betrachtung dieser Chorsätze überlassen bleiben; festzustellen ist im allgemeinen, daß der Verfasser des Scholions voraussetzt, Aristarch stütze seine Ansicht nicht auf irgend welche Überlieferung. Er sagt mit Selbstsicherheit: *ὡς ἂν συνέθεν Ἀριστάρχος*; und nachher ausdrücklich *ὑπενόησεν*. Wir werden schließen dürfen, daß Aristarch, wenn ihm auch nicht bloß 10 Textausgaben, sondern auch noch vollständige Partituren, Aufführungsexemplare bekannt gewesen sind, doch auch hier keine Angaben über die orchestrischen Bewegungen vorgefunden und durch mehr oder weniger sichere Kombinationen ersetzt hat. Er fand wohl nur die Paragraphos vor, die nichts beweist. Wenn wir uns also auch im wesentlichen auf Aristarchs Seite stellen, besonders hinsichtlich des Eingangs und des Ausgangs des ganzen Mysteriens, so bleibt 20 doch bestehen, daß auch seine Auffassung nur subjektiv ist und daß dann die in den Hss. sich hier und da findenden Vortragsbezeichnungen *Ζ* erst recht keinen Anspruch auf Überlieferung machen können, was auch um ihrer selbst willen allgemein zugestanden wird, nachdem sie zusammengestellt und auch auf ihren inneren Wert geprüft sind (vgl. Arnoldt a. O. 180. Zielinski a. O. 266 und dazu Müller a. O. 219). Zu dem Ausdrucke *μεμερίσθαι εἰς διχορίαν* 30 in dem ersten der angeführten Scholien stimmt auch die Hypothesis zur Lysistr.: *οἱ δὲ γέροντες εἰς ταὐτὸν ταῖς γυναῖξιν ἀποκαταστάντες ἕνα χορὸν ἐκ τῆς διχορίας ἀποτελοῦσιν*. Damit ist ferner die Stelle bei Poll. IV 107 in Übereinstimmung: *καὶ ἡμιχόριον δὲ καὶ διχορία καὶ ἀντιχορία*. *ἔοικε δὲ ταὐτὸν εἶναι ταυτὰ τρία ὀνόματα*. *ὁπόταν γὰρ ὁ χορὸς εἰς δύο μέρη τμηθῇ, τὸ μὲν πρᾶγμα καλεῖται διχορία, ἑκατέρα δὲ ἡ μοῖρα ἡμιχόριον, ἃ δὲ ἀντάδουσιν, ἀντιχορία*. Nun wird es in der Natur der Sache liegen, daß man 40 genauer unter Antichorie diejenige besondere Art von Dichorie versteht, in der die beiden Chöre einander gegensätzlich gegenüberreten, wie in der Lysistrata. Es ist klar, daß die Antichorie für den Gang der Handlung und für das Verständnis der Vorgänge auf der Bühne von besonderer Wichtigkeit sind, während die Halbierung der Chöre nur etwa zur Abwechslung im Vortrage von Strophe und Gegenstrophe, ohne 50 daß eine Gegensätzlichkeit des Standpunktes hervorträte, vielmehr gewöhnlich ein gewisser Parallelismus der Gedanken, nur ein wesentlich theoretisches Interesse hat, über das man sich ohne besonderen Schaden auch hinwegsetzen kann. Und es wird die Antichorie besonders da hervortreten, wo dem Chor eine bedeutende und mitgreifende Stelle gegeben ist, also in der alten Komödie und in der alten Tragödie, bei Aristophanes und Aischylos. Da ferner die Komödie 60 einen Chor von 24 Chöreuten hat, also doppelt so viele wie die alte Tragödie, und die Tänze in ihr eine wichtigere Stelle und einen breiteren Raum einnehmen, so lag wieder für sie die Teilung des Chors in Hemichoria noch näher. Das anschaulichste und klarste Beispiel gibt die Lysistrata, von der man also auszugehen hat. Die Halbchöre der Männer und Wei-

ber rücken in der Parodos nacheinander ein, jeder von einer Seite, sie treten sich feindselig gegenüber und sprechen und singen getrennt. Hier tritt nun sogleich wieder derselbe Gegensatz der Ansichten auf, wie einst schon zwischen Aristarch und seinem Kritiker. Arnoldt nämlich glaubt (a. O. 80ff.) aus der wiederholten Aufforderung zum Vorwärtsgang mit *χώραι* 254 und *σπεύσωμεν* 266 usw., aus der Wiederkehr 10 desselben Gedankens oder dem unvermittelten Eintritt eines neuen und den mehrfachen namentlichen Anreden einzelner Personen auf Vortrag durch die zwölf Choreuten nacheinander, zum Teil auch durch die Hälften, also sechs, schließen zu müssen. Auch Zielinski, der im allgemeinen die weitgehenden Aufteilungen Arnoldts wesentlich einschränkt, meint (a. O. 270ff.), eine doppelte Antichorie annehmen und die Parodos an die Führer von Viertelchören verteilen zu müssen. Jedoch es ist sehr wohl denkbar, daß der Führer des Männerchors und nachher die Führerin des Weiberchors allein das Wort hat, hier und da in die Mannschaft anfeuernd hineintrifft und an frühere tapfere Taten erinnert, wie etwa Nikias, als es vor Syrakus so ernst wurde. Hier geht die Mannschaft zum Streite, und da redet nicht dieser und jener. Ferner stehen sich hier zwar die beiden H. gegenüber, die Viertelchöre aber nebeneinander. Das ist ganz anders, als wenn z. B. in der Parodos der Hiketiden des Aischylos die Jungfrauen einzeln auf die Szene stürmen; da nimmt der Zuschauer die Sprecher als solche wahr. Wenn aber in einem geschlossenen Chore das Wort von einem zum andern geht oder auch nur von dem Führer der einen Hälfte zu dem der angeschlossenen anderen, so ist der Zuschauer allein auf die Verschiedenheit der Stimme angewiesen, das Bühnenbild hat keinen Vorteil davon und man sieht nicht, was 40 der Dichter bezweckt haben könnte; *εἰς οὐδὲν φαίνεται ἂν οἰκονομούμενος*, sagt der Scholiast. Auch der Beweis, den Zielinski (a. O. 272) aus den Chorsätzen 614ff. für die Doppelteilung in Viertelchöre entnehmen zu können glaubt, ist nicht stichhaltig. Er meint, die Sänger der ersten Hälfte legen zuerst ihr Gewand ab (v. 615) und ebenso die ersten Sängerinnen (637); dasselbe täten aber auch die beiden zweiten Hälften, die Sänger 662, die Sängerinnen 686. Indes von den Männern wird 401 und 470 ausdrücklich gesagt, daß sie auch *ἑμαυτὰ* trugen; diese also legen sie zuerst ab, nachher 662 die *ἐξωμίδας*; und entsprechend heißt es von den Weibern 637: *τάδε πρόωτον*.

Die Strophe 701ff. singt der Halbchor der Männer, die Gegenstrophe 805ff. der der Weiber. Wir haben zu schließen, daß unter Umständen ein Strophenpaar unter H. verteilt wird. Aber nachdem die Versöhnung zustande gekommen ist, schließen sich die beiden Halbchöre zusammen 60 (v. 1042 *ἀλλὰ κοινῇ ἑσταθέντες τοῦ μέλους ἀζώμεθα*) und singen das Strophenpaar 1043ff. ~ 1057ff. gemeinsam. Dies sieht so aus, als ob der Dichter, nachdem der Anlaß, aus dem er gerade in der Lysistrata den Chor halbiert hat, weggefallen ist, zu der üblichen Zusammenfassung zurückgekehrt ist; er hätte ja sonst auch sehr wohl Männer und Weiber sich jetzt freund-



lich ansingen lassen können. Auch daß dasselbe Strophenpaar noch einmal wiederkehrt, 1189ff., natürlich wieder gemeinsam gesungen, spricht dafür, diese Vortragsweise für die normale anzusehen. Freilich sicher ist der Schluß immerhin nicht; man könnte einwenden: gerade hier wollte der Dichter nach dem Zwiste die Einigung anschaulich darstellen und verkörpern, und darum hat er hier im besonderen Falle den Chor zusammengenommen.

Antichorie liegt ferner unzweifelhaft in den Acharnern 557ff. vor. Hier ist es Dikaiopolis gelungen, die eine Hälfte des Chors zu seiner Ansicht zu bekehren; die andere beharrt in Feindseligkeit. Demgemäß lautet das Scholion zu 557: *ἐνταῦθα διαίρεται ὁ χορός εἰς δύο μέρη καὶ τὸ μὲν ὀργίζεται, ἐφ' ὅς λέγει ὁ Δικαιοπόλις, τὸ δὲ ἐνδίδεται*, und zu 564: *τὸ ἡμιχόριον τὸ συναγωνιζόμενον αὐτῷ λέγει κτλ.* Auch hier wird also vorausgesetzt, daß der Chor vorher vereint 20 gewesen ist und demnach, sobald auch die noch widerstrebende Hälfte bekehrt ist, sich wieder vereinen wird. Die Verse, in denen sich der Streit vollzieht, sind zuerst einfache Trimeter, die sich zuletzt zu Dochmien steigern; es sprechen also die beiden Führer als Vertreter ihrer Halbchöre, wozu auch 564 stimmt: *οὗτος, σὺ ποῦ θεῖς; der Feindselige läuft also auf Dikaiopolis los; der zweite läuft ihm nach und hält ihn fest: ἐγὼ γὰρ ἔχωμαι μέσος* 571. Auch hier also sprechen 30 die beiden von verschiedener Stelle, so daß den Zuschauenden die Auffassung zweier Personen leicht ist. Ob auch der ganze Chor sich in zwei Teile sondert, mag unsicher erscheinen; indes ist wahrscheinlich, daß die Gesinnungsgenossen ihren Führern nacheilen, um die Szene durch ihr Spiel zu verstärken. Wann sich der Gesamtchor vereint, wird nicht deutlich markiert; man kann die einleitenden Verse der Parabase darauf deuten (626f.): *ἀνὴρ νικᾷ κτλ.*, die doch der Hauptchorführer spricht. 40

Außer den beiden angeführten Beispielen hält Zielinski noch zwei für sicher. Demosthenes ruft *Ἰππ.* 242f. dem Chore zu: *ὦ Σίμων, ὦ Παναγιῶ, οὐκ ἔλατε πρὸς τὸ δεξιὸν κέρας*; also wende er sich an denjenigen Halbchor, der zuerst erscheinen mußte. Ähnlich ist die andere Stelle. *Ὀερ.* 353 sagt der Chorführer, wie die Vögel zum Angriff gegen die beiden Athener vorgehen wollen: *ποῦ 'σθ' ὁ ταξίαρχος; ἐπαγέτω τὸ δεξιὸν* 50 *κέρας*. Nun schließt Zielinski a. O. 262, der Standort des rechten Halbchors heiße schlechthin *τὸ δεξιὸν κέρας*. Aber das Scholion hat die einfache Erklärung: *ἀντὶ τοῦ προηγησίου τὸ δεξιὸν μέρος. ὥς ἐπὶ πολέμῳ δὲ τοῦτο φησιν*. Und ähnlich lautet das Scholion zu der vorher angeführten Stelle der Ritter: *ὥς ἐπὶ τάξεώς φησιν*. Hier erhalten die genannten Ritter nur ehrenhalber ihren Platz auf dem rechten Flügel; in der Stelle der Vögel soll wohl der rechte Flügel 60 vorrücken, weil die feindliche Front zu zwei Mann zu schmal ist. Jedenfalls tritt eine Teilung des Chors im weiteren Gange des Stückes nicht hervor. Denn v. 271, auf den Zielinski besonderes Gewicht legt: *ἀλλ' ἐάν ταύτη γε νικᾷ, ταυτὴ πεπλήξεται* kann keine Zweiteilung beweisen; *ταύτη* geht schwerlich auf den Ort, vielmehr auf die Art und Weise, vgl. 275 und 337

und das Scholion zu unserem Verse. Auch ist die Personenverteilung unsicher. Diesen wird der Allantopoles haben müssen; dann sagt der Chor: *ἦν δ' ὑπεκκλήνη γε δευρὶ, τὸ σκέλος κρηβάσει*, 274 *καὶ κέκραγας* hat dann wieder *ΑΑΑ*. Vielleicht ist 271 auch noch *γ' ἐνίκα* zu bessern: wenn er *πανουργία* zu siegen pflegte, wird er gerade durch *πανουργία* besiegt werden.

Daß unvermittelte namentliche Anreden von 10 Einzelchoreuten seitens des Chorführers und Abgebrochenheit in der Gedankenfolge auf Teilung in Halbchöre oder noch weiter schließen lasse, haben wir schon bei Besprechung der Parodos der Lysistrata bestritten. Mit der Parodos der Vespren wird es nicht anders stehen. Auch da feuert der Führer seine Mannen kriegsmäßig an und behält sich wohl selbst bei einem so harten Übergange wie mit 235: *παρεσθ' ὁ δὴ λοιπὸν γ' ἔτ' ἐστίν* das Wort vor, indem er selbst mit *γ'* sich seine Frage bejaht. Doch mag selbst in solchen Fällen auch ein zweiter und dritter Chorent zu Wort kommen, von einer Teilung in Halbchöre kann nicht gut die Rede sein.

Ernstlicher handelt es sich darum bei den Parabasen. Der in der hsl. Überlieferung hier häufiger als sonst bezeugenden Bezeichnung *H.* (Arnoldt 181) werden wir freilich keine Autorität zuerkennen, aber man wird doch dem besonders von Zielinski hervorgehobenen Gesichtspunkte nicht den Anspruch auf Erwägung absprechen können, daß man der Komödie 24 Choreuten, also doppelt soviel wie der alten Tragödie, gegeben habe, um die beiden Hälften in der gewohnten Stärke einander gegenüberzustellen. Jedoch in der Parabase wendet sich der Chor zu den Zuschauern (Schol. zu *Eio.* 733 *εἰς τὴν ἀντικρὺ τοῦ θεάτρον ὄντων*) und stand zu 6 in der Front und 4 tief (*καὶ ἐγίνοντο στοίχι δ'*). Also war er doch nicht in zwei *H.* auseinandergezogen, trat danach auch nicht in Gegenüberstellung (*εἵτα διελθόντες τὴν καλουμένην παράβαν ἐστρέφοντο πάλιν εἰς τὴν προτέραν στίαν*), da er sich in der ganzen Parabase an die Zuschauer wandte. Wozu aber und mit welcher Wirkung der Dichter bei dieser geschlossenen Aufstellung einmal die eine Hälfte und ihren Führer und dann wieder die andere singen und sprechen lassen sollte, ist nicht abzusehen. Und die größere Zahl von Choreuten hat die Komödie vielleicht eher um ihrer reich ausgebildeten Reigentänze willen erhalten. Wenn ferner Zielinski meint, auch aus der Bezeichnung der wiederholten Teile als Antode und Antepirrhema schließen zu dürfen, daß mit ihnen eben der Ode und dem Epirrhema entgegen gesungen und gesprochen werde, während die Antistrophe nach alter Überlieferung ihren Namen daher habe, daß der ganze Chor, der zuerst sich zur Rechten wendet habe, sich nun zur Linken wende (vgl. die Zusammenstellung der Überlieferung darüber bei Crusius Comment. Ribbeck. 10f.), so hat Crusius a. O. 12ff. überzeugend nachgewiesen, daß diese Nachricht herausgeponen ist aus der Etymologie der Wörter *στροφή* und *ἀντιστροφος* und mit einer unsinnigen pythagoreischen Symbolik des Ptolemaios eng zusammenhängt. *Στροφή* und *ἀντιστροφος* sind musikalische Begriffe. Damit fällt Zielinskis Kombination, wenn es auch

möglich bleibt, daß tatsächlich der tragische Chor sich bei Strophe und Antistrophe hin- und zurückbewegte, worüber nachher zu sprechen ist.

Im ganzen steht die Sache so, daß, wenn wir wüßten, daß für die *κατὰ σχῆον* gebildeten Teile der Parabase der Chor sich in Halbchöre teilte, es zwar auffällig wäre, daß die entsprechenden Teile nicht mehr Gegensätzlichkeit zeigten, es aber doch hingenommen werden könnte, da ja der Chor hier den Dichter vertritt. Aber umgekehrt von den vorliegenden Texten auf Teilung des Chors zu schließen, geht nicht an. So ist es denn zur Entscheidung über dieselbe Frage für die übrigen Vorträge des Chors von besonderer Wichtigkeit, sich über den Widerspruch klar zu werden, der zwischen der Angabe bei Hephaestion S. 73 W. *καλεῖται ἡ παράβασις, ἐπειδὴ εἰσελθόντες εἰς τὸ θέατρον καὶ ἀντιπροσώπων ἀλλήλους στάντες οἱ χορευτὰ παρῆβαιον καὶ ἐς τὸ θέατρον ἀποβλέποντες ἑλεγόν τινα*, und den sonstigen mehrfachen Berichten besteht, wie de com. XX 11 Dübner: *εἰσελθὼν ὁν ὁ χορὸς εἰς τὴν ὀρχήστραν μέτροις ποῖ διέλεγτο τοῖς ὑποκριταῖς καὶ πρὸς τὴν σκηνὴν ἑώρα τῆς κωμωδίας*. Um diesen Widerstreit zu lösen, erkärt Arnoldt (a. O. 188), es hätte als ausgemacht gelten sollen, daß dieses Vis-à-vis der Choreuten nicht während der Epeisodien statt hatte; es blieben dafür nur die antistrophischen Stasima übrig. Demgegenüber macht Ōehmichen (a. O. 280) geltend, daß eine Parabase niemals einem Stasimon unmittelbar folgt oder vorhergeht, daß also mit dem *ἀντιπροσώπων* nur diejenige Stellung gemeint sein könne, in welcher der Chor sich während eines Aktes befand, d. h. die Epeisodienstellung. Wie lasse sich auch eine regelmäßige Halbchorstellung mit der Meldung vereinigen, daß die Aufstellung des Chors beim Vortrag eine viereckige war (Bekker Anecd. 746, 27 *οἱ γὰρ χορεύοντες αὐτῶν ἐν τετραγώνῳ σχηματίζονται τὰ τῶν τραγικῶν ἐπεδείκνυντο*, was Vit. Arist. p. 158 A zu v. 78 Westermann auch vom komischen Chor sagt)? Das sind ja wohl begründete Einwände; aber andererseits kommt man wieder mit Ōehmichen zu dem wunderlichen Schlusse, daß, wenn der Chor seine *στάσιμα* vortrug, er sich zur leeren Bühne wandte, wenn er oder der Führer in seinem Namen dagegen mit den Schauspielern sprach, ja vielfach zu lyrischen Maßen überging und sang, sich abwandte und sich in Halbchören gegenüberstand. Und außerdem muß man doch die Stelle Hephaistions, wenn man ihn beim Worte nimmt, so verstehen, die Choreuten hätten sich alsbald nach ihrem Eintritte überhaupt bis zur Parabase und nachher wieder einander gegenübergestellt. Wollte man ihn ferner entschuldigen, er habe an die Lysistrata und die Chorstellung dort gedacht, so zieht wieder der Chor in diesem Stücke gleich in H. ein, und zweitens hat gerade dies überhaupt keine Parabase, ja es scheint so, als ob der Dichter gerade deshalb ausnahmsweise von ihr abgesehen habe, weil er seine feindlichen H. noch nicht zusammenführen und zu früh in Vereinigung zeigen wollte. So käme man schließlich auf den üblen Ausweg Arnoldts (a. O. 192), es habe wohl auch Komödien gegeben, wie die Lysistrata, aber mit Parabasen. Es scheint

vielmehr, daß sowohl die Notiz bei Hephaestion als die ihr widersprechenden Nachrichten ungenau und einseitig sind, so daß wir uns vielmehr auf eigene Erwägung angewiesen sehen. Der entscheidende Punkt scheint mir zu sein, daß beim Vortrage der Stasima die Bühne leer ist oder der Chor sich nicht um Bühnenpersonen kümmert, daß es also widersinnig wäre, wenn er den Zuschauern den Rücken drehte, um dahin zu sprechen, wo niemand auf ihn hört. Da aber die volle Wendung zu den Zuschauern nach allem, was wir wissen, auf die Parabase beschränkt war, so bleibt nur die seitliche Stellung übrig, entweder der Chorbälften rechts und links vom Flötenspieler einander gegenüber, was bei den 24 Choreuten der Komödie an sich das wahrscheinlichere ist, oder zusammen an einer Seite mit Bewegung hin und zurück, wofür in der Tragödie die geringere Anzahl und die spätere ungerade Zahl 15 spricht. Zusammen singen konnte der ganze Chor auch bei Gegenüberstellung. Ja, es scheint mir nicht ausgeschlossen, daß, wenn wir einmal unsere Überlieferung nur in Bausch und Bogen für richtig halten, selbst in der Parabase der Chor für die Ode und Antode jedesmal in Gegenüberstellung umschwenkte. Wenn dagegen der Chor mit den Schauspielern sprach, wandte er sich naturgemäß ihnen zu. Man muß freilich nach dieser Vorstellung eine lebhaftere Bewegung des Chors auf der Orchestra annehmen, ohne daß sie sich im Text markierte; indes auch von der Freiheit im Wechsel der Chorstellungen, deren sich die Komödie auch abweichend von der Norm in praxi erfreut, sehen wir nur ab und zu Spuren auftauchen. So fordert *Θεσμ.* 954 der Chorführer den Chor auf: *ἄ' ἐς κύκλον, χειρὶ σὺναπτε χεῖρα*. Also schließt sich in den mit 969 folgenden Strophen der ganze Chor zum Ringelreigen zusammen. *Αυσ.* 1247ff. singt eine Lakon (1243) und der Chor der Lakonen tanzt dazu; *Σφ.* 1516 macht der Chor zuerst den Tänzern Platz, schaut ihnen zu und singt dabei, und schließlich tanzt er hinaus, ihnen nach; der Dichter selbst bezeugt sich hier, daß er Neues wage (1536). Auf eine Freiheit, die der Dichter sich unter gewissen Umständen der Norm gegenüber nahm, ist vielleicht auch zu beziehen, was das Schol. zu *Ἑπ.* 589 berichtet: *ἔστι δ' ὅτε καὶ ἡμιχόρια ἴσταντο ἦτοι ἐξ 50 ἀνδρῶν καὶ γυναικῶν. ἐν δὲ τοιοῦτοις χοροῖς, εἰ μὲν ἐξ ἀνδρῶν εἴη καὶ γυναικῶν ὁ χορὸς, ἐπλεονέκειτο τῶν ἀνδρῶν μέρος καὶ ἦσαν ιγ', αἱ δὲ γυναῖκες ἑνδεκα, εἰ δὲ παίδων εἴη καὶ γυναικῶν, αἱ μὲν γυναῖκες ιγ' ἦσαν, οἱ δὲ παῖδες ια'. εἰ δὲ προσβυτίων καὶ νέων, τοὺς προσβύτας πλεονέκειν δέιν φασιν*. Davon würde wenigstens der erste Fall auf eine erhaltene Komödie zutreffen, auf die Lysistrata. Da nun hier die beiden Halbchöre kriegsmäßig gegeneinander anrücken und beide ihren Anführer haben, so ist es denkbar, daß dieser als einzelner seinem Trupp vorstand; dann aber mußte dieser auf eine gerade Zahl gebracht werden, der eine auf 2 × 6, der andere auf 2 × 5. Auch wenn *Ὀγρ.* 353 gerufen wird: *ποῦ 'σθ' ὁ ταξίαρχος; ἐπαγέτω τὸ δεξιὸν κέρας*, könnte man an ähnliche Aufteilung denken.

Bei Aischylos findet sich keine Antichorie,



keine gegensätzliche Stellung zweier H., wohl aber mehrfach am Dramenschluß Dichorie, Auseinandertreten des Chors in H. in widerstrebender Meinung. Das Scholion zu *Επ.* 1054 lautet: *διαίρεται ὁ χορός, τῶν μὲν ὑπὲρ Πολυαίχων, τῶν δὲ ὑπὲρ Ἐτεοκλέους οὐσῶν. ὥστε δὲ μεμύρισται ὁ χορός, οὕτως καὶ αἱ ἀδελφαί.* Die Ausdrücke *διαίρεται* und *μεμύρισται* erinnern an die Aristophanesscholien zur *Lysistrata*. Wenn auch in den ersten Systemen bis 1065 wohl der *χορυφαῖος* noch als Vertreter des ganzen Chors das Wort hat und ein hin und her schwankendes Erwägen ausspricht, wie es in den Homerischen Monologen zu geschehen pflegt, so ist doch kein Zweifel, daß die dann folgenden beiden Systeme je einem H. oder vielmehr seinem Führer zuzuweisen sind. Der Chor tritt auseinander, je sechs nach jeder Seite; so unterstützt auch das Auge die Wahrnehmung des Wechsels der Sprecher. Die schwache Zahl wird durch den Zutritt der 20 Begleiterinnen der Schwestern gestützt sein. Daß gegen die Echtheit dieser letzten Szene gegründete Bedenken geltend gemacht sind, tut hier wenig zur Sache; jedenfalls ist sie alt.

Der Schluß der Hiketiden ist ähnlich. Freilich konnte der Dichter die Bedenken, die sich gegen die leidenschaftliche Abwehr der Bewerber erheben lassen, nicht durch die Danaiden selbst zum Ausdruck kommen lassen; er zieht also zu den Strophen des Schlußchors die Dienerinnen 30 heran, die man sich älter und lebenserfahrener vorzustellen hat. Die Verteilung der vier Strophenpaare ist freilich sehr umstritten; das erste mag den Danaiden, das zweite den Dienerinnen, das dritte kurzen Wechselreden, das vierte wieder den Danaiden gehören. Jedenfalls aber darf man schließen, daß der Dichter, der hier im dritten Strophenpaare Rede und Gegenrede so eng verflochten hat, sich für die Teilung des Chors, wo sie angebracht war, volle Freiheit bewahrt hat. 40 Indes ist die Teilung in Halbchöre offenbar nicht die übliche oder gar normale Kunstweise. Sie wird angewandt, wo auch eine räumliche Teilung der Chorchälften eintritt; bleibt aber der Chor in vereinter Stellung, so liegt es in der Natur der Sache, daß eine etwa angestrebte Mannigfaltigkeit der Wirkung wesentlich nur durch Unterschiede in der Fülle des Klanges hervorgebracht werden konnte, indem erst einer oder einige sangen, dann der volle Chor z. B. im Ephemion einfiel u. ä. Auch war gewiß damals so gut wie heute eine ausgezeichnete Stimme und Gesangeskunst selten, und es ergab sich wohl von selbst, daß diese, nicht etwa die Chorchälften, ausgenutzt wurden.

Bei Sophokles und Euripides tritt die Bedeutung der H. noch mehr zurück. Bezeichnend ist die Teilung des Chors anlässlich des Szenenwechsels im *Aias*. Hier lag es wirklich nahe, daß der Dichter den Chor in sozusagen organisierte H. zerlegte. Er hat es aber nicht getan, sondern läßt 60 nur etwa die Hälfte der Choreuten, von der einen Seite acht, auf der andern sieben, vereinzelt auftreten, und nur einige wenige, vielleicht nur zwei, für die andern mit das Gespräch führen. Denn aus dem Abschnitt 866—878, bei dem der Chor noch getrennt steht, mit Hermann, Muff u. a. zwei Strophenpaare zu machen, stände, wie Nauck

richtig sagt, weder mit der Überlieferung noch mit sonstigen Analogien im Einklang. Auch ist darauf hinzuweisen, daß nach der richtigen Verteilung bei Dindorf und Mekler dieser Satz nicht 14, sondern 13 Reihen, das folgende Strophenpaar des Kommos je 39, d. h.  $3 \times 13$  Reihen umschließt. So ist es auch bei Euripides. Teilungen des Chors zu Einzeläußerungen, wie z. B. im *Ion*, sind nicht selten; daß aber die H. als solche 10 aufträten, sehen wir nicht.

Von der chorischen Lyrik sagt Zielinski a. O. in Übereinstimmung mit der allgemeinen Auffassung: „Der Übergang des Gedankens aus der Strophe in die Antistrophe, häufig bei Pindar, nicht selten bei den Tragikern — lassen keinen Zweifel daran zu, daß in Lyrik und Tragödie sowohl die Strophe wie auch die Antistrophe vom selben, also wohl vom gesamten Chor gesungen wurde“. Das ist im ganzen, doch nicht ohne Ausnahme, richtig, wie wir an den letzten Chören in *Aisch.* *Træ.* für die Tragödie und für die Lyrik am Mädchenreigen Alkmans sehen. Hier singt zum Teil der ganze Chor, zum Teil singen einzelne; denn die gepriesene *χοραγός* Agido und die erste Sängerin Hagesichora können sich nicht gut selbst so rühmen. Ein Anzeichen des Wechsels zunächst des Chors mit Einzelsängerinnen bei v. 49 und dann der einzeln singenden und tanzenden Mädchen ist auch wohl in dem Eintritt des Schlußrhythmus — — — statt — — — zu sehen, da er auf Einhalten und Zuruhekommen des Tanzschrittes hinweist. Gegen den Schluß jedoch, den Diels *Herm.* XXI 372f. aus den Versen 98f., in denen er die Ergänzung von Blass annimmt: *ἀντί δ' ἔνδεκα | παίδων δεκάς οἱ ἄσ[τ]ιδου* („wie schön singen doch auf ihrer Seite die zehn Mädchen den elf entgegen“), daß Agido elf, Agesichora aber nur zehn Choreutinnen zur Verfügung habe, bleiben sehr starke Bedenken. Zunächst, daß ja damit Agesichora gegen Agido erhoben würde, was der Chor vorher weit von sich gewiesen hat, ferner, daß jenes Lob recht dürrt wäre; es ginge ja ebensogut auf die andern Sängerinnen des Zehnerchors, und schließlich, wie Crusius in der Anmerkung zur Stelle hervorhebt, die Verse müssen im Zusammenhange mit dem Voraufgehenden verstanden werden, wo es von Hagesichora heißt: *ἀ δὲ τῶν Σηοηνίδων ἀοιδότερα μὲν [οὐχί] | οἶαι γάρ.* Man erwartet also, daß sie nun mit etwas, was statthaft ist, verglichen werden wird. Das ist nun wohl zunächst das etwas triviale Lob: sie singt wie zehn, aber in der leicht scherzenden Weise Alkmans aus dem Gewöhnlichen hinaufgesteigert: wenn zehn singen, so singt sie ihnen gegenüber für elf. Vielleicht ist also zu ergänzen: *ἀντί δ' ἔνδεκα | παίδων δεκά[ς] [ἐναντὶ] ἄσ[τ]ιδου*. Es wäre wohl denkbar, daß der Scholiast daraus den pedantischen Schluß auf wirklich vorkommende Chöre von ungleicher Zahl, hier auf 10 und 11, zusammen 21, ohne die Führerinnen 18, gezogen hätte. So wäre jedoch weiteren Folgerungen, wie die Heranziehung des oben besprochenen Scholions zu *Arist. Træ.* 589 über die Teilung der 24 Choreuten zu 11 und 13 und auf die Teilung zu H. im Tanzreigen die Grundlage genommen. Auch was Weniger in seiner Progr.-Abhandlung über das Kollegium der 16 Frauen in Elis, Weimar 1883,

15 aus der Pausaniasstelle V 16, 5 schließt, *αὐτὴ δὲ ἑκακάδεκα γυναῖκες καὶ χοροὺς δύο ἰσῆσαι καὶ τὸν μὲν Φυσκοῦς τῶν χορῶν, τὸν δὲ Ἱπποδαμείας καλοῦσι*, daß nämlich jeder der beiden Reigen aus acht Frauen bestanden habe, bleibt mindestens sehr unsicher. Denn wenn die Gestalt der Physkoa der Landschaft Elis entsprach, Hippodameia aber der Pisatis, und wenn das Frauenkollegium wohl wirklich die Vereinigung der beiden Landes- teile ausdrückte, so wird gerade diese hergestellte Einheit dadurch ausgedrückt sein, daß die Gesamtheit der Sechzehn einmal einen Reigen zu Ehren der Physkoa, ein andermal einen zu Ehren der Hippodameia aufführte. Indes wird man nicht mehr sagen können, als daß bisher für die Chorlyrik Reigen in H.-Stellung noch nicht nachweisbar sind. [Conradt.]

**Ἡμίχρυσος**, der halbe Goldstater, von Poll. IX 59 aus Anaxandrides zitiert; über sein Vorkommen in den erhaltenen Münzen s. *Ἡμιστάτηρον*. [Regling.]

**Hemicyclium** (*ἡμικύκλιον*), Halbkreis. Mit diesem Worte bezeichnete man besonders: 1) Halbkreisförmige Bänke. Schöne Beispiele davon bieten die beiden Sitze vor den Gräbern der Priesterin Mamia und des Aulus Veius an der Gräberstraße zu Pompei. Wir sehen da einfache Steinbänke in Form von Halbkreisen, die in Löwentatzen enden und mit niederen Rücklehnen versehen sind. Ihr Durchmesser beträgt 6 und 7,8 m. Sie boten 30 also Platz für mehrere Personen; vgl. Overbeck-Mau Pompei 401 mit Abb. 199. Mazois *Les ruines de Pompéi* I Taf. VII 1. 12 M. 10 K. Ein weiteres Beispiel vom Forum triangulare Overbeck-Mau 76. Mazois III Taf. IX 12. Solche Sitze waren auch in halbrunde Nischen und Exedren eingebaut, z. B. in die Exedra des Herodes Atticus zu Olympia und in der Gräberstraße zu Pompei. Vgl. Daremberg-Saglio II Abb. 2855. 2856. Overbeck-Mau 406. Bötticher Olympia 401. Ob der Name H. von den Bänken auf die ganze Nische oder Exedra übertragen wurde, wie man aus Plut. Alcib. 17 (*ἐν ταῖς παλαισταῖς καὶ τοῖς ἡμικυκλίοις καθέζεσθαι*) schließen möchte, bleibe dahingestellt. Mau (o. Bd. VI S. 1582) und mit ihm P. Paris (bei Daremberg-Saglio II 1, 883) vermuten umgekehrt, daß die H. auch Exedra hießen. H. befanden sich nicht nur an Straßen und auf öffentlichen Plätzen, sondern auch in Speisesälen, Gärten usf.; Poll. VI 9. Plut. de garrul. 2; Nicias 12. Cic. Laelius 2.

2) Die Orchestra der späteren Theaterart, Phot. s. *ὄρχηστρα*. Poll. IV 127. 131. Dörpfeld-Reisch Griech. Theater 305.

3) Die im römischen Reiche stark verbreiteten und wie ein Kugelabschnitt ausgehöhlten Sonnenuhren, Vitruv. IX 8f. Ein Beispiel bei Overbeck-Mau 460 Abb. 256 = Blümner Röm. Privatalt. 377 Abb. 56 = Schreiber Bilderatlas LXII 6. 7. Weiteres darüber in dem Art. Horologium. Dazu Caillemier bei Daremberg-Saglio III 1, 259 mit Abb. 3885. 3886. [K. Schneider.]

**Hemidanakion** *νόμισμα ποιόν*, Hesyeh. s. v. Sonst nicht nachweisbar. [Regling.]

**Ἡμιδωδέκατον**, als Maßbezeichnung von Hesyeh (= Hultsch Metrol. script. I 318, 10) durch

*ἡμικύπρον* erklärt, mithin  $\frac{1}{24}$  *μετρητής*; s. d. unv. Xou's. [Viedebantt.]

**Ἡμίδραχμον**, die halbe Drachme (s. d.), Steller bei Hultsch Metrol. script. Index; sie zeigt all. Münzbild in Korinth den halben Pegasus, Head HN<sup>2</sup> 400. [Regling.]

**Ἡμικταῖον** s. *Ἡμικτεον*.

**Ἡμικτέον** s. *Ἡμικτεον*.

**Ἡμικτεον**, *ἡμικτέον*, *ἡμικταῖον* (letzteres 10 als *κοινή*-Schreibung für *ἡμικτέον* von Schol. Arist. num. 638 zu Unrecht verworfen; vgl. B. Keil Herm. XLVII 1912, 152), scil. *μέτρον* s. *νόμισμα*. 1) Griechisches Hohlmaß für Trockenens vom halben Betrage des zugehörigen *ἐκτεύς*, des Sechstels eines Medimnos, mithin  $\frac{1}{12}$  Medimnos. Stellennachweis unter obigen Lemmata bei Stephanus Thes. II Gr. Hultsch Metrol. script. und Metrologie<sup>2</sup> Indices; s. o. *Ἐκτεύς*. [Viedebantt.]

2) Als Münze bei Hesyeh. s. *ἡμικτεον* als *ἡμιωβόλιον* erklärt, d. h.  $\frac{1}{12}$  Drachme. Die halbe Hekte des Elektronstaters (s. Hekte) ist gemeint bei der Gleichsetzung mit acht Obolen (attischen) bei Poll. IX 62 aus dem Komiker Krates, was eine delphische inschriftliche Unrechnung (Bourguet Bull. hell. XXVII 26 E) bestätigt hat, Keil Herm. XXXIX 650. Allgemein als Münzstück erwähnt bei Hesyeh. s. *ἡμισον*, vgl. auch s. *μισσημικτεον*. [Regling.]

**Ἡμικάδδιον** s. *Κάδος*.

**Ἡμικάδιον** s. *Κάδος*.

**Ἡμκόλλιον** s. *Κόλια*.

**Ἡμκόγγιον**, Hohlmaß für Flüssiges. Stellennachweis bei Hultsch Metrol. script. Index; dem halbe römische Congius (s. d.) von drei Sextanten, d. i. 1,6416 l, mit dem Gewichtsbetrage von fünf römischen Libren = 1,637 kg bei Wein- oder Wasserfüllung, bezw.  $\frac{4}{5}$  Libren = 1,4735 kg bei Ölfüllung; vgl. Hultsch Metrologie<sup>2</sup> 118. 704 (Tab. XI A). [Viedebantt.]

**Ἡμικόρυον** s. *Κόρος*.

**Ἡμικότυλιον** (scil. *μέτρον*), Hohlmaß für Flüssiges und Trockenens vom halben Betrage des *κότυλος* gleichen Systems; s. *Κοτύλη* und *Hemina*. [Viedebantt.]

**Ἡμικύαθον** (scil. *μέτρον*), Hohlmaß vom halben Betrage des *κύαθος* gleichen Systems; s. d. [Viedebantt.]

**Ἡμικύπρον**, Hohlmaß für Trockenens. Nachweislich, wie sein Name anzeigt, kyprischen Ursprungs, gelangt es frühzeitig über die östlichen Inseln (Lesbos) und die kleinasiatische Küste (Ephesos) bis an den Pontos, während es in seiner Heimat, d. h. auf Cypern, in historischer Zeit direkt nicht mehr nachweisbar ist (vgl. Hultsch Metrologie<sup>2</sup> 561). Stellen: Poll. IV 169 (vgl. X 113) = Hultsch Metrol. script. I 207, 1: *Κύπρον δὲ τὸ οὕτω καλούμενον μέτρον εὐροῖς ἂν παρὰ Ἀλκαίῳ ἐν δευτέρῳ μελῶν, καὶ ἡμικύπρον παρ' Ἰσώ- ναντι ἐν τῷ πρώτῳ τῶν ἰαμβίων*. Hesyeh. (s. v.) = Metrol. script. I 318, 15): *ἡμικύπρον, ἡμισὸν μεδιμνον*. Die Bestimmung des Maßes vermittelt Epiphanius (de Lagarde Symmiktika II 198, 83 = Metrol. script. I 264, 16 u. a.): *Κύπρος παρὰ τοῖς αὐτοῖς Ποντικοῖς μέτρον ἐστὶ ξηρῶν γεννημάτων μοδιὸν δύο. λέγεται δὲ εἶναι (ὁ μόδιος) παρ' αὐτοῖς χοινίαν πέντε, ὁ δὲ χοινὴ παρ' αὐτοῖς ξεστῶν δύο, ὥστε εἶναι τὸν κύπρον ξεστῶν εἰκοσὶ (scil. Ἀλεξανδρινῶν)*. Der dieser Stelle zugrunde



liegende, als alexandrinischer bezeichnete Sextar ist nicht der vulgäre alexandrinische Sextar von 16 Unzen Ölgewicht = 0,4864 l, das Duplum der bekannten alexandrinischen Kotle von 8 Unzen (vgl. Viedebantt Quaestiones Epiphaniae, Leipzig 1911, 117), auch nicht, wie Hultsch (Metrologie<sup>2</sup> 573ff.) annimmt, der von ihm selbst (a. a. O. 585ff.) übrigens nicht glücklich als ‚syrisch-alexandrinischer‘ bezeichnete, weil in den Quellen (vgl. Metrol. script. I 208, 14—15. 233, 13—14) stets *Ἑλληνικός* genannte Sextar von zwei römischen Libren bzw. 24 Unzen Ölgewicht = 0,7296 l, sondern das alte ägyptische Maß *men* (d. i. Mine, s. u. Hemina) von 0,608 l; vgl. Hultsch Ztschr. f. ägypt. Sprache X 1872, 122ff.; Metrolog. 2 371, woselbst Literaturnachweis. Ebers Abh. Gesellsch. d. Wiss. Leipzig XI 1889, 162) = 20 Unzen Ölgewicht, das zwar in der metrologischen Literatur für Alexandria nicht direkt bezeugt ist, aber indirekt durch sein Gewichtsäquivalent, die Mine von 20 Unzen erschlossen wird. Diese Mine nämlich, die auch Galen *Π. συνθ. φαρμ. γέν. α.*, Kühn XIII 789 = Metrol. script. I 214, 9 = Pernice Galeni de pond. et mens. testim., Bonn 1888, 19, 18 u. a. (vgl. Metrol. script. Ind. s. *μνᾶ* 9) erwähnt, wird in einem noch unpublizierten Text des Cod. Vat. Reg. 172 in doppelter Definition also bestimmt: *ἡ δὲ Ἀλεξανδρινὴ (μνᾶ) ἔχει λίτραν ἁ ὀγγρίας ἡ. ἡ δὲ μυροπωλικὴ ἔχει λίτραν ἁ ὀγγρίας ἡ* (danach bei Viedebantt a. a. O. 63, 15 gegen Cod. V statt *ὀγκίας ἡ* mit C zu lesen *τ*, 16 gegen C zu ändern *τ*). Ausschlaggebend nun für die Voraussetzung des dieser Mine entsprechenden Sextars in der obigen Epiphania-Stelle ist die Tatsache, daß Epiphania selbst anderwärts (Lagarde a. a. O. 193, 75) den Sextar von Nikomedeia in Bithynien ebenfalls zu 20 Unzen, d. i. also = 0,608 l ansetzt. Hat aber der Sextar diesen Betrag, so stellt sich der *κίπρος* mit 20 Sextaren auf 12,16 l, das H. also mit 10 Sextaren auf 6,08 l; und aus dieser Erkenntnis wiederum ergibt sich der Schluß, daß die obige Hesych-Glosse, nach der das H. =  $\frac{1}{2}$  Medimnos zu setzen wäre, verderbt ist, da meines Wissens der kleinste der bekannten Medimnen der pheidonisch-vorsolonische von 27,36 l ist (s. *Ἐκτεὺς*, *Ἡμιμέδιμνον*), unter den höchstens in vorpheidonischer Zeit ein dem Volumen der römischen Amphora von 26,26 l entsprechendes Maß des Namens noch herabgegangen sein dürfte. Demnach könnte für die Glosse die Emendation *ἡμιον <ἡμι>μέδιμνον* nahe liegen, die einen Medimnos von 24, 32 l voraussetzen würde; allein in Anbetracht der Tatsache, daß die *κίπρος*-Glosse Hesychs (= Metrol. script. I 321, 5) die im Vergleich mit der *ἡ*-Glosse zu erwartende Gleichsetzung des *κίπρος* mit einem Medimnos — die Glosse heißt *κίπρος*, *μέτρον σιτηρόν* — vermissen läßt, verleiht dieser Konjekture nicht viel Wahrscheinlichkeit. Man könnte noch an eine Konfusion zweier Einzelglossen denken und demgemäß folgende Wiederherstellung vorschlagen: *Ἡ., <ἡμιον κίπρον. Ἡμιμέδιμνον> ἡμιον μέδιμνον*; indes da auch diese Änderung nicht übermäßig befriedigt, möchte ich einer Ergänzung wie *Ἡ., ἡμιον κίπρον, ὃ ἐστὶν ὄγδοον> μέδιμνον* (vgl. Hesych. s. *ἡμικρον* = Metrol. script. I 318, 11) den unbedingten Vorzug geben. Zwar kann auch hierbei die ergänzte Zahl

noch nicht als absolut gesichert gelten, aber den Medimnos von 68,64 l, den diese Ergänzung voraussetzt, werde ich doch in Kürze (Herm. 1912; vgl. daselbst auch im übrigen alle Einzelnachweise für vorstehende Ausführungen) für das kyprische Ursystem erweisen können. [Viedebantt.]

*Ἡμιλίτριον* s. *Ἡμιλίτρον*.

*Ἡμιλίτρον*, *ἡμιλίτριον* (scil. *σταθμόν* s. *νόμισμα*), die halbe *λίτρα* (Libra), s. d., als Rechnungsmünze vornehmlich auf Sizilien =  $\frac{1}{20}$  des attisch-korinthischen Staters, geteilt in sechs *ὀγκιαί*, dem römischen Semis entsprechend. Ausgeprägt und mit sechs Wertkugeln bezeichnet in Silber in Entella und Leontinoi, in Kupfer in Akragas, Himera, Kenturipai, Mytistratos, Piakos, Solus, Lipara, von den Mamertinern und auf sikulo-punischen Münzen, s. Head HN<sup>2</sup> 137. 149. 122. 146. 135. 158. 164. 170. 191. 156. 162, mit *Η* bezeichnet in Eryx und Segesta (Silber), 20 Head 138. 166.

[Regling.]

*Ἡμιμέδιμνον*, scil. *μέτρον*, griechisches Hohlmaß für Trockenens, vom halben Betrage des zugehörigen Medimnos, d. i. drei Hekteis (s. *Ἐκτεὺς*).

a) Athen. 1. Das pheidonisch-vorsolonische H. hat drei Hekteis (von 8 Choiniken zu 0,57 l d. i.), 24 Choiniken = 13,68 l; vgl. *Ἐκτεὺς* a 1). — 2. Das solonische H. (noch aus Herodot. I 192 nachweisbar) ist gleich der halben (babylonisch-)großpersischen Artabe (vgl. Polyaeon. IV 3, 32 über die Zeit des älteren Kyros) von 35,0208 l und hat drei Hekteis (von 8 Choiniken zu je 0,7296 l d. i.) 24 Choiniken = 17,51 l. — 3. Vom Ende des 5. bis ins 2. Jhdt. hat das H., nachdem die kleinasiatisch-phönikische Artabe von 39, 39 l als Medimnos übernommen ist (erweisbar aus Herodot. a. a. O. im Vergleich mit Xen. An. I 5, 6), drei Hekteis (von 6 Choiniken zu je 1,094 l d. i.) 18 Choiniken = 19,69 l. — 4. Im 2. Jhdt. v. Chr. bringt man, nachdem in Ägypten die thesaurische Artabe auf 52,52 l, bzw. 36 ptolemäische Choiniken (vgl. Pap. Tebt. 61 b Anm. 386) erhöht worden ist, den Medimnos auf eben diesen Betrag aus, so daß jetzt das H. mit 26,26 l das Volumen der römischen Amphora erreicht. — 5. Für die Zeit des Atticus (88 v. Chr.) ist nach Nepos Attic. 2, 2 das H. zu  $\frac{3}{2}$  römischen Modien = 30,649 l anzusetzen. In der Einteilung hat es jetzt drei Hekteis von 10,216 l bzw. 24 Choiniken von 1,2768 bzw. 144 Ketylen von 0,2128 l, wobei zu bemerken ist, daß diese Kotle ausdrücklich bezeugt ist (s. *Ἐκτεὺς* a 5). — 6. Etwa seit Beginn der Kaiserzeit erhöht sich das H. auf 32,83 l, während die Einteilung bei entsprechend gesteigerten Beträgen die gleiche bleibt, nur daß die Choinix jetzt häufiger als Achtundvierzigstel mit 0,684 l, seltener mit 1,368 l als Vierundzwanzigstel des H. begegnet (vgl. Metrol. script. I 242, 12—14 und ebd. Ind. s. *χοίνιξ* 3).

b) Peloponnes. 1. Das pheidonisch-äginäisch-peloponnesische H. ist  $\frac{1}{2}$  Medimnos von 54,72 l (Nachweis o. *Ἐκτεὺς* b 1); es hat 27,36 l und ist gegenüber dem pheidonisch-attischen H. von 27,36 l große Einheit (Duplum). 2. In dem lakonischen Hafenort Gytheion gilt in der Kaiserzeit, indirekt nachweisbar an einem ebd. gefundenen Maßfisch im Archäologischen Museum zu Athen (über dessen metrologischen

Wert vgl. vorläufig o. *Ἐκτεὺς* b 2), ein H. von 21,888 l als Hälfte eines Medimnos von 43,776 l.

c) Delphoi und Apollonia in Epiros. Das H. von Gytheion ist seiner Norm nach im 4. Jhdt. v. Chr. in Delphoi nachweisbar, wo nach Bull. hell. XXVII (1903) 13 II 1ff. im J. 361/60 (?) 3000 von der Stadt Apollonia in Epiros zum Tempelneubau an die Priesterschaft gespendete sog. pheidonische Medimnen Gerste auf 1875 delphische Medimnen umgerechnet werden. Der pheidonische Medimnos aber, zu dem für Ägina ermittelten Betrage von 54,72 l angesetzt, ergibt für den delphischen Medimnos 87,552 l, mithin ganz genau die große Einheit (Duplum) des gytheischen Medimnos von 43,776 l, wobei es freilich vorläufig problematisch bleibt, ob das delphische Maß große oder kleine Einheit war, weil es nicht zu entscheiden ist, in welcher Einheit der pheidonische Medimnos der Berechnung zugrunde zu legen ist. Übrigens gelangt in der Frage Bourget Rev. arch. II 1903, 23 zu einem vorstehendem abweichenden Resultat, dem sich Lehmann-Haupt ZDMG LXIII 1909, 728, 5 und bei Gercke-Norden Einl. III 20 anschließt.

d) Großgriechenland. Für Leontinoi ist nach Cic. Verr. III 110. 116 das H. zu 3 römischen Modien ( $3 \times 8,754$ ) = 26,26 l anzusetzen (Hultsch a. a. O. Nissen in Iw. Müllers Handb. I<sup>2</sup> 888); es steht also gleich mit der römischen Amphora.

e) Im Orient und in Ägypten gibt es ein H. zunächst nicht, da hier die orientalischen, von den Griechen nicht mitübernommenen Bezeichnungen wie *ἐφῆλ*, *ἀρτάβη* in Brauch sind. Das Maß von 26,26 l begegnet später in Ägypten als *μέτρον* (Brugsch Aegyptologie 381). Auf Kypros hat, wie es scheint, ein H. existiert, das ursprünglich *διππρον* genannt (Hesych.: *διππρον* Κύπριοι [*Κύπριον* Hultsch] *μέτρον*, οἱ δὲ τὸ ἡμιμέδιον),  $2\frac{1}{2}$  kyprische Modien von je 11,6733 l, d. i. 29,183 l gehabt hat (vgl. Hultsch a. a. O. 557ff., wo indes die Berechnungen irrig sind).

Bezüglich der Schreibung ist *H.* die vulgäre Form. Pollux IV 168 (= Metrol. script. I 206, 5. 10) verwendet das Maskulinum *ἡμιμέδιμος*. Über die auch inschriftlich für Groß-Griechenland (IG XIV 423. 644. IG 932. 943 A) bezeugte Form *ἡμέδιμνος* (-ον) sagt Didymos bei Priscian de fig. num. 18 (= Metrol. script. II 86, 26): *ὥσπερ δὲ ἡμέδιμον λέγουσιν Ἀττικοὶ ἀντὶ τοῦ ἡμιμέδιμον, οὕτως καὶ οὗτοι* (scil. οἱ *Ρωμαῖοι*) *σημόδιμον, πλεονάζοντος τοῦ σ*; vgl. Böckh Kl. Schrift. IV 410, 1. Hultsch Metrol. script. Index; Metrologie<sup>2</sup> 657, 2. Die für Epidauros (IG IV 914) überlieferte Form *ἡμιδιμνον* ist orthographisch fehlerhaft. Für genauere Einzelnachweise vorsehender Ausführungen vgl. vorläufig den Art. *Ἐκτεὺς* o. Bd. VII S. 2803ff., später Viedebantt Metrol. Beiträge, Herm. 1912. [Viedebantt.]

*Ἡμιμέσιον*, als Gewichts- oder Münzbezeichnung von Hesych (= Hultsch Metrol. script. I 318, 16) als *ἡμιμαῖον* (s. d.) erklärt.

[Viedebantt.]

*Ἡμίναιον*, *ἡμιναῖον* (scil. *σαθαῖον*), die halbe Mine, zumeist *λίτρα* (*libra*) genannt; s. *Λίτρα* und Mine. Nicht ausgeschlossen wäre es, daß das *H.* gelegentlich auch als halbe römische Unze (= 13,644 g) begegnete, da in einem me-

trologischen Text (Viedebantt Quaest. Epiphani Leipzig 1911, 58, 24) ein *μναῖον* genanntes Gewicht zu *ὄγκια*  $\bar{a}$  angesetzt wird. [Viedebantt.]

*Ἡμιμόδιον* s. Modius.

**Hemina**, auch (griechisch) *cotyla* oder *κοτύλη* (s. d.), *ἡμίεσσον* genannt, römisches Hohlmaß für Trocken- und Flüssiges mit dem zu allen Zeiten konstanten Betrage von 0,2736 l (0,2729 Nissen); in der Einteilung, ebenfalls stets konstant,  $\frac{1}{96}$  Amphora oder *quadrantal* (26,26 l)  $\frac{1}{48}$  *urna* (13,13 l),  $\frac{1}{32}$  *modius* (8,755 l),  $\frac{1}{16}$  *semodius* (4,377 l),  $\frac{1}{12}$  *congius* (3,2832 l) haltend. Als Duplum ist der H., wie allen Kotylen, ein *sextarius* (s. d. u. *Σέστης*) scil. *congi* von 0,5472 zugeordnet, während ihre Unterteile, der *quartarius* scil. *sextarii* als Hälfte (0,1368 l), das *acetabulum* als Viertel (0,0684 l) und der *cyathus* als Sechstel (0,0456 l) sind. Stellenverzeichnis bei Hultsch Metrol. script. Index unter obigen Lemma. Nachweis des Systems und Literatur ebld. Metrologie<sup>2</sup> 112ff. 704. Nissen Iw. Müller Handb. I<sup>2</sup> 844. 888.

Ihrer Genesis nach entstammt die H. letzter Endes dem altbabylonischen Sexagesimalsystem dem Muttersystem der Völker; hier nämlich war sie in ihrer erhöhten oder vollen Norm (= meine Auffassung über das Nebeneinanderbestehen der sog. erhöhten und gemeinen Norm in einer großen Zahl der antiken Hohlmaß- und Gewichtssysteme) werde ich kurz u. s. den Art. Hin darlegen — d. h. im Betrage von 0,2849 l gebildet als  $\frac{1}{60}$  des Cubus der (babylonischen) Königselle von 555 mm (vgl. jedoch Lehmann-Haupt Verh. Berl. anthropol. Gesellsch. 1889, 306; Actes du 8. Congrès des Orientalistes; S.-A. 1892, 37). Im Hohlmaß betrug die H. in Babylon  $\frac{1}{120}$  eines Maßes von 32,832 l, des Zehnfachen des römischen Congius (s. o.), das man nach anderweitigen Parallelen als Maris bezeichnet hat (Hultsch a. a. O. 391ff.), und  $\frac{1}{240}$  des Großmaßes von 65,664 l, das als *μετορητής* für Syrien bezeugt ist (Hultsch 585ff.) und als Medimnos seit der Kaiserzeit in Athen und anderwärts Geltung hatte (zu Nissen a. a. O. 879, wo die Berechnung unrichtig ist, vgl. o. *Ἐκτεὺς* a 6). Indem nun das babylonische System nach Westen wanderte, wurde fast allenthalben seine sexagesimale Einteilung 1 : 60 : 120 usw.) durch eine duodezimale Gliederung ersetzt. Dadurch kommt es, daß in denjenigen der abgeleiteten Systeme, welche die H. übernommen haben, dieselbe mit anderen Großmaßen verbunden erscheint. Übernommen aber wurde die H. vermutlich im lydischen Reiche und von den Phoinikern. Lyder und Phoiniker vermittelten sie ihrerseits weiter, einmal mit einem Großmaß von 39,393 l verbunden an die Griechen, bevor diesen Pheidon von Argos, der mir ins 7. Jhdt. zu gehören scheint, sein nach ihm benanntes System gab, sowie nach Ägypten und durch die Karthager nach Afrika und Spanien (vgl. die Nachmessung antiker Vasen aus Madrid bei Hultsch a. a. O. 690, 1), sodann mit einem Großmaß von 26,26 l bzw. von 52,52 l verbunden, ebenfalls an die Griechen vor Pheidon. Endlich scheint dann das Maß durch die karthagische wie durch die griechische Kolonisation nach Sizilien und Italien gekommen zu sein, wo wir es in Tauromenion und Herakleia mit einem Groß-



maß von 39,393 l, in Rom mit der Amphora von 26,26 l, in Leontinoi mit einem Medimnos von 52,523 l verbunden finden; und in letzterer Verbindung beherrscht es im 2. Jhdt. v. Chr. das ganze Mittelmeer von Spanien bis nach Ägypten und dem übrigen Osten (vgl. Hultsch a. a. O. 355. Nissen a. a. O. 883).

Auch die Benennung der H., die eine direkte halb lateinische Weiterbildung des griechischen *ἡμιονᾶ* (*ἡμίονοι*) ist, stammt aus Babylon und kennzeichnet die Beziehung des Maßes zum Gewicht. Gefüllt nämlich hält das Maß auf der Wage einer halben Mine, griechisch *μῶν*, ägyptisch *men* (s. o. *Ἡμικυβρον*), hebräisch *māneh* (*μάνη* Epiphanius), babylonisch ähnlich (vgl. Brandis Münz-, Maß- u. Gewichtswesen in Vorderasien 34f. Hultsch a. a. O. 392, 1), bezw. einer *libra* (zu Haeblerlin Berlin. Ztschr. f. Numism. XXVII 1909, 45 vgl. Pernice Rh. Mus. XLVI 495f. 626ff.) das Gleichgewicht, und zwar bei Wasserfüllung einer solchen von 10 Unzen = 272, 80 g, bei Ölfüllung einer solchen von 9 Unzen = 245,6 g (Hultsch a. a. O. 118. Nissen a. a. O. 844).

Identisch mit der H. ist das von Galen des öfteren für Rom bezeugte *λιτραίων κέρας* (Kühn XIII 435 = Hultsch Metrol. script. I 211, 16 = Pernice Galeni de pond. et mens. testim., Bonn 1888, 25, 13. Kühn XIII 443 = 211, 22 = 28, 16 u. a.), das von ihm selbst auch *λιτραίων μέτρον*, *λίτρα ἐλαίου* (K. XIII 894 = 217, 13 = 26,15), *Ῥωμαϊκὴ λίτρα* und anders genannt wird (vgl. Hultsch a. a. O. Index s. *λίτρα* 4 und den übrigen Lemmata). Dasselbe, ein zum Ölmenen bestimmtes, durchsichtiges Glasgefäß, in das von außen eine Skala von 12 Maßstrichen eingeritzt ist, faßt 12, durch die Striche gekennzeichnete metrische Unzen (Galen K. XIII 616 = 213,2 = 16,23), die ihrerseits 9 Gewichtsunzen betragen; vgl. Hultsch Metrologie<sup>2</sup> 120, 1 und (besser) Pernice a. a. O. 36ff.; doch haben beide Gelehrte übersehen, daß die an sich der obigen Gleichsetzung von 12 metrischen mit 9 Gewichtsunzen entgegenstehende Galenstelle K. 894 (= 217,17 = 26,17) also zu emendieren ist: *εἴρον δὲ καὶ ταῖς σταθμικαῖς δέκα οὐγγίαις ἴσας τὰς μετρονικὰς τοῦ ἐλαίου (κέρας) ἰσ.* 12 metrische Unzen sind gleich 10 Gewichtsunzen Wasser. Galen bestimmt also das Ölhorn nicht nach Öl, sondern nach Wassergewicht, und daraus ergibt sich eine Textverstümmelung in dem Wort *ἐλαίου*, die wie angegeben zu bessern ist.

Verschieden von der besprochenen H. ist die als internationale Maß der Ärzte seit dem Anfang der Kaiserzeit ebenfalls unter dem Namen H. auch in Rom gebräuchliche jüngste Kotyle von 7 1/2 Unzen (Ölgewicht) = 0,228 l. Plin. n. h. XXI 185 (vgl. u. *Κοτύλη* und o. *Εκτεῦς* a 6). Vorstehende Ausführungen sind ein Auszug aus einer umfangreicheren Untersuchung über die antiken Hohlmaßsysteme, ihre Wanderung und gegenseitige Beeinflussung, die mit genaueren Quellen- und Literaturangaben unter dem Titel Metrologische Beiträge II in Kürze (im Hermes) vorgelegt werden wird. [Viedebant.]

Ἡμιοβέλιον s. Ἡμιοβόλιον.

Ἡμιοβόλιον s. Ἡμιοβόλιον.

Ἡμιοβόλιον (*ἡμιοβόλον*, *ἡμιοβόλιον*, *ἡμιοβόλιον*, Stellennachweis Stephanus Thes. l. Gr. Hultsch

Metrol. script. Index; Metrologie<sup>2</sup> 211, 1), *ἡμιοβέλιον* (Aristot. Rhet. I 14. Hesych s. *ἡμιοβόν* = Metrol. script. I 318, 7. 13. IG VII 406 aus Theben. XII 530 aus Karthaia auf Keos), *ἡμιοδέλιον* (auf unteritalischen Gewichten IG XIV 2406, 77. 87), *ἡμιοδέλος* (Inschrift aus Delphi bei Dödewell Itiner. vol. II p. 507; vgl. Stephanus s. *ἡμιοβόν*).

1) Gewichts- und Münznominal, in der griechischen Welt gemeinhin vom halben Betrag des Obolos (s. d.) d. i. 1/12 Drachme (s. d.) gleichen Systems. Häufig begegnet das H. in Rechnungen des athenischen Staates, zu dessen Rechnungstücken es also gehört; vgl. Böckh-Fränkel Staatsh. II (passim). Hultsch Metrologie<sup>2</sup> 133. 207. Das normale Gewicht des attischen Gewichts-H. ist ebensowenig wie die Norm des Gesamtsystems für alle Zeiten konstant gewesen, und es muß voraus bemerkt werden, daß völlige Klarheit über das gesamte attische Gewichtswesen und seine Entwicklung heute noch keineswegs erreicht ist. Immerhin lassen sich, zumeist mit Sicherheit, folgende Daten geben. Vor Solon ist das H. höchstwahrscheinlich in doppelter Ausbringung d. h. nach der sog. gemeinen und nach der sog. erhöhten Norm vorhanden gewesen (beide — abgek. g. N. und erh. N. — als nebeneinander bestehend zuerst an babylonischen Gewichten nachgewiesen und dann über die abgeleiteten Systeme verfolgt von Lehmann-Haupt; s. Verhandl. Berl. anthropol. Gesellsch. 1889, 253ff.; Actes du 8e Congrès Internat. des Orientalistes 1889, S.-A. 1893, 6ff.; Hermes XXVII 544ff. u. a.; vgl. die Zusammenstellung der Arbeiten Lehmanns bei Haeblerlin Berl. Ztschr. f. Num. XXVII 1909, 5, 1, ergänzt von ihm selbst ebd. 120, 1 und die zusammenfassende Übersicht der Beweismomente und Resultate gegen Einwendungen Weißbachs ZDMG LXI 1907, 379ff. durch Regling ebd. LXIII 1909, 701ff.). Dies wenigstens muß daraus geschlossen werden, daß die pheidonisch-vorsolonische Mine und Drachme, wie durch Combination und richtige Interpretation der Angaben des Aristoteles (*πολ. Ἀθ.* c. 10) und Androtion (bei Plutarch. Sol. c. 15) über Solons Reform zu entnehmen ist, tatsächlich in dieser doppelten Form nachweisbar sind. Und da die Drachme sich hierbei zu 0,112 bzw. 0,1166 — 0,1168 Unze d. i. 3,056 bzw. 3,18178 — 3,1872 g stellt, so berechnet sich das zugehörige H. zu 0,2547 bzw. 0,265 — 0,2656 g. Solon seinerseits führte in Athen das sog. euböische System mit der Drachme von 1/6,25 bzw. 1/6 Unze d. i. 4,366 g (n. N.) bzw. 4,546 g (erh. N.) ein, dessen H. sich zu 0,3638 bzw. 0,3786 g stellt. Daneben scheint er das alte pheidonische System nicht völlig abgeschafft, sondern nur (nach ägyptischem Vorbild?) um einen mäßigen Normalbetrag erhöht zu haben, so zwar, daß dessen Drachme auf 0,1176 bzw. 0,1225 Unze d. i. auf 3,208 bzw. 3,342 g, das H. mithin entsprechend auf 0,265 bzw. 0,278 g zu stehen kam. Letzteres System müßte nach dem Berichte des Aristoteles u. a. sogar der solonischen Münzprägung zugrunde gelegen haben, eine Nachricht, die indes mit dem vorhandenen Münzmaterial und dem, nach Mitteilung Reglings einhelligen Urteil der Numismatiker, die bereits für Solons Prägung den sog. euböischen

Fuß annehmen, in Widerspruch steht (vgl. Viedebantt Hermes 1912). Nebenher sei erwähnt, daß von den übrigen Staaten, die das euböische System rezipieren, Kyrene in seiner ältesten Prägung im Vergleich zu Athen an sich die sog. leichte Einheit bevorzugt (s. o. *Ἐκτεύς*), so zwar, daß das attische H. hier Obolos ist; doch darf dabei nicht übersehen werden, daß die Einheit selbst hier nicht die kyrenäische Drachme von sechs Obolen, sondern die Stater genannte Doppeldrachme von zwölf Obolen bildet (Hultsch Metrologie<sup>2</sup> 651f. Head HN 492f). Für die weitere Entwicklung des H. im attischen Verkehrsgewicht lassen sich noch folgende Punkte feststellen. Die attische Handelsmine steht zu bestimmter Zeit (etwa 3.—2. Jhdt., s. u.) auf 120 Drachmen =  $17\frac{1}{7}$  Unzen, die zugehörige Drachme auf  $\frac{1}{7}$  Unze = 3,898 g.: *ἡ ὀγκία . . ἔχει παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς δραχμὰς ἕξ, ἡ μὲν ἀγεί . . πρὸς τὸ Ἀττικὸν δραχμὰς ὅκ' . . , ὥστε εἶναι αὐτὴν πρὸς τὸ Ἀττικὸν λίτραν ἂ 20 ὀγκίας ἢ δραχμῶν ἂ* (unedierte, in mehreren Hss. überlieferte metrologischer Text). Das H. dieser Drachme steht also zu 0,3249 g. Als dann die Drachme von  $\frac{1}{7}$  Unze durch die jüngere von  $\frac{1}{8}$  Unze = 3,411 g. (ca. 200? vgl. Nissen Iw. Müller Handb. I<sup>2</sup> = S.-A. 45, wo jedoch Livius als Quelle nicht einwandfrei ist), abgelöst wird, reduziert sich das H. auf 0,2842 gr. Die Herabsetzung der Drachme aber bringt es mit sich, daß die Handelsmine, damit für sie ein runder Betrag erreicht werde, um ein Geringes auf 188 (statt 187,42) neue Drachmen erhöht wird, was hier deshalb erwähnt werden muß, weil das ins Ende des 2. Jhdts. v. Chr. gehörende bekannte athenische Psephisma über Maß und Gewicht IG II 476 diese Mine von 188 Drachmen bereits als vorhanden voraussetzt und damit den äußersten Terminus ante quem für die ältere Drachme von 3,898 g und deren H. von 0,3249 g bildet; vgl. Viedebantt a. a. O. 2.

Nicht unbesprochen darf hier eine an sich unklare und leicht irreführende Parallel-Definition zweier verschiedener H. in einer Gruppe verwandter metrologischer Texte (Metrol. script. I 234, 20, 237, 6, 255, 5, 256, 17) bleiben. Sie lautet: *τὸ ἡμιωβόλιον ἔχει κροάτιον ἄς', χαλκοῦς δ' . . τὸ* (add. cod. Vat. Gr. 1174) *Ἀττικὸν δὲ ἡμιωβόλιον (ἕτερον ἡμιωβόλιον) τέσσαρα πέμπτα* (so Metrol. script. 234, 20; vgl. 255, 5, wo das von mir in Klammer Gesetzte fehlt). Die Erklärung dieser Stelle, von Hultsch Metrol. 50 script. I 126 gegeben, vermittelt der Eingang der Texte, wo zwei Minen bestimmt werden, die eine — es ist keine andere wie die alte solonische Gewichtsmine g. N. — als *μῶν* schlechthin zu 16 Unzen = 128 Drachmen, die andere als *μῶν Ἀττική* zu  $12\frac{1}{2}$  Unzen = 100 Drachmen. Beide Minen stehen zueinander im Verhältnis 25 : 32, und ebendasselbe ist auch für die beiden in Rede stehenden H.-Definitionen anzunehmen; denn es ist durchsichtig, daß das für sie gegebene Verhältnis 4 : 5, d. i. 24 : 30 nur jenes genauere Verhältnis in Abrundung darstellt. Nun hat das H. der solonischen Mine, bei einer Drachme von 4,366 g, 0,3638 g; das andere H. stellt sich demgemäß auf 0,2842 g und ergibt seinerseits die Drachme von 3,411 g, mit andern Worten: es ist kein anderes als das jüngste attische H. (s. o.). Hultsch nun, der im Grunde

dies alles richtig erkannte, hat doch, abgesehen davon, daß er die Mine von  $12\frac{1}{2}$  Unzen zu Unrecht von Athen trennen will, die Konsequenzen aus seiner Beobachtung nicht gezogen. Der Text macht auch sonst durchaus den Eindruck späterer Überarbeitung, worüber hier das letzte Wort nicht gesprochen werden kann, da eine befriedigende Lösung dieser Frage nur in größerem textkritischem Zusammenhang möglich ist. Nur darauf ist hier hingewiesen, daß die zweite Definition, also die des jüngeren H., sonderbarerweise nicht unmittelbar auf die Definition des solonischen H. folgt, sondern erst zwei Zeilen tiefer hinter der Definition des *ἑτέρου*. Das läßt doch gewiß darauf schließen, daß wir es bei ihr mit einem späteren Zusatz zu tun haben, und demgemäß ist zu emendieren. Also alte Fassung des Textes: *τὸ ἡ. ἔ. κ. ἄς' χ. δ.;* späterer Zusatz: *τὸ Ἀττικὸν δὲ ἡμιωβόλιον ἕτερον τέσσαρα πέμπτα* oder vielleicht *τοῦ Ἀττικοῦ δὲ ἡμιωβόλιον ἕτερον τ. π.*

Das pheidonisch-äginäische H. ist das pheidonisch-vorsolonische H. in großer Einheit (vgl. o. *Ἐκτεύς*), mit andern Worten: es ist das Duplum desselben und ist normal mit 5,094 g g. N. bzw. 0,530—0,5312 g erh. N. gleich dem vorsolonischen Obolos.

Das jüngste attische H. findet in der Kaiserzeit (seit Nero) zusammen mit den übrigen Teilmengen der Drachme von 3,411 g und mit diesem selbst Aufnahme im römischen Reichssystem, wo es die Hälfte des Scripulum, das Sechzehntel des alten Sextula, das Sechsendreißigstel der Unze usw. bildet (Hultsch Metrologie<sup>2</sup> 149f.).

Mancherorts, wo man, umgekehrt wie in Kyrene ein Gewichtssystem schwerer Einheit bevorzugte, hat das H. den Betrag des normalen attischen römischen Obolos, wie dieser seinerseits hier mit dem Scripulum gleichsteht. Ein solches H. ergibt sich aus dem Bericht des Metrologen Dardanius (s. o. Bd. IV S. 2163) bei Priscian de fig. num. 10 (= Metrol. script. II 83, 9) und aus einem Text bei Viedebant Qu aest. Epiph. (Lpz. 1911) 59, 4.

Für weitere Gewichtsmöglichkeiten des H., die hier nicht alle ausgeführt werden können, vgl. Hultsch Metrol. script. Index s. *Ὀβολός* 8—12. [Viedebant.]

2) Der halbe Obol, s. d.; als Münzbezeichnung ausgeschrieben auf Münzen von Aigion (Kaiserzeit) als *HMIOBEAIN*, Head HN<sup>2</sup> 418; abgekürzt z. B. mit *Η* in Korinth, Head 400; Sikyon, Head 409, Kranioi, Head 427, (Argos?) dagegen Head 437), *Ε* in Kleitor, Head 446, Mantinea, Head 449, Pallantion, Head 451. Psophis Head 453, Tegea Head 454, Monogramm aus HM in Kolophon, Head 569; anderwärts durch das Münzbild kenntlich gemacht (z. B. in Athen, Korinth, in Orchomenos und andern böotischen Städten). [Regling.]

*Ἡμιωβόλιον* s. *Ἡμιωβόλιον*.

*Ἡμιωδέλιον* s. *Ἡμιωβόλιον*.

*Ἡμιώδελος* s. *Ἡμιωβόλιον*.

*Ἡμιόρδοον*, als Maßbezeichnung von Hesykh (= Hultsch Metrol. script. I 318, 18) zu *δοκοῦς* bestimmt; s. u. die Art. *Ὀρόδογ* und *Χοῦς*. [Viedebant.]

**Hemiolios**, Beiname des Theodosius, eines Feldherrn Antiochos' III. (s. d.). Ob es sich hier um einen Spitznamen, veranlaßt durch die außer-



gewöhnliche Größe des Theodotos, handelt (so Schweighäuser zu Polyb. V 42, 5), oder ob andere Gründe für den Namen maßgebend gewesen sind (Müller FHG III 167 möchte ihn mit Piratenschiffen, den *ἡμιόλια*, zusammenbringen, was uns auf Ereignisse aus dem früheren Leben des Theodotos hinweisen würde), läßt sich auf Grund unseres Materials nicht entscheiden.

[Walter Otto.]

**Ἡμιόλιον** s. Ὀλκή.

**Hemionoi**, nach Ps.-Skylax 21 *Μῆτιν δὲ Ἰστρονος Λιβυρνοὶ εἰσιν ἔθνος. Ἐν δὲ τούτῳ τῷ ἔθνει πόλεις εἰσὶ παρὰ θάλατταν Λιάς . . . Ἡμιόριοι* die Bewohner einer liburnischen Küstenstadt. Wohl identisch mit den Himani bei Plin. n. h. III 139: *Arctiae gens Liburnorum iungitur usque ad flumen Titium. Pars eius fuere Mentores, Himani . . .* Patsch Die Lika in röm. Zeit 21.

[Patsch.]

**Ἡμιούγγιον** scil. *σταθμῖον* (vgl. Metrol. script. 20 I 304, 15), die halbe römische Unze (s. Uncia) im Betrag von 13,644 g.

[Viedebantt.]

**Ἡμιστήχης** s. Πήχης.

**Ἡμιπέλεκκος** s. Πέλεκυς.

**Ἡμιπόδιον** s. Πούς.

**Hemisiklion**, als *ῥομισμάτιον* bei Hesych. s. v. erwähnt, d. h. ein halber Siglos, s. d.

[Regling.]

**Hemisphaerium**. 1. Seinen Bildungs-elementen gemäß wird das Wort *h.* zunächst für den rein mathematischen Begriff der Halbkugel verwendet, d. h. zur Bezeichnung desjenigen Körpers, der durch den Schnitt der Kugel in einem Maximalkreise entsteht; s. Euclid. opt. rec. Theon c. 23—27.

2. Unter den griechischen Naturphilosophen, welche die ursprüngliche naiv-sinnliche Auffassung von einer flachgewölbten Himmelskuppel, die auf dem äußersten vom Okeanos gebildeten Rande des Horizontes aufsetze, überwandten und das Weltganze als Kugel ansprachen, ja wie Thales (s. Cic. de rep. I 22) den Fixsternhimmel angeblich bereits unter dieser Form nachbildeten und veranschaulichten, scheint Empedocles zuerst die beiden Teile dieser Weltkugel, in welche der Horizont dieselbe zerlegt, als obere und untere, als lichte und dunkle *h.*, als Götter- und Totenreich bezeichnet zu haben (s. Stob. Ecl. Phys. I 25, 3 [530]. Ps.-Plut. bei Euseb. praep. ev. I 8, 10. Plac. II 11, 2 und überhaupt Zeller I 50 25, 788, 1. Von Empedokles übernahm Platon (Ax. 371 A) Wort und Bild, bei Aristoteles ist es durchaus geläufig (s. Bonitz Index Arist. p. 318), und auch bei Theophrast (frg. V 47 und bei Macrob. Somn. Scip. I, 15) finden wir es wieder, und nach ihm ist es natürlich in dieser Bedeutung Gemeingut der griechischen Philosophen, Geographen und Astronomen.

3. Als mit fortschreitender Erforschung der bewohnten Erde die Lehre von der Kugelgestalt der Erde immer sicherer und fester begründet wurde, übertrug man zunächst jene Zweiteilung der Himmelskugel durch den Horizont auch auf die Erdkugel, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, daß der Horizontkreis nur ein sehr geringes Stück der Erdoberfläche umspannte, und diese Auffassung erhielt sich das ganze Altertum hindurch, obwohl die mathematisch richtige

Teilung des Himmels- wie der Erdkugel durch den Äquator schon in vorchristlicher Zeit (Posidonius) bekannt war und neben die erstere trat. Stellen für *h. caeli*: Hygin. astr. 6. Scholia Basil. ad Germ. Arat. 187, 13. Macrob. Somn. Scip. I 15, 4. 18, 11. 20, 18. 22, 12. Mart. Cap. 8. 873. Cassiod. de artibus (Migne) 590; *h. terrae*: Pomp. Mela 1. Agenn. Urbicus (Röm. Feldm. I 62, 2). Mart. Cap. 6. 602. Macrob. Somn. Scip. II 5, 29.

10 In die lateinische Sprache versuchte zuerst Naevius das Wort *h.* als Lehnwort einzuführen (Varro de l. l. VII 7), während Ennius, der ja als Purist schon von Cicero gelobt wird, mit *caeli ingentes fornices* augenscheinlich eine Übersetzung desselben versuchte, die freilich von Cicero (de orat. III 162) abgelehnt wird. Das Wort bürgert sich anscheinend zunächst nicht ein, denn noch Cicero, Seneca und Plinius vermeiden den Ausdruck *h.* gänzlich und nehmen zu mehr oder minder umständlichen Umschreibungen des Begriffes ihre Zuflucht. Selbst Varro und Vitruv, die unser Wort auf einem anderen Gebiete als Terminus technicus verwenden, umgehen es in ihren astronomischen Kapiteln. Auch die Dichter astronomischer Stoffe wie Lucrez, Cicero, Manilius und Germanicus behelfen sich mit Umschreibungen.

4. Varro (r. r. III 5, 17) und Vitruv (V 10, 5) bezeichnen mit *h.* ein halbkugelförmiges Kuppelgewölbe. Bei Vitruv tritt der Gegensatz zur *concameratio*, dem Walzen- oder Tonnengewölbe, und zum *fornix*, dem Tragebogen, scharf hervor. Die spätere lateinische Sprache setzt dafür das Wort *cupula* ein, das dann in die romanischen Sprachen übergeht.

5. Als *h.* bezeichnet Vitruv (IX 8, 1), ferner eine auch *scaphe* benannte Sonnenuhr, deren Erfindung er dem Aristarch von Samos zuschreibt. Dieselbe Sonnenuhr erwähnt Macrobius (Somn. Scip. II 7, 15) und gibt (ebd. I 20, 26) eine Anweisung, mittelst dieses Instrumentes den Durchmesser der Sonnenkugel zu ermitteln.

6. Die latinisierte Form *semisphaerium* verwendet Boethius inst. math. 4. 18 als Benennung halbkugelförmiger Spannstege des Monochords.

[Degering.]

**Ἡμιστάδιον** s. Σταδίου.

**Ἡμιστάτηρον**, als Goldmünze von Kyrene bei Pollux IX 63 erwähnt und auch in den erhaltenen Münzen nachweisbar, Head HN<sup>2</sup> 869f. Auch in der Goldprägung von Athen, Philipp II., Alexander III., Pyrrhos, in Tarent, Syrasus, Kition, bei den Brettern usw. ist der halbe Goldstater (meist eine attische Drachme an Gewicht) vertreten; vgl. den Art. Στατήρ. [Regling.]

**Ἡμισον**. Die mit *ἡμισον-* beginnenden Maß-, Gewichts- und Münzbezeichnungen s. *Ἡμι*; vgl. Herodian bei Theognost. (Cramer Anektd. II 83, 10): *τὰ ἐκ τοῦ ἡμισους συγκείμενα . . . εἰσὶ παρὰ τοῖς παλαιοῖς σπανίως μετὰ τῆς συλλαβῆς ὡς ἐν τῷ ἡμισοχόρῳ, ἡμισοχοῖνι· οὕτως Ἡμιδιανὸς ἐν τῷ περὶ παθῶν.* [Viedebantt.]

**Ἡμιτάλαντον**, das halbe Talent; s. *Τάλαντον*.

**Hemithea**. 1) Göttin, die in Kastabos auf der karischen Chersonnes ein weiterberühmtes Heiligtum hatte. Sie vollzog Heilungen durch Inkubation und half besonders den Frauen bei der Entbindung (Diod. V 62f.; vgl. Rohde Psyche I<sup>2</sup> 188). Opfer war *μελίκρατον*, Wein also ver-

boten; wer ein Schwein berührt oder vom Schwein gegessen hatte, durfte das Temenos nicht betreten; vgl. Deubner De incubat. 40. 44. Zwei abweichende Geschichten von H. werden berichtet. Diodor (a. O.) wählt aus den zahlreichen und mannigfaltigen Erzählungen die herrschende aus. Danach hat Staphylos von der Chrysothemis drei Töchter, Molpadia, Rhoio, Parthenos. Rhoio gebiert dem Apollon den Anios (s. d.); die beiden andern haben zusammen eine Geschichte. Der Vater gibt ihnen seinen Wein zu bewahren. Sie schlafen ein. Ein Schwein zerbricht das tönerne Weinfäß. Apoll setzt um der Schwester Rhoio willen (nur so hängt die Rhoio-Anios-Geschichte mit der uns angehenden zusammen) der Parthenos in Bubastos, der Molpadia in Kastabos einen Kult ein. Molpadia erhält den Namen H. *διὰ τὴν ἀπὸ τοῦ θεοῦ γενομένην ἐπιφάνειαν* (?). Die Geschichte ist wesentlich ätiologisch. Erklären will sie den Kult der beiden Göttinnen in Bubastos und Kastabos, die äußerlich oder innerlich irgendwie zusammenhängen mochten. Der Name Molpadia für H. mag darum gewählt sein, weil ‚Halbgöttin‘ kein Menschenname zu sein schien, hat aber vielleicht noch Begründung im Kult. Die Anknüpfung der Aniosgeschichte ist willkürlich und nachträglich gemacht. Warum Dionysos und Staphylos hereinbezogen wird, ist nicht ersichtlich. Anders erzählt Parthenios (cap. 1) nach Nikainetos (*ἐν* 30 *Λύκω*) und Apoll. Rhod. (*Καίνου*): Inachos schickt den Lyrkos, Sohn des Phoroneus, nach der Io aus. Er geht nach Kaunos zu Aibialos (Konon cap. 2 *Αἰβιάλος*), heiratet dessen Tochter Heilebie und bekommt einen Teil Landes. Da die Ehe kinderlos bleibt, fragt er beim Didymaion an. Antwort: die erste Frau, die er beschleife, würde ihm einen Sohn gebären. Er kommt nach Bubastos zu Staphylos. Der macht ihn trunken und legt ihm die H. bei. Vorher geht ein Streit 40 der H. mit Rhoio um den Gast. Erwacht, verwünscht Lyrkos den Staphylos und gibt der H. einen Gürtel als Erkennungszeichen. Er kehrt nach Kaunos zurück. Aibialos will ihn vertreiben. Es entsteht ein langwieriger Kampf zwischen der Partei des Lyrkos und der des Aibialos, an dem auch Heilebie auf seinen Gatten teilnimmt. Der Sohn der H. und des Lyrkos, Basilos, kommt nach Kaunos, wird vom Vater erkannt und übernimmt die Herrschaft. Diese komplizierte Geschichte, deren Formung vom Aithrascema beeinflusst ist (Maass Wien. Jahresh. IX 163 Anm.), läßt sich nicht vollkommen in ihrer Entstehung erkennen. Doch scheint die Person der H. nur äußerlich eingefügt zu sein, da jede andere Frau an ihrer Stelle stehen könnte. Für das Verständnis fehlt uns die Kenntnis der historischen Bedingungen. So könnte Basilos auf ein Basilidengeschlecht (wie in den ionischen Städten) deuten. Ist Lyrkos Eponym eines uns unbekannten Orts jener Gegend? (Useners Kombinationen, Sintflut. 93, scheinen mir fehlzugehen). Zum Sohn des Phoroneus wird er wohl um des argolischen Ortes Lyrkeia willen, der sonst gewaltsam mit Lynkeus zusammengebracht wird. Aibialos und anderes bleibt unaufgeklärt. Gerade darum muß Älteres, Vorhellenistisches zugrunde liegen.

2) Tochter des Kyknos von Kolonai (Troas)

und der Prokleia; Schwester des Tennes. Sie teilt das Schicksal des Bruders, wird mit ihm in der *λάρα* ausgesetzt und treibt in Tenedos an: Apoll. lod. ep. 3, 24ff. Plut. qu. Gr. 28 (ohne den Namen H. zu nennen). Konon 28. Paus. X 14. Apostol. 16, 25. Schol. Lycophr. 232. Schol. BT zu Il. I 38 (im Schol. A heißt sie Leukothea; *Λευκοθέα ἡ Ἡμιθέα* bei Steph. Byz. s. *Τένεδος*). Als Achill nach Tenedos kommt, verfolgt er die H. und gerät darüber in einen Kampf mit Tennes, welcher fällt. H. entkommt (Plut.), und zwar wird sie von der Erde verschlungen (Schol. Lycophr.). Die Aussetzung der H. war schwer zu motivieren. Meist geschieht das gar nicht. Gelegentlich wird ihre Teilnahme für den beschuldigten Bruder als Grund angegeben (Konon, Apostol.). Vermutlich ist sie erst später in die Tennesgeschichte eingefügt worden, in der sie dem Lycophr. 232 bereits bekannt ist. Aber Herakleides (d. h. Aristoteles) in der *Πολυτ.* *Τενεδ.* erwähnt nur den Tennes, so daß hier vielleicht noch das Ursprüngliche vorliegt (unursprünglich ist hingegen Schol. A zu Il. I 38, wo ‚Leukothea‘ zwar genannt, aber nachher nur Tennes ausgesetzt wird. Denn H. gehört nicht nach Kolonai, sondern eben nach Tenedos). Für die Erklärung wird auszugehen sein von der Entdeckung in die Erde, und da die Tennesgeschichte sich an ein Grab und einen Kult anschließt, wird auch H. kultliche Verehrung gehabt haben, und ihr Verschwinden in der Erde ist zu beurteilen wie bei Amphiaros, Trophonios, Althaimenes usw. (Rohde Psyche I<sup>2</sup> 113ff.). H. Nr. 1 und 2 gleichen sich, wie es scheint, nicht nur ihrem Namen, sondern auch ihrem Wesen nach. Dennoch ist der Name ‚Halbgöttin‘ so wenig bezeichnend, daß er an beiden und vielleicht noch mehreren Orten unabhängig aufgekommen sein kann. Für H. vgl. Usener Sintflut. 90ff.

3) Wohl irrtümlich: Tochter der Elektra von Samothrake nach Schol. Eur. Phoen. 7 (Demagoras). Valckenaer vermutete *\*Ἡτιώνα* statt *\*Ἡμιθέα*, möglich scheint auch (Philol. Unters. XIX 14, 1) *\*Ἡμαθίονα*. [P. Friedländer.]

*\*Ἡμίτιον*, Hohlmaß, von Hesych. (= Hultsch Metrol. script. I 319, 1) als *τετραράχων* erklärt.

[Viedebantt.]

*\*Ἡμίξστον*, Hohlmaß für Trockenes und Flüssiges vom halben Betrage des *ξέστης* (s. d.) oder *sextarius*, zumeist *κοτύλη* (s. d.) oder *hemina* (s. d.) genannt. Stellennachweis bei Hultsch. Metrol. script. Index s. v. Die Notiz des Schol. Ar. Pl. 436: *κοτύλη εἶδος μέτρου, ὃ ἡμίξ (νῦν* Suid. s. v.) *ἡμίξστον* λέγεται nach der *ἡ*. als jüngere Bezeichnung der Kōtyle aufzufassen ist, hat insofern ihre Richtigkeit, als der Name *ξέστης*, der nach Philoxenos *περ. Ρωμ. διαλ.* im Etymol. Genuin. (Cod. Vat. Gr. 1818) und im Etym. M. (Oros-Glosse) = Metrol. script. I 350, 16 (ebd. weiterer Stellennachweis Index s. *ξέστης* 1) und nach Galen. 60 *π. συνθ. φαρμ. γέν. α̃* (XIII 435 K. = Metrol. script. I 211, 2 = Pernice Galeni de pond. et mens. testim., Bonn 1888 25, 3) eine Rückbildung aus dem lateinischen *sextarius* darstellt, in Griechenland sekundär ist und wahrscheinlich die ältere Benennung *δικότυλον* verdrängt hat. [Viedebantt.]

**Hemnatae**, von Plin. n. h. VI 157 als ein Stamm im Innern Arabiens unter anderen binnenländischen Stämmen und Städten (*mediterranea*)



nach den Arreni (vgl. Araceni und Arre) und vor den Aualitae und den Städten Domata (s. Dumatha) und Haegra (s. Egra Nr. 2) erwähnt, im nordwestlichen Teile von Arabia felix, noch im westlichen Binnenlande nordwestlich von Medina in der Nachbarschaft der Aualitae unweit von der Grenze von Arabia deserta, nach Glaser Skizze der Geschichte und Geographie Arabiens II 1890, 81f., 115 nördlich von den Aualitern (in welchen er die Bewohner von Owāl el-ḥi-ḡāzija, der Gegend ungefähr eine Tagreise nordwestlich von Medina, erblickt; s. Egra Nr. 2), unweit von Medina, etwa bei Khaibar (er hält sie zugleich für Stammesgenossen der Einwohner der Stadt Homna, Plin. n. h. VI 149, am Persergolf; s. Homna). Nicht wenig bedenklich ist die von Sprenger Alte Geographie Arabiens 1875, 203 übrigens nicht ohne Zweifel vorgetragene Zusammenstellung der H. mit dem Horitischen Stamm Hemām (Gen. 36, 22). [Tkač.]

**Hemona**, statt des weit gebräuchlicheren (vgl. Mommsen CIL III p. 409) Emona (s. d.). [Patsch.]

**οἱ Ἑνδεκα** werden von Arist. resp. Ath. 7, 3 schon zu Solons Zeit erwähnt, später sind sie *κληρωτοί*, ebd. 52, 1, so daß für diese Zeit die Angabe des Poll. VIII 102: *εἰς ἀρ' ἐκάστης φυλῆς ἐγένετο καὶ γραμματεὺς αὐτοῖς συνηριθμείτο* Geltung behalten darf, zumal dieser Schreiber nach IG II 811c Z. 130. 144 eigene Verantwortung hat. Bei Späteren heißen sie *δεσμοφύλακες* Schol. Demosth. XXII 26. XXIV 80, und so ist wahrscheinlich Schol. Arist. Vesp. 1108 für *δεσμοφύλακες* und vielleicht bei Pollux a. O. statt *νομοφύλακες* zu schreiben (v. Stojentin De Poll. auct. 29), so daß die Umbenennung zur Zeit des Demetrios erfolgt wäre. Sie führen die Aufsicht über das Gefängnis (s. *Δεσμοκτήριον*) und seine Insassen, Arist. resp. Ath. 52, 1, mit Hilfe zahlreicher *ἐπηρίται*, die *παραστάται* genannt wurden, Bekker Anecd. I 296. Sie haben Verhaftungen vorzunehmen, Xen. hell. II 3, 54, das Entweichen der Verhafteten zu hindern, Din. II 14, haften für willkürliche Freilassung unter Umständen mit ihrem Leben, Isae. IV 28, vollziehen die Hinrichtung geständiger oder verurteilter Verbrecher, Arist. a. O. Daher der Ausdruck *παραδοῦναι τοῖς ἔ.*, Lys. XIV 17. XXII 2. Ant. V 70. Sie werden deshalb Ant. V 17 *ἐπιμεληταὶ τῶν κακούργων* (s. d.) genannt. Von Klagen gehören vor ihr Forum die *ἀπαγωγή* (s. d.), wahrscheinlich die *ἐφήρησις* (s. d.), ein Teil der *ἐνδείξεις* (s. d.) und die *ἀπογραφή* (s. d.). Eine außergewöhnliche Mitwirkung der ἔ. bei Eintreibung von Staatsschulden wird Demosth. XXII 49 erwähnt. Abzahlungen auf Staatsschulden, wegen deren eine Gütereinziehung erfolgt war, soll ihr Schreiber eintragen, IG II a. O. Ein Gesetz des Timokrates (Demosth. XXIV 63) weist sie an, Leute, die auf Grund eines Eisangeliebeschlusses des Rats verhaftet sind, wenn dieser Beschluß nicht binnen 30 Tagen an die Thesmotheten gelangt, baldmöglichst selbst vor Gericht zu stellen. Die ἔ. unter den Dreißig haben dieselben Aufgaben, waren aber von jenen ernannt, Arist. resp. Ath. 35, 1, wurden deshalb auch wie sie von der Amnestie ausgeschlossen, 39, 6. Vgl. Lipsius Att. Recht 74. Wachsmuth Stadt Athen II 1, 386. [Thalheim.]

**Heneti** s. Veneti.

Pauly-Wissowa-Kroll VIII

**Henetoi** s. Enetoi.

**Henioche** (*Ἡνίοχη*). 1) Epiklesis der Hera in Lebadeia (Paus. IX 39, 5), wo sie im Heiligtum des Trophonios neben Zeus Basileus Opfer empfängt und auch selbst die Epiklesis Basilis führt (IG VII 3097). Daß Hera, die in Olympia als Hippiä verehrt wurde (Paus. V 15, 5), auf einem Wagen fährt, ist eine geläufige Vorstellung der Ilias (vgl. IV 27, V 720. 732ff. VIII 382), wo sie zusammen mit Athena fährt, wie auf Vasenbildern (z. B. auf der Françoisvase) zusammen mit Zeus. Hera allein auf einem Viergespann auf Münzen von Chalkis (Head HN<sup>2</sup> 359 Fig. 201). Im Kultkreis der Hera von Argos wurde vermutlich erzählt, daß Hera dem Argiver Trochilos oder Orsilochos bei der Erfindung des Wagens geholfen habe; ihr heiliges Gespann war hier ein Kuhgespann. — Roscher Selene 30 betont, daß Hera auf dem Wagen fahre wie andere Lichtgottheiten. Gruppe Griech. Myth. 1126, 1 stellt diesen Zug zu den charakteristischen Merkmalen der Kriegs- und Siegesgöttin Hera. Eitrem Videnskabsselskabets Skrifter II 114 sieht in Hera H. von Lebadeia eine Persephone. [Jessen.]

2) Gemahlin Kreons in Theben, mit dem sie den aus Tiryns gedückten Amphitryon aufnimmt, Hesiod. scut. 83. Schol. II. XIV 323.

3) Tochter Kreons, Schwester der Pyrrha; ihre Standbilder standen rechts vom Tempel des Apollon Ismenios, Paus. IX 10, 3.

4) Tochter des Pittheus von Troizen, Gemahlin des Kanethos und Mutter des Skiron, Plut. Thes. 25.

Es ist klar, daß es sich in allen diesen Fällen um dieselbe boiotische Lokalgöttin ritterlichen Charakters (wenn der Name wirklich ursprünglich griechisch ist) handelt, die mit Hera identifiziert wurde — andere gleichfalls ritterlichen und kriegerischen Gottheiten entlehnte Epiklesis der Hera s. Preller-Robert Gr. M. 169, 1 und Gruppe Gr. M. 1126, 1 — und in ihren thebanischen Hypostasen, wichtig ihr Standbild am Apollontempel, deutlich erkennbar ist. Troizen steht in enger Beziehung zum boiotischen Anthedon, Gruppe Griech. Mythol. 190. Weniger sicher ist der Zusammenhang mit

5) Tochter des Harmenios oder Armenios, eines Urenkels des Admetos, Gemahlin des Andropompos (s. o. Bd. I S. 2169), Mutter des Melanthos und Großmutter des Kodros, Hellanikos im Schol. Plat. symp. 208d, in der Tümpel o. Bd. II S. 1187 die eponyme Heroine der den Armeniern benachbarten Heniochen sieht.

6) Amme der Medea, Val. Flacc. II 357.

[Weicker.]

**Heniochides**, Athenischer Archon im J. 615/4, Dionys. Hal. antiqu. Rom. III 46. [Kirchner.]

**Ἡνίοχοι** (auch *ἡνιοχῆς*). 1) Zügelhalter, Wagenlenker, unterschieden von *παράβαται* (Wagenkämpfer) Hom. II. XXIII 132; vgl. II 104. Jedoch bedeutete ἡ. auch allgemein Wagenkämpfer wie *ἱππεῖς* (s. d.). Hom. II. VIII 89. XIX 901. XI 161. — Nach Eustath. II. 408, 18 und Phot. Lex. 71, 20 wurden in Athen (wohl in älterer Zeit) die reichsten Bürger, die Streitwagen halten sollten wie die *ἱππεῖς*, ἡ. genannt. — ἡ. καὶ *παράβαται* war der Titel eines vermutlich adligen Elitekorps der Thebaner, das 300 Mann stark in der Schlacht

bei Delion vor der Schlachtlinie kämpfte (Diod. XII 70), aber schwerlich noch zu Wagen, sondern wahrscheinlich zu Fuß wie die spartanischen *ἱππεῖς* (s. d.); vgl. Droysen Heerwesen und Kriegsführung der Griechen 34, 2. Dagegen dienen im Heere der Kyrenäer noch zur Zeit des Agathokles mehr als 300 ἤ. καὶ παραβάται als Wagenkämpfer (Diod. XX 41). [Lammert.]

2) Ἠνίοχοι, im Altertum eines der Hauptvölker an der kaukasischen Küste des Pontus. 10 Was sich von der Geschichte, den ältesten Sitzen, der Ausbreitung und dem Verschwinden des Volkes ermitteln läßt, heischt dringend, einem tieferen Verständnis zu liebe, im Rahmen der ethnographischen Verhältnisse und Völkerverschiebungen des westlichen Kaukasus während des Altertums dargestellt zu sein. Hier sei darum eine Skizze derselben versucht, die, der einzelnen Behandlung der Stämme als Fundament dienend, helfen wird, lästige Wiederholungen zu vermeiden.

Im beginnenden 5. Jhdt. lehrt uns der älteste Bericht, den wir besitzen (Skylax 72—80; diese Abschnitte sicher aus dem alten ionischen Periplus!) folgende Reihe unabhängiger Völker an der kaukasischen Küste kennen: auf der Halbinsel von Taman die Sindoi, dann die Kerketai, Toretai, Achaioi, H., Koraxoi, Kolai (Hekat.: Κόραροι πλησίον Κόλων), Melanchlainoi, Gelones und Kolchoi. Jedoch verloren die mehr nach 30 Südosten wohnenden Stämme, von den Koraxoi angefangen, bald (um 400) ihre Freiheit und wurden Untertanen des kolchischen Staates (s. u. Kolchis). Die griechischen Kolonien Dioskurias an der koraxischen Küste (s. u. Koraxoi) und Gyenos (s. über dieses Suppl.-Heft II) werden bereits in kolchischem Gebiet gegründet. Das beweist der zwischen dem § 81 (Κόλχοι) des Periplus des Skylax und den vorausgehenden Abschnitten klaffende Widerspruch; diese 40 führen den im Osten von Dioskurias gelegenen Küstenstrich unter dem Namen der hier ansässigen und freien Völkerschaften auf, jener dagegen beginnt das kolchische Gebiet eben mit Dioskurias und verrät damit die Tätigkeit des Überarbeiters, der die neuen hellenischen Kolonien nachtrug, ohne des näheren über ihre Lage unterrichtet zu sein und danach die nicht mehr gültigen und den jüngeren Zuständen widersprechenden Angaben seiner Vorlage verbessern zu können (vgl. den Art Gorgippia). Im kolchischen Staat sind die unterworfenen Stämme meist spurlos verschwunden; denn dem unbekannten Verfasser des geographischen Gedichtes, der neben der ältesten auch die neuere Literatur ausnutzt, ist ἡ Κορασιῆ καὶ ἡ Κωλικὴ τὸ νῦν Μελαγχλαῖον καὶ Μαχελώνων ἔθνος (s. FHG V 175; hier ist Machelonon statt λοχων zu verbessern, worüber weiter unten), das heißt, er verbessert seine alte Quelle nach der Gegenwart, 60 die in den ehemals von Koraxen und Kolen bewohnten Küstenstrichen vielmehr Melanchlainen und Machelonon findet. Trotzdem hat sich die alte Völkerreihe unausrottbar, ganz oder zum Teil, selbst noch in die römische Geographie hinübergerettet und hier, aber auch in der Erdkunde des Marinos und Ptolemaios, die Versuche, sie mit den tiefgreifenden Veränderungen,

die sich besonders im 1. Jhdt. v. und n. Chr. an der kaukasischen Küste vollzogen, in Einklang zu setzen, in einer heillosen Verwirrung zum Scheitern gebracht. In rühmlicher Ausnahme unterscheidet nur der anonyme Periplus des Schwarzen Meeres (FHG V 180) genau die neuen ethnographischen Zustände; die alte Völkerreihe, die er ihnen gegenüberstellt, ist überraschend genau die des Skylax, nur heißen ihm die 10 Gelones Machelones, worüber weiter unten. Weniger sorgfältig Mela I 110, wo die schwer verstümmelten Namen wiederherzustellen sind: Melanchlaena, Toretica (über deren Erscheinen an dieser Stelle siehe unten!), sex Colicae, Coraxici, Phthirophagi (= Gelones, s. d.), H., Achaei, Cercetici, Sindones (vgl. Plin. n. h. VI 15).

Gingen die südöstlichen Stämme der kaukasischen Küste frühzeitig in den Kolchern auf, so haben die Kerketen und Toretan, Achaier, H. 20 Jahrhunderte lang im wesentlichen dieselben Sitze eingenommen, da sie noch von dem Autor des geographischen Gedichtes (FHG V 177. 182f.) und vor allem von Artemidor (bei Strab. C. 496f.) Ende in derselben Reihenfolge aufgezählt werden. Artemidor bestimmt auch die Küstenlängen der einzelnen Stammesgebiete: ἀπὸ δὲ τῶν Βατῶν τὴν Κερκετῶν παλαιὰν ὁσὸν ἐπὶ σταδίων 850, εἰτα τὴν τῶν Ἀχαιῶν σταδίων 500, εἰτα τὴν τῶν Ἠνιόχων 1000, εἰτα τὸν Πιτυοῦντα τὸν μέγαν 360 μέχρι Διοσκουριάδος. Das Eingeborenendorf Bata (die im 4. Jhdt. gegründete griechische Kolonie gleichen Namens bestand nicht mehr; s. u. Gorgippia) lag westlich vom Eingange der Bucht von Noworossisk; von hier führen 850 Stadien bis Tuapse. Mit den Kerketen verbunden treten die Toretan auf; sie erscheinen nur als der am weitesten nach Osten vorgeschobene Stamm dieses Volkes (s. u. Kerketai und Toretai). Darum nennt sie auch Artemidor nicht besonders, sie sind ihm offenbar in den Kerketen eingegriffen. Wenn nun die Ptolemaioskarte zwischen der κόμη Βάτα und einem sonst nirgends mehr erwähnten 'Toretischen Vorgebirge' der Küste gerade 850 Stadien Länge gibt; wenn dieses Kap im Osten einen sehr ansehnlichen und tiefen 'Kerketischen Golf' abschließt, den wir gleichfalls nirgends mehr genannt finden; wenn an der Bucht ohne Rücksicht auf den gegenwärtigen Zustand noch die damals längst verschwundenen Kerketen angesetzt werden, so kann die Übereinstimmung jener Zahl mit der Artemidorischen Schätzung der Kerketenküste nicht auf Zufall beruhen. Marinos und Ptolemaios haben ihrer kartographischen Zeichnung Artemidors Angabe im ganzen zugrunde gelegt. Im Westen begrenzen sie ihren Kerketischen Golf durch die Ortschaft Achaia; an der Ostseite der Bucht liegt zwischen dem inneren Winkel und dem Toretischen Vorgebirge der Ort Lazos, von letzterem, das der kerketischen Ostgrenze entspricht, noch 250 Stadien entfernt. Ps.-Arrian und der Anonymos rechnen vom Heiligen Hafen an der Bucht von Noworossisk bis Palaia Lazike 680 Stadien; so ist der Abstand dieser Stadt von der kerketischen Ostgrenze nach der Maßangabe Artemidors annähernd derselbe wie auf der Ptolemaioskarte zwischen Lazos und Toretischem Vorgebirge. Da-



durch wird Lazos unzweifelhaft als ursprünglich kerketische Ortschaft erwiesen, was sich als ethnographisch bedeutsam herausstellen wird. Auch die Ortschaft Achaia oder Altachaea, wie Ps.-Arrian und der Anonymos sie bezeichnen, im Westen von Lazos, fällt unleugbar in das ursprüngliche Kerketenland. Nun kann aber natürlich der Name nicht von dem Ethnikon Achaioi getrennt werden, und die Stadt muß zu irgend einer Zeit von Angehörigen dieses Stammes gegründet und bewohnt, geradezu die achäische Hauptstadt gewesen sein. Der Widerspruch erklärt sich nur, wenn die Achaier zu jener Zeit aus ihren, vorher weiter im Osten gelegenen Sitzen in das kerketische Gebiet vorgedrungen waren (s. u.). Nach Artemidor wohnen sie auf einer Küstenstrecke von 550 Stadien Länge, also annähernd zwischen den heutigen Orten Tuapse und Soçi. Ungefähr in der Mitte dieser Küste mündet der Sache, den die von Ps.-Arrian und Anonymos überlieferten Entfernungangaben bis Pityus als den antiken Achaius erweisen (vgl. den Art. Herakleion Ἡρακλείον). Auch dieser Fluß läßt sich ebensowenig wie die Stadt Achaia von dem Volksstamm trennen; er bestätigt die aus Artemidors Messungen erschlossene Ansässigkeit der Achaier zwischen Tuapse und Soçi.

Auf die Achaier folgen die H. mit 1000 Stadien Küstenlänge, darauf, behauptet Strabon, bis zur Stadt Dioskurias noch ein Küstenstrich von 360 Stadien, mit Namen ‚der große Pinienwald‘. Danach müßten von Soçi bis in die Nachbarschaft des heute noch den Namen der antiken Stadt fortsetzenden Kaps Iskura insgesamt 1360 Stadien sein. Auch wenn man in Betracht zieht, daß diese Küste reich an größeren Vorsprüngen und Buchten ist, bleibt die Stadiensumme erheblich zu groß. Über die wirkliche Lage des ‚großen Pinienwaldes‘ ist ein Zweifel nicht möglich. Da natürlich die an dieser Küste gegründete griechische Kolonie Pityus von ihm ihren Namen hatte, muß er bei Pittsunda begonnen haben, wo noch heute ein herrlicher Hochwald von Aleppokiefern (*pinus maritima* Lamb.) die Berghänge bekleidet, der erste und einzige am kaukasischen Teil der pontischen Ostküste, auf den nordwestlich bis Noworossisk noch vereinzelt und ganz lichte Bestände dieses Baumes folgen; vgl. Radde Ost-50 ufer des Pontus 59. Heute nur noch ein Schatzen einstiger Pracht, zog sich der Forst im Altertum in ununterbrochenem Laufe 360 Stadien weit auf dem Küstengebirge entlang, bis Sebastopolis oder Suchumkale; denn 350 Stadien beträgt nach Ps.-Arrian und Anonymos der Abstand zwischen dieser römischen Lagerstadt und Pityus. Folglich irrt Strabon offenkundig, wenn er als Endpunkt des μέγας Πανός vielmehr Dioskurias angibt, das noch 240 Stadien von seiner römischen Nachfolgerin Sebastopolis, 590 Stadien von Pityus ablag (Plin. ed. Mayhoff VI 16; vgl. den Art. Herakleion Ἡρακλείον und Sebastopolis). Die Zahlen widersprechen aber ebenso energisch dem von Strabon behaupteten Zusammenfallen der heni-ochischen Ostgrenze mit dem westlichen Ende des großen Pinienwaldes. Dieses fällt ins Gebiet

der Stadt Pityus, wie wir oben sahen. Von Pityus bis zu dem östlichen Heraklesvor-gebirge am Nesisfluß, dem heutigen Soçi (s. Herakleion Ἡρακλείον) messen Ps.-Arrian und Anonymos 420 Stadien. Daraus folgt, daß Pityus nicht an der östlichen Grenze, sondern inmitten des H.-Landes lag. Benutzen wir die antiken Messungen, so reichten die H. in Wahrheit nach Osten bis nahe an Dioskurias (bis Pityus 420 + 350 bis Sebastopolis, + 240 nach Plinius bis Dioskurias). Es scheint, daß die betreffende Angabe Strabons sachlich in diesem Sinn zu verbessern ist. Der Geograph hat wohl bei Verarbeitung seiner Exzerpte in die nach ethnographischen Gesichtspunkten gegliederte Küstenvermessung Artemidors die Angabe einer anderen Quelle über den großen Pinienwald falsch eingereiht; bei Artemidor folgten sicherlich auf die H. die Kolcher, mit Dioskurias beginnend. Die Nachbarschaft der H. und Kolcher ist vielfach bezeugt, so auch von Strab. C. 506. 492. Die hellenische Kolonie war im 4. Jhdt. an der den Kolchern unterworfenen koraxischen Küste gegründet worden (s. o.; Plin. VI 15: *Coraxi urbe Colchorum Dioscuriade*); noch unter Mithridates Eupator gehörte die Stadt zur Statthalterschaft Kolchis, wie sich aus App. Mithr. 101f. erkennen läßt und Strab. C. 497 nach Theophanes ausdrücklich angibt. Der Name des längst verschwundenen Stammes der Koraxoi lebte an dem höchsten Teile des Kaukasus, etwa vom Chychykara bis zum Elbrus, und in einem Flusse fort, den nur die Ptolemaioskarte bewahrt hat. Sie setzt ihn 260 Stadien nach Westen von Dioskurias; er ist demnach der Gumista bei Suchumkale und nicht der Kodor, dem er zu- meist verglichen wird. Bis wenigstens Gumista müssen also im 5. und 4. Jhdt. die Koraxoi gewohnt haben, und die älteste uns erreichbare Ostgrenze der H. fällt nach Westen von diesem Fluß. Das bestätigen auch andere Beobachtungen. VI 13 führt Plinius als kolchische Stadt am Phasis Cygnus auf (griechische Kolonie nach Mela); der Periplus des folgenden Abschnittes (14) nennt offenbar dieselbe Stadt Cygnus an der Küste der heni-ochischen *gens Sanigarum* (s. u.) westlich von Sebastopolis. Ihre genaue Lage lehrt uns Mela I 110 kennen: *at in primo flexu iam curvi litoris oppidum est quod Graeci mercatores constituisse et.... Cygnum adpel- lant dicuntur*. Die große Umbiegung des pontischen Nordgestades zur Ostküste wurde von den antiken Kartographen zwischen dem großen Pinienwald und Dioskurias angenommen, Strab. C. 497, d. h. an der Koraxmündung, wie auch die Ptolemaioskarte zeichnet. Cygnus wurde also von den hellenischen Kolonisten bei Gumista oder Suchumkale gegründet und zwar auf kolchischem Territorium wie die benachbarte Dioskurenstadt, da sie Plinius in älteren Quellen unter den bedeutenderen kolchischen Städten neben der oben erwähnten (*Tyndarida*), neben einer Kirkestadt und Aia genannt fand.

Die älteste Ostgrenze der H. gegen Kolchis ist damit ausreichend sicher und genau im Westen von Gumista bestimmt. Artemidors Küstenmessung hat entweder noch denselben Punkt im Auge, oder wenn sie, wie oben wahrscheinlich

gemacht wurde, eher bis zum Kap Iskura reicht, so würde auf ein langsames Vordringen der H. nach Osten schon im 2. Jhdt. zu schließen sein. Die Hauptbewegung beginnt aber erst im letzten Jhdt. v. Chr., unmittelbar nach jenem Geographen, in der Zeit der Kämpfe zwischen Mithridates Eupator und den Römern. Darum ist Theophanes (bei Strab. C. 497 Anfang) der erste, welcher uns bedeutsame Umwälzungen erkennen läßt, ohne daß er selbst oder Strabon sie recht 10 aufgefaßt zu haben scheint. Auf der Flucht vor Pompeius hatte Mithridates den Winter 66/65 in Dioskurias, an der Westgrenze seiner Provinz Kolchis zugebracht (Appian. Mithr. 101); im folgenden Frühjahr durchzog er dann von hier aus bis zur sindischen Halbinsel längs des Meeres die Stämme der H., die ihm die Passage ihres Landes gestatteten, der Zygoi, die sich feindselig gegen ihn verhielten, und der Achaioi, die ihn wieder freundlich aufnahmen (Strab. 20 C. 496; Appian 102 weniger genau). Im Einklang mit der Topographie jenes Marsches stellte Theophanes die folgende ethnographische Gliederung der kaukasischen Küste fest; es folgten sich von dem Territorium der Sinder nach Südosten die Achaioi, Zygoi, H., Kerketai, Moschoi und Kolchoi (Strab. C. 497 Anfang; vgl. C. 495 Ende. 492 Ende. 839. 129). Von diesen sind die Zygen ein neues, an der Küste vorher niemals genanntes Volk, das sich zwischen die 30 bisher benachbarten H. und Achaier eingeschoben hat. Wir können noch erkennen, woher diese Zygen gekommen sind. Denn nach einer deutlich älteren Quelle verzeichnet sie Plinius (VI 19) als *Zigae* in dem Völkergewirr ostwärts von Maiotis und Tanaisunterlauf und nördlich vom Kaukasus; läßt sie Ptolemaios auf die Tyrambai und Aspurgianoï des sindischen Territoriums folgen bis zum Koraxberg; nennt Strab. C. 495 die Arichoi und Zinchoi unter den Stämmen der 40 Maioten. Nun können wir aus der Vergleichung moderner Namen erschließen, daß gegen die Kubanmündung und Temrjuk die Tyramben saßen; dann längs des Kuban im Süden des Flusses die Dandarië; darauf am Pšis, einem Nebenfluß des Kuban vom Kaukasus, die Psessoï; dann an einem weiteren Nebenflusse, dem Pšecha, die Psacae; also müssen die Zygen oder Zinchen und die Arichoi ziemlich weit nach Osten zwischen Laba und Kubanoberlauf gesucht werden. 50 Von hier sind sie notwendig über den einzigen westkaukasischen Übergang, der einem wandernden Stamm offen steht, über den Goißpass, zum Tuapsefluß hinabgestiegen. Die Küstenstriche zu beiden Seiten dieses Flusses, d. h. die östliche Mark der Kerketen und das ganze altachäische Land bis zu den H. wurden ihre Beute. Die Achaioi, die das anonyme geographische Gedicht als alte Erbfeinde der Kerketen schildert, entwichen nordwestwärts und besetzten ihrer- 60 seits den Hauptteil des kerketischen Feindeslandes. Denn hier (s. o.) verzeichnen die späteren Geographen, Ptolemaios und Ps.-Arrian, den achäischen Hauptort Achaia oder Altachaia, der nach den Distanzangaben unzweifelhaft bei Bulanskaja oder dem benachbarten Guba, dieses schon auf den italienischen Seekarten des Mittelalters Goba, einige 50 km westlich von Tuapse

gesucht werden muß; und aus Plin. VI 17 lernen wir, daß nunmehr die Achaioi nordwestwärts mindestens bis zum Heiligen Hafen in der Bucht Noworossisk reichten: *Achaei cum oppido Hiero et flumine* (so liest neuerdings wieder Mayhoff in unbedingt richtiger Anerkennung der alten Textverbesserung des Hermolaus Barbarus für das handschriftliche *Achessum* oder *Acaescum*, ab *Heracleo CXXXVI; inde promunturium Crunoe, a quo supercilium arduum tenent Toretæ*. Dieser kerketische Stamm war schon vorher am Tuapse den Achaïern benachbart gewesen; jetzt muß er vor ihnen und den eindringenden Zygen in den äußersten Nordwesten des alten Kerketenlandes zurückgewichen sein, wo er sich gegen die Achaier behauptete. Im Nordwesten grenzte das neue toretische Territorium an das sindische und die Stadt Gorgippia-Sinda. Nach Norden reichte es von der Steilküste (*arduum supercilium*) über die letzten westlichen Ausläufer des Kaukasus wohl bis an den Kuban heran, da von Strab. C. 495 unter den Völkerschaften der Maioten auch die Toreten aufgezählt werden. Ein bei Steph. Byz. gerettetes Fragment aus dem geographischen Gedicht Apollodors (s. *Ψησοί*) macht die Toritai zu einem Stamm der Psessoï (*Τορίται δὲ τῶν Ψησοῶν ἔθνος*, wo der ursprüngliche Text den handschriftlich schwankend überlieferten Namen gewiß *Toretai* geschrieben hat, da Steph. Byz. an anderer Stelle diese Form aus demselben Apollodor zitiert). Diese Psessoï wohnten am Pšisfluß, der sich gegenüber dem Tuapse unter dem Goißpass entwickelnd zum Kuban hinabströmt. Wir müssen darum folgern, daß sie im 2. Jhdt. v. Chr. über den genannten Paß ans Schwarze Meer vordrangen und sich die Toretan am Tuapse unterwarfen. Sie waren also die Vorläufer der nachhaltigeren Wanderung ihrer 40 östlichen Nachbarn, der Zygen.

Das neuerliche Eindringen der Zygen und die dadurch verursachte Verschiebung der Toretan und Achaioi ist den antiken Geographen so wenig zum Verständnis gekommen, daß sie vielmehr in der Periege des kaukasischen Küste mancherlei Verwirrung angerichtet haben. Während das geographische Gedicht des Dionysios (v. 687) das neue Volk einfach in die alte Völkerreihe neben den H. einschiebt, gibt die Ptolemaioskarte zwar richtig die Achaier in ihren neuen Sitzen (so auch die Tab. Peut., die den Namen zweimal bringt und ihn einmal unmittelbar über Sindecae schreibt!), unterdrückt aber die Zygen oder besser verzeichnet sie in ihrem alten Territorium jenseits des Kaukasus, und behält an ihrer Stelle die Kerketai bei (also die Reihe Achaioi, Kerketai, H.), obwohl dieses Volk bis auf die Toretan sicher völlig von den westlichen Strichen der kaukasischen Küste verdrängt war. Denn die den neuen Zuständen gewissenhaft Rechnung tragende Liste des Theophanes setzt die Kerketen nunmehr im Osten der H. an, — auf kolchischem Gebiet, wie Strabon erkennen läßt (C. 492 Ende, wo er ethnographisch die Kerketai unterscheidet, aber politisch den H.-Staat unmittelbar an Kolchis grenzen läßt), folglich nicht unabhängig, sondern dem Statthalter von Kolchis tributär. Sehr ge-



nau scheint der neue Wohnraum der Kerketen bestimmt durch ein interessantes geographisches Fragment, das Steph. Byz. (s. *Χαριμάται*), wir wissen nicht auf welchem Irrwege, aber unbedingt falsch dem Logographen Hellanikos in den Mund legt: *Κερκεταίων δ' ἄνω οἰκοῦσι Μόσχοι καὶ Χαριμάται, κατὰ δ' Ἠνίοχοι καὶ Κοραῖοι* (so wohl wenigstens dem Sinn nach für das unmögliche *ἄνω δὲ Χαριμάται* der Handschriften). Im Südosten der H. und der kolchischen Koraxike lag die Regio Colica, hier haben wir folglich die kolchischen Kerketen zu suchen. Mit ihnen muß auch ein Teil des Toretienstammes nach Kolchis abgewandert sein, da Toretica bei Mela I 110 in der Völkerreihe der kaukasischen Küste, gewiss nicht zufällig, zwischen den kolchischen Distrikten Melanchlaena und Colica angeführt wird (s. o.).

Ebensowenig zufällig oder versehentlich ist eine andere Stelle Melas (I 13), wo die Cercetae neben den Moschi auftreten, also gleichfalls in Kolchis. Wir müssen wohl glauben, daß dem aus seinen alten Sitzen vertriebenen, streifenden Stamm Mithridates Eupator freiwillig und absichtlich die kolchische Grenzmark eingeräumt hat, um ihn als Grenzschutz gegen die wilden Bergbewohner des Kaukasus zu verwenden und seine seemännische Tüchtigkeit der pontischen Flotte zunutze zu machen. Und neben den Kerketen hat er ganz offenbar die Moscher angesiedelt, die ihm anscheinend in ihrem alten Lande zwischen dem oberen Cöroch und dem Quellfluß der Kura unbehquem geworden waren. Jedenfalls ist unanfechtbare Tatsache, daß die Moscher im 1. Jhdt. v. Chr. unter dem Kaukasus in Nordkolchis wohnen; die Völkerliste bei Theophanes-Strabon bezeugt das ebenso sicher wie Mela, wie das Fragment des Ps.-Hellanikos und ein anderes Pseudofragment, das unter demselben Stichwort des Steph. Byz. aus den Troika des Palaiphatos zitiert ist, aber notorisch erst im letzten Jahrhundert v. Chr. niedergeschrieben wurde (es lautet: *Κερκεταίων ἔχονται Μόσχοι καὶ Χαριμάται . . . τοῦ Παρθενίου κρατοῦντος εἰς τὸν Εὐξείνιον Πόντον*); schließlich Lucan. III. 269ff., wenn er nacheinander nennt *H. saevisque adfinis Sarmata Moschis, Colchis und Phasis*; und Apoll. Sid. Panegy. auf J. Val. Ma. 477, auf Avit. 77. wo immer Sauromaten und Moscher neben einander genannt werden. So konnte auch Strabon oder wohl eher sein Gewährsmann Theophanes dazu kommen, die Moschischen Berge im Norden von Kolchis und im Kaukasus zu suchen (C. 492).

Finden wir einen Teil der Toreten und Kerketen in Nordkolchis wieder, so ist ein anderer kerketischer Stamm sogar übers Meer nach Kleinasien hinübergegangen; denn in der kleinarmenischen Küstenregion zwischen Trapezunt und Pharnakeia nennt zuerst Strabon (C. 548) neben den Tibaranoi, Chaldaioi und Sannoi (über diese s. u.) die *Ἀππῆται οἱ πρότερον Κερκῆται*. Der Ersatz von *ε* durch *ι* hat seine Parallele in dem Stammesnamen Toretai, die das anonyme geogr. Gedicht (FHG V 182) ähnlich Toritai schreibt. Eine trotz der angehefteten geographischen Ungeheuerlichkeit nicht verächtliche Bestätigung der kleinasiatischen Cercetae bringt dann auch

Curt. Rufus VI 4, 17; sie sind ihm ebenfalls Nachbarn der Chalybes und Mossyni, aber alle drei werden freilich in arger Verwechslung der Meere von der Schwarzen an die Kaspische See verschoben.

Eine Ortschaft, ein wichtiger Hafen des alten nordwestkaukasischen Kerketenlandes war Lazos gewesen (s. o.); die neuen Bewohner (Zygoi) nannten es Alt-Lazike (so Ps.-Arrian und Anonymos). Zuerst Plinius (VI 12) kennt an der Küste des südlichen Kolchis den Stamm der Lazi; damals vielleicht noch unscheinbar hat er später die ganze Phasislandschaft erobert und seine Herrschaft auch weit in den Kaukasus hinein und an der kaukasischen Küste entlang ausgedehnt, wie lange vorher die Kolcher. Das Ethnikon Lazi ist nun sicherlich mit dem völlig übereinstimmenden Ortsnamen Lazos zusammenzustellen (so vermutete, wie ich nachträglich sehe, auch schon Karl Müllers überreicher Scharfsinn, zu Ptolem. I 909). Daraus folgt, daß die neuerdings am pontischen Ostgestade aufgetauchten Lazen aus Palaia Lazike gekommen (die Tab. Peut. verzeichnet neben der sindischen Halbinsel Lazi. Eniochi!) und einer der zwischen 100 und 75 v. Chr. ausgewanderten Kerketenstämme waren, die in jenen bis auf den heutigen Tag fortleben. Eine chronologische Schwierigkeit scheint dabei allerdings vorzuliegen. Es läßt sich gewiß nicht dem Zufall aufbürden, daß von den zahlreichen Geographen dieses letzten vorchristlichen Jahrhunderts keiner uns die südkolchischen Lazen nennt und erst Plinius, deutlich auf allernuesten Nachrichten fußend, ihrer gedenkt. Demnach fällt die lazische Einwanderung in Südkolchis nach aller Wahrscheinlichkeit fast ein Jahrhundert später als der Auszug der Kerketen von Lazos. Die beiden Ereignisse lassen sich nur durch die Annahme einer Zwischenstation miteinander verknüpfen, die Lazen können nicht unmittelbar in ihre neue Heimat gelangt sein, sondern müssen mehrere Jahrzehnte lang noch andere Sitze innegehabt haben. Wenn nun die Beobachtung gilt, daß die, sei es von Plinius schon vorgefundene, sei es von ihm selbst zusammengestellte Periege des kleinasiatisch-pontischen und kaukasischen Regionen (VI 11–17), in welcher neueste Erkundungen der gegenwärtigen Zustände mit den lange veralteten Angaben früherer Küstenbeschreibungen bunt durcheinander gemischt auftreten, in Nordkolchis schon nicht mehr die noch von Strabon festgehaltene ethnographische Darstellung der Mithridatesschriftsteller bringt, sondern an Stelle der kürzlich hier angesiedelten Kerketen und Moscher wiederum neue Stämme, Saltiae, Sanni, Absilae, aufgezählt, so werden doch wohl die im Norden des Phasis verschwundenen Kerketen eben die nun im kolchischen Süden erscheinenden Lazen sein, da diese, wie notwendig anzunehmen, ein Hauptstamm jenes Volkes waren.

In den Zusammenhang dieser Völkerbewegungen der kaukasisch-kolchischen Küstenzone reihen sich nun auch als die vielleicht bedeutendsten die Wanderungen heniochischer Stämme ein. Auch sie sind nirgends direkt überliefert, aber spiegeln sich in den geographischen Werken

und Fragmenten der römischen Epoche deutlich wieder. Die Geographen und Historiker verzeichnen heniochische Klane in mehreren Strichen des pontischen Ostufers, vom Stammland des Volkes an bis nach Trapezunt und sogar ins armenische Binnenland hinein. Zwischen Trapezunt und Çorochmündung nehmen sie eine zusammenhängende Küste ein, die ausgedehnter ist als die ihrer kaukasischen Heimat (s. o.). Das läßt uns Plinius VI 12 erkennen: *in ora ante Trapezunta flumen est Pyrites, ultra vero gens Sannorum Heniochorum; flumen Absarrum cum castello cognomine in faucibus... eius loci a tergo montium Hiberia est, in ora vero Heniochi, Ampreutae, Laxi. ante* bedeutet hier 'östlich', denn noch heute heißt der 3 km. von der Stadt ins Meer auslaufende Fluß Piksit. *ultra* muß dann auf diesen bezogen werden und kann gleichfalls nur die Ostrichtung anzeigen, da kurz vorher im Binnenland hinter Trapezunt die Armenochalyber und Großarmenien angesetzt werden. Also beginnen die Sannen am Piksit ihre Ostgrenze bestimmen die Angaben andrer Autoren. Arrian (periplus 15) schildert die Sannen als die ungemein kriegerischen, immer feindseligen und auf Raub spähenden Nachbarn der Trapezuntier; sie wohnen in festen Ortschaften, haben kein gemeinsames Oberhaupt, sondern zerfallen in lauter unabhängige Klane, die sich immer mehr der römischen Steuereintreibung zu entziehen gewußt haben. An anderer Stelle (8) nennt Arrian ihren Distrikt *Θαυρινή* (vgl. den Ort *τὰ Θάυρινα* der Kaukasusregion in einer Inschrift von Phanagoreia [Inscript. ant. o. s. P. Eux. ed. Lat. II no. 353]) und begrenzt ihn im Osten gegen die Machelonon durch den Ophisfluß (noch heute Of su). Diese Namensform nähert sich der von Prokop überlieferten, de bell. Goth. IV 1,8 (nach Haurys trefflicher Textrezension): als Nachbarn der Trapezuntier führt man auf *Σάνους οἱ τῶν Τζάνου ἐπικαλοῦνται* (2, 5f. *Τζανική* und *Τζανικά ὄρη*). Beide geben offenbar den Lautwert treuer wieder. Zu Prokops Zeiten sind die Sannen von der Küste abgedrängt und bewohnen die Täler des Hochgebirges bis Armenien. Der Geschichtsschreiber Herakleias, Memnon (um 100 n. Chr.; § 54, FHG III 555) nennt sie Sanēges, also genau wie die kaukasischen. Und die kaukasische Namensform bringt für die kleinasiatischen Sannen auch Chron. Pasch. p. 61 B.: *οἱ δὲ καλούμενοι Σάλλοι (natürlich Sannoī) οἱ καὶ Σανίται (natürlich Σανίται) κεκλημένοι οἱ ἕως τοῦ Πόντου ἐκτεινόντες ὅπου ἐστὶν ἡ παρεμβολὴ Ἀγαρος καὶ Σεβαστόπολις καὶ οἱ Ὑσσου (δ' Ὑσσου) λιμὴν καὶ Φάσις ποταμός. ἕως τοῦ Τραπεζοῦντος ἐκτείνει τὰ ἔθνη ταῦτα*. Ebenso Exzerpte aus Eusebius: *Sanni autem qui dicuntur Sannigii qui et usque Pontum extendunt ubi est congregatio Apsari et Sebastopolis et Causoliminen et Pasis fluvius, usque, ad Trapezuntem extendunt istas gentes; und Liber generationis: Sanni qui appellantur Sanices usque Pontum extendentes ubi est accessus Absarius et Sebastopolis et Hyssulimen et Pasis flumen. usque Trapezonto extenduntur haec gentes*.

Zum erstenmal werden uns die Sannen von Strabon, wohl nach Theophanes, genannt, C. 548

Ende: *τῆς δὲ Τραπεζοῦντος ὑπέκεινται καὶ τὰ Φαργακίαι Τιβρανοὶ τε καὶ Χαλδαῖοι καὶ Σάννοι οὓς πρότερον ἐκάλουον Μάκρωνας καὶ ἡ μικρὰ Ἀρμενία, καὶ οἱ Ἀππῖται δὲ πῶς πληροῦσι τοῖς χωρίοις τούτοις οἱ πρότερον Κερκίται*. Zitiert bei Steph. Byz.: *Makrones οἱ τῶν Σάννων*, vgl. auch Eustath. zu Dionys. P. 765. Wenn der Lexigraph zugleich auch Hekataios und Apollonios Buch II zitiert, so ist der letztere Name wohl versehentlich für Apollodor gesetzt. Beide gelten aber nur für die Makronen ohne den Zusatz. Dieselbe neue Völkerreihe *Τιβρανοὶ καὶ Χαλδίην καὶ Σαννικήν* teilte der Augmenteische Geograph Menippos in der Beschreibung des pontischen Königreichs Polemons mit (Fragment bei Steph. Byz. s. *Χαλδία*). Wir müssen schließen, daß die Sannen zu Beginn des 1. Jhdts. v. Chr. im trapezuntischen Gebiet eingedrungen sind. Plinius bezeugt ausdrücklich, daß sie ein H.-Stamm waren; Strabon kennt in ihrer Nachbarschaft die kerketischen Appaiten. So mag die Sannenwanderung sehr wohl im Zusammenhang stehen mit der durch die Zygen hervorgerufenen kaukasischen Völkerbewegung. Der kerketische und der heniochische Stamm sind offenbar damals ziemlich gleichzeitig über das Schwarze Meer an die trapezuntische Küste gekommen. Aber Strabon, der doch in der Nähe zuhause war und nicht lange nach jenen Ereignissen geboren wurde, weiß nichts von gewaltsamer Eroberung der Sannen, er scheint sogar zu glauben, daß sie nicht verschieden von den alten Makronen seien. Wenn danach die Zuwanderung in das Reich des Mithridates auf friedlichem Wege vor sich gegangen sein dürfte, so wird es immer weniger möglich, in diesen Neusiedlungen nicht eine gewisse kolonisatorische Tätigkeit des pontischen Königs anzuerkennen; er hat, scheint es mit Absicht die in Bewegung geratenen wilden Stämme des Kaukasus herbeigerufen, um sich ihrer in seinen Kämpfen gegen Rom als Söldner zu bedienen. Als seine Bundesgenossen nennt Appian. M. 69 ausdrücklich die Achaier und die H.

An der kaukasischen Küste treten die Sannen zuerst im 1. Jhd. v. Chr. hervor; ein heniochischer Stamm, wie Plinius bestimmt bezeugt werden sie vor Plinius von den Geographen neben dem ganzen Volke der H. nicht besonders aufgeführt. Der Küstenperiplus des Plinius, der in bunter Mannigfaltigkeit nach zeitlich weit auseinander stehenden Quellen die modernsten Zustände mit den ältesten und solchen des 1. Jhdts., wie sie Theophanes fixiert hatte, zusammenmischte, verzeichnet (VI 14) zunächst in Nordkolchis zwischen den Flüssen Rhoas und Chobus die *gens Sanni*; darauf die *gens Sannigarum* (bessere Schreibart bei Steph. Byz. und Tab. Peut. *Sannigai*; die Handschrift des Anonymos hat, unwesentlich verschrieben, *Sannitai* für Arrian ist dagegen *Sanigai* überliefert), die von der neugegründeten römischen Lagerstadt Sebastopolis beginnend nach Nordwesten reichen während sie im Osten der Stadt durch das Volk der Apsilai und die Regio Egritice von den kolchischen Sannen geschieden werden; in ihrem Gebiete liegt die griechische Kolonie Kygnos mündet ein Fluß Penius; *deinde* d. h. nordwestlich von diesem Fluß *multis nominibus*



*Heniochorum gentes*. Wir sehen, die Sannigen nehmen die östlichen Gaue des alten H.-Landes ein, aber sie werden zugleich scharf von den übrigen H. unterschieden. Da diese Unterscheidung keinesfalls in ethnographischem Sinn gilt, muss sie politisch gedeutet werden; der heniochische Stamm der Sannen hatte sich offenbar von dem Gesamtvolke losgelöst und begannen, einen selbständigen Staat zu bilden. Aber die Abtrennung muss eben erst in Plinius Zeit erfolgt sein, da Mela (I 111), der unter Kaiser Claudius schreibt, die Stadt Dioskurias, die östlich von Sebastopolis und darum sicher im sannischen Teil Heniochiens gelegen war in *Heniochorum finibus* ansetzt, und die Eroberung von Dioskurias durch die H. ein ganz neues Ereignis gewesen war, das Mela miterlebte. Noch unter König Polemons pontischer Herrschaft gehörte die Stadt als Grenzplatz gegen die H. zur Statthalterschaft Kolchis, wie Strabon beweist; die heniochische Eroberung fällt frühestens unter Kaiser Tiberius. Sie war eine gewaltsame; denn die altberühmte Handels- und Seestadt lag seitdem in Trümmern und verlassen (Plin. VI 15: *nunc deserta, quondam adeo clara* usw.), an ihrer Statt erbauten die Römer 30 römische Meilen entfernt Sebastopolis. Das Schicksal von Dioskurias teilte zur selben Zeit ihre Rivalin Pityus, die zwar in dem ältesten heniochischen Stammland lag, aber sich frei und unabhängig gehalten hatte; auch sie wurde von den H. erstürmt und geplündert (Plin. VI 16: *P. oppidum opulentissimum ab Heniochis direptum est*). Erst nachdem die H. von Dioskurias Besitz ergriffen hatten, kann die Legende aufgekommen sein, daß die Wagenlenker der Dioskuren nicht bloß die Stammväter der H., sondern zugleich auch die Gründer der Dioskurenstadt seien. Plinius VI 16 sagt: *sunt qui conditam eam ab Amphitho et Telchio, Castoris et Pollucis aurigis, putent, a quibus ortam Heniochorum gentem fere constat*; also galt dem Geographen die Abstammung der H. von den Wagenlenkern als nahezu sichere Tatsache, die Begründung der Stadt Dioskurias durch ebendieselben als bloße Hypothese. Und sie war eine ganz junge Hypothese, Mela teilt sie zuerst mit und hat sie wahrscheinlich erfunden; sonst findet sie sich wiedergegeben bei Amm. Marc. XXIII 8, 24 und Dionys. Perieg. 688, die Namen der Wagenlenker werden verschieden überliefert (zusammengestellt von K. Müller, FHG V 178). Sie bestätigt Melas topographische Angabe (*Dioscurias in Heniochorum finibus*) und gibt den bündigen Beweis, daß die politische Abtrennung der Sannen von den H. damals noch nicht erfolgt war. Wir würden die Grenze des neuen Staates gegen die H. bestimmen können, wenn sich der Peniusfluss identifizieren ließe. Auch Ovid erwähnt ihn und schreibt den Namen wie Plinius, man darf also nicht mit Hermolaus Barbarus *Pineus* korrigieren und den *Pinienfluß* bei Pityus suchen.

Wir entnehmen aus den mitgeteilten Notizen, dass die H., nachdem sie bereits um 100–75 v. Chr. eine Anzahl sannischer Klane übers Meer ins Trapezuntische entsandt hatten, frühestens unter Kaiser Tiberius von neuem in starker Bewegung begriffen sind und gegen Kolchis vor-

wärtsdrängen. Sie erobern nicht bloß die hellenischen Handelsstädte ihres Stammlandes und besetzen den kolchischen Grenzbezirk um Dioskurias, sie stoßen auch bis ins Herz der Phasislandschaft selbst vor, wo wir nach Plinius neuesten Nachrichten zwischen Rhoas und Chobus *Sanni gens* finden. Offenbar weichen damals vor ihnen die Kerketen-Lazen aus Nordkolchis und setzen sich zwischen Phasis und Coroch fest, wo sie Plinius erwähnt. Damals dringen aber auch heniochische Klane selber zum zweitenmale in Nordostkleinasien ein, nur diesmal nicht zur See, sondern ganz zweifellos in Fortsetzung der kolchischen Wanderungen auf dem Landweg. Denn in dem oben mitgeteilten Stück der Plinianischen Küstenbeschreibung sind scharf von den trapezuntischen Sanni Heniochi andere H. unterschieden, die gegen den Aparos und Coroch siedeln. Strabon kennt sie noch nicht, sein Schweigen ist in diesem Fall ein ausschlaggebender Beweis, daß diese H. noch nicht da waren. Ihre Wanderung fällt darum frühestens unter Kaiser Tiberius und ist gewiss mit der zu beobachtenden allgemeinen Expansion der H. in dieser Periode zu verbinden, ist ein Glied derselben. Im Gegensatz zu ihren wilden Stammesverwandten und Nachbarn, den trapezuntischen Sannen, standen sie unter Königen. Zur Zeit Traians und auch noch unter Hadrian regierte Anchialos über diese kleinasiatischen H. und zugleich über die Machelones (Cass. Dio LXVIII 18, 3, 19, 2. Arrians Reisebericht 15). Später hat sich die Union der beiden Völker wieder aufgelöst; denn für die Regierungszeit Marc Aurels spricht Dio Cassius LXXI 14) nur vom 'König der H.' und erzählt, daß dieser den Nachstellungen des armenischen Satrapen Tiridates zum Opfer fiel.

Nach allem Anschein sind nun diese Machelones gleichfalls ein kaukasisches Volk und erst im Gefolge der H. nach Kleinasien abgewandert. Aelian. fr. 135 (Hercher) gedenkt eines räuberischen Barbarenvolkes der Machlyes in der Nachbarschaft von Kolchis; er scheint sie sogar an der Maiotis zu suchen, wie Lucian Toxar. 44–55, der also dieselbe ältere Quelle benutzt, die vor der Auswanderung der Machlyes nach Kleinasien schrieb. Die Tabula Pentingeriana verzeichnet sie als *Malichi* neben den Svanen am Kaukasus (vgl. Geogr. Rav. 368, 5, 77, 1). Schon K. Müller wies ihnen mit vollem Recht die Stadt Machlessos zu, die der Ptolemaiosatlas an der kolchischen Nordgrenze unter dem Kaukasus ansetzt. Am interessantesten ist die schon früher zitierte Angabe des anonymen pontischen Periplus (18, FHG V 180). Der Anonymos stellt der gegenwärtigen ethnographischen Gliederung der Kaukasusküste die Völkerreihe der alten Zeit gegenüber, sie stimmt genau mit der uns bekannten ältesten Liste des Skylax, nur werden an Stelle der Gelones zwischen den Melanchlainen und Kolchern die Machelones aufgeführt. Diese Neuerung ist natürlich keine zufällige, sie rührt auch nicht vom Anonymos selbst her, der die Völkerliste vielmehr einem vor den oben geschilderten Völkerbewegungen, wohl im 2. vorchristlichen Jhdt. schreibenden Autor entlehnt. Dieser Geograph muß durch die Ähnlichkeit der

Namen geleitet, die kolchischen Machelonien für die ihm nicht mehr nachweisbaren Gelonen genommen haben. Ihn in dem Verfasser des anonymen geographischen Gedichtes zu identifizieren, gibt uns der Anonymos des Schwarzen Meeres selbst die Mittel an die Hand. Die poetische Erdkunde war ihm für die Namen, Art und Sitze der pontischen Völker der Vergangenheit überhaupt das Handbuch, das er für lange Partien wörtlich ausschrieb oder dessen topographische Angaben er wenigstens benutzte, um, vor allem in Kleinasien, die Grenzen der alten Stammesgebiete auf das genaueste, aber nicht gerade sehr glücklich zu bestimmen. Die Verse, welche die kaukasische Küste von den H. bis Kolchis betreffen, hat K. Müller (FHG V 175. 177) wiederhergestellt. Die letzten Völker lauten im Text: τὸ νῦν Μελαρχαίων καὶ λοχίων ἔθνος. Für das verstümmelte λοχίων verbessert K. Müller Κόλχων, aber es ist ganz gewiß, auch paläographisch, vielmehr Μαχελώνων zu lesen.

So ist wohl unanfechtbar, daß die kleinasiatischen Machelonien im 2. und 1. Jhd. v. Chr. in Nordkolchis als Nachbarn der H. gesessen haben. Daß ihre Auswanderung zeitlich und damit wohl auch ursächlich mit dem zweiten Vorstoß der H. nach Kleinasien zusammenfällt, läßt sich gleichfalls beweisen. Denn nur scheinbar fehlen sie in dem kleinasiatischen Periplus des Plinius. Hier sind in die topographische Küstenbeschreibung (VI 11f.) nicht sehr glücklich nach verschiedenen Quellen längst veraltete und für die Gegenwart richtige ethnographische Notizen eingelegt. So werden in richtiger Reihenfolge die alten Stämme vom Thermodon ostwärts bis nahe an den Čoroch aufgezählt: Geneten, Chalyber, Tibarener, Mossynen, Makrokephalen, Bechiren, Buxeren. Die Liste schließt ab *flumen Melas, gens Machorones*; dann beginnt wieder, fast die ganze Küste zurückspringend, der topographische Periplus mit *Sideni flumenque Sidenum*. Da die Buxeri nahe am Čoroch wohnten, müssen die Machorones sehr weit im Osten des Pontus gesucht werden und sind keinesfalls die Makrones, die Plinius zudem an der richtigen Stelle als Makrokephalen aufführt. Den richtigen Namen, nur leise alteriert, hat uns unbedingt der Codex a geteilt, nämlich Machedoni, muß heißen Macheloni — Mayhoff merkt selbst im Apparat zur Lesart von a Machelones an. Wenig macht aus, daß Plinius dieses Volk der älteren Völkerreihe angeheftet hat und nicht der jüngeren Sanni, H., Ampreatae, Lazi des folgenden § (s. o.); er hat ja beide Listen ohne jede Ahnung ihres wahren Verhältnisses nebeneinander gestellt. Aus der gesonderten Aufführung der Machelonien und H. möchte man vielleicht nur schließen, daß die beiden Völker noch nicht politisch miteinander vereinigt waren wie unter Traian und Hadrian. Aber zweifellos saßen die Machelonien schon damals und sofort nach ihrer Einwanderung zwischen den Sannen, die schon länger in Kleinasien ansässig waren, und den erst kürzlich eingedrungenen H., diese engst verwandten Stämme räumlich voneinander trennend. Arrians Reisebericht zählt nacheinander auf Sannen, Machelonien, H., und da nach dem-

selben Bericht (8) der gemeinsame König der beiden Stämme am Prytanis (oder Pordanis noch heute Furtuna) residiert, so ist der machelonische Küstenstrich zwischen diesem Fluß und dem Grenzfluß der Sannen, Ophius (Of zu), genau genug bestimmt. Die H. reichten vom Furtuna weiter nach Osten bis zum Fluß Archabis (heute Archawe), wenigstens im 5. Jhd. (Anonymos, FHG V 174); auch der Schlangenflosschied damals noch Sannen und Machelonien. Zwischen dem Archabis und Prytanis mündete im Küstenland der H. ein Fluß Pyxites (Arrian 8; heute Vitse su); oben wurde der Fluß gleichen Namens erwähnt, der die Sannen gegen das trapezuntische Stadtgebiet begrenzte. Nun finden wir schließlich im kaukasischen Stammland der H. ein Vorgebirge an der Mündung des Nesis (Soči, s. den Art. Herakleion ἄκρον), das die hellenischen Siedler Herakleskap, die Eingeborenen selber Pyxites nannten (Anonymos 15, FHG V 179: Νῆσις ποταμός ἐν ᾧ Ἡράκλειον ἄκρον ἔχει, τὴν λεγομένην Πυξίτην). Also haben die beiden Abteilungen heniochischer Auswanderer diesen Namen aus dem gemeinsamen Heimatland mitgenommen, er wird so ein merkwürdiger Beleg ihrer Herkunft von der kaukasischen Küste.

Lassen sich die marinen Grenzen der kleinasiatischen H. recht genau bestimmen, so fehlt es nicht ganz an freilich bisher unbeachteten und verlorenen geographischen und historischen Notizen, um die binnenländische Ausdehnung dieser Zuwanderer wenigstens in groben Umrissen zu umschreiben. Man erkennt noch aus ihnen wenigstens die auch anthropologisch und ethnographisch höchst beachtenswerte Tatsache, daß die H. weit ins Innere gegen das armenische Hochland vorgedrungen waren. Ihre Wanderungen waren alles andere als auf das pontische Gestadell beschränkte. Sie erscheinen dadurch sehr viel bedeutender und müssen an Zahl nicht unansehnliche Volksmassen in Bewegung gesetzt und über das nordöstliche Kleinasien verbreitet haben. Die Täler der nördlichen und südlichen Quellbäche und den Oberlauf des Čoroch hielten die Sannen besetzt (Prokop. bell. Goth. IV 1, 8. 2, 5). Über das wilde Küstengebirge hinüber zum mittleren Čoroch reichten die allgemein H. genannten Klane und erstreckten sich von hier bis an die Quellen des Cyrus, wo sie die Nachbarn der Iberer waren; Plin. VI 26: der Cyrus entspringt in *Heniochis montibus quos alii Coraxicos vocare*. Es wäre nicht unmöglich, daß wirklich die H. den Namen des Korax (Elburs) aus ihrer Heimat nach Armenien mitgebracht hätten, aber vielleicht liegt nur der Irrtum eines Geographen zugrunde, der auf die kleinasiatischen übertrug, was für die kaukasischen H. und Berge galt. Wenn Mela (III 41) sowohl den vom Rand des armenischen Hochlandes ausgehenden Cyrus wie den von Norden her in diesen einmündenden, vom Kaukasus geborenen Cambyes in den Coraxischen Bergen entspringen läßt, so scheint das mehr für die erste Annahme zu sprechen. 58 n. Chr. veranlaßt Corbulo die kleinasiatischen H., die als besonders treue Untertanen Roms gerühmt werden, in Armenien einzufallen, an dessen Grenzen



sie wohnen. Da sie anscheinend zugleich Untertanen des Ibererkönigs Pharasmanes sind, so können nur die eben erwähnten, am Cyrus ansässigen Klane gemeint sein; Tacit. an. XIII 37 (beste Lesart im cod. Mediceus bietet *Insonchi*; vgl. Berl. phil. Wochenschr. 1911, 1609). Endlich gehört hierher eine sehr merkwürdige Notiz in den Politien des Ps.-Herakleides Pontikos (XVIII; FHG II 218). Der Abschnitt ist überschrieben *Φασιανῶν* und berichtet, daß am Phasis ursprünglich die H. gewohnt hätten, dann die Milesier; sie sind Menschenfresser und doch wiederum so gastlich, daß sie die Schiffbrüchigen mit Reisezehrung und je drei Minen ausrüsten und heimsenden. Hier sind natürlich nicht zusammengehörige Dinge miteinander verquickt. Schuld trägt die alte, seit Xenophon verhängnisvolle Verwechslung des kolchischen mit dem armenischen Phasis, dem Oberlauf des Araxes. An diesem sitzt in alter Zeit der Stamm der Phasianoi, den auch die Überschrift jener Notiz im Auge hat. Am Oberlauf des Araxes haben wir darum als Nachfolger der Phasianen die heniochischen Klane zu suchen, welche die Politien im Auge haben. Ebenso Solin. 15, 18: *Heniochorum montes Araxen, Moschorum Phasidem fundunt*. So ergibt sich als wichtiges Resultat der verstreuten Bemerkungen, daß die kaukasischen Einwanderer das ganze Bergland zwischen der oberen Kura und dem Aras in Besitz genommen hatten. Und da die Landschaft Phasiane, nur durch eine ganz flache Wasserscheide abgetrennt, auf das leichteste und nächste unmittelbar mit dem Hochozt der Euphratquellen und Erzerum kommuniziert und von hier wiederum ein viel begangener Paß an den oberen Čoroch leitet; so dürfen wir die heniochischen Grenzen getrost von diesem Fluß zum Euphrat, Aras und Cyrus ziehen. Zwischen ihnen liegt aber im wesentlichen das alte Moscherland, das leer geworden war, weil Mithridates seine Einwohner in den Kaukasus verpflanzt hatte (s. o.).

Die starke Expansion der H., wie sie eben geschildert wurde, ihre Kolonisation eines so ausgedehnten Territoriums bezeichnen gewiß den Höhepunkt im Leben dieser Nation; sie lassen, auch wenn man die überaus ungünstigen natürlichen Bedingungen der *στενὰ καὶ λυπρὰ χωρία* (Strab. 839; vgl. Senec. Thyestes 1048) des heniochischen Wohnraums gebührend in Rechnung setzt, auf ein zumindest numerisch ansehnliches Volkstum schließen; die H. erscheinen damals als das Hauptvolk des ganzen ostpontischen Gebietes (vgl. die weiter oben zitierten Stellen der Chronographen). Aber die enorme Abwanderung im 1. Jhdt. v. und n. Chr. hat offenbar auch eine ungewöhnliche Schwächung der heniochischen Volkskraft im Stammland verursacht und hier wesentlich beigetragen zu dem immer fortschreitenden Rückgang der Nation. Als Arrian seine Inspektionsreise unternimmt, sind die kolchischen Sannen verschwunden; Kolchis nördlich vom Phasis ist damals geteilt unter die Apsilai, die Plinius zuerst erwähnt, und die Abasken. Die Abchasen, während des Mittelalters und bis zur russischen Okkupation neben den Čerkessen das Hauptvolk des westlichen Kaukasus, treten erst

nach Plinius auf, müssen also in der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. von Nordosten her aus den mittleren Teilen des Gebirges oder dem nördlichen Vorland desselben in die Randzone der mingrelischen Tiefebene eingedrungen sein (Tzetz. zu Lycophr. Alex. 174: *Α. τῶν πρὶν Μασσαγρῶν*; ebenso 887; das deutet wohl auf Skythien als Ursprungsland). Ihre Grenze gegen die H. ist annähernd die frühere kolchische. Das römische Sebastopolis (bei Suchumkale) liegt noch immer im Territorium der Sannigen, über die damals, von Kaiser Hadrian eingesetzt, König Spadagas herrscht (Arrians Reiseber. 15). Über ihr Verhältnis zu den stammverwandten H. in dieser Zeit erfahren wir leider nichts, da der authentische Reisebericht Arrians an seinem Ziel Sebastopolis abschließt. Die in dem uns erhaltenen Werk folgende Beschreibung der übrigen Küste gehört in Wahrheit nicht dem römischen Statthalter an, sondern einem unbekannten Autor des ausgehenden 2. Jhdts; dieser Anonymos hat den Reisebericht Arrians, ungeschickt genug, zu einem Periplus des Schwarzen Meeres erweitert. Wie ich nachträglich sehe, hat schon Karl Georg Brandis (Rhein. Mus. LI 1896, 109–126) den apokryphen Charakter des Periplus gegenüber dem authentischen Reisebriefe Arrians zu begründen gesucht. Ich gebe in Kürze zum Beweis lieber folgende Beobachtung, die mir durchschlagender scheint und mich zuerst den wahren Sachverhalt erkennen gelehrt hat.

Die auf Sebastopolis folgende Küstenbeschreibung nennt den Fluss Abaskos, der dem heutigen Psou, westlich von Pityus, entspricht und unbedingt nach dem Volksstamm der Abaskoi heißt. Also gehört die ganze Küstenregion bis zu diesem Fluss eben den Abchasen, wie wir das für das 5. Jhdt. bestimmt aus dem Anonymos wissen (s. u.). Die römischen Lagerstädte Sebastopolis und Pityus lagen damals im Abchasenland. Dagegen meldet der echte Reisebericht Arrians noch ausdrücklich, daß Sebastopolis zum Territorium der Sannigen gehöre; die Abasken fand der römische Statthalter noch auf einen kleinen Küstenstrich in Nordkolchis beschränkt. Damit ist zwischen dem sicher echten Reisebrief und seiner Fortsetzung ein innerer Widerspruch aufgedeckt, wie er nicht stärker sein könnte. Die Fortsetzung ist unzweifelhaft jüngerer Datums, zwischen ihr und Arrians Reise haben höchst bedeutsame ethnographische Umwälzungen stattgefunden. Ferner! Der Kompilator des Periplus bringt die gewiß historische Notiz, daß auch die Zygen (Zichen, Zechen, Zilchen), westlich von den Sannigen, dem Kaiser Hadrian unterworfen waren; denn er setzte ihnen ihren König Stachemphax ein. Trotzdem behauptet der Periplus, im Widerspruch gegen den Zustand der Zeit, die er vortäuschen will, die römische Herrschaft reiche nur bis Dioskurias-Sebastopolis. Er reflektiert also wider Willen die Reichsgrenze einer späteren, d. h. seiner Periode. Nun wissen wir, daß in spätromischer und byzantinischer Zeit neben der alten Garnisonstadt Sebastopolis Pityus ein wichtiger Waffenplatz und Stützpunkt römischer Herrschaft war (Zosim. I 32, 33. Prokop. IV 4, 3ff., der aber

in schwerem Irrtum beide Orte in sannigischem Territorium ansetzt, bloß weil er zufällig wußte, daß unter Kaiser Traian dieses die römische Grenzmark gebildet hatte. Darum für die Bestimmung des Umfanges des Sannigengebietes wertlose Angabe! Pityus war in der ersten Hälfte des 1. Jhdts. von den H. zerstört worden (s. o.); es fehlt darum noch auf der Ptolemaioskarte und war offenbar unter Hadrian und Antoninus Pius noch nicht wiederhergestellt. Wenn anderseits Zosimos (I 32. 33) berichtet, daß es unter der gemeinsamen Regierung Valerians und Gallians (253—260) neuerlich von den Skythen erobert und geplündert wurde; wenn wir bei dieser Gelegenheit erfahren, daß die Stadt sehr starke Befestigungen und einen vorzüglichen (sicher durch Kunstbauten geschaffenen) Hafen besitzt (*τῷ Πιτυοῦντι . . . τείλει τε μεγίστῳ περιβέβηκένω καὶ λιμένα εὐορμύστατον ἔχοντι*), so fällt die auf so ansehnliche Werke gegründete Wiederherstellung natürlich einige Zeit vor jene skythische Eroberung, also in die erste Hälfte des 3. Jhdts. Nur in dem kurzen Zeitraum von diesem Datum rückwärts bis etwa auf Kaiser Antoninus kann der Küstenstrich zwischen Pityus und Sebastopolis, 'der große Pinienwald', vorübergehend dem römischen Reiche nicht angehört haben. Nur damals kann folglich der Bearbeiter des Periplus die entsprechende Bemerkung geschrieben haben. Er schreibt aber auch nachweislich vor der Begründung der römischen Lagerstadt Pityus; denn seine Küstenbeschreibung erwähnt nur die Stelle der zerstörten griechischen Kolonie; sie findet dort ausdrücklich nur eine offene Rhede (*ὄρμος*), nicht den vortrefflichen Kunsthafen, den Pityus bei seiner Wiederherstellung erhielt (*εὐορμύστατος λιμήν*); sie sagt: 'nach der Abfahrt von Dioskurias (Sebastopolis) *πρῶτος ἂν εἴη ὄρμος ἐν Πιτυοῦντι*', es könnte ein geeigneter Landeplatz, eine geeignete Rhede in Pityus sein, — wir müssen ergänzen, aber es ist keine, weil die Stadt zerstört liegt.

Innerhalb der neuen, nicht von Arrian herührenden Teile des Periplus unterscheidet sich merkwürdigerweise die Periegese der kaukasischen Küste von den Stücken, welche das kleinasiatische Gestade und die skythisch-thrakische Region zwischen den beiden Bosporus beschreiben. Diese sind notorisch einem geographischen Werk der augustischen Periode entlehnt; jene trägt ebenso sicher ein jüngerer Alter zur Schau. Es ist, anscheinend nach eigener Kenntnis des Kompilators, Rücksicht genommen auf die einschneidenden ethnographischen Umwälzungen an der kaukasischen Küste, die sich nach Arrian, wohl gegen Ende des 2. Jhdts., vollzogen haben. Die Völkerverteilung, die sich damals herausbildete, ist im wesentlichen bis auf die russische Okkupation dieselbe geblieben. Das wichtigste Ereignis ist die Ausbreitung der Abchassen. Von Nordkolchis aus haben sie bis auf einen geringen Strich im Norden das ganze alte Stammland der H. erobert. Der Grenzfluss im Norden heißt nach den Eroberern Abaskos und ist identisch mit dem Psou. Der H.-Name ist völlig verschwunden. Was von ihrem Territorium nicht den Abchassen zugefallen ist, d. h. die altheniochische

Nordmark vom Psou bis zum Soçi und ein schmalere, wahrscheinlich schon um 100 v. Chr. unmittelbar nach der Auswanderung der Achaier von den H. besetzter Küstenstrich vom Soçi bis zum Achaius oder Šache, wird jetzt von der Sannen eingenommen. Also ist dieser heniochische Stamm, der im 1. Jhd. im südlichsten Teile des H.-Landes um Sebastopolis einen eigenen selbständigen Staat gebildet hatte, entweder damals vor den vordringenden Abchassen zurückgewichen und hat das Gebiet der übrigen Stämme gewaltsam okkupiert. Oder der sannische Staat hatte bald nach Plinius das ganze alte Heniochien sich einverleibt; aus der vielgeteilten, losgefügt heniochischen Nation war eine Art Einheitsstaat geworden mit einem König aus dem Stamm der Sannen an der Spitze, und vor diesem Staat blieb nun nach der abchasischen Invasion ein kleines Stück im Norden übrig, das weiter nach den Sannen hieß und wohl den letzten Resten aller heniochischen Stämme Zuflucht geboten hatte. Dann würde unter Hadrian der von Arrian erwähnte Spadagas der Könige des staatlich geeinigten Heniochien gewesen sein; und schon damals wäre der Volksname H. vor dem Stammesnamen der Sannen-Sannigen verschwunden.

Den reduzierten Küstenstrich haben die Sannen noch einige Jahrhunderte behauptet. Wir sehen das aus dem Periplus des Schwarzen Meeres, den im 5. Jhd. ein unbekannter Byzantiner zusammengestellt hat. Er schildert genau die Völkerverteilung an der kaukasischen und benachbarten kleinasiatischen Küste in seiner Zeit und macht den Versuch, die gegenwärtigen mit den früheren Zuständen und Grenzen zu vergleichen, so gut er eben vermag. Dabei werden die neueren ethnographischen Grenzen ohne Bedenken auf die älteren, jetzt verschwundenen Stämme übertragen. Darum haben die Angaben über die älteren Grenzen, so weit sie nicht nachweislich authentisches Quellenmaterial unverändert wiederholen, sondern erkennbar vom Anonymos selber zurechtgemacht sind, historisch gar keinen Wert. Wertvoll bleibt dagegen, was über die Gegenwart gesagt wird. Für die kleinasiatischen H. und Sannen wurde es schon oben ausgenutzt. Für den kaukasischen Zweig des Volkes heißt es (16, FHG V 180): *ἀπὸ οὗν Ἀχαιοῦντος ποταμοῦ ἕως Ἀβάσκου ποταμοῦ Σάννιες οἰκοῦσι*. Saniches heißen die Sannen zuerst beim Kompilator des Arrianischen Periplus. Im 6. Jhd. schreibt wieder Prokop den älteren Namen mit Metathesis Saginai und verlegt das Volk nicht östlich, sondern westlich von den Zechoi (Zygoi) gegen die indische Halbinsel hin (bell. Goth. IV 3. 4). Das ist offenkundig ein schwerer geographischer Fehler. Nach dem byzantinischen Anonymos reichen die Zichoi vom Achaius bis zum Hafen Pagra (Gelenjik); danach folgen bis Sindike die Eudusianoi gotischer Herkunft (siehe über diese die Supplemente II). Den letzteren sind also die kerketischen Toretai erlegen, die im 1. Jhd. v. Chr. vor den Zygen in die Vorberge des Kaukasus zwischen Anapa und Noworossik zurückgewichen waren. Damals waren die gleichfalls von den Zygen verdrängten Achaioi ihre Nachbarn gewesen. Wir wissen nicht, zu wel-



chem genauen Termin innerhalb des Zeitraums vom 2.—5. Jhdt. die Zygen auch dieses neuachäische Territorium erobert haben. Jedenfalls waren sie seitdem das Hauptvolk der westlichen Kaukasusküste; auch das altindische Gebiet wurde ihnen untertan (s. Zygoi). Sie sind die Urväter der Čerkessen. Freilich ihre ältesten Sitze an der kaukasischen Küste, das altachäische Territorium, von dem aus sie allmählich das ganze Gestadeland bis nahe an den kimmerischen Bosphoros sich unterworfen, vermochten sie doch nicht zu behaupten. In den Jahrhunderten zwischen Prokop und Konstantin Porphyrog. dringen die östlichen Nachbarn der Sannen, die Abaskoi, vor bis Nikopsis (heute noch Negepsuko bei Guba), das einst Lazos und Palaia Lazike hieß (s. o.). Nachdem sie schon um 200 den größten Teil des sannisch-heniochischen Staates erobert hatten, sind den Abchasen damals auch die letzten Reste der heniochischen Nation zum Opfer gefallen und verschwinden seitdem. Fortan zerfällt die kaukasische Küste in Zichia und Abchasien (so Konstantin und die italienischen Seekarten vom 14. Jhdt. ab; s. Zygoi). Das kolchische Hohlbecken beherrschten seit dem 3. Jhdt. die kerketischen Lazen; bis auf Justinian waren ihnen auch die Abasken unterworfen gewesen (Prokop. bell. Goth. IV 2, 17, 3, 12).

Die Sprachen der Zygen-Čerkessen und der Abchasen bilden innerhalb des kaukasischen Kreises eine besondere, völlig abweichende und isolierte Gruppe. Es bleibt noch näherer Forschung vorbehalten, die mögliche Verwandtschaft der beiden Sprachen als sicher zu erweisen. Historisch-geographische Gründe sprechen entschieden für dieselbe. Denn als die älteste Heimat der Zygen (s. auch dort) haben wir oben das nordkaukasische Vorland um Laba und Kuban festgestellt. Ostwärts vom Oberlauf dieses Flusses, also in der Nachbarschaft der čerkessischen mußten wir auch die ursprünglichen Sitze der Abaskoi suchen, da der Stamm am Ende des 1. Jhdts. aus dem mittleren Kaukasus, wohl auf der Grusinischen Heerstraße durch die sarmatisch-kaukasischen Pforten, im nördlichen Kolchis einfällt und von hier aus sich allmählich an der kaukasischen Küste entlang ausbreitet. So sehr später das pontische Gestadeland des Kaukasus als die eigentliche Heimat der čerkessisch-abchasischen Völkergruppe erscheint, sie ist doch ursprünglich fremd hier und verhältnismäßig spät erst eingewandert (1. Jhdt. vor bis 1. Jhdt. n. Chr.), die seit den frühesten Zeiten des Altertums altansässigen Völker der Kerketen, Achaier, H. entweder verdrängend oder völlig aufsaugend. Freilich sind im Gefolge der bekannten skythischen Einfälle nach Iran schon früh ostindogermanische Sprachen redende skythische Horden auch nach Kolchis versprengt worden, wir kennen von ihnen die Melanchlainen und Gelonen (s. d.), aber in der Hauptsache bildete doch der langgezogene, schroffe, kaum übersteigliche Kamm des westlichen Kaukasus anfänglich eine scharfe ethnographische Grenze zwischen dem steilen pontischen Abhang und der breit gelagerten nördlichen Gebirgsflanke. Nach seinen geographischen Bedingungen bildet das kaukasische

Gestadeland unbedingt einen Annex des ostpontischen, kolchischen und dessen binnenländischer Fortsetzung in Iberien-Georgien. Wir müssen darum erwarten und vermuten, daß dies auch vom ethnographischen Standpunkt gilt. Nun sind die Lazen, die heute nur noch am Čoroch sitzen, unzweifelhaft ein kerketischer Stamm (s. o.), der vor den Čerkessen-Zygen geflohen war. Daraus folgt, daß wir anthropologisch die an der kaukasischen Küste am weitesten nach Nordwesten vorgeschobenen Kerketen, ursprünglich ein sehr ansehnliches Volk, wirklich dem georgischen Zweig des kaukasischen Völkerkreises zuzurechnen haben. Dem also aller Wahrscheinlichkeit nach auch die geographischen Zwischenglieder, Achaioi und H. angehörten. Große Teile dieser georgischen Urbevölkerung sind seit dem ersten vorchristlichen Jahrhundert vor den eindringenden Čerkessen oder freiwillig nach Kolchis und dem nordöstlichen Kleinasien gewandert, die verbliebenen Reste haben Zygen und Abchasen aufgesaugt. Sie mögen einen wesentlichen Teil des numerisch außerordentlich starken Sklavenstandes der Čerkessen ausgemacht haben. Aber dasselbe Schicksal traf fast zwei Jahrtausende später auch die Eroberer. Auch sie mußten vor der russischen Okkupation die kaukasische Küste räumen und wanderten größtenteils nach Anatolien und anderen Teilen der Türkei aus.

Die H. heißen in dem anonymen geographischen Gedicht (s. FHG V 177) ein *μυσογενές ἔθνος*, was aber wohl schwerlich auf anderes zu beziehen ist als die legendäre Vermischung autochthoner Barbaren mit den Nachkommen der durch Zufall an dieser Küste zurückgelassenen Wagenlenker der Dioskuren, von denen das ganze Volk seinen Namen haben sollte. Die Anwesenheit der Dioskuren bezeugte ja die Stadt Dioskurias an der kolchischen Grenze gegen die H. Wirkliche griechische Kolonien hat es seit dem 3. Jhdt. v. Chr. mehrere in Heniochien gegeben: vor allem Pityus (*οπίδιον οὐπεντισσίου*), dann Kynnos und Oinanthia und vielleicht *Καρτερόν τεῖχος*. Zweifellos haben diese hellenischen Städte nicht bloß die Produkte des Kaukasus ausgebeutet und eingehandelt, sondern auch einen gewissen zivilisatorischen und kulturellen Einfluß auf die umwohnenden Barbaren ausgeübt. Bei Ankunft der Griechen müssen sie noch auf der allertiefsten Stufe menschlicher Gesittung gestanden haben, da Aristoteles die Achaioi und H. der Anthropophagie zeihet (Pol. VIII 3, 4; offenbar nach Aristoteles wiederholt, aber fälschlich auf die eingewanderten H. am Phasis-Araxes übertragen von Ps.-Herakleides Pont. *περὶ πολ. 17*, FHG II 218). Wie es das wilde Gebirge nicht anders erlaubt, waren die H. vorwiegend Viehzüchter (*βομάδες*, die *ἐν στενοῖς καὶ λυγροῖς χωρίοις* leben, Strab. C. 839), mit dem notdürftigsten und primitivsten Ackerbau (*λυγρὰν ἀροῦντες γῆν*, Strab. C. 496). Ihre Wohnplätze waren Schlupfwinkel fern von der offenen, immer bedrohten Küste, hoch droben in den unzugänglichen Wäldern des Gebirges (Strab. a. a. O.). Trotzdem war das Meer ihr Element. Sie galten als unvergleichliche Seefahrer und gefährlichste Seeräuber (Strab. a.

a. O. u. 839). Ihr gewöhnliches Operationsfeld waren der Osten des Schwarzen Meeres und die anatonische Küste, aber sie wagten sich selbst bis an die thrakischen Küsten heran (Ovid. ex Pont. IV 10, 25ff.). Sie bedienten sich auf ihren Fahrten ganz leichter, dünnwandiger und schmaler Schiffe, die gewöhnlich 25, höchstens 30 Mann Besatzung faßten und bei den Griechen *καράραι* hießen. Eine ethnographisch höchst interessante Beschreibung dieser Fahrzeuge gibt Tacitus (hist. III 47): *camaras vocant artis latitibus latam alvum sine vinculo aeris aut ferri conezam; et tumido mari prout fluctus attolitur, summa navium tabulis audent, donec in modum tecti claudantur. sic inter undas voluntur pari utrimque prora et mutabili remigio, quando hinc vel illinc appellere indiscretum et innoxium est.* Danach wurden die schlanken schmalen Boote völlig ohne Verwendung eiserner oder bronzener Nägel, lediglich mit Holzpflocken und Stricken zusammengefügt, um offenbar in jedem Augenblick ohne weiteres auseinander genommen und wieder zusammengesetzt werden zu können. Außerdem konnten bei stürmischer See die Seiten durch weitere Planken erhöht und fast ganz geschlossen werden. An beiden Enden liefen die Boote spitz aus, ohne Steuerruder. Ganz falsch darum Eustathius (ad Dionys. Per. 700), wenn er die *καράραι* als *πλοῖα στρογγύλα ληστορικά* beschreibt. Sie mußten auseinandernehmbar sein, weil man sie niemals am Strande liegen ließ, sondern auf den Schultern in die hochgelegenen Schlupfwinkel der Urwälder trug. Auch auf den Freibeuterzügen an fremden Küsten nahm man die Boote heraus und versteckte sie in den Wäldern, die man kannte, um dann des Nachts ins Land vorzudringen. Aus den Kamaren pflegten die H. ganze Flotten zusammenzustellen, die auch die Kauffahrer auf hoher See überfielen (für alles Strab. C. 496). „Die Kamaritai kommen“ wurde ein Schreckensruf der Anwohner des Pontus; nachher haben gewisse Geographen aus den Kamariten (s. d.) ein besonderes, rätselhaftes Volk in der Nachbarschaft von Kolchis gemacht und gefabelt, daß es aus Indien gekommen sei. Auf Menschenraub war es bei den Streifzügen der Kamariten vorzüglich abgesehen (Strab.). Die Gefangenen wurden gegen hohes Lösegeld wieder freigegeben, zumeist aber in die Sklaverei verkauft. Die hellenischen Städte am Bosporos hatten selber, diesen Handel zu begünstigen, an der unwirtlichen Steilküste gewisse Ankerplätze ausgebaut und veranstalteten dort regelmäßige Märkte zum Einkauf der Menschenware. Es ist wohl möglich, daß erst der Verkehr mit den Hellenen und das Vorbild griechischer Seefahrt die kaukasischen Küstenstämme auf das Meer gewiesen und ihnen dies Element vertraut gemacht hat. Zu Zeiten waren sie die souveränen Beherrscher des östlichen Pontus (*βαλαιοκρατοῦσι*, Strab.), die allen selbständigen Seehandel der Griechen lahm zu legen drohten. Dann rafften sich wohl die bosporanischen Herrscher zu einem energischen Vorgehen auf, wie es am Ende des 4. Jhdts. für Eumelos berichtet wird (Diod. Sic. XX 25, 2). Noch in der römischen Kaiserzeit sind die H. in aller Munde wegen ihrer wilden

Kriegslust (Lucan. II 590. III 270. Val. Flacc. VI 41. Tacit. an. II 68. Vell. Patere. II 40. Orph. Arg. 751). Die außerordentliche Wildheit und unbezähmbare Fehdelust und Raubgier der trapezuntischen Sannen schildert für seine Zeit aus eigener Kenntnis Arrian. Daß die H. Pferdezüchter waren (wie ihre Nachfolger, die Abchasen und besonders die Cerkessen), ist gewiß nur ein unveränderlicher Schluß aus ihrem Namen (Schol. zu Lucan).

Nach Plinius (VI 30) zerfallen die H. in *plurima genera* (VI 14: *multis nominibus Heniochorum gentes*). Gemeint sind kleinste blutsverwandte Verbände oder Klane unter Ältesten oder Häuptlingen. *Ἀναστεύονται δὲ καὶ οὗτοι ἐπὶ τῶν καλουμένων σκηπτούχων*, sagt Strabon; *καὶ αὐτοὶ δὲ οὗτοι ἐπὶ τῶν αὐτοῖς ἡ βασιλεύειν εἰσιν*. Also waren die Klane zu Stämmen zusammengefaßt, die unter Königen standen. Deren gab es, als Mithridates die Küste entlang zog, vier. Wenn wir aber von Arrian ausdrücklich hören, daß die trapezuntischen Sannen *ἕδνος ἀσολέυτων* waren, so scheint es, daß die Zusammenfassung der heniochischen Klane zu größeren Verbänden oder Stämmen in Mithridates Eupators Zeit eben erst erfolgt war und noch nicht bestand, als zwischen 100 und 75 v. Chr. die Sannen nach Kleinasien auswanderten. [Kiessling.]

**Heniochos.** 1) Sternbild der nördlichen Hemisphäre zwischen dem großen Bären, dem Schwanze des Drachen, dem Perseus, Stier und Zwillingen, in der Milchstraße (Hyg. astr. III 12 p. 86, 19. IV 7 p. 105, 11. Manil. I 696). Nach antiker Astrothesie (Eudoxos bei Hipparch. I 2, 10 p. 14, 2, 18 p. 20, 15, von ihm abhängig Arat. v. 156—164, 174—176, 482, übereinstimmend Comm. in Ar. rel. p. 112 s. M., Sphaera v. 18ff. Germ. v. 157ff. Vitruv. IX 6, 2 p. 228 R. Hyg. astr. III 12 p. 86, 18. IV 2 p. 99, 22. Avien. II 411ff. 953. Mart. Cap. VIII 828ff.) stehen die Schultern gegenüber dem Kopfe des großen Bären, der Körper ist schräg über den Füßen der Zwillinge (*λοξός* Eud., *κεκλιμένος* Arat., *transversus* Vitruv.; bei Avien. v. 421 *curvus* vielleicht von der Körperhaltung), der rechte Fuß ist gebildet aus einem Stern, der mit dem Ende des linken Hornes des Stiers gemeinsam ist (*β* Tauri); die Knie liegen auf dem nördlichen Wendekreis (gegen diese Angabe von Eudoxos-Arat, wendet sich Hipparch. I 10, 3). Die Gestalt, wie schwebend mit rückwärts nachschleifenden Unterschenkeln (vgl. z. B. Globus Farnese, Thiele Ant. Himmelsb. Taf. IV), paßt zum Standschema eines Wagenlenkers durchaus nicht, überhaupt lassen sich die Sterne nur mühsam zum Schema eines Mannes verbinden. Daher ist Buttmanns Einfall (Abb. Akad. Berl. hist.-phil. Cl. 1826, 38ff.), wonach ursprünglich allein die Sterne *α β ε ζ η* das Sternbild ausgemacht hätten und zwar einen Wagen mit Lenker (*α*) und Zügeln (*η ζ*), gewiß erwägenswert. Boll hat sie (Sphaera 111f.) wieder aufgenommen, indem er auf solche Astrothesie die Angaben der Literatur bezieht, die von einem Fuhrmann mit Wagen sprechen (Teukros — Antiochos — Rhetorios, Boll 108. Manil. V 20. 67ff.; ebenso Nonn. Dion. XXXVIII 425ff.) und damit die



Darstellung des Einzelbildes in Handschriften kombiniert (Thiele Ant. Himmelsb. 146 Fig. 63. Bethe Rh. Mus. XLVIII 105. LV 425f.); aber ob diese Tradition hinter Eudoxos zurückweist, ist zweifelhaft (vgl. Rehm Berl. phil. Wochenschr. 1904, 1041); die betreffenden Bilder jedenfalls hängen nach Thieles gewiß richtiger Ansicht von dem Katasterismenbuch (s. u.) ab, das beim H. den attischen Apobaten erwähnt; aber einen Apobaten, der selber seine Pferde lenkt, gibt es natürlich nicht: der Apobat ist gerade nicht Fuhrmann. Von einem H. 'im Typus der Apobatenreliefs, der von dem attischen Globus stammt' (Bethe), kann demnach keine Rede sein; man wird auch im Hinblick auf Himation und Schale oder Lanze (in der Rechten) nicht einmal entfernt an Vorlagen attischer Kunst denken dürfen (wie Thiele tut); der Typus ist rein zu dem Text erfunden.

Wie immer das Sternbild entstanden sein mag, es konkurriert mit den drei Einzelsternen  $\Delta\iota\varsigma$  ( $\alpha$ ) und  $\epsilon\rho\iota\phi\omicron\iota$  ( $\eta\zeta$ ), von denen der erstere seit uralter Zeit beobachtet und meteorologisch viel stärker berücksichtigt war als der H. (s. o. Bd. III S. 1544. VI S. 2427—2430); die „Böcklein“ hingegen sind eine datierbare Schöpfung, wenn die Überlieferung bei Hyg. astr. II 13 p. 48, 20 (= Diels Vorsokr.<sup>2</sup> n. 70 B 3) richtig ist, daß Kleostratos von Tenedos sie aufgebracht hat. Die  $\Delta\iota\varsigma$  bildet die linke Schulter des H., die  $\epsilon\rho\iota\phi\omicron\iota$  befinden sich an seiner linken Hand (Arat. v. 162—166. Hipp. II 2, 57. II 3, 33); es ist nicht wahrscheinlich, daß die  $\Delta\iota\varsigma$  jemals eine andere Stelle in dem Sternbild eingenommen hat; das Beiwort  $\omega\lambda\epsilon\nu\eta\gamma$ , das von Arat. v. 164 den  $\Delta\iota\varsigma$   $\epsilon\nu\sigma\phi\eta\tau\alpha\iota$  (Musaïos nach den Katast. cap. 13, Epimenides nach Maaß Aratea 341) zugeschrieben wird, war gewiß schon für Arat eine unverständliche Glosse; auch wir vermögen nicht strikte zu entscheiden, ob damit, abweichend von der späteren Astrothesie, die Lage am Ellenbogen bezeichnet werden soll oder ob ein Eigennamen darin steckt (s. Maaß Aratea a. a. Ö.; Aratausg. z. d. St. Hyg. astr. II 13 p. 48, 8 [aus reicheren Scholien]. Rehm Mythogr. Unters. 45, 2).

Die Sternsagen zum H. sind von G. Knaack Quaest. Phaethont. 53ff. vollständig und sorgfältig behandelt, nur nicht unter dem Gesichtspunkte der Entwicklung und mit irrthümlicher Hereinziehung des Sternbildes des Wagens. Arat kennt keine Sage zum H., und nichts spricht dafür, daß es zu seiner Zeit eine gegeben habe. Die Katasterismen (c. 13 p. 98ff. R.) geben die Deutung auf Erichthonios, den Erfinder des  $\delta\omicron\mu\alpha$  — wohl ein Einfall des Eratosthenes —, als maßgeblich (hienach Germ. v. 157. Manil. I 361—364 [ohne Nennung des Namens, aber deutlich von den Katasterismen abhängig]. Avien. II 409f. Isidor. etym. III 71, 34); sekundär führen die Katasterismen die Deutung auf Myrtilos, den Wagenlenker des Oinomaos, an (so auch Schol. Ar. v. 161. Germ. v. 160. 181. 183, also mit offenkundiger Vorliebe. Nonn. Dion. XXXIII 292ff. Hyg. fab. 224). Reicheres Material geben erst die Schol. Ar. v. 161 und Hygin (astr. II 13), beide übereinstimmend die Sage vom Argiver Trochilos (so stellt Knaack bei

Hyg. statt *Orsilochos* her), dem Sohne der Kallithyia (zur Namensform s. Knaack 59), der als Erfinder des  $\delta\omicron\mu\alpha$  bezeichnet wird (ebenso Tertullian de spect. 9); die Schol. Ar. allein bieten ferner die Deutungen auf Bellerophon, auf Killas, des Pelops Wagenlenker, also ein nahe liegendes Gegenstück zu Myrtilos, endlich auf Oinomaos, eine ebenso einfache Variante. Die Gleichung H.-Bellerophon ist vielleicht auch Manilius bekannt (V 97ff.), vgl. Knaack 79. Möller Stud. Manil. 5f. Boll Berl. phil. Wochenschr. 1902, 1546. Von all diesen jüngeren und den noch zu erwähnenden Deutungen kann eine einzige, die auf Trochilos, mit einiger Wahrscheinlichkeit auf einen bestimmten Autor zurückgeführt werden, auf Hermippos; bestimmter noch als Hygins sonst den Hermippos verarbeitendes „*nonnulli, qui de sideribus scripserunt*“, spricht dafür der Umstand, daß Trochilos als Vater des Triptolemos in den Kreis der Demeter gehört, den Hermippos in seiner Katasterismendichtung besonders bevorzugt, ja vielleicht ausschließlich behandelt hat (vgl. Boll Sphaera 110f., 1). Nicht eingedrungen ist in diese mythographische Literatur die von Pausanias II 32, 1 den Einwohnern von Troizen zugeschriebene Sage, H. sei Hippolytos; die Zurückführung dieser sicherlich späten Version auf einen Dichter ist unsicher, noch unsicherer, weil ohne alle antike Bezeugung, die Hinzufügung des Sternbildes des Stieres zu diesem Katasterismus (Knaack 55f.). Sonderbarer Weise ist der mythographischen Literatur auch die Deutung H. = Phaethon fremd geblieben, obwohl gerade sie von einem einflußreichen Dichter aufgebracht worden ist — aus Claudian. de VI. cons. Honorii v. 168ff. und Nonn. Dion. XXXVIII 424ff. hat das Knaack erwiesen —, und obwohl sie dort mit einer Reihe anderer Katasterismen verkettet gewesen sein muß. Sehr zweifelhaft bleibt endlich, ob Manil. V 91ff. eine Deutung des Sternbildes im Auge hat, wenn er unter dem H. den Salmoneus geboren sein läßt.

Als Bezeichnung ist der Name H. bei den Griechen durchaus herrschend, ja sogar bei den Römern ist *heniochos* sehr verbreitet, bei Manilius z. B. ist es regelmäßig, so daß in der Zusammenstellung der Sternbilder Corp. gloss. lat. III 241 mit gutem Grund für das griechische Wort *auriga* und *heniochos* steht. *Auriga* ist die Benennung bei Cicero (Arat. v. 468), auch bei Germanicus, vorherrschend ist es bei den astronomischen Dichtern und in der Populärastronomie (Österr. Jahresh. V (1902) Taf. V. Hyg. astr. hat H. nur als Stichwort, sonst immer *auriga*. Weiteres s. Thes. ling. lat. s. v.). Sonst wird nur poetisch-spielend variiert (Sphaera v. 18. 34  $\delta\omicron\mu\alpha\tau\eta\lambda\alpha\tau\eta\varsigma$ , v. 21  $\eta\eta\nu\sigma\tau\epsilon\phi\omicron\varsigma$ ; *aurigator* Avien. II 405 [neben *auriga*]). Ganz spät scheint *agitator* aufzukommen, zuerst Schol. Germ. Bas. p. 74, 2. 6. Niemals hat ein mythologischer Name das Appellativum verdrängt (auch Germ. v. 181. 183 ist nur eine scheinbare Ausnahme).

Von den bildlichen Darstellungen ist diejenige, die von den Katasterismen abhängt (vertreten nur in Einzelbildern), bereits behandelt

(o. S. 281); die Katasterismen selbst aber setzen wie die anderen älteren literarischen Zeugen (Eudoxos, Arat, Hipparch) augenscheinlich eine Figur ohne alle Attribute voraus; nicht einmal das gewiß schon für den Eudoxischen Globus anzunehmende typische Kostüm des Wagenlenkers, der lange, hochgegrünte Ärmelchiton, wird angedeutet, den doch das älteste erhaltene Bild, der Globus Farnese (Thiele Ant. Himmelsb. Taf. IV) zeigt. Dort hält der H. in der gesenkten Rechten die Peitsche; die Füße sind, wenn ich recht sehe, beschuht, wie denn auch in den Darstellungen der Hss. die Schuhe nicht fehlen. Später wird die Ausstattung etwas reicher: im Cod. Voss. (Thiele a. a. O. 100) erscheint H. mit Zackenkrone (vom Herausgeber wohl richtig als Übertragung aus dem Soltypus erklärt) und mit kurzem, flatterndem Mantel (so auch Dresd. 183. Vatic. 1087; vgl. Boll Sphaera Taf. I). Es muß auch Darstellungen gegeben haben, wo außer der (üblichen) Peitsche in der Rechten auch die Zügel in der Linken zu sehen waren (Hyg. astr. III 12 p. 86, 21 *manu ut lora tenens figuratur*), was dann Germanicus geschmackvoll für seine Deutung der wunderlichen Figur auf Myrtilos benützt (v. 161 *ruptis mae-stus habenis*). Ziege und Böcklein fehlen auf dem Globus Farnese (waren dort auch schwer darzustellen), während sie sonst sogut wie immer vorhanden sind, und zwar möglichst korrekt angebracht. Erst späte Verderbnis (beim „Apobantentypus“ nur Cod. Bas. Thiele a. a. O. 146) führte dazu, daß Ziege und Zicklein neben den H. gestellt oder (wie in unpublizierten Einzelbildern des Cod. Dresd. 183 und Vatic. 1087) die Ziege allein auf solche Weise abgesondert wurde.

Die Sternzahl beträgt nach den Katasterismen acht (mit  $\beta$  Tauri neun); ebensovielen bei Hipparch nach dem Sternkatalog Bibl. math. 1901, 186; wenn Hipparch in der Schrift über Arat neun Sterne berücksichtigt, so ist die Differenz nur scheinbar, indem eben  $\beta$  Tauri meist als Bestandteil von H. erwähnt wird. Die acht Sterne bei Hipparch sind übrigens nicht durchgängig dieselben wie in den Katasterismen; ein ähnlicher Fall ist für das *Kēros* (s. d.) nachgewiesen von W. Windisch De Perseo, Leipziger Diss. 1902, 43: beidemal scheint der Katalog der Katasterismen in seinen Einzelheiten unzuverlässig zu sein.

Kalendarische Bedeutung kommt dem H. sogut wie gar nicht zu; in dieser Hinsicht hat, wie erwähnt, die *Δις* das ganze Interesse in Anspruch genommen; nur der Frühuntergang 3./4. Okt. wird erwähnt bei Plinius (wo *Asia et Caesar* als Beleg angegeben sind), Columella und Clodius (in Wachsmuths *Lyds* de ost. 328, 27, 311, 8, 148, 15).

2) Heniochos, Dichter der mittleren Komödie, nach Suidas, der folgende Titel von ihm aufzählt: *Τροχίλος*, *Ἐπίκληρος*, *Γοργόνες*, *Πολυπράγμαον*, *Θωρύκιον* (?), *Πολύευκτος*, *Φιλέταιρος*, *Δις ἐξαπατάμενος*. Bei Athenaios sind vier Fragmente aus den Gorgonen, Polyenktes, Polypragmon, Trochilos erhalten, die alle wenig ausgeben. Daß der Polyenktes nach dem bekannten Parteigenossen des Demosthenes (Prosop. Att. 11950)

benannt sei, ist eine wahrscheinliche Vermutung. Meinekes (I 422, vgl. Breitenbach De genere quodam titul. com. Att. 38). Am interessantesten ist ein von Stobaios (ecl. IV 1, 27 Hense = frg. 5 Kock) ohne Nennung des Stückes mitgeteiltes Bruchstück eines Prologs, in dem eine ungenannte Person, wohl eine Gottheit, die im Kreise der Orchestra (vgl. Dörpfeld-Reisch Das griech. Theater 264) versammelten *Πόλεις* vorstellt. Sie sind nach Olympia gekommen, um ein Dankopfer für ihre Befreiung darzubringen, werden aber durch zwei Frauen, *Δημοκρατία* und *Ἀριστοκρατία*, die sie beunruhigen, von diesem Zweck abgehalten. Leider läßt sich nicht bestimmen sagen, in welche Zeit diese politische Komödie, die Meineke *Πόλεις* benennen möchte, gehört. Bergk Griech. Literaturgesch. IV 168, 193 dachte an 360 v. Chr., Kock (II 434) nicht glücklich an diese Zeit nach dem Chremonideischen Krieg 262, Breitenbach (a. a. O. 40) sehr ansprechend an die Zeit des Korinthischen Bundes unter Philippos Führung 338. Meineke I 421f., Fragmentes Meineke III 560. Kock II 431. [A. Körte.]

3) Bildhauer, von welchem Asinius Pollio nach Plin. n. h. XXXVI 33 Marmorstatuen des Okeanos und des Zeus besaß. Der Name ist im Bambergensis in der Genitivform *eniochi* überliefert, v. Jans Lesung stellt also nicht einmal eine Konjekture dar. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 528. Urlichs bei Sellers The elders Plinys chapters on art 205. [Puhl.]

*Ἡνίοχος ἄλλος* Boll Sphaera 108f. 223ff. (in seinen Texten, nicht bei Valens). Er erschließt aus den Angaben über das *παρανατέλλειν* für das Sternbild Lage in der Gegend unseres Sextanten und weist es der ägyptischen Sphäre zu.

[Rehm.]

**Henna**, die alte Stadt im Zentrum Siziliens, heute Castro Giovanni.

40 Namensform. Die gesamte literarische griechische Überlieferung (Kallim., Polyb., Diod., Dion. Hal., Strab., Plut., Arist., Ptolem., Polyaeus, Suid., Etym. M.) gibt die unaspirierte Form *Ἐννα*, *Ἐνναίος*, und natürlich fehlt auch auf den in der Mehrzahl der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. oder noch jüngerer Zeit entstammenden Münzen das H. Ebenso konstant schreibt die römische Überlieferung an sehr zahlreichen Stellen *Henna*, *Hennaeus*, *Hennensis* (ältestes Zeugnis CIL I 530: *M. Claudius M. F. consol Hinnad cepit*, dann Cic., Liv., Val. Max., Frontin., Flor., Oros., Auct. de vir. ill., Lact., Firm. Mat., Ovid., Stat., Sil. Ital., Claudian. u. a.). Daß sie gegen die Griechen im Recht ist, beweist die einzige uns erhaltene hennäische Münze aus dem 5. Jhd. (Cat. Brit. Mus. Sicily 58 nr. 1 = Holm nr. 116), welche die Umschrift *HENNAION* zeigt. Prinzipiell ist dies von Wichtigkeit für die Frage der Schreibung von Hadranon, Hadrans, Halaisa, Halontion u. a., bei denen das anlautende H nur durch die Römer bezeugt ist. Der Name Castro Giovanni ist volksetymologisch aus Castrum Ennae über arabisch Kasr Janna entstanden.

Topographie. Die berühmte Beschreibung Ciceros lautet (Verr. IV 107): *Henna autem ... est loco perexcelso atque edito, quo in summo est aequata agri planities et aquae peremnes, tota vero ab omni aditu circumcisa atque de-*



*recta est; quam circa lacus lucique sunt plurimi atque laetissimi flores omni tempore anni, locus ut ipse raptum illum virginis, quem iam a pueris accepimus, declarare videatur. Etenim prope est spelunca quaedam conversa ad aquilonem infinita altitudine, qua Diem patrem ferunt repente cum curru exitisse, abreptamque ex eo loco virginem secum asportasse ...* Im ganzen und bis in die Details stimmt damit die Beschreibung Diodors V 3, 2f. überein, der indes 10 irrtümlich die Wiesen auf die Höhe versetzt, welche tatsächlich nur von der Stadt eingenommen wurde, wie er auch die *ἐπὶ τῶν* gebrauchte Bezeichnung *Σικελίας ὀμφαλός* auf die Wiesen bezieht, obwohl sie natürlich in Wahrheit nur auf die Bergstadt geprägt ist (richtig Cic. Verr. IV 106). Holm I 367 will daher eine Umstellung vornehmen, offenbar den Autor korrigierend. Vgl. Strab. VI 2, 6 p. 272: *Ἐν δὲ τῇ μεσογαίᾳ τὴν μὲν Ἑνναν, ἐν ᾗ τὸ ἱερὸν τῆς Δήμητρος, ἔχουσιν ὄλγιοι, καί μιν ἐπὶ λόφῳ, περιειλημμένην πλαταίων ὀροπέδοις ἀροσίμοις* p. 273 zitiert er das Wort des Poseidonios *ὅλον ἀροπόλεις ἐπὶ θαλάττῃς δύο τὰς Συρακοῦσας ἰδρῶσθαι καὶ τὸν Ἑρκα, μίσην δὲ ἀμφοῖν ὑπερκεῖσθαι τὸν κύκλῳ πεδίων τὴν Ἑνναν*. Uneinnehmbar wegen ihrer Festigkeit nennen die Stadt Diod. XXXIV 2, 21 und Liv. XXIV 37, 2, *ἀκρόπολιν ὅλης τῆς νήσου* Diod. XXXIV 2, 24 b. Der höchste Punkt der Stadt, der höchsten Siziliens, ist der Burg- 30 felsen im Norden (997 m ü. d. M.). Von der Burg und ihrer beherrschenden Lage ist bei Liv. XXIV 37, 2ff. (und Polyæn. VIII 21) die Rede. Sie bietet eine großartige Aussicht. Die durch den Koreraub berühmten *λειμῶνες* liegen im Süden der Stadt und umschließen den etwa 5 km süd-südwestlich von ihr gelegenen See Pergus (heute Pergusa), in dem der Räuber mit seiner Beute verschwand. Der Reiz der blumenreichen Wiesen ist vielfach in den poetischen oder rhetorischen 40 Darstellungen des Koreraubes ausgemalt; vgl. Preller-Robert Griech. Mythologie I<sup>4</sup> 759, 6. Foerster Raub und Rückkehr der Persephone, Stuttgart 1874. Zucker Philol. LXIV 471. Malten Herm. XLV 506ff. Über den Kult, die Tempel und Bilder der Demeter und Kore, ist alles Nötige o. Bd. IV S. 2739f. gesagt und die Hauptzeugnisse aufgehoben.

Geschichte. Die Notiz des Steph. Byz. s. v. (*Ἐ. κτίσμα Συρακοσίων, μετὰ δ' ἔτη Συρακοῦσῶν*), wonach H. 664 als Kolonie von Syrakus 50 gegründet wäre, wird mit Recht von Holm I 142 und 396 in Zweifel gezogen, während für das J. 552 durch Philist. bei Dion. Hal. ep. de hist. 5, 5 Griechen in H. festgestellt scheinen. Doch dürfte Holm recht haben, wenn er sich diese nicht als Herrscher der Stadt, sondern als eine friedlich von den sikelerischen Ureinwohnern aufgenommene kaufmännische Kolonie denkt. In der zweiten Hälfte des 5. Jhdts. prägte H. Münzen 60 griechischen Charakters und mit griechischer Inschrift. Bei der großen athenischen Invasion wird H. nicht erwähnt. 403 beredet Dionysios einen Aeimnestos unter Zusage seiner Hilfe zur Errichtung einer Tyrannis, veranlaßt, als er sich ihm dann nicht willfährig erweist, einen Aufstand gegen ihn, dringt bei dieser Gelegenheit ein und liefert den Aeimnestos den Hen-

naern aus, gibt aber seine Eroberung wieder auf, um Vertrauen zu gewinnen (Diod. XIV 14, 6–8). 396 nimmt er H. durch Verrat (Diod. XIV 78, 7; hier ist H. ausdrücklich zu den Sikelerstädten gerechnet). 309 gehört H. mit zu den ersten Städten, die im Anschluß an Akragas und Gela von Agathokles abfallen (Diod. XX 31, 5). 263 oder 262 dürfte H. sich den erstmalig eindringenden, stammverwandten Römern angeschlossen haben, denn 259 gewinnt es Hamilkar durch Verrat zurück (Diod. XXIII 9, 4), allerdings nur vorübergehend, da es im nächsten Jahr, ebenfalls durch Verrat, an die Römer zurückfällt (Diod. XXIII 9, 5. Polyb. I 24, 12). Eine schwere Katastrophe trifft die Stadt 214. Als die Hennenser die Stadt an die Karthager ausliefern wollen, läßt der römische Kommandant Pinarius, dessen Kriegslist von Liv. XXIV 37–39, Frontin. IV 7, 22 und Polyæn. VIII 21 ausführlich erzählt 20 wird, das zur Versammlung berufene Volk niedermetzeln. Auf ein Ereignis dieser Zeit (Gewinnung eines Beutestückes *Hinnad* = aus H.) dürfte die oben zitierte Inschrift CIL 530 bezüglich sein. Innerhalb der römischen Provinz Sizilien gehörte H. seiner rechtlichen Stellung nach zu der dritten Klasse der Städte, den *civitates deumanae* (Cic. Verr. III 100). Eine verhängnisvolle Bedeutung gewann H. in dem großen Sklavenkriege der 30er Jahre des 2. Jhdts. Von hier, wo damals viel Reichtum zusammen gewesen sein muß, ging die Empörung aus. Die Sklaven des reichen Hennaers Damophilos bilden den Grundstock der 400 Empörer, die unter Führung des Zauberers Eunus von Apameia, Sklaven des Hennaers Antigenes, sich der Stadt H. bemächtigen, die gesamte Bewohnerschaft, außer den Waffenschmieden, hinmorden und H. für mehrere (wohl vier) Jahre zum festen Mittelpunkt der ganzen gewaltigen Insurrektion und zur Residenz des 40 Königs' Eunus machen. Die Stadt trotz 133 den Angriffen des Consuls L. Calpurnius Piso Frugi (mit dessen Namen bezeichnete Schleuderbleie an der Nordseite gefunden sind, CIL I 642. 643), in sicherer Stellung verspottet Eunus die machtlosen Belagerer (Diod. XXXIV 2, 46), und nur durch Aushungerung und Verrat vermag, nach Zurückweisung eines Ausfalls des Strategen Kleon, der Consul P. Rupilius 132 die starke Festung zu nehmen (Poseidonios bei Diod. XXXIV 2, besonders §§ 5–16. 21. 24 b. 34–42. 46. Flor. II 7, 8. Oros. V 9, 7; o. Bd. III S. 1392. Bd. VI S. 1144f. Moderne Literatur bei Holm III 398). Nach dieser Katastrophe, der schwersten, die H. je getroffen (Strab. VI 272), vermochte die Stadt nie wieder zu dem alten Glanz und Reichtum aufzusteigen. Der Zehnte beträgt zur Zeit des Verres nur 8200 Medimnen, und Apronius, Verres' Kreatur, vermag den Ackerbürgern von H. nicht mehr als 18000 Modii und 3000 Sesterzien darüber hinaus abzupressen (Cic. Verr. III 100). Schwerer als diese Erpressung wog in den Augen der Hennaier und ganz Siziliens der Raub des ältesten Tempelbildes der Demeter und der Nike, die ein vor dem Tempel stehendes Demeterbild auf der Hand trug. Aus der wirkungsvollen Darstellung dieser Affäre bei Cic. Verr. IV 105–115 erfahren wir, daß das Heiligtum von den aufständischen Sklaven nicht

angetastet worden war (112), und daß es nach einem 133 eingeholten Bescheide der Sibyllinischen Bücher *Cerere antiquissimam placari oportere* von einer priesterlichen Gesandtschaft aus dem Decemviralcollegium aufgesucht worden war (108). Zu Beginn unserer Ära ist H. eine ganz unbedeutende Stadt (Strab. VI 272 *Ἐρῶν ... ἔχουσαν οὐλίου*), dürfte indessen infolge ihrer außerordentlichen natürlichen Festigkeit nie ganz verlassen worden sein. Geschichtliche Erwähnung findet sie erst wieder nach 800 Jahren in den Kämpfen zwischen Arabern und Byzantinern. 828/9 wird „Kasr Janna“ längere Zeit von den Arabern belagert, aber von dem griechischen Feldherrn Theodotos entsetzt, worauf die Griechen H. zu einem vielumstrittenen Stützpunkt machen. Nach längeren vergeblichen Kämpfen gelingt den Arabern 837 die Erstürmung der Vorstadt von H., die sie aber wieder aufgeben müssen, da die Burg uneinnehmbar bleibt. Erst 859 fällt die Festung durch Verrat in ihre Hände (Holm III 329f. nach den 509ff. aufgeführten Quellen). Antike Reste fehlen völlig.

Kulte sind außer dem der Demeter und Kore nicht bezeugt. Über diesen vgl. o. unter „Topographie“ und „Geschichte“ und Bd. III S. 1974. IV 2740. Ein Hermeskopf auf einer Münze römischer Zeit (Cat. Brit. Mus. Sicily 59 nr. 8 = Holm nr. 640) läßt auf einen Hermes kult schließen.

Inschriften sind (außer den Schleuderbleien 30 CIL I 642. 643) nicht gefunden.

Münzen sind aus dem 5. und 4. Jhd. und aus der römischen Periode vorhanden: Holm nr. 116. 399–401. 638–640. Als Münzbilder erscheinen: öfters Demeter, Ähren, Gerstenkörner, Fackeln, Ochsenköpfe, den Pflug ziehende geflügelte Schlangen, einmal Hermes u. a. m. Als Inschrift erscheint: *HENNAION* (einmal), *ENNAION*, *ENNAI*, *ENNA*, *ENN*, *EN*. Holm Gesch. Sicil. im Altert. I 72 Freeman-Lupus 40 Gesch. Siciliens I 146ff. 478ff. usw. [Ziegler.]

**Hennetoi** (*οἱ Ἐρνητοί* Psilosis statt *Ἐρνητοί*?), Bewohner einer Ortschaft im Gebiet von Miletos im kleinasiatischen Ionien, Le Bas-Waddington Voyage en Asie Min. III nr. 219, Inschrift in Ak kjoi. S. den Art. Ennetoi o. Bd. V S. 2588. [Büchner.]

**Heos** (*Ἠώς*, *Ἠώς*). 1) Epiklesis des Apollon auf der kleinen Insel im Schwarzen Meer, die bald *Θυνιάς νήσος*, bald Apollonia, bald Daphne oder Daphusia heißt; über die verschiedenen Namen s. o. Bd. II S. 115 (Apollonia Nr. 14), Bd. III S. 512, 56ff. (Bithynia), Bd. IV S. 2149 (Daphnusia). Auf dieser dem Apollon heiligen Insel sollte der Altar des Apollon H. von den Argonauten errichtet worden sein, weil sie hier in aller Morgenfrühe gelandet waren (Herodot. bei Schol. Apoll. Rhod. II 684), oder weil Apollon ihnen dort in der Frühe (*ἡώς μετῴων*) erschienen war (Apoll. Rhod. II 674ff.). Darnach wäre Apollon H. der Beschützer der früh an ihr Tagwerk Gehenden, der Gott der ersten Morgenstunde, ein *deus matutinus*, wie Apollon Enauros (Hesych. *Ἐναυρος* · ὁ Ἀπόλλων. — *ἐναύρος* · πρωί, Κοῆτες) und Apollon *Ἀερεός* (Herond. III 34) und wie vielleicht auch Artemis *Προσηφία* auf Euböia und die *θεοὶ Ἄφροι* von Samothrake, während die rhodischen *δαίμονες*

*Προσηφῶι* (Diod. V 55) unholde Wesen zu sein scheinen, die gerade beim Morgengrauen Gefahren bringen. Es ist wohl kein Zufall, daß sowohl die freundlichen Götter der ersten Morgenstunden wie die feindlichen Dämonen an Plätzen mit Seeverkehr auftreten. Fischer und Schiffer sind früh an der Arbeit. Über andere Auffassung der Aoi und Proseoi, vgl. o. Bd. I S. 2657 und Roscher Myth. Lex. III 3138ff.

2) Der von Phileas im Etm. M. 117, 33 *Ἄωος* genannte Sohn des Kephalos und der Eos auf Kypros (vgl. o. Bd. I S. 2658 A o o s Nr. 4) heißt *Ἐφῶς* im Schol. Dionys. Perieg. 509, wo erzählt wird, Kephalos habe zwei Söhne gehabt, H. und Paphos, des letzteren Sohn sei Kinyras, der Vater des Adonis, gewesen. Der Autor dieser Genealogie trennt somit A o o s-H. von Adonis und sieht in ihm den *ἔφῶς ἀστήρ* (Euripid. frag. 999 Anthol. Pal. VII 670 = Plat. epigr. 15), den Morgenstern Heosphoros-Phosphoros, der als Sohn der Eos und des Astraia (Hesiod Theog. 381) oder der Eos und des Kephalos (Hyg. astr. II 42) bezeichnet wird.

3) Eines der Rosse des Helios heißt *Ἠφῶς* = *Ἐφῶς* bei Eumelos (Hyg. fab. 183), *Eous* bei Ovid, met. II 153. [Jessen.]

**Heorta**. 1) Ein Vorort der Skordisker: Strab. VII 5, 12 (318) *ἦσαν δὲ καὶ πόλεις αὐτῶν Ἐόρτια καὶ Καπέδουρον*. Seine Lage wird einigermaßen dadurch fixiert, daß Capedunum mit Uzice im Westerbien gegliedert wurde, Patsch Österr. Jahreshfte 1902 Beibl. 41. A. Holder Altkeltischer Sprachschatz s. v. [Patsch.]

2) Nach Ptolemaios VII 2, 13 eine der vier Ortschaften der Tanganoi, im Osten des oberen Ganges am Sarabos gelegen. Dieser entspricht der sagenberühmten Sarayū des Veda, dies heute von den Indern Gagra genannt wird und der bedeutendste nördliche Zufluß des Ganges ist. Wie der Hauptstrom, wie die Yamūna und die meisten nördlichen Nebenflüsse entsteht die Sarayū aus Quellflüssen, die in wesentlich nördlich gerichteten Quertälern die Himalayaketten durchbrechen, und durchfließt nach der Vereinigung jener in langem Laufe die Tiefebene in südöstlicher und östlicher Richtung. Diese charakteristische gleichförmige Anordnung und Gestaltung der Hauptwasseradern Hindostans ist der griechischen Erdkunde immer verborgen geblieben. Auf der Ptolemaioskarte laufen sie gar in entgegengesetzter ostwestlicher Richtung der Gänge zu. Noch auffälliger erscheint auf der Karte die außerordentliche Verkürzung der Lauflänge der Sarayū und nicht weniger der Yamūna; annähernd nord-südlich gerichtet, vereinigen sich beide mit dem Ganges schon kurz nach seinem Austritt aus dem Gebirge in die Tiefebene, sind also als sehr bescheidene Nebenflüsse aufgefaßt (s. die Art. Iomanes und Sarabos). Dadurch geschieht es, daß die Sarayū, deren Mündung in Wahrheit nur wenige 100 Stadien von Pataliputra entfernt ist, auf der Karte über 4000 Stadien westlich von dieser Stadt den Ganges erreicht, eine Entfernung, die der Länge der Gagra auf ihrer östlichen Bahn innerhalb der Ebene gleichkommt; Mittel- und Unterlauf des Flusses scheinen geradezu weggeschnitten. Diese kartographische Merkwürdigkeit ist gewiß nicht kurzweg als grober Fehler zu



verurteilen, sondern erklärt sich offenbar daraus, daß die Marinos zu Gebote stehenden Angaben irgendwelcher Reisender eben nur den Oberlauf der Sarayū bis zu ihrem Austritt in die Ebene betrafen; die Gewährsmänner müssen einer oberhalb des Knies auf den Fluß stoßenden Handels- oder Kultusstraße von der oberen Ganga ins Gebirge hinein gefolgt sein. Da weitere Aufklärung fehlte, erscheint es ganz verständig, wenn Marinos den Fluß in derselben Richtung und auf der kürzesten Linie zum Ganges kommen ließ.

Der Gewinn solcher Betrachtung für die Aufhellung der allgemeinen Lage und der Topographie des Tanganenlandes leuchtet ein. Es entspricht dem westlichsten Nepal und reichte augenscheinlich nicht über den Dschungelgürtel des Tarai, der die südlichen Vorketten des mittleren Himalaya begleitet, in die Gangestiefene hinaus (s. weiteres u. Tanganoi). Die vier Städte, die Ptolemaios namhaft macht, lagen im Innern des Gebirges an den Hängen der wilden, unzugänglichen Hochtäler. Diese werden von zwei Quellflüssen der Gagra durchströmt, die selbständig bis in die Ebene durchbrechen. Der längere ist der Kurnalli; er durchschneidet selbst den zentralen Hauptkamm des Himalaya und greift mit seinen letzten Ursprüngen und dem Längstal seines Oberlaufs auf das Tibetische Hochplateau hinauf. Es scheint aber, daß eher der andere, der die neuere Westgrenze Nepals bildet, als die Sarayū gegolten hat, wie er auch heute dem Fluß der Tiefebene den Namen gibt. Denn wären jene Reisende zum Kurnalli vorgedrungen, so hätte ihnen die starke Abbiegung des Flußlaufes außerhalb des Gebirges schwerlich verborgen bleiben können. Zu voller Sicherheit der Entscheidung verhilft uns aber das Studium der Ortsnamen, da wenigstens eine der vier Tanganenstädte noch in den Hochtälern der Gagra bestimmt sich nachweisen läßt. Die Reihe der vier Städte am Sarabos beginnt mit Sapolos, das, gegen 700 Stadien von der Quelle des Flusses entfernt, zutiefst im Gebirge gesucht werden muß. Und wirklich finden wir noch heute über dem wilden Quellbach, den die Gletscher des Milam auf dem Hauptkamm des Himalaya speisen, mit völlig unverändertem Namen die Ortschaft Sobalu. Von hier bis zur vierten Stadt, Rappha, rechnet die Ptolemaioskarte 1100 Stadien; die Zahl führt uns nach Darinde am Austritt der Gagra in den Dschungel des Tarai, wo sich offenbar die Straße nach Westen oder Südwesten von dem Fluß ab zum Ganges hinüberwandte. Wir sehen, die Ausdehnung des Sarabos zwischen der ersten und vierten Stadt entspricht vorzüglich der Länge der Gagraoberlaufes. Die zweite Stadt, Storna, dürfte das heutige Askot sein, über der Einmündung des Gorigangā in die Gagra gelegen. Und schließlich H. suchen wir in Pitoragarah auf der Höhe des Gebirges zwischen der Gorigangā und Ramgangā. Onomatologisch vergleicht sich die Stadt H. der keltischen Skordisker an der Donau (Strab. C. 318), also war die Tanganenstadt eine arische Gründung?

[Kiessling.]

**Heortios**, Bildhauer, arbeitete gemeinsam mit Persaios zu Anfang des 3. Jhdts. v. Chr. eine dem Dionysos Eleuthereus in Athen von Dio-

skurides geweihte Statue des Agonotheten Theophranes, Vaters des Weihenden, IG II Add. 1402 b p. 308. Münzer Athen. Mitt. XX 220. [Pfuhl.]

**Heortius**. An ihn gerichtet Liban. epist. 12. 461. 494 b. 618. 1192, erwähnt Liban. epist. 225. [Seeck.]

**Heorton**, Eustath. zu Od. 1698, 36 Ἑορτὸν μὴν Ἀπικίος; „eine ganz apokryphische Erscheinung“ K. F. Hermann Über griech. Monatsk. 10 132. [Bischoff.]

**Heper**, Comes, vir illustris, nach Bekleidung dieser weltlichen Würden Diakon in Volsinii, CIL XI 2885. [Seeck.]

**Hephaesti insulae** (Ἡφαίστιον νῆσος), Name von Inseln in der Landschaft Adiabene, d. h. in Assyrien, vermutlich im Tigris gelegen. Exzerpt aus Arrians Παροδικά lib. XIII bei Steph. Byz. s. v. [Streck.]

**Hephaestiades insulae**, Plin. III 92 XXV 20 ferme p. ab Italia septem Aeoliae, appellatae eadem Liparaeorum, Hephaestidae a Graecis, a nostris Vulcaniae. Cic. nat. deor. III 55 insulas propter Siciliam, quae Vulcaniae nominabantur. Solin. VI 1 Hephaestiae insulae . . . Itali Vulcanias vocant. Vgl. Αἰόλον νῆσοι (o. Bd. I S. 1041) und Lipara. [Ziegler.]

**Ἡφαίστιον** (Ἡφαίστεια) hieß ein dem Hephaistos gefeiertes Fest. Die wichtigste Urkunde hierüber ist die viel behandelte Inschrift IG I 35 b = Ziehen Leg. gr. sacr. 12 (s. außer den Bemerkungen Kirchhoffs 64f. und Ziehens Kommentar 51ff. namentlich Schoell S.-Ber. Akad. Münch. 1887, 1ff. v. Wilamowitz Aristoteles und Athen I 229. Reisch Österr. Jahresh. I 52ff.). Sie ist aus dem Jahr 421/20 (Ad. Wilhelm Anz. d. Wien. Akad. 1897, 180 nr. XXVI 2f.; Österr. Jahresh. I Beibl. 43). Da die Schrift an mehreren Stellen zerstört ist, ist es zu erklären, daß die Ansichten, ob es sich um die Stiftung eines bis dahin noch nicht existierenden Festes oder um die Neuordnung und Ausgestaltung eines älteren handle, auseinandergehen. Wahrscheinlich trifft das erstere zu. Mit der Z. 6 und 33 begegnenden πεντητηρίς werden die großen Panathenäen gemeint sein, die damals einzige athenische Penteteris, an denen fortan, wie an dem Fest des der Göttin so nahe stehenden Hephaistos, die λαμπάς stattfinden sollte (v. Prott Athen. Mitt. XXIII [1888] 167. Stengel Berl. Philol. Wochenschr. 1907, 1065. Vgl. Harpokr. Suid. und Phot. s. λαμπάς). Die Feier fand lange Zeit alljährlich statt, erst seit dem Archontat des Kephisophon 329/8 gehörten auch die Ἡ. zu den Penteterides (Arist. Ἀθ. πολ. 54, 7. Keil Herm. XXX 39ff. v. Prott a. a. O.). Zwanzig eigens gewählte ἱεροποιοί werden mit der Leitung des Festes beauftragt, eine Pompe und ein großes Opfer, bei dem zweihundert Bürger assistieren, werden erwähnt, und mehrere Einzelheiten bestimmt. Seine Besonderheit aber und seinen Glanz verlieh dem Fest der Fackelwettbewerb. Musische Agone von Knaben und Männern sind durch die Inschrift IG II 553 (= Dittenberger Syll. 712) und Xenoph. resp. Ath. III 4 bezeugt, doch scheint es auch an anderen Wettkämpfen nicht gefehlt zu haben (Ziehen a. a. O. nr. 12 Z. 34. 42f.). Die Datierung des Festes ist nicht sicher. Am meisten Wahrscheinlichkeit hat der Ansatz Wil-

helms (Österr. Jahresh. I 60) auf den 28. Pyanopsion, so daß es kurz vor die ebenfalls dem Hephaistos (und der Athena Ergane) gefeierten Chalkeia gefallen wäre (vgl. Robert Gött. Gel. Anz. 1899, 535). Die Vermutung A. Mommsens Athen. Feste 339ff., die *H.* (und Prometheen) hätten sich als eine Art Nachfeier den Apaturien angeschlossen, ist haltlos; das Schol. Patm. zu Demosth. LVII 43 nennt als dritte die *λαμπάς* zu Ehren des Pan, während man nach Polemon bei Harpokr. s. *λαμπάς* und Schol. Arist. Ran. 131 Athena und die Panathenäen verlangt, und bei Istros (Harpokr. a. a. O.) ist von einem Fackelwettlauf überhaupt nicht die Rede (*ἑμνοδοῖν τὸν Ἡφαίστον θύοντες*). S. ferner Andok. Myst. 132. Herod. VIII 98. Hermann Gottesdienstl. Altert. 2 § 62, 36. Schoemann-Lipsius Griech. Altert. II 543. Daremberg-Saglio V 75. Stengel Griech. Kultusaltert. 2 205. 217. Preller-Robert Griech. Myth. I 180f. Pfuhl De Athen. pompis 61. Sauer Theseion 231ff. [Stengel.]

**Hephaistiadai**, Demos in Attika, s. Iphistiadai. [Kolbe.]

**Hephaistion**. 1) Ort in Lykien bei dem Berge Chimaira, Plin. n. h. II 236. V 100. Solin. 39. Skylax 100 erwähnt ein *ἑσὸν Ἡφαίστου*. Über die Lage usw. vgl. Chimaira Nr. 2. [Ruge.]

2) *Ἡρασιών*, Kalendermonat bei den Magneten, IG IX 2, 1118, 4 und *Ἡρασιώνος* Kalendermonat auf Lesbos, falls die Inschrift CIG IV 6850 A., die ihn überliefert, wirklich, wie man vermutet, nach Lesbos gehört (vgl. Pottier. Havette-Besnault Bull. hell. IV [1830] 440). Der Name weist auf ein Hephaistisfest, Hephaistia, hin, wie es allerdings bisher nur für Athen bekannt ist; vgl. Schömann Griech. Altert. II 4 543. Gruppe Gr. Myth. 298, 1. [Bischoff.]

3) Hephaistion, Sohn des Amyntor, aus Pella (Arrian. VI 28, 4; Ind. 18, 3), Jugendfreund Alexanders d. Gr., nahm in seiner Umgebung als einer der acht *σωματοφύλακες* (Arrian. VI 28, 4), Inhaber hoher militärischer Würden und intimer Vertrauter eine hervorragende Stellung ein. Ursprünglich, wie es scheint, Hetärenoffizier, wurde er bald mit selbständigen Kommandos betraut. Alexander übertrug ihm die Regelung der Verwaltung in Sidon (Januar 332; Droysen Gesch. Hell. I 281); während Alexanders Marsch von Tyros nach Ägypten führte H. die Flotte ebendorthin (Curt. IV 5, 10). Bei Gaugamela wurde er am Arm verwundet (Arrian. III 15, 2. Curt. IV 16, 32. Diod. XVII 61, 3). Bei der Erstürmung der persischen Tore (Dezember 331) wird er mit Philotas zusammen von Polyena. IV 3, 27 im Widerspruch mit Arrian. III 18, 4 erwähnt. Nach der Philotasaffäre (Herbst 330) übernahm an dessen Stelle H. mit Kleitos zusammen das Kommando der Hetären (Arrian. III 27, 4). Im Frühjahr 328, als Alexander abermals in die aufständische Sogdiana einrückte, kommandierte H. eine der fünf Kolonnen, die sich in Marakanda vereinigten (Arrian. IV 16, 2. Curt. VIII 1, 1), und hatte dann die Besiedelung der neugegründeten Alexanderstädte vorzunehmen (Droysen Gesch. Hell. I 2, 69. III 2, 224). Für das Winterquartier in Nautaka (328/7) brachte er in Baktrien Lebensmittel zusammen (Curt. VIII 2, 13). Als Alexander im Frühjahr 327 von Baktrien aus, dem

linken (nördlichen) Ufer des Kophen folgend, in Indien einrückte, marschierte die Hälfte des Heeres unter H.s und Perdikkas' Führung auf dem Südufer, stürmte nach 30tägiger Belagerung die Felsenburg, in die sich Astes, der Fürst von Peukelaotis, zurückgezogen hatte (Arrian. IV 22, 8), und eilte, während Alexanders Zug nach Aornos und Dyrtä, an den Indos voraus, um Schiffe und eine Brücke zu bauen (Arrian. IV 22, 7. 24, 5. 30, 9. V 3, 5. Curt. VIII 10, 2. 12, 4). Bei Alexanders kühnem Übergange über den Hydaspes zur Schlacht mit Poros (Mai 326) hielt H. die Übergangsstelle besetzt (Droysen Gesch. Hell. I 2, 132, 1). Am Westufer des Hydraotes angekommen, entsandte Alexander den H. mit einem Teile des Heeres südwärts mit dem Auftrage, das Gebiet Poros des Jüngeren zwischen Akesines und Hydraotes zu unterwerfen und dem Reich des älteren Poros anzufügen (Diod. XVII 91, 2. Arrian. V 21, 5). H. stieß dann, bevor Alexander in das Gebiet des Königs Phegeus gelangte, wieder zum Hauptheere (Curt. IX 1, 35. Diod. XVII 93, 1). Er erhielt (sofern dies nicht schon in die eben erwähnte Expedition H.s hineinfallt) den neuen Auftrag, am Akesines eine Alexanderstadt zu gründen, die dann Alexander auf dem Rückwege vom Hyphasis und Hydraotes im September 326 berührte (Arrian. V 29, 3). Zum Hydaspes zurückgekehrt, fuhr Alexander [unter den 33 Triarchen, die die Flotte bauten, stand naturgemäß H. als *σωματοφύλαξ* obenan, er wird bezeichnenderweise an erster Stelle genannt (Arrian. Ind. 18, 3)] mit einem geringen Teile des Heeres den Fluß hinab, während die Hauptmacht zum Teil auf dem rechten Ufer unter Krateros, zum größeren Teile (hier befanden sich bis zur zweiten Vereinigung der Kolonnen auch die 200 Elefanten) auf dem linken Flügel unter H.s Führung zu Lande stromab zog und Alexander drei Tage abwärts erwartete (Arrian. VI 2, 2. 4, 1; Ind. 19, 1). Von dort wurde nach kurzer Frist der Zug ebenso fortgesetzt bis zur Mündung des Hydaspes in den Akesines und zur Grenze des Landes der Maller; von hier aus begannen die Operationen gegen die Maller, in denen H. eines der vier Korps führte, in die das Landheer geteilt war (Arrian. VI 5, 6), bis Alexander an der Vereinigung des Hydraotes und Akesines wieder zur Flotte und zu H. stieß (Arrian. VI 13, 1). Die Formation der Heeresäulen scheint dann dieselbe geblieben zu sein, mit vorübergehenden Änderungen (Arrian. VI 15, 4, 5), bis Alexander, von der Expedition gegen Musikanos, Oxykanos, Sambos nach der Hauptstadt des Musikanos zurückkehrend, Krateros durch Arachosien nach Karmanien sandte, und H. das Kommando der auf dem linken Ufer marschierenden Hauptmacht erhielt, während Peithon die auf dem rechten Ufer soeben unterworfenen Inder im Auge behalten sollte (Arrian. VI 17, 4. Die Vertauschung von links und rechts bei Droysen Gesch. Hell. I 2, 200 ist, wie Anm. 2 zeigt, wohl ein Lapsus calami). Bei Pattala (Ende Juli 325) vereinigte sich Alexander wieder mit dem Landheer; H. befestigte dort die Burg (Arrian. VI 18, 1) und richtete Hafen- und Werftanlagen ein, während Alexander die beiden Indosarme bis zum Meere hinab befuhr. Beim Zuge nach Gedrosien (Herbst



325) führte, während der König die Oreiten unterwarf, H. die Hauptmacht nach (Arrian. VI 21, 3. Curt. IX 10, 6). In Rhambakia blieb er zurück, um den Ort zur Stadt auszubauen. An der gedrosischen Grenze holte er Alexander wieder ein (Arrian. VI 22, 3). Nach dem Zuge durch die gedrosische Wüste führte H. (Dezember und Januar 325/4) den größten Teil des Heeres mit Troß und Elefanten auf dem besseren Wege am Meere entlang nach Susa (Arrian. VI 28, 7). So hat also H. seit dem Aufbruch nach Indien, neben Krateros, ständig die höchsten Kommandostellen innegehabt. Seine amtliche Stellung bei der Rückkehr vom indischen Feldzug war die eines Chiliarchen; damit scheint er das Kommando der gesamten Hetären verbunden zu haben. Nur so läßt sich das Material deuten, das uns folgende Einzelangaben macht. Nach Philotas' Tode (330) wird dessen Stellung als Oberst der Hetären geteilt und H. und Kleitos als *ἡπάρχαι* 20 der Hetären eingesetzt (Arrian. III 27, 4). Diese Hipparchenstellen hat Alexander jedoch bald vermehrt auf mindestens vier im J. 329, acht (außer dem *ἀρχηγὰ*) in Indien (327). Nach dem Zug durch die gedrosische Wüste scheinen es nur noch vier zu sein, die wieder um eine fünfte vermehrt werden (Genaueres s. Hipparchos). Es scheint nun, daß H. (seit dem Tode des Kleitos?) als rangältester Hipparch ohne besonderen Titel mit seiner Hipparchenstellung das Kommando über 30 die gesamten Hetären und damit über seine Hipparchenkollegen (Arrian. V 12, 2) verbunden hat (Diod. XVIII 3, 4. Appian. Syr. 57), in welcher Stellung Perdikkas und dann nach Alexanders Tode Seleukos seine Nachfolger wurden (zu der schiefen Angabe Plutarchs über Eumenes s. o. Bd. VI S. 1083). Irgendwann hat er dann den Titel Chiliarchos bekommen, der zwar einerseits dieses Hetärenkommando bezeichnete (daher hieß dieser Truppenteil *Ἡραιστίωνος χιλιάρχη* (Arrian. VII 14, 10), andererseits jedoch ihm eine Fülle von Kompetenzen gab, die aus dem persischen Hofamt des Chiliarchos (s. o. Bd. III S. 2276) hergeleitet waren und zusammengefaßt werden als eine *ἐπιτροπή τῆς ξυμπάσης βασιλείας* (Arrian. succ. Alex. 3. Diod. XVIII 48, 5). Alexander ehrte nach H.s Tode sein Andenken, indem er „niemanden mit dem Charakter eines Chiliarchos in das Kommando der Hetären einsetzte“ (Arrian. VII 14, 10), vielmehr die Bezeichnung *Ἡραιστίωνος χιλιάρχη* für die Hetären auch unter H.s Nachfolger Perdikkas (der also wohl das Kommando als einfacher Hipparch, wie früher H., führte) bestehen und die Truppe weiter H.s Bild (oder Wappen?) als Abzeichen führen ließ. [Erst nach Alexanders Tode wurde Perdikkas Chiliarchos (succ. Alex. 3)]. Diese Chiliarchenstellung war der Ausdruck des Vertrauens- und Freundschaftsverhältnisses, das Alexander mit dem Jugendgefährten verband, und dessen In- 60 nigkeit uns eine ganze Reihe von mehr oder minder glaubwürdigen Anekdoten veranschaulichen (z. B. Arrian. I 12, 1. VII 18, 2. Aelian. var. hist. XII 7. Plut. Alex. 39. 47. Arrian. II 11, 6. Curt. III 12, 15. Diod. XVII 37, 5. 114, 2). Wenn Aischines (III 162; Harpokration s. *Ἀριστολὼν*; vgl. Schäfer Demosth. III 195) dem Demosthenes nachsagte, er habe um

die Zeit der Rückkehr Alexanders aus Ägypten sich ihm zu nähern versucht, so beweist das zum mindesten, daß es den Athenern sowie Demosthenes als ein aussichtsreicher Weg zum Ziele erschien, sich an H. zu wenden. Die intime Stellung H.s dem Könige gegenüber fand dann ihren sinnfälligen Ausdruck, als bei der Hochzeit zu Susa (324) Alexander sich mit ihm verschwägte, indem er ihm die Schwester seiner eigenen Gemahlin, ebenfalls eine Dareiostochter, Drypetis mit Namen, zur Frau gab (Arrian. VII 4, 5. Diod. XVII 107, 6. Curt. X 5, 20. Über Aëtions bildliche Darstellung dieser Hochzeit s. Luk. Herod. 5; vgl. o. Bd. I S. 700). Unter den mit einem goldenen Kranze Ausgezeichneten befand sich natürlich auch H. (Arrian. VII 5, 6). Noch einmal fungierte H. als stellvertretender Führer der Hauptarmee: von Susa führte er die Hauptmacht südlich zum Tigris in die Nähe der Mündung, während Alexander zu Schiff den Eulaios hinab und den Tigris hinauf fuhr und sich mit ihm vereinigte (Arrian. VII 7, 1, 6). Von dort ging es den Tigris hinauf, augenscheinlich in derselben Anordnung, nach Opis und von dort nach Ekbatana. Nähere Angaben Arrians fehlen wegen der Lücke VII 12, 7. [Arrian spricht hier über das Verhältnis H.s zu Eumenes und ihre Versöhnung, und zwar scheint er die Überlieferung über ihren Zwist und ihre Versöhnung für glaubwürdig zu halten, VII 14, 8, 9 *πρὸς πάντων ξυνφωνούμενα*. Anders Kaerst o. Bd. VI S. 1083.] Während der üblichen Festlichkeiten und Trinkgelage hier in Ekbatana (Oktober 324) erkrankte H. am Fieber. Nicht ohne eigenes Verschulden, wie es scheint (Plut. Alex. 72. Diod. XVII 110, 8), verschlimmerte sich sein Zustand. Als am siebenten Tage Alexander auf die Nachricht, es stehe schlecht um ihn, zu ihm eilte, traf er ihn nicht mehr lebend an. *Ἐνθα δὲ καὶ ἄλλοι ἄλλα ἀνέγραψαν ὑπὲρ τοῦ πένθους τοῦ Ἀλεξάνδρον· μέγα μὲν γενέσθαι αὐτῷ τὸ πένθος, πάντες τοῦτο ἀνέγραψαν*. So Arrian. VII 14, 2 im Eingange seines Überblicks über die vielen Varianten der Überlieferung über Alexanders Verhalten diesem schweren Schlage gegenüber, die uns zum Teil bei Plut. Alex. 72. Diod. XVII 110ff. Aelian. var. hist. VII 8. Justin. XII 12, 11. Luk. cal. 17 wiederbegegnen. Als übereinstimmend bezeugt berichtet Arrian (VII 14, 8), daß Alexander drei Tage lang völlig fassungslos, ohne Speise und Trank, bald klagend, bald schmerzvoll vor sich hin brütend dagelegen habe. Dann gab er dem Perdikkas Befehl, H.s Leichnam nach Babylon zu bringen, und ließ dort mit ungeheurem Aufwand ein glänzendes Begräbnis vorbereiten. [Die Gesamtkosten des Begräbnisses, vor allem des mit unerhörter Pracht ausgestatteten Scheiterhaufens, von dem Diod. XVII 115 eine Schilderung gibt, sollen 10000 Talente betragen haben (Arrian. VII 14, 8. Plut. Alex. 72. Diod. o. A. Iust. XII 12, 11); zu der unklaren Stelle Arrians VII 14, 9 *πολλοὶ τῶν ἐταίρων . . . σφάξτε αὐτοῦς καὶ τὰ ὅπλα Ἡραιστίων ἀνέθεσαν* vgl. die ὅπλα Diod. XVII 115, 4. Aelian. var. hist. VII 8]. Im ganzen Lande ordnete er offizielle Trauer an (Arrian. o. A. Diod. XVII 114, 4). Daß er den Vertrauensposten des Chiliarchos nicht wieder besetzte, ist oben erwähnt. Im Mai 323 — Ale-

xander unternahm inzwischen die Expedition gegen die Kossäer und rüstete zu neuen Zügen, die er nicht mehr ausführen sollte — wurde in Babylon das Leichenbegängnis mit aller Pracht gefeiert. Alexanders Gesandte an das Ammonorakel, die anfragen sollten, ob H. als Heros oder als Gott verehrt werden solle, waren mit dem Bescheid zurückgekehrt, der Gott ordne heroische Verehrung an. (Über solche Orakel s. Deneken in Roschers Myth. Lex. I 2489). Erst jetzt gab Alexander den Befehl, einen heroischen Kult H.s einzusetzen [Deneken a. O. S. 2544 hat Arrian. III 14, 7 meines Erachtens mißverstanden; Arrian sagt ganz allgemein: daß Alexander heroische Verehrung H.s angeordnet, habe er in der Mehrzahl seiner Quellen gefunden. Ein Teil davon habe dann noch die näheren Umstände, d. h. die Befragung des Ammonsorakels, erzählt. Das *οἱ δὲ λέγουσιν* Arrians gibt keine Variante der Überlieferung an, wie ein Vergleich mit VII 23, 6 20 lehrt. Es enthält übrigens auch keine Kritik der Glaubwürdigkeit.] Die Überlieferung, daß das Orakel eine göttliche Verehrung H.s angeordnet habe (Diod. XVII 115, 6. Justin. XII 12, 11 und die journalistische Ausschmückung bei Luk. cal. 17) hat Deneken a. O. zu Unrecht gleichberechtigt neben die andere Tradition gesetzt; sie ist dem Zeugnis Arrians und Plutarchs (Alex. 72) gegenüber strikt abzulehnen (vgl. auch Droysen Gesch. I 2, 335, 3). Dem Kleomenes von Naukratis, der in Ägypten augenscheinlich auch andere Tempel zu bauen hatte (vgl. Arrian. VII 23, 8 *τὰ ἱερά τὰ ἐν Αἰγύπτῳ*), gab Alexander Befehl, in Alexandria zwei *ἡρώα* zu bauen, eines in der Stadt und eines auf der Insel Pharos. Daß Alexander darum die Gebeine H.s habe nach Ägypten bringen lassen, ist nicht nötig anzunehmen. Heroenkult mit Kenotaphion ist an sich nicht unmöglich (Deneken bei Roscher Myth. Lex. I 2495f.) und zumal in der durch diese Heroisierung eingeleiteten Periode, als der Heroenkult einen unversellerten Charakter gewann (Deneken a. O. 2544) verständlich. Arrian fährt in seinem Berichte über den Brief Alexanders fort: *καὶ ὅπως ἐπικρατήσῃ ἐπικαλεῖσθαι ἀπὸ Ἡρακλείωνος* (scil. *τὸ ἡρώον*), *καὶ τοῖς συμβολαίοις καὶ ὅσα οἱ ἔμποροι ἀλλήλοις ἐνυβάλλουσιν ἐγγράφουσιν τὸ ὄνομα Ἡρακλείωνος*. Wilcken (Arch. Pap. IV 184) hat das dahin gedeutet, daß ein eponymer Priester eingesetzt werden solle, nach dem die Verträge der Handelsleute usw. datiert werden sollten. Er wies auf die inzwischen beseitigte (Rubensohn P. Eleph. S. 28. Wilcken Arch. V 20) Möglichkeit hin, daß Verträge mit einer solchen Datierung nach Eponymen des H. uns in einigen Papyri erhalten sein könnten. Doch mangelt für die Eponymität der alexandrinischen H.-Priester noch heute jedes positive Zeugnis. Und wenn sich auch sicher die Worte Arrians in dem angegebenen Sinne deuten lassen, so sind sie doch merkwürdig geschraubt (damit das Heiligtum es durchsetze, nach H. genannt zu werden). Das sieht eher danach aus, als ob die Namensnennung des H. in den Verträgen nicht zur zeitlichen Datierung (durch den eponymen Priester, was Arrian bezw. Alexander viel klarer hätte ausdrücken können), sondern zur örtlichen Datierung hätte verwandt

werden sollen. Von den beiden *ἡρώα* lag das pharische sicher, das städtische vermutlich (s. o. Bd. I S. 1385) in der unmittelbaren Nähe des großen Hafens, der Warenlager und des Emporium. Die *ἔμποροι* werden ausdrücklich genannt, trotzdem doch keineswegs sie allein in Alexandria Verträge abschlossen. Vielleicht sollten also die hier im Emporium abgeschlossenen Verträge in der Datierung den Vermerk *ἐπὶ Ἡρακλείωνος* oder *ἐπὶ Ἡρακλείωνος ἡρώον* tragen, wie Eheverträge römischer Zeit *ἐπὶ Ἰουλίας Σεβαστῆς* geschlossen wurden (Wilcken Ztschr. Sav.-Stift. 30, 504). Doch ist es ungewiß, wie weit Alexanders Befehl überhaupt zur Ausführung gelangt ist. Später sind die Dioskuren (s. o. Bd. V S. 1096) hier Schutzgötter. [Plaumann.]

4) Sohn des Herodes aus dem Demos *Ἀρακίνοσις*; ob dieses Demotikon Alexandrien, Ptolemais oder möglicherweise etwa auch Naukratis zuzuweisen ist, läßt sich nicht feststellen und damit auch nicht der Heimatsort des H. (über die ägyptischen Demen s. Breccia Bull. Soc. Ach. Alex. nr. 10 180ff. und dazu Schubart Arch. f. Papyrusf. V 82ff.). H. hat in der späteren Ptolemäerzeit gelebt (wohl Mitte des 2. Jhdts. v. Chr.) und ist Gymnasiarch gewesen; als solcher dürfte er den ersten Kreisen seiner Vaterstadt angehört haben (Preisigke Städt. Beamtenwes. im röm. Ägypt. 54). Inschrift bei Rubensohn Arch. f. Papyrusf. V 162. [Walter Otto.]

5) Schüler des Rhetors Iulianus in Athen., Freund des Proairesios, lehrt selbst in Athen nach dem Tode seines Lehrers, stirbt aber schon um die Mitte des 4. Jhdts. Eunap. vit. soph. p. 483. 487 Boissonade.

6) Hofbeamter in Mailand zwischen 382 und 389. An ihn gerichtet Symmach. epist. V 34—37, erwähnt II 18. [Seeck.]

7) Hephaistion, den Verfasser des uns erhaltenen Encheiridion *περὶ μέτρων*, pflegt man mit dem H., welchen Hist. aug. Verus 2 als einen Lehrer des Verus nennt, zu identifizieren und setzt ihn demnach in das Zeitalter der Antonine. Zweimal wird ein H. als Vater des Grammatikers *Πτολεμαῖος Ἀλεξανδρεὺς* bezeichnet von Suidas s. *Ἐπαφρόditος Χαιρωνεὺς* und *Πτολεμαῖος Ἀλεξανδρεὺς*, was sich in der Weise deuten ließe, daß dieser H. der Großvater des Metrikers ist, der Metriker also ein Sohn des Ptolemaios Chennos. Vgl. Westphal Metr. der Gr. II<sup>2</sup> 123. 175. Gleditsch Metr.<sup>3</sup> 71. Sei dem wie ihm wolle, die vereinzelt Notiz, welche Ioannes Tzetzes in seiner versifizierte Bearbeitung des Encheiridion gibt Cramers Anecd. Ox. III 316, 28 *ὁ τοῦ Κελλέρον δὲ νιὸς ἐν μέτροις Ἡρακλίων*, wo Westphal nicht *Κέλερος*, d. i. *Celeris* vermuten durfte (vgl. Rh. Mus. XXV 1870, 319), ist für uns zum mindesten heute unkontrollierbar, und so bleibt die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß sie der Phantasie des Tzetzes ihren Ursprung dankt. Vgl. Consbruch Progr. des Stadtgymn. von Halle a. d. S. 1901, 29, 1; Heph. praef. XIXf.

Je weniger wir über die Lebensverhältnisse des H. erfahren, umso ausgiebiger sind die Nachrichten über seine Schriftstellerei. Was bei Heliodor zum Teil erst auf dem Wege der Kombination gemutmaßt werden konnte, ist bei H. mehr oder weniger direkt überliefert. Die bei Suidas



s. *Ἡφαιστίων* genannten Schriften *Περὶ τῶν ἐν ποιήμασι ταραχῶν, Κομικῶν ἀπορρημάτων λύσεις, Τραγικῶν λύσεων* (βιβλία?) καὶ ἄλλα πλείστα καὶ τῶν μέτρων τοὺς ποδισμούς (die letzten Worte καὶ τῶν — ποδισμούς werden mit Recht von Bernhardy getilgt) lassen durch ihren Titel erkennen, wie der Metriker auch den sich ihm in der hsl. Überlieferung der Dichter entgegenstellenden Aporien nicht aus dem Wege ging, und wären diese Schriften erhalten, so würden sie uns den H. wohl in ähnlicher Weise wie die Aristophanische Kolometrie des Heliodor in seinem Bemühen vorführen, die in den *ἀντίγραφα* seiner Zeit kursierenden Korruptelen, sei es durch diorthotische Versuche oder auch durch eine ihm richtiger erscheinende Abtheilung der Kola ins reine zu bringen. Aber diese *μετρικὰ διάφορα*, wie sich Suidas ausdrückt, waren doch nur Spezialuntersuchungen, während die systematischen Werke durch die Worte *ἐγχειρίδια περὶ μέτρων* wenigstens angedeutet sind. 20 Den Schlüssel aber für das richtige Verständnis dieses durch den Plural *ἐγχειρίδια* zunächst etwas befremdenden Ausdrucks und zugleich volle Aufklärung über die größeren Werke überhaupt gab die eindringliche Untersuchung, welcher Rossbach eine wichtige Nachricht des Georgios Choro-boskos-Kommentars zu Heph. 181, 11ff. Consbr. unterzog in der Breslauer Programmabhandlung (1857) *De Hephaestionis Alexandr. libris pars prior* 7ff. Nach Tilgung der Worte *οὗτος ὁ Ἡλίο- 30 δωρος*, die Rossbach als späteres Einschielss aus dem Vorhergehenden erkannte, erfahren wir hier folgendes über H. [*οὗτος ὁ Ἡλίοδωρος*] *πρῶτον ἐποίησε περὶ μέτρων μὴ βιβλία, εἰδ' ὅστερον ἐπέ- τευμεν αὐτὰ εἰς ἑνδεκα, εἴτα πάλιν εἰς τρία, εἴτα πλεον εἰς ἑν. τοῦτο τὸ ἐγχειρίδιον.* Und die Probe auf die Richtigkeit dieser Auffassung gibt Choro-boskos selbst 246, 15 Consbr., wo es von H. heißt, *ὡς ἐν τοῖς κατὰ πλάτος εἰρημένους αὐτοῦ ἑνδεκα βιβλίοις φησί*, also das zweite, elf Bücher umfassende Werk 40 ausdrücklichs Hephaestionisch zitiert wird. Übrigens heisst es ja auch in der früheren Stelle p. 181, 5 von H. *ἐπιτομὴν γὰρ ποιεῖται τῶν ἐν πλάτει αὐτῷ εἰρημένων* und p. 229, 16 *ἐν δὲ τῇ κατὰ πλάτος αὐτοῦ πραγματείᾳ*, wobei wiederum, wie es scheint, auf das Werk von 11 Büchern Bezug genommen wird. Wenigstens ist diese Auffassung Rossbachs (a. a. O. 9) einfacher als die Vermutung Westphals Metr. I<sup>2</sup> 178, nach welcher für die ausführlicheren Werke überhaupt der Name *πραγματεία* aufge- 50 kommen sei. Mag nun aber auch das Hauptwerk in 48 Büchern gelegentlich gleichfalls unter dem Namen *πραγματεία* zitiert worden sein, der Auszug in 3 Büchern trug diese Bezeichnung nicht. Denn da Suid. von *ἐγχειρίδια*, nicht von einem *ἐγχειρίδιον* spricht, so kann außer dem uns erhaltenen Encheiridion nur noch das diesem an Kleinheit zunächst stehende Werk von 3 Büchern gemeint sein. Ob der Metriker vielleicht nicht ohne Resignation wahrnehmen mochte, wie das Interesse 60 für sein groß angelegtes Werk, welches natürlich auch allerhand Auseinandersetzungen mit seinen Vorgängern Raum gewährte (vgl. Heph. 6, 21. Longin. proleg. 86, 2 Consbr. Rossbach De Heph. Al. libris I 11f.), in einer Zeit, in welcher das Strombett der Gelehrsamkeit sich allgemach verengerte, ein nur mäßiges war? Wir wissen nur, er zog das große Werk von 48 Bü-

chern in 11 Bücher, dann diese sogar in ein Handbuch von 3 Büchern zusammen, während das uns erhaltene kleine Encheiridion wohl besonders den Bedürfnissen des Unterrichts seine Entstehung dankte. Ein paar Fragmente, die sich mit Wahrscheinlichkeit auf jene größeren Werke zurückführen lassen, stellte Rossbach zusammen a. a. O. 10ff. Vgl. Westphal Metr. I<sup>2</sup> 178. Gewiß ist auch in dem Corpus der H.-Scholien, wie Westphal wiederholt erinnerte (Metr. I<sup>2</sup> 184. 189), nicht wenig aus jenen größeren Werken mitgeteilt, aber wissenschaftlich brauchbar werden solche Vermutungen erst, wenn ihre Richtigkeit im einzelnen erhärtet ist, zumal dort auch gar manches aus Heliodor geschöpft ist. Die *ἄλλα πλείστα*, die Suidas schließlich dem H. zuschreibt, bleiben für uns im Dunkel, wenn nicht etwa der schon erwähnte Choro-boskos wenigstens ein *βιβλίον* noch etwas aufzuhellen vermag p. 180, 19ff. Consbr., nämlich mit den Worten *γνῶσιν δὲ ἐστὶ τὸ παρὸν σύγγραμμα Ἡφαιστίωνος* (nämlich *τὸ ἐγχειρίδιον*) *πρῶτον μὲν ἐκ τῆς κοινῆς μαθητορίας τῶν ἐπιτομῆματα ποιησάντων εἰς αὐτό, εἴτα δὲ καὶ ἐκ τοῦ μεμνησθαι αὐτὸν τοῦτον καὶ ἐν τοῖς ἐτέροις αὐτοῦ ποιήμασι ποιεῖ γὰρ βιβλίον περὶ ποιήματος, ὅπερ καὶ αἰ συνευρίσκειται τούτῳ τῷ περὶ μέτρων βιβλίῳ.* Darnach hätte also H. eine eigene Schrift *Περὶ ποιήματος* verfaßt, in welcher er des Encheiridion Erwähnung tat, und dies wäre in den dem Choro-boskos (6.—10. Jhdt.) bekannten Hss. überliefert worden. Damit steht im Einklang, daß derselbe Gewährsmann seine Aufzählung der Kapitel des Encheiridion 181, 17ff. mit den Worten schließt: *εἴτα ζητεῖ καὶ περὶ πολυσχηματίστον καὶ οὕτω πληροῦ.* Und man hat mit Recht darauf hingewiesen, daß sich der in unseren Hss. des Encheiridion auf das Kapitel *Περὶ πολυσχηματίστον* folgende Traktat (p. 58, 12 Consbr.) gleichfalls mit einer Art selbständigen Titels einführt, nämlich mit der Aufschrift *Ἡφαι- 50 στίωνος μετρικῆς εισαγωγῆς Περὶ ποιήματος*, ebenso der sich an den ersten Abschnitt anschließende zweite Traktat *Ἡφαιστίωνος Περὶ ποιημάτων* (62, 15; vgl. die Note Consbruchs), worin man wenigstens im Titel noch eine Hindeutung auf die Selbstständigkeit des einst folgenden *βιβλίον περὶ ποιήματος* erblicken könnte. Da nun freilich dieser Schein von Selbstständigkeit durch den in unseren Hss. vorausgehenden Satz *τοσαῦτα περὶ τῶν μέτρων, περὶ δὲ ποιήματος ἐξ ἧς ζητεῖν* (p. 58, 10) sofort zerstört wird, andererseits aber der in dem *βιβλίον περὶ ποιήματος* nach Choro-boskos Zeugnis enthaltene Hinweis auf das Encheiridion in den beiden uns erhaltenen Traktaten *περὶ ποιήματος* nirgend enthalten ist, so ist klar, daß die letzteren mit dem dem Choro-boskos bekannten selbständigen *βιβλίον* keineswegs identisch sind, während wir hinsichtlich jenes *βιβλίον* lediglich auf Vermutungen angewiesen bleiben. Und zwar trifft wohl Consbruch mit seiner Annahme das Richtige, daß die Selbstständigkeit des dem Choro-boskos bekannten *βιβλίον* eine im Grunde doch auch nur scheinbare war, insofern sie schon durch die mit dem Encheiridion gemeinsame Tradie- rung des *βιβλίον* fraglich wird. Diese regelmäßige Verbindung desselben mit dem Encheiridion für zufällig zu halten, sind wir umsoweniger be- 60 rechtigt, als ja auch anderwärts ein solches Ka-

pitel über die stichische und systematische Komposition den Schluß der Darstellung der Metrik bildet (vgl. Arist. Quintil. 28, 20 Jahn). Auch ist es wenig wahrscheinlich, daß H. durch den Verzicht auf eine Darstellung *Περὶ ποιήματος* der Brauchbarkeit seines Encheiridion selbst Eintrag getan hätte (vgl. Hense Heliod. Unters. 154). Man wird also zu der Annahme gedrängt, daß H. eine ziemlich umfangreiche Darstellung *περὶ ποιήματος* seinem Encheiridion als eine Art Anhang beigefügt hatte, eine Darstellung, die, aus dem enger gefaßten Rahmen des vorangehenden Encheiridions einigermaßen heraustretend, das Ansehen eines selbständigen Büchleins gewinnen konnte, zumal sich H. darin auf das Encheiridion bezogen hatte (Consruch Bresl. Phil. Abh. V 3, 21). Vielleicht sind mit dieser Anschauung selbst die am Schlusse des Kapitels *Περὶ πολυοχηματιστῶν* sich findenden Worte unserer Hss. *Τοιαῦτα περὶ τὸν μέτρον, περὶ δὲ ποιήματος ἐξῆς ὀητέον* nicht unvereinbar. Man möchte zunächst meinen, daß Choroiboskos angesichts dieser Worte der Auffassung eines vom Encheiridion zu unterscheidenden *βιβλίον περὶ ποιήματος* kaum hätte Raum geben können. Aber da er das Encheiridion, d. h. die Darstellung *περὶ μέτρων*, mit dem Kapitel *Περὶ πολυοχηματιστῶν* für abgeschlossen hielt (vgl. die Inhaltsangabe *εἰτα ζητεῖ καὶ περὶ πολυοχηματιστῶν καὶ οὕτω πληροῦ*), so konnte ihm der nun folgende Abschnitt immerhin 30 als eine Art Schrift für sich erscheinen.

Eine etwas nähere Beleuchtung des Encheiridion kann natürlich auch der Frage nach der Provenienz der uns heute vorliegenden Traktate *Περὶ ποιήματος* nicht ausweichen. Bevor wir auf solche Fragen eingehen, wird es geraten sein, von der Überlieferung des uns so wichtigen Büchleins in Kürze zu berichten.

Mit dem Encheiridion ging es ähnlich wie mit nicht wenigen aus dem Altertum überkommenen Werken, es wurde lange Zeit auf unzureichender hsl. Grundlage herausgegeben, so daß zwar die *emendatio*, soweit das bei unzulänglichem Apparat möglich war, Fortschritte machte, die *recensio* aber im argen blieb. Dieser Zustand währte von der Editio princeps (Florenz 1526), welche auf einem heute nicht näher bekannten Codex der dritten Hss.-Klasse beruht, bis beinahe inklusiv der Ausgabe von Westphal, die Leipzig 1866 als vol. I der nicht fortgesetzten 50 *Scriptores metrici* erschien. Von den dazwischenliegenden Ausgaben sei hier wenigstens die posthum (Oxon. 1855) erschienene zweite Ausgabe von Gaisford erwähnt, insofern hier zuerst einige Vertreter der besten Hss.-Klasse herangezogen wurden und auch das exegetische Material aus dem cod. Saibantianus, wenn auch nur mit eklektischer Willkür vermehrt wurde. Auf dieser Grundlage fußte Westphal, dessen Scharfsinn bereits die beste Überlieferung erkannte und die Emendation erheblich förderte. Nachdem insbesondere Julius Caesar sich eindringlich und glücklich um den Text bemüht hatte (Emend. Hephaestioneae, Marburger ind. lect. 1869 und 1869/70), setzten dann die umfassenden Nachforschungen und Untersuchungen der beiden Gelehrten ein, welche die Arbeit für die Metrici Graeci zuerst systematisch und im großen angriffen, in erster Linie

also einen vollständigen hsl. Apparat zu sammeln unternahmen, W. Hoerschelmann in Deutschland, Frankreich, England, W. Studemund in Italien. Vgl. Hoerschelmann Rh. Mus. XXXVI 1881, 260ff. Studemund Anecd. varia I (Berol. 1886) 106—109. Hoerschelmann Gött. Gel. Anz. 1887, 595—602. Aber es war ihnen nicht beschieden, den vollen Abschluß ihrer Studien zu erleben. Das Erbe der beiden der Wissenschaft

10 leider zu früh entrissenen Gelehrten trat Maximilian Consruch an, ein Schüler Studemunds, der sich durch die gehaltvolle, hier und da vielleicht etwas hyperkritisch ausgefallene Studie *De veterum περὶ ποιήματος doctrina*, Bresl. Philol. Abh. V 3 (1890) einführte, insbesondere aber durch die eindringliche Programmabhandlung *Zur Überlieferung von Hs. ἐγχειρίδιον περὶ μέτρων* Stadtgymn. zu Halle a. d. S. 1901 seine Kompetenz erwies. Abschließend war dann die schöne 20 Ausgabe: *Hephaestionis encheiridion cum commentariis veteribus* edidit M. C. *Accedunt variae metricorum graecorum reliquiae* Lips. 1906, nach welcher hier im folgenden zitiert wird. Die benutzten Hss.-Kollationen verdankt man Studemund und Hoerschelmann, während für das weitere Consruch selbst die Verantwortung trägt. Da in der praef. VIff. jetzt eine sorgfältige Beurteilung der drei Hss.-Klassen bequem zugänglich ist, sei hier nur auf das Wichtigste hingewiesen. Für den Umstand, daß sämtliche Hss., von denen keine über das 13. Jhd. zurückgeht, aus einem gemeinsamen, wohl dem 9.—10. Jhd. angehörenden Archetypus abstammen, sprechen mancherlei in allen Hss. sich findende Glosse (vgl. z. B. Heph. 47, 12. 48, 8. 21. 52, 24. 57, 11. 18 u. a.) und Lücken, wie die größere 61, 1. Die zuverlässigste Grundlage für die Kritik ist jetzt der cod. Ambros. I 8 ord. sup., saec. XIII—XIV. Da diese Hs. durch äußere Einflüsse 40 ziemlich gelitten hat, so tritt der aus ihr abgeschriebene cod. Venetus Marc. 483 saec. XIV mit Nutzen ein. Dazu kommen andere Exemplare der ersten Klasse, z. B. aus Cambridge und Paris. Der seit Gaisford vielgenannte cod. Saibantianus (jetzt Bodleian. Auct. T IV 9 saec. XV—XVI), ist aus dem gen. Venetus Marc. abgeschrieben, nachdem dieser durchkorrigiert war, vgl. Studemund Anecd. var. I 91. Hoerschelmann Gött. Gel. Anz. a. a. O. 602ff. Bei der Klassifizierung dieser und der übrigen hier nicht erwähnten Hss., unter denen der cod. Darmstadtensis 2773 miscell. Graec. eine Art Sonderstellung einnimmt (vgl. Denig Quaest. Hephaestioneae, Gymnasialprogr. Bensheim 1886. Consruch Progr. 34—36), bot übrigens nicht nur die Texteschaffenheit des Encheiridion die Handhaben, sondern auch der Scholienbestand und die Art seiner Redaktion.

In die Zusammensetzung der sog. H.-Scholien, die zum größeren Teile nicht eigentlich Scholien, sondern im Anschluß an H. tradierte Schriften verschiedenen Wertes sind, hat zuerst Hoerschelmann (Rh. Mus. a. a. O.) Licht gebracht. Seiner eindringlichen Untersuchung gelang es, die einzelnen Bücher voneinander zu sondern. Zunächst unterscheidet man zwei Gruppen, die Scholia A und Scholia B. Die ersteren, die in verhältnismäßig wenigen Hss. überliefert sind



(Hoerschelmann Rh. Mus. a. a. O. 262ff. Studemund Anecd. var. I 118f. Hoerschelmann Gött. Gel. Anz. 1887, 596ff. Consbruch Progr. 34ff.; Heph. praef. XIII), enthalten den eigentlichen Bestand älterer Gelehrsamkeit, Studemund Anecd. var. I 119—152. Hephaest. 91-174 Consbr. Man hält sie für die kümmerlichen Reste der Kommentare des Longinos und des Oros.

Die seit Westphal sog. Scholia B verdienen diese Bezeichnung insofern nicht, als sie nur zum kleinsten Teil sich auf das Encheiridion des H. beziehen. Auf Grund seiner hsl. Untersuchungen hat Hoerschelmann fünf Bücher unterschieden, Rh. Mus. a. a. O. 265ff., und zuerst die überlieferte Gestalt abgedruckt Scholia Heph. altera Dorpat 1882. Das erste Buch (in Consbruchs Heph. 79—89) bildet den Anfang eines Kommentars des Longinos zum Encheiridion des H., d. h. die Prolegomena und die sich auf den ersten Satz des Encheiridion, die Definition der kurzen Silbe, beziehende Erläuterung. In dem zweiten Buche (Heph. p. 257—264) folgen vier in sich abgerundete Kapitel, und zwar 1. *Περὶ ἐπιπλοκῆς*, 2. *Περὶ διαφορᾶς στίχων κώλων καὶ κόμματος*, 3. *Περὶ ουσήματος*, 4. *Περὶ σχήματος*. Von diesen berühren sich 2 und 3 mit dem Stoffe, wie er in den im Encheiridion sich findenden beiden Traktaten *Περὶ ποιήματος* behandelt wird, 1 und 4 betreffen Themen, die im Encheiridion fehlen, und zwar nr. 4 die *σχήματα* des Hexameters und iambischen Trimeters, nr. 1 die nicht unwichtige Lehre von der Epiploke. Hoerschelmann ist geneigt, den Kern des die Epiploke behandelnden Traktats auf eines der größeren Werke des H. zurückzuführen. Das dritte Buch der sog. Scholia B besteht aus einer *Ἐπιτομὴ τῶν ἐνέα μέτρων* (Heph. p. 266—276). Aber der Verfasser dieses mit Zusätzen versehenen Auszugs aus den betreffenden Hephaistioneischen Kapiteln ist nicht über den Iambus, Trochaeus und Daktylus hinaus gekommen; Heph. 272, 14 Consbr. an der Stelle, wo über die *ἀποθέσεις* des *δακτυλικόν* gehandelt werden sollte, bricht die erste Hss.-Klasse ab. Wie in anderen Hss. noch über das *δακτυλικόν* und dann über das *ἀναπαισικόν* gesagt wird, bekundet sich, wie Consbruch darlegte (Progr. 38f.), als die Ergänzung eines Späteren, der aber auch seinerseits den ursprünglichen Plan nicht zu Ende führte. Das vierte Buch (Heph. 277—279), welches Hoerschelmann ohne genügenden Grund auf den Grammatiker Oros zurückführen wollte, ist nach Consbruch (Progr. 39) nichts als eine Zusammenstellung von Randscholien aus einer H.-Hs. Das fünfte Buch ist ein metrisches Trivialkompendium aus frühbyzantinischer Zeit, das uns in drei gesonderten Rezensionen vorliegt. Und zwar zunächst im Anschluß an H. innerhalb des Komplexes der sog. Scholia B (p. 280—304), dann als andere Recensio in Verbindung mit der grammatischen *τέχνη* des Dionysios Thrax (Appendix Dionysiaca in Consbruchs Heph. 305—334), endlich noch in dritter Recensio in Verbindung mit dem Corp. rhet. des cod. Paris. 1983 f. 3—4 (über den Studemund handelte Jahrb. f. Philol. CXXXI 1885, 753. 757ff.), in Consbruchs Heph. 335—343. Diese drei Rezensionen sind untereinander recht verschieden, die innerhalb des Hephaistioneischen Scholien-

komplexes ist ein gutes Handbuch auf Grund des dem Verfasser vorliegenden alten Kompendiums, während die Appendix Dionysiaca und die Appendix rhetorica bloße Ausgaben des alten Kompendiums sind. Das Nähere darüber gibt die scharfsinnige Untersuchung Hoerschelmanns Ein griechisches Lehrbuch der Metrik, Dorpat 1888. Über die H.-Hss., in welchen die Scholia A und die so verschiedenen Bestandteile der Scholia B überliefert sind, kann hier nur auf die schon wiederholt zitierten Arbeiten Hoerschelmanns und Studemunds, sowie auf Consbruchs Heph. praef. XVI. verwiesen werden.

Es gibt außer den Scholia A und dem unter der Bezeichnung Scholia B zusammengefaßten Schriftenkomplex noch einige andere textgeschichtlich für das Encheiridion nicht unwichtige Hilfsmittel, die man bei Consbruch Heph. praef. XIX aufgezählt und unter dem Texte des H. verwertet findet. Es gehören hierher eine Anzahl Scholien zu Dionysios Thrax und Hermogenes, die Schrift des Tricha (Heph. 363—399) und anderes. Von hervorragender Wichtigkeit ist der schon oben erwähnte Kommentar des Georgios Choroeboskos, welchen Hoerschelmann Rh. Mus. XXXVI 282ff. zuerst als solchen erkannte und in Studemunds Anecd. var. I 31ff. veröffentlichte. Vgl. dazu Hoerschelmann Gött. gel. Anz. 1887, 600ff. Die Vermutung Hoerschelmanns, daß diese auch für die Geschichte der griechischen Metrik wichtige, auf die Kapitel I—XIV 2 des H. bezügliche Exegesis dem Choroeboskos zuzuweisen sei (Rh. Mus. a. a. O. 300), wurde, wie Leop. Cohn bemerkte (Philol. LVIII 1898, 360 A.), durch den cod. Paris. suppl. gr. 1198 bestätigt, eine Hs., in welcher der Anfang der Exegesis erhalten ist. Auch diese ist jetzt neben dem cod. Vat. graec. 14, dem Venetus Marc. 483 und dem Cod. Saibantianus in der von Consbruch hinter seinem H. p. 177—254 gegebenen Ausgabe verwertet worden.

Fassen wir jetzt das Encheiridion, wie es uns hsl. überliefert ist, etwas näher ins Auge, so wäre es von vornherein nicht zu verwundern, wenn ein für den Unterricht so vielbenutztes Buch im Laufe der Zeit auch hier und da einen Zusatz oder eine stärkere Veränderung erfahren hätte, zumal in einer Zeit, als man noch von den umfangreicheren Werken des H. und auch von Heliodor, wie die Exegesis des Choroeboskos lehrt, genügende Kenntnisse hatte. So ist man denn wohl wenigstens heute darüber einig, daß die beiden nach dem 16. Kapitel *Περὶ πολυσχηματισμῶν* sich anschließenden Traktate *Περὶ ποιήματος* p. 58, 12—62, 14 und *Περὶ ποιήματων* p. 62, 15—72, 9 Consbr., welche wir oben aus einem andern Grunde zu berühren hatten, in dieser Gestalt schwerlich von H. selbst seinem Encheiridion eingefügt wurden. Da dieser Gegenstand schon in dem Artikel Heliodoros etwas eingehender behandelt wurde, so möge an dieser Stelle nur der von Consbruch (Bresl. Philol. Abh. V 3) verfochtenen Ansicht Erwähnung geschehen. Consbruch meint (a. a. O. 14 und sonst), daß keiner der beiden Traktate von H. selbst verfaßt sei, daß aber beiden eine Schrift des H. (*libellus quidam Hephaestioneus*) zugrunde liege, welche freilich unter den Händen von Grammatikern nicht wenig gelitten

hätte (*a grammaticis quibusdam non leviter corruptus*). Von diesen Sätzen wird man dem ersten und letzten ohne weiteres zustimmen dürfen. Die beiden Traktate sind von unberufener Korrektorenhand nicht verschont geblieben, und so, wie sie dastehen, dem H. nicht zuzutrauen. Dagegen vermögen wir die Ansicht, daß beide Traktate in ihrem ganzen Umfange auf eine Hephaistioneische Schrift zurückzuführen seien, im Hinblick auf die Terminologie nicht zu teilen. Die Schlubhälfte des ersten Traktats Heph. 60, 9—62, 14 weist darnach eher auf Heliodor hin; vgl. Art. Heliodoros. Da das noch von Choiroboskos in Verbindung mit dem Encheiridion gelesene *βιβλίον περί ποιήματος* aus den schon eingangs erwähnten Gründen mit den in unseren Hss. überlieferten Traktaten *Περί ποιήματος* nicht identisch sein kann, so liegt die Annahme nahe, daß in anderen als den dem Choiroboskos bekannten Hss. sich jenes *βιβλίον περί ποιήματος* wohl bald nach der Zeit des Choiroboskos ablöste, sei es durch mechanische Ursachen, oder weil ein Schreiber seiner Verpflichtung gegenüber dem *ἐγχειρίδιον περί μέτρων* auch ohne das *βιβλίον περί ποιήματος* genügt zu haben glaubte. Die nun im Hinblick auf die eigenen Worte des H. (p. 58, 10) *τοιαῦτα περί τῶν μέτρων, περί δὲ ποιήματος ἐξῆς ζητέον* fühlbar werdende Lücke konnte dann zu solchen Ergänzungsversuchen Veranlassung geben, wie sie in unseren Hss. vorliegen. Nach der Terminologie zu schließen, sind diese Ergänzungen ihrem Hauptbestande nach p. 58, 12—60, 8 und p. 62, 15—72, 9, wenn auch nicht ohne Mißverständnisse im einzelnen mit Hephaistioneischer Doktrin bestritten worden, sei es, daß diese jenem von Choiroboskos noch gelesenen *βιβλίον* oder einem größeren Werke des H. entlehnt wurde (vgl. auch Westphal Metr. I<sup>2</sup> 187ff.). Vergewenwärtigt man sich zumal das lebhaft Bedürfnis des byzantinischen Lehrbetriebs, das für die Dichterlektüre notwendigste technische Rüstzeug möglichst in einem Handbüchlein beisammen zu haben, so kann man sich kaum wundern, wenn sich an diese Abschnitte über die Komposition der Metra noch ein kürzerer Traktat über die Parabase und ihre Teile und ein längerer, der kolometrischen Technik gewidmeter Abschnitt *περί σμμελῶν* anschloß. Was Westphal Metr. I<sup>2</sup> 187 von der Abhandlung *περί σμμελῶν* bemerkte, man brauche sie nur vollständig durchzulesen, um zu erkennen, daß das hier Vorgetragene (z. B. die Mitteilung über die *σμμεῖα* in den alten *ἐκδόσεις* des Alkaios usw.) viel ausführlicher und spezieller ist, als daß es zu der ganzen Haltung des Encheiridions passen könnte, das gilt auch von dem Abschnitt über die Parabase, und das umsomehr, als die in der Parabase üblichen Kompositionsformen (die *ἀπολελυμένα*, die *κατὰ σχέον*) schon *περί ποιήματος* besprochen waren, abgesehen davon, daß in dem Aufsatz *περί σμμελῶν* in einer dem Artikel *Περί παραβάσεως* entsprechenden Weise nochmals über die Parabase gehandelt wird (vgl. Hense Heliod. Untersuch. 163). Man mag also Recht haben mit der Vermutung, daß diese Stücke, an deren Hephaistioneischem Ursprung kein Zweifel aufkommen kann, aus einem der größeren Werke des H., etwa aus der Epitome in drei Büchern, entlehnt sind. In

dem Abschnitt *Περί παραβάσεως* treten Unterschiede in der Benennung der einzelnen Teile gegenüber Heliodor hervor (Hense Heliod. Untersuch. 163f.), nur sehr wenige in der Semeiotik (Conbruch Bresl. Philol. Abh. V 3, 64), insofern die kolometrischen Semeia seit den Tagen des Aristophanes von Byzanz aus einem Exemplar in da andere übertragen sich wohl im wesentlichen unverändert fortgepflanzt hatten. Vgl. auch Conradt N. Jahrb. f. Philol. CLI (1895) 273ff. Und solche Differenzen, mögen es ihrer viele oder wenige sein, können ja die Hephaistioneische Herkunft der genannten Partien, wenn es dessen bedürfte, nur bekräftigen. Aber es gibt noch andere Abschnitte in unseren von H. selbst durch mehr als ein Jahrtausend getrennten Hss., welche man sich schwer in der Form, wie sie heute gelesen werden, für das Handbuch von dem Metriker selbst geschrieben vorstellen kann. Wenigstens wird man Westphal-Gleditsch Metr. III<sup>3</sup> 1, 300 nicht Unrecht geben können, wenn sie hinsichtlich Kap. XV *περί ἀσυναρτήτων* betonen, daß dies ganze Kapitel nachweislich nicht mit der Verständlichkeit wie die vorausgehenden ausgearbeitet sei, insofern hier die den Unterarten der *Asynarteten* gegebenen Namen unerklärt bleiben, und sich der Anfänger, für den doch das Encheiridion bestimmt sei, hier ohne Hilfe der Scholien schlechterdings nicht zurecht finden könne. Wenn aber diese richtige Beobachtung a. a. O. durch die Annahme erklärt werden soll, daß hier H. aus einem seiner größeren metrischen Werke exzerpiert, ohne die Lücken gehörig überarbeitet zu haben, so vermögen wir dem nicht beizustimmen. Oder ist es wahrscheinlich, daß ein Metriker von den schriftstellerischen Leistungen H.s seinem Handbuch, welches übrigens Westphal selbst, ein schönes Denkmal der grammatistischen Schriftstellerei der Alten nennt, und dem er, ein gewissermaßen klassisches Gepräge zuspricht, durch mangelhaft überarbeitete Exzerpte selbst die Brauchbarkeit beeinträchtigt habe? Glaubhafter dürfte sein, daß durch den an das Büchlein sich anlehnenden Lehrbetrieb derlei Exzerpte in eine Hs. des Encheiridion Eingang gefunden hatten und die echte Fassung verdrängten, mag man nun in ihnen die unfertige Niederschrift eines Lehrvertrags oder ein wenig gut ausgefallenes Exzerpt aus einem größeren Werke des H. erblicken wollen. Erschwert wird freilich die Beurteilung solcher Fragen durch den Umstand, daß das Handbuch auch sonst arm an Definitionen und allgemeinen Kategorien ist. Selbst eine Definition des *μέτρον* wird in dem *ἐγχειρίδιον περί μέτρων* vermißt. Auch einen die *metra conexa* (vgl. Mar. Viet. 141, 3 K.) gegenüber den *ἀσυνάρτητα* (*ineconexa*) zusammenfassenden Ausdruck sucht man vergebens.

Wenn das Encheiridion für uns nichtsdestoweniger von hervorragender Bedeutung ist, so liegt das vor allem daran, daß uns in ihm eine einigermaßen zusammenhängende Darstellung des älteren und bedeutenderen der beiden metrischen Systeme des Altertums gegeben wird. Und das ist umso wichtiger, als weder Philoxenos noch Heliodor noch gar H. als Begründer dieses Systems gelten können, Philoxenos schon deshalb nicht, weil sein Schwerpunkt in den grammati-



schen Studien lag. Bei allen dreien aber werden wir, das hat zuletzt Leo kräftig betont (Herm. XXIV 1889, 284), nach Alexandraia gewiesen. Heliodor ist der Lehrer des γραμματικός Ἀλεξανδρῆς Minucius Pacatus (Suid. s. *Εἰρηναῖος* und *Παῖαντος*), Philoxenos und H. sind Alexandriner (Suid. s. *Φιλόξενος*, *Ἀλεξανδρῆς* und *Ἡρακλείων Ἀλεξανδρῆς*), die Aristophanische Kolometrie des Heliodor wie das Kapitel *Περὶ σημείων* des H. führen in gerader Linie auf die grundlegende Tätigkeit des Aristophanes von Byzanz. Die Ansicht Westphals, der man noch hier und da begegnet, nach welcher Heliodor als Erfinder der das ganze System charakterisierenden antispastischen Messung zu gelten habe, war verfehlt, vgl. den Art. Heliodoros. Besonders bezeichnend ist, daß sich die Nomenklatur der Versarten des Systems, was Leichsenring (De metris Graecis Quaest. onomatologae, Greifsw. Diss. 1888, 28) darlegte, auch im Kreise des Kallimachos abgeschlossen darstellt, da keiner der hellenistischen Dichter, mit deren Namen man eine Reihe damals zuerst stichisch verwendeter Metren bezeichnete, der Zeit nach Kallimachos anzugehören scheint; vgl. Susemihl Gesch. d. griech. Lit. II 230. Leo Abh. Gött. Ges. phil.-hist. Kl. N. F. I 7 (1897); Nachr. Gött. Ges. phil.-hist. Kl. 1899 Heft 4, 505. So begegnen wir denn auch einer nicht unerheblichen Reihe Hephaistionischer Versnamen, wie *Φαλαίσιον*, *Ἀνακρεόντειον*, *Πραξιλλεῖον*, *Ἀσκληπιδεῖον*, und auch der antispastischen Messung in dem Lehrbuch, aus welcher der mehr poetisierenden Zwecken dienende Verfasser des metrischen Fragments von Oxyrhynchos (Oxyrh. Pap. vol. II n. CXX p. 41) seine Weisheit schöpfte, so daß uns hier, wie unter Heliodoros bemerkt wurde, ein über H. und Heliodor hinaufreichendes Zeugnis für ihr System vorliegt, und zugleich ein interessanter Beleg dafür, wie sich die später auftauchende Derivations-theorie des Einflusses des älteren Systems nicht erwehren konnte (Leo Abh. Gött. Ges. d. Wiss. phil.-hist. Kl. N. F. I 7 S. 65). Kurz, der von Leo zuerst mit voller Entschiedenheit gezogene Schluß, daß uns in H. im wesentlichen die alte alexandrinische, vielleicht von Aristophanes von Byzanz begründete Metrik vorliegt, ist hinreichend fundiert, zumal eben in jener Zeit, wo sich die Trennung von Poesie und Musik vollzog, auch die rhythmische Auffassung der Metrik mehr und mehr verloren ging. Die rhythmischen Grundbegriffe waren ja freilich auch in diesem System nicht völlig übergangen; das lehrt, abgesehen von den durch Vermittlung Iubas auf Heliodor zurückgehende Stellen römischer Metriker, eine Schol. in Hermog. Rhet. Gr. VII 892, 10 überlieferte Stelle = Heph. frg. I 76 Consbr. Vgl. Hense Heliod. Unters. 107. Aber die rhythmische Anschauung vermag das System selbst nicht zu durchdringen. So zeigt z. B. die Lehre von der ἀπόθεσις μέτρων bei H. (c. IV) wie bei Heliodor (vgl. Hense Heliod. Unters. 113) eine lediglich silbenzählende und darum verkehrte Auffassung. Wie hoch hinauf freilich solche Entfremdung von der Rhythmik geht, lehrt die von Weil (Jahrb. f. Philol. XCI 1865, 655) hervorgehobene Tatsache, daß schon Hermesianax (Leontion III 36) den zweiten Vers des elegischen Distichon als Penta-

meter bezeichnete, während er doch in Wahrheit ein *ἐξάμετρον δικατάληκτον* ist. Die Lehren dieser Metriker haften an der äußeren Form. Über die ein- und zweizeitige Messung der Silbe gehen sie nicht hinaus, und schon aus diesem Grunde ist es nicht zu verwundern, wenn ihnen das Verständnis zumal der melischen Metra vielfach verschlossen blieb, und sie sich eigene Kategorien schufen, wie die *συγκεχυμένα*, *confusa* (vgl. Heliodor und Iuba bei Priscian de metr. Ter. 420 = Iuba frg. 149 H.), in welchen die der gewöhnlichen Bildungsweise zuwiderlaufenden *παρὰ τάξιν* oder *παρὰ τόπον* (Schol. Heph. 162, 9ff.) sich einstellenden, d. h. im Grunde unverstandenen Formen notdürftig unter Dach gebracht wurden; vgl. Westphal Metr. I<sup>2</sup> 183. Christ Metr. d. Gr. u. Röm.<sup>2</sup> 99. H. hat sich in dieser Beziehung von seinen Vorgängern, speziell von Heliodor, schwerlich unterschieden, und man hat mit Recht vermutet, daß er in seinen größeren Werken die *συγκεχυμένα* und *ἀπεμφαινόμενα* nicht unberücksichtigt ließ, vgl. Heph. 78, 2. Schol. Heph. 162, 8. Rossbach De Heph. Alex. libris I 12. Auch die eingangs erwähnten Schriften *Περὶ τῶν ἐν ποιήμασι ταραχῶν*, *Κωμικῶν ἀποσημασμάτων λύσεις*, *Τραγικῶν λύσεων* (hinter *λύσεων* wohl die Bücherzahl ausgefallen) mögen neben anderen auch solche „Lösungen“ gebracht haben. Befremdlicher als die aus der Unkenntnis der Rhythmik für das System sich ergebenden Konsequenzen ist die Wahrnehmung, daß es H. in einzelnen Fällen an Akribie in der Einzelbeobachtung des metrischen Gebrauchs fehlen läßt, vgl. Westphal Metr. I<sup>2</sup> 185f.

Den Kern des Systems bildet bekanntlich die Lehre von den Grundmetren, *μέτρα πρωτότυπα*, *metra principalia*, deren Philoxenos 10, Heliodor 8, H. unter Einbeziehung des *παιωνικόν* und Ausschließung des *προκελευσματικόν* 9 annahm. Während im Encheiridion entsprechend dem Kapitel *Περὶ ποδῶν*, wo von den zweisilbigen Taktformen zu den drei- und viersilbigen aufgestiegen wird, und unter Berücksichtigung der *ἐπιπλοκή* *δυσδική* *τρίσημος* das *ιαμβικόν* und *τροχαϊκόν* vorgehen und sich daran das *δακτυλικόν* und *ἀναπαιστικόν* anschließen (vgl. Schol. Heph. 115, 21), scheint H. in seinen größeren Werken oder einem derselben wie die meisten anderen Metriker und auch Heliodor (vgl. Schol. Heph. 115, 13ff. 126, 1ff. Rossbach a. a. O. 12. Mar. Viet. 69 K. Hense De Iuba artigr. 36) die Reihenfolge *δακτυλικόν*, *ἀναπαιστικόν*, *ιαμβικόν*, *τροχαϊκόν*, *ἀντισπαστικόν*, *χοριαμβικόν*, *ἰωνικόν* *ἀπὸ μείζονος*, *ἰωνικόν* *ἀπ' ἐλάσσονος*, *κερικόν* (Schol. in Hermog. Rhet. Gr. VII 936, 26 = Frg. Heph. III Consbr.) geboten zu haben. Sie stimmt auch mit Aristid. Quintil. 32, 17 Jahr, nur daß der Scholiast zu Hermogenes wohl irrigerweise das *ἀντισπαστικόν* vor dem *χοριαμβικόν* genannt hat. Auffallend ist dabei, daß im *γένος ἴσον* mit dem sinkenden Rhythmus, im *διπλάσιον* dagegen mit dem steigenden begonnen wird. Es scheint darin dem *δακτυλικόν* und *ιαμβικόν* vor den übrigen Metren, wohl im Hinblick auf den heroischen Hexameter und den iambischen Trimeter, ein gewisser Vorrang eingeräumt zu werden, und vielleicht darf man die Vermutung wagen, daß diese Betonung des *δακτυλικόν* und *ιαμβικόν* den Begründern der Derivationstheorie als Ausgangspunkt diente. Wollte

man dagegen einwenden, daß in der Reihenfolge *δακτυλικόν, ἀναπαιστικόν, ιαμβικόν, τροχαϊκόν* auch bei dem zweiten Paare die innerhalb der *ἐπιπολική* übliche Stellung maßgebend war (vgl. Hense De Iuba artigr. 45), so würde dadurch zwar die Reihenfolge *ιαμβικόν, τροχαϊκόν*, nicht aber das Nacheinander der beiden Paare *δακτυλικόν, ἀναπαιστικόν, ιαμβικόν, τροχαϊκόν*, d. h. das Vortreten der *ἐπιπολική* *δωαδική* *τετράσημος* vor der *δωαδική* *τρίσημος* erklärt werden. Akzeptiert man 10 dagegen die eben geäußerte Vermutung, so begreift sich umso besser, daß die Derivations-theorie, wie schon oben bemerkt wurde, auch sonst sich dem Einflusse des älteren Systems nicht entziehen konnte. Wie sich umgekehrt in der Aufzählung der *prototypa* bei römischen Metrikern *dactylicum, iambicum, trochaicum, anapaesticum* usw. eine Beeinflussung durch die Ableitungstheorie erkennen läßt, wurde De Iuba artigr. 43ff. dargelegt. Auf dergleichen spätere 20 Kreuzungen der beiden Systeme ist hier nicht einzugehen. Dagegen sei hervorgehoben, daß die Derivationstheorie von dem älteren System nicht nur vielleicht Ziel und Richtung, wie eben vermutet wurde, empfing, sondern auch das technische Handwerkzeug, durch welches die Ableitung vollzogen wurde. Es ist das, wie Christ (Jahrb. f. Philol. XCIX 1869, 374) und auch Leo (Herm. XXIV 1889, 300) durchschauten, die alexandrinische Lehre von der hier schon ein paar- 30 mal erwähnten *ἐπιπολική* oder *συγγένεια*. Die Stellen bei Mar. Vict. 63, 11. 75, 3. 94, 6 gehen durch Vermittlung Iubas (frg. 33. 119 H.) auf Heliodor zurück. Und daß H. nichts änderte, lehrt das Scholion in Hermog. Rhet. Gr. VII 983, 26 = Heph. frg. II Constr. Vgl. auch Schol. Heph. 257, 5. Durch die *ἐπιπολική* *δωαδική* *τρίσημος* leitete man den Trochäus aus dem Iambus ab, durch die *ἐπιπολική* *δωαδική* *τετράσημος* den Anapäst aus dem Daktylus, durch die *τετράδική* 40 *ἐξάσημος* aus den trochäischen und iambischen Dipodien die Ionici, den Choriambus und den Antispäst. Und die technischen Mittel, durch welche man diese Ableitungen ermöglichte, waren die *ἀφαίρεισις, πρόσθεσις* und *μετάθεσις*, d. i. die Hinwegnahme eines Zeichens, die Hinzufügung oder auch die Umstellung. Es kann diese Lehre hier nicht im einzelnen erörtert werden, aber einleuchtend ist, daß von der Epiploke zur Derivationstheorie kein weiter Weg war. Und von 50 hier aus versteht man denn auch vollends, wie Heliodor (aber schwerlich er zuerst) darauf kam, die Päonen aus den *metra prototypa* auszuschließen und als *rhythmus* zu behandeln: *τὸ δὲ παιωνικόν*, sagt das Scholion zu Heph. 110, 18, *ἐπιπολικήν οὐκ ἔχει*, d. h. es hat keine (vollständige) *ἐπιπολική*. Die beiden einzigen Takte aber, die sich durch *ἀφαίρεισις* voneinander ableiten lassen, nämlich der Creticus und der Bacchius, sind nicht *ἀντιπαθούνη* wie der Iambus und Trochäus oder 60 der Daktylus und der Anapäst, Schol. Heph. 150, 28ff. Diese eximierte Stellung, welche die Päonen hinsichtlich der Epiploke einnahmen, und die natürlich mit der Vielgestaltigkeit ihrer Takte, mit der *varietas compositionis*, wie sich Mar. Vict. 96, 10 K. (= Iuba frg. 125 H.) ausdrückt, aufs engste zusammenhängt, veranlaßte Heliodor, die Päonen von der *prototypa* fernzuhalten. H.

hat diese Folgerung nicht gezogen, kehrte also zu der Auffassung anderer, wie des Philoxenos zurück, und er konnte dies umso eher, als er wenigstens in seinem Encheiridion die Lehre von der Epiploke beiseite ließ. Keine Frage, daß es in den größeren Werken wie die Epiploke so auch die innerhalb der *Prototypa* unterschiedliche Stellung der Päonen, ohne sie darum wie Heliodor zu den Rhythmen zu rechnen, beleuchtet hatten. Im Einklang befand er sich wieder mit Heliodor hinsichtlich des *προκελευματικόν*, beide Metriker gehörten im Unterschiede zu Philoxenos dem *χαριώστεροι* an, welche dieses Metrum dem *ἀναπαιστικόν* unterordneten, Heph. 27, 22ff. Die übrigen Zeugnisse zu Iuba frg. 132 H. Die Heliodorische Beschränkung auf die acht *Prototypa* liegt auch der Schol. Heph. 152, 15 und Mar. Vict. 104, 30 K. (= Iuba frg. 138 H.) gegebenen Darstellung des Asynartetens zugrunde, welche Julius Caesar Dionysius asynartetis, Marburger Sommerprocurator 1864 verständnisvoll beleuchtete. Daß die insbesondere bei Mar. Victor. überlieferte Theorie von den Klassen und Spezies der Asynartetens auf Heliodor zurückgeht, hat Westphal gesehen. Metr. II<sup>2</sup> 190 (vgl. Hense De Iuba artigr. 59) und zugleich erwiesen, wie die dort herausgerechnete Zahl von insgesamt 4096 asynartetischen Versen eine aus unfruchtbarem Schematismus entspringende Verkehrtheit ist. Daß in den größeren Werken des H. auch von diesen Dingen die Rede war, und zwar im Sinne Heliodors, ist nur wahrscheinlich. Auch dabei wird das *παιωνικόν* ähnlich wie bei der Epiploke, obwohl es H. unter die *prototypa* aufnahm, nicht in Betracht gezogen sein. Wie H. im Encheiridion über die Asynartetens gehandelt hatte, läßt sich bei dem jetzigen Zustand des Büchleins nicht mehr sicher erkennen. Auch dieser wichtige Teil der Lehre dieser Metriker kann von uns nur eben berührt werden, wie denn auf eine erschöpfende Darstellung und Beurteilung des Heliodorisch-Hephaistionischen Systems hier schon aus Raumrücksichten zu verzichten ist. Es sei hervorgehoben, daß man ebenso sehr von der Überschätzung, welche Westphal dem System entgegenbrachte, wie von der gewöhnlichen Nichtachtung desselben zurückgekommen ist. Um dies wenigstens an einem Punkte klar zu machen, so war die Aufnahme des *ἀντισπαστικόν* unter die *prototypa* freilich eine Verirrung. Aber zunächst übersieht man gewöhnlich, daß auch den Metrikern selbst das Bedenkenliche dieser Lehre nicht entging. Die Worte des Mar. Vict. 87, 27 *Scio quosdam super antispasti specie recipienda inter novem prototypa dubitasse. nam raro admodum veteres integrum ex eo carmen, quod sit natura scabrum inter rhythmos atque asperum, composuisse perhibentur* werden schwerlich einem andern als dem gleich darauf genannten Iuba (p. 88, 4) entnommen sein (Westphal Philol. XX 267. Hense De Iuba artigr. 33), und es spricht nichts gegen die Annahme, daß wie demnach bei Heliodor so auch in den größeren Werken des H. solchen Bedenken Ausdruck gegeben war. Aber die in Verbindung mit anderen sechszeitigen Takten vorkommende Form — — — und die Neigung zum Parallelismus von der diese Metriker beherrscht wurden, ließen die Bedenken so weit zurücktreten, daß man dem



ἀντισπαστικόν neben dem χοριαμβικόν eine Stelle unter den *prototypa* anwies. Andererseits hat sich die Zahl derjenigen Forscher stark vermehrt, welche wie Weil vor bald 50 Jahren (Jahrb. f. Philol. LXXXV 1862, 346ff.); vgl. auch XCI 1865, 649ff.; Revue cr. VI 1872, 49ff.) auf der Übereinstimmung fußend, welche zwischen der Metrik des H. und der rhythmischen Auffassung des Aristides Quintil. de mus. 37 Meib. = 25 Jahr in Bezug auf eine Anzahl der von den Metrikern sog. μέτρα μικτά besteht, auch den vielgeschmähten Antispasten wieder ihren Platz unter den sechszeitigen Füßen anweisen. So z. B. in dem Σαλφικόν ἐκκαίδεκασύλλαβον (Heph. 34, 11) μηδὲν ἄλλο φαιτέσης πρότερον δένδριον ἀμπελόν =  $\text{---}|\text{---}|\text{---}|\text{---}|\text{---}|\text{---}$ . Und es ist bekannt, wie auch bei den Glykoneen und Pherekrateen die logaödisch-kyklische Auffassung neuerdings mehr und mehr der der antiken Metriker Platz gemacht hat, welche diese Reihen als aus zwei sechszeitigen Füßen bestehende Dimeter ansehen (Heph. 32, 13). Hier begegnet dann also der Antispast bei iambischem Anlaut im sog. zweiten ( $\text{---}|\text{---}|\text{---}$ ) und dritten ( $\text{---}|\text{---}|\text{---}$ ) Glykoneion, ebenso bei iambischem Anlaut im Pherekrateion  $\text{---}|\text{---}|\text{---}$ . Und so ließen sich andere, mit diesen verwandte Metra nennen, in deren Erläuterung neuere Darstellungen, wie z. B. die sorgfältigen Handbücher von Masqueray (Traité de metrique Grecque, Paris 1899) und Gleditsch (Metrik<sup>3</sup>, München 1901) die Lehren H.s zur Geltung bringen. Freilich muß hier auch der prinzipiell Übereinstimmende auf der Hut sein. Das Φαλαίκειον faßt Heph. 33 als antispastischen Trimeter, indem er von der mit dem Trochäus anlautenden Form ausging. v. Wilamowitz brachte die Ansicht Varros bei Caesius Bassus 261, 18 K. zu Ehren, der ihn als Ionisches trimeter auffaßte  $\text{---}|\text{---}|\text{---}|\text{---}|\text{---}$ , vgl. Leo Nachr. d. Gött. Ges. phil.-hist. Kl. 1899, 499. Und mit einem Worte, welches v. Wilamowitz bei jener Gelegenheit äußerte Mélanges Henri Weil (Paris 1898) 450, mag hier geschlossen werden: cuius [antispasti] inventi ne ego quidem patrocinium suscipio, quamvis multo honorificentius de inventore sentio quam de plerisque eorum, qui hunc despicere solent. [Hense.]

8) Hephaistion von Theben, wohl dem ägyptischen, Astrolog des 4. Jhdts. Er hat an einen gewissen Athanasios, vielleicht einen kirchlichen Würdenträger, da er ihn σπουδαιότετε καὶ δοιώτατε καὶ φιλομαθέστατε anredet, ein astrologisches Werk in drei Büchern gerichtet, dessen Titel schwerlich Περί καταρχῶν, sondern Ἀποτελεσματικά geheißen hat, da von den καταρχαί nur Buch III handelt. Aus den Anfangsworten des Buches (Σὺν θεῷ) und aus der Widmung an Athanasios hat Engelbrecht (s. u.) wohl mit Recht geschlossen, daß der Verfasser Christ war. Seine Lebenszeit wird bestimmt durch III 1, wo ein Beispiel aus dem J. 97 nach Diokletian (diese Datierung paßt gut zu ägyptischer Herkunft des Verfassers) = 381 n. Chr. genommen ist; weiteres wissen wir nicht über sein Leben. Sein Werk enthält im 1. Buch die übliche Darlegung der astronomischen Grundbegriffe, im 2. die eigentliche Genethliologie, im 3. die Lehre von der καταρχαί, d. h. dem richtigen Zeitpunkt zum Be-

ginn einer Tätigkeit. Die Bedeutung seines Werkes ruht für uns gerade darin, daß er keine Ansprüche auf Selbständigkeit erhebt, sondern durchaus älteren Quellen folgt und sie in weitem Umfang — freilich nicht immer — ausdrücklich zitiert: diese Quellen sind in erster Linie Ptolemaios' Tetrab., die er manchmal auch ohne Hinweis wörtlich ausschreibt; ebenfalls in ganzen Kapiteln die „alten Ägypter“ Nehepso—Petosiris (zu I 21 ist die direkte Überlieferung des Nehepso—Petosiris jetzt neben seinem Text ediert im Catal. codd. astr. gr. VII 129ff.; vgl. auch VIII 2, 135f.); ferner benützt er den Dichter Dorotheos von Sidon, dessen Verse er ebenso wie auch einige des Manetho zitiert (vgl. Catal. VI 92ff.), und den Elegiker Anubion; von andern Astrologen, wohl sicherlich zum Teil durch Mittelquellen, die Σαλμεσχωνιακά (alte hermetische Schrift), Hipparch, Kritodemos, Thrasyllos, Apollinarios, Antigonos und Protagoras von Nikaiä, Porphyrios, Pancharios, also eine nicht geringe Anzahl von sonst zum Teil wenig bekannten Schriftstellern. Nachdem 1532 Camerarius Auszüge ἐκ τῶν Ἡρασιωνος τοῦ Θηβαίου ἀποτελεσματικῶν καὶ ἐτέρων παλαιῶν (über diese jetzt Boll S.-Ber. Akad. Münch. 1899, 91ff. Cumont Catal. VIII 2, 38, 1) publiziert hatte und anderes durch Salmasius, Iriarte, Köchly, Ludwig bekannt gemacht worden war, hat Engelbrecht Heph. von Theben und sein astrologisches Compendium, Wien 1887, das 1. Buch ausschließlich aus Pariser Hss. ediert (Variae lectiones dazu aus den soeben genannten, nicht nur auf H. zurückgehenden Auszügen Catal. VIII 2, 38ff.) und in der Einleitung die Überlieferung, soweit ihm bekannt, Biographisches und Quellen zusammengestellt. Über die Notwendigkeit der Benutzung der italienischen Hss. neben den Pariser, die vielleicht nur Exzerpte aus dem vollständigen H. enthalten, s. Olivieri Stud. ital. di fil. class. VI 2ff., der hier weiteres namentlich aus dem 3. Buch bekannt gemacht hat. Weitere Kapitel sind ediert Catal. codd. astr. I 90ff. V 3, 80ff. VI 62 (durch arabische Vermittlung gegangen). 67ff. 72; besonders VIII 2, 57ff. (eine große Anzahl Kapitel des zweiten und dritten Buches ed. Ruelle). Eine Gesamtausgabe ist wohl in naher Aussicht. [Boll.]

9) Sohn des Myron, Bildhauer aus Athen, hat um 100 v. Chr. auf Delos gearbeitet. Erhalten sind mehrere signierte Basen geweihter Porträtstatuen von Männern und Frauen, deren eine Vater und Sohn nebeneinander trug, wie so oft auf hellenistischen Grabreliefs. Die Datierung zwischen 128 und 98 v. Chr. ist durch die Weihinschriften gegeben. Löwy Inscr. griech. Bildh. nr. 252—255. Bull. hell. XI 256 nr. 8, vgl. 262, 22. XVI 152. 483f. (Homolle). Kirchner Propogr. att. 6553. [Pfuhl.]

Hephaistios. 1) s. Hephaistion Nr. 2 o. S. 291.

2) Hephaistios, Sohn des . . . . οδώρων aus Kalynda, wohl ein Unterführer des ptolemäischen Nauarchen und Strategen Hermaphilos (s. d.), der sich auf Thera als Führer ptolemäischer Soldaten und theräischer Bürger im Kampfe gegen kretische Seeräuber auszeichnet, IG XII 3, 1291. [Walter Otto.]

**Hephaistos** (*Ἥφαιστος*). Literatur: Hauptsächliche zusammenfassende Darstellungen: Eméric-David Vulcan. Recherches sur ce dieu, sur son culte et sur les principaux monuments qui le représentent, Paris 1838 (veraltet). M. Müller Contrib. to the science of mythology II 791ff. (wenig ergiebig). Welcker Griech. Götterl. I 659ff. Preller-Robert Griech. Myth. 4 174ff. Rapp in Roschers Myth. Lex. I 2036ff. (extrem natur-symbolische Auffassung). L. v. Schröder Aphrodite, Eros, H., Berlin 1887 (vom Standpunkte der vergleichenden Mythologie). Gruppe Griech. Myth. 1034ff. Farnell Cults of the Greek states V 374ff. Weitans das Bedeutendste, das über H. geschrieben, ist der H.-Aufsatz von v. Wilamowitz Götting. Gel. Nachr. 1895, 217ff. Die vorliegende Darstellung stimmt mit dieser Untersuchung überein in der Auffassung, daß H. im griechischen Mutterlande unursprünglich ist, ebenso, daß er an der Erde haftet und in den Olymp erst nachträglich aufgenommen wurde; sie weicht darin ab, daß sie H. nicht für einen Griechen hält, sondern für einen Gott, der der karisch-lykischen Bevölkerung Kleasiens und der ihm vorgelagerten Inseln, zumal Lemnos, eigentümlich war, ferner darin, daß sie die Beziehung des Gottes zum Feuer für ursprünglich, dagegen die Verkrüppelung für einen sekundären Zug hält. Hinsichtlich der Nationalität des Gottes nimmt jetzt auch v. Wilamowitz, wie der Verfasser mitzuteilen ermächtigt ist, un-griechischen Ursprung an. Eine ausführlichere Darlegung der hier über den Ursprung und die Natur des H. vertretenen Ansichten erscheint demnächst im Archäol. Jahrb. XXVII 1912.

#### I. Verbreitung und Ursprung des Hephaistokultes.

AA. Hephaistos im griechischen Mutterlande und den vorgelagerten Inseln. Einigermassen fest haftet H. im Mutterland nur in

1. Athen. Hier ist er in die lokale Sage einbezogen, hat er seinen Tempel und Feste, kehrt sein Name in theophoren Eigennamen verhältnismäßig zahlreich wieder.

Der H.-Tempel lag in der Unterstadt am Kerameikos, Paus. I 14, 6. Harpokr. s. *Κολορίτας*. Andok. I 40. Isokr. XVII 15. Demosth. XXXIII 18. Augustin. de civit. dei XVIII 12. Bekker Anecd. 316, 23. Ein H.-Priester wird genannt CIA II 1203. III 238. 1280e, der Tempelschatz I 197, 273, ein Weihgeschenk des Rates an den Gott II 114, eine (nach der Ergänzung) an H. gerichtete Weihung der Bule II 1157, eine Inschrift am Asklepieion *Ἥφαιστον*? III 4019. Daß der Gott in dem Tempel gemeinsam mit Athene verehrt wurde, lehren die literarischen Zeugnisse; inschriftlich werden H. und Athene (ohne Beinamen) verbunden CIA IV S. 64, 35b (5. Jhdt.); den Namen *Ἀθηνα Ἥφαιστος* nennt im 4. Jhdt. II 114B. Unsicher ist II 1659d *Ἥφαιστος Ἀθηναίος*. Von einer Festordnung der Hephaistien zu Ehren des H. und der Athene handelt CIA IV S. 64, 35b; daß die Inschrift ins J. 421/0 gehört, erwies Wilhelm Anz. der phil.-hist. Klasse der Wiener Akad. XXXIV 1897, 180; Österr. Jahresh. Beibl. I 43 durch Kombination mit CIA I 46. In die gleiche Zeit (421/0–417/6) gehören die Rechenschaftsberichte CIA I 318, 319, die von der Anfertigung eines Doppelgötterbildes umfänglicher

Dimensionen berichten. Daß unter diesen Statuen nur die Kultbilder des H.-Tempels gemeint sein können, ist eine sichere Schlußfolgerung von Reisch (Eranos Vindob. 21; Österr. Jahresh. I 1898, 55ff.). Als Künstler für diese 417/6 vollendeten Götterbilder wird mit Wahrscheinlichkeit Alkamenes vermutet (Reisch a. O. Sauer Das sog. Theseion, Leipzig 1899, 245f.), von dem Cicero nat. deor. I 83 und Val. Max. VIII 11 eine H.-Statue bezeugen. Rekonstruktionsversuche der Gruppe bei Reisch Österr. Jahresh. I 64ff. 73. Sauer 1831f.; dazu Gardner Journ. hell. Stud. XIX 1899, 6f. Muß durch diese Kombinationen für erwiesen gelten, daß der H.-Tempel, von dem die literarischen Zeugnisse sprechen, spätestens 417 fertig war, so ist die Frage nach seiner topographischen Ansetzung noch nicht einwandfrei gelöst. Nachdem zuerst Lolling (Götting. gel. Anz. 1874, 17ff.; Topogr. von Athen 318, 38) mit Nachdruck auf den besterhaltenen Tempel der Unterstadt, das 'Theseion', als auf das gesuchte Hephaisteion verwiesen hatte, ist diese Hypothese auf breiter Basis von Sauer, Das sog. Theseion, ausgebaut worden. Eine unbefangene Prüfung, wie sie besonders wertvoll von Dragendorff (Götting. gel. Anz. 1899, 985ff.) angestellt wurde, kann Sauer auf nicht zureichendem Material, kühn errichteten Schlüssen nur sehr bedingt folgen. Die Rekonstruktionen und Deutungen des Ostgiebels auf die Sage der Erichthoniosgeburt (ohne Beisein des H.; Sauer 68–72), des Westgiebels auf den Aufenthalt des H. im Meere (77–80), sowie die Deutung des Ostfrieses, in dem H. mit dem Hammer vermutet wird (124f.), gehen über die Grenzen wissenschaftlicher Folgerungsmöglichkeit hinaus, in jedem Falle müssen sie als Beweismittel für die Identifizierung ausscheiden. Topographische Gründe sowie die geringe Anzahl der ernsthaft zu nehmenden konkurrierenden Göttheiten und Heroen (Sauer 9ff.) müssen jedoch veranlassen, auch in Zukunft mit der Möglichkeit der Identität von 'Theseion' und H.-Tempel zu rechnen. Zu den von Sauer 12 gesammelten zustimmenden Äußerungen neuerer Gelehrten treten u. a. Petersen Athen (= Ber. Kunstst. 41) 225ff. Farnell Cults of the Greek states V 378. Escherich o. Bd. VI S. 441; skeptisch bleiben Pfuhl Des pompis sacr. 62. Weil Berl. phil. Woch. 1909, 1443. Die Vorgeschichte des 'Theseion' bedarf noch genauerer Untersuchung: einen älteren Tempel an seiner Stelle, den sie dem H. allein, ohne Athene, zuschreiben, nehmen Reisch 85 und Sauer 237 an.

Am Eingang der Akademie erwähnt Apollodoros (Schol. Soph. Oed. Kol. 56. v. Wilamowitz a. O. 229, 26) eine *βάσις ἀρχαία* mit Reliefbildern des Prometheus (der in der Akademie auch seinen eigenen Altar hatte, Soph. Oed. Kol. 55f. und Schol., Paus. I 30, 2) und des H. und einem in Relief gearbeiteten, ihnen gemeinsamen Altar. Prometheus war von dem Künstler als der Ältere dargestellt; er führte das Zepter; H. folgt an zweiter Stelle in jugendlicher Bildung.

Einen H.-Tempel in dem Demos der Akamantischen Phyle *Ἥφαιστιάδαι* nennt Steph. Byz. s. *Ἥφαιστιάδαι*. Dieser Tempel muß jung sein, da der gleichfalls zur Akamantischen Phyle gehörige Demos sich selbst erst und zwar spät aus



*Ἰφιστιάδαι*, den Verehrern des Heros Iphistios (Hesych. Suid. s. v.) in Hephaistiadae umwandelte (Preller-Robert 180, 1. v. Wilamowitz 229).

Der attische H. ist, worauf die Lage seines Hauptheiligtums und auch die Feste (s. u. S. 362f.) weisen, ein Gott der Handwerker, in deren Mitte er wohnt. Zur Burg hat er keine ursprünglichen Beziehungen. Paus. I 26, 5 erwähnt im Erechtheion drei Altäre, einen des Poseidon, auf dem auch dem Erechtheus geopfert werde, einen zweiten des Butes, einen dritten des H. An den Wänden seien Gemälde, die sich auf den Stammbaum des hier amtierenden Priestergeschlechts, der Eteobutaden, bezögen. Ergänzend berichtet Plutarch (de vit. X orat. 843E), daß die Inhaber des Poseidonkultes, die Eteobutaden, ihr Geschlecht ableiteten ἀπὸ Βούτιον (so Sauppe für *ιούτων*) καὶ Ἑρεχθέως τοῦ Ἰῆς καὶ Ἥφαίστου. Die drei Altäre entsprechen den drei göttlichen Ahnen des Geschlechts; darum ihre Vereinigung an diesem Orte; für die attische Religion ist das unverbindlich. Ganz problematisch ist der Athena-H-Tempel, den Petersen Athen 167 auf der Südseite der Burg aus Paus. I 24, 3 erschließt.

Künstlerische Darstellung fand H. am Parthenon, wo er im Ostfries neben Athene sitzt, sich ihr zuwendend. Ein spezieller Wert wohnt der Darstellung an diesem Orte nicht inne; H. ist hier Mitglied des Zwölfgöttervereins, das er nach seiner Rezeption in den Olymp geworden ist. Aus einer in Attika besonders beliebten (u. S. 349ff.) Verbindung hat ihn der Künstler neben Athene gruppiert. Unsicher ist, ob H. an der Parthenonbasis bei der Pandoraburg (Paus. I 24, 7. Plin. n. h. XXXVI 19) beteiligt war; wir wissen nicht, ob Phidias sich hier dem Hesiod anschloß (Theog. 561ff.; Erg. 60ff.) und etwa wie der Maler der Anesidoraschale (abgeb. Roscher I 2057) Pandora zwischen H. und Athene darstellte, oder ob er aus attischer Lokalsage den Prometheus heranzog; eine Mittelgruppe von nur zwei Personen nimmt Winter Arch. Jahrb. XXII 1907, 69 an. Ebenso ungewiß ist, ob am Ostgiebel bei der Atheneburg (Paus. I 24, 5) der Torso „H.“ den Prometheus oder H. vorstellt; da nach attischer Sage Prometheus den Beilschlag auf Zeus' Haupt führt (Eurip. Ion 455. Apd. I 20), entscheiden sich die meisten Forscher für ersteren (Michaelis Parthen. 171. 175 Taf. 6, 6H. v. Wilamowitz 240. Bapp in Roschers Myth. Lex. III 3085); anders Petersen Burgtempel der Athen., Berlin 1907, 87, 1.

Über die Sage, die H. mit Athene und Erichthonios in Verbindung bringt, s. S. 349ff., über sein Verhältnis zu Prometheus s. S. 359f., über die attischen Hephaisteia S. 362.

Die attischen theophoren Eigennamen (Hephaiston, Hephaistiades, Hephaistodemos, Hephaistodoros) zählt Sittig De Graecor. nomin. theoph., Halle 1911, 96f. auf; dazu die *Ἥφαίστια Χαιρέδημον* auf dem Grabstein im Peiraeus, Athen. Mitt. XIX 1894, 152.

2. Ganz sporadisch und geringfügig sind die H.-Zeugnisse im Peloponnes.

a) Epidauros. IG IV 1269 *Ἀπαίστου*, von v. Wilamowitz 230, 27 zutreffend beurteilt. Das bei dem Namen stehende Symbol, Hammer und Zange in einem Kreise, wurde schon von

Welcker Rh. Mus. 1859, 519 mit Recht auf H. bezogen; Genaueres über die epidaurischen Symbole bei Blinkenberg Athen. Mitt. XXIV 1899, 391ff. Die Ergänzung IG IV 932, 34 ἐν τε [τ]ῶν [τ]ῶν Ἀπαίστων θύοιαι, die Hephaisteia für Epidauros ergeben würde, ist, wie Nilsson Griech. Feste 428 zutreffend bemerkt, ganz unsicher und innerlich wenig wahrscheinlich.

b) Methana. Hier erscheint auf zwei Münzen 10 ein H.-Kopf mit Pilos (Catal. of the Greek coins, Pelop. 163, 1f. Head HN<sup>2</sup> 442), ferner ein H.-Sohn Periphetes, der Keulenschwinger (Ovid. met. VII 436. Apd. III 217. Paus. II 1, 4. Hyg. fab. 158); bei Apollodoros hat er wie H. πόδας ἀσθενεῖς. H. ist hier angesiedelt worden um des vulkanischen (Deffner Athen. Mitt. XXXIV 1909, 342ff.) Bodens der Halbinsel willen.

c) In Trozen nennt die Tradition einen H.-Sohn Ardalos, Paus. II 31, 3; er stiftet den *Μεῦσαι Ἀρδαλίδες* ein Heiligtum und einen Altar für Musen und Hypnos. Aus dem Namen der ‚Benetzenden‘ für die Musen, die hier also die weitere Funktion von Fruchtbarkeit spendenden Wesen gehabt haben (anderes bei Malten Kyrene 13, 7), ist der Name des Heros entwickelt worden und erst durch volksetymologisches Spiel mit *ἀρδαλόν* ‚rußig machen‘ kombiniert worden, was dann den, hier also unursprünglichen, Vater H. nach sich zog (v. Wilamowitz Herm. XXV 213; 30 Gött. Nachr. a. O. 230, 29).

d) Korinth. H. mit Zange, Imhoof-Gardner Numism. comment. on Paus. Taf. G nr. 136. Head<sup>2</sup> 405.

e) Mothone. Imhoof-Gardner Num. comm. on Paus. Taf. P nr. 9. Monn. Grecq. 170f. Head<sup>2</sup> 433. H. ist hier, nach einem vereinzelt Typus, laufend mit der Fackel in der Hand dargestellt, woraus man mit Wahrscheinlichkeit auf *λαμπηδρομία* geschlossen hat.

f) Olympia, Altar des H., Paus. V 14, 6, von anderen dem Zeus Areios zugewiesen.

g) Nach unsicherer Ergänzung *Ἀΐφαιστος* im achaischen Dyme, Bull. hell. II 1878, 44. Sittig 98.

3. So gut wie im Peloponnes fehlen echte H.-Spuren auch in Thessalien (ein theophorer Name), Boiotien (fünf Namen), im Graerlande (zwei Namen); Sittig 97f.

4. Auf den unmittelbar unter mutterländischem Einfluß stehenden Inseln finden sich sechs theophore H.-Namen in Euboia, einer in Aigina (Sittig 97f.).

Das klare, aus Kultus, Münzen, theophoren Namen für das griechische Mutterland sich ergebende Bild lehrt, daß H. nur in Athen von Bedeutung war, während er im Norden und Süden Griechenlands nahezu völlig fehlt. Über die Zeit der Zuwanderung in Athen u. S. 325f.

5. Völlig fehlt der Gott auch in Kreta. Der umfangreiche, den Kretern in den Mund gelegte Abriß der griechischen Götterlehre bei Diod. V 66, 1ff., der 74, 2f. auch des H. gedenkt, beweist natürlich nichts für eine kretische Existenz des Gottes. Es bleibt die Notiz aus Kinaithon, die Paus. VIII 53, 5 zitiert; darnach stehen in genealogischer Abfolge Kres-Talos-H.-Radamanthys. Unter all diesen Kretern fällt H. ganz aus der Reihe; eine leichte Änderung ergibt *Φαῖστος*, den

Eponym der kretischen Stadt. Unter den massenweisen *ἡφαίστοειντα* (s. u. S. 331ff.) erscheint auch der eherne Riese Talos; diese Verbindung, die von einer genealogischen Beziehung soweit wie möglich abliegt, mag den Irrtum verursacht haben, wenn nicht einfach ein Schreibfehler vorliegt. Theophore H.-Namen gibt es auf Kreta nicht; der Gott erscheint auf keinem Stein noch Münze; fehlt also auf der Insel völlig.

BB. Dagegen begegnet H. häufiger auf den östlichen, nach Kleinasien zu gelegenen Inseln.

1) In Lesbos ist ein Monat *Ἡφαίστος* belegt (CIG IV 6850 A 5. Bull. hell. 1830, 440), in Eresos begegnet der Frauentname *Ἀφαισίς* IG XII 2, 535, in Lesbos dichtet Alkaios seinen H.-Hymnus (u. S. 345). Dagegen beruht die bei v. Wilamowitz 232 für Lesbos zitierte Stadt Hephaistia auf Verwechselung mit dem lemnischen Hephaistia (Plin. n. h. IV 73).

2) In Samos heißt der Vater des Iadmon *Ἡφαίστοπις* (Herod. II 134); eine Münze Head<sup>2</sup> 606 stellt H. Waffen schiedend neben Athene dar; es begegnet der theophore Name *Ἡφαιστόν* Collitz-Bechtel 5706. In Samos ist H. wohl zu Hera in Beziehungen getreten (v. Wilamowitz 233. Friedländer Herakl. 87).

3) Naxos. Nach Schol. Hom. II. XIV 296. Schol. Nik. Ther. 15 gibt Hera den H. bei dem Schmied Kedalion in Naxos in die Lehre. Nach Schol. Theocr. VII 149 unterliegt er dem Dionysos im Streit um die Insel; nach Schol. II. XXIII 92, findet auf Naxos eine Begegnung beider Götter statt (über Stesichoros' Anteil an dem Scholion v. Wilamowitz 235, 42). In Naxos wurde die Verbindung des H. mit Dionysos vollzogen, wie sie zahlreiche Vasenbilder (u. S. 353f.) zur Voraussetzung haben und an die auch der Homerische H.-Hymnus von der Rückführung des H. auf den Olymp anknüpft.

4) Direkte Zeugnisse für H. auf Chios fehlen. Nach Eratost. Catast. 32 S. 162f. Rob. begibt sich der geblendete Orion durchs Meer von Chios nach Lemnos und trifft dort den H., der ihn durch Kedalion zur Sonne führen läßt. Das beweist schwerlich mehr, als daß man in Chios von der Esse des H. am lemnischen Mosychlos wußte und daran eine heimische Sage anschloß. Ein Gemälde, in dem diese Szene dargestellt war, beschreibt Luc. de domo 28f.: Kedalion sitzt auf Orions Schultern, H. blickt ihnen von Lemnos aus nach. Ein zweifelhafter *Ἡφαιστόν* bei Sittig 100.

5) Einige theophore Eigennamen, die nur schwach für den Gott zeugen, auf Rhodos (drei Beispiele), Kos (2), Thera (1), Melos (1), Tenos (4), Nesos (1), Thasos (1) bei Sittig 100.

6) Weitaus zahlreicher und sehr bedeutend sind die H.-Spuren auf Lemnos. Hier trug die Stadt Hephaistias, die älter ist als die Besetzung durch Mithiades (Fredrich Athen. Mitt. XXXI 1906, 248), seinen Namen, eine Münze Catal. of Greek coins, Thrace 214, 12. Head<sup>2</sup> 263 zeigt einen bärtigen H. mit Pilos und Chlamys, auf dem Revers eine Fackel; ein *ἱερὸς τοῦ ἐπὶ ὀνόμῳ τῆς πόλεως Ἡφαιστόν* begegnet IG XII 8, 27, 2; H.-Priester, die (mit Hilfe der heilkräftigen Erde) Schlangenbiß zu heilen verstehen, werden Schol. II. II 722 genannt; *Ἀήμιος Ἡφαιστόν ἱερά* Schol. Apoll. Rhod. I 850; *Ἀήμιος νῆος Ἡφαιστόν* Nik.

Ther. 458. Unser ältestes Zeugnis für den Gott, III I 590ff., läßt den Gott auf Lemnos niederstürzen, wo ihn die Sintier aufnehmen; darnach Od. VII 283f., wo Lemnos ihm *γαῖαν πολλὴ φιλότῃ ἀπασέων* heißt. In Lemnos kennt ihn auch der Demodokos schwank (Od. VIII 266f.), die Argonauten feiern ihn bei ihrer Ankunft auf der Insel (Apoll. Rhod. I 859f. Ovid. fast. III 82); er ist der *Lemnicol* met. II 757. IV 173. 185, der *Lemnius* Verg. Aen. VII 454, der *Ἀήμιος ἐργασίων* Nonn. Dionys. III 133. XLIII 403; die Insel ist ihm *ἡδὴς* II 224, *ἐδήμων* II 593, er ist *Ἀήμιος* V 579. XXX 65; *ἀμφυνύεις Ἀήμιος* V 580.

Unweit der Stadt Hephaistias liegt der von Fredrich Athen. Mitt. XXXI 1906, 253f. identifizierte Mosychlos, auf dem weithin sichtbar ein Erdfeuer (kein Vulkan: Neumann-Partsch Physik. Geogr. von Griechenl. 377. Fredrich a. a. O. 234) brannte; *ἐνταῦθα γὰρ ἀνιένται ἐργασίους πύρος αὐτόματοι φλόγες* (Heraklit. Allegor. Homer. c. 26), *οὐ πῦρ καὶ ἐκεῖ γῆθεν ἀνεδίδουσι ποτε αὐτόματον* (Eustath. II. 157, 37). Mit dem Mosychlos ist H. aufs engste verbunden. Sein *παγκρατὲς σέλας* nennt Sophokles Philokt. 886f. *ἡφαιστότειον*, nach Antimachos (frg. 44 K. *Ἡφαιστον φλογὶ εἴκελος, ἣν ἔα πυρσὺν δαίμων ἀκροτάτης κορυφῆς Μοσύχλου*, nach Eustath. II. 157, 37f. stürzte der Gott deshalb auf Lemnos nieder, weil dort das ihm gehörige Erdfeuer brannte.

Wie H. hier das Feuer des Berges erzeugt, so hat er bei Accius Philoct. frg. 525 Ribb. nach griechischer Quelle (nach Zielinski Eos XXVII 129 Aischylos) und Cic. nat. deor. I 119 seiner Tempel am Fuße des Berges: *Volcania iam templum sub ipsius collibus, in quos delatus locus dicitur alto ab limine caelo, nemus expirante vapores vides*. Dort hat der Gott seine Werkstatt (Cic. nat. deor. III 55. Schol. II. XIV 231, wahrscheinlich schon bei Aischylos *Προμηθ. λύωμ.* frg. 193 N<sup>2</sup>). sein *χαλκείον* daselbst nennt Schol. II. XIV 231. Valer. Flacc. II 88ff.; vom *Ἀήμιος ἔκμων* spricht Nonn. Dionys. XXVIII 6, von den lemnischen *Ἡφαιστον κάμνιοι* XXIX 376, Anacreontea 27a H.-Cr. zur Esse des Mosychlos lieben die Chier ihrem Orion wandern (Eratosth. Cat. 32 S. 162f. Rob.). Lemnos muß also ein Zentralpunkt der Verehrung des Gottes gelten; aber gleichwohl hat er weder dort noch durch den Mosychlos seinen Ursprung.

CC. Denn in überraschender und bisher nicht gewürdiger Fülle, wie sie auf griechischem Boden nirgends auch nur annähernd begegnet, findet sich der Gott über ganz Kleinasien, am häufigsten auf karisch-lykischem Gebiete, verbreitet. Wir begegnen hier altbezeugtem H.-Kult, Erdfeuer, an denen Name und Erinnerung an H. haftet; für die weite Verbreitung zeugen am deutlichsten die von mir gesammelten Münzen; eingefügt sind Sittigs S. 100 aufgestellte Tabelle mehrfach vervollständigend, die theophoren Eigennamen, die ebenfalls in Kleinasien zahlreich sind wie nirgends.

- A. Karien und ursprünglich karischer Boden.
  1. Didyma. CIG 2879 *Ἡφαιστόν*.
  2. Branchidai. Le Bas-Waddington 222. Journ. hell. Stud. VI 1885, 352 *Ἡφαιστόν*.
  3. Smyrna (über den Namen Kretschmer Einleit. 406, 3). CIG 3141f. *Ἡφαιστόν*.
  4. Notion. *Ἡφαιστόν* Athen. Mitt. XI 1886, 426.



5. Knidos. Athen. Mitt. XXI 1893, 153 nr. 11f. 157 nr. 144, 174 nr. 264 *Ἡφαίστιον*.
6. Theaggela. Österr. Jahresh. XI 1903, 63 *Ἡφαίστιον*.
7. Kaunos. IG XII 8, 170, 47 *Ἡφαίστιον*.
8. Mughla. Bull. hell. X 1886, 488. Athen. Mitt. XI 203 *Ἡφαίστιον*.
9. Nysa. Cat. Greek coins, Lydia 185, 74 Hephaistos mit Hammer und Helm (?).
10. Zwischen Aphrodisias und Nysa. Bull. hell. IV 1890, 234 *Ἡφαιστῶν*.
11. Aphrodisias. Rev. des étud. grecq. XIX 906, 122. Imhoof-Blumer Monn. grecq. 305 *Ἡφαίστιον*.
12. Parasa. Cat. Greek coins. Caria Intro. XXIV. Imhoof-Blumer Monn. grecq. 305 *Ἡφαίστιον*.
13. Mylasa, H., der einen Schild fertigt; dabei ie sonst nicht wiederkehrende Inschrift *ΑΧΙΛΛΕΥ*. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. (= Sonderschr. d. Österr. Inst. 1/2) 146 Taf. V 26. Head HN<sup>2</sup> 622.
14. Antiochia in Karien; H. schmiedet auf Amboß Helm. Rev. num. 1851 Taf. 12. Babelon-Waddington 2176.
15. Magnesia a. M. 162, 4 *Ἡφαίστιον*; die Münze Rev. num. 1840 Taf. XXI 3. Imhoof-Blumer Monn. Grecq. 292. Babelon-Waddington 1759 zeigt H., wie er an einem Helm arbeitet; vor ihm steht Athene. H. allein, in der Exomis, auf einem Stuhl sitzend, in der Rechten Hammer, davor Amboß auf der Münze Numism. Zeitschr. XXIII Taf. I 6. Besonders wichtig ist eine Münze, auf der vier Handwerker in der Exomis eine Tragbahre tragen, auf der H. sitzt, mit spitzer Mütze, Exomis, Hammer und Amboß bezw. mit einem Schild auf den Knien. In dieser Darstellung hat v. Schlosser Numism. Zeitschr. XXIII 1891, 9 nr. 4 mit Recht einen festlichen Umzug von Handwerkern gesehen, die das Kultbild ihres Schutzgottes tragen. H. wird hier als Gott der Zunft verehrt. Ein zweites Exemplar des gleichen Typus erwarb das Wiener Museum nach Mitteilung Kubitscheks 1907 (Griechenl. nr. 32979). v. Schlosser vergleicht in pompeianischen Wandgemälde, das den festlichen Umzug einer Tischlerinnung darstellt, Jahn Abh. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. XII 1870, 12f. Taf. IV 5; vier Handwerker tragen ein Ferulum, auf dem Athene Ergane und die Sinnbilder mehrerer Arbeiter dargestellt sind.
16. Assos s. K 5 u. S. 321.
- B. Lykien.
1. Benndorf-Niemann Reisen im südwestlichen Kleinasien I 83 *Ἡφαιστοκλήης*.
2. Kalynda. IG XII 3, 1291.
3. Bei weitem am bedeutsamsten und für unsere Kenntnis am ergiebigsten ist der H.-Kult in und um Olympos an der Ostküste Lykiens unweit von Phaselis. In der Stadt selbst begegnen wir Münzen mit H. (sitzend vor Amboß und Schild schmiedend) bei Imhoof-Blumer Monn. Grecq. 326. Cat. of Greek coins, Lycia Pamphyl. Pisid. Einl. LXVI. Head<sup>2</sup> 696; ein theoprophor *Ἡφαιστῶν* Le Bas-Waddington 1346, ein *Ἡφαιστοκλήης* noch unpublishiert. Wie bedeutender Kult war, lehrt eine auf Grabinschriften wiederholt wiederkehrende Drohung, die den, der unbefugt in einem Erbbegräbnis Tote bei-

setzt, mit Geldstrafe bei H. bedroht, CIG Add. 4325 c, d, i, k. Le Bas-Waddington III 1344. 1352. 1354. Heberdey-Kalinka Denkschr. Akad. Wien XLV 1897, 34 nr. 42. „Von den noch unpublishierten Grabschriften überweisen sehr viele die Buße dem Gotte H.; einmal wird ein *κάπρος ιερόδουλος τοῦ θεοῦ Ἡφαίστου* genannt“ (Mitteil. von Kalinka). Für das Verbot vgl. man die ähnliche Inschrift aus Termessos bei Lanckoroński Städte Pamphyl. u. Pisid. II 151 und die phrygischen Inschriften (Calder Journ. hell. Stud. XXXI 1911, 166ff. 203), die bei der Erdgöttin Semele drohen. In Lykien selbst entspricht dem die Drohung bei Leto (Le Bas-Waddington 1273 mit Parallelen; Tituli Asiae minor. Vol. I ed. Kalinka-Heberdey nr. 56 [Antiphellos]), die hier ihren Tempel hat (Strab. 665. Appian. Mithrid. 27. Ramsay Journ. hell. Stud. X 1889, 228f.) und, wie das lykische Lada beweist, eine eingeborene lykische Gottheit ist (v. Wilamowitz Herm. XXXVIII 1903, 583, 3; Greek historic. writing and Apollo 31). Allgemeiner gehalten sind die lykischen Inschriften, die bei den *χθόνιοι* drohen (Le Bas-Waddington 1274. 1280. 1301) oder bei den *καταχθόνιοι* (1275. 1281. 1299f. 1309. 1320); wenn in Olympos dafür H. eintrat, geschah dies, weil er zugleich Hauptgott der Gegend war und als der das Feuer schaffende Dämon dort im Erdinnern wirkend gedacht wurde. Oberhalb der Stadt auf einem Bergzug, den *Hephaesti montes*, brannte ein Erdfeuer, an dem ein H.-Tempel gelegen war. Der auf den Namen des Skylax lautende Periplus S. 39H. (= S. 29 Fabricius) nennt unmittelbar vor Phaselis: . . . καὶ λιμὴν Σιδηροῦς ὅπερ δὲ τούτου ἐστὶν ἱερὸν Ἡφαίστου ἐν τῷ ὄρει καὶ πῦρ πολλὸν αὐτόματον ἐκ τῆς γῆς καίεται καὶ οὐδέποτε σβέννυται. Aristot. de mirab. auscult. 39 λέγεται δὲ καὶ περὶ Λυκίαν (so Beckmann aus *Λυδία*); mehr Praechter Byz. Ztschr. XIII 1904, 71f.) ἀναφέρεσθαι πῦρ ἀμπληθὲς καὶ καίεσθαι ἐφ' ἡμέρας ἐπὶ. Eine besonders anschauliche Schilderung liefert Senec. Epist. 79 in *Lycia regio notissima est, Hephaestium incolae vocant, foratum pluribus locis solum, quod sine ullo nascentium damno ignis innoxius circumit. Laeta itaque regio est et herbida, nihil flammis adurentibus, sed tantum vi remissa ac languida refulgentibus*. Einige andere Zeugnisse übertragen fälschlich den Namen der in den älteren Berichten (II. VI 179. Strab. 665 u. a.) im Westen Lykiens, beim Xanthos und Kragos, angesetzten Chimaira auf das Erdfeuer im Osten Lykiens, während sie das Phänomen zutreffend beschreiben. Nicht gewiß ist, ob schon Ktesias den Namen der Chimaira hineinmengte; bei Phot. cod. 72 S. 46 Bekk. καὶ οὐ πῦρ ἐστὶν ἔγγυς Φασηλίδος ἐν Λυκίᾳ ἀθάνατον καὶ οὐ δεῖ καίεται ἐπὶ πέτρᾳ καὶ νύκτα καὶ ἡμέραν καὶ ὅσαι μὲν οὐ σβέννυται ἀλλὰ ἀναφλέγει, φροντῶ δὲ σβέννυται fehlt er; er findet sich erst bei Antig. Karyst. 166 ed. Keller περὶ δὲ πυρὸς: *Κτησίαν φησὶν ἱστορεῖν, οὐ περὶ τὴν τῶν Φασηλιδῶν χώραν ἐπὶ τοῦ τῆς Χιμαίρας ὄρους ἐστὶν τὸ καλούμενον ἀθάνατον πῦρ· τοῦτο δὲ, ἂν μὲν εἰς ὕδωρ ἐμβάλῃς, καίεσθαι βέλτιον, ἂν δὲ φροντὸν ἐπιβάλῃς πῆξῃ τις σβέννυσται* und Plin. II 106 (236) *flagrat in Phaselidis mons Chimaira, et quidem immortalis diebus ac noctibus flamma ignem eius accendi aqua, extingui vero terra aut faeno Onidius*

*Ctesias narrat. Eadem in Lycia Hephaestii montes* (Plinius verkennt die Identität mit der ins Gebiet von Phaselis transponierten Chimaira) *taeda flagrante tacti fragrant, adeo ut lapides quoque rororum et harena in ipsis aquis ardeant altiturne ignis ille pluvius. Baculo si quis ex his accenso traxerit sulcum, rivos ignium sequi narrant; V 28 (100) in Lycia igitur ... mons Chimaira noctibus fragrans, Hephaestium civitas et ipsa saepe flagrantibus iuvit. Oppidum Olympus ibi fuit ...* Ähnlich Solin. ed. Mommsen<sup>2</sup> 164f. Nymphodoros FHG II 379. Schol. II. VI 181. Quint. Smyrn. VIII 107. Serv. Aen. VI 288. Benndorff-Niemann Reisen im südwestlich. Kleinas. I 83. II 138ff. und Partsch Festschr. für Hertz 118 nehmen an, daß die Kombination von Chimaira und dem Erdfeuer von Olympus noch nicht dem Ktesias, sondern erst dem Antigonos zur Last falle. Den von ihnen gesammelten Zeugnissen füge ich zu Quint. Smyrn. XI 93ff., wo ein Archilochos die *Κωρυκλή διειράς* (in Kilikien) und die *πέτρα Ἥφαίστοιο* (im benachbarten Lykien) bewohnt, *ἦτε βροτοῖσι θαῦμα πέλει· δὴ γὰρ οἱ ἐναίδεται ἀκάματον πῦρ, ἄσπετον νυκτός τε καὶ ἡμέρας· ἀμφὶ δ' ἄρ' αὐτῷ φρονίκες δαλέθουσι, φέρουσι δ' ἀπειρώνα καρπὸν, ὀλῆς καυμένης ἅμα λᾶσιν*. Recht charakteristisch schließlich für die von einem Vulkan streng geschiedene Art des Erdfeuers und für den Kult, der dort getrieben wurde und der unmittelbar an die Flamme anknüpfte, ist ein Zeugnis des Maximus Tyr. Diss. II 8 Hüb. (v. Wilamowitz Griech. Lesebuch II 341) *Δυκίοις δ' Ὀλυμπος πῦρ ἐκδιδοῖ, οὐχ ὅμοιον τῷ Αἰναιῷ, ἀλλ' εἰρηνικὸν καὶ σύμμετρον· καὶ ἐστὶν αὐτοῖς τὸ πῦρ τοῦτο καὶ ἱερὸν καὶ ἄγαλμα*. Im J. 1811 wurde das Erdfeuer von Beaufort wieder aufgefunden. Aus den, größtenteils auf Autopsie beruhenden Beschreibungen des Phänomens bei Spratt und Forbes Travels in Lycia I 193. Le Bas-Waddington Voyage archéolog. zu III 1340. Ritter Erdkunde von Kleinasien II 751ff. Humboldt Kosmos IV 296f. Tietze Beitr. zur Geologie von Lykien, Jahrb. der K. K. geolog. Reichsanstalt XXXV 1885, 353ff. v. Luschan bei Benndorff-Niemann a. a. O. Partsch a. a. O. ergibt sich, daß auf der Höhe eines unweit Olympus und Phaselis gelegenen Berges aus Erdlöchern ein Erdfeuer, heute Janartasch geheißen, lodert, die nähere Umgebung auf etwa 30 Schritte ist fast ohne jede Vegetation, während ringsum alles grünt und blüht. Überall strömt Gas aus, das genau so lodert wie die ihren Ort wechselnde Hauptflamme' (v. Luschan II 140f.). „In der Nähe der Flammen finden sich Spuren eines alten Vulkantempels und Ruinen einer spät byzantinischen Kirche' (Tietze 353). Tempel, Kult an einer heiligen, dem Boden entströmenden Flamme, der Name Hephaestii montes für den Bergzug, ferner die Zeugnisse der Grabinschriften, die H. als den Hauptgott dieser Gegend erkennen lassen, Münzen, theophore Namen, sie alle beweisen ganz anders als die dürftigen Spuren auf griechischem Boden, daß an dem Erdfeuer Lykiens und weiter am lemnischen Mosychlos die eigentlichen Sitze des H. zu finden sind.

#### C. Pamphylien.

1. Aus Aspendos *Ἥφαίστιον*. IG II 2837. XII 3, 831. Sitzender H. mit Mütze, Hammer in der

gesenkten Rechten, mit der Linken einen Schild auf den Knien haltend, vor ihm Amboß; so auf Münze Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 323. Babelon-Waddington 3243. Svoronos Journ. intern. d'arch. et de numism. VI 1903, 197. Head 701.

2. In Attaleia Münze, H. Schild schmiedend. Head<sup>2</sup> 701.

3. In Perge Münze wie Nr. 2. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 331. Babelon-Waddington 3423. Svoronos a. O. 211. Cat. Greek coins, Lycia Pamphyl. Pisid. 132, 62. 35, 77. Head<sup>2</sup> 703.

4. Side. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 343. Babelon-Waddington 3480.

#### D. Pisidien.

1. Auf einer Inschrift aus Termessos (Lanckroonsky Städte Pamphyl. und Pisidiens II nr. 178f.) widmet *θεῷ ἑπηκώῳ Ὑφιστόνυχος* . (S. 3) als *Ἥφαιστόνυχος* erklärt, anders Drexler Jahrb. klass. Phil. XXXVIII 1892, 841, der an *Ὑφιστόνυχος* denkt) *ὄν τῷ ἐπὶ[τῷ] ἔχει θεοῦ εἰς* Fuß oder Sandale an den Gott, der ihn erhört zur Erinnerung an dessen Erscheinung; Weinreich Athen. Mitt. XXXVII 1912, 37.

2. Seleukia, H. Schild schmiedend. Imhoof-Blumer Griech. Münzen 700. Babelon-Waddington 3899. Cat. Greek coins, Lycia Pamphyl. Pisid. CIX. Head<sup>2</sup> 710.

3. Selge, Münzen gleichen Typus. Babelon-Waddington 3980. Head<sup>2</sup> 712.

4. Sagalassos, H. mit Mütze, in der Rechten Hammer schwingend, in der Linken Schild auf Knie haltend. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 397. Svoronos Journ. intern. d'arch. et de numism. VI 1903, 238.

#### E. Kilikien.

1. Colybrassus (nahe der pisidischen Grenze gelegen), H. Schild schmiedend. Svoronos a. a. O. 252. Cat. Gr. coins, Lykaonia 62. Head<sup>2</sup> 711.

#### F. Phrygien.

1. Temenothyrai Cat. Greek coins, Phrygia 414, 31. Head<sup>2</sup> 687; H., nackt, schmiedet mit Hammer und Zange Schild auf Amboß.

2. Iulia, *Ἥφαίστιον* Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münz. 247.

3. Aizanis, H. Helm schmiedend. Head<sup>2</sup> 663. G. Lydien.

1. Daidis *Ἥφαίστιον*. Imhoof-Blumer Lydische Stadtmünzen 62, inschriftlich Buresch Av Lydia nr. 27.

2. Sardes *Ἥφαίστιον*. Cat. Greek coins, Lydia XCIX 255, 127.

3. Tralleis *Ἥφαίστιον*. Athen. Mitt. VII 1883, 318.

4. Philadelphia *Ἥφαίστιον*. Le Bas-Waddington 649.

5. Thyatira. H., in Exomis, hält mit Zange einen Helm in der Linken, in der Rechten einen Hammer, Cat. Greek coins, Lydia 295, 23. Head 658. H. stehend, mit Hammer und Fackel. Imhoof-Blumer Lyd. Stadtmünzen 154. H. um Athene; er schmiedet den Helm, sie scheint danach zu greifen. Babelon-Waddington 7066. Hunterian collect. II 469. Cat. a. a. O. 306.

6. Menje *Ἥφαίστιον*. Keil und Premiersteier Bericht über eine zweite Reise in Lydien, Denkschr. Akad. Wien LIV 1911 nr. 173.



7. Ak Tasch *Ἡφαίστιον* ebd. nr. 240.  
 8. Gjölde *Ἡφαίστιον* Humann-Puchstein Reis. in Kleinas. und Nordsyr. 341.  
 H. Bithynien.  
 1. Nikaia, H. nackt mit Hammer, Cat. Greek coins, Pontus Paphlag. Bithyn. Bospor. 158, 41; H. schmiedet sitzend Helm 181, 13.  
 2. Nikomedia, Hunterian collection II 253.  
 Babelon-Reinach *Recueil général des monn. grecq. d'Asie min.* I 524 Taf. XC 16.

## I. Pontus.

1. Kausa bei Amaseia. Epigramm an die Nymphen, in dem H. als Gott des tellurischen Feuers gedacht ist, der die hohe Temperatur des Wassers verursacht (Rubensohn Berl. phil. Wochenschr. 1895, 380, 603). Rubensohn zitiert Anth. Pal. IX 632, wo der Zusammenhang von Erdfeuer und Quellwärme direkt ausgesprochen ist. Ähnlich ist es, wenn H. im Kolcherlande eine Quelle aufschließen läßt, die beim Untergang der Pleiaden heißes, dann wieder kaltes Wasser entsendet (Apoll. Rhod. III 223ff.). Auch die Thermopylen läßt H. für Herakles quellen (Schol. Aristoph. Wolk. 1050); hier alterniert mit ihm Athene.

## K. Mysien und Troas.

1. Pergamon *Ἡφαίστιον*. Athen. Mitt. XXVII 1902, 127; *\*Ἡ/φαιστ[ος]* Athen. Mitt. XXXII 1907, 462.

2. Adramyttion *Ἡφαίστιον*. Im hoof-Blumer Kleinas. Münzen 11.

3. Apamea *Ἡφαίστιον*. Bull. hell. IX 1885, 172. Pottier-Reinach *Nécrop. de Myrina* 115.

4. Abydos *Ἡφαίστιος*. Cat. Greek coins, Troas 3. Herm. VII 1873, 49.

5. Assos (eine ursprünglich karische Stadt, v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1906, 77, 2) *Ἡφαίστιόνης* Amer. school at Athens I 54.

6. Kyzikos. Sitzender H. mit Hammer. Cat. Greek coins, Mysia 45, 204.

7. Antandros. H. in Exomis mit Hammer. 40 Cat. Greek coins, Troas Aeolis Lesbos 34, 12.

8. Ilion. Von besonderer Wichtigkeit ist der H.-Tempel, den Il. V 10 voraussetzt; H. rettet hier einen Troer; der H.-Kult wird von einem Priester bedient, der den phrygischen (Kretschmer Einleit. 184) Namen Dares führt. Da Buch V zum ältesten Gut der Ilias gehört, ist dies Zeugnis für das hohe Alter des kleinasiatischen H. besonders beweisend. *Ἡφαίστιον* in Ilion Schliemann Ber. über d. Ausgrab. 1890, 37. Michel *Recueil* 667 B. 50

L. Anschließend sei erwähnt der *Ἡφαιστ...* und *Ἡφαιστ...* aus Sofia, Kalinka Ant. Denkm. in Bulgarien nr. 255 u. 134, und in Varna (Odessa), Athen. Mitt. X 1885, 318.

Ein Monat Hephaistos auf einer kleinasiatischen Inschrift, die aber aus Lesbos stammt, CIG IV 6850 A 5; vgl. o. S. 315.

DD. Bevor wir die Schlüsse formulieren, die eine Gegenüberstellung der reichen kleinasiatischen H.-Zeugnisse und der dürftigen hellenischen ergibt, sind die italischen Spuren zu verfolgen, da sie das Bild, das sich für Ursprung und Entwicklungsgang des Gottes ergibt, in bedeutsamer Weise vervollständigen. H. sitzt im Westen am festesten auf den Liparischen Inseln; auf Sizilien, am Ätna, löst er einen älteren einheimischen Gott ab, auf dem italischen Festlande sind seine Spuren nur noch vereinzelt.

A. Insgesamt heißen die Liparischen Inseln *Hephaistiades* bei Cic. nat. deor. III 55 und Plin. III 92. Im einzelnen werden von den sieben folgende mit H. in Verbindung gebracht:

1. Lipara. Theocr. II 133 *Λιπαράλον Ἡφαίστιοιο*. Kallim. hymn. auf Artemis III 46 und Schol. (Schiffer finden dort das Material verarbeitet, das sie am Abend an der H.-Esse hingelegt, s. u. S. 331). Kallias von Syrakus bei Schol. Apoll. Rhod. III 41 vgl. Schol. IV 46. Valer. Flacc. II 96. Iuvonal I 8. XIII 44f. Claudian de III consul. Honor. 191. 196; de rapt. Proserp. II 174f. Zahlreich erscheint H. auf Münzen von Lipara. So Greek coins in the Hunterian collect. I 261, 7—12. Cat. Greek coins, Sicily 256, 1 H.-Kopf mit Pilos. 258, 17—19 jugendlicher H. sitzend, nackt, mit Hammer. 20—60 ähnlicher Typus, öfters mit Kantharos; (vgl. auch Hunterian Collection I 260, 1—4.) 263, 77 Obvers Kopf des jungen H. mit Pilos, Revers jugendlicher H., mit Zange und Stab; 78 Obvers ähnlich, Revers junger H., laufend, mit Hammer; 79 mit bekränztem Pilos; vgl. auch Head<sup>2</sup> 191.

2. Hiera. Die Werkstatt des Gottes auf Hiera kennt schon Thukydides III 88, 2f., dann Agathokles (wohl der Schüler Zenodots, E. Schwartz o. Bd. I S. 759), Schol. Apoll. Rhod. IV 761; vgl. Schol. III 41. Ptolem. IV 4, 17. Strab. 275 mit ausführlicher Schilderung, die, wie ein anschließendes Polybioszitat lehrt, wohl auf diesen zurückgeht.

30 Nach Strabon liegt die Insel, *ἡ νῦν ἱερὰν Ἡφαίστιον καλοῦσι*, zwischen Lipara und Sizilien. Den älteren Namen, den er voraussetzt, können wir durch Kombination erschließen. Ebenfalls zwischen Lipara und Sizilien, also an gleicher Stelle wie *ἡ νῦν ἱερὰ Ἡφαίστιον* nennt Strabon eine Insel *Θέρμεσσα* (Lipara liegt *ἐγγυρτάτω τῆς Σικελίας μετὰ γε τὴν Θέρμεσσαν*). Daß beide identisch sind, lehrt Plin. III 93 *inter hanc* (sc. *Liparam*) *et Siciliam altera ante Therasia (!) appellata, nunc Hiera*. Hier erscheint der bei Strabon vorausgesetzte ältere Name; daß bei Plinius das unsinnige Therasia eine Verschreibung für Thermessa ist, lernen wir wiederum aus Strabon. Die ‚heiße‘ Insel ist also die ältere Bezeichnung für die ‚heilige‘ H.-Insel. Da die Insel Hiera eine *ἱερὰ Ἡφαίστιον* ist, konnte sie schließlich auch ‚Hephaistosinsel‘ genannt werden. So bei Verg. Aen. VIII 422 *Volcania tellus* (= *Ἡφαιστίδς*), wo die geographische Ansetzung zwischen Lipara und Sizilien die Identität lehrt; *Ἡφαίστιον νῆσος* bei Schol. Apoll. Rhod. IV 761. Ptolem. IV 4, 17.

3. Strongyle, Agathokles Schol. Apoll. Rhod. IV 761.

B. Von den Vulkanen der Liparischen Inseln ward H. an den gegenüberliegenden Ätna übertragen; beide Orte stehen nach Euphoriön Berl. Klassikertexte V 1, 60 in unterirdischem Zusammenhang. Daß H. am Ätna nicht ursprünglich ist, sondern hier mit dem einheimischen Adranos identifiziert wurde, lehrt eine Gegenüberstellung zweier Aeliankapitel. De nat. anim. XI 20 spricht Aelian von dem Tempel des Adranos, *ἐπιχωρίον δαίμονος* in der Stadt Adranos am Ätna (die Dionysios nach dem Heros benannte; Diod. XIV 37, 5), und von den tausend heiligen Hunden im Tempelbezirk; XI 3 heißt es von dem gleichen Heiligtum *Ἡφαίστιον τιμᾶται νεῶς καὶ ἔστι περίβολος καὶ δένδρα ἱερὰ καὶ πῦρ ἀσβεστόν τε καὶ*

ἀκοίμητον· εἰς δὲ κῆνες περὶ τὸν νεὸν καὶ τὸ ἄλσος ἱεροί. Die beidmal erscheinenden heiligen Hunde sind den H.-Kulten fremd; das ewige Feuer im Tempel lehrt, daß Adranos eine in ihrer Art dem H. verwandte Gestalt war; daher auch seine Lokalisierung an den Feuern des Ätna. Daß H. den Adranos beerbt, lehren schließlich auch die Genealogien für die sizilischen Paliken, die bald Söhne des Adranos, bald des H. heißen (u. S. 355). Charakteristisch ist, daß auch in 10 den Dichterzeugnissen, die H. mit dem Ätna in Verbindung bringen, der Gott nicht eigentlich der Erreger der vulkanischen Eruptionen des Berges ist; vielmehr verursachen diese die Riesen, die unter dem Ätna liegen; H. verkörpert nur den Feuerschein des in Bewegung befindlichen Vulkans. So Aischyl. Prometh. 366, bei dem Typhoeus unter dem Berge wütet, H. am Kraterand schmiedet; noch unpersönlicher Pind. Pyth. I 25, bei dem Typhon aus dem Ätna „Lavaströme“, Ἀφαίστου 20 ῥοαυνοί, ausschleudert. Bei Kallimachos liegt Briareos unter dem Ätna (IV 141ff.; τυφομένωιο weist auf die Typhonversion zurück. Malten Herm. XLV 1910, 552); zugleich hat H. dort seine Werkstätte. Euripides Kykl. 594 nennt den H. „Herr des Ätna“; er bewohnt die μυχὸι ὑπ’ Αἴνῃ τῇ πυρρίστῳ πύργῳ; die Kyklopen sind hier seine bösen Nachbarn (v. 20. 295; vgl. Verg. Aen. VIII 440 Aetnaei Cyclopes; Georg. I 471. IV 170ff. Cic. de divin. II 19, 43. Stat. silv. III 1, 130). 30 Auf diese Weise sind die Kyklopen zu H.s Dienern geworden (u. S. 359). In der Ilias Latin. 857ff. exēitāt (sc. Volcanus) Aetnaeos validis fornacibus ignes (Brüning Arch. Jahrb. IX 1894, 141f.). An die Feuer des Ätna denkt auch Simonides frag. 200 Bgk.<sup>4</sup>, wenn er H. mit Demeter um Sizilien sich streiten läßt. Eine Münze vom sizilischen Mytistratos zeigt H.-Kopf mit Pilos (Imhof-Blumer Mon. grecq. 23f. Cat. of Greek coins, Sicily 116, 1—3). In Syrakus Ἡφαίστου IG XIV 269; ebenso in Centuripae am Ätna 2393, 268.

C. Auf dem italischen Festlande begegnen folgende H.-Spuren; hier liegt öfters deutlich erkennbar Übertragung auf den römischen Vulcanus vor.

1. In Samnium Aesernia; Münze mit jungem H. mit bekränztem Pilos. Cat. Greec coins, Italy 67, 1—4. Hunter. collect. I 22; die Umschrift lautet *Volcanom*.

2. In Kampanien unter Diakaiarcheia—Puteoli 50 nennt Strab. 246. Lyd. de mens. IV 115 eine Ἡφαίστου ἀγορά, πεδῖον περικεκλειμένον, διαπύρους ὁρροῦσι καμινώδεϊς ἐχούσαις ἀναπνός. Sil. Ital. XII 141 Mulciber immugit von den Vulkanen der Phlegräa, der heutigen Solfatara (Heß Golf von Neapel<sup>2</sup> 96ff. Beloch Campan.<sup>2</sup> 123). Der H. auf dem Relief in Neapel (Engelmann Arch. Ztg. 1873, 133. Farnell Cults V 388) wird von v. Wilamowitz 228, 24 auf den römischen Vulcanus bezogen. Ἡφαίστων in Neapel IG XIV 60 701.

3. In Rom Ἡφαίστῳ IG XIV 1643.

4. In Umbrien Münze aus Ariminum Hunter. collect. I 19.

5. In Etrurien nennt Appian. bell. civ. V 49. Cass. Dio XLVIII 14 einen H.-Tempel. In Populonia Münze mit H. in bekränztem Pilos. Hunter. collect. I 17. Cat. Greek coins, Italy 5, 26. 6, 27f.

Die etruskische Bezeichnung für H. ist *Seblans*. (G. Körte Röm. Mitt. XX 1905, 365. C. Pauli Roschers Myth. Lex. IV 785ff.).

Die Reihe der kleinasiatischen H.-Zeugnisse, die oben zusammengestellt, umfaßt rund 50 verschiedene Orte. Verglichen mit der dürftigen Zahl der griechischen Bezeugungen lehrt diese Reihe rein äußerlich, daß im vorderen Kleinasien, wesentlich bei den stammverwandten (G. Meyer Bezz. Beitr. X, 1886, 200. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1906, 74) Karern und Lykiern, der Ursitz dieses Gottes zu suchen ist. Aber auch inhaltlich ergeben die kleinasiatischen Zeugnisse die wesentlichen Züge des Gottes, die uns später in den griechischen Zeugnissen als charakteristisch für H. entgegentreten. Zunächst sein Zusammenhang mit dem Feuer. Auf den H.-Bergen in Lykien steht sein Tempel, unmittelbar an der heiligen Erdflamme, an die sein Kult geknüpft ist, die selbst als das *ἀγαλμα* des Gottes bezeichnet wird (o. S. 318). Die Erdflamme des lemnischen Mosychlos wird ausdrücklich ein Erzeugnis des Gottes genannt (S. 316. 330), der in ihrer Nähe sein Heiligtum hat. Mehrfach führen Münzen, wie in Thyatira sowie auf Lemnos, die Fackel, anderwärts, wie in Kausa, vorursacht der Gott die Glut der Thermalquelle. Ferner lehren die mannigfachen Münzen, daß die Vorstellung von H. als dem kunstfertigen Schmied über ganz Kleinasien verbreitet ist. Wenn hier auch im einzelnen das aus dem Epos bekannte Bild des Gottes, der Achills Waffen schmiedet, beeinflussend gewesen sein mag — obwohl nur in einem Falle die Legende *Ἀχιλλε* beigelegt ist, Mylasa in der Münztabelle A 13 o. S. 317 —, so ist es unmöglich, die Fülle dieses weitverbreiteten Münz- und Inschriftenmaterials aus griechischer Quelle herzuleiten: wo sollte diese fließen? Vielmehr kommt die epische Gestaltung der Sage nur alten Vorstellungen entgegen, denen sie hier und da die Form gegeben haben wird. Unzweideutig für die Geltung des emsigen Schmiedes im Glauben dieser Gegenden zeugen die Münzen von Magnesia a. M., auf denen die Handwerker der Stadt das Bild ihres Patrons im Festzuge herumtragen. Schließlich führt auch die Fülle der theophoren H.-Namen in Kleinasien eine beredte Sprache. Von den wenigen H.-Tempeln, von denen wir wissen, liegen drei auf kleinasiatischem Boden: zu Olympos in Lykien, Magnesia (wo die Prozession den Tempel fordert), Troia; einer, der lemnische, auf einem Boden, den einmal Karer bewohnt haben. Dem steht auf griechischer Erde allein gegenüber das Hephaisteion in Athen. Damit harmoniert das Alter unserer Zeugnisse: ins 9. oder 8. Jhd. hinauf führen uns Ilias B. V 10, das den H.-Kult in Troia bezeugt, und I 590ff., das den Sturz des Gottes auf Lemnos kennt. Wenn schließlich in Olympos dem Grabschänder bei H. Strafe angedroht wird, so lehrt dies im Einklang mit den übrigen lykischen Zeugnissen, daß hier H. der Hauptgott der Bevölkerung gewesen ist. Von der anderen Seite lehrt das völlige Fehlen des H. in Kreta, daß die Lykier, die zu Schiff in ihr Land gekommen sind und zu Kreta alte Beziehungen haben, den Gott nicht von außen mitgebracht haben; auch auf diese Weise bestätigt sich, daß die lykische Erdflamme der



Ursitz und der Ursprungsort für den H.-Glauben gewesen ist.

Von Kleinasien und seinem karisch-lykischen H.-Zentrum aus läßt sich die Verbreitung des H.-Kultes in ihren zwei Hauptverastelungen deutlich verfolgen. Zunächst findet sich der Gott verhältnismäßig häufig auf den Kleinasien vorgelegerten Inseln, Lemnos, Naxos, Samos. Für Lemnos ist eine karische Urbevölkerung von Friedrich Athen. Mitt. XXXI 1906, 83. Inscr. Gr. XII 10 8 Testim. S. 2 mit Sicherheit erschlossen worden; schon die für das benachbarte Imbros überlieferten Karer zeugen dafür (Steph. Byz. s. v. Kretschmer Einleit. 358f., Friedrich Athen. Mitt. XXXIII 1908, 99f.). In Lemnos hat der H.-Kult besonders tiefe Wurzeln geschlagen, der Gott ist mit dem Erdfeuer verbunden wie in Lykien. Der Glaube ist der gleiche, weil die Bevölkerung eine verwandte ist. Die Übertragung an den Mosychlos führt in hohe Zeit hinauf, da das dortige Erd- 20 feuer früh erloschen ist (Friedrich a. O. 1906, 75). Der uns literarisch als der ersten überlieferten Bevölkerung von Lemnos, den thrakischen Sintiern, den Gott zuzuweisen, ist nicht geraten; in Thrakien kennen wir außer vier dürftigen theophoren H.-Namen (Sittig 99) keine Spuren des Gottes. H. in Lemnos ist auch darin von besonderer Bedeutung, daß von hier aus die hellenische Rezeption des Gottes ausgegangen sein muß; so erklärt es sich, daß Il. I 593 den 30 Gott vom Himmel aus in Lemnos zu Boden stürzen läßt. v. Wilamowitz 239 hat zutreffend bemerkt, daß sich darin noch das Bewußtsein ausspricht, daß dieser Gott nicht ursprünglich auf den Olymp gehöre, nur reicht diese Formulierung nicht hin, den Sturz gerade auf der lemnischen Insel zu erklären. In Naxos sind Karer direkt bezeugt (Steph. Byz. s. v., Diod. V 51, 3), ebenso in Samos, wo die Karerphyle Chesia neben der griechischen Astypaleia 40 bestand (v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1906, 74) und der karische Name Imbrasos als Fluß (Kallim. frg. 213) und als älterer Name der Insel (Steph. Byz. s. *Ἰμβρασιος*) erscheint; Kretschmer Einleit. 358f. Hinsichtlich des H. nicht nur auf Lemnos, sondern auch auf Naxos und Samos wird es bei diesem Befunde richtiger sein, den Gott schon der karischen Urbevölkerung zuzuweisen, als ihn erst durch 50 Vermittlung des Homerischen Epos, das diesen fremden Gott rezipierte, von Hellenen auf diesen Inseln angesiedelt zu denken. Nach Westen zu wird dann der Strom immer dünner; in Kreta fehlt der Gott ganz, ein Zeichen, daß er so wenig wie Apollon (Berl. phil. Wochenschr. 1910, 332ff.) seinen Weg über Kreta genommen hat. Nicht ganz sicher läßt sich bestimmen, wann H. bis Attika vorgedrungen ist. Genannt wird der Gott zuerst bei Solon 12, 49, der wohl den attischen mit Athene verbundenen H. im 60 Sinn hat (v. Wilamowitz Gött. Nachr. 1898, 232, 3). Also um 600 ist der Gott dort gesichert. Ob er viel älter ist, erscheint fraglich. Der Tempel ist jung, der Gott mit der Unterstadtbevölkerung eng verbunden, die erst allmählich zu sozialer und politischer Bedeutung gelangt ist, er steht zurück gegenüber Prometheus. Darnach wird die Übertragung von Osten her kaum

vor dem 7. Jhd. erfolgt sein. Es müßte denn sein, daß der Gott in alter Zeit, aus der die karischen Ortsnamen auf hellenischem Boden stammen, auch in Attika einheimisch gewesen ist und später nur hinter der tiefer konzipierten Gestalt des Prometheus zurückgetreten ist. Genauere Zusammenhänge zu fixieren, ist zur Zeit noch nicht möglich; zu warnen ist nur davor, uralte attisch-lemnische Beziehungen gründen zu wollen auf die attische Pelasgersage; diese ist, wie E. Meyer Forsch. I 14ff.; Gesch. des Altert. III 297 und v. Wilamowitz Arist. u. Ath. II 73, 4, Hephaistos 231 sahen, ein später Reflex aus der Zeit des ersten Miltiades. Über Attika ist der Gott kaum hinausgedrungen; im Peloponnes fehlt er außer im vulkanischen Nordosten nahezu ganz, im Norden Griechenlands völlig.

Dieser Entwicklungsreihe tritt eine zweite an die Seite, die von Kleinasien nach Italien führt. Hier 20 fanden wir den ursprünglichen Herd der H.-Verehrung auf den Liparischen Inseln, wo Sagen und zahlreiche Münzen ihn bezeugten. Auf Sizilien war er sekundär, auf dem italischen Festlande nur sporadisch. Die öfters geäußerte Ansicht, daß erst alexandrinische Poesie den H. an den Vulkanen des Westens angesiedelt, ist unzutreffend; schon Thukydides weiß dort von der Esse des H. (III 88, 3 *νομιζονσι δὲ οἱ ἐκείνην ἀνθρώποι ἐν τῇ Τεραῖ ὡς ὁ Ἥφαistos χαλκεύει, οὗ τὴν νόκτα φαίνεται πῦρ ἀναδιδούσα πολλὴ καὶ τὴν ἡμέραν κάπνον*). Daß der Gott nicht aus dem griechischen Mutterlande auf diese Inseln gelangt ist, ist bei der kargen Verbreitung des Kults in Griechenland von vornherein klar; dagegen berichtet Thukydides (III 88, 2), daß die Liparischen Inseln von Knidos besiedelt wurden, d. h. einer der Städte auf kleinasiatischem Boden, die selbst Zeugnisse für den Gott bot und in der karischen Ursprungssphäre des Gottes liegt. Natürlich konnte man in Knidos auch den Homer; beides vereint veranlaßte zu der Neuan siedelung des Gottes, der seit alters mit dem Feuer in Beziehung stand, an den Vulkanen der neuen Heimat. Daß es nun ein Vulkan war, an dem der Gott Wohnung nahm, gegenüber den Erdfeuern in Lykien und am Mosychlos, hat die Grundvorstellung seines Wesens nicht geändert, wir beobachteten, wie auf den Liparischen Inseln und am Ätna die eigentlich vulkanische Eruption nicht 50 auf H. zurückgeführt wurde, sondern er nur mit den feurigen Begleiterscheinungen der Eruption verbunden wurde (o. S. 323).

Wenn H. auf kleinasiatischem Boden zu Haus ist, in Gegenden konzipiert wurde, in denen es Erdfeuer gab — im eigentlichen Griechenland kennen wir ein solches nur aus dem arkadischen Trapezunt, Paus. VIII 29, 1, aber bis Arkadien ist H. nie gedungen —, so ist damit bewiesen, daß der Gott ein Grieche nicht war, sondern der kleinasiatischen Bevölkerung angehört, vorzugsweise den Karern und Lykiern. Das neue kleinasiatische Material entscheidet die Alternative, ob Karer oder Grieche, die aufgeworfen zu haben v. Wilamowitz' Verdienst bleibt (239), zu Gunsten des 'Karer'. Die positiven Momente, zu denen der un griechische Name des Gottes tritt, veranlassen, wie oben (S. 311) bemerkt, nun auch v. Wilamowitz, den Ursprung des H. außer-

halb von Hellas zu suchen. Ebenso hält auch Friedrich, der dem Zusammenhang des Gottes mit Lemnos besonders nachging, laut brieflicher Mitteilung den Gott für einen Nichtgriechen. Ähnlich, wieder in Anknüpfung an Lemnos, entschied sich Farnell *Cults* V 388. 390, der um Lemnos willen auf einen ‚pelasgischen Gott‘ gerät; doch ist zu betonen, daß Lemnos nicht das letzte Stadium der H.-Religion darstellt. Den ungrischen Gott erkennt in H. auch Petta-  
 zoni Riv. di filol. e d'istr. class. XXXVII 1909, 170ff., doch führt seine Verknüpfung mit Philoktetes — Esmun — Kadmilos auf falsche Wege. Auf Grund allein der theophoren Eigennamen war Sittig 99 auf die Kleinasien als besondere Träger der H.-Religion aufmerksam geworden. Leider ist er zu meines Erachtens unzutreffenden Folgerungen veranlaßt worden durch einen Gedanken Ficks (Bezz. Beitr. III 1879, 167), der den kretischen *ἑλχανός* mit dem römischen Volcanus identifizierte und diesen wiederum wegen angeblicher Wesensgleichheit mit H., für dessen kretische Existenz die Stadt Phaistos zeugen sollte. Sittig bringt den römischen Volcanus vermittels der etruskischen Wurzel *velch* mit dem kretischen *ἑλχανός* zusammen und läßt mit letzterem den H. verwandt sein; das Bindeglied nach Osten hin bildet die kleinasiatische Etruskerhypothese; die Etrusker und die Verehrer des *ἑλχανός*, die Eteokreter, sollen einmal Nachbarn gewesen sein. Von dieser Nothypothese abgesehen sind erstlich H. und Volcanus in ihrer Art streng zu scheiden; auch sprachlich sind sie nicht mit Hilfe des Etruskischen zu verbinden; denn im Etruskischen entspricht dem H. nicht *velch*, sondern *sevlans* (Körte Röm. Mitt. XX 1905, 365, bei Sittig 104, 1); drittens fehlt H. in Kreta ganz und gar, so daß dieses nicht als Mittelglied zwischen dem Osten und Westen gelten kann, schließlich  
 hat der kretische *ἑλχανός* in seiner Art nichts mit H. gemein. Münzen von Phaistos zeigen den *ἑλχανός* auf einem Baumstamm sitzend (Svoronos Numism. de la Crète ancienne S. 259, Taf. XXIII 24ff.); daraus scheint zu folgen, daß der Gott eine Art Vegetationsgott war, vergleichbar dem *Ζεὺς ἐπιγονύτιος* ‚der auf dem Strauch‘ (Hesych. s. *Ἐπιγονύτιος* und *ἐρυντας*· *ἐρνη*, *πλαστήματα*, *κλάδοι*).

## II. Das Wesen des Hephaistos.

1. Hephaistos und das Erdfeuer.  
 Die geographische Übersicht des vorigen Kapitels ergab für das Wesen des Gottes zugleich einen wichtigen Faktor: seine ursprüngliche Zusammengehörigkeit mit Erdfeuern, wie sie sowohl in Lykien wie in Lemnos sich beobachten ließ, (vgl. o. S. 315ff. 317ff. 324). Als Beaufort 1811 mit seinem Schiff an der lykischen Küste vor Anker lag, leuchtete ein Feuer auf der Höhe des Olympos so intensiv durch die Nacht, daß am nächsten Morgen eine Kolonne sich aufmachte, die geheimnisvolle Feuerquelle zu suchen, und so das Erdfeuer wieder fand (Ritter Erdk. v. Kleinasien II 751ff.). Nach den Beschreibungen neuerer Reisender (s. o. S. 319) wechselt die Zahl der Flammen; um eine Hauptflamme herum entzündet sich bald hier, bald dort das Gas in den Rinnen des Bodens. Ausdrücklich wird in allen Beschrei-

bungen, alten wie neuen, die Ungefährlichkeit des Feuers betont, das nichts von vulkanischer Art hat; nahe im Umkreise um die durch die Flammen ausgebrannte Stelle entfaltet sich eine üppige Vegetation. Unmittelbar an den Flammen erhob sich ein Heiligtum, dessen Blöcke mit Inschriften versehen waren, von denen leider nur eine notiert ist: Spratt and Forbes Trav. in Lycia I 193, CIG 4304 und Add. p. 1144, Le Bas-Waddington III 1340; zum Teil liegen sie noch an Ort und Stelle, zum Teil sind sie in eine benachbarte byzantinische Kirche verbaut. Daß der hier geübte Kult an die Flamme anknüpfte, man im Feuer den Gott sich wirkend dachte, ist eine selbstgegebene Folgerung. Direkt ausgesprochen finden wir sie in der mit gutem Material arbeitenden Dissertation II 8 Hob. des Maximus von Tyrus, über die Berechtigung des Bilderdienstes. In seiner Zusammenstellung der verschiedenartigen Verehrungsformen von Gottheiten bei verschiedenen Völkern in Bäumen, Elementen usw. sagt er vom Feuer des Olympos: *Ἀνκίος ὁ Ὀλύμπιος πῦρ ἐκδιδότ', οὐχ ὁμοιον τῷ Αἰναιῶ, ἀλλ' εἰρηγινόν καὶ σῶμα μείζον· καὶ ἐστὶν αὐτοῖς τὸ πῦρ τοῦτο καὶ ἱερὸν καὶ ἀγαθόν*. Wie die korrekte Beschreibung des Erdfeuers nahelegt, geht die Angabe wohl auf Autopsie zurück; der Autor sagt unmittelbar anschließend, er habe selbst den Marsyas und  
 Maiander gesehen; eine Reise von seiner Heimat Tyrus dorthin mochte ihn über Lykien geführt haben. Die Flamme also ist das *ἀγαθόν* des Gottes, sie selbst das *ἱερὸν*. Um sich der Bedeutung dieses Urzusammenhangs des H. mit dem Feuer voll bewußt zu werden, vergleiche man den aus denselben Bedingungen hervorgegangenen, jahrhundertlang geübten Kult der Parsen an der heiligen Flamme zu Baku, die wie die lykischen Feuer ein Erdfeuer ist. Noch heute stehen dort an der Flamme die Tempel, und die Verehrung des heiligen Feuers ist bis in unsere Tage nicht unterbrochen worden (Ch. Marvin The region of the eternal fire, London 1884, 170f. 176. Nöldcke Vorkommen und Ursprung des Petroleum, Celle 1883, 5. 12). Wie hier, so ist auch in Lykien das dem Boden entquellende Feuer die Erscheinungsform des Gottes, der sich im Wechsel der aus dem Boden züngelnden Flammen bald an dieser, bald an jener Stelle offenbart. Die gleichen  
 Voraussetzungen wie in Lykien finden wir am lemnischen Mosychlos wieder; auch hier entströmte auf der Höhe eines Berges dem Boden ein Erdfeuer; den Tempel hat man hier am Fuße des Hügels gebaut (Accius Philoct. frg. 525 Ribb.). Mit der Heiligkeit der Flamme hängt auch der Brauch der jährlichen Einholung neuen Feuers zusammen, von der der Lemnier Philostrat (Her. p. 207 K) für seine Heimatinsel berichtet. Neun Tage löschte man die Feuer, um die *θεοὶ χθόνιοι καὶ ἄρρητοι*, d. h. H. und die Kabiren, zu versöhnen, bis das Schiff mit dem neuen Feuer aus Delos einlaufen durfte. Wie Friedrich Athen. Mitt. XXXI 1906, 75 richtig bemerkt, war die Einholung aus Delos ein späterer Ersatz für die ursprüngliche Entzündung des Feuers an der Flamme des Mosychlos.

Nicht an all den fünfzig Orten Kleinasien, an denen wir den Gott nachweisen konnten, gab es



Erdfeuer; mit der Loslösung von den Stellen, die seinen Kult erzeugt, wurde der Bereich des Gottes ein weiterer; er verfügte nunmehr über jedes Feuer. In dieser Form haben ihn die Hellenen rezipiert. Als Gebieter über die Flamme tritt H. in einer Erweiterung der II. XXI (330ff.) entgegen; der Gott, ganz persönlich gefaßt, steht völlig über dem Element (342 *τινύσκειτο*; 355 fliehen die Feinde *ποινή τειρόμενοι πολυμήτιος Ἡφαίστιοιο*; 366 *τίγος* sc. das Wasser d' *ἀντιμ Ἡφαίστιοιο πολύφρονος*; 381 *Ἡ. δὲ κατέαβες πῦρ*; 358 erscheint der Gott *πρὶ φλεγέθων*). Für jegliche Art von Feuer, auf dem Herde und für die Opferflamme, wird auch die häufige Wendung *φλόξ Ἡφαίστιοιο* verwendet (II. IX 468. XXIII 33. XVII 88; Od. XXIV 71). Bei Eurip. Phaet. N. 781 werden H. und Persephone um Gnade gebeten, auch bei Archilochos frg. 72 H.-Cr. findet sich ein persönlicher Anruf an den *ἀναξ Ἡφαίστος*. Kratos sagt zu H. bei Aischyl. Prometh. 7 *τὸ σὸν γὰρ ἄνθος, παντέγχρον πρὸς σέας*. Weitaus häufiger jedoch als die persönliche Ausprägung ist der metonymische Gebrauch des Namens, beginnend mit einer Stelle des Epos (II. II 426) *σπλάγχνα δ' ἄρ' ἀμπεριαντες ὑπείρχον Ἡφαίστιοιο*; ebenso rein metonymisch Archilochos frg. 16 *κεφαλὴν Ἡφαίστος ἀμπεριονήθη*, Homer. Hermes hymn. 115 *πῦρ ἀνέκαιε βῆ Ἡφαίστιοιο* (ohne daß der Gott dabei ist); Pind. Pyth. I 25 *Ἡφαίστιον κροννοί* (Lavastrome, v. Wilamowitz 227, 17), um den Leichnam *σέας ἀμφυέδραμεν λαβρόν Ἡφαίστιοιο* Pyth. III 39f. Aischyl. 30 *Ἄγαμ. 281 Ἡφαιστον Ἰδῆς λαμπρὸν ἐκπέμπων σέας* vom Feuerfanal; *πενκάενθ' Ἡφαιστον ἔλεῖν* scil. Troia, Soph. Antig. 133 (Kienfackel', v. Wilamowitz 227, 19 mit Parallele); 1006f. *ἐκ δὲ θυμάτων Ἡφαιστον οὐκ ἔλαμπεν*; Euripides Troer. 345 *Ἡφαιστε, δαδονχεῖς ἐν γάμοις βροτῶν*; ebenso metaphorisch *ἀνῆφαιστον πῦρ* Orest. 614. Empedokles (Diels Vorsokr. 2 199, 98) *Ἡφαιστῶ τ' ὄμβρω τε*; S. 199, 96: H. in Knochen enthalten; vgl. S. 175 frg. 6. Aristophanes Plut. 660f. ist der Opferkuchen auf dem Altar geweiht *μέλανος Ἡφαιστον φλογί*, d. h. der Opferflamme. Prodikos Vorsokr. 2 571, 5. Theagenes a. gl. O. 511, 2 *πῦρ Ἡ. Kallimachos* Frg. incert. Schneider 84 *γορνοὶ μὲν δαίοντο, μέγας δ' Ἡφαιστος ἀνέστη*. Eubulos nennt die Asche unter der Glut *φύλακες Ἡφαιστον κύνες* (Athen. 108 B), Alexis ebenso die Funken (Athen. 379 C; erklärt von v. Wilamowitz 227, 22). Antiphilos (Anth. Pal. IX 34) kontrastiert *θάλασσα* und *Ἡ. Berytos* wird zerstört durch *Ἡφαιστος μετὰ κλόνον Ἐννοσιγαῖον* 'Feuer und Erdbeben' (Anth. Pal. IX 425, vgl. XIV 21, 54). Nomm. XXXVI 416 verbindet *ἴδυες* *Εὐπάλαιου καὶ Ἡφαιστον* *καὶ Ἀθήνης*; XXIX 351 sind die Kyklopen *ἴδυες Ἡφαιστοῖο*. *Ἐπ' ἐσχάτῃ Ἡφαιστοῖο* bei Quint. Smyrn. V 380, 'auf dem Feuerherd'. Diodor. I 12, 3 *τὸ δὲ πῦρ μεθεμμενόμενον Ἡφαιστον ὀνομάζει*, vgl. V 74, 3. Plut. aqu. an ign. 12; de Isid. et Osirid. 32 (H. ist *ἡ εἰς πῦρ ἀέρος μεταβολή*). Hesych. s. *Ἡφαιστος*. Euseb. praep. evang. III 2 60 (*Ἡφαιστον δὲ φασιν εἶναι τὸ πῦρ*). Als volkstümlichen Ausdruck führt Aristoteles Meteorol. II 9, 369a 32 an, daß das Volk das Volk das Knistern der Flamme 'Lachen des H.' nenne. In Attika werden nach Schol. Aristoph. Vogel 436 am Herd tönerne H.-Bilder als *ἔφοροι* verwendet; daher heißt der Gott bei Studemund Anecd. I 268 *καμινευτής*. Die außerordentlich starke metonymische Ver-

wendung des Namens H. in der gesamten griechischen Poesie kann nicht als eine nachträgliche Umsetzung erklärt werden, in der Art etwa wie Ares und Aphrodite schon im Epos in übertragener Bedeutung verwandt werden. Ares, der blutige Mord, ist nie im eigentlichen Sinne Kultperson gewesen (v. Wilamowitz 226, 14). Auch Beispiele wie Sophokles Antig. 338, wo *Γὰ θεῶν ὑπερτάτῃ πάντων* von den Pflügen bearbeitet wird, sind nicht vergleichbar, da in Ge das Element unmittelbar empfunden wird. Vielmehr ist in H. das Elementare immer stark in Geltung geblieben; daher vermag sich auch H. als Person so wenig durchzusetzen; nur Athen hat die anthropomorphe Umsetzung, die in dem Schmiede des Epos greifbar wird, aufgenommen und auf griechischem Boden dem Gott einen Kult gewidmet.

Daß H. erst auf sekundärem Wege an die Vulkane gelangt ist, hat o. (S. 326) die geographische 20 Entwicklungsfolge gelehrt; für die Natur des Gottes ist aus diesen Beziehungen nichts zu gewinnen.

Die hier gegebene Übersicht lehrt, daß der Zusammenhang des H. mit dem Feuer, zuerst dem Erdfeuer, dann jeder Flamme, echt und ursprünglich ist. Er wies in die kleinasiatische Epoche des Gottes zurück; am Feuer haftet geradezu der Ursprung des Gottes. Das neu beigebrachte Material erlaubt nicht mehr, mit v. Wilamowitz 227, 239 den Zusammenhang des Gottes mit der 30 Flamme als einen sekundären Zug zu betrachten.

## 2. Hephaistos der Schmied.

In Lykien und am Mosychlos ist H. das Elementarwesen, das in der Erdflamme erscheint. In der II. XVIII 369ff. ist er der kunstfertige Schmied. Es hat also eine anthropomorphe Umsetzung des Elementargeistes in einen persönlich vorgestellten Gott stattgefunden. Die Art der Umsetzung versteht man nicht leicht, wenn man, wie dies die frühere Forschung mußte, von einem allgemeinen Feuer ausgeht, unmittelbar, sobald man, wie jetzt gefordert, den Ausgangspunkt von der Erdflamme nimmt. Das Feuer, einst der Gott selbst, wird nun Symbol des Gottes, der dort am Feuer seinen Sitz hat, wird die Esse eines dort geheimnisvoll wirkenden Schmiedes. Die weiterschaffende Phantasie ist an den Ort gebunden, an dem die Erdflamme bei Tag und Nacht leuchtet; hier haust der göttliche Schmied, der sich diese Flamme geschaffen hat. 'Geschaffen von H.' nennt Sophokles Philokt. 987 das Erdfeuer des Mosychlos (*ἡφαιστόθεντιον σέας Μοσύχλου*), und ähnlich sagt Antimachos (Schol. Nik. Ther. 472) *Ἡφαιστον φλογί εἶκελον, ἣν ὅα τιτύσκει δαίμων ἀκρότατης ὄρεος κορυφῆς Μοσύχλου*. Auf den *ἀκρότατοι κορυφαί* des Berges brennt das Erdfeuer; der Dämon bereitet es dort in seiner Esse (Aeschyl. *Προμ. λόμ.* N. 2 193. Cic. nat. deor. III 55. Schol. II. XIV 231), wie es II. XXI 342 heißt *Ἡφαιστος δὲ τιτύσκειτο θεσπιδαῖς πῦρ*. Persönlich im Boden wirkend gedacht wird H. auch, wenn er den Thermalquellen die Hitze verleiht (s. o. S. 321), oder wenn er im lykischen Olympos für die Ruhe der Toten sorgt (vgl. S. 317f. 341f.). Auch die Verpflanzung des Gottes an die Vulkane der Liparischen Inseln, wo er in der Nacht geheimnisvolle Arbeiten verrichtet (u. S. 331), und an den Ätna basiert auf der Voraussetzung, daß der Gott im Innern des Erdbodens seine Wirksamkeit ausübt. H. den

Schmied weist die große Zahl der kleinasiatischen Münzen auf, H. der Schmied wird von den Handwerkern in Magnesia a. M. in der Prozession herumgetragen (o. S. 317). Als Schmied hat man ihn sich auch in dem Hügel bei Neukarthago wohnend gedacht, den *Ἡφαίστου βουβόλ* (Polyb. X 10. 11; eine Münze mit H. aus Malaca Hunter. collect. III 658, von unbekanntem spanischem Ort III 733), als Hüter der Erzschatze; der Nachbarhügel hieß nach Aletes, der die dortigen Silberbergwerke entdeckt haben sollte. Besonders wichtig, weil die alten sagenhaften Motive hier noch rein in Erscheinung treten, ist die Sage auf den Liparischen Inseln, wo man abends ein Stück ungeschmiedetes Eisen hinlegt und es am Morgen von einem geheimnisvollen Schmiede fertig verarbeitet wiederfindet (Pytheas *ἐν γῆς περιόδῳ* Schol. Apoll. Rhod. IV 761. Schol. Kallim. Artemish. 46). Vgl. u. S. 336. Eine schöne Parallele für die Fortentwicklung des Elementarwesens in einen persönlichen Gott, ebenfalls einen Schmied, liefert eine Sage von Kama in Birma, „dort kommen Gase aus einer Höhlung, die während der trockenen Jahreszeit brennen; das Volk meint, sie kämen aus der Esse eines geisterhaften Schmiedes, der nach seinem Tode dort unten fortarbeite“ (Frazer *Golden bough* III 251. Friedrich Athen. Mitt. XXXI 1906, 75). Auch hier ist das Erdfeuer, an dem, wie berichtet wird, alljährlich das neue Feuer für die Gemeinde entzündet wurde, selbst 30 Träger des Göttlichen, dann das Symbol eines dort in anthropomorpher Form wirkend gedachten Wesens.

Während wir hier allenthalben H. an den Erdboden gebunden finden, ist er an einem Orte von seinem Elemente gelöst und mitsamt seiner Esse auf den Olymp versetzt: im Homerischen Epos (II. XVIII 142f. 616. Od. VIII 266f. 331, darnach Luc. *π. θυσ.* 8). Durch die Rezeption in den griechischen Götterkreis ist der alte Dämon der Erdfeuer entwurzelt, der Gott entgöttlicht. Denn auf dem 40 Olymp spielt er die Rolle der komischen Person; hier ist er dem Gelächter der Götter verfallen (I 599), und Zeus und Hera entledigen sich des unpassenden Sohnes, indem sie ihn über die Schwelle des Olympos schleudern, zurück auf die Erde, seine ursprüngliche Heimat. Was Loeschke zuerst vermutet (bei L. v. Schröder *Aphrod.* Eros und Hephaistos 83ff. Athen. Mitt. XIX 1894, 512, 2), v. Wilamowitz scharf und bestimmt formuliert hat (Heph. 238), Kaibel (Göt- 50 ting. Nachr. 1901, 517) und Friedrich (Athen. Mitt. XXXI 1906, 74ff.) weitergeführt haben, daß H. auf die Erde gehöre, empfängt seine letzte Begründung, sobald man die kleinasiatische Provenienz des Gottes und seine Gebundenheit an bestimmte irdische Stätten hinzunimmt.

Die Reihe der kunstvollen Arbeiten, meist Metallarbeiten (Diod. V 74, 2f.), die H. der Schmied fertigt, ist lang und nicht gleichwertig; so sagenhaft echten Motiven, wie dem nächtlichen ge- 60 heimnisvollen Schmieden in den Höhlungen von Lipara, begegnen wir nicht mehr. Das glänzende Prototyp aller H.-Werke ist die Waffenschmiede Achills (II. XVIII 410ff.); später wird es Topos, irgend einen kunstvollen Gegenstand, auf den die Erzählung führt, als *ἡφαιστότεκνον* zu bezeichnen; schließlich wird der Gott für jede kunstgewerbliche Trivialität verantwortlich gemacht.

Beschreibungen der Schmiede II. XVIII 369ff. XV 310 *χαλκεύς Ἡφαιστος*; im Anschluß an das Epos Luc. *π. θυσ.* 6 und 8; an irdischen Punkten lokalisiert ist sie bei Thuc. III 88, 3. Kallim. III 46ff. IV 141ff. frg. 129; nachgeahmt hat ihn Euphorion Berl. Klassikert. V 1, 58. 60. Weitere Beschreibungen bei Apoll. Rhod. III 36ff. IV 761 (Situation nach II. XVIII). Verg. Aen. VIII 414ff. 440; Georg. I 471. IV 170. Ilias latin. 857f. (Brüning 10 Arch. Jahrb. IX 1894, 141f.). Schmied ist H. auch bei Aischyl. Prometh. 56f. Plat. sympos. 197 B, seine *χαλκεία* Dial. Vorsokr.<sup>2</sup> 648, 9; in Athen werden ihm die *Χαλκεία* gefeiert (u. S. 363). Liste der *ἡφαιστότεκνα* oder *ἡφαιστόδωπα* (Hesych. s. v.): 1. bei Homer: Waffen Achills II. XVIII 410ff.; Zepter für Zeus II 101 (Paus. IX 40, 11. 51, 1); Aigis für Zeus XV 309f.; selbstbewegliche goldene Mädchen XVIII 417; selbstbewegliche Dreifüße XVIII 373; goldene und silberne Hunde des Alkinoos Od. VII 92; Wohnungen aller Götter II. I 607; des Zeus XIV 338. XX 12; der Hera XIV 166; eigene XVIII 371 (dazu Helbig Homer. Epos<sup>2</sup> 100); Geschmeide XVIII 401. Im Anschluß an das Epos steht die Darstellung auf der Kypseloslade; nach Paus. V 19, 8 liefert H. der Thetis die Waffen für Achill ab; wie Loeschke Corp. Progr. 1880, 5, Athen. Mitt. XIX 512, 2 zutreffend ausführt, waren auf dem obersten Streifen der Lade die Nereiden dargestellt, wie sie unter Anführung des Chiron, Peleus und Thetis die von H. geschmiedeten Waffen überbringen. 2. Mit Hesiod frg. 37f. beginnend eine Reihe von Zeugnissen für die *ἡφαιστότεκνος μάχαιρα*, mit der Peleus die Tiere des Pelion tötet; Pind. Nem. IV 58 und Schol. 88. Apollod. III 16. Philostrat. imag. 418 K. Zoega Bassirel. 52; Panzer des Herakles Aspis 123. 244. 297. 313. 319 (Apollod. II 93); Keule und Panzer Diod. IV 14, 3. 3. Aischyl. N. 2 69. Mimmerm. frg. 11, 6 Becher des Helios. 4. Bei Apoll. Rhod. III 222ff. wunderbare Quellen für Aietes; eherner Stiere III 230 (Apollod. I 128); eherner Pflugschar für Helios III 232; Palast der Kypris III 37. 5. Nikander bei Poll. V 39 eherner, mit Seele begabter Hund, der von Zeus an Europe, Minos, Prokris, Kephalos gelangt. 6. Verg. Aen. VIII 384 Memnos Schild. VIII 370ff. Waffen des Aeneas. Ovid. met. II 5 Verzierungen am Palast des Helios. 7. Quint. Smyrn. II 138ff. goldener Becher an Zeus für Aphrodite, IV 386 Mischkrüge an Dionysos für Ariadne; dazu das Stirnband für Ariadne, Epimenides Vorsokr.<sup>2</sup> 498, 25. Erat. Katast. 5 (Robert Katast. 66). Tertull. de coron. 7. Verg. Georg. I 122. 8. Stat. Theb. 271ff. Nonnos V 131 Stephanos für Harmonia. V 138ff. Geschmeide für Aphrodite, XXIX 200 feuerschnaubende Stiere nach Art derer für Aietes (vgl. Apoll. Rhod. III 230). Nonn. XLII 321 Jagdgeräte des Adonis. III 129 Haus der Elektra. XIX 121 Weinkrater an Kypris für Dionysos. XXV 384 Schild des Dionysos. XLIII 400f. Geschmeide, ebenso V 580. XXV 336 Waffen. 9. Mythographische Tradition: Apollod. Bibl. I 27 Poseidon schaffte dem Oinopion einen *ἡφαιστότεκνον ἐπὶ γῆν οἶκον*. III 25 Halsband an Kadmos für Harmonia. I 140 der eherner Talos Geschenk an Minos. Pedias. 17, Schol. Apoll. Rhod. II 1056 Klappern an Athene für Herakles. Hyg. fab. 148 H. und



Athene schenken der Harmonia eine *vestis sceleribus tincta*; fab. 140 Pfeile des Apollon und der Artemis. Eratosth. Katast. 22 Harpe des Perseus. Schol. Apoll. Rhod. IV 983 Sichel der Demeter. Schol. II. XXIII 92 Becher für Dionysos (schwerlich Stesichoros: v. Wilamowitz 235, 42). Dreifuß der sieben Weisen Vorsokr.<sup>2</sup> 5; bei der Hochzeit von Eros und Psyche *cenam coquebat* Apul. met. VI 24. Rationalistische Kritik an dem göttlichen Ursprung von H.-Werken bei Strab. 41 10 hinsichtlich des Kraters, den Menelaos dem Telemachos gibt, bei Paus. IX 41, 1 hinsichtlich des Kraters, den Telephos im Apollontempel in Patara weihte, IX 41, 2 und VII 19, 6 (Kalkmann Paus. 190) hinsichtlich der *λάρα*s des Eurypylos in Patrai, X 5, 12 bezüglich der Erbauung des dritten delphischen Apollontempels, des ehernen, durch H. In philosophischer Spekulation Procl. in Platon. Tim. III 163 F (= Abel Orph. 195).

Als der kunstfertige Schmied wird H. öfters 20 mit Athene gepaart; so auf der Münze von Magnesia o. S. 317, der von Thyateira o. S. 320 und der von Samos o. S. 315. In diesem Sinne wird er auch in einem Vergleich Od. VIII 233f. mit ihr vereint genannt *ἴδους, ὃν Ἥφαιστος ἔδιδαν καὶ Παλλὰς Ἀθήνη*, ebenso im Homerischen H.-Hymnus 20 *ὃς μετ' Ἀθηναίης . . . ἀγλαὰ ἔργα ἀνθρώπων* ἔδιδασεν und bei Solon 12, 49 H.-Cr. *Ἀθηναίης τε καὶ Ἥφαιστος πολυτέχνω ἔργα*. Als Künstler sind sie bei Hesiod (Theog. 573; Erg. 63. 72) vereint 30 tätig bei der Schmückung der Pandora, und ebenso stehen sie schmückend rechts und links von Anesidora auf der Schale des 5. Jhdts. (abg. Roscher I 2057); in demselben Sinne vereint sie der Parthenonostfries (o. S. 313). Im 'Theseion' stellt das Kultbild den Gott und die Göttin nebeneinander dar als Schützer der Handwerkerkünste; ebenso läßt sie Platon (Protag. 321C; Politic. 274; Ges. 920D; Krit. 109C) in einer gemeinsamen Werkstatt nebeneinander tätig sein. Die 40 Verbindung zwischen H. und Athene als Ergane ergab sich naturgemäß aus ihren Funktionen als Förderer von Handwerk und Kunst; sie ist in Attika so eng geworden, daß man von einer wenigstens angestrebten Liebesverbindung zwischen beiden Göttern erzählte (u. S. 348ff.).

### 3. Hephaistos als Krüppel.

Übereinstimmend stellt die ältere poetische und bildnerische Tradition der Griechen den H. mit verkrüppelten Füßen dar, wobei, wie besonders 50 v. Wilamowitz 228, 23 betont hat, die Mißbildung meist nicht auf einen Fuß beschränkt ist, so daß der Gott hinkte, sondern sich gleichermaßen auf beide Beine bezieht. Mit der Zeit ließ man diesen Zug mehr und mehr zurücktreten, besonders in der bildenden Kunst; ihre idealisierende Tendenz im 5. Jhd. wird an den veränderten H.-Darstellungen besonders auf den Vasen recht deutlich. Im Epos ist am ausführlichsten II. XVIII 410f. (danach XX 37): das *πέλωρ αἶχρον* 60 erhebt sich *χωλεῶν ὑπὸ δὲ κνήμαι ὥσοντο ἀραιαί*; er kann sich nicht allein fortbewegen, die künstlich gefertigten Jungfrauen stützen ihn, 417ff.; aber auch so kommt er nur mühsam vorwärts (*ἔρρων* 421). Beide Beine des Gottes sind also verkrüppelt; *χωλὸν ἑόντα* 397, womit der Sturz aus dem Himmel motiviert wird, bedeutet also, da der Gott lahm war. Soll ein Hinken auf

nur einem Fuß zum Ausdruck gebracht werden, so setzt der epische Dichter dies ausdrücklich hinzu wie II. II 217 von Thersites *χωλὸς ἔτερον πόδα*. Auf beide Füße bezieht sich auch *ῥινὸς πόδας*, Apollonhymn. 317; die Beine sind steif und krumm wie sonst bei alten Leuten (Apoll. Rhod. I 669 *γῆραι δὲ ῥινούσι ἐπισκάουσα ποδέσσι βάκιρῳ ἐρειδουμένη*; ähnlich II 198). Allgemeiner gehalten ist *ἡπεδανός* 'schwächlich' im Apollonhymn. 316; so wird II. VIII 104 der Wagenlenker genannt, der nichts mehr tun kann, da die Pferde verwundet sind; aber Od. VIII 308, 310f. steht *ἡπεδανός* von H. im Gegensatz zum *ἀριτίος Ἄρης*. Verwandt mit *ῥινὸς πόδας* ist *κυλλοποδίων* (II. XVIII 371. XX 270. XXI 331 in der Anrede der Hera) und *χαλαπὸς* (Nik. Ther. 458; nach Schol. *διὰ τὸ καχλασμένους τοὺς πόδας ταῖς ἁρμονίαις*); beide nach Analogie des vorigen auf beide Füße zu beziehen; *πηρωθέντα τὰς βάσεις* Apollod. I 19. Übereinstimmend wird von den Alten *ἀμφιγνῆις* auf die Lahmheit bezogen (z. B. Schol. II. I 609 *ἐκατέρους τοὺς πόδας χωλός*. Schol. Od. VIII 300 *ἀμφοτέρους τοὺς πόδας χωλός*; vgl. *γυῖω* 'lähmen' II. VIII 402. 416), eine Deutung, die ein Teil der Neueren (o. Bd. I S. 1902) durch den 'starkarmigen' ersetzen will. Außer XVIII 614 (*κλυτὸς ἀμφιγνῆις*), XIV 239 (*πίς ἀμφιγνῆις*) findet es sich verschiedentlich in der Verbindung *περικλυτὸς ἀμφιγνῆις* oder *ἀγάκλυτος ἀμφιγνῆις* (Hes. Theog. 945). Als Eigenname erscheint *Ἀμφιγνῆις* Theog. 571. 579; Erg. 70. Aspis 219; das Wort ist später selten verwendet; in einer Homerimitation findet es sich nochmals bei Apoll. Rhod. III 37 und dann wieder bei Nonn. XXX 95. Auch die Worte bei Valer. Flacc. II 88 *alternos aegro cunctantem poplite gressus* werden zu Unrecht auf ein Hinken gedeutet: der Gott setzt mühsam Schritt für Schritt, da er in den Kniekehlen schwach ist.

Der gleichen Vorstellung, in derber Realistik zum Ausdruck gebracht, begegnen wir auf den älteren Kunstwerken. Von H. auf der Kypseloslade sagt Paus. V 19, 8 *οὔτε τοὺς πόδας ἐστὶν ἔρρωμένος* (wo man nach dem Wortlaut am ersten an eine Lähmung beider Füße denken wird), und die alten Vasenbilder, voran die ionischen, stellen den Gott mit verkrüppelten Beinen und Füßen dar. So vor allem die 'Caeretaner' Hydria des österreichischen Museums (Masner Samml. ant. Vas. und Terrak. des K. K. Österr. Mus. Taf. II 218 Text S. 22. Dümmler Röm. Mitt. III 1888, 167. Loeschke bei v. Schröder Aphrod., Eros und Hephaistos 91; Athen. Mitt. XIX 1894, 512), wo H., knabenhaft klein gebildet, mit krummen Beinen und Klumpfüßen, die Tierklauen ähneln, auf einem Maultier dem Dionysos entgegensprengt. Ähnlich grotesk ist die Darstellung auch bei dem Künstler des korinthischen Amphoriskos, erste Hälfte des 6. Jhdts., der den Gott mit zwei verkrüppelten Füßen auf seinem Tier reiten läßt. Die Vase ist von Loeschke in einem grundlegenden Aufsatz Athen. Mitt. XIX 1894, 510ff. behandelt worden. Aus etwa gleicher Zeit entstammt die attische Françoisvase. Auf ihr ist H. zweimal dargestellt, im Götterzuge, der sich zu Peleus und Thetis begibt, und in der Szene der Rückführung auf den Olymp. Auf der ersteren schließt *Ἡφαίστος* den Zug, sitzend auf einer dicken Decke, mit Zügel

und Peitsche. Die Füße sind weiß gemalt und, um die Abnormalität zu kennzeichnen, beide ganz nach außen gedreht (Furtwängler-Reichhold I 1/2 Text I 6). Auf der zweiten Darstellung ist der rechte Fuß ganz herumgedreht, so daß die Ferse nach vorn gerichtet ist, die Spitze nach hinten zeigt (Furtwängler-Reichhold I 12, Text I 58). Nur noch schwach angedeutet ist die Mißbildung des einen Fußes auf der attischen Vase Ende des 6. Jhdts. bei Gerhard Auserl. Vas. 38; Gerhard Nr. 57 muß für H. ausscheiden (u. S. 366), auch ist hier die Krümmung des einen Fußes durch das Schalenrund bedingt. Auf einer Amphora aus der Fabrik der Phineusschale ist wenigstens der eine Fuß verrenkt (Bulle Silene 8, 14). Vgl. auch Dümmler Bonn. Stud. für Kekulé 79. Usener Rh. Mus. 1901, 184. Endt Beitr. zur jon. Vasenmal. S. 1 VII. Pernice Arch. Jahrb. XXI 1906, 44, 6. Die Vasenkunst schon der perikleischen Zeit, z. B. die bei Furtwängler-Reichhold-Hauser I 7, 29. II 120, 1 abgebildeten Gefäße perikleischer Zeit verzichten auf die Darstellung der verkrüppelten Füße; die Plastik beschränkt sich auf leise Andeutung oder entsagt ihr ganz. Am Parthenonfries stützt der Gott, obwohl sitzend, die Schulter mit einem Stabe (wie schon II. XVIII 416). Für den etwas jüngeren H. des Alkamenes haben wir die Nachricht Cic. nat. deor. I 30. 83 und Valer. Maxim. VIII 11, 3 (*in quo stante atque vestito leniter appareret claudicatio non deformis*); man hat, da hier H. mit langem Gewande bekleidet war, die Richtigkeit der Beobachtung entweder in Zweifel gezogen (v. Wilamowitz 228, 23) oder auch hier den Gott sich auf einen Stab stützend vorgestellt (Sauer Theseion 248ff.; das epidaurische Relief, das Sauer heranzieht, wird von Svoronos Athen. Nationalmus. Deutsche Ausg. 370f. auf Asklepios gedeutet). Dagegen wissen wir vom H. des Euphranor durch ausdrückliches Zeugnis in der Korinth. des sog. Dio Chrysost. XXXVII 43 (u. S. 364), daß er auf jede Andeutung der Beinschwäche verzichtete. In der Vasenmalerei und Plastik des 5. Jhdts. ist also gleichmäßig ein Verzicht auf die Wiedergabe der Verkrüppelung zu beobachten. Dies hängt kaum damit zusammen, daß die Vorstellung verloren ging — noch die stoische Mythendeutung operiert konstant mit dem Beinschaden des Gottes —, sondern ist darin begründet, daß dem Stilgefühl der Kunst dieser Zeit alles Anormale zuwider ist.

Während die ältere Literatur und Kunst in der Auffassung des Gottes als eines Krüppels konform und konstant sind, spielt der hinkende Gott eine bedeutsame Rolle in den Kreisen, in denen Mythendeutung getrieben wird, vornehmlich bei den Stoikern: die angebliche Eigentümlichkeit des Gottes wird hier dazu benutzt, um daraus Rückschlüsse auf das angebliche Wesen des Gottes zu ziehen (u. S. 338ff.). Einige spätere Zeugnisse reihen sich an: so Favorin (Corinth. des Ps.-Dio Chrysost. XXXVII 43), der den hinkenden Agesilaos mit H. vergleicht, oder Nonnos IX 230 *σκάζοντα ποδῶν ἐτετραλκεί τασσῶ*, wohl auch V 141 *σκάζων* (doch vgl. Apoll. Rhod. I 669); anders, in der alten Weise, *ἀπειθεα γούνατα σῶων* II 225.

Über den schwachen Beinen erhebt sich ein kräftiger Rumpf mit behaarter Brust, starkem Nacken und kräftigen Armen, mit denen der kunst-

volle Schmied seine Werke schafft (II. XVIII 415 *αἰχένα τε σιβαρόν καὶ στήθεα λαχνήντα*. XX 36 *σθένει βλέμεναιων*. Orph. hymn. 66, 1 *μεγασθενής*, 3 *κρατερόχειρο*).

Die Verkrüppelung beider Füße finden wir bei zwei H.-Söhnen wieder, bei dem Keulenschwinger Periphetes Apollod. III 217 (*πόδας ἀσθενείς ἔχων*) und bei Palaimonios; er ist *πόδε σιγλός* (Apoll. Rhod. I 204, daraus Orph. Argon. 211). H. altert nicht hier mit dem sterblichen Vater Lernos aus Olenos (Apoll. Rhod. a. a. O.), und zwar dem ätolischen Orte dieses Namens; daher Apollod. I 111 *Παλαίμων Ἰφραίστον ἢ Αἰτωλοῦ*; selbst Vater des Olenos ist H. bei Hygin. astron. II 13. Wahrscheinlich hat bei beiden Gestalten die Lahmheit dazu geführt, sie zu H.-Söhnen zu machen (v. Wilamowitz 240, 48).

Wie ist die Verkrüppelung der Beine zu erklären? Die Spekulation der Alten bringt sie meist mit dem Feuer in Verbindung, das in irgend einer Form als hinkend vorgestellt wurde (u. S. 339f.). Abgesehen von der vagen Phantastik dieser Deutung geht sie von der unrichtigen Grundvoraussetzung aus, daß das Hinken der ursprüngliche Beinschaden des Gottes sei. Andere dichteten weiter an den Motiven des Homerischen Epos und erklärten, daß H. durch seinen Fall vom Himmel gelähmt worden sei (Val. Flacc. Argon. II 88ff. Apollod. I 19. Luc. π. θυσ. 6). Die Vasenmaler, die die Füße bald zu Klumpen ballen, bald verdrehen oder nach unten biegen, sind auch keine primären Zeugen; sie suchen, jeder auf seine Art, sich mit den Angaben des Epos abzufinden. Die Neueren haben zum großen Teil eine der natur-symbolischen Deutungen des späteren Altertums akzeptiert, ohne sich über deren Alter und Ursprung Rechenschaft zu geben und sich bewußt zu werden, daß sie damit über die Deutungsversuche der Stoiker nicht hinauskommen. Einen Deutungsversuch von besonderem Interesse gab v. Wilamowitz Heph. 241ff.; Reden und Vorträge 176, 1; vgl. Pfuhl Arch. Jahrb. XXI 1906, 150, 12, indem er in der Verkrüppelung das Anzeichen für eine ursprüngliche Zwerggestalt des Gottes sah und H. als Zwerg mit Wesen parallelisierte wie den Pygmäen und den idäischen Daktylen, die *πρῶτοι τέχνην πολυμήτιος Ἡφαίστοιο εἶδον ἐν οὐρεσὶν νάπησ' ἰδέντα σίδηρον, ἐς πῦρ τ' ἤνεγκαν καὶ ἀοριεπέες ἔργον εἰδείξαν* (Phoronis bei Schol. Apoll. Rhod. I 1129) und den erzbereitenden Telchinen. Einzelne Züge, die uns von H. berichtet werden, stimmen in der Tat mit den Zwergsagen in anderen Ländern überein. So wurde die Erzählung, daß auf den Liparischen Inseln H. des Nachts schmiede, was man ihm des Abends hingelegt (Pytheas *ἐν γῆς περιόδῳ* Schol. Apoll. Rhod. IV 761. Schol. Kallim. Artemis hymn. 46), schon von J. Grimm (Myth.<sup>2</sup> 440) mit ähnlichen Zügen aus nordischen Zwergsagen und von Jiriczek (Deutsche Heldensage 1898 I 6f.) mit einer parallelen Wielandsage verglichen. Allerdings genügt im letzteren Falle die Existenz des göttlichen Schmiedes für den Vergleich; auch die sonst, z. B. auch aus Ceylon, beigebrachten Parallelen (E. A. Meyer Indogerm. Myth. II 678f.) ergeben nicht, daß es sich in diesen Schmiedsagen um Zwerge handelt. Charakteristisch auch für die nordischen Zwerge ist



die Verunstaltung der Füße, wenngleich insofern verschieden, als diese Gänse- und Entenfüße, keine Verkrüppelung, aufweisen (Grimm<sup>2</sup> 419), bei Wieland ist die Vorstellung wieder eine andere; ihm sind in der altnordischen Völundarkvidha die Sehnen an den Kniekehlen durchschnitten und ebenso stellt ihn das angelsächsische Kästchen aus dem 8. Jhdt. (abgeb. bei Jiriczek Deutsche Helden. 1897, 162) mit eingeknickten Knien dar. Herodot. III 37 identifiziert den H. mit dem zwerggestalteten ägyptischen Ptah; will er jedoch dessen Zwerggestalt verdeutlichen, so wählt er als Beispiel nicht die Gestalt des H., sondern die der phönizischen Pataiken, die an den Schiffsschnäbeln geführt wurden. Die vergleichbaren Züge sind also nirgends völlig konform, andererseits treten aus dem Kreise der oben für H.s Wesen neu gefundenen Züge nicht geringe Widerstände entgegen. Die Zwerge sind Gattungswesen, H. im Gegenteil als der Dämon, der in der Erdflamme verkörpert ist, eine für sich existierende göttliche Erscheinung; auch als Schmied wirkt er folgerichtig in der Ilias noch allein und erst die Übertragung an die Vulkane hat ihm die Kyklopen als Diener verschafft. Ferner ist für v. Wilamowitz, der den ursprünglichen Zusammenhang des H. mit dem Feuer leugnete, die Zwerggestalt folgerichtig der Primärzustand des Gottes; nun aber träten mit dem Feuerelementen und dem Zwerge zwei mythische Primärstufen nebeneinander. Es ist oben gezeigt, wie sich das Feuerwesen in einen Schmied umsetzen konnte und dieser Vorgang ist durch die Parallele aus Birma (o. S. 331) belegt worden; in diese Entwicklungsfolge paßt der Zwerg, der selbst eine Ursprungsstufe repräsentiert, nicht hinein. Nicht also ist H. der kunstreiche Schmied, weil er ein kunstreicher Zwerg ist, vielmehr als Schmied hat er die verkrüppelten Beine. Er hat sie wie der nordische Völundr-Wieland, der ein kunstreicher Schmied auf beiden Füßen gelähmt, aber kein Zwerg ist (Grimm<sup>2</sup> 350, unzutreffende Kombinationen bei Schaub Über d. Ursprung d. deutschen Zwergensage, Berlin 1904, 4). Vorbild für beide ist das Leben, das die Verkrüppelten und zum Kriegsdienste Untauglichen zwang, Berufe zu wählen, in denen sie nur durch ihre kunstreichen Werke, besonders Waffen, mit dem Krieger rivalisieren konnten. H. der Gott des Erdfeuers ward zum Schmiede, H. als Schmied wurde in der Gestalt des Krüppels gedacht.

4. Zusammenfassung. Überblickt man rückschauend die Stellung des Epos zu dem von ihm rezipierten kleinasiatischen Gotte, so ergibt sich, daß alle wesentlichen Merkmale den epischen Dichtern vertraut sind: persönlicher Gebieter über das Feuer ist er Hom. II. XXI 330ff.; Elementarwesen II 426; kunstreicher Schmied XVIII 369ff.; mit Lemnos verbunden I 593; gelähmt XVIII 371. 410f. usw. Von besonderer Wichtigkeit, aber schwer zu entscheiden, ist die Frage, ob die Umsetzung des Elementarwesens in den persönlichen Gott, den Schmied, erst im Kreise der Homerischen Dichtung vorgenommen wurde, oder ob sie schon in die kleinasiatische Epoche des Gottes zurückreicht. Die Parallele aus Birma lehrte, wie solche Umsetzungen am gleichen Orte vor sich gehen konnten, die innere Logik

fordert, daß sie da vorgenommen wurde, wo die Erdflamme als das Substrat an die Existenz des Göttlichen mahnte. Auch finden wir den H. persönlich gefaßt als Hauptgott des lykischen Olympos, in dessen Nachbarschaft das Erdfeuer lodert; dazu stellt die Summe der kleinasiatischen Münzen H. in der Person des Schmiedes dar. Diese Momente scheinen dahin zu weisen, daß die Versuche, das Elementarwesen im menschlichen Bilde zu fassen, schon in die vorhellenische Epoche des Gottes zurückreichen.

### III. Die Beinamen des Hephaistos.

Die wesentlichsten Epitheta des Gottes beziehen sich auf den Gott des Feuers, den Krüppel und den Schmied; nur vereinzelt sind sie anderen Sagenvorstellungen entnommen. Die Stellennachweise bei Bruchmann Epith. deor. 155ff.

1. H. und das Feuer: αἰθαλόεις, αἶθων, πυρρίππος, πυρίτης (Studemund Anecd. I 268), πυροίς, πυροσφόρος, σελασφόρος.

2. H. der Krüppel: ἀμφιγνήεις, βραδυσκελής, εἰλιπόδης, κλλοποδιών, ἑκνός πόδας, ὑπόχλωλος (Studemund a. a. O.), χαλαίπους, χλωός, tardipes (Catull. 36, 7).

3. H. der Schmied: ἀγακλής, ἀγακλυτός, ἀριστοπόνος, δαήμων, ἐργαστής, ἐργαίνης, ἐργοπόνος, κρατερόχοιρο, πεκασμένος, κλυτοεργός, κλυτόμητις, κλυτός, κλυτοτέχνης, μαλερός, μεγασθενής, περικλυτός, περίφρων, πολύμητις, πολυτέχνης, πολύφρων, πυκνίφρων, τεχνήεις, τεχνήμων, τεχνίτης, τεχνοδίαιτος, χαλκοτέχνης, χαλκεύς, χαλκουεργός, χειρῶναξ (Studemund a. O.).

4. Auf die Sage von der Abstammung und vom Sturz deuten ἀπάτωρ, δίσεννος, ματιόροπιτος, Λήμνιος.

5. Auf die Sage von der Erschaffung der Athene bezieht sich μογοστόκος.

### IV. Allegorische und natursymbolische Mythendeutung.

Von Chrysipp wissen wir, daß er H., älteren Zeugen folgend (o. S. 329f.), mit dem Feuer gleichsetzte (Philod. π. εὐσεβ. 12, 20 S. 79 G.), der selbe Stoiker hat auch die Sage von der Geburt der Athene durch H.s Beilschlag allegorisch als Verbindung von φρόνησις und τέχνη erklärt (Philod. 16, 15ff. S. 83 G.). Reichlicher strömen die Deutungen in den stoischen Kompendien des 1. Jhds. n. Chr., in Herakleitos' Homer. Allegor. c. 26, 27 und bei Cornut. 19, denen sich einige spätere Zeugnisse unmittelbar angliedern. Beide gehen, wie C. Reinhardt De Graecor. theol., Berlin 1910 erwiesen hat, auf eine gemeinsame Mittelquelle zurück; diese wiederum führt auf Krates von Mallos zurück, der in dem H.-Kapitel 27 bei Heraklit direkt zitiert wird, während er als Gewährsmann für c. 26 nicht erweislich ist (Reinhardt 64, 1). Andere auf H. bezügliche Nachrichten finden sich bei Eustathios, von ihm auf den Namen der Demo zitiert; auch sie führen auf Krates zurück (Reinhardt 64f.). Wieviel über Krates hinaus schon auf die älteren Stoiker, zumal Chrysipp, zurückgeht, ist nicht in jedem Falle unmittelbar nachzuweisen, jedoch öfter noch kenntlich (Reinhardt 77ff.). Der gegebene Ausgangspunkt für die stoischen Deutungen war die Gleichung H. = πῦρ, und zwar χθόνιον πῦρ (Joh. Lyd. de mens. II 8 = 25, 10 W.), τὸ ἐν γῆσει πῦρ (Cornut. 19), τὸ ἐπὶ γῆς πῦρ (Herakl.

26), τὸ περὶ γῆν πῦρ (Eustath. II. 151, 30). Den Gegensatz, das αἰθέριον πῦρ, setzte man mit Zeus gleich (Herakl. 26 u. s.). Diese Gleichungen trug man an die mythischen Bilder bei Homer und schloß, daß Homer die Verbindung zwischen beiden Arten von Feuer allegorisch durch den Himmelssturz des H. andeute und daß unter dem Mittler das vom Himmel entzündete Feuer, der Blitz, zu verstehen sei (Herakl. 26. Krates bei Herakl. 27. Cornut. 19; damit spielend Nomm. 10 X 299f.). Das irdische Feuer, schloß man weiter, habe den Weg durch die Luft machen müssen, sei ἀερομυγές; da ἀήρ aber der Hera gleichbedeutend sei, erkläre sich so die Geburt des H. von Hera (Cornut. 19, ähnlich Plut. de Isid. et Osir. 32); da ferner aus der Luft der Blitz herabfahre, sei H. auch als Herasohn der Blitz (Serv. Aen. VIII 414. 454. Eustath. II. 151, 41ff.). Diesen Blitz hätten die Menschen aufgefangen und von ihm das Feuer bezogen (Cornut. 19. Eustath. 20 152, 8), in ehernen Werkzeugen fingen sie ihn auf (Herakl. 26) oder fanden ihn in einem blitzgetroffenen Baum in Lemnos (Tzetz. Lycophr. 227).

In ähnlicher Form wird von der Gleichung H. = πῦρ aus die Lahmheit des Gottes gedeutet. Die geläufigste Deutung ist, das Feuer sei lahm, da es des Holzes bedürfe wie ein Gelähmter des Stockes: Herakl. 26. Cornut. 19. Euseb. praep. evang. III 11 p. 112. Die erste Hälfte des eusebianischen Zitates findet sich wörtlich wieder bei 30 Lyd. de mens. IV 86 und wird hier auf den Namen des Χαλκωνεύς zitiert. Lydus kürzt den Plutarch; daß dieser die Deutung vom Stock kennt, lehrt de facie in orbe lun. 5, wo Plutarch diese Deutung als einen Philosophenschmerz anführt. Andere Deutungen der Lahmheit gehen aus von der doppelten Natur des Feuers, der ätherischen und irdischen; so heißt es bei Cornut. 19, die Bewegung des Feuers von oben nach unten sei rascher als die umgekehrte. Herakl. 26 erklärt 40 das Hinken mit dem Aufflammen und Verlöschen des irdischen Feuers, damit zusammenhängend findet sich bei Serv. Aen. VIII 414 *claudus est, quia per naturam numquam rectus est ignis*. Eine große Zahl von Neueren hat, ohne Einsicht in Wert und Zusammenhang solcher Zeugnisse, diese Serviusstelle zum Erklärungsprinzip genommen, um mit ihrer Hilfe das angebliche Hinken des Gottes zu deuten.

Von derselben Grundgleichung H. = πῦρ (oder 50 allgemeiner θεομότης, Eustath. II. 151, 25ff.) geht schließlich ein letzter antiker Deutungsversuch aus, der H. als die Sonne faßt. Diese Deutung begegnet zuerst (auf den römischen Vulcanus bezogen?) bei römischen Grammatikern. Cincius, der vor Varro gesetzt wird (o. Bd. III S. 2555), kannte die Gleichsetzung und erklärte daher die Lahmheit aus der ἀνίσκος πορεία der Sonne (bei Lyd. de mens. IV 86); dann findet sich die Deutung wieder bei Varro, der bei Serv. Aen. III 35 60 vorliegt (v. Wilamowitz 234, 36), aufgenommen wird sie von Numenius, dem H. ἡ τοῦ ἡλίου ζωογονική θεομότης ist (Lyd. c. 86; vgl. Hesych. s. Ἥφαιστος). Auch diese Lehre hat in der echten Sagentradition nicht die geringste Unterstützung: Talen, den man heranzog, ist mit H. nur in einer korrupten Überlieferung verbunden (o. S. 314f.), die Vase (Gerhard Auserl. Vas. I 57, 1), die H.

auf einem Flügelwagen darstellen soll, hat mit H. nichts zu tun (u. S. 366). Aber auch Kaibel's Ansicht (Götting. Nachr. 1901, 516), daß H. als Helios eigentlich den Gott als Τῑτάν bezeichne, läßt sich durch die Photiosglosse Κάβειρον Ἥφαιστοι ἢ Τῑτάνες nicht stützen; sie lehrt nur, daß man die Deutung der Kabiren bald im Bereiche des H., bald in dem der Titanen suchte. Mit dem All und seinen Teilen, soweit sie feurig sind, wird schließlich H. gleichgesetzt in dem orphischen Hymnus 66.

H. als πῦρ spielt schließlich auch in der stoischen Elementenlehre eine Rolle; so bei Eustath. 1154, 50ff. aus Demo, sog. Probus zu Verg. Ecl. VI 31; Quelle ist Krates (Reinhardt 56, 64f.). Mit einem gegenseitigen Übergang der Elemente ineinander, des Feuers in Luft, der Luft in Wasser deutete schon Chrysippos (bei Schol. BD zu II. XV 21. Reinhardt 78f.) den Sturz des H. aus dem Himmel ins Meer.

Entsprechend den Grundvoraussetzungen werden nun auch die sonstigen Homerischen H.-Sagen allegorisch gedeutet: H. und Charis bzw. Aphrodite symbolisieren die χάρις, die den τεχνικά ἔργα innes wohnt (Cornut. 19), oder sie gilt als die ὑγροὶ οὐδία gegenüber der πυρώδης (Lyd. de mens. IV 34 = 92, 8W.). H. und Ares stellen die Kraft des Feuers über das Erz dar (Cornut. 19). Da durch das Feuer die Ausübung der Künste erst möglich wurde, galt H. auch als Vertreter der τέχναι (Apollod. bei Schol. Hesiod. Erg. p. 30 Gaisf. Reinhardt 109f. Plut. aqu. an igni 12f.) so symbolisiert die Geburt der Athene durch H. den Hammerschlag eine Verbindung von τέχνη und φρόνησις: Cornut. 19 aus Chrysipp. o. S. 338. Eine allegorische Deutung der Aufnahme des H. bei Thetis und Eurynome bei Eustath. II. 1149, 40ff.

Nur eine unhistorische Betrachtungsweise hat verkennt können, daß alle diese Deutungen des H. auf bestimmte Kreise des Altertums zurückgehen, die die gleichen Umdeutungen auch mit allen übrigen Göttern vornehmen. Meist ist daher dieser Weg der Mythendeutung neuerdings aufgegeben; noch einmal kehrt auf den mythendehenden Standpunkt zurück E. Petersen Burgstempel der Athene 87, indem er in H. den Blitz sieht. Nur darf dabei nicht die Homerische φλόξ Ἥφαιστοιο verglichen werden, die immer dem irdischen Feuer gilt, und ebensowenig dürfen die Blitzlöcher im Erechtheion herangezogen werden, die weder mit H. noch Erichthonios etwas zu tun haben, sondern allein dem Poseidon gelten. Auch hat H. mit Erechtheus, mit dem Petersen Athes 108 ihn identifizieren möchte, nichts gemein.

V. Der Name Hephaistos.

Das Epos nennt den Gott Ἥφαιστος, ebenso die vielen kleinasiatischen theophoren H.-Namen und Münzen. In Pisidien Ὑφαιστίνης, Lanckoronski Städte Pamphyl. und Pisidiens II 174 (doch s. o. S. 320). Auf attischen Vasen in zwei Fällen (Kretschmer Griech. Vaseninschr. 127), deren einer Schreibfehler ist (Wolters bei Kretschmer 233), Ἥφαιστος; dazu v. Wilamowitz 239, 47. Für das Äolische ist die Form Ἥφαιστος von Grammatikern bezeugt (Meister Griech. Dial. I 59, 1) und bei Schriftstellern und inschriftlich belegt. So bei Sappho richtiger Alkaios Bergk<sup>4</sup> 66. v. Wilamowitz



Heph. 219, auf Lesbos der Frauenname *Ἀφαιστία* IG XII 2, 535, in Nesos *Ἀφαιστίων* IG XII 2, 646. Ebenso im Dorischen: Pind. Pyth. I 25 *Ἀφαιστίων κρονιοί*; Pyth. III 40 *σέλας Ἀφαιστίου*; Ol. VII 35 *Ἀφαιστὸν ἵχθυαιον*. In Boiotien *Ἀφαιστία* aus Thisbe IG VII 2264, *Ἀφαιστίων* aus Anthedon 4172, *Ἀφαιστίων* aus Orchomenos 3175, aus Thespiäi 1752, *Ἀφαιστὸδορος* aus Theben 2433. In Epidauros *Ἀφαιστὸς* Collitz-Bechtel III 1331, in Lindos *Ἀφαιστίων* IG XII 1, 761, in Rhodos *Ἀφαιστῖος* XII 1, A 1269. Auf der taurischen Chersones *Ἀφαιστὸδορος*, Latyschew Inscript. antiqu. oris septentr. Ponti Euxini I 226a. IV 80 B. 1. 2.

Etymologische Versuche des Altertums: 1. bei Plat. Kratyl. 407C als *φάσος ἵστωρ*, *φαιστός* der 'Glänzende' mit vorgesetztem *η*; 2. bei den Stoikern *ἀπὸ τοῦ ἡφθαίου* Cornut. 19. Schol. Od. VIII 297, mit *ἔπυω* *ἀφή* zusammengebracht als ein *ἄφαντος*, da das Feuer nicht zu berühren ist, oder mit *ἀφή* 20 und *ἄστος*, da das Feuer bei der Berührung durch Verbrennen etwas unsichtbar macht (Etym. M. s. *Ἥφαιστος*). Keine größere Gewähr als die antiken Etymologien bieten die modernen. An *λύχνος* oder *δάδων ἀφαί* dachte Kuhn Zeitschr. V 214f. Preller-Robert 174, 3. Fick Griech. Personennam. 2 440 nimmt mit Bezzenberger Beitr. II 155 Zusammenhang mit *φαῖος*, altlit. *gaista-s* 'Schein' an, das *a η* soll 'mit' bedeuten, oder es soll *Ἀφαιστος* aus *Ἀφά-φαιστος* entstanden sein, 30 welches letzteres mit *ἄπυω* zusammenhinge. Anderes bei Ebeling Lex. Homer. 'Hephaistos' und bei Rapp in Roschers Myth. Lex. I 2037f. Gruppe Griech. Myth. 1305, 1. Auf der prinzipiell verkehrten Grundanschauung, daß H. aus dem Indischen abzuleiten sei, beruht die Deutung von v. Schröder Aphrod. u. Hephaistos 81 H. = *yā-bhayaishīha* *futationis cupidissimus*; anderes bei Gruppe a. a. O. Den Namen mit der kretischen Stadt Phaistos zusammenzubringen, ist schon 40 darum nicht geraten, weil H. gerade in Kreta völlig fehlt (o. S. 314), ebensowenig existiert ein Zusammenhang mit dem kretischen *φειχάρως* oder dem römischen *Volcanus* (o. S. 327). Pettazonis Deutung auf den *amante degli averi* (Riv. di filol. e d'istr. class. XXXVII 1909, 170ff.) hat weder sprachlich noch sachlich einen Anhalt.

Eine Deutung des Namens zu geben, ist zur Zeit noch nicht möglich; in welcher Richtung sie zu suchen ist, lehrt die oben dargestellte Entwicklungsgeschichte des Gottes. Sie ergab zunächst, 50 daß der Gott vorgriechisch ist; für vorgriechisch wird der Name H. jetzt auch von Fick Vorgriech. Ortsn. 66 erklärt so wie der lemnische Mosychos, an dem der Gott in früher Zeit festsitzt. Da H. bei den karisch-lykischen Völkern Kleinasiens seinen Ursprung hat, muß die Deutung im Kreise dieser Sprachidiome gesucht werden. Von besonderem Werte wäre es, lykische Inschriften aus dem lykischen Olympos zu gewinnen. Wir 60 wissen aus mehreren dort gefundenen griechischen Inschriften, daß hier die Beisetzung in einem fremden Grabmal mit Strafandrohung bei H. bedacht war, da dieser, des Erdfeuers wegen, Hauptgott dieser Gegend war (mehr o. S. 317f.). Daß die griechischen Inschriften hier nur einen einheimischen Brauch wiedergeben, lehren die anderwärts gefundenen lykischen Bilinguen; nach

ihnen wird die Strafe angedroht entweder bei einer Organisation, die *Qla* oder *Mindis* heißt, oder bei der Stadtbehörde oder bestimmten Göttern. So haben wir für Leto eine entsprechende Form in *lada*, dem öfters zitierten Ausdruck für 'Frau' (o. S. 318); für Apollon haben wir die lykische Namensform *Pilenni* (Sittig 34), für Hekate, die als Person ebenfalls im südwestlichen Kleinasien zu Haus ist (Nilsson Griech. Feste 397f. Heckenbach 10 o. Bd. VII S. 2780. Sittig 61ff.) haben wir die lykischen *ecatamla* (Sittig 65, 1). Genauerer Jahrb. XXVII 1912. Der (allerdings kaum zu erhoffende, Tit. Asiae min. I 10) Fund einer lykischen Bilingue in Olympos könnte die Hoffnung erfüllen, die lykische Urnamensform auch für H. zu finden. Darf man von der Art des Kults aus einen vorläufigen Rückschluß wagen, so liegt es am nächsten, eine Hindeutung auf das Erdfeuer, die ursprüngliche Erscheinungsform des Gottes, auch in dem Namen zu suchen.

#### VI. Hephaistossagen.

1. Abstammung. Die Verbindung des H. mit Zeus und Hera als Eltern ist eine Folge der Rezeption des ursprünglich ungriechischen Gottes auf den hellenischen Olympos, vorgenommen wurde sie wahrscheinlich im samischen Kulturkreis (v. Wilamowitz 234); für das Wesen des Gottes ist sie ohne Bedeutung. Gemeinsam als H.s Eltern werden Zeus und Hera nur genannt Il. XIV 338, Hera ohne Zeus wird angeführt I 572. XIV 166, nachdrücklicher XXI 330f. 369 (*Ἥρη, τίμας σὸς νῆος*). 378f. Der Anteil Heras an dem Sohn ist bedeutend stärker markiert; dem entspricht auch H.s Eintreten für seine Mutter I 572—590. So war der Schritt nicht weit, den Hesiod. Theog. 927ff. tat, als er den H. zum Kind allein der Hera machte, die ihn aus sich gebär wie auch den Typhoeus (Homer. Apollonhymn. 307). Sachlich mit Hesiod identisch, formell anklingend ist das bei Galen über die Lehrmethode des Hippokrates und Platon III 8 (Bd. V S. 351K.) aus Chrysipp erhaltene Bruchstück (Usener Rh. Mus. LVI 1901, 174ff.). In der Selbstzeugung der Hera sieht Kaibel (Gött. Nachr. 1901, 517), wohl zu tief greifend, eine Übertragung aus den Kultbräuchen der Ge und der Göttermutter; Gruppe Griech. Myth. 1312, 5 faßt die Selbstzeugung bei Hesiod als das Primäre gegenüber Homer. Umstritten ist, ob der pythische Apollonhymnus 311—326 sich an Homer oder Hesiod anschließt; für ersteres Bergk (Jahrb. f. Philol. 1860, 302 und Allen in seiner Ausgabe der Homer. Hymnen; anders Usener a. a. O. 182). Mehrfache Gründe ergeben, daß Anschluß an Homer vorliegt (Genauerer im Arch. Jahrb. XXVII 1912).

Näher an die Hesiodische Auffassung schließt sich von Späteren Apoll. Rhod. an (I 859), wenn er die Argonauten auf Lemnos *Ἥρης νῆα κλυτὸν* preisen läßt; so auch das Scholion zur Stelle; unzweideutig Luc. π. θυσ. 6. Nonn. IX 228 (*ἀνὰ τω*), Hyg. Argum. vor fab. 1 (*sine patre*). Serv. Aen. VIII 454. Iamblich. de vit. Pyth. 8, 39. Beide Auffassungen nebeneinander Cornut. 19. Apollod. Bibl. I 19. Schol. Apoll. Rhod. I 859. Eustath. II 987, 7ff. Um Konkordanz zu schaffen, knüpft Schol. AD zu Il. I 609 (Eustath. 987) an das Motiv eines vorehelichen Verkehrs des Zeus mit Hera (Il. XIV 295f.) an: H. ist danach Sproß dieser außerehelichen Liebe (nach Euphorion Schol. Il. XIV 295

war es vielmehr Prometheus); um aber den Fehltritt wegzuleugnen, sei H. als Geschöpf *ἀνερ μετέξουσ* erklärt worden.

Mehrere Paare von Eltern des H. führen Cic. nat. deor. III 55 und Lyd. de mens. IV 86 an und unterscheiden danach vier H.: 1. nach Cicero Sohn des Caelus, nach Lydus des Uranos und der Hemera; bei beiden, wie schon bei Aristoteles b. Clem. Alex. Cohort. p. 24 P., ist sein und der Athene Sohn der athenische Apollon Patroos. 2. Sohn des Nil, identisch mit Ptah (aus Herodot. III 37). 3. Sohn des Zeus (bei Lydus des Kronos) und der Hera. 4. Einen vierten nennt Cicero *Memalio natus, qui tenuit insulas propter Siciliam, quae Volcania nominantur*; Lydus *τέταρτος ὁ Μαντιῶς ὁ Σικελιώτης, ἐξ οὗ Ἡφαίστιος αἱ νήσοι*. Der Vergleich lehrt zunächst, daß Creuzers Conjekture *μαντιῶς* falsch ist; es liegt ein Eigenname zugrunde, der in der ursprünglicheren Form bei Cicero erhalten ist. Vermutlich ist bei Cicero *Cedalione* zu schreiben und Kedalion hier für den sizilischen H. als Vater gefaßt, der sonst sein Lehrer heißt, bei dem Hera den Sohn die Schmiedekunst lernen läßt (Schol. II. XIV 296); man vergleiche Chiron ursprünglich als Lehrer des Aristaioi, dagegen in einer ähnlichen genealogischen Sammlung für verschiedene Aristaioi auch als sein Vater (Schol. Apoll. Rhod. II 498. Malten Kyrene 78, 3). Für sich steht die Notiz bei Harpokr. s. *αὐτόχθονες* aus der Danais und Pindar, nach der H. Erdgeborener ist: *Ἐρχοθόνιον καὶ Ἡφαίστιον ἐκ γῆς φανῆναι*, die man bisher vergeblich durch Änderungsvorschläge zu heilen suchte. Vielleicht ist die Überlieferung nicht anzutasten, wenn man sich erinnert, daß H. an seinen ältesten Kultstätten, in Lykien und Lemnos, im Boden hausend gedacht wurde, von wo die Erdflamme aufschloß, daß er als das tellurische Feuer in der Erde auch die Thermalquellen erhitzt, daß er endlich auch in dem vulkanischen Boden der Argolis wohnend gedacht wurde.

2) Der Sturz vom Himmel, Aufnahme bei Thetis, Fesselung der Hera, Rückführung auf den Olymp. Daß die hier vereinigten Sagenzüge eine innere Einheit ausmachen und daß sie den Gegenstand eines homerischen Hymnus bildeten, ist eines der gesicherten Ergebnisse von v. Wilamowitz' H.-Aufsatz. Zitiert wird das Gedicht von Platon Staat 378D *Ἡρας δὲ δεσμούς ἐπὶ νείας καὶ Ἡφαίστου ὄλβους ἐπὶ πατρός, μέλλοντος τῇ μητρὶ νυμφομένη ἀμύνειν, καὶ δεσμοχρίας ὅσας Ὀμηρος πεποιήκεν*. Platon zitiert aus dem Kreise der H.-Sagen zwei verschiedene Darstellungen: mit den *Ἡφαίστου ὄλβους ἐπὶ πατρός* wird auf II. I 590f. Bezug genommen; in den *Ἡρας δεσμοί* dagegen muß die Mutter Urheberin des Sturzes sein, wofür der Sohn sie strafft: diese Erzählung stellt sich also zu II. XVIII 395f. und führt die hier berichteten Motive weiter. Über den Wert der bei Photius und Suid. s. *Ἡρας δεσμούς ἐπὶ νείας* auftauchenden Platonkonjekture *ἐπὶ Διὸς* v. Wilamowitz 217. Malten Arch. Jahrb. XXVII 1912.

Von den beiden Iliasstellen, die auf den Sturz Bezug nehmen, berichtet I 590ff., wie Zeus den (schon erwachsenen) H., der seiner Mutter in einer häuslichen Szene zu Hilfe kommt, am Fuß faßt und von der Schwelle des Olymp schleudert. Bei

Sonnenuntergang fiel er in Lemnos nieder, wo die Sintier ihn aufnahmen. Die Einführung von Lemnos geht darauf zurück, daß hier einer der Sitzes ursprünglicher H.-Verehrung war (o. S. 325); in diesen Gegenden muß H. zuerst in den Horizont der Griechen getreten sein. II. XVIII wirft Hera den Sohn gleich nach der Geburt, da er mißgestaltet war, vom Olymp; Thetis und Eurynome nehmen ihn im Meere auf, wo er neun Jahre in einer gewölbten Grotte bei den Göttinnen haust und kunstvoll Waffnen zu schmieden lernt. Im Anschluß an XVIII erzählt der Dichter des pythischen Apollonhymnus 318ff.: Hera wirft das Kind, Thetis nimmt es auf. An II. I schließt sich die Vorlage von Accius' Philoktet an (Ribb. frg. 525), ferner Valer. Flacc. III 88ff. Luc. π. *Θυσ.* 6 und das römische Relief Gerhard Ant. Bildw. 81, 6; Kgl. Mus. zu Berlin. Beschreib. d. Skulpt. nr. 912, auf dem Zeus und Hera über die Wolken herabsehen und H. durch die Luft nach unten fällt; unten ist Thalassa und die Insel Lemnos, auf der Athene steht. Die Darstellungen des Ilias erscheinen in der Mythographie miteinander kombiniert; so stammt bei Apollod. I 19 der Wurf durch Zeus und der Sturz auf Lemnos aus II. I, die Aufnahme durch Thetis aus XVIII, die Motivierung, daß Zeus die Hera um des Herakles willen gefesselt, aus XV 18ff. Bei Serv. Aen. VIII 454 wird der Sturz durch Hera aus XVIII mit dem Lemnos von I verbunden, Bukol. IV 62 ist Hera erzürnt über die Mißgeburt nach XVIII, aber Zeus wirft den Sohn nach I auf Lemnos nieder. Von den beiden im Epos berührten Traditionen über den Sturz des H. kann für ein Gedicht wie dem homerischen H.-Hymnus, der auf die Fesselung Heras auslief, nur die Fassung in Betracht kommen, in der Hera sich an dem Sohn verständig, also XVIII; da der Sturz für den Gott nicht schmeichelhaft war, glaubt v. Wilamowitz 223, daß der Hymnus dies Motiv dahin abschwächte, Hera habe den mißgefälligen Sohn bei kunstreichen Dämonen in die Lehre gegeben, wie solches uns z. B. im Schol. II. XIV 296 von einer Erziehung bei Kedalion auf Naxos berichtet wird.

Weitergeführt wird die Geschichte in größerem Zusammenhang erst durch späte Zeugen, doch lassen sich für alle wesentlichen Punkte alte Zeugnisse einsetzen, die wiederum auf den homerischen H.-Hymnus zurückführen. Liban. narr. 30, 1 (Westermann Mythogr. 372) schließt an eine Rekapitalisation von II. XVIII die Erzählung vom Zauberkronen, den H. aus Rache seiner Mutter zuschickt, die durch ihn (mit den sprichwörtlich gewordenen *δεσμοί*, Suid. s. *Ἡφαίστιος δεσμός* *ἐπὶ τῶν ἀνύκτων*) gefesselt wird. Ares verheißt, den H. mit Gewalt zu zwingen, den Bann zu lösen, doch H. treibt ihn mit seinen Feuerbränden zurück. Darauf macht Dionysos den Bruder trunken und führt ihn in den Olymp zurück. Ähnlich Paus. I 20, 3 (wo Ares fehlt); die *αἰὶ* bei Serv. Buk. IV 62 bringen das Motiv, H. habe Hera gefesselt, um zu erfahren, wer seine Eltern seien; dies ist eine Verballhornung der bei Hyg. fab. 166 sich findenden Version, daß der aus dem Himmel geschleuderte Gott sich weigert, die Fesseln zu lösen, da er keine Mutter habe.

Für das Alter dieser in sich zusammenhängenden Erzählung bürgen gleichermaßen alte Dichtersätze wie Kunstwerke. Die Verzauberung durch



den Thron wird für Pindar und Epicharmos *Κωμασταὶ ἢ Ἥφαιστος* belegt durch Phot. Suid. s. *Ἥφαιστος* *δεσποὺς ὑπὸ Ἥφαιστον*. Eine Spur des Pindarischen Gedichtes finden wir möglicherweise bei Plutarch amator. 751 d: *ὡς καὶ Πίνδαρος ἐφη τὸν Ἥφαιστον ἄνεν Χαρίτων ἐκ τῆς Ἥφας γενέσθαι*, entsprechend dem οὐ φιλότιμῳ μυρία bei Hesiod. Theog. 927; *ἄνεν Χαρίτων* nennt Pind. Pyth. II 43 auch die Geburt des Kentauros von der Nephelē. Weiter führt ein Zitat aus Alkaios, mit Sicherheit dem Hymnus auf die *γοαὶ* des Gottes zugewiesen Bergk<sup>4</sup> 11) *ὥστε θεῶν μὲν Ὀλυμπίων λῦσαι ἴταρ σέθεν*. Mit ihm korrespondiert ein angeblicher Sapphovers (66) *ὁ δ' Ἄρεος φαισὶ κεν Ἀφαιστον ἄγην βίαι*, den v. Wilamowitz 219, als im gleichen Metrum gebildet, mit hoher Wahrscheinlichkeit dem Alkaios zuweist.

Ist durch diese Fragmente die Beteiligung des Ares für alte Zeit gesichert, so fließen unsere Quellen besonders reichlich für den folgenden Akt der Geschichte, die Rückführung des H. auf den Olymp durch Dionysos. Literarisch war sie, wie der Titel lehrt, behandelt in Epicharmos *Κωμασταὶ ἢ Ἥφαιστος*; ein beliebter Gegenstand ist sie in der älteren Vasenmalerei. In einigen Darstellungen, voran der Françoisvase und zwei rf. Darstellungen (Camp. IV 870. Waentig De Vulcano in Olympum reducto, Leipzig 1877, 27 und Bulletin. 1879, 222. Loeschke bei L. v. Schröder 84, 1) ist die wartende Göttersammlung mit dargestellt, während die übrigen, so zumal altionische Darstellungen (Dümmler Stud. für Kekulé 79. Loeschke Athen. Mitt. XIX 510. v. Wilamowitz 219, 6) H. und Dionysos auf der Wanderung zeigen. Kaum zu bezweifeln ist, daß in Darstellungen letzterer Art öfters eine abgekürzte Darstellung der Rückführungsszene vorliegt (v. Salis Arch. Jahrb. XXV 1910, 137), obwohl daneben ein ursprünglicher Typus läuft, der eine freie Vereinigung von H. und Dionysos repräsentiert (Loeschke bei v. Schröder 84, Athen. Mitt. XIX 1894, 516, 1). Auf der Françoisvase zieht H. auf einem Maultier reitend (diesen Zug belegt auch Aristid. Dionys. I 49) in den Olymp ein, von Dionysos und Satyrn geleitet. Sie ziehen auf die sie erwartende Göttersammlung zu. Hera, durch ihre steife Haltung als gefesselt gekennzeichnet (die Fesseln selbst sind nicht gezeichnet; mehr u. S. 360), sitzt vor Zeus, ganz hinten Ares, wie Robert sah (Myth. 177, 3), niedergeschlagen über seinen Mißerfolg und verspottet von Athene; vorn Aphrodite, hier, wie v. Wilamowitz 221 erkannte, die dem H. verheißene Braut, die auch Ares nach dem Zeugnis des Alkaios für sich gewünscht. In der Zeit der rf. Malerei wird das Motiv der Rückführung, auch in der abgekürzten Form der Wanderung, mit neuem Eifer bearbeitet. Man hat öfters gemeint, daß diese Vasen sämtlich oder doch zumeist von dem Gemälde in dem jüngeren, zwischen 421 und 415 erbauten Dionysostempel in Athen (Paus. I 20, 3. Reisch Eran. Vindob. 1893, 1ff. v. Salis Arch. Jahrb. 1910, 134) abhängen, doch sind die Vasen, wie v. Salis zeigt, zum Teil älter; zugrunde liegt vielmehr ein um 440 entstandenes, nach v. Salis der monumentalen Malerei angehöriges Original, das vorliegt in einem Stamnos Gerhard Auserl. Vasenb. I 58, einem Krater in München (Furtwängler-Reichhold Griech.

Vasenmal. Taf. 7), einer Vase Élite céramogr. I 43 und einem Krater im Louvre (Élite I 46. Waentig 41ff. v. Salis 135). Daneben finden sich jüngere Vasendarstellungen, die von dem Gemälde im Dionysostempel beeinflusst sind, so besonders der Bologneser Krater (Ant. Denkm. I Taf. 36. v. Wilamowitz 218, 5. v. Salis 136). Aufzählung der Vasen mit Rückführung bei Waentig 18ff., Abbild. bei Lenormant-Witte Élite céramogr. I 41—49. Gerhard Auserl. Vasenb. I 58, einige Abbildungen (z. B. Élite céram. 42 = Stackelberg Gräber der Hellen. Taf. 40, wo H.s Trunkenheit angedeutet ist), in Roschers Myth. Lex. I 2055.

Die Folge der Rückführung war die Lösung der Mutter, eine Szene, die von Gitiadas im Tempel der Chalkioikos in Sparta dargestellt war (Paus. III 17, 3), wohl die gleiche Szene (wenn auch Paus. III 18, 16 von einer Bindung spricht) war von Bathykleas am amykläischen Throne gefertigt worden.

Gegenüber der Françoisvase, nach der Aphrodite der Preis für die Lösung der Mutter ist, bedeutet die Angabe bei Hyg. fab. 166. Serv. Verg. Buk. IV 62, H. habe die Athene verlangt, eine unursprüngliche Kontamination; hier ist die attische Sage eingefügt worden (v. Wilamowitz 222). Für Aphroditēs Priorität spricht auch der Demodokossang Od. VIII 266ff., der, wie v. Wilamowitz 224 überzeugend darlegt, eine Weiterbildung der in dem Homerischen H.-Hymnus gegebenen Motive liefert, indem hier die Konsequenzen aus der ungleichen Ehe zwischen dem Krüppel und der schönsten Olympierin in Schwankform gezogen werden. An diesen Stoff von Od. VIII scheint sich Achaïos in seinem Satyrspiel *Ἥ*. angeschlossen zu haben (Philol. π. εὐσεβ. 127 Gomp. S. 48. v. Wilamowitz 217, 2).

Mit dem Ende des 5. Jhdts. schließt die Reihe der künstlerischen Darstellungen aus dem Bereich der *Ἥφας δεσποῖ*; auch von dem Homerischen Hymnus ist nach Platon ein direktes Zeugnis nicht mehr erhalten (v. Wilamowitz 217. v. Salis 137).

3. Hephaistos bei der Erschaffung der Pandora und der Athene. Im Auftrage des Zeus (*Κρονίδεω διὰ βουλᾶς*) knetet H. aus Erde das erste Weib in der Hesiodischen Theogonie 571f.; Formung der Pandora Reinach Répert. des stat. I 105; über die mutmaßliche Darstellung an der Parthenosbasis von Pergamon Winter Arch. Jahrb. XXII 1908, 68f.; dagegen Petersen Burgt. der Athen. 51, 1. Nach der einen Version schmückt Athene sie mit Blumenkranz (576f.; dargestellt z. B. auf dem rf. Krater des Brit. Mus. Journ. hell. Stud. XI 1890 Taf. 11/12, abge. Roscher III 1527), nach der Parallelversion 578—584 mit einer goldenen Stephane, die H. gefertigt; er selbst legt sie der Anesidora um auf dem Vasenbild Gerhard Festged. an Winckelmann 1841 Taf. 1. Murray White Vases pl. XIX; abge. Roscher III 1525. Auch in den Erga ist H. der Vollstrecker von Zeus' Willen; sowohl in der Partie 60—68 wie in dem Parallelstück 69—82. Nach diesem Befunde ist es ebenso unmöglich, in H. den eigentlichen Schöpfer des Menschengeschlechts zu sehen (Rapp bei Roscher I 2058) oder sich eine Urform zu konstruieren, nach der H. sich seine Gemahlin, die Erdgöttin, aus der Erde zu seinem Weibe geschaffen (Weizsäcker

bei Roscher III 1526), vielmehr ist H. nur der Handlanger, der den Gedanken anderer die kunstreiche Form gibt. Auch Luc. Hermot. 20 *ὁ Ἥφαιστος ἀνδρῶντων συνεστήσατο* führt diese Tat nur als Beweis seiner *εὐτεγρία* an, *Iovis iussu* wiederholt Hyg. fab. 142, bei Serv. Aen. III 35 ist *Vulcanus generis omnis princeps* nur auf Grund der Theorie, die ihn hier mit Sol identifiziert (o. S. 339). Ebenso ist auch bei Platon (Protag. 321 E; Politik. 274 C) H. der *τεχνίτης*, im Gegensatz zu Prometheus, der den Menschen das beselende Feuer bringt, und es gibt eine literarische und künstlerische Tradition, die den Prometheus an H.s Statt zum Bildner des Menschen und im speziellen der Pandora macht (Bapp bei Roscher III 3044ff. 3103ff.); unter dem Hammerschlag des Epimetheus entsteigt Pandora dem Boden auf dem Vasenbild in Oxford (abgeb. Arch. Jahrb. XXVI 1911, 110); sekundär ist die Teilung Hyg. fab. 142, Prometheus habe die Männer, H. das erste Weib 20 geschaffen.

Ebenso untergeordnet ist die Rolle des H. bei der Geburt der Athene. Hesiod. Theog. 924ff. erwähnt seine Beihilfe gar nicht. *Ἥφαίστου τέχνας* *χαλκιδάτω πέλει* springt Athene aus des Vaters Haupt bei Pind. Ol. VII 35; vgl. Pind. Hymn. frg. 34 Schr. Philod. π. *εὐσεβ.* 59 Gomp. S. 31. Cornut. 19. Luc. dial. deor. 8. Nonnos VIII 80. XXVII 324. Daneben liefern auch hier Traditionen für Prometheus; so vor allem nach attischer Sage bei Euripides Ion 467 K. Schol. Pind. Olymp. VII 66; beide vereint Apollod. I 20. Prometheus steht seinem Namen wie seiner Bedeutung nach aufs engste in Verbindung mit der bei Hesiod. Theog. 886ff. berichteten Sage, nach der Zeus die mit Athene schwangere Metis verschluckt (v. Wilamowitz 240); hier liegt also eine ursprüngliche Verbindung vor, in die H. nur äußerlich als der *τεχνίτης* eingedrungen ist. Öfters ist in den figürlichen Darstellungen die Entscheidung 40 zwischen H. oder Prometheus schwer; so auf dem Madrider Puteal, auf dem R. Schneider Die Geburt der Athene, Abhandl. d. archäol.-epigr. Seminars der Universit. Wien 1880, 36ff. Prometheus erkennen will, ebenso im Parthenonstiegebel, wo in dem Torso Michaelis Parthen. S. 171. 175 Taf. 6, H meist Prometheus gesehen wird (Schneider 6. Bapp Roscher III 3085; anders Petersen Jahrb. f. Philol. 1881, 388; Burgt. der Athene 87, 1). Musaios (Schol. Pind. Ol. VII 66) wie Eumolpos (bei Philod. π. *εὐσεβ.* 59 Gomp. S. 31) nannten als *μογοστόνος* Palamaon, in dem man den Mann der geschickten Hand gefunden haben muß; darum ist er Vater des Daidalos (Paus. IX 3, 2). Eumolpos bei Philod. a. a. O. fügt als dritten den Hermes hinzu nach dem Zeugnis von *ἔνοι*, hinter denen Sosibios steht (Schol. Pind. a. a. O.). Sosibios zitierte, wie die Worte bei Philodem. a. a. O., vereint mit Paus. III 17, 3, lehren, den Hermes aus der Darstellung der Bronzereliefs am 60 Tempel der Chalkioikos in Sparta. An die Sage von der Geburtshilfe knüpfen spätere Autoren die Werbung um Athene an: Luc. dial. deor. 8. Philostrat. imag. II 27 p. 430 K. Etym. M. s. *Ἐφεσθενός*; dieselbe Vorstellung liegt zugrunde bei dem Apollonios des Schol. Pind. Ol. VII 86, nach dem die Rhodier der neugeborenen Göttin deshalb feuerlose Opfer bringen, weil H. wegen seines Angriffs

auf die Göttin ihr verhaßt ist (Mommsen Festd. der Stadt Athen 346).

Die Vasendarstellungen sind gesammelt bei R. Schneider a. a. O. 9ff., dazu Walters Hist. of anc. potter. II 36f. Darnach ist H. auf den 30 schwarzfigurigen Darstellungen des Mythos zehnmal beteiligt, mehrfach inschriftlich gesichert, auf den 5 rotfigurigen viermal. H. trägt auf diesen Vasen immer die Axt; seine Haltung ist wenig selbstbewußt, meist flieht er in schnellerem oder langsamerem Schritt (nr. 1. 3. 13. 15. 22) oder er weicht vor der schon geborenen Göttin zurück (nr. 18. 19), nur in nr. 21 hält er mutiger an (Schneider 16ff.). Auf dem etruskischen Spiegel Gerhard Etr. Spiegel 3, 67 Taf. 66 erscheint er in der gleichen Szene als *seblans* (Pauli Roschers Myth. Lex. IV 786).

4. Hephaistos und Athene; die Erichthoniosgeburt. Als Vertreter verschiedener Künste werden H. und Athene, einem natürlichen Zuge entsprechend, ohne irgendwelche kultliche Grundlage, schon im Epos nebeneinandergestellt. Od. VIII 233f. *Ἴδρις, δὴ Ἥφαιστος δέδωκεν καὶ Παλλὰς Ἀθήνη*, ebenso im erhaltenen Homerischen H.-Hymn. 20 und bei Solon 12, 49. Als Künstler sind sie im gleichen Sinne bei Hesiod (Theog. 578f. Erg. 63. 72) vereint tätig bei der Schmückung der Pandora, und ebenso stehen sie schmückend rechts und links von Anesidora auf der dem 5. Jhd. angehörigen Schale (abg. Roscher I 2057, mehr bei Walters Hist. of anc. potter. II 36f.), vielleicht auch an der Parthenosbasis und im Ostgiebel, wenn hier nicht Prometheus dargestellt war; in demselben Sinne vereint sie der Parthenonstiefel (o. S. 313). Auf der rf. Schale im Euphroniosstift bei Walters Athen. Mitt. XIII 1888, 104f. reichert H. (inschriftlich) der Athene eine Schale; ebenso auf dem archaisierenden Relief der Sammlung Jacobsen (Arndt Glyoth. Ny-Carlsberg Taf. 20 Reisch Österr. Jahresh. I 1898, 82). Vielleicht sind beide auch dargestellt auf der athenischen Scherbe, Dörfeld Ath. Mitt. XIII 1888, 109f., wo ein beschuhtes Bein mit Inschrift *ΣΟΤΣΙΑΦΕ/Α* und der Unterteil einer langbekleideten Figur kenntlich sind. Hin und wieder begegnet die gleiche Zusammenstellung auch auf Münzen: so auf Samos in Thyateira und Magnesia a. M. o. S. 333.

Neben diesen Zeugnissen einer ungewollten Verbindung von selbst gegebenen Paarung finden wir eine Sagenform, die H. und Athene in geschlechtlicher Verbindung zu bringen sucht; H. stellt der Athene nach, sie wehrt ihn ab und der Same fällt auf die Erde, aus der Erichthonios geboren wird (Euripid. Ion 277ff.; frg. 925 N<sup>2</sup>. Kallim. Hekale bei Gomperz S. 10 frg. 61. v. Wilamowitz Göra Nachr. 1893, 733f. [Eratoth.] Katast. 13. Hyg. Astr. II 13. Apollod. III 188f. Hyg. fab. 166. Serv. Georg. I 205. III 113. Nonn. XIII 177. XVI 180f. XXVII 317ff. XLI 63. XLII 248ff. Luc. dial. 27 zitiert ein Gemälde, das den Stoff darstellte; damit vergleicht Reisch Österr. Jahresh. I 1898, 83 das Relief auf einem Altar vor dem Faustinatempel, Arndt-Amelung Einzelaufg. antik. Skulpt. Ser. III 818). Die Sage begegnet (die Richtigkeit der Interpretation der Darstellung bei Pausanias vorausgesetzt) zuerst am Thron des Bathykleas (Paus. III 18, 1) *Ἀθηνᾶ διώκοντα ἀποφεύγουσά ἐστιν Ἥφαιστος*



nst nur in Attika. Um des Bathykses willen  
 iten neuere Gelehrte sie aus Ionien her: Reisch  
 sterr. Jahresh. I 83. Sauer Theseion 57 (hier  
 ird durch ein Versehen v. Wilamowitz 230  
 r die gleiche Ansicht namhaft gemacht, der  
 doch nur von H. und der Töpferei spricht; vgl.  
 onders auch S. 237). Gruppe Berl. phil. Woch.  
 1908, 1598. Escher o. Bd. VI S. 441. Jedoch  
 enden sich bei Bathykses auch speziell attische  
 agen (Malten Arch. f. Religionswiss. XII 1909,  
 24f.), und in Ionien ist, wie der von Wilamo-  
 itz rekonstruierte Homerische H.-Hymnus lehrt,  
 e Verbindung von H. mit Aphrodite zu Haus.  
 us Attika dagegen besitzen wir nicht nur eine  
 ülle von literarischen und bildlichen Zeugnissen  
 r den Mythos, sondern können hier auch sein  
 ntstehen schrittweise verfolgen, so daß kein  
 weifel sein kann, daß hier der Ursprung dieser  
 agenform zu suchen ist.

H., uns auf griechischem Boden allein in At-  
 ka in seinem Wesen greifbar, ist in Athen durch-  
 us der Schmiedegott und als solcher Patron der  
 andwerker, in deren Mitte er zusammen mit  
 thene wohnt (o. S. 311f.). Allgemein nennt Kal-  
 machos im Zeushymnus 76 die Schmiede den  
 eil des H.; nach Diod. V 74, 3 *οἱ τῶν τεχνῶν  
 κτιστοὶ τὰς εὐχὰς καὶ θυσίας τοῦτο τῷ θεῷ  
 ἄλλοις ποιοῦσι*; vgl. die athenischen *Χαλκεία*  
 t. S. 363). Attischem Glauben entsprechen Pla-  
 sons Worte Gesetze 920 D *Ἡφαίστιον καὶ Ἀθη-  
 νᾶς ἱερὸν τὸ τῶν δημιουργῶν γένος*. Die Verbin-  
 ung mit Athene entspringt, wie v. Wilamo-  
 itz Heph. 229; Arist. u. Ath. II 37, 5. Reisch  
 sterr. Jahresh. I 1898, 83ff. Sauer Theseion 57.  
 Wellmann Herm. XLV 1910, 557 sahen, den An-  
 rücken der Unterstadtbevölkerung, die auf diesem  
 ege Anschluß an die Göttin der Burg suchte.  
 ren Ansprüchen wurde darin Rechnung getragen,  
 ß von der Burggöttin eine *Ἀθηναῖα Ἡφαίστια* (s.  
 uch Hesych. s. *Ἡφαίστια*) differenziert und dem H.  
 eigesellt wurde. Inschriftlich begegnet der Name  
 r neuen Göttin nicht in der Hephästien-In-  
 schrift des 5. Jhdts., CIA IV p. 64, 35b, son-  
 ern erst im 4. Jhd., CIA II 114. Mit Wahr-  
 heinlichkeit findet Reisch Österr. Jahresh. I  
 398, 89f. den Namen *Ἀθηναία Ἡφαίστια* auf der  
 on Curtius Arch. Anz. 1894, 36ff. unrichtig  
 edeuteten Tontafel athenischen Ursprungs in  
 erlin; das würde den Namen ins Ende des  
 5. Jhdts. hinaufrücken. Sicherer als den Namen  
 ennen wir die Sage der Hephastia durch und  
 ber das 5. Jhd. hinauf verfolgen. Literarisch  
 t diese Sagenform für dies Jahrhundert bezeugt  
 urch Euripides frg. 925 und Hellanikos (im  
 Buch der Atthis; Harpokr. s. *Παραθήναια*), der  
 on der Stiftung der Panathenäen durch Erichtho-  
 os, die natürlich als Dank für die Pflegschaft  
 folgte, berichtet. Höher hinauf führt Amele-  
 pras (Antig. von Karystos 12), wenn wir ihn  
 it Wellmann Herm. XLV 1910, 560 ins 5. Jhd. 60  
 etzen dürfen. Dazu treten die Vasen, zusam-  
 engestellt bei Sauer 58—64: 1. rf. Amphora  
 as Bologna mit einem bärtigen Mann, der die  
 and nach Athene, die vor ihm flieht, ausstreckt.  
 Tonrelief aus Athen, abgeg. Roscher I 1577.  
 auer 59, umfassend Athene, Ge mit dem Kinde  
 nd den fischschwänzigen Kekrops; H. fehlt.  
 Stamnos aus München, Monum. d. Inst. I 10,

11; die männliche Gestalt, die Sauer auf H.  
 deutet, wird von Robert Archäol. Märchen 192, 2  
 auf Kekrops bezogen; Reisch a. a. O. 84 verzichtet  
 auf dies Bild; wie Sauer entscheiden sich Kuh-  
 nert Roscher I 1578. Ermatinger Att. Autoch-  
 thonensage 54. 4. Hydria aus Vulci, abg. Sauer  
 S. 60, auf Dionysosgeburt gedeutet von Robert  
 a. a. O. 191f., ebenso Ermatinger 54. 91, was  
 Kuhnert Roscher I 1578 wohl mit Recht abweist.  
 10 5. Hausersche Amphora, abgeg. Arch. Jahrb. XI  
 1896, 189. Sauer 61. Studniczka Arch. Jahrb.  
 XXVI 1911, 108. Kekrops, Athene, Ge und Kind,  
 H. 6. Schale aus Corneto, abgeg. Sauer 62f. Mit  
 Beischriften. Kekrops, Ge und Kind, Athene, H.,  
 Herse, Aglauros, Erechtheus, Pandion, Aigeus.  
 Pallas. 7. Krater aus Chiusi, abgeg. Sauer 64.  
 Studniczka a. a. O. 109. H., Ge und Kind,  
 Athene, Kekrops; dazu vgl. das Relief aus dem  
 Ende des 5. Jhdts., Sauer 65f., berichtet und  
 ergänzt von Amelung Skulpt. des Vatik. Mus.  
 643 mit Erichthonios, Gaia, H., während der links  
 sitzende Zeus nach Amelung nicht zur ursprüng-  
 lichen Komposition gehört. Von den Vasen ist die  
 letztgenannte jünger als das Sauer'sche Hephasteion;  
 die übrigen führen meist höher hinauf; die Schale  
 aus Corneto, uns wegen der ausdrücklichen in-  
 schriftlichen Bezeugung des H. besonders wichtig,  
 wollte Reisch 84 gar bis 460 hinaufdatieren,  
 während Robert Marathenschlacht 75 und Sauer  
 212, 1 um etwa 437 stehen bleiben, was immerhin  
 älter wäre als das präsumptive Hephasteion. Die  
 Sage der Hephasteia darnach erst mit dem Bau des  
 'Theseion' für gleichaltig zu halten (v. Wilamo-  
 witz 229), ist nicht mehr möglich; die Vasen führen,  
 wie auch Wellmann Herm. a. a. O. 556 schließt,  
 in die erste Hälfte des 5. Jhdts. hinauf. Darüber  
 steht im letzten Viertel des 6. Jhdts. (für die Zeitbe-  
 stimmung Malten Archiv für Religionswiss. XII  
 1909, 425. 446) das Zeugnis des Bathykses; die  
 Sage der Hephasteia ist darnach in der zweiten  
 Hälfte des 6. Jhdts. da. Wir kommen also,  
 ähnlich wie Reisch 84, in die peisistratich-  
 kleisthenische Zeit hinauf. Auch Sauer 232 führt  
 den Ursprung der Sage ins ausgehende 6. Jhd.  
 zurück; den Namen der Hephastia dagegen hält  
 er 233 für nicht älter als den Tempel; das Gegen-  
 teil ist nicht zu erweisen, aber wahrscheinlich.

Erscheint H. seit der zweiten Hälfte des 6. Jhdts.  
 mit Athene in einem wenigstens angestrebten Bunde,  
 so fragt sich, ob die schmutzige Fabel der Erich-  
 thonioserzeugung ein abgeschwächter Nachklang  
 einer alten Götterhe zwischen H. und Athene ist  
 (so nach O. Jahn's bekannter These Archäol. Aufs.  
 60ff. z. B. noch van der Loeff De lud. Eleusin.  
 1903, 54 u. a.), oder ob sie den Versuch einer Annähe-  
 rung zwischen beiden Göttern darstellt, der nicht  
 zu Ende geführt wurde. Für das letztere sprechen  
 die eingangs (s. o. S. 348) angeführten Zeugnisse,  
 die H. und Athene in harmloser Form nebeneinander  
 nennen, ausschlaggebend zeugt dafür die Wesensart  
 des Erichthonios. Aus der Darstellung der Vasen-  
 bilder ergibt sich unmittelbar, daß Erichthonios zu  
 Ge in natürlichem Verhältnis steht, während Athene  
 künstlich das Kind aus den Händen der echten  
 Mutter empfängt. Die Erde als Mutter bezeugen  
 ebenfalls die älteren literarischen Quellen: *ἐκ γῆς  
 πατρός σου πρόγονος ἔβλασεν πατήρ*; *Ἐριχθόνιος  
 γε* (Eurip. Ion 277, vgl. 553 *γῆς δὲ ἐκπέφυκα μη-*

ἱρός); *Γαῖος κοῦρος* nennt ihn Nonn. XXVII 322. Den gleichen Urzusammenhang von Erde und Erichthonios bezeugt schließlich der Name des Gottes, den als *ἐρι-χθόνιος* zu verstehen der *Περικχθόνιος* des attischen Dinos (Gräf Vasen der Akropolis I Taf. 33 b) aus dem Akropolisschutt gelehrt hat (Malten Kyrene 83, 4). Der „gewaltige Chthonios“ trägt die Chthon im Namen; der Erdensohn ist die erste Fortentwicklung; Athene tritt spät und fremd zu diesem Auffassungskomplex hinzu. Wenn diese Gestalt Pflegekind der Athene wird, so ist das ein Vorgang, der seine Parallele darin hat, daß derselbe Dämon als Schlange, in deren Gestalt der Chthonios erscheint (Brygosvase Wien. Vorlegebl. VIII Taf. 2. Paus. I 24, 7. Apollod. III 189. Frickenhaus Ath. Mitt. XXXIII 1908, 171), am Fuße der Athene sichtbar wird, wie an der Parthenosstatue und der der Hephaistia (Paus. I 14, 6. Reisch 59); der uralte Gott ist in Abhängigkeit zu der in Athen jüngeren Athene getreten. Ein wertvolles Zeugnis aus peisistratischer Zeit (v. Wilamowitz Homer. Unters. 243ff.) II. II 547 *ῥήμον Ἐρεχθίδος μεγαλήτορος, ὃν ποτ' Ἀθήνη θρέψε Διὸς θυγάτηρ, τέκε δὲ ξειδώρος ἄρουρα* hat die Erdburt erhalten und verbindet damit die Pflegschaft der Athene; daß hier, wo unverkennbar die Sagenform vorliegt, die sonst auf Erichthonios' Namen lautet (ähnlich z. B. Nonn. XXVII 113f.), der Heros Erechtheus heißt, lehrt nur wieder die ursprüngliche Einheit von Erechtheus und Erichthonios, die erst allmählich in zwei Personen differenziert wurden. Die Piasstelle nennt den H. nicht, und es wäre schwerlich richtig, ihn stillschweigend als Vater hinzuzudenken, obwohl die Jugend des Zeugnisses es gestattete; die Beziehungen zwischen Athene und Erichthonios einerseits und Athene und H. andererseits scheinen aus so verschiedenen Vorstellungskreisen zu stammen, daß die Verbindung der drei zu ihrem unnatürlichen Bunde als das mißratene Endprodukt „schwachsinniger Lüsterneheit und eines theologischen Konkordanzbedürfnisses“ (Dieterich Mutter Erde 44) angesehen werden muß. Einige spätere Zeugnisse, denen es in erster Linie auf die Konstatierung des genealogischen Verhältnisses ankommt und die daher auf Erwähnung der Pflegemutter Athene verzichten, nennen nur H. und Ge als Eltern des Erichthonios; eine besondere Entwicklungsstufe der Sage ist darin nicht mit Sauer Theseion 57 zu erkennen. So erklärten die Eteobutaden, sie stammten *ἀπὸ Βούτου καὶ ἀπ' Ἐρεχθίδος τοῦ Γῆς καὶ Ἥφαιστον* (Plut. vit. X orat. 843 E), Isokr. Panath. 126 *Ἐριχθόνιος ὁ φῶς ἐξ Ἥφαιστον καὶ Γῆς*; Kallimachos Hekale *ὅφ' Ἥφαιστον τέκε Γαῖα* (v. Wilamowitz Götting. Nachr. 1893, 734, 1 vermutungsweise für *τέκεν αἶα*). Paus. I 2, 6; in genealogischen Tabellen heißt es noch kürzer *Ἐριχθόνιος ὁ Ἥφαιστον* (Hellenik. bei Harpokr. s. *Παναθήναια* und Steph. Byz. s. *Μέγαρα*, wozu Wellmann Herm. XLV 1910, 555). Aischylos Eumenid. 13ff. nennt die Athener geradezu *παῖδες Ἥφαιστον*; es ist nicht ohne Absicht, daß er für sie als die Künstler der Zivilisation, die *κελευθοποιοί, χθόνα ἀνήμερον τινέες ἡμερωμένην*, den Gott nennt, der sie diese Künste lehrt; vgl. Homer. H.-Hymnus 20. Bei Apollod. III 187 steht für Ge der speziellere Begriff der attischen Erdmutter: Erichthonios, Sohn des H. und der Atthis; dazu tritt die übliche Pflege-

muttersage der Athene mit antizipierendem *ὁ Ἥφαιστον καὶ Ἀθηνᾶς*, ähnlich ungeschickt in der Fassung Schol. II. II 547. Das Tempelbild des Akamenes im Hephaisteion brachte die schmutzige Sage nur in leichter Andeutung darin zum Ausdruck, daß die Erichthioniosschlange am Schilde der Athene erschien; in veredelter Form, anklingend an die alten Zeugnisse, die von geschlechtlichen Beziehungen zwischen beiden Göttern noch nicht wissen, erwähnt auch Platon öfters die Verbindung von H. und Athene; Politik. 274 nennt H. und seine *σύντεχνος*; Gesetze 920 D sind bei der Patrone der Handwerker; Protag. 321 C haben sie eine gemeinsame Werkstatt — vereinzelt zeigen spätere Darstellungen Athene in H.s Werkstatt, so die zwei Medaillons des Antoninus Pius. Fröner Méd. de l'empire Rom. 51, 65. Reisch Österreich. Jahresh. I 1898, 81 — Krit. 109 C haben sie Attische durchs Los erhalten, *φιλοσοφία* und *φιλοτεχνία* vereinend, dann mit bezeichnendem Ausdruck *ὁ δρας δὲ ἀγαθὸς ἐμπροίσταντες αὐτὸχθόνας*. Und den vier Phylen zu Erichthonios' Zeit wird eine mit Hinsicht auf die Beziehungen zwischen beiden Göttern *Ἥφαιστίας* genannt (Poll. VIII 109).

Bei Marathon setzt die Verfolgung an Nonn. XXVII 318; dort wird ein Atheneheiligtum vorausgesetzt. Od. VII 80; dort wohnt auch Erechtheus (Nonn. XXXIX 213); bei Eratosth. Katast. I wo ein angeblicher Ort H. genannt wird (v. Hyg. astr. II 13 *quod propter Vulcani amoris Hephaestius est appellatus*), ist die Überlieferung unsicher (Gruppe 744, 2). Bei Späteren werden die Beziehungen zu Athene öfters als Motiv für die sonstigen H.-Sagen verwendet, so erhält die Göttin für die Befreiung der Hera von ihren Fesseln, Hyg. fab. 166, oder als Lohn für die Geburtshilfe bei der Athenegeburt, Luc. dial. deor. Philostrat. imag. II 27 u. a. (Gruppe 1817, 5).

5. Hephaistos in der Gigantomachie. Eine attische sf. Vase aus dem Perserschutt (Gruppe 744, 2) Vas. der Akropol. I S. 70 Taf. 35s) führt Gegner des Aistaios, der hier der Gigant die Namens ist (Suid. s. *Ἀισταῖος*. Malten Kyrene 83, 4). den H. ein; im Gigantenkampf zeigen ihn ferner einige fr. Schalen, Berlin 2293, wo er mit Beschiedenen, Chiton, Panzer mit Lederstreifen, Helm, Feuerstück schleudernd, einem fliehenden Giganten nachsetzt, Brit. Mus. E 47. de Ridder Cabin. méd. 573 S. 429. Reinach Repert. de vases II 25 M. Mayer Gigant. und Titanen 335f.; ebenso deutet Karo Athen. Mitt. XXXIV 1909, 176 auf den Kantharos von der Akropolis, Hartwig Bull. hell. 1896, 364 aus der Mitte des 6. Jhdts. dieselbe Zeit (Pomtow Delphica II 177) oder etwas später (Karo 176, 2) gehört die Darstellung am Fries des Siphnierschatzhauses in Delphi Rhomaios *Ἐφημ. ἀρχ.* 1908, 254 und Karo 175ff. erkennen hier den H. in der bärtigen, mit langem Gewand bekleideten Gestalt in der linken Ecke des Frieses, die die Blasebälge drückt, das Feuer im Ofen für die zum Wurf bestimmten Eisenstücke zu entfachen; andere halten an der älteren Bezeichnung Aiolos fest. Für die Götterversammlung am gleichen Schatzhaus wird H. von Karo 176 postuliert. Am pergamenischen Altar schleudert er Feuerklumpen auf seine Gegner (Overbeck Atlas der griech. Kunstmyth. I. IV 12b. V 1b; Gesch. d. Plast. II 235). A.



hellenistischer Zeit entstammt der Fries im Magazzino comunale (Helbig Führer 727), wo H. einen Hammer hält, während ein zweiter, sowie die Zange, am Boden liegen.

In der Literatur spielt Apoll. Rhod. III 923ff. auf den Gigantenkampf an: H. fertigt dem Helios eine goldene Pflugschar zum Dank für die Rettung auf seinem Gespanne. Eratosth. Katast. 11 (Robert 91f.) berichtet, daß H. mit Dionysos und dem Satyrnchor auf Eseln den Giganten entgegenzogen; die Esel iaten, und vor diesem Laut flohen die Giganten. Diese Darstellung ist für den dionysischen Chor charakteristischer als für H. Glühende Eisenmassen wirft er auch nach Apollod. I 37.

6. Bei der Räderung des Ixion ist H. anwesend auf der italischen rf. Vase aus Cumae, Berl. Vasen-Kat. 3023. Reinach Rep. de vases I 330, wo er, mit Chlamys und Pilos bekleidet, den weißgelben Hammer in der Hand, mit bezeichnender Handgeberde dem Vorgange zuschaut.

7. Als Mitglied von Götterzügen erscheint H. zuerst auf der Françoisvase, wo sich die Götter zur Hochzeit des Peleus und der Thetis begeben (Furtwängler-Reichhold I 1/2); H. beschließt hier den Zug. Innerhalb zweier Götterzüge an einer Brunnenmündung ist er eingereiht in einem Relief des Kapitولينischen Museums, Helbig Führer 447. Mehr S. 365.

8. Auf eine nicht näher bekannte Sage spielt 30 Panyassis in der Heraklee (Clemens Protrept. 30P.) an, wenn er den H. gleich Demeter in Eleusis und Poseidon und Apollon in Troia bei einem sterblichen Manne in Dienst gehen läßt.

9. Bei der Erschaffung des *pece*, des Pegasos, erscheint Sethlans auf dem etruskischen Spiegel, Gerhard Etrusk. Spiegel III 219 t. 235, 2. Blümler De Vulc. in veter. artib. fig., Bresl. 1870, 23. Pauli in Roschers Myth. Lex. III 1723.

#### VII. Hephaistos in genealogischen Verbindungen.

Angeblich soll H. starke geschlechtliche Neigungen zeigen, so daß L. von Schröder diese Seite des Gottes zum Grundprinzip für seine Deutung des Gottes wählte (Aphrodite, Eros und Hephaistos 81). Die Anschauung resultiert wesentlich aus der Sage der Rückführung auf den Olymp, wo aber der Satyrnchor dem Dionysos zugehört (v. Wilamowitz 237), mit dem H. zumal in Naxos in engere Verbindung trat. Auch Kedalion, der nach dem Geschlechtsgliede, dem *κήδαλον*, heißt (Hesych. s. *κήδαλον*), gehört in diese Dämonenschar; ist er doch ebenfalls gerade in Naxos zu Haus (Schol. II. XIV 296). Der Esel bzw. das Maultier (Olck o. Bd. VI S. 669. 671), auf dem H. in den Olymp einzieht oder auf dem er gemeinsam mit Dionysos in die Gigantomachie reitet (Eratosth. Kat. 11. Robert 92), gehört ebenfalls dem dionysischen Kreise an (Silen reitet ihn) und ist aus der Verbindung mit diesem dem H. zugekommen; für geschlechtliche Neigungen des Gottes (Gruppe Gr. Myth. 1311) sagt er nichts aus. Daß H. bei der Erschaffung der Pandora und der Athene nur der Vollstrecker fremden Willens, nicht ein Zeugender oder Schaffender ist, ist o. S. 346f. bemerkt; die in der attischen Sage stark betonte Geschlechtslüsternheit fällt weniger dem Gotte zur Last, als sie vielmehr in der Art der Sage

liegt, die es zu einem normalen Verhältnis zwischen beiden Gottheiten nicht gebracht hat. In der Legende der Ocrisia, in der die Jungfrau nach dem Verlöschen der Flamme auf dem Herde ein männliches Glied gewahrt wird, von dem sie den Servius gebiert, nennen unsere Zeugen den phallischen Gott entweder den Lar oder H. (Dionys. Halikarn. IV 2. Plut. de fort. Rom. 10); daß in dieser römischen Sage der Lar primär ist, scheint deutlich. Nicht ernst zu nehmen sind Stellen wie Serv. Aen. VIII 389: Vulcanus ist Gatte der Venus, *quod Venerium officium non nisi calore consistit*. Theoretische Spekulation liegt vor, wenn Numenius, der H. mit Helios identifizierte, ihn ein *γόνιμον πῦρ* nannte (Lyd. de mens. IV 54). Natürlich ist auch H. mit weiblichen Gestalten gepaart, ohne daß jedoch darin etwas für den Gott Charakteristisches läge.

1. Im Homerischen H.-Hymnus ist Aphrodite der Preis für die Lösung der Hera; so stellte es schon die Françoisvase dar, und darauf bezieht sich Demodokos (Od. VIII 266ff.) in seinem Sang vor den Phäaken (vgl. o. S. 346); nach Od. VIII 318f. hat H. um Aphrodite in aller Form geworben. An die Voraussetzungen der Odyssee knüpft Apoll. Rhod. III 37ff., dann Verg. Aen. VIII 372ff. Valer. Flacc. II 315. Philostrat. Heroik. p. 740. Nach Nonn. V 133ff. XXIX 328ff. Serv. Aen. I 664 ist Eros Sohn dieser Ehe. Daß die Verbindung lemnischen Ursprungs sei (Preller-Robert 176), ist schwerlich anzunehmen, auch nicht als Nachklang der dortigen Verbindung zwischen H. und Kabeiro; das Motiv, dem häßlichsten Gotte die schönste Göttin zu paaren, ist wohl von den homerischen Dichtern gefunden (v. Wilamowitz 238).

2. Nach II. XVIII 382 hat H. eine Charis zum Weibe; den Einzelnamen Aglaia nennt ein Zusatz zu der Hesiod. Theog. 945f. (v. Wilamowitz Herakl. I 90, 1), Thaleia Schol. Towl. XVIII 383, Pasithea Schol. XIV 231. Eupheme und andere Töchter aus der Ehe mit Aglaie nennt Proklos Plat. Tim. II 101 D (= Orph. frg. 140 Ab.). Nach der späteren Mythendeutung (Cornut. 19) verkörpert die Charis die *χαριερα ἔργα* des H. Nach Luc. d. deor. 15 hat H. zwei Frauen, Charis und Aphrodite; nach Nonn. XXIX 328ff. ist Charis eifersüchtig.

3. Speziell lemnisch ist die Verbindung des H. mit Kabeiro. Nach Akusilaos (bei Strab. 472 und Steph. Byz. s. *Καβειρία*) stammt von H. und Kabeiro Kamillos, von diesem die *Κάβειροι* und *Καβειρώδες*, nach Pherekydes (Strab. a. a. O.) entstammen die drei Kabeiren und ihre Schwestern unmittelbar aus der Verbindung des H. und der Proteustochter Kabeiro. Nonnos führt öfters die Söhne dieser Ehe, Eurymedon und Alkon, ein (XIV 21. XVII 195ff. XXVII 329. XXIX 194ff. XXX 49. XXXVII 503. 543 u. s.), nach XIV 22 heißen sie *δαίμονες ἐνχαεῶνους*, was von der Esse des H. im Mosychlos entlehnt ist (Aeschyl. *Προμ. λούμ.* N.<sup>2</sup> 193. Cic. nat. deor. III 55. Schol. II. XIV 231); in der Photiosglosse *Κάβειροι* · *Ἡφαίστοι* werden sie dem Wesen des Vaters direkt gleichgesetzt. Die Verbindung des H. mit diesen Gestalten ist keine ursprüngliche; wie Friedrich Athen. Mitt. XXXI 1906, 77ff. dargetan hat, sind die Kabeiren in Lemnos erst später zugewandert, wie sich das gleiche auch für Imbros erschließen

läßt (Fredrich Athen. Mitt. XXXIII 1908, 100); die lokale Berührung ergab dann die genealogischen Zusammenhänge, die jedoch eine kultliche Vereinigung nicht zur Folge hatten; während H. seinen Tempel am Fuße des Mosychlos hat, wohnen die Kabeiren auf der Höhe (Accius Philoct. 525 R.: *celsa Cabirum delubra tenes* — *Vulcania <iam> templa sub ipsis collibus*). Ungewiß bleibt Fredrichs Rückschluß (Athen. Mitt. XXXI 1906, 80), es sei Kabeiro als Gattin des H. die Nachfolgerin der eingeborenen Göttin Lemnos geworden, die in älterer Zeit mit H. gepaart war; auch wenn dies zutrifft, so ist doch auch der Zusammenhang der H. mit der Göttin Lemnos nicht ursprünglich, da H. in Kleinasien seine Urheimat hat und hier wie in Lemnos ursprünglich Elementarwesen war. Daß die homerischen Dichter, als sie Aphrodite oder Charis einführten, ältere lemnische Verbindungen des Gottes zum Vorbild genommen haben, ist nicht wahrscheinlich.

4. Über die Verbindung des H. mit Athene und Erichthonios s. o. S. 348ff. Eine Kopie dieser Sage ist es wohl, wenn H. die Thetis angreift und diese vor ihm flüchtet (Phylarch. FHG I 357. Tzetz. Lycophr. 175). Eine sekundäre Sagenklitterung ist Apollon Patroos als Sproß der Ehe mit Athene, Aristoteles bei Clemens Alex. cohort. p. 24 P. Cic. nat. deor. III 55, 57. Lyd. de mens. IV 86.

Als H.-Söhne erscheinen: 1. Periphetes in Epidauros, Apollod. III 217. Hyg. fab. 158. Paus. II 1, 4. Ovid. met. VII 436f. (s. o. S. 314, 336).

2. Ardalos in Trozen, Paus. II 31, 3 (o. S. 314).

3. Palaimonios, Apoll. Rhod. I 202ff.; daraus Orph. Arg. 212; Palaimon Apollod. I 112 (o. S. 336). Hyg. fab. 158 *Vulcani filii Palaeomon, Cecrops, Erichthonius, Corynetes, Cercyon* (gemeint ist der *κορυνητής Περιοχῆτης*; dieselbe Verwechslung fab. 38, 238), *Philoctetus* (?), (*Spinther* (vgl. Luc. π. θυσ. 6 von H. *σπινθήρων ἀνάπλων*)). Mit H. identifiziert wird ein Palamaon, Musaios Schol. Pind. Ol. VII 66. Eumolpos bei Philod. π. εὐσεβ. 59 S. 31 G (o. S. 347).

4. Ein H.-Sohn Pylios, der den Philoktet auf Lemnos heilt, nur bei dem Schwindler Ptolem. Hephaist. 6 p. 334.

5. H., Vater des Olenos, Hyg. astron. II 13 (o. S. 336).

6. Die sizilischen Paliken nennt Aischylos in den *Αἴναι* N. 2 7 Söhne des Zeus und der H.-Tochter Thaleia; der gleiche Name Thaleia, der nicht mit Welcker Götterl. III 190 in Aithaleia zu ändern ist, kehrt wieder Macrob. Sat. V 19, 18. Clem. Rom. Homil. V 13. Schol. II. XVIII 383. Serv. Aen. IX 584 und auf der Vase Overbeck Kunstmyth. des Zeus 418 Taf. 6, 6, zur Deutung Preller-Robert 182, 2. Thaleia, eine der Chariten, in ihrer Beziehung zu allem, was der Erde entspringt, deutlich z. B. bei Plut. quaest. sympos. 9, 14, 4, ist hier eine Ausdrucksform der Erdgöttin, die die Quellen dem Boden entfließen läßt. Für Thaleia führt Silenos bei Steph. Byz. s. *Παλική* H. und Aitne als Eltern ein. Die Verbindung des H. mit den Paliken ist sekundär; ursprünglich sind sie Söhne des einheimischen Adranos (Hesych. s. *Παλικοί*), an dessen Stelle H. am Atna getreten ist (o. S. 322f.).

7. H. Stammvater der Eteobutaden, Plut. de vit. X orat. 843 E (o. S. 313).

8. Der *νυκτιπόλος Φαέθων* Sohn des H. und der Athene in dem Rätsel Anthol. Pal. XIV 53 *νυκτιπόλος ἦρος* in dem Sibyllenvers bei Luc. Peregr. 29.

Als Eltern des H. gelten Zeus (bei Lyd. de mens. IV 86 irtümlich Kronos) und Hera oder Hera allein (o. S. 342f.), als Vater irtümlich Talos (o. S. 314f.), in einer Tradition vielleicht Kedalion (o. S. 343).

10 VIII. Hephaistos in seiner Beziehung zu anderen Göttern und Heroen.

1. Hephaistos und Dionysos. Daß die Beziehungen zwischen H. und Dionysos sich ionisch-samischen Kulturkreis entwickelt haben, hat v. Wilamowitz 237 gesehen. Nach Schol. Theokr. VII 149 haben beide Götter um den Besitz der Insel gestritten, wobei H. unterlag; in Naxos wurde H. selbst bei dem kunstreichen Schmiede Kedalion erzogen (Schol. XIV 296). Unklar bleibt,

20 wie sich im Schol. II. XXIII 92, das von einem Geschenk des H. an Dionysos auf Grund von Od. XXIV 74ff. berichtet und daran eine Begegnung beider Götter auf Naxos anschließt, auf Stesichoros bezogen werden darf (v. Wilamowitz 235, 42). Die Beziehungen zwischen beiden Göttern fanden einen besonderen Ausdruck in den häufigen gemeinsamen Darstellungen auf Vasenbildern, darüber hinaus verdichteten sie sich zu der lustigen Geschichte der Heimführung des H. durch Dionysos in den Olymp (o. S. 345ff.).

Daß beide Auffassungen nicht miteinander identifiziert werden dürfen, keineswegs in jeder Darstellung, auf der die wartende Göttergesellschaft fehlt, eine Abkürzung der Heimholung erkannt werden darf, hat Loescheke scharf und zu treffend betont (bei v. Schröder Griech. Götter und Heroen I. Heft, Berlin 1887, 85, Athen. Mitt. XIX 1894, 516, 1); ebenso Furtwängler Arch. Jahrb. VI 1891, 122. v. Wilamowitz 237, Ch. Fränkel Rh. Mus. 67, 1912, 97, 1; anders Bulle Silene, Münch. 1893, 52f., Kuhnert Roschers Myth. Lex. IV 457. Zuweilen sind H. und Dionysos auf den verschiedenen Seiten des Gefäßes dargestellt (Liste bei Wäntig De Vulcano in Olympum reducto, Lips. 1877, 23ff.); so reitet auf der Vase Brit. Mus. 527 H. auf der einen Seite auf ithyphallichem Maultier, bekränzt mit Efeu und Rebenzweig, auf der anderen ist Dionysos für sich. Ähnlich getrennt sind beide auf der Amphora Gerhard Auserl. Vas. XXXVIII, Reinach Repert. de vas. II 31, wo auf der einen Seite Dionysos mit dem Löwen erscheint, auf der anderen H. Am Phallus von H.s Maultier hängt eine Kanne, da, wie Loescheke (bei v. Schröder 85) beobachtet hat, der Gott beide Hände voll hat; er führt Hammer und Rebenzweig und zügelt sein Pferd. Ein zweiter Typus stellt eine Begegnung beider Götter dar; so die Caeretaner Hydria, Dümmler Röm. Mitt. III 166f. nr. 7f., Masner Vas. d. Wien. Mus. Tf. II nr. 218, Bulle Silene 9, 18. Loescheke bei v. Schröder 91; auf der Vase des 4. Jhdts., Gerhard Ges. Abh. Taf. 71, 2, tritt H. in die Gemeinschaft des Dionysos ein. Ein Abschied der Götter ist dargestellt auf der sf. Amphora aus der Fabrik der Phineusschale Bulle Silene 8, 14. Wie sonst die Mitglieder im dionysischen Zuge, so sind schließlich zuweilen auch die Gesellen des H. sa-



tyrantig gebildet; so auf dem Relief im Louvre (Loeschke bei v. Schröder 87) und auf der rf. Darstellung des 5. Jhdts., Wäntig 27, wo ein Satyr des Gottes Hammer und Zange trägt. Die Szene der eigentlichen Rückführung ist am ausführlichsten dargestellt in der ersten Hälfte des 6. Jhdts. auf der Françoisvase (Furtwängler-Reichhold I 12), o. S. 345. Etwa der gleichen Zeit gehört der korinthische Amphoriskos an, abgeb. bei Loeschke Athen. Mitt. XIX 1894, 510ff. 10 Taf. VIII, Collignon-Couve 628 Taf. XXVI. H. ist reitend dargestellt, mit völlig verkrüppelten Füßen; Dionysos findet Loeschke in einem rebenzweigtragenden Mann, Gräf Herm. XXXVI 1901, 95 vermutet ihn in der bisher für weiblich gehaltenen Gestalt, die Loeschke auf Thetis, v. Wilamowitz 223, 13 auf Aphrodite, Schnabel Kordax, München 1910, 56 auf eine belanglose Nymphe deutete. Wie Loeschke erklärt Ch. Fränkel Rh. Mus. 67, 1912, 97, 1 20 der Rebzweigträger für Dionysos und deutet die vor ihm schreitende Frau zutreffend auf eine matronale Gefährtin des Gottes, die entweder mit Ch. Fränkel als Thyone-Semele oder allgemeiner als eine aus dem Kreise der Dämonen um den Gott, der Nysai, zu deuten ist. Zum Vergleich zieht Ch. Fränkel den altattischen Krater Louvre E 876 und den korinthischen Krater Brit. Mus. B 42 (abg. Walters Hist. of anc. potter. I Taf. XXI) heran, um daraus zu folgern, daß auch die 30 Darstellung des Amphoriskos schwerlich als abgekürzte Rückführungsszene zu deuten sei, sondern das freiere Verhältnis zwischen beiden Göttern zum Ausdruck bringe. Eine Zusammenstellung der auf die Heimholung bezüglichen Vasen bei Wäntig 19ff.; Loeschke (bei v. Schröder 84) berechnet die Zahl der jetzt bekannten Darstellungen auf etwa 50, wovon nur drei die Götterversammlung selbst mitdarstellen (vgl. Bulle Silene 50). Abbildungen bei Lenormant-Witte Elite 40 céramogr. Taf. 41—49 a. Inghirami Pitt. di vasi Etr. III 112—116. CCLXIII. Gerhard Auserl. Vas. I Taf. 39, 58; einzelne Beispiele bei Loeschke bei v. Schröder a. a. O. Athen. Mitt. XIX 1894, 516f. Schnabel Kordax 58, 1. Jahn Beschreibung der Vasensamml. in München 776. 780. 1179. Reinach Repert. de vases I 53. 141. 233f. 487. II 3. 38. 193. 195. 203. 261. 311. 329. Dazu der Kantharos in Dresden, P. Herrmann Arch. Anzeig. 1896. 209f. Hervorgehoben seien der attische Krater aus perikleischer Zeit (um 440), Furtwängler-Reichhold I 7, auf dem ein Silen führt, Dionysos folgt zu Fuß, sich zu H. umwendend, der als edelgestalteter Jüngling auf einem Pferde sitzt, mit pelzverbräunten thrakischen Stiefeln, in kurzem Gewand, auf der Zange Klumpchen von feurigem Metall. Wenig jünger ist die attische Pelike aus Gela in München (Furtwängler-Reichhold I 29); hier sind beide Götter zu Fuß, H. trunken und gestützt von einem 60 Silen, Dionysos voranschreitend und sich umblickend; ein Silen und eine musizierende Frau führen den Zug. Auch noch aus perikleischer Zeit, wenn auch später als die vorigen, ist die attische Oinochoe, Furtwängler-Reichhold-Hauser 120, 1. Hier sitzen beide Götter auf einem gemeinsamen Esel, Dionysos voran mit Becher Wein in den Händen, dahinter H. mit Hammer und Zange und

über der Handwerkerkappe mit dem dionysischen Efeukranz. Diese und andere Darstellungen sind sicher verkürzte Abbildungen der Heimholung; das Ziel selbst, Hera, ist mit dargestellt auf dem jüngeren Bologneser Krater, Ant. Denkm. I 36; auch hier vertritt wie bei der Françoisvase die steife Haltung des Körpers die eigentliche Fesselung. Über das Verhältnis dieser und verwandter Monumente zu den Gemälden im Tempel des Dionysos Eleuthereus in Athen (Paus. I 20, 3) s. o. S. 345f.. Mit Dionysos, Athene und vielleicht Hermes erscheint H. vereint auf einer Athener Basis Welcker Ant. Denkm. V S. 101ff. Taf. 5. Bei der Mysterieneinweihung des Herakles und der Dioskuren auf der Vase Brit. Mus. IV F 68 sind Dionysos und der trunkene H. beteiligt. Auf einem etruskischen Spiegel von Chiusi (Gerhard Etr. Spiegel 3, 95 Taf. 90) sind *sedlans* und *Bacchus* (*fufluns*) dargestellt, zu ihren Seiten *maris* und *laron*. Die Darstellung ist nicht gedeutet (Pauli in Roschers Myth. Lex. IV 786).

2. Hephaistos und Kedalion. Nach einer naxischen Sage (Schol. II. XIV 296) gab Hera ihr voreheliches Kind H. bei dem Naxier Kedalion in die Lehre, daß es bei ihm die Schmiedekunst lerne. In der Orionsage durchschreitet der geblendete Orion von Chios aus das Meer; in Lemnos gibt H. ihm den Kedalion als Geleiter, der auf den Schultern des Riesen sitzend diesen zum Aufgang der Sonne führt, wo er sein Augenlicht wiedergewinnt (Eratosth. Katast. 32, Robert S. 162f. Schol. Nik. Ther. 15). Auf einem Gemälde, das Luc. de domo 28 anführt, war dargestellt, wie H. dem Kedalion, der den Orion zur Sonne emporträgt, nachblickt. Wie sein Name lehrt (Hesych. *κῆδαλον* *αἰδοῖον*, *κῆρας*, *οὐκᾶδρον*; letzteres hier obszön gemeint, wie öfters *οκαλα-θύρα*, also nicht „Dämon des Schüreisens“, Preller-Robert 179, 1), gehört Kedalion in die Schar der phallischen Dämonen (v. Wilamowitz 243, 60), die das Gefolge des auf Naxos besonders verehrten Dionysos bilden. In Naxos ist zuerst die Verbindung des H. mit Kedalion vorgenommen worden, als H. dort mit Dionysos und seinen Gesellen in Beziehung trat (o. S. 356); von Naxos ist Kedalion auf die berühmteste H.-Insel, Lemnos, projiziert worden. Die Verbindung des Kedalion mit Lemnos ist also keineswegs so eng, daß man um Lemnos willen in Kedalion einen Feuergott und in dem Sonnenlicht, dem Orion entgegengeführt wird, das Erdfeuer des Mosychlos erkennen dürfte (Friedrich Athen. Mitt. XXXI 1906, 75). Nach einer mehrfach kontaminierten Erzählung bei Apollod. I 25f. liegt die Schmiede, in die Orion sich begibt, auf Chios; von dort raubt er sich für seinen Sonnen- gang *παῖδα ἑνα*. Eine weitere Verschlechterung liegt bei Serv. Aen. X 463 vor: Orion ladet einen Kyklopen auf seine Schultern. In der echten Sage ist Kedalion, der den Riesen dirigiert, möglicherweise als Zwerg gedacht; so hat man den Zwerg auf dem Relief im Louvre, das H. und seine Gesellen darstellt, wohl auf Kedalion beziehen wollen (Müller-Wieseler XVIII 194. v. Wilamowitz 243, 60, abgeb. Roscher II 1681. Reinach Rep. des stat. I 76). Ein Satyrspiel Kedalion wird für Sophokles zitiert (N. 2 305ff.); der Inhalt ist ungewiß; v. Wilamowitz 237, 46 denkt eher an die *τροφή* des H. als an die Orion-

sage. In einer bei Cic. nat. deor. III 55 und noch mehr korrupt bei Lyd. de mens. IV 86 erhaltenen Tradition, die vier H. scheidet, ist als der Vater des einen wahrscheinlich sein Lehrer Kedalion gedacht (o. S. 343).

3. Hephaistos und Kyklopen. Als das Elementarwesen, das in der Flamme des Erdfeuers erschien, menschliche Form angenommen und zum Schmiede geworden war, der an der Flamme seine Esse hatte, ergab sich naturgemäß zunächst die Vorstellung, daß dies Wesen dort allein seine wunderbare Tätigkeit verrichte. Erst als H. an die Vulkane des Westens übertragen war, wurden die im Vulkan tätigen Kräfte, die Kyklopen, mit ihm in Beziehung gesetzt, die Schmiede ihm nach dem Vorbild der menschlichen Schmiede mit Gesellen bevölkert. Das Epos kennt noch in der alten Weise nur den allein arbeitenden Schmied; und auf den davon abhängigen Darstellungen, in denen Thetis sich die Waffen holt, ist er dementsprechend allein dargestellt (Gerhard Trinksch. 9, 2. Wandgemälde Mus. Borbon. 10, 18). Die Kypseloslade gibt ihm dann einen Diener, der dem Gotte mit einer Zange folgt (Paus. V 19, 8). Die Verbindung mit den Kyklopen wird vorbereitet an Stellen wie Euripides Kykl. 297. 559, wo H. am Ätna wohnt und der Kyklop sein böser Nachbar ist; sie ist ganz entwickelt in der hellenistisch-römischen Poesie, zuerst bei Kallim. III 46ff., nachgeahmt durch Euphron Berlin. Klassikertexte V 1, 58, 60, ferner bei Verg. Aen. VIII 418. 425. Horat. od. 14, 7; ähnlich Apoll. Rhod. III 41. In der Kunst erscheinen drei Kyklopen bei H. auf den ilyischen Tafeln erste Hälfte des 1. Jhdts. v. Chr. (Brüning Arch. Jahrb. IX 1894, 141f.); die Kyklopen in umgekehrter Abfolge auf einem Sarkophagendeckel des Museo Capitol. (Robert Arch. Jahrb. III 1888, 49; Sarkoph. II Taf. 21 nr. 43), ähnlich dann, auf Vulcanus übertragen, im Giebel des kapitulinischen Iuppitertempels; vgl. die Reliefs im Konservatorenpalast, Helbig Führer 561. 587. Baumeister Denkm. Abb. 820. Brüning 152f. H., vor einer Felsenhöhle schmiedend, zuweilen in Anwesenheit der Thetis auf Prometheusarkophagen, Helbig 457; Relief Bull. com. munic. VI Taf. 10, im kapitulinischen Museum Inghirami Gall. om. II 163. Furtwängler Vasenkatal. 2294 Vase aus Vulci mit Waffenübergabe an Thetis; H. arbeitend an Achills Schild auf Amphora aus Suessula Röm. Mitt. II 1887, 242. H., Achills Waffen schmiedend, auf drei der sieben goldenen Kapseln im Etruskischen Museum im Vatikan. Helbig Führer 1409, auf pompeianischen Bildern Helbig 1316—1318.

4. Hephaistos und Prometheus. Sie stehen in Athen nebeneinander; in ihrer Beziehung zum Feuer wie in ihrer Beteiligung an der Geburt der Athene scheinen sie miteinander zu alternieren, jedoch sind die Ähnlichkeiten nur äußerlicher Art. Das Feuer, das Prometheus den Menschen bringt, symbolisiert den Kulturfortschritt, das Feuer, über das H. gebietet, ist das Element des Schmiedes. In diesem Sinne kontrastiert auch Platon Politik. 274 C die Tätigkeit beider Götter. Auch in der Sage von der Entbindung des Zeus von Athene ist Prometheus' Anteil tiefer als der des H. (Material o. S. 347). Als den älteren, in Attika Ursprünglicheren, verstand den Pro-

metheus auch der Künstler, der das Relief an der Akademie schuf, wo Prometheus mit dem Zepter in der Hand voransteht, H. als der Jugendliehre ihm folgt (Apollod. im Schol. Ödip. Kol. 56. Preller-Robert 102, 3. v. Wilamowitz 229, 26). Daß Prometheus wahrscheinlich in Attika der ältere der beiden Götter sei, nehmen auch v. Wilamowitz 229. v. Prott Athen. Mitt. XXIII 1898, 168. Marx Ber. Sächs. Gesellsch. 1906, 121 an. Aus Paus. II 25, 5 wissen wir, daß im Parthenonstgiebel die Athenegeburt dargestellt war, vermutlich unter Beihilfe des Prometheus, auf den auch der Torso H. auf Taf. 6 bei Michaelis meist gedeutet wird (Welcker Ant. Denkm. I 89f. Mommsen Feste der Stadt Athen 346, 1. Bapp in Roschers Myth. Lex. III 3085, anders Petersen Burgtempel der Athen. 87, 1); Fesselung des Prometheus durch H. bei Aischyl. Prom. 56. Müller-Wieseler II 18, 193. Prometheus entwendet das Feuer aus Hesiods Werkstatt, Plat. Protag. 321 C. (nach Protagoras). Luc. Prometh. 5; diese ist am Mosychlos gedacht bei Aischyl. Προμ. λόμ. N. 2 193, daher *furtum Lemnium* (Cic. Tuscul. II 10, 23). Prometheus und H. sind miteinander vermenget bei Duris Schol. Apoll. Rhod. II 1249, der das Verlangen nach Athene dem Prometheus zuschreibt. Über Hephaistea und Prometheia u. S. 362.

5. Hephaistos und Typhon. Identität des H. mit Typhon hat nach einer Andeutung Ficks Personennamen 2 463 besonders Gruppe Gr. Myth. 1305 zu erweisen gesucht. In einzelnen Fällen Gruppe eine Ähnlichkeit beider darin, daß auch Typhon gelähmt gewesen sei, da nach Plut. de Isid. et Osirid. 55 τὸν Ἑρμῆν μυθολογοῦσιν ἐξελόντα τοῦ Τυφῶνος τὰ νύκτα χορδαῖς χρῆσασθαι. Jedoch ist diese Notiz wahrscheinlich eine mißverständliche Formulierung der von Apollod. I 42 und Nonn. I 511f. berichteten Sage, daß Typhon dem Zeus die Hand- und Fußsehnen ausgeschnitten, die nach Apollod. Hermes dem Zeus wiederverschaffte, nach Nonnos Typhon dem Kadmos gab, der für seine Phorminx Saiten nötig hatte. Seinem Wesen nach ist der Dämon des Erdfeuers von der Personifikation der dem Boden entfahrenden Winde, die Typhon verkörpert (v. Wilamowitz Herakl. II 262f.), weit entfernt.

6. Hephaistos und Daidalos. Ein vielumstrittener Phlyakenkrater (Brit. Mus. Cat. IV F 269. Élite céram. I 36. Müller-Wieseler Denkm. alter Kunst II 18, 195) stellt den Enyalios und Daidalos dar, wie sie mit dem Speer vor der sitzenden Hera kämpfen (v. Wilamowitz 222f., dagegen Robert o. Bd. IV S. 1995 mit Literatur). Zunächst ist nicht daran zu zweifeln, daß Hera hier gefesselt gedacht ist; das lehrt ihre steife Haltung, die ebenso auf der Françoisvase (Furtwängler-Reichhold Taf. I 12) und auf dem Bologneser Krater (Ant. Denkm. I 36) das einzige Merkmal für die Fesselung ist. Also findet ein Kampf um die Lösung der Hera statt. Wenn nun Daidalos von H. ganz gesondert wäre, so müßte man, wie Robert zutreffend bemerkt, eine parallele Sage fingieren, nach der Daidalos die Hera gefesselt hatte; in diesem Fall rückt er aber dem H. umso näher. Ferner werden Enyalios und Ares häufiger identifiziert; Daidalos ist der kunstvolle Handwerker wie H.; in Athen, wo es Daidalidai gab, sind beide ansässig. Daidalos heißt



in Athen Sohn des Palamaon (Paus. IX 3, 2); Palamaon aber ist in attisch-mystischer Poesie mit H. gleichgesetzt (Musaioi Schol. Pind. Ol. VII 66. Eumolpos bei Philod. de piet. S. 31 G.). Allerdings sind darum H. und Daidalos nicht miteinander identisch, sowenig wie ihre Partner es sind; doch sind sie beide als Meister des Handwerks, als welche sie schon II. XVIII 590ff. nebeneinander erscheinen (Finsler Homer 93f.), einander so verwandt, daß einer für den andern substituiert werden konnte. Unterschiedlich ist nur die Lanze, die Daidalos führt, im Gegensatz zu dem Feuerbrande des H. Daß im übrigen auch sonst an die Fesselung der Hera Szenen sich anschlossen, die uns nicht mehr in allem verständlich sind, lehrt der Spiegel von Corneto (Helbig Bull. d. Inst. 1870, 60. Fabretti C. I. I. Suppl. 1 nr. 394. Pauli Roschers Myth. Lex. IV 735f.), auf dem Iuno (*uua*) auf einem Thron sitzt, *sedlans*-H. mit dem Hammer sich dem Thron naht und ein anderer Jüngling daran ist, einen Nagel in den Thron einzuschlagen. Zu letzterem darf man schwerlich den unteritalischen Krater, Compt. rend. 1862 Taf. 6. Reinach Repert. d. vas. I 14 vergleichen, in dem Schreiber Kulturhist. Atl. Taf. 8, 1 und Bernhardt im begleitenden Text S. 62 wohl mit Recht einen an einem Götterbild arbeitenden Künstler erkennen.

7. Hephaistos und Philoktet. Gegen den bestechenden Versuch von F. Marx (Neue Jahrb. 30 XIII 1904, 673ff.), H. mit Philoktet als identisch zu erweisen, hat schon P. Corssen (Philol. XX 1907, 346ff.; vgl. Oldfather ebd. XXI 1908, 463ff.) schwerwiegende Gegengründe vorgebracht. Hinzuzufügen ist, daß auch die Art des Beinschadens bei beiden verschieden ist; während Philoktet hinkt, ist H. in der älteren Tradition an beiden Beinen gelähmt (o. S. 333ff.). Philoktet wird von der Schlange auf Chryse gebissen; die Herrin der Insel, Chryseis, deren ursprünglich größere Bedeutung Corssen mit Recht betont, die Meter von Chryse (Maaß Österr. Jahresh. IX 1906, 174, 86), führt als solche wie ähnliche autochthone Gestalten Schlangengestalt; als Schutzgöttin ihrer Insel verwundet die göttliche Schlange den Eindringling. Ganz anderem Bereich gehören die Vorstellungen an, die sich an die Gelähmtheit des H. knüpfen. Ganz und gar unmöglich aber wird die Identität beider Gestalten, nachdem H. nach Kleinasien zurückverfolgt und in seinem Ursprungscharakter als Dämon des Erdfeuers erkannt ist (o. S. 316ff. 327ff.); von hier führen zu Philoktet keine Beziehungen mehr. Von der Identität zwischen H. und Philoktet geht auch Pettazoni (Riv. di filol. e d'istr. class. XXXVII 1909, 170ff.) aus, um dann den Gott auf Grund weiterer Identifikation mit Kadm(ilo)s als *amante degli avari* zu deuten. Dagegen schon R. Wunsch Arch. f. Rel.-W. XIV 1911, 577. Nicht zugänglich ist mir Zielinski Philoktetes und Chryse im Russ. Herm. VIII 1911, 127f.

8. Hephaistos und Hera. Die Beziehungen zwischen beiden entwickelten sich im samischen Kulturkreis, dem Sitze besonderer Heraverehrung (v. Wilamowitz 233); über die literarische Ausprägung s. o. S. 342ff.

9. H. und Aphrodite, Charis S. 354.
10. H. und Athene, Erichthonios S. 348ff.
11. H. und Ares, S. 344.

12. H. und Talos, S. 314f.
13. H. und Giganten, S. 352f.
14. H. und Helios, S. 339.
15. H. und Paliken, S. 323. 355.
16. H. und Kabeiren, S. 354f.
17. H. und Kyklopen S. 353.
18. H. in der Gigantomachie gegen Euryalos auf der Vase Brit. Mus. E 47.
19. H. und Ptha, S. 337. 343. Auf ihn bezieht sich Hekataios von Abdera, Vorsokr.<sup>2</sup> 460, 7, sowie Dittenberger Orient. graec. inscr. select. 90 mit Anm. 6.

#### IX. Hephaistosfeste.

Entsprechend der geringen Verbreitung des H. über griechischen Boden sind H.-Feste fast nur für Athen bezeugt.

1. Hephaistia. Aus der von Blaß ergänzten Stelle der Aristotelischen *πολιτ. Ἀθην.* 54, 7 (vgl. v. Wilamowitz Arist. und Athen I 229, 89) folgt, daß es mindestens 329/8 penteterische Hephaistien gab (Keil Herm. XXX 473ff. Stengel Kultsalter.<sup>2</sup> 217). Ob sie älter sind, hängt von der Deutung einer Stelle in der Hephaistieninschrift aus dem J. 421/0 ab (CIA IV 1 S. 64f.) Z. 23: *την δε λαμπάδα ποιειν τη πεν* *τετηριδι* [*και τοις Ἡρ*] *αισίοις*. Nach Schöll S.-Ber. Akad. Münch. 1887, 1, 14 und v. Wilamowitz Arist. u. Ath. I 228, 87 bedeutet dies, 'sie sollen die Lampas ausführen an dem penteterischen und alljährlichen H.-Fest', wofür v. Prott Athen. Mitt. XXIII 1898, 167f. *τη πεντετηριδι και τη ἀμφιετηριδι των Ἡραστίων* verlangt. Das grammatische Bedenken würde nur dann schwinden, wenn *Ἡραίσια* der alte Name der Jahresfeier war, der hier im alten ursprünglichen Sinne verwendet wird und zu dem die *πεντετηρις* einen innerhalb derselben Inschrift nicht mißverständlichen Gegensatz bildete. Kirchhoff, dem v. Prott a. O. Sauer Theseion 234, 264. Mommsen Feste der Stadt Athen 43, 341 sich anschließen, nimmt eine inhaltliche Verschiedenheit beider Feste an und deutet die *πεντετηρις* auf die Panathenäen, für die Fackelläufe auch sonst bezeugt sind (Polemo bei Harpokr. s. *λαμπάς*); aber konnten die Panathenäen ohne weiteren Zusatz als die *πεντετηρις* an sich verstanden werden? Da zwei andere Stellen der Inschrift (Z. 13 und 24) von Kirchhoff und v. Wilamowitz verschieden ergänzt werden und hier nicht einmal die Erwähnung der *πεντετηρις* gesichert ist, muß die Frage noch in der Schwebe bleiben. Inhaltlich erfahren wir aus der H.-Inschrift, daß an dem Feste Fackelläufe stattfanden, was auch sonst berichtet wird (Polemon a. a. O. Herod. VIII 98. Schol. Arist. Frösch. 131. 1087. Patmischer Schol. zu Demosth. LVII 43 [Mommsen 339, 3]. Themist. or. 19 p. 230 H. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1883, 167. CIA III 111); auch musische Spiele fanden an der Feier statt (Xenoph. Staat der Athener 3, 4. CIA II 553). Die Festkommission wurde aus der Bule durchs Los gewählt und erhielt Sold für ihre Tätigkeit (H.-Inschrift Z. 10ff.); an der Spitze stand ein Gymnasiarch (Andok. I 132. Patm. Schol. zu Demosth. a. a. O. CIA II 1340). Das Datum des Festes ist unbekannt; *Ἰανουαρίωνος τριτη γένοντος* nach Wilhelm's Ergänzung Z. 7 (Reisch Österr. Jahresh. I 1898, 60). Ähnlich müssen auch die Promethien gefeiert worden sein; auch für sie ist Fackellauf (Polemo a. a. O. Patm.

Schol. a. a. O.), musischer Agon (Xenoph. Staat d. Ath. a. a. O. CIA II 553) erwähnt; auch sie leitete ein Gymnasiarch (H.-Inscr. Z. 28). Über die Art des Fackellaufs Wecklein Herm. VII 443f. A. Körte Arch. Jahrb. VII 1892, 149ff. Farnell Cults V 378. Über Umgangs- und Endziel der Läufe sind wir mangelhaft unterrichtet; Paus. I 30, 2 nennt als Ausgangspunkt den Prometheusaltar der Akademie, der von manchen Forschern mit der Prometheus-H.-Basis identifiziert wird (Dümmler o. Bd. II S. 1967 mit Literatur), von da muß der Lauf durch den Kerameikos geführt haben (Schol. Arist. Frösche 131), möglich, daß er an den Hephaisteia am H.-Tempel der Unterstadt endete (Körte a. a. O. 152). Den Sinn dieser Läufe sieht Preller-Robert 181 in dem Ausdruck der Freude über das neugewonnene Feuer, Wecklein Herm. VII 440 und Farnell V 385 erkennen darin Reinigungsriten.

2. Im Pyanopsion, an unbekanntem Datum, wurden die Apaturien begangen, an denen auch des H. gedacht wurde; nach Istros (Harpokr. s. *λαμπάς*) nahmen die Männer, gehüllt in ihre schönsten Gewände, brennende Fackeln vom H.-Altar, opferten dem Gotte (*θεοῖς*) und priesen ihn in Hymnen für die Gabe des Feuers (vgl. den Homerischen Hymnus 20). Daß hier von einem Wettlauf (*θέσπες* konjiziert Valesius) keine Rede sein kann, beweist der Gesang und die kostbare Tracht der Teilnehmer (Stengel<sup>2</sup> 205, 5. A. Mommsen 339f.).

3. Am letzten Pyanopsion wurden die Chalkaia gefeiert; das Material bei v. Schoeffer o. Bd. III S. 2067f. und Stengel Kultusalter<sup>2</sup> 2205.

4. Vereinzelt stehen die Lampadedromien, die wir auf Grund der Münze, die einen laufenden H. mit Fackel aufweist, vermutlich für Mothone annehmen müssen (o. S. 314).

5. Unsicher ist, ob aus der Münze aus Hephaistias, deren Revers eine Fackel zeigt (o. S. 315), auf Fackelspiele in Lemnos geschlossen werden darf.

6. Daß die *Απαύσια* in Epidauros, IC IV 932 Z. 34, auf einer mehr als unsicheren Ergänzung beruhen, bemerkt Nilsson Griech. Feste 428f. mit Recht. Die gesicherten H.-Feste auf griechischem Boden bleiben also auf Athen beschränkt.

7. Über das H.-Fest in Magnesia a. M. s. o. S. 17.

Wieweit sonst H.-Feste in der kleinasiatischen Heimat des Gottes begangen wurden, ist zur Zeit noch unbekannt.

#### X. Heilige Tiere.

1. Ein *Κάπρος ιερόδονλος τοῦ θεοῦ Ηφαίστου* o. S. 318.

2. Heilige Hunde, die aber in den Dienst des Adranos gehören, o. S. 322f.

#### XI. Hephaistos in der Kunst.

Für den H. der älteren Kunst, der ionischen wie der korinthischen und altattischen Vasenmalerei, ist die Verkrüppelung der Beine charakteristisch, die ihn als Schmied kennzeichnet. Die idealisierende Richtung, die die Kunst im 5. Jhd. nahm, führte dazu, diesen Zug fallen zu lassen; man beschränkte sich nunmehr darauf, durch seine Kleidung den Gott als Handwerker zu kennzeichnen. So wenig der ursprünglich ungrische Gott sich außer in Athen irgendwo Kult und Feste hatte erwerben können, so wenig hat er auch an dem geistigen Entwicklungsprozeß der hellenischen

Götter teilgenommen; außer einigen geringen Ansätzen, die ihn um der Kulturmission des Feuers halber zu einem Kultbringer erheben wollten, ist er immer der *βάρανος* geblieben. So hat auch die Kunst keinen Idealtypus für H. geschaffen; wo einmal eine Idealisierung angestrebt wird, lehnt sie sich an fremde Typen, zumal des Zeus, an. Die meisten bildlichen Darstellungen des Gottes sind redende Zeugnisse und als solche dem jedesmaligen Sagenzusammenhang, den sie illustrieren, eingereiht worden; der Sturz aus dem Himmel, o. S. 343f., der Krüppel S. 333ff., Lösung und Fesselung der Hera S. 343ff., Rückführung auf den Olymp S. 345ff., H. und Aphrodite S. 346, die Geburt der Athene S. 347f., H., Athene und Erichthonios S. 348ff., H. und Pandora S. 346f., H. und Prometheus S. 359f., H. im Gigantenkampf S. 352f., H. in der Schmiede, mit Kyklopen, vor Thetis S. 359, H. und Ixion S. 353; der Phlyakenkrater S. 360f.

Von prominenteren plastischen Darstellungen besitzen wir den H. im Parthenonfries (Collignon Gesch. der griech. Plast. II 62); der Gott sitzt hier gemäß der in Attika bevorzugten Auffassung neben Athene, sich ihr zuwendend; trotzdem er sitzt, stützt er mit einem Stab die Schulter, ein leiser Nachklang an die ursprüngliche Lähmung der Beine. Über den Torso H. in der Athenegeburt am Parthenon, der auf H. oder Prometheus gedeutet wird, s. o. S. 313. 360 und Overbeck Gesch. d. griech. Plast. I 300, 306f. Jünger als die Parthenondarstellungen war die Kultstatue des Gottes im Hephaisteion, ein Werk des Alkamenes (Cic. nat. deor. I 30, 83. Valer. Max. VIII 11, 3), nach Reichszutreffender Kombination (Österr. Jahresh. I 1898, 62. Sauer Theseion 245f.) im J. 417/6 gefertigt. Der Gott war auch hier vereint mit Athene; über die Rekonstruktion der Doppelgötterbilder o. S. 312. Über die Darstellung des Hinken an dieser Statue o. S. 335. Von dem zweiten berühmten statuarischen Bilde des H., dem des Euphranor, ist ausdrücklich bezeugt, daß er den Beinschaden nicht andeutete (Corinth. des sog. Dio Chrysost. XXXVII 43; v. Arnim II 27, 25. Nach Imperius Opusc. 18ff. Maass Philol. Unters. III 133ff. v. Wilamowitz 228, 23 ist vielmehr Favorinus der Verfasser). Daß der Künstler der vatikanischen Büste des Gottes in den ungleichen Gesichtshälften das Hinken habe andeuten wollen, ist eine heute aufgegebene Meinung Brunns (Ann. d. Inst. 1863, 421; Griech. Götterideale 16ff. Baumeister Denkm. 642ff.). H. ist hier in Anlehnung an Zeustypen dargestellt, doch hat der Künstler mit der ungleichen Bildung der Gesichtshälften einen unedlen Zug festgehalten, der an die Herkunft und soziale Stellung des Gottes mahnt (Amelung Skulpt. des vatik. Mus. I nr. 420). Der Kopf geht auf ein Original des 5. Jhdts. zurück, kann aber trotz der zeitlichen Koinzidenz nicht auf Alkamenes zurückgeführt werden. Der Casseler Torso, den Furtwängler Meisterwerke 120 Fig. 712 mit dem Kopfe verband, wird ihm heute meist abgesprochen, zum Teil sogar überhaupt nicht für einen H. erklärt (Amelung a. a. O.).

Aus späterer Zeit sind gesicherte Einzeldarstellungen des H. kaum eruiert (Blümmner De Vulcan. in veterib. artib. fig. 7ff.); der Gott scheint



nicht sehr häufig dargestellt worden zu sein, was bei der geringen Ausdehnung des H.-Dienstes begreiflich ist. Zuweilen ist die sichere Zuweisung an eine bestimmte Person schwierig; wie öfters zwischen H. und Asklepios geschwankt wird, so auch zwischen H. und Odysseus, die beide den Pilos tragen, z. B. bei dem bärtigen Kopf der Dresdener Antikensammlung Arch. Anzeig. 1894, 174; anderes bei Blümner 9. Naturgemäß zahlreicher erscheint H. in Göttervereinen; so auf der sf. antiken Vase, Gerhard Auserl. Vas. I 39. Gardner Journ. hell. Stud. XXIV 1904, 300f. der archaisierenden Athener Basis, Blümner 10. Overbeck Gesch. der griech. Plast. I 193 Fig. 44, auf dem früher borghesischen, jetzt Pariser Zwölfgötteraltar (Overbeck I 197. Reinach Repert. des stat. I 66), wo H. wieder mit Athene verbunden ist, an der Zeusbasis im Kapitولينischen Museum (Helbig Führer 529), auf Musenreliefs von Mantinea (Curtius Berl. phil. Woch. 1910, 527), neben Herakles und Kerberos auf der Basis im Mus. nazion. in Neapel (Engelmann Arch. Zeitg. XXXI 133. v. Wilamowitz 228, 24).

H. auf Gemmen Blümner 33f., auf modernen Gemmenfälschungen Furtwängler Arch. Jahrb. III 1888, 311. H. auf etruskischen Spiegeln Blümner 32f., auf Münzen o. S. 316ff., H.-Tonbildern am Herd o. S. 329, der Kopf mit spitzer Mütze an Kohlenbecken wird von Reinach (Le Bas Voyage arch. 124f.) und Loeschcke (bei Schröder 86f.) auf H. gedeutet, während Conze Verhandl. XXIV. Philolog. v. Heidelberg 1866, 140; Arch. Jahrb. V 1890, 138 allgemeiner einen hephaistosähnlichen Dämon, Furtwängler a. a. O. VI 1891, 110ff. Kyklopen erkennt. Vgl. auch Benndorf Reise in Lykien und Karien 11. Mau Röm. Mitt. X 1895, 41.

Gemäß dem eng begrenzten Wirkungskreis des Gottes ist auch die Zahl seiner Attribute beschränkt. Meist charakterisiert ihn — freilich nicht auf den ältesten Denkmälern nachweisbar und für den jugendlich gestalteten Gott nicht gültig — der Pilos des Handwerkers, den Euseb. praep. evang. III 11. 23. Arnob. adv. gent. 6, 12 besonders nennen. Typen bei Reinach Repert. des stat. II 39f. Als Schmied führt er Hammer und Zange (symbolisch verwendet in Epidauros, Blinkenberg Athen. Mitt. XXIV 1899, 387), zuweilen oben auf der Zange Feuerklumpchen, wie auf dem attischen Krater perikleischer Zeit, Furtwängler-Reichhold I 7 und der jüngeren attischen Pelike a. gl. O. I 29; im Gigantenkampf schleudert er Feuerstücke (o. S. 352f.). Von ihm ging der Hammer auf die mit ihm verbundenen Kabeiren über (Fredrich Athen. Mitt. 1906, 78, 2). Seine Gewandung ist verschieden; II. XVIII 416 zieht er sich den Chiton an, um Besuch zu empfangen; zuweilen wird er nackt dargestellt auf Reliefs (Baumeister 643. Blümner 18) und Vasen (Blümner 22). Als Handwerker trägt er die kurze Exomis oder die Chlamys, auch einen kurzen ärmellosen Leibrock (Blümner 18), zuweilen, wie bei der Tempelstatue des Alkamenes, ist er mit einem langen, die Füße bedeckenden Gewande bekleidet. Nur im Gigantenkampf erscheint auch dieser Gott in glänzender Rüstung (o. S. 352f.). Im Epos ist er der kräftige, behaarte Arbeiter (ἀγὴν σιβαρός II. XVIII 415, σθένει βλεμεαίων XX 36,

πέλωρ αἶχτον XVIII 410), dazu geben ihm die älteren Darstellungen, wie die Françoisvase, einen spitzen Bart (Blümner 11ff.), doch erscheint er bald auch als unbärtiger Jüngling (Walters Hist. of anc. pott. II 190); so auf dem Relief am Eingang der Akademie, das Apollodor (Schol. Oed. Kol. 56) beschreibt, und in einer der edelsten Darstellungen, dem attischen Krater perikleischer Zeit in München (Furtwängler-Reichhold I 7), wo der jugendliche H. zu Pferd sitzt, in vornehmer Haltung, wenn auch in der Kleidung deutlich als Arbeiter charakterisiert. Auch Münzen von Lipara zeigen den Gott jugendlich und unbärtig (o. S. 322). Auf den Münzen wird H. meist sitzend dargestellt, als Schmied bei der Arbeit begriffen, stehend ist er belegt nur aus dem lemnischen Hephaistias, Korinth, Nikaia, Thyatira, ausschreitend in Lipara, als Fackelläufer in Mothone (Imhoof-Blumer Lydische Stadtmünzen 154; die Einzelbelege o. S. 314ff.). Einige besondere Attribute sind dem Gott aus seiner Verbindung mit Dionysos zugeflossen. So trägt er auf der attischen Oinochoe (Furtwängler-Reichhold-Hauser II 120, 1) auf einer Rückführungsdarstellung noch über seinem Handwerkerkappchen den Efeukranz, sonst einen Zweig (Blümner 23. 29), mit dem auch die übrigen Gestalten dieser Szene geschmückt sind. Aus der gleichen Verbindung rührt auch der Kantharos; auf der eben genannten Oinochoe hält ihn Dionysos dem begehrenden H. hin, selbst trägt ihn H. auf Vasen wie Laborde Vases Lamberg I 52. Inghirami Vas. fitt. Taf. 263. (Blümner 20. 23), ebenso auf liparischen Münzen (o. S. 322); ein Trinkhorn führt er zum Munde auf dem korinthischen Amphoriskos, Loeschcke Athen. Mitt. XIX 1894, 511 Taf. VIII. Schließlich stammt aus dem dionysischen Kreise auch der ithyphallische Esel oder das Maultier, auf dem H. häufig in den Olymp einzieht. Beide Götter sitzen gemeinsam auf demselben Tier auf der attischen Oinochoe, Furtwängler-Reichhold II 120, 1, auf Eseln jagen sie auch gemeinsam die Giganten in die Flucht (o. S. 353). Gerne stellten ihn die Vasenmaler dar auf bequemer Decke sitzend und nach Frauenart ruhend wie auf der Françoisvase (Furtwängler-Reichhold I 1/2) oder rittlings mit hochgezogenen Beinen, die auf eine Schnur gestützt zu denken sind, wie auf dem Krater im Louvre, Mon. d. Inst. Suppl. Taf. XXIV, dazu Beazley Journ. hell. Stud. XXX 1910, 66, seltener gibt man ihm ein Pferd wie schon auf dem korinthischen Amphoriskos aus der ersten Hälfte des 6. Jhdts. (Loeschcke Athen. Mitt. a. a. O.) und auf dem attischen Krater, Furtwängler-Reichhold I 7.

Aus den H.-Darstellungen muß ausscheiden die Vase Élite céramogr. Taf. 38. Gerhard Auserl. Vas. I Taf. 57, 1, mit männlicher Gestalt im langen Chiton, auf Flügelwagen, in der Rechten einen Kantharos, in der Linken ein Doppelbeil, mit einer Beischrift, die man früher Ἡφαίστος καλός las. Wie Furtwängler Vasenkat. 2273 feststellte, ist Κηφί[σ]ιος κα[λ]ός zu lesen. [L. Malten.]

Ἡφαίστου νῆσος. 1) Bei Ptolem. III 4, 8 Name der Ἰερά Ἡφαίστου (die aber bald darauf noch einmal unter dem Namen Ἰερά νῆσος erscheint, heute Volcano in der liparischen Gruppe), s. d.

2) s. Hephaesti insulae. [Ziegler.]

**Heplenta** und *heplenta*, etruskische Namen der Amazonenkönigin Ἑπτολόντα, Ἑπτολόντη. Bei Gerhard-Körte Etr. Spiegel V Taf. 58 (Monte Venere bei Chiusi), vgl. S. 71f. sinkt die nur durch ihre langen Haare als Weib gekennzeichnete (von Gamurrini Appendice al CII nr. 384 für männlich gehaltene) *heplenta* vor *hercl(e)* zusammen; wie die links davon stehende *elinai* (Helena) zu dieser Gruppe kommt, ist nicht recht ersichtlich. Auf einer ähnlichen Darstellung Gerhard Etr. 10 Spiegel IV Taf. 341, 2 (Orbetello), vgl. IV 1 S. 85f. ist *elinai* durch die *menerva* (Minerva) ersetzt, aber der Schluß des Namens der besiegten Amazone *heplenta* (oder *hepletha*?) undeutlich geschrieben. Die Endung *-ta* wäre als altetruskisches Femininsuffix *-θα, -ta* (Deecke Etr. Fo. u. St. V 110ff. W. Schulze Z. Gesch. I. Eigenn. 77) ohne weiteres verständlich; das merkwürdige *-enta* für *-ura* sucht Deecke bei Roscher Myth. Lex. I 2074 durch Anlehnung an *allenta* (Ἀλάντα) 20 zu erklären; über etr. *e: i* s. Deecke a. a. O. und Lattes Rendic. d. R. Ist. Lomb. di sc. e lett. Ser. II. Vol. XLI 1908, 517f.; s. den Art. Hippolyte. [Herbig.]

**Hepta**, Ἑπτά φρέατα (falsch ist die noch von Glaser aufgenommene Schreibung Ἐνδεκα φρέατα), nach Strab. XVI 782 eine nach den daselbst befindlichen sieben Brunnen so benannte (καλούμενα ἀπὸ τοῦ ὀμβρεφικῆτος) Örtlichkeit des nordwestlichen Arabien, welche Aelius Gallus auf dem 30 Rückzuge von seiner mißglückten Expedition nach Arabien (im J. 24) 11 Tage nach seinem Aufbruch aus Negrana (auch bei Plin. VI 160 erwähnt, das noch in Inschriften nachweisbare Negrān, im heutigen Wādī Negrān) erreichte. Diese Örtlichkeit wird nur eine Oase gewesen sein. Ihre Lage läßt sich nur annähernd bestimmen, nach Glaser Skizze der Geschichte und Geographie Arabiens II 1890, 63, etwa in der Breite von 18° in Asir. Gallus schlug, wie 40 Glaser 130 ansprechend bemerkt, von Negrana aus, die alte Karawanenstraße ein, die sich zum großen Teile mit der Pilgerstraße der ersten Jahrhunderte des Islam deckt. Doch über die Achoali bei Plin. n. h. VI 157, mit welchen Glaser 129 ohne Wahrscheinlichkeit den Flecken Chaalla, die nächste Station zusammenstellt, zu welcher Gallus nach Strabons Zeugnis von H. aus gelangte, angeblich nördlich von H. bei Banāt Harb, etwa 19° nördl. Breite, vgl. Foda 50 und Achoali. [Tkač.]

**Heptagonial** (Ἑπτά γωνία), eine Örtlichkeit in Sparta, vermutlich an der Südwestseite. Nach Liv. XXXIV 38, 5 greift Flamininus 195 v. Chr., von Gytheion her kommend, Sparta an drei Stellen gleichzeitig an: am Phoibaion, am Diktynnaion und *ab eo loco, quem Heptagonias appellant* — *omnia autem haec aperta sine muro loca sunt*. Die Stadtmauern, die Pausanias sah, waren damals noch nicht vorhanden; s. über die Geschichte der Mauern Spartas Frazer Paus. III 324. Wace Ann. Brit. School Ath. XII 287 und den Plan von Sparta eb. XIII Pl. 1. Das Phoibaion lag am rechten Eurotasufer (Bursian Geogr. II 128, 1, den Robert Paus. als Schriftsteller 158 nicht widerlegt hat), das Diktynnaion (Jessen o. Bd. V S. 587, 53ff.) westlich davon am Ende der Aphetais (Paus.

III 12, 1), die vom Markt nach Süden führte (Curtius 232. 243. Bursian 125. Frazer 331). H. wird man also wieder westlich oder nordwestlich vom Diktynnaion ansetzen, so daß Livius' Aufzählung von rechts nach links fortschritte (Curtius 244. Robert 160. Bursians Zweifel 128, 1 sind mir unverständlich). Ob H. ein Platz war oder etwa ein Bau, Curtius 317, 44 denkt an ein Befestigungswerk, läßt sich nicht entscheiden; jedenfalls brauchte es alsdann noch nicht mit dem Hellenion (s. d.) oder mit den Phruria (Paus. III 12, 8) identisch zu sein, wie Robert 160 meint. [Bolte.]

**Heptakometai**, wilde Völkerschaft im Skydises-Gebirge, oberhalb von Trapezus und Pharnakia. Die Mossynoiken gehörten dazu. Strab. XII 548f. Steph. Byz. [Ruge.]

**Heptanesia**, Insel an der Westküste Vorderindiens. Ptolem. VII 195. [Kiessling.]

**Heptanomia** und *Heptanomis* Ptolem. IV 5, 55ff. (richtiger Ἑπτά νομοί, im 3. Jhd. n. Chr. Ἑπτανομία; Dionys. perieg. 251 *Heptapolis*), Mittelägypten in römischer Zeit nach der Zahl der dazugehörigen Gaue. In ägyptischer wie auch in ptolemäischer Zeit hatte es nur eine Teilung in Ober- und Unterägypten gegeben. Dagegen sind in der Kaiserzeit die sieben südlichsten Gaue des bisherigen Unterägypten, Memphites, Herakleopolites, Arsinoites, Aphroditopolites, Oxyrrhynchites, Cynopolites, Hermopolites, als gesonderte Provinz verwaltet worden. Zu diesen sieben Gauen ist später unter Hadrian der Antinoites hinzugekommen. Auch die beiden Nomois Oasitai (s. d.) wurden zur Heptanomis gerechnet. Was zu dieser Neueinteilung geführt hat, ist nicht ganz sicher. Mindestens 71/72 n. Chr. war sie bereits vorhanden, Tebtunis Papyri II 302, 25. Nach V. Martin und Wilcken (Gründzüge der Papyruskunde I 35) ist es wahrscheinlich, daß die Einrichtung der Heptanomis schon auf Augustus zurückgeht. Nach Wilcken ist die Neuerung so zu erklären: nach dem Muster der anderen Provinzen hat Augustus auch in Ägypten die Conventus (s. d.) eingeführt, und damit der Statthalter keine weiten Reisen zu machen brauchte, Alexandria, Pelusium und Memphis als Konventsstädte bestimmt. Memphis war die Konventsstadt für die oben genannten sieben Gaue und zugleich für die ganze Thebais d. i. Oberägypten. Das hat dann zwar nicht dazu geführt, die sieben Gaue mit der Thebais zu einem Verwaltungsbezirk zu vereinigen, aber doch zur Lostrennung der Gaue von Unterägypten und zur Einrichtung eines neuen Verwaltungsbezirks. Die H. war einem Epistrategen unterstellt, von denen uns zahlreiche aus Inschriften bekannt sind (gesammelt Martin Les épistratéges p. 96. 180ff.; vgl. für diese Fragmente die Studie von Martin Les Epistratéges dans l'Égypte Gréco-Romaine, bes. 86ff. und Wilcken in Wilcken-Mitteis Grundzüge der Papyruskunde I 38ff. [Pieper.]

**Ἑπτά φίλων κηπίον** (= Gärtchen der sieben Freunde), ein Grundstück bei der Stadt Mytilene auf Lesbos, dessen Maße in der Inschrift IG XII 2, 78b, 7 genannt werden. [Bürchner.]

**Ἑπτάγωνος στοά** in Olympia (Plut. de garr. 1. Lukian. de morte Per. 40) verdankte diesen Namen nach Plin. n. h. XXXVI 100 dem sieben-



achen Echo. Aus Paus. V 21, 7 ergibt sich, daß die *Ποικίλη στοά* in der Altis dies Phänomen aufwies und deshalb auch *Ἥχοῦς στοά* genannt wurde. Auf Grund der Pausaniasstelle hat Dörpfeld Ausgrabungen von Olympia IV 48 in der großen Halle an der Ostseite der Altis die Echohalle oder Heptaphonos wiedererkannt. Olympia Ergebnisse der Ausgrabungen; Tafelband I Taf. 49—51; Textband II 70. Frazer Paus. III 628. Hitzig-Blümner Paus. II 426.

**Heptaporos** (*ὁ Ἑπτάπορος* söl. *ποιταμός* = der Fluß mit sieben Furten; auch *Πολύπορος* genannt Strab. XIII 602), Flüßchen Mysiens, Hom. II. XII 20. Strab. a. a. O. sagt nur, daß man über ihn siebenmal gehen muß, wenn man aus der Gegend der *Καλή Πεύκη* nach *Μελαινὰ Κώμη* und zum Asklepieion des Lysimachos zieht. Seinen Lauf festzulegen, ist schwierig. H. Kiepert setzt ihn in Atlas Ant. 7 tab. V gleich dem jetzigen Flüßchen von Demotika, das kurz vor dem Südweststrande der Propontis (s. d.) fällt; vgl. R. Kiepert Karte v. Kleinas. B I (nicht verzeichnet bei v. Diest Karte des nordwestl. Kleinas. A). Da er in der Ilias a. a. O. neben Flüßchen genannt wird, die nach Norden fließen, so scheint sein Lauf nach dieser Himmelsrichtung gerichtet zu sein. Schon im Altertum vergessen, Plin. V 33 (Flußgott Hesiod. Theog. 341). Nonn. III 193. Hesych.

**Ἑπταστάδιον, Ἑπταστάδιος Πορθμός**, Durchfahrt, die sieben Stadien breit ist.

1) = Hellespontos, Strab. II 124. XIII 591 (s. Forbiger Handb. d. alt. Geogr. II 23 und den Art. Hellespontos), zwischen Sestos und Abydos.

2) Strab. XIV 637 *πρὸς τὴν Μυκάλην τὸν ἑπταστάδιον πορθμὸν* schreiben die neueren Ausgaben. Es ist aber wegen des Artikels *τὸν* wohl *Ἑπταστάδιος Πορθμός* zu schreiben. Es ist damit die engste Stelle des jetzigen Dar Bogás (= Große Meerenge) zwischen Mykale (jetzt Kamila) und der Südspitze der ionischen Insel Samos gemeint; s. Büchner D. ion. Samos I 1, 23ff.

**Ἑπτήρης, heptēris**, ein Kriegsschiff mit sieben Ruderreihen jederseits. Nach Curt. X 1, 19 (vgl. Plin. VII 208) baute Alexander *septiremes* am Euphrat. Verläßlich tritt die H. erst unter Demetrios Poliorketes auf als größtes Linienschiff der Schlacht bei Salamis, 306 v. Chr., wo sieben phönizische H. fochten (Diod. XX 50, 52). In der Flotte des Philadelphos war die H. zahlreicher als jede andere Klasse oberhalb der Tetrere vertreten (Athen. V 203 d). Zu derselben Zeit eroberte Dülilis die einzige H. der Karthagerflotte 260 v. Chr. (Polyb. I 23. CIL I 195: *septer(esmome)*). Antiochos III. besaß 190 v. Chr. einige H. (Liv. XXXVII 23. 30). Pollux I 82.

**Hera. 1)**

I. Der Name.

Gemeingriechisch ist *Ἥρα*, boiot. *Ἐῖρα* (Meister Gr. Dial. I 67. 220). In dem alten Vertrage zwischen Elis und der arkadischen Stadt Heraia heißen die Einwohner der letztern *Ἡρῶ φαῖτοι* IGA 321 = Imag. 2 p. 36 (Blass bei Collitz-Bechtel Dial.-Inscr. 1149. Meister a. O. II

17f. Solmsens Auswahl 39), auf der alten Eisenmünze, welche Köhler Athen. Mitt. VII 377ff. derselben Stadt zuschreibt, nach der Lesung desselben *Ἡραοῖ* (sonst *Ἡραῖς*, s. die Münzen und Athen. Mitt. XXXIV 239 Z. 9). Man hat infolgedessen eine Form *Ἥρα* angesetzt und diese mit lat. *servare* zusammengestellt (Roscher, Brugmann u. a.); nach Fick-Bechtel Griech. Personennam. 361 ist H. die 'Schützerin'. Andere wiederum (Leo Meyer, Usener) leiten den Namen ohne Wahrscheinlichkeit von der Wurzel *svar* 'leuchten' ab. Über andere Erklärungsversuche s. Gruppe Gr. Myth. 1122, 1. Vorläufig darf man nur einen Zusammenhang mit *Ἡρακλῆς* und *Ἥρας* als überaus wahrscheinlich bezeichnen (vgl. den Art. Heros und u. Abschn. VIII 7).

II. Verbreitung des Kultus.

A. Das eigentliche Griechenland.  
1. Thessalien. Die Spuren eines Kultus sind sehr dürftig. Aus der Iason- und Ixionsage hat man freilich auf alte H.-Verehrung geschlossen, sie tritt aber sonst auffallend zurück. Apollodoros I 9, 8 erzählt von Sidero, die sich in einen H.-Tempel flüchtete, wo Pelias sie auf dem Altar erschlug. Auf Münzen findet sich H.: bei den Perrhaibern, Head HN<sup>2</sup> 304; in Gomphoi (= Philippopolis), Head HN<sup>2</sup> 295 (4. Jhdt. v. Chr., auf dem Rev. Zeus Akraios).

2. Lokris. Kult zu Pharygai, der vom argivischen Pharygai abgeleitet wird, Strab. 426. Steph. Byz. s. v.

3. Phokis. a) Delphoi: Es fand hier im Herbst ein Familienmahl der Labyaden, *Ἡραῖα*, statt, Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 438 Z. 169 (Ziehen Leg. sacr. nr. 74 D 4. Collitz-Bechtel 2561 D). Daher hielt wahrscheinlich der vierte Monat des delphischen Jahres *Ἡραῖος*. b) Krissa: Alte Inschrift aus dem 6. Jhdt. mit Weihung eines Altars an Athena und H., IGA 314. Imag.<sup>3</sup> 87. Pomtow Philol. LXXI 90. c) Elateia: Inschrift vom 2. Jhdt. v. Chr., IG IX 1, 98, wo im Eide mit den Boiotern Zeus Basileus und H. Basileia neben anderen aufgerechnet werden; vgl. IG IX 1, 320.

4. Boiotien. a) Orchomenos: Weihung an H. Teleia und Zeus Teleios, IG IX 1, 3217. Münze bei Head HN<sup>2</sup> 347 (2. Jhdt. v. Chr.), H. mit Stephanos und Schleier. b) Lebadeia: Im Trophonioshaine lag ein Tempel mit Kultstatuen, dem Kronos, der H. und Zeus geweiht, Paus. IX 39, 4; vor dem Herabsteigen mußte der Orakelsuchende u. a. außer Apollon dem Kronos, Zeus Basileus, H. Henioche und Demeter Europe opfern, ebd. § 5. H. *βασιλῖα* (*βασιλῖς*) erwähnt auf Inscr. CIG 1603; vgl. Athen. Mitt. III 23. c) Alalcomenai: In einem Eichenhain bei der Stadt suchten die Plataier das bei den Daidala zu verwendende Eichenholz, s. u. Kithairon. d) Koroneia: Tempel mit altem Kultbild, das auf der Hand Seirenen trug, Paus. IX 34, 3, der daran einen Mythos von den musikkundigen Acheloostöchter anknüpft. e) Theben: Agonistisches Fest, Heraia, Plut. de gen. Socr. 587d. f) Thespiai: Ein Klotz als altes Kultbild der H. Kithaironia, Clem. Alex. protr. IV 46 (Arnob. adv. gent. VI 11 *ramum pro Cinxia Icaros coluisse*). g) Plataiai. Tempel der H. mit Kultbildern der H. Teleia und H. Nymphaeomene von der Hand des Praxiteles und des Kallimachos, Paus. IX

2, 7, neuen großen H.-Tempel mit zugehöriger Herberge und Klinen aus Bronze und Eisen erbauen die Lakedaimonier nach der Schleifung der Stadt, Thuk. III 68. Nach Herod. IX 52 lag das Heraion vor der Stadt, 20 Stadien von der Gargaphiaquelle, von den Amerikanern im nördlichen Teil der Ruinen entdeckt, Amer. Journ. of Archaeol. VII (1891) 329ff. Münzen zeigen H.-Kopf mit Stephanos (4. Jhdt. v. Chr.), Head HN<sup>2</sup> 347. Cat. Brit. Mus., Centr. Gr. 58. h) Kithairon. Zum Gipfel des Kithairon ging der Brautzug bei den großen Daidala, welche die H. Nympheumene feierten, Paus. IX 3, 3. Euseb. praep. ev. III 1, 6, s. Art. Daidala. Auf der Wiese der H. wurde Oidipus ausgesetzt, Eur. Phoin. 24 m. Schol.; vgl. Schol. v. 1760. H. Kithaironia wird als Hauptgottheit neben Zeus, Pan und den sphragitischen Nymphen (Paus. IX 3, 9) erwähnt, Plut. Arist. 11 und 18.

5. Euboia. Die Insel war der H. heilig, 20 Schol. Apoll. Rhod. IV 1138, hierhin zieht die zürnende Göttin sich zurück, Paus. IX 3, 1, Makris war ihre Amme oder ihre Gegnerin, s. den Art. Makris. Auf dem Ochagebirge lokalisierte man die heilige Hochzeit der H. und des Zeus, Steph. Byz. s. *Káporos*. Die Brautgrotte fand man auch am Nymphikon Elymnion wieder, Schol. Arist. Pax 1126 und Steph. Byz. s. v., Bursian Geogr. II 434, oder man verlegte das Brautlager nach dem Berge Dirphy, wes- 30 halb H. Dirphyia genannt wurde, Steph. Byz. s. v. (vgl. dens. s. *Αἰδεως*, wo Welcker Gr. Götterl. I 365 die Lesart *Ἥρας* statt *Πέας* festhält). Hier trägt sie auch den Beinamen Parthenos, Schol. Pind. Ol. VI 149. a) Chalkis. Münzen mit H.-Kopf, Head HN<sup>2</sup> 359 (seit dem 4. Jhdt.). Man sieht auch H. auf Wagen mit Vierspänn dahinfahren, Cat. Br. Mus., Central Greece 114, Head a. O. (2. Jhdt. v. Chr.), zuweilen auf konischem Steine sitzend, in Chiton 40 und Peplos gekleidet, Phiale und ein mit Binden versehenes Skeptron haltend, Head 360. Imhoof-Blumer Monn. gr. 222 (Sept. Severus). Auch die vielen Münzen, die auf der einen Seite einen weiblichen Kopf mit Ohring und Halsband, auf dem Rev. Adler, eine Schlange haltend, zeigen, Cat. 109ff., mögen sich auf den Kultus der H. und des Zeus beziehen (zuweilen ruht der weibliche Kopf auf einer ionischen Säule, Cat. 113, 117). b) Eretria. Fest Heraia erwähnt 50 Inscr. *Ἐρημ. ἀρχ.* 1902, 97ff., Ziehen Leg. sacr. nr. 88, 27, Agonenfest mit Opfer. Münzen mit weiblichem verschleiertem Kopfe, Cat. a. O. 123f., werden sich wohl auf H.-Kultus beziehen (ebenso der Ochs oder die Kuh, vgl. Cat. Einl. 60f.). c) Karystos. Münzen Head HN<sup>2</sup> 357 (2. Jhdt.), Cat. Brit. Mus., Centr. Gr. T. 19, 5. Auf den Münzen sieht man sehr oft Stier oder Kuh, die ebenfalls mit dem H.-Kultus am Ochageberge zusammenhängen mögen (Catal. S. 100ff.). 60

6. Attika. a) Athen. Aus Hesych. s. *Γαυ-λίων* wissen wir, daß die 7. Monat der H. heilig war, aus Phot. s. v., daß die Athener die Hierogamie des Zeus und der H. feierten — sie wird eben dem Monat den Namen gegeben haben, Mommsen Feste 383. Man feierte die H. als Teleia, Göttin der Ehe, bei den Hochzeiten, Arist. Thesm. 973ff. mit Schol. Sonst

kommt sie auf Inschriften sehr sparsam vor. IG II 1, 197, vielleicht II 2, 1099. Ein Zeus *Ἥρας* wird erwähnt in einer alten Opferordnung, IG II 1, 4 Z. 21 = v. Prott Festschr. Gr. nr. 1 S. 4 (5. Jhdt.). Priesterin der H. erwähnt Plut. bei Euseb. pr. ev. III 83 (da Daed. 2). b) Phaleron. Am Wege nach Athen verfallene H.-Tempel, Paus. I 1, 5. X 35, 2. c) Eleusis. Tempel erwähnt Serv. Verg. Aen. IV 58; vgl. den Art. Daeira. d) Halai Aixonides. Priesterin der H., IG II 1, 631 (Ziehen Leg. sacr. 24), 4. Jhdt. e) Thorikos. Grenzstein der H. Eileithyia, Keil Philol. XXI (1866) 619.

7. Megara. *Ἥραις* als ehemaliger Name eines Teils des megarischen Gebietes bei Plut. qu. gr. 17 (vgl. die argivische Phratie desselben Namens). Von ausgedehnter H.-Verehrung legen die vielen theophoren Personennamen bei redtes Zeugnis ab, s. Index zu IG IV S. 391 vgl. ebd. nr. 926 (Dial. Inscr. 3025) und IG IX 1, 42.

8. Korinth. Beim Aufgange zum Akrokorinth. erwähnt Paus. II 4, 7 einen Tempel der H. Bou-naia, nach einem Hermessohne Bounos genannt. Vor allem war der Kultus der H. Akraia wegen der Beziehungen zur Medeia, die ihn gestiftet haben sollte, bekannt, ihren Altar erwähnt Apollod. I 9, 28, ihren Bezirk Eur. Med. 1379. Die Heraia waren ein Trauerfest, das mit einem Sühnopfer (Vorporer) an die im Tempel der H. begrabenen Kinder Medeias verbunden war, Paus. II 3, 7. Aelian. var. hist. V 21. Schol. Eur. Med. 273 und 1379. Apollod. I 9, 28 u. a. Nilsson Gr. Feste 57ff. (vgl. den Art. Herakl. Abt. V), über das Ziegenopfer s. u. Zwischen Lechaion und Pagai lag ein alter Tempel der H. Akraia, wo man Orakel suchte, Xen. hell. IV 5, 5. Strab. 380. Liv. XXXII 23.

9. Sekyon. Tempel der H. Aleksandros, vgl. Adrast. Paus. II 11, 1 (Schol. Pind. Nem. I 30), und Tempel der H. Prodrómia, der Wegweiserin, von seinem Sohn Phalkes gestiftet, Paus. a. O. § 2.

10. Phlius. Tempel beim Hebetempel auf der Akropolis, Xen. hell. VII 2, 1ff. Paus. II 13, 4 vgl. Ross Reisen im Peloponnes 32. Horosstein Bull. hell. VI 444 nr. 2.

11. Argos. Nach Hom. II. IV 51 liebt H. von allen Städten Argos, Sparta und Mykenai am meisten, Pind. Nem. X 2 nennt Argos „ihr Heim, ihrer Hoheit würdig“, hier wurde H. allgemein mit Zeus Nemeios verehrt, Paus. IV 27, 6. Luk. sacrif. 10. Sie heißt *Ἀργεῖη* II. V 908. Hes. Theog. 12. Phorónis frg. 4 K.; vgl. außerdem Aisch. Hik. 299, frg. 168. Soph. frg. 248, 3. Eur. Troad. 23; Herakl. 349. Philisk. 2 p. 819 N. Wie in Athen Athene und Poseidon haben sich hier H. und Poseidon um den Besitz des Landes gestritten, und H. hat gesiegt, Paus. II 15, 5. 22, 4. Man rechnete die Zeit nach ihren Priesterinnen, wie sonst nach den Olympiaden, Polyb. XII 11, 1. Obszöne Darstellung der heiligen Hochzeit H.s bezeugt Clem. Al. hom. V 18. a) In der Stadt selbst werden mehrere Tempel erwähnt. Beim Aufgang zur Burghöhe, Larissa lag der Tempel der H. Akraia, unweit desjenigen des Apollon Dairadiotes (Pythaeus), Paus. I 24, 1. Hesych. s. v., wahrscheinlich die jetzige



anagia τοῖ βοάχου, Vollgraf Bull. hell. XXI (1907) 160. Unweit des Marktes hatte die H. Antheia einen Tempel, Paus. II 22, 1; vgl. Vollgraf IV 78 über die Blumen tragenden Frauen in Argos. Nicht weit davon befand sich das Kultmal des Zeus Machaneus, ein bronzener Tripus, Paus. a. O. § 2; die Kultverbindung zwischen ihm und H. steht durch eine neuelfundene Inschrift sowohl für Argos wie seine Kolonien auf Kreta, Knossos und Tylissos, fest, 10 neue Jahrbücher XXV (1910) 312. Außerdem werden uns bezeugt der Kult einer H. Eileithya, Hesych. s. v. (vgl. Welcker Kl. Schr. III 199), wie derjenige einer H. Eueresia, Hesych. s. v., und einer H. Basileis, Kaibel Epigr. 822; vgl. Preller-Robert Gr. Myth. I 161, 2. Nach H. hieß eine Phratie, Vollgraf Bull. hell. XXXIII 184. Vgl. Inschr. IG IX 586. Auf den schönen Münzen sehen wir H. schon seit ältester Zeit der Münzprägung 20 5. Jhdt.), Head HN<sup>2</sup> 437 (Imhoof-Blumer Monn. gr. 174ff.), mit Blüthendiam ebd. 138. Die Münzen zeigen auch den Tempelschlüssel der H. mit heiligen Bändern als Stempel (vgl. Heydemann Ztschr. f. Numism. III 113ff.), außerdem Granatapfel, Head HN<sup>2</sup> 438ff., vielleicht Blume der H. Antheia, 437; H. mit Hebe und Pfau Head HN<sup>2</sup> 440.

b) Heraion. Unter den argivischen H.-Festen, die in den Quellen erwähnt werden, war das bedeutendste dasjenige, das beim alten, von der Stadt in der Richtung nach Mykenai ungefähr eine deutsche Meile entfernten Heiligtum stattfand, s. Art. Heraia. Das Heiligtum lag am Berge Euboia, einer Höhe Akraia gegenüber, oberhalb einer dazu gehörigen Ebene Prosymna, vorbei floß der Asterion, etwas weiter abwärts der Bach Eleutherion, dessen Wasser zu Reinigungen und zu den Geheimriten verwendet wurde; die drei ersten Örtlichkeiten nannte man Töchter des Asterion und Ammen der H., Paus. II 17, 1f. Strab. VIII 372; vgl. Bursian Geogr. II 47. Curtius Peloponn. II 396ff. Nach Strabon 372, 2 war es anfänglich das gemeinsame Heiligtum sowohl für die Stadt Argos wie für das nur zehn (d. h. nach Steffen Karten von Mykenai fünfundzwanzig) Stadien entfernte Mykenai. Das Heiligtum (der ältere Tempel verbrannte im J. 429 v. Chr.) wurde in der letzteren Zeit von den Amerikanern ausgegraben, s. Waldstein The Argive Heraeum I (1902), II (1905), vgl. Frazer Pausanias III 165ff. V 561. Wahrscheinlich wurden im einen Giebel Felde die Geburt des Zeus, im anderen die Abfahrt nach Troia, auf den Metopen die Gigantomachie und Amazonenkämpfe dargestellt, obgleich die Worte des Paus. II 17, 3 über die Verteilung Zweifel lassen.

Weihinschriften vom Heraion finden sich IG IV 507 (Amphora). 508 (Nadel). 517. 522. 529. 530. 542. Ehreninschrift auf den salaminischen König Nikokreon aus Cypern (ca. 331 v. Chr.), der Kupfer zur Verfertigung der heiligen Schilde geschickt hatte, IG IV 583. Das Fest Heraia oder Hekatombaia, wird mit den Nemeen gleichgestellt, Dittenberger Syll.<sup>2</sup> I 291, 13, es nimmt unter mehreren anderen die erste Stelle ein, Collitz-Bechtel

Dial.-Inscr. nr. 3290, wird noch im 2. Jhdt. n. Chr. gefeiert, IG XIV 1102. Als die bedeutendsten Asyla nennt Plut. Pomp. 24 das samische, argivische und lakonische Heraion. An das Fest knüpft die Legende von Kleobis und Biton, den Söhnen einer H.-Priesterin, s. den Art. Kleobis. Auf das Kultbild nimmt wohl die Erzählung von der Priesterin Kallithoe Bezug, die zuerst die H., eine große Säule, mit Binden und Troddeln geschmückt hätte, Clem. Alex. Strom. I 164; vgl. das samische Kultbild auf den älteren Münzen. Thyestes flüchtet sich zum Altar H.s. Tzetz. Chil. I 460.

c) Mykenai, Hom. II. IV 51. Eur. El. 674.

d) Tiryns. Hier befand sich ursprünglich das alte Sitzbild aus Birnbaum (*ἀχράς*), das Peirasos, der Sohn des Argos, geweiht hatte und das die Argeier später nach dem Heraion überführten, Paus. II 17, 5. Clem. Alex. protr. IV 47. Euseb. praep. ev. III 8. Die Stadt der H. nennt sie Moschos IV 38.

e) Nauplia. Hier badete H. jährlich in der Quelle Kanathos und wurde wieder zur Jungfrau nach der Mysterienlegende, Paus. II 38, 2. Schol. Pind. Ol. VI 149.

f) Arachnaion, Berg weiter nach Epidauros belegen, mit Altären des Zeus und der H., wo man um Regen flehte, Paus. II 25, 10.

g) Nemea, der Berg Aphasas (Apeas) hieß auch Nemea nach den Kühen der H., die Argos hier weidete, Etym. M. 176, 33.

12. Epidauros. Auf einem Vorgebirge Tempel der H., Thuk. V 75. Paus. II 29, 1. Weihinschr. IG IX 1298.

13. Aigina. H.-Fest mit Agon nach dem Muster der argivischen Heraia (Hekatombaia), Pind. Pyth. VIII 113 mit Schol.

14. Hermione. Die Stadt wollte von der Landung des Zeus und der H., die von Kreta kamen, den Namen haben, Steph. Byz. s. v. (vgl. den Europs als Vater des Eponymen Hermion, Paus. II 34, 4 und s. u. Abschn. VIII 8). Tempel der H. *παρθένος* oder *τελεία* (Aristot.) auf dem Berge Pron belegen, demjenigen des Zeus Kokkygios auf der Spitze des Berges Kokkygion (ursprünglich Thornax gegenüber, Paus. II 36, 2, Aristot. im Schol. Theokr. XV 64).

15. Arkadien. Das Gebirge Parthenion sollte nach einigen nach H. Parthenos benannt sein, Schol. Pind. Ol. VI 148f. Drachm., was übrigens keine Wahrscheinlichkeit hat. a) Heraia, nach dem Lykaon-Sohne Heraieus benannt, Paus. VIII 3, 4. 26, 1. Tempel nach Paus. VIII 26, 2. H. bieten wahrscheinlich die Darstellungen der Münzen (gewöhnlich Demeter oder Despoina benannt), Imhoof-Blumer Monn. gr. 189ff. Head HN<sup>2</sup> 447. Cat. Brit. Mus., Pelop. XXXIV 1—6 (auf Rev., wie es scheint, auch Zeus und Pan). Über alte Eisenmünze (Rev. Athene) s. Köhler Athen. Mitt. VII 377. b) Mantinea, Tempel beim Theater mit Bildern von H., Athena und Hebe, von der Hand des Praxiteles, Paus. VIII 9, 3; vgl. Fougières Martinée 189. c) Megalopolis, Tempel der H. Teleia, Paus. VIII 31, 9 (vor dem Eingange des Aphroditetempels standen Bilder der H., Apollon und der Musen, Paus. VIII 31, 5, aus Trapezus hergeführt). d) Stymphalos. Es gab hier drei Tempel,

der H. Pais, Teleia und Chera, Paus. VIII 22, 2. H. wäre hier geboren und von Temenos, dem Sohne des Pelargos, erzogen, und er habe ihren Kult gegründet, Paus. a. O. Pind. Ol. VI 84 nennt sie H. Parthenia. e) Trapezus, vgl. oben Megalopolis.

16. Lakonien. Monat Herasios, wahrscheinlich nach einem Feste Herasia, Hesych. s. v. Sparta wird II, IV 51 als eine der am meisten der H. verehrenden Städte neben Argos und Mykene erwähnt. Ein Tempel der H. lag am Markte neben demjenigen des Apollon, Paus. III 11, 9, ein anderer der H. Argeia, von der Gemahlin des Akrisios, Eurydike, gegründet, lag auf einer Anhöhe, Paus. III 13, 8, ein dritter der H. Hypercheiria wurde anlässlich einer Überschwemmung des Eurotas gebaut, Paus. a. O. Das Tempelbild hieß dasjenige der Aphrodite H. Außerdem opferten die Lakonen einer H. Aigophagos, Paus. III 15, 9. Hesych. s. v. (Zenob. I 27), und man weihte ihr einen Kranz, namens Pyleon, Athen. 678 a. In Sparta wurde eine Statuette die eine Kuh vorstellt, nach Inschrift der H. geweiht, gefunden.

17. Messenien. Schwurgöttin, mit Zeus Ithomatas zusammen, Dittenberger Syll.<sup>2</sup> I 244.

18. Elis. Einen Kult der H. Hoplosmia erwähnt Tzet. Lycophr. 858; vgl. zu 614. Der alte Tempel der H. zu Olympia, am Fuße des Kronoshügels, Paus. V 16, ist der älteste griechische, noch vorhandene Tempel. Die unter den Fundamenten gefundenen äußerst primitiven Votivtiere und menschliche Figuren aus Bronze und Terrakotta, ebenfalls die daselbst gefundene sehr einfache Töpferware berechnen eine sehr hohe Datierung der H.-Verehrung (s. Olympiawerk IV Taf. 17, S. 43—45. IV Taf. 10f., sowohl Kühe wie Stiere; Furtwängler Ergebn. Textband IV 2; über den Tempel selbst Borrmann ebd. II 198ff.). Den Tempel hätten die Einwohner von Skillus acht Jahre, nachdem Oxylos König von Elis geworden war, gegründet, Paus. a. O. Die Eleier haben dann folglich, nach der traditionellen Chronologie für die Rückkehr der Herakleiden, den Tempelbau schon ins J. 1096 v. Chr. angesetzt, was Dörpfeld für sehr möglich hält, Ergebn. Textb. II 27ff. und Athen. Mitt. XXXI (1906) 205ff. Der H.-Kult ist natürlich noch viel älter, was aus den Fundatsachen bei den beiden benachbarten Aschenaltären hervorgeht (s. u.). Den Kopf der Kultstatue (verschleiert, mit Stephanos aus emporstehenden Blättern?) hat man aller Wahrscheinlichkeit nach wiedergefunden, Ergebn. Tafelband III 1. Für den H.-Kult gab es außerdem: im Stadion einen Altar der H. Hippiä, Paus. V 15, 5, neben demjenigen des Poseidon Hippios; einen Altar der H. und Athena, Schol. Pind. Ol. V 10; einen Aschenaltar der H. Olympia, von Klymenos errichtet, Paus. V 14, 8 — wahrscheinlich gerade südlich vom Heraion beim Pelopion belegen, wo Asche und archaische Votivgaben aus Bronze und Ton (darunter Tiere, Wagen, Räder, Doppeläxte, Tripoden) massenhaft gefunden wurden, Furtwängler Ergebn. a. O. (vgl. Hitzig-Blümner Paus. III 368). Andere glauben, daß Pausanias den direkt östlich vom Heraion belegenen Altar meint, wo man

auch Bronzen und Terrakotten (Tiere, Wagen, menschliche Figuren, welche statt der Weihen den selbst der H. zu eigen gegeben wurden) Menge gefunden hat, Ergebn. Textb. II 163. I 1ff. Paus. erwähnt auch einen Kult der H. Anmonia, V 15, 11. Vor allem war der Chor der sechzehn Frauen mit dem Kulte H.s beschäftigt: jedes vierte Jahr brachten sie einen von ihnen selbst gewebenen Peplos der Göttin dar und arrangierten das Fest Heraia mit Wettläufen der Jungfrauen, Paus. V 16, 2f. Die Sage erzählt, daß Hippodameia zuerst den Chor der sechzehn Frauen eingerichtet und die Heraia veranstaltet hätte (s. Weniger Das Kollegium der sechzehn Frauen, Progr. Weimar 1888). Außerdem stellen sie zwei Chöre, denjenigen der Physkoa (eine Heroine, die mit dem Dionysosdienste aufs engste verbunden ist) und denjenigen der Hippodameia (eigentlich die Pisatinnen) vertretend, Busolt Lakedaim. 178, 135), Paus. V 16, 7ff.

19. Achaia. a) Patrai. Münzen im Catalog Brit. Mus., Peloponnesus 26. b) Aigion. Tempel mit Kultbilde, das nur die Priesterin sehen durfte, Paus. VII 23, 9. c) Pellene. Fest Heraia, Suid. s. v. und Schol. Aristoph. Av. 1421.

20. Thrakien und nordwärts. a) Anchialos. vgl. Münzen im Cat. 86 (mit Modius, Patera, Scepter). b) Bessaparo, Weihinschrift an Kyria Zeus und Kyria H., Dumont Inscr. et monuments figurés de la Thrace nr. 9 und 10, vgl. nr. 23. c) Bizya, Münze im Cat. Brit. Mus. Thraee 90 auf Thron (mit Scepter und Patera). d) Heraion, Stadt bei Perinthos, Herod. IV 96 Steph. Byz. s. v., der auch Teichos Heraion nennt. H.-Kultus wird man hier voraussetzen müssen. e) Markianopolis? Vgl. Münzen im Cat. Brit. Mus., Thraee 35. 37. f) Nicopolis ad Haemum, Altar dem Zeus Olympios, der H. Zygia und der Athene Polias geweiht (Kaiserzeit), Jiriček Monatsber. Ak. Berlin 1881, 459. g) Partikapaion. Zeus Soter mit H. Soteira auf Inschrift, Latyschew Inscr. or. sept. pont. Eux. II nr. 29 A 6. h) Pautalia. Münzen im Cat. a. O. 142, vgl. Imhoof-Blumer Num. Ztschr. XVI 8. i) Perinthos, samische Kolonie. Münzen zeigen Zeus und H., auch H. allein am Vorderteile eines Schiffes, Head HN<sup>2</sup> 270. j) Philippopolis, Weihung an Kyrios Heros und H., auch an H. (Kyria) in Verbindung mit den Nymphen, Dumont a. O. nr. 32f. k) Plotinopolis, vgl. Münzen im Cat. a. O. 169 (mit Patera und Scepter). l) Serdica, vgl. Münzen im Cat. a. O. 171. m) Thasos. Heiligtum der Hera erwähnt Hippokr. II 716 Littre. n) Anderen Weihungen aus Thrakien geben A. v. Domaszewski Arch.-epigr. Mitt. X 239ff. nr. 4242 nr. 9 (die kapitolinische Trias), Jiriček ebd. X 144 (Zeus Soter und H.), 52 auf Dacia mediterranea, an Kyria H. und Kyria Zeus) und Dobruski Bull. hell. XXI (1897) 138f. (zwei Weihreliefs mit den drei Nymphen neben Zeus und H., aus einem Nymphaeion bei Saladinovo).

21. Troas. Monat Heraios, Athen. Mitt. VI 223.

22. Aioliis. Kyme mit dem Kulte der Hera *νύμφη*, Dittenberger Syll.<sup>2</sup> II 600, 126 (133).

23. Ionien. a) Ephesos, in der Nähe der



gebirge Solmissos, wo die Kureten die eifer-  
 tüchtige H. durch Waffenlärm von der gebären-  
 en Leto wegscheuchten, Strab. XIV 640.  
 b) Erythrai. H. Teleia, Dittenberger Syll.<sup>2</sup>  
 I 600, 133. c) Mykale, Panionion, Priester des  
 Zeus Bulaios und der H., CIG 2909. d) Phokaia,  
 Münze im Cat. Brit. Mus. 209 (kurzes Haar,  
 Polos und Stephanos).

24. Doris. Halikarnass, Monat Heraion, Ditten-  
 berger Syll.<sup>2</sup> I 10.

25. Mysien. a) Lampsakos, Monat Heraion,  
 Bull. hell. XVII 555, H. auf Münzen Head  
 HN<sup>2</sup> 530. b) Pergamon. Tempel der H. ober-  
 halb des Gymnasions belegen, Architrav mit  
 Weihung des Attalos II. (oder III.) an H. *ἡ βασίλεια*,  
 Athen. Mitt. XXXIII 402, 27, ebd. nr. 28  
 Weihung einer Priesterin an dieselbe. Der  
 erste Monat des Jahres hieß Heraios, Inschr. v.  
 Perg. I 5, S. 164, 398 (vgl. die theophoren  
 Personennamen). Auf Münze im Cat. Mysia 139  
 20 H. als Hera (Rev. Iulia als Aphrodite).

26. Lydien. Dioshieron, Münzen im Cat. Brit.  
 Mus. 74ff. (mit Patera und Scepter), Kaiserzeit.

27. Karien. a) Antiocheia, Münzen Head  
 HN<sup>2</sup> 608. b) Aphrodisias, Priesterin CIG 2820.  
 c) Mylasa, H. neben dem Zeus Strateios, Athen.  
 Mitt. XV 269; Fest Heraia CIG 2693 nach der  
 Ergänzung Boeckhs. Münze im Cat. Brit. Mus.  
 20 (Kaiserzeit). d) Stratonikeia. Hier wurden  
 von den Frauen (auch Sklavinnen) jährlich  
 große Mysterien der H. Teleia, welche Heraia  
 benannt wurden, gleichzeitig mit dem Feste des  
 Zeus (Komyrios, Panamaros) gefeiert, s. Des-  
 champs und Cousin Bull. hell. XI. XII.  
 XV. XXVIII passim (Nilsson Gr. Feste 28ff.).  
 Die Freigebigkeit der Priester (so z. B. Geld-  
 spenden an die Frauen) wird oft gerühmt, das  
 Fest dauerte zwei Tage, s. a. O. XII 383ff., und  
 wurde jedes vierte Jahr besonders glanzvoll ge-  
 feiert. Es sind sowohl Priester wie Priesterin  
 und Mystagog am Feste tätig. Sowohl Zeus wie  
 H. decken mit ihren griechischen Namen ein-  
 heimische karische Gottheiten, Strab. XIV 2, 25,  
 vgl. E. Meyer Gesch. d. Altert.<sup>2</sup> I 2, 638.  
 Höfer in Roschers Myth. Lex. III 1496.

28. Pisidien. H. *ἐπὶ κῆρος* Bull. hell. III 336,  
 H. Basile Journ. Hell. St. VIII 256, vgl. CIG  
 Add. 2447 und 2465 c.

29. Kilikien. a) Aigai, die kapitolinische  
 Trias mit Kaiserkult, Inschr. Denkschr. Ak.  
 Wien 1896, 14. b) Tarsos, Münze, H. im Paris-  
 urteil darstellend, Cat. Brit. Mus., Lycaonia  
 usw. 205. Arch. Jahrb. III 293. (Vgl. auch  
 Münzen bei Babelon Invent. Wadd. 4458, die  
 eine auf einer Kuh sitzende Göttin darstellen).

30. Bithynien. Der erste Monat des Jahres  
 hieß Heraios (September) nach Inschrift aus  
 Kiös (Prusias), Athen. Mitt. XXIV 416 B 1 und  
 Hemerol. Flor. a) Es gab eine Stadt Heraia  
 nach Steph. Byz. s. *Μεγαρίκον*. b) Herakleia,  
 Münzen Head HN<sup>2</sup> 516. c) Kalchedon, Vorge-  
 birge Heraion, Demosth. bei Steph. Byz. und  
 Etym. M. 437, 10, mit einem Tempel der H.  
 (Cedren. Orig. Const. p. 122). d) Nikomedeia,  
 Münzen mit Darstellung der Iuno Lanuvina,  
 Imhoof Monn. gr. 604, Head HN<sup>2</sup> 517.  
 e) Tion, vgl. Münzen im Cat. Pontus usw. 205  
 (Rev. Eleutheria).

31. Paphlagonien. a) Amastris, Münzen im  
 Cat. Pontus usw. 89 (Kaiserzeit). b) Kandara  
 mit Tempel der H., Steph. Byz. s. v. c) Kromna,  
 Münzen Head HN<sup>2</sup> 506 (?) (4. Jhdt.).

32. Phrygien. a) Ankyra, Münze im Cat.  
 Brit. Mus. 65f. (mit Zackenkrone, Granatapfel?  
 und Scepter). b) Bruzos, Münzen im Cat. Brit.  
 Mus. 113 (Kaiserzeit), mit Zeus zusammen.  
 c) Laodikeia, Münze bei Imhoof-Blumer  
 10 Kleinas. M. 267, H. verschleiert, hält Granat-  
 apfel in der vorgestreckten Linken.

33. Syrien. Stadt Heraia, Appian Syr. 57.  
 Vgl. Münze des Antiochos IV. im Cat. Brit.  
 Mus. 38.

34. Ägypten. a) Alexandria, Münzen mit Dar-  
 stellung der H. Argeia, Head HN<sup>2</sup> 862.  
 b) Naukratis. Hier hatten die Samier nach  
 Herod. II 178 einen milesischen Tempel der H.  
 gebaut (neben demjenigen des Apollon belegen),  
 Inschrift Journ. Hell. St. XXV (1905) 117 (Col-  
 litz-Bechtel Dial.-Inschr. 5770). Sonst  
 wurde H. in Ägypten mit der Göttin Sati gleich-  
 gestellt, Dittenberger Inscr. Or. Gr. I 111,  
 S. 4. I 130, 7 und 168, 7.

B. Die Inseln im Osten. α) Äolische Inseln.

35. Lesbos. Schönheitswettkämpfe beim H.-  
 Tempel, Schol. Hom. II. IX 128. Anth. Pal. IX  
 189. Hesych. s. *Πυλαιίδες*. Athen. XIII 610 a.  
 Münze Cat. Br. Mus., Troas usw. 163. 171 (Rev.  
 30 Donnerkeil), vgl. 167.

β) Ionische Inseln.

36. Tenos. Monat *Ἡραίων*.

37. [Sikinos im Gedichte IG XII 5, 30.]

38. Paros. Großer heiliger Bezirk H.s, Dio-  
 skor. Anthol. Gr. VII 351, vgl. Archilochos VI  
 133 (PLG II 388). Weihung den *Ἡραὶ Δῆμιτροι*  
*καὶ Κούρη* IG XII 5, 228, Weihung der H. De-  
 meter Thesmophoros, der Kore, dem Zeus Em-  
 bouleus und der Baubo ebd. nr. 227 (1. Jhdt.  
 v. Chr., nach Kindergeburt?), s. Athen. Mitt.  
 XXVI 210f.

39. Delos. Tempel erwähnt Bull. hell. XIV  
 510 nr. 6 und XXVII 71. XXIX 448 Z. 10. Das  
 Schmücken des Kultbildes im Monat Metageit-  
 nion ebd. XXVII 72 Z. 68 (vgl. XIV 94 A. 4);  
 ebd. XXIX 447 Z. 22 f., vgl. S. 453. Weihung  
 ebd. VI 29ff., Dittenberger Syll.<sup>2</sup> II 588,  
 46, Inschriften ebd. XXIX 449 Z. 22f. Neulich  
 haben die Franzosen ein uraltes H.-Heiligtum  
 auf dem Westabhange des Kynthosberges gefun-  
 den, mit zahlreichen Vasen vom 7.—6. Jhdt.  
 v. Chr. und Tonmasken, Journal des savants  
 1911, 383. 477.

40. Amorgos. a) Aigiale. H. mit Apollon  
 IG XII 7, 389, 17, H. mit Zeus und Poseidon  
 ebd. nr. 438. Münzen mit H. und Apollon aus  
 der Kaiserzeit, Head HN<sup>2</sup> 481. b) Arkesine.  
 Tempel der H. öfters erwähnt, s. IG XII Index  
 S. 141, 2. Verbot gegen Fremde, ins Heiligtum  
 hineinzutreten, IG XII 7, 2 (Dittenberger  
 Syll.<sup>2</sup> II 565, Ziehen Leg. sacr. nr. 96); H.  
 erwähnt ebd. nr. 1, 30. 67 Z. 83. 69 Z. 52.  
 Fest Heraia ebd. 225, 11. c) Minoa. Münzen  
 mit Kultstatue aus der Kaiserzeit Head HN<sup>2</sup>  
 481, Num. Zeitschr. 1891, 4.

41. Samos. Hier war der Kult der H. sehr  
 alt und berühmt. Die Argonauten hätten das  
 Kultbild von Argos mitgenommen und den Tem-





49. Korkyra. Tempel in der Stadt beim Meer (dem jetzigen Kastell gegenüber), Thuk. 2.4. III 75. 81. Dion. Hal. Thuc. 28. Grenzstein der H. Akria, IG IX 1, 698; vgl. B. Schmidt Jahrb. f. Philol. CXLV (1892) 313ff.

50. Sizilien. Inschrift (einer Stadt chalkischen Ursprungs gehörig nach Kaibel) mit Πεδιὼ IG XIV 595f. Tempel der sizilischen erwähnt Ael. v. h. VI 11. a) Akragas, Arch. ep. XXIX 128. b) Akrai, Weihung an H. und Aphrodite IG XIV 208. c) Heraia, s. Steph. Byz. s. *Υβλαί*. d) *Ηραία* ὄρη Gebirge südlich von Enna, Diod. IV 84. e) Panormos, Münzen Head HN<sup>2</sup> 163 (H.-Kopf mit Stephanos). f) Agrigento, Münzen Head HN<sup>2</sup> 163 (H.-Kopf mit Stephanos). g) Thermai Himerai, Münzen Head HN<sup>2</sup> 147, Cat. Brit. Mus., Sicily 83f.

51. Italien. a) Calabrien (S. Agata), Kupfer-20 mit Weihinschrift an H. *ἐν πεδίῳ*, als Zehnte r Beute, IG XIV 648; vgl. Dittenberger Germ. XIII 391. b) Campanien, Theatertessera mit H.-Kopf und Inschrift, IG XIV 2414, 32. c) Capua, Münzen Cat. Brit. Mus., Italy 82ff. d) T. Kopf mit Scepter, Donnerkeil; auch mit Zeus zusammen). e) Fenseria (beim Vesuv), Münzen Head HN<sup>2</sup> 37. f) Hyria, Münzen mit Darstellung der H. Lakinia, Head HN<sup>2</sup> 38. g) Kroton, auf dem benachbarten Vorgebirge Lakinion (Lakinias), das vormalig Herakles zur Sühne für einen getöteten Heros Lakinios gestiftet haben sollte, Serv. Aen. III 552, dessen Stiftung aber nicht direkt in Verbindung mit der Anlage Krotons von Kerkyra aus gesetzt wurde, Schol. Theokr. IV 32f.; vgl. Diod. IV 32f. und Tzetzes ad Lyk. 856. Es wurden dort heilige Herden gehalten und Votivkühe werden erwähnt Liv. XIV 3. Cic. de div. I 24. 48. Man opferte Tiere, Theokr. IV 20ff., Frauen zugleich leinene Kleider, Anth. Pal. VI 265. Die Krotoniaten versuchten durch reiche Preise mit ihren Heiligtümern, die olympischen Spiele auszukonkurrieren. Athen. XII 522 a. Die krotonatische H. heißt *Ὀλοοσία*, Lykophr. 856. 614 mit Schol. Nachfolgerin der H. Lakinia ist Madonna del Nao geworden. Münzen bei Head HN<sup>2</sup> 97; vgl. 100 (Rev. Herakles). g) Metapont, Tempel, wovon Plin. n. h. XIV 9 sagt: *vitiginis tumulis stetit*. h) Pandosia (Bruttium), Münzen Head HN<sup>2</sup> 106. i) Peripolium (Samnium), Cat. Brit. Mus. 398 (Rev. Herakles). j) Poseionia (von Sybaris angelegt). Tempel der H. Argōia am Silarus, von Iason gegründet, Strab. I 252. Plin. n. h. III 70; vgl. Gaz. arch. VIII 39ff. Kopf der H. Argōia mit Stephanos Head HN<sup>2</sup> 81. k) Rubi? vgl. Münze Cat. 143 (Av. Ikon). l) Sybaris, Tempel und musische Spiele, Plut. de sera n. v. 12. Aelian. var. hist. III 43. Athen. XII 521 d ff. Steph. Byz. s. v. Bei Plut. O. heißt diese Hauptgöttin der Stadt Leukadia (?). m) Tarent. Tempel mit heiligen Herden, Porph. vit. Pyth. 24. Münzen Head HN<sup>2</sup> 86. n) Thurion. Münzen Head HN<sup>2</sup> 86, vgl. 87 (verhüllter Kopf mit Scepter). o) Venusia, Mün-

zen im Catal. 152. p) Vibo Valentia? Münzen im Catal. 360 (Rev. Füllhorn). — Bei den Hellenen erwähnt Strab. V 215 einen Hain der H. Argeia als Stiftung des Diomedes. — Bei Gadeira und den Heraklessäulen lag eine Insel der H., Strab. III 168 und 170.

### III. a) Beinamen im Kultus.

(Quellenangaben s. o. S. 370f.).

*Διγοφάρος* Sparta (vgl. Zeus), s. Abschn. V.

*Ἀκραιά* Korinth, *Ἀκρία* Kerkyra.

*Ἀλακκουμένης* Cramer Anecd. I 76, 23. Etym. M. 56, 8, wohl Beiname in Boiotien, vgl. das Daidalenfest zu Plataiai, wo der Heros Alalkomeueus eine Rolle spielte (auch Beiname des Zeus und der Athena), vgl. Usener Göttern. 236.

*Ἀλέξανδρος* Sikyon.

*Ἀμυμονία* Elis.

*Ἀνθεία* Argos.

*Ἀργεία* Argos, Kos, schon II. V 908. Hesiod. Theog.

12. Aisch. Suppl. 299. Pind. Nem. X 2. Eur. Troa. 23; Herakl. 349.

*Ἀρχηγέις* Samos.

*Βασίλεια* (oder *Βασίλις*) Argos, Lebadeia, IG XII 1, 786. Phoron. bei Clem. Alex. Strom. I p. 418.

Aisch. Suppl. 291. Sen. Ag. 349. Apul. met. VI 6. Kaibel Epigr. 822, vgl. Plat. Phaidr. 253 a.

*Βασίλις* Pisidien, vgl. Plat. Phaidr. 253 a. IG II 3, 172.

*Βονναία* Korinth.

*Γαμηλία* Plataiai.

*Γαμήλιος* Dio Chrys. or. VII (Dind. I 139) rechnet auf Zeus Genethlios, H. Gamelios, Moirai Telesphoroi, Artemis Lochia, Rhea Meter.

*Γαμοστόλος* Pisander bei Schol. Eur. Phoen. 1748.

*Διοφύα* Euböia, Steph. Byz. s. v.

*Εἰλείδων* Argos.

*Εἰλεία* Samos, Kypros (vgl. Aphrodite, Artemis, Demeter).

*Ἐξακροστήριος* Zeus oder H. nach Hesych. s. v. (Schwurgottheit nach Pollux VIII 142).

*Εὐβοία* Argos.

*Εὐεργεσία* Argos (Hesych. s. v., vgl. Artemis *Εὐπραξία* als Geburtshelferin).

*Εὐροπία* Hesych. s. v.

*Ζευξιδία* Argos, Etym. M. s. v.

*Ζυγία* Dion. Hal. ars rhet. II 2. Clem. Alex. protr. p. 31 P. Apoll. Rhod. IV 96. Inschr. v. Pergam. 324, 16. 576 B, 5. Hesych. s. v. Pollux III 39.

Nonn. Dionys. XXXII 57. Musaios Hero und Leander 275.

*Ηνιόχη* Lebadeia.

*Θελξινία* Athen (Hesych.).

*Ἰμβρασίη* Samos.

*Ἰναξίς* Argos, Nonn. XLVIII 4 (vgl. Io).

*Ἰανοννίς*, *Ἰανονία* Samos.

*Ἰαπία* Olympia.

*Κιθαρωνία* Plataiai.

*Κυρία* Thrakien (neben Zeus Kyrios).

*Λακωνία* Kroton.

*Μελιχία* Kreta.

*Νυμφενομένη* Plataiai.

*Νύμφη* Kyme.

*Ὀλυμπία* Olympia (Elis), Kreta (vgl. Aristoph. Av. 1731).

*Ὀλοοσία* Elis (vielleicht Argos), Kroton.

*Ὀδρανία* Kos (vgl. Stat. Theb. X 913 *caelestis regia*).

*Παῖς* Stymphalos (vgl. Persephone).

*Πανομφαία* Etym. M. 768, 51 (vgl. Zeus Panomphaios).

*Παρθενία* Pind. Ol. VI 88.

*Παρθένος* Argos, Stymphalos, Samos, Euboia.

*Πεδιώ* Sizilien.

*Πολιοῦχος* Argos ((Palaiph. 51).

*Προδρομία* Sekyon.

*Πρόσφυνα* Argos (Heraion).

*Πύρνα* Hesych. s. v.; s. u. Abschn. VIII 1.

*Σελύγνα* Kallim. im Schol. II. I 609. Poll. III 38. 10

*Σώτειρα* Pantikapaion.

*Τανρῶπις* Nonn. XXXVII 711.

*Τελεία* Erythrai, Hermione, Ithaka, Megalopolis, Plataiai, Stratonikeia, Stymphalos (vgl. Zeus Teleios).

*Τελχινία* Rhodos.

*Τροπαία* Lykophr. 1328. Etym. M. 768, 51 (vgl. Zeus Tropaios).

*Υπερχείρια* Sparta.

*Χήρα* Stymphalos.

*Ψρόλντος* Kameiros.

b) Wichtigere poetische Beinamen (vgl. auch Bruchmann Epitheta deorum, Anhang zu Roschers Myth. Lex. s. v.) *ἀθανάτων βασίλεια* Hom. hymn. XII 2; *αἰδοίη*, *ἀεγυροθρόνος* Sappho; *βοῶπις* häufig in der Ilias (nicht in der Odyssee, s. Ebels Lex. s. v.); *γαμοστόλος* Peisander bei Schol. Eur. Phoin. 1760; *γλανκῶπις* Anth. Pal. IX 189; *ἡρόμορφος* Orph. hymn. XVI 1; *ἡύκομος* Il. Pind.; *καλλιστέρανος* Tyrtaios; *κνδρή*, 30 *κνδιστή*, *λευκώλενος*; *μεγαλοσθενής* Pind.; *μεγιστοάνασσα* Bakchyl.; *ξανθά* Bakchyl.; *Ὀλυμπίας βασίλεια* Clem. Al. protr. I p. 418; *παμβασίλεια* Orph. hymn. XVI 2; *πανομφαία* Etym. M. 768, 53; *παντογένηλος* Orph. hymn. XVI 4; *Πελαγός* Apoll. Rhod. I 14. Dionys. Perieg. 534 (von der samischen H.); *Πελαγιάς* Nonn. Dionys. XLVIII 534 (von der argivischen H.); *πορφυροζώνος* Bakchyl.; *πότνια* (*πότνια ἄλχοος ὀλβία* sc. *Διός* Ar. Lys. 1286); *σκαπτοῦχος* PLG III<sup>4</sup> 718, 87, 1; vgl. Myth. Vat. III 4, 5; *τανρῶπις* Nonn. Dionys. XLVIII 711; *Τιτηνιάς* ebd. XXXI 265; *φρεσέσιος* Emped. Diels Frgm. d. Vorsokr.<sup>1</sup> frg. 6; *χρυσόθρονος* Hom. Iliad. u. a.; *χρυσόπιδιλος* Hesych., vgl. Theog. 454; *χρυσόπεπλος* Bakchyl. Andere Beiwörter bei Nonn. Dionys. (vgl. Köchlys Index) sind *βαρύζηλος*, *βαρύμητις*, *ζηλήμων*, *πολυμήχανος*.

#### IV. Attribute.

##### Tiere.

Eisvogel?, vgl. die Sage von Keyx („Zeus“), der 50 seine Frau Alkyone H. nannte, Apollod. I 7, 4. Schol. Ar. Av. 251. Clem. protr. p. 47.

Habicht. Nach Apollod. II 1, 3 gibt ein *ἱέραξ* der H. Nachricht vom Versuche des Hermes, die Iokuh zu stehlen (bei Ant. Lib. f. 3 an Demeter angeknüpft). *Τεράκιον* hieß das Lied bei dem Blumenlesen der argivischen Jungfrauen, Hesych. s. v. (wenn hier nicht vielmehr, *κεράκιον*, sc. *μέλος*, gestanden hat, vgl. die Hörner tragenden Frauen auf Kos und die 60 Proitiden zu Tiryns, die *κρυιτοί* im Dienste der Korythalia, Hesych. s. *τανρίνδαν* und *κέραξ* = *αἰδοῖον* u. a.).

Kuh. Heilige Kuhherden wurden an den Heiligtümern zu Argos (Heraion) und Tarent, vgl. die Münzen aus Euboia, Samos, Süditalien u. a. mit Stier auf dem Rev. Zahlreiche Votivkühn wurden am argivischen Heraion und zu

Olympia gefunden (auf Kos trugen die Weibekuhhörner, Ovid. met. VII 363). Vgl. übrigen die Sagen von der Iokuh, die sie als Gabe des Zeus besitzt (Apollod. II 1, 3, 3), vom kretischen Zeus und Europa u. a., s. Abschn. VIII. Kuckuck. Auf dem Szeptron des argivischen Tempelbildes im Heraion saß ein Kuckuck. Schol. Theokr. XV 64, weil H. sich als Jungfrau am Kuckuck, d. h. dem in einen Kuckuck verwandelten Zeus, gefreut hätte, Paus. II 17, 4 Pfau, der H. heilig auf Samos, Antiphan. fr. 175 K. Menodot. bei Athen. XIV 655 a. c. vgl. Varro r. r. III 6, 2. Gell. VI 16, 5. Ovid. met. I 722f. XV 385, 70. Lyd. p. 166 Re. Nonn. Dion. XII 70ff. Schol. Eur. Phoin. 1114. Roscher Philol. LVII 215ff., der bei Theophr. char. 4, 15 *ὁ ἀγών* in *ταῶν* emendiert (Hehn Kulturpflanzen und Haust. 7 349ff.). Dem Heraion bei Mykenai hatte Hadrianeinen goldenen Pfau gestiftet, Paus. II 17, 6. Auf samischem Relief mit H.-Darstellung Athen. Mitt. XXV 171 nr. 44. Auf argivischen und samischen Münzen, s. o. und Münzen von Bizya (Thrakien). Auf Münzen von Leptis magna bezeichnet der Pfau *Λιβία* als Iuno, Müller Num. de l'anc. Afr. II 13. Auf pompejanischen Wandgemälden Zahn II 54. Heilig nr. 169, auf Mosaik in Palermo S.-Ber. Sächs. G. d. W. 1873 Taf. 23. Pferd? vgl. H. Henioche zu Lebadeia, Hippid zu Olympia.

Reiher, Hesych. s. *νυκταίετος* · *ὁ καὶ ἐρωδιός* der H. heilig (in der Ilias wahr sagender Vogel) Storch, Porphy. abst. III 5.

Pflanzen (vgl. Roscher Myth. Lex. I 2090). Ähren des Getreides, in Argos, Etym. M. s. *ζευξείδια*.

Asterion, dies Gras wurde der H. im argivischen Heraion dargebracht.

40 Birnbaum, aus *ἀχράς* (*ὄχλην* Plut. de Daed.) war das alte Kultbild zu Argos geschnitten (aus Eiche wurden die boiotischen Daidala gemacht).

Granate, hielt ihr Kultbild von Polyklet im argivischen Heraion, vgl. Philostr. v. Ap. IV 28, auf Münzen von Laodikeia und auf Vasenbildern, bekanntes aphrodisisches und sexuelles Symbol (Paus. II 17, 4). Ihr Szepter endet in Granatenapfel auf Vasenbildern Cat. Brit. Mus. B 237 und 238.

Helichryos im spartanischen H.-Kult. Athen. XVI 678a (vgl. Plin. n. h. XXI 169).

Kypeiros im spartanischen Kulte, Athen. XV 678a (vgl. Plin. n. h. XXI 118).

Lilie, Clem. Al. paed. II 213 Potter, vgl. die Sage Geopon. XI 19 und Plin. n. h. XXI 126.

Lorbeer, der H. dargebracht Sen. Ag. 356.

Lygos, auf Samos im Heiligtume der H., vgl. Athen. XV 12 und zu Metapont, aphrodisisches Mittel (sekundär „Keuschheitsmittel“).

Galen XI 807 Kühn, vgl. VI 550. Plin. n. h. XXIV 59ff., Diosk. I 134, Schol. Nik. Ther. 71.

Wein, Tertull. cor. 7 (vgl. Münzen aus Euboia bes. Eretria, Cat. Brit. Mus. 123 und ebd. 97ff.).

Sonstige Attribute.

Diadem (Stephanos), auch Modius und Kalathos in der Kunst ständige Attribute, s. die Münzen und Abschn. VII.



Kleider, vgl. Hesych. *πάτος . . . ἐνδύμα τῆς Ἥρας*, s. unter Opfer.

Kränze, vgl. Beinamen.

Schere (aus Bronze) trug ein Kultbild zu Argos, Suid. s. *Ἥρα*, vgl. Welcker Kl. Schriften III 199f., der sie auf eine H. Eileithyia als *ὀμφαλητόμος* bezog.

Scepter, vgl. Beiname *σκαπιούχος*. Die Künstler geben es ihr ständig, Abschn. VII.

Schild, Kampfespreis zu Argos an den Heraien 10 (Hekatombe.) Name des Agons *ἀσπίς ἐν Ἀργεῖ*, s. den Art. *Heraia*, vgl. Hyg. fab. 170 und 273 über die Schilder des Danaos, Lynkeus und Abas, und H. Hoplosmia (auch die schildtragende Iuno Sospita und die Iuno zu Tibur), s. u. VIII 9.

Schleier, sehr häufig auf Kunstwerken und Münzen, vgl. Inschr. aus Samos und Abschn. VIII 1.

Wagen? vgl. die Henioche zu Lebadeia (Overbeck Kunstmyth. II 1 Taf. 3, 17).

V. Beziehungen zu anderen Gottheiten.

1. Aphrodite. Sparta, Kypros, Sizilien (Akrai), Etym. M. und Hesych. s. *γαμήλια*, vgl. Diod. V 73.

2. Apollon. Argos, Megalopolis, Amorgos, Naukratis(?), vgl. Verrall Journ. hell. Stud. XIV 25 über Hom. hymn. in Apoll. Del. 305ff.

3. Artemis. H. erhält mit ihr und den Moiren Voropfer bei der Hochzeit, Poll. III 38, vgl. Hom. II. XXI 488ff.; beide von Oinoe ver- 30 achtet, Ant. Lib. fab. 16.

4. Athene. Mantinea (vgl. *Heraia*), Ithaka; mit Dionysos und H. auf Stuhllehne, Journ. hell. Stud. XXIX 162; vgl. die Sage II. I 396ff.

5. Chariten. H. Mutter der Chariten nach Corn. 15, vgl. den Stephanos des Polykletischen H.-Bildes (Paus. II 17, 4).

6. Demeter. Lebadeia, Phlius, vgl. Paros und Eleusis.

7. Dionysos. Elis.

8. Eileithyia. Argos, Athen (Beiname).

9. Hebe. Argos, Phlius, Mantinea.

10. Hephaistos. Samos. (Naxos?) Der Hephaistos von Lemnos war Sohn des Zeus (Hom. II. XIV 338; Od. VIII 312. Cic. n. d. III 23, 55) oder des Kronos (? Lyd. mens. IV 54) und der H. Sonst wird berichtet, daß H. ihn ohne Beischlaf geboren hat, Hes. Theog. 927. Hom. Hymn. II 139. Corn. 19, Hyg. 50 fab. 30, 11 u. a. (die Selbstzeugung von Gaia übertragen? Kaibel Gött. Nachr. 1901, 517).

11. Herakles. Argos, Olympia, Lakinion (Tempelgründer), vgl. Münzen aus Kroton, Sizilien (Thermai Himera?).

12. Hermes. Vgl. Eratosth. frg. 2 u. 16; am 4. Monatsstage, der für Hochzeiten günstig war, Hes. opp. 800, beteiligten sie sich beide.

13. Horai. Argos, Paus. II 17, 4, Olympia (beim Kultbild H.s, Paus. V 17, 1); nach Olen bei Paus. II 13, 3 Ammen der H.

14. Leto. Vgl. die Sage von den Daidala; nach Plut. de Daed. 3 teilte sie in Boiotien Altar mit H. und erhielt als *Μυρία* (*Νυχτία*) Voropfer (auf Kithairon?).

15. Musen. Vgl. Paus. IX 34, 3.

16. Nymphai. Thrakien.

17. Pan. Vgl. Sekyon (Tempel des Pan und des Helios hinter dem Heraion, Paus. II 11, 1), *Heraia*, Paus. VIII 26, 2 und Münzen von Pandosia. Pan als Sohn des Aither und der Iuno (korr. freilich in Oenoe) Serv. Georg. I 16, vgl. 17. Roscher Philol. LIII (1894) 362ff.

18. Persephone. Vgl. Paros.

19. Poseidon. Olympia, Amorgos [Aigiale]. In Sagen von Argos und Sparta, vgl. II. I 396ff.

20. Prometheus. H. gebiert ihn dem Giganten Eurymedon nach Euphron, Schol. II. XIV 295. Meineke Anal. 145 frg. 134 (die Genealogie stammt vielleicht direkt aus einem Kabirenheiligtum, vgl. Gruppe Gr. Myth. 399. 416).

21. Zeus. Argos (Arachmaion), Heraion (in der Sage von Hermione), Olympia, Athen, Kithairon, Lebadeia, Mykale [Samos], Amorgos, Kreta, Kypros, Pantikapaion.

#### VI. Kultus.

Die Opfertiere waren gewöhnlich Kühe (Stiere), an den argivischen Hekatombaien hundert Kühe, die dem Festzuge vorangingen und deren Fleisch später unter die Bürger verteilt wurde, Schol. Pind. Ol. VII 152, vgl. Pind. Nem. X 24. An den kithaironischen Daidala wurde der H. eine Kuh, dem Zeus ein Stier geopfert, Paus. IX 3, 4; die von Herakles erbeuteten Kühe des Geryoneus opfert Eurystheus der H., Apollod. II 5, 10, 12. Kühe erwähnt Cic. de div. I 24, 48, weiße junge Kuh Sen. Ag. 365, *μόχοι* Anth. Pal. VI 243, Ochsen Theokr. IV 20 (in der faliskischen Pompe Kühe, Kälber, Stier, Schwein, Ov. am. III 13). Sowohl am argivischen Heraion wie in Olympia hat man eine Menge tönerner Votivkühe ausgegraben (zu Argos ragen besonders eine bronzene und eine elfenbeinerne 40 Kuh hervor). Der H. Lakinia weihte Hannibal eine goldene Kuh, Cic. a. O., goldenes Schaf der samischen H. Mandroboulos (nach dem Auffinden eines Schatzes), Aelian. hist. an. XII 40. Zenob. III 82. Von den 60 Widern, welche die Argiver und ihre kretischen Kolonien dem Zeus Machaneus opfern, erhält H. von jedem den Schenkel, Bull. hell. XXXIV 331. Über Schafopfer auf Kreta s. o. (Ziege als Kampfespreis zu Falerii Ovid. am. III 13, 18). Goldenen Pfau hatte Hadrian dem argivischen Heraion geweiht, Paus. II 17, 6; hier wurden außer bronzenen Pferden und Ziegen auch ein Pfau aus Bronze gefunden. Außerdem fand man hier hunderte von Tieren aus Ton, Stiere, Kühe, Stierköpfe, Ziegen, Schafe, Hähne, Enten und anderes Geflügel, Waldstein a. O. Nach Plut. de Daed. 2 (prae. coniug. 27) grub man die Galle des Opfertieres am Altar nieder, daß man sich die Ehe nicht vergälle — vielmehr aus altem Aberglauben (über Rindsgalle s. o. Riess Bd. I S. 76). Ebenso war ihrer Priesterin zu Argos der Genuß der Fischart *πολύλη* verboten (Seelentier, vgl. Gruppe Gr. Myth. 1295, 1), Plut. de soll. an. 35. Aelian nat. an. IX 65. — Der H. opfert man allerlei Pflanzen, die für das Geschlechtsleben der Frauen Bedeutung haben, Granate, Helichrysos, Kypeiros, Lilie, Lorbeer, Asterion (s. Abschn. IV). Vor allem liebt sie Blumen und Kränze, vgl. über

das argivische Heraion Paus. II 17, 7, die ‚Blumenträgerinnen‘ zu Argos Poll. IV 18, die H. Antheia (Pfister RGVV V 1, 54ff.) und Hesych. s. *Ἀνθεῖα* mit der Erklärung bei Preller-Robert Gr. Myth. I 165, 2 (über den *πυλῶν* zu Sparta s. u.). Im athenischen Heiligtum war Efeu verboten, was auf ihre Abneigung gegen Dionysos gedeutet wurde, Plut. qu. Rom. 291 a; de Daed. 2, vgl. Wächter a. O. 108, 1. In Elis webt ihr Frauenkollegium ihr zu Ehren alle vier Jahre einen Peplos, Paus. VI 6, 2, leinenes Gewand webt ihr eine Mutter Anth. Pal. VI 265, ein gesticktes leinenes Gewand schickt König Amasis zum samischen Heraion, Herod. II 182, vgl. das Inventar ebd.; s. o. Die Bräute weihen ihr Haar und Schleier, Archil. frg. 15 B., vgl. das Kultbild auf Delos. Man gibt ihr auch Klinen, Schilder (Argos), bronzene Krateren (Samos), ja den Zehnten der Beute (Samos, nach Hesych. s. *Βάστρα Κάρας* auch die Jagdbeute); ebenso hat ein Schlächter der H. Pedio den Zehnten geweiht, vgl. übrigens Herod. III 123 (der Secretar des Polykrates) und IV 88 (der Baumeister Mandrokles). Der Sieger weiht ihr die Tanie auf Relief aus Samos, Athen. Mitt. XXV 169 nr. 43 (vgl. Nero in Argos, Paus. II 17, 6). Während der samischen Festfeier hat man sein Haar aufgelöst, Athen. XII 525 c (Wächter a. O. 22), vgl. Eileithyia und Iuno Lucina, Serv. Aen. IV 518. Roscher Myth. Lex. I 2092.

Teilnehmer. In Argos waren die Fremden von der eigentlichen Feier ausgeschlossen, was aus der Geschichte von Kleomenes hervorgeht, Herod. VI 81, ebenfalls auf Amorgos, Ziehen Leg. sacr. nr. 96 (3. Jhdt.). Auf Kos war der Zutritt den Sklaven verboten, Athen. VI 262 c. XIV 639 d. An den Panamareaia zu Stratonikeia teilten sich die Teilnehmer nach dem Geschlechte.

Anlaß und Zeit. Aus Anlaß seiner Verheiratung gab man den Phratoren einen Hochzeitsschmaus, das Opfer dabei, *γαμήλια*, galt der H., Aphrodite und den Chariten, Etym. M. 220, 55. Hesych. s. v. Zu Sparta opferte man vor der Ehe der H. Aphrodite (s. o.), ebenso natürlich wie man z. B. zu Hermione der Aphrodite bei derselben Gelegenheit opferte, Paus. II 34, 12. Bei der Hochzeit sang man einen Hymnos, der H. pries, Musaios Leand. und Hero 275. Der Neumond war für Hochzeiten geeignet, deshalb H. heilig (wie in Italien der Iuno): jeden Monat am Neumonde zeigt ein gewisser Demos zu Athen seine Pfauen vor, Athen. XIV 654f. Aelian. nat. an. V 21. Die ‚heilige Hochzeit‘ wurde in Athen um Neumond des Monats Gamelion gefeiert, Prokl. zu Hes. op. 784, vgl. Mander bei Athen. VII 243 a = FCG IV 162 Kock. A. Mommsen Feste 382f. (Usener Rh. Mus. XXXIV 428). Deshalb war der ganze Monat der H. heilig, Hesych. s. *Γαμηλιών* (auch der vierte Monatstag war für Eheschließungen günstig, Hes. op. 800 — dies mag den Hermes der H. angenähert haben, vgl. Eratosth. frg. 2 u. 16). Zu Athen wurde H. am Neujahrstage gefeiert und der erste Monat des Jahres nach ihr benannt, Geogr. Gr. Min. III 2, vgl. Athen. IX 397 d. — In Argos hat das eigentliche Fest drei Tage gedauert, Eur. El. 171.

## VII. Hera in der Kunst

(zum folgenden Abschnitt vgl. man Overbeck Kunstmyth. II 1 [J. Vogel in Roscher Myth. Lex. I 2107ff. Farnell Cults I 205ff.]).

1. Die ältesten Kultmale H.s waren anikonisch: wir hören von einem Baumstumpf zu Thespias (s. o.), einer hohen Säule zu Argos, Clem. Alex. Strom. I 25, einem Brette zu Samos, Clem. Alex. a. O. Euseb. praep. evang. III 8.

2. Als das älteste Kultbild H.s erwähnt Paus. II 17, 5 ein Schnitzbild, von Peirasos oder Argos gefertigt, zu Tyrins (später im argivischen Heraion), Diod. V 55 berichtet von rhodischen H.-Bildern, die den Telchines zugeschrieben wurden. Ein Xoanon hat der Äginete Smilis ca. Mitte des 7. Jhdt. für die Samier gemacht und damit ein älteres Kultbild ersetzt (Paus. VII 4, 4. Clem. Alex. protr. IV 47, die Einwohner schrieben es dem idäischen Bergdämon Skelmis zu, s. v. Wilamowitz Herm. XXIX 245). Von diesem können wir uns ungefähr eine Vorstellung machen, indem wir die samischen Münzen (s. o.) und die Nachricht Varros (bei Lact. inst. I 17), demzufolge H. als Braut dargestellt war, heranziehen (Overbeck Kunstm. II 1, Taf. 1): eine aufrecht stehende Statue aus Holz, verschleiert und reich bekleidet, mit Kalathos auf dem Kopfe, in jeder Hand, von welcher heilige Bänder herabhängen, eine Schale haltend.

30 Die Münzen zeigen mehrere Variationen in der Bekleidung: wir dürfen mit Overbeck schließen, daß man das Bild mit den von den Adoranten geweihten Kleidern schmückte (s. o. Abschn. II 41). Von dem kolossalen archaischen Kultbilde zu Olympia besitzen wir aller Wahrscheinlichkeit nach noch den Kopf aus Kalkstein, Ergebn. Tafelbd. III 1, vgl. Paus. V 17, 1. Sie trägt einen hohen Polos, Schleier, hat wellenförmig angeordnetes Haar, niedrig sitzende Ohren, der Ausdruck ist steif und leblos (vgl. Furtwängler Arch. Ztg. 1879, 40). Eine von Cheramyes geweihte, die Rundung des Baumes wiedergebende Marmorstatue wurde auf Samos gefunden, Brunn-Bruckmann nr. 56 (Collignon Gesch. der griech. Plast. I 171), vgl. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1888 Taf. 6. Von den übrigen alten, literarisch überlieferten Kultbildern (Sparta, Paus. III 13, 8, Megalopolis, Paus. VIII 31, 5, Koroneia von der Hand des Thebaners Pythodoros, Paus. IX 34, 3, vgl. u. VIII 8) wissen wir nichts Genaueres.

3. Zu den ältesten erhaltenen Darstellungen H.s gehört der Ostfries des siphnischen (knidischen) Schatzhauses in Delphoi, aus der peisistratischen Zeit, wo H. (?) bei der Aufnahme des Herakles in den Olymp zwischen Athene und Nemesis (?) in der Götterversammlung sitzt, Homolle Fouilles de Delphes IV Taf. 11f.; außerdem war sie auf dem Nordfries in der Gigantomachie dargestellt, Poulsen Bull. hell. XXXII 185f. Viel lebhafter wirkt die Metope aus dem Heraion E in Selinunt, Benndorf Met. v. Sel. Taf. 7. Collignon a. O. I 436f. (vgl. Relieffrg. aus Athen, Cat. Brit. Mus. Sculpt. 770), wo H. sich dem Zeus entschleierte, nach der Beschreibung der II. XIV 152ff. Die heilige Hochzeit wird außerdem dargestellt: auf einem archaischen Relief der Villa Albani (Götterprozession),



Overbeck Atlas X 29, einer Metope von Phigaleia, Sauer S.-Ber. Sächs. Ges. d. W. 1895, 230, und vielleicht auf einem pompeianischen Wandgemälde, Overbeck a. O. Taf. X 28. Helbig Camp. Wandg. 34, 714. Ann. d. Inst. XXXVI 270ff. Das aphrodisische Motiv des Entschleierns kehrt bei Pheidias auf dem Ostfries des Parthenon wieder, wo Zeus und H. (neben ihr Iris oder Nike) in der Götterversammlung den Panathenaien zuschauen, Michaelis Parthenon 14, 28, vgl. Hertz Parthenons Kvindefigur 67ff. 180ff. (H. war auch am Bathron des olympischen Zeustrones abgebildet, Paus. V 11, 8). Aus ungefähr derselben Zeit stammt H. in der Götterversammlung auf dem Fries des athenischen 'Theseions', Overbeck a. O. IX 29. Sauer Das sogenannte Thes. 123 Taf. 3, und am Niketempel. Furtwängler Meisterw. 219. Die archaische Terracottagruppe aus Samos, welche Förster die Hochzeit des Zeus und der H. (Progr. Breslau 1867) 24 als Darstellung der Theogamie beansprucht (Abb. bei Farnell Cults II Taf. 5, b), stellt wahrscheinlich einen verschleierte Zeus und eine verschleierte H. dar, bleibt übrigens aber ganz dunkel.

4. Von mehreren berühmten Bildhauern werden uns H.-Darstellungen überliefert. Als Braut und Göttin der Ehe hatten sie Kallimachos (Sitzbild) und Praxiteles (der ältere, der 30 konservative Nachfolger des Pheidias) für Plataiai gebildet, Paus. IX 2, 7. Kopien der Praxitelischen Kolossalstatue hat Overbeck Kunstmyth. II 54 nach Visconti in der vatikanischen H. Barberini (Rotunde nr. 546, Overbeck Atlas 10, 33) und anderen Statuen nachweisen wollen, indem er die Iuno Pronuba auf einem römischen Sarkophag in St. Petersburg (S. 57, 6) herbeizieht. Nach Furtwängler Denkm. 21 gehört sowohl das Original der H. Barberini wie das 40jenige der entsprechenden H. Borghese in Kopenhagen, Arndt Glyptothek Ny-Carlsberg Taf. 56ff. (nach Furtwängler Meisterw. 742 augusteischer Zeit) dem Alkamenes und ist zur Zeit des Peloponnesischen Krieges entstanden (vgl. aber Helbig Führer<sup>2</sup> zu nr. 308). Die Göttin trägt ein dünnes Untergewand, schweren Mantel, die Rechte hält das Scepter, die Linke vielleicht die Operschale, den geeigneten Kopf schmückt ein hohes Diadem, der Ausdruck ist majestätisch, 50doch wohlwollend. Berühmt war die sitzende Kultstatue des Polyklet im argivischen Heraion aus Gold und Elfenbein, Paus. II 17, 4, die Scepter und Granatapfel, am Kopfe einen mit Chariten und Horen geschmückten Stephanos trug. Argivische Münzen der Kaiserzeit (s. o.) geben diese H. mit der Hebe an der Seite (dazwischen Pfan) wieder; den Kopf im Profil mit nur ornamentiertem Stephanos sehen wir auf autonomen Münzen (Furtwängler Meisterw. 413. 442). 60Mit diesen stellt Waldstein, wahrscheinlich richtig, Journ. hell. Stud. XXI 30ff. Taf. 1 und 2 einen im Brit. Mus. befindlichen jugendlich aussehenden Kopf zusammen (vgl. Lechat Rev. ét. gr. XIV 436). Er zeigt dieselben vollen Formen und gelösten Locken wie die Münzen. Dadurch wird aber zugleich erwiesen, daß man unrichtig zwei weitere berühmte H.-Köpfe auf

Polyklet hat beziehen wollen: die ernste und erhabene Iuno Farnese in Neapel (Museo Borbon. V Taf. 9, 2. Mon. d. Inst. VIII 1. Brunn Götterideale 1ff.) und die majestätische, das Ideal der Frauen anmutig wiedergebende Iuno Ludovisi (Brunn-Bruckmann nr. 389. Baumeister Denkm. Fig. 1505), vgl. Friederichs-Wolters 1272. Schreiber Villa Ludovisi nr. 104. Furtwängler Meisterw. 557f. Helbig Führer<sup>2</sup> nr. 917. Die Farnese wird dem 5. Jhd. gehören, gibt aber mit dem strengen, beinahe leidenschaftlichen Ausdruck, der durch die Augen- und Lippenpartie besonders accentuiert wird, ein ganz anderes Ideal als das Polykletische wieder. Die Iuno Ludovisi (die Furtwängler freilich für eine idealisierte Dame des iulisch-claudischen Kaiserhauses hielt — die Farnese erklärte er mit Conze Göttergesch. II; Meisterw. 76f. für eine Artemis), wird allgemein einer bedeutend späteren Zeit zugeschrieben (nach Helbig Ann. d. Inst. 1869, 149 proto-alexandrinisch) und gehört vielleicht in letzter Linie dem jüngeren Praxiteles. Dem ersten strengeren Typus schließen sich an eine Kolossalbüste in den Uffizien (Overbeck Atl. IX 3. Brunn-Bruckmann nr. 547, 2. Hälfte des 5. Jhdts.) und die H. Castellani im Brit. Mus. Friederichs-Wolters nr. 501 (doch vgl. Furtwängler Arch. Ztg. 1885, 275). Weitere bemerkenswerte Typen sind eine Kolossalstatue der H. (oder Demeter) in der vatikanischen Rotunde mit Scepter und Schale nr. 542 (Brunn-Bruckmann nr. 172) und eine sich daran schließende Statue im Kapitولينischen Museum (nr. 24. Brunn-Bruckmann nr. 358), die nach Helbig a. O. nr. 519 derselben Zeit wie zwei attische Urkundenreliefs (Collignon II 125) mit H.-Darstellung angehört, d. h. vor J. 405; weiter zwei Köpfe im Vatikan (Overbeck Atl. IX 10f.), zwei Büsten der Villa Ludovisi (ebd. 6 und 12. Schreiber nr. 35 und 78, die letztere mit Schleier und hoher Stephane), ferner ein Kopf in Venedig (Farnell a. O. Taf. 6), den Overbeck, vornehmlich auf süditalische Münzen gestützt, mit seiner reich ornamentierten Stephane für eine Wiedergabe der H. Lakinia hält, Friederichs-Wolters nr. 1517, Dütschke Ant. Bildw. in Oberitalien V nr. 346. Dem 5. Jhd. gehört das Original, auf welches die sceptertragende H. der barberinische Kandelaberbasis zurückgeht. Amelung Die Sculpt. II 631 nr. 413, vgl. Overbeck Atlas Taf. X 30—32. Hauser Die neuatt. Reliefs 153. Über andere Reihen von Statuen, die H. mit und ohne Schleier zeigen (darunter der schöne Wiener Torso, Brunn-Bruckmann nr. 507. Friederichs-Wolters nr. 1273), s. Overbeck Atl. X S. 111ff. Reinach Rép. stat. I 198ff., Ind. II 840. Amelung a. O. II 464 nr. 268, I 98 nr. 83. Arndt La glypt. Ni-Carlsberg 92 nr. 5. Der hellenistischen Zeit gehört die sog. H. Pentini, wo die Göttin mit runden, vorquellenden Augen unter einer mächtig ausladenden Stephane schmächchtig, madonnenhaft herunterblickt (Helbig Führer<sup>2</sup> nr. 51. Kekulé Hebe 70ff. Winter Kunstgesch. in Bildern I 74, 3); nach Amelung Die Sculpt. des vatik. Mus. I. 136f. (nr. 112) stellt vielmehr die Kore dar.

Einem pergamenischen Künstler gehört eine mächtige Gewandstatue (mit Scepter, die Linke in die Hüfte gestützt), die in Pergamon gefunden wurde (Winter Arch. Jahrb. IX Anz. 43f. Springer-Michaelis Handb. Fig. 676). Wenn auch die Archäologen in der Bestimmung der H.-Statuen vielfach im ungewissen herumtappen, so viel darf man sagen, daß die Künstler das H.-Ideal, wie es in den Herzen ihrer Verehrer, nicht in den Gedanken tändelnder Dichter lebte, zum Ausdruck gebracht haben: sie geben ihr sowohl Anmut wie Schönheit und Majestät, Eigenschaften, welche die Göttin nach Dio Chrys. or. I p. 67 R. gerade auszeichnen.

5. Von den großen Malern, Zeuxis (Plin. n. h. XXV 63), Euphranor (ebd. XXXV 129. Paus. I 3, 3. Luk. im. 7), und Asklepiodoros (Plin. XXXV 107) wissen wir, daß sie H. in Götterversammlung darstellten.

In der Vasenmalerei gab es oft Gelegenheit, die Himmelskönigin darzustellen. Wir begegnen der H. auf der Françoisvase, Furtwängler-Reichhold Gr. Vasenm. I Taf. 1: sie fährt mit Zeus zusammen, ist mit einem reich geschmückten Peplos gekleidet und wird von den Musen begleitet, während die Horen vorangehen. Eine H.-Schale strengen Stiles (ca. J. 470), in München befindlich (H. mit Scepter, goldenem Stephanos, die Linke auf die Hüfte gestützt), gibt Furtwängler-Reichhold Taf. 65, wo auf eine schöne, von Amelung Röm. Mitt. XV Taf. 3, 4 rekonstruierte, in ihren Mantel ganz verhüllte Statue verwiesen wird. Sehr oft sehen wir sie in Götterversammlungen (z. B. Gerhard Trinksch. Taf. 4f.) und Szenen mythologischen Inhalts. Die Theogamie stellt ein sf. Vasenbild dar, Cat. Brit. Mus. II B 197. Der Einführung des Herakles in den Olymp wohnt sie bei, z. B. Furtwängler-Reichhold Taf. 20 (5. Jhdt.), wo sie, mit Diadem und Schleier geschmückt, hinter dem Throne des Zeus steht, Cat. Brit. Mus. B 379. Sie säugt den Herakles (?), Overbeck Kunstmyth. III 141 L, Berliner Vasensamml. nr. 2913, s. Furtwängler Samml. Sabour. zu Taf. 21. Sie (mit Poseidon zusammen) ist anwesend, wenn Herakles dem Eurystheus die Äpfel bringt, Ann. d. Inst. 1859 Taf. GH, wenn Herakles und Apollon sich versöhnen, Reinach Rép. II 4. Sie kämpft gegen Herakles, Gerhard A. V. 50 II 127 (Cat. Brit. Mus. B 57, S. 66, aus Kyme nach Furtwängler, die Iuno Lanuvina darstellend), s. u. H. im Parisurteil wird überaus oft dargestellt, z. B. Furtwängler-Reichhold I Taf. 21 (H. sich entschleiernd), ebd. Taf. 30 (vielleicht Vasenbild des Meidias), Mon. d. Inst. IV 18 (betrachtet sich im Spiegel), Berliner Vasensamml. nr. 1804. 1894f. 2536. 3240. Cat. Brit. Mus. B 237f., E 178. 257. 289. 445, auf Kopenhagener Pyxis bei Roscher Myth. Lex. s. Paris S. 1617 (s. ebd. nr. 39). Man sieht sie bei der Geburt Athenas, den Ioabenteuern, der Bestrafung des Ixion (Cat. Brit. Mus. E 155), in der Gigantomachie (ebd. nr. 469) usw. H. am verzauberten Thron gefesselt wird auf der Françoisvase dargestellt, Furtwängler-Reichhold a. O. T. 11/12, vgl. El. céram. I 36 (S. 96), wo Daidalos und Enyalios sich

vor der auf einem Thron sitzenden H. mit Lanzen bekämpfen, s. u.; den Angriff frecher Satyrn auf H. gibt die Brygos-Schale des Brit. Mus., Furtwängler-Reichhold Taf. 47f. (Text 240).

6. Auf Gemmen begegnet H. nicht so oft. Ein Brustbild der H. in steifem klassischen Stil gibt Furtwängler Gemmenwerk Taf. 59, 11 (mehrfache Repliken bei Overbeck a. O. Gemmentafel I 1, 2 S. 107); auf Taf. 44, 63 wird sie nach der Vorlage einer Statue jüngerer Stiles mit Scepter und Schale dargestellt. Unter den Sarkophagreliefs, wo H. abgebildet wird (s. Roberts Sarkophagwerk z. B. II 1 S. 4), Iuno Pronuba bei der Hochzeit der Thetis, Taf. 4f. Parisurteil, Taf. 61f. Hochzeit der Medea, ist der Neapler Sarkophag mit der Darstellung der Menschenschöpfung durch Prometheus bemerkenswert: hier übergibt H. dem Hermes einen Beutel, nach welchem auch Hades seine Hand ausstreckt, Conze Ps. im. 27f. Großes Mosaik zu Palermo, wo H. auf einem Pfau reitet, s. Ber. Sächs. Ges. d. W. 1873 Taf. 2.

#### VIII. Religiöser Charakter.

1. H. ist vor allem Göttin der Ehe (Beinamen *γαμήλια*, *γαμήλιος*, *τελεία*, *ζυνία* u. a.): ihr gemeingriechischer Kult ist in der Heiligung der Ehe begründet — er blieb auch im wesentlichen darauf beschränkt (v. Wilamowitz Staat u. Gesellsch. 33). Dadurch ist H. eine ethische Größe ersten Ranges geworden; ihre elementare Macht aber wurde nicht vergessen, dies spricht die Hesychlosse: H. = *πάντα* umwandeln aus (so richtig von Voss korrigiert zur Etymologie s. Brugmann Gr. Gramm. 99; Johansson Gött. gel. Anz. 1890, 766 zieht den altindischen Pūshan herbei, vgl. Oldenberg Rel. des Veda 231, 3, den Ausdruck bei Aristoph. Thesm. 976 *κλῆδας γάμου φιλᾷται* und Köhler Arch. f. Rel. VIII 216. 229) vgl. ihre Tochter *ῥήβη* von Schamhaar und Schamgehend (Hippokr.). Deshalb lockt die Schönheit H.s sowohl den phallischen Aloaden Epialtes (Apollod. I 7, 4, 4) wie den Endymion (Hes. frg. 148 Rz.) und den Satyrchor des Dionysos (Brygosschale, Furtwängler-Reichhold I Taf. 47, Text 240) an. Für die Ixionsage (s. Art. Ixion) ist auf den Wagenbauer Trochilos in Argos, den Sohn einer H.-Priesterin, auf die boiotische Sitte, vor dem neuen Heim die Wagenachse des Brautwagens zu verbrennen, Plut. qu. Rom. 29, auch auf das Zauberrädchen Iynx, das Hesych. s. *νυαίδιον* nennt, das den Zeus bezaubert (Kallim. frg. 100 c f. Schn.) und nach Phot. s. v. von H. verwandelt wird, hinzuweisen, was alles auf den Analogiezauber des Herumdrehens und des Feuerreibens für den geschlechtlichen Verkehr ausläuft. Mancher Hochzeitscherz nimmt auf diese Grundbedeutung H.s Bezug, wie Apollod. III 6, 7, 5. Ant. Lib. 17. Hyg. fab. 75 u. a. (Aspasia als H. *παλλακή* geschimpft, Kratin. frg. 241 K.). Im Mythos spiegelt sich dieselbe Auffassung, wenn auch der Entwicklung gemäß meistens negativ, wieder: aus Eifersucht veranlaßt sie, daß Tityos sich an Leto vergreift, Hyg. fab. 55, aus gekränktem Stolz verhängt sie über die Proitostöchter Wahnsinn,



der in Mannestollheit (*μαχλοσύνη, οίστρος βακχικός*) besteht, und damit zusammenhängende häßliche Hautkrankheit, Akusilaos bei Apollod. II 2, 2. Pherekydes bei Schol. Od. XV 225. Bakchyl. X 44ff. Serv. Verg. Ecl. VI 48, vgl. Hes. Kat. frg. 28f. Rz. Der Wahnsinn, womit H. Dionysos als Erfinder des Rebenbaus trifft (Apollod. III 51) und sich an der Iokuh rächt, und welcher sich in rastlosem Herumstreifen äußert, mag auf ähnlichen *οίστρος* zurückgehen. Auch Prosymna, die Niederung beim argivischen Heraion und Wärterin H.s, Paus. II 17, 1f., von Stat. Theb. I 383 der H. selbst als Name beigelegt, mag mit der Demeter Prosymna, dem obszönen Prosymnos zu Lerna und den Phallophorien irgend welche Verbindung haben (vgl. Gruppe Gr. Myth. 181. Höfer bei Roscher Myth. Lex. III 2659f.).

2. Von dieser elementaren Grundlage aus ist H. die ewige Braut geworden, die *νύμφη, νυμφευομένη*. Ihre Verbindung mit dem mächtigen Himmelsgotte ist die göttliche Potenz der menschlichen Ehe, ihre Hochzeit wird ein *γάμος*, nach menschlicher Weise vollbracht, von prototypischer Bedeutung. Heilige Hochzeiten kennen wir ja auch sonst, z. B. die Verbindung der Kore mit Pluton, der Demeter mit Iasion, des Dionysos mit Ariadne; man erinnere sich auch des jährlichen Beilagers des Dionysos mit der Basilinna im athenischen Bukolion am Anthesterienfeste (Aristot. *ἄθ. πολ.* 3, 5. Hesych. s. *Διονύσου γάμος*). Aber keiner von diesen wohnt die hohe ethische, allgültige Bedeutung inne wie der Hochzeit der H. mit Zeus, die ihre nächste Parallele in derjenigen der Rhea mit Kronos, der Gaia mit Uranos, der Chthonie mit Zeus (Pherekydes aus Syros, Grenfell-Hunt Greek Papyri Ser. II fr. 11, Oxford 97. Diels S.-Ber. Akad. Berl. I 1897, 145ff.) hat. Ein *ἑρὸς γάμος* (*θεογάμια* Schol. Hes. op. 784) ist entweder belegt oder näher zu erschließen für Argos, Hermione, Stymphalos, Plataiai, Euboia, Athen, Samos, Kreta, Falerii (Diod. V 72). An vielen Orten mögen Festnamen und Monatsnamen ähnliche Theogamien voraussetzen: Heraia sind auch für Eretria, Theben, Pellene, Arkesine bekannt, der Monatsname Heraios (Kreta, Delphoi, Troas, Bithynien, Pergamos), Heraion (Lampsakos, Halikarnass), Heraon (Tenos) und Herasios (Lakonien) wird auf ein hervorragendes H.-Fest und meistens auf die im Zentrum des H.-Kultus stehende heilige Hochzeit hinweisen, Falerii (Diod. V 72). Die samischen Tonaia dagegen gehören wahrscheinlich nicht hierher (trotz Fehrle Rel. Vers. und Vorarb. VI 142, 173. Nilsson Feste 46ff.) — von Hochzeitsriten enthält die Legende nichts, entspricht vielmehr der Entdeckung der Artemis Orthia Lygodesma zu Sparta, Paus. III 16, 9ff., und der Artemis Daitis zu Ephesos, Etm. 252, 11ff. Das Bild H.s wird als Braut getadelt, geschmückt, im Brautwagen von Kühen (Stieren) gezogen, während die Nymphetria dabei ist, die Priesterin mit Fackeln und der Flötenbläser vorangehen und der fröhliche *κῶμος* der Festgenossen folgt; zuletzt erklingt der Hymenaios vor dem Nymphon (Einzelheiten gibt besonders Plut. de Daed., außerdem aus der argivischen

Sage von Kleobis und Biton zu erschließen, vgl. außerdem Ovid. am. III 13 und Dion. Hal. ant. rom. I 21). Die Mädchen, die das Brautbad beschaffen, hießen nach Hesych. s. v. *ἡρσοίδες*; in Argos hören wir von Blumenpflücken, Pollux IV 78, Asteriongras wird hier zu Kränzen geflochten und vielleicht auch für das Brautbett verwendet, Paus. II 17, 2. Hesych. s. *λέχερα*, Welcker Gr. Götterlehre I 368f. (Klinen standen in der Vorhalle des argivischen Heraions, in Theben und Olympia, vgl. auch die rhodischen *σιβάδες* und Ziehen Leg. sacr. 138f.). Wie sehr H. nur das Abbild der griechischen Braut ist, sieht man daraus, daß sie auf argivischen Münzen mit geschorenem Haare dargestellt wird (vgl. Münzen aus Phokaia), gerade wie die griechischen Mädchen bei den Proteleien der H. und Artemis ihr Haupthaar weihen, Pollux III 38, über den spartanischen Brauch Plut. Lyk. 15. Deschamps und Cousin Bull. hell. XII 481. H. tanzt selbst im Chore mit, Ar. Thesm. 973ff. Sowohl das samische wie das argivische Kultbild stellten H. als Braut dar (vgl. die Münzen und das samische Inventar), der Schleier ist eines der häufigsten Attribute H.s in den Darstellungen der Kunst. Auf Delos weihet man ihr einen kostbaren Brautschleier. Sie schützt die junge Braut, „sie habe schon alles zuerst durchgemacht“ (Theokr. XV 64. Diod. V 73): sie ist selbst eine Parthenos, Parthenia, vgl. den samischen Fluß Parthenios und Samos als Parthenia eine junge Frau, frisch und blühend [Fehrle Rel. Gesch. Vers. u. Vorarb. VI 164ff.]. Deshalb weihet ihr die Frau nach der Hochzeit den Schleier, Archil. frg. 18 B. (der *πυλῶν* zu Sparta, Athen. XV 678 a, vgl. 681 a wird wohl eben der Kranz sein; der, wie sonst die Korythale, bei Hochzeiten an der Tür aufgehängt wurde, s. Etym. M. 531, 34. El. céram. IV 72 und Samter Familienfeste 86). Als Braut hat H. einen wundervollen Gürtel getragen, welchen Aphrodite ihr geschenkt habe, Philostr. ep. 20. Phot. bibl. I p. 148, 26 Bekk. (vgl. *Iuno Cinxia*). Mit schönen Kleidern hat man ihre Statuen geschmückt (Argos, Samos, Olympia, Lakinion, s. o. Abschn. VI, vgl. Hesych. s. *πάτος· ἔνδυμα τῆς Ἥρας*), dem Peleus gibt sie eine Chlamys zur Hochzeitsgabe, Phot. I p. 125, 25 a Bekk. Die kydonischen Äpfel, die nach Solon im athenischen Hochzeitsritus erforderlich waren (Plut. qu. rom. 65), stammen vielleicht aus dem H.-Garten zu Kydonia, Kreta, Gruppe Gr. Myth. 384, 8. Auch im Mythos spiegeln sich griechische Sitten direkt wieder: die Sitte des Kiltganges, die für Samos und Naxos feststeht und für Argos und Boiotien (Euboia) aus der Geschichte von Zeus auf dem Kokkygion und aus der Daidalenlegende bei Plut. sicher zu erschließen ist, hat auch für Zeus und H. auf ein Zusammensein vor der Heirat geführt, II. XIV 295. Schol. Townl. II. XIV 296. Kallim. Ait. frg. 20 und in Oxyrh. Pap. VII frg. 1011, 4 mit der Erkl. H u n t s (dreihundert Jahre lang). Dagegen hat die ursprüngliche, bei den Doriern noch rudimentär erhaltene Raubehe im Mythos kaum weitere Spuren hinterlassen (Plut. de Daed. 3: H. auf Kathairon verborgen), während sie im Koremythos der Hauptzug ist (die Dorier haben sich ja dem H.-Kultus gegenüber über-

haupt negativ verhalten). Die kydonischen Äpfel kehren in der Erzählung des Pherekydes aus Athen wieder: Gaia habe sie als ihre Gabe zur heiligen Hochzeit ersprießen lassen, Eratosth. cat. 3, 60, 7 Rob. Zur Hochzeit läßt Hermes ein, Serv. Aen. I 505. Myth. Vat. I 101. II 67.

3. Als göttliche Braut, der die Hochzeitsfeier gehört, vermählt H. als Teleia die Thetis mit dem Pelias, II. XXIV 60 (Beiname *ὁλόητος* von der Blüte der Jungfernschaft, der die Ehe ein Ende setzt, vgl. die Redensart *ὁγάλα γάμου*). Ihr eigener *γάμος* gilt als etwas Unverletzliches, Luk. d. d. VI 3, bei ihr und Hestia) schwört der Liebhaber, der sich redlicher Absichten rühmt, Schol. Ar. Thesm. 973, Poll. III 38. Luk. de mer. VII 7 (hier macht sie der Aphrodite Konkurrenz, Luk. Charid. 10). Vor der Ehe opfert man ihr und dem Zeus (Sparta, Kreta), nach Plut. quaest. rom. II 264b 20 beten die Brautleute an Zeus Teleios, H. Teleia, Aphrodite, Peitho, vor allem doch an Artemis, vgl. Diod. V 73 und Schol. Ar. Thesm. 973. H. ist die Göttin der ehrbaren Ehe, Plut. Alex. 3, sie verlangt, daß man sich bei passendem Alter heirate (Plut. legg. VI 774a: die Unverheirateten sollen der H. Buße zahlen). Sie kann aber auch die Ehe zerstören: sendet Aphrodite den Eros, schickt H. die Eris, wie in der Geschichte von Aedon und Polytechnos, Ant. Lib. f. 11. 30 Im thebanischen und troischen Sagenkreise rächt sie ebenfalls Veründungen gegen die heiligen Gesetze der Ehe, wird gewissermaßen der ethische Hintergrund, ja die Triebfeder der Ereignisse. Die ionischen Dichter haben ihr jedenfalls ihre zentrale Stellung belassen, wenn auch die Handlung durch neue Motive immer bereichert und gekreuzt wird. Nach der H.-Wiese auf dem Kithairon wird der kleine Oidipus gebracht, Eur. Phoen. 24, womit Bethe Theban. 40 Heldenlieder 16 (vgl. 9) den Zorn H.s gegen Laios wegen seines Vergehens gegen Chrysepos kombiniert (auch Amphion und Zethos wurden ebendahin gebracht, FHG III 629). Vollends die Danaiden, die ihre Gatten ermorden, müssen von H. (Athena) gesühnt werden, daß das argivische Land nicht vertrockne, Hes. frg. 49 Rz. (im Hades durch ewiges *λουτροφορεῖν* gestraft, vgl. Dieterich Nekyia 76).

4. Als Braut war H. natürlich außerordentlich 50 schön, Hom. hymn. IV 41. XII 2. Pind. Pyth. II 38. Aristain. ep. I 1. Luk. d. d. XX 107. Arnob. IV 22. Mart. Cap. II 149 u. a., s. o. Abschn. III b. H. kann Schönheit geben, Hom. Od. XX 10, und Schönheit rauben (Proitiden-sage). Im Parisurteil streitet sie mit Athena und Aphrodite um den Schönheitspreis, nach Apollod. I 4, 3 mit Side. Dadurch hat sie sowohl Zeus wie andere tollkühne Bewerber (s. o. 1) berauscht. In ihrem Kultus hat man Schönheitswettkämpfe organisiert, die Kallisteia (Lesbos, vielleicht Tenedos, Athen. XIII 610a), — sonst aus dem Kultus der Demeter zu Basilis, vgl. den Zeus zu Aigion, Paus. VII 24, 4, bekannt. Die Braut der heiligen Hochzeit wurde nämlich auch zur Maibraut gekoren, Usener Hess. Bl. für Volksk. I 226 (Anax. bei Athen. VI 242e), vgl. die Daidala mit der die Maibraut

darstellenden Puppe, Mannhardt Baumkultus 497ff. Als die Göttin der Schönheit (der Liebe nach Plut. Pericl. 13, 13) hat sie den nach dem Urteile des Altertums schönsten Vogel, den Pfau, erhalten (aus dem Blute des Argos entstanden, Mosch. II 58 u. a., nach Ovid. met. II 723 hat sie seine Augen auf den Pauschwanz gesetzt). Die Chariten und Horen gehören ihr (Argos, Olympia), nach der Aussage bei Plut. de adul. 2, 49: *Χάριτες τε καὶ Ἥρα οὐκ ἔθεντο* und die schöne, ewig junge Hebe wird ihr Tochter (für Zeus und Europa bereiten die Horen das Ehebett, Mosch. I 164).

5. Wie die Ehe gehört der H. überhaupt das weibliche Geschlechtsleben, sie wird eine Schützerin der Frau in aller Not der Frau. Hier hält sie mit der italischen Iuno gleichen Schritt. Roscher Iuno und Hera 40ff. nimmt als Ausgangspunkt das Verhältnis der Mondphasen zu den Katanenien und die Bedeutung der Selene für das Wochenbett. Aber von Anfang an ist H. deshalb keine Mondgöttin, obgleich ihre Beziehungen zum Neumond, s. o. Abschn. VI, offenbar sind, vgl. außerdem die Liebe Endymions zu H., Hes. frg. 148 Rz. Steph. Byz. p. 104, 13 vom nemeischen Löwen, Io als Name des Mondes (Gruppe Gr. Myth. 184, 1) und unten über den Zusammenhang von Zeus, Stier und Sonnengott § 8 und Schol. Hes. op. 184 über die Ehe von Sonne und Mond. H. wird also Geburtshelferin, eine Eileithyia (= *ὠδῖς*, Argos, Maass De Aesch. Suppl. 11), die Mutter der Eileithyia (Hes. Th. 922) oder der Eileithyien (II. XI 270f. Anth. Pal. VI 244), vgl. Anth. Pal. II 143 und 185 (Opfer an die samische Göttin am Geburtstage). Sie kann die Geburt beschleunigen (Eurystheus) oder verzögern (Herakles, II. XVIII 118). Durch Handauflegung bewirkt sie die Geburt des Priapos (Wünsch Arch. f. Rel. VII 103f.), den sie aber, der Aphrodite zürnend, häßlich macht, Etym. M. s. *Ἀφαριδα*. Schol. Apoll. Rhod. I 932, vgl. die Sage von Zeus und Epaphos. Eine schwangere Frau als Votivgabe wurde im argivischen Heraion gefunden, Waldstein The Argivae Heraeum I Taf. 8, 10. Auf diesem Gebiete macht H. der Artemis Locheia starke Konkurrenz (Myth. Vat. I 37. P. Bauer Philol. Suppl. VIII 492f.), ja sie hat dem Zeus selbst von ihrer Macht mitgeteilt, Anth. Pal. VI 244 (vgl. Bybilakis Neugr. Leben usw., Berlin 1840, 74 über den jetzt auf Kreta verehrten heiligen Eleutherios, und von Basiner Rh. Mus. LX 622 über den mit ihm zusammenzustellenden Zeus Eleutherios, außerdem die Rolle des Adlersteines bei der Geburt, Ael. n. a. I 35). H. hat auch selbst Kinder zur Welt geboren, Hebe Eleutheria, Hyg. fab. S. 30 Bunte (s. Art. Hebe), Hephaistos, Äres, Typhon (Etym. M. 772, 43. Homer. Hymn. Apoll. 305ff.), die Chariten (Corn. 15, s. u. Argos und Olympia, vgl. II. XIV 269 und den Ausdruck bei Plut. de adul. II 49), Eileithyia. Von Ammen wurde sie erzogen (von den Lokaltäten beim argivischen Heraion, Makris, Horen Paus. II 13, 3, vgl. Apul. met. 6, 4 von Samos, Temenos zu Stymphalos, Okeanos und Tethys II. XIV 202f., vgl. Myth. Vat. III 4, 1 von Poseidon). Selbst säugt sie Götterkinder, die der Unsterblichkeit



teilhaftig werden sollen: Herakles, Eratosth. catast. 44. Lyk. 39 Schol. 1327 Schol. Diod. IV 9, 6. Anth. Pal. IX 589, auch den bärtigen Herakles, Körte-Klügmann Etr. Spiegel V Taf. 60 (mit der Inschr. „Herakles der H. [Uni] Sohn“, Torp Etr. Beitr. 22ff.), vgl. V Taf. 50. Amelung Führer Florenz 245f. Gerhard Etr. Spiegel II Taf. 126. Weiter säugt sie den Hermes, Eratosth. frg. 2 Hiller (vgl. Arch. Ztg. 1880 Taf. 17), den Dionysos (vgl. 10 auch Oidipus in der H.-Wiese, s. o. § 3). Thetis hat sie erzogen, ja selbst den nemeischen Löwen (Bakchyl. VIII 8), die lernäische Hydra, Hesiod. Theog. 314, hat sie groß gezogen. Interessant ist die Version von der „Wiedergeburt“ des Herakles, daß er bei der Aufnahme in den Olymp durch H.s Gewand durchgezogen wäre, Diod. IV 39 mit Wesseling's Anm. Lyk. 39 Schol. vgl. Plut. quaest. rom. 5. Hesych. s. *δευτερόποτος*. Dieterich Mithraslit. 160 (vgl. die 20 sonderbare Sage vom heiligen Bernhard, Friedländer Herakl. 165). — Vielleicht trägt ihr Kultbild als Eileithyia zu Argos eine Schere (s. o. Abschn. IV, sonst gebraucht man auch das Messer, den *ομφαλοστήρ*). Die Fackel haben mehrere auf eine der Iuno Lucina ähnliche Vorstellung bezogen (das Kultbild auf der Iovase mit Bogen und Fackel, Overbeck Kunstm. II 1, 18 stellt doch wohl eine Artemis dar), vgl. Paus. VII 23, 6. Über die in Frauenkrankheiten benutzten Pflanzen, die der H. eigen sind, s. o. Abschn. IV.

6. Von einer Ehegöttin zu einer allgemeinen Fruchtbarkeitsgöttin scheint kein weiter Schritt zu sein. Als solche tritt aber H. wenig hervor, nur die Philosophen haben sie auf die Weise verallgemeinert, die Orphiker sie als allzeugend gefeiert, Hom. hymn. XVI 4 (vgl. Schol. Pind. Ol. VI 149 *γαῖνῆλα καὶ αἶντα γενέσσω*). Sonst finden sich nur sparsame Ansätze: sie liebt, wie so viele andere Gottheiten, Blumen und Pflanzen, s. o. Abschn. IV, vgl. Anth. Lat.<sup>2</sup> ed. Riese nr. 732, 14 und die Etymologie von Antheia Etym. M. 108, 47. Der erste König von Argos habe die zur Pflügung verwendeten Rinder ihr geweiht, die Kornähren wären die Blumen H.s genannt, Etym. M. s. *Ζευξίδια* 409, 28. Selbst dem Weinbau war sie nicht abhold (s. o., oppos. Apollod. III 5, 1). Die boiotischen Daidala sind sowohl Hierogamie 50 wie allgemeiner Fruchtbarkeitszauber (s. Frazer Golden Bough<sup>2</sup> III 236ff. Nilsson Gr. Feste 54ff.). Dagegen hat H. als mächtige Stammesgöttin viele Beziehungen zur Natur überhaupt. Ihre Tempel lagen oft auf Bergespitzen, wo zuweilen auch von ihrem Beilager erzählt wird (vgl. Beilager auf dem Ochagebirge, Steph. Byz. s. *Κάδυστος* und auf dem Idagebirge in der Szene Hom. II. XIV 152ff.): Argos, Hermione, Korinth, Kithairon, Euboia; oder auf 60 Vorgebirgen: Epidauros, Korinth, Lakinion (Beiname Akraia, Bunaia), aber auch in Niederungen (Beiname Heleia, Pedio). Sie gebietet über Wolken und Stürme: beide sendet sie im Epos (II. XI 45. XXI 6; Od. IV 513), dem Herakles sendet sie Sturm auf dem Troiazuge, Apollod. I 3, 5 (ebenso dem Aeneas Verg. Aen. I 65ff.), dem Paris auf der Rückreise nach Troia, Apollod.

ep. 3, 4. Sowohl Endymion wie Ixion umarmen statt H. eine Wolke. Der Kuckuck, der den Regen verkündet (Hes. op. 486f., vgl. die Nephelokokkygia des Aristoph.), ist ihr Vogel (s. o. Abschn. IV). Hier mag ihre Vereinigung mit Zeus funktionelle Übertragungen veranlaßt haben (auf dem argivischen Arachnaion flehte man beide um Regen an, vgl. die Sage von Zeus Kokkygios zu Hermione): eine Wolken- 10 göttin der Luft, wie sie vornehmlich die Stoiker und Spätere unter Gleichstellung von H. und *ἀήρ* erklärten (vielleicht Empedokles, Diels Fragm. der Vorsokr.<sup>1</sup> frg. 6. Plat. Kratyl. 404 c, über die Stoiker s. Diels Doxogr. 549. Macrob. IV 8. Serv. Aen. VII 311, weiteres bei Gruppe Gr. Myth. 1125, 4, der selbst sie zu einer Wettergöttin macht, im orph. Hymn. XVI 1 heißt sie geradezu *ἡερόμορφος*), kann H. jedenfalls nicht sein. Die merkwürdige 20 Iliasstelle XV 18ff., wo Zeus die H. im Äther und unter den Wolken mit Ambossen, welche die Ciceronen in der Troas zeigten (Eust. p. 15, 30), hoch aufhängt, ist auch kein Beweis für diese Deutung (eig. von einem aufgehängten Daidalon?, vgl. die boiotischen Daidala; vielleicht wäre die delphische Charila oder Verg. Aen. VI 740f. heranzuziehen). Dagegen scheint H. mit dem Wasser intimer verbunden zu sein, vgl. ihre Beinamen Inachis, Imbrasie, ihre oft bei 30 Flüssen oder dem Meerwasser belegenen Tempel, ihr Beilager am Okeanos (Eur. Hippol. 743ff. Pherek. frg. 33. Athen. III 83 c), den Schutz welchen sie dem Seefahrenden gewährt, Kallim. in Dion. 223 mit Schol. Man denkt zunächst an die Braut, die sowohl vor wie nach der Hochzeit badet (ebenso H. im Asopos und in der Quelle Kanathos, s. o.), auch an das im Kultus zur Reinigung und mysteriösen Vorgängen verwendete Wasser (z. B. des Eleutherion beim argivischen Heraion). Allein im Mythos tritt die Verbindung mit dem Wasser noch stärker hervor. Nach einer argivischen Sage hat der zornige Poseidon Prosklystios auf H.s Bitten die Überschwemmung des argivischen Landes zurücktreten lassen, Paus. II 22, 4. Auf dieselbe Weise tritt sie auf bei einer Überschwemmung des Eurotas (H. Hypercheiria und Aphrodite H., Paus. III 13, 8f., vgl. ihr Eingreifen gegen Xanthos Hom. II. XXI 330ff.). In Argos opfert 50 Inachos der H., Paus. II 15, 4, und im Streite zwischen Poseidon und H. stimmen die Flüsse für H., ebd. § 5. Die Erklärung, daß H. hier als mächtige Landesgöttin den Boden schützt (vgl. Athena), liegt vielleicht doch am nächsten. Antike Mythendeuter wurden freilich dadurch zur Gleichsetzung der H. mit Wasser, Io, Lyd. mens. IV 16, veranlaßt (vgl. die Deutung der eleusinischen Daeira, „der Schwägerin“, Tochter des Okeanos, Schwester der Styx, als *ὕψα οὐοία*, Pherek. bei Eust. zu II. p. 648, 37).

7. Mehrere Berührungspunkte zwischen H. und den chthonischen Gottheiten haben schon in der antiken Zeit die Gleichstellung von H. mit der Erde veranlaßt (Etym. M. 434, 53 [von *ἐρα*], Varro de l. l. V 65, 67 u. a., vgl. Hesych. *ἥρα* = *γῆ*, vielleicht schon Empedokles, Diels Fragm. der Vorsokr.<sup>1</sup> frg. 6). Pythagoras nannte die Persephone eine unterirdische

H., Lact. Theb. IV 527 (über die Dacira s. o., v. Prot. Athen. Mitt. XXIV 258, anders Kern s. o. Bd. IV S. 1981). Von Neueren hat bes. Welcker Gr. Götterlehre I 363 diese Deutung verfochten (dagegen Farnell Cults I 181ff.). H.s Beziehungen zur Pflanzenwelt (s. o.), ihre Erscheinung als Kuhgöttin, sind noch nicht genügende Beweise. Immerhin mag sie vielfach einer strengen, zornigen Erdengöttin, einer Demeter Erinyos oder Graia, ähnlich sein; die 10 gegensätzliche Stellung, die sie zu Zeus, zuweilen zur olympischen Götterwelt einnimmt und die durch die ehelichen Verhältnisse nicht genügend erklärt wird, mag hier ihre Erklärung finden. Sie gebiert Unholde, wie Typhaon (Gegenstück zur Geburt Athenas, Hom. hymn. II 130, dagegen Schol. Hom. II II 783 aus einem Ei geboren), ernährt die lärmäische Hydra, steht überhaupt den Titanen nahe (II. VIII 478ff.), den nemeischen Löwen, sendet den Thebanern die Sphinx 20 (Apollod. III 5, 8, 2) u. a., zieht sich als gekränkte *vidua* zürnend vom Olymp zurück (Sen. Herc. fur. 3), verwandelt sich in eine alte Frau, die auf Erden herumgeht und die Menschen prüft (Apoll. Rhod. III 66ff. Serv. Ecl. IV 34 u. a. Hyg. fab. 13, 22), vgl. Diogen. ep. 34 Hercher. Sie ist *χῆρα* in Stymphalos, nähert sich der Semele als alte Frau, Lact. Theb. I 12. Oft schickt sie Schlangen, die den chthonischen Mächten gehören, um ihre Rache auszuführen: 30 zu Zeus Konkubine Aegina, Hyg. fab. 52 u. a., Philoktet, Hyg. fab. 102, zu Herakles bei der Geburt, vgl. auch das Vasenbild Gerhard Ant. Vas. 127, wo zwei Lebetes mit Schlangen gefüllt zwischen den Kämpfenden, H. und Herakles, stehen (dazu vgl. die Schlangentopferin auf dem pergamenischen Altar, Puchstein Beschr. 34, und die Sage von Teiresias, der dem Coitus zweier Schlangen beiwohnt, Lact. Theb. II 93). Ihre Rache macht oft die Sünder oder Gegner 40 wahnsinnig: Io, Proitiden, Herakles (Lykos), Dionysos, Athamas und Ino, die Lamia, die Töchter des Lamos, Nonn. IX 38, die Kühe des Geryones, Apollod. II 5, 10, 11, den kretischen Stier, Lact. Theb. V 431. Öfters raubt sie, einer Erinyos gleich (vgl. Pero), den Unglücklichen das Augenlicht: dem Teiresias, Hyg. fab. 75 (Eitrem Nord. Tidkr. f. Philol. 1912, 73). Luk. d. mort. 28, 3, der Lamia, Herakl. de incred. 34 (oder sie macht sie schlaflos), dem Hannibal droht 50 die H. Lakinia mit völliger Blendung, Cic. de div. I 24, 48 (die Augen des Argos setzt H. in den Pfauenschweif, Ovid. met. I 723, vgl. XV 385. Io. Lyd. de mens. IV 16). Man könnte hier auch eine andere Erklärung versuchen und an die Iuno Lucina erinnern, der die Frauen zuweilen ihre Augenbrauen geweiht haben, Fest. s. *supercilia*. Zur Koroneia hält sie die Seirenen auf der Hand (Crusius Philol. L 101 A.). Ihr Fest zu Korinth, von Medeia gestiftet, war ein 60 Trauerfest, Schol. Eur. Med. 1379, im Heiligtum der H. Akraia lagen die Kinder Medeias begraben, Paus. II 3, 6 u. a. (s. Art. Heros V), die sieben Knaben und sieben Mädchen, die jährlich hier Tempeldienste verrichteten, trugen Trauergewand und geschorene Haare, Nilsson Feste 58ff. (über das Ziegenopfer s. S. 386). Auch ihre Priesterin Admete (Argos nach der

farnes. Tafel, Samos) mag in diesen Kreis chthonischer Beziehungen gehören. Wer H. als eine ursprüngliche chthonische Göttin auffaßt, könnte dafür auch die Sitte anführen, bei der Hochzeit der Ahnenseelen und der unterirdischen Mächte (Aisch. Choeph. 486ff.) zu gedenken (in Athen z. B. Opfer an die Tritopatores und die Eumeniden, Aisch. Eum. 821, sonst an die Erinyen, Hekate und Gaia), an Persephone als Geburtshelferin erinnern und die Theogamie hier anschließen. Ja H. verleiht auch wie nur irgend ein *Πλούτων* Reichtümer, Hyg. fab. 92. Myth. Vat. III 4, 5. Zu einseitig darf man aber die mächtige Göttin nicht auffassen (wie neulich Wide Arch. f. Rel.-Wiss. X 260ff., der doch nicht aus der Zusammenstellung des thrakischen „Heros“ und der H. auf die Urbedeutung H.s schließen durfte). Ihre Wurzeln sind weit verzweigt und reichen besonders tief auf dem chthonischen Gebiete, als Ehegöttin muß sie doch vor allem der menschlichen Gesellschaft direkt entsprossen sein und von hier aus Himmel und Erde erobert haben.

8. An die chthonischen Beziehungen H.s schließt sich ihre Erscheinung in Kuhgestalt. Eine Kuh blieb ihre Hypostase, die Priesterin Io, welche bald von Zeus, bald von der eifersüchtigen H. verwandelt wurde (s. den Art. Io). Im Kultus tritt die Bedeutung der Kuh besonders hervor (s. Abschn. IV. VI). In einem schönen silbernen Kuhkopf, mit goldenen Hörnern und mit einer Rosette (vgl. Zeus Asterios?) geschmückt, Schliemann Mykenae 250 (Karo Arch. f. Rel. VII 125), und ähnlichen Tönernen und goldenen Figürchen hat man vielleicht mit Recht die H. selbst erkannt (E. Meyer Forsch. I 69). Im Mythos kehrt die Kuhgestalt immer wieder, vgl. außer Io die Sage von den Proitiden, die als Kühe brüllten (s. o.), von Herakles, als Diener der H. (Eurystheus, Omphale), der mehrmals Kühe bezwingen und von der Ferne dem Eurystheus oder der H. bringen muß (s. Art. Herakles), der selbst *βουθόλγης*, *βουφάγος*, *βουζύγης*, *ταυροφόνος* heißt, auf Sizilien gegen Buphonas und Butaia kämpft (Diod. IV 23) und einen Sohn Bukolos hat. Der Beinamen *βοῶπις*, den Homer vorzüglich der H. und der Selene beilegt (s. Ebelings Lex.), hat Milchhöfer Anf. der Kunst 120 auf eine „kuhköpfige“ H. zurückgeführt (A. Reichel Arch. Jahrb. XXV 9 setzt ihn dagegen unwahrscheinlich in Verbindung mit der mykenisch-kretischen Malerei, welche die Augen besonders groß zeichnet, Roscher Iuno und H. 38 bezieht das Wort ebenfalls auf die Größe der Augen). Heilige Rinderherden finden sich oft bei ihren Tempeln, s. o.; vgl. den Beinamen *Εὐβοία*. Die Erscheinungsformen der H. und des Dionysos als Kuh und Stier mögen ihr Zusammentreffen im elischen Kultus erklären (Paus. V 16, 6 über den Chor der Physkoa und Plut. quaest. gr. 299a, vgl. *ταῦρος* und *βουβάλιον* in obszöner Bedeutung). In Stiergestalt begattet Zeus die Io, die Europe und die Pasiphae (Epiphanios Anecor. § 105, doch vgl. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1911, 767). Daß viele, wenn auch schwer entwirrbare Fäden zwischen diesen Kulturen und



em H.-Kultus hin und herlaufen, scheint sicher: I. heißt Europaia, die Pasiphae leidet an Mannsollheit (wie die Proitiden), der Daidalos, der ihr die Kuh macht, hängt mit den boiotischen Daidala zusammen (E. Meyer Gesch. des Alt. I<sup>2</sup> 380, vgl. Zeus Machaneus zu Argos, El. céram. 136 [s. u.]; Zeus macht bei Plut. a. O. selbst die Daidala), eben hierher gehört das koische I.-Fest, das Dendrokopion (über das karische Vorgebirge Daidala, Strab. XIV 2, 26, s. Töpffer Ath. Gen. 165, 2, vgl. die Europe im Gipfel eines Baumes). Auch der Heliossohn Angeias (ἄγγις), der reiche Kuhbesitzer, der Auftraggeber und Gegner des Herakles, schließt sich hier an, vgl. den kretischen [Zeus] Asterios oder Asterion als den Gemahl der Europe und den Asterionbach (Pflanze) beim argivischen Heraion (Zeus liebt die Asterie, Tochter des Titan = Sol, Hyg. ab. 53). Zu Hermione erzählte man, daß die Stadt den Namen daher hätte, weil Zeus und H. von Kreta aus hier gelandet wären, und Europa wäre der Vater des Hermion (s. o.); die argivischen Kolonien auf Kreta sind am Kultus lebhaft interessiert, s. o. S. 372, 49 und 372, 45. Die attischen Buzygen leiteten ihren ersten „Stierbändiger“ aus Kreta her und verwalteten zugleich das Priesteramt des Zeus Teleios, des Schützers der Ehe (vgl. Töpffer a. O. 146 und die Sage von den der H. Zeuxidia gewährten ersten Pflugrindern zu Argos, s. o.). Hier mag man vielfach auf eine kretisch-mykenische Unterlage treffen: der Stiergott war auf Kreta zu Hause (vgl. die Funde in der diktäischen Höhle), und die ihm beigegebene Göttin fällt mit der vorderasiatischen Magna Mater, Kybele usw. und der chetitisch-syrischen Göttin, die auf einem Stier steht und Festons in den Händen hält, in wesentlichen Punkten zusammen, vgl. Prinz Athen. Mitt. XXXV 169, vor allem E. Meyer Geschichte d. Alt. I<sup>2</sup> 633f. 646ff. Nach Herod. II 50 wären H., Themis und die Chariten pelasgische Göttinnen.

9. Die mächtige Himmelskönigin sämtlicher Hellenen wurde H. zuerst, als sie mit Zeus vermählt wurde. Als seine Gemahlin entspricht sie der Dione in Epeiros (vgl. H. D. Müller Mythol. der griech. Stämme I 249). Aber H. ist die größte unter den Gattinnen des Zeus — in der „heiligen Hochzeit“ ist er ihr zuerst zur Seite getreten. In dieser spielt er zunächst eine neben-sächliche Rolle, was aus dem Kultus zu Argos (Samos), Olympia, Plataiai u. a. deutlich hervorgeht: in der Thegamie hat sich alles Interesse, wie natürlich, auf die „Braut“ konzentriert. In Athen begegnen wir einem nach H. benannten Zeus Heraios (s. o., die Erklärung v. Protts hält nicht Stich), im Epos heißt Zeus öfters „der lautstosende Gemahl der H.“ (II. VII 411f. u. a.). In der griechischen Thegamie tritt die Bedeutung des Festes als symbolischer Ausdruck für das Wiederaufstehen des Naturlebens nicht dermaßen hervor, wie an vielen anderen Orten, vgl. z. B. über den vorderasiatischen Mä-Kultus E. Meyer a. O. 646ff. (S. 629 über die Thegamie bei den Chetitern), ja die Lage des Monats Gamelion im attischen Kalender widerspricht der Deutung auf ein Frühlingsfest. Die menschliche Ehe, nicht kosmische Vorgänge, wird hier die Grundlage

sein (anders mag das Verhältnis liegen im Kultus der Kore, der Ariadne, der Demeter). Neben dem Zeus Basileus (Tyrannos, Hypsistos) wird H. die Königin, Basileia (Kyria), auf Mon. Ancy. wird *Iuno regina* mit Hera Basilis übersetzt. In der Göttergenealogie tritt sie als Tochter des Kronos und der Rheia neben Hestia und Demeter, Hesiod. Theog. 454 (von der H. Teleia ausgehend ist man auf H. als die „letzte Frau“ des Zeus gekommen, Luc. de sacrif. 5). Ihr Wirkungskreis erweitert sich dementsprechend: sie kann König-tum und Reichtum verleihen, Luc. d. d. XX 11. Hyg. fab. 92, gibt Krieg und Frieden, Sen. Ag. 355, wird in großer Gefahr — als Göttin der Frauen hauptsächlich von Frauen — angerufen, Aischyl. Sept. 152. Eurip. Hel. 1094; El. 674. Ar. Thesm. 973. Medeia setzt sich an den Altar der H. Akraia nieder (wo sie getötet wird), Apollod. I 9, 28, 3. Den Flehenden kann sie, mit Zeus zusammen, auch Regen geben (Argos). Sie wird Urania, Tropaia, Hoplosmia (vgl. Zeus Hoplosmios zu Methydrion, Dittenberger Syll.<sup>2</sup> I 178), Meilichia, Panomphaia — umgekehrt wird Zeus Zygios, Teleios, vielleicht Aigophagos. Ihre Ehe mit Zeus wird im Epos als keine ideale geschildert: es gibt Schläge (Hom. II. I 586ff.) und Schimpfworte (Hom. II. VIII 483 u. a.). Sie selbst erwidert mit Schmähungen (Hom. II. XVIII 396. IV 35. V 711f. 892. VIII 408 u. a.), ja die Artemis prügelt sie, Hom. II. XXI 489ff. Die vielen Konkubinen (Io, Semele, Leto, Kallisto usw.) und Stiefkinder (die Letoiden, Dionysos, vor allem Herakles) des Zeus verfolgt sie mit grimmigem Haß. Zuweilen versucht sie Aufruhr zu machen, verbündet sich mit Poseidon und Athena, um Zeus zu fesseln, Hom. II. I 396., macht mit den Titanen gegen den Himmelskönig Aufruhr, Hyg. fab. 150. Schol. Stat. Tneb. II 4. Myth. Vat. I 183: im Zorn gebärt sie den Typhon, s. o. Sie wird aber selbst gefesselt, wie sie dargestellt wird auf der Françoisvase, Furtwängler-Reichhold Gr. Vasenm. I Taf. 11/12, und El. céram. I 36, vgl. S. 96, wo Daidalos und Enyalios sich vor H. mit Lanzen bekämpfen; einen verlorenen Homerischen Hymnus mit diesem Inhalte rekonstruiert v. Wilamowitz Gött. Nachr. 1895, 220ff., s. auch v. Schlosser Numism. Ztschr. XXIII 3ff. (nach Hyg. fab. 166 habe Hephaistos für die H. *soleas aureas ex adamante* gemacht, s. v. Wilamowitz a. O. 222, 11). Am Himmel hängt Zeus sie auf, Hom. II. XV 18ff. Am Kampfe um Troia nimmt sie teil, auch hier als *Ἀργείη*, als Schützerin der Griechen, Hom. II. IV 27ff. VIII 352ff. 461ff. u. a., die dem Mykenaiser Agamemnon besonders gewogen ist (Hom. II. I 195) — den Iason schützt sie als Korintherin, v. Wilamowitz Herakl. I 296. Auch am Gigantenkampfe beteiligt sie sich, vgl. z. B. den pergamenischen Altar (mit Hebe als Wagenlenkerin, Beschr. 26), das knidische Schatzhaus zu Delphoi, Brit. Mus. Vases E 469 und Phot. bibl. I 147b, 17B. Gegen Herakles kämpft sie in Gestalt einer Amazone, Apollod. II 5, 9, 7. Herakles selbst erbaut nach glücklichem Kriege der Athena Axiopoina und der H. Aigophagos einen Tempel, Paus. III 15, 6, 9. Eine Kampf-göttin ist H. dennoch nicht, obgleich sie zur Verteidigung des heimatlichen Bodens die Waffen zuweilen ergreifen mag, als Hoplosmia, Dromaia,

Prodrómia, Tropaia verehrt wird und Ares ihr Sohn geworden ist. Als allmächtige Himmelskönigin lenkt sie Krieg und Frieden, Sen. Ag. 355. Die Schilde als Kampfespreise zu Argos, s. den Art. Heraia, mögen indessen ursprünglich für den H.-Kult apotropäische Bedeutung haben — über Waffenlärm bei der Hochzeit s. Samter Geburt usw. 60ff.; vgl. den Kurentanz bei der Geburt und die Athenapriesterin, welche mit ihrer Aegis die Neuvermählten besucht, Zonar. lex. p. 77. 10 So bleibt denn H. vor allem die hehre Himmelsgöttin, bei welcher Staaten schwören (wie z. B. Polyb. VII 9, 2), die πόρνια, die wohlwollende Helferin, εὐεργεσία, die besonders, mit beschränktem Wirkungskreis, ihr Interesse den Frauen betätigt. Sie ist das Ideal der Frauen, IG XIV 607 S. 147 Kaib., als Traumerscheinung bedeutet sie den Frauen Gutes, Artemidor, onir. II 35. Als H. oder Iuno lassen sich gerne römische Kaiserinnen verehren; so Livia in Pergamon (auf Münzen, Rev. Iulia als Aphrodite), Leptis magna, auf Inschriften auch als *Ἥρα* Hera bezeichnet, die Gemahlin Hadrians ebenso in Patara (auch *ῥέα* Demeter genannt). H. wird sowohl der syrischen Atargatis wie der ägyptischen Isis (Diod. I 25) und der babylonischen Hauptgöttin (Hesych. s. Ἀδὰ) gleichgestellt.

10. Was die Verbreitung ihres Kultus betrifft, ist auf ihr spärliches Vorkommen in Nordgriechenland oft hingewiesen worden, vgl. die Sage von Pelias. In Mittelgriechenland konzentriert das Interesse sich um Kithairon. Dagegen bieten in der Peloponnes Argos mit Stymphalos und Heraia mit Olympia die ursprünglichsten Centra. Von Argos aus ist sie nach Samos gewandert (von den Argofahrern gestiftet; Paus. VII 4, 4) und dann nach den samischen Kolonien: Perinthos, im 7. Jhdt. Amorgos (mit dem pythischen Apollon zusammen, die Verbindung stammt von Argos her), Kydon, Naukratis. Im Westen haben die Chalkidier und Eretrier ihren Kult nach Kyme und Campanien gebracht, die Achaier (wohl Eleer auch) nach Kroton, die Megarer nach Selinus. Die Dorier haben sich sonst dem Kultus H.s gegenüber passiv verhalten.

Literatur: F. G. Welcker Griech. Götterlehre I 362ff. Preller-Robert Gr. Mythol. I 160ff. W. A. Roscher Stud. zur vergleich. Mythol. II Iuno und Hera; ders. im Lex. der gr. und röm. Myth. I 2075ff. Farnell Cults of the Greek States I 179ff. J. A. Hild in Daremberg-Saglio Dict. des ant. III 1, 668ff. Gruppe Griech. Myth. 1122ff. Nilsson Griech. Feste 40ff. [Eitrem.]

2) Hera kommt auf lateinischen Inschriften mehrfach als Göttin vor. So nach Ihm Bonn. Jahrb. LXXXIII 98 in Istrien, CIL V 8126 *Herae sacr(um)*; 8200 *Haerae dominae Sextilia Propontis pro salute et reditu filiorum suorum v. s. s.*, ferner nr. 32\* bezw. 8970a *Erae sacr(um)*, 60 parallel mit *Diti patri sacr(um)*, auf die beiden Seiten eines Altars verteilt. Die letztere Inschrift führt aber hinüber zu *Herecura* oder *Hericura*, die öfters als Genossin des Dis pater erscheint; s. Here-Cura und Aericura. Auch auf einer Inschrift der Pyrenäen soll nach Du Mége Archéol. pyrén. 257 eine *Hera dea* vorkommen; diese Inschrift wird jedoch im CIL XIII

nr. 39\* beanstandet. Ferner ist die rätselhafte aquitanische Inschrift ebd. 409 anzuführen, welche besonders Desjardins Géogr. II 391f. besprochen hat: *Fano | Heraus | corritse | he sacrum | G. Val. Vale | rianus*. Man könnte lesen *Fano | Her(ae) Auscor(um) Ritsch(a)e*; andererseits klingt aber der Text an *Boccus Harauso* und an *Baiscorrixo* an, Götternamen, die in der Gegend vorkommen. [Haug.]

**Heraclea.** 1) Lag an Stelle des heutigen Policoro in Lucanien (CIL VI 3884 q. 4 v. 21. Skylax 14 erwähnt ἐν τῇ Ἰαπωνίᾳ Ἡράκλειον zwischen den Bächen Aciris und Siris (Plin. n. h. III 97)) den Städten Metapont und Thurii (Appian. Hann. 35), 24 Stadien nordwärts von der an der Mündung des Siris gelegenen gleichnamigen Siedlung; die für das landeinwärts liegende H. den Seehandelsplatz bildete, Strab. VI 264; vgl. Varro r. r. II 9, 16. Die falsche Angabe bei Florus epit. I 13. Oros. adv. pag. III 1, 8. Iord. Rom. 154, H. wäre in Campanien gelegen, beruht auf einer Verwechslung des Siris mit dem Liris. H. wurde im J. 433/2 v. Chr. von den im Kampf mit Thurii überlegenen Tarentinern (vgl. E. Meyer Gesch. des Altertums IV 27) gegründet, welche den größten Teil der Bevölkerung von Siris und Tarentiner Kolonisten hier ansiedelten. Diodor. XII 36. Strab. a. O. Liv. VIII 24. Den dorischen Dialekt der Bewohner zeigt die große, wohl dem 3. Jhdt. angehörige Verpachtungsurkunde IG XIV 645 = Collitz Dial.-Inscr. III 2 p. 88, die uns zugleich einen Einblick in die Stadtverwaltung gewährt (ἀλλὰ die Volksversammlung; ἔφοροι, πολιάνομοι und σιταῖεργαί Behörden; vgl. IG a. O. 161). Das von Tarent zunächst abhängige H. — Mommsen Röm. Münzwesen 104 vermutet, daß aus diesem Grunde das Münzrecht der Stadt auf Kleinsilber beschränkt war — wurde Sitz des Bundestages der unter der Führung Tarents vereinigten Italioten, Strab. VI 280, vgl. Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staaten I 473ff. E. Meyer a. O. V 169. Im Kriege gegen die das Griechentum der Küste bedrohenden Lucaner riefen die Tarentiner Alexander den Molosser zur Hilfe, der später in Zwiespalt mit den Tarentinern H. erobert haben soll, Liv. VIII 24 (zum J. 327) und den Sitz des Bundestages auf das Gebiet der mit ihm verbündeten Stadt Thurii verlegen wollte, Strab. VI 280. H. begegnet uns wieder im J. 280 als Schauplatz der für die Römer unglücklichen Schlacht gegen Pyrrhus und die Tarentiner, Plut. Pyrrh. 16. Liv. XXII 59, 8. Das *prope singulare foedus*, welches H. mit Rom geschlossen hat — nach der etwas unsicheren Angabe Ciceros pro Balb. 22 *C. Fabricio consule* = 278 v. Chr.; vgl. pro Arch. 6 — läßt darauf schließen, daß H. noch während des Tarentiner Kriegs mit Rom in Verbindung getreten ist; vgl. Beloch Griech. Gesch. III 1, 665. Niese R. Gesch. 4 78. Im zweiten Punischen Krieg hat Hannibal aus der Gegend von H. Getreide requiriert (Liv. XXIV 20 zum J. 214), und die Stadt mußte sich ihm δέει μάλλον ἢ γρόμῃ anschließen, Appian. Hann. 35. Im Bundesgenossenkrieg ist das Archiv der Stadt abgebrannt, Cic. pro Arch. 8. Die durch die Lex Plautia Papiria erfolgte Verleihung des römischen Bürgerrechts war einem Teil der Bevölkerung zuwider, cum



*magna pars foederis sui libertatem civitati anteferret* Cic. pro Balb. 21. Der Versuch von Legras La table latine d'Héraclée, Paris 1907, das auf der Rückseite einer der oben erwähnten Tafeln eingegrabene lateinische Gesetz (die sog. Lex Iulia municipalis CIL I 206) dieser Übergangszeit zuzuweisen, muß als willkürlich bezeichnet werden, vgl. Frese Deutsche Literatur-Ztg. 1910, 2872; über die dieses Gesetz betreffenden Hypothesen vgl. neben Legras besonders Hackel Wiener Studien XXIV 522f. H. hat in späterer Zeit keine Rolle mehr gespielt; wir finden die Siedlung, von gelegentlichen Erwähnungen wie bei Liv. I 18. Steph. Byz. s. v. abgesehen, noch in den Itinerarien genannt, Tab. Peut. Geogr. Rav. IV 31. V I. Itin. Ant. 113. Münzen der Stadt sind im Cat. Greek coins Italy 225—235 veröffentlicht. Vgl. im allgemeinen Lenormant La Grande-Grèce I 163ff. Nissen Ital. Landesk. II 915. Racioppi Storia dei popoli della Lucania I<sup>2</sup> (1902) 142ff. Legras a. O. 318ff. [Weiss.]

2) Heraclae an der Mündung der Rhone nach Plin. n. h. III 47, nach Desjardins Géogr. de la Gaule Rom. I 212. II 131. 163 jetzt St. Gilles, wo griechische Inschriften gefunden wurden.

3) *Heraclaea Caccabaria*, im Itin. Ant. 505 genannt, nach Desjardins ebd. I 180. II 131. 172f. in der Bai von Cavalaire, wo Altertümer gefunden worden sind (zwischen Toulon und Cannes). Da der Name von *Κακαβή*, einer Nebenform für Karthago, herstammt, so ist phönizische Gründung anzunehmen. Die von Steph. Byz. angeführte Stadt *Ἡρακλεία Κελκικῆς* kann sich auf Nr. 2 oder 4 beziehen.

4) *Heraclaea*, in der Nähe der Nordsee und des Rheins, nach Libanios (Epit. in Iul. p. 550) von Kaiser Iulian im J. 358 wiederhergestellt, wahrscheinlich identisch mit Castra Herculis (s. d.). [Haug.]

5) s. Herakleia.

**Heraclaeus.** 1) Presbyter. Gesandter Iustinians an Theodehat im J. 535 (Cassiod. var. X 25). [Benjamin.]

2) s. Heraclianus.

**Heraclaeum flumen et promunturium**, zwischen Phasis und Bathys (Batum), Plin. n. h. VI 12. [Kiessling.]

**Heraclianus.** 1) Tribunus et magister officiorum, erwähnt am 17. Dec. 320, Cod. Theod. XVI 10, 1.

2) Redner, dem große Hoffnungen durch den Tod des Kaisers Iulian zerstört wurden, reiste 363 nach Konstantinopel (Liban. epist. 1488). An ihn im Winter 355/356 gerichtet, Liban. epist. 1198.

3) Statthalter einer Provinz im J. 390; ihm wird durch Liban. epist. 888 der Dichter und Grammatiker Diphilos empfohlen. Da dieser um jene Zeit sein Lehramt in Palästina verließ, um nach Kilikien überzusiedeln (Liban. or. LIV 55), dürfte H. Consularis dieser Provinz gewesen sein.

4) Comes Aegypti, erwähnt am 30. Sept. 395, Cod. Theod. XI 24, 3; vgl. Synes. epist. 145.

5) Corrector Paphlagoniae, erwähnt am 3. Juli 395, Cod. Theod. II 8, 22.

6) Offizier des Honorius, grausam, geldgierig und dem Trunk ergeben (Hieron. epist. 130, 7

= Migne L. 22, 1112), ermordete am 23. August 408 den Stilicho und wurde dafür durch die Ernennung zum Comes Africae belohnt (Zosim. V 37, 6; vgl. 34, 7). Als Attalus 409 durch Alarich zum Gegenkaiser erhoben wurde, behauptete er Africa gegen die Abgesandten des Usurpators für Honorius (Zosim. VI 7, 5. 6. 8, 3. 9, 1. 2. Sozom. IX 8, 3. 4. 7. 8. Oros. VII 42, 10. Procop. bell. Vand. I 2, 30. 36. Mommsen Chron. min. I 654, 75), unterstützte diesen durch reiche Geldsendungen (Zosim. VI 10, 2) und hielt die Kornzufuhren zurück, so daß in Rom und wahrscheinlich auch im Gotenlager eine schwere Hungersnot ausbrach (Zosim. VI 11. Sozom. IX 8, 7. 8). An ihn als Comes Africae wurde am 25. August 410 ein Gesetz gegen die Donatisten gerichtet (Cod. Theod. XVI 5, 51 = 56). Mit seinem Domesticius Sabinus, den er zu seinem Schwiegersohn machte (Oros. VII 42, 11), führte er in Africa eine grausame Willkürherrschaft; namentlich beutete er die Flüchtlinge aus, die sich bei der Eroberung Roms durch Alarich im J. 410 zu ihm gerettet hatten (Hieron. a. O.). Trotzdem wurde er durch das Consulat des J. 413 belohnt (Oros. VII 42, 10) und trat es auch an; doch wurde sein Name später aus den Fasten getilgt (Cod. Theod. XV 14, 13. Mommsen Chron. min. I 467, 1249; vgl. III 527). Denn noch in demselben Jahre erhob er sich gegen den Kaiser, hielt zuerst die Kornzufuhren, die für Rom bestimmt waren, in Africa zurück und setzte dann mit einer ungeheuren Flotte, die man auf 3700 Schiffe schätzte, nach Italien über (Oros. VII 42, 12. 13. Mommsen II 71). In der Nähe von Rom gelandet, scheint er die Absicht gehabt zu haben, gegen Ravenna zu ziehen, wo sich damals Kaiser Honorius aufhielt. Doch schon bei Utriculi trat ihm der Comes Marinus entgegen und besiegte ihn in einer Schlacht, in der 50 000 Mann gefallen sein sollen (Mommsen II 18, 56. 71. Oros. VII 42, 14). Dies geschah vor dem 3. August 413, an dem Honorius das Todesurteil über ihn aussprach und sein Andenken ächtete (Cod. Theod. XV 14, 13; vgl. IX 40, 21). Er floh, von allen verlassen, zu Schiffe nach Karthago, wo er im Tempel der Memoria getötet wurde (Mommsen II 18, 56; vgl. 51. 71, 413. I 246. 467, 1249. 654, 75. Oros. a. O. Philostorg. XII 6). Sein Schwiegersohn Sabinus entfloh nach Konstantinopel, wo er einige Zeit später mit Verbannung bestraft wurde (Oros. VII 42, 14). Sein konfisziertes Vermögen wurde dem Constantius geschenkt (Olymp. frag. 23 = FHG IV 62; vgl. o. Bd. IV S. 1100). Erwähnt Hieron. adv. Pelag. III 19. in Ezech. IX 28. Praedest. I 96 = Migne L. 23, 588. 25, 268. 53, 611. [Seeck].

7) **Heraclaeus.**

**Heraclidas** s. Ulpius.

**Heraclitus.** 1) Kaiser Septimius Severus beauftragte H., Britannien seiner Herrschaft zu sichern, Hist. aug. Sever. 6, 10; Pesc. Nig. 5, 2 (an der ersten Stelle steht *Britannias*, an der zweiten *Bithyniam*; Hübner Rhein. Mus. XII 64f. [auch Höfner Rhein. Mus. XXIX 208], zeigt, daß Britannien gemeint ist, und will daher auch *Britanniam* anstatt *Bithyniam* schreiben; H. Peter Jahrb. f. Philol. CXXIX 76—78 läßt den überlieferten Text stehen, hält aber gleichfalls Britannien für das Richtige); diese Sendung ist gleich-

zeitig mit den Vorbereitungen zur Bekämpfung des Pescennius Niger, im J. 193 n. Chr. Welche amtliche Stellung H. bekleidete, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, jedenfalls irren Hübner a. a. O. 65 und Peter a. a. O. 77, wenn sie ihn bloß auf Grund des Namens als Freigelassenen erklären. Hingegen ist die Vermutung Peters annehmbar, daß er der Vertrauensmann des Severus ist, der nach Dio exc. LXXIII 15, 1 die Spezialmission erhielt, dem Clodius Albinus in Britannien 10 den Cäsartitel anzubieten, wobei Severus Nebenabsichten verfolgte (Herodian. II 15); vgl. v. Wotawa o. Bd. IV S. 71. Daß er vielleicht identisch sei mit dem Präfekten von Ägypten Septimius Heraklitus, glaubt Wilcken Herm. XX 469. Er könnte aber auch derselbe sein wie der Procurator im J. 201 (s. den Folgenden), dem er zeitlich viel näher steht. Schließlich ist auch die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, daß er dem senatorischen Stand angehörte und mit dem Legaten 20 der Legio VI Ferrata im J. 196 (wofür nicht etwa 273 gemeint wäre) n. Chr. gemeint ist, der IGR III 1107 erwähnt wird: *Ἡρακλείτου ἡγεμόνος λεγιῶνος ἑκτῆς*. [Stein.]

2) Heraclitus. An ihn ist ein Reskript der Kaiser Septimius Severus und Caracalla vom 17. Februar 201 nach Chr. gerichtet, welches den Bewohnern von Tyras die Abgabefreiheit bestätigt, CIL III 781 (vgl. p. 1009f. und nr. 12509) = Dessau I 428 = IGR I 598 = Bruns-Gra-30 denwitz Fontes iur. Rom. 7 261–263, 89. Er war anscheinend *procurator publici portorii vectigalis Illyrici*. Mit dem Vorhergehenden und mit dem Präfekten von Ägypten Septimius Heraklitus könnte er identisch sein. [Stein.]

3) s. Antonius (Nr. 98) und Septimius.

4) s. Herakleitos.

**Heraclius.** 1) Chron. min. II 196 fälschlich als Consul des J. 519 genannt. [Benjamin.]

2) s. Herakleios.

**Heraeis.** 1) H. s. Heraia.

2) *Ἡραεῖς*, nach Plut. qu. Gr. 17 (II 329, 24ff. B) eine der 5 Komen, aus denen die Megaris einmal bestanden haben soll. Bursian Geogr. I 372 vermutet, daß damit der westlichste Teil der Perachóra beim Vorgebirge der Hera Akraia (s. Heraion) gemeint sei. [Bölke.]

**Heraeus mons** s. *Ἡραία ὄρη*.

**Heragoras.** 1) Sohn des Numenios, Gouverneur von Kypern (Le Bas 2780), und zwar, da 50 er nur den *στρατηγός*-Titel führt (Dittenberger Syll. (or.) I p. 134), noch in der Zeit vor dem fünften Ptolemäer. [Walter Otto.]

2) Eponymer Priester des Helios auf Rhodos (IG XII 1, 1193). [Sundwall.]

3) s. Hereas.

**Heraia** (*Ἡραία*). 1) Hauptort der Hera(i)eis (*Ἡρα(ι)εῖς*) im westlichen Arkadien. Es lag nach Paus. VIII 26, 1–3 am rechten Ufer des Alpheios 15 Stadien vom Ladon nach Osten entfernt (Bob-60 laye Recherches 159). Hier springt von den höheren Bergen im Norden ein Hügel nach Süden vor, der im Osten und Westen durch Bacheinschnitte begrenzt ist (Gell Itinerary of the Morea 113. Curtius Pelop. I 365. Vischer Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland 461). Seine Oberfläche, die nach Süden sanft geneigt ist (*καίται ἐν ἡρώμα προσόρνει* Paus.), bricht mit steilen Rän-

dern nach Osten und Westen ab und auch nach Süden gegen den Alpheios hin. Nahe dem östlichen Rande lagen früher dicht beieinander die Dörfer Hagios Joannis (Agianni, Aianni) und Anemodúri. (Leake Mor. II 91); letzteres existiert nicht mehr. Die Stadt lag nach Pausanias teils auf dem Plateau, teils in der Talaua am Alpheios. Bes. Partsch Olympia. Mappe Bl. I müßte das Stadtgebiet mehr nach Nordosten verschoben und überhaupt weiter ausgedehnt sein. Die Reste der alten Stadt waren zu Anfang des 19. Jhdts. ausgedehnt, aber unbedeutend (Boblaye, Blouet Expédition de Morée, Architecture usw. II 32): ein runder Turm beim Aufstieg nach Aianni von Osten (Gell) Stücke einer breiten, schöngebauten Mauer aus großen Quadern im Osten und im Westen des Plateaus (Curtius. Buchon La Grèce continentale et la Morée 495. Vischer. Wyse Excursion in the Peloponnesus II 71), ein paar Säulen aus Kalkstein und dorische Architekturstücke (Gell. Curtius), in der Aue am Alpheios Reste von römischen Bädern (Blouet. Curtius 366. Buchon), am Fluß eine Quadermauer, vermutlich zum Schutz des Ufers (Curtius). Infolge des gesteigerten Anbaus ist jetzt fast alles verschwunden (Frazer Paus. IV 295), aber das ganze große Dorf Agianni samt der neuen Kirche ist aus zerschlagenen Werkstücken erbaut (Furtwängler Kleine Schriften I 242).

Das Gebiet der Heraeis nimmt zusammen mit dem des nördlich angrenzenden Thelpusa den östlichen Teil des großen Einbruchs an zwischen den Ausläufern des Olonos (Erymanthos) und dem Gebirge von Andritsena (Philippson Pelop. 429, vgl. dessen geologische Karte). Letzteres bildet mit dem Schieferrücken von Sácha die südliche Grenze. Im Osten erhebt sich wie eine Mauer das kahle, hellgraue Kalkgebirge (Wyse Excursion II Pl. II), das der Alpheios in einer in Luft-40 linie 15 km langen, meist unzugänglichen Schlucht durchbricht (Philippson 104; gute Photographie bei Marsden Greece and the Aegean Islands 226). Die plateauartig ausgebreiteten Rücken des Gebirges erreichen 1200–1300 m Höhe. Der Einbruch ist nachträglich von mächtigen Ablagerungen gelbbrauner Sande und Mergel ausgefüllt worden (Philippson 316), die im Süden und Norden den Fuß des Gebirges bis 500 m hinauf umhüllen und von da in flachgeneigten Schollen langsam zum Alpheios abfallen (Philippson 335). Den Fluß begleitet eine schmale Talaua fruchtbaren Alluvialbodens (an der Einmündung des Ladon 72 m ü. M.). Am nördlichen Fuß des Gebirges von Andritsena ziehen sich diese Mergel und Sande in einem etwa 6 km breiten Streifen weiter nach Westen hin. Nördlich vom Alpheios dagegen sind sie von einer mächtigen Konglomeratdecke überlagert, die durch Bruchlinien von annähernd ostwestlicher Richtung in Schollen zerlegt und nach Süden in Stufen abgesunken ist. So entsteht eine riesenhafte Treppe von dem 800 m hohen Plateau der Pholoé bis zum H. Ilias (320 m), der alten Sauru Deiras (Paus. VI 21, 3), um dessen Südfuß der Alpheios herumzieht. Die wasserlosen Flächen dieses Gebiets sind meist mit Wald und Busch bestanden wie im Altertum (Xen. anab. V 3, 10), und die senkrechten, intensiv roten Ränder der Stufen, die eine Höhe von 100 m



# HERAEA

nach Philippons Karten des Peloponnes

im Maasstab 1:150000

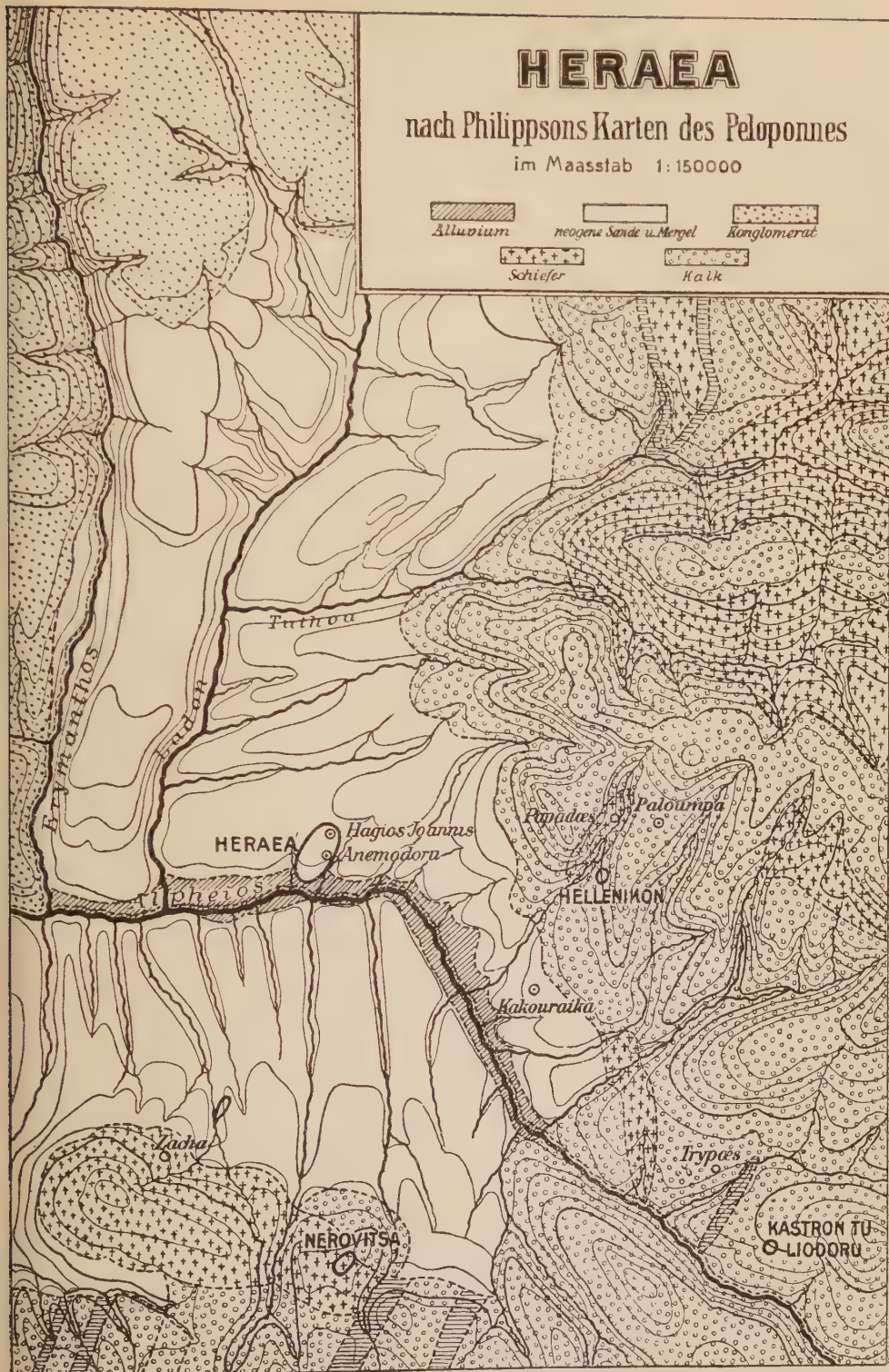
Alluvium

neogene Sande u. Mergel

Konglomerat

Schiefer

Kalk



und darüber erreichen, bieten außerordentliche Schwierigkeiten für den Verkehr (nach Philippson 316ff.; vgl. Partsch Olympia. Textbd. I 3; der Weg an der Sauru Deiras bei Wernick Olympia 164. W. Lang Peloponnes. Wanderung 84). In der Furche zwischen den von Norden und Süden abgesunkenen Schollen durchzieht der Alpheios die Landschaft. Von Norden strömen ihm der Ladon (Ruphias) zu, der von links wieder die Tuthoa (Bach von Langadia) aufnimmt, und der Erymanthos (Doána), von Süden eine Anzahl wasserreicher Bäche, unter denen der dem Erymanthos gegenüber mündende Diagon (Tsimberúlas) der bedeutendste ist. In den lockeren Tertiärboden haben die Gewässer sich tief eingeschnitten; die Talhänge des Ladon und Erymanthos sind 300–400 m hoch und zum Teil außerordentlich steil. Die Mergel und Sande bieten wie überall im Westen des Peloponnes bei der reichlichen Befeuchtung für jede Art von Vegetation einen geeigneten Boden (Philippson 506. 97). Die Vegetationsfülle der Landschaft preist Welcker Tagebuch I 280ff., die Anmut der Gegend E. Beulé Études sur le Péloponnèse 165. Über den Wein von H. Theophr. h. plant. IX 18, 10. Athen. I 57 (31 F). Aelian. v. h. XIII 6. Plin. n. h. XIV 116. Leake Morea II 92f. Furtwängler (s. o.).

Die Grenzen des Gebiets der Heraeis sind uns zum Teil durch Pausanias bekannt; sie sind zu- meist in geradezu typischer Weise durch die physischen Verhältnisse vorgezeichnet. Nach Norden gegen Thelpusa bildete die Tuthoa die Grenze (Paus. VIII 25, 12); von deren Mündung wird sie sich geradlinig nach Westen über den Rücken gezogen haben, der den Ladon vom Erymanthos trennt. Dieser Fluß bildete dann nach Westen die Grenze gegen Elis (Paus. VIII 26, 3). Die Lage des Koroibosgrabes brauchen wir nicht zu erörtern (Frazer Pausanias IV 297 mit der älteren Literatur. Heberdey Reisen des Pausanias 75, 73. Robert Pausan. als Schriftst. 237, 1); als praktische Grenze kommt es überhaupt nicht in Frage. Südlich vom Alpheios bildete der Diagon die Westgrenze der Heraeis (Paus. VI 12, 4), im Oberlauf eine tief eingerissene unwegsame Engschlucht (Partsch Olympia. Textbd. I 9), im Unterlauf von Buchon (499) überschritten. Die südliche Grenze gegen Aliphera (Paläokastro von Nerovitsa, Leake Morea II 71ff. 50 Bursian Geogr. II 234. Hirschfeld o. Bd. I S. 1494. Frazer Paus. IV 297ff. mit weiterer Literatur) und die Kynurier gibt Paus. VIII 26, 5 nicht an, die Inschrift aus Olympia (n. 48), die möglicherweise eine Grenzregulierung enthielt, ist hoffnungslos zerstört; Kiepert FOA XIII läßt die Grenze im wesentlichen dem Nordfuß des Gebirges von Sächia folgen. Nördlich vom Alpheios gegen Osten kann die Grenze nicht gut anders verlaufen sein als auf der Wasserscheide gegen den Gortynios (Fluß von Dimitsána); Kiepert führt sie soweit nach Norden, daß sie das Tal des linken Zuflusses des Baches von Langadia noch umschließt. Pausanias überschreitet die Grenze auf dem Wege nach Gortys (VIII 26, 8. 27, 17. 28, 1). Dieser wird mit dem heute noch üblichen Wege nach Atsicholos zusammenfallen, und die Quellen des Buphagos werden in der

Nähe von Trüpes zu suchen sein (Gell Itiner. 111. Curtius Pelop. I 356. Frazer Paus. IV 301. Leake Pelop. 232 wenig glücklich). Beloch (Die Bevölkerung der griech.-römischen Welt 115) berechnet das Gebiet der Heraeis auf 250 qkm. Davon entfallen gut  $\frac{2}{5}$  auf das fruchtbare Schollenland des Neogens, so daß die Schätzung (129) der Zahl der Bürger auf 2000 am Ende des 5. Jhdts. zu niedrig erscheint. Nach Strab. VIII 337 hatten die Heraeis im 4. Jhd. neun größere Siedlungen ( $\delta\eta\mu\omega\iota = \kappa\omega\mu\alpha\iota$ ); man weiß nicht, ob die Hauptort dabei mitgezählt ist. Wir kennen nur zwei Ortsnamen, Melaineai und Buphagion (Paus. VIII 26, 8); ersteres wird bei Kakuraika gelegen haben (Gell Itin. 111f. Frazer Paus. IV 301 mit weiterer Literatur), letzteres an den Quellen des Buphagos bei Trüpes (s. o.). An zwei Stellen finden sich außerdem Reste von Befestigungen, erstens das Hellenikon am Bach von Palümba, südlich von Papadés (Gell Itin. 113. Blouet 32f. Curtius 357; auf der französischen Karte fehlt es), zweitens das Kastron tu Leodóru, südlich von Trüpes, Lavda gegenüber (Leake Mor. II 66), das nie untersucht zu sein scheint (Lidórea oder Liódora heißt die ganze Landschaft am rechten Alpheiosufer nach Curtius 395, 18. Buchon 495). Trotz ihrer scharf ausgeprägten natürlichen Grenzen spielt die Landschaft eine wichtige Rolle für den Verkehr (Partsch 9). Die Gegend von H. ist die westlichste Stelle, wo der Alpheios bei normalem Wasserstand durchflurte werden kann; unterhalb der Einmündung des wasserreichen Ladon ist das nur ganz ausnahmsweise möglich. Bis in die neueste Zeit haben die Reisenden diese Furt benützt (Curtius I 365. Philippson 321. Ross Reisen 107. Clark Peloponnesus 264. v. Fahrenheid Reise durch Griechenland 168. Taylor Reisen in Griechenl., übers. von Hausen Taylor 184f. W. Lang Peloponnes. Wanderung 99. Farrer A Tour in Greece 175. Engel Griech. Frühlingstage 160ff. v. Speth-Schulz burg Ankl. klass. Boden 105). Im 3. Jhd. v. Chr. bestand zudem bei H. eine Brücke über den Alpheios (Polyb. IV 77, 5. 78, 2). Südwärts erreichte man über Aliphera eine wichtige nach Nordwest und Südost führende Route (Xen. anab. V 3, 11. Partsch 11); durch das Tal von Tsorvantsi führte der bequemste Weg nach Triphylien hinüber (Polyb. IV 77ff. Partsch 9. Philippson 328). Dem rechten Alpheiosufer folgt meist in weiterem Abstand die Straße von Olympia nach dem Becken von Megalopolis (Paus. VI 21, 3. VIII 26, 3. 8. Xen. hell. III 3, 1. Paus. III 8, 7. Plut. Lys. 22. Polyb. IV 80, 16. Partsch 11, 2). Nordwärts führte ein Weg über Thelpusa nach Achaia (Polyb. II 54, 12), in nordöstlicher Richtung ein anderer über Pheneos (Liv. XXVIII 7, 17) zum Isthmos. Über die Geschichte der Heraeis besitzen wir nur ganz spärliche Kunde (Boeckh CIG I p. 27. Curtius Pelop. I 364. Imhoof-Blumer Monnaies grecques 195ff. Weil Ztschr. f. Numism. XXIX 142f.). Ihr Name setzt den der Ortschaft voraus; es ist ein Ethnikon. Daß der Kult der Hera durch Pheidon von Argos begründet worden sei (Gruppe Griech. Myth. II 751), entbehrt angesichts der Verbreitung dieses Kuites (Solmsen Idg. Forsch. XXX 25) aller Wahrscheinlichkeit. Der Oikistes Heraieus (Paus. VIII 3, 4.



pollod. III 97 [8, 1, 3]) stammt aus der genealogischen Fabrik; das Münzbild Imhoof-Blumer 91 n. 204. Head HN<sup>2</sup> 448 auf ihn zu beziehen, ist nicht notwendig, vgl. Imhoof-Blumer 198. Oscher Lexikon I 2134. Mit der Notiz Steph. Byz. *Ἡραία . . . πόλις Ἀρκαδίας, ἣ ἐλέγχετο Σολομοῦ* κτλ. ist nichts anzufangen. Kämpfe mit den Elern sind vorauszusetzen (Rhianos bei Steph. Byz. s. *Μελαιρά*, Meineke Anal. Alex. 184); daß die Heraeis sich den übermächtigen Nachbarn gegenüber behaupten konnten, verdankten sie un-  
 10 zweifelhaft in erster Linie den geographischen Verhältnissen an ihrer Westgrenze. Das Ergebnis wird der bekannte hundertjährige Symmachievertrag gewesen sein, CIG I 11. Cauer Del.<sup>2</sup> 52. SGDI I 336. Inscr. v. Olympia 9, Facsimile 795. *Εοφαοίους* las zuerst Geil Class. Journ. XIV 402. Daß der zweite Buchstabe ein *ο* ist, darf man jetzt nach Weil Ztschr. f. Numism. XIX 142, 4 als sicher annehmen. Nur Niese Genethiakon für Robert 20, 1 hält an der Lesung *Ἡφαοίους* fest. Koehler Athen. Mitt. VII 372 deutete das Wort als *Ἡοφαοίους* aus *Ἡοφαοίους*, gestützt auf die Legende einer von ihm veröffentlichten Eisenmünze (s. u.) *ΗΡΑΘΑΙ(ΩΝ)*. Solman Beitr. z. griech. Wortf. I 81, 1 liest *Ἡοφαοίους*. Der Vertrag macht durchaus den Eindruck eines *aequus* (gegen Weil 143). Die Zeit ist ganz unsicher. Boeckh 28 versuchte durch Annäpfung an den Untergang von Pisa ihn auf 30  
 72 zu datieren, ebenso Busolt Griech. Gesch. 2706. Hiller v. Gaertringen o. Bd. II S. 1124, 3ff. Indessen die Überlieferung über Pisa ist ganz unzuverlässig (Niese Genethl. 42), und der Zusammenhang des Vertrages mit den Schicksalen von Pisa durch nichts erwiesen. Hicks und Hill Greek Hist. Inscr. 10 bei Head HN<sup>2</sup> 447 setzen den Vertrag zwischen 550 und 500. Eine Parallele bildet das Bündnis zwischen Sparta und Megara. In die zweite Hälfte des 6. Jhdts. führen 40  
 auch die Münzen der Heraeis zurück, die damit in Peloponnes die zweitälteste Stelle einnehmen, nur von Korinth übertroffen. Sie sind zuerst von Imhoof-Blumer Numism. Ztschr. X 106, 99 erkannt, dann Monnaies grecques 189ff. gesammelt, gl. Head HN<sup>2</sup> 447. Babelon *Traité des monnaies grecques et romaines* II 1, 838ff. Die zahlreichen Emissionen sind für das kleine binnenländische Gemeinwesen sehr auffällig. Das Ende dieser archaischen Prägung wird von den Numismatikern um 490 angesetzt. Eine zweite Reihe von Prägungen beginnt nach 425. Da nun in diese Lücke von ca. 490 bis ca. 425 die Münzen des arkadischen Bundes (Hiller v. Gaertringen o. Bd. II S. 1124, 59ff. Imhoof-Blumer *Monnaies grecques* 184ff.) zeitlich genau hineinzu-  
 50 lassen und oben wie unten gleiche Typen den Übergang von der einen Reihe zur andern bilden schienen, so nahm Imhoof-Blumer (196) an, die Bundesmünzen seien von H. geprägt worden. Head HN<sup>2</sup> 444. 448 und Babelon *Traité* 843ff. 850ff. haben das angenommen. Die schwachen Punkte dieses Schlusses hat Weil Ztschr. f. Num. XXIX 139ff. aufgezeigt. Erstens ist es durchaus nicht bewiesen, daß die Münzen von H. aufhören, ehe die Bundesmünzen beginnen; weitens läßt sich die Ähnlichkeit der Typen durch die Tätigkeit desselben Stempelschneiders

erklären; drittens kann man hinzufügen, daß das Aufgeben der eigenen Prägung mit dem Eintritt in den Bund erklärt ist, einerlei, wo die Prägung erfolgte. Umgekehrt zeigt die Tabelle bei Weil 145, daß um 425 eine große Anzahl arkadischer Gemeinden zu prägen beginnt, um dieselbe Zeit also, wo die Bundesmünzen aufhören; ein Unterschied besteht nur darin, daß bei diesen die archaische Prägung fehlt. Die Münzgeschichte  
 10 ergibt also nur, daß die Heraeis im 5. Jhd. dem arkadischen Bunde angehört haben; daß sie eine besondere Rolle in ihm gespielt haben sollen, ist unbewiesen. 520 siegt Demaratos aus H. (so IG II 978, 7 = Syll.<sup>2</sup> 669 mit Dittenbergers Note 8) als erster im Waffenlauf und wieder 516 (Förster Die olymp. Sieger, Prgr. Zwickau 1891 n. 135. 140. Hyde De Olympionicarum status a Pausania commemoratis, Halis 1903, n. 94), sein Sohn Theopompos erringt zweimal den Sieg  
 20 im Fünfkampf (Förster 168. 169. Hyde 95), sein Enkel Theopompos um 468 und 464 zweimal den Sieg im Ringkampf (Förster 216. 217. Hyde 96). Außer dieser Familie hat H. noch drei olympische Sieger gestellt und nimmt so auch in dieser Hinsicht eine hervorragende Stellung ein nicht nur unter den arkadischen Städten: Alexibios, Sieger im Pentathlon, 460 (?), Förster 236. Hyde 177; Nikostratos, Ringkampf der Knaben, nach 450, Förster 331. Hyde 32; Lykinos, Lauf der Knaben, Anfang 4. Jhdts. (?), Förster 336. Hyde 100. Dabei ist ein Absinken der Leistungen unverkennbar. Unter den in Olympia gefundenen Münzen stehen die von H. an dritter Stelle ihrer Zahl nach hinter denen von Elis und Sikyon (Weil Ztschr. f. Numism. VII 368). Nach 425 muß sich, wie gesagt, der arkadische Bund aufgelöst haben, vermutlich infolge der Eroberungen der Mantineer (Thuc. IV 134. V 29. 33), und Sparta beginnt nun in konsequenter Politik,  
 40 die Gemeinden von Westarkadien und Triphylien an sich zu ziehen, 422 Lepreon Thuc. V 31, 421 die Parrhasier Thuc. V 33. In diesen Zusammenhang gehört das Bündnis mit H., dessen Kontingent infolgedessen 418 bei Mantinea auf seiten der Spartaner kämpft (Thuc. V 67, 1). So ist es auch begreiflich, daß die vertriebenen Aristokraten von Phigaleia 375 eine Zuflucht in H. finden (Diod. XV 40, 2 *κατελάβοντο τὴν καλουμένην Ἡραία, χωρίον ὄχυρόν*). Sievers Gesch. Griechenlands 251, 5 wollte allerdings wegen der Entfernung ein Kastell in der Nähe von Phigaleia darunter verstehen, Curtius Pelop. I 346 aus sprachlichen Gründen die Beziehung auf unser H. ablehnen; s. auch Hiller v. Gaertringen o. Bd. II S. 1127, 63ff. Aber diese Bedenken sind hinfällig, sie rechnen nicht mit den Eigentümlichkeiten des Diodoreischen (oder Ephoreischen?) Sprachgebrauchs; Diod. XV 77, 1 ist eine schlagende Parallele. Sie erweist auch, daß man aus unserer Stelle nicht zu schließen braucht, es habe damals nur eine kleine ummauerte Akropole in H. gegeben (Boeckh CIG I p. 27. Kuhn Über die Entstehung der Städte der Alten 28. Bursian Geogr. II 257, 1). Vielleicht in der Absicht, einer ähnlichen Erhebung der Demokraten in H. vorzubeugen und zugleich den vertriebenen Phigaleern eine neue Heimat zu geben (Diod. s. o. Sievers 254, 17), könnten die Spartaner ihre An-

hänger veranlaßt haben, aus den Deme in den Hauptort überzusiedeln (Strab. VIII 337 *συνοικισθῆναι ἐξ ἐνείας δῆμων ὑπὸ Κλεομβρότου ἢ Κλεονύμου*). So etwa kann man sich Anlaß und Ausführung des Synoikismos denken. Daß eine Erweiterung der Befestigung damit verbunden war, ist wahrscheinlich; die schönen Mauern, deren Reste erwähnt wurden, mögen allerdings erst aus makedonischer Zeit stammen. Jedenfalls ist der Synoikismos vor der Schlacht bei Leuktra erfolgt (so auch Hiller v. Gaertringen o. Bd. II S. 1129, 28ff.); bei Strabon liegen ja nicht zwei verschiedene Datierungen vor, dann müßte es *ἐπὶ* heißen, und Boeckhs Vorschlag, den unbekannten Kleonymos durch Kleomenes zu ersetzen, ist auch aus dem Grunde abzulehnen, weil Kleomenes als Kind zur Regierung kam (Sievers 254, 16). Dem Bündnis mit Sparta blieben die Heraeis auch nach der Katastrophe von Leuktra treu; 370 senden sie ihr Kontingent zu dem Zuge gegen Manti-neia (Xen. hell. VI 5, 11). Dafür verwüsteten die Arkader 369 ihr Gebiet; Xen. § 22 *ἐν ἐπιμύκρον τε τὰς οἰκίας καὶ ἐκοπὸν τὰ δένδρα* meint die Wirtschaftsgebäude auf den Feldern, wie VI 5, 27. 30, nicht die Häuser der Stadt, wie Bursian II 257, 1 voraussetzt. Die Unfähigkeit Spartas, den Bundesgenossen zu helfen, nötigte dann H. doch zum Anschluß an den arkadischen Bund. Damit wird die Verfassungsänderung zusammenhängen, durch die die Ämter losbar wurden (Aristot. Pol. V 3 p. 1303 a 18). Das Dekret des Bundes zu Ehren des Phylarchos 362/61 (Syll.<sup>2</sup> 106, nach Abklatsch neuherausgegeben von Hiller von Gaertringen Athen. Mitt. XXXVI 349ff., die Datierung 358) zeigt, daß die Heraeis 5 Damiorgoi zur Bule stellen. In dem Synoikievertrag von Orchomenos (Athen. Mitt. XXXIV 239) A 9 werden Schiedsrichter aus H. erwähnt. Der Herausgeber, von Premierstein, setzt die Inschrift um 300, Solmsen Rhein. Mus. LXV 324 möchte auf Grund einer orthographischen Eigenheit möglichst weit ins 3. Jhd. hinabgehen. Nach 240 trat H. dem achäischen Bunde bei. Einen Versuch, sich wieder frei zu machen, vereitelte Dioitas, der damalige Strateg des Bundes. Polyæn. II 36. Aen. Tact. 18, 8. Freeman History of Federal Government<sup>2</sup> 315, 1. Die Strategie des Dioitas fällt zwischen 240 und 235 (Freeman 470, 1), für 236 entscheidet sich Bayer Fasti Achaici. Comment. Acad. Petropol. 1738 Tom. V 382ff. Merleker 50 Achaica 150; vgl. Droysen Gesch. des Hellenismus<sup>2</sup> III 2, 29. In die Zeit vor 234 setzt Head HN<sup>2</sup> 418 die achäischen Bundesmünzen mit *Ἀχαιῶν Ἡραίων*. Die Wichtigkeit seiner Lage bewirkt, daß H. in den folgenden unruhigen Zeiten von einer Hand in die andere übergeht. 227 wird es von Kleomenes besetzt (Plut. Kleom. 7. Beloch Griech. Gesch. III 1, 725), 222/21 von Antigonos (Polyb. II 54, 12. Beloch 738. Klatt Forschungen z. Gesch. d. ach. Bundes 92). 218 nimmt 60 König Philippos die Stadt (Polyb. IV 77, 5ff.), und in makedonischem Besitz ist sie geblieben bis zum Ende des zweiten makedonischen Krieges, obwohl Philippos den Achäern die Rückgabe wiederholt in Aussicht stellte (208 Liv. XXVIII 8, 6; 199 Liv. XXXII 5, 4). 196 erhoben zwar die Aitolier Ansprüche (Polyb. XVIII 42, 7), aber Flamininus gab H. an die Achäer (Liv. XXXIII

34, 9. Polyb. XVIII 47, 10). Eine Antwort Heraeis auf die Gesandtschaft von Magnesia Maiandros 207/6 bezeugt die Inschrift n. 38, der Kernschen Sammlung, Syll.<sup>2</sup> 258. Über Datierung Dittenberger zu Syll.<sup>2</sup> 256 Note 2 u. 10. Die Inschrift gibt eine in Magnesia erfolgte Zusammenfassung gleichartiger Dekrete verschiedener arkadischer Staaten, bezeugt also nicht Existenz eines arkadischen Bundes (Niese Herr. XXXIV 551). Ins 2. Jhd. setzt Dittenberger die Inschrift aus Olympia n. 48, in der, wie scheint, ein Schiedsspruch über Streitigkeiten in Aliphera gegeben war. In dieselbe Zeit geht eine Inschrift aus Alexandria in der Troas (Syll.<sup>2</sup> 291, 21), in der unter den Ehrungen eines Kassandros auch die Verleihung eines goldenen Kranzes durch die *πόλις* der Heraeis erwähnt wird. Im letzten Dezennium des 1. Jhdts. n. Chr. begegnet der Name H. wieder bei Dion von Perinth or. 1, 52; aber seine Schilderung gilt der Gegend an der Sauru Deiras und weiter westlich (Gurlitt über Paus. 226). Paus. VIII 26, 1f. erwähnt Spaziergänge am Alpheios mit Bäumen und Büschen bei den Bädern; von Gebäuden nennt er nur zwei Tempel und ein Mysteriengebäude Dionysos, vermutlich alles in einem Temenos vereinigt, einen Tempel des Pan und einen zerfallenen Tempel der Hera (Gurlitt 228). Unter Severus und Caracalla hat H. noch geprägt. Zuletzt wird H. von Ptolem. III 14, 40 genannt, auf der Tabula Peutinger, fehlt es.

Die Kulte von H. sind zusammengestellt in Immerwahr Die Kulte und Mythen Arkadiens I 263. Imhoof-Blumer und Gardner Numismatic Commentary on Pausanias, Journ. Hellenic Stud. VII 106f. Bezeugt sind durch Paus. VII 26, 2 Hera, Dionysos, Pan; durch Aelian. v. Hist. II 38 Alpheios; Inschr. Marthia Bull. corr. hell. 190 *Ἀσκληπιοῦ παισίν*; durch Münzen Palladion, Artemis, Tyche. Die beiden weiblichen Typen der ältesten Münzen, der eine mit Schleier, werden jetzt meist als Demeter und Despoina gedeutet. Daß Hera auf den Münzen fehlen sollte, ist schwer zu glauben, trotz Babelon 843f. Zu den Münzen vgl. außer den genannten Werken Babelon Traj. III Pl. XXXVIII. Head-Svoronos *Σοφ. τ. Ν.* I 559. 526. Gardner Catal. of Greek Coins Peloponnesus 181. 14. Pl. XXXIV 1–17. France Ethniques des Peuples et Villes grecques 16 (tableau). Eisenmünze (400?) Köhler Ath. Mitt. VII 377f.; den Charakter als Münze und Lesung bezweifelt Head HN<sup>2</sup> 447, 1. [Bölke.]

2) *Ἡραία ἡ (ἄκρα)*, Vorgebirge Kalchedon gegenüber, auch *Ἡραία* und *Ἡραίων* (Etym. *Ἡράιον* = Grab) genannt, Demosth. Bith. bei Stephan. Byz., vgl. Etym. M. 437, 10. Cedren. Orig. Constant. 122 *Ἡραίων* nach einem Tempel der Hera genannt; s. o. Bd. VI S. 459 Art. Erion und d. Art. Hierione. [Bürchner.]

3) *Ἡραία* hießen die der Hera gefeierten Feste, sofern sie nicht einen besonderen Namen trugen. Am berühmtesten sind die *Ἡ.* von Argos, wo Hera die Stadtgöttin war und ihre Priesterin epiklym. Die ersten Agonisten Griechenlands rang dort um den Preis (Pind. Ol. VII 83 [153]. XI 107 [151]; Nem. X 22 [40]). Demetrios Poliochetes übernahm die Leitung der Spiele persönlich (Plut. Dem. 25), und König Philipp von M.



kedonien fungierte als Agonothet (Liv. XXVII 30). Hauptschauplatz der Feier war jedenfalls das jetzt wieder ausgegrabene Heraion, das ungefähr 8 km von Argos, nicht weit von Mykene, lag. Dorthin begab sich die Priesterin auf einem von weißen Kühen gezogenen Wagen (Herod. I 31. Palaiph. 51. Vgl. Paus. II 17, 1. Strab. VIII 372). Die Menge folgte in festlicher Prozession, eine Hekatombe von Opfernindern mit sich führend, nach der das Fest auch Hekatombaia genannt wurde (Schol. Pind. Ol. VII 152. Hesych. s. *ἀγὼν χαλκίος*), die Waffenfähigen gingen im Schmuck der Rüstung (Aen. Tact. Polior. 17). Dem Opfer folgte die übliche Fleischverteilung und der Festschmaus (Schol. Pind. Ol. VII 152). Die Wettkämpfe waren sehr mannigfaltig und hatten zum Teil einen kriegerischen Charakter (Le Bas-Foucart Inscr. du Pélopon. 112a *ἄρμα πολεμιστήριον*). Über das Schildstechen vgl. Daremberg-Saglio V 76. Welcker Alte Denkm. III 514ff. Wolters Zu griech. Agonen, Progr. Würzburg 1901; es beteiligten sich Knaben (Dittenberger Syll. 676, 6 *Ἡ. τὰ ἐν Ἀργεῖ παιδας δόλιχον*) und Männer an den Spielen (ebd. Z. 10 *ἀνδρας ἔπιον*). Zur Zeit des Pausanias fanden sie in dem Stadion statt, das auch zu den nemeischen Spielen benutzt wurde (Paus. II 24, 2). Der Preis bestand in einem Schild (Schol. Pind. Ol. VII 152. IG II 3, 1320. III 1, 127. 128). Die Schildfabriken von Argos waren berühmt, und das als Preis ausgesetzte Exemplar wird besonders kostbar gewesen sein, *τὴν ἐξ Ἀργεὺς ἀσπίδα νικῶν* heißt es wiederholt in Inschriften, und ein Sprichwort lautet: *ἄξιος εἰ τῆς ἐν Ἀργεῖ ἀσπίδος* (Zenob. Paroim. II 3. VI 52). Ihn erhielten nicht nur die Sieger in den gymnischen Spielen, sondern auch Kitharöden (CIG 3208), Flötenspieler (CIG 2810), Herolde (IG III 129) und Rhetoren (IG III 116). Außer dem Schild empfing der Sieger einen Myrtenkranz (Schol. Pind. Ol. VII 152). Das Fest erhielt sich sehr lange; aus der Zeit des Septimius Severus haben wir eine argivische Münze mit der Aufschrift *Heraia* und dem Bild einer von einem Kranz umgebenen Palme (Mionnet Suppl. IV p. 247 n. 79. Arch. Ztg. 1843, 151). Sonst s. noch Eur. El. 171. Hyg. astr. II 13. Schol. Arat. 161. Plut. Kleom. 17. Hermann Gottesdienstl. Alt. 2 § 52. Anm. 1f. Schoemann-Lipsius Griech. Altert. II 539f. Preller-Robert Griech. Myth. I 180. 50 Nilsson Griech. Feste 42ff. Daremberg-Saglio V 76f. Roscher Hera und Iuno 78ff. Eine Nachahmung des argivischen Festes waren die *Ἡ.* in Aigina, die auch wie jene bisweilen Hekatombaia hießen (Schol. Pind. Pyth. VIII 113; vgl. Müller Aigin. 148f.). Bedeutender waren die *Ἡ.* in Samos, wo, wie in Argos, Hera die am meisten verehrte Gottheit war. Auch sie setzte die Sage in Beziehung zu dem argivischen Kult (Athen. XV 672 A. Polytaen. strateg. I 23). Eine Prozession, an der, 60 VII (1886) 147. Athen. Mitt. IX (1884) 196. 256. 263. Stamatiades Samiaca nr. 36. 44. 58). Es scheinen auch Begehungen vorgekommen zu sein, die an den *ἑρῶς γάμος* des Zeus und der Hera erinnern sollten (Nilsson Griech. Feste

46ff.). Nach Plutarch Lysand. 18 hat man nach der Schlacht bei Aigospotamoi das Fest — gewiß nicht lange — Lysandreia genannt (vgl. Gruppe Griech. Myth. 1503, 1). Ferner hieß ein Agon, den die Eleer alle vier Jahre der Hera Olympia feierten, *Ἡ.* Am bemerkenswertesten waren dabei Wettläufe von Jungfrauen verschiedener Altersstufen (Paus. V 16, 2). Ein Kollegium von sechzehn Frauen, die der Göttin auch einen Peplos webten und am Feste stifteten, hatte die Leitung (Weniger Das Kolleg. der 16 Frauen in Elis, Progr. Weimar 1883). Vgl. noch Schol. Arist. Av. 1421. Schol. Pind. Ol. VII 156; Nem. X 82. Noch an manchen andern Orten feierte man *Ἡ.*, so in Stratonikeia (Dittenberger Syll. 420, 1. 32. Bull. hell. XI 357 nr. 1. XII 100 nr. 18), in Delphoi (Dittenberger Syll. 438, 169) und Amorgos (CIG add. 2264 e. Bull. hell. XII 229. XV 593. XVI 268). [Stengel.]

**Heraia δση.** Dieser Name erscheint nur einmal in der griechischen Literatur, bei Diod. IV 84, 1, der ihre starke Bewässerung und ihren Reichtum an fruchttragenden Bäumen rühmt, über ihre Lage aber nur die allgemeine Angabe *κατὰ τὴν Σικελίαν* gibt. Etwas weiter hilft die einzige Erwähnung in der lateinischen Literatur, bei Vib. Sequ. s. Chrysas, wonach der Chrysasfluß (heute Dittaino, s. o. Bd. III S. 2486) *ex monte Heraeo* herabströmte. Demgemäß gehörte das Bergland von Henna zu den *Ἡ. δ.* Da dieses einen Teil des Gebirgsastes bildet, der von dem westöstlich streichenden Hauptbergzuge Siziliens bei Gangi nach Süden abzweigt, dann nach Südosten umbiegt, da ferner diese südöstlich streichende Fortsetzung heute noch den Namen Monti Erei führt, so ist die Annahme naheliegend, wenn auch unerweislich, daß die ganze Kette von Gangi bis zur Südspitze Siziliens den Namen *Ἡ. δ.* trug. Verschiedene nur als ein Raten anzusehende Versuche genauerer Begrenzung sind bei Holm Gesch. Siziliens im Altertum I 335 verzeichnet. [Ziegler.]

**Heraieis** s. Heraia.

**Heraion** (*Ἡραῖον* oder *Ἡραῖον*). 1) Das weit nach Westen vorspringende Vorgebirge der Halbinsel Perachóra (Peiraion Xen. Ages. II 18f.) Sikyon gegenüber (Plut. Kleom. 20. Liv. XXXII 23, 10); der moderne Name ist H. Nikólaos, auf der äußersten Spitze steht ein Leuchtturm. Eine flüchtige Schilderung der ganzen Gegend gibt Forchhammer Halkyonia 11ff., das eigentliche Vorgebirge beschreibt Le Bas Revue arch. 1844, 174, abgedruckt in Le Bas Voyage arch. publ. par S. Reinach 20. Die Skizze bei Forchhammer 32 ist wertlos, der Plan von Le Bas Itin. 15 in der Wiedergabe des Geländes verschwommen, ein Fehler, den die Wiedergabe bei Curtius Pelop. II Taf. XX noch verschlimmert. Eine genauere Aufnahme dürfen wir von Frickehaus und W. Müller erwarten. Den Namen trug das Vorgebirge von einem Heiligtum der Hera Akraia (Liv.), mit dem ein Orakel verbunden war; in Strabons Zeiten (VIII 380) existierte das Orakel nicht mehr. Skyl. peripl. 40 ist verderbt. Nahe beim Leuchtturm ist durch Abarbeitung des anstehenden Kalkfelsens eine große ebene Fläche hergestellt; hier sind zwei zierliche kannelierte Säulen, einige Quadern und Fundamente ausge-

graben (A bei Le Bas). In dem schmalen Tal, das sich über dem kleinen Bootshafen bei der Kapelle des H. Joannis zwischen den Kalkklippen nach Osten zieht, läuft quer eine Mauer aus großen Quadern. Hier sind durch Raubgrabungen große Mengen von Scherben äußerst feiner Gefäße an die Oberfläche gekommen, die etwa der Zeit von 800—400 angehören. Am Ende des Tales erhebt sich eine Felskuppe mit der Kapelle des H. Nikólaos (bei Le Bas irrig H. Elias). Hier wird 10 das Heiligtum der Hera gestanden haben. Xen. hell. IV 5, 5ff. bezeichnet als H. ein großes Kastell, in das die gesamte Bevölkerung des Peiraion samt ihren Herden 391 beim Einfall des Agesilaos flüchtet. Stättliche Stücke polygonaler Mauern aus großen Blöcken haben sich bei der Kapelle des H. Nikólaos und an der Nordseite der Halbinsel beim Leuchtturm erhalten; sie erreichen hier eine Höhe von über 2 m. Zisternen und andere Spuren dauernder Besiedlung finden sich hier und weiter östlich (s. den Art. Gorgopis). Curtius Pel. II 551f. 598. Bursian Geogr. I 383. Ich besuchte die Stätte flüchtig am 20. Juli 1909.

[Bölte.]

2) τὸ Ἡραῖον, Heiligtum (oder Tempel) der Hera, auf samischen Inschriften offiziell τὸ ἱερόν τῆς Ἥρας, Athen. Mitt. 1884. 1. Auf Kerkyra, Thuc. I 24—III 81. Dion. Hal. Thuc. 28; s. Art. Heraís. 2. An der Südküste der ionischen Insel Samos, Herod. I 70—IX 96. Strab. XIV 637. Athen. 30 XII 525e. Diogen. I 50. Grammat. Gregor. Cor. 125; s. den Art. Samos und Wiegand Erster vorläufiger Bericht über die von den K. Museen unternommenen Ausgrabungen in Samos, Berlin 1911.

[Bürchner.]

3) Örtlichkeit im nordöstlichen Sardinien, Ptolem. III 3, 7. Es handelt sich wohl um eine Kultstätte der Astarte, die auch in Malta mit Hera identifiziert erscheint, Mayr Die Insel Malta im Altertum, München 1909, 125. Müller in dem Kommentar zu der Ptolemaiosstelle sieht in *Saceri* des Geogr. Rav. p. 411 eine Verschreibung für *Sac. Erei* und setzt H. auf Grund dieser Gleichsetzung bei Olbia an.

[Weiss.]

4) Ἡραῖον, Monat in Lampsakos, Bull. hell. XVII (1893) 555, in Magnesia am Maiandros, Inschr. 6. 9. 15b, 19. 98, 13. 101, 5, in Phokaia, Inschr. von Priene 64, 11, und in Tenos, Newton Anc. gr. inscr. II 377 = Collitz Dial. Inschr. 5492. Dagegen ist der Monat bis jetzt für 50 Amorgos nicht überliefert; denn die Pachturkunde von Arkesine, Bull. hell. XVI (1892) 277 = Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 531, 28 bietet nach der genaueren Abschrift von Delamarre Rev. phil. XXV (1901) 166 nicht den Namen H., sondern Eiraphion (s. d.). Für Tenos und somit für die andern ionischen Kalender überhaupt hat man auf Grund der oben angeführten Inschrift die Gleichung des H. mit dem athenischen und delischen Metageitnion gewonnen (Bischoff Leipz. Stud. 60 VII 393), und eine Bestätigung dieses Ansatzes hat sich in der für den delischen Metageitnion nachgewiesenen Existenz einer κοσμία τῆς Ἥρας (Bull. hell. XIV [1890] 494) gefunden, eines Herafestes, wie es der Name H. zur Voraussetzung hat und wie es unter dem Namen Heraia für Amorgos, Argos, Delphoi, Euboia, Korinthos, Megara, Olympia, Samos und Stratonikeia über-

liefert ist und in nichtionischen Kalendern zur Benennung der Monate Heraios, Eraos (Ἡραῖος, Ηραῖος) geführt hat. [Bischoff.]

**Heraios, Eraos** (Ἡραῖος, Ἡραῖος). 1) Heraios ist Monat in Delphoi, Collitz Dial. Inschr. 1693. 1825. 1727. 1787, in Olus, CIG 2554, 210 = Collitz Dial. Inschr. 5075 B5, in Zeleia, Athen. Mitt. VI (1881) 229, 17 = Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 154, im hellenistischen Kalender von Bithynien nach dem Hemerologium Florentinum (Ideler Handb. d. Chronol. I 421), inschriftlich überliefert für die Stadt Kios, Bull. hell. XV (1891) 484, 15 = Athen. Mitt. XXIV (1899) 416. Dagegen gehört Heraios nicht in den Sonnenjahrkalender der Provinz Kreta; denn die vom Hemerologium Florentinum (Ideler Handb. d. Chronol. I 426) überlieferte Form Eiman (s. d.) ist zu korrigieren in Himaios, nicht wie Homolle [Bull. hell. III (1879) 306] wollte, in H. — In der Form 20 Ἡραῖος erscheint der Monat in Temnos und in Pergamon, Fränkel Altert. von Pergamon VIII 1, 15 = Dittenberger OGI 265. Er entspricht in Delphoi als vierter Monat, ebenso vielleicht als erster Monat in Zeleia dem athenischen Pyanopсион d. h. dem September/Oktober (Bischoff Leipz. Stud. VII 351f. 389) und kann, wie er ja auch nach dem Hemerologium Florentinum in Bithynien das Jahr am 23. September beginnt, in Pergamon und Temnos um dieselbe Zeit angesetzt werden. In Olus scheint er dagegen mit dem athenischen Maimakterion geglichen werden zu müssen (Bischoff a. a. O. 385).

Der Monat hat, wie der ionische Heraion, seinen Namen von dem Feste der Hera, den Heraia, deren Vorhandensein für Amorgos, Argos, Delphoi, Euboia, Korinthos, Megara, Olympia, Samos und Stratonikeia zu belegen ist. Daß der Monat H. den Delphiern zu einem Totenfeste geeignet erschien, lehrt die Inschrift Wescher-Foucart Inscript. recueillies à Delphes 436 = Collitz Dial. Inschr. 2101; vgl. Mommsen Delphika 248 und Usener Götternamen 361, der ohne Angabe von Belegen den H. auch in Bithynien und Byzantion(?) als Monat der Totenfeier bezeichnet. S. auch die Art. Heraion und Herasios (Ἡράσιος). [Bischoff.]

2) Heraios, der Name auf den Münzen freilich nicht ganz sicher gelesen — auch Mia(i)os. Seine Münzen erweisen ihn kaum, wie dies noch Justi Grundriß d. iran. Philol. II 489 tut, als König der Saka-Skythen, sondern als irgend einen Herrscher (s. den Titel *ωγαβών*, nicht *βασιλεύς*) der Kushan, die im 1. Jhdt. n. Chr. in Nordindien ein großes Reich gegründet haben. Die Tatsache, daß dem H. mit Sicherheit nur Münzen mit griechischer Aufschrift, keine bilinguen zuzuschreiben sind — bei allen anderen Kushan finden sich dagegen keine rein griechischen Münzen — verbunden mit dem griechischen Namen und dem eigenartigen Titel des Herrschers legt es nahe, bei ihm an einen Griechen zu denken, der irgendwie bei den Kushan zur Herrschaft gelangt ist, und zwar in der Zeit, als sie gegen Indien und das Reich des Hermaios (s. d.) anstürmten (erste Hälfte des 1. Jhds. n. Chr.); denn die Münzen sind alle in Westafghanistan gefunden, eine von ihnen zusammen mit gemeinsamen Münzen des Hermaios und Kadphises I.



(der Münztypus paßt auch gut zu dieser Zeit). Das Münzmaterial bei Cunningham Numism. Chron. 3. Ser. VIII 47ff. Auch Gardner Coins of the Greek a. Scythic kings of Bactria a. India XLVIII 116. V. A. Smith Catal. of the coins in the Indian museum I 94. [Walter Otto.]

**Heraïs** (*ἡ Ἡραῖς* scil. *κώμη* oder *χώρα* [CIG 1840, 16]), Örtlichkeit (Vorstadt?) der Stadt Kerkyra auf der gleichnamigen Insel, in der vermutlich das Heraion (Thuc. III 75. 81) lag. Da in der Nähe des Heraions ein Inselchen angegeben wird, so glaubte man, die Ruinen des Heraions seien auf dem südwestlichsten Punkt der Landzunge gegen *Ποντικόν* gelegen (Bursian Geogr. v. Griechenl. II 361). Der Tempel der Hera Akria befand sich aber wohl auf dem ansteigenden Vorgebirge östlich von der neuen Stadt *στοὺς Κορροῦς*, wo sich heutzutage die Fortezza Vecchia, nördlich von der alten Stadt und dem sog. Hafen des Alkinoos, befindet; s. Partsch Karte zu Petermanns Mitteilungen Erg.-H. 88. Dort wird die H. gelegen haben. Diese Vermutung bekräftigt, daß in der Inschrift deutlich der Gegensatz zwischen flachem und höhergelegenen, mit Bäumen nicht besetztem Platz hervorgehoben wird. Bei Gelegenheit der Wiederausgrabung des 1822 entdeckten kleinen dorisch-ionischen Tempels (des Poseidon?) im Bezirk der Villa Monrepos (Villa Reale), südlich von der Fortezza Vecchia, wurde von Archäologen die Meinung ausgesprochen (*Εἰτία* [Athen] 1912, 21. *Ἀπο.* = 4. Mai, *Εὐμπος* [Athen] 1912, 22. April = 5. Mai), daß das Heraion in demselben Bezirk zu suchen sei. [Büchner.]

**Heraiskos** aus Ägypten, Neuplatoniker unter Kaiser Zenon (474–491). Über ihn Damasc. vit. Isid. bei Phot. cod. 242 p. 343a 22ff., b 17ff. (§ 107. 112ff. West.) und bei Suid. s. *Ἡραῖσκος* I. II (die letztere Glosse Damaskios abzusprechen ist kein Grund; s. auch J. R. Asmus Byz. Ztschr. XVIII [1909] 460, 3), s. *Ῥαπόλλων*, 40 s. *Γέσιος*; Damasc. dubit. p. 324, 2. 6. 12 Ruelle. Asmus' Vermutung, daß Suidas' *Ἰσίδωρος* II in seinem zweiten Teile auf H. gehe (Byz. Ztschr. XVIII [1909] 439. 459), beruht auf flüchtiger Lektüre von Suidas' *Ἡραῖσκος* I Anf. Über die Einordnung der H.-Stücke in die Biographie des Isidoros stellt Asmus a. a. O. 458ff.; Byz. Ztschr. XIX (1910) 273 eine Hypothese auf, auf die ich unten zurückkomme. Wie Iamblich u. a. das orientalisch, so vertritt H. im Verein mit Asklepiades das ägyptische Element in dem religiös-philosophischen Synkretismus der neuplatonischen Schule. Wie Iamblich, so erscheint auch er in unserer Überlieferung in der Doppelgestalt des religiösen Mystikers und des Philosophen. Von seiner Geburt, seiner auf übernatürlich feiner Empfindung beruhenden Erkenntniskraft, die ihn befähigte, die von der Gottheit belebten und nicht belebten Götterbilder beim ersten Anblick zu unterscheiden, und von einem wunderbaren Vorgang an seiner Leiche weiß Damaskios mancherlei Geheimnisvolles zu erzählen. Sein Leben spielte sich ab in Tempeln und Weihstätten und galt der Pflege väterlicher Kulte, wie in Ägypten so gelegentlich auch im Auslande. Den prophetenhaften Eindruck seines Auftretens unterstützte eine starke Stimme, die ihm den Scherznamen *ὁ Εὐβοεύς* eintrug, sowie sein lang herabwallen-

des Haupthaar (vielleicht auch dieses an dem Aufkommen des Scherznamen beteiligt, vgl. Asmus a. a. O. 460). Ein Gegner des Christentums (Suid. s. *Ῥαπόλλων*), gründete er seine Philosophie auf ägyptische religiöse Überlieferung (der dritte Kamephis ist der *νοητὸς νοῦς*, Damasc. dub. a. a. O.) und ägyptische Natur (*ἔδωρ* und *ψάμμος* sind seine *ἀρχαί*). Daß die Verwertung dieser Elemente im neuplatonischen Sinne geschah, zeigt neben dem von Damasc. dub. a. a. O. Berichteten das hohe Lob, das ihm Proklos spendete (vit. Isid. § 107). Gleichwohl deckten sich seine Anschauungen nicht durchaus mit denen des Proklos. Nach Damasc. dub. a. a. O. zerteilte er vielfach, was (nach Proklos und seiner Schule) eine Einheit ist und schrieb auch in diesem Sinne gegen Proklos. In seiner philosophischen Gesamtaufassung stimmte er mit seinem älteren, wie es scheint ihm befreundeten, Zeitgenossen Asklepiades überein, nur war letzterer infolge seines dauernden Aufenthaltes in Ägypten gründlicher in ägyptischer Weisheit bewandert, als H., der lange im Auslande lebte. Jedenfalls einen Teil dieser Zeit scheint er nach Suid. s. v. a. E., *Ῥαπόλλων*, *Ἀρποκράς* in Byzanz verbracht zu haben, wo er in den Händen seiner Landsleute Ammonios, Erythrios u. a. seine von Damaskios gerühmten Charaktereigenschaften bewährte, dafür aber durch Folterung büßen mußte. Auf der Flucht vor den Häschern des Zenon starb er (Suid. s. *Γέσιος*). Ungewiß bleibt, wo H. die schulmäßige Lehrtätigkeit ausübte, in der seine Stärke lag, während er zu kraftvoller Verteidigung der Wahrheit im Kampfe und zu ihrer Verbreitung in weiterem Kreise weniger beanlagt war (Suid. s. v. II). Asmus a. a. O. vermutet in Asklepiades und H. das Brüderpaar, unter dessen Leitung Isidoros in Alexandria sein philosophisches Studium begann (Suid. s. *Ἰσίδωρος* II: *ἐφιλοσόφησε μὲν ὑπὸ τοῖς ἀδελφοῖς*). In der Tat legt die Art, wie beide von Damaskios miteinander genannt und als *προεσβύτερος* und *νεώτερος* (dubit. I p. 324, 3. 6 R.) unterschieden werden, den Gedanken an ein brüderliches Verhältnis nahe. Suid. s. v. *Ἡραῖσκος*: (nach Bernhardys Text) *ὁ δὲ ἕτερος ὅμως τῆς τοῦ ἐταίρου (nicht ἀδελφοῦ) κατὰ πολὺν ἐλείπετο φύσεως* möchte ich nicht als Gegeninstanz geltend machen, da ich gegen die Ersetzung des überlieferten *ἐτέρου* durch *ἐταίρου* Bedenken hege, wäre aber doch eher geneigt, bei den — wenn man aus dem Wortlaute des Suidas auf die Art der Erwähnung bei Damaskios schließen darf — *κατ' ἐξοχὴν* so genannten *ἀδελφοί* an Ammonios und Heliodoros, die Lehrer des Damaskios, zu denken, die nach der von Asmus Byz. Zeitschr. XIX (1910) 282 aufgestellten Chronologie sehr wohl auch die Studien des Isidoros geleitet haben können. — Die Unterscheidung eines älteren und eines jüngeren H. bei Zeller Phil. d. Gr. III 24, 900, 2 beruht auf Mißverständnis von Damasc. dub. I p. 324, 6 R. (vgl. p. 324, 3). [Praechter.]

**Ἡραϊτῆς Ὀρμος**, *ὁ* (= Reede südlich vom Heraion), Menodot FHG III 103, 1, am sandigen Strand, jetzt *Ὀρμος τῆς Κολώννας* (von der einzigen noch erhaltenen Säule des Heraions) an der südlichen Küste der ionischen Insel Samos. Büchner Das ionische Samos I 1 Kärtchen.

[Büchner.]

**Heraklammon**, Advokat, dann Nachfolger des Dioskorides als Praeses Thebaidos, Leipoldt Schenute von Atripe 163. 165, 6. [Seeck.]

**Heraklas**. 1) Chirurg, wahrscheinlich Schüler des Heliodor (s. d. Nr. 18); Crönert Arch. f. Pap. II 480. Mit diesem hat er nämlich einige sprachliche Eigentümlichkeiten gemein, z. B. *ἀνῶθεν ἀνω, ἀνωθεν κάτω*. Oreibasios (IV 253—270 B-D) hat einige längere Bruchstücke einer Schrift von ihm erhalten, die nach dem Inhalte der Fragmente zu schließen jedenfalls *περὶ ἐπιδέσμων* betitelt war. [Gossen.]

2) H., der zwölfte Bischof von Alexandria, von 231—246 im Amte (Euseb. hist. eccl. VI 26. 35). Er war Heide von Geburt (Euseb. hist. eccl. VI 3, 1f.) und wurde Schüler des *διδάσκαλος τῶν φιλοσόφων μαθημάτων* (Ammonios Sakkas?), bei dem ihn Origenes kennen lernte (VI 19, 13). Dann besuchte er die Vorträge des Origenes (ebd. VI 3, 2. 29, 4) und wurde nach ihm Vorsteher der Katechetenschule (VI 26): Iulius Africanus wurde durch seinen Ruhm angelockt (VI 31, 2). Origenes stellt ihm (VI 19, 14) das Zeugnis aus, daß er im Philosophenmantel *βελία Ἑλλήνων κατὰ δύναμιν οὐ πάντως φιλολογῶν*. Nach dem Tode des Demetrius wurde er Bischof und hat sich in dieser Stellung veranlaßt gesehen, den Origenes zu maßregeln (Gennad. vir. inl. 33. Phot. interog. decem c. 9 bei Döllinger Hippolyt u. Kallist 264f.). Über disziplinäre Grundsätze des H. berichtet sein Nachfolger Dionysos (Euseb. hist. eccl. VII 7, 4, 9, 2). Als Schriftsteller wird er nicht genannt. Vgl. Harnack Gesch. d. altchristl. Lit. I 332. Bardenhewer Gesch. d. altchristl. Lit. II 160f. [Lietzmann.]

**Herakleia**. 1) H. im Lande der Athamanen erwähnt nur Liv. XXXVIII 1, 7. Bursian Geogr. I 40.

2) Herakleia in Akarnanien erwähnen nur Steph. Byz. s. *Ἡράκλεια* und Plin. n. h. IV 5 40 *Aeacarnaniae . . . oppida Heracia, Echinus, in ore ipso colonia Augusti Actium* usw. Bei der Fehlerhaftigkeit der Plinianischen Aufzählungen (Leake N. G. IV 23) kann man daraus nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit schließen, daß H. an der südlichen Küste des ambrakischen Meerbusens lag, und zwar östlich von Echinus; auch dies kommt nur bei Steph. Byz. und in der angeführten Pliniusstelle vor, s. Philippson o. Bd. V S. 1921. Alle Versuche einer genaueren Lokalisierung müssen unsicher bleiben. Leake N. G. IV 24 verlegt H. nach Vónitsa. Heuzey Le Mont Olympe et l'Acarnanie 380ff. sucht es in den Ruinen einer kleinen Stadt auf dem Berge H. Ilias östlich von Vónitsa; die Gründe gegen diese Ansetzung bei Bursian Rh. Mus. XVI 436. Bursian selbst (Geogr. I 110f.) hält die Festung von Kravassarás (Kervassará, Karavassará) für H., während Leake 243ff. und Heuzey 327 in dieser Limnaia sehen wollen. Eine genaue Beschreibung der Festung bei Heuzey 319ff., dazu Pl. V u. VI. Oberhummer Akarnanien 212f. (vgl. 37f.) sucht beide Vorschläge zu vereinigen durch die Annahme, Limnaia, das nach Thuc. II 80 eine offene Ortschaft war, sei später befestigt worden und habe bei der Gelegenheit den Namen H. erhalten. Die Technik der Mauern widerspricht einer Ansetzung ins 3. Jhdt. nicht. Die Münzen,

die man früher dem akarnanischen H. zuwies (Imhoof-Blumer Numism. Ztschr. X 101ff.), werden neuerdings andern Städten des Namens zugeschrieben, die Prägungen mit dem Pegasus und Monogramm aus Korkyra hergeleitet (Gardner Catal. of Greek Coins in the British Museum VI. Thessaly to Aetolia 137). Head HN<sup>2</sup> führt H. in Akarnanien überhaupt nicht an.

3) Herakleia in Elis wird von Strab. VIII 356 10 und Paus. VI 22, 7 erwähnt, die beide auf dieselbe Quelle zurückgehen. Nach Pausanias lag H. an der Bergstraße von Elis nach Olympia (VI 22, 5), deren Verlauf Partsch Olympia, Textbd. I 4ff. nachgewiesen hat, und zwar nach Strabon etwa 40, nach Pausanias etwa 50 Stadien von Olympia entfernt am Kytherios (Strab.) oder Kytheros (Paus.), in den sich die Heilquelle der *Νύμφαι Ἰωνιάδες* (Strab.) oder *Ἰωνίδες* (Paus.) ergoß. Leakes Ansatz (Mor. II 192f.) = Stréphi ist verfehlt, weil dies abseits von der Bergstraße liegt (Frazer Paus. IV 100). Boblaye Recherches 129 und Karte setzte H. etwas westlich von Brúma an, Partsch 5f. sucht es in Brúma selbst. Eine Quelle in der Nähe des Dorfes, deren Name Vromóvrysis (Stinkquelle) allein noch auf einstigen Schwefelgehalt deutet, hält er für die alte Heilquelle. Nach Strabon war H. eines der acht Gemeinwesen der Pisatis; s. darüber Niese Genethliakon für Robert 1910, 33ff. Curtius Pelop. II 72. Bursian Geogr. II 288. Curtius und Adler Olympia u. Umgegend 9. Hitzig-Blümler Paus. II 2, 663. Karten: Olympia, Mappe Bl. I. Curtius und Adler Karte 1. [Bölte.]

4) *Ἡράκλεια ἡ ἐν Τραχίῳ* oder *ἡ Τραχία*. Topographie: Die Lage von H. ist durch die genauen Angaben alter Schriftsteller, die erhaltenen Reste und einen Inschriftfund IG IX 2, 1 gesichert. Es lag 6 Stadien vom alten Trachis, Strab. IX 428, 13, 20 Stadien vom Meer, 40 Stadien von den Thermopylen, Thuc. III 92. Strab. IX 429, 17; anders Plin. n. h. IV 7, 23. Die Stadt lag an der Stelle, wo der Asopos aus der Oite tritt, am linken Ufer. Die Burg lag auf einem ringsum steilen Felsen. Am Abhang und bis in die Ebene hinein breitete sich die Stadt aus. Liv. XXXVI 22. L. Stephani Reisen durch einige Gegenden d. nördl. Griechenlands 1843, 57—58. Dodwell Classical tour through Greece 1819 II 73. Leake Travels Northern Greece IV 346. Bortsela *Φθιώτις*, Athen 1907, 462f. Kromayer Antike Schlachtfelder II 139ff. und Karte 5. Grundy The Great Persian War and its preliminaries, London 1901, 261f. mit genauer Karte. Bursian Geogr. v. Griechenl. I 94f. Skylax 62. Scymnos 587—589. Über die Mauern hinaus erstreckte sich nach einer unsicheren Lesart bei Liv. XXXVI 22 eine volkreiche Vorstadt. Am Asopos lag das Gymnasium. Auf der anderen Seite der Stadt floß der Melas. Hier stand ein Tempel der Artemis. Die Stadtmauer hatte zahlreiche Ausfallorte, Liv. XXXVI 22f. Von der Akropolis sind noch Mauerreste teils auf dem Hügel, teils im Asopos, der den Burghügel umgibt, hat. Stephani a. a. O. Von Resten der Unterstadt ist nichts zu sehen. Am Fuß des Burgberges auf der Seite des Asopos fand Leake Grabkammern in die senkrechte Felswand geschnitten. Leake a. a. O. II 26.

H. beherrscht durch seine Lage den Durch-



gang durch die Thermopylen und war aus diesem Grunde ein von den Lakedaimoniern (Thuc. III 92), von Iason von Pherai (Xen. hell. VI 4, 27) und den Aitolern (Paus. X 20, 9) begehrter Punkt. H. schließt zugleich den wichtigen Weg ab, der von Mittelgriechenland und dem Kephissostal über den niedrigen Oitesattel und durch das Asopostal führte, Strab. VIII 389. Diesen Paßübergang benützt die heutige Kunststraße und die Eisenbahn.

Das Klima von H. war als mild bekannt, Theophr. hist. plant. IV 15. 2. Die Ebene gegen den Malischen Golf zu war durch den Asopos (jetzt Karbunaria) und Melas (jetzt Mauroneria) gut bewässert und mit großen Bäumen bewachsen, Liv. XXXVI 22.

Zu H. gehörten die Dörfer der Trachinier in der Oite, Diod. XIV 38, 4. 82, 6—7. Im Westen grenzte H. an die Ainianen, Strab. IX 442. Nach 371 wurde H. einer der 14 Demen von Oitaia, Strab. IX 434 (10). Die Oitaier dehnten ihr Gebiet und damit auch das Einflußgebiet von H. auf Kosten der Malier bis zum Spercheios aus, der im J. 279 die Nordgrenze bildete, Kip Thessal. Studien, Halle 1910, 32. Von Gebäuden werden außer den oben angeführten noch die *ἀγορά* IG IX 2, 103, 9 und das Grab der Deianeira Paus. II 23, 5 genannt. Ein Kultus ist für Artemis Liv. XXXVI 22 und für Herakles bezeugt. Zu Ehren des letzteren wurden Wettspiele *Ἡρακλεία* abgehalten. IG IX 1, 229, 9.

An der Spitze von H. standen im 2. Jhd. v. Chr. drei Archonten IG IX 2, 1 (Proxenedekret für einen Römer) und SGDI 1895 vom J. 156/155. In letzterer Urkunde ist auch der herakleotische Monatsname *Ἡραος* überliefert.

Geschichte: H. wurde auf Bitten der trachinischen Malier und Dorier, die beide von den Oitaiern bedrängt wurden, von den Lakedaimoniern auf malischem Boden gegründet 426. Die beiden anderen malischen Stämme, die Paralier und Hieres, waren nicht beteiligt. Thuc. III 92f. Diod. XII 59, 3—5. Die Neubürger waren 4000 Lakedaimonier und Peloponnesier und 6000 andere Hellenen, Diod. XII 59, 5. Scymnos Geogr. gr. m. I 220 v. 587 Müller. Ionier und Achaier waren von der Kolonie ausgeschlossen, Thuc. III 92. Die Lakedaimonier wählten den Namen H. wegen des in Trachis alteinheimischen Kultes ihres Vorfahren Herakles, Preller II<sup>2</sup> 247. Diod. XII 59, 4.

Die nichttrachinischen Malier und die Thessaler waren von der Neugründung nicht erfreut. Sie griffen sogleich die Stadt an und verminderten ihre Einwohnerzahl. In der Stadt selbst gab es Bürgerzwist und Verbannungen, Thuc. III 93. Sie wurde durch ein Erdbeben zerstört, Strab. I 610, 20. Neumann-Parisch Geogr. v. Griechenl. 321.

424 kam Brasidas auf seinem Zug nach Thrakien durch H., Thuc. IV 78. 420 erlitten die Herakleoten von den Ainianen, Dolopern, Maliern und Thessalern eine schwere Niederlage. Thuc. V 51. Diod. XII 77, 4. Da Sparta nicht helfen konnte, baten die H. die Boioter um Hilfe. Die sandten 1000 Hopliten und schickten den Lakedaimonier Hegesippidas wegen schlechter Regierung fort 419. Das nahmen die Lakedaimonier übel, Thuc. V 52. 412 stärkte der König Agis durch einen Winterfeldzug von Dekelea aus den lakedaimonischen Einfluß in der Umgebung von

H., Thuc. VIII 3. Jedoch schon 410 erlagen die Herakleoten infolge des Verrates der Achaier wieder mit großen Verlusten den Oitaiern. Es müssen phthiotische Achaier gewesen sein, da die peloponnesischen von der Gründung ausgeschlossen waren. Xen. hell. I 2, 18. Kip Thessal. Studien 43. Nach Beendigung des Peloponnesischen Krieges versuchten im J. 399 die Lakedaimonier wieder, diesmal mit brutaler Gewalt, die Stadt zu kräftigen. Heripidas, ihr Gesandter, ließ 500 trachinische Altbürger treulos hinrichten, die anderen aus ihren Wohnsitzen an der Oite vertreiben, Diod. XIV 38, 4. Polyæn. II 21. E. Meyer Theopomps Hellenika, Halle 1909, 116. 118. 280. Busolt Hermes 1908, 277.

395 werden die Herakleoten selbständig neben den Oitaiern und Maliern im spartanischen Aufgebot angeführt, Xen. hell. III 5, 6. Aber nach der Schlacht bei Haliartos eroberten die Boioter und Argiver H. Sie töteten alle Lakedaimonier, die Peloponnesier schickten sie fort, den Trachiniern, die fünf Jahre vorher aus ihren Dörfern an der Oite verjagt worden waren, übergaben sie die Stadt zum Bewohnen. Die Argiver blieben als Besatzung in der Stadt Diod. XIV 82, 6—7. Im Königsfrieden wurde H. wieder den Lakedaimoniern untertan. Vor der Schlacht bei Leuktra 371 sind Herakleoten als Reiter im spartanischen Heer, Xen. hell. VI 4, 9. Im gleichen 30 Jahre riß Iason von Pherai die Mauern H.s nieder, Xen. hell. VI 4, 27, zerstörte die Stadt und schenkte das Land den Oitaiern und Maliern, Diod. XV 57, 2. Schon 369 folgten aber wieder Herakleoten dem thebanischen Heer gegen Sparta, Xen. hell. VI 5, 23. Also hatten die Oitaier nach Iasons Tod die Stadt bald wieder aufgebaut. In ihrem Besitz blieb die Stadt. Deshalb sind auch die Münzen von H. mit denen der Oitaier fast gleich; sie tragen vorn einen Löwenkopf, hinten die Symbole des Herakles, dazu noch die Buchstaben *Hga*. Catal. of Greek Coins Brit. Mus., Thessaly to Aetolia by P. Gardner p. 21 pl. III 7—11. Head HN 251/2. Schlosser Münzen des allerrh. Kaiserhauses, Wien 1893, p. 9. Bull. hell. V 290. Hermes VII 1873, 389. Bald nach 336 beteiligte sich H. an einer Geldsendung zu unbekannten Zwecken nach Argos mit fünf Drachmen aiginetischer Währung, IG IV 617, 1.

H. stellte vielleicht schon seit seiner Gründung (Kip Thessal. Studien 19) den einen Vertreter der zwei malischen Stimmen in der delphischen Amphiktionie. Die Trennung der zwei malischen Stimmen in eine von Lamia und eine von H. tritt zuerst inschriftlich im Herbst 344 auf. Die delphischen Hieronymenomen der Malier aus H. sind 344 *Ψαίδαρος* o. Bd. IV S. 2682, 343 *Ἀντίμαχος* o. Bd. IV S. 2682, 340 *Φύρος* o. Bd. IV S. 2681 Z. 43, 339 *Βαθίας* o. Bd. IV S. 2681 Z. 43, 330—327 *Ἀνκόρρων* o. Bd. IV S. 2684 Z. 45, 2685 Z. 2. Obwohl die wirklichen Inhaber der Stimme die Oitaier als Besitzer von H. waren, wurde die Stimme doch bis 280 unter dem Namen der Malier geführt.

Am Lamischen Krieg 323 nahmen die *Οἰταῖοι πλὴν Ἡρακλεωτῶν* teil, Diod. XVIII 11. In der festen Stadt selbst lag eine makedonische Besatzung ebenso wie in Lamia. Bei H. fand das

erste Treffen des Krieges statt, Niese a. a. O. I 202. Hyperides epitaph. ed. Bläß p. 57. Justin. 13, 5, 8. Paus. I 1, 3.

Aus welchem Grunde H. 319 von der Amnestie, die der König Philipp Arrhidaios und Polysperchon für alle Verbannten erließ, ausgeschlossen wurde, ist nicht klar. Diod. XVIII 56, 5. Niese Gesch. d. maked. Staaten I 38, 237. E. Meyer a. a. O. 118. 304 gewann Demetrios Poliorketes H. zum Abfall von Kassander, Plut. Demetr. 23. Niese a. a. O. I 334. 280 wurde H. mit Gewalt dem Aitolischen Bund einverleibt, Paus. X 20, 9. Damit wurde auch die bisher von einem Herakleoten geführte eine Hieromnemonenstimme der Malier aitolisch. Pomtow Neue Jahrb. f. Phil. XLIII 1897, 752. Dafür verteidigten die Aitolier 279 H. gegen die Gallier unter Brennos aufs tapferste, Paus. X 20, 9. Schließlich aber führten die Herakleoten den Brennos über die Oitepässe, um ihn los zu werden, Paus. X 22, 10. Doch ließen die Gallier in einem festen Lager bei H. ihre Schätze zurück. Paus. X 22, 13, 23, 12.

An den Soteriispielen in Delphi, die von den Aitolern zur Feier ihrer Galliersiege eingerichtet wurden, nahmen die Herakleoten als die einzigen unter allen Thessalern (abgesehen von SGDI 2563, 40) lebhaften Anteil. 272—269 begegnet uns in den Siegerlisten die Namen von Herakleoten SGDI 2563, 53. 77. 2564, 64. 79. 2565, 67. 2566, 66.

232 wird Theodoros der Sohn des Damoxenos von H. Proxenos von Hestiaia, Bull. hell. XV 1891, 414f. Z. 23. Pomtow Jahrb. f. klass. Phil. XLIII 1897, 834. Er ist im gleichen Jahre aitolischer Hieromnemon in Delphi s. o. Bd. IV S. 2687. Sein Sohn Λαμόδενος Θεοδόρου 'Ηρακλειώτας ist bei dem Schiedsgerichtsvertrag zwischen Meliteia und den Pereern ungefähr vom J. 200 als Zeuge unterschrieben, IG IX 2, 205, 37. 213/12 ist ein Μοσχίων 'Ηρακλειώτης Schreiber der Hieromnemonen, SGDI 2527 Z. 10 = o. Bd. IV S. 2689. Wenn die Amphiktionen ihre Versammlung in den Thermopylen hielten, fand in der Regel gleichzeitig die Tagung des Aitolischen Bundes in H. statt, Holleaux Bull. hell. XXIX 1905, 371. Einen solchen Aitolerrat wollte Philipp V. 207 überfallen, Liv. XXVIII 5. Polyb. X 92, 4. Salvetti Studi di Storia ant. II 1893, 121.

200 trafen in H. der römische Legat, König Attalos und eine aitolische Kommission unter Pyrrhias zusammen, Liv. XXXI 46.

206 sind die 'Ηρακλειώται bei einem aitolischen Psephisma in Magnesia unterschrieben, dessen Wortlaut nicht erhalten ist, Kern Inscr. v. Magnesia 23, 13. 197 beriet in H. Titus Quinctius mit der Aitolerversammlung über die gegen Philipp zu stellenden Hilfstruppen, Liv. XXXIII 3.

Ein große Rolle spielte H. im Krieg der Aitolier gegen die Römer. 191 lagerten die Aitolier mit 4000 Mann bei H., Appian. Syr. 18. Liv. XXXVI 16. Nach der Niederlage des Antiochos in den Thermopylen belagerte M. Acilius Glabrio die Aitolier in der Stadt. Der Verlauf ist bei Liv. XXXVI 22—24 geschildert. Die Stadt wurde von den Soldaten geplündert und die beträchtliche Beute ihnen verteilt, Polyb. XX 9, 1. Liv. XXXVI 30. Plut. Titus 15. H. blieb im Frieden von 189 im Besitz der Aitolier, Pomtow Jahrb. f. klass.

Phil. XLIII 1897, 761. Niese Gesch. d. maked. Staaten III 12.

184 präskribiert der Freilasser Μελάντας aus H. den aitolischen Strategen in einer delphischen Inschrift, SGDI 1959. Vielleicht ist der Sohn dieses Melantas 130/29 Hieromnemon der Oitaier, o. Bd. IV S. 2691.

Die zu H. gehörige Hieromnemonenstimme wird jetzt nicht mehr unter dem Namen Μαλιέων geführt, sondern 178/7 erscheint als Hieromnemon 'Ηρακλειωτών Φανίας Νικία Σωσθένους. Dieser gewesene aitolische Strateg führt die Stimme der Herakleoten. Kip Thessal. Studien 40. SGDI 2536, 14 = o. Bd. IV S. 2691. Pomtow a. a. O. 762—764. Zwei Herakleoten erscheinen als Zeugen einer Freilassung in Delphi, der aitolische Strategie präskribiert ist, Wescher-Foucart 198 im J. 176. SGDI 1863.

Aus den Inschriften geht also hervor, daß H. trotz der Eroberung durch die Römer doch aitolisch blieb, bis es die Aitolier im Frieden 167 verloren, Niese a. a. O. III 184.

H. wurde nun autonom als Hauptort des κοινὸν τῶν Οἰταίων, das auf der Ehreninschrift des Kassandros erscheint, Dittenberger Syll. I 291. Pomtow Hermes 1906, 359. Im J. 156/5 präskribiert auf einer delphischen Urkunde SGDI 1895, IG IX 2 p. XXII ein Freilasser aus H. die drei Archonten von H. Immer ist ein Herakleote der erste unter den drei Bularchen der Oitaier, IG IX 1, 226—230. In nr. 226, 6 werden nach den Oitaieren die Achaioi (Vollgraff Bull. hell. XXV 1901, 226) genannt, in deren Bund H. eintrat. 147 sprachen die Römer H. dem Achaïschen Bund ab, Paus. VII 14, 1. Als die Achaier und Thebaner unter Kritolaos die widerspenstige Stadt belagerten, erlitten sie von den anrückenden Römern eine vernichtende Niederlage Paus. VII 15, 2. 3. 9. 16, 10. H. blieb unter römischer Herrschaft die Hauptstadt der Oitaier. Der Hieromnemon in Delphi wird jetzt mit dem Namen Οἰταίων, nicht mehr Μαλιέων oder 'Ηρακλειωτών angeführt. Überliefert sind als ιερομνήμονες τῶν Οἰταίων vom J. 130/29 Φύλος τοῦ Μελάντα o. Bd. IV S. 2691, um 120 Θεοφάνης . . . μιον o. Bd. IV S. 2692, von 117 Εὐβούλος τοῦ Σαβύντα o. Bd. IV S. 2694, sämtliche aus H. Erwähnt wird H. noch im J. 43 Cic. epist. ad Brut. I 6.

Nach der Neuordnung Griechenlands unter Augustus gehörte H. zu Thessalien und zwar zur Landschaft Phthiotis, Ptolem. III 13, 46. Plin. n. h. IV 7, 28. Als thessalische Stadt erscheint H. auch in der Inschrift IG IX 2, 103, 9. Justinian ließ H. neu befestigen, Procop. aedif. IV 2.

Sonstige inschriftliche Erwähnungen von H. sind: IG XII 5, 542 Z. 33 Verleihung der Proxenie einer unbekannten Stadt Euboeias an einen H. Mitte des 4. Jhdts.; SGDI 2507 Ehrung eines in H. wohnenden Samiers durch die Amphiktionen um 270 v. Chr.; SGDI 2702 delphische Proxenie unter Archon Aristion 212/211, o. Bd. IV S. 2630 Z. 20 für Κλεοσθένης Ἀνδροῦκίου Αἰτωλὸς ἐξ 'Η.; IG IX 2, 216, 13 Proxenie von Thaumakoi für Πυργίας Τιμαγόρου 'Ηρακλειώτης, Anfang des 3. Jhdts.; SGDI 2581 chronologische Proxenenliste von Delphi: Z. 76 Ἀργῶν Θεοφίλου 'Η. vom J. 190, Z. 303 Ἀλεξίς Ἀριστία 'Η. vom J. 170;



SGDI 2580A III 42 delphische Thearodokenliste zwischen 178 und 171: *ἐν Ἡρακλῆῃ Τιμόθεος Εὐφράνορος*; SGDI 2682 (140—100 v. Chr.) delphische Proxenie für *Λαϊστας Ἀντίνορος* 'H. Wesscher-Foucart Inscr. de Delphes 471, Beschluß der Aitolen für die Herakleoten. Unsichere Ergänzung von [*Ἡρακλειώτας*] auf der Grenzinschrift von Angeiai und Ktimenai Arvanitopullos Rev. d. philol. XXXV 1911, 289 nr. 41a Z. 18. [Stählin.]

5) Lynkestis, Stadt in Makedonien an der Via Egnatia in der Landschaft Lynkestis, an Stelle des jetzigen Monastir, Strab. VII 323 (= Polyb. XXXIV 12, 7). Ptolem. III 12, 30 (13, 13) *Ἀνγκησιτίδος Ἡράκλεια*, im cod. Paris. Coislin. mit dem Zusatz *ἢ Πελαγονία*. Itin. Ant. 330. Itin. Hieros. 606. Bei Caes. bell. civ. III 73, 3 ist mit *Heraccliam quae est subiecta Candavia* offenbar unser H. gemeint und der Zusatz *Sintica* (s. H. Nr. 6) der Hs. wohl die irrig Zutat eines Abschreibers. Dagegen müßte das Plin. n. h. IV 38 genannte H. nach dem Zusammenhang auf der Halbinsel Chalkidike zu suchen sein, wo allerdings ein solches sonst nicht bezeugt ist. Auf unser H. bezieht sich wahrscheinlich auch *Ἡράκλεια Λάκκων* Hierokl. 639. Const. Porph. them. I 49 Bekk., wo Tafel Const. Porph. (Tab. 1846) *Λάγκων* hergestellt hat. s. Wesseling zu Hierokl. und Tafel Via Egnatia 38ff. Leake North. Gr. III 281f.

6) Sintike, Stadt in Makedonien auf der rechten Seite des Strymon, im Gebiet der Sintoi, Liv. XLII 51, 7 *Heraclea ex Sintis*. XLV 29, 6 *cis Strymonem*—*Bisalticum omnem cum Heraclea quam Sinticen appellant*. Plin. n. h. IV 35 *Heraclea Sintica*. Diod. XXXI 8, 7 *τῆς ἐν τῇ Σινικῇ Ἡρακλείας* (rechts von Strymon). Ptolem. III 12, 27 (13, 30) *Ἡράκλεια Σινική*. Tab. Peut. VIII *Heraclea Santica*. Hierokl. 639 *Ἡράκλεια Στρίμων* (*Στρίμωνος*). Daß bei Caes. bell. civ. III 73, 3 der Zusatz *Sintica* irrig ist, wurde o. H. Nr. 5 bemerkt. Wahrscheinlich bezieht sich auf unser H. Steph. Byz. *Ἡράκλεια — καὶ Μακεδονίας, Ἀμύντων τοῦ Φιλίππου πόσιμα*. Die Lage suchte Leake North. Gr. III 226ff. nach Tab. Peut. bei Zervochori, südwestlich von Seres, nachzuweisen, während Kiepert (Formae XVI) es erheblich weiter im Norden, westlich von Demir Hissar ansetzt. S. auch K. Müller in der Pariser Ausgabe des Ptolem. I 1 p. 510.

7) So hieß seit dem 4. Jhdt. n. Chr. mit oder ohne Zusatz die Stadt Perinthos in Thrakien an der Propontis. Näheres s. u. Perinthos.

8) Stadt in Thrakien an der Propontis unweit der Wurzel des Chersones, gegenüber von Parion, Skyl. 67. Ptolem. III 11, 13 (7). Zweifelhafte scheint, ob bei Cedren. I 615. II 90 Bonn diese Stadt oder H. Perinthos gemeint ist. Jedenfalls lebte der Name in byzantinischer Zeit fort, da die Ortschaft noch jetzt Heraklitza heißt. [Oberhummer.]

9) Plin. n. h. IV 59. Ptolem. III 15, 4 M. und an siebzehnter Stelle von Stephanos von Byzantion als Stadt auf der Insel Krete genannt; s. den Art. Herakleion auf Krete.

10) Herakleia bei Amorgos, Kykladeneiland (Plin. n. h. IV 70. vgl. IG XII 7 nr. 509), 23, 9 km<sup>2</sup> [18 Wisotzki Peterm. Mitt. Erg.-Bd.

XXII 1891, 34], von dreikantigem Umriß und ziemlicher Höhe, nach Süden steil, nach Norden sanfter geneigt, aus Marmor, darunter Schiefer bestehend, zwischen der Nordostseite von Ios, der Südseite von Naxos und der Westseite von Amorgos gelegen, jetzt unter dem Namen *Paxkela* eines der dortigen *Ερημιονήσια*, nach N. Kotsowillis *Νέος λιμενοδείκτης* 41 eines der *Κονφορήσια* (zeitweise besucht von 10 Amorginern), nach Plinius im Altertum auch *Όνος* genannt, wohl von irgend einer Naturähnlichkeit. Auf einem steilen Felsblock oberhalb der Bucht ohne Ankergrund sind Reste einer kleinen befestigten Ortschaft (jetzt *Παληόκαστρον*), die ein Heiligtum der Tyche *Τυχαίων* und eines des Zeus Lopheites hatte (Baumeister Philol. IX 392f. Pitton de Tournefort Voyage I 92ff. Fiedler Reisen durch alle Teile Griechenl. II 313ff. Ross Reisen auf den griech. Inseln I 173. II 34ff. Bursian Geogr. v. Griechenl. II 510. H. Kiepert FOA. Philippson Peterm. Mitt. Erg.-Bd. CXXXIV 97). Vielleicht ist das von Steph. Byz. an 12. Stelle genannte Inselchen im Karpathischen Meer mit diesem identisch (s. Nr. 11).

11) Insel Herakleia im Karpathischen Meer — an 12. Stelle von Hermol.-Steph. Byz. als Inselchen im Karpathischen Meer genannt. Vielleicht Irrtum der Quelle und identisch mit H. südlich von der Kykladeninsel Naxos; s. H. Nr. 10.

12) *Κώμη* in einem Küstengebiet der kleinasiatischen Aiolis, gegenüber der Insel Lesbos und den Eilanden Hekatonnesoi, Strab. XIII 607. Anlage der Mytilenaiern, denen das Gebiet gehörte; neben H. wird Koryphantis genannt. Von H. Kiepert FOA IX mit Fragezeichen nahe an die Stätte des heutigen Aiwaly (Kisthene, Kydoniaia) von R. Kiepert Karte von Kleinasien B I 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub> km südöstlich davon bei Jedi Mahallé gesetzt, vgl. Clarke Pap. Arch. Inst. Amer. Class. S. I 1882, 3, von R. Kiepert Karte von Kleinas. (1906) B I von Kisthene (jetzt Aiwaly) 14 km südöstlich an einem Nebenbach des Grylios (Ajasmánd tschai), beim jetzigen Dörfchen Beschik angesetzt. In der Nähe antike Bergwerke. In späterer Zeit wird ein Landstrich nach dieser Stadt *Heracleotes tractus* genannt (Plin. n. h. V 122).

13) Steph. Byz. an 17. Stelle *Ἡράκλεια πόλις πρὸς τῇ Κυναιᾷ τῆς Αἰολίδος*, Städtchen in der 50 kleinasiatischen Aiolis nahe der Grenze Lydiens bei den Städtchen Neonteichos, Melampagos und Temnos, Inschrift auf einem Grenzstein gegen Temnos gerichtet: *Ἡρακλειωτῶν* Journ. hell. Stud. II (1881) 297, vgl. Ramsay Hist. Geogr. of Asia Min. 297. H. Kiepert FOA IX, in den Bergen nördlich vom Hermodsdurchbruch der westlichen niedrigen Fortsetzung des Sipylus zwischen zwei Quellbächen genannten Flusses, gefunden 1877 von Mr. Brockshire in abgeschiedener, aber 60 nicht unfruchtbarer Öde, jetzt Nemrud Kalessi am Hasanlardagh (R. Kiepert Karte von Kleinasien CI) *Ἀράλθεια* (Smyrna) 3/16. Juli 1903; *ἢ Μελάμπαγος* F. Ramsay und Schuhhardt haben die Ruinenstätte für die von Temnos (Tamnos) erklärt, Buresch setzte da *Ἡράκλεια πρὸς τῇ Κυναιᾷ* an (s. H. Nr. 14).

14) H. am Sipylus (Lydien). Ramsay (Journ. hell. Stud. II (1881) 297, vgl. As. Min. 12 und

109) nimmt nach einem Inschriftenfund an, daß im Sipylus in der kleinasiatischen Aiolis eine Stadt Herakleia ad Sipylum liege. Der Name findet sich nicht mehr in byzantinischer Zeit, und so vermutet er, daß er in den Namen Archangelos (zu Smyrna als Metropolis Not. episc. III 627. X 708) aufgegangen oder daß (nach Eustath. II. II 756 ff.) H. und Magnesia am Sipylus eins gewesen sei oder daß Magnesia am Ende des 3. Jhdts. H. geheißen habe. Er hält aber für 10 wahrscheinlich, daß das Gebiet nördlich und westlich vom Sipylus zwischen Magnesia und H. aufgeteilt war und daß der Magnetstein, den man dort fand, unterschiedlos *Μάγνης λίθος* und *Ἡράκλειος* hieß und Anlaß zu dem Mißverständnis gegeben habe, daß Magnesia und H. Namen desselben Platzes gewesen seien. Imhoof-Blumer Lydische Stadtmünzen, Genf-Leipzig 1897, 73ff. führt aus, die Münzen mit *ΗΡΑΚΛΕΙΩΝ* oder *ΗΡΑΚΛΕΩΝ* (Mionnet Suppl. VII 349/350. 148—156. Se- 20 stini Classes génér. 108. Head HN 549), die man H. am Sipylus zugeteilt hat, überhaupt nicht nach einem H. in Asien gehören. Die Stadt habe nicht geprägt. Nach der von Ramsay gefundenen Grenzsteininschrift hatten sich die Einwohner nicht *Ἡράκλειοι*, sondern *Ἡρακλειῶται* genannt. Es sei die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß, insofern Magnesia (am Sipylus) und H. wirklich verschiedene Städte gewesen seien, wie man anzunehmen Grund habe (Ramsay As. Min. 12, 30 109), der letzteren einige der zahlreichen kleinasiatischen Münzen mit der Aufschrift *ΗΡΑΚΛΕΩΝ* gehören. Vielleicht beziehen sich die Worte bei Diogeneianos-Hesychios s. *Ἡράκλεια* *ἵλιος* . . . *πέκληται δὲ οὗτος ἀπὸ Ἡρακλείας τῆς ἐν Λυδία πόλεως* (andere Überlieferung bei Plin. n. h. XXXVI 127) auf dieses H.; vgl. Zenob. II 22 p. 90. Hellad. Phot. bibl. 1580 R. Keil und Premierstein (Denkschriften der Akad. Wien Philos. Kl. LIII [1908] 95) nehmen 40 an, daß H. bei Melampagos (s. Nr. 11) dicht westlich von Emir Alem südlich von Hermos (R. Kiepert Karte von Kleinasien CI) das H. in Lydien ist.

15) *Ἡράκλεια ἡ πρὸς Λάτμω, ἡ ἐπὶ Λάτμω, ἡ ἐπὶ Λάτμω, ad Latmum* [am südlichen Fuß des Latmosgebirges], in manchen Notitiis Episcopatum mit den verschriebenen Zusätzen *Λακίμων, Λακίμων, Λακμῶν*, Geogr. Rav. II 18 *Eraclea*; V 8 *Erachia*), Stadt im ionischen Kleinasien in der Nähe der karischen Grenze und daher von manchen Schriftstellern (Scyl. 99. Strab. XIV 635) zu Karien gerechnet, vor der Zeit des Hekataios (FHG I p. 15 frg. 227; vgl. Plin. n. h. V 113. Polyæn. VII 23, 3. VIII 53, 4 Hesych.) Latmos genannt (ihr Gebiet hieß *ἡ Λατμία*, Diod. V 51), kam erst nach der Niederlage Antiochos' bei Magnesia am Sipylus (190 v. Chr.) zur Bedeutung, so daß es silberne Münzen prägte (Av. Athenakopf, R. Keule in Eichen- oder Lorbeerkranz), Head-Swornos *Ἰστορ. Νομ.* II 114. Imhoof Klein- 60 as. Münzen 64f. Æ-Münzen Av. Athenakopf, bärtiger Herakleskopf, Nike, Artemis oder Aphrodite R. *ΗΡΑΚΛΕΩΤΩΝ* Keule, nackter Herakles, Alexandrinertetradrachmen und unter römischer Herrschaft (Augustus bis Geta: Stehender Herakles; die unter Antoninus Pius und Marcus Aurelius geprägten Münzen haben den Strategennamen Attalos mit dem Titel *ἀρχιαιστρος*). Inschriften:

CIG 2896—2898, 3800. Le Bas Asie Mineure III nr. 588. Kaibel Epigr. 292. Athen. Mitt. XV (1890) 253f. Bull. hell. XIV (1890) 628f. XXI (1898) 371f. Journ. hell. Stud. XVI (1896) 226. Rev. Philol. XXIII (1889) 274f. Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 287; Orient. 24, 289. Hicks Manual 193. Haussoullier Etudes sur l'Hist. de Milet 67. Ruinen (abgebildet bei Laborde Voyage de l'As. Min. Taf. 48 und Plan bei Choiseul-Gouffier Voyage pitt. pl. 111 und p. 176f.: 7 Stadien südlich von der Stadt Hain der Göttermutter), beim jetzigen Kapý Keren am Nordostufer des Kapý Keren göl oder Bafi deniz, des Überrests des antiken *Λατμικός κόλπος*. Zur Zeit Choiseul-Gouffiers waren Reste eines Tempels und des in einen Felsen eingeschnittenen Theaters im Süden der Stadt sichtbar. Der Akropolishügel liegt nördlich von diesem, R. Kiepert Karte von Kleinas. CI. Der Mythos verlegte in die Nähe dieses H. das *ἄδυον* des Endynion, Paus. V 1, 5, sein Grab nach Strabon (XIV 636) in eine Höhle des Latmos dicht südwestlich an der Stadt (s. o. Bd. V S. 2557). Die Latnier (wenn nicht etwa die Einwohner der *Λατμία* [s. o.] darunter zu verstehen sind) steuerten zum *Καρινός φόρος* des delisch-attischen Seebundes ein Talent (Larfeld Handbuch der griech. Epigr. II 1, 36 ff.). 361 von Idrieus belagert, Unabhängigkeit 360 v. Chr. Mausollos II., Herrscher von Karien 375—351 v. Chr., erobert durch Kriegslist nach 361 die Stadt Latmos-Herakleia, gab die Geiseln, die Hidrieus im Krieg ihr abgenommen hatte, zurück, erbat sich 300 Leibwächter aus der Stadt und nahm sie ein, da die Stadt von Kriegern entblößt war (Polyæn. VII 23, 2) um 352. Später feierte Artemisia von Karien (352—349) im Hain der Göttermutter, der sieben Stadien (s. o.) von der Stadt entfernt war, ein orgiastisches Fest und nahm die von Verteidigern entblößte und nichts ahnende Stadt durch ihre im Hinterhalt liegende bewaffnete Macht ein (Polyæn. VIII 53, 4). Im J. 51 v. Chr. waren die Einwohner dem römischen Bankier M. Cluvius aus Puteoli (s. o. Bd. IV S. 120f. Nr. 6) Geld schuldig (Cic. fam. XIII 56). Im 6. christlichen Jhd. gehörte H. zur Provinz Karia unter einem Konsularen, war unter 50 Städten die zweite und trug den Zusatz *Ὀγμοῦ*; ob der Name mit dem keltischen Wort für Herakles (Luc. Heracl. 1) zusammenhängt, ist ungewiß. Der Bischof von 50 H. war dem Metropolit von Stauropolis an 6., später an 4. Stelle suffragan. Vgl. den Art. Latmos.

16) *Ἡράκλεια Ὀγμοῦ* Hierocl. 687; 9, s. H. Nr. 15 und den Art. Ogmos.

17) *Ἡράκλεια Σαλβάκη*. Bei Strab. XIV 658 ohne Zusatz in Karien (an der Grenze gegen Phrygien), neben Amyzon, Euromos und Chalketor, Städtchen im Binnenland Kariens genannt. Münzen: Head-Swornos *Ἰστ. Νομισμ.* II 157f. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 131; Zur gr. und röm. Münzkunde 1906, 90; *ΗΡΑΚΛΕΩΤΩΝ*. Plin. n. h. V 109 *Heraclea*; Ptolem. V 2, 19 N. = V 2, 15 M.: *Ἡ. πρὸς Ἀλβάνω* (!) (var. *Ὀλβα recte: Ἀλβάνω*); Steph. Byz. an 19. Stelle: *Καρίας ἡ λεγομένη Ἀλβάνιος* (codd. *Ἀλμάνιος, Ἀλκυάνιος, Ἀλκυμάνιος* corr. Wesseling) *μεσόγειος*; Hierocl. 688 *Ἡρακλείας Σαλβακωνος* (*Σαλβακόνος, Ἀλβακόνος*); Suid. (daraus Eudoc.) s. *Διογενιανός* . . . . *ὁ ἐξ*



Ἡρακλείας Ἡρακλείας τῆς ἐν Καρίᾳ ἱατρος; Conc. Chalced. 581 Ἡρακλείας Σαλβάκης Καρίας; Notit. episc. I 324 Ἡρακλείας Σαλβάκης, sonst: Σαλβάκου, vgl. Boeckh CIG II 2761. Nach Münzen (Head-Sworonos II 157 9 km östlich vom Τιμελῆς-Fluß gelegen. Inschriften: CIG 953 b—k. Le Bas-Waddington As. Min. 693a. 1694—1698 bis Bull. hell. IX (1885) 30f. Sterrett Papers Amer. Schol. II 16. 13—24. Anz. Wiener Akademie 1893 nr. 12. Arch. epigr. Mitt. XX (1897) 64. Aus den Inschriften lernen wir an Beamten: Prytanen, Stephanephoros, Gymnasiarches, Agoranomen und Agonotheten kennen. Ruinen bei Makuf (Le Bas-Waddington Asie Min. Inscr. III 402 nr. 1695, vgl. Radet Bull. hell. IX [1885] 330. Sterrett Amer. Journ. Arch. 1885, 75f. Lagekirchen bei S. Reinach Chron. d'Orient I 310 [Vallée du Lysis]. H. Kiepert FOA IX am Südostabhang des Teiles des antiken Salbakos, der heutzutage Baba-dau heißt). Die Münzen der Stadt fangen unter Augustus an und reichen bis Macrinus. Aufschrift: *ΗΡΑΚΛΕΩΤΩΝ*; Münzbilder: Amazone mit Doppelbeil, Isis, Serapis, ballspielende Nymphe, Flußgott Timeles; Magistrate: Strategen, *ἱερούς, ἀρχιῶτες*. Heraklespriester vgl. CIG II 3953 c. Bei Hierokles (688, 11) erscheint es unter den 19 karischen Städten an elfter Stelle, der dem Metropolit von Staurupolis untergebene Bischof von H. an zweiter (unter 27).

(18) Herakleia-Bolbai (s. o. Bd. III S. 688). Nach Steph. Byz. in Karien. [Bürchner.]

(19) Herakleia *Πόντω* und *Πόντου* (Münzen), *ἐν Πόντῳ* (Schol. Apoll. Rhod. II 845. Münzen); *ἡ Ποντική* (Schol. Nikandr. Alexipharm. 13); *Ποντοράκλεια* (Not. episc. IV 18. XI 20. XII 20; Perrot Galatie et Bithynie 18 nr. 12); in der Kaiserzeit nannte sich die Stadt noch *Μητροπόλις* (Münzen). Stadt in Bithynien im Lande der Mariandynen, 4 Milien vom Flusse Lykos, an dem Flüßchen Acheron oder Soonantes, von megarischen und böotischen (tanagraischen), nicht, wie Strabon angibt, von milesischen Kolonisten um 560 v. Chr. angelegt (Skylax 91. Skymn. 972f. Xen. anab. VI 2. 2. Diod. XIV 31, 3. Strab. XII 542. Mela I 103. Paus. V 26, 7. Plin. n. h. VI 4. Arrian. peripl. Pont. Eux. 18. Anonymus, peripl. Pont. Eux. 9. Marc. Heracl. epit. peripl. Menipp. 8. Schol. Apoll. Rhod. II 746. Ptolem. V I. 3. Tab. Peut. IX 4 [Miller]. Iustin. XVI 3f. Iustin. novell. 29. Hierokles 694, 6 [in Honorias], Not. episc. I 261. III 211. VIII 313. IX 222. X 332. XIII 192). Die Stadt hatte einen guten Hafen und wurde bald mächtig und unabhängig, so daß sie selbst wieder Kolonien gründete, Chersonnes (s. o. Bd. III S. 2261) und Kallatis; nach mancherlei Schwankungen in der Staatsverfassung und bürgerlichen Zwistigkeiten kam sie 364 unter die Herrschaft von Tyrannen, deren erster Klearchos war. Da erst erreichte H. seine höchste Blüte. Nachdem es kurze Zeit in der Gewalt des Lysimachos gewesen war, gewann es 281 seine Freiheit wieder. Aber das Aufblühen der bithynischen Macht und die Ankunft der Galater in Asien, noch mehr aber der dritte Mithradatische Krieg, in dem die Stadt nach zweijähriger Belagerung von Cotta zerstört wurde, vernichteten ihre Blüte (Strab.

a. a. O. Aristot. Polit. V 5. Iustin. XVI 4, 5. Memnon, FHG III 536—558). Über die Thunfischerei der Herakleioten vgl. Aelian. hist. an. XV 5. Jetzt Eregli, wo noch ziemlich viel Ruinen sind. Inschriften: CIG II 3801. Hommaire de Hell Voyage en Turquie et en Perse IV 339—341. Perrot Galatie et Bithynie I 15f. Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. XXX 1888, 881 nr. 43—51. Bursians Jahresber. 1895, 373. Münzen: Head HN 440. Imhoof-Blumer Journ. internat. archéol. numism. I 1898, 21; Kleinas. Münzen I 8. Waddington, Babelon, Reinach Recueil général des monnaies grecques d'Asie Mineure I 2, 343—383. Literatur: Ritter Erdkunde von Asien XVIII 755—768. Schneiderwirth Progr. Kath. Gymn. Heiligenstadt 1882. 1885. E. Meyer Gesch. d. Altert. § 413. Reinach-Goetz Mithridates Eupator 1895, besonders 346f. v. Diest, Petermanns Mitteil. Erg.-Heft 94, 79 mit Karte. Englische Seekarte nr. 2387. [Ruge.]

(20) Stadt an der Küste von Pierien (Syrien), zwischen Posidium und Laodicea. Strab. XVI 751. Plin. n. h. V 18. Stad. mar. magni. Ptolem. Steph. Byz.

(21) Stadt in Syria Cyrrhestica, östlich von Antiochia, 20 Stadien von dem Heiligtume der Minerva Cyrrhestis. Strab. XVI 751. Ptolem. Späterhin hieß diese Stadt Gagalice, und lag auf dem Wege von Antiochia über Apamea nach Dara, Euagr. hist. eccl. V 10. [Beer.]

(22) H. (*Heraclea oppidum*), von Alexander gegründet, dann verfallen und nach der Wiederherstellung durch Antiochos Achais genannt. So Plin. n. h. VI 48 in einer geographisch ungemein schwierigen Partie. Die c. 46—49 sollen eine Beschreibung Transkasiens geben, aber es scheint ganz unmöglich, eine Erklärung der sie beherrschenden Verwirrung zu finden, durch die mehrmals die geographische Kontinuität erstaunlich unterbrochen ist, eng Zusammengehöriges auseinandergerissen und an Stellen eingefügt wird, wo es wiederum den Zusammenhang empfindlich stört. Und doch erkennt man deutlich ein geographisches Prinzip, das der Darstellung zugrunde gelegt werden sollte und von dem Geographen, dem Plinius hier folgt, auch zugrunde gelegt war; es ist die strenge Anordnung nach *κλίματα*, nach der geographischen Breite. Die erste Zone umfaßt den nördlichen Streifen des Eratosthenischen Diaphragmas, ihm gehören an das Kaspische Südgeste, Nordparthien (Apavortene), Margiana (Merw), Baktrien und Sugdiana. Wenn Margiana noch in das große asiatische Scheidegebirge hineingelegt wird, so läßt sich aus der Vergleichung mit Strab. C. 510 Ende nachweisen, daß die Karte Artemidors als Vorlage gedient hat. Die folgenden Zonen enthalten die Striche zwischen dem Gebirge und dem Oxus, zwischen diesem und dem Iaxartes, endlich das skythische Nordland. Aus dieser Klimateneinteilung, in welche jener Geograph Mittelasien eingespannt hatte, erklärt sich, daß Plinius in die Beschreibung des transkaspischen Gebietes auch das Elburzgebirge und noch westlichere Gebirgsgegenden einbezogen hat. Nur hat er den hier beginnenden, wie man glaubte, gleichmäßig nach Osten verlaufenden Gebirgstreifen so unerklärlich aus-

einander gerissen. Jene ersten Glieder finden sich mitten unter den Völkerschaften des transkaspischen Zweistromlandes eingereiht: *Arsi* = Arsitis der Ptolemaioskarte, gegen den Demawend gelegen, *Gaeli* oder *Cadusii* an der Südwestecke des Kaspischen Meeres, *Matiani* im nordwestlichen Medien; *oppidum H.* Dann wird die Reihe der transoxanischen Völker fortgesetzt; den Beschluß machen die östlichen Teile der Gebirgszone, Baktrien und Sugdiana.

Daraus ergibt sich, daß H. entweder am Oxus oder in der genannten Gebirgszone von Matiane bis Baktrien gesucht werden muß. Ohne weiteres schließen sich darum aus das H., das die Ptolemaioskarte (VI 2) südöstlich von Hamadan ansetzt, und die bei Ragai (Rei, Teheran) gelegene Ortschaft des medisch-parthischen Grenzstriches, an die v. Gutschmid (Iran 26) gedacht hatte, diese auch darum, weil sie ihren Namen H. dauernd bewahrt hat (Apollodor von Artemita 20 bei Strab. C. 514 Ende). Aus demselben Grunde ist darum auch K. Müllers geistreiche Konjektur zu Strab. C. 524 Ende zurückzuweisen: für *ἡ πρὸς Πάγας*, wo man zumeist *Ἡράκλεια* ergänzt, *ἡ πρὸς Πάγα Ἀχαΐς*. Aus Matiane, aus Sugdiana und Baktrien ist uns kein H. oder Achaia überliefert. Wohl aber in den angrenzenden Landschaften Aria und Parthyene. Von ihnen wurde die erstgenannte in ihrer ganzen Breite von Artemidor ausdrücklich in der Zone 30 des großen Scheidegebirges angesetzt (bei Strab. C. 510—511; vgl. 522. 514. 516), und ebendort verlegt Plinius selbst den parthischen Distrikt Apavortene. Strab. 516 πόλεις (τῆς Ἀρίας) Ἀρτακάρνα καὶ Ἀλεξάνδρεια καὶ Ἀχαΐα, ἐπὶ ὧν τοῖς τῶν κυσάντων. Appian. Syr. 57: ἐν τῇ Παρθύνῃ Soteira, Kalliope, Charis, Hekatompylos, Achaia, alle hellenische Kolonien des Seleukos. Dazu ist zu bemerken, daß, wenn die genannten Städte in späteren Zeiten wirklich in Parthyene 40 liegen, das keinesfalls für die Zeit ihrer Anfänge gilt. Denn Kalliope und Charis (doch wohl = Charax westlich von den Kaspischen Toren, aber parthisch auch nach Ammian. Marc., vgl. Apollodor. bei Strab. C. 514; im 1. Jhdt. wieder medisch nach Isidor. Char.) wurden in Medien gegründet, und Soteira setzen noch Ptolemaios, Ammian. Marc. und Steph. Byz. (πόλις Ἀρηνῆς, zu der ionischen Form s. v. Gutschmid Iran 27), nach einer alten Quelle, in Aria an. Dadurch 50 wird wahrscheinlich genug, daß Appian und Strabon dieselbe Stadt Achaia im Auge haben (so auch schon K. Müller in der Strabonausgabe 1016) und diese ursprünglich in Aria gelegen war, offenbar in dem Grenzbezirk Sirakene am unteren Areiosfluß (heute Tegend), den dann Isidor von Charax mit Apavartikene oder Apavortene Parthyenes vereinigt fand.

Diese Lage der Stadt gibt uns auch das Recht, die Notiz des Plinius auf sie zu beziehen 60 und auf ihrem Boden das von Alexander gegründete und bald wieder verfallene H. zu suchen. Wenn von Appianus Seleukos, von Plinius Antiochos als Gründer Achaia genannt wird, so mußte unter diesem Soter gemeint sein und die Wiederherstellung der Stadt in die Zeit der gemeinsamen Regierung beider Könige fallen. Dem widerspricht aber auf das stärkste und vor allem

chronologisch die von Strabon bezeugte Pater- schaft des Achaia (*Ἀλεξάνδρεια καὶ Ἀχαΐα ἐπα- νημοὶ τῶν κυσάντων*), da dieser nur der Schwiege- vater des Seleukos Kallinikos und des Attalos sein kann. Wir werden darum lieber Appian einer nicht ungewöhnlichen Ungenauigkeit zeihen und an Antiochos II. Theos, den Vater des Seleukiden Kallinikos denken, unter dessen Regierung (261—246) Achaia zweifellos eine sehr 10 große und einflußreiche Rolle gespielt haben muß. Nach Antiochos II. Tode gingen Parthyene an Andragoras, Baktrien und Aria an Diodotus verloren, und es schloß sich aus, daß damals Achaia in diesen Gebieten noch eine Stadt hätte gründen und nach sich benennen können.

23) Nach Steph. Byz. Stadt *μεταξὺ Σκυθίας καὶ Ἰνδικῆς*, d. h. Indoskythiens. Sie war doch wohl eine Gründung Alexanders im Lande der Sibi, denen Abstammung von Herakles angedichtet wurde, weil sie, ein halbwildes, kriegerisches Volk, in Tierfelle sich kleideten und als Waffen Keulen gebrauchten. Sie wohnten in dem Mittelgebirge zwischen Indus und Hydaspes, im Süden von Taxila und nach Westen von Alexandria Bukephalos und Nikaia (Strab. C. 701). Alexander drang vom Hydaspes aus, auf dem er eben 15 den *κατάπλους* begonnen hatte, in ihr Land ein (s. Sibi). [Kiessling.]

24) Auf der Krim; s. Chersonesos.

25) Stadt in Medien, nach Strab. XI 514 in der Gegend von Rhagai, nach Ammian. Marc. XXIII 6, 39 am Iasonius mons. Ptolemaios (VI 2, 16) setzt sie südöstlich von Ekbatana an, wahrscheinlich an die Straße nach Persepolis. [Weissbach.]

26) Eine nur bei Ps.-Skylax 22 ... παρὸν κοῦρον οἱ Ἰλλυριοὶ παρὰ θάλατταν μέχρι Χαιρώνης ... Καὶ πόλις ἐστὶν Ἑλλήνων ἐνταῦθα, ἣ ὀνομαζέται Ἡράκλεια, καὶ λιμὴν ὀνομαζέται, dagegen durch zahlreiche Münzen des 4. Jhdts. v. Chr. (Brun- 20 smid Die Inschriften u. Münz. der griech. Städte Dalmatiens 54ff.) belegte griechische Seestadt in Dalmatien, die auf die Insel Lesina verlegt wird, da ihr Geld dort besonders häufig gefunden wird. Imhoof-Blumer Numismat. Ztschr. 1884, 246f. R. v. Schneider Archäol.-epigr. Mitt. IX 56, 15f. A. Bauer ebd. XVIII 130.

27) Eine noch nicht lokalisierte griechische, vielleicht von Heraklea Pontica begründete, später bedeutungslose Kolonie an der mösischen Pontusküste zwischen Callatis (Mangalia) und Bizone (Kawarna): Plin. n. h. IV 44 *Thracia ... pulcherrimas in ea parte urbes habet, Histropolim, Milesiopolim, Tomos, Callatim quae antea Cerebatis vocabatur, Heracleam habuit et Bixonem terrae hiatus raptam*, J. Weiß Die Dobrudscha im Altertum (Sarajevo 1911) 78. [Patsch.]

28) Herakleia in Sizilien. Nach der von Holm- geschichte Siciliens im Altertum I 196 ange- richteten Verwirrung (er spricht vom Besetzen von H., während sowohl Herodot als Diodor nur das Wort *κίτζειν* gebrauchen) ist es nötig, die Frage der Gründung ausführlicher zu behandeln. Quellen sind Herod. V 43. 46 und Diod. IV 23. 3. Nach Herodot gibt dem Dorieus nach seinem kolonisatorischen Mißerfolg in Nordafrika der Eleonier Antichares den Rat *ἐκ τῶν Λαίων χειρο- μῶν Ἡράκλειαν τὴν ἐν Σικελίᾳ κίτζειν, φᾶς τὴν Ἐρυνκος χώραν πᾶσαν εἶναι Ἡρακλειδεῶν αὐτοῦ*



*ῥακλῆος κησαμένον*. Von der Pythia in diesem Orakel haben bestätigt, landet Dorieus in Sizilien, Ilit aber mit der Mehrzahl seiner Gefährten im Kampf gegen Phoiniker und Egestaier; natürlich doch nicht ohne die Ansiedlung im Gebiete des Eryx begonnen zu haben, die ebenso natürlich sogleich den Namen H. erhielt. Einen, wenn auch nicht langen, Aufenthalt des Dorieus im Eryxgebiet und den Beginn einer Ansiedlung nimmt auch Niese o. Bd. V S. 1559 an (mit Hinweis auf Herod. VII 158). Es besteht also durchaus kein Gegensatz zwischen den Angaben Herodots und denen Diodors (IV 23, 3), wonach Dorieus in Sizilien landet, ein Stück Land besitzt und die Stadt H. gründet, die infolge ihres raschen Aufblühens den Neid der Karthager erregt und von ihnen zerstört wird; denn diese von den Karthagern im Keime erstickte Ansiedlung hat offenbar nichts mit der im akragantischen Gebiete gelegenen, weit vom Eryx und dem damaligen Machtbereich der Karthager entfernten H. Minoa zu tun, dessen Geschichte Herod. IV 46 gibt: von den *συνκτίσται* des Dorieus überlebt allein Euryleon die Katastrophe; *συλλαβὸν οὗτος τῆς στρατῆς τοὺς περιγενομένους ἔχε δυνάμην τὴν Σελινουσίων ἀποικίην καὶ συνέλευσιν Σελινουσίων τοῦ μυνάρχου Πειθαγόρου* ... Wir haben also nach diesen beiden sich aufeinander ergänzenden und in nichts widersprechenden Berichten mit Sicherheit — was bisher Bru-

net de Presle und Grote nur schwankend errogen (Holm I 410); richtig Freeman-Lupus I 75ff. 430ff., der aber fälschlich Diod. IV 23, 3 auf H. Minoa bezieht — zwei sizilische Städte amens H. anzusetzen:

a) Herakleia im Eryxgebiet, von Dorieus nicht lange vor 500 gegründet und nach kürzerer Frist von Karthagern und Egestaiern zerstört;

b) Herakleia Minoa, an der Südküste Siziliens, etwa 25 km westlich von Akragas, nicht weit von der Mündung des Platani, in der Nähe des heutigen Cattolica Eraclea (das aber zu weit am Meer liegt; das alte H. war Seestadt; vielleicht hat sich auch das Ufer verändert), zu unbestimmter Zeit von Selinus (dies seit 628 bestehend) gegründet unter dem Namen Minoa wegen der sagenhaften Zurückführung der offenbar schon vorhandenen vorgriechischen Siedelung auf Minos, Diod. IV 79, 1. 5. XVI 9, 4), kurz vor 500 von den lakadaimonischen Kolonisten unter Euryleon eingenommen und, der ursprünglichen Aufgabe der wesentlich mißglückten Expedition des Dorieus getreu, H. umbenannt oder überannt. Den Doppelnamen gebrauchen nur Liv. s. v., Polyb. I 25, 9 und Livius (XXIV 35, 1. *H. quam vocant Minoam*. XXV 40, 11 *H. Minoa*), gebräuchlich ist der neue Name H. (Polyb. I 18, 2. 9. 19, 2. 11. 30, 1. 38, 2. 53, 7. Diod. IX 71, 7. XX 56, 3. XXII 10, 2. XXIII 8. XXVI 4, 2. 3. Cic. Verr. II 125. III 103. V 112. 29. Mela II 118). Minoa gebraucht derselbe Diodor, der im übrigen sechsmal H. schreibt, zweimal: bei der Erzählung der mythischen Gründungsgeschichte IV 79, 1. 5 und einmal bei Darstellung eines historischen Ereignisses: XVI 9, 4, ohne zu wissen, daß der Ort derselbe wie H. ist. Kein Wunder, denn er fand diesen seltenen Namen in der Quelle, der er die Geschichte Dions entnahm,

wie Plutarch, Dio 25 beweist, wo derselbe Name in derselben Geschichte gebraucht ist. Daß *τῆς Ἀκραγαντίνης ἡ ὀνομαζομένη Μινῶα*, wie Diodor, *Μινῶα, πολιούχων ἐν τῇ Σικελίᾳ τῆς Καρχηδονίων ἐπικρατίας*, wie Plutarch sagt, mit der bekannten Stadt H. Minoa identisch ist, dürfte nach dem Gesagten ebensowenig zweifelhaft sein, wie kein Leser Diodors über dessen mangelhafte Kenntnis der Topographie seiner Heimatinsel erstaunt sein wird. Das Nebeneinanderbestehen zweier Namen für einen Ort und daraus resultierende Verwechslungen Unkundiger sind gerade auch in der sizilischen Topographie durch mehrere Beispiele belegt, vgl. o. Bd. VII S. 952f.

Aus der Geschichte der offenbar zu allen Zeiten unbedeutenden Stadt sind folgende Daten bekannt: 357 landet Dion mit seinem kleinen Korps, vom Sturm verschlagen, in Minoa (Diod. Plut.), das *κατὰ τοὺς ὑποκειμένους καιροὺς* (Diod.) der karthagischen Herrschaft untersteht. Durch diesen Ausdruck wird bestätigt, was wir nach der Lage von H. im griechisch-karthagischen Grenzgebiete zu erwarten haben: daß diese selbst jederzeit griechische Stadt wechselnd karthagischer und griechischer Oberhoheit unterworfen gewesen ist. Im Laufe des 5. Jhdts. jedenfalls dauernd selbstständig oder mit einer griechischen Macht verbunden, muß H. notwendig schon vor der Eroberung von Akragas (406) in die Hände der Karthager gefallen sein, und in den großen wechselvollen Kriegen zwischen Dionysios und den Karthagern muß seine Zugehörigkeit wiederholt gewechselt haben. 368 bei dem letzten großen und erfolgreichen Vorstoß des Dionysios mit Selinus und Entella jedenfalls dem Griechentum zurückgewonnen, muß H. bald danach wieder in die karthagische Gewalt zurückgefallen sein, in der wir die Stadt 357 finden. 314 wird seine Zugehörigkeit zu Karthago durch den Frieden bestätigt, den Akragas, Gela und Messana unter Vermittlung Hamilkar mit Agathokles schließen (Diod. XIX 71, 7). Bald darauf muß H. von Agathokles gewonnen worden sein, der es nach einer versuchten Proklamierung seiner Freiheit im Anschluß an die von Akragas geleitete Bewegung 308 wieder zur Unterwerfung zwingt (Diod. XX 56, 3). In der Hand des Agathokles dürfte H. bis zum Tode des Tyrannen geblieben sein, da dessen mit Karthago 306 geschlossener Friede den Halykos (Platani) östlich von H. zur Grenze machte. 278 ist H. wieder von den Karthagern besetzt und wird ihnen als erste Beute von Pyrrhos entrisen (Diod. XXII 10, 2), bald nach dem Fiasko des Pyrrhos in Sizilien aber von den Karthagern zurückgewonnen, die es in den ersten Jahren des ersten Punischen Krieges zu einem wichtigen Heer- und Flottenstützpunkt machen (Polyb. I 18, 2. 9. 19, 2. 11. 25, 9. 30, 1. 38, 2. 53, 7. Diod. XXIII 8). Wann es von den Römern genommen wurde, ist nicht überliefert, doch dürfte es sich nach dem Falle von Akragas (262) kaum noch lange gehalten haben. Im zweiten Punischen Kriege gehört H. zu den Städten, die sogleich nach dem Tode Hierons zu Karthago abfallen. Himilko landet 214 mit seinem Heer in H. (Liv. XXIV 35, 3). Auch 212 ist H. noch in karthagischem Besitz (Liv. XXV 40, 11) und dürfte also wohl erst mit dem Fall von

Akragas (210) den Römern wieder zugeführt worden sein. In der römischen Provinz Sizilien ist *H. civitas decumana* (Cic. Verr. III 103). Im großen sizilischen Sklavenkriege (136—132) muß *H.* verödet worden sein, da der Bezwiner der Sklaven, P. Rupilius, dorthin *colonos deduxit* (Cic. Verr. II 125), woher es sich erklärt, daß sich in *H. nonnulla Latina nomina* fanden (V 112). Vorübergehende Erwähnung findet *H.* im Sklavenkriege von 104 (Diod. XXXVI 4, 2, 3). Verres hat *H.*, wie alle andern sizilischen Städte ausgeplündert (Cic. Verr. III 103) und seine von dem Kolonisateur Rupilius gegebene Senatsverfassung angetastet (II 125). Zum Seeräuberkrieg des Verres stellte *H.* ein Schiff unter Führung des Furius (V 86. 112. 129), der dann von Verres wegen angeblicher Feigheit hingerichtet wurde (falsch o. Bd. VII S. 315 Nr. 3). *H.* beteiligte sich an der Klage gegen Verres (III 103). Über die gewöhnlich *H.* zugewiesenen Münzen Holm nr. 264 —266, vgl. ebd. III 674 und Kephalaion und Melkart. Holm Gesch. Siciliens im Altert. I 196f. usw. Freeman-Lupus Gesch. Siciliens II 75ff. 430ff. usw.

29) Eine von Mela II 120. Itin. Mar. p. 517 Wess. Geogr. Rav. V 23 p. 406, 5 P. genannte kleinere Insel der liparischen Gruppe, vielleicht identisch mit der *Herculis insula* der Tab. Peut. und der im Itin. Mar. p. 516 (außer *H.*) genannten Insel *Heracleotes*. Man hat auf Basiluzzo geraten, das größte der fünf kleinen Inselchen bei Panaria (= Eunymos, s. o. Bd. VI S. 1158 Nr. 2), deren antike Namen nicht bekannt sind, doch könnte es ebenso gut eines der vier anderen sein (Bottaro, Dattolo, Lisca Bianca, Lisca Nera). [Ziegler.]

### 30) s. Heraclea.

*Περὶ Ἡρακλείας* s. unter Nymphis, Promathidas, Amphitheos (o. Bd. I S. 1963 Nr. 2), (Domitius) Kallistratos, Mem-

[F. Jacoby.]

31) *Ἡράκλεια* hießen Feste, die man dem Herakles zu Ehren feierte. Sie sind für eine Reihe von Orten durch Schriftsteller und namentlich durch Inschriften bezeugt, selten aber erfahren wir etwas Genaueres über die Feier; auch ist die Erwähnung, wie natürlich, mehr oder weniger zufällig, und sicher hat es unendlich viele Heraklesfeste gegeben, von denen uns nichts überliefert ist. Beginnen wir mit Attika, so haben wir hier gleich das Zeugnis des Harpokration s. *H.*: πολλῶν ὄντων τῶν κατὰ τὴν Ἀττικὴν Ἡρακλείων γινῶν ἂν δὲ Δημοσθένης [XIX 50 p. 125] μνημονεύει τῶν ἐν Μαράθωνι ἢ τῶν ἐν Κυνναόργει ταῦτα γὰρ μάλιστα διὰ τιμῆς εἶχον Ἀθηναῖοι (vgl. Gruppe Griech. Myth. 499, 4). Die marathonschen *H.* wurden penteterisch begangen (Arist. *Ἀθ. πολ.* 54). Sie gehörten zu den bedeutenderen Festen. In den Agonen traten *ἀγένοιοι* und *ἄνδρες* auf (Pind. Ol. IX 88f. [134]), der Preis bestand in einer silbernen Schale (Schol. Pind. Ol. VIII 148) und war neben dem Ansehen des Festes lockend genug, Agonisten aus der Ferne herbeizuziehen. Besonders erwähnt wird das Kollegium der Parasiten, die wohl die Opferschmäuse zu besorgen hatten (Athen. VI 235 D. Mommsen Athen. Feste 127. 159ff.). Schauplatz der andern *H.* war der Demos Diomeia und das Gymnasium

Kynosarges (Aristoph. Ran. 652 mit Schol. *Ath.* VI 234 E), deren fabelhafte Gründungsgeschichte wir zwar erfahren, von denen wir aber sonst wenig wissen. Beide Feste fielen in den Sommer (I. mosth. und Harpokr. a. a. O. Mommsen *Ath.* Feste 159ff.).

Bedeutender noch als in Attika war der Herakleskult in Theben. Das Hauptfest feierte man dort im Iolaosgymnasium, weshalb es auch die andern Namen Iolaia führte (Schol. Pind. Ol. VII 153. XIII 148; Isthm. I 11). Die Inschriften erwähnen das Pentathlon und andere gymnastische wie hippische Agone, auch Festgesandtschaften von auswärts (IG II 1358. III 127. 129. VII 4 1857). Auch in Thibe und Tiphai in Boiotien feierte man *H.* (Paus. IX 32, 2. 4). In Sikyon gab es ein zweitägiges Fest, an dem Herakles teils als Gott mit *θυσίαι*, teils als Heros mit *ἐναγίσματα* verehrt wurde; der zweite Tag der Feste hieß *H.* (Paus. II 10, 1). Die Steier nennen dann noch *H.* in Delphoi (Dittenberger Syll. 438, 176. Wescher-Foucart Inscr. no. 10 à Delphes nr. 8, 4. Vgl. Mommsen *Delphica* 322. Couve Bull. hell. XVIII [1894] 88), Rhodos (*στάδιον καὶ ὅπλιον δόλιχον ἄνδρας* Dittenberger Syll. 679, 7. 11), in Halasarne (ebd. 614, 47), in Kos (ebd. 734, 155 mit Wahrscheinlichkeit ergänzt), in Teos (IGA 497, 31), in Mytilene (IG XII 3, 480), in Kedraei (Bull. hell. XVIII 28 Z 7), in Syros (CIG 2347), in Traill (CIG 2936. Athen. Mitt. VIII 330f. nr. 11), Iasos (*πένταθλον τῶν παίδων* Dittenberger Syll. 677, 19), im pontischen Herakleia (CIG 2100 2120b), in Tyros (*H. Κομμόδια* CIG 4472), Agyrion in Sizilien (Diod. IV 24). Vgl. Daremberg-Saglio V 78. Nilsson Griech. Feste 446f. Hermann Gottesdienstl. Altert.<sup>2</sup> und Schoemann-Lipsius Gr. Altert. II s. ind. [Stengel.]

32) Tochter Hierons II., Gemahlin des Zoippos ward bald nach ihres Bruders Hieronymos Ermordung auf Volksbeschluss (vgl. Diod. XXVI 1. 1) neben ihren beiden jungen Töchtern getötet (Lipsius XIV 26, 1ff.). [Lenschau.]

**Herakleida.** Mythisch. Von ganz hervorragender Wichtigkeit für die Ausbildung und Entwicklung der *H.*-Mythen ist die Bedeutung, die Argos unter seinem Tyrannen Pheidon etwa zu Beginn des 7. Jhdts. erlangt hatte, Busch Griech. Gesch. I<sup>2</sup> 611—624. Ed. Meyer Gesch. des Altert. II 544f., weitere Belege bei Gruppe Griech. Myth. 176, 4. Wie Pheidon seinen Ursprung von Herakles herleitete, also sich selbst für einen Herakleiden ausgab, Gruppe a. a. O. 113 a. ö., so sahen sich eine ganze Reihe von Fürstenhäusern, die in ein Abhängigkeitsverhältnis mit Pheidon geraten waren oder sonstwie mit dem tüchtigen Mann in Verbindung standen, veranlaßt, ebenfalls mit Herakles und dadurch mit Pheidon sich mythisch zu verknüpfen. So finden sich denn *H.* zumeist erst in verhältnismäßig später Zeit, Preller Griech. Myth. II<sup>2</sup> 27 (um 600 hat die Entwicklung ihren Abschluß erreicht, Gruppe a. a. O. 479), andererseits wird die Zahl der Heraklessöhne in fortschreitender Zeit eine immer größere, Plut. de frat. 21 zählt 6 Antigon. mirab. 111 (120) 71 Söhne; vgl. Apollod. II 161ff. Im folgenden sollen zuerst die Mythen kurz aufgezählt werden, die mit d



gigischen Heraklessage irgendwie im Zusammenhang stehen.

Zunächst kommt der ganze Komplex von Mythen in Betracht, der, wie man lange geglaubt hat, den Niederschlag eines geschichtlichen Ereignisses darstellt: das sind die Mythen von der Wanderung der Dorier in die Peloponnes. (Die dorische Wanderung ist ganz unhistorisch, sie gehört ganz dem Mythos an, Beloch Griech. Gesch. 146ff. v. Wilamowitz Staat und Gesellschaft der Griechen-Kultur der Gegenwart II. 1, 18.) Den ganzen Mythos berichtet Apollod. II 167ff., bis zum Tode des Hyllos berichtet ihn Diod. IV 57. Nur wo beide voneinander abweichen, wird auf sie verwiesen.

Beim Tode des Herakles sind die H. durch Griechenland zerstreut: in Tiryns nimmt sie an Pherekydes bei Anton. Lib. 33 = Mythographi ed. Martini II 1, 114; einige läßt auch Apollod. Trach. 115ff. in Tiryns weilen, andere aber a. a. O. in Theben. Sie sind aber nicht weiter vor den Nachstellungen des Eurystheus. Deshalb fliehen sie zum Könige Keyx von Trachis. Aber auch dort läßt ihnen Eurystheus keine Ruhe. Sie müssen also auch Trachis verlassen und suchen jetzt Schutz in Athen. (Pherekydes a. a. O. läßt die H. von Tiryns gleich nach Athen fliehen.) Hier in Athen wurde in späterer Zeit noch der Altar des Mitleidens gezeigt, bei dem die H. um Schutz gefleht haben sollen, Apollod. II 167. Philostr. ep. 39 p. 2471 K. Xenob. II 61. Die Athener siedelten die H. in der attischen Tetrapolis an, wo man in Marathon und Trikorythos von ihren Niederlassungen erzählt. Folge dieser Sage war, daß die Spartaner im Peloponnesischen Kriege die Tetrapolis vertrieben, Diod. XII 45. Schol. Soph. Oed. Col. 101. Eurystheus macht den H. auch hier Schwierigkeiten, deshalb ziehen sie unter dem Oberbefehl des Theseus und des Hyllos gegen den Feind. Ein Orakel hatte verheißen, die H. würden nur dann siegen, wenn sich eines der Kinder des Herakles dem freiwilligen Tod überantwortete; das tut Makaria, die Tochter des Herakles und der Deianeira, Paus. I 32, 6. Die Schlacht ist demgemäß siegreich für die H. Eurystheus flieht und wird auf der Flucht bei den skironischen Felsen von Hyllos erschlagen. Nach einer anderen Version erschlägt Iolaos, der die H. begleitet, den Eurystheus, so bei Paus. II 44, 14. Strab. VIII 377. Pind. Pyth. IX 79ff. Schol. Nach dieser Schlacht dringen die H. in die Peloponnes ein. Es bricht aber Unglück über die Peloponnes herein, und das Orakel schiebt die Schuld den H. zu, die zu früh zurückgekehrt seien. Deshalb suchen sie wieder ihre alten Wohnsitze in Marathon auf, Apollod. II 169. Nach anderen ziehen die H. nach Theben, wo auch Alkmene stirbt, Pherekyd. bei Anton. Lib. I a. O., und hier in Theben soll sich auch das dritte Geschlecht der Aigeiden der dorischen Wanderung angeschlossen haben, Ephoros bei Schol. Pind. Pyth. V 92. 101; Isthm. V 14f. (Diod. I a. O. berichtet von diesem Rückzug der H. aus der Peloponnes nichts). Hyllos verhält sich nun drei Jahre ruhig, weil das delphische Orakel die dritte Frucht abzuwarten befohlen hat, ehe in erneuter Vorstoß gewagt werden dürfe.

Nach Ablauf von drei Jahren versucht er von neuem, über den Isthmos in die Peloponnes einzudringen. Es stellt sich ihm Atreus, der Nachfolger des Eurystheus, mit einem großen Heere entgegen. Hyllos bietet einen Zweikampf an und verspricht für den Fall, daß er besiegt wird, daß die H. innerhalb von 50 Jahren keinen Versuch wagen würden. Echemenos, der König von Tegea, wagt den Kampf und besiegt und tötet den Hyllos, Herod. IX 26. Schol. Pind. Ol. XI 79. Paus. I 44, 14 (die Erzählung vom Tode des Hyllos fehlt bei Apollod. Überhaupt ist dessen Bericht von der zweiten Rückkehr des Hyllos bis zum Unternehmen der Söhne des Aristomachos recht konfus). Die H. ziehen zurück nach Trikorythos, Diod. a. a. O., oder nach der Doris zu Aigimios, Diod. a. a. O.; s. auch Strab. IX 427, der von dorthin den Rückweg der H. in die Peloponnes sich vollziehen läßt. Die H. halten aber ihr gegebenes Versprechen nicht; denn des Hyllos Sohn Kleodaios und sein Enkel Aristomachos wagen erneute Einfälle über den Isthmos von Korinth, Paus. VIII 5, 4. Wiederum ohne Erfolg; ja, Aristomachos fällt gar im Kampfe mit Tisamenos, dem Sohn des Orest, der zu der Zeit über die Peloponnes herrscht, Apollod. a. a. O. Erst den Söhnen des Aristomachos: Temenos, Aristodemos und Kresphontes gibt das Orakel Aufklärung darüber, weshalb die früheren Züge mißglückt seien, denn es sei gemeint gewesen mit der dritten Frucht das dritte Geschlecht und mit der Wasserenge, über die Hyllos in die Peloponnes vordringen sollte, die Enge von Rhion und Antirrhion, Apollod. a. a. O. Paus. VIII 5, 4 (nach Paus. V 3, 5 befiehlt erst Oxylos, zu Schiffe in die Peloponnes zu fahren). Darum sammelt Temenos in Naupaktos Schiffe zur Überfahrt. Hier stirbt Aristodemos und überläßt seinen Söhnen Eurysthenes und Prokles sein Erbe. Die Lakedämonier behaupteten allerdings, wie Herod. VI 52 berichtet, diese Erzählung der Dichter sei falsch, Aristodemos selbst habe sie in ihr Land geführt. Neues Unglück verzögert die Fahrt. Der Herakleide Hippotes erschlägt in Naupaktos einen Seher mit Namen Karnos, von dem er glaubt, er sei von den Peloponnesiern gesandt, um das H.-Heer zu verzaubern. Die Flotte wird daraufhin zerstört, und im Heer bricht eine Hungersnot aus. Das Orakel verspricht Abhilfe, wenn die H. den Dreiäugigen zum Führern nähmen. Ein solcher wird ihnen in der Person des Oxylos von Aitolien, der ihnen auf einem einäugigen Pferde (Maultiere bei Paus. V 3, 5) begegnet, Apollod. a. a. O. Paus. a. a. O. Polyainos I 9. Unter des Oxylos Führung dringen die H. jetzt glücklich vor. Es kommt wieder zur Schlacht mit Tisamenos, in der dieser fällt. Nach und nach gerät das ganze Land in den Besitz der H., und es muß nunmehr zur Teilung geschritten werden. Man einigt sich auf eine Teilung durchs Los. Das ganze eroberte Gebiet wird in drei Bezirke eingeteilt: in Argos, Lakedaimon und Messene. Die drei Söhne des Aristomachos, oder vielmehr für den verstorbenen Aristodemos dessen beide Söhne Prokles und Eurysthenes, sollen ein Steinlos in ein mit Wasser gefülltes Gefäß werfen; das Los, das zuerst herausgezogen

werde, solle Argos zusprechen, das zweite Lakeldaimon, das dritte Messene. Kresphontes will gerne Messene erhalten; darum wirft er in das Gefäß eine Erdscholle, die sich im Wasser auflöst. Temenos und die beiden Söhne des Aristodemos gehen dagegen ehrlich zu Werke. Es erhalten schließlich Temenos Argos, Prokles und Eurysthenes Lakeldaimon und Kresphontes Messenien, Apollod. II 177.

Es ist klar, daß in diesem Mythos verschiedene Schichten übereinanderliegen. Das zeigt sich rein äußerlich besehen schon darin, daß der Aufenthalt der H. beim Tode des Herakles sowohl wie nach dem ersten und zweiten Versuche des Hyllos ganz verschieden angegeben wird. Den ursprünglichen Kern vollständig rein herauszuschälen ist wohl nicht möglich, dafür ist der Mythos zu sehr überarbeitet. Die Grundsage ist wahrscheinlich in Argos während dessen Blütezeit unter Pheidon entstanden, Gruppe a. a. O. 175f. Argos sollte mythisch verknüpft werden mit der Doris und zugleich sollte wohl auch begründet werden, wie die drei argivischen Phylen der Hylleer, Dymanen und Pamphylen zu ihrem Namen gekommen seien. So erzählte man denn, daß Hyllos bei Aigimios, dem Dorierkönige, Schutz findet, adoptiert wird und zusammen mit dessen beiden Söhnen Pamphylos und Dymas erzogen wird, wie später die Dorier unter dem Schutz des Dreiäugigen zu Schiff nach Argos kommen unter Führung des Herakleiden Temenos, der hier in Argos den Grund legt zu einem neuen Reiche, Gruppe a. a. O. 175f. Argos dehnte seine Einflußsphäre auch über Messenien und Sparta aus: so werden dessen Heroen Kresphontes und Aristodemos zu Brüdern des Temenos gemacht und beide läßt man am Zuge der Dorier teilnehmen, Gruppe a. a. O. 153f. Auf spartanischen Einfluß ist es wahrscheinlich auch zurückzuführen, daß nach der Sage Kresphontes durch Betrug in den Besitz von Messene gerät; so hatte Sparta ein Recht auf Messene, das ihm durch Betrug vorenthalten worden war, B. Niese Histor. Zs. n. F. XXVI 1889, 70. Daß die H. bei den Athenern Schutz suchen und finden, davon enthielt sicher die alte Sage nichts; das ist von den Athenern, die den Ruhm ihrer Stadt durch die Aufnahme der H. und durch die Teilnahme am H.-Zuge vermehren wollten, hinzugefügt worden, Preller a. a. O. II<sup>2</sup> 281. Gruppe a. a. O. 491, 7. Die Verknüpfung mit Theben, die sich im Bericht vom Aufenthalte der H. dartut, lag an sich sehr nahe, da diese Stadt durch Alkmene mit dem Heraklesmythos eng verwachsen war.

Die makedonischen Könige rechneten sich ebenfalls zu den H., was sich fortsetzte über Alexander d. Gr. hinaus (auf seinen Münzen ließ er deshalb einen Herakleskopf prägen, L. Müller Numism. d' Alex. le Grand 12ff.) bis zu den Ptolemaiern, Material bei Gruppe a. a. O. 1516, 4. Die makedonischen Könige leiteten ihren Ursprung her von Pheidon, der vermutlich auch mit Makedonien politische Beziehungen angeknüpft hat, Gruppe a. a. O. 219. So hieß ihr Urahn Karanos bald ein Sohn Pheidons, Theop. bei Diod. VII 16f. Porph. FHG III 690, bald wenigstens ein Temenide,

andere' bei Porph. a. a. O. Thuk. II 9. Parallel zu dieser Sage geht eine andere. Die erzählte folgendes: Archelaos, des Temenos Sohn, kommt von seinen Brüdern vertrieben nach Makedonien und wird vom Könige Kisseus gütlich aufgenommen. Bald jedoch ändert der König seinen Sinn und trachtet seinem Gatten nach dem Leben. Das erfährt Archelaos und tötet den Treulosen. Er flieht deshalb und gelangt, einer Ziege folgend, an einen sicheren Platz, wo er die Stadt Aigai gründet: Hyg. faed. Bu. 219; vgl. FTG 427. Es ist wahrscheinlich, daß dieser Mythos seine Entstehung dem Bestreben verdankt, die Abstammung von Pheidon zu begründen, Gruppe a. a. O. 219. Trifft diese Voraussetzung zu, dann muß er erst spät, wahrscheinlich erst im 5. Jhd. entstanden sein und vermutlich auch auf Euripides zurückzuführen sein, der einen Archelaos dichtete, vgl. FTG 427. Gruppe a. a. O.

Auch die Sagen der H. auf Rhodos und Kos stammen wahrscheinlich direkt von Argos. Von Tlepolemos, dem Sohne des Herakles und der Astyocheia aus Ephyrä am Selloeisflusse, erzählte man, er sei mit Likymnios, einem Halbbruder der Alkmene, einige Zeit nach dem Tode des Hyllos aus der Tetrapolis nach Argos ausgewandert und dort mit offenen Armen empfangen worden, Diod. IV 58. Dort habe er aus Versehen den Likymnios getötet und deshalb nach Rhodos auswandern müssen. Am Zuge gegen Troia nimmt er mit neun Schiffen teil und fällt auch im Kampfe. Seine Gebeine werden nach Rhodos gebracht und sind dort Gegenstand religiöser Verehrung, II. II 653ff. Pind. Ol. VII 20ff. Schol. zu v. 36. 40, 42. (Pindars Bericht unterscheidet sich von den andern nur dadurch, daß er als Namen der Mutter nicht Astyocheia, sondern Astydameia angibt). Diod. a. a. O. Apollod. II 169. Bei diesem Mythos weisen alle Personen auf Argos hin. Likymnios ist der Eponym der Burg Likymnia von Tyrins Strab. VIII 373. Des Tlepolemos Heimat ist Ephyrä in Thesprotien, einer Landschaft, die unter dem Einflusse des Pheidon gestanden hat, Gruppe a. a. O. 351. Schließlich steht fest, daß Rhodos wie es die Ortsnamen ausweisen, seine ersten dorischen Bewohner aus Argos bekam; Material bei Gruppe a. a. O. 267, 10.

Ebenso wie die H. von Rhodos werden auch die von Kos schon in der Ilias im Schiffskatalog erwähnt. Es heißt dort II 676ff., daß die Söhne des Herakleiden Thessalos, Antiphos und Pheidippos, von Kos und den benachbarten Inseln mit 30 Schiffen gegen Troia gezogen seien. Thessalos ist der Sohn des Herakles und der Chalkiope auf Kos, Pind. Nem. XXV Schol. v. 40. Weitere Belege bei Preller II<sup>2</sup> 236, 6; vgl. Gruppe 492, 1. Nach der Rückkehr von Troia werden beide Söhne des Thessalos oder nur einer (z. B. nach Apollod. epit. V 15b kommt Antippos zu den Pelasgern und nennt das Land nach seinem Vater Thessalien) nach Epeiros verschlagen. Ihre Nachkommen rücken unter einen jüngeren Thessalos über den Pindos in Thessalien ein und benennen das eroberte Land nach ihrem Ahnen, Polyän. VIII 44. Strab. X 444 Vell. Pat. I 3. Schol. Apollon. III 1090. Letzter



agenform von der Fahrt nach Epeiros und der Einwanderung in Thessalien ist sicher erst in nachhomerischer Zeit entstanden, um zu erklären, weshalb das ‚pelagische Argos‘ Homers in historischer Zeit Thessalien hieß, Beloch a. a. O. 147f. Daß aber Thessalos ein Sohn des Herakles ist, das ist nach Gruppe 113. 492 zurückzuführen auf Peleions Einfluß, der einmal nach Argos, das von seinen Argivern kolonisiert wurde, seinen Stammbaum verpflanzen wollte, das andere Mal nach Thessalien, wo er den Landadel sich gewinnen wollte.

Zum Schluß noch eine kurze Zusammenstellung der Geschlechter, die sich unabhängig von Argos und von Peleiden für H. ausgaben. Dem allgemeinen Zuge der Zeit, auf Herakles den Stamm zurückzuführen, konnten sich die Adligen aus Korinth nicht entziehen, nachdem die Tyrannis der Kypseliden zerstört hatten, Beloch a. a. O. 319ff. Gruppe 134. So machten sie denn den Herakleiden Hippotes (s. O. S. 442) zum Vater ihres Ahnherrn Aletes, Paus. II 4, 3.

Auch die lydischen Könige aus dem Hause der Mermnaden, zu denen Kroisos gehörte, bezeichneten sich als H. Als Stammvater gaben sie an den Agelaos, den Sohn des Herakles und der Omphale, Apollod. II 165. Daneben geht eine andere, wahrscheinlich ältere Sage her, denn von dieser weiß Herodot. I 7, während er von der anderen a. a. O., wo er vom Hause der Mermnaden spricht, nichts verlauten läßt), nach der von Herakles und einer lydischen Sklavin eine Dynastie abstammt, deren letzter Sproß bei Herodot a. a. O. Kandaules heißt. Dieser wird von Gyges, dem Begründer der Dynastie der Mermnaden, gestürzt. Ob es sich hier wirklich um eine ältere Dynastie handelt, die zu Beginn des 7. Jhdts. entthront und später dadurch als illegitim charakterisiert wurde, daß man sie von Herakles und einer Sklavin abstammen ließ, Gruppe 496, oder ob der ganze Bericht ausschließlich der Sage angehört und deshalb erlichtet wurde, weil Gyges die erste geschichtlich faßbare Persönlichkeit auf dem lydischen Königsthron ist, und man, um die Grenze zwischen Mythos und Geschichte — wenn auch ungewußt — zu bezeichnen, mit Gyges eine neue Dynastie beginnen ließ, Beloch 292, das läßt sich mit Sicherheit nicht entscheiden. Schließlich wird auch noch der lydische Heros Tyrsenos (Tyrrhenos) auf Herakles zurückgeführt. Bei Herodot I 94 ist dieser noch ein Sohn des uralten lydischen Königs Atys. Später wird er zum Sohne des Herakles und einer Lyderin, Paus. II 21, 3, oder zum Sohne des Herakles und der Omphale, Dion. Hal. I 28, oder man verquickt die ältere und die jüngere Sage so, daß man Tyrsenos für einen Sohn des Atys erklärt und diesen von Herakles abstammen läßt, Strab. V 219. Dieser Tyrsenos führt eine Kolonie nach Etrurien, Herodot. I 94, warum die Etrusker auch Tyrrhener, ja Lyder, so Verg. Aen. IX 11 heißen. Von einem Sohne des Tyrsenos, Hegelaos, wurde später in Argos erzählt, er habe bei der Rückkehr der H. in die Peloponnes durch den Schall seiner Trompete Verwirrung in die feindlichen Reihen gebracht,

Paus. II 21, 3. Schol. II. XVIII 219.

Wie die Mermnaden leiteten auch die Attaliden von Pergamon ihr Geschlecht von Herakles ab. Ihr Stammvater ist Telephos, der Herakles und der Auge von Tegea Sohn, Nikander bei O. Schneider Nic. 1ff.

Schließlich nahm man H. auch auf Sardinien an. Es wurde nämlich erzählt, Iolaos habe die von Herakles und den Töchtern des Thespios gezeugten Kinder nach Sardinien geführt, Diod. IV 29ff. V 15. Strab. V 225. Paus. VII 2, 2. X 17, 5. [Tambornino.]

Historisch. H. sind die Söhne des Herakles und deren Nachkommen. Herakles hatte außer den 51 Söhnen von den 50 Töchtern des Thespios, die auf die Sagengestaltung in Griechenland weiter keinen Einfluß ausgeübt haben, von der Deianeira den Hylllos, Ktesippos, Glenos und Oneites; von der Megara den Therimachos, Deikoon und Kreontiadēs; von der Omphale den Agelaos; von der Chalkiope den Thessalos; von der Epikaste den Thestalos; von der Parthenope den Eueres; von der Auge den Telephos; von der Astyoche den Tlepolemos; von der Astydameia den Ktesippos; von der Autonoe den Palaimon. In dieser Reihenfolge überlieferte Apollodor die Namen (II 161–166). Außerdem erwähnt Herod. I 6 noch als H. den Sohn von einer Sklavin des Iardanos, des Vaters der Omphale, Alkaios; und Pausanias (VIII 12) den Aichmagoras. Von der Tochter des Phylas, des Königs der Dryoper, hatte Herakles den Antiochos. Weiter erwähnt nach Paus. II 6, 7 als H. den Phaistos. Der Name des Hylllos kehrt nochmals wieder als Name des Sohnes der Melite, der Tochter des Flußgottes Aigaïos in Phaiakien. Doppelt kommt auch der Name des Ktesippos vor, als des Sohnes sowohl der Deianeira als auch der Astydameia. Als Sohn der Chalkiope, den wir sonst nur unter dem Namen Thessalos kennen, wird auch Eurypylos genannt.

Wie kommen die Hellenen dazu, dem Herakles eine so große Nachkommenschaft zu geben? Herakles ist ein Gott, wenn auch ursprünglich vielleicht kein dorischer (E. Meyer Gesch. d. Altertums II 166). Wenn es nun auch für ein hellesinisches Adelsgeschlecht nicht unbedingt notwendig war, seine Herkunft von einem Gotte abzuleiten (Meyer a. a. O. 203), so war dies doch sicherlich das Gewöhnliche; je vornehmer und wichtiger ein Geschlecht war, um so bedeutender wird auch vielfach der Gott gewesen sein, von dem es seine Abstammung herleitete. Daher, wie allgemein in Griechenland, die zahlreichen Mythen von Ehen und Kindern des Zeus, als des höchsten Gottes, so speziell bei den Doriern ebenso zahlreich die Mythen von des Herakles Nachkommen. So ist Herakles und so sind die vielen H. die Ahnherrn der dorischen Fürstengeschlechter und der Gründer der dorischen Kolonien geworden.

Wo es möglich gewesen ist, hat man die Anknüpfung an Herakles direkt angestellt. So gilt Tlepolemos als Gründer der rhodischen Kolonie. Die Sage berichtet, er sei wegen einer Blutschuld aus Argos geflohen; wodurch verraten wird, daß Argos, das, wie wir noch sehen werden, die größte dorische Kolonisation entfaltet hat, auch das

Mutterland wenigstens eines Teiles der dorischen Kolonie von Rhodos war. Thessalos und seine beiden Söhne Pheidippos und Antippos werden Herrscher auf Kos und den kalydonischen Inseln. Phaistos wird von Sikyon aus Kolonist von Kreta und gründet dort die Stadt seines Namens. Schwieriger verhält sich die Sache mit zwei anderen Söhnen des Herakles. Von ihm und seinem Sohne Alkaïos, der bei Diodor IV 31, 8 Kleodaïos heißt, leiten nämlich alle die Herrscher von Sardes, die Könige von Lydien, ihr Geschlecht ab. Des Alkaïos Sohn ist Belos, dessen Sohn Ninos und dessen Sohn Agron. Dieser wird König von Sardes, und sein Geschlecht herrscht dort in 22 Gliedern von Herakles ab gerechnet bis auf Myrsos und dessen Sohn Kandaules. Alkaïos (s. o.) ist der Sohn einer Sklavin des Vaters der Omphale, und nicht aus einheimischer Überlieferung stammt das lydische Königshaus der H., sondern aus der griechischen Sage, die Herakles zur Omphale führt<sup>1</sup> (Meyer Forschungen z. alt. Gesch. I 167). Ebenso sekundär wie dieses ist die Anknüpfung der Aleuaden in Thessalien und des makedonischen Herrschergeschlechtes an Herakles (s. o. Tambornino). Noch schwieriger zu erklären ist es, daß Telephos, der Sohn der Auge, der nach Mysien kommt und dort Nachfolger des Teuthras wird, H. ist. Telephos hatte von seiner Gattin Astyoche, der Tochter des Priamos, den Eurypylos. Außer Teuthranen werden später noch manche Völker und Städte an ihn angeschlossen: das karische Bargasä, Amathus, Brundisium, Olynthos, die Skythen.

Alle diese Herrschergeschlechter haben ihren Stammbaum direkt an Herakles selbst angeknüpft. Das war für die Peloponnes und die dortigen Dorer durch die Entwicklung der Sage nicht mehr möglich; nur in Korinth und Sikyon ist es noch geschehen (s. u.). Die Dorer zerfielen in drei Phylen: die Hylleer, Pamphyler und Dymanen; die Könige gehörten der Phyle der Hylleer an. Das erklärte man sich natürlich so, daß der Stammvater dieser Phyle Hyllos sei, wie der der andern Pamphylos und Dymas. Da nun aber der Urahn der Könige Herakles sein muß, so wird Hyllos, der anfangs nur der Sohn des Agimios, des Königs der Dorer, ist, um beides miteinander zu vereinbaren, des Agimios Adoptivsohn (die beiden andern, Pamphylos und Dymas, bleiben seine Söhne) und Sohn des Herakles. An seinen Namen und den seiner Nachkommen knüpft sich die Sage von der Rückkehr der H. Vom Oeta aus machen diese mehrmals Versuche, in die Peloponnes einzudringen, doch gelingt das vorläufig weder dem Hyllos selbst, noch seinem Sohne Kleodaïos, noch seinem Enkel Aristomachos. Erst den Ur- enkeln des Herakles, den drei Söhnen des Aristomachos, Temenos, Kresphontes und Aristodemos, gelingt es, dort festen Fuß zu fassen. Das eroberte Gebiet wird unter die Sieger verlost, und Temenos erhält Argos, Kresphontes Messenien und die Zwillingssöhne des frühverstorbenen Aristodemos, Eurysthenes und Prokles, Lakonien. Auf die Geschichte gestattet diese Erzählung keinen Rückschluß. Die Namen des Kleodaïos und Aristomachos sind erfunden, oder wenn sie existierten, in die H.-Geschichte hineingekommen, nur um den Zwischenraum, der in die Sage zwischen der Zeit des Hyllos und der der Eroberung der

Peloponnes liegt, zu füllen. Nur eins berührt die Historie. Daß Temenos, der älteste, Argos hält, läßt erkennen, was wir auch sonst noch wissen: daß Argos die Haupt- und Vormacht der Dorer alter Zeit gewesen ist. Argos ist es auch allem, das eine reiche kolonisatorische Tätigkeit entfaltet hat. Das geht schon hervor aus der Sage von Tlepolemos und den anderen (s. o.), die von Argos ausgegangen sind. Dasselbe gilt auch besonders für die engere Heimat, die Argolis, die einzelnen Städte ihre Fürstengeschlechter mit dem Haus des Temenos anknüpfen. Nur zwei Geschlechter leiten ihre Herkunft direkt von Herakles ab, die Herrscher von Korinth und Sikyon. Und das hatte seinen guten Grund: sie gehörten nicht der Phyle der Hylleer an, konnten also nicht an Temenos anknüpfen, der ein Nachkomme des Hyllos war, sondern mußten einen anderen Urahn annehmen. Der Sohn des Herakles als ihren Urahnen nominieren. Die Herrscher von Korinth verfolgten ihren Stammbaum bis auf den H. Antiochos. Vor diesem stammen der Reihe nach ab: Phylas, Hippotes, Aletes. Dieser wird der Oikist Korinths. Ihn folgen Ixion, Agelas und Prymnis; diesem Bakchis der Eponym seines Geschlechtes, der sieben Söhne und drei Töchter hat, die Ahnen der Bakchiaden. Ihn und seine Nachfolger regieren als Prytanen, d. h. als erste unter den andern Bakchiaden, mehr als 200 an der Zahl<sup>1</sup> (Meyer Gesch. d. Alt. II 227. 231). Auf Bakchis folgen Agelas, Eudemos und Aristomedes. Für dessen unmündigen Sohn führt des Aristomedes Bruder Agemon die Herrschaft und darauf dessen Sohn Alexander, bis Titos lestes schließlich selbst zur Regierung kommt. Um die Mitte des 7. Jhdts. wird dieser durch Kypselos, der durch seine Mutter auch noch der regierenden Geschlechter angehörte, gestürzt, und damit hört die Königswürde in Korinth auf zu existieren. Nic. Dam. berichtet, die Bakchiaden seien nach ihrer Vertreibung aus Korinth nach Korkyra ausgewandert (vgl. Meyer Gesch. d. Alt. II 394 A.). Die letzten Namen von Agelas an sich vielleicht schon historisch (Meyer a. a. O. 203 A.). Auch Korinth hat eine ausgebreitete kolonisatorische Tätigkeit entwickelt, was in der Sage dadurch zum Ausdruck kommt, daß die Oikisten und Herrscher der neugegründeten Städte sich auch als Nachkommen des Bakchis betrachteten, so z. B. die Fürsten der Lynkestes im nördlichen Makedonien (Strab. VII 7, 8) und die Oikisten von Syrakus, Archias, und von Kerkyra, Chersikrates.

Auch für Sikyon ist der Versuch gemacht worden, das dortige Herrschergeschlecht direkt von Herakles abzuleiten (Paus. II 6, 7) und zwar von dessen Sohn Phaistos, der später der Oikist von Kreta geworden ist (s. o.). Sein Sohn ist Rhopalos, und dessen Sohn Hippolytos wird König von Sikyon, ist aber Untertan Agamemnons. Des Hippolytos Sohn Lakestades wird, nachdem Phalkes, ein anderer H. (s. u.), die Herrschaft über Sikyon gewonnen hat, dessen Mitregent.

Der Versuch, die Fürsten von Sikyon direkt mit Herakles zu verbinden, ist also nicht vollständig gelungen, sondern es zeigt sich vielmehr auch hier schon die Erscheinung, die von dieser Ausnahme abgesehen (Paus. III 22, 11) berichtet, die Stadt Boiai an dem nach ihr genannten Meerbusen sei von einem H. Boios gegründet. Wie



lieser Boios mit den H. zusammenhängen könnte, ist ganz rätselhaft. Was Paus. berichtet, ist jedenfalls ganz spät analog der Sage der andern Städte der Argolis gebildet), allgemein zu beobachten ist, daß nämlich die Herrschergeschlechter in den einzelnen argolischen Städten sich an das Haus des Temenos anschließen, den Fürsten von Argos, des mächtigsten Staates in der Peloponnes auch noch in dorischer Zeit. Die Sage, die sich um Temenos und sein Haus gesponnen, gibt für die Geschichte noch mancherlei Anhalt. Des Temenos Söhne waren Kissos (oder Keisos), Phalkes, Kerynes und Agaios (Apollodor, bei dem sich die Sage nur ganz entstellt findet, nennt II 8, 5 an deren Stellen den Agelaos, Eurypylos und Kallias); außerdem hatte Temenos noch eine Tochter Hynetho. Deren Gemahl Deiphontes, der selbst über Antimachos, Thrasyanor, Ktesippos von Herakles abstammte, zog Temenos seinen eignen Söhnen vor und bestimmte ihn zu seinem Nachfolger. 20 Temenos soll deshalb von seinen Söhnen erschlagen worden sein. Deiphontes aber wurde die Herrschaft über Argos von Kissos entrisen; nur Epidauros, in dem er sich schon vorher festgesetzt hatte, behielt er in seiner Gewalt. Auch Hynetho, seine Gemahlin, wurde von ihren Brüdern verfolgt und schließlich getötet. Diese Sage, die, weit älter und echter ist, als die Herakliden-geschichte (Meyer a. a. O. 175), hat die Erinnerung an die Kämpfe bewahrt, die schließlich die Eroberung der Argolis durch die Dorer zur Folge hatte. In Argos gab es noch in späterer Zeit neben den drei dorischen Phylen der Hyllee, Pamphyler und Dymanen die hynethische und deiphontische Phyle; deren Eponyme sind Hynetho und Deiphontes. Das sind offenbar Bestandteile der einheimischen Bevölkerung, welche, vielleicht mit geringeren politischen Rechten, Aufnahme in den dorischen Staatsverband gefunden haben und nach voller Gleichberechtigung, ja nach der Herrschaft 40 streben (Meyer a. a. O.). Nun haben die einheimischen Elemente sich zumeist an der Küste behauptet; dasselbe läßt auch die Erzählung von Epidauros als dem Stützpunkte des Deiphontes durchblicken. Über eine deiphontische Phyle in Mykene s. *Ep. dog.* 1887, 156. Die Führer der Kolonien, die nun im Laufe dieser Zeit von Argos ausgehen, werden an das Haus des Temenos angeschlossen. Das geschah meistens in der Weise, daß der Eponym der Reihe der Namen der Herrscher, die sich in der Tradition des betreffenden Hauses erhalten hatte, vorangestellt wurde; das konnte direkt geschehen, wo es die Sagengestaltung erlaubte, aber auch indirekt durch Einschlebung von Zwischengliedern nach dem Namen des Eponymos. Verhält sich dies so, so ist die Bestimmung, von wo an die H. historisch sind, nicht schwer zu fällen; historisch ist frühestens der Name hinter dem Namen des Eponymos. Dessen Name selbst, der nun in unserem Falle wieder an die 60 H. angeknüpft wird, ist also meistens wohl nicht historisch (vgl. Meyer Forsch. I 284).

In der Herrschaft von Argos folgte dem Temenos sein Sohn Kissos. Phalkes gewinnt Sikyon (s. o.); doch scheinen die Dorer hier nicht die volle Gewalt in die Hände bekommen zu haben und daher der Sieg nicht vollständig gewesen zu sein, da er die Herrschaft mit Lakestades teilen muß. Das Geschlecht

des Phalkes hat in Sikyon noch lange existiert. Ähnlich liegen vielleicht die Verhältnisse für Phlius, das des Phalkes Sohn Rhegnidas sich erobert haben soll (Paus. II 13, 1). Agaios, ein anderer Sohn des Temenos, soll sich zum Herrn von Troizene gemacht und dort die Herrschaft der Dorer begründet haben. Ein Sohn des Kissos, Althaimenes, ist der Oikist von Kreta und Rhodos. Sein anderer Sohn Medon folgt ihm in der Herrschaft von Argos; von diesem stammt im 8. Gliede (doch schwankt die Angabe, s. Meyer Gesch. d. Alt. II 344), im 14. von Herakles, über Thestios, Merops, Aristodamidas ab Pheidon. Pheidon ist für die griechische Geschichte die älteste Persönlichkeit, deren Taten die Tradition lebendig erhalten hat. Er wird für die Mitte des 7. Jhdts. anzusetzen sein. Unter Pheidons Vorgängern, schon von Medon an, war die Föderation von Argos zerfallen, die Königsgewalt geschwächt worden und Argos nicht mehr die Vormacht der Dorer gewesen. Pheidon war es, der noch einmal das alte Verhältnis wiederherstellte und das ganze „Los des Temenos“ unter seinem Zepter vereinigte. Er war jedenfalls der mächtigste König zu seiner Zeit. Wie mächtig er war, geht daraus hervor, daß er den Eliern den Vorsitz bei den olympischen Spielen nahm, was Herodot veranlaßt, ihn als einen Tyrannen voll Überhebung und Anmaßung hinzustellen. Seine Maß- und Gewichtsordnung gewann Geltung auf der ganzen Peloponnes mit Ausnahme Korinths; später hat sich dieses System unter dem Namen des aiginetischen auch über Attika und fast ganz Mittelgriechenland verbreitet. Mit Pheidon ging die Macht von Argolis dahin. Unter seinem Sohne Lakedas und seinem Enkel Meltas, dem letzten Könige, verfiel seine Herrschaft im Kampfe gegen Sparta und Korinth, das Pheidon, freilich vergebens, unter seine Herrschaft zu bringen versucht hatte. Als Schattenkönige lebten seine Nachfolger wenigstens noch bis in die Zeit der Perserkriege hinein.

Dem zweiten Sohne des Aristomachos, Kresphontes, fiel bei der Verlosung Messenien zu. Von ihm erzählt die Sage, seine Dorer hätten ihn, weil er die Urbewohner begünstigt habe, erschlagen und seine Söhne außer Landes gejagt. Des Kresphontes Gemahlin sei Merope gewesen, die Tochter des Kypselos, des Königs von Arkadien. Den einen Sohn des Kresphontes, Aipyros, soll Kypselos erzogen und ihn später mit Hilfe seiner Öheime in Argos und Sparta wieder in Messenien eingesetzt haben. Was aus dieser Erzählung für die Geschichte hervorzugehen scheint, ist nur das eine, daß in Messenien in noch höherem Grade als in Argolis eine starke ursprüngliche Bevölkerung nach der Einwanderung der Dorer übrig geblieben war, die ihre Bedeutung gar nicht verloren hatte, ja sogar, wie die Erzählung von der Ermordung des Kresphontes und der Vertreibung seiner Söhne vermuten läßt, zeitweise übermächtig gewesen ist. Die Verbindung des Kresphontes mit dem Königsgeschlecht von Arkadien und die Erziehung und spätere Wiedereinsetzung seines Sohnes Aipyros durch Kypselos, läßt ferner den Schluß gerechtfertigt erscheinen, daß die Arkader auch nach ihrer Zurückdrängung durch die Dorer in den

Nordwesten der Peloponnes stark genug gewesen sind, den Dorern selbständig gegenüberzutreten.

Nicht Kresphontes ist der Eponym des Geschlechtes der messenischen Könige, sondern sein Sohn Aipytos. Man sieht also, wo das messenische Königshaus an die H. angeknüpft ist. Aipytos selbst ist ein Name, der für Arkadien in vielen Sagen belegt ist; sein Grab am Gebirge Kyllene ist schon im Schiffskatalog erwähnt (II. II 604; s. Hesiod. frg. 133); die enge Verbindung mit Arkadien wird dadurch noch wahrscheinlicher gemacht (vgl. Niese Hermes XXVI 1. Meyer Gesch. d. Alt. II 170 A.). Von Aipytos stammen der Reihe nach ab: Glaukos, Isthmios, Dotadas, Sybotas, Phintas. Phintas hatte zwei Söhne: Antiochos, der ihm in der Herrschaft folgte, und Androkles. Dieser ist der Stammvater einer jüngeren Linie, der Androkleiden, die in den Kämpfen der Spartaner gegen Messenien es mit den Spartanern gehalten haben sollen. Des Antiochos Nachfolger ist Euphaës; dieser soll es gewesen sein, unter dem der Kampf der Spartaner gegen die Messenier am heftigsten getobt habe (gegen Ende des 8. Jhdts.). Nachdem Euphaës in diesen Kämpfen gefallen war, wurde Aristodemos, ebenfalls ein Mann aus dem königlichen Geschlechte, sein Nachfolger. Mit ihm ging Messenien unter. Die Androkleiden sollen nach Sparta übersiedelt worden sein und als Lohn für ihren Verrat die Landschaft Hyameia bei Korone erhalten haben. Was an der Erzählung geschichtlich ist, ist schwer zu entscheiden; vgl. Niese a. a. O. Die Namen der Herrscher seit Aipytos sind wohl der Reihe nach unhistorisch.

Das Tal des Eurotas wurde der Sitz der Nachkommen des dritten Sohnes des Aristomachos, des Aristodemos. Ob er selbst oder seine zwei Söhne, Eurysthenes und Prokles, Sparta eingenommen haben, darüber schwankt die Sage. Eurysthenes und Prokles führen zusammen die Herrschaft über Sparta. Wer von ihnen der Erstgeborene gewesen sei, sei nicht sicher gewesen, wahrscheinlich aber Eurysthenes. Die beiden Brüder seien zwiespältig und einander feindlich gewesen, solange sie gelebt hätten (Herod. VI 52. IV 147. Paus. III 1, 6). Nicht Eurysthenes und Prokles sind die Eponymen der späteren Königsgeschlechter, sondern ihre Söhne Agis und Eurypon. Hier ist also die Fuge, die die Verbindung der spartanischen Königsfamilien mit den H. anzeigt. Die Namen Agis und Eurypon sind also wohl nicht historisch, sondern frühestens die ihrer Söhne. Zwischen Prokles und Eurypon hat die Sage später, um bei beiden Geschlechtern die gleiche Gliederanzahl bis auf Herakles herzustellen, den Soos eingeschoben. Die Erzählung von den Zwillingssöhnen des Aristodemos soll die Erscheinung des Doppelkönigtums in Sparta erklären. Daß beide vollständig in allem gleichgestellt gewesen seien, das ist erst 60 spätere Erfindung. In Wirklichkeit ist das Haus des Eurysthenes, wie es schon durch die Sage angedeutet wird, das geehrtere und ältere gewesen (Herod. VI 52. Xen. Ages. VIII 7. Strab. (nach Ephoros) X 4, 18). Ob das nun so zu erklären ist, daß das andere Haus eines dem Könige koordinierter Beamten gewesen ist, wie E. Meyer Gesch. d. Alt. II 226 das als gewiß an-

nimmt, oder so, daß das Doppelkönigtum d. Effekt unentschiedener Kämpfe zwischen den beiden Geschlechtern ist, wie das die Sage von der Feindseligkeit der beiden Brüder anzudeuten scheint, oder noch anders, möge hier unentschieden bleiben. Jedenfalls hat aber das Haus d. Agis späterhin eine ganz andere Rolle gespielt als das der Eurypontiden. Das deutet schon 10 darauf Meyer a. a. O. 357 hinweist, man hat Namen der Könige dieses Hauses an: Eurykrates, Anaxandros, Eurykratidas, Anaxandridas, deren man noch andere Namen, wie Echestratos, Taleklos hinzufügen könnte. Das äußert sich fern durch die selbstherrliche Art ihrer Herrschaft und ihrer Politik, die neben der Erweiterung d. 20 Macht Spartas auch eine erhöhte Machtstellung ihres Hauses bezweckte; daher auch der dauernde Konflikt zwischen dem Agiadenhaus und den Ephoren. Dagegen sind die Eurypontiden die weniger vornehmen, und mehr demokratisch gesinnt. Einer aus diesem Geschlechte, Theopomp, soll es ja auch gewesen sein, der den Ephoraten die gewaltige Macht gab; vgl. Hermann Griech. Staatsalt.<sup>5</sup> Heidelberg 1875, § 4. Namen von Eurypontiden sind im Gegensatz zu denen der Agiaden: Eunomos, Charilaos, Archidamos, Zeuxidamos, Anaxidamos, Damaratos. Die Agiaden herrschen über die Mannen und das Land, die Eurypontiden sind die Führer des Volks 30 Meyer a. a. O.

Nach der Sage folgen dem Agis der Reihe nach Echestratos, Labotas, Doryssos, Agesilaos, Menelaos, Archelaos, Taleklos, Alkamenes, Polydoros. Polydor ist der erste, dessen Zeit annähernd bestimmbar ist; er hat um 720 gelebt. Echestratos, dessen Namen vielleicht der erste historische dieser Reihe ist (E. Meyer a. a. O. 182 A.; Forschungen I 284f.), hat dann, vor Polydor an rückwärts gerechnet, etwa um 900 40 gelebt. Im Eurypontidenhause sind für dieselbe Zeit der Reihe nach die Namen überliefert: Prytanis, Eunomos (nach Plut. Lyk. 2. Suid. s. *Πρυτανισ*) oder Polydektes (nach Ephoros bei Strab. X 4, 19), Charilaos. Charilaos war noch unmündig, als sein Vater starb, und für ihn soll Lykurgos die Herrschaft geführt haben. Doch steht es in der Überlieferung nicht fest, zu welchem Hause Lykurgos gehört habe, da auch die Agiaden den berühmten Mann für sich in Anspruch nahmen (vgl. Herod. I 65. und ihn als jüngeren Bruder des Echestratos und als Stellvertreter für Labotas ansahen. Doch überwiegt bei weitem die Überlieferung für das Eurypontidenhaus, worüber die Sage allerdings auch nicht einheitlich ist; das ist erst seit dem 4. Jhd. der Fall (Meyer Forsch. I 213f.). Möglich ist es, daß die überragende Stellung, die sich die Eurypontiden Archidamos, Agis, Agesilaos gerade damals den gleichzeitigen Herrschern aus dem Agiadenhause gegenüber einnahmen, die Veranlassung dazu gewesen ist, daß die Sage sich so entschieden hat (Meyer a. a. O. 276, 2). Wahrscheinlicher aber ist mir, daß dieses geschehen ist, weil Lykurg mit seiner volksfreundlichen Gesinnung besser in die Reihe der Eurypontiden hineinpaßt. Lykurg ist jedenfalls noch ganz mythisch, ein Gottheit, auf die die Spartaner ihre bestehende Ordnung zurückführten. Gerade das Schwanken



darüber, wo er anzusetzen sei, beweist, daß sein Name nicht in derselben Weise aufzufassen ist, wie die seiner Nachfolger und auch seiner Vorfänger, die vielleicht schon historisch zu fassen sind. Auf Charilaos soll Nikandros gefolgt sein und diesem Theopompos. Theopomp ist der Eroberer Messeniens; das sagt Tyrtaios. Er ist der Zeitgenosse des Polydoros aus dem Hause des Agis, hat mithin auch um 720 gelebt.

Dem Polydoros folgten im Königshause der Agiaden: Eurykrates, Anaxandros, Eurykratidas, Leon, Anaxandridas; dieser ca. 560—520. Des Eurypontiden Theopompos Sohn starb vor seinem Vater; es folgte diesem also sein Enkel Zeuxidamos, und weiter Anaxidamos, Archidamos, Agesikles und Ariston. Des Agiaden Anaxandridas Ehe blieb lange Zeit kinderlos; auf Veranlassung der Ephoren nahm er also eine zweite Frau, die ihm den Kleomenes gebar. Bald darauf aber gebar seine erste Frau den Dorieus und in der Folge noch zwei andere Söhne, den Leonidas und den Kleombrotos. Kleomenes, der älteste der Brüder, wurde des Anaxandridas Nachfolger. Dorieus wanderte mit noch einer Anzahl Spartiaten gegen 515 aus und versuchte an der afrikanischen Küste eine Kolonie zu gründen. Von den Karthagern aber verjagt, soll Dorieus mit den Krotoniaten gegen Sybaris gekämpft haben. An der Westküste Siziliens hat er dann die Stadt Heraklea gegründet; aber auch das wollten die Karthager nicht dulden, und im Kampfe gegen sie ist Dorieus mit vielen seiner Anhänger gefallen. Zur Zeit des Kleomenes herrscht von den Eurypontiden der Sohn des Ariston, Damaratos. Der ständige Hader der beiden Familien tritt hier wieder einmal offen zutage. Kleomenes, getreu der Tradition seines Hauses, verfolgte eine kraftvolle äußere Politik. Damarat, ebenso im Sinne der Tradition des Hauses der Eurypontiden, hält im Verein mit der Bürgerschaft zurück. Mehrmals, so auf dem Zuge gegen Attika im Frühjahr 507, und später, als Kleomenes von den Aigineten wegen ihres freundlichen Verhaltens zu den Persern zehn Geiseln verlangte, trat diesem sein Mitkönig entgegen, was dem Kleomenes schließlich die Veranlassung dazu gab, auf einen Spruch der Pythia hin beim Volke durchzusetzen, daß Damarat für illegitim erklärt und abgesetzt werde; das geschah im J. 490. Damarat ging daraufhin nach Persien und erhielt dort vom Könige die halbgriechischen Städte Teuthrania und Halisarne in Mysien, wo Nachkommen von ihm noch zu Anfang des 4. Jhdts. regiert haben (Xen. hell. III 1, 6). Die Schlacht bei den Thermopylen hat Damarat auf persischer Seite mitgemacht. An seine Stelle trat in Sparta Leotychidas, auch aus dem Geschlechte der Eurypontiden, aber ein Nachkomme von Theopompos zweitem Sohne Anaxandridas; dessen Nachkommen waren Archidamos, Anaxilaos, Leotychidas, Hippokratidas, Agesilaos und Menares gewesen. Menares war der Vater dieses Leotychidas, der als ein Schwächling, ohne zu persönlicher Bedeutung zu kommen (Herod. VI 85) von 490—468, in welchem Jahre er abgesetzt wurde, regierte. Kleomenes starb bei dem Versuche, in Verbindung mit den Arkadern die spartanische Verfassung zu stürzen und die Herrschaft über ganz Grie-

chenland zu erlangen, ca. 488 (Herod. VI 74f. 84); vgl. Kaegi Jahrb. f. Philol., VI Suppl. 1872, 472. Sein Nachfolger war sein Stiefbruder Leonidas, der 480 bei den Thermopylen mit noch zwei anderen H. (Plut. de Herod. malign. p. 886) den Heldentod starb. Leonidas hinterließ einen Sohn, Pleistarchos, der beim Tode seines Vaters noch ein Kind war; er starb 458 und hatte nur kurze Zeit selbst die Regierung geführt (Paus. III 5, 1). Regent an seiner Stelle war der Bruder des Leonidas, Kleombrotos; als dieser noch vor Pleistarchos starb (Ende 480), folgte ihm in der Regentschaft für Pleistarchos sein Sohn Pausanias, der Sieger von Plataiai, der demselben Versuche, wie ihn Kleomenes geplant hatte, erlag und frühestens 469, wahrscheinlich aber 468 im Tempel der Athene Chalkioikos des Hungertodes starb. Dem Pleistarchos folgte Pleistoanax, der unmündige Sohn des Pausanias, für den des Pausanias Bruder Nikomedes, der 457 die Schlacht bei Tanagra gewann, die Herrschaft führte. Pleistoanax wurde 446 wegen Bestechung verurteilt und abgesetzt (Thuc. II 21. V 16). Für seinen Sohn Pausanias war während seiner Verbannung Kleomenes Regent (Thuc. III 26). 426 wurde Pleistoanax zurückgerufen, und mit Nachdruck plädierte er für den Frieden. 408 ist er gestorben. Dem Eurypontiden Leotychidas folgte Archidamos II. (gezählt sind die Könige gleichlautenden Namens so, wie sie die Alten gezählt haben) von 468—426, der Enkel des Leotychidas; des Archidamos Vater Zeuxidamos hat niemals regiert. Archidamos, der während des Erdbebens im Sommer 464 durch seine Umsicht das Schlimmste verhütete, ging, ganz den Traditionen seines Hauses entsprechend, mit den Ephoren und dem Volke Hand in Hand (Meyer Gesch. d. Alt. III 335) und hielt an einer besonnenen Politik auch vor dem Ausbruche des Peloponnesischen Krieges fest (a. a. O. 541); nur schwer konnte er sich im Mai 431 zum ersten entscheidenden Schritt entschließen. Ihm folgte 426 auf dem Throne sein Sohn Agis I., der, wie sein Vater, ohne politische Aspirationen war und nicht viel Einfluß entwickelte; er starb im Sommer 399. Dem Agiaden Pleistoanax folgte 408 sein Sohn Pausanias. Er machte sich zum Führer der Reformbestrebungen, die die alte Tradition im Hause der Agiaden verfolgend eine Rückkehr zu den unveränderten Gesetzen des Lykurg und damit eine Wiederherstellung der Macht des Königtums bezweckten. Nachdem er schon einmal wegen Preisgabe der Interessen Spartas angeklagt, aber, trotzdem sein Mitregent Agis gegen ihn stimmte, freigesprochen war, wurde er, weil er 403 Athen geschont habe und 395 bei Haliartus zu spät gekommen sei, angeklagt (Xen. hell. III 5, 25); infolgedessen floh er 395 oder Anfang 394 nach Arkadien. In der Verbannung schrieb er eine Schrift über Lykurg, in der er das, was er erstrebt hatte, als im Sinne der ursprünglichen Gesetze des Lykurg darstellte. Ihm folgte sein Sohn Agesipolis, für den Aristodemos zunächst die Regentschaft übernahm. Schon weil durch die Verurteilung seines Vaters die Macht der Opposition seines Hauses gebrochen war, war er seinem übermächtigen Mitkönig Agesilaos gegenüber nicht stark genug, die Politik seiner Vor-

fahren durchzusetzen. Im Sommer 380 ist er auf dem Zuge gegen Olynth am Fieber gestorben (Xen. hell. V 3, 19). Agesilaos, der Nachfolger des Eurypontiden Agis (seinen älteren Sohn Leotyichides hatte König Agis selbst als einen Bastard des Alkibiades bezeichnet), verfolgte in enger Anlehnung an die Überlieferung seines Hauses und im Gegensatz zu seinem Kollegen eine Politik, die im Einklange mit der Absicht der Bürgerschaft und der Ephoren stand; durch diese Unterordnung unter den Willen des Volkes hat er sich den Weg zu einer Machtstellung geebnet, wie sie seit 100 Jahren kein spartanischer König mehr in Griechenland gehabt hatte, und die ihn, der kräftig unterstützt wurde von seinem Bruder Teleutias, zum „anerkannten Regenten des europäischen Griechenlands“ gemacht hatte. Während seiner Krankheit, die er sich Ende 377 beim Rückmarsch von Theben in Megara zugezogen hatte, vertrat ihn sein Sohn Archidamos III., der 361, als sein Vater nach Ägypten zog, Regent wurde. Wahrscheinlich im Sommer 359 ist Agesilaos 84jährig auf dem Heimwege von Ägypten in Kyrene gestorben. Archidamos ging 340, um den Tarentinern zu helfen, nach Italien. Regent für ihn wurde Agis II., der ihm, als er im August 338 in einer Schlacht gegen die Messapier gefallen war, auf dem Throne folgte. Agis II. suchte sich gegen Alexander mit Persien zu verbinden und fiel im Herbst 331 tapfer kämpfend in der Schlacht bei Megalopolis gegen Antipater; sieben Jahre hatte er regiert (über Diodors XVI 88 u. XVII 63 Angabe von neun Jahren vgl. E. Meyer Forsch. II 505). Dem Agiaden Agesipolis war 380 sein Bruder (Xen. hell. V 4, 59. Polyb. IX 23, 7) Kleombrotos gefolgt. Dieser stand der Politik des Eurypontiden Agesilaos, wenn auch nicht offen, feindlich gegenüber; er fiel am 6. Juli 371 in der Schlacht bei Leuktra. Ihm folgte Agesipolis II., der aber nur ein Jahr regierte; diesem sein Bruder Kleomenes II., der bis 309 regierte. Sein Sohn Akrotatos, der sich in Sparta verhaßt gemacht hatte, zog mit einer kleinen Schar aus und wollte Syrakus von Agathokles befreien, erwies sich aber seinen eigenen Parteigängern gegenüber hochfahrend und tyrannisch und mußte wiederum fliehen (Diod. XIX 71). Dem Kleomenes folgte 309 in der Regierung sein Enkel, der Sohn des Akrotatos, Areus I., der 265 bei Korinth fiel. Auf Areus I. folgte Akrotatos, der aber noch in demselben Jahre, 265, starb, und diesem sein Sohn Areus II., für den aber Zeit seines Lebens Leonidas, der Sohn des Kleonymos, des jüngeren Sohnes des Kleomenes II., die Regentschaft führte (vgl. Plut. Agis 3). Als im J. 331 der Eurypontide Agis II. gefallen war, trat für ihn sein Bruder Eudamidas I. ein, dem sein Sohn Archidamos IV. auf dem Throne folgte; dessen Nachfolger wurde sein Sohn Eudamidas II., der Vater des Agis und Archidamos. Nach dem Tode seines Vaters bestieg Agis III. wahrscheinlich 245 den Thron. Zwischen dem Agiaden Leonidas II. und seinem Sohne Kleomenes III. einerseits und dem Eurypontiden Agis III. andererseits kommt der historische Gegensatz der Königshäuser kurz vor ihrem Erlöschen noch einmal zum Ausbruch, und die Politik, der die beiden Geschlechter seit Jahrhunderten angehangen hatten,

verfolgen auch konsequent ihre letzten Vertreter und, wie zu einer letzten Bestätigung dessen, daß das Haus des Agis das erste und älteste gewesen sei, endigt der Kampf der beiden Familien damit, daß das Haus des Eurypyon vom Königsitz verdrängt wird, und so die Agiaden, wie am Anfange so auch am Ende, die einzigen Könige von Sparta sind. Leonidas, der Agiade, durch aus aristokratisch gesinnt, stand von vornherein mit den Bürgern nicht gut (Plut. Agis 3). Im J. 256 wurde er, weil kein H. auf dem Königthron von Sparta sitzen durfte, der von einer ausländischen Mutter abstammte (Plut. a. a. O. 11) — Leonidas war der Sohn einer Asianerin — auf Veranlassung des Agis abgesetzt, und Kleombrotos, sein Schwiegersohn, auch aus königlichen Geschlechtern stammend, sein Nachfolger. 243 aber kehrte Leonidas zurück und vertrieb den Kleombrotos. Sein Mitregent Agis III. (etwa seit 245) wollte durch Wiederherstellung der alten Lykurgischen Ordnung den Staat wieder aufrichten, indem er nach Vernichtung der Grundbücher Grund und Boden aufs neue verteilte und die Bürgerzahl ergänzte. Diese volkstümliche Politik wurde von der Gerusia, also den Aristokraten, verworfen, und 241 wurde Agis III. von seinen Gegnern ermordet (nach Paus. VIII 10, 4 und 27, 9 wäre er in einem Treffen vor Mantinea gefallen). Sein Sohn Eurydamidas, der, noch ein Jüngling, 236 auf Veranlassung Kleomenes III. von den Ephoren vergiftet wurde (Paus. II 9, 1), war der letzte Eurypontide auf Spartas Thron. Den Präntenden Archidamos V. rief Kleomenes aus Messenien, wohin dieser geflohen war, zurück; der starb aber bald darauf, und man hatte Kleomenes in Verdacht, ihn ermordet zu haben. Leonidas, der Agiade, hatte natürlich fortwährend auf Seiten der Reichen und der Gerusia gestanden, wenn er auch nicht offen gegen Agis vorging (Plut. Agis 7 und 11). Nach des Agis Tode gab er dessen Weib seinem Sohne Kleomenes, der 236 nach seines Vaters Tode dessen Nachfolger wurde. Zu seinem Mitregenten ernannte er nach des Eurydamas Ermordung seinen Bruder Eukleidas, der aber ohne Einfluß blieb, so daß jetzt zwei Agiaden Könige von Sparta sind. Kleomenes III., der Letzte seines Hauses auf dem Königthron in Sparta, war ein echter Agiade. Nach Ermordung der Ephoren, die immer die Feinde seines Hauses gewesen waren, und nach Vertreibung ihrer Anhänger, dehnte er, gestützt auf sein Heer, die Macht des Königtums weiter aus, vermehrte die Anzahl der Bürger durch Aufnahme von Periklen und schaffte das Ephorat ab, an dessen Stelle die „Patronomen“ traten. Für einen Augenblick konnte Sparta noch einmal auf eine Herrschaft über die ganze Peloponnes hoffen. Aber das Bündnis der Achäer mit Antigonos Doson und die unglückliche Schlacht bei Sellasia machte dem Reiche der H. in Sparta ein Ende, 221. Kleomenes flüchtete nach Ägypten, wo er 219 seinen Tod fand. Als in Sparta nach Vertreibung des Kleomenes die Verfassung wiederhergestellt worden war, wurde von den Ephoren Agesipolis, der Sohn des Agesipolis, des Sohnes des Kleombrotos (Polyb. IV 35, 10), zum Könige gewählt; er wurde aber bald von seinem Mitkönige Lykurgos vertrieben. Dieser Lykurgos



var kein H. mehr, und ist nur dadurch auf den Thron gekommen, daß er die Ephoren bestach, ihn als H. auszugeben. Hippomedon, der Sohn des Agesilaos, der Enkel des Eudamidas, war bei dieser Regelung der Königsfrage übergangen worden (Hermann Griech. Staatsalt. § 49, 16 und § 50). [Pley.]

2) οἱ Ἡρακλείδαι (Demotikon), Bewohner eines Quartiers (τόνος) der Kykladeninsel Tenos, Bursian Geogr. Griechentl. II 449. Anc. Inscr. in 10 the Brit. Mus. II nr. 377 l. 68; vgl. Miliarákis Κυκλαδικά 12. [Bürchner.]

Herakleidas. 1) H. I, Archon in Delphoi um 282 (Bull. hell. XXI 290. 293. 314; vgl. Pomtow o. Bd. IV S. 2619).

2) Herakleidas II, Archon in Delphoi 228/7 (Curtius Anecd. 46. Bull. hell. V 403. Jahrb. f. Phil. 1894, 526. 536; vgl. Pomtow o. Bd. IV S. 2627).

3) Herakleidas III (Sohn des Kallias), Archon 20 in Delphoi um 119/8 während der IX. Priesterzeit (Curtius Anecd. 26. 29. Bull. hell. V 431. Pomtow o. B. IV S. 2646).

4) Herakleidas IV, Sohn des Eukleidas, Archon in Delphoi um 81 v. Chr., während der XIV. Priesterzeit (Bull. hell. XXII 29. Pomtow o. Bd. IV S. 2651).

5) Herakleidas, Strateg der Thessaler nach 48 v. Chr. (IG IX 4, 206). [Sundwall.]

6) Herakleidas von Soloi, Bildhauer, bekannt 30 durch eine vollständige und eine zu ergänzende Signatur aus Lindos, wird von Blinkenberg und Kinch in ihrer vorläufigen Künstlerliste kurz angeführt (Bull. de l'acad. de Danemark 1907, 24). [Pfuhl.]

7) Herakleidas, Gemmenschneider, dessen sichere, wenn auch in den beiden ersten Buchstaben verstümmelte Signatur auf einem prachtvollen Goldring des Neapler Museums erhalten ist, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts 40 in Capua gefunden wurde. Er gibt ein feingeschnittenes bartloses Männerporträt wieder, nach der Haartracht zu schließen wahrscheinlich einen Römer. Der Charakter der Inschrift weist auf das 2. Jhdt. v. Chr., und dazu stimmt auch der Stil des Kopfes, in dem noch die Weichheit und die zarte Durcharbeitung des Gesichtes, wie sie hellenistischen Porträtarbeiten eigen ist, zu Tage tritt. Die Heimat des dorischen Künstlers war vermutlich Sizilien oder Unteritalien. Vgl. 50 Braun Mon. Ann. e Bull. d. Inst. 1855 p. XXXIff. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 504ff. Furtwängler Arch. Jahrb. 1888, 207ff., woselbst ein Faksimile der Inschrift. Journ. hell. Stud. 1891, 322, wo die alte falsche Lesung *Anaxilas* vertreten wird. Furtwängler Antike Gemmen Taf. XXXIII 15; s. o. Bd. III S. 163. A. Ruesch Guida del Museo di Napoli 404. Rossbach s. o. Bd. VII S. 1083. [Sieveking.]

8) Münzgraveur in Katana vom Ende des 60 5. Jhds. v. Chr., signiert ein Tetradrachmon *HPAKAEIAAE* und eine Drachme *HPAKAEIAA*. Head HN<sup>2</sup> 133. Weil Künstlerinschriften 16.

9) s. Herakleides. [Regling.]

Herakleides.

1. Staatsmänner.

1) Athenischer Staatsmann der Restitutionszeit. Gebürtig aus Klazomenai (Plat. Ion 541d),

stand in persischen Diensten und leistete der um 423 zum Großkönige gehenden athenischen Gesandtschaft des Epilykos wertvolle Dienste, die ihm Athen mit der Ernennung zum Proxenos dankte (Dittenberger Syll. I<sup>2</sup> 58, vgl. Andok. III 29. Köhler Herm. XXVII 75). Im Anfange des 4. Jhds. wurde er athenischer Bürger (Dittenberger a. a. O.) und beteiligte sich an der Politik der restaurierten Demokratie, er veranlaßte die Erhöhung des Ekklesiastensoldes auf zwei Obolen, augenscheinlich um Agyrhios den Rang abzulaufen, wurde aber von diesem durch die Erhöhung des Soldes auf drei Obolen übertrumpft (Arist. *Αθ. πολ.* 41, 3). Da letzterer Stand bereits zur Zeit der Aufführung der Ekklesiazusen (392 im Frühjahr) erreicht war, gehört H.s Gesetz spätestens 393, seine Aufnahme als athenischer Bürger wahrscheinlich mehrere Jahre vorher. Er ist sicher nicht erst mit Konon nach Athen gekommen (393), was v. Wilamowitz Aristot. u. Athen I 188, 4 annahm. Er hat die Strategie und mehrere Ämter anderer Art bekleidet (Plat. a. a. O., daraus Aelian. var. hist. XIV 5, 2 und Athen. XI 506a); daß er Finanzbeamter war, folgt trotz Köhler a. a. O. 77, 4 aus Aristot. a. a. O. nicht. H. führte den Beinamen *ὁ βασιλεύς*, nach Köhler 76 wegen seiner Beziehungen zum Hofe von Susa (*ὁ βασι. ἐπικαλούμενος* Arist. a. a. O.). Bei den Historikern und Rednern kommt H. nicht vor, seine politische Rolle war bald nach 393/2 vermutlich ausgespielt. [Kahrstedt.]

2) Herakleides aus Ainos, Schüler des Platon (Diog. Laert. III 46), ermordete 359 v. Chr. mit seinem Bruder Python zusammen, um seinen Vater zu rächen, den Odrysenkönig Kotys I. und wurde zum Lohn dafür von den Athenern als *εὐεργέτης* mit dem Bürgerrecht und mit goldenem Kranze beschenkt. Demosthenes gegen Aristokrates (XXIII) 119. Aristoteles Pol. V 10 (1311b). Plut. adv. Col. 32 p. 1126 C. Philostr. vita Apoll. Tyan. VII 2. Index Herculi. Acad. col. VI 15ff. p. 35f. Mekler. Vgl. Hoeck Klio IV 269. [Stähelin.]

3) Athenischer Archon (IG II 5, 1226. Delische Inschriften: Bull. hell. XXIX 1905, 229 und Löwy Bildhauerinschr. nr. 244 mit Homolle Bull. hell. XVIII 1894, 337) im J. 108/7. Ferguson Klio VII 1907, 224. Kirchner Berlin. phil. Wochenschr. 1908, 883. Kolbe Att. Arch. 131.

4) Κλαύδιος Ἡρακλείδης Μελιτεύς, athenischer Archon zwischen 172—180 n. Chr., IG III 1136. [Kirchner.]

5) Herakleides aus Alexandria, siegt zu Olympia im Faustkampf, Ol. 218 = 93 n. Chr. Paus. V 21, 12ff.

6) Herakleides, Athener, Trierarch um 307/6 v. Chr., IG II 736 B 9.

7) Herakleides, Athener, Thesmothet 213/2 v. Chr., IG II 859, 39. Pros. Att. nr. 6444.

8) Herakleides, Athener, Sohn des H. aus Phlyga, Polemarch 14/3 v. Chr. (Sandwall Nachträge z. Pros. Att. 89).

9) Herakleides, Athener, aus Ptelea, Thesmothet 223/2 v. Chr., IG II 859 frg. d 2; vgl. Pros. Att. nr. 6480.

10) Herakleides, Athener aus Philaidai, Thesmothet 222/1 v. Chr., IG II 859 frg. d 11; vgl. Pros. Att. nr. 6485.

11) Herakleides aus Byzanz, übergab mit Arche-

bios seine Stadt dem athenischen Feldherrn Thrasyllos im J. 389 v. Chr.; wurde später aus seiner Stadt verbannt (Dem. XX 60; vgl. Schäfer Dem. I<sup>2</sup> 27).

12) Herakleides aus Gyrtion, Thessaler, Befehlshaber der Reiterei im Heere Philipps V. von Makedonien (Polyb. XVIII 22, 2). Entweder dieser oder ein anderer gleichnamiger Feldherr Philipps (H. aus Tarent) befehligte ein makedonisches Korps, das im J. 168 v. Chr. bis nach Phokis vordrang (Bull. hell. VI 171. Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 253).

13) Herakleides aus Iulis auf Keos, Strateg der Iulieten, von den Athenern geehrt, IG II 5, 54 b. Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 101, 16. 52.

14) Herakleides aus Kyme, Praefect von Herakleia unter König Lysimachos von Thrakien, wurde wegen seiner Härte gegen die Einwohner von Herakleia nach dem Tode des Lysimachos von diesen festgenommen und ins Gefängnis geworfen (FHG III 531, 7. 532, 9).

15) Herakleides, Kalchedonier, von Alexander d. Gr. im Lager des Dareios gefunden und freigelassen (Arrian. anab. III 24, 5. Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staaten I 109).

16) Herakleides, Sohn des Argaiois, Makedonier, 323 v. Chr. von Alexander d. Gr. um das Kaspische Meer zu erforschen gesandt (Arrian. anab. VII 16, 2; vgl. Niese Gesch. d. griech. u. röm. Staaten I 182).

17) Herakleides, Sohn des Antiochos, Makedonier, Befehlshaber Alexanders d. Gr. im Kriege gegen die Triballer (Arrian. anab. I 2, 5), später Harih in der Schlacht bei Arbela 331 (Arrian. anab. III 11, 8).

18) Herakleides, Sohn des Ibanollis aus Mylasa, Feldherr der Karier, brachte den Persern unter Daurises während des karischen Aufstandes im J. 498 v. Chr. eine schwere Niederlage bei (Herod. V 121).

19) Herakleides aus Salamis auf Kypern, siegt zu Olympia im Laufe Ol. 144 = 204 v. Chr., Afric. bei Euseb. chron. I 207.

20) Herakleides, Sohn des Charikleides aus Salamis auf Kypern, Kornhändler, geehrt von den Athenern 325/4 v. Chr. wegen Hilfe in der Teuerung (IG II 5, 179 b und Athen. Mitt. VIII 211). [Sundwall.]

21) Herakleidas, Sohn des Lysimachos, Syrakusier, ward beim Herannahen der Athener 415 v. Chr. mit Hermokrates und Sikanos zum Feldherrn erwählt (Thuc. VI 73, 1. Diod. XIII 4, 1), aber schon im folgenden Jahr nach den ersten unglücklichen Gefechten abgesetzt (Thuc. VI 103, 4).

22) Sohn des Aristogenes, syrakusischer Feldherr, stand mit Eukles an der Spitze des Ersatzgeschwaders von fünf Schiffen, das im Frühjahr 409 (nach andern 410, vgl. den Art. Hermokrates) auf dem kleinasiatischen Kriegsschauplatz eintraf (Xen. hell. I 2, 8). Wahrscheinlich ist er identisch mit dem Thuc. VI 103, 4 erwähnten Nachfolger von H. Nr. 21.

23) Knabe aus vornehmer syrakusischen Geschlecht, wagte sich bei der Schlacht im Hafen von Syrakus zu weit vor (413) und geriet in die Hände der Athener. Sein Oheim Polichos eilte ihm mit mehreren Schiffen zu Hilfe und eröffnete dadurch die Seeschlacht, Plut. Nic. 24.

24) Vornehmer Syrakusier am Hofe Dionys I. Oberbefehlshaber der Söldner (Diod. XVI 6, 4 nach Nep. Dio 5, 1 praefectus equitum) und Dion befreundet; beide wurden beschuldigt, Abschaffung der Tyrannis zu betreiben (Plut. II 12). Bei der Verbannung Dions blieb er zunächst in Sizilien (anders Diod. XVI 6, 4), ward aber bald darauf bei einem Söldneraufstand dem Tyrannen verdächtig, trotzdem sich sein Oheim Thrasyllos und Platon für ihn verwendeten (Plut. II 12). III 318 c. 319. VII 348 f.), und zog es vor, ebenfalls nach dem Peloponnes zu flüchten (361 nach Meyer Gesch. d. Altert. V 509; nach Diod. XVI 6, 4 358/7, der aber, da er 357 Dions Rückkehr bringt, nun die gesamte Vorgeschichte des Vorjahrs zusammengedrängt hat). Im Peloponnes traf er wieder mit Dion zusammen; beide erschienen als *ἀεγοδόχοι* in Epidauros (Kavadias Fouilles d'Epidauros no. 243 p. 106), und hatten auch zu Sparta Beziehungen (Plut. Dio 4, 321 b). Doch trat bald ein Zerwürfnis zwischen Dion und H. ein, so daß dieser an der ersten Ausfahrt 357 nicht teilnahm (Plut. Dio c. 32), vielmehr erschien er erst im folgenden Jahre mit 20 Kriegsschiffen und 1500 Soldaten (Diod. XVI 16, 2, nach Plut. Dio c. 32 waren es nur sieben Kriegs- und drei Lastschiffe), an Dionysios bereits in der Burg von Dion belagert ward. Da er beim Volke sehr angesehen war, so ward er sofort zum Nauarchen gewählt (Plut. Dio 32. Diod. XVI 6, 2), was Dion für einen Eingriff in seine Rechte erklärte. Auf seinen Einspruch hin ward H. daher abgesetzt, bald darauf jedoch auf Dions Empfehlung wiedergewählt, wodurch zunächst ein gutes Vernehmen zwischen beiden hergestellt ward (Plut. Dio 33, nach Plutarch allerdings bestand dies nur äußerlich und wurde von H. dazu benutzt, im geheimen gegen Dion zu wühlen. Als Admiral führte er dann die syrakusische Flotte in der Seeschlacht gegen Philistos und errang mit ihr einen glänzenden Sieg (Diod. XVI 17, 3; bei Plut. Dio 35 wird sein Name nicht genannt). Die Seeschlacht und die unmittelbar darauf folgende Flucht des Dionysios brachte den geheimen Gegensatz zwischen H. und Dion zum Ausbruch. Den Vorwurf, er habe Dionys durch seine Nachlässigkeit entweichen lassen, parierte H. damit, daß er durch einen gewissen Hippon eine Landaufteilung vorschlagen ließ. Als Dion sich dem Vorschlag widersetzte, ward er genötigt, die Stadt zu verlassen und nach Leontinoi zu gehen (Plut. Dio 37). Hierauf wurden 25 Feldherren gewählt, unter ihnen H. (Plut. Dio 37. 38 um Mittsommer 356) und der spätere Historiker Athanis (Theophr. fig. 212. Steph. Byz. s. *Δίον*). Allein unmittelbar nachher trat bei den Überfällen des Nypsios (Diod. XVI 18, 1. Plut. 42—44) die Unfähigkeit der vielköpfigen Leitung so augenfällig zutage, daß H. selber verwundet, erst seinen Bruder, dann seinen Oheim Theodotes zu Dion sandte, um ihn zurückzurufen (Plut. Dio 45). Nach dessen siegreicher Rückkehr erfolgte eine Aussöhnung (Plut. Dio 47—48), obwohl schon damals die Freunde Dions riefen, den Gegner teilsweise zu schaffen. H. selber stellte den Antrag, Dion zum unumschränkten Oberbefehlshaber zu machen, was jedoch am Widerstand des Volkes scheiterte (Plut. Dio 48). Dem



gemäß behielt er selber den Oberbefehl zur See und begab sich nach Messana, wo er nach Plut. Dio 48 abermals gegen Dion zu wühlen begann und durch den Spartaner Phiarax mit Dionys II. in hochverräterische Verbindung trat. Bald darauf kehrte er zurück und schloß sich Dions Zug gegen Phiarax an; durch seine Verleumdungen bewogen nahm Dion den Kampf an, in dem er geschlagen ward (Plut. Dio 49). Sofort segelte H. mit der Flotte nach Syrakus zurück, angeblich, um sich der Stadt zu bemächtigen, woran ihn jedoch Dions schnelle Rückkehr verhinderte. Auch sein Versuch, den Spartaner Gaisylos gegen Dion auszuspielen, mißlang; doch brachte dieser noch einmal eine Versöhnung der beiden Führer zustande (Plut. Dio 49). Allein bald nachher begannen neue Streitigkeiten, indem H., der durch die Auflösung der Flotte seines Kommandos beraubt war und nun in der Volksversammlung die demokratische Verfassung vertrat, Dion der Hinnigung zur Aristokratie verdächtigte, und nun endlich gab Dion dem Drängen der Freunde nach, die H. ermorden ließen (Plut. Dio 53. Nep. Dio 6, 5). Doch veranstaltete er dem Gegner ein prachtvolles Leichenbegängnis und wußte den Unwillen der Syrakusier durch eine offene Darlegung seiner Motive zu besänftigen.

Quellen. Die Erzählung Diodors im XVI. Buch, die allerdings im Anfang ziemlich ungenau ist und H. bald zurücktreten läßt (in c. 17 bei der Seeschlacht wird er zuletzt erwähnt); wie eine Vergleichung mit Plut. Dio 35 ergibt, ist Ephoros die Quelle Diodors gewesen. Weit ausführlicher ist Plutarchs Darstellung im Dion, der auf Timaios (s. auch den Art Hiketas Nr. 1) und vielleicht auf Timonides zurückgeht, einen Genossen Dions, der in einer an Speusippos gerichteten Schrift den Verlauf von Dions Unternehmen schilderte (vgl. Sill Untersuchungen über die platon. Briefe, Halle 1901). Diese Darstellung nimmt sehr lebhaft gegen H. Partei (vgl. die Charakteristik c. 32 ebenso c. 49 und die Verschweigung seines Namens bei dem Seesieg c. 35), der durchweg als die Seele des Widerstandes gegen Dions edle und selbstlose Absichten erscheint. Allerdings vertrat H. die einheimische Demokratie gegenüber den aristokratischen Plänen Dions, der sich wesentlich auf die Fremden stützte. Plutarchs Darstellung ist daher mit Vorsicht zu benutzen; daß auch die gelegentlichen Bemerkungen über H. in Platons Briefen nicht sehr freundlich ausgefallen sind, ist ganz natürlich. Nepos erwähnt H. nur ganz kurz. Vgl. die neueren Darstellungen von Holm Gesch. Siziliens II 181–185. Freeman Hist. of Sic. IV 214f. 265ff. Beloch Griech. Gesch. II 330ff. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. V 511–521.

25) Vornehmer Syrakusier, Sohn eines Agathokles und Oheim des großen Agathokles, der in seinem Hause erzogen ward (Diod. XIX 2, 5 60 – 6). Wenn Diod. XIX 2, 2 sich so ausdrückt, als ob H.s Schwester, Agathokles Mutter, eine Person aus den niedrigen Bevölkerungsschichten von Thermai gewesen sei, so beruht dies auf der Gedankenlosigkeit, mit der er Timaios ausschreibt, der bekanntlich in seinem Hasse Agathokles jeden möglichen Schimpf anzuhängen trachtete. Vielmehr wird H. einem vornehmen Hause angehört

haben, da er als Haupt einer aristokratischen Regierung neben Sosistratos erscheint (s. u.): auch der Name von Agathokles älterem Bruder Antandros in seiner eigentümlichen Form deutet auf die Xen. hell. I 1, 21 erzählte Geschichte hin und läßt vermuten, daß das Geschlecht die Proxenie der Antandriten ausübte. Möglicherweise entstammte H. demselben Geschlecht wie Nr. 1, das dann seit mehreren Menschengenerationen in Syrakus ansässig war. H. erscheint zuerst bei Diod. XIX 3, 3 zugleich mit Sosistratos als Führer des Heeres, das Syrakus den Bewohnern von Kroton gegen die Bruttier zu Hilfe sandte (etwa 330 nach Beloch Griech. Gesch. III 1, 185, 1); wenn Diodor dabei auf früher erzählte Schandtaten beider hindeutet, so zeigt sich abermals die Gedankenlosigkeit, mit der er Timaios (oder eine Mittelquelle? Beloch Griech. Gesch. III 2, 9) ausschreibt, im hellsten Licht: denn da er selber 20 im XVIII. Buch beide Persönlichkeiten gar nicht erwähnt, so ist selbst der Hinweis unbehensens aus der Vorlage mit herübergenommen. Später finden wir H. noch einmal mit Sosistratos zusammen als Oberfeldherrn des syrakusanischen Heeres, das Rhegion belagerte (Diod. XIX 4, 3), vgl. Freeman Hist. of Sic. IV 361ff.

26) Jüngerer Sohn des großen Agathokles, den dieser 314 mit nach Afrika nahm. Nach Polyän. V 3, 4 war er damals ein heranwachsender Jüngling, den Agathokles Ophellas als Geisel zusandte, um ihn zu betören. In der Tat fand Ophellas großes Gefallen an dem Prinzen, nach Iust. XXII 7, 6 adoptierte er ihn sogar und ließ sich infolgedessen zu seinem Verderben von Agathokles überlisten. Bei seinem ersten Fluchtversuch wollte der Vater H. mit nach Syrakus zurücknehmen, ward aber daran von den Soldaten verhindert (Diod. XX 68, 3); als er dann später die Flucht unter Preisgabe seiner Söhne bewerkstelligte, wurden 40 den Agatharchos sowohl wie H. von den erbitterten Soldaten ermordet (Diod. XX 69, 3. Spätherbst 307, vgl. die Darstellung bei Freeman Hist. of Sic. IV 316ff. 514f. Niese Gesch. d. griech. u. röm. Staaten I 458. Beloch Griech. Gesch. III 1, 200–205).

27) Um 280 Tyrann von Leontinoi, ergab sich und seine Stadt Pyrrhos bei dessen Ankunft (Diod. XXII 8, 5). [Lenschau.]

28) Herakleides begegnet uns als der Eponymos des einen der drei großen Verwaltungsbezirke (*μερίς*) des Faijūm (*Ἀγραυοῦτης νομός*) — *ἡ Ἡρακλείδου μερίς* umfaßt den östlichen und den nordöstlichen Teil des Faijūm — mit Sicherheit zuerst im zweiten Jahre Ptolemaios' III. Euergetes I. (P. Petr. II 18, 1 und 2 a), vielleicht aber auch schon um 250 v. Chr., d. h. in den letzten Jahren des zweiten Ptolemäers (P. Hibeh I 133). Die eponyme Bezeichnung der Landschaft nach H. ist bis ins 4. Jhdt. n. Chr., bis zur Abschaffung der *μερίδες* erhalten geblieben (Grenfell-Hunt P. Tebt. II p. 350 u. ö.). Man sieht in H. zumeist den ersten Vorsteher der wohl noch unter Philadelphos neugeschaffenen *μερίς* (s. z. B. Grenfell-Hunt a. a. O. p. 350), und dies wird richtig sein. Seine Wahl zum Eponymos wird aber noch verständlicher, wenn man des weiteren annimmt, daß er zugleich die *μερίς* eingerichtet hat, also einer der Regler der großartigen Kolonisations-

tätigkeit im Faijûm gewesen ist (s. Bouché-Leclercq Hist. des Lagides III 133, 4; das beste Gegenstück zu einer derartigen Benennung bieten wohl manche Ortschaftsnamen des Arsinoites [Grenfell-Hunt a. a. O. p. 365ff.] und die durch einen Personennamen charakterisierten Kleruchien [Otto Priest. u. Temp. i. hellen. Ägypt. II 98, 1]). Die Tätigkeit des H. hat man in die Regierung Ptolemaios' II. Philadelphos zu setzen.

29) Herakleides, hat im Februar—März des 10 J. 120 oder 119 v. Chr. das Amt des *ἐπιστάτης* des Gaues *Περὶ Θήβας* bekleidet, d. h. die Stellung des dem Strategen untergeordneten 'Gauvorstandes' (vgl. Dittenberger Syll. (or.) I 139, 5). Der nähere Charakter dieses Amtes ist noch ungewiß; so z. B. ob es rein zivilen Charakter war (dafür Taubenschlag Arch. f. Papyrusf. IV 28ff.; hängt ferner etwa die Einsetzung eines *ἐπιστάτης* vielleicht damit zusammen, daß der Gau damals nicht für sich allein, sondern mit anderen 20 zusammen einen Strategen besessen hat? s. den Art. Hermias Nr. 7), jedenfalls aber sind auch gerade Militärs zu diesem Amte verwendet worden. So hat auch H. vorher ein militärisches Kommando innegehabt, denn er führt den Titel *ἐπαρχὸς ἐπ' ἀνδρῶν*, d. h. den Titel des Kommandeurs einer Hipparchie (s. P. Tebt. II 382, 32. Gr. Inscr. publ. Arch. f. Papyrusf. V 161 und hierzu Wilcken Arch. f. Papyrusf. V 241, dessen Auffassung freilich etwas zu modifizieren ist). Da aber hier in der 30 offiziellen Titulatur die dem H. unterstellte Hipparchie nicht genannt ist, so wird man ihn als vollaktiven Kavallerieobersten nicht fassen dürfen, zumal eine Vereinigung dieser Stellung mit dem Amt eines *ἐπιστάτης* an und für sich unwahrscheinlich ist, sondern man hat offenbar in ihm etwa einen abkommandierten Kavallerieoffizier zu sehen, dem eine Beamtenstellung übertragen worden ist. Die ehemalige militärische Stellung schließt es auch aus, unseren H., wie dies Peyron P. Tor. I p. 49 getan hat, mit einem für das J. 126 v. Chr. bezeugten *ἀγορανόμος* H., dem 'Notar' des Gaues *Περὶ Θήβας* (P. Tor. II 4, 2), zu identifizieren. Auf die Bedeutung des von H. innegehabten Amtes weist uns dann der von ihm geführte Titel *τῶν ἀρχισωματοφυλάκων* hin, der dritthöchste der ptolemäischen Amtstitel (Bouché-Leclercq Hist. des Lagides III 113f.). Noch 120 oder 119 v. Chr., geraume Zeit vor dem Juni dieses Jahres, ist H. von seinem Amte zurück- 50 getreten. Für H. s. P. Tor. I 2. P. Par. 15, 27 (das Datum ist nicht mit Sicherheit festzulegen, da das in der Eingabe P. Par. 15, 26 genannte laufende Jahr nicht unbedingt das 51. Jahr Euergetes' II. zu sein braucht, in dem dann über die Eingabe verhandelt wird — so Gerhard Philol. LXIII 539 —, sondern es kann auch das Jahr vorher gemeint sein; ein früheres aber nicht, s. Z. 23). Ob H. später, in der zweiten Hälfte des J. 117 v. Chr., noch einmal in sein altes Amt 60 zurückberufen worden ist, ist alsdann recht zweifelhaft. Denn bei dem H., der von 117 bis mindestens Ende 116 v. Chr. *ἐπιστάτης τοῦ Περὶ Θήβας* und zugleich auch der *ἐπὶ τῶν προσόδων*, d. h. der Finanzintendant des Gaues (Bouché-Leclercq Hist. des Lagid. III 38f.) gewesen ist (P. Tor. I 1 Col. 1, 2f. 3, 9 und 17. II 8, 1f.), kann es sich sehr wohl um einen namensgleichen Nachfolger

unseres H. handeln; der auch von ihm geführte Titel *τῶν ἀρχισωματοφυλάκων* beweist nichts i. d. Gleichsetzung, eher könnte man noch das Fehlen des Titels *ἐπαρχὸς ἐπ' ἀνδρῶν* gegen sie anführen (Peyron P. Tor. I p. 50 hat z. B. die beiden miteinander identifiziert, Gerhard a. a. O. 539 bestreitet aber wohl mit Recht die Gleichsetzung). Verlockender ist es dagegen, einen H. *τῶν ἀρχισωματοφυλάκων καὶ γυμνασίου*, der im J. 117 v. Chr. in Theben als Mitglied des beratenden Konsiliums bei einem von dem event. H. Nr. 30 geleiteten Schiedsgerichtsverfahren erscheint (P. Tor. I 1 Col. 1, 4f.), mit dem *ἐπιστάτης* von 120 (117 v. Chr. gleichzusetzen. Daß dieser H. einst ein höheres Amt bekleidet hat, darauf weist uns sein Titel hin, der ihm natürlich nicht als Gymnasiarch verliehen worden ist. Das Fehlen jeder früheren Amtsbezeichnung darf ferner gegen eine Gleichsetzung nicht verwertet werden, da auch seine Kollegen im Konsilium, soweit sie Titel tragen, ohne jede Amtsbezeichnung aufgeführt werden (II Tor. I 1 Col. 1, 4ff.) und ihre Titel uns auf gewesene Beamte hinführen. Die Berufung unseres H. gerade in dieses Konsilium wäre außerdem sehr passend, da er als Beamter bereits mit diesem Prozedur zu tun gehabt hat. Bei Nichtidentifizierung müßten wir schließlich eventuell drei höhere Beamte H. aus derselben Rangklasse, derselben Zeit und demselben Orte annehmen, und dies ist doch immerhin nicht sehr wahrscheinlich, wenn ja auch freilich nicht unmöglich. Kulturgeschichtlich wäre die Gleichsetzung ganz bemerkenswert, wir sähen, wie der alte gewesene griechische Offizier und Beamte an der Stätte seiner letzten Wirksamkeit in Oberägypten geblieben ist und sich hier als Gymnasiarch in führender Stellung am echt griechischen Vereinsleben beteiligt hat.

30) Herakleides, wohl zu unterscheiden von dem vorherbehandelten H. (s. Nr. 29), hat von 117 bis mindestens Ende 116 v. Chr. das Amt des *ἐπιστάτης τοῦ περὶ Θήβας* und zugleich das des *ἐπὶ τῶν προσόδων* dieses Gaues versehen; er führt den Titel *τῶν ἀρχισωματοφυλάκων* P. Tor. I 1 Col. 1, 2ff. 3, 9 und 17. II 8, 1f.

31) Herakleides aus Byzanz, muß bei Antiochos III. in hohem Ansehen gestanden haben, denn dieser hat ihn 190 v. Chr. nach dem raschen und glücklichen Übergang der Römer über den Hellespont zu der wichtigen Gesandtschaft an den Consul L. Cornelius Scipio und dessen Bruder Publius verwandt, durch die der König noch im letzten Augenblick zu einem billigen Frieden mit Rom zu kommen hoffte. Auch bei diesen Verhandlungen des H. tritt uns P. Scipio, der als außerordentlicher militärischer und diplomatischer Berater seinem Bruder beigegeben war, als die auch von den Syrern erkannte Seele der römischen Expedition entgegen. Denn H. wartet im römischen Lager mit der Aufnahme der Verhandlungen, bis auch der zuerst noch in Europa zurückgebliebene Publius nach Asien hinübergekommen ist, und als sich die offiziellen Verhandlungen zerschlagen, da hat er sich gemäß einer ihm für diesen Fall im voraus erteilten Instruktion des Antiochos noch einmal an Africanus privatim gewandt und den freilich vergeblichen Versuch gemacht, diesen durch Bestechung zur Gewährung eines für den Syrerkönig günstigen Frie-



ens zu gewinnen. Polyb. XXI 13—15, 12. Liv. CXXVII 34—36. Diodor. XXIX 7f. Appian. Iyr. 29. Justin. XXXI 7, 4ff. (seine Darstellung lehrt den Verlauf der Verhandlungen gleichsam; Appians Darlegung gibt uns dann einen Hinweis, wie bei flüchtiger Quellenbenutzung eine merartige Verschiebung leicht entstehen konnte). Bevan The house of Seleukus II 107. Niese Gesch. der griech. und maked. Staaten II 739. Weiteres über das Leben und die doch wohl sehr einflußreiche Stellung des H. ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln. Es ist freilich eine sehr lockende Vermutung, diesen H. mit dem gleichnamigen Vater des Brüderpaares Timarchos und Herakleides (Nr. 32), das seit der Regierung Antiochos' V. (IV.) Epiphanes eine so bedeutsame Rolle im Seleukidenreiche gespielt hat, zu identifizieren. Zeitlich würde es sehr gut passen, sachlich scheint dem allerdings entscheidend entgegenzustehen, daß dieser H. als Byzantiner bezeichnet wird, während als Heimat des Brüderpaares Milet angegeben wird (Diodor. XXXI 27a). Aber in hellenistischer Zeit sind Heimatsveränderungen doch ziemlich häufig gewesen, und bei der Familie unseres H. würde eine solche besonders begreiflich sein, da seine Heimat Byzanz gerade in dem Kriege des Antiochos gegen die Römer diese unterstützt und auch sonst auf römischer Seite gestanden hat (s. etwa Tac. ann. XII 62).

32) Herakleides, der jüngere Sohn eines H. aus Milet (Diodor. XXXI 27a und Gr. Inschriften publ. Milet, Heft II S. 100 nr. 1 und 2). Wiegand Milet, Heft II 97f. hat auf Grund des Namens des Bruders des H., Timarchos, die Vermutung geäußert, daß H. ein Enkel des milesischen Tyrannen Timarchos gewesen sei, der seinerzeit von Antiochos II. beseitigt worden ist (Appian. Syr. 65). Aber diese Vermutung ist sehr unsicher und noch mehr die hieran geknüpfte weitere, daß die Familie des gestürzten Tyrannen am Seleukidenhofe sogar zu hohen Ehren gekommen und daß hierdurch der Grund zu der späteren Stellung des H. gelegt worden sei. Sehr viel verständlicher wäre dagegen die Laufbahn des H. und seines Bruders, wenn wir in dem treuen Diener Antiochos' III., in dem Byzantiner H., ihren Vater zu sehen hätten (s. Nr. 31), aber irgend welche Sicherheit ist hierüber nicht zu erlangen. H. ist ebenso wie sein älterer Bruder Timarchos erst unter Antiochos V. (IV.) Epiphanes\*) hochgekommen, und zwar nach Appian. Syr. 45 beide Brüder als ehemalige παιδικά des Antiochos. Es erscheint mir mithin sehr wohl möglich, daß sie während des römischen Aufenthaltes des Antiochos in dessen Umgebung gewesen sind; in dieser Zeit würden sie dann auch bereits Gelegenheit gehabt haben, Rom und die römischen Verhältnisse näher kennen zu lernen. H. dürfte jedenfalls zur Zeit des Regierungsantritts des Epiphanes noch ein jüngerer Mann gewesen sein. Er hat aber trotzdem die hohe Würde des *ἐπὶ τῶν προσόδων*, d. h. des Reichsfinanzministers, erlangt (Appian. a. a. O.: *ἐπὶ ταῖς προσόδοις*) und ist von dem König zu wichtigen Gesandtschaften nach Rom verwandt worden

(Polyb. XXVIII 1, 1ff. 22. Diodor. XXXI 27a). Freilich scheint mir der Einfluß des H. auf die Regierung des Antiochos allgemein überschätzt zu werden (Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staaten III 97. Bevan The house of Seleukus II 132. Wiegand a. a. O. 98); der aus Appian. Syr. 45 und 47 zu gewinnende allgemeine Eindruck bedarf der Korrektur. Denn bei den Gesandtschaften ist H. niemals die Führung übertragen gewesen, und als Antiochos, übrigens erst 164 v. Chr. (Wellhausen Nachr. Gött. Ges. ph.-h. Kl. 1905, 143), seinen Zug in die oberen Satrapien angetreten hat, da ist von diesem als Reichskanzler und Vormund des jungen Antiochos Eupator Lysias und nicht etwa H. bestellt worden (I Makk. 3, 32f. II Makk. 11, 1. 13, 2. Joseph. ant. Iud. XII 295f.); sollte aber damals H. den Antiochos begleitet haben, so tritt uns bei dem auf dem Zuge erfolgten Tode des Königs wiederum nicht er, sondern ein anderer, Philippos, als der Mann des besonderen königlichen Vertrauens entgegen (I Makk. 6, 14f. Joseph. ant. Iud. XII 360; beide übertreiben aber offenbar die Stellung des Philippos). Diodor. XXXI 27a dürfte daher ein richtiges Bild von der Bedeutung des H. bieten, wenn bei ihm der ältere Bruder Timarchos durchaus in den Vordergrund tritt und H. immerhin mehr eine Nebenrolle gespielt zu haben scheint. Emporgekommen ist H. noch vor 169 v. Chr., da wir ihn bereits in diesem Jahre in Rom als Mitglied der syrischen Gesandtschaft unter Meleagros finden, welche den römischen Senat davon überzeugen sollte, daß in dem damaligen syrisch-ägyptischen Konflikt Syrien der angegriffene Teil sei (Polyb. XXVIII 1). Auch an der zweiten syrischen Gesandtschaft des J. 169 v. Chr. nach Rom hat H. teilgenommen; diese hat auch verschiedene Städte Griechenlands aufgesucht und überall reiche Geschenke in Form des *στéφανος* überbracht, um Antiochos in seinem Kampfe mit Ägypten neben der Gunst Roms allgemeines Wohlwollen zu verschaffen (Polyb. XXVIII 22). Es scheint, als wenn H. dann auch noch zusammen mit seinem Bruder Timarchos als Gesandter in Rom tätig gewesen ist; jedenfalls hat er es aber bei seinen Gesandtschaften und vielleicht auch schon früher (s. vorher) verstanden, sich in den Senatskreisen viele Gönner und Freunde zu verschaffen: er war ein Meister in der Kunst der Bestechung (Diodor. XXXI 27a). Noch in die Zeit des Epiphanes fällt dann die von H. zusammen mit seinem Bruder gemachte Stiftung des prächtigen Rathausgebäudes und der Vorhofsbaulichkeiten des Rathauses in ihrer Heimatstadt Milet (s. die vorher erwähnten Inschriften. Wiegand a. a. O. 98f. hebt fälschlich den König als Stifter hervor [*ἐνὶ τοῦ βασιλέως* heißt nicht, im Namen des Königs, sondern bedeutet, zu Ehren des Königs]). Wenn Thiersch Arch. Jahrb. XXV 93f. auch das im Vorhof des Rathauses gelegene Ehrengrab als Werk der beiden Brüder, als deren von ihnen im voraus für sich errichtete Grabstätte ansieht, so ist diese Auffassung nicht genügend fundiert [z. B. der von ihm postulierte wichtige Treppenaufbau ist architektonisch nicht nachzuweisen, und vor allem spricht meines Erachtens das Technische des Baus, die bei den übrigen Rathausbauten nicht nachzuweisende Anwendung von Mörtel gegen die Gleichzeitigkeit der Entstehung des Ehren-

\*) Für die von der üblichen Zählung abweichende Numerierung des Antiochos Epiphanes s. meinen Art. Heliodoros Nr. 6 o. S. 12ff.

graves und damit gegen Thiersch]). Diese Bauten sind ein Zeichen des großen Reichtums der Stifter; H. wird ihn wohl sicherlich wie sein Bruder (s. Appian. Syr. 47) gewaltsam zusammengebracht haben. H. hat sich in seiner Stellung (daß er später Satrap von Medien geworden sei, erschließt Willrich Iudaika 30 zu Unrecht aus Diodor. a. a. O.; dagegen auch Appian. Syr. 47) auch noch unter dem Nachfolger des Epiphanes, unter dem unmündigen Antiochos VI. (V.) Eupator, gehalten; als jedoch der junge König und sein Reichsverweser Lysias nach kurzer Regierung 162 v. Chr. von Demetrios I. gestürzt worden waren, da hat dieser auch den H. seines Amtes entsetzt (Appian. Syr. 47), und zwar anscheinend sofort. Denn dem Sturz des H. dürfte doch die Erhebung seines Bruders Timarchos, des Gouverneurs der östlichen Provinzen (Bevan a. a. O. II 132), gegen Demetrios I. (Appian. Syr. 47. Diodor. XXXI 27 a. Trog. Prol. XXXIV) 20 so ziemlich auf dem Fuße gefolgt sein (Appian. a. a. O.), und dieser bedeutsame Aufstand muß bereits im Laufe des J. 161, spätestens Anfang 160 v. Chr. niedergeworfen gewesen sein, da seit dieser Zeit in Babylonien, das auch zu dem Statthaltergebiet des Timarchos gehört hat, nach Demetrios datiert worden ist (babylonische Texte in Ztschr. f. Assyriol. VIII 110 aus dem 151.—154. Jahre der Seleukidenära, d. h. infolge des babylonischen Jahresanfanges im März—April vom April 161 30 an [nicht Herbst 162 v. Chr.]; ein genaues Datum für das 151. Jahr liegt leider gerade nicht vor. Niese a. a. O. III 248, 1 irrt in seiner Datierung, da er die speziellen babylonischen Verhältnisse nicht berücksichtigt). Es ist dann recht wahrscheinlich, daß H. nach seinem Sturz sich zu seinem Bruder begeben und an dessen Aufstände gegen Demetrios teilgenommen hat; bei dem Zusammenbruch der Herrschaft des Timarchos ist es aber H. gelungen, sich zu retten. Wir 40 finden ihn im Sommer 153 v. Chr. in Rom wieder, wo er sich aufs eifrigste der Sache des von Pergamon lancierten syrischen Thronprätendenten Alexandros Balas, des angeblichen jüngeren Sohnes des Epiphanes, angenommen hat. Da H. den Prätendenten nach Rom geleitet hat, muß er schon vorher bei ihm gewesen sein. Inwieweit er, der natürlich auf Rache gegen Demetrios sann, auf den Entschluß, Rom anzugehen, eingewirkt hat, ist schwer zu entscheiden; jedenfalls ist aber 50 sein Wirken in Rom zum mindesten durch Pergamon beeinflußt und unterstützt worden (vgl. Polyb. XXXIII 18, 1ff. über die damals in Rom weilende pergamenische Gesandtschaft und beachte in § 13 die dem römischen Senatusconsultum für Alexandros ausdrücklich eingefügte Erlaubnis des *βοηθεῖν*). H. hat erst längere Zeit, wohl vor allem durch Bestechung — er ist auch damals in jeder Hinsicht ganz skrupellos vorgegangen — das Terrain in Rom gut vorbereitet (Polyb. XXXIII 15); 60 Demetrios hat damals vergeblich dagegen zu wirken versucht. H. hat schließlich die Sache des Alexandros vor den Senat gebracht und sie hier wie schon vorher aufs geschickteste vertreten. Der Senat hat dann in seiner Mehrheit in seinem Senatusconsultum die Berechtigung der Thronansprüche des Alexandros Balas anerkannt (Polyb. XXXIII 18, 5ff.). Daraufhin hat H. sofort von

Ephesos aus die eifrigsten Rüstungen zu einem Einfall in das syrische Reich unternommen; erscheint durchaus als der spiritus rector eines ganzen Unternehmens (Polyb. XXXIII 18, 14). Insofern ist es um so bemerkenswerter, daß allmächtiger Günstling des Alexandros Balas, nachdem dieser sich den Thron erkämpft hatte, nicht unser H., sondern ein gewisser Ammonios (s. Bd. I S. 1862 Ammonios Nr. 7) erscheint, und daß außer ihm uns nur noch Hierax und Diodotus in wichtigen Stellungen bei Balas entgegengetreten (Diodor. XXXII 9 c. XXXIII 3). H. dürfte also entweder die Zeit der Herrschaft des Balas nicht mehr erlebt haben, oder dieser hat den Mann, den er so viel verdankte, bald fallen lassen, sei es, daß H. ihm zu mächtig geworden war und ihm deshalb zu gefährlich schien, sei es aus anderen Gründen; dem H. würde dann seine ränkevolle Diplomatie nicht die erhofften Früchte gebracht haben. Er ist jedenfalls eine wenig erhellende aber nicht unbedeutende Erscheinung. Bevan a. a. O. II 132. 135. 141. 209f. Niese a. a. O. 97. 219. 245. 247. 260f. Wiegand a. a. O. 96.

**33)** Herakleides, Kommandeur der Besatzungstruppe des Demetrios Poliorketes im Peiraieus i. J. 286 v. Chr., Polyän. V 17 zum Teil zu H. richtig nach Paus. I 29, 10. (So zuerst richtig Droysen Gesch. d. Hellenism. II 2, 272). Die Athener haben damals den Versuch gemacht, sich des Peiraieus wieder zu bemächtigen, doch ist H. von dem Plan rechtzeitig durch seine Söldneroberst Hierokles benachrichtigt worden, den die Athener vergebens zu bestechen versucht hatten — dieser ist nur scheinbar auf ihre Anerbietungen eingegangen. H. hat dann die Athener in eine Falle gelockt; sie wurden in die Festung eingelassen, hier sofort von den Truppen des H. empfangen und sämtlich niedergemacht v. Wilamowitz Antigonos v. Karystos 280 Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staat. II 23 Beloch Griech. Gesch. III 1, 247. Beloch (a. O. III 2, 384) vermutet nun, daß H. seine sehr wichtigen Posten im Peiraieus von etwa 280 bis ca. 283 v. Chr. bekleidet habe, d. h. seit der Besetzung des Hafens durch Demetrios. Es ist dies freilich eine äußerst unsichere Vermutung. Der Name des H. ist uns ja eigentlich nur durch Zufall überkommen; die Annahme, daß die Namen anderer Kommandanten, die vor und nach 286 v. Chr. fungiert haben, für uns verloren sein können, liegt also besonders nahe. Wir können nur, falls H. nicht bald nach 286 v. Chr. abgerufen worden ist, einen spätestmöglichen Zeitpunkt für das Kommando des H. festlegen, nämlich die Zeit der freilich von de Sanctis Stud. di stor. antica II 32ff. und Beloch Griech. Gesch. III 2, 379ff. bezweifelte Wiedergewinnung des Peiraieus durch Athen, die man aber doch wohl anzunehmen hat, wenn sie auch nicht von langer Dauer gewesen sein dürfte (v. Wilamowitz a. O. 257. Niese a. a. O. Kolbe Athen. Mit. XXX 111); für sie erscheint mir nun das J. 28 v. Chr. am wahrscheinlichsten, d. h. zufällig das Belochsche Endjahr. [Walter Otto.]

**34)** Herakleides aus Temnos, Belastungszeug im Prozeß des asiatischen Statthalters L. Valerius Flaccus 695 = 59 (Cic. Flacc. 42. 45—50 [Münzer.]



35) Senator, durch dessen Verrat Rom von dem Heere des Magnentius eingenommen wurde, als dieses im J. 350 den Usurpator Nepotianus dort belagerte, Hieron. chron. 2366.

36) Ägypter aus Memphis (Liban. epist. 229. 230. 294. 295. 759), Arzt und epischer Dichter (Liban. epist. 759), in den Briefen des Libanios in den J. 360—363 erwähnt. [Seeck.]

## II. Schriftsteller.

37) Herakleides, Dichter der mittleren Komödie. Uns nur bekannt durch ein bei Athen. XII 532 e erhaltenes Fragment, das die Bewirtung aller Athener durch Chares nach dem über Philipps Feldherrn Adaios (353) errungenen Siege behandelt. In einem nicht datierbaren Bruchstück der didaskalischen Inschrift IG II 5, 974 b (Wilhelm Urkunden 41) erscheint sein Name hinter Alexis. Meineke (I 422) will mit ihm Herakleitos identifizieren, von dem Athenaios (X 414 d) ein Stück *Ξενίτων* erwähnt. Meineke 20 I 422; Fragmente Meineke III 565. Kock II 435. [A. Körte.]

38) Herakleides von Sinope, Epigrammatiker des Philipposkranzes: VII 392 Grabschrift eines Schiffbrüchigen in Philipposreihe; wohl demselben gehört das *ταμβικόν* VII 281 (*Ἡρακλείδου*) mit einem bei Philippeern beliebten Thema 'das vom Pfluge aufgewühlte Grab'; vgl. VII 175. 176. 281. [v. Radinger.]

39) Herakleides von Bargylia in Karien, dialektischer Philosoph (zu den Ausläufern der megarischen Schule zu rechnen? s. o. Bd. V S. 321) schrieb gegen Epikur. Diog. Laert. V 94.

[Natorp.]

40) Herakleides aus Tarsos, Stoiker des 2. Jhdts. v. Chr., Schüler des Antipatros von Tarsos, der bei Diog. Laert. unmittelbar nach diesem und vor Panaios behandelt war; s. Ind. vit. Paris. bei Usener Epicurea praef. XI adn. 2. Er bestritt das stoische Dogma von der Gleichheit der 40 Fehltritte (*ὅτι ἴσα τὰ ἁμαρτήματα*). Diog. Laert. VII 121. Zeller Phil. d. Griech. IV<sup>3</sup> 48. 568.

41) Pyrrhonischer Skeptiker aus der ersten Hälfte des 1. Jhdts. v. Chr., Schüler des Ptolemaios von Kyrene, Lehrer des Ainesidemos von Knossos. Obgleich er wahrscheinlich der Schule der empirischen Ärzte angehörte, kann er mit dem berühmten Empiriker H. von Tarent (Nr. 54), wie Zeller gezeigt hat, aus chronologischen Gründen nicht identifiziert werden. Auch von dem Strab. 50 XIV 645 als Zeitgenosse genannten Ärzte H. von Erythrai (Nr. 55) ist er verschieden. Der durch Ptolemaios erneuerte Pyrrhonismus fand erst in Ainesidemos einen erfolgreichen, schriftstellerisch und philosophisch bedeutenden Vertreter. Daher sehen wir nicht, inwieweit H. ihm vorgearbeitet hatte. Diog. Laert. IX 115. Zeller Phil. d. Gr. V 2 mit Anm. 3 mit Anm.

[v. Arnim.]

42) Herakleides von Kyme (FHG II 95—98. Rühl N. Jahrb. CXXXVII 121f.), wird von 60 Athen. IV 145 A. XII 517 B außer durch das Ethnikon *δ Κυμαῖος* (Diog. Laert. V 94. Plut. Artox. 23) noch durch das Epitheton *δ τὰ Περισσὰ συγγράμματος* von den vielen homonymen Autoren, unter denen ein zweiter Kymaier, ein Rhetor, ist, unterschieden. Man wird bei der Häufigkeit des Namens jede Identifizierung unterlassen. Insbesondere wird man ihn nicht

für identisch halten mit *Ἡρακλείδης Κυμαῖος* (Nr. 14), den Arsinoë II. zum Praefecten der ihr von Lysimachos geschenkten Stadt Herakleia Pontica machte und der im J. 281 von den Herakleern vertrieben wurde (Memnon. c. 7. 9). Denkbar wäre allein Gleichsetzung mit *Ἡρακλείδης Ἀλεξανδρεῖς*, der *Περσικά ἰδιώματα* schrieb (Diog. Laert. a. a. O.). Das ergäbe dann eine genauere Zeitbestimmung. Denn H. hat seine *Περσικά* (Diog. Laert. a. O. Athen IV 145 A. XII 514 B) in 5 Büchern (Diog. Laert. a. O.) jedenfalls kurz vor dem Sturz des Perserreiches geschrieben. Rühl zählt ihn mit Recht zu denen, die wie Dinon und Aristagoras von Milet 'zur Zeit des Königs Philippos ihre Studien Persien . . zuwandten und somit gleichsam eine geistige Eroberung des weiten Reiches unternahmen, um die kriegerische vorzubereiten'. Daß er ein ernst zu nehmender Autor ist, der sich von romanhaften Übertreibungen fernhält, zeigen die Fragmente (E. Meyer Gesch. d. A. V § 909), die zwar gering an Zahl, aber ausgiebig sind. Dem Fortschritte der Ethnographie trug er dadurch Rechnung, daß er das deskriptive Element vom Erzählenden sonderte und die Schilderung von Land und Leuten in zwei einleitenden Büchern gab, den *Παρασκευαστικοί* (sc. *βιβλοί*) *ἐπιγραφόμενοι* (Athen. IV 145 A. XII 517 B), die übrigens auch einfach als *Περσικά α β* zitiert werden (Athen. XII 514 B, wo in der Lücke vor *διὰ τῆς τῶν μηλοφόρων αὐλῆς* ein zweites Zitat ausgefallen zu sein scheint; Etym. M. 247, 41ff.). Aus diesen Büchern hat namentlich Athenaios (II 48 CD. IV 145 A—146 A. XII 514 BC. 517 BC) wertvolle Exzerpte erhalten. Auch in Kallimachoscholien (Etym. M. 247, 41ff.) und vielleicht von Kallimachos selbst (frg. 110) sind sie benutzt. Die historischen Bücher (III—V), deren Existenz Wachsmuth Einleit. i. d. St. d. alt. Gesch. 473, 3 nicht hätte bezweifeln sollen, verwertet Plutarch neben Dinon im Leben Artaxerxes' II (c. 23 coll. c. 27). Auch in einem Zitatennest im Leben des Themistokles (c. 27) wird H. genannt. Doch ist es völlig unbeweisbar und durchaus unwahrscheinlich, wenn ihm v. Gutschmid Kl. Schr. IV 104ff. den Bericht über Themistokles' letzte Schicksale (c. 26. 28—32) zuweist. Auch der von Dionys. Hal. II. *συνθ. ὁν.* 4. II 21, 3 UR mit anderen hellenistischen Historikern seines Stiles wegen getadelte H. ist gewiß nicht der Kymaier.

43) Herakleides von Magnesia (FHG III 167\*), als Verfasser von *Μεθροδικαῖα* im Homonymenkatalog bei Diog. Laert. V 94 zitiert. H. ist sonst unbekannt, gehört aber jedenfalls in sullanische Zeit. [F. Jacoby.]

44) Herakleides *δ Λύκιος*, Sophist aus vornehmem lykischen Geschlechte, hatte nach Philostrat. vit. soph. II 26 p. 115, 1 bei Adrianos (s. o. Bd. VII S. 2176) und Chrestos (s. o. Bd. III S. 2450, 5) in Athen studiert; daß er Herodes' Schüler gewesen, bezweifelt Philostrat (p. 114, 32); auch Aristokles (s. o. Bd. II S. 937, 19) soll er (in Pergamon?) gehört haben (p. 115, 2). Seine Leistungen lobt Philostrat besonders wegen des Ausdrucks, der im *γένος δικανικόν* (den *controversiae*) als schlicht (*ἀπέριττος*), im *γένος πανηγυρικόν* (den *suasoriae*) als nicht schwülstig (*οὐχ ὑπερβαρχειών*) be-

zeichnet wird (p. 112, 31). Von Natur wenig beanlagt, mußte H., was er leistete, mit vieler Mühe erarbeiten. So entsprach seinem Wesen die Ausarbeitung eines *ἐγκώμιον πόνου*, das Philostratein ein *φρόνισμα οὐκ ἀγδές* nennt (p. 114, 22), ein Thema, das in den Augen der Griechen jedenfalls zu den *παράδοξα* gehörte. Der Sophist Ptolemaios aus Naukratis, der ihn daran arbeitend fand, erlaube sich den Witz, in dem Manuskripte das  $\pi$  zu streichen mit der höhnischen Bemerkung *ὦρα σοι ἀναγνώσκων τὸ ὄνομα τοῦ ἐγκώμιου*. Anscheinend hat sich also H. zunächst in Naukratis niedergelassen, dort aber gegenüber der Konkurrenz einheimischer Sophisten wenig Erfolg gehabt. Wenigstens berichtet Philostratein (p. 114, 29) auch von *διαλέξεις* des Naukratiten Apollonios (s. o. Bd. II S. 144, 87), die gegen H. gerichtet waren. Trotzdem erreichte H., was man als höchstes Ziel der Sophisterei erstrebte, den kaiserlichen rhetorischen Lehrstuhl in Athen (wohl nicht lange nach Hippodromos). Auch dort hatte er aber unter der Rivalität seiner Kollegen zu leiden, zunächst eben jenes Naukratiten Apollonios (p. 102, 14), der damals wohl in Athen soz. Privatdozent war, mehr noch des geborenen Atheners und Inhabers des städtischen *πολιτικός* *θρόνος* Apollonios (s. o. Bd. II S. 144, 88). Als dieser im Auftrage Athens zu Septimius Severus nach Rom ging, folgte ihm H., Intriguen fürchtend, zumal er vom Neide des einflußreichen kaiserlichen Geheimsekretärs Antipatros (s. o. Bd. I S. 2517, 29) aus Hierapolis (dem phrygischen, vgl. Cichorius Altertümer v. Hierapolis, Berlin 1898, 26. Leo Weber Charites f. Leo 1911, 466, wohl nicht dem syrischen, wie Münscher Philol. Suppl. X 1907, 474 annahm. Als Caracalla im Winter 215/4 in Kleinasien weilte, war aber Antipatros wahrscheinlich schon tot, Münscher a. a. O. 475) nichts Gutes erwartete. In einem *ἄγῶν ὑπὲρ μελέτης* erlitt nun H., wie mancher dieser Sophisten nur vor der eigenen, beifallsfreudigen Schülerschaft zu sprechen gewohnt, angesichts des glänzenden kaiserlichen Hoflagers ein völliges Fiasko, und der Kaiser entzog ihm die den Professoren zustehende Abgabefreiheit, während sein Gegner Apollonios reich beschenkt heimkehrte (p. 103, 21ff.). Diese Szene, von Philostratein nicht als Augenzeuge geschildert (p. 113, 30 *φασὶν αὐτὸν σχεδὸν λόγῳ ἐκπεσεῖν*), gehört ins J. 196 oder 197, vor oder nach dem Entscheidungskampf des Severus mit Clodius Albinus (Münscher a. a. O. 478, 20). Den fortgesetzten Anfeindungen der Anhänger des Naukratiten Apollonios, unter denen sich ein gewisser Markianos aus Doliche besonders hervortat (p. 113, 3), gab H. schließlich nach, verließ Athen und ließ sich in Smyrna nieder. Hier fand er als sophistischer Lehrer großen Zulauf aus den Nachbargebieten wie dem festländischen Griechenland und Ägypten, wo er durch den Streit *περὶ σοφίας* mit Ptolemaios doch bekannt geworden war (p. 113, 14). Für den Glanz Smyrnas sorgte er durch Förderung öffentlicher Bauten (p. 113, 21); eine *κηρήν* τοῦ εἰδούς ἐλαίου mit goldigem *δοσφος*, die er ins Asklepiosgymnasium stiftete, erwähnt Philostratein p. 113, 26. Er wurde seitens der Smyrner mit dem höchsten städtischen Amte betraut, der *στεφανηφόρος ἀρχή* (p. 113, 27) des

eponymen Archon, die auch inschriftlich mehrfach belegt ist (CIG 3137 = Dittenberger Orientis gr. inscr. I 229, 34 m. N. 19. Catal. off. Greek Coins, Jonia 1892, 248 Anm.). Durch seinen Unterricht wurde er selbst ein reicher Mann, der bei seinem Tode seiner Tochter und unnützen Freigelassenen ein Landgut bei Smyrna, dem er den Namen *Πηγορικὴ* gegeben hatte, im Werte von zehn Talenten hinterließ (p. 115, 7). Eine gerichtliche Konfiskation eines großen Teils seines Vermögens, weil er heilige Zedern gefällt hatte (vgl. bezüglich ähnlicher Vergehen Thuc. III 70, 4 Lys. VII. Die römische Haininschrift CIL I<sup>2</sup> 366. Ovid. met. VIII 741; fast. IV 753. Aelian. var. hist. V 17), kann ihn also nicht dauernd geschädigt haben. Trotzdem er ein übertrieben starker Esser war, erreichte er *ἄριστος τὸ σῶμα* ein Alter von 80 Jahren (p. 115, 5). Sein Tod fällt vor die Publikation von Philostrats *βίῳ σοφιστῶν*, die in den J. 230—238 erfolgte. Begraben wurde er, wie es scheint, in seiner Heimat Lykien (*τάφος αὐτοῦ Ἀνκία λέγεται* p. 115, 6), mit der er auch sein Leben lang in enger Fühlung geblieben sein muß, da er sogar einmal die leitende Stellung eines *ἀρχιερέως Ἀνκίων* (p. 112, 28) inne gehabt hat, mit welchem Priesteramte (der *ἀρχιερωσύνη τῶν Σεβαστῶν*) die politische Leitung des *κοινὸν τῶν Ἀνκίων* verbunden war (vgl. Dittenberger a. a. O. II 556 N. 2). Im allgemeinen vgl. Hertzberg Gesch. Griech. unter der Herrschaft der Röm. III 1875, 103. [Münscher.]

45) Herakleides *ὁ Ποντικός* zubenannt, weil aus Herakleia am Schwarzen Meere stammend (über das Ktetikon Dittenberger Herm. XLII 6), Sohn des Euthyphron, der sein Geschlecht auf einen der Gründer von Herakleia, den Thebaner Damis, zurückführte, reich, verließ die Vaterstadt (vielleicht weil sie 364 in die Tyrannis des Klearch geriet, Voß 9), schloß sich in Athen zunächst Speusippos an, also vermutlich während Platons zweitem sizilischen Aufenthalte 367—364, dann dem Platon. Unter dessen vorzüglichsten Schülern wird er öfter, und gerade von der guten Tradition, aufgezählt, Diog. III 46. Acad. ind. VI 33 Mehl. Strab. XII 541; er wurde von ihm beauftragt, in Kolophon die Gedichte des Antimachos zu sammeln, Prokl. Tim. I 90 Diehl. v. Wilamowitz Herm. XII 357, und gab mit anderen Platons Vorträge *περὶ τοῦ ἀγαθοῦ* heraus, 50 Simplic. Phys. 453 Diels. Nach Suidas hat Platon bei der dritten Abreise nach Sizilien 361 H. als Schulvorstand zurückgelassen; das erregt chronologische und andere Bedenken, wird aber bestätigt dadurch, daß Xenokrates und Speusippos nach Plut. Dio 22 und Diog. IV 11 den Meister begleiteten, und durch boshafte Worte des Aristoxenos von einer Sezession einiger Platoniker Euseb. pr. ev. 15, 2, welche wahrscheinlich auf H. zielen (v. Wilamowitz Phil. Unters. IV 250. Susemihl Berl. phil. Woch. XVIII 1898, 289. Jacoby Apoll. Chron. 326. Zeller II<sup>4</sup> 1, 990). Die Vita führt als dritten Lehrer Aristoteles an; damit können des letzteren Kurse in der Akademie bezeichnet sein, Strab. XIII 610. Die Doxographen nennen H. manchmal Peripatetiker; ja seine Vita, die im Akademikerindex hinter Xenokrates den rechten Platz hat, bildet bei Sotion-Diogenes den Schluß der Peripatetiker. Dies



lag seinen Grund darin haben, daß H.s kosmologische Lehren als unplatonisch, Plut. adv. Col. 14, eine Schriftstellerei als peripatetisch (Leo Gr. in. Biogr. 101) empfunden wurden. Freilich scheint zwischen Aristoteles und H. kein gutes Verhältnis bestanden zu haben: v. Wilamowitz Arist. u. Ath. I 265; mehrfache Polemik ist vermutet worden. Manches ‚Peripatetische‘ im Schriftum des H. ist übrigens gewiß der Akademie anzuschreiben. Auch Pythagoreer soll H. gehört haben, was vielleicht mehr als bloßes Mißverständnis einer Dialogstelle oder falscher Rückschluß aus dem pythagoreischen Einschlag in H.s Lehre ist. Vielfach sprach er ja in seinen Schriften von Pythagoras und den Seinen. Abhängigkeit von den Pythagoreern, bei einem Platoniker nicht verwunderlich, zeigt er in den literaturgeschichtlichen Arbeiten der *Μουσικά*, in der Atomtheorie und der Lehre von der Achsendrehung der Erde (diese beiden nach Ekphantos) in der Seelenvorstellung und wohl auch da und dort auf ethischem Gebiete. Reisen sind erwähnt nach Kolophon, Keos (Cic. div. I 57, 130), wohl auch in der Peloponnes, Athen. XIV 625, und mit Platon?) nach Sizilien, wo einige Dialoge spielen, einer an Gelons Hofe, *περί νόσων* in Akragas. Bei Speusippos Tode 338 wurde Xenocrates zum Haupte der Akademie gewählt, Menedemos und H. unterlagen mit geringer Minorität, und H. kehrte in die Heimat zurück, Acad. ind. VI 39M. Dort hat er wohl selbst eine Schule gestiftet; sein Sohn Euthyphron und Dionysios Metathemenos waren vielleicht seine Schüler; Diog. I 107. VII 166. Voß 17. In diese spätere Lebenszeit gehören die grammatischen Schriften; *γραμματοδιδάσκαλος* nennt ihn Acad. ind. IX. Außer dem sicheren Jahr seiner Abreise aus Athen und dem erschlossenen seiner dortigen Ankunft lassen sich für die Chronologie noch verwerten, daß er des Unglücks von Helike 373 als Zeitgenosse, der Einnahme Roms durch die Gallier als *οὐ πολὺ τούτων τῶν χρόνων ἀπολειπόμενος* Erwähnung tat, Strab. VIII 385. Plut. Cam. 22, und als Greis einen ärgerlichen Handel mit Dionysios Metath. hatte, Susemihl Al. Lit.-Gesch. I 72; Rh. Mus. XLIX 475. Über chronologische Schlüsse aus Plut. Alex. 26: Voß 91. Schrader DLZ 1897, 896. So kommt man auf 390—310 als ungefähre Lebensgrenze, Susemihl Berl. phil. Wochenschr. XVIII 1898, 260. H. war eine würdevolle Persönlichkeit; die Spottlust der Athener und des Antiphanes (Athen. V 134b, dazu Schrader Philol. XLIV 252. v. Wilamowitz Antig. v. Karyst. 197) fand den Fremden gravitätischen Herren, der ‚sanften‘ Ganges einherwandelte, den abnorm großen Körper in weiche Stoffe gehüllt, komisch und nannte ihn *Πομπικός*. — Seine Vita bei Diog. V 86, die durch den Suidasartikel ergänzt wird, geht auf Sotion, Hippobotos, Hermippos, Demetrios 60 Magnes, Thrasyllus zurück (v. Wilamowitz 46. Crönert Kolotes u. Menedemos 139) und besteht aus ungleichwertigen Teilen. Sie verwechselt 89 H. mit seinem Namensvetter aus dem thrakischen Kinos (Zeller 420, 989) und erzählt zwei Geschichten in der Manier der peripatetischen Biographie, die beweisen sollen, daß wie seine Bücher so H.s Leben nicht frei von Wunderlichkeiten

war: von der Schlange, die er sich hielt, um seinen Mitbürgern einen *ἀπαθαντισμός* vorzutauschen (ist das etwa eine boshaft erfundene Parallele zu dem, was H. selbst von Empedokles' Ende vorgetragen hatte? Diog. 89. Mekler Add. zu Acad. ind. X 10), und von einem durch Bestechung der delphischen Priesterschaft erlangten Orakelspruch, der den Landsleuten Ehrung des lebenden, Heroisierung des toten H. auferlegte; das göttliche Strafgericht traf alle Beteiligten wundersam bei der Überbringung des Orakels im städtischen Theater, und H. starb am Schlag, Acad. ind. IX. X Mekl. Crönert Herm. XXXVIII 368. 400. Wieweit hier Wahrheit und Persiflage der Dialoge des H. verbunden sind, läßt sich nicht sagen. Sein Leben fällt jedenfalls in die Zeit, wo hervorragende Menschen beginnen vergöttlicht zu werden (Wendland Ztschr. f. neuest. Wissensch. V 1904, 338. Gomperz Griech. Denk. III 11).

Schriften. Viele seiner Schriften waren Dialoge (Voß 23. Hirzel 321). Diese zeichneten sich durch große schriftstellerische Vorzüge aus; Diog. 88 scheidet sie in *κωμικῶς* und *τραγικῶς πεπλασμέναι* (Voß 21. Susemihl Berl. phil. Wochenschr. XVIII 1898, 264. Schmid in Christ Lit.-Gesch. II<sup>5</sup> 1909, 53); sie boten eine interessante Mischung von ernsthafter wissenschaftlicher Erörterung und phantastischen Elementen. Zum Teil mehrere Bücher umfassend zerfielen sie in Rahmenerzählung und eingeflochtene lange Gespräche. Prominente geschichtliche Persönlichkeiten und überhaupt viele Gesprächspersonen traten auf; die Szene war oft in entfernte Vergangenheit verlegt und wechselte mit bunter Beweglichkeit. Mirakel aller Art, rätselhafte Seltsamkeiten wurden vorgebracht als Belege für kühne Behauptungen auf metaphysischem und spiritistischem Gebiete. So lebhaft und anschaulich die Schilderung war, wissen doch die Alten zu rühmen, daß der einfache Ton der üblichen Konversation (*μεσότης τῆς οἰκητικῆς*) darin festgehalten war (Diog. V 89. Cic. ad Att. XIII 19, 4; ad Quint. fr. III 5, 1). Die Dialoge hatten *προοίμια*, Vorreden, gleich den aristotelischen und theophrastischen, Prokl. in Plat. Parm. IV 54 Cous.; hier war wohl manche Zeitanspielung und Persönliches von H. selbst erzählt.

Der Schriftenkatalog Diog. 86, offenbar von Diog. selber aus andrer Quelle dem *βίος* eingefügt, ist nicht einwandfrei überliefert: Hirzel 322. Susemihl Berl. phil. Wochenschr. 1898, 264. Er scheidet die Gruppen *Ἠθικά*, *Φυσικά*, *Γραμματικά*, *Μουσικά*, (*Συμμικτά*?), *Ἱστορικά*, *Ἰστορικά*, *Γεωμετρικά*, *Διαλεκτικά*. Für die beiden letzten sind keine speziellen Titel angegeben. Ich folge möglichst der auch von Voß beibehaltenen Ordnung des Diogenes.

#### I. Die ethischen Schriften.

1. *Περί ἡδονῆς*, ein Titel der auch bei Theophrast erscheint; Dialog, *κωμικῶς πεπλασμένον*; für und wider wurde gesprochen, auf die Zusammenhänge der Lust mit pathologischen Zuständen hingewiesen. In lebhaften Farben und mit Einstreuung zahlreicher Anekdoten von berühmten Lüstlingen und Historien war die *τροπή* der alten Zeit geschildert, besonders die der Marathonhelden, Athen. XII 512 (die Stelle

ist für das Krobylos-Tettigos-Problem von zentraler Bedeutung; Polemik zwischen Studniczka, Hauser, Petersen Arch. Jahrb. XI 251. 273. Österr. Jahresh. IX 78. 83. Beibl. 77. X Beibl. 9. XI Beibl. 87. Rh. Mus. LXII 540. So sehr recht Hauser dabei offenbar behalten hat, scheint mir doch Studniczkas Ansicht besser zu der sonstigen Methode des H. zu passen). Athen. XII 554 E. 525 F. 552 F. 536 F. Perikles spielte eine Rolle darin, von seinen Anklägern 10 und von Aspasia war die Rede, Athen. XII 533 C. Plut. Perikl. 35.

2. *Περὶ ἐξουσίας*, ein tragisch gehaltener Dialog.

3. *Περὶ δικαιοσύνης*, 3 Bücher, von den Epikureern bekämpft, Diog. 92. Hirzels Kombination 329 hat Voß 42 widerlegt. Auch hier waren historische Beispiele vom Fluch der Ungerechtigkeit aus der millesischen und sybaritischen Geschichte gebracht, Athen. XII 523 F. 20 521 F. Ael. v. h. III 43. Vom Riesenpfeil des Apollo (Abaris?): Eratosth. catast. 29.

4–7. *Περὶ σωφροσύνης α'*, *περὶ εὐσεβείας α'*, *περὶ ἀνδρείας*, *περὶ ἀρετῆς*.

8. *Περὶ εὐδαιμονίας*, Clem. Strom. II 417 gehört schwerlich hierher: Döring Arch. f. Gesch. Philos. V 1902, 503.

9. *Περὶ ἀρχῆς α'*, nach Diog. I 94 war von Periander und seiner Familie die Rede; mit guten Gründen hat deshalb Blaß Arch. f. Pap. Forsch. 30 III 498 den Pap. Oxyr. IV 664 für ein Stück aus diesem Dialog erklärt (dagegen Schmid in Christs Lit.-Gesch. II<sup>5</sup> 53). Diog. I 98 muß dann dem Lembos gehören. Die Vermutung von Menzel S.-Ber. Sächs. Ges. Wiss. LXII (1910) 201 ist unwahrscheinlich.

10. *Περὶ νόμων*. Hieraus allein ist bezeugt, daß Protagoras die Gesetze von Thurii verfaßt hat, Diog. IX 50. Jacoby Apoll. Chron. 50, 26<sup>s</sup>. Menzel 191. Mit großer Wahrscheinlichkeit 40 gehört hierher aber auch Plut. Sol. I. 22, 31. 32 sowie 20. 24 (Voß 48. 53) über Solon als Gesetzgeber; diesen ließ H., was auf dialogische Natur des Werkes deutet, noch lange unter Peisistratos leben, Jacoby 174. v. Wilamowitz Arist. u. Athen I 265. Zu dem Gesetz über die Hetärenkinder Joel d. e. u. d. xenoph. Sokr. II 2, 1002.

11. *Περὶ ὀνομάτων*, nirgends zitiert, von Voß 29 fälschlich in *ρομμάτων* geändert, ist wohl 50 identisch mit *περὶ ἐτυμολογίας* oder *ἐτυμολογιῶν*, welches, wie nach Deswerts Vorgange Cohn Comment. in hon. Reifferscheid 1884, 84 nachgewiesen hat, in Orions Etymologikon 4mal zitiert, aber noch vielfach sonst benutzt ist, wo Orion oder andre Etymologika nur den Namen H. bieten. Die daraus rekonstruierbare Methode ähnelt der im Kratylus befolgten; nicht die Form, sondern die Bedeutung der Worte, wie es scheint vorzüglich ethischer, andrer philosophischer und medizinischer Begriffe soll erklärt werden; es wird mit der Ähnlichkeit von λ und ρ, κ und χ operiert; die Onomatopoeia wird bei Erklärung der Worte verwendet; der Philosoph verrät sich allenthalben, Beziehungen zur grammatischen Terminologie fehlen, dadurch ist der jüngere Pontiker (s. d.) ausgeschlossen.

12. *Συνθήκαι α'*.

13. *Ἀκούσιος*. Unsichere Vermutungen bei Hirzel 322 und Voß 30.

14. Einen Erotikos hatte H. gleich viele Philosophen verfaßt, Hirzel 345. Athen. XII 602 B. Mit Sicherheit zuzuweisen ist noch die echtplatonische Definition des *ἔρωτος* Hermias Plac. Phaedr. 76. Schrader 254. Die Geschichte von schönen Phaenon frag. 43 Rob. kann auch andere wo erzählt gewesen sein.

15. *Κλεινός α'*, vielleicht ein nach dem Bruder des Alkibiades benannter Dialog.

II. Die physischen Schriften.

Sehr schwer ist es, in dieser Gruppe die Fragmente auf die einzelnen Schriften zu verteilen, welche sich inhaltlich berührten (Zusammenhang zwischen *περὶ ψυχῆς* und *περὶ τῶν ἐν ἄδου*, *περὶ φύσεως* und *περὶ τῶν ἐν οὐρανῷ*) und die, zumeist Dialoge, an Mannigfaltigkeit des Stoffes überreich gewesen zu sein scheinen.

16. *Περὶ τοῦ καὶ ψυχῆς*.

17. *Περὶ ψυχῆς* wird Plut. Cam. 22 für die berühmte Nachricht von Roms Einnahme durch die Hyperboreer zitiert, Hirzel 326. Hier hatte H. aber natürlich seine Seelenlehre entwickelt, die Platonisches und Pythagoreisches verschmolzen zeigt. Ein *αἰθέριον σῶμα*, *φωτεινός*, ein *lumen* sei die Seele, Aet. 388 Dox. Tertull. de an. 90 Macrob. somn. Scip. I 14. Philopon. 214 Dox. Rohde Psyche II<sup>2</sup> 320. Zeller 1033. Vor ihrem Eintritt in den Körper verweilen die Seelen in der Milchstraße, Stob. flor. 378 Wachsm. Diese Seelenvorstellung ist, dank den viel gelesenen Schriften des H., populär geworden; sie wirkte über Poseidonios auf die Folgezeit.

18. Große Paralleldialoge scheinen *περὶ τῶν ἐν ἄδου* und *περὶ τῶν ἐν οὐρανῷ* gewesen zu sein. Der erstere wurde von manchen dem H. abgesprochen, Plut. utr. an. an corp. 5.

18a. Der Abaris, in 2 Büchern, ist nicht in Diogenes-Katalog genannt; Hirzel 328 versucht ihn mit *περὶ δικαιοσύνης*, Voß 56 wahrscheinlich mit *περὶ τῶν ἐν ἄδου* zu identifizieren. Hier war eine Hauptperson Pythagoras, der *πρὸς Ἄβαριν* von seiner Vorgeburt und einer Hadesfahrt im entrückten Zustande berichtete, Diog. VIII 4. Schol. Od. I 371. Bekk. Anecd. 178. 145. Rohde Psyche II<sup>2</sup> 91. 418. Die Figuren des wunderlichen Heiligen Abaris erhob H. durch seine Darstellung in eine ideale Höhe (Dyroff Philol. LIX 610), vielleicht dabei abhängig von Antisthenes, Hirzel 329. Joel 216. 220. Das Buch ist der älteste Vertreter des Pythagoras-romanes und ist nicht selber von einer altpythagoreischen *κατάβασις εἰς Ἄδου* abhängig (Rohde Kl. Schr. II 106; Psyche II<sup>2</sup> 420. Sussemitz II 331) sondern hat im Gegenteil spätere Pseudopythagorika hervorgerufen: Diels Arch. Gesch. Philos. III 469; Parmenid. 15. Ettig Acheruntica 290. Joel II 1, 214ff. Um der phantastischen Art willen, mit der die psychologische Erörterung durch spiritistische Erzählungen ausgemischt war, ist dieser Roman ein berühmtes noch bis auf Iamblichos und Himerios einflußreiches Buch gewesen, Plut. aud. poet. 1. So geistreiche Einfälle, wie der von der sonnenhafter Natur des Auges, Prokl. in Tim. II 8 Diehl waren hier zu lesen.

18b. Ob der Empedotimos ein besondrer Dia



g war, oder nur eine Dialogfigur wie Abaris, irgendwo dort in den Physika, wo auch Pythagoras mit vorkam und die Seelenlehre vorgetragen wurde, ist nicht klar. Jedenfalls ist er eine Phantasiegestalt des H., ähnlich dem Armenier Er; im Erscheinen Pluton und Persephone in der Einsamkeit; das Schattenreich und die Wege zu den 3 Toren des Totenreiches, aber auch der Himmel ward ihm sichtbar. Prok. Plat. r. p. II 19 Kroll. Suidas s. *Ἰουλιανός, Ἐμπεδοκλής*. Serv. 10 Georg. I 34. Rohde Psyche II 2 95. Diels Parmenides 16. Ettig 347. Voß 58. Radermacher Festschrift f. Gomperz 203.

18c. Eine ähnliche Dialogfigur, die von den himmlischen Dingen zu erzählen hatte, mag der Mann, der vom Monde gefallen war, gewesen sein; um deswillen schalt Timaios den H. einen *παράδοξολόγος*, Diog. VIII 72. Hirzel 327.

19a. Seine astronomischen Ansichten hatte H. eher in *περὶ τῶν ἐν οὐρανῷ* entwickelt als in *περὶ φύσεως*. Sie sind nach Schiaparelli Vorläufer d. Kopernikus i. Altert., dtsh. v. Curtze Altpreuss. Monatschrift XIII 1876, 1ff., der die Fragmente übersichtlich bietet, o. Bd. II S. 1836 von Hultsch besprochen worden; außerdem vgl. Staigmüller Progr. Stuttgart 1899, 26 und Arch. f. Gesch. d. Philos. XV 1902, 141. Tannery Rev. Étud. Grecq. X 129. XII 305. Arch. f. Gesch. d. Philos. XI 1897, 263. Hultsch Jahrb. f. Philol. CLIII 317. Zeller 1037. Bergk 30 5 Abhandl. z. Gesch. d. gr. Philos. u. Astron. 1883, 142. Platon hatte dem astronomischen Hauptproblem seiner Zeit die berühmte Formulierung gegeben (Simpl. de caelo 493 Heib.), für die beobachteten Unregelmäßigkeiten der Planetenbewegung seien Erklärungsmöglichkeiten zu suchen auf Grund gleichmäßiger, im Kreis verlaufender, geordneter Bewegungen. H. hiervon ausgehend lehrte erstens eine Umdrehung der Erde um ihre eigene Axe, von West nach Ost, ungefähr im Zeitraum eines Tages, zur Erklärung des täglichen Sonnenlaufs und Umschwungs der Fixsternatmosphäre. Aet. 378 Dox. Euseb. or. ev. XV 58. Simpl. de caelo 444. 519. 541 Heib. Schol. in Aristot. 505b 46 Brandis. Prokl. in Pl. Tim. III 138 Diehl. Kopernikus in der Dedikationsepistel an Paul III (und I 5) seines Werkes de revolutionibus orbium caelestium bezieht sich auf H. Es scheint, daß bei H. diese Lehre von einer Dialogperson, dem Pythagoreer Ekphantos, den er auch für seine Atomlehre zitiert hatte, als Hypothese vorgetragen wurde. Dieser Philosoph ist, ebenso wie Hiketas, deswegen natürlich noch keine fingierte Persönlichkeit; Theophrasts Autorität schützt beide (Staigmüller 143. Tannery 133. Susemihl Berl. phil. Wochenschr. XVIII 1898, 266. Lortzing Jahresber. CXII 1902, 223). Zweitens lehrte H., wohl ausgehend von Beobachtungen über Helligkeitsvariation bei Merkur und Venus, daß diese beiden Planeten um die Sonne kreisen, welche selbst um die Erde sich bewege. Diese Lehre, zuerst von Böckh Unters. über d. kosmische System des Platon 1852, 138 erläutert, ist aus dem Timaioskommentar des Adrastos bei Theon Smyrn. 197 und Chalcidius 161 (Switalski Chalc. Komm. 60) erhalten; doch ist sie da schon mit der Epizyklientheorie verbunden (Hultsch

308), die H. nicht kannte. Aber gerade in der erst nach Apollonios und Hipparch möglichen Verbindung mit jener Lehre von den Epizyklen hat das Herakleideische System weiter bestanden; als ägyptisches System tritt es bei den Römern auf und hat so auf das Mittelalter, ja noch auf Tycho de Brahe (und Reimarur Ursus und Longomontanus) gewirkt; Macrob. Sonn. Scip. I 19. Vitruv. IX 220. Mart. Cap. VIII 854. Schiaparelli 103. Hultsch 322. Schmekel Philos. d. mittl. Stoa 282. 462. Der Ausbau des Systems zum vollen tychonischen mit Rotation auch der äußeren Planeten um die Sonne ist für H. nicht nachweisbar. Drittens aber scheint H. als eine der Forderung Platons ebenfalls genüge leistende Arbeitshypothese auch die aufgestellt zu haben, bezw. von einer Dialogfigur (Susemihl Berl. phil. Wochenschr. XVIII 263) entwickeln lassen (auch verschiedene Seelentheorien hatte er ja nebeneinander vorgetragen, Bernays Ges. Abh. I 44), bei welcher die Sonne in Ruhe, die Erde in Bewegung ist, d. i. das Kopernikanische System. Dies hat, nach Schiaparelli 116, gegen Tannerys Widerspruch 307, Staigmüller in scharfsinniger Interpretation von Simpl. de cael. 444. 552 Heib.; Phys. 292 Diels zur Wahrscheinlichkeit erhoben. Doch ist die letzte, über Geminus auf Poseidonios zurückgehende Stelle *διό καὶ παρελθόντες, φησὶν Ἡ. ὁ II., <ἔλεγε>, οὐ καὶ κινουμένης πῶς τῆς γῆς, τοῦ δὲ ἡλίου μένοντος δύναται ἢ περὶ τὸν ἡλίον φαινομένη ἀνωμαλία σφίσεσθαι* immer noch nicht restlos erklärt, sicher nicht einwandfrei überliefert (Susemihl Jahresber. LXXIX 1894, 288. Bergk 199. Diels S.-Ber. Akad. Berlin 1893, 18). Beweisen konnte H. jedenfalls diese Ansicht ebensowenig wie Kopernikus oder Aristarch; ob er diesen beeinflusst hat (Straton, der H.s Molekulartheorie weiter ausbaute, war Aristarchs Lehrer, Diels 117. Bergk 152) und etwa schon dessen berühmten Grund vom Größenverhältnis zwischen Erdkörper und Sonne angeführt hat, wissen wir nicht.

19b. Auch über andere Probleme der Astronomie und Physik hat sich H. in den Schriften dieser Gruppe ausgelassen. Das Weltall galt dem Schüler Platons natürlich als unendlich (328 Doxogr.), aber auch als beseelt, ebenso wie die Himmelskörper, Cic. n. d. I 13, 34. Jeder von den Sternen sei eine Einzelwelt für sich mit Erde und Atmosphäre, dieser kühne Gedanke ist unsicher überliefert Aet. 343 Doxogr. Die Kometen hielt er für atmosphärische Bildungen, den Mond für einen der Erde ähnlichen, von Nebel umgebenen Körper, Diels Dox. 356. 366. Gilbert Meteorol. Theorien 8. 590. 598. Seine wunderlichen Ebbe- und Fluthypothesen Doxogr. 382 scheint Pytheas der Beachtung wert gehalten zu haben.

20. *Περὶ φύσεως* enthielt sicher die Molekulartheorie; seine Atome waren *ἀδιαίρετα*; er nannte sie *ὄγκοι ἀναρμοί* = ungefügte Körperchen und hat, die demokratische Theorie damit modifizierend, Veränderungsfähigkeit derselben im Sinne moderner chemischer Theorien behauptet. So hat er wohl auch hier eine gewaltige Hypothese genial der Nachwelt vorweggenommen. Göttliche Vernunft hat die Atome zur Welt zusammenge-

fügt. Euseb. pr. ev. XIV 23, 3. Sext. Pyrrh. III 32. Math. X 318. Diels Doxogr. 252. 312. Zeller 1035. Gomperz III 12. 399. Diese Lehren haben Straton und Asklepiades von Prusa weiter ausgebaut, Susemihl Jahresber. LXXIX 1894, 288. Zeller-Wellmann III<sup>4</sup> 1 (1909) 571.

21. *Περὶ εἰδῶλων πρὸς Δημόκριτον*, Clem. Protr. V 66, eine Auseinandersetzung mit der Demokritischen Wahrnehmungslehre, Zeller 1038.

22. *Περὶ βίων α' β'*. Vermutungen über den Inhalt Schrader Philol. XLIV 240. Unger Rh. Mus. XXXVIII 491. Xenokrates Schrift gleichen Titels hatte wahrscheinlich ethischen Inhalt.

23. *Περὶ τῆς ἀπνοῦν* oder *αἰτίαι περὶ νόσων*, ein Dialog, in dem Empedokles seinem Freunde Pausanias von der Erweckung eines toten Mädchens zum Leben erzählte; die Szene spielte auf dem Landgute seines Freundes Peisianax und war breit ausgeschmückt; Empedokles ward wunderbar gen Himmel entrückt und danach göttlich verehrt: Diog. VIII 51. 60. 61. 67. 69. Galen. VIII 415K. Plin. VII 175. Orig. c. Cels. II 70. Zu Diog. VIII 52 zuletzt Jacoby Apoll. Chronik 272. Die historischen 'Irrtümer' hieran kritisierte Timaios scharf, Diog. VIII 71; doch waren natürlich Empedokles Schriften ausgiebig benutzt, Hirzel 325. Daß Pythagoras zuerst das Wort *φιλοσοφία* gebraucht habe Leon von Phlius gegenüber, hatte H. hier gleichfalls in glänzender Darstellung vorgebracht (berühmter Vergleich des menschlichen Lebens mit einer *παγήρωσι*, Rohde Kl. Schr. II 185), ohne Zweifel auch hierbei romanhaft frei Späteres auf den verehrten Meister übertragend, Diog. prooem. 12. VIII 8. Cic. Tusc. V 3, 8, s. o. Bd. V S. 752. An Erörterungen über die physiologische Möglichkeit des Scheintodes schlossen sich wohl längere Ausführungen *περὶ νόσων*, Galen. diff. resp. I 8. VII 733; de trem. VII 614; de loc. aff. 6. VIII 414K. Hirzel 323. 40

24—26. *Περὶ τοῦ ἀγαθοῦ α'*, wohl nicht die Platonischen Vorträge, sondern etwas Eigenes; *πρὸς τὸ Ζήνωνος α'* und *πρὸς τὸ Μήτερονος α'*, über diese beiden unhaltbare Vermutungen Voß 17.

III. Die Gruppe der Grammatika, welche eng mit der folgenden verbunden ist, ohne daß wir den Grund der Absonderung zu erkennen vermöchten, enthält bei Diog. nur 2 Nummern: 27. *Περὶ τῆς Ὀμήρου καὶ Ἡοῦδου ἡλικίας α' β'* und 28. *Περὶ Ἀχιλλέου καὶ Ὀμήρου α' β'*. Hier war Homer für älter als Hesiod erklärt, Vita Hom. VI p. 31 West.; manche wunderliche Notiz über Homers und anderer Dichter Leben fand sich (Diog. II 43, vgl. aber FHG III 170, 13); auch über Aischylos gab es hier eine seltsame Geschichte, Comm. in Arist. Eth. Nikom. III 2, 145 Heylb. Freilich beschuldigte auf Grund einer dieser Schriften Chamaeleon den H. des Plagiats, welcher Vorwurf, so ungern man der Chronologie wegen trauen mag, noch heute kontrollierbar scheint: Diog. V 60 92. Plut. Per. 27. Athen. XII 533E. Schrader 250. Wendling o. Bd. III S. 2103. Hiernach und auch wegen der Polemik gegen Ephoros (Niese und Schwartz Herm. XLIV 177, 482) sind diese Werke dem Greisenalter des H. zuzuweisen. Sowohl diese wie die übrigen literarhistorischen Schriften zeigen schon die sog. peripatetische Methode, erlesene Gelehrsamkeit, viel-

seitige Ausnützung aller Quellen, aus denen Kuno von den alten Dichtern erlangbar schien.

IV. Mit der Gruppe der *Μουσικά* scheidet die der *Συμμικά* zusammenengeraten zu sein.

29. *Περὶ τῶν παρ' Εὐρύτιδου καὶ Σοφοκλέους α' β' γ'* behandelte nicht die Metra, wie Voß 83 will, sondern die Mythen, war gewiß ähnlichen Charakters wie das ähnlich betitelte Werk Dikaiarch's, Plut. non posse 12, wird von Antiphanes in seinen Spottversen zitiert, Schrader 252, vgl. Aristoteles vielleicht befiehlt, Susemihl Arist. über die Dichtkunst<sup>2</sup> 24.

30a. *Περὶ μουσικῆς*, 3 Bücher zitiert, Diog. gibt nur 2 an, kein Dialog (Voß 82), ein vielbenutztes (Duris schrieb es aus: FHG II 483 Reinach VIII), groß angelegtes Hauptwerk des H., worin er auch gegen Aristoxenos polemisierte (Westphal Musik d. gr. Altertums 1883 passim). Ein größeres Stück daraus ist der Exkurs über die archaische Musik in der Rede des Lysias, Plut. de mus. § 25—103, wie zuletzt Reinach in Weill's Ausgabe dieser Schrift 1900 p. VII dargelegt hat. Der dort verderbt überlieferte Titel *συναγωγή τῶν ἐδοκιμημένων* ist wohl Unter- titel für einen historischen Abschnitt. Mit großer Gelehrsamkeit, eingehender Kenntnis der alten und modernen Dichter und Zurückgehen auf gutes archivalisches Material, z. B. auf die Festordnung für den musischen Agon am Panathenäenfest, wird die Geschichte der alten Musik bis Ende des 6. Jhdts. skizziert. Drei Hauptquellen deutlich erkennbar: eine Steinchronik aus Sikyon, Glaukon von Rhegion, über die alten Dichter und Musiker (Hiller Rh. Mus. XLI 401) und die *ἀρμονικὸς*, das sind die Musikgelehrten des 5. und 6. Jhdts. Daß auch mythische Fabeleien von den Anfängern der *κitharodía* mitgeteilt werden, darf man H. natürlich ebensowenig zum Vorwurf machen (vgl. Schol. Rhes. 346) wie dies, daß er § 46 auf ein wohl gefälschtes pythische Siegerliste sich beruft. Was H. über die sieben kitharodischen *ρόμοι* Terpanders § 44 vorbrachte, steht auch Poll. IV 61 und Phot. Suid. s. *ρόμος*, v. Wilamowitz Timotheos Perser 90. Den gleichen Charakter unsichtiger und gelehrter Forschung zeigt der den dritten Buch entnommene wertvolle Abschnitt über die Harmonien, Athen. XIV 624C—626A, in dem H. nur die dorische, äolische, ionische, nicht die lydische und phrygische Harmonie als echte anerkennt und geistreiche Beziehungen zwischen Musik und Stammescharakter statuiert, Westphal Harmonik und Melopoeie<sup>3</sup> 1886, 183. Aus demselben Buche stammt auch Athen. X 455C, während Photios s. *λίον* auch in ein anderes Werk dieser Gruppe gehören kann. Vom sonstigen reichen Inhalt gibt Philodem de mus. XXIII 30 p. 92 Kemke eine Vorstellung; wie Platon verlangte H. von der Musik sittliche Wirkung und beklagte darum den Verfall der alten, strengen Musik v. Arnim Quellenstudien zu Philo 121.

30b. Irgendwo in den *Μουσικά* hatte H. auch mit genialer Kühnheit die Hypothese gewagt, daß in dem dreifachen *τῇ παύσιν* des pythischen Gottes der Urvers beschlossen liege, aus dem Trimeter wie Hexameter und damit die ganze komplizierte Vielheit der Metra abzuleiten sei, Athen. XV 701E ein fruchtbarer Gedanke, welcher in dem bei Caesius Bassus vorliegenden 'jüngeren', perga-



nenisch-römischen Systeme ausgebaut wurde, Kießling Philol. Unters. II 65.

30c. Seit Heinze Xenokrates 6 nimmt man allgemein an, die interessante, ganz modern anmutende Schallwellentheorie aus der *μουσική εἰσγωγή* eines Herakleides bei Porphyry. Ptol. 213 gehöre nicht dem älteren Pontiker, weil sie sich als ein Abriß aus Xenokrates erweise. Doch bedarf die Frage noch genauerer Untersuchung, Zeller II 1, 1036; Jahn Mus. scr. gr. 53ff. 135ff. nahm auch an, das jetzt gewöhnlich dem Straton gebundene [Arist.] *Περὶ ἀκουστικῶν* gehöre unserem H.

31. *Λύσεων Ὀμηρικῶν α' β'*. Aus diesen Büchern stammen offenbar die H.-Zitate der Homerscholien (und des Porphyrios) zu II. II 649, III 236; Od. II 51. 63. XIII 119. XIX 174 und Etym. M. 513, 43. Vgl. Rohde Rh. Mus. XXXVI 430. 556 = Kl. Schr. I 54. 92. Sie zeigen H. ohne chorizontische Neigungen, mit derselben rationalistischen Methode wie Aristoteles in den *ἀπορήματα* arbeitend; einer wirklich historischen Auffassung ist er natürlich bar, doch nützt er geistreich und umsichtig seine Kenntnisse von barbarischen Sitten, kleinasiatischen Völkern und vom menschlichen Herzen für die Interpretation.

32. *Θεωρηματικόν α'*.

33. *Περὶ τῶν τριῶν τραγωδοποιῶν α'*, für die Späteren wohl eine Quelle über Aischylos Leben; auch hier berührt sich H. mit Chamäleons und Dikaiarchs Schriftstellerei.

34. *Χαρακτήρες α'*. Da nichts erhalten, bleibt es im dunkeln, ob dies eine Schrift nach Art der Theophrasteischen, oder des Antisthenes *Περὶ λέξεως ἢ περὶ χαρακτήρων* war, Schrader 240.

35. *Περὶ ποιητικῆς καὶ τῶν ποιητῶν*. Leider keine Fragmente; vielleicht war hier von der Forschung nach Antimachos erzählt; jedenfalls erscheint hier zum erstenmale die Geschichte der Gattung und der ihr zugehörigen Persönlichkeiten verbunden. Leo Gr. röm. Biographie 101.

36—43. *Περὶ στοχασμοῦ α'*. — *Προσπικόν α'*, nach Voß gehören Cic. de div. I 23, 46. 57, 130 hierher. — *Ἡρακλείτων ἐξηγήσεις* in vier Büchern, auch Diog. IX 15 zitiert und wohl von Antiphanes gemeint, Athen. IV 134B. — *Πρὸς τὸν Δημοκριτον ἐξηγήσεις α'*. — *Λύσεων ἐριστικῶν α' β'*. — *Ἀζώματα περὶ εἰδῶν*. — *Λύσεις α'*. — *Ὑποθήκαι πρὸς Διονύσιον*. Ist der Jüngere von Syrakus oder der Tyrann von Heraklea oder der Metathemenos gemeint?

V. Die Rhetorika. Nur ein Titel genannt:

44. *Περὶ τοῦ ἐπιτορεῖν ἢ Πρωταγόρας*; vielleicht zitiert Acad. Ind. Herc. X 15, 27 Mekl; bezieht sich hierauf der Hohn des Antiphanes? Schrader 252.

VI. Die Historika.

45. *Περὶ τῶν Πυθαγορείων*. Hier stand wohl die wertvolle Nachricht über den Bohnenaberglauben, Lyd. de mens. IV 42. Bernays Theophr. Schrift ü. d. Frömmigkeit 10. 142 vermutet, daß 60 die bei Porphyrios de abst. I berichteten Dinge vom Leben der Pythagoreer von hier entnommen sind.

46. *Περὶ εὐρημάτων*. Voß hat in Plut. Per. 27 dazu ein Fragment finden zu können geglaubt. Vgl. Dümmler Akademika 243ff.

VII. Bei Diogenes nicht genannte Schriften.

47. *Περὶ χρηστηρίων*, Etym. Magn. s. *Παυλ- Pauly-Wissowa-Kroll VIII*

*αἶον Ἀπόλλωνος*. Hier waren zuerst mehrere Sibyllen unterschieden, Clem. Strom. I 139 Syll. Lact. inst. I 6. Maaß De Sibyll. indic. diss. passim. Rohde Psyche<sup>2</sup> II 64. Buchholz in Roschers Myth. Lex. s. Sibylla 792. Voß setzt noch Strab. XIII 604 hierher. Weissagende Träume spielten bei H. mehrfach eine Rolle, Zeller 1038. Die Schrift könnte mit dem *Προσπικόν* identisch sein.

48. *Κτίσεις ἱερῶν*. Clem. Protr. 25 D, dazu Voß 90.

49. *Περὶ τῶν φυσικῶς ἀπορουμένων*. Plut. adv. Colot. 14.

50. *Ζωροάστρης*. Plut. adv. Col. 14; vielleicht der Dialog, in welchem an Gelons Hofe ein Mager auftrat und von einer Umschiffung Afrikas berichtete: Posid. bei Strab. II 98. Neumann Philol. XLV 385. Berger Gesch. d. Erdk.<sup>2</sup> 569. Bernays Ges. Abh. I 42. Hirzel 336.

51. Die Thespistragödien. Aristoxenos hatte nach Diog. V 92 behauptet, H. habe Tragödien abgefaßt und als solche des Thespis umlaufen lassen. Die unter Thespis Namen erhaltenen 5 Trimeter FTG 832 frg. 1—3 scheinen genaue Lektüre des Aischylos und Sophokles vorauszusetzen. Vgl. Hiller Rh. Mus. XXXIX 337. Gerhard Phoenix von Kolophon 235.

In der Zuweisung der Fragmente an die einzelnen Titel muß man vorsichtig sein. Mit Bestimmtheit den Platz zu nennen, ist oft unmöglich, z. B. Nonius s. vulgus, Strab. VIII 384 dazu Voß 44, Antig. mirab. 152, Plut. gl. Ath. 3, besonders auch, weil H. offenbar gern extra causam sprach. Viele nur mit dem Lemma *Ἡρακλείδης* überlieferten Fragmente haben die Sammler bis Voß sich gescheut, unter die unseres H. aufzunehmen, obwohl große Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß auch wo der Zusatz *δ Ποντικός* fehlt, er sehr oft gemeint ist, z. B. Lyd. de mens. IV 83. 89. Die Verwechslung mit dem jüngeren Pontiker scheint selten möglich, Voß 91. Doch auch *δ Φυσικός Ἡρακλείδης* Schol. Eur. Alk. 968 ist wohl unser H., Bernays Ges. Abh. I 45.

Fälschlich gab man dem H. früher nach einem Irrtum Conr. Gesners die *Ἀλληγορίαι Ὀμηρικαὶ* des Herakleitos und die Politienexzerpte des Herakleides Lembos. Die Zuweisung der drei Fragmente *περὶ τῶν ἐν τῇ Ἑλλάδι πόλεων* (s. Herakleides Kritikos) und des Buches *περὶ νήσων* an H. ist aufgegeben (Unger Rh. Mus. XXXVIII 483). Die Überlieferung verwechselt ihn mehrfach mit Heraklit von Ephesos und Herakleides Lembos (Schrader 237. Jacoby Apoll. Chron. 274).

H.s Wirkung ist groß gewesen. Seine Dialoge wurden viel und gern gelesen; die Erzählungen darin galten als *incunda memoratu et miranda*, Prisc. inst. 61. Schon die pseudoplatonischen Minos und Hipparchos zeigen seine Art, Hirzel 329. Varro, Cicero, Atticus bewunderten die Dialoge. Über das *Ἡρακλείδειον* Varronis wissen wir zu wenig; de re rustica zeigt Herakleidischen Charakter; die Logistorici hatten vielleicht die Verbindung von Erörterung des Problems und Erzählung einer Geschichte aus H. entnommen, Ritschl Opusc. III 482. Hirzel 329. Voß 25. In de re publica und de oratore hat ihn wohl Cicero mit Glück als Muster sich vorgesetzt; derselbe redet in den Briefen öfters

davon, selbst ein *Ῥακλειδεύου* zu schreiben; ein solches war auch mit dem Dialog über Cäsars Ermordung geplant, Schwartz Herm. XXXII 558. In den überladenen Jugenddialogen Daem. Socr., Sympos., Gryllos nahm Plutarch ihn zum Vorbild, und noch Lukian scheint es für nötig gehalten zu haben, ihn zu parodieren, Rohde Psyche<sup>2</sup> II 83. 418. Helm Luk. und Menipp 1906, 270. 326. Hirzel 152. Nicht bloß der glänzenden schriftstellerischen Kunst, auch dem gediegenen und geistreichen Inhalt seiner Schriften dankt H. sein Nachleben. Wichtige Grundgedanken seiner Prägung finden sich, ohne daß direkte Wirkung überall nachweisbar wäre, bei Seleukos (Unendlichkeit des Kosmos, heliozentrisches System), Aristarchos, Agatharchides, Panaitios (Schmekel Philos. d. mittl. Stoa 380), Poseidonios, Straton, Asklepiades und anderen. Seine Gelehrsamkeit wurde von Cicero gepriesen (Tusc. V 3, 8; divin. I 23, 46). Apollodor traute ihr gern (Jacoby Ap. 20 Chr. 273. 268. 174), Sotion nützte seine Schriften aus (Diog. I 25. 98 und in der Empedokles-Vita, Crönert Kol. u. Mened. 136). Freilich schien anderen die Gelehrsamkeit nicht immer eigen und sorgsam erarbeitet; so mag sich der Vorwurf des Plagiats erklären lassen, den Chamaeleon in betreff der Schrift *περὶ Ὁμήρου καὶ Ῥοιδῶν ἡλικίας* erhob, und die Fehde um den Parthenopaios (Diog. V 92. Crönert 10). Harte Tadelsworte schrieb über das Mystische in H.s Büchern Timaios; 30 er schalt ihn *παράδοξολόγος*, Diog. VIII 72, dazu Reiske-Diels Herm. XXIV 321; vgl. auch Plut. Cam. 22; de aud. poet. 1. Mannigfach und grob waren die Invektiven Epikurs und der Seinen gegen H.: Usener Epicurea 97, 12. 176, 5. Cic. n. deor. I 13, 34. Diog. V 92 mit Crönert Kol. u. Mened. 25.

Herakleides Pontikos, ein rechter Platojünger, und doch fast ebenso sehr pythagoreisierend, Poet und Forscher, Denker und Phantast, eine roman- 40 tische, künstlerische, aristokratische Natur voll idealen Strebens, aber zugleich ein Mann, der schriftstellerischer Wirkung mit allen Mitteln nachging, voll breiter Produktivität auf allen Gebieten des Wissens, wie sie die Akademie damals in Besitz nahm, ist von der Nachwelt teils gerühmt worden um der genialen Kühnheit willen, mit der er den glücklichen Wurf großer Hypothesen wagte, unbekümmert darum, ob seine Zeit sie restlos beweisen könnte, und wegen der reichen 50 Gabe glänzender, fesselnder Darstellung, teils gescholten worden um der romantischen Lust willen, mit der er kritiklos Wundergeschichten nacherzählt habe, und wegen seiner Eitelkeit und Unwahrhaftigkeit, als Charakterschwächen, die zum Philosophen am wenigsten passen mögen. Sicher haben ihm die Tadel wie Timaios und Lobeck Unrecht getan; ein Charlatan war er nicht. Aber etwas Abenteuererhaftes an seiner Persönlichkeit und der ausgesprochene Hang zum Spiritismus 60 in seiner Wissenschaft darf aus dem Bilde des jedenfalls bedeutenden Menschen nicht weggelassen werden. Der 'Paracelsus des Altertums', ein wunderlicher Heiliger, mag er gewesen sein, vielleicht gerade um deswillen einer der gelesesten Philosophen der Antike.

Charakterisiert haben den H. von modernen Forschern vor allen Zeller Philos. d. Griechen

II 14 1889, 989. 1034. Hirzel Dialog I 323. Schwartz Vorträge über d. gr. Roman 110. Gomperz Gr. Denker I 98. III 10. v. Wilamowitz Griech. Literatur 80. Die älteren Monographien von Roulez, Deswert, Hoogvliet F. Schmidt sind von Voß aufgearbeitet worden der De H. P. vita et scriptis diss. Rostock 1890 eine gute Fragmentsammlung gegeben hat. Wichtig noch Unger Rhein. Mus. XXXVIII 481. Schrader Philol. XLIV 236. Müller FHG II 197.

46) Herakleides δ Κριτικός. Im Cod. Paris. 442<sup>u</sup> und in dessen vatikanischer (das erste Stück z. Tl. auch in der Münchner) Abschrift stehen mitten in der [Δικαίωρον] ἀναγραφὴ Ἑλλάδος, die Dionysios, Kalliphons Sohn, verfaßt hat, zwei Abschnitte, *de Graeciae urbibus* (I) und *de finibus Graeciae* (II) handelnd. Der Anfang des letzteren deckt sich mit dem Ende eines im Paris. 571 (und einem Gudianus) hinter den Excerpta Straboniana überlieferten Stückes *de monte Pelio* (II). Editio princeps: Stephanus 1589; fig. II zuerst bei Hudson Geogr. min. II; dann siehe Fuhr Dicaearchi quae supersunt 1841. Müller FHG II 254. Geogr. Gr. Min. I 97. Stück II übersetzt und botanisch kommentiert von Ernst Meyer Bot. Erl. zu Strabos Geogr. u. e. Fragm. d. Dikāarch, Königsberg 1852. I übersetzt von Seeliger Zittauer Einladungsschrift 21. Dez. 1900. Beschreibung Athens in I ediert von Kaibel Strena Helbigiana 1900, 143. Alle drei Stücke, vielfach lückenhaft und verderbt (Wilhelm Wiener Eranos z. Grazer Philol. Vers. 1909, 129), tragen den Charakter einer Epitome und entbehren der Überschrift. Denn der Titel Ἀθηναίων πόλεων σκώμματα καὶ δοδοὶ καὶ περίπλους steht nicht am rechten Platze, ist unklar und wohl erst aus dem Inhalt zusammengestellt: Geogr. Gr. Min. I praef. LI. FHG II 232. Die Zuweisung an Dikaiarchos ist jetzt mit Recht aufgegeben: Martini o. Bd. V S. 562. Für den Verfasser hält man allgemein H. δ Κριτικός, aus dessen Buche *περὶ τῶν ἐν τῇ Ἑλλάδι πόλεων* bei Apollon. mirab. 19 einige Worte über eine Akanthosart des Pelion zitiert werden, die sich in II wiederfinden. Von diesem H. wissen wir sonst nichts; Unger Rh. Mus. XXXVIII 488 wollte in ihm den Lembos sehen. Auch hat man gemeint, er sei derselbe, der bei Harpokrat. s. Στρούμη zitiert wird (*Ἡ ἢ Φιλοστέφανος ἐν τῷ περὶ νήσων*) bei Steph. Byz. s. Ὀμιάρως (*Ἡ δ. Ποντικός ἐν τῷ περὶ νήσων*), von Suidas über Naxos, von Plin. IV 70 über Melos (Sussehl Alex. Lit. II 4). Wie der Beiname Criticus zu verstehen wäre, ob im Sinne der pergamenischen Schule oder in der älteren Weise = δ γραμματικός, würde abhängen von der Datierung der Fragmente. Indessen die Überlieferung gibt Κριτικός; Cretensis müßte Κρής heißen; aber auch Ktetika werden auf Männer angewendet; H. könnte als Freigelassener das Ethnikon entbehren, oder das Ktetikon könnte irgend welche andere Beziehung haben (Dittenberger Herm. XLI 83. 87. XLII 17. 20. 24. 32), oder die Analogie von Ἡ δ. Ποντικός könnte Einfluß geübt haben. Vgl. noch den Homereditor Φάλημων δ Κριτικός (Sussehl I 374), den Villosion auch in Criticus umtaufen



hollte (Welcker Kl. Schr. I 456). Stück I ist eine frisch und anschaulich geschriebene, auf Autopsie beruhende Periegese von Attika und Boiotia. Wohl von Eleusis kommend wandert H. durch Athen, Oropos, Tanagra, Plataiai, Thebai, Anthedon, Chalkis (zu letzterem s. o. Bd. III S. 2087). Er disponiert bei den einzelnen trotz aller Lebendigkeit nach festem Schema: 1. ἐνστάθεν, von wo, wohin, Stadienzahl, Zwischenstationen; 2. ὁδός, Art des Wegs und der Fluren, allgemeiner Eindruck der Gegend, Wirtschaften; 3. ἡ δὲ πόλις a) Lage, Bodenbeschaffenheit, Umfang, Aussehen, b) Straßenzüge, Privathäuser, c) öffentliche Gebäude; 4. τὰ γινόμενα ἐκ τῆς γῆς, Getreide, Wein, Öl, Wasserverhältnisse, Fischreichtum, Rossezucht; 5. οἱ δὲ ἐνοικοῦντες, Abstammung, Charakter, Gewerbe, Wohlhabenheit, Männer, Weiber, Hetären, Verhalten gegen Fremde, wie lebt sich's dort?; 6. στίχοι. Diese Disposition ist fast peinlich eingehalten; Ausnahme § 2; die Digressionen 24. 29. 30 sprengen den Rahmen des Schemas nicht. Die Dispositions-fugen sind zum Teil scharf markiert durch rekapitulierende Wendungen. Der Verfasser ist ein trefflicher Schilderer und scharfer Beobachter des Lebens (24 Fingerspitzen der Fischer von Anthedon) und erinnert in seiner Art an den flotten Realismus gewisser hellenistischer Kunstwerke. Zu der bösen Charakteristik der böiotischen Städte mit ihrem interessanten Lasterkatalog vgl. 30 Boll Archiv f. Rel. XIII 632. Das Stück II vom Pelion lehnt sich offenbar an eine Beschreibung der Stadt Demetrias an. Inhalt: Allgemeines über das Gebirge, Vegetation (2), ein seltenes Kraut, das wider Schlangenbiß hilft, und eine Akanthosart (3—6), Flüsse des Gebirgs und eine interessante Höhle (de Visser Die nicht menschengestaltigen Götter d. Gr. 1903, 42. 7—8). Allgemeine geographische Bemerkungen über die zwei Seiten des Pelion scheinen einen Abschluß zu bringen; sonderbarer-weise wird noch einmal zu den heilkräftigen Pflanzen zurückgekehrt und eine davon näher besprochen (10—12). Nach resumierender Notiz über Demetrias und Pelion folgt der Anfang von III: Hellas reiche bis zum magnesischen Städtchen Homolion, Thessalien gehöre zu Hellas, weil das thessalische Hellas, von Hellen gegründet, dem Ganzen erst den Namen gegeben habe. Das wird breit aus Hom. II. II 184 und Eurip. frg. 14 nachgewiesen (1—4). Die gegenteilige Ansicht, die Thessalien nicht zu Hellas rechne, sei falsch; ἑλληνίζειν heiße 'Griechisch sprechen', nicht 'korrektes Griechisch sprechen'; Athens Anspruch, das eigentliche Hellas zu repräsentieren, sei zurückzuweisen (5—7; schon 2 ist das Beispiel von den Ἀθηναῖοι-Ἀττικοί nur im Lichte dieser Polemik zu verstehen: die Athener reden attischen Dialekt). Nach kurzer Rekapitulation wird die Polemik und der ganze λόγος δὲ finibus Graeciae geschlossen. Auffällig an III ist manches: der Euripidesvers paßte besser hinter § 4; Hellen heißt erst der Sohn, dann der Vater des Aiolos; die Gedanken sind schwerfällig nebeneinander gestellt, doch geht hierin III mit II zusammen: beide heben sich durch tote, langweilige Gelehrsamkeit und wirre Unordnung von der Lebendigkeit, Gedankenfülle, Klarheit des I. Stückes unvorteilhaft ab (Schrader Philol. XLIV 260).

Dennoch ist an der Zusammengehörigkeit aller drei wohl nicht zu zweifeln; dafür sprechen die Zitate überhaupt, die des Poseidippos im besonderen (zitiert werden: I Lysippos Xenon Poseidippos αὐτογραφία Sophokles Laon Pherekrates Philiskos; II —; III Homer Euripides Poseidippos); ferner die rekapitulierenden Bemerkungen I 25, II 12, III 8; das pharmazeutisch-medizinische Interesse in II paßt, wie Fabricius Bonn. Stud. f. Kekulé 59 hervorhebt, zu dem hygienischen in I; I 30 οἱ δὲ Ἕλληνες usw. ∞ III passim; wie die Digression von II an Demetrias, so lehnt sich I 25 an die Beschreibung der letzten boiotischen Stadt; vgl. auch I 4 mit III 2 und dazu Dittenberger 19, ferner den subjektiven Ton in III 5 mit I. Über die Abfassungszeit der drei Stücke, besonders des ersten, hat man viel gestritten: Wachsmuth Arch. Ztg. 1860, 110; Stadt Athen I 44 (dem folgend Seeliger 10 zu einem Ansatz 146—85 gekommen ist) wollte aus I 1 folgern, erst das Olympieion des Antiochos IV. Epiphanes (175—164) könne gemeint sein. Doch ist wohl Fabricius 60 Recht zu geben, daß gerade diese Worte besser auf das Olympieion zwischen Peisistratos und Antiochos passen. Sichere Termini post quos sind vielmehr die Gründung von Demetrias (294—287) und das Aufkommen des Poseidippos 289, ante quos die Zerstörung von Haliartos 171 und die Auflösung des boiotisch-attischen Seebunds 172/171. Die weitere Einengung hängt davon ab, ob man annimmt, was allerdings sehr nahe liegt, die Zustände in Theben I 14ff. seien dieselben, die Polybios als 216—187 bestehend schildert, wie es Unger 485 tut, der die Schrift auf 192/191 datiert. Hiergegen ist freilich von Fabricius 58, dem Susmihl II 683 und Reisch Berl. phil. Woch. 1891, 1578 beistimmen, neben anderem vor allem eingewendet worden, daß 192 die Spuren des Überfalls von Chalkis und der Verwüstung der athenischen Gymnasien (200) noch nicht verwischt sein konnten; H. hätte sicher davon gesprochen (I 10 κατενόησα). Fabricius weist mit Recht auch die Datierung 228—201 zurück (v. Wilamowitz Herm. XXI 103), bei der man eine Zeit nimmt, wo Athen frei war, was zu I 2 im Widerspruche steht. Athen war im 3. Jhdt. nur nach dem Chremnideischen Kriege bis 229 frei; und so wird man 260—229 als Grenzdata angeben dürfen. Denn aus der Nichterwähnung des Gymnasiums des Ptolemaios von J. 247 kann man bei dem Charakter der drei Fragmente nichts folgern. Freilich nötigt Fabricius' Ansatz zur Annahme, daß die traurigen thebanischen Rechtsverhältnisse schon vor 216 bestanden haben! So sind die Kenntnisse vom Verfasser der drei Fragmente sehr zweifelhafte (vielleicht ergibt genauere sprachliche Untersuchung noch einiges; Beziehungen zu Teles: H. de Mueller De Teletis eloc. Freib., diss. 1891); umso mehr muß betont werden, daß er in I sich als selbständiger Kopf erweist, der durch die flotte Manier der Schilderung und den kühlen Blick für das Wesentliche, durch sein Interesse für Kulturzustände und die scharfe Beobachtung des Gegenwartlebens unser Bedauern weckt, daß von diesem geistvollen Schriftsteller nicht mehr erhalten ist.

47) Herakleides der Pythagoriker wird im Kompendium des Ioseppos für ein Werk über die Philosophenschulen zitiert, Usener Rh. Mus. XXVIII 431. Es ist wohl das Werk des H. Lembos (s. d.) gemeint. Wie der Beiname zu erklären ist, scheint ganz unsicher. Vielleicht liegt einfache Verschreibung statt Peripatetiker vor (Beziehungen des Herakleides Lembos zum Peripatos hat man vermutet) oder Verwechslung mit dem pythagoreisierenden Pontiker. Schwerlich ist es Bezeichnung eines Verfassers von Pseudopythagoreischer Literatur. Vgl. noch Diels Doxogr. 150. Susemihl Alex. Lit.-Gesch. I 504. Rohde Kl. Schr. I 324. Crönert Kolotes u. Menedemos 137.

48) Herakleides, Vater des zu Neros Zeit lebenden Grammatikers Didymos, s. o. Bd. V S. 473 Nr. 11. Diels Doxogr. 151, 3. Bernhardt hat zu Suidas s. *Δίδυμος* vermutet, daß er der Herakleides Ponticus Minor sei, welcher seinen Sohn 20 nach seinem Lehrer genannt habe. [Daebritz.]

49) Herakleides Pontikos der Jüngere, Grammatiker aus dem pontischen Herakleia (Suidas in dem schlecht überlieferten Artikel *Ἡρακλείδης Ποντικός γραμματικός* und s. *Ἀντίρως*. Diogen. V 93 der zweite in der Homonymentafel), war Schüler des Alexandriners Didymos, lehrte später in Rom unter Claudius und Nero. Die chronologischen Bedenken von Bergk Kl. Schr. I 607 sind hinfällig, s. o. Bd. V S. 445. Daß der von 30 Suidas erwähnte Grammatiker Didymos *ὁ τοῦ Ἡρακλείδου* sein Sohn war, hat man vielfach behauptet, nachdem Bernhardt angenommen (zu Suid. s. *Δίδυμος* und *Ἡρακλ. Ποντικός*), er habe seinen Namen dem Didymos Chalkenteros zu Ehren bekommen; bei der Häufigkeit der *Ἡρακλείδαι* ist es aber ratsam, auf bessere Zeugnisse zu warten, als bisher beigebracht sind (vgl. auch Cohn o. Bd. V S. 473, 10f.). Gegen Angriffe eines Aristarches Afer (s. o. Bd. I S. 2697, 21. Funaioli 40 Gram. Rom. fr. p. XXIII) verteidigte er seinen Lehrer (s. Herakleides Nr. 50) in den *Λέσχαι*, einem Gedichte von drei Büchern in sapphischen Elfsilbern; einer ist Athen. XIV 649 c zitiert. Das Versmaß hat nach ihm zu längeren Gedichten Status verwendet, dessen Silvae an die *Λέσχαι* im Titel erinnern. Ausgesuchte Erudition voll großer Rätsel und *ιστοριῶν ἀπρόπικτων καὶ ξένων*, in der Art etwa der Dichter Lykophron und Parthenios oder der sog. Grammatiker *ἐνοσιατικοί* und *λυτικοί*, war das Hauptkennzeichen des Werkes, so daß es einen Kommentator fand (Etym. Gud. 297, 50; vgl. Ritschl Opusc. I 666). Behandelt waren offensichtlich mythisch-historische und grammatische Dinge. Nach einer sehr ansprechenden Vermutung von Meineke, der die wenigen Reste dieses Gedichts gesammelt und erläutert hat (Anal. Alex. 377ff., dazu die Anmerkung desselben bei Steph. Byz. 265, 16. Schrader Philol. XLIV 238, 3. Choerob. in Theodos. Can. 238, 35 Hiltg.; im allgemeinen Lentz zu Herod. I CLXVII und Index), war es in der Form eines Gesprächs zwischen gelehrten Männern gehalten, unter denen sich der überkluge Angreifer des Didymos befand, vielleicht bei einem erdachten Mahl. Zu einem solchen Werk würde gewiß auch an sich die antiquarische Nachricht von Gellius XIII 14, 7 passen, wollte man hier

mit Hertz (Rh. Mus. XVII 580) den verderbten Namen von dessen Auctor *Elidis* in *Herakleides* verbessern und somit darunter unseren Pontiker verstehen; da aber nach Suidas die Verfasser der *Λέσχαι* vor H.s. Kommen nach Rom fallen, was mit der Gellianischen Stelle kaum in Einklang steht, so war Hertz genötigt, für sie einen Platz in anderen Schriften des H. in Anspruch zu nehmen. Artemid. oneirokr. IV 63 stellt das Werk neben Lykophrons *Alexandra* und Parthenios Elegien; Etym. Gudian. 297, 49 wird daraus, oder aus einem Kommentar dazu, eine singuläre Version der Kanobosgeschichte angeführt (Ritschl Opusc. I 666; dazu Plut. Is. et Osir. 361 F nach Schrader Philol. XLIV 1885, 238). Bekker Anecd. 1196 ist es zitiert für die Form *τὰς βούτς*; s. auch Steph. Byz. s. *Μωρονία Μακεδονία*. Suid. s. *Λέσχη*. Den Titel, dem der Verfasser den Beinamen *Λεσχηνεὺς* verdankt, erklärt Maass de biogr. Graecis, Phil. Unters. III 1880, 28 durch Verweisung auf Photios s. *λέσχη*. Mit den Leschai sind wohl (trotz Rohde Kl. Schr. I p. XX) die *φλυσταί* des Homonymenkatalogs identisch. Von seinen *ποίηματα ἐπικυκλῶν* und den *πυρρίχαι* wissen wir nichts weiteres. Wahrscheinlich ist H. aber der Verfasser der Bücher *περὶ καθολικῆς προσφῶδας*, die Ammonios s. *Nῶν*, Apoll. Dysk. de synt. 332, 334 für spitzfindige Bedeutungsunterschiede und Akzentfragen zitiert sind. Ihm möchte v. Holzinger (Philol. L 442ff.) noch die sog. Herakleideischen Exzerpte *περὶ πολιτειῶν* (Müller FHG II 197ff.) zuschreiben. Vielleicht gehört ihm auch die Schrift über *δὲ καὶ καὶ*, die Etym. M. s. *δοῦλος* einem *Ἡρακλῆς* zugeteilt ist: seit Sylburg schreibt man dort *Ἡρακλείδης*. Dagegen ist der in Orions Etymologikon benutzte H. nicht der jüngere (Kleist zu Philoxeni studiis 1865, 22), sondern der ältere Pontiker (s. d.). Literatur: Meineke Anal. Alex. 377. Susemihl Alex. Lit.-Gesch. II 196. Über den Auszug aus den Politien des Aristoteles vgl. Herakleides Lembos. [Daebritz-Funaioli.]

50) Herakleides von Odessos, nur Steph. Byz. s. *Ὀδεσσός* erwähnt als *ιστοριογράφος*. Zeit ebenso ungewiß wie bei seinem Landsmann Demetrios.

51) Herakleides Lembos. Von ihm berichten ein Suidasartikel (*Ἡρακλείδης Ὁξυρρυγχίτης*, Philosoph, Sohn des Sarapion, *ὃς ἐπεκλήθη Λέμβος*, unter Ptolemaios VI., schloß den Waffenstillstand mit Antiochos, schrieb philosophische und andere Schriften) und eine kurze Notiz in der Homonymenliste Diog. Laert. V 93 (fünftens H. aus Kallatis oder Alexandria, schrieb die *διαδοχή* in sechs Büchern und einen *Λεμβεντικός λόγος*, wonach er *Λέμβος* genannt wurde). Der Name des Vaters auch Diog. Laert. VIII 7. 44. 58 bezeugt. Man nimmt an (Susemihl Alex. Lit.-Gesch. I 501), daß er aus Kallatis gebürtig (ein H. in Kallatis: Wilhelm Beitr. z. gr. Inschr.-Kunde 204), später als ägyptischer Verwaltungsbeamter in Oxyrhynchos, wo die Papyri von Namensvettern wimmelten, und Alexandria gelebt und als solcher 170 den Vertrag zwischen dem Philometor (181–146) und Antiochos IV. geschlossen hat (Polyb. XXVIII 1, 1. 22, 2 wird ein H. als Gesandter des Antiochos erwähnt; vgl. den Index von Büttner-Wobst 84. Rohde Kl. Schr. I 234. Müller FHG III 167. Geogr. gr. min. I,



IV. Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staaten II 172). Ein vornehmer Herr war er also; er hatte den Agatharchides zum *ὑπογραφεύς καὶ θηταγωγός*, Phot. cod. 213. Daß er gleich diesem und Sotion Peripatetiker war, hat Rohde 235 vorsichtig geschlossen; auch Satyros von Kallatis war Peripatetiker. Der Beiname Lembos, den Suidas und Photios zunächst dem Vater geben, führt auf den Doppelnamen *Σαραπίων δὲ καὶ Λέμβος* und ist wohl dann erst auf den Sohn übertragen wie bei Apollonios Molon. Im 'Nachen' eine Beziehung auf die 'literarische Freibeuterei' des Epitomierens zu sehen, ist verfehlt. Ein Zeitgenosse hieß Theodotos *δ' Ἡμιόλιος*. Vgl. Müller FHG III 167. Diels Doxogr. 148. Crönert 136. Schwartz o. Bd. V S. 738, 12. Selbst hat sich H. wohl nicht Lembos genannt; Diogenes, der ihn direkt benutzt, sagt *Ἡ. δὲ τοῦ Σαραπίωνος*; dagegen Athenaios und Festus, welche die Zitate übernehmen, schreiben *Ἡ. δὲ Λέμβος*, 20 *Lembos qui appellatur Heraclides*. Die Disharmonie zwischen Suidas und Diogenes, die wir, was die Vaterstadt anlangt, mit einem Verweise etwa auf Apollonios Rhodios von Naukratis auf sich beruhen lassen möchten, hat verschiedene Lösungen gefunden. Entweder hat man einzelne Angaben bezweifelt, wie die von der Vaterstadt Kallatis, in die Sarapion nicht passe; so Diels 148; wahrscheinlich ist der Name aber gerade in der Südwestecke des Pontos heimisch (Weitz 30 in Roschers Myth. Lex. s. Sarapis 354. Diog. Laert. VI 63. IG III 2, 3633). Oder man hat zwei H. geschieden, so geistreich, aber doch gewaltsam Crönert Kolotes u. Menedemos 136. Er will einen Staatsmann und Historiker Herakleides Lembos aus Oxyrhynchos von dem Epitomator H., Sarapions Sohn aus Kallatis, trennen. Das überzeugt nicht; denn epitomatorischen Charakter tragen auch die *ιστορίαι*, und die Epitome des Agatharchides kann man, wenn man sie mit Crö- 40 nert dem Kallatianer zuschreibt, doch kaum von dem mit Agatharchides befreundeten H. losreißen. Unbewiesen und unwahrscheinlich ist auch die ältere Annahme Ungers Rh. Mus. XXXVIII 488ff., der Lembos sei, weil am Pontos beheimatet, auch Pontiker genannt worden, ihm gehörten einige grammatische Schriften aus dem Katalog des Herakleides Pontikos bei Diogenes, und er sei auch identisch mit dem Kritikos, dem Verfasser des Inselbuchs und der Städtebilder 50 (s. o. H. Nr. 46. Susemihl I 502).

Schriften: 1. *Ἱστορίαι*, mindestens 37 Bücher, Lesefrüchte aus mythographischer und historischer Literatur; das Prinzip der Anordnung ist nicht erkennbar. Ein offenbar wenig gelesenes Buch, da nur fünf Fragmente bekannt sind: Festus 269 (wohl aus Aristoteles, Rose Ar. Pseudepigr. 541). Athen. III 98. VIII 333. XIII 566. 578 (v. Wilamowitz Antig. v. Karyst. 203). Auf dieses Werk bezieht man gewöhnlich (Rühl Jahrb. 60 d. Philol. Suppl. XVIII 1892, 704) den Tadel, den Dionys. comp. verb. 4 über den Stil eines Asianers H. ausspricht (aus Kallatis stammte auch der ebendort getadelte Geograph Demetrios und der Asianer Thales). Heron von Athen hat die Schrift epitomiert, FHG IV 423.

2. *Λεμβευτικὸς λόγος*, nach Demetrios Magnes sicher irrigirer Meinung Ursache des Beinamens;

sonst nichts bekannt davon; die über den Inhalt vorgebrachten Vermutungen registriert Susemihl I 502. Vielleicht war es eine Schrift über Homer: zu XI 639 (und VIII 448) ist ein H. aus Alexandria von Eustathios zitiert, Ludwig Arist. Hom. Textkritik I 334. 294.

3. Die Epitome der *Bioi* des Satyros und

4. die Epitome der *Ἰαδοχῆ* des Sotion in sechs Büchern. Beide Werke scheinen irgendwie eine Einheit unter gemeinsamem Titel gebildet zu haben, doch so, daß Satyros von Sotion scharf geschieden war (Diels Doxogr. 148. v. Wilamowitz Antig. v. Kar. 88). In beiden waren die Vorlagen nicht sklavisch epitomiert (v. Wilamowitz Epist. ad Maassium 149); so war die Reihenfolge der Biographien eine andere als bei Sotion; das lehrt die von Usener aus Ioseppos beigebrachte Liste der 20 *αἰδέσεις*, Rh. Mus. XXVIII 431. Rohde Kl. Schr. I 233. Diels 149. 152, s. Herakleides der Pythagoriker. Verbesserung waren auch am Satyrostexte angebracht: Schwartz Herm. XXXIV 488. Dieses weitgeschichtliche Doppelwerk der Philosophenbiographien hat Bedeutung erlangt, nicht sowohl weil das durch Sotion aufgebrauchte *ἰαδοχῆ*-Prinzip weiter ausgebaut war, als besonders dadurch, daß hier das Material der Philosophengeschichte zu bequemer Benutzung verarbeitet war. Hippobotos und Alexander Polyhistor haben damit weiter gearbeitet. Diog. Laert. hat es direkt benutzt über die Philosophen Thales (I 25, von Voß als 47 unter die Fragmente des Pontikos aufgenommen, was Crönert 136 billigt), Periander (I 98, könnte trotz Sotions Namen allenfalls auch dem Pontikos gehören, würde dann gegen Blass Hypothese zu *περὶ ἀρχῆς* sprechen; vgl. Crönert 136), Sokrates (II 43 = FHG III 170 frg. 13; gehört aber vielleicht, zusammen mit der vorhergehenden Notiz über Anytos, eher in die Grammatika des Pontikos; die Scheidung des Lembos vom Pontikos ist auf diesem Gebiete schwierig, Diels Doxogr. 150), Stilpon (II 113. 120), Menedemos (II 135. 138. 143. 144, doch geht fast dessen ganze Vita, wie wohl auch die des Euphantos II 110, auf Herakleides Lembos zurück, vor allem die Antigonosbenützung v. Wilamowitz Antig. 91. Ep. ad M. 86. Leo Griech.-röm. Biographie 75), Platon (Diog. Laert. III 26; auch hier besteht Verdacht, daß der Pontiker vorliegt), Demetrios Phalereus (V 79), Pythagoras (VIII 7. 40. 44. Leo 82), Empedokles (VIII 52, dies wohl aus *περὶ νόσων* des Pontikers, anders Voß 71; VIII 53. 58, Leo 77), Zenon Eleates (IX 26. Diels Vorsokr. I<sup>2</sup> 126), Epikuros (X 1). Außerdem verdankt Diog. Laert. aber die Mehrzahl der Sotion- und Satyroszitate dem Herakleides Lembos.

5. Der *βίος* des Archimedes bei Eutokios in Arch. circ. dim. 266 Heib. und in Apoll. Conic. 168 Heib. (hier *Ἡρακλείδης* überliefert) gehört wohl weder in die Philosophengeschichten noch in die *ιστορίαι*, sondern vielleicht gar nicht dem Lembos. Heiberg Archimedes-Ausg. III 524. Susemihl I 724.

6. Von den berühmten Politien des Aristoteles ist ein Auszug *ἐκ τῶν Ἡρακλείδου περὶ πολιτειῶν* in einer Reihe von Hss., mit Exzerpten von Aelian. var. hist. zusammen, schlecht überliefert auf uns gekommen. Das Stemma der Codices

ist noch nicht sicher erkannt; die besten Vaticanus 997, Parisini 1657, 1693. Ausgaben: Camperus Rom 1545 hinter Aelian. var. hist., Koeler Halle 1804, Schneidewin Göttingen 1847 mit Proleg. und Kommentar, Müller FHG II 208, Val. Rose Aristot.-Fragm.<sup>3</sup> 1886, 370. Der Abschnitt über die athenische Verfassung auch in den Ausgaben der *Ἀθην. πολ.* des Aristoteles von Kaibel v. Wilamowitz, Blass, Sandys. Es sind 43 ungleich große Abschnitte, der über die athenische Verfassung ist der erste. Daß sie aus Aristoteles stammen und von unaristotelischen Zusätzen frei sind, hatte schon Schneidewin gesehen; der Fund des *Ἀθην. πολ.* erwies es; vgl. die sorgsamsten Untersuchungen von v. Holzinger Philol. L 436, LII 58. Einige Kapitel stammen wohl aus den *νόμια βαρβαρικά*. Die Auszüge sind von geradezu kümmerlicher Dürftigkeit, aber sorgsam angefertigt; was sie bieten, ist genau und echt. Der Aristotelische Wortlaut ist nur wenig verändert, es sind nur *fragmenta excerptorum*, aber nicht *excerpta excerptorum* (Holzinger). Zum Text vgl. noch Diels Herm. XXIII 285. Nauck Herm. XXIV 465. Peppmüller Philol. XLIV 556. Zum Inhalte Reimann Philol. LIV 703. Susemihl Bursians Jahrb. LXXIX 1894, 265. Rühl Jahrb. f. Philol. Suppl. XVIII 701. Schneidewin und noch v. Wilamowitz Arist. u. Athen I 292 erklärten es für unmöglich, einen der bekannten Träger des Namens H. als Verfasser der Exzerpte anzusehen. Der Ponticus maior war es sicher nicht, der seit der Ausgabe von Cragius 1593 vielfach dafür gehalten wurde (Welcker Kl. Schr. I 451. Unger Rh. Mus. XXXVIII 504). Rose und v. Holzinger haben sich für den Ponticus minor, den Didymoschüler, Unger mit größerem Rechte für Herakleides Lembos entschieden; zu dessen Exzerptertätigkeit passen die Auszüge am ehesten, während sie in der Schrittstellerei des Didymeers keine Analogie haben.

7.—11. Crönert Kol. u. Men. 137 hat auch die Vermutung gewagt, daß die bei Phot. cod. 213 in der zweiten Schrittenliste des Agatharchides genannten Werke: *ἐπιτομή τῶν περὶ τῆς ἐρυθρᾶς θαλάσσης ἀναγεγραμμένων*, *ἐπιτομή τῆς Ἀντιμάχου Λύδης*, *ἐπιτομή τῶν συγγραφομένων περὶ συναγωγῆς θανμασίων ἀνέμων*, *περὶ τῆς προσφιλοῦς οὐλίας*, *περὶ Τρωολοδυτῶν ε'* (s. o. Bd. I S. 740) dem Herakleides, Sarapions Sohne, gehören. Dies ist zwar eine verlockende Hypothese, aber unbeweisbar, nötigt auch zur Annahme weiterer Konfusion bezüglich der *ἐκλογαὶ ἱστοριῶν*.

12. Daß Herakleides *περὶ χρησμών* bei Bekk. Anecd. III 1189 dem Lembos gehöre und identisch sei mit der für den Pontiker bezeugten Schrift *περὶ χρηστωρίων*, ist eine unwahrscheinliche Vermutung von Voß De Heracl. Pont. 91. [Daebritz.]

52) Herakleides Milesios, griechischer Grammatiker um 100 n. Chr., Vorläufer des Herodian. Über sein Leben ist nichts überliefert; seinen Beinamen Milesios nennt Herodian II. Pros. zu II. IX 178 (II 60, 24 Lentz), bei der Übereinstimmung der Fragmente ist er zweifellos mit dem von Eustathios mehrfach (Frye 102, 1) genannten Alexandriner H. zu identifizieren und die doppelte Benennung wie bei Aristarch, Zeno-

dotos von Mallos, vielleicht Oros aus der Distanz zwischen Heimat und Ort der späteren Wissenschaft zu erklären (Frye 102. Cohn 61). Die Datierung auf etwa 100 n. Chr. ergibt sich daraus, daß H. einerseits Aristonikos (s. o. Bd. I S. 964, 56) benutzt, andererseits von Apollonius Dyskolos zitiert wird (Frye 97. Cohn 61). Unsicher ist die Benutzung des Charax bei (Cohn 611 gegen Frye 97).

Von seinen Werken sind nur noch zwei kenntlich: *περὶ καθολικῆς προσωιδίας* und *περὶ δυσκλίτων ὀνομάτων*: ein besonderes etymologisches Werk, von dem Frye 111 Spuren finden wollte und die von Wackernagel 17 angesetzten Monographien *περὶ τοῦ ἦν* und *περὶ πλεονασμοῦ* bei Cohn 613ff. mit Recht abgelehnt. In der Behandlung der Prosodie hatte H. Vorgänger: Philoxenos und Tryphon (Frye 120), aber soweit wir sehen, ist er der erste, der eine zusammenfassende Darstellung wagte (Cohn 627). Natürlich wurde gerade dieses Werk durch die Autorität der Herodianischen Behandlung verdrängt (Cohn 620); Herodian benutzt es in der Regel ohne Zitat, nennt es nach seiner Gewohnheit nur in polemischer Absicht (Frye 101. Cohn 615) und Eustathios hatte wohl nur noch ein Exzerpt, denn er nennt den Titel *περὶ καθολικῆς προσωιδίας* niemals (Frye 117). So ist uns die Zahl der Bücher unbekannt (Frye 105), und von der Anordnung nach einem Zitat aus dem ersten Buch nur soviel deutlich, daß sie von Herodian abwich (Cohn 612).

Die Byzantiner, vor allem Eustathios, deuten aber trotz der Ehren titles, die er H. gibt (Frye 117), mit Vorsicht zu benutzen ist (Cohn 623ff.). Die etymologischen Lexika, die Homerischen Epimerismen und die Traktate *περὶ παραγωγῶν δυσκλίτων ὀνομάτων* (Cramer An. Par. II 116) und *παραγωγὰι δυσκλίτων ὀνομάτων* (Aldus Manutius Cornu Copiae Ven. 1496 folg. 204 b—204 a, mißunzugänglich); Sturz Et. Gud. app. 661, 34 aus Darmstadt. 2773; als ‚Herodian‘ aus Wiener Hss. bei La Roche Progr. Wiener Akad. Gymn. 1863 benutzen besonders das zweite Werk, *περὶ δυσκλίτων ὀνομάτων* (Frye 106ff.; zum Teil berichtigt von Cohn 619ff.). H. beruht auch hier auf den Vorarbeiten von Demetrios Ixion, Tryphon, Philoxenos (Cohn 630), aber seine Eigenart ist hier viel kenntlicher. H. ist deutlich Analogist, aber doch gemäßiger als die Ultra wie Pamphilos, deren Manier Herodian II. Pros. zu II. XIII 103 (Lentz II 85, 4) so instruktiv zeigt, allerdings weitergehend als vor ihm Aristarch und nach ihm Herodian (Frye 145. Cohn 628). So sind ihm die isolierten Erscheinungen auch *πάθη*, *ἡμαρτημένα*, wie im Gegensatz zu Herodian seine Terminologie ist (Frye 146). Sehr bedeutsam ist der Versuch, nach dem Vorgange Tryphons den literarischen Dialekten, die ja immer im Mittelpunkt des Interesses stehen, vor allen der Homerischen Sprache durch Heranziehung des Dialekte beizukommen (Frye 130ff. Cohn 631ff.) und die verschiedenen Elemente des Homerischen Mischdialektes zu scheiden (Frye 161). Dadurch wird H. für uns eine wichtige Quelle für die Dialekte, wie Ahrens De dial. aeol. 6 und 161 zuerst hervorgehoben hat; er hat seine Zeugnisse in erster Linie mit den inschriftlichen verwertet



Die Fragmente sind nach der unbrauchbaren Sammlung von Osann und nach Frye, der durch den Mangel übersichtlicher Ordnung und die fortgesetzte Vermischung der historischen Darstellung mit eigenen Lösungsversuchen im Sinne von Curtius unbenutzbar ist, ganz musterhaft mit sorgfältiger Heranziehung der Nebenüberlieferung und guten Indices herausgegeben von Cohn 643—717. Die Gewaltbarkeit des Verfahrens bei H. illustriert gut fig. 20 mit der formalen Gleichsetzung von *βλέτω* und *λέωσω* (Cohn 635), aber eine Reihe seiner polemischen Bemerkungen wie fig. 46 die über *έστω*, das nicht aus einem nur postulierten Imp. Fut. \**έστω* abzuleiten sei und fig. 47, wo die Erklärung von *είν'* Od. XXI 195 als 2 Pers. Plur. Praes. wegen des dabeistehenden *κ(έ)* abgelehnt wird, sind sehr zutreffend, und wegen der Auflehnung gegen die herrschende Autorität Aristarchs haben seine Homerischen Lesarten einen besonderen Wert (Cohn 640ff.). 20

Literatur: Ahrens De graecae linguae dialectis I, De dialectis aeolicis et pseudaeolicis 1839. Osann Quaest. Hom. partic. III/IV, Gießen 1853/4 (wertlos). Wackernagel De pathologiae veterum initis, Diss. Basel 1876. Frye De Heraclidae Milesii studiis Homericeis, Leipz. Stud. VI 1883, 93—188. Cohn De Heraclide Milesio grammatico, Berliner Stud. f. Philol. I 2 (1884), 609—717 (Hauptschrift). [H. Schultz.]

### III. Ärzte.

53) Aus Kos, der Vater des Hippokrates. Steph. Byz. s. *Κός*. Suid. s. *Ἱπποκράτης*. Tzetz. Chil. VII 944f. Er verfaßte nach einigen die Aphorismen und das Prognostikon, Gal. XVII A 678.

54) Aus Tarent, der bedeutendste empirische Arzt des Altertums, Gal. IX 775. Cael. Aur. a. m. I 17 p. 64. Seine Blütezeit, die früher vielfach ganz verschieden angesetzt wurde (Kühn Opusc. acad. et philol. II 151ff. Meyer Geschichte der Botanik 234. 243. Zeller Phil. d. Griech. III<sup>4</sup> 2, 3 Anm. 1), ist durch das neu gefundene Heliodorosfragment (Archiv f. Papyr. IV 269) festgelegt und von Ilberg ebd. 279 mit Recht auf etwa 75 v. Chr. bestimmt worden. Anfangs war er Schüler des Herophileers Mantias (s. d.), dem er viel verdankte (Gal. XIII 462), wandte sich aber später der reinen Empirie zu, Gal. XII 989. Cels. I praef. 2. Galen schätzte ihn sehr (XII 989 *ἰατρὸς ἁριστεύοντος*) und rühmt vor allen Dingen seine große Wahrheitsliebe (XVIII 50 A 735 *ἀξιопιστοτάτος ἀνὴρ, οὗθ' ἕνεκα δόγματος κατασκευῆς ψευδομένου... οὐτ' ἀρῆμναστος περὶ τὴν τέχνην*. XIII 717 *πιστός γὰρ ἀνὴρ*). Da er höchst wahrscheinlich menschliche Leichen sezirt hat (Cael. Aur. a. m. III 17 p. 236), so nimmt man Alexandria als Stätte seiner Wirksamkeit an.

Schriften: Ob *περὶ σκευασίας καὶ δοκιμασίας φαρμάκων* der Titel eines Werkes von H. war (Gal. XI 795), ist zweifelhaft, da Galen, der ihn häufig benützt, die Schriften über Zubereitung und Würdigung der Medikamente sonst anders zitiert, nämlich 1. *πρὸς Ἀντιοχίδα*, Gal. XII 847. 957. 983. XIII 726. 727. 812. Mit Ausnahme von XIII 727 *κατὰ... τὸ βιβλίον* heißt es *ἐκ τῶν...* oder *ἐν τοῖς*. Doch ist man nicht berechtigt, deshalb mehrere Bücher anzunehmen; 2. *πρὸς Ἀσυνδράμαντα* Gal. XIII 717. XIV 181. Beide Schriften behandelten hie und da dasselbe,

Gal. XIII 726. Von letzterer lagen dem Galen mehrere Rezensionen vor, Gal. XII 638. XIII 721; 3) *Στρατιώτης*, eine Militärpharmakopöe, Gal. XIII 725.

Die Pharmazie ist das Gebiet, auf dem sich H. besonders auszeichnete, Gal. XII 989 *πλείστον φαρμάκων ἔμπειρος*. Er tadelt diejenigen scharf, die über Heilmittel geschrieben hatten, ohne sie zu Gesicht bekommen zu haben, Gal. XI 796; da er die Heilpflanzen genau studiert hatte, konnte er schon ihre Beschreibung unterlassen (Diosc. m. m. I praef. 2) und mehr Wert auf ihre Bereitung zu Medicinen und ihre Wirkungen legen. Besonders Harz und Balsamarten, auch Pfeffer, Zimt, Opium; Silberglätte, Alaun, geschabter Grünspan u. a. kommen in seinen Rezepten vor. Viele Stellen (z. B. Gal. XII 402. 435. 454. 638. 730. 741. 785. 957. 992), an denen Haarwuchs- und Schönheitsmittel von ihm beschrieben werden, scheinen darauf hinzuweisen, daß auch die Kosmetik zu seiner Zeit schon in hoher Blüte stand. Wie selbständig auch H. auf diesem wie auf anderen Gebieten der Heilkunde war, so steht er doch auf den Schultern seiner Vorgänger. „Er war kein einseitiger Schriftsteller“, sagt Wellmann Herm. XXIII 558, „der, unbekümmert um die Resultate seiner Vorgänger, nur auf Grund seiner eigenen Beobachtungen und Experimente ein eigenes System aufzubauen suchte, er arbeitete vielmehr auf dem festen Grunde, den seine Vorgänger geschaffen hatten, weiter“. So hat er in der Pharmakologie besonders den *Νόρθης* des Andreas, die Schriften des Andron (Gal. XIII 984), des Demetrios von Apameia (Gal. XII 722) und des Hikesios (Gal. XIII 811) benutzt; im *Στρατιώτης* speziell seinen Lehrer Mantias. Anschließend will ich hier seine Schrift über Gifte und Gegengifte: 4) *περὶ θηρίων πραγμάτων* (Gal. XIV 186) oder *θηριακά* (Gal. XIV 7) betitelt, in der er vermutlich (Wellmann a. a. O. 559) von dem gleichnamigen Werke des Iologen Apollodor abhängig war.

Nicht minder Bedeutendes hat er in der Therapie geleistet; zwei umfangreichere und ein Spezialwerk werden zitiert, nämlich: 5. *τῶν ἐκ τὸς θεραπευτικῶν βιβλία δ* (Gal. XVIII A 735); 6. *(τῶν ἐν τὸς θεραπευτικῶν βιβλία δ)*. Titel griechisch nicht überliefert, lateinisch *curationes de internis passionibus* bei Cael. Aur., und zwar das erste Buch a. m. I 17 p. 64. II 19 p. 94 — das zweite a. m. III 8 p. 214; chron. min. I 4 p. 323. III 8 p. 468 — das dritte a. m. III 4 p. 195 — das vierte a. m. III 17 p. 236. 246 III 19 p. 263; 7. *Νικόλαος* — auch nur lateinisch Cael. Aur. a. m. I 17 p. 15.

Aus dem ersten Werke haben wir außer dem bei Gal. a. a. O. zitierten Fragment, das über die Luxation des Oberschenkels handelt (H. muß als Zeuge dafür dienen, *οὐ ἐνίοτε μένει βληθείς*) und das auch Cels. VIII 20 p. 359 heranzieht (wobei er den H. einen *clarum admodum auctorem* nennt), nur noch die Erwähnung einer Augenoperation, Cels. VII 7 p. 275, die jetzt durch das neue Heliodorfragment dahin erweitert wird (Archiv f. Papyr. IV 270; I 26), daß wir erfahren, H. habe Wert darauf gelegt, bei ophthalmochirurgischen Schädelnschnitten die Entstellung durch häßliche Narbenbildung zu vermeiden. Außer

Hippokrates und Diokles hat er hier besonders den Andreas, Euenor und Protarchos benutzt. Aus der Therapeutik der inneren Krankheiten, in der er u. a. auf Serapion fußt (Cael. Aur. m. chron. I 4 p. 322 at *Serapion primo libro curationum multis ex rebus diligentiam curandi confudit*: so gebe er z. B. Gehirn und Galle von Kamelen, geronnenes Robbenblut, Krokodilkot, Eber- und Hahnhdoden; *H. Tarentinus secundo libro interiorum curatum eadem medicamenta conscripsit*), ist uns mehr bekannt, während wir vom Nicolaus kaum mehr als den Titel kennen. Von seinen Krankheitsbehandlungen erwähne ich als besonders interessant die der Nervosität (da halte man sich viel in dunklen Zimmern auf), der Lungenentzündung, Bräune, Cholera, Cael. Aur. m. a. III 4 p. 195. 21 p. 263. Gal. XII 983. Die Lethargie, die er für eine Überfüllung des Magens hielt, heilte er durch Klystiere aus Wasser mit einer Beigabe von Wernut oder Tausendgüldenkraut, Cael. Aur. m. a. II 9 p. 94. Über die Quartana handelt er bei Cels. III 15 p. 96; ein Mittel gegen nächtlichen Husten ebd. V 25 p. 184; gegen Quecksilbervergiftung Plin. n. h. XX 35, gegen Aufblähung des Magens 193, gegen Pfeilgift- und Akonitvergiftung XXII 8, gegen Nasenbluten Gal. XII 691; über kritische Tage IX 775.

Diätetik: Cael. Aur. m. a. III 22 p. 264 erwähnt einen 8. *liber regularis sive diaeteticus*; Athenaios siebenmal (II 53 c. 64 a. e. 67 e. 74 b. 79 e. III 120 b) ein 9. *Συμπίσιον*, das nach den erhaltenen Bruchstücken ebenfalls über die Nahrung Gesunder und Kranker handelte und jedenfalls in Gesprächsform abgefaßt war. So wurde darin z. B. die Frage untersucht, ob man das Dessert vor oder nach dem Diner zu geben habe, ob man nach dem Genusse von Feigen kaltes oder warmes Wasser trinken solle; auch wurde hier die wichtige Forderung aufgestellt, vor dem Trinken stets ein wenig Festes zu genießen. Eine Suppe von Mangold und Linsen empfahl H. nicht nur für Gesunde, sondern auch für Kranke, Gal. VI 529. Wellmann a. a. O. 561, 3 bezeichnet den H. als eine nicht unwichtige Quelle des Athenaios in diätetischen Fragen, auch wo dieser den Hippokrates, Diokles, Philotimos, Mnesitheos, Erasistratos, Diphilos und Euenor zitiert;

10. Hippokrateskommentare. H. hat das ganze Corpus Hippocraticum, soweit er es für echt hielt, kommentiert, Gal. XVI 196. XVIII B 631. Die Schrift *περί χυμών* hielt er für unecht. Er hatte mit H. Erythraios (s. Nr. 55) die Hippokratischen Krankheitsregeln erklärt (Gal. XVIII A 608) und nachgewiesen, daß die Charaktere zum dritten Buche der Epidemien von einem gewissen Mnemon hinzugefügt seien. Er war einer der ersten, der die Aphorismen erklärte, Gal. XVIII A 187. Besonders genannt werden noch die Kommentare zu *κατ' ἡμέρας*, Gal. XVIII B 715 und zu *περί τροφῆς* XV 286 (ein bisher unbeachtetes längeres wörtliches Fragment) und 293. Seine Erläuterungen zum vierten Buche der Epidemien umfaßten mindestens zwei Bücher (Erotian. 115 *ἐν β' ἐξηγητικῷ τῆς δ' ἐπιδημίας*).

11. *πρὸς Βακχείον περὶ τῶν Ἱπποκράτους λέξεων* (Erotian. 22, 19) in drei Büchern, also ein grammatisch-kritisches Werk, das wir hauptsächlich

aus Erotian kennen (31, 8). Dieser Lexigraph hat uns seine allerdings zum Teil falschen Worterklärungen von *θεῖον πάθος* (7, 19), *δοκίμα* (14, 3), *ὑποφρον* (128, 14), *θράσσει* (76, 14) und *μαῖσσον* (95, 6) erhalten, von denen die letzteren beiden noch jetzt die Polemik gegen Bakcheios erkennen lassen. Apollonios von Kition (s. d.) der auch gerade kein Freund des Bakcheios war — er nennt ihn p. 7, 1 *Σχόνη παντελῶς εὐήθης* — nahm ihn doch in einem 18 Bücher umfassenden Werke gegen die Angriffe des H. Schutz (Erotian. 32, 2).

Zum Schlusse sind noch drei Spezialschriften des H. zu nennen:

12. *πρὸς τὰ (etwa τὰ? denn Herophilos schrieb mindestens zwei Bücher περὶ σπυγμῶν) περὶ σπυγμῶν Ἡροφίλου* (mehrere Bücher? vgl. Gal. VI 726 *ἐν οἷς ἀντιλέγει*). H. hielt den Puls für ein führender Beweis bei Gal. VIII 720ff. 13. *περὶ τῆς ἐμπειρικῆς αἰσθήσεως* in vielen Büchern, deren von Galen angefertigter Auszug allein sieben umfaßte: scr. min. II 115. Vgl. die Bemerkung Gal. subfig. empir. 66, 8 Bonnet: *si vero est aliquis talis virtus in anima nostra, sicut H. Tarentinus et alii quidam viri qui nominaverunt empiricos existimant*. 14. *Πρὸς τὰς χρονολογίας*, erhalten im Cod. Cantabrig. der Hipp. Vase mit der Aufschrift *ΗΡΑΚΛΕΙΟΥ ΑΥΚΟΜΙΛΙΕΣ Ἡρακλείδου λύκιον*, d. i. ein Gefäß für eine kostbare Augensalbe aus dem dornigen Jasmin (*Lycium europaeum* L.), beschreibt Osann Phil. IX 762.

55) H. aus Erythrai, häufig bloß *δ' Ερυθραῖος* genannt, Schüler des Chrysermos, ein angesehener Herophileer (Gal. I 305), lebte zu Strabons Zeiten (Strab. XIV 645 *ἐκ δ' Ερυθρῶν καθ' ἡμᾶς Ἡροφίλειος ἱατρός, συσχολαστὴς Ἀπολλωνίου τοῦ Μυῶς*). Er kommentierte das dritte und sechste Buch der Hippokratischen Epidemien (Gal. XVII A 793. B 208), vielleicht auch das zweite (Gal. XVIII A 794), und hatte nachgewiesen, daß die Siglen im dritten Buche von Mnemon herrührten (Gal. XVII A 608). Ferner schrieb er mindestens sieben Bücher *περὶ τῆς Ἡροφίλου αἰσθήσεως* (Gal. VIII 741ff. 955), in denen er eingehend über den Puls handelte, den er als eine Zusammenziehung und Ausdehnung des Herzens und der Arterien bewirkt durch *ζωτικὴ* und *ψυχικὴ δύναμις*, definierte.

56) Der achte in der Reihe der medizinischen Schule des Hikesios (s. d.), Diog. Laert. V 6.

57) Ein Chirurg aus Ephesos: Heliodor bei Orib. IV 346f.

58) Küchenschriftsteller aus Syrakus; von ihm wird bei Athen. XIV 661e wie von Glaukos (s. d.) dort, und streiche daselbst das ‚nicht‘ und schiebe ‚durchaus‘ vor ‚würdig‘ ein) nach der einleuchtenden Ergänzung von Kaibel gesagt *οὐδ' ἀρμόττειν φασὶ (δοῦλοισι) τὴν μαγειρικὴν, ἀλλ' οὐδὲ τοῖς τυχοῦσι τῶν ἐλευθέρων*. Beide hielten also die Kochkunst für eine Beschäftigung, die nicht einmal dem ersten besten Freien, geschweige denn Sklaven zukomme. Daß das *Ὀπαρηνικό* des H. in Versen geschrieben gewesen sei, ist unwahrscheinlich; Athenaios zitiert hier offenbar einen Komiker. H. hielt die Pfauen Eier für die



sten Eier, dann kämen die der Nilgans (*Chelopoex aegyptiacus* L.) und dann erst die Hühner (Athen. II 58b). Vgl. ferner Athen. III 5c. 114a. VII 328d. Eine andere Schrift heint dagegen XIV 647a in folgenden Worten gemeint zu sein: *Ἡ δὲ Συρακόσιος ἐν τῷ ὅρει ἀποφορίων ἐκ σηοάμου καὶ μέλιτος κατασκευασθαι ἐφηβεία γυναικεία, ἃ κλείσθαι κατὰ πᾶσαν ἐκείαν μύλλους καὶ περιφέρεισθαι ταῖς θεαῖς*. Man hat *Περὶ ἐδεσμάτων* vorgeschlagen; aber dieser Titel für *ὁρατικόν* ist ungewöhnlich; und weshalb sollte Athenaios hier das Buch unter einem anderen Titel nennen als an den übrigen stellen? Außerdem gibt uns der Satz ein *ἀπαξ γόμενον (παντελείος)* und ein sizilisches Idiotikum (*μύλλος*), enthält ferner etwas kulturgeschichtlich Wichtiges, daß der Titel 'Über Getränke' mir nicht unhaltbar scheint. Doch mag das Buch einen andern H. zum Verfasser haben, 20

deren es ja so viele gibt, vielleicht den (59) den Athen. XII 516c neben Nr. 58 erwähnt, *Ἡρακλείδης τε δύο γένος Συρακόσιοι*. [Gossen.]

#### IV. Künstler.

(60) Herakleides von Phokaia, Bildhauer nach *Diog. Laert.* V 94; vgl. *Brunn Gesch. d. griech. Künstler* I 519f. 523.

(61) Sohn des Agauros von Ephesos, Bildhauer, *Harmatios*.

(62) Herakleides, Maler aus Makedonien, dessen 30  
Lebzeit in die Mitte des 2. Jhdts. v. Chr. fällt. *Plinius* (n. h. XXXV 135) bezeichnet ihn als amhaften Meister, während er ihn XXXV 146 aus anderer Quelle unter die *non ignobiles, in conspectu tamen dicendi* einreihet. *Kalkmann* (Quellen d. Kunstgesch. des *Plinius* 226) nimmt deshalb an, daß die ausführlichere Angabe an der ersten Stelle nachträglich eingeschoben sei. *Plinius* gibt dort die Datierung: H. sei nach der Niederlage des *Perseus* von Makedonien nach 40  
Thien gezogen, und erzählt, daß er ursprünglich schiffe bemalt habe — eine Anekdote, die auch von *Protagoras* berichtet wird, wo sie ätiologischen Charakter hat (*Sellers The elder Pliny's chapters on art* 137); hier ist sie an sich nicht unglaublich und könnte als gut bezeugt gelten, falls *Kalkmanns* Vermutung, daß sie aus *Apollodors* Chronik stammt, das Richtige trifft (a. a. o. 35). *Brunn Gesch. der griech. Künstler* II 94. [Pfuhl.] 50

(63) Architekt aus Tarent, der bei *Philippos* von Makedonien zeitweilig eine große, verhängnisvolle Rolle gespielt hat. *Polybios*, auf den alle historischen Nachrichten über I. zurückgehen, bezeichnet ihn als einen Mann tieferer Abkunft, der zu jeder Schandtat fähig gewesen sei. In Tarent mit Wiederherstellungsarbeiten an der Stadtmauer beschäftigt, kam er in den Verdacht, die Stadt den Römern verraten zu wollen, entfloh zu diesen, suchte aber 60  
dann wieder Verbindungen mit den Tarentinern und *Hannibal* anzuknüpfen (also zwischen 212 und 209 v. Chr.), und als das an den Tag kam, machte er sich abermals aus dem Staub und kam zu *Philippos* (*Polyb.* XIII 4, 6). Auf diesen gewann H. einen verderblichen Einfluß, und man gab ihm Schuld, durch Verdächtigung und Verumdung die früheren Vertrauten des Königs

verdrängt zu haben. Insbesondere sollte der König durch H. zur Hinrichtung von fünf angesehenen Mitgliedern des Rates bestimmt worden sein (*Diod.* XXVIII 2. 9). Im J. 204 wurde er von *Philippos* zu einem Anschläge gegen die rhodische Flotte nach Rhodos geschickt. Gegen den Verdacht, ein Agent *Philippos* zu sein, gab H. vor, vielmehr vor dem König die Flucht ergriffen zu haben, und teilte den Rhodiern Aktenstücke über die gegen sie gerichteten Umtriebe *Philippos* in Kreta mit. Die Sache kam aber doch an das Licht und trug allem Anscheine nach wesentlich zu dem Zerwürfnis *Philippos* mit den Rhodiern bei (*Polyb.* XIII 5, 1—5; vgl. *Polyaen.* V 17, wo die ganze Geschichte romantisch zugespitzt erscheint und behauptet wird, daß H. das Arsenal der Rhodier wirklich in Brand gesteckt und 13 Schiffshäuser mitsamt den darin liegenden Trieren zerstört hätte, was aber zu der Angabe des *Polybios*, die Wahrheit sei trotz aller Lügen des H. doch an den Tag gekommen, nicht recht stimmt; vgl. besonders *Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staaten* II 572, 2). Jedenfalls muß H. aus Rhodos entkommen sein. Denn im J. 201 nach dem Siege *Philippos* über die rhodische Flotte bei Lade, wurde H. zusammen mit dem König von den Miesiern bekränzt (*Polyb.* XVI 15, 6). Er war also damals bereits Admiral der makedonischen Flotte. Als solcher nahm er, während der König selbst das Landheer anführte, im folgenden Jahre an der Eroberung der thrakischen und hellespontischen Küstenstädte teil (*Liv.* XXXI 16, 3), und als im Winter 200/199 gegen den drohenden Angriff der Römer, Rhodier und Pergamener die makedonischen Seestreitkräfte in *Demetrias* zusammengezogen wurden, erhielt H. hier wieder den Oberbefehl über die Flotte und über das Küstengebiet (ebd. XXXI 33, 2), wagte aber gegen die Verbündeten nichts Entscheidendes zu unternehmen (ebd. XXXI 46, 8). Das führte zu seinem Sturz. Der König opferte ihn im Winter 199/98 der Stimmung seiner makedonischen Untertanen, die auf ihn besonders erbittert waren (*Liv.* XXXII 5, 7. *Diod.* XXVIII 9). — Nach *Athen.* XIV 634B hatte der Mechaniker *Moschos* H. als Erfinder einer bei den Römern gebräuchlichen Belagerungsmaschinen, der *Sambyke*, bezeichnet; aber *Marcellus* benützt diese bereits bei der Belagerung von Syrakus (*Polyb.* VIII 6 (8), 6), als H. noch Baumeister in Tarent war.

(64) Architekt, der in den Granitbrüchen von Gebel Fatieh des Mons *Claudianus* (s. Bd. III S. 2661) die Ausführung der bestellten Werkstücke zu überwachen hatte. Die dort gefundene Inschrift CIG 4713 d (= IGR III 1260): *Ἐπὶ Οὐλονερίῳ Πρεσίῳ ἑκατοντάρχῳ λεγε(ώνος) κβ' διὰ Ἡρακλείδου ἀρχιτέκ(οντος)* ist augenscheinlich die Signatur eines nicht zum Versand gelangten Werkstückes, während die nur in Abschrift erhaltene stadtrömische Inschrift IG XIV 2421, 2 (= IGR I 530): *Ἐπὶ Λούπῳ ἐπάρχῳ Αἰγύπτου διὰ Ἡρακλείδου ἀρχιτέκοντος* auf einem nach Rom gelieferten Stück, z. B. wie 2421, 1 auf der Unterseite einer Säule, standen haben wird. Die 22. Legion (*Deiotariana*) hat von Augustus bis Hadrian in Ägypten gelegen, und der in der zweiten Inschrift genannte *Praefectus Aegypti*

ist entweder Ti. Iulius Lupus (71—72 n. Chr., Prosop. imp. Rom. J. 263) oder M. Rutilius Lupus (115—117 n. Chr., Prosop. imp. R. 173). [Fabricius.]

**Herakleion.** 1) *Ἡράκλειον* (Strab. X 476. 484. Anon. stad. m. m. 348f. Ptolem. III 17, 6. III 15, 5 M.), sonst auch *Ἡράκλεια* (Plin. n. h. IV 59. Steph. Byz. Hs. O des Ptolemaios zum Unterschied von andern H. τὸ Κνώσσιον genannt, Strab. X 484), Hafenstadt von Knosos an der Nordküste von Kreta, s. Strab. X 476. Stadiasm. 341, in der Nähe des heutigen Iraklion (auch Megalókastron oder Kandia, das mittelalterlich von *Χάνδαξ* oder *Χάνδακον* [J. 1185 n. Chr.] = Befestigungsgraben genannt ist, 9. oder 10. Jhd. n. Chr. unter den Sarazenen). Strabon berichtet (X 476), daß zur Zeit des Minos die Hafenstadt von Knosos Amnisos (o. Bd. I S. 1871), nordöstlich von diesem gelegen, war. H. lag etwas westlicher, wie die Hafenbautenreste beweisen, und 5 km von den Ruinen von Knosos. Pashley Travels I 189f. (vgl. Hoeck Kreta I 403f. und H. Kiepert (Atlas von Hellas usw.) setzten nach Plinius (s. o.) Mation an die Stelle von Kandia, H. aber weiter östlich an der Mündung des Amnisos (jetzt *Ποτάμι τοῦ Καπετεροῦ*) an. Spratt Travels and Researches in Crete I 66f. und Bursian Geogr. von Griechenl. II 560, 3 nehmen das nicht an; denn in diesem Fall wäre Amnisos gleich mit H., was nach Strabon und andern nicht angenommen werden darf. H. und Mation sind nach Pitton de Tournefort Relation d'un voyage 74 und Sworónos Numism. de Crete 150 gleich Mation. *Æ* Münzen bei Sworónos Av. Schiffsvorder- teil, R. Stern mit acht Rädern, Granatbaum. Durch die mannigfaltigen Befestigungsbauten (*χάνδακες* u. a.) hat das Terrain vielfache Einwirkung erfahren, so daß das heutige Iraklion (Megalokastron) Sitz eines Metropolitens, der den Titel eines *ἐξάρχος τῆς Εὐρώπης* hat, nicht an der Stelle des antiken H. liegt; s. die Art. Herakleia Nr. 1 und Knosos.

2) Tempelgebiet in Erythrai im kleinasiatischen Ionien. Inschriften: *Μονασίον* II 2, 1878, 53 nr. 139 *Ἡράκλειον*; *Μονασίον* V 1884/5, 20 nr. 235 *Ἡράκλειον*; Paus. VII 5, 5; s. Hamilton Researches in As. min. (1842) II 6ff. Lamprecht De rebus Erythr. publ. 9. Gäbler Erythr. 81. G. Weber Athen. Mitt. XXVI (1901) 112 und Büchner o. Bd. VI S. 580 und Plan.

3) H. im karischen Gebiet, der Insel Samos gegenüber, das zwischen den Prieneern und Samiern streitig war, Anc. Greek Inscr. Brit. Mus. III 407 c. 2 *ὅ ἐπὶ τῶν ὑπερκείμενων λόφων ἐστὶν τὸ Ἡράκλειον*.

4) Akropolis von Kaunos beim jetzigen Dalian (= Fischteich) in Karien in der Peraia der Rhodier (Diod. XX 27). In dem Aufsatz M. Collignons Bull. hell. I (1876) 338f. nicht erwähnt, wohl aber die Citadelle (*προούριον*) von Kaunos 60 namens Imbros (Strab. XIV 651). Vielleicht war H. ein Teil von Imbros; s. die Art. Imbros und Kaunos. [Büchner.]

5) *Heracleum*, befestigte Stadt am thermaischen Golf in der makedonischen Landschaft Pieria, an der Mündung des Fließchens Apilas, jetzt Platamona. Skyl. 66 nennt sie die erste makedonische Stadt (von Süden her), ebenso Plin.

n. h. IV 34. Im Krieg der Römer gegen K. Perseus von Makedonien (167/68) stand die S. im Mittelpunkt der militärischen Operationen und wurde von den Römern erobert, wird sonst mehrfach genannt, Polyb. XXVIII 11. 3, 17, 1. Plut. Aem. 15. Liv. XLIV 2, 12. 8 (*in rupe amni imminente positum*). 9, 1f. 35, 13 mit Weißenborns Anmerkungen. I n. h. IV 34 *in ora Heraclea, flumen Apila*. 10 Steph. Byz. *Ἡράκλεια — εἰς Πιερίας*. Zur s. noch Leake North. Gr. III 405f. Heun Miss. en Macéd. 77. 88. [Oberhummer.]

6) Herakleion, Vorgebirge mit Heiligtum und Hafen an der Küste von Pontos, zwischen Amisos und Polemonion, Strab. XII 548 (*Ἡράκλειος ἀκρά*). Ptolem. V 6, 3 (*Ἡρακλέους ἀκρά*). Arrian. peripl. Pont. Eux. 20, dazu die Anmerkung von Müller. Anonymus peripl. Pont. Eux. 29. T. Peut. X 2 (Miller). Heute Tschalti Burun. Ham 20 ton Reisen in Kleinas. (Übers.) I 269. [Ruge.] 7) Ort bei Gindarus in Cyrhthica, wo V. tidius den Parther Pacorus schlug, Strab. X 751. [Beer.]

8) Auf der Halbinsel von Kertsch, nach Strab. C. 494 in der Nachbarschaft des Dorfes Mmekion, das wir unmittelbar bei der heutigen Stadt Kertsch zu suchen haben. Mit ihm geht doch wohl das von Ptolem. III 6, 4 an der Südküste der Maiotis angesetzte H. zusammen, wohl nach der Karte seine Entfernung vom Eporos und Myrmekion über 800 Stadien beträgt. Aber die Zeichnung der Südküste des Azowschen Meeres im Ptolemaiosatlas ist voll von ähnlichen Ungeheuerlichkeiten, für die es genügt, an das Beispiel des Psathis zu erinnern. Dieser Fl. mündet 180 Stadien von Achilleion und Bosphoros entfernt, aber Ptolemaios rückt ihn 1900 Stadien

9) und 10). Nach Herakles waren an der kassischen Steilküste des Pontos zwei Vorgebirge genannt (Arrian. peripl. 27. 28 und Anonymus in FHG V 179. 180), das eine an der Mündung des Flusses Nesis, 420 Stadien nach Westen von Pityus (noch heute Pizunda), das andere noch 300 Stadien weiter. Die Reihe der in den Periplen auf Pityus folgenden Ortsnamen ist diese: nach 150 Stadien Nitike (= Νίτικη), nach 90 Stadien der Fluß Abaskos (= Αβασκος), nach 10 Stadien das Vorgebirge Mazesta (= Μαζέστα), nach 60 Stadien das erste Heraklesvorgebirge, das also auf das flache Kap an der Mündung des Meeres entsprechenden Soçi fällt.

Dann folgt nach 90 Stadien ein Fluß, der angeblich Masaitike heißen sollte und dem Gebirge nach Vardane gleichgesetzt werden muß; nach 60 Stadien der Achaisus (= dem heute Sagrenannten Fluß). Endlich das zweite Heraklesvorgebirge nach 150 Stadien, also das Kap der Mündung des Flusses Ase. In byzantinischer Zeit hieß es τὰ Ἐρημα und das Vorgebirge Nesis Pyxites (s. d. und Heniochoi).



Plinius n. h. VI 16f. nennt für den kausischen Küstenstrich ein *oppidum Heracleum*, das jedenfalls an einem der beiden gleichnamigen Vorgebirge und der benachbarten Flußmündungen lag. Die Entfernung des Ortes vom 'Heiligen' Hafen im Nordwesten (an der Bucht von Noworossisk) wird auf 136 römische Meilen angegeben; im Südosten *C a Dioscuriade distat, a Sebastopoli LXX* (wie neuerdings Mayhoff in einer sehr glücklichen und gewiß richtigen Textgestaltung für *ca* oder *cla Diosc.* der Hss. liest: diese neue Verbesserung ist topographisch bedeutsam zur Bestimmung der genauen Lage der Neustadt Sebastopolis gegenüber Dioscurias!). Die Distanzen sind auffälligerweise für beide Endpunkte, den Heiligen Hafen und Dioscurias, zu kurz bemessen; das Heraklesvorgebirge am Nesis liegt fast genau in der Mitte der zwischen ihnen klaffenden Lücke. [Kiessling.]

**Herakleios** (*Ἡράκλειος*). 1) Ein Trockenbach (*χεῖμαρος*), der am Südbang des östlichen Helikon in der Nähe des Klosters Dobó seinen Ursprung hat und bei Bulis in Phokis in den korinthischen Meerbusen mündet. Paus. X 37, 3. Oberhummer o. Bd. III S. 1046f. Leake N. G. II 518. Forchhammer Halkyonia 27. Frazer Paus. V 456. Hitzig-Blümner Paus. III 2, 830.

2) Ein ποταμός in Boiotien bei [Plut.] parall. 7 (II 360, 5 B); vermutlich Schwindel. [Bolte.]

3) *Ἡράκλειος*, *Ἡράκλῃος*, elfter Monat des delphischen Kalenders (Bischoff Leipz. Stud. VII 352); außerdem belegt für Halikarnassos, CIG 2651, 1. 20 = Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 601, ferner nach Dittenbergers Ergänzung (OGI 233, 69) für Antiocheia in Persis und schließlich in Übereinstimmung mit dem bithynischen Kalender des Hemerologium Florentinum (Ideler Hdb. d. Chronol. I 421) für Kios, Bull. hell. XV (1891) 485, 11. XXIV (1900) 402, 78, 4. 5. Während er in Delphoi dem athenischen Thargelion (julian. April/Mai) entspricht, umfaßt er in Bithynien nach dem Hemerologium die 28 Tage vom 24. Januar bis 20. Februar. Seinen Namen verdankt der Monat dem Feste der Herakleia, das über ganz Griechenland verbreitet war (Schömann Griech. Altert. II 4 561) und für Delphoi z. B. durch die Lapyradeninschrift (Bull. hell. XIX [1895] 11 = Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 438, 176) belegt ist. S. auch den Art. Herakleon. [Bischoff.]

4) H., Sohn des Hieron, vornehmer und reicher Syrakusaner, stand schon in vorgerückteren Jahren, als er im J. 73 von seinem Verwandten H. ein wunderbar eingerichtetes Haus und drei Millionen Sesterzen in bar erbt (Cic. in Verr. II 14, 35). Diese Erbschaft erregte die Habgier des Verres, und da H. nur wenig Verbindungen in Rom besaß, auch selbst eine wenig tatkräftige Natur war, so beschloß er, ihn womöglich um das Erbe zu bringen. Er ließ deshalb das Testament durch die Vereinigung der Palaestriten anfechten; Ende 73 ward die Klage eingereicht. Zunächst entstand ein Streit um die Zusammensetzung des Richterkollegiums, wobei Verres nach der Darstellung Ciceros bereits Ungerechtigkeiten beging. Doch gab er schließlich den Vorstellungen des H. Gehör und bestellte die drei gesetzmäßigen Richter; von ihnen ward H., der inzwischen die

Flinte ins Korn geworfen hatte und nach Rom gegangen war, in contumaciam verurteilt (Cic. Verr. II 15, 38—17, 42). Nunmehr ward nicht bloß die Erbschaft, sondern auch das Gesamtvermögen der Stadt zugesprochen, was indessen nicht hinderte, daß Verres sich schmähschlich bereicherte und auch seinen Spießgesellen Gewinn zuwandte, deren Höhe selbst im Senat von Syrakus Skandal erregte (Cic. Verr. II 19, 47).

10 Ein Teil davon ward übriges zurückgezahlt (§ 47—50); aus dem Gelde wurden nach Cic. IV 51, 167 die Verria eingerichtet, doch behielt Verres immer noch den Löwenanteil (Cic. Verr. IV 62, 139). Inzwischen kam der gänzlich verarmte H. nach Rom, wo es ihm durch Benutzung seiner Verbindungen gelang, die Behörden für seinen Fall zu interessieren. Der neue Praetor von Sizilien, Metellus, mit dem H. nach Syrakus zurückkehrte, hob das Urteil auf: doch erhielt H. nur seinen Immobilienbesitz zurück, das andere war in alle Winde zerstreut (Cic. Verr. II 25, 62). Als dann plötzlich Metellus seine Ansichten änderte und eine Verres günstigere Haltung annahm, wandte H. sich an Cicero, der in Sachen seines Prozesses das Land bereiste, ward auch von ihm als Zeuge nach Messana berufen, jedoch von Metellus in Syrakus festgehalten, so daß er auch in Rom nicht als Zeuge auftreten konnte (Cic. Verr. II 27, 65). So die Darstellung Ciceros; vgl. Holm Gesch. Siziliens III 144f. Daß dabei keineswegs alles in Ordnung ist, hat ebenfalls Holm (III 411—414 in den Anmerkungen) angeführt.

5) Vornehmer Syrakusier, Oberpriester des Zeus und Eponym des Staates, lud Cicero und seinen Bruder, die nach Sizilien gekommen waren, um Material gegen Verres zu sammeln, ein, der Sitzung des syrakusanischen Senats beizuwohnen (Cic. Verr. IV 61, 137).

6) Vornehmer Mann aus Kentoripae, der als Zeuge gegen Verres auftreten sollte (Cic. Verr. II 27, 66). Gegen ihn schwelte ein Prozeß um 100 000 Sesterzen, der indes bereits durch einen einheimischen Richter zu seinen Gunsten entschieden war. Verres kassierte zunächst den Spruch dieses Richters, den er außerdem noch mit dem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bestrafte, und wußte von H. das Vierfache der Prozeßsumme zu erpressen (Cic. II 27, 66—67, vgl. Holm Gesch. Siziliens III 146).

7) Angesehener Mann aus Egesta, Kapitän des Schiffes, das die Stadt zur syrakusanischen Flotte stellte, und das mit dieser zugleich von den Seeräubern vernichtet ward (Cic. Verr. V 43, 111). Während dieses Ereignisses befand er sich, wegen einer Augenkrankheit beurlaubt, in Syrakus, ward aber trotzdem später mit den übrigen Kapitänen auf Betreiben des Verres angeklagt, verurteilt und hingerichtet (Cic. Verr. V 44, 115—120). Selbst seine Bestattung mußte von dem elenden Timarchides erkauft werden; vgl. Holm Gesch. Siziliens III 140.

8) Angesehener Mann aus Amestra, der ebenfalls den Erpressungen des Verres zum Opfer fiel (Cic. Verr. III 39, 88f.). [Lenschau.]

9) Demos in Alexandrien, zugehörig zu der Phyle *Φυλαξίθαλασσις*, belegt seit der Zeit des 3. Ptolemäers bis zum J. 95 n. Chr. Inschriften bei Breccia Bull. Soc. Arch. Alex. nr. 7, 59 und

dazu Wilcken Arch. f. Papyrusforsch. III 238. Pap. Oxyr. II 273, 12f.

10) Demos in Antinoupolis in Ägypten, der zu der Phyle Σεβαστή gehört, geschaffen zugleich mit der Gründung der Stadt durch Hadrian 130 n. Chr., P. Lond. III 1164 c 10, e 7, f 4, k 4 und 24 und dazu W. Weber Unters. z. Gesch. Hadrians 168ff. 249ff. [Walter Otto.]

11) Herakleios aus Amestratos auf Sicilien 681 = 73 (Cic. Verr. III 88). [Münzer.]

12) Kynischer Philosoph, hielt erst dem Kaiser Julian, dann dem Usurpator Procopius Ermahnungsreden (Eunap. frg. 18, 3. 31 = FHG IV 22. 26). Gegen ihn schrieb Julian seine siebente Rede.

13) Iovianorum Tribunus, fiel 388 im Kampfe gegen die Franken, Greg. Tur. II 9.

14) Hofeunuche Valentinians III., reizte diesen zur Ermordung des Aëtius an und half ihm dabei. Mit dem Kaiser zugleich wurde er 455 ermordet, Ioh. Ant. frg. 201, 1—5 = FHG IV 614. Mommsen Chron. min. I 483, 1373. 484, 1375. II 86, 455. Iord. Rom. 334.

15) Sohn des Florus, Edessener (Theophan. 5963), oströmischer Feldherr, kühn, aber unbesonnen (Suid. s. Ἡράκλειος), wohnte 451 als ex comite dem Konzil von Chalkedon bei (Mansi Concil. coll. VII 29), befahl unter Kaiser Leo ein Heer im Orient (Prisc. frg. 41 = FHG IV 109), wurde 468 mit Marsus gemeinsam von Ägypten aus zu Lande gegen die Vandalen geschickt, besiegte sie in einer Schlacht und eroberte Tripolis und andere Städte (Procop. bell. Vand. I 6, 9. 11. Theophan. 5963). Als er später von den Goten gefangen war, ließ ihn Kaiser Zenon auslösen; doch wurde er bei seiner Rückkehr nach Konstantinopel unterwegs bei Arkadiupolis von ihnen getötet, Malch. frg. 4 = FHG IV 115.

[Seeck.]

16) Herakleios, Kyniker, Zeitgenosse des Kaisers 40 Julianus Apostata, der gegen ihn seine or. VII προς Ἡράκλειον κυνικὸν πὼς κινιστέον schrieb. Zeller Phil. d. Griech. IV<sup>3</sup> 775, 2. [v. Arnim.]

17) Herakleios, im cod. Cantabrig. der Hippatrica findet sich auf S. 240 Μοσχίωνος πρὸς τὰ συντραύματα καὶ ἄνευ τραυμάτων κατάματα ἐκ τῶν Ἡρακλείων. Vielleicht Ἡρακλείδου. Vgl. Oder Rh. Mus. LI 63 und die politischen Verse eines H. im cod. Barocc. 220 f. 47v.

[Gossen.]

18) s. Heraclius.

Ἡρακλείσται, Kultverein zu Ehren des Herakles, nachweisbar in Rhodos (Belege s. Poland Gesch. d. griech. Vereinsw. 204) und auf Delos, wo die Τύριοι Ἡρακλείσται eine Landsmannschaft bilden (s. Wilhelm Beitr. z. griech. Inschriftkunde). Die ἱερὰ σύνοδος τῶν Ἡρακλείστων in Pagai IG VII 192 (2 n. Chr.) wohl eine Athletenverbindung, s. Poland 150. [Ziebarth.]

Herakleitos. 1) Athenischer Archon. 1. IG 60 II 619 = Ἡράκλεινο[s] Ἀθμο(νός) IG II 859 b, 33 im J. 213/2. Kirchner Gött. Gel. Anz. 1900, 449 § 30. Kolbe Att. Arch. 50. 2. IG II 5. 385e + II 5. 496c + IG II Add. 453 b nach Wilhelm Berl. phil. Wochenschr. 1902, 1098 im J. 137/6. Nachfolger des Timarchos. 3. IG II 468. 627. 985E II 12. 985E II 34. 1207. Bull. hell. XV 1891, 263 im J. 95/4. Kirchner Gött. Gel.

Anz. 1900, 474. Kolbe Att. Arch. 137.

[Kirchner.]

2) Herakleitos aus Samos, siegt zu Olympia im Lauf, Ol. 143 = 208 v. Chr., Afric. bei Euseb. chron. I 207.

3) Herakleitos, Archon in Delphoi 357/6 (v. Pomtow o. Bd. IV S. 2696).

4) Herakleitos, Archon auf Delos, Anfang des 2. Jhdts. v. Chr., nach Schoeffer o. Bd. S. 2501 199 v. Chr. (Bull. hell. VI 36 Z. 68).

5) Herakleitos, Athener, Sohn des Poseidippos, Hoplitstrateg nach 167 v. Chr. (IG II 593, 3).

6) Herakleitos, Athener, Strateg, bewältigt im J. 133 v. Chr. den Aufstand der Sklaven von Laurion (Oros. V 9; vgl. Hertzberg Gesch. Griech. unter d. Röm. I 319).

7) Herakleitos, Athener, Sohn des Asklepiades aus Athon, Parteigänger des Antigonos Gonatas, wurde nach dem Chremonideischen Kriege. H. fehlshaber der königlichen Truppen in Attika in zwei Dekreten um 278 und Mitte des 3. Jhdts. gelobt (IG II 5, 371 b. 591 b; vgl. Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 207 nr. 3. 5. 220 nr. 4). [Sundwall.]

8) Herakleitos, Sohn des Zoes, nach Dittenberger Syll. (or.) I 233, eponymy Priester der verstorbenen Seleukidenkönige und des Antiochos III. nebst dessen Mitregenten und Sohn Antiochos, und zwar für die Landschaft Persis (d. dem Prinzip der Bestellung der seleukidischen Königspriester Köhler S.-Ber. Akad. Berl. 1891, 448f.); er hat wohl im J. 205 v. Chr. amtieren vgl. Dittenberger Syll. (or.) I 231.

[Walter Otto.]

9) Herakleitos (Heraclitus Hi . . . ff) und Hermokrates Sohn des Dem(etrios?) aus Ephesos Gesandte ihrer Vaterstadt in Rom nach dem ersten Mithridatischen Kriege, etwa um 673 = 86 (CIL I 588 = VI 373 = Dessau 34). Die Namen kommen (nach freundlicher Mitteilung aus Wiesbaden) auf ephesischen Inschriften nicht vor. [Münzer.]

10) Sohn des Blyson oder Herakon (Dio Laert. IX 1), aus Ephesos — nur Iustin. cohort. 3 nennt, H. mit dem oft mit ihm zusammen genannten Hippasos verwechselnd, als seine Vaterstadt Metapont — stammte aus einem vornehmen Geschlecht, in dem von Androklos, des Kodros Sohn, dem Gründer von Ephesos, her das Priestertum des βασιλεύς erblich war, das H. verschmähte und seinem jüngeren Bruder überlassen haben soll (Antisthenes bei Dio Laert. IX 6). Seine Blütezeit setzt Diogenes Laertios nach Apollodoros (vgl. Jacoby Apollodoros Chronik, Berl. 1902, 227ff.) Ol. 69 (504/0 v. Chr.), hält ihn also für einen Zeitgenossen des Perserkönigs Dareios I.; ebenso der Verfasser der untergeschobenen Briefe bei Dio Laert. IX 13. Nach einer andern Überlieferung (bei Euseb. Chron. Ol. 80, 2. 81, 2) soll er erst etwa ein halbes Jahrhundert später gelebt haben; denn der Hermodoros, der die römischen Decemviren bei ihrer Gesetzfeststellung unterstützte, nahm man an, sei H.s aus Ephesos verbannter Freund (frg. 114 Byw. = 121 Diels). Gewesen. Aber diese Voraussetzung steht auf sehr schwachen Füßen (Zeller De Hermodoro Ephesio, Marburg 1859. Bösch De XII tabul. Göttingen 1893). Für die Richtigkeit des Apollodorischen Ansatzes spricht außerdem der Umstand, daß H. auf Xenophanes, Pythagoras u.



ekataios Bezug nimmt, während er selbst (nach der wahrscheinlichsten Erklärung) von Parmenides (rg. 6, 4 Diels) bekämpft wird. Den Erzählungen über seinen Tod und dessen Ursache (Diog. Laert. 3—5) liegt schwerlich etwas Wahres zurunde. Aristokrat nach Geburt und Gesinnung, Verächter der urteilslosen Menge, die seinen Freund Hermodoros verjagt hatte, ungesellig und nster, mit tiefsinnigem Ernst sich in sich selbst vergrabend und in das Rätsel der Welt versenkt, tritt er uns noch heute in den Resten seiner Schrift entgegen, und so zeichnet ihn die Überlieferung der Alten, schon bei Theophrast (Diog. X 6) und noch spät in grober Verzerrung als wie weinenden Philosophen bei Lukian (vitar. luct. c. 13).

H.s Schrift, die einzige, die er hinterließ — wenn die angeblichen Briefe sind augenscheinlich gefälscht, wie Jacob Bernays (Die Heraklitischen Briefe, Berlin 1869) überzeugend nachgewiesen — war in einer bilderreichen, von Antithesen umwimmelnden, orakelhaften Prosa abgefaßt, über deren halb gewollte, halb ungewollte Dunkelheit im Altertum nur eine Stimme herrscht (Arist. rhet. III 5. 1047 b 11. Diog. Laert. II 21). Ihrem Hauptinhalte nach betitelte man sie *περί φύσεως* und unterschied einen kosmologischen, einen politischen und einen theologischen Teil. Der angebliche Titel *Μῦσαι* verdankt wohl nur einer witzigen Äußerung Platons (Soph. 242e) sein Dasein. Die spärlichen Überbleibsel des Werks gesammelt von Bywater und von Diels) und die Nachahmungen (Hippocr. de victu I 3—24; de nutrim. IX 98ff. Littré) lassen keine systematische Gliederung erkennen, zeigen vielmehr eine aphoristische Darstellung wie die Prosa der gleichzeitigen Gnomik. H. soll sein Buch im Tempel der ephesischen Artemis niedergelegt haben. Wie schnell sich die in ihm ausgesprochene merkwürdige Weltanschauung von Kleinasien aus bis in weite Fernen des griechischen Kulturgebiets verbreitete, geht daraus hervor, daß in Großgriechenland schon zu Anfang des 5. Jhdts. Parmenides auf sie Bezug nehmen konnte. Die Versuche, aus den erhaltenen Überbleibseln die Gestalt des Ganzen, wenn auch nur annähernd, herzustellen (Schuster, Bywater u. a.), haben sich als aussichtslos erwiesen, weil offenbar bloß ein verhältnismäßig kleiner Teil erhalten ist und von den aus dem Zusammenhang gerissenen Bruchstücken mehrere wichtige sich verschieden deuten lassen. Ja über die Grundanschauung H.s herrscht noch heute keine Einigkeit unter den gelehrten Kennern. Zwar daß er sich an die ionischen Hylozoisten, zumal an Anaximandros, in vielen Einzelheiten angeschlossen und daß er ihre Vorstellungen wesentlich vertieft, das steht wohl allgemein fest. Aber ob wir uns H. wesentlich nur als Physiker oder vielmehr als Metaphysiker vorzustellen haben, ist schwer zu sagen. Nach dem Erhaltenen zu urteilen bestand H.s Größe mehr in einer genialen künstlerischen Zusammenfassung der Naturerscheinungen und Lebenserfahrungen zu einem fesselnden Gesamtbilde als in der sorgfältigen Untersuchung und besonnenen Prüfung von Einzelheiten. In seinen Hauptzügen stellt sich das Weltbild des Ephesiers folgendermaßen dar. Alles

in der Welt ist in ewigem Werden begriffen, nichts beharrt; auch die unsern Sinnen als etwas Festes erscheinenden Dinge entstehen und vergehen unablässig, indem Abgang und Zugang ihrer Teile sich ausgleichen wie das Wasser in einem Flusse, fig. 41 (91). Das allem unaufhörlich Bewegten zugrunde Liegende bezeichnet H. mit wechselnden Ausdrücken als Feuer, d. h. Wärmestoff, vgl. fig. 20 (30). 21 (31). 22 (90). Die Veränderungen dieses einheitlichen Substrats stellt sich H. nicht als bloß quantitativ durch Ausscheidung oder Verdichtung und Verdünnung hervorgerufen vor, wie Anaximandros und Anaximenes es angenommen hatten, sondern als eine nie ruhende qualitative Verwandlung des Urfeuers. Diese Verwandlungsfähigkeit des Urwesens setzt nach der Ansicht unseres Philosophen voraus, daß in ihm Entgegengesetztes, auseinander Strebendes verbunden sein und zusammenstoßen muß, daß mithin der Krieg aller Dinge Vater und König ist und alles Entstehen auf Zwist beruht, fig. 46 (8). 45 (51). 62 (80). 44 (53). Trotz diesem ewigen Streite herrscht doch in der Welt eine ebenso ewige Harmonie, nämlich das bestimmte Gesetz und die feste Ordnung, nach dem der Wechsel vor sich geht. In seiner bilderreichen Sprache nennt H. diese Weltordnung nicht bloß Notwendigkeit, Verhängnis, Weisheit, Logos, Aeon, sondern auch geradezu Gottheit, Blitzgott (*Κεραυνός*) und Zeus. Nach seiner Grundanschauung ist alles in der Welt dem innersten Wesen nach bei allem Wechsel doch eines und dasselbe: Weltstoff und Weltordnung, Weltursache und Weltentwicklung, Weltall und Gottheit werden in der phantastischen Vorstellung des ephesischen Sonderlings nicht auseinander gehalten und unterschieden, fig. 1 (50). 36 (67). Was dem Einfältigen wie das nichtige Spiel eines Kindes vorkommen muß, enthüllt sich dem Philosophen als das Wirken höchster Vernunft, fig. 19 (41).

Genauer stellt sich diesem die Entwicklung der Welt als ein ununterbrochener Kreislauf dar. Aus dem Urfeuer wird zunächst Wasser, *θάλασσα*, fig. 21 (31), aus dem Wasser dann Erde — dieser Teil des Laufes heißt der Weg nach unten —; die Erde verwandelt sich darauf in Wasser und endlich das Wasser in Feuer — das ist der Weg nach unten —, und damit ist der Kreislauf vollendet. Keine dieser drei Verwandlungsformen dauert beständig, sondern beständig ist allein das Gesetz der Verwandlung in dieser Folge. H. überträgt es auch auf einzelne Naturvorgänge. So hält er die Sonne (wie die Gestirne) für einen mit Feuer angefüllten Nachen von etwa einem Fuß Durchmesser, dessen Brennstoff während der Dauer eines Tages verbraucht wird, um dann während der Nacht durch aufsteigende Dünste ersetzt zu werden; so kommt es, daß wir an jedem Morgen eine andere neue Sonne zu sehen bekommen. Die Welt als Ganzes hat nie einen Anfang genommen, wohl aber beginnt nach Ablauf eines großen Weltjahrs von 30. 360 = 10800 Jahren (Censorin. 18, 11) eine neue Periode, wenn alles Vorhandene durch einen allgemeinen Weltbrand vernichtet und in das Urfeuer zurückgebildet ist (das ist der Zustand der Übersättigung, des *κόρος*), um alsbald sich aufs neue auszugestalten (im Zustande der *χηρομοσύνη*, des Mangels),

Die Lehre vom Weltbrande hielten Schleiermacher und Lassalle für einen späten Zusatz stoischen Ursprungs, der mit der echten Ansicht H.s nicht zu vereinigen sei, allein diese Behauptung ist unhaltbar, wie Zeller I<sup>5</sup> 688 überzeugend nachgewiesen hat. Aus Feuer besteht nach H. auch die menschliche Seele, und je trockener sie bleibt, desto besser ist sie; die schädlichen Wirkungen der Feuchtigkeit auf sie zu beobachten, bietet jeder Rausch Gelegenheit. Ihren Fort-10 bestand verdankt sie trockenen Dünsten, die ihr von außen zuströmen. Schließen sich aber die Pforten der sie einlassenden Sinnesorgane, wie es während des Schlafs geschieht, so wird die Vernunft in der Seele verdunkelt. Beim Tode verläßt die Seele den Körper und kann entweder den Weg nach oben oder nach unten einschlagen. Ehrenvoll Gestorbene werden herrlichen Lohn ernten, und Menschen können zu Dämonen werden. Statt sich auf das Zeugnis der Sinne zu ver-20 lassen und ihnen zu folgen, wie es die meisten Menschen tun, soll man die gemeinsame in allem waltende Vernunft zu begreifen suchen (Sext. Emp. math. VII 126) und sich nicht in nutzlose Vielwisserei verlieren wie Pythagoras und Xenophanes, sondern Heraklits Beispiele folgen und sich forschend in sich selbst vertiefen. Während die große Menge wie das Vieh stumpsinnig dahinlebend in Schmutz versinkt, wird der Weise seine Begierden beherrschen und sich dem Gesetze 30 der göttlichen Weltordnung unterwerfen. Wenn H. dem religiösen Glauben des Volks auch nicht grundsätzlich feindlich entgegentritt wie Xenophanes, wenn er sich selbst als Propheten fühlt und in der Weissagung einen Beweis für die Verwandtschaft des menschlichen mit dem göttlichen Geiste sieht, so weist er doch unwürdige Anschauungen von den Göttern, sinnlosen Aberglauben, schamlose Feiern, blutige Opfer- und Bilderverehrung als anstößig und einfältig schroff 40 zurück. Anklänge an das Mysterienwesen seiner Zeit lassen sich nicht völlig abweisen, doch hat E. Pfeleiderer (Die Philosophie des H. im Lichte der Mysterienidee, Berlin 1886) sie überschätzt und mit Unrecht in Mittelpunkt des Heraklitischen Gedankenkreises gestellt. Dazu ist H. zu originell gewesen, wenn auch nicht so sehr, wie er selbst es zu sein glaubte. Denn er ist von dem ionischen Hylozoismus, besonders von Ansichten des Anaximandros, abhängig, und er berührt sich mit 50 Anschauungen der Pythagoreer und des Xenophanes, gewiß nicht bloß zufällig. Spuren ägyptischer Theologie und des Dualismus der persischen Religion lassen sich bei H. nicht nachweisen, vgl. Zeller I<sup>5</sup> 744.

In Ephesos und in Ionien überhaupt hatte H. noch zu Platons Zeit zahlreiche Anhänger (Plat. Theaet. 179 D), und seine Ausdrucksweise wurde in weiteren Kreisen nachgeahmt (vgl. Hippocr. de victu I 3; de nutrim. bei Diels 60 Herakleitos<sup>2</sup> C), aber von einem Schüler, der das System des Meisters würdig vertreten oder gefördert hätte, hören wir nichts. Was wir durch Platon über Kratyllos (s. d.) und über andere Herakliten erfahren, zeigt sie in ungünstigem Lichte. Von Antisthenes (vgl. o. Bd. I S. 2537 Nr. 7) ist nichts bekannt, als daß er H.s Schrift kommentiert hat. Erst durch die

Stoiker erlebte H. eine teilweise Auferstehung und wirkte noch auf die Theologie der jungchristlichen Kirche bestimmend ein. Zur voll Würdigung gelangte er eigentlich erst seit Schleiermachers Tagen, und wenn von an eindringende Forschung manchen rätselhaften Ausspruch des Ephesiers verständlich gemacht hat, bleibt doch auch heute noch der Sinn vieler anderen, deren Deutung von entscheidender Wichtigkeit ist, so ungewiß, daß dadurch die Auffassung des gesamten Systems in Frage gestellt wird.

Literatur. Fragmentsammlungen: J. Bywater, *Heraceliti reliquiae*, Oxford 1877. H. Diels, *Herakleitos von Ephesos griech. u. deutsch*, Berlin 1909; *Die Fragmente der Vorsokratiker*, griech. und deutsch, Berlin<sup>2</sup> 1906. 1907. I 54. II 66. Schleiermacher H. d. Dunkle v. Ephesos, Berlin 1807 (Werke III 2, 1). J. Bernays, *Griech. Abh. I 1*, Berlin 1885. F. Lassalle D. Philosophie H.s d. Dunkl. v. Eph., 2 Bde., Leipzig 1858. P. Schuster H. v. Eph., Leipzig 1877. G. Teichmüller Neue Studien z. Gesch. d. Begriffe H. 1, 2, Gotha 1876. 1878. A. Pat., *H.s Einheitslehre*, München 1885; *Heraklitische Beispiele I, II*, Neuburg a. D. 1892. 1893. E. Sollier *Eracлото Ephesio*, Rom 1885. E. Pfeleiderer *Die Philosophie des H. v. E. im Lichte d. Mysterienidee*, Berlin 1886. A. Brieger *Herm. XXXIX* (1904). 182. M. Wundt *Archiv f. Gesch. d. Phil. XX* (1907) 431. Außerdem vgl. Zeller I. 623. Gomperz *Griech. Denker I* 49. Burnet *Early greek philosophy*, London<sup>2</sup> 1908, 143.

[E. Wellmann.]

11) Herakleitos aus Tyros, namhafter Philosoph der neueren Akademie, langjähriger Schüler des Kleitomachos und des Philon von Larisa. Der bekannte Schwenkung Philons machte er nicht mit, sondern blieb korrekter Karneadeer. Cic. Lucull. 11f. läßt ihn mit L. Lucullus und Attiochus während des ersten Mithridatischen Krieges in Alexandria über die damals aktuellen Streitfragen bezüglich der echt-akademischen Ansicht disputieren. Ob er im *Ind. Acad. Her.* col. 25, 34, 34, 16 genannt war, ist ungewiß. [v. Arnim.]

12) Herakleitos, sonst unbekannter Verfasser homerischer Allegorien. Der späteste Autor, der er zitiert, ist Alexander von Ephesos; wonach man ihn in augusteische oder neronische Zeit rückt; s. Osann Quaest. Hom. 6. 7. Oelmann Heraceliti Quaest. Hom. ed. Societas Philologa Bonnensis XXV. In das 1. Jhdt. n. Chr. weist nach Wendland die enge Verbindung mit der grammatischen Gelehrsamkeit Alexandriens und Pergamons (Kultur des Hellenismus 66). Der Titel lautet nach der Unterschrift der ältesten maßgebenden Handschrift: *Ἡρακλεῖτος Ὀμηρικὰ προβλήματα εἰς ἀπὸ τοῦ θεῶν Ὀμηροῦ ἡλληγορήσεν* (Oelmann XXXVII). Der Inhalt vereinigt eine emphatische Verteidigung Homers gegen Platon und Epikur mit einer Art allegorischen Kommentars zur Ilias und Odyssee. Auf die Einleitung (1—4) folgt (5), aus einer Handbuch über die Tropen geschöpft, eine kurztechnische Erörterung über die Allegorie, woraus erlesene Fragmente des Archilochos, Alkaios und Anakreon erhalten sind. Dann werden na-



poischem Rezept die Göttermythen in der Reihenfolge der Rhapsodien umgedeutet in Offenbarungen philosophischer Weisheit. Homer ist im Verfasser *ὁ μέγας οὐρανοῦ καὶ θεῶν ἱεροκλῆνης, ὁ τὰς ἀβύσσους καὶ κελαισμένους ἀνθρώπων ψυχὰς ἀγαπῶν ἐπ' οὐρανὸν ἀνολίζας* (76, 10). Eine himmlische Seele muß empfangen werden, wer seine olympischen Weißen übermitteln will (64. 3, 4). Auf Mysterienoffenbarung ruft er sich 6, 10. Der Schluß stellt in pointierten Sätzen homerische Frömmigkeit platonischer Unzucht gegenüber und fertigt zuletzt Epikur kurz ab. Der Stil schwelgt in Metaphern und poetischen Anklängen, Hiats werden streng vermieden (Oelmann XXXIX). Sprachliche Untersuchungen fehlen.

Hinsichtlich der Quellen sind zwei Arten von Allegorien zu unterscheiden. Einen Begriff von einer Überlieferung gibt Ps.-Plutarch's Vita Homeri 91—150. Dieser Traktat verfolgt den Zweck, die Dogmen der anerkannten Philosophen, besonders Platons, Aristoteles und der Stoiker, in systematischer Folge aus den Homerischen Versen abzuleiten. Damit übereinstimmend preist Homer als ἀρχηγὸς τῶν φυσικῶν δογματικῶν (2, 32. Beide führen die Urstofflehre des Thales und Xenophanes, die Elementenlehre des Empedokles und Aristoteles (H. 21—25. 36. 40—41) und Platons Dreiteilung der Seele (H. 17—20) auf gleicher Weise auf Homer zurück. Auch Epikur soll aus Homer geschöpft, jedoch ihn mißverstanden haben (H. 79). Daß es der Quelle der Allegorien allein nicht ankam, zeigt sowohl die Anlage der Vita wie bei H. die Auslegung der Verse Hom. Od. XX 35ff., die streng genommen aus dem Rahmen des Werks herausfällt. Sicher ist die systematische Anordnung der Vita die ursprüngliche; s. Reinhardt De Heraclito. Theologia, Berlin 1910, 16ff. Weiter ist dieselbe Ableitung der Urstofflehre, doch in einer besonderen doxographischen Fassung, zu Sextus Empiricus adv. phys. X 313 p. 539 B und s. Probus zu Verg. Buc. VI 31 gelangt (Diels Doxographi 88ff., dessen Versuch jedoch, die beiden Exzerpte auf den Grammatiker Herakleon zurückzuführen, wenig überzeugend ist; s. Schrader Porph. Quaest. Hom. I 406). Da in Grunde die Deutungen H.s auf älterer poischer, zum Teil Pergamener Gelehrsamkeit (Chrysipp: s. Reinhardt 78), sind, ist es weit in der Literatur verbreitet, erscheinen nicht variiert u. a. bei Cornutus 26 (Lang) und Porphyrios (Schrader I 393ff.) und haben zuletzt durch eine „Philosophin“ Demo eine umständliche Bearbeitung erfahren, die Eustathios viel benützt (Reinhardt 36ff.). Eine Besonderheit ist innerhalb dieser Literatur die Einführung der doxographischen Vergleiche. Seit die Genfer Iliasscholien (ed. Nicole, zu XXI 95) ein Fragment des Krates von Mallos gebracht haben, worin Homer aus Hippon und Xenophanes erläutert wird, liegt es nahe, diese Überlieferung von Krates abhängig zu denken. Zitiert ihn 27, 42; daß die Allegorie der Schildbeschreibung von ihm stammt (43—51), ergibt sich aus Eustath. II. XI 32; II. X 394 (Wachsmuth De Crat. M. 42); und da wiederum diese Allegorie eng mit den übrigen kosmischen

Allegorien H.s zusammenhängt, wird wohl diese Gruppe in der Fassung der Vita Homeri und H.s aus Pergamener Schule stammen. Bemerkenswert in diesen Allegorien wie in den bezeugten Kratesbruchstücken ist das Bestreben, das homerische Weltbild aus der Kugelgestalt des stoischen Kosmos zu erklären (Maass Aratea 173ff. Reinhardt 59ff.). Die übrigen Heraklitischen Allegorien lassen sich in ein System nicht einordnen und haben vorwiegend ethischen Inhalt. Beachtung verdienen die Fragmente aus Apollodor *περὶ θεῶν* (7, 10. 72. 74; s. o. Bd. II S. 2873. Hefermehl Studia in Apollod., Berol. 1905, 23. 37). Der Krateteer Herodikos begegnet in dem alten Zetema zu Hom. II. I 50. Vielleicht hängt auch die überaus heftige Polemik gegen Platon mit der Pergamener Tradition zusammen; s. C. Schmidt De Herodico Crateteo, Elbing 1886. Ein beliebtes Thema ist der Streit um Platon und Homer in der Epoche Hadrians geworden; die Autoren aufgezählt bei Reinhardt 22. In denselben Kreis gehört auch Maximus von Tyrus, dem für or. IV. XXVI eine ähnliche Allegoriensammlung vorgelegen hat wie H.

Spuren der Schrift sind vor dem 11. Jhdt. nicht nachgewiesen. Sie begegnen zuerst in den alten Homerscholien des Venetus B (Oelmann XXI), darauf bei Tzetzes und Eustathios und in den jüngeren Scholienmassen, hauptsächlich den Venetusscholien zweiter Hand. Von der ältesten Handschrift, dem Mediolanensis B 99 sup., ist nur der Schluß mit der Unterschrift erhalten, das übrige aus Apographen zu ergänzen. Nahe verwandt ist außer einem Oxoniensis der Vaticanus 305 (D), derselbe, der Porphyrios *ζητήματα Πυρρική*, de antro nympharum und den Ps.-H. *περὶ ἀρίστον* (Palaeophatus ed. Festa; s. Proleg. II) erhalten hat. Die gemeinsame Überlieferung erklärt den falschen Namen zur Genüge; s. jedoch auch Oelmann XLV. Da die Scholiasten mit H. zusammen auch Porphyrios exzerpieren und bisweilen beide miteinander verwechseln (Oelmann XXIV), werden sie dasselbe Corpus ausgeschrieben haben, das zum Teil in D erhalten ist (Schrader Porph. I 362. 407). Kritische Ausgaben von Mehler, Leiden 1851; von der Societas Philol. Bonnensis, Leipz. 1910. Dazu Meiser Ber. Akad. Münch. 1911, 7. Crönert Berl. Phil. Wochenschr. 1911, 33ff. [Reinhardt.]

13) H. von Lesbos (FHG IV 426. Sussemihl Gr. Lit.-Gesch. II 390) wird im Homonymenkatalog bei Diog. Laert. IX 17 als Verfasser einer *Μακεδονική ιστορία* genannt. Fragmente sind nicht erhalten, falls dem Lesbier nicht die Anekdote über Pittakos (Diog. Laert. I 76. Sussemihl Rh. Mus. XLII 144, 1) gehört, und jede nähere Bestimmung ist unmöglich.

14) H. von Sikyon (FHG IV 426. Sussemihl Gr. Lit.-Gesch. I 865, 149) schrieb *Περὶ λήθων*. Schwindelautor des Ps.-Plutarch de flux. 13, 4. [F. Jacoby.]

15) Autor *περὶ ἀρίστον*. Unter seinem Namen sind 39 Wundererzählungen erhalten, die mit anderen von unbekannter Hand zuerst von Allatius Excerpta varia Graec. soph. ac rhet., Rom 1641, dann von Gale Opera mythologica, Cambridge 1671, weiter von Teuscher, Lemgo 1796,

und Westermann Mythographi, Braunschweig 1843, zuletzt und am besten von Festa Mythographi Graeci III 2 S. 73—87 (88—99 die Excerpta Vaticana), Leipzig (Teubner) 1902 herausgegeben sind. Der Titel lautet in den Handschriften *ἀνασκευή ἢ θεραπεία μύθων τῶν παρὰ φύσιν δεδομένων*. Der bei Athen. I 20a und XII 538e erwähnte *θανματοποιός* ist kaum mit H. in Verbindung zu bringen; die bei [Plut.] de fluviis 13, 4 erwähnte Schrift *περὶ λίθων* ist sowohl wie der Name ihres Verfassers (*Ἡ. Σικανόσιος*) erschwindelt. [Gossen.]

16) *Ἡράκλειτος* von Halikarnassos, Dichter und Freund des Kallimachos. Diog. Laert. IX 17 im Homonymenverzeichnis: *τέριος* (sc. *Ἡράκλειτος*) *ἐλεγείας ποιητής Ἀλικαρνασσοῦς, εἰς δὲν Κάλλιμαχος πεποιήκειν οὕτως*; es folgt die Grabinschrift, die wohl aus Diogenes in die Anth. Pal. VII 80 gekommen ist; auch Strab. XIV 656 wird *Ἡράκλειτος ὁ ποιητὴς ὁ Κάλλιμαχόν ἑταῖρος* genannt. Von ihm in Meleagrosreihe ein schönes Grabgedicht VII 465 (*Ἡρακλήτῳ*, falsch Plan. *Ἡρακλείδῳ*) auf eine Kniderin Aretemias, nachgeahmt von Antipatros von Sidon, VII 464; vgl. R. Weisshäupl Grabgedichte 87f. Von seinen elegischen Dichtungen (*ἀηδόνες*), denen Kallimachos v. 5. 6 die Unsterblichkeit verheißt, hat sich sonst nichts erhalten. Knaack bei Sussemihl II 534, 79. [v. Radinger.]

17) s. Heraclitus.

**Herakleodoros.** 1) Athenischer Archon (IG II Add. 1888b) bald nach 86 v. Chr. Kirchner Gött. Gel. Anz. 1900, 479. Kolbe Att. Arch. 146. [Kirchner.]

2) Herakleodoros, Wiederhersteller der demokratischen Verfassung in Oreos, nachdem er das Strategenamt erlangt hatte (FHG II 142, 109 a. Arist. polit. V 2, 9). [Sundwall.]

3) Herakleodoros, Sohn des Apollonphanes, Alexanderpriester in Alexandrien im J. 174/3 v. Chr. P. Amh. II 43, 2. P. Gießen I 2, 2ff. (hier bietet Wilcken auch die richtige Lesung des 1. Papyrus; Otto Priest. u. Tempel im hell. Aegypt. I 182 verwertet noch die falsche). [Walter Otto.]

**Herakleon** (*Ἡρακλέων*). 1) Monatsname auf einer Inschrift aus Stratonikeia in Karien, Bull. hell. XI (1887) 226, 2. Es ist der Name des Heraklesmonats, der als Herakleios (s. d.) in verschiedenen Kalendern überliefert ist, in der Form des ionischen Dialekts. [Bischoff.]

2) Befehlshaber der kleinen Piratenflotte, die unter Verres Regierung die römische Provinzialflotte an der südöstlichen Küste Siziliens vernichtete (Cic. Verr. V 34, 90—91). Am folgenden Tage fuhr er am helllichten Tage mit vier kleinen Schiffen in den Hafen von Syrakus, verhöhnte die Behörden und fuhr unbehelligt wieder von dannen (Cic. Verr. V 99—100). [Lenschau.]

3) Herakleon aus Beroia (wohl sicher dem syrischen) war der allmächtige Günstling Antiochos' IX. (VIII.) Grypos\*; er scheint sich um die Hebung der Kriegszucht des syrischen Heeres wirklich ernstlich und auch mit Erfolg bemüht zu haben (Athen. IV 153bff. aus Poseidonios). H.

hat seinem Herrn die Treue nicht bewahrt; er wurde im J. 96 v. Chr. Antiochos ermordet oder wenigstens ermorden lassen (Joseph. ant. Iud. XIII 365) und hat den Versuch gemacht, sich des syrischen Königsthrons zu bemächtigen (Tr. Prol. XXXIX). Freilich ist ihm hierbei kein irgendwie dauernder Erfolg beschieden gewesen, denn der Sohn des Antiochos, Seleukos VI. Epiphanes Nikator, tritt uns als so gut wie unmittelbarer Nachfolger seines Vaters entgegen. Sein unwahrscheinlich ist es dann, wie Bevan (house of Seleukus II 259) annimmt, daß es damals, wo freilich das Seleukidenreich infolge ständigen inneren Kämpfe ganz aus den Fugen ging, H. wenigstens gelungen sei, sich ein kleines selbständiges Fürstentum im nordöstlichen Syrien am Euphrat, zu dem neben den Orten Bamy und Herakleia auch H.s Heimat Beroia gehörte, zu gründen. Dagegen spricht nämlich die Erwähnung dieses Fürstentums bei Strab. X 751, derzufolge man als Gründer vielmehr den Sohn des H., Dionysios, ansehen möchte. Auch ist demgegenüber zu beachten, daß uns für v. Chr. als anscheinend eingewurzelter Herrscher von Beroia ein gewisser Straton entgegensteht (Joseph. ant. Iud. XIII 384ff.). So ist über die späteren Geschicke des H. nichts Sicheres festzustellen; die spätere Stellung des Sohnes, stattet in jenen bewegten Zeiten natürlich keine Rückschlüsse auf das endgültige Geschick des Vaters. Bevan a. a. O. II 258f. Bouché-Lecleux Hist. des Lagides II 101. 106. [Walter Otto.]

4) Herakleon, Führer der Seeräuber, schloß 682 = 72 die von dem sicilischen Statthalter Verres aufgebotene Flotte und fuhr mit seinen Schiffen sogar in den Hafen von Syrakus ein (Cic. Verr. V 91. 97—100). Oros. VI 3, 5 berichtet dasselbe von einem *Pyrganio*, den schließlich der Nachfolger des Verres, L. Metellus, 60 = 70 aus Sicilien vertrieb, nachdem er die Insel lange gebrandschatzt hatte (vgl. dazu noch Lep. XCVIII. Appian. Mithr. 93 Anf.). Obgleich Pyrganio bei Mommsen (R. G. III 81) von dem unterschieden wird, ist er bei der Übereinstimmung des von beiden Berichteten doch vielleicht mit ihm identisch; der anscheinend sonst nicht vorkommende zweite Name könnte ein Beinamen des H. sein. [Münzer.]

5) Griechischer Grammatiker. Nach Suidas s. v. Sohn eines Glaukos (so auch Steph. Byz. s. *Ἀγνία, Ἀρδούσα, Κροκύλειον*), stammte aus der ägyptischen Dorfschaft Tilotis bei Herakleopolis und lehrte später in Rom. Vgl. das Schol. Hom. II. XXI 581 zum Lemma *ἀσπόμεν προσθ' ἔχετο: φησὶν Ἡ. ἐν Ῥώμῃ τοῦτο διδάσκειν*, und die Bezeichnung *οἱ περὶ Ἡρακλέονος*, was zwar häufig als Umschreibung des Individuums namens gebraucht wird, aber immerhin ein Verhältnis zu Schülern voraussetzt. Er schrieb nach Suid. *ἐπὶ μνήμα* (lies *ἐπὶ μνήματα*) *εἰς Ὀμηροῦ κατὰ διαφωρίαν* (also 48 B.) *καὶ εἰς τοὺς λυρικοὺς περὶ τῶν παρ' Ὀμηρῷ προστακτικῶν ἐπημάτων* (i. e. periphrastische Verbalformen). Seine Zeit ist nicht bestimmbar, doch weisen einige Indizien in die augusteische Epoche. So muß er jünger gewesen sein, als jener unbekannte Allegorist, dem Varr. arch. 8 praef. 1 folgte und der auch dem H. die Quelle gedient hat (Diels Doxogr. 95). War

\*) Bezüglich der Ummumerierung des Antiochos Grypos s. o. Art. Heliodoros Nr. 6 S. 12ff.



eine uns erhaltenen Etymologien, wie es den Anschein hat, von der Wurzeltheorie des Philoninos beeinflusst, so kämen wir ebenfalls in diese Zeit. Denselben Schluß endlich dürfen wir mit Leccard De Schol. in Hom. Iliad. Ven. A 1850 v. 76 aus Schol. Apoll. Rhod. I, 769 ziehen: ἡ δὲ Ἀριστοτέλει δὲ ἐτέρων ρ' ἔχονσι τὰς τοιαύτας γράφας (vgl. auch über denselben Gegenstand 37) ὡς Ἡρακλέων φησὶν ἐν Π τῆς Διάδοξ (vgl. damit Didymos im Schol. Hom. II. XVI 228). 10 Hier wird demnach ein Zeitgenosse des Didymos Thakenteros gewesen sein. Chronologisch nicht zu verwenden ist eine Notiz des Suid. s. Ἀίδωνος ὁ Κλαύδιος, wonach dieser unter Claudius lebende Gelehrte (s. Bd. V S. 473) eine ἐπιτομὴ Ἡρακλέωνος verfaßt habe. Auch abgesehen davon, daß dies einen zu weit vorausliegenden Terminus ante quem ergäbe, wird man mit Rohde De Pollucis . . fontibus 13, 3 annehmen müssen, daß es sich hier um das glossographische Werk des 20 Herakleon Ephesius (s. u.) handelt. Dieser ist oft, wie es scheint, mit seinem ägyptischen Namensvetter verwechselt worden, vor allem aber verfaßt eine lexikographische Epitome weit besser als das uns bekannte Arbeitsgebiet des Claudius Didymos als ein Auszug aus einem Homerkommentar. Endlich muß zwar eine Beziehung zwischen Epaphroditos (unter Nero, s. Bd. V S. 2710ff.) und einem H. angenommen werden, da eine Erklärung des letzteren bei Steph. Byz. s. Ἀρόδουσα (gegen Didymos), wörtlich bei Epaphroditos in Schol. Theocrit. I 117 wiederkehrt. Steph. Byz. s. Βῆσσα: Ἡρωδιανὸς δὲ ἐνός, σ' γράφει, Ἀπολλοδώρου δὲ καὶ 30 Ἐπαφροδίτου καὶ Ἡρακλέων διατὰ δύο wirft aber kein Licht auf das zeitliche Verhältnis, da die scheinbar absteigende Reihenfolge nicht genau eingehalten ist. Die oben zitierte Stelle aus den Apollonios-Scholien, und einige andere in den Homerscholien (II. I 298. VI 319. XXIV 45) zeigen überdies, daß H. ein Gegner des Aristarch, wenn 40 auch kein fanatischer war, was bei einem Gelehrten der augusteischen Epoche, wo die schroffen Gegensätze der beiden Schulen sich schon abgeschliffen hatten, nichts Auffälliges hat. Seine allegorische Exegese (s. u.) steht ebenfalls gut mit seinem antialexandrinischen Standpunkt in Einklang, doch braucht er deshalb weder der Stoa noch der pergamenischen Schule, die damals im eigentlichen Sinn auch gar nicht mehr existierte, angehört zu haben. Im übrigen ist gerade ein ge- 50 wisser Eklektizismus für die erste Kaiserzeit eine ganz häufige Erscheinung auf dem Gebiete der Philologie.

Von den oben erwähnten Schriften haben sich, mit einer bemerkenswerten Ausnahme, unter seinem Namen wenigstens keine sicheren Spuren erhalten. Dagegen wird auf den Homerkommentar häufig Bezug genommen. Gelegentliche Zitate finden sich bei Steph. Byz. (s. o.), Harpokration s. ματρολεῖον, Hesych. s. γεροντός, ταυλεῖον, 60 τεθήσεται, πηγάβαρι, τριχάδες, Phot. s. τευτάζειν, Eustath. II. V 77 und Suid. s. Λογγίνος ἔγραψε . . . λέγεις Ἀντιμάχον καὶ Ἡρακλέωνος, falls nicht alle Stellen der Lexikographen sich auf Herakleon Ephesius beziehen, namentlich die Suidas-Notiz würde sich durch diese Vermutung einigermaßen erklären lassen, indem man eine Epitome oder Bearbeitung der Γλώσσαι vonseiten Longins annimmt.

Doch wie dem auch sei, zweifellos echte Beispiele seiner Homerexegese haben uns die Scholien und Steph. Byz. erhalten. Sie betreffen die Prosodie, Orthographie und Interpunktion (II. I 298. V 638. XIII 107. XXIV 45, vgl. auch Steph. Byz. s. Βῆσσα zu II. II 532), die Anastrophe (II. VI 357), den Pleonasmus (II. VI 495), Widersprüche (II. VII 177), eine Textvariante (II. XV 44), Etymologisches (II. XVIII 546. Steph. Byz. s. Ἀγνιά, vielleicht zu II 12; vgl. Eustath. z. d. St. und s. Ἀρόδουσα zu II. XIII 408), die Semasiologie (II. XXIV 45) und endlich Steph. Byz. s. Κροκύλειον über die topographische Einteilung Ithakas, eine Erörterung, die im Hinblick auf Eustath. II. II 632f. an dieser Stelle gegeben worden sein mag, falls die Bemerkung nicht zum Odysseekommentar gehörte. Daß H. nun aber auch sonst der sachlichen Exegese Homers, insbesondere der allegorischen, ein besonderes Interesse zugewandt hat, erhellt aus seiner scheinbar ganz beiläufigen Erwähnung in dem gelehrten, unter dem Namen des Probus erhaltenen mythologischen Exkurs zu Verg. Ecl. 6, 31 (in Hagens Servius III 2, 331—344), der durch die Vermittelung des H. auf eine unbekannte doxographische Quelle zurückgeht, wie dies zuerst von Diels a. a. O. 90ff. durch eine Vergleichung mit Sext. Emp. adv. math. X 313—318 erkannt wurde. Die etwas seltsam formulierte Stelle lautet (334, 28): *in quo animadvertendum quod Homerus consentiat Empedocli et Heracleoni Ciceronis diversa opinione*. Sollte, wie derselbe Gelehrte vermutet, auch das Schol. II. VII 99 aus dieser Quelle geschöpft sein, dann dürften noch zahlreiche andere Stellen daselbst und besonders bei Eustathios ebenfalls auf H. zurückzuführen sein. Doch dies bedarf noch einer genaueren Untersuchung. Was die primäre Quelle des Ps.-Probus betrifft, so kann dies schon der lateinischen Dichterzitate wegen kein Grieche gewesen sein, aber auch nicht Varro, obwohl er öfter genannt wird (S. 336, 22. 340, 10. 341, 10. 344, 1). Man ist versucht an Hygin zu denken, falls er H. zeitlich nicht zu nahe steht, um von ihm noch benützt zu werden. Des Ps.-Probus unmittelbarer Gewährsmann war aber wohl Aemilius Asper, der zweimal zitiert wird (S. 337, 25. 341, 18).

Alles in allem wird man nach den uns vorliegenden Proben sagen dürfen, daß H. in der allseitigen Exegese Homers sich stets ein selbständiges Urteil gebildet, seine von der Vulgata abweichende Meinung umsichtig begründet — in den Scholien wird er den großen Kritikern wie ebenbürtig an die Seite gestellt — und ihr zuweilen wohl auch mit einem kräftigen Wörtlein besonderen Nachdruck verliehen hat. Vgl. Schol. II. XX 439 ἐπὶ τὸ πλοῖν βραχὺ διασταλείον πρὸς τὸ σαφέστερον. καταγέλαστα ταῦτα, ὡς φησὶν Ἡρακλέων. Im allgemeinen vgl. Susemihl a. a. O. II 20—22.

6) Herakleon von Ephesos. An sechs Stellen erwähnt Athenaios glossographische Bemerkungen eines Herakleon δ' Ἐφέσιος (II 52b. III 76a. VII 303b. 308e. XI 503a. XIV 647b), einmal zusammen mit einem Nikandros δ' Ὀνατιερηνός. Ohne jenen Zusatz III 111c, zusammen mit einem Polemarchos (auch bei Erotian Lex. Hippocr. 93 zitiert) und Artemidoros (vermutlich identisch

mit dem Tarsier dieses Namens, und ebenfalls Verfasser einer Glossensammlung, vgl. Bd. II S. 1331). In XI 479a aber ist *Ἡρακλέων*, *ὡς φησι Παμφίλος* nur eine willkürliche Änderung Valckenaers für *Ἡρακλείτος*. Ist die sehr ansprechende Vermutung, daß die *ἐπιτομή Ἡρακλέωνος* des Claudius Didymos sich auf den Ephesier bezieht (s. o.), richtig, so ergäbe dies einen Terminus ante quem, der aber noch einen weiten Spielraum für dessen Lebenszeit übrig ließe. Es ist ferner bereits angedeutet worden, daß die unter dem Namen des H. überlieferten Glossen bei einigen späteren Lexikographen möglicherweise dem Ephesier und nicht dem Ägyptier entnommen waren. Damit würde dem Werke immerhin eine gewisse Bedeutung zuzusprechen sein; doch kommen wir hier über Wahrscheinlichkeitsgründe nicht hinaus. Sicher ist nur, daß wir die beiden nicht mit Schmidt Didymos 47, 1 einfach identifizieren dürfen. Vgl. F. Ranke De lex. Hesych. 20 110—112 und Susemihl II 22. 187, 221. 190. [Gudeman.]

**Herakleopolis** (*ἡ Ἡρακλεόπολις*). 1) Act. concil. Nic. wohl = Herakleion auf der Insel Kreta. [Bürchner.]

2) s. Sebastopolis.

3) *Herakleopolis magna* [ägyptisch *h(t)-nn-nsw(w)*, assyrisch *hininši*, koptisch *Hnēs*, arabisch *Ahnās*], Stadt in Mittelägypten auf dem Westufer des Nils am Bahr Yūsuf („Josephskanal“) südlich vom Eingang in das Fayum. Hauptstadt des 20. oberägyptischen Gaus „vorderer Baumgau“, des späteren Nomos Herakleopolites. Kultusstätte des bocksköpfigen Gottes Harschef *Ἥρακλῆς*, den die Griechen dem Herakles gleichsetzten (Plutarch de Iside 37. L. Stern Ztschr. für ägypt. Sprache Bd. XXI [1883] 23); Reste eines Tempels dieses Gottes von Sesostris III. (um 1870 v. Chr.) und von Ramses II. (um 1250 v. Chr.). Religionsgeschichtlich wichtiger Ort, Schauplatz verschiedener Göttersagen. Historisch wichtig als Heimatsort der 9. und 10. manethonischen Dynastie (Ed. Meyer Gesch. d. Altertums<sup>2</sup> I 2 § 273ff. Breasted Gesch. Ägyptens 1910 [deutsch von Ranke], 140f.) und als Stützpunkt der Libyerherrschaft in der 21. Dynastie (Breasted a. O. 391f.). Heute ist der Gau bekannt als Fundstätte griechischer Papyruskartonnage (vgl. BGU Bd. IV).

4) *H. parva*, unbedeutender Ort im östlichen Delta in der Nähe von Pelusium. [Grapow.]

**Herakleotes**. 1) *Ἡεροποιός*, d. h. der eponyme Beamte in Erythrai; er hat sein Amt etwa um die Mitte der 60er Jahre des 3. Jhdts. versehen, also zu einer Zeit, wo die Stadt offenbar noch ptolemäisch war. Dittenberger Syll. II<sup>2</sup> 600, 120. Gäbler Erythrae 66. 90ff. Beloch Griech. Gesch. III 2, 273ff. [Walter Otto.]

2) *Heracleotes tractus* (Plin. n. h. V 122), ein Landstrich südöstlich von der Stadt Kydonia (jetzt Stiwaly oder Kydonia) in der kleinasiatischen Aiolis, wo ehemals eine Ortschaft Herakleia (s. d. Nr. 4), angegeben auf Blatt B 1 (Aiwalyk von Kiepert's Karte von Kleinasien). [Bürchner.]

3) Herakleia Nr. 29.

**Herakleotis** (*ἡ Ἡρακλεώτις*, zu ergänzen *χώρα*) = Gebiet, das zu einer Herakleia genannten Örtlichkeit gehört.

Gegend in Ionien im lydischen Tauros in der

Nähe von Ephesos, das zu dieser Stadt gehörte, dann abtrünnig geworden war und durch Vermittlung des Geographen Artemidoros an Ephesos (o. Bd. II S. 1329, 27) von den Römern der Stadt wieder zugesprochen wurde (Strab. XI 642). Nach Guhl Ephesiaca 21f. Cramer As. Min. I 472 soll es im lydischen Tauros (d. h. der Mesogis) gelegen gewesen sein und von einer Stadt Herakleia den Namen gehabt haben. Diese Stadt kann aber nicht Herakleia am Latmos (s. Herakleia Nr. 7) gewesen sein, das um 1 v. Chr. selbst Münzen prägte. [Bürchner.]

*Ἡρακλέους ἄκρον*, Vorgebirge an der Westküste von Mauretania Tingitana, Ptolem. IV 3 p. 579 Müll., nach Tissot Recherches sur géographie de la Maurétanie Tingitane 252 Rabel-Hadid (nördlich von Mogador). [Dessau.]

*Ἡρακλέους*, sc. *χωρίον*, Flurname auf der Insel Lesbos, IG XII 2, 76 k 4. 78 b 2. [Bürchner.]

**Herakleous bomoi** (*Ἡρακλέους βομοί*, Ptolem. V 17, 1 [zweimal]. VI 3, 4; *ad Herculeum* Tab. Peut.; *Aris* Geogr. Rav. 81, 18), Stadt in Mesopotamien am Tigris, von Ptolemaios, der in V 17, 1 zweimal 80° L., 34° 20' Br., VI 3, jedoch nur 34° 5' Br. gibt, an die Grenze von Susiana verlegt. Vielleicht ist sie die hellenistische Nachfolgerin der alten Stadt Assur, in deren Ruinen (Kal'ah Sergât) 1903 eine Herakleus-Steile gefunden wurde (Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft nr. 21 S. 26). [Weissbach.]

*Ἡρακλέους λιμήν* hieß nach Strab. X 455 der Hafen von Alyzia in Akarnanien (Hirschfeld o. Bd. I S. 1712), benannt nach einem Heiligtum des Herakles (vgl. Dion. Kall. 54 Geogr. gr. min. I 240), an der Bucht zwischen Kap Kamilavka im Westen und der Spitze von Mytikas im Osten. Admiralty Chart 203. Oberhummer Akarnanien 36 und Karte. The Mediterranean Pilot<sup>4</sup> III 309. Die Carte de la Grèce ist für diese Gegend durchaus unzureichend. Loling Urbaedeker CXG (Bulle Orhomenos I 116 2) bemerkte an der Westseite der Bucht bei einer Kapelle der Hag. Trias einen alten Mauerrest und im Wasser Spuren von Gebäuden. [Bolte.]

## Herakles.

### I. Namensform.

A. Orthographie. Wie in *Ἥρα* und den vielen Ableitungen davon, ist auch in *Ἡρακλῆς* der Spiritus asper überall erhalten, vgl. Thumb Der Spir. asper im Griech. 98 (selten: *ῥῶ Ἡρακλείῳ* IG XII 2, 526a 37 Eresos; Hoffmann Griech. Dial. II 465 mit äolischer Psilose *ῥῶ Ἡρακλείῳ*). Das Hauchzeichen ist in alten und dialektischen Inschriften zuweilen ausgesprochen, so auf einer archaischen Inschrift von Tegea (Collitz-Bechtel Griech. Dial.-Inscr. 1217 vgl. IF XVIII 78) *Ἡηρακλέ(ο)s*; *HEPAKΛEEZ* = *Ἡηρακλῆς* auf attischen Vaseninschriften bei Kretschmer Griech. Vaseninschrift. 194. 238 *Ἡηρακλῆς* Collitz-Bechtel a. a. O. 3132 Aigina *Ἡηρακλῆα* ebd. 3046, 3 Megar. Kolonie; vgl. *Ἡηρακλῆα* auf der Labyadeninschrift Collitz-Bechtel a. a. O. 2561D 11, vgl. BB XXVI 327. Auf einer kampanischen Vase mit oskischer(?) Inschrift steht *herakleis* s. Planta Osk.-Umb. Dial. II 605. Nur in den spätlateinischen Formen *Eracleum*, *Eracleoticum*, *Eracleio* usw. (Chron. min. 202, 19. 244, 9. 300, 20 u. s. Frick) fehlt



das Hauchzeichen, während der griechische Paralleltext auch hier immer *Ἡρακλῆς* usw. bietet. Erst unter dem Einflusse der lateinischen Formen schrieb man im späten Griechisch *Ἑρкулανός* (bei Zosimos), *Ἑρακλῆς* (Bull. hell. XIII 400, 12), *Ἑρκούλιος*, *Ἑρκόλιος* usw. (vgl. Marx Hilfsbüchlein der lat. Aussprache<sup>2</sup> s. Hercules), während sonst überall und zu allen Zeiten das Wurzel-*η* in *Ἡρακλῆς* erhalten blieb, wie es für den delphischen, arkadischen, böotischen, thessalischen usw. Dialekt ausdrücklich erwiesen wird (vgl. Valaori Der delph. Dialekt 13. Meister Griech. Dial. I 220. II 94. Meyer Griech. Gr.<sup>3</sup> 80. Hoffmann Griech. Dial. I 147 usw.). Nur einmal findet sich *Ἐιρακλῆς* bei Lolling Athen. Mitt. VIII 112, I 2. An die lateinische Form *hercle*, an etruskisch *herchle*, *ercl*, an oskische und andre Formen der italischen Dialekte (vgl. Hercules: Wortformen) erinnern die Schreibungen *Ἡρκλᾶνον* bei Marc. Anton. *πρ. ε.* IV 48 und die Mannesnamensform *Ἡρκλᾶς* bei Cagnat IGR I 798 u. s.

B. Flexion. Die Eigennamen auf *-κλῆς* (als Grundformen sind anzusetzen *Ἡρα-κλέης*, *-κλέφειος*, *-κλέφει*, *-κλέφεισα*, *-κλέφεισας*; über die Entwicklung der einzelnen literarischen Formen aus diesen Grundformen s. z. B. Eulenburg IF XV 154. 198; vgl. Brugmann Griech. Gr.<sup>3</sup> 65 u. s.; auf attischen Inschriften s. Meisterhans Gramm. d. att. Inschr.<sup>3</sup> 132ff.) unterliegen einer doppelten Kontraktion, die aber durchgängig nur im Dativ *Ἡρακλεῖ* (einzige Ausnahme *Ἡρακλέει* Aristoph. Av. 567), selten im Accusativ (*-ῆ*, *-ῆν*) und, trotz der Grammatikerzeugnisse, nie im Genetiv (*Ἡρακλοῦς* s. u. S. 519, 62) stattfindet. Die bei den Tragikern, Aristophanes, in attischer und späterer Prosa überwiegenden Formen sind unkontrahiertes *Ἡρακλῆς*, die einmal kontrahierten Formen *Ἡρακλῆς*, *-έους*, *-έα*, *-εις* und der doppelt kontrahierte Dativ *Ἡρακλεῖ*. Bei den ionischen Prosaisten, d. h. also vor allem bei Herodot, bleibt der Nominativ der Eigennamen auf *-έης* meist offen (einzige Ausnahme für *H.* Herod. II 145 codd.), im Genetiv usw. tritt statt Kontraktion Elision des einen *ε* ein, sodaß die Formen *Ἡρακλέος*, *-έῖ*, *-έα*, *-εος* entstehen. Die Homerisch-epische Sprache zog die zwei ersten Vokale zusammen und bildete *Ἡρακλήος*, *-ῆι*, *-ῆα* (über die Homerische Deklination sowie über die Versuche *Ἡρακλέος* oder *Ἡρακλειούς* usw. bei Homer einzusetzen vgl. Monro Gramm. of the homeric dialect § 105, 5. Bechtel Vokalkontraktion bei Homer 240ff.; die Literatur bei Kühner-Blass Griech. Gr. I 1, 437. Ludwig Aristarchs hom. Textkr. II 457 u. s.). Über die zahlreichen Variationen in den Wortformen von *Ἡρακλῆς* sind wir schon durch antike Zeugnisse unterrichtet, da Theodosius Alexandrinus in seinen *Κανόνες* (Gramm. Graeci IV 1 ed. Hilgard) *Ἡρακλῆς* als Paradigma verwendet (a. a. O. p. 8, 4ff.) und der ausführliche Kommentar des Georgios Choïroboskos dazu (a. a. O. 182, 28—190, 31) erhalten ist, dessen Erweiterungen oft als var. in den Text des Theodosius übertragen sind (vgl. a. a. O. var. zu p. 8, 10—9, 11).

Singular. 1. Als Nominativformen gibt Theodos. a. a. O. p. 8, 10 unkontrahiertes *Ἡρακλῆς*, p. 9, 6 kontrahiertes *Ἡρακλῆς*; ebenso Georg. Choïrob. a. a. O. p. 183, 5. 167, 17 und in endloser

Wiederholung an sehr vielen Stellen; vgl. auch Sophronius a. a. O. II 387, 7. Die Grundlage bildet Herodian an mehreren Stellen, z. B. I 65, 15 Lentz: *τὰ παρὰ τὸ κλέος ἐπίθετα ὄντα ὀξύνεται, ὀκλεής, ἄκλεής, δυσκλεής· κύρια δὲ ὄντα ἐν μὲν τῇ ἐντελείᾳ βαρύνεται, ἐν δὲ τῇ συναυρασίᾳ περισπαῖται, Ἡρακλῆς Ἡρακλῆς . . .* vgl. Georg. Choïrob. a. a. O. p. 189, 3. *Ἡρακλῆς* ist namentlich in attischer und späterer Prosa die allgemein gebräuchliche Form, so bei Plat. Phaed. 89C. Xen. mem. II 1, 26 u. s. Plut. mor. p. 60C = I 145, 23 Bern. Anton. Liber. 4, 2. Clem. Alex. Strom. I 21, 137, 2 = II 85, 11 Stähl. Steph. Byz. p. 60, 6 Mein. Pollux I 45 u. s. Plotin. Enn. I 1, 12. Tzetzes Lycophr. 662 u. s.; auch poetisch, öfter bei Aristophanes. Soph. Trach. 156 u. s. Eurip. H. f. 581 u. s., vgl. Nauck Trag. dict. Ind. s. *Ἡρακλῆς*. Orph. F. 39 Abel. Herond. mim. II 96 Crus.; einmal bei Herod. II 145 (s. o. S. 517, 42). Kaibel Ep. Gr. 1138, 1; inschriftlich IG II 947. IV 9401, 8. XII 7, 253 u. s. Roehl IGA 34. Auch die dorische Namensform lautet *Ἡρακλῆς*. Corssen Etrusker I 826 glaubte wegen etruskisch *hercla* eine dorische Form *Ἡρακλᾶς* voraussetzen zu müssen. Doch ist diese Form nirgends nachweisbar und hat wohl überhaupt nie existiert, vgl. Jordan Krit. Beitr. 15f. Zwar findet sich nicht selten eine Form *Ἡρακλᾶς* (z. B. Euseb. hist. eccl. VI 3, 2 u. s. Cagnat IGR I 881 u. s. IG XIV 678 u. s.), aber das ist ein auf *Ἡρακλέας* zurückgehender Mannesname, das Original des lateinischen Libertennamens *Heracla* (Ritschl Opusc. II 492. Lambertz Die griech. Sklavennam. 35). *Ἡρακλῆς* ist die epische Form bei Hesiod. Theog. 318. 527. Orph. A. 302 u. s. Abel. Kallim. hymn. V 30 u. s. Apoll. Rhod. Arg. I 349 u. s. Quint. Smyr. IV 448. Nonnus XI 227 u. s. Christod. ephr. 136 u. s.; sodann ionisch bei Herod. II 43 u. s. Arr. Ind. V 10 und sonst zuweilen poetisch Pind. OL II 5; Isthm. V (VI) 51. Eurip. Heraclid. 210; H. f. 924. Theoc. XIII 64 u. s.; inschriftlich überwiegt die Form *Ἡρακλῆς*, z. B. schon auf den alten korinthischen Inschriften Collitz-Bechtel a. a. O. 3132f.; auf attischen Vasen mehrmals *Ἡρακλέης* (Kretschmer Griech. Vaseninschrift. 194), auf attischen Inschriften, vgl. Meisterhans Gramm. d. att. Inschriften<sup>3</sup> 132.

2. Vokativ. Als Vokativformen werden bei Theodos. a. a. O. p. 8, 11 als vollere Formen *Ἡράκλεες* (var. *Ἡρακλέες*) und *Ἡράκλεις* (var. *Ἡράκλεις*, *Ἡρακλῆς*; add. καὶ *Ἡρακλεις* usw.), als verkürzte Formen a. a. O. p. 9, 7 ὦ *Ἡρακλες* (var. *Ἡρακλέης*, *Ἡρακλῆς*; *Ἡρακλεις* καὶ *Ἡρακλῆς*, vgl. ebd. p. 176, 39) genannt. Bei Georg. Choïrob. z. St. a. a. O. 190, 3. 23 u. s. werden außer *Ἡράκλεες*, *Ἡράκλεις*, *Ἡρακλεις* als speziell attische Formen ὦ *Ἡρακλή* (190, 23) ὦ *Ἡρακλήν* (190, 7) und *Ἡρακλῆς* (176, 39): οἱ Ἀθηναῖοι τὴν αὐτὴν ὁρθὴν καὶ κλητικὴν, οἷον . . . ὦ *Ἡρακλῆς*, ὦ *Ἡρακλῆς* angeführt (vgl. auch Sophronius a. a. O. II p. 387, 18 var. *Ἡρακλῆς*). Doch sind die meisten dieser Formen literarisch nicht überliefert, z. B. auch nicht der Gebrauch des Nom. *Ἡρακλῆς* als Vokativ, den Georg. Choir. aus Herodian. II 695, 22 Lentz kannte. Literarisch überliefert sind nur *Ἡράκλεες*, *Ἡράκλεις* und *Ἡρακλεις*. *Ἡράκλεες* findet sich z. B. Archil. frg. 119 Bergk PLG<sup>4</sup> = Schol. Aristoph. Av. 1764; Ach. 1230

Düb. Pind. Nem. VII 126. Eurip. H. f. 175 am Senarende. Kaibel Ep. Gr. 831, 2. 14. Die, namentlich auch im Attischen, allgemeine übliche Form ist *Ἡράκλεις*, mit oder ohne *ὦ*, z. B. Xen. conv. 4, 53 u. s. Plat. Eutyphr. 4 A; Men. 91 C; Charm. 154 D u. s. Plat. mor. 4 F = I 9, 26 Bern; Porphr. 20 = II 309, 13 Sint. Lucian. Iup. Tr. 32; Necoym. 1. 14; Nigr. 1 u. s. Iul. Apost. p. 351, 9. 357, 4 Hertl. Eurip. Alc. 478. 517 u. s. Aristoph. Vesp. 420; Av. 814 u. s.; 10 Nub. 184; Plut. 374 u. s. Menand. Epitr. 315. 542 u. s. Körte. Eupol. II 521 (2) Mein. Anaxandr. III 167 Mein. Babr. fig. 216, 3 Crus. IG IV 856, 4. Über den Gebrauch von *Ἡράκλεις* vgl. z. B. Schol. Lucian. Iup. Tr. 32 p. 69, 24 Rabe: *τοῦτο εἰδόθαι ἐπὶ θαυμασμοῦ λέγειν* — *Τὸ Ἡράκλεις ἐπιφθέρμα ἐκπληκτικόν*. Phot. Lex. s. *Ἡράκλεις* · *ἐπιφθέρμα θαυμαστικόν*. Hesych. s. v. u. a.; verbunden mit einem Genetiv, Plat. Com. bei Athen. VII 287 d, vgl. Greg. Corinth. ed. Schäfer p. 193 nr. 66; 20 vgl. Lobeck Phryn. p. 640. Der Vokativ *Ἡρακλεις* (vgl. Herodian. II 952, 3 Lentz), der als Ausruf im späteren Griechisch beliebt ist, ist eine Neubildung zum eigentlichen Vokativ, analog den Formen *Ἀπόλλων*, *Πόσειδον* usw., vgl. Wheeler D. Griech. Nominalakzent 50. Kühner-Blass Griech. Gr. I 1, 414, 1. So kommt er vor Nonn. LX 369. Planud. 90. 91. 96. 103 Dübner. Orph. H. 12, 1. Anthol. Gr. VIII 29 Jacobs; vgl. die var. zu Lucian. deor. dial. 13, 1; Alexandr. 4; 30 Gall. 2 u. s., jedoch auch in einem sehr alten metapontinischen Epigramm IG XIV 652, 1: *Χαῖρε, Ἰάναξ Ἡρακλεις* . . . Nach Ahrens (Gr. Dial. II 235) sollte es die dorische Form sein; vgl. auch Lobeck Phryn. 640f.

Vokativ *Ἡρακλε*. Diese Vokativform anzusetzen, könnte uns verleiten Etym. Florent. p. 151 (Schneider Callim. II 732): *Ἡράκλεις* · *ὅταν γένηται Ἡρακλε, κατὰ συγκοπήν ἐστὶ τοῦ ε ἀπὸ τοῦ Ἡράκλεις, ὅλον Ἡρακλε χαλκιδόωνε*. Formell 40 würde den Vokativen *Ἡράκλεις* = *Ἡράκλει* und *Ἡρακλε* nichts entgegenstehen; sie wären abzuleiten von einer Kurzform *Ἡρακλ-ος*, wie z. B. *Πάτροκλος* (II. XIX 287 u. s., vgl. Usener Sintflut-sagen 55) von *Πάτροκλος* neben *Πατρόκλης* von *Πατροκλῆς*, und würden passen zu lateinisch *hercle*, *hercule*, sowie zu den unteritalischen Formen von Hercules, die nach der *o*-Deklination flektieren (vgl. Hercules: Wortformen). Doch ist dieser Vokativ nirgends nachweisbar außer an 50 der obigen Stelle, und dort ist entweder *Ἡρακλεις χαλκιδόωνε* (vgl. Etym. M. p. 436, 19) oder *Ἡρακλεις σε χαλκιδόωνε* zu schreiben (Schneider a. a. O. und Schulze bei Zimmern Kuhns Ztschr. XXXII 195).

3. Als Genetivformen werden bei Theodos. a. a. O. p. 8, 10 als vollere Formen *Ἡρακλέος* *Ἡρακλέους*, als verkürzte ebd. p. 9, 6 *Ἡρακλῆος* *Ἡρακλοῦς* aufgezählt; ebenso Georg. Choibob. a. a. O. p. 183, 28f. und Sophron. ebd. II 387, 16. Hiervon kommt 60 aber *Ἡρακλέος* in der Überlieferung ebensowenig vor wie *Ἡρακλοῦς* (Georg. Choibob. 190, 20: *ιστέον δὲ, ὅτι ἡ Ἡρακλοῦς γενική οὐχ ἐνδρίσκεται ἐν χρήσει* = Herodian. II 331, 20 Lentz, ebd. II 703, 15, vgl. Theodos. p. 9, 6 var. Sophron. a. a. O. II 387, 19). Die namentlich in attischer und späterer Prosa zumeist vorkommende Form ist *Ἡρακλέους*, z. B. Thuc. I 24, 2. Xen. hell. III

3, 3 u. s.; Plat. Leg. 685D u. s. Plut. mor. p. 110B = I 268, 26 Bern. Polyb. II 1, 6 u. s. Theophr. hist. pl. IV 6, 4 u. s. Pollux IV 99 u. s. Pausanias pass. Anton. Liber. 4, 1. Parth. 30, 1 Orac. Sibyll. V 87 Geffek. Clem. Alex. Pr. II 39, 1 = I 30, 1 Stähl. Theodoret. eccl. V 24, 4 p. 324 25 Parm.; aber auch bei den Tragikern, vgl. Nauck Trag. dict. Index p. 280. Kaibel Ep. Gr. 492, 5 874, 6 u. s.; inschriftlich: IG I 360 u. s. II 603. III 736. XII 2, 76 k, 3 Mytilene. IX 2, 35 Pagasai. XII 8, 351, 3 Thasos u. s.; hierzu gehörig der aus der Literatur nicht belegbare Genetiv *Ἡρακλῆος* IG XII 5, 1, 234 Paros. XII 8, 19, 5 13 Lemnos.

Die ionische Form war *Ἡρακλέος*, so Herodot. II 42 u. s. Arr. Ind. V 8 u. s.; aber auch episch z. B. Orph. hymn. proem. 13 Abel; sodann bei Pind. Ol. III 20; Nem. XI 35. Theocrit. II 121 Nicet. Eugen. V 322. Eurip. H. f. 806 und öfter in späterer Prosa, z. B. Lucian. Charon. 4; de Syria 3 u. s. Schol. Pind. Isthm. IV 104. Tim. Soph. s. *βαλλ'* *εἰς* usw. Menander rhet. bei Walz Rh. Gr. IX 273, 16. Max. Tyr. or. 34, 8. Eustath. Od. 1494, 1 u. s. Kaibel Ep. Gr. 1088b. Roeh. IGA 94 Arkadien = Collitz-Bechtel a. a. O. 1217. IG IV 606, 16 Argos; 950, 11 Epidauros. XII 8, 264, 14. 16. 265, 2 Thasos u. s. Andere Genetivformen sind bei Theodosius (vgl. o. S. 519, 56) nicht angeführt, doch vgl. Georg. Choibob. a. a. O. p. 183, 29: *Ἰστέον δὲ, ὅτι οὐ μόνον τέσσαρες εἶσι* (vgl. o. S. 519, 57) *γενικαὶ ἄλλα πλείονες*. Darunter gehört, außer dem bereits genannten *Ἡρακλέους* (o. S. 520, 12), namentlich a) *Ἡρακλῆος*. Georg. Choibob. a. a. O. p. 189, 29 *Ἡρακλῆος ποιητικῶς*. Sophron. ebd. II p. 387, 17 *Ἡρακλῆος ἰωνικῶς*. *Ἡρακλῆος* ist die speziell epische Form, vgl. Hom. II IV 266. XVIII 117 u. s. Hesiod. Theog. 530; Scut. 74 u. s. Orph. A. 118. L. 772 Abel u. s. Kallimach. frg. 448 Schn. Apoll. Rhod. Arg. I 122. 197 u. s. Nicand. Ther. frg. 104 Schn. Quint. Smyrn. III 772 u. s. Nonn. XXV 175; sodann Tyrt. frg. 11, 1 Bergk<sup>4</sup> Theocrit. XXV 110 u. s. Dionys. Perieg. 790. Kaibel Ep. Gr. 724, 5. 946, 3. b) der dorische Genetiv *Ἡρακλῆος* bei Pind. Pyth. X 4 var., sowie IG XII 1, 705, 24 Rhodos = Collitz-Bechtel a. a. O. 4124, 24. IG XII 1, 8. Collitz-Bechtel a. a. O. 3634 a 23. d 16. 3705, 6 Kos. c) genet. *Ἡρακλέος* Max. Tyr. 14, 8 p. 180, 9 Hob. Theophan. Chron. p. 482, 5 Boor. Antig. Caryl. Hist. Mir. 131 Keller; var. Alkiphron ep. III 38 var. Paus. IX 11, 7 var. Lucian. Asin. 10. IG II 3, 1665 Athen, vgl. Bast zu Gregor. Corinth. p. 777. d) *ἘΡΑΚΛΙΟΣ* IG IX 2, 258, 12 Cierium. e) *Ἡρακλέος* Collitz-Bechtel a. a. O. III 1 p. 57 nr. 3052a 4, 11. IG VII 1739 *τῷ Ἡρακλείος* (bōot.) = Collitz-Bechtel a. a. O. 802.

4. Für den Dativ gibt Theodos. Alex. a. a. O. p. 8, 10 als vollere Formen *Ἡρακλέει* *Ἡρακλεί*, ebd. p. 9, 6 als verkürzte *Ἡρακλεῖ* *Ἡρακλεῖ*. Georg. Choibob. im Kommentar zu Theodos. a. a. O. 189, 31. 190, 22 fügt noch hinzu *Ἡρακλεῖ*. Von diesen Formen ist *Ἡρακλέει* nicht belegbar; die bei weitem häufigste und besonders in der Prosa fast allein übliche Form ist *Ἡρακλεῖ*; vgl. z. B. Nauck Trag. dict. Ind. p. 280. Thuc. VII 73, 2. Xen. anab. IV 8, 25. Plut. Mor. p. 267E = II



260, 9 Bern. Polyb. XXIX 17, 5. Anton. Liber. 26, 4. Palaeph. 38 p. 56, 3 Festa. Apost. VIII 66 = Paroemiogr. II 449, 3. Nicet. Eugen. III 211. Clem. Alex. Pr. II 38, 4 = I 28, 26 Stähl. Pollux I 45 u. s. Pind. Nem. X 99; Pyth. IX 152. Babr. fab. 20 Crus.; inschriftlich: IG II 3, 1535. 1563ff. III 77. 752. IV 760, 8. VII 436. 1829. IX 2, 580, 2 E[7]AKAEI. XII 3, 193, 5. 339, 25. XII 5, 512. 913, 11. XIV 1823. Collitz-Bechtel a. a. O. 1618, 4. 3634 a 2. b 24 u. s. Kaibel Ep. Gr. 790, 2, 7; 942 u. s. IG XII 7, 423 HPAKAEII (Aigiale). Unkontrahiert \*Hpa-κλέει findet sich Aristoph. Av. 567.

In ionischer Prosa und sonst zuweilen lautet der Dativ verkürzt \*Hρακλέϊ, so Herod. II 145 u. s. Arr. Ind. 36, 3. Theoc. XXV 71. Archias Myt. Anth. G. IX 19 Jacobs. Ion bei Athen. XI 463. Epistol. Gr. p. 290, 4 Hercher. Kaibel Ep. Gr. 943, 2.

Episch dagegen lautet der Dativ Hρακλή; 20 vgl. Hom. Od. VIII 224 u. s. Orph. A. 229. 417 u. s. Abel. Kallim. hym. III 108. Apoll. Rhod. Arg. I 397 u. s. Nicand. Ther. 688. Quint. Smyrn. I 505 u. s. Nonn. X 377. XVII 54; ebenso Pind. Isthm. IV (V) 47. Theoc. IV 8. VII 150 u. s. Inschriftlich Hρακλή IG XII 7, 424ff. Aigiale; ebd. 425. XII 8, 581, 2 als Schiffsname.

5. Accusativ. Die für alle Akkusativformen anzusetzende Grundform \*Hρακλέα (Theodos. Alex. 30 a. a. O. p. 8, 11. Georg. Choibob. a. a. O. p. 189, 32) ist ebensowenig wie die davon abgeleitete Form Hρακλή (a. a. O. p. 8, 11 var. p. 189, 32) irgendwo überliefert. Die weitaus gebräuchlichste Akkusativform bleibt für alle Zeiten Hρακλέα (a. a. O. p. 8, 11. 9, 7. p. 189, 32. Phryn. p. 156 Lobeck. Thom. Magister p. 171, 14 Ritschl). So z. Hom. hymn. XV 1. Hesiod. Scut. 448. 458. Pind. Ol. X (XI) 21. Aristoph. Ran. 463; Vesp. 757. Theoc. XXIV 1. Kallimach. ep. inc. 10, 40 6 Schn. Anth. Plan. 104. 123; append. 234 Jacobs. Herod. II 42f. Isocr. XII 205. [Demosth.] LXI 30 A. Xen. mem. II 1, 21. Plat. Theaet. p. 175 A u. s. Polyb. IV 59, 5. Plut. mor. 181 D = II 26, 15 Bern. Anton. Liber. 4, 1. Parth. 30, 1. Palaeph. 38 p. 57, 7. 8 Festa. Philostr. II bei Schmid Attizismus IV 16. Clem. Alex. Strom. I 21, 105, 2 u. s. Porph. vit. Pyth. 14 u. s. Orig. in Cels. VII 54. Steph. Byz. 20, 18 Mein. Pollux I 46 u. s. Geopon. II 42, 2. XI 19, 1. 50 Euseb. or. ad Const. tric. 13. I p. 236, 22 Heikel. Chron. min. p. 239, 22 Frick. Tzetz. in Il. XV = Matranga Anecd. Gr. p. 119 v. 51. Cramer Anecd. Paris. II 380, 27; inschriftlich IG III 119. VII 192. Roehl IGA 515. Kaibel Ep. Gr. 350, 5. 863, 8.

\*Hρακλή. Diese Akkusativform wird im Gegensatz zu Hρακλήν (s. u.) ausdrücklich anerkannt bei Theodos. a. a. O. p. 9, 7, vgl. Georg. Choibob. a. a. O. p. 190, 22. II 330, 12, bei 60 Tzetz. Lycophr. Al. 801 (δίχα τοῦ ν ῥαπτόν) und bei Thomas Magister p. 171, 14 R. Doch bleibt Hρακλή für die klassische Zeit selten, erst bei Späteren kommt es in Gebrauch. Die Form findet sich: Plat. Phaed. 89 C (von Cobet und Schanz getilgt). Soph. Trach. 233 (var. Hρακλέα vgl. Jebb z. St.). 476 (im Senarschluß). Lycophron Al. 801. Aelian öfters, vgl. Schmid

Attizismus III 21. Excerpt. Vatic. 6 = Palaeph. p. 90, 5 Festa. Schol. Plat. Apol. 893 b 4 Baiter-Orelli. Schol. Aristoph. Proll. XIII 14 p. XXIX Dübner. Schol. Luc. Prom. 20 p. 97, 28 Rabe; bis acc. 2 p. 137, 21; Paroemiographen Zenob. V 56 = I 143, 12 Schneidewin-Leutsch. Diogen. Vindob. III 49 = ebd. II 44, 4. Append. prov. II 24 = ebd. I 398, 10. Eustath. Schol. Dionys. perieg. 791. [Alcidas] Odyss. 24 = Orat. att. II 158 b, 20 Baiter-Sauppe (var. Hρακλήν). Eustath. II. 561, 42 (var. ebd. 989, 44 Hρακλήν). Cramer Anecd. Par. II 380, 22. Tzetz. Lycophr. 871; Arg. et Alleg. in Il. XIX = Matranga Anecd. Gr. 172 v. 59; ebd. p. 150 v. 175. Inschriftlich: Kaibel Ep. Gr. 1082 a.

Die gewöhnliche epische Form des Akkusativs ist Hρακλήα, vgl. Georg. Choibob. a. a. O. p. 190, 2 und 189, 33 (richtig: ποιητικῶς). Wir finden sie z. B. bei Hom. Od. XI 267 u. s. Orac. Sibyll. XII 210 Geffek. Orph. F. 36. A. 655. L. 10 Abel. Apoll. Rhod. Arg. I 341 u. s. Theoc. XIII 70 u. s. Mus. Hero et Leand. 150. Quint. Smyrn. VI 215. Nonn. XXV 224. XXXV 335 u. s.; inschriftlich [HPAK]AHA IG XII 2, 384, 7 Mytilene.

Der Akkusativ Hρακλήν wird fälschlich von Georg. Choibob. a. a. O. p. 189, 33 speziell attisch genannt, εἰ (p. 189, 38) οἱ Ἀθηναῖοι ἐπὶ τῶν εἰς ἡς εἰς οὐς ἐχόντων τὴν γενικὴν κυρίων εἰς ν ποιῶσι τὴν αἰτιατικὴν. In Wahrheit ist diese irreguläre und seltene Form poetisch, vgl. Theoc. XIII 73. Apoll. Rhod. Arg. II 767. Anthol. Plan. 97 Jacobs. Orac. bei Eustath. II. 989, 44 (aber dasselbe Orac. ebd. 561, 42 Hρακλή).

Hρακλήν. Diesen Akkusativ verbieten ausdrücklich Phrynichus p. 156 Lobeck (ἀλλὰ μὴ Hρακλήν) und Thomas Magister p. 171, 14 Ritschl mit denselben Worten. Dagegen wird eine speziell attische Form Hρακλήν angeführt als var. zu Theodos. Alex. Gramm. Gr. IV 1 p. 9, 7 Hilgard (καὶ ἀτυκῶς Hρακλήν), ebd. p. 8, 11 var. (ἡρακλήν! als unkontrahiert, ἡρακλήν als kontrahiert Form), sowie bei Theodosius' Commentator Georg. Choiboboskos bei Hilgard a. a. O. p. 190, 22: Hρακλέα Hρακλή καὶ ἀτυκῶς Hρακλήν, ὥστερ Δημοσθένην. Doch ist der attische Gebrauch dieser Form nicht nachweisbar, während sie sich im späteren Griechisch öfters vorfindet; bei Babrius 216 Crus. Paus. VIII 31, 3 var.; bei den Paroemiographen Zenob. I 47 = I 18, 16 Schneidewin-Leutsch. Apost. VIII 63 = ebd. II 448, 9. V 93 = ebd. II 361, 1. Schol. Aristoph. Pax 752 p. 194 a, 25 Dübner; ebd. Schol. Ran. 52. Schol. Theoc. XIII 68. 72 Ahrens. Schol. Apoll. Rhod. Arg. I 1213 = II p. 103 Brunn. Aesop. fab. 424 Halm; bei den Erotikern Nicet. Eugen. V 318 = II p. 496 Hercher und Eustath. Macremb. XI 21, 2 a. a. O. II p. 284, 27. Schol. Clem. Alex. Protr. II 33, 3 = I 306, 19 Stählin. Anthol. append. 250 Jacobs, wo [Alcidas] Odyss. 24 Hρακλή hat; Eustath. II. 562, 45. 591, 26; Od. 1593, 16. Inschriftlich Dittenberger Syll. 321. Über die Akzentuierung Hρακλήν vgl. Herodian. I 417, 12 Lentz: εἰ δὲ περισπᾶται ἢ εὐθέλα, περισπῶνται (sc. auch die andern Kasus), οἷον Hρακλῆς Hρακλοῦς Hρακλήν = Georg. Choiboboskos a. a. O. p. 383, 35. (Über Akkusative auf ῆν von anderen Eigennamen auf ἡς vgl. u. a. die Herausgeber zu Phrynichus p. 156 Lob. und Thomas

Magister p. 171, 14 R, vgl. auch Wecklein *Curae epigr.* 23).

Dual. Als Dualformen zählt Theodosius Alex. in seinem Kanon a. a. O. p. 9, 1 auf: *Ἡρακλέες Ἡρακλή* (var. *καὶ Ἡρακλῆς*), *Ἡρακλεῖον Ἡρακλεῖον*, *Ἡρακλέες Ἡρακλή* (var. *καὶ Ἡρακλῆς*), oder dieselben Formen verkürzt a. a. O. p. 9, 8: *Ἡρακλῆς Ἡρακλῆ*, *Ἡρακλεῖον Ἡρακλεῖον*, *Ἡρακλέες Ἡρακλῆ*. Auch der Kommentar des Georg. Choib. z. St., a. a. O. p. 190, 8. 24, gibt nur die eben aufgezählten Formen samt den var. *Ἡρακλῆς* und der zu eben diesen var. passenden Genetiv-Dativnebenform *Ἡρακλήων* (p. 190, 9). Für uns haben diese in der Poesie vielleicht ehemals vorhandenen Dualformen nur theoretische Bedeutung; erhalten ist nur eine Dualform: *τὸ ἄμφω Ἡρακλῆς* Philostr. *vita* Apoll. 5, 5 p. 190 OI.

Plural. Eine noch größere Fülle von Formen ist uns bei Theodos. Alex. und Georg. Choib. für den Plural überliefert. Theod. a. a. O. p. 9, 3: 20 *Ἡρακλέες Ἡρακλῆς*, *Ἡρακλεῖον Ἡρακλεῖον* (var. *Ἡρακλεῖον Ἡρακλεῖον*), *Ἡρακλέες Ἡρακλῆς* (var. zu p. 8, 10 *τοῖς Ἡρακλεῖσι*, zurückgewiesen Georg. Choib. p. 190, 16), *Ἡρακλέας* (var. *καὶ Ἡρακλῆς* *καὶ Ἡρακλῆς* *καὶ Ἡρακλῆς*, *Ἡρακλέες Ἡρακλῆς*, und die entsprechenden zusammengeordneten Formen a. a. O. p. 9, 10: *Ἡρακλέες Ἡρακλῆς*, *Ἡρακλεῖον Ἡρακλῆον*, *Ἡρακλεῖον μόνος*, *Ἡρακλέας Ἡρακλῆς*, *Ἡρακλέες Ἡρακλῆς*. Der Kommentar des Georg. Choib. (a. a. O. p. 182, 30 7. 190, 9ff.) gibt, außer den bei Theodosius aufgezählten Formen, zu den offenen Formen: Nom. *Ἡρακλῆς* a. a. O. p. 182, 7. 190, 10; Gen. *Ἡρακλήων* 190, 10; Dat. *Ἡρακλεῖσι* 190, 16 (s. o. var.); Akk. *Ἡρακλέας* und *Ἡρακλῆς* 182, 8. 190, 17 (s. o. var.); Vok. *Ἡρακλῆς* 190, 19; zu den zusammengeordneten Formen: Nom. *Ἡρακλαῖ* (*ἄντικώς*) 190, 25 (var. *Ἡράκλαι*); Akk. *Ἡρακλᾶς* (*ἄντικώς*) 190, 31 (var. *Ἡράκλας*); Vok. *ὦ Ἡράκλαι* (*ἄντικώς*) var. 190, 31. Nach Herodian I 424, 9 40 Lentz muß der Nom. Pl. *Ἡρακλῆς*, nach I 425, 4 der Gen. Pl. *Ἡρακλεῖον Ἡρακλῶν* heißen. Daß manche der heute nicht mehr belegbaren Formen in der Literatur vorkamen, beweisen die Bemerkungen bei Georg. Choib. *ποιητικῶς* 190, 18; *ἄντικώς* 190, 25. 30 usw. Zu belegen sind: Nom. Pl. *Ἡρακλέες* Plat. *Theaet.* 169 B neben *Θησέες* (diese Stelle auch einziger Beleg z. B. Lex. Seguerian. bei J. Bekker *Anecd.* Gr. I 98, 21). Procl. in Plat. *Cratyl.* p. 38, 12 Pasquali; Eustath. II. V 638 p. 589, 40; Nom. Pl. *Ἡρακλῆς* Plut. *mor.* p. 56 F = I 137, 16 Bern.; Acc. Pl. *Ἡρακλῆς* Plut. de Herod. *malig.* 14 p. 857 E = V 216, 19 Bern. Ioh. Lyd. de mens. IV 67 p. 121, 25 W. Cramer *Anecd.* Par. II 381, 9; Joh. Kinnamos p. 72 A Meineke; Acc. Pl. *Ἡρακλέας* Aristoph. *Pax* 741. Luc. *mort.* dial. 16, 4.

II. Etymologie des Namens Herakles.

Bereits das Altertum hat sich mit der sprachlichen Erklärung des Namens des größten griechischen Helden beschäftigt. Der Niederschlag der antiken Forschung ist uns namentlich in lexikalischen Sammelwerken und in Scholien erhalten. Am vollständigsten finden wir die Frage behandelt im Etym. M. p. 435, 3ff.: *Ἡρακλῆς*. *Ὁ ἥρωας* · οὐ παρὰ τὸ ἐκ τῆς Ἡρας τὸ κλέος ἐσχηκέναι, ὥς οἱ πολλοὶ λέγουσιν, ἀλλὰ μᾶλλον παρὰ τὸ ἀπὸ τῆς Ἡρας ἀκλεῖα εἶναι · ὅσον γὰρ κατὰ τὴν

*Ἡραν, ἄδοξος ἦν · μικροῦ γὰρ αὐτοῦ ὄντος, ἐπ' αὐτὸν ἐπεμψεν Ἡρα δράκοντας ὀφείλοντας ἀνελεῖν αὐτόν · ὁποτέρ αὐτὸς ἐφόνενον. Ἡ παρὰ τὴν ἥραν καὶ τὸ κλέος, ὃ ἐν τῇ γῇ ἔνδοξος. Ἡ ὅτι Νείλος ἐκ γενετῆς καλούμενος, ἐν τῷ κατὰ γιγάντων πολέμῳ, ἀνόντων ἐνα τῶν γιγάντων πυρίπνοον ἐπερχόμενον Ἡρα φονεύσας, Ἡρακλῆς ὠνομάσθη. Ἄλλοι δὲ, παρὰ τὴν ἥρα, τὴν σημαίνουσαν τὴν μετ' ἐπιπορίας χάριν, καὶ τὸ κλέος, γέγονεν Ἡρακλῆς* 10 *πρὸς τοῦτον γὰρ Ἀλκείδης ἐκαλεῖτο. ἀλλ' ἐκ τοῦ πᾶσι βοηθεῖν ἐκλήθη Ἡρακλῆς, ὥς καὶ ὁ χρησμός δηλοῖ, λέγων*

*Ἡρακλῆν δέ σε Φοῖβος ἐπώνυμον ἐξονομάζει · ἥρα γὰρ ἀνθρώποισι φέρων κλέος ἀφθιτον ἔξει.* *Ἡ ἀπὸ τοῦ Ἡρα, ὃ σημαίνει τὴν δαίμονα, καὶ τοῦ κλέος, γίνεται Ἡρακλῆς, ὃς Ἡρόδοτος, Ἡρόφιλος* · καὶ ἀπὸ τοῦ Ἡρακλῆς γίνεται Ἡρακλῆς καὶ τροπὴν τοῦ οἰς τὸ συνεσταλμένον α, ὥς ἐπὶ τοῦ ποδόνιτρα, ποδόνιτρα. *Ἡ ὅτι τὸ α τοῦ ἀκλεῖος καὶ τοῦ Ἡρα ἐστίν. Ἄλλ' ἐστὶν εἰπεῖν, ὅτι, εἰ ἄρα ἀπὸ τοῦ Ἡρα καὶ τοῦ ἀκλῆς ἐστίν, διατὶ μὴ ὀδύρεται; außer im Etym. M. haben wir eingehende Notizen über die Etymologie von H. bei Georgios Choibroskos in Theodosium I 186, 6ff. Hilgard (Gramm. Gr. IV); bei Eustath. II. p. 561, 38. 989, 43; im Etym. Gud. p. 247, 48ff. Sturz; im Etym. Orionis p. 186, 23ff. Sturz; sowie gelegentliche Bemerkungen in den Scholia Marciana in art. Dionys. Gramm. Gr. III 380, 20 Hilgard, bei Tzetz. Lycophr. 662f., bei Herodian. I 65, 15 Lentz u. s.*

Fassen wir die hauptsächlichsten Notizen der antiken Literatur zusammen, so ergeben sich folgende Etymologien für H.:

1. Herleitung aus *Ἡρα* und *κλέος* Etym. M. p. 435, 4. Etym. Gud. p. 247, 55. 248, 1 Sturz. Etym. Orion. p. 186, 25 Sturz. Georg. Choib. in Theod. I 186, 7 Hilgard. Eustath. II. p. 561, 38. Apollod. II 73. Diod. I 24, 4. IV 10, 1. Prob. Verg. Ecl. VII 61; vgl. Herodian. I 65, 15 Lentz.

2. Aus *Ἡρα* und *ἀκλῆς* Etym. M. p. 435, 6. Etym. Gud. p. 248, 2. Etym. Orion. p. 186, 26. Georg. Choib. in Theod. I 186, 17. 188, 36.

3. Aus *ἥρα* und *κλέος* Etym. M. p. 435, 14. Etym. Gud. p. 247, 51. Georg. Choib. in Theod. I 188, 8; vgl. ebd. XCVII 32. Schol. Marc. in art. Dionys. Gramm. Gr. III 380, 20 Hilgard. Tzetz. Lycophr. 662f. Eustath. II. p. 561, 42. 989, 43. Aelian. var. hist. II 32.

4. Aus *Ἡρα* (= *δαίμων*) und *κλέος* Etym. M. p. 435, 20. Georg. Choib. in Theod. I 188, 32.

5. Aus *ἄηρ* und *κλέος* Etym. Gud. p. 247, 56; vgl. Cramer *Anecd.* Gr. Oxon. II 445, 31: *Ἡρακλῆς ἀέριον κλέος ἔσχηκεν* und dazu ebd. 445, 4: *Ἡρα ἀναγραμματοποιεῖται ἄηρ*; vgl. Plat. *Crat.* 404 C.

6. Aus *ἥρα* und *κλέος*. Etym. M. p. 435, 9.

7. Aus *Ἡρα* und *ἀκλεῖν* über *\*Ἡρακλῆς* zu *Ἡρακλῆς* Etym. Gud. p. 248, 7. Etym. Orion. p. 186, 31; vgl. Etym. M. p. 435, 10. Phot. bibl. 147b 16, vgl. Westermann *Mythogr.* p. 185, 2. Prob. Verg. Ecl. VII 61.

8. Aus *Ἡρα* und *καλεῖν* ‚der von Hera im Kampfe zu Hilfe Gerufene‘; Eustath. II. 44 vgl. p. 989, Etym. M. p. 435, 10.

Gegen alle diese Etymologien erheben sich aber schwerwiegende Bedenken, die zum großen



Teile schon den Gelehrten des Altertums bekannt waren (vgl. die eben zitierten Stellen alter Grammatiker und Scholiasten). Was die Endung *-κλῆς* anlangt, so unterliegt es keinem Zweifel, daß diese zu *κλέος* (aus *κλέφο-ς*) und *καλέιν* gehört; sie kehrt wieder in unord. *hleva-* in *hleva-gasti* (Rune auf dem goldenen Horn von Gallehus; vgl. Kretschmer *Eintlg.* i. d. griech. Spr. 101, 2). Dagegen genügt für *Ἥρα-* inhaltlich keine einzige der im Altertum vorgebrachten Etymologien, lautlich käme in Betracht die Herleitung von der Göttin Hera. Diese letztere Etymologie, H. = der Heraberühmte, hat sich als die relativ noch immer richtigste seit dem Altertum bis in unsere Zeit erhalten (vgl. z. B. Stephanus Thes. ling. Gr. s. v. Pomey *Pantheum mythicum*, Frankfurt 1713, 234. Welcker *Griech. Götterlehre* II 753ff. Liddell-Scott *Greek-English Lexicon* s. v. u. v. a.). Man beruhigte sich bei ihr, obwohl auf den ersten Blick klar war, daß die Deutung H. = der durch (die Göttin) Hera berühmte, unhaltbar ist. Denn H. ist nicht durch Hera berühmt geworden, sondern durch seine Taten, die er der Feindschaft der Hera zu verdanken hatte, und dieses Verhältnis könnte keinesfalls durch *Ἡρακλῆς* = der Heraberühmte ausgedrückt werden. Dazu kommt, daß die Betrachtung der sonstigen, zahlreichen, mit *-κλῆς* zusammengesetzten Eigennamen (aufgezählt bei Pape-Benseler *Wörterb. d. griech. Eigennam.*<sup>3</sup> XXIX und Fick-Bechtel *Griech. Personennamen*<sup>2</sup> 165, 394) lehrt, daß deren erstes Kompositionsglied gewöhnlich die Eigenschaft angibt, durch die jemand berühmt ist. So waren die alten Grammatiker sicherlich auf dem rechten Wege, die H. von *ἥρα* und *κλέος* herleiteten (s. o.), so daß sich *Ἡρακλῆς* inhaltlich mit *Χαρι-κλῆς* gedeckt hätte; nur irren sie in der Wahl des Wortes *ἥρα*. Neuere Etymologien gehen von dem Grundsatz aus, daß H. von Hera und Heros nicht getrennt werden kann, suchen aber eine allen drei Worten zugrunde liegende Wurzel aufzufinden und den Namen H. nicht mehr als den ‚Heraberühmten‘ zu erklären, sondern als den, der durch die Eigenschaft berühmt ist, die jene Wurzel ursprünglich bedeutet. So erklären sich für eine gemeinsame Wurzel der Worte Hera, Heros, H. mit mehr oder weniger Entschiedenheit Boisacq *Dict. étym. de la langue Grecque*, wie aus seinem Lemma *ἥρωος* S. 329 zu erschließen ist. Fick-Bechtel *Griech. Personennamen*<sup>2</sup> 391. Froehde *BB XX 228*. XXI 206. Gruppe *Griech. Myth.* I 452. Laistner *Rätsel der Sphinx* I 259. Leo Meyer *Griech. Etym.* I 630 s. *ἥρωος*. Prellwitz *Etym. Wörterb.*<sup>2</sup> s. *ἥρωος*. Roscher *Iuno* und Hera 58. Thumb *Spir. asper* im *Griech.* 98. v. Wilamowitz *Eurip. Her.* I 296, 52. Zimmermann *BB XXV 51* u. a.

Aber auch so ergeben sich eine Anzahl Schwierigkeiten, die einer zur Sicherheit erhobenen Annahme im Wege stehen. Soweit ich sehe, sind in neuester Zeit namentlich zwei Ansichten vertreten worden. Die eine will den Namen H. in Verbindung bringen mit einem Stamme *\*serv-*, die andere mit skr. *sára-s*, *\*sar-*. Der Hauptvertreter der zweiten Ansicht ist Froehde, der in dem Aufsatz ‚Zur Homerischen Wortforschung‘ *BB XX 228* mit Recht darauf aufmerksam macht,

daß die Sippe des H., des Ideals der Heldenkraft, vorzugsweise Namen führt, die ‚Stärke‘, ‚Kraft‘ bedeuten. Sein Großvater *Ἀλκαῖος*, Bruder des *Ἠλεκτρίων* und *Σθένελος*, seine Mutter *Ἀλκυμήνη*, sein Halbbruder *Ἰφικλῆς*, sein Waffengefährte dessen Sohn *Ἰόλαος*, seine Geliebte *Ἰόλη*, seine unsterbliche Gattin *Ἥρα*, die ‚jugendliche Kraft‘, beweisen das. Froehde’s Ansicht pflichten bei Leo Meyer *Griech. Etym.* I 630 s. *ἥρωος* 10 und Prellwitz *Etym. Wörterb.*<sup>2</sup> s. *ἥρωος*, der zu diesem Stamme auch lat. *serius* ‚ernsthaft‘ zieht. Übrigens würde die Zusammenstellung von *ἥρωος* mit skr. *sáras* ‚Festigkeit, Härte, Stärke, Kraft‘ sich decken mit Hesych. *ἥρωος* *δυνατός, ισχυρός*. Die erste Ansicht, daß Hera, Heros, H. von einer Wurzel *\*serv-* herzuleiten seien, ist schon von Roscher *Iuno* und Hera 58 vertreten worden und fand den Beifall von Fick-Bechtel *Griech. Personennamen*<sup>2</sup> 391. 440 und 20 Zimmermann, der *BB XXV 51* auch lateinische Namen wie *Serus* (= *Servus*), *Servianus*, *Servilius* usw. hierher stellte, während Bechtel sogar *εἰρύω*, *Ἐρύμας*, *Ἐρύμανθος* hierher ziehen wollte (Fick-Bechtel *Griech. Personennamen*<sup>2</sup> 114). Die Herleitung der Namen Hera usw. vom Stamme *\*serv-* findet sich auch bei Gruppe *Griech. Myth.* I 452, 2 und zuletzt bei Boisacq *Dict. étym. de la langue Grecque* 329 s. *ἥρωος* ... *sens premier: „Protecteur“*, vgl. arg. *Ἥρα* ... 30 *la protectrice*, lat. *servo* usw. Beide Ansichten, die Herleitung von skr. *sáras* wie von *\*serv-* sucht zu vereinigen Froehde *BB XXI 206*, indem er die beiden Lautgruppen *sáras* und *serv-* miteinander verbindet, zumal da ja auch begrifflich ‚schirmen, schützen, bewahren‘ sich leicht aus ‚Festigkeit, Stärke‘ ergebe. Weiter zu gehen erlaubt uns der derzeitige Stand der Wissenschaft nicht; H. ist also entweder ‚der durch seine Stärke, Kraft Berühmte‘, oder ‚der durch seinen 40 (den Menschen zuteil werdenden) Schutz Berühmte‘. Über andere abzulehnende Etymologien von *ἥρωος*, *Ἡρακλῆς* vgl. z. B. Schradder *Curtiusstudien* X 321 und Curtius *Griech. Etym.*<sup>5</sup> 589. Lang *Encycl. Brit.* s. *Mythology* 150f. Ehrlich *Kuhns Ztschr.* XXXVIII 67. Boisacq a. a. O. Welcker *Griech. Götterlehre* II 754, 10. Hierunter gehört auch Useners Hypothese, H. bedeute ‚der kleine Heros‘. An verschiedenen Stellen sind uns nämlich Koseformen für H. überliefert, so bei Hesych s. *Ἡούκαλον τὸν Ἡρακλέα Σώφρων ἐποκοριστικῶς*; *Ἡούλλον* (trag. adesp. frg. 493) *ἐποκοριστικῶς τὸν Ἡρακλέα* (ebenso Herodian im *Etym.* M. 142, 57. 437, 25 und Eustath. II. 989, 49 *Ἡούλλος ἐν τοῖς σατιρικοῖς*, vgl. Meineke *FCG* I p. 348); *Ἡραῖον Ἡρακλέα*; Photios Lex. s. *Ἡρακλίδην τὸν Ἡρακλέα οὕτως ἔλεγον*, ebenso Eustath. II. 989, 49; *Od.* 1593, 18 (Naber bei Phot. a. a. O. schlägt vor *τὸν ἀπ’ Ἡρακλέους*); über *Ἡρακλῆστος* vgl. Lobeck *Path.* El. 252, über 60 Kosenamen im allgemeinen Schulze bei Zimmermann *Kuhns Ztschr.* XXXII 195, über *\*Ἡρακλό-* vgl. *Vokativ Ἡρακλεο* S. 519, 36. Die Hesychglossen *Ἡούλλος* (aus *\*Ἡουκλῶς*) und *Ἡρακλῶς* sind identisch; *Ἡούκαλος* im sizilianischen Griechisch ist mit anapyktischem Vokal gebildet, wie etrusk. *Heraclēli* usw.; vgl. Immisch *De gloss. Hesych.* ital. p. 310. Diese Form *Ἡούκαλος*, die wohl mit *ἥρωος*, aber nicht mit *κλέος* zusammenhänge,

erklärt Usener Sintflutsagen 58 (vgl. 51f.) für die ursprüngliche Form des Heroennamens, aus der (über \**Ἡρακλος* \**Ἡρ φακλος* \**Ἡρακλος*) *Ἡρακλῆς* entstanden sei (Stamm *ἥφα-* = *heru-*). Unter Benutzung der Formen *Ἡρος* und *Ἡρως* = *ἥρος* erklärt er H. für den ‚kleinen Heros‘ oder für den ‚der sich schon in früher Kindheit als Heros bewährt hat.‘ Demgegenüber halten wir fest am Zusammenhange von *Ἡρα* und *Ἡρακλῆς*, wenn auch zuzugeben ist, daß das *a* in *Ἡ*-Schwierigkeiten macht. Analog den Namen *Ἡρόδοτος*, *Ἡρόκλος*, *Ἡρόδορος* usw. sollte man *Ἡροκλῆς* erwarten (vgl. v. Wilamowitz Eur. Her. I<sup>2</sup> 47). Schweizer Gramm. d. Pergam. Inschr. 68 erklärt gerade den den Doriern charakteristischen Laut *ā* statt *ō* für sehr passend im Namen des H., da der Heros auf diese Weise auch lautlich als ‚dorischer Einwanderer‘, wie ihn ja eben v. Wilamowitz auffasse, charakterisiert werde. Doch scheint mir auch der Ton und die Lautgruppe *κλ* in *Ἡρακλῆς* (vgl. *Ἡράκων*, *Ἡρακλίων*, *Ἡραλέων* usw. in den Indices zu IG und Collitz-Bechtel a. a. O. gegenüber sonstigem *δ*) für die Vokalisation von Bedeutung zu sein. Vollends verunglückt sind alle Versuche, H. mit einer Gestalt einer außer griechischen, sei es einer indogermanischen oder einer semitischen Mythologie zu identifizieren. Es ist bekannt, daß von den zahlreichen, ehemals aufgestellten mythologischen Gleichungen der indogermanischen Sprachen, (von *Dyāus*, *Zeus*, *Iovis* 30 abgesehen) heute fast keine einzige mehr Anspruch auf Berechtigung erheben kann (Schrader Sprachvergleichung und Urgeschichte<sup>2</sup> 586ff.; Kretschmer Einltg. i. d. Griech. Spr. 76ff.; Hirt Die Indogermanen 485ff. 730ff.). Für H. und dessen lateinische Form *Heracles* ist auch in der Blütezeit jener mythologisch-sprachlichen Kombinationen nur in geringem Maße versucht worden, Korrespondenzen im mythologischen Namenschatze anderer Sprachen nachzuweisen. Über 40 ältere verunglückte Versuche, den Namen aus dem Hebräischen, Phoinikischen, Keltischen usw. herzuleiten, vgl. Welcker Griech. Götterlehre II 754, 10; Herodot II 43 schien den Namen für ägyptisch zu halten, (vgl. Wiedemann Herodots 2. Buch 205). Grimm Geschichte der Deutschen Sprache I 349 hatte es wenigstens nicht für ausgeschlossen gehalten, daß *got. fairguni*, lit. *Perkunas*, *Perkūnias deivums* = *Hercynia silva*, (vgl. Kretschmer Einltg. i. d. Griech. Spr. 81) zu *Ἡρακλῆς* gehören könnten; doch ist diese Gleichung schon von Schweizer Kuhns Ztschr. I 155f. zurückgewiesen worden. Ebenso fristete nur ein kurzes Dasein von Sonne Kuhns Ztschr. X 366 aufgestellte Vermutung *Ἡράκλῆς* = skr. *Vasākra-vas*, woraus Sonne unter Vergleichung von skr. *usra* ‚die [lichte] Kuh‘, ‚das Sonnenlicht‘, ‚der Frühling‘ usw. die Bedeutung ‚Stieress- Tages- Frühlingsherrlichkeit habend‘ für H. ableiten wollte, (vgl. die antiken allegorischen Deutungen 60 H. = *ἥλιος* z. B. Tzetz. Arg. et Alleg. in Iliadem XV bei Matrangas Anecd. Gr. p. 118 v. 28). Auch die Ansicht Max Müllers vom solaren Ursprung des H. und seine Etymologie, H. gehöre als Sonnen- oder Himmelsgott zu *ἥην* = skr. \**svārā* (hypostasierte Form zu skr. *svar* = *sol*) fand keinen Anklang (vgl. Wissenschaftl. Mythol. II 179; Phys. Religion 236; Essays II 81 u. s.), Otto

Keller endlich glaubte nach Movers Vorgang (vgl. Pauly R.E. III 1188.), H. als einen syro-phoenizischen Gott erweisen und seinen Namen mit dem des syrophoenizischen Gottes *Ἀρχαλεός* (vgl. Roscher Myth. Lex. I. 471 und o. Bd. II S. 436, 50) identifizieren zu können (Lat. Volksetymologie 236f. 241 und Latein. Etymologien 180). Nach Keller ist H. auf Grund des tyrischen, ‚vielleicht ältesten‘, und des Homerischen Typus ein Bogenschütze, ‚also sicher der Sonnengott‘ (vgl. ähnliche antike und moderne Deutungen oben 527, 53). Das Wort H. kommt nach Keller her von der semitischen Wurzel *רכב*, zu der z. B. hebr. *רכב* ‚der Krämer‘ gehört, und die er hebr. *רכב* ‚umherziehen, umherwandern‘ ansetzt. ‚H. ist also der am Himmel herumziehende Sonnengott, dem Wesen nach identisch mit Baal-Melkart, dem Namen und Wesen nach mit dem Archaleus, dem tyrischen Heros, der Gades gegründet haben soll, wo die Säulen des H. standen. In der ersten Silbe von H. und Archaleus mag der semitische Artikel *ha-* aus *hal-* stecken‘ (Volksetym. 236). Aus Archaleus ist dann nach Keller (a. a. O. 241) sekundär durch Volksetymologie ein Herakles = Heraberühmter geworden, und daraus wieder durch italische Volksetymologie ein an *heretum* und *heresci* anklingender *Hercules*, *Hercoles*, *Hercles*. Diese Meinung fand u. a. den Beifall von Lewy Die semitischen Fremdwörter im Griechischen 215 (über frühere Anhänger dieser syrophen. Deutung des Namens H. siehe Meister Griech. Dialekte II 94). Aber Archaleus ist in der semitischen Mythologie überhaupt nicht bekannt, der Name Archaleus ist auch in der griechischen Literatur nur einmal überliefert (Etym. M. 219, 35 *Ἀρχαλεὺς νῖδος Φοίνικος*), der Name *Ἀρχαλεὺς* läßt sich selbst wieder sehr leicht aus der griech. Sprache etymologisieren, bezw. ist überhaupt erst aus lat. *Hercules* entstanden (Prelle-Plew Griech. Myth. II<sup>3</sup> 208), während die ital. Formen *Hercules*, *Hercules*, *Ercules*, *Ercle* usw. auch ohne *Ἀρχαλεὺς* verständlich sind (s. dagegen Meister Griech. Dialekte II 94). [Zwicker.\*]

**Heraklanos** (*Ἡρακλειανός*), Lehrer des Galen (XV 136 *ὃ συνεγενόμην ἐπὶ τῆς Ἀλεξανδρείας οὐκ ἐν παρέργῳ*). [Gossen.]

**Herakon.** 1) Makedoner, Truppenführer des Alexander d. Gr., wegen Gewalttaten hingerichtet (Arrian. anab. VI 27, 3. 5; vgl. Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staaten I 151. 154f.).

2) Herakon, Sohn des Tyrannen Phrikodemus von Oinantha, von den Akamanen erschlagen (Polyan. VIII 46). [Sundwall.]

**Herapions.** Aure[lius] Serapio, Suppl.-Heft I S. 231 Nr. 220 a.

**Heras.** 1) H. aus Chios, siegt zu Olympia im Lauf, Ol. 234 = 157 n. Chr., Afric. bei Euseb. chron. I 218.

2) Heras aus Laodikeia (in Phrygien?), siegt zu Olympia im Pankration Ol. 201 = 25 n. Chr., und außerdem Sieger in den Olympien zu Smyrna und Pergamon, in den Akten zu Nikopolis und in anderen Kampfspielen (Anth. Plan. 52). [Sundwall.]

\*) Wegen Erkrankung des Verfassers hat der Rest des Artikels auf die Supplemente aufgeschoben werden müssen.



3) Kyniker, der unter Vespasian wegen seiner Schmähungen gegen die kaiserliche Familie hingerichtet wurde. Cass. Dio LXVI 15. Zeller Phil. d. Griech. IV<sup>8</sup> 768, 6. [v. Arnim.]

4) *Ἡρας*, ein gelehrter Arzt aus Kappadokien Gal. XIII 338), Empiriker (812), lebte zu Rom 416) nach Herakleides von Tarent und vor Andromachos (Gal. XII 989. Cels. V 22), also zu Beginn unserer Zeitrechnung. Galen beschreibt m 12. und 13. Bande eine große Menge von H. hergestellter Arzneien, auch Cels. V 28, 4. VI 9, an letzter Stelle ein Mittel gegen Zahnschmerzen. H. scheint nur wenig (Gal. XIII 462), aber Gutes geschrieben zu haben, Galen wenigstens ist seines Lobes voll; man vgl. besonders XIII 414—434 und 462 οὗτ' ἀδόκιμον γράφας τι φάρμακον οὕτως ὡς σκευασίας αὐτὸν καταλιπὼν τὰς τε κατὰ μέρος γρήσεις ἀπάσας διελθὼν. Sein Buch, das sich lemnach mit der Pharmakologie befaßte, hatte verschiedene Titel: *Νόσθηξ* Gal. XII 398, 430. XIII 764; *Φαρμακίτις βιβλος* XII 593, 912. XIII 1042; *Βιβλος τῶν φαρμάκων* XIII 765; *Βιβλίον τῶν δυνάμεων* XIII 441. Daß immer dieselbe Schrift gemeint ist, sagt Galen an mehreren Stellen XIII 441, 786 und besonders 416 ἐν τῷ βιβλίῳ τῶν φαρμάκων, ὃ τινὲς μὲν ἐπιγράφουσι νόσθηκα, τινὲς δὲ τόνον (τῶν richtig schon Fabricius Bibl. Graec. XIII 178) *δυνάμεων*. Daß er ein besonderes Buch über die Ischias geschrieben habe, schließt Sprengel Gesch. d. Mediz. I 596 30 fälschlich aus Gal. XIII 338 τοῦτο τοῦ φάρμακον καὶ αὐτὸς ὁ Ἡρας ἐν τῷ ἰδίῳ βιβλίῳ τῆς τελευτῆς πλησίον ἔγραψεν. Der Sinn ist vielmehr der: dies Mittel hat H. nicht nur hergestellt, sondern hat es auch selbst in seinem Buche beschrieben. Noch Aëtios von Amida III 1, 49, 2, 22, 4, 44, IV 3, 13, 18, Paulos von Aigina VII 12, ja Nikolaos Myrepsos IX 2, XLIV 10 zitieren den H., freilich durch Vermittlung des Galen. [Gossen.]

5) Heras, von Ärzten gern angenommener Name, z. B. Martial. VI 78, 3; vgl. Friedländer z. St. [Stein.]

6) Weiblicher Lieblingsname auf rf. Vasen: 1. auf einer nolanischen Amphora im Britischen Museum E 299 abg. El. Cér. I pl. 75 s. S. 245; 2. auf einer fragmentierten Pyxis aus den Scherben von der Akropolis, Athen, Akropolis Museum; 3. auf einer Schale im Wiener Privatbesitz (Dr. Bankó). Klein Liebl. Inschr. 158. Wernicke Liebl.-Namen 14; s. auch Kretschmer D. griech. Vasenschriften 190 und 238. [Leonard.]

*Heras lutra*, Insel an der Südostküste (?) Sardinien, Plin. III 85. [Weiss.]

*Ἡρας νῆσος* s. Iunonia.

*Herasios* (*Ἡράσιος*), *μὴν παρὰ Λάκωσι* Hesyeh.; er ist zehnter, dem athenischen Hekatombaion entsprechender Monat (Bischoff Leipz. Stud. VII 369). Für die Bildung des Namens führt O. Gruppe Gr. Mythol. 1122, 1 die Worte *Κοριάσια* (von Kore, IG VII 47), *Λιάσια* und 60 *Ὀρεσθάσιον* an und verweist ferner auf die von Lobeck Pathol. serm. Gr. prol. 426, 15 gesammelten Ableitungen. Auch lassen sich zum Vergleich die Nebenformen *προτεραίος*, *προτεράσιος* (G. Curtius Ber. Sächs. Ges. d. W. 1864, 234) heranziehen. Danach ist H. für Heraios zu nehmen und, wie dieser, als ein nach einem Herafeste (*Ἡραῖα* oder vielleicht *Ἡράσια*) be-

nannter Monat anzusehen. S. auch die Art. Heraion und Heraios. [Bischoff.]

*Herasius*, Proconsul Africae im J. 381, an ihn gerichtet Cod. Theod. XV 7, 9. [Seeck.]

*Heratenis* (*Ἡράτειος*), ein Kanal, der bei der persischen Küstenstadt Hieratis (s. d.) in das offene Meer mündete, Arrian. Ind. 39, 1. Vielleicht ist mit Tomaschek (S.-Ber. Akad. Wien CXXI Abh. VIII S. 63) *Φράτειος* (*Phrستموس*) Plin. n. h. VI 99) herzustellen. Vgl. auch Herzfeld Klio VIII 9, [Weissbach.]

*Herbanum*, nach Plin. n. h. III 52 Gemeinde in Etrurien. [Weiss.]

*Herbelloni* s. Helvillum.

*Herbessos* heißen zwei deutlich zu scheidende Städte Siziliens.

1) Herbessos bei Akragas wird nur bei Gelegenheit der ersten Belagerung von Akragas im ersten Punischen Kriege erwähnt. Der gesamte römische Train für die Belagerung wird *εἰς Ἐρβησόν*, eine πόλις οὐ μακρὰν ἀπ'ακράγωνα gebracht (Polyb. I 18, 5). Doch gelingt es Hanno nach einiger Zeit *τὴν τῶν Ἐρβησέων πόλιν* zu gewinnen (18, 9) und zwar durch Verrat, vgl. Diod. XXIII 8, 1: zu dem in Herakleia gelandeten Hanno *ἤλθον τινες ἀπαγγέλλοντες τὸν Ἐρβησὸν παραδόσειν*. Zur Strafe wird der Ort von den Römern für immer vernichtet: er wird 258 verlassen (Diod. XXIII 9, 5) und nie mehr wieder erwähnt. Diod. XX 31, 5, welche Stelle Holm I 359 auf dieses H. bezieht, betrifft vielmehr Nr. 2, s. d. Zu einer bestimmten Lokalisierung fehlt jeglicher Anhalt (Fazello: Le Grotte, weil *Ἐρβησός* von *ἔρβος* kommt und Grotten finster sind!).

2) Herbessos die Sikelerstadt. (*Ἐρβησός*) Diod. XX 31, 5. Paus. VI 12, 4. Steph. Byz. s. v. Ptolem. III 4, 7; *Ἐρβησίνος* Diod. XIV 7, 6; *Ἐρβησίνος* XIV 78, 7; *Herbesus* Liv. XXIV 30, 2. 10. 11. 35, 1; *Herbesos* Sil. Ital. XIV 264; *Herbessenses* Plin. III 91). Die Daten sind: 1. Dionysios beginnt 404 seinen Krieg gegen die Sikeler mit einem Angriff auf H., den er infolge einer Meuterei seines Heeres aufgeben muß (Diod. XIV 7, 6). 2. Dionysios schließt 396 Frieden mit H., das unter den Sikelerstädten aufgezählt wird (Diod. XIV 78, 7). 3. Die Akragantiner, welche Henna vom Joch des Agathokles befreit haben (309), *παρῆλθον ἐπὶ τὸν Ἐρβησόν* und verdrängten die Besatzung nach heftigem Kampf (Diod. XX 31, 5). Das H., zu dem die Akragantiner nach dem Passieren Hennas gelangen, kann nicht die dicht bei Akragas gelegene Stadt sein, sondern nur die in Ostsizilien gelegene Sikelerstadt (so richtig Freeman IV 34, falsch Holm I 359). 4. Hippokrates und Epikydes fliehen bei der Eroberung von Leontinoi 214 nachts heimlich nach H. (Liv. XXIV 30, 2); darauf greifen die Römer H. an, und Hippokrates und Epikydes begeben sich nach Syrakus (Liv. XXIV 30, 10. 11. Paus. VI 12, 4). 5. Marcellus gewinnt Helorus, H. und Megara (Liv. XXIV 35, 1). Hiernach muß H., das mit Helorus und Megara zusammen genannt und von allen Sikelerstädten zuerst von Dionysios angegriffen wird, im östlichen Sizilien, nicht sehr fern von Syrakus und Leontinoi gelegen haben. Doch ist Holms Meinung (I 70), es müsse weniger als eine Tage-

reise von Leontinoi entfernt gewesen sein, hinfällig, weil es unzulässig ist, den Worten des Liv. XXIV 30, 2 *clam nocte Herbesum perferunt* den Sinn unterzulegen, daß jene beiden noch in der Nacht nach H. gekommen seien; in ihnen ist über die Zeit der Ankunft in H. nichts enthalten. Mangels näherer Angaben sind also alle Versuche einer lokalen Fixierung haltlos (Fazello: Pantalica wegen der dort befindlichen Grotten; Cluver: Palazzolo; Parthey und Weissenborn: am Mylas; vgl. Schubring Philol. XXII 633). Die Erwähnungen bei Plinius (der H. zu den *civitates Latinae condicionis* rechnet, falsch, vgl. Mommsen CIL X 2 praef.), Sil. Ital., Ptolem. und Steph. Byz. dürften sich auch auf dieses H., nicht das seit 258 verlassene H. bei Akragas beziehen. Da die Stadt von Cicero nicht als zu einer der drei ersten Klassen der sizilischen Städte gehörig erwähnt wird, so hat man geschlossen, daß H. zu der vierten Klasse gehörte. deren Gebiet *ager publicus* war (Holm III 86f. 377f.). Der Grund der Deklassierung war offenbar das römerfeindliche Verhalten der Stadt im zweiten Punischen Kriege. Münzen: Holm nr. 349. 350. Holm Geschichte Siciliens im Altertum I 62. 69. 359. 365. Freeman-Lupus Gesch. Siciliens I 104. 128. Freeman The history of Sicily IV 14f. 354. [Ziegler.]

**Herbita** (*Ἑρβίτα* oder *Ἑρβίτα*, *Ἑρβίταιος*, die Hss. zum Teil *Ἑρβ.*; *Herbita*, *Herbitensis*), eine nicht unbedeutende Sikelerstadt (Ptolem. III 4, 6 nennt sie neben Messina, Katane, Segesta und Syrakus) im Innern Siziliens (Ptolem. und Diod. XIX 6, 1: *ἐν τῷ μεσογείῳ*), aus deren Geschichte uns nur wenige Notizen erhalten sind: 447/6 beteiligt sich Archonides *ὁ τῶν Ἑρβιταίων δυναστῆων* (s. o. Bd. II S. 565 Nr. 1) an der Gründung von Kale Akte (Diod. XII 8, 2). Unter der Regierung dieses einflußreichen Fürsten (Thuc. VII 1, 4) scheint H. eine bedeutende Rolle gespielt zu haben. 403 greift Dionysios H. an, schließt aber nach kurzer erfolgloser Belagerung Frieden mit Archonides dem Jüngeren, dem *τῆς Ἑρβίτης ἐπιστάτης* (o. Bd. II S. 565 Nr. 2), der hierauf mit seinen überschüssigen Söldnern und sonstigem zusammengelaufenen Volk Halaisa Archonideios (o. Bd. I S. 1274) gründet, das später, größer als H. geworden, es als Mutterstadt ableugnet (Diod. XIV 15, 1. 16, 1—4). Auch bei dem Sikelerfeldzug des Dionysios im J. 396 verträgt es sich mit dem Tyrannen (Diod. XIV 78, 7). 317 sammeln sich die ausgewiesenen syrakusischen Oligarchen in H. (Diod. XIX 6, 1—2). Als *civitas decumana* in der römischen Zeit ist es reich genug, um Verres und seinen Kreaturen als besonders ergiebiges Erpressungsobjekt zu dienen (Cic. Verr. III 75—80; vgl. II 156 und III 47. 172), und beteiligt sich an der Klage gegen ihn. Zum Seeräuberkrieg des Verres stellte H. ein Schiff (V 86. 110). Erwähnung noch beim Geogr. Rav. V 23 p. 404, 14 P. Eine in Nicosia gefundene griechische christliche Inschrift, die den Namen H. erwähnt (Holm III 476), macht es wahrscheinlich, daß H. in der Nähe von Nicosia zu suchen ist, das auch etwa in der Höhe der von H. aus begründeten Kolonien Kale Akte und Halaisa liegt. Amico vermutete Casalini nördlich von Nicosia, wo sich Ruinen finden, andere

Sperlinga, westlich von Nicosia. Holm Gesch. Siciliens im Altertum I 66. 361 usw. Freeman-Lupus Gesch. Siciliens I 126 usw. [Ziegler.]

**Herel(aenense?)**, Bewohner eines in der Gegend von Tortosegno (Feltre) gelegenen *vicus*, erwähnt in der Inschrift CIL V 2072. [Weiss.]

**Hercle** s. Herkle.

**Herculaneum**. 1) Samnitische Siedlung unbekannter Lage, im J. 293 von Spurius Carvilius erobert, Liv. X 45, vielleicht in Verbindung zu bringen mit dem Herculaneus pagus, CIL IX 1455. [Weiss.]

2) **Herculaneum** (der Name *Herculanum* findet sich nicht; vgl. Sisenna frg. 54 Peter. Vell. Pat. II 16. Plin. n. h. III 5, 62. Sen. nat. quaest. VI 26, 5. Cass. Dio LXVI 23 *Ἡρкулάνειον*; Mela II 4, 70 *herculanacum* aus *herculanaeum*; Tab. Peut. *herclanum*; Marc Aurel IV 48 *Ἡράκλειον* Sen. nat. quaest. VI 1, 2 *Herculanense oppidum*; Ovid. met. XV 711 *Herculeia urbs*. Ethnikon *Herculanensis* [CIL X 1, 1410. 1424. 1426 u. ö.; vgl. Cic. ad fam. IX 25, 3 *Herculanensis fundus* und Sen. a. a. O.] und *Herculaneus* [vgl. Cato de agric. VIII 1. Plin. n. h. XV 18, 70. 72. XXI 15, 92. XXX 4, 29], bei den Griechen *Ἡράκλειον* [Strab. V 4, 8 p. 246]), Stadt in Kampanien, etwas weniger als 7½ km südöstlich von Neapel am westlichen Fuße des Vesuvus, in der Nähe des Meeres an der Straße gelegen, die als Fortsetzung der Via Domitiana von Neapolis über Oplonti nach Pompeji und Nuceria Alfaterna führte; vgl. Tab. Peut.; nach derselben Quelle Geogr. Rav. IV 32 p. 265. V 2 p. 333 P. und Mommsen CIL X 1 p. 58. Übersichtskarte im Atlas zu Belochs Campanien (1:400000) Pl. 1; vgl. die Topografia dei Villaggi di Portici, Resina usw. in Ruggiero Storia degli scavi di Erc. Tav. I.

Lage. Die Stadt selbst lag auf einem sich in südwestlicher Richtung erstreckenden Vorgebirge von geringer Breite und war von zwei schützenden, früher einmal vielleicht Wasser führenden Schluchten eingeschlossen (Nissen Ital. Landeskunde II 2, 759; Sisenna frg. 53 Peter *quod oppidum tumulo in excelso loco propter mare ... inter duas fluvius infra Vesuvium conlocatum*; ebd. bei der Belagerung durch T. Didius: *transgressus fluviam, quae secundum Herculaneum ad mare perfluebat* und Strab. V 4, 8 p. 246; vgl. dazu Ruggiero Scavi VII und Waldstein-Shoobridge Herculaneum 59). Die Stadt erfreute sich, wie die Ausstattung der Gebäude und die außerordentlich zahlreichen Funde von Marmorwerken und Bronzestatuen auf einem verhältnismäßig nur kleinem Raume beweisen, großer Wohlhabenheit, muß jedoch schon infolge ihrer Lage auf dem schmalen Stadtfels nicht von besonderer Größe gewesen sein. Cicero nennt neben Capua nur Neapolis, Puteoli, Cumae, Pompeji und Nuceria als bedeutendere Ortschaften Kampaniens (de lege agr. II 35, 96); dazu stimmen die Bezeichnungen *Sisennas a. a. O. parvis moenibus*, Strab. a. a. O. *φρούριον Ἡράκλειον* und Dion. Hal. I 44 *πολιγνῆ*. Heute sind die Schluchten zu beiden Seiten des Vorgebirges gegen Granatello und Marinella di Resina hin durch Eruptionsprodukte späterer Zeit und die Lavamassen vom J. 1631 ausgefüllt, das Land selbst erscheint um einige Hundert Meter vorgerückt, die Küste



reicht jetzt in gerader Richtung; das Bild der Landschaft ist gründlich umgestaltet worden. Die alten Pompeji bildeten (zwischen Torre del Greco und Torre dell' Annunziata) Lagunen die Grenze, die beide Städte zur Salzgewinnung benützten; vgl. Columella X 135 *dulcis Pompeia palus vicina salinis Herculeis*; zu den *Salinienses*, *Saleses* (CIL IV 128. 1611. 4106), vgl. Mau *op. cit.* Mitt. 1889, 299. Die Bewohnerzahl von H. ist, der geringen Ausdehnung der Stadt nach zu urteilen, keine besonders große gewesen sein; vgl. Beloch Campanien<sup>2</sup> 460 und Mau *Pomp.* L. u. K.<sup>2</sup> 534. Öfter wird sie wegen ihres günstigen Hafens (Dion. Hal. I 44) und ihres gemäßigten Klimas (Strab. a. a. O. *Ἡράκλειον ἐκκλεινόν ἐστι τὴν θάλατταν ἄκραν ἔχον, καταπνευστὴν Διβὶ θαυμαστός, ὥσθ' ὕγαιον ποιεῖν τὴν τοιοῦτον*) gepriesen. Über den Irrtum, in dem Namen der modernen Stadt *Resina* eine Modifikation des Namens vom alten Hafen — *Retina* (L. u. K. ep. VI 16, 8) — zu erblicken, vgl. Beloch Campanien<sup>2</sup> 469f. und Waldstein-Shoobridge 59. Die Stadt trug ausgesprochen römischen Charakter. Zusammenstellung der Kleinfunde, die das Leben und Treiben in H. charakterisieren, vgl. Scavi XII. Dipinti und Graffiti finden sich in den Ausgrabungsberichten öfter erwähnt (vgl. Waldstein-Shoobridge 93), Wandgemälde der Stadt gänzlich; an Ausdehnung, Bevölkerungsziffer und Lebhaftigkeit des Verkehrs ist es sich mit dem bedeutenderen Pompeji nicht vergleichen.

Die Geschichte der Stadt. Die Erbauung der Stadt verlegte man in mythische Zeiten und nannte als Gründer Hercules, der auf seiner Rückkehr aus Iberien hier den Göttern geopfert, die Stadt gegründet (Dion. Hal. a. a. O. *Ἡράκλεις δὲ . . . θύσας τοῖς θεοῖς τὰς δεκάτας τῶν φούρων καὶ πόλιν αὐτῶν ἐπώνυμον αὐτοῦ κτίσας*, vgl. *Ἡράκλεις δὲ οὐδὲν αὐτῷ ἐναντιοχέειτο, ἥ καὶ νῦν ὑπὸ Ῥωμαίων οἰκουμένη Νέας Πόλεως καὶ Πομπηίας μέσῳ κεῖται*; vgl. Ovid. met. XV 711) und nach seinem Namen benannt haben soll (zur Etymologie Mommsen Unterit. Dial. 262). Zur Zeit des Theophrast (hist. plant. IX 16, 6), der scheinbar zuerst erwähnt (so u. a. Beloch Campanien 218, Sogliano Studi di Topogr. storica 24) und von *Τυρρηνοῖς τοῖς ἐν Ἡρακλείᾳ* (richt. Waldstein-Shoobridge 90. Nach der geschichtlichen Überlieferung hat H. denselben Wechsel der Bevölkerung mitgemacht wie Pompeji: zuerst hätten hier Osken gewohnt, dann Etrusker, bis endlich (wohl seit der Mitte des 5. Jhdts.) die Samniten die Bewohner unterworfen (Strab. a. a. O. *Ὅσσοι δὲ εἶχον καὶ ταύτην καὶ τὴν ἐφεξῆς Πομπηίαν . . . εἴτα Τυρρηνοὶ καὶ Πελαγοὶ, μετὰ ταῦτα δὲ Σαννίται καὶ οὗτοι ἐξέπεσον ἐκ τῶν τόπων*). Spuren griechischer Kolonisation lassen sich in H. wie im ganzen 60 römischen nicht nachweisen (Beloch Campanien 8; vgl. Duhn Grundz. einer Gesch. Campanien d. 34. Vers. d. Phil. 1878, 141ff.), dazu vgl. *Il. Ant. Campanica* o. Bd. V S. 1436); ein *Publius Tutius* stand in vorrömischer Zeit an der Spitze der Gemeinde (Fabretti Gloss. Ital. 2784). Mit der samnitischen Eroberung stand H. wahrscheinlich in Abhängigkeit von Nuceria und kam

mit dieser Stadt 307 unter römische Herrschaft (Conway The Ital. Dial. I 82). Zum Berichte des Livius X 45 zum J. 293 (*Carvilius Velam et Palumbinum et Herculeaneum ex Samnitibus cepit*) vgl. Beloch Campanien 219. Im Bundesgenossekriege blieb die Stadt anfangs vielleicht den Römern treu; erst seit der Invasion des Sarnustales durch Papius Mutilus nahm es mit Pompeji und Surrentum an der Empörung der Italiker teil und wurde 89 von T. Didius und Minatius Magnus erobert (vgl. Velleius II 16 und Sisenna frg. 54 Peter). Es wurde als Municipium (vgl. CIL X 1 p. 156 und n. 1416. 1447 u. 6.) der Tribus Menenia zugewiesen (CIL X 1, 1416. 1442. 1446 u. 6.; Kubitschek Imp. Rom. trib. discr. 22). Aus den Inschriften erfahren wir von dem Stadtrat der *decuriones* (CIL X 1, 1414. 1422 u. 6.), von den *duoviri quinquennales* (1442. 1443. 1444. 1461), von *duoviri iure dicundo* (1457) oder einfach *duoviri* (1441. 1453; vgl. 1460); mit Ausnahme des Kollegiums der *Augustales* (1411. 1412. 1448 u. 6.) finden sich weitere Magistrate oder Priesterschaften nicht erwähnt.

Von der Geschichte der Stadt in der Zeit vom Bundesgenossekriege bis 63 n. Chr. wissen wir so gut wie nichts.

Erdbeben 63 und Verschüttung 79. Schwer litt die Stadt durch das Erdbeben, das am 5. Februar 63 n. Chr. H. scheinbar viel ärger verwüstete als Pompeji, das ebenfalls zum größten Teile zusammenstürzte (Waldstein-Shoobridge 98ff.). Tac. ann. XV 22 erwähnt neben dem *celebre Campaniae oppidum* (Pompeji) das unbedeutendere H. überhaupt nicht. Über das Erdbeben, bei dem auch der später von Vespasian wiederhergestellte Tempel der Göttermutter einstürzte (CIL X 1, 1406), Sen. nat. quaest. VI 1, 2 und XXVI 5. Gegen die Vermutung Nissens (Ital. Landeskunde II 759), daß der regelmäßige Wiederaufbau der Stadt mit ihren auffallend breiten Straßen und insbesondere das Fehlen der Stadtmauer (vgl. CIL X 1, 1425) auf eine äußerst rasche Durchführung der Rekonstruktionsarbeiten zwischen 63 und der Katastrophe im J. 79 schließen ließe, bei der die Ringmauer gefallen wäre, wendet sich wohl mit Recht zuletzt Waldstein-Shoobridge 63f. Vgl. Beloch Campanien 234.

Die eigentliche Katastrophe trat unter der Regierung des Titus am 24. August 79 ein, bei welcher der Vesuv länger als 24 Stunden seine heftigste Tätigkeit entfaltete und bei der H. nebst den nahe gelegenen Städten Pompeji und Stabiae gänzlich vernichtet wurde (Plin. ep. VI 16 und 20. Suet. Tit. 8. Cass. Dio LXVI 22. Mart. IV 44); doch war die Art der Verschüttung der genannten Städte eine wesentlich verschiedene (Nissen a. a. O. I 281f.; vgl. Mau Pompeji in L. u. K.<sup>2</sup> 20). Während über Pompeji und die Sarnusebene zuerst Bimstein (*lapilli*) bis zur Höhe von 2–3 m und dann vulkanische Asche fiel, so daß noch die Dächer der Häuser, die nicht eingestürzt waren, hervorragten, wälzte sich über H. Asche und Bimstein, die, nicht wie in Pompeji, regelmäßig geschichtet, sondern durcheinandergemischt und infolge der gleichzeitigen, mit Ausbrüchen gewöhnlich verbundenen

starken Regengüsse schlammartig gemengt, die ganze Stadt mit solcher Vehemenz verschlangen, daß die Stücke der zertrümmerten Statuen und Bronzen weit weggetragen, die Häuser weit über die Giebel zugedeckt und das ganze Land bis Torre Annunziata um ca. 12—30 m erhöht und auf Kosten des Meeres hinausgeschoben wurde; Bimstein und Asche erhärteten dann unter Einwirkung des Wassers zu einer Art Tuff (heute *Pappamonte* oder *Terra vecchia* genannt). Lava selbst ist über H. nicht geflossen; an der Oberfläche lagernde Lavamassen gehören späteren Eruptionen an. Nach dem Berichte Suetons Tit. 8 und des Cassius Dio LXVI 24, 3 sandte Titus eine aus Konsularen durchs Los erwählte Kommission nach Kampanien, die sich mit der Gutmachung des durch die Katastrophe angerichteten Schadens beschäftigen sollte, und wies den heimgesuchten Städten das Vermögen der beim Ausbrüche Umgekommenen zu, die keine Erben hinterlassen hatten.

Die Zerstörung der Stadt war eine vollständige. Ob wirklich ein Versuch gemacht wurde, die Städte wiederherzustellen, bleibt zweifelhaft. Zur Notiz des Florus I 11, 6 aus älterer Quelle *urbes ad mare Formiae, Cumae, Puteoli, Neapolis, Herculaneum, Pompeii* und zur Bezeichnung der Stadt auf der Tab. Peut. vgl. Mommsen CIL X 1, p. 157. Wenn der Name auch vielleicht nach der Zerstörung an der Örtlichkeit haften blieb, das Gebiet der Stadtgemeinde wurde wahrscheinlich zu Neapel geschlagen (J. A. Galante De Herculansensi regione Neapoli, 1879; vgl. Mela II 70. Plin. n. h. III 5, 62. Marc Aurel IV 48. Cass. Dio LXVI 23 und Geogr. Rav. IV 32. V 2). Bis ins 15. Jhdt. hören wir von H. nichts mehr.

Geschichte der Aufdeckung (vgl. zuletzt Ruggiero Scavi XIIIff., Waldstein-Shoobridge 125ff. und Barker The Class. Rev. XXII 1908, 2ff.). Schon die überaus harte Konsistenz und die Mächtigkeit der Bimstein- und Aschenschichte, ferner das Fehlen von Zeichen, an denen die Bewohner einen Anhaltspunkt für die Orientierung ihrer Häuser hätten finden können, hat naturgemäß bewirkt, daß die Zahl der Funde viel reichlicher ausfiel als in Pompeji, wo die Überlebenden ihre Kostbarkeiten ohne Mühe bergen konnten, und daß die besonders im 18. und 19. Jhdt. gemachten Ausgrabungen so reiche Ausbeute für Kunst- und Literaturgeschichte liefern konnten. In H. nämlich begegneten die Ausgrabungen den größten Schwierigkeiten und konnten zum weitaus größten Teile nur mittels eines Labyrinthes von unterirdischen Gängen, sogenannten „Grotten“ bewerkstelligt werden; zahlreiche begonnene, in den Ausgrabungsberichten des 18. Jhdts. erwähnte Schächte zeugen von dem aussichtslosen Beginnen alter Schatzgräber. Diese Schwierigkeiten werden dadurch vermehrt, daß sich über dem größten Teile des alten H. eine moderne, dicht bevölkerte Stadt — Resina — erhebt, die, wenn H. bloßgelegt werden sollte, schwinden müßte, wodurch die Kosten planmäßiger Durchforschung (wie es z. B. in Pompeji der Fall ist) unverhältnismäßig steigen.

Die Erinnerung an H. nach der Katastrophe war nicht ganz geschwunden; wenigstens scheint

es schon im 15., 16. und 17. Jhdt. nicht an Versuchen gefehlt zu haben, an die Stadt heranzukommen (De Jorio Notizie sugli Scavi di Erc. [1827] 13ff. Waldstein-Shoobridge 126). Die Veranlassung zur Aufdeckung der Stadt war ein Zufall. 1709 hatte der österreichische General, Fürst Em. v. Elboeuf in Resina von den Frati Alcantarini eine Villa in der Nähe der heutigen Station Portici gekauft und ließ, angeblich um trinkbare Quellen zu suchen, einen noch heute sichtbaren Schacht graben, durch den er hinter die Bühne des antiken Theaters und später durch horizontale Gänge auf die Bühne selbst und die Orchestra desselben gelangte (über die Funde Elboeufs und deren Schicksale Ruggiero Scavi XVII; zur Aufdeckung des Theaters vgl. Tav. V und deren Dilucidazione p. XXVI). Doch folgte diesen Nachforschungen bald ein Verbot der italienischen Regierung, den Spuren der Stadt weiter nachzugehen (Gori Symbola litt. Dec. II vol. II, 2). Erst Oktober 1738, als Karl III. den Thron Neapels bestiegen hatte, ließ die Regierung durch Militäringenieure planmäßige Nachforschungen anstellen, die sie 28 Jahre lang (bis 1766) fortsetzte und bei denen wieder die Theater den Ausgangspunkt bildete. Die Notizen über die anfangs peinlich gehüteten Funde und Ausgrabungen finden sich teils im Original, teils in Abschriften in den Ausgrabungsberichten, die teilweise unvollständig im Archiv des Nationalmuseums in Neapel aufbewahrt werden und von Ruggiero Storia degli scavi di Erc. (Napoli 1884) publiziert worden sind. Mit ziemlichem Unverständnis leitete zuerst Roque Joaquín de Alcubierre die Grabungen bis Mai 1741; diesen löste Juli 1742 Francesco Rorro und der französische Architekt Pierre Bardet ab, worauf Alcubierre 1745—1750 die Leitung der Arbeiten wieder übernahm. Äußerst rührig waren seine Nachfolger, der Schweizer Karl Weber und nach dessen Tode (Februar 1764) Francesco La Vega, der zuerst unter Alcubierres Kontrolle, später aber selbständig beschäftigt war. Dem letzteren verdanken wir die wichtigste Karte von H., einen Generalplan der erforschten Partien der antiken Stadt (publ. zuerst bei C. Rosini Dissertat. isagogica ad Herculansium voluminum expeditionem 1797; zuletzt wiederholt bei Waldstein-Shoobridge Pl. 11 und Mau Pompei in L. u. K.<sup>2</sup> 532). Nach mehr als fünfzigjähriger Pause — inzwischen war das Hauptgewicht auf die Bloßlegung von Pompeji gelegt worden — wurden erst Anfang 1828 die Arbeiten in H. anlässlich der zufälligen Aufdeckung eines alten Grabungstunnels an der Südostseite des Vico Mare wieder ernstlich in Angriff genommen und dauerten mit mehreren Unterbrechungen bis 1834 (vgl. Ruggiero Scavi XVI). Die letzte Grabungsperiode fällt 1869 bis November 1875; dieser wurden mehrere Privathäuser und ein Teil der Thermen aufgedeckt. Seither ruhen die Arbeiten gänzlich. Die Ausgrabungen des 19. Jhdts. die sog. Scavi nuovi (Ansichten bei Waldstein-Shoobridge Pl. 6 und 7), beschränkten sich auf das Gebiet des westlichen Teiles der Stadt nur auf das Theater und sind heute zugänglich; die Ausgrabungsberichte dieser Periode sind erhalten. In der letzten Zeit war vor allem Charl



Waldstein (vgl. W. and L. Shoo-bridge Herculaneum, Past, Present and Future [London 1908]; die übersichtliche Zusammenstellung aller Dokumente, welche die Idee der internationalen Ausgrabung illustrieren sollen, App. I p. 187ff.) um die Wiederaufnahme der Grabungsarbeiten in Herculaneum bemüht. Da sich die italienische Regierung wegen der Größe der Schwierigkeiten und Kosten an einer systematischen Arbeit nicht verstehen wollte, faßte Waldstein den Plan, in verschiedenen Ländern Sammlungen einzuleiten und die Aufdeckung der Stadt und ihrer *villae suburbanae* mit Hilfe der von ihm selbst in Vorschlag gebrachten Verbesserungen der Grabungsarbeiten zu einer internationalen Musterausgrabung zu gestalten, die unter Oberaufsicht des italienischen Staates ausgeführt werden sollte. Die italienische Regierung nahm den Plan zuerst mit Begeisterung auf; in Deutschland, Österreich, England, Frankreich und Amerika wollte man bereits mit Feldsammlungen beginnen, als durch eine entstellte Nachricht, daß sich Roosevelt an die Spitze der Unternehmung stellen wolle, Italien sich plötzlich verletzt fühlte und trotz mehrerer Versuche, die Sache zu regeln, auf die Bemühungen Bonis hin das ganze Projekt zurückwies. Das Land betrachtet die Ausgrabung der Stadt als Ehrensache der Nation, ist aber derzeit noch nicht an den Beginn des Unternehmens herantretend; vgl. dazu Revue arch 30 V(1905) 423ff. und IX (1907) 470ff. Zu den Vorarbeiten einer von Rava ernannten Kommission in Resina zur Ausgrabung von H., zu deren Führung der amerikanische Ingenieur A. Del Mar in Aussicht genommen ist, und über den Plan der Arbeit Wochenschr. f. klass. Phil. 1908, 1987 und 1133f.

Grundriß der Stadt (Zum Plane La Vegas in Rosinis Diss. isag. s. o.). Daß H. mit Befestigungsmauern umgeben war, ergibt sich nicht nur aus literarischen Notizen (Sisenna fig. 52 Peter; Strab. V 4, 8 p. 246 *φορβίων* ... *Ἡράκλειον*), sondern auch aus inschriftlichen Zeugnissen (vgl. Ruggiero Scavi XXXVI. CIL X 1, 1425 *M. Nonius M. f. Balbus procos. basilicam portas murum pecunia sua*). Obwohl nun einerseits durch die Ausgrabungen — bei den sog. Scavi nuovi im Westen der Stadt, wo sich der alte Boden ziemlich unvermittelt zum Meere hin abzusenken beginnt — der Rand der Stadt wenigstens an einer Stelle sichergestellt worden zu sein scheint, andererseits eine Reihe von Gebäuden — wenigstens ihrer Orientation nach — zu schließen — mit Sicherheit nicht mehr innerhalb des eigentlichen Stadtgebietes gelegen haben kann, hat man von der Stadtmauer selbst bisher keine Reste konstatieren können; vgl. Waldstein-Shoo-bridge 60; zur Analogie mit den Gebäuden am westlichen Rande der Stadt in Pompeji Beloch (Campanien 229). Es bleibt also nur die Möglichkeit offen, daß die Stadt eben an dieser Stelle keine Mauern besaß, also gegen das Meer hin offen war, oder daß die Mauerlinie an dieser Stelle mit der Stadtgrenze nicht zusammenfiel. Denn der Vorschlag (Waldstein-Shoo-bridge 65), daß die Stadtmauer gerade auf dieser Seite die Häfen der Stadt und das offene Land, das zwischen See und Stadt lag,

mit eingeschlossen haben soll, ist nicht recht wahrscheinlich. Andererseits bezeichnen die im Osten der Stadt 1750 und 1751 aufgefundenen (auf der Karte La Vegas mit *Sepulchreta* bezeichneten) Gräber, die ungefähr zur linken Seite der modernen von Portici und Resina nach Torre del Greco führenden Straße gelegen sein müssen (vgl. Belochs Übersichtsplan von H. [Atlas, Pl. VIII], wo die Angaben La Vegas rot eingezeichnet erscheinen; Waldstein-Shoo-bridge Pl. 10), die Grenze der Stadt in dieser Richtung hin, da die Gräber doch außerhalb der Stadt liegen mußten. Ferner zeigt die Orientation beider Landhäuser am südöstlichen Ende der Stadt (von La Vega mit *Templa* bezeichnet) und die bauliche Anlage der 1752 aufgedeckten Casa dei Papiri nordwestlich von H., daß alle diese Gebäude bereits außerhalb des eigentlichen Weichbildes der Stadt gelegen haben müssen, da sie sich in das sonst vollständig regelmäßig angelegte Straßensystem der Anlage selbst nicht einfügen lassen.

Über die am sog. Fosso di Calollo bei der Kirche S. Maria di Pugliano im Nordosten der Stadt gemachten Grabungen vgl. Ruggiero Scavi VII und Waldstein-Shoo-bridge 79f.

Genauer sind wir über den Verlauf der Straßen der Stadt orientiert. Wenigstens scheinen nach dem Plane der Dissertatio isagogica alle Straßen der Stadt nach einem bestimmten System angelegt, gradelinig verlaufen zu sein und sich in einem rechten Winkel geschnitten zu haben. Aufgedeckt wurden zwei Straßen, die, wie die Karte zeigt, parallel von Nordwesten nach Südosten verliefen. Es sind dies die beiden *Decumani*: die östliche derselben, der *Decumanus maximus*, war breiter und zu beiden Seiten von Kolonnaden flankiert, die westliche, schmalere, verlief genau in der Mitte zwischen dem *Decumanus maximus* und dem durch die Ausgrabungen konstatierten Ende der Stadt (s. o.). In rechtem Winkel nun zu diesen beiden Hauptstraßen liefen in viel kürzerem Abstände von einander von Nordost nach Südwest fünf Querstraßen von ungefähr derselben Breite wie die schmalere der beiden Hauptstraßen und teilten so die ganze Stadt in sechs *insulae* ein.

Ob nun außer den bekannten *Decumani* vielleicht noch eine dritte Hauptstraße vorhanden war, die im Nordosten vom *Decumanus maximus* mit diesem parallel verlaufen sein müßte, läßt sich heute nicht entscheiden, da der nordöstliche Teil der Stadt noch unberührt erscheint; auch liegen — genaue Aufnahme vorausgesetzt — die von La Vega auf seinem Plane eingezeichneten Gräber (s. u.) fast zu nahe dem südöstlichsten Gebäudekomplexe, als daß man an die Existenz einer dritten Hauptstraße glauben könnte, die sich eben nur auf dem Wege der Bloßlegung dieser Stadtpartie konstatieren ließe. Allerdings würde der Verlauf einer dritten Hauptstraße eine symmetrische Einteilung der ganzen Stadt in vier Zonen ergeben, die überdies jener von Neapel nicht unähnlich wäre. Auch die Annahme Belochs (Campanien 230) scheint sehr ansprechend, welcher meint, ob nicht auch im Nordwesten vielleicht noch eine sechste Querstraße sich befinden haben könnte, deren Verlauf jedoch schon im Altertum durch das Theater und den südwest-

lich vom Theater liegenden Tempel (nach La Vegas Plan) gestört worden wäre. Zu der unwahrscheinlichen Annahme Ruggieros Scavi VII, welcher glaubte, daß sich die Stadt gegen Nordosten hin bis über die Kirche S. Maria di Pugliano erstreckt hätte, und die Orientation des Theaters im Norden der Stadt vgl. Waldstein-Shoobridge 63; zur Straßenanlage vgl. auch Mau Pompeji in L. u. K.<sup>2</sup> 533f.

Je nachdem wir also zwei oder drei *Decumani* zu den durch Ausgrabungen und durch Pläne als sicher bezeugten Gebäudekomplexen ergänzen, berechnet Beloch Campanien a. a. O. (bei Annahme von 3 Hauptstraßen) die Länge der *Cardines*, somit die Ausdehnung der ganzen Stadt in südwestlich-nordöstlicher Richtung auf ca. 370 m, bei Annahme von zwei *Decumani* auf ca. 288 m. Die Ausdehnung der Stadt in nordwestlich-südöstlicher Richtung, also die Länge der *Decumani* bestimmt er durch die Entfernung vom Theater zu einem der südöstlich von der Stadt (nach dem Plane La Vegas südwestlich von den *Sepulcra*) gelegenen 'Tempel' und mißt sie mit ungefähr 320 m (vgl. dazu Waldstein-Shoobridge 65).

Die Straßen sind mit polygonalen Blöcken aus ältester Vesuvlava gepflastert und zu beiden Seiten mit Gehsteigen für Fußgänger umsäumt, deren Einfassung wieder aus vesuvischem Tuff gearbeitet ist. Alle Wege befinden sich in überraschend gutem Zustande, Wagenfurchen fehlen — wohl infolge der Unbedeutendheit des Verkehrs —, Trittsteine von einem zum andern Trottoir konnten nicht nachgewiesen werden.

Die Breite der Straßen scheint überhaupt nicht an allen Stellen dieselbe gewesen zu sein; nach einem vom 24. März 1749 datierten Plane wenigstens (publ. von Ruggiero Scavi Tav. VII) betrug die Straßenbreite ungefähr 8 m (30 Palmen); doch berichten die Fundnotizen auch von Straßen, die 25 Palmen (6,61 m), und von solchen, die sogar 34 Palmen, also ca. 9 m breit waren (Ruggiero a. a. O. 101 und 208). Auch in dem jetzt aufgedeckten Teile der Ausgrabungen variiert die Breite der Straßen von 4,79 bis 5,45 m (Waldstein-Shoobridge 66; zu der unwahrscheinlichen Berechnung der Breite des *Decumanus maximus* auf 18,15 m, die Beloch Campanien 230f. in Vorschlag brachte, vgl. ebd.).

Von öffentlichen Brunnen fanden sich nach den Grabungsberichten nur drei, einer aus Marmor rustico (Ruggiero Scavi 289), ein zweiter aus Travertin vor dem Tempel der Göttermutter und ein dritter aus Marmor (vgl. Ruggiero a. a. O. 269 und 308).

Die Gebäude der Stadt. Zur Form der Häuser von H., die ebenso wie im Baumaterial und in der Anordnung der einzelnen Räume selbst von der in Pompeji üblichen Form keine besonderen Verschiedenheiten aufweisen, vgl. Ruggiero Scavi VIII f. und danach Waldstein-Shoobridge 68.

a) Das Theater. Literatur: Marcello de Venuti Descrizione delle prime scoperte della città d' Erc. (Roma 1748) gibt 57—99 nach eigener Anschauung einen Bericht über die Ausgrabungen im Theater und seiner Umgebung in den J. 1738 und 1739. Cochin et Bellicard

Observations sur les antiquités d'Herc. (Paris 1755) 9—15 mit Plänen. Fr. e J. B. Piranesi Teatro d' Erc. con X tavole (Roma 1783; opere Band XIX) De Jorio Notizie sugli scavi di Erc. (Napoli 1827) 30—35 tav. 4. 5. F. Mazois Les Ruines de Pompei (part IV) 71—76 und pl. 35—41 mit Plan, Aufriß und Restauration. Zur Geschichte der Aufdeckung und zu den Plänen von Alcubierre, Bardet, Weber, La Vega u. a. vgl. Ruggiero Scavi XVIII f. Tav. III—VI (dazu Dilucidazione della Pianta, Tav. IV p. XXVII f.) und Waldstein-Shoobridge 69ff. (Pl. 12 und 13); vgl. auch Mau Pompeji in L. u. K.<sup>2</sup> 540ff.

Das Theater von H., dessen Räumlichkeit von allen öffentlichen Gebäuden der Stadt allein durch in den Tuff hineingearbeitete Gänge noch vollständig zugänglich sind, liegt unter den Häusern des modernen Resina; über den östlichsten Teil des Baues verläuft die Straße, die von Neapel über Pompeji nach Castellamare führt. Die vertikale Entfernung des heutigen Straßenniveaus vom Boden der Orchestra beträgt rund 24 m. Das Theater lag am nordöstlichen Ende der Stadt etwa 50 m vom nördlichen Beginne der Kolonnenstraße entfernt; daß es sich, wie Beloch Campanien 232 meint, mit seinem Zuschauerraum an den Hügel lehnte, der sich im Norden der Stadt zu einem Tale senkte, scheint widerlegt (Ruggiero Scavi XX). Die räumliche Ausdehnung des Gebäudes ist keine besonders große, der Durchmesser des Halbrunds betrug bloß ca. 54 m, jener der Orchestra 9 m; der Fassungsraum desselben wurde bisher weit überschätzt, vielleicht ist selbst die Zahl von 5000 Zuschauern (nach Winckelmann sogar 30000) zu hoch gegriffen.

Das Theater selbst fand sich in leidlichem Zustande; nur die obersten Partien der Umfassungsmauer und Teile der Bühne scheinen während der Katastrophe härter hergenommen worden zu sein. Das Halbrund des Gebäudes, das mit dem großen Theater in Pompeji in gewisser Beziehung große Ähnlichkeit hat, ruht auf zwei Reihen von je 19 Bogen, welche von je 20 in radialer Richtung angeordneten Pilastern getragen werden, so daß sich unter den Sitzreihen der gewölbte Gang in einer Bogenstellung nach außen öffnet. Zwei symmetrisch angeordnete Stiegen an den beiden Enden des Halbkreises vermittelten den Zugang zu dem Korridor, auf dem man durch sieben *vomitoria* in die *media caeca* gelangte. Diese *caeca*, die sich in ungefähr nordwestlicher Richtung gegen die Ebene hin öffnete, umfaßte sechs *cunei* mit je 16 Sitzreihen. Oberhalb des Korridors befanden sich noch drei weitere Sitzreihen — die *summa caeca* —, die auf vier zwischen den äußeren Pfeilern angeordneten Stiegen erreichbar waren. Die Höhe der Umfassungsmauer des Zuschauerraumes krönten in gleichen Zwischenräumen auf Postamenten stehende überlebensgroße Bronzestandbilder von Männern und Frauen und drei mit Bronzestatuen geschmückte *aediculae*, von denen eine in der Mitte, die beiden anderen an den Enden des Halbrundes angeordnet waren; zu beiden Seiten dieser Nischen standen auf in die *summa caeca* vorspringenden Postamenten je zwei Reiterstatuen aus vergoldeter Bronze. Um die Orchestra herum befand sich wie in Pompeji die *ima caeca* mit



vier breiten und niederen Stufen für die Bisellen der Ratsherren. In der Mitte der mit einem Belag aus weißem Marmor und Giallo antico beleckten Orchestra stand eine Bacchusstatue; der Raum selbst war auf beiden Seiten durch die äußersten Bogen des Halbrunds zugänglich. Über den Seiteneingängen neben der Orchestra befanden sich wie in Pompeji die Tribunalien, kleine viereckige, mit Marmor belegte Plattformen, die Plätze der spielgebenden Beamten und bevorzugten Zuschauer; diese waren durch eine Treppe, die zuerst und links vom Bühnengebäude aus zugänglich (vgl. Ruggiero Scavi XXIV).

Die Bühne erhob sich nur etwa 1 m über die Orchestra und war von dieser aus durch 2 an beiden Seiten symmetrisch angeordnete Stiegen zugänglich (zu den Inschriften, die sich in der Orchestra fanden, Ruggiero Scavi XXIII; vgl. Breton Pompeia 505). Die an die Orchestra stoßende Vorderwand der Bühne war reich mit Marmor geschmückt und hatte 7 Nischen; drei waren rechteckig, vier halbrund geformt (über den Zweck derselben Mau Pompeji i. L. u. K.<sup>2</sup> 145). Die Hinterwand der Bühne (vgl. die Rekonstruktion Mazois', wiederholt bei Waldstein-Shoobridge Pl. 13) war in zwei Stockwerke gegliedert und mit korinthischen Marmorsäulen geschmückt. Die Bühnenwand zeigt die drei üblichen Eingänge; in jedem der beiden Stockwerke standen Statuen in Nischen. Vgl. die Details bei Ruggiero Scavi Tav. VI.

Was die dekorative Ausschmückung aller Teile des Theaters mit Marmor, Bronzewerken und Reiterstatuen anbelangt, so muß sie, nach den aufgefundenen Resten zu urteilen, außerordentlich reich, ja sogar überladen gewesen sein. Heute fehlt alles Wertvolle fast vollständig; von den Statuen sind die meisten ganz verschollen und nur aus den Ausgrabungsberichten bekannt, eine größere Zahl befindet sich im Neapler Nationalmuseum, drei Gewandfiguren (die sog. Herkulaninnen) in Dresden; vgl. die Notizia degli oggetti rinvenuti nel teatro di Erc. — 22 ottobre 1738 bei Ruggiero Scavi XXVIII; über die Ausschmückung der Außenwand a. a. O. XXII.

Das Theater ist zum größten Teile aus Backstein und Tuff gebaut, die Wände waren ganz mit Marmor verkleidet, der jetzt zum Teile verschwunden ist, die Sitze waren von Tuffplatten gebildet (Ziegelstempel CIL X 2, 8042, 31. 41. 58. 98). Eine in mehreren Exemplaren gefundene Bauinschrift (CIL X 1, 1443 *L. Annius L. f. Mammius Rufus II vir quinq. theatr. orch. s. p.; Numisius P. f. architectus*; vgl. 1444—1446) gehört in das erste Jahrhundert der Kaiserzeit (Beloch Campanien 233) und scheint sich auf eine spätere Restauration, nicht aber auf den Bau des Theaters selbst zu beziehen.

b) Forum oder Basilica (Beloch Campanien 333f, Ruggiero Scavi XXXIVf. Waldstein-Shoobridge 70ff. Mau Pompeji i. L. u. K.<sup>2</sup> 534ff.). An der nordöstlichen Seite des Decumanus maximus fast in der Mitte ihres Verlaufes fand sich eines der wichtigsten Gebäude der Stadt, das von Bellicard und vielleicht auch von La Vega *Forum*, von Alcubierre und Weber *templo* genannt wurde und heute ge-

wöhnlich mit *Basilica* bezeichnet wird (Ruggiero a. a. O. möchte es Basilica oder Palaestra nennen, Mau a. a. O. hält es wieder für das Forum). Die Aufdeckung des Gebäudes und seiner Umgebung begann im Mai 1739 unter Alcubierres Leitung (Ruggiero Scavi 25) 80 *tuesas* (156 m) *del Teatro* etwas südlich vom heutigen Vico di Mare und wurde dann von Weber bis Oktober 1761 weitergeführt. Plan bei Cochinet Bellicard Observations pl. 5 (ohne Maßstab publ. 1754; wiederholt u. a. bei Jorio Ercolano tav. III und Waldstein-Shoobridge Pl. 14). Über die Gestalt und Einrichtung des Gebäudes geben Bellicard und Weber treffliche Notizen.

Der Grundriß selbst zeigt eine rechteckige, mit der Schmalseite dem Decumanus zugekehrte Säulenhalle. Die in die Straße hinein vorspringende Vorhalle wurde von einer Doppelreihe von je 6 Pfeilern gebildet. Das Innere des Gebäudes ist ein rechteckiger offener, ungefähr  $40 \times 20$  m großer Hof, in dem zu beiden Seiten nahe dem Eingänge (*g, g* auf Bellicards Plan) je eine größere Basis stand. Dieser Hof nun ist wieder an beiden Längsseiten und an der Rückwand von einer Porticus umgeben gewesen, deren Säulen an den beiden Längsseiten der Umfassungsmauer Halbsäulen entsprachen. Zwischen diesen Halbsäulen befanden sich in der Mauer rechteckig geformte Nischen mit Postamenten für Statuen, die, wie die Ausgrabungsnotizen berichten, abwechselnd aus Marmor und Bronze gefertigt waren; über den Nischen lief ein Bilderfries. In die Rückwand des Gebäudes war eine größere, viereckige Nische eingebaut, zu der drei Stufen emporführten; im Hintergrunde derselben befand sich eine Basis für drei Statuen, von denen die mittlere nach Bellicard das Bild Vespasians gewesen sein soll; zu beiden Seiten sollen sich zwei marmorne Sitzfiguren (Titus und Domitian?) befunden haben. An den beiden Enden der Rückwand fand sich außerdem noch je eine mit Statuen und Gemälden (Theseus nach der Tötung des Minotauros, Hercules und Telephos, Cheiron und Achilles, Marsyas und Olympos) reich geschmückte Nische. Vor diesen Nischen wiederum standen nach Bellicard zwei Postamente (*e, e* auf dem Plane), auf denen angeblich die Bronzefiguren des Nero und Germanicus gestanden sein sollen. Das Niveau des umlaufenden Säulenganges war höher gelegen als die Area des eigentlichen Hofraumes und durch drei Stufen von diesem aus zugänglich.

Zur vermutlichen räumlichen Ausdehnung des Gebäudes vgl. Beloch Campanien 234f., Ruggiero Scavi XXXVII. und Waldstein-Shoobridge 67; zu den Funden (Statuen, Inschriften, Gemälden u. a.) berichtet genau Ruggiero a. a. O. XXXVI. Die beiden Reiterstatuen des M. Nonius Balbus (Vater und Sohn) standen nach Mau<sup>2</sup> 538 auf den beiden kleineren (auf Bellicards Plane eingezeichneten) Postamenten gleich neben dem Mitteleingang. Die Bauinschrift CIL X 1, 1425 bezieht sich auf die Restauration des Baues nach dem Erdbeben 63.

Der ‚Basilika‘ gegenüber, mit der Front dem Decumanus maximus zugekehrt, fanden sich (vgl. Bellicards oben gen. Plan) zwei kleinere, ebenfalls rechteckige Gebäude von verschiedener Größe,

die Bellicard selbst und Ruggiero Tempel, Jorio Notizie sugli scavi und Beloch (zuletzt auch Mau<sup>2</sup> 539) nach Analogie der drei Säle an der Südseite des Forums in Pompeji) 'Kurien' oder 'Tribunalen' nennen möchten. Das kleinere von beiden (etwa 11 × 10 m) hatte an seiner Rückwand ein erhöhtes Podium, das größere (etwa 20 × 15 m) mündete mit zwei Toren auf die Straße und schloß im Hintergrunde mit einer größeren Nische ab. Zwischen den Türen stand eine Basis (m auf dem Plane), bei der sich nach den Ausgrabungsberichten die Reste einer Quadriga aus Bronze fanden. Die Decken beider Räume waren gewölbt, das Innere war mit Säulen und Wandgemälden geschmückt.

c) Die Tempel. Auf der oben erwähnten Karte La Vegas finden sich an drei Stellen Tempel verzeichnet, einer im Nordwesten der Stadt zwischen dem Theater und dem nördlichen Ende des Decumanus maximus und zwei andere an der Südostseite der von ihm skizzierten Komplexe. Doch wird die Zahl der Tempel dieser Stadt sicher eine größere gewesen sein (vgl. Ruggiero Scavi XXXVIII f.).

Bekannt sind der Tempel der Göttermutter, der sich im Juli 1757 fand und von dessen Wiederherstellung im J. 76 durch Vespasian eine Inschrift (CIL X 1, 1406) Kunde gibt. Seiner Lage nach erscheint derselbe vollkommen bestimmt (Skizze Webers bei Ruggiero Scavi 252). Er lag mit der Front nach Nordost ca. 132 m von der Straße, *che mena a Torre del Greco andando verso la Marina, che corrisponde quasi sotto al sentiero che traversa la terra de Bisogno, movendo dal cantone meridionale del giardino Ferrara* (vgl. Ruggiero Tav. II). Der Tempel, zu dem Stufen emporführten, war ein Antentempel mit zwei Säulen in der Front. Das Innere maß 15,60 m in der Länge und 7,93 m in der Breite, mit dem Pronaos betrug seine Länge über 23 m. Seine Decke bildete ein auf weißem Grund mit roten, grünen und gelben Sternen geziertes Tonnengewölbe (Probe bei Ruggiero Tav. VIII 3). Architektonisch bemerkenswert ist, daß sich über dem Tempel scheinbar ein zweites Stockwerk befand, da das Tonnengewölbe wenigstens oben horizontal ausgeglichen und mit einem weiß-schwarzen Mosaikpflaster bedeckt gefunden wurde. Über die nächste Umgebung des Tempels und die Kleinfunde daselbst Ruggiero a. a. O. XXXIX f.

Von einem zweiten, ungefähr 12 m breiten und 30 m langen Tempel in der Nähe des ersten *sotto alla terra de Bisogno* spricht Weber in einem Berichte vom 22. September 1759 (Ruggiero Scavi 289). Dieser hatte auf beiden Seiten je eine Vorhalle *in antis* mit je zwei (vielleicht ionischen) Säulen; der Fußboden war mit schwarz-weißem Mosaikpflaster bedeckt.

Über drei andere (nur aus den Ausgrabungsnotizen bekannte) 1743 und 1744 gefundene Tempel Ruggiero XI; zu den sog. 'Tempeln' gegenüber der Basilika s. o.

Daß auch Hercules, der Eponym der Stadt, einen Tempel in H. besessen haben wird, läßt sich nicht abweisen (vgl. CIL X 1, 1405); von der Erbauung oder Restauration eines Iuppitertempels durch M. Calidius (vgl. Beloch Campanien 225) berichtet CIL X 1, 925 (vgl. auch 926),

wenn nicht, wie Mommsen annahm, beide Inschriften aus Pompeji stammen; die Verehrung der Venus bezeugt Zvetajeff Syll. inscr. Osc. 60 a b *Herentateis suum. L. Stabius L. Aukis meddiss tuitiks Herentatei Herukinae proffed* (vgl. Wissowa bei Roscher Art. *Herentatis*), die des *Genius C(ivitatis)* [Mommsen liest *Collegii*] CIL X 1, 1404, der Salus ebd. 2, 8167.

d) Das Macellum. Die Existenz eines Macellum ist durch CIL X 1, 1457 erwiesen.

Die sog. Scavi Nuovi; vgl. Beloch Campanien 235 ff. und Ruggiero Scavi XLVIII f. Plan der Ausgrabungen 1828—1875 ebd. Tav. XII; zur Lage vgl. Tav. II, wo sich die Scavi rot eingezeichnet finden.

1827 begann man wieder auf der Ostseite des Vico di Mare, dort, wo sich das antike Terrain zum Meere hin zu neigen beginnt, zu graben. Zwar hatte man hier schon im 18. Jhd. geforscht; die aufgedeckten Gebäude wurden aber damals nur ihres wertvollsten Schmuckes beraubt, dann aber wieder zugeschüttet. Diese heute offene liegende Partie der Stadt umfaßt Teile von vier Gebäudekomplexen, die durch den westlich von der antiken Hauptstraße laufenden Decumanus und durch jenen von einem Kanale (Ruggiero a. a. O. XLVIII f.) durchzogenen Cardo geschieden werden, der gegenüber der Basilika in den Decumanus maximus mündet. Die *insula* im Nordosten der Ausgrabungen ist von den Thermen eingenommen, die drei anderen bestanden anscheinend aus Privathäusern.

Die Thermen, von denen 1874—1875 nur ein Teil bloßgelegt wurde — sie werden sich längs des Cardo gegen die Basilika hin gezogen haben —, waren vom Decumanus aus durch zwei Tore zugänglich, durch die man zuerst in einen langgestreckten Gang und durch diesen wieder in einen schmucklosen, schmalen, rechteckigen Hof mit Wänden von Netzwerk gelangte. An diesen schloß sich im Osten die geräumige, mit Portiken umgebene Palästra mit Mauervorsprüngen zum Sitzen. Weiter nach Osten lagen die eigentlichen Baderäume, von denen sich noch das Apodyterium mit den Nischen zum Ablegen der Kleider und das Tepidarium aus ihrer Einrichtung erkennen lassen. Die Decken dieser nur zum Teile aufgedeckten Räume waren gewölbt und mit Stuckornamenten verziert, der Fußboden war mit weißem Mosaik bedeckt. Südlich an das Tepidarium schloß sich das Caldarium, von dem nur ein Teil einer Seitenwand mit einer Nische bloßgelegt ist. An der Nordseite, die einen Ausgang auf die Querstraße hatte, lag eine Flucht von Gemächern, deren Bestimmung nicht sicher ist und von denen Ruggiero a. a. O. XLIX eines *caupona* oder *hospitium* nennen möchte.

Auch von der *insula*, die nördlich von der ersten liegt, wurde 1873 nur ein kleiner Teil aufgedeckt. Ganz an der nordöstlichen Ecke führten zwei Treppen zu dem oberen Stockwerk eines Hauses; daneben befindet sich ein von der Straße aus zugänglicher Laden, vor dessen Tür auf dem Trottoir zwei gemauerte Pfeiler stehen. Nördlich neben dem Laden ist ein Peristyl mit 12 kanelierten Tuffsäulen zu erkennen, das in der Mitte ein kreuzförmig angeordnetes Impluvium besaß; der rückwärtige Teil des Hauses ist noch



nicht ausgegraben. Noch einfacher ausgestattet scheint das sich anschließende Eckhaus gewesen zu sein, dessen Haupteingang am Decumanus lag.

Den größten Teil der Scavi Nuovi nimmt die Südwestinsula des aufgedeckten Teiles ein. Das erste Haus (vom Norden her) besitzt nebst mehreren kleineren Gemächern einen Laden mit Marmortisch; in diesen sind Gefäße für Flüssigkeiten eingelassen. Es folgt ein Gewirre von Mauern, in dem man deutlich nur ein Peristyl von Ziegelsäulen erkennt. Das am besten erhaltene und größte der offenliegenden Privathäuser ist die sog. Casa di Argo, die mit ihrer Rückseite an den Cardo zu stoßen scheint. Vor dem Tore stehen 4 Pfeiler, zu beiden Seiten des Einganges je eine Bank. Durch ein geräumiges Zimmer betritt man das Viridarium, das auf drei Seiten von Säulen umgeben war; nördlich von diesem gelangte man zu einem zweiten Peristyl, das aber heute zum größten Teile vom Vico di Mare bedeckt wird. Das obere Stockwerk des Hauses (vgl. den Grundriß bei Ruggiero Scavi Tav. XII) ist heute zerstört; vgl. Breton Pompeia T. IX und p. 518. Das letzte Haus an der Grenze der Ausgrabungen, gewöhnlich Casa di Aristide genannt, wird zum Teile von gewaltigen Substruktionen getragen. Vor seinem Eingang erhebt sich eine Porticus von vier Säulen; von dort gelangt man zum Atrium mit Impluvium und links zu mehreren Wirtschaftsräumen. Die Bestimmung der anderen Gemächer, von denen der größte Teil auch noch nicht ausgegraben ist, ist bis auf das Tablinum unsicher; mehrere waren mit Mosaikböden und Wandgemälden geschmückt.

Auch die vierte Insula ist nicht vollständig bloßgelegt. An das Eckhaus mit einem gegen den Decumanus hin sich öffnenden Laden schließen sich die sog. Casa dello scheletro mit einem Atrium und einem mosaikverzierten Nymphaeum (Details bei Ruggiero Scavi Tav. XII) und mehrere Gebäude — nach Beloch 237 eine Herberge mit Ställen, dann die Grundmauern eines ausgedehnten Peristyls und gegen das Meer hin eine Terrasse auf gewölbten Substruktionen (vgl. dazu Ruggiero a. a. O. XLVIII f.), — von denen nur die Front gegen den Cardo hin offen liegt.

Die Gräber. Die Lage der aufgefundenen Gräber bezeichnet La Vega auf seinem oben genannten Plane mit *Sepulchreta* und setzt sie östlich von der antiken Stadt jenseits der modernen Straße von Neapel nach Pompeji an. Nun berichtet, ohne die Stelle genau zu bezeichnen, Bellicard 1750 auch von einem Grabe (Ruggiero 526; Skizze ebd. Tav. VIII Fig. 2); scheinbar von einem zweiten Grabe unterhalb des Podere Moscardino berichtet Weber (Ruggiero 111) November 1750, das ebenso wie das erste scheinbar unter dem antiken Niveau lag und durch eine Treppe zugänglich war. Ruggiero XXXVII hält mit guten Gründen beide Gräber für identisch: das Grabmal war in Nischen geteilt, über jeder Nische stand der Name des Toten in roten Lettern. Als von einem eben entdeckten *sepolchreto o colombario intero* spricht Gori wohl von demselben Grabmal Symb. litt. Dec. II vol. II Brief 23 vom 7. April 1750. Nach seiner Angabe maß es 7 Palmen im Viereck; die Ver-

storbenen waren zumeist Freigelassene der Gens Nonia (CIL 1, 1473—1475).

Die Vorstadt. Die Stadt war, wie die Ausgrabungen lehrten, an den zum Vesuv ansteigenden Höhen mit einem Kranze prächtiger Villen geschmückt. Seneca dial. V 21, 5 berichtet von einer kaiserlichen Villa in *Herculansensi*, die Caligula zerstörte, weil seine Mutter dort gefangen gehalten worden war, und Plin. ep. VI 16, 9 rühmt die *frequens amoenitas orae*. Schon unmittelbar im Südosten der Stadt verzeichnet La Vegas Karte zwei „Tempel“, die jedoch nach ansprechender Vermutung (Beloch Campanien 237) eher als Peristyle von Villen zu fassen sein werden. Zu den Ausgrabungen im Westen der Stadt am Epitaffio di Portici 1752—1754 und vor der ungefähr 800 m vom Theater entfernten Scuderia Reale in Portici 1755—1756, vgl. Ruggiero a. a. O. XI und Waldstein-Shoobridge 79f.

Unter allen bisher aufgedeckten Landhäusern aber nimmt unstreitig die sog. Casa dei Papiri (auch Villa des epikureischen Philosophen, von Ruggiero einfach *Villa Suburbana* genannt) den ersten Platz ein. Ihre Lage ist nach den Notizen Webers genau bestimmbar; sie lag im Norden der antiken Stadt östlich vom Theater zwischen dem heutigen Vico di Cecere und dem Vico di Mare ungefähr 140 m von der Straße entfernt, die von Portici nach Torre del Greco führt (Literatur: Comparetti e de Petra La Villa Ercolane di Pisoni: i suoi monumenti e la sua biblioteca, Turin 1883; dazu Mau Bull. d. Inst. 1883, 87ff.; vgl. Mau Pompeji i. L. u. K. 2 545ff. Plan Webers bei Ruggiero Scavi Tav. IX [vgl. p. XLff.] und bei Waldstein-Shoobridge Pl. 48 [vgl. App. IV p. 297ff.]. Comparetti-Petra Tav. XXIV. Über die Orientierung des Gebäudes und seine in den J. 1750—1765 mit Unterbrechungen durchgeführte Aufdeckung Ruggiero a. a. O. XLI). Den Eingang bildete eine im südwestlichen Teile des Komplexes gelegene Porticus mit 12 Säulen in der Front, durch die man zu den Fauces, dann durch ein  $10 \times 15$  m großes Atrium mit Impluvium und zwei Alae und durch drei im Hintergrunde sich öffnende Türen in ein Peristylum gelangte, das (der offene Raum mißt ca. 20 m im Quadrat) scheinbar den Mittelpunkt des Gebäudes bildete und von 36 Säulen umgeben war; in der Mitte verlief von Südwest nach Nordost ein langes, unverhältnismäßig schmales Bassin, das an beiden Enden nischenförmig abschloß. An die nordöstliche und südöstliche Seite des Peristyls schloß sich eine lange Flucht von Gemächern in verschiedener Größe, die zum großen Teile noch nicht aufgedeckt sind; über die Bestimmung der einzelnen Räume lassen sich kaum Vermutungen äußern. In der Mitte der nordwestlichen Seite des Peristyls öffnet sich mit zwei Säulen in der Front ein Tablinum, von dem man durch drei Tore in das Viridarium gelangt, das ungefähr 104 m in die Länge und 41 m in die Breite maß und nach Webers Plan von 65 Säulen umgeben war; in seiner Mitte verlief ein 65 m langes und 7 m breites Bassin. An die rückwärtige Mauer der Gartenanlage schlossen sich zwei Gemächer, von denen aus in nordwestlicher

Richtung eine lange, gerade Mauer verläuft. Neben dieser lief wohl eine Allee, auf der man zu einer Marmortreppe gelangte, welche wieder auf eine erhöhte, mit Mosaikboden (Ruggiero a. a. O. Tav. XI) belegte, von Weber „Belvedere“ benannte Terrasse führte; daß sich hier eine größere Parkanlage ausdehnte, läßt sich wohl aus dem Funde von drei Brunnen schließen. Über die *piscina limaria*, von der aus das Haus selbst mit Wasser versorgt wurde, Ruggiero a. a. O. XLII. Die Ausstattung des Hauses war prächtig (Waldstein-Shoobridge 82f.), die Fußböden fast aller Zimmer waren mit Mosaik bedeckt (Proben bei Ruggiero Tav. X). Neben dem reichen Schätze von Statuen und Büsten verdankt das Neapler Nationalmuseum diesem Hause auch die Bibliothek seines Besitzers. Ein Zimmer, östlich vom Peristyl gelegen, war mit übermannshohen Schränken an den Wänden und einem Bücherschrank in der Mitte des Raumes als Bibliothek eingerichtet (vgl. Ruesch Guida ill. del Mus. Naz. di N. [1908] 419ff.); hier und in anderen Räumen zerstreut fanden sich nach den Berichten C. Paderinis vom 19. Oktober 1752 bis 25. August 1754 ungefähr 1860 Papyrusrollen und Fragmente, die hauptsächlich Schriften späterer griechischer Philosophen, bei weitem zum größten Teile aber Werke des Epikureers Philodem enthielten (Comparetti-Petra 64. Waldstein-Shoobridge 83f.; ihre Veröffentlichung geschah seit 1763 in den *Herculaneum volumnum quae supersunt* (vgl. weiter unten). Einen Elenco der in diesem Gebäude gemachten Funde gibt Ruggiero a. a. O. XLIIIff.; zu dem Versuche Comparettis, den Besitzer der Villa (L. Piso, Consul 58 v. Chr.) und sein Porträt nachzuweisen, Mommsen Arch. Ztg. 1880, 32 und Mau Bull. d. Inst. 1883, 87—96; vgl. auch R. Barker Bibliography of the Herculaneum Pap. (The Class. Review 1908, 7ff.).

Die Inschriften von H. sind gesammelt CIL X 1, p. 156ff., nr. 1401—1477; vgl. ebd. p. 970 und 1008 (Mommsen Inscr. regni Neap. Lat. p. 122 nr. 2383—2443). Kaibel IGS p. 189f. nr. 707—713. Conway The Italic Dial. I 87f. (Zvetaieff I. It. inf. dial. p. 50 nr. 140f.).

Die Literatur. Schon 1688 hatte Fr. Balzano sein *L'antica Erc.* veröffentlicht, in dem aber von dieser Stadt eigentlich nicht die Rede ist. Da die Regierung das Recht der ersten Publikation aller Funde für sich in Anspruch nahm und die offiziellen Ausgrabungsberichte geheim hielt, ist der Wert der ersten Publikationen ein geringer. Nachrichten über die ersten Ausgrabungen sammelte u. a. A. F. Gori *Symbolae litt. opusc. var. usw.* Dec. I (vol. I—X), Florenz 1748—1753; Dec. II (vol. I—X), Rom 1751—1754, ferner Marc. De Venuti (*Descrizione delle prime scoperte dell' antica città di Erc.*, Rom 1748) und M. Darthenay (*Mémoire historique et critique sur la Ville souterraine usw.*, Avignon 1748). Bekannt wegen ihrer Pläne sind Cochin et Bellicard *Observations sur les antiquités d' Herc.* (Paris 1757), wichtig ferner J. Winckelmanns *Gemeinverständliches Sendschreiben von den Herc. Entdeckungen an . . .* von Brühl 1762 und die Nachrichten von den neuesten Herc. Entd. an Fueßli 1764.

Den ersten Schritt zur Veröffentlichung der Funde bildet O. A. Bayardis mangelhafter *Prodromo delle antichità di Erc.* (Neapel 1752) in 5 Bänden und 1755 der erste Band seines *Catalogo degli Antichi Monum. dissotterati dalla discoperta città di Erc.* 1755 erfolgte die Gründung der Reale Accademia Ercolanese, deren *Le Antichità di Erc.* in 9 Bänden, Neapel 1757—1792 erschienen. 1780—1803 folgt F. A. David *Les antiquités d' Herc. . . avec les explications par Sylvain Maréchal* 12 Bde., Paris; 1789—1807 T. Piroli *Le Antichità di Erc.* 6 Bde., Rom; 1797 C. Rosinis *Dissertationis isagogicae ad Herc. Volumnum explanationem*, Pars prima mit dem Plane der antiken Stadt nach der Aufnahme La Vegas; 1827 A. de Jorio's *Notizie su gli scavi di Erc.*, Neapel; 1835 C. Bonucci's *Ercolano*, Neapel; 1837—1841 H. Roux-M. L. Barré *Herculaneum et Pompéi, Recueil général des peintures, bronzes, mosaïques* 8 Bd., Paris (deutsch von A. Kaiser in 6 Bd., Hamburg 1838—1841, neue Ausg. in 9 Serien 1847); 1870 E. Breton *Pompeia*<sup>3</sup>, Paris 505ff. und 1879 die Festschrift *Pompei e la regione sotterrata dal Vesuvio*. Neapel.

Die Veröffentlichung der Herc. Volumnina geschah in den *Herculaneum volumnum quae supersunt* 1763—1855 und 1862—1877 in je 11 Bänden (Neapel); ergänzend treten W. Scott *Fragmenta Herculaneusia* (Oxford 1855) und Comparetti-de Petra *La Villa Ercolanese dei Pisoni* (Turin 1883) hinzu.

Grundlegend als Sammlung der noch erhaltenen Ausgrabungsberichte ist M. Ruggiero *Storia degli scavi di Erc.* (Neapel 1885).

In neuester Zeit erschien Ch. Waldstein-L. Shoobridge *Herculaneum, Past, Present and Future* (London 1908), A. Mau *Pompeji in Leben und Kunst*<sup>2</sup> (1908) 528ff. und E. R. Barker *Buried Herculaneum* (London 1908); vgl. auch 40 J. Beloch *Campanien* (1879) 214ff. mit Atlas (Taf. I Campania 1: 400 000 und Taf. VIII mit der alten Stadt und dem modernen Resina auf einem Blatte) und zweite Ausgabe (1890) *Erg. u. Nachtr.* 468ff. H. Nissen *Ital. Landeskunde* II 2 (1902) 759f.

Wandgemälde: W. Zahn *Die schönsten Orn. u. merkw. Gem. aus Pomp., H. u. Stabia* (Berlin 1827—1859). W. Ternite *Wandgemälde aus H. u. Pomp.* (Berlin 1839—1855). W. Helbig *Wandgemälde der vom Vesuv versch. Städte Camp.* (Leipzig 1868 mit Atlas; fortgesetzt von A. Sogliano *Le Pitture Murali Campane scop. negli a.* 1867—1879, Neapel 1879).

Zusammenstellung der Literatur über H.: Fr. Furchheim *Bibliografia di Pomp. Erc. e Stabia* 2. Ausg., Neapel 1891. Waldstein-Shoobridge *Herc.* 306ff. (App. V); vgl. E. Gabrici *Bibliografia Ercolanese* (Boll. d'Arte 1907 fasc. VII) und R. Barker *Bibliography of the most important authorities on H.* (The Class. Review XXII 1908, 5ff.). [Gall.]

**Herculaneus pagus.** 1) Genannt CIL X 3772 (vgl. 3783), vielleicht das heutige Ercole bei Caserta, Nissen *Ital. Landesk.* II 704; 2) Auf der veleiatischen Alimentartafel als zu Placentia gehörig erwähnt, CIL XI p. 225.

3) Im Gebiet der Ligures Baebiani, CIL IX 1455. [Weiss.]



**Herculaneus rivus.** 1) Ein Nebenarm der Aqua Marcia, zweigt sich südlich von der Porta Tiburtina *post hortos Pallantianos* (Frontin aq. 19) von der Hauptleitung ab (vgl. Jordan-Hülsen Topogr. I 3, 358), ging unterirdisch *per Caelium ductus ipsius montis usibus nihil ut inferior sumministrans* (Frontin a. a. O.), wo er in bedeutender Tiefe auf ca. 2000 m Länge als Rohrleitung konstatiert ist (Überreste in der Villa Wolkonsky, Not. degli scavi 1888, 59 und 10 Hülsen Röm. Mitt. 1889, 235; vgl. Narducci Fogn. 30), dann über die Porta Capena (vgl. Iuv. sat. III 11; *arcus stillans ante septemsolium* des Einsiedler Itinerars) auf den Aventin hinüber. Nach Fertigstellung der Aqua Claudia (52 n. Chr.) verfällt die Leitung (Frontin 76), wird aber von Traian wiederhergestellt (Richter Topogr.<sup>2</sup> 318). Auch der 10 n. Chr. von Dolabella und Silanus erbaute Travertinbogen diente wohl ursprünglich für diesen *rivus* (Lanciani Le acque 100f. gegen 20 Henzen CIL VI 1384); weniger sicher ist dies bei dem von Lentulus und Crispinus 2 n. Chr. erbauten Bogen (CIL VI 1385), der wahrscheinlich südlich von S. Maria in Cosmedin stand, heute aber nicht mehr existiert (Beschreibung bei Flavio Biondo Roma instaur. I 18). [Gall.]

2) s. Anio novus.

**Herculanus.** 1) Ihm widmet Plutarch sein Buch *περὶ τοῦ ἐναντίου ἐπαινεῖν ἀνεπιφρόνων*, III 394 Bern. Vielleicht identisch mit C. Iulius 30 Eurycles Herculanus. [Stein.]

2) Herculanus s. Aurelius (Nr. 146) und Iulius Eurycles.

3) Herculanus, Sohn des Magister Equitum Hermogenes, der 342 ermordet wurde. Schüler des Libanius, der ihm das Hochzeitscarmen dichtete, reiste als Protector domesticus 354 von Antiochia an das Hoflager, 363 nach Konstantinopel, Ammian. XIV 10, 2. Liban. epist. 740. 1137.

4) Pomponius Maximus Herculanus, Sohn des 40 Pomponius Maximus und der Iulia Dryadia, der Schwester des Dichters Ausonius; starb schon in der Jugend, Auson. parent. 19; vgl. L. 14. 17.

5) Philosoph, Freund und Landsmann des Synesios von Kyrene, hielt sich in Ägypten auf (Synes. epist. 146), während Heraclianus dort Comes war, d. h. um das J. 395 (Synes. epist. 145; vgl. Cod. Theod. XI 24, 3). An ihn gerichtet Synes. epist. 137–146.

6) Flavius Bassus Herculanus, als Consularis 50 mit Honoria, der Schwester Valentinians III., verlobt, Consul ordinarius im J. 452. De Rossi Inscr. christ. urb. Rom. 757 mit Ann. [Seeck.]

**Herculea porticus** und **Iovia porticus**, Beinamen der *porticus Pompeianae* nach der Restauration durch Diocletian (vgl. CIL VI 255 und 256); s. Pompeianae porticus. [Gall.]

**ad Herculem.** 1) Station der Küstenstraße zwischen Vada Volaterrana und Pisa, 12 m. p. von diesem entfernt. Itin. Ant. 293. Geogr. Rav. 60 IV 32. V. 2. Vielleicht identisch mit Portus Pisanus, Kiepert Text zu Formae XX.

2) Straßenstation im nordwestlichen Sardinien, Itin. Ant. 83. [Weiss.]

3) Station der Straße von Malaca nach Gades, bei dem großen Tempel des phönizischen Gottes, der über 12 Millionen östlich von der Stadt lag, wahrscheinlich bei dem Castillo de Sancti Petri (Guerra

Discurso á Saavedra, Madrid 1862, 94). Itin. Ant. 408, 3; s. Gades. [Hübner.]

4) Donaukastell in Pannonia superior, besetzt von den Equites Dalmatae (Not. dign. occ. XXXIV 9 *ad Hercules*; 20 *ad Herculem*).

5) Station der Donauferstraße Aquincum-Brigetio (Itin. Ant. 266, 12 *ad Herculem castra*) und später von den Equites Dalmatae und den Auxilia Herculensia besetztes Kastell (Not. dign. occ. XXXIII 11. 32. 46 *ad Herculem*) in Pannonia inferior, wohl mit dem Vorwerk Contra Herculia (s. d.) am linken Donauufer. Nach Mommsen CIL III 459 und H. Kiepert Formae orbis antiqui XVII sowie R. Kiepert CIL III S. tab. VII (vgl. Kenner Noricum und Pannonia 101) das heutige Pilis-Maroth, östlich von Gran, wo Ziegel der *legio II adiutrix* (CIL III 3750 z) und solche aus der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. (CIL III 3762 b. 3767 e. f. 3772 a. 10676 e. 10684 a. b) gefunden wurden.

6) Kastell an der Donau im heutigen Syrmien von Pannonia inferior, besetzt von den Auxilia Herculensia und den Auxilia Praesidiensia (Not. dign. occ. XXXII 20 *Ad Hercules*; 39 *Ad Herculem*; 42 *in castris Herculis*).

7) Die erste Station der von Naissus (Nisch) in Moesia superior transversal nach Lissus (Alessio) an der Adria führenden Straße (Tab. Peut.), erwähnt im J. 471 bei Iord. Get. 285: *Thrudimer ... Naissum primam urbem invadit Illyrici filioque suo Theodorico sociatis Astat et Invilia comitibus per castro Herculis transmisit Ulpiana*, mit einem unter Iustinian wiederhergestellten Kastell (Procop. de aedif. 284, 19 *Ἐρκουλα*). Nach F. Kanitz Röm. Stud. in Serbien 114f. bei dem serbischen Dorfe Zitoradje. Vgl. Mommsen CIL III 268. W. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien XCIX 1881, 442. H. Kiepert FOA XVII Beibl. S. 4f. v. Domaszewski Arch.-epigr. Mitt. XIII 145ff.; Westd. Ztschr. 1902, 175. L. Schmidt Gesch. d. deutsch. Stämme bis zum Ausgang d. Völkerwanderung 134. [Patsch.]

**Herculente**, ein von Iustinian erbautes Donaukastell in Moesia inferior (Procop. de aedif. 307, 14 *Ἐρκουλέντε*). C. Jireček Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters I 15. [Patsch.]

## Hercules. 1)

I. Namensform.

Am ausführlichsten handelt darüber Jordan Krit. Beitr. zur Gesch. d. lat. Spr. 15. Zu vgl. ist u. a. Corssen Ausspr.<sup>2</sup> II 77. 140. 377. 386. Grassmann K. Z. XVI 103. Preller Röm. Myth. II<sup>3</sup> 278. v. Planta Gramm. d. osk.-umbr. Dial. I 253. Peter in Roschers Myth. Lex. I 2, 2253. Walde Etymol. Wörterb.<sup>1</sup> 284 (in der 2. Aufl. fehlt der Artikel). Weitere Literaturangaben bei Planta a. a. O. 254, 1.

a) Die ursprüngliche lateinische Form *Hercle* liegt vor in der Beteuerungsformel *hercle* und *mehercle*, vgl. Spengel Plautus 70. Saalfeld Tensaurus Italogr. 542. Neue Formenl. II<sup>3</sup> 988. Inschriftlich ist sie belegt durch eine pränestinische Cista mit einer Darstellung, die von Marx Arch. Ztg. XLIII 170 als ein Aresmythus gedeutet wird. Unter den die einzelnen Götter bezeichnenden Überschriften findet sich an vierter Stelle *Hercle* (CIL XIV 4105. Zu der Inschrift vgl.

Michaelis Ann. d. Inst. XLV 221). Die Form *Hercles* ist durch die pränestinische Cista CIL I 1500 = XIV 4106 belegt, dargestellt ist darauf eine Versammlung von Göttern und Helden, darunter Achilles und Aiax; das Bild des H. hat die Überschrift **HERCLES**. Zu dem anlautenden *F* erklärt Jordan a. a. O. 50, daß die Annahme eines Versehens berechtigt sei, da auch Nachahmung etruskischer Formen nicht vorliegen könne. Dat. *Hercli* CIL V 4213. 5498. XII 5733. Durch 10 Anaptyxe entstanden die Formen a) *Herceles* (Akk. *Hercele* auf einem etruskischen Spiegel CIL I 56 = XIV 4097), von Corssen a. a. O. 77 als nicht echt lateinisch bezeichnet; ß) *Hercoles*, die übliche Form der älteren Steinschriften. Papirian bei Frisc. I 35 S. 27, 10 H: *Romanorum quoque retustissimi in multis dictionibus loco eius* (sc. u) o *posuisse inveniuntur . . . dicentes et Hercodem pro Herculem*. Die älteste datierbare Inschrift, auf der sie auftritt, ist die des Dictators 20 Minucius vom J. 217, CIL I 1503 = VI 284. Auch CIL I 1175 = X 5708, die von Henzen Bull. d. Inst. 1845, 71; Rh. Mus. V 70 in die Zeit von 154—134 v. Chr. gesetzt wird, hat *Hercolei*. Dagegen wird in dem Titulus Mummius vom J. 145 CIL I 541 = VI 331 (s. u. IV c 1) bereits die Form γ) *Hercules* angewendet, die späterhin die übliche bleibt. Über die Deklination dieser Form vgl. Lindsay Arch. f. lat. Lex. XV 144. Der Genitiv *Herculi*, der von Varro 30 de l. l. VIII 26, Plin. bei Charis. I 132, 17 K., vgl. Quintil. I 5, 63 bezeugt wird, weist nicht etwa auf eine Nominativform *Herculus* hin. Mißbildungen barbarischer Herkunft sind die Dative auf -*nti*, *Herculenti* CIL VII 1032; *Herculenti* XIII 7693; *Herculinti* XIII 8188; vgl. dazu Prob. append. IV S. 197, 25 K.: *Hercules non Herculeus*. Schuchardt Vokalismus. I 112. Schmitz Beitr. z. lat. Spr. 28. Hierher gehört auch das Cognomen *Herculenti* CIL IX 3073.

b) Namensformen in den italischen Dialekten. Pälignisch: Dat. *Herce*. = *Herceioi* (Molina) Zvejateff Inscr. It. Med. nr. 29. Planta nr. 253 I 21. 269. II 658. Dat. *Hercolo* (Superaequum) Not. d. scav. 1898, 75. Prosop. Imp. Rom. II 3421. Graeven Arch. Anz. 1899, 65; *Herclit*. = *Heracilitus* (Pentima = Corfinium) CIL IX p. 298a. Zvejateff nr. 15. Planta nr. 259. — Vestinisch: Dat. *Herclo* (Navelli) CIL IX 3414. Corssen K. Z. XV 241. Zvejateff 50 nr. 9. Planta nr. 276. I 21. 276. II 663. — Äquisch: Dat. *Hereklei* (Nesce) CIL IX p. 388. 683. Planta nr. 278, von Mommsen der Unechtheit verdächtigt. Weitere Literatur bei Planta I 22. II 663. Zvejateff 40. — Oskisch: Gen. *Herekleis* (Cippus Abellanus v. 11. 24. 30. 32) Mommsen Unterital. Dial. 119. Zvejateff Inscr. Osc. nr. 56. Planta nr. 127. Buck Grammar of Oscan and Umbrian S. 226 nr. 1. Gen. (?) *Herekleis* (Tüerner Basis, Herkunft und Verbleib unbekannt). Mommsen a. a. O. nr. 35. Zvejateff nr. 153. Planta nr. 20; II 605, wo die Lesung *Herekleos* oder *Herekleus* als möglich hingestellt wird, wodurch die Form zu einer griechischen würde, Dat. *Hereklūi* (Taf. von Agnone, zweimal) Mommsen S. 128. Zvejateff nr. 9. Planta nr. 200; II 642. Buck nr. 45. Die Grundform dieser italischen Namens-

formen war offenbar *Herelos*, die aus dem vestinischen *Herelo* und dem pälignischen *Hercolo* am deutlichsten hervorgeht (vgl. lat. *Hercules*). Aufrecht K. Z. I 37. Corssen Ausspr. II<sup>2</sup> 3777 (vgl. jedoch 77). Grassmann K. Z. XVI 103. Jordan a. a. O. 16 nehmen an, daß das zweite *e* in den Formen *Herekleis*, *Hereklui* usw. unmittelbar aus dem *a* von *Ἡρακλῆς* entstanden sei, während es von Planta II 253 durch Anaptyxe erklärt wird.

Über die etruskischen Namensformen s. den Art. *Herkle*.

## II. Die Heiligtümer des Hercules am Forum Boarium.

a) Als ältester Kultplatz des H. in Rom gilt der Sage die Ara Maxima, die sie unmittelbar nach der Tötung des Cacus von H. selbst (Ovid. fast. I 581. Prop. IV 9, 67. Liv. I 7, 10. IX 34, 18. Solin. I 10. Auch Verg. Aen. VIII 271: *hanc aram lupo statuit* ist offenbar H. als Subjekt zu denken) oder, dem H. zu Ehren, vom Euander errichtet werden läßt (Tac. ann. XV 41. Mythogr. Vat. II 153. Strab. V 3, 3). Varro bei Macrob. III 6, 17 gibt an, daß die Gründung der Ara Maxima entweder dem H. selbst oder dessen in Latium zurückgelassenen Gefährten (Ovid. fast. V 650) zugeschrieben werde. Jedenfalls nahm man an, wie Macrob. a. a. O. aus Gavius Bassus berichtet, daß der Altar vor der Ankunft des Aeneas in Italien errichtet worden sei. Eine von der üblichen Form abweichende Überlieferung findet sich bei Dion. Hal. I 39, wo H. nach dem Fall des Cacus dem Iuppiter Inventor einen Altar gründet und darauf eins der wiedergewonnenen Rinder opfert, während ihm Euander, nachdem er seinen Namen und seine Herkunft erfahren, die spätere Ara Maxima weihet. Eine Anspielung darauf liegt auch in Ovids Worten fast. I 579: *Immolat ex illis taurum tibi Iuppiter unum*.

40 Der Verfasser der Origo gentis Romanae (c. 6) setzt törichterweise diesen uralten Altar des Iuppiter Inventor an der Porta Trigemina mit der Ara Maxima gleich. Nach Tac. ann. XV 41 war mit dem Altar, der selbst einen bescheidenen Eindruck machte (Dion. Hal. I 40, 6: *τῇ κατασκευῇ πολὺ τῆς δόξης καταδεέστερος*), ein Fanum verbunden, dessen Stiftung man, wie die dort verehrten Kultbildes (Plin. n. h. XXXIV 33), ebenfalls dem Euander zuschrieb. Solinus I 10 spricht von einem *consaepium sacellum* des H., Strabon V 3, 3 von einem *τέμενος*, Plutarch quaest. Rom. 90 mit deutlicher Beziehung auf die Ara Maxima von *περίβολοι*. Daß auf dem eingefriedigten, geheiligten Bezirk auch ein Kapellenchen stand, ergibt sich nicht sowohl aus den Bezeichnungen *fanum*, *τέμενος* und *consaepium sacellum*, als daraus, daß die Angabe des Varro bei Solin a. a. O. (vgl. Plut. a. a. O.), in das *sacellum consaepium* kämen weder Hunde noch Fliegen (s. u.), sich bei Plin. n. h. X 79 findet mit den Worten: *Romae in aedem Herculis in foro boario nec muscae nec canes intrant*. Die Bezeichnung *aedes* ist hier, wie häufig, im Sinne von *aedicula* verwendet (Jordan Herm. XV 571). Dagegen kann wohl die Angabe Macr. III 6, 17: *custoditur in eodem loco, ut omnes aperto capite sacra faciant. hoc fit, ne quis in aede dei habitum eius imitetur, nam ipse ibi aperto est capite*



raum auf dies ursprüngliche Bauwerk bezogen werden, das man sich eher als kleine Zelle für das Kultbild, denn als größeren Tempelraum, in dem ein *sacra facere* möglich war, zu denken hat. Vielmehr galt die Vorschrift, die Macrobius hier mitteilt, wohl für einen der Tempel, die später in nächster Nähe der Ara Maxima erbaut wurden, oder es handelt sich um einen allgemeinen Brauch (vgl. Serv. Aen. VIII 288. III 407). Ob das von Livius XI 51 ohne Ortsangabe erwähnte *fanum Herculis* mit dem Kapellchen bei der Ara Maxima gleichzusetzen ist, kann nicht mit Sicherheit entschieden werden.

b) Lage der Ara Maxima und der benachbarten Heiligtümer. Die Angaben der alten Schriftsteller besagen, daß der Altar am Forum Boarium, nicht weit vom Tiber neben bzw. hinter dem Eingange des Circus Maximus, innerhalb des palatinischen Pomeriums lag (Dion. Hal. I 40. Diod IV 21, 4. Schol. Veron. Aen. VIII 104. Iuven. VIII 14. Interp. Serv. Aen. VIII 271. Tac. ann. XII 24). Um den Altar gruppierten sich jedoch noch andere Heiligtümer des H., sodaß das Forum Boarium geradezu als Mittelpunkt der römischen H.-Verehrung angesehen werden kann. Maer. III 6, 10 berichtet: *Romae autem Victoris Herculis aedes duae sunt, una ad portam Trigemina, altera in foro boario* (= Interp. Serv. Aen. VIII 363), und von zwei Altären spricht auch Plut. quaest. Rom. 90, wo-30 mit offenbar die Ara Maxima und der hier genannte Tempel des H. Victor gemeint sind. Ein H.-Tempel am Forum Boarium wird ferner erwähnt von Liv. X 23, 3, wo er als *aedes rotunda* und dem Heiligtum der Pudicitia benachbart bezeichnet wird. Dieselbe Beziehung liegt vor bei Fest. p. 242: *Pudicitiae signum in foro boario est, ubi Aemiliana aedes est* (so Scaliger für *familiana aedisset*, über die Berechtigung dieser Konjekture s. u.) *Herculis*. Plinius n. h. XXXV 40 19 nennt ebenfalls eine auf dem Forum Boarium gelegene und mit Malereien des Dichters Pacuvius geschmückte *aedes* des H. Dagegen ist aus Liv. XXI 62, 9 nichts für die Lage des dort erwähnten H.-Tempels zu entnehmen. Dort wird erzählt, daß im J. 218 zur Sühnung von Prodigien ein Lectisternium für die Iuventas und eine Supplicatio ad aedem Herculis stattgefunden habe. Klügmann Arch. Ztg. XXXV 107 nimmt an, daß hier der Tempel am Forum Boarium gemeint 50 sei, weil eines der Prodigien an diesem Forum vorgefallen war und die Iuventas ein Heiligtum in *circo maximo* erhielt. Daß diese Folgerung Klügmanns unhaltbar ist, hat Wissowa nachgewiesen (Analecta Romana topographica 1897 = Ges. Abh. Münch. 1904, 66). Wissowa weist erstens mit Recht darauf hin, daß das von Liv. a. a. O. genannte Heiligtum der Iuventas erst 207 von M. Livius Salinator gelobt und 16 Jahre später geweiht wurde. Außerdem habe 60 der Ort, an dem ein Prodigium geschah, nichts mit dem der Prokuration zu tun, was sich schon daraus ergibt, daß zwei der von Livius angeführten Prodigien sich auf dem Forum Holitorium ereigneten, die entsprechenden Prokurationen aber nicht dort stattfanden. Ferner konnte eine Supplicatio, wie sie damals vorgeschrieben wurde, nicht bei der Ara Maxima stattfinden, da dort

nach Cornelius Balbus bei Maer. III 6, 16. Serv. Aen. VIII 176 ein Lectisternium und damit wohl aller decemvirale Ritus ausgeschlossen war. Wissowa ist der Ansicht, daß die Prokuration des J. 218 beim Tempel des H. Magnus Custos in *circo Flaminius* (s. u. IVa) stattfand, der (Ovid. fast. VI 210) auf Befehl der Sibyllinischen Bücher errichtet wurde. Dort wurden schon 219 (Liv. V 13, 6) Lectisternien, also Kulthandlungen nach 10 griechischem Ritus vorgenommen.

Ein weiterer, von den bisher erwähnten nicht fern gelegener H.-Tempel ist die Aedes Herculis Pompeiani, die Pompeius d. Gr. angeblich erbauen und mit einer H.-Statue Myrons schmücken ließ. Sowohl die Beschreibung dieses Tempels bei Vitruv. III 3, 5 wie die Erwähnung bei Plin. n. h. XXXIV 57 enthält die Lagebezeichnung *ad* bzw. *apud circum maximum*.

Bei dem Stadttore, das dem Forum Boarium am nächsten liegt, der Porta Trigemina, befand sich, wie die oben angeführte Stelle des Macrobius besagt, ebenfalls ein Heiligtum des H., und zwar des H. Victor, also an dem Orte, wo H. nach seinem Siege über Cacus dem Iuppiter Inventor selbst einen Altar errichtet hatte (Dion. Hal. I 39).

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß am Forum Boarium bzw. in dessen nächster Nähe mindestens vier Heiligtümer des H. lagen, nämlich: 1. die Ara Maxima mit dem damit verbundenen Fanum; 2. die Aedes rotunda; 3. die Aedes Pompei Magni; 4. der Tempel an der Porta Trigemina. Bei dem nahen Zusammenliegen zumal der drei erstgenannten Tempel ist es nicht verwunderlich, daß die Ansichten der Neueren über die genauere Lokalisierung derselben weit auseinandergingen und zum Teil noch nicht zu einer endgültigen Entscheidung gekommen sind. Ausgehen muß heute jede Erörterung dieser topographischen Frage von dem Aufsätze de Rossis Dell' ara massima e del tempio d'Ercole nel foro boario, Ann. d. Inst. 1854, 28. de Rossi gibt zuerst einen kurzen Bericht über die Ansichten früherer Forscher (Canina, Becker, Ulrichs, Ritschl. Eine noch genauere Sammlung der früheren Hypothesen bei Peter S. 2904), deren Wiedergabe sich hier erübrigt, da erst durch de Rossis Ausführungen eine sichere Grundlage für weitere Forschungen gelegt ist. Ihre Bedeutung besteht darin, daß de Rossi bei der Feststellung der Lage der H.-Heiligtümer am Forum Boarium als erster auf die Nachrichten römischer Archäologen aus dem 15. und 16. Jhd. zurückging. Diese, z. B. Pomponius Laetus und Albertinus, kannten, wie de Rossi 29f. ausführt, außer dem noch jetzt erhaltenen Rundtempel am Ufer des Tiber (S. Maria del Sole, abgeb. Noack Baukunst des Altert. Taf. 164, früher fälschlich als Tempel der Vesta, jetzt meist nach Hülsens Vorschlag als Tempel des Portunus bezeichnet) einen anderen Rundtempel auf dem Forum Boarium, den sie als Tempel des H. schlechthin oder des H. Victor bezeichneten. Genau genommen können freilich nur die Trümmer dieses Tempels später diesen Namen erhalten haben, da erst die Auffindung des vergoldeten, später in das kapitolinische Museum gebrachten Bronzestandbildes des H. (Helbig Führer I 2425) beim Abbruch des

Tempels den Anlaß zu dessen Benennung gab. Dieser Abbruch erfolgte unter dem Papste Sixtus IV. (1471—1484). Der Tempel lag, wie die genannten alten Gewährsmänner berichten, bei der Schola Graeca (S. Maria in Cosmedin), und ebendort wurden sowohl beim Abbruch des Tempels wie auch noch im 16. Jhdt., wie aus Angaben des Albertinus und Apianus hervorgeht, die zahlreichen auf den Kult des H. Victor bezüglichen Inschriften von Praetores urbani (CIL VI 312—314) gefunden. Mit Benutzung der nach dem Abbruch erhaltenen Trümmerstücke und des aus der Ruine erkennbaren Grundrisses fertigte Baldassare Peruzzi (1481—1536) unter der Regierung des Julius II. (1503—1513) eine Zeichnung des Tempels und einiger Architekturstücke an. Sie wurde von de Rossi tav. 3 aus dem cod. Vat. 3439 (Zeichnungen antiker Monumente, ges. v. Fulvio Orsini) veröffentlicht. Wichtig ist für uns besonders die von Peruzzi der Zeichnung beigegebene Angabe, daß die Fragmente gefunden seien *avanti al circo massimo in capo al burdeletto al foro boario*. de Rossi stellt S. 31 diese und die Äußerungen der anderen alten Topographien zusammen und kommt zu folgendem Ergebnis: Der Tempel lag hinter den Mauern von S. Maria in Cosmedin, genauer gesagt, zwischen diesen und dem Circus Maximus, nach Westen und zwar an der dem Tiber zugekehrten Ecke, während sich der Circus Maximus östlich davon erhob, dicht am Fuße des Aventin. de Rossi weist sodann (S. 32) von den Praetoreninschriften, die sich zumeist an H. Invictus, nicht Victor, richten, nach, daß sie sich auf den Kult bei der Ara Maxima beziehen. Mit diesen Ergebnissen vergleicht nun de Rossi die o. zusammengestellten antiken Zeugnisse, um festzustellen, um welchen H.-Tempel es sich bei dem unter Sixtus IV. abgebrochenen Rundbau handelt. Zu dessen Lage stimmen durchaus die von Serv. Aen. VIII 271 und Diod. IV 21, 4 über die Lage der Ara Maxima gemachten Angaben (*post ianuam circi maximi, παρὰ τὸν Τίβρεω*). Auch die Kalenderangabe der Fasti Amiterini und Allifani (CIL I<sup>2</sup> p. 324): *pridie Idus Augustas Herculi Invicto ad circum maximum* ist wegen der Ortsangabe und des Beinamens Invictus auf das Heiligtum am Forum Boarium zu beziehen, nicht auf das an der Porta Trigemina. Zu der Rundform des Tempels stimmt die Notiz des Liv. X 23, 3 *Pulicitiae Patriciae quae in foro boario est ad aedem rotundam Herculis* sowie Prudent. c. Symm. I 120: *Nunc Saliis cantuque domus Pinaria templum collis Aventini convexa in sede frequentat*, mit welchen Versen Prudentius auf Aen. VIII 268 anspielt. Von den beiden Tempeln des H. Victor, die Macrob. III 6, 10 erwähnt, ist der zweite (*altera in f. b.*) auf das vorliegende Heiligtum zu beziehen, dagegen ist das von Tac. ann. XV 41 erwähnte, mit der Ara Maxima aufs engste verbundene, primitive euan-dreische Fanum natürlich von dem zierlichen Tempelchen, das die Zeichnung Peruzzis wiedergibt, durchaus zu trennen. Ja, es ist, wie de Rossi S. 33 sagt, nicht einmal anzunehmen, daß der Rundtempel später an die Stelle des Fanums getreten sei, doch waren beide so dicht beieinander gelegen, daß Plin. n. h. X 75. XXXV 19 ungenau mit *aedes Herculis in foro boario* das Heiligtum

der Ara Maxima bezeichnete; zu scheiden ist von dem Rundtempel auch die Aedes Pompei Magni. Für die Geschichte des Rundtempels kommt Liv. X 23, 3 (J. 296) nicht in Betracht, da es sich hier nur um eine für die Leser des Livius verständliche Lagebezeichnung handelt. Dagegen verwendet de Rossi für die Zeitbestimmung die bei Macr. III 6, 11 (= Intersp. Serv. Aen. VIII 363) nach den Memorialia des Masurius Sabinus erzählte Geschichte von dem Pfeifer M. Octavius Herrenus oder, wie das Cognomen bei dem Intersp. Serv. lautet, Hersennus (über die Namensformen vgl. W. Schulze Zur Geschichte latein. Eigennam. 82. 280. 467; die korrekte Schreibung ist Herennus). Dieser widmete sich, da ihm seine Kunst nicht genug einbrachte, dem Handel, hatte hiernit Erfolg und weihete zum Dank H. den Zehnten von seinem Gewinn. Auf einer späteren Geschäftsreise wird er von Seeräubern überfallen, aber *victor recessit*. Im Traum belehrt ihn H., daß er seine Rettung ihm zu verdanken habe. Darauf errichtet Octavius auf einem ihm von den Behörden überlassenen Grundstück einen Tempel mit einem Standbild, das die Aufschrift H. Victor trägt. Diese Erzählung kann sich nach de Rossi nur auf den Tempel am Forum Boarium, nicht auf den an der Porta Trigemina, der a. a. O. von Macr. neben jenem genannt wird, beziehen, da nur bei der Ara Maxima die Weihungen des Zehnten stattfanden (s. IIIb). An die Ara Maxima denkt offenbar auch Mamertinus im Paneg. Maxim. 13, wo auf die Erzählung vom Octavius angespielt wird. Dieser Octavius ist nach de Rossis Meinung (S. 34) mit größter Wahrscheinlichkeit mit dem von Macr. III 12, 7 als Verfasser eines Buches *de sacris saliaribus Tiburtinum* genannten Octavius Hersennius gleichzusetzen. Danach Macr. III 6, 11 Octavius der erste war, der H. den Beinamen Victor gab, so nimmt de Rossi an, daß der von ihm geweihte Tempel jedenfalls älter war, als der von Mummius errichtete (609 = 145; s. u. IV c, 1); seine Gründung fällt nach de Rossi noch ins 6. Jhdt. der Stadt, womit die Nachricht übereinstimmt, daß der Tempel mit Male-reien des Pacuvius, der um die Wende des 6. und 7. Jhdts. lebte, geschmückt war. Die von Festus — wenn die Konjekturen Scaligers richtig ist — erwähnte Aedes Aemiliana trennt de Rossi von dem Tempel des Octavius, indem er liest für *familiana aedisset Herculis: Aemiliana aedes et Herculis*. Der Tempel des Octavius wurde möglicherweise beim neronischen Brande zerstört, ebenso wie die Ara Maxima und das Heiligtum des Euander (Tac. ann. XV 41), sodaß der bis zur Zeit Sixtus IV. erhaltene Rundtempel einen Neuaufbau der Kaiserzeit darstellte; jedenfalls weist die unter den Trümmern gefundene H.-Statue auf nachhadrianische Zeit. Nach einem Exkurs über die oben erwähnten Praetoreninschriften wendet sich de Rossi dem zweiten von Macr. erwähnten Tempel des H. Victor (vgl. auch Plut. qu. R. 60), dem an der Porta Trigemina zu. In ihm sieht er das an der Stelle des angeblich von H. selbst dem Iuppiter Inventor geweihten Altars errichtete Heiligtum. Er setzt ihn, wenn auch mit gewissem Vorbehalt, mit dem von Mummius geweihten Tempel des H. Victor gleich und verweist auf ein Münzbild des Antoninus Pius



(Eckhel D. N. VII 29, 47), das das Opfer des H. und dahinter einen tetrastylen Tempel zeigt. — Dies der Inhalt der Abhandlung de Rossis, deren Vorzüge und Schwächen sich vielleicht trotz der angewendeten Kürze erkennen lassen. Seine Hauptergebnisse lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: 1) Der unter Sixtus IV. abgebrochene Rundtempel am Forum Boarium war die von Liv. X 23, 3 erwähnte Aedes rotunda, bzw. ein Neubau der Kaiserzeit auf gleicher Stelle. Auf denselben Tempel beziehen sich die Stellen: Serv. Aen. VIII 271. Diod. IV 21, 4. Fasti Am. et Allif., CIL I<sup>2</sup> p. 324. Prudent. in Symm. I, 120. Macr. III 6, 10. 2) Der Tempel lag hinter der heutigen Kirche S. Maria in Cosmedin, d. h. zwischen dieser und dem Circus Maximus, an dessen dem Tiber zugekehrten Westecke, dicht bei der Ara Maxima. 3) Er wurde durch M. Octavius Herennus um die Wende des 6. und 7. Jhdts. als Tempel des H. Victor gegründet und von Pacuvius mit Malereien versehen. 4) Beim neronischen Brande ging er wahrscheinlich zu Grunde, wurde aber nach dem alten Vorbilde wieder aufgebaut. 5) Zu unterscheiden von diesem Rundtempel sind a) das mit der Ara Maxima aufs engste verbundene sog. Heiligtum des Euander, b) die von Aemilius Paulus erbaute Aedes Aemiliana, c) der wahrscheinlich von Mummius erbaute Tempel an der Porta Trigemina.

Von de Rossi nimmt füglich alles seinen Ausgangspunkt, was seitdem über die Topographie der H.-Heiligtümer am Forum Boarium geschrieben ist, besonders folgende Abhandlungen: a) Klügmann Arch. Ztg. XXXV 107; b) R. Peter Roschers Myth. Lex. I 2, 2901; c) Hülsen Dissert. della pontif. accad. Romana Ser. II Tom. 6, 231, Rom 1896; d) Wissowa Ges. Abh. 260; e) Jordan Top. I 2, 477. Als Ergebnis dieser Untersuchungen ist erstens hervorzuheben die von Hülsen festgestellte genauere Lagebeziehung des Rundtempels, wodurch Punkt 2 der oben aufgestellten Ergebnisse de Rossis richtiggestellt wird. Auf Grund neuerer Untersuchungen der in der Kirche S. Maria in Cosmedin eingebauten antiken Reste sowie einer Nachprüfung der Angaben des Pomponius Laetus und Albertinus und Heranziehung weiterer Zeugen aus dem 16. Jhd. kommt Hülsen zu dem Ergebnis, daß die von den alten Topographen gebrauchten Ausdrücke *post muros scholae Graecae* (Laetus) und *post ecclesiam S. Mariae in Cosmedin* (Alb.) nicht vom Forum Boarium, also östlich der heutigen Kirche, gegenüber den Carceres des Circus Maximus, sondern vom Süden her zu verstehen seien. Somit lagen die Ara Maxima und der Tempel vom Forum Boarium, der heutigen Piazza della bocca di verità aus gesehen, nicht hinter, sondern neben der Kirche, ungefähr da, wo die heutige Via della bocca di verità auf den gleichnamigen Platz einmündet. Dies wird bestätigt durch die Anmerkung des Cittadini (vgl. CIL VI 2215) zur Inschrift des Aedituus P. Vettius Philologus: *in basi lapidis Tiburtini effossa a. 1590 in foro boario inter aedem rotundam et aedem S. Mariae scholae Graecae, ubi erat Ara Maxima Herculis Victoris*. Damit ist die von Jordan (S. 479) gegebene Lagebeziehung, die sich ziemlich mit der de Rossis deckt, widerlegt.

Am meisten angefochten wird de Rossis Lesung der verderbt überlieferten Festusstelle p. 242: *ubi Aemiliana* (Scal., *familiana* Hs.) *aedis et* (de R., *aedisset* Hs., *aedis* est Scal.) *Herculis*. Über die Bedeutung dieser Aedes Aemiliana spricht sich de Rossi nicht näher aus. Preller R. M. II<sup>3</sup> 296 sieht darin eine Art Familienheiligtum des H. Victor, nach dem Triumphe des Siegers von Pydna gestiftet. Sonst hat kein Neuerer de Rossis Konjektur aufgenommen, vielmehr teilten sich die Meinungen zwischen Scaligers und Mommsens Emendation. Dieser (CIL I p. 150) schreibt *familia edisset* (od. *sedisset*) *Herculis*, ihm folgten Jordan und Hülsen. Doch darf diese Lesart heute wohl als abgetan gelten. Klügmann wies schon darauf hin, daß auch Liv. X 23,3 wie Festus das Sacellum Pudicitiae als der Aedes rotunda benachbart nennt, ferner, daß die Ausmalung des Tempels durch Pacuvius offenbar auf Veranlassung von dessen Gönner, Aemilius Paulus, erfolgt sei (Ulrichs Malerei in Rom 17). Es war natürlich, daß dieser das Heiligtum des H. Invictus reich ausstattete, da er diesem Gotte seinen Sieg bei Pydna zu verdanken glaubte (Plut. Paul. 17, 19). Derselben Ansicht sind Peter und Wissowa, der der von Klügmann beigebrachten Entsprechung Aedes Iovis Metellina (Fest. p. 363) noch die Aedes Honoris et Virtutis Mariana (Vitr. III 2, 5. VII praef. 17) und die Aedes Iovis Mariana (Val. Max. I 7, 5) hinzufügt. Auch vervollständigt Wissowa Klügmanns Beweisführung durch den Hinweis auf die sachlichen und grammatischen Unmöglichkeiten der Lesung Mommsens. Mit dieser Feststellung ist für die Erbauungszeit des Rundbaus freilich nichts gewonnen, da nicht zu entscheiden ist, ob der Tempel von Aemilius erbaut oder nur ausgeschmückt wurde, wiewohl Peter ersteres behauptet. Andererseits wird de Rossis Zeitansetzung sehr erschüttert durch die von Wissowa geübte Kritik an der Erzählung von dem früheren Flötenbläser und späteren Großkaufmann M. Octavius Herennus (Punkt 3). Diesen setzte de Rossi mit dem Verfasser des Buches *de sacris saliaribus Tiburtinum* gleich. Wissowa lehnt dies als unbegründet ab, sieht jedoch infolge der Namensgleichheit in dem Pfeifer ebenfalls einen Bürger von Tibur, wo ein uralter Kult des H. Victor in Blüte stand (s. u. VIa). Wissowa faßt die Geschichte als Gründungssage des H.-Tempels in Tibur auf, indem er mit Recht die auf Rom bezüglichen Schlußworte nicht mehr dem Masurius, sondern dem Macrobius selbst (Subj. Vergilius) zuweist (*dedit ergo epitheton deo, quo et argumentum veterum victoriarum Herculis et commemoratio novae historiae, quae recenti Romano sacro causam dedit, contineretur*). Octavius hat also aus der Geschichte der römischen H.-Tempel gänzlich auszusehen. Damit werden die Annahmen de Rossis über die Erbauungszeit des Rundtempels und die Klügmanns, der in Octavius den Gründer des Tempels an der Porta Trigemina sieht, hinfällig. Auch Richter, Top.<sup>2</sup> S. 188, 1 folgt Wissowas Darstellung.

Fast alle Forscher seit de Rossi sehen in dem Rundtempel den H.-Tempel am Forum Boarium, der neben der Ara Maxima selbst die größte Bedeutung gewonnen habe. (Die Rundform erklärt Peter daraus (S. 2910), daß der

Tempel nach dem Vorbild des Euanderheiligtums angelegt worden sei, welches entsprechend dem ältesten italischen Bauernhause wahrscheinlich rund gewesen sei, vgl. Helbig Bull. d. Inst. 1878, 9; die Italiker in der Poebene 50; eine sichere Entscheidung dieser Frage ist kaum möglich). So wird allgemein die Kalendernotiz zum 12. August (CIL 1<sup>2</sup> p. 324: *Herculi Invicto ad circum maximum*) auf diesen Tempel bezogen. Diese bevorzugte Stellung wird von Wissowa a. a. O. 10 (vgl. Rel. d. R. 223) erschüttert. Er geht davon aus, daß der von Plin. n. h. XXXIV 57 und Vitr. III 3, 5 erwähnte Tempel des H. Pompeianus die Bezeichnung *ad* oder *apud circum maximum* führt. Auch die Reste dieses Tempels, auf den de Rossi näher eingeht, sind, wie Hülsen (Dissertazioni 271) nachweist, in die Kirche S. Maria in Cosmedin eingebaut worden. Nun zeigt die Beschreibung des Tempels bei Vitruv deutlich, daß es sich hier um einen lange vor Pompeius 20 gebauten, nicht runden, sondern etruskischen, rechteckigen Tempel handelt, der mit Tonbildern von altertümlicher Art geschmückt war (vgl. Ulrichs Archäol. Analekten, Würzb. 1885, 18, wo zum ersten Male Pompeius nicht als Erbauer, sondern Wiederhersteller des Tempels bezeichnet wird). Der von Plin. n. h. XXXV 157, vgl. Mart. XIV 178, erwähnte H. *ficulius* des Volcas aus Veii gehörte offenbar zu diesem Tempel. Den Namen Pompeianus erhielt er wahrscheinlich infolge einer Erneuerung oder der Schenkung der Statue Myrons, die Plinius erwähnt, durch Pompeius. Dieser wurde von seinen Schmeichlern wegen seiner über die ganze Welt verbreiteten Taten mit H. verglichen (Plin. n. h. VII 95), und ein Denar Sullas, der dem Pompeius zu Ehren geprägt wurde, zeigt auf der Vorderseite einen H.-Kopf (Cohén Méd. cons. Taf. 15 S. 107. 112. Mommsen Gesch. d. röm. Münzw. 628. Babylon Monn. republ. I 423). Bei Pharsalus hieß 40 die Losung der Pompeianer H. Invictus (Appian. II 76). Die myronische Statue identifiziert Stephani Der ausruhende Herakles 193 mit der von Verres aus Messana geraubten des Hesus (Cic. Verr. II 4, 4); dagegen Ulrichs Chrestom. Plin. 139. Wissowa versteht die oben angegebene Kalendernotiz nicht von dem Rundtempel, sondern wegen des Zusatzes *ad circum maximum* von diesem Langtempel, da die streng amtliche Ausdrucksweise der Fasten eine Beziehung auf 50 jenen nicht zulasse, der immer die Lagebezeichnung *in foro boario* trägt. Der 12. August war also der Tag der Begründung oder Neueröffnung dieses Tempels, und zwar ist letzteres wahrscheinlicher, da dieser Tag auch der Einweihungstag des Tempels der Venus Victrix war, den Pompeius im J. 54 eröffnete (Tertull. de spect. 10. Plin. n. h. VIII 20. CIL 1<sup>2</sup> p. 324). Jedenfalls zeigt die Kalendernotiz, daß nicht der Rundbau, sondern der rechteckige Tempel des Pompeius 60 der des H. Invictus war. Für den 13. August bemerken die Fasti Allifani (a. a. O.) *Herculi Invicto ad portam trigeminam*. Damit haben wir die beiden von Macrobius und Plutarch erwähnten Tempel des H. Invictus. Wenn Macrobius den ersten als *in foro boario* gelegen bezeichnet, so ist dies eine Ungenauigkeit, die durch das enge Zusammenliegen des Rundtempels und

des H. Pompeianus noch entschuldbarer wird. Eine ähnliche Ungenauigkeit begeht Macrobius, wenn er H. hier den Beinamen Victor beilegt, da H. bei der Ara Maxima und den benachbarten Heiligtümern amtlich als H. Invictus verehrt wurde (s. IIIa).

Fassen wir alles über die Kultstätte bei der Ara Maxima Gesagte zusammen, so gewinnen wir mit großer Wahrscheinlichkeit folgende Hauptergebnisse: 1) Die älteste Kultstätte des H. war die am Forum Boarium gelegene Ara Maxima mit dem sog. Fanum des Euander. 2) Südlich von ihr lagen a) der rechteckige Tempel des H. Invictus ad circum maximum (Hercules Pompeianus, Gründungstag 12. August), b) der bis auf die Zeit Sixtus IV. erhaltene Rundtempel (Aedes Aemiliana). c) der Tempel des H. Invictus an der Porta Trigemina (Gründungstag 13. August).

### III. Kult des Hercules Invictus am Forum Boarium.

a) Der in den Heiligtümern am Forum Boarium verehrt H. führt bald den Beinamen Invictus bald Victor. Die auf das jährliche Staatsopfer bei der Ara Maxima bezüglichen Praetoreninschriften (CIL VI 312—319, s. u.) bieten bis auf die metrisch abgefaßte Inschrift 319 den Beinamen Invictus, ebenso die Kalendernotizen, die sich auf das Opfer am 12. August beziehen (s. o.) Macr. III 12, 6 ist von Mommsen (CIL I p. 150) das unverständliche *de multo Hercule* unzweifelhaft richtig gelesen worden *de Invicto Hercule*, sodaß also auch Varro in der Satire *ἄλλος οὐτός Ἡρακλῆς* (frg. 2, S. 99 Riese; frg. 20 Büch.) diesen Beinamen gebraucht hat. Andererseits findet sich in der Weihinschrift des Mummus, die an Alter die genannten inschriftlichen und kalendarischen Zeugnisse weit überragt, der Beiname Victor. Trotzdem ist es nicht statthaft, den Beinamen Victor auch für den auf dem Forum Boarium verehrten H. als den älteren zu erklären, wie Peter (S. 2923) tut, denn bei der Starrheit der sakralen Formen, wie sie in den Inschriften und Kalendernotizen vorliegen, ist kaum anzunehmen, daß hier ein Übergang von Victor zu Invictus eingetreten sei. Wenn Macr. III 6, 10 sagt, daß es in Rom zwei Tempel des H. Victor gebe und damit, wie oben gezeigt, den sog. H. Pompeianus und den an der Porta Trigemina meint, so ist dies als nachlässige Ausdrucksweise des Schriftstellers zu erklären, der die besonders durch den Gebrauch der Dichter in Aufnahme gekommene Beinamensform Victor (vgl. Wissowa Ges. Abh. 264) für das offizielle Cognomen Invictus einsetzte. Victor wurde H. am Forum Boarium offenbar wegen der Besiegung des dort hausenden Cacus genannt. (Eine allgemeinere Begründung gibt Varro bei Macr. III 6, 10). Dieser Beiname wird umso mehr an Verbreitung gewonnen haben, je allgemeiner diese ursprünglich griechische Sage Aufnahme fand. Außerhalb Roms finden wir dasselbe Schwanken zwischen Invictus und Victor, wie die von Peter S. 2923 aufgezählten inschriftlichen Zeugnisse beweisen (s. jedoch das Abschn. VIa über die Beinamen des H. von Tibur Gesagte).

Die von Verg. Aen. VIII 102ff. 268ff. geschilderte Opferfeier des Euander an der Ara Maxima dürfte in ihren Hauptzügen dem noch zur Zeit



des Dichters gebräuchlichen Verlauf entsprechen. Die Hauptpersonen bei diesem Opfer treten bei Vergil der Stifter des Hauses der Potitii und die Familie der Pinarier auf (268: *ex illo celebratus honos, laetique minores Servare diem primusque Potitius auctor Et domus Herculei custos Pinaria sacri*. 281: *Iamque sacerdotes primusque Potitius ibant*). Die weiteren auf die Priesterschaft der Potitii und Pinarier bezüglichen Zeugnisse s. bei Schwegler R. G. I 353; 10 CIL VI 313. Die Mehrzahl von ihnen gibt an, daß H. selbst oder Euander diese beiden Geschlechter, die damals zu den vornehmsten gehörten (Liv. I 7, 12: *quae tum familiae maxime velut ea loca incolabant*), in die bei dem Opfer an der Ara Maxima anzuwendenden Gebräuche eingeweiht habe. In den Worten Vergils ist angedeutet, daß die Sage den Potitiern die vorwaltende Stellung bei dem Opfer zuschrieb, während die Pinarier eine mehr untergeordnete Rolle als *custos sacri* spielten. Dieser Umstand und allerlei Vermutungen über die Ableitung der beiden Namen führten dazu, daß verschiedene etymologische Legenden aufkamen. Die verbreitetste von ihnen (Serv. Aen. VIII 269f. Mythogr. Vat. II 13, 7. Macr. III 6, 14. Festus p. 237. Origo gent. Rom. 8. Liv. I 7, 12. Plut. quaest. rom. 60. Dion. Hal. I 40, 4) besagt, daß bei der Einsetzung der Opferfeier Pinarius sich verspätet habe und erst eingetroffen sei, als die *exta* schon dargebracht waren. Zur Strafe habe H. bestimmt, daß die Pinarier in Zukunft von den Opfermahlzeiten an der Ara Maxima ausgeschlossen bleiben und nur zu den untergeordneten Diensten bei der Feier zugelassen werden sollten. So erkläre sich auch der Name Pinarii (*ἀπὸ τῆς πείρας*), denn vorher, so sagt Servius, habe Pinarius anders geheißen. Andererseits leitete man (Interp. Serv. Aen. VIII 270) den Namen Potitius von *potiri* ab, indem man erzählte, bei dem ersten Opfer habe Potitius versehentlich an Stelle des anzufenden Gottes, offenbar des Iuppiter Inventor, den H. selbst genannt. Dieser habe das Omen angenommen und dem Potitius und seinen Nachkommen das Priesteramt an der Ara Maxima übertragen. Ihr Name erkläre sich *quod auctor eorum epulis sacris potitus sit*, wobei freilich nicht verraten wird, wie er vordem geheißen habe. All das sind natürlich nichts anderes als Versuche, die von Vergil angedeutete Verteilung der priesterlichen Obliegenheiten und dessen Ausdruck *domus Herculei custos Pinaria sacri* zu erklären. Diesem Zwecke dient auch die Angabe des Interp. Serv. Aen. VIII 269. Macr. III 6, 12, daß die Pinarier bei einem Brande die Ara Maxima gettet und sich so den Namen *custos* verdient hätten, sowie der Hinweis bei Serv. Aen. VIII 269 auf Verg. Aen. XI 836, wo *custos* in dem Sinne von *ministra* gebraucht sei. Bemerkenswert ist, daß Diod. IV 21, 2 von einer Beteiligung der Pinarier bei dem Opfer nichts berichtet, sondern den Pinarius nur neben Kakios als Wirt des H. bei dessen Ankunft in Latium nennt und darauf hinweist, daß noch zu seiner Zeit das Geschlecht der Pinarier bestand. Versuchen wir aus diesem Wust ätiologischer und etymologischer Scheinweisheit das Tatsächliche herauszuheben, so kann wohl als feststehend betrachtet werden, daß der

Dienst an der Ara Maxima ursprünglich den zwei patrizischen Gentes der Potitii und Pinarii überwiesen war. Selbstverständlich wurde damit der Kult des H. Inviatus nicht zu einem *sacrum privatum*, zu welcher Annahme der Ausdruck des Liv. I 7, 12: *sollemne familiae ministerium* und IX 29, 9 *familiares sacerdotium*, vgl. Val. Max. I 1, 17: *ritum hereditarium*, verleiten könnte. Dies zeigt schon sein Fortbestehen nach dem Aussterben der Potitii und seine Übernahme durch den Praetor urbanus und die Staatssklaven (s. u.). Vielmehr handelt es sich um einen der zahlreichen Fälle, wo die Ausübung eines Staatskultes einem Geschlecht übertragen wurde (vgl. Arnob. III 38: *solere Romanos religiones urbium superatarum partim privatim per familias* [fälschlich für *gentes* angewendet] *spargere partim publice consecrare*. Mommsen de coll. et sodal. 7. Marquardt Röm. St.-V. III<sup>2</sup> 131. Wissowa Rel. d. Röm. 340). Ferner ist als Tatsache festzuhalten, daß die Potitii die eigentlichen Träger des Kults waren, während die Pinarier mit dem niederen Opferdienst und der Aufsicht des Heiligtums betraut waren. Sie hatten die Obliegenheiten des Aedituus bei der Ara Maxima wahrzunehmen. So bedeutet der von Vergil absichtlich gewählte Ausdruck *custos* CIL III 1158. VI 435. IX 1609 geradezu dasselbe wie *aedituus*. Tatsache ist ferner, daß Appius Claudius als Censor im J. 312 den Kult an der Ara Maxima in der Weise umgestaltete, daß er die Obliegenheiten der beiden Geschlechter den Staatssklaven übertrug, deren Verwendung im Kulte ja sehr gewöhnlich war. (Mommsen St.-R. I<sup>3</sup> 325). Die Angabe des Serv. Aen. VIII 179, Appius habe die *sacra in libertos* übertragen, ist nur durch die vorhergehende Nennung der *liberti* (*in sacris Herculis nec servi intererant nec liberti*) zu erklären und demnach wertlos. Dieselbe Stelle enthält eine ebenfalls durch Nachlässigkeit entstandene Verwechslung der Pinarier und Potitii. In der Überlieferung wird fast einstimmig berichtet, daß Appius die Potitii durch Bestechung zum Rücktritt bewog (Interp. Serv. Aen. VIII 269. Macr. III 6, 12. Aurel. Vict. de vir. ill. 34, 3. Origo 8, 5. Fest. p. 237 nennt sogar die Bestechungssumme 50 000 As). Eine Bestechung wird nicht erwähnt von Liv. IX 29, 9. Val. Max. I 1, 17. (vgl. Lact. II 7, 15 aus Val. Max. Die Worte *adversus responsum*, die sich in einer Handschrift des Lact. finden, sind übrigens nicht, wie Peter S. 2925 angibt, ein Zusatz, sondern eine Verschreibung für *ad seruos publicos*). Dion. Hal. I 40 erwähnt ebenfalls die Neuordnung des H.-Kultes und eine damit zusammenhängende Epiphanie des H.; die spätere genauere Darstellung dieser Ereignisse, auf die er verweist, ist nicht erhalten. Der Eintritt der Staatssklaven für die Potitii und Pinarier bleibt unverständlich, wenn damit nicht die Übernahme der Opferleitung durch den Praetor verbunden wird, was in den angezogenen Stellen nicht der Fall ist. Denn selbstverständlich waren die Sklaven als solche unfähig, bei einem *Sacrum publicum* als Priester zu fungieren; ihnen blieben die untergeordneten Dienste überlassen, die vorher in erster Linie die Pinarier versehen hatten, während die Obliegenheiten der Potitii wenigstens zum größten Teil eben an

den Prätor übergangen. Das Geschlecht der Pinarier blühte noch lange (Mommmsen Röm. Forsch. I 116. Prop. Imp. Rom. III 39. Der Verfasser der Origo sagt, nach dem Aussterben der Potitier hätten die Pinarier ihre alten Obliegenheiten behalten. Es ist dies eine ebenso sinnlose Behauptung wie die Angabe desselben Verfassers, daß Appius die Potitier verleitet habe, entgegen den Satzungen Frauen zum Kult des H. zuzulassen. Mit Unrecht schenkt Halkin Mus. Belge VI 10 172 unter Berufung auf Prudent. c. Symm. I 120 der Angabe der Origo Glauben), dagegen starb das der Potitier nach der Zensur des Appius auffallend schnell ab. Auch an diese Tatsache knüpfen sich zahlreiche Legenden, die sie als die Wirkung göttlichen Zorns erklären. Liv. IX 29, 15 erzählt, die aus 12 *familiae* mit 30 *puberes* bestehende Gens sei innerhalb eines Jahres ausgestorben, ähnlich Val. Max. Lact. a. a. O.; nach Festus a. a. O. und Origo 8,6 geschah dies sogar innerhalb von 30 Tagen. Auch die Erblindung des Appius wurde auf diese Ursache zurückgeführt, wie dieselben Zeugnisse besagen. Man darf wohl annehmen, daß die Erklärung des Aussterbens der Potitier als göttliche Strafe eine sekundäre, an die Erblindung des Appius angelegene Erfindung ist, da für das Fortbestehen der Pinarier keinerlei Gründe angeführt werden. Andererseits liegt kein Grund vor, die Hinzuziehung der Staatssklaven erst nach dem Aussterben der Potitier anzusetzen und durch dieses als benötigt zu erklären, wie dies Gilbert Gesch. und Top. I 81 tut, da dann eher die Pinarier in die Stelle der Potitier hätten einrücken können. Auch die mythologische Erklärung Schweglers (R. G. I 370), der von der Etymologie der Namen ausgeht, ist abzulehnen, da mindestens von den Pinarier urkundlich feststeht, daß es ein Geschlecht dieses Namens in Rom gab. (Übrigens ist das Sprichwort *stultior es barbaro Poticio* Plaut. Bacch. 123. Fest. p. 217, bisher weder von den Herausgebern noch von Otto Sprichw. d. Röm. 285 genügend erklärt. Auch Büchlers etymologischer Erklärungsversuch: *poticius* adj. etwa = *pusillus* ist wenig einleuchtend). Welche Gründe Appius zu der Neuordnung bewogen, ist nach dem vorliegenden Material nicht mehr festzustellen, denn Niebuhrs Ansicht (R. G. III 362), der sie auf ein Gebot Delphis zurückführt, entbehrt der urkundlichen Begründung.

Der Tag des alljährlich vom Praetor vollzogenen Opfers wird nicht ausdrücklich überliefert. Man nimmt im allgemeinen an, daß es der 12. August war, zu dem die Fasti Allifani und Amiteri (s. o.) anmerken: *Herculi Invicto ad circum maximum*. Wie oben gezeigt, ist unter dem H.-Tempel am Circus Maximus wahrscheinlich der von Pompeius erneuerte Tempel gemeint, der dicht bei der Ara Maxima und dem Rundtempel lag. Der in der Nähe gelegene Tempel bei der Porta Trigemina beging nach den Fasti Allifani seinen Stiftungstag am 13. August. Die Fasti Vallenses (CIL I<sup>2</sup> p. 240) bemerken zum 12. August: *Herculi Magno Custodi in circo Flaminio*; es handelt sich, wie Wissowa Ges. Abh. 266 ausführlich nach Mommmsen CIL I<sup>2</sup> p. 324 begründet, um einen Irrtum des Steinsetzers, der den Stiftungstag des Tempels an der Ara Maxima mit

dem des H. Magnus Custos (4. Juni, s. Fasti Ventrini CIL I<sup>2</sup> p. 221) verwechselte. Zu der Annahme, daß der 12. August der Tag des praetorischen Opfers war, berechtigt vor allem das römische Brauch, daß die neben den ursprünglichen Heiligtümern und Altären später erbaute Tempel den Jahresfesttag von diesen übernahmen (vgl. Aust De aedib. sacr. 34). Opfertier war für das praetorische Opfer ein Rind. Über dessen Geschlecht gehen die Nachrichten auseinander. Ovid. fast. I 579 läßt den H. nach der Tötung des Cacus dem Juppiter Inventor einen *taurus* opfern; ebenso ist Verg. Aen. VIII 180 bei dem Opfer an der Ara Maxima von *tauri* die Rede, und Interp. Serv. Aen. VIII 183 sagt: *ad aram maximam aliquid secerari de tauro nefas est; nam et corium eius mandunt*. Dagegen spricht Liv. I 7, 12 von einer *eximia* *bos* und Varro de l. l. VI 54 mit ausdrücklicher Beziehung auf das praetorische Opfer von einer *iuvenco*. Bei Dion. Hal. I 39, 40 ist offenbar *δαψαλιν* in *δαυδῶν* zu ändern. Größere Wahrscheinlichkeit scheint mir für die Annahme eines männlichen Opfertieres vorzuliegen. Denn nach altrömischen Zerimonialgesetz richtete sich das Geschlecht der Tiere nach dem der angerufenen Gottheit (Arnob. VII 19. Krause De Romanorum hostiis, Marb. 1894, 19). Auch wenn man diesen Grundsatz für H. als nicht ursprünglich römische Staatsgottheit nicht gelten läßt, bleibt doch die Wahrscheinlichkeit bestehen, daß ihm ein Stier oder Ochse geopfert wurde, das auch im griechischen Gebrauche, wo sonst jene Regel häufig durchbrochen wird, Herakles nur männliche Opfertiere erhält (Stengel Opferbr. 194). Es läge dann in den Ausdrücken bei Liv. und Varro eine Ungenauigkeit vor; die Änderung *iuvencum* statt *iuvencam* bei Varro, wie sie Peter S. 2927 für nötig hält, scheint mir nicht zulässig, da man dann auch bei Liv. *eximio* statt *eximia* schreiben müßte. Bei dem Opfer benutzte der Praetor zur Spende einen mit Pech gedichteten, alten Holzbecher, der in einem der Heiligtümer bei der Ara Maxima aufbewahrt wurde. Angeblich war dies der Becher, den H. selbst mitgebracht und bei Euander zurückgelassen hatte. (Serv. Aen. VIII 278). Eine Abbildung dieses Bechers will Fröhner auf einem Medaillon des Antoninus Pius sehen, das die Bewirtung des H. bei Euander darstellt (Les méd. de l'emp. rom. 58). Der Becher findet sich häufig als Attribut des H. oder allein auf bildlichen Darstellungen des H. bei Griechen und Römern (s. das reichhaltige Material bei Peter S. 2912, wo auch weitere Literatur angegeben ist. Hinzuzufügen ist die Darstellung eines Scyphos über der Nische des am Monte Verde aufgefundenen H.-Kapellchens, Abb. Röm. Mitt. VI 149; s. u. IVc 5), zum Teil wohl mit Anspielung auf den Sonnenbecher, in dem der Sage nach H. zu Geryones fuhr. Außer diesem Becher wurde auch eine Keule als Reliquie bei der Ara Maxima gezeigt (Solin. I, 11), deren Geruch die Hunde verabscheuten, wie überhaupt angeblich weder Hunde noch Fliegen sich dem Heiligtum an der Ara Maxima zu nahen wagten (Plin. n. h. X 79. Plut. q. r. 90.). Solin a. a. O. erzählt, daß H. bei dem Einsetzungsoffer den Gott Myiagra gegen die Fliegen angerufen habe; vgl. Clem. Alex. protr. II 38. Über den griechischen Hera-



als Beseitiger der Stechmückenplage in Olympia durch Stiftung eines Altars des Zeus ἀποκτόνιος s. Paus. V 14, 1. Über den elischen Myiagros s. Pausan. VIII 26, 7. Gruppe Griech. Myth. II 1107, 1. Es liegt also der römischen Tempellegende deutlich eine griechische Sage zu Grunde. Der Praetor trug beim Opfer an der Ara Maxima einen Lorbeerkranz, ebenso das an den Opfermahlzeiten teilnehmende Volk (Macr. III 12, 2. Serv. Aen. VIII 276). In der Beschreibung der Opferfeier Euanders bei Vergil heißt es dagegen v. 276f.: *Dixerat: Herculea bicolorum populus umbra Velavitque coma foliisque innexa pependit.* Macr. und Serv. z. d. St. bemerken, auf Varro sich berufend, das Pappellaub im Kulte des H. sei erst lange nach der Gründung Roms durch den Lorbeer verdrängt worden, nachdem auf dem Aventin ein Lorbeerhain herangewachsen sei, andererseits berichtet Dion. Hal. I 40, das Volk habe nach der Tötung des Cacus den H. und sich selbst mit Lorbeer, der in der Gegend reichlich wuchs, bekränzt. Wissowa Rel. d. R. 222 ist geneigt, hierin, sowie in anderen Einzelheiten, die bei Vergil abweichend von dem späteren Brauch berichtet werden, Spuren einer älteren Form des H.-Kultes zu sehen, wie er bis zu der Neuordnung durch Appius Claudius in Übung gewesen sei. Denn auch von Salern, die, in zwei Halbhöhere von Jünglingen und älteren Männern geteilt, durch ihre Lieder die Taten und den Ruhm des H. feierten (Verg. Aen. VIII 285), und von der aus Fellen bestehenden Kleidung der Priester (v. 282) ist in historischer Zeit nichts bekannt. Dagegen wurde in Tibur H. Victor in der Tat durch Salier verehrt (s. u. VIa), und es ist wohl anzunehmen, daß Vergil bei seiner Schilderung den Verlauf des H.-Opfers im Auge hatte, wie er noch zu seiner Zeit in Tibur geübt wurde. Dort mochte auch Pappellaub zur Bekränzung der Opfernden benutzt werden, und es ist bemerkenswert, daß Vergil auch von den Salern v. 286 sagt, sie hätten Pappelkränze getragen. Über die Pappel als heiligen Baum des Herakles s. u. a. Cook Folklore XV 422. Unentschieden muß die Frage bleiben, ob auch im vorappischen Kult des H. in Rom Salierchöre, Pappellaub und Fellbekleidung in Gebrauch waren. Wissowa a. a. O. hält dies für wahrscheinlich und gibt als mögliche Begründung dafür an, daß die Potitier und Pinariier wahrscheinlich aus Tibur stammten, indem er auf die tiburtinische Inschrift eines Cn. Pinarius Severus, Consuls unter Trajan, hinweist, CIL XIV 3604. Doch genügt diese eine Inschrift wohl kaum, zumal der Name Pinarius auch für andere Teile des römischen Reiches inschriftlich belegt ist (s. auch W. Schulze Zur Gesch. lat. Eigenn. 366. 416, wo eine Ableitung des Namens Pinarius aus dem Etruskischen als möglich erwiesen wird. Über den Namen Potitius s. ebd. 216). In den Nachrichten über das prätorische Opfer an der Ara Maxima wird hervorgehoben, daß es *ritu Graeco* vollzogen wurde (Varro bei Macr. III 6, 17. Interp. Serv. Aen. VIII 276. Liv. I 7, 3. Strab. V 3, 3. Dion. Hal. I 40, 3). Begründet wird dies mit der griechischen Herkunft des Herakles bzw. des Euander, der Begründer des Opfers. Als Hauptmerkmal des grie-

chischen Zeremoniells wird angeführt, daß der Prätor unbedeckten Hauptes opferte, während beim Kult der heimischen Götter bekanntlich Verhüllung des Hauptes geboten war (Macr. III 6, 17, wo aus Gavius Bassius notiert ist, daß erst Aeneas die Sitte der *velatio capitis* eingeführt habe. Quelle dafür ist offenbar Varro, wie oft bei Gavius Bassus, s. Samter Quaestiones Varronianae, Berl. 1891, 12; vgl. Interp. Serv. Aen. III 407. VIII 276. Dion. Hal. XII 22. Fest. p. 322. Plut. quaest. rom. 11). Auch für diesen Brauch fehlt es nicht an einem *αἴτιον*. Macr. a. a. O. und Interp. Serv. III 288 führen ihn darauf zurück, daß man es vermeiden wollte, die Haltung des Gottes, der in seinem Kultbilde *operto capite* dargestellt war, nachzuahmen. Dieselbe Abweichung vom altrömischen Ritual ist für den Kult des Saturnus und des Honos belegt (s. d.). Über den Kult des Honos ist nichts Näheres bekannt, die Nachrichten über den des Saturnus beziehen sich sämtlich auf eine Zeit, in der das griechische Ritual denselben völlig beherrschte (Wissowa Rel. d. R. 169). Auch im vorliegenden Fall handelt es sich wohl nicht, wie Peter S. 2928 vermutet, um einen Rest uralten römischen Opferbrauchs, sondern vielmehr um einen Bestandteil griechischen Rituals, der in das Opfer eindrang, vielleicht unter dem Einfluß anderer, rein griechischer H.-Kulte in Rom (s. u. IV). Eine andere Abweichung vom römischen Zeremoniell liegt darin, daß beim Opfer für H. die übliche Anrufung aller Gottheiten unterblieb (Plut. quaest. rom. 90, gemeint ist auch an dieser Stelle, wie der weitere Inhalt des Abschnittes ergibt, das Opfer an der Ara Maxima), ferner in der Sitte der Zehntendarbringungen und Volksbewirtungen. Andererseits ist ein wichtiges Element des *ritus Graecus*, das Lectisternium, vom Kult an der Ara Maxima ausdrücklich ausgeschlossen (Macr. III 6, 16: *Cornelius Balbus Ἐξηγητικῶν libro octavo decimo ait apud aram maximam obstratum ne lectisternium fiat.* Serv. Aen. VIII 176). Alle für Rom belegten Lectisternien beziehen sich auf andere Heiligtümer, in denen von Anfang an das griechische Ritual galt. Daß Klügmann Arch. Ztg. XXXV 107 die von Livius XXI 62, 9 berichtete Supplicatio, ebenfalls ein griechischer Brauch, fälschlich dem Forum Boarium zuweist, ist oben (IIb) gesagt worden. Weitere Einzelbestimmungen für das Opfer bei der Ara Maxima, über deren griechischen oder römischen Ursprung mit Sicherheit nichts festgestellt werden kann, sind: Der Ausschluß der Frauen (Macr. I 12, 28. Gell. XI 6, 2. Plut. quaest. rom. 60. Prop. V 9, 69; Tertull. ad nat. II 7 berichtet Ähnliches vom H.-Kult in Lanuvium. Vgl. Paul. p. 82: *victor in quibusdam sacris clamitabat hostis, vinctus, mulier, virgo cæsto*). Die Legende führt das Verbot auf H. selbst zurück, der nach der Tötung des Cacus von den Frauen, die in der Nähe das Fest der Bona Dea feierten, mit seiner Bitte um einen Trunk abgewiesen wurde. Aus Zorn darüber habe er den Potitiern und Pinariern befohlen, in Zukunft keine Frauen zu seinem Opfer zuzulassen. Andere Aitia bei Plut. a. a. O., vgl. Origo 6. Über den Ausschluß von Frauen, vom Opfer an Silvanus s. IX d, in griechischen Kulte vgl. Lobeck Agl. 1096. Leg. sacr. ed. Ziehen-Prott II 1. 105. 117.

Dion. Hal. IV. 25. Artemid. on. IV 4. Ferner der Ausschluss von Sklaven und Freigelassenen (Serv. Aen. VIII 179) und die Sitte, beim Opferschmause zu sitzen (Macr. III 6, 16. Auf dem oben erwähnten Medaillon des Antoninus Pius, abgebildet bei Peter S. 2290, sitzen die Teilnehmer) und von dem Opferschmause nichts übrig zu lassen (Interp. Serv. VIII 183. Die Angabe des Serv. z. d. St., daß das Fleisch des Stieres verkauft und zum Ankauf eines neuen verwendet wurde, ist offensichtlich eine törichte Erfindung zur Erklärung des Ausdrucks Vergils *perpetui tergo bovis*, s. Wissowa Rel. d. R. 226, 7). Die mehrfach erwähnten Prätorieninschriften CIL VI 312–319, die bis auf die letzte an der Stelle der Ara Maxima gefunden worden sind, lassen erkennen, daß das prätorische Opfer bis in die Zeit Constantins geübt wurde. (Über die Zeit der Inschriften vgl. de Rossia a. a. O. und Mommsen zu den einzelnen Inschriften). Ob es noch länger bestand, ist mit Sicherheit nicht festzustellen, da Rossi schließt aus Macr. III 12, 2 *videmus*, daß es zur Zeit dieses Schriftstellers, im Anfange des 5. Jhdts., noch in Kraft stand.

b) Eine hervorragende Rolle im religiösen Leben der älteren Zeit spielt die Ara Maxima insofern, als sich an sie die Sitte der Darbringung des Zehnten (*decuma*, *decumae*) knüpft. Wie die Errichtung des Altars, so wurde auch dieser Brauch auf H. selbst zurückgeführt. Plut. quæst. rom. 18 führt neben anderen Aitia an, daß H. in Rom (!) den zehnten Teil der Rinder des Geryones geopfert habe, dasselbe berichtet Fest. p. 237; bei Dion. Hal. I 40, 3 opfert H. einige Rinder und weilt den zehnten Teil seiner übrigen Beute. Während es sich hier um ein bloßes Dankopfer des H. handelt, spricht sich die spätere Bedeutung der Sitte deutlicher aus in der von Diod. IV 21 überlieferten Form der Einsetzungslegende. Dort opfert H. nicht selbst, weissagt aber den Bewohnern des Palatiums, daß diejenigen, die ihm nach seiner Vergötterung den Zehnten von ihrem Vermögen opfern würden, eine Vermehrung ihres Wohlstandes erfahren sollten. Varro in der Satire *περί κεραννῶν* (Macr. III 12, 2 = frg. 413 Büch. S. 196 Riese) berichtet von einer weiten Verbreitung dieses Brauches bei den Altvorderen, und es fehlt nicht an literarischen und inschriftlichen Zeugnissen dafür. Die Notiz des Paul. p. 71: *decima quæque veteres diis suis offerebant* ist offenbar durch entstellende Exzerpierung verderbt, denn im römischen Gottesdienst ist die Sitte fast ganz auf H. beschränkt. Inschriftlich belegt ist nur noch eine Decuma für Diana (Inscr. v. Celsa, CIL II 3015). Ferner gelobte der Sage nach Camillus vor der Einnahme von Veii dem pythischen Apollo den Zehnten der bevorstehenden Beute (Liv. V 21, 5 und die weiteren von Schwegler R. G. III 214 angeführten Stellen). Eine ähnliche Weihung an Apollo liegt vor in der Inschrift der Aedilen M. Mindius und P. Condetius, die den Zwanzigsten widmeten (CIL I 187 = VI 29). Die berühmtesten Beispiele für die Darbringung der Decuma waren die des Sulla (Plut. Sull. 35), Lucullus (Diod. IV 21) und Crassus (Plut. Crass. 2. 12), die bei den damit verbundenen Volksbewirtungen ungeheure Pracht und Verschwendung entfalteten. Bereits erwähnt ist die Ge-

schichte von dem Flötenspieler M. Octavius Herennus, der Kaufmann wurde und dem H. die Decuma weihte (Macr. III 6, 11). Möglich ist, daß auch Marius bei seinem Triumph im J. 104 die Decuma opferte (Peter S. 2933). Inschriftliche Zeugnisse für die Decuma in Rom selbst sind nicht vorhanden, (s. jedoch  $\vartheta$ ), doch zeigen eine ganze Reihe von Inschriften, daß der Brauch auch im übrigen Italien verbreitet war. Es sind dies  $\alpha$ ) die in 10 Saturniern abgefaßte Inschrift der Gebrüder Ventuleius aus Sora CIL I 1175 = X 5708 — Bücheler Anth. epigr. 4, ausführlich besprochen von Henzen Bull. d. Inst. 1845, 71. Rh. M. V 70. Ritschl Opusc. IV 130. Die von Ritschl ans Ende des 6. oder an den Anfang des 7. Jhdts., von Henzen in die erste Hälfte des 7. Jhdts. gesetzte Inschrift besagt, daß die beiden Brüder auf Grund eines von ihrem Vater in bedrängter Vermögenslage geleisteten Gelübdes dem H. die Decuma dargebracht und 20 dem Gott das vorliegende Weihgeschenk gewidmet haben. Denn von den beiden Erklärungensmöglichkeiten der Worte *donum danunt*, die Henzen Bull. a. O. 77 bespricht, kommt wohl nur die in Frage, daß die Inschrift an der Basis eines Weihgeschenkes angebracht war, das dem H. außer der Decuma dargebracht wurde, nicht die, daß sie gewissermaßen als Begleiturkunde zu der Decuma gedacht war (s. auch Mommsen CIL I p. 150. Henzen Rh. Mus. V 75).  $\beta$ ) der sogenannte Titulus Mummius, eine 1483 in Reate ausgegrabene, später verschollene Inschrift, mit der L. Mummius Achaicus nach seinem Triumph im J. 145 ein Weihgeschenk für H. Victor begleitete (CIL I 542 = IX 4672, Erläuterung bei Ritschl Opusc. IV 97. Mommsen a. a. O.) Auch hier ist zwischen Decuma und Donum zu unterscheiden, denn Mummius erklärt, daß er das Weihgeschenk dem Gotte als Zins von der Decuma darbringt, und bittet um den 40 Beistand des H. für eine leichte und gerechte Aussonderung des Zehnten.  $\gamma$ ) CIL I 1113 = XIV 3541 (Tibur), betreffend eine wiederholte Darbringung der Decuma durch den Censor C. Antestius. Auch diese Inschrift begleitete eine Vorgabe (*decima facta iterum dat*).  $\delta$ ) CIL I 1290 = IX 3569 (Pagus Ficuleanus), berichtet in alttümlicher Form von einer wiederholten Decuma eines L. Aufidius.  $\epsilon$ ) CIL IX 4071a (Carsoli; sehr verstümmelt), Weihung eines Cilius.  $\zeta$ ) CIL X 3956 (Capua), betrifft dreimalige Decuma eines P. Ateius P. l. Regillus.  $\eta$ ) CIL IX 6153 (Tarent), doch ist die Beziehung auf die Decuma hier nicht sicher, da die Auflösung der Abkürzung *d. f.* in *decuma facta* nicht unzweifelhaft ist, betrifft Weihung eines T. Septumulus.  $\theta$ ) Nicht unmöglich ist es, daß auch die Weihinschrift des Altars CIL VI 277 *Herculi sacrum P. Decimius Lucio v. s.* mit einer Weihung der Decuma zusammenhängt. Mommsen bemerkt dazu: *No-* 60 *mina liberto videntur data esse in honorem Herculis, cui dominus cum lucri decimam solveret, simul fortasse hunc servum manu misit.* Die in Lagnano gefundene Inschrift Orelli 1756, betreffend die Decuma eines Cn. Flaccus wird von Mommsen CIL I p. 149 Anm. als unecht erwiesen. Die vorstehenden Inschriften zeigen die Verbreitung der Sitte in Italien, sie stammen fast ausschließlich aus republikanischer Zeit und



gehören zum Teil überhaupt zu den ältesten lateinischen Inschriften. Dies, sowie der Ausdruck Varros bei Macr. III 12, 2 *maiores solitos* und die Worte *moribus antiquis* im Titulus Mummius weisen darauf hin, daß die Sitte in der Kaiserzeit abkam. Daß sie in älterer Zeit in Rom sehr verbreitet war, zeigen die häufigen Anspielungen darauf in der Komödie (Plaut. Stich. 232, 386; Bacch. 366; Most. 984; Truc. 562. Naevius frg. 26—29 Ribb.); auch Diod. IV 21 und Dion. Hal. erwähnen die Häufigkeit der Decumaspense. Doch werden die Worte Varros a. a. O. *maiores solitos decimam Herculi vovere nec decem dies intermittere quin polluerent* meist in falschem Sinne für die Verbreitung der Sitte ausgelegt (s. u.). In den meisten Fällen waren die Darbringer Privatpersonen, die durch dieses Mittel ihr Vermögen zu vermehren hofften. Dies zeigt die Einsetzungslegende bei Diod. IV 21, der dazu bemerkt, daß es sich dabei meist um solche handelte, die *συμπτεικτοὺς οὐσίας* besaßen, und daß Dezimierungen von Riesenvermögen, wie die des Lucullus, zu den selteneren Fällen gehörten. Wenn Plut. quaest. rom. 18 fragt: *διὰ τί τῷ Ἡρακλεῖ πολλοὶ τῶν πλουσίων ἐδεκάτηνον τὰς οὐσίας*; so denkt er an solche Ausnahmefälle, wie die von ihm selbst berichteten des Sulla und des Crassus. Die Inschriften, abgesehen von der des Mummius, dürften ebenfalls meist auf Privatpersonen zurückgehen, am deutlichsten ist dies erkennbar am Wortlaute der Vertuleierinschrift. Auch Sulla hat die Decuma nicht im Zusammenhang mit seinem zweitägigen Triumph, sondern offenbar später dargebracht, wenn auch hier die ursprüngliche Beziehung auf einen zukünftigen Vermögenszuwachs fortfällt und die Decuma nichts anderes als ein Mittel zur Popularität war. Ähnlich steht es mit der Decuma des Lucullus, wenigstens sind die Worte Plutarchs (Luc. 37), daß Lucullus bei seinem Triumph *τὴν τε πόλιν εἰσέλασε λαμπρῶς καὶ τὰς περιουσίας πόρας* nicht mit Sicherheit auf das mit der Decuma verbundene Volksmahl zu beziehen. Diod. IV 21 heißt es nur, Lucullus habe nach Abschätzung seines Privatvermögens (*διατιμησόμενος τὴν ἰδίαν οὐσίαν*) den Zehnten geopfert. Auch Crassus, der die Decuma während seines Consulats mit Pompeius darbrachte (Plut. Crass. 12), tat dies von seinem Privatvermögen. Bezüglich der Decuma des Mummius wird nach Mommsens Vorgang allgemein angenommen, daß diese von der korinthischen Beute genommen wurde. Es wäre dies eine Abweichung von dem oben festgestellten Gebrauche, da es sich hier um die Dezimierung von staatlichem, nicht von Privatbesitz handelte. Zwar stand dem siegreichen Feldherrn über die Beute ein weitgehendes Verfügungsrecht zu, doch mußte die Verwendung immer im öffentlichen Interesse stattfinden (Mommsen St.-R. I<sup>3</sup> 241). Die Decuma aber ist, wie sich aus den vorstehenden Beispielen ergibt, ein durchaus zu eigenem Nutzen erfolgender Akt, und gerade in der Mummiusinschrift geht dies aus den Schlußworten *proque hoc atque alieis donis des digna merenti* deutlich hervor. Und wenn auch Posidonius bei Athen. IV 38 (vgl. V 65) es als eine feststehende Sitte hinstellt, daß die triumphierenden Feldherren das Volk im Tempel des H. bewirteten, so ist doch nicht gesagt, daß diese Be-

wirtungen aus dem Erlös der Beute bestritten wurden. Ferner muß darauf hingewiesen werden, daß der Wortlaut der Inschrift von Reate nicht ohne weiteres zu der Annahme berechtigt, daß Mummius die Decuma von der Beute nahm; diese ist ebensowenig erwähnt wie die Einnahme Korinths überhaupt. Anders steht es mit der Mummiusinschrift, die von der Dedikation eines Heiligtums des H. Victor in Rom berichtet (CIL I 541 = VI 331). Dort heißt es ausdrücklich: *L. Mummi L. f. cos. duct(u) auspicio imperioque eius Achaia capt(a) Corinto deleto Romam redieit triumphans ob hasce res bene gestas quod in bello voverat hanc aedem et signu(m) Herculis Victoris imperator dedicat*. Wenn Mommsen zu dieser Inschrift bemerkt, daß diese Aedes zweifellos ebenfalls aus dem Erlös der Decuma errichtet wurde, so ist es erstens unerfindlich, wie Mummius gerade bei dieser wichtigen Stiftung die Decuma unerwähnt lassen konnte. Ferner ist kaum anzunehmen, daß er eine derartige Teilung der Decuma vornahm, ohne auf der Reatiner Inschrift etwas davon zu erwähnen. Auch ist hervorzuheben, daß Mommsen nur durch eine Konjekture des nur handschriftlich überlieferten Titulus Reatinus eine gewisse Ähnlichkeit zwischen den beiden Inschriften hergestellt hat, indem er anstatt des überlieferten Wortlautes *de decuma moribus antiquis pro usura hoc dare sese visum animo suo perfecit* . . . schreibt: *de decuma m. a. promiserat hoc dare sese. visum* . . ., wovon ohne Zweifel Ritschls Lesung, der hinter *hoc* ein *quod* einschiebt und den Satz bis *perfecit* fortsetzt, den Vorrang verdient. Wenn es auch sehr wahrscheinlich ist, daß Mummius die Decuma nach der Eroberung Korinths darbrachte, so ist es also mindestens als zweifelhaft hinzustellen, daß sie von der Beute genommen wurde. Damit verlieren auch die Vermutungen Mommsens an Boden, daß die Zehntenweihe des Mummius die Erneuerung eines uralten, kriegerischen Brauches bedeutete, da die Entstehung der Sitte in einer Zeit zu suchen sei, in der die Kriegsunternehmungen der Römer lediglich auf Beutezüge hinausliefen. Vielmehr scheint der Brauch zuerst bei Privatleuten, besonders im Kaufmannsstande, aufgekommen zu sein, während später auch die siegreichen Feldherren daran anknüpften, um für die bei Triumphen üblichen Volksspeisungen einen passenden Rahmen zu haben.

Der übliche Ausdruck für die Darbringung der Decuma ist, wie die Inschriften lehren, *decumam facere*. Eine feste Regel, in welcher Form dies geschah, hat es offenbar nicht gegeben. Es bestand aber, wenigstens in den älteren Zeiten, der Grundsatz, daß dem Gelohnis die Ausführung in 10 Tagen folgen mußte. Dies ist der Sinn der oft mißverstandenen Stelle Varros bei Macr. III 12, 2: *maiores solitos decimam Herculi vovere nec decem dies intermittere quin polluerent*. Bei dem begleitenden Opfer waren bis auf Appius Claudius die Potitier und Pinarier tätig (Fest. p. 237), die Teilnehmer trugen, wie beim Staatsopfer, Lorbeerkränze (Macr. III 12, 2. Interp. Serv. Aen. VIII 278). Auf ein Weihgeschenk beziehen sich verschiedene der oben angeführten Inschriften, doch wurde dafür gewöhnlich wohl nur ein Teil des Zehnten verwendet oder es wurde

der Decuma als Beigabe zugefügt. (Bei Gelegenheit der Decuma von triumphierenden Feldherrn dürfte auch die von Plin. n. h. XXXIV 33 berichtete Bekleidung des angeblich von Euander gestifteten H.-Bildes mit dem Triumphalgewande üblich gewesen sein.) Diese selbst wurde offenbar in den meisten Fällen in der Form einer öffentlichen Bewirtung kleineren oder größeren Maßstabes dargebracht, wozu EB- und Trinkwaren jeder Art geboten wurden (Fest. p. 253. Das von Cassius Hemina bei Plin. n. h. XXXII 20 angeführte Verbot, Fische mit Schuppen darzubringen, braucht nicht auf das Opfer an der Ara Maxima bezogen zu werden, da der Ausdruck *pollucere* auch in anderen Kulte gebräuchlich war, s. Marquardt Röm. Staatsverw. III<sup>2</sup> 149). Nur ein Teil der in dieser Form dargebrachten Opfergabe verblieb dem Tempel; Tertullian apol. 14 spottet darüber, daß kaum der dritte Teil der Decuma auf den Altar gelegt wurde. Der Rest wurde von dem an der heiligen Stätte versammelten und von dem Darbringer zu Gäste geladenen Volke verzehrt. In der sakralen Terminologie wurde der dem Gotte verbrannte Teil mit *polluctum*, der dem Volke preisgegebene als *profanatum* bezeichnet (s. die verderbte Stelle Varro de l. l. VI 54. Marquardt Röm. Staatsverw. a. a. O. Lübbert Comment. pontif. 3). Marquardt weist von den die Decuma betreffenden Stellen ausgehend nach, daß die Ausdrücke *pollucere* und *profanare* häufig vertauscht werden. Bei diesen Speisungen wurde von reichen Gastgebern ein großer Aufwand getrieben, die Ausdrücke *polluctum*, *polluctura* und andere Ableitungen des Stammes bedeuten, besonders in der Komödie, geradezu ein herrliches Mahl (s. die Wörterbücher), vgl. auch Posidon. bei Athen. IV 38. Tertull. apol. 39. Von den Bewirtungen des Sulla und Crassus führt Plut. a. a. O. Züge sinnloser Verschwendungssucht an.

Die Sitte der Decuma ist etwas durchaus Griechisches; s. Dittenberger Ind. lect. Hal. 1890/1. *Τὸν κερδαῖον δεκατέμματα* werden geweiht in dem Epigramm des Kallimachos Anth. Pal. XIII 25. Nach Her. IV 52 weihten die Samier nach großem Handelsgewinn *τὴν δεκάτην τῶν ἐπικερδαίων* der Hera (über die *δεκάτη* bei den Griechen vgl. d. Art. *Δεκάτη* und Rouse Greek Votive Offerings, Cambridge 1902, 39ff. besonders 55. Die Möglichkeit einer Übertragung des Brauches von Phönizien her nimmt Winter The myth of Hercules 265 an, im Anschluß an Fowler Roman Festivals 196 und E. Curtius Deutsche Rundschau XLIII 192).

#### IV. Weitere Heiligtümer und Kulte des Hercules in Rom.

a) Hercules Magnus Custos. Der Kult des H. Invictus an der Ara Maxima und in den anderen Heiligtümern am Forum Boarium galt, wie oben erwähnt, für uralte. Obwohl in den 60 Zeugnissen ausdrücklich hervorgehoben wird, daß das Opfer daselbst *ritu Graeco* vollzogen wurde, gehörte der Kult, wie die Rolle des Prätors bei dem jährlichen Opfer zeigt, nicht zum Amtsbereich der Decemviri, denen die übrigen griechischen Kulte unterstanden. Schon sehr früh wurde jedoch auch für H. ein solcher in Rom eingeführt. Bereits im J. 399, als wegen der Pest

auf Anordnung der von den Duumviri verwalteten Sibyllinischen Bücher zum erstenmal ein Lectisternium veranstaltet wurde, gehörte H. zu den damit bedachten Göttern neben Apollo, Leto, Artemis, Hermes und Poseidon (Liv. V 13, 4. Dion. Hal. XII 9). Die nächsten Lectisternien fanden in Rom statt in den J. 364, 348, 321 (Liv. VII 2, 1. 27, 1. VIII 25, 1). Aus den Worten des Livius zu dem letzten der angeführten 10 *isdem quibus ante placandis habitum est* ad ist zu entnehmen, daß die 399 gewählten sechs Götter bis dahin beibehalten wurden. Dagegen wurde H. in dem dreitägigen Lectisternium des J. 217 nicht berücksichtigt. Ebenfalls zum griechischen Kultbrauch gehört die dem H. im J. 216 gefeierte Supplicatio (Liv. XXI 62, 9), von der oben bemerkt wurde, daß sie keinesfalls in einem der H.-Heiligtümer auf dem Forum Boarium stattgefunden haben kann, da dort die Lectisternien und damit auch die Supplicationen ausgeschlossen waren (Cornel. Balb. bei Macr. III 16. Serv. Aen. VIII 176. Über den engen Zusammenhang der beiden Zeremonien vgl. Marquardt Röm. Staatsverw. III<sup>2</sup> 48). Von einer der Heiligtümer des H. in Rom wird ausdrücklich berichtet, daß es auf Geheiß der Sibyllinischen Bücher errichtet wurde, nämlich dem Tempel des H. *Magnus Custos in circo Flaminio* (Ovid fast. VI 209: *altera pars circo Custode sub Hercule tuta est, Quod deus Euboeici carmine munus habet*). Der Gründungstag ist der 4. Juni (Ovid v. 211. Fasti Venus. CIL I<sup>2</sup> p. 221 = IX 421). Die Fasti Vallenses CIL I<sup>2</sup> p. 240 = VI 229 setzen das Opfer auf den 12. August. Es handelt sich, wie oben bemerkt, offenbar um eine Verwechslung mit dem Staatsopfer an der Ara Maxima. Der Tempel wurde von Sulla amtlich abgenommen (Ovid v. 212: *Si titulos quaeris Sulla probavit opus*). Die Lage des Tempels zum Circus 40 Flaminius ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Denn sowohl die des Bellonatempels, nach dessen Erwähnung Ovid. a. a. O. mit *altera pars* fortführt, als auch die Auffassung eben dieser Wort ist strittig. Becker Top. 618 verlegt den Tempel der Bellona an die Carceres des Circus (Ostseite) und versteht *altera pars* in dem Sinne: auf der anderen Seite der Carceres, also ebenfalls im Osten etwa an der Stelle des Palazzo Venezia. Klügmann Comment. Momms. 267 erklärt dagegen 50 mit Recht *altera pars* als die den carceres entgegengesetzte Seite des Circus, nimmt also den Tempel an der Rundung (Westseite) an. Doch ist die Lage des Bellonatempels nicht sicher. Jordan-Hülsem Top. I 3, 353 setzt ihn westlich, ebenso Richter Top. 2 215, Procksch bei Roscher Myth. Lex. I 775 dagegen östlich vom Circus an, Wissowa Rel. d. R. 137 8 und Aust o. Bd. III S. 254 rücken ihn viel weiter nördlich an die Ara Martis und die Villa publica. Diesen verschiedenen Lokalisierungen des Bellonatempels entsprechen die des H.-Tempels. Positive Zeugnisse für dessen Lage sind nicht erhalten, und die von Richter a. a. O. geäußerte Ansicht, daß der Tempel der „Wächters“ vor den Eingang, d. h. auf die Seite der Carceres gehöre, sowie der Hinweis darauf, daß auch am Forum Boarium die Heiligtümer vor den Carceres lagen, besagen wenig. Ebens



beehrt die Beziehung noch erhaltener Reste des Rundtempels im Hofe des Klosters S. Nicola Cesarini auf den Tempel des H. Custos der weise (Beschr. d. Stadt Rom III 3, 27. Jordan-Hülsen a. a. O. 552). Es ist daher nach dem bisher vorliegenden Material über die Tatsache, daß der Tempel in unmittelbarer Nähe des Circus Flaminius lag, nicht hinauszukommen. Die Worte Ovids: *Sulla probavit opus* brauchen nicht auf Sulla als den Erbauer des Tempels hinzudeuten. Klügmann a. a. O. 266, 7 ergänzt mit Recht daran, daß Sulla überhaupt nur als Restaurator, nicht als Neubauer von Tempeln bekannt ist (über ähnliche Ungenauigkeiten Ovids im Unterscheiden von Bau und Wiederherstellung s. Wissowa Ges. Abh. 267). Klügmann und nach ihm Wissowa Rel. d. Rom. 224. Jordan-Hülsen Top. 552 nehmen an, daß Sulla einen längst bestehenden Tempel erneuern ließ, indem sie die Angabe des Liv. XXVIII 35, 4 *eo anno* (189) *in aede Herculis primum dei ipsius ex decemvirosum responso situm* auf den Tempel des H. Custos beziehen. Denfalls geht daraus hervor, daß kein der Heiligtümer am Forum Boarium gemeint sein kann, da diese vom decemviralen Amtsbereich ausgeschlossen waren, und es liegt nahe, an den Tempel beim Circus Flaminius zu denken und dessen ursprüngliche Erbauung als auf Befehl der byzantinischen Bücher (*Euboico carmine*) geschehen anzunehmen. Der benachbarte Tempel des H. Musarum (s. u.) kann nicht in Frage kommen, da erst nach der Einnahme Ambrakias gelobt und sicher erst geraume Zeit darauf erbaut wurde. Von dieser Annahme ausgehend sieht Wissowa Ges. Abh. 265 in der bei Liv. XXI 62, 9 genannten Aedes Herculis, bei der im J. 218 die applicatio stattfand, den Tempel des H. Custos. Als Beweis für das Alter und die Bedeutung dieses Kultes führt er a. a. O. und Rel. d. Rom. 44 an, daß der 4. Juni sogar in den Bauernkalender (CIL I<sup>2</sup> p. 280) als *sacrum Herculis* aufgenommen und noch in der Kaiserzeit durch Spiele gefeiert wurde (CIL I<sup>2</sup> p. 319. Hist. antiqu. 16, 5. Die Beischrift im Kalender des Nilocalus *Iudi in Minicia*, d. h. *in porticu Minicia* erklärt sich aus der Nachbarschaft dieses Bauwerkes und des Circus Flaminius; vgl. Jordan-Hülsen Top. I 3, 546). Die Bedeutung des Beinamens Custos steht nicht fest. Ihn mit dem Herakles Parastates der griechischen Gymnasien gleichzusetzen (Merkel Prol. zu Ovid. st. 200) liegt kein zwingender Grund vor, da jeder Custos diesem Beinamen entspricht noch der H. eine so enge Verbindung mit Gymnasien und Wettkämpfen feststeht, wie sie Herakles in späterer Zeit bei den Griechen bekam (Preller Griech. Myth. II<sup>2</sup> 259). Auf einen gewissen Zusammenhang zwischen dem Kult des H. Custos und dem im Circus Flaminius seit dem J. 220 gefeierten Iudi plebei schließt Mommsen Gesch. d. röm. Münzw. 619 auf Grund einer Münze der gens Volteia, Eckhel D. N. V 344. Diese, auf der Vorderseite einen H.-Kopf mit Löwenfell, auf der Rückseite einen laufenden Eber zeigende Münze gehört mit vier anderen desselben Münzmeisters zu einer Gruppe zusammen, die nach Mommsen auf die ältesten römischen

Volksfeste, die Iudi Romani, plebei, Ceriales, Apollinares und Megalenses beziehen. Über die Gottheit, der die Iudi plebei geweiht waren, ist sonst nichts bekannt, doch ist es, da die Beziehung bei den andern vier Münzen wohl feststeht, sehr wahrscheinlich, daß H. den Iudi plebei vorstand, vielleicht verbunden mit Iuppiter. Darin liegt jedoch nicht ein wesentlicher Zug des röm. H., und die Lehre Vitruvs I 7, 1, daß H.-Tempel in den Städten, in denen keine Gymnasien und Amphitheater seien, an den Circussen zu errichten seien, fußt wohl nur auf den römischen Verhältnissen, wo der Circus Maximus und der Circus Flaminius die örtlichen Mittelpunkte für die Heiligtümer des H. bedeuteten. Auch mit anderen Spielen ist H. in Verbindung gebracht worden, so mit den seit dem J. 46 am 24. oder 25. September, später vom 20.—30. Juli gefeierten *Iudi Veneris genetricis* oder *Victoriae Caesaris*, da H. mit Venus Genetrix, Victoria und Apollon auf einem Relief erscheint, welcher das Opfer bei den genannten Spielen darstellt (Reifferscheid Ann. d. Inst. XXXV 361. Mon. d. Inst. VI/VII Taf. 76). Den Zusatz *Iudi in circo*, den die Fasti Allifani, Pinciani und Maffei CIL I<sup>2</sup> p. 217. 219. 225 aufweisen, bezieht Reifferscheid auf den Circus Flaminius. Doch ist damit nicht gesagt, daß H. bei diesen Spielen in bemerkenswerter Weise gefeiert wurde. Die verstümmelte Inschrift CIL I 1538 = VI 335 . . . r. mag. ludos . . . [Her]aclei Magno . . . neo fecit bezieht Mommsen auf die von den Magistri vicorum geleiteten Iudi compitalicii, doch ist bei dem Zustande der Inschrift ein sicherer Schluß nicht möglich. Auf dieselben Spiele bezieht Mommsen CIL VI 30888 (IV c).

b) Hercules Musarum. Ebenfalls am Circus Flaminius lag der Tempel des H. Musarum. Er wurde von M. Fulvius Nobilior nach der im J. 189 erfolgten Einnahme von Ambrakia gestiftet. Der Rhetor Eumenius sagt in seiner ums J. 297 n. Chr. gehaltenen Rede pro rest. schol. 7, Fulvius Nobilior habe die *aedes Herculis Musarum in circo Flaminio* mit censorischen Geldern erbaut, veranlaßt durch seine literarischen Interessen und seine Freundschaft mit dem berühmten Dichter (Ennius), besonders aber aus dem Grunde, weil er während seines Feldzuges in Griechenland erfahren habe, daß H. Musaget sei. Er habe neun Statuen der Musen aus Ambrakia nach Rom gebracht und sie dem Schutze der starken Gottheit anvertraut. In diesem Tempel brachte Nobilior seine Fasten unter (Macr. I 12, 16), in welchem Werk wir das älteste seiner Art und das Vorbild der späteren Fastenliteratur, z. B. Verrinus Flaccus, zu sehen haben. Cic. pro Arch. 27 spielt auf den von der Kriegsbeute den Musen geweihten Tempel an, und von der Versetzung der Musen nach Rom spricht Plin. n. h. XXXV 36. Nach Interp. Serv. Aen. I 8 gab es eine eiserne *adnicula* der Musen, die auf Numa zurückgeführt wurde. Diese wurde später vom Blitze getroffen und darauf im Tempel Honoris et Virtutis untergebracht, bis sie Nobilior in die Aedes H. übertrug, die deshalb *aedes Herculis et Musarum* hieß. Dieselbe Form des Namens setzt Plut. quaest. Rom. 59 voraus (διὰ τὴ κοινὸς ἦν βασιλεὺς Ἑρακλέους καὶ Μουσῶν; die sonst nicht belegte Ant-

wort lautet: *οὐ γράμματα τοὺς περὶ Ἐνῆδορον ἐδίδαξαν Ἡρακλῆς, ὡς Ἰόβας ἰστέοντι*, doch ist die Namensform *Herculis Musarum* als die übliche anzunehmen, da sie auf den Münzen und dem kapitolinischen Stadtplan angewendet ist. Gestiftet wurde der Tempel im J. 189, dem Consulatsjahre des Nobilior. Die Angabe des Eumenius, er sei *ex pecunia censoria* erbaut, die auf das J. 179 hinweisen würde, kann nicht richtig sein, denn Cicero sagt ausdrücklich, daß er die Kriegsbeute den Musen gewidmet habe, ferner befindet sich unter den zahlreichen von Fulvius Nobilior während seiner Censur unternommenen Bauten bei Liv. XL 51, 4—6 weder der fragliche noch sonst ein Tempel (vor *aedem Apollinis* in § 6 ist *ad* oder dgl. zu ergänzen), da den Censoren die Errichtung von Tempeln aus den ihnen überwiesenen Staatsgeldern überhaupt nicht gestattet war (Mommsen St.-R. II<sup>3</sup> 456). Peter S. 2971 erklärt den Irrtum in der Weise, daß Eumenius in der Aufzählung bei Livius die *porticus ad fanum Herculis* mit einem H.-Tempel verwechselte. Mit dem Bau wird natürlich erst nach der Heimkehr des Nobilior aus Griechenland im J. 187 begonnen worden sein, was man auch aus dem freilich stark übertriebenem Ausdruck Ciceros a. a. O.: *quare in qua urbe imperatores prope armati poetarum nomen et Musarum delubra coluerunt* entnehmen mag. In keinem der vorliegenden Berichte ist die Rede davon, daß auch das Standbild des H. aus Ambracia nach Rom gebracht wurde. Bei Cicero und Eumenius ist diese Unterlassung aus dem Zusammenhang leicht zu erklären. Cicero kommt es darauf an, nachzuweisen, daß die Musen in Rom seit alter Zeit und sogar von Kriegen geehrt worden seien, um dann fortzufahren: *in ea non debent togati iudices a Musarum honore et a poetarum salute abhorrere*. Und Eumenius konnte den H. nicht in enger Gemeinschaft mit den Musen nach Rom kommen lassen, da er auf die Pointe hinauswollte, daß der Kaiser Constantius, der den Beinamen *Herculis* führte (s. V), es seinem Namensgott nachtun und den Musen in Autun einen würdigen Sitz bereiten solle. Viel auffallender ist, daß auch Plin. n. h. XXXV 66 H. fehlt (*Zeuxis . . . fecit et figlina opera, quae sola in Ambracia relictia sunt, cum inde Musas Fulvius Nobilior Romam transferret*). Die Anlassung ist wohl so zu erklären, daß die in dem Tempel aufgestellten zehn Standbilder eine so geschlossene Einheit bildeten, daß neben den Musen H. nicht besonders genannt zu werden brauchte. Ob diese Einheit bereits in Ambrakia bestand, ist fraglich, es ist nicht einmal überliefert, daß auch das Bild des H. daher stammte, wenn es auch nahe liegt, es unter den vielen Statuen zu suchen, die Nobilior dort erbeutete und in seinem Triumphe vorführte (Liv. XXXIX 5, 13). Jedenfalls darf man nicht etwa vermuten, daß die nach Liv. XXVIII 35, 4 auf Befehl der Decemviren aufgestellte Statue die des H. Musarum gewesen sei, da diese im J. 189 in einem damals schon bestehenden Tempel errichtet wurde, wahrscheinlich dem des H. Magnus Custos (s. o.). Klüggmann a. a. O. meint, Nobilior habe überhaupt keinen Tempel des H., sondern nur ein kleines Heiligtum errichtet, erst der Neubau des Marcii Philippus (s. u.) hätte die Bezeichnung *Aedes* verdient. Doch besagt die

von Klüggmann als Beweis herangezogene Stelle Cic. a. a. O. gar nichts, da Cicero dort, entsprechend dem ganzen Ton der Archiasrede, das poetisch gehobenen Ausdruck *delubrum* noch dazu im verallgemeinernden Plural anwendet. Durchaus unbegründet ist Klüggmanns Meinung, jenes angeblich von Nobilior gestiftete Tempelchen sei die von Serv. a. a. O. erwähnte *aedicula aenea*, die auf Numa zurückgeführt wurde und in den Fasti aufbewahrt wurden. Ein anderes eherne Kapellchen gab es seit alter Zeit in Rom, die J. 304 von dem Aedil Cn. Flavius gestiftete *Aedicula Concordiae* (Liv. IX 46. Plin. n. h. XXXI 19). Livius berichtet, daß Flavius als erster bis dahin geheim gehaltenen Fasten auf dem Forum in *albo* öffentlich ausgestellt habe. Doch ist es gänzlich unzulässig, diese beiden voneinander völlig verschiedenen Nachrichten zu verbinden und damit die Aufstellungsart der Fasten des Nobilior zu vergleichen, wie dies Klüggmann tut. Was es mit dieser ehernen Kapelle der Musen für eine Bewandnis hatte, ist nicht festzustellen, doch scheint die Serviusstelle auf eine gute Quelle vielleicht Varro, zurückzugehen. Im J. 1867 wurde in der Via S. Ambrogio eine Basis mit der Inschrift *M. Fulvius M. f. Ser. N. Nobilior cos. Ambracae cepit* (CIL VI 1307) gefunden. Da die Fundstelle nicht weit von der Stätte des Tempels entfernt ist, sah de Rossi Bull. d. Inst. 1869, in ihr die Basis einer der neun Musenstatuen und folgerte aus ihrer Kleinheit, daß diese unter Lebensgröße ausgeführt waren. Die Möglichkeit ist zuzugeben, wenn auch bei der Masse der von Nobilior mitgebrachten Kunstschatze die Basis leicht zu einem anderen Stück gehört haben kann. Dagegen sind wir über das Aussehen der Statue des H. und der Musen durch Münzbilder unterrichtet, deren Beziehung wohl unzweifelhaft ist. Eine Anzahl Denare des Münzmeisters Q. Pomponius Musa aus republikanischer Zeit tragen auf der Rückseite Bilder des H. und der Musen (Eckh. D. N. V 283. Mommsen Gesch. d. röm. Münzwes. 643. Cohen Méd. cons. 266 Taf. 34, Babelon Monn. rép. II 361). Die den H. selbst aufweisende Münze zeigt auf der Vorderseite einen Apollokopf mit Binde, auf dem Revers H. nach rechts gewendet, nackt bis auf das von den Schenkeln herabhängende Löwenfell, die Leier spielend zur Seite, unterhalb der Leier, lehnt die Keule. Die Beischrift lautet *Hercules Musarum*. Dieselbe Anordnung findet sich auch auf der Arch. Jahrb. III Taf. 11, 6 abgebildeten Gemme, s. dazu Furtwängler Arch. Jahrb. IV 49. Auf einer Darstellung mit der Leier weisen auch die Worte Ovids bei der Erwähnung des Tempels am Schluß der Fasti VI 812: *annuit Alcides increpuitque lyram*. Ähnliche Typen des leierspielenden H. vgl. bei Klüggmann a. a. O. 264. Furtwängler in Roschers Myth. Lex. I 2910. Die anderen Denare des Pomponius Musa weisen vorn eine meist ebenfalls als Apollo erklärten jugendliche Kopf, auf der Rückseite je eine der neun Musen mit den üblichen Attributen auf. Seit Eckh. wird fast allgemein anerkannt, daß es sich bei diesen Münzbildern um Nachbildungen der in dem Tempel des Nobilior aufgestellten Statuen handelt (Ulrichs Griech. Statuen im republ. Rom 8) allerdings wegen des auf allen Münzen auftrete



den Apollokopfes zweifelhaft, ob eine solche Beziehung vorliegt. Daß Herakles im griechischen Kult oder Mythos, und um griechische Vorstellungen handelt es sich hier natürlich, als Musaget aufträte, wie dies für den Tempel am Circus Flaminius von Eumenius berichtet wird und aus den Musamünzen wohl mit Sicherheit hervorgeht, wird von Klügmann 262 geleugnet. Allerdings sind die Inschriften *Herculi Pacifero et Musis* CIL VI 5, 3256\*, *Herculi Musarum* IX 36\* 10 und CIG 5987 \**Ἡρακλῆϊ τῷ Μουσαγέτῃ* mit Recht der Unechtheit für verdächtig erklärt worden. Doch ist die Vereinigung des Herakles und der Musen durch bildliche Darstellungen zweifellos nachgewiesen (Stephani Comptes rendu 1868, 35. Sybel Katalog d. Skulpt. in Athen 548. Arch. Ztg. XXIX Taf. 49. Furtwängler bei Roscher I 2190). Die von Fiorelli Not. d. scav. 1884, 377 besprochenen Gefäße von Aretium aus der letzten Zeit der Republik mit der Darstellung des 20 auf die Keule gestützten H. neben den Musen und der Beischrift *ΗΡΑΚΛΗC ΜΟΥCΩΝ* sind für den vorliegenden Zweck wenig beweiskräftig, da sie trotz der abweichenden bildlichen Darstellung von dem römischen Kult beeinflusst sein könnten.

Durch ein Fragment des kapitolinischen Stadtplanes ist die Lage des Tempels bekannt. (Jordan Forma urbis Taf. V 33 S. 33). Er lag südlich vom Circus Flaminius dicht an der nach Westen gerichteten Rundung, nordwestlich von 30 der Porticus Octaviae (Becker Top. 612. Jordan-Hülse Top. I 3, 544. Richter Top. 2 219). Unter Augustus wurde der Tempel durch L. Marcius Philippus, den Stiefvater des Kaisers, neugebaut (Suet. Aug. 29. Ovid. fast. VI 801. Tac. ann. III 72). Ovids Darstellung erweckt den Anschein, als ob Marcius Philippus der erste Begründer des Tempels sei, eine Ungenauigkeit, die für die Bewertung von Ovidischen Zeugnissen von Wichtigkeit ist (s. o.). Philippus erbaute außerdem 40 in unmittelbarer Nachbarschaft des Tempels eine Säulenhalle, die Porticus Philippi (Jordan Forma urbis S. 34). Da Ovid den 30. Juni als den Stiftungstag des Neubaus bezeichnet, so ist anzunehmen, daß an demselben Tage auch der Festtag des Fulvianischen Tempels gefeiert wurde (vgl. über diesen Brauch Aust De aedib. sacr. 34. Marquardt Röm. St.-V. III<sup>2</sup> 578). Über die Formen des in diesem Tempel geübten Kultes ist ebenso wenig etwas überliefert, wie in Bezug auf 50 den Tempel des H. Magnus Custos. Zu bemerken wäre nur, daß dem H. Musarum offenbar Haaropfer dargebracht wurden. Ovid. ars am. III 165—168 spricht von gekauften Haaren und sagt: *nec pudor est emisse, palam venire videmus Herculis ante oculos virgineumque chorum*. Auch dem Herakles wurden Haaropfer dargebracht, Athen. XI 89; vgl. Deschamps-Cousin Bull. hell. XII 481, wo S. 484 das vorliegende Beispiel für die Sitte des Haaropfers in Rom nachzutragen ist. Doch ist es selbstverständlich, daß in beiden durchaus der griechische Ritus galt. Für den Kult des H. Custos ist dies durch den Sibyllinischen Einführungsbefehl bewiesen, und es ist nicht anzunehmen, daß in dem so nahe dabei liegenden Tempel des H. Musarum, der in griechischen Statuen den H. in der nur aus griechischen Vorstellungen zu erklärenden Verbindung

mit den Musen beherbergte, eine andere als die griechische, den Decemviri unterstehende Kultform geherrscht habe. Gegenüber dem so volkstümlichen, alten H.-Kult an der Ara Maxima und am Circus Maximus hat es der am Circus Flaminius offenbar nie zu großer Popularität gebracht. Darauf lassen die spärlichen, noch dazu meist nur die Tatsache der Statuenübertragung betonenden Schriftstellernotizen und das Fehlen von beglaubigten Inschriften schließen. (Mit Hinweis auf die beiden Tempel am Circus Flaminius ergänzt Premierstein Herm. XXXIX 334 in der scherzhaften Lex Tappula: *[ad circum pro ae] de Herculis*).

c) Außer den an diesen beiden Hauptmittelpunkten des römischen H.-Kultes liegenden Tempeln gab es in Rom noch eine Anzahl kleinerer Heiligtümer, über deren Lage und Kultform Bestimmtes zumeist nicht zu ermitteln ist. Es sind dies, abgesehen von unbedeutenden, auf Inschriften erwähnten Kapellchen, 1. der bereits erwähnte (s. III b) von L. Mummius Achaicus aus der korinthischen Beute errichtete Tempel des H. Victor, dessen zum Teil in Saturniern abgefaßte Weihinschrift erhalten ist und zu den ältesten lateinischen Inschriften gehört (CIL I 541 = VI 381. Bücheler Anthol. Lat. II 1, 3. Ritschl Opusc. IV 82). Die Einweihung des im J. 145 gelobten Tempels fand im J. 142 statt, als Mummius Censor war (vgl. Ulrichs Griech. Stat. im republ. Rom. 13. Plut. praec. ger. reip. 20, 4). Über den dort geübten Kult ist nichts bekannt. Wegen der Kleinheit des Steines wird vermutet, daß es sich nur um eine Aedicula handelt, in der das Bild des Gottes, wohl aus der Beute stammend, aufgestellt war. Mommsens Ansicht, daß dieser Tempel aus dem Erlös der Decuma errichtet sei, ist oben angefochten worden. Auch über seine Lage fehlt jedes Zeugnis. Hülsen (Top. I 3, 227) vermutet ihm wegen des Fundortes der Weihinschrift hinter dem lateranischen Hospital auf dem Caelius und weist ihm die von Mommsen für H. Custos in Anspruch genommene, verstümmelte Inschrift CIL VI 30888 zu, die nicht weit von der Fundstätte der ersten in der Via Annia beim Kloster SS. Quattro Coronati gefunden wurde (vgl. Gatti Bull. comm. 1887 S. 325). Doch ist es sehr fraglich, ob für ein so unbedeutendes Heiligtum, wie es das Mummius offenbar war, die 50 Veranstaltung von Spielen in Frage kommt.

2. Ebenfalls dem H. Victor war eine Aedes geweiht, deren Weihinschrift auf dem rechten Tiberufer vor der Porta Portese gefunden wurde (CIL VI 332). Das Heiligtum war errichtet von einem P. Plotius, Consul suffectus nach Marc Aurel und vor Severus Alexander (Henzen z. d. Inschr.). Die Angabe der *Mirabilia Romae* 50 S. 46 Parth.: *ad ripam fluminis, ubi naves morantur, templum Herculis* bezieht sich auch auf das rechte Tiberufer, doch läßt sich bei der Unzuverlässigkeit der *Mirabilia* Genaueres nicht behaupten.

3. Bei dem Erscheinen Hannibals vor Rom im J. 211 erwähnt Liv. XXVI 10, 3 einen H.-Tempel am collinischen Tor. Von Klügmann Arch. Ztg. XXXV 109 wird mit diesem Tempel eine Altarinschrift in Verbindung gebracht, die 1862 auf dem Campo Verano bei S. Lorenzo fuori le mura

gefunden wurde (CIL I 1503 = VI 284: *Herculei sacrom M. Minuci C. f. dictator vocit*), offenbar eine Weihgabe des Minucius nach seinem Siege über Hannibal bei Gerunium 217. Klügmann meint, da die Kirche S. Lorenzo in nordöstlicher Richtung vor dem alten esquilinischen Tor liegt, so habe die Rekognoszierung Hannibal auch zu der jetzt von der Kirche eingenommenen Stelle geführt. Die Reiter Hannibals hätten die Aedes des Minucius als ein Denkmal ihrer Niederlage verwüstet, sodaß dieser Tempel später nicht mehr erwähnt werde. Wegen der weiten Entfernung der Fundstätte von der Porta Collina (über 2 km) erklärt Hülsen in Jordans Top. I 3, 416 die Beziehung der Inschrift des Minucius auf das von Livius erwähnte Heiligtum für eine haltlose Vermutung. Eine andere Inschrift bringt Lanciani Bull. com. 1878, 94 mit der Gründung dieses Tempels in Verbindung (CIL VI 30899): *Publicia L. f. Cn. Corneli A. f. uxor Hercule aedem valvasque fecit aedemque excolivit aramque sacram Hercule restituit*). *Haec omnia de su(o) et virei fecit faciendum curavit*. Der Fundort der Inschrift ist nicht genau bekannt, aufbewahrt wurde sie bis zu ihrer Veröffentlichung in einem Hause der Via del Principe Amedeo, nicht weit vom Bahnhofe. Lanciani vermutet, daß sie beim Bau des Finanzministeriums gefunden sei, das an der Stelle der Porta Collina steht. Bei dieser Unsicherheit der Herkunft läßt sich jedoch aus der Inschrift nichts Sicheres schließen, zumal auch das Haus der Via del Pr. Am. noch 1 km von der Porta Collina entfernt ist (Jordan Bursians Jahresber. XV 420. Jordan-Hülsen Top. I 3, 417. Hülsen Röm. Mitt. VI 114, dort auch gebührende Abweisung der an die Liviusstelle geknüpften Vermutungen Bossis Di un tempio di Ercole Tutano o Redicolo, Studi e documenti di storia e diritto XI 67). Einer Aedicula privater Gattung schreibt die Inschrift Jordan Herm. XIV 592 und in Prellers R. M. II<sup>3</sup> 296 zu.

4. In der konstantinischen Regionenbeschreibung wird in der 5. Region, Esquiliae, ein H. Sullanus genannt. Die Notitia hat die Reihenfolge: *Nymphaeum divi Alexandri, cohortem II vigillum, Herculeum Sullanum, hortos Pallantianos, amphitheatrum castrensem*; im Curiosum folgt H. Sullanus erst auf die *horti Pallantiani*. Die Frage, ob es sich um einen Tempel oder nur um ein von Sulla geweihtes Standbild handelt, wird verschieden beantwortet. Für die erste Möglichkeit wird besonders die nicht weit vom Nymphäum bei den sog. Galluzze gefundene Inschrift *Hercu(i) Victor(i)* CIL VI 330 angeführt (Becker Top. 551. Preller Reg. 132; Ausgew. Aufs. 436. Richter Top.<sup>2</sup> 331). Klügmann Arch. Ztg. XXXV 109 bringt damit den Rivus Herculeanus in Verbindung (Frontin. de aqu. I 19: *Marcia autem partem sui post hortos Pallantianos in rivum, qui vocatur Herculeanus, deicit*. vgl. 15), der in der konstantinischen Stadtbeschreibung Herculeus heißt (Preller Reg. 226. Jordan Top. II 224). Die Mirabilia S. 25 Parth. nennen einen Tempel des H. in *Palatio Sussuriano* (d. h. Sessoriano = S. Croce in Gerusalemme, vgl. Jordan-Hülsen Top. I 3, 249), vgl. Anon. Magliabecch. S. 167 Url. Bereits Becker und Preller a. a. O. weisen auf den Sieg Sullas über Marius am 1. No-

vember 82 hin, der in der Nähe zur Entscheidung gekommen sei. Gleichwohl ist die Frage, ob es sich um einen Tempel oder ein Standbild handelt, offen zu lassen. Denn erstlich erweckt die verschiedene Reihenfolge in Notitia und Curiosum Verdacht, ferner kann die Inschrift CIL VI 330 bei der großen Verbreitung des Kultes des H. Victor in der Kaiserzeit nur wenig besagen. Die Angaben der Mirabilia über die Zugehörigkeit von Tempeln an bestimmte Götter sind bekanntermaßen sehr unzuverlässig, und der Rivus Herculeanus konnte seinen Namen ebensogut von einem Tempel wie von einem Standbild haben. Auch wäre es auffallend, daß Sulla außer der Erneuerung des Tempels am Circus Flaminius noch einen zweiten Tempel erbaute, ohne daß davon anderweitig irgend etwas berichtet wird.

5) Ebenso ist die Frage, ob es sich um einen Tempel oder ein Standbild handelt, ungeklärt bezüglich des H. Olivarius, den die Stadtbeschreibung in der 11. Region, Circus Maximus, nennt (S. 18 Prell.) Becker Top. 493 neigt letzterer Ansicht zu und erklärt den Namen daraus, daß in der Nähe des Bildes der Ölverkauf stattfand, s. auch Ulrichs Rh. M. V 152. Jordan-Hülsen I 3, 415. Für die Annahme einer Statue spricht die unweit vom Rundtempel am Platze Bocca della verità aufgefundenen Marmorplinthe mit der Inschrift ... *o olivarius opus Scopae minoris* CIL VI 33936. Not. d. sc. 1895, 458. Bull. com. 1897, 55. Röm. Mitt. XI 99. XII 56. 144. Frothingham und Marquand Am. Journ. of arch. XI 286. Über das kleine Heiligtum des H. cubans, s. u.

Angeführt seien an dieser Stelle Spuren von solchen Kulten des H. in Rom, deren Festzeiten überliefert sind, die sich aber nicht lokalisieren lassen. Auson. in dem Gedicht De feriis Romanis v. 24 p. 105 Peiper nennt unter den *cultus peregrinaeque sacra deorum* den *Natalis Herculeus*, und als *N(atalis) Herculis* mit der Beischrift *c(ircenses) m(issus) XXIV* ist im Kalender des Philocalus CIL I<sup>2</sup> p. 258 der 1. Februar bezeichnet. Ferner spricht Lyd. de mens. IV 46 von einem sonst nicht belegten Fest des *Ἡρακλῆς ἐπινίκιος* (H. Victor) *οἷα ὕψις δότης* am 3. April. Bestattungsvereine, die sich nach H. nennen, werden für Rom mehrfach durch Inschriften nachgewiesen CIL VI 285. 327. 338. 339. 9485. Bull. com. 1891, 185; vgl. Waltzing Mus. Belge II 292; Etude histor. sur les corporations chez les Rom. I 185. Ruggiero Diz. epigr. I 755.

V. Kult des Hercules in der Kaiserzeit.

Einen außerordentlichen Aufschwung nahm der Kult des H. unter den Kaisern. Wir beschränken uns hier auf die Hauptpunkte und verweisen im übrigen auf die das ganze Material an Schriftstellernotizen, Inschriften, Münzen und Kunstdenkmalen für die einzelnen Kaiser bebringende Behandlung von Peter S. 2980-3002, vgl. außerdem Preller R. M. II<sup>3</sup> 299. Wissowa Rel. d. R. 229. Der wegen seiner Natur als Alexikakos als Schützer des privaten Grundstückes und Hauses verehrte Gott (s. u.) wurde auch zum Patron des Kaiserhauses. Als solcher trägt er außer dem auf Inschriften äußerst häufigen Beinamen Augustus die aus dem privaten Kult bekannten Beinamen Comes, Conservator (z. B. CIL VI 305: *Deo Herculi Comiti et Conservatori dominorum nostro-*



rum), Defensor. Als Besieger der Ungeheuer, zumal des Cacus (Victor, Invictus), und als Stifter von Ordnung und Ruhe auf der Erde (Pacifer) war er der Schützer und das Vorbild der Kaiser bei kriegerischen Unternehmungen. So leisten die Fratres Arvales u. a. dem H. Gelübde für eine glückliche Heimkehr des Traian von dem Zuge gegen die Dacier (Acta Arv. ed. Henzen p. CXL). Ferner ist H. das Sinnbild aller Tugenden der Augusti, weshalb zahlreiche Münzen mit der Aufschrift Virtus Augusti bzw. Virtus mit dem Namen des Kaisers oder Fortitudo Augusti Bilder des H. zeigen. Wie schon Pompeius von seinen Schmeichlern mit H. verglichen worden war (s. o.) und Horaz e. III 3, 14 dasselbe in Beziehung auf den gleich H. siegreich aus Spanien zurückkehrenden Octavian tat, so liebten es Caligula, Nero, Galba und Domitian, sich mit H. zu vergleichen und vergleichen zu lassen, vgl. u. a. Mart. IX 64, 6. 101, 11. Der aus Spanien gebürtige Hadrian verehrte, wie die Münzen beweisen (Peter 2984), besonders den H. Gaditanus, über diesen s. Art. Melikertes und o. Bd. VII S. 446; vgl. außerdem Weber Untersuchungen zur Gesch. des Kaisers Hadrianus, Leipzig 1907, 8. 168. Am auffallendsten ist die Vorliebe, die Commodus für H. zeigte, s. Peter 2987 und Bd. II S. 2478, 30. Nur einiges sei hier angeführt: Er trat im Kostüm des H. als Gladiator auf und führte dessen Abenteuer auf (Cass. Dio LXXII 20, 2. 3. Hist. ang. Comm. 9, 6. Herod. I 14, 8. Athen. XII 53). Er nannte sich H. Romanus, und dieser Beiname wurde in seinen offiziellen Titel aufgenommen (Cass. Dio a. a. O. 15, 5. CIL XIV 3449, vgl. die *classis Africana Commodiana Herculea*, Comm. 17, 7). Auf den ihm errichteten Bildsäulen trug er ebenfalls die Attribute des H., Löwenfell und Keule (Cass. Dio a. a. O. 15, 6. Comm. 9, 2), eine Büste des Commodus mit H.-Typus abgebildet bei Baumeister Denkm. 398. Darenberg-Saglio III 128, auf Münzen ist der Kaiser ebenfalls vielfach als H. abgebildet (Peter 2988). Auf die Kolossalstatue Neros ließ er an Stelle von dessen Kopf eine Darstellung des seingigen setzen (Cass. Dio 22, 3. Herod. I 15, 9. Comm. 17, 10), was zu der Parodie des unten besprochenen häufigen Verses Veranlassung gab: ὁ τοῦ Διὸς παῖς καλλνικὸς Ἡρακλῆς, οὐκ εἰμὶ Δούκιος, ἀλλ' ἀναγκάζοντάς με (s. u. VII d; dort auch die Beziehung des Epigramms CIL VI 327 = 30738 auf Commodus durch Bormann). Wissowa (Religion der Römer 83) weist darauf hin, daß Commodus als erster sich unter dem Deckmantel des H. Romanus bei Lebzeiten Götterrechte angemaßt habe. Unter den Nachfolgern des Commodus widmete Septimius Severus dem Kulte des H. besondere Sorgfalt. Er verehrte ihn, wie die Münzen beweisen, zusammen mit Bacchus als die *di patrii*, da der phönizische H. und Dionysos die Schutzgottheiten seiner Vaterstadt Leptis waren. Nach Cass. Dio LXXVI 16, 3 erbaute er ihnen einen gewaltigen Tempel. Seine Söhne Geta und Caracalla pflegten, nach ihren Münzen zu urteilen, diesen Kult beider Götter weiter. Für Postumus wird durch die Münzen eine besondere Vorliebe für H. bezeugt (Peter 2994). Es hängt dies wahrscheinlich damit zusammen, daß in den westlichen Provinzen, die Postumus

zum erstenmal zu einem Sonderreich zusammenfaßte, der H.-Kult im Heere besonders verbreitet war. Unter Diocletian und Maximian wurde gewissermaßen der dem Commodus vom Größtenwahn eingegebene Gedanke, sich als H. verehren zu lassen, zu einer offiziellen Einrichtung gemacht, indem Diocletian den Beinamen Iovius und Maximian den Beinamen Herculus annahm (Lact. de morte persae. 52, 3. Aurel. Vict. Caes. 39, 18. Peter 2997. Wissowa Rel. d. R. 83). Der Grund für die Wahl der Beinamen liegt vor allem in dem Vergleich des Kaisers und des Mitregenten mit dem obersten der Götter und seinem Sohne, s. Claud. Mam. paneg. Maxim. 11. Die beiden Herrscher widmeten dem Dienste ihrer Namensgötter durch Bauten besondere Sorgfalt (z. B. die Porticus Herculeae, Jordan-Hülsen Top. I 3, 352. Richter Top. 2 229). Den Beinamen *Herculus* trugen später Constantius I. Chlorus und dessen Söhne, wie durch Münzschriften erwiesen wird (Peter 3001; vgl. o. IV b, die Rede des Eumenius an Constantius I).

VI. Kulte des Hercules in Italien außerhalb Roms und in den Provinzen.

Dion. Hal. I 40 bemerkt, daß man in Italien kaum einen Ort finde, wo H. nicht verehrt werde, und daß es in allen Städten und an allen Wegen Heiligtümer dieses Gottes gebe. a) Unter den Städten Latiums nimmt Tibur als Kultort des H. die erste Stelle ein. Über die H.-Verehrung in Tibur vgl. Bormann Atlat. Chorogr. 225. Foucart Rev. arch. VII 81. Dessau CIL XIV p. 367. Peter 3002. In der Literatur beweisen dies Ausdrücke wie *urbs Herculi sacra*, *Herculeum Tibur* (Mart. VI 62, 1. Prop. II 32, 5 vgl. IV 7, 82), *Herculeas Tiburis arces* (Mart. I 12, 1), *Herculeos colles* (Mart. IV 57, 9. VII 13, 3), *Herculei muri* (Sil. Ital. IV 424) *ut urbem Tiburtem . . . communem Iunoni et Herculi facias* (Symm. ep. 7). Der Tempel des H. gehörte neben den Wasserfällen zu den Hauptsehenswürdigkeiten der Stadt (Strab. V 11; vgl. Iuv. XIV 90. Stat. silv. III 1, 182. Über seine angebliche Stiftung durch M. Octavius Herennus s. II b), er enthielt eine ansehnliche Bibliothek (Gell. XIX 5, 4. IX 14, 3). Bei dem auch inschriftlich erwähnten Tempelschatz (*thensaurus Herculis* CIL XIV 3679) nahm Octavian im J. 42 eine Anleihe auf (Appian. bell. civ. V 24), in den Säulenhallen des Tempels sprach er öfters Recht (Suet. Aug. 72). In der späteren Kaiserzeit wurde mit dem Kult des H. der des Kaiserhauses verbunden, das alte Collegium Herculeanorum übernahm den neuen Kult und nannte sich, wie aus zahlreichen Inschriften hervorgeht, von da ab Collegium Herculeanorum Augustalium. Der Tempelschatz war dem H. und dem vergötterten Kaiserhause gemeinsam (CIL XIV 3679: *thensaurus Herculis et Augusti* bzw. *Augustorum*). Über die durch die Ausgrabungen erschlossene mutmaßliche Lage des Tempels in Tibur vgl. die oben aufgeführten Abhandlungen, außerdem Dessau Ann. d. Inst. LIV 126. Im allgemeinen herrscht heute die Ansicht, daß er in den Resten der sog. Maecenasvilla vorliege. Unterhalb derselben fand man bei der Anlage eines Elektrizitätswerkes zahlreiche Weihgaben, tönernen Tiere, Vasen und kleine Metallgeräte, die offenbar bei einer Räu-

mung des Tempels als wertlos hinabgeworfen wurden, s. Not. d. sc. 1898, 332. Arch. Anz. XIV 61. Dagegen denkt Nissen Ital. Landesk. II 2, 614 an das Burgviertel im Nordosten, da dort die Sibylle hauste, die von der Orakelstätte des H.-Tempels (s. u.) nicht getrennt werden könne; doch scheint nach Borsaris Ausführungen und dessen neuesten Funden (Not. d. sc. 1902, 120, s. u.) diese Ansicht unhaltbar zu sein. Näheres über die topographischen Fragen s. im Art. Tibur. Der in Tibur verehrte H. hatte, wie der des Forum Boarium, die Beinamen Victor und Invictus, wie aus der Geschichte der angeblichen Begründung des Tempels durch M. Octavius Herennus bei Macr. III 6, 10 sowie aus zahlreichen tiburtinischen Inschriften hervorgeht, und zwar war der Beiname des H. von Tibur wahrscheinlich in erster Linie Victor (Wissowa Ges. Abh. 265). Eine weitere Ähnlichkeit mit dem H.-Kult in Rom liegt darin, daß angeblich H. selbst auf 20 seiner Wanderung durch Italien nach Tibur gekommen sei und dort dem Iuppiter Praestes einen Altar errichtet habe, CIL XIV 3555: *Iovi Praestiti Hercules Victor dicavit, Blandus praetor restituit*. Dies entspricht genau der römischen Sage von der Gründung des Altares für Iuppiter Inventor durch H. nach der Besiegung des Cacus. In dem Kulte des H. spielten, wie III a erwähnt, Salier eine Rolle, ihre Gebräuche legte vielleicht Vergil seiner Schilderung des Opfers 30 des Euander zugrunde. Salier werden auf den Inschriften öfters genannt (3601. 3609, 18. 3612. 3673. 3674. 4253. 4258. Sali Collini 3604, betreffend einen Cn. Pinarius, Consul unter Traian, 3609, 12. 3689? 4237, 7. 4240. 4242, 10. 4245; vgl. das Collegium der collinischen Salier in Rom). Außerdem diente dem Kulte des H. das auf den Inschriften öfters genannte Collegium Herculeanum, später mit dem Zusatz Augustalium (s. o.). Das Collegium stand unter einem Magister (3540. 3652. 3665. 3681. 3687. 3688. 4254. Ephem. epigr. IX 903. 904) und hatte außerdem einen Curator (3675. 3679) und Quaestoren (3601. 3675). Zu diesen Kultvereinen kommen zur Zeit Caracallas die *iuvenes Antoniniani Herculan(i)* hinzu (3638; vgl. 3684), genannt wird außerdem auf einer beim Campo Verano, nahe der Via Tiburtina, gefundenen Inschrift CIL VI 9485 ein *collegium iumentariorum qui est in cisiariis Tiburtinis Herculis*. Als Tempelbeamte nennen 50 die Inschriften sehr häufig den *curator fani*, darunter zahlreiche vornehme Römer, vermutlich solche, die in Tibur Villen hatten (Dessau CIL XIV p. 368), und, wenn die Ergänzung der sehr verstümmelten Inschrift 4257 zu Recht besteht, *aeditui* des Heiligtums. Näheres über die Kultformen steht nicht fest, die Sitte der Decuma ist durch die alte, oben besprochene Inschrift CIL I 1113 = XIV 3541 auch für Tibur bezeugt. Der Reichtum des Tempelschatzes schrieb sich viel- 60 leicht zum Teil aus häufiger Anwendung dieser Sitte her. Mit dem Tempel war vermutlich eine Stätte für Losorakel verbunden, wie man aus Stat. silv. I 3, 79 (Preller Röm. Mythol. II<sup>3</sup> 139. Vollmer z. d. St.) entnommen hat und wie es auch die 1902 in der sog. Villa des Mäenas gefundene verstümmelte Inschrift Not. d. scav. 1902, 120. Ephem. epigr. IX 898: *... delanei H. V.*

*Sortiar.* zu beweisen scheint. Außer den Beinamen Victor und Invictus finden sich auf tiburtinischen Inschriften u. a. Victor Certencinus 3533, unerklärt, Domesticus 3542, Saxanus 3543, wozu Dessau bemerkt: *Hoc titulo Tiburtino optima aetatis* (79 n. Chr.?) *videntur refelli qui Herculem Saxanum habent pro numine veterum Germanorum*, doch weist Peter S. 3016 mit Recht darauf hin, daß auch eine keltische Gottheit, wie 10 Epona, schon sehr frühzeitig in Italien aufträte. Dem tiburtinischen H. ist auch die römische Inschrift VI 342 = 30742 = XIV 3552 gewidmet. Über das Aussehen des in Tibur verehrten Kultbildes gibt vielleicht eine im J. 1902 in Tivoli aufgedundene, merkwürdige Darstellung Auskunft, s. Borsari Not. d. scav. 1902, 117. Auf einem Marmorpilaster ist der bärtige H. mit dem auf der Brust zusammengeknüpften Löwenfell dargestellt. Außerdem ist er mit einem faltigen, die Füße völlig und die Arme bis zu den Händen bedeckenden, gegürteten Gewande bekleidet. Mit der Rechten stützt er sich auf die Keule, der linke Arm ist ebenfalls gesenkt, die Hand fehlt. Die Haltung macht einen müden, fast nachlässigen Eindruck. Da die Darstellung an derselben Stelle mit zwei von einem Magister Herculeanus herrührenden Baseninschriften (CIL XIV 3687/8) gefunden wurde, so meint Borsari, es sei nicht unmöglich, daß das Relief den Typus des H. Victor von Tibur darstelle.

b) Hinter dem in ganz Italien berühmten Kult in Tibur treten die übrigen Stätten Italiens, für die sich eine Verehrung des H. durch Inschriften oder Literaturzeugnisse nachweisen läßt, weit zurück. Im Gebiete der Latiner wurde H. außer in Tibur verehrt in: Lanuvium. Tert. ad nat. II 7 berichtet, daß in Lanuvium Frauen von dem Herculeum polluctum nicht essen durften; der Kult zeigte also ähnliche Züge wie der an der Ara Maxima. Eine Reihe neuerdings in Lanuvium gefundener Inschriften beweisen, daß der Kult des H. in Lanuvium in Blüte stand, Ephem. epigr. IX 600—605. Not. d. scav. 1907, 125. 657; 1892, 236, nr. 605 ist dem H. Sanctus und der lanuvinischen Hauptgottheit Iuno Sispes geweiht. Praeneste. Durch Ausgrabungen ist das Vorhandensein eines H.-Tempels nachgewiesen, Stevenson Bull. d. Inst. 1883, 9. CIL XIV 2890 (= I 1134). 2891. 2892, außerdem Not. d. scav. 1903, 24. Ephem. epigr. IX 762. Tusculum. Vielleicht wurde hier H. mit Iuno Lucina zusammen verehrt, s. CIL I 1200 = X 3807/8, dazu Wilmanns Exempla nr. 33 a (vgl. die VII d besprochene Sitte in Rom, dem H. und der Iuno Lucina mensa und lectus aufzustellen).

c) In der folgenden Zusammenstellung, die einen Überblick über die Verbreitung des H.-Kultes im übrigen Italien geben soll, sind nur die wichtigeren Zeugnisse angeführt, während von den einfachen Weihinschriften im allgemeinen kein Gebrauch gemacht worden ist; über sie geben die Indices der Bände V. IX—XI des CIL hinreichende Auskunft.

#### Regio I:

Abellinum. CIL X 1125: Nennung eines *sacerdos Herculis consularis*, die Inschrift stammt aus später Kaiserzeit.

Aquinum. X 5386, *cultores Herculis Victoris*.



- Über diese, noch häufig zu nennenden Vereinigungen s. Waltzing *Étude historique sur les corporations* I 211f. und *Art. Collegium* o. Bd IV S. 380ff. Das Bestehen eines sich nach H. nennenden Collegiums dürfte in den meisten Fällen das Vorhandensein eines H.-Tempels in der betreffenden Stadt voraussetzen. Aufzählung sämtlicher *collegia Herculis* bei Waltzing a. a. O. IV 185; Musée Belge II 281ff. III 130ff.
- Capua. X 3956: Sitte der Decuma.
- Cosilinum. *porticus Herculis* belegt durch eine Inschrift aus dem 3. Jhdt. n. Chr. Not. d. scav. 1900, 111.
- Fabrateria vetus. CIL X 5647 *cultores Herculis Fabraterni veteres*. X 5657 *iuvenes Herculanani* (über *collegia iuvenum* vgl. Demoulin *Les coll. iuv.*, Löwen 1897; *Encore les coll. iuv.* ebd. 1899. Rostowzew *Rev. numismat.* 1898, 271. 457. Dort auch Münzen mit der Inschrift *Her(culaneii)*).
- Fundi. Ein H. Fundanius oder Fundanus wird erwähnt von Porph. zu Hor. ep. I 1, 4 und Hist. aug. Florian. 17. CIL VI 311 ist dem H. Fundanius geweiht, eine Weihung an H. belegt ein in Fundi ausgegrabener Stein, Not. d. scav. 1902, 512.
- Neapolis. CIL X 1478: *aedicula* des H. Invictus, private Stiftung.
- Signia. CIL I 1145 = X 5961, der Kult des H. bestand hier offenbar seit alter Zeit.
- Sora. CIL I 1175 = X 5708: Decuma der Vertulei. Magistri Herculanii nennt die neuerdings in Sora gefundene Inschrift Not. d. scav. 1910, 296. Bull. com. XXXVIII 268.
- Surrentum. Der von Stat. silv. III 1 besungene Tempel des H. Surrentinus war ebenfalls eine private Gründung des Pollius (Vollmer z. d. St. gibt einen Überblick über die Verbreitung des H. in Campanien).
- Velitrae. Liv. XXXII 1, 10 (im J. 199) erwähnt einen H.-Tempel in Velitrae.
- Venafrum. CIL X 4850: *Amicitia Herculaniorum Herviani(orum)*. 4851: *Amicitia Herculis Neriani*. — Über die oskischen Inschriften, die sich auf die Verehrung des H. beziehen, s. I b.
- Regio II:
- Beneventum. CIL IX 1681: *studium iuvenum cultorum dei Herculis*.
- Tarentum. CIL IX 6153; vielleicht bestand in Tarentum die Sitte der Decuma, s. III.
- Regio IV:
- Aesernia. CIL IX 2679: *collegium cultorum Herculis Gagillani*.
- Alba Fucens. CIL IX 3961: *cultores Herculis Sala* ..., die Ergänzung ist unsicher.
- Amitemum. Für das Gebiet des alten Amitemum bezeugen einen H.-Kult CIL IX 4183. 4498 (?). 4499 (Cese).
- Aufinum. CIL IX 3883: *collegius Herc.*
- Carsioli. CIL IX 4071 a: Sitte der Decuma.
- Pagus Fificulanus. CIL I 1290 = IX 3569: Sitte der Decuma. IX 3578: *iuvenes Fificulani Herculis cultores*. Die Grundmauern des Tempels sind erhalten, Not. d. scav. 1902, 471.
- Tuvanum. CIL IX 2964: *collegium Herculaniorum*.
- Pelutium. In die Gegend von Pelutium gehört die alte vestinische Inschrift von Navelli CIL IX 3414, s. I b, dem H. Iovius gewidmet.
- Reate. CIL I 542 = IX 4672, der oben besprochene *titulus Mummianus*, beweist das Bestehen eines Kultes des H. Victor. IX 4673: *cultores Herculis Respicientis*.
- Superaequm. Not. d. scav. 1898, 75: altertümliche Weihinschrift, s. I b. Ins Gebiet von Superaequm gehört auch die ebenfalls bei Behandlung der Namensformen angeführte Inschrift von Molina, Zvezjateff *Inscr. It. med.* nr. 29.
- Supinum. CIL IX 3857: *magistri Herculis*, vgl. Helbig *Bull. d. Inst.* 1866, 67.
- Regio V:
- Interannia Praetuttiorum. Not. d. scav. 1893, 355: Ausgrabungen erweisen möglicherweise das Vorhandensein eines H.-Tempels. Nicht weit von Interannia lag der CIL IX 5052 erwähnte H.-Tempel.
- Truentum. *Ephem. epigr.* VIII 210: *cultores Herculis*.
- Regio VI:
- Tuder. CIL XI 4669: *cultores Herculis Frontoniani*.
- Regio VII:
- Pisa. CIL XI 1449: *cultores Herculis Somnialis*. Ins Gebiet von Veii gehört CIL XI 3778 (Monte Mosino): Weihung an Iuppiter Tonans und H. Musinus (?). Vgl. außerdem das unten VII c über die Entstehung des cimbrischen Sees Gesagte, das vielleicht auch auf eine Verehrung des H. schließen läßt. Über den H. der Etrusker s. Art. Herkle.
- Regio VIII:
- Veleia. CIL XI 1159: *sodalitium cultorum Herculis*.
- Regio IX:
- Feltria. CIL V 2072: *Herclanenses*.
- Iulium Carnicum. CIL V 1830f.: *aedes Herculis*.
- Regio XI:
- Mediolanum. CIL V 5593: *Herculi Invicto deo cultores*. Nicht weit von Mediolanum bei dem heutigen Orte Cedrate wurde die das Vorhandensein eines H.-Tempels erweisende Inschrift CIL V 5558 gefunden.
- d) Von den Provinzen nehmen, was die Verehrung des H. betrifft, die germanischen und keltischen eine gewisse Sonderstellung ein (S. 609). Für die übrigen beweisen zahlreiche Inschriften, daß der Kult des H. von den Römern auch in den eroberten Ländern gepflegt und verbreitet wurde. Näheres ergeben, soweit erschienen, die Indices der die einzelnen Provinzen behandelnden Bände des CIL; eine Auswahl von Provinzialinschriften, die sich auf Weihungen von Tempeln oder Statuen des H. beziehen, bei Peter S. 3010. Dazu kommt u. a. Österr. Jahresh. VII Beibl. 21. Schiavazzi *Mitt. d. Zentr.-Komm.* II 347: Bauinschrift eines H.-Tempels in Pola. Ferner zählt Waltzing *Mus. Belge* III 147f. (vgl. *Étude* IV 185f.) für folgende Orte der außeritalischen Provinzen Kultvereine auf, die sich nach H. benennen: Dertosa (Hisp. Tarrac.) CIL II 4064. Ampelum (Dacia) III 1303. Micia (Dacia) III 1339. Cetium (Noricum) III 5657. Thibilis (Numidia) VIII 5523.

## VII. Vorstellungstypen des Hercules.

a) Hercules als Gott des Handels, Verkehrs und Erwerbs. H. spielt, wie sich bei Behandlung der Sitte der Decuma zeigte, eine bedeutende Rolle als Gott der Kaufleute. Als solcher tritt er bisweilen in Verbindung mit Mercur auf, z. B. CIL III 633. 12887. VI 46. VIII 2498. 4578. XII 1904. XIII 2608f., auf Reliefs s. Furtwängler in Roschers Myth. Lex. I 2185. Peter ebd. 2961, auf Doppelhermen, Hettner 10 Steindenkmäler 47, und Münzen, s. u. Über die häufige Verbindung des Herakles mit Hermes s. Fougères Bull. hell. XIV 238. Jonguet ebd. XXIII 77. Horat. sat. II 6, 10 spielt auf eine Fabel an, in der H. einen Tagelöhner auf dem von ihm bearbeiteten Acker einen Schatz finden läßt, nachgeahmt von Pers. 2, 10. Porphyrio berichtet dazu, daß in der Fabel auch Mercur vorgekommen sei; er habe auf Fürbitte des H. dem Arbeiter den Schatz gezeigt. Selbst die Kleinkrämer ver- 20 ehren ihn als ihren Schutzpatron, vgl. die Inschrift aus Mainz, Korr.-Bl. d. Westd. Ztschr. XXV 5 nr. 3: *in h. d. d. Herculi posuit M. Murranus Patiens manticularius*; vgl. Mommsen ebd. III 31. Als Gott kaufmännischen Verkehrs und Erwerbs tritt H. in verschiedenen Beziehungen auf: 1. als *H. ponderum* wacht er über Richtigkeit der Gewichte und Münzen, CIL VI 336, weshalb ihm die *magistri vici* einen Altar errichten, nachdem sie *pondera auraria et ar-* 30 *gentaria viciniae posuerunt* (CIL VI 282) und Münzarbeiter (*officinatores et nummularii officinarum argentariarum familiae monetarii* CIL VI 298, *signatores, suppostores, malliatores* VI 44) Weihgaben darbringen. Eine 1590 auf dem Aventin gefundene, jetzt im kapitolinischen Museum befindliche Statue des H.-Knaben besteht völlig aus Probiertestin (Helbig Führer I 2 348 nr. 528). Ob das Material mit der geschilderten Natur des H. zusammenhängt oder aus einem anderen Grunde gewählt wurde, wage ich nicht zu entscheiden. Wünsch Antikes Zauberge- 40 rät 40 hält die Statue für ein Apotropaion. Ein unhärtiges H.-Köpfchen aus Bronze, in Italien gefunden, diene als Gewicht an einer Wage (Bull. d. Inst. 1877, 55. Arch. Ztg. XXXV 86. Der Brauch, H.-Köpfe als Gewichte zu verwenden, ist wohl griechischer Herkunft und war offenbar weit verbreitet, s. Furtwängler bei Roscher Myth. Lex. I 2178). H. als Mehrer des Vermö- 50 gens wurde auf den römischen Quadranten abgebildet (Mommsen Gesch. d. Münzw. 184). Bisweilen geht er auch auf Münzen mit Mercur, dem üblichen Münzbilde des Sextanten, engste Verbindung ein, so daß ein Doppelkopf entsteht, s. Willers Röm. Kupferprägung 1909. Taf. VII 3 S. 80. Auf einer von Caylus Recueil des antiquités IV 157 Taf. 53, 3. 4 veröffentlichten, jetzt verschollenen Sparkasse, die auf dem Caelius gefunden wurde, ist ein H.-Kopf abgebildet. Graeven Arch. Jahrb. XVI 177 meint zwar, daß dieser Schmuck auf den Zweck des Gerätes keine Beziehung habe. Da aber auf den anderen von ihm veröffentlichten Sparkassen Mercur und Fortuna dargestellt sind, also Gottheiten, deren Beziehung auf den Gelderwerb klar ist, so ist wohl anzunehmen, daß auch H. hier als Vermögensmehrer gemeint ist. 2. Im weiteren Sinne ist H. über-

haupt Beschützer des Verkehrs, wie der *Ἡρακλῆς ἡγεμόνος* der Griechen (Preller Griech. Myth. II 8 274). Man opferte ihm vor Antritt einer Reise, Fest. p. 229: *Propter viam fit sacrificium, quod est proficiscendi gratia, Herculi aut Saneo, qui scilicet idem est deus* (vgl. IX a—c). Nach Macrob. Sat. II 2, 4 mußte bei dem Opfer *propter viam* der etwaige Rest des Opfermahles verbrannt werden, was an die Sitte des Decumaschmauses an der Ara Maxima erinnert. Doch geht Wis- 10 sowa wohl zu weit, wenn er (Rel. d. Röm. 226) annimmt, daß auch dies Opfer an der Ara Maxima stattfand und mit der Decuma insofern zusammenhing, als man dabei den Zehnten gelobte, den man nach glücklichem Ausgange der Reise darbrachte. Als Opfertier für solches Reiseopfer nennt Laberius (Non. p. 72, 21 M.) das Schaf. Als dem Beschützer der Straßen wurden H. an wichtigen Stationen Heiligtümer errichtet. So wur- 20 den bei Sinalunga im Val di Chiana, wahrscheinlich der alten Station ad Graecos an der Via Cassia, Reste einer H.-Kapelle aufgefunden, zwischen denen noch mehrere Häufchen der *stips votiva*, 30 Unzialasse des 2. Jhdts. v. Chr. lagen, s. Not. d. scav. 1898, 271. Arch. Anz. XIV 61. Auf H. als Reisegottheit bezieht sich auch der in der Kaiserzeit häufige Beiname Comes (Peter 2981). 3. Nicht allein im kaufmännischen Verkehr ist H. der Beschützer der Verträge und Eid- 30 schwüre. Bei der Ara Maxima auf dem Forum Boarium, dem Mittelpunkt des Handelslebens der alten Stadt (Gilbert Gesch. u. Top. I 75. Richter Top. 2 187), wurden nach Dion. Hal. I 40, 6 Eide abgelegt und Verträge geschlossen, offenbar besonders in Geldgeschäften, vgl. Danz Der sacrale Schutz im röm. Rechtsverkehr 112; die Sitte, bei H. mit den Worten *hercle, mehercule* u. dgl. zu schwören, ist allgemein bekannt, der Titel einer menippeischen Satire Varros: *Hercules tuam fidem*, Bücheler frg. 213—216. Riese Sat. Men. 148 weist auch darauf hin. Zu 40 vergleichen ist damit der betauernde Ausruf *Ἡράκλειος* im Griechischen. Frauen war der Schwur bei H. verboten (Gell. N. A. XI 6, 1. Charis. 198, 17 K.), womit der Ausschuß der Frauen vom Opfer an der Ara Maxima zu vergleichen ist. Plut. quaest. R. 28 berichtet, daß es den Knaben verboten wurde, in einem bedeckten Raume bei H. zu schwören. Derselbe Brauch galt für den Schwur bei Dius Fidius (Varro de l. l. V 66; bei Non. 494 M.). 4. H. ist nicht nur der Spender des durch Arbeit, besonders kaufmännische, erworbenen Gewinnes, sondern auch unvorhergesehener Reichtümer und Schätze. In dieser Stellung trat er oben in der von Horaz erwähnten Erzählung in Verbindung mit Mercur auf. Acro zu sat. II 6, 12 sagt: *amico Hercule, qui praesse thesauris dicitur*, und Porphyr. z. d. St.: *quia thesauris praest et sunt, qui eundem Incubonem* 60 *quoque esse velint*. Gemeint ist mit Incubo hier natürlich nicht der den Alptraum verursachende Dämon, sondern der Petron. sat. 38 genannte schatzhütende Kobold des Volksglaubens. Die hier auftretende Identifizierung von H. und Incubo zeigt, wie vorsichtig derartige Gleichungen zu beurteilen sind. Ein H. cubans wird in der Notitia (564 Jord.) und im Curiosum (563 J.) in der 14. Region auf dem rechten Tiberufer er-



wähnt. Die Ausdrucksweise der Regionsbeschreibung scheint auf die Bildsäule eines ruhenden H. hinzuweisen. Hülsen sieht darin das innerhalb der Caesargärten am Abhange des Monte Verde 1889 aufgefundene kleine, in den Tuff gehauene Heiligtum des H. mit mehreren Statuen, die den Gott zum Mahle gelagert darstellen, und zwei Altären, errichtet von einem L. Domitius Permissus (Jordan-Hülsen Topogr. I 3, 644. Marchetti Not. d. scav. 1889, 243. Röm. Mitt. VI 149. CIL VI 30890f.). Richter Topogr.<sup>2</sup> 272 erklärt H. cubans als den Namen eines *vicus*, der in die Via Portuensis einmündete, abgeleitet von dem Heiligtum des Permissus. Später Volksglaube behauptete, daß unter dem Bilde des H. cubans ein großer Schatz lagere, wie aus einem Glossen zu der Angabe des Curiosum hervorgeht: *Herculem sub terra medium cubantem, sub quem plurimum auri positus* (sic) *est*. Die Bedeutung des H. als Schatzhüter und Schatzweiser spricht sich auch in seinem Beinamen Somnialis (CIL XI 1449) aus, der von Stephani Der ausrühende Herakles 125, 1 mit Unrecht auf den Todesschlaf bezogen wird. Auch Preller Röm. Myth. II<sup>3</sup> 297, 1 will den Beinamen entweder mit dem Todesschlaf oder mit Inkubationen in Verbindung setzen. Letzteres trifft offenbar zu, denn es war der Glaube verbreitet, daß H. den Seinen im Traume Anweisungen zum Erwerb oder zur Auffindung von Schätzen gäbe. So hatte er dem Octavius Herennus im Traum Aufklärungen gegeben, und Inschriften wie CIL VI 301. 30890f. VIII 9610 beziehen sich auf Weihungen, die H. im Traum anbefohlen hatte. Die oben erwähnte Inschrift XI 1449 enthält die Namen einer ganzen Reihe von *cultores Herculis Somnialis*. Dagegen ist CIL XII 235\*: *Herculi Somniali ex responso* unecht.

b) Auch mit Mars wurde H. gleichgesetzt. Varro in der menippeischen Satire *Ἄλλος οὗτος Ἡρακλῆς* bei Macro. Sat. III 12, 6 frg. 20 Büch. p. 99 Riese, in der von H. Invictus die Rede war (*de Invicto Hercule* für *de multo Hercule* Mommsen CIL I p. 150, s. o. III a), wies die Identität beider Götter nach. Auch für die Pontifices galten angeblich beide als gleichbedeutend, Macro. a. a. O. Serv. Aen. VIII 275 = Mythogr. Vat. III 13, 8. Varro wurde bei seiner Gleichsetzung wohl von der Beobachtung geleitet, daß außer Mars nur H., und zwar der H. Victor in Tibur, durch Salier verehrt wurde (Interp. Serv. VIII 285. Serv. Aen. Macro. a. a. O.). Marquardts Erklärung (R. St.-V. III<sup>2</sup> 377), daß Mars mit H. identifiziert sei nicht wegen seiner Eigenschaft als Kriegsgott, sondern als Abwehrer des Übels und Gott des Landbaues, steht auf schwachen Füßen, da jene Bedeutungen des Mars, besonders die agrarische, umstritten sind. Näher liegt doch wohl die Begründung aus der, griechischer Vorstellung entnommenen, Natur des H. als Besieger jeglichen Gegners, s. d. Beinamen Victor, Invictus, Triumphalis. So sind auch die Weihungen siegreicher Feldherren zu erklären, in Rom die Tempel des Minucius (IV c 3), des Nobilior (H. Musarum IV b), des Aemilius Paulus (II b), des Mummius (III b) und wahrscheinlich die Erneuerung des Tempels des H. Magnus Custos durch Sulla (IV a). Dazu kommt die Erbauung eines Mars- und eines

H.-Tempels an der Mündung der Isère in die Rhone durch Q. Fabius Maximus Allobrogicus, den Enkel des Paulus, nach seinem Siege über die Kelten (Strab. IV 185). Die Gens Fabia, der er durch die Adoption seines Vaters angehörte, verehrte den H. besonders eifrig, da sie in ihm ihren Stammvater sah (s. Peter 2291 o. Bd. VI 1739). Auch die Überführung der tarentinischen H.-Statue durch Q. Fabius Maximus Cunctator nach Rom ist ein Zeichen dieser Sonderverehrung (Strab. VI 278. Plin n. h. XXXIV 40. Plut. Fab. Max. 22. Aurel. Vict. de vir. ill. 43, 6). Eine H.-Statue wurde ferner nach Liv. IX 44, 14ff. nach Beendigung des 2. Samnitenkrieges im J. 305 auf dem Kapitol aufgestellt. Lucullus stellte eine erbeutete H.-Statue, den sog. H. tunicatus, neben den Rostra auf (Plin. n. h. XXXIV 93, über die Statue vgl. Peter 2491 und Art. Herakles). Ebenso ließ M. Aurelius Cotta im J. 70 eine in Heraklea am Pontus erbeutete H.-Bildsäule in Rom aufrichten, Memnon FHG III 554. Über die H.-Statue des Polykles in Rom, neben der nach Cic. ad Att. VI 1, 17 ein Denkmal des Scipio Minor stand, s. Peter 2943f. und Art. Herakles. Zusammen mit kriegerischen Gottheiten wird H. inschriftlich genannt erstens auf den Weihinschriften von Equites singulares (CIL VI 31138—31187; vgl. Henzen Ann. d. Inst. LVII 235), beginnend mit dem J. 118 n. Chr. Fast regelmäßig gehört H. zu den hier aufgezählten Göttern, meist unmittelbar hinter Mars und Victoria eingereiht. Näheres über diese Inschriften s. am Schluß des Art. Aus der Zeit des Antoninus Pius stammt wahrscheinlich CIL VII 1114 d (*Marti Minervae Compestribus Herculi Eponeae Victoriae*); vgl. ferner CIL VIII 2498 (*Mercurio est Herculi et Ma(r)ti*, Wende des 2. und 3. Jhdts.), CIL VI 2819, Weihinschrift von Prätorianern aus dem J. 266 n. Chr., auf der ein *collegium Herculis et Martis* genannt wird, CIL VIII 4578 (*I. O. M. Iunoni Reginae Minervae Sanctae Soli Mithrae Herculi Marti Mercurio Genio loci dis deabusque omnibus*, aus dem J. 283/4), CIL III 22 (*I. O. M. Herculi Victoriae*, aus dem J. 288) III 5193 (*Marti Herculi Victoriae Noreiae*). Auf Münzen der Gens Antia ist H. mit Keule und Tropeaum, ähnlich den Münztypen des Mars, abgebildet (Eckhel D. N. V 139. Cohen Méd. cons. 22 Taf. 3. Babelon Monn. republ. I 155), Babelon 154 meint, daß die Antii in Antiades, dem Sohne des Herakles und der Aglaia (Apollod. II 7, 8), ihren Stammvater verehrten, doch ist darüber nichts überliefert.

c) Hercules als Gott des Naturlebens. Porphyrio zu Horat. sat. I 6, 12 sagt: *res rustica in tutela eius* (sc. *Herculis*), und als Rusticus wurde H. vom Kaiser Commodus verehrt (Hist. aug. Comm. 10, 9). Für gewöhnlich tritt H. als Spender ländlichen Segens nicht allein, sondern in Verbindung mit anderen Naturgottheiten auf, besonders mit Silvanus. Die Inschriften (zuerst zusammengestellt von Zoëga Bassiril. II 115) z. B. CIL VI 295—297. 309. 310. 629. 645. 3690 begleiten Weihungen an ihn und Silvanus, VI 288. 597. 607 solche, die H. auf Befehl des Silvanus (*iussu Silvani dei, imperio domini Silvani*) dargebracht wurden, d. h. auf Grund von

Träumen, vgl. z. B. CIL VI 677: *Silvano Sancto ex visu*, 681 *ex viso T. Ceserni Menandri amici karissimi* u. o. VIIa 4. Zu H. und Silvanus treten auf den Inschriften bisweilen noch andere Naturgottheiten, so Liber VI 294, Epona VI 293. VII 1114, Terra Mater III 152. Ferner treten neben H. und Silvanus auf der Genius domus XIII 8016, Mars, Iuppiter Zabazius XIV 2894. Auch auf den Veteraneninschriften der Equites singulares, CIL VI 31138ff., wird Silvanus meist in der Nähe von H. genannt. Die Beinamen des H. Custos, Sanctus, Salutaris, Domesticus u. a. m. werden auf den Inschriften auch dem Silvanus beigelegt, z. B. CIL VI 640. 651. 655ff. III 11161—11175. In Verbindung mit Silvanus wird H. ferner auf einer Anzahl von Reliefs dargestellt, zusammengestellt von Jahn Archäol. Beitr. 62. Hartwig Herakles mit dem Füllhorn, Leipz. 1883, 30, am reichhaltigsten bei Peter 2951. Am bekanntesten ist das des Altars des Museo Chiaramonti I 21, Visconti-Guattani 165, darstellend H. und Silvanus, dazwischen ein mit Früchten belegter Altar vor einer Pinie. Silvanus nackt mit dem üblichen krummen Messer. Fruchtschurz und Pinienzweig, vor ihm ein Hund, H. ebenfalls nackt mit Löwenfell und Keule, vor ihm ein Schwein, dazu Reifferscheid Ann. d. Inst. XXXVIII 210. Zu H. und Silvanus treten auf den bildlichen Darstellungen andere Naturgottheiten, so Diana auf einem Relief im Louvre (Clarac Musée de sc. II 164), vgl. CIL III 5657, wo *collegia Herculis et Dianae* genannt werden. H. Silvanus und drei Nymphen waren dargestellt auf einem in einer Zeichnung des Codex Pighianus erhaltenen Relief, Jahn Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. phil.-hist. Kl. XX 189 n. 64. CIL VI 834. Ähnlich ist die Darstellung auf einem Relief des Museo Pio-Clementino, Visconti 7 Taf. 10. CIL VI 549, abgebildet auch bei Jahn Arch. Beitr. Taf. 4, die Gestalt des H. allein mit charakteristischer Haltung der rechten Hand über dem rechten Auge bei Peter 2954. Auch auf einem geschnittenen Stein ist H. mit Silvanus und Mercur vereinigt (Lippert Dactylothec I 230 n. 624). Neben den Trümmern eines von Domitian am 8. Meilenstein der Via Appia erbauten H.-Heiligtums (Mart. III 47. IX 64. 65. Canina Ann. d. Inst. XXIV 293; Mon. d. Inst. V Taf. 47) sind Inschriften gefunden worden (CIL VI 543. 659. Jordan-Hülse Top. I 3, 189), die auf ein dort gelegenes Heiligtum des Silvanus hinweisen, der daselbst im 2. Jhd. von kaiserlichen Freigelassenen verehrt wurde; von einem gemeinsamen Heiligtum des H. und Silvanus ist jedoch nichts überliefert. Über den Ausschluß der Frauen von dem Cato de agric. 83 geschilderten Opfer an Silvanus s. IX d. Auch der griechische Herakles hat mannigfaltige Beziehungen zum Landbau (Hartwig a. a. O. 19), somit ist die Verbindung von H. und Silvanus nicht verwunderlich. Auch die Verbindung, in die Herakles mit den Gewässern, besonders den Quellen und deren Gottheiten tritt, hat ihr Gegenstück in H. (Zu Herakles s. Aristid. V 35 *χωρίς δὲ πηγαί ποταμίων ὁδῶν ἐπώνυμοι καὶ αὐταὶ τοῦ θεοῦ ὁσαύτην παρὰ ταῖς Νύμφαις εἴληγε τὴν προεδρίαν*. Athen. 512 F: *διὰ τὴν τὰ θεριά λουτρὰ τὰ φαινόμενα ἐκ τῆς γῆς πάντες Ἑρακλέους φανὸν εἶναι ἰσθῶ*; vgl. Hart-

wig a. a. O. 15. Preller Griech. Myth. II<sup>3</sup> 274. Gruppe Griech. Myth. 454; zu H.: Jahn a. a. O. 62. Preller Röm. Myth. II<sup>3</sup> 144. 297. Peter 2965). Auf Weihinschriften ist zwar H. mit den Nymphen nirgends vereinigt, wohl aber auf dem oben erwähnten Relief des Codex Pighianus und auf einem solchen des kapitulinischen Museums (Mus. Cap. IV 54. Jahn a. a. O. 63, 1 Taf. 4, 2. CIL VI 166). Letzteres, von einem Freigelassenen Marc Aurels Epitynchanus Fontibus et Nymphis sanctissimis geweiht, zeigt im Vordergrund einen Flußgott, links davon die drei Grazien, rechts den Raub des Hylas durch zwei Nymphen, im Hintergrunde H. und Mercur. Mit den Fontes calidi und dem Genius loci ist H. auf einer Weihinschrift von Mehadia vereinigt. Besonders nämlich die heißen Quellen mit Heilkräften galten als unter dem Schutze des H. stehend, auch dies in deutlicher Anlehnung an griechische Anschauung (Preller Griech. Myth. II<sup>3</sup> 269). Die berühmtesten H.-Quellen sind die noch heute nach ihm benannten (H.-Bad) und zu Heilzwecken benutzten bei Mehadia in Ungarn. CIL III 1563—1573 sind die dort gefundenen Weihinschriften für H. gesammelt; er tritt in ihnen allein, mit den Beinamen Invictus, Sanctus, Salutaris und Augustus, sowie in Verbindung mit dem Genius loci und den Quellgottheiten (s. o.) und mit Venus auf, die datierbaren Inschriften reichen vom J. 157 bis zum J. 254. Ein *fons Herculis* war offenbar die Hauptquelle der Bäder bei Caere (Liv. XXII 1, 10). H.-Thermen werden auf einer Inschrift von Allifae erwähnt, CIL IX 2338. Als Gott der Quellen tritt H. auch auf in der Sage von der Entstehung des ciminishen Sees in Etrurien. Nach Serv. Aen. VI 697 = Mythogr. Vat. I 54 stieß dort der aus Spanien zurückkehrende H., von den Bewohnern des Landes zu einer Kraftprobe gereizt, einen eisernen Hebebaum so fest in die Erde, daß ihn niemand wieder herausziehen konnte. Auf die Bitten der Leute riß H. ihn wieder heraus' und aus dem Loche ergoß sich eine ungeheure Wassermenge, die den See bildete. Auch für dieses Auftreten als Quelleneröffner bietet die griechische Sage entsprechende Züge, s. Hartwig a. a. O. 16. Gruppe Griech. Myth. 454, 5. Mit dem auf einer Inschriften von Mehadia (1572) genannten H. Salutaris ist zu vergleichen der H. Salutaris zweier Inschriften (CIL VI 338f. = 30740f.), begleitend Weihungen einiger Mitglieder von Vereinen der in den Horrea Galbana tätigen Arbeiter (dies die Erklärung von Hülsen z. d. Inschr.), vgl. CIL VI 237: *Genio horreorum Leonianorum et Herculi Salutari*.

Eine andere für die Bedeutung des H. als Gott des Naturlebens wichtige Verbindung ist die mit Ceres. Beiden wurde nach Macrob. Sat. III 11, 10 am 21. Dezember, also zur Zeit der Winteraussaat, eine trachtige Sau, Brote und Honigwein geopfert. v. Premenstein Herm. XXXIX 335 meint, daß sich das mit dem Opfer verbundene Mahl, da es in der Zeit der Saturnalien stattfand, meist lange ausgedehnt hätte, so daß in den ersten Stunden des folgenden Tages die scherzhafte Lex Tappula convivalis zur Abstinenz kommen konnte (s. IV b). Krause De Rom. host. 23 will eine Teilung der genannten Opfer-



haben annehmen, so daß die Sau allein für Ceres bestimmt gewesen wäre. Peter 2965 meint, daß H. als Vertreter des männlichen Prinzips ein männliches, Ceres als Vertreterin des weiblichen ein weibliches Schwein erhielt. Das Schwein war, abgesehen von dem Staatsopfer an der Ara Maxima, offenbar das übliche Opfertier für H., weshalb es häufig auf sakralen Bildwerken neben ihm abgebildet ist (Aufzählung und Beschreibung der hierher gehörigen Reliefs bei Peter 2912. 2965). Es stand also im römischen Kult H. mit der Göttin des Landbaus in Verbindung, ebenso wie Herakles häufig zu Demeter in Beziehung gesetzt wurde (Hartwig a. a. O. 23). Als Spender ländlichen Segens führt H. auf zahlreichen Darstellungen als Attribut ein Füllhorn, auch hier ist die Abhängigkeit von griechischer Darstellungsart völlig klar. Der Bedeutung dieses Attributes und der entsprechenden Kunstwerke ist die bereits öfters angeführte Dissertation von Hartwig, Herakles mit dem Füllhorn, gewidmet, als Stoffsammlung brauchbar, aber wegen zahlreicher Fehler in den Zitaten mit Vorsicht zu benutzen. Seltener findet sich der Fruchtsturz, das übliche Kleidungsstück des mit H. so häufig verbundenen Silvanus (Peter 2963). Die Bedeutung des H. als ländlicher Gottheit geht auch aus dem Opfer hervor, das ihm nach Porphyrio zu Horat. sat. II 6, 12 von den Bauern gebracht wurde, wenn sie einen Jungstier zum erstenmal unter Joch gezwungen hatten. H. spielt hierbei die Rolle des griechischen *Ἡρακλῆς βουζιργς*, Hartwig 26.

d) Als Beschützer von Haus und Hof und dem ganzen Landbesitz tritt H. unter mehreren Beinamen auf, so Domesticus CIL XIV 3542, Tutor X 3799. VI 343 = 30743 (wo Henzen *Herculi Tutori*), ergänzt), Defensor VI 210. 308. 309. 333, wenn Henzens Lesung *H. V. D. = Herculi Victori Defensori* richtig ist, Conservator VI 305—307. III 1026. 1027. V 5606. VIII 14808, möglicherweise gehört auch der V 5534 genannte keltische H. Mertronnus Anteportanus in diesen Vorstellungskreis. Als dem Beschützer des Grundstücks werden dem H. von der ganzen Hausbewohnerschaft Weihungen dargebracht, so CIL X 3799: *Herculi Tutori domus Novelliana*. VI 309 *Herculi Defensori Papirii*; von den Gentilnamen der Besitzer von Grundstücken werden neue Beinamen gebildet, so CIL VI 337 Iulianus, VI 645 Romanillianus zusammen mit Silvanus Naevianus, VI 3687 Coceianus, IX 1095. Aelianus, IX 2679 Gagillanus, X 4851 Nerianus, XI 4669 Frontonianus. In allen diesen Fällen ist H. erstlich der Schützer des ländlichen Besitzes, wie Silvanus, bei dem z. T. die gleichen Beinamen zu belegen sind, außerdem aber überhaupt der Abwehrer aller unheilvollen Einflüsse, der *Ἡρακλῆς ἀλεξικακός* der Griechen (Preller Griech. Myth. II<sup>3</sup> 272. Röm. Myth. II<sup>3</sup> 296. 60 Gruppe Griech. Myth. 453). Auf der griechischen Übersetzung der Inschrift CIL VI 309 wird *Defensori* durch *Ἀλεξικάκω* wiedergegeben, vgl. die auf dem Forum Romanum gefundene Inschrift *Ἀλεξικακόν Ἡρακλέα τῇ κυρίᾳ ποταμῶδι Αἰλίου Ποταμίου καὶ Ἀσκληπιόδοτος*, Röm. Mitt. XX 10. In diesem Sinne ist das auf einer kleinen Basis gefundene iambische Epigramm CIL VI

327 = 30738 zu verstehen: *Hercules (Invicta San(ete) Silvani nepos Huc advenisti, ne quid hic fiat mal(i). Darunter: (Genio) p(opuli) R(omani) f(eliciter)*; vgl. Bücheler Anth. lat. lat. II 1 n. 23. Ritschl Opusc. IV 85. Die Verse sind eine Umbildung der als apotropäische Türinschrift mehrfach belegten griechischen *ὁ τοῦ Διὸς παῖς καλλίνικος Ἡρακλῆς ἐνθάδε κατοικεῖ μηδὲν εἰσὶν κακόν* (Kaibel Ep. 1138, Dilthey Epigrammata Graeca in muris picta, Ind. Lect. Gott. 1878, 3). Borrmann Bull. d. Inst. 1879, 43; Arch. Ztg. XXXVIII 42 bezieht das Epigramm auf den Kaiser Commodus, der sich als H. Romanus verehren ließ. Da Silvanus, wie inschriftlich bezeugt, zur Zeit des Commodus Patron der Gladiatoren und der Kaiser auf die Tüchtigkeit seiner Banden stolz gewesen sei, so erscheine die Verbindung mit Silvanus als dessen Enkel nicht unerklärlich. Dagegen erklärte Mommsen Arch. Ztg. a. a. O. 43, daß die Beziehung auf Commodus zwar anzunehmen wäre, hielt es aber für unmöglich, daß die Herkunft des als H. geltenden Commodus von der des H. verschieden gedacht werden könne. Es müsse eine Sage gegeben haben, nach welcher die Mutter des H. eine Tochter des Silvanus war. Wenn Mommsens Ansicht richtig ist, so handelt es sich natürlich um eine ganz junge Sage, wie schon die genealogische Verknüpfung zeigt, die außerdem niemals zu weiterer Verbreitung gelangt ist. Doch stehen beide Erklärungsversuche auf zu schwachen Grundlagen, um überzeugend zu wirken, sodaß eine Entscheidung über den Sinn der Worte *Silvani nepos* nicht zu treffen ist. Als Beschützer des Hauses tritt H. sehr häufig unter den Penaten auf. Dies zeigen die pompejanischen Bilder, auf denen H. allein, mit Keule, Becher und Schwein, oder mit dem Genius abgebildet ist. Helbig Wandgem. S. 10 nr. 27. S. 22 nr. 69, S. 25 nr. 77. de Marchi Culto privato 89. Auch fanden sich in pompejanischen Larenkapellen Bronzestatuetten des H. zusammen mit denen anderer Gottheiten, so Helbig S. 23 nr. 69b, zwei gemalte Laren über einer Nische, in diesen fünf Statuetten, von denen vier als Genius, H., Jupiter und Isis-Fortuna festzustellen sind. de Marchi 88 bringt die Abbildung einer Larenkapelle, auf deren Hinterwand der Genius familiae zwischen zwei Laren abgemalt ist, davor stehen die Statuetten von zwei Laren, Apollo, Aesculap, Mercur und H. Die zahlreichen H.-Statuetten der Museen sind sicher zum Teil dem gleichen Zweck gewidmet gewesen; vgl. auch Not. d. scav. 1910, 141. Die apotropäische Kraft, der H. seine bevorzugte Stellung als Gott des Hauses zum Teil verdankt, geht auch auf seine Attribute über. Von der die Fliegen abwehrenden Wirkung seiner Keule ist bei Gelegenheit der Ara Maxima die Rede gewesen. Eine besonders wichtige Rolle im Volksglauben spielte der Nodus Herculeus oder Hercules. Ausführlich bespricht diesen Heckenbach De nuditate sacra sacrisque vinculis = Religionswiss. Vers. u. Vorarb. IX 3, Gießen 1911, 104. Woher die Bezeichnung stammt, ist nicht sicher. Peter S. 2948 meint, der Nodus H. sei der Knoten, der bisweilen in den Bildwerken, die H. mit dem von dem Löwenrachen umhüllten Kopfe darstellen, durch Verschlingung

der beiden Vorderbeine des Felles unterhalb des Halses oder auf einer der beiden Schultern gebildet wird. Überliefert ist davon nichts, und es muß dahingestellt bleiben, ob in der Tat die Verknüpfung des Felles den ersten Anlaß zu der Benennung gab. Die von Oribas. de laqueis 8 (IV 261 ed. Bussem. u. Daremb.) beschriebene Herstellung des Knotens ist allerdings so schwierig, daß er sich aus den Beinen eines Felles auf keinen Fall herstellen läßt. Doch ist es möglich, daß 10 der in der Medizin als Nodus H. bezeichnete Knoten besonders kompliziert war. Jedenfalls galt der H.-Knoten als äußerst schwer auflösbar und wurde in diesem Sinne zum Sprichwort, s. z. B. Apost. prov. VIII 64a: *Ἡράκλειον ἄμμα ἐπὶ τοῦ δνατοῦ καὶ ἰσχυροῦ δεσμοῦ λέγεται*. Der H.-Knoten spielte eine Rolle im antiken Volksaberglauben, wie überhaupt die Knoten im Volksaberglauben aller Zeiten und vieler Völker zu abwehrendem, heilendem und schadendem Zauber gebraucht werden; vgl. u. a. Heckenbach 69ff. Plin. n. h. XXVIII 63 sagt, daß der Nodus H. beim Verbinden von Wunden angewendet besonders heilsam sei, und auch beim täglichen Gürtel der Kleidung habe seine Anwendung einen gewissen Nutzen. Dieser abergläubischen Vorstellung liegt offenbar die Vorstellung von der apotropäischen Kraft des H.-Knotens zu Grunde. Noch deutlicher geht dies aus dem bei Paul. p. 63 überlieferten Hochzeitsgebrauch hervor: *hunc (cingulum nuptae) Herculeano nodo vinctum vir solvit omnis gratia, ut sic ipse felix sit in suscipiendis liberis, ut fuit H., qui septuaginta liberos reliquit*. Die antike Erklärung des abergläubischen Gebrauchs trifft wie meistens in derartigen Fällen nicht das Richtige. Die Braut ist nach römischer Vorstellung besonders dämonischen und magischen Einflüssen ausgesetzt und daher mannigfacher Schutzmittel bedürftig; vgl. Samter Geb. Hochz. und Tod 26, zu denen auch der Nodus H. zu rechnen ist, wie schon Rosbach Röm. Ehe 278 erkannte. Die Henkel von Trinkgefäßen (*κύφοι*) wurden nach Athen. XI 500A in Form eines Nodus H. hergestellt, was durch Gräberfunde in Südrußland bestätigt wurde (Stephani C. R. 1880, 38), Lampen werden damit versehen und Schmucksachen, wie Ringe, Fibeln u. dgl. in dieser Form hergestellt (Stephani a. a. O. Heckenbach 107. Pollak Österr. Jahresh. XII 160). In allen Fällen ist bewußt oder unbewußt die apotropäische Bedeutung des nodus H. der Grund für seine Anwendung. Wie aus den Funden und Zeugnissen hervorgeht, handelt es sich dabei nicht um einen speziell römischen, sondern über die ganze antike Welt verbreiteten Aberglauben (weitere Literatur bei Heckenbach a. a. O. Peter S. 2948).

Schol. Bern. Verg. eel. 4, 62 heißt es: *nobilibus pueris editis in atrio domus Iunoni Latinae lectus Herculi mensa ponebatur*. In diesem (Gebrauch sieht Peter S. 2947 eine Bestätigung der besonders von Reifferscheid verteidigten Hypothese, daß sich hinter H. der italische Genius verberge, der mit Iuno zusammen als Ehegöttheit verehrt wurde (IX c). In der durch den Scholiasten notierten Sitte erscheine der göttliche Ehebund als getreues Abbild des menschlichen; wie die Frau nach der Geburt darniederliegt,

während der Hausherr am Tische sich gütlich tut, so erhalten die das eheliche Leben beschützenden Gottheiten dementsprechend einen Lectus und eine Mensa. Abweichend von der Darstellung des Brauches in dem Scholion heißt es Mythogr. Vat. I 177: *Templum Iunonis fuit, in quo mensam Hercules et Diana lectum habuit; ubi portabantur pueri, ut de ipsa mensa ederent et inde acciperent fortitudinem, et lecto Dianae dormirent, ut omnibus amabiles fierent, et illorum generatio succresceret*. Ob diesem Zeugnis selbständige Bedeutung beizumessen oder ob es für eine späte Interpolation zu halten sei, ist schwer zu entscheiden. In jedem Falle ist unter Diana natürlich Iuno Lucina zu verstehen. Ganz ähnlich war der Brauch, dem Pilmunus und Picumnus, die als *di coniugales* eine Rolle spielen, nach der Geburt eines Kindes im Hause einen Lectus aufzustellen (Varro 20 b. Non. p. 528, 11; vgl. Interp. Serv. X 76). Mit Recht erklärt Wissowa Rel. d. R. 228 es für unzulässig, die Varronotiz mit dem Berner Scholion zu verbinden und daraus zu folgern, daß Iuno und H. hier als Ehegötter auftreten. Also solche könnten doch nur der Genius des Hausvaters und die Iuno der Gattin verehrt werden, hier aber sei Iuno ausdrücklich als Lucina bezeichnet, also als Geburtsgöttin aufgefaßt (vgl. Tertull. de an. 39, wo von Iuno allein die Rede ist: *per totam hebdomadam* (sc. vor der Geburt) *Iunoni mensa proponitur*). Picumnus und Pilmunus gehören zu den ältesten römischen Gottheiten; der Brauch, ihnen einen Lectus aufzustellen, wurde offenbar später durch jenen anderen abgelöst (vgl. Wissowa Rel. d. R. 357, 1). Wenn darin H. neben die Beschützerin der Geburt gestellt wird, so berechtigte dazu seine aus griechischem Vorstellungskreise stammende Auffassung als Abwehrer alles Unheils. Daß man bei der Geburt eines Kindes auf allerlei apotropäische Maßregeln eifrig bedacht war, ist bekannt; vgl. Samter a. a. O.

e) Eine Anzahl von Beinamen des H., die gelegentlich auf Inschriften vorkommen und teils ganz allgemein gehalten, teils in ihrer Bedeutung nicht genau festzustellen sind, seien hier aufgezählt. H. Adiutor CIL XI 319; vgl. Conservator, Comes u. dgl. H. Barbatus XIII 7694 (Brohl), von Peter S. 2968 von einer Statue mit dem gewöhnlichen Typus des Gottes verstanden, wobei nicht ausgeschlossen sei, daß dieser H. in ähnlicher Weise wie Fortuna Barbata um Verleihung des Barts angefleht wurde. Zangemeister Neue Heidelb. Jahrb. V 55 sieht mit größerer Wahrscheinlichkeit in H. Barbatus den germanischen Donar, dem gerade in Brohl zahlreiche Weihungen gelten. H. bullatus VI 302, nach der Ergänzung Mommsens *Herculi bull(ato)*, während Visconti *bull(am)* vorschlug. 60 Mommsen vergleicht damit H. Puerinus und H. Pusillus (s. u.), versteht also unter H. bullatus eine Statue des H. als Kind mit der Bulla, wobei er auf Val. Max. III 1, 1 verweist, der eine *statua bullata* des Aemilius Lepidus auf dem Capitol erwähnt. Über Darstellungen des H. im Kindesalter s. Furtwängler bei Roscher Myth. Lex. I 2192. H. Celer I 815 = VI 304 = 30733, vielleicht auf H. als Beschützer der Reisenden (s. o.)



u beziehen. H. Compos IX 5731 gehört vielleicht zu dem gleichen Vorstellungskreis wie Denensor und Conservator. H. Impetrabilis V 5768, Beiname allgemeinen Charakters. H. Iovius, auf der oskischen Inschrift IX 3414 *Herelo Iovio* s. Ib), ferner Not. d. sc. 1880, 479. Bull. com. 1880, 286; vgl. CIL VI 291: *sacrum Iovis Herculi*. Der Beiname Iovius findet sich auch bei anderen Göttern, s. Reifferscheid Ann. d. Inst. XXVIII 216. Preller R. M. II<sup>3</sup> 187. H. 10 juvenis V 5693, die Herkunft der Inschrift ist verdächtig, nach Peter S. 2968 bezog sie sich auf eine Darstellung des H. als Jüngling. H. Malliator XIII 6619 (Oberburg a. Main): *Herculi Malliator(i)*, wird von Zangemeister Neue Heidelb. Jahrb. V 55 ebenfalls mit Donar, dessen Attribut der Hammer war, gleichgesetzt. Daß in der Inschrift H. ponderum gemeint sei, dem I 44 die Malliatores eine Weihung darbringen, muß wegen der Herkunft der Inschrift als ausgeschlossen gelten. Die Inschrift war, wie Zangemeister meint, von einem oder mehreren Solaten geweiht, die in die Steinbrüche von Brohl u. Holz- oder Steinarbeiten abkommandiert waren. I. Primigenius II 1436. IX 2795/6, wenn die auf beiden Inschriften wiederholt vorkommende Abkürzung *H. P. D.* von Mommsen richtig zu *Herculi Primigenio dedit* ergänzt wird. Die Grabchriften VI 7655. 9645 enthalten nach der Angabe des Namens und Gewerbes des Toten die Worte: *ab Hercule Primigenio*. Es handelt sich, wie Visconti Bull. d. Inst. 1861, 19 nachweist, um eine Ortsangabe, entweder einen Tempel oder in Standbild, oder um die Bezeichnung eines Hauses durch ein Ladenschild. Den Beinamen Primigenia führte die Fortuna von Praeneste; vgl. Jordan Symbolae ad historiam religionum italicarum alterae, Ind. lect. Regim. 1885; o. den Ort. Fortuna. Peter bei Roscher Myth. Lex. I 1513. Er bedeutet, wie Jordan 6 ausführt, nichts anderes als erstgeboren, der Beiname gehört also in dieselbe Reihe mit H. Iovius (*amore visse Herculem patri primigenium licet non fuerit natura, Graecorum religionibus familiare erat*, Jordan 8). H. Puerinus VI 126, wird gewöhnlich von einer den H. im Kindesalter darstellenden Statue verstanden, s. o. H. bullatus, dasselbe gilt von H. Pusillus, der nach Mart. III 7 bei der Porta Capena ein Heiligtum hatte. Friedländer zu dem Epigr. denkt an ein kleines Standbild des H. H. Pugil VI 337, könnte mit der Bedeutung des H. als Schutzpatron der Gladiatoren (vgl. z. B. Bull. com. 1891, 185 f. VII: *ἡ ἐπὶ ἐξουσίῃ σίνδος τῶν περὶ τὸν Ἡρακλέα*, dazu Ricci a. a. O. und bei Ruggiero viz. ep. I 755. Waltzing Mus. Belge II 292, 8) zusammenhängen, doch äußert Mommsen Bedenken über die Echtheit der Inschrift, die den Gott selbst zum Gladiator macht. H. Respiciens IX 4673 (Reate): *Loc(us) cultorum Herculis Resp.* Mommsen z. d. Inschr. verweist auf die Fortuna Respiciens s. den Art. Fortuna. Peter bei Roscher Myth. Lex. I 1513. H. Restitutor III 6867, möglicherweise auf H. als Vermögensspender zu beziehen. H. Sanctus, sehr häufig auf Inschriften, z. B. III 832. 1573. 1573a. 450. VI 340. 341. 3689. X 5160 (Weihung vom 1. Juli); vgl. Höfer bei Roscher Myth. Lex.

IV 311, 41. Unerklärt ist die vielleicht einen Beinamen enthaltende Inschrift von Alba Fuc. IX 3961: *cult. Hercul. Sala*. Die Auflösungen der Inschriften III 3651: *Herculi m. d. sac.* in *Herculi magno deo* und II 3009: *Herculi quiet. gentum in quietori* oder *quieti* sind unsicher. Ein H. *Ampl(iator) patrius* wurde von Mommsen Eph. ep. II 377 aus einer Ofener Inschrift erschlossen, doch läßt die erneute Prüfung der erhaltenen Buchstaben diese Lesung nicht zu, CIL III 10405 liest Hirschfeld *Her(culi) Amp(hisensi) patrio*. Über die Beinamen des H. in der poetischen Literatur s. Carter Epith. deor. 42, über die in den germanischen und keltischen Provinzen s. u.

#### VIII. Aetiologische Sagen.

Über den Zug des H. durch Italien s. Herakles. An seinen Aufenthalt an der Stätte des späteren Rom knüpfen sich außer den bei der Besprechung der Ara Maxima erwähnten noch mehrere Sagen meist ätiologischen Charakters. Die wichtigste von ihnen ist die vom Kampfe des H. mit Cacus, s. o. Bd. III S. 1165. Hinzuzufügen ist als bildliche Darstellung das Arch. Anz. 1897, 10 erwähnte Terrasigillatagefäß mit einer auf die Erlegung des Cacus bezogenen Szene, gefunden bei Tarquinopol unweit Dieuze, dem alten Decempagi; ebendarauf bezieht Haug das Westd. Ztschr. X Taf. 2, 120 c abgebildete Relief eines Viergötteraltares. Als Ergänzung weniger für die mythologische als die literarische Seite der Sage kommt ferner das unten genauer zitierte Werk von Winter The Myth of H. at Rome, New York 1910, dazu. W., der sich in der Beurteilung des Mythos selbst an Wissowa anschließt und gleich diesem in H. den griechischen Herakles sieht, versucht in einer ausführlichen Untersuchung die älteste Form desselben und die Quellen seiner prosaischen und poetischen Darstellungen festzustellen. Für die Prosaiker sind die ältesten Quellen, die er nachweisen zu können glaubt, Timaios (Diod. IV 21), Tubero (Dion. Hal. I 39. 40. Liv. I 7), Varro, der seinerseits die Annalisten Piso und Gellius benutzt habe (Macr. I 12. Fest. 270. Serv. Aen. VIII 203. Origo 6—8. Plut. quaest. Rom 20; Caes. 9. Tert. ad nat. 2. 9. Lact. I 22). Vergil dagegen benutzte nach Winters Ansicht vor allem die Schilderung des Kampfes zwischen Zeus und Typhoeus Hesiod. Theog. 820 und den homerischen Hymnus auf Hermes. Die Feststellungen Winters verdienen bezüglich Hesiods und Tuberos Beachtung, da diese Quellen in den bisherigen Untersuchungen nicht ausführlich behandelt worden waren. Unter den von Varro bzw. Verrius Flaccus abhängigen Darstellungen mißt Winter der der Origo entschieden den größten Wert bei. Die Untersuchungen über die von den genannten Hauptquellen abhängigen Versionen bringen zum Teil durchaus Bekanntes, so die Abhängigkeit Ovids (fast. 543. VI 80) und Properz (IV 9) von Vergil, andererseits sehr viel Unsicheres, worüber auch das der Abhandlung beigegebene Stemma der Quellen nicht hinweghelfen kann; vgl. auch die ausführliche Besprechung der Winterschen Abhandlung durch Gruppe Berl. Phil. Wochenschr. XXXI 998. Zu vergleichen sind außer Cacus die Art. Acca Bd. I S. 131, Akron Bd. I S. 1199, wo hinzu-

zufügen ist, daß Akron nach Prop. V 10, 9 wahrscheinlich als Abkömmling des H. zu denken ist, vgl. Preller Röm. Myth. II<sup>3</sup> 285, 1. Argei Bd. II S. 2285. Fabius Bd. VI S. 1740, Latinus, Pallas. Als Einzelheit sei noch erwähnt, daß der Sage nach H. in Italien die Kunst des Düngens (Plin. n. h. XVII 50) und die Buchstaben (Plut. quaest. Rom. 59) eingeführt hat, letzteres nach einer Notiz des Iuba.

IX. Wesen und Herkunft des römischen

#### Herculeskultes.

a) Im Altertum galt im allgemeinen die Anschauung, daß H. der griechische Herakles und sein Kult in Rom ein *sacrum peregrinum* sei. Nur vereinzelt finden sich Versuche, H. mit anderen Göttern gleichzusetzen. So versuchte Varro, Mars und H. als dieselben Götter zu erweisen, und angeblich galt diese Anschauung sogar bei den Pontifices als die richtige, s. VII b. Über die ganz vereinzelte Gleichung H. = Incubo 20 s. VIIa 4. Verhältnismäßig am meisten verbreitet war die ebenfalls von Varro berichtete Identifikation mit Dius Fidius = Semo Sancus, die er auf Aelius Stilo zurückführt (de l. l. V 66 ... *Dius Fidius. Itaque inde eius perforatum tectum ut fca videatur divum i. e. caelum. Quidam negant sub tecto per hunc deierare oportere. Aelius Dium Fidium dicebat Divis filium, ut Graeci Διόχορον Castorem, et putabat hunc esse Sancum ab Sabina lingua et Herculem a Graeca*. Fest. p. 229: *Propter viam fit sacrificium, quod est proficiscendi gratia, Herculi aut Sanco, qui scilicet idem est deus*. Paul. p. 147: *Medius Fidius compositum videtur et significare Iovis filius i. e. Hercules ... Quidam existimant iusiurandum esse per divi fidem, quidam per diurni temporis i. e. diei fidem*. Prop. IV 9, 73f.: *hunc, quoniam manibus purgatum sancaerit orbem Sic Sanctum Tatiae composuere Cures* (vgl. z. d. St. Türk De Propertii 40 carminum auctoribus, Hal. 1885, 35. Über die Entstehung des Namens *Sancus* in *Sanctus* s. Wissowa in Roschers Myth. Lex. IV 316). Tert. de idol. 20: *ceterum consuetudinis vitium est Mehercule dicere, Medius Fidius, accedente ignorantia quorundam, qui ignorant iusiurandum esse per Herculem*. Noch wichtiger als diese Gleichsetzung wurde für die kritische Behandlung des H.-Kultes und -Mythus die Serv. Aen. VIII 203. Origo gent. Rom. 6 aus Verrius Flacus bzw. Cassius (Hemina?) beigebrachte Variante des Cacusmythus, in der als Besieger des Cacus nicht H., sondern Garanus (Serv.) oder Recaranus (Origo), ein Hirt von riesigen Körperkräften, auftritt (s. Art. Garanus und Cacus).

b) Eine Reihe von Forschern gelangte durch eine genaue Untersuchung der vorliegenden Zeugnisse und durch die Verbindung der Sancusgleichung mit der Garanusversion dazu, die Frage nach der Herkunft des H. in dem Sinne zu beantworten, daß sich hinter ihm eine uralte italische Gottheit verberge. Von maßgebender Bedeutung ist Hartungs Behandlung der Frage geworden (Erlanger Progr. 1835 = Rel. d. R. II 21–31. I 36ff.). Er vergleicht Namen und Wirken des Recaranus, des 'Wiederbringers' mit dem des Iuppiter Inventor, dem nach einigen Berichten über das Cacusabenteuer von H. ein Altar er-

richtet wurde, und kommt dazu, den Recaranus wenn auch nicht offen mit Iuppiter zu identifizieren, so doch ihn als eine 'endliche Erscheinungsform desselben' hinzustellen. Als weiteren Beweis für die enge Verwandtschaft führt er dann die antike Gleichung H. = Dius Fidius = Semo Sancus an. Diesen hatte Hartung I 37, fußen auf einer noch dazu verderbten Stelle der interpolierten Regionsbeschreibung des angeblichen Victor (Ulrichs Codex Romae Topogr. 37. Rel. d. R. VII 4), als wesensgleich mit dem Genius zu erweisen gesucht, doch geht er noch nicht so weit, H. auf dem Wege über Iuppiter Inventor — Dius Fidius — Semo Sancus mit dem Genius zu identifizieren. Während Heffter Jahrb. f. Philol. XXX 283 der kühnen Hypothese Hartungs zweifelnd gegenübersteht, wurde sie von Metzger in Pauly's R.-E. III S. 1177 in vollem Umfang aufgenommen, wenn er auch seine Besprechung der Frage damit beginnt, den italischen H. mit Herakles für gleichbedeutend zu erklären. Schwegler Röm. Gesch. I 364 suchte die Ansicht Hartungs zu vertiefen, indem er mannigfaltige Entsprechungen im Wesen des Sancus einerseits und des H. andererseits feststellte. Beide seien gleicherweise Bekämpfer feindlicher Mächte, Schützer von Recht und Eigentum und Götter der Eidschwüre gewesen (Plut. quaest. Rom. 28. Varro de l. l. VI 66 und bei Non. 494), auch die Sitte der Decumanen sei aus der Idee des Sancus geschöpft. Möglicherweise habe Sancus als Beschützer des Eigentums den Beinamen *Herculus* geführt (von *hercere*). Auch die bei Hartung noch im Keime befindliche Identifikation von H. mit Genius tritt wieder auf und wird neu gestützt (S. 367, 17), Schwegler bemerkt, ausgehend von dem Brauche, daß in Rom die Frauen nie bei H., sondern immer bei ihrer Iuno schwuren, der 'römische H. erscheine hier als identisch mit dem Genius oder Iuppiter der Männer', und führt zur Unterstützung dessen das auf der Inschrift von Agnone dem H. beigelegte Epitheton *kerios* = *genialis* an. Dagegen erhielt Hartungs Gleichung Recaranus = Iuppiter, in der im Grunde genommen seine ganze Beweisführung hängt, durch Schwegler keine neue Bekräftigung. Doch wird von ihm zum erstenmal ausführlicher der Cacusmythus mit den vedischen Indrakämpfen verglichen (erst. Hinweise bei Rosen Anm. zu Rigveda S. XX Kuhn Ztschr. f. deutsch. Altert. VI 128. Über den Ausbau dieser Hypothese durch Bréal vgl. den Art. Cacus). In erster Linie von sprachlichen Gründen ausgehend, sprach sich Mommsen Unterital. Dial. 262 gegen eine Entlehnung des H., des nationalsten aller römischen Götter, von Herakles aus, indem er den Namen von *hercere* ableitete und in H. einen Ausschluß des Fremden und Störenden, also eine Art *Zeus ἐξορκιστής* sah, welche Etymologie, wie oben gezeigt, auch von Schwegler aufgenommen wurde. Doch sprach er sich später (Röm. Gesch. I 7 178) für die griechische Herkunft des H. aus, während die Ableitung von *hercere* von Walde Etym. Wörterb.<sup>1</sup> 284 doch für möglich gehalten wird. Von Preller Röm. Myth. II<sup>3</sup> 278 wurden keine wesentlichen neuen Gesichtspunkte beigebracht. Auch er spricht sich (S. 286) für einen nationalen Ursprung des H.-Kultes aus, der durch die griechi-



nische Hülle erst später verkleidet worden sei, doch geht er nicht soweit, H. mit einer bestimmten italischen Gottheit gleichzusetzen. Die Ähnlichkeiten zwischen H. und Sancus werden nach von ihm hervorgehoben und einige neue Gründe dafür beigebracht, auch verweist er auf die Verwandtschaft mit Silvanus. Die Garannussage erklärt er für „eine keineswegs zu verachtende Tradition“ und setzt Garanus = Genius (zurückgewiesen von Jordan 283, 4).

c) In eine neue Bahn wurden die Untersuchungen über das Wesen des H. durch den Aufsatz Reifferscheids Ann. d. Inst. XXXIX 352—362 gelenkt (De Hercule et Iunone diis Itarum coniugalibus). Schon durch die literarischen Zeugnisse wird nach Reifferscheids Meinung bewiesen, daß H. und Iuno nicht nur, wie schon Schwegler bemerkt hatte, als Schutzgottheiten des männlichen und weiblichen Geschlechts, sondern geradezu als Ehegottheiten galten. Aus diesem Grunde sei die Ausschließung der Frauen von dem Kult der Ara Maxima zu erklären. Ein Verbot für Männer, sich am Kult der Iuno zu beteiligen, ist nicht nachzuweisen, doch benutzt Reifferscheid die Tatsache, daß Männer vom Kult der Bona Dea ausgeschlossen waren, dazu, um die Entsprechung herzustellen, denn *Bona Dea Iunoni maxime propinqua est* (354). Besonders bezeichnend sei die Sitte, nach einer Geburt im Atrium der Iuno einen *lectus* und H. 30 *mensa* aufzustellen, vgl. VII d. Da nach Varro bei Non. 518 die Ehegötter Pilumnus und Picumnus auf dieselbe Weise geehrt wurden, so schließt Reifferscheid: *etiam Herculem et Iunonem deos coniugales fuisse et ideo Herculem eo loco coli, quod sub eo Genius lateat mihi concedes*. Diese auf Grund der literarischen Überlieferung gewonnene Ansicht will Reifferscheid durch eine Reihe von Kunstwerken bekräftigen. Die in der archäologischen Literatur ziemlich zerstreuten Beschreibungen, zum Teil auch die Abbildungen, sind mit reichlichen weiteren Literaturangaben von Peter 2259—2267 zusammenge- 40 stellt. Diese Kunstwerke sind: 1. Etruskischer Spiegel (Gerhard Etr. Sp. Taf. 147. CIL I 56, 1. Ia): Iuppiter auf einem Altar sitzend, vor ihm H. und Iuno, durch Überschriften gekennzeichnet. Die Szene gibt nach Reifferscheid nicht die Versöhnung des Herakles mit Hera, sondern die Vermählung des H., d. i. des Genius 50 mit Iuno wieder. Für die Richtigkeit dieser Erklärung sprechen die zur Seite der beiden Ehegottheiten angebrachten Geschlechtssymbole. 2. Prä-estininische Cista (Mon. d. Inst. VI Taf. 54. CIL I 1500, s. o. I a): Versammlung von Göttern und Heroen, in der Mitte Iuppiter, rechts von ihm I., links Iuno. 3. Etruskische Lampenbasis aus Perugia (Vermiglioli Saggio di bronzi Etr. Taf. I. 1. Schorn Glyptothek 42, Abb. u. a. Cook Class. Rev. XX 375). Auf den drei Füßen der Basis sind dargestellt Venus, H. und Iuno, letztere mit den Attributen der Iuno Sispes von Lanuvium. (Daß in Lanuvium H. mit Iuno Sispes zusammen verehrt wurde, zeigt die oben erwähnte Inschrift Ephem. epigr. IX 605: *Herculi Sancto Iunoni Sispiti*). Was die Zusammenstellung der letzten beiden Gottheiten besage, gehe aus der Hinzufügung der Venus als dritter und deren

Gestus, dem Anheben des Gewandes, zur Genüge hervor. 4. Goldring aus der Sammlung Waterton (Ann. d. Inst. XXXIX Taf. H), von Reifferscheid als Verlobungsring (*anulus pronubus*, Tert. apol. 6) erklärt: H. und Iuno, letztere wieder als Sispes, dargestellt mit einander zugekehrten Köpfen. H. erfaßt das Lanzeneisen der Iuno, diese die Keule des H. Das schaftlose Lanzeneisen erinnert an die *hasta caelibaris* des römischen Hochzeitsrituals. Wenn auf diesem Ring zugleich ein Kampf und eine enge Vereinigung der beiden Gottheiten dargestellt sei, so komme dies Verhältnis noch deutlicher auf einigen etruskischen Mischkrughenkeln zum Ausdruck, auf denen H. im Kampfe mit einer Frau dargestellt ist, die die Keule des H. mit einer Waffe abwehrt, die der auf dem Ring dargestellten Lanzenspitze genau gleicht. Auf dem ersten der von Reifferscheid aufgezählten Griffe (Micali Mon. 20 ined. Taf. 21, 5) stehen sich die beiden Gestalten kämpfend gegenüber, angebracht auf den ausgestreckten Händen eines Satyrs, auch hier erscheint Iuno als Sispes mit Ziegenfell, Schild und Lanze. Auf drei weiteren Handgriffen kämpfen H. und Iuno um ein aus den Arbeiten des H. bekanntes Tier (Eber, Hindin, Hydra), das beide mit der einen Hand festhalten und einander zu entreißen suchen, während sie sich mit Keule und Lanzeneisen bedrohen (Mus. Greg. I Taf. 6, 3. 61, 8. Mon. d. Inst. V Taf. 52). Vorbild waren nach Reifferscheid die bekannten Darstellungen des Dreifußraubes. Zweifelhaft erscheint es ihm (357, 2), ob hierher gehören die Darstellungen Mon. d. Inst. VI/VII Taf. 69, 2 b: Eurystheus in einem Dolium versteckt, von einer Frau beschützt, und Mon. d. Inst. V Taf. 25, Cista von Capua: Ein Mann tut einer Frau Gewalt an. Eine Bronzefigur in Florenz (Gori Mus. Etr. I 25) stellt Iuno Sispes mit kampfbereit erhobenem Arm dar. Der fehlende Gegner war nach Reifferscheids Überzeugung eben H. Die auffallende Tatsache, daß die als Ehegottheiten doch eng verbunden zu denkenden Gottheiten auf den aufgezählten Kunstgegenständen im Kampfe dargestellt sind, erklärt Reifferscheid dadurch, daß auf ihnen Iuno und H. noch nicht als Ehepaar erscheine, sondern daß Iuno sich noch sträube, sich dem H. zu ergeben. Die Natur dieses Kampfes werde gut angedeutet durch den Satyr auf dem ersten der angeführten Mischkruggriffe, auch deute der auf dem Goldring sichtbare Gürtel der Iuno darauf hin, daß die Ehe noch nicht geschlossen sei (Paul. p. 63). Für die Erklärung dieses durch die natürliche Scheu der Braut bedingten Brautkampfes verweist Reifferscheid auf entsprechende Sagen bei den Griechen (Peleus und Thetis) und Germanen (Siegfried und Brunhild), eine Spur für das Vorhandensein der gleichen Vorstellung im italischen H.-Iuno-Mythus sei der Gegensatz der Kulte des H. und der Bona Dea in Rom (Prop. V 9, 21. Macrob. II 12, 28; vgl. o. Bd. III S. 686). Reifferscheid verweist ferner auf den Kampf des Mars mit Nerio (Porph. zu Hor. ep. II 2, 209), den Raub der Sabinerinnen und gewisse Hochzeitsriten, die auf einen ursprünglichen Brautraub schließen ließen. Auf mehreren Dreifußdarstellungen (Mus. Greg. I Taf. 56 h. Mon. d. Inst. II Taf. 42. III Taf. 43; Nouvelles

annales. Monum. inédits. Taf. 24) wird H. von einer festlich gekleideten Frau vorwärts gezogen. Auch diese bezieht Reifferscheid auf den *legōs γάμος* der beiden Ehegöttheiten (*nec a rerum natura dissidet mulierem quae ante gravata sit virginitatem amittere nunc festinare* 360). Bisweilen tritt auf etruskischen Darstellungen (Gerhard Etr. Sp. 165) an Stelle der Iuno Minerva als Gattin des H. auf, dem sie den Tages gebiert. Auch diese, von der Freundschaft des H. mit Athene, die bisweilen auch als Liebesverhältnis dargestellt wird (360, 3), beeinflusste etruskische Vorstellung, verwendet Reifferscheid für seine Theorie, indem er darauf hinweist, daß von Festus p. 359 Tages als Sohn des Genius und Enkel des Iuppiter bezeichnet wird. Ebenso erkläre sich die Darstellung eines Kampfes zwischen H. und Minerva auf einem etruskischen Spiegel (Gerhard a. a. O. 159).

d) Peter 2259—2270 schließt sich der Beweisführung und Ansicht Reifferscheids, daß H. eine uritalische Ehegöttheit sei, unbedingt an. Wenn seine Darstellung auch keine wesentlichen neuen Gesichtspunkte und Beweise beibringt, so wurde sie wegen ihrer lückenlosen Sammlung und Aufzählung der Literatur für alle Nachprüfungen der Frage von unschätzbbarer Bedeutung. Diese bleibt ihr gewahrt, wenn auch, wie heute fast allgemein der Fall ist, die auf den ersten Blick so einleuchtende Hypothese Reifferscheids nur zum Teil oder gar nicht aufrecht erhalten wird. Sie wies vor allem v. Wilamowitz Herakles<sup>2</sup> 25 scharf zurück (die Versuche eine unverwandte oder auch durch zufällige Namensähnlichkeit identifizierte italische Gottheit in ihm zu sehen, sind zum Glücke fast allgemein aufgegeben<sup>4</sup>. 25, 49, 'der interessante Versuch von Reifferscheid operiert mit einem Materiale, das immer vieldeutig, nicht selten sicherlich fremdartig ist'). Von den späteren Bearbeitern der H.-Frage ist Aust Die Relig. d. Römer, Münster 1899, 146 von Reifferscheid noch ziemlich abhängig, indem auch er H. mit dem Genius gleichsetzt, wenn er auch für eine mittelbare Entlehnung von den Griechen eintritt. Etwas weiter von Reifferscheid entfernt sich Fowler Roman Festivals, London 1899, 194. Er hält zwar auch daran fest, daß H. = Genius zu setzen sei (nicht = Genius Iovis, s. S. 142), vergleicht aber dann mit dem Opfer an der Ara Maxima die Vorschriften, die Cato de agric. 83 für ein Opfer gibt, das dem Mars Silvanus für das Gedeihen des Viehs zu bringen sei: *eam rem divinam vel servus vel liber faciat. Ubi res divina facta erit, statim ibidem consumito. Mulier ad eam rem divinam ne adsit neve videat, quomodo fiat. Hoc votum in annos singulos, si voves, licebit votere*, und hält es, zugleich mit Hinweis auf die antike Identifikation, für möglich, daß der H. der Ara Maxima wesentliche Züge des Mars in sich aufgenommen habe. Während der Kult des H. sich aus italischen Vorstellungen erklären lasse, sei der Mythos vielleicht semitischen Ursprungs und über Sizilien nach Rom gekommen. Er geht dabei aus von einer in Sizilien gefundenen sf. attischen Vase des 6. Jhdts., deren Bild von Gardner (Journ. hell. stud. XIII 70. Catal. of Greek Vases in

Ashmolean Mus. 211 Taf. 1 A) als der Rinderraub des Cacus gedeutet wurde. Nach einer Zurückweisung dieser Erklärung durch Pernice Arch. Jahrb. XXI 45 gab auch Gardner die sichere Beziehung auf Cacus auf (Journ. hell. stud. XXVI 226). Für einen phönizischen Ursprung des Mythos kann die Vase ebensowenig als Beweismittel herangezogen werden, wie das ebenfalls von Gardner angeführte kyprische Relief (Abb. bei Voigt in Roschers Myth. Lex. 1635; vgl. Winter in dem gleich zu zitierenden Aufsätze S. 273) oder die Sitte der Decuma, zumal Fowler selbst (S. 195) feststellt, daß dieser Gebrauch an den verschiedensten Stellen der Erde anzutreffen sei. Dürrbach (Daremberg-Saglio III 124) nimmt zwar auch an, daß H. italische Elemente aufgenommen habe, doch seien diese als ziemlich unwesentlich zu veranschlagen. H. sei aus Griechenland eingeführt, und zwar nicht unmittelbar, sondern einerseits durch die griechischen Kolonien in Unteritalien und Sizilien, andererseits von Etruriern her. Daß in diesem Lande der H.-Kult sehr verbreitet war, zeigten u. a. die von Reifferscheid beigebrachten etruskischen Kunstgegenstände, deren Zusammenstellungen von H. und Iuno jedoch als rein dekorativ zu erklären seien. Die eingehendste Kritik der Reifferscheidschen Ansicht ist die von Wissowa Rel. d. Röm. 227, an ihn schließt sich eng an und bringt zum Teil wertvolles neues Material Winter The Myth of Hercules at Rome: University of Michigan Studies, Human. Ser. IV 2. New York 1910, 171—273, bes. 179ff. Er versteht sich von selbst, daß Wissowa sich zuerst gegen das von Reifferscheid aufgeführte kunstgewerbliche Material wendet. Er gibt zu, daß die anderweitigen Deutungen dieser Darstellungen nicht befriedigen, doch sei es andererseits nicht zulässig, aus diesen Denkmälern so verschiedener Herkunft Folgerungen für die religiösen Vorstellungen der Römer zu ziehen. Selbst wenn auf ihnen mythologische Beziehungen italischer Götter zum Ausdruck kommen sollten, was Wissowa nicht annimmt, würden sie doch nur für die Religion Etruriens als Zeugnisse gelten können. Andererseits sei es falsch, zur Deutung etruskischer Denkmäler das heranzuziehen, was uns von dem römischen Genius und Dius Fidius bekannt ist, wozu Wissowa die Worte v. Wilamowitz (Herakl.<sup>2</sup> 25, 49) anführt: 'Übrigens folgt aus der Entlehnung, daß es unerlaubt ist, die Vorstellungen, die der Latiner mit H. verbindet, ohne weiteres auf den Campaner, Samniten, Brettier zu übertragen, vielmehr wird nur die Differenzierung ein wissenschaftlich haltbares Ergebnis liefern'. Der Zweifel Wissowas, daß es sich bei den Reifferscheidschen Darstellungen um italische Mythen handle, wird durch die Kritik, der Winter die einzelnen Gegenstände unterzieht, zum Teil sehr verstärkt. Er sucht jedesmal ähnliche Darstellungen griechischer Kunst beizubringen, um zu zeigen, daß auch der etruskische Künstler nur fremde Mythen darstellte, was Winter freilich nicht immer ganz gelungen ist. So kann die Erklärung, die er für die erste Spiegeldarstellung gibt (S. 179, 1), nicht überzeugen, denn es geht kaum an, die Anbringung der Geschlechtssymbole nur auf die der



ersöhnung mit Hera folgende eheliche Verbindung mit Hebe zu beziehen. Sollte es nicht möglich sein, *phallus* und *cunnius* von dem dargestellten mythologischen Vorgang ganz loszulösen und sie als Apotropaia zu fassen, wie sie auf Gebrauchsgegenständen häufig angebracht werden?; vgl. Jahn Ber. Leipz. Ges. VII (1855) 68. 79. Wageman lehnt Winter mit Recht die zweite Darstellung auf der Cista als nicht beweiskräftig ab. Die hier außer den drei genannten abgebildeten Götter und Heroen, Victoria, Mercur, Achilleus, Aias, Hektor u. a. müssen entweder für die Deutung der Szene mitberücksichtigt werden oder — was wahrscheinlicher ist — es handelt sich nur um ein Beispiel für die rein ornamentale Zusammenstellung mythologischer Gestalten, wie sie auf etruskischen Denkmälern, in Nachahmung späterer griechischer Vasenbilder, auch sonst belegt ist. (Über die Vorliebe etruskischer Künstler für H. und ihre Art, ihn auf allen möglichen mythischen Darstellungen anzurufen, vgl. Körte Strena Helb. 168). Winter führt als Beispiele anderer Cisten mit Göttersammlungen an Mon. d. Inst. VI Taf. 55. CIL 1501. Mon. d. Inst. IX Taf. 58/59, wo zwischen Mercur und Apollon H. steht. Zur Deutung s. Ann. d. Inst. XIV 221. Auch die Figuren der perusinischen Basis erklärt Winter als rein dekorativ und verweist (180, 1) auf ähnliche Basen Mon. d. Inst. III Taf. 43. Ann. d. Inst. XIV 62. Die Zusammenstellung von Iuno und H. auf dem Ringe erklärt er aus mythologischen und künstlerischen Gründen (181, 1). Iuno als *ospita* entspreche der Hera Eileithyia, ihre Attribute, besonders das Ziegenfell, machten sie auch aus Gründen der Symmetrie zu einem geeigneten Gegenstück für H., doch ist auch diese Erklärung, besonders in ihrem ersten Teile, nicht sehr überzeugend. Die Beweiskraft der Darstellungen auf den Kraterbasen wird von Winter ebenfalls als Abrede gestellt (182); während seine Erklärung für den Kampf zwischen H. und Iuno auf der ersten angeführten Darstellungen sehr allgemein gehalten ist, kann er sich für die griechische Herkunft der Szenen, in denen um ein Tier des Dodekathlon gekämpft wird, auf Reifferscheid selbst berufen, der an die Dreifußraubszenen erinnerte. Von Bedeutung für diese Kampfszenen ist übrigens die von Cook Class. Rev. XX 376 erwähnte Vase des Britishen Museums (Brit. Mus. Cat. — Nr. 427 Greek Vases Gerhard Mus. Vas. Taf. 127), auf der Hera mit einer Ziegenfellkappe in Gegenwart von Athene und Poseidon mit Herakles kämpft. Was endlich die auf den etruskischen Dreifußen dargestellten Verbindungen von H. mit einer Frau betrifft, so erklärt sie Winter (184) als Szenen zwischen Herakles und seinen Geliebten; für ähnliche Zusammenstellungen mit Athene bringt Winter zahlreiche literarische und künstlerische Belege bei, für eine erotische Verbindung mit Hera fehlt es an solchen. Das was Cook u. a. O. zum Beweise eines Ehebandes zwischen Hera und Herakles vorbringt (vgl. Harrison Class. Rev. VII 75), beweist wenig, da es zum größten Teil in einer Wiederholung der strittigen Reifferscheid'schen Argumente besteht. Die von Cook 377 aufgestellte Hypothese: „Hera and

Herakles were a matriarchal pair of deities corresponding to the patriarchal pair Zeus and Dia or Dione' ist durchaus unbewiesen; vgl. Prickartz Mus. Belge 313. 326.

Auch die literarischen Zeugnisse, aus denen nach Ansicht der Früheren die Identität des H. mit *Dius Fidius* und *Genius* hervorging, werden von Wissowa (228) nachgeprüft und als nicht beweiskräftig erwiesen. Da H. bereits im Altertum mit *Dius Fidius* gleichgesetzt wurde, so sei auf die Nachricht des Plutarch, daß man bei H. nur unter freiem Himmel schwöre, kein Wert zu legen. Denn offenbar folge Plutarch hier einer Quelle, die bei Erwähnung des Brauches, bei *Dius Fidius* in jener Weise zu schwören, für diesen einfach H. einsetzte. Auch könne für die Gleichung H. = *Genius* nicht angeführt werden, daß H. auf der Inschrift den Beinamen *kerrius* = *genialis* habe, denn dasselbe Epitheton erhalten auf der Inschrift auch andere Götter. Auch sprechen gegen die Gleichsetzung die Inschriften, auf denen H. neben dem *Genius* genannt werde, z. B. CIL VI 210—224. 226f. 337 und das Vorkommen des H. neben dem *Genius* auf pompeianischen Wandbildern (s. VII d). Die Garamusversion der *Cacussage*, die, wie oben erwähnt, von einigen Forschern ebenfalls für die Gleichung H. = *Genius* ins Feld geführt wurde, erklärt Wissowa 230 für eine „nichtsnutzige euhemeristische Umdeutung der Geschichte vom Kampfe des H. und *Cacus*“; vgl. Wissowa o. Bd. III S. 1168. Daß aus dem Brauch, nach der Geburt im Atrium einen *lectus* für Iuno und eine *mensa* für H. aufzustellen, nichts für die Bedeutung des H. als Ehegöttheit gefolgert werden kann, ist schon oben (VII a) gesagt worden.

e) Die von Wissowa gegen die Verwertung der Bronzen gemachten Einwände sind so klar und treffend, daß sie eines Zusatzes kaum bedürfen. Verbärge sich hinter H. in der Tat der römische *Genius*, so wäre es völlig unbegreiflich, daß die Erinnerung daran lediglich auf jenen zum Teil höchst minderwertigen Gebrauchsgegenständen erhalten blieb, die auf fremdem Gebiet hergestellt waren und deren Ornamentik durchaus unter griechischem Einfluß steht, während Männer wie Varro davon nichts wußten. Wie soll man es sich ferner erklären, daß auf Geräten alltäglichen Gebrauches mythische Beziehungen dargestellt waren, deren Sinn erst auf den Umwegen gelehrter Forschung und durch Heranziehung von allerlei Vergleichsmaterial erschlossen werden kann. Denn daß den Römern von einer Identität des H. mit *Genius* nichts bekannt war, dafür spricht das Fehlen jeglichen Literaturzeugnisses und das Vorkommen des H. neben *Genius* auf Inschriften und Bildern. Ebenso darf man annehmen, daß außer einem ganz kleinen Kreis antiquarisch gebildeter Gelehrter kein Römer den H. mit *Dius Fidius* Semo Sancus gleichsetzte. Der Grund, der Aelius Stilo dazu veranlaßte, war, wie oft in solchen Fällen, ein rein äußerlicher, nämlich die Häufigkeit der Beteuerungen *Hercle* usw. einerseits und *Medius Fidius* andererseits, wozu die Etymologie *Dius Fidius* = *Iovis filius* = H. kam (Varro de l. l. V 66. Paul. p. 74. 147; vgl. Wissowa Relig. d. Röm. 227). Diese ist natürlich falsch, und der Ausruf *Hercle* findet durch den

griechischen *Ἡράκλεις* eine genügende Erklärung. Ob der Notiz des Paul. p. 284, daß auch dem Sancus ein Opfer *propter viam* dargebracht wurde, auf Wahrheit beruht oder ebenfalls auf eine gelehrte Quelle zurückgeht, in der die Identifikation von H. mit Sancus (d. i. Dius Fidius, s. Cato bei Dion. Hal. II 49. Sil. Ital. VIII 421. Lact. I 15, 8. August. civ. d. XVIII 19) angemerkt war, kann dahingestellt bleiben. Auch im ersten Falle würde daraus keine Wesensgleichheit abzuleiten sein.

f) Es ist oben gezeigt worden, wie sich fast für jeden Zug des römischen H. bei Herakles Entsprechungen oder wenigstens Ähnlichkeiten und Keime nachweisen lassen, daß sein Name nur eine Ableitung des griechischen *Ἡράκλεις* ist und daß in dem ältesten Kulte, dem an der Ara Maxima, der griechische Ritus vorwaltet. So ist der Schluß berechtigt, daß H. kein anderer ist, als der schon früh in Rom eingeführte griechische Heros. Über 20 die Zeit seines ersten Auftretens in Rom fehlt es an jeder sicheren Bestimmung; denn daß der Kult an der Ara Maxima bereits längst bestand, als H. im J. 399 sein erstes Lectisternium erhielt, geht daraus hervor, daß Livius, der darüber berichtet, den dortigen Kult als einen der ältesten fremden Dienste bezeichnet und die Gründung des Altars, der Meinung seiner Zeit folgend, in die Urzeit verlegt. Für das hohe Alter des Kultes spricht die Lage der Ara Maxima innerhalb des palatinischen Weichbildes (Tac. ann. XII 24. Wissowa Rel. d. Röm. 221. Helbig Herm. XL 111. 114, wo es als möglich hingestellt wird, daß der Dienst des H. Invictus bis in die Periode der Vierregionenstadt hinaufreicht). Jedenfalls geht daraus hervor, daß der Kult gegenüber denen der meisten anderen Götter griechischer Herkunft eine Sonderstellung einnahm, da diese ursprünglich *extra pomerium* angesiedelt wurden. Dies läßt darauf schließen, daß der älteste Kult des H., also der des H. Invictus, nicht auf dem üblichen Wege unmittelbar aus Griechenland in Rom eingeführt wurde, wie z. B. der des H. am Circus Flaminius, sondern von den griechischen Kolonien Italiens aus. Von diesen wird seit Preller (Röm. Myth. II<sup>3</sup> 280) meist Cumae als Vermittlerin der H.-Religion für die italischen Völker angesehen (so auch von Wissowa Rel. d. Röm. 220 und Gruppe Berl. Philol. Wochenschr. XXXI 999). Der von Preller zuerst hierfür angeführte Grund, daß wir schon durch das im J. 399 von den Sibyllinischen Büchern angeordnete Lectisternium auf Cumae hingewiesen würden, besagt zwar wenig, da es damals sicher schon den Kult an der Ara Maxima gab, wichtiger ist die leider verderbte Festustelle p. 266: *Antigonus, Italicae historiae scriptor, ait Rhomum quendam nomine Iove conceptum urbem condidisse in Palatio Romae eique f dedisse nomen . . . historiae Cumanae com positor Athenis quosdam profectos Sicyonem Thespiasque (M.: Thespiadasque), ex quibus porro civitatibus ob inopiam domiciliorum compluribus profectos in externas regiones, delatos in Italiam, eosque multo errore nominatos Aborigines f, quorum subiecti qui fuerint caecimparum f viri unicarumque virum imperio montem Palatium, in quo frequentissimi conederint, appellavisse a*

*viribus regentis Valentiam: quod nomen adventu Evandri Aeneaeque in Italiam cum magna Graece loquentium copia interpretatum dici coepit Rhomen.* Es geht daraus hervor, daß in einer umerikanischen Stadtgeschichte von den römischen Gründungssagen und von Euander die Rede gewesen ist. Freilich ist damit nicht gesagt, daß auch H.s Ankunft bei Euander erwähnt sein mußte. In dem korrupten *caecimparum* vermutet man meist seit Niebuhr (Röm. Gesch. 10 225, 595: *Caci improbi viri*) den Namen des Cacus mit irgend einem Zusatz (andere Emendationsversuche bei Peter 2277). Mag dies nicht Recht geschehen, so kann aus der Stelle trotzdem nichts für das Alter des Cacusmythus entnommen werden, denn über den Verfasser der hier erwähnten Historia Cumana ist nichts bekannt, und die zu der Frage gemachten Hypothesen, besonders die Reifferscheids, der die Stelle dem Lutatius Daphnis, dem Freigelassenen des Qu. Lutatius Catulus, zuteilt (Rh. Mus. XV 609. Peter 2277), sind weit davon entfernt als sicher gelten zu können. Trotz dieses immerhin zweifelhaften Zeugnisses hat die Annahme, daß Cumae der Ausgangspunkt der ältesten italischen H.-Verehrung sei, vieles für sich, denn die Gegend um Cumae spielt unter den Orten, die H. auf seiner Wanderung durch Italien berührte, eine sehr bedeutende Rolle. Er kämpfte auf den phlegräischen Feldern mit den Giganten und baute den Damm zwischen dem Meere und dem Avern- und Lucernersee, Herculeaneum genannt an ihn, Pompeii führte seinen Namen von der *pompa*, mit der er seinen Triumph über Geriynes feierte, und Bauli bei Baiae von der Stallung seiner Rinder (Preller Griech. Myth. II 214; Röm. Myth. II<sup>3</sup> 280. Gruppe Griech. Myth. I 373; s. den Art. Herakles). Möglicherweise gab es auch eine in Campanien heimische Sage von der Bestrafung eines Rinderdiebes durch H., ähnlich der Cacusage. Ein Bronzegefäß von Capua (Mon. d. Inst. V Taf. 25. Ann. d. Inst. XXIII 36) zeigt H. mit Löwenfell, Keule und Bogen, sieben Rinder und einen Hund vor sich hertreibend und sich nach einem an Hand- und Fußgelenken an einem Baum aufgehängten Menschen umblickend, den ein Löwe im Begriff ist zu zerfleischen, während andere wilde Tiere die Szene beleben. Von dem ersten Veröffentlichenden des Stückes, Minervini, dem sich Peter 2277 anschließt, wird die Darstellung als eine besondere Fassung des Cacusabenteuers gedeutet, was von Wissowa o. Bd. III S. 1169 abgelehnt wird, der jedoch das Vorhandensein einer ähnlichen Sage für möglich hält.

g) Von Cumae aus dürfte sich der H.-Kult allmählich nach Nordwesten hin ausgedehnt haben. Von den latinischen Städten hatte Tibur, wie oben ausgeführt, einen weiterberühmten H.-Kult und es wird von Wissowa Rel. d. Röm. 223 mit größter Wahrscheinlichkeit angenommen, daß von hier aus der Kult des H. Victor, wie er meist in Tibur genannt wird, bzw. Invictus, wie der amtliche Beiname des H. am Forum Boarium lautete, nach Rom gelangte. Es ist oben darauf hingewiesen worden, daß es in Tibur Salier der H. sowie die Sitte der Decuma gab, und bei der Behandlung des Opfers an der Ara Maxima wurde



es als möglich hingestellt, daß in Tibur eine ältere Form des Kultes bestehen blieb, als die später in Rom übliche, und daß Vergil bei seiner Schilderung des Einsetzungsofers vielleicht die tiburtinischen Kultbräuche seiner Tage benutzte. Nach Wissowa's Ansicht stammten sogar die Familien der Potitii und Pinarier aus Tibur. Bezeichnend für den Zusammenhang der beiden Kulte ist ferner die auch bereits hervorgehobene Tatsache, daß es in Tibur einen angeblich von H. selbst errichteten Altar des Iuppiter Praestes gab, wie in Rom den des Iuppiter Inventor, und Wissowa Rel. d. Röm. 221 weist mit Recht darauf hin, daß schon ein Vergleich dieser Beinamen des Iuppiter erkennen lasse, welcher von beiden Kulte die ältere Form darstelle.

Über die auf den römischen H. bezüglichen Kunstwerke vgl. Art. Herakles.

Literatur: Hartung Rel. d. Röm. II 21ff. Metzger in Paulys R.E. III 1175ff. Schwegler 20 Röm. Gesch. I 364ff. Hillen De Herculis Romani fabula et cultu. Monast. 1856. Preller Röm. Myth. II<sup>3</sup> 278ff. Peter in Roschers Myth. Lex. I 2253ff. 2901ff. Dürrbach bei Daremberg-Saglio III 124ff. Wissowa Rel. d. Röm. 219ff. Winter The Myth of H. at Rome, University of Michigan Studies, Human. Ser. IV 2, New York 1910, 171ff. [Boehm.]

2) Hercules (Herakles) bei Kelten und Germanen. Schon von dem phönizischen Herakles (Melkarth) 30 finden sich an der Südküste Galliens Spuren seiner Verehrung (s. Heraclea Nr. 11); an seine Stelle trat später unter dem Einfluß von Massilia der griechische Herakles (s. Herculis portus). Die griechische Sage ließ auch den Helden selbst auf seinen Wanderungen durch das Keltenland ziehen, bei seiner Rückkehr mit den Rindern des Geryones. So erzählte, nach Camille Iullian Hist. de la Gaule II 145 vielleicht mit Anknüpfung an einheimische keltische Sagen, Diodor (IV 19), daß H. die 40 Stadt Alesia gründete, die wilden Sitten der Eingeborenen zu mildern strebte und auf dem Weg vom Rhonetal durchs Gebirge nach Italien das Räuberwesen unterdrückte, ferner (V 24), daß er mit der Tochter des keltischen Königs einen Sohn Galates zeugte und so der Stammvater der Gallier wurde. Vgl. Preller Griech. Mythol. II<sup>3</sup> 212ff. Als aber die Römer die Rheinlande kennen lernten, dehnten sie die Fahrten des H. auch dorthin aus; sie bezeichneten, wie es scheint, Klippen an der 50 Nordsee unweit der Rheinmündungen oder nach Herrmann Deutsche Myth. 343 Grabdenkmäler friesischer Helden oder uralte Pfeiler, Weihgeschenke phönizischer Seefahrer, als „Säulen des Hercules“ (Tac. Germ. 3. 34) und nannten eine Straßenstation im Bataverland „Lager des H.“ (s. Herculis castra).

Sie identifizierten aber auch ihrer Sitte gemäß ohne weiteres einen germanischen Gott mit ihrem H. (Tac. Germ. 3. *Herculem — ituri in* 60 *proelia camunt*; ebd. *12 Herculem — animalibus placant*; ann. II *12 silvam Herculi sacram* jenseits der Weser). Daß dieser germanische H. der Gott Donar (*Thunar*, *Thor*) sei, darüber sind seit Zeuss (Die Deutschen und ihre Nachbarstämme 23ff.) alle Germanisten einig, wenn auch in der Reihe der Planeten- oder Wochengötter Donar an die Stelle Iuppiters trat. Es handelt

sich aber um das Maß der Ausdehnung dieser Kombination *Hercules = Donar*. Hier sind verschiedene Fälle zu untersuchen.

1. Wenn die in den römischen Steinbrüchen bei Pont-à-Mousson (CIL XIII 4623—4625) und noch mehr bei Brohl (ebd. 7697—7712. 7716—7719) arbeitenden römischen Soldaten dem *Hercules Saxanus* eine Anzahl von Votivsteinen setzten, so ist die Ableitung des Beinamen *Saxanus* von dem deutschen Wort *sahs*, Steinwaffe, Steinmesser (Grimm Deutsche Myth. I<sup>1</sup> 203f. Simrock Hdb. d. deutschen Myth. 5 244f. 410), zu künstlich im Vergleich mit der naheliegenden, schon von Keyser Antiquitates selectae septentrionales et celticae (1720) aufgestellten und jetzt auch fast allgemein angenommenen Ableitung von dem lat. *saxum* (Grimm ebd. I<sup>4</sup> 302f. J. Becker Bonn. Jahrb. XVII 168. Braun ebd. XXIX—XXX 125ff. Freudenberg ebd. XXXVIII 83ff.). Besonders hat E. H. Meyer Beitr. z. Gesch. d. deutschen Sprache und Lit. 1894, 106ff. darauf hingewiesen, daß das Steinbrechen bei den Germanen ganz unbekannt war, daß die genannten Inschriften überdies in die Zeit von Nero bis Traian fallen, als in den römischen Legionen noch wenige Germanen dienten, und daß endlich der Kult des *Hercules Saxanus* in Italien schon in der ersten Kaiserzeit nachweisbar ist (Inscription von Tibur CIL XIV 3543). Auch die andern in den Brohler Steinbrüchen auftretenden Attribute des H., *barbatus* (CIL XIII 7694) und *invictus* (ebd. 7695f.), und die Verbindung *Iovi o. m. et Herculi Saxano* (ebd. 7716—7719) passen mindestens ebensogut zu dem römischen H. Das gleiche gilt von dem auf einer Inschrift aus den Steinbrüchen von Oberruburg (ebd. 6619) stehenden Attribut *maliator* (von *malleus*, Hammer), welches allerdings auch an den Hammer Donars erinnert.

2. Die aus der Zeit von 118—141 n. Chr. stammenden vierzehn Votivinschriften der *equites singulares* in Rom, welche eine fast konstante Gruppe von 18 Gottheiten enthalten, beginnen mit der kapitolinischen Trias *Iuppiter o. m., Iuno, Minerva* und schließen hieran drei Götterpaare: *Mars und Victoria, H. und Fortuna, Mercurius und Felicitas*. In den drei Göttern Mars, H. und Mercur wollte nun Zangemeister (Zur germ. Mythol. in den N. Heidelb. Jahrb. V 46ff.) die germanische Trias *Ziu (= Mars), Donar (= H.), Wodan (= Mercur)* erkennen. Mit welchen germanischen Göttinnen *Victoria, Fortuna, Felicitas* geglichen sind, hat er den Germanisten anheimgestellt zu ermitteln. Diese haben aber vollständig versagt, da entsprechende deutsche Göttinnen sich nicht finden lassen. Damit ist aber wohl auch der angenommenen männlichen Trias auf diesen Steinen der Boden entzogen; es bleibt keine Spur einer Andeutung, daß germanische, nicht römische Götter gemeint sind, wenn auch für einige der Dedikanten deutsche Herkunft bezeugt ist. Eher wahrscheinlich sind die Ausführungen v. Domaszewskis (Die Religion des röm. Heeres 47ff.), daß der H.-Kult in den Heeren des Westens seit Septimius Severus auf germanischem Einfluß beruhe und eigentlich dem Donar gelte (s. nr. 4 und 5).

3. Im Anschluß an die obige Erklärung der

Votivsteine der *equites singulares* in Rom hat Zangemeister (a. a. O. 55ff.) auch auf den sog. Viergöttersteinen Obergermaniens (vgl. Haug Westd. Ztschr. X) Spuren jener germanischen Trias finden wollen. Da aber auf diesen gewöhnlich *Iuno, Mercur, H., Minerva* in Reliefs abgebildet sind, also nur zwei Glieder der Trias, und die ganze Trias, d. h. Mars neben Mercur und H. nur auf zwei von mehr als 200 Denkmälern dieser Gattung vorkommt, da ferner alle diese drei Göttergestalten durchaus den griechisch-römischen Typus darstellen, so dürfte die Grundlosigkeit jener Annahme Zangemeisters keinem Zweifel unterliegen. Ebensovienig haltbar scheint uns die neuestens von Hertlein (Die Iuppitergigantensäulen 94ff.) aufgestellte Ansicht, daß die vier oben genannten Gottheiten dieser Denkmälerklasse als germanische zu fassen seien und die vier Jahreszeiten bedeuten, nämlich Iuno = Fria den Frühling, Mercur = Wodan den Sommer, H. = Donar den Herbst, Minerva = Holda den Winter (143ff.). Weder die hier genannten römischen noch die ihnen angeblich entsprechenden deutschen Gottheiten sind als Gottheiten der Jahreszeiten nachzuweisen.

4. Auf einen sichereren Boden gelangen wir mit den Inschriften des *Hercules Magusanus*. Wir finden sie auf Münzen des Postumus (Cohen 60. 239), der ein Reich deutscher Art auf gallischem Boden gründen wollte (v. Domaszewski 30 Gesch. d. röm. Kaiser II 303f.). Wir finden sie ferner auf Votivsteinen aus dem Gebiete der Bataver (CIL XIII 8705 [s. Haeva]. 8771. 8777) oder von Batavern in Rom (Mommson Korr.-Bl. d. Westd. Ztschr. V nr. 40), aber auch von Tüngern in Schottland (CIL VII 1090), endlich auf dem Votivstein eines Centurio der *legio I M. p. f.* in Bonn (CIL XIII 8010) und auf einem anderen aus Deutz (ebd. 8492). Hiernach ist *Hercules Magusanus* als ein germanischer Gott der unteren Rheingegend zu erkennen, dessen Name sogar in dem mittelalterlichen *Mahusenhem* bei Durstede fortlebte. Da nun aber auf den zahlreichen Votivsteinen der Göttin *Nehalennia* im Batavienland öfters die Figuren eines Neptun und eines H. auf den Nebenseiten abgebildet sind (ebd. 8786. 8790. 8792. 8801), so ist eine Beziehung zum Meer und zur Schifffahrt bei diesem H. anzunehmen (H. Peter nach Cannegieter, Jansen, Klein u. a. in Roschers Myth. Lex. 3018ff.).

5. Als ein germanischer Gott des Niederrheins ist auch *Hercules Deusiensis* anzusprechen, der ebenfalls auf Münzen des Kaisers Postumus erscheint, einmal mit dem Beisatz *Aug(ustus)* (Cohen 232) und einmal mit den Zügen des Kaisers (ebd. 237). Da Postumus seinen Sitz in Köln hatte, so könnte man versucht sein, den Beinamen von der Stadt Deutz herzuleiten, allein diese hieß *Divitia* (CIL XIII 2 p. 587). Die Erwähnung eines Ortes *Deuso* bei Hieronymus zu Eusebius (198): *Saxones caesi Deusone in regione Francorum* (im J. 373), läßt einen großen Spielraum, und so ist auf Duisburg oder auf Doesborgh an der Yssel geraten worden (H. Peter a. a. O. 3017f.).

Einen keltischen H. hat Caesar nicht gekannt, da er (bell. Gall. VI 17) nur Mercur, Apollon, Mars, Iuppiter und Minerva als Götter der Gal-

lier nennt. Dagegen hat Lucian (Herc. 1ff.) den griechischen Herakles mit einem keltischen Gott *Ogmios* für identisch erklärt und dessen Bild beschrieben: ein betagter Greis mit spärlichen, grauen Haaren und runzeliger Haut, aber mit Löwenfell und Keule, Bogen und Köcher. Die Ableitung und Bedeutung dieses Namens ist jedoch ganz unsicher (H. Peter a. a. O. 3020f.). Vgl. übrigens Cam. Iulian Hist. de la Gaule II 120. 142. Auch was die römischen Inschriften sonst bieten sind bloße Namen. In dem samnitischen Städtchen Allifae erscheint ein *Hercules Gallicus* (CIL IX 2322). In der transpadanischen Inschrift CIL V 5534 wird ein *Hercules Mertronnus Anteportanus* genannt, also anscheinend ein Haus und Hof beschützender Gott mit keltischem Beinamen (H. Peter a. a. O. 2958. 3022). In Narbo findet sich auf einer Altarinschrift (CIL XII 4316) die Dedikation *Herculi Iunno Andose*, und in Aquitanien bei den Auskern CIL XIII 434 *Herculi Toliandosso* (oder *Toli Andosso?*) *inviecto*. Vgl. den Art. Andossus o. Bd. I S. 2130, aber auch Keune (Korr.-Bl. d. Westd. Ztschr. XV 58, 21), der wohl mit Recht Iunus und Andosa als ein besonderes keltisches Götterpaar faßt. In den Pyrenäen kommt auch *Iunno[o] sc. deo* allein vor (CIL XIII 27) und *Asto Iunno deo* (ebd. 31). Vgl. Dessau 4529. 4535. Endlich ist noch zu nennen die britannische Inschrift CIL VII 6 von Silchester: *Deo Her[culi] Saegon* ... Dieser H. ist wahrscheinlich der Stammgott der Segontiaci (Caes. bell. Gall. V 21). [Haug.]

**Herc(uleus) vicus** im Gebiet von Bressia CIL V 4488. [Weiss.]

**Herculia**, Station der Straße Sopianae—Brigetio in Pannonia inferior (Itin. Ant. 265, 1 *Herculia*, vgl. 264, 4 *Gorsio sive Hercule*), wird seit alters her (vgl. Kenner Noricum und Pannonia 103. H. Kiepert CIL III tab. IV; Forma orbis ant. XVII. v. Domaszewski Westdeutsche Ztschr. 1902, 180. 183) mit Stuhlweißenburg (südwestlich von Budapest) identifiziert, aber ohne einen zwingenden Beweis, so daß es R. Kiepert CIL III S. tab. VII nun südlicher, nach Pusztá Fövény, wo Ziegel der Legio I adiutrix (CIL III 11345) gefunden wurden, verlegt. Stuhlweißenburg, nach prähistorischen Funden (O. Kaemmel Die Anfänge deutschen Lebens in Österreich 44, 1) eine alte Siedlung des Stammes der Eravisci (s. d.), wurde bis zur Erhebung von Aquincum zum Municipium, dem es attribuiert wurde, ein selbständiger sakraler Bezirk, als hierher unter Traian offenbar, wie anderwärts, in Anlehnung an ein angesehenes epichorisches Heiligtum (vgl. die Widmungen an Hercules und Sedatus CIL III 10333. 10335 [v. Domaszewski Die Religion des röm. Heeres 55]), der Hauptsitz des provincialen Kaiserkultes mit der Ara Augusti und später einem besonderen Templum Divi Marci (CIL III 3345, vgl. p. 1041) und der Sitz des Landtages von Pannonia inferior verlegt wurde (Mommson CIL III p. 432. 1686. Jung Römer und Romanen in den Donauländern 41. Kornemann o. Bd. IV S. 808 unter Concilium; Klio I 130. 133ff.). Neben den Kultbauten bestanden Canabae, eine Siedlung von Händlern und auch von Veteranen, da der Ort aus weiterer Umgebung, so aus Brigetio (CIL III



3355. 10338), Ansiedler anzog. Unter der Dynastie des Septimius Severus erfreute er sich besonderer Blüte (CIL III 3342. 3345. 3346. 10333. 10335).

**Contra Herculia** (Not. dign. occ. XXXIII 6: *Conradeculia*, 27: *Cuneus equitum stablesianorum, Ripa Alta, nunc Conradecula*), wohl ein am linken Donauufer, gegenüber von dem mit Pilis-Maróth geglichenen Ad Herculeum castra (s. d.) gelegenes Kastell in Pannonia inferior, wo beim Dorfe Szobbb Ziegel aus der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. (CIL III 3761 g—k. 3762 c—e. 10684 c. 10715) gefunden wurden. [Patsch.]

**Herculiani**, die Soldaten der Legionen, Alen und Kohorten, welche dem Kaiser Maximianus Hercules zu Ehren den Beinamen Herculia führten (Seeck Gesch. des Untergangs der antiken Welt II 1901, 480—483); s. Art. Legio. [Fiebiger.]

**Herculis castra**, nach der Tab. Peut. die erste Station der Straße von Noviomagus (Nymwegen) nach Lugdunum (Leyden, 8 milia passuum von Noviomagus, auch von Ammian. XVIII 2, 4 genannt, aber bis jetzt nicht bestimmbar; vgl. CIL XIII 2 p. 619. [Haug.]

**Herculis insula(e)**. 1) Die dem Gorditani-schen Vorgebirge, der Nordwestecke Sardiniens, vorliegenden zwei Inseln, Plin. n. h. III 84, von denen die viel größere, heute Isola dell' Asinara genannte allein als Herculesinsel bei Ptolem. III 3, 8 und auf der Tab. Peut. erscheint. [Weiss.]

2) s. Herakleia Nr. 29.

3) Insel, zu Hispania Baetica gehörig, vor Onoba, jetzt Salles vor Huelva, Strab. 170.

4) Insel vor Neu-Karthago, 24 Stadien davon entfernt, auch Scombraria genannt, jetzt Escombrera. Strab. 159. Athen. III 121. Plin. XXXI 94. [Schulten.]

**Herculis Monoeci portus**, nach Strabon (IV 201f.) mit einem *ισχόν Ἡρακλέους Μονοίκον* (des allein im Hause waltenden Herrschers), wahr-scheinlich schon phönizische Gründung, jetzt Mo-naco. Obgleich der Hafen nach Strabon weder für große noch für viele Schiffe geeignet war, wird er doch in der Kriegsgeschichte und sonst mehrfach genannt (Val. Max. I 6, 7. Luc. Phars. I 405ff. Sil. Ital. I 585f. Plin. n. h. III 47. Tac. hist. III 42). Vgl. auch Itin. Ant. 503 und CIL V p. 908. [Haug.]

**Herculis petra**, die vor der Sarnomündung im Golf von Neapel gelegene Klippe Revigliano, Plin. XXXII 17. [Weiss.]

**Herculis portus**. 1) Hafenplatz an der See-alpenküste, nach Ptolem. III 1, 2 zwischen Ni-kaia (Nizza) und Tropaia (Turbia) gelegen und von Herculis Monoeci portus zu trennen. Auf die Örtlichkeit bezieht sich wohl Obsequ. 24. Val. Max. I 6, 7. Die Identifizierung mit dem im Itin. Ant. 504 erwähnten Olivula (Nissen Ital. Landesk. II 137) ist nicht begründet. Wahr-scheinlich ist die Bucht von Villafranca gemeint. 60

2) Herculis portus an der Südwestküste von Bruttium zwischen Vibo Valentia und Medma gelegen, Strab. VI 256. Plin. n. h. III 73; zu suchen bei C. Vaticano.

3) Herculis portus an der Südküste Sardi-niens zwischen Æthia und Nora, Ptol. III 3, 3, wohl Porto di Malfattano. Auf den Ort bezieht sich vielleicht Steph. Byz. *Ἡράκλεια Σαρδούς*.

Vgl. Pais Memorie acad. dei Lincei, cl. di scienze ... ser. III tom. VII (1881) 303.

4) An der Ostküste des Orbetello vorgelager-ten M. Argentario gelegen, erwähnt von Strab. V 255. Rutil. Nam. I 293, im Itin. Ant. marit. 499 und auf der Tab. Peut. Heute Porto Ercole. Identisch mit Portus Cosanus, s. Cosa. Vgl. Kiepert Formae XX. Nissen Ital. Landesk. II 310. Anziani Mélanges d'arch. et d'hist. 10 XXX (1910) 372ff. [Weiss.]

5) *Herculis portus*, *Ἡρακλέους λιμὴν* (Ptolem. III 1, 2) nach Desjardins (Géogr. de la Gaule II 139. 163) das heutige Villafranca. [Haug.]

**Herculis promunturium** (*Ἡράκλειον ἄκρω-τήριον*). 1) Die Südostecke der bruttischen Halb-insel, Strab. VI 259, j. C. Spartivento. [Weiss.]

2) Unter dem Namen *Ἡρακλέους ἄκρον* von Ptolemaios (II 3, 2) erwähnt, jetzt Hartland point am Südufer des Eingangs in den Bristolkanal. [Haug.]

**Herculius**. 1) Beiname des Kaisers Maximian, der sich für einen Sohn des Hercules ausgab; s. Maximianus.

2) Nonius Marcellus Herculus ließ im J. 324 in dem numidischen Thubursicum eine Straße neu pflastern und stellte öffentliche Gebäude, die im Verfall waren, wieder her (Dessau 2943 = CIL VIII 4878). Da der Grammatiker Nonius Marcellus sich in den Subskriptionen seines Werkes *peripateticus Tuburticensis* nennt, wird er mit jenem H. jedenfalls verwandt, vielleicht dieselbe Person gewesen sein, Mommsen Herm. XIII 559. Vgl. Nonius.

3) Vir clarissimus (Symmach. epist. VI 44), Advokat in Rom (Symmach. epist. IX 43). An ihm im J. 398 gerichtet Symmach. epist. VIII 66.

4) Praefect des orientalischen Illyricum, im Amte nachweisbar vom 24. Mai 410 (Cod. Theod. XII 1, 172; vgl. XI 22, 5) bis zum 9. April 412 (Cod. Theod. XV 1, 49 = XI 17, 4 mit falscher Unterschrift). Er scheint als Beschützer der Kunst- und Wissenschaften gegolten zu haben, da ihm Sophisten in Athen und Megara Statuen errich-teten (CIA III 637. 638). An ihn gerichtet Joh. Chrys. epist. 201 = Migne G. 52, 723. [Seeck.]

**Hercuniates**, ein noch nicht lokalisierter keltischer Stamm in Pannonia inferior (Plin. n. h. III 148 *Hercuniates*; Ptolem. II 15, 2 *κατέχουσι δὲ ταύτην τὴν ἐπαρχίαν ἐν μὲν τοῖς δυομικοῖς μέρεσιν Ἀγαντινοὶ ἀρκυκότεροι, ἐν' οὓς Ἐρκουνιάτες, εἰτα Ἀνδῆρες*). H. Kiepert Lehr-buch der alten Geographie 363; Formae orbis antiqui XVII. Kaemmel Die Anfänge deutschen Lebens in Österreich 306. 309. Kretschmer Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache 253, 5. Holder Altkeltischer Sprach-schatz s. *Ercuniates*. [Patsch.]

**Hercynia silva**, ein zusammenfassender Aus-druck für die Waldgebirge nördlich der Donau, von den Griechen meist als *δρυμός* (auch *δρυ* oder *δλη*), von den Römern gewöhnlich als *silva* oder *saltus*, auch *iugum* (Plin.) bezeichnet. Der Name ist wohl keltisch, nach Holder eigentlich *Ercunio* lautend, nach Zeuss mit kymr. *erchy-niad* „Erhöhung“ verwandt, nach Much (Deutsche Stammeskunde 48. 56) von urkelt. *perkumia*, got. *fairguni*, ahd. *fergunna* lautend (daher der Vir-gundwald im Fränkischen). Nebenformen sind

bei Aristoteles (meteorol. I 13, 20) *ὄρη Ἀρκύρια*, bei andern Griechen nach Caes. bell. Gall. VI 24f., auch bei Ptolem. II 11, 5 *Ὀρκύνιος ὄρη*, bei den Römern und sonst auch bei Griechen mit anlautendem *h*. — Die Ausdehnung des Waldgebirgs ist zuerst von Caesar (a. a. O.) und von Strabon (IV 207. VII 290ff.) einigermaßen bestimmt worden; hiernach umfaßt es alle Mittelgebirge rechts vom Rhein und links von der oberen Donau. Am Rheinknie bei Basel oder nach Strabon weiter nördlich bei den Donauquellen beginnend reicht es in nördlicher Richtung bis zum Anfang der Tiefebene (vgl. Tac. Germ. 30), ja sogar nach Timaios irrthümlicher Ansicht (bei Diodor. V 21, 1) und nach Plinius (n. h. XVI 6) bis zur Nordsee. Vom gleichen Punkt aus in östlicher Richtung erstreckt es sich, im ganzen dem Lauf der Donau folgend, bis zu den Dakern, Iazygen und Sarmaten (Caes. a. a. O. Plin. n. h. IV 80). Die Breite, d. h. die südnördliche Ausdehnung berechnet Caesar auf neun Tagereisen für einen rüstigen Wanderer, die Länge, d. h. die westöstliche Erstreckung auf mehr als 60 Tagereisen (ebenso Mela III 3, 29). — Seit dem Eindringen der Römer in Deutschland treten allmählich auch die Bezeichnungen einzelner Teile auf: *silva Baecenis* (Caes. bell. Gall. VI 10), *ἄλη Γαβήρια* (Strab. a. a. O.), *saltus Teutoburgiensis* (Tac. ann. I 60), *mons Taurus* (ebd. I 56. XII 28), *mons Abnoba* (Plin. n. h. IV 79. Tac. Germ. 1. Ptolem. II 11, 5f.), *Ἀλπεῖα ὄρη* (Ptolem. ebd.), der Melibocus, die Sudeten und die andern Böhmen umgebenden Gebirge. — Caesar rühmt den Reichtum des Hercynischen Waldes an sonst unbekannten wilden Tieren, die er eingehend schildert (Renntier?, Elch, Auerochs, bell. Gall. VI 25–28). Plinius hebt die *invisitata genera alitum* hervor (n. h. X 132) und die mächtigen alten Bäume (ebd. XVI 6). Wenn schon bei Caesar und Plinius auch märchenhafte Züge hervortreten, so wird bei Suidas (frg. 8') der überwältigende Eindruck des Urwalds mit dem Ausdruck *χρημα ἑξαιρίων* bündig bezeichnet. [Haug.]

**Herd.** Der H. (*ἑστία* [s. d.], *ἑστία*, *βομός*, bei den Römern *focus*, *vesta*, *ara* [s. d.], *lar*; diese Bezeichnungen gehen jedoch durcheinander, da ihnen eine feste Bestimmung fehlt; doch scheint *ἑστία* der Ausdruck für den sakralen H. zu sein) bildete in älterer Zeit den Mittelpunkt des ursprünglich runden, später viereckigen Hauses (Schrader Reallex. d. indog. Alt. 339). Er genoß stets eine gewisse Verehrung, die sich aus verschiedenen Ursachen herleiten läßt; man gab ihm als dem nahrungspendenden H. eine ziemlich hohe Bedeutung, man verehrte ihn wegen des ständig auf ihm brennenden Feuers, das in den Augen primitiver Menschen stets etwas Heiliges in sich hat (s. die Erklärung bei Roscher Myth. Lex. I 2622), man hielt ihn für das Sinnbild der Familie. Mit der Erweiterung des Hauses fand eine Trennung statt zwischen dem Küchenherd und dem Opferherd, dem man eine hervorragende Stelle im Hause anwies, im *μέγαρον*, bei den Römern im *atrium*, *vestibulum* (Preuner bei Roscher I 2625ff.).

Sowohl bei den Griechen wie bei den Römern spielt sich am H. der ganze häusliche Kult ab. Er ist der Sitz der Hausgötter, deren Bilder an

ihm aufgestellt waren, bei den Griechen der *Θεοὶ ἐπείσσιοι* (s. d.) oder *ἐστυῖοι* (Drexler bei Roscher I 2653), besonders in Zeus konzentriert (Gruppe Griech. Myth. 1115. 1405, 2); in Rom sind es die *lares* (Samter Arch. f. Rel.-Wiss. X 367ff. und die dort angeführte Literatur). Die *Θεοὶ ἐπείσσιοι* und die *lares* sind wahrscheinlich die Seelen der Ahnen, die als gute Geister nach ihrem Tode bei der Familie weilen und das Haus schützen. Die Anfänge ihrer Verehrung gehen in eine Zeit zurück, da es noch Sitte war, die Toten im Hause, am H. zu begraben ([Plat.] Minos 315D. Serv. Aen. V 64. VI 162. Plut. Phoc. 37. Rohde Psyche<sup>5</sup> 228, 3. Pernice bei Norden-Gercke Einl. in d. Alt.-Wiss. II 60).

Der H. ist also ein heiliger Platz. Beim H. schwört man (Od. XIV 159. Herodot. IV 59 von den Skythen. Soph. El. 881 u. a.; s. Preuner a. a. O. 2611. 2623. Hirzel Der Eid, Leipzig 1902, 8, 6. 35). An ihn richten die Familienmitglieder in der Bedrängnis ihre Bitten, ihm dankt man für empfangene Wohltaten. An dieser Stätte fand der Schutzfliehende Zuflucht (Hom. Od. VI 304f. VII 153f.; Odysseus heißt VII 248 *ἐπείσσιος* als Schutzfliehender, vgl. Aesch. Eum. 577. 669; Suppl. 365. 503; Ag. 1587. Eur. Heracl. 715. Thuc. I 136. Plut. Them. 24. Soph. Oed. Col. 632f.) und der Schuldbeladene Entsühnung (Aesch. Eum. 280ff. 168ff. 1030ff.). Andererseits verlangte die religiöse Scheu, daß man sich dem Familienheiligtum nur rein nähern dürfe (Hesiod. op. et d. 733f. u. Schol.).

Der Kult des H. besteht in der ständigen Unterhaltung des heiligen Feuers (Aesch. Choeph. 629. Preuner a. a. O. 2608f.). Vor und nach der Mahlzeit brachte man dem H. Opfergaben dar (Fustel de Coulanges Der antike Staat, übers. von Weiß, Berlin 1907, 24, 65), ein Brauch, der sich aus der Sitte, das Mahl am H. einzunehmen, erhalten zu haben scheint (vgl. Hor. sat. II 66. Ovid. fast. II 631–633. Iuven. XII 83–90. Petron. Sat. c. 60).

Der H. bezeichnete den Bestand des Hauses, der Familie. Daher die häufige Gleichsetzung mit diesen beiden Begriffen (Fustel de Coulanges a. O. 65. Herodot. V 73. I 176. Plut. Rom. 9). Es war aber natürlich, daß jede Familie nur einen H. haben konnte, an dem nur die Familienmitglieder, an erster Stelle der *paterfamilias*, opfern durfte (vgl. das Sprichwort *ἑστία θύειν* Preuner a. a. O. 2624).

An diesem Mittelpunkte des Familienlebens mußten alle Familienereignisse sich vollziehen. Die Hochzeit bedeutete für die Braut die Überführung vom H. ihres Vaters zu dem ihres Gatten. Das Mädchen wird daher aus dem Hause ihres Vaters abgeholt und zu der Wohnung ihres Bräutigams geleitet, der sie zum H. führt und damit in seine Familie aufnimmt (Schol. Aristoph. Plut. 768. Hesych. s. *καταλόματα*; s. Brückner Athen. Mitt. XXII 80. Fustel de Coulanges a. a. O. 43. Samter Familienfeste der Griechen und Römer, Berlin 1901, 1ff., der diesen Brauch durch die Gewohnheiten anderer Völker erläutert).

Ähnlich ging die Aufnahme der Braut in den Familienverband vor sich bei den Römern (Non. p. 112, 23. 302, 6); bei dieser *deductio* brachte die Braut drei As mit, von denen sie einen auf dem



H. niederlegte (Non. p. 531, 8. Rossbach Untersuchungen über die röm. Ehe 374ff. Samter a. a. O. 14ff.).

Ebenso wird der neugekaufte Sklave der Hausgemeinschaft einverleibt, indem man ihn an den H. führt (Schol. Aristoph. Plut. 768. Samter 29ff.).

Einige Tage nach der Geburt wurde das Kind in Griechenland um den H. getragen oder an diesem Orte niedergelegt und durch diese Zeremonie in die Gemeinschaft der Familie aufgenommen; die Feier hieß *ἀμφιδόρμια* (Suid. s. v. Harpokr. Etym. M. Schol. Aristoph. Lysistr. 758. Hesych. s. v. und *δομιάφιον ἡμας*; s. Samter a. a. O. 59ff.; die Zeugnisse gesammelt von Vürtheim Mnemosyne XXXIV [1906] 73ff.); ihr entspricht bei den Römern der *dies lustricus*, es ist jedoch nicht überliefert, daß diese Feier am H. stattfand (Samter 62).

Wie die Familien, so besaßen auch die aus der Familie erwachsenen größeren Verbände, 20 das Geschlecht, die Gemeinde, die Stadt und schließlich das Land als Zeichen der Zusammengehörigkeit einen gemeinsamen H. In den *πόλεις* befand sich die *κοινὴ ἐστία* meist in dem Prytaneion (Schol. Pind. Nem. XI 1; s. Preuner Hestia-Vesta, Tübingen 1864, 59ff., bei Roscher Myth. Lex. I 2630ff.), an der öffentliche Mahlzeiten stattfanden. Die Landschaften und Völkerschaften hatten ihren Stammherd, so Arkadien in Tegea (Paus. VIII 53, 9) u. a., und für ganz Griechenland befand sich der H. in Delphi (Plutarch. Arist. 20, vgl. Preuner bei Roscher 2640), wie der Mittelpunkt Roms im Vestatempel.

Literatur: Fustel de Coulanges Der antike Staat, übers. von Weiß, Berlin 1907. Preuner Hestia-Vesta, Tübingen 1864; ders. Roscher Myth. Lex. I 2605ff. Samter Familienfeste der Griechen und Römer, Berlin 1901. Gachon bei Daremberg-Saglio II 1194. [Heckenbach.]

**Herdonia(e)**, heute Ortona in Apulien (Plin. 40 III 105. Lib. col. 210. Martyrol. Hieron. Act. Sanct. Nov. II 1, kl. Septb.), war eine alte daunische (Ptolem. III 1, 63) Siedlung, die nach den keramischen Funden zu schließen (Not. d. scavi 1907, 23ff. Mayer Röm. Mitt. 1908, 184) schon im 5. Jhdt. v. Chr. bestanden hat. Die Bezeichnung *obscura Herdonia* Sil. Ital. VIII 569 deutet auf ein bescheidenes Gemeinwesen; ob diesem Münzen mit der Signatur H angehören, ist nicht sicher, Grueber Coins of the Roman republic II (1910) 193. Noch 216 auf römischer Seite (Sil. Ital. a. O.) ist H. gleich nach Cannae Hannibal zugefallen, Liv. XXVII 1, 3. Die Bemühungen der Römer, es wiederzugewinnen, sind gescheitert (Liv. XXV 21. XXVII 1. Appian. Hann. 48; vgl. auch Liv. XXIV 20, 8), und Hannibal hat die Siedlung niederbrennen lassen — die Bewohner wurden nach Thurii und Metapont verpflanzt —, da sie 210 mit den belagernden Römern konspirierte (Liv. XXVII 1). Wohl seit 60 in dem Bundesgenossenkrieg ist H. Municipium, in älterer Zeit mit Praetoren, später mit Quattuorviri an der Spitze. CIL IX 689. 690. Die Via Traiana führte durch die Stadt, Itin. Ant. 116; Hieros. 610. Tab. Peut. Geogr. Rav. IV 34. 35. Strab. VI 282, eine andere Straße verband sie mit Aeclanum, CIL IX 1156. Nach den Subskriptionen der römischen Synode von 499 ist

H. Bischofssitz gewesen, Mon. Germ. Auct. ant. XII p. 401. 410; Märtyrer nennt das Martyrolog. Hieron. a. O.: *In villa Herdona in Apolia Siracusae Euodi Hermogenis Caleste*. [Weiss.]

**Herdonius.** 1) Appius Herdonius. Beide Namen geben Liv. III 15, 5. 9. 17, 2. 8 und Dionys. X 14, 1, den Namen H. allein Liv. III 18, 10 und Dionys. X 16, 7 beim Tode des Mannes, ferner Flor. II 7, 2 und entstellt zu *Herbonius* Oros. II 12, 5 und zu *Σερδώνιος* Ioann. Antioch. (Müller FHG IV 556, 47); ohne H. zu nennen, erzählen Augustin. civ. dei III 17 und Zonar. VII 18 Anf. die von ihm berichteten Ereignisse. Als Sabiner bezeichnen ihn einstimmig alle fünf Autoren, die ihn mit Namen nennen; dazu stimmt das Praenomen, das allgemein als sabinisch angesehen und in Rom nur von dem als sabinisch geltenden Claudischen Geschlecht geführt wurde (s. o. Bd. II S. 242. 2259. III S. 2664). Über die Persönlichkeit des H. berichtet Dionys. X 14, 1 und 16, 7, daß er durch Ansehen und Wohlhabenheit, wie durch Stärke und Tapferkeit ausgezeichnet gewesen sei; diese Züge gehören zu den spätesten Zutaten. Nach der verbreiteten Überlieferung soll H. im J. 294 = 460 mit bewaffnetem Anhang das Capitol besetzt haben. Sein Anhang wird von Liv. III 15, 5 auf etwa 2500 und von Dionys. X 14, 1 auf 4000 Mann angegeben; er bestand nach Liv., dem Flor. Oros. Augustin. Zonar. folgen, aus *exsules servique*, während Dionys. zwar ausdrücklich nur seine Klienten und Sklaven nennt, aber die Verbannten sehr wohl in seiner Vorlage gefunden und nur aus Versehen übergangen haben kann (vgl. Bonghi a. O. 406). Was Dionys. X 14, 2 über die Art und Weise, wie sich H. des Capitols bemächtigt habe, berichtet, ist wiederum späte und wertlose Ausschmückung. Über Zweck und Ziel der Unternehmung des H. stimmen Liv. III 15, 9 und Dionys. X 14, 3f. im wesentlichen überein: Er habe selbst erklärt, daß er den Verbannten die Rückkehr, den Sklaven die Freiheit und allen Bedrängten Besserung ihrer Lage verschaffen wolle, und zwar, wenn das römische Volk dazu bereit sei, mit dessen eigenem Willen und Beistand, wenn nicht, mit Hilfe auswärtiger Mächte. Dieses angebliche Programm des H. erinnert ein wenig an das Catilinas (Cic. Mur. 50f. Sall. Cat. 35, 3), wie auch sein Ausgang von Dionys. X 16, 7 ähnlich dem Catilinas (Sall. Cat. 61, 4) dargestellt wird; immerhin ist es dies, was Liv. und Dionys. gleichmäßig in ihren Quellen als die von H. selbst ausgesprochene Absicht fanden, während andere Angaben darüber lediglich eigene Vermutungen der Autoren sind, so die Gerüchte bei Liv. III 15, 2f. 7. 16, 1—5, die drei verschiedenen Möglichkeiten bei Dionys. X 14, 1, die Notiz des Ioann. Antioch.: *Σαβῖνοι Σερδώνιον πρὸς τὴν ἀντίστασιν ἐκίνησαν*. In den erhaltenen Berichten wird nun die ganze Begebenheit in Verbindung gebracht mit dem gerade damals heftig tobenden Kampfe zwischen Patriziern und Plebeiern um die Terentilsche Rogation: Die Consuln C. Claudius (o. Bd. III S. 2863f. Nr. 322) und P. Valerius hätten, sobald sie die Lage übersahen, das Heer zum Sturme gegen das Capitol aufbieten wollen, die Volkstribunen hätten sich dem widersetzt, weil sie darin nur ein gegen sie gerichtetes

Spiel des Patriziats erblickten; die Tusculaner unter ihrem Dictator L. Mamilius seien unaufgefordert Rom zu Hilfe geeilt; schließlich sei der Sturm gegen das Capitol zu stande gekommen und geglüht, wobei H. und fast alle der Seinigen fielen; doch habe dabei auch der Consul Valerius seinen Tod gefunden, der in den vorhergegangenen Verhandlungen sei ebenso als der Vertreter der traditionellen plebeierfreundlichen Politik des Valerischen Geschlechts gezeigt hatte, wie sein College als der typische plebeierfeindliche Claudier (Liv. III 15, 7f. 16, 1—18, 11. Dionys. X 15, 1—17, 1). Obgleich sich in diesen Berichten, auch wo sie nicht voneinander abweichen, eine ganze Reihe von Widersprüchen und Schwierigkeiten ohne Mühe auffinden läßt, hat man sie doch zur Grundlage der kritischen Prüfung genommen und ist infolgedessen zu den verschiedensten, einander gerade entgegengesetzten Ansichten über das ganze Ereignis gelangt, sodaß es bei 20 dem einen als eine Unternehmung auswärtiger Feinde, bei dem andern als eine rein revolutionäre Bewegung, bei diesem als ein Staatsstreich des Patriziats, bei jenem als eine Erhebung der Plebeier hingestellt wird. Die Unhaltbarkeit aller dieser Hypothesen hat R. Bonghi in einer gründlichen Untersuchung dargetan (Nuova Antologia 1880. II serie. XIX 399—442; er hat richtig erkannt, daß am Anfang und am Schluß die ältesten Bestandteile der Tradition vorliegen 30 (besonders a. O. 430), und hat nur nicht scharf genug betont, daß dann die ganze Verknüpfung mit dem Ständekampf als späte Erfindung wegfallen muß. An den Anfang der Berichte, H. habe mit seinem Anhang das Capitol besetzt, fügt sich unmittelbar der Schluß, das Capitol sei mit Gewalt zurückgenommen worden, wobei H. mit den Seinen niedergemacht wurde. *Capitolium purgatum atque lustratum* schließt Liv. III 18, 10 und läßt damit erkennen, worauf die ganze 40 Überlieferung beruhte. Gerade auf dem Capitol konnte sich ein zuverlässiges Zeugnis aus über ein lange vor der gallischen Katastrophe liegendes Ereignis erhalten haben, wenn dieses Ereignis die Veranlassung zu sakralen Handlungen geboten hatte, und in demselben Zusammenhange mußte es auch in den ältesten priesterlichen Aufzeichnungen Aufnahme finden. Der Tod des Consuls Valerius konnte tatsächlich in dem Kampfe mit H. erfolgt sein, konnte aber auch einfach in 50 den Fasten dieses Jahres verzeichnet und erst künstlich damit in Verbindung gebracht worden sein. Vollständig künstliche Kombination ist dagegen die Verbindung des Unternehmens des H. mit dem Zwist der beiden Stände in Rom; lediglich weil es in die Zeit fällt, in die man den Streit um die Terentilsche Rogation setzte, hat man es damit kombiniert. In Wahrheit wußte man bei der Einsilbigkeit der ältesten Aufzeichnung überhaupt nicht, wer jener Ap. Herdonius 60 war, der das Capitol besetzt und entweiht hatte, noch warum und wie er es getan hatte; deswegen erscheint die ganze Begebenheit durchaus isoliert als eine seltsame und unerklärliche Episode in der ältesten republikanischen Geschichte, ohne daß an ihrer Tatsächlichkeit um der Seltsamkeit willen zu zweifeln wäre. Wenn von den Einzelheiten der Berichte noch etwas auf höheres Alter

Anspruch erheben darf, so ist es vielleicht die Hilfeleistung des L. Mamilius von Tusculum, doch bleibt auch das ganz unsicher (vgl. Pais Storia di Roma I 1, 440, 1; s. auch Nr. 2). Der Versuch von Pais (a. O. 529—531), die Tradition über H. in ihre Elemente aufzulösen, ist von De Sanctis (Storia dei Romani II 32, 2; vgl. 124) mit Recht abgelehnt worden; er faßt das Ganze viel zu sehr als Einheit und unterscheidet den Kern nicht von den Zutaten. Keiner der beiden jüngeren italienischen Gelehrten führt die ältere Arbeit von Bonghi an, die ihrerseits über die Quellen und die früheren deutschen Untersuchungen erschöpfende Auskunft gibt.

2) Turnus Herdonius aus Aricia (Liv. I 50, 3; dagegen *ἐν πόλει οἰκῶν Κορίλλῃ* Dionys. IV 45, 4, was z. B. Hülsen o. Bd. IV S. 1234, 47 für verderbt hält, Pais Storia di Roma I 1, 260, 2 mit anderen für Corioli hält und zu erklären sucht) soll bei der latinischen Bundesversammlung heftige Anklagen gegen den römischen König Tarquinius Superbus vorgebracht haben, darauf von diesem des Verrats beschuldigt, durch hinterlistig beschaffte falsche Beweise überführt und sofort von den Versammelten mit schimpflichem Tode bestraft worden sein (Liv. I 50, 3—52, 1; vgl. 52, 4. Dionys. IV 45, 4—48, 3 etwas abweichend). Daß H. bei Dionys. IV 45, 4f. (vgl. 47, 3f.) als Nebenbuhler und Gegner des Octavius Mamilius von Tusculum erscheint, hat sein Gegenstück in der Tradition über Ap. Herdonius Nr. 1, sodaß wohl eine bestimmte Erinnerung an eine zwischen Mamiliern und Herdoniern bestehende Feindschaft vorliegt. Alle weiteren Vermutungen über die Geschichte des H. und ihre Beziehungen zu der des Ap. Herdonius (vgl. z. B. Pais a. O. 356) bleiben naturgemäß unsicher. [Münzer.]

**Here-Cura**, eine Göttin, über deren eigentliche Namensform, Ursprung und Bedeutung die Ansichten sehr geteilt sind: nach Mommsen eigentlich *Aerecura*, lateinisch, die Geldschafferin, nach andern (Bertrand, Becker) keltisch, *Herecura* oder *Hericuris*, nach Gaidoz aber ursprünglich griechisch (Rev. arch. XIX [1892] 198ff.). Sie kommt teils allein vor, so in Vieu, Departement de l'Ain (CIL XIII 2539), in Rottenburg (nr. 6359f.) und Cannstatt (nr. 6438f.) auf Begräbnisplätzen, teils als Genossin des Dis pater, so in Sulzbach (nr. 6322) und Carnuntum (CIL III 4395); einmal auch in Afrika mit *Terra mater* und *mater rerum magna Idaea* (CIL VIII 5524). Der Lösung der Frage ist Gaidoz nahegekommen, indem er hinwies auf *Era* (ebenfalls mit Dis pater gepaart) in Aquileia (CIL V 8970a) und *Hera*, *Haera domina* (allein) in Istrien. Hienach wäre *Hera domina* eine halbe Übersetzung aus *Ἥρα κυρία* wie *Hera Lacinia* (CIL XI 106). Da aber die Göttin in Istrien, Pannonien und Obergermanien nicht mit Iuppiter, sondern wie Proserpina mit Dis pater, dem Gott der Unterwelt, verbunden wird, da ferner ihr Beiname nicht Curia, sondern *Cura* oder *Cure* heißt, so ist an die unterirdische *Hera* (*Iuno inferna* Verg. Aen. IV 138), an die Herrscherin der Unterwelt, die griechische *Κόρη* (*Κόρη, Κούρα, Κόρα*) zu denken. Hienach erscheint Herecura als Todesgöttin auf den Begräbnisstätten bei Rottenburg und Cannstatt (Haug-Sixt nr. 124ff. 270ff.) in Bild und Inschrift. Aber im



Bilde tritt nun neben dem Begriff des ‚Furchbaren‘ auch der Begriff des ‚Fruchtbaren‘ hervor, der ja auch sprachlich in dem Namen *Παύριον* und *Dis pater* (= *dies*) zum Ausdruck kommt. So erscheint Herecura auf den Reliefbildern bei Cannstatt sitzend, mit einem Früchtekorb im Schoß, wie eine der segnenden Matronen, und ebenso in Sulzbach neben *Dis pater*. Auf diese Weise wird die Göttin endlich in der Volksetymologie zur *Aerecura*, zur geldschaffenden Erdmutter. — Neuestens hat Cuntz aus Anlaß einer neuen Votivinschrift aus Uraunje in Steiermark: *Ercure* (ohne *e* in der Mitte), zu der er auch CIL XIII 3594 mit der Lesung *D(eae) Ercure s(acrum)* stellt, die Frage in dem Jahrb. f. Altertumsk. von Kubitschek III 13ff. wieder behandelt. Er vermutet in der Gegend von Aquileia, wo griechische und römische Elemente sich mischten, den ältesten Sitz dieses Kultes. Mit Wissowa bleibt er bei der Erklärung von Gaidoz, 20 *Ἥρα κυρία*, während wir mit Sirt, Riese und Weizsäcker (Haug-Sixt 93. S. 16) die Ableitung von *Ἥρα κύρη* vorziehen. Drexel, OGR Limes, Kastell Miltenberg, S. 47f., erklärt auch eine dort gefundene sitzende Göttin für Herecura. [Haug.]

**Hereas** oder mit vollem Namen **Heragoras** (Schol. Apoll. Rhod. I 211. v. Wilamowitz Comm. gramm. II 8) von Megara (Plut. Thes. 20; Solon 10. FHG IV 426f. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. I 602f.) schrieb *Μεγαρικά* (Schol. 30 Apoll. a. a. O.), die durch Vermittelung von Hermippos und Istros (v. Wilamowitz Phil. Unters. VII 259, 22. Wellmann De Istro Callim., Greifswald 1886, 18ff.) in Plutarchs Biographien des Theseus und Solon benutzt werden. Danach bestimmt sich seine Zeit; und die Identifikation mit *Ἡρέας Ἀλείου*, der als *θεαγός* auf der megarischen Inschrift IG VII 39 aus dem Anfange des 3. Jhdts. erscheint, ist wahrscheinlich, obwohl der Name (vgl. Etym. 40 M. 436, 35. Herodian. II. μὲν. λεξ. 34, 8) nach Ausweis der Steine in Megara nicht ganz selten war. Aus den J. 223—192 v. Chr.: ein Polemarch *Πολύδορος τοῦ Ἡρέα* IG VII 28, in dessen Jahr ein Ephebe *Λυσάνδρος Ἡρέα* (sein Grabstein ebd. 145) in die *τάματα* aufgenommen wird. Das kann die Familie des Chronisten sein. Aus der gleichen Zeit der Ephebe *Δορύσιος Ἡρέα* in Aigosthena ebd. 216; unbekannter Zeit ein *Καλλιμάχης Ἡρέα* in Megara ebd. 141. 50 Der Vollname kommt nicht vor. — Danach ist H. jünger als Dieuchidas, dessen litterarische Polemik gegen Athen er fortsetzt. Er wirft Peisistratos weitere Interpolationen im Homer (Od. XI 631) und Streichungen bei Hesiod zu gunsten des attischen Nationalhelden Theseus vor (Plut. Thes. 20, vgl. Athen. XIII 557 A); widerlegt Athens Ansprüche auf Salamis durch den archäologischen Befund der Gräber (Plut. Sol. 10. Der Einfluß von Thukyd. I 8, 1 ist 60 deutlich) und verwickelt unter Anführung von Versen eines unbekannten Epikers Theseus in die Niederlage der Athener bei Aphidna (Plut. Thes. 32). Was an nicht benannter Polemik besonders bei Plutarch und Pausanias steht, ist H. und Dieuchidas zuzuweisen. Auf die Urzeit geht Schol. Apoll. a. a. O., Raub der Oreithya mit rationalistischer Färbung. [F. Jacoby.]

**Hereditarium ius** bedeutet in den Quellen einerseits das objektive Erbrecht, die Summe der die Erbfolge regelnden Normen, Dig. XI 7, 6 pr. XVII 1, 49. XVIII 1, 37. XXXV 2, 91. XVII 2, 34. XXII 1, 27. XXXV 2, 74; andererseits das sich aus jener ergebende subjektive *ius heredis*. So wird h. i. gleich *hereditas* in Gegensatz gestellt zum *ius proprium* Dig. XXXV 2, 14 pr. XXI 2, 73, zum *ius legatorum* Dig. XXXV 2, 74, insbesondere zur *bonorum* 10 *possessio* und jeglicher honorarischer Succession Inst. III 9. Dig. L 17, 117. Const. V 73, 1 (Lesart P. u. R.). Es werden h. i. und *hereditas* aber auch generell gebraucht und umfassen die prätorischen Institute. *Hereditatis appellatione bonorum quoque possessio continetur*. Dig. L 16, 138 (Paul.). Vgl. ferner die terminologischen Zusammenstellungen bei Brisson. V. S. s. *hereditarium, hereditas* und *heres* und dieselben bei Heumann-Seckel.

I. Das klassische Recht kennzeichnet das *ius heredis* in klarer Fassung als *Universalsuccession*, d. h. als Nachfolge des Erben in die Gesamterbschafts- und Erblässers. *Nihil est aliud hereditas quam successio in universum ius, quod defunctus habuit* Dig. L 16, 24 (Gai.). Ebenso L 17, 62 (Julian.) Pomponius lehrt: *heres in omne ius mortui, non tantum singularum rerum dominium succedit, cum et ea, quae in nominibus sint, ad heredem transeant* XXIX 2, 37. Hiernach tritt der römische Erbe nicht wie der deutsche in einzelne Sachgruppen des Nachlasses als deren Eigentümer ein, vielmehr succedit er in die gesamte, ihre Einheit durch den Erbfall nicht einbüßende Rechtslage des Erblassers. Ganz andere Begriffe der Erbfolge treten uns auch im griechischen und hellenistischen Recht entgegen; vgl. Mitteis bei Mitteis-Wilcken Grundzüge der Papyrskunde II 1 S. 234f. und dortige Literatur.

Der Praetor hatte das Bestreben, die *bonorum possessio* der *hereditas* möglichst ähnlich zu gestalten; vgl. Dig. XXXVII 2, 2. So finden wir in den sich mit jenem Institut beschäftigenden Fragmenten gelegentlich die erwähnten Grundsätze der *Universalsuccession* wieder. Das Objekt dieser *possessio* ist der Nachlaß selbst. So begegnet man bei der erbrechtlichen Kommentierung des Terminus *bona* denselben Gedanken wie bei der Kennzeichnung der *hereditas*; vgl. insbesondere Dig. XXXVII 2, 3 (Ulp. ad. ed.), wo die Idee der *Universalsuccession* überhaupt charakterisiert wird.

Dem entspricht es, daß die *hereditas* im sachrechtlichen Sinn (vgl. etwa Dig. XXVIII 5, 49 pr.) bei den Römern als Sachgesamtheit aufgefaßt wird. Vgl. schon Savigny System III 13ff. *Bonorum appellatio sicut hereditatis universitatem quandam ac ius successionis et non singulas res demonstrat* Dig. L 16, 208. Gai. II 191 (Inst. II 20 pr.) stellt gerade aus diesem Grunde das *legatum* der *hereditas* gegenüber. Während bei dieser die *res per universitatem nobis adquiruntur*, gewährt jenes nur den Erwerb von einzelnen Gegenständen. So ergibt sich sogar die Umkehrung bei Paul. Dig. L 17, 128, 1.

Gemäß Dig. I 8, 1, 1 ist die *hereditas* eine *res incorporalis*, obgleich sie *res corporales* enthält. In gleichem Sinne lehrt Papinian:

*hereditas etiam sine ullo corpore iuris intellectum habet* V 3, 50 pr. Wenig juristische Schärfe zeigt Cicero top. c. 6, der *hereditas* als *pecunia quae morte alicuius ad quempiam pervenit* definiert. Über das Wesen der Erbfolge vgl. auch Inst. II 2, 2. Da die *hereditas* eine *universitas iuris* ist, gilt für sie auch das Surrogationsprinzip, Dig. V 3, 22. 20 pr., 1 und 6; s. auch L 16, 178, 1.

Terminologisch von Interesse ist in Dig. L 16, 170 die Identifizierung von *heres* und *successor*. Zu letzterem Terminus vgl. Savigny System III 18f. und jetzt Mitteis Röm. P.-R. I 104; s. auch Dig. L 16, 65. 70. 178, 1. Die alte Doktrin unterschied zwischen *heredes* und *successores necessarij*, Glück Comm. zu Dig. XXVIII 2 (§§ 1420 und 1421h) und zu Dig. V 2 (§ 543 Anm. 1). Bekannt, aber fragwürdig ist die Ableitung *heres* von *[h]erues* = Besitzer, Herr (Plaut.). Auch Inst. II 19, 7 berichten: *veteres enim heredes pro dominis appellabant*. Ebenso Fest. s. *heres*. 20 S. auch Dig. XXVIII 5, 49 pr.

Daß die Erbschaft infolge des Prinzips der Universalsuccession auch die die Passiva umschließende Sachgesamtheit ist, zeigt sich schon im Recht der XII Tafeln (s. u.) und bei Qu. Mucius und Pomponius gemäß Dig. L 16, 119. So ergibt sich diesen Juristen die praktische Konsequenz, daß auf den Erben schließlich doch nur käme, was nach Abzug der Passiva übrig bliebe, L 16, 165. Zu den Verbindlichkeiten gehören von jeher auch die *sacra* (s. u.), und zwar sowohl die privaten der *familia* wie die der *gentes* d. h. der sich zu Verbänden zusammenschließenden Adelsgeschlechter. Da die Erfüllung der Sacralpflichten oft mit großen Kosten verbunden war, galt eine *hereditas sine sacris* für ein großes Glück. Diese Phrase wurde generell und sprichwörtlich für einen Vorteil ohne Mühe gebraucht (Plaut.).

Da der Erbe nur Successor ist, kann er, nicht anders als der Singularsuccessor, durch die Nachfolge nicht mehr Recht erlangen als der Erblasser hatte, Dig. L 17, 120. 160, 2. Wer dagegen, sei es auch die ganze *hereditas* auf Grund eines Spezialtitels wie Kauf, Los oder Schenkung erwirbt, kann von Legataren und Fideicommissaren nicht als *heres* in Anspruch genommen werden, Dig. XXIX 4, 30.

II. Dieses bis in die jüngste Entwicklung des römischen Rechts durchgeführte Prinzip der *hereditas* ist aber schon in den ältesten Zeugnissen lebendig. Die XII Tafeln kennen den Grundsatz der Universalsuccession bereits. Nach späteren Berichten wie in Dig. X 2, 25, 13. Const. II 3, 26. IV 16, 7 ist dieser Grundsatz den XII Tafeln völlig vertraut, ist von ihnen offenbar nicht erst geschaffen, sondern zeigt hier vielmehr schon eine konsequente Durchbildung. Insbesondere gehen die Schulden auf die Erben über: *ex lege XII tab. aes alienum hereditarium pro portionibus* 50 *quaesitis singulis ipso iure divisum*. Const. II 3, 26. — Ursprünglich mögen die Schulden an der Person gehaftet haben, vgl. Cuq Institut. I p. 248ff. und v. Mayr unten a. O. 93.

Es fällt ferner auf, daß die XII Tafeln bereits beide Delationsgründe, Gesetz und Testament, kennen, daß also die bei den meisten anderen antiken Völkern länger nachwirkende,

auch den Römern nicht fremde Idee der materiellen Familiengemeinschaft hinter der Ausbildung des persönlichen Eigentums schon in der vor den XII Tafeln liegenden Periode hat zurücktreten müssen. Das germanische Recht kennt nur geborene, nicht gekorene Erben. Über die lange Zeit festgehaltene Unzulässigkeit einer letztwilligen Verfügung in den hellenischen Rechten vgl. Thalheim Griech. Rechtsaltert. § 10, Girard Manuel II. Teil V am Anfang mit weiterer rechtsvergleichender Literatur; neuerdings über ägyptisches und hellenistisches Recht Mitteis bei Mitteis-Wilcken Grundzüge der Papyrskunde II 1, 231ff. mit Literaturangaben.

Die XII Tafeln bestimmen, daß der Vermächtnisnehmer als bloßer Singularsuccessor den Nachgläubigern nicht haftet, diese sich vielmehr nur an den Erben zu halten hätten, Const. IV 16, 7. Die Schulden gehen auf die Miterben *ipso iure*, ohne daß es einer Auseinandersetzung bedürfte, zu verhältnismäßigen Teilen über, und zwar haftet jeder Miterbe gesetzlich nur für diese Quote; ein entgegengesetztes Paktum der Miterben, das die Solidarhaftung eines Erben festsetzen wollte, ist im strengen Anschluß an das Recht der XII Tafeln nach Const. II 3, 26 wirkungslos. In demselben Sinne spricht Paulus gemäß Dig. X 2, 25, 13 von einer nach XII-Tafelrecht erfolgenden *divisio obligationis* unter die Miterben. Ergänzend lehrt 30 Marcellus, daß für unteilbare Schulden der Miterbe in solidum hafte, Dig. L 17, 192 pr.

Nach altem Zivilrecht wird das Prinzip der Universalsuccession auch in dem komplizierteren Falle der Erbenmehrheit schon mit Sicherheit durchgeführt. Jeder Miterbe repräsentiert den Erblasser, wenn auch mittels eines aliquoten Teils (denn *uni duo pro solido heredes esse non possunt*, Dig. L 17, 141, 1), vollständig; und mag der Anteil noch so gering sein, der *coheres* ist doch 40 Universalsuccessor im strengen Gegensatz zu dem mit Aktiven etwa noch so reich bedachten Legatar. Zur Schuldenfrage vgl. auch Ulp. Dig. XXIX 2, 8 pr. 38 u. 40. Eine Konsequenz der angegebenen Stellung des Miterben liegt in dessen Akreszenzrecht.

Die XII Tafeln befaßten sich auch mit dem Übergang der Forderungen und Rechte und gestalteten diesen in entsprechender Weise: je nach der Teilbarkeit auf solidarischer (Dig. X 2, 25, 9) oder nur aliquoter Berechtigung (Const. III 36, 6 u. Dig. X 2, 25, 13) des Miterben. Zum ältesten Recht s. auch Const. VIII 35, 1. Hier wird VIII 31, 1 die Bestimmung der XII Tafeln angeführt, daß die *actio personalis* sich auf die Erben des Gläubigers verteile, und daran die Verordnung geschlossen, daß das bestellte Pfand dagegen jedem Erben auf das Ganze hafte.

Die Geschlossenheit der *familia* findet von alters her ihren Ausdruck in dem Familiengüterrecht, in dem rechtsnotwendigen Erwerb der Hausangehörigen für den Hausvater, in der rechtsnotwendigen Universalsuccession der *sui* wie auch in der zwischen den Miterben bestehenden *communio* und *consortium* (Gell. I 9. 12. Paul. Diac. p. 72, 8. p. 82, 16. Dig. XXVII 1, 31, 4. XXIX 2, 78), dem nur durch die *a. familiae erciscundae* ein willkürliches Ende gesetzt werden kann. Diese Klage ist aber auch schon den XII Tafeln bekannt, Dig. X 2, 1 pr. (Gai.). — Über-



iefert ist von Val. Max. IV 4, 8, Plut. Aem. Paul. V 6. XXVIII 9 die dauernde Miterbengemeinschaft der sechzehn Aelien, die in demselben Hause wohnten, und durch Varr. r. r. III 16, 2 das Geschwisterkonsortium der Kinder des App. Claud. Pulcher

III. Ob die *successio heredis* die Nachfolge in die rechtliche Persönlichkeit des Erblassers gewesen ist, ist bis zuletzt bestritten worden. So jüngst Hölder Sav.-Ztschr. XXX 89ff. gegen 10 Mitteis Röm. P.-R. I 96 und Sohm, Der Gegenstand 1908, 42 und Institutionen § 108, die die herrschende Auffassung aufs neue vertreten. Dagegen früher auch Brinz Pand.<sup>1</sup> 670; s. auch Hölder Sav.-Ztschr. XVI 221ff. und die dort angegebene ältere Literatur; ferner Windscheid Krit. Übersicht I 194ff. Wir werden die herrschende Auffassung als gesichert ansehen müssen. Der nicht erst durch die XII Tafeln geschaffene 20 Urfall des römischen Erbrechts ist der unten darzustellende gesetzmäßige Eintritt der *heredes domestici* in die vakante Rechtsposition des *paterfamilias*. Je mehr wir dazu neigen, das Prinzip der Universalsuccession als ein ursprüngliches des römischen Rechts anzusehen, desto mehr sind wir meines Erachtens genötigt, dieses Prinzip mit dem genannten ursprünglichen Erbfall in engste Beziehung zu bringen. Beide Prinzipien müssen dieselbe Wurzel haben. Das Prinzip der Persönlichkeitsnachfolge ist innerhalb jenes Urfalls entstanden und wird durch seine Eigenart erklärt. 30 Der *suus heres* erbt auf Grund einer Art *naturalis ratio*, deren urwüchsige Kraft in der Fassung der gesetzlichen Erbfolge der XII Tafeln zu unverkennbarem Ausdruck gelangt. Der *suus* wird zum *homo sui iuris* und ist natürlicherweise legitimiert, das Bild der vermögens- und personenrechtlich geschlossenen *familia* weiter fortzusetzen. Das aber ist nur durch die Vorstellung möglich, daß der *suus* den Erblasser in aller Hinsicht repräsentiert, mit andern Worten seine Persönlichkeit im Rechtssinne fortsetzt. So waren 40 Intestaterbrecht und Universalsuccession des *suus* vorbildlich für die Ausgestaltung der Rechtslage auch der übrigen gesetzlichen und der Testamentserben.

Diese Repräsentation des Erblassers durch die Kinder zeigt sich auch in ideeller Hinsicht in der Vererbung der familiären Sakralpflicht (Cic. de leg. II 19ff.), ferner des *hospitium* und des Patronats, sowie andererseits der Pflicht zur Blutrache; so Mitteis Röm. P.-R. I 94; vgl. auch Schulin Gesch. d. röm. R. 176 und 439, 2. Savigny Verm. Schriften I 157ff.; s. auch die Numa zugeschriebene Vorschrift bei Bruns-Gradenwitz Fontes, Numa 13. Wie angelegen dem alten Recht die bündige Translation der Sakralpflichten war, zeigt sich bei Gai. II 55. Bezeichnend ist auch, daß gemäß Dig. XLVII 10, 14 eine der Leiche des Erblassers oder diesem selbst zugefügte Injurie den Erben trifft: *spectat enim ad existimationem nostram si quae ei fiat iniuria*; s. auch I, 6 h. t. Auch diese Auffassung ist ein untrügliches Argument für die persönlich zu qualifizierende Erbensuccession. Aus Dig. II 13, 9, 1 erhellt, daß *heredes in locum et in ius succedant*. Ähnlich Dig. V 1, 34. I 17, 42. Dem entspricht es, daß gemäß Dig. L 17, 59 der Erbe

nicht nur Herr des Vermögens wird, sondern auch in *ius* und *potestas* des Erblassers succediert. Hierher gehört auch der von Qu. Mucius gelehnte Satz: *quo tutela redit, eo et hereditas pervenit*, Dig. L 17, 73 pr., nach dem die Erbfolge die materiellen und personenrechtlichen Wirkungen in sich vereinigt. Diese Grundauffassung wird dadurch nicht berührt, daß gemäß Inst. III 10 pr. der *pater arrogans* als Universalsuccessor bezeichnet wird und doch lediglich die Vermögensrechte des *arrogatus* auf ihn übergehen. Gai. III 82 vermeidet bei der Darstellung dieses Rechtsverhältnisses auch den charakteristischen Ausdruck *per universitatem*, den Tribonian in erstere Stelle hineininterpolierte. Der Klassiker hatte danach einen reineren Begriff der Universalsuccession.

Schließlich darf man sich bei der Fundierung des Prinzips der Universalsuccession nicht die berühmten Texte der *hereditas iacens* entgehen lassen; s. u. In dem Satze: *hereditas personam defuncti sustinet* ist die Idee der Vererblichkeit gerade der Person des Erblassers zu unzweifelhaftem Ausdruck gelangt, nur daß vor dem Erbschaftserwerb die Repräsentation dieser Person der *hereditas* aufgebürdet werden mußte. Wir brauchen aber gar nicht auf dieses in den Quellen immerhin singular behandelte Institut der ruhenden Erbschaft zurückzugehen. Mancher Text ist bisher offenbar ohne Grund auf die *hereditas iacens* bezogen worden. 30 Man ließ sich durch die Ähnlichkeit der Ausdrucksweise bestimmen und beachtete nicht, daß eine Beziehung zu dem besonderen Fall der ruhenden Erbschaft dort fehlt. Insbesondere Dig. XLI 1, 34: *hereditas enim non heredis personam, sed defuncti sustinet, ut multis argumentis iuris civilis comprobatum est* (Ulp.). Ohne daß hier an die ruhende Erbschaft gedacht wird, erhellt hieraus gerade, daß die Person des Erblassers schon im Sinne des Zivilrechts nicht tot ist, daß 40 die *hereditas* nicht nur eine Sachgesamtheit, sondern Repräsentantin der Persönlichkeit des Erblassers ist. Der *heres* folgt danach nicht nur in die vermögensrechtliche *hereditas*, sondern er succediert notwendig auch in das, was die *hereditas* außerdem noch vertrat, nämlich die *persona defuncti*. Eine treffliche Ergänzung hierzu liefert noch Dig. XLI 3, 22: *heredes et hereditas tametsi duas appellationes recipiunt, unius personae tamen vice funguntur*. Mit größter Deutlichkeit ergibt sich die Personalsuccession aus Iustinianns 50 nov. 48 pr.: *τοῖς ἡμετέροις δοκεῖ νόμοις ἔν πως εἶναι πρόσωπον τὸ τοῦ κληρονόμου καὶ τὸ τοῦ εἰς αὐτὸν παραπέμποντος τὸν κλῆρον*, wo also Person des Erblassers und des Erben identifiziert werden.

Der römische Begriff der *successio per universitatem* zeigt sich ferner auch noch bei der *in iure cessio hereditatis* (s. u.), je nachdem diese vor oder nach dem Erbschaftsantritt vorgenommen wird. Die Erbenqualität ist auch hier etwas über den materiellen Nachlaß Hinausgehendes, welches 60 *post aditam hereditatem* nicht mehr übertragbar ist. Ähnliches ist bei der abweichenden Qualifizierung des Erbschaftskäufers zu beobachten, Inst. III 12 pr. und Gai. III 77.

Die Vorstellung von der Fortdauer der Persönlichkeit des Erblassers tritt in eigenartiger Weise auch noch in einem Ausspruch Ulpian entgegen: *qui propter funus aliquid impendit*,

*eum defuncto contrahere creditur, non cum herede*, Dig. XI 7, 1.

Eine Konsequenz des so verstandenen Prinzips der Succession des Erben war offenbar die mit dem Erbfall *ipso iure* eintretende *confusio bonorum*, die mit der unbeschränkten persönlichen Haftung des Erben für die Nachlaßschulden verknüpft war. *Hereditas autem quon oblige nos aeri alieno, etiam si non sit solvendo* . . . Dig. XXIX 2, 8 pr. Es bleibt wohl für eine vor den uns bekannten Quellen liegende Zeit die entfernte Möglichkeit, daß die Passiva des Nachlasses sich mit dem Privatvermögen des Erben nicht vermischten und für sie nur der Nachlaß haftete. Es ist kein primitiver Gedanke, dass die Gläubiger auf Kosten des Erben Vorteile haben sollen. Vielleicht ist sogar die spätere Vorschrift, nach der die Begräbniskosten nur den Nachlaß belasten (Dig. XI 7, 45, 12, 4), noch ein Residuum früherer Entwicklungsstufen. Aber diese Vorschrift ließe sich besser mit der singulären Natur der *sumptus funerum* erklären, die in jenem Digestentitel auch sonst hervortritt, und es ist wahrscheinlicher, daß gerade mit dem Gedanken der Personalsuccession auch die *confusio bonorum* in strenger Konsequenz gegeben war, so daß mit dem Moment des Erbschaftserwerbs zwischen Nachlaß und Privatvermögen des Erben gar nicht unterschieden wurde, vielmehr die Einheitlichkeit der *familia* in sachenrechtlichem Sinn mit einer solchen, wenn auch durch das Interesse des Erben erwünschten wirtschaftlichen Trennung unvereinbar war. Vgl. über die Begräbniskosten auch nov. LIX. S. auch v. Mayr unten a. O. 94.

Je mehr man hier an ursprüngliche Entwicklungsstufen denkt, desto weniger besteht juristisch die Möglichkeit von eigenem Vermögen des *heres* neben dem ererbten, so daß gerade für die hier in Frage kommende Zeit, in der es nur ein Vermögen des *paterfamilias* gab, in dessen Schoß auch alle Errungenschaften der Hausangehörigen fielen, die Konstruktion einer beschränkten Haftung des Erben für die Nachlaßschulden gegenstandslos ist. Diesen *ex aequitate* geborenen Gedanken sehen wir vielmehr erst in viel späterer Entwicklung des römischen Rechts auftreten. Iustinian berichtet Inst. II 19, 5 und 6 gemäß Gai. II 163 kurz über die Geschichte des Haftungsgedankens. Ursprünglich kam der Prätor nur den Minderjährigen, falls sie durch Erbschaftserwerb überteuert waren, zu Hilfe. Hadrian restituerte in ähnlicher Weise, aber nur aus besonderen Gründen des Einzelfalls auch den benachteiligten Volljährigen in *intergrum*. Gordian dehnte dieses Privilegium auf alle Soldaten aus, und erst Iustinian schuf gemäß Const. VI 30, 22 das allgemeine *beneficium inventarii*, indem er die Regelung der Frage insofern auf eine wesentlich andere Grundlage stellte, als er ein Ausscheiden des Erben aus der *hereditas* verbot und die Voraussetzung der *ignorantia* und *imprudencia* fallen ließ. Unrichtig war übrigens die Meinung, daß Iustinian durch das *beneficium inventarii* die Universalsuccession des Erben beschränkt und dadurch dessen Identität mit dem Verstorbenen praktisch verneint hätte. So Hölder Sav. Ztschr. XVI 226. Der Erbe, der innerhalb 30 Tagen seit Testamentseröffnung bzw.

Anfall der Erbschaft das Inventar errichtet, darf die Gläubiger und Legatäre, so wie sie sich melden, aus dem Nachlaß befriedigen, soweit dieser reicht, und darf darüber hinaus jede weitere Leistung verweigern: *in tantum hereditariis creditoribus teneantur, in quantum res substantiae ad eos devolutae valeant*, Const. VI 30, 22, 4. Nicht befriedigte Gläubiger werden auf die befriedigten Legatäre verwiesen. Der Erbe zieht sich vorweg die Unkosten ab, die durch Begräbnis, Testamentsaufsertigung und Inventarerrichtung entstanden sind, 22, 9 h. t. Der Prätor hatte ferner die Nachlaßgläubiger bereits durch das *beneficium separationis* geschützt, wodurch sie den Privatgläubigern des verschuldeten Erben den Zugriff auf den Nachlaß entziehen konnten, Dig. XLII 6. Näheres hierzu bei Girard Manuel a. a. O. — Von Interesse ist Inst. nov. LX, die sich mit Strafvorschriften gegen Nachlaßgläubiger richtet, die zur Sicherung ihrer Forderungen den im Sterben liegenden Schuldner bedrängten und nach dessen Tode eigenmächtige Siegelungen vornahmen.

Bestimmte Gesetz oder der letzte Wille des Erblassers diesem einen *successor per universitatem*, so konnte dieser eine solche Funktion nicht nur auf Zeit übernehmen. Vielmehr galt von alters her der Satz: *semel heres semper heres*. Anfangs- und Endtermin galten bei Testamenten als nicht hinzugefügt, Dig. XXVIII 5, 34; vgl. auch Dig. XXVIII 5, 88 (Gai.). Aufschiebende Bedingungen sind dagegen zugelassen, XXVIII 5, 4ff. XXVIII 7, 1. Inst. II 14, 9 und 10. Eine *institutio sub conditione* liegt z. B. bei der *substitutio* vor, der Einsetzung eines Ersatzerben für den Fall, daß der instituierte Erbe nicht Erbe wird, Dig. XXVIII 6, Inst. II 15. Nur der im Erbrecht überhaupt privilegierte Soldat kann auch *sub die* wirksam testieren. Das Prinzip der Unvereinbarkeit der Erbfolge mit einer Zeitbestimmung oder einer Resolutivbedingung wurde schließlich durch das Institut des Universalfideikommisses durchbrochen. Der Universalfideikommissar erwirbt unter einem *dies a quo*, der Fiduziar *sub die ad quem* bzw. auflösender Bedingung. Das Universalfideikommiss entwickelte sich allerdings ganz außerhalb des Rahmens der Universalerbfolge auf der Grundlage des Vermögens und konnte daher von den formalen Grundsätzen der Erbeinsetzung von Anfang an bis zum letzten Schritt der Entwicklung abstrahieren; vgl. Inst. II 23, 2.

IV. Ob gewisse Rechtsverhältnisse von jeher unvererblich waren, ist uns nicht überliefert; vgl. dazu Mitteis Röm. P.-R. I 95, 108ff. In erster Linie tritt diese Frage für die pönalen Wirkungen des Delikts auf. Vermutlich griff der ursprüngliche Gedanke der Familienerbfolge auch auf diese Rechtsverhältnisse durch, und Blutrache wie öffentliche Strafe richteten sich, wie bei anderen Völkern, auch hier gegen die Familie des Delinquenten. Derart rationelle Erwägungen, wie wir sie später bei den Klassikern für die Unvererblichkeit der Strafe antreffen, spiegeln vielleicht auch den Kampf gegen einen ursprünglich abweichenden Rechtszustand vergangener Zeiten wieder. So lesen wir z. B. Dig. XLVIII 19, 20 (Paul.): *si poena alicui irrogatur, receptum est commenticio iure, ne ad heredes transeat. Cuius rei illa ratio videtur, quod poena constituitur*



*emendationem hominum: quae mortuo eo, in eum constitui videtur, desinit; vgl. auch Dig. LVII 1, 1 pr.*

Entsprechend wurde dann auch die Unvererblichkeit der privaten Deliktssklagen durchgeführt. Ulpian lehrt im Rahmen der *a. quod metus causa*, daß die Frage der aktiven Vererblichkeit der Deliktsansprüche von der Natur der jeweiligen Lage abhängt: *haec actio heredi datur, quoniam rei habet persecutionem*, Dig. XLII 16, 2. Zu diesem scheidenden Merkmal der Deliktssklagen vgl. Gai. IV 6ff. Ulpian äußert sich a. a. O. auch zur passiven Vererbung: *in heredem autem non id, quod pervenit ad eum datur non immerito: nec enim poena ad heredem non transeat, atque quod turpiter vel scelere quaesitum est, non est et rescriptum, ad compendium heredis non debet pertinere*. Gaius stellt Dig. L 17, 111, 1 den Satz auf: *in heredem non solent actiones transire, quae poenales sunt ex maleficio veluti damni, iniuriae, vi bonorum raptorum, iniuriarum*. Die römischen Juristen stritten öfters über die entscheidende Natur einer Klage, so z. B. in *a. de pecunia constituta*, Dig. XIII 5, 18, 1. Wie die Begründung Ulpian's zeigt, war es zuweilen wesentlich, ob die Erben des Delinquenten im Besitz eines Vorteils waren. Entsprechend wird dem Verletzten auch bei pönal verfolgten Delikten gegen die Erben des Täters auf den Betrag der Bereicherung Klage gewährt, Const. IV 17, 1. un.

Auch im übrigen bilden sich sog. höchstpersönliche Rechte heraus, deren Wesen gerade darin besteht, daß sie an einem individuell bestimmten Subjekt haften und hinsichtlich ihrer eine erbrechtliche Succession daher ebenso wenig möglich ist wie eine *successio inter vivos*: die persönlichen Dienstbarkeiten und die *actiones vindictae spirantes*, wie etwa die *querela inofficiosi testamenti* (Dig. V 2, 6. 3. 7) und die *actio iniuriarum*, die daher auch aktiv unvererblich ist, Inst. IV 4. Ferner Besitz, Mandat und Sozietät, Dig. L 17, 196 unterscheidet ferner Privilegien, die an eine *causa*, von solchen, die an eine *persona* anknüpfen, indem nur die ersteren vererblich sind. Das allgemeine Prinzip für diese Frage scheint von Paulus Dig. L 17, 68 formuliert zu sein. Hier wird die *condicio personae* dem *genus actionis* gegenübergestellt.

V. Das XII-Tafelrecht zeigt in der Gestaltung des Erbrechts auch im übrigen schon einen entwickelten Rechtszustand. Es enthält nach Pl. reg. XXVI 1 die Regelung der gesetzlichen Erbfolge: *si intestato moritur, cui suus heres nec escit, agnatus proximus familiam habeto. Si agnatus nec escit, gentiles familiam habeto*. Auch Coll. XVI 2 und 4. Der Satz der XII Tafeln: *si intestato moritur, cui heres nec escit* . . . scheint bei der Fassung bei aller Verschiedenheit des Inhalts auffallend an ein attisches Gesetz an, das in der Rede des Demosthenes c. Makartatos 51 zitiert wird: *δοῦσι δὲ μὴ διαθεμένους ἀποταγή, εἰς τὴν μὲν παῖδας καταλήγει θηλείας, σὺν ταύταις, εἰς δὲ μὴ, τοιούτους κυρίους εἶναι τῶν χορηγῶν*. Dazu F. Hofmann Krit. Studien 1885, 12. — Daß die Kinder die Eltern beerben, wird auch von der klassischen Jurisprudenz als ein Gebot der Natur bezeichnet. Dig. XXXVIII 6, 7,

1 (Pap.) und XLVIII 20, 7 pr. (Paul.): *cum ratio naturalis quasi lex quaedam tacita liberis parentum hereditatem addiceret velut ad debitam successionem eos vocando*. Das Urprinzip reagiert hier in Gestalt einer *debita successio* bereits gegen die Überspannung des auf zweiter Entwicklungsstufe sich einstellenden Prinzips der Testierfreiheit.

Schon in jenen Normen der XII Tafeln liegt ein offener Hinweis auf die erbrechtliche Sonderstellung der *sui*. Die XII Tafeln statuieren in ihrer uns vollständig erhaltenen Intestaterbfolgeordnung keinen Delationsgrund für die *sui*. Eine Anordnung über die *familia*, d. h. das Hausvermögen erscheint nicht nötig, wenn ein *suus* existiert; es bedarf vielmehr einer besonderen Regelung der Erbfolge anscheinend überhaupt nur für den entgegengesetzten Fall. Nur der *suus* wird andererseits als *heres* bezeichnet, während es von den übrigen Berechtigten nur heißt: *familiam habento*. Daß der Ausdruck *familia* hier rein sachliche Bedeutung hat, lehrt Ulpian unter Anführung des Wortlauts nach Dig. L 16, 195, 1. Vgl. zu *familia pecuniaria* auch Karlowa Röm. Rechts-gesch. II p. 73ff.

Im Gegensatz zu dieser materialistisch orientierten Position steht die persönliche der *sui*. Diese Grundauffassung, die sich auch in der weiteren Erbrechtstellung der *sui* dokumentiert, geriet im Laufe der Zeit in Vergessenheit. Ulpian, der a. a. O. die Gesetzesworte erläutert, geht darüber z. B. schon hinweg und stellt einfach drei Erbklassen hintereinander. So auch Gai. III 1 und entsprechend Justinian Inst. III 1. Dagegen berichtet noch Cic. d. inv. II 148 über die XII-Tafelnorm so, als wenn diese in der Tat die Erbfolge des *suus* gar nicht zu regeln brauchte: *si paterfamilias intestato moritur, familia pecuniariaque eius agnatum gentiliūque esto*.

Dem entspricht auch, daß der Prätor bei der *bonorum possessio* der Klasse *unde legitimi* die *sui* nicht eingestellt hatte. Vgl. Schirmer Erbr. § 5 und Sav.-Z. II 169. Offenbar klingt jene älteste Auffassung sogar noch in der klassischen Zeit nach, denn Paulus schreibt unvermittelt: *legibus hereditates et tutelae ad proximum quemque agnatum redire consueverunt* Dig. XXXVIII 10, 10 pr. Papinian leitet XXXVIII 6, 7, 1, das Erbrecht der Kinder von einem *votum naturae* ab, und Paulus spricht XLVIII 20, 7 pr. von einer sozusagen stillschweigend gegebenen Gesetzesnorm, die dieses Erbrecht gewähre. Cuiacius bezeichnet in gleichem Sinne den *suus heres* als *ἀποκληρονομός*. S. auch Glück Commentar zu Dig. XXVIII 2 (§ 1421 h) über die früheren Lehren zu dieser Frage.

Einen quellenmäßigen Anhalt für die Art der Rechtsstellung der *sui* gewährt der Paulustext Dig. XXVIII 2, 11: *in suis heredibus evidentius apparet continuationem domini eo rem perducere, ut nulla videatur hereditas fuisse, quasi olim hi domini essent, qui etiam vivo patre quodammodo domini existimantur . . . itaque post mortem patris non hereditatem percipere videntur, sed magis liberam bonorum administrationem consequuntur* . . . Daß es sich bei dieser Aufdeckung der Grundlagen nicht bloß um eine persönliche Meinung dieses Juristen handelt,

zeigt die Wiederkehr ähnlicher Gedanken bei Gai. II 157: *sed sui quidem heredes idem appellantur, quia domestici heredes sunt et vivo quoque patre quodam modo domini existimantur*. So auch Inst. II 19, 2. Ferner Paul. sent. IV 8, 6: *in suis heredibus adeo a morte testatoris rerum hereditarium dominium continuatur, ut nec tutoris auctoritatis pupillis nec furioso curator sit necessarius*...

Das ursprüngliche, von den XII Tafeln nicht erst zu schaffende Erbrecht der *sui* wird danach von einer Art Familieneigentum an dem gesamten Familiengut abgeleitet, an dem die Gewaltunterworfenen teilnehmen, zu dem sie ihrerseits infolge des rechtsnotwendigen Erwerbs für den Hausvater auch beisteuern. Es kann nicht entschieden werden, ob diese Gütergemeinschaft auf rechtlicher Basis stand, oder ob jene Juristen nur mehr das äußere Bild der Familieneinheit und der Teilnahme der Gewaltunterworfenen am Familiengut im Auge haben. Bei Lebzeiten des Hausvaters ist diese gewisse Gütergemeinschaft freilich durch das autoritative, alleinige Verfügungsrecht des Hausvaters absorbiert, jedoch so, daß diese *administratio bonorum* bei dessen Tode *ipso iure* für die *sui* frei wird. Insofern konnte Paulus nicht unrichtig sagen *nulla videatur hereditas fecisse*; und dem entspricht andererseits die XII-Tafelnorm. Zum Begriff der *familia* vgl. Dig. I 16, 195, 2ff. XX 1, 15 und XXIX 2, 87. 30 S. auch im Sinne jener Auffassung Paulus Dig. XXVIII 2, 11, der von den *sui* sagt: *licet non sint heredes instituti, domini sunt; nec obstat, quod licet eos exheredare, quod et occidere licebat*. Dieser Rechtslage entsprach es, daß das Hauskind bei der Emanzipation das *peculium* als eine Art Abschichtung behielt, Frgm. Vat. 225. 261. Der Gedanke eines Familieneigentums wurde u. a. abgelehnt von Brocher 68.. Padeletti 125. F. Hofmann Krit. Studien 209ff., ohne daß diese Autoren überzeugten. Dagegen Danz Lehrb. II § 160. Schirmer Sav.-Ztschr. II 165ff. Karlowa Röm. Rechtsgesch. II 842ff., 881. Vgl. ferner Rabel Elterl. Teilung 524, 3 (Festschr. z. 49. Philolog.-Vers., Basel 1907).

Die Rechtsvergleichung zeigt übrigens auch bei anderen Völkern auf den ersten Stufen der Rechtsentwicklung die gleichsam einer *naturalis ratio* entspringende Vermögensgemeinschaft der Hausangehörigen mit ihren Konsequenzen. So das germanische Recht, nach dem Sohn und Tochter, die sich separierten, Abschichtung bzw. Ausstattung als Anteil am Hausvermögen erhielten, andererseits die Veräußerung hindernde Wart- und Beispruchsrechte wegen ihres Anteils hatten und nach dem Satze „Der Tote erbt den Lebenden“ ohne Antretung erben. Brunner Deutsche Rechtsgesch. I<sup>2</sup> 322f. und Grundzüge 210f. sowie dortige Literatur. Schröder Deutsche Rechtsgesch. 271. 322f. S. auch Rabel Elterliche Teilung a. a. O. 522. Ganz Entsprechendes zeigt das altägyptische Recht. Nach dem enchorischen Recht bestand offenbar wahres Familienvermögen, das die Eltern nur verwalteten und das zu Gunsten der Kinder gebunden war. Es bestand Verfangenschaft (*κατοχή*), die nach Ausbildung der Testierfreiheit durch Erbvertrag der Eltern begründet wird. Vgl. Näheres Mitteis bei

Mitteis-Wilcken a. a. O. II 1, 231ff. und dortige Literaturangaben. Die Hausgemeinschaft findet sich auch in Griechenland, Beauchet Hist. d. droit pr. I 6ff. III 424. Rabel Elterl. Teilung 528ff. und dazu Kübler Sav.-Ztschr. XXIX, 489ff. Bruck Schenkung a. d. Todesfall 11 und dazu Rabel Sav.-Ztschr. XXX, 465ff., insb. s. 466 Anm. Vgl. zu der Frage auch die gelegentlichen Ausführungen bei Mitteis Reichsrecht 68f., zum griechischen Noterbrecht 336ff., zur Notwendigkeit der Erbenzustimmung bei Freilassungen 373f., zur Aufhebung des Erbrechts der aut gesteuerten Tochter 236f. 244. 319. Die Solonische Gesetzgebung verbot dem, der Kinder hatte, d. Testamentserrichtung. Glück Komm. zu Dig. 2 (§ 543). Isaios de Philoct. § 28 (s. auch 1) berichtet über ein attisches Gesetz dieser Art: *ὁ νόμος αὐτὸς ἀποδίδωσι τῷ νειῇ τὰ τοῦ πατρὸς καὶ οὐδὲ διαδέσθαι ἐξ, ὅταν ἂν δῶι παῖδες γνήσιαι*.

Wie Paulus Dig. XLVIII 20, 7 pr. auch Philo vita Mosis c. 3 *ὁ νόμος φύσεώς ἐστι κληρονομίαν δαί ται νόμις ὑπὸ τῶν παίδων*. Plat. leg. 922 d bekämpft die schrankenlose Testierfähigkeit, die das alte Recht gewährte. Dazu neuestens Bruck Sav.-Ztschr. XXXII 353ff. Zum syrischen römischen Rechtsbuch vgl. Mitteis Reichsrecht 335. Die Hausgemeinschaft findet sich auch in indischen Recht. Kohler Ztschr. f. vergl. Rechtswissensch. VII 195. S. auch Cohn ebd. XIII 61. Zur Frage des römischen Familieneigentums vgl. noch Hölder Sav.-Z. III 211. Voigt Die XII Tafeln II 372. F. Hoffmann a. O. 197ff. S. auch die Institutionenlehrbücher von Sohm (1907) 766ff. R. Leonhard 328. 838 und jetzt v. May a. a. O. 34ff.

VI. Über den Kreis der *sui* berichtet Paulus sent. IV 8, 4: *sui heredes sunt hi: primo loco filius filia in potestate patris constituti: non interest, adoptivi sint an naturales et secundum legem Iuliam Papianam quaesiti: modo maneat in potestate*. Vgl. auch die noch genauere Aufzählung bei Gai. III 1ff. und entsprechend Inst. II 1, 2ff. Danach ist auch die *uxor in manu sua heres* und *filiae loco*; entsprechend der *paterfamilias*, dagegen nicht der *emancipatus*. Frauen selbst können nicht *sui heredes* haben, Dig. XXXVIII 16, 13. Vgl. über den Begriff der *sui heredes* noch Glück Commentar zu Dig. XXVII 2 (§ 1421b). Über den Begriff der Agnaten s. Moriaud unten a. O. 7ff.

Gai. II 152ff. nimmt danach folgende Gruppierung der Erben vor: *Heredes autem aut necessarii dicuntur aut sui et necessarii aut extranei. Necessarius heres est servus cum libertate heres institutus*... 156 *sui autem et necessarii heredes sunt velut filius filiae, nepos neptis, ex filio et deinceps ceteri, qui modo in potestate morientis fuerunt*. Nach dem Folgenden handelt es sich um das Successionsrecht der Enkel aber außerdem noch davon ab, daß ihr Vater im Moment des Erbfalls entweder bereits verstorben oder aus der Gewalt des Erblassers entlassen war, so jedoch, daß die Enkel in jener Gewalt zurückblieben. Lebt der Vater des *nepos* dagegen und ist er dem Erblasser gewaltunterworfen, so schließt er die *sui nepos* aus; s. auch Inst. III 1, 2b. Hier wird entsprechend Gai. III 7f. das Repräsentationsrecht der Kinder und die darauf beruhende Erbfolge



ch Stämmen fixiert: *quia placebat nepotes . . . parentis sui locum succedere, conveniens esse sum est non in capita sed in stirpes hereditatem dividi, ita ut filius partem dimidiam hereditatis ferat et ex altero filio duo pluresve nepotes alteram dimidiam* Gai. III 8. Diese Art der Verteilung schärft übrigens Iustinian gelegentlich der Fixierung des Erbrechts der Enkel nochmals nachdrücklich ein, Inst. III 1, 16; s. auch Dig. XXXVIII 16, 2, 4: *si filius suus heres esse desiit, in eiusdem partem succedunt omnes nepotes nepotes ex eo nati qui in potestate sunt.*

Falls ein *suius* fehlte, war der *proximus agnatus*, d. h. der nächste agnatische Seitenverwandte zu berufen; s. auch Inst. III 2 pr. ff. Gai. I 155 ff. und III 9 ff.: *vocantur autem agnati, qui legitima cognatione iuncti sunt. Legitima autem agnatio est ea, quae per virilis sexus personas coniungitur.* In dieser Klasse erben also des Erblassers Bruder, Oheim, Vetter, Neffe usw. Hier herrscht jedoch keine *successio graduum*; es ist vielmehr nur der dem Grade nach nächste *agnatus* berufen, Gai. III 11, und es findet bei Vorfall des Berufenen keine weitere Delation statt, Gai. III 12. *In legitimis hereditatibus successio non est*, Gai. III 22, 28. Ulp. XXVI 5. Paul. sent. IV 8, 21. S. auch den interessanten Bericht über die Agnatenerbfolge der XII Tafeln bei Iustinian Inst. III 2, 3 a. Hier §§ 4—7 auch Näheres über das fehlende Successionsrecht entfernterer Grade und die geschichtliche Entwicklung. Vgl. auch Paul. sent. IV 8, 19, 21.

Zu der bald außer kraft tretenden Erbfolge der Gentilen, die dann berufen sind, wenn weder ein *suius*, noch ein Seitenverwandter in Frage kommt, vgl. Gai. III 17. Über den Begriff der *gentiles* s. Cic. top. 6.

Ohne *suius* zu sein, erbt gemäß Gai. II 153 und Inst. II 14, 1 auch der *servus* des Erblassers, aber nur auf Grund eines Testaments, das ihm zugleich die Freiheit und Rechtsfähigkeit gewährt. Er ist als *libertus orcinus* beim Erbfall zugleich frei und Erbe. War er vom Herrn schon bei dessen Lebzeiten freigelassen, so erbt er als *heres voluntarius*. Übrigens ist in den Quellen nicht zu beobachten, was in der Literatur behauptet wird, daß nämlich der *servus* auch als *heres domesticus* bezeichnet wird. So wird Gai. II 157 und Inst. II 19, 2 gerade im Hinblick auf seine dort fixierte Rechtslage nur der *suius* genannt. Im Einklang mit dieser Terminologie steht auch Dig. XXIX 6, 1 pr.

*Necessarii* sind die Erben ohne Rücksicht auf den Berufsgrund allein wegen der von ihrem Willen unabhängigen Art des Erwerbes. Die Hauskinder sind *necessarii* aus anderem Grunde als die Sklaven des Erblassers. Es war gemäß Gai. I 154 ff. Inst. II 19, 1 üblich, Sklaven dann testamentarisch einzusetzen, wenn der Erblasser verpflichtet war, damit die Gläubiger sich derzeit an den *libertus* hielten und dem Erblasser die *ignominia* der konkursmäßigen *venditio bonorum* erspart bliebe. Aus Billigkeit haftete der *libertus* für die Schulden des Erblassers aber nur mit dessen Nachlaß, nicht auch mit dem eigenen, inzwischen erworbenen Vermögen. Die Rechtstellung des *servus institutus* wich auch insofern von der der *sui et necessarii* ab, als er nicht

das Ausschlagsrecht erhielt. Gemäß Gai. II 160 genoß diese Wohltat nur der in dem milderen Sklavenverhältnis eines in *causa mancipii* Stehenden. Vgl. zur Frage des Sklavenerbrechts auch Gai. II 185 ff. Ulp. reg. XXII 7 ff. und Inst. II 14.

Dieses alles hing offenbar so zusammen. Die *sui* hatten als rechtsfähige Personen das Familiengut schon bei Lebzeiten des Hausvaters, wenn auch durch dessen alleiniges Verfügungsrecht beschränkt, inne; es bedurfte daher beim Erbfall keiner Antretung und keines besonderen Besitzerwerbs ihrerseits. Das Ausschlagsrecht erhielten sie später wegen eventueller lästiger Folgen der Universalsuccession. Der *libertus* dagegen erwirbt die Erbschaft ipso iure nicht als schon früherer Mitinhaber der familia, sondern auf Grund des einseitigen Willens des Testators, dem er sich auch hier zu unterwerfen hat und zwar dauernd, so daß hier das *beneficium abstinendi* keinen Platz hat. Vgl. auch Ulp. reg. XXII 24.

Alle übrigen Personen, insbesondere die nicht hausangehörigen Kinder, der *emancipatus*, mütterlicherseits eingesetzte Kinder und die erst vom Erben gemäß Testament freizulassenden Sklaven erben als *extranei heredes*, Gai. II 161. Inst. II 19, 3. Ob sie die ihnen deferierte Erbschaft erwerben, hängt von ihrem Willen ab. Ihrerseits ist *aditio cretio hereditatis* notwendig, und sie haben die *potestas deliberandi de adeunda hereditate vel non adeunda*, Gai. II 162. Der Erwerb vollzieht sich aber auch formlos durch *pro herede gestio*, d. h. durch Handlungen, die den Willen zu erben anzeigen. Vgl. hierüber die Spezialvorschriften Gai. II 164 ff. Ulp. reg. XXII 25 ff. Inst. II 19, 7 und Dig. XXIX 2, 12 ff.

Die obige Ableitung der Sonderstellung der *sui* findet auch in der weiteren Ausgestaltung derselben ihren Ausdruck, insbesondere darin, daß die *sui* als *heredes necessarii* angesehen werden und es eines Erbschaftsantritts ihrerseits behufs Inbesitznahme und Erwerbs der Erbschaft im Gegensatz zu den *extranei* nicht bedarf: *necessarii vero ideo dicuntur quia omni modo, sive velint sive nolint, tam intestato quam ex testamento heredes fiunt*, Gai. II 157. Gemäß Gai. III 87 werden beide Gruppen von Erben hinsichtlich des Effekts des Erbschaftserwerbs ausdrücklich gleichgestellt: *nihil enim interest, utrum aliquis cernendo aut pro herede gerendo heres fiat an iuris necessitate hereditati adstringatur*. Jenen Satz erhielt noch Iustinian aufrecht: *in suis heredibus aditio non est necessaria, quia statim ipso iure heredes existunt*, Dig. XXXVIII 16, 14.

Wenn auch aus Billigkeit der Magistrat später den *sui* das Ausschlagsrecht gewährte, Gai. II 158. Inst. II 19, 2. Dig. XXIX 2, 57, und sie dies nur verloren, sobald sie sich in die Erbschaftsangelegenheiten eingemischt hatten, Inst. II 19, 5. Gai. II 163, so blieb jenes Prinzip doch immer bestehen; Dig. XXIX 2, 15 (Ulp.) und 59 (Nerat.) zeigen sogar äußerste Konsequenzen desselben. Hängt der Erwerb der *sui* von ihrem Willen nicht ab, so ist auch ihre Kenntnis und ihre Geschäftsfähigkeit dabei unwesentlich: *Sui autem etiam ignorantes fiunt heredes et, licet furiosi sint, heredes possunt existere . . . et statim morte parentis quasi continuatur dominium* . . . Inst. III 1, 3. So ergibt sich hier auch die Un-

mittelbarkeit ihrer Nachfolge. Eine *hereditas iacens* findet nicht statt. Niemand kann den Nachlaß in Usukapionsbesitz nehmen. *Necessario tamen herede extante nihil ipso iure pro herede usucapi potest*, Gai. II 58. III 201. Const. VII 29, 2.

Die Erbanwartschaft des *suus* zeigt sich in der Notwendigkeit seiner *exhereditatio*, falls andere zu Erben eingesetzt werden sollen. Der *suus* vermag andererseits eine gültige *in iure cessio* 10 *hereditatis* nicht zu vollziehen, da diese nur für die Zeit zwischen *delatio* und *acquisitio* in Frage kommt, Gai. III 87.

VIIa. Das XII-Tafelgesetz stellte gemäß Dig. XXXVIII 16, 6 das Prinzip auf, daß nur derjenige, der den Erbfall erlebt, erben kann. Andererseits griff aber auch bereits der Satz *nasciturus pro iam nato habetur* im Erbrecht durch; denn Ulpian lehrt: *antique et ex lege XII tab. ad legitimam hereditatem is qui in utero fuit admittitur, si fuerit* 20 *editus. inde solet remorari insequentibus sibi adgnatos, quibus praefertur, si fuerit editus* . . . Dig. XXXVIII 16, 3, 9; s. auch die weiteren Bestimmungen hieselbst, die wohl auch auf die XII Tafeln zurückgehen. Vgl. auch Karlowa Röm. Rechtsgesch. II 847.

Die XII Tafeln normieren im übrigen ein gesetzliches Erbrecht des Patrons nach dem Freigelassenen, wenn dieser nicht einen *suus heres* hinterläßt; so Ulp. reg. XXIX 1; vgl. auch Gai. 30 III 40. Inst. III 7 pr. Wenn kein Erbe da ist, erbt nach entwickeltem Recht der Fiskus; vgl. darüber Gai II 150. Ulp. XXVIII 7 Dig. XLIX 14, 1, 1 und 11. XXX 96, 1. Über spätere Änderungen C. Th. VI 2, 1. Const. I 3, 20 und VI 62, 1, 5. Über die Stellung des Fiskus als Erbe vgl. D. XXX 96, 1 und IL 14, 11.

VII. Das gesetzliche Erbrecht der XII Tafeln wurde vom Prätor in verschiedener Hinsicht als unbillig und dem fortgeschrittenen Rechts- 40 empfinden nicht entsprechend erkannt. Gai. III 18ff. berichtet in interessanter Weise über die das prätorische Recht in Bewegung setzenden Gesichtspunkte. So war es z. B. zwar strengen Rechts, daß der *emancipatus filius*, da er aufgehört hatte, *suus* zu sein, kein Erbrecht nach seinem Vater besaß; aber diese und andere Konsequenzen mußten als unbillig erscheinen, sobald man erkannte, daß sich das Kindeserbrecht nicht so sehr aus der väterlichen Gewalt als aus der 50 natürlichen Verwandtschaft ableite, daß also nicht die Suiität, sondern die Blutsverwandtschaft entscheidend hierfür sei. So schuf der Prätor die *bonorum possessio unde liberi*. Über diese vgl. jetzt Moriaud unten a. O. 55ff. Der *emancipatus* hatte hierbei aber *collatio bonorum* vorzunehmen, aus der sich später eine Reihe anderer Kollationsfälle zwischen Deszendenten ergaben. Jede *capitis deminutio* hob das zivile Erbrecht auf (Ulp. XXVII 5) und die durch Frauen vermittelte Ver- 60 wandtschaft blieb unbeachtet. So schuf der Prätor überhaupt ein neues gesetzliches und Testamentserbrecht. Aber er konnte hier wie sonst das Zivilrecht nicht aufheben. *Quos autem praetor vocat ad hereditatem, hi heredes ipso quidem iure non fiunt: nam praetor heredes facere non potest; per legem enim tantum vel similem iuris constitutionem heredes fiunt . . . sed cum eis prae-*

*tor dat bonorum possessionem, loco heredum constituntur*, Gai. III 32. Zur weiteren Charakterisierung der *bonorum possessio*, die im Gegensatz zur *hereditas* auch den Peregrinen zugänglich wurde (Ulp. XX 14. XXII 2), sei verwiesen auf die *sedes materiae*, Inst. III 9. Dig. XXXVII 1ff. Gai. IV 34. Ulp. XXVIII; s. auch Lenel Edictum perpet. XXV und den Tit. Bonorum possessio. Vers fehlt ist meines Erachtens das Bestreben, die bon poss. aus einer ratio zu erklären. Das Institut hat die verschiedensten Gründe und Anwendungen. Neuerdings eine interessante römisch-ägyptische *agnitio bonorum possessionem* aus dem J. 24 n. Chr. in Pap. Giss. Inv. nr. 40 (publiziert und besprochen von Eger Sav. Ztschr. XXXII 378ff.). Das an den Präfekten gerichtete Gesuch lautet: *Rogo domine des mihi bonorum possessionem matris meae . . . ex ea parte edicti quae legitimis heredibus bonorum possessionem daturum te polliceris*. Die Subskription des Magistrats: *do bonorum possessionem ex edicto recognovi*.

Über die Konkurrenz des legalen und honorarischen Erbrechtstitels, vgl. z. B. Dig. XXXVIII 14, 1, 2.

Das Kognationsprinzip wird im Gefolge der weiteren Entwicklung immer mehr durchgeführt. Das *senatusconsultum Tertullianum* gab der Mutter, die das *ius liberorum* hatte, gesetzliches Erbrecht nach ihren Kindern; vgl. Inst. III 3 Const. VI 56. Das S. C. Orphitianum gab umgekehrt den Kindern das nächste Intestaterb- recht nach ihrer Mutter; vgl. Inst. III 4. Const. VI 57. Vgl. sodann den für die Gleichstellung der Geschlechter in erbrechtlicher Hinsicht auch historisch interessierenden Erlaß Justinians, Const. VI 58, 14. Hier und c. 15 hebt der Kaiser die Rückkehr zum XII-Tafelprinzip hervor. Entsprechend Inst. II 13, 5. Die endgültige Gestalt erhielt das gesetzliche Erbrecht unter voller Durchführung des Kognatenprinzips erst durch Justinians Nov. 118 (vom J. 543) und 127 (vom J. 548), wo der Dualismus zwischen *heres* und *bonorum possessor* aufgehoben und ein gesetzliches Erbrecht aufgestellt wird. Es erben nach Nov. 118 in der 1. Klasse die Abkömmlinge des Erblassers, 2. Klasse die Aszendenten, vollbürtigen Geschwister und die Kinder von vorverstorbenen vollbürtigen Geschwistern; 3. Klasse die halbbürtigen Geschwister und die Kinder von vorverstorbenen halbbürtigen Geschwistern; 4. Klasse alle anderen Seitenver- wandten gemäß Gradesnähe. Daß bloße Schwägerschaft kein Erbrecht erzeugt, wird Const. VI 59, 7 ausdrücklich verordnet; vgl. auch den Gesichtspunkt von c. 10 h. t.

VIII. Das Institut der letztwilligen Verfügung, insbesondere des *testamentum*, setzten die XII Tafeln schon voraus Dig. L 16, 130. Für das noch höhere Alter des Instituts der letztwilligen Verfügung spricht die Erwähnung bei Plutarch Numa 10 (bei Bruns Pontes Numa nr. 9). S. auch Liv. I 34. Gell. XI 7. Macrob. I 20. So auch Girard Manuel II a. a. O. gegen Lambert und Cuq; s. auch v. Mayr 96f. Die XII Tafeln werden von dem Grundsatz der schrankenlosen Testierfreiheit beherrscht. Ulp. XI 14: *uti legassit super pecunia tutelave suarum rerum, ita ius esto*; s. auch Cic. d. orat. I 175 245. Liv. I 34, 3. und Dig. L 16, 120. In



Iustinian geht nov. XXII c. 2 auch vom Prinzip der Testierfreiheit aus und verordnet im Anschluß daran: *Disponat itaque unusquisque in suis, ut dignum est, et sit lex eius voluntas, sicut et antiquissima nobis lex et prima paene reipublicae Romanorum disponens ait (dicimus autem XII tabularum) secundum antiquam et patriam linguam ita dicens: Uti legasset quisque de sua re, ita ius esto.*

Gai. I 155 berichtet: *quibus testamento — tutoratus non sit, iis ex lege XII tab. agnati sunt tutores.* Ferner Dig. XXVI 2, 1. Im Testament wurden danach seit den XII Tafeln neben der ihm wesentlichen *institutio heredis* vormundschaftsrechtliche Verfügungen getroffen. Von Interesse ist die Motivierung der Erbeseinsetzung bei Cic. pro Quinctio 4: *ut ad quem summus moeror morte sua veniebat, ad eundem summus honor quoque pervenerit.*

Wie schon eingangs bemerkt wurde, tritt gemäß den XII Tafeln die Intestaterbfolge hinter der testamentarischen Succession zurück. An der Spitze der gesetzlichen Erbfolgeordnung der XII Tafeln steht die Bedingung *si intestato moritur*. Vgl. hiezu die Konsequenz für den Erbschaftsantritt Dig. XXIX 2, 39. Wahrscheinlich war das Testament zunächst besonders ein Mittel, um gesetzliche Erben durch exhereditatio auszuschließen und einer Zersplitterung des Familienguts vorzubeugen. S. auch v. Mayr 98ff.

*Intestatus* ist auch der, auf dessen Testament hin die Erbschaft nicht angetreten wird. D. L 16, 64; XXXVIII 16, 1 pr. Inst. III 1 pr. Eine Konkurrenz zwischen beiden Delationstiteln ist ausgeschlossen. *Neque enim idem ex parte testatus et ex parte intestatus decedere potest Inst. II 14, 5.* Setzte der Testator den einzigen *heres* nur auf eine Quote ein, so erbte dieser doch das Ganze, und die Intestaterben waren auch hinsichtlich des Restes ausgeschlossen. Andererseits erwirbt der als Alleinerbe Instituierte, trotzdem er sich nur eines Teils der Erbschaft bemächtigen will, doch die ganze Erbschaft, Dig. XXIX 2, 10; s. auch XXIX 2, 1, auch 2 und 55. Dieses Prinzip der Inkompatibilität der Berufungsgründe ist wohl der Auffassung von der ausschließenden, zwingenden Kraft der Privatwillkür entsprungen. Anders Mitteis Röm. P.-R. I 161. S. auch Hölder Sav.-Ztschr. XXX 67.

Die Eigenart der letztwilligen Verfügungen im Gegensatz zu denen *inter vivos* tritt auch in ihrer Behandlung hinsichtlich Auslegung und Durchführung hervor. Sie gelten als *causae favorabiles*. Vgl. D. L 17, 12. XXXIV 5, 24. VII 8, 12, 2. Auch Iustinian geht nov. XL pr. von dem Grundsatz der Aufrechterhaltung der Testamente aus und verspricht diese Const. VI 43, 2, 3 ausdrücklich: *Et nemo moriens putet suam legitimam voluntatem reprobari, sed nostro semper utetur adiutorio* .... S. auch nov. 66, 1, 4 und 73, 9.

Die beiden ältesten Testamentsformen waren das *testamentum calatis comitiis* und das *in procinctu*, Gai. II 101. Ulp. XX 2 und Inst. II 10, 2, wo Iustinian über die Entwicklung berichtet. Das erstere Testament enthielt eine Arrogation, die dem Erblasser den fehlenden *suus* und dem Arrogierten das Erbrecht gab. Diese

ursprüngliche Art des Testaments beruhte danach immer noch auf der Rechtsauffassung, daß nur Familienangehörige Erben werden können, und hat nicht den Zweck der Aufhebung, sondern den der Ergänzung der gesetzlichen Erbfolge. S. auch v. Mayr 97. Rom hat diese Epoche, über die uns aus dem germanischen und dem griechischen Recht Gewisses überliefert ist, allem Anschein nach auch durchgemacht. Vgl. Brunner Grundzüge d. deutsch. R.-Gesch. 1903, 210f. Bücheler-Zitelmann R. von Gortyn 160f. Schulin Das griech. Testam. 15. 50ff. Bruck Schenkung a. d. Todesfall I 1909, 1ff., 96 und Sav.-Ztschr. XXXII 353ff. In den XII Tafeln aber scheint jenes Stadium der Entwicklung des Komitialtestaments schon überwunden. Über das letztere vgl. Hölder Sav.-Ztschr. XXX 67ff. Das Testament ist ein Instrument der Privatwillkür des Eigentümers. Dies deutet wohl auch der erste oben angeführte Satz der XII Tafeln an. Über dessen Sinn herrscht allerdings Streit; vgl. Schirmer Sav.-Ztschr. II 173. Hölder ebd. III 215 und XXX 78. Karlowa Röm. R.-Gesch. II 76. Glück Komm. zu Dig. XXVIII 2 (§ 1421 h). Mit *legassit* ist meines Erachtens jede erbrechtliche Verfügung gemeint. So auch Qu. Mucius und Pomponius gemäß Dig. L 16, 120: *verbis legis XII t. his, uti legasset suae rei, ita ius esto latissima potestas tributa videtur et heredis instituendi et legata et libertates dandi, tutelas quoque constituendi.* So auch Ulpian nach Dig. L 16, 130. Paul. Dig. L 16, 53 pr. Erst in der Folgezeit werden dieser hier ausdrücklich als *latissima potestas* bezeichneten Testierfreiheit zunächst in der Praxis des Centumviralgerichts, dann durch Gesetz zugunsten der Noteren Schranken gesetzt. So fährt Pomponius l. 120 fort: *sed id interpretatione coangustatum est vel legum vel auctoritate iura constitutum.* Vgl. über das Testamentsrecht auch Ulp. XX 1ff. Hier XX 9 über die Testierformel. So auch Ulp. XXI.

Wollte der Erblasser, trotzdem er einen *suus* hatte, einen *extraneus* zum Erben einsetzen, so war vorerst die *exhereditatio* des ersteren notwendig, Gai. II 123ff. Inst. II 13. Auch hierin verrät sich offenbar noch die Anerkennung des Familieneigentums. Der *suus* mußte *nominatim* im Testament enterbt werden. Wurde er mit Stillschweigen übergangen, so war das ganze Testament auch im übrigen nichtig. Die anderen Hausangehörigen brauchten nur *inter ceteros* enterbt zu werden. Ursprünglich beeinflusste ihre Übergehung die Gültigkeit des Testaments gar nicht, Inst. II 13 pr. Hier auch historische Notizen § 5. Derselbe Gedanke zeigt sich auch in der Paroemie *agnoscendo (postumi) testamentum rumpitur*, Cic. pro Caec. c. 25. Vgl. neuesten zu diesem Satz Hölder Sav.-Ztschr. XXX 79. Über die erbrechtliche Behandlung des *postumus* vgl. Gai. II 130ff. und Inst. II 13, 1.

Zwar definiert Modestinus: *testamentum est voluntatis nostrae iusta sententia de eo, quod quis post mortem suam fieri velit* Dig. XXVIII 1, 1; jedoch ist nach Inst. II 20, 34 entsprechend Gai. II 229 die *heredis institutio* das *caput atque fundamentum totius testamenti*; vgl. dazu weiter Gai. II 230ff. Ulp. XXIV 15. Paul. III 6, 2. Eine letztwillige Verfügung, die eine Erbes-

einsetzung nicht enthält, ist ein Kodizill. Durch eine solche Urkunde kann ein Universalsuccessor nur als Fideicommissar bestellt werden, Inst. II 25, 2. Iustinian setzte dieser formalen Spaltung ein Ende. Const. VI 23, 24. Über die vorgeschriebenen Erbeseinsetzungsformeln vgl. etwa Ulp. XXI.

Eine testamentarische Erbschaft wurde regelmäßig in zwölf Teile (*unciae*) eingeteilt, deren Gesamtheit als *as* bezeichnet wurde. Der *heres ex asse*, z. B. Dig. XXIX 2, 10, ist der Alleinerbe. *Habent autem et hae partes propria nomina ab uncia usque ad assem, puta haec: sextans quadrans triens quincunx semis septunx bes dodrans dextans deunx as* Dig. XXVIII 5, 51, 2. Inst. II 14, 5; s. aber auch das Beispiel Dig. XXVIII 5, 87. Vgl. ferner Cic. ad Att. XIII 29, 48. VII 8; p. Caec. 6. Horat. sat. II 5, 100f. Im Testament Caesars z. B. bekam Octavian drei Viertel, Pedius und Pinarius ein Viertel usw. Es war bei den Römern 20 Ehrensache, zu Erben naher Freunde eingesetzt zu werden, Cic. p. Quinct. 4; Phil. II 16; ad Att. I 15. Tac. ann. III 76.

Über die weitere Entwicklung des *testamentum per aes et libram* (vgl. etwa Ulp. XX 9), die *testamenta militum* (vgl. Dig. XXIX 1 und XXXVIII 12) die prätorischen Reformen und das Iustinianische Testamentsrecht s. den Art. Testamentum und die Lehrbücher. Hier sei nur auf die Darlegungen bei Gai. II 104ff. und Inst. II 10 30 hingewiesen.

Es sind uns eine Anzahl römischer Testamente aus den nachchristlichen Jahrhunderten überliefert. S. bei Bruns Fontes ed. Gradenwitz 1909 I 304ff. Neuestens bei Mitteis, Mitteis-Wilcken a. a. O. II 2, 364ff. Eine Reihe römischer Testamente ist uns durch ägyptische Papyri überliefert, woselbst sie in griechischer Sprache abgefaßt sind. Über dieses durch eine Verordnung von Severus Alexander geschaffene 40 Privileg der Ägypter vgl. Mitteis a. a. O. II 1 247. Hier II 2 nr. 319 auch das bekannte Testament des Abraham von Hermonthis aus dem 6. Jhdt. n. Chr., unterschrieben von fünf Zeugen, dem Notar und einem Subskriptor für den des Griechischen nicht mächtigen Testator.

Über die Fähigkeit, ein Testament zu errichten, *testamenti factio activa*, vgl. Ulp. XX 10ff. Dig. XXVIII 1. Inst. II 12. Über die *testamenti factio passiva* d. h. die Fähigkeit im Testa- 50 ment bedacht zu werden, Ulp. XXII. Inst. II 19, 4. Über juristische Personen, vgl. Cod. VI 48 und Savigny System II 299ff.

Über Eröffnung, Einsicht und Abschrift von Testamenten s. Dig. XXIX 3 und 5. Paul. sent. IV 6. Die Eröffnung des Testaments war ursprünglich wohl ein durchaus privater Vorgang, der den Erben überlassen blieb. Paul. sent. IV 6, 2a berichtet aber, daß die private Eröffnung später unter Strafe gestellt wurde. Neben anderen hier angedeuteten Gründen waren bei dieser Maßregel wohl Steuerzwecke erheblich. So auch Girard Manuel II. Teil V. Paulus behandelt den Gegenstand der Testamentseröffnung jedenfalls im Titel *de vicesima*. Nach einer Lex Italia wurde jedes Testament mit 5% besteuert. Cass. Dio LV 25. Mommsen Jurist. Schrift. I 441. Die Eröffnung des Testaments des C. Long. Castor (bei

Mitteis-Wilcken II 2 nr. 316; s. auch Mommsen Sav.-Ztschr. XVI 198ff.) findet auch im Bureau der Erbschaftssteuer statt; s. auch Pap. Amh. II 72 (Brunns Fontes nr. 125) und jetzt Oxy. VIII 1117 (eine *professio hereditatis* zu Händen des *procurator vicesimae*). Entsprechend den Dig. XXIX 3, 4ff. gegebenen Vorschriften hatte der Magistrat die Zeugen behufs Rekognition ihrer Siegel zum Eröffnungstermin zu laden. Nach Paul. sent. IV 6, 1 genügte übrigens die Zuziehung des größten Teils der Zeugen, und auch sonst gab es Erleichterungen. Vor den Zeugen war dann mittels Zerreißens des umschließenden Fadens die Eröffnung und die Verlesung der Urkunde vorzunehmen. Instrukтив sind die Gesta de aperiundo testamento (a. 474) bei Bruns a. a. O. 317 nr. 123. Hier agnoszieren die vom leitenden Magistrat befragten Zeugen Siegel und Unterschriften mit den variablen Worten: *In hoc testamento interfui. Agnosco (anuli mei) signaculum et superscriptionem meam (sed ed infra [intrensicus] subscripsi)*. Das Testament wird den beiden Magistratspersonen, von denen es diese Urkunde nicht erkennen läßt, ob sie aus der Steuerbehörde ressortieren, von der als Alleinerbin eingesetzten Ehefrau des Erblassers vorgewiesen und auf den Antrag der letzteren von jenen schriftlich eröffnet und verlesen; s. auch die römischen Eröffnungsprotokolle bei Mitteis a. a. O. II 2 nr. 316 (insbesondere Col. II Z. 5ff.) und nr. 317. Von allgemeinerem Interesse sind die uns überlieferten Testamente griechischer Philosophen, Platon, Aristoteles, Theophrast, Straton, Lykon und Epikur. Vgl. dazu Bruns Sav.-Ztschr. I 1ff.

Das Institut des Testaments eröffnete von jeher die Möglichkeit, hinsichtlich einzelner Nachlaßgegenstände Singularsuccessoren zu ernennen. Dies geschah vorzüglich durch *legatum*, Vermächtnis; s. den Art. Vgl. dazu Gai. II 192ff. Ulp. XXIV. Darüber, daß sich in klassischer Zeit in einem Testament die Anordnung eines Legats gültig nur an eine Erbeseinsetzung anschließen durfte, Gai. II 229ff. Ulp. XXIV 15. Bemerkt sei hier, daß nach Const. VI 43, 1 Iustinian die Legate durch gesetzliche Hypothek am Nachlaß sicherte. Über Fideikommiss, vgl. Gai. II 246ff. Ulp. XXV. Paul. IV 1. Inst. II 23 und den Art. In einem Testament konnte ferner eine *donatio mortis causa* (vgl. Lex Furia und Voconia) angeordnet werden. Vgl. über Begriff und Arten Dig. XXXIX 6, insbesondere I. 2 und Cod. VIII 56. Auf diese Art letztwilligen Erwerbs wurden im Laufe der Zeit die Grundsätze des Legats übertragen, insbesondere auch die Lex Falcidia. Dazu Paul. III 7. Was auf sonstige Art testamentarisch zugewendet wurde, war *mortis causa capio*. Vgl. Dig. XXXIX 6, 31 pr. 36 pr. und über den Unterschied zwischen *donatio* und *capio m. c.* I. 38 eod.

Gegenüber der zur Zeit der XII Tafeln herrschenden vollen Testierfreiheit setzte sich allmählich der Gedanke durch, daß es rechtswidrig sei, wenn der Erblasser aus Privatwillkür seine nächsten Angehörigen im Testament übergehe. Die ursprünglichen Grundsätze des Intestaterbrechts reagieren gegenüber der Eigentumsfreiheit des Individuums. Über die Entwicklung des Noterben- und Pflichtteilsrechts kann hier nur folgendes gesagt werden. Ursprünglich haben,



wie schon oben bemerkt wurde, nur die *sui heredes* ein formelles Noterbrecht. Es genügt aber, daß sie enterbt sind, um volle Testierfreiheit des Erblassers zu erzeugen. Einen Anspruch auf eine materielle Zuwendung haben die *sui* nicht. War ein *suius filius* übergegangen, so war das Testament unwirksam. Waren andere *sui* übergegangen, so erben diese neben den Testamentserben. Der Prator setzte an die Stelle der *sui* wie sonst auch in dieser Hinsicht die *liberi*. Er gewährte den Überangenen, vorausgesetzt, daß sie nicht exherediert sind, die *bonorum possessio contra tabulas*. Das Testament bleibt gültig; aber die Noterben erlangen als *bonorum possessores* ihre Intestatportion. Schon gegen Ende der Republik stellte sich neben dieses Institut rein formalen Enterbungsrechts die materielle Schutzmaßregel, daß der Erblasser gewisse nahestehende Verwandte nicht ohne triftigen Grund enterben darf, sondern ihnen einen bestimmten Anteil am Nachlaß, den Pflichtteil, gewähren muß. Nicht nur die Gewaltuntervorbenen, sondern alle Deszendenten, ferner Aszendenten und Geschwister des Erblassers haben beim Centumviralgericht die *querella inofficiosi testamenti* gegen die bedachten Erben, indem der Testator gegen das *officium pietatis* verstoßen und ein pflichtwidriges Testament errichtet hätte. Vgl. Inst. II 18. Dig. V 2. Ferner H. Hellwig Erbrechtsfeststellung und Rescission des Erbschaftserwerbes 1908. Bekker 30 Aktionen I 272ff. Schulin D. griech. Testam. 16, wo die römische Praxis des Centumviralgerichts auf das griechische Recht (*δίκη πτωχας*) gegründet wird; s. auch Schulin Röm. R.-Gesch. 488ff. Marcian lehrt Dig. V 2, 2: *Hoc colore inofficioso testamento agitur, quasi non sanae mentis fuerunt, ut testamentum ordinarent*. Das Testament wird infolge der *querella* auf die volle Intestatportion rescindiert. Das Maß der *debita portio* hat gewechselt. Analog 40 der Lex Falcidia setzte man sie auf  $\frac{1}{4}$  der Intestatportion fest. Iustinian erhöhte sie auf  $\frac{1}{3}$  der Intestatportion für Deszendenten, falls höchstens vier Kinder vorhanden, auf  $\frac{1}{2}$ , wenn mehr als vier hinterblieben. Auch im übrigen wird in der Novellengesetzgebung das Pflichtteilsrecht der Deszendenten, Aszendenten und Geschwister endgültig geregelt. Eine *exhereditatio* ist nur aus bestimmten Gründen zulässig, die im Testament angegeben sein müssen. Nov. 115. Hat der Pflichtteilsberechtigte nicht den vollen Pflichtteil erhalten, so hat er nur die *actio ad supplendam legitimam* auf Ergänzung. Const. III 28, 30ff.

IX. Berufung zur Erbschaft und Erwerb derselben fallen bei den *heredes domestici* als notwendigen Erben zusammen, während bei den *extranei*, wie oben dargelegt, der Erwerb erst durch nachfolgende Antretungshandlung bewirkt wird. Die Delation fällt regelmäßig mit dem Tod des Erblassers zusammen. Eine *hereditas viventis* 60 gibt es nicht. Vgl. Labeo und Pomponius Dig. XXIX 2, 27. S. auch I. 13, 1 und 94 h. t. So sind auch Verträge über den Nachlaß eines noch Lebenden gemäß Dig. XVIII 4, 1 nichtig, hier mit anderer Begründung als in Cod. VIII 38, 4. Iustinian nimmt Const. II 3, 30 zu der Frage der Gültigkeit von Verträgen über den Nachlaß eines lebenden Dritten ausführliche Stellung und erklärt

sie der alten Rechtsauffassung entsprechend für unsittlich und nichtig. Nur in einem Fall wird ein solcher Vertrag hier entsprechend älterem Recht zugelassen, wenn nämlich der lebende Dritte demselben zustimmt.

Die Delation kann aber durch Bedingungen hinausgeschoben sein. Der Substitut z. B. wird erst bei Eintritt der gesetzten Bedingung berufen. Der Antritt der Erbschaft kann erst nach erfolgter 10 Berufung erfolgen. *Delata hereditas dicitur, quam quis potest adeundo consequi* Dig. L 16, 151. Der Berufene muß den Zeitpunkt der Delation erleben.

Über die Ausschließung der Stellvertretung, auch der vormundschaftlichen, beim Erwerb der Erbschaft vgl. Const. VI 30, 5 und Dig. XXXVI 1, 65, 3.

Der *extraneus voluntarius* hat nach erfolgter Berufung das *ius deliberationis* Gai. II 162f. 20 Inst. II 19, 5. Dig. XXVIII 8. XXIX 2, 28f. Const. VI 30. Den *extranei* pflegt der Testator das Recht der *cretio* zu gewähren, indem er ihnen eine bestimmte Überlegungsfrist setzt, innerhalb deren sie sich zu entscheiden haben. Er verfügte dann etwa: *heres Titius esto, cernitoque in centum diebus proximis, quibus scies poterisque. Quod ni ita creveris, exheres esto* Gai. II 165. Der Erbe trat nach Gai. II 166 mit folgender Erklärung an: *Quod me P. M. testamento suo heredem instituit, eam hereditatem adeo cernoque*. Von Interesse hierzu ist die auf einem aus dem J. 170 n. Chr. stammenden Diptychon (Mus. Kairo nr. 29808, abgedruckt in Bruns Fontes<sup>7</sup> (ed. Gradenwitz) nr. 124A, jetzt auch bei Mitteis-Wilcken II 2 nr. 327) überlieferte *cretio hereditatis* der unmündigen Römerin Valeria Sarpas in Arsinoe. Die Urkunde bezeugt, daß die Erbin durch ihren Vormund (*procurator*) die Erbschaft ihrer Mutter angetreten habe: *adiisse 40 crevisseque*. Diese Testatio ist in lateinischer, die Subscriptio des Vormunds (hier *ἐπιστολος*) in griechischer Sprache aufgesetzt. Von derselben Erbin stammt der Dipt. Cair. 29810 (bei Bruns Font. a. a. O. sub B). Hier tritt sie die Erbschaft ihres Vaters in ganz entsprechender Weise an. Über die Formen des Antritts vgl. Varro de l. I. VI 81. VII 98 (Bruns Font.<sup>7</sup> II 51ff.). Cic. ad Att. XIII 46.

Der Erbschaftsantritt hat rechtsgeschäftliche 50 Natur. Seine Wirksamkeit hängt daher von der Geschäftsfähigkeit des Handelnden ab, wie die soeben angeführten Urkunden auch lehren. Daher auch die Entscheidungen in Dig. XXIX 2, 47 und 63; vgl. ferner Const. VI 30, 5 und 10: ein Wahnsinniger kann selbständig nur als *heres necessarius* acquirieren. Für ein Kind treten dessen Aszendenten an, Const. VI 30, 18. Gewillkürte Stellvertretung ist ausgeschlossen XXIX 2, 90 pr. Entsprechend hindert *metus* die Vollwirksamkeit des Antritts XXIX 2, 85. Const. VI 30, 16. Die beschwerliche Form der *cretio* wurde durch Honorius und Theodosius im J. 407 aufgehoben, Const. VI 30, 17.

Wer *sine cretione* oder als Intestaterbe berufen ist, kann außer durch *cretio* auch durch formlose *pro herede gestio* oder sogar *nuda voluntate* acquirieren, Gai. II 167. *Pro herede gerere videtur is, qui aliquid facit quasi heres . . . pro*

*herede autem gerere non esse facti quam animi: nam hoc animo esse debet ut velit esse heres.* Dig. XXIX 2, 20 pr.; vgl. auch Const. VI 30, 6 pr. Über die Rechtsnatur des durch *pro herede gestio* vollzogenen Erbschaftserwerbes des römischen Rechts vgl. Manigk Willenserklärung und Willensgeschäft 1907, 239ff.; vgl. ferner über *pro herede gestio* und Einnischung in die Nachlassgeschäfte noch Dig. XXIX 2, 12. 21. 24. 40. 87 und 88.

Da die *heredes domestici*, von den Sklaven abgesehen, das *ius abstinendi* haben (Ulp. XXII 24ff. Dig. XXIX 2, 57 und 66. Const. VI 31), ist die mit der Delation eintretende Acquisition bei diesen Erben noch keine definitive. Andererseits können auch die anderen Erben durch Ausschlagung ein Definitivum herbeiführen. Dig. XXIX 2, 13 pr. Die Ausschlagung ist an keinerlei Form gebunden, Dig. XXIX 2, 95: *recusari hereditas non tantum verbis, sed etiam re potest et alio quovis indicio* (nicht *iudicio*, wie ed. XI der Digesta von P. Krüger enthält) *voluntatis*. Im übrigen ist die Ausschlagung aber unter die gleichen Grundsätze gestellt wie der Antritt XXIX 2, 18. Insbesondere kann weder diese noch jene grundsätzlich zurückgenommen werden Const. VI 31, 4; vgl. aber c. 6. Ferner kommen für die Ausschlagung die Willensmängel entsprechend in Betracht, so z. B. *dolus* Dig. XLIV 4, 4, 28.

Da es für denjenigen, der den Erben in Anspruch nahm, meist schwierig war, den Erbschaftsantritt des letzteren zu beweisen, erließ der Praetor das *edictum de interrogationibus*. Vgl. dazu D. XI 1. Der Berechtigte hat darnach die die Passivlegitimation feststellende *actio interrogatoria* und stellt hier *in iure* die Frage an den Beklagten, *an heres sit et ex quota parte*. Nach einem *spatium deliberandi* (l. 5 h. t.) hat der Bescheid des Beklagten zu erfolgen, der selbst dann bindend ist, wenn er auf Unwahrheit beruht (l. 11, 1 h. t.). Über die Klageformel s. Lenel Ed. p. § 53. Im späteren Recht kam dies außer Gebrauch (l. 1 h. t.).

X. Wenn auch die Antretung gemäß Dig. XXIX 2, 54. L 17, 138 und 193 bis auf den Moment der Delation mit rückwirkender Kraft ausgestattet ist und auf solche Weise auch bei den *extranei* für Kontinuität der Succession gesorgt wird, so tritt bis dahin doch ein Pendenzzustand ein, über dessen rechtliche Natur Meinungsverschiedenheiten bestehen. Der Zustand der Erbschaft vor dem Antritt wird bezeichnet als: *hereditas iacet* Dig. XLIII 24, 13, 5. Dieser Text ist auch insofern lehrreich, als das *praedium*, um das es sich dort handelt, vor dem Antritt des Erben strikt als *res nullius* bezeichnet wird. Die hier getroffene Entscheidung, daß der Erbe nach Antritt das *interdictum quod vi aut clam* gegen Dritte habe, entspricht ganz der rückwirkenden Kraft der *aditio*. Labeo hält aber daran fest, daß der Nachlaß bis dahin herrenlos sei. Dennoch fügt Ulpian hinzu: *hereditas dominus locum optinet*. S. auch Pomp. D. XI 1, 15 pr. Dig. IX 2, 13, 2: *dominus ergo hereditas habebitur*. Dieser eigenartigen Auffassung begegnet man auch sonst. Einerseits: *Potest autem et nullius in bonis esse: nam res hereditariae, antequam aliquis heres existat, nullius in bonis sunt* Dig. I 8, 1 pr.; vgl. auch Dig. XV

1, 3 pr. III 5, 3, 6. XIII 5, 11 pr. IX 2, 13, 2. XXXVIII 9, 1 pr. Konsequent daher Paulus nach Dig. XLVII 19, 6: *rei hereditariae furtum non fit sicut nec eius, quae sine domino est...* So auch XLI 1, 61; vgl. auch Paul. sent. II 31, 11 und Dig. XLI 1, 33, 1. Andererseits: *credutum est hereditatem dominam esse defuncti locum obtinere* XXVIII 5, 31, 1. *Hereditas enim non heredis personam, sed defuncti sustinet, ut multis argumentis iuris civilis comprobatum est* Dig. XLI 1, 34 (Ulp.). Ebenso Inst. II 14, 2; s. auch Inst. III 17 pr. Dig. XXX 116, 3. Gemäß Dig. XLVI 2, 24 repräsentiert die *hereditas* dagegen den *heres*: *stipulatio transit ad heredem, cuius personam interim hereditas sustinet* Dig. XLVI 1, 22 sagt einfach: *hereditas personae vice fungitur, sicuti municipium et decuria et societas*.

Und doch ergibt sich aus diesen Texten ein ziemlich einheitliches Bild der Rechtslage. Die nicht angetretene *hereditas* wird mit Recht als noch nicht im Eigentum eines Rechtssubjekts stehend angesehen; nicht mehr im Eigentum des Erblassers und noch nicht im Eigentum des Erben. Die Rechtsordnung mußte aber dafür sorgen, daß die *hereditas* als *universitas iuris* während dieser Zeit einen Erwerb zu machen in der Lage ist, daß z. B. ein *servus hereditarius* für den Nachlaß etwas akquirieren kann, vorausgesetzt, daß es dabei auf kein im *dominus* selbst wurzelndes *factum personae operaeve substantia*, z. B. ein *iussum* ankommt Dig. XLI 1, 61. Ferner kann gemäß Dig. XLVI 1, 22 für eine Nachlassschuld vor dem Erbschaftsantritt eine Bürgschaft bestellt werden. Infolge einer dem Verstorbenen ange-tanen Injurie erwächst die Klage vor Antritt *hereditatis* Dig. XLVII 10, 1, 6. Andererseits mußte für die Möglichkeit der Fortsetzung einer vom Erblasser begonnenen Ersitzung gesorgt werden, Dig. XLI 3, 31, 5. Die Ersitzung kann sogar für die *hereditas iacens* vollendet werden XLI 3, 40. IV 6, 30 pr. Pompeius glaubt Dig. XI 1, 15 pr. beim Nachweis der dortigen *pro herede gestio* auch nicht ohne das *hereditas domini loco* auszukommen. Und schließlich mußte der Nachlaß vor Anspülung geschützt werden. Da *furtum* logisch unmöglich, wurde in solchem Falle gemäß einer *oratio divi Marci* (Dig. XLVII 19, 1, siehe aber auch Const. IX 32, 6) ein besonderes *crimen expilatae hereditatis* angenommen; vgl. Dig. XLVII 19, insbesondere 2, 1 und 6. Danach greift die *extra ordinem* anzustellende *actio expilatae hereditatis* gegenüber einem entweder vor dem Erbschaftsantritt oder nach diesem vor Inbesitznahme des Nachlasses durch den Erben begangenen Delikt Platz. Zuständig sind der Praefectus urbi bzw. Praeses provinciae. Daneben steht der ordentliche Weg der *hereditatis petitio* offen (l. 3 h. t.). S. auch den Art. *Expilatio* und Mommsen Röm. Strafr. 777f. Die *expilatio* führte andererseits nach klassischem Recht zur *usucapio pro herede*, außer wenn ein *heres necessarius* dies hinderte Gai. II 52—58.

Es ist unbegründet, die *hereditas iacens* im Sinne der römischen Klassiker als juristische Person zu bezeichnen. Wenn man die interessierenden Texte näher prüft, ergibt sich meines Erachtens einmal, daß gerade solche Fragmente die wirkliche



Gleichung *hereditas* = *domina* enthalten, die den rechtsnotwendigen Erwerb des *servus hereditarius* kontinuierlich durchführen wollen: Dig. XXVIII 5, 31, 1. XLI 1, 61. Der Sklave kann nur für den *dominus* erwerben; daher hat die *hereditas iacens* diese Rolle zu übernehmen, was besonders letzterer Text zeigt. Andere Juristen kommen hier auch ohne diese Konstruktion aus, vgl. Dig. XLI 1, 33, 2: *quotiens servus hereditarius stipulatur vel per traditionem accipit, ex persona defuncti vires assumit, ut Iuliano placet*. Der Sklave erwirbt also im Grunde noch für den Erblasser. So auch Inst. II 14, 2, wo auch nur die Repräsentation des Erblassers durch die *hereditas* angenommen, diese selbst aber nicht als *domina* bezeichnet wird; ebenso Dig. XXX 116, 3. Außerhalb dieses Rechtsverhältnisses des *servus hereditarius* begegnen wir der Personifizierung der *hereditas* in Dig. XLIII 24, 13, 5, aber in vorsichtiger Formulierung: *hereditas dominae locum optinet*, und mit dem alsbald erläuterten Sinn, daß die Erbschaft die Stelle des *dominus* nur insofern vertritt, als der Erbe die daraus sich ergebenden Ansprüche hat. Und in der erwähnten Stelle Dig. XLVI 1, 22 figuriert die *hereditas* doch nur *personae vice*. Andere bei der Charakterisierung der *hereditas iacens* meist mitverwendete Texte, wie Dig. XLI 3, 22 und XLI 1, 34 sprechen nicht von *hereditas iacens*, sondern von der *hereditas* im allgemeinen und sind oben schon in dieser Richtung verwertet worden.

Auch sonst werden an die *hereditas iacens* noch mancherlei Wirkungen geknüpft, ohne daß dies auf dem Wege einer Personifizierung oder auch nur einer angenommenen Repräsentation geschieht. So werden gemäß Dig. XXXVIII 9, 1 pr. vom Edikt selbst die *bona hereditaria* als *vacua sine domino* bezeichnet und doch im Interesse der Gläubiger ohne weiteres Rechtsbehelfe gegenüber dem Nachlaß gegeben. Übrigens gewährte das entwickelte römische Recht zugunsten der *hereditas iacens* und während des *spatium deliberandi* eine Nachlaßpflegschaft, Dig. XLII 4, 8. XXVII 10, 3. L 4, 1, 4.

So zeigt sich ohne Zweifel, daß der Gesichtspunkt, unter dem überhaupt nur eine wirkliche Personifizierung der *hereditas iacens* in einigen Texten vorgenommen wird, viel zu beschränkt ist, als daß behauptet werden könnte, die Römer hätten jene als juristische Person angesehen. Damit verträgt sich auch ganz und gar nicht, daß die *hereditas iacens* als *res nullius* der freien Okkupation und Usukapion seitens jedes Dritten unterliegt, um dadurch auf die Entschliebung des berufenen Erben einen Druck auszuüben, Gai. III 201. II 9. II 52ff. Paul. II 31, 11. Die *hereditas* bleibt also Sache und wird nicht Person. Im Grunde wollen die Juristen, die die *hereditas* als *domina*, und andererseits diejenigen, die sie bloß als Vertreterin des *dominus* bezeichnen, nichts Verschiedenes von ihr aussagen. Und auch die beiden Fassungen, nach denen die *hereditas* einerseits den *defunctus*, andererseits den *heres* vertritt, scheinen sich im Grunde kaum zu widersprechen. Denn der Nachlaß überhaupt repräsentiert nach römischer Auffassung den Erblasser gerade insofern, als der Erbe als

dessen Universalsuccessor die Persönlichkeit des Erblassers fortsetzt und so auch Herr des Nachlasses wird.

Der beschränkte Wert, ja der Unwert der ganzen Konstruktion der *hereditas iacens* als Subjekt zeigt sich deutlich in Argumentationen wie Dig. XI 1, 15 pr. Oder Dig. IX 2, 13, 2: *si servus hereditarius occidatur, quaeritur, quis Aquilia agat, cum dominus nullus sit huius servi. et ait Celsus legem domino damna salva esse voluisse: dominus ergo hereditas habebitur. quare adita hereditate heres poterit experiri*. Das Ziel ist danach doch nur der schließliche Schutz des Erben durch Klagegewährung. Ganz ähnlich ist der Gedankengang der Juristen in Dig. XLIII 24, 13, 5. Gegen Schluß wird zwar gesagt, *hereditas dominae locum optinet*, dies aber nur insofern, als sich daraus erst ergeben soll, daß der Erbe nach Antritt die eingetretenen Befugnisse wahrzunehmen hätte. Dieselbe Schlußfolgerung findet sich in Inst. III 17 pr., wonach der *servus hereditarius* vor Antritt durch den Erben zwar *hereditati* erwirbt, aber: *ac per hoc etiam heredi postea facto acquiritur*. Ganz dasselbe ist bei *iniuria* gegen den Verstorbenen in der Entscheidung Ulpian Dig. XLVII 10, 16 zu beobachten. Wie schließlich die Repräsentation des *defunctus* und andererseits die des *heres* in eines verschmilzt, ein Gegensatz zwischen beiden Fassungen also nicht besteht, zeugt deutlich ein noch nicht beachteter Text: Dig. XLV 3, 18, 2: *servus hereditarius defuncto aut etiam heredi futuro stipulatus fuisse*. Andererseits zeigt XLV 3, 35 die unbekümmerte Gleichstellung von *heres futurus* und *hereditas*. Und Iavolen sagt: *heres et hereditas tametsi duas appellationes recipiunt, unus tamen personae vice funguntur*.

Heute ist uns der Streit der römischen Klassiker über die Natur der *hereditas iacens*, der sich mit ungeminderter Kraft in die Pandektenwissenschaft übertrug (vgl. Windscheid-Kipp Pand. III § 531 insbesondere bei Anm. 10. Dernburg Pand. III § 61. Vangerow Pand. II § 394, der juristische Persönlichkeit annahm [I § 53]), nur ein Beweis, wie schwer einer verflochtenen Jurisprudenz die rechtliche Fassung eines Pendenzzustandes fallen mußte, dessen Begriff keine Schwierigkeiten mehr bietet, wenn man ihn, wie die moderne Rechtswissenschaft, als eine besondere Erscheinung nimmt und darauf verzichtet, ihn anderen allgemeineren Elementen des Rechtssystems unterzuordnen, die ihn nicht erklären können. Vgl. aber schon die treffenden Ausführungen Savignys im System II, 363ff.

XI. Das Recht aus der Berufung wird zunächst als streng persönliches gehandhabt, so daß es sich, falls der Berufene vor Antritt stirbt, nicht weiter vererbt. Das römische Zivilrecht kennt keine *transmissio hereditatis*, Dig. XXXVII 1, 3, 7. Const. VI 30, 7. VI 51, 1. un., 5: *hereditatem enim, nisi fuerit adita, transmitti nec veteres concedebant nec nos patimur*. In der späteren Kaiserzeit wurde aber in einigen besonderen Fällen diese Möglichkeit geschaffen (Const. VI 30, 18. 19. VI 52, 1), und das Pandektenrecht hat eine ganze Reihe von Transmissionsfällen ausgebildet.

Nicht zutreffend wäre es jedoch, das Recht aus der Berufung als unveränderlich zu bezeichnen.

So Dernburg Pand. III § 165. Denn noch nach klassischem Recht besteht die Möglichkeit der *in iure cessio hereditatis non aditae*. Der berufene Erbe kann die Akquisition verhindern, indem er die deferierte Erbschaft einem Dritten durch *in iure cessio* überträgt, Gai. II 34ff. III 85f. Ulp. XIX 12ff. Dies ist aber nur dem gesetzlichen Erben gestattet, dem testamentarischen offenbar mit Rücksicht auf den Willen des Testators verschlossen. Durch die *in iure cessio* wird 10 *petitio* s. Dig. V 5 und wegen *fideicommissaria hereditatis petitio* Dig. V 6; s. auch Lenel Ed. perp. §§ 67, 68.

Es ist natürlicherweise eine *in iure cessio* auch nach erfolgtem Erbschaftsantritt möglich, die übrigens auch dem Testamentserben offen steht. Diese Zession hat aber, wie jene Texte übereinstimmend betonen, selbst wenn sie den gesamten Nachlaß betrifft, nicht die Übertragung der *hereditas* als solcher zur Folge; vielmehr bleibt der Zedent, da ja die Akquisition der Erbschaft auf seiner Seite bereits definitiv eingetreten ist, *heres*, haftet als solcher den Gläubigern weiter und überträgt nur die Rechte an den einzelnen Gegenständen, mit andern Worten: der Zessionar ist hier lediglich Singularsuccessor. Eigenartiger Weise gehen aber die Nachlaßforderungen unter. Von der nach Antritt vorgenommenen Übertragung einzelner Nachlaßgegenstände handelt Const. VII 75, 1. Über die von einem *suus* vorgenommene *in iure cessio* vgl. Gai. III 87. II 37. Im Iustinianischen Recht verschwand auch diese *in iure cessio*. Es findet sich aber Dig. XLIV 4, 4, 28 noch ein solcher, hier als *cessio* bezeichneter Rechtsakt.

Juristisch steht letzterer Vorgang dem Erbschafts Kauf nahe; vgl. Gai. II 252 und Dig. XVIII 4. Der Erbe verkauft hier gleichfalls nach erfolgtem Erwerb der Erbschaft nur die einzelnen Gegenstände, auch die Nachlaßforderungen. Bezüglich des Ausgleichs von Forderungen und Schulden fanden hier Stipulationen zwischen *heres* und *emtor* statt. Ersterer haftet nur für seine Erbenqualität, Dig. XVIII 4, 7 u. 8.

XII. Zur Verfolgung seiner Rechte dient dem *heres* im entwickelten Recht die *hereditatis petitio*, Dig. V 3, 5, 4. Const. III 31. Aber schon im Sakramentsprozeß wurde gemäß Gai. IV 17 der Erbe als solcher geschützt. Da er mittels dieser Klagen gegenüber einem Drittbesitzer sein Erbrecht geltend macht, wurde andererseits dem Erbschaftsbesitzer seit der Lex Aebutia die *exceptio ne praeiudicium fiat hereditati* gewährt, falls der Erbe ihn mit irgend einer dinglichen oder obligatorischen Singularklage beklagt, Gai. IV 133. Entsprechend der eingangs dargelegten Natur der *hereditas* als einer wandelbaren Sachgesamtheit (vgl. auch speziell Dig. V 3, 20ff.) nimmt der Erbe mit der *hereditatis petitio* die Erbschaft als Ganzes auf Grund seines Erbrechts in Anspruch. Passiv ist nur legitimiert, wer *pro herede* oder *pro possessore possidet*, d. h. wer entweder unter der Behauptung, Erbe zu sein, oder auch ohne besondere Titulierung etwas aus dem Nachlaß besitzt; vgl. Dig. V 3, 11ff. Dies kommt auch in der Klageformel zum Ausdruck; vgl. Lenel

Ed. perp. § 65: s. p. *hereditatem q. d. a. ex iure Q. A. A. esse, quod N. N. ex ea hereditate pro herede aut pro possessore possidet neque id arbitrio tuo A. A. restituitur, quanti ea res erit, tantam pecuniam* etc. Entsprechend der *vindicatio* ging die *hereditatis petitio* gegen den *fictus possessor*, Dig. V 3, 45. Wegen des *interdictum quorum bonorum* vgl. Dig. XLIII 2. Gai. IV 144, wegen der *possessoria hereditatis petitio* s. Dig. V 5 und wegen *fideicommissaria hereditatis petitio* Dig. V 6; s. auch Lenel Ed. perp. §§ 67, 68.

XIII. Literatur. Appleton Le testamentaire Romain 1903. Brocher Etude hist. et philos. sur la légitime et les réserves en matière de succession héréditaire 1868. Czychlarz Institutionen §§ 123ff. Danz Gesch. d. röm. Rechts II § 160. Fadda Concetti fondamentali del diritto ereditario romano, 2 Bde. 1900. 1902. Gans Erbrecht. Greiff De l'origine du testament Romain 1888. Girard Manuel II. Teil V des III. Buchs und Girard-v. Mayr Gesch. u. Syst. d. röm. R. 1908 Bd. II 862ff. Hölder Beitr. z. Gesch. d. röm. Erbr. 1881. Koepfen Lehrb. d. h. römischen Erbr. 1887ff. Lambert La tradition Romaine sur la succession des formes du testament devant l'histoire comparative 1901. R. Leonhard Institutionen 326ff. B. W. Leist Alt arisches ius civile 1892. I 220ff. Erbrechtsbesitz. Mommsen Zum römischen Grabrecht, Sav.-Ztschr. XVI 203ff. Moriaud, de la simple famille paternelle en droit romain 1910. Puchta Institutionen II § 303ff. Rivier Traité élémentaire des successions à cause de mort en droit Romain 1878. Schirmer Handbuch d. römischen Erbr. 1863. Das Familien-Vermögen und die Entwicklung des Noterbrechts bei den Römern, Sav.-Ztschr. II 165ff. Sohm Institutionen 1911, 676ff. Thalheim Griech. Rechtsaltertümer 61ff.; s. ferner die oben im Text zitierten Werke und die Lehrbücher. Vgl. auch die jüngste Darstellung des röm. Erbrechts bei R. v. Mayr Römische Rechtsgeschichte I, Die Zeit des Volksrechts. 2. Hälfte, das Privatrecht S. 91ff. (Sammlg. Göschel nr. 578, 1912). [Manigk.]

Hereleuva s. Erelieva Bd. VI S. 412.

Heremigarius s. Hermengarius.

Herennianus. 1) Wird neben Timolauus in der Biographie des Gallienus und der Tyranni triginta als Sohn des Odaenathus und der Zenobia genannt, die nach dem Tode des Vaters für sie die Regierung geführt habe, Hist. aug. Gallien. 13, 2; tyr. trig. 15, 2. 17, 2. 24, 4. 27, 1. 28, 1. 30, 2. Der Biograph Aurelianus bestreitet ausdrücklich (Hist. aug. Aurel. 38, 1) diese Nachricht, indem er berichtet, daß Zenobia im Namen ihres Sohnes Vaballathus (die Hss. Babalatus), nicht der beiden erwähnten regiert habe, eine Tatsache, deren Richtigkeit uns durch Münzen, Inschriften und Papyri bestätigt wird. Doch steht in derselben Vita 22, 1, daß Zenobia *filiorum nomine* Herrscherin war. Hier und an den oben angegebenen Stellen hat daher wohl dieselbe Quelle vorgelegen, während Aurel. 38, 1 der Name Vaballathus nachträglich einer anderen, sehr guten Quelle entnommen ist, allem Anschein nach der von Enmann (Philol. IV Suppl. 1884, 337ff.) festgestellten verlorenen biographisch abgefaßten „Kaiserge-



'schichte'; so auch Groag o. Bd. V S. 1380. Dennoch ist die Erklärung, daß der Biograph die beiden Namen H. und Timolaus einfach erfunden habe (so Mommsen R. G. V 436, 4. Peter Abh. Leipz. Ges. XXVII 1909, 217f., zweifelnd auch Dessau Prosop. Imp. Rom. II 135, 66. III 212) unbefriedigend und daher zu verwerfen; ebenso die Vermutung Dessaus a. a. O., daß er vielleicht Haeranes hieß, weil dieser Name in der Familie Odaenaths vorkomme. Einleuchtender erscheint der Versuch Clermont-Ganneaus, in dem Septimius Herod[ia]nus, der in einer Inschrift von Palmyra genannt ist (IGR III 1032), H. zu erkennen; daß wir es dort jedenfalls mit einem Angehörigen der palmyrenischen Fürstenfamilie zu tun haben, zeigt der Anfang [*Βασ*]λει<sup>τ</sup> βασιλέων und der Gentilname Septimius, auch würde für die Richtigkeit des Namens Herodianus sprechen, daß der ältere Sohn Odaenaths (aus seiner ersten Ehe) Herodes hieß (s. d.). Daß H. und Timolaus sonst nicht in unserer Überlieferung vorkommen (auch das Stillschweigen des über die palmyrenischen Ereignisse gut unterrichteten Zosimus darf nicht beirren), mag damit zusammenhängen, daß sie vielleicht nur einen örtlich beschränkten Teil der Herrschergewalt ihres Vaters erbten, während in seiner Stellung dem römischen Reich gegenüber Vaballath sein Nachfolger wurde (vgl. Groag a. a. O. 1361). Diesen hat Zosim. I 59 wahrscheinlich im Auge, wenn er von einem Sohne Zenobias spricht, den Aurelian gefangen nahm. Möglich wäre auch, daß H. und Timolaus mit den Aurel. 33, 5 erwähnten im Triumphzug befindlichen *Palmyreni, qui superfuertant, principes civitatis* gemeint sind (Groag 1381); tyr. trig. 24, 4 werden sie unter den im Triumph Aufgeführten genannt. Bei dem Tode ihres Vaters Odaenath (267/8; denn mit diesem Jahr, nicht, wie man bisher annahm, 266/7, beginnt die Zählung der Regierungsjahre Vaballaths in Ägypten, Pap. Straßb. I 8, dazu Preisigke S. 30f.) waren sie noch unmündig, so daß sie unter der vormundschaftlichen Regierung ihrer Mutter standen.

2) Herennianus, unter Gallienus ein Freund des späteren Kaisers Claudius Gothicus, Hist. aug. Claud. 17, 3 (in einem gefälschten Schriftstück).

3) Herennianus, einer der bedeutenden Feldherren, die unter Kaiser Probus emporgekommen sind, Hist. aug. Prob. 22, 3.

4) Herennianus, angeblicher Sohn des Usurpators Proculus, Hist. aug. Firm. Sat. Proc. Bon. 12, 4. [Stein.]

5) Verconnius Herennianus, Praefectus praetorio Diocletians, Hist. aug. Aurel. 44, 2. Es ist fraglich, ob er in der Tat gelebt hat oder nur eine jener erfundenen Persönlichkeiten ist, wie sie bei den Fälschern, welche die Historia Augusta zusammengeschrieben haben, nicht selten vorkommen. [Seeck.]

**Herennios.** 1) Schüler des Ammonios Sakkas, 60 soll nach Porphy. vit. Plot. 3 die zwischen ihm, Origenes und Plotin geschlossene Übereinkunft, über die von Ammonios in seinen Vorlesungen vorgetragenen Lehren Stillschweigen zu bewahren, zuerst gebrochen und dadurch auch Origenes und Plotin zu gleichem Vorgehen veranlaßt haben. Wohl mit Rücksicht auf diese Erzählung wählte ein später Fälscher, wahrscheinlich Andreas Dar-

marios, seinen Namen, um unter ihm eine Sammlung von Auszügen aus verschiedenen antiken Philosophen sowie aus dem Byzantiner Georgios Pachymeres in Umlauf zu setzen, die er *ἐξήγησις εἰς τὰ μετὰ τὰ φασικά* betitelte und die von Simon Simonides (Samosé um 1604) und von A. Mai, Class. auct. IX 513ff. herausgegeben ist. Vgl. E. Heitz Die angebliche Metaphysik des Herennios, S.-Ber. Akad. Berl. 1889, 1167—1190. Über die näheren Umstände der Fälschung, sowie über Überlieferung und Editio princeps Rich. Foerster Rh. Mus. LV (1900) 439ff. Victor Hahn Wochenschrift f. klass. Philol. XVII (1900) 1325f. Rich. Foerster ebd. XVIII (1901) 221f. und die im wesentlichen mißglückte Erwiderung Hahns ebd. 223f. [Praechter.]

2) Herennios Philon von Byblos (in Phönizien), griechischer Grammatiker. Nach Suid. s. *Φίλων Βύβλιος, γένονεν ἐπὶ τὸν χρόνον ἐγγὺς Νέρωνος καὶ παρότερον εἰς μακρόν*. *Ὑπατον γοῦν Σεβήρον τὸν Ἑρέννιον* (vermutlich der gelehrte Freund des jüngeren Plinius, vgl. epist. IV 28) *χηματίσαντα αὐτὸς εἶναι φησιν, ὅταν ἦγεν ὧν (78) ἔτος, ὀλυμπιάδι δὲ σκ' (220 = 101—103 n. Chr.)* und gleich darauf am Schluß des Schriftenverzeichnisses *Περὶ τῆς βασιλείας Ἀδριανοῦ (117—138), ἐφ' οὗ καὶ ἦν ὁ Φίλων*. Diese Notiz gibt zu schweren Bedenken Anlaß, die von Rohde Kl. Schrift. I 130—132 eingehend erörtert wurden. Zunächst ist das Consulatsjahr des Herennius Severus nicht überliefert. Nach Borghesi war er unter Hadrian nur Consul suffectus zusammen mit Arrian, dem Geschichtsschreiber; vgl. Dessau in der Prosopogr. imp. Rom. II 139. Auf dieselbe Zeit führt auch Suid. s. *Ἑρμιππος Βηρύτιος . . . μαθητὴς Φίλωνος τοῦ Βυβλίου, ὅφ' οὗ ὀικειώθη Ἑρσινίῳ Σεβήρῳ, ἐπὶ Ἀδριανοῦ τοῦ βασιλέως*. Zweifellos falsch ist die Angabe des Olympiadenjahres, aber den Text zu ändern ist ebenso wohlfeil, wie methodisch unzulässig. Es kommt hinzu, daß Rohde *γένονεν = natus est* für die Zeit nach den Diadochen nicht gelten lassen will. War aber Philon unter Hadrian 78 Jahre alt (vgl. noch Suid. s. *Παῦλος Τύριος . . . γεγονώς κατὰ Φίλωνα τὸν Βύβλιον, ὃς ἐπ' Ἀδριανοῦ τοῦ βασιλέως προσβέυσας* und s. *Ἡρωδιανὸς . . . γέγονε κατὰ τὸν Καίσαρα Ἀντωνίνον τὸν καὶ Μάρκον, ὃς νεώτερον εἶναι Διονυσίου τοῦ τὴν Μουσικὴν ἰστορίαν γράψαντος καὶ Φίλωνος τοῦ Βυβλίου*), so fielen seine *ἀκμή* zwischen 79 und 100, ein Spielraum von 21 Jahren, also selbst im günstigsten Falle nicht 'nahe an die Zeiten Neros'. Um dieser Schwierigkeit aus dem Wege zu gehen, nimmt Rohde zu der nichtigen Hypothese seine Zuflucht, daß für den Standpunkt des Hesychios-Suidas der Zeitraum zwischen Nero und Traian so eng zusammengedrückt sei, daß er chronologisch nicht unterschieden zu werden brauchte. Auch muß Rohde annehmen, daß Philon eine Schrift über die Regierung Hadrians schon zu Lebzeiten des Kaisers verfaßt habe, was zwar nicht gerade unmöglich, aber doch kaum das natürlichste wäre. Es empfiehlt sich daher doch, hier *γένονεν* im Sinne von 'geboren' zu nehmen, wie dies auch allgemein geschehen ist. Demnach wäre Philons Geburt etwa in die zweite Hälfte der Regierung des Claudius (41—54) zu setzen. Eine genauere Datierung ist mit dem uns zu Gebote stehenden

Material nicht möglich. Ganz hinfällig ist jedenfalls der Ansatz Nieses De Steph. Byz. auctoribus, Kiel 1873, 28, dem die Neueren mit Unrecht meist folgen. Denn abgesehen von der willkürlichen Änderung einer Inschrift, in der ein ins Jahr 141/142 gehöriger Consul T. Herennius Severus in H. ungetauft wird (von Rohde a. a. O. schlagend widerlegt), ist 64 (141—78) als das sich nun ergebende Geburtsjahr mit *ἐπὶ τῶν χρόνων ἔργος Νέρωνος* schlechterdings unvereinbar. Philon war vermutlich ein Klient des Herennius Severus, wenn nicht gar sein Sklave, der nach seiner Freilassung oder nach Erwerbung des römischen Bürgerrechts dessen Namen annahm. Auch seinen namhaften Schüler und Landsmann Hermippos Berytius (*ἐκδοῦλος ὧν γένος* nach Suid. a. a. O.) hatte Philon dem Severus empfohlen. Daß er sich ganz als Römer fühlte, mag vielleicht aus Steph. Byz. s. *Βοιωτία* erschlossen werden: *ἡμεῖς δὲ περὶ τὴν νόμων εὐταξίαν ἡσχόληται*, falls nicht die Bemerkung von Stephanos selbst herrührt. Philon gehörte zweifelsohne zu den fruchtbarsten und vielseitigsten Gelehrten seiner Zeit. Wir kennen zahlreiche Schriften von ihm, von denen einige aber wohl nur Teile seiner größeren Werke bezeichnen, andere mit Unrecht ihm zugeschrieben werden, da neben seinem großen Namensvetter Philon Iudaeus noch eine Anzahl homonymer Schriftsteller uns bekannt ist. Vgl. die Liste bei Fabricius Bibl. Gr. IV 750ff. 30

1. *Περὶ τῆς βασιλείας Ἀδριανοῦ*. Nur von Suidas erwähnt und ganz verschollen.

[2.] *Περὶ ἐθοθίων* (?) vgl. C. Müller FHG III 372 *εἰρητὰ δὲ ἡμῖν περὶ αὐτοῦ ἐν τοῖς ἐπιγραφομένοις Ἐθωθίων ὑπονηήμασιν ἐπιπλεῖον* von Eusebios praep. ev. I 10 zitiert, der die ganze Stelle mit den Worten einleitet: *ὁ δ' αὐτὸς πάλιν περὶ τῶν Φοινίκων στοιχεῶν ἐκ τῶν Σαρχονιάδων μεταβαλὼν*. Der Titel hat viel Kopferbrechen verursacht und ist wohl aus einem griechischen und nicht phönizischen Worte verstümmelt. Es handelt sich um ein Kapitel der Tier-, in besonderen der Schlangensymbolik. Ob wir es hier aber mit einem wirklichen Selbstzitat des Philon oder mit einer Interpolation zu tun haben, läßt sich nicht entscheiden. Vgl. dazu O. Gruppe Kulte und Mythen I 370, der für letztere Alternative mit beachtenswerten Gründen eintritt.

3. *Παράδοξος ἱστορία* in drei Büchern nach dem Eusebianischen Exzerpt der *Φοινικικὴ ἱστορία* von Philon selbst zitiert: *τὴν διαφωνίαν ὁρῶσι τὴν παρ' Ἑλλήσι περὶ ἧς μοι τρία περιτρίμνηται βιβλία τὴν ἐπιγραφὴν ἔχοντα παράδοξος ἱστορία* (C. Müller FHG III 563). Eine weitere Spur des Werkes findet sich in einer leider korrumptierten Stelle des Suidas s. *Παλαίρατος*: *παδικὰ δὲ Ἀριστοτέλους τοῦ φιλοσόφου, ὡς Φίλων ἐν τῷ εἰ(?) στοιχείῳ (?) τοῦ περὶ παραδόξων ἱστορίας βιβλίων (ὅν?) α'.* Eine alphabetische Anordnung in einer solchen Sammlung ist nicht eben 60 wahrscheinlich, doch bleibt es selbst bei dieser Annahme unverständlich, unter welchem mit ε' beginnenden Lemma diese Notiz gestanden haben könnte. (Ob *ἐταῖρος*?). Bei der Popularität, deren sich die Werke dieses Mannes erfreuten, und bei dem Interesse, das man allenthalben den Kuriositäten entgegenbrachte (vgl. Peter Geschichtl. Literat. der Kaiserzeit I 108ff.), darf

man ohne weiteres annehmen, daß in der späteren paradoxographischen Literatur viel Philonisches Gut versteckt liegt, so z. B. in den betreffenden Notizen des Steph. Byz., obwohl Stemplinger (Studien zu den Ethnica des Steph. Byz., Gymn. Progr. München 1902, 27—31) mehr dazu neigt, Favorinus als Primärquelle zu statuieren, ohne jedoch die Vermittlung Philons, Herodians oder Oros' auszuschließen. Die Frage bedarf noch dringend und zwar in größerem Zusammenhange einer genaueren Untersuchung.

4. *Περὶ Ρωμαίων διαλέκτου*, nur aus Etym. M. s. *ἀλήθρ* bekannt. C. Müller FHG III 560 vermutete, daß Lydus de mag. 12 p. 17, 6 W. dieser Schrift entnommen sei: *τὸ δὲ Βάρρωνος ἐπώνυμον τὸν ἀνδρεῖον κατὰ τὴν τῶν Κελτῶν φωνήν, κατὰ δὲ Φοινίκας τὸν Ἰουδαίων σημαίνει, ὡς Ἑρέννιος φησιν* (so, nicht *Φίλων*, wie Müller schreibt. Wiederholt c. 23 p. 27, 1, aber ohne Quellenangabe). Weit wahrscheinlicher stammt die Stelle, die übrigens ganz aus dem Zusammenhang herausfällt und den Eindruck eines späteren Zusatzes oder einer Parenthese macht, aus nr. 5, möglicherweise aus nr. 8. In jedem Falle unterliegt die Annahme einer Spezialschrift Philons de lingua Latina erheblichen Bedenken.

5. *Περὶ διαφορῶν σημαιομένων*. Dieses Synonymenlexikon, dessen fundamentale Bedeutung und weitreichender Einfluß erst in neuerer Zeit erkannt worden ist, wird häufig von Eustathios zitiert (II. XI 430. XIII 310. 337; Od. XI 538. XII 387. XIX 431) und zwar stets mit dem vollen Namen *Ἑρέννιος Φίλων*, dreimal auch mit Hinzufügung des Titels. Das nützliche Buch wurde schon vor Eustathios wiederholt, vermutlich zu Schulzwecken, exzerpiert und überarbeitet und dann teils anonym, teils unter falschem Namen weiter in Umlauf gesetzt. Hierher gehören, von der Epimerismenliteratur abgesehen, z. B. Schriften des Ps.-Ptolemaios Askalonita, Simeon, Eranois Philon (ein besonders durchsichtiges Pseudonym) und vor allem das vielbenutzte Büchlein *Περὶ ὁμοίων καὶ διαφορῶν σημαιομένων* eines Ammonios, dessen Unterscheidungen sich mit denen des Philon bei Eustathios völlig decken. Über all diese Fragen hat zuerst grundlegend gehandelt Kopp De Ammonii, Eranii, aliorum distinctionibus synonymicis earumque communi fonte, Diss. Königsberg 1883, 108. Vgl. auch L. Cohn zu Ammonios (o. Bd. I S. 1866f.), wo weitere Literatur verzeichnet ist. Derselben Werk bin ich geneigt, zwei isolierte Glossen zuzuweisen. Schol. Apoll. Rhod. III 118 *ἐριόνοντο, ἀντὶ τοῦ ἐπαιζον, Φίλων δὲ ἀντὶ τοῦ ὁμῶνιν παρὰ τὸ ἔπος* und Eustath. Dionys. Per. 752 *φρῶνι γὰρ, καθὰ καὶ ὁ Φίλων γράφει, οἱ βάτραχοι*, wo die teilweise Übereinstimmung mit Hesych. s. *φρῶνις*: *βάτραχος ἢ πάχυν* vielleicht eine beiden gemeinsame Quelle verrät, ob Pamphilos bzw. Diogenian, wie Stemplinger a. a. O. 18 vermutet, ist aber unsicher.

[6.] *Τὰ ἑμμαιικά*. Vgl. Etym. M. s. *ἀβο-λήτω, αἰτός, ἀμνητός* und *δέμα*, wo mit C. Müller FHG III 560 wohl *ἑμμοικόν* in *ἑμμαικόν* zu ändern sein dürfte. Es ist auch wahrscheinlich, daß alle diese Stellen nicht einem Spezialwerk entnommen sind, sondern ebenfalls zu nr. 5 gehörten.



7. *Περὶ κήσεως καὶ ἐκλογῆς βιβλίων* in zwölf Büchern. So Suid. s. *Ἑρέννιος Φίλων*. Im Schol. Oribas. III 687<sup>1</sup> wird ein neuntes Buch aus demselben Werk unter dem Titel *Περὶ βιβλιοθήκης κήσεως* zitiert. Es handelt sich um die Erklärung eines Beinamens des Dionysos, *κροτον*, und um dessen Akzentuierung. Da als weitere Gewährsmänner gleich darauf Hermippos *Περὶ ἐνδόξων ἱατρῶν* und Soranos *ἐν ταῖς τῶν ἱατρῶν διαδοχαῖς* angeführt werden, so folgt daraus mit Notwendigkeit, daß das neunte Buch des Philonischen Werkes auch medizinischen Inhalts war, was durch Steph. Byz. s. *κρότος*, wo für dieselbe Notiz *Ἑρέννιος Φίλων ἐν τῷ Περὶ ἱατρικῶν* (mit der Variante *ἱατρῶν*) als Quelle genannt wird, bestätigt wird. Ein eigenartiger Zufall hat es gefügt, daß das einzige andere Zitat aus *Περὶ κήσεως* usw. ebenfalls dem Buche *Περὶ ἱατρικῶν* entnommen ist. Vgl. Steph. Byz. s. *Ἀνδροάχιον*: *Ἑρέννιος Φίλων ἐν τοῖς ἱατρικοῖς Ἀνδροαχίῳ ἀναγράφει Φιλωνίδην οὕτως*: *Ἀσκληπιάδης ἀκουστάς ἔσχε Πτον Διφύδιον Σικελὸν καὶ Φιλωνίδην . . . καὶ Νίκωνα*. So überaus dürftig nun auch unsere Kenntnis dieses umfangreichen Werkes ist — die Benützung seitens eines Scholiasten des Oribasios zeugt für seine Verbreitung — so ergeben sich aus obigen Zitaten und dem Titel selbst doch einige zwingende Schlußfolgerungen in Bezug auf Inhalt und Disposition. Zunächst muß es nach Fachdisziplinen geordnet gewesen sein, unter denen die Medizin, bezw. die Ärzte, im neunten Buch behandelt waren. Das Verbum *ἀναγράφειν* beweist, daß die Vertreter der verschiedenen Fächer pinakographisch aufgezählt waren, und der Titel läßt keinen Zweifel darüber, daß wir es nur mit einer Auswahl berühmter und zwar schriftstellerisch bedeutender Männer *ἐν πάσῃ παιδείᾳ* zu tun hatten, deren Werke sich anzuschaffen auch lohnend war. Da ferner selbst die Schüler der erwähnten Viri illustres genannt wurden, so können die weit wichtigeren biographischen Angaben über Geburts- und Todesort, die Lebenszeit und Ähnliches unmöglich gefehlt haben. Sodann müssen, falls der Titel *Περὶ κήσεως καὶ ἐκλογῆς βιβλίων* überhaupt einen Sinn haben soll, auch die Hauptwerke der betreffenden Schriftsteller Aufnahme gefunden haben. Unsicher ist, ob die Namen innerhalb der einzelnen Gruppen in alphabetischer oder chronologischer Reihenfolge aufgezählt wurden, auch über die Anordnung der Gruppen selbst ist eine Entscheidung nicht möglich, da einige Analogien, z. B. bei Kallimachos, Varro und Hesychios, für Philon keinen entsprechenden Schluß erlauben. Für sehr wahrscheinlich halte ich es, daß das gleich zu nennende große Sammelwerk *Περὶ πόλεων* dem Verfasser die direkte Veranlassung gab, dessen reichen Inhalt in der kürzeren Form eines *Πινάξ*, mit spezieller Beschränkung auf die schriftstellerisch hervorragenden Männer und zu dem im Titel angegebenen Zweck übersichtlich zusammenzustellen. Endlich, und dies ist für Quellenuntersuchungen auf diesem Gebiete überhaupt von großer Bedeutung, enthielt diese Schrift nachweisbar (s. o.) auch manche Details, die nach dem Titel zu urteilen niemand dort zu suchen sich veranlaßt fühlen konnte. Dieser pinakographische Charakter des Werkes gestattet

wohl auch die Vermutung, daß der grundgelehrte Artikel bei Steph. Byz. s. *Ἀβδόρα*: *πλείστοι δ' Ἀβδόρῃται ὑπὸ τῶν πινακογράφων ἀναγράφονται*, als Beispiele folgen Protagoras, Demokritos und Nikanetos der Epiker, aus *Περὶ κήσεως* stammt, denn der Plural würde in Betracht der bekannten, antiken Zitiermethode keinen Gegenbeweis ergeben. Niese De Stephani Byzantii auctoribus, Kiel 1873, 31 und Atenstädt Quellenstudien zu Steph. Byz. Gymn. Progr., Schneeberg 1910, 8f., weisen obige Stelle und einige andere, in denen zwar auch das Verbum *ἀναγράφειν* begegnet, aber in unserer Epitome keine berühmten Männer erwähnt werden (s. *Αἶνος* . . . *οὕτως γὰρ ἀναγράφεται ἐν τοῖς πινάξιν*, *Ἀλάβανδα*, *Ἀντισσα*, *Μηκύνβερα*, *Μήθυμνα*) dem größeren Werke *Περὶ πόλεων* zu. Dies ist mir aber darum weniger wahrscheinlich, weil die Zitate aus diesem stets nur mit *ὡς Φίλων* angeführt werden, in einer der unzweifelhaft *Περὶ κήσεως* entnommenen Stellen bei Stephanos (s. o.) aber ebenfalls *ἀναγράφειν* gebraucht wird. Doch wie dem auch sei, Philonisches Gut wird wohl sicher in allen diesen Fällen vorliegen.

8. *Περὶ χρηστομαθείας*. Nur Etym. M. s. *γέρανος* erwähnt. Vielleicht war dies nur ein Abschnitt aus dem vorigen Werke, wie schon Fabricius Bibl. Gr. IV 753 vermutete.

9. *Περὶ πόλεων καὶ οὗς ἐκάστη αὐτῶν ἐνδόξους ἤνεγκε* in dreißig Büchern. Nach Suidas, dem wir allein den vollständigen Titel und die Bücherzahl verdanken (s. *Φίλων Βόβλιος*), verfaßte ein athenischer Grammatiker, Aelius Serenos *ἐπιτομὴν τῆς Φίλωνος πραγματείας Περὶ πόλεων καὶ τίνες ἐφ' ἐκάστης ἐνδοξοί* in drei Büchern, und derselbe Auszug wird im Etym. Gen. s. *Ἀρσινόη* und *Βουκεραῖς* (wohl aus Oros) zitiert. Während sonst in der lexikographischen Literatur keine weiteren, sicheren Spuren auf die Kenntnis dieses großen Sammelwerkes hinweisen, ist es in ausgiebigster Weise von Steph. Byz. benützt worden; denn obgleich uns dieses Werk, ursprünglich in 52 Büchern, nur in einer arg verstümmelten Epitome, wahrscheinlich des Hermolaos (s. d.) vorliegt, begegnet der Name des Philon nicht weniger als 33mal, darunter dreimal mit dem Zusatz *Περὶ πόλεων* (s. v. *Ἀμυσος*, *Ἀνδάνια*, *Ἀντισσα*). In dem Originalwerk wird er zweifellos weit öfter genannt worden sein. Wir sind daher im allgemeinen zu dem Schlusse berechtigt, Philons umfangreiches Sammelwerk als eine der Hauptquellen des Stephanos anzusprechen, und zwar ist dieser Schluß besonders zwingend für die Nachrichten des Stephanos über die berühmten Männer, denen Philon, wie der Titel seines Werkes auf das unzweideutigste bezeugt, ein ganz besonderes Interesse zugewandt hatte. Auszugehen ist in erster Linie von Stellen wie den folgenden: Steph. Byz. s. *Ἀνδάνια*: *ὡς Φίλων ἐν τῇ περὶ πόλεων. ἐν ταύτῃ Ἀριστομένης ἐγένετο, ἐπιφανέστατος στρατηγός*; s. *Βούρα*: *ἐν ταύτῃ ἦν Πυθίας ζωγράφος, οὗ ἐστὶν ἔργον ὃ ἐν Περσέῳ ἐλέφας, ἀπὸ τοιχογραφίας ὧν, ὡς Φίλων*; s. *Γέρασα*: *ἐξ αὐτῆς Ἀρίστον ὄητρον ἄστειος, ὡς Φίλων, καὶ Κήρυκος σοφιστῆς καὶ Πλάτων νομικὸς ὄητρον, πᾶσαν παιδεύειν ὡς μίαν ἀποστοματίζων* und s. *Κραστός*, falls Niese a. a. O. 21 mit seiner sehr be-

stechenden, aber, wie mir scheint, unnötigen Änderung der Überlieferung (*Φίλων*, statt *Φιλήμων*) das Richtige getroffen haben sollte. Nun finden sich bei Stephanos an 130 Stellen (bequem zusammengestellt von Daub De Suidae biographicorum origine et fide, Jahrb. f. Phil. Suppl. XI 441–454), die durchaus den gleichen Charakter tragen, wie die obigen als Philonisch bezeugten. Aus dieser Tatsache hat denn auch, einer Vermutung von Wachsmuth Symb. philol. Bonnens. I 145 folgend, Niese a. a. O. 26–51 und nach ihm Daub a. a. O., den einzigen möglichen Schluß gezogen, daß eben in diesem Werk des Philon eine primäre Quelle des Stephanos und für die Nachrichten über die berühmten Männer, einige nachphilonische ausgenommen, die alleinige zu suchen sei. Fragen, wir nun nach der etwaigen Beschaffenheit und Anordnung des reichhaltigen Werkes, so ergibt eine Durchmusterung derjenigen Artikel des Stephanos, die, wie wir sahen, mit wünschenswerter Sicherheit auf Philon zurückgeführt werden können, etwa folgendes: Das geographische Material war alphabetisch, und nicht wie z. B. bei Strabon, ethnologisch und nach Ländern in der Art eines Periplus angelegt. Homonyme Städte und Metonomasien waren ebenso sorgfältig verzeichnet, wie die davon abgeleiteten Ethnika. An diese knüpften sich allerlei Erklärungen historischer, etymologischer und auch prosodischer Art, obgleich hier Stephanos außerdem wohl Herodian und Oros zu Rate gezogen haben mag, denn ersterer wird, trotzdem wir nur eine Epitome vor uns haben, allein 80mal, sei es mit Namen, sei es durch einen Buchtitel zitiert, letzterer 14mal erwähnt. Nach Erledigung des geographischen Teils mit den dazu gehörigen Erörterungen folgte bei Philon die Erwähnung der den Städten angehörigen berühmten Männer und zwar mit Hinzufügung reichhaltigen biographischen Details. Vgl. besonders s. *Ἀθήνα* und *Ἑρως* als Beweis, daß Philon auch auf Kleinigkeiten einging. Dafür, daß auch bibliographische Angaben nicht fehlten, geben folgende 33 Artikel: *Ἀνάχαρτα*, *Ἀντιόχεια*, *Ἀσκάλον*, *Ἀχναί*, *Βαλανέαι*, *Βάτη*, *Γάδευρα*, *Δυρράχιον*, *Ἐρυνδραί*, *Ἴκος*, *Ἰώνη*, *Κάλλατις*, *Καπρίη*, *Κοτιάειον*, *Κῶς*, *Μεγάλη πόλις*, *Μεγαρά*, *Μέδμη*, *Μηκίβερα*, *Μίλητος*, *Νίκαια*, *Ὀδησσός*, *Ὀλόφνξος*, *Τάρας*, *Τάραα*, *Ταρσός*, *Τέως*, *Τιβεριάς*, *Τράγλιος*, *Τρωάς*, *Υάσις*, *Φάσηλις*, *Φλοιός* einwandfreie Belege. In welcher Reihenfolge aber die Viri illustres aufgezählt wurden, ob chronologisch, alphabetisch oder nach den Literaturgattungen, läßt sich bei der jetzt bestehenden Inkonssequenz, die sicherlich nur dem Epitomator zur Last fällt, nicht ermitteln. Falls die Anordnung von *Περὶ κήσεως* usw. auch hier befolgt wurde, war es die zuletzt angegebene nach den genera litterarum, deren Vertreter aber *κατὰ στοιχείον* aufgezählt wurden, ein Prinzip, das s. *Ἀθήνα*, *Ἀντιόχεια*, *Ἀσκάλον*, *Μεγάλη πόλις*, *Μήθυμνα*, *Μίλητος*, *Τάρας* noch deutlich durchschimmern scheint. Vgl. hierzu Daub a. a. O. 454f. E. Rohde Philon v. Byblos und Hesyehios v. Milet in Kl. Schrift. I 369, 2 und E. Wentzel Hesyehiana in Hermes XXXIII (1898) 301f.

Es ist selten, daß ein Quellenverhältnis bei dem Verlust des Originals so sonnenklar zutage

tritt, wie in diesem Falle, dennoch hat Wentzel a. a. O. 275–283. 290–312 den Versuch gemacht, obiges Ergebnis durch den Nachweis zu erschüttern, daß der Gewährsmann des Stephanos nicht Philon, sondern Hesyehios gewesen sei. Die mit gewohntem Scharfsinn und Gelehrsamkeit geführte Untersuchung hält aber einer vorurteilsfreien Prüfung nicht stand. Die Hauptargumente, die Wentzel zur Stütze seiner Hypothese ins Feld führt, sind denn auch von Atenstädt a. a. O. 12–20 in durchaus überzeugender Weise widerlegt worden. Ich könnte mich mit einem Hinweis auf diese Arbeit begnügen, zumal die hier in Betracht kommenden Fragen weniger für das Werk des Philon als für Stephanos und dessen Quellenbenutzung von Bedeutung sind und daher auch dort in größerem Zusammenhang erörtert werden sollen. Dennoch seien schon hier einige weitere Instanzen gegen Wentzel zur Ergänzung der Darlegungen von Atenstädt in aller Kürze angeführt. Zunächst muß mit allem Nachdruck betont werden, daß die Übereinstimmungen zwischen Stephanos und Hesyehios—Suidas ziemlich gering an Zahl und lediglich durch die Behandlung des gleichen Gegenstandes bedingt sind, während die weit zahlreicheren Diskrepanzen sehr auffällig wären, falls Stephanos nur die *Ἰλῆας* des Hesyehios ausgeschrieben hätte. Wenn Wentzel behauptet, daß das Werk Philons wohl für die geographischen, nicht aber für die biographischen Angaben, deren ursprüngliche Reichhaltigkeit selbst unsere klägliche Epitome nicht gänzlich verwischt hat, eine genügende Fundgrube hat abgeben können, so ist dies einfach eine mit den wirklichen Tatsachen in Widerspruch stehende Annahme, wie oben gezeigt wurde. Ferner findet es Wentzel sehr merkwürdig, daß der im Zitieren seiner Gewährsmänner doch gewiß nicht geizende Stephanos bei den weltberühmten Männern seine Quelle verschweigt, während wir den Namen Philons einigemal bei verhältnismäßig unbekannten Größen vorfinden. Daß dies die Schuld des Epitomators war, wäre an sich wahrscheinlich, aber selbst wenn der vollständige Stephanos ein ähnliches Verfahren befolgt hätte, so wäre dies ein durchaus verständliches und vernünftiges gewesen, da bei damals weniger bekannten oder gar verschollenen Namen deren Erwähnung durch die Nennung des Gewährsmanns gewissermaßen gerechtfertigt wurde. Ferner ist es unter den vorliegenden Umständen doch sehr auffällig, daß Stephanos den Hesyehios niemals erwähnt; denn Wentzels Annahme, daß unter den *πινakoγράφου* Hesyehios sich versteckt, bedarf nach den obigen Ausführungen wohl keiner Widerlegung mehr. Siehe Wentzel selbst 296 und Atenstädt a. a. O. 13. Sollte nun aber gar der *Ὀνοματολόγος* erst nach den Ethnika (c. 530) erschienen sein, was bekanntlich nicht nur möglich, sondern so gut wie sicher ist, dann wäre der Hypothese Wentzels ohne weiteres jede Existenzberechtigung abzuspochen. Vgl. Rohde Kl. Schr. I 367, 1. Sakolowski Beiträge zu Ehren Wachsmuths 1897, und dazu Stemplinger a. a. O. 6–8. Es wird also dabei bleiben müssen, daß für Stephanos nicht Hesyehios, sondern Philon eine Hauptquelle war. Auch bei den mannigfachen Berührungen, die sonst zwischen jenen bestehen, wird man kaum darüber hinwegkommen,



Philon als den gemeinsamen Gewährsmann anzunehmen, beweist doch die Erwähnung Philons bei Suidas s. *Φιλήμων*, *Παῦλος Τόριος* und bes. *Ηρώδιανός* (s. o. S. 654, 45), daß Hesychios jenen kannte, und zwar als so bekannt voraussetzte, daß er seinen Namen synchronistisch verwenden konnte. Ja in der Herodianvita werden sogar in ganz naiver Weise die *Μουσική ιστορία* des Aelius Dionysios und Philon Byblins für jeden Unbefangenen als seine Hauptquellen deutlich bezeichnet. Diese Schlußfolgerung ist von Wentzel a. a. O. 277—283 energisch bestritten worden, indem er nachweist, daß ähnliche synchro-

10 nistische Bestimmungen für Hesychios charakteristisch sind. Es ist das von seinem Standpunkt aus durchaus begreiflich, ja für seine Hypothese unerlässlich, aber für unsere Stelle dennoch in keiner Weise beweiskräftig. Denn wenn Herodian unter Marc Aurel gesetzt wird, so muß doch eine ganz bestimmte Erwähnung den Hesychios

20 veranlaßt haben, dieser vollauf genügenden Zeitbestimmung noch hinzuzufügen, „er sei demnach jünger als Dionysios und Philon von Byblos“. Wentzels Erklärung, daß für Hesychios Herodian etwa dieselbe hervorragende Stelle unter Marc Aurel einnahm als jene beiden Zeitgenossen unter Hadrian, ist eine unbewiesene und unbeweisbare Behauptung, und seine Berufung auf die Suidasstelle (s. o. S. 650, 26) *ἐφ' οὗ* (sc. *Ἀδριανού*) *καὶ ἤν Φίλων* beweist, wie *καὶ* zeigt, 30 eher das Gegenteil. Aber auch Rohdes Deutung der Notiz (a. a. O. 379) kann ich mir nicht völlig aneignen. „Über Herodian konnte ich mich (seiner Lebenszeit wegen) unterrichten, weder bei meinem Hauptgewährsmann, dem Dionys, noch bei demjenigen Autor, den ich in zweifelhaften Fällen zur Aushilfe heranzuziehen pflege, dem Philon von Byblos“, denn diese legt den klaren Worten unter, was einfach nicht dasteht, wohl

40 aber zu der Anschauung, die Rohde sich von der Quellenbenutzung des Hesychios gebildet hat, vortrefflich passen würde. Auch des Oros Verhältnis zu Stephanos und Philon muß hier wenigstens mit einigen Worten gedacht werden. Daß Stephanos den Oros häufig zu Rate gezogen, haben wir oben gesehen, ob in dem weiten Umfange, den Ritschl Opusc. I 637ff. Reitzenstein Gesch. der griech. Etym. 320 und ihnen folgend Wentzel 292f. annehmen, mag vorläufig dahingestellt sein. Nun hat aber Reitzenstein

50 auf Grund zweier Glossen des Etym. Gen. (s. o. S. 654, 37) auch den Nachweis geliefert, daß Oros das Werk Philons in der Epitome des Serenos (s. o. S. 654, 33) benützt hat. Daraus ergibt sich aber eine Schwierigkeit, die schon Wentzel 293 richtig gefühlt, aber meines Erachtens nicht richtig gedeutet hat. Wie soll man es erklären, daß Stephanos, der doch das vollständige Werk Philons vor sich hatte, dennoch daneben eine Schrift verwertet haben sollte, die dasselbe Material einer

60 Epitome des großen Werkes entnahm, also erst aus dritter Hand ihm gab, was ihm im Original in weit reichhaltigerer und authentischerer Form stets zur Verfügung stand? Diese Aporie löst sich meines Erachtens und zwar in höchst einfacher Weise durch folgende Annahme: Stephanos hat aus Oros nur solche Details übernommen, die sich in dem Originalwerk des Philon nicht

fanden. Für dieses Verfahren spricht auch die einzige Stelle, in der Philon und Oros zusammen genannt werden, s. *Ἀθήναι: πόλεις κατὰ μὲν Ὄρον πέντε, κατὰ δὲ Φίλωνα ἕξ*, worauf nicht weniger als neun Städte des Namens aufgezählt werden! Die geringere Zahl bei Oros ist auf Kosten der Epitome des Serenos zu setzen, Stephanos notierte aber die Diskrepanz als solche und fügte aus irgend einer anderen Quelle oder

10 auf eigene Faust weitere drei „Athenae“ hinzu, eine Kenntnis, die gerade bei einem so berühmten Namen ihm leicht zugänglich sein konnte.

Es bleibt nun die schwierige Frage nach den Quellen, die Philon selbst für sein umfangreiches Werk benutzt hat. Wir müssen uns aber hier, wie so oft bei dem Verlust der Originale, mit mehr oder minder wahrscheinlichen Vermutungen zufrieden geben. Die Untersuchung wird insofern einigermaßen erleichtert, weil die antiken

20 Kompilatoren bekanntlich sehr häufig neben der Erwähnung ihrer direkten Quellen auch deren Gewährsmänner mitzitieren, meist allerdings, um mit ihrer Gelehrsamkeit zu prunken, eine Eitelkeit, die dem modernen Forscher aber sehr zu statuten kommt. Dies trifft nun auch für Stephanos zu, auf dessen Angaben wir fast ausschließlich angewiesen sind. Ganz sichere Ergebnisse sind aber höchstens da zu erzielen, wo Philonisches Gut evident nachweisbar ist, in allen anderen Fällen — sie sind begreiflicherweise sehr zahlreich —

30 liegt die Gefahr eines Zirkelschlusses sehr nahe, und mithin haben sich die scheinbar plausibelsten Ergebnisse oft in Wahrheit als Phantasiegebilde erwiesen. Um hier festeren Boden zu gewinnen, gilt es vor allem, diejenigen Schriftsteller, die in den Ethnika besonders häufig zitiert werden und als Vorgänger für ein Werk, wie das des Philon, in Betracht kommen, zusammenzustellen. Von diesen wiederum werden wir

40 diejenigen Autoren in erster Linie als wahrscheinliche Gewährsmänner ansprechen können, die neben Philon ausdrücklich erwähnt werden. Unter den meistgenannten Fachschriftstellern der vorphilonischen Zeit begegnen nun bei Stephanos die folgenden, die ich in chronologischer Reihenfolge aufzähle: Hekataios (über 300 mal), Apollodoros (82 mal), Artemidoros (ca. 80 mal). Daß daneben die Epitome des Markianos an 40 mal zitiert wird, ist für die Quellen des Stephanos wichtig, aber

50 für Philon natürlich belanglos), Strabon (über 200 mal), Alexander Polyhistor (ca. 100 mal). In Verbindung mit Philon erscheinen eine oder mehrere der obigen nur in folgenden Artikeln: *Ἀλικαρνασσός* und *Ἄγκουρα* (Apollodoros), *Ἀρτεμίτα* (Apollodoros, Artemidoros, Strabon), *Κύνος* (Hekataios), *Μαρόνα* (Alexandros), *Μελίτεια* (Alexandros), *Μνοῖς* (Apollodoros, Strabon), *Τελμησσός* (Artemidoros, Strabon), *Πλος* (Strabon). Außerdem s. *Ἀζανία* (Eudoxos), *Ἀθήναι* (Ephoros),

60 *Ἀλόπη* (Pherekydes), *Ἀντισσα* (Demodamas Milesius), *Ἀντοχίον* (Eratosthenes *Γεωγραφούμενα*), *Μεγάλη πόλις* (Akestodoros *περὶ πόλεων*), *Μελίτεια* (Ephoros) und *Πλος* (Demosthenes *ἐν Βιθυνιακοῖς*). Hiernach dürfte der Schluß berechtigt sein, was ja a priori wahrscheinlich ist, daß Hekataios, Apollodoros und Artemidoros (über deren geographische Werke s. o. Bd. VII S. 2690, Bd. I S. 2863ff., Bd. II S. 1329f.) zu den Hauptquellen

Philons gehört haben, und Alexander Polyhistor wird wohl nach der Untersuchung von Atenstädt a. a. O. 1—12 ebenfalls zu diesen gezählt werden müssen. Nur bei Strabon scheint mir eine direkte Benutzung von seiten Philons eine etwas gewagte Annahme, und zwar aus folgenden Gründen. Zunächst ist Strabon ein ganz unselbständiger Forscher, der namentlich in den Partien, die für Philon in Betracht kämen, sich eng an Artemidoros anschloß (s. Susenhihl Alex. Lit. I 693ff. mit der dort angegebenen Literatur). Sodann ist Strabon bekanntlich bis zur Zeit der Antonine ein so gut wie völlig verschollener Autor. Sollte aber dennoch Philon das Werk gekannt haben, so hatte er keinerlei Anlaß, das für ihn wichtige Material daselbst erst mühsam zusammenzusuchen, da dies ihm bei Artemidor bequem zu Gebote stand. Daß Philon außerdem zahlreiche geographische Spezialschriften, wie z. B. die des Agatharchides, direkt zu Rate zog, ist sehr wahrscheinlich, aber nicht mehr zu beweisen. Weit schwieriger, ja mit unseren Mitteln unlösbar sind die Fragen nach seinen biographischen Quellen. Werke dieser Art standen einem Philon noch in reicher Fülle zur Verfügung, doch ist man unter anderem sehr geneigt, auf Pamphilos, bezw. Diogenian, falls dessen Epitome bereits vorlag, zu raten (vgl. Stemmlinger a. a. O. 19), aber einwandfreie Indizien für diese sehr plausible Ansicht gibt es nicht. Stephanos hat jedenfalls jene alten Spezialwerke nicht selbst exzerpiert, sondern hat die Zitate aus seiner Quelle mit herübergenommen, ja Philon mag ebenfalls in einigen Fällen ähnlich verfahren sein. War aber, wie ich im obigen zu zeigen versucht habe, das Werk *περί πόλεων* eine der Hauptquellen der Ethnika des Stephanos, dann ist es wohl kein anderer als eben Philon gewesen, der den ungeheuren Wissensstoff, soweit er für seine geographisch-biographischen Zwecke dienlich war, gleichsam in einen Brennpunkt vereinigte. Und mag er auch auf Originalität in höherem Sinne keinen Anspruch erheben, so wird man dem fleißigen Gelehrten das Prädikat peinlicher Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit auch da nicht wohl vorenthalten dürfen, wo wir nicht mehr imstande sind, seine Angaben zu kontrollieren.

10. *Φοινικὴ ἱστορία* (*Φοινικικά*) in acht Büchern. So Porphyr. de abst. II 56 (wohl mit Auslassung des Einleitungsbuches, da Euseb. praep. ev. I 9 von neun Büchern spricht). Diese Geschichte wird außer von Porphyr. a. a. O. und Euseb. praep. ev. I 9. IV 16, auf dessen langem Exzerpt aus dem ersten Buche überhaupt unsere Kenntnis des Werkes beruht, auch sonst gelegentlich erwähnt, so bei Athen. III 126 A und Suidas s. *Σαγγοριάδων*, mit Nennung Philons bei Joh. Lyd. de mens. 154 p. 170 (vgl. auch 53 p. 111) und Steph. Byz. s. *Νιούβης*, denn Theodoret de cus. Gr. aff. serm. 2 ist fast wörtlich dem Euseb. a. a. O. I 9, bezw. dessen Gewährsmann Porphyrios, entlehnt. Über diese angeblich älteste und authentische Kosmogonie und Anthropogonie der Phönizier, der auch jetzt noch eine große, aber ganz unverdiente Bedeutung zugemessen wird, vgl. den Art. Sanchuniathon und die eingehende Inhaltsangabe und Analyse bei Gruppe Die griech. Kulte und Mythen, I (1887) 350—409. Uns in-

teressiert hier lediglich die Stellung, die Philon jenem Werke gegenüber einnimmt. Nach dem Zeugnis des Eusebios (bezw. des Porphyrios), das ohne Zweifel aus Philon selbst geschöpft ist, hatte Philon, der ausdrücklich als der Byblier von Philon Iudaeus unterschieden wird, die phönizische Götterlehre eines gewissen Sanchuniathon aufgefunden und aus dem Phönizischen ins Griechische übersetzt. Dieser Sanchuniathon soll 10 lange vor dem Trojanischen Krieg unter der Königin Semiramis gelebt und seine Angaben aus alten Schriften (*ὑπομνήματα*) und heiligen Tempelurkunden (*ἱεροὶ ἀναγραφαί*), die nur wenigen bekannt waren, mit peinlicher Sorgfalt (*ἐν ἁρμοβείᾳ καὶ ἀληθείᾳ*) aufgezeichnet haben. So habe er den alten Mythen und Göttersagen, die von den Priestern durch allerlei Allegorien verdunkelt worden waren, ihre ursprüngliche Gestalt wiedergegeben, aber dennoch hätten die Priester 20 oftmals die gefundene Wahrheit entstellen wollen. Diese Wahrheit bestand aber in der Erkenntnis, daß die Götter ursprünglich Menschen gewesen, ein Euhemerismus, der nach dem erhaltenen Wortlaut der Philonischen Übersetzung dem Sanchuniathon selbst zugeschrieben wird. Daß wir es hier mit einer romanhaft ausgeschmückten Fiktion zu tun haben, kann keinem Zweifel unterliegen. Schon die ganze Tätigkeit eines so 30 uralten Historikers gestattet es nicht, an seine wirkliche Existenz zu glauben und die ihm angelichtete euhemeristische Tendenz ergibt allein den Terminus post quem. Daß ein so umfangreiches und wichtiges Geschichtswerk in phönizischer Sprache so frühzeitig vorhanden gewesen sein sollte, ohne daß auch die geringste Kunde davon vor Philon nachzuweisen ist, nicht einmal bei Philon Iudaeus und Josephos, ist ebenfalls ganz unwahrscheinlich. Die ganze Art der Auf- 40 findung und die Beschreibung der methodischen und objektiven Forschung des Sanchuniathon erinnert lebhaft an andere literarische Fälschungen im Altertum, wie die des Akusilaos, der Bücher des Numa, des Dares Phrygius und, besonders analog, der Ephemeris des Dictys Cretensis, die ja ebenfalls *phoeniceis litteris* geschrieben war und auf das Geheiß Neros ins Griechische übersetzt wurde. Liegt uns nun eine ähnliche Fälschung auch hier vor? Ich glaube, man wird dies, wie bereits Gruppe a. a. O. 374 ganz kurz angedeutet, verneinen müssen. Nicht deshalb, weil die Form oder der Inhalt der Einleitung ihren romanhaften Charakter an der Stirn trägt, denn was der naiven Glaubensfreudigkeit im Altertum geboten werden konnte, grenzt ans Unglaubliche, sondern hauptsächlich deshalb, weil das Werk durchaus den Eindruck einer philosophischen Tendenzschrift erweckt. Ihr Verfasser mag der Überzeugung gewesen sein, daß er durch die Fiktion einer uralten historischen Überlieferung für 50 seine euhemeristische Weltanschauung mit besonderem Erfolg Propaganda machen könne. Es scheint aber außerdem eine Art *pia fraus in maiorem patriae gloriam* dabei mit im Spiele gewesen zu sein, wie dies aus der ausgesprochen antihellenischen und antisemitischen Tendenz des Buches und besonders aus der scheinbar geringfügigen Tatsache hervorgeht, daß er seine gewiß stets unbedeutende Vaterstadt von Saturnus be-



gründen läßt und sie als die bedeutendste Stadt Phöniziens bezeichnet (C. Müller FHG III 568 πόλις πρώτην κίλει τὴν ἐπὶ Φωνίης Βίβλιον; vgl. auch III 566). Daß Philon in der Abfassung seines Werkes zahlreiche Geschichtsquellen, chaldäische, ägyptische, griechische, darunter sogar gnostische, benutzt hat, ist ohne weiteres anzunehmen und zum Teil noch nachweisbar. Auch phönizische mögen ihm zu Gebote gestanden haben, wenn auch kaum in phönizischer Sprache, wie dies Gruppe a. O. 375 für wahrscheinlich hält. Freilich wenn er behauptet, Sanchuniathon verdanke seine jüdischen Angaben, deren Zuverlässigkeit Porphyrios a. a. O. besonders rühmt, einem Jahvepriester Hierombalos (d. h. Gideon), der seine jüdische Geschichte dem Könige der Beryt, Abellao dediziert habe, so ist auch diese Quelle gewiß nur erfunden, um seinen Nachrichten größere Glaubwürdigkeit zu verleihen.

In dem Eusebianischen Exzerpt (I 10) und bei Orig. c. Cels. 1, 15 erscheint Philon noch als der Verfasser eines *σύγγραμμα περὶ τῶν Ἰουδαίων*, und in dem ersteren wird aus einer angeblichen Spezialschrift *περὶ τῶν Φωνικῶν στοιχείων* eine Stelle zitiert. Der ganze Zusammenhang lehrt aber deutlich, daß dies nur Abschnitte aus der *Φωνικὴ ἱστορία* gewesen sein können.

Den Zweck, den Philon mit seiner pseudo-phönizischen Geschichte erstrebte, hat er jedenfalls erreicht. Im Altertum hat man an dem antiken Ursprung seiner Erzählung nie gezweifelt und auch in der Neuzeit hat man wenigstens den Berichten selbst, obwohl nur ein ganz kleiner Bruchteil des Originals vorlag, stets die größte Beachtung geschenkt. Durch eine merkwürdige Ironie des Schicksals sollte aber hier gleichsam ‚der Fluch der bösen Tat‘ nicht ausbleiben. Am 18. Oktober 1835 nämlich benachrichtigte ein gewisser Wagenfeld, der in Göttingen von 1829–1832 studiert hatte, den bekannten Historiker G. H. Pertz, daß eine vortrefflich erhaltene Hs. der vollständigen Übersetzung des Philon in neun Bänden in einem portugiesischen Kloster entdeckt worden sei. Ein kurzer Auszug mit einer Einleitung von Grotefend, dem berühmten Entzifferer der Keilinschriften, erschien 1836 und im folgenden Jahre der ganze Text mit einer lateinischen Übersetzung, obwohl inzwischen einige Momente aufgetaucht waren, welche die bona fides des jugendlichen Herausgebers in einem sehr verdächtigen Lichte erscheinen ließen. Bald darauf wurde denn auch der ganze Schwindel von K. O. Müller in einer berühmten Besprechung der Ausgabe in den Gött. Gel. Anz., 1. April 1837 (= Kl. deutsche Schrift. I 445–452) in seiner ganzen Größe aufgedeckt. Bei aller Geschicklichkeit, der Müller seine Bewunderung nicht vorenthielt, hatte Wagenfeld unter anderen Versehen auch Druckfehler einer Eusebios-Ausgabe in seinen Text mit aufgenommen. Der talentvolle Fälscher starb bereits 1845 in dem jugendlichen Alter von 36 Jahren. Über den ganzen Verlauf der Affaire vgl. J. A. Farrar Literary Forgeries, 1907, 191–201.

Die Fragmente Philons stehen bei C. Müller FHG III 560–576, andere einschlägige Literatur ist bereits oben angeführt. [Gudeman.]

**Herennius** ist sowohl Vorname wie Geschlechtsname. Als Vorname ist H. die latei-

nische Form des oskischen *Heirens* (Planta Grammatik der osk.-umbr. Dialekte II 526 nr. 166) und erscheint so bei dem Samniterfeldherrn, der die Römer bei Caudium überwand, oder bei seinem Vater (s. daher diese unter Pontius) und bei einem der campanischen Cerrinii (o. Bd. III S. 1986 Nr. 1); als Beinamen kommt dagegen H. nicht vor, sondern nur *Herennus* (Bücheler Carm. epigr. 479 und die besten Hss. bei Macrobian. Sat. III 6, 11, wonach ebd. 12, 7 und Serv. Aen. VIII 363 zu ändern ist; vgl. Octavius Herennus). Aber schon in oskischer Zeit findet sich H. auch als Gentilname (vgl. Nr. 17) und als solcher außerhalb des oskischen Sprachgebiets bereits auf einer der ältesten Grabschriften aus Praeneste (*P. Herenio* CIL I 111 = XIV 3148) und vielfach anderswo, sodaß man ihn nicht ausschließlich für die Osker in Anspruch nehmen darf, sondern ein Zusammenreffen verschiedener Stammbildungen konstatieren muß (vgl. Mommsen Unterital. Dialekte 261. Planta a. O. I 439. II 685. W. Schulze Zur Gesch. lateinischer Eigennamen 82. 282). Vielleicht ist es gerade für die Verbreitung des Gentilnamens in verschiedenen Landschaften bezeichnend, daß sich manche seiner Träger, und zwar mindestens teilweise in verhältnismäßig früher Zeit, ein Ethnikon als Cognomen beilegen, so Etruscus (Nr. 25), Gallus (Nr. 27), Picens (Nr. 13. 15. 34), Siculus (Nr. 46, vgl. Nr. 10). In Rom erlangen sie abgesehen von dem sehr verdächtigen H. Nr. 4 erst im letzten Jahrhundert der Republik einiges Ansehen und sind wohl meistens erst damals in die Bürgerschaft aufgenommen worden.

1) **Herennius**. Im J. 582 = 172 wurde König Perseus von Makedonien in Rom angeklagt, er habe einen angesehenen Mann in Brundisium, bei dem sowohl die römischen nach dem Osten reisenden Gesandten wie die von dort nach Rom gehenden fremden Gesandten gastliche Aufnahmen fanden, zu bestimmen gesucht, er solle die ihm von dem Könige zu bezeichnenden seiner Gäste mit Gift aus dem Wege räumen. Der Brundisiner heißt bei Liv. XLII 17, 2 *L. Rammius* (ebd. 3. 8. 41, 4 *Rammius* ohne Praenomen), dagegen bei Appian. Mac. 11, 7 dreimal *Ἡρένιος*. Man hat diese letztere Lesart zu Gunsten der ersteren verworfen (vgl. Nissen Krit. Untersuch. 115. 251), doch liegt die Wahrheit vielleicht in der Mitte. Denn in genau denselben Jahren nennt eine Inschrift in Dodona (Griech. Dialektinschr. II 1339, angeführt o. Bd. IV S. 2218, 65 und V S. 2539, 48) einen *Γάιος Δάζουπος Πένριος Βορνεύουος*, und Rennius wird daher die echte Form des Namens auch jenes literarisch bezeugten Brundisiners sein, der mit dem andern die Beziehungen zu Makedonien und Epirus gemein hat und gewiss nahe verwandt war. [Münzer.]

2) **Herennius**. Ein Centurio H. war an der Ermordung Ciceros beteiligt; nach Plut. Cic. 48, 1f. hat er Cicero den tödlichen Streich versetzt, während das nach Hieron. Ol. 184, 2 (= Euseb. chron. II 139 d. e Schoene = Suet. p. 81, 6 Reiff.) ein Soldat namens Popillius tat, der bei Plutarch als der vorgesetzte Tribun erscheint (s. d.). [Vonder Mühl.]

3) **Herennius** in einer von Augustus erzählten Anekdote bei Macrobian. Sat. II 4, 6 ist vielleicht M. Herennius Picens Nr. 34.

4) C. Herennius, nach einigen Annalen einer der *Triumviri coloniae deducendae*, die im J. 536 = 218 in Mutina von den Galliern gefangen genommen wurden; indes sind diese Annalen in Bezug auf die Namen des H. und des M. Acilius schwerlich glaubwürdig (Liv. XXI 25, 3—8; vgl. dagegen Polyb. III 40, 9).

5) C. Herennius wurde 638 = 116 als Zeuge gegen C. Marius vorgeladen, der nach der Wahl zur Praetur wegen *Ambitus* angeklagt worden war, und verweigerte sein Zeugnis unter Berufung darauf, daß die Familie des Marius in der Clientel seiner eigenen stände, worauf Marius selbst behauptete, daß dieses Verhältnis durch seine Bekleidung eines Amtes bereits gelöst sei (Plut. Mar. 5, 5; vgl. über die Rechtsfrage Mommsen Staatsr. III 69. 78; Strafr. 402; auch J. Binder Die Plebs [Leipzig 1909] 226f.; über das von Marius gemeinte Amt J. Seidel *Fasti aedilicii* [Diss. Breslau 1908] 91). Vielleicht stammte die Familie dieses H. gleich der des Marius aus Arpinum, ist aber inschriftlich dort nicht nachweisbar.

6) C. Herennius wird von dem Verfasser der um 670 = 84 entstandenen Rhetorik am Anfang (Auct. ad Her. I 1) mit beiden Namen angeredet, mit dem Gentilnamen allein noch II 1. IV 1. 69. Eine Andeutung über das Verhältnis beider zueinander gibt nur der Schluß IV 69: Verwandtschaft, Freundschaft und Gemeinsamkeit der geistigen Interessen verbindet sie. Mit dieser Angabe verträgt sich aufs beste, daß auch ihre politischen Ansichten übereinstimmten, da sowohl der Verfasser der Rhetorik, wie die bekannten Herennii dieser Zeit zur Partei des Marius und der Demokraten gehörten (vgl. Nr. 7. Marx in seiner Ausg. 86. 153. Brzoska o. Bd. IV S. 1608). Ob C. Herennius, dem die Schrift gewidmet ist, mit Nr. 7 oder Nr. 8 identifiziert werden kann, ist nicht zu entscheiden.

7) C. Herennius. Drei verschiedene Nachrichten können ohne Mühe auf eine einzige Persönlichkeit bezogen werden: 1. C. Herennius, Volkstribun 674 = 80, widersetzte sich dem Antrag des Consuls L. Sulla, daß Cn. Pompeius, obgleich er Privatmann und nicht einmal in amtsfähigem Alter war, für seine Erfolge in Afrika einen Triumph erhalten sollte (Sall. hist. II 21 Maur. aus Gell. X 20, 10). 2. Ein Senator C. Herennius wurde nicht lange nach 674 = 80 verurteilt, weil er Unterschlagungen begangen und als Richter Geld genommen hatte (Cic. Verr. act. I 38f.). 3. Ein Unterfeldherr des Sertorius C. Herennius stand 678 = 76 in Hispania citerior, wurde hier zusammen mit M. Perperna 679 = 75 von Pompeius bei Valentia (noch jetzt Valencia) völlig geschlagen und fiel in der Schlacht. Sein Name lautet C. Herennius bei Sall. hist. II 98, 6 (epist. Pompeii), *Ἡρέννιος* bei Plut. Pomp. 18, 3, *Herennuleius* bei Liv. XCI frg. Vatican. (22 Wssnb.) mit einer leichten Verderbnis, die durch die Nachbarschaft des Namens Hirtuleius (s. d. Nr. 3) verursacht ist; ohne Namen des H. berichten sein Ende Sall. a. O. 53—54 und Zonar. X 2. — Daß der Volkstribun von 674 = 80 dem Sulla auf dessen eigenes Anstiften nur scheinbar Widerstand geleistet habe (*ex composito* Sall.), mögen Sullas Gegner ausgestreut haben; er kann sehr

wohl ein überzeugter Feind der Sullanischen Restauration gewesen und sehr bald nach seinem Abgang vom Amte durch eine Anklage beseitigt worden sein; um 677 = 77, als auch Perperna zu Sertorius ging, sind nach Plut. Sert. 22, 4 mehrere Senatoren aus Rom zu diesem geflüchtet, und einer von ihnen wird der damals verurteilte H. gewesen sein. Über die Beziehungen der Herennii zu der Partei des Marius vgl. noch Nr. 6. 9.

8) C. Herennius, Sohn des Sex. Nr. 14, Volkstribun 694 = 60, ließ sich — da er arm war, vielleicht durch Bestechung — dafür gewinnen, den Übertritt des P. Clodius zur Plebs eifrig zu befördern (Cic. ad Att. I 18, 4. 19, 5).

9) L. Herennius, römischer Kaufmann aus Leptis in Afrika, wurde von C. Verres in seiner sicilischen Statthalterschaft 681—683 = 73—71 unter der Beschuldigung, ein flüchtiger Sertorianer zu sein, in Syrakus hingerichtet, obgleich zahlreiche römische Bürger ihn kannten und für ihn eintraten (Cic. Verr. I 14. V 155f.). Wahrscheinlich war H. ein Verwandter des gleichnamigen Sertorianers Nr. 7.

10) M. Herennius, vielleicht Sohn des Herennius Siculus Nr. 46 und Münzmeister nach 650 = 104 (s. d.), wurde bei der Bewerbung um das Consulat zu allgemeiner Überraschung dem vornehmen, angesehenen und begabten L. Marcus Philippus vorgezogen (Cic. Mur. 36; Brut. 166) und führte das Amt zusammen mit C. Valerius Flaccus im J. 661 = 93 (*M. Herennius* allein erhalten *Fasti Cap. Chronogr. Idat. Chron. Pasch. Delische Inschrift Bull. hell. XXIII 71. Amphoreninschrift Eph. epigr. VIII 202 nr. 806. Tessera CIL X 8070, 1. Plin. n. h. XIX 40. Obseq. 52. Cassiod.). Er war ein mittelmäßiger Redner (Cic. Brut. 166).*

11) M. Herennius. Ein *Μάακνος Ἡρέννιος Μάακνον Πομπαιὸς* siegte im Faustkampf bei Festspielen in Chalkis Ende des 2. oder Anfang des 1. Jhdts. v. Chr. (Österr. Jahresh. Beibl. I 48ff.). Nach Vornamen und Zeit könnte er mit Nr. 10 verwandt sein.

12) M. Herennius. Unter den Prodigien, die die Catilinarische Verschwörung von 691 = 63 vorher verkündeten, führt Cicero in dem Gedicht über sein Consulat (de div. I 18) an, daß ein Bürger bei heiterem Himmel vom Blitz erschlagen worden sei. Nach Obseq. 61 stieß dieser Unfall einem *Vargunteius* in Pompeii zu, nach Plin. n. h. II 137 dagegen einem *Decurio* des Municipiums Pompeii mit Namen *M. Herennius*. Die letztere Angabe verdient den Vorzug nicht nur wegen ihrer größeren Genauigkeit, sondern auch weil Vargunteii in Pompeii nicht vorkommen, Herennii aber zu der Munizipalaristokratie der Stadt gehören. So hat namentlich ein M. Herennius A. f. Epidianus (vgl. über die Epidii in Pompeii o. Bd. VI S. 58f.) dort in Augustischer Zeit das höchste Gemeindeamt, das *Duumvirat*, verwaltet (CIL X 802. 831 [= Dessau 5619]. 939), ein anderer H. das zweithöchste im J. 32 n. Chr. (CIL X 899f. = Dessau 6395), und häufig werden Herennii in Wahlempfehlungen und sonst genannt (vgl. CIL IV p. 230; auch noch Eph. epigr. VIII 212 nr. 853. Notizie degli scavi 1910, 390).

13) M. Herennius, Consul suffectus in den



beiden letzten Monaten von 720 = 34 nach dem einzigen Zeugnis der Fasti Venusini (CIL I<sup>2</sup> p. 66). Wahrscheinlich ist er der Vater des gleichnamigen Consuls von 754 = 1 n. Chr. (Nr. 34) und dann Sohn eines M.; da jener den Beinamen *Picens* führt, wird man vermuten dürfen, daß auch er diesen führte und ein Enkel des Picensers T. Herennius Nr. 15 war. Der durch eine ephesische Inschrift bekannte Statthalter von Asien *Μάρκος Ερέννιος Πίκης* (Viereck Sermo Graecus 8 nr. 7 = Greek inscriptions of the Brit. Mus. III 521) wird eher für den Consul von 754, als für den von 720 zu halten sein. Die Zuteilung von Amphorenstempeln mit *M. Her(ennii) Picens(is)* u. dgl. (CIL XV 2, 3466 u. ö.) ist ebenfalls zweifelhaft.

14) Sex. Herennius, Vater von Nr. 8, in Sullanischer Zeit als Divisor in seiner Tribus tätig (Cic. ad Att. I 18, 4; vgl. Mommsen St.-R. III 196, 2). Andere Sex. Herennii s. Nr. 15.

15) T. Herennius. Vom Bundesgenossenkriege des J. 664 = 90 sagt Eutrop. V 3, 2: *Duces autem adversus Romanos Picensibus et Marsis fuerunt T. Vettius, Herius Asinius, T. Herennius, A. Cluentius*. Von diesen vier Männern war Vettius Marser, Asinius Marruciner (o. Bd. II S. 1583 Nr. 5) und Cluentius wahrscheinlich Samnite (o. Bd. IV S. 111 Nr. 1); folglich wird H. für einen Picenser zu halten sein und für den Ahnherrn der späteren Herennier, die den Beinamen *Picens* führen (Nr. 13 und 34). Ein Marser T. Herennius, Sohn eines Sex., kommt allerdings auf einer alten Weihinschrift zusammen mit zwei Brüdern P. und Sex. ebenfalls vor (CIL I 1169 = IX 3906 = Dessau 4022; vgl. o. Bd. VI S. 228, 26). [Münzer.]

16) Herennius gehört zu denjenigen, die den Ruhm Vergils zu verkleinern suchten; er sammelte nur die Fehler, die der Dichter begangen hat, Donatus vita Verg., Sueton ed. Reifferscheid 40 S. 65. [Stein.]

17) C. Heren[ni]us ... [A]pellas oder [Ca]pella, Consul suffectus im Dezember 119 n. Chr. mit [R]ufus (CIL VI 2080 Acta Arval. vom 23. Dez. 119; Henzen Acta fr. Arv. p. CLVIII ergänzt [Dol]abella, doch ist nach seiner eigenen Angabe *PELLA* auf dem Steine zu lesen). H. ist vielleicht der von Aristides erwähnte Pergamener Apellas, der Sohn des hochangesehenen Consularen C. Antius A. Iulius Quadratus (s. o. Bd. I S. 2564 Nr. 10; Suppl. Heft I S. 95), Vater des Fronto, Großvater des Apellas (Aristid. or. X 118f. Dind.; vgl. o. Bd. I S. 2686 Nr. 5; Aristides sagt von ihm: τῶν μὲν ἄλλων οὐδὲν εἶποιμι ἂν ..., οὐχ ὅσων ἐθνῶν ἐπῆρξεν, οὐδ' ὅσας τιμὰς ἐκ βασιλέων ἐκαρπώσατο). Die Annahme, daß Apellas Nomenklatur mit dem Gentilnamen H. begonnen habe, begegnet bei der Polyonymie dieser Zeit keinen Schwierigkeiten. [Grog.]

18) L. Herennius Balbus, mit Cicero befreundet (*meus familiaris* L. Herennius Cic. Cacl. 25), doch politisch dessen Gegnern nahestehend, da er 698 = 56 gemeinsam mit P. Clodius und anderen den M. Caelius Rufus anklagte (L. Herennius noch Cic. Cacl. 49. 56; Balbus ebd. 27. 53) und 702 = 52 die am Morde des Clodius beteiligten Sklaven Milos und seiner Frau (Ascon. Mil. 30, 4 K.-S.: L. Herennius Balbus). Ob mit die-

sem H. als dem einzigen, der zu Cicero in Beziehungen stand, die Erwähnung der *coheredes Herenniani* bei Cic. ad Att. XIII 6, 2 aus dem J. 709 = 45 etwas zu tun hat, ist unbekannt.

19) Herennius Bassus, Senator in Nola, hielt 539 = 215 trotz der karthagischen Lockungen und Drohungen treu zu Rom (Liv. XXIII 43, 9 — 44, 3). Ob H. hier Vorname oder Geschlechtsname ist, kann zweifelhaft erscheinen, doch kommt es gerade in Nola schon in oskischer Zeit auch als Geschlechtsname vor, nämlich auf der oskischen Inschrift zweier Meddices *Num. Herennius Num. f. und Percennius Gavius Percenni f.* (Mommsen Unterital. Dialekte 178 nr. XV = Planta Gramm. der osk.-umbr. Dialekte II 512 nr. 124). [Münzer.]

20) C. Herennius C. f. Pal(atina) Caecilianus, unter den Zeugen des *senatusconsultum de nundinis saltus Beguensis* (15. Okt. 138) genannt (Merlin Compt. rend. de l'acad. d. inscr. 1906, 451 = Rev. archéol. IX 1907, 350, verbesserte Lesung von CIL VIII 270 = 11451). Sein Name folgt auf den des C. Oppius Severus, der noch unter Hadrian († 10. Juli 138) den Consulat bekleidete (vgl. CIL IX 5833); H. war vielleicht noch Praetorier. Die Tribus Palatina deutet auf geringe Abstammung (vgl. Mommsen St.-R. III 442f.). *Iulia Flavia Herennia Caecilia Honoratiana Optata, clarissima puella* aus Africa (CIL VIII 11536) könnte eine Verwandte des H. gewesen sein. [Grog.]

21) Herennius Capito (so bei Joseph. [und Zonar.], während Philo ihn nur Capito nennt), kaiserlicher Procurator der Stadt Iamnia und ihres Gebietes, die seit dem Tode der Salome, der Schwester des Königs Herodes d. Gr., kaiserlicher Hausbesitz war (vgl. Joseph. ant. Iud. XVIII 31), Joseph. ant. Iud. XVIII 158: *ὁ τῆς Ἰαμνείας ἐπιτροπος*; Philo leg. ad. Gaium 30, II 575 Mangey, nennt ihn unrichtig *φόρων ἐκλογεὺς . . . τῶν τῆς Ἰουδαίας* (eine Textänderung, wie Schürer Gesch. d. jüd. Volkes I 3.4 503, 176 will, wird man nicht vornehmen dürfen). Er hatte sich in seiner Stellung durch unredliche Mittel rasch bereichert, wie der ihm wegen seines Judenhasses übelgesinnte Philo a. a. O. berichtet. Daß er ein strenger Finanzbeamter war, zeigt sein Vorgehen gegen den späteren König Agrippa I., der, als er sich in Anthonon einschiffen wollte, von H. aufgehalten wurde, weil er der kaiserlichen Kasse noch 300000 Sesterzen schuldete, Joseph. a. a. O. 158. Als dann Agrippa doch heimlich absegelte (im J. 36 n. Chr., Joseph. a. a. O. 126) und vom Kaiser Tiberius in Capri freundlich empfangen wurde, erstattete H. dem Kaiser die schriftliche Anzeige von dem ganzen Vorfalle, so daß Agrippa wieder in Ungnade fiel, Joseph. a. a. O. 163. 164. Zonar. VI 7 p. 21 Dind. II erzählt die Geschichte nach Josephus. Unter Caligula war H. noch in seinem Amte und nahm (nach Philo a. a. O.), um die Aufmerksamkeit von seinem unlauteren Treiben abzulenken, einen Hauptanteil an den Vorfällen in Iamnia, die dem Kaiser Veranlassung zu dem Befehl gaben, seine Kolossalstatue im Tempel zu Jerusalem aufzustellen. [Stein.]

22) Herennius Dexippus, Athener aus dem Demos Hermos (Phyle Akamantis), der jüngere Sohn des Geschichtschreibers (s. Schwartz o. Bd. V S. 288

—293), setzt gemeinsam mit seiner Schwester Hermonakteia dem Vater die Statue mit der Inschrift IG III 717. In der Ephebenliste IG III 1202 ist er stets nach seinem Bruder Ptolemaios genannt (col. II 17. 63. III 18. 146); die Liste ist nach Dittenberger z. St. und Comment. Momms. 248 wahrscheinlich aus dem J. 262/3 (Zweifel dagegen Schwartz o. Bd. V S. 289). IG III 716 ist dem Geschichtschreiber von seinen παῖδες gesetzt, worunter auch H. ist. [Stein.]

23) P. Herennius Dexippus, der Geschichtschreiber, s. o. Bd. V S. 288—293 (Schwartz).

24) C. Herennius [Dol]abella s. C. Herennius Apellus Nr. 17. [Groag.]

25) Q. Herennius Etruscus Messius Decius, der Sohn des Kaisers Decius, s. Messius.

26) *M. Herennius M. f. [Q]ui[r]ina*) *Faustus* [Ti(?)] *Iulius Clemens Tadius Flaccus* verwiegte seinen Namen auf dem Memnoskoloß, dessen berühmten Klagen er — wenn die Lesung *Geta co[s.]* richtig ist — im J. 205 (also kurz vor der Renovierung der Statue) gehört hat (CIL III 52, verbesserte Lesung p. 968, doch ist die Inschrift schlecht erhalten). H. hat es auch für nötig gehalten, auf dem Koloß seine Amtslaufbahn anzubringen; er war *X[vir] stilitibus iudicand[is], [se]v[ir] tu[r]mar(um) equestr(um), trib(unus) mil(itum) leg(ionis) III [A]u[gustae]* — Garnisonsland Numidien —, *[q]uæstor*), *[trib(unus) pl]eb(is), pr(aetor), legatus Aug(usti) leg(ionis) XII* — Garnisonsland Kappadokien — endlich nach anderen, in der Inschrift nicht lesbaren prätorischen Ämtern *co(n)sul*) — suffectus vermutlich kurz vor 205 —, *VII[ir] epul(onum)]* und *sodalis Augustalis*.

[Groag.]

27) Herennius Gallus, Schauspieler in Gades 711 = 43, von dem jüngeren L. Cornelius Balbus, der Caesar nachäffte, mit dem Ritterringe ausgezeichnet (Asinius Pollio bei Cic. fam. X 32, 2; vgl. Mommsen Staatsr. III 518). Er ist vielleicht identisch oder verwandt mit dem Duumvir von Caiatia M. Herennius M. f. Gallus (CIL I 1216 = X 4587).

[Münzer.]

28) Herennius Gallus, während des Bataveraufstandes im J. 69 n. Chr. Legat der *legio I Germ.* in Bonn; Tac. hist. IV 19; vgl. 20. 26f. Auf schriftlichen Befehl des Legaten von Germania superior Hordeonius Flaccus sollte er die meuternden Cohorten der Bataver, die von Mainz aus zur Armee des Civilis stoßen wollten, am Durchmarsche hindern. Da dieser Befehl in einer zweiten Staffette widerrufen wurde und daher jede Maßregel unterblieb, vermuteten die Soldaten, daß die Legaten absichtlich in frauduloser Weise den Krieg schürten; ebd. IV 19. Bei der Ankunft dieser Cohorten vor Bonn wird der unschlüssige H. von seinen Soldaten zu einem Kampf gezwungen, der von Seite der Römer ohne alle Ordnung geführt, mit deren Niederlage endet; ebd. 20. Als dann der kranke Hordeonius Flaccus auf dem Zuge gegen Civilis in Novaesium das Oberkommando an Dillius Vocula, den Legaten der XXII. Legion, abgibt, wird diesem H., der sich mit seiner Legion der Expedition angeschlossen hat, als Adlatus beigegeben; ebd. 26 *additus Voculae in partem curarum*. Im Lager von Gelduba zurückgelassen, entsendet er zur Befreiung

eines gestrandeten Getreideschiffes, dessen sich die Germanen bemächtigen wollen, eine Cohorte, die sich aber mit großen Verlusten zurückziehen muß. Da die Soldaten die Schuld dieses Mißerfolges einer Verrätereı des Legaten beimessen, meutern sie; H. wird mißhandelt, zeihnt, durch Drohungen eingeschüchtert, den Hordeonius des Verrates und wird schließlich durch die Dazwischenkunft des von einem Streifzuge heinkehrenden Vocula befreit; ebd. 26f. Als im J. 71 Vocula in Novaesium von den meuternden Soldaten ermordet wird, wird H. zugleich mit Numisius, dem Legaten der XVI. (?) Legion, gefangen gesetzt (ebd. 59) und vor Anknft des Petilius Cerialis getötet (ebd. 70; vgl. 77). Verfahren des H. sind möglicherweise der bei Cicero ad fam. X 32 erwähnte gleichnamige Schauspieler Nr. 27 (Willems a. a. O.) und der auf einer in zwei Exemplaren gefundenen Bauinschrift CIL X 4587 = I 1216 genannte *Ivir quinquennialis* von Caiatia, *M. Herennius M. f. Gallus* (Prosop. imp. Rom. und Willems aa. OO.). — Prosop. imp. Rom. II 137 nr. 75. Fabia Onom. Tacit. 344f. Willems Sénat Romain 47 nr. 84. [Gaheis.]

29) Herennius Gemellinus, *v(ir) e(gregius), procurator Aug(ustorum trium) n(ostorum)* von Dacia Apulensis, unter Septimius Severus und seinen Söhnen, *agens v(ices) p(raesidis)*. Seine Gemahlin heißt *A[el]ia*) oder *A[ur]elia*) *Saturnina*, seine Söhne sind *Herennius Ursus, Gemellinus* und *Sup(er) Saturninus*, CIL III 1625 (vgl. S. 1018. 1424). 7901 (Sarmizegethusa). Er ist wohl der unmittelbare Vorgänger des Ulpius . . . (CIL III 1464, vgl. p. 1407), der als Procurator der Dacia Apulensis für denselben Statthalter wie H. *a(gens) v(ices) p(raesidis)* war.

30) Herennius Macer begrüßte den Kaiser Gaius (Caligula) mit diesem seinem Vornamen, worüber sich der Herrscher beleidigt fühlte, Sen. dial. II 18, 4. [Stein.]

31) Herennius Modestinus, hervorragender römischer Jurist aus der späteren Zeit des Prinzipates, gewöhnlich als der letzte klassische Jurist bezeichnet.

I. Name und Lebensgeschichte. 1) In den Rechtsquellen und der sonstigen Überlieferung erscheint er unter dem Namen *Modestinus* mit oder ohne Hinzufügung des Nomen gentile *Herennius*; das Pronomen ist nicht überliefert. In der unten II A 2 zitierten Schrift wird er nur mit dem Geschlechtsnamen bezeichnet. 2) Über seine Herkunft und Lebensgeschichte wissen wir nur sehr wenig. Man hat aus dem Umstande, daß er eine umfangreichere Monographie in griechischer Sprache verfaßt hat, auch sonst sich dieses Idioms in seinen Schritten bedient (vgl. die Verwandtschaftsbezeichnungen in Dig. XXXVIII 10, 4, 6 mit Anführung von Stellen aus Homer) und Gutachten über in griechischer Sprache abgefaßte, letztwillige Verfügungen abgegeben hat (Dig. XXXI 34, 1. 7. XXXIV 1, 4 pr. L 12, 10), den Schluß gezogen, daß das Griechische seine Muttersprache war und er aus einer der hellenisierten Ostprovinzen stammt. Indessen erklärt sich die Verwendung der griechischen Sprache wohl daraus, daß das Werk in erster Linie für die Bewohner der östlichen Reichsprovinzen bestimmt war, in welchen in jener Zeit ein auffallender Rückgang



es Lateinischen sich bemerkbar macht. (Beide Auffassungen kombiniert Karlowa a. a. O. 752). I. gehörte jedenfalls, wie die spätere Bekleidung des Amtes eines *praefectus vigilum* zeigt, dem Ritterstande an; in dieser Stellung hat er an den Entscheidungen in der sog. *lis fullonum* (CIL VI 266 = Bruns Fontes 362), welche zwischen 226—244 ergangen sind, mitgewirkt. Sicher bezeugt ist seine Tätigkeit als Lehrer des jüngeren Maximin, der im J. 238 eines gewaltsamen Todes starb (Hist. aug. Maxim. iun. 1). Aus dem im J. 438 erlassenen Zitiergegesetz geht noch mit Bestimmtheit hervor, daß er das *ius respondendi* besessen hat. In einer Konstitution aus dem J. 239 (Cod. Iust. III 42, 5) wird seiner als einer noch am Leben befindlichen Persönlichkeit Erwähnung getan. Seine Beziehung zu Ulpian, der ihn als seinen *studiosus* bezeichnet (XLVII 2, 52, 20) und von ihm in der Schrift *de excusationibus* mit dem Epitheton *ὁ καλίστος* wiederholt genannt (XXVII 1, 2, 9, 4, 1. 5) und neben Scaevola und Paulus zu den *κορυφαίοι τῶν νομικῶν* gerechnet wird (XXVII 1, 13, 2), steht nicht ganz fest. Es ist möglich, daß ihn Ulpian mit dem obigen Ausdruck als seinen Schüler kennzeichnen will. Der Gebrauch des Wortes *studiosus* verträgt sich aber sehr wohl mit der Annahme, daß ihn Ulpian zu seinen Anhängern (und dies mit vollem Rechte) zählt (so Schweppe a. a. O.). Ebenso unsicher ist es, in welchem Verhältnis Modestin zu Dalmatian stand. Ulpian berichtet in der oben erwähnten Stelle aus dem 37. Buche des Ediktcommentars (verfaßt unter Caracalla) über ein *responsum*, das er ihm auf eine Anfrage aus Dalmatien erteilte. Man hält es mit Rücksicht auf diese Notiz und die feststehende Tatsache seiner Zugehörigkeit zum Ritterstand nicht für unwahrscheinlich, daß Modestin vor Übernahme der Stellung eines *praefectus vigilum* ein ritterliches Amt (etwa eine Procuratur) in Dalmatien verwaltet hat.

II. Literarische Tätigkeit. A. Überlieferung. Von den literarischen Arbeiten Modestins ist nur ein Teil erhalten; von einigen seiner Schriften kennen wir nicht mehr als den Namen. Die Hauptmasse der Stellen zur Rekonstruktion seiner Werke ist in den Rechtssammlungen enthalten (in *Corpus iuris* und der *collatio legum Romanarum et Mosaeicarum*), wobei die Texte der meisten Schriften glossierten Ausgaben entnommen zu sein scheinen (vgl. Lenel a. a. O. zu Dig. I 7, 40. XXVI 3, 1, 1. XXVII 1, 6, 1. 10 pr. XXXI 32, 4. XXXIV 3, 19. XXXVII 4, 21. XL 12, 21. XL 16, 3, 13). Nur wenige, dem Umfange nach unbedeutende Bruchstücke bieten Schriften außerhalb der Rechtssammlungen; es sind dies folgende: 1) ein Fragment, das zuerst von P. Pithoeus aus einem Manuskript seines Vaters publiziert wurde, in welchem die Frage der Gültigkeit eines undatierten Testaments behandelt wird (darüber unter B 1a). 2) ein Bruchstück in Isidors *differentiae* (ed. Rom. V 26), welches den Unterschied zwischen den beiden Formen der Aufenthaltsbeschränkung, Relegation und Deportation, erörtert; daß dieses Fragment aus Modestin entlehnt ist, ergibt die Zitierung des Juristen in einer Isidor-Hs. (*Orenius* ist Korrptel für *Herennius*).

B. Art der literarischen Tätigkeit. Modestins literarische Tätigkeit hat einen großen Umfang gehabt und erstreckt sich auf sämtliche Gebiete des Rechts; er hat nebst einigen umfassenderen Werken auch eine große Zahl von mehr oder minder umfangreichen Monographien über privat- und kriminalrechtliche Materien verfaßt und auch eine Sammlung von Responsen veröffentlicht. 1) Die umfassenderen Werke. a) In die Kategorie dieser Schriften sind zu zählen: α) die *differentiarum libri IX*; aus diesem Werk stammt, wie aus dem Inhalt mit Recht angenommen worden ist, das oben erwähnte Fragment in Isidors *differentiae*. Böcking's (Ulp. fig. 4 170ff.) Vermutung, daß es mit Rücksicht auf Dig. III 19, 22 dem ersten Buche angehöre, hat sich Lenel (a. a. O. 102) in seiner Rekonstruktion angeschlossen; β) *pandectarum libri XII*; γ) *regularum libri X*; aus diesem Werke (u. zw. aus dem lib. 3. Titel *de bonis libertorum et de testamentis*) stammt das oben sub A 1) erwähnte Fragment. In den Digesten Iustiniens sind nur Bruchstücke aus den ersten neun Büchern aufgenommen; das letzte Buch wurde, wie dies auch sonst mitunter vorkommt, von den Kompilatoren nicht exzerpiert. b) Die angeführten Werke sind durchweg für die Zwecke der Praxis und des Unterrichtes bestimmte Handbücher, nicht Kommentare. Ob Modestin einen Kommentar ad *Q. Mucium* geschrieben hat, ist mit Rücksicht auf den Stand unserer Überlieferung sehr zweifelhaft. Aus diesem Werke sollen zwei Fragmente in dem 41. Buche der Digesten (XLI 1, 53, 54 mit der Inschrift *idem libro 14 ad Q. Mucium* bzw. *idem libro 31 ad Q. Mucium*) stammen. Für die Annahme der Autorschaft Modestins spricht, daß unmittelbar vorher ein Fragment aus dem 7. Buche seiner *regulae* steht. Dagegen wird geltend gemacht, daß dieses Werk in der Aufzählung seiner Werke im Index Florentinus fehlt, und in Bas. Schol. XIII 1, 13, 2 dem Pomponius zugeschrieben wird; es ist auch nicht wahrscheinlich, daß Modestin im 3. Jhdt. einen Juristen, der damals schon zu den *veteres* zählte, zum Gegenstand eines Kommentars gemacht hat, und wenn er es wirklich getan haben sollte, daß von diesem Werk, das nach den Inschriften zu schließen mindestens 31 Bücher umfaßt hat, nur zwei Fragmente in die justinianische Kompilation aufgenommen wurden. Es dürfte daher die Zuweisung des Fragmentes an Pomponius im Bas. Schol. richtig sein. 2) Monographien; sie sind teils in griechischer, teils in lateinischer Sprache abgefaßt: a) In griechischer Sprache: die Schrift *Παρανομίαι ἐμπροσθίης καὶ νομογραφίας* (s. Dig. XXVI 1, 1 pr.) unter dem Buchtitel *de excusationibus libri VI* in den Digesten zitiert; sie behandelt einen Gegenstand, der in der späteren Kaiserzeit eine bedeutende Rolle spielt (die *munera*), in ziemlicher Ausführlichkeit und mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in den östlichen Reichsprovinzen; b) in lateinischer Sprache: die *libri singulares de differentia dotis, de enucleatis casibus* (Erläuterung schwieriger Rechtsfälle), *de heurematicis* (ein Werk der Kautelarjurisprudenz), *de inofficioso testamento, de legatis et fideicommissis, de manumissionibus* und *de praescriptionibus*. Zweifelhaft ist,

ob Modestin neben dieser Monographie noch eine Schrift *de praescriptionibus* in vier Büchern verfaßt hat. Auf die Annahme einer solchen führt die Überschrift von Dig. XLV 1, 101 (*idem* [scil. Modestinus] *libro quarto de praescriptionibus*), dagegen spricht, daß der Index Florent. nur eine Schrift *de praescriptionibus* (unter den *μονοβιβλα*) anführt. Es ist möglich, daß hier ein Versehen des Index vorliegt und den Kompilatoren tatsächlich zwei verschiedene Werke vorlagen (so Krüger a. a. O. 227. Karlowa a. a. O. 7 52 a. A. Lenel a. a. O. I 723); daß ein Jurist dieselbe Materie in zwei Werken (einem kürzeren und einem umfangreicheren) behandelt, ist durchaus denkbar. Zu Gunsten dieser Auffassung spricht auch eine Beobachtung über die Prinzipien, welche bei der Anordnung der Digestenfragmente von den Kompilatoren eingehalten worden sind. In den Digesten folgen die Fragmente aus dem *liber singularis* solchen aus den *responsa*, während das Bruchstück mit der Inskription *libro 4 de praescriptionibus* einem Exzerpt aus dem Gutachtenwerk vorangeht (vgl. Dig. V 2, 11. 12. II 1, 18. 20. 14, 9, 10. L 16, 105, 106 einerseits und Dig. XLV 1, 101. 102 andererseits); 3) *responsa* in 19 Büchern. Die ersten 13 Bücher folgen der Ediktsordnung, die Bücher 14—17 behandeln Gesetze und Senatskonsulte, woran dann im 18. Buch sich Gutachten über Fragen des Fiskalrechtes anschließen. Aus dem 19. Buch sind Gutachten in die justinianische Kompilation nicht aufgenommen worden.

C. Benützung der Literatur und Kaisergesetzgebung. 1) Literatur: a) Von älteren Juristen werden bei Modestin zitiert ohne Angabe des Werkes Brutus und Q. Mucius Scaevola im *lib. 3 regularum* (Dig. II 15, 4), von Juristen der Kaiserzeit, gleichfalls ohne nähere Bezeichnung des Werkes, Iulian im *lib. 7 different.* (Dig. XXXVIII 4, 8) im *lib. 5 regul.* (Dig. II 14, 3, 4) und *lib. 1 pandect.* (XL 7, 27. 9, 21), Publius im *lib. 5 different.* (Dig. XXXV 1, 51, 1). Claudius Saturninus im *lib. 4 de poen.* (Dig. XLVIII 3, 13, 7, wobei wohl auf des zitierten Autors Schrift *de poenis paganorum* Bezug genommen ist), Marcellus im *lib. VII different.* (Dig. XXXVIII 4, 8), Cervidius Scaevola im *lib. 4 de excus.* (Dig. XXVII 13, 2). Ulpian und Paulus werden in Modestins Hauptwerk *de excusationibus* wiederholt und zwar vielfach unter wörtlicher Wiedergabe ihrer Ansichten zitiert, und zwar der erstere ohne Angabe von Werk und Buch in Dig. XXVII 1, 2, 9. 4, 1. 5 (= Vat. frg. 190). 8, 9 (= Vat. frg. 177a). 10, 8. 12, mit näherer Angabe von Werk und Buch im *lib. 2* (Dig. XXVII 1, 6, 6 aus dem *lib. 4 de off. procons.* und Dig. XXVII 1, 6, 13 aus dem *lib. sing. de off. praet. tut.*) und *lib. 6* (Dig. XXVII 1, 15, 6 aus dem *lib. sing. de off. praet. tut.*) Paulus ohne nähere Bezeichnung der Schrift, welcher das Zitat entlehnt ist, in Dig. XXVII 1, 6, 5. 10. 19 (vgl. Vat. frg. 244) und außerdem im *lib. 1* (Dig. XXVI 6, 2, 5 aus dem *lib. 9 respons.*); seiner Schrift *de inofficioso testamento* entstammt offenbar das Zitat Dig. V 2, 9 in Modestins gleichnamigem Werk. Lenels Annahme, daß die Stellen, in welchen Ulpian und Paulus unter wörtlicher Wiedergabe

des Textes und mit genauer Bezeichnung von Werk und Buch angeführt sind, nicht von Modestin herrühren, hat keinerlei Zustimmung gefunden. Papinian begegnet nirgends und wird auch nicht unter den Koryphäen (Dig. X 1, 13, 2) genannt, vermutlich aber nur deswegen, weil über die dort behandelte Frage in seinen Schriften nichts bemerkt war. b) Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Modestin von diesen Autoren Ulpian und Paulus unmittelbar benützt hat. Übereinstimmung herrscht auch darüber, daß er die republikanischen Juristen Brutus und Scaevola nicht aus erster Hand zitiert hat. (Fitting nr. 128 vermutet, daß sie aus Pomponius lib. 37 ad Q. Mucium stammen, einem Juristen, den Modestin selbst, so weit wir sehen, nicht benützt hat). Bezüglich der anderen Autoren gehen die Meinungen der Gelehrten auseinander. Nach einer Ansicht hat er alle anderen Schriftstellerzitate dem Ulpian und Paulus entnommen (Krüger a. a. O.); eine zweite Ansicht geht dahin, daß die Zitate aus Neratius und Iulian in den *regulae* auf unmittelbarer Benützung beruhen, ebenso das aus Iulian in den Pandekten, dagegen das Iulianzitat in *lib. 7 different.* aus Marcellus, den Modestin selbst eingesehen hat, stamme. 2) Kaisererlasse. Die Schriften Modestins lassen eine fleißige Benützung der Konstitutionsgesetzgebung erkennen: Es werden bei ihm fast in allen Werken zahlreiche Kaisererlässe von Augustus bis auf Severus Alexander zitiert; nur in den Responsen sind sie selten, sie finden sich hier nur zweimal und zwar in der dem Juristen zur Erstattung des Gutachtens vorgelegten *quaestio* (Dig. XXVII 1, 16. XLIV 1, 11). Erlasse von Augustus sind angeführt im *lib. 1 pand.* (Dig. XLVI 2, 21), von Vespasian im *lib. sing. de manum* (Dig. XXXVII 14, 7 pr.), von Traian im *lib. 12 pand.* (Dig. XLVIII 17, 5, 2), von Hadrian im *lib. 6 de excus.* (Dig. XXVII 1, 15, 17), *lib. 12 pand.* (Dig. XLVIII 9, 9 pr.), *lib. 1 de poen.* (Dig. XLVIII 10, 32, 1), *lib. 6 reg.* (Dig. XXXVII 14, 8 pr.), von Antoninus Pius (*divus Pius* oder [*divus*] *Antoninus* genannt) in den *different.* *lib. 1* (Dig. XLVIII 19, 2), *lib. 2* (Dig. XLI 1, 20) und *lib. 4* (Dig. L 12, 9), im *lib. 2 de excus.* (Dig. XXVII 1, 6, 2, 7), im *lib. sing. de heuorem* (XXVIII 6, 4, 1) und *lib. sing. de manum.* (Dig. XL 5, 12 pr. 2), in den *pand. lib. 8* (Dig. XXXV 2, 59), *lib. 11* (Dig. L 4, 11 pr. 12, 12, 1), im *lib. 3 de poen.* (XLVIII 18, 16) und *lib. 6 reg.* (XLVIII 8, 11 pr.), von Marc Aurel in der Schrift *de excus. lib. 1* (Dig. XXVII 1, 1, 4), *lib. 2* (Dig. XXVII 1, 13, 2) und *lib. 6* (XXVII 1, 15, 2), in den *pand. lib. 6* (Dig. XXXVII 8, 4), *lib. 11* (Dig. L 4, 11, 1. 10, 6), im *lib. 1 de poen.* (Dig. XLVIII 19, 30), im *lib. 19 respons.* (Dig. XXVII 1, 16), von Marc Aurel und L. Verus im *lib. 2 de excus.* (Dig. XXVII 1, 6, 18), im *lib. sing. de heuorem.* (Dig. XXVIII 6, 4 pr.), in den *pand. lib. 11* (Dig. L 4, 11, 2), *lib. 12* (Dig. XLVIII 9, 9, 2), im *lib. 3 de poen.* (XLVIII 18, 16), von Commodus in der Schrift *de excus. lib. 2* (Dig. XXVII 1, 6, 7) und *lib. 6* (XXVII 1, 15, 2), im *lib. sing. de manum.* (Dig. XXV 3, 6, 1), von Pertinax in demselben Werk (Dig. XL 5, 12, 2), von Septimius Severus in *de excus. lib. 1* (Dig. XXVI 5, 21, 1. 6, 2, 2. XXVII 1, 1, 4), *lib. 2*



(Dig. XXVII 1, 2, 4. 6. 9. 6, 17), *lib. 3* (Dig. XXVII 1, 10, 6. 12, 1) und *lib. 6* (Dig. XIX 2, 49) und im *lib. II pand.* (Dig. I 12, 12 pr.), *Rescripta divi Severi et Antonini*, besonders häufig, im *lib. 4 different.* (Dig. I 12, 9), in der Schrift *de excus. lib. 1* (Dig. XXVI 6, 2, 6. 7, 31), *lib. 2* (Dig. XXVII 1, 2, 8. 4 pr. 1. 6. 9. 11), *lib. 3* (XXVII 1, 8, 10. 10, 4), *lib. 4* (Dig. XXVII 1, 13 pr. 5. 6. 7. 12) und *lib. 6* (Dig. XXVII 1, 15 pr.), im *lib. sing. de heurem.* (Dig. 10 XXVIII 6, 4, 2), in den *pand. lib. 4* (Dig. XXVII 8, 9), *lib. 11* (Dig. I 4, 11, 3) und *lib. 12* (Dig. XLVIII 17, 5, 1) in *de poen. lib. 2* (Dig. XXXIX 4, 6), *lib. 3* (XLVIII 19, 31, 1) und *lib. 4* (Dig. XLIX 16, 3 pr.) und im *lib. 6 regul.* (Dig. I 9, 3), von Caracalla im *lib. 5 de excus.* (Dig. XXVII 14, 2) und *lib. II pand.* (Dig. I 4, 11, 4. 12, 1), von Severus Alexander im *lib. sing. de enucl. cas.* (Dig. XLVIII 10, 29), ohne Nennung von Namen im *lib. 3 de excus.* (Dig. XXVII 1, 20 8, 12), im *lib. sing. de manum.* (Dig. XXXVII 14, 7, 1) und in den *pand. lib. 8* (Dig. I 12, 11), *lib. 10* (Dig. XII 1, 33), *lib. II* (Dig. X 1, 7) und *lib. 12* (Dig. XLVIII 17, 5 pr.), im *lib. 3 de poen.* (Dig. XLVIII 1, 12, 1) und *lib. 13 resp.* (Dig. XLIV 1, 11).

D) Chronologie der Schriften Modestins. Undatierbar sind die Monographien *de legatis et fideicommissis* und *de poenis*, welche nur durch den Ind. Flor. bekannt sind, und 30 die beiden Schriften *de differentia dotis* und *de ritu nuptiarum*, von welchen nur je ein Fragment erhalten ist. Anhaltspunkte für die Datierung der anderen Schriften Modestins bilden die Zitierungen der Kaisererlässe und Juristenschriften, indes ist es auch hier bei der geringen Zahl der Fragmente einzelner Werke nicht möglich, zu vollkommen sicheren Resultaten zu gelangen. Es können demnach vor Caracalla verfaßt sein die drei Monographien *de inofficioso 40 testamento*, *de manumissionibus* und *de heurematicis*. Von der ersterwähnten Schrift ist ein einziges Fragment (Dig. V 2, 9) erhalten, in welchem Paulus und zwar offenbar seine nach dem J. 180 verfaßte Schrift *de inoff. testam.* zitiert wird. Die Monographie *de manumissionibus* (sieben Fragmente) ist nach Pertinax (Dig. XL 5, 12, 2) publiziert. Unter dem *divus Antoninus*, der in diesem Werke in zwei Erlässen angeführt wird (Dig. XL 5, 12 pr. 2), ist Antoninus Pius zu verstehen; denn der ersterwähnte Kaisererlaß ist an den *Titianus cos.* 127 gerichtet, im zweiten zeigt die Aufeinanderfolge der Namen (*divus Antoninus et Pertinax*), daß nur dieser Kaiser gemeint sein kann. Für die Schrift *de heurematicis* ergibt sich aus der Bezugnahme auf den Erlaß im Cod. Iust. VI 26, 2, daß sie nach 204 verfaßt ist. Alle anderen Werke gehören der Zeit nach Caracallas Tod an. Bei der Datierung der Schriften *de poenis*, der *differentiae* und *pandectae*, muß man sich mit dieser Feststellung begnügen, bei den *excusationes* und *regulae* ist mit Rücksicht auf die Zitierung der *responsa* des Paulus (Dig. XXVI 6, 2, 5 und XXIX 5, 18) soviel sicher, daß diese Werke nach Elagabal verfaßt sind; daß ihre Abfassung in die Zeit Alexanders fällt, könnte man nur dann annehmen, wenn feststünde, daß Pau-

lus die Responsen auf einmal publiziert hat. Unter Alexanders Regierung ist die Monographie *de enucleatis casibus* und vielleicht auch die Sammlung seiner Responsen erschienen. Diese letztere Annahme stützt sich auf die Vermutung, daß Modestins Gutachten in Dig. XL 5, 14 der Anlaß zu Alexanders Entscheidung in Cod. Iust. VII 4, 8 (aus dem J. 225) war; bei dem gänzlichen Mangel an Zitierungen aus Juristenschriften und dem Umstande, daß nur ein einziger Erlaß zitiert wird, ist es schwer, hier etwas Gewisses zu sagen.

E. Sprache. 1) Von Modestins Latinität ist behauptet worden, daß sie sich bereits jenem Kunstlatein nähere, das in den Konstitutionen der späteren Zeit, ganz besonders aber in den im Cod. Iust. aufgenommenen Erlässen Iustinians zutage trete (vgl. Kalb Roms Juristen 141ff.). Als charakteristisch für seine Sprache gelten insbesondere die Anwendung von Archaismen (*nequeo* und *progigno*) und manche andere Eigentümlichkeiten im Gebrauch der Substantiva (*iussio*, *aequa lance*), Adverbien (*minime* = *non*, *tantummodo*, *videlicet*), Pronomina (*ipse* = *is*), Verba (*resolvere* = *solvere*, passiver Gebrauch von *uti* und *mentiri*) und Konjunktionen (*quando* = *quoniam*). Aber alle diese „Eigentümlichkeiten“ des Modestinschen Sprachgebrauches erklären sich (mit Ausnahme der kausalen Bedeutung von *quando*) teils durch iustinianische Interpolation, teils aus der Beibehaltung des Wortlautes der *quaestio* in der Einleitung zu dem Gutachten des Juristen. (Vgl. Brassloff in Wiener Studien XXXIV 136ff.) 2) Sein Hauptwerk, die Schrift *de excusationibus*, hat Modestin in griechischer Sprache verfaßt, mit Rücksicht auf die Bestimmung des Werkes (s. o. I) und vielleicht auch in der Erwägung, daß eine Übertragung seines Buches ins Lateinische leichter sein werde als umgekehrt eine Übersetzung aus der lateinischen in die griechische Sprache (Karlowa a. a. O.). Die Schwierigkeiten einer Behandlung des von Modestin gewählten Stoffes in griechischer Sprache tritt deutlich zutage in dem Gebrauch zahlreicher (gräzisierter) lateinischer Worte *ἐξ-κονασίων* (Dig. XXIV 6, 6. XXVII 1, 13 pr.), *ἱγκολας* (Dig. XXVI 5, 21. XXVII 1, 13, 12), *στρατεία ἀπὸ καλῆς* (Dig. XXVII 1, 10 pr.), *καλκονλάριος* (Dig. XXVII 1, 15, 5), *κουράτωρ* (Dig. XXVI 6, 2, 4. 5 usw.), *κουρατορία* (Dig. XXVII 1, 1 pr. 2 pr. usw.), *κουρατορεὺς* (Dig. XXVII 1, 15, 3. 4 usw.), *κοδικήλλος* (Dig. XXVI 3, 1, 2), *λεγεονάριος* (Dig. XXVII 1, 8, 6), *λίβ-ράριος* (Dig. XXVII 1, 15, 5), *μίλιον* (Dig. XXVII 1, 13, 1), *πριμικήλος* und *πριμικήλιος* (Dig. XXVII 1, 10 pr. XXVII 18, 12), *πάτρων* (Dig. XXVII 1, 14, 1), *σπάδων* (Dig. XXVII 1, 15 pr.) und *συνβετερανός* (Dig. XXVII 1, 8, 6).

III. Literarische Bedeutung und Benutzung in der späteren Literatur. 1) Modestin ist der letzte klassische Jurist. Er muß sich bereits bei seinen Lebzeiten hoher Wertschätzung erfreut haben; das ergibt sich nicht nur aus der Tatsache, daß er das *ius respondendi* gehabt hat und, wie die Sammlung seiner Gutachten zeigt, ein vielbeschäftigter Respondent war, sondern auch aus einer Äußerung Gordians (Cod. Iust. III 28, 36, 2), der ihn als einen Ju-

risten *non contemnendae auctoritatis* bezeichnet. Für das Ansehen, das er im 4. Jhdt. genoß, ist ein Zeugnis bei Arcadius Charisius (Dig. L 4, 8, 26) erhalten, der von ihm in sehr lobenden Worten spricht (*bene et optima ratione decrevit*). Anzeichen der beginnenden Decadence in der römischen Rechtswissenschaft treten aber schon bei ihm zutage; als solche werden bezeichnet in inhaltlicher Beziehung, daß er sich in einem Hauptwerk ex professo mit der Lehre von den 10 *municipia* beschäftigt, welche in der späteren juristischen Literatur fast das einzige Objekt wissenschaftlichen Interesses bildet, in formeller Beziehung eine scholastische Vorliebe für Distinktionen. 2) Seine Werke sind (abgesehen von der justinianischen Kompilation) benützt in der *collatio legum Romanarum et Mosaicarum* (I 12, 1 aus dem *lib. 6 different.*) und in den *Schol. Sin.* frg. 6 (aus *lib. 2 different.*) und frg. 13 (aus dem *lib. 1 regul.*). In den *Fragm. Vatic.* 20 ist er nicht exzerpiert, was sich aus der Entstehung dieser Rechtssammlung in der westlichen Reichshälfte erklärt (s. o. Art. *Fragmenta iuris Vatic.*).

Literatur. Schweppe *Röm. Rechtsgesch.* 191 (dasselbst die ältere Literatur). Karlowa *Röm. Rechtsgesch.* I 752ff. 777. Krüger *Gesch. der Quellen und Literatur des röm. R.* 226ff. Kipp *Gesch. der Quellen des röm. R.* 124f. 131. Fitting *Alter und Folge der Schriften der röm. Juristen* 2 127ff. Rekonstruktion der Werke Modestins bei Lenel *Palingen. iuris civ.* I 701ff. [Brassloff.]

32) Herennius Nepos, einer der von Septimius Severus nach dem Sieg über Albinus (197) *sine causae dictione* getöteten *nobiles* (*Hist. Aug. Sev.* 13, 7).

33) Herennius Orbianus, in den Arvalakten eines unbekannten Jahres unter Pius oder in der Frühzeit des Marcus genannt (CIL VI 2087; in den Protokollen der J. 145 und 155 ist er nicht erwähnt). Die Gemahlin des Kaisers Severus Alexander, Gnaea Seia Herennia Sallustia Orba Barbia Orbiana, dürfte von H. abstammen.

34) M. Herennius M. f. M. n. Picens (der vollständige Name in den Capitolinischen Fasten), wahrscheinlich Sohn des Consuls des J. 720 = 34 v. Chr. (Nr. 13), Consul suffectus im zweiten Halbjahr 754 = 1 n. Chr. (CIL I<sup>2</sup> p. 29 *Fasti Capitolini*; er trat an die Stelle des L. Aemilius 50 Paullus und war Amtsgenosse des C. Caesar). Proconsul von Asia (Herm. IV 195 = *Anc. gr. Inscr. Brit. Mus.* III 2 p. 176 n. 521. Fragment eines Dekretes des *Μάγιστος Ἐφῆριος Πικῆς ἀνθ' ὕπατος*), das sich auf den Wiederaufbau eines Gebäudes in Ephesos bezieht). Sein Proconsulat gehört (nach der Regel des fünfjährigen Intervalls) frühestens in das J. 67/7 n. Chr., anderseits noch in die Regierungszeit des Augustus (Volusus Valerius Mesalla, der erst vier Jahre 60 nach H. Consul war, ist noch unter Augustus Proconsul gewesen; wenn nur das Amtsalter maßgebend war, müßte der Proconsulat des H. zwischen jene des L. Calpurnius Piso angur, cos. 753, und des P. Vinicius, cos. 755, fallen). H. war Patron von Veii (CIL XI 3797 = Dessau I 922 *M. Herennio M. f. Picenti cos. municipis municipi Augusti Veientis intramurani patrono*

und errichtete in Veii mehrere Bauten, von denen die Bauinschriften — allerdings in sehr verstümmeltem Zustand — erhalten sind (CIL VI 29739 statt der ursprünglichen Inschrift *M. H[er]e[n]n- niu[s] M. f. Pi[cens] co[s]* wurde bei einer Restauration auf der Rückseite desselben Steines ein anderer Text angebracht, der nach Bormanns Ergänzung folgendermaßen beginnt: [*M. Herennius M. f. Picens cos. lege Falcid[ia] usus* — s. o. Bd. VI S. 1969 — *f]ecit*; CIL VI 29740 vielleicht: [*M. Herennius M. f. Picens] cos. pat[ronus] municipi lege Falcid[ia] usus aedem porticus cu[l]ina[m] fecit* usw.; endlich das Bruchstück *M. Her* ... vgl. Hülsen zu CIL VI 29739). H. scheint demnach die Bestrebungen des Augustus, dem alten Veii wieder zu neuer Blüte zu verhelfen, mit seinen reichen Mitteln unterstützt zu haben. Sein Name (*M. Her. Picent.* u. ä.) begegnet auf Amphoren, die in Rom, Athen, Aquileia, Cividale, Karthago gefunden wurden (CIL XV 3466. III 7309. 10. V 8112. 44. VIII 10477, 4; Dressel [zu XV 3466] zweifelt, fraglich, ob mit Recht, an der Identität des Weinbergebesitzers mit dem gleichnamigen Consul).

35) C. Herennius Piso, dem M. Mettius Modestus in Rom die Grabschrift setzte (CIL VI 19821), s. Mettius.

36) M. Herennius Pollio, Ziegeleienbesitzer, dessen Fabrikmarke auf Ziegelware — zumeist aus Rom und Ostia — begegnet (der vollständige Name CIL XV 1179. 1180; *M. Her. Pol.* XV 1181; *M. H. P.* XV 1182; neben H. sind Werkmeister und Sklaven genannt). Wie schon Marini vermutete (vgl. Dressel zu XV 1179), ist H. wahrscheinlich der Consular Herennius Pollio, der im J. 103 oder 104 gegen den von den Bithynern vor dem Senate angeklagten, von Plinius dem Jüngeren verteidigten Julius Bassus Stellung nahm (Plin. ep. IV 9, 14: *respondit Herennius Pollio instanter et graviter*; vgl. im folgenden: *post duos et consulares et disertos*). Ein Grenzstein aus der Zeit des Pius, der nordöstlich von Bostra gefunden wurde (Röm.-germ. Korr.-Bl. 1909, 36; vgl. v. Domszewski ebd.), bezeichnet (*fines*) *M. Herennii* P.... Vielleicht ist *P(ollionis)* zu ergänzen und dieser Großgrundbesitzer in Arabia ein Sohn unseres H.; wie die Ziegelstempel lehren, war ja H. ein reicher Mann. [Groag.]

37) Q. Herennius Potens, *pr(ae)f(ectus) pr(ae)tor(orio)*, CIL VI 1427 (in nur einer Abschrift überliefert); die zweite Inschrift ebd. auf einer andern Basis von demselben Orte, Q. Herennio Potenti, *v(iro) c(larissimo)*, bezeichnet vielleicht denselben Mann.

38) Herennius Ptolemaeus, ein Sohn des Geschichtschreibers P. Herennius Dexippus, Athener (*Ἐφεσιος*); wahrscheinlich der ältere Bruder des Herennius Dexippus (Nr. 23). In dem Ephebenkatalog IG III 1202, der nach Dittenberger dem J. 262/3 angehört, erscheinen beide (col. II 16. 62. III 17); IG III 716 ist von den *παῖδες* des Geschichtschreibers gesetzt.

39) P. Herennius Ptolemaeus, der Vater des Geschichtschreibers P. Herennius Dexippus, Athener aus dem Gau Hermos (Phyle Akamantis), bekleidete die angesehene Stellung eines Herolds des Areopag (*ἡγεμὼν τῆς ἐξ Ἀρείου πάγου βουλῆς*), IG



III 714. Aus einer Inschrift von Eleusis, Ἐρημ. ἀγ. 1896, 44, 35, erfahren wir, daß er Sophist war. In der Zeit des Commodus (180—192 n. Chr.) war er noch Ephebe, IG III 1149. In Megara ehrte er den Konsular Cn. Cl(audius) Leonticus, dem er zu Dank verpflichtet war, IG VII 91 (nicht mit Sicherheit ist das zweifelhafte Fragment VII 3475 auf ihn zu beziehen). Als Sohn des Ptolemaeus ist Dexippus IG III 716. 717. IG III 1 add. p. 484 n. 70a = Dittenberger Syll. II 582 genannt. 10

40) Herennius Rufinus war der Urheber aller Verleumdungen gegen den Schriftsteller Apuleius, den auf sein Betreiben Sicinius Aemilianus für seinen Neffen Sicinius Pudens anklagte. Die Apologie des Apuleius, wegen des Hauptvorwurfes, den er abzuwehren hatte, de magia genannt, ist zu Sabrata vor dem Prokonsul von Afrika Claudius Maximus in einem der letzten Regierungsjahre des Pius gehalten worden. Die Tochter des H. war mit Sicinius Pontianus, dem früh verstorbenen Stiefsohn des Apuleius und Bruder des Pudens, vermählt (apol. 76). Apuleius verteidigt sich, indem er seinen Gegner schonungslos bloßstellt und ihn als höchst verächtlichen Menschen schildert, dessen Schandtaten an den Pranger gestellt werden (74); auch die Gattin und Tochter des H. gibt der Redner der Verachtung preis (74. 76. 97). Außer an den zitierten Stellen wendet sich Apuleius im Verlauf seiner Rede oftmals gegen ihn, c. 60. 67. 71. 75 (H. war der Sohn eines römischen Ritters). 77. 78. 81—84. 87. 90. 92. 94. 96—98. 100. [Stein.]

41) M. Herennius M. f. Mae(cia) Rufus, praef(ectus) Cap(uam) Cum(as) q(uaesitor). CIL XI 3717 (Alsium). Die Stellung der praefecti Capuam Cumas wurde vor 741 = 13 v. Chr. aufgehoben (vgl. Mommsen St.-R. II<sup>3</sup> 609).

42) L. Herennius Saturninus, Proconsul von Achaia im J. 98/99 (in Delphi gefundene Schreiben Traians, Bourguet De rebus Delphicis imp. 40 aetatis, Montpellier 1905, 70, 6: [τῷ ἀνθυπάτῳ καὶ φίλῳ μου Ἐρρηνίῳ Σατογνείῳ und ebd. τ. 16: [Ἐρρηνίῳ Σατογνείῳ τοῦ καρίστου] ἀνθυπάτου τῆς Ἀχαιῆας] Consul suffectus am 8. Mai 100 n. Chr. mit T. Pomponius Manilianus (Militärdiplom, veröffentlicht von Brunšmid Vjesnik, Agram 1911, 3f.: L. Herennio Saturnino). Das Consulpaar wird auch in den Fasti feriarum Latinarum genannt, in denen jedoch nur die Cognomina der Consuln erhalten sind (CIL I<sup>2</sup> p. 59 vgl. die Anm.; die Lesung P.... Saturni[no] sowie die bisherige Datierung des Consulates ist, wie sich jetzt zeigt, irrig). H. ist vielleicht der Σατογνῖνος (Hs. Σατογνῖλος), dem Plutarch die gegen die epikureische Lehre gerichtete Schrift adv. Coloten widmete; er nennt ihn φιλόκαλον καὶ φιλόδοξον (Plut. mor. ed. Bernardakis VI 422, vgl. Bourguet 71; da H. Proconsul von Achaia war, konnten sich leicht Beziehungen zu Plutarch ergeben; vgl. o. Suppl.-Heft I S. 228 Nr. 8). Ob man berechtigt ist, auch in dem Freunde des Plinius, Saturninus, an den die Briefe VII 7 (vgl. 8). 15. IX 38 gerichtet sind, unseren H. zu erblicken, ist fraglich, da ebensogut an Pompeius Saturninus gedacht werden könnte.

43) M. Herennius Secundus, Consul suffectus im Mai 183 n. Chr. mit M. Egnatius Postumus (CIL VI 2099 Acta Arvalium). [Groag.]

44) Herennius Senecio, geboren in der Provinz Hispania Baetica, bekleidete er dort auch die Quaestur (Plin. ep. VII 33, 5), nahm aber andere Ämter nicht mehr an, trotzdem er ein hohes Alter erreichte, Dio LXVII 13. Im J. 90 trat er als Anwalt für den des Umganges mit der Obervestalin Cornelia beschuldigten Valerius Licinianus auf und meldete dem Domitian dessen Geständnis; Plin. ep. IV 11, 12. Im J. 93 (vgl. Tac. Agr. 45) wurde er in dem Erpressungsprozesse, den die Provinz Baetica gegen ihren Procurator Baebius Massa angestrengt hatte, zugleich mit dem jüngeren Plinius vom Senate zum Anwalt dieser Provinz bestellt; Plin. ep. VII 33, 4. Nach der Verurteilung des Angeklagten begeben sich beide zu den Consuln, um für die in gerichtliche Verwahrung genommenen Güter desselben bessere Sicherstellung zu verlangen. Bei dieser Gelegenheit beklagt sich Massa über Voreingenommenheit des H. und zieht ihn der *impietas* d. i. der Majestätsbeleidigung; ebd. 7. Bald erfolgt auch die förmliche Anklage durch Mettius Carus, Plin. ep. VII 19, 5; vgl. I 5, 3. H. hatte nämlich eine Lobschrift (*libros* Plin. ep. VII 19, 5) über das Leben des unter Vespasian hingerichteten Stoikers Helvidius Priscus (s. d. Nr. 3) veröffentlicht, Dio LXVII 13; vgl. Tac. Agr. 2. Dies war auf Bitten von dessen Witwe Fannia geschehen, die ihm auch Aufzeichnungen (*commentarii*) einhändigte. Plin. ep. VII 19, 5. Einen weiteren Punkt dieser Anklage bildete die Nichtannahme der auf die Quaestur folgenden Ämter, worin man ein Majestätsverbrechen erblickte. Er wurde daher von Domitian hingerichtet, Dio a. a. O.; vgl. Plin. ep. III 11, 3. Nach Tac. Agr. 45 geschah dies bald nach Agricolas Tod, d. i. nach dem 23. Aug. 93. Die erwähnte Schrift wurde auf Senatsbeschluß hin vernichtet; Plin. ep. VII 19, 6. Tac. Agr. 2. Fannia rettete jedoch ein Exemplar davon, Plin. a. a. O. Über die mit jener Verurteilung zusammenhängende Philosophenaustreibung s. o. Bd. VI S. 2578. Des H. Andenken schmähte (in einer Schrift) der Schwätzer M. Aquilius Regulus (Plin. ep. I 5, 3), den er durch ein Scherzwort beleidigt hatte (ebd. IV 7, 5). Obwohl nirgends ausdrücklich erwähnt, erhellt doch insbesondere aus den Beziehungen zu dem Stoiker Helvidius Priscus (s. o.), daß auch H. der stoischen Richtung angehörte. — Prosp. imp. Rom. II 138 nr. 92. Mommsen Ind. zu Keils Plin. ep. Teuffel Lit.-Gesch. II<sup>6</sup> 334. Peter Hist. Rom. rell. II 173. Gsell Essai sur le règne de l'emp. Domitien (Paris 1894) 278—281; vgl. o. Bd. VI S. 2577. [Gabeis.]

45) Herennius Severus, *vir doctissimus*, ersuchte Plinius den Jüngeren um Kopien der Bilder des Cornelius Nepos und T. Catus für seine Bibliothek (Plin. ep. IV 28, 1; das vierte Buch der Briefe des Plinius ist anscheinend im J. 105 herausgegeben; vgl. Mommsen Ges. Schr. IV 379). Derselbe Mann ist der Consul Herennius Severus, der nach Suidas (s. *Φίλων Βόβλιος*) der Gönner des hervorragenden Grammatikers Herennius Philon aus Byblos war (er hat diesem offenbar auch das römische Bürgerrecht verschafft). Auch Philons Schüler, der Grammatiker Herimippos aus Berytos, wurde von seinem Lehrer in das Haus des H. eingeführt (Suid. s. *Ἑρμιπ-*

πος). Wenn Suidas Angabe ὑπατον γοῦν Σεβήρων τὸν Ἑρέννιον χρηματίζοντα αὐτὸς (Philon) εἶναι φησιν, όταν ἦγεν σὴ' ἔτος, δλυμπιάδι δὲ σ' zuverlässig und die Olympiadenzahl richtig überliefert ist, müßte H. in der 220. Olympiade, d. i. zwischen 101 und 104, den (Suffect-) Consulat bekleidet haben. Dem widerspricht jedoch, daß Philon nach Suidas γέγονεν ἐπὶ τῶν χρόνων τῶν ἐγγύς Νέρωνος und noch eine Schrift περὶ τῆς βασιλείας Ἀδριανοῦ (ἐφ' οὗ καὶ ἦν ὁ Φίλων) fügt 10 Suidas hinzu) verfaßt hat (von Hermippos sagt Suidas: μαθητὴς Φίλωνος τοῦ Βυβλίου, ἐφ' οὗ φησιώθη Ἑρηνίῳ Σεβήρῳ, ἐπὶ Ἀδριανοῦ τοῦ βασιλέως); der oben mitgeteilten Angabe des Suidas zufolge müßte aber Philon beim Regierungsantritt Hadrians (117) mindestens 91 Jahre alt gewesen sein. Demnach ist wohl eher anzunehmen, daß bei Suidas ein Irrtum vorliegt (vgl. Rohde Kl. Schrift. I 130f., irrig Niese De Steph. Byz. auct. 27f.) und der Consulat des H. erst in hadriani- 20 sche Zeit gehört. Ob H. freilich, wie Borghesi vermutete, der Consul Severus ist, der zusammen mit Arrianus — anscheinend Flavius Arrianus, dem berühmten Geschichtsschreiber — auf Ziegelstempeln der hadrianischen Zeit genannt wird (Borghesi Oeuvr. IV 157. VI 466. CIL XV 244. 552; vgl. Dressels Anm.), ist recht fraglich, da das Cognomen Severus allzu häufig begegnet und die Ziegelstempel erst der zweiten Hälfte der Regierung Hadrians anzugehören schei- 30 nen, während uns H. doch schon um 105 (vgl. Plin. ep. IV 23, 1) als gereifter Mann begegnet (der auf den Stempeln genannte Eigentümer der Ziegelei ist in den J. 123—132, der Werkmeister im J. 133 nachweisbar; Arrian war im J. 131/2 — wahrscheinlich bald nach seinem Consulat — Legat von Kappadokien).

In Valentinia hat sich eine Weihegabe gefunden (CIL II 3731), die dem Serapis *pro salute P. Herenni Severi* von dem Sklaven *Callini[c]us* 40 gestiftet ist (Freigelassene desselben Mannes sind offenbar auch P. *Herennius Abascantus*, *Herennia Rus[tica]* und *Herennia Laud[ata]* CIL II 3779). Möglicherweise nennen diese Inschriften den hochgelehrten Consular und Mäcen der traianisch-hadrianischen Zeit, der dann — gleich seinen Kaisern — hispanischer Abstammung gewesen wäre. Ob die Familie der P. Herennii aus Athen, der Dexippus angehörte (s. Nr. 23, 38f.), ihr Bürgerrecht unserem H. verdankte? [Groag.]

46) Herennius Siculus war nach Val. Max. IX 12, 6 ein Haruspex und Freund des C. Gracchus, wurde nach dessen Untergang 633 = 121 verhaftet und gab sich den Tod, indem er sich an dem Türpfosten des Gefängnisses mit Gewalt den Kopf einrannte. Vell. II 7, 2 erzählt dasselbe, bezeichnet H., ohne seinen Namen zu nennen, als *haruspex Tuscus* und läßt ihn die Tat vollbringen, um dem jüngeren Sohne des M. Fulvius Flaccus (o. Bd. VII S. 243, 11ff.) ein Beispiel zu 60 geben. Beide Darstellungen sind miteinander wohl vereinbar und ergänzen sich gegenseitig. Auf den Denaren eines M. *Herenni(us)*, die um etwa zwei oder drei Jahrzehnte jünger sind, zeigt die Vorderseite den Kopf der Pietas, die Rückseite die Darstellung einer sicilischen Lokalsage, nämlich der von dem frommen Brüderpaare aus Katana, das seine Eltern bei einem Ausbruch

des Aetna rettete (vgl. darüber Wissowa o. Bd. I S. 1943f. Amphinomos Nr. 5). Man erklärt dies damit, daß der Münzmeister ein Sohn oder Enkel des Herennius Siculus war und einerseits auf die durch den Tod bewährte Freundestreue, andererseits auf die sich in dem Beinamen verratende Herkunft des Mannes aus Sicilien, und zwar aus Katana, anspielte. Wenn der Münzmeister der Sohn des Haruspex und der Consul von 661 = 93 Nr. 10 war, wie wahrscheinlich ist, so könnte auch der überraschende Erfolg seiner Bewerbung ums Consulat (Cic. Mur. 36; Brut. 166) zum Teil durch die populären Sympathien für die Gracchen und ihre Getreuen herbeigeführt worden sein (vgl. Mommsen Röm. Münzwesen 566–568 nr. 185 mit Anm. Babelon Monn. de la rép. rom. I 539f.). Das Beispiel des H. schwebte wohl auch dem Cato bei dem von Plut. Cato min. 68, 3 berichteten Worten [Münzer.]

47) Q. Herennius Silvius Maximus aus Telesia in Samnium, bekannt aus der Inschrift CIL IX 2213 (Dessau 1164, Telesia): *Q. Herennio Silvio Maximo c(larissimo) v(iro), legat(o) leg(ionis) II Italicæ et alae Antoninianæ, iurid(ico) per Calabr(iam) Lucaniam Bruttios, pr(aetori), aed(ili) caer(iali), quaest(ori) urb(ano), curioni, sev(ir)o turmae equit(um) Romanor(um), civi et patrono(o) colon(iae), colleg(ium) fabrum tignuar(iorum)* usw. Das Kommando der Ala Antoniniana muß er unter Caracalla oder Elagabal gehabt haben (Borghesi Oeuvr. IV 294ff., vgl. V 281 und Cichorius o. Bd. I S. 1226. 1229), woraus sich seine Lebenszeit ergibt. Über die Stellung des Legatus der Legio II Italica, welche von Marcus Aurelius ins Leben gerufen, in Noricum stand (Cass. Dio LV 24, 4. Marquardt St.-V. I<sup>2</sup> 291. Cagnat bei Daremberg Dict. des ant. Art. Legio 1078), s. v. Domaszewski Rangordnung des röm. Heeres 173. Die auffällige Erwähnung des Kommandos einer Ala neben dem einer Legion unter demselben Titel (*legatus*) ist wohl so zu erklären, daß diese zwei Truppenkörper damals für einen Feldzug außerhalb der Provinz Noricum zu einem Korps unter dem Oberkommando des Legatus legionis vereinigt wurden, vgl. Marquardt St.-V. II<sup>2</sup> 458 und v. Domaszewski a. a. O. [Kadlec.]

48) Herennius Sup(er) Saturninus, wahrscheinlich ein Sohn des Herennius Gemellinus, CIL III 7901 (Sarnizegetusa). [Stein.]

49) M. Herennius Victor, *M. fil. Quir(ina) (CIL VIII 18892), v(ir) e(gregius), advocatus [fisci, procurator]* — die Ergänzung *adiutor*, die v. Domaszewski die Rangordnung des röm. Heeres 237, vermutet, ist von der Ritterlaufbahn in der vordiokletianischen Zeit ausgeschlossen; vgl. auch Hirschfeld Kaiserl. Verwaltungsab. 2 333f. — *ad studia, proc. [(vicesimae) heredi]tatum per Umbriam Tuscia[m] Picen[um] et tractum Campaniae, proc. [regio]num sacrae urbis, proc. Aug(ustorum) ad fu[n]ct(ionem) frum[en]ti et res populi per t[ra]ctus] utriusque Numidiae*. Auch lokale Ämter in Rusicade bekleidete er, CIL VIII 18909 (Thibilis); die genannten Stellungen des Ritterranges einschließlich der in Numidien gehören der untersten Gehaltsstufe an, vgl. v. Domaszewski a. a. O. 164; die Zeit seiner Wirk-



samkeit fällt in das Ende des 2. oder den Anfang des 3. Jhdts. n. Chr. Ein M. Herennius Victor mit seiner Familie kommt auch auf einer Inschrift aus Carales (Tribus Quirina) vor, Ephem. epigr. VIII 173, 717.

50) Herennius Ursus, wahrscheinlich Sohn des Herennius Gemellinus, CIL III 7901 (Sarmizegetusa). [Stein.]

51) Herennia M. [f. ?], Priesterin, wahrscheinlich der Ceres, der sie ein Weihgeschenk darbrachte, in Capua in spätrepublikanischer Zeit (CIL I 1209 = X 3911), vielleicht mit einem der bekannten Herennii, die das Praenomen M. führten (vgl. Nr. 26—41. 18. 19) zusammenhängend. [Münzer.]

52) Herennia, einer der Namen der Kaiserin Gnaea Seia Herennia Sallustia Orba Barbia Orbiana, der Gemahlin des Kaisers Severus Alexander, s. Seius.

53) Herennia Cupressenia Etruscilla, Gemahlin des Kaisers Decius. Ihr voller Name CIL IX 4056 und auf Münzen von Alexandria und Mallos (Eckhel D. N. VII 348. Cohen V<sup>2</sup> 213), abgekürzt oft auf Münzen und Inschriften; als Gattin des Decius CIL III 4011. IX 4056 (wo auch *mater Augg. nn. et castror.*). Sie ist die Mutter des Q. Herennius Messius Decius Nr. 25. Prosop. II 139. [Kroll.]

54) Herennia M. f. Helvidia Aemiliana, Gemahlin des Consul suffectus unbekannten Jahres 30 L. Claudius Proculus Cornelianus (o. Bd. III S. 2846 Nr. 288), von welcher zwei Ehreninschriften erhalten sind: CIL XIV 4239 (= Dessau 1013, Tibur) gesetzt *reginae suae* von dem Ritter Ti. Claudius Liberalis Aebutianus (o. Bd. III S. 2729 Nr. 206) im Verein mit seiner Gattin Claudia Nectarea, und CIL X 7828 vgl. Ephem. epigr. VIII 173 nr. 718 (Ager Caralitanus), errichtet vom Gemeinderat der Stadt Carales. Nach Dessaus Vermutung, welcher die erste Inschrift dem 1. Jhd. n. Chr. oder einer nicht viel späteren Zeit zuweist, wäre die Lebenszeit der H. etwa in der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. anzusetzen. Über die Anrede *regina* (der Patronin gegenüber) vgl. Friedländer Sittengesch. Roms I<sup>8</sup> 455 und 453. [Kadlec.]

55) Herennia Hermonaktia, Tochter des Geschichtschreibers P. Herennius Dexippus, setzt mit ihrem Bruder Dexippus dem Vater das Denkmal IG III 717. Dieselbe und vielleicht auch 50 Herennius Ptolemaios sind unter den *παῖδες* des Geschichtschreibers, IG III 716, gemeint. [Stein.]

56) Iulia Flavia Herennia Caecilia Honoratiana Optata (CIL VIII 11536) s. den Art. Iulius.

**Herennuleius** (bei Liv. XCI frg. Vatic. 22 Wssnb.) s. Herennius Nr. 7.

**Heres** nach dem Vokabularium des Papias (Mailand 1476, Venedig 1485, 91, 96; vgl. Bröcker 60 Philol. II [1847] 246ff.) *bithyniensium lingua october mensis*. H. ist eine leichte Variante für Heraios, dessen Existenz im bithynischen Kalender und dessen Gleichung mit Oktober auch durch die andern Menologien bestätigt wird (K. F. Hermann Üb. gr. Monatsk. 87). Vgl. den Art. Heraios. [Bischoff.]

**Heres** s. Hereditarium ius.

**Heres Martia**, Göttin des Marskreises, wie der Beiname zeigt, von der wir nur durch Paul. Fest. p. 100 hören: *Heren Marteam antiqui accepta hereditate colebant; quae a nomine appellabatur heredum et esse una ex Martis comitibus putabatur*. Also nicht einmal die Form des Nominativs ist genau bekannt. Im Anschluß an die Behauptung des alten Grammatikers sieht auch Corssen Ausspr. I<sup>2</sup> 470 in H. eine Erbschaftsgöttin. Allein die mit scheinbarer Tatsachenkenntnis vorgetragene Erklärung muß angesichts so vieler ähnlicher, die uns aus Varros Sammlungen der ‚Sondergötter‘ bekannt sind, mit großem Mißtrauen entgegengenommen werden. Für uns liegt es nahe, in diesem, wie auch in dem Namen *Heries* (s. d.), ein abstraktes Verbalsubstantiv zu sehen, von dem in den italischen Dialekten verbreiteten Verbum *her-* („begehren“), das im Lateinischen als *horior*, *hortor* erscheint. Dem Akkusativ *heriem* läge oskisch *heriam* („Wille“, „Befehl“ Conway Ital. Dial. I 125. Bücheler Oskische Bleitafel 68f.) am nächsten (s. Lindsay-Nohl Lat. Spr. 395; vgl. Preller Röm. Myth.<sup>3</sup> I 343). Dem würde allerdings der Boden entzogen, wenn in dem Fragment des Ennius bei Gell. XIII 23, 18 *Nerenem Mavortis et erdem (herclem)* wirklich, wie fast allgemein geschieht, *Hërem* einzusetzen wäre. Aber das ist völlig unsicher, und so dürfen wir auch getrost mit W. Schulze Zur Gesch. latein. Eigenn. 468 den Personennamen *Hërius* von dem Namen der Göttin ableiten (wie *Horatius* von *Hora*). Wenn die Etymologie von *her* („wollen“, „begehren“) das Richtige trifft, so bleibt immer noch zweifelhaft, in welchem Sinne das zur Bezeichnung der Göttin gewählte Substantiv gebraucht worden ist. Der Vergleich mit der oskischen *Herentas* (d. i. Venus) ist nicht so überzeugend, wie Preller a. a. O. glaubt; viel näher läge es, an die Bedeutung *arbitrium*, *potestas* zu denken, die das oben angeführte osk. *heriam* offenbar gehabt hat. Auch die Übersetzung, die Bréal Memoires de la Société de Linguistique de Paris 1909, 59ff. gegeben hat, la *grâce de Mars* (wie er auch *Heries Iunonis* mit la *grâce de Iuno* übersetzt) scheint mir willkürlich zu sein. An einen Zusammenhang mit den Namen der marsischen Gottheiten *Vesune Erinie* und *Erine patre* (beides im Dativ CIL IX 3808) wird schwerlich noch jemand mit Mommsen Unt. Dial. 347 denken wollen. Vgl. die ausführliche Besprechung von Wissowa in Roscher Myth. Lex. I 2298; Relig. u. Kult. d. Röm.<sup>2</sup> 148.

[W. F. Otto.]

**Hergates**, ligurischer Stamm, *cis Apenninum*, Liv. XLI 19, der 175 v. Chr. von P. Mucius unterworfen wurde. [Weiss.]

**Heries Iunonis**, eine zum Kreis der Iuno gehörige Göttin, einzig bekannt durch Gell. XIII 23, 2, wo aus *comprecationes deorum immortalium, quae ritu Romano fiunt et expositae sunt in libris sacerdotum populi Romani et in plerisque antiquis orationibus*, der Akkusativ *heriem Iunonis* angeführt wird. In welcher Beziehung diese H. zu Iuno stehend gedacht wurde, ist nicht klar. Für das Wahrscheinlichste kann gelten, daß sie, wie auch andere Göttinnen desselben Verzeichnisses, eine selb-

ständig und persönlich vorgestellte Eigenschaft der größeren Gottheit darstellte. Ihr Name könnte sehr wohl ‚Macht‘ bedeuten, gerade wie die neben ihr genannte *Maia Volcani* offenbar eine Göttin der Größe und Majestät ist. Corssen Ausspr. I<sup>2</sup> 471 erklärt ‚Herrlichkeit‘, ‚Herrschaft‘ der Iuno. Für die Ansicht aber, daß H. etwas Ähnliches bedeute, wie im Oskischen *Herentas* (d. i. Venus), die Göttin also speziell zu der eheschützenden Iuno in Beziehung stehe (Preller Röm. Myth. I<sup>3</sup> 275), spricht nichts. Nach v. Domszowski Abh. z. röm. Rel. 108 bedeutet H. den Glanz, das Strahlen der (als Mondgöttin aufgefaßten) Iuno. Im übrigen vgl. Wissowa in Roscher Myth. Lex. I 2298 und desselben mit Recht sehr zurückhaltende Äußerung in Rel. u. Kult. d. Röm.<sup>2</sup> 186. [W. F. Otto.]

**Herila**, christlicher Comes, im J. 462 in Rom begraben, CIL VI 31996. [Seck.]

**Herillos** aus Karthago, Stoiker, Schüler des Zenon von Kition, Gründer einer besonderen Sekte, die sich nach ihm *Ἡρώλλιοι* nannte. Diogenes Laertios rechnet ihn, wie den Chier Ariston, zu den *διανεχθέντες*, den von der Lehre Zenons (und noch mehr von der durch Kleanthes und Chrysippos entwickelten und dann kanonisch gewordenen Auffassung der Lehre Zenons) abgewichenen Philosophen. Auch hebt er ausdrücklich hervor, daß die mehr inhalts- als umfangreichen Schriften des H. Polemik gegen einzelne Punkte der Zenonischen Lehre enthielten. Über das Leben des H. ist uns nichts überliefert als eine wertlose Anekdote. Was wir von seiner Lehre erfahren, bezieht sich direkt nur auf die Ethik, genauer die Güterlehre; nur indirekt erfahren wir auch etwas über seine erkenntnis-theoretischen Ansichten. Den genauesten Bericht über H.s Lehre gibt Diog. Laert. VII 165. Derselbe enthält vier Aussagen: 1. für das höchste Gut (*τέλος*), auf dessen Aneignung sich alles menschliche Streben beziehen sollte, erklärte H. das Wissen (*ἐπιστήμη*) und definierte das Wissen, ganz ähnlich wie vor ihm Zenon, als *ἐξ ἐν φαντασιῶν προσδέξει ἀνυπόπτοιον ὑπὸ λόγον*. In dieser Definition sind meines Erachtens die Worte *ἐν φαντασιῶν προσδέξει* auf engste mit *ἀνυπόπτοιον* zu verbinden; *ὑπὸ λόγον* bezeichnet die Ursache der bei der Aufnahme der Vorstellungen bewährten Unerschütterlichkeit. Gemeint ist also ein dauernder, gefestigter Seelenzustand, der gegen Zustimmung zu trügerischen Vorstellungen gefeit ist, die Irrtumslosigkeit als dauernde seelische Eigenschaft. Gegensatz der *ἐπιστήμη* ist die *ἀγνοια*. Wenn Diog. Laert. a. a. O. neben der *ἐπιστήμη* selbst mit *ὅπερ ἐστὶ*, als ob es mit ihr identisch wäre, das folgerichtig dem Wissen gemäß durchgeführte Leben (*ζῆν ἀεὶ πάντα ἀνατρέγοντα πρὸς τὸ μετ' ἐπιστήμης ζῆν*) als H.s *τέλος* nennt, so liegt wohl ein Mißverständnis vor. Denn wenn dies H.s Definition des *τέλος* gewesen wäre, so hätte ihm die stoische Orthodoxie nicht den Vorwurf machen können, er hebe durch seine einseitig theoretische Auffassung des *τέλος* das Prinzip der praktischen Betätigung und den Zusammenhang von Theorie und Praxis auf (frg. 412. Cic. de fin. IV 40). Denn jene zweite Bestimmung (*ζῆν ἀεὶ* usw.) enthält ja in sich die Anwendung des Wissens auf das praktische Leben. Da wir nun 2. bei Diog.

Laert. a. a. O. lesen, H. habe *τέλος* und *ὑποτέλς*, Zweck und Unterzweck, unterschieden, von denen jenem nur die Weisen, diesem auch die Nichtweisen nachstrebten, eine Unterscheidung, die auch Cicero (oder vielmehr seine Quelle, Antiochos) meint, wenn er de fin. IV 40 von H. sagt: *facit enim ille duo seivnata ultima bonorum, quae ut essent vera, contungi debuerunt*, so ergibt sich die Folgerung, daß H. als eigentlichen und Hauptzweck die *ἐπιστήμη* selbst in dem oben erläuterten Sinne, als Neben- und Unterzweck das folgerichtige wissensgemäße Leben aufgestellt hatte. 3. Der dritten Aussage des Diog. Laert., bisweilen habe H. die Einheitlichkeit des *τέλος* geleugnet (*μὴ ἐν εἶναι τέλος* möchte ich jetzt statt *μηδὲν εἶναι τέλος* schreiben) und gemeint, es ändere sich je nach den Umständen und Verhältnissen, sowie dasselbe Erz zu dem Standbild eines Alexander oder eines Sokrates geformt werden könne — dieser Aussage läßt sich meines Erachtens ein vernünftiger Sinn nur abgewinnen, wenn man sie auf die *ὑποτέλς*, nicht auf das *τέλος* bezieht. Der Einheit des Erzes entspricht die *ἐπιστήμη*, die konkreten Ziele dagegen, die sich der handelnde Mensch im Leben zu stecken hat, den Standbildern des Alexandros und Sokrates. Sie lassen sich nicht unter einen einheitlichen Gesichtspunkt bringen, sondern wechseln mit den Umständen. 4. Zu dieser Deutung paßt trefflich die vierte Aussage des Diog. Laert., H. habe *τὰ μετὰ ἀρετῆς καὶ κακίας* für *Adiaphora* erklärt. Er mußte natürlich die Tugend dem Wissen als *ἐξῆς* in dem oben erläuterten Sinne gleichsetzen. Diesem gab er keine Beziehung auf die natürlichen Güter des Lebens und die unter ihnen zu treffende Auswahl, sondern betrachtete sie als eine Sache, die ihren Wert ganz in sich selber trägt. Die *Adiaphoria* der sog. natürlichen Güter und Übel ist daher für ihn eine absolute. Die Sekte der *Ἡρώλλιοι* hat, wie Cicero aus Antiochos weiß und oft hervorhebt, das 3. Jhdt. v. Chr. nicht überlebt. Chrysippos hat noch gegen sie gepredigt und geschrieben, die Späteren nicht mehr, weil sie durch ihn ausreichend widerlegt schien. In diesem Sinne wird sie von Cicero mit den Sekten der *Πυρόκρόνιοι* und *Ἀριστόκονιοι* zusammen genannt de orat. III 62; de off. I 6. Stoicorum vet. fragm. I 91 sind die Fragmente gesammelt. Vgl. Zeller Phil. d. Griech. IV<sup>3</sup> 37. 53. 236. 259. V<sup>3</sup> 11, 2. [v. Arnim.]

**Herippidas**, Spartaner, ward 399 von den Behörden nach Herakleia in Trachis gesandt, wo Unruhen gegen die lakedaemonische Herrschaft ausgebrochen waren (Diod. XIV 38, 4). Durch eine List (Polyaen. II 21) gelang es ihm, sich der Rebellen zu bemächtigen, die sämtlich getötet wurden; sodann führte er gegen die Bergbewohner am Oeta Krieg und zwang sie, nach Thessalien auszuwandern (Diod. XIV 38, 4–5). Wenige Jahre später ging er mit Agesilaos nach Asien (396) und ward mit zwei anderen Spartanern zu Tissaphernes geschickt, um diesen auf den Waffenstillstand zu vereidigen (Xen. hell. III 4, 6). Anfang 395 trat er an die Spitze der 30 Spartaner, die Agesilaos als Berater und Beobachter im Auftrag der Ephoren zur Seite standen (Xen. hell. III 4, 20); als solcher übernahm er das Kommando über die Kyreer. Bei der Ver-



mittlung der Heirat zwischen dem Paphlagonerfürsten Otys und der Tochter des Spithridates leistete er dem Agesilaos gute Dienste (Xen. hell. IV 1, 11—14); auch führte er einen glücklichen Überfall auf Pharnabazos aus (Xen. hell. IV 1, 20). Unklugerweise aber beraubte er hierbei die Paphlagonier und Spithridates ihres Beuteanteils, worauf jene abzogen und dieser zum größten Leidwesen des Agesilaos sich Tissaphernes zuwandte (Xen. hell. IV 1, 21—28). Im Frühsommer 394 war er auf dem Chersones Preisrichter bei der Revue über die von den Bundesgenossen gesandten Truppen (Xen. hell. IV 2, 8), bei Koroneia kommandierte er immer noch die Kyreer, mit denen er den Kampf auf lakedämonischer Seite eröffnete (Xen. hell. IV 3, 15 = Ages. 2, 40). Im folgenden Jahr übernahm er nach Podanemos Tod und Pollis Verwundung das Kommando über die spartanische Flotte im korinthischen Golf, gab sie aber bald an Teleutias ab (Xen. hell. IV 8, 11). [Lenschau.]

**Heris** (Dittenberger Syll. (or.) II 736), bekleidet zur Zeit des Ptolemaios XIII. Neos Dionysos (speziell 69/8 v. Chr.) das Amt des *ὑπομνηματογράφος* am königlichen Hofe, d. h. des einen der beiden königlichen Kabinetsekretäre — der andere ist der *ἐπιστολογράφος*. Bei der Erklärung dieses noch nicht ganz geklärten Amtes an die *ἀπόμνημα* bezeichneten privaten Eingaben anzuknüpfen, verbieten die Beobachtungen Laqueurs Quaest. epigr. et papyrol. select. 7ff., es ist vielmehr von den königlichen Amtstagebüchern, den *ὑπομνήματα*, auszugehen, das Amt also als Vorgänger des *a commentarius* zu fassen (so auch jetzt Paul M. Meyer Griech. Papyrusurk. d. Hamburg. Stadtbibl. I 78, 4); freilich hat der Inhaber auch mit den Eingaben an den König näher zu tun gehabt, wie dies auch bei H. der Fall gewesen ist, s. also auch über dieses Amt Otto Priest. u. Temp. im hellen. Egypt. I 56f. Schubart Arch. f. Papyrusf. V 69, 3. 40 Mitteis Ber. Leipz. Ges. LXII 86ff. Die Bedeutung des Amtes und seines Trägers H. zeigt sich in seinem Titel *συγγενής*, dem höchsten aller ägyptischen Titel (abgesehen etwa von dem eng verwandten Titel ‚Bruder des Königs‘, den es zu seiner Zeit wohl schon gegeben haben dürfte, Otto a. a. O. II 253, 4). [Walter Otto.]

**Heristhon** (?) (*Ἡρισθόν* Anc. Greek Inscr. Brit. Mus. II nr. CCCLXXVII [41] 99), örtlichkeit auf der Kykladeninsel Tenos; s. den Art. 50 Eriston Bd. VI S. 467. [Bürchner.]

**Herius**. 1) Ein oskisches Praenomen, so bei Herius Potillius, einem Führer des samnitischen Bundesgenossenkontingents im ersten Punischen Krieg (Zonar. VIII 11; vgl. ohne Namen des Führers Oros. IV 7, 12), bei Herius Pettius, einem Senator von Nola im zweiten Punischen Kriege (Liv. XXIII 43, 9), und bei Herius Asinius, dem Feldherrn der Marruciner im Bundesgenossenkriege (o. Bd. II S. 1583 Nr. 5). Doch schon bei einem erfundenen H., den Sil. Ital. XVII 452 als Ahnherrn des letzteren und seines berühmten Nachkommen C. Asinius Pollio einführt (ebd. Nr. 4), ist es möglich, daß der Name Gentilname sein soll. Ebenso ist dies möglich bei einem H., der nach Claud. Quadrig. frg. 75 Peter (vgl. dazu Bücheler Rh. Mus. LIV 8) am Numantinischen Kriege teilnahm. Bezeugt ist jetzt diese Verwendung für einen

C. Herius C. f. Clu(stumina tribu), der unter Cn. Pompeius Strabo 664 = 90 gegen die abgefallenen Bundesgenossen kämpfte (Bull. com. XXXVI 170). [Münzer.]

2) Herius Priscus, Proconsul von Sardinien im J. 88 n. Chr. (Militärdiplom CIL III p. 1964 dipl. XX). [Groag.]

3) Herius, ein Küstenfluß der Bretagne, dessen Mündung Ptolem. II 8, 1 anführt. Gosselin hat ihn mit dem Flüschen Auray identifiziert, d'Anville und Desjardins (Géogr. de la Gaule I 141f. 198) wohl richtiger mit der Vilaine, an der die Stadt Rieux liegt, mit Spuren römischer Gebäude und Straßen. [Haug.]

**Herkeios** (*Ἑρκεῖος*), Epiklesis des Zeus, der innerhalb des *ἔροκος*, im Hof des Hauses seinen Altar hatte als der Beschützer des Hausfriedens, *ὃ βαρκοὶ ἐντὸς ἔροκος ἐν τῇ αὐλῇ ἴδονται*, Harpokrat., Suid., Hesych. s. *ἐρκεῖον Διός*, Etym. 20 Magn. s. *ἐρκεῖος Ζεύς*; Athen. V 189 f: *Ὅμηρος δὲ τὴν αὐλὴν αἰεὶ τάντι ἐπὶ τῶν ὑπαίθρων τόπων, ἔνθα ἦν ὁ τοῦ ἔρκεῖον Ζηνὸς βωμός*.

In der Dias XVI 231 tritt Achilleus aus seinem Zelte heraus und opfert *στὰς μῶρον ἔρκει* dem Zeus. Nach Schol. Ven. B und Townl. zu dieser Stelle (vgl. Eustath. 1057, 32; Hesych. s. *μεσέρκειος*) hieß Zeus auch *μεσέρκειος*. In der Odyssee XXII 335 bringen Laertes und Odysseus in dem Hofe ihres Palastes am Altar des Zeus H. Opfer dar.

In Troia sollte Priamos am Altar des Zeus H. getötet worden sein. Das wird seit der Iliupersis (p. 49 Kinkel Ep. gr.) oft wiederholt, vgl. Paus. X 27, 2. Eurip. Troad. 16 (nebst Schol.). 483, Hekab. 23. Apollod. epitom. 5, 21. Quint. Smyrn. VI 147. XIII 222. 434. Tryphiod. 400. 635. Tzetz. Posthom. 733. Seneca Agamemn. 469. 830. Lucan. Pharsal. IX 979. Serv. Verg. Aen. II 506 = Myth. Vat. I 213; vgl. auch die Inschrift auf einem der sog. Homerischen Becher, Robert 50. Berlin. Winkelmannsprog. S. 44. Winter Arch. Jahrb. XIII S. 80ff. Taf. V. An diesen Altar des Zeus H. sollte sich einst Paris geflüchtet haben, Hygin. fab. 91. Alexander der Große ehrte ihn durch ein Opfer, Arrian. anab. I 11, 8. In Argos zeigte man das dreiaugige Kultbild des Zeus, das einst beim Altar des Zeus H. in Troia gestanden hatte und von Sthenelos nach dem Athena-Tempel von Argos gebracht war, Paus. II 24, 3. VIII 46, 2, vgl. IV 17, 4. X 27, 2.

In Olympia zeigte man in den Ruinen des Oinomaos-Palastes den angeblich von Oinomaos selbst errichteten Altar des Zeus H., Paus. V 14, 7.

In Athen stand der Altar des Zeus H. im Pandroseion, Philochor. frg. 146 bei Dionys. Halik. de Dinarch. 3. Ein Rundaltar trägt die Inschrift *Διὸς ἔρκεῖον, Ἑρμοῦ, Ἀκάμαντος*, IG II 1664. Jedes adelige Geschlecht verehrte hier seit alter Zeit den Zeus H. und Apollon Patroos, und als die unteren Stände in die Phratrien aufgenommen waren, nahm jeder Bürger an diesen Kulte teil. Bei der Dokimasia der Beamten wurde u. a. gefragt: *εἰ ἔστιν αὐτῷ Ἀπόλλων Πατρώος καὶ Ζεὺς Ἑρκεῖος καὶ ποῦ ταῦτα τὰ ἱερὰ ἔστιν*, Aristot. resp. Athen. 55, 3. Poll. VIII 85, vgl. Demosth. LVIII 67. Bei Plat. Euthydem. 302 D betont Sokrates sein attisches Staatsbürgertum durch den Hinweis auf diese Götter; vgl. auch Kratin. min. frg. 9 Kock (bei Athen. XI 460f.): *Ζεὺς ἔστι μοι*

*Ἡρακλῆος, ἔστι Φοῦρτος*; Harpokrat. Suid. s. *Ἡρακλῆος Ζεὺς . . . μετὶν δὲ τῆς πολιτείας, οἷς εἰν Ζεὺς Ἡρακλῆος*. Schoemann Opuscula I 318f. Griech. Altert. 4 II 577f. Toepffer Att. Geneal. 6f. Sophokl. Antig. 487 gebraucht den Ausdruck τοῦ παντός . . . Ζηρὸς Ἡρακλῆος metonymisch für 'die ganze Familie', wie die Scholien und Eustath. Hom. Od. 1930, 31 richtig bemerken, vgl. Reichenberger Entwicklung des metonym. Gebrauchs der Götternamen 64.

In Sparta opfert Demaratos in seinem Hause dem Zeus, ruft seine Mutter herbei und fragt sie beim Zeus H., wer sein Vater ist, Herodot VII 68.

Am Pangaion: Grenzstein Διὸς Ἡρακλῆος πατρῶν καὶ Διὸς Κηφισῶν, Bull. hell. XVIII 441.

Auf Delos: Weihung an Zeus H., Bull. hell. II 397 nr. 3.

In Bithynion = Claudiopoli: Inschrift, Perrot Exploration arch. de la Galatie 55 nr. 40.

Sonstige Erwähnung des Zeus H. z. B. Aristoph. frg. 245 Kock (Schol. Aristoph. in Pac. 923). Trag. adesp. frg. 71 Nauck 2 p. 852. Maxim. Phil. Κατάχρ. 325. Ps. Aristot. de mundo 7 p. 401 a 20. Cornut. Ps. Myth. Vat. III 4, 4. *Οἱ Ἡρακλῆοι* Übersetzung von Penates, Dionys. Hal. I 67. [Jessen.]

**Herkion**, Megareer, Sohn des Teles, Strateg, 3. Jhdt. v. Chr., Le Bas II 1, 29f. [Sundwall.]

**Herkle** (*hercle*, *herxle*, *ercele*), die gewöhnlichen und nach den etruskischen Lautgesetzen ohne weiteres begreiflichen etruskischen Namensformen für griechisch *Ἡρακλῆς*, lateinisch *Hercules*; daß die Formen und mit ihnen der Begriff unmittelbar aus dem Griechischen und nicht etwa aus dem Lateinischen oder Oskischen übernommen wurden, beweisen die gelegentlichen Formen [her]akle Fabretti CII 2531 bis (orig. inc. = Gerhard Etr. Spieg. II Taf. 143. III S. 136, wo aber die Namen übersehen sind), *heracle* Gerhard a. a. O. IV Taf. 340 (orig. inc.). IV 1 S. 83; *heraceli* IV Taf. 344 (orig. inc.), IV 1 S. 88; bei der angeblichen Lesung *herkole* II Taf. 134 (orig. inc.), III S. 129 würde das griechische *k*, neben o gleich lateinisch o und u (*Hercoles*, *Hercules*) befremden: es steht aber da *herkle*, das unetruskische o ist sehr klein und wieder ausgekratzt. Belege für die Formen bei Corssen Spr. d. Etr. I 826. Deecke Bezz. Beitr. II 1877 —78, 167. Jordan Krit. Beitr. z. Gesch. d. lat. Spr. 15—17; weitere Literatur s. Peter in Roscher Myth. Lex. I 2252f. 2255. 2269ff. Der etruskische Gentilname *her-o-le* und seine etruskischen und lateinischen Ableitungen haben nach Schulze Z. Gesch. I Eigenn. 199 mit dem Götternamen nichts zu tun (Zweifel bei Lattes Rendic. d. R. Ist. Lomb. di sc. e lett. Ser. II Vol. XLIV 1911, 452).

Kultstätten des H. oder Örtlichkeiten, die nach ihm benannt sind, kennen wir eine ganze Anzahl aus Etrurien; doch mögen sie zum Teil, namentlich an der Küste, von griechischen Ansiedlern gegründet, zum Teil erst in römischer Zeit entstanden sein: *τερόν Ἡρακλῆος* zwischen Luna und Arnemündung (Ptolem. III 1), Statio ad Herculeum an der Via Aurelia südlich von Pisae (Itin. Ant. 293. Geogr. Rav. IV 32. V 2), Portus Hercules zu Cosa (Strab. V 8), Fons Herculis bei Caere (Liv. XXII 1, 10), Templum

et castellum Herculis bei der Gemeinde der Sorrinenses (Dennis-Meissner Städte und Begräbnisplätze Etruriens I 132, 8. 133, 13). Dagegen ist *Τελαμών*, der Hafen von Vetulonia, nicht nach dem Waffengefahrten des Herakles (Deecke bei Roscher Myth. Lex. I 2299. Milani Museo topogr. 91), sondern nach dem etruskischen Geschlecht der *tlam(u)* (*Tolumnius*) benannt (Schulze Z. Gesch. I Eigenn. 245. 572). Auch 10 Münzen von Vetulonia, Populonia, Volaterrae zeigen Kopf oder Attribute des Herakles (Deecke Etr. Forsch. II 110ff.). Weitere Literatur über die Verehrung des Herakles in Etrurien bei Peter in Roschers Myth. Lex. I 3009f.

Von den Mittel-Regionen der Bronzeleber von Piacenza gehört eine dem *here(le)* (Thulin Götter d. Mart. Cap. u. d. Bronzeleber von Piacenza 22. 28); zahlreiche Statuetten des Heros sind als Votivgaben gefunden worden; vielleicht hat er sogar zu den blitzschleudernden Gottheiten der Etrusker gehört (Seneca Herc. Oet. 1991ff.; Zweifel bei Thulin Etr. Disc. I 36. 46f.).

Besonders bezeichnend für die Auffassung der Etrusker sind indes die Darstellungen der Person und der Abenteuer des Helden auf Vasen, Sarkophagen, Aschenkisten, Bronzen, Spiegeln und Gemmen: am wenigsten vielleicht die Vasenbilder, da hier zu vieles aus Griechenland importiert ist, am meisten die Gravierungen auf Bronzen, Spiegeln und Gemmen, da hier fast durchweg etruskische Arbeit vorliegt, und häufige etruskische Beischriften beweisen, daß die Gegenstände von Etruskern und für Etrusker gefertigt sind. Es ist zwar auch hier schwer, griechische, römische und etruskische Züge der Sage scharf zu scheiden: es kann bei dem reichen Fluß der etruskischen monumentalen Überlieferung vieles mit unterlaufen, was wir nur deswegen für etruskisch halten, weil die griechischen und römischen Quellen zufällig versagen.

Es soll nur auf ein paar Züge hingewiesen werden. Furtwängler hat Antike Gemmen III 196ff. 208f. 282f. 330 die Entwicklung des Herakles-Typus auf etruskischen Gemmen geschildert. Auf den älteren Skarabäen wird er noch kämpfend, aber auch müde sinnend, krank, Wasser holend und mit Amphoren hantierend, als Spender und Beschützer der Quellen, als heilbringender Gott der Bäder dargestellt; vgl. Peter in Roschers Myth. Lex. I 2956. Die Quellen des Lacus Ciminus auf etruskisch-faliskischem Gebiet hat er nach Serv. Aen. VII 697 durch Einrammen eines eisernen Hebebaums in die Erde entfesselt (Deecke Falisker 9f.). Auf den jüngern Skarabäen erscheint er daneben in seinem Verhältnis zu *uni* und *turan* (s. u.), aber auch auf dem Scheiterhaufen und bei der Himmelfahrt. In der hellenisierenden Gruppe der italischen Gemmen wird er der heitere gewaltige Genußmensch: trunken einhertaumelnd, von Eros überwältigt, von Erosen gedeut.

Auf den Spiegeln und Bronzen kommt neben seinen Kämpfen und Siegen, der Freundschaft zu seinem Waffenbruder Iolaos namentlich sein Verhältnis zu *turan*, *menrva*, *uni* (Aphrodite, Athene, Hera) zum Ausdruck. Er scheint wie Paris zwischen den drei Göttinnen, besonders zwischen *menrva* und *turan* zu schwanken, und die drei



Himmlichen werben um seine Gunst oder fliehen vor ihm. Bei Gerhard Etr. Spiegel II Taf. 155. 156 (Tarquinii). 157; vgl. III S. 143ff. wetteifern *menrva* und *turan* um ihren Einfluß auf den Helden; II Taf. 159. 160, 1. 2. 161. IV Taf. 344, vgl. III S. 147ff. IV 1 S. 88ff., sowie auf zwei Gemmen Furtwängler III 208 trägt er göttliche Frauen (Athena und Aphrodite, einmal IV 344 ist der unverständliche Name *mlacux* beigeschrieben) auf den Schultern davon oder entführt sie am Handgelenk. Er ist der Geliebte der *turan* auf dem Spiegel V 64c, S. 82f., der Geliebte oder Gatte der *menrva* auf den Spiegeln II Taf. 164. 165. 167; vgl. III S. 153ff. (Braun Tages und des Hercules und der Minerva heilige Hochzeit, München 1839. F. Marx Arch. Ztg. 1385, 169ff. Peter bei Roscher Lex. d. Myth. I 2266f. Gerhard-Körte Etr. Spiegel V 220. Thulin Götter d. Martianus Capella u. d. Bronzeleber von Piacenza 27).

Am merkwürdigsten scheint indes sein Verhältnis zu seiner ursprünglichen Feindin *uni*. Die etruskische Kunst kennt zwei wesentlich verschiedene Darstellungstypen: einmal den erwachsenen Herakles an der Brust der Göttin saugend, und dann H. mit der jungfräulichen Göttin kämpfend und nach dem Sieg mit ihr vereinigt.

Der erste Typus ist vertreten bei Gerhard-Körte Etr. Spiegel II Taf. 126. V Taf. 59. 60. (Vulci. Volterra); vgl. dazu III S. 125. V S. 72ff. 30 Auf den beiden zuletzt genannten Spiegeln reicht *uni* im Olymp vor anderen Gottheiten dem erwachsenen *hercle* feierlich die Brust. Auf Taf. 60 findet sich eine quadratische Tafel mit der etruskischen Inschrift: *eca : sren : | tva : igna | e : hercle : | unial : cl | an : vra : sce*. Die Inschrift gibt offenbar den Inhalt der Darstellung kurz an; verstehen können wir trotz Torp Etr. Beitr. I 22f. (Lattes Rendic. d. R. Ist. Lomb. Ser. 2, Vol. XXXII 1899, 665) nur die Worte *hercle*: 40 *unial : elan*. 'Herakles, der Sohn der Iuno' (vgl. Berl. phil. Wochenschr. 1903, 148). Die Säugung des Erwachsenen scheint nicht erst eine etruskische Wendung der Sage zu sein: nach J. Kohler Milchverwandtschaft bei den Etruskern, Ztschr. f. vgl. Rechtswiss. XVIII 1905, 73—75 (vgl. auch M. Kovalewsky Coutume contemporaine et loi ancienne. Droit coutumier ossétien, éclaircé par l'histoire comparée, Par. 1893, 204) bedeutet sie den Akt der Kindesannahme 50 durch Herstellung der Milchverwandtschaft, die im Kaukasus üblich und durch den Islam Welt recht des Orients geworden ist; Friedländer Herakles 164, 3. 180 weist auf verwandte Vorstellungen bei den Griechen und sonst hin.

Auf den zweiten Typus hat zuerst Reifferscheid Ann. d. Inst. 1867, 352ff. aufmerksam gemacht, und Peter ist ihm in Roschers Myth. Lex. I 2259ff. gefolgt: er hat auch die Beweisstücke Reifferscheids (einen Spiegel und eine 60 praeenestische Ciste mit lateinischen Inschriften CIL I 56. I 1500, die Basis eines etruskischen Bronzekandelabers aus Perugia mit Hercules, Iuno und Venus, einen etruskischen Goldring, auf dem Hercules und Iuno als Ehegötter erscheinen, Füße und Henkel etruskischer Bronzegefäße, auf deren Beschlägen Hercules und Iuno um den Eber oder die Hirschkuh kämpfen) zum Teil reproduziert.

Den Beweis, daß hier wirklich ein altitalisches oder altetruskisches Götterpaar sekundär mit Herakles identifiziert ist, halte ich freilich nicht für erbracht; die weitergehenden Schlüsse Reifferscheids sind von den meisten mit Recht abgelehnt worden (Petersen Röm. Mitt. IX 1894, 296f. v. Wilamowitz-Moellendorf Herakles I<sup>2</sup> 25. Savignoni Mon. ant. VII 1897, 360 und Ann. 3. Dürrbach bei Daremberg-Saglio 10 III 125. Furtwängler Ant. Gemm. III 88. 208. Wissowa Rel. und Kult. d. Römer 227f. Thulin Götter d. Martianus Capella und d. Bronzeleber v. Piacenza 57f.).

Eine Monographie über den etruskischen *herkle* auf Grund des zerstreuten monumentalen Materials bleibt noch zu schreiben; ältere Literatur bei Deecke in Roschers Myth. Lex. I 2299f.; s. auch die Art. Herakles und Hercules. [Herbig.]

**Herkulianos**, Neuplatoniker. Nur bekannt 20 aus Synes. epist. 137—146, die an ihn gerichtet sind. Er war Hörer der Hypatia (ep. 137), Studiengenosse und vertrauter Freund des Synesios. Vgl. bes. ep. 137. 139. 140. 143 (hier S. 728 Herch. von Herkul.: τὸ μόνον φίλον ἢ μετὰ δυοῖν μάλιστα φίλον). 144—146 (nach diesen Briefen vielleicht in einflußreicher Stellung in Ägypten [vgl. ep. 146 g. E. ἀπ' Αἰγύπτου]). Weiberfeind nach ep. 146 g. E. Für genauere chronologische Bestimmung der Briefe ergab die Untersuchung von O. Seeck Philol. LII (1893) 458—483 keine Anhaltspunkte (vgl. ebd. 483). Spätgrenze ist 408 als wahrscheinlich letztes Lebensjahr des Synesios (ebd. 467). [Praechter.]

**Herkyna**, *Ἑρκύνα* Plut. am. narr. 1 (IV 463, 9 B). Paus. IX 39, 2ff. Philostr. vit. Apoll. VIII 19, 2. *Ἑρκύνα* Epigr. des 1. Jhdts. n. Chr. IG IX 2, 614; dieselbe Form ist auch wohl bei Plin. n. h. XXXI 15 einzusetzen für hsl. *inusta flumen Ercynnium*. In die verwitterten grauen und roten Felsen, die vom Gebirge von Granitsa, dem alten Laphystion, nach Westen vorspringend, Lebadeia im Süden umkränzen, ist gerade nach Süden eine enge Schlucht eingeschnitten; über ihrem westlichen Rande erheben sich die malerischen Ruinen einer fränkischen Burg (Buchon La Grèce continentale et la Morée 223f.). Nur während der Regenzeit durchbrausen sie die Gewässer (Fiedler Reise durch Griechenland I 130), die sich auf der öden Hochfläche zwischen dem Xerovuni und dem Gebirge von Granitsa sammeln (Leake 129. Mahaffy Rambles and Studies<sup>3</sup> 216); sonst ist sie wasserleer. Erst an ihrem unteren Ende, oberhalb der modernen Bogenbrücke, neben dem fränkischen Turm, entsteht aus starken Quellen ein immerfließender Bach, der rauschend die Stadt durchströmt, das Potámi tis Lividiás, die alte H. Der nördlich der Stadt nach Osten umbiegende Unterlauf bis zur Einmündung in den Kephisos hieß im Altertum Probatia (Theophr. h. pl. IV 11, 8. Ulrichs 165. Bursian 197). Die eigentliche Quelle des Flusses liegt an der östlichen Seite der Schlucht, wo das klare, lauwarne Wasser in vielen starken Strömen unter dem Felsen hervordringt (Leake 126); die schönste Quelle in Griechenland nennt sie Vischer 589; sie führt den Namen *ἡ Χιλιά* (Ulrichs 164. 174, 5; bei Leake τὰ λυγρὰ νερά). Über der Chilia befindet sich in den Felsen der

östlichen Talwand eine halb verschüttete Höhle (Leake 126f. Ulrichs 165). Wenige Schritte unterhalb der Chilia bricht eine schwächere kalte Quelle an der linken Seite der Schlucht hervor, ἡ Κρύα. Zu Anfang des 19. Jhdts. floß sie aus einem künstlichen runden Loch in der Felswand durch einen türkischen Brunnen mit elf Öffnungen (Dodwell 217. Leake 126. Walpole 335. Ulrichs 166. 168); 1838 sah Ulrichs sie mitten in dem laulichen Strom an drei Stellen emporprudeln; 1853 floß sie wieder unter dem Felsen hervor (Vischer 589). Jetzt ist ihr Wasser in ein kleines Brunnenhaus geleitet. Etwas oberhalb der Krya führt ein niedriger etwa 25' langer Gang in die Felswand hinein; er endet in einer kleinen Kammer, deren Boden mit Wasser bedeckt ist (Ross 37. Ulrichs 167). Über der Öffnung des Ganges und weiter nach rechts hin sind in die Felswand an 50 Nischen eingehauen (Ulrichs 168) und weiter rechts endlich eine große Kammer, deren Eingang etwa 2 m über dem Boden liegt (Walpole 335. Ulrichs 167). Sie ist etwa 4 m breit und tief und 3 m hoch; unter dem Ansatz der leicht gewölbten Decke konnte man im Anfang des vorigen Jahrhunderts noch Reste eines aufgemalten Palmettenstreifens erkennen (Ross 36; vgl. Dodwell 216). Mit den geschilderten Verhältnissen lassen sich die Angaben bei Paus. IX 39, 2ff. nur schwer in Einklang bringen (Leake 127), wie das bei den vorauszusetzenden Umgestaltungen der Örtlichkeit durch Aufhöhung des Gerölls im Flußbett und Veränderungen im Lauf der Wasseradern und bei dem Mangel an Anschaulichkeit in Pausanias' Darstellung ganz begreiflich ist. Gewöhnlich erblickt man in der Chilia die Quelle der H. (Leake 127. Ross 36. Ulrichs 166. Bursian 207), die also zu Pausanias' (§ 3) Zeit in der halb verschütteten Höhle hervorgetreten sein mußte. In der Krya erkennen Ulrichs 166. Ross 36. Vischer 589 die Quellen der Lethe und Mnemosyne wieder (Paus. § 7f.), die also damals an zwei Stellen hervorgetreten sein mußte, vielleicht in dem langen Gang und an der Stelle des türkischen Brunnens (so Lolling im Urbaedeker 121; vgl. Bulle Orchomenos I 116, 27). Die große Kammer erklärte Ulrichs 167 als das οἶκημα Δαλμωνός τε ἀγαθοῦ καὶ Τύχης ἱερὸν ἀγαθῆς (Paus. § 5), den Gang derselbe und Vischer 590 als die Grube des Agamedes (Paus. § 6). Bedenken gegen die Deutungen bei Bursian 208, 2. Ross 37 hielt die Kammer für ein Grab. Philippson Ztschr. Ges. Erdk., Berl. 1890, 356f. Leake Travels in Northern Greece II. Ulrichs Reisen und Forschungen I. Bursian Geogr. I. W. Vischer Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland. Dodwell Tour I. Ross Wanderungen I. Walpole Memoirs relating to Turkey. Frazer Paus. V 169f. (mit weiterer Literatur). Hitzig-Blümner Paus. III 1, 511. 514f. Photographien des Deutschen 60 Arch. Inst. in Athen, Bött. 6. 43. [Bolte.]

**Hermaea insula**, *ἘQUALA νῆσος*, an der Ostküste Sardiniens, Ptolem. III 3, 8. [Weiss.]

**Hermaea promunturium**, *ἘQUALON ἄκρον*, heute C. Marragiu. 1) An der Westküste Sardiniens, Ptolem. III 1. [Weiss.]

2) *ἘQUALA ἄκρον* an der ägyptischen Küste, Ptolem. IV 5, 7 p. 679 Müll.

3) *ἘQUALON*, Landungsplatz an der tripolitischen Küste, 5 (richtiger, nach C. Müller 15) Stadien westlich von Leptis Magna, Stad. mar. magni 94. 95. Vgl. Tissot Géogr. de l'Afrique I 211.

4) *ἘQUALA ἄκρον*, lat. *Mercurii promunturium*, das den Meerbusen von Karthago im Osten abschließende Vorgebirge, Skyl. 110. 111. Polyb. I 29, 2. 36, 11. Strab. XVII 834. Mela I 134. Plin. III 87. V 23. 24. Ptolem. IV 3, 8 p. 621 Müll. It. marit. 493, 7; vgl. Liv. XXIX 27, 8. Heutzutage Kap Bon (bei den Arabern Ras Adar). Ein anderer Name für dieses Vorgebirge scheint *Καλὸν ἀρωτήριον* gewesen zu sein (dies scheint die Bedeutung des arabischen Namens), Polyb. III 22, 5. 23, 1; wenn auch Liv. XXIX 27, 12 *Pulchri* und *Mercurii promunturium* unterscheidet. Vgl. Zieliński Die letzten Jahre des zweiten Punischen Krieges 22. Tissot Géographie de l'Afrique I 157ff.

5) *ἘQUALIA ἄκρον*, an der Westküste Mauretanien, Skyl. 112. [Dessau.]

**Hermagoras**. 1) Eponymer Priester des Helios auf Rhodos (IG XII 1, 1125).

2) Hermagoras, Sohn des Nelideios, Prytanis (Eponymos) von Mytilene in vorrömischer Zeit (Athen. Mitt. IX 90).

3) Hermagoras, Athener, Hieromnemon in Delphoi 178/7 v. Chr. (Bull. hell. VII 427; vgl. Pomtow Neue Jahrb. 1894, 663). [Sundwall.]

4) Hermagoras von Amphipolis, Stoiker des 3. Jhdts. v. Chr., Schüler des Persaios, nur bekannt durch Suidas s.v. Er schrieb *περί σοφιστίας πρὸς τοὺς Ἀκαδημαϊκοὺς*. Offenbar ist es die durch Arkesilas in die Akademie eingeführte Lehrmethode, die H., im Gegensatz zu dem dogmatischen Unterricht seiner eigenen Schule, als *σοφιστεία* bezeichnet und bekämpft. Der Schrifttitel *Μισοκίων ἢ περί ἀντιχημάτων* (das ἦ und damit der Doppeltitel ist unsicher!) scheint Polemik gegen den Kynismus zu beweisen, von dem die stoische Orthodoxie bereits abrückte. Eine *Ἐχθρον* betitelte Schrift handelte nach Suidas von dem Wahrsagen aus Eiern, gehörte also zu den stoischen Apologien der Mantik. Wenn wir Suidas trauen dürfen, hatten alle drei Schriften dialogische Form. [v. Arnim.]

5—8). Unter dem Namen H. sind uns drei, wenn nicht vier Rhetoren bekannt, von denen 5) der älteste, aus Temnos (Strab. XIII 621, dazu Susemihl Alex. Litgesch. II 472, 82), der bedeutendste ist (Piderit De Hermagora rhetore 1839. Susemihl Gr. Literatur in der Alexandrinerzeit II 471—477, dort weitere Literaturangaben. G. Thiele Hermagoras. Ein Beitrag zur Geschichte der Rhetorik 1893. Jaeneke De statu doctrina ab Hermogene tradita, Leipzig 1904). Seine Zeit bestimmt sich dadurch, daß Quintilian ihn ausdrücklich vor Molon setzt (III 1, 16), daß in Ciceros Jugend ein Lehrer seiner Richtung in Rom lehrte und Poseidonios gegen ihn schrieb, von dem man ihn doch nicht zu weit vordrücken dürfen. So kommt man auf ca. 150 v. Chr. Sein Werk heißt *ars* bei Cic. de inv. I 6, 8, *τέχνη ἡτορική* bei Strab. XIII 621, und hat sechs Bücher umfaßt, wenn wir die Suidasangabe auf ihn beziehen dürfen (s. Hermagoras II). Quintilian (III 5, 14) schreibt ihm *de hac arte mirabiliter multa* zu, ein Aus-



druck, der auf umfangreichere Schriftstellerei schließen läßt; daß er Reden hinterließ, folgert man aus Cicero a. a. O. *verum oratori* (d. i. *ὁρῶσι*) *minimum est de arte loqui, quod hic fecit; multo maximum ex arte dicere, quod eum minime potuisse videmus*, doch kann diese Kritik auch auf den Stil des Lehrbuchs gehen. Daß es im Tone der Darstellung überaus trocken war, sagt Tacitus dial. 19 ausdrücklich. Die Rekonstruktion dieses Buches ist eine mehrfach versuchte und recht schwierige Aufgabe; denn so weitreichend auch die Spuren sind, die es hinterlassen hat, so liegt doch die Lehre des Meisters anscheinend nirgendwo rein vor (bes. Jaeneke 79ff.), und selbst die Angaben unter seinem Namen widersprechen sich zum Teil; man braucht dabei nicht immer an Irrtümer zu denken, sondern öfters liegt auch die Möglichkeit vor, daß jüngere Schulmeinungen unter dem Namen des H. angeführt werden; denn daß er eine Schule begründet hat, steht außer Zweifel, und *Hermagorei* werden von Quintilian und anderen (Fuhr Rhetorica 10) öfter erwähnt. Gegenstand der Darstellung war die Theorie der Feststellung des für die Rede gegebenen *ζήτημα* (das ist im wesentlichen der *status*), seiner Topik und Gliederung, dagegen war von der *λέξις* nicht gehandelt. Als besonderes Verdienst hat die Gestaltung der Statuslehre (vgl. Hermogenes *περὶ στάσεων*) gegolten, wie sie H. gab. Die Grundzüge des Systems sind bekannt und neuerdings öfters dargestellt (s. o. die Literaturangaben); daß es in seinen Einzelheiten vornehmlich aus den Angaben Ciceros (de rhetorica, Quintilians und Augustinus de rhetorica entwickelt werden müsse, steht weiter ziemlich fest; der Wert anderer Quellen ist kontrovers; so ist die Bedeutung des Auctor ad Herennium, der bei Thiele noch eine große Rolle spielt, von F. Marx und Jaeneke (91ff.) energisch bestritten worden; schon Netzker hatte das getan (Hermagoras Cicero Cornificius quae docuerint de statibus 1879, 32ff.) und, wie wir glauben, mit vollem Recht. Daß Cicero und Quintilian ohne Augustinus nicht reichen würden und dieser geradezu die wichtigste, allerdings gleichfalls in manchen Punkten getrübe Tradition liefert, hat Jaeneke zu erweisen versucht. H. war nicht Erfinder der Statuslehre; dies ergibt sich schon aus den antiken Angaben (de inv. I 11, 16. Auctor ad Her. I 11, 18), nach denen er die *μετάληψις* als vierte *στάσις* zu drei bestehenden (*προκαμῶς*, *ὅρος*, *ποιότης*) hinzufügte. Tatsächlich ist die Lehre von den Status recht alt (Jaeneke 1ff. Claus Peters De rationibus inter artem rhetoricam quarti et primi saeculi intercedentibus, Kiel 1907, 10ff.). Daß schon Lysias die Hauptarten scharf charakterisiert, und daß sie sich aus dem drakonischen Blutrecht unmittelbar ableiten lassen, zeigt Ledl Wiener Studien 1911, 1ff. Richtige Fragestellung, von der dann ja die ganze Beweisführung abhängen muß, die Auffindung des Punktes, um den sich der Prozeß zu drehen hat, ist im Grunde eine Aufgabe der gerichtlichen Beredsamkeit, und so kommt denn auch zunächst nur für sie die Lehre von der *στάσις* in Betracht (Quintil. III 6, 1); H. hat die Grundlage verschoben (ob zuerst, ob nach anderen, wissen wir nicht), in-

dem er bei der Teilung der *στάσις ποιότης* auch der epideiktischen und im modernen Sinne politischen Beredsamkeit eine Unterkunft gewährte (de inv. I 9, 12). Die Freude am Einteilen, die er zeigt, hat nach ihm noch manche andere dazu geführt, ihren Scharfsinn an dem System der *στάσις* zu erproben; Quintilian gibt über die Entwicklung im dritten Buch eine Übersicht. Daß die Lehre unter dem Einfluß philosophischer Dialektik, namentlich der stoischen, ausgebildet worden ist, kann nicht bezweifelt werden, aber es ist ein Seitentrieb, und jedenfalls ist H. aus Temnos kein Philosoph gewesen. Seine Identifizierung mit dem Stoiker gleichen Namens, von Harnecker (Jahrb. für Phil. CXXXI 1885, 69ff.) versucht, ist nicht nur durch äußere Gründe ausgeschlossen. Indem H. die Aufgaben des Redners von der Fachschriftstellerei abgrenzte, hat er die *πολιτικά ζητήματα*, die er ihm zuwies, in *θέσεις* (allgemeine Themen) und *ὑποθέσεις* (Themen, die auf einen bestimmten Fall gehen) geteilt und ein Gebiet beansprucht, das die Philosophen den Rhetoren bestritten; denn sie nahmen die Behandlung allgemeiner Fragen für sich in Anspruch (Stricker De Stoicorum studiis rhetoricis 23ff. Philodem. rhet. II 173, 5. Cicero de oratore III 107. Quintil. III 5, 12. II 21, 12). Da wir den Streit der Philosophen und Rhetoren heute genauer kennen (v. Arnim Das Leben und die Werke des Dion von Prusa I 1ff.), können wir H. nicht mehr als Parteimann für irgend eine Philosophenschule in Anspruch nehmen; er war eben Rhetor. Dabei ist freilich die Einschränkung zu machen, daß sein Einfluß auf die praktische Beredsamkeit gering geblieben ist. Quintilian, der sich im dritten Buch der Institutio mit H. eingehend beschäftigt, bringt am Schluß ein höchst bezeichnendes Urteil über die gesamte Richtung (III 11, 21): *Verum haec adfectata suptilitas circa nomina rerum ambitiosis laboret, a nobis in hoc adsumpta solum, ne parum diligenter inquisisse de opere, quod adgressi sumus, videremur. simplicius autem instituenti non est necesse per tam minutas rerum particulas rationem docendi concidere*. Nachdem er dann festgestellt hat, daß H. den Fehler (*vitiū*) mehr als alle anderen zeige und daß es für den Schüler bequemere und kürzere Wege zur Beredsamkeit gebe, fährt er mit deutlichem Hinweis auf die Statuslehre fort: *nam qui viderit, quid sit, quod in controversiam veniat, quid in eo et per quae velit efficere pars diversa, quid nostra, quod in primis est intuendum, nihil eorum ignorare, de quibus supra diximus, poterit. neque est fere quisquam, modo non stultus atque ab omni prorsus usu dicendi remotus, quin sciat, et quid litem faciat (quod ab illis causa vel continens dicitur), et quae sit inter litigantes quaestio, et de quo iudicari oporteat: quae omnia idem sunt*. Man hat den Eindruck, daß Quintilian selbst in der Folge mit Absicht überall auf die ältere rhetorische Lehre zurückgreift; im siebenten Buch bei der Behandlung der *dispositio* kehrt er dennoch zu denen zurück, deren *adfectata suptilitas* er im dritten als unnütz bezeichnet hatte, und geht auf die *στάσις* genauer ein, aber immerfort mit Hinweisen auf den Betrieb der Rhetorenschule; ein so rein

scholastisches Buch, wie dieses, hat er sonst nicht geschrieben, und es mag ihm sauer geworden sein. Dionys von Halikarnass, der von *ῥητορικός* und *οἰκονομία* oft genug handelt, weist auf die Hermogenianische Lehre auch nicht mit der leisesten Andeutung (falsch Spengel Rh. Mus. XVIII 494, s. Striller De Stoicorum studiis rhet. 18, 3). Da lassen sich also verschiedene Richtungen noch scheiden, und es fragt sich nur, wie wir die des H. bestimmen. Im wesentlichen 10 zutreffend hat es bereits Cicero getan de inv. II 3, 8 *ex his duabus diversis sicuti familiis, quarum altera cum versaretur in philosophia, nonnullam rhetoricae quoque artis sibi curam adsumebat* (die Philosophen), *altera vero in dicendi erat studio et praeceptione occupata* (die rhetorischen Praktiker; Lehrbücher nach Art des Anaximenes), *unum quoddam est conflatum genus a posterioribus, qui ab utrisque ea, quae commode dici videbantur, in suas artes contulerunt*. H. 20 hat als Rhetor den ernsthaften Versuch gemacht, die Theorie seiner *τέχνη* zu vertiefen, und wenn sein Einfluß auf die praktische Beredsamkeit gering geblieben ist, so ist er für den antiken Jugendunterricht umso bedeutsamer geworden; denn es scheint, daß die Rhetoren da der Statuslehre und dem, was mit ihr zusammenhängt, den Platz angewiesen haben, den am modernen Gymnasium die philosophische Propädeutik besitzt; ihre Aufgabe war die logische Schulung. Ihrer 30 Stellung in der Schule entspricht, daß sie immer mehr mit fingierten Themen arbeitet; vergeblich sucht Quintilian in seiner Institutio den Riß zwischen Schule und Praxis zu verschleiern; die *τέχνη* des Hermogenes ist nur mehr für Schule und Sophistik bestimmt.

6) Hermagoras, Rhetor, von Quintilian (inst. III 1, 18) als Schüler des Theodoros von Gadara mit den Worten erwähnt: *plura scripsit Theodoros, cuius auditorem Hermagoran sunt qui viderint*. Die Zeit des Theodoros (in dessen Biographie bei Suidas Konfusion infolge Verwechslung mit einem gleichnamigen σοφιστής hadrianischer Epoche entstanden ist) bestimmt sich dadurch, daß er Lehrer des Kaisers Tiberius war, der 42 v. Chr. geboren ist. Wir werden also die *ἀκμή* des Theodoros ca. 30 v. Chr. setzen. Sein Schüler H. muß sehr alt geworden sein, wenn ihn Zeitgenossen Quintilians noch persönlich gekannt haben. Nun lautet der Suidasartikel 50 über H. folgendermaßen: *Ἑρμαγόρας Τήμωνος τῆς Αἰολίδος, ὁ ἐπικληθεὶς Καρίων, ὁῦτωρ, τέχνης ῥητορικῆς ἐν βιβλίοις ε', περὶ ἑξερρασίας, περὶ πρόποτος, περὶ φράσεως, περὶ σχημάτων. ἐπαίδευσεν δὲ οὗτος μετὰ Καικιλίον ἐν Ῥώμῃ ἐπὶ Καίσαρος Ἀντώνιου καὶ τελευτῇ πόρρω τῆς ἡλικίας*. Hier ist die Zeitbestimmung des Temniers sicher falsch und, wie man schon sieht, durch Einmischung des homonymen Theodoroschülers entstanden. Diesem werden wir also die rhetorischen Schriften im Suidasverzeichnis zuzuschreiben haben, die dem Älteren nicht gehören (*περὶ ἑξερρασίας* — *περὶ σχημάτων*, so richtig Blass Die griechische Beredsamkeit in dem Zeitraum von Alexander bis Augustus 160). Da die Lehre des Theodoros in klarem Gegensatz zu der des älteren H. und der Statuslehre überhaupt stand, würden wir wohl in der Lage sein, das Eigentum seines Schülers H.

abzugrenzen, wenn sich davon greifbare Spuren erhalten hätten. Von seiner Tätigkeit als Deklamator hat der ältere Seneca einige Proben aufbewahrt.

7) Dieser Hermagoras hat sich wiederum mit den *στάσεις* beschäftigt. Schon Piderit (De Hermagora 15ff.) hatte einen jüngeren Vertreter der Statuslehre von dem älteren getrennt, wie denn auch in der Scholienliteratur ein *νέωτερος* mit einem *μονόβιβλον περὶ πραγματικῆς (στάσεως)* ausdrücklich eingeführt wird (Walz V 337, 23). Über Zeit und Leben des Mannes gibt es keine bestimmten Angaben bis auf eine kurze Bemerkung des Sopatros (Walz V 8, 20), der ihn nach Lollianus setzt; vgl. Walz VII 1219, 13. Jedenfalls hat ihn Hermogenes und Minucian bereits benützt (Glöckner Quaestiones rhetoricae 56). Die Datierung Thieles — ca. 150 n. Chr. — wird wohl richtig sein (Hermag. 20). Zitate sind dürftig, und die Zuweisung seines Eigentums ist nicht überall sicher (Fuhr DLZ XV 1894, 677. Glöckner Quaest. rhet. 54ff.). Die Annahme, daß er neben dem *μονόβιβλον* noch eine *τέχνη* schrieb, kann nur aus Walz IV 63 herausgelesen werden, ohne irgend einen Anspruch auf Sicherheit zu haben; die Angabe Walz II 683 beruht auf blöder Kompilation und wahrscheinlich auf Konfusion mit dem älteren H.

8) Hermagoras. Quintilian bemerkt Inst. III 5, 14 *sunt tamen inscripti nomine Hermagorae libri, qui confirmant illam opinionem* (scil. *inutiles oratori esse universales quaestiones*, s. III 5, 12, d. h. die *theseis*) *sive falsus est titulus sive alius hic Hermagoras fuit; nam eiusdem esse quomodo possunt, qui de hac arte mirabiliter multa composuit, cum, sicut ex Ciceronis quoque rhetorico* (de inv. I 6, 8) *primo manifestum est, materiam rhetorices in thesis et causas diviserit?* Die Annahme einer Fälschung gilt als die wahrscheinlichste (Literatur bei Susemihl Alex. Literaturgesch. II 479, 93b), wenn man auch nicht versteht, wie solch ein Mann, der zwischen H. Nr. 1 und Quintilian gelebt haben müßte, dazu kam, gerade die Grundlage des ganzen Systems auf den Kopf zu stellen; ein Fälscher pflegt sich doch nicht in den offenbarsten Gegensatz zu einem bekannten Original zu stellen. Allerdings ist Identifizierung mit H. Nr. 6 und 7 aus geschlossen, dagegen ist wohl erlaubt, an den Stoiker H., den Schüler des Persaios, zu denken. Man beachte, daß Quintilian durchaus nicht von einer rhetorischen Schrift, sondern einfach von *libri* redet; nun wissen wir, daß die Philosophen den Rhetoren die Behandlung der *universales quaestiones*, der *theseis*, energisch bestritten und daß die Frage im Streit der Rhetoren und Philosophen eine große Rolle gespielt hat. Da wir aber von dem Stoiker H. eine Schrift *περὶ σοφιστικῆς* aus dem Verzeichnis des Suidas kennen, so ist anzunehmen, daß er sich dort mit der Frage 60 der Thesen beschäftigt habe. [Radermacher.]

**Hermai** (griech. *ἑρμαί*, lat. *hermae* (masc. oder fem.). Unter diesem Worte versteht man gewöhnlich Kultsteine pfeilerartiger Bildung, mit ausgearbeitetem Kopfe und aufgesetztem Phallos. Ursprünglich den Hermes darstellend wurde die H. später auch für andere Götter und Göttinnen verwendet und zuletzt als Porträt-H. der Sterblichen überall in der antiken Welt verbreitet. Das Wort



hängt direkt mit dem Gotte Hermes zusammen, die H. als Kultsymbol gehörte ursprünglich ausschließlich diesem Gotte. Das Deminutiv lautet auf griech. *ἐρμιδιον*, Arist. Eir. 924, lat. *hermulae*.

L. Entstehung. Hermes wurde anfangs durch die Steinhäufen verehrt, die man

1. am Wege aufrichtete, indem jeder der Vorübergehenden einen Stein hinzuwarf. Ihre eigentliche Bestimmung war, als Wegweiser zu dienen (Suid. s. v.), und sie wurden genannt *ἐρμαῖος λόφος* (Od. XVI 471. Hesych. s. v.), *ἐρμαῖον* (Etym. M. s. v. Suid. s. v.), *ἐρμειον* (Strab. VIII 343. XVII 818), *ἐρμεον* (Hesych. s. v.), *ἐρμαξ* (Schol. Nik. Ther. 149), *ἐρμῆς* (Tzetz. Chil. XII 591. Hesych. s. v.). Darauf beziehen sich Anth. Pal. VI 253; Plan. IV 254. Zur allgemein verbreiteten Sitte vgl. Schol. Od. a. O. Eustath. z. St. Cornut. c. 16. Babrius 48. Liebrecht Zur Volkskunde 267ff. Haberland Ztschr. f. Völkerpsych. XII (1880) 289ff. Frazer Golden Bough III<sup>2</sup> 4ff. mit allerlei Parallelen für dies Steinwerfen, womit seiner Ansicht nach der Wanderer seine Müdigkeit, die in den Stein übergegangen wäre, von sich wirft. Dann wurde Hermes durch die Steinhäufen verehrt, womit man

2. die aufgeräumten Felder abgrenzte und auch die Landesgrenzen kennzeichnete, wenn man aus der späteren Verwendung der H. einen Rückschluß machen darf. Für neuere Zeit s. Ross Pelop. I 18 und 174, auch ist Genesis 31, 46ff. (und die *mensch heds* der syrischen Araber, Curtiss Ursem. Religion 86) zu vergleichen. Dann gedachte man des Hermes bei den Steinhäufen, die

3. als Fluchmaler im alten wie im neuen Griechenland dastanden (die kathartische Bedeutung des Steinwerfens geht aus dem aitiologischen Mythos von Antikleides hervor, Etym. M. s. v. Schol. Od. XVI 471, s. B. Schmidt N. Jahrh. 1893, 369ff., für Ägypten Diod. I 91). Diese Bedeutung des Steinhäufens, der ursprünglich als Grabplatz eines, auch wohl in effigie gesteinigten Verbrechers galt (vgl. Altes Testament Jos. 7, 24ff.), scheint eine Identifizierung des steinigen Grabhügels mit dem Kulthügel vorauszusetzen. Vgl. die Steinigung des Hermes und des Lykiers Skylakeus (Quint. Smyrn. X 147ff.) — in letzterem Falle bezeichnet die Strafe den Durchgang zur göttlichen Ehre, nicht zur ewigen Schmach (Schmidt a. O. 377). Demgemäß galt 50 Hermes als das Vorbild für die auf solche Weise Verewigten und Verehrten. Endlich wurde Hermes durch einen auf einer Basis aufrechtstehenden

4. Phallos (*signum Mercurii*, Ammian. Marc. XXVIII 4, 24) verehrt, auf dem arkadischen Berge und in der gleichnamigen elischen Stadt Kyllene (s. Art. Hermes). Die Verwendung des Phallos deckt sich aber gewissermaßen mit demjenigen des Steinhäufens. Zwar ist kein Zeugnis vorhanden, daß der Phallos in Griechenland wie 60 in Etrurien und sonstigem Italien (Gerhard Abh. I 316, 62 Taf. 34, 3 — man darf auch an die konischen oder ovoiden Kudurru-Steine Altbabylons erinnern, Delitzsch Ztschr. f. Assyriol. II 258. XXII 98ff. Perrot-Chipiez II 607) — als Grenzstein verwendet wurde. Aber als Gräberschmuck war der Phallos ehemals weit verbreitet: man findet ihn in Altphyrgien (2. Jahrtausend,

Körte Athen. Mitt. XXIV 6ff.), in Lydien (auf dem Grabhügel des Alyattes, Olfers Abh. Akad. Berl. 1858), in Etrurien (Gerhard Abh. I 316, 61f.), ja im nördlichsten Europa (die sog. 'heiligen weißen Steine' von ca. 400 n. Chr., s. Petersen in den Schriften der Ges. d. Wiss. zu Drontheim 1905 nr. 8). In Griechenland selbst ist die vormalige Sitte sowohl literarisch wie monumental zu belegen; vgl. das *δακτύλιον μνήμη* in Arkadien, Paus. VIII 34, 1 (Belger Arch. Anz. 1892, 63), und den sf. Lekythos, Journ. hell. Stud. XIX 228. Man muß sich alles dies vergegenwärtigen, um die Entstehung und vielseitige Verwendung der H. zu erklären. Die H. tritt vielfach an die Stelle sowohl des Phallos wie des Steinhäufens, weil sie gewissermaßen beides in sich vereinigt, sowohl Pfeiler wie Phallos ist (an den ehemals aufrechtstehenden Phallos erinnert das ursprünglich vertikal sich aufrichtende Glied der H.). Die H. ist von vornherein nicht Grabmal allein, wie vielfach angenommen wurde, wenn auch die pompeianischen 'Büstensteine' und die Bologneser Stelen daran erinnern (Abbildungen bei Curtius a. O. 14. 16): sie war überhaupt ein Phylakterion gegen alle bösen Geister. Charakteristisch ist die viereckige Bildung, *τετραγώνος ἔργασια* oder *σχήμα τετραγώνον*, des Pfeilerschaftes, dessen Form Thuc. VI 27. Paus. VIII 39, 6. Artemid. II 37 als wesentlich für die H. hervorheben (nach Paus. IV 33, 3 für die H. 'attischen Charakters'). Einige haben mit Macrob. Sat. I 19, 14f. darin einen Hinweis auf die vier Himmelsgegenden, andere auf die dem Hermes heilige Vierzahl gesucht. Eine viereckige Form ist bequem, wenn man die Vorderseite mit einer Inschrift versieht, erfordert auch weniger Arbeit als die Herstellung eines runden Pfeilers. Sonst ist aber gerade diese Form auffällig, wenn man einen hölzernen Pfeiler als Vorstufe der steinernen H. voraussetzen darf. Die 'Arme' (*χεῖρες*), die viereckigen Seitenvorsprünge, haben gewiß ursprünglich einen anderen Zweck gehabt, als zur Andeutung der Wege oder Aufhängen der Kränze zu dienen (O. Müller). Vielleicht sind sie die verkümmerten Reste der Stangen, wodurch die H. zu einem Geländer, wie die spätere Verwendung es nahe legt, verbunden wurden? (vgl. Gerhard). Der ursprüngliche Steinhügel, den die H. krönte, scheint sich noch als konventionelle Basis der eingefügten H. erhalten zu haben.

II. Künstlerische Gestaltung. Die H. als anerkanntes Symbol des Hermes wurde in Griechenland überall beliebt und verbreitet. Einen entscheidenden Einfluß auf diesen Verlauf schreibt Herodot. II 51 den Pelasgern zu, die die älteste H.-Form mit dem gereckten Glied von Samothrake und Lemnos mit sich nach Athen gebracht haben, von wo sie überall verbreitet wäre (vgl. Paus. IV 33, 3. I 24, 3). Vielleicht wurde Herodot durch die ithyphallische Bildung des 'urgriechischen', samothrakisch-pelasgischen Mysteriengottes zu dieser Schlußfolgerung verleitet, oder aber die Urigriechen haben wirklich das allbeliebte Kultsymbol des Hermes den Späteren vermittelt, unter denen die Attiker (wie die Arkader) sich durch zähes Festhalten am überkommenen Typus (vgl. Plut. an seni 27) auszeichneten. Schon durch

das Anbringen des männlichen Gliedes in der Mitte des Pfeilers, hatte man zwar die Vorstellung vom menschlichen Körper zur Anschau gebracht, und der Phallos selbst lud mit seinem „Kopfe“ zur anthropomorphen Ausarbeitung ein (bakchische Phalloi mit Auge vorne Arch. Anz. 1892, 102; vgl. etruskische Grabstele bei Curtius a. O. 15). Man blieb aber zunächst mit dem Kopfe und dem Halse des Pfeilers stehen. Auf die ikonische Gestaltung der griechischen Götter hat die H. (trotz Winckelmann und Brunn S.-Ber. Akad. Münch. 1884, 3, 507) keinen Einfluß ausgeübt, obgleich die Pfeilerform und die stark hervorgehobenen Genitalia zur Anthropomorphisierung geradezu prädestiniert schienen. Vereinzelte Ausnahmen, wie der etruskische Bronzepfeiler bei Gerhard Arch. Abh. Taf. 35, 6 (wo der *δαρύλος* zu einer vollen Hand gestaltet ist), können nicht in Betracht kommen.

Mit Rücksicht auf die weitere Entwicklung der H. scheidet man zwischen bärtigen und unbärtigen H., auch zwischen denjenigen mit gerectem und schlaffem Gliede. Die bärtige H. ist die ältere, geht auch später neben der unbärtigen her, weil sie wegen ihres altertümlichen Aussehens dem religiösen Gefühle mehr zusagte. Nach dem Vorgehen der frühen Athener gab man infolge Paus. I 24, 3 die ithyphallische Form der H. auf, wie wir es schon für das 6. Jhdt. am Berliner Pfeiler (abgeb. bei Curtius a. O. 18) konstatieren können. Der künstlerische Ausdruck war schon in archaischer Zeit gefunden und fest formuliert worden: das in mehreren Reihen aufliegende, in Schneckenlöckchen gedrehte Stirnhaar, die zopfartigen Seitenlocken, das lang herabwallende oder in einen Krobylos aufgebundene Nackenhaar, der keilförmige Bart (*σφηνοτάριον*, Artemid. II 37). Mit zähem Konservatismus wurde später an diesem hieratischen Stile festgehalten, wenn er auch allmählich modernisiert oder individualisiert wurde (zuweilen trägt die H. später einen Modius auf dem Kopfe, z. B. Catal. of Treas. des Brit. Mus. C 528). Wir wissen jetzt, wie eine berühmte H. des 5. Jhdts. aussah, nämlich diejenige, die Alkamenes für die athenischen Propyläen in den 30er Jahren machte: eine schöne Kopie haben die Ausgrabungen in Pergamon zutage gefördert, s. Athen. Mitt. XXIX 179ff. Taf. 18ff. (wo Altmann weitere Repliken anführt), Conze S.-Ber. Akad. Berl. 1904, 69ff. und Winter Athen. Mitt. ebd. 208 (gegen Löschke Arch. Jahrb. 1904, 22 und Anz. 76). Den Aufstellungsort in der Nische zur linken Seite der Mittelhalle, der entsprechenden Charitengruppe rechts gegenüber, hatte schon Bohn Arch. Ztg. 1880, 85f. festgelegt, Paus. I 22, 4 (vgl. Petersen Jahrb. XXIII 17). Der archaische Stil wirkt noch im Kreise des Praxiteles und in viel späteren Kreisen nach, s. die schöne bronzene H. des Boethos, bei Mahédia (Tunis) gefunden, Curtius Arch. Jahrb. XXIV Anz. 212. Weitere erwähnenswerte Kopien griechischer H. sind: eine H. kimonischer Zeit aus Athen, Furtwängler Abb. Akad. Münch. 1897, 572f. Taf. 9; griechische Kopie einer archaischen H., Athen. Mitt. VIII Taf. 12, 4; römische Kopie Müller-Wieseler Antike Denkmäler II 18, 191. Abbildungen auf Grabreliefs aus Ostgriechenland gibt Pfuhr

Arch. Jahrb. XX 79ff. (sogar eine bärtige H. mit Polos; vgl. Arch.-epigr. Mitt. XVI 84), auf Vasen Gerhard Abh. Taf. 63ff., auf Gemmen Furtwängler Taf. 9, 25 (5. Jhdt.). In späterer, besonders in der hellenistischen Zeit, gab die H. zu vielerlei Variationen und Neugestaltungen Anlaß, als man den Schaft oben auszuarbeiten anfangt und dementsprechend der H. Arme, die Attribute tragen können, zugeben (vgl. Furtwängler Arch. Anz. 1889, 46). Einen schönen Typus gibt die Hüften-H. aus Rhamnus wieder, *Ερμης*. *ἀρχ.* 1891, 56ff. von Lampadophoren dem jugendlichen Hermes im 3. Jhdt. v. Chr. geweiht. Damit vergleiche man die marmorne H. des Hermes, die beim pompeianischen Apollontempel gefunden wurde (Mau Pompeii<sup>2</sup> 83. Overbeck Pomp.<sup>4</sup> 101) und die gleichartige aus den Stabianerthermen ebd. (vgl. auch den sog. Epheben aus Tralles, Arch. Jahrb. XVII 104 Anz.), die den ausruhenden, ins Gewand eingehüllten jungen Gott, wie er das Gesicht leise nach unten neigt, wundervoll in H.-Form wiedergeben; vgl. die H. in Phigalia, Paus. VIII 39, 6) und Winter Typenkatal. II 237ff. Auch die Grab-H. der vatikanischen Sammlung, sie seien Originale oder Kopien, Amelung Katal. I 84 (s. u. Abschn. IV) schließen sich hier an. Dann konnte der Schaft selbst verschiedentlich gestaltet werden, indem er sich nach oben oder nach unten verjüngen konnte (die letztere Form erst in hellenistischer Zeit entstanden nach Th. Schreiber Abh. sächs. Ges. d. Wiss. 1894, 452). Wenn man die Länge des Schaftes nach dem Oberkörper bestimmte, durch eine Spalte vom Glied herab die Beine andeutete oder die Füße ausarbeitete, hatte man dem Anthropomorphismus noch weiteren Spielraum gegeben.

Die Größe der H. war sehr verschieden. Auf den Vasenbildern sieht man bald mannshohe, bald ganz niedrige H., zu denen sich die Verehrer bücken müssen oder an die sie sich mit dem Arme anlehnen, s. z. B. Furtwängler-Reichholdt Vasenmalerei II Taf. 68 (4. Jhdt.) und Furtwängler Gemmen Taf. 21, 54. Eine H. wird von einem Silenen bequem getragen, C. R. 1874, 37. Der Stoff, aus welchem man H. machte, war Stein oder Bronze; vgl. Schol. Iuv. VIII 53 und die erhaltenen H.; H. aus Holz erwähnt Ulpian ad orat. Dem. c. Lept. 590, jedenfalls selten (Gerhard Hyperb. Stud. II 225). H.-Köpfe aus Bronze bei Cic. ad Att. I 88. Durchgehends steht die H. auf einer Basis, auch, wie ursprünglich, auf einem Steinhäufchen. Von der H. zu Pharai hebt Paus. VII 22, 2 ausdrücklich hervor, daß sie direkt auf der Erde stand. Auf Münzen von Ainos (s. Art. Hermes) ruht die H. auf einem Thronos, sonst gewöhnlich auf einer viereckigen oder zylindrischen Basis, zuweilen auf einem ganzen Tragpfeiler (bei Helbig Wandgem. aus Campan. nr. 572 auf einem Tische). Oft steht ein Altar nebenbei, wie z. B. auf der berühmten Perservase, Mon. d. Inst. IX 50, wo Asia auf solchem sitzt.

III. Verwendung der Hermeshermen. Die H. haben die Rolle der alten Steinhügel meistens übernommen. So findet man sie

1. an den Wegen, wo man Hermes als Beschützer der Wanderer verehrte, *ἐν ὁδοῖς* Anth. Pal. IX 314, an Kreuzwegen, Harpokr. Etym.



1. s. *τρικέφαλος*, Hesych. Phot. s. *τετρακέφαλος*. Eustath. zu II. XXIV 336. Beim Wege nach Pellene stand nach Paus. VII 27, 1 eine H., und die Brückenköpfe werden auch zuweilen mit H. versehen sein (Ammian. Marc. XXXI 2, 2). Vor allem sind sie aber aus Athen bekannt, wo Hipparch, Sohn des Peisistratos, an den Wegen von der Hauptstadt nach den verschiedenen Demei I. mit Distanzangaben und schönmoralischen Denkprüchen versehen aufgerichtet hatte, in sicherer Fühlung mit der konservativen und populären Kultuspolitik seines Vaters (Plut. Hipparch p. 228 d. 229 a b. Anth. Plan. IV 254ff. IG 12. 6022. Suid. Harpokr. s. v. Hesych. s. *ἱπάρχαιοι ἑρμαῖ*);

2. an den Straßen der Städte, besonders aus Athen bekannt, wo die H. von der Stoa poikile und der Stoa basileios aus der Feststraße folgend eine Reihe bildeten (Xen. Hipparch III 2. Aischin. III 186. Harpokr. Suid. s. v.), wahrscheinlich beim Eintritt in den Markt, Milchhöfer Topogr. 106. Judeich Topogr. v. Athen 299, 1;

3. an den Mark- und Landesgrenzen, Paus. II 38, 7. III 10, 6 (zwischen Lakadaimon, Tegea und Argolis — die tragenden Steinhügel stehen vielleicht noch da, s. Frazers Anm.). VIII 34, 6 (zwischen Messenien und Megalopolis, wo auch das Grenzgebiet Hermaion heißt), Polyæn. strat. VI 24. Hesych. s. v. (nicht aber brauchte jeder Grenzstein eine H. zu sein, wenn sie auch dem Hermes gehörte; vgl. Roehl IGA 60);

4. an den Stadttoren und an den Eingängen zu den Häusern: *ἑρμῆς προτείλαιος* auf der athenischen Akropolis, Paus. I 22, 8 (Kopie neuerdings in Pergamon gefunden, s. o.), am Tore von Megalopolis, Paus. IV 33, 5. Vor den Häusern (oft neben dem Apollon Agyieus): Thuc. VI 27 (Hermokopidenprozeß), Athen. X 437 b. Aelian. v. h. II 41. Poll. VIII 72. Etym. M. Suid. Phot. 40 s. v. Schol. Iuv. VIII 53; vgl. Preger Inscr. metr. 119. In allen diesen Fällen darf man mit Wahrscheinlichkeit H.-Form voraussetzen;

5. auf dem Marktplatz, in Pharai Paus. VII 22, 2. In der ‚H.-Halle‘ am Nordende des athenischen Marktes standen die von Kimon zur Erinnerung an die Einnahme von Eion im J. 475 gestifteten H., Demosth. XX 112. Aisch. III 183. Plutarch Kimon 7, 5ff. Judeich Topogr. 69, 329;

6. im Hofe des Hauses, Luc. navig. 20. Aelian. v. h. II 41. Athen. X 437. Wir sehen die H. sehr häufig auf späteren attischen Vasenbildern mit Genreszenen aus dem Frauenleben bei Vorbereitung zu einer Hochzeit (Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei II Taf. 68), neben Lesenden und Schreibenden (Furtwängler Gemmen Taf. 30. 40. 42. Helbig Pomp. Wandgem. nr. 1459);

7. in Gymnasien und Palästran, in Athen 60 Paus. I 17, 2, Phigaleia Paus. VIII 39, 6, s. Jahn S.-Ber. sächs. Ges. d. Wiss. 1869, 30. Helbig Führer<sup>2</sup> 869, 1467 und Ziehen Arch. Anz. 1906, 49. Vgl. die ‚Campana‘-Reliefs, Arch.-epigr. Mitt. Österr. VI (1903) 16, 31 und Taf. 3, Gall. candel. des Vatikan nr. 118; das Grabrelief im Lateran, Benndorf-Schöne nr. 189 und Michaelis Arch. Ztg. 1866, 145. Sarkophag bei Matz-

Duhn Ant. Bildw. in Rom nr. 3053. Auf Cameo in Berlin Bie Arch. Jahrb. IV 133. 135. Furtwängler a. O. Taf. 13, 22 (bärtig und ithyphallisch). Palästriten und Gymnasiarchen haben sehr oft eine H. des Hermes (oder Herakles) geweiht, s. Art. Hermes. Vgl. auch den *ἑρμαῖ ἀφειήριον* Anth. Pal. IX 319 (und II. XVIII 326?);

8. in den Bibliotheken, Cic. ad Att. I 4; vgl. o. 6;

9. in heiligen Bezirken, zu Megalopolis Paus. VIII 32, 4. Der Charakter des Hermes im Tempel der athenischen Polias, Paus. I 27, 1, bleibt zweifelhaft.

10. auf Gräbern. Aus Cic. de leg. II 26, 65 ersieht man, daß es zu Solons Zeit ganz gewöhnlich war, H. auf Gräbern zu setzen, und zwar Hermes-H., wie in so alten Zeiten allein möglich. Den ausgedehnten Gebrauch und den übertriebenen Luxus wollte Solon eben einschränken.

20 Dieselbe Sitte wie in Athen wird für Thessalien durch die vielen Grabstelen bezeugt, die eine H. in Relief wiedergeben, ohne sie mit dem übrigen bildnerischen Schmuck in organischen Zusammenhang zu bringen, s. Lolling Athen. Mitt. VIII 115ff. XI 52ff. XII 348ff. Curtius a. O. 21f. F. 15f. und vgl. Arch.-epigr. Mitt. XVI 84 aus Pola. Daß wir es mit dem Totengotte Hermes zu tun haben, bezeugt die Grabschrift *ἑρμάου χθονίου* (sonst kennen wir ja Weihreliefs mit Darstellung einer H. aus Attika, Athen. Mitt. XIII 380 und anderswo). Damit stimmt, was wir aus sekyonischen Münzen über die dortigen Heroa wissen, s. Imhoof-Blumer und Gardner Journ. hell. Stud. VI 77. Cat. Brit. Mus. Peloponnes Taf. IX 20. Paus. II 7, 2 mit Frazers Anm. und Abb. Hier befanden sich neben den Grabtempeln an jeder Seite eine Pappel und eine H. Ebenso stand neben dem Grabmale der Sibylle Herophile im Haine des sminthischen Apollon in der Troas eine steinerne H. des Hermes, die Gestorbene ‚ruhe unweit der Nymphen und des Hermes‘, Paus. X 12, 6. Diese Gewohnheit treffen wir wieder in den verschiedensten Teilen der griechischen Welt verbreitet, bis in die spätesten Zeiten und die untersten Kreise der Bevölkerung, in welchen Hermes immer beliebt war, s. über die ostgriechischen Grabreliefs vor allem Pfuhl Arch. Jahrb. XX 79ff. (der auch H. des Herakles auf Grabreliefs anführt), bulgarische Grabreliefs 50 in den Schriften der Balkankommission IV 239ff. Es trat allmählich die Veränderung ein, daß man sehr oft die Porträtzüge des Verstorbenen in der Grab-H. wiedergab, s. das Epigramm bei Kaibel nr. 109 (CIA III 1327). Nach Babrios fab. 30 hatte der Steinmetz H. vorrätig, die er bald als Gottesbild, bald als Grabmal verkaufen konnte. Im letzteren Falle konnte von einer Porträtähnlichkeit nicht die Rede sein: der Tote wurde eben als ‚hermesähnlich‘, als idealisiert dargestellt (vgl. Ross Aufs. I 51). Wie derartige Grab-H. aussahen, können wir uns durch noch vorhandene Monumente deutlich vorstellen (Aufzählung bei Curtius a. O. 27). Die vatikanische Sammlung besitzt drei Exemplare, Amelung Katal. I S. 84. 88. 158, die zugleich zeigen, wie ein für den Totengott Hermes verwendeter Typus variiert wurde.

Die weite Verbreitung der H. des Hermes

geht u. a. auch aus den zahlreichen Münzbildern hervor, die Kult-H. als Darstellung tragen. So sehen wir solche auf Münzen aus Pheneios, Patras, Korinth (neben stehendem Apollon), Megara (im Tempel), Asine, Athen, Ainos u. a. (vgl. den Art. Hermes). Im Münzenkatalog des Britischen Museums werden H., die wohl meistens den Hermes darstellen, angeführt für Troas S. 161 (Dionysos und Priap?). 169. 182 (aus Methymna). 193ff. (Mytilene). 202ff.; Lydien 331 (Tralleis); Mysien 104 (Parion); Karien 133 (Myndos). 247 (Rhodos). 263; Pontus (Zeit des Mithradates Eupator); Parthien (Phraates IV.); Ionien 371 (Samos); Italien 174 und 201 (Tarent). 260 (Metapont). 370 (Pandusia). Auf Reliefs aus Mitylene vertritt eine H. den Hermes neben der Göttermutter (Conze Reisen auf Lesbos 10f.); vgl. die H. neben der sitzenden Erdgöttin aus Sestos. Eine H. des Hermes Dolios aus Pellene bezeugt Paus. VII 27, 1; eine Grab-H. steht wahrscheinlich neben Arkas auf Münze aus Mantinea (Journ. hell. Stud. VII 98). Natürlich entsprach der Umsatz der Hermoglyphen der Beliebtheit ihrer Erzeugnisse, s. z. B. die Vasenbilder bei Klein Meistersign. 109; vgl. Paus. I 24, 3. IV 33, 4.

IV. Der Kultus der Hermes-Hermen. Daß die H. Gegenstand eines allgemeinen, weit verbreiteten Kultus war, wird uns mehrmals literarisch bezeugt. Vor allem war das Bekränzen üblich. Der Philosoph Xenokrates soll einen goldenen Kranz, den er als Sieger im Trinkwettkampfe davonzug, einer H. aufgehängt haben, Diog. Laert. IV 8. Athen. X 215. Aelian. var. hist. XI 41. Allbekannt ist das *σῦκον ἐφ' Ἑρμῆ* (vgl. Hesych. s. v.), die Lexikographen s. *ἐρμαῖον*), die trockene Feige, die man an den H. niederlegte, sowohl für den Gott wie für arme Wanderer bestimmt. So wurden diese Feigen in eigentlicher Bedeutung *ἐρμαῖα*, Geschenke des Hermes statt Geschenke für Hermes. Zu Pharai in Achaia mit dem abends zu begehenden Hermesorakel *ἀπὸ κληδόνων*, wo man seine Wünsche direkt ins Ohr der H. flüsterte, stand ein Herd mit Lampen vor der Hermes-H., auf den Altar zur Rechten des Kultmales legte man eine einheimische Kupfermünze nieder. Auf den Vasenbildern (s. Gerhard Akad. Abh. Taf. 63) sieht man öfters Votivbildchen, eine altertümliche H. darstellend, neben der H. aufgehängt. Dieselben führen uns klar vor die Augen die große Popularität, deren diese Kultmale, nicht zum mindesten bei den niederen Klassen und in den Kreisen der Jungen beiderlei Geschlechts, sich freuten. Man sieht hier die H. von Zweigen und Kränzen umbunden, Gerhard a. O. Taf. 64, 3, mit Efen und mit Binden von Mädchen geschmückt (Cat. of Trett. im Brit. Mus. C 528 und Münchner Relief, Furtwängler Beschr. d. Glypt. nr. 264), von Lieberenden und Kitharspielenden angegangen (Gerhard ebd. Taf. 64, 1 und 65, 2), mit Früchten, Trauben (Winter Typenkat. d. Tettin I 232, 2 und Cat. of Trett. a. O.), Ähren (Münzen aus Ainos, s. den Art. Hermes), Opferkuchen (vgl. die Gemüsetöpfe bei Arist. Eir. 923 m. Schol.) und Räucherlei verehrt (Gerhard a. O. Taf. 67, 1; Abh. II 570 A., vgl. die H. zu Pharai). Auch ein Spiel mit Beeren um die H. herum nimmt Gerhard an, ebd. Taf. 65, 1 mit Erkl. (Frucht-

barkeitszauber?). Auch Vögel und Hasen gehörten vielleicht zu den dargebrachten Opfern, vgl. Gerhard Abh. Taf. 64, 1 und die Bilder vom römischen Hause bei der Villa Farnesina; bei Helbig Wandg. nr. 575 kommt noch dazu die heilige Schwinne im Ritus vor. Die H. wurden — wie die Kultmale Hekaten — gesalbt (Tonplatte bei Visconti Mus. Worthl. II 15. Müller-Wieseler I 4, vgl. Theopomp. bei Porphy. abst. II 16. 10 Lykophr. 680 s. *παῖδος* m. Schol.). Die Adoranten konnten vertraulich den Kopf, den Bart oder den Phallos während des Betens berühren (Gerhard A. V. Taf. 294, 3. Furtwängler Gemm. Taf. 21, 54. Lessing-Mau Villa Farnesina Taf. 7 r.) oder andachtsvoll davorstehen. Zweifels- ohne ist die H. als vertrauter Ratgeber im erotischen Leben der Jungen und Alten von großer Bedeutung gewesen, die uralte phallische Kraft der H. war hier die ausschlaggebende, vgl. z. B. 20 Helbig Wandg. nr. 1459. Mon. d. Inst. XII 7 a Taf. 19 r. von der Villa Farnesina und Gerhard Abh. Taf. 64ff. Es handelt sich hier um Liebe und Fruchtbarkeit, die ein Hermes oder eine Aphrodite gewährt; deshalb wird eine H. auf einer rf. Lekythos im Kassel von Eros bekränzt, Arch. Jahrb. XIII Anz. 190. Besonders ist der wichtigen Rolle, welche die H. auf Vasenbildern in bakhischen Kreisen spielt, zu gedenken. Die Satyrn, zuweilen mit Hacken versehen, und die Mainaden, die mit Thyrsos oder Tympanon ausgestattet sind und die H. umkreisen, haben auch zur wenig berechtigten Erklärung dieser sämtlichen H. als Dionysosbilder Anlaß gegeben (s. u.). Für die große Verehrung der H. in der breiteren Volksschichten zeugt mehr als anderes die große Entrüstung, die in Athen durch das Verbrechen der Hermokopiden im J. 415 hervorgerufen wurde — zugleich aber ein Zeugnis der blasierten Geringschätzung von seiten der Jugend der hohen Gesellschaft (Thuk. VI 27, 1. Andok. I 39, 62. Plut. Alk. 18, 4. Diod. XIII 2, 3. Aristoph. Lys. 1098f. m. Schol.).

V. Götter und Menschen als Hermen dargestellt. Die H. als verkürzte Wiedergabe des ganzen Körpers war zu bequem, um nicht sehr früh auch für andere Gottheiten als Hermes verwendet zu werden. Eine H. war billiger, erfüllte auch manchmal, besonders wenn an einen Pfeiler oder eine Wand gebunden, den dekorativen Zweck besser wie eine Vollstatue. Die einmal gefundene Form wirkte auch jetzt nach: die Schulterlocken folgten mit, selbst wenn man eine Amazone von Kresilas in H.-Form umsetzte, Furtwängler Meisterw. 291. Die Sprache hat mit der künstlerischen Entwicklung gleichen Schritt gehalten und Formen wie Hermathene, Hermaphrodit, Hermares, Hermeros usw. geschaffen.

Inwieweit das alte Erosidol zu Parion als H. dargestellt war, bleibt zweifelhaft (Paus. IX 27, 1), vgl. doch die Münzen Journ. hell. Stud. 1883, 270 (im Cat. der Tretten des Brit. Mus. C 550 stützt sich Eros auf eine H. des Hermes), Hermeros (Plin. n. h. XXXVI 5 erwähnt Hermerotes des Tauriskos von Tralles) als Hüftenherme hellenistisch-römischer Zeit, auch mit angedeutetem Phallos, ist bekannt, Müller-Wieseler Ant. Denkm. II 56, 719. Gerhard a. O. Taf. 12, 1. Furtwängler Gemm. Taf. 28, 9 und 15.



Dionysos als H. scheint nicht so alt und verbreitet gewesen zu sein, wie man früher gewöhnlich annahm. Zoëga trat viel richtiger für Hermes ein, De obelisc. 217 (anders Visconti Mus. Pio-Clem. III 190, 6 S. 65ff., vorsichtiger Gerhard Abh. II 126ff.; Hyperb. Stud. II 270f.). Selbst ein Kranz aus Weinlaub ist für eine H. des Dionysos nicht entscheidend. Vgl. übrigens die H. des Dionysos im Vatikan, Amelung Katal. I 6 (ähnliche H. auf Melos gefunden, Journ. hell. Stud. 1898, 74ff. Taf. 6), 804 und 909, wo das Pantherfell für Dionysos entscheidet; ebenso das Relief im Casino Borghese, Strena Helbigiana 44 (Roscher Myth. Lex. 1464), Sarkophag in Subiaco (Benndorf-Schöne zu Lateran nr. 374), Overbeck Pompeji<sup>4</sup> 557 u. a.

Dagegen hatte sich Herakles in viel höherem Grade als H. bei den Griechen eingebürgert. Auf ein attisches Kultbild, das eine Statue strengen Stils in H.-Form wiedergibt, weisen nach Furtwängler Roschers Myth. Lex. 2158 s. Herakles einige attische Münzen bei Imhoof-Blumer und Gardner Numism. Comm. on Paus. Taf. DD 12: Herakles hat hier gesenkte Keule in der Rechten, Füllhorn in der Linken (vgl. zum Motiv Clarac Taf. 796, 1992). Bärtige Herakles-H. aus Sparta (von ca. 300 v. Chr.) bei Furtwängler ebd. S. 2170 (Gemmen Taf. 43, 32) mit schönem Verhüllungsmotive, das eben eine H. vorzüglich hervorhebt, vgl. auch Clarac Taf. 347. Amelung Katal. Vatik. I 308. Eben solche H. standen häufig in Gymnasien und Palästran, wo Hermes und Herakles sich in der Macht teilten (in Sekyon, Paus. II 10, 7; in Elis, Paus. VI 23, 5), und solche *Hermeraclae* bestellt sich Cic. ad Att. I 10 aus Athen — als *γυμνασιώδης*. Die Herakles-H. zeigen wie die Hermes-H. eine immer mehr hervortretende Neigung zur jugendlichen Bildung. Wie Hermes das Dionysoskind, so hält ein Satyr das Satyrkind (Amelung Katal. Vat. I 461, 40 Lateran nr. 810 Satyr mit Hirschkalb) und Herakles das Telephoskind, Amelung a. O. I nr. 680 B und C, wo der lebendig bewegte Kleine einen vorzüglichen Gegensatz zur unerschütterlich feststehenden H. bildet. Weitere H. des Herakles finden sich auf Münzen aus Megalopolis (Imhoof-Blumer und Gardner a. O. Taf. 5, 6 und 24) und auf Grabreliefs, s. o. S. 702.

Neben Herakles hat vor allem die H.-Form des Pan (Hermopan bei Bekker Anecd. 1198. 50 Anm. zu 986, 11) Furore gemacht, vgl. die H. der Villa Borghese, mit polykletischen Zügen, Nibby Mon. Borghesiani Taf. 31, 1. Furtwängler Ann. d. Inst. 1877, 202, besonders in hellenistischen Zeiten, s. Th. Schreiber Hellen. Reliefbilder Taf. 17 und 47ff. Wernicke in Roschers Myth. Lex. s. Pan 1420 und besonders Michaelis Anc. Marbles II 35 (vgl. den Priapos bei Kekulé Terracotten von Sic. S. 35). Auch Hypnos kommt als H. vor, was uns nicht verwundern darf, wenn wir die Stellung der Hermes-H. im Schlafzimmer bedenken; so auf Gemmen bei Furtwängler Taf. 26, 41f. (im Stile des 5. Jhdts.) und Taf. 30, 24ff. Ebenso Psyche, Furtwängler ebd. Taf. 30, 27. Taf. 33, 53.

Aber auch die höchsten Gottheiten wurden als H. dargestellt, so Zeus Teleios und Poseidon in Arkadien (Paus. VIII 48, 6 und 35, 6; vgl.

zum Poseidon Furtwängler Meisterw. Taf. 61 und Clarac Pl. 749 B, 1792 B), Ammon in Megalopolis Paus. VIII 32, 1, Athene bei Cic. ad Att. I 10 („Hermathene“ für die Bibliothek bestimmt), Apollon (Clarac Pl. 542, 1136. Arndt La glyptothèque Ny-Carlsberg Taf. 59f. CIA 381 aus dem Pythion bei Daphni, vgl. Ulp. zu Dem. Mid. p. 652 und auch Imhoof-Blumer Num. Comm. Pl. 65 nr. 17 über das H.-Aussehen des 10 Apollon Amyklaos auf Münzen) — für die *θεοὶ ἐργάται*, d. h. Athene Ergane und Apollon Agyieus in Megalopolis, Mitte 5. Jhdts., bezeugt von Paus. VIII 32, 4. Außerdem standen ebenda Paus. VIII 37, 7, im Mysterienheiligtum vereint H. von Hermes Agetor, Apollon, Athene, Poseidon, Helios Soter und Herakles, Aphrodite [Urania] in Athen Paus. I 19, 2 (s. Gerhard Abh. Pl. 29, 1. 2), auf Delos, Paus. IX 40, 3, von Theseus dem Apollon geweiht, daidalische Arbeit, mit voll ausgearbeiteten Armen. Ebenso dürfen wir für Hephaistos H.-Bildung voraussetzen (Gerhard Hyp. St. II 273). Archaische Kronos-H. in München, Furtwängler Beschr. d. Glypt. nr. 59 [Demeter? s. CIG I 1518, Mantinea]. Ein Zyklus von fünf H., die Hermes, Herakles, Theseus, Athene und (wahrscheinlich) Dionysos in trefflichen Kopien nach Originalen des 5./4. Jhdts. darstellen, befindet sich im Museo Boncompagni, Helbig Führer<sup>2</sup> nr. 905ff. — wahrscheinlich einem 30 alten Gymnasium zugehörig. Der berühmte Eubuleus des Praxiteles mußte sich ebenfalls die H.-Form gefallen lassen, Amelung Katal. Vat. I 188.

Eine weitere Entwicklungsstufe in der Geschichte der H. bezeichnet die mehrköpfige H. Literarisch bezeugt sind ein Hermes *τρικέφαλος* (Lykophr. 680. Phot. Hesych. Harpokr. s. v.) und ein Hermes *τετρακέφαλος* im athenischen Kerameikos (Lexikogr.). Doppelbildung lag gerade bei der H., die man ursprünglich von allen, wenigstens zwei Seiten sehen sollte, ganz nahe, die Form kam gerade dem den Griechen wie anderen Völkern innewohnenden Triebe zur Zwillingsbildung (Usener Strena Helbig. 316ff. 331f.) entgegen. Seit alters her haben sich die Griechen einen Argos Panoptes, einen Boreas, einen Kerberos — wie die Römer ihren Janus — als zweiköpfig gedacht. Sehr früh treffen wir H. mit zwei ganz gleich oder auch verschiedentlich aussehenden Köpfen, vgl. z. B. archaische Gemme bei Furtwängler Taf. 7, 65, die vatikanischen Doppelköpfe, sog. „Dionysos“, Visconti Museo Pio-Clem. VI Taf. 8. Amelung Katal. I 803. 805. Galler. dei Candel. nr. 83e. 262 (geflügelt), die kleine Bronze in Paris, Babelon-Blanchet Cat. des bronzes 322 nr. 734, Rostowzew Tesser. syll. nr. 2542. Auf ursprünglicher Verdoppelung als zweiköpfige H. weist vielleicht der doppelte Silenkopf auf den Münzen aus Thasos, Head HN 228 (vgl. Amelung Kat. Vatik. II 462. 60 Gerhard Hyp.-röm. Stud. II 272). Die Römer, die oft einen männlichen oder weiblichen Doppelkopf auf ihren Münzen setzten, waren die lehrwilligen Schüler der Griechen. Die Statue des Skopas, die Augustus aus Ägypten mitbrachte (Plin. n. h. XXXVI 28), war wohl eigentlich eine H. des doppelköpfigen Hermes, s. Wernicke Arch. Jahrb. V 148f. Sonst finden sich folgende erwähnenswerte doppelköpfige H., die Hermes

darstellen: mit weiblicher Gottheit (Aphrodite?) vereint im römischen Thermenmuseum nr. 601. 611. 1033 (alle altertümlichen Stiles), 1121f., mit Tyche(?) in kyprischer H. römischer Kaiserzeit, Arch. Jahrb. XIX 137ff., mit Dionysos Amelung Katal. Vat. I 469, mit Herakles Museo Pio-Clem. VI 13. Weitere bedeutendere Doppel-H. göttlichen Charakters sind: Dionysos und Ammon, Amelung a. O. I 657; Dionysos und Ariadne, Amelung ebd. I 469; Mänade und Satyr ebd. I 731 B. C.; Satyr und Satyrin, Overbeck Pompeji<sup>4</sup> 557; Athene und Demeter(?), ebd.; Doppel-H. im Neapeler Museum, Sammlung der Wandgemälde nr. 8480. nr. 109517 (junger und alter Kopf, beide mit gesträubtem Haare). Dann kamen auch dreiköpfige H. vor: Hermes, Herakles, und Pan wurden in einer H. vereint nach Anth. Pal. IV 234, vgl. Clarac Taf. 613, 1367 und die vatikanische H. Chablais, wo Gerhard Ant. Bildw. Taf. 41 einen Dreiverein Dionysos-Kora-Hermes (Kadmilos) erkennen wollte (auch eine dreiköpfige Hekate Epipyrgidia in Athen? Trendelenburg Arch. Anz. 1908, 519, vgl. Schreiber Hell. Reliefs 38). Eine vierköpfige H. (wahrscheinlich Hermes und drei Hekaten darstellend) befindet sich in Athen, Friederichs-Wolters Baust. nr. 1536, zwei andere (zwei männliche und zwei weibliche Köpfe) am Anfange der alten Fabriciusbrücke in Rom.

Nachdem die Götter als H. dargestellt wurden, kamen auch die Menschen an die Reihe (Demosth. c. Leptin. 112. Harpokrat. s. v.). Zuerst wurde ein Sterblicher durch die Inschrift einer H. verehrt, wie die H. des Hipparch, der Hermes *πρὸς τῇ πυλῶνι* in Peiraeus (aus dem J. 493/2, Philoch. V b. Harpokr. Suid. s. v.), vgl. das Epigramm einer H. auf den Sieg Kimons am Strymon (J. 476, Preger Inscr. Gr. metr. nr. 153). Porträt-H. begegnen uns später überall in der griechischen und auch in der römischen Welt; H.-Bilder der Sieger erwähnt Aischin. in Ctesiph. 184. Tzetz. Lyk. 417, der Palästriten Kaibel Epigr. 949, 4, die schöne Grab-H. eines ins Gewand eingehüllten, lächelnden Mädchens (*Αἰλία Παρροφία*) ist abgebl. bei Bothari Mus. Capit. I Taf. 2 (Nuova descr. 302). Schon die althergestammte H.-Form schloß sich wie ein feierlicher Rahmen um den Verehrten, und selbst altertümliche stilistische Züge gingen zuweilen mit der H.-Form auf die so Dargestellten über (vgl. die Athleten-H. Mon. d. Inst. X 57). Die Verdoppelung machte sich auch hier geltend. Zwei Dichter (wie Homer und Archilochos, Aristophanes und Menander), zwei Historiker (wie Thukydides und Herodot.), zwei Philosophen (wie Epikur und Metrodorus) wurden auf diese Weise gleichgestellt oder verglichen. Die Form war ökonomisch und gab das Charakteristische einer Persönlichkeit wieder. Wenn man den H.-Schaft fortließ (vgl. Cic. ad Att. I 8), dann hatte man die einfache Büste — mit gutem Grunde hat man deshalb alle Porträtbüsten als verkürzte H. auffassen wollen (Bienkowski bei P. Paris in Daremberg-Saglio Dict. s. v. 133).

Die Römer, denen seit den ältesten Zeiten die H. zur Bildung ihrer Grenzsteine, *termini*, vertraut war (Tibull. I 1, 15. Gerhard Abh. Taf. 54, 3 = Ann. d. Inst. XIX 327ff., S), haben ihren

Silvanus als Hüften-H. gebildet (Boetticher Baumkultus 79 Fig. 18 = Daremberg-Saglio a. O. Fig. 3189) und auch die Doppel-H. (vgl. ihren Ianus) in mehreren Fällen verwendet, so für Faunus und Tutanus (Daremberg-Saglio Fig. 3820, vgl. Amelung Katal. Vatik. I 340: Faunus und Mars oder Flußgottheit), für die benachbarten lateinischen Seen, den Nemi- und den Albanersee(?), Helbig Führer<sup>2</sup> nr. 459. 10 wohl nach griechischem Vorbilde. Natürlich finden wir auch H. da, wo die Römer griechisches Kulturleben nachahmten, vgl. z. B. das Athletenmosaik aus den Caracallathermen, Helbig a. O. nr. 2725; die siegreichen Zirkuskutscher bei Helbig ebd. nr. 1048.

In Griechenland verlor die H. in den höheren, mehr kultivierten Kreisen allmählich ihre religiöse Bedeutung. In der romantisch angehauchten alexandrinischen Epoche wurde die H. ganz genrehaft verwendet: zurückgesunken oder umgestürzt am Boden liegend, trugen sie zum idyllischen Zuge der ländlichen Genre bei — so am Relief des im Walde ausruhenden Jägers, Schreiber Hell. Rel. Taf. 76, in der pompeianischen Wandmalerei, Helbig Wandgem. nr. 340 (Verscheiden des Adonis). 569. Zuletzt hat man die H. rein dekorativ als Schmucksäule verwendet: sie trägt einen Vorhang oder trennt eine fortlaufende bildliche Darstellung (Helbig Wandgem. 1519), teilt die Felder eines Sarkophags ein, wird als Stütze für Gestelle, für Dreifüße (Hildesheimer Silberschatz, Arch. Jahrb. XIV Anz. 124), für Tempelgebälk (Mon. d. Inst. Suppl. Taf. 32ff. — aus der Villa Farnesina, davor die stehenden Gottesbilder als Gebälkträger), für sonstige Gebäude (z. B. Lateran nr. 310 bei Benndorf-Schöne). Auf Wandgemälden, die römische Villenanlagen darstellen (Pompei, Westdeutschland u. a.), sehen wir sie häufig den Uferand eines Bassins schmücken, zuweilen eine ganze Balustrade bilden, Arch. Jahrb. XIX 123 (vgl. auch Amelung Kat. Vat. I nr. 680 B. C.). Die Römer haben die H. sowohl für die *carceres* des Circus Maximus wie für die *cancelli* der Rostra und überhaupt für Einzäunen verwendet. Auf ihren Familienmünzen (Calpurnier, Iulius, Papir u. a.) sieht man öfters eine H., ohne bestimmt sagen zu können, welche Gottheit gemeint wäre. In der statuarischen Kunst diente endlich die H. schon ziemlich früh als bequeme Stütze für eine stehende Figur (so für Hermes selbst, Tett. aus Priene S. 335); aber ursprünglich mag sie neben einer Aphrodite die Fruchtbarkeit symbolisiert haben.

Literatur: G. Zoëga De origine et usu obeliscorum (Rom 1797). Ed. Gerhard Hyperboreisch-römische Studien für Archäologie II 199ff. (Berlin 1852). P. Paris Art. Herme in Daremberg-Saglio Diction. des antiquités. L. Curtius Die antike Herme (Leipzig 1903). [Eitrem.]

'Equaia hießen die dem Hermes gefeierten Feste. In Athen gab es ein solches, wie es scheint, aus gelassenen Charakters, das Knaben und eben heranreifende Jünglinge in den Gymnasien und Palästen feierten. Den Gymnasiarchen war es bei strenger Strafe verboten, Erwachsene zuzulassen, da man die Verführung der Knaben befürchtete (Aischin. I § 10. Schol. Plat. Lysis 260 C). E. in Salamis, an denen ein Wettlauf stattfand, nennt



die Inschrift IG II 594. Eine in Eleusis gefundene Ehreninschrift für Demetrios Poliorketes verzeichnet einen Sieg desselben *Ἑ. ἄκρα* (Dittenberger Syll. 165 XII). Ferner sind *Ἑ.* bezeugt für Pallene, wo der Siegespreis in den Agonen in einem Mantel bestand (Schol. Pind. Ol. VII 156. Hesych. s. *Πελληνικαὶ χλαῖναι*. Suid. s. *Πελληνικὸς χιτὼν*. Inschr. v. Olympia V 184. Schol. Aristoph. Av. 1421. Schmidt Rh. Mus. VI 599), Kydonia in Kreta, wo bei der Feier die Herren ihre Sklaven bedienten (Karystios bei Athen. XIV 639 B; vgl. Ephoros bei Athen. VI 263 F), Pheneos (Paus. VIII 14, 10), Teos (CIG 3087), Syrakus (Schol. Plat. Lysis 206 D). Wahrscheinlich haben auch andere dem Hermes zu Ehren gefeierte Feste oder Agone *Ἑ.* geheissen, wie in Tanagra, wo alljährlich der schönsten Ephebe einen Widder um die Stadtmauer trug, wie einst Hermes *κροφόρος* getan, um die Bürgerschaft von einer Seuche zu befreien (Paus. IX 22, 1), 20 in Samos, wo es beim Opfer oder Fest erlaubt war zu stehlen (Plut. quaest. gr. 303 D), und in Delos (Fougères Bull. hell. XV 238 ff. Lebèque Recherches sur Delos 252). Sonst s. Preller-Robert Griech. Myth. I 417. Nilsson Griech. Feste 393 f. Daremberg-Saglio V 134. Hermann Gottesdienstl. Altert. 2. Schoemann-Lipsius Griech. Altert. II ind. [Stengel.]

**Ἑρμαῖα ἄκρα** (Ptolem. III 17, 3 [III 15, 3 M.], var. *Ἑρμαῖον ἄκρον*), Vorgebirge der Insel Kreta, 30 jetzt *Κάβος Πλάκα* am westlichen Teil der Südküste, Bursian Geogr. von Griechenl. II 548. H. Kiepert FOA XII. [Bürchner.]

**Hermaieus.** 1) Nach Dittenberger Syll. (or.) II 703 Demos in Alexandrien, zugehörig zu der Phyle *Προλαπποσεβαστή*, welche von Nero geschaffen worden ist (Wilcken Arch. f. Papyrusforsch. V 182 f.); der Demos nur aus römischer Zeit (147/8 n. Chr.) bisher belegt, doch dürfte er wohl auch, wie die anderen alexandrinischen 40 Demen, schon in ptolemäischer Zeit eingerichtet worden sein.

2) Hermaieus, Demos in Antinoupolis in Ägypten (s. vorher den gleichnamigen alexandrinischen); die Phyle, zu der er gehört hat, kennen wir nicht. Er ist erst für 188 n. Chr. belegt, doch dürfte auch er durch Hadrian zugleich mit der Gründung der Stadt 130 n. Chr. geschaffen worden sein, P. Oxy. VIII 1110, 1 f. [Walter Otto.]

**Hermaion.** 1) (gr. *Ἑρμαῖον* oder *Ἑρμαῖον*, bei 50 Strab. VIII 3, 12 *Ἑρμαῖον*, bei Schol. Nik. Ther. 150 auch *Ἑρμαῖα* genannt), Steinhäufen an den Wegeseiten und auf den Bergen, Schol. Hom. Od. XV 471 (wo ein *Ἑρμαῖος λόφος* erwähnt wird), Eustath. Od. p. 1809, 26 ff., Hesych. Etym. M. Phot. s. v. An den Namen anknüpfend erzählte man, daß Hermes die H. aufgeworfen hätte, Anth. Pal. VI 253. Diese Wegezeichen haben einen kultischen Charakter mit einem praktischen Zweck vereinigt, und sind mit den apotropäischen Her- 60 men auf eine Linie zu stellen, s. den Art. Hermen Abschn. II.

2) (gr. *Ἑρμαῖον*, s. Eust. a. O. und zu II. p. 960, 11), ein Glücksfund, eigentlich wie der Name besagt, ein 'Geschenk des Hermes', nach Suid s. v. der unverhoffte Gewinn oder ein Fund überhaupt (vgl. Eust. a. O.). Soph. Ant. 393, Plat. Phaed. p. 107 c; symp. 217 a u. a. Wie man vom gemein-

sam Gefundenen *κοινὸς Ἑρμῆς* sagte (z. B. Menand. epitr. 67, 100), so auch *κοινὸν τὸ Ἑρμαῖον*, Luk. enc. Dem. 2. Was viele Naturvölker des dämonischen Charakters wegen den Ahnen (vgl. Arch. f. Rel.-Wiss. XII 99), germanische Völker den Geistern, Hexen u. a. (Wuttke Der deutsche Volksabergl. 9 § 87, 452, 458), die alten Inder dem Wegegotte und Totenführer Pushan (Oldenberg Rel. des Veda 233, 1), haben die Griechen ihrem gleichartigen Hermes zugeschrieben, s. den Art. Hermes Abschn. VIII 7. [Eitrem.]

3) Heiligtum des Hermes? an der Gemeindefeststraße nach Chalazoi auf Chios, Chiische Inschr. Bürchner Berl. Philol. W. 1900, 1629, B 25. *Ἀθηνᾶ* XX (1908) 167 s. Bd. V S. 1611.

4) *Ἑρμαῖον* (Polyaen. VI 24), Ort in Mysia minor, bekannt durch den Wettlauf und die Überlistung der Parianer an der Propontis und der Lampsakener am Hellespontos in deren Streit um die Grenze der beiderseitigen Gebiete. Der Name hat wohl die Bedeutung eines Grenzmals aus Steinen oder Hügelerde. Von Parion lag es 70 Stadien, von Lampsakos 200 Stadien ab. Vermutungsweise wird H. von R. Kiepert Karte von Kleinasien B 1 13, 5 km südlich von den Ruinen von Parion, 39 km südöstlich von Lampsakos bei Karadschaly am Karapunar (= Schwarzbrennen) Dan angesetzt. Sehr wahrscheinlich hieß H. in späterer Zeit Hermoton (Arrian. exp. Al. I 12, 6); s. d.

5) Hügel innerhalb der Lysimachischen Mauer von Ephesos (s. o. Bd. V Plan nach S. 2780).

6) *Ἑρμαῖον Θεσσαῶν* Nicol. Damasc. 49, 28. FHG III 382 im Lyderreich; s. den Art. Hermonakapeleia. [Bürchner.]

7) Ionischer Kalendermonat in Halikarnassos, Newton Greek inscript. Brit. Mus. IV 886. 896 = Dittenberger Syll. 2 10. 641, in Keos IG II 1, 546, 34 und auf der Halbinsel Magnesia IG IX 2, 359 c III. 1111, 5. Seine Stelle im Jahre ist unbekannt. Der Name hat, wie der Hermaios nichtionischer Kalender, Hermaia, ein Fest des Hermes, zur Voraussetzung, wie es zwar nicht gerade für die genannten Orte, wohl aber sonst überliefert ist, z. B. für Athen IG II 1217. 1223, für Kreta Athen. XIV 639 B, für Pheneos in Arkadien Paus. VIII 14, 10; vgl. Schol. Pind. Ol. VII 153. S. auch die Art. Hermaios und Hermios. [Bischoff.]

**Hermaiondas** aus Thebe, kam 428 v. Chr. als Gesandter zu den Mytilenäern (Thuc. III 5, 2). [Sundwall.]

**Hermaios** (*Ἑρμαῖος* oder *Ἑρμαῖος*, s. Göttling Lehre vom Accent der griech. Sprache 235; boiot. *Ἑρμαῖος*). 1) Ein dem Hermes geweihter Monat in den äolisch-dorischen Kalendern, der bei den Ioniern Hermaion (s. d.) heißt. 1. Im Bundeskalender der Aitolier siebenter Monat des mit der Herbstgleiche beginnenden Jahres, geglichen mit dem Theoxenios der Delpher, d. i. dem Elaphebolion der Athener, z. B. Collitz Dial.-Inschr. 1745. 1855. 2042 f. 2053. 2059. 2087. 2119 f. 2. In Argos der vierte, dem athenischen Gamelion entsprechende Monat des Jahres unter der Voraussetzung, daß das Jahr mit der Herbstgleiche begonnen habe, Plut. mor. 245 E. Polyaen. strategm. VIII 33; vgl. K. F. Hermann Üb. griech. Monatsk. 58. Bischoff

Leipz. Stud. VII 379. 3. Zweiter, dem athenischen Gamelien entsprechender Monat des boiotischen Bundeskalenders, Proclus ad Hesiod. op. 504; vgl. Bischoff a. a. O. 343; häufig in Inschriften, z. B. IG VII 289. 379. 399. 3305. 3315. 3358. Nach Dittenbergers Beobachtung ist für Boiotien die viersilbige Form *Ἐρμῖος* anzunehmen, da auch in dialektischen Inschriften das *ae* nie in *η* übergeht, weder beim Monatsnamen noch bei dem gleichlautenden häufig vorkommenden Mannesnamen; vgl. Meister Die griech. Dialekte I 240. 4. In Epidauros vierter, zeitlich dem athenischen Pyanopsion entsprechender Monat, IG IV 1485. 1492. 5. In Thessalien Kalendermonat a) in der Hestiaiotis: in Aiginion und in Matropolis; b) in der Peliasgiotis: in Larisa und in Phera; c) in Perrhaibien: in Azorus und in Doliche; d) in der Phthiotis: in Thaumakoi; vgl. IG IX 2, Index VI 4. Welche Stelle der Monat in den thessalischen Kalendern eingenommen habe, wissen wir nicht; die letzten Bearbeiter des Materials stimmen nur darin überein, daß sie ihn dem ersten Halbjahr zuweisen, Bischoff Jahrb. f. Philol. 1892, 479ff. Hiller von Gaertringen im Index zu IG IX 2. 6. Ferner ist H. zweiter Monat der römischen Sonnenjahrkalender von Bithynien und von Kreta; er ist in beiden dreißigtägig und umfaßt die Zeit vom 24. Oktober bis 22. November, Ideler Handb. d. Chronol. I 421. 426. Doch heißt der bithynische Monat nur im Hemerologium Florentinum Hermaios, die Mehrzahl der andern Quellen nennt ihn Hermos, wofür sich bei Stephanus und Usserius die Variante *Ἐρμος* und *Ἡρμος* findet (vgl. K. F. Hermann Üb. griech. Monatsk. 59), während wir im Vokabularium des Papias bei Bröcker Philol. II (1847) 246ff. lesen: *Ermeos bithyniensium lingua november mensis*; vgl. Corp. gloss. lat. VI 692. Dennoch verdient die Form H. im Hinblick auf den so oft belegten und so weit verbreiteten Monatsnamen H. den Vorzug. 7. *Ermus tuscorum lingua augustus mensis* Vokabularium des Papias bei Bröcker a. a. O.; vgl. Hermann Üb. griech. Monatsk. 133, der unter acht etruskischen Monatsnamen aus einem lateinischen Glossar der Pariser Bibliothek auch Hermius nennt; s. Corp. gloss. lat. VI 692. Ermus ist offenbar Variante für Hermios bzw. H., wie die obenangeführten Namen *Ἐρμος* und *Ἡρμος*. Vgl. die Art. Hermaion und Hermios.

2) Hermaios, Archon in Thebe um 200 v. Chr. (Athen. Mitt. XV 380f.).

3) Hermaios vom Beinamen Soter, letzter indogriechischer König und somit auch letzter griechischer Herrscher im Osten. Nicht ausgeschlossen ist es, daß er, was chinesische Quellen nahelegen, irgendwie unter parthischer Oberhoheit — natürlich nur formeller — gestanden hat. Sein Reich umfaßt im wesentlichen das Kabul- (Kophen)tal und Teile des Pendschab (dies Reich jedoch nicht, wie z. B. v. Gutschmid will, das das Kipin der chinesischen Quellen). Seine Regierungszeit fällt nicht, wie früher angenommen, in die zweite Hälfte des letzten vorchristlichen, sondern in die erste Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. (V. A. Smith Journ. Roy. Asiatic. Soc. 1903, 1ff.). Die häufigen, mit bilinguen = grie-

chisch-indischen Aufschriften versehenen Münzen des H. geben uns sein Bild sowohl jugendlich als alt; also muß er immerhin längere Zeit regiert haben. Einige Münzen des H. bieten uns neben dem König auch den Namen und das mit dem Diadem geschmückte Bildnis einer Frau Kalliope (also auch hier wohl ein griechisches Element). Die Vermutung Kahrstedts Klio X 286, Kalliope sei die Mutter des H. gewesen und die betreffenden H. und Kalliope zusammen nennenden Münzen seien als Anzeichen der Vormundschaft der Mutter über den Sohn zu fassen, erscheint freilich nicht genügend gesichert (es fehlt der bei Vormundtschaftsmünzen übliche *πασιλευσα*-Titel); Münzanalogien gestatten es durchaus, Kalliope einfach als die Gemahlin des H. zu fassen. Eine zeitweilige Samtherrschaft des H. und seiner Gemahlin ist aber auch kaum aus den Münzen mit irgend welcher Sicherheit zu folgern, zumal bei Kalliope der *πασιλευσα*-Titel fehlt. Der griechisch-indischen Herrschaft ist dann, wie uns chinesische Quellen zeigen, etwa um 50 n. Chr. ein Ende gemacht worden durch die aus Baktrien weiter nach Süden vordringenden Yuetschi, unter denen der Stamm der Kushan die Führung hatte. Der Herrscher dieser Kushan, Kadphises I., hat freilich den Münzen zufolge den H. nicht sofort vollständig beseitigt, sondern er hat eine Zeitlang zusammen mit ihm regiert; wir haben es hier also offenbar mit einem Kompromiß zu tun. Dieses mag vielleicht bis zu dem Tode des H. beibehalten worden sein. Denn bei späterer gewaltsamer Beseitigung des H. würde Kadphises kaum dessen Bild auf den von ihm allein herührenden Münzen noch eine Zeitlang beibehalten haben, v. Gutschmid Geschichte Irans 109ff. (was er aus chinesischen Quellen Näheres über die kriegerischen Erfolge des H. bietet, ist an und für sich schon hypothetisch; die neue Datierung des H. schließt aber die von ihm rekonstruierten Beziehungen direkt aus). Smith The early history of India<sup>2</sup> 222f. 234f; hier über die chinesischen Quellen. Für die Münzen v. Sallet Nachfolger Alexand. d. Gr. 116ff. Gardner Coins of the Greek a. Scythic kings of Bactria a. India 62ff. 120ff. 172. V. A. Smith Catal. of the coins in the Indian museum Calcutta I 31ff. 65f.

[Walter Otto.]

4) (FHG IV 427. v. Gutschmid Kl. Schr. I 261), schrieb in mindestens zwei Büchern *Περὶ Αἰγυπτίων* und wird nur von Plutarch. de Is. et Os. 37. 42 (p. 365 EF. 368 B) für die Bedeutung der Namen des Osiris zitiert. Die Codd. geben an beiden Stellen *Ἐρμῖος* (*Ἐρμος* akzentuiert der sog. Arcadius p. 47, 15 Schmidt); Reiske schreibt *Ἐρμῖος*. Danach vermuten C. Mueller und v. Gutschmid in ihm den Vater des unter Hadrian blühenden alexandrinischen Grammatikers Nikanor. Das bleibt ebenso unsicher wie die Identifikationen mit Trägern des Namens *Ἐρμῖος*. Auch aus der Zusammenstellung mit *Ἀρσένος ὁ γεγραμμένος Ἀθηναίων* (?) *ἀποικίων* (*ἀποικίας* Markland) an der ersten Stelle läßt sich Näheres für seine Zeit nicht gewinnen, da Ariston ganz unbekannt ist.

[F. Jacoby.]

5) Hermaios, attischer Schalenfabrikant aus der Zeit des strengroßfigurigen Stiles, zum Kreise



des Epiktet (s. o. Bd. VI S. 131f.) gehörig. Wir besitzen von ihm fünf signierte — *Ἑρμῆος ποιεῖσεν* — Schalen: 1. Schale aus Vulci (Klein nr. 1). Innenbild: Hermes hält in der rechten Hand eine Schale, abgeb. *El. Cér.* III 73 s. S. 244f.; 2. Schale des Brit. Mus. E 34, früher in der Sammlung van Branteghem, Fröhner Coll. van Br. nr. 29, abgeb. pl. III. Innenbild: unbekleidete Frau ein Becken aufhebend; 3. Schale, früher in der Sammlung van Branteghem, Fröhner nr. 28, abgeb. pl. III. Innenbild: bärtiger Dionysos mit Rhyton und Efeuzweig in den Händen; 4. fragmentierte rf. Schale des Brit. Mus. mit der Darstellung des Hermes und der Signatur des H. Arch. Anz. 1897 S. 196, Pottery nr. 3; 5. Schale in Boston. Innenbild: ein nach links reitender Jüngling. Bost. mus. rep. 1903 nr. 52. Lit. Brunn Künstlergesch. II 693. Klein Meistersig.<sup>2</sup> 115 u. 221. Fröhner Coll. van Br. 28 u. 29. Walters Pottery I 424. [Leonard.]

*Ἑρμῆος λόφος* (= Hermeshügel), eine Bodenerhöhung hinter der Homerischen Stadt Ithake auf der gleichnamigen Insel am Homerischen Berg Neion, Od. XVI 471; vgl. Herm. I 274 und den Art. Ithake. [Bürchner.]

**Hermäischeus**, Name auf einem Stein der Sammlung Montigny, wo er nach Furtwängler den Besitzer bedeutet, dann in griechischer Form im Genitiv auf einer gefälschten Ledagemme angebracht (Cat. Brit. Mus. nr. 598); vgl. Furtwängler Arch. Jahrb. 1889, 74. [Sieveking.]

*Ἑρμαῖοι*, Kultverein zu Ehren des Hermes, des Schutzgottes von kaufmännischen und Jugendvereinigungen, nachweisbar in Lesbos, Kos, Rhodos sechsmal, meist in Verbindung mit Kultvereinen, die nach den andern Göttern der Stadt benannt sind (Belege bei Poland Gesch. d. griech. Vereinsw. 192), nach Hermes allein benannt nur das *Ἑρμαῖσθῶν αὐτονομῶν συνσκήνων κοινόν* 101, das identisch ist mit dem *Ἑρμαῖσθῶν αὐτ(ονόμου)ν κοινόν*, nicht nach Tralleis oder Smyrna, sondern nach Rhodos gehörig (s. Hiller v. Gaertringen Österr. Jahresh. 1906 Beibl. 86 und 1907 Beibl. 57). Singulär die *E.* von Delos, die nicht einen Verein, sondern die sechs *magistri* der römischen Kolonie bedeuten, s. Poland a. a. O. 560. Daremberg-Saglio III 1 (1900) s. Hermastai. [Ziebarth.]

**Hermakotas**, *Ἑρμακότας Ἑρμῶνακτος ἐποίησεν* steht unter der Weihung einer Freigelassenen an ihre verstorbene Herrschaft auf dem Unterteil einer Stele aus Trysa in Lykien, Löwy Inschr. griech. Bildh. nr. 304, abgeb. bei Benndorf und Niemann Heroon von Gölbaschi-Trysa S. 26. Das Bruchstück ist nach dem Vorbilde hellenistischer Grab- und Weihreliefs, von deren Mehrzahl es sich nur durch das Auftreten eines plastischen Perlstabes unterscheidet, als hohe Stele zu ergänzen. Falls kein besonderer Sockel, wie oft bei Grabstelen (z. B. Brit. Mus. Cat. of sculpt. 60 nr. 636), vorhanden war, könnte die Stele in eine Stufe des Tempels, neben welchem sie gefunden wurde, eingezapft gewesen sein; bei den lykischen Sarkophagbauten ist eine solche Anbringung von Stelen sehr häufig. Gerade aus Kleinasien besitzen wir Signaturen selbst auf ganz bescheidenen Grabmälern, z. B. Löwy nr. 386ff., wo die Verfälschter sich zum Teil selbst als Latypoi oder

Lithourgoi bezeichnen. H. ist nach seinem Namen von lykischer Abkunft, die Schriftformen sind späthellenistisch. [Pfehl.]

**Hermanaricus** s. Hermenericus.

**Hermanifridus** (*Herminifridus*, *Herminifrid*), König der Thüringer. Theoderich d. Gr. gab ihm seine Nichte Amalaberga zur Gemahlin, Iord. Get. 58, 299. Procop. bell. Goth. I 12. Mommsen Chron. min. I 324. Cassiod. var. IV 1; vgl. 10 Prooem. XXIV. Über seine Bedeutung innerhalb der deutschen Geschichte Gebhardt Handb. d. deutsch. Gesch. I<sup>3</sup> 134. [Benjamin.]

**Hermanubis** (*Ἑρμάνουβις* Plut. de Is. et Os. 61, *Ἑρμάνούβης* Anth. Pal. XI 360) ist die gräzisierte Form des ägyptischen Totengottes Anubis. Der erste Bestandteil ist natürlich Hermes; wie Hermes so ist auch Anubis der Gott der Abgeschiedenen; s. den Art. Anubis. Doch ist die dort I 2647 Z. 56 gegebene Etymologie aus sprachlichen wie sachlichen Gründen gänzlich unmöglich. [Pieper.]

**Hermaphilos** (?), ergänzt auf Grund von dastehendem . . . *αφιλο[s]*, Ergänzung auch z. B. zu [*Αρετ*] oder [*Τιμ*] *αφιλος* möglich), Sohn des Philostratos aus Rhaukos auf Kreta, wohl in der zweiten Hälfte des 3. Jhdts. (genauer läßt sich meines Erachtens die Zeit nicht bestimmen), ptolemäischer Admiral (*ναυαρχος*), der im Kykladengebiet stationiert gewesen ist, und zugleich ptolemäischer Resident auf Thera (*στρατηγός τῆς πόλης*; Hiller v. Gaertringens Herm. XXXVI 446 Beziehung dieser Strategie auf die ganze Kykladenprovinz ruft starke staatsrechtliche Bedenken hervor, s. etwa König Der Bund der Nesioten 64ff. 78ff., wo freilich manches, auch das über Thera Gesagte, zu modifizieren ist. Man hat den Strategen-Titel des H. vielmehr in Verbindung zu bringen mit denselben Titeln, die uns für Alexandrien und Pergamon bezeugt sind; für diese s. Schubart Klio X 67ff.). Er hat sich um die Insel Thera dadurch verdient gemacht, daß er einen gefährlichen Überfall kretischer Seeräuber auf die Insel noch im letzten Augenblick abwehrte, ohne freilich den Räubern die Theraer, welche bereits gefangen genommen worden waren, ganz abjagen zu können; diese scheint er jedoch einige Jahre später gegen von ihm gemachte Gefangene ausgewechselt zu haben. IG XII 3, 328. 1291 und dazu Hiller v. Gaertringen Thera III 88f. [Walter Otto.]

**Hermaphroditos** (*Ἑρμαφροδίτος*). Die Vorstellung von mannweiblichen Zwittergestalten bei den Griechen beruht nicht auf einfacher Übertragung eines orientalischen androgynen Kultes nach Griechenland. Verschiedene Quellen fließen nebeneinander. Der Dichter rühmt die mädchenhafte Schönheit eines Jünglings, der Künstler gibt der Brust des schönen Jünglings weiche, weibische Formen, der Denker setzt an die Spitze der Schöpfung ein doppelgeschlechtiges Wesen, das Volk stellt sich insbesondere den Hochzeitsgott, unter dessen Schutz sich Mann und Frau verbinden, im Anschluß an alte Bräuche mancherorts als mannweibliche Gottheit vor. Es handelt sich dabei um Bräuche, die einen Austausch der Funktionen zwischen Mann und Frau zeigen, wie das Wochenbett der Männer, um den Kleidertausch zwischen Braut und Bräutigam auf

dem Hochzeitslager, um den Beischlaf der Braut bei einem ithyphallischen Kultbild in weiblicher Kleidung oder bei einem androgynen Götterbilde; vgl. Dümmler Philol. LVI (1897) 22ff. = Kl. Schr. II 233ff. Nilsson Griech. Feste 369ff. Gruppe Griech. Myth. 903ff. Um den Vorstellungskreis, dem H. anzugehören scheint, kurz zu charakterisieren, sei hier auf einige Parallelen zwischen Bräuchen, Sagen und androgynen Gottheiten hingewiesen. In Sparta trägt die Frau 10 auf dem Brautbett Männerkleidung (Plut. Lykurg. 15), in Argos bindet sie einen Männerbart um (Plut. de virtut. mulier. 245 F). In Amathus auf Kypros gebärdet sich bei dem Fest der Ariadne Aphrodite ein Jüngling wie eine in Geburtswehen liegende Frau (Paion v. Amathus bei Plut. Thes. 20; vgl. o. Bd. II S. 808), und auf Kypros, vermutlich ebenfalls in Amathus, wird eine bärtige mannweibliche Aphrodite verehrt (Paion v. Amathus bei Hesych. s. *Ἀφροδίτης* u. a.; vgl. Aphroditos o. Bd. I S. 2794). Auf Kos trägt der Bräutigam ebenso wie Herakles und sein Priester Frauenkleidung (Plut. quaest. Graec. 304 Cff.). Der attische Hymenaios (Serv. Verg. Aen. IV 99), der elische Leukippos (Paus. VIII 20, 2. Parthen. 15) und Achilleus auf Skyros gehen in Mädchenkleidung der Geliebten nach. An dem attischen Hymenaios wird die mädchenhafte Schönheit gerühmt (Cornel. Balbus bei Serv. Aen. IV 127; vgl. IV 99: *adeo pulcher fuit, ut udulescent puella* 30 *putaretur*). Neben die Darstellung des Hymenaios auf dem pompeianischen Wandbild aus der Casa di Meleagro (Helbig Wandgem. Campan. 855, abgeg. Mus. Borbon. XII Taf. 17. Roscher Myth. Lex. I 2802) tritt eine androgyn Darstellung auf dem bei Roscher Myth. Lex. I 2333 publizierten pompeianischen Wandgemälde. In Argos, wo Frauen in der Brautnacht sich den Männerbart umbinden, wurde in dem Monat Hirmaios (gleich dem attischen Gamelion) an dem Neumondstage, der als 40 besonders geeignet für die Hochzeit galt (Nilsson a. a. O. 373), das Hybristikaest gefeiert, bei dem die Männer Frauenkleidung, die Frauen Männertracht trugen (Sokrat. v. Argos bei Plut. de virtut. mulier. 245 E. Polyaen. VIII 33). Philochoros sprach in seiner Atthis (Macrob. Sat. III 8, 3) von einem ähnlichen Fest, bei dem Männer und Frauen ihre Kleidung vertauscht hatten, und bezeichnete die Gottheit dieses Festes als androgyn, indem er sie zugleich in Überein- 50 stimmung mit der von Plat. sympos. 190 B entwickelten Theorie als Mondgottheit deutete. In Phaistos auf Kreta, wo das Ekdysiafest gefeiert wurde, schliessen die Bräute vor der Hochzeitsnacht bei dem Kultbild des von dem schon erwähnten elischen Leukippos im Wesen nicht zu trennenden Leukippos von Phaistos (Nikand. bei Anton. Liber. 17), und dieser galt für androgyn.

Die griechische Sage, wie sie nach dem Ausdruck Herodots II 53 Hesiod und Homer schufen, 60 hat freilich keine Zwittergottheiten anerkannt. Sie behandelt den Androgynismus jenes Leukippos, an dessen Stelle Ovid. met. IX 666ff. Iphis von Phaistos nennt, als einen Wechsel des Geschlechts: Leukippos bzw. Iphis sei als Mädchen geboren und erst später in einen Mann verwandelt worden. Die Sage berichtet von einem ähnlichen Wechsel des Geschlechts bei Kaineus, Teiresias,

Siproites, Hypermestra-Mestra, Sithon; sie berichtet auch in verschiedenem Zusammenhang von manchen Helden und Göttern, die hier oder dort Frauenkleidung trugen. Man darf nicht in jedem einzelnen Fall auf alte androgyn Vorstellungen schließen. Allein darüber kann kaum ein Zweifel bestehen, daß der Glaube an mannweibliche Gottheiten auch der älteren griechischen Welt nicht fremd gewesen ist.

In Athen wurde das Interesse an der androgynen Gottheit gegen Ende des 5. Jhdts. neu belebt, sei es durch nähere Beziehungen zu androgynen Kulte von Kypros und Kleinasien, sei es, wie auch vermutet worden ist, durch die künstlerische Lösung des Problems, Männliches und Weibliches in einer Statue harmonisch zu vereinen. Vielleicht hat sich erst damals das Bedürfnis nach einem charakteristischen Sondernamen der Zwittergottheit geltend gemacht. Die bärtige mannweibliche Göttin hieß auf Kypros und in Pamphylien (Joh. Lyd. de mens. IV 64) wohl einfach Aphrodite, wie auch andere Gottheiten, wenn sie gelegentlich androgyn gedacht sind, ihren Namen nicht verändern. In Athen spricht Aristophanes (Macrob. Sat. III 8, 2 gekürzt bei Serv. Aen. II 632) von Aphroditos. Der übliche Name aber wurde H.

Im Gegensatz zu fast allen anderen androgynen Gestalten, kommt H. niemals als eingeschlechtiges Wesen vor. Jeder sah in diesem Namen sprachlich und sachlich eine Bildung wie *ἀνδρόγυνος*, eine Verbindung der Namen Hermes und Aphrodite (Athen. X 448 e), ein Kind dieser beiden Gottheiten, das in seiner Gestalt das Geschlecht beider Eltern vereinte. So bezeichnen ihn als Kind des Hermes und der Aphrodite z. B. Diod. IV 6, 5. Luc. dial. deor. 15, 2; muscae encom. 15 nebst Schol. Anth. Pal. II 102. IX 783. Joh. Lyd. de mens. IV 64. Auson. epigr. 100. Martian. Capell. I 34 p. 14 Eyss. Myth. Vat. III 9, 2. Remig. bei Myth. Vat. III 11, 18. Ebenso spricht von einer Mehrzahl von *Ἐφαφροδίτοι* als Kindern des Hermes und der Aphrodite Ps.-Lukian. Philopat. 24. Eine abweichende Genealogie gibt es nicht.

Die einzige Sage, die von H. handelt, will zugleich die Entstehung der Zwitterbildung und die besondere Eigenschaft der Salmakis-Quelle bei Halikarnassos erklären, der eine vergleichende Wirkung zugeschrieben wurde (vgl. Ennius bei Cic. de offic. I 61 und Fest. s. *Salmacis*. Strab. XIV 656. Vitruv. II 8, 11). Ovid. met. IV 285ff. beginnt die Erzählung dieser Sage mit dem Hinweis auf die allgemein bekannte Wirkung dieser Quelle: *unde sit infamis, quare male fortibus undis | Salmacis enervet tactosque remolliat artus, | discite; causa latet, vis est notissima fontis*. Dann erzählt er ausführlich: der Sohn des Hermes und der Aphrodite wurde von Nymphen auf den Ida großgezogen; als er 15 Jahre alt geworden war, durchschweifte er die Länder, auch Lykien und Karien, und kam zu jener Quelle, deren Nymphe Salmakis ihn lieb gewann, wider seinen Willen in das Wasser hinablockte und zur Liebe zwang; ihr Wunsch, ewig mit dem Geliebten vereint zu sein, wird dadurch erfüllt, daß beide zu einem einzigen Zwitterwesen zusammenwachsen; der Quelle aber verleihen Hermes und



Aphrodite die nunmehr von H. erflachte Eigenschaft: *quisquis in hos fontes vir venerit, exeat inde | semivir et tactis subito mollescat in undis.* — Alle sonstigen Erwähnungen dieser Sage gehen einzeln und allein auf Ovid. zurück, z. B. Martial. VI 68, 9. X 4, 6. XIV 174! Stat. silv. I 5, 21. Auson. epigr. 69, 11. Ebenso beruht es lediglich auf flüchtiger Lektüre Ovids, wenn Hyg. fab. 271 unter den schönsten Jünglingen nennt: *Atlantius, Mercurii et Veneris filius, qui Hermaphroditus dictus est.* Der Irrtum entstand daraus, daß Ovid a. a. O. zwar gleich im Anfang deutlich sagt, daß der Sohn des Hermes und der Aphrodite *nomen quoque traxit ab illis* (291), aber den Namen H. hier nicht ausdrücklich nennt; im Vers 368 heißt er Atlantides wie sein Vater Hermes, den Ovid mehrfach Atlantides nennt (z. B. met. I 682, II 704. 834, VIII 627), erst im Vers 383 ausdrücklich Hermaphroditus.

Über den Kult des H. ist nur wenig bekannt. Aus dem ältesten Zeugnis, in dem der Name H. vorkommt, Theophrast. char. 16, geht hervor, daß innerhalb des Hauses oft eine Mehrzahl von H.-Bildern aufgestellt war; es heißt hier in dem Abschnitt *περί δεισιδαιμονίας: καὶ ταῖς τετάρταις δὲ καὶ ταῖς ἑβδομάταις προστάξας οἶνον ἔρπειν τοῖς ἔνδον, ἐξελεῖν ἀγοράσας μυροῖνας, λιβανωτῶν πύακα, καὶ εἰσελεῖν εἰς αὐτοὺς τοὺς ἑμαφροδίτους ὀλην τὴν ἡμέραν.* Der vierte Tag ist der Tag des Hermes (Roscher Hermes der Windgott 101), und er ist nach Proklos zu Hesiod. 800 auch *ἐν τῇ Ἀφροδίτῃ καὶ Ἑρμοῦ καὶ διὰ τοῦτο πρὸς συνοσίαν ἐπιτηδεῖα.* Wer den H. an diesem Tage verehrt, sieht in ihm den androgynen Hochzeitsgott. Vielleicht hängt die Verehrung am siebten Tage mit der Bedeutung zusammen, die dieser Tag für das neugeborene Kind hat (Roscher Ennead. und hebdomad. Fristen, Abh. d. sächs. Ges. d. W. 1903, 41ff.). — Ein besonderes Heiligtum des H. ist nur aus dem attischen Demos Alopeke bekannt durch Alkiphron epist. III 37, wo es von der verwitweten Epiphyllis heißt: *εἰσεσιώωνν ἐξ ἀνδρὶν πλεῖστα ῥῆεν εἰς ἑμαφροδίτου τῷ Ἀλοπεκιθῆν ταύτην ἀναθήσουσα.* Ob dieses Heiligtum im Zusammenhang steht mit dem Kult der Aphrodite von Alopeke (Gruppe Griech. Myth. 885, 8), ist fraglich. Sicherlich aber ehrt die Witwe Epiphyllis mit dem Kranze H. als Hochzeitsgott. — Was Diod. IV 6, 5 über H. sagt, *τοῦτον δ' οἱ μὲν φασὶν εἶναι θεὸν καὶ κατὰ τινας χρόνους φαίνεσθαι παρ' ἀνθρώποις κτλ.*, bekundet nur die abergläubische Furcht vor menschlichen Zwitterbildungen.

Zur Erklärung der Namensform *Ἑ.* wird seit C. F. Heinrich *Commentatio academica*, qua Hermaphroditorum origines et causae explicantur, Hamburg 1805, zumeist auf Bildungen wie Hermathene (Cic. ad Att. I 1, 5. 4, 3), Hermerakles (Cic. ad Att. I 10, 3), Hermerotes (Plin. XXXVI 33) verwiesen und vermutet, in Athen seien der einst ‚Hermen des Aphroditos‘ so häufig gewesen, daß daraus der Sondername H. entstanden sei; vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I 510 und P. Herrmann Myth. Lex. I 2315. 2319f., wo auch die erhaltenen, allerdings einer späteren Zeit angehörigen hermaphroditischen Hermen aufgezählt sind aus der Sammlung Barracco (Ann.

d. Inst. 1884 tav. L), dem British Museum (Ancient marbles X 30. Clarac Musée d. sculpt. 666, 1515 B), in Stockholm (Clarac 668, 1554 A); letzterer entspricht im Typus die bei J. Reinach *Répertoire de la statuare* II 526, 1 abgebildete Herme aus dem römischen Kunsthandel.

Berechtigte Bedenken gegen diese Namensklärung erheben Furtwängler *Antike Gemmen* III 98 und Gruppe *Griech. Myth.* 1331, 2. Es ist zweifelhaft, ob Worte wie Hermathene, Hermerakles, Hermerotes im Sinne von Hermen der betreffenden Gottheit in Athen schon im 5. Jhdt. üblich waren, und ebenso zweifelhaft, ob der Name Aphroditos für den androgynen Gott überhaupt der ursprünglich allgemein anerkannte war. Daß H. an dem Hermes-Tage verehrt wurde, weist auf einen nicht nur äußerlichen Zusammenhang mit Hermes. Neben H. tritt der Hermes Epaphroditos (Julian. or. V p. 179 B). Wenn man Aphroditos

20 — Aphrodite auch nur nach Analogie (vgl. Usener *Götternamen* 35f.) als ursprüngliches Götterpaar auffassen kann, so sind doch Hermes und Aphrodite oft gemeinsam verehrt worden als *πάρεδροι* und *σύμβωροι* (Kornut. 24. Plut. coning. praecip. proem.), wie sie z. B. auch auf dem alten Terakottarelieff aus Unteritalien (abgeb. Ann. d. Inst. 1867 tav. D = Roscher Myth. Lex. I 1351) und auf Münzen von Mallos (Gardner Types of Gr. coins Taf. X 31) nebeneinanderstehen. Gerade solche Orte, mit denen H. in Beziehungen steht oder wo die oben erwähnten Bräuche die Annahme eines älteren mannweiblichen Hochzeitsgottes nahe legen, haben auch gemeinsame Kulte des Hermes und der Aphrodite (vgl. Gruppe *Griech. Myth.* 1331). So findet sich in Athen z. B. Hermes Psithyrstes neben Aphrodite Psithyros und Eros Psithyros (Harpokr. s. *Ψυθυριστής*), in Halikarnassos gab es ein Heiligtum des Hermes und der Aphrodite (Vitruv. II 8, 11), und in Argos, woher die griechischen Kolonisten von Halikarnassos gekommen waren, standen nicht nur im Heiligtum des Apollon Lykios die Statuen der Aphrodite und des Hermes nebeneinander (Paus. II 19, 6), sondern es scheint auch das oben erwähnte Hybristika-Fest mit dem Kleidertausch der Männer und Frauen dem Kulte der beiden Gottheiten anzugehören; denn es wurde gefeiert im Hermaios-Monat, und die spätere, an Telesilla anknüpfende Legende (s. o. Bd. II S. 735) läßt vermuten, daß es als Hochzeitsfest zugleich jener Aphrodite galt, neben deren Kultbild die Statue der Telesilla stand (Paus. II 20, 8). In Kyllene stand neben Aphrodite das *θεῖον αἰδοῖον ἐπὶ τοῦ βάθρου* als *Θεοῦ ἄγαλμα* (Paus. VI 26, 5. Artemidor. I 45. Philostrat. vit. Apoll. Tyan. VI 20 p. 120). H. vereint das hier getrennte in seiner Gestalt. An einem der Kultorte des Götterpaares Hermes-Aphrodite dürfte für den androgynen Hochzeitsgott nach Analogie der Wortbildung *ἀνδρόγυνος* der Name *Ἑ.* gebildet sein zugleich mit der Sage, daß er ein Sohn jenes Götterpaares gewesen sei, wie Eros nach dem Götterkatalog bei Cic. nat. deor. III 60.

Weil das ungewöhnlich gebildete Wort die ungewöhnliche Zwittergestalt so deutlich charakterisierte, wurde es nachmals auch adjektivisch als *ἑ.* ‚hermaphroditisch‘ im Sinne von *ἀνδρόγυνος* gebraucht für menschliche und tierische Zwitter-

bildungen (Plin. VII 34. XI 262. Gell. noct. Att. IX 4, 16. Myth. Vat. III 9, 2), zur Kennzeichnung mann-weiblicher Bildung für Priapos (Mnaseas bei Schol. Lukian. Iup. trag. 6), Sardana-palos (Schol. Lukian. dial. meretr. 6, 2), Adagyus (Hesych. s. Ἀδαγυός), dann auch für eine besondere Redeweise (Ioh. Lyd. de mensib. IV 64: τὸν εὐφραδὴ καὶ ἀσέβειον λόγον, τὸν ἐξ ἡδονῆς τὸ τραχὺ θηλείοντα; Myth. Vat. III 9, 2: *quandam sermonis lascivitatem, quia plerumque neglecta veritatis ratione superfluous sermonis ornatus requiritur*). Über die Verwendung des Wortes in unzüchtigen Beziehungen vgl. Suid. und Etym. Magn. s. v., Suid. und Hesych. s. ἀνδρογύνος, Lukian. dial. meretr. 5, 3. Anth. Pal. IX 317. Nach Analogie von *Ε.* bildet Palladas Anth. Pal. XI 353 das Wort *Ερμοπιθηκιάδης*.

Hermaphroditische Darstellungen waren seit dem 4. Jhdt. überaus beliebt und blieben es in der ganzen hellenistisch-römischen Zeit. Im Privat-haus (Theophrast. char. 16), in Gymnasien (Anth. Pal. II 102), in Baderäumen (Anth. Pal. IX 783: ἀνδρογύνους λουτροῖς. Martial. XIV 174) als Statuen, Hermen, Statuetten, als Wandgemälde (Helbig Wandgem. Campan. 1368ff.), als Schmuck an Geräten, überall finden sich hermaphroditische Gestalten. Die beste Übersicht über die verschiedenen Typen gibt P. Herrmann Myth. Lex. I 2319ff.; weiteres J. Reinach Cultes, mythes et religions II 319ff.; die statuarischen Typen bei Clarac Musée de sculpture Taf. 666—672. Reinach Répert. de la statuaire II 176ff. III 54 u. 6., vgl. den Index IV 596.

Stets ist H. jugendlich dargestellt, im 4. Jhdt. als schöner Jüngling mit weiblicher Brust, später erst als Aphrodite mit männlichem Glied. Je stärker die weibliche Bildung im ganzen Körperbau, zumal durch das breitere Becken, betont wird, desto widernatürlicher wirkt die Zwittergestalt. Nicht jede hermaphroditische Darstellung gilt dem Einzelwesen H.; neben hermaphroditischen Eros-Figuren (z. B. aus Myrina, Pottier und Reinach Nécropole de Myrina) gibt es z. B. den hermaphroditischen Dionysos mit Thyrsos und Kantharos auf einem Ring aus Sizilien, den Furtwängler Antike Gemmen Taf. X 50 dem 4. Jhdt. zuweist, dann den hermaphroditischen Satyr aus Pompeii (Clarac 671, 1731. Gerhard Neapels ant. Bildw. 427), hermaphroditische Priapos-Figuren und andere. Aber auch die meisten anderen Darstellungen der späteren Zeit gestatten keine näheren Schlüsse auf das Wesen des H. Denn in der Vorliebe für die Zwitterbildung und in mehr oder minder lasciver Absicht gestaltete man ältere Typen in hermaphroditische um. So wird aus der von Eroten umgebenen ruhenden Aphrodite ein von denselben Eroten-Typen umgebener ruhender H., vgl. die Kline aus Südrudland (Stephani Comptes rendus 1880, 93 Taf. IV 10) und Gemmen des British Museum (Furtwängler Ant. Gemm. Taf. LVII 23. Roscher Myth. Lex. I 2328), des Berliner Museums (Furtwängler Beschreib. d. geschnitt. Steine in Berlin nr. 3911f. 11167. 11242), sowie weitere Repliken (Stephania a. a. O. 1869, 185, 9). Aus der schlafenden Mainade (in Athen, abgeg. S. Reinach Cultes II 329; Répert. II 400, 1—3) wird der bekannte schlafende H. des Thermen-Museums in Rom (Mon.

d. Inst. XI 43. Reinach Répert. II 177, 9), mit den Repliken in der Villa Borghese, im Louvre, in der Ermitage in Petersburg und in Florenz; vgl. Kieseritzky Ann. d. Inst. 1882, 245ff. Friederichs-Wolters Gipsabgüsse ant. Bildw. 1481. Roscher Myth. Lex. I 2330. Reinach Répert. I 153, 1—3. 371. II 178, 1. 5. Die tanzenden hermaphroditischen Gestalten mit dem Thyrsos auf Reliefs aus Athen und Rom (Ann. d. Inst. 1882 tav. V und W) haben ihre Vorbilder in anderen tanzenden Gestalten des dionysischen Kreises. Und dieselbe Umgestaltung älterer Typen in hermaphroditische hat Reinach Cultes II 319ff. auch an anderen Beispielen nachgewiesen, so z. B. für die dort von ihm S. 321 und 335 publizierten Bronzen aus Pont-Sainte-Maxence und Rom, die hermaphroditische Gestalten zeigen, welche mit beiden Händen eine Schale vor sich hielten, wie bekannte Nymphen-Statuen. Manche Motive werden von Priapos-Darstellungen auf H. übertragen. Wie Aphrodite sich oftmals auf Priapos oder Priaposhermen stützt, so stützt sich die sitzende Aphrodite einer attischen Terrakotta auf einen kleinen nackten H. (Gerhard Ges. akad. Abhandl. Taf. LIII 5); wie Priapos Eroten im Bausch seines Gewandes hält, so auch H. (Clarac 670, 1548); wie Priapos mit beiden Händen das Gewand hebt, um das Glied zu zeigen, so wird auch H. häufig in Statuen (z. B. Clarac 667, 1549 A. 670, 1549), Hermen (Clarac 668, 1554 A. Reinach Répert. II 526, 1) und Statuetten (Reinach Cultes II 325) dargestellt. Auf einem Wandbild aus Pompeii, das die Schmückung des H. schildert (Helbig Wandgem. Campan. 1369, abgeg. Arch. Ztg. 1843 Taf. V. Daremberg-Saglio Dictionn. des antiquités III 138 nr. 3822), hält übrigens Priapos selbst dem H. den Spiegel vor (vgl. Furtwängler Samml. Sabouroff Text zu Taf. 127).

Das lascive Spiel, das die Phantasie der Künstler mit der Gestalt des H. trieb, zeigt sich am deutlichsten in den von P. Herrmann a. a. O. 2336ff. behandelten Gruppenbildern. Bald sucht ein Eros dem H. das Gewand fortzuziehen (Furtwängler Ant. Gemm. Taf. XXXI 32), bald staunen Satyrn oder Pan über die Zwittergestalt, und in verschiedenen Gruppen, deren Repliken die Beliebtheit der Typen bekunden, wird dezent oder obszöner der Liebesverkehr zwischen H. und Satyrn oder Pan geschildert. H. ist ganz in den dionysischen Kreis hineingezogen, wie er auch bei Clem. Homil. V 15 unter den Lieblingen des Dionysos genannt wird. Am anmutigsten gibt dies das Relief aus dem Palazzo Colonna in Rom wieder (Schreiber Hellenistische Reliefbilder Taf. XV), auf dem der noch ganz als Jüngling mit weiblicher Brust gebildete H. einen Eros auf dem Arm hält, der eine Dionysos-Herme bekränzt.

Unter der verhältnismäßig geringen Zahl von statuarischen H.-Typen, denen der Charakter eines eigentlichen Kultbildes zukommen könnte, nimmt den ersten Platz ein die Statue in Berlin nr. 193 (abgeg. Clarac 669, 1546 C. Roscher Myth. Lex. I 2324. Furtwängler Über Statuenkopien, Abh. d. Akad. Münch. 1896 Taf. XII. Kekule Griech. Skulptur 284; über Repliken vgl. auch Friederichs-Wolters a. a. O. 1482. P. Herrmann a. a. O. 32 24): der jugendliche H. ist völlig unbekleidet, nur auf dem Kopf trägt er über dem



blangen Lockenhaar ein charakteristisches Kopf-  
sch; dieses Tuch allein und die mädchenhaft  
gestaltete Brust kennzeichnen die Figur, die in  
der sonstigen Bildung dem künstlerischen Jüng-  
lingstypus aus der ersten Hälfte des 4. Jhdts.  
entspricht, als Zwitterwesen; das von einem Ge-  
wandstück bedeckte Gefäß, das der Marmorstatue  
als Stütze dient, fehlt bei dem vermutlich in  
Bronze-Original. Furtwängler a. a. O. 582 und  
Belmonte Antiken in Florenz 261 nehmen wohl  
mit Recht an, daß das Original jene Bronzestatue  
des Polykles (und zwar des älteren Polykles) war,  
die Plin. XXXIV 80 mit den Worten rühmt:  
*Polykles Hermaphroditum nobilem fecit.*

[Jessen.]

**Hermapias** (*Hermappias*). Ein nach Ari-  
starch lebender Grammatiker. Die Homerscholien  
zu Ilias zitieren ihn dreimal für orthographische  
und prosodische Kontroversen. Il. IV 235 (aus  
Hesiodianus) wird er als Gegner Aristarchs und des  
Ptolemaios Ascalonita für die Schreibung *ψεύδουσιν*,  
statt *ψεύδοσιν*, angeführt, wozu der Scholiast  
die denkwürdige Bemerkung macht *καὶ μᾶλλον*  
*εἰστέον Ἀριστάρχῳ ἢ καὶ Ἑρμαπίᾳ, εἰ καὶ δοκεῖ*  
*ληθεῖν!* XI 326 *παλιννομήνους: Ὑραννίων δύο*  
*οἰεῖ, ὁ δὲ Ἑρμαπίας σίνθητον ἐνδέχεται καὶ Ἀρι-*  
*σταρχος* usw. XIII 137 über den Akzent von  
*λοοῖτροχος: Δημήτριος ὁ γρονύπεσος δαούνη*, ebenso  
I, Nikias, Aristes, Aristonikos. Dagegen *ψυ-*  
*βοῦσι καὶ παροξυνούσιν* Komatos und der oben-  
erwähnte Ptolemaios. Nach der Art, in der H.  
selbst in diesen dürftigen Proben angeführt wird,  
scheinen seine Untersuchungen nicht unbedeutend  
gewesen sein.

[Gudeman.]

**Hermarchos**. 1) Aus Mytilene, Sohn des Age-  
marchos, bedeutender Epikureer, Epikurs Schüler,  
Freund und Nachfolger im Scholarchat. H., der  
an armen Eltern stammte, hatte sich, nach an-  
fänglichem Rhetorikstudium (Diog. Laert. X 24),  
schon im Jünglingsalter stehend an Epikur an-  
geschlossen. Offenbar geschah dies, als Epikur  
in Mytilene, H.s Vaterstadt, lehrte, bevor die  
Schule nach Lampsakos verlegt wurde, im J. 310  
v. Chr. Als Epikur 270 v. Chr. starb, hinter-  
ließ er diesem treuesten Freunde und Anhänger  
— da der geistig bedeutendere Metrodoros bereits  
77 gestorben war — das Scholarchat. H. hatte  
etwa 40 Jahre in Gemeinschaft mit Epikur ver-  
lebt und war, als dieser starb, ein alter Mann  
*τοῦ συγγενηρακίους ἡμῖν ἐν φιλοσοφίᾳ*, Epicur. 50  
Testam. Usen. p. 167, 10). Er hatte sich, wie  
Epikur selbst fig. 192 bezeugt, nicht ohne Wider-  
stand zu dessen Lehre bekehren lassen, war aber  
dann ein ebenso rechtgläubiger Anhänger der-  
selben wie Metrodoros geworden. Aus fig. 176  
ergibt sich, daß H. den Epikur auf einer von  
Athen aus nach Lampsakos unternommenen Reise  
begleitete. In Epikurs Testament wird, neben  
den Privaterben Anynomachos und Timokrates,  
dem H. ein weitgehendes Mitverfügungsrecht über  
Epikurs Nachlaß eingeräumt. Nicht allein sind  
die Privaterben gehalten, das Schullokal im Garten  
und das Wohnhaus in Melite dem H. und seinen  
Schülern zur Verfügung zu stellen; auch für die  
Kosten der in der epikureischen Gemeinde üb-  
lichen Feste haben sie im Einverständnis mit H.  
zu sorgen und ebenfalls im Einverständnis mit  
ihm für die Erziehung der Söhne des Metrodoros

und Polyainos und für die Verheiratung und Aus-  
steuer der Tochter des Metrodoros. Überhaupt  
sollen sie dem H. ein Mitverfügungsrecht über  
die Einkünfte aus Epikurs Nachlaß einräumen  
(*ποιεῖσθωσαν δὲ μεθ' αὐτῶν καὶ Ἑρμαρχον κύ-  
ριον τῶν προσόδων*). Ferner wird dem H. die  
gesamte Bibliothek Epikurs vermacht. H. wird,  
neben Epikur selbst, Metrodoros und Polyainos,  
von den Epikureern selbst zu den in dogmati-  
scher Beziehung maßgebenden Vertretern der  
Schuldoktrin gerechnet, daher auch seine Briefe  
in der bekannten Epitome mitexzerpiert. Ein  
Bruchstück seines Briefes an Theopheides, das  
bei Philodem erhalten ist, bespricht Gomperz  
Ztschr. f. die österr. Gymn. 1865, 825. Diog.  
Laert. X 25 nennt von ihm Schriften *πρὸς Πλά-  
τωνα, πρὸς Ἀριστοτέλην, ἐπιστολικά περὶ Ἑρμα-  
ρχοῦ*, deren Titel Polemik gegen die genannten  
Philosophen (vgl. auch Cic. de nat. deor. I 93)  
ankündigt, und *περὶ τῶν μαθημάτων*, wohl eben-  
falls eine polemische Schrift gegen die Vertreter  
aller *ἐγκύκλια μαθήματα*, nicht nur die Mathe-  
matiker im engeren Sinne. In dieser mag auch  
seine zu Epikurs Ansicht stimmende Äußerung,  
daß die sophistische Rhetorik eine *τέχνη* sei, vor-  
gekommen sein. Epicur. fig. 49 Usen. Die Leug-  
nung der Existenz des Leukippos Epicur. fig. 232  
Usen. spricht er ebenfalls seinem Meister nach.  
Bei Ambros. epist. (classis I) LXIII 19 t. I  
p. 1027 d ed. Maurin. hat Usener in dem *De-*  
*marchus*, der als Zeuge für eine Sentenz Epikurs  
aus dem Brief an Menoikeus angeführt wird, mit  
Wahrscheinlichkeit H. erkannt. Eine Porträt-  
büste des H. wurde in Herculaneum gefunden.  
Comparetti-de Petra La villa Ercolanease 263  
tab. XII 8.

[v. Arnim.]

2) Hermarchos aus Chios, in Rom gegen 698  
= 56 (Cic. har. resp. 34).

[Münzer.]

3) Hermarchus, wird von Iuven. 3, 120 bei-  
spielsweise genannt unter den Griechen, die sich  
in Rom breit machen.

[Stein.]

**Hermas**. 1) Sohn des Ision aus Daphne (Vor-  
stadt von Antiocheia), siegt zu Olympia im Pan-  
kration Ol. 191. 192 = 16. 12 v. Chr. (Archäol.  
Zeit. 1880, 164 nr. 366).

[Sundwall.]

2) Hermas, Sohn des Demetrios, eponym  
Priester des Ptolemaios III. Euergetes I. in Pto-  
lemais im J. 152 v. Chr. Griffith Dem. P. Ry-  
lands 16.

[Walter Otto.]

3) Ein Arzt, dessen Mittel gegen Blutverlust  
(27, 288 g Rotkupfererz, Eisenvitriol und Spinn-  
gewebe zusammengerieben) Philomenos Corp. med.  
Graec. X 1, 1 p. 13, 23 erwähnt.

[Gossen.]

4) Hermas nennt sich der Verfasser einer  
altchristlichen Apokalypse, welche den Titel *Ποι-  
μήν* führt (Vis. I 1, 4. 2, 4 u. 6.). Er war von  
seinem *θρέψας* (Pflegevater? Herr?) nach Rom  
an eine gewisse Rhode verkauft worden (Vis. I  
1, 1): zur Zeit der Abfassung des ‚Hirtens‘ ist er  
allen Anschein nach *libertus* und lebt mit seiner  
Familie in Rom. Der Canon Muratorianus (s. d.)  
behauptet, der römische Bischof Pius sei sein  
Bruder gewesen. Er war einst ein reicher Mann,  
hat aber Unglück in seinen Geschäften gehabt  
und sein Vermögen verloren (Vis. III 6, 7 vgl.  
I 3, 1. II 3, 1). An seiner Familie hat er nicht  
viel Freude erlebt: seine Frau hat eine böse Zunge  
(Vis. II 2, 3), und seine Kinder haben in einer

Christenverfolgung nicht nur den Glauben verleugnet, sondern sogar ihre Eltern denunziert (Vis. II 2, 2, vgl. 3, 1; Sim. VII 2). Sein Unglück faßt er als Strafe des Himmels für die schweren Sünden der Seinen und seine eigene Nachlässigkeit in der Erziehung der Familie (Sim. VII; Vis. II 3, 1): ein Trost ist es ihm, daß die Seinen von ganzem Herzen Buße tun (Sim. VII 4). Christenverfolgungen haben vor kurzem gewütet und manche zum Abfall gebracht (Vis. 10 II 2, 8. III 2, 1; Sim. VIII 3, 6. 6, 4. 8, 2. 4. IX 19, 1. 26, 3 u. 6.), aber die Märtyrer und Bekenner sind in hohem Ansehen (Vis. III 1, 9. 2. 1, 5, 2): nun stehen neue Verfolgungen bevor (Vis. II 2, 7. 3, 3. III 6, 5 u. 5.). Da erhebt H. in der Schrift vom „Hirten“ den Bußruf und predigt noch eine einmalige Vergebung für alle, die mit Schuld beladen sind.

Erhalten ist uns der Text des *Ποιμήν* fast vollständig durch einen teils auf dem Athos, teils 20 in Leipzig befindlichen Codex des 14./15. Jhdts., in welchem nur der Schluß (Sim. IX 30, 3—X 4, 5) fehlt. Das erste Viertel (bis Mand. IV 3, 6 *ἀλλὰ ἐγὼ σοὶ λέγω ὅτι*) steht im Codex Sinaiticus der Bibel (8 saec. V), kleinere Stücke sind mehrfach auf Papyri erhalten (Liste bei C. Schmidt und Schubart Berliner Klassikertexte VI 16, wo auch die koptischen Reste gebucht sind), zahlreiche Zitate bei Kirchenschriftstellern kommen dazu. Sodann besitzen wir das ganze Buch in 30 zwei lateinischen Übersetzungen, einer in vielen Hss. sich findenden, der sog. Vulgata, und einer jüngeren, die ein Palatinus Vaticanus saec. XIV bietet (Versio Palatina). Eine äthiopische Übersetzung hat Dillmann 1860 veröffentlicht (Abh. f. d. Kunde d. Morgenlandes II nr. 1). Der in Hilgenfelds Ausgabe von 1887 gedruckte griechische Schluß beruht auf einer Fälschung des Entdeckers des Cod. Athous, K. Simonides.

Das Buch ist vom Verfasser selbst in fünf 40 *ὁράσεις* (*Visiones*), zwölf *ἐντολάς* (*Mandata*) und zehn *παραβολάς* (*Similitudines*) geteilt. Die ersten vier Visiones werden dem H. auf einem Acker an der Straße nach Cumae zuteil; die Vermittlerin der Offenbarungen ist eine ehrwürdige Alte, welche H. zunächst für die Sibylle hält, bis ihn ein schöner Jüngling darüber belehrt, daß es die *Ἐκκλησία* sei (Vis. II 4, 1). In der fünften Visio erscheint ihm ein Hirte, den Reitzenstein 50 (Poimandres 1904) als Doppelgänger des Hermeneutischen Poimandres erkannt hat. Er bezeichnet sich als Schutzengel des H. sowie als *ἄγγελος τῆς μετανοίας* und heißt seinen Schützling die folgenden Mandata und Similitudines aufzeichnen. Die Mandata sind zumeist allgemein ethische Ermahnungen, unter denen besonders die Erörterungen über Ehescheidung sowie Taufe und einmalige Buße (Mand. IV 1, 4—4, 2), sowie die Darstellung der wahren und falschen Prophetie (Mand. XI) Interesse erwecken. Dem zaghaft 60 Fragenden versichert am Ende der Bußengel sehr energisch, diese Gebote könne und müsse der Christ halten. Ohne Übergang beginnen dann die Similitudines, nur durch den Titel *παραβολαί, ὡς ἐλάλησε μετ' ἐμοῦ* als neuer Abschnitt gekennzeichnet. Das erste Gleichnis stellt in Form einer Mahnrede die beiden wesensfremden *πόλεις* einander gegenüber: diese Welt und die künftige,

die wahre Heimat des Christen. Es ist das gleiche Bild, welches bei Augustin anders gewendet als Kampf der *civitas dei* mit der *civitas terrena* begegnet. Es folgen drei Baumgleichnisse (Sim. II—IV), ein Gleichnis vom treuen Weingärtner mit zweifacher Auslegung (Sim. V), dann schaut H. den Straßengel im Bilde eines Hirten (Sim. VI) und spürt sein Wirken im eigenen Hause (Sim. VII), schließlich kommt eine breit ausgeführte Allegorie an das Bild eines Weidenbaums angeschlossen (Sim. VIII). Als Nachtrag zu Mandata und Similitudines gibt sich deutlich Sim. IX zu erkennen, deren verwunderlicher Schauplatz Arcadia sich wohl als Reminiszenz aus Hermetischer Literatur erklärt (Reitzenstein Poimandres 33): in größter Ausführlichkeit wird das bereits Vis. III behandelte Bild vom Bau eines die Kirche bedeutenden Turmes (über den Zusammenhang mit Cebes *-πύλας* vgl. Taylor Journ. of Philol. XXVII 1901, 270ff.) wiederholt und weiter ausgeschmückt. Sim. X bringt den Abschied des Bußengel-Hirten von H.

Die krasen Gedankengänge, das unvermittelte Überspringen von einem Thema zum andern, die gelegentlich sehr starken Widersprüche zwischen Bild und Deutung, dazu eine Reihe von direkter Sinnlosigkeiten gehen hier über das Maß weit hinaus, welches man ohnehin apokalyptischer Schriftstellern zu konzedieren pflegt. So haben sich zahlreiche Hypothesen über die Entstehung des Werkes eingestellt, welche durch Aufteilung unter mehrere Autoren bzw. Interpolatoren die Rätsel zu lösen suchen (Thiersch Kirche in apost. Zeitalter<sup>2</sup> 350ff. de Champagny Les Antonins<sup>3</sup> I 144. Hilgenfeld Nov. Test. extracan. rec.<sup>2</sup> Proleg. p. XXII. Haussleiter De versionibus past. Herm. latinis 1884): am eindrucksvollsten hat dies F. Spitta (Zur Geschichte und Literatur d. Urchristentums II 1896) mit der Annahme einer jüdischen Grundschrift getarnt (ähnlich Völter D. apost. Väter I 1904 mit Re tractatio in Die älteste Predigt aus Rom 1908). Harnack nimmt successive Entstehung aus der Feder desselben Autors an (Chronologie I 262ff.). I. Der Kern von Vis. II (d. h. 2, 2—3, 4) ist zuerst zu Vis. I—III, dann zu Vis. I—IV erweitert worden. II. Darnach ist der *Ποιμήν* d. h. Vis. V bis Sim. VIII geschrieben. III. Beide Werke werden verbunden und durch Sim. IX erweitert. IV. Schließlich ist Sim. X hinzugesetzt. Mit glänzendem Scharfsinn und unerbittlich strenger Einzelinterpretation ist endlich Grosse-Brauckmann (De compositione Pastoris Hermae, Göttingen Diss. 1910) an das Problem herangetreten. Auch ihm ist mit Recht die Einheit des Verfassers unzweifelhaft erschienen. Er nimmt an, daß das Werk ursprünglich vom Verfasser nur zur Bekehrung seiner Familie geschrieben sei und anfangs lediglich Visionen enthalten habe, die nach einem Jahre durch Mandata erweitert seien. Vis. I. II. (IV). Mand. I—IV. Sim. VI. Vis. V. Sim. VII. Mand. V. IX. X. XII. Sim. X enthalten in dieser Reihenfolge den Grundstock des Buches. Dann habe H. sich entschlossen, das Werk zu einer Bußmahnung für die Gesamtkirche umzugestalten, und dabei eine völlige und vielfach entstellende Umarbeitung vorgenommen.

Für die Entstehungszeit gibt die Notiz des



atorischen Fragmentisten einen festen Anhalt: *istorum vero nuperrime temporibus nostris in be Roma Hermas conscripsit sedente cathedra bis Romae ecclesiae Pio episcopo fratre eius.* Die Zeit des Pius meint Harnack (Chronologie I 58. 201. 258) mit einiger Wahrscheinlichkeit um 100 ansetzen zu können: Schwartz (Eusebs Kirchengesch. III p. CCXXV. CCXXIX) urteilt freilich skeptisch über den chronologischen Wert der römischen Bischofsliste, aber hier tritt die ihm betonte, übrigens im Pastor Hermae deutlich erkennbare Tatsache ins rechte Licht, daß vor Soter ein monarchischer Episkopat in Rom nicht vorhanden war, und die Successionsliste deshalb notgedrungen „die Presbyter, die nebeneinander in der Zeit Hadrians und des Anianus Pius besonders hervorgetreten waren, in eine Liste von Bischöfen, die aufeinander folgen mußten“ einstellte. Denn der Vis. II 4, 3 genannte Clemens, welcher das Bußschreiben *εις εξω πόλεως* senden soll, wie es seines Amtes ist (*ἐκτίνα γὰρ ἐπιτέτραπται*), dürfte mit dem an erster Stelle vor Pius in der Liste genannten, der 100 lebenden Verfasser des ersten Clemensbriefes identisch sein. Auch wenn Grossebrackmann mit seiner Hypothese recht haben sollte und die Umarbeitung des Pastor für die Gesamtkirche erst die spätere Stufe darstellt, muß doch Clemens persönlich in den Gesichtskreis des eingetreten sein: dann wird man Pius nicht gerne vor ein Menschenalter von Clemens abrücken und die letzte Redaktion des *Παυσάν* durch H. spätestens 130—140 ansetzen. Dazu stimmt, was Harnack (Chronol. I 258) betont, daß von einer Auseinandersetzung mit den großen römischen Historikern, die um die Mitte des 2. Jhdts. eintrat, noch nichts zu merken ist.

Ausgaben mit Kommentar von A. Hilgenfeld Novum Testamentum extra canonem re scriptum III 2. ed. 1881. v. Gebhardt-Harnack-Zahn Patrum apostolicorum opera III 1877. Funk Patres apostolici ed. 2, 1901. Übersetzung mit Kommentar von H. Weinel bei E. Hennecke Neutest. Apokryphen I 217ff. II 290ff. Landausgaben von v. Gebhardt-Harnack und Funk. Weiteres bei Bardenhewer Altkirchl. Literatur I 557ff. Harnack Gesch. d. althristl. Lit. I 49ff.; Chronologie I 257ff. [Lietzmann.]

**Hermathene und Hermerakles.** Man versteht darunter sowohl Doppelköpfe von Hermes-thene und Hermes-Herakles als auch Hermen mit dem Kopfe oder dem Oberkörper dieser Götter allein. Sie werden hauptsächlich in den Gymnasien und Palästen aufgestellt, Paus. IV 2, 1. Cicero (ad Att. I 1, 5 und I 4, 3) erwähnt die H., die einen besonderen Schmuck seiner Akademie bilde, *quod et Hermes commune omnium Minerva singulare est insigne eius gymnasii*, vgl. dazu Samter Rom. Mitt. X 1895, 93f. Wissowa Relig. u. Kultus der Röm.; Handb. kl. Altertumsw. V 45. 249. Overbeck Pompei 91; Büste der Athene mit Helm, Aegis und Schild auf einer Herme Overbeck a. O. S. 92 (Fig. 61, 282(?)). S. 491 findet sich eine marmorene Doppelherme der Athene und Demeter. Auch Hermes und Herakles werden vielfach gemeinsam verehrt und im Kultus nebeneinandergestellt (Cic. ad Att. I 10, 3. CIGr. 5648. CIL III 633,

1. VIII 2498. 4578. XII 1904; vgl. Peter in Roschers Myth. Lex. I 2, 2961. Wissowa a. O. 227. So werden beide auf Reliefs als gleichwertige Götter zusammen dargestellt, als Götter des Reichtums, der Quellen; s. Peter a. O. 2955 und 2961. Ebenso wird ihr Bildnis als Doppelherme auf Münzen, besonders sizilischen, wiedergegeben, Cat. Brit. Mus., Sicily 32. 53. 58ff. 97. 113. 123. 236. Babelon Descr. hist. et chron. 10 des monn. de la rép. Rom. 1886. II 406. 408, 6. Weitere Literatur hierzu Stoll bei Roschers Lex. 2342, 18ff. Milne Journ. hell. Stud. XXI 1901, 281ff. Hüftehermen mit der Darstellung des Herakles allein sind daneben öfters geschaffen worden und erhalten, vgl. Ath. Mitt. II 243, 83. Furtwängler bei Roscher I 2, 2170; Antike Gemmen II 24, 64. 43, 32. III 334. S. Reinach Répertoire de la Stat. Gr. et Rom. I 1887, 469. 478. W. Amelung Die Skulpt. d. 20 Vatik. Mus. I 308. 772 nr. 680 B. 773 nr. 680 c. A. Joubin La sculpt. Gr. 1901, 134. 243.

[Gundel.]

**Hermatus** (*ὁ Ἐρματοῦς*), Lesart mancher Hss. statt Harmatus (s. d.). [Bürchner.]

**Hermeias** (vgl. auch die Art. Hermias).

1) Hermeias ein Karer, wohl als seleukidischer Untertan in den zum Seleukidenreich gehörenden Teilen Kariens geboren (Droysens Gesch. des Hellenismus. III 2, 133. 136 Schlüsse über die 30 Politik des H., die er auf die Herkunft des H. und die späteren makedonischen Eroberungen in Karien aufbaut, werden schon hierdurch hin-fällig; über Karien s. Beloch Griech. Gesch. III 2, 266ff.). Er dürfte schon unter dem zweiten Seleukos und nicht erst während der kurzen Regierung Seleukos' III. hoch gekommen sein, denn im J. 223 v. Chr., als Seleukos III. zu seinem Zuge nach Kleinasien gegen Attalos I. von Pergamon aufbricht, ist er bereits der erste Mann 40 des Reiches gewesen. Er ist damals zum Reichsverweser, zu einer Art von Reichskanzler, *ὁ ἐνὶ τῶν πραγμάτων* (Corradi Saggi di stor. antic. e archeol. off. a Beloch 172ff.), bestellt worden und ist es auch nach dem bald darauf (noch 223 v. Chr.) erfolgenden Tode des Seleukos unter dessen Nachfolger Antiochos III. geblieben (Polyb. V 41, 1. 2). Polybios zeichnet uns ein sehr ungünstiges, direkt feindseliges Bild dieses Mannes. Die Charakteristika des Polybios halten für 50 richtig Droysen a. a. O. 136 und Bevan The house of Selenkus I 301—311, dagegen bringen ihr mehr oder weniger Mißtrauen entgegen Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staaten II 371, 1. Bouché-Leclercq Hist. des Lagides I 294ff. Beloch Griech. Gesch. III 1, 712, 2. Bei einem abschließenden Urteil muß man hier, wo Polybios nicht durch andere Quellen ergänzt wird, natürlich besonders vorsichtig verfahren; auf die von ihm gebotenen Tatsachen, soweit sie uns den Gang der 60 Ereignisse kennen lehren, wird man sich allerdings im allgemeinen verlassen dürfen. So tritt uns H. in der ersten Zeit der Regierung Antiochos' III. noch durchaus als der allmächtige Regent des Syrerreiches entgegen: der junge, noch nicht 20 Jahre alte, unerfahrene König steht ganz unter seinem Einfluß (Polyb. V 42, 5ff. 45, 5ff. 50, 5), und es ist dem H. gelungen, die ihm feindliche Hofpartei unschädlich zu machen (Polyb. V 41, 3). Die

meisten seiner Gegner in der Umgebung des Königs sind entweder durch Anhänger des Kanzlers ersetzt worden (Polyb. V 50, 5, 56, 7) oder haben sich aus Furcht vor ihm auf seine Seite gestellt (Polyb. V 50, 9, 14). Auch seinen gefährlichsten Rivalen, den erprobten und bei den Truppen beliebten General Epigenes (Polyb. V 41, 4), hat schließlich H. zu beseitigen verstanden. Den offenen Zusammenstoß zwischen beiden Männern hat die auswärtige Politik des H. gebracht, die uns zugleich seinen bestimmenden Einfluß auf die Entschlüsse des Königs besonders deutlich zeigt. H. hat in ihr mit Recht die unbedingte Notwendigkeit einer endlichen, sofortigen Abrechnung mit Ägypten, deren erstes Ziel die Wiedergewinnung von Koileysrien war, vertreten. Die Gelegenheit erschien zur Zeit des Regierungsantrittes des dritten Antiochos besonders günstig. In Kleinasien war Pergamon wieder zurückgedrängt, und Ägypten war von seiner einst so stolzen Höhe in der letzten Zeit des dritten Ptolemaios rapide herabgesunken. An der Politik des sofortigen Angriffes auf Ägypten hat H. nun auch festgehalten, als 221 v. Chr. einer der großen Satrapen, der Statthalter von Medien, Molon, abfiel. Er hat in einer stürmischen Staatsratssitzung gegenüber Epigenes es durchgesetzt, daß sich der König nicht selbst gegen den Empörer und seine Helfer wende, sondern daß nur ein General hingeschickt werde, um nicht den Herrscher dadurch von dem geplanten Feldzuge gegen Ägypten abzuhalten (Polyb. V 41f. \*). Dieser ist ihm damals (221 v. Chr.) infolge

\*) Die Darstellung des Polybios ist hier in ihrer Feindseligkeit gegen H. geradezu raffiniert; sie erscheint aber symptomatisch, und daher sei sie kurz zergliedert. Einmal (c. 41, 1) wird das gewalttätige Auftreten des H. als der Hauptgrund des Abfalls Molons hingestellt, ohne daß irgend ein spezieller Beleg für die allgemein gehaltene Beschuldigung geboten wird (s. ebenso c. 41, 3, 42, 6); die anderen an sich sehr viel einleuchtenderen Gründe werden ohne weiteres als weniger triftig bezeichnet. In der Schilderung der Staatsratssitzung (c. 42, 6ff.) wird dann der Hauptgrund für den Widerstand des H. gegen die Vorschläge des Epigenes, die ägyptische Politik des Kanzlers, gar nicht berührt, sondern diese wird überhaupt erst nachher erwähnt, als wenn sie für die in der Sitzung vertretene Auffassung des H. positiv von keiner Bedeutung gewesen wäre. Als Grund für das Auftreten des H. wird vielmehr allein Furcht vor dem Kriege mit Molon angegeben, und dasselbe Motiv wird später noch einmal, als H. Kriegsplänen des Antiochos widerstrebt, verwertet (Polyb. V 55, 3). Demgegenüber betont Polybios aber das stete Drängen des H. zum Kriege mit Ägypten, und mag auch H. diesen für leicht gehalten haben, so ist doch ein derartiger Kriegseifer mit persönlicher Furcht vor Kämpfen wenig vereinbar; persönlichen Gefahren setzte sich doch H. auch in dem ägyptischen Kriege aus. In der Staatsratssitzung soll ferner H. den Epigenes offen als Verräter und Feind des Königs bezeichnet haben, aber trotzdem hat der allmächtige, rücksichtslose Kanzler nach Polybios nicht nur nichts weiteres gegen Epigenes unternom-

des gerade erfolgten Thronwechsels in Ägypten (Holléaux Mélang. Nicole 273ff.) noch besonders aussichtsreich erschienen. H. soll jetzt, um dem König ganz für sich zu gewinnen — und es ist ihm dies auch gelungen —, einen Privatbrief des Statthalters in Kleinasien, Achaïos, an sich selbst gefälscht haben, in dem dieser von ägyptischen Aufforderungen an ihn, sich zu empören, berichtete und sich zugleich sehr selbstbewußt gab (Polyb. V 42, 7ff. Niese a. a. O. II 371 spricht fälschlich von einem Briefe des Königs Ptolemaios an Achaïos). Die späteren Ereignisse — der Abfall des Achaïos — bewegen sich nun durchaus in der Richtung, auf die der Brief hinweist, so daß die Polybianische Annahme der Fälschung doch Zweifeln unterworfen ist (s. auch Bouché-Leclercq a. a. O. I 294f.). Der von H. bewirkte erste Angriff des Antiochos auf Koileysrien ist dann freilich erfolglos verlaufen, und als zugleich immer weitere Erfolge Molons in den oberen Satrapien gegenüber den Generälen des Königs gemeldet wurden, der Aufstand eine immer größere Ausdehnung annahm, da hat H., der mit dem König zu Felde gezogen war, trotz heftigen Widerstrebens nicht den vorläufigen Abbruch des Krieges gegen Ägypten und den Beschluß, daß Antiochos selbst gegen die Aufständischen vorgehe, verhindern können (Polyb. V 43, 5—49, 6). Epigenes hat hier über H. gesiegt, allerdings war damit sein Untergang besiegelt. H. hat übrigens trotz seiner Abneigung gegen die neue Expedition des Königs für diese voll Eifer gerüstet und hat eine wegen rückständigen Soldes in Apameia ausgebrochene Meuterei des Heeres beigelegt, indem er aus seiner Tasche alle Forderungen der Soldaten befriedigte, dies ein Hinweis auf einen ungewöhnlich großen Reichtum des Kanzlers. Dieser steht jetzt auf dem Höhepunkt seiner Macht; das Heer hat er nun ganz für sich gewonnen, und der König hat ihm als Entgelt für sein Eingreifen zugestehen müssen, den Epigenes von der Teilnahme am Feldzuge auszuschließen (Polyb. V 49, 7—50, 7). Der General, der in Apameia zurückblieb, ist dann nach Polybios V 50, 10—14 bald der Tücke des H. zum Opfer gefallen. Der Kanzler hat nämlich unter die Papiere des Epigenes einen gefälschten Brief des Molon einschmuggeln lassen; der von H. gewonnene Gouverneur von Apameia hat dieses Schreiben bei einer Haussuchung gefunden und hat daraufhin den Epigenes sofort hinrichten lassen. Dieses summarische Gerichtsverfahren zeigt uns deutlich die innere Berechtigung des einschlägigen Berichtes des Polybios. Der im Winter 221/20 v. Chr. angetretene Feldzug gegen Molon — H. begleitet

men, sondern Polybios beurteilt sogar das ganze damalige Vorgehen des H. mit den seinen vorherigen tatsächlichen Angaben ganz widersprechen den Worten *πικρία ἀκαίρων μάλλον ἢ δυσμενείαν ἐπιφύνας* (auf das hieraus sich ergebende interessante quellenkritische Problem kann ich hier leider nicht näher eingehen). Schließlich sei noch hervorgehoben, daß nach Polybios für die ägyptische Politik des H. allein persönliche Rücksichten des Kanzlers maßgebend gewesen sein sollen: auch dies ein Kennzeichen für die tendenziöse Art der Darstellung.



natürlich den König auch auf diesem Feldzuge ist dann sehr schnell und erfolgreich verlaufen. Molon ist ohne große Mühe im Frühjahr 20 v. Chr. besiegt worden — seine Truppen waren ihm nicht treu —, und mit Molons Tod ist der ganze Aufstand sofort zusammengebrochen; die abgefallenen Satrapen unterwarfen sich ohne weiteres wieder dem Könige (Polyb. V 51—54). Die schnelle Niederwerfung der Erhebung zeigt, daß ihre innere Kraft nicht allzu bedeutend gewesen sein kann, daß es also seiner Zeit kein leichtes von H. war, trotz des Aufstandes an seiner Angriffspolitik gegen Ägypten festzuhalten. Für deren sofortige Wiederaufnahme ist denn auch H. nach der Niederwerfung Molons eingeleitet. Dagegen hat sich jedoch jetzt Antiochos erklärt; er war vielmehr gewillt, im Osten erst dem Reich benachbarten unabhängigen Fürsten, welche die Rebellen unterstützt hatten, vor allem Media Atropatene zu bestrafen. Er erstrebte also nicht neue Eroberungen, d. h. er hat damals bereits die Bahnen seiner späteren östlichen Offensivpolitik eingelenkt. H. hat seine für den Augenblick jedenfalls richtigere Ansicht — man durfte Ägypten keine Zeit zu Rüstungen gewinnen lassen — nicht durchgesetzt, sondern hat sich dem Könige gefügt (Polyb. V 55, 1—5). Wenn Polybios behauptet, er habe dies erst getan auf die Kunde von der Geburt eines Sohnes des Antiochos und in der Erwartung, der König würde bei diesem Feldzuge den Tod finden durch Feindeshand oder durch seine, des Kanzlers, eigene Hand, und er würde dann als Vormund des unmündigen Kindes herrschen, so tritt hier die H. feindliche Tendenz des Berichtes besonders deutlich zu Tage (es handelt sich offenbar um die offizielle Version, die zur Rechtfertigung der späteren Ermordung des H. verbreitet worden ist). Denn mehr Chancen, den König zu beseitigen, bot doch dieser Feldzug im Osten auch nicht, als einer gegen Ägypten, und daß gerade die Geburt eines Sohnes die Pläne des H. gegen den König gezeitigt haben soll, ist auch unwahrscheinlich wie möglich; in der Zeit vorher, wo noch kein Nachkomme vorhanden war, hätte doch die Beseitigung des Herrschers dem Ehrgeiz des H. für wahr viel größere Aussichten eröffnet. Wenn H. sich dann dem Plan des Königs gefügt hat, so mag dies geschehen sein, weil er allmählich seinen allmächtigen Einfluß auf Antiochos verschwinden sah; war doch schon während des Feldzuges sein Operationsplan nicht gebilligt worden (Polyb. V 51, 4—52, 1), und hatte doch auch der Beendigung des Krieges der König die von L. über Seleukeia am Tigris für dessen Abfall verhängte grausame Bestrafung bedeutend gemildert (Polyb. V 54, 10f.)! Antiochos beginnt sich eben von der Bevormundung seines allmächtigen Kanzlers zu befreien, sie unendlich zu finden; zwei Männer wie H. und der König konnten nicht lange neben einander wirken. Diese Stimmung des Königs ist dann von den Gegnern des H. benutzt worden. Vor allem hat der vom König sehr geschätzte Leibarzt Apollonphanes diesen den Veracht eingedöbt, H. wolle ihn beseitigen. So hat auch Antiochos zum Sturz seines Kanzlers in eine Verschwörung mit dessen Gegnern eingelassen; diesen gegen ihn vorzugehen wagte der König nicht, ein deutliches Zeichen für die große Macht

des H., zugleich aber auch wohl dafür, daß wirklich gravierendes Material gegen ihn nicht vorgelegen hat. Bei einem gemeinsamen Morgen-spaziergang des Königs und des H. ist dieser von den Verschwörern ermordet worden. Es ist dies etwa noch im Spätsommer 220 v. Chr. bei der Rückkehr des Königs aus den Osten, die wohl durch die Kunde von dem Abfall des Achaïos (Polyb. V 57, 1—3) bewirkt wurde, erfolgt. Auch die Familie des H. wurde in seinen Sturz hineingezogen — Frau und Kinder sind von der Bevölkerung von Apameia sofort gesteinigt worden (Polyb. V 56). Polybios hat als echtes Kind seiner Zeit auch hierfür kein Mitleid. Die Bevölkerung soll die Beseitigung des Kanzlers mit allseitiger Freude begrüßt haben (Polyb. V 56, 14). Eine rücksichtslose und grausame Natur ist allerdings H. wohl unbedingt gewesen, ein Mensch von gewaltigem Ehrgeiz und großer Herrschsucht. Er scheint aber auch die nötigen Fähigkeiten zum Herrschen besessen zu haben, zum mindesten einen vorzüglichen Blick für die Erfordernisse der äußeren Politik. Polybios stellt ihn alsdann als militärisch unerfahren hin (V 42, 4), ein Urteil, gegen das man anführen könnte, daß in der Schlacht gegen Molon der linke Flügel des königlichen Heeres, auf dem H. mit das Kommando führte (Polyb. V 53, 6; in c. 54, 1, wo die Erfolge des Flügels erwähnt werden, wird H. eigenartigerweise nicht mehr genannt), den Sieg erfochten hat. Es ist zuzugeben, daß H. seine mächtige Stellung mißbraucht hat, um sich in ihr unbedingt zu erhalten, aber auf keinen Fall liegt auch nur der geringste Beweis dafür vor, daß H. seinem Herrscher die Treue nicht bewahrt, sondern diesen sogar zu beseitigen versucht hat; dies ist vielmehr genau so wie etwa später bei Seian erst durch eine subjektive tendenziöse Tradition hervorgerufen worden. Droysen a. a. O. III 2, 133—140. Niese a. a. O. II 364—372. Bevan a. a. O. I 204f. 301—311. Bouché-Leclercq a. a. O. I 294—297. 301. Beloch a. a. O. III 1, 709—712.

2) Hermeias aus Magnesia am Sipylus, Führer der einen der beiden großen Parteien, die in der Stadt vor dem Ausbruch des ersten Mithridatischen Krieges bestanden haben, ein sehr ehrgeiziger, aber nicht besonders fähiger Mann. Als zu Anfang des Krieges die Gefahr der Belagerung der bei Rom ausharrenden Stadt durch Mithridates heranrückte, hat sich H. mit dem Führer der Gegenpartei, die gerade am Regiment gewesen zu sein scheint, Kretnas, auf dessen Betreiben hin ausgesöhnt. Der selbstlose Vorschlag des Kretnas, daß einer der beiden Parteihäupter vor Beginn der Belagerung freiwillig in die Verbannung gehen sollte, um die Gefahr der inneren Zwietracht möglichst auszuschalten und die Einheit des Kommandos zu sichern, schob die Entscheidung über die Person dem H. zu, und darauf hat dieser in richtiger Selbsterkenntnis, daß er militärisch weniger befähigt sei, auf die Führerstellung verzichtet und ist mit seiner Familie in die Verbannung gegangen. Plut. praec. ger. reip. 14, 3f. und hierzu Th. Reinach Mithradates Eupator, deutsch von Goetz 122, für dessen Beziehung unseres H. auf Magnesia am Sipylus auch Appian. Mithrid. 21. zu verwerten ist, da das hier ge-

nannte erste Magnesia, das sich anders als unseres dem Mithridates anschloß, die Stadt am Maiander gewesen sein muß; denn an dieser Stelle werden Städte von Süden nach Norden aufgezählt, und es ergibt sich darnach für das hier genannte Magnesia eine südlichere Lage als Ephesos, was ja eben bei Magnesia am Maiander der Fall gewesen ist. Mittelhaus De Plut. praecceptis ger. reip. (Berl. Diss. 1911) 24 hat sich mit Unrecht im Anschluß an Kern Inschr. v. Magnesia p. XVI wieder für 10 Magnesia am Maiander entschieden.

[Walter Otto.]

3) Von Hermupolis in Ägypten (FHG II 80 a\*. v. Gutschmid Kl. Schr. I 164) schrieb nach Phot. bibl. cod. 279 p. 536 a 8 iambische *Πάρια τῆς Ἑρμουπόλεως*. Schon dieser Titel weist ihn in spätere Zeit und machte die Muelersche Identifikation mit Hermaios, der vor Plutarch *Περὶ Αἰγυπτίων* schrieb (s. o. S. 712) unmöglich. Photios liest ihn in einem Sammelband, in dem neben anderen Ägyptern auch die Werke des Hermupoliten Andronikos (s. o. Bd. I S. 2163 Nr. 21) aus der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. n. Chr. standen. H. mag etwa in die gleiche Zeit gehören.

4) Von Methymna (FHG II 80—81. *ὁ Μηθυμναῖος* Diod. XV 37, 3. Athen. X 438 C) schrieb *Σικελικά (ἢ τῶν Σικελικῶν σύνταξις* Diod.). Sie begannen, da das einzige Fragment aus Buch III auf das J. 404 geht, vielleicht wirklich erst mit dem Aufkommen Dionysios' I (so C. Mueller) und reichten bis Ol. 101, 1 = 376/5 (Diod. — E. Meyer Gesch. d. A. V § 826). H. war jedenfalls Zeitgenosse des älteren Dionys, und wenn sein Werk in 10 oder 12 Bücher (*ὡς δέ τις διαγοῦσι δώδεκα* Diod.) zerlegt wird, so war der Grund wohl der, daß er selbst noch keine Buchteilung kannte. C. Mueller dachte an Fortsetzung in zwei Büchern durch einen Nachfolger.

5) Von Samos, Sohn eines Hermodoros (FHG II 81 a\*), erzählte von der Liebe einer Gans zu dem Philosophen Lakydes (Athen. XIII 606 C). Vielleicht war er Schüler des Lakydes (im Index Acad. Here. kommt er nicht vor) und das Buch ein philosophischer *Ἐρωτικός*. Doch läßt sich Sicheres nicht sagen.

6) (FHG II 80—81) schrieb in mindestens zwei Büchern *Περὶ τοῦ Γυνεῖου Ἀπόλλωνος*. Athen. IV 149 D—150 A hat daraus ein in die Einzelheiten gehendes Stück über Festgebräuche bei den Naukratiten erhalten. Daß er mit dem Methymnaier Nr. 4 oder dem Samier Nr. 5 identisch sei (jenes vermuteten Otr. Mueller Dorier I 227 und C. Mueller; dieses Kaibel Index Athenaei p. 624), ist bei der Genauigkeit, mit der Athenaios an allen drei Stellen zitiert, nicht wahrscheinlich.

7) (FHG II 81), Verfasser einer Periegeese, zitiert nur von Steph. Byz. s. *Χαλκίς*. Nähere Bestimmung ist unmöglich. Muellers Vermutung einer Korruptel des Namens erscheint haltlos.

8) H. schrieb nach Aelian. *Τακτ. θεωρ.* 1, 2 *περὶ τῆς κατ' Ὀμηρον τακτικῆς*. Er wird zwischen Stratokles und Fronto genannt. [F. Jacoby.]

9) H., als Dichter eines rein pänionischen Stückes, das anfang *Ἐπὶ μοι δις τριάκοντα βασιλεὺς σχεδόν*, zitiert von Hephaestion p. 66, 1

Consbr. Das Metrum weist auf die Zeit des Simmias (ca. 300). Bergk PLG III<sup>4</sup> 639 identifiziert ihn mit dem Folgenden.

10) Aus Kurion (Kypros), schrieb *Ἰαμβοί* (d. i. Choliamben), ca. 3. Jhdts. v. Chr. Den Anfang eines seiner Gedichte (*Ἀκούσαι* . . .), das die Stoiker mit kynischer Grobheit bekämpfte, zitiert Athen. XIII 563 d. e. Meineke Choliamb. 147. Gerhard Phoenix von Kolophon 213.

11) Aus Hermupolis, ca. 4. Jhdts. n. Chr. schrieb in Iamben *Πάρια τε Ἑρμουπόλεως καὶ ἑτέρα τινα*, Phot. bibl. 279 (Sammelband ägyptischer Iambographen des 4. Jhdts. n. Chr.) p. 536, 8. Müller FHG II 81a Note (falsch). [Maas.]

12) Ein H., der bei Plutarch (sympos. probl. IX 2, 2—4) als *γαυμέτης* bezeichnet wird, nimmt an der Erörterung der Frage (probl. 3) teil, nach welchem Verhältnis die Vokale und Konsonanten im Alphabet gerade die Zahl von 24 Buchstaben ergeben. Bei der Begründung verwendet H. neupythagoreische Spekulationen über vollkommene (*τέλειοι*) Zahlen, über die Theon von Smyrna S. 45, 9ff. Hiller ausführlich gehandelt hat. Cantor Vorles. über Gesch. der Mathem. I<sup>3</sup> 167. [Tittel.]

13) Hermeias aus Alexandria, neuplatonischer Philosoph. Über ihn Damasc. vit. Isid. bei Phot. cod. 242 p. 341 a 7ff. (§ 74 West.) und bei Suid. s. *Ἑρμείας* II. III; *Αἰδεσία* u. a. (den Suid. s. *Παμπεύσιος* c gegen Ende erwähnten Rhetor H. aus Alexandria mit ihm zu identifizieren [Zeller Phil. d. Gr. III 24, 890, 1], ist kein Grund. Dagegen spricht, daß letzterer in Athen lehrte, der Neuplatoniker wahrscheinlich in Alexandria; s. u. Auch stünde . . . *Ἑρμείου τοῦ ἐρήτορος, ὃν τὸ κλέος ὑπερβαλεῖν ἐκπουδάκει τῆς πολυμαθίας* im Widerspruch mit *ἀμειλλώμενος ἢ πρὸς ἅπαντας πλὴν Προκλον μόνον καὶ τὸν ἄλλον φιλοσόφων*, wenn es sich um die gleiche Person handelte. Über die Einordnung der Angaben über H. in die Isidorosbiographie J. R. Asmus Byz. Ztschr. XVIII (1909), 455f. XIX (1910), 271.

H. studierte gleichzeitig mit Proklos in Athen unter Syrian. Wohl im Kreise des letzteren lernte er dessen Verwandte Aidesia kennen, die er heiratete, und die ihm Ammonios (s. Art. Ammonios Nr. 15) und Heliodoros (s. Art. Heliodoros Nr. 6) gebar. Sein Charakter wird von Damaskios aus höchste gerühmt, der zur Kennzeichnung seines feinen Gerechtigkeitsgefühls erzählt, daß er beim Einkauf, insbesondere von Büchern, den durch Unwissenheit des Verkäufers zu niedrig bemessenen Verkaufspreis selbst zu erhöhen pflegte. Daß er in Alexandria — jedenfalls in der letzten Zeit seines Lebens nicht in Athen — lebte und ohne Zweifel auch lehrte, ist aus Suidas s. *Αἰδεσία* zu schließen, wo Aidesia als *καλλίστη καὶ ἀρίστη γυναικῶν τῶν ἐν Ἀλεξανδρείᾳ* geschildert und berichtet wird, daß sie nach H.s Tode die Übertragung der ihrem Gatten gewährten *δημοσὰ δάκρυα* auf ihre Söhne bis zum Beginne ihrer philosophischen Studien erwirkte und diese Söhne alsdann zu Proklos nach Athen begleitete. Für Alexandria spricht ferner H.s enge Freundschaft mit Ägyptos, dem Mutterbruder des Isidoros.

Weniger als durch seinen Charakter leuchtete H. nach Damaskios' Urteil durch seine philoso-



nische Beanlagung hervor. Zwar brachte er es durch große Arbeitslust zu ansehnlicher Gelehrsamkeit, aber es fehlte ihm an Kraft zu selbständiger Leistung und an dialektischer Schlagfertigkeit. So war er nicht instande, Einwendungen nachdrücklich zu bekämpfen, obwohl ihm alles, was er in der Exegese Syrians gehört und in Büchern gelesen hatte, gegenwärtig war.

Große Abhängigkeit von Syrian zeigt auch der erhaltene Kommentar zu Platons Phaidros, 10 der zuletzt von P. Cuvreur, Paris 1901, herausgegeben wurde (leider fehlen in der von fremder Hand zu Ende geführten Arbeit genügende Indices). Hier S. Xff. über die Überlieferung, S. Vff. über frühere Veröffentlichung einzelner Abschnitte durch Verschiedene und der ganzen Schrift durch J. St. Schon Zeller Ph. d. Gr. III 24 890f. erkannte, daß H.s Standpunkt durchaus der seines Lehrers ist, und wies auf einige Übereinstimmungen hin. Diese ließen sich leicht vermehren. 20 Hier vergleiche beispielsweise H. 171, 8ff. mit Tyr. in Met. 82, 20ff. Kroll und beachte dabei die bei Syrian beliebten (s. Krolls Index) Termini *ύστερογενής* 171, 11. 15. 20, *κοινότητες* 171, 10), *κατατεταμένος* 171, 9; s. auch 172, 5, wo das Syriatische *ἀκατάκτως* erscheint. Der ganze Kommentar ist nichts als eine Wiederabe von Syrians Phaidrosexegese, er ist ein Colledgeft aus des Verfassers Studienzeit in Athen. Das geht klar aus S. 92, 6ff. 154, 21. 28 hervor, 30 wo von Einwendungen, die *δ εἰστικός Προκλος* und der Schreibende selbst machten, und ihrer Widerlegung durch den *φιλόσοφος* berichtet wird. Da sich diese Stellen in keiner Weise von den umliegenden Partien des Kommentars abheben, so bleibt kein Zweifel, daß alles nur ein Niederschlag von *συνολαί* des H. und Proklos mit Syrian ist. So erklärt sich auch das *καὶ ἐν τούτῳ ἡπόρησα* 4, 5f. und das von Cuvreur nicht verstandene und deshalb verdächtige *ᾠσόν* 169, 2, sowie der 40 aus der Sphäre des Auditoriums stammende Vergleich 185, 29ff. Daß Syrian den Phaidros erläuterte, geht aus Procl. in Parm. p. 944, 17 (d. Ausg. v. 1864) hervor, wo allerdings nicht gesagt ist, ob der Verfasser die mündliche Exegese im Kolleg oder einen herausgegebenen Kommentar im Auge hat. Mit dem, was Proklos hier von Syrians Interpretation berichtet, stimmt H. überein; auch beiden meint Plat. Phaedr. 247D mit *αὐτὴ καίσιον* die in göttliche Wesenheit eingegangene 50 *καίσιον*, nicht die Idee der *δικαιοσύνη* (Herm. 153, 33ff.). Vgl. ferner Herm. 152, 15ff. mit Procl. p. 944, 11ff. Auch die Stellung der Götter bei Phaidros als Gottheiten einer *μύση τάξις* (Procl. 44, 10. 13) ergibt sich aus Herm. p. 145ff. (vgl. besonders 146, 2).

H.s Kommentar rückt somit in die Reihe der uns in nicht geringer Zahl erhaltenen *ἀπό φωνῆς* eines Lehrers nachgeschriebenen und alsdann ausgearbeiteten Kathederexegesen, und aus diesem Charakter — besser als aus einer teilweisen Zerstörung und Wiederersetzung der Anfangspartie der Schrift — erklären sich auch die mehrfachen Publetten und Störungen des Zusammenhanges (vgl. Byz. Ztschr. XVIII [1909] 525). Mit Athetesen, wie sie Ast und Cuvreur vornahmen, ist dem Wirrwar nicht abzuhelfen. Tilgt man B. mit Cuvreur das (übrigens zum Ganzen

ausgezeichnet passende\*) Stück 8, 4 *περὶ ἔρωτος* — 14, so bleibt doch der Zusammenhang nach 8, 4 *τοιοῦτον* unterbrochen, und das gleiche Thema ist immer noch doppelt, 8, 16ff. und 10, 27ff. (hier wieder 11, 2ff. = 1, 10ff.) behandelt. 12, 26ff. ist eine Übersicht über die Personen des Dialogs, die sich natürlich nicht auf die nach Cuvreurs Athetese allein übrig bleibenden Namen beschränken kann, sehr wohl am Platze, und an sie schließen sich vor Eintritt in die Exegese gut Bemerkungen über den Stil des Werkes, von denen freilich das 12, 30ff. Erhaltene nur ein dürftiger Überrest zu sein scheint. Eher als an eine Tilgung dieser Partie möchte man daran denken, die Ausführungen im Vorhergehenden, die mit dem Abschnitt 12, 26—13, 2 nicht wohl bestehen können, so die Inhaltsübersicht 1, 10—8, 3, die das Personenverzeichnis überflüssig macht, und das Stück 9, 11—10, 22 auszuschneiden, und in der Tat lassen sich diese Abschnitte sauber aus dem Ganzen herausheben. Gleichwohl wäre eine Athetese auch hier verfehlt. Denn im Inhalte dieser Partien deutet nichts auf einen Einschub von fremder Hand. Es sind Erweiterungen, die der Verfasser selbst bei der Ausarbeitung des Syriatischen Kollegs vorgenommen hat.

Zu der Abhängigkeit des H. von Syrian stimmt auch seine Interpretationsmethode. Wie bei den übrigen neuplatonischen Platonkommentaren, so ist auch bei dem des H. der Gewinn für das Verständnis Platons sehr gering, sieht man ab von einigen Resten älterer exegetischer Gelehrsamkeit, die z. T. in unseren Platonscholien wiederkehren; groß hingegen ist seine Bedeutung für unsere Kenntnis neuplatonischer Interpretationsweise. Die Syriatische Schule verrät der Phaidroskommentar nun auch darin, daß durchweg die Iamblichische Methode der Exegese obwaltet, an der Syrian wie die athenische Schule überhaupt festhielt (vgl. Genethiakon für Carl Robert Berlin 1910, 139ff.), befolgt ist. H. steht so mit dieser Jugendarbeit in einem gewissen Gegensatz zu der großen alexandrinischen Exegetensippe, deren geistiger Vater er ist (Genethl. 145ff.). Iamblich ist auch für ihn 'der Göttliche'. Seine Erklärungen werden mehrfach mit Beifall erwähnt, die für Iamblich charakteristische umfassende Bestimmung des *σκοπός* der Platonischen Schrift (Genethl. 138) wird übernommen (p. 9, 9f.; 11, 19f.; 13, 6). Aber auch ohne Nennung Iamblichs werden seine Gedanken verwertet. So erweist sich p. 41, 22ff.; 43, 24f. durch Vergleichung mit Procl. in Tim. I p. 19, 18ff.; 62, 31 als sein Eigentum. Vor allem aber ist iamblichisch das den ganzen Kommentar beherrschende Streben, die Erklärung auch da, wo metaphysische Beziehungen dem Texte nach seinem Wortlaute ganz fern liegen, durch allegorische und symbolische Deutung ins Metaphysische hineinzuspielen (vgl. Genethl. 132ff.). Das heißt 50 *θεωρητικώς* oder *θεωρητικώτερον* interpretieren

\*) Zu *ἀναγωγὴς τῶν ψυχῶν* (8, 9), vgl. 9, 26; zu *προτρεπτικὸν εἶναι Φαίδρον εἰς φιλοσοφίαν* (8, 9f.) 1, 4f.; 10, 24. Der Redner muß Philosoph sein (8, 12f.) auch nach 1, 6. Die Betonung des Nutzens (8, 14) findet sich an vielen Stellen des Kommentars (z. B. 1, 1; 3, 5; 18, 10; 19, 7; 21, 15; 24, 25; 27, 1. 13; 33, 2).

im Gegensatz zur Erklärung κατὰ τὸ φαινόμενον; vgl. 1, 8; 39, 26; 64, 24f. (πεποιμένη θεωρία); 189, 34ff.; 202, 25; 214, 19; 235, 3 (s. auch 30, 30f.; 203, 17; verschieden φαινόμενον—νοούμενον 16, 14ff.) Mit θεωρητικῶς und θεωρητικώτερον charakterisiert Simpl. in Categ. mehrmals (s. Kalbfleischs Index) die metaphysische Exegese Iamblichs, und auch der hier in Beziehung auf Iamblich gebrauchte Ausdruck νοερά θεωρία ist H. nicht fremd (40, 12). An den Gegensatz von Porphyrios und Iamblich (Genethl. 129), zugleich aber auch an Iamblich's eigene Methode (ebenda 132) erinnert die Gegenüberstellung und Verbindung der ethischen und der physikalisch-metaphysischen Deutung p. 28, 24ff., und wenn die letztere unter den Gesichtspunkt des ἐπὶ τὰ ὅλα μεταβιβάζειν gerückt wird, so stimmt auch das zu Iamblich (Genethl. 133. 137. 141). Auch die Nebeneinanderstellung logischer, ethischer, physikalischer und theologischer Ausdeutung 15, 13. 19. 28; 54, 19. 23. 25 (vgl. auch 10, 23ff.) ist im Sinne Iamblich's (Genethl. 137f.). Andererseits fehlt die in den alexandrinischen Kommentaren übliche Scheidung der einzelnen πράξεις und innerhalb dieser wieder der θεωρίαι und der Erklärungen der λέξεις (Genethl. 154).

Neben diesen Punkten wäre noch mancherlei zu beachten, wenn Hs. Kommentar für unsere Kenntnis neuplatonischer Exegese fruchtbar werden soll, so die gelegentlich, z. B. 14, 3ff. geäußerten methodischen Grundsätze, die Aufstellung verschiedener möglicher Erklärungen, die durch ἡ, ἄλλως, ἢ καὶ ἄλλως, δυνατόν δὲ καὶ οὕτως ἐξηγήσασθαι (49, 11f.) geschieden werden, die sehr zahlreichen Etymologien (zu 18, 12f. vgl. Hermes XLII [1907], 647).

Ob dem Altertum von H. außer dem Phaidroskommentar noch weitere Schriften vorlagen, ist zweifelhaft. Wenn Ammon. in Anal. pri. 31, 24f. bemerkt, sein Vater habe nach dem Vorgang anderer alle Schlüsse der zweiten und dritten Figur für vollkommen gehalten, so kann sich dies auf eine mündliche Interpretation der Aristotelischen Analytik stützen. Barvoets Katalog der Hss. der Eskurialbibliothek verzeichnet: Hermiae Medici Mathematica et in Phaedrum Platonis K. III. 16, A. VII. 7. Θ. III. 7 (E. Miller Catal. des mss. grecs d. l. bibl. de l'Escur. p. 528). Diese Hss. sind 1671 verbrannt. (Näheres ergibt vielleicht der anonyme Katalog der Eskurialbibliothek in der Pariser Bibl. Nat. Coisl. 356, vgl. E. Miller a. a. O. p. XXVIIIff.).

14) H. aus Phönizien gehörte nach Agath. 2, 30. Suid. s. πρόεσις zu den Philosophen, die sich nach Schließung der athenischen Schule 529 n. Chr. an den persischen Hof begaben, um nach kurzer Zeit in ihren Hoffnungen getäuscht zurückzukehren. [Praechter.]

Ἑρμείος κόλπος = Meeresbucht, in die der Hermos (s. d.) mündet [Herod.] vit. Hom. 2, jetzt Golf von Smyrna, gebildet von der Mimashalbinsel im Westen und der aiolisch-lydischen Küste im Osten. Der Meeresboden ist durch die Einstürömungen der Flüsse, besonders des Hermos (s. d.), vielfach verändert. So sind die Μύρμηκες (Myrmeces scopuli Plin. n. h. V 119) versandet. [Bürchner.]

Hermenericus. 1) (Ermenrichus Ammian. XXXI 3, 1; Hermenerig Iord. Get. 14, 79; Her-

manaricus Iord. Get. 14, 81 und sonst; vgl. über die Namensform Muellenhof in Index zu Mommsens Iordanes 143). Die einzige, sicher historische Nachricht über ihn bietet Ammian. Danach war er ein kriegerischer König der Ostgoten, der weite und fruchtbare Gebiete beherrschte und sich durch seine Taten den Nachbarvölkern furchtbar gemacht hatte. Doch als um das J. 375 die Hunnen und die Alanen in sein Reich einfelen, verzweifelte er daran, ihnen zu widerstehen, und gab sich selbst den Tod (Ammian. XXXI 3, 1. 2). Nach Cassiodor gehörte er zum Geschlechte der Amaler (Iord. Get. 14, 79. 23, 116), war Sohn des Achulf, Bruder des Ansila, Edulf und Vultulf, Vater des Hunimundus, von dem Eutharius seinen Stammbaum ableitete (Iord. Get. 14, 79. 81. 48, 250; vgl. o. Bd. VI S. 1496). Seine Kriegstaten (Iord. Get. 23, 116—120. 24, 129. 48, 247) und sein gewaltsamer Tod (Iord. Get. 24, 129—130. 48, 246) sind schon im 5. Jhd. von Sagen umspinnen, die dann im Heldengedicht des späteren Mittelalters ihre weitere Ausgestaltung gefunden haben. I. Schmidt Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung. Quellen und Forschungen zur alten Geographie und Geschichte VII 99. X 106.

2) Jüngster Sohn des Flavius Ardabur Aspar (Bd. II S. 607), Consul im J. 465 (Mommsen Chron. min. III 535). Als sein Vater und sein ältester Bruder 471 auf Befehl des Kaisers Leo ermordet wurden, entging er dem Tode, weil er nicht in Konstantinopel war (Candid. FHG IV 135). Er rettete sich nach Isaurien, wo Zenon ihn mit der Tochter seines Bastards vermählte. Nach dem Tode Leos (374) kehrte er nach Konstantinopel zurück und lebte hier in hohen Ehren. Theophan 5964. [Seeck.]

Hermengarius (überliefert Heremigarium, Ermigarium, Ermengario), König oder Feldherr der Sueben, wird 429 von Geiseric bei Emerita geschlagen und ertrinkt dabei im Anas. Mommsen Chron. min. II 21, 90; vgl. o. Bd. VII S. 937. [Seeck.]

Hermericus, König der Sueben, kämpfte 419 unglücklich gegen die Vandalen in Spanien (Mommsen Chron. min. II 20, 71. 74). 430 plünderte er in Gallaecia, wurde aber durch das Volk, das sich in die Kastelle des Landes zurückgezogen hatte und ihn von dort aus bekämpfte, gezwungen, seine Gefangenen herauszugeben und Frieden zu schließen (Mommsen II 21, 91). 433 wurde von ihm nach neuen Plünderungen wieder Frieden geschlossen (Mommsen II 22, 100). 438 übertrug er, durch eine langjährige Krankheit gezwungen, die Herrschaft seinem Sohne Rechila und starb 441 (Mommsen II 23, 114. 24, 122. Isid. hist. Suev. 86). Er soll 32 Jahre regiert haben (Isid. hist. Suev. 85 = Mommsen II 300). [Seeck.]

Hermeros. 1) Spottname (?) für einen Kahlköpfigen. Martial. X 83, 8. [Stein.]

2) Hermeros = Claudius Hermeros. Im cod. Monac. lat. 243 s. XV, der sonst mittelalterliche Ärzte enthält, fand W. Meyer eine Mulomedicina, die früher auch in einer jetzt verschollenen Hs. des G. Thomasius (1660—1746) vorhanden war. Sie ist in zehn Bücher geteilt und wird in der Subscriptio von Buch 1 und 2 dem Chiron Centaurus,



der von Buch 9 dem Chiron Centaurus et Apsyrτος, in der von Buch 10 dem Claudius Hermeros veterinarius zugeschrieben. Es ist also daselbe Werk, über das Veget. mulom. praef. 3 sagt: *Chiron vero et Apsyrτος diligentius cuncta ratiati eloquentiae inopia ac sermonis ipsius silitate sordescunt.* (4) *praeterea indigesta et confusa sunt omnia, ut partem aliquam curationis quaerenti necesse sit errare per titulos, ut de eisdem passionibus alia remedia in capite alia inveniantur in fine.* (5) *additur etiam quod studio lucri quaedam ita sunt composita potiones, ut pretium enorme contineant et curae taxatio animalis aestimationem prope videatur aequare, ut plerumque aut parci homines aut certe prudentes animalia sua casibus dedant aut damnosam curationem dissimulent.* Es ist eine Übersetzung aus dem Griechischen und hat in einzelnen Teilen (besonders 122—164 und 266—306) auch die ursprünglichen Quellenangaben erhalten; außer Chiron und Apsyrτος werden Sotion, Polykletos und Pharnax d. h. Pharnakes genannt; das Werk des Chiron ist durch Suid. s. v. — wenn nicht schon durch Verg. Georg. III 550. Colum. praef. 2 — bezeugt und scheint älter zu sein als das des Apsyrτος, der unter Constantian lebte und nach J. 334 schrieb (Wellmann o. Bd. II S. 286); Claudius H. ist also der Übersetzer; H. ist Sklavename (z. B. Petron. 59). Durch den von ihm benützten Apsyrτος und den ihn aus-schreibenden Vegetius ist seine Zeit auf etwa 400 zu bestimmen; damit verträgt sich, daß der nach 383, vielleicht erst nach 408 schreibende Pelagonius ihn noch nicht kennt. In der Hs. fehlt der Anfang der Praefatio und am Schlusse sind einige nicht zugehörige Paragraphen (977—999) angehängt. Andere Lücken ergeben sich daraus, daß Vegetius Rezepte des Chiron und des Apsyrτος kennt, die in der Hs. fehlen; auch das strichweise Auftreten von Autornamen spricht für eine Epitome. Wie der Vergleich mit den griechischen Hippiatrika (s. d.) zeigt, in denen viel von Apsyrτος steckt, übersetzt H. ziemlich getreu, nicht ohne schwere Fehler (vgl. 455 *et hoc quod a rusticis magis inventum est, non praetermittamus, quod appellant ostium Charmedonium* = καὶ τοῦτο δὲ ἐκ τῶν Γεωργικῶν Μάγων τοῦ [H. las μάγον δοτοῦ] Καρχηδονίου εἰρηται und 420 *sugglutit* = σὺγκάμπτει, wofür er σὺγκάπτει las) und mit vielen Gräzismen, z. B. *debet* = δεῖ 452, *contingit* (= συμβαίνει) mit Acc. c. (Inf.; Nom. und Accus. absol. neben Abl. absol.; stilistischen Ehrgeiz hat er überhaupt nicht und ist dadurch eine überaus wertvolle Quelle für Vulgarlatein. Nominativ und Akkusativ, Maskulinum und Neutrum, Aktivum und Passivum purzeln ihm durcheinander (s. Oders Index 300), eine Form wie *constringebis* oder *edidit*, 'er hat gegessen' fällt kaum noch auf, die Präpositionen werden in zehn Prozent der Fälle mit falschem Kasus (*ut* und *ne* unbedenklich mit dem Indikativ) konstruiert. Griechische Worte werden herübergenommen (*gamba* = γαμπή, *parcellides* = παρακεκρίδες, *polippus* = πολίπους, *trumbus* = θρόμβος) oder weitergebildet (*stremmare*, *tragonatio*), lateinische erscheinen in ihrer vulgären Form (*cretellae* statt *clitellae*, *iosu* statt *deorsum*, *stentinum* statt *intestinum*), für die literarischen

Worte treten die volkstümlichen ein (*pusillus* für *parvus*, meist *umentum* für *equus*). Pirson Festschr. zum 12. Neuphil.-Tage, Erl. 1906, 390 (Syntax des Verbuns). Ahlquist Stud. z. Mulom. Chironis, Upsala 1909 (Kasus und Präpos.). Lommatzsch Arch. f. Lex. XII 401. 551. Eine Probe edierte Wölfflin Arch. f. Lex. X 413, das Ganze vortrefflich E. Oder (Claudii Hermeri mulom. Chironis), Lips. 1901; vgl. Teuffel L.-G.<sup>6</sup> § 431a, 4. [Kroll.]

### Hermes. 1)

#### I. Der Name.

Im Epos gewöhnlich *Ἑρμείας*, auch *Ἑρμῆς*, auch *Ἑρμίας*, *Ἑρμῆς* (wie später gewöhnlich), zuweilen *Ἑρμάων*; auf attischen Vasen auch *Ἑρμῆς* und *Ἑρμῆς*; dor. *Ἑρμῆν*, *Ἑρμῆς*; lesb. *Ἑρμῆς*; thessal. *Ἑρμαῖος*, *Ἑρμανός*, *Ἑρμαῖος*. Auch *Ἑρμῆς* (Gen. *Ἑρμητος*) kommt später vor. Außerdem darf man aus theophoren Menschennamen auf eine Form *Ἑρμος* schließen.

Der Name ist seit den ältesten Zeiten sehr verschiedentlich gedeutet worden. So leitete Platon Krat. 408a H. aus εἶρεν her (τὸν τὸ λέγειν τε καὶ τὸν λόγον ὑπομένον), vgl. Etym. M. 376, 20 (παρὰ τὸ εἶρεν τὸ λέγειν), Diod. I 16 aus εἰρηνεύω, Cornut. 16 aus ἔρμνα. Von neueren Deutungsversuchen erfreute sich Kuhns (Haupts Ztschr. VI 128) von skr. Sarameyas lange Zeit lebhaften Beifalls, man hat auch an eine Ableitung von Saranyu-Erinyas (Mehlis die Grundidee des Hermes II 130ff.) gedacht. Neuerdings hat man wiederum die Ableitung vom Stamme ὄρμ- (ὄρμάω usw.) vorgezogen (schon Weleker Götterl. I 342. Roscher Herm. 100. Gruppe Gr. Myth. 1319). Wahrscheinlicher ist O. Müllers Zusammenstellung mit ἔρμα (ἔρμαξ), Handb. d. Arch. § 379.

#### II. Verbreitung des Kultus.

##### A. Das eigentliche Griechenland.

1. Thessalien. Schon die Ilias kennt den Eudoros aus Phthia als Sohn des H., XVI 181, und aus alter Quelle führt Apoll. Rhod. I 51ff. die H.-Söhne Aithalides, Echion und Erytos aus Alope an (die beiden letzteren befinden sich schon bei Pind. Pyth. IV 178ff., wenn man den Eurytos mit dem ebengenannten Erytos identifiziert, unter den Argonauten, vgl. Hyg. fab. 14). Am boeischen Sees wurde die Liebesgeschichte von H. und der Todesgöttin Brimo aus Pharai lokalisiert (Prop. II 2, 11, vgl. Cic. nat. deor. III 22, 56. Preller-Robert I 388). An einen Kult in Pharai darf man aus Kallim. frg. 117 (Φεραῖος θεός) schließen. Heimat der von H. im Homerischen Hymnus gestohlenen Rinder. Weihungen an H. *χρόνιος* kommen im thessalischen Gebiete öfters vor, in Azoros IG IX 2, 1316, Gonnos 1055, Krannon 471, Larisa IG IX 2, 638. 687. 695. 698. 708. 710. 715f. 725. 736. 841. 848. 881 b. 903. 984. 999—1003ff., Phalanna 1266, Triikka 307 (vgl. Collitz-Bechtel Dial.-Inscr. I 348f. 356f. 362 und für Triikka Kaibel Epigr. 505; vgl. Athen. Mitt. XI 60). Außerdem finden sich Weihungen an H. in Amphanoi ebd. nr. 356f., Hypata 31. 50, Larisa 122 und Larisa Kremaste 94. H.-Kopf auf Grabrelief aus Larisa Athen. Mitt. VIII Taf. 7, vgl. XII 80 Heberdey ebd. XV 205, Rev. de philol. 1911, 127, nr. 29. Der Monatsname Hermaios begegnet in Perrhaibia,

Larisa, Aginion, Metropolis, Pherai, Thaumakoi (entsprechend dem attischen Gamelion).

2. Akarnanien, vielleicht auf Münzen, s. Cat. Brit. Mus. Thess.-Aetol. 172 und Imhoof-Blumer Wien. numism. Ztschr. 1878, 92.

3. Epeiros. Nikopolis, Münzen bei Imhoof-Blumer Zur gr. u. röm. Münzk. 273; Illyrien, vielleicht Münzen in v. Sallets Ztschr. f. Num. XIII 68 aus dem Lande der Daorser (angezweifelt von Drexler in Roscher Myth. Lex. 2351).

4. Aitolien. Im Schiedspruche der Aitoler zwischen Melitaia und Pera wird ein Ort Hermaion erwähnt, Collitz-Bechtel Dial.-Inscr. II 1415. Für Lysimacheia machte vielleicht Praxiteles eine H.-Statue, Plin. n. h. XXXIV 56. Aus Narkos Weihung eines Gymnasiarchen an H. und Herakles, Le Bas 240. 1009. Keil Philol. Suppl. II 572. Der siebente Monat hieß hier, wie in Thessalien, Hermaios, entsprechend dem attischen Elaphebolion.

5. Lokris (vgl. A. Oldfather Philol. LXVII 469f.). a) Korseia, Bild in einem Haine, Paus. IX 24, 5. b) Larymna, Münze mit bärtigem Kopf und Petasos, erwähnt bei Oldfather a. O. Viele opuntische Terracotten stellen einen laiertragenden und myrtenbekränzten Jüngling dar, der einen Hahn oder Hasen hält, nach Rayet Gaz. d. Beaux Arts 2. Ser. XI (1875) 556 H. Enagonios (von Lenormant Gaz. arch. I 89ff. Taf. 24 als Ganymedes gedeutet). c) Opus, Weihung der Gymnasiasten an H. und Herakles IGS III 1, 285; Opfer der Dionysostechniten an Apollon, H. und die Musen Collitz-Bechtel II 1502 = IGS III 1, 278. Münzen in Cat. Brit. Mus. 6. Statue (jetzt in Athen), P. Girard De Locris Opuntius 86 Taf. 22. d) Skarpheia, Münzen Cat. Brit. Mus. 11 (2. Jhdt.). e) Thronion. Als Eltern des Arabos galten Hermaion und Thronie (Hesych. frg. 23 Rz. Stesich. frg. 64). H. galt als Vater des Abderos (Hellanikos bei Steph. Byz. s. Ἀβδηρα. Apollod. III 2, 5, 8, aus Thronion nach IGS 1293, 97).

6. Phokis. Heimat des H.-Sohnes Autolykos und der zukunftskundigen Thrien. a) Delphoi, Demeter Ἐρμούχος ('Hermenträgerin'?) erwähnt Polemon bei Athen. X 416c, sehr zweifelhaft (Meineke korrigiert σερμούχος). H. ἐναγώνιος ἐν τῷ Πυθικῷ σταδίῳ Collitz-Bechtel II 2516A Z. 5. Bull. hell. XX 584 suppliert (3. Jhdt. v. Chr.). H. und Herakles als Palaestragegötter Bull. hell. XXIII 571. H. Kathegemon als σύνναος Θοιβῶ bezeichnet Inscr. Invent. nr. 299 (2. Jhdt. n. Chr.). Pomtow Philol. LXXI 65. b) Elateia. Als Zeuge einer Freilassung IGS III 1, 110. Mit Apollon und den Chariten zusammen verehrt, Bull. hell. XI 341.

7. Boiotien. Monat Hermaios, Bischoff Fast. Gr. 343, dem athenischen Gamelion entsprechend, a) Akraiphon, Ehrendekret auf Epameinondas (Hoplitenagon für H., Herakles und τοῖς Σεβαστοῖς, Neros Zeit), IGS I 2712 Z. 22. b) Chaironeia, wo erzählt wurde vom Skeptron des Agamemnon, das ursprünglich Zeus dem H. gegeben haben sollte. c) Helikon, im Musenhaine Apollon und H. um die Lyra streitend, Paus. IX 30, 1. d) Koroneia, auf dem Markte Altar des H. ἐπιμήλιος, Paus. IX 34, 3. e) Lebadeia, Grabweihung an H. (?), Collitz-Bechtel 455, Weihung einer Herme CIS I 3093; ebd. 3095. f) Myka-

lessos, in der Nähe ein H.-Heiligtum, Thuk. VII 29. Liv. XXXV 50 (daraus erklärt Roscher Myth. Lex. 2350 die Abstammung des Glaukos von H. durch Polybos). g) Onchestos, wo im Homerischen H.-Hymnus v. 88. 186ff. Apollon die Kunde vom Rinderraube des H. erhält. h) Orchomenos, Weihgeschenk der Gymnasiasten an H. und Minyas, IGS I 3218 = Keil Syll. inscr. Boeot. 77 nr. 15. i) Tanagra, Ort Kerykeion als Geburtsstätte des H., Paus. IX 20, 3. Tempel des H. Kriophoros mit Kultstatue von Kalamis, Paus. IX 22, 1. Tempel des H. Promachos mit dem heiligen Erdbeerbaume, an dem die Ziegen gerne fraßen, Paus. ebd. 22, 2. 28, 1. H.-Fest, an Pestvertreibung durch H. anknüpfend, Paus. IX 22, 1. Hier lebte auch die Vorstellung von H. als Gott des Kampfes, Paus. ebd., vgl. Korinna frg. 11, die in der Erzählung vom Faustkampfe des Ares und des H. gewiß einheimischer Tradition folgt. Dem 20 H. Δευκός opfert man vor der Schlacht, Schol. Lyk. 680. Über Terracotten s. u. Münzen Journ. hell. Stud. VIII 11f. Cat. Brit. Mus. Centr. Gr. 64 (Kaiserzeit). j) Theben. Amphion sollt von H. das Lyraspiel gelernt haben, Paus. IX 5, 8, und nach Myro aus Byzanz habe derselbe dem H. zuerst einen Altar errichtet, Paus. ebd., H. rettet hier den feuergeborenen Dionysos, Apoll. Rhod. IV 1187. Am Eingange zum Ismenion standen Statuen der Athena und des H. als πρό-  
30 ναοι, Erzeugnisse der Kunst des Skopas und Pheidias, Paus. IX 10, 2, vgl. Wolters Athen. Mitt. XV 362, 1. H. ἀγοραῖος in der Nähe des Artemistempels Geschenk des Pindar, Paus. IX 17, 2. Im Kabirionheiligtum hat H. eine große Rolle gespielt, s. Wolters Athen. Mitt. XV 359 (H. mit dem Lamme, vielleicht auch mit dem Hahn, in hundert Exemplaren vertreten). Boiotische Tradition darf man wenigstens auf der Bostonervase im Kabirionstile voraussetzen, Arch. Anz. 1900, 220; archaische Terracotta im Louvre, Arch. Jahrb. 1899, 95; in Berlin Arch. Anz. 1892, 108. k) Thespiiai, Weihung an H. auf Hermenfrg. IGA 262 = Collitz-Bechtel I 770; IGS I 1793, an H. als Vorstand der Gymnasien Dittenberger IOG 749 (Bull. hell. XXVI 156). Zweifelhaft ist die Weihung IGS I 1822. l) Thisbe, Säulenhalle an H. Herakles und die Stadt von einem Gymnasiarchen geweiht, IGS I 2235.

8. Euboia. Steph. Byz. s. Ἀγοροῦρα will auch die Insel als Lokal der Argostötung gelten lassen, vgl. das Fragment aus Aigimios bei Kinkel I 83. Nach Hesych s. ἐπιθαλαμῆς hieß H. so auf der Insel. a) Eretria, Inscr. Amer. Journ. Arch. XI 1896, 188 nr. 2. Münzen aus dem 2. Jhdt. v. Chr., Cat. Brit. Mus. Centr. Gr. 99. b) Karystos auf Münzen mit Darstellung eines (dem Κῆρυξ eignenden?) Hahnes, vgl. Roscher Hermes 101.

9. Attika (vgl. auch Art. Hermai). a) Anaphlystos s. u. b) Athen. Eine Basis eines Opfer-tisches mit drei Escharen für H., Aphrodite, Pan — die Nymphen — Isis aus dem 1. Jhdt. v. Chr. wurde am Südhange der Burg gefunden, CIA II 3, 1671. Nach Hesych stand H. ἀμύητος auf der Burg, Arch. Ztg. XXXIII 46), Hesych. s. v. Clem. Alex. protr. 10, 102. Diogen. prov. IV 63. Im Tempel der Athena Polias hölzernes Bild des H., 'von Kekrops' geweiht, mit Myrtenzweigen bedeckt, Paus. I 27, 1. H. προπίλαιος auf Akro-



polis, Paus. I 22, 8, vgl. IX 35, 3 und Hesych. s. v. CIA I 208, 3f.; über den Standplatz s. Bohn Propylaeen 25, 1. Lolling Topogr. 342, 1. Über die in Pergamon gefundene Replik des H. des Alkamenes s. u. Diesem H. gilt vielleicht die Weihinschrift eines Herolds, CIA IV 1, 3 p. 156 nr. 482. H. *πρὸς τῇ πυλίδι* erwähnt Philoch. frg. 80f. Auf dem Areopag Bild des H. (zwischen Pluton und Ge, voran gehen die Semnai), Paus. I 28, 6. Neben der Stoa poikile stand H. Agoraios, 10 Paus. I 15, 1. Altar desselben erwähnt Plut. X orat. 8, 2. Im Dipylon Rundaltar des Zeus Herkeios, H. und Akamas, 3. Jhdt. v. Chr., CIA II 3, 1664. In der Nähe der Gigantenhalle wurde eine Herme des H. als Quellengott gefunden, Begleiters der Naiaden; CIA I 1, 196; Münzen Journ. hell. Stud. VIII 44ff. Beim Delphinion H. *ὁ ἐν Αἰγέως πύλαις* Plut. Thes. 12, 7. In der Akademie Altar des H., Paus. I 30, 2. Ein Gymnasion hieß dasjenige des H., Paus. I 2, 5. 20 Hautgelderlisten des Lykurg vom J. 333/2 verzeichnen Opfer für H. Hegemonios, CIA II 2, 741, frg. a Z. 20; b Z. 15. Weihung eines Paidagogen an H. Hegemon, CIA III 1, 197; dreier Strategen an H. Hegemonios *ἐπὶ τὸν Πειραιᾶ*, J. 95/4 v. Chr., CIA II 3, 1207; vgl. Aristoph. Plut. 1159. Weihung eines Gymnasiarchen an H. Enagonios, CIA II 3, 1181, vgl. Kaibel Epigr. 924, 1. Aristoph. Plut. 1161. Siegerinschrift eines Agonotheten, CIA II 3, 1298; auch nr. 1543, im Theater 30 gefunden. Weihungen an H., CIA III 1, 104—106 (um Christi Geburt), auch 1397, Kaibel Epigr. 817. ebd. II 3, 1605; von Epheben ebd. II 3, 1224—1226 (2. Jhdt. v. Chr.). IV 1225f. (aus Peiraieus); an H. Phalanthus ebd. II 3, 1606, an H. Soter (?) ebd. 1549. Weihung eines Abderiten Python an H. nach Reise, CIA Suppl. I 204, 5. Jhdt. v. Chr., aus Peiraieus. H. *ψευδιστής* zu Athen bei Harpokr. s. v. (in Verbindung mit Aphrodite *ψεύδος* und Eros *ψεύδος*).

Ein bei Neu-Phaleron gefundenes Relief, dem H. und den Nymphen geweiht, stellt H. als der Entführung der Basile durch Echelos beiwohnend dar, Athen. Mitt. XVIII 212f. Auf Vase, im Marathongebiete gefunden, dem fahrenden Dionysos (?) voraneilend, ebd. 51. In Anaphlystos Weihung eines Gestorbenen (?) an H. (wohl den Totenführer), CIA IV 2, 1512c (wenn eine Grabinschrift, gehört sie nach Dragendorff Arch. Jahrb. XII 4, 8 einem Fremden). Weihung einer 50 Herme an H. *ἑρμῶς καὶ νόμιος* aus Attika, Athen. Mitt. XII 315 nr. 387. H., Pan und Nymphen mit Bendis zusammen verehrt von den Thiasoten der Göttin zu Peiraieus, Demargne Bull. hell. XXIII 373, vgl. Hartwig Bendis T. I, mit Pan und den Nymphen in der Höhle des Parnes, Relief 4. Jhds., *Ἑρμῆ. ἀρχ.* 1905, 102. Inschrift aus Aigina CIG 2140 a Add. 2423 b Le Bas II 1696f.

Im Kulte spielt H. eine wichtige Rolle im attischen Festkalender. Bei den Eleusinien 60 wurde der Ge, dem H. Enagonios und den Chariten zusammen eine Ziege geopfert, Ziehen Leg. Gr. sacr. II 7. An den Thesmophorien im Pynopson Opfer an Ge, H. und die Chariten, Aristoph. Thesm. 295ff. (Im Opferkalender von Akropolis CIA I 4 = Prott Fasti sacr. 1 ist Kirchhoffs Ergänzung ganz unsicher). Am Chytrenfeste im Anthesterion wurde dem Dionysos und dem H.

allein geopfert, *πᾶν σπέρμα εἰς χύτραν ἐνήσαντες*, Schol. Aristoph. Av. 1076, vgl. Schol. Ran. 218 (Opfer für H. Chthonios allein für die Toten), und Pax 650. Dem H. *ἐλ Ἀνέλο* wurde ein Schaf als Opfer dargebracht, Ziehen Leg. sacr. II 67 (Athen. Mitt. XXIII 24), vgl. H. im Tempel des Apollon Lykeios zu Argos und im thebanischen Ismenion. Im Voropfer für Asklepios in Peiraieus wurden dem H. drei Popana geopfert, Ziehen a. O. II 71 = Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 631 (als Traungott oder auch als Arzt, vgl. Cic. nat. deor. II 56). Ein Fest Hermaia erwähnt Schol. Aisch. Tim. 10 p. 13, 20, vgl. Platon Lys. 206 d und Schol. 223 b. CIG 108 (Salamis); Demetrios aus Phaleron hat an diesem Feste mit Wagen gesiegt, CIA II 3, 1217, vgl. 1223 (2. Jhdt. v. Chr.). Außerdem feierten die Athener den H. an jedem vierten Monatstage, Schol. Arist. Plut. 1126. Opfer werden auch erwähnt CIA I 4f. Aristoph. Pax 386f.; Plut. 1126, vgl. Schol. Plut. 1132. Strattis frg. 2, 771 Mein. Telekles frg. 2, 370 Mein. und Hes. s. *Ἑρμῆς*. Eine Klasse für sich bilden die attischen Fluchtafeln, Wunsch Defix. tab. 79ff., Index. Münzen bei Beulé Les monnaies d'Athènes 362f. 152ff. Cat. Brit. Mus. 107 (vgl. ebd. Index s. *caduceus*). c) Eleusis, Inschr. CIA I 5, s. o. Der Eponym war Sohn des H. und der Daeira, Paus. I 38, 7 (außerdem galt der Ogygos als Vater des Eleusis). Hyg. fab. 275. Die eleusinischen Keryken leiteten sich von H. und der Aglauros ab, Paus. I 38, 3. CIG 6280, 30—33. Kaibel Epigr. 1046. Schol. Aischin. I 20. Poll. VIII 103. Bull. hell. 1906, 316 (Kaiserzeit). d) Euonymeia, s. Anakreon frg. 112 B. e) Koropi, Weihung CIA Suppl. 2, 1605. f) Laurion, großer Altar, dem Hermaios geweiht, Athen. Mitt. XVI 136. g) Oropos, wo der dritte Teil des Gesamaltars der Hestia, dem H., dem Amphiaros und den Kindern des Amphilochos geweiht war, Paus. I 34, 3. h) Phlyeia, Hesych. *Φλυνίους δ' Ἑρμῆς καὶ μὴν ὤς*. Hippon. frg. 31 B. i) Rhamnus, Weihung eines Siegers, CIA Suppl. 2, 1571.

10. Megara (?), s. Münze im Journ. hell. Stud. VI 57.

11. Korinth. Bunos, Nachfolger des Aietes, Sohn des H. und der Alkidameia, Paus. II 3, 16. Ebenso Polybos (Nikol. Damask. frg. 15). Zwei Tempel, der eine am Markte, Paus. II 2, 8; Münze im Journ. hell. Stud. VI 69. Bild am Wege nach Lechaion, Paus. II 3, 4. H. in doppelsäuligem Tempel auf Münze, Journ. hell. Stud. VI 72, s. auch ebd. VIII 53 nr. 28 und Cat. Brit. Mus. Corinth 76f. (Zeit Anton. Pius).

12. Sekyon. Mit der Tochter des Sekyon Chthonophyle hatte H. den Sohn Polybos, Paus. II 6, 6. Auf dem Markte neben Herakles Bild des H. Agoraios; Hesych. s. v. erwähnt einen H. *ἐπάκιος*.

13. Troizen, Bild des H. Polygios, Paus. II 31, 10; zwei metrische Inschriften an H. nach Volksbeschluß einer Herme aufgeschrieben, IGP I 783. Münzen s. Journ. hell. Stud. VIII 58 (Zeit Septimius Severus), Statue Bull. hell. XVI 165ff., Taf. 17 und 2.

14. Methana, Bild am Markte neben Herakles, Paus. II 34, 1.

15. Aigina, Weihung eines Gymnasiarchen, CIP I 4 Z. 5. Münze Journ. hell. Stud. VI 95.

16. Asine, Münzen Journ. hell. Stud. VI 100 und VIII 60 (Zeit des Sept. Severus). Der Name Hermiones wird auf H., \*Hermion zurückgehen; Münze mit H. aus der Zeit der Julia Domna bei Mionnet II 240.

17. Argos. H. mehrfach in die Sagengeschichte verflochten, Pelops, Sohn des H. und der Kalyke, Schol. II. II 104, vgl. v. 100. Im Tempel des Apollon Lykios, neben der Aphrodite Nikephoros Bild des H., Paus. II 19, 6, vgl. Münze Journ. hell. Stud. VI 86. H. mit Schildkröte, woraus er eine Lyra machen will, Paus. ebd. § 7. Inschrift an H. Dikaiois IGP I 56, 3. Kaibel Epigr. 814. Dreißig Tage nach einem Todesfalle wurde dem H. geopfert, Plut. quaest. gr. 24. Monat Hermaios, dem athenischen Gamelion entsprechend, Plut. de mul. virt. c. 4. Polyæn. Strat. VIII 33.

18. Lakonien. a) An der Grenze zwischen Argos, Lakonien und Tegea standen steinerne Hermen, Paus. II 38, 7 mit Frazers Anmerkung. 20 b) Hermaion im oberen Eurotastale, Bursian Geogr. II 113. c) Gytheion, Münze im Cat. Brit. Mus. a. O. 134 (Zeit Getas). d) Las, im Gymnasion altes Bild, Paus. III 24, 7. e) Sparta. Nach Pind. Nem. X 53 (96) mit Schol. stehen H. und Herakles mit den Dioskuren den Kampfspielen zu Sparta vor. Weihung eines Siegers an die Dioskuren und H. Enagonios, CIG I 1421, vgl. auch 1462; erwähnt in der beim Amyklaion gefundenen Inschrift Έρην. ἀρχ. 1892, 23. Tod 30 und Wace Cat. Sp. Mus. 70, nr. 544; vgl. Le Bas-Foucart II 167. Auf dem Markte H. Agoraios mit dem Dionysoskinde im Arme, Paus. III 11, 11, Kopien vermuten Imhoof-Blumer und Gardner auf Kaisermünzen, Journ. hell. Stud. VII 59; vgl. den amyklaeischen Thron Paus. III 18, 11, die Darstellung am Hyakinthosgrabe ebd. 19, 2 und die Version bei Alkman, der zufolge H. die Dioskuren von Pephnos nach Pellana bringen läßt, Paus. III 26, 3. Dunkler Stein, vielleicht 40 ein Grenzstein, dem H. geweiht, bei Sparta gefunden, IGA 60. f) Zwischen Boiai und den Ruinen von [Etis] steinernes Bild, Paus. III 22, 13.

19. Arkadien, s. Immerwahr Kulte Arkadiens 72ff. Über die allgemeine Beliebtheit der Hermen s. Paus. VIII 48, 6, vgl. Hom. hymn. in Mercur. 2: „derjenige, der über Kyllene und das schafreiche Arkadien waltet“, Pind. Ol. VI 80. a) Akakesion, mit Kultbild des Gottes, der hier vom Akakos, dem Sohn des Lykaon, erzogen wurde, Paus. VIII 36, 10. b) Basilis, Münzen bei Mionnet Suppl. IV 274, 23. c) Hermupolis, s. Steph. Byz. s. v. d) Kyllene. Auf der Bergspitze uralter Tempel des H. Kyllenios, von Kyllen oder Lykaon gestiftet, Paus. VIII 17, 1. Gemin. Elem. astron. I 14, das Bild war aus Wacholderholz, ὄξυς. Hier sollte H. in einer Höhle geboren sein; in der Nähe erinnerte der Berg Chelydorea an die Erfindung der Kithara (Paus. ebd. § 5), im Gebiete der Pheneaten die drei Quellen des Gebirges 60 Trikreana an die Waschung des neugeborenen Gottes, Paus. c. 16, 1. Hier wuchs das Kraut μῶλον, das den Odysseus gegen Zauber schützte, Schol. Aristoph. Ran. 1266; hier wurde H. der Vater Pans, Hom. hymn. 19, 36. Er selbst wurde allgemein als der „kyllenische“ gefeiert (Hom. hymn. 19, 31. Pind. a. O., vgl. II. II 603). e) Kynosura, nach einem Sohn des H. benannt, Steph. Byz. s. v.

f) Megalopolis, Tempel des H. Akakesios neben der Philipposstoa am Markte, Paus. VIII 30, 6. Ebenso (mit Aphrodite) im Heiligtume der „großen Göttinnen“; gemeinsames Heiligtum der Musen, des Apollon und des H., Paus. VIII 32, 2. Beim Stadiion Altar des Herakles und des H., Paus. ebd. § 3. Im Bezirke der Artemis Agrotera Hermen von den Göttern, die Έργάται hießen, darunter auch diejenige des H., § 4. An der messenischen Grenze lag ein Hermaion mit Tempelbild, Paus. VIII 34, 6, auch in der Richtung nach dem Karnasion der Messenier lag ein Grenzgebirge Hermaion mit Kultbild, Paus. c. 35, 2. g) Methydion, Theopomp bei Porphy. de abstin. II 16; dem H. wurde ebensowohl wie Hekate an jedem Neumonde Räucherei, ψαισά, und Kuchen geopfert. h) Nonakris, Lycophr. 680 mit Tzetzes, Steph. Byz. s. v. i) Pallantion, Euander war Sohn der Tochter Ladons und des H., Paus. VIII 43, 2. Dion. Hal. I 31, 1. j) Phalanthos? Den Beinamen des H. auf der attischen Inschrift IG II 3, 1606 Phalanthes hat Rhangabé Ant. hellén. II 2371 p. 1016 mit Wahrscheinlichkeit aus dem arkadischen Gebirge Phalanthos abgeleitet (Paus. VIII 35, 9, vgl. Steph. Byz.). k) Pheneios, s. Pind. Ol. VI 77 mit dem Schol. zu v. 129 und Ol. VII 153. Cic. nat. deor. III 22, 56. Kaibel Epigr. 781. Inschrift Arch. Ztg. 1872, 47. H. wurde hier „am meisten von allen Göttern verehrt“, Wettspiele, Namens Hermaia, wurden ihm gefeiert, Paus. VIII 14, 10. Myrtilos, der geile Wagenlenker, galt für einen Sohn des H., Paus. V 27, 8. Schol. Apoll. Rhod. I 752. Dio Chrysost. 32 p. 385 M. (690 R.). Den H. κριοφόρος des Onatas hatten die Einwohner zu Olympia gestiftet, Paus. V 27, 8. Bronzener Eberkopf dem H. geweiht, s. Imhoof-Blumer Monn. gr. 205, 74. Münzen Cat. Brit. Mus. Pelop. 193ff. Journ. hell. Stud. VII 101. Mionnet II 252, Suppl. IV 285 (Kaiserzeit) nr. 77ff. und 286f. l) Phigaleia, Bild im Gymnasion, Paus. VIII 39, 6. Münzen Mionnet Suppl. IV 290 pr. 100f. (Zeit Caracallas). Journ. hell. Stud. VII 110. m) Stymphalos, hier als Vorfahr der Einwohner verehrt, Aristoph. Ran. 1266. n) Tegea, Tempel des H. Aipyptos, Paus. VIII 47, 4. IGA 94 (Kirchhoff Studien<sup>4</sup> 158, Basis dem Poseidon, H., Herakles, den Chariten [?] geweiht). o) Thalidai (bei Kleitor), Münzen von der vorspersischen Zeit bei Babelon Traité II 1, 873 (als jung abgebildet). p) Thelpusa, Münze Journ. hell. Stud. VII 106.

20. Messenien. a) Abiai (oder Gernia), Weihung CIG I 1461. b) Ithome, am arkadischen Tore eine Herme, Paus. IV 33, 3. c) Messene, Bilder des H., Herakles und Theseus im Gymnasion, Paus. IV 32, 1. d) Pharai, der Oikist wurde ein Sohn des H. und der Danaide Phylodameia genannt, Paus. IV 30, 2. e) Im karnasischen Haine Bilder des Apollon Karneios, [der Hagne] und des widertragenden H., Paus. IV 33, 5. Näheres über den Geheimkult zu Andania, wo H. im Kreise der Demeter und der Hagna auftritt, s. Inschrift bei Dittenberger Syll.<sup>2</sup> II 653, dem H. wurde ein Widder geopfert; vgl. Inschrift des Methapos Paus. IV 1, 8, wo Andania, die Wohnung des H., genannt wird.

21. Elis. Nach Paus. V 1, 6 hat Pelops zuerst zur Entsühnung des Myrtilos dem H. ge-



opfert und einen Tempel für ihn gebaut. a) Olympia, an der Basis des Zeusthrones Charis, H., Hestia, Paus. V 11, 8. Gemeinsamer Altar des Apollon und H. in der Altis, Herodot. bei Schol. Pind. Ol. V 10 und Paus. V 14, 8. Beim Eingange zum Stadion zwei Altäre für H. und den Kairos. Die Eleier spenden der Hera Ammonia und dem H. Parammon, Paus. V 15, 11. Im Heratempel der wiedergefundene H. des Praxiteles, Paus. V 17, 3. b) Kyllene. mit hochaltertümlichem Gottessymbole, einem auf einer Basis aufrecht stehenden Phallos, Paus. VI 26, 5, vgl. Luk. Iup. tr. 42 (H. als *Φάλος*).

22. Achaia. a) Dyme, Weihung eines Gymnasiarchen an H. und Herakles, Bull. hell. IV 531 nr. 2 (Collitz-Bechtel Dial.-Inscr. II 1618). b) Patrai, Münzen Cat. Brit. Mus. Pelop. 29. Journ. hell. Stud. VII 86. Macdonald Hunt. Coll. II 128; zuweilen mit einer Herme dahinten. c) Pellene, bärtige Herme des H. Dolios, „bereit, die Wünsche des Menschen zu vollführen“, Paus. VII 27, 1. Agon, namens Hermaion oder Theoxenia, mit einer Chlaina als Kampfespreis, Schol. Pind. Ol. VII 156. Schol. Aristoph. Av. 1421, vgl. Hesych. und Suid. s. *Πελλήνη*. d) Pharai. In der Mitte des nach altertümlicher Weise großen Marktplatzes eine kleine steinerne, auf der Erde stehende Herme des H. *ἀγοραῖος*, mit Weihinschrift eines Messeniers, davon ein Herd, wo man auf eigentümliche Weise Orakel einholte. Ebenda ein H.-Bach, wo die Fische dem H. gehörten. Beim Agalma 30 Hermen, die von seiten der Einwohner Kult genossen (*σέβουσιν*), Paus. VII 22, 2ff., vgl. Eustath. Od. p. 1881, 1.

23 und 24. Makedonien (vgl. Cat. Brit. Mus. 109, 2. Jhdt. v. Chr.), Thrakien und nordwärts. Über die wichtige Verehrung des H. von seiten der thrakischen Könige Herod. V 7 (sie verehren ihn mehr wie die anderen Städte, schwören am meisten bei ihm und behaupten, seine Abkömmlinge zu sein<sup>1</sup>). a) Abdera, Münzen Cat. Brit. Mus. Thrace usw. 71. 75. 230. *Σωρόνος* Münzen der Ptolemäer I 215f.; vgl. Inscr. IGA 349. b) Ainos; von starkem H.-Kult legen zahlreiche Münzen Zeugnis ab, Cat. Brit. Mus. 77ff. Macdonald Hunt. Coll. I 377f. Mionnet I 368f. Friedländer-Sallet Münzk.<sup>2</sup> nr. 311ff. v. Sallet Ztschr. f. Num. V 178ff. Gerhard Abb. II 124 Taf. 51, 7. 9. Leake Num. Hell., Eur. Gr. 6. c) Anchialos, Münzen Cat. Brit. Mus. 84f. B. Pick Arch. Jahrb. XIII 174. d) Byzanz. Inscr. CIG 2034; Münzen Cat. Brit. Mus. 97. dd) Gebiet der Derronen, Münzen bei Babelon Traité II 1, 1045 (H. führt zwei an einen Wagen gespannte Zugochsen). e) Deultum, Cat. Brit. Mus. 112. f) Gorgippa (in der Sindika), Fest Hermaia, Latyschew Inscr. Pont. Eux. nr. 432 S. 239. g) Hadrianopolis, Cat. Brit. Mus. 120, vgl. Münzen bei Pick a. O. 138, der eine Darstellung des Orpheus-Eurydikemithus daselbst wiederfindet. h) Hermaion (am Bosporos), Polyb. IV 43. CIG 2034 Weihung an H. und Herakles. i) Istros, Pick Die ant. Münz. Nordgriech. I 1, 167. j) Kallatis, Pick a. O. 105. 111. k) Koila, Cat. Brit. Mus. 191. l) Lysimacheia (? Plin. n. h. XXXIV 56, vgl. doch o. unter Aitolien). m) Markianopolis, Cat. Brit. Mus. 32ff.

Hahn als Symbol des H. bei Mionnet Suppl. II 103. Pick a. O. 218 u. 8. n) Nikopolis, Cat. Brit. Mus. 42ff., Münze mit Hahn Mionnet Suppl. II 140 nr. 491. Pick a. O. 401. 340. nn) Odessos, Vereinsinschrift der Neoi, Athen. Mitt. IX 228f. X 314. o) Olbia, Weihung einer Nike an H. Agoraios, Latyschew Inscr. Pont. Eux. I nr. 75; ebenso nr. 76 = CIG II 2078, vgl. Add. S. 1000. Weihung an H. und Herakles Latyschew a. O. IV nr. 459 S. 300ff., vgl. Journ. hell. Stud. XXXIII 39. p) Pantikapaion, Fluchtafel Arch. Anz. 1907, 127 (an H., Hekate, Pluton, Leukothea, Persephone — alle als chthonioi — und Artemis Strophäa). pp) Pautaleia, Cat. Brit. Mus. 145. q) Perinthos, Cat. Brit. Mus. 147ff. r) Philippopolis, ebd. 164ff. s) Serdika, ebd. 172. t) Sestos, ebd. 198, Head HN 225 (Mitte des 4. Jhdts.): sitzende Demeter hält eine Kornähre vor einer phallischen H.-Herme. Mit Herakles zusammen im Gymnasion, Dittenberger IOG 339, 62 (Michel Rec. nr. 327). u) Skione (?), Cat. Brit. Mus. 102f. (5. Jhdt. v. Chr.). v) Thasos, bekanntes Nymphenrelief aus der Insel, Arch. Ztg. XXV Taf. 217; Weihung IG XII 8, 357; Bull. hell. XXIV 266 nr. 4; Weihung einer Handelsgesellschaft an den H. Kerdeporos, Journ. hell. Stud. VIII 415. w) Thessalonike, Relief Athen. Mitt. XVI 443 (vgl. die athen. Münze Journ. hell. Stud. VIII 45 DD 22f.; Münze mit Rhyton des Kabiren Arch. Jahrb. VI 123); Münzen im Cat. Brit. Mus. Macedonia 109. x) Tomoi, Cat. Brit. Mus. 59. y) Tragilos, Macdonald Hunter. Coll. I 281. z) Trilion, Cat. Brit. Mus. 131 (4. Jhdt. v. Chr.). zz) Traianopolis, ebd. 178.

25. Samothrake. Der Eponym, Saos, Saon oder Samon, heißt Sohn des H. und der Rhene, Diod. V 48. Aristot. bei Schol. Apoll. Rhod. I 917. Dion. Hal. I 61. H. wurde hier unter die Kabeiren aufgenommen, die Samothrakier hätten von den Pelasgern die ithyphallische Bildung der Hermen übernommen, und die Kultlegende handelte vom pelagischen, ithyphallischen H., Herod. II 51. Schol. Apoll. Rhod. a. O., demzufolge H. hier Kasmilos hieß, nach Schol. Lycophr. 162 und Herodian. I 162. II 446 L. Kadmilos, nach Eustath. II. 487, 36 Kadmos. Kadmilos war nach Strabon X 472, vgl. Steph. Byz. s. *Καβειρία* und Herodian. I 348, 7 L. Sohn des Hephaistos und der Kabeiro und Vater der Kabeiren. Für die Identifizierung dieses Kadmilos mit H. sprechen die, freilich späten Münzen, die das Kerykeion tragen, Welcker Aischyl. Tril. Taf. 1, 2. Conze Reisen auf thrak. Inseln Taf. 20, 6, und das Vorgebirge Hermaion, Preller-Robert 4 386. Vgl. außerdem Champoiseau Bull. des musées 1892, 65 (= *Ἀζώσεως* der Herme Chablais). „Heilige Hermen“ (oppos. die profanen?) werden erwähnt IG XII 8, 188. Ithyphallische Herme, wohl dem Heiligtume entstammend (vgl. die bronzenen ithyphallischen Knaben vor dem Eingange des Heiligtums, Hippol. ref. haer. V 8 p. 152), bei Kern Athen. Mitt. XVIII 383, demzufolge der Kabeirenkult hier an H. wie in Theben an Dionysos angeschlossen wurde. Inscr. auf einer bronzenen H.-Statue IG XII 8, 237. Der Pothos, den Skopas für die Insel machte, findet sich vielleicht auf Gemme bei Furtwängler Gemmen zu Taf. 43, 52. Übrigens mag ja hier die Vorstellung

vom widderopfernden H. und die Rolle des Widderopfers im Kabirenkult, die v. Fritze Ztschr. f. Num. XXIV 111f. hervorhebt (vgl. Rhene als Göttin der Schafherde), zur Kultvermengung wenn nicht den Anlaß gegeben, wenigstens beigetragen haben. Über die samothrakischen Weihreliefs der „großen Göttermutter“ s. u. Nymphenrelief bei Conze Reisen Taf. 12; Neue Unters. Taf. 9.

26. Imbros, Heimat des H. Imbramos, Steph. Byz. s. Imbros. Eustath. zu Dion. Perieg. 524. 10 Strab. X 472. Die Weihe von Imbros erwähnt Iamblich. vit. Pythag. 151. Marmorgebälk mit Erwähnung der *τετσεμένωι Έρωϊ*, IG XII 8, 70 bei Conze Reisen Taf. 15, 1 S. 96, der hieraus auf das Vorhandensein eines H.-Heiligtumes schließt. Weihung IG XII 8, 68, 69 (= Conze a. O. 95), an H. Agornios ebd. 67 (Kaibel Epigr. 772). *Καρούει άνα* auf Inschrift bei Conze 91 Taf. 15, 9. Bei Dionys. Perieg. 513ff. steht das Akrostichon *Θεός Έρωϊς*, nach Crusius Jahrb. f. class. Philol. 20 1888, 525 ein abgekürztes Gebet. Münzen bei Conze Reisen Taf. 20, 9. 11. Cat. Brit. Mus. Thrace usw. 211. Imhoof-Blumer Monn. gr. 48, vgl. auch v. Fritze a. O. Macdonald Hunter. Coll. I 388. Svoronos Münzen der Ptolemäer I 350.

27. Lemnos. Die Kabeiren (die hier besonders chthonische Bedeutung haben), stammen nach Pherekydes bei Strab. X 472 von Hephaistos und Kabeiro, nach Akusilaos ebd. durch das Mittelglied Kamillos-Kadmilos, vgl. Herod. VI 136ff.; s. o. nr. 25. Vorgebirge Hermaion, Aisch. Ag. 270. Soph. Phil. 1459 mit Schol. Münzen mit Kerykeion Conze a. O. Taf. 20, 6. Gegen die Identifikation des jungen Kabiren mit H.-Kadmilos macht Bloch bei Roscher Myth. Lex. 2524 Zweifel geltend, und v. Fritze a. O. 117 schließt die Darstellung des die Exomis tragenden Kabiren, mit Berufung auf Photios s. Kabeiroi, vielmehr an den Hephaistos an.

28. Troas. a) Im heiligen Bezirke des Apollon Smintheus Tempel des H. und der Nymphen, Paus. X 12, 6. b) Abydos, Cat. Brit. Mus. Troas usw. 3f. (4.—3. Jhdt. v. Chr.). c) Alexandraia Troas ebd. 12. d) Dardanos, H. als *κρηνός*? vgl. alte Münze bei Löbbecke Ztschr. f. Num. XVII (1890) 8 mit Darstellung eines Hahnes. e) Ilion, ebd. 58 (2.—1. Jhdt. v. Chr.). f) Kebrn (?), ebd. 42ff. g) Neandria(?), Cat. Brit. Mus. 73 (4. Jhdt. v. Chr.).

29. Aioliis. a) Larisa Phrikonis, Cat. Brit. Mus. a. O. 134 (4. Jhdt. v. Chr.). b) Pitane, H. als *Κληδόνιος*, Le Bas Asie min. nr. 1724 a.

30. Ionien. a) Ephesos, Berg Kerykeion, wo H. die Geburt der Artemis verkündet haben sollte (Hesych.), womit Gruppe Gr. Myth. 1323, 6 *Έβάργελια Αρτέμιδι* kombiniert, vgl. Vitruv. X 2, 7. Cat. Brit. Mus. Ionia 65. 87. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 60. Kybele-H.-Relief in Athen. Mitt. XIII 204. b) Erythrai, H. Agoraios, Dittenberger Syll. 2 600 (92. 101), Pylios Harmateus ebd. und 142. Münzen im Cat. Brit. Mus. Ionia 134. c) Klazomenai, Weihung Athen. Mitt. XXIII 63. Münzen Cat. Brit. Mus. a. O. 21ff. 28 (4. Jhdt. v. Chr.). d) Magnesia a. M., Inschrift des 1. Jhdts. v. Chr., Kern Inschr. v. Magn. a. M. nr. 217; H. Tychon auf Inschrift des 3. Jhdts. v. Chr., Kern ebd. und

Athen. Mitt. XIX 54, vgl. 59. Phyle namens-Hermeis Inschr. v. Magn. nr. 6. 10. Vielleicht stammt ein H.-Kybele-Relief auch aus dieser Stadt, Conze Athen. Mitt. XIII 203 (ähnliches aus Magnesia a. Sip. ebd. 202). e) Milet (oder Halikarnass), Parthen. 14, 11, vgl. den H.-Kult in den Kolonien Olbia und Trapezus. Nach Konon 44 war Euangelos im Apollontempel aufgewachsen. f) Phokaia, Cat. Brit. Mus. 207f. 217 (5.—2. Jhdt.), Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 92. g) Priene, Hiller v. Gaertringen Inschr. v. Pr. nr. 320 (mit Eros zusammen), Weihungen der Agoranomen (4.—3. Jhdt.) ebd. nr. 179ff., nr. 183 mit Aphrodite zusammen, Weihung eines Gymnasiarchen ebd. nr. 181. h) Smyrna, nach H. der Monat Euangelios benannt(?), Bull. d. Inst. 1874, 751. Cat. Brit. Mus. a. O. 278. i) Teos, Fest Hermaia, CIG 3087, vgl. 3059 und Bull. hell. IV 110ff. (120 zu Z. 58). Münzen im Cat. Brit. Mus. a. O. 311 (5.—4. Jhdt.). 316. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 101. j) Theben an der Mykale, Hiller v. Gaertringen Inschr. v. Priene nr. 361. 363 (4. Jhdt.), Opfer an H. Ktenites im Opfergesetz nr. 362 erwähnt.

31. Doris. a) Halikarnass, Tempel für Aphrodite und H., Vitruv. II 8, 11. Newton Halic. usw. S. 705 nr. 63. Münzen im Cat. Brit. Mus. 104. b) Knidos, Kaibel Epigr. 783 (vgl. 781. 785), H. als Aphrodites Beisitzer. Weihinschrift Newton a. O. II 714 nr. 14 Taf. 89 (an Demeter, Kore, Pluton, Epimachos und H.); ebd. nr. 15. Als *Πεισινόυς* (?) ebd. nr. 30. Münzen Cat. Brit. Mus. 89. 93 (4.—2. Jhdt.).

32. Mysien. a) Apollonia am Rhyndakos, Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 14. b) Atarneus, Cat. Brit. Mus. Troas usw. 14 (3. Jhdt. v. Chr.). c) Blandos, Weihung an H. und Apollon, CIG 3568b add. d) Germe, ebd. 65 (Kaiserzeit). e) Hadrianoi, ebd. 73f. Kaibel Epigr. 247. f) Kyzikos, Cat. Brit. Mus. a. O. 40. 43f. 48. 56 (1.—2. Jhdt.); Inschrift H. *σαρο[φόςος]* Athen. Mitt. X 208. Relief, H. und die Göttin Andeiris darstellend, Journ. hell. Stud. XXIV 190. g) Lampsakos, Cat. Brit. Mus. a. O. 80. 85, vgl. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 27, s. fig. h) Hermaion zwischen Parion und Lampsakos, Polyæn. VI 24. i) Miletopolis, Cat. Brit. Mus. a. O. 92f., vgl. die Herme Arch. Jahrb. XX 56 (Athen. Mitt. XXIX 305) und Imhoof-Blumer 28f. j) Parion, Cat. Brit. Mus. 101 (2. Jhdt.—0). k) Pergamon, Bildnis des H. Diaktors, den Nymphen geweiht, auf dem Markte, Inschr. v. Pergam. I nr. 183, wohl nach Kirchhof S.-Ber. Akad. Berl. 1884, 10 Erinnerungszeichen eines Agoranomen; Conze ebd. verweist auf Schöne Gr. Reliefs nr. 118 und Arch. Ztg. XXXVIII 8 Taf. 2, 4. Weihung eines Hierokeryx an denselben H. Diaktors Ath. Mitt. XXXV 451 nr. 33. Tempel Inschr. II 256, Fest Hermaia Inschr. II 256 und nr. 252 Z. 13, vgl. CIG 6819. Auf dem großen Altar war H. neben den Nymphen dargestellt, Inschr. nr. 82 b, vgl. Einl. S. XIX. Über die Kopie der Alkamenesherme s. u. Abschn. IV. Weihinschrift eines Gymnasiarchen Inschr. I 9, der Gymnasiasten ebd. II 323 (vgl. Fougères Bull. hell. XV 252), eines Agoranomen ebd. I 243; Weihinschrift an H. *Θυγαίος* ebd. II 325 (*φύλακα τοῦ νεῶ καὶ*



Europa), vgl. III 322 und I 244. Münzen im Cat. Brit. Mus. a. O. 123. 143. 158. 162 (Traian), vgl. auch Wroths Anm. zu nr. 334.

33. Lydien. Münzen im Cat. Brit. Mus. Lydia (meistens aus der Kaiserzeit). a) Akrasos, Cat. Brit. Mus. a. O. 9. b) Bagis, ebd. 33. c) Blaunlos (über das Verhältnis zum mysischen Blandos s. o. die betreffenden Artikel) ebd. 42ff. d) Germe, ebd. 80. e) Hermokapelia, ebd. 100. f) Hyrkamis, ebd. 122. g) Kaystriano, ebd. 60. h) Klanudda, ebd. 68. i) Mostene, Imhoof-Blumer Monn. gr. 387. Macdonald Hunter. Coll. II 459 (berittener Lokalheros, von H. geführt). j) Nysa, Cat. Brit. Mus. a. O. 182. k) Philadelphia, ebd. 98. 203. 205. Imhoof-Blumer Monn. gr. 387. l) Sala, Cat. Brit. Mus. a. O. 228. m) Sardes, ebd. 238. 258. n) Silandos, ebd. 278. o) Tralleis, Inschrift aus Rhodos, Rh. Mus. XXVII 467 (Foucart Assoc. rel. 59); ebd. 337f. 348. 353f. p) Tripolis, ebd. 366.

34. Karien. Münzen im Cat. Brit. Mus. Caria (meistens aus der Kaiserzeit). a) Alabanda, Cat. Brit. Mus. a. O. 5f. b) Antiocheia a. M. ebd. 16. c) Aphrodisias, CIG 2770 (= Le Bas-Waddington Asia min. nr. 1601. Bull. hell. 1885, 78); Münzen Cat. Brit. Mus. a. O. 36. 52. cc) Parasa und Aphrodisias, Cat. Brit. Mus. a. O. 26. d) Athymbrä, Weihung an Pluton, Kore, Demeter, H., Anubis, Bull. hell. 1887, 274. e) Harpasa, Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 130f. f) Hydisos, ebd. 30 134. g) Kaunos, ebd. 75 (2.—1. Jhdt. v. Chr.). h) Keramos, ebd. 78. i) Kidramos (bei Budjak-Köi, Journ. hell. Stud. XVII 396f.), ebd. 81. Imhoof-Blumer Zur Münzk. 94. j) Mylasa, Inschrift S.-Ber. Akad. Wien CXXXII 14 nr. 6 (Hermaisten). Bull. hell. V 106 nr. 9. jj) Nysa, Vereinsinschrift der Neoi, Bull. hell. X 520 nr. 19. k) Apollonia Salbake, Cat. Brit. Mus. 56. l) Herakleia Salbake, ebd. 118. m) Sebastopolis, Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 151 (H. mit Strahlenkrone). n) Stratonikeia, H. als der 'gute Bote' neben Zeus Hypsistos, Bull. hell. V 182, 3, vgl. Imhoof-Blumer a. O. 152. o) Tabai, Cat. Brit. Mus. 160. p) Tarmia, jetzt Mughla, Inschrift Bull. hell. X 490f. (Michel Rec. 1190). Athen. Mitt. XI 327. q) Tralleis, s. u. Lydien.

35. Lykien. Münzen im Cat. Brit. Mus. Lycia. Aus der Zeit der selbständigen Dynastie S. 25ff. 39. 284 (5. Jhdt. v. Chr.). a) Aperlai, Cat. Brit. Mus. a. O. 10 (5. Jhdt. v. Chr.). b) Artumpari, 284, ebenso c) Balbura, Imhoof-Blumer Zur Münzk. 170. d) Kragos, S. 54. e) Kyaneai, Inschrift der Neoi an H. und Herakles, Denkschr. Akad. Wien XLV 1897, 28 nr. 28. f) Masikytes, S. 64ff. 68. Imhoof-Blumer Monn. gr. 325; Kleinas. Münz. 306. g) Megiste, Weihung eines Rhodiens an H. Propylaos, CIG 4301 (= Le Bas-Waddington Asia min. nr. 1268), vgl. Bull. hell. XVIII 390. h) Myra, Imhoof-Blumer Zur Münzk. 171. i) Patara, CIG 4284 = Kaibel 60 Epigr. 411 (Weihung eines Palaistrophylaken). j) Telmessos, Cat. Brit. Mus. 86. Imhoof-Blumer Monn. gr. 328. k) Termessos bei Oinoanda, Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 308.

36. Pamphylien. a) Aspendos, Münze im Cat. Brit. Mus. 103 (2. Jhdt. v. Chr.), vgl. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 318f. b) Attaleia, Imhoof-Blumer a. O. 323. c) Olbia, Cat. Brit.

Mus. 118 (5. Jhdt. v. Chr.). d) Side, Imhoof-Blumer a. O. 335.

37. Pisidien. Münzen im Cat. Brit. Mus. a. O., meistens aus dem 1. Jhdt. v. Chr. und der Kaiserzeit. a) Antiocheia, Cat. Brit. Mus. 176. 185. b) Colonia Antiocheia, Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 358ff. c) Baris, Cat. Brit. Mus. 208. Imhoof-Blumer a. O. 366 (3. Jhdt. v. Chr.). d) Isinda, Cat. Brit. Mus. 224. Imhoof-Blumer a. O. 373; Monn. gr. 333. e) Kodrula, Imhoof-Blumer Zur Münzk. 187. f) Kremna, Cat. Brit. Mus. 215. Imhoof-Blumer Monn. gr. 337. g) Perga, Cat. Brit. Mus. 138. h) Prostanna, Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 390 (1. Jhdt. v. Chr.). i) Seleukeia, Cat. Brit. Mus. 254. Imhoof-Blumer Zur Münzk. 195f. j) Sagalassos, Cat. Brit. Mus. Einl. 107f. S. 241. 245f. 248. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 391. 395; Zur Münzk. 194. H. Enagonios auf Inschrift CIG 4377 20 (= Kaibel Epigr. 407). k) Termessos maior, Cat. Brit. Mus. 271. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 410f. l) Termessos minor, Cat. Brit. Mus. 276. m) Timbriada, ebd. 278. n) Tityassos, ebd. 380.

38. Kilikien. Nach Schol. Opp. Hal. III 8 wurde H. hier in außerordentlicher Weise verehrt. Münzen im Cat. Brit. Mus. Lyc., Isaur., Cilicia. a) Adana, Cat. Brit. Mus. a. O. 16 (2. Jhdt.—0). 18. Imhoof-Blumer Monn. gr. 348. b) Aigeai, Cat. Brit. Mus. a. O. 25. c) Anazarbos mit Tempel des H., Schol. Opp. Hal. 3, 8. d) Augusta, Mionnet III 567 nr. 148. e) Diokaisarea, Cat. Brit. Mus. 71. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 438. f) Eirenopolis, Babelon Invent. Wadd. 4326 (vgl. Cat. Brit. Mus. Galatia 111 nr. 10). g) Elaiussa Sebaste, Cat. Brit. Mus. a. O. 235. h) Kasai, Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 452. i) Kibyra minor, Imhoof-Blumer Monn. gr. 679 nr. 462f. Babelon Invent. Wadd. nr. 4429ff. j) Kolybrasos, Cat. Brit. Mus. 62f. k) Korakesion (zwischen Kibyra und Syedra, Heberdey und Wilhelm Reisen in Kilik. 136), Münzen Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 461. l) Korykos, 'die Stadt des H.', Oppian. Hal. III 209 mit Schol., vgl. ebd. 207 und III 8 mit Schol. und Archias bei Brunck Anal. II 97, 20. Die ganze Legende vom Pan als Sohn des H. und Typhon bei Oppian. Hal. III 1ff. Pan und H. dem paphischen Zeus weihend in einem Epigramm Journ. hell. Stud. XII 240 (die Weihenden aus 50 Cypern). Münzen im Cat. Brit. Mus. a. O. 66f. 69f. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 463. l) Laerte, Imhoof-Blumer a. O. 464. m) Mallos, Cat. Brit. Mus. a. O. 100, vgl. 97f. (offenbar das männliche Gegenbild zu Taf. XVI 1–7). n) Magaros?, vgl. Six Num. Chr. 1895, 197ff. o) Olba, Cat. Brit. Mus. a. O. 119. p) Seleukia, Imhoof-Blumer Monn. gr. 364 nr. 47. q) Syedra, Cat. Brit. Mus. a. O. 159. r) Tarsos, Cat. 191. 221.

In der sog. Kilikia *Τραχεία* stoßen wir auch sonst öfters auf einen interessanten H.-Kult. So a) drei englische Meilen nördlich von Elaiussa-Sebaste auf Felsen Tempel des H., Journ. hell. Stud. XII 210. 232f.; zwei spätrömische Inschriften ebd. 232 nr. 12. 13. b) Etwas nördlicher in einem Felsentale drei Höhlentempel übereinander, Journ. hell. Stud. XII 211; Inschrift ebd. 236f. nr. 18f. (der Tempel war lange im Gebrauch. Wiederbelebung des Kultus unter Augustus),

c) Im wilden Lamastale intensiver Kult des H., das Kerykeion sieht man an vielen Festungswänden. ebd. S. 317f., vgl. die Karte.

39. Pontos. Inschrift Athen. Mitt. XIV 210.

a) Amisos, Münze bei Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. I 2. b) Trapezus, Tempel und Bild des H. bei Arrian. peripl. p. Eux. 3. Ein Nachkomme war der Heros *Φηλαίος*.

40. Bithynien, Münzen im Cat. Brit. Mus.

Pontus usw. 211. Münze des Prusias II (2. Jhdt. v. Chr.). a) Apamea, Cat. Brit. Mus. ebd. 111.

b) Bithynien, ebd. 118. 120. Regling in

Ztschr. f. Num. XXV 44. c) Herakleia, ebd. 142

(4. Jhdt. v. Chr.). d) Kalchedon, ebd. 125. 128.

e) Nikaia, ebd. 152. 162f. f) Nikomedia, ebd. 190.

g) Prusa ad Olymp., Inschrift Bull. hell. XXIV

368 (Mysten); Münzen Cat. Brit. Mus. 196.

h) Prusias ad Hyp., ebd. 200. i) Tion, ebd. 206.

41. Paphlagonien. Auf Münze des Pylaimenes

Euergetes, Cat. Brit. Mus. 103. a) Amastris,

ebd. 87. b) Sinope, ebd. 99.

42. Phrygien. Münzen im Cat. Brit. Mus.

Phrygia (Kaiserzeit). a) Aizanis, ebd. 23ff. Im-

hoof-Blumer Kleinas. Münz. 189f. b) Akmo-

neia, Inschrift CIG 3858 Add. Le Bas III 754

(1. Jhdt. n. Chr.). Cat. Brit. Mus. 8. 10. 19f.

Imhoof-Blumer a. O. 194. c) Apameia, Cat.

Brit. Mus. 104. d) Appia, ebd. 106. e) Bria,

Imhoof-Blumer Zur Münzk. 146. f) Bruzos,

Imhoof-Blumer Monn. gr. 394. g) Dionysop-

olis, Cat. Brit. Mus. 184. Imhoof-Blumer

Kleinas. Münz. 221. h) Dokimeion, Cat. Brit. Mus.

189f. i) Eukarpeia, ebd. 203f. 207. Imhoof-

Blumer Monn. gr. 399. j) Eumeneia, Cat. Brit.

Mus. 214f. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 228.

k) Grimenothyrai, Cat. Brit. Mus. 223. kk) In-

schrift der Saauzomysten aus Karamanli bei

Hadrana Ormelensium, Pap. Amer. School of

Athens II 53. l) Hierapolis, Cat. Brit. Mus. 231.

233. 249. Imhoof-Blumer a. O. 234. m) Hyr-

galeis, Cat. Brit. Mus. 274. n) Kadoi, ebd. 118.

121. 123. o) Kibyra, ebd. 136f. 143. p) Kotiaion,

Mionnet Suppl. VII 548 nr. 292. q) Laodikeia,

Cat. Brit. Mus. 279ff. 297. r) Nalekia, ebd. 339f.

s) Peltai, Münze bei Imhoof-Blumer Zur Münzk.

163 (H. mit Dionysoskind). t) Synnada, Imhoof-

Blumer Kleinas. Münz. 292. u) Temenothyrai,

Imhoof-Blumer a. O. 169. v) Themisionion,

mit Herakles und Apollon als *σηλαίτης* verehrt,

Paus. X 32, 4. w) Thianta, Inschrift (2. Jhdt.

n. Chr.), Am. Journ. Arch. IV 278f. (Ziebarth

Rh. Mus. LV 512f.). x) Traianopolis, Kybele-

H.-Relief Arch. Anz. 1902, 124.

43. Galatien. Münzen im Cat. Brit. Mus.

Galatia (S. 4 Münze des Königs Amyntas),

a) Germa ebd. 16. b) Pessinus, ebd. 19f.

44. Kappadokien. Kaisareia, ebd. 58; vgl.

Macdonald a. O. II 587.

45. Lykaonien. Münze bei Hyde Invent.

Wadd. 4759.

46. Komagene. Cat. Brit. Mus. a. O. 112.

Samosata, ebd. 117.

47. Seleukis und Pieria. a) Antiocheia bei

Orontes (Caesars Zeit), ebd. 165. b) Gabala, ebd.

243.

48. Syrien, zur Zeit der Seleukiden, ebd. 83.

101. a) Antiocheia, Liban. *πρὸς Ἰουλ.* p. 480, 4

(J. 363, „der erste der städtischen Götter“), vgl.

Liban. I 87, 1. 103, 2. 450, 10. Malal. p. 318, 8.

287, 16. Bronze Förster Arch. Jahrb. XIII 180.

b) Heliopolis (Baalbek), Weihung der römischen

Kolonisten an die *dei Heliopolitani*, Arch. Jahrb.

XVI 154. XVII 91. 102. Cat. Brit. Mus. a. O.

293f. c) Kaisareia Phil., Weihung CIG 4538b

= Kaibel Epigr. 827.

49. Parthien. Münzen vom 1. Jhdt. v. und

n. Chr., Cat. Brit. Mus. 88. 120. 122. 176. 189.

10 207; vgl. Münze des Phraates IV.

50. Ägypten. Weihungen CIG 4682. 4708.

4767. 4893. 5073—5077. 5080. 5083. Journ. hell.

Stud. XXI 286 (Ephobeninschrift des 2. Jhdts.

v. Chr.). Arch. f. Papyr. II 548 nr. 26. In griechi-

schsen Inschriften der Ägypter gibt der H. der

Griechen den Thoth, auch mit dem Beinamen

*Παῦρονος*, wieder, so z. B. Dittenberger IOG

nr. 131. 206 u. δ. a) Alexandreia, Münzen im

Cat. Brit. Mus. 12. 66. 103f. 107. 144. 284. 301.

Imhoof-Blumer Arch. Jahrb. III 293. Mion-

net VI 115 (mit Serapis); 241 (mit Hund). 229;

Ztschr. f. Num. XXI 335 (Zeit des Commodus).

b) Oxyrhynchos. Anrufung des musikkundigen H.

im Hymenstile, Oxyrh. Papyri VII 1015.

51. Syrtis. Leptis, Münze bei Mionnet VI 576.

B. Die Inseln im Osten.

a) Äolische Inseln.

52. Lesbos. Münzen im Cat. Brit. Mus. Troas

usw. 156 (5. Jhdt. v. Chr.). 163. 171. a) Antissa,

30 Cat. Brit. Mus. 175. b) Eresos, ebd. 176. Im-

hoof-Blumer Monn. gr. S. 278 (H. mit Füllhorn).

c) Methymna, Imhoof-Blumer a. O. 276ff.

d) Mytilene, Inschrift eines Altars IG XII 2, 73.

Collitz-Bechtel Dial.-Inscr. I 293; Weihung

ebd. nr. 96f. 476 (= Collitz-Bechtel I 297).

Hermastenkollegium ebd. 22. Münzen Cat. Brit.

Mus. usw. 186ff.

β) Ionische Inseln.

53. Andros. Weihung an H. und Herakles, IG

40 XII 5, 729. H. = dem ägyptischen Thoth, IG ebd.

54. Tenos. Weihung der Palaestriten an H.

und Herakles, Kaibel Epigr. 948.

55. Keos. a) Iulis, Gymnasiarchenweihungen

IG XII 5, 620f. b) Karthaia, IG XII 5, 553:

Add. 1076.

56. Siphnos. Weihung an H. und Herakles,

IG XII 5, 484.

57. Syros, Inschrift in IG XII 5, 677. Münzen

bei Head HN 420, auch mit der Aufschrift „H.

50 der Syrier“.

58. Sikinos, Weihung eines Agoranomen IG

XII 5, 26.

59. Ios, H. = ägypt. Thoth, im Isishymnus IG

XII 5, 14.

60. Paros, Weihung eines Hypogymnasiarchen

an H., IG XII 5, 232, ebenso ebd. 220. 235 (an

die „großen Götter“ und H.). 290 (H. und Herakles).

61. Delos, Inschriften und Weihungen in Bull.

hell. I 87f., 284 (H. und Maia wie öfters). VI 342.

60 VIII 94ff. 118. 126 an H. und Apollon wie auch

XV 251, vgl. IV 190 (Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 321).

XI 245. XV 264 und XXX 483 an H., Apollon

und Herakles. XXXIII 491 an H. und Herakles.

XXIII 57 Weihung der Hermasten an H. und

Maia wie auch XXIX 237 (*bis*). S. noch XV 257.

261. 263. 265. 282. XIX 478 archaisierendes Re-

lief, wo H. Athena, Apollon und Artemis zur

Opferung leitet. XXIX 227 Weihung der Agora-



nomen. XXIX 239. 541. XXXIII 504 Weihung eines *ἡγουξ*. XXXIII 489 eines Knaben als Priesters des H. XXXVI 209 nr. 21. 211 nr. 27. Übersicht der Weihungen der Hermaisten bei Poland Gr. Vereinsw. 560, vgl. 192f.

62. Amorgos, Weihungen an H. und Herakles IG XII 7, 254. 422—426. Mus. ital. di antich. class. I 1885, 231 nr. 7. S. außerdem Athen. Mitt. I 332 nr. 2 (H. Soter?). IG XII 7, 249. Als Schutz des Toten angerufen ebd. nr. 499. Epikarpios genannt nr. 252 (römische Zeit).

63. Skiathos, Münzen Cat. Brit. Mus. Thesaly 54.

64. Peparethos, Weihung IG XII 8, 641 (Bull. hell. III 184).

65. Chios, H., der Dieb CIG 2229; vgl. Hesych. s. *ἔρνος*, Weihung eines Gymnasiarchen an H. und Herakles Athen. Mitt. XIII 178. Münzen Cat. Brit. Mus. Ionia 336ff.

66. Samos, H. Charidotes Plut. quaest. gr. 55. Statue des H. im Tempel Aphroditis, Collitz-Bechtel nr. 5702, 33. Bull. hell. V 481f. nr. 4 mit Widmung der Sieger an Ptolemaios (Philopator?), H. und Herakles. Athen. Mitt. VII 371 H. Euangelis im Heraion (Gruppe Gr. Myth. 1324 leitet den Beinamen von der Imbrasosgöttin ab). Münzen Cat. Brit. Mus. a. O. 356 (? 5. Jhdt. v. Chr.).

67. Ikaria, Kaibel Epigr. 295. Patmos Inschriften der Lampadisten, Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 30 681 Z. 13.

γ) Dorische Inseln.

68. Kythera, Athen. Mitt. V 232 (Weihung eines Gymnasiarchen).

69. Kreta. Eigentümliches H.-Fest erwähnt Athen. XIV 639 b. H. Dromios, Bull. hell. XIII 69. H. Kraniaios, Halbherr Mus. ital. II 913ff. Taf. 14. Münzen Cat. Brit. Mus. Crete. Imhoof-Blumer Monn. gr. 217. 220. a) Aptera, Cat. Brit. Mus. 9. b) Deros, in einem Eide Collitz-Bechtel III 2, 4952 Z. 28. c) Gortys, H. mit dem Beinamen Hedas, Etym. M. 315, 23; im Eide Collitz-Bechtel III 2, 5024 (dagegen ausgelassen im Eide von Hierapytna ebd. 5039 und 5041). Weihung ebd. III 2, 5032. Münze Cat. Brit. Mus. 45. d) Hermaia Akra an der Südküste, Ptol. III 17, 3. e) Itanos als Totenführer in Grabepigramm angerufen *Ἑρμῆ ἀγῶ*. 1908, 238. Münze Mionnet Suppl. IV 343. f) Kydonia. Der Eponym galt als Sohn des H., Paus. VIII 53, 4. Schol. Apoll. Rhod. IV 1492. Schol. Theoc. 7, 11. g) Latos, Cat. Brit. Mus. 54. h) An der Grenze von Lato und Olus, CIG 2554 = Collitz-Bechtel III 2, 5075 Z. 55, vgl. Z. 76. i) Phaistos, Cat. Brit. Mus. 61 (5.—4. Jhdt.). j) Rhitymna. Jährliche Opferung erwähnt die Inschrift aus dem Eingange zur Idagrotte, CIG 2569 = Kaibel Epigr. 815. k) Sybrita, Münzen Mionnet II 298 S. IV 342. Cat. Brit. Mus. 79 (4. Jhdt. v. Chr.). Maedonald Hunt. Coll. II 199. Zweifelhaft bleibt die Beziehung an H. auf der Inschrift aus Crita, Bull. hell. XXIV 241, vgl. 524 (H. Pylostrophos). XXVII 291ff. und Herm. XXXVI 452.

70. Melos. Exedra und Bild (der Venus von Milo?) s. Furtwängler Meisterw. 615), dem H. und Herakles von einem Untergymnasiarchen geweiht (2. Jhdt. v. Chr.). Inscr. IGIns. 1090f. 1092 (vgl. 1662, 4. Jhdt. v. Chr.).

71. Thera, Weihungen aus den Gymnasien herrührend, IG XII 3, 331 Z. 22. 339. 368b. 370. 390ff. Suppl. 1314. 1352. 1374; nr. 345 Z. 14 heißt ein Feldstück H. Münze z. B. bei Head HN 421. Arch. Ztg. VII Taf. 9, 24.

72. Astypalaia, Weihung IG XII 3, 193 (= Collitz-Bechtel III 1, 3480, 2. Jhdt. v. Chr.).

73. Nisyros, Weihung eines Frühstückvereins, IG XII 3, 93f. (3. Jhdt. v. Chr.), Dekret der Hermaizonten<sup>1</sup> nr. 104 (als Mannesname 107).

74. Karpathos, in Toteninschriften IG XII 1, 981.

75. Kos, Stadt Hermupolis, Steph. Byz. s. v. Fest *Ἑρμοῦ σπονδαί* Ant. Lib. 15. Hermaisten Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 748 (Paton-Hicks 156).

76. Kalymna, Kybele-H.-Relief, Athen. Mitt. XIII Taf. 5.

77. Rhodos, Grabinschrift IG XII 1, 141 (Mysterien des Pluton, Kore, H., Hekate Daduchos, 20 wahrscheinlich nach eleusinischem Vorbilde), vgl. Schol. Aristoph. Pax 650 H. als *Καραβάνης*, Hesych. s. *ἐπιπολαῖος*. Weihung eines Strategen an den *καθηγητῶν κλεῖνθον* (nach O. Kern), IG XII 1, 44. Hermaistenweihungen (1. Jhdt. v. Chr.) IG XII 1, 101. 157. 162. 701. Abbildungen auf dem rhodischen Schulmeisterrelief Herm. XXXVII 121 (2. Jhdt.). Münzen Cat. Brit. Mus. Caria, sehr oft Kerykeion seit dem 5. Jhdt. (S. 255).

78. Kypros, Münzen im Cat. Brit. Mus. Cyprus, aus unbekannter Stadt (5. Jhdt. v. Chr.) 67 und 70.

a) Golgoi? (sekyonische Kolonie), Einleitung 96. b) Kition (5. Jhdt. v. Chr.) 9f. c) Lapethos, Ephebeninschrift Dittenberger IOG 583. d) Marion? 71. e) Salamis 46ff. 60f., vgl. Einl. 85ff. (6. Jhdt. v. Chr.). 54f. 56ff. 60f. (4. Jhdt. v. Chr.). f) Soloi, mit Herakles zusammen, Inschrift 3. Jhdt. v. Chr. Dittenberger IOG 230. Michel Rec. nr. 1229. C. Die Inseln im Westen und Italien.

79. Zakynthos, Münzen Cat. Brit. Mus. Pelop. 40 102 (Obvers Herakles).

80. Kephallenia, der Eponym Sohn des H., Apollod. III 14, 3, 1. Münzen (? Widder) bei Head HN 358f. 388.

81. Ithaka, „H.-Hügel“, Hom. Od. XIV 435. XIX 471.

82. Kerkyra, Weihung an H. und Herakles IGS III 713. 722. Monat *Ψυδρεὺς*, wahrscheinlich H. als „Lügner“ geweiht, Vischer Kl. Schr. II 13ff. (Bischoff Fast. Gr. 373 zweifelt). Münzen bei Postolakas *Kat. rom. Κερκύρας* 29 nr. 365.

83. Sizilien. Daphnis galt hier als Sohn des H. Münzen Cat. Brit. Mus. Sicily. a) Enna, 59 (5. Jhdt.). b) Gela? 75. c) Himera, 79f. (5. Jhdt.). d) Kalakte (3. Jhdt. v. Chr.), Maedonald Hunt. Coll. I 169. Cat. Brit. Mus. 32. e) Katane, 53. f) Kephallidion, 58. g) Mamertini, 113 (3. Jhdt. v. Chr.). h) Menainon, 97. i) Panormos, 122f. 125. j) Syrakus, H.-Fest (*παίδων ἀγῶν*) bezeugt Diogen. bei Schol. Plat. Lys. 206 d. k) Tauromenion, IG XIV 432. 2396 (H. und Herakles). l) Tyndaris, Cat. Brit. Mus. 236 (vgl. Hill Coins of Ancient Sicily 202), einer der Hauptgötter nach Cic. in Verr. IV 24 (jährliches großes Fest). V 185 (Bild im Gymnasion, von den Karthagern weggeführt und von Scipio Africanus wieder hergestellt).

84. Italien. Aus Mittelitalien stammen die Münzen im Cat. Brit. Mus. Italy 48f. 50. 61. Maedonald Hunt. Coll. I 9. a) Alba Fuentis

- (in Latium), Cat. Brit. Mus. 44. b) Capua? Fluchinschrift IG XIV 872. c) Etrurien, unbestimmte Stadt, Cat. Brit. Mus. 13 (15?); vgl. Garrucci Monete dell' Italia ant. Taf. 73, 13. d) Frentani, Cat. Brit. Mus. 69f. e) Hipponium, ebd. 357. f) Laus, ebd. 236f. g) Lokroi Epizephyrioi, viele Votivtafeln aus Tetta mit Darstellungen des H. als Kriophoros und als Diener der Totengottheiten. Quagliati Ausonia III 1908, 179ff. Orsi Bollettino d'arte 1909, 406ff. h) Metapont, 10 H. als Eukolos und Paidokores, Hesych s. v., Münzen Cat. Brit. Mus. 259. 261. 264 (auch 246. 258. 262?). i) Neapel, ebd. 117, vgl. die Tessera mit H. j) Pandosia, ebd. 370. k) Picenum, ebd. 40. l) Populonia in Etrurien? ebd. 4. 7. 397. m) Rhegion, Inschrift aus Olympia IGA 536 (5. Jhdt. v. Chr.), vgl. Paus. V 27, 8; Münze Cat. Brit. Mus. 387 (5.—4. Jhdt.). n) Rom, Herminenschrift IG XIV 978. o) Sardinien. Norax, Sohn des H., gründet Nora, Paus. X 17, 5. p) Signia, 20 Cat. Brit. Mus. 44. q) Siris, Münzen vgl. Gerhard Gr. Myth. 273, 3. r) Suessa Aurunca, Münzen Cat. Brit. Mus. 125. s) Teanum Sidicinum, ebd. 399. t) Velia, ebd. 315. u) Venusia, ebd. 151. v) Verona, Grabstele Dätschke Ant. Bildw. in Oberit. IV 316. w) Vibo, Trettarelief Ann. d. Inst. 1867 D; Münze Cat. Brit. Mus. 363.
85. Frankreich. a) Massilia, jugendlicher H.-Kopf, der von einem mit einem Rade verzierten *pileus* bedeckt ist, Habel Wochenschr. klass. 30 Phil. 1888, 1285. b) Paris, Altar Arch. Jahrb. XVI 46. Vgl. Relief in Speyer Arch. Anz. 1899, 18.
86. Spanien. Emporiai, Macdonald Hunter. Coll. III 621 (2. Jhdt. v. Chr.).
87. Algier. Relief, Arch. Anz. 1903, 105. Tunis, Inschr. Rev. arch. XXXV 12 nr. 88.
- III. a) Beinamen des Hermes im Kultus (vgl. Wentzel *Ἐπικλήσεις* VII 51. Die Quellenangaben s. o. Abschn. II).
- Ἀγίτωρ*, Megalopolis (Welcker Ant. D. II 18 40 vergleicht Hesych. s. *ἀγνής* und *ἀγός*).
- Ἀγοραῖος* Theben, Athen, Sekyon, Sparta, (Pharai), Imbros, Olbia.
- Ἀγώνιος* Sparta, vgl. Pind. Isthm. I 60 (Ol. VI 79). *Ἄπντος* Tegea.
- Ἀκαήσιος* (Kallimach. hymn. III 143. Paus. VIII 3, 2. 36, 10, vgl. *ἀκάκητα* Hom. II. XVI 185. Hesiod frg. 43 Kink. Stesich. frg. 64 B.). [*Ἀλεξίκανος*? Aristoph. Pax 422].
- Ἀμύητος* Athen.
- Ἀρματιός* Erythrai.
- [*Ἀδελίδης*? Hesych.].
- Δαΐκορος* Pergamon (s. u. b).
- Δόλιος* Pellene; auf att. Fluchtafel *Ἐφημ. ἀρχ.* 1903, 60; auch bei attischen Dichtern; als Parole Aineias poliorc. 24, 2.
- Δρομῖος* Kreta (vgl. Hesych. *οὔνιος δρομεύς*?).
- Ἐδᾶς* Kreta, Gortys (vgl. Eitrem H. und die Toten 7).
- Ἐμπολαῖος*, Aristoph. Ach. 816; Plut. 1155. 60 Studemund Anecd. I 268. Corn. 16 S. 74. Nonn. Abb. ad Greg. Naz. c. Iul. 1, 90—36, 1034 Migne.
- Ἐναγώνιος* Athen, Delphoi, Olympia, Mytilene, Sagalassos; Pind. Pyth. II 10 (Nem. X 52). Aischyl. frg. 384. Philox. frg. 15, 3. Oxyrh. Pap. VII 1015, 8. Orph. h. 28, 2. Athen. XI 80. 490 f. Zauberpap. Brit. Mus. 46, 415.
- Ἐννῖος* Chios.
- Ἐνόςδιος* (Hesych.) = Theokr. 25, 4. Anth. Pal. X 12. VI 299.
- Ἐπάκτιος* Sekyon.
- Ἐυθαλαμίτης* Euboia (Hesych. s. v.).
- Ἐπιχώριος* Amorgos.
- Ἐπιμήλιος* Koroneia.
- Ἐπιπολαῖος* Rhodos.
- Ἐπιτέρμιος* (Hesych.).
- Ἐρίφύλλιος* (Hesych.).
- Ἐριχθόνιος* Etym. M. 371, 49. Etym. G. 208, 31.
- Ἐσάγγελος* (Hesych.) Smyrna und Ephesos?
- Ἐγλαῖς* (Anth. Pal. IX 744, 3).
- Ἐῦκολος* Metapont.
- Ἐπταρσιασῆς* (Welcker Gr. Götterlehre II 442).
- Ἡγεμόνιος* Athen.
- Ἡγεμών* Peiraeus.
- Θουραῖος* Pergamon.
- Ἰμβραῖος* Karien.
- Κάδμος, Καδμῖλος, Κασμῖλος* Samothrake.
- Καθηγεμών* Delphoi.
- Καθηγητὴς κλεινῶν*? Rhodos.
- Καταβάτης* Athen, Rhodos.
- Καταγδόνιος* in Verwünschungen, Audollent Tab. def. Reg. 402.
- Κάτοχος* ebenso, Audollent a. O. 402. 404 (auch in der Form *Κατούχιος*).
- Κερδῶος* Niket bei Studemund Anecd. I 268. 279. 283. Corn. 16 S. 740. Nonn. Abb. a. O. (s. *Ἐπιπολαῖος*).
- Κῆρονξ*? Dardanos, Karystos.
- Κλερθόνιος* Pitane.
- Κραναῖος* Kreta.
- Κριόφορος* Tanagra, Andania.
- Κτάρος* bei Lykophr. Alex. 679 (Bestatter?).
- Κτηνίτης* Theben an der Mykale.
- Κυλλήνιος* Arkadien.
- Κύριος*? (Myth. Vat. III 9, 3).
- Δάφρωος* (Lyk. 835).
- Δευκός* Tanagra (Tzetz. zu Lykophr. 680).
- Νόμιος*? Aristoph. Thesm. 977 mit Schol. Oxyrh. Pap. VII 1015, 7.
- Ὀδῖος* (Hesych. Phot.).
- Παιδοκόρης* Metapont (vgl. Eitrem a. O. 62, wohl „derjenige, der die Kinder sättigt“).
- [*Παράμιον* „der neben Ammon stehende“, Olympia]
- Πεισίνους*? Knidos.
- Πολύγιος* Trozen (= *Πολυλύγιος*?, vgl. u. S. 757.
- Πολυνούχιος* (?) auf Inschr. Athen. Mitt. XXIV 456.
- 50 *Πρόμαχος* Tanagra.
- Πρόναος* Theben.
- Προπίλαιος* Athen, Messene. Megiste (Lyk.).
- Πόλιος* Erythrai, *Πολήτης* bei Wilhelm Beitr. 95.
- Πυλοστροφος*? Kreta.
- Πυρίνους* Pergamon (auf Zaubergeßt, s. Wünsch Arch. Jahrb. Beiheft 1905, 27).
- Σακο(φ)όρος* Kyzikos.
- Σηληϊατῆς* Parnass.
- Στροφαῖος* Athen.
- Στροφεύς* (Photios).
- Σῶκος*? (II. XX 72).
- Σωτήρ*? Amorgos.
- Τύχων* Magnesia a. M.; vgl. Hesych. Clem. Alex. Protr. X 102. Anth. Pal. IX 334. Diod. IV 6.
- Φαλανθεύς* Attika (? Köhler IG II 3, 1606 S. 91 zweifelt an dem attischen Ursprung).
- Φάλης*? Kyllene.
- Φίλιος* Parole des Iphikrates, Aineias pol. 24, 16.



*Πλησίος* Hesych., *Φλησίων*? Hippon. frg. 32 B. *Χαριδότης* Samos.

*Χαρομόφρων* (Hesych.).

*Χθόνιος* Attika, Thessalien; in Verwünschungen (Audollent a. O. 402) und bei Dichtern.

*Ψιδυριστής* Athen.

*Ψυχοπομπός*? (Corn. 16 S. 66. Diod. I 96. Eustath. II. V 395 S. 361, 36; Od. XXIV 1 S. 1951, 11).

b) Wichtigere poetische Beinamen

1. Bruchmann Epitheta deorum s. v.):

*Διὸς ἄγγελος*, *ἄναξ*, *ἀργεῖφώντας* (s. o. Art. *argeiphontes*) *δεσπότης*, *διάκτορος* (s. Art. *diaktoros*; nach Solmsen Indog. Forsch. III

Off. „Geber“, vgl. Bury Bezz. Beitr. VVIII 1905, der es ebenfalls zu *κτέρεα*, vgl. *Κτάρος*,

teilte), *ἐριούνης*, *ἐριούσιος*, *εἰγλαῖς*, *κῆρυξ*, *ἔδμιος*, *κυνάγχης*, *λόγιος*, *μάκαρ*, *πομπάιος*, *πομπός* (vgl. II. XXIV 153 u. a.), *σοφός*, *στρεναῖος*,

*φρευτήρ*, *χλαυδηφόρος* (im Zauber, Pap. Lond. 21, 670 Kenyon, vgl. Apul. apol. c. 63 und Abt 20

el. Vers. u. Vorarb. IV 302), *χρυσόοραυς*, *ὠκύς*.

u. Inschrift aus Amorgos heißt H. *σύντροφος* (s. *σνήβων*). In der Anrufung Oxyrh. Pap. VII

1015, 6 *μουσότολος*, 9 *γυμνασίων ἐπίσκοπος*, 10 *πασ* (Aristoph. Paz 389). Zu den mannigfaltigen

Namen im späteren Synkretismus, vgl. Pap. Lond. 6, 414ff. Ken.

#### IV. Attribute.

Tiere (vgl. Hymn. in Merc. 568, wo H. die Herrschaft über Kühe, Pferde, Maultiere, Löwen

und Eber, Hunde und Kleinvieh erhält, und die auf Delos gefundenen Hermen, Bull. hell. XIII

889 Taf. 12f. S. 375, wo sich abgebildet finden: Igegenbock, Hunde, Pferde, Hahn, Panther und

delphin, 1. Jhdt. v. Chr.?).

Adler? Zeus verwandelt den H. in einen Adler, Myth. Vat. I 78 (s. Gruppe Gr. Myth. 1333);

mit Adler auf archaischer Gemme dargestellt, s. Abschn. VII.

Delphin, vgl. die Sage von Dionysios und „Her-40 mias“, Duris bei Athen. XIII 606d und Hege-

sid. bei Plin. n. h. IX 27. Usener Sintfluts. 166f. (Eitrem Herm. und die Toten 59).

Wiedechse, Welcker Gr. Götterl. II 441. Rostow- zew Tesserarum syll. 2840f.

Hahn, Myth. Vat. III 9, 3. Fulg. I 18. Luk. Gall. 2 u. a. Wieseler Bonn. Jahrb. XXXVII

121f. und vgl. Eitrem Herm. und die Toten, Videnskabselsk. forhandl., Kristiania 1909 nr. 5

S. 30f. H. einen Hahn in der Rechten haltend 50 auf Relief aus Lokroi Epizephyrioi (5. Jhdt.),

Auson. III 186. Hahnopfer bringt der Magier einem zauberischen H.-Bilde, Pap. Paris. 2358ff.

Wess. Hahn mit H.-Kopf auf Gemmen hell- röm. Zeit, s. u.; sitzender H., Bronze im Brit.

Mus., Farnell Cults usw. V 53 Taf. 28. Auf Münzen von Nikopolis ad Istrum, Mar-

kianopolis (s. d.), Kotiaion, vgl. Cohen<sup>2</sup> 3, 54 nr. 534f. Drexler in Roschers Myth. Lex.

2387 und Pick a. O.). Vielleicht bezieht sich 60 der Hahn auf Münzen von Karystos auch auf

H. (s. o.). Auf Bleimarken Rostowzew Tesse- rar. syll. 2664ff. 2747ff. 2782ff. 2802ff. 2837 a;

auf römischen Sparbüchsen Arch. Jahrb. XVI 179; auf rheinischen Denkmälern Weicker Athen. Mitt. XXX 209ff.

Irish hält H. in der Linken, auf alter Gemme, s. u. Abschn. VII.

Hund. In der Sage von Kydon, den eine Hündin säugte, Rossbach Neue phil. Jahrb. IV 395.

H. entdeckt den gestohlenen Hund des Panda- reos (Tantalos), vgl. Harrison Prolegg. 82,

verursacht Hundekrankheiten, Roscher Rh. Mus. LIII 189ff. Er heißt *κύναγχης*, weil er

die Kehle zusehnürt, Hippon. frg. 1, vgl. Hymn. in Merc. 145. H. mit Hund auf Vasenbild mit

Darstellung des Parisurteils Journ. hell. Stud. XXIV 299. Auch in der statuarischen Kunst,

s. u. Abschn. VI 1a, vgl. die Herme auf Delos oben. S. auch Eitrem a. O. 32.

Möve?, vgl. Hom. Od. V 51. Gruppe Gr. Myth. 1334, 4.

Rosse. Die *ὠκέα τέκνα Ποδάργας* werden den Dioskuren von H. geschenkt, Stesich. frg. 1 B., vgl. auch die delische Herme oben.

Schaf, vgl. den Beinamen *ἐπιμήλιος*; mit Schaf- herden öfters auf Vasenbildern.

Schildkröte. Chelone wird von H. in eine Schild- kröte verwandelt, Serv. Verg. Aen. I 505.

Myth. Vat. I 101. II 67, vgl. unten Skorpion. H. mit Schildkröte auf Gemme bei Müller-

Wieseler D. a. K. II 327a, auf Bleimarken Rostowzew a. O. 2756. 2840f.; vgl. Paus. II

19, 6.

Schlange?, vgl. die Schlangenköpfe des Herold- stabes, s. u., Gerhard Abh. Taf. 51, 8. Eitrem a. O. 31.

Schmetterling, vgl. die Gemmen Abschn. VI 3d. Schwein, Aristoph. Pax 374. 386f. (vgl. 396) und

vielleicht Vasenbild bei Studniczka Arch. Jahrb. VI 258ff. (und VII 144ff.), wo H. ein

Schwein, d. h. den im Schweinefell steckenden Hund zu opfern scheint (nach Hauser bei

Furtwängler-Reichhold Vasenmal. II Text S. 337, vgl. Abb. 60 S. 179, opfert H. einen

Hund). Bronzener Eberkopf dem H. von der arkadischen Stadt Pheneios geweiht, s. o. H.

erhält Schweinsopfer, Hom. Od. XIV 435.

Skorpion, mit Schildkröte zusammen auf Mercu- relief aus Algier, Arch. Anz. 1903, 105 und

Toutain Bull. de la société des ant. de la France VI 3 (1893) 195 mit Abb. Rostow- zew a. O. 2760.

Widder. H. einen Widder tragend, fester Typus der statuarischen Kunst, s. u. Mit Widder in

Trozen und in den Lokroi Epizephyrioi; vgl. Fröhner Méd. de l'emp. Rom. 71. Habich Arch. Jahrb. XIII 65. Hartwig Meistersch.

44 nr. 3. Furtwängler Meisterw. 424. (Har- rison Prolegg. 297 Abb. 81). H. einen Wid-

der an den Vorderbeinen heranschleppend, auf Münzen aus Pergamon, vor ihm ein Pfeiler,

auf welchem Widderkopf (seit Commodus), s. oben; vgl. den Fund in Lokroi Epizephyrioi

(Ausonia III 154ff.), die vatican. Kandelaber- basis, Amelung Katal. II 631ff., athen. Altar,

Collignon Sculpt. gr. I 401. Mit Widder- horn Furtwängler Gemmen zu Taf. 43. 52

(vom Pothos des Skopas?), vgl. den Rhyton des Kabiren auf thessalischen Münzen, Arch.

Jahrb. VI 123. Widderhorn in der Rechten hält die Bronzestatuette Arch. Jahrb. II 133ff. Auf

Bleimarken Rostowzew Tesser. syll. 892. 2657ff. 2731ff. 2782ff. 1703. Auf römischer Sparbüchse Arch. Jahrb. XVI 182. Vgl. u. Ab-

schn. VI 1a. H. erhält Widderopfer in Andania.

- Näheres bei Eitrem Beitr. zur griech. Religionsgesch. I 6ff.
- Ziege. Als Ziegenbock nahte er der Penelope, Luk. dial. deor. 22. Schol. Theokr. VII 109. Serv. Aen. II 44. Westermann Myth. Gr. 381, 12 und vgl. die Aphrodite *ἐπιτραγία*. Lämmer und Böckchen werden ihm auch Hom. Od. XIX 397 geopfert, ebenso wird ihm ein Ziegenbock geweiht Anth. Pal. IX 744, 3, (Vasenbild in Boston, Arch. Jahrb. XVII 98), 10 vgl. Opfergesetz aus Theben an der Mykale o. und H. mit dem Ziegenbock auf dem kapitol. Puteal mit Darstellung der zwölf Götter (vgl. u. Abschn. VIII). Auf Aschenkiste im Lateran nr. 298, s. Benndorf-Schöne Katal. (keine gedankenlose Wiederholung von der ‚Erziehung des ‚Aesculap‘, wie Kekulé meinte, Nuov. mem. 123ff. Taf. 4, 2). Rostowzew a. O. 2799ff. Pflanzen.
- Ähre, auf Gemmen, Fingerringen und Bleimarken, 20 Rostowzew a. O. 2837a. Eitrem a. O. 6.
- Blume hält H. auf altertümlichen Vasenbildern und auf altionischer Gemme (s. Abschn. VII 1a).
- Ebenholz, daraus wurden Zauberbilder des H. gemacht, Apul. apol. c. 61, Pap. Lond. 122, 12 Ken., vgl. Abt Rel. Vers. und Vorarb. IV 302.
- Erdbeerbaum, vgl. die tanagraische Sage Paus. IX 22, 2 (Eitrem Hermes usw. 29).
- Hermodaktylon, *Ἑρμοῦ πόδα (herba Mercurialis)*, Dioscor. IV 42. Roscher Rh. Mus. LIII 189ff. 30
- Lorbeer, Aelian. var. hist. II 41. Ovid. fast. V 678ff., im Zauberpap. Lond. 46, 370 und 453 Ken. und Pap. Paris. 2582 und 2648 Wess; vgl. Daphnis, Sohn des H.
- Lotos, vielleicht als Siegeszeichen, s. Abschn. VII 3b.
- Moly, Hom. Od. X 305.
- Mohn, auf einem Altare archaisirenden Stiles in Athen hält H. einen Mohnkopf, Collignon Sculpt. gr. I 401. 40
- Myrte, Hymn. in Merc. III 81. Paus. I 27, 1 (altes Bild in Athen), vgl. Myrtilos, Sohn des H. Olive, im Zauberpap. Lond. 46, 206 Ken.; vgl. Eitrem a. O. 26 und Abt a. O. 145 (Gemme bei Müller-Wieseler D. a. K. II 316a).
- Palme, Rostowzew a. O. 2670ff., vgl. u. die Alexanderbronze in Alexandria.
- Weinblätter? in typischer Hermenbildung des 4. Jhds. (L. Curtius Arch. Anz. 1909, 213). Auf römisch-kleinasiat. Henkelkrügen in der 50 Sammlung Arndt, München (Führer 33) finden sich H. und Pan in Reben dargestellt; vgl. Abschn. VIII.
- Zauberpflanzen, ‚Herz des H.‘ genannt Pap. Paris. 2983 Wess., vgl. V. 2993.
- Sonstige Attribute.
- Diskos, auf Münzen aus Amastris, Cat. Brit. Mus. Pontus Taf. 22, 7. Auf Gemme bei Müller-Wieseler II 310 (vgl. The Athenaeum 17. März 1888). Den berühmten vatikanischen Diskobol 60 faßt als einen H. auf Habich Arch. Jahrb. XIII 57ff. Auf attischem Diskos war der geflügelte H. dargestellt, Athenaeum 17. März 1888.
- Füllhorn, in der statuarischen Kunst, Reliefs, Vasen und Gemmen, Schöne Gr. Rel. nr. 118 (näherst sich dem Acheloos). Arch. Ztg. 1880 Taf. 2. 4 (vielleicht Terracotta bei Pottier-Reinach Necrop. de Myrina S. 400); Gemme bei Müller-Wieseler D. a. K. II 306d (vgl. u.); Münze aus Eresos.
- Geldbeutel, durchgängig, vgl. den H. *σακοφόρος*, schon auf Münzen aus Ainos (3. Jhdt. v. Chr.), s. u. Abschn. VII 3.
- Kerykeion, s. u. Stab.
- Kithara, als Erfinder und Spieler der Leier, vgl. den Hom. hymn. in Merc. und Abschn. VII (auf Bronze-Diskos im Brit. Mus., Farnell Cults usw. V S. 42 Taf. 7; Vasenbild 5. Jhds Mon. d. Inst. IV 33; Statue im Vatikan nr. 417. Bostoner Intaglio Arch. Ztg. 1900, 220). Orph. Argon. 383 erwähnt die *φόρμυγξ χεῖλυκλόνον Ἑρμῶανος*.
- Ledersack, vgl. den Beinamen *Κωρυκιάτης*, Gruppe Gr. Myth. 150.
- Nebris, H.-Büste in der Villa Borghese nr. 32 und vgl. Abschn. VII.
- Schale hält H. auf der Terracotta aus Myrina, s. Pottier-Reinach Myrina 398 (mit weiteren Angaben), nr. 200, und auf Vasenbildern (s. u.).
- Scheibe, vor sich herschiebend, auf Gemme, s. u. Schwert, Arch. Jahrb. VIII 159, 4; gibt Herakles ein Schwert Apollod. II 4, 11, 8; vgl. die Eurystheusschale des Euphronios, Wien. Vorlegebl. V 7. Lenormant El. céram. III Taf. 92 (Opferszene).
- Sichel, in der Tötung des Argos, Ovid. met. I 717. Val. Flacc. IV 390. Myth. Vat. III 9, 3, vgl. Müller-Wieseler a. O. 30, 336. Weihung einer Mondsichel bei A. Wilhelm Beitr. zur gr. Inschr. 90.
- Stab, sowohl die *ῥάβδος*, die Reichtum gibt und Schutz verleiht (*χρυσεῖν κρυπτεῖται* im Hom. hymn. III 529, vgl. den Beinamen *χρυσόραπτις*), wie das *σκήπτρον* (das dem Pelops gegeben wird Hom. II. XVI 103), wie endlich das *κηρύκειον*, der Heroldstab im engeren Sinne, der ihn z. B. auf dem Relief Nuov. descriz. Musei Capitol. 318f. repräsentiert, s. Abschn. VII 1a, 3d und Rostowzew a. O. 2661ff. 2747ff. Auf Grabrelief aus Bukarest sowohl Kerykeion wie Stab, Arch. Anz. 1889, 145. Den Stab führt er auch als Aufseher der Palaestra, Hyg. astr. II 7. Im Hom. hymn. III 497 erhält er von Apollon *μάστιγα φαινήν καὶ βουκόλιας*.
- Syrinx, Hom. hymn. in Merc. 511. Euphor. bei Athen. IV 82. 184a. Apollod. III 115 (Roscher Herm. 52f.); Vater des syrinxspielenden Daphnis, Parthen. 29. Doppelflöte blasend, Arch. Anz. 1900, 111.
- V. Beziehungen zu anderen Gottheiten. (Quellenangaben s. o. Abschn. II).
1. Akamas mit H. verbunden, Athen (Dipylon: Zeus Herkeios, H., Akamas).
  2. Alkidamas, Korinth.
  3. Amphiaraios, Oropos (Hestia, H., Amphiaraios, die Kinder des Amphilochos).
  4. Amphilochos' Kinder, s. vorher.
  - 4a. Andeiris, Kyzikos.
  5. Aphrodite, Athen (H., Aphrodite, Pan-Nymphen-Isis, auf der Akropolis; außerdem die Verbindung H. *Ψιδουσιός*, Aphrodite *Ψιδυρος*, Eros *Ψιδυρος*), Kyllene, Megalopolis, Argos (im Tempel des Apollon Lykeios), Priene, Halikarnass, Lesbos, Samos, Knidos, Aphrodisias. Vgl. Aristoph. Pax 456 (H., Chariten, Horen, Aphrodite, Peitho), Anaxandr. frg. 57 K. Hor.



- c. I 30, 8, Plut. con. praec. 138 c Artemid. I 45. Luk. Iupp. trag. 42; auf rf. Hydria Arch. Jahrb. IV 408 ff.; Relief aus Vibo, Michaelis Ann. d. Inst. 1867 Taf. D; Pinax aus Lokroi Epizephyrioi (erste Hälfte des 5. Jhdts., Ausonia III 189). Furtwängler Gemmenwerk Taf. 43. 58. Nach dem Götterkataloge bei Cic. nat. deor. III 23, 59. Lyd. de mens IV 44 p. 78. Bei Eros, nach Diod. IV 6. Luk. dial. deor. 15, 2 (vgl. Hyg. fab. 271) u. a. Hermaphroditos ihr Kind. Vielleicht entstammte auch Priapos derselben Ehe, vgl. Hyg. fab. 160 und Gruppe Gr. Myth. 855, 3.
- Apollon (s. Wernicke o. Bd. II S. 37): Delphoi, Elateia (mit den Chariten zusammen), Opus (Apollon, H., Musen), Theben (H. vor dem Tempel des Apollon Ismenios), Kyllene (?), Pellene (Paus. VII 27, 4 Theoxenien für Apollon, die nach den älteren Pindarscholien zu Ol. IX 146 und VII 156 dem H. und Apollon 20 gemeinsam gelten; die jüngeren Scholien machen daraus zwei Agone), Megalopolis (H., Apollon, Musen), Karnaseion (Andania, Messenien), Olympia, Blandos (Mysien), Themisonion (Phrygien: H., Apollon, Herakles), Delos. H. gegen Apollon auf dem Helikon dargestellt. Das gegenseitige Verhältnis der beiden im Hom. hymn. in Mercur. besungen. Auf Kreta konkurrieren sie in der Liebe der Akakallis, in der späteren Ausgleichung der kydonischen Sage, Schol. Apoll. Rhod. IV 1492. Der große Altar in den Hiketiden des Aischylos ist dem Zeus, Helios, Apollon, Poseidon und H. geweiht, v. 206 ff. H. mit Apollon und Dionysos mehrmals auf Vasenbildern, vgl. auch Vasenbild bei Massner Kat. österr. Mus. 233. 245. 342.
- H. gegen Ares wahrscheinlich im Mythos von Tanagra.
- Artemis Eukleia, Paros. Bei Cic. nat. deor. III 23, 60 erzeugt H. mit Artemis den Eros.
- Asklepios, Peiraios.
- Athene, H. im Tempel der Athene Polias auf Athens Akropolis, Theben.
- Brimo, Thessalien.
- Chariten, Attika (Ge, H. Enagonios, Chariten), Olympia (am Zeusthron: Charis, H., Hestia), Tegea (? Poseidon, H., Herakles, Chariten); vgl. Plut. rect. rat. aud. 13 und Aristoph. Thesm. 295; Pax 456 (H., Chariten, Horen, Aphrodite, Pothos).
- Daeira, Eleusis.
- Demeter, Andania, Athymbria (Karien), Knidos, Sestos, vgl. Demeter *Ἐρμιοῦχος* in Delphoi Wandgem. in Pompei Mus. Borbon. IX 38.
- Dionysos, Athen (Choenfest), Sparta. Im Götterkataloge Myth. Vat. II 41 (= Schol. Stat. Theb. IV 482 ist H. der Sohn von Bakchos und Persephone; in Opferszenen bei Lenormant *El. céram.* III Taf. 88 und 91. 60 Vgl. übrigens Abschn. VII.
- Dioskuren, Sparta (H., Herakles, die Dioskuren).
- Eros, vgl. Athen. 561 d (Zenon) und u. Abschn. VIII.
- Ge, Athen (Pluton, H., Ge auf dem Areopag); Aisch. Pers. 628; Grabrelief in Verona Müller-Wieseler II 329 S. 250 (Dütschke Ant. Bildw. Oberital. IV nr. 416 S. 178).
- Hades, Athen, Rhodos; Samothrake. s. u. Pluton.
- Hekate, Athen, Methydriion (Arkadien), Rhodos.
- Hera, Olympia; vgl. athenischen Krater bei Furtwängler-Reichhold Gr. Vasenmal. I Taf. 20.
- Herakles (vgl. Poland Gr. Vereinswesen 193), Aitolien, Delphoi, Lokris, Thisbe, Akraiphion, Methana, Megalopolis, Tegea, Sparta, Messene (H., Herakles, Theseus), Dyme (Achaia), Hermaion (Thrakien), Tenos, Amorgos, Chios, Samos, Melos, Kerkyra. H. wird von Herakles geholfen, Luk. Katapl. 4. Vgl. sf. Napf Arch. Anz. 1892, 111; Votivrelief in Boston ebd. 1897, 73; auf tyrrenischer Amphora im Kentaurenkampfe ebd. 1898, 132; auf Bleigewicht (Keule und Kerykeion) Arch. Jahrb. 1901, 158. H. trägt den kleinen Herakles auf sf. Vase, Arch. Ztg. 1876 T. 17; sf. Amphora in München bei E. Schmidt in den Münchener Stud. dem Andenken Furtwänglers gew. 349; Relief bei Visconti Museo Pio-Clem. IV 37. H. ist überhaupt neben der Athene ständiger Begleiter des Herakles auf Reisen und in allerlei Gefährlichkeiten auf den Vasendarstellungen (s. Abschn. VII u. VIII).
- Hestia, Oropos (s. Amphiarao), Olympia, (s. Charis), vgl. Abschn. VII.
- Isis, Athen (s. Aphrodite), Andros.
- Kabiroi, Lemnos, Imbros, Samothrake.
- Kairos, Olympia.
- Kybele, s. u. Abschn. VII.
- Maia, Delos; Pompei (CIL X 885 ff., auch als Hermes beim Apollontempel?), Gallia Cisalpina (CIL V 6354), Narbonensis (ebd. XII 2570), bei Byzanz (ebd. III 740), (auch Cypern? Doppelherme, Arch. Jahrb. XIX 137 ff.)
- Maia, Delos.
- Minyas, Orchomenos.
- Musen, Megalopolis, Opus (s. Apollon).
- Naiaden, Athen (IG II 3, 196).
- Nymphen, Athen (s. Aphrodite), Thasos, Samothrake, Troas, Pergamon. H. erhält mit den Nymphen zusammen den siebenten Teil eines Schweineopfers, Hom. Od. XIV 435 (vgl. Simon. frg. 20 B. und Aristoph. Thesm. 977).
- Odysseus, s. Abschn. VIII und vgl. Wien. Vorlegebl. 1890/91, 10.
- Orthanos, vgl. Phot. Lex. s. *ἐντέρανται Ἐρμῇ καὶ Νυμφαῖς*.
- Pan, Athen (s. Aphrodite), Korykos, vgl. Journ. hell. Stud. XII 240. Oppian. Hal. III 1 ff.
- Persephone (Hagna), Andania; s. folgend.
- Pluton, Athen (s. Ge), Knidos. Auf großem Relief aus den Hateriergräbern im lateranischen Museum nr. 721 (Benndorf-Schöne Katal. nr. 359 und Pettazoni Ausonia III 79 ff.) ist H., einen Stab haltend, zusammen mit Pluton, Ceres, Proserpina dargestellt. Auf Lampe im Konservatorenpalast mit Gott und Göttin, s. auch Wien. Vorlegebl. Ser. E Taf. 4. Mit Pluton und Proserpina auf einer Ara, Gall. Giust II 126, ebenfalls auf dem rhodischen Schulmeisterrelief, Hermes XXXVII 121 (2. Jhd. v. Chr.) und auf rhodischem Marmorblock, einem Grabe entstammend, Brunn-Bruckmann nr. 579.

37. Poseidon, Tegea (s. Chariten); rf. Vasenbild in Boston, Arch. Anz. 1897, 73.
38. Theoi ἄγῳται, Megalopolis.
39. Theseus, Messene (s. Herakles), s. u.
40. Trophonios, Lebadeia.
41. Tyche, Pompei (oft am Eingange der Häuser gemalt (Helbig Wandgem. nr. 18f.); CIL VI 23845, vgl. H. Tychon.
42. Zeus Herkeios, Athen (s. Akamas), s. u. Vor dem Iuppiter Heliopolitanus in Baalbek, 10 Arch. Jahrb. XVII 102.

#### VII. Kultus.

H. genoß sowohl unblutige wie blutige Opfer. Er liebte sehr Backwerk (Arist. Plut. 1126. 1121. 1136; vgl. Schol. Arist. Pax 1040. Telekl. frag. 4. Meineke II 370); vgl. das Voropfer des Asklepiospriesters in Peiraieus. ‚Hermes‘ hieß auch ein Kuchen in der Form eines Heroldstabes (Hesych. s. v.). Dann opferte man ihm Früchte aller Art: am dritten Tage der Anthesterien, am sog. Chytrontage, brachte man ihm und den Toten Töpfe dar (χύτραι), die von allerlei gekochten Früchten und Gemüsen gefüllt waren (Schol. Arist. Acharn. 1076 und Schol. Ran. 218. A. Mommsen Feste 397ff.), und wenn man Altäre, Hermen und sonstige Götterbilder errichtete, wurden auch diese mit eben solchen Töpfen geweiht (Arist. Pax 922; Plut. 1198). H. nimmt als Hirtengott mit den Nahrungsmitteln dieser einfachen Leute vorlieb, Anth. Pal. IX 72. Weihrauch liebt er auch, Arist. Plut. 1114. Porphy. de abst. II 16, in Methydrion (Arkadien). Die Trankopfer — Wasser und Wein gleich gemischt (Arist. Plut. 1133) — waren in seinem Kultus sehr häufig. Man spendete ihm vor dem Schlafen, am Schlusse der Mahlzeit (Hom. Od. VII 136. Poll. VI 100. Athen. I 16b. Longus IV 34). Aber auch blutige Opfer werden seit alten Zeiten erwähnt, ja für Tanagra war die Erinnerung an altes Menschenopfer (Knaben und Mädchen) noch lebendig. Sonst werden 40 Schweine (Hom. Od. XIV 422. Attika, Arkadien?), Widder und Ziegen (Eleusis), Stiere (Plataiai, Akraiphia), Lämmer und Zicklein Hom. Od. XIX 398) und überhaupt allerlei Tiere (Mytilene) geopfert. Zu Mytilene waren doch Schweineopfer verboten, Ziehen Leg. sacr. nr. 119. Besonders verfielen ihm, als dem göttlichen Vorbilde der Priester, die Zungen der Opfertiere (Schol. Arist. Plut. 1111. Athen. I 16b, vgl. v. Prott bei Bursian-Kroll Jahresber. CII 88). Opferzeiten: morgens (vgl. 50 Philol. LXVIII) und abends, an jedem Neumondtage (Prop. II 2, 11. Porphy. de abst. II 16), am Chytrontage der athenischen Anthesterien, am 30. Tage nach einem Todesfalle in Argos (Plut. quaest. Gr. 24; vgl. Val. Max. II 6, 8). Vielleicht legt der Monatsname Hermaios in Thessalien, Argos (dem attischen Monat Gamelion entsprechend), Aitolien (= att. Monat Elaphebolion) vom alten Kultus des H. als Totengottes Zeugnis ab (vgl. Eitrem Herm. und die Toten 42). Seine Feste, 60 Hermaia, sind besonders für Athen, Salamis, Tanagra, Pellene, Pheneios, Syrakus und anderswo bekannt. Auf Kreta haben sie (wie auf Samos?) einen saturnalienhaften Charakter gehabt. Der 4. Montagstag war dem H. heilig. An diesem war er geboren (Hom. hymn. III 19) und wurde er verehrt (Arist. Plut. 1126 mit Schol. Plut. symp. IX 3, 2; mehr bei Roscher Herm. als Windgott

101, 388), und die Vierzahl war ihm, wie dem Planeten, der seinen Namen trug (Apul. de mund. 2 — man schwankte zwischen H. und Apollon) heilig, Lyd. de mens. II 8. Cic. nat. deor. II 20 u. a. Der vierte Wochentag der romanischen Völker ist mit seinem Namen ein letztes Zeugnis.

#### VII. Hermes in der Kunst.

1. Älteste Periode und Übergangszeit.  
a) auf Vasenbildern. Der Gott erscheint auf sf. und rf. Vasen strengen Stiles gewöhnlich als älterer Mann, mit Spitzbart (vgl. auch die Hermen) und langem Haare, das entweder tief in den Nacken herunterfällt oder in altertümlicher Weise aufgebunden ist (krobylos), sehr oft mit auf die Schultern herunterfallenden Seitenlocken (vgl. die Hermen). Auf sf. Vasenbildern ist er äußerst selten unbärtig, wie Gerhard Ant. Vas. 290, 170 und die melische Vase (Anfang 6. Jhdts.) Ἐρμῆ. ἀγρ. 1894 Taf. 14 (Perdrizet Bull. hell. XXVII 307 hält allerdings an dem ionischen Ursprung der Bartlosigkeit fest; Furtwängler findet darin eine Eigentümlichkeit der attionischen Vasenmalerei, s. Furtwängler-Reichhold I T. 21 und Text S. 93. Furtwängler Meisterw. 254). Seine Tracht ist gewöhnlich ein kurzer Chiton mit darüber geworfener Chlamys, welche mehr oder weniger reichlich verziert sein können. Zuweilen trägt er Nebris (z. B. Gerhard Ant. Vas. 16. Arch. Ztg. V p. 2), einmal ist er ganz nackt 30 (Gerhard a. O. 2). Auf der attischen François-vase (erste Hälfte 6. Jhdts.) erscheint er in Festtracht fahrend, wie die anderen Götter, und als ein Wanderer mit einem Fell über dem kurzen Rock (Furtwängler-Reichhold Vasenmalerei I 1f.). Als Kopfbedeckung hat H. entweder den aufrechtstehenden Filzhut der Hirten, die χνῆν, oder den Reisehut der Wanderer, den πέτασος (πίλος), mit verschiedentlich, gewöhnlich nach hinten, aufgebogener oder auch gerader Krempe (übrigens mit vielerlei Variationen, s. Blümner Leben u. Sitten der Gr., Wissen der Gegenwart B. LX 1, F. 35); der Petasos wird mit der Zeit niedriger und die Krempe breiter, der allmählichen Verjüngung des Gottes entsprechend. Geflügelter Petasos bei Gerhard Ant. Vas. 110, dann auf rf. Vasen häufiger. Die Stiefel sind als große Reisetiefel charakterisiert, mit hervortretendem Ansatz vorne, den man als Zugstück aufzufassen hat. Daraus wurden mit kleiner Veränderung Flügel gemacht, die dann wiederum an der entsprechenden Stelle nach hinten angebracht wurden. In der Hand trägt der Gott gewöhnlich den für ihn charakteristischen Stab (ῥάβδος, κηρύκειον), der entweder wie ein ganz einfacher Stab gezeichnet wird oder gewöhnlich an dem nicht gehaltenen Ende eine eigentümlich gespaltene und gewundene, verschiedentlich variierte Form aufweist, die von mächtig ausladenden hornartigen Spitzen allmählich das Aussehen einer 8-Zahl (mit dem oberen Zirkel geschlossen oder geöffnet, auch zweimal über sich selbst gestellt), annimmt — man fasse den Stab als Hirtenstab, Heroldstab oder (wahrscheinlicher) Zauberstab — oder endlich als eine Kombination dieser Elemente auf (den wahrscheinlich orientalischen Ursprung des Zwiesselstabes hat man aus phönikischem, hettitischem oder mesopotamischem Kulturkreise ableiten wollen, vgl. L. Müll-



er Gesellsch. d. Wiss. Kopenhagen 1864, 171ff. und O. A. Hoffmann H. und Kerykeion (1890), Münsterberg Arch.-epigr. Mitt. XV 141ff. Jedenfalls existiert die Möglichkeit, daß der Künstler dem Stabe je nach der verschiedenen Situation verschiedene Bedeutung unterlegte. Er kann auch dem H. in die eine Hand das Kerykeion, in die andere einen gewöhnlichen Stab geben. Zuweilen ist das Kerykeion mit heiligen Wollentenden geschmückt (um so den Sinn der Zaubermoten des Stabendes hervorzuheben?), auf der Lemnonschale Wien. Vorlegebl. 1890/91 Taf. 10. Lead HN 81. Auch eine stilisierte Blume sieht man in seltenen Fällen in der Hand des Gottes (Mon. d. Inst. VI 67; mit Blume in Götterversammlung sitzend auf der Euxitheosase, Wien. Vorlegebl. Ser. D Taf. 1 und 2, ca. 500), und das Kerykeion endet auch in Blüten spitzen bei Furtwängler Vasenkat. Berl. 494. Große Schulterflügel hat H. bei Lenormant 20, élite céram. III 75, vgl. Micali Storia Taf. 85, 3. Ein Schwert trägt er verhältnismäßig selten, B. Gerhard Ant. Vas. I 16 (der Athena gegenüberstehend); Cabinet Durand 32 im Gigantenkampfe; Arch. Ztg. 1882 Taf. 11 und Journ. hell. Stud. XIII 70 im Parisurteil (vgl. jedoch Furtwängler a. O. zu 2005). Jugendlich, als Ephebe und Vorbild der Palästriten, Schale haltend, einer Mutter Maia gegenüber, Gerhard Ant. Vas. 19 m. Erkl., auch als Bote des Zeus, Gerhard Taf. 4—6, und als Verfolger der Nymphen, él. céram. III 93 (ebd. 77 redend zwischen zwei Phinxen). Als Kind wird er dargestellt auf einer f. ionischen Hydria, Pottier Vases ant. E 702, die den kleinen Rinderdieb darstellt (vgl. Catal. I 510. Nuove Mem. 1865 Taf. 15, 2).

Die Lyra spielt H. Mon. d. Inst. IV Taf. 11. él. céram. III 89, die Syrinx hält er Overbeck Galler. Taf. IX 2.

Als Tiere begleiten ihn sehr oft Widder, auch 40 Giegenbock (beide zusammen Gerhard Ant. Vas. IX 1); auf einem Widder liegend, einen Kantharos tragend, Mon. d. Inst. VI 67 (um dem umstehenden, auf einem Bock in ähnlicher Haltung liegenden Dionysos zu entsprechen). Einen Widder in den Armen trägt er auf der Sosiasschale, Ant. Denkm. I 9. Selten begleitet ihn ein Hund, sf. Amphora, Journ. hell. Stud. VI 282. Von einer näheren Charakteristik der seelischen Eigenschaften des H. kann in diesen Kunsterzeugnissen 50 nur sehr beschränkt die Rede sein, aber immerhin tritt die lebendige Bewegung des oft mehr liegenden als gehenden Gottes, auch der Gestus der Arme des eifrig Redenden hervor, das Verschmitzte scheint man auch in Gesichtsausdruck und Körperhaltung zuweilen ausdrücken zu wollen z. B. Daremberg-Saglio Fig. 4938. Journ. hell. Stud. 1886, 203).

b) auf Reliefs, wie auf dem bekannten Nymphenrelief aus Thasos, Overbeck Plastik I Fig. 35. 60 Collignon I 290, sehen wir H. im ganzen ebenso gebildet, spitzbärtig, mit Chlamys, Filzhut und Kerykeion, oft in starker Bewegung, vgl. den Fries im knidischen (siphnischen) Schatzhaus in Delphi, Homolle Fouilles de Delphes IV Taf. 1—8, das Relieffragment im Akropolismuseum Mon. d. Inst. T. 13 (Perrot-Chipiez VIII 652f.). Noch altertümlicheren Eindruck macht eine

archaische Bronzeplatte aus Perugia, abgebildet bei Farnell Cults usw. V Taf. 9. Auch eine Reihe archaisierender Reliefs kommt hier in Betracht, wie die Götterbasis aus Akropolis, Mon. d. Inst. VI 45, die kapitolinische Brunnenmündung, Denkm. a. K. II 197, der Zwölfgötteraltar im Louvre, ebd. I 12 — H. ist hier nackt oder bekleidet, bärtig oder unbärtig, mit und ohne Fußflügel (Näheres bei Scherer s. Hermes 10 in Roschers Myth. Lex. 2397). Vor allem ist erwähnenswert das Votivrelief aus Tetta, das aus Süditalien her stammt und den bärtigen, kräftig gebildeten, großen Reisehut und Kerykeion tragenden Gott im schönsten archaischen Stile wiedergibt, wie er der Aphrodite, die den kleinen Eros auf der Hand trägt, gegenübersteht, abgebildet Farnell Cults usw. II Taf. 48. Die Pinakes aus Lokroi Epizephyrioi führen uns die allmähliche Verjüngung des archaischen Typus deutlich vor Augen, Ausonia III 154ff. Bollettino d'arte 1909, 406ff.

c) in der statuarischen Kunst. Uralt sollte das hölzerne Bild des ‚Epeios‘ in Argos sein, Paus. II 19, 6, aber über diesen H. wie über diejenigen des Eleers Kallon oder den hölzernen, von Myrtenzweigen bedeckten im Tempel der Athene Polias wissen wir nichts Näheres. Hochberühmt war das Erzbild des Hermes Agoraios mit einem Altar davor auf dem athenischen Marktplatz — jedenfalls der vorpersischen Zeit gehörig, Paus. I 15, 1. Die zwei ältesten Darstellungen, die wir einigermaßen aus Repliken und Nachahmungen genauer kennen, sind diejenigen des Onatas und Kalamis, und zwar hat der erstere den Gott dargestellt, wie er unter dem Arme einen Widder hält, Kalamis dagegen, wie er dasselbe Tier über den Schultern trägt. Das Werk des Onatas, auf Bestellung der Pheneaten gemacht und wohl auch ihren Wünschen entsprechend ausgeführt, stellte H. mit Filzhut, in Chiton und Chlamys, die er mit dem Rand umfaßt, gekleidet, wahrscheinlich auch bärtig, dar, Paus. V 27, 8, vgl. das Tanagrafigürchen Conze Ann. d. Inst. 1858, 347 Taf. O (böotische Terrakotte in Dresden, Arch. Anz. 1895, 221, Terrakotten aus dem Kabirion, Athen. Mitt. XV 359, auch die vielen Knabenstatuetten mit Hahn oder Hasen ebd.). Aus altertümlichen Bronzen wie Reinach Rép. stat. II 2, 553 nr. 4. 8 (aus Sikyon) und der Bull. hell. XXVII Taf. 7 abgebildeten (aus Andritzana in Arkadien, hier sogar mit merkwürdigem, dreigeteiltem, flügelartigem Aufsatz an der Spitze der *κρυφή*) schließt P. Perdrizet a. O. 306f. auf das Vorhandensein des Typus schon lange vor Onatas' Zeiten. Der H. des Kalamis war, wie man annehmen darf, unbärtig und nackt, vgl. die tanagraischen Münzen, Journ. hell. Stud. VIII Taf. 74 (vgl. Berlin Gipsabg. nr. 418. Athen. Mitt. a. O.). Auch Kalamis hat nur einen schon herkömmlichen Kunsttypus wiedergegeben, s. Frazer zu Paus. IX 22, 1. Collignon Gesch. der Plast. I 421f. mit Abbildungen des H. Kriophoros des athenischen Altars und A. Veyries Les figures criophores, Paris 1884. Zu vergleichen ist auch der, allerdings viel ältere, berühmte ‚Kalbträger‘ auf der athenischen Akropolis. Das Motiv wurde später von den Koroplasten selbst karikiert,

Martha Cat. des fig. d'Athènes nr. 923. Einen entwickelteren Typus zeigen uns die wahrscheinlich boiotische Terrakotte in der Collect. Piot II 1895 Taf. 20, wo H. den Widder unter dem Arm trägt, und die Gaz. des beaux arts XXI 112f. abgebildete Terrakotte aus Thespias. Endlich lieferte uns Arkadien selbst eine Bronzestatuetten, die mit ihrer jugendlichen Bildung, Bartlosigkeit, Beflügelung an den Schuhen und Abzeichnen des Kerykeions direkt in die klassische Zeit hinüberführt, *Έρμης ἀγξ.* 1904 Taf. 9. Eine in Priene gefundene Herme des bärtigen H. mit vorne eingemeißeltem geflügelten Kerykeion (Anf. 5. Jhdts.) zeigt Winter Typenkatalog I 232, 4, vgl. Priene 178. 179.

d) auf Gemmen. Merkwürdig ist die Darstellung auf einer Gemme in Newyork altionischer Arbeit, Furtwängler Taf. VI 49: unbärtiger H. mit Blüte in der Rechten, Kerykeion in der Linken, im langen ionischen Chiton, trägt Mütze, die in einen großen aufgebogenen Flügel ausläuft (vgl. die arkadische Bronze aus Andritzana), die Fußflügel gehen vom Fersen aus, vor ihm steht ein Adler. S. auch Taf. VII 37. Scherer in Roschers Myth. Lex. I 2406. Burlington Cat. (1904) 170. Auf Taf. XVI 1 trägt H. in der Linken einen Hirsch (Lagobolon daneben). Hochinteressant sind die Darstellungen, die auf H. als Totengott und Seelenführer hinweisen: Taf. XVI 54 (= Müller-Wieseler D. a. K. II 331) trägt der ganz nackte Gott in der Linken ein Seeleneidolon empor (vgl. Taf. XVIII 12, etrusk.), Taf. XXI 64—72 ruft er einen menschlichen Kopf (der auf nr. 65 bärtig ist) aus der Erde empor, Taf. XIX 49f. setzt er einen menschlichen Kopf auf einen Schwanenkörper (Grabsirene?) zurecht. Vgl. Taf. XXII 32 (etrusk.), wo H. sich über eine Urne gebeugt und einen Geist in der Gestalt eines bärtigen Kopfes heraufruft, und Taf. XVIII 22, wo ein Schmetterling auf seiner rechten Schulter sitzt (eine Psyche? fragt Furtwängler), während er sich an einen Altar lehnt und das Kerykeion in der Linken trägt.

e) auf Münzen aus der Mitte des 5. Jhdts. von Ainos in Thrakien (aiolische Gründung) Kopf des H., unbärtig, mit altertümlicher Haarflechte nach hinten und dicht anschließendem, unten mit Perlenschnur versehenem Hute, Friedländer-Sallet Berlin. Münzk. 2 Taf. IV 311ff.

## 2. Klassische Zeit.

a) Auf Vasen. Sehr konservativ verfahren die attischen Lekythenmaler, wo H. gewöhnlich bärtig erscheint, in Chiton und Chlamys gekleidet, z. B. Pottier *Lécythes blancs* Taf. 3 (mit Flügeln an den Fersen auf Bostoner Lekythos, Arch. Anz. 1901, 158). Und auch sonst ist die bärtige Bildung in der älteren Periode dieser Zeit ganz gewöhnlich (auf rf. Vasen z. B. Mon. d. Inst. II 10. IX 32 u. a. Arch. Anz. 1897, 73). Aber allmählich bricht die jugendliche Bildung durch, 60 der Gott behält nur den Chiton, der in mannigfaltiger Weise die schönen Körperformen hervorhebt. Der Petasos, dessen Form von der archaisch spitz zulaufenden bis zum 'Dreimaster' oder ganz runden, dicht anschließenden variiert, ist ihm zuweilen in den Nacken heruntergeglitten, das Zugstück der Stiefel verschwindet und die Flügel (direkt am Kopfe festsitzend zuerst auf einem

Vasenbild im Stile des Meidias, ca. J. 420, Furtwängler-Reichhold I T. 20) werden immer häufiger, so auch die Hutflügel (über die Beflügelung des H., vgl. Steinmetz Arch. Jahrb. XXV 32ff., 42). Durchgängig hat er das Kerykeion (so z. B. Gerhard Auserl. Vas. 174. 178 usw.; auf der Memnonschale mit Binden versehen, Wien. Vorleagl. 1890/91 Taf. 10; wie eine Waffe zum Stoß gehoben auf Vasenbild in Villa di Papa Giulio 3. Zimmer, G. nr. 128. Head HN 81). Eine vorzügliche Darstellung bietet die Brygosschale des Britischen Museums, Furtwängler-Reichhold I T. 47, wo vier Satyrn sich an Hera vergreifen wollen und vom H. Logios zur Rede gestellt werden. Über den im Laufe sich umwandelnden H. auf Vasen im Stile Kachrylion-Epidromos s. Hartwig Arch. Jahrb. VIII 169; auf der desselben Meisterschalen 44 nr. 2 erwähnten trägt er einen Widder auf den Schultern; beflügelt, die Kithara im Laufe über Meereswellen hertragend auf rf. Kylix *Élit. céram.* III 89. Mit Schwert im Gigantenkampfe, im Iomythus (Jahrb. XVIII 37ff., bärtig oder unbärtig), am Kerberosabenteuer des Herakles (ebd. 159 A. 4, vgl. die Eurystheusschale des Euphronios Wien Vorl. V 7), beim Parisurteil Cat. Aschm. Mus. Taf. I A. Auch die etruskischen Spiegel zeigen in der Hauptsache dieselbe Auffassung, s. Gerhard Etr. Sp. Taf. 74, 235 u. a.

b) Auf Reliefs. Im Parthenonfrise flankiert 30 der sitzende H. die Götterversammlung, er ist jugendlich gebildet, trägt Petasos, heruntergeglittene Chlamys, Stiefel und Kerykeion; auch auf einer der Gigantomachie zugehörigen Metope war er abgebildet (mit Chlamys). Ungefähr auf dieselbe Weise wird wohl Pheidias auch den H. auf der Basis der olympischen Zeusstatue gebildet haben, Paus. V 11, 8. Unter attischem Einfluß der klassischen, man möchte gerne sagen der phaidiasischen Zeit stehen auch die drei bekannten Orpheus-Eurydikereleiefs in Neapel, Villa Albani und Louvre, die auf ein gemeinsames Original zurückgehen (Mon. d. Inst. X Taf. 50. Conze Vorleagl. Ser. IV Taf. 12, 1), wo der kurzlockige H. den Petasos im Nacken und aufgeschürztes Untergewand trägt. Für Massenverbreitung waren die 'Kybelereliefs' und die 'Nymphenreliefs' bestimmt, deren erste Klasse hauptsächlich in Attika, Boiotien und Kleinasien gefunden wurde und den H. als jugendlichen göttlichen Mundschenken mit Prochus als Kadmilos zeigt, die anderen (s. Michaelis Ann. d. Inst. 1863, 315ff. Benndorf Arch. Ztg. 1869. Pottier Bull. hell. 1881, 351; Oesterr. Mitt. I Taf. 1) in rascher Bewegung die Reihe der Nymphen an der Hand führend, mit oder ohne das Kerykeion. Noch aus dem 4. Jhd. scheint das ephesische Säulenrelief im Brit. Mus. (Arch. Ztg. 1873 Taf. 66 und Myth. Lex. abgebildet) zu stammen, wo der vorwärts schreitende H. mit der von der Chlamys umwickelten, in die Seite gestemmt Linken, nach oben seitwärts gespannt blickend dargestellt ist (Alkestismythos nach Robert Arch. Märchen 160ff., Parisurteil nach Benndorf, Pandoramythos nach A. H. Smith Journ. hell. Stud. XI 278 m. Abb.). Eine Modifikation desselben Motivs findet sich auf einem silbernen Becher aus Nord-Frankreich, Journ. hell. Stud. III Taf. 22.



c) In der statuarischen Darstellung. Pheidias hat für das Ismenion zu Theben den *Ἡρόναος* gemacht (Paus. IX 10, 2), dann auch innen jugendlichen H. im Westgiebel des Parthenon geschaffen, neben den Pferden (vgl. die Vasenbilder oben) der siegenden Athena hervorstürmend. Unter dem Einflusse der phidiasischen Zeit, wenn auch nicht direkt seines Kreises, steht die fälschlich als ‚Phokion‘ ergänzte Statue des H. im vatikanischen Museum (Museo Pio-Clement. II Taf. 43), s. Scherer a. O. 2408. Furtwängler Meisterw. 120 setzt den H. des Orpheusreliefs in Verbindung mit Alkamenes. Myronischen Einfluß zeigt ein H. im Vatikan, Furtwängler a. O. 361 mit Abb. Helbig Führer<sup>2</sup> I 134 nr. 221; ebenso der H. Ludovisi (Müller-Wieseler II 318. Helbig a. O. nr. 916), der mit dem leise geneigten Kopfe und der erhobenen Rechten den H. als Redner in konzentrierter Haltung gibt. Sicherer läßt sich der nachhaltige Einfluß des Polyklet in anderen und späteren Arbeiten verfolgen. In Lysimacheia befand sich ein H. von seiner Hand, Plin. n. h. XXXIV 56. Deutliche Nachwirkungen des Meisters des griechischen Athletenideals verspürt man in der Annecybronze mit dem Gestus des Redenden, Mon. d. Inst. X Taf. 50, 4 (Curtius Arch. Ztg. XXXIII 57 und Michaelis Ann. d. Inst. L 26f.), und in einer spätgriechischen von Conze veröffentlichten Statuette, wo H. (mit Chlamys und Sandalen) in der Rechten das Horn eines Widders hält. Ebenso hat man polykletischen Einfluß in dem H. von Troizen, der einen Widder am Horn greift und zu einem Altar heranzuführt, sehen wollen (Furtwängler a. O. 424. 461); s. auch ebd. 428 und Sammlung Somzé Taf. 7, 8 S. 8. Hekler Österr. Jahresh. XI 237f. über römische Mercurbronze). Sicherer läßt sich dies von dem sog. H. Boboli, einem Kopfe im Bostonermuseum u. a. behaupten, s. Sieveking Arch. Jahrb. XXIV 1ff. Furtwängler a. O. 424 — Polyklet zeigt uns weniger einen Gott als einen idealisierten Jüngling, wenn auch das Aufmerksame und Ruhelose deutlich aus den Zügen spricht (über Gemmen s. u.). Dagegen wissen wir über den H. seines Schülers, des Naukydes von Argos, Plin. n. h. XXXIV 80, nichts Sicheres. Allerdings will G. Habich Arch. Jahrb. XIII 57ff. die bekannte vatikanische Diskobolstatue als H. auffassen, unter Hinweis auf Münzen aus Amastris (Cat. Brit. Mus. Pontus Taf. 20, 7) und die Gemme Müller-Wieseler II 310 [muß dann allerdings das *et* in der Pliniusstelle streichen; dagegen auch Helbig Führer<sup>2</sup> I nr. 338 und S. 502, der vielmehr für eine Übertragung des Motivs auf H. eintritt]. Den H. Landsdowne, z. B. Müller-Wieseler II 304, schreibt Furtwängler a. O. 503ff. dem Naukydes zu. Über den ‚H. des Sokrates‘ bei den athenischen Propyläen s. Paus. I 22, 8. Dieser stark ausgeprägten Verjüngung gegenüber, die sich in immer höherem Grade bei der statuarischen Bildung des Gottes verfolgen läßt und die immer stärker den überlegenen Verstand, das verständnisvolle Wohlwollen und den schönen Körper des H. akzentuiert (vgl. O. Müller Handb. § 380), verhält sich, wie natürlich, die Hermenbildung viel konservativer. Davon legt der unlängst aufgefundene H. Propylaios des Alkamenes

beredtes Zeugnis ab, obgleich man auch hier in den feinen Zügen des bärtigen Gottes sein freundliches Wohlwollen beobachten kann. Auch sonst mag die ältere Auffassung sich manchmal, besonders in Kultstatuen, erhalten haben, wie die schöne Büste der Sammlung Jacobsen Taf. 12 zeigt. Aber die Neigung der statuarischen Kunst zur jugendlichen Gestaltung des H. dem Einfluß der Palästra allein zuschreiben zu wollen, wo eben die bärtigen Hermen vorherrschten, ist nicht haltbar. Von durchlagernder Bedeutung ist indessen der das Dionysoskind tragende H. des Praxiteles gewesen, der, eine künstlerische Idee seines Vaters erneuernd (Plin. n. h. XXXIV 87), den jugendlich kräftigen Gott als Ephebenideal und zugleich in jedem Zuge und jeder Körperfläche durchgeistigten Götterjüngling mit dem Götterknaben spielend (wahrscheinlich mit einer Traube in der Linken, nach Hirschfeld und Furtwängler Der Satyr von Pergamon 2. v. Rohden Arch. Jahrb. II Taf. 6) darstellte. Näheres bei Scherer a. O., Literaturangaben bei Preuner Bursians Jahresb. XXV 204ff. und Gruppe Gr. Mythol. 1343. Vgl. auch die Münzen von Pheneios (H. mit Arkas), Cat. Brit. Mus. Pelop. 193ff. Unter dem Einflusse dieses Praxitelischen H. stehen u. a. der schöne ‚Antinous von Belvedere‘ des vatikanischen Museums, Amelung Sculpt. des vat. Mus. II 132ff. (Clarac Taf. 665, 1514), und der sog. Jüngling von Andros, der wahrscheinlich den H. als Gott des Grabes darstellt (vgl. den H. Farnese im Britischen Museum und Waldstein Journ. hell. Stud. 1886, 241ff.), ebenso die verlorene Gruppe, aus welcher der Dionysosknabe im römischen Thermenmuseum stammt (Klein Praxit. 402ff. Helbig Führer<sup>2</sup> II 218), vgl. Körte Athen. Mitt. III 100ff. Eine bronzene H.-Herme aus dem Kopistenatelier des Karthagers Boethos, die L. Curtius dem praxitelischen Kreise zuschreibt, wurde neuerdings bei Mahédia (Tunis) gefunden, Arch. Anz. 1908, 211ff. Über den *Iamnis pater* des Skopas (oder Praxiteles?), den Augustus aus Ägypten mitbrachte, wissen wir nichts Näheres. Aber aus der Anth. Pal. IV 165, 233 sehen wir, dass Skopas auch eine H.-Herme machte. Eine Jugendarbeit des Skopas sieht Furtwängler Meisterw. 520ff. mit Abb. (Reinach Rép. stat. II 1, 151 nr. 7) in der H.-Statue des Thermenmuseums; vgl. auch Journ. hell. Stud. XXI 215 über den schönen Kopf in Chatsworth House und die Herme Villa Albani nr. 52, Amelung Antik. in Florenz nr. 43. Sowohl in der Kopfbildung unter dem Einflusse des Praxiteles wie im Motive des aufgestützten Fußes unter demjenigen des Skopas steht die wahrscheinlich als H. *λόγιος* zu benennende Statue im kapitolinischen Museum, Clarac V Taf. 859 nr. 2170. Helbig a. O. nr. 521. Besonders hat sich aber Lysippos mit der Darstellung des H. abgegeben. Literarisch bezeugt ist eine Bronze-Gruppe auf dem Helikon, die den Streit des H. und Apollon um die Lyra darstellte, Paus. IX 30, 1 (vgl. die entsprechenden Vasenbilder). Auf Lysippos lassen sich außerdem mit Wahrscheinlichkeit zwei bekannte statuarische Motive zurückführen: der Sandalbinder im Louvre, München und Landsdowne House, Clarac V 814. 2048 vgl. Christodoros *Ἑκφρ.* I. 297). Michaelis

Anc. Marbl. 465, L. Lange über das Motiv des aufgestützten Fußes 2ff. und Lambek De Mercurii stat. usw. und die Neapeler Bronzestatue Denkm. a. K. II 309, der den augenblicklich ausruhenden, am Bein geflügelten, ganz jungen H. mit deutlicher Anlehnung an den Parthenon-Fries wundervoll wiedergibt. Dieser Typus läßt sich weiter verfolgen in zahlreichen Nachahmungen und Anlehnungen. S. auch Mariani Ansonia 1908, 207ff. über eine Replik des H. von Atlanti.

d) Lysippischen Einfluß sieht Furtwängler in einer Gemme Taf. 31, 36 mit Erkl.

e) Bemerkenswerte Münzen, die H.-Bildungen dieser Epoche wiedergeben, sind die arkadischen aus Pheneios und vielleicht diejenigen aus Patrai.

### 3. Hellenistisch-römische Zeit.

a) In der Malerei. Hier ist besonders die Darstellung auf pompeianischen Wandgemälden zu bemerken, wo H. als jugendlicher Götterbote, mit Chlamys, auch gegürtetem Chiton, mit geflügeltem Petasos (auch zuweilen mit beflügelten Füßen oder Stiefeln), dazu mit Kerykeion und — als neuem Attribute — Geldbeutel dargestellt wird, den er auch einer sitzenden Demeter übergeben kann (Helbig Wandgem. 362), oft mit Tyche-Fortuna, Apollon oder Aphrodite gruppiert.

b) Reliefs. Auch diese Kunstgattung verwaltet hauptsächlich nur das übernommene Kapital früherer Zeiten, so z. B. die Sarkophage mit dem H. als Totengeleiter (s. Roberts Sarkophagwerk 30 Reg.), um direkt archaisierender Kunstwerke wie der kapitolinischen Brunnenmündung (Müller-Wieseler II 18, 197) oder der vatikanischen Prachtkandelaber (Visconti Mus. Pio-Cl. IV 1—8) nicht zu gedenken. Hervorzuheben ist die Salpinxvase in Neapel, wo H. einer sitzenden Nymphe das kleine Dionysoskind übergibt, abg. bei Brunn-Bruckmann nr. 345 (Hauser Neuaufg. Reliefs 8f.). Auf dem Stuckrelief Mon. d. Inst. Suppl. Taf. 32 dient H. sogar als Gebäckträger (vgl. 40 die H., die zuweilen Gärten umfaßten).

c) In der statuarischen Kunst. In der Literatur hören wir von einem Bilde des H. von Eucheir, dem Sohne des Eubulides, der in römischer Zeit für die Einwohner von Pheneios arbeitete (Paus. VIII 14, 10), vgl. Journ. hell. Stud. VII 101 Taf. 68; außerdem hat Zenodoros aus der Zeit Neros für die Arverner einen großen H. aus Bronze geliefert, Plin. XXXIV 45. Von epochemachenden künstlerischen Eroberungen in den H.-Darstellungen kann in dieser Zeit nicht die Rede sein. Beliebte scheint die Darstellung des H. Agoraios gewesen zu sein, s. Reinach Rép. stat. II 152, 6ff., besonders nr. 8 (Müller-Wieseler II 318), wo die erhobene Rechte die scharfe Argumentation des etwas nach unten [auf die Agora?] blickenden Gottes begleitet, ebenso bei dem römischen Redner, den der sogenannte 'Germanicus' als H. wiedergibt (Abbildung Baumeister Denkm. Fig. 729). Aber vor allem ist der H. als Gott des Handels, dessen redendes Symbol der Geldbeutel ist, beliebt geworden, nicht zum mindesten, als die Römer durch den Namen Mercurius diese Seite des griechischen Gottes hervorgehoben hatten (Reinach a. O. II 154ff.) — die Beflügelung folgt auch mit, wie an einem Gotte des vom flüchtigen Zufall abhängenden Gewinns ganz natürlich. Besonders sind die

Kopfflügel des H., im Haare angebracht, zu erwähnen, z. B. dem Myronischen H. des Vatik (s. o.) aufgesetzt (Helbig Führer<sup>2</sup> I 13ff.), v. neulich nachgewiesenen Beispielen führe ich die römische Statuette im Boston Arch. Anz. 1899 138 nr. 34, den interessanten Kopf eines verstorbenen Knaben als H., Arch. Anz. 1898 53 (spät), die Statue des jugendlichen H. archaisierendem Stile, Arch. Anz. 1897, 72, 10 Ringergruppe aus Antiochia (s. u.). Auch Füllhorn treffen wir an, Reinach a. O. 159, 165, 5. Vor allem aber erfreut sich das Kerykeion einer reichen Variation in der Hand des Gottes. Um die Mitte des 3. Jhdts. v. Chr. beginnt die Beflügelung hervorzutreten, und diese wird in der römischen Zeit ganz geläufig (vgl. Habich Arch. Jahrb. XIII 60 A. 8). Die Zweige des Stabes erhalten jetzt auch die Form der Schlangen, die eigentlich dem chthonischen H. eignen; die beiden streben einander entgegen in der Form von Schlangenköpfen. Außerdem dehnt sich die Beflügelung auch auf das Kerykeion aus (m. Widderköpfen Müller-Wieseler II 337c).

Dieser Zeit gehört wohl auch die Bildung des H. als göttlichen siegreichen Ringers (vgl. d. H. als Diskoswerfer oben). So in einer Gruppe aus Bronze aus Antiochia, R. Förster Arch. Jahrb. XIII 178ff. mit Abb. Taf. 11, wo H. mit Flügeln am Kopfe trägt und dazwischen ein aufrecht stehendes Lotosblatt; derselbe Arch. Jahrb. XVI 39ff. (Verzeichnis der vorhandenen H.-Statuen mit Lotosblatt, am häufigsten aus einem Kranz mit Lorbeerblättern hervorstechend), s. auch Babalon-BI. 167 nr. 356—360 (auch die Kairo-Terracotta aus dem 3. Jhd. v. Chr., mit Binde und vorne 'zwei Federn'). Förster scheint das Recht zu behalten, daß wir hier ein Blatt, kein Feder haben (gegen Furtwängler Bonn. Jahrb. CIII 6f., vgl. Arch. Anz. 1898, 241 — die Regensburger Bronze hat vielleicht doch auch Blatt) und daß das Lotosblatt auf die in Ägypten übliche Lotosblume hinweist (vgl. die H.-Thot-Bronze aus Kairo, Arch. Anz. 1903, 148 und die alexandrischen Kupfermünzen aus der Zeit des Antonin Pius) [auf Herakles übertragen auf einer Bronze in Louvre, Förster Arch. Jahrb. XVI 49]. 'als Zeichen des Sieges' sagt Förster unter Hinweis auf Heliodor Aith. IX 22. X 3. Aber fragt sich doch, ob dies Symbol nicht vielmehr auf den Totenkult zurückzuführen sei, vgl. auch auf dem Marmorsarkophag aus Kairo, Arch. Anz. 1901, 207 (Woenig Die Pflanzen im alten Ägypten 66). Von sonstigen statuarischen Typen ist nur der angelehnte H. zu erwähnen, Müller-Wieseler II 311. Reinach Rép. stat. II 1, nr. 4. 153 nr. 3 und 7. Scherer a. O. 24 s. Art. Hermai Abschn. II.

Bezeichnend für die Zeit ist die Vorliebe für die knabenhafte Bildung des H. und für seine naive Schelmerei (z. B. Museo Pio-Cl. I Taf. 66 = Clarac 655, 1507, vgl. Reinach II 1, 17 besonders wie er den Geldbeutel findet und übergibt (Reinach Rép. II 1, 154ff.). Die eslinische Statue im römischen Konservatorenpalast stellt ihn dar, wie er die Kröte entdeckt — Vorwurf, der schon im homerischen Hymnus in glänzender dichterischer Behandlung erfahren hat. An dieser Stelle führe ich auch an die Terracotten



öhner Cat. Gréau Taf. 160, die das schlaue Kind in Hermenform als Gott der Palästra stellt. Jetzt wurde die Bekleidung mit einer, weilen ganz tiefen Chlamys beliebt (Reinach O. 164ff.). Dieser Zeit gehört wohl die schöne Gruppe des H., eine Nymphe umarmend, Mon. Inst. X 12, 17 Clarac Pl. 667, 1545 A. (Reinach a. O. II 1, 175 nr. 3), vgl. auch Themistios at. II p. 29a (Scherer a. O.). Die symbolischen Tiere werden in einen innigeren Zusammenhang mit dem Gotte gebracht, wie der winzige Hund, Clarac 655, 1505 — eben weil die Kinder am liebsten mit Tieren spielen.

d) Auf Gemmen u. ä. Hier arbeitet man immer weiter mit alten statuarischen Motiven, er zuweilen mit modernen vermengt werden, wie B. Furtwängler Taf. 39, 12 (Kerykeion große ein Zepter auf den Boden gestellt). Taf. 61, 2 (Goldring, griechische Arbeit 5. Jhdts.: H. die linke auf Säule anlehnd, statuarisches Motiv, Achale auf der vorgestreckten Rechten). Taf. 38, 5: H. als Erfinder der Leier aus der Schildkröte, als neue Instrument stimmend. Den 'Phokion'heidiasischer Zeit gibt eine Gemme des Dioskordes wieder, Taf. 51, 21. Polyklet wirkt noch in dem die Rechte auf den Rücken legenden H. nach Taf. 42, 15; ferner in dem auf der Rechten einen Chafskopf haltenden und die Linke auf eine Säule stützenden H. Taf. 44, 54 (nach einem Original des 5. Jhdts., Furtwängler weist auf 30 Berliner Gemmen, wo H. einen Widderkopf hält, ein [Taf. 44, 54 steht neben ihm der Widder]). Den myronischen Gestus des Nachsinnens finden wir Taf. 43, 71 wieder. An das berühmte Praxitelische Werk erinnert der laufende H. Taf. 43, 2; an die Herkulanenser Bronze Taf. 44, 64. Ein etwas verändertes Motiv gibt Taf. 61, 35 (4. Jhd.), wo H. die Flügel an den frei schwebenden linken Fuß bindet. Sonstige auffallende Darstellungen geben Taf. 65, 8 (hellenistisch) Füllhorn in der Rechten, Taf. 52, 7 kurzen Mantel an die Hüfte. Taf. 43, 70 leitet er mit dem Kerykeion einen Widder, in der Linken hält er eine *gábdos*, Die Gestalt eines Hahnes hat er Taf. 46, 29 (griechisch-römische Zeit), wo der Hahnkörper einen H.-Kopf trägt. Taf. 65, 37 (Kaiserzeit) schiebt er mittels eines Stabes mit der Linken eine Scheibe vor sich her — als „H-Tychon“ nach Furtwängler (auch mit Federn am Kopfe?).

#### VIII. Wesen und Entwicklung.

1. Die Gestalt des H. geht in die Urzeit der Griechen zurück, hat dann die reiche Entwicklung der griechischen Kultur mitgemacht, bis sie zuletzt im wüsten Synkretismus der späteren Zeiten eine Hauptfigur wird — aber noch immer kann man ursprüngliche Züge wiederfinden. Wenn auch im offiziellen Kultus mehr zurücktretend, hat der Gott doch immer in den breiten Schichten der Bevölkerung, zumal unter der Jugend, einen festen Anhalt gefunden, und auch die Gelehrten der Dichter und Künstler, zuletzt der theologisierenden Philosophen hat er manchmal lebhaft beschäftigt. Schwer ist es in einer dermaßen zusammengesetzten Gestalt (er selbst klagt bei Lukian dial. d. 24, 1ff. über alles, was er zu tun hat) das ursprüngliche religiöse Substrat wiederzufinden: es mögen ja auch Fälle vorliegen, wo andere Gottheiten in H. aufgegangen sind.

Am tiefsten scheint seine Bedeutung als Gott der Fruchtbarkeit zu liegen. Im elischen Kyllene und vielleicht auch auf dem arkadischen Gebirge gleichen Namens wurde er als Phallos dargestellt (Paus. VI 26, 5. Artemid. I 45. Lukian. Iupp. tr. 42 u. a.), ihm waren ursprünglich und vor allem die Hermen, deren wichtigstes Kennzeichen das männliche Glied war, geweiht (s. den Art. Hermai), er wurde endlich geradezu als *Φάλλος* verehrt (Lukian. a. O.). Zuerst gilt diese Seite seines Wesens der Fruchtbarkeit der Menschen. Darauf beziehen sich wahrscheinlich die Beinamen *ἐπιθαλαμῆτης* und *αἰξιδήμος* (Hesych. s. v.), ebenso *Τύχων*, wie er in Magnesia a. M. hieß, s. Clem. Alex. Protr. p. 81. Strab. XIII 587f. Diod. IV 6. Anth. Pal. IX 334. Hesych. s. v. Kern Athen. Mitt. 1894, 54. Darauf gehen auch seine eigenen vielen Liebschaften zurück (Lukian. Philopatr. 7 *ἀσελγομανοῦντα ἐπὶ τοῖς μοιχοῖς*). Schon im Homerischen Hymnus in Vener. 262ff. buhlt er und die Seilene mit den Nymphen, deren ständiger Begleiter er auch sonst ist, Hom. Od. XIV 435 mit Schol. Semonid. frg. 20. Soph. Oid. T. 1101. Aristoph. Thesm. 977. Aristid. II p. 708 Dind. Die Reihe seiner Geliebten ist auch eine stattliche: Artemis (Cic. nat. deor. III 23, 59), Brimo in Thessalien, Daira in Eleusis, Penelope in Arkadien, Persephone (Cic. a. O. und 23, 60), außerdem Aglauros, Akakallis, Alkidameia, Ape-mosyne, Arsinoe(?), Astabé, Chione, Chthonophyle, Daphnis, Erytheia, Eupolemeia, Herse, Iphthime, Kalyke, Kreusa, Myrto, Palaistra, Phylodameia, Philonis, Polymele, Rhene, Soso, Thronie und Urania — durch diese wird er Vater von Göttern (Eros, Pan, Priapos), Oikisten und sonstigen Heroen. Vor allem ist seine Verbindung mit Aphrodite von Bedeutung (s. o. Abschn. V), den beiden war der vierte Tag des Monats als Geburtstag heilig, und der vierte war eben auch gerade für Eheschließung günstig (Hesiod Erg. 800). Die Liebesgünst, die Aphrodite schenkt, weiß er deshalb gebührend zu schätzen, Hom. Od. VIII 339ff., wie er Lukian. dial. d. 15, 1 (17, 2) den Hephaistos um die Liebe Aphrodites beneidet. Die Geschichte von Aphrodites Sandale (Gruppe Gr. Myth. 1332), die ein Adler ihm zuwirft, wird vielleicht auch aus einem obszönen Mysterienritus stammen (Hyg. P. astr. II 16. Aelian. var. hist. XIII 33; über das Schuhwerfen s. Samter Geburt usw. 195ff. Eitrem Hermes usw. 44). *Πυθιοστός* ist H., vgl. Aphrodite, vornehmlich als Liebesgott (s. o., vgl. das Orakel zu Pharai Paus. VII 22, 2, und das Auftreten des H. Aristoph. Nub. 1481ff.; Pax 661ff. 693ff. Gerhard Abh. II 129. Athen. XIII 561 d). Der den beiden heilige Bock deutet auch die Wesensverwandtschaft der beiden an (vgl. Aphrodite Epitragia). Ebenso wurde er in den Palästran mit Eros verbunden (Athen. XIII 561 d). Geradezu als Nymphagoge tritt H. auf Aristoph. Pax 706ff. (vgl. die Heirat von Demeter und Iasion auf dem Felde), als spätes Zeugnis kommt hinzu Theodor. Prodrom. VIII 529, vgl. III 73 (als Herold der Hochzeit) und IX 474ff. (Herchers Script. erot.) hinzu. Der Schmückung der Braut wohnt er bei auf dem sizilischen Vasenbild Benndorf Gr. u. siz. Vasenb. Taf. 40. Obszöne Witze darf er sich erlauben, Arist. Pax 502 (vgl. Hom. Od. VIII

339). Er wird überhaupt in Liebesangelegenheiten angerufen, Inschr. v. Priene nr. 320 mit Eros zusammen (wie v. Wilamowitz die Inschrift deutet). Als Herr der Liebe kommt er auch in den Zauberpapyri vor (s. u.). Die Blume in der Hand des H. ist vielleicht ebenso zu deuten (vgl. die Sage von Hera, Ovid. fast. II 251ff. Usener Sintflut. 108), wahrscheinlich jedenfalls das Spiel mit 'Beeren' um die Herme herum als Fruchtbarkeitszauber (s. Abschn. III). In dieser Eigenschaft, mit derjenigen des 'Geleiters' und 'Wegweisers' verbunden, führt er (im 4. Homerischen Hymnus) Aphrodite zu Anchises, Eurydike zu Orpheus, Alkmene zu Rhadamanthys (Ant. Lib. 33). Endlich verkauft er den Herakles der Omphale (Apollod. II 6, 3, 1). Es wäre gar nicht auffallend, wenn er in einem römischen Drama als *leno* aufträte (vgl. Wieseler Theatergebäude zu Taf. XII 44). — In der abergläubischen Medizin taucht dieselbe Eigenschaft wieder auf: das 20 Kraut *Hermupoa* (*Mercurialis*, s. o.) findet in Geburtszauber und bei Krankheiten der Geschlechtsteile Verwendung (Plin. n. h. XXV 39), und die Arznei *Hermesias* (aus Pinienkernen, Honig, Milch u. a. bestehend), ist nützlich zur Erzeugung schöner Kinder (Plin. n. h. XXIV 166).

Dann wirkt H. auch als Fruchtbarkeitsgott vornehmlich unter den den Menschen nützlichen Tieren, als der Gott der zeugungskräftigen männlichen Haustiere (Hom. hymn. in Merc. 567ff.). 30 Der Widder und der Bock sind ihm heilig (s. Abschn. IV). *Κριοφόρος* ist er in Andania und Tanagra, vgl. die Münzen aus Ainos; er schenkt der Nephelē und dem Pelops einen goldenen Widder, man opfert und weihet ihm eherner Böcke (Anth. Pal. IX 744, 3), er liebt und bereichert seinen herdenreichen Liebhaber *Φόρβας* (Hom. II. XIV 490), er vermählt sich mit einer *Πολυμήλη* (II. XVI 179) oder — auf Samothrake — mit einer *Ψήρη*, in Korinth hat er einen Sohn Polybos. 40 Der Widder des H. spielt in den Metermysterien eine obszöne Rolle, Paus. II 3, 4. Über den engen Zusammenhang des H. mit einem vordorischen Widdergott, Krios oder Karnos, in Lakonien und Messenien, s. Eitrem Beitr. zur gr. Rel.-Gesch. I 18ff. Selbst in der Schildkröte mag er kuhähnliche Züge entdecken, Hom. hymn. in Merc. 26. Die Herden, deren Zahl er durch Förderung der Zeugungskraft vergrößern (oder auch, negativ eingreifend, verringern) kann, stehen überhaupt unter seiner Aufsicht, Hesiod. Theog. 444ff. Paus. II 3, 4, er heißt *Εταιμήλιος*, *Μηλοσόος* (Anth. Pal. VI 334, 3), *Νόμιος*, *Κτηνίας*. Als Vorsteher der *ποιμναι* wird er zum *ποιμνῆρ*, dem Hirten, wie ihn die Kunst in alter Zeit zuweilen darstellt (s. Abschn. VII), als einfacher Hirt erscheint er Ant. Lib. 15, der Satyr Poimenios ist sein Sohn Nonn. Dion. XIV 105, ebenso der Hirt Daphnis auf Sizilien. Auf Vasenbildern treibt er öfters eine Herde vor sich 60 her (z. B. Gerhard Ant. Vas. I 19). Aus frevelhafter Liebhaberei für Kühe stiehlt er von seinem Bruder und Nebenbuhler auf diesem Gebiete, dem Apollon *Νόμιος*, fünfzig oder hundert Kühe weg, eine seit dem Hom. hymn. in Merc. 74ff. viel behandelte Sage (Alkaios, Paus. VII 20, 4. Ovid. met. II 679ff. Hor. c. I 10, 9. Philostr. im. I 26, vgl. Ant. Lib. 23), die auch den Künstlern an-

ziehenden Stoff darbot, s. Ann. d. Inst. II 15 und Arch. Ztg. II Taf. 20. *Βοιόκλην* nennt ihn deshalb Soph. frg. 927, und in der Sage von der in eine Kuh verwandelten Io, die Argos bewacht, soll er auch die Kuh durch List dem Wächter entwenden (Apollod. II 1, 3, 4. Lukian. dial. d. 3). Der Gott, dessen derartige Wirksamkeit Apollon im Hom. hymn. 286ff. vorhersagt, bewegt sich hier offenbar auf denselben frevelhaften Wegen, wie auch seine nomadisierenden Verehrer öfters in alten Zeiten. Aber nicht allein die Haustiere (auch Pferde, Maulesel und Hunde, vgl. Abschn. V) gehören zum Machtbereich des H., der sich auch über Löwen und wilde Eber (Hom. hymn. in Merc. 569) ausdehnt.

Dann ist H. ganz allgemein zu einem Gotte für das ganze Wachstum der Natur geworden, vgl. den Beinamen *Φυτάμιος*. Als solcher gibt er, als Herme in einem lesbischen Weingarten aufgestellt, viele Reben (IG XII 2, 476 = Kaibel Epigr. 812), verspricht er im Hom. hymn. III 91 gute Weinernte (vgl. den Kabirenkult auf Lemnos), läßt er ebd. v. 410 die Weiden am Boden festwachsen, vgl. Philol. LXV 275. Damit hängt wahrscheinlich der H. *Πολύριος* in Trozen (Paus. II 31, 10) zusammen, der von Torp-Eitrem Rh. Mus. LXVI 334 als *Πολυόριος* gedeutet wurde: beim dortigen H.-Bilde wächst die Keule des Herakles fest und wird zu einem Ölbaume. Übrigens mag zugleich seine Stellung als Mundschänker der Götter den Weinbau in seinen Bereich eingezogen haben, oder er mag einfach den Garten, wie das sonstige menschliche Besitztum, schützen. Nach tanagräischer Sage wäre er unter einem Erdbeerbaume aufgewachsen (Paus. IX 22, 2).

Hier ist auch die Beziehung des H. zum fließenden Wasser zu besprechen. Auf Kreta heißt er *Κραναῖος*, bei Kaibel Epigr. 813 *Ναῖδων συνοπάων*, er wird Regengott. Gruppe Gr. Myth. 1334, 7. Gerhard Abh. II 509f.

2. Diese phallische Seite des H. tritt auch in seiner Stellung als Mysteriengott hervor, vornehmlich im Kreise der Kabirengötter (vgl. Preller-Robert I 847ff.). Der lemnische Kadmilos (Kasmilos) wurde wenigstens später mit H. gleichgesetzt, und im Namen des Vorgebirges Hermaion wird auch H. festsetzen; die Münzen zeigen Widderkopf und Kerykeion. Wenn er später in den Daimonenchor der Kabiren geriet, der mit Bitten 50 um gute Weinlese angegangen wird, oder einer derselben mit ihm identifiziert wurde (Aischyl. frg. 31f. N. 2), ist der Hauptanlaß dazu in einer wichtigen Seite des Gottes, nämlich seiner Bedeutung für alles Wachstum, zu suchen. Ebenso wenn Akusilaos (bei Strab. X 472) den Kadmilos-Kamillos mit 'Kabeiro' vom Vater der Kabiren und dadurch zu einem Urmenschen macht.

Ein pelagischer, ithyphallischer H. wird uns für Samothrake durch Herod. II 51 verbürgt (vgl. die interessante Inschrift IG XII 8, 237) und denselben hat Dionysodoros im Schol. Apoll. Rhod. I 917 im 4. Kabiren des heiligen Bundes, dem Kasmilos, wiedergefunden. In den Mysterien wurde dieser (auch durch Iasion vertreten?) als Gatte Demeters gefeiert, Theokr. III 50 mit Schol. Endlich wird wohl H. in letzter Linie als Mysterienbegründer gegolten haben, wenn sein und der Rhene Sohn Saon (Samon) als Urbewohner



smothrakische Weihe einführt, Dion. Hal. I 61.

Verschwinden und die Zurückführung der Harmonia-Kore, die in den heiligen Vorführungen die Hauptrolle spielte, wie auch ihre Vermählung, wird sich in späterer Zeit an H. als Urwesen der Menschen angeschlossen haben, s. Kern aen. Mitt. XVIII 383 (ebd. zwei ithyphallische H. erwähnt) und Hermes XXV 14. Mit der H. immer mehr verbreitenden samothrakischen Weihe (Arist. Pax 277) hängt vielleicht auch das Hervortreten des Schweineopfers an H. zusammen (A. 374. 387), s. o. Abschn. IV.

Auf Imbros treffen wir Mysten, die dem H. geweiht sind; er wurde auch in Gebeten als *θεός* *Ἰμβραξ* angegangen und den Namen der Insel setzte man in direkte Verbindung mit dem H. *Ἰμβραξ*. Dagegen scheint H. im boiotischen Kibirenkult eine unbedeutende Rolle zu spielen, wenn er hier überhaupt Eintritt gefunden hat.

3. Wegen der schützenden Kraft des Phallos setzte man die phallischen Bilder des H., die Hermeren, zum Schutz alles privaten und öffentlichen Besitzes und auch zur Sicherung der Wege und des öffentlichen Verkehrs seit den ältesten Zeiten in Griechenland angewandt (s. den Art. Hermai und vgl. Eitrem Herm. u. die Toten I 13. 40). Diese Seite des H. ist auf seine ursprüngliche Bedeutung als Totengott und Schützer gegen alle Gespenster, die an diesen kritischen Stellen lauern, zurückzuführen. Derartige Gottesbilder standen vor den Türen der athenischen Häuser, um diese zu bewachen (Tkuk. VI 27 καὶ ἰδίους προθύρους καὶ ἐν ἱεροῖς. Kaibel Epigr.

166. CIG 5953. Aelian. var. hist. II 41): deshalb erhielt H. die Beinamen *Προπύλαιος*, *Πύλαιος* (*πρὸς τῇ πύλιδι*), *Θυραῖος* (*ὃς ἐν προθύροις* Preger aaser. metr. nr. 119, vgl. Hom. hymn. in Merc. 334), *Πυληδόκος*, *Πύρναος*. Aber H. öffnet auch die Türe (vgl. Hom. II. XXIV 446ff.): deshalb

reißt er von den Türangeln (*στροφάγες*, die sich an den *στροφαῖς* herumdrehen) *Στροφάγος* (s. Arist. Met. 1153), *Στροφαῖς*, *Στροφιοῦχος*, *Πολύστορφος*.

4. Daher findet man auch sein Bild auf Schlüsseln, Arch. Anz. 1902, 78 (Trier). Bonn. Jahrb. XIV 72f., wie er im Hom. hymn. in Merc. 146 selbst durch das Schlüsselloch hineinschlüpft. Deshalb wurde ein bronzenener H.-Stab in die Mitte der Schwelle des römischen Concordientempels eingelassen, Hülsen Forum<sup>2</sup> 87, und auch in den Türsturz des sog. Iuppitertempels zu Baalbek,

wie an anderen syrischen Türstürzen, ist ein (von einem Adler gehaltenes) Kerykeion eingearbeitet, Arch. Jahrb. XVII 98. Die Hermeren standen auch als Grenzmarken, H. *Ἐπιόμοιος*, *Τεμενοπόλος* (auf Grabstätte bei Knidos, Kaibel Epigr. 81) und als Wegezeichen, sowohl in der Stadt wie auf dem Lande (hier in Verbindung mit den *ἐρμαῖα* oder *ἐρμαῖοι λόφοι*), die für die verschiedenen griechischen Landschaften (vgl. auch Kern Strena Helbigiana 157) bekannt sind.

5. Später hat man dann die Sage erfunden, daß H. der erste wäre, der die Wege fahrbar gemacht hätte (Schol. Hom. Od. XVI 471). So wurde H. *Ὀδῖος*, *Ἐνδῖος* (später dementsprechend auf dem Meere *θαλάσσιος*, Eustath. II. V 395 p. 561, 14 Tz. Lykophr. 674). Ganz natürlich stand H. dann auch im Mittelpunkte des öffentlichen Verkehrs, auf dem Markte, wo auch die Wege und

Hauptstraßen ausmündeten, als *ἀγοραῖος*. Seine Bedeutung als Gott des Marktes hat sich dann immer mehr nach der Seite des Handelsverkehrs geneigt, wie auch der Markt selbst für das Verkehrsleben in steigendem Maße in Anspruch genommen wurde. Als Gott der Wege wurde er selbst als Wanderer gedacht oder als derjenige, der andere auf den rechten Weg führt: *Δρομῖος*, *Ἀγῆτωρ*, *Ἥγεμῶν*, *Ἥγεμόνιος* (vgl. Hom. hymn. in Merc. 3392), *Καθηγεμῶν*, *Καθηγητήρ*, *Πομπός*, *Πομπάιος* (den lokrischen *Ὀδοικόρος*, den auf den Wegen Aufdauernden, faßt als eine Hypostase des H. *βοῦκλεψ* auf P. Girard Revue des ét. gr. XVIII 69, anders Oldfather Philol. LXVII 449). Sehr früh taucht das Motiv in der griechischen Vasenmalerei auf, H. drei weibliche Gottheiten zum Opfer oder zu anderen Gottheiten führend. Dann wird er häufig in Reliefdarstellungen verwendet, wie auf dem thasischen Nymphenrelief, den attischen Weihreliefs aus der Höhle des Parnes (Ep. Arch. 1905, 102ff. Arch. Anz. 1890, 87, s. Harrison Prolegg. 292ff.) und den Darstellungen des Parisurteils.

Seine Schnelligkeit war berühmt, und um diese noch mehr hervorzuheben, wurde er geflügelt gedacht, Aristoph. Av. 572 (an den Schultern auf dem Vasenbild Micali 85, vgl. Witte Elit. céram. III Taf. 85. Darenberg-Saglio Dict. s. Herm. 1812; sonst gewöhnlich an den Füßen, am Kopfe, auch am Kerykeion, s. Abschn. VII). Seine „goldenen“ göttlichen Sandalen (Hom. II. XXIV 340) tragen ihn überall hin (nach späterer Überlieferung hatte Perseus sie von ihm erhalten, Eratosth. Katast. 22 u. a.); leichte Sandalen flieht er sich selbst Hom. hymn. in Merc. 80. In der Eigenschaft als Gott der Wege sieht man H. sehr oft Götter und Heroen begleiten, er steht entweder vornen oder hinten oder an der Seite der Pferde (z. B. Gerhard Auserl. Vas. Taf. 10. 20. 24); er begleitet Athene (auf dem Knidier-Schatzhaus in Delphoi, Perrot-Chipiez VIII Fig. 164), Apollon (Gerhard Auserl. Vas. 21. Pellegrini Mus. civ. di Bologna nr. 233 aus Athen), Poseidon, Dionysos, Demeter, Triptolemos, Helios, Hades (wo der junge Unterweltsgott die Kore raubt, auf Pinakes aus Lokroi Epizeph. ca 500, Ausonia III 154); der Selene stürmt er voran z. B. auf dem Vasenbilde bei Gerhard Akad. Abh. Taf. 7, 4. Vor allem zeigt er den um den Schönheitspreis wetteifernden drei Göttinnen den Weg zu Paris (z. B. Gerhard Auserl. Vas. Taf. 171. Journ. hell. Stud. VII 196ff. Art. Paris in Roschers Myth. Lex., auch auf alexandrinischer Münze aus der Zeit des Antoninus Pius, Macdonald Hunter. Coll. III 466). Aber er zeigt auch Heroen und Menschen den Weg: so dem Herakles zur Höhle des Alkyoneus (Reinach Rép. des vases I 165), mit Apollon und Herakles zusammen den Themisoniern im Traume eine Höhle als Zufluchtsort (Paus. X 32, 4). Als Begleiter der Wagenfahrt heißt er *ἀγματοεύς* (vgl. Philol. LXVIII 360).

4. Mit dem phallischen Charakter des H. steht seine Bedeutung als Feuergott in genauem Zusammenhang. Im Hom. hymn. in Merc. 108ff. erfindet er geradezu das Feuerzeug, d. h. die Kunst, durch Reiben zweier Holzstücke Feuer zu machen (Lampaden H. und Herakles geweiht Kaibel

Epigr. 943). Als Gott des Feuers ist er früh morgens mit dem Sonnenaufgang geboren (Hom. hymn. in Merc. 17), morgens fängt seine Arbeit an und empfängt er schon Opfer der Gläubigen (Aristoph. Plut. 1120). Deshalb ist er auch als der vorbildliche Opferer gedacht worden (bei ihm schwört der Sklave in der Opferszene, Arist. Pax 963), vgl. die Stellung Agnis in der Veda-religion. Für Olympia hat es eine Sagenversion gegeben, der zufolge H., nicht Herakles, zuerst 10 den zwölf Göttern zur Vollmondzeit geopfert hat (Hom. hymn. in Merc. 128ff. Robert Herm. XLI 423. Eitrem Philol. LXV 257). Ein Schwein opfert er vielleicht auf dem Vasenbild Arch. Jahrb. VI 258ff.; einen Widder Lenormant *El. céram.* III Taf. 88; als Widderopferer hatte ihn Naukydes dargestellt, Plin. n. h. XXXIV 80 (s. Habich Arch. Jahrb. XIII 65. Fröhner Médaill. de l'empire Rom. 71. Furtwängler Meisterw. 424; Ziegenbock opfert er auf Vasenbild bei Bendorff Heroon v. Gjelbaschi I 168. Millin I 51. In Lebadeia hießen die jungen Opferdiener *Ἐquaῖ*, Paus. IX 39, 7, vgl. noch die Opferszenen bei Lenormant *Elit. céram.* III Taf. 76, 91f. und Taf. 73. Opferschale hält er Galleria dei candel. nr. 249 und auf einem Relief, Schr. der Balkan-kommission IV 164.

Von der Stellung des göttlichen Opferers zu derjenigen des göttlichen Hauskochs und Dieners ist der Weg kurz (vgl. z. B. dieselbe 30 Entwicklung des chinesischen Küchengottes Tsau-kyun). Er hat hier mit dem Apollon *Μαγίσιος* konkurriert. Was diese Wirksamkeit des H. heißt, ersieht man aus Hom. Od. XV 319ff., wo Odysseus seine Gewandtheit als Hausdiener dem H. verdankt; in Athen war diese Auffassung des Gottes in der von H. sich ableitenden Kerykenfamilie lebendig (Athen. XIV 660a), und diesen H. travestiert mit genialem Humor Aristoph. Pax und Plut. (s. Eitrem Philol. LXVIII 348ff.), 40 nachdem schon im Homerischen Hymnus seine frevelhafte Liebe zum Fleisch, wie der Dichter die Forderung des jungen angehenden Olympiers nach ordentlichen Opfern drastisch auffaßt, ihn zum Dieb gemacht hatte (v. 63).

H. erhält als göttlicher Koch das Werkzeug eines Kochs, Anth. Pal. II 258 (vgl. Brunck Anal. II 258, 1); vom Hausherde kommt er geschwärzt hervor bei Kallim. hymn. III 69 (wie ein anderer Hephaistos, Lukian. Dial. d. 5 p. 215). 50 Kein Wunder, daß H.-Kadmilos zuweilen als der Sohn des Hephaistos ausgegeben wurde, Strab. X 472 (vgl. Gruppe Gr. Myth. 1312ff.). Mit Hestia wird H. Hom. hymn. in Merc. XXIX 7ff. angerufen und mit derselben Göttin auch verehrt (s. Abschn. V); auf der Sosibiosvase Athen. Mitt. 1889 Taf. 1 folgt er ihr nach, vgl. die Basis der Zeusstatue in Olympia (Paus. V 11, 8), die Ara Borghese und die Ara Capitolina.

Als gewöhnlicher Diener des Zeus und der 60 Götter überhaupt (s. Eitrem Philol. a. O. 352) ist H. das ganze Altertum durch viel gefeiert worden, zuerst Hom. II. XXIV 333; Aischyl. Prom. 941 nennt ihn *Διὸς πρόχους* und *δαίμονος* [war ihm vielleicht der Kuchen *διακόμιον* geweiht?, vgl. Hesych. s. v. H. liebte ja überhaupt Kuchen sehr], Eur. Ion 4 *λάτρεις*. Er ist vielleicht eben in dieser Eigenschaft den Herzen seiner Verehrer

näher als die anderen Olympier getreten: ‚er habe allerlei menschliche Tätigkeit, auch die geringste, anziehend und angesehen gemacht‘ (Hom. Od. XV 320). Die niedrigsten Klassen der Griechen haben in ihm ihr göttliches Vorbild zum Guten und Schlechten gefunden, und die Dichter haben ihn mit einer Laune und mit einer intimen Vertraulichkeit behandelt wie keinen anderen der Olympier. Er passiert alle Grade der Einschätzung, von Bewunderung bis zur höhnischen Verachtung, wie auch seine Gleichgestellten in der menschlichen Gesellschaft. Schon in der Odyssee führt er als willenloses Werkzeug den Befehl des Höchsten aus, bei Aischyl. Prom. 941 wird er in höhnischer Weise auf seine dienende Stellung aufmerksam gemacht, und dadurch von Prometheus entwaflnet; bei Aristoph. Pax 180ff.; Plut. 1102ff. wird er erst recht als ein typischer Diener travestiert, und Lukian, z. B. in Dial. d. 24, 20 führt in Anschluß an die Komödie dies Bild mit allen grellen Farben weiter aus.

Als Koch und Diener überhaupt wartet H. auch als Mundschenk, *οἰνοχόος*, beim Mahle auf (vgl. Hom. Od. XV 322), so bei Alkaios und Sappho, Athen. X 425c, vgl. Aristoph. Pax 433. Cic. de div. I 23, 46. Longus IV 34, 2; Abb. z. B. *El. céram.* III 73. 76. 89. Arch. Jahrb. XXI (1906) 42ff. Taf. 1 (vgl. Mau Pompei<sup>2</sup> 421). Mit Oinochoe und Kantharos von einem Silenen begleitet auf Vasenbild Gerhard Etr. Vasen Taf. 8. Journ. hell. Stud. 1901 Taf. 1; vgl. Winter Wien. Jahresh. 1900 Taf. 3f. S. 121ff. Als göttlicher Mundschenk erhält er wohl auch vorzugsweise Trankopfer, man libierte ihm mit Wasser und Wein gleichmäßig zusammengemischt; vgl. Aristoph. Plut. 1132. Strattis frag. 22. Phot. und Hesych. s. *Ἐκμή*s (s. Eitrem Philol. a. O. 361). Jährliche *σπονδή* auf Kreta Kaibel Epigr. 815 (CIG 2569); *Ἐμὸν σπονδαί* hieß ein koisches Fest (Athen. Lib. 15). Hierher gehören auch die sog. Kybelereliefs, die wir aus den verschiedensten griechischen Orten kennen (Athen, Peiraios, Koropi, Karanda in Boiotien, Tanagra, Andros, Ephesos, Smyrna, Magnesia a. M., Magnesia a. S., Akrai auf Sizilien) und auf denen H. als Mundschenk neben der thronenden Göttermutter und einer anderen weiblichen fackeltragenden Figur dargestellt, s. Conze Arch. Ztg. XXXVIII 1ff. XXXIX 51. Gurlitt ebd. XXXVIII 187ff. Athen. Mitt. XIII 202. XVI 191ff. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1894 Taf. 7. Friederichs-Wolters nr. 1846. Arch. Anz. 1902, 124. Furtwängler Samml. Sabouroff zu Taf. 137. Der Mundschenk kann, wie auch die große weibliche Figur, verdoppelt vorkommen.

5. Die eben besprochenen schlechten Charakterzüge des H. gipfeln in H. dem Diebe (*κλέπτης*, *ληιστής*, *φληστής*, *τοικωρύχος*, Aristoph. Pax 1141), vgl. o. den *βοϊκίλεψ*, wie ihn schon die Eoien nach Athen. Lib. 13 dargestellt haben. Nach Eratosthenes (Hyll. Astr. II 43. Ach. Tat. zu Arat. p. 146. 168) muß H. als Säugling an der Brust Heras den ersten Diebstahl begangen haben. Im Hom. hymn. in Merc. wird er mehrmals als Führer der Diebe bezeichnet (175. 292), vgl. Hippon. frag. 1. Eurip. Rhes. 218. Kaibel Epigr. 1108; sein Wirken fällt in die Nacht, wo es scharf zu spähen gilt. Die Kunst hat er auch seinen Sohn Autolykos gelehrt, Hom. Od. XIX 395, der auf



die Weise eine ebenso gefüllte Höhle wie sein Vater besitzt, Pherekyd. frg. 62. Seinen rituellen Ausdruck fand dieser Charakterzug des H. im ausgelassenen (karnevalähnlichen?) samischen Feste des H. Charidotes, wo es erlaubt war, zu stehlen (Plut. quaest. gr. 303d). In Pergamon pflegten die Kaufleute, die unerlaubte Wechselgeschäfte gemacht hatten, sich von der eidlichen Versicherung durch eine Abschlagszahlung loszukaufen, die man „das Geld für H.“ nannte, v. Prott Athen. Mitt. XXVII 88. Dittenberger IOG 484, 34. Viele Geschichten waren im Umlauf von dieser diebischen Wirksamkeit des Gottes: er habe die Io-Kuh gestohlen (Apollod. II 1, 3), dem Achilles den toten Hektor (Hom. II. XXIV 24), dem Typhon die Sehnen des Zeus (Apollod. I 6, 3, 9), den Aloaden den Ares (ebd. I 7, 4, 4) entwendet, die Helena nach Ägypten diebischerweise gebracht, dem Apollon außer den Kühen den Köcher und den Bogen (Hor. carm. I 10, 7, 20 Schol. Hom. II. XV 256; vielleicht schon bei Alkaios), dem Hephaistos die Zange, dem Poseidon den Dreizack (Lukian. dial. d. 7), seiner badenden Mutter und den Tanten ihre Kleider (Eratosth. bei Schol. Hom. II. XXIV 24) geraubt. Als Parolengott bei einem diebischen Überfalle empfiehlt Aineias poliore. 24, 2 den H. *δολίος*. Umgekehrt hilft H. zur Entdeckung der Diebe, magisch. Papyr. in London, Denkschr. Akad. Wien 1888, 131, 176ff.

6. Aus dem Opferer scheint die Stellung des H. als des Opferherolds und dann des Herolds überhaupt sich entwickelt zu haben. Im primitiven Staate erfüllen die Diener beiderlei Geschäfte, Athen. X 425e. XIV 660. Noch bei Aristoph. Pax 433 ruft er die Spende aus. So ersetzt H. allmählich die göttliche Botin Iris, er wird der Bote, *ἄγγελος*, des Zeus und der Götter (Hom. II. XXIV 169; Od. V 29, vgl. Schol. Od. XIX 518. Paus. X 30, 2. Pind. Schol. Ol. I 90), der Herold, *κηρυξ ἀθανάτων* oder *θεῶν* (Theogn. 938. Pind. Ol. VI 78). Den Menschen gilt er überhaupt als *κηρυξ κηρύκων*, Aischyl. Ag. 485. Er bezeichnet somit eine wichtige Etappe in dem internationalen Verkehr und in der menschlichen Zivilisation: der betrügerische Herold soll nach Plat. leg. 941a als ein Verbrecher gegen H. und Zeus angeklagt und verurteilt werden. Er wird überallhin mit Botschaft geschickt, von Zeus zu Kalypso (Hom. Od. V 28), zu Aigisthos (Od. I 38), zu Priamos (II. XXIV 336), zu Tros (Hom. hymn. in Vener. 212), in die Unterwelt (hymn. in Cerer. 340. 407), mit Helena (Eur. Hel. 44), zu Deukalion (Apollod. I 7, 2, 5), zu Atreus (ebd. epit. 2, 12). Als Bote verwandelt er Eumelos zu einem *νυκτικόραξ κακάγγελος* (Anton. Lib. 15, 4). Bei Pindar Ol. VIII 82 ist *Ἀγγελία* seine Tochter.

Als Herold hat er natürlich eine starke Stimme, Anth. Pal. I 207. Hom. II. XIX 250. Durch dieselbe hat er Stentor besiegt, Schol. Hom. II. V 785, den Fisch *βόας* als Eigentum erhalten, Athen. VII 287a. Er gibt Pandora die Stimme, Hesiod. erg. 79, heißt später Verkünder schlechthin (*ἐρμηνεύς* Orph. frg. 161 Ab.; *λόγον ἀνητοῖσι προφήτης* Orph. hymn. 28, 4. 10. Nonn. Dion. XXVI 283f.), wird zum Gott der Rede, Plut. Krat. 23, 407c. Kaibel Epigr. 816. Diod. I 16.

Schol. Hom. II. II 104 — zum *λόγιος*, dem Gott sowohl des Redens (die Richter tragen Heroldstäbe auf der Agora, Hom. II. XVIII 504), wie des Denkens, der späterhin Mythologen und Philosophen, besonders der Stoa (vgl. Iamblichos bei Stob. 61, 17) gleichermaßen beschäftigte (durch Aithalides wurde H. Großvater des Pythagoras, Schol. Apoll. Rhod. I 645. Schon dem Theagenes von Rhegion (ca. 525 v. Chr.) repräsentiert H. den *λόγιος*, Schol. zu Hom. II. XX 67). Über die Identifikation mit dem ägyptischen Thoth s. Reitzenstein Zwei relig.-gesch. Fragen 68ff. 87ff. und Bouché-Leclercq Astrol. gr. Index (H. mit Schriftrolle auf Bronze aus Regensburg, Bonn. Jahrb. H. 103 Taf. 1; Österr. Jahresh. XI 237), über seine Rolle in der Magie Abt a. O. 192, 7. Der Zuname *ἀγοραῖος* nimmt auch oft nur auf das Reden Bezug, weil die Politik sich auf den Markt konzentrierte. Endlich wird er als *Πεισέριος* zum Gott der Beredsamkeit (Strab. II 4, 2. Hor. c. I 10, 1. Ovid. fast. V 668) und zum Sohne der Erinnerung, der *Μνήμη* (Zauberpap. hymn. Lond. XLVI 429). Er wird ein Gott der Erziehung, wie Apollon, die Musen und Mnemosyne, Arrian. de ven. 35.

Witz und scharfer Verstand werden ihm schon in den Homerischen Gedichten nachgerühmt (Od. VIII 338; II. XX 35; bei Eratosth. frg. 1 Hiller stiehlt er nur, um Lachen zu erregen). Wenn diese Eigenschaft travestiert wird, findet man auch hier Züge, die zu dem Charakter eines schlechten Sklaven stimmen: man nennt den Gott schwätzig, ein Plappermaul (Hom. hymn. in Merc. 282. Luk. Prom. 4; dial. d. 24, 1 u. a.). Seine Gabe an die Pandora bestand in Lügen und Schmeichelei (Hesiod. erg. 78); die Araber verdanken den lügenhaften Charakter ihrem Vater H. (Strab. I 42. Babr. 57): H. wird *δολίος* (vgl. § 5), *πολύτροπος*, *δολομήτης* usw., und für Kerkyra hat man gar aus dem Monat *Ψυδρεῖς* einen H. *Ψυδρός*, „den Lügner“, erschließen wollen (Welcker Gr. Götterl. II 460). Er wird der Gott des Meineids, Hom. Od. XIX 395; hymn. in Merc. 274. 383f. S. überhaupt näheres Philol. LXVIII 357ff. 364. Auf der anderen Seite wurde plötzlich eintretende Stockung der Unterredung dem H. zugeschrieben (Plut. de garr. 503a): als *κηρυξ* bei der Opferhandlung bot er ja Stillschweigen, daß er allein spreche. Dem neugeschaffenen Menschen hat er die Zunge gegeben (Maximos Planudes nach neuplatonischer Quelle, Riv. di filol. II 152). Deshalb verfielen ihm auch die Zungen der Opfertiere, zum Dank für gute Botschaft, als *εὐάγγελος*, Athen. I 16b. Aristoph. Plut. 1110 m. Schol., Corn. 16. Od. III 332 und 341 (vgl. VII 137 m. Schol., und Eust. p. 1470. Schol. Apoll. Rhod. I 517 (vgl. v. Prott Jahresb. CII 88, anders Stengel Opferbr. 172ff.). Als Gott der Opferung kann er übrigens überhaupt die gewöhnlichen Ehrenanteile der Priester erhalten (Schinken, Arist. Plut. 1128, Eingeweide 1130; vgl. Eitrem Philol. LXV 259).

Eine besondere Abzweigung des Heroldamtes ist die Stellung des H. als Friedensbringer. Schon im Hom. hymn. 312 verweist er den Streit an Zeus als Schiedsrichter; in Aristoph. Pax 456 (s. Schol. und vgl. 211) leistet er gute Hilfe, um die verborgene Friedensgöttin hervorzuziehen, und lobt v. 533 ihre herrlichen Eigenschaften; vgl.

auch Conze S.-Ber. Akad. Berl. 1884, 10 (Inschr. aus Pergamon). Ain. Soph. 7. Plaut. Amph. 32. Ovid. met. XIV 291; fast. V 565f.; sein Heroldstab ist Orph. hymn. XXVIII 28 ein Werkzeug des Friedens, ebenso bei Serv. Aen. VIII 138. In dieser Eigenschaft scheint er eben in Athen während des Peloponnesischen Kriegs einen intensiveren Kult als sonst genossen zu haben (Aristoph. Pax 401), welcher Umstand zur Schärfe des Hermokopidenprozesses beigetragen haben mag. Deshalb redet Horaz carm. I 2, 41ff. Augustus als Mercur an (Kiessling z. St.), als solcher erscheint er auf einer neu in Rom gefundenen Ara Augusta und in ägyptischer Inschrift aus Denderah (Mau Pompei<sup>2</sup> 85); vgl. Alexander als H. in Alexandria, einen Selenkiden in derselben Gestalt, Schreiber Abh. Ges. d. Wiss. Leipzig XLVIII (1903) 273.

Aus dem Boten des Friedens hat sich weiter der H. als Gott des Rechts entwickelt, *δίκαιος*; 20 vgl. Kaibel Epigr. 814, und H. in Pergamos (Conze S.-Ber. Akad. Berl. a. O.), *δικασπόλος*, *πειθοδικαίδουρος* Hymn. mag. in Merc. 3 Wessely (Denkschr. Akad. Wien 1893, 2, 13); vgl. *Πειθόνους* o.

7. H. als Gott des Glücks schließt sich unschwer an die verschiedenen guten, für das Wohl der Menschen überhaupt bedeutungsvollen Seiten des Gottes, die vorher besprochen wurden. Als spezifischer Gott der Wege schenkt H. den Glücksfund, das *ἐρμαιον* (s. den Art. Hermaion) — wie er selbst zuerst diesen macht (Hymn. in Merc. 30, auch den kleinen Oidipus hat er vielleicht auf dem Kithairon gefunden, Robert Hom. Becher 76), das so Gefundene diente allen zusammen Gehenden gemeinschaftlich zum Gewinne: *κοινός Ἑρμῆς*, wie man sagte, Menander epitr. 67, 100 K. Platon Phaid. 107c (H., die Tyche krönend, Cat. Brit. Mus. 'Finger Rings' nr. 1170). Als Gott des Marktes, *ἀγοραίος*, bringt er den Handelnden Gewinn, *κερδῶς* (Luk. Timon 41. Plut. de tranq. an. 472b. Cosm. Indicop. II 141, vgl. den Hercules der Ara maxima in Rom, Wissowa Rel. der Röm. 227), er wird selbst *Ἐμπολαῖος* (*ἐμπολαῖος* auf Rhodos? Hesych.), *Κερδέμπορος* Orph. hymn. 28, 6 und im phrygischen Würfelorakel (Bull. hell. VIII 504), von Aristoph. Plut. 1156 zu einem *παλιγκάπηλος* travestiert, d. h. dem Kreise zugerechnet, wo er seine eifrigsten Verehrer hatte. *Ἑρμοκραπηλία*, 'Hermesmarkt', hieß ein Handelsplatz nach Steph. Byz. s. *Θυεσσός*. Als göttliches Emblem der geschäftstreibenden Vereine, der Hermaisten, folgt er den unternehmungsfreudigen Handelsleuten überall, wo sie sich unter seinem Namen organisieren (Poland Griech. Vereinswesen 192). Dem H. als solchem gehört die Wage, die mit Kerykeion geschmückt wurde (Arch. Jahrb. XIII 76. Ephem. epigr. VIII 481f., Arch. Museum Perugia nr. 757 ist deshalb die Wagzunge mit zwei Widderköpfen geschmückt), wie die Gewichte auch (Mon. 60 d. Inst. VIII Taf. 14; vgl. Kaibel Epigr. 814). 'H. habe Maß und Gewicht, Gewinn und Betrag zuerst erfunden', sagt Diodoros V 75. Selbst römische Sparbüchsen wurden mit den Symbolen des lieben gewinnstichtigen Götterjünglings geschmückt. Der seelenwägende H. der Aithiopis (z. B. Mon. d. Inst. II 10b. Overbeck Heroengall. 526ff. Robert Bild und Lied 143ff.) ist

dem ägyptischen Dhuti nachgebildet (Gruppe Gr. Myth. 681, 6). Der gefüllte Geldbeutel wird sein Symbol (Beiname *Σακοφόρος*), und bei Hor. sat. II 3, 25 hat der Makler Damasippus vom Mercur seinen Beinamen (vgl. das Gebet des römischen Kaufmannes am 15. Mai an der Mercurquelle, Ovid. fast. 673ff.). Als Gott der Tiefe spendet er aber auch den Schatzgräbern (Aisch. Eum. 946), als Gott der Bergwerke und der 10 Bergesspitzen (*ὄρειος θεός*) den Jägern (Arrian. de ven. 34), als Gott der Meeresfahrten den Fischern eine *ἐρμαία δόαις*. Bei Kaibel Epigr. 812 gibt der Anax überhaupt 'Reichtum in Fülle', dasselbe bringt sein zauberisches Bild dem Hause, wo es aufbewahrt wird, Pap. Paris 2370ff. Wess. Im Spiele bezeichnet der H.-Wurf, *Ἑρμοῦ κλήρος*, den Treffer oder den ersten Wurf, bei den Köchen und beim Mahle die erste und die beste Portion (Arist. Pax 365 mit Schol., vgl. Hymn. in Merc. 128. Philol. LXV 258). Die Lose standen überhaupt unter seiner Aufsicht. Er gibt den sich um einen Preis Bewerbenden Sieg (Luk. Charidem. 1). H. wird einfach zum Gott des Schicksals, des Glücks und Unglücks. Er bringt *εὐεργία* und *δυσεργία*, doch ist seine Bedeutung als glücksbringend vorherrschend (vgl. Hom. hymn. in Merc. 531f.). Er wird H. *Τύχων* (allerdings mit besonderer Bezugnahme auf das erotische Leben), die *virī Mercuriales* sind eben die Glückskinder, 30 Hor. carm. II 17, 29f.

Eine ganz eigentümliche Abart der Würfelmantik sind die uralten Thrien, *θριαί*, die H. infolge der späteren Sage im homerischen Hymnus 552f. von dem alles Orakelwesen in seinen Bereich hineinziehenden Apollon erhalten hat. Die weibhaarigen Greisinnen (s. Apollod. III 10, 2. Etym. M. und Hesych. s. v. Lobeck Aglaoph. 814f.), die ihre Köpfe mit weißem Gerstenmehl bestreuten, sind Personifikationen des alten Orakels 40 durch Feigenblätter, statt deren später die *ψῆφοι* verwandt werden, s. Diels Sibyll. Blätter 57 (vgl. Varro bei Serv. Aen. III 444. V 74), wofür auch die alte Sitte beim Losen, aus der Urne zuerst ein Ölblatt, namens *Ἑρμῆς*, zu Ehren des Gottes herauszuziehen sich vielleicht anführen läßt (Photios p. 169, 7. Suid. s. *κλήρος Ἑρμοῦ*). Diese Blätter scheinen ihn in seiner Entwicklung aus Fruchtbarkeitsgott zum Glücksgott begleitet zu haben. An H. als Gott der Stimme hat sich 50 die Wahrsagung aus begegnenden Lauten angeschlossen, so besonders zu Pharai in Achaia (vgl. auch Paus. IX 11, 7 über ähnliches Orakeln in Smyrna, Aristid. I p. 754). Aber auch diese Seite seines Wesens wurde in eine niedere Sphäre hinabgezogen. So sendet er selbst einen *οἰωνός* ganz eigentümlicher Art im Hom. hymn. 294, den er dann selbst als Riposte eines gesättigten Kochs, Aristoph. Plut. 1133, empfängt. Auch das Wahrzeichen des Nießens als *οἰωνισμός* gehört ihm (Hymn. 297, im erotischen Leben überhaupt günstig bei Catull c. 45 mit Friedrichs Anm.), s. Philol. LXV 270f. und 279. LXVIII 347 (vgl. Eitrem Herm. und die Toten 30). Als Gott der Zukunft verkündenden Träume (§ 12), Pap. Lond. 46, 422. Pap. Lugd. V 4ff. Diet. (Dieterich Abraxas 64), wird er Gott der Mantik ebd. V 427, sowohl der Lechnomantie, Wessely Denkschr. Akad. Wien 1893, 38, 560, wie



der Hydromantie, Apul. apol. c. 42, vgl. Deubner *De incub.* 21 Anm. und 34.

8. Dann ist H., vielleicht mehr wie die Olympier sonst, ein Freund der Götter, aber besonders der Menschen geworden, ein *φίλος*, vgl. Hom. Od. V 88. Hymn. in Merc. 525. Hippon. frg. 16B. Aischyl. Ag. 493. Arist. Pax 393 *φιλανθρωπώτατος* u. ä.; Plut. 1134; Nub. 1478. Orph. hymn. 28, 4 *φιλάνθρωπος*. Luk. Charid. 1. Heliod. V 15. Plaut. Cas. 238. Als Parolengott diente H. *φίλος* dem Iphikrates, Polyaen. III 9, 21 (vgl. Roscher Jahrb. f. cl. Philol. 1879, 345ff.). Er hat Göttern, Heroen und Menschen schon manchmal geholfen, seine Anwesenheit ist für das olympische Milieu notwendig. Wie oft erscheint er nicht auf Vasenbildern, die Szenen aus dem olympischen oder heroischen Leben darstellen! Im Gigantenkampf holt er gegen den Gegner mit dem Schwerte kräftig aus (Vasenbilder). H. ist anwesend, als Kore geraubt wird und wieder zur Mutter zurückkehrt (Arch. Anz. 1892, 166). Mit der Athena sieht man ihn oft zusammen, er wohnt ihrer Geburt bei (Gerhard Auserl. Vas. 12. Mon. d. Inst. IX 55), begleitet ihren Wagen (ebd. 136ff. 252), folgt ihrem fliegenden Lauf über Meer (De Witte *Él. céram.* II Taf. 115), steht mit seinem Sohne Pan vor ihr, Mon. IX Taf. 32f. — sie scheinen sich gegenseitig angezogen zu haben. Und in Herakles' Erfolge vereinigen sich ihre Interessen (vgl. o. Abschn. V 21), H. geht vor 30 dem Heros einher, die Zither spielend (Mon. d. Inst. IV Taf. 11), er nimmt an seinem Bade (Gerhard A. Vas. 134) mit demselben Interesse teil wie an seinem Kerberosabenteuer (Hartwig Arch. Jahrb. VIII 157ff.), er ist an seinen großen Athla anwesend, er geleitet ihn in die Unterwelt, zum Hades (Arch. Ztg. 1859 Taf. 125) und zum olympischen Götterkreis (Gerhard A. Vas. 69), zeigt ihm den Weg zur Höhle des Alkyoneus (Arch. Ztg. 1878 Taf. 10), beruhigt ihn in 40 Betreff des Gorgonenhauptes (Pedia, § 31 Wagn.), wohnt seiner Apotheose im Olymp bei (Gerhard A. Vas. 108). Auch den anderen Heroen steht er helfend bei, so dem Theseus, der die Waffen seines Vaters findet und mit Minotaurus kämpft (de Ridder Cat. nr. 172 S. 79), und dem Perseus (Gerhard A. Vas. Taf. 88. Ann. d. Inst. 1851, Taf. Q., vgl. Walters History of Ancient Pottery II 51ff.), Phrixos gibt er einen goldenen Widder (Apollod. I 9, 1, 4), dem Odysseus das gegen 50 Kirken's böse Anschläge schützende Moly (Epit. Apollod. 7, 16 Wagner), beim Dolonabenteuer (de Ridder Cat. nr. 526), wie bei der kalydonischen Jagd ist er anwesend (Vasenbilder und Sarkophage, z. B. Lateran nr. 494), am Geschehke des Aineias nimmt er Teil (auf der ilischen Tafel führt er den Helden aus dem brennenden Troia, bei Naevius zimmert er sein Schiff, Serv. Verg. Aen. I 170) usw.

Mit den andern Göttern kämpft H. gegen die 60 Titanen (Mon. d. Inst. VI f. Taf. 78. IX Taf. 46). Er beschützt Hera gegen freche Silene (die Negation seiner Bedeutung als Gott der Fruchtbarkeit? mit Herakles zusammen auf Brygosvase, Furtwängler-Reichhold I Taf. 47), tötet mit Apollon und Artemis den Frevler Tityos, Mon. d. Inst. 1856 Taf. X I (hat dagegen Orph. frg. 289 Abel selbst Kämpfe mit Leto zu bestehen),

löst Ares aus den Fesseln, Hom. Il. V 385ff. als derjenige, der selbst binden und festhalten kann; vgl. Philol. LXV 255. 275), auf Befehl des Vaters tötet er den starken Kuhhirten Argos woher man den Beinamen *Ἀργευφόντης* ableiten wollte, Apollod. II 1, 3, 5. Ann. d. Inst. 1865 Taf. Jf. *Élite céram.* III 98.

Hier mag auch die Verbindung des H. mit den Chariten erwähnt sein, wenn auch die Bedeutung sowohl des H. wie der Chariten für die Fruchtbarkeit zuerst sie zusammengebracht haben mag. H. wurde als *ἡγεμὼν Χαρίτων* (Corn. 16) mit ihnen in Athen und Eleusis verehrt. Auf Bildwerken sehr oft zusammen abgebildet, so am Throne des olympischen Zeus und auf den thasischen Reliefs (Jahn Entführung der Europa 38ff.). Deshalb wird H. *Χαριδότης* (-δότης, vgl. *χαριόφρων* im Hom. hymn. 127) genannt und an dem entsprechenden Feste mit Ausgelassenheit gefeiert (s. o.). Als *Χαριδότης* im eigentlichen Sinne tritt er auch im Hom. hymn. 446. 480ff. dem Apollon, zusammen mit der Kithara, die Chariten ab (Philol. LXV 278), welche hier geistvoll auf die Festreden bezogen werden. Bald wurde aber die Kultverbindung ganz allgemein auf die ‚Anmut‘ des H. und der Chariten zurückgeführt (Plut. de aud. 44e), besonders auf die Anmut der Rede (Orph. hymn. 12). Aller Wirksamkeit verleiht auch der Gott ‚Charis‘, s. o.

9. H. ist früh, selbst jung, zum Gotte der Jugend und des jugendlichen Lebens und Sports, besonders der Palästra, geworden. Er nimmt Götterjünglinge bei der Geburt in Empfang, so Erichthonios aus den Händen der Ge, Baumeister Denkm. Abb. 537, wie er auch den neugeborenen Bakchosknaben zum Aristaos auf Euböia (Apoll. Rhod. IV 1137) oder zu den nysäischen Nymphen bringt (s. Preller-Robert I 662 und vgl. o. Abschn. IV Delphin: so hatte ihn sowohl Kephisodot wie sein Sohn Praxiteles dargestellt, s. Abschn. VII, auch am Relief des athenischen Prosenikions Mon. d. Inst. IX 16) oder zum Himmel trägt, Paus. III 18, 11. Er trägt auf dieselbe Weise die Dioskuren nach Pellana (Alkman frg. 14), den Asklepios vom Scheiterhaufen (Paus. II 26, 6), den Herakles (vgl. Vasenb. Arch. Ztg. 1876 Taf. 17), den Arkas (pheneatische Münzen), den Ion (Eur. Ion 1606) und den Aristaios (zu den Horen, Pind. Pyth. IX 59). Er heißt bei Luc. dial. d. XXVI 2 der beste Paidotrib (vgl. Artemid. oneir. II 37 p. 217 Reiff.), *Ἐπειὰ μελέσθαι* wird mit ‚Gymnastik treiben‘ einbedeutend, Kaibel Epigr. 247 (vgl. 295). Er hat den Ringkampf erfunden (Schol. Pind. Ol. VI 134), und die Übungen in der Palaestra inauguriert (Serv. Aen. VIII 138). Schon bei Homer, Il. XX 72, mit dem Beinamen *σῶκος* charakterisiert (vgl. Hymn. in Merc. 117) und in Metapont als *εὐκόλος* bezeichnet (Hesych. s. v.) wird er bald der eigentliche Gott der Turnspiele, *Ἀγώνιος* oder *Ἐργάγιος* benannt, Pind. Ol. VI 79; vgl. Kaibel Epigr. 407, 8. Hier macht er dem Apollon, Herakles, den Dioskuren, Theseus den Rang strittig, aber er teilt auch, vor allem mit Herakles, brüderlich die Verehrung der Palästriten (s. o. und Synes. ep. 22). In Athen tritt Herakles neben ihm entschieden zurück, aber auch außerhalb Athens ist H. der Bevorzugtere (Po-

land a. O. 193). Er wird selbst als Ephebe im pergamenischen Hymnus an Zeus bezeichnet, Inschr. v. Perg. II 324, Z. 19, erscheint als Läufer bei Herakl. Incred. 9, als Palästrit auf athenischen Münzen (auch als Diskobol? s. o. Abschn. IV s. Diskos). Sein Sohn Harpalykos war ein hervorragender Lehrmeister im Ringen und hatte selbst Herakles die Kunst gelehrt, Theocr. XXIV 109ff. Im neugefundenen Fragment aus Didymoi schwören die Paidotriben bei H. (die höheren Elementarlehrer dagegen bei Apollon und den Musen), daß sie sich bei ihrer Wahl richtig betragen haben, vgl. auch die Anrufung des H. aus Oxyrhynchos (s. o.). Sein Stab wird ein Zeichen der Turnerjugend, Hyg. astr. II 7, mit der Strigil sieht man ihn auf attischen Münzen, Beulé Monn. att. 362, sein Bild wurde in eine bronzene Strigilis eingegraben, Pottier-Reinach Myrina 579 nr. 482. Seine erotische Natur bewirkt, daß auch diese Wirksamkeit in eine Liebesgeschichte mit einer Königtöchter seiner alten Heimat Arkadien, Palaestra, umgedichtet worden ist, Serv. Aen. VIII 138. Feste namens Hermaia waren besonders Kampfspiele von Knaben und Jünglingen, so zu Pheneios (Arkadien), Pellene, Athen, Salamis, Teos, Kydonia (Kreta). In solchen Kreisen stellte man sich den Schutzgott gerne als hervorragenden Diskoswerfer oder Läufer vor. Als der ideale Götterjüngling taucht er wieder im Namen des vergöttlichten Antinous, 'dem neuen H.', empor, IGI 978 a add. und Münze aus Bithynien.

10. Schwieriger ist es, die Stellung des H. als Leierspieler in den stufenweise sich entwickelnden Bereich seiner vielseitigen Wirksamkeiten und Attribute einzuordnen. Doch liegt es vielleicht am nächsten, das Leierspielen in Beziehung zum H. als Opferer zu setzen. Wenigstens liegt dies näher, als es zum notwendigen Ingredienz des Hirtenlebens zu machen (wofür man allerdings H. als syrinxblasenden einschärfenden Hirten, der den Argos Panoptes tötet, Aisch. Prom. 574, anführen könnte). Bei Eitrem Herm. und die Toten 44 wurde die Vermutung ausgesprochen, daß die Kithara dem H. als Gott der Toten und der Totenmusik gegeben wurde. H. hat infolge des Hom. hymn. 25ff. aus der Schildkrötenschale die siebensaitige Leier gemacht, welche Sage sehr alt sein muß und auch allgemein — besonders, wie es scheint, unter der Jugend der Palästra — verbreitet war (in Argos, Paus. II 19, 7. Apollod. III 10, 2, in ägyptischen Oxyrhynchos. Oxyrh. Pap. VII 1015. Hor. carm. I 10, 6; vgl. Arrian. de ven. 34. Müller-Wieseler Denkm. a. K. II 326ff.), von H. hat Amphion das Instrument empfangen, Philostr. Ekphr. I 10. Auch auf diesem Gebiete hat er einen Konkurrenten in Apollon gefunden (mit den Musen verbunden Aen. Soph. Ep. 17), den Streit stellte eine Gruppe auf Helikon künstlerisch dar, Paus. IX 30, 1; man hat später auch den Streit zum Vorteil Apollons so entschieden, daß H. die viersaitige, Apollon die siebensaitige Leier erfunden habe, Macrobi. Sat. I 19, 15 (vgl. Diod. V 75). Oder man hat auch, wie schon im Hom. hymn. 475ff., den H. freiwillig die Kitharis dem Bruder abtreten und sich selbst durch die Erfindung der Syrinx v. 512 (vgl. Euphorion bei Athen. IV 184 a), die H. schon auf der alten Schale

des Xenokles, Raoul-Rochette 49, 1, führt, entschädigen lassen.

H. wird außer den schon besprochenen, vielen nützlichen Seiten seiner Wirksamkeit auch als ein Gott nützlicher Erfindungen überhaupt dargestellt (*μηχανιώτης* Hymn. in Merc. 436). So hat er wohl als leichtgehender Kuhdieb die Sandalen erfunden (s. Philol. LXV 255, dazu Eratosth. frg. 9 Hiller, wo er auch [als Opferer in Olympia?] vielleicht die 'Leichten', weißen Schuhe, *φαίκαδες*, der athenischen [alexandrini-schen] Priester und Gymnasiarchen, die beide in ihm ihr göttliches Vorbild hatten, zuerst gemacht hat), und Tertull. de Pall. 3 wird er als *auctor primae vestis* bezeichnet, womit der Siegespreis in den Kampfspielen zu Pellene zusammenhängen mag (Schol. Pind. Ol. VII 156. Hesych. s. *Πελληνικαὶ χλαῖναι*. Suid. s. *Πελληναῖος χιτῶν*). Er hat immer eine gewisse Schwäche für Kleider gehabt: er stiehlt die Kleider seiner Mutter weg (s. o. und Schol. II. XXIV 24), und seine Höhle war auch mit glänzenden Kleidern seiner Mutter gefüllt (Hom. hymn. 250).

11. Eine Seite des H. scheint wenig hervorzutreten, nämlich der Arzt. Allerdings mag seine helfende Tätigkeit auf diesem Gebiete verschiedenen Ursprungs sein (vgl. Rh. Mus. LXVI 334). Es ist ganz natürlich, daß H. als Gott der Fruchtbarkeit die männliche Kraft wiederherstellen konnte (vgl. Gruppe Gr. Myth. 1312. Aristoph. Pax 711f. Petron. sat. 140 Büch. und die Abbildungen Mus. Pio-Clem. IV 13?). Nach der Geburt des Bakchos steht er Zeus helfend zur Seite, Luc. dial. d. IX 2 und in Luc. Char. 7 macht er durch eine *ἐπωδή* Homer Charon hellsehend. Die Töchter des Danaos 'reinigt' er mit Athene zusammen, Apollod. II 1, 5, 11, und durch das Umtragen eines Widders heilt er Tanagra von Pest, Paus. IX 22, 1. Im magischen Hymnos Pap. Brit. Mus. XLVI 10 = Denkschr. Akad. Wien 1893, 13 und 56 wird er ganz allgemein als Heilgott angerufen. Hier aber mag ägyptischer Einfluß des Dhuti vorliegen, ebenso wenn ihn Cornutus c. 16 mit Hygiea paart. Als Arzt erwähnt ihn auch Inschrift aus Peiraeus, IG II 1651 (Ziehen Leg. sacr. 18). In Olbia stellten die Agoranomen dem H. Agoraios Votivgaben auf 'für die bürgerliche Ruhe und eigene Gesundheit' (s. o.), wie die gewöhnliche Wendung auch in den Dedikationen an Apollon Prostates und Achilles Pontarches am selbigen Orte wiederkehrt. Wie H. durch Pflanzen, wie das Moly, heilen kann (vgl. o. § 1), vermag er auch durch dieselben zu schaden, und mit Wahrscheinlichkeit hat Roscher Rh. Mus. N. F. LIII 189ff. die prototypische Benutzung sowohl des 'Hundekrauts' *κυνοκράμβη* (oder *κυνία*, *Ἐρμού πάα* usw.), die Bräune (*κυνάγχη*) verursacht, wie das *ἔρμωδά-κυνλον*, das Lethargie und Träume herbeiführt, auf den Kuhdieb H. als Erfinder zurückgeführt (s. besonders Dioscur. IV 189f. Wellm. und Carm. de vir. herb. 40ff. Haupt). Dadurch wird das Fragment des Hipponax *Ἐρμῇ κυνάγχᾳ, Μνημοσὶ Κανδαύλα, φερὸν ἔταίρε* hinreichend erklärt (vgl. Hesych. s. *Κανδαύλης*: H. oder Herakles). Die *ληθαργία* ist die Negation der Mnemosyne: bei Luc. Apol. 3 bringt H. alles in Vergessenheit.

12. Damit haben wir eine neue wichtige Eigen-



schaft des H. berührt: seine Stellung als Gott des Schlafes und der Träume. Er gibt und nimmt den Schlaf, z. B. Hom. II. XXIV 445; Od. XXIV 3f. Stat. Theb. I 307f. Soph. Aias 832 Schol.; er führt die Träume herbei, Homer. Hymn. III 14 *ἡγήτωρ ὄνειρων*, orph. Lithik. 20 Äbel., s. o. § 7. Vor dem Schlafengehen wurde dem H. gespendet, Hom. Od. VII 138. Heliod. III 5. Longos IV 34, 2. Poll. VI 100. Der letzte Trunk hieß H., s. o. Sein Bild stand als Stütze des Bettes im Thalamos als ‚Wächter des Schlafes‘, und man kehrte im Schlafe das Gesicht gegen ihn (d. h. gegen den Ausgang), Schol. Od. XXIII 198 V. Er macht die Hunde des Admet (s. o.), den Höllenhund Kerberos (Stat. Theb. II 30f.) schläfrig, und nach einem Traume verehrt ihn Euphemos, Apoll. Rhod. IV 1732.

Vom Gotte des Schlafes zum Gotte des Todes ist der Weg kurz und leicht. Noch schimmern Reste des, wie wir annehmen dürfen, älteren Glaubens durch, demzufolge dem H. ein weit größerer Machtbereich in der Unterwelt zukam, als gewöhnlich dem unterweltlichen Boten zugestanden wird (zum Folgenden vgl. Eitrem Herm. und die Toten, in den Verhandl. der Gesellsch. d. Wiss. zu Kristiania 1909 nr. 5, 41ff.). Im samothrakischen Mysterienglauben hielt sich die Legende von einem Verhältnis, das H. mit der Persephone hatte, das gewiß nicht nur auf Geilheit oder Frechheit beruhte, und zu Eleusis hatte er sich mit Dacira, einer mächtigen *Iuno inferna*, vermählt, Paus. I 38, 7. Auf alte volkstümliche Vorstellungen werden die Ausdrücke vom H. als dem Todesbringer zurückgehen: nach Plut. Mer. 843 bringt H. als ‚Demeters Diener‘ plötzlichen Tod, während Persephone die langsamen Todesfälle herbeiführt, und bei Aisch. Choeph. 622 ist der Ausdruck *κηχάνει δὲ νῦν Έρμῆς* gleichbedeutend mit dem Homerischen *νῦν με μοῖρα κηχάνει*. Dies ist eigentlich nicht auffallend, wenn man seine Bedeutung für die Regeneration alles Lebenden und das Wohlergehen aller Wesen, seine Stellung als chthonische Gottheit bedenkt (vgl. Gruppe Gr. Myth. 1320, 9; auf Fluchtafeln, s. Rohde Psyche<sup>2</sup> II 88 A.). Bei Aisch. Choeph. I hat er als Chthonios ‚Aufsicht‘ mit dem Reiche seines Vaters (s. u.), ebd. 147 kann er überhaupt gute Hilfe hinaufsenden, Soph. El. 110 wird er — auch als *χθόνιος* — neben Hades und Persephone genannt, und mit der letztgenannten Oid. K. 1547f. auf eine Stufe gestellt (a. a. O., Aisch. Pers. 629, wird er auch mit Ge und Hades in einem Atem genannt). Als *Χθόνιος* (nach Etym. M. s. v. und Etym. Gud. 208, 31 auch *ἐριχθόνιος*, in einem magischen Hymnus *καταχθόνιος*) wird er besonders auf thesalischen Grabsteinen angerufen (s. o.); und als solcher stand er selbst auf Gräbern, Cic. de leg. II 26. 65. Hesych. s. *κάτοχοι λήθου*. Solche sind auf Melos und Andros gefunden (vgl. auch v. Duhn Arch. Anz. 1895, 53 über einen Knaben als H.). Neben den chthonischen Gottheiten steht er sowohl in Eleusis, Andania und Megalopolis wie bei Knidos. Über H. als *ταμίης τῶν ψυχῶν* auf Kunstwerken s. Pottier Léc. bl. 41. Als die Auffassung sich geltend machte, daß das Seelenreich vom Grabplatze weit entfernt lag und der Tote — wenn nicht Charon ihn am Grabmale

selbst abholte, wie bei Pottier Léc. bl. 49 — die Reise ins Jenseits in göttlicher Begleitung antreten mußte, dann bot sich der schnellfüßige H., der schon vorher, ein Gott zweiten Ranges, den anderen Göttern unterstellt war, von selbst. Ein Führer der Menschen auf Erden wurde er ein Führer der Toten, *ψυχοποιός* oder *ψυχαγωγός*, auch *νεκρωγωγός* auf karthagischer Fluchtafel (Wünsch Rh. Mus. LV 249), *νεκροποιός*, *νεκρηγός*, *προποιός* (Kaibel Epigr. 411; vgl. *ἡγεμονεύων* im Hom. hymn. in Merc. 259 und *ἀρπάξιν* Kaibel Epigr. 272), *πομπαῖος* (Soph. Aias 832) oder bloß *πομπός* (Soph. Oid. K. 1547 — in Hom. II. XXIV ebenso vom Geleiter in der Oberwelt gebraucht). In Hom. Od. XXIV geleitet H. die Seelen der Freier zur Unterwelt. Dies ist aber augenscheinlich keine freie Erfindung des späten Dichters, sondern eine Entlehnung aus einem verbreiteten Volksglauben (vgl. Rohde Psyche<sup>2</sup> I 9. Ramsay glaubt diese Auffassung schon auf den althphygischen Felsengräbern nachweisen zu können, Journ. hell. Stud. III 9). H. und Athene führen den Herakles in den Hades hinab beim Kerberosabenteuer, Hom. Od. XI 626 (H. hält selbst den Höllenhund am Strick fest auf dem sf. Vasenbild de Ridder Cat. bibl. nat. nr. 269; vgl. seine Rolle auf Vasenbild Arch. Jahrb. VIII 159, 4). Bei Aischyl. Pers. 630 wird er, in Verbindung mit der Ge und Pluton, darum gebeten, die Seele des Dareios hinaufzuschicken, ebenso wenden sich Orestes und Elektra an ihn, weil er mit dem Herrschergebiet seines Vaters Aufsicht hat Choeph. I (vgl. 124. 147 und Ar. Ran. 1145, der es von der ihm vom Vater verliehenen Macht versteht); vgl. auch FTG 843, 19. Val. Flacc. I 737. Stat. Theb. IV 482f. Augustin. c. d. VIII 35. Von Bildwerken seien besonders das Orpheusrelief, die ephesische Säule, die Vase der Myrrhine (Collignon Griech. Plastik II 372) erwähnt (s. auch Florentz, Arch. Museum nr. 75218 aus Tarquinii, wo Turms eine Seele zu Charon geleitet). Er begleitet auch Herakles bei der Rückführung der Alkestis, Louvre F 60. Aus einem Seelengeleiter ist er — seiner Stellung im Olymp analog — zu einem Dienstboten der unterweltlichen Gottheiten geworden und dann zu einem Diener überhaupt, *ἄγγελος* Hom. hymn. in Merc. 527. Kaibel Epigr. 575 (= CIG 5816); *κῆρυξ* Aisch. Choeph. 165; *arbitrator* Ovid. fast. V 665; als derjenige, der den Seelen der Frommen fröhliche Sitze anweist (vgl. Grabepigramm aus Itanos, Kreta) und die ganze Schar überhaupt in Ordnung hält, Hor. carm. I 10. 17ff. Auf einem Sarkophag sieht man H. in der Hadestür sitzen, Österr. Jahresh. VI 173. Auf römischen Grabdenkmälern wird endlich der Tote selbst als Mercur dargestellt, besonders seit dem 1. Jhdt. n. Chr., Br. Schröder Stud. zu d. Grabdenkm. 19f. — Als Seelenführer wird H. mit Anubis gleichgestellt, auf einem Siegelringe Arch. f. Rel. XII 20 (Hermanubis mit Kerykeion), vgl. Serv. Aen. VIII 698 zu *latrator Anubis*.

Im dunkeln Zaubrerwesen, im niedrigen Aberglauben tritt doch der alte Glaube immer wieder kräftig hervor. H. ist hier *κάτοχος* ‚der die Seelen festhält‘ (wie auch Ge), ‚weil die Lebenden und die Toten in seiner Herrschaft sind‘, wie sich der Scholiast zu Arist. Plut. 1132 ausdrückt.

Er gebietet über alle *πνεύματα* (mit Ibskopf, vgl. Thot), Zauberpap. Leyden bei Dieterich Jahrb. f. Philol. Suppl. XVI 802, 7. Hier tritt er der Gaia, der Persephone, der Hekate (so besonders in Attika), den Erinyen, dem Hades (so auf Cypern) und anderen Gottheiten (Venus, Luna, Trivia nennt Apul. apol. c. 31) als der Bevorzugte zur Seite. Vor allem wird er unter den Beinamen *χθόνιος* und *δαίμων* angerufen. Er kann ja vorzüglich Zunge, Füße und Hände binden, weil er sie wie kein anderer auch zu gebrauchen weiß (er wird gebeten, geradezu die Zunge des Verfluchten durchzustechen, mit einem Ausdrucke, der uraltem Aberglauben vom Nachzehren entlehnt ist; vgl. Eitrem Herm. und die Toten 47). Gerade er kann auch den Sinn verwirren, die Leibesfrucht vernichten, den Gewinn vereiteln und das Lebensglück zerstören. Oft wird er gebeten, die Rachegeister, die *νεκροδαίμονες*, zu senden oder fernzuhalten; eine stattliche Reihe solcher Untertanen des Geisterbeherrschers gibt Apul. apol. c. 64. Über seine Rolle in den Verfluchungen s. Wünsch Defix. tabellae Atticae (Appendix zu den attischen Inschriften) VI 18ff.; vgl. Audollent Def. tab. Ind. 462—464. Abt a. O. 303ff. H. wird geradezu *πάντων μάγων ἀρχηγέτης*, Pap. Paris. 2289f., der den Magier in geweihter Stunde beseelt, Pap. Lond. 122, 2.

Hier hat der hellenistische Synkretismus, besonders mit ägyptischem Glauben und semitischen Vorstellungen, wirksam ansetzen können. H. wurde der Kristallisationspunkt der vielfältigsten Göttervorstellungen, Sonnengott und Welthererrscher, *Λόγος* und *Νοῦς* zugleich. Die Entwicklungslinie führt von den Jenseitsvorstellungen der Pythagoreer und den Orphikern, denen H. der *λόγου προφήτης* ist (Orph. hymn. 38), über die Stoiker mit ihrem *Λόγος σπερματικός* (Cornut. 16. [Plut.] de vita usw. Homeri 126) und die chaotischen Vorstellungen der hellenistischen Zauberpapyri und der hermetischen Weisheitsbücher (z. B. Pap. 40 Lond. 46, 414ff. und Poimandres XIII) bis zur valentinischen Gnosis und naassensischen Lehre vom großen Demiurgen (Hippol. V 7) und zu dem die Sinnenwelt besellenden Logos der Neuplatoniker (Plotin, Zeller Gesch. d. Philos. III 2, 624). Es entstand zunächst aus dem Totengotte ein H. *παντοκράτωρ* (Kaibel Epigr. 815), der zuletzt in einem *κοσμοκράτωρ*, *μέγας καὶ μέγας* (Dittenberger IOG 90) oder *τριμέγιστος* (Dittenberger ebd. 716) gipfelt (vgl. Dieterich Abra- 50 xas 64). Als Seelenführer konnte H. auch mit Mithras gleichgestellt werden, wie auf dem Grabmonument des Antiochos aus Kommagene auf Nemrud-Dagh, Dittenberger a. O. 383.

Über den H. als Nekromant s. Furtwängler Gemmen Taf. XXI 62ff. und den die Seelen mit dem Stabe aus einem Fasse hervorzuaufernden H., Gruppe Griech. Mythol. 761, 9. Harrison Journ. hell. Stud. 1900 Taf. 1. Es wäre wohl möglich, daß die bei Pick Art. Münzen Nord-Griechenlands I 1, 508 beschriebene, Taf. 16 nr. 23 abgebildete Münze aus Nikopolis (Zeit des Gordianus) in diesen Zusammenhang einzureihen wäre.

Dem sepulchralen H. und den unter seiner Herrschaft stehenden Seelen galt der dritte Tag des Anthesterienfestes in Athen, der Chytrentag, und das Opfer in Argos am 30. Tage nach einem

Todesfalle, s. o. Ebenso feierten die Eleutheria in Plataiai den H. Chthonios als Totengott, vgl. das Allerseelenfest zu Apollonia auf Chalkidike, Athen. VIII 334 f und o. Abschn. VI über den Monatsnamen Hermaios.

Literatur: F. G. Welcker Griech. Götterlehre I (1857) 333ff. II (1860) 435ff. H. D. Müller Mythologie der griech. Stämme II (1869) 219ff. W. H. Roscher Hermes der Windgott (1878). Roscher und Scherer in Roschers Myth. Lex. Art. Hermes. Preller-Robert I (1894) 385ff. L. R. Farnell Cults of Greek States V (1909) 1ff. S. Eitrem Herm. und die Toten (Kristiania 1909). O. Gruppe Griech. Mythologie 1318ff. (mit weiteren Literaturangaben). [Eitrem.]

2) *ὁ Ἑρμῆς* (wohl von einer Hermessäule), Grundtückname auf mehreren Inseln und Eilanden des Ägäischen Meeres. 1. *Ἑρμῆς* auf der Insel Thera, IG XII 2 nr. 345, 14. 2. Flurname zur Stadt Karthaia auf der Insel Keos, IG XII 5, 1076, 31: *παρ' Ἑρμῆ*. [Bürchner.]

3) Hermes, ein unüberwindlicher Gladiator in der Zeit Domitians, wird von Martial V 24 besungen.

4) Hermes, ein Freigelassener des jüngeren Plinius, epist. VII 11, 1. 6.

5) Hermes, Name eines Arztes, Martial. X 56, 7.

6) . . . Ierius Hermes, ist im Testament des Dasumius unter den Erben, vornehmen Freunden des Verstorbenen, genannt (CIL VI 10229, 26); sein Gentilname könnte Galerius oder Valerius sein. [Stein.]

7) s. Iulius.

**Hermes Trismegistos.** I. Der Gott. H. Trismegistos ist die spätere griechische Benennung des ägyptischen Gottes Tehuti oder Thoth (s. d.), der den Griechen schon früh bekannt geworden war und dessen Name als *Θεῖθ* (Plat. Phileb. 18 b; Phaedr. 274 c. Cic. nat. deor. III 56), *Θωθθ*, *Θώθ*, *Τάτ* usw. transskribiert wurde (Pietschmann 37. Spiegelberg Travaux relat. à la philol. égypt. XXIII 199). Thoth war der Gott des Maßes und der Zahl, der Schrift, der bildlichen Darstellung und der Bibliotheken, der Kunder des Verborgenen und Verfasser alter heiliger Schriften, der Lehrer der Isis (Diod. I 27, 4). Als Erfinder haben ihn die Griechen früh mit H. gleichgesetzt und die seinen Kult pflegenden Städte Hermupolis (s. d.) genannt; wenn diese Gleichung nicht von den Ptolemaern ausgegangen ist, so verdankt sie mindestens ihnen ihre Verbreitung. Auch in Psalkis in Aithiopien (Dakke) wird der einheimische Gott Thoth-Paytnuphis (s. Höfer bei Roscher Myth. Lex. III 1722) als *κύριος* oder *μέγας* oder *μέγιστος Ἑρμῆς* bezeichnet, vgl. CIG III 5073 (aus J. 136 v. Chr.) und Diod. I 16, 1 schreibt (nach Hekataios von Teos zu Anfang des 3. Jhdts.) dem ägyptischen H. die Erfindung der Buchstaben, des Götterdienstes, der Astrologie und der Musik zu (vgl. Strab. XVII 816. Plut. d. Is. 3. Cyrill. 76, 548), Marius Vict. (Rhet. lat. 223, 34 Halm) die Einteilung des Tages in zwölf Stunden (Reitzenstein Poimandres [fortan ohne Titel zitiert] 265, 3). Nach dem von Cicero nat. deor. III 56 benutzten Götterkatalog war er der fünfte H. (verschieden von dem vierten *Nilo patre, quem Aegyptii nefas habent nominare*), der nach der Tötung des



Argos aus Arkadien nach Ägypten floh und dort *leges et litteras* einführte. Diese Vorstellungen wirkten auf den griechischen H. zurück und bewirkten seine Benennung als λόγιος (Preller-Robert 419. Reitzenstein Zwei religionsgeschichtl. Fragen 88); der durch die Planetensphären wandelnde H. des Eratosthenes ist im Grunde Thoth (Hiller Eratosth. carm. rell. 38). Sein Bild verschwimmt zuletzt so, daß er mit Νους ἢ Φρόνες gleichgesetzt werden (Dieterich 10 Abraxas 62), Logos zu seinem Sohne gemacht werden kann (Straßburger Kosmogonie bei Reitzenstein Zwei religionsgeschichtl. Fragen 56; vgl. Plat. Crat. 408 c). Über sein Herabsinken zu einem menschlichen Weisen s. u. S. 799. Im 2. Jhdt. v. Chr. setzte ihn Artapanos mit Moses gleich und behauptete, dieser habe den Namen H. erhalten διὰ τὴν τῶν ἱερῶν γραμμάτων ἐρμηνείαν (Freudenthal Hellenist. Stud. I 146). Er erscheint also als der eigentliche Inhaber der gesamten uralten Weisheit der Ägypter, die den Griechen dadurch nahegebracht werden sollte, daß sie von ihrem H. λόγιος herstammte. Der angebliche Sanchuniathon glaubte den Principat der phönizischen Kosmogonie nicht besser dartun zu können, als indem er diesen H. zum Schüler des Phöniziern Taautos machte, der die Buchstaben erfunden und zuerst Schriften verfaßt haben sollte (Euseb. pr. ev. I 9).

Sein ägyptischer Beiname αἰ αἰ, der Große, 30 Große auf der Inschrift von Rosette (Dittenberger Or. Gr. Inscr. 90, 19) noch mit μέγας καὶ μέγας übersetzt, wird später durch τριμέγιστος wiedergegeben (τρισμέγας Pap. Mus. Brit. 121, 560); darauf deutet zuerst hin Mart. V 24, 15 *H. omnia solus et ter unus*. Dieser Beiname bezeichnet fast nur H. als Verfasser einer theologischen Literatur (Weihung eines Soldaten an ihn aus der Zeit Gordians III., Dittenberger Or. Gr. Inscr. 716); allegorisch gedeutet wird er von Hermias 40 94, 21 Couv. Zosim. 137, 21. 424, 9 Berthelot. Suid. s. v. Vgl. Pietschmann Hermes Trismegistos, Leipzig 1875.

II. Die Schriften. Über Schriften des H. finden sich fabelhafte Angaben bei Iambl. de myst. VIII 1 (vgl. 2 E.), wonach Seleukos (wohl der bei Porph. abst. II 55. Suid. s. v. genannte Theologe) ihre Zahl auf 20000, Manetho auf 36525 angab; letztere Zahl entspricht der der Jahre von 25 Sothisperioden. Clem. Alex. Strom. VI 50 449, 27 St. weiß von 42 πάντων ἀναγκαῖαι βιβλία des H., von denen 36 die gesamte ägyptische Philosophie enthielten und von den Priestern auswendig gelernt wurden, während 6 medizinischen Inhaltes waren und sich in den Händen der Pastophoren befanden. Vier von jenen 36 Büchern waren astronomischen Inhaltes; von dreien gibt Clemens den Inhalt an: Beschreibung des Sternhimmels; Sonnen- und Mondphasen; Sternaufgänge (Riess o. Bd. II S. 1808. Boll Sphaera 370. Pap. 60 Oxyrh. III 127). Alte Texte dieser Art hat es in Ägypten wirklich gegeben, und sie mögen auf Geheiß der Ptolemaeer ins Griechische übersetzt sein (s. u. nr. 17); an sie knüpft die Fabrikation astrologischer Schriften unter H.s Namen an. Anlaß zu diesen Nachrichten hat die große Menge der Hieroglyphentexte gegeben, in denen man zunächst Aufklärungen über die Philosophie der

Ägypter, später (Iambl. a. O.) über die Grundlagen aller Theologie erblickte (vgl. Dio XI 322). Daher heißt es z. B. in einem Gebet an H. in einem Londoner Papyrus (Wessely Denkschr. Akad. Wien XLII 56): τὸ δὲ ἀληθινὸν ὄνομα σου ἐρμηνευμένον τῇ ἱερᾷ στήλῃ ἐν τῷ ἀδύτῳ ἐν Ἐρμουπόλει, Iambl. VIII 5, u. Z. 32. Eine Zauberformel des 3. Jhds. n. Chr. gibt sich als ἀντίγραφον ἱερᾶς βιβλίου τῆς εὐσεβείας ἐν τοῖς τοῦ Ἐρμού ταμείοις (Pap. Oxyrh. VI 200). Da diese Schriften natürlich für sehr alt galten, so sollten sie Pythagoras und Platon auf ihren angeblichen ägyptischen Reisen bereits benutzt haben (Tert. de an. 2; adv. Valent. 15. Clem. Alex. Strom. I 15. Iambl. myst. I 2; vgl. Zeller II 14 412), eine Behauptung, die in dieser Form erst auftreten konnte, als es bereits Schriften des H. platonisch-pythagoreischen Charakters gab.

Über die Entstehung dieser Literatur sagt 20 Syncell. p. 40 a: Manethon, δὲ . . . ἐκ τῶν ἐν τῇ Σηριαδικῇ γῇ (Σειριάδα Joseph. ant. Jud. I 71, d. h. Ägypten; vgl. Fabricius Bibl. gr. I 81 ed. 1790. Reitzenstein 183) κειμένων σιγῶν ἱερᾷ φησι διαλέκτῳ καὶ ἱερογραφικοῖς γράμμασι κεχαρακτηρισμένον ὑπὸ Θωθ τοῦ πρώτου Ἐρμού καὶ ἐρμηνευθεῖσιν μετὰ τὸν κατακλινοῦν [ἐκ τῆς ἱερᾶς διαλέκτου ἐς τὴν ἑλληνίδα φωνήν] (del. Reitzenstein) γράμμασιν ἱερογλυφικοῖς καὶ ἀποτεθέντων ἐν βιβλίοις ὑπὸ τοῦ Ἀγαθοδαίμονος υἱοῦ τοῦ δευτέρου Ἐρμού, πατρός δὲ τοῦ Τάτ ἐν τοῖς ἀδύτοις τῶν ἱερῶν Αἰγύπτου. Vgl. Boeckh Manetho 399. Ähnlich läßt Iambl. de myst. VIII 4 die hermetischen Lehren über die obersten Götter ὑπ' ἀνδρῶν φιλοσοφίας οὐκ ἀπειρώς ἐχόντων aus dem Ägyptischen ins Griechische übertragen sein und nennt VIII 5 als Übersetzer Bitys (s. d.): ἡρμῆνευσε δὲ Βίτυς προφήτης Ἀμμωνι βασιλεῖ ἐν ἀδύτοις εὐρὼν ἀναγεγραμμένην (sc. ὁδὸν πρὸς τὰ ὑψηλότερα) ἐν ἱερογλυφικοῖς γράμμασιν κατὰ Σάιν τὴν ἐν Αἰγύπτῳ. In der Kόρη zeichnet H., wie es scheint, seine Himmelsbeobachtungen selbst auf Papyrus auf und verbirgt sie, damit sie später von den Menschen gelesen werden (Stob. I 387, 15).

Von Schriften des H. sind uns folgende bekannt (Fabricius a. O. 51):

1. Das hsl. überlieferte Corpus, oft nach der ersten Schrift Poinandres genannt, das wir wohl dem Michael Psellos zu verdanken haben (vgl. Reitzenstein 319 und Psellos polemisches Scholion zu I 18 ebd. S. 333, 13). Es besteht aus 17, nach Reitzensteins Zählung 18, Schriften, nämlich (ich gebe die überlieferten meist jungen und zum Teil verkehrten Titel wieder): 1. Ποινμάνδρης (Dialog erst zwischen dem Nus-Poinandres und einem Propheten [H.], dann zwischen diesem und der Menge). Das Schlußgebet auch im Pap. Berl. 9794 saec. III (Reitzenstein Gött. Nachr. 1910, 324). 2. Ἐρμού πρὸς Τάτ λόγος καθολικός (bei Stob. Ἐρμού πρὸς Ἀσκληπιόν). 3. Λόγος ἱερὸς. 4. Ἐρμού πρὸς Τάτ ὁ Κρατὴρ ἢ Μονάς. Diese Schrift wird der Alchimist Zosimos (4. Jhdt. ?) meinen, wenn er an Theosebeia schreibt (p. 245, 6) καταδραμοῦσα ἐπὶ τὸν Ποιμάνδρα καὶ βαπτισθεῖσα τῷ κρατῆρι ἀνάδραμε ἐπὶ τὸ γένος τὸ σόν. 5. Ἐρμού πρὸς Τάτ, οὗ ἀφανὴς (ὧν δ') θεὸς φανερώτατός ἐστιν. 6. Ὅτι ἐν μόνῳ τῷ θεῷ τὸ ἀγαθὸν ἐστίν, ἀλλὰ γόδι δὲ οὐδαμοῦ (an Asklepios). 7. Ὅτι μέγιστον κακὸν ἐν τοῖς

ἀνθρώποις ἡ περὶ τοῦ θεοῦ ἀγνώσια (Predigt an die Menge). 8. Ὅτι οὐδὲν τῶν ὄντων ἀπόλλυται, ἀλλὰ τὰς μεταβολὰς ἀπωλείας καὶ θανάτους πλάττειν λέγουσιν (Dialog zwischen H. und Tat). 9. Περί νόσεως καὶ αἰσθήσεως [δτι ἐν . . . οὐδαμῶς wie 6] (an Asklepios). 10. Κλείς (Dialog mit Tat). Die Schrift wird von Lact. inst. I 11, 61 zitiert. Κλείδιον heiβt eine alchemistische Schrift des H., s. u., κλείς begegnet öfter als Titel von Zauberbüchern (Dieterich Abraxas 71). 11. Νοῦς πρὸς Ἑρμῆν (Dialog). 12. Περί τοῦ κοινοῦ πρὸς Τάτ. Diese Schrift kennt Lactanz inst. VI 25, 10. 13. Πρὸς τὸν υἱὸν Τάτ ἐν ὄρει λόγος ἀπόκουρος περὶ παλιγγενεσίας καὶ αἰγῆς ἐπαγγελίας (Dialog). Dazu gehört die Ὑμνωδία κρυπτή. Der Poimandres (Nr. 1) wird in § 15 zitiert. 14. Πρὸς Ἀσκληπιὸν oder Ἀσκληπιῶ εὖ φρονεῖν. Dem Cyrill (adv. Julian 76, 597 d. M.) bekannt. 15. Ὅροι Ἀσκληπιῶ πρὸς Ἀμμωνα βασιλέα. Von Lactanz zitiert, s. Reitzenstein 192. 16. Fragment aus einem Dialog zwischen dem Propheten Tat und einem König (Ammon?). 17. Περί τῆς ὑπὸ τοῦ πάθους τοῦ σώματος ἐμποδισμένης ψυχῆς (ursprünglich zu 16 gehörig?), Untertitel vor § 11 περὶ εὐφημίας τοῦ κρείττονος καὶ ἐγκρίμων βασιλέως. Eine am Schlusse verstümmelte Rede auf regierende Kaiser, die nach den Untersuchungen von Reitzenstein 207 (dazu Keil 371) in die Zeit um 302 gehört. Mit der Hermetik hat sie gar nichts zu tun, sondern ist nur wegen des religiösen Tones von Redaktor (Psellos?) der Sammlung angefügt; Stellen wie 14: ὁ θεὸς γάρ, ἀγαθὸς ὑπάρχων καὶ αἰνεργῆς καὶ ἐν ἑαυτῷ διὰ παντός τῆς οἰκείας ἀειπροπέας (ἀπειρίας?) ἔχων τὸ πέρας, ἀθάνατος δὲ ὢν καὶ ἐν αὐτῷ τὴν ἀτελεύτητον λῆξιν περιέχων καὶ διὰ παντός ἀέναος erinnerten genügend an Äußerungen des H., um sie für die Poimandressammlung geeignet scheinen zu lassen. Reitzenstein vermutet (nicht stichhaltig), daß der Redner den Kaisern die überlieferte Sammlung hermetischer Schriften überreicht habe. Vgl. Dibelius Ztschr. f. Kirchengesch. XXVI 168.

Da der Alchemist Zosimos, der dem 4. Jhdt. anzugehören scheint (Riess o. Bd. I S. 1348), die ganze Sammlung unter dem Titel Poimandres zu kennen scheint, so wäre sie schon gegen Ausgang des Altertums zusammengestellt, also wohl in neuplatonischen Kreisen, wofür auch die Analogie der Cyrillsammlung spricht (s. u.). Das einzige erkennbare Ordnungsprinzip besteht außer der Voranstellung der Kosmogonie darin, daß in den beiden letzten Schriften nicht mehr H. oder Nus, sondern Asklepios und Tat als Lehrer auftreten (Reitzenstein 191). Da im übrigen keine Beziehungen zwischen den einzelnen Stücken hergestellt sind, die einzigen Anknüpfungen, abgesehen von nr. 10 (nr. 9. 13) auf außerhalb des Corpus stehende Schriften weisen, so hat der Redaktor kaum stark eingegriffen. Auch Fulgentius kennt wohl das Corpus, vielleicht auch Stobaios; die Zitate des Hermippos περὶ ἀστρολογίας scheinen erst dem 14. Jhdt. anzugehören.\*)

Die hsl. Überlieferung des Corpus beginnt für uns mit dem 14. Jhdt.; sie zeigt arge Ver-

derbnisse und Lücken, besonders am Ende von nr. 15. 15 Hss. nennt Reitzenstein 323, ich kenne noch Marcian. 242. 263 Nanian. 247 Bodl. Selden. 51 misc. 36. 131 Angelic. B 5, 9 Vesontion. Im J. 1463 übersetzte Ficinus den Text nach Laurent. 71, 33, ganz durchdrungen von der mystischen Weisheit des H. (gedruckt Tavis 1471 u. ö.); das Original gab Turnebus Paris 1554 heraus mit Unterstützung des A. Vergicius; ihm folgte Flussas Candalle Bordeaux 1574, an dessen Ausgabe Scaliger mitwirkte. F. Patricius bot in seiner Nova de universis philosophia, Ferrara 1591 (Venedig 1593) außer dem Text des Corpus auch eine trotz aller Mängel dankenswerte und vielbenutzte Sammlung der Fragmente. Manches Gute enthielt die deutsche Übersetzung von Tiedemann, Berl. 1781. Partheys Ausgabe (Berl. 1854) benutzte zwar einige Kollationen, war aber nachlässig gearbeitet und enthielt nur die Schriften 1—14. Französische Übersetzung von Ménard H. Trismegiste, Paris 1866 mit verdienstlicher Einleitung; englische von Mead Thrice Greatest H., London 1906. Sehr förderlich sind Reitzensteins Untersuchungen über die Überlieferung und seine tief eindringende Rezension der Schriften 1. 13. 15—17. Zur Textkritik Zielinski a. O. Kroß Phil. N. F. V 230. VII 422. Eine kritische Ausgabe aller Überreste ist ein dringendes Bedürfnis.

2. Ein dem erhaltenen ähnliches Corpus von 15 Schriften kennt Cyrill contr. Julian. I 30 b (76, 548 M.). πεποιήται δὲ καὶ τοῦτον (der Abhängigkeit des H. von Moses) μνήμην ἐν ἰδίαις συγγραφαῖς ὁ συντεθεικὸς Ἀθήνησι τὰ ἐπικλην Ἑρμαῖκα πεντεκαίδεκα βιβλία γράφει δὲ οὕτως ἐν τῷ πρώτῳ περὶ αὐτοῦ, εἰσκακέμικε δὲ τινὰ τῶν ἱερογυρῶν λέγοντα usw. Während hier der Priester über den Gott berichtet, redet in den übrigen Fragmenten (I 31 b. 33 d. 35 a. b. 52 b. 130 a) H. selbst, und zwar antwortet er einmal auf die Frage τινὸς τῶν ἐν Αἰγύπτῳ τεμενιτῶν (eine in der erhaltenen Sammlung nicht vertretene Form); von Titeln wird genannt ἐν λόγῳ πρώτῳ τῶν πρὸς τὸν Τάτ διεξοδικῶν (nach Reitzenstein Gegensatz zu den γενικά; im Ascl. I ad Tat . . . *filium multa physica exoticaque quam plurima* will Thomas *diezodicaque*, Ménard *exotericaque* herstellen); ἐν λόγῳ τρίτῳ τῶν πρὸς Ἀσκληπιόν; πρὸς τὸν ἑαυτοῦ Νοῦν; ἐν τῷ πρὸς Ἀσκληπιόν. Also hat ein Athener (Mitglied der dortigen neuplatonischen Schule? Reitzenstein Poim. 211) 15 Schriften des H. zusammengestellt und durch einen Dialog eingeleitet. Doch kennt Cyrill auch die 14. Schrift des erhaltenen Corpus, die vielleicht in beide Sammlungen aufgenommen war. Wiederum verschieden war die von Iamblich benutzte, angeblich durch Bitys aus dem Ägyptischen übersetzte Sammlung (s. u. S. 802, 66): man sieht, wie die Fabrikation dieser Literatur im großen betrieben wurde.

3. Die unter Apuleius' philosophischen Werken (aber nicht unter seinem Namen) überlieferte lateinische Übersetzung einer griechischen Schrift des † hlra (aus ἱερά?) ad Asclepium mit der Unterschrift βίβλος ἱερά πρὸς Ἀσκληπιὸν προσωφωρθεῖσα (o. Bd. II S. 25f.); im folgenden als Ascl. zitiert. Die schon dem Augustin bekannte Übersetzung stammt aus dem 4. Jhdt.; einen zuver-

\*) Ich zitiere die Schriften des Corpus mit lateinischen Ziffern ohne Zusatz.



ässigen Text bietet nur die Ausgabe von Thonas, Leipz. 1908. Das griechische Original kennen Lactanz IV 6, 4. VI 25, 11. VII 13, 3 und Lylos mens. 70, 22. 90, 24. 167, 15 W. als *λόγος ἐλεεινός*; es wird zitiert IX Anf. *χρὲς ὃ Ἀσκληπιὸς τὸν τέλειον ἀποδέδωκε λόγον*; vgl. Zielinski Arch. Rel. VIII 335, 1. S. auch Anthimos bei Mercati Studie e testi V 97f. Das Schlußgebet (= Ascl. 41) ist in den Zauberpapyrus Mimaout saec. IV (um 300, nicht früher! Fahlz brieflich) übernommen (Reitzenstein Arch. f. Rel. VII 393).

4. Vier große Fragmente *ἐκ τῆς ἱερᾶς βίβλου (τῆς) ἐπικαλουμένης Κόρης κόσμου* (über den Titel Reitzenstein 146. Zielinski Arch. Rel. VIII 356) bei Stob. I 385, 11—414, 13. 458, 22—472, 2 W., in der Hauptsache ein Dialog zwischen Isis und Horos; daß S. 458, 22 die Überschrift steht *Ἐρμού λόγος Ἰσιδος πρὸς Ὁρον*, hat nichts zu besagen (Reitzenstein 135 will beide Schriften voneinander trennen). Dagegen ist III 467, 12 *Ἐρμού ἐκ τοῦ Ἰσιδος πρὸς Ὁρον* (*Ὁρον* om. S.) fernzuhalten, da die Anrede ὦ μέγιστε βασιλεῦ zum Tone der übrigen Fragmente nicht paßt. Verschieden davon scheint die von Lyd. mens. 116, 18 genannte *κοσμοποιία*.

5. Fragmente aus einer Schrift *πρὸς Ἀμωνα* bei Stob. I 72, 3. 82, 1. 281, 19. 289, 13; daraus wohl auch das Stück mit dem Titel *περὶ τῆς βίβλου οἰκονομίας ἐκ τῶν πρὸς Ἀμῶν* 79, 21 und einige ohne Aufschrift (z. B. 321, 28).

6. Fragment aus einer Schrift *Ἀφροδίτῃ* bei Stob. I 295, 16; diese ist vielleicht von Lactanz benutzt (S. 822).

7. Zahlreiche Fragmente *ἐκ τῶν (τοῦ) πρὸς Τάτ* oder ohne Überschrift bei Stobaios (vgl. den Index II 277 W., wo II 9, 3 fehlt).

8. *Γενικοί λόγοι* an Tat, von denen die *κλείς* (nr. X) eine Epitome sein will (vgl. X 1. 7) und über deren Dunkelheit sich Tat XIII 1 beklagt; sie werden auch bei Stob. I 189, 21. 322, 26 40 zitiert. Das braucht nicht mehr als eine bequeme Fiktion zu sein, die teils für die Einleitung des Dialoges verwertbar ist, teils auf die große Ausdehnung dieser Literatur hinweisen soll; eine Verweisung *ἐν ἄλλοις* XII 6 könnte auf Stob. I 73 gehen (Zeller III 24 248, 5). Ob dem Synkellos zu trauen ist, der die *γενικά* τοῦ Ἐρμού für astrologische Lehren zitiert (p. 52 b), ist sehr zweifelhaft.

9. Galen. XI 798 K: Pamphilos (1. Jhdt. n. Chr.) *βοτάνης μένεται καλουμένης, ὥς αὐτὸς φησιν, αὐτοῦ, περὶ ἧς ὁμολογεῖ μηδὲν τῶν Ἑλλήνων εἰρηκέναι μηδὲν, ἀλλ' ἐν τινι τῶν εἰς Ἐρμῆν τὸν Αἰγύπτιον ἀναφερομένων βιβλίων ἐγγεγράφαι περιέχοντι τὰς λς τῶν ὁροσκοπῶν (= Dekane) ἱερὰς βοτάνας*. Traktate unter H. Trismegistos Namen *περὶ βοτανῶν τῶν ἐπὶ τῇ planetῶν* gibt es noch in mehreren Fassungen; herausg. Catal. cod. astrol. gr. IV 134. VI 83. Pitra Anal. sacra V 2, 279; besser Catal. VIII 3, 151 (hier an Asklepios gerichtet). *Περὶ βοτανῶν τῶν δώδεκα ζωδίων* Catal. VII 231 (s. d. Boll). VIII 2, 159. *Ἐρμού πρὸς Ἀσκληπιὸν ἢ λεγόμενη ἱερὰ βίβλος* (vgl. o. nr. 3) über die 36 Dekane, die ihnen zugeordneten Pflanzen und die Heilwirkung der als Amulette getragenen Dekanfiguren bei Pitra a. O. 284, besser bei Ruelle Rev. Phil. XXXII 247, kann mit der von Pamphilos be-

nutzten Schrift zusammenhängen; doch fehlt gerade die oben genannte *βοτάνη αὐτοῦ*. Verwandt war die Schrift des Teukros von Babylon, über die Boll Sphaera 7. Da die Lehre von den Dekanen spezifisch ägyptisch ist, so ist die von Pamphilos genannte Schrift vielleicht unter Benutzung alter ägyptischer (ins Griechische übertragener) Texte entstanden.

10. *Ἱατρομαθηματικά* (oder *περὶ κατακλίσσεως νοσούντων προγνωστικά ἐκ τῆς μαθηματικῆς ἐπιστήμης*) πρὸς Ἀμωνα Αἰγύπτιον ed. Ideler Phys. et med. I 387, 430; vgl. Diels Handscr. d. antik. Ärzte II 44; Nachtr. 53. Sie stimmen stark überein mit Ps.-Galen π. κατακλ. νοσ. XIX 529 K. und mit dem Astrologen Pancharios (Catal. I 118); zugrunde liegen wird eine Schrift des Nechepso und Petosiris (Riess Phil. Suppl. VI 378). Der Astrologe des J. 379 n. Chr. kennt eine von dieser verschiedene Schrift des H., *ἐν ἧ ἱατρομαθηματικά πλεῖστα ἔγραψεν* (Catal. cod. astrol. V 209, 9); auf sie mag auch Heph. Theb. 46, 20 hindeuten: *οἱ παλαιοὶ Αἰγύπτιοι . . . διὰ τῶν καλουμένων παρ' αὐτοῖς ἱατρομαθηματικῶν συντάξεων*. Heeg S.-Ber. Akad. Berl. 1911, 394.

11. *Μέθοδος εἰς πᾶσαν καταρχήν* in Astrologen-Hss., ungedruckt, s. Catal. cod. astrol. I 32. II 21. V 75 u. 6.

12. *Περὶ τῆς τῶν δώδεκα τόπων ὀνομασίας καὶ δυνάμεως* in Astrologen-Hss. erhalten, bereits 30 benutzt von Vettius Valens II 5—14 (s. Cumont Catal. astrol. V 2, 156).

13. *Περὶ σεισμῶν*, 66 Hexameter über die Weissagung aus Erdbeben je nach der Stellung der Sonne in den zwölf Zeichen, auch unter Orpheus' Namen gehend (Orphica ed. Abel p. 141). Prosapraphrase in Catal. astrol. VII 167.

14. *Βροντολόγιον*, herausg. im Catal. cod. astrol. VII 226.

15. Andere kleinere Traktate astrologischen und medizinischen Inhalts (zum Teil in lateinischen Übersetzungen aus dem Arabischen), über welche die Indices des Catal. astrol. und Diels a. O. Auskunft geben. Auch die *Κυρανίδες* (s. d.) werden ihm bisweilen zugeschrieben, vgl. Lapid. grecs 3, 6 Ruelle (s. ebd. XI): *θεοῦ δῶρον μέγιστον ἀγγέλλων λαοῖς Ἐρμῆς ὁ τρισμέγιστος θεὸς ἀνθρώποις πᾶσιν μετέδωκεν νοητικούς* (ein Hymnos an H. steht p. 15, 29). In cod. Paris. 2502 steht Buch III der Kyraniden unter dem Titel: *βίβλος ἱατρικῆ συντομῆς τοῦ τρισμέγιστου Ἐρμού περὶ μαθηματικῆς ἐπιστήμης καὶ φυσικῆς ἀπορροαῖς τῶν ζῴων ἐκδοθεῖσα πρὸς τὸν μαθητὴν αὐτοῦ Ἀσκληπιόν* (p. 275). Tannery Rev. études gr. XVII 335.

Nur oder fast nur dem Titel nach kennen wir folgende Schriften:

16. *Κοσμικὰ ἀποτελέσματα* (falls das ein Titel ist), in denen nach dem Astrologen des J. 379 n. Chr. H. vom Aufgange des Hundssternes handelte (Catal. cod. astrol. V 204).

17. *Πανάρετος*, in der er über die astrologischen κληροὶ gehandelt hatte, benutzt von Paulos Alexandrinus (vgl. auch Heliodoros im Catal. cod. astrol. I 81); vgl. Bouché-Leclercq L'astrol. grecque 307. Im Leidener Papyrus bei Dietrich Abraxas 203, 5 wird zitiert *ἐν τῇ ε' τῶν Πτολεμαϊκῶν, ἐν [καὶ] τῷ πᾶν' ἐπιγραφομένη Παναρῆτω βίβλῳ, (ἧ) περιέχει γέννησιν πνεύματος*

πυρὸς καὶ σκότους (Vorstellungen von Büchern ἐν ταῖς βιβλιοθήκαις τῶν Πτολεμαίων, die ein Hohenpriester [?] Asenas aus dem Hebräischen übersetzt hat und welche die Lehre von Adam enthalten, bei Zosimos: Berthelot Les alchimistes grecs 230 [s. auch 89, 6]; vgl. Reitzenstein Poin. 106).

18. Ὁ θειοτατος ἐκεῖνος Ἑρμῆς Φιβί ὁ Τρισμέγιστος wird für einen astrologischen Satz im Catal. cod. astrol. I 167, 5 zitiert; damit ist wohl 19 eine besondere Schrift gemeint, in der er als Ἰβριακός (angeblich Plut.) bezeichnet war; vgl. Reitzenstein 118.

19. Βίβλος τῶν μυστηρίων, genannt in einem mittelalterlichen Katalog astrologischer Schriften Catal. cod. astrol. I 84, 14; vgl. Steinschneider ZDMG L 192. Vielleicht daraus das Zitat des Adamas († 885 n. Chr.): εἶπον τῷ Διὶ καὶ εἰπέ μοι ὁ Ζεὺς (Catal. V 1, 149), das auf Offenbarungsliteratur schließen läßt.

20. Πτέρυξ. Pap. in Leiden bei Dieterich Abraxas 170, 6 ἐκ δὲ ταύτης τῆς βίβλου Ἑρμῆς κλέρας τὰ ἐπιδύματα προσεφώνησεν ἑαυτοῦ ἱερᾷ βίβλῳ ἐπικαλουμένη Πτέρυγι.

21. Alchimistische Werke, zitiert von Zosimos (oft, vgl. Berthelot 462) und Olympiodoros p. 84, 20. 89, 10. 18; als Titel erscheinen Πνυραῖς 101, 13, ἀρχαῖκῃ βίβλος 101, 17 (wohl ebensowenig eigentlicher Titel wie ἐν τοῖς κοσμήνοις 156, 17), περὶ φύσεων (?) 229, 11, περὶ 30 αἰλλας 230, 1 vgl. 229, 19 (so zu schreiben; anders Reitzenstein 103), πρὸς τὸν Παισθηρὸν 281, 15, κλειδίον ebd. Auch wenn Isis an Horos schreibt (p. 28. 33), so knüpft das an hermetische Literatur an. Da die überlieferten Alchimistentexte uns durchweg in späten, stark überarbeiteten Fassungen vorliegen, so unterliegt ihre Verwendung zu weittragenden Schlüssen, wie sie Reitzenstein zieht, vielen Bedenken.

22. Κρύφιος λόγος zitiert von Charis. 239, 7 40 ὅς ἐλέχθη σπαρά σπαρά· τὸ γὰρ ὑποπόρις (ὃ σάπρον Fabricius) ἐστὶ, τὸ δὲ ὄον (ὄν Fabr.) οὐσία, καθότι τὸ γένος ἀνθρώπων ἐκ πυρὸς καὶ θανάτου στολήεις ἐγένετο.

III. Die Einkleidung der Literatur. Daß diese Schriften in Ägypten entstanden sind, ergibt sich aus einer Betrachtung des in ihnen auftretenden Götterkreises; Ascl. 27 weist den über die Welt herrschenden Göttern, die zuerst auf dem mons Libycus gewohnt haben, später 50 Alexandria als Wohnsitz an. Aber wenn man von Einzelheiten in der Kore und im Ascl. absieht, so haben die Götter ihren spezifisch ägyptischen Charakter so ziemlich eingebüßt. Daß H. der Gott von Hermopolis ist, wird nur Ascl. 37 erwähnt, und auch da ist es nur der erste H., der Vorfahre des Redenden. Dieser selbst aber, der seine Offenbarungen vom Nus empfängt (I. XI), legt seinen göttlichen Charakter eigentlich ganz ab und wird zum Menschen; so auch XIII 60 3, wo er durch Versenkung in sein Inneres (ὁρῶν ἐν ἐμοὶ ἅπασαν θέναν γεγεννημένην) zu einem neuen geistigen Menschen wird (εἰμὶ νῦν οὐχ ὁ πῶν, ἀλλ' ἐγεννήθην ἐν νῶ) und nun erst zur Tiefe des Wissens vordringt. Überhaupt spielt er ganz die Rolle eines menschlichen Weisen, der sich den Göttern gegenüber als Mensch fühlt (z. B. XI 5. 12. Ascl. 40 dictum est vobis de

singulis, ut humanitas potuit. Lact. inst. I 6, 3 qui tametsi homo fuit, antiquissimus tamen. Daher Thot als der erste Mensch und mit Adam identisch bei Zosimos p. 233, 18 B.; vgl. Reitzenstein 102); er kann daher auch πρὸς τὸν ἑαυτοῦ νοῦν schreiben (Cyrill. 76, 580 b M.), was Reitzenstein 128 für ein Mißverständnis erklärt; nur die Wendung divinus Cupido Ascl. 1 E. (Mißverständnis des Übersetzers? vgl. Orph. frag. 69ff.) erinnert an seine göttliche Natur. Aber gerade dieser H. soll ein Nachkomme des Thoth sein (37 p. 77, 14); man sieht, daß kaum eine plastische Anschauung von ihm vorhanden ist. Wenn der Dichter der Straßburger Kosmogonie (Reitzenstein Zwei relig. Fragmen 53) sagt κείνος δὴ νέος ἐστὶν ἐμὸς πατρώϊος Ἑρμῆς, so bezeichnet er sich vielleicht als Nachkomme dieses H., also als H. Trismegistos? (vgl. Zieliński IX 30). Die Scheidung eines ersten und zweiten H. auch Aug. civ. de XVIII 39. Syncell. 40 b; 20 ein dritter bei Julian. in Christ. 193 N. (Cyrill. 76, 770 M.) Ἑρμοῦ τοῦ τρίτου τῇ Αἰγύπτῳ ἐπιδημήσαντος, wo er der Ausgangspunkt einer dia-doxh von Weisen ist (Reitzenstein 175). Als Menschen faßt ihn auch Ammian. XXI 14, 5 auf, der ihn mit Pythagoras, Sokrates und Apollonios von Tyana zusammenstellt; vgl. Suid. s. v. οὗτος ἦν Αἰγύπτιος σοφός, ἤκμαζε δὲ πρὸ τοῦ Φαραῶ. In der Kóση dagegen wird H., der zuerst die Schönheit der Sternenwelt erkennt, ausdrücklich von der θνητῇ σπορᾷ unterschieden (Stob. I 386, 17); vgl. Ménard XXXV.

Asklepios soll Imuth (Imhotep) sein, auf den sich wirklich alte Schriften zurückführten, aber die einzige seinen Kult erwähnende Notiz (Ascl. 37 cui templum consecratum est in monte Libyae circa litus crocodillorum, in quo eius iacet mundanus homo id est corpus: Kyrene nach Zieliński 371) nimmt deutlich auf die griechischen Legenden über Gräber des Asklepios Bezug (o. Bd. II S. 1654). Auf seine Mitteilungen über Offenbarungen des H. beriefen sich Nechepso und Petosiris (Firm. math. III 1, 1) secuti Aesculapium et Hanubium, quibus potentissimum Mercurii numen istius scientiae secreta commisit (vgl. IV pr. 5; übereinstimmend der Pap. Salt, Reitzenstein 119); auch in seiner μυσιό-γένεσις (ebd. III 1, 2) wollte er von H. Belehrung empfangen haben (quam sibi venerabilem Mercurii stellam intinasse professus est ebd. V 1, 36).

Mitteilungen des πρωτογόνος θεός (XII 8) Agathos Daimon will H. in XII empfangen haben; bei Cyrill. 76, 588 M. teilt er dem Asklepios eine Offenbarung des Agathos Daimon an Osiris mit, bei der er zugegen gewesen war; ebd. 553 redet nicht Agathos Daimon (so Reitzenstein 131), sondern es wird über seinen Namen gesprochen. XII 1 verrät H. einen Spruch des Agathos Daimon, der in Wahrheit dem Heraklit (frag. 62) gehört. Alles das ist Fiktion und berechtigt nicht zu der Annahme der Existenz einer Sammlung von Sprüchen des Agathos Daimon (Reitzenstein 127); ähnlich sagt H. XIII 15 ὁ Ποιμάνδρης . . πλὴν μοι τῶν ἐγγεγραμμένων οὐ παρέδωκεν. In der alchimistischen Literatur tritt er als selbständiger Schriftsteller auf und richtet z. B. an Osiris eine Schrift (angeblich schon die



vierte) über einen Ausspruch des Orpheus (Kopp Beitr. z. Gesch. der Chemie 386. Berthelot Alchim. grees 25, 13. 80, 4 u. 6., vgl. 461); eine alchimistische Sekte nennt sich nach ihm *Ἀγαθοδαίμονιται* (p. 208, 1 B.). Woher Michael Italikos (12. Jhdt., bei Cramer Anecd. Ox. III 171) seine Gleichsetzung mit Chnubis (Sethe o. Bd. III S. 2349) hat, wissen wir nicht; sie würde gut zu Firm. math. IV pr. 5 stimmen: *omnia quae Aesculapio Mercurius et Chnubis (M. einhnuuix 10 Hss., corr. Reitzenstein) tradiderunt, quae Petosiris excogitavit et Nechepso*. Viel zu besagen hat sie nicht, da man ihn auch mit Kmph identifiziert (Zaubergetebet bei Reitzenstein 29. Philon von Byblos bei Euseb. pr. ev. I 10, 48). Man wird auch an die *ἀγαθοὶ δαίμονες* genannten Hausschlangen der Ägypter erinnern dürfen (Ausfeld Rh. Mus. LV 280), da er Schlangengestalt annimmt (Pariser Zauberpap. 994. 1638); namentlich aber an den Agathos Daimon der Astrologen (Bouché-Leclercq L'astrologie grecque 280), dessen Herkunft mehr in der Philosophie als im Kultus zu suchen ist; und willkommen war es jedenfalls, daß auch die griechische Religion einen Agathos Daimon kannte (Wernicke o. Bd. I S. 746). Der Alchimist Olympiodor (p. 80, 4 Berthelot) ist über sein Wesen ganz im unklaren; Zosimos (p. 116, 21) macht ihn zum *μολυβδάνθρωπος* und läßt ihn als ganz alten Mann erscheinen; da in der nächsten Vision (p. 118, 3) das *μεσοράνημα Ἥλιον* personifiziert erscheint, wird er an die astrologische Bedeutung des Agathodaimon denken. Er fließt auch ganz mit H. zusammen (Reitzenstein 18) und ist so abgeblaßt, daß ihm kaum noch Züge eines bestimmten Gottes anhaften (ebd. 30. 143).

Ammon ist zugegen im *λόγος τέλειος*, Ascl. 1 *nulla invidia Hammona prohibet a nobis; etenim ad eius nomen multa meminimus a nobis esse conscripta*. An ihn sind Schriften des H. 40 (nr. 5, 10), Asklepios (XV) und Tat (XVI) gerichtet; einen Ausspruch von ihm über das Wesen Gottes teilt Instin coh. ad Gr. 38 mit (o. Bd. I S. 1857).

Der eigentliche Jünger des H. aber ist sein Sohn Tat, in Wahrheit eine blutleere Verdoppelung des Thoth selbst; daß sie auch für den Kultus Bedeutung gehabt habe, ist aus dem von Reitzenstein 117 herangezogenen Zaubergetebet nicht zu schließen. Eine Abwechslung der Offenbarungen an ihn und Asklepios setzt X 1 voraus; er selbst figuriert in XVI als lehrender Prophet.

Engeren Anschluß an die ägyptische Mythologie hat die Kore (nr. 4) gewahrt; hier spricht Isis zu ihrem Sohne Horos (ebenso Alchim. grees 28. 33, vgl. 375, 3 B.), sie erzählt ihm von H., der nach Erkennung der Schönheit des Himmels zu den Sternen aufsteigt und seinem Sohne Tat, Asklepios-Imuthes (467, 2. 5) u. a. seine Weisheit hinterläßt (387, 1, vgl. Reitzenstein 122). 60 Er verbirgt die heiligen Symbole der Gestirngötter *πλησίον τῶν Ὀσείδος κρυφίων* (387, 10). Osiris tritt als Herr der Toten auf (466, 21), Isis und Osiris als Bringer der Kultur und Entzifferer der alten Schriften des H., Arnebeschenis als Gott der Philosophie (Reitzenstein 135), Kamephis (d. h. Kmph, s. Drexler bei Roscher Myth. Lex. II 944) schenkt der Isis das *τέλειον*

*μέλαν*, d. h. Ägypten (Reitzenstein 139, anders = 'Chemie' Zielinski 356 mit weiteren bedenklichen Folgerungen), die Feinde der Seele (Dämonen?) heißen *Τυφώνιοι* (461, 10). Ägyptisches Lokalkolorit wird erstrebt; so ist die Rede von 'unseren Krokodilen' (460, 17), so ist die Überzeugung vom Vorrang Ägyptens lebendig, das im Herzen der Oikumene liege und daher die klügsten Menschen hervorbringe (411, 3, vgl. Ascl. 24), ein auch sonst häufiger Gedanke (Pietschmann o. Bd. I S. 993. Reitzenstein Zwei relig. Fragen 60). Das berechtigt aber nicht, einen Satz wie *αἱ χῶραι αὐταὶ ἐπὶ τῶν προγόνων καλοῦνται ἐφ' ὧν μὲν ζῶναι ἐφ' ὧν δὲ στερεώματα ἐπὶ δὲ ἐτέρων πινυαί* (463, 10) auf ägyptische Quellen zu deuten; vielmehr ist hier alles griechisch (zu den *πινυαί* vgl. Pherekydes *πεντέμυχος* Diels 506, 32). Ägyptisch sind übrigens auch in 7 (Stob. I 197, 14) die *ὑπολειπόμενοι* 20 (Boll Sphaera 393). Im ganzen aber ist auch hier weniger ägyptisch, als namentlich Reitzenstein anzunehmen geneigt ist (Zielinski VIII 322. IX 27).

Auch an der äußeren Einkleidung dieser Offenbarungsliteratur ist nicht allzuviel spezifisch ägyptisch. Am ehesten noch die Vorstellung von der Aufzeichnung religiöser Texte auf Säulen (doch vgl. Eumeros o. Bd. VI S. 963); außer o. S. 794 vgl. Maneth. V 1 *ἐξ αὐτῶν ἱερῶν βιβλίων, βασιλεὺς Πτολεμαῖε, καὶ κορυφίμων στηλῶν ἃς ἤρσατο (ἤρατο Koechly) πάνσοφος Ἑρμῆς οὐράνιον ἄστρον τ' ἐχάραξε προνοίας σύμβουλον πινυτῆς σοφίης Ἀσκληπιῶν ἐνθάδε*, vgl. Stob. I 386, 22 (von H.) *καὶ γὰρ αἱ ἐνόςεν ἐχάραξε καὶ χαράξας ἐκρυψε τὰ πλείστα* (vgl. 406, 14. 24). An solche Tempelinschriften denkt auch der Pariser Zauberpapyrus (Wessely Denkschr. Akad. Wien XXXVI 42) 885 *σοὺ λέγω τὰ δνόματα, ἃ ἔγραψεν ἐν Ἥλιου πόλει ὁ τρισμέγιστος Ἑρμῆς ἱερογλυφικοῖς γράμμασι* (ähnlich Plut. de Is. 61). An die Hermetik knüpfen wohl die Kyraniden mit ihrer *στήλη γράμμασι Περιοκοῖς ἐγκεκαραγμένη* an (Lapid. gr. 3, 11. 4, 23. 5, 29). Aber in der erhaltenen Literatur spielt diese Fiktion kaum eine Rolle; nur XV 2 heißt es: *ὁ δὲ λόγος τῇ πατρὶα διαλέκτῃ ἐρμηνεύμενος ἔχει σαφῆ τὸν τῶν λόγων νοῦν· καὶ γὰρ αὐτὸ τὸ τῆς φωνῆς ποῖον καὶ ἡ τῶν Αἰγυπτίων νομαίων \*\* ἐν αὐτῇ ἔχει τὴν ἐνέργειαν τῶν λεγομένων. ὅσον οὖν δυνατόν 50 ἐστὶ σοὶ βασιλεῦ... τὸν λόγον διατήρησον ἀνεμνηντον, ἵνα μήτε εἰς Ἑλλήνας ἐλθὼν ταῦτα μυστήρια μήτε ἡ τῶν Ἑλλήνων ὑπερήφανος φράσις... ἐξέλθῃ ποιήσῃ τὸ σεμνόν usw.* (vgl. Ascl. 14; es mag, abgesehen von leerer Wichtigtuerei, etwas von der kynischen Verachtung der Rhetorik mitwirken, s. Schmid o. Bd. V S. 866. Possidonios bei Sen. ep. 104, 22. Philo de congr. 67). Welche Schwierigkeiten der angeblich altägyptische Ursprung der Schriften im Gegensatz zu ihrer griechisch-philosophischen Sprache machte, zeigt Iamb. de myst. VIII 4 *τὰ μὲν γὰρ προόμεια ὡς Ἑρμού Ἑρμαϊκὰ περιέχει δόξας, εἰ καὶ τῇ τῶν φιλοσόφων γλώττῃ πολλάκις χρῆται· μεταγέγραπται γὰρ ἀπὸ τῆς Αἰγυπτίας γλώττης ἐπ' ἀνδρῶν φιλοσοφίας οὐκ ἀπείρους ἔχοντων*. Und zwar ist dieser Übersetzer Bitys, ebd. 5: *ὑφηγήσατο δὲ καὶ ταύτην τὴν ὁδὸν Ἑρμῆς, ἡρμηνευσας δὲ Βίτυς προφήτης Ἀμμωνι βασιλεῖ ἐν ἀδύ-* 26

τοὺς εὐρὼν ἀναγεγραμμένην ἐν ἱερογλυφικοῖς γράμμασι κατὰ Σαῖν τὴν ἐν Αἰγύπτῳ (vgl. X 7). Über Bitys Riess o. Bd. III S. 550.

Im allgemeinen pflanzt H. seine Weisheit mündlich weiter, und wenn er XIII 15 sagt: *ὁ Ποιμάνδρης πλέον μοι τῶν ἐγγεγραμμένων οὐ παρέδωκεν*, so fällt er aus der Rolle (vgl. XII 8). Und zwar wendet er sich gewöhnlich an seinen Sohn Tat (in der Kore an Isis [Stob. I 392, 21, wo zu schreiben ist *Ἐρμῆς ὁ καμὸι λέγων*] oder an Kamephis, der es Isis weitererzählt, p. 394, 26), den er oft verpflichtet, diesen Schatz sorgfältig zu hüten und nicht leichtfertig zu profanieren (XIII 13. 22. Cyrill. 76, 556 M. *οὐ γὰρ ἐφικτόν ἐστιν ἀμνήτους τοιαύτα μυστήρια παρέργεσθαι*. Ascl. 32). Dabei mag die alte Anschauung mitwirken, daß zauberisches Wissen nur vom Vater auf den Sohn fortgepflanzt werden darf (Dieterich Abraxas 162; Mithraslit. 52. 134. Cumont Rev. instr. publ. 1904, 8; Firm. math. VIII 20 33, bes. p. 360, 26 *quapropter filiis tuis trade*. Lapid. grecs 42, 29 *τοῦτο μηδὲ ἰδίῳ τέκνῳ παραδίδων ἢ δίδασκε*. 43, 20), auch wohl das Vorbild der orphischen Dichtung, in der Orpheus oft den Musaios anredet (Gruppe bei Roscher Myth. Lex. III 1067) und ein Lied ebenso an ein früheres anknüpft oder anzuknüpfen vorgibt wie in den *Hermetica* (s. o. S. 795), vgl. frg. 25 Abel. Orpheus erscheint auch geradezu als Vater des Musaios (frg. 4 FHG II 66, 10. Diod. IV 24); als 30 *φίλον τέκος* redet er ihn in der vierten Rhapsodie an (Buresch Klaros 116, 61). Wenn Musaios in einem Gedicht (Diels Vorsokr. 494, 22) sich als den Sohn der Selene einführt, so wäre nicht unmöglich, daß er sich auf die von ihr erhaltenen Offenbarungen berufen hätte. Platon las ein Gedicht, in dem *Μουσάιος νεανικώτερα τάχα καὶ οὐδὲ αὐτοῦ παρὰ θεῶν διδάσαι τοῖς δικαίοις* rep. II 363 c, vielleicht zu verbinden mit der Notiz bei Clem. Alex. strom. I 397 P., daß 40 Orpheus Schüler des Musaios war. Auch in den Mysterien denkt man sich die Tradition vom Vater auf den Sohn forterbend (Schol. Soph. OC 1053, vgl. Marm. Par. A 27 bei Diels a. O. 484, 10), um von den zahlreichen *ἱερεῖς διὰ γένους* nicht zu reden. Von den Chaldäern hatte Poseidonios (?) bei Diod. II 29, 4 berichtet *παρὰ τοῖς Χαλδαίοις ἐκ γένους ἵ τοῦτων φιλοσοφία παραδίδεται καὶ παῖς παρὰ πατρός διαδέχεται*. Über Unterweisung des Sohnes durch den Vater in der römischen 50 Literatur s. Norden Herm. XL 520. 526; Aen. VI S. 43. Wenn Salomon die *ὁδομαρτία* seinem Sohne *Ψοβόμ* oder Harpokration die Kyranides seiner Tochter widmet (Catal. astrol. VIII 2, 143. Lapid. gr. 4, 8), so wird Nachahmung der hermetischen Literatur vorliegen. Heidel Amer. Journ. Phil. XXXI 468.

Je mehr nun H. seinen göttlichen Charakter einübte, desto weniger konnte eine von ihm vorgetragene Weisheit genügen, wenn er sie nicht auch von einem höheren Wesen empfangen hatte; und da die Vererbung von seinem Ahnen, dem Gotte H., zu wenig augenfällig war, so ließ man ihn vom Nus selbst belehrt sein, ebenso wie der Urheber der chaldäischen Orakel von Hekate, der Gnostiker Markos von der Sige belehrt zu sein vorgab (Kroll 28). In I wird diese Belehrung zu einer vollständigen Vision, die trotz ihrer Ähn-

lichkeit mit der des Nechepso (Reitzenstein 4) kaum spezifisch ägyptisch ist; wir wissen viel zu wenig von der griechischen Literatur dieser Art (Diels Parmenides 15).

Auf die Inszenierung des Dialoges ist wenig Mühe verwendet, und man sieht deutlich, daß diese Form nur gewählt ist, um die Offenbarung von Mund zu Munde weitergeben zu lassen. Es ist schon etwas Besonderes, wenn in der Kore Isis dem Horos den Ambrosiatrank kredenz (Stob. I 385, 13) oder im Asclepius sich H. und Asklepios im Heiligtum befinden (vgl. Tempeldialoge wie den des Plutarch de def. orac., Hirzel Dialog I 558. II 66. 189. Zaubertext bei Dieterich Abraxas 187, 16 *ὡς ἐξώρμισά σε τέκνον, ἐν τῷ ἱερῷ τῷ ἐν Ἱεροσολύμοις πλησθεὶς τῆς θεοσοφίας*) und erst Tat, dann Ammon herbeirufen. XIII 1 erinnert Tat den H. daran, daß er ihm *ἐπὶ τῆς τοῦ θρόνου καταβάσεως* versprochen habe, ihm vor seinem Abschiede von der Welt das Geheimnis der *παλιγγενεσία* mitzuteilen; das mag mit dem in christlicher Offenbarungsliteratur häufigen Führen auf einen Berg zusammenhängen (Reitzenstein 33, der den arkadischen Berg bei Hermas Sim. IX heranzieht und dies mit der Tradition von der arkadischen Herkunft des H. verbindet).

IV. Die Lehre. Von einer einheitlichen hermetischen Lehre kann man streng genommen nicht sprechen; es fehlt nicht an Widersprüchen sogar innerhalb derselben Schrift (X 7 ~ 19), Besonderheiten (z. B. Verehrung der Götterbilder in XVI. Ascl. 24) und sogar an Polemik (IX 4; Zielinski 350 faßt auch XII 8 ~ XIII 15 so auf, s. o. S. 803, 5). Indes ist doch eine gewisse Einheit vorhanden, die auch die Verfasser veranlaßt, die Schriften dem H. und seinen Trabanten in den Mund zu legen; sie ist durch die Hoffnung auf die Erlösung und die Erlösungslehre gegeben, und dieser gegenüber ist alles andere so unwesentlich, daß es auf Widersprüche wenig ankommt. Ich kann daher weder Reitzenstein noch Zielinski\*) bestimmen, wenn sie an der Hand solcher Widersprüche spätere Einlagen ausscheiden oder gar die verschiedenen Phasen der Hermetik sondern; Zielinski's Scheidung einer nüchternen peripatetischen, einer ekstatischen platonischen und einer pantheistischen Periode läßt sich nicht aufrecht erhalten, obwohl die verschiedenen Gedankenreihen vorhanden sind und sich auf dem Papier auseinanderhalten lassen. Ich gebe in Folgendem eine Skizze, für deren genauere Ausführung ich auf die Arbeit meines Schülers J. Kroll verweise.\*\*\*) Vgl. auch Zeller III 4, 2, 242.

Die Grundlage bildet der mehr oder weniger gesteigerte platonische Dualismus, der sich wohl oder übel mit dem stoischen Pantheismus vertragen muß (Reitzenstein 46. Kroll Rh. Mus. L 638; sehr weitgehend V 11 *ὃν γὰρ εἴ δ' ἔαν ὦ, ὃν εἴ δ' ἂν ποιῶ, ὃν εἴ δ' ἂν λέγω· ὃν γὰρ*

\*) Christliche Zusätze (z. B. *ὁμοούσιος γὰρ ἦν* I 10) wollte schon Moehler (Patrologie I 954) als Interpolationen beseitigen.

\*\*) Wo im Folgenden Kroll ohne Zusatz zitiert wird, ist meine Arbeit *De oraculis Chaldaicis* (Bresl. phil. Abh. VII 1) gemeint.



πάντα εἶ καὶ ἄλλο οὐδέν ἐστιν, δ μὴ εἶ· οὐ εἶ πᾶν τὸ γινόμενον, οὐ τὸ μὴ γινόμενον). Auf der einen Seite steht die Gottheit und die Welt der *δντα* (IX 9. X 8. XIV 1) oder der *ἀλήθεια* (IX 10), auf der anderen die Materie. Wie Gott das Prinzip des Guten, so ist die Materie die Wurzel alles Bösen, Stob. I 275, 27 οὐδὲν ἀγαθὸν ἐπὶ τῆς γῆς, οὐδὲν κακὸν ἐν τῷ οὐρανῷ, vgl. 276, 5. 277, 8. Wie bei Gott das Licht ist (I 4f. 21. II 12. VII 2), so ist die Materie das Dunkel (I 19f. III 1); wie im *νοητόν* Ruhe, so herrscht im *ἐλικόν* Bewegung (X 11); wie dort der *αἰὼν*, so hier der *χρόνος* (XI 2f. Ascl. 31: aus Plat. Tim. 37d); vgl. Schrift an die Seele III 7. Andererseits soll doch die diesseitige Welt durchaus ein Abbild und Ausfluß der jenseitigen sein, vgl. z. B. I 8. Stob. I 467, 18 οὐκ ἔστιν δ μὴ ἀνοθεὶν καταβέβηκε καὶ πάλιν ἀνέρχεται ἵνα καταβῇ. Gottes Erhabenheit über die Sinnenwelt kann gar nicht genug hervorgehoben werden; er ist *ἀνοσιώστος* (II 5) und *προόν* (Stob. I 293, 12; nahe kommt Onatas Stob. I 49, 2, näher Plotin, s. Zeller 543, 1; Kroll Orac. chald. 12), man muß alle endlichen Bezeichnungen von ihm fernhalten (Ascl. 20 *non spero totius maiestatis effectorem omniumque rerum patrem vel dominum uno posse quamvis e multis composito nuncupari nomine*); man kann ihn höchstens gut nennen (II 14. IV 1. VI 1. 3. Stob. I 275, 22. 277, 17; vgl. Plat. Tim. 29d; rep. VI 508e. 517b. Ekphantos bei Stob. flor. 48, 65 p. 269, 20 M.) oder Ursache oder Vater aller Dinge (II 12. 17. V 8; *πατήρ* übliche Benennung auch in den chaldäischen Orakeln; vgl. Binder Dio u. Pos. 86). Auch die Monas ist nur sein Abbild, er ist οὐχ εἷς ἀλλ' ἀφ' οὗ δ εἷς (IV 10. V 2). Soweit er ein Wesen besitzt, kann man es als Nus bezeichnen oder vielmehr den Nus daraus herleiten (XII 1), er selbst ist *ἄφθαρτος νοῦς* (Stob. I 399, 8). Dem Bestreben, seine Transzendenz zu erhöhen, entspricht es, wenn sein Wohnsitz noch über den Himmel hinaus in die sternlose Region versetzt wird (Ascl. 27, vgl. Manil. I 802. Cumont Relig. orient. 153); auch die arabische Schrift an die Seele, welche *πυχή, νοῦς* und *θεός* jenseits des Äthers setzt, vertritt diese Anschauung (I 10f.). Sein Verhältnis zur Welt wird oft stoisch-panteistisch als völlige Identität aufgefaßt, so V 9 οὐδὲν γάρ ἐστιν ἐν παντὶ ἐκείνῳ (dem Kosmos), δ οὐκ ἔστιν αὐτός. III 4 τὸ γὰρ θεῖον ἢ πᾶσα κοσμικὴ σύγκρασις φύσει ἀνασπενόμεν· ἐν γὰρ τῷ θεῷ καὶ ἡ φύσις συγκαθέστηκεν (IX 9. XI 20). Er ist die Welt durchwaltende Lebenskraft (XI 14), er schafft und erhält die Welt (VIII 2. IX 8; bes. XI 9ff., wo die Identität des Schöpfers der Sinnenwelt mit dem höchsten Gotte bewiesen wird. Stob. I 407, 23 ἄνω ἐν οὐρανῷ θεοὶ κατοικοῦσιν, ὧν ἄρχει μετὰ καὶ τῶν ἄλλων πάντων δ τῶν ὄλων δημιουργός); denn sein Wesen ist ununterbrochenes Schaffen (XI 5; oft bei Philon, s. 60 Wendland Schrift üb. d. Vorsehung 5, 1) und er kann ohne Tätigkeit nicht sein (XI 17). Bisweilen aber wird er von der Berührung mit der Welt befreit und die Welterschöpfung einem besonderen Demiurgen, dem Nus oder Logos übertragen; vgl. I 9. II 12. Cyrill. 552d δ λόγος αὐτοῦ προελθὼν παντέλειος ὧν καὶ γόνιμος καὶ δημιουργός ἐν γονίμῃ φύσει πέσων ἐπὶ γονίμῳ ὕδατι ἔγκυν

τὸ ὕδωρ ἐποίησεν. Auch der feurige Nus in X 18, der *δημιουργός τῶν πάντων* ist, soll vom höchsten Gotte verschieden sein (ähnlich Philon, Numenius, die Gnosis und die chaldäischen Orakel, Kroll 68; in der Straßburger Kosmogonie schafft H., eine Emanation des höchsten Gottes, mit Hilfe seines Sohnes Logos die Welt). Oder er wird wenigstens über die niedere Schöpfung hinausgehoben; so überträgt er in der Kora die Schöpfung der Einzeldinge den Seelen, die den *νέοι θεοὶ* des Timaios (41a) entsprechen (Stob. I 391, 10, vgl. 290, 27). XI 2 bildet er den Aion, dieser den Kosmos, dieser den *χρόνος* und dieser wieder die *γένεσις*. Oder er schafft durch seinen bloßen Willen (die *βουλή* θεοῦ I 8) X 3. Ascl. 26. IV 1 οὐ χειρὶν ἀλλὰ λόγῳ . . . τῇ δὲ αὐτοῦ θελήσει (or. chald. 18 οὐ τὸ θέλειν κατένευσε, καὶ ἦδη πάντ' ἐτίμητο. Firm. math. I 280, 17; de err. 68, 11, vgl. Dieterich Abraxas 31). Die Götter der Volksreligion, die in der Sinnenwelt walten, sind daher ganz von ihm zu scheiden; Iuppiter z. B. ist nur sein *dispensator* (Ascl. 27).

Der Nus oder Logos durchdringt in seinen Ausstrahlungen das All bis zum Menschen herunter, er ist *χωρητικός τῶν πάντων* καὶ *σωτήριος τῶν ὄντων* (II 12); er ist Licht (I 6) oder Feuer (X 16. 18, vgl. Kroll 12ff. 68, 3; nach Poseidonios ist Gott *πνεῦμα νοερόν καὶ πυρῶδες* Doxogr. 302, 19. Kroll 24, 1. Cumont La théologie solaire, Paris 1909, 15); daher erscheinen seine Wirkungen als Strahlen (II 12. X 22), ganz wie die des sichtbaren Gottes Helios (s. u.). Oder er ist das Pneuma (*πνεῦμα λεπτὸν νοερόν* III 1), das alles bewegt (I 13. Stob. I 389, 9 *πνεῦμα . . . ἀπὸ τοῦ ἰδίου λαβὼν καὶ νοεῶν τοῦτο πυρὶ μίξας*) und belebt (Ascl. 6 p. 41, 17 *spiritus quo plena sunt omnia permixtus cunctis cuncta vivificat*. 16 p. 51, 10. Cyrill. 556c *τούτου τοῦ πνεύματος πάντα χρηΐζει· τὰ γὰρ πάντα βαστάζον κατ' ἄξιαν τὰ πάντα ζωοποιεῖ καὶ τρέφει*). Als der Mittler zwischen Gott und Welt gibt er dem H. Offenbarungen (I. XI). Um ihn ist der *νοητός κόσμος*, d. h. die Ideen (XVI), nach deren Vorbild die Welt gestaltet ist (I 8. Kroll 23. Plat. Tim.), ebenso wie er selbst das Vorbild für die Seele ist (II 12).

Dieser göttlichen Sphäre steht die Materie gegenüber, die schlecht ist (s. o. S. 805; Stob. I 63, 1 *ἀνθρώπων γένος . . . ἐκ κακῆς ὕλης συνεστός*, vgl. Kroll 44) oder doch Wurzel des Schlechten werden kann (Ascl. 15E) und als Gegensatz zu der Lichtwelt das Dunkel heißt (XIII 9. 11; s. o. Kroll 63). Aber auch sie ist unsterblich (VIII 3) und von Gott geschaffen (III 1? V 9. XII 22, vgl. *πατρογενῆς ὕλη* or. chald. bei Lyd. mens. 175, 9); man kann daher eine Stufenfolge *ἕλη, ἀήρ, πυχή, νοῦς, θεός* aufstellen (V 11, vgl. XI 4). Anderwärts scheint sie Gott als zweites Prinzip gegenüberzustehen, so Ascl. 14 und I, dort aber mit der anderen Vorstellung in unklarer Weise vermischt. Sie wird von Gott mit Hilfe der Ideen oder des Logos gestaltet (I 10. VIII 3) und bildet die Unterlage der *γένεσις* (Stob. I 131, 2), das Substrat für die Sinnenwelt. Sofern diese von Gott geschaffen und erhalten wird, ist sie vollkommen und so schön, daß man aus ihrer Schönheit, zumal der des gestirnten Himmels (Ascl. 25. XI 6f. Stob. I 380, 2) auf das Dasein

Gottes zurückschließen kann (Ascl. 27, vgl. XI 8). Der Kosmos heißt (platonisch) das größte und mächtigste ζών (VI 2. XI 4. Edw. Müller De Posid. Manili auctore 32); er ist nach Gottes Ebenbild gestaltet (VIII 2. XII 15, vgl. Kroll 35 τοῦ μὲν γὰρ μίμημα πέλει) und heißt deshalb auch Gottes Sohn (IX 8. X 14; so heißt der Logos I 6, vgl. XIII 4. Poseidonios hat die Welt *parens noster* genannt, Manil. IV 884, auf ihn werden also auch die philonischen Äußerungen über die Welt als Sohn Gottes zurückgehen, die Reitzenstein 41 aus Ägypten herleitet; Gott ist Vater der Welt, Plut. quaest. Plat. 1001 b) oder der zweite Gott (VIII 1. 2. IX 8. Ascl. 10. Stob. I 275, 3, vgl. Manil. I 523). Er ist als Ganzes unvergänglich, aber in seinen Teilen in unablässigem Werden begriffen (XI 3. XII 18; Gedanke des Poseidonios: Capelle Schrift von der Welt 24). Eben weil er der Veränderung unterliegt, ist er nicht gut (VI 2 ὅθεν ἀδύνατον ἐν γενέσει εἶναι τὸ ἀγαθόν, ἐν μόνῳ δὲ τῷ ἀγεννήτῳ. X 10. 12. XI 15), ja er kann geradezu πλήρωμα της κακίας genannt werden (VI 4, vgl. Schrift an die Seele I 1 mundus naturae ex rebus puris et immundis constat; er ist ein curarum atque aegritudinum domicilium [ebd. 8]; es gibt in ihm nur res tetrae aspectu, terribiles atque horribiles auditu, molestae atque ingratae gustatu, graves foetidaeque odoratu, squalidae spurcaeque tactu, ebd. XI 1), während andere diese Bezeichnung nur der Erde beilegen wollen (IX 4. Schrift an die Seele XI 5, vgl. Kroll 62f.; de mund. 400a 5 ὁ θολερός τόπος οὗτος; über Poseidonios Heinze Xenokrates 135. Capelle 9, 2); auch die Schrift an die Seele bekämpft in c. 2 die Ansicht, daß die Welt *fallaciae et fraudis domicilium* sei. Wie überall, so steht auch hier neben der abstrakten Form der Lehre eine faßliche. Zwar von den Göttern des griechischen Olymp ist kaum die Rede (Ascl. 19. 27), aber an ihre Stelle tritt der sichtbare Gott, der Himmel (Ascl. 3, platonisch, vgl. Wendland Schrift üb. die Vors. 72) und die sich an ihm bewegenden Gestirne. Den ersten Rang unter ihnen nimmt Helios ein, der geradezu als niedriger Demiurg auftritt, Stob. I 293, 21 ἥλιος εἰκὼν ἐστὶ τοῦ ἐπουρανίου δημιουργοῦ θεοῦ· καθάπερ γὰρ ἐκεῖνος τὸ ὅλον ἐδημιούργησε, καὶ ὁ ἥλιος δημιουργεῖ τὰ ζῷα καὶ γεννᾷ τὰ φυτὰ καὶ τῶν πνευμάτων προταίνει. V 3 ὁ ἥλιος θεὸς μέγιστος τῶν κατ' οὐρανὸν θεῶν, ᾧ πάντες εἰκονοῦσι οὐράνιοι θεοὶ ὥσαντι βασιλεῖ καὶ ὀνόνσῃ. X 3. XV 5ff. Ascl. 29. Filastr. 10, 2 quem Hermes ille vanus paganus Trismegistus docuit post deum omnipotentem non alium nisi solem debere ipsum et homines adorare. Er ist das Abbild der Welt und das Vorbild des Menschen (XI 15). Das ist die aus der syrischen Religion stammende, nach Cumonts überzeugendem Nachweis (La théologie solaire, Paris 1909 = Mém. de l'Acad. des inscr. XII 2; s. auch Binder 78) durch Poseidonios aufgenommene Vorstellung, welche die Religion des Kaiserreiches übermächtig bestimmt (Dieterich Abraxas 54. Reitzenstein 197). Aber während seine Wirkung segensreich ist, während ein Strahl von ihm die uns schädlichen Dämonen lähmt (XV 16, vgl. Cumont 18), erscheinen die übrigen Planeten als göttliche Gewalten, unter deren Macht

der gewöhnliche Mensch seufzt (Maass Tagesgötter 24). Sie sind die eigentlichen Herrscher in der *γένεσις* und werden deshalb in I 9 am Anfang der Schöpfung geschaffen (vgl. Leidener Kosmogonie bei Dieterich Abraxas 7, 5); Ascl. 3 caelum . . . administrator est omnium corporum, quorum augmenta detrimentaque sol et luna sortiti sunt (s. Bouché-Leclercq 521. Rohde Roman 228, 1. Boll Stud. üb. Ptolem. 135; läßt sich auf Poseidonios zurückführen). Sie sind die Ursachen der Veränderung, die durch die Umdrehung des Himmels bewirkt wird, Ascl. 35 (formae) immutatur totiens quot hora momenta habet circuli circumcurrentis. I 11. III 3. IX 5 ἡ κοσμικὴ φορὰ τοῖβουσα (?) τὰς γενέσεις ποῖας ποιεῖ, vgl. 6. 7 τὸ δὲ τάχος αὐτοῦ της φορας την ποιικιλαν των ποιων γενεσεων εργαζεται (zugrunde liegt die astrologische Lehre, nach der jeder Grad des Tierkreises [III 4] einen eigenen Einfluß ausübt, vgl. Cic. div. II 89; die Meinung, daß diese „zodiakale“ Astrologie spezifisch ägyptisch sei [z. B. Reitzenstein 231], trifft aber mindestens für die Entstehungszeit unserer Schriften nicht zu). Stob. I 321, 20. Ihr Walten in der Sinnenwelt ist die εἰμαρμένη, I 9. XV 16. Ascl. 19. 39f. Stob. I 82, 6 τῇ δὲ εἰμαρμένῃ ὑπηρετοῦσιν οἱ ἀστέρες . . . ὅλων γὰρ εἰμαρμένης οἱ ἀστέρες (vgl. über die Lehre des Valentinus Clem. exc. Theod. 69–71. Dieterich Abraxas 74) oder ἀνάγκη (IX 8. Kroll 63) oder πρόνοια (Stob. I 62, 16. 72, 4. 277, 15), die über die gesamte *γένεσις* herrscht (I 15. Stob. I 63, 4. 278, 10). So ist unser Leib, der nach XIII 12 aus dem Tierkreis stammt, dem Fatum unterworfen und hat jedem der zwölf Zeichen eine Leidenschaft zu verdanken. I 16 schafft die Physis sieben Menschen entsprechend der Natur der sieben Planetengötter, wobei man durchaus nicht (mit Reitzenstein 111) an sieben Völker denken muß, sondern an verschiedene Temperamente usw. (Vett. Val. I 1 Bouché-Leclercq 428ff.). Bei den von den ζῷδια gebildeten Menschen in der Kore (Stob. I 394, 4) braucht man nicht an die Tierkreiszeichen zu denken, da das Wort auch die Planeten bezeichnet (Maass Tagesgötter 126). Diese sind damals als στοιχεῖα verehrt worden (Kroll 25) und dadurch halb und halb mit den ebenso genannten vier Elementen zusammengefloßen, die als personifizierte Mächte in der Kore erscheinen (Stob. I 403, 12; s. Diels Elementum 44). Der Sonne (s. o. S. 807) steht dabei gewissermaßen der Mond gegenüber, der recht eigentlich die Veränderungen in der Materie bewirkt und die Grenze zwischen sterblicher und unsterblicher Welt bildet (XI 7. Stob. I 461, 18), ganz entsprechend der aristotelischen, durch Poseidonios populär gewordenen Anschauung (Capelle a. O. 9, 2. M. Apelt Comm. Jenens. VIII 96).

So große Mühe auch auf die theoretische Begründung der Lehre von Gott und der Welt verwendet wird (z. B. wird in II die Lehre von der Bewegung eingehend erörtert), so hat sie doch ihre Bedeutung nur als Unterbau für die Erlösungslehre; das tritt vielleicht am deutlichsten in den nur arabisch erhaltenen Predigten an die menschliche Seele (u. S. 823) hervor. Diese Lehre beruht darauf, daß der Mensch zwischen Gottes- und Sinnenwelt in der Mitte steht, Ascl. 8 p. 43,



20 *itaque hominem conformat ex animi et corporis id est ex aeterna atque mortali natura, ut animal ita conformatum utraque origini suae satisfacere possit.* 10. 22. I 15 *παρὰ πάντα τὰ ἐπὶ γῆς ζῷα διπλοῦς ἐστὶν ὁ ἄνθρωπος, θνητὸς μὲν διὰ τὸ σῶμα, ἀθάνατος δὲ διὰ τὸν οὐδωδὴ ἄνθρωπον* (vgl. z. B. Philo de opif. 73. 135). Sein Körper nämlich stammt von der Materie, seine Seele oder doch ihr vornehmster Teil ist ein Absenker des göttlichen Nus (oder Logos oder Pneuma, Stob. I 396, 15; aber nach XII 14 ist das Logos εἰκὼν νοῦ), IV 2: *ὁ ἄνθρωπος τῶν ζῴων ἐπλεονέκτει καὶ τοῦ κόσμου διὰ τὸν λόγον καὶ τὸν νοῦν.* XII 12 *δύο ταῦτα τῷ ἀνθρώπῳ ὁ θεὸς παρὰ πάντα τὰ θνητὰ ζῷα ἐχαρίσατο, τὸν τε νοῦν καὶ τὸν λόγον, ἰσότημα τῇ ἀθανασίᾳ.* Beides ist im Grunde identisch, vgl. Plut. de Is. 62E. Philo migr. Abr. 3ff. Doch ist nach X 13 (17) der Logos eine notwendige Zwischenstufe, weil der irdische Körper nicht ohne weiteres die Unsterblichkeit des Nus ertragen kann: *ὁ νοῦς ἐν τῷ λόγῳ, ὁ λόγος ἐν τῇ ψυχῇ, ἡ ψυχὴ ἐν τῷ πνεύματι, τὸ πνεῦμα ἐν τῷ σώματι* (Kroll 47. Über den Logos bei Poseidonios Binder Dio u. Pos. 54. Schwanken zwischen Logos und Pneuma bei Philo: M. Apelt 135). Als Ausfluß des göttlichen *νῦς* ist unser Nus ein *χρῆμα θεωρόν* (Stob. I 469, 22, vgl. Philo de fuga 133 *ὁ νοῦς, ἐνδεόμενον καὶ πεπρωμένον πνεῦμα.* Dio or. XVII 19); er kann geradezu *πατὴρ θεός* genannt werden (I 30 6, wo der göttliche und der menschliche Nus so durcheinandergewirrt sind, daß auch durch Annahme von Interpolationen, wie sie Reitzenstein und Zielinski versuchen, keine Klarheit zu schaffen ist). So können die Seelen geradezu den Himmel als ihren Ahnen bezeichnen (Stob. I 396, 8, vgl. Manil. IV 884. Sen. ep. 120, 14); sie streben ebenso zu ihrem Element zurück wie alle anderen Dinge in der Welt (Schrift an die Seele V 4). Dazwischen schiebt sich manchmal die platonische Anschauung von der Weltseele, deren Teile die Einzelseelen sind (X 7. 15. Philo quod det. 90); aus Plat. Tim. 35a. 41d stammt auch das Bild vom Krater IV 4, vgl. Stob. I 389, 11. (Symbolon *τρίτον κρατῆρος ἐγείσω* Dieterich Mithraslit. 214). Dagegen ist der Körper das Gewebe der Unkenntnis, die Stütze der Schlechtigkeit, der lebendige Tod, wie es in der kynisierenden Predigt VII 2 heißt (Norden In Varr. sat. 289. M. Apelt 99), er ist ein 50 *ἄγγειον* (Stob. I 414, 9, vgl. Sen. ep. 92, 13. 34) und *σκήνος* der Seele (XIII 12. Stob. I 291, 19, vgl. Onatas ebd. 139, 18), eine *immunda vestis* (Schrift an die Seele II 8). So kommt es zum Kampfe zwischen den beiden Teilen des Menschen, bei dem *τὸ μὲν πρὸς τὸ ἀγαθὸν σπεύδει* (vgl. IV 5. Kroll 52), *τὰ δὲ πρὸς τὰ κακὰ καθέλκει* (*κατοικεῖ* Hss.). Stob. I 274, 11, vgl. X 15. XII 6 (Plat. Phaidros). Der Körper zieht die Seele zu sich herab, beschwert sie (Stob. I 414, 4. 60 Schrift an die Seele V 9), taucht sie in Fleisch und Blut unter (ebd. 461, 12) und wirkt durch seine Zusammensetzung, die je nach dem Vorderrschen eines der vier Elemente verschieden ist, auf die Seele zurück (ebd. 468, 9), hindert sie namentlich an der *νόησις* Gottes (XI 21), die nur *κατασχεθεῖσων τῶν σωματικῶν αἰσθήσεων* möglich ist (I 1; s. u.). Vgl. Varr. ant. div.

fig. 32 Schm. (nach Poseidonios): *animus non transit in vitia corporis, sed ex eius coniunctione impeditur nec exercet vim suam.* Das Gute im Menschen ist daher nie ganz frei von Schlechtigkeit (VI 3). Bisweilen heißt es auch nach der von Poseidonios aus Platon übernommenen Anschauung (Sen. ep. 92, 8. Apelt 110), daß die beiden niederen Seelenteile, *θυμὸς* und *ἐπιθυμία*, dem Körper, d. h. der Sünde dienen (XII 4. Stob. I 322, 2. 323, 18). Daher klagen in der Kora die Seelen in ergreifenden Tönen *οὐ . . . ἀπὸ τῆς μακαρίας μετὰ θεῶν πολιτείας εἰς ἄτιμα καὶ ταπεινὰ οὕτως ἐγκατερχόμεθα σκηνώματα* (Stob. I 395, 20); die Einschließung in den Körper ist eine Strafe für frühere Sünden (393, 3. 461, 13; nach 392, 2 haben die Seelen ihre Befugnisse überschritten; vgl. Schrift an die Seele XI 2. 7. Cic. consol. fr. 8 M.), und erfolgt durch einen Fall, wenn nämlich die Seelen ihre göttliche Natur vergessen (409, 11; orphisch, s. Dieterich Nekyia 90). Daneben findet sich freilich auch die Auffassung, daß die Vereinigung von Leib und Seele *ἁρμονία θεοῦ ὑπὸ ἀνάγκης γενομένη* sei (Stob. I 460, 3. pythagoreisch: Diels Vorsokr. II 2, 93. Plut. de proc. an. 22. Iamb. bei Stob. I 364, 19. Kroll 48), und das mag auf den Sprachgebrauch einwirken, nach dem *ἁρμονία* = *εἰμασμένη* ist (I 15; s. auch Dio or. III 76. XL 35. Onatas bei Stob. I 139, 19. Binder 76f.).

Nun besitzen freilich nicht alle Menschen den Nus, sondern nur wenige Auserwählte. Auch das knüpft teils an stoische Lehre vom Vorrang der Weisen und poseidonische von *singulares viri quorum neminem nisi iuvante deo talem fuisse credendum est* (Cic. nat. deor. I 1650ff. III 14. Manil. I 758; vgl. Philons *αὐτομαθὲς γένος* congr. erud. 36; mut. nom. 84. Plut. gen. Socr. 24. Binder 69), teils an Mysterienlehren, vgl. IV 3. XII 1. 4. Ascl. 7. 9 p. 44, 26 *aliqui ergo ipsique paucissimi pura mente praediti.* 18. Diese wenigen erkennen Gott, sind glücklich und haben göttliche Gedanken, die sie von der Masse unterscheiden (IX 4). Die übrigen, die *ὕλκοι* (IX 5, vgl. Clem. exc. Theod. 56) haben keine *θεοποιητὴ δύναμις* (Stob. I 63, 2), besitzen nur den Logos und kennen den eigentlichen Zweck des Daseins nicht (IV 4). Sie dagegen sind zur *νόησις* befähigt (IV 2. IX 1), d. h. zur Erkenntnis Gottes, die nur durch die Verwandtschaft mit ihm möglich wird (XI 20. Ascl. 5 *prope deos accedit, qui se mente qua diis iunctus est divina religione diis iunxerit*, vgl. Poseidonios bei Sext. log. I 93. Cic. leg. I 24); daher bedürfen sie keiner Belehrung, sondern nur einer Erinnerung (XIII 2, platonisch-orphisch, d. h. poseidonisch; s. Boll o. Bd. VI S. 2368. Philo mut. nom. 84; Ev. Joh. 14, 26 [Reitzenstein 247] ist fernzuhalten). Der Nus ist ihr Führer auf dem Wege zur Gnosis (X 21 nach Plat. Phaedr. 247c, nicht ägyptisch trotz Reitzenstein 23, 5), die sich auf Erden am leichtesten durch Betrachtung des Himmels, des *sensibilis deus* (Ascl. 3) betätigt (V 3); dazu ist der Mensch befähigt (Ascl. 6 *suspiciit caelum.* 9 p. 45, 1. 10 p. 46, 3. III 3. XII 20, vgl. Dickermann De argumentis quibusdam usw., Halle 1909, 15. 92), und dies hebt ihn über die anderen Geschöpfe empor und nähert

ihn der Gottheit. Nach der Schrift an die Seele (II 11) ist es der Zweck des menschlichen Daseins, die richtige Erkenntnis und damit die Richtschnur für das Handeln zu gewinnen. Darum will I 13 der eben geschaffene Mensch τὸ κράτος τοῦ ἐπικαιμένου ἐπὶ τοῦ πυρὸς κατανοῆσαι (nicht κατανοήσαι). Es ist aber auch eine ‚selige Schau‘, in einem Augenblick die ganze Schönheit der Welt zu überblicken (V 5. Binder 70f. Badstübner 9); sie ist ‚voll von Unsterblichkeit‘ (X 4), denn der Mensch, der sich ganz in Gottes Wesen versenkt, kann schon im Körper zum Gotte werden (X 6). Dann muß er aber seine Sinne ruhen lassen, XIII 7: κατόργησον τοῦ σώματος τὰς αἰσθησεις καὶ ἔσται ἡ γένεσις τῆς θεότητος, vgl. II 13. I 1. Schrift an die Seele X 7; so gerät er zuletzt in einen ekstatischen Zustand, XI 20 συναῶν ὁσάντων τῷ ἀμετρήτῳ μεγέθει, πάντος σώματος ἐκπηδήσας καὶ πάντα χρόνον ὑπεράρας αἰῶν γενοῦ, καὶ νοήσεις τὸν θεόν; vgl. 20 X 5f. XII 1. XIII 3. Philo leg. all. II 25. III 41 (von hier aus wird auch der ἀθανάσιμος des Pariser Zauberbuches verständlich). So wird der Mensch mit Gott vereinigt (X 23) oder ὅλον αὐτὸν εἰς οὐσίαν θεοῦ μεταβάλλει (X 6. Stob. I 408, 14), er ist der sterbliche Gott (X 25. XII 1 nach Heraklit frg. 62. Reitzenstein 128). Es heißt auch, daß Gott, von Liebe zu der schönen von ihm erschaffenen Welt erfüllt (vgl. VI 4 E. Binder 70), den Menschen bildet, damit er diese Schönheit betrachten (I 12. Ascl. 8) und ihn auf Erden vertreten könne (X 22. 25. Ascl. 8 p. 43, 23, vgl. Sen. ep. 92, 32. Eurypham. bei Stob. flor. 103, 27 p. 11, 1 M.). Ja, weil der Mensch auch an der sterblichen Natur Anteil hat, ist er sogar vor Gott bevorzugt (X 24. Ascl. 22). Weil er die Sinnenwelt auch wissenschaftlich erforscht, macht er sich zum Herrn der Natur (X 25. XIII 11; nicht echt ägyptisch [Reitzenstein 238], sondern poseidonisch: Manil. IV 392 et 40 transire tuum pectus mundoque potiri. Sen. ep. 88, 28. Philo congr. erud. 50. Cumont Le mysticisme astral, Brüssel 1909). Doch ist der menschliche Wissensdrang auch bedenklich (Stob. I 399, 18). So verdient denn der Mensch den Namen des dritten Gottes nach Gott und der Welt (Ascl. 10, dazu Thomas. VIII 5. Stob. I 275, 3; ἔζων θεῖον X 24). Weil die Lehre vom göttlichen Nus im Menschen recht eigentlich im Mittelpunkt steht, so kann geradezu von einer 50 religio mentis gesprochen werden (Ascl. 25 p. 63, 2). Die Auserwählten heißen τέλειοι (IV 4), εὐσεβεῖς (X 19), οὐσιώδεις (IX 5, vgl. I 15), τοῦτο τὸ γένος (XIII 2, vgl. Philo mut. nom. 256; gigant. 53), vgl. I 22; ihre Zahl ist nur gering, Ascl. 22 sunt autem non multi aut admodum pauci, ita ut numerari etiam in mundo possint, religiosi. 23. Stob. I 277, 25. Sie sind bei der großen Menge, die ohne Nus ist, die Übel, zumal ραστομαχία und πλάνη, für ein Glück hält (VI 3. 6, vgl. Sen. ep. 92, 7), und den Namen Menschen gar nicht verdient (X 24), unbeliebt, s. IX 4 διὰ τοῦτο οἱ ἐν γνώσει ὄντες οὐτε τοῖς πολλοῖς ἀρέσκουσιν οὐτε οἱ πολλοὶ αὐτοῖς, μεμηνέναι δὲ δοκοῦσι καὶ γέλωτα φησικάνουνσι μισούμενοι τε καὶ καταφρονούμενοι καὶ τάχα πον καὶ φρονούμενοι (vgl. Dio or. 8 E.). Stob. I 277, 21 τὰς μέντοι πρὸς τοὺς πολλοὺς ὁμίλιας παραιτοῦ . .

οὐ τοῖς πολλοῖς δόξεις καταγέλαστος εἶναι (vgl. Pythagoras' Gebot τὰς λεωφόρους μὴ βαδίζειν). Aber sie sind auch vor dieser bevorzugt, denn sie unterliegen nicht der schweren Herrschaft der εἰμαρμένη, deren Sklave der gewöhnliche Mensch ist (I 15). Das entspricht ganz der gnostischen Lehre: οὐ γὰρ ὑφ' εἰμαρτῆν ἀγέλην πλῆττοιαι θεουργοί (Kroll 59. Bousset o. Bd. VII S. 1518; auch der Zauberer betet: διαφύλαξόν με ἀπὸ πάσης τῆς ἰδίας μου ἀστρικῆς, ἀνάδυσόν μου τὴν σκληρὰν εἰμαρμένην, Dieterich Abraxas 178, 9. Vorbereitet ist das durch Anschauungen wie Sen. ep. 65, 2 quae sedes expectet animam solutam legibus servitutis humanae?). Vgl. XII 7. 9. Stob. II 161, 2. Lact. II 15, 6. Cyrill. 701b ἐσεβούσι γὰρ ἀνθρώπων καὶ ἀγνοῦ καὶ σεμνοῦ οὐτ' ἂν δαίμων τις κακὸς οὐτε εἰμαρμένη κρατῆσαι ποτὲ ἢ ἄρξαιεν. Diese Freiheit von der Herrschaft des Schicksals zeigt sich darin, daß sie nach dem Tode zu Gott eingehen, Ascl. 11 E. ut emeritis atque exutos mundana custodia nexibus mortalitatis absolutos naturae superioris parti id est divinae puro sanctosque restituit. I 19. 21. X 19, vgl. Sen. ep. 92, 30 deos aequat, illo tendit originis suae memor. Auf diese Rückkehr zu Gott dürfen sie schon hier hoffen (IV 4 ἡ πιστένουσα οὐ ἀνελίσσῃ), halten daher den Aufenthalt im Diesseits für ein Unglück und verachten den Körper mit seinen Lüsten (IV 5). Ganz ausgebildet findet sich die von Poseidonios aus älterem Glauben aufgenommene und von den Gnostikern weitergebildete Lehre von der Himmelfahrt der Seele (Dieterich Mithraslit. 201) in I; hier kehrt der Körper und die niederen Seelenteile zu ihrem Ursprung, nämlich zu den vielen Planetensphären zurück, während das Göttliche in uns zur Ogdoad d. h. zu Gott eingeht: τοῦτο ἐστὶ τὸ ἀγαθὸν τέλος τοῖς γνώσιν ἐσχηκόσιν, θεωθῆναι (I 26 vgl. X 6). Das ὕμνειν τὸν πατέρα (vgl. XIII 15) beim Aufstieg auch in den chaldäischen Orakeln (Kroll 54), die Ogdoad bei Valentinos und den Ophiten, nicht ägyptisch (Reitzenstein 53), sondern die über die sieben Planetengötter erhabene Welt. Das Trinken von ἀμβρόσιον ὕδωρ (I 29; vgl. Stob. I 385, 13, wo die ägyptische Vorstellung herrscht, s. Diod. I 25, 6 Reitzenstein Arch. f. Rel. VII 402), das die Menschen für die Heimkehr zu Gott stärkt (und die λήθη aufhebt, X 15), gehört mit den orphischen Vorstellungen vom Trinken aus der Mnemosynequelle zusammen (Dieterich Nekyia 95; Mithraslit. 171, anders Reitzenstein 337; vgl. Schrift an die Seele VI 8f.). Die Seele muß durchgehen durch χοροῖς δαιμόνων καὶ (κατὰ?) συνέχαιαν καὶ δρόμον ἀστέρων IV 8, ganz wie in der Gnosis (Anz Texte u. Unt. XV 4, 27); in der Nähe des Mondes findet sie σωτηρικοὶ δαίμονες, die ihr beim Aufstieg helfen (Lyd. mens. 91, 8, vgl. Kroll 44). Dabei wird der Nus frei von den materiellen ἐνδύματα (= ὀχήματα Kroll 47), nimmt seine ursprüngliche feurige Gestalt an und wandelt frei in der Welt umher (X 16, vgl. Badstübner Beitr. z. Erkl. d. Schriften Senecas, Hamburg 1901; z. B. Sen. qu. nat. I pr. 8 totum circumit mundum). Doch soll nach X 15 die Erkenntnis Gottes der Aufstieg zum Olymp sein (scandere caelum Manil. IV 390), d. h. die ganze Lehre ist spiritualisiert; ebenso XIII 7ff., wo statt körperlicher Hüllen vielmehr Leidenschaften



bei der Himmelfahrt abgelegt werden (vgl. I 25); damit hängt die Lehre in den Versen des H. bei Stob. I 77, 14 zusammen (vgl. Labeo bei Serv. Aen. VI 714 Reitzenstein. 53; vergrößert ist sie im Berliner Zauberpapyrus, Reitzenstein 227). Der ganze Vorgang heißt *παλιγγενεσία*, eine Wiedergeburt im Geiste, die in XIII ausführlich geschildert wird; der Ausdruck ist ursprünglich orphisch (Rohde Psyche 428, 2), aber damals weit verbreitet; vgl. die Defixion aus Karthago bei Wünsch Rh. Mus. LV 249 *ὁρκίζω σὺ τὸν θεὸν τὸν τῆς παλιγγενεσίας θῶν Ἀρσάβαν*. Hier ist er vergeistigt und bedeutet die Wiedervereinigung mit Gott (doch s. III 3); Reitzenstein 215; Myste-rienrel. 33. 105. Dieterich Mithraslit. 157. Sen. ep. 92, 31 *magnus erat labor ire in caelum: redit*. Für christlich (Ménard LXI) wird das heute niemand mehr halten; aber es ist auch nicht ägyptisch.

Die *ἀσβής* *ψυχή* (X 19) dagegen erleidet Strafen, 20 indem Gott sie *turbidibus aeris ignis et aquae saepe discordantibus tradit, ut inter caelum et terram mundanis fluctibus in diversa semper aeternis poenis agitata rapiatur* (Ascl. 28, Lehre des Poseidonios: Norden Aeneis VI S. 31; vgl. auch über Strafen der *βιοθάνατοι* Ascl. 29 mit Norden 11. Kroll 61, 3). Namentlich aber werden bei ihrer Bestrafung die Dämonen verwendet (II 17. Philo conf. ling. 171), die durch die ganze Welt verteilt sind und den Menschen zu schlimmen 30 Gedanken und Taten verleiten (IX 3. 5. X 21 *εἰσὸς εἰς τὴν ἀσβεστάτην ψυχὴν ἀκίετα αὐτὴν ταῖς τῶν ἁμαρτημάτων μύσειν*. Ascl. 25 *nocentes angeli* vgl. Kroll 45. 61: weist auf jüdischen — philonischen? — Einfluß). Sie stehen unter einem *daemoniarches*, in dem natürlich Lact. II 14, 6 den Teufel wiedererkennt. Die ganze Welt ist voll von Seelen, die bis zu den Wohnsitzen der Götter vordringen (Stob. I 391, 8. 461, 21, Poseidonios: vgl. Philo somn. I 135. Max. Tyr. VIII 40 8 und Plutarch's Lehre, über die zuletzt Bock Unters. zu Plut., München 1910). Schon bei ihrem Falle in den Körper geleiten *ἄγγελοι* und *δαίμονες* die Seele, und nach ihrem Wesen richtet sich das Leben der Menschen (Stob. I 408, 24); dabei spielt Platons *εἰληχὼς δαίμων* mit, den Poseidonios aufgenommen hatte (Sen. ep. 41, 2). Die göttliche Vorsehung bedient sich bei der Einschließung der Seelen in Leiber zweier Diener, des *ψυχοταμίως* und *ψυχοπομπός* (Stob. I 464, 1, vgl. Max. Tyr. IX 50 6 mit Hobeins Anm.; H. als *ταμίως* *ψυχῶν* bei den Pythagoreern Diog. Laert. VIII 31). Strafende Dämonen also peinigen die sündhafte Seele mit Feuer (I 23. Lyd. mens. 91, 3. Dieterich Nekyia 196) und zwingen sie, in immer neue Menschen- und Tierleiber einzugehen (II 17. IV 8. X 7f. 20. Stob. I 397, 17. 465, 17; nur in Menschenleiber nach X 19; s. Kroll 62. Schmekel De Ovid. Pythag. doctrinae adumbratione 64).

Unklar bleibt, wie bei allen Mysterienlehren, 60 wer nun eigentlich die Auserwählten sind, ob sie durch Geburt oder eigenes Verdienst zu ihrem Vorrang gelangen. Betont wird meist das letztere (s. o., Stob. I 397, 12) und gern das Bild von der *αἰρέσις* gebraucht (IV 6, vgl. Plat. rep. X 617e; der dort stehende, auch sonst [Dieterich Nekyia 115, 1] beliebte Spruch *αἰτία ἐλομένον, θεὸς ἀνάτιος* wird IV 8 zitiert); die wahre Göttos-

furcht besteht darin, *μὴ εἶναι κακόν* (XII 23, vgl. Sen. ep. 92, 30 *capax est noster animus, perfertur illo, si vitia non deprimant*). Besonders die Schrift an die Seele ist voll von moralischen Paränesen und Warnungen vor den Verlockungen der Sinnenlust (z. B. XI 7). Aber es heißt doch auch, daß die Bewegung des Himmels an dem Unterschiede von *οὐσιώδεις* und *ὀλικοί* die Schuld trage (IX 5), und es wird die schon von Chrysipp behandelte Frage erörtert, wie sich die Prädestination durch die *εἰμαρμένη* mit Lohn und Strafe verträgt (XII 5. Stob. I 73, 5). Es heißt ferner, daß schon im Himmel die Wohnsitze der *βασιλικαί* (vgl. Sen. ep. 90, 5. Philo de opif. 148), *εὐγενεῖς ψυχαί* usw. geschieden sind (Stob. I 408, 8. 409, 19. 463, 14), und die Lehre von diesen verschiedenen Wohnsitzen wird eingehend spezialisiert (462, 2).

Zeigt schon der auf diesen Erörterungen ruhende Nachdruck, daß wir es mit nicht eigentlich philosophischen, sondern eher mit theologischen Schriften zu tun haben, so wird das bestätigt durch den bisweilen sehr drastischen Predigtton, in den die Verfasser oft verfallen (I 27. V 8. VII 1 *ποῖ φέρεσθε, ὦ ἄνθρωποι* (= Plat. Clitoph. 407a) *μεθύοντες, τὸν τῆς ἀγνοίας ἄκρατον οἶνον ἐκπύοντες; ὃν οὐδὲ φέρεω δύνασθε, ἀλλ' ἤδη αὐτὸν καὶ ἐμείτε. στήτε ρήγαντες* usw. (vgl. Kroll 15, 2; mit Dieterich Abraxas 134 direkten Einfluß des Valentinos anzunehmen, ist unnötig. Ganz aus Predigten besteht die arabische Schrift an die Seele), ferner die oft stark an Christliches erinnernden Schlußgebete (z. B. I 31. XIII 16. 21. Ascl. 41, vgl. Dieterich Abraxas 67. Reitzenstein 220. Skutsch Arch. f. Rel. XIII 291. Wendland Gött. Nachr. 1910, 330) und plötzlichen Anreden an die Gottheit (V 10f.); mit *θεολογεῖν* wird auch in XVI das gemeinsame Disputieren bezeichnet. Vgl. über die Stellung der Gebete zu den christlichen Reitzenstein Gött. Anz. 1911, 550. Als das eigentliche Ziel erscheint die Erlösung des Menschen, das *ἐνομοκρίσθαι τοῖς τῆς σωτηρίας λιμέσι* (VII 1f.); Gott selbst führt den Menschen zu diesem Ziel (IX 5. Ascl. 41 p. 81, 8; *σῶζειν* braucht schon Poseidonios, Wendland Arch. Gesch. Phil. I 208) und zwar aus Mitleid (XIII 8; Liebe Gottes VI 4. So schon die Stoa: Diog. Laert. VII 151. Philo somn. I 147. Max. Tyr. VIII 7). Die Erlösung beruht auf der Erkenntnis Gottes und der ihn umgebenden Ideenwelt, *τὴν τῶν ὄντων φύσιν μαθεῖν* (XIV 1) ist eine wichtige Aufgabe des Menschen. Daher ist *γνώσις* ein dominierender Begriff (IV 8. VII 2. X 9. XIII 8; sie wird XIII 18 sogar apostrophiert, vgl. Dieterich Abraxas 148), und man betet zu Gott *μὴ σφαλῆναι τῆς γνώσεως τῆς κατ' οὐσίαν ἡμῶν* (I 32); sie ist außer Nus und Logos Gottes Hauptgeschenk an uns (Ascl. 41). Wer Erkennt, ist gut, fromm und bereits göttlich (X 9); *τοῦτο μόνον σωτήριον ἀνθρώπῳ ἐστίν, ἡ γῶσις τοῦ θεοῦ* (X 15), und umgekehrt ist das Unglück der Seele die *ἀγνοσία* (VII 1. X 8; ähnlich schon stoisch die *ἄνοια* Kleanth. hymn. 17, *ἄγνοια* Epict. I 26, 6). Daher heißen die Auserwählten *οἱ ἐν γῶσει ὄντες* (IX 4), womit *γνωστικοί* nur umschrieben wird. Wie die ursprüngliche Bedeu-

tung von γνώσις dabei verloren geht, zeigt der Satz, daß die wahre Erkenntnis zuletzt zum Glauben (IX 10, vgl. Leidener Zauberpap. VII 17. Kroll 26, 2) und zum Verstummen führt (X 5 vgl. XIII 2. Kroll 16. Reitzenstein 264, 3. Pariser Zauberpap. 557ff.). Namentlich aber muß sie mit Frömmigkeit gepaart sein (VI 5): *θεός γάρ ὅσεται τὸν εὐσεβῆ ἐκ παντός κακοῦ· τὸ γὰρ ἐν καὶ μόνον ἐν ἀνθρώποις ἐστὶν ἀγαθὸν εὐσεβεία* (Lact. II 15, 6; vgl. Kroll 65). *ἀγὼν δὲ εὐσεβείας τὸ γινῶναι τὸν θεὸν καὶ μηδὲν ἀδικῆσαι* (X 19), und diesen Kampf muß die Seele ausfechten; die ärgste Strafe ist für sie nicht die Pein im Jenseits (s. o.), sondern die *ἀσέβεια* (X 20), ihre schlimmste Krankheit die *ἀθεότης* (XII 5).

Bei dieser abgeblaßten Religion bleibt es. Die einzigen Spuren, die auf eine Kultübung gedeutet werden könnten, bestehen darin, daß am Schluß des *τέλειος λόγος* gesagt wird: *haec optantes convertimus nos ad puram et sine animalibus cenam*, daß I 29 vor dem Schlafengehen gebetet wird, und daß man das Gebet XIII 16 sprechen soll *ἐν υπαίθρῳ τόπω νότῳ ἀνέμῳ ἀποβλέπων περὶ καταφορὰν τοῦ ἡλίου δύνοντος*. Aber die *ἀποχὴ ἐμψύχων* war gerade in philosophischen Kreisen weit verbreitet (man denke an die Sextier), und gerade in XIII wird das Gebet als *λογικὴ θυσία* bezeichnet (18. 21; vgl. I 31), d. h. der Kenner der Lehre bringt keine wirklichen Opfer, vgl. Ascl. 41 *hoc enim sacrilegii simile est, cum deum roges, tus ceteraque incendere; nihil enim deest ei, qui ipse est omnia aut in eo sunt omnia* (neupythagoreisch, s. Zeller III 24 159; über Poseid. Binder Dio und Poseidon 83, über Philon Schermann Phil. 69, 386). Das Abendgebet aber ist bereits den Griechen vertraut gewesen, Plat. leg. X 887e *ἀνατέλλοντες τε ἡλίον καὶ σελήνην καὶ πρὸς δυσμὰς ἰόντων προσκυνήσεις ἅμα καὶ προσκυνήσεις ἀκούοντές τε καὶ ὁρῶντες Ἑλλήνων τε καὶ βαρβάρων*. Ovid. fast. II 635. Heraclit. alleg. 72 *τελευταίῳ ἐπὶ κοιτῇ ἰόντες Ἑρμῇ σπένδουσιν*. Heliodor. III 4 E. *ἀράμενοι τὸ λῆρον πρότερον καὶ τὰ κοιτάα τοῖς νυκτὶς θεοῖς ἐπισπείοντες ὥς ἂν τῶν εὐωδῶτων τετελεσμένων ἐννυκτερεύειν. . . ἐγγίνοιτο*. Auch der *βαπτισμός* der Seelen im Krater des Nus in IV 4 ist zu einem bloßen Bilde herabgesunken, bei dem Christliches kaum mitspielt (Kroll Arch. f. Rel. VIII Beih. 31. Pringsheim Archaeol. Beitr. München 1905, 20).

V. Die Herkunft der Lehre. Die Dogmen entstammen durchaus der griechischen Philosophie, nicht der ägyptischen Religion, wenn auch Einzelheiten ägyptisch sein mögen. Namentlich Reitzenstein hat vieles aus dem Ägyptischen herleiten wollen, was sich ungezwungen in den Entwicklungsgang der späteren hellenischen Philosophie einfügen läßt. Ich habe durch die in § 4 gegebenen Parallelen, die sich leicht vermehren ließen, bereits angedeutet, daß gerade die zentralen Lehren (aber auch viele Einzelheiten) in die Richtung weisen, deren markantester Vertreter für uns (sicher aber nicht der einzige) Poseidonios ist. Doch sei auch hier darauf hingewiesen, daß er den grandiosen Gedanken gefaßt hat, der Mensch könne durch Betrachtung der Schönheit der Welt und des

gestirnten Himmels in dauernder Verbindung mit Gott leben; denn die Gestirne gehören bereits der Welt jenseits des Mondes an und zeigen ihre Unveränderlichkeit und *ἀλήθεια* (s. o. Cic. Tusc. I 44; nat. deor. II 56. Capelle Schrift von der Welt 6, 4). Bei ihm wie in den Schriften des H. steht die Lehre im Mittelpunkt *habitare deum sub pectore nostro in caelumque redire animas caeloque venire* (Manil. IV 886; vgl. Firmic. math. VIII pr., vielleicht der bequemste Überblick über die Lehre, und Dio or. XII, dazu H. Binder Dio Chrys. und Pos., Tübingen 1905), er hat den Menschen bereits ein Ebenbild Gottes (ebd. 895. Ovid. met. I 83. Cic. nat. deor. I 103 vgl. I 12 [VIII 2]) oder einen Mikrokosmos genannt (Cic. somn. Scip. 26. Oder Phil. Suppl. VII 296. 312). Wie populär solche Gedanken damals waren, zeigt am besten ihr Eindringen in die Grabdichtung (Rothstein zu Prop. III 18, 31). Das Verhältnis zu Poseidonios ist auch Reitzenstein nicht entgangen, aber er versucht z. B. S. 804, diesen in der begeisterten Schilderung der Schönheit des Himmels von der 'ägyptisch-hellenistischen Literatur' abhängig zu machen und hat überhaupt die Tendenz, die Mystik des Poseidonios aus einer ägyptisch-hermetischen abzuleiten. Aber wenn er die Stelle bei Vettius Valens 241, 19—33, die sich mit Poseidonios bei Sen. ad Marc. 18, 2 berührt, aus Nechepso herleitet, der bereits den Poseidonios beeinflusst habe, so ist er im Irrtum; denn das Zitat aus Nechepso reicht nicht so weit, und jene Stelle des Valens geht auch schon auf Poseidonios zurück. So groß nun auch dessen Einfluß ist, so müssen wir sie durchaus als eine indirekte auffassen, da für die religiös gestimmte Philosophie jener Zeit seine Gedanken Gemeingut waren; neben Philon denke ich mir namentlich die üppig ins Kraut schießende neupythagoreische Literatur als Vermittlerin seiner Theologie.

Die Mystik des Poseidonios beruht teils auf platonischen teils auf orphisch-pythagoreischen teils auf stoischen teils auf syrischen Elementen (Sonnenkult), und alle diese können wir in unseren Schriften nachweisen. Von Platon wirkt besonders der Timaios (namentlich auch auf die Kore), der durch den stark mit Mystik getränkten Kommentar des Poseidonios erst wieder populär geworden war; vgl. (außer schon Angeführtem) XI 7 (die Erde als *υποστάθμη* und *τιθήνη*) mit Tim. 49a; der Satz, daß Neid der Gottheit nicht zugesprochen werden dürfe (IV 3. V 2), steht Tim. 29e. Phaidr. 247a; die *πυραμῖς* bei Cyrill. 76, 552d stammt aus Tim. 56b, die Wendung *ἡγάσθη τε καὶ ἰν λόγος τέλειος* (Lact. IV 6, 4) aus Tim. 37d (Reitzenstein 304); die *ἀλήθεια* (VII 3. Stob. I 397, 4. 459, 21) aus Phaidr. 248b (Brinkmann Rh. Mus. LIV 104; den Phaidrosmythos hatte natürlich Poseidonios stark herangezogen, Altman a. O. 42. Schmekel Philos. d. mittl. Stoa 271. 280); die Beschreibung des *νοητὸν* als *ἀχρώματων ἀσχημάτιστον ἀσώματον* (XIII 6) und der *νοῦς* als *κυβερνήτης* der Seele (X 21. XII 4) aus Phaidr. 247c; die Schilderung der Weltenerneuerung durch Gott Ascl. 26 aus Polit. 23 7d (Bernays Ges. Abh. I 336); das 'Auge der Seele' (X 4. 5. XIII 17. Cyrill. 549c) aus polit. VII 519b. 533b (sicher



on Poseidonios gebraucht: Cic. Tusc. I 45. Cumont Mystica. astral 10, 1); *ἀκλινής* XIII 11 aus Euseb. 109a. Auch bei der Verwendung des *κλίμα* (XI 2. XIII 20? Ascl. 32, s. o.) spielt *κλίμα* mit, daneben wohl religiöse, noch nicht hinreichend aufgeklärte Vorstellungen (Cumont *ſithras* I 76. Reitzenstein 270. Kroll 27); schon auf der vielleicht noch augusteischer Zeit angehörenden Weihinschrift Dittenberger 757 ist Aion ganz philosophisch aufgefaßt. An Pythagoreisches erinnert (außer bereits Notiertem) die Benennung Gottes als *ἔν*, der Preis der Mosaik in IV, die *Ogdoas* in I XIII (doch s. u.), die *δεκάς* der Tugenden XIII 10, welche die *ωδεκάς* der Laster austreibt; dabei erklärt sich die Zwölfzahl aus den Tierkreiszeichen, die *πνεύματος δεκάς* aus Lehren wie Philol. fig. 11. Theol. arithm. 59; vgl. Altmann De Posid. imaei commentatore, Berlin 1906, 21 (s. auch Reitzenstein 232. 290, der dies aus jüdischem Zahlenspiel herleiten will); zum Hervorgang der *κλίμα* aus der Eins vgl. Orph. fig. 143. Hierher mag auch die Mannweiblichkeit Gottes gehören (s. 9. Ascl. 20), die nicht auf dem Kultus, sondern auf Spekulation beruht; Gott enthält *σεπρατω* *ῶς* alle Wesen in sich und ist deshalb *ἀρσενόθεος* (auch Nus, wie I 9), Nicom. theol. ar. 5 vgl. Altmann 53). Die orphischen Vorstellungen von der Doppelgeschlechtlichkeit des Phanes (fig. 46, 4. 62. hymn. 6, 1. 30, 2. Avien. 2, 26) 30 mögen unter pythagoreischem Einflusse stehen; s. auch Lyd. mens. IV 17 bei Diels Vorsokr. 498. Reitzenstein Arch. f. Rel. VII 398). Stoisch ist der Pantheismus (s. O. S. 804, vgl. V 9. IX 9. XV 9; zu der Spekulation über *ἐν* und *ὄν* vgl. Plat. Parm. 142 d u. ε.) und die ganze teleologische Naturerachtung: schön und zweckmäßig ist die Welt, der Mensch (V 6. Lact. de opif. 2, 6, 5, 13. 7ff. Capelle 25) und alle Lebewesen (Stob. I 464, 9; zu dem Argument von der zweckmäßigen Ausrüstung für den Kampf ums Dasein vgl. Pickermann a. O. Rossbroich De Ps-Phylidis, Münster 1910, 76); aus dieser Schönheit und Zweckmäßigkeit kann man auf Gott als den Schöpfer und Ordner des Alls zurückschließen (Ascl. 27. V 3ff.; über den Vergleich mit Kunstwerken s. Wendland Schrift üb. d. Vorsehung 4. Manil. I 483; de mund. 400a 25). Stoisch ist das *πῦρ νοερόν* als Prinzip der Bewegung (Stob. I 389, 10) und *δραστικόν* (I 5, vgl. Zeller II 14, 134); die Vorstellung einer *ἀποκατάστασις* XII 2. XII 5; sie ist auch mit der *περίοδος* I 7 gemeint, wobei astrologische Lehren mitwirken; Hultsch-Kroll zu Procl. in remp. II 86), die als eine von Gott zur Strafe verhängte Verwüstung *inluuione vel igne vel morbis pestilentibus* geschildert wird (gerade dies nach Poseidonios, s. Wendland 12. Binder 63. Manil. V 828); ferner das Weltbild der Kosmogonie in (vgl. Wendland 64. Reitzenstein Zwei 60 fragen 65); endlich der *λόγος προφορικός* (XII 2) und *ἐνδιάθετος* (XIII 7, wohl *λόγον* für *ἄνθρωπον* schreiben).

Aber es wäre freilich verfehlt, die Lehren des I. ohne weiteres mit denen des Poseidonios oder eines verwandten Philosophen gleichzusetzen; denn der bei ihm nur gelegentlich hervorretende Mysticismus hat hier alle theoretischen

Elemente aufgesogen und dominiert völlig. Dadurch werden wir in die Richtung des jüngeren Pythagoreismus gewiesen, der schon bei Nigidius Figulus einen ganz religiösen Charakter annimmt und hier besonders auf die Lehre von der Transzendenz Gottes gewirkt zu haben scheint; vgl. auch die Heraushebung Gottes über den Nus bei Ps.-Archytas (Stob. I 280, 15): *τὸ τοιοῦτον οὐ νόον μόνον εἶπεν δεῖ ἀλλὰ καὶ νόον τι κρείσσον* 10 (Zeller III 24, 133); Ähnliches aus Archaietos und Brotinos bei Syrian. 166, 4 (168, 19). Berührungen mit Numenius (o. S. 806) notiert Reitzenstein 305. Namentlich aber werden wir an die Religionsphilosophie Philons erinnert, dessen Wirkung sich besonders in I in den Vorstellungen vom Logos und Urmenschen, ja vielleicht auch vom Menschenhirten zeigt (Reitzenstein 116; vgl. I 15 mit Philo de opif. 135); das fügt sich gut zu den philonischen Spuren in den chaldaeischen Orakeln (Kroll 65). Umgekehrt Philon zum Exponenten der ägyptisch-griechischen Mystik d. h. der Hermetik zu machen, wie Reitzenstein will (z. B. 188. 238, 3), erscheint mir nicht angängig. Durch Philon mag wenigstens zum Teil die Bekanntheit mit der LXX vermittelt sein, die bisweilen hervortritt; so in I 18 vgl. Gen. 1, 28; III 3 vgl. Gen. 1, 11. 26. 22 (Dieterich Abraxas 40); so wird auch *πᾶσαν ἐν σαρκὶ ψυχὴν* ebd. aus der LXX stammen, obwohl die Philosophie seit Epikur den Sprachgebrauch kennt. In der Kore erinnert *εἶπεν ὁ θεὸς καὶ ἦν* (Stob. I 388, 20) an Gen. 1, 3; *ἔπλασα καὶ καλὸν ὑπῆρχε καὶ ἔτερόμην βλέπων μου τὸ ἔργον* ebd. 394, 19 an Gen. 1, 31; vgl. auch *ἀβυσσος* III 1. XV 5 (oft in Zaubertexten), *κτίσειν* 'erschaffen' usw. XIII 17. 20 (Schermann Texte u. Unters. XXXIV 26, 31), *κύριος* (? s. Deissmann Licht vom Osten 253), *σκότος* XIII 9. 11 (VII 2??) vgl. Reitzenstein 77. Kroll 63; s. auch Reitzensteins Anmerkungen zu den Texten.

Aber die eigentliche Parallele bietet doch nicht Philon, sondern die gnostischen Systeme, insofern auch sie auf einem nicht allzu fest gefügten philosophischen Unterbau eine Erlösungslehre basieren. Daß in der sog. Gnosis das Christliche nebensächlich ist, wissen wir heute, und ich habe daher hauptsächlich Analogien aus den von christlichen Elementen ganz freien chaldaeischen Orakeln angeführt, um den Zusammenhang darzutun. An die Gnosis erinnern die Kosmogonien im Poimandres und der Kore; namentlich die in dieser häufigen Abstraktionen, Physis, Phonos, Heuresis, Phobos, Sige, Hypnos, Nomos usw., sind in gnostischer Spekulation beliebt (Dieterich Abraxas 86. Deubner bei Roscher III 2091). Gnostisch ist der starre Dualismus (Bousset o. Bd. VII S. 1509), die Vorstellung von den Auserwählten, die allein dem gewöhnlichen Menschenschicksal zu entrinnen berufen sind (so gemeint der orphische Vers Diels Vorsokr. 480, 26 *κύκλον δ' ἐξέτιαν βαρυπενθέος ἀργαλείοιο*. Bousset 1537), die Vorschrift der Geheimhaltung (s. o. S. 810. Kroll 59, 2. Reitzenstein 142), die Mischung platonischer und stoischer Elemente mit pythagoreischem Einschlag d. h. der Anschluß an Poseidonios. Gnostisch ist die Anschauung, daß *φι-*

λοσοφία καὶ μαγεία ψυχὴν τρέφει (Stob. I 407, 4), ohne daß freilich unsere Schriften irgend welche Beziehungen zur magischen Praxis haben, ferner die Anschauung vom Einfluß der Planetengötter, welche die Brücke zur Astrologie schlägt und die Fabrikation so vieler astrologischer Bücher unter H.s Namen bewirkt hat. Nach Anz (Ursprung des Gnosticismus, Leipzig 1897) braucht man darüber nicht mehr ausführlich zu handeln; nur hat er den Fehler gemacht, diese Astrologie für babylonisch zu erklären, während sie vielmehr in der Form, in der sie seit dem 2. Jhdt. v. Chr. den ganzen hellenistischen Kulturkreis eroberte, griechisch war; auch hier hat Poseidonios, der das System des Nechepse und Petosiris aufnahm, eine wichtige Vermittlerrolle gespielt. Während nun im allgemeinen die Hermetik als eine Parallelerscheinung zu den übrigen gnostischen Bildungen aufzufassen sein wird, ist die Möglichkeit einer Rückwirkung solcher Systeme auf einzelne Schriften des H. doch nicht ganz abzuzweisen. Sie liegt besonders bei der ersten Schrift vor, wo außer der Ogdoas (o. S. 812) die Lehre vom Urmenschen auf gnostische Herkunft weist (Bousset Hauptprobleme der Gnosis, o. Bd. VII S. 1540). Reitzenstein (81) will einen „hellenistischen Mythos vom Gotte *Ἀνθρωπος*“ wiedergewinnen, an den ich nicht glauben kann; vielmehr scheint Philon für die Entwicklung dieser Lehre eine entscheidende Rolle zu spielen; ich kann also auch nicht in dem Poimandresabschnitt über den Anthropos „das älteste gnostische System, das wir kennen“ (S. 114) wiederfinden, habe vielmehr gerade von dieser Schrift den Eindruck eines späten Synkretismus. Von einzelnen Berührungen mit der nächstverwandten gnostischen Bildung, den chaldäischen Orakeln, nenne ich noch den anscheinend übersinnliche und Sinnenwelt trennenden *ὁμῆν* (X 11, vgl. Kroll 22. Bidez Rev. phil. 1903, 80. Cumont Cosmog. Manich. 26); das Bild *λοπῆ καὶ ἡδονή, εἰς ἐμβάσα ἡ ψυχὴ βαπτίζεται* (XII 2. IV 4. 6. Stob. I 461, 11, vgl. Heraclit. frag. 77. 117) vgl. Kroll 52, 1; die *ἐνέργειαι* Gottes als *ἀκτίνες* X 22 (wo bei Gott im Grunde als die Sonne gedacht ist) ≈ Kroll: 20 *πάντα γὰρ ἐνθεν ἄρχεται εἰς τὸ κάτω τελεῖν ἀκτίνες ἀγῆρας*. X 13 *ψυχὴ δὲ ἀνθρώπου ὀρεῖται ἐν τῷ ὁρόνῳ τοῦτον ὁ νοῦς ἐν τῷ λόγῳ, ὁ λόγος ἐν τῇ ψυχῇ, ἡ ψυχὴ ἐν τῷ πνεύματι, τὸ πνεῦμα ἐν τῷ σώματι* (vgl. XII 13) ≈ Kroll 47 *νοῦν μὲν ἐν ψυχῇ, ψυχὴν δ' ἐν σώματι ὁργῶ συνθεῖς ἐγκατέθηκε πάθῃ ἀνδρῶν τε ὁσῶν τε*; doch wirkt die ebd. besprochene neupythagoreische Lehre vom *πνεῦμα* mit, vgl. Poseidonios bei Plut. de facie 28. [Plut.] de Hom. 122. 128. Plotin. II 9, 5. Porph. de antro 11. 25; de abst. I 31. Aber während die Chaldäer einen Feuerkult und magische Praxis treiben, während auch die übrigen Gnostiker sakramentale Handlungen kennen (Bousset a. O. 1521), ist hier alles bis zu einer allgemeinen, äußere Formen kaum innehaltenden Gottesverehrung abgeschwächt; der Hermetiker strebt, ähnlich wie Philon und Plotin, einer Ekstase zu, in der er sich mit Gott eins fühlt, und schöpft aus ihr die Gewißheit eines besseren Loses im Jenseits. Dadurch steht er jenen Markosiern nahe, die unter Ablehnung aller Sakra-

mente in der bloßen Erkenntnis der göttlichen Transzendenz die Erlösung fanden (Iren. I 21, 4. Reitzenstein Arch. f. Rel. VII 408); er ist Theosoph, nicht Theurg. Sehr nahe berührt sich mit dieser Anschauung Apollonios von Tyana bei Euseb. pr. ev. IV 13 (vgl. ep. 43).

Nach alledem kann ich an Gemeinden des Poimandres (um Christi Geburt) Nus und Anthropos usw., wie sie Reitzenstein 248 u. 5 annimmt, nicht glauben, also auch unsere Schriften nicht für Liturgien dieser Gemeinden halten; vielmehr ist ihr Dasein rein literarisch. Das geht namentlich auch aus den gegenseitigen Zitaten hervor (s. o. S. 796; vgl. XIII 15 ≈ I 26. IX 9 ≈ II 5?); eine Liturgie zitiert nicht. Die Aufnahme hermetischer Stellen in Zauberpapyri beweist nichts dagegen, ganz abgesehen davon, daß auch hinter diesen Texten nur ein Zauberer und keine Gemeinde steht. Sind aber unsere Schriften nicht in ägyptisch-hellenistischen Mysterienvereinen entstanden, so ist auch die Vorstellung aufzugeben, daß uns in ihnen eine ägyptische Philosophie überliefert sei (Mé- nard XXXIII). Daß sie eine ekstatische Gottesverehrung lehren, die man bei einem „wirklichen Griechen“ vergebens suchen würde, ist richtig, aber Poseidonios und Philon sind eben auch keine wirklichen Griechen — ebensowenig freilich Ägypter. Die Anklänge an alte ägyptische Texte sind zweifellos interessant, aber ob sie bei der Verschwommenheit dieser Äußerungen zu irgend welchen Schlüssen berechtigen, erscheint zweifelhaft. Daß Einzelheiten ägyptisch sein können, wird man nicht bestreiten dürfen; aber auch bei ihnen müßte die Frage aufgeworfen werden, ob sie wirklich direkt aus der ägyptischen Religion in die schon in hellenistischer Zeit unter priesterlichem Einfluß entwickelte Hermetik eingedrungen und durch diese weiter verbreitet sind, wie Reitzenstein glaubt. Daß ägyptische Priester diese Schriften verfaßt hätten, ist schon von Otto Priester und Tempel II 218 bestritten worden; die vagen Vorstellungen von der Weisheit z. B. der Ptahpriester (Reitzenstein 121, vgl. Dio or. XI 322. Pietschmann o. Bd. I S. 993) beweisen für die Abfassung der unter Asklepios' Namen gehenden Schriften nicht das mindeste. Da mit dieser Grundanschauung Reitzensteins auch viele seiner einzelnen Behauptungen fallen, so ist eine eingehende Bestreitung derselben nicht am Platze; doch sei soviel ausdrücklich gesagt, daß von einem Einfluß der Hermetik auf die Bücher des Numa, die Bacchanalien, Messalla und Nigidius Figulus meines Erachtens keine Rede sein kann (Reitzenstein 160).

VI. Entstehungszeit und Geschichte. Aus diesen Darlegungen ergibt sich, daß man die Entstehungszeit unseres Corpus und der verwandten Schriften nicht gern über das 2. Jhdt. n. Chr. hinaufücken wird. Dazu stimmen auch die äußeren Zeugnisse für solche Schriften. Die ältesten sind die des Athenagoras, der in c. 28 den H. Trismegistos als Zeugen für den menschlichen Ursprung der heidnischen Götter anführt (Geffcken Zwei Apologeten 224), und des Tertullian de an. 2 *plerisque auctores etiam deos existimavit antiquitas, nedum divos, ut Mercurium Aegyptium, cui praecipue Plato adsuevit*. 33 *quod et*



*Mercurius Aegyptius novit, dicens animam di-*  
*pressam a corpore non refundi in animam uni-*  
*versi, sed manere determinatam, uti rationem*  
*inquit patri reddat eorum quae in corpore*  
*jesserit; ad Valent. 15 age nunc discant Py-*  
*thagorici . . . unde materia, quam innatam vo-*  
*lunt, et originem et substantiam traxerit . . .*  
*quod nec Mercurius ille Trismegistus, magister*  
*omnium physicorum, recogitavit.* Von diesen  
 Stellen geht die zweite sicher auf keine der er-  
 haltenen Schriften, und die dritte braucht es  
 wenigstens nicht. Die übrigen älteren Zeugnisse  
 lassen sich nicht mit den erhaltenen Büchern  
 und solchen verwandten Inhaltes in Zusammen-  
 hang bringen; so waren die von Plut. de Is. 61  
 genannten Schriften, in denen die Namen der  
 Götter standen und ägyptische Gottheiten mit  
 griechischen gleichgesetzt wurden, anderer Art.  
 Astrologische Offenbarungen des H. wollen zuerst  
 Nechepso und Petosiris (2. Jhdt. v. Chr.) durch  
 Vermittlung des Asklepios empfangen haben  
 (s. o. S. 800. Manil. I 30 *tu princeps auctorque*  
*sacri Cyllenie tanti . . . 41 regales animos pri-*  
*imum dignata movere*), d. h. es bestand schon  
 damals die Form der Mitteilung an den jüngeren  
 Gott, die später von den theosophischen Schriften  
 übernommen wurde (Kroll Neue Jahrb. VII 572).  
 Maßgebend war dabei, daß H. zugleich Planeten-  
 gott war; doch ist das später verschleiert worden;  
 s. Aug. civ. dei XVIII 39 *Atlans ille magnus*  
*astrologus . . . maternus avus Mercurii maioris,*  
*cuius nepos fuit Trismegistus iste Mercurius*  
 (zu verbinden mit Serv. Aen. I 741: Atlas der  
 Astronom *nepotem suum Mercurium et Hercu-*  
*lem docuisse dicitur*). Die erste bezeugte Schrift  
 dieser Art ist das Buch des Pamphilos (frühestens  
 unter Tiberius) über die Pflanzen der Dekane  
 (o. S. 797). Die Fabrikation astrologischer Schrif-  
 ten ist dann immer weiter gegangen; wenn dem  
 Malalas (XIII 343 D.) zu trauen ist, hat Theon  
 (unter Gratian) sich mit ihrer Erläuterung ab-  
 gegeben.

Die erhaltenen Schriften setzte man früher  
 zu weit herunter, weil man erst christliche, dann  
 neuplatonische Einflüsse in ihnen zu finden glaubte  
 (Dieterich Abraxas 86. 134). Von jenen kann  
 gar nicht die Rede sein; Einwirkung der Lehre  
 Plotins ist nicht von vornherein abzulehnen,  
 scheint aber nicht nachweisbar zu sein, da die  
 Transzendenz Gottes schon von Pythagoreern  
 mit ähnlichen Farben geschildert war und theo-  
 logische Schriften in ihren Äußerungen darüber  
 naturgemäß weiter gehen als philosophische.  
 Aber freilich beweist das Fehlen plotinischer  
 Lehren in dieser Literatur auch nicht, daß sie  
 unbedingt älter sein muß. Wichtig ist, daß das  
 Schlußgebet des Poimandres in einem Papyrus  
 des 3. Jhdts. steht (o. S. 794). So möchte ich  
 das 3. Jhdt. als die mittlere Entstehungszeit  
 annehmen; Reitzenstein 208 will die Mehr-  
 zahl ins 2. Jhdt. setzen. Offen bleibt dabei  
 immer die Frage, ob die Schriften uns in der  
 ursprünglichen Gestalt vorliegen, und die Mög-  
 lichkeit kleiner Abänderungen ist zuzugeben;  
 aber an eine Umgestaltung in der Gemeinde  
 (Reitzenstein 213) kann ich aus den ange-  
 führten Gründen nicht glauben, und stehe auch  
 dem Versuche, die Urform des Poimandres durch

Ausscheidung von Interpolationen wiederzuge-  
 winnen, sehr skeptisch gegenüber, weil die phi-  
 losophische Logik hier versagt.

Was den *lógos téleios* anlangt, so läßt sich  
 die von Bernays Ges. Abh. I 327 gegebene  
 Zeitbestimmung nicht aufrecht erhalten. Er  
 wollte Ascl. 25f. auf Constantius' Parteinahme  
 gegen das Heidentum beziehen und diesen Ab-  
 schnitt als einen jüngeren Zusatz in eine zu  
 Beginn des 3. Jhdts. verfaßte Schrift erklären.  
 Doch sind Stimmungen wie die hier geäußerten  
 vielleicht schon gegen Ende des 3. Jhdts. mög-  
 lich, und auf diese Zeit scheint auch c. 12. 14.  
 24 zu weisen (Zeller III 24 244). Doch ist es  
 mißlich, den lateinischen Text ohne weiteres in  
 allen Einzelheiten mit dem von Lactanz ums  
 J. 310 benützten griechischen Original gleichzu-  
 setzen (Reitzenstein 195), und so mögen jene  
 Äußerungen vom Übersetzer herrühren, ohne des-  
 halb weit unter den Beginn des 4. Jhdts. ge-  
 rückt werden zu müssen.

Es konnte nicht ausbleiben, daß die Christen  
 früh auf diesen Kronzeugen für ihre Dogmen  
 aufmerksam wurden, und es mag sein, daß manche  
 seiner Sätze durch sie eine leise Umformung er-  
 fahren haben. Zuerst beruft sich auf ihn Cy-  
 prian quod idol. 6 *H. quoque Trismegistus unum*  
*deum loquitur eumque incomprehensibilem adque*  
*inaestimabilem confitetur*; dann Ps.-Justin. co-  
 hort. 38 und besonders Lactanz 7. 3. Brandts  
 Index), der in den Inst. (IV 6, 4. 7. 3. VII 13,  
 3. 18, 4) hermetische Lehren heranzieht und in  
 de opificio dei eine Schrift benützt, in der die  
 Schönheit und Zweckmäßigkeit des menschlichen  
 Körpers eingehend gepriesen war (Brandt Wien.  
 Stud. XIII 272), vielleicht die *Ἀποφύτῃ* (s. o.);  
 ferner Kyrillos. Was er von der Erhabenheit  
 Gottes, von Gottes Sohn, vom Wert der Fröm-  
 migkeit gesagt hatte, wird von ihnen mit Vor-  
 liebe angeführt. Christlich mußte auch der Name  
 Poimandres erscheinen; doch mag an die wei-  
 verbreitete Vorstellung von Attis als Hirten  
 erinnert sein (Hepding Attis 103), namentlich  
 aber an H. *κροφώρος* (Preller-Robert 398);  
*Ποιμάνδρος* und *Ποιμάνωρ* begegnen als Eigen-  
 namen (G. Neumann De nominibus Boeotorum,  
 Königsberg 1908, 28). Lebendig ist das Bild  
 des Hirten noch im christlichen Hermas Pastor,  
 auf den schon Hilgers a. O. hingewiesen hat;  
 doch ist nicht etwa dieser im Poimandres des  
 H. benützt, sondern (wie Reitzenstein 11 zeigt)  
 beide gehen auf eine ältere H.-Vision zurück,  
 die freilich in unserer Schrift stark abgeblaßt  
 ist. Wenn er in riesenhafter Gestalt erscheint,  
 so ist das nichts der hermetischen Literatur  
 Eigentümliches (Reitzenstein 12, 2), sondern  
 bei Geistern allgemein üblich (Stein zu Herod.  
 I 68. Heinze Vergils Technik 60, 1. Ovid. fast.  
 II 503. Plin. ep. VII 27, 2). Wichtig ist, daß  
 Philon de agric. 39 das Bild vom Hirten als dem  
 Erzieher der Menschheit, der zuletzt (48. 50) mit  
 dem Nus und der Gottheit gleichgesetzt wird,  
 breit ausführt (Ménard XLV), so daß die Annahme  
 der Abhängigkeit sehr nahe liegt. — Anthimos  
 († J. 302) führt gnostische Lehren auf H. zurück,  
 Mercati Studi e testi V, Rom 1901, 96ff.

Obwohl die erhaltenen Schriften des H. keinen  
 Kult voraussetzen, haben sich doch in späterer

Zeit, als sein Name einen großen Klang hatte, Kultgemeinden gnostischen Charakters auf seine Offenbarungen berufen und heilige Bücher unter seinem und Agathodaimons Namen besessen, nämlich die mesopotamische Sekte der Sabier oder Harraniter, die bis tief in die islamitischen Zeiten hinein bestanden hat (Chwolsohn Die Sabier, Petersburg 1856. Dozy's-Goejes Actes des congrès des Orientalistes à Leide II 1, 281. Reitzenstein 165). Eine große Rolle spielte H. bei den Arabern, denen er als Verfasser philosophischer, astronomischer und medizinischer Bücher galt; Masala (um 800 n. Chr.) behauptet 24 astrologische Werke von ihm zu kennen (Catal. cod. astrol. I 82, 8 vgl. V 1, 98ff); ein Werk über magische Wirkung der Buchstaben nennt z. B. Boll Sphaera 469, 1; eine Schrift an die menschliche Seele hat Fleischer Leipzig 1870 und Bardenhewer (De castigatione animae libellus) Bonn 1873 herausgegeben; sie bewegt sich in der Hauptsache in hermetischen Gedanken, bietet aber manche Besonderheiten, die noch untersucht werden müssen. Vieles davon wurde ins Lateinische übertragen und z. B. im Speculum astronomicum des Albertus Magnus benützt und so der Name des H. als eines großen Weisen der Vorzeit dem Abendlande übermittelt (Steinschneider ZDMG L 187. Ztschr. f. Math. u. Phys. XVI 371. Bardenhewer a. O. X). Als solchen schätzte ihn die Florentinische Akademie, durch die Ficinus beeinflusst war (o. S. 796), vielleicht auch der Künstler, der ihn auf dem Fußboden des Domes von Siena verewigte. H. der Alchemist wurde besonders durch die sog. Tabula Smaragdina berühmt, eine kurze Sammlung orakelhafter Aussprüche, hinter denen man den Schlüssel zur Kunst der Goldmacherei suchte (Kopp a. O. 375).

Nachdem in neuerer Zeit der um H. lagernde mystische Nebel zerstreut war, hat namentlich Zellers lichtvolle Darstellung seiner Lehre aufklärend gewirkt. Eine religionsgeschichtliche Einordnung hat nach einem mißglückten Versuche von Hilgers De H. Tr. Poemandro, Bonn 1855, den Poimandres auf die Therapeuten zurückzuführen, und dem ersten Vorstoß von Ménard zuerst Dieterich und mit umfassender Gelehrsamkeit und eindringendem Scharfsinn Reitzenstein versucht, dessen Resultate aber vielfach der Korrektur bedürfen (Kroll Berl. Woch. 1906, 481. Cumont Relig. orient. 274. Zielinski Arch. Rel. VIII 321. IX 25, der aber selbst ins Phantasieren gerät). Unwissenschaftlich sind die Arbeiten von F. Gregor Journ. theol. stud. V 395. Flinders Petrie Personal Religion in Egypt, London 1909. [Kroll.]

**Hermesia** (ἡ Ἑρησία), Plin. n. h. V 107 zur Zeit des Naturforschers Plinius untergegangene Stadt des kleinasiatischen Ioniens. [Bürchner.]

**Hermesianax.** 1) Sohn des Agoneas aus Kolophon, siegt zu Olympia im Ringkampf der Knaben; sein Standbild in Olympia, Paus. VI 17, 4; nach Siebelis zu Pausanias Zeitgenosse Alexanders d. Gr. [Sundwall.]

2) H., elegischer Dichter. Seine Heimat ist die des Minnemos und Antimachos, Kolophon (Athen. 597a; vgl. auch Schol. Nicandr. Ther. 3), das überhaupt so reich an Dichtern war, daß

Nikander ein eigenes Werk *περὶ τῶν ἐκ Κολοφῶνος ποιητῶν* schrieb (Schol. Nic. Ther. a. O.). Mit dem H., dem Nikander seine *Θηριακά* widmete, hat übrigens unser H. aus chronologischen Gründen nichts zu tun (Bach 107). Die Zeit des H. hat man vordem zu frühe angesetzt mit bezug auf Paus. I 9, 8, der in den Gedichten des H. eine Klage über die Zerstörung Kolophons durch Lysimachos vermißt und deshalb annahm, er habe dieselbe nicht mehr erlebt; diese Zerstörung aber glaubte man aus Diodor. XX 107 auf das J. 302 ansetzen zu müssen. Mit Recht hat schon Bach 91 demgegenüber betont, daß H. den Philitas nicht vor 302 als einen so hochangesehenen Dichter feiern konnte, wie er es frag. 5, 75ff. tut (Philitas hat etwa von 340—285 gelebt, vgl. Susemihl I 176). Und die Bildsäule, mit der nach H. (a. O.) den Philitas seine dankbaren Mitbürger von Kos ehrten, wird doch auch erst nach seinem Tode errichtet worden sein (Susemihl I 176, 14). Trotzdem braucht man nicht mit Bach 90 und Häberlin *Carmina figurata* 53, 4 das Argumentum ex silentio des Pausanias vollständig zu verwerfen. Der Fehler liegt in der Ansetzung der Zerstörung Kolophons auf 302. Rohde 75, 1 hat gezeigt, daß Diodor a. O. für dieses Jahr keine Zerstörung Kolophons berichtet, sondern nur eine Einnahme, und daß die anlässlich der Verlegung von Ephesos erfolgte Vernichtung der Städte Lebedos und Kolophon durch Lysimachos sicher nicht vor 300, wahrscheinlich aber nicht vor dem völligen Sturze des Demetrios (287) erfolgt ist. Immerhin gehört also H. der älteren Generation der alexandrinischen Dichter an. Als *φίλος καὶ γνώριμος* des Philitas erscheint er Schol. Nic. Ther. 3, gehörte also wie Theokrit zu den Schülern des Koers. Auf ganz unsicherem Boden aber bewegen wir uns, wenn wir ihn mit Häberlin a. O. 52 als den Ageanax in Theokrits 7. Jöyle, wo dieser das koische Poetenleben um Philitas schildert, deutet, vgl. Susemihl I 184, 54. Christ-Schmid Gr. Lit.-Gesch. II 1<sup>5</sup> 148, 4. H. veröffentlichte drei Bücher Elegien (Athen. 597a), nach seiner Geliebten, die mit der Hetäre des Epikur und der Epikureer nur den Namen gemeinsam hat (Susemihl I 185, 57), 'Leontion' benannt. Sie redet er öfters direkt an (frag. 5, 49 *γινώσκεις*, 75 *οἶσθα*, 73 *γινώσκεις ἀλσούσα*, vgl. Rohde 77, 1), und diese Anrede und Widmung an das geliebte Mädchen ist das Band, das die verschiedenen Liebeserzählungen, die H. vorbringt, zu einem Ganzen vereinigt. Denn erzählend ist diese ganze Elegiensammlung. Von Buch I und II können wir uns allerdings eine deutliche Vorstellung nicht mehr machen. Der einzige aus Buch I erhaltene Vers bei Herodian π. μὲν. λέξ. I 16 belehrt uns, daß hier von Polyphems Liebe zu Galatea gehandelt war, ein Thema, das nach Philoxenos bei den Alexandrinern sehr beliebt war (Rohde 77, 2). Sicher ist hier übrigens H. von Philoxenos beeinflusst, denn aus v. 69ff. des großen Fragments geht hervor, daß er dessen Dithyrambus kannte (vgl. Holland De Polyphemo et Galatea, Leipz. Stud. VII 230). Im 1. Buche mögen nun auch, wie man nach dem Vorgange von Bach 96f. ziemlich allgemein annimmt, die anderen Hirtenliebesgeschichten gestanden haben, die von Menalkas und Euippe auf



boia (frg. 3 = Argum. ad Theocr. Idyll. IX) und die von Menalkas und Daphnis (frg. 2 = Schol. Theocrit. VIII 55). Letzteres Liebesverhältnis dürfte Rohde 78, 1 allerdings auf einen Irrtum des Theokritscholiasten zurückführen, um damit die einzige Stelle, wo in den Elegien des H. von Nebenliebe die Rede ist, ausmerzen zu können, was bei einem Zeitgenossen des Phanokles und Theokrit immerhin bedenklich ist. Aus dem 1. Buche stammt die 39. Metamorphose des Anianus Liberalis nach der Aufschrift: *ιστορεῖ ἑρμηνείαν Ἀστυνοῦ β'*. Hier war gehandelt von der Liebe des Kypriars Arkeophon zu der stolzen Königstochter Arsinoë, die unglücklich endet, indem Arkeophon, der keine Erhörung findet, sich durch Hunger tötet, Arsinoë aber wegen ihrer Härte in einen Stein verwandelt wird. Auf Grund dieses einen Fragmentes glaubte man, im 2. Buche habe H. überhaupt von unglücklich ausgehenden Liebesgeschäften erzählt, und verwies die anderen uns bekannten derartigen Geschichten, bei denen das auch der Dichtung nicht angegeben ist, so die von Leukippos und seiner Schwester (frg. 6 = Parthen. Erot. c. 5), von Nanis und Kyros (frg. 11 = Parthen. Erot. c. 22), in das 2. Buch, so besonders Schulze Quaestiones Hermesianactae, Leipzig 1858, 37). Alle solche Versuche, dem Dichter eine bestimmte Ordnung zuzuschreiben, sind müßig, vgl. Holland a. O. 229f. Aus dem 3. Buche sind bei Athen. 597b 98 Verse 30 erhalten. Sie genügen, um uns über den Charakter dieses Buches sowie manche andere Eigenheiten der Dichtung des H. zu unterrichten. H. erzählt von Geliebten die Liebesgeschichten berühmter Dichter von den sagenhaften Orpheus und Musaios bis zu den zeitgenössischen Philoxenos und Philitas, um dann von v. 85 ab nach demselben Gesichtspunkt die Philosophen zu behandeln. Pythagoras, Sokrates und Aristipp werden noch in dem erhaltenen Bruchstück behandelt. Das 40 ganze hat einen katalogmäßigen Charakter (*κατάλογον ποιεῖται ἐρωτικῶν*: Athen. a. O.) und ist von diesem Gesichtspunkt aus literarhistorisch einzuordnen. Zweifellos geht H. aus von der Katalogdichtung des Antimachos, dem er ja auch die Verse 41—46 widmet. Das Motiv, die Liebesgeschichten großer Männer der Vorzeit der Reihe nach zu behandeln, ist beiden gemeinsam, gemeinsam vielleicht aber auch der Anlaß. Antimachos' Lyde ist ein *ἐπικήδειον*, gedichtet nach dem Tode 50 der Geliebten; dasselbe wird auch von der Leontion angenommen (Jacoby Rh. Mus. LX 47, 4. Ellenberger 67). Beweisen freilich läßt es sich nicht; immerhin sprechen die direkten Anreden wenigstens nicht dagegen (Jacoby a. O.). Weiter kommt vielleicht als Vorbild für H. Mimnermos in Betracht, der nach einer Vermutung Kaibels Herm. XXII 510), die sich stützt auf das Mimnermosfragment bei Strab. I 46, verglichen mit Apoll. Rhod. III 1ff., die Macht der Liebe in einer Reihe von Erzählungen zu beweisen suchte 60 (im Widerspruch Ellenbergers 64 gegen Kaibel) ist belanglos. Nun geht ja die ganze Katalogdichtung weiter zurück auf Hesiod, und Hesiodimitation wird auch bei H. vorliegen (s. Crusius a. Bd. V S. 2281. Couat La poésie Alex. 92). Nach Ellenberger 60 dürfte allerdings der hesiodeische Einfluß auf H. nicht überschätzt

werden; der Charakter des *ἐπικήδειον* sei eben ein anderer; viel wahrscheinlicher sei der Einfluß einzelner Homerstellen, wo ebenfalls zum Zwecke des Trostes in katalogischer Form allerlei Mißgeschicke der Vorzeit aufgezählt würden, z. B. II. V 383ff. und Od. V 121ff. Das alles ist sehr hypothetisch, weil die Voraussetzung dazu, nämlich die 'elegische' Grundstimmung der Leontion nicht bewiesen ist und besonders weil jene homerischen 10 Erzählungen nicht erotisch sind.

Geht so die Form auf ältere Vorbilder zurück, so ist die Behandlung im einzelnen aus der Zeit des Dichters selbst zu erklären. H. ist einer der ersten in der Reihe der alexandrinischen Dichter, die zugleich Gelehrte sind, und die mit ihren Forschungen in ihren Gedichten nicht zurückhalten. Vorangegangen war ihm darin sein Lehrer Philitas, wohl der erste *ποιητὴς ἄμα καὶ ποιητικὸς* (Strab. 657). Als Gelehrte sind beide nicht zu trennen von den peripatetischen Studien ihrer Zeit. Das beweist für H. zunächst seine Chronologie der Dichter und die Ordnung in der Aufzählung der einzelnen Dichtungsgattungen, die er im 3. Buch befolgt (Ellenberger 8). Sodann gefällt er sich wie die peripatetische Biographie des Chamäleon und später des Hermipp (s. d.), in kurioser Textinterpretation. Die Tendenz ist, Näheres zu erfahren von berühmten Männern der Vergangenheit, von denen authentische Nachrichten 30 fehlten. Auf diese Weise bekommt Hesiod die famose Geliebte Eoia (v. 24), wird insbesondere die Biographie der Lyriker bereichert. Die 'Interpretation eines anakreontischen Liedes und der Glaube an eine gefälschte Sapphostrophe' (Leo Die griech.-röm. Biogr. 106) verleitet sowohl Chamäleon als H. (v. 47ff.) zur Annahme eines Liebesverhältnisses zwischen Anakreon und Sappho. Ist man sich darüber klar, so weiß man auch, daß es einerseits nicht angeht, diese Notiz ernst zu nehmen, wie es Beloch (Rh. Mus. XLV 473) tut, noch auch als von schalkhaftem Humor eingegeben zu betrachten (so Crusius Philol. LV 7; o. Bd. V S. 2282), eine Ansicht, die freilich bis ins Altertum zurückgeht: Athen. 599 d.

Speziell alexandrinisch ist sodann die ätiologische Sagenbehandlung des H. Hierher gehört seine Arkeophonsage, die an einen menschenähnlichen Stein auf Kyros anknüpft (Rohde 79), aber auch die Art und Weise, wie er im Athenaiosfragment die Entstehung der Gedichte eines Hesiod, Homer usw. erklärt (Ellenberger 67). Das *αἶνον* ist bei H. immer die Liebe, und durch diese Beschränkung unterscheidet seine Dichtung sich von der *ἄλμα* des Kallimachos, die durchaus nicht nur erotisch waren (vgl. Rohde 86). Überhaupt hatte ja damals noch nicht die Autorität des Kallimachos alles in ihren Bannkreis gezogen. Für H. gilt das *ἀνάσσειν οὐδὲν αἶδω* noch nicht in unbeschränktem Maße. Pausanias bemerkt zweimal, daß H. willkürlich Sagen umgebildet habe (vgl. Rohde 98, 1), und für die Arkeophonsage können auch wir es noch nachweisen. Hier tut H. den kühnen Schritt, eine Legende, die ursprünglich zeitlos war, an einen historischen Namen und zwar der nächsten Vergangenheit anzuknüpfen, an Nikokreon, den Fürsten von Salamis, während eine ursprünglichere Version derselben Sage bei Ovid met. XIV 696ff. vorliegt (vgl. Bach 97. Rohde 79).

Die späteren alexandrinischen Dichter stehen zum großen Teil unter dem Einfluß des H. Das gilt einmal von der Katalogdichtung (vgl. Rohde 83), vielleicht schon von den *Ἔρωτες ἢ καλοὶ* des Phanokles und dem *Ἀπόλλων* des Alexander Aitolos, sicher wohl von dem *κατάλογος γυναικῶν* des Nikainetos und den *Ἅοιοι* des Sosikrates von Phanagoria (Susemihl I 381f.). Eine Einwirkung des H. scheint sodann bei Simmias von Rhodos vorzuliegen (Reitzenstein o. Bd. VI 10 S. 86), der Elegiendichter und Epigrammatiker zugleich war, wie denn überhaupt das 3. Buch der *Leontion* in seinen einzelnen Teilen eine große Ähnlichkeit mit Katalogepigrammen hat (Reitzenstein o. Bd. VI S. 94. 100. Ellenberger 67). Ferner ist von H. nicht zu trennen Parthenios, dessen *Ἀσκή* die *Ἀσθή* und die *Δεόντιον* zur Voraussetzung hat (Jacoby Rh. Mus. LX 47), und der in seinen *Ἐρωτικά παθήματα* den H. benützt und zwar direkt; denn wenn auch (was Bethe 20 Herm. XXXVIII 608ff. zu widerlegen sucht) die Quellenangaben am Rande der Handschrift nicht direkt auf Parthenios zurückgehen (Literatur hierüber bei Christ-Schmid Gr. Lit.-Gesch. II 15 248, 1), so ist es doch aus verschiedenen Gründen (die Rohde 115, 2 geltend gemacht hat) sicher, daß er den H. tatsächlich herangezogen hat. Schließlich benützt auch Antoninus Liberalis den H. direkt, da die Quellenangabe zu Metam. c. 39 — im Gegensatz zu den meisten anderen — von Antoninus selbst herrührt (so Martini Mythogr. Graeci II 1, 1896, praef. LXI).

Über die Sprache des H. handelt Ellenberger 52; dazu die Indices 68. Es zeigt sich, daß der Kolophonier enge Berührungen hat mit der gleichzeitigen Epigrammatik, besonders mit Leonidas von Tarent. Bei Homer, Hesiod und dem Drama macht er starke Anleihen, indem er einmal manche ihnen eigentümliche Wortformen, besonders Glossen herübernimmt, teils auch an Weiterbildungen seine Freude hat. Charakteristisch ist auch, daß er bei der Aufzählung der einzelnen Dichter gerne aus der Diktion dessen schöpft, von dem er gerade spricht. In seinem Versbau fällt die überaus häufige Verteilung von Adjektiv und Substantiv auf das Ende der beiden Halbverse des Pentameters auf. In der Hiatvermeidung ist er noch lässig. Über anderes vgl. Couat La poésie Al. 96.

Nach Schol. Nic. Ther. 3 hat H. auch *Περσικά* 50 geschrieben. Mit dieser ganz vereinzelt Notiz weiß man nichts anzufangen. Rohde 82, 2 und Susemihl I 187, 69 glauben, daß der Scholiast sich geirrt habe. Eine persische Geschichte wird man dem H. nicht leicht zuschreiben, trotzdem eine solche wohl auch poetische Form haben konnte (vgl. die *Αἰτωλικά* des Nikandros; Susemihl I 303, 99), eher vielleicht einen historischen Roman, der dann sehr wohl, wie Ruhnken (bei Bach 216) und Bach (103f.) annehmen, die Geschichte der Kroisostochter Nanis, die Sardes an Kyros verrät (Parthen. Erotic. c. 22), enthalten konnte, wie denn Parthenios auch sonst sagen- geschichtliche Romane heranzog, so die *Τρωικά* des Kephalaon von Gergithes (c. 4 und 34; vgl. Susemihl II 31f.). Wie dem auch sei, an der Notiz des Nikanderscholiasten zu zweifeln, liegt kein Anlaß vor. Übrigens ist es bei einigen Hs-

Fragmenten sehr zweifelhaft, ob sie aus der *Δεόντιον* stammen, so bei frg. 7 = Paus. VII 17, 5, da über Attis handelt, deshalb, weil es nicht erotisch ist, und bei frg. 10 = Paus. VII 18, 1, wo ein *ἐλεγείον εἰς Εὐρυτίονα Κένταυρον ἐπὶ Τρομυαῖο ναντος πεποιημένον* erwähnt wird; vgl. hierüber Bach 101. Susemihl I 186.

Literatur: Rohde Der griechische Roman 74ff. Couat La poésie alexandrine, Paris 1882 80ff. Susemihl Geschichte d. griech. Lit. i. Alexandrierzeit I 184ff. Ellenberger Quaestiones Hermesianactae, Gießen 1907. Romagnoli L'eglegia alessandrina prima di Callimaco Rom 1899, 177. Über H.s Stellung innerhalb der griechischen Elegie s. Crusius o. Bd. V S. 2281f.

Fragmentensammlung: N. Bach Philologiae Coi, Hermesianactis Colophonii atque Phanoclii, Halle 1829. Über weitere Fragmente vgl. Susemihl I 184, 51. II 660. Das größere Fragment ist bei Bach 116ff. (mit lateinischer Übersetzung), Bergk Anthologia lyrica<sup>1</sup> 116ff., am besten bei Kaibel im Athenaios Bd. III 316.

Beiträge zur Kritik und Erklärung Lennep Animadversiones ad H. bei Bach 207ff. Ruhnken Annotationes ad H. bei Bach 214ff. Schubart De Hermesianactis elegis, Plauen 1858. A. Ludwig Coniectaneorum in Athenaeum fasc. II, Königsberg 1902. W. Headlam Journ. o. Phil. 1898, 94f. Ellenberger 26ff. [Heibges.]

3) *ὁ Κύπριος* (FHG IV 427–428), Schwindelaur in Ps.-Plut. de fluviis. Zitiert werden *Φερωνικά* (c. XII 4) und ohne Buchtitel zwei Geschichten von Dionysos Liebe zur Alpheia boia (XXIV 1) und dem Brüderpaare Helikon Kithairon (II 3). Letztere ist aus Lysanias *Περὶ Ποιητῶν* gezogen (vgl. FHG III 342, 26. Berl. Klass.-Texte V 2 S. 48) und war Tzetzes (Chil. VII 917–920) bekannt. [F. Jacoby.]

Sex. Hermetidius Campanus, *legatus Aug(u- 40 sti) pro praetore* von Judaea im J. 93 n. Chr. (28. Dez.). Militärdiplom Bull. de la soc. arch. d'Alexandrie 1910, 39f. = Rev. archéol. XVI 1910 354f. H. war vermutlich — nach seinem Gentilnamen zu schließen — griechischer oder orientalischer Herkunft. Er dürfte als Praefect oder Tribun von Ritterrang in einer der orientalischen Legionen gedient haben, die im Vierkaiserjahr Vespasian zum Imperator ausriefen; als Loh wird ihm die senatorische Laufbahn eröffnet worden sein (vgl. Ritterling Österr. Jahresh. 1907, 305). Freigelassene desselben Mannes sind anscheinend die Brüder Sex. Hermentidius Calpurnius und Sex. Hermentidius Zosimianus (CIL V 35449 Grabchrift des letzteren. Rom). [Grog.]

**Hermiana** oder -e, Ort in Afrika, Provinz Byzacena, dessen Bischöfe (Hermianenses) von 41–649 n. Chr. öfters erwähnt werden (coll. Cartl. I 133, bei Migne L. 11, 1306. Not. episc. vor J. 484, Byzac. n. 32; Mansi X 928); der bekannteste ist Facondus aus der Zeit Justinians, s. Bd. VI S. 195f. — Vielleicht identisch Hermion in Byzacium, vier Tagereisen von der Küste. Procop. bell. Vand. I 14, 10. 17, 4. [Dessau.]

**Hermianus** s. Caecilius (Nr. 57 u. Suppl. Bd. I S. 267).

**Hermias** (s. auch Hermeias). 1) H., Thessaler, Strateg der Thessaler zur Zeit des Augustus (IG IX 4, 207. 1044).



2) Hermias, Sohn des Zoilos aus Oropos, Hieronymen in Delphoi 178/7 (Bull. hell. VII 427; Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 293).

3) Hermias, Nesiarch um die Mitte des 3. Jhdts., wohl mit den Ptolemäern nahe verbunden (Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 588 n. 39).

4) Hermias, Athener aus Rhamnus, Thesmothet 183/2 v. Chr. IG II 983 col. I 124. Pros. Att. nr. 5109. [Sundwall.]

5) Sizilischer Sklave, einer der Führer im Aufstande des Eunus, tötete den verhaßten Damophilos (Diod. XXXIV 1, 14); brachte aber dessen Tochter auf allgemeines Verlangen der Sklaven sicher nach Catania (Diod. XXXIV 2, 39).

[Lenschau.]

6) Hermias begegnet uns seit dem J. 125/4 v. Chr. bis zum J. 117/6 v. Chr. als στρατηγός καὶ νομάρχης von mehreren Gauen der Thebais, und zwar hat er anscheinend die Gae *Περὶ Θήβας*, *Παθολίτης* und *Λατοπολίτης* zum mindesten eine Zeitlang alle zugleich verwaltet (P. Par. 15. 20f. 23. P. Tor. I 2, 33f. 1, Col. 1, 12 [vgl. Col. 3, 16]. Col. 4, 23f.). Von Interesse ist es, daß trotzdem hier eine Kumulierung des Strategenamtes mit einem der anderen leitenden Gauämter, dem des Nomarchen, einem Amt anscheinend rein zivilen, vornehmlich finanziellen Charakters, stattgefunden hat (der Nomarch soll speziell für die königlichen Domänen bestimmt gewesen sein; so Grenfell-Hunt P. Tebt. II p. 352, deren prinzipielle Auffassung freilich Bedenken unterworfen ist). Anscheinend noch 120 oder 119 v. Chr. hat H. nur den zweithöchsten der ptolemäischen Titel, den der *τῶν δημοτικῶν τοῖς συγγενεῖσι* geführt (P. Par. 15, 20f.), 117/6 v. Chr. ist er dagegen bereits zum *συγγενῆς* aufgerückt (P. Tor. I 1 Col. 1, 12). Wann H. sein Amt angetreten und wann er es niedergelegt hat, läßt sich nicht feststellen. Peyron P. Tor. I p. 72. 123 vermutet auf Grund von P. Tor. I 1 Col. 4, 23ff., daß H. vor der Strategie das Amt eines *ἐπιστάτης Παθολίτων* bekleidet habe. An dieser Vermutung ist jedenfalls falsch der Gau, in dem H. vorher gewirkt haben soll; es kann sich nur um den Gau *Περὶ Θήβας* handeln. Aber auch die Stellung des *ἐπιστάτης* ist H. nicht mit voller Sicherheit zuzusprechen. Denn die *ἐπιστολή*, die sein — wohl direkter — Vorgänger im Strategenamte an ihn gerichtet hat, kann nicht nur als ein Schreiben des Vorgesetzten an seinen Untergebenen gedeutet werden, sondern immerhin auch als ein Instruktionsschreiben des Vorgängers an seinen Nachfolger in einem bestimmten Fall (hält man sich strikt an den Wortlaut [das *αὐτῶ* Z. 25 bezieht sich auf den *στρατηγός* H.], so würde sogar nur die zweite Deutung gestattet sein). Gerhard Philol. LXIII 545ff. Bouché-Leclercq Hist. des Lagides IV 224ff.

7) Hermias, Sohn des Ptolemaios, einer der vielen Ägypter in hellenistischer Zeit, der die Bezeichnung *Πέρσης* führt, d. h. H. braucht nicht unbedingt einer persischen Familie, die sich nur in Ägypten hellenisiert hat, zu entstammen, sondern die Bezeichnung kann sehr wohl einfach aus der Zugehörigkeit der Vorfahren zu einem Soldatenkorps der *Πέρσαι* resultieren (s. Otto Priester und Temp. im hellen. Ägypten I 225. Bouché-Leclercq Hist. des Lagides IV 36ff.

Schubart Archiv V 112f. scheint mir zu Unrecht den ursprünglichen militärischen Charakter der *Πέρσαι* in den Hintergrund zu schieben). Jedenfalls gehört H. als *Πέρσης* einer alten Soldatenfamilie an, die in Theben ansässig gewesen ist (mütterlicherseits ist er sicher ein Grieche, P. Tor. I 1 Col. 4, 8f.). Sein Vater, ein königlicher Offizier, hat zu Beginn der Regierung des fünften Ptolemäers, zur Zeit und infolge des großen ägyptischen Aufstandes, also etwa um 200 v. Chr., mit anderen Soldaten der thebanischen Garnison aus Theben noch weiter hinauf nach Oberägypten fliehen müssen (P. Tor. I 1, Col. 5, 27ff.), und H. treffen wir dann um 125 v. Chr. im ombitschen Gau, wo er auch bis zum J. 117/6 v. Chr. geblieben ist. Auch H. hat die militärische Laufbahn ergriffen und ist bis zum Infanterieoberst *ἡγεμὼν ἐπ' ἀνδράων* aufgerückt, hat aber anscheinend um 120 v. Chr. bereits etwa à la suite gestanden, da sein Regiment in seinem Titel niemals genannt wird (P. Par. 15, 9. P. Tor. I 2, 3f. 1 Col. 1, 15f., vgl. Z. 9; s. zu dem Titel den Art. Herakleides Nr. 29 o. S. 463, 25); im J. 126/5 v. Chr. hat er jedoch noch Truppen kommandiert, P. Tor. I 1 Col. 2, 16). Sein Ausscheiden aus seinem jedenfalls langjährigen Militärdienste ist durch sein hohes Alter zu erklären; 116 v. Chr. wird er als ein bereits im Greisenalter stehender Mann gekennzeichnet (P. Tor. I 1 Col. 7, 29 (der Vater des H. hat sich denn auch augenscheinlich noch während seines Aufenthalts in Theben verheiratet [P. Tor. I 1 Col. 4, 8f.]). H. hat der untersten ptolemäischen Titelklasse, der *τῶν περὶ αὐτὴν διαδόχων* angehört (P. Par. 15, 9. P. Tor. I 1 Col. 1, 15). H. ist nun besonders bekannt durch seinen großen, sich zehn Jahre lang hinziehenden Prozeß mit thebanischen Choachyten; seine Ansprüche auf einen jenen gehörenden Grundbesitz — ob er sie in gutem Glauben erhob, können wir nicht entscheiden — sind aber schließlich mit vollem Recht durchweg abgewiesen worden. C. Wolff De causa Hermiana papyris aegyptiacis tradita, Bresl. Diss. 1874. E. Revilleout Le procès d'Hermias d'après les sources démotiques I und II. Gerhard Philol. LXIII 545ff. Bouché-Leclercq Hist. des Lagides IV 218ff.

8) Hermias, begegnet uns in dem J. 113 v. Chr. (sein Amt muß er aber schon 114 angetreten haben) als *δ' ἐπὶ τῶν προσόδων* im Faijûm, d. h. als Finanzintendant (Bouché-Leclercq Hist. des Lagides III 387), freilich ausnahmsweise nicht als solcher des ganzen Gaues, sondern das Faijûm hat neben ihm damals noch einen zweiten Finanzintendanten besessen. Sein wichtiges Amt hat H. jedenfalls einige Zeit nicht zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten verwaltet. P. Tebt. I 27.

9) Hermias, im J. 112 v. Chr. der *ἐπὶ τῶν προσόδων*, d. h. der Finanzintendant des pathyritischen Gaues (P. Amh. II 31). H. begegnet uns nun wohl auch in gleicher Stellung — der Titel fehlt hier freilich — im J. 108 v. Chr. für den Latopolites und den Pathyrites (P. Grenfell II 23 und dazu Wilcken Arch. f. Papyrusf. II 121) und da ihm beidemal derselbe Mann als *βασιλικὸς γραμματεὺς* zur Seite steht, so erscheint mir die Vermutung sehr viel für sich zu haben, daß sein Amtsbezirk auch schon 112 v. Chr. die beiden

genannten Gaue umfaßt hat (beachte auch besonders die Ausdrucksweise P. Amb. II 31, 5). Diese Erweiterung seiner Amtskompetenz über das übliche Maß — einen Gau — hinaus dürfte damit zusammenhängen, daß damals die betreffenden Gaue auch einem Strategen unterstellt gewesen sind. Vgl. hierfür Gerhard Philol. LXIII 523. 554.

10) Hermon(ias?) (die Ergänzung des Namens durch Foucart Mélanges Boissier 198/9 zu Hermonax) erscheint mir an sich weniger wahrscheinlich; sachlich ist sie nicht zu stützen, da der von Foucart für die Ergänzung herangezogene Hermonax ein Beamter lokalen Charakters ist und insofern hier nicht in Betracht kommen kann [s. den Art. Hermonax Nr. 2 S. 899]), muß ein hoher Beamter der alexandrinischen Zentralverwaltung gewesen sein (Grenfell-Hunt P. Tebt. I 127 fassen ihn fälschlich als Lokalbeamten des Faijûm), da er aus Anlaß des im Faijûm bevorstehenden Besuches des römischen Senators L. Memmius dem βασιλικὸς γραμματεὺς und dem ἐπὶ τῶν προσόδων des Faijûm eingehende autoritative Anweisungen über dessen Aufnahme erteilt. Das Jahr ist 112 v. Chr. (P. Tebt. I 33). Sollte es sich, da hier sowohl ein Beamter der allgemeinen wie der Finanzverwaltung Instruktionen erhalten, etwa um einen der königlichen Kabinettssekretäre, den ἐπιστολογράφος oder den ὑπομνηματογράφος, handeln? Der hohe römische Besuch wäre wichtig genug, um selbst das königliche Zivilkabinet in Bewegung zu setzen. An den διοικητής in Alexandrien, den ptolemäischen Finanzminister, könnte man ja auch denken; dies erscheint mir aber an sich schon etwas weniger wahrscheinlich, und außerdem dürfte wohl noch das ganze J. 112 v. Chr. ein gewisser Eirenaos dieses Amt bekleidet haben (P. Tebt. I 65). [Walter Otto.]

11) Hermias (fälschlich bisweilen Hermeias geschrieben), Philosoph, bithynischer Abkunft, Eunuch und Sklave des Eubulos, der über die 40 Städte Atarneus und Assos und deren Umgebungen die Herrschaft führte. Er kam, jedenfalls als Freigelassener, nach Athen, trat in die Schule Platons ein und erwarb sich die treue Freundschaft des jungen Aristoteles sowie des Xenokrates. Nach Atarneus zurückgekehrt, wurde er der Mitherscher, dann der Nachfolger des Eubulos. Inschriftlich erhalten ist ein Bündnisvertrag, den er mit Erythrai schloß (Dittenberger IGS 122). Nach Platons Tode (348/7) 50 lud er die beiden Freunde zu sich ein, und sie lebten unter seinem Schutz in Assos drei Jahre, bis 345/4, wo H. ein jähes Ende fand; der persische Feldherr Mentor wußte ihn zu einer Zusammenkunft zu locken, nahm ihn gefangen und lieferte ihn dem Perserkönig aus, der ihn hinrichten ließ. Aristoteles nahm sich seiner Adoptivtochter Pythias an und nahm sie später zum Weibe. Seiner hohen Verehrung für den Freund gab er Ausdruck in einem Epigramm und 60 noch einem längeren Gedichte (Diog. Laert. V 3—9. Arist. frg. 674. 675 Rose; vgl. Athen. XV 696. Euseb. pr. ev. XV 793 B u. a.). Eine Schrift des H. über die Unsterblichkeit der Seele erwähnt Suid. s. *Ἐπίτας*. (Index Hercul. col. V 22 Mekler. Strab. XIII 610. Diodor XVI 52. Dionys. ep. ad Amm. V 262, 17 Us. Himerios or. 6, 6. 7. Boeckh Abh. Akad. Berl. 1853

= Ges. kl. Schr. VI 185ff. v. Wilamowitz  
Moellendorff Arist. u. Athen I 334. II 404  
Zeller Philos. d. Griech. II a 421. II b 20f.).

[Natorp.]

12) Augenarzt, empfahl ein von ihm zusammen  
gestelltes Bad gegen akute und chronische Augen-  
leiden, das jene sofort, diese mit der Zeit ver-  
treiben sollte, Gal. XII 754. [Gossen.]

13) Sklave Ciceros, erwähnt 695 = 59 (Cic. fam. I 2, 12) und 701 = 53 (Cic. fam. XV. 15. 1f.). [Münzer.]

14) Q. Aclanius Hermias, vir perfectissimus, agens vices praefectorum praetorio et iudicis sacrarum cognitionum in Spanien unter Constantian, als er schon den Titel Maximus führte d. h. zwischen den J. 313 und 337. CIL I 2203. [Seeck.]

15) Der *διαουρμός τῶν ἔξω φιλοσόφων* des H. ist, soweit bekannt, in 16 zum Teil völlig wertlosen Hss. auf uns gekommen (bei Harnack die Überlieferung der griechischen Apologeten = Text und Untersuchungen I, auch Gesch. der altchristl. Literatur, die Überlieferung 782, Nachträge bei Ehrhard Die altchristliche Literatur und ihre Erforschung von 1884—1900 I 252), und auf Grund der alten Kollationen der Ottoschen Ausgabe zuletzt von Diels in den *Doxographi Graeci* kritisch ediert; der Vindob. philos. et phil. gr. XIII Ness. XX Lamb. saec. XIV vel. XV, der Monacensis DXII saec. XV, der Ottobonianus graecus CXCI saec. XV, der Leidensis XVI Qu. 486 saec. XV bilden die Grundlage für Diels Ausgabe, die einzige ältere Hs. der Patmens. 202 saec. X—XII zu ihm vgl. vor allem Knopf in der Ztschr. für wissenschaftl. Theologie 1900, 626ff. ist nicht herangezogen. Die Schrift stellt knapp die alten Philosophen Meinungen über die Seele, Gott und die Welt zusammen, sie gegeneinander ausspielend, aneinander zerreibend, im höchsten Siegesbewußtsein verhöhrend; die Absicht ist *δείξαι τὴν ἐν τοῖς δόγμασιν οὖσαν αὐτῶν ἐναντία τα καὶ ὡς εἰς ἀπειρον αὐτοῖς καὶ ἀόριστον προέσιον ἢ ζητήτων προαγμάτων καὶ τὸ τέλος αὐτῶν ἀτέκμαστον καὶ ἀχρηστον, ἔργῳ μηδενὶ προδήλω καὶ λόγῳ σαφεῖ βεβαιούμενον*. Die Polemik geht nie tiefer und ist unerfreulich, aber nicht ungeschickt. Die Datierung des Werkes, dessen Verfasser in der Überschrift der Hss. einfach als *φιλόσοφος* bezeichnet wird und das in der Altertum in keiner Weise zitiert wird, ist strittig. Die alte These ist, daß die Schrift mit den anderen christlichen Apologeten zusammen in das 2. oder, wie man jetzt wohl auch sagt, 3. Jhdt. gehöre; sie wird heute noch z. B. von Bardenhewer (Gesch. der altkirchlichen Literatur I 299f), Krüger (Gött. gel. Anz. 1905, 25), de Pauli (Die Irisse des Hermias = Forschungen zur christl. Lit. und Dogmengesch., herausgeg. von Ehrhard VII 2) verteidigt; ihr gegenüber stehen die andere These, die die Schrift erst im 5. oder 6. Jhdt. entstanden denkt; sie wird nach dem Vorgang Menzels in seiner Ausgabe von Diels (a. a. O.), Harnack (Gesch. der altchristl. Lit. Chronol. II 196), Wendland (Theol. Lit.-Zt. 1899, 186) vertreten. Von besonderer Bedeutung in der Kontroverse ist das Verhältnis des I. zu der ps.-justinischen Cohortatio; Beziehungen sind augenscheinlich vorhanden. Aber wahr-



die einen H. von der Cohortatio abhängig machen, urteilen die andern umgekehrt. Mir scheint besonders der Vergleich von Herm. 11 mit Coh. 31 für die Priorität der Cohortatio zu sprechen; denn diese steht mit ihrem *ἔπει πόθεν ἄλλοθεν μεμαθηκώς ὁ Πλάτων πτηνὸν ἄρμα ἐλαύνει τὸν Δία ἐν οὐρανῷ λέγει* dem Platonischen Original (*Ζεὺς ἐλαύνων πτηνὸν ἄρμα πρῶτος πορεύεται*) entschieden näher als H. mit seinem *πὸς γὰρ οὐ μέλλω ποιήσειν φιλοσόφῳ τῷ τὸ Διὸς ἄρμα πεποιηκότι*; und erweist eben damit sich ziemlich deutlich als ursprünglich; denn eine gemeinsame Vorlage anzunehmen, ist nach der ganzen Sachlage wenig ratsam (beachte die Kombination der Erwähnung des Zeuswagens mit der Bezeichnung Platons als *μεγαλόφρωνος*, wie sie sowohl in der Cohortatio als im H. vorliegt; die Bezeichnung Platons findet sich auch in den Placita bei Diels I 7, 4. p. 299; die Cohortatio, die die Placita auch sonst benutzt, mag sie daher haben; die Kombination mit der Stelle vom Zeuswagen, der in den Placita nicht erwähnt wird, wird sie zum erstenmal geschaffen haben; H. erscheint eben durch die Kombination als von ihr abhängig). Die andere augenscheinliche Parallelstelle zwischen H. und der Cohortatio (Herm. 2 und Coh. 7) widerspricht dieser Abhängigkeit des H. von der Cohortatio so wenig, daß sie sich unter ihrer Annahme viel mehr auf das beste erklärt. Die Abhängigkeit 30 ergibt nicht ohne weiteres das 5. oder 6. Jhdt. Trotzdem wird es dem Richtigen wohl näher kommen als das 2. oder 3. Sogar Wendlands mit aller Reserve vorgetragene genauere Datierung und Einordnung der Schrift wird man ernstlich erwägen dürfen; er hat a. a. O. auf die Verwandtschaft des H. mit dem Theophrastos des Aeneas von Gaza hingewiesen und die Identität des H. mit dem gleichnamigen Adressaten des 129. Briefes Prokops von Gaza vermutet.

[Gerhard Loeschke.]

**Hermigarius** s. Hermengarius.

**Herminia** (*ἡ Ἑρμινία*?), Flurname einer Örtlichkeit (*vicus*) auf der Insel Tenos, Anc. Greek Inscr. Brit. Mus. II nr. 377, 34 = IG XII 5, 872, 34.

[Bürchner.]

**Herminius**, Name etruskischen Ursprungs, woran die Einführung eines erfundenen Etruskers H. bei Verg. Aen. XI 642 und die Erklärung des von Nr. 1 geführten Praenomens *Lar* als etruskisch 50 beim Auct. de praen. 4 noch eine deutliche Erinnerung zeigt (vgl. Müller-Deecke Die Etrusker I 489. W. Schulze Zur Gesch. lateinischer Eigennamen 173). In Rom findet sich der Name nur je einmal nach dem Sturz der Könige und dem der Decemviri in den Consularfasten; die Hss. geben dabei vielfach die Form *Hermenius*. Sonst führt nur noch Sil. Ital. V 580 einen H. als Fischer am Trasimenischen See ein, also auch wieder in Etrurien. Bereits Haakh in der alten 60 Realencyclopädie hielt die Herminii für ein zugleich mit den Larcern nach Rom eingewandertes etruskisches Geschlecht, ähnlich wie jetzt W. Schulze.

[Münzer.]

1) Lar Herminius war Consul 306 = 448 mit T. Verginius Tricostus Caeliomontanus. Sein Name lautet *Λαγῖνος Ἑρμῖνος* Diod. XII 27, 1; *Ἀδρος Ἑρμῖνος* Dionys. XI 51; *Lar Herminius* Auct.

de praen. 4; dagegen *Sp. Herminius* Liv. III 65, 2 und *L. Herminius* Cassiod.; in den Fasti fer. Lat. CIL I<sup>2</sup> p. 56 ist nur *[Her]min[i]o* erhalten; Idat. bietet *Hermenio*, Chron. Pasch. *Ἀρμενίον*, endlich Chronogr. in *Coritinesano* ein (entstelltes?) Cognomen.

[Münzer.]

2) T. Herminius war Consul mit Sp. Larcus im vierten Jahre der Republik 248 = 506 (Liv. II 15, 1 [daraus entstellt T. *Herannius* Cassiod.]. Dionys. V 36, 1) und scheint in den Fasti Cap. den Beinamen *Aquilinus* geführt zu haben (vgl. Chronogr. *Rufus et Aquilinus*; das Consulpaar fehlt bei Idat. und Chron. Pasch.). Die beiden Namen wurden von den Annalisten zur Ausschmückung von Episoden aus den ersten Kriegen der Republik verwendet. Bei Liv. II 10, 6f. Dionys. V 23, 2, 4, 24, 1. Plut. Popl. 16, 6 erscheinen beide Männer als Gefährten des Horatius Cocles (s. d.), die mit ihm den Pons Sublicius gegen das ganze Heer Porsennas verteidigen, bis zuletzt auch sie von dem Helden zurückgeschickt werden; bei Liv. II 11, 7—10 und bei Dionys. V 22, 5 nehmen wiederum beide an einem Gefecht gegen die Etrusker teil, das freilich von jenem nach und von diesem vor dem Kampf an der Brücke und in verschiedener Weise erzählt wird; bei Dionys. V 26, 4 holen beide Getreidevorräte aus dem Pomptinischen Gebiet nach Rom, wovon Livius nichts weiß (vgl. II 9, 6, 34, 4). Von H. allein erzählen dann Liv. II 20, 8f. und Dionys. VI 12, 3f., daß er in der Schlacht am See Regillus als Legat an der Spitze eines Reitergeschwaders den latinischen Feldherrn Octavius Mamilius erlegt habe, aber, während er dem Leichnam die Rüstung raubte, selbst tödlich getroffen worden sei; die kleinen Abweichungen beider Autoren voneinander zeigen, wie frei die Annalisten mit ihrem Stoffe schalten konnten.

[Münzer.]

**Herminius mons**, ein lusitanisches Gebirge, 40 südlich vom Durius, im Mittelalter Hermeno und Armuña, jetzt Sierra de la Estrella (1993 m) genannt, Zuflucht der Lusitaner. B. Alex. 48. Cass. Dio XXXVII 52. S. Florez España sagr. 13, 166.

[Schulten.]

**Herminones**, nach Tac. Germ. 2 einer der drei germanischen Urstämme, neben den Ingae-vones und Istaevones (s. d.). Der Name wohl richtiger ohne *h*, wie in Helvetii, Hercynius saltus, Hermunduri usw., dagegen mit *n*, nicht nach Plin. n. h. IV 99 und Mela III 3, 32 *Hermiones*. Verwandt sind die bekannten Namen *Ermin*, *Irmin*, *Ermanarich*, *Hermunduri*. Ihre Wohnsitze lagen nach Plinius und Tacitus in der Mitte Deutschlands, nach Mela unrichtig im äußersten Norden. Eine spätere sagenhafte Konstruktion ist die Ableitung der drei Stämme von drei Söhnen des Stammvaters Mannus, ähnlich der griechischen Sage von den Söhnen des Hellen. Es fehlen bei der Dreiteilung des Tacitus jedenfalls die Ost- und Nordgermanen; Plinius fügt noch Vandili und Bastarnae hinzu, sodaß nur noch die Nordgermanen vermißt werden. In der geschichtlichen Zeit haben die drei Stämme mit diesen Namen jedenfalls keine politische Bedeutung mehr, wenn auch nach Müllenhoff (Germania des Tacitus 115ff.) eine gewisse Kultusgemeinschaft fortbestanden haben mag. Politisch entsprechen nach Bremer (in Pauls Grundriß

d. germ. Philol. III<sup>2</sup> 810ff.) den früheren Ingä-vonen die Anglo-Friesen, den Istävonen die Franken, den H. die Oberdeutschen. Genauer sind nach Bremer a. a. O. 918ff. zu den H. zu rechnen die Sueben im weitesten Sinn, mit Einschluß der Semnonen, Langobarden, Hermunduren, Marcomannen, Quaden, sowie der später auftretenden Alemannen, Thüringer und Baiern. [Haug.]

**Herminos.** 1) Stoiker des 3. Jhdts. n. Chr., der von Longinus bei Porph. vita Plot. 20 zu denjenigen Philosophen dieser Zeit gerechnet wird, die nicht als Schriftsteller, sondern nur als Lehrer tätig gewesen sind.

2) Peripatetiker des 2. Jhdts. n. Chr., Lehrer des Alexander von Aphrodisias (Alexander bei Simplicius de caelo 431, 32 Heibg.), Verfasser eines vielbenützten Kommentars zu Aristoteles' Kategorien, von Zeller Phil. d. Griech. IV<sup>3</sup> 778 Anm. identifiziert mit dem von Lukian Demon. 56 genannten Aristoteliker, den Demonax mit witzigem Doppelsinn *δέκα κατηγοριῶν ἄξιος* nannte. Er war vielleicht ein Schüler des Aspasios. Seine logischen Ansichten besprochen von Prantl Gesch. d. Log. I 545ff. und von Zeller Phil. d. Gr. IV<sup>3</sup> 783, 3. [v. Arnim.]

**Hermion, Hermione.** 1) Seestadt der Argolis. *Ἑρμιῶν*, -ῶνος: diese Form kommt nur auf einer Inschrift der Argolis vor [gegen Prellwitz SGDI 3406 Anm.], IG IV 1484, 107. 175. 204. 228. 237. 299 aus dem Hieron von Epidauros, 823, 20 und 30 927 A 6 ist sie ergänzt. Orakeltäfelchen aus Dodona SGDI 1587. Eur. Her. 615. Polyb. II 52, 2. Strab. VIII 374 (bis). 385. Eustath. 287, 6 aus Strab. VIII 373. Scyl. 51 (bis). Paus. II 34, 5. 6. 35, 4. 9. IV 34, 9. V 23, 2. VIII 1, 1. X 9, 10. Athen. X 624e. Steph. Byz. s. *Ἑρμιῶν* (bis) u. *Ἀρσότης*. Theognost. Cramer An. Ox. II 32, 9. Theodos. Bekker Anecd. 1207. *Ἀνθ' Ἑρμιῶνος* aus Aristophanes' Babylonieri frg. 25 Meineke Fragm. Com. Gr. II 2, 981 bei Zenob. II 22 zitiert, vgl. 40 Suid. s. v., ist ungedeutet. *Ἑρμιόνη*: Inschriftlich nur IG IV 619, 5 aus Argos. Il. II 560. Aristokles bei Aelian. n. a. XI 4. Strab. VIII 369, 373 (bis). Paus. II 32, 7. 34, 4. III 14, 5. Diod. IV 37, 2. Plut. Pomp. 24. Athen. X 455c. Zenob. II 22. Phot. lex. s. *Ἑρμιόνη*. Suid. s. *Ἀνθ' Ἑρμιῶνος*. Schol. Nik. Al. 41. Ptolem. III 14, 3. Hierokles Synecd. 647, 3 *Τερά Μιόνη*. Die Notiz bei Steph. Byz. *ἐκαλεῖτο δὲ καὶ Λακέρεια* bleibt unkontrollierbar. Das Ethnikon *Ἑρμιονεύς* Inschriften, Münzen, Schriftsteller oft; Fem. *Ἑρμιονίς* Steph. Byz.; *Ἑρμιονίτις* Alkiph. I 6, 2 (*μεικτός*). Das Ktetikon *Ἑρμιονικός* Strab. VIII 368. 369. 380 (*κόλπος*). 369 (*θάλασσα*). Plut. Alex. 36 (*πορφύρα*); Fem. auch *Ἑρμιονίς* Alkiph. III 46, 4 (*πορφύρα*). Das Gebiet *ῆ Ἑρμιονίς* Thuc. II 56, 5. Diod. XIX 54, 4. Paus. II 34, 6.

Über die Ruinen vgl. Frickenhaus und W. Müller Athen. Mitt. XXXVI 35ff. mit Photographie u. Plan auf Taf. I, außerdem Philadelphus *Πρακτικά τοῦ ἔτους* 1909, 172ff. *Παναθήναια* 1909, 222 [letzteres mir nicht zugänglich]. Die Ruinen der Stadt liegen an der Südostküste der Argolis gegenüber der Insel Hydra bei und in dem Städtchen Kastri. Dieses steht auf dem östlichen, langgestreckten Abhang eines 65 m hohen Kalkberges, des alten Pron, und noch auf einem Teil der etwa 1 km langen, nach Osten vor-

springenden Halbinsel Bistis (alban. = Schwanz). Zusammen mit dem nördlich parallel laufenden Kalkberg Króthi bildet diese Halbinsel eine Bucht von etwa 340 m Breite, den eigentlichen Hafen von H., während im Süden zwischen Bistis und dem 1,5 km entfernten Kap Stenó die Bucht H. Anárgyri weit nach Westen eindringt; vgl. die Karte o. Bd. VII S. 2250. Von den Mauern der antiken Stadt sind im Osten der Halbinsel beträchtliche Reste erhalten; im Westen gelang es Frickenhaus und Müller, sie in deutlichen Spuren über den flachen Rücken hin zu verfolgen, in dem der Pron endet. Ebenso konnten sie am nördlichen Ende dieser Mauer das Stadttor feststellen, durch das im Altertum der Weg nach Mases die Stadt verließ, s. o. Bd. VII S. 2251, 18ff. Der Pron lag außerhalb der Stadtbefestigung und hat nicht die Akropolis gebildet, wie man angenommen hat (z. B. Bursian Geogr. II 96. 20 Frazer Paus. III 294). Auf der flachen Felsplatte, welche die größere östliche Hälfte der Halbinsel bildet, ist der Stereobat eines Tempels erhalten (Philadelphus 176ff.), außerdem unerklärte Reste verschiedener Gebäude und viele Zisternen. Am westlichen Ende, dicht über dem südlichen Ufer sah Curtius die Ruinen eines Theaters aus römischer Zeit (Pelop. II 458; vgl. Bursian a. a. O.). Etwas weiter nördlich ist ein römisches Brunnenhaus erhalten (Curtius II 579, 47 'Fontäne'). Außerhalb der Stadtmauern steckt ein Tempel unter der Kirche H. Taxiarchis. Nördlich davon ist eine lange Mauer erhalten, die vielleicht von einer Halle stammt, und wieder westlich ein Brunnen (Z auf dem Plan). Nordwestlich in der Ebene liegt ein antiker Brunnen (Miliarakis 250), heute der Hauptbrunnen des Orts. Längs der Straße, die von dem erwähnten Tor am Nordfuß des Pron entlang nach Westen lief, hat Philadelphus (179ff.) eine große Nekropole ausgegraben. Die Gräber sind im allgemeinen nicht älter als 5. Jhd., meist gehören sie dem 3.—1. Jhd. an. Über die hier gefundenen Terrakotten vgl. Frickenhaus Tiryns. Die Ergebnisse I 52. 54. 87. Hier finden sich auch Reste einer römischen Wasserleitung, die nach Frickenhaus und Müller wahrscheinlich in dem erwähnten Brunnenhaus endete. Die Leitung muß durch die Senkung zwischen Pron und Thornax von Süden her gekommen sein; nur dort finden sich Quellen, die Pikrodaphni und die reiche Quelle in dem Gehöft Perivóla in der Flur Potókia (Miliarakis 246. 251; vgl. die Karte o. Bd. VII S. 2250). Letztere Gegend ist vielleicht der von Paus. II 35, 3 erwähnte *Λειμών*. Endlich haben Frickenhaus und Müller auf einem kleinen Hügel am Meer südwestlich der Stadt die mykenische Nekropole gefunden.

Das Gebiet von H. grenzte im Norden an Epidauros und Trozen. Zu Epidauros, das nach Scyl. 50 den Argolischen Meerbusen berührte, wird die Ebene von Iria und das Tal des Bedénibaches gehört haben (Curtius 465. Bursian 95). Die Grenze bildete also vermutlich der geschlossene Wall des Avgó-Gebirges (853 m. Philippson Pelop. 51f.). Nach Osten verlief die Grenze wahrscheinlich auf den Höhen nördlich der Ebene von Didyma und weiter über das gleichnamige Gebirge (1070 m) auf den breiten Rücken



des Adères-Gebirges zu (720 m bis 557 m). Das stumpfe Vorgebirge, mit dem dieses im Osten endet, ist das alte Skyllaion (Seyl. 51. Ptolem. III 14, 33); über die Verwirrung in manchen Periploi, die es westlich von H. ansetzten, vgl. o. Bd. VII S. 2272, 55ff., wo Pomp. Mela II 49f. nachzutragen ist. Heute bildet der Rücken des Adères-Gebirges Eparchien- und Demengrenze. Man sollte annehmen, daß er im Altertum die Gebiete von H. und Trozen getrennt habe. In der Tat rechnet Liv. XXXI 44, 1 (200 v. Chr.) das Skyllaion zum *ager Hermionicus*, Strab. VIII 373 sagt τὸ Σκύλλαιον τὸ ἐν Ἑρμιόνη und Eustath. zu Dionys. orbis descr. 420, Geogr. Gr. min. II 295, 19 bezeichnet es als τόπος ἐν Ἑρμιόνη. Dagegen heißt es bei Seyl. 51 ἔστι δὲ τὸ Σκύλλαιον τῆς Τροϊζηνίας, und Paus. II 34, 6, 12 sagt ausdrücklich, daß die Grenze beim Heiligtum der Demeter Thermasia war, also in der Nähe des heutigen Thermisi, eines Vorgebirges 6 km östlich von H. Es wird das natürlichste sein, mit Burisian 86f. eine Grenzverschiebung zu Ungunsten von H. anzunehmen, durch die auch die Hochebene von Eileoi (s. u.) verloren ging. Zu H. gehörten ursprünglich auch die vorgelagerten Inseln einschließlich Hydreia (Herod. III 59); über die antiken Namen der Inseln s. o. Bd. VII S. 2272. Dies nicht unbeträchtliche Gebiet ist für die Besiedlung von sehr ungleichem Wert. Der Teil, der nördlich einer Linie von Kastri nach Kranidi liegt, ist von kahlen Gebirgen erfüllt, die im Osten aus Schiefer, im Westen aus Kalk bestehen; die Grenze zwischen beiden Formationen läuft etwa von Kastri gerade nach Norden (Philippson Pelop. 52 und dessen geologische Karte). Südlich der erstgenannten Linie besteht das Hügelland der Diskória aus Serpentin, im übrigen wird die ganze Halbinsel von Kranidi von flachgelagerten Konglomerattafeln eingenommen (Philippson 54). Nur diese bilden im ganzen ein kulturfähiges Gebiet (Philippson 50), in den übrigen Teilen beschränkt sich der Anbau auf die kleinen Alluvialebenen: den schmalen Küstensaum östlich von Kap Thermisi (Philippson 48), den Kambos tu Kastriú und die Ebene an der Bucht von Kiládia (Koílás) nordwestlich von Kranidi. Dazu kommen im Gebirge noch die Dolinen-Ebene von Dídyma, ein kleines Schiefergebiet bei Phúrni und die trockene Hochebene von Iia (Stailia) mit dem Dorfe Karakási (Philippson 49, 56f. Miliarakis 245). Ferner leidet das ganze Gebiet an Mangel an fließendem Wasser; Quellen sind selten, und die Bewohner sind durchweg auf Zisternen angewiesen. Das Gebiet von H. wird heute von drei Demei eingenommen, Hermíone, Kranidíon, Dídymoi, mit 2620, 7588, 1543, zusammen 11751 Einwohnern. Στατιστικὰ ἀποτελέσματα τῆς γενικῆς ἀπογραφῆς τοῦ πληθυσμοῦ 1907. II 384. Die antiken Ansiedlungen im Westen, Haliéis und Mases, sind o. Bd. VII S. 2248ff. besprochen. Den alten Namen bewahrt hat das heutige Dídyma (Philippson o. Bd. V S. 444. Conze-Michaelis Annali XXXIII 11. Miliarakis 242ff.); ebenso lebt in dem Namen der Hochebene σὰν *Δία* oder *Εἰλία* vermutlich der Name des alten *Εἰλεοί* weiter (Philippson o. Bd. V S. 2112. Conze-Michaelis 7. Miliarakis 254); bei Karakási erwähnt Philadelphus 183 eine antike Befestigung und spämykenische Gräber. Ob eine Ortschaft Dryope existiert hat, kann man trotz der von Steph. Byz. angeführten Gewährsmänner Herodoros und Epaphroditos bezweifeln (Miller o. Bd. V S. 1748, 49f.). Die Festung nördlich von Thermisi, die auf der französischen Karte die Beischrift *Ilei* trägt, ist venezianischen Ursprungs, wie zwei kleinere Burgen weiter östlich (Miliarakis 249). An landwirtschaftlichen Erzeugnissen führt Kastri Öl aus (Miliarakis 230), Kranidi außer Öl und Wein auch Cerealien (ders. 240); die Saline von Thermisi ist eine der bedeutendsten des Königreichs (ders. 228. 248). Im Altertum muß die Purpurfärberei in H. eine ganz bedeutende Rolle gespielt haben. Nach Plut. Alex. 36 wurden in Susa Purpurstoffe im Gewicht von 5000 Talenten erbeutet, die dort 190 Jahre gelagert hatten, ohne an Glanz irgendwie einzubüßen. Auch Alkiph. III 46, 4 erwähnt Purpurgewebe aus H. Büchenschütz Hauptstätten des Gewerbefleißes 86f. Schleifsteine aus H. Schol. Nik. Al. 41.

Ohne fruchtbares Hinterland und nur auf beschwerlichen Pfaden durch rauhe Gebirge vom Lande aus zu erreichen (Philippson 49), war H. weder in der Lage, in den Gang der Ereignisse einzugreifen, noch sonderlich in Gefahr, in ihn hineingezogen zu werden. Daneben wird man aber aus der passiven Rolle, die H. in der Geschichte spielt, auch auf den Charakter der Bevölkerung Rückschlüsse machen dürfen. Auch einzelne Personen treten nach außen kaum hervor, außer etwa Lasos (Christ-Schmid Gesch. d. griech. Lit. I<sup>6</sup> 249) und den Siegern in den delphischen Soterien 271 v. Chr. Pythokles und Pantakles (SGDI 2564. 2602. Pomtow Berl. Ph. Woch. 1912, 574). Zwei Epigramme der Anthologie (VII 446. 503) gelten Männern aus H. Als älteste Bevölkerung nahm Aristoteles iрг. 491 Rose bei Strab. VIII 374 Karer an. Die Existenz einer prähistorischen Ansiedlung an der Stelle von H. ist durch die von Frickenhaus und W. Müller (s. o.) nachgewiesene mykenische Nekropole gesichert. In die Zeit vor der dorischen Wanderung setzen dieselben auch die Entstehung der kalaurischen Amphiktionie, unter deren Mitgliedern H. bei Strab. VIII 374 (Apollod.) an erster Stelle genannt wird. Die Einwohner der Stadt in historischer Zeit betrachteten sich und galten als Dryoper (IG IV 679. Herod. VIII 43. 73. Nik. Dam. FHG III 376, 38 = Hist. Gr. min. I 24, 22 Dind. Diod. IV 37, 2. Apollod. bei Strab. VIII 373 + Eust. 287, 6; vgl. Kramer zu der Strabonstelle. Miller o. Bd. V S. 1748, 46ff.), die im Verlauf der dorischen Wanderung aus älteren Wohnsitzen am Parnassos oder an der Oite hierher gelangt sein sollten. In welcher Weise und zu welcher Zeit die spätere Dorisierung in Sprache und Sitte erfolgte, war schon im Altertum zweifelhaft. Manche ließen H. schon von Temenos unterworfen werden, Paus. II 34, 5 hält mit dem Urteil zurück. Vermutlich handelte es sich um einen langsamen und friedlichen Prozeß der Angleichung, in dem Sparta eine größere Rolle spielte als Argos. Nachweisbar ist Abhängigkeit von Argos zu keiner Zeit [gegen Busolt Die Lakedaemonier und ihre Bundesgenossen 68f.;

10  
20  
30  
40  
50  
60

dasselbst weitere Literatur]. Der Schiffskatalog II. II 560 rechnet H. zum Reich des Diomedes. Um 525 verkaufen die Hermioneer die Insel Hydreia an die von Polykrates vertriebenen Samnier, welche dann die Insel unter den Schutz der Trozenier stellten. Herod. III 59. E. Meyer Gesch. d. Alt. II 793. Es lag in der Natur der Verhältnisse, daß die Trozenier dann später auch den Hydreia gegenüberliegenden südlichen Abhang des Adéresgebirges erwarben (Bursian II 36f.). Um ein gewaltsames Vorgehen braucht es sich dabei nicht gehandelt zu haben. Denn eine noch viel bedeutendere Landabtretung vollzogen die Hermioneer, als sie um 465 den vertriebenen Tiryntiern den südwestlichen Teil ihres Gebietes um Portochéli einräumten. Darüber und über das neue Gemeinwesen Halieis s. o. Bd. VII S. 2246ff. Frickenhaus Tiryns I 112f. Während der Perserkriege stellten die Hermioneer bei Salamis 3 Schiffe (Herod. VIII 43), bei Plataiai 300 Mann (Herod. IX 28); zur Würdigung der Zahlen, vgl. Busolt Die Lakedaimonier 69. Daher erscheint ihr Name auf der Schlangensäule Syll.<sup>2</sup> 7, 15 und auf dem olympischen Anathem Paus. V 23, 2. In die Mitte des 5. Jhdts. gehört ein Weihgeschenk der Hermioneer in Delphi Pomtow Berl. Ph. Woch. 1912, 573. Durch den Peloponnesischen Krieg wird H. als Mitglied des Peloponnesischen Bundes in Mitleidenschaft gezogen. 430 verwüsten die Athener das Gebiet von H., Thuc. II 56, 5; im Winter 413/2 fordern die Spartaner Schiffe, Thuc. VIII 8, 2. Auch im 4. Jhd. hält H. wie die andern Städte der Akte fest zu Sparta. Wir finden sein Kontingent 394 am Nemeabach, Xen. hell. IV 2, 16; 373 in der spartanischen Flotte, ders. VI 2, 3; 369 in Sparta, ders. VII 2, 2. Danach finden wir wieder nur ganz vereinzelte Erwähnungen. In die Zeit zwischen 350 und 322 setzt Head die schönen autonomen Münzen, die den Demeterkopf im Ährenkranz zeigen. Das größte Stück ist ein Triobol. Svoronos 31f. sucht 318 oder 307 als Datum der Prägung zu erweisen. 316 schließt H. sich an Kassandros an, Diod. XIX 54, 4. 229 veranlaßt Aratos den Tyrannen Xenon zur Abdankung und H. zum Beitritt zum achäischen Bund, Strab. VIII 385. Polyb. II 44, 6. Klatt Forschungen zur Gesch. des ach. Bundes 84. Münzen mit der Legende *ΑΧΑΙΩΝ ΕΡΜΙΟΝΕΩΝ* sind erhalten. 224/3 gewinnt Kleomenes H. für sich, Polyb. II 52, 2. Klatt 91. In das Ende des 3. oder den Anfang des 2. Jhdts. gehört der Volksbeschluß von H., Syll.<sup>2</sup> 654. IG IV 679, die messenischen Asinaier auf Grund der alten Stammesverwandtschaft ihrem Antrag gemäß zur Feier der Chthonien zuzulassen. Die Inschrift gewährt wertvolle Einblicke in die staatlichen Einrichtungen der Stadt (*ἀρχοντες, ταυλας, νομογράφος, δημοιογγοί, θεοαρδόκος, κοινὴ ἐστία*). Im 1. Jhd. v. Chr. werden die Tempel von H. von den Seeräubern geplündert, Plut. Pomp. 24. Zur Zeit des Pausanias füllte die Stadt den alten Mauerring bei weitem nicht mehr aus; der östlichste Teil der Halbinsel war unbewohnt; die Heiligtümer dieses Teiles werden II 34, 10 beschrieben. Erst vier Stadien von der Spitze der Halbinsel begann die bewohnte Stadt, II 34, 9, 11; die innerhalb des Mauerrings gelegenen Sehenswürdigkeiten werden II 34, 11—35, 3 behandelt, die außerhalb

liegenden II 35, 4—10; die Heiligtümer der chthonischen Gottheiten lagen also außerhalb der Stadt. Beim Verlassen der Stadt endlich wird am Tor der Tempel der Eileithyia II 35, 11 erwähnt. Über die Deutung des einzelnen, soweit sie zur Zeit möglich ist, s. Frickenhaus und W. Müller. Es ist zu bemerken, daß mit einer Ausnahme (II 34, 10) jeder Hinweis auf Spuren des Verfalls fehlt, wie sie in so vielen andern Städten von Pausanias angemerkt werden. Diesen Eindruck von einem verhältnismäßigem Wohlstand bestätigen die zahlreichen Inschriften der Kaiserzeit, namentlich die Ehrendekrete auf die Kaiser und ihre Familienangehörigen (IG IV 701—709; datiert wird nach Strategen 706. 713) und die Münzen von Alexander Severus bis Geta.

Daß die mannigfachen Eigentümlichkeiten, welche die Kulte von H. aufweisen, auf die alte dryopische Bevölkerung zurückgehen, ist sehr wahrscheinlich, s. v. Wilamowitz zu Eur. Her. 615. Miller o. Bd. V S. 1749, 23ff. Schlichte Frömmigkeit erschien in Theophrasts Zeiten als charakteristisch für die Bewohner. Porphyr. de abst. II 15. Schol. Lukian. 8, 14 mit den Anm. von Nauck und Rabe: *ἀλλὰ μοι εὖδα χόνδρος ἀγκλυτοῦ Ἑρμιονῆος* sagt Apollon an einer von Rabe angeführten Parallelstelle. Eine besondere Schrift über die Kulte von H. scheint Schol. Theokr. XV 64 bezeugt zu sein: *Ἀριστοτέλης . . . ἐν τῷ περὶ Ἑρμιονῆος ἱερῶν*. Rose Aristot. pseud. epigr. 618; als Name des Verfassers ist *Ἀριστοκλῆς* (s. o. Bd. II S. 936) und *Ἀριστίδης* vorgeschlagen. Eine Zusammenstellung der sämtlichen Kulte gibt Wide De sacris Troezeniorum, Hermionensium, Epidauriorum, Upsaliae 1888; vgl. Gruppe Griech. Mythol. im Index 1771. Besonders zu bemerken ist der Kult der *Χθονία* Eur. Her. 615. Paus. II 35, 5ff. Wide 47ff. Preller-Robert 751, 2. v. Wilamowitz (s. o.) und ihr Fest, die *Χθονία* IG IV 679, 19. Aelian. n. a. XI 4. Hiller v. Gaertringen o. Bd. III S. 2523f. Schon Mitte des 5. Jhdts. war sie mit Demeter geglichen IG IV 683. 684. Neben ihr stand Klymenos, Paus. II 35, 9. IG IV 715. Usener Stoff des griech. Epos 35, 3. Der Dreihait Demeter, Klymenos, Kōra galt ein Hymnos des Lasos, Bergk PLG III<sup>4</sup> 376; vgl. die Weihungen IG IV 686—691. In H. war der Raub der Persephone lokalisiert, Apollod. I 29 (5, 1, 1); hier wurde der Eingang zum Hades gezeigt, Paus. II 35, 10. Eur. Her. 615. Strab. VIII 373 (Apollod.). Zu der bei Paus. erwähnten *λίμνη Ἀχρονία* vergleicht Rohde Psyche<sup>2</sup> 134, 1 Clementina ed. Lagarde 70, 32 *θεοφείται τάφος . . . ἐν τῇ Ἀχρονίᾳ . . . λίμνῃ Πλούτωνος*. Wegen dieser Beziehungen zur Unterwelt nennt der Verfasser der orphischen Argonautica 1141 (1136) die Stadt im äußersten Norden am Acheron *Ἑρμιόνη*; die Beziehung ist durch v. 1143f. außer Zweifel gestellt. Eigenartig war auch der Kult des Dionysos *μελάναιγος* Paus. II 35, 1, dem zu Ehren ein musischer Agon und Wettkämpfe im Tauchen und Rudern stattfanden, vgl. Hitzig-Blümner Paus. I 2, 646.

Literatur: Gell Itinerary of Greece 124ff. Pl. 26 Blick von Ilia auf Kastri und die Halbinsel von Kranidi. Pl. 27 Blick vom Thornax auf Kastri; Itinerary of the Morea 197ff. Leake Morea.



II 457; Pelop. 280. Boblaye Recherches 60. Miliarakis *Γεωγραφία Αργολίδος καὶ Κορινθίας*. Frazer Paus. III 293ff. Inschriften: IG IV 679—745. SGDI 3382—3406. Pomtow Berl. Ph. Woch. 1912, 573ff. Münzen: Head HN<sup>2</sup> 442. Head-Svoronos *Τοι. τῶν Νομ.* I 551f. 526. Gardner Catal. of Greek Coins, Peloponnesus 160ff. Pl. XXX 1—9. Svoronos Journ. internat. d'archéol. numism. X 1907, 31 und Taf. II 39—41. Imhoof-Blumer und Gardner Journ. Hell. Stud. VI 99f. Karten: Carte de la Grèce. Miliarakis. Admiralty Chart. 1525. [Bölte.]

2) Hermion, Sohn des Euryps, Enkel des Phoroneus, der Gründer der Stadt Hermione in Argos, Paus. II 34, 4. Der Name findet sich in späterer Zeit auch auf einer chalkidischen Inschrift, CIG II 2150, ferner in Pompei (CIL IV 1466, vielleicht auch IG XII 2, 511, 15 *Ατταλος Ερμιονος*). Als Name des Hermes erschließt ihn aus Hermione Gruppe Griech. Myth., Hdb. d. kl. Altertumsw. V 2. II 1318, 9 v. Die Form *Ερμιον* findet sich auf einer Inschrift auf Kos, Fick Die griech. Personennamen I<sup>2</sup> 894, 113. [Gundel.]

**Hermione.** 1) Seestadt der Argolis, s. o. Hermion Nr. 1.

2) Hermione, Ortschaft, die auf zwei Inschriften des Campus Metropolitani in Phrygien, in Okschular und in Alp Arslau, erwähnt wird. Ob sie = Hermokome ist, wie Ramsay will, ist mindestens unsicher. Journ. hell. Stud. XVIII 30 101, 342. [Ruge.]

3) s. Hermiana.

4) Hermione ist nach allgemeiner Überlieferung die Tochter des Menelaos und der Helena (Hom. Od. IV 4ff. und Schol. z. St. Hesiod frg. 99 usw. Corp. Gloss. IV 410, 38), und somit Enkelin der Leda (vgl. Verg. Aen. III 328). Suid. s. v.: *δνομα κῆρον*. Etym. M. p. 376, 45: ... *Πατὴρ τὸ εἶρω, τὸ ἀρούζω, ἀπ' οὗ Ἐρμῆς, Ἐρμιον καὶ πατρὶς τῶν Ἐρμιόνων*, vgl. Fick-Bechtel Griech. Personennamen<sup>2</sup> 426. Der Name gehört eng zu Hermes bzw. zu Hermion; H. wird ursprünglich die von Hermes-Hermion aus der Unterwelt zurückgeführte Gattin sein (Gruppe Griech. Myth. 1322; abzuweisen die Ableitung von *τὸ ἔρμα* „Stütze“ bei der Entbindung, wie Maaß Greifsw. 1891 Aeschyl. suppl. XXXVI vorschlug; vgl. die Etymologie von Hermes). Nach dem Scholiasten zu Hom. Od. IV 11 (der sogar den Grund davon weiß; vgl. Eustath. Odys. IV 3 p. 1479. Tzetz. 50 zu Lycophr. 851). Tryphiodor 493f. u. a. ist H. das einzige Kind des Menelaos und der Helena, während an anderen Stellen H. einen leiblichen Bruder Nikostratos hat (Hesiod. frg. 99. Apoll. bibl. III 11, 1 u. s.; über andre Kinder der Helena und des Menelaos vgl. Schol. Theokr. idyll. XVIII 51. Schol. Hom. II. III 175). Als neunjähriges Kind wird sie von ihrer mit Paris entfliehenden Mutter in Sparta zurückgelassen (Apoll. epit. III 3), ihre dichterisch ausgeschmückte Klage über 60 die verlorene Mutter steht bei Colluthus 326ff.; als Tochter der schönsten Frau ist auch sie sehr schön (Hom. Od. IV 13; vgl. Eustath. Odys. IV 9; als Muster der Schönheit neben Antiope genannt bei Prop. I 4, 6).

Nach der ältesten, bei Homer Od. IV 4ff. vorliegenden Sage wurde sie noch vor Troia von ihrem Vater Achills Sohne Neoptolemos (in An-

erkennung seiner Tapferkeit Serv. Aen. III 330) zugesprochen. Als Troia gefallen war, wurde die Hochzeit in Sparta gefeiert, zu der Homer a. a. O. den auf der Suche nach seinem Vater befindlichen Telemach zufällig eintreffen läßt. Die Verlobung vor Troia berichten auch Apoll. epit. VI 14. Quint. Smyrn. VI 85ff. Als Neoptolemos zur Hochzeit von Skyros nach Sparta reiste, erhielt der bisher namenlose Fluß, bei dem er landete, den Namen 10 Skyras (Paus. III 25, 1).

Eine andre Überlieferung aber besagt, daß H. schon vor dem Trojanischen Kriege dem Orest verlobt worden sei (Serv. Aen. III 330 u. a.), nach Sophokles (in seiner *Ἐρμιόνη*, vgl. Schol. Hom. Od. IV 4 und Schol. Eurip. Andr. 32 Schwartz u. a.) in Menelaos und Helenas Abwesenheit von ihrem Großvater Tyndareus. Nach dieser Version raubt nun Neoptolemos dem Orest die H. (*Ὁρέστον μαρτύρος* Apoll. epit. VI 14; vgl. Verg. Aen. III 325ff. Serv. Aen. III 330), während nach Hygin. fab. 123. Schol. Eurip. Andr. 32 Schwartz u. a. Menelaos seine Tochter dem Orest nimmt und dem Neoptolemos gibt. Aber die Ehe zwischen Neoptolemos und H. ist nicht glücklich. Neoptolemos hatte sich Andromache von Troia mitgebracht, und diese hatte ihm den Molossos geboren (Paus. I 11, 1. FHG III 338, 13 u. s.), während H. kinderlos blieb (irrtümlich gilt Molossos als H.s Sohn bei Lysimachos FHG III 339 frg. 14). Da H. meinte, ihr Gatte fühle sich zur Sklavin Andromache mehr hingezogen (Dictys Cret. VI 12. Anth. Pal. V 17 = I S. 88 Stadtmüller), trachtet sie dieser und deren Kinde nach dem Leben, während ihr Gatte den Gott in Delphi wegen ihrer Kinderlosigkeit befragt (Schol. Pind. Nem. VII 58). H.s Plan mißlingt zwar (Dictys Cret. VI 12. Eurip. Andr. 891ff.); inzwischen aber hat Orest Rache genommen an Neoptolemos (vgl. Dracontius Orest. 807ff = MGH XIV S. 221); er tötet ihn entweder selbst (Apoll. epit. VI 14; nach Hygin. fab. 123 *sacrificantem*; am Altar des Gottes nach Dracontius a. a. O. Iustin. XVII 3, 7 u. a.; an seinen väterlichen Altären nach Verg. Aen. III 332) oder in Gemeinschaft mit seinen Brüdern (Tzetz. zu Lycophr. 1374), oder Neoptolemos wird getötet von Machaireus (Schol. Hom. Od. IV 4. Apoll. epit. VI 14. Pherekydes frg. 98 u. s.), oder endlich von Menelaos (Schol. Eurip. Andr. 53). Über den ursprünglichen Sinn der Ermordung des Neoptolemos in Delphi vgl. Gruppe a. a. O. 704. Auf jeden Fall ist nunmehr H. die Gattin des Orestes, dem sie den Tisamenos gebiert (Paus. II 18, 6. Schol. Eurip. Orest. 1654. Tzetz. zu Lycophr. 1374 u. a.); nach Solinus p. 63, 13ff. und Martians Capella p. 223, 18 Eyss., sowie Steph. Byz. p. 495, 1 Mein. hieß dieser Sohn wie der Vater Orestes und gab der Landschaft Orestis den Namen.

Nach einer dritten Version der Sage hatte H. nach Neoptolemos den Diomedes zum Gemahl (Schol. Pind. Nem. X 12. Schol. Eurip. Andr. 32). Die Myth. Vat. I 120, 41. 150—152. 240 p. 64, 1 Bode. II 78 erhaltene Angabe, H. sei die Gattin des Kadmos gewesen, beruht auf Verwechslung von H. mit Harmonia.

Trotz dieser tragischen Verwicklungen haben sich allem Anschein nach die bildenden Künstler nur selten diese Sage zum Vorwurf genommen.

Die antike Literatur kennt nur eine Statue der H. in Delphi (Paus. X 16, 4), ein Werk des Kalamis, ein Weihgeschenk der Lakedaimonier, dessen Basis und Weihinschrift jetzt durch Pomtow wiedergefunden ist (s. die Literatur bei Paus. a. a. O. ed. Hitzig und Blümner III 2 S. 723). Über H. auf einem Vasenbild in Kassel, einem Spiegel aus Praeneste usw., s. den Art. Hermione in Roschers Myth. Lex., sowie Reinach Répertoire des vases peints II 283. Dagegen erfährt die Sage eine besondere dramatische Behandlung durch Sophokles (frg. bei Nauck TGF<sup>2</sup> S. 176f.), vielleicht auch durch Philokles (a. a. O. S. 759 nr. 2) und Sosisphanes (a. a. O. S. 820 nr. 5), in der römischen Literatur durch Livius Andronicus (Ribbeck TRF<sup>3</sup> frg. 23) und Pacuvius (a. a. O. frg. 161—190; vgl. auch Ovid. her. VIII).

Als Beinamen H.s kommen nur vor *ἐρατεινή* Hom. Od. IV 13; *νέστος* Soph. frg. 788 Nauck; *ἐρικυδής* Quint. Smyrn. VI 89; Ledaia Verg. 20 Aen. III 328; Spartana Prop. I 4, 6; Tantalus Ovid. her. 8, 122.

5) H. ist bezeugt als Beiname der Demeter und Persephone durch Hesych s. *Ἐρμιώνη καὶ ἡ Δημήτηρ καὶ ἡ Κόρη ἐν Συρακούσας καὶ πόλιν ἐν Ἀργεῖ*. Als Demeter H. ist die Göttin zunächst lokalisiert in der argolischen Stadt Hermione (s. d.). Durch argivische Kolonisten kam Demeter und ihre Verehrung nach Syrakus, und da überhaupt Demeter und Persephone Namen und Funktionen oft austauschen (Gruppe a. a. O. 1190), so erhielt auch Persephone den Beinamen H. Über den Tempel der H.-Demeter und Persephone in Hermione, auf dessen Asylrecht das Sprichwort *ἀνδ' Ἐρμιόνης* zurückgeht (Zenob. II 22 bei Leutsch-Schneidewin Paroem. I 38) s. Gruppe a. a. O. 172; über ihren Kult vgl. Mannhardt Myth. Forsch. 64ff. Gruppe a. a. O. 178. Endlich wird ein Traumorakel der H. in Makedonien erwähnt, in dem Schlafende geheilt, bezw. Schlafenden im Traume Mittel zur Heilung angegeben wurden, Tertull. de anima 46; Näheres hierüber ist nicht bekannt.

6) Als Cognomen kommt H. auf lateinischen Inschriften oft vor (z. B. CIL I 818. II 3139. III 3085 *Ermione*. V 7437 *Hermionis* gen. VII 397, *Hermionae* nom. = *Ἐρμιώνη* u. s.); ebenso findet sich der Name auf griechischen Inschriften (z. B. IG IV 730 II 1. VII 567. IX 1080 u. s.). Sodann wird eine *sacra virgo Christi* namens H. genannt 50 Wiener Corpus XXXV p. 36, 30; als Hetärenname kommt H., die ja, wie oben erwähnt, als Begriff der Schönheit galt, bei Martial III 11, 4 vor und Anth. Pal. V 157 (I S. 143 Stadtmüller), wo sich ein von Ausonius epigr. 96 p. 348 P. (= MGH auctt. antiquiss. V 2, 222 nr. 97) übersetztes Gedicht auf deren Gürtel findet; dagegen wird Anth. Pal. XI 353 Düb. eine H. verspottet, die so häßliche Kinder hatte, daß man meinen konnte, sie habe diese mit dem in einen Raben verwandelten Zeus gezeugt. Endlich werden zwei Frauen namens H. erwähnt in Reskripten des Kaisers Alexander Severus vom J. 223 (Cod. Iust. VI 58, 1) und der Kaiser Diocletian und Maximian vom J. 294 (Cod. Iust. VIII 53, 10). [Zwicker.]

7) Hermione, Tochter des Polykrates, Athlaphore der Berenike Euergetis in Alexandrien im J. 170/69 v. Chr., Dem. P. bei Revillout Pré-

cis du droit égyptien II 1052. Otto Priest. u. Tempel im heil. Ägypt. II 325. [Walter Otto.]

8) Hermione, Martial. III 11. 4. [Stein.]

**Hermionilla** s. Nonius.

*Ἐρμιον πείδιον* (Münnerm. *Ἐρμιον πείδιον, τὸ πείδιον τοῦ Ἐρμιον* Strab. XIII 625f. XV 691. Arr. exp. Al. V 6, 4. Paus. III 9, 6. *Ἐρμιου πείδιον* Steph. Byz.), die fruchtbare Niederung westlich von Sardeis, Strab. Arr. Paus. a. a. O.; s. die 10 Art. Hermos und Sardeis. [Bürchner.]

**Hermios** (*Ἐρμιος* oder *Ἡρμιος*), Variante für den bithynischen Monatsnamen Hermos (*Ἐρμος*), wie er in der Mehrzahl der Quellen heißt. Dafür hat nur das Hemerologium Florentinum, dessen Lesarten durchschnittlich als die schlechteren erscheinen, *Ἐρμαῖος*; trotzdem ist das wohl die echte Form des Namens, denn nur so heißt in der älteren Zeit der Hermesmonat. Auch unter acht etruskischen Monatsnamen in einem lateinischen Glossarium der Bibliothek in der Rue de Richelieu in Paris erscheint ein Monat Hermius. Vgl. Hermann Üb. griech. Monatsk. 59, 133. S. auch Hermaion und Hermaios. [Bischoff.]

**Hermippos**. 1) H. aus Atarneus, Bote des Histiaios an einige vornehme Perser in Sardeis, denunzierte diese dem Artaphernes 498 (Herod. VI 4; vgl. Busolt Gr. Gesch. II<sup>2</sup> 550). [Sundwall.]

2) Hermippos, Sohn des Kriton, eponymy Priester des Ptolemaios I. Soter in Ptolemais im 30 J. 152 v. Chr. Griffith Dem. P. Rylands 16 und dazu Plauemann Ptolemais 48, 4. [Walter Otto.]

3) Hermippos aus Dionysopolis in Phrygien, erwähnt 695 = 59 von Cic. ad Q. fr. I 2, 4.

4) Hermippos aus Temnos (Cic. Flacc. 46), mit Cicero befreundet (ebd. 48) und von ihm erwähnt 695 = 59 (ebd. 45—50), trotz des Zusammenstreffens der Zeit von dem Vorhergehenden zu unterscheiden. [Münzer.]

5) Hermippos, Dichter der alten attischen 40 Komödie. Nach Suidas (s. v.) ist er der Bruder des weniger bedeutenden Komikers Myrtilos, ihr Vater hieß nach Suidas s. *Μυρτίλος* Lysis. H. steht zeitlich in der Mitte zwischen Kratinos und Eupolis—Aristophanes. In der Lenäenliste (Wilhelm Urkunden dram. Auff. in Athen 123) haben wir die Folge Kratinos, Pherekrates, H., Phrynichos, Myrtilos, Eupolis, die Zahl seiner Siege ist vier. In der Liste der städtischen Dionysien (Wilhelm Urk. 107) folgen einander Pherekrates, H., Aristomenes, Eupolis; die Zahl der Siege fehlt hier. In den sog. Fasten (IG II 971) ist mit höchster Wahrscheinlichkeit sein Name als Sieger des J. 422 zu ergänzen (Wilhelm Urkund. 21). Die Zahl seiner Stücke betrug nach Suidas 40, wir kennen 10 Titel *Ἀγαμέμνων* (Lex Messan. ed. Rabe Rh. Mus. XLVII 411), *Ἀθηναίος γοναί*, *Ἀγροπώλιδες*, *Δημόται*, *Εὐρώπη*, *Θεοί*, *Κέρκυρες*, *Μοῖραι*, *Στρατιῶται*, *Φορμοφόροι*. H. ist der einzige Komiker, der seine Angriffe auf Perikles nicht auf die 60 Bühne beschränkte, sondern auch politisch gegen ihn vorgeht; nach Plut. Perikl. 32 erhob er die Anklage *ἀσεβείας* gegen Aspasia und warf in seiner Anklagerede dem Perikles Ehebruch mit freien Frauen vor. Besonders scharf greift ein bei Plut. Perikl. 33 erhaltenes anapästisches Fragment (46K.) dem Perikles als *βασιλεὺς Σατύρων* wegen seiner vorsichtigen Kriegsführung im Beginn des Peloponnesischen Kriegs an. Mei-



neke hat das Fragment den Moiren zugewiesen, weil dies Stück nach Ausweis von frg. 47 im Beginn des Kriegs geschrieben ist. In dieselbe Zeit gehören die *Στρατιῶται*, einmal (frg. 50 K.) als *Στρατιῶνιδες* zitiert. Auch die *Φορμοφόροι*, aus denen bei Athen. I 27 d ein langes Fragment in parodischen Hexametern (frg. 63 K.) erhalten ist, sind vor 424, dem Todesjahr des Sitalkes, verfaßt. Später griff H. in den *Ἀροπῳλίδες* den Hyperbolos scharf an, wie aus Arist. Nub. 551—557 mit Schol. hervorgeht, und zwar war dies Stück nach Aristophanes später als Eupolis' Marikas (421) verfaßt. Außer Perikles und Hyperbolos finden wir in den Fragmenten Peisandros (frg. 9), Hierokleides (frg. 38), Leotrophides (frg. 35), Thumantis (frg. 35), Diagoras (frg. 42) angegriffen. Neben dem politischen Spott pflegte H. auch die Mythenparodie, seine *Ἀθηνας γοναί* sind das älteste Beispiel von komischer Behandlung einer Göttergeburt, ein später beliebtes Thema. Wenn Polemon bei Athen. XV 699 a H. unter den Paroden nennt, so wird das kaum auf besondere Gedichte nach Art des Hegemon von Thasos, sondern auf längere parodische Einlagen in den Komödien zu beziehen sein, wie wir sie aus den *Φορμοφόροι* (frg. 63 K.) und einem ungenannten Stück (frg. 82 K.) kennen. Sicher ist dagegen, daß H. auch als Iambograph tätig war. Schol. Arist. Plut. 701 zitiert *Ἐν τῷ πρώτῳ ἱάμβῳ τῶν τριμέτρων*. Schol. Ar. Wesp. 130 1169 *Ἐν τοῖς τετραμέτροις*, bei Athen. XI 461 e werden zwei trochäische Tetrameter unter dem Lemma *ἐν τοῖς ἱάμβοις* angeführt, der Gesamttitel des Werkes war also Iamben, und die Alexandriner schieden zwei Bücher, Trimeter und (trochäische) Tetrameter; die spärlichen Fragmente enthalten Spuren politischen Spottes (frg. 71 K.). Die von Reitzenstein herausgegebene Berliner Photios-Hs. hat für H. nur die Worte *ἀδραστα* (S. 34, 3) und *ἀνωλίδορον* (98, 8) sowie 40 die Zuweisung von frg. 77 K. an die *Θεοί* ergeben. Meineke I 90. Kirchner Prosp. Att. 5112. Fragmente Meineke II 380. Kock I 224. [A. Körte.]

6) Hermippos, der Kallimacheer, Biograph. *ὁ Καλλιμάχειος* verschiedentlich genannt von Athenaios, so 53 f. 213 f. Derselbe Athenaios bezeichnet 327 b, c als seine Heimat Smyrna. Für seine Zeitbestimmung läßt sich verwerten eben das Epitheton *Καλλιμάχειος*, wonach er ein Schüler 50 des großen Alexandriner war, und dann der Umstand, daß er über die *τελευτή* des Chrysipp (gestorben 208/5) schrieb, Diog. Laert. VII 184. Die nähere Zeitbestimmung, die Preller 160f. mit Bezug auf Etym. M. s. *Ἀνάμεια* zu geben versuchte, ist hinfällig, da an dieser Stelle der Berytier H. zitiert ist (Susseihl I 492, 9. Müller zu frg. 72). Als Peripatetiker erscheint H. bei Hieronymus de script. eccles. 1, der hier auf Sueton fußt, und im Catalogus Vaticanus 60 astronomischer Autoren (bei Maab Aratea 121). Man hat diesen Namen verdächtig, speziell mit dem Hinweise darauf, daß H. als Peripatetiker bei der Feindschaft zwischen Peripatos und Isokrates' Schülern nicht so genau, wie Dionys. Hal. de Isaeo 1 es bezeugt, über die Isokratiker geschrieben haben würde (so Preller 161ff.). Diese Beweisführung ist falsch. Der Name Peri-

patetiker bezeichnet für diese Zeit nichts weiter als einen literarhistorischen und biographischen Schriftsteller (Leo 118. Gercke-Norden Einl. in d. Altertumsw. II 363. 373) und paßt somit gut auf H. Speziell die in Alexandria lebenden Biographen führen ihn (Leo a. O.); Satyros, der nächste Geistesverwandte H.s, erscheint bei Athenaios 541 c und 248 d unter diesem Namen.

Der schriftstellerische Ruhm des H. gründete 10 sich auf ein großes biographisches Werk. Sein Titel scheint *βίοι* gewesen zu sein; wenigstens wird in den sicher echten Fragmenten, wenn das Ganze gemeint ist, nur *ἐν βίοις* zitiert (Diog. I 33. II 13. V 2). Auf Grund der Zitate haben die Einteilung des Werkes zu rekonstruieren versucht: Preller 168ff. und Nietzsche Rh. Mus. XXIV 189, 2. Es geht dabei nicht ohne Gewaltsamkeiten ab. Insbesondere wird die Hypothese Prellers, ein Hauptabschnitt, und zwar 20 der 2., habe den Titel *περὶ τῶν ἐν παιδείᾳ διαλαμπράτων* gehabt, durch nichts gerechtfertigt (vgl. Susseihl I 492, 9). Die *βίοι* mehrerer, in irgendwelcher Beziehung zueinander stehender Männer scheinen verschiedentlich unter einem Titel vereinigt gewesen zu sein. So wird zitiert: *περὶ τῶν νομοθετῶν* (bei Athen. 619 b ein 6. Buch), *περὶ τῶν ἐπὶ σοφῶν* (bei Diog. VIII 88 ein 4. Buch. Über H.s Behandlung der 7 Weisen vgl. Bohren De septem sap., Diss. Bonn 1867, 11ff. 32. Bemerkenswert ist die Sucht H.s, die Weisheit der Sieben aus dem Orient herzuleiten, worin ihm schon Duris von Samos vorangegangen war: s. o. Bd. V S. 1856 Schwartz), *περὶ τῶν Ἰσοκράτους μαθητῶν* (bei Athen. 342 c ein 3. Buch. Allerdings hat die Vermutung Prellers 174, wonach die zitierten Bücher 2 und 3 *περὶ τῶν Ἰσοκρ. μαθητῶν* die einzigen gewesen und eigent- 40 lich das 2. und 3. *περὶ Ἰσοκράτους* seien, eine gewisse Wahrscheinlichkeit), *περὶ μάγων* (bei Diog. I 8 ein 1. Buch; vgl. ferner Plin. n. h. XXX 2. Arnob. I 52. Athen. 478 a. Dieses Werk wurde dem Kallimacheer abgesprochen von Preller 175, hauptsächlich wegen der Pliniusstelle, wonach H. Kataloge der Schriften Zoroasters anfertigte und diesen eine ungeheure Zeilenzahl zuschrieb. Aber gerade jene Stelle zeigt, daß die Bücher *περὶ μάγων* durchaus nicht aus dem Rahmen der Hermippeischen Schriftstellerei, die stark pinakographischen Charakter hat, heraus- 50 fallen, vgl. Susseihl I 493, 11. Diels Doxographi 151 findet in der merkwürdigen Beschäftigung des H. mit solchen Schriften einen angeborenen Hang zum Aberglauben und erklärt hieraus seine sonstige Leichtgläubigkeit, eine Vermutung, derv. Wilamowitz Philol. Untersuch. III 159 beitrifft. Es ist natürlich eine andere Frage, ob dem H. wirklich griechische Übersetzungen persischer Religionsbücher in solchem Umfange vorlagen, oder ob es sich um griechische Fälschungen handelt; vgl. Susseihl a. O. Droysen Hellenism. III<sup>2</sup> 1, 50, 2), *περὶ τῶν ἀπὸ φιλοσοφίας εἰς δυναστείας μεταστάντων* (so bei Philodem, Ind. Stoicor. col. XVI = Comparratti Riv. filol. III 489; dagegen bei Philodem. Ind. Academicor. col. XI 4 . . . *εἰς τυραννίδας καὶ δυναστείας μεθεστηκότων* mit der Ergänzung von Bücheler, die in der neuen Ausgabe des Ind. Acad. von Mekler nach Diels Berl. Klassikert.

I S. XXXVIII 2 nicht hätte durch *δοριστείας* statt *τογρανίδας* ersetzt werden sollen. Andererseits lautete der Titel nicht, wie Bücheler ergänzt: *βίοι τῶν . . .* sondern *περὶ τῶν . . .*; vgl. Comparetti a. O. Dieses Werk handelte vielleicht vorzugsweise über Hermeias, vgl. Diels a. O. S. XXXVIII).

Die meisten Zitate nennen Einzelbiographien: *περὶ Πυθαγόρου* (Joseph. c. Apion. I 22; das 2. Buch, angeführt bei Diog. VIII 10, scheint über die Schüler des Pythagoras gehandelt zu haben), *περὶ Ἀριστοτέλους* (ein 1. Buch bei Athen. 589c. 696f, ein 2. bei Didymos, Demostheneskomm. VI 51. Dieses neue Fragment beweist, daß Preller 174 und Susemihl I 492, 9 im Irrtum waren, wenn sie annahmen, das 2. Buch habe über Aristoteles' Schüler gehandelt; denn obige Stelle berichtet von Hermeias, der natürlich bei der Schilderung von Aristoteles' Leben selbst erwähnt wurde), *περὶ Θεοφράστου* (Diog. II 55). Das sind die einzigen Philosophenviten, die angeführt werden. Doch finden sich unter H.s Namen Notizen über die meisten bekannten Philosophen, und diese werden in der Regel auf besondere *βίοι* zurückgehen. So wird H. zitiert für das Leben der Pythagoreer Philolaos und Diodoros (fig. 25. 26), für Empedokles, Heraklit, Demokrit, Zenon, Anaxagoras, Sokrates, Platon, Arkesilaos, Alexinos, Menedemos, Stilpon, Antisthenes, Menipp und Epikur (fig. 27–40), für Lykon, Herakleides Pontikos, Kallisthenes, Demetrios von Phaleron, 30 Chrysipp und Persaios (fig. 47–52).

Zitiert werden dann *βίοι* von *ῥήτορες*: *περὶ Γοργίου* (Athen. 505d), *περὶ Ἰσοκράτους* (Athen. 592d. Argument. in Isocr. 2) und, wie oben erwähnt, *περὶ τῶν Ἰσοκράτους μαθητῶν*. Letzterer Abschnitt enthielt vielleicht die *βίοι* von Isaïos (vgl. Harpokrat. s. *Ἰσαῖος*), Hypereides (vgl. Athen. 342c), Demosthenes (vgl. Plutarch. Dem. 5) u. a.

Von Dichterviten ist nur eine zitiert, nämlich ein *βίος Ἰππώνακτος* bei Athen. 327c, wo H. das 40 sonst nicht vorkommende Distinktiv *ὁ Σμυρναῖος* hat. Doch darf man deshalb nicht mit Preller 174 an der Identität des Kallimacheers und des Smyrainers zweifeln. Es ist an und für sich sehr wahrscheinlich, daß H. in seinem großen Werke auch Dichter berücksichtigt hat, wie ja auch Satyros über Dichter, Philosophen und Redner schrieb (vgl. seine Fragm. in FHG III 159–166). Zudem haben wir noch eine Notiz des H. über Euripides (vita Eurip. bei Westermann Biogr. 50 198 = fig. 73b), die doch auch wohl aus einer Euripides-Vita stammte; und ferner werden wir einen *βίος Ἰππώνακτος* am liebsten einem Manne der alexandrinischen Zeit zuschreiben, wo Herondas (vgl. mim. VIII 78 Crusius) die Iambographie des Hipponax nachahmte, und keinem Späteren. Es standen nun aber die Viten des Hipponax und Euripides jedenfalls nicht isoliert da; sondern H. wird sicher auch eine Reihe anderer Dichter behandelt haben, ein Beweis mehr, wie wenig wir in der Lage sind, uns ein Bild vom ursprünglichen Plane 60 des Werkes zu machen.

Als Biograph erscheint H. in einem großen literarhistorischen Zusammenhange (vgl. besonders Leo 118ff.). Im Gegensatz zu den peripatetischen Biographen, zu Aristoxenos, Chamaileon u. a. ist er neben Satyros der Hauptvertreter der alexandrinischen Vitenschriftstellerei. Diese stützt sich

zwar auf die vorhergehende Generation, aber sie unterscheidet sich wesentlich von ihr durch Ausbildung einer wissenschaftlichen Methode. Es ist eine naive Freude am Sammeln und Zusammentragen, die wir bei diesen Leuten wahrnehmen; von den ungeheuren Schätzen der alexandrinischen Bibliothek werden mit Vorliebe die obskuren und entlegenen hervorgezogen und weitergegeben. Es entsteht ein gewaltiger Notizenkram, bei jeder Stelle werden die *autores* vermerkt, ein Verfahren, das seine Parallele findet in der zeitgenössischen Poesie, die ja auch stets ihre Gewährsmänner nennt. So sind die Quellen, aus denen H. seine Weisheit geschöpft haben will, oft sehr entlegener Natur. Für uns vollständig dunkle Historiker wie Euanthes von Samos (fig. 11) und Pappos (fig. 62; vgl. Leo 126), die Megarenser Hereas und Dieuchides (v. Wilamowitz Homer. Untersuch. 239ff.), den Periegeten Diodor von Athen (Diels Berl. Klassikert I S. XL), das Pamphlet *κατὰ τῶν σοφιστῶν* des Euandros (Argum. ad Isocr. 2) benutzt er; *ἀδόλοτα ἐπομνήματα* (fig. 60, nach Diels a. O. = Demosthenesscholien, die es dann allerdings schon im 3. Jhd. gegeben hätte), liefern ihm das Material für die Demostenesbiographie. Zitate aus solchen Autoren bei H. für Fiktion zu halten, hieße seinen Spür- und Sammeleifer verkennen. Sehr viel bedenklicher aber ist es, wenn H. sich auf mündliche Berichte beruft, und das hat er nach den Fragmenten mit Vorliebe getan (fig. 10. 44. 49). Er will dadurch den Anschein erwecken, als ob er besondere Kunde besäße, eine Manier, die wir ebenfalls schon bei Duris von Samos finden, der als Nachkomme des Alkibiades ganz besonders gut unterrichtet zu sein vorgibt (s. o. Bd. V S. 1854 Schwartz). Es ist sodann ein Charakteristikum der alexandrinischen Biographen, daß sie, wo direkte schriftliche oder mündliche Quellen fehlen, zur Textinterpretation ihre Zuflucht nehmen (Leo 132). Dieser Methode huldigt H., wenn er Thukydides zum Geschlecht der Peisistratiden rechnet, weil er in seinem Geschichtswerk nicht in den üblichen Lobgesang auf Harmodios und Aristogeiton einstimmt (fig. 54 = Markellinos vita Thucyd. 29. v. Wilamowitz Hermes XII 339), er huldigt ihr aber auch speziell dadurch, daß er, wie es scheint, zuerst in größerem Maße (Diels a. O. S. XL 2) die Anspielungen der Komödie auf literarische Berühmtheiten verwertet hat. So scheint der Komödienklatsch durch H. in die Biographie des Euripides gekommen zu sein (Christ-Schmid Gr. Lit.-Gesch. I<sup>5</sup> 329), und auch die Pythagoraslegende, an deren Ausbildung H. in hervorragender Weise beteiligt war, hat manche Züge aus den Lustspielwitzen übernommen (Christ-Schmid a. O. 585, 7. Rohde Rh. Mus. XXVI 562). Von zeitgenössischen Autoren kommt als Quelle für H. vielleicht Antigonos von Karystos in Betracht, so im *βίος* des Menedemos (vgl. Crönert Colotes und Menedemos 27. v. Wilamowitz Antig. v. Kar. 127 äußert sich dagegen reserviert). Von besonderer Bedeutung wurden ferner für die alexandrinische Biographik und speziell für H. die chronologischen Studien des Kallimachos, die er in seinen *πινakes* niederlegte. Es ist eine sehr bestechende Vermutung, daß die Schüler des



Kallimachos an den Vorarbeiten für die *πινakes* beteiligt waren und daß sie das chronologische Material, welches sie hierbei zu Tage förderten, auch in ihren biographischen Arbeiten verwerteten (Diels a. O. S. XXXVII). Wenn H. das Lebensalter angab (frg. 34), wenn er Datierungen von Werken versuchte (frg. 56. Argum. ad Isocr. 2), so sehen wir den Zusammenhang. Und dann leuten ja auch schon die Titel *περὶ Ἰσοκράτους*, *περὶ Ἰσοκράτους μαθητῶν* an, daß er die Zeitfolge beobachtete. Wir sehen bei ihm Ansätze zur *διαδοχή*, welches *γένος* die Folgezeit erst recht kultivierte. Bei Isaïos beschränkte er sich auf die Angabe der Schulfolge (frg. 57. 58. Leo 125), den Archias rechnete er unter die Schüler des Rhetors Lakritos (frg. 70), und einmal ist er sogar in der Lage, eine die *διαδοχή* betreffende Notiz des Kallimachos zu korrigieren (frg. 46; vgl. auch frg. 41. 60. 61). Als direkter Fortsetzer aber und Ergänzer der Kallimacheischen Pinakographie erscheint H. durch sein Verzeichnis der Peripatetikerschriften. Sicher ist, daß der Katalog der Werke Theophrasts bei Diog. V 42—50 auf H. zurückgeht (Usener *Analecta Theophrastea*, Bonn 1858, 1ff.). Denn einmal wird in einer Subscriptio am Schlusse des 7. Buches von *περὶ ῥητῶν ἱστορίας*, die sich im Codex Urbinas befindet, H., als Quelle für eine Variante des Titels dieses Werkes zitiert (Usener\* a. O. 23), und weiter heißt es in der Subscriptio hinter dem Bruchstück von Theophrasts *Metaphysik* (herausgeg. von Usener *Bonner Index lect. W. S. 1890—91*, I 1—12), daß H. dieses Buch nicht erwähne *ἐν τῇ ἀναγραφῇ τῶν Θεοφράστου βιβλίων*. Nun aber hat Usener *Anal.* 14ff. es wahrscheinlich gemacht, daß der Theophrastkatalog bei Diogenes in näherer Beziehung zur alexandrinischen Bibliothek stand, indem der 1. Teil den ursprünglichen Besitz der Bibliothek an Theophrastischen Werken, die 3 folgenden die späteren Neuerwerbungen uns vor Augen führen. Alles das deutet darauf hin, daß der Katalog des Diogenes auf H. zurückgeht, und da H. *περὶ Θεοφράστου* geschrieben hat, so wird er in diesem Werke den Katalog verfaßt haben. Über Fehler in der Angabe der Bücherzahl einzelner Theophrastischer Schriften im Verzeichnis des Diogenes, die gewiß schon auf Konto des H. zu setzen sind, vgl. Gercke *Einl.* I 19. Nicht mit derselben Sicherheit, aber doch mit großer Wahrscheinlichkeit hat man sodann die *πινakes* der Aristotelesschriften bei Diog. V 22—27 und beim Anonymus *Menaeanus* auf H. zurückgeführt, so Heitz *Die verlorenen Schriften des Arist.*, Leipzig 1865, 46ff. Auch sie werden im *βίος* des Aristoteles gestanden haben. Wenn man aber auch die Schriftenverzeichnisse der übrigen Peripatetiker bei Diogenes, das des Straton V 58—60, des Demetrios V 80—82, des Herakleides V 86—88 als Hermippisch bezeichnet, so ist das nur ein Analogieschluß, der freilich ebenso berechtigt ist, wie wenn man auf Grund von Diog. V 64, wonach Ariston das Testament des Straton überlieferte, auf ihn auch die Testamente der übrigen Peripatetiker zurückführt (s. o. Bd. II S. 953f. Gercke). Übrigens kann man sogar aus Athenaios 589c, wo H. für die Sorge des Aristoteles um Herpyllis in seinem Testament zitiert wird, die Möglichkeit ent-

nehmen, daß H. in der Überlieferung der Peripatetikertestamente ein Mittelglied zwischen Ariston und Diogenes sei; so Susemihl I 494, 12. Nietzsche *Rh. Mus.* XXIV 208f. Sollte das alles zutreffen, so wäre zu fragen, ob nicht alle Peripatetiker-*βίος* im 5. Buche des Diogenes überhaupt auf H. zurückgingen (vgl. v. Wilamowitz *Antig. v. Kar.* 78).

Eintüsse verschiedenster Art sehen wir so bei H. sich kreuzen, eminent wissenschaftliche und ganz abstruse; aber man merkt, bei letzteren ist sein Herz. Wie er mit Vorliebe unkritische Gewährsmänner sich holt, so ist er in seinen eigenen Leistungen durchaus pseudowissenschaftlich und kuriös. So wird er zum Hauptvertreter jener kritiklosen Hypomnematik, deren Spuren sich durch das ganze spätere Altertum nachweisen lassen. Doxographische Angaben, im allgemeinen ein stehendes *κεφάλαιον* der Philosophenbiographie' (s. o. Bd. V S. 762 Schwartz), finden sich kaum bei ihm; statt dessen bringt er anekdotenhafte Aussprüche der Philosophen (frg. 10. 12. 13. 19. 53), die deutlich zeigen, daß H. an den Geschichtserfindungen über Philosophenleben, die im 3. Jhd. blühten (vgl. Crönert *Colotes* 43), einen hervorragenden Anteil hatte. Verschiedene dieser Apophthegmen sind nicht von ihm erfunden; aber er legt sie willkürlich anderen Personen in den Mund (vgl. frg. 12. 13, auch 63 mit der Bemerkung von Müller). Auch sonst gewahren wir bei H. eine Masse von Anekdoten, die sich oft so ähnlich sind (Crönert a. O. 3), daß man wirklich von einer Typik seiner Anekdoten' sprechen kann (Christ-Schmid *Gr. Lit.-Gesch.* II<sup>5</sup> 62, 8). Er weiß stets von Liebchaften und sonstigen Extravaganzen großer Männer zu berichten (frg. 42. 47. 55. 59; vgl. Körtge *Dissert. Hal.* XIV 274f.); den Philosophen hängt er gern eine für ihren Beruf wenig passende Nebenbeschäftigung an (frg. 39, ferner Diog. VII 13 mit der Bemerkung von Crönert a. O. 2, 5); mit Vorliebe erscheint bei ihm die *ἀδύνα* als Todesursache (frg. 36. 39 und Crönert a. O. 2, 3). Überhaupt hatte er ein auffallendes Interesse für die Todesarten berühmter Männer. Sein Vorgänger war in dieser Beziehung Neanthes (vgl. dessen frg. 9. 11. 22 in *FGH* III 2ff. Leo 113); aber H. treibt die Sache weit toller. (Eine Zusammenstellung der von H. überlieferten *τελευταίαι* bei Körtge a. O. 273f.). Er schöpft auch hier wieder aus den bekannten Trugquellen, besonders den Komödienscherzen; auch setzte er wohl getrost bei namenlos überlieferten Anekdoten und Novellen den Namen irgend eines Philosophen oder einer sonstigen Größe ein (vgl. *Lehrs Populäre Aufsätze* 385ff. Gercke-Norden *Einl.* I 407f.). So scheint H. für fast alle von ihm behandelten Personen eine merkwürdige Todesart gehabt zu haben, und man wird an manchen Stellen, wo ein absonderlicher Ausgang irgend einer Berühmtheit überliefert wird, seine Methode, auch wenn sein Name nicht genannt ist, leicht wiedererkennen (vgl. v. Wilamowitz *Antig. v. Kar.* 47). Interessant ist die Überlieferung dieser Hermippischen *τελευταίαι*. Abgesehen von Plutarch. Demosth. 30 und vit. X orat. 849C (frg. 62 und 65) und Didymos Demosth. Komm. VI 51 finden sich alle diese Fragmente bei Diogenes. Die beiden Plutarchstellen unterscheiden sich wesentlich von den Diogenesfragmenten; dort

sehr ausführliche Darstellung, hier in der Regel eine knappe Notiz. So liegt die Vermutung nahe, daß Diogenes für sein grosses Werk Exzerpte über die Todesarten aus H. benutzt hat. Diese Exzerpte kann er natürlich selbst gemacht haben, und wenn das zutrifft, wird er es wohl schon für seine Pammetros, die über die Todesarten handelte, getan haben (so v. Wilamowitz Philol. Unters. III 159); sie können ihm aber auch schon in der Form einer Epitome vorgelegen haben (vgl. Leo 126). Für letzteres spricht vielleicht seine Zitierweise. Wo er den H. für die *τελευτή* zitiert, sagt er stets allgemein: *Ἐρμιππος φησὶ* (nur einmal II 13: *Ἐ. φησὶ ἐν τοῖς βίοις*, also auch ganz allgemein), während er sonst durchweg den betreffenden *βίος* des H. anführt. In einer Epitome wurde natürlich nicht bei jeder Todesart die betreffende H.-Stelle zitiert.

Bei diesem ganzen Anekdotenkram, der auf den Namen des H. zurückgeht, ist es natürlich keine Frage, daß er wissenschaftlich sehr gering einzuschätzen ist. Aber darüber herrscht doch Meinungsverschiedenheit, inwieweit er selbst für alle die falschen Angaben verantwortlich gemacht werden muß. Diels Doxogr. 150 beurteilt ihn ziemlich günstig und weist auf den sorgfältigen Katalog der Peripatetikerschriften hin; nur seine Leichtgläubigkeit habe ihn zu den vielfachen Irrtümern gebracht. Dagegen bezichtigt ihn Leo 126, und die meisten stimmen ihm bei, der systematischen Fälschung. (Für die Pythagorasbiographie vgl. Rohde Rh. Mus. XXVI 562).

Das Altertum dachte anders über ihn. Niemand ist in der ganzen späteren biographischen Literatur häufiger benutzt worden als H.; das beweisen vor allem auch die neuen Funde. Sotion scheint öfters gegen ihn zu polemisieren (Crönert Col. 135f.); Philodem benutzte ihn für seine Spezialgeschichten der Akademiker und Stoiker, Plutarch ist im Leben Solons u. a., besonders aber im *βίος Δημοσθένους* von H. abhängig (Leo 176). Dieselbe Demosthenesvita des H. ist aber auch die Hauptquelle zu Didymos Demostheneskommentar (Diels Berl. Klassikertexte I S. XXXVIII) — speziell stammt die ganze Hermeiasepisode bei Didym. col. IV ff. aus H. (Diels a. O.) — und zu Suidas' I. Artikel über Demosthenes (Arn. Schäfer Philol. VI [1851] 427 ff.). Sehr wichtig wurde H. für Diog. Laert.; dieser benutzt ihn freilich ebenso wie die meisten anderen Biographen direkt (s. o. Bd. V S. 749 Schwartz), abgesehen vielleicht von der Pammetros (s. o. und v. Wilamowitz a. O.). Den pseudoplatarchischen *βίος τῶν δέκα ἡγέτων* wurde er durch Caecilius vermittelt (Susemihl I 494, 14). Athenaios benutzte ein „philosophengeschichtliches Handbuch mit reichen Auszügen aus H.“ (Crönert Col. 137). Sein Einfluß zeigt sich auch in den den Ausgaben vorausgeschickten Einleitungen *περὶ τοῦ γένους*, so in der Vita des Euripides und in der Thukydidesbiographie des Markellinos.

Erscheint H. in seinem biographischen Werk als Nachahmer des Kallimachos, so wandelt er in dem astronomischen Gedicht *Φαινόμενα* in den Spuren Arats. Die Hauptzeugnisse hierfür sind einmal das Epigramm des Ptolemaios in der Vita Arati (Westermann Biogr. 55), wo H. und Hegesianax neben Arat als unbedeutendere Ver-

treter dieses γένος genannt werden, und dann der Katalog τῶν περὶ τοῦ πόλου συναξαμένων (s. ist nach v. Wilamowitz Antigonos v. Kar. 33 und Maaß 123 statt des überlieferten *περὶ τοῦ ποιητοῦ* scil. Ἀράτου ... zu lesen. Es ist also nicht von Aratklärern, sondern von astronomischen Schriftstellern die Rede) im Cod. Vatic. 191 bei Maass Aratea 121 ff. Aus der Phainomena hat Hygin zwei Erzählungen, IV p. 38, 4—16 und XX p. 60, 25—61; ferner ist das Gedicht benutzt von Nigidius Figulus und den Aratscholien (vgl. Robert Eratosthenis catalogus. Berlin 1878, 222 ff.). Preller (175f.) schrieb die Phainomena dem Berytius H. zu, wozu gar kein Anlaß vorliegt (Müller FHG III 54 Maaß 162). Streng beweisen läßt sich freilich auch nicht, dass der Kallimacheer ihr Autor ist, doch wird letzteres ziemlich allgemein angenommen (vgl. Robert 223f. Boll Sphaera, Leipzig 1903, 371). Die Fragmente passen am besten für den Schüler des Dichters der *αἴτια* (Robert 223). Bemerkenswert ist, daß H. die erste Spur der Bekanntschaft mit der ägyptischen Sphäre zeigt, indem er zum ersten Male den Bootes als Pflüger auffaßt (Boll a. O. 228. 371). Er scheint sich besonders für die Götter interessiert zu haben, welche die Kultur förderten (Robert 223); besonders behandelte er Katasterismen aus der Demetersage (Boll a. O. 110, 2). Versuche, Fragmente der Hermippischen Phainomena herauszuschälen, bei Robert 223 und Boll 110, 2.

Für paradoxographische und geographische Notizen beruft sich auf H. Aelian. nat. an. VI 40 und Schol. Apoll. Rhod. IV 269 (frg. 76. 77). Diese Angaben können aus den *βίοις* stammen, sie können aber auch auf besondere Schriften des H. zurückgehen. Müller (zu frg. 76) vermutete ein geographisches Werk über Ägypten und Äthiopien und schreibt es einem H. zu, der nach dem Kallimacheer und vor dem Berytius gelebt habe. Ansprechender ist immer noch die alte Ansicht Lozyskis, die betreffenden Notizen stammten aus einem Werke *περὶ θαυμασίων*, das dann sowohl vom Schüler des Kallimachos, der in seiner *ὑπομνήματα* ja auch derartige behandelte (wie überhaupt viele Alexandriner, vgl. Kantenich Analecta Alexandr., Bonn 1896), herrühren könnte.

Zitiert wird dann noch bei Stobaios Floril. V 55 *Ἐρμιππον συναγωγή τῶν καλῶς ἀναφωνηθέντων ἐξ Ὁμήρου*. Ob hier der Kallimacheer gemeint ist, erscheint fraglich (vgl. Müller zu frg. 75).

Fragmentsammlungen. Die namentlichen Fragmente des H. wurden zuerst gesammelt von Ad. Lozyski Hermippij Smyrnaei Peripatetic frgm. Bonn 1832, schon für jene Zeit unvollständig (vgl. Preller 165f.). Besser ist die Sammlung in FHG III 35—54. Übersehen ist Hypothese zu Isocr. orat. 2; neu hinzugekommen ist Didymos Demostheneskom. col. VI 51, Philodem, Index Stoic. col. XVI 2 und Index Academ. col. XI 4. Ferner glaubt Crönert in Herculaneensischen Bruchstücken einer Geschichte des Sokrates Hermippizitate zu finden: Rh. Mus. LVII (1902) 286. 288. 300.

Literatur. Preller Jahns Jahrbücher Bd. XVII (1836) 159 ff. Susemihl Geschichte der gr. Lit. in der Alexandrinerzeit I (1891) 492 ff. Leo Die griechisch-römische Biographie (1901) 124 ff. Diels Berliner Klassikertexte I (1904) XXXV ff.



7) Hermippos, astronomischer Schriftsteller. In Verzeichnis astronomischer Schriftsteller in Cod. Vat. 191 = Maaß Aratea 121 wird neben Hermippos περιπατητικός ein weiterer Έρμιππος genannt. Es geht nicht an, mit Preller Jahns Jahrb. Bd. XVII 163f. beide zu identifizieren (vgl. Maaß a. O. 161). Vielleicht zitiert Nikolaos bei Athen. 478a = FHG III 54 diesen H.

8) Hermippos, der Berytier. Suid.: Έρμιππος βερύτιος, ἀπὸ κώμης μεσογαίου, μαθητὴς Φίλωνος τοῦ Βυβλίου, ὃς ὡκειώθη Έρηννίῳ Συνήρῳ καὶ Ἀδριανῷ τοῦ βασιλέως, ἐκδούλος ὢν γένος, ἔγραψε σφόδρα καὶ ἔγραψε πολλά. Derselbe Suid.

Nikánuρος nennt ihn wiederum einen Zeitgenossen Hadrians. Der Versuch Prellers 177, an beiden Stellen statt ἐπὶ Ἀδριανῷ zu schreiben ἐπὶ Τραϊανῷ, um dem Berytier das Werk περί ἡρώων, das schon von Plinius zitiert wird, zuschreiben zu können, ist mißglückt (vgl. Müller 5\* 53). Die Bücher περί μάγων stammen vom

Kallimacheer H. (s. d.). Zitiert werden als Schriften des Berytiers 1) Όνειροκριτικά in fünf Büchern vom Tertull. de anima cap. 46 und 2) περί ἐβδόμοδος vor Clemens Alex. Strom. VI p. 291 Sylb. Die fünf Bücher über die Traumdeutung waren vielleicht eine Quelle für Artemidor, wenigstens wird unter die μικρὸν ἡμῶν προεσβύτριοι, die dieser Neirocrit. I p. 2 Hercher tadelt, der wenig ältere H. zu rechnen sein, vgl. Maass Aratea 146, 5.

Auch der Katalog von Schriftstellern über Traumdeutung bei Tertull. a. O. wird aus dem betreffenden Werke des H. stammen (Maaß a. O. 146). Unter dem Einfluß der nach Städten geordneten Biographien περί πόλεων καὶ οὗς ἐκάστη πόλις ἐνδόξους ἤνεγκε seines Lehrers Philon von Byblos scheint sodann auch der Berytier ein großes biographisches Werk verfaßt zu haben; denn sicher mit Recht haben Küster (Ausg. des Suidas) und Preller 174 das bei Suid. s. Όιστρος angeführte Werk περί τῶν ἐν παιδείᾳ διαπορευόντων δούλων ihm beigelegt (vgl. auch Müller 5\* 36, 52). Der Artikel Ἀφρων des Suidas, so für den Passus γεγονώς δ' ἐκ δούλων ein H. zitiert wird, kann aus zeitlichen Gründen nichts mit dem Kallimacheer zu tun haben, paßt aber sehr gut auf den Berytier, den geborenen Sklaven.

Und so wird denn auch Suid. s. Όιστρος, wo es sich um eine ähnliche Angabe handelt, der Berytier gemeint sein. Mit derselben Wahrscheinlichkeit dürfen ferner die Bücher περί ἐνδόξων ἰατρῶν den Berytier zum Verfasser haben (vgl. Müller. 36, 52). In Schol. Oribasii bei Mai, Class. Auctor. IV p. 11 wird neben (Herennius) Philon H. zitiert τῶν ε' περί ἐνδόξων ἀνδρῶν ἰατρῶν. Es ist eine ansprechende Vermutung Müllers (S. 36), daß hier Lehrer und Schüler zitiert werden, und daß ihrer beider Werke in Beziehung zueinander bestanden haben. Nun besteht die Möglichkeit, daß die Bücher über die literarisch berühmten Sklaven und die über die berühmten Ärzte Unterabteilungen eines großen Werkes gewesen sind, dessen Titel vielleicht erhalten ist Etym. Magn. 118, 11, wo H. zitiert wird ἐν τῷ περί τῶν παιδείᾳ διαλαμπνάντων λόγῳ. Es handelt sich hier sicher um den Berytier (vgl. Müller 35f. Wachsmuth Symbol. philol. Bonn. 143, 16. jedoch wird die Richtigkeit des Textes bezweifelt. Demsterhuys setzte δούλων statt λόγῳ, (nach

Susemihl I 492, 9, der ihn beistimmt), und damit hätten wir wieder das erwähnte Werk. Über die falsche Hypothese Prellers, daß die Φαινόμενα diesem H. zugehörten, s. o. H. Nr. 6. Literatur: Preller Jahns Jahrbücher Bd. XVII (1836) 177f. Müller FHG III 35\*, der auch a. a. O. und 51f. die Fragmente hat. [Heibges.]

9) Έρμιππος ἡ περί ἀστρολογίας ist ein Dialog benannt, den zuerst O. Bloch Hauniae 1830 nach einem Apographon, dann Kroll und Viereck nach Vatic. graec. 175 herausgaben (Lips. 1895). Diese Hs., in der der Dialog hinter Auszügen aus Strabon und vor Theons Kommentar zu Ptolemaios' Kanones steht, gibt sich als von Katrarios im J. 1322 geschrieben: am Schlusse steht folgendes Epigramm: χεῖρες Κατραρίου βιβλίον τήνδ' ἐξέπλησαν οὐρανίης ποθέοντας ἐπιστήμης ἀγαθὸν κρᾶτος· ὃς μόνος οὐδὲ παρ' ἄλλον τήνδε μαθὼν ἤκαρσεν καὶ καιροῦς ἐσκέφατο καὶ δότατον ἔγνωκεν τέλος. Dieser Katrarios oder Katrares, mit Vornamen Ioannes, war schon bekannt als Schreiber des Codex Neap. III D 28 (Timaios Lokros und Proklos' Kommentar zum Timaios) aus J. 1314 (Procl. in Tim. ed. Diehl I p. X) und des Escor. Φ II 19 (Ilias) aus J. 1309 (Faksimile bei Graux-Martin Manusc. d'Espagne pl. 51), ferner als Verfasser eines Spottgedichtes in 219 byzantinischen Anakreonteern, das dem Philosophen und Rhetor Neophytos in drastischem Tone barbarische Abkunft, ungebildete Sprache und kleinliche Geldgier vorwirft (ed. Matrangas Anecd. graeca II 675, vgl. Krumbacher Byz. Lit.<sup>2</sup> 780). Da machte Elter Byz. Ztschr. VI 164 auf eine bisher übersehene Notiz bei Pasini Codices Bibl. Taurinensis I 151 aufmerksam, nach der zwei Turiner Hss. drei Dialoge eines Io. Kotrones enthielten, nämlich Hermodotos, Musokles und H. Bei der Vergleichung dieser Hss. stellte sich heraus, daß die eine eine Abschrift der anderen sei und diese (Cod. Taurin. C. VI 26 saec. 14/5: so Elter brieflich) den richtigen Namen Katrarios gebe. Die beiden anderen Dialoge, Έρμώδοτος ἡ περί κάλλους und Μουσικλῆς ἡ περί ὁρίστου βίου, wurden von Elter im Bonner Progr. 1898 herausgegeben, wobei sich die schon von Pasini beobachtete Gleichheit des Stiles aller drei Stücke bestätigte: u. a. wird Lukian stark nachgeahmt (wenig ergiebig Schumacher De Io. Katrario Luciani imitatore, Bonn 1898). Während nun Katrarios hier keine Stelle verdient, gebührt diese seinem H. wegen des wertvollen und zum Teil entlegenen antiken Materiales, das darin verarbeitet ist. Der Dialog, der freilich wie so viele seiner Gattung die dialogische Form nach den ersten Seiten aufgibt, will die Astrologie vom christlichen Standpunkt gegen die christlichen Angriffe verteidigen. Das ist nur möglich, wenn große Teile des Systems geopfert werden: daher wird der Einfluß der Sterne auf die Seele ganz geleugnet und auf die Körperwelt beschränkt (p. 11, 1. 39, 17.) Die Planeten, neben denen die Fixsterne nur aushilfsweise eintreten (p. 44, 21), bestimmen die Mischung unseres Körpers, dessen einzelne Glieder sie unter sich verteilen (p. 18, 1), und beherrschen die sieben Lebensalter in der Reihenfolge ihrer Entfernung von der Erde: der Mond 7 Jahre, Merkur 8, Venus 9 usw. bis Saturn, der 13 Jahre bzw. das Greisenalter

bis zum Tode unter sich hat (p. 22, 9). Dieser Einfluß beginnt schon mit der Konzeption, indem Saturn den ersten, Selene den zweiten Monat beherrscht, usw. (p. 21, 23). Aber alles, was mit der *ποοalgous* zusammenhängt, Herrschaft, Ruhm, Sieg, Reichtum, Heirat u. dgl. kann man nicht voraussagen (p. 40, 12), auch die Lebensdauer nicht (p. 41, 7): Gott hat keine Zeit, sich um das Lebensende jedes einzelnen zu kümmern (p. 43, 15). Dagegen gelten die allgemeinen, 10 kosmischen Voraussagen, für die bestimmten Sonne und Mond wichtig sind: ihre Konjunktionen (p. 45, 21) und noch mehr die Finsternisse bedeuten Überschwemmungen, Seuchen, Untergang von Städten u. dgl. (p. 46, 11. 57, 25). Dabei ist es notwendig zu wissen, für welche Gegend diese Vorzeichen gelten: zu diesem Zwecke ist die Erde vom 8. bis 48. Grade (bis zur Tanaismündung) in sieben Klimata geteilt, in deren jedem die Sonne besonders zur Zeit der Getreide- 20 reife wirkt (p. 56, 9; Benützung einer Radkarte vermutet Haebler a. O.). Auch die Konstellationen der Planeten werden behandelt und ihre Bedeutung in eigentümlicher Weise aus der Zahlentheorie abgeleitet (p. 29, 9), dagegen will der Verfasser von der Scheidung männlicher und weiblicher Tierkreiszeichen und der Lehre von den Planetenhäusern nichts wissen (p. 30, 14). Aber diese technischen Partien machen nur den kleinsten Teil des Ganzen aus. Viel Mühe wird auf die 30 apologetischen Abschnitte verwendet, die die Möglichkeit der Astrologie beweisen (p. 2, 8. 25. 5. 6. 9, 29) und ihre Vereinbarkeit mit der christlichen Weltanschauung, die meist bestritten wurde (Bouché-Leclercq L'astrologie grecque 609. Catal. cod. astrol. V 106), dartun sollen. Christliche Legenden und Dogmen werden nach Möglichkeit herangezogen: der Stern der Weisen p. 11, 24, die Finsternis beim Tode Christi p. 12, 26, die Dreieinigkeit p. 21, 10. 29, 24; die Lehre von 40 der Veränderung der Namen der Toten p. 26, 7 sieht freilich sehr gnostisch aus (Kroll Rh. Mus. LII 345). Alles für Christen Anstößige wird nach Möglichkeit beseitigt: außer schon Erwähntem ist besonders darauf hinzuweisen, daß die Sterne *σημαίνουσιν οὐ ποιοῦσιν* p. 11, 18. Von Moira, Heimarmene, Ananke kann nicht die Rede sein (p. 10, 24); der von den Finsternissen verkündete Schaden tritt nicht notwendig ein, sondern die Verkündigung ist eine Warnung für die Menschen, 50 gottgefällig zu leben (p. 49, 18). Die Lehre von der Ewigkeit der Welt und der Gestirne wird ebenso verworfen wie das Dogma von der Seelenwanderung (p. 28, 14. 59, 20. 60, 18). Aber trotz alledem liegt das Christentum über der Schrift wie ein Schleier, den man leicht wegziehen kann; denn der Verfasser wurzelt ganz in neuplatonischen Gedankenkreisen und benützt deren Ähnlichkeit mit christlichen Lehren sehr geschickt: so ist ihm Gott der *δημιουργός* oder *νοῦς*, so die 60 Astrologie ein Mittel, Gott ähnlich zu werden (p. 69, 23. Gedanke des Poseidonios: s. o. S. 811). Von der Bedeutung der Sonne, die das Herz des Weltalls ist, wird ganz in der seit Poseidonios (s. o. S. 807) üblichen Weise gesprochen; vgl. Krolls Index s. *ἥλιος*. Was über die Geltung der Siebenzahl p. 29, 26. 68, 15 gesagt ist, beruht ganz auf neupythagoreischen Anschauungen. Zur

Begründung und näheren Ausführung seiner Sätze zieht der Verfasser, der gern Seitenpfade einschlägt, alle möglichen Lehren der griechischen Philosophie und Wissenschaft heran: so entnimmt er aller dem Kommentar des Proklos zum Timaios (p. 4, = Pr. I 5, 11. p. 8, 14 = Pr. 139, 22. p. 10, = Pr. 352, 3. p. 24, 7 = 329, 17. 332, 18. p. 37, 1 = Pr. 261, 28. p. 69, 26 = Pr. 301, 5), den er selbst abgeschrieben hatte (s. o.). Die Frage, ob die Besetzung des Menschen mit der Konzeption oder der Geburt beginnt, wird p. 61, 17 in engem Anschluß an Porphyrios' Monographie über die Frage erörtert, die Mystik des Hermes Trismegistos gern herbeigezogen (s. zu p. 21, 5. 20. 70, 17; über 24, 17—26, 22 Reitzenstein Poinandres 210). Bisweilen benützt er uns verlorene Quellen, s. für die epikureisch gefärbte Schilderung der Welterschöpfung p. 33, 3 (darüber Nordh. Jahrb. Suppl. XIX 423), für die Argumente des Panaitios gegen die Astrologie (p. 41, 7, vgl. Boll Jahrb. Suppl. XXI 142) und für das p. 26, 13 mitgeteilte Demokritfragment (A 78 p. 366 D.); darunter werden wohl Schriften des Psellos sein, der gewiß auf ihn eingewirkt hat. Die Erörterung über die Unmöglichkeit der Fleischnahrung (p. 53, 15) kommt etwa auf Plutarchs Hesiodkommentar zurückgehe (Boll Bl. bayr. Gymn. 1894, 106). Das p. 7, 2 entwickelte System der Sphaerenharmonie stimmt mit dem von v. Jan Phil. LII 13 nachgewiesenen überein; p. 27, 4 verrät er Kenntnis der Planetenordnung des Herakleides von Pontos, bei der Merkur und Venus sich um die Sonne bewegen (Hultsch Jahrb. CLIII 313). Kynisch klingt die Deklamation gegen den Reichtum p. 40, 16. Besonders auffällig aber ist seine Stellung zu den astrologischen Lehren. Er gibt sich größere Mühe als irgend ein Astrologe außer Ptolemaios, sie philosophisch zu begründen, und verwendet dafür besonders stoische Dogmen wie die *συνπάθεια τῶν 40 ὁλῶν* p. 5, 6, die Teilung der Elemente in aktive und passive (das Feuer als *δραστικόν*) p. 8, 20, die Auffassung des *θεμερίον* als Pneuma und Lebenskraft (s. Krolls Index s. v.), Poseidonios' Beobachtungen über die Ursache der Gezeiten p. 48, 3, den — freilich ebensogut neuplatonischen — Vorsehungsglauben: so wird p. 54, 20 die Frage erörtert, wie die Kälte im hohen Norden und der Mangel an Schutzmitteln dagegen mit der göttlichen Fürsorge zu vereinigen sei, und p. 58, 19 die Mischung des Besseren mit dem Schlechteren in der Welt, d. h. im Grunde das Vorhandensein des Bösen daraus erklärt, daß das Gute nur durch den Gegensatz zum Schlechten als gut erkannt werde (Zeller III 14, 176). Namentlich aber ändert er nicht bloß seinem christlichen Standpunkte, sondern auch seinen spekulativen Neigungen zuliebe selbst die Grundlehren des Systems an (s. o.). Auf viele Einzelheiten hat Bouché-Leclercq a. O. hingewiesen (vgl. seinen Index p. 640). Er erklärt der Zahlentheorie wegen den diametralen Aspekt für günstig (p. 30, 7), er begründet die Verteilung unserer Glieder unter die Planeten eingehend mit der Lehre von deren Krasis (p. 30, 20), er entwirft unter Ablehnung der üblichen astrologischen Geographie (p. 51, 18) eine neue auf *τροπικαὶ ἀκταιονοίαι* begründete, die dem Leser freilich nicht recht klar wird (p. 52, 9; richtig wohl Haebler Woch. klass. Phil. 1896, 342).



arer würde man sehen, wenn eine Quellenunter-  
suchung vorläge und der Versuch gemacht wäre,  
n Verfasser in die Entwicklung der byzantini-  
nen Philosophie einzuordnen; doch läßt sich  
nicht jetzt sagen, daß er eine für seine Zeit nicht  
bedeutende Erscheinung ist, ein Mann, der nicht  
so viel gelesen hat und das Gelesene geschickt  
zubringen versteht, sondern der sich in die  
Gedankenwelt des Neuplatonismus völlig eingelebt  
hat. Vgl. auch Krolls Praefatio. Haebler Woch. 10  
Russ. Phil. 1896, 337. [Kroll.]

10) Hermippos(?) aus Kyzikos, Dichter um  
7 v. Chr. Athen. XV 697a ἐπ' *Ἀντιγόῳ* δὲ καὶ  
*Ῥητιρίῳ* φησὶν *Φιλόχορος* (FHG I 408) *Ἀθηναίους*  
*εἰν παιᾶνας τοὺς πεποιημένους ὑπὸ Ἑρμῆ*  
*ἢ Κυβικηνοῦ ἐφαμιλλῶν γενομένων τῶν παιᾶνας*  
*ἡσαντων καὶ τοῦ Ἑρμοκλέους προκρινέντος*, ver-  
merkt, da dieselbe Person einmal H., einmal Her-  
mokles genannt wird. Bergk PLG III<sup>4</sup> 637.

11) Hermippos, Aulet, 167 v. Chr. Polyb. XXX 20  
3 bei Athen. XIV 615b erwähnt als die be-  
achtetsten Auleten Griechenlands, die Annus  
ullus bei seinem Triumph über Genthios einen  
römische Begriffe komischen Wettstreit auf-  
führen ließ, folgende: *Θεόδωρος ὁ Βοιωτός, Θεό-*  
*δομος, Ἑρμιππος, [δ'] Ἀνσίμαχος*. [Maas.]

12) Hermippos, Sohn des Diomenes von Sunion,  
Bildhauer, bekannt durch seine Signaturen auf  
ner viereckigen Basis aus Athen und auf dem  
Bruchstück einer zweiten vom Südrhang der  
Akropolis. Die Schriftformen weisen auf den  
Anfang des 2. Jhdts. v. Chr. IG II 1628. 1629.  
öwv Inschr. griech. Bildh. nr. 129f. [Pfuhl.]

**Hermisium**, Stadt der Taurischen Chersones-  
en, Plin. n. h. IV 87. Mela II 3. Nach beiden  
geht sie am Kimmerischen Bosporos. Plinius  
bt unbestreitbar in geographischer Reihenfolge  
im Süd nach Nord eine Liste der taurischen  
Gäbte vom Kap Krimetopon bis zum nördlichen  
Ausgang der Meerenge; es folgen sich Theodosia,  
Zephyrium, Acrae (am südlichen Ende des  
Bosporos), Nymphaeum, Dia, Panticapaeum, H.,  
Myrmecium. Danach ist H.s Lage zwischen Pan-  
kapaion und Myrmekion bestimmt. Das letztere  
ar nach Strabon nur 20 Stadien, nach dem  
Anonymos des Schwarzen Meeres 25 Stadien von  
Pantikapaion (bei Kertsch) entfernt; folglich  
g H. in nächster Nähe der bosporanischen  
auptstadt, ziemlich genau auf der Stelle von  
Kertsch, und muß geradezu für einen Vorort  
ner gelten. Es kollidiert hier eigentlich mit  
em Ort Ratyra, den Geogr. Rav. 173 zwischen  
anthuas (= Pantikapaion) und Marmiceon auf-  
hrt. [Kiessling.]

**Hermo**, anscheinend Centurio unter Cicero in  
Afrika 703/4 = 51/50 (Cic. ad Att. V 21, 4 nach  
nicht ganz sicherer Überlieferung). [Münzer.]

**Hermobios**, Bruder eines Polles, aus Temnos,  
wähnt 695 = 59 (Cic. Flacc. 43). [Münzer.]

**Hermoca** wird auf der Tab. Peut. über 60  
Nymphaion (= Nymphaion am Kimmerischen Bos-  
poros) verzeichnet. Es folgen die Namen Tea-  
rina, Acra, Salolime, aber die sämtlichen Itine-  
rulinien und die meisten Orte der Taurischen  
Chersonesos sind offenbar aus Raumangel von  
Itinographen weggelassen worden, so daß die  
geographische Reihenfolge nicht ohne weiteres  
steht. Geogr. Rav. gibt zweimal (172 und

369) in derselben Reihenfolge dieselbe Liste:  
Dina (= Dia bei Plinius), Ichigin, Ermogan  
(bezw. Ergoga), Teaginem, Acra, Salolime; man  
darf also darin ein zusammenhängendes Itinerar  
erkennen, das zweimal von der Karte abgelesen  
wurde. Der Ausgangspunkt Dia ist im innersten  
Winkel der jetzt versandeten und vom Sumpf  
Curuq-baß eingenommenen, im Altertum aber tief  
ins Land eingreifenden Bucht von Nymphaion zu  
suchen, nicht auf der Ruinenstätte von Qamyš-  
burun an der nördlichen Ecke des Eingangs der  
Bucht, wo sie Tomaschek und andere ansetzen.  
Denn aus dem Anonymos des Pontos Euxeinos 50  
ergibt sich, daß hier vielmehr Tyriktake lag, und  
diesem gegenüber an der Südecke des Golfes  
Nymphaion. Über dem inneren Winkel der Bucht  
fand Dubois du Montpéreux einen hochgelege-  
nen Ringwall mit Graben, der wohl auf Dia zu be-  
ziehen ist; vgl. Neumann Hellenen im Skythen-  
land 477, der aber irrig Tyriktake hierher ver-  
legt. Von hier verlief eine Straße nach Akra am  
südlichen Eingang des Bosporos, nicht längs der  
Küste, sondern im Binnenland, da uns sonst der  
eine oder andere der Orte Ichigin, H., Tea-  
gina unter den Küstenplätzen der Periploi ge-  
nannt werden mußte. Wenn Geogr. Rav. 369  
das Itinerar an Panthuas (= Pantikapaion) an-  
schließt, das natürlich der eigentliche Ausgangs-  
punkt war, zwischen diesem und Dina scheinbar  
aber noch Nymfe als Zwischenstation einschiebt,  
so müssen wir daraus vielmehr eine bei Dina ab-  
zweigende und am Südufer der Bucht nach Nym-  
phaion laufende Seitenstraße wiederherstellen.

[Kiessling.]

**Hermochares**. 1) Gründer der Stadt Kar-  
dia auf dem thrakischen Chersones, Steph. Byz.  
s. *Kardia*.

2) Geliebter und späterer Gatte der Ktesylla.  
Die Erzählung war von Nikander in seinen Ver-  
wandlungen Buch III dargestellt und ist von  
Antoninus Liberalis in der *μεταμορφώσεων συνα-*  
*γωγή* c. I erhalten; Ovid spielt met. VII 367  
darauf an. Es ist die Kydippelegende auf keische  
Personen und Verhältnisse übertragen, nach  
Gruppe Griech. Myth., Hdb. f. kl. Altertumsw.  
V 2, 1, 237 ursprünglich dem Kult einer Geburts-  
göttin (Aphrodite-Hekaterge — die Hyperboreerin  
auf Delos) zugehörig. Der Athener H. wird von  
Liebe zu der schönen Keerin Ktesylla ergriffen, als  
er sie in Karthaia beim Pythienfeste mit anderen  
Jungfrauen um den Altar Apollos tanzen sieht. Er  
wirft einen Apfel in das Heiligtum der Artemis  
mit der Aufschrift eines Schwures, bei der Ar-  
temis den H. zu heiraten. Ktesylla liest ihn  
laut, leistet also den Schwur und wirft beschämt  
den Apfel weg. Ihr Vater Alkidamas verspricht  
dem H. aber die Ktesylla zur Frau, vergißt je-  
doch später sein eidlich gegebenes Versprechen und  
spricht seine Tochter einem andern zu. Als  
Ktesylla bereits im Tempel der Artemis das  
Brautopfer darbringt, dringt H. in das Heiligtum  
ein. Nach der Göttin Ratschluß entbrennt sie  
in Liebe zu ihm und flieht mit ihm unter Bei-  
hilfe ihrer Amme nach Athen, wo die Heirat  
stattfindet. Bei der Geburt des ersten Kindes  
stirbt sie; so wollte es wieder die Gottheit, weil  
ihr Vater den Eid gebrochen hatte. Als man  
sie bestatten wollte, erhob sich aus dem Sarge

eine Taube, der Leichnam selbst war verschwunden (vgl. dazu Lorentz Die Taube im Altertum, Progr. d. K. Gymn. Würzen 1886, 42). H. gründet auf Geheiß Apollons in ihrer Heimat Iulis auf Keos ein Heiligtum der Aphrodite Ktesylla, nach andern der Ktesylla Hekaerge, wo die Opfer sich bis auf Nikander erhalten haben.

3) Beiname eines M. Antonius, CIL VI 1, 11994 *M. Antonio Hermochareti fecit Antonia Charis.*

4) Auf einer Grabinschrift CIA II 2173. J. 10 Kirchner Prosopogr. Att. I 339 nr. 5169 *Ἐρμόχαρος Ἐρμοφίλου Κηφισιεύς.*

5) Auf einer Statue der Venus CIG 6147 *Ἐ[ρ]μόχαρος Προκλεῶν Ἀργεῖος ἐποίησε.*

[Gundel.]

**Hermodamas** (*Ἐρμόδαμας*) aus Samos, Nachkomme des Kreophylos, der Homers Gastfreund gewesen sein sollte, angeblich nach dem Tode des Pherekydes als Greis Lehrer des Pythagoras. Diog. Laert. VIII 2. Porphyr. v. Pythag. 1. 2. 20. 15. Iamblich. v. Pythag. 11. Apuleius Florid. 15 nennt ihn Leodamas. [E. Wellmann.]

**Hermodoros.** 1) Von Smyrna, einer der beiden Gesandten der Stadt Smyrna an das delphische Heiligtum, welche zur selben Zeit wie ein Schreiben des Königs Seleukos II. — vielleicht sogar als dessen Überbringer — in Delphi eintrafen, um dort für die Anerkennung der von dem Könige der Stadt sobeg. verliehenen Asylie zu wirken; ihr Wirken hat den erwünschten Erfolg gehabt. 30 Delphisches Dekret bei Dittenberger Syll. (or.) I 228; vgl. 229, 12. Als Zeit der Gesandtschaft ergeben sich auch auf Grund der politischen Situation in der zeitlich späteren Inschrift Dittenberger Syll. (or.) I 229 die ersten Jahre der Regierung des zweiten Seleukos, da dieser König seit den 30er Jahren des 3. Jhdts. v. Chr. in Kleinasien erst seinem Bruder Antiochos Hierax, dann Attalos I. gegenüber nichts mehr zu sagen hatte, während hier seine Autorität noch durchaus 40 gewahrt erscheint. Da nun zur Zeit der Gesandtschaft die Feier von Pythien bevorsteht, so kann es sich nur um die J. 242 oder 238 v. Chr. handeln, und von diesen ist 238 v. Chr. (hierfür entscheidet sich Haussonllier Études sur l'hist. de Milet et du Didymeion 123) wenig wahrscheinlich; denn der damals wohl schon ausgebrochene Bruderkrieg zwischen Seleukos und Antiochos dürfte für eine derartige Asylieaktion kaum Zeit und Stimmung gewährt haben, und setzt man 50 den Ausbruch des Krieges später, dann ist Antiochos zu dieser Zeit noch der von seinem Bruder anerkannte Mitregent für Kleinasien gewesen, und alsdann würde man seine Miterwähnung in dem delphischen Dekret erwarten, was aber nicht der Fall ist. Beloch Gr. Gesch. III 2, 454ff. Bevan The house of Seleukus I 188f. [Walter Otto.]

2) Hermodoros, Sohn des Olympichos aus Oropos, Amphiarasopriester der ersten Hälfte des 1. Jhdts. (Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 334, 16. 50). 60 Vgl. über seine Vorfahren Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 300 not. 1). [Sundwall.]

3) Ein öfter angeführtes Fragment (121 Diels) des Philosophen Herakleitos von Ephesos tadelt aufs schärfste seine Landsleute, weil sie ihren wackersten Mann, den H., verbannt haben, um des strengen demokratischen Grundsatzes willen, daß keiner bei ihnen die anderen überragen solle.

Unter anderen Zeugen führt Cic. Tusc. V 105 die Stelle in lateinischer Übersetzung an, ohne etwas über den sonstigen Schicksale des H. hinzuzufügen. Dagegen fährt Strabon XVI 642 nach dem Citat fort: *δοκεῖ δ' οὗτος δ' ἀνὴρ νόμους τινὰς Πωμαλοῖς συγγράμματα*. Ähnlich unsicher drückt sich Pomponius aus (Dig. I 2, 2, 4): (*legum XII tabularum*) *ferendarum auctorem fuisse decemviris Hermodorum quendam Ephesium exulantem in Italia quidam rettulerunt*. Bestimmt aber sagt Plin. n. h. XXX 21: *fuit et (statua) Hermodori Ephesii in temio, legum quas decemviri scribebant interpretis, publice dicata*. Die Verbreitung der Tradition in späterer Zeit ergibt sich daraus, daß sie die Grundlage für die Fälschung zweier Briefe des Herakleitos an H. bilden konnte (s. o. Art. Herakleitos Nr. 10). Ganz neuerdings hat v. Wilamowitz (Abh. Akad. Berl. 1909, 71, 1) zu den bisherigen Zeugnissen über H. das des Polemon (FHG III 147 frg. 96) aus Hesych. 1142 s. v. *Συνόδιον* hinzugefügt, wo aus einem H. eine Vorschrift über weibliche Tracht in ionischem Dialekt zitiert zu werden scheint; das passe gut für einen Gesetzgeber aus der Zeit vor den Perserkriegen, und wenn H. als solcher bekannt war, wird seine Einführung in die römische Tradition noch besser verständlich. Übrigens liegt deren Entstehung auch ohnehin ziemlich klar zu Tage; sie ist von verschiedenen älteren Gelehrten aufgeheilt worden, deren Ergebnisse F. Böesch De XII tabularum lege a Graecis petita (Diss. Göttingen 1893) 53—61 zusammengefaßt hat. Vermeintliche Entlehnung des römischen Landrechts von den Griechen ist sowohl die Voraussetzung dieser Überlieferung, wie die der anderen, daß eine römische Gesandtschaft vor der Gesetzgebung der Decemviren in Athen die Solonische kennen gelernt habe. Vielleicht im Gegensatz zu der einen, infolge der Erkenntnis ihrer Unhaltbarkeit, ist die andere aufgebracht worden. Zu der von H. handelnden trug bei, daß Herakleitos sich in Ephesos auch als Gesetzgeber betätigen sollte, und daß der römische Dianakultus von dem der ephesischen Artemis abgeleitet wurde. Daß H. sich nach seiner Verbannung anderswo nützlich machte, konnte man aus den Worten der Ephesier bei Herakleitos schließen: *ἡμέων μηδὲ εἰς ὀνήσιος ἔστω, εἰ δὲ μή, ἄλλη τε καὶ μετ' ἄλλων*, daß er sich nach dem Westen gewandt habe, aus dem analogen Verhalten anderer Volks- 50 Zeit- und Gesinnungsgenossen. Daß man sehr verschiedener Meinung darüber war, worin sein Anteil an dem Werke der römischen Decemviren eigentlich bestand, zeigt das Auseinandergehen der drei Berichte über diesen Punkt; aus dem Schweigen der Historiker, die vielmehr die Gesandtschaft nach Athen berichten, geht hervor, daß die Erzählung von H. nicht von Annalisten, sondern von gelehrten Altertumsforschern stammt, und aus dem *δοκεῖ* Strabons und dem *quidam rettulerunt* des Pomponius, daß sie immer als unsichere Vermutung auftrat. Sie knüpfte aber sicherlich an die Statue auf dem Comitium an, und da die Kenntnis dieses Denkmals gewiß auf Varro zurückgeht, so ist in ihm der Urheber der ganzen Erfindung zu sehen. An der Existenz einer Statue auf dem Comitium mit einer Inschrift wie: *Hermodoro Ephesio p.* zu zweifeln, ist kein Grund. Und sollte es dann mehr als ein bloßer Zufall sein



als Gesandte der Ephesier im republikanischen Rom gerade bekannt sind einerseits ein berühmter Lehrer, dem die Gesandtschaft zwar nicht in Rom, aber im Artemisheiligtum zu Ephesos eine goldene Ehrenstatue eintrug (Artemidoros nach Strab. a. O.), und andererseits zwei Männer, die im Namen ihrer Gemeinde der römischen eine solche darbrachten, und von denen der eine Herakleitos und der andere war nicht Hermodoros, aber Hermokrates hieß (d.).? Wenn etwa in älterer Zeit ein Mann namens von Ephesos dasselbe getan hat, so konnte nicht durch Mißverständnis der Weihinschrift — Auffassung eines alten Nominativs auf *o* ohne schluß-s als Dativ und falsche Auflösung von Verkürzungen — die ganze Tradition entstehen. Die Wahrheit war von H. in späterer Zeit nicht bekannt, als was Herakleitos über ihn sagte; nicht einmal sein zeitliches Verhältnis zu diesem stand fest, und selbst wenn man ihn als Altersgenossen des Philosophen ansetzte, kam man doch nicht auf die Epoche der Decemviralgesetzgebung.

[Münzer.]

4) *Aurelius Hermodorus, vir perfectissimus, praeses Norici mediterranei* im J. 311. CIL III 796.

[Seeck.]

5) Hermodoros von Syrakus, Philosoph, Schüler Platons, betrieb mit dessen Schriften in Sizilien einen schwunghaften Handel (daher spricht örtlich *λόγοισιν Ἑρμοδόρος ἐμπορεύεται* Zenob. a. O., Cic. ad Att. XIII 21, 4. Suid. s. *λόγοισι*) und verfaßte, wohl als erster, eine eigene Schrift über Platon (Ind. Hercul. col. VI 34 Mekler). Aus ihr gibt Diog. Laert. II 106 und III 6 eine biographische Notiz, Simplic. Phys. 247, 31. 256, 2 D. wertvolle Mitteilungen über die mündliche Lehre Platons. Eine fernere Schrift *Περὶ μαθημάτων* (wie es scheint zur Geschichte der Wissenschaften) erwähnt Diog. Laert. prooem. 2. zweifelhaft ist, ob derselbe H. es ist, von dem Plut. *Ὑπὲρ εὐγενείας* 7 eine Äußerung über Adel und Tugend mittel. Zeller De H., *Marb.* 359; Philos. d. Griech. IIa 983 Anm. [Natorp.]

6) Hermodoros, Epikureer des 3. Jhdts. v. Chr., von dem Lukian Icaromen. 16 den Menippos sagen läßt, er habe um 1000 Drachmen einen Meineid geschworen; sonst nicht bekannt. [v. Arnim.]

7) *Ἑρμοδόρος*, Epigrammatiker des Meleagroszans, prooem. IV 1. 43. 44: *καὶ μὴν καὶ Σοφίαν ἀρχόντιχα θήκατο νόσον | ὀνομαζέται Ἑρμοῦ ὄρον αἰδούμενον*, darnach war er vielleicht ein jüngerer Landsmann des Meleagros. Unter seinem Namen in der Plan. 170 ein Epigramm auf die mythische Aphrodite und Pheidias' Athene (nachgeahmt ad. 169 und vielleicht Antipatros von Sidon 38), über IX 77 Stadtmüller vol. III 1. 57; über Versuche, den Namen andwärts herzustellen, vergl. PLG III 4 636. Knaack bei Susemihl 548, 157.

[v. Radinger.]

8) Architekt aus Salamis, der in der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr. in Rom eine Reihe hervorragender Bauten ausgeführt hat. Nach Pausanias frg. 13 Halm (aus Priscian) ist H. Erbauer des Marstempels in der Region des Circus Flaminus, der von Brutus Callaicus cos. 138 v. Chr. gelobt worden war (über den Bau s. Hülsen a. O.). Jordan Topogr. der Stadt Rom I 3, 490. Bei Vitruv. III 2, 5 p. 69, 19 wird ihm auch in derselben Gegend gelegene Tempel des

Iuppiter Stator zugeschrieben, den Q. Caecilius Metellus Macedonicus nach seinem Triumph im J. 146 v. Chr. (s. Bd. III S. 1214) gelobt hatte. Denn die überlieferten Worte *in porticu Metelli Iovis Statoris Hermodi* sind von Turnebus längst richtig verbessert worden. Da Vitruv den Tempel nur als Beispiel für eine bestimmte Form des Peripteros anführt, so läßt sich aus der Stelle nicht entnehmen, ob H. nicht auch in dem Tempel der Iuno Regina und die beide umschließende Säulenhalle für Metellus erbaut hatte. Sie waren die ersten Marmortempel Roms (Vell. I 11, 3 und dazu Hülsen a. a. O. 539, 87). Wenn endlich bei Cic. de orat. I 62 im Anschluß an die beredete Verteidigung des Architekten Philon wegen der Ausführung seiner Skenotheke der Fall gesetzt wird, M. Antonius (cos. 99 v. Chr.; s. Bd. I S. 2590 Nr. 28) hätte *pro Hermodoro de navalium opere* plädieren müssen, um daran die Bemerkung zu knüpfen, daß der Redner, von der Sachlage genügend in Kenntnis gesetzt, *de alieno artificio* sachgemäß und erschöpfend gesprochen haben würde, so bezieht sich das gewiß auf unseren H., der also auch Erbauer der Navalia (am Campus Martius, Jordan a. a. O. I 1, 437) gewesen ist. Irgend welche weiteren Schlüsse auf die Lebenszeit des H. und auf etwaige Beziehungen zu M. Antonius, auf den Cicero nur als Teilnehmer an dem Gespräch exemplifiziert, sind aus der Stelle kaum zu ziehen (vgl. auch Brunn Gesch. der griech. Künstler II 357).

[Fabricius.]

**Hermodotos**, eponymer Priester eines Ptolemäers in Ptolemais im 2. Jhd. v. Chr. in der Zeit nach Epiphanes wohl noch unter Philometor. Spiegelberg Dem. P. Cairo 30791 (in dem sehr zerstörten Aktpräskript ist der erst erhaltene Name als der des Alexanderpriesters, der letzterhaltene als der einer der weiblichen Priesterinnen in Ptolemais zu fassen).

[Walter Otto.]

**Hermogenes**. 1) Athenischer Archon 1) (IG II 624. 975. 983 col. I 119) im J. 183/2. Ferguson The athen. archons 58 § 47. Kirchner Gött. Gel. Anz. 1900, 457; 2) im J. 387 n. Chr., IG III 173.

[Kirchner.]

2) Hermogenes aus Pergamon, siegt zu Olympia im Lauf, Ol. 202 = 29 n. Chr. (Afric. bei Euseb. chron. I 214).

3) Hermogenes aus Xanthos in Lykien, mit dem Beinamen Hippos, siebenter und achter *τοιαστής* im Lauf, Doppellauf und Waffenlauf in Olympia, Ol. 215. 217 = 81. 89 n. Chr. (Afric. bei Euseb. chron. I 214), siegte achtmal in drei Olympiaden, also auch Ol. 216 = 85 n. Chr. im Doppellauf und Waffenlauf (Paus. VI 13, 3).

4) Hermogenes, Athener, Gesandter an Tiberios 392 v. Chr. (Xen. hell. IV 8, 13).

5) Hermogenes, Athener, Sohn des Myron aus Melite, Thesmothet 14/3 v. Chr. (Sundwall Nachträge 73).

[Sundwall.]

6) Hermogenes aus Aspendos, ist Unterfeldherr des seleukidischen Generals Patrokles im J. 280 v. Chr. gewesen, als dieser den Auftrag von Antiochos I. erhielt, die nach dem Tode Seleukos' I. stark erschütterte seleukidische Vorherrschaft in Kleinasien diesseits des Tauros wieder zu festigen. H. speziell erhielt als Aufgabe zugewiesen, im nördlichen Kleinasien die königliche Autorität

wiederherzustellen. Gegenüber verschiedenen Städten, darunter dem wichtigen Herakleia am Pontos, ist ihm dies auch durch diplomatische Verhandlungen gelungen; der Erfolg ist freilich nicht von Dauer gewesen. Als er sich nämlich darauf auch gegen Bithynien, dessen Herrscher damals noch Zipoites war, wandte, ist er mit seinem Heere in einen Hinterhalt geraten und mit diesem zusammen zugrunde gegangen. Memnons frg. 15 (FHG III 534f.; vgl. frg. 20 p. 537) klare Angabe, daß dies dem H. widerfahren sei, darf nicht auf Patrokles übertragen werden, wie dies Droysen Gesch. d. Hellen. II 2, 336f. und K. J. Neumann Hermes XIX 184f. tun, da kein zwingender Grund hierfür vorliegt; für Memnon entscheiden sich mit Recht Niese Gesch. der griech. u. maked. Staat. II 75. Bevan The house of Seleukus I 131f. Mit dem Falle des Obergenerals Patrokles und seines Heeres in dem Kampfe gegen Bithynien wäre ja die ganze seleukidische Macht in Kleinasien zusammengebrochen, während bei Memnon offenbar nur eine schwere lokale Niederlage geschildert ist; die spätere Nichterwähnung des Patrokles bei Memnon besagt, da es sich hier um eine Lokalgeschichte handelt, gar nichts, dagegen wäre die besondere Erwähnung des Unterführers H., wenn er nicht lokal besonders beteiligt gewesen wäre, sehr verwunderlich.

7) Hermogenes, General Antiochos' III., der 219 v. Chr. bei der Belagerung von Seleukeia am Orontes, das seit dem dritten Ptolemäer in ägyptischem Besitz war, mitwirkte und bei der zur Eroberung führenden Erstürmung der Stadt eine der drei großen Sturmabteilungen, in die Antiochos sein Heer geteilt hatte, kommandierte. Ihm war die Bestürmung der oberen Stadt in der Gegend des Dioskurenheligtums zugewiesen worden; Erfolge hat er freilich trotz aller Energie infolge der Schwierigkeit des Geländes nicht erzielt. Polyb. V 60, 1—7. Bevan The house of Seleukus I 312. [Walter Otto.]

8) Hermogenes mit Cicero in geschäftlicher Verbindung im Frühjahr 709 = 45 (Cic. ad Att. XII 25, 1, 31, 2), vielleicht Clodius Hermogenes (ebd. XIII 24, 1 nur wenig später).

9) Hermogenes (überliefert ist *heto genes*), Serranus (vielleicht der Epiker) und Vegetus werden in einem dem Philosophen Seneca zugeschriebenen Gedicht (Baehrens PLM IV 72, 38) als Dreigestirn treuer Freundschaft gepriesen und zugleich auch als Freunde des Dichters verherrlicht. [Münzer.]

10) Hermogenes, beliebig erfundener Name, Martial. XII 29. [Stein.]

11) Hermogenes s. Iulius Aurelius, Iunius, Iunius Septimius, Marcius, Tigellius.

12) Aurelius Hermogenes, Proconsul Asiae wahrscheinlich noch unter Carus (282—284), Praefectus urbis Romae vom 30. Okt. 309—27. Okt. 310, CIL III 7069. Mommsen Chron. min. I 67. Da 60 er das letztere Amt unter der Herrschaft des Usurpators Maxentius bekleidete, ist es nicht unwahrscheinlich, daß seine Güter von den legitimen Kaisern konfisziert wurden. Das kaiserliche Gestüt, in dem die hochgeschätzten *equi Hermogeniani* gezüchtet wurden, mag daher ursprünglich ihm gehört haben; doch ist dies unsicher. Es lag jedenfalls im orientalischen Reichsteil, wahrschein-

lich in Kappadokien. Cod. Theod. X 6. XV 10, mit den Anmerkungen Gothofreds.

13) Praefectus Aegypti vor dem J. 328; dem von da an ist die Liste dieser Beamten im Vorberichte zu den Festbriefen des Athanasius erhalten und H. fehlt darin. Die Kreaturen des Kaisers Constantius hatten ihn mit dem Tode bedroht, doch war er 362 noch am Leben. An ihn gerichtet Julian. epist. 23.

14) Magister equitum im Orient (Ammian. XIV 10, 2. Sozom. III 7, 6), vielleicht aus Tyrus herstammend, da sein Sohn Herculanus dort ein Haus besaß (Liban. epist. 740; vgl. 1137. Ammian. a. O.). Kaiser Constantius übertrug ihm im Winter 341/2 das Grenzkommando in Thrakien und gal. ihm, als H. von Antiochia aus dorthin reiste, zugleich den Auftrag, unterwegs in Konstantinopel die Absetzung des Bischofs Paulus zu vollziehen. Doch erregte dies Anfang 342 einen Aufstand, bei dem das Haus des H. verbrannt, er selbst durch den Pöbel ermordet und sein Leichnam durch die Straßen geschleift wurde. Mommsen Chron. min. I 236. Hieron. chron. 2358. Socrat. II 13. Sozom. III 7, 6ff. IV 3, 1. Phot. cod. 257. 475a. Ammian. XIV 10, 2. Hilar. frg. 3, 20. = Migne L. 10, 670. Liban. or. I 44. LIX 94.

15) Praefectus praetorio und zugleich Praefectus urbis Romae vom 19. Mai 349 bis zum 29. April 350, wo er durch den Usurpator Magnentius abgesetzt, wenn nicht getötet sein wird (Mommsen Chron. min. I 68. 69). Blieb er damals am Leben, so könnte er identisch mit dem Folgenden sein.

16) Hermogenes aus Pontus, ein Mann von mildem Charakter (Ammian. XIX 12, 6. Liban. or. I 115), der sich viel mit Philosophie beschäftigt hatte (Liban. epist. 20. Himer. or. XIV 20ff.). In früherster Jugend verweilte er am Hofe eines tyrannischen Kaisers, wahrscheinlich des Licinius, diente ihm als juristischer Beirat und vermittelte seiner Verkehr mit den heidnischen Orakeln (Himer. or. XIV 18. 19). Dann zog er sich in das Privatleben zurück, beschäftigte sich mit philosophischen Studien und machte weite Reisen (Himer. or. XIV 20—27). Später nahm er am Hofe Constantins des Großen in Konstantinopel eine einflußreiche Stellung ein, wahrscheinlich die des Quaestor sacri palatii (Himer. or. XIV 28—30). Dann wurde er zum Proconsulat von Asien befördert, und während desselben hielt ihm Himerius seine 14. Rede. Er endete seine Ämterlaufbahn mit der Praefectur des Orients (Liban. or. I 115. Sozom. IV 24, 5. Ammian. XIX 12, 6. XXI 6, 9) in diesem Amt ist am 28. Mai 359 an ihn gerichtet. Cod. Theod. I 7, 1. Sein Vorgänger war Strategus Musonianus (Liban. or. I 115), der zuletzt am 7. Juni 358 im Amte nachweisbar ist (Cod. Theod. I 5, 6). Doch trat H. es noch vor dem Erdbeben vom 24. August 358 an, das Nicomedia zerstörte und dem Aristainetos den Tod brachte (Liban. epist. 20; or. I 115; vgl. 118 o. Bd. IV S. 1084). Während er sich als Praefekt in Antiochia aufhielt, stand er mit Libanios im freundschaftlichsten Verkehr (Liban. or. I 115. 116f. epist. 38. 42. 47. 53. 93. 109. 127. 138. 173. 356). Nach Ammian. XXI 6, 9 starb er 361 im Amte; doch aus Liban. epist. 127. 138 geht hervor, daß er es noch bei Lebzeiten niederlegte und sein Nachfolger Helpidius ist schon seit dem



4. Februar 360 nachweisbar (Cod. Theod. XI 24, 1). Aber da er später nicht mehr erwähnt wird, scheint er sehr bald nach seiner Abdankung gestorben zu sein, was den Irrtum Ammians erklären würde.

17) Sohn des Antiocheners Olympios, älterer Bruder des Theodotos, studierte 363 in Berytus die Rechte (Liban. epist. 1435). Später scheint er Assessor des Statthalters Dominus gewesen zu sein, in welcher Eigenschaft er 365 den Brief des Libanios epist. 1549 empfing.

18) Dux Moguntiacensis, fiel 369 bei einem Überfall der Alamannen. Ammian. Marc. XXVIII 2, 6—9.

19) Comes sacrarum largitionum im Orient im J. 450. Nov. Marc. 2, 7. [Seeck.]

20) Magister officiorum unter Iustinian mindestens bis 535 (Novell. 2), hatte sich früher am Aufstand des Vitalianus beteiligt. Er erscheint in wechselnder Verwendung bald als Mitteldherr und kaiserlicher Vertrauensmann neben Belisar und Mundus, bald als Gesandter zwischen Constantinopel und den Perserkönigen von der Schlacht bei Dara an (530) bis zum Frieden von 532, den er in erster Linie abgeschlossen hat (Procop. bell. Pers. I 13—22. Ioh. Malal. 445—471. Cod. Iust. I 3, 53 usw.). [Benjamin.]

21) Hermogenes von Athen, Sohn des Hippotikos, Bruder des Kallias, gehörte dem Kreise des Sokrates an. Platon erwähnt ihn (Phaed. 59 B) unter den bei der letzten Unterredung des Sokrates Anwesenden; Xenophon berichtet (mem. IV 8, 4ff.; vgl. apol. 2) über ein Gespräch des H. mit Sokrates kurz vor der Gerichtsverhandlung; derselbe nennt ihn mem. I 2, 48 unter den bekanntesten Jüngern des Sokrates; ferner II 10, 3ff. und conv. 1, 3, 4, 46ff. 6, 1. Bei Platon tritt er als Gesprächsteilnehmer neben Kratylus in dem nach diesem benannten Dialog auf (Crat. 384 A. 391 C). Wohl nur auf diese seine Rolle im Kratylus stützt sich die seltsame Angabe bei Diog. Laert. III 6, die ihn zum eleatischen Philosophen und Lehrer Platons macht, der durch ihn die Lehre des Parmenides, wie durch Kratylus die des Herakleitos, kennen gelernt habe; vgl. Proleg. in Plat. philos. 4, wo aus H. ein Hermippos geworden ist. Durch eine andere Konfusion (s. o. Bd. VI S. 64, 61) macht ihn Diog. Laert. II 121 zum Sohn des Kriton. Zeller Philos. d. Griech. II a 233, 1. 397, 1.

[Natorp.]

22) Hermogenes, Rhetor aus Tarsos. 1. Das Leben (Giacomo Leopardi De vita et scriptis Hermogenis commentarius, Opere inedite I 105ff.). Daß es über den βίος eine doppelte Überlieferung gab, hat Rabe Rh. Mus. LXII 247ff. festgestellt. Die eine Quelle ist Philostratos in der Sophistengeschichte (II 250), den auch Spätere vereinzelt zugeschrieben haben. Philostratos hat keine eigentliche Biographie liefern wollen (Leo Die griechisch-römische Biographie 254ff.), aber sein Bericht ist wichtig als der des ältesten Zeugen. Danach ist H. in Tarsos geboren, mit fünfzehn Jahren war er schon so berühmt, daß der Kaiser Marc Aurel ihn zu hören begehrt, seine Unterhaltung und seinen Stegreifvortrag vortrefflich fand und H. reich beschenkte. Im Mannesalter verlor er die Gabe, ohne daß Zeichen einer Erkrankung auftraten; die Zeitge-

nossen haben darin den Grund zu mancherlei Witzeleien gesehen. Gestorben ist er als Greis, mißachtet ἀπολιπούσης τῆς τέχνης. Das ist alles und, wie man sieht, sehr wenig. Den Übergang zu den späteren Lebensbeschreibungen vermittelt Syrian (II 1, 8) mit der Bemerkung οὐδὲ εἰς τῶν εἰς ἐμὲ ἡκόντων περὶ τοῦ βίου διελέχθη τὰνδρός. Φιλόστρατος δὲ μόνος κτλ. Mit anderen Worten, ein Kenner der älteren rhetorischen Literatur

10 bezeugt uns, daß er im 5. Jhdt. keinen Bericht über das Leben des H. außer Philostratos fand. Noch heute steht nun bei Cass. Dio LXXI 1 eine Notiz über Marc Aurel: λέγεται γὰρ καὶ αὐτοκράτωρ ὦν μὴ αἰδεῖσθαι ἐς διδασκάλου φοιτᾶν . . . καὶ ἐξ ἀκρόασιν τῶν ῥητορικῶν Ἑρμογένην λόγων μὴ δεικνῆσαι παραγενέσθαι. Sie ist wohl ein Zeichen, daß Syrian tatsächlich Umschau gehalten hat, denn es ist meines Erachtens kein Zufall, wenn bei ihm die gleiche

20 Wendung wiederkehrt II 1, 15 Μάρκον τὸν βασιλέα — πρὸς τὴν ἀκρόασιν τῶν Ἑρμογένην παραγενέσθαι λόγων. Aber die gemeinsame Vorlage ist Philostratos: ἐβάρυξε γούνη ἐπὶ τὴν ἀκρόασιν αὐτοῦ ὁ Μάρκος. Daß die Notizen, die Syrian im übrigen gibt, allesamt aus Philostratos hergeleitet sind, hat Rabe (a. O.) überzeugend nachgewiesen. Die Byzantiner, bei denen der Philostratosbericht noch vorliegt, sind von ihm a. O. 249f. zusammengestellt worden; neu ist bei ihnen eine Erklärung der Fröhreife des H. und seiner späteren Erkrankung; als Urheber dieser Hypothese, die für die Biographie keine Bedeutung hat, wird der Rhetor Tyrannos genannt, der wohl im Nebenamt (wie Celsus) Arzt war. Er hat sich auch für seine Deutung auf Hippokrates berufen (Walz VI 39, 19). Eine zweite Gruppe von biographischen Angaben umfaßt Suidas und byzantinische Scholiasten (Rabe 250). Mehrfach sind Notizen aus Philostratos wörtlich in sie hineinverarbeitet; diese müssen selbstverständlich bei der Analyse zunächst ausgeschieden werden. Dazu kommt einiges, das bald wie ein im panegyrischen Sinn gemachter Aufputz, bald wie Verwässerung der Philostratosvita aussieht. Man stelle Philostratos und Suidas (unter Ausschuß des unmittelbaren Zitats) nebeneinander, um zu erkennen, daß der Grundstock auch dieser Biographie zu Philostratos stimmt. Anderes erklärt sich aus freier Auslegung der bei Philostratos

50 und Syrian vorliegenden Berichte. Schon der Erstgenannte hatte gesagt, daß H. von Marc Aurel aufgesucht und bewundert worden sei. Syrian, der aus Philostratos II 9, 2 p. 253 von einem Aufenthalt des Marcus in Smyrna wissen mußte, hatte dann diese Stadt als Ort des Zusammentreffens bezeichnet; vielleicht hat bei diesem Ansatz auch Konfusion mit einem zweiten H. hereingespielt, der zu Smyrna anscheinend im 2. Jhdt. n. Chr. (Kaibel zu Epigr. gr. 305) existierte und dort eine reiche literarische Tätigkeit entfaltete (CIGr. 3311 = Kaibel Epigr. gr. 305). Daraus entwickelt sich bei den Byzantinern folgende Erzählung (Walz VII 40, 1): ἦν δὲ (H.) ἐκ Ταρσοῦ· πόλις δὲ αὕτη τῆς Κιλικίας ἔνθα καὶ πρῶτον ἐπαίδευσεν (was ein σοφιστής eigentlich war, wissen diese Leute nicht mehr; im Sinne ihrer Zeit lassen sie den Fünfzehnjährigen eine Tätigkeit als Jugenderzieher aus-

uben). Διαβὰς δὲ τὴν Ἀόλαν καίει (wo? Smyrna muß in der nun verstümmelten Notiz genannt gewesen sein, wie schon Rabe erkannte S. 252) παιδεύων τοσούτον ἐθανυμόσθη, ὡς καὶ τὸν Μάρκον φοιτῶντα συνεχῶς παρὰ τὸ διδασκαλεῖον ἀκούειν αὐτοῦ (er ist also zum Schüler geworden). Daneben aber treten in dieser Gruppe mehrfach bestimmte Angaben über das Leben des H. hervor, die einer Nachprüfung bedürfen. Sein Vater heißt Kallippos (Sopatros Walz V 8, 25. VI 39, 12 und im Codex Baroccianus 133). H. hatte den Beinamen *Ἐυστήρ*, schrieb auch *περὶ κολλῆς Συναίας* zwei Bücher und war Lehrer des Philosophen Musonios; als er starb, öffnete man die Leiche und fand das Herz mit Haaren bewachsen (Suidas). Der Vater war reich; Skopelianos war des H. Lehrer (Parisinus 1983 f. 7 v und 2977 f. 7 v). Hierzu treten bestimmte Daten über die Abfassungszeit der Schriften. Wenn Syrian bemerkt hatte, die Schriftstellerei des H. falle in sein Mannesalter, so muß er das gewiß durch Vermutung erschlossen haben; denn direkte Nachrichten außer Philostratos hat er nach eigenem Zeugnis nicht gehabt. In der zweiten Gruppe der Biographen lauten nun die Angaben sehr sicher. H. hat mit 15 Jahren *περὶ στάσεων* und *περὶ εὐρέσεως* verfaßt (Walz IV 31 aus Marc. 444 saec. XV und Parisinus 2984 saec. XIV f. 67 r), mit 23 Jahren *περὶ ἰδεῶν* (Parisinus 2984 a. a. O. Walz VII 40, 8. V 222, 11. VI 39, 14 Baroccianus 133, also außer anonymen Kommentatoren auch Max. Planudes). Er hat *περὶ στάσεων* mit 17 Jahren geschrieben (Walz VII 40, 6. V 222, 9). Mit 25 Jahren soll (*λέγεται*) er völlig verrückt geworden sein, so daß er seine eigenen Arbeiten nicht mehr kannte (Sopatros und die übrigen Kommentatoren), milder drückt sich Suidas aus: *γενόμενος γὰρ περὶ τὰ καὶ ἑτῆ* (also mit vierundzwanzig) *ἔξῃσθι τῶν φρενῶν*. Suidas legt die schriftstellerische Tätigkeit *περὶ τὸν ἡ' ἢ κ' χρόνον*, also in das Alter von 18 oder 20 Jahren. Endlich kennt diese ganze Gesellschaft, freilich auch schon Philostratos, einen Ausspruch, den H. vor Marc Aurel tat: *ἰδοὺ σοι, βασιλεῦ, ὅτι τω παιδαγωγῷ δεόμενος, ὅτι τω ἡλικίῳ περιμένον* (Philostr., Syrian, Suid.) oder *ἡκα σοι, βασιλεῦ, ὅτι τω παιδαγωγῷ ἔτι δεόμενος* (Walz VII 40, 5. V 222, 8), nach Sopatros (Walz V 8, 26) soll er ungefähr diese Worte mit 18 Jahren zu Hadrian gesagt haben! Rabe hat dieser zweiten Überlieferung großen Wert beigelegt; mit Unrecht, wie wir glauben. Was darin nicht aus Philostratos herausgedeutet ist, klingt nach Erfindung, ist vielleicht auch Verwechslung. Wie die Angabe über den Irrsinn des H. aus Philostratos erwuchs, zeigt Suidas noch deutlich: sagt Philostratos *ἀφροεθὴ τὴν ἔξιν ὑπ' οὐδεμιᾶς φανεράς νόσου*, so Suid. *ἔξῃσθι τῶν φρενῶν καὶ ἦν ἄλλοιός αὐτοῦ μηδεμιᾶς ἀφρομῆς γενομένης ἢ ἀρρωστίας τοῦ σώματος* (es folgt eine Philostratosanekdote), die Scholiasten übertreiben weiter *λέγεται παντελῶς ἐκστῆναι, ὥστε καὶ ἀγνοῆσαι, ἃ αὐτὸς συνέθηκεν* (d. i. *ἐκστῆναι τῶν φρενῶν*). Wie man Zahlen aus Philostratos entwickelte, lehrt die Notiz, H. habe *περὶ στάσεων* und *περὶ εὐρέσεως* mit fünfzehn Jahren geschrieben; andere waren vorsichtiger, nahmen die Philostratosnachricht, daß er mit fünfzehn den Marc Aurel kennen lernte und beim Eintritt ins

Mannesalter sein Talent einbüßte, zur äußeren Begrenzung und verteilten in die Zwischenzeit die Schriftstellerei; dabei benützten sie eine eigene Angabe des Rhetors, nach der als drittes Werk *περὶ ἰδεῶν* gelten konnte. Mehr wird man doch aus dem Schwanken zwischen 17, 18, 20 und 23 Jahren nicht lernen. Skopelianos soll sein Lehrer gewesen sein; ja, kennt man denn nicht die Leidenschaft der antiken Biographie, Schülerverhältnisse zu schaffen? Nachdem man erst einen Aufenthalt des H. in Smyrna erdacht hatte, lag es doch äußerst nahe, ihn mit dem berühmten Rhetor, der dort wirkte, in Zusammenhang zu bringen. Das Stärkste derart war, ihn zum Lehrer des Musonios zu machen, der in neronischer Zeit lebte, aber hier liegt wohl keine freche Kombination vor, sondern etwas anderes. Suidas steht mit vier Nachrichten ganz allein, daß H. der „Schaber“ (*Ἐυστήρ*) hieß, Lehrer des Philosophen Musonios war. über *κολλή Συναία* schrieb und ein mit Haaren bewachsenes Herz besaß. Sind diese Nachrichten nicht dadurch in die Biographie gedungen, daß Suidas, wie leider so oft, zwei Homonymen zusammenwarf? Wir kennen einen Geschichtschreiber H. unbestimmter Zeit und besitzen von ihm noch Fragmente einer Schrift über Phrygien (Müller FHG III 523f.). Auf sein Konto möchte ich die Singularitäten bei Suidas setzen. Vielleicht ist auch die von Sopatros allein garantierte Nachricht, daß der Vater des H. Kallippos hieß, durch Homonymenverwechslung entstanden (Athenaios nennt noch einen Dichter mit Namen H.); jedenfalls muß der urkundliche Wert der Angaben des Sopatros (s. o.) sehr niedrig angeschlagen werden. Das Zeugnis des Syrian, daß er zu seiner Zeit keine H.-Biographien außer der philostrateischen kannte, beweist natürlich nicht, daß es sonst keine gab, aber nehmen wir hinzu, daß H. nach Philostratos den erlangten Ruhm früh verlor und als *εἰς τῶν πολλῶν* starb, also im Grunde zunächst kein Objekt für Biographen war, daß er erst lange nach seinem Tode Ansehen als rhetorischer Schriftsteller gewann, daß sich endlich bei den Byzantinern handgreifliche Erfindungen nachweisen lassen, so haben wir Gründe genug, die ganze Summe der späteren Angaben als wertlos zu verwerfen. So bleibt Philostratos als einzige Quelle übrig. Danach ist H. als Stegreiffredner sehr früh bekannt geworden und hat als Wunderknabe gegolten; bis zum Mannesalter ist er öffentlich aufgetreten, dann hat er den Beruf aufgegeben. Ob der wahre Grund Verlust der Begabung war, ist trotzdem zweifelhaft; wie die Leute der Zukunft voneinander redeten, lehrt gerade die H.-Vita bei Philostratos zur Genüge; hat man über den Mann schlechte Witze gerissen, so mag auch die Behauptung von seinem geistigen Verfall Urteil der Kollegen gewesen sein. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß H., vielleicht weil die spätere Entwicklung nicht hielt, was der Knabe versprach, sich im Mannesalter zurückzog und eine Schule begründete (Norden Kunstprosa I 382); in diese Zeit werden wir dann, genau wie bei Lukian, seine Schriftstellerei zu verlegen haben. Als Philostratos seine *βίῳ σοφιστῶν* schrieb, d. h. rund 230 n. Chr., war H. tot; da Marcus Aurelius 175–176 im Orient war, H. aber um diese Zeit 15 Jahre zählte, muß



er ca. 150 geboren sein. Sagt Philostratos, er sei *ἐν βαθεί γῆραι* gestorben, so hat man zu bedenken, daß der antike Mann mit 60 Jahren *γέρων* war. H. kann aber um 230 noch nicht lange tot gewesen sein.

Schriften. Die Werke des H. haben bei seinen Lebzeiten keinen Eindruck gemacht; das geht aus den Worten des Philostratos deutlich hervor. Hätte sich der Ruhm auf andere als die ephemeren Erfolge des Stegreifredners gegründet, so wäre der Rhetor nicht unbeachtet gestorben. Aber in der Zeit des Syrian steht sein Ansehen fest; zur Schrift *περὶ στάσεων* gab es bereits mehrere Kommentare von Rhetoren und *Πλατωνικοί φιλόσοφοι*, also Neuplatonikern (Syrian ed. Rabe I p. 1, 7), für die anderen Schriften, vor allem *περὶ ἰδεῶν*, kannte freilich Syrian noch keinen Ausleger (Syrian I p. 1, 9, 2, 1). Der Ruhm des Mannes ist also damals schwerlich schon sehr alt gewesen, und daß es bis in die Zeiten des Neuplatonismus auch an Feinden nicht mangelte, 20 lehren die erhaltenen Kommentare, die sich zum Teil nur mit der Rechtfertigung des H. beschäftigen (Glöckner Bresl. Phil. Abh. VIII 114. Keil Nachr. der Gött. Ges. der W. 1907, 176ff.). Wir können für die späte Berühmtheit verschiedene Gründe denken. Einmal wäre möglich, daß die Schriftstellerei des H. durch originelle Gedanken ausgezeichnet war und dadurch über das Niveau der Zeitgenossen hinausging. Aber die Leute, die H. zu Ehren brachten, er- 30 scheinen uns durchaus nicht als geistige Kapazitäten, und die Schrift *περὶ στάσεων*, die es zuerst zu Kommentaren brachte, ist von den dreien die am wenigsten originelle. So mögen die Gründe des Ruhmes andere sein. *Καλὴ μὲν ἡ τοῦ Ταγόσεως Ἑρμογένους ἑρτορικὴ*, sagt ein Anonymus (Hammer Rhetores 208, 1), *πῶς γὰρ οὐ; συνεκτικωτάτη γὰρ ἐστὶ τῶν τῆς τέχνης μερῶν*. Die Hinterlassenschaft des H. bot die umfassende Darstellung der rhetorischen Theoreme; so liefert 40 sie als Grundlage für den Unterricht das ausführlichste Handbuch. Freilich hätte diese Tatsache allein nicht gereicht, H. berühmt zu machen. Wir weisen auf ein zweites Moment hin. Der Rhetor kommt, wie aus Syrian hervorgeht, zu Ehren, nachdem die Neuplatoniker eine Art Versöhnung zwischen Philosophie und Rhetorik herbeigeführt und sich selbst rhetorischer Schriftstellerei ergeben hatten. Ihnen, die an philosophischer Dialektik geschult waren, mußte die scholastische Kunst des Einteilens imponieren, die H. zweifellos mit einer gewissen Virtuosität übt. Noch ein dritter Gesichtspunkt ist zu erwägen. Die Lehrbücher des 1. Jhdts. n. Chr. sind noch für die praktische Beredsamkeit gedacht und geschrieben, d. h. für die Tätigkeit vor Gericht und bei beratenden Behörden. H. dagegen bietet den ersten umfassenden Versuch, eine *τέχνη* für die rein schulmäßige Übung der Beredsamkeit zu geben. Er hat es nur mehr mit fingierten Fällen zu tun, und damit entspricht er der Entwicklung der Zeit, in der die Redekunst ein reiner Schulbetrieb geworden war und von einer Betätigung in der Praxis gerne absah.

Von diesem Gesichtspunkt aus erklärt sich auch vielfach das Neue, das die Schriften des H. uns bieten. Die drei erhaltenen Hauptwerke *περὶ τῶν στάσεων*, *περὶ εὐρέσεως* und *περὶ ἰδεῶν*

führen in der hsl. Überlieferung noch die Generalbezeichnung *τέχνη ῥητορικὴ*. In der Tat lehrt ein Vergleich mit Quintilians Institutio, daß sie in einem inneren Zusammenhang stehen: *περὶ τῶν στάσεων* entspricht dem dritten und siebenten Buch der Institutio, *περὶ εὐρέσεως* allenfalls dem vierten bis achten, *περὶ ἰδεῶν* bringt die Stillehre wie die letzten Bücher Quintilians. Es ist danach kein Zweifel, daß das Gesamtwerk planmäßig 10 geordnet ist, und es liegt nahe, *περὶ τῶν στάσεων* als des H. erste, *περὶ εὐρέσεως* als zweite, *περὶ ἰδεῶν* als dritte Arbeit zu betrachten; auf festen Zusammenhang deutet der Hinweis auf *περὶ τῶν ἰδεῶν* in der Schrift *περὶ τῶν στάσεων* (S. 137, 25 Sp.), der Rückverweis auf *περὶ τῶν στάσεων* in *περὶ εὐρέσεως* (S. 206, 1. 251, 6 Sp.), auf *περὶ εὐρέσεως* in *περὶ ἰδεῶν* (396, 20).

*Περὶ τῶν στάσεων*. Die Statuslehre (s. Hermagoras Nr. 5) war ursprünglich für die Praxis des 20 Gerichts erfunden, sie sollte dem Redner die Möglichkeit gewähren, aus den vorhandenen Indizien die richtige Fragestellung für Anklage und Verteidigung zu erschließen. Man hat die Lehre ausgebaut, um auch für die anderen Gattungen der Rede von ihr zu profitieren; früh hat man die Deklamationen hereinbezogen. Noch Quintilian will mit seiner Darstellung der Status dem praktischen Bedürfnis dienen, aber auch fingierte Fälle sind berücksichtigt. Bei H. haben wir es nur 30 mehr mit den Fiktionen der Rhetorenschule zu tun (S. 135, 11 *πένης καὶ πλούσιος ἐκάτεροι ὥραιος ἔχοντες γυναῖκας κατὰ ταῦτόν ἄμφο πεφωρότασιν ἀλλήλους ἐξίστας ἀπὸ τῶν ἀλλήλων οἰκῶν καὶ μοιχείας ἀλλήλοις ἐγκαλοῦσιν*); damit ist ein Moment größerer Klarheit geschaffen. Aber keineswegs ist gleichzeitig eine neue Grundlegung der Lehre notwendig geworden. So bringt denn H. in der Theorie auch nichts erweislich Neues; allerdings dürfte eine absolute Scheidung des fremden Eigentums für uns ausgeschlossen sein, da wir die 40 Vorgänger, deren es in der Statuslehre zahllose gab (Quintil. inst. III), selbst nicht allzu genau fassen können, sobald es sich um Einzelheiten handelt. Ausgangspunkt ist ohne Zweifel die Doktrin des älteren Hermagoras (Thiele Hermagoras 48, Tabelle bei Jäneke De statuum doctrina ab H. tradita 120). Demnach leitet H. alle Status außer *στοχασμός, ὅρος, μετάληψις* aus der *ποιότης* ab, die wieder in eine *νομικὴ* und eine 50 *λογικὴ* zerfällt; zwar hat dann Hermagoras nur die *λογικαὶ* als *στάσεις* bezeichnet, H. auch die *νομικαὶ* so genannt; doch taten das vor ihm schon andere, wie Quintilian III 6, 54 beweist. In der Bestimmung und Benennung einzelner Status weicht H. von Hermagoras mehrfach ab, im ganzen kennt er ihrer dreizehn, wie vor ihm bereits Telephos von Pergamon (Schradr Herm. XXXVIII [1903] 145ff.) und Minucianus, mit dem er sich häufig berührt (Glöckner Quaestiones rhetoricae 45ff.), gegen den er andererseits heftig polemisiert (ebd. 26ff.). Beseitigt ist vor allem die einfache Zerlegung des einzelnen Status in *κατάφασις, ἀπόφασις, συνέχων, αἰτιον*, wie sie Hermagoras regelnmäßig befolgt hatte; statt dessen erscheinen bei jedem Status besondere *κεφάλαια*, und in ihnen erkennen wir Spuren der Abhängigkeit von Theodoros aus Gadara, die Thiele zuerst festgestellt (Gött. Gel. Anz. 1897, 246) und

Jaeneke weiter verfolgt hat (130ff.). Freilich verbergen sich unter den *περάλαια* oft genug die üblichen Begriffe der Statuslehre. Schwieriger ist das Verhältnis zu andern Vorgängern zu bestimmen, deren es ja eine Menge gab (Ansätze bei Jaeneke 124. 132. Glöckner 50ff.). Abhängigkeit von den Älteren tritt auch in den angeführten Beispielen zutage (Thiele Hermagoras 159ff. Glöckner 46. 49. Jaeneke 135ff.) Wörtliche Übereinstimmung mit der Quelle ist nachweisbar, wie zuerst Schilling zeigte (Quaestiones rhetoricae selectae), der auch sonst Glöckners Untersuchungen vielfach ergänzte. Doch ist H. schwerlich nur als Kompilator (so Jaeneke) zu werten; dafür ist er zu besorgt, in zahlreichen Polemiken eigenes Urteil zu wahren; er ist Eklektiker, dem freilich unsere Vorstellung vom literarischen Eigentum völlig fehlt. Es ist eine notwendige Konsequenz, daß bei ihm die Klarheit, mit der einst Hermagoras die Begriffe geschildert hatte, nur zu oft vermißt wird (Jaeneke 119ff.).

*Περὶ ἰδεῶν* ist die reifste Arbeit des H.; sie setzt an Stelle der Theophrastischen Stillehre eine neue. Die alte Lehre hatte zwei Mängel, einmal, daß sie aus der Gebundenheit peripatetischer Anschauungen heraus zur Unterscheidung von nur drei *γένῃ* gelangt war, von denen das *μέσον* das vorzüglichste war. Zweitens hatte sie wohl weiter nichts gewollt als eine Möglichkeit zu schaffen, um die klassischen Meister des Stils historisch zu rangieren; die wenigen, sicher bestimmbar Bruchstücke legen wenigstens diese Auffassung nahe. Allerdings hat ja der neueste Versuch, Theophrast *περὶ λέξεως* zu rekonstruieren (A. Mayer Theophrasti *περὶ λέξεως* fragmenta, Leipzig 1909) dies Werk als ein Lehrbuch verstanden, doch ist das vorläufig These, die als selbstverständlich gesetzt wird, obwohl sie hätte bewiesen werden müssen; historische Arbeit liegt doch wohl mehr in der ganzen Richtung des Peripatos. Jedenfalls hat die Theorie des Theophrast in der Folge manche Veränderungen erfahren müssen, aber ihren Grundgedanken einer beschränkten Anzahl von *χαρακῆρες* hat man zunächst nicht aufgegeben, und noch Quintilian trägt die alte Stillehre vor. Die unendliche Verfeinerung der rhetorischen Technik, die den Redner in der Fülle der Ausdrucksfähigkeit zu einer Art Proteus stempelte, mußte aber auch die Theorie mit der Zeit auf neue Wege führen. H. unterscheidet demgemäß eine große Zahl bestimmter *ιδεαί*, die schon an und für sich der Rede einen eigenartigen Charakter geben, die aber besonders in kunstvoller Mischung und gegenseitiger Durchdringung Meisterstücke sei es des *πανηγυρικός* oder des *συμβουλευτικός* oder des *δικανικός* oder sonst eines *λόγος* schaffen. Wir können das Beispiel anführen, das H. selbst gebraucht. Die Rede des Demosthenes wird charakterisiert durch *σαφήνεια*, *μέγεθος*, *κάλλος*, *γοργότης*, *ῥῆθος*, *ἀλήθεια*, *δεινότης* (S. 268, 20 Sp.). Diese *ιδεαί* stehen zum Teil auf sich, zum Teil haben sie andere, ihnen untergeordnete, aus denen sie entstehen; die untergeordneten sind nicht immer an bestimmte übergeordnete gebunden, sondern zeigen sich zum Teil bald hier bald dort. Nachdem H. die einzelnen *ιδεαί* von der *σαφήνεια* an bis zur *δεινότης* und auch ihre Komponenten der Reihe

nach systematisch abgehandelt hat, faßt er das Gesamtergebnis in einer Beschreibung des *πολιτικός λόγος* zusammen, dessen glänzendste Vertreter Homer, Platon, Demosthenes sind; daran schließt sich noch eine Charakteristik der anderen großen, aber nicht so vielseitigen Stilisten, des Lysias, Isaïos, Hypereides, Isokrates, Deinarch, Aischines, der beiden Antiphon, des Kritias, Lykurg, Andocides, Xenophon, des Sokratikers Aischines, des Nikostratos, Herodot, Thukydides, Hekataios, jedenfalls für unseren Geschmack eine nicht immer begreifliche Auswahl. Die Frage ist, wieweit die Darlegung unseres Rhetors, die in wohlüberlegter und gefeilter Form eine Fülle von zutreffender und feinsinniger Beobachtung bringt, Anspruch auf Originalität erheben kann. Natürlich enthält sie sehr viel, das zum ältesten Bestand der Stillehre gehört, aber Auffassung und Verteilung des Ganzen sind zunächst neu. Ist H. Schöpfer der Ideenlehre? Da wäre in erster Linie sein Verhältnis zu den *τέχναι ὁητορικαί* ins Auge zu fassen, die unter dem Namen des Aristides gehen; auch dort werden im ersten Buch *ιδεαί τοῦ πολιτικοῦ λόγου* entwickelt; der Autor befolgt im übrigen eine Scheidung zwischen *πολιτικός* und *ἀφελὴς λόγος*, die H. nicht kennt. Die Ideen tragen bei beiden zum größeren Teil gleichen Namen; Übereinstimmungen in der Lehre sind leicht nachweisbar (vgl. z. B. Aristides S. 354, 11 W. und Hermogenes S. 292, 31 Sp. Baumgart Aelius Aristides als Repräsentant der sophistischen Rhetorik, Leipzig 1874). Walz ist auch nicht der erste mit dem Urteil *Hermogenes in duobus περὶ ἰδεῶν tomis, quamquam dissimulat, Aristidi nostro multa debet* (Rhet. IX 340); bereits Byzantiner, wie Johannes in seinem Kommentar zu *περὶ μεθόδου δεινότητος*, von dem Rabbe Rh. Mus. LXIII 1908, 183ff. Proben veröffentlichte, haben die Behauptung, daß H. aus Aristides vieles entlehnt habe. Aber daß das Stilbuch dem Aristides gehöre, wissen die Neuplatoniker noch nicht; es ist erst spät auf diesen Namen getauft worden (Keil Nachr. der Gött. Ges. der W. 1907, 221, 1), und so fehlt denn auch der sichere Beweis, daß es vor H. entstand. Doch ist es wohl älter. Aus der Art, wie H. selbst sich über Vorgänger äußert (S. 267, 25ff.), ist wenigstens das eine zu schließen, daß man die Rede des Demosthenes in verschiedene *ιδεαί* aufzulösen begonnen hatte, wie es tatsächlich bei Aristides geschieht, und durch Tzetzes (Cramer Anecd. I 126, 5) erfahren wir die Namen von Vorgängern: *πρὸ Ἐρμογόνους ἔγραψαν καὶ ἄλλοι ιδεάς, αὐτὸς δὲ Ἀνδρόσιος* (Glöckner Quaest. rhet. 56), *ὅν ᾧ καὶ Βασίλειος καὶ Ζήνων δέ* (vgl. Syrian I 13, 1. Brzoska o. Bd. III S. 97). Aus der Interpretation Demosthenischer Redekunst ist im wesentlichen auch die Studie des H. hervorgewachsen.

Als Anhang des Ideenbuches erscheint eine besondere Abhandlung *περὶ μεθόδου δεινότητος*, und auf solch eine Schrift wird in *περὶ ἰδεῶν* mehrfach, nicht nur am Schluß hingewiesen (272, 15. 283, 30. 384, 25. 396, 19. 397, 21. 425, 10 u. 6). Die Echtheit der erhaltenen ist von Keil in Zweifel gezogen worden (a. O. S. 213, 1); gegen sie spreche die teils hypomnematische, teils katechetische Form und die Laxheit der Hiatbehand-



lung. Sachliche Gründe dürften den Bedenken eine noch festere Unterlage geben. H. hat doch tatsächlich das Programm von *περὶ μεθόδου δεινότητος* in *περὶ ἰδεῶν* S. 396, 30—397, 25 entwickelt; nichts davon steht in der erhaltenen Schrift. S. 379, 5 (vgl. 344, 15. 396, 26) spricht er aus, er wolle die Behandlung der *συνδρομὴ ἢ συγχώρησις* sich für *περὶ μεθόδου δεινότητος* vorbehalten; kein Wort darüber findet sich in dem überlieferten Buch. Es ist in der Tat seltsam, daß man diese dürftige Abhandlung, die auf *δεινότης* nirgends Bezug nimmt und Teile von verschiedener Herkunft enthält, so lange für die Arbeit hat ansehen können, deren außerordentliche Schwierigkeiten H. in *περὶ ἰδεῶν* S. 397, 20 so beweglich schildert. Daß er ein derartiges Werk geplant hat, ist nicht von der Hand zu weisen, aber die Absicht ist nicht zur Tat geworden. Daß die erhaltene Schrift ca. im 2. Jhdt. entstand, beweist vielleicht 437, 22 *σοφιστικά δέ* 20 *ἔστιν, ἃ νῦν μὲν ἔλαινεύεται, ὅπῃ δὲ τῶν παλαιῶν κωμωδεύεται*, benützt scheint sie von dem Verfasser des Traktats *περὶ ἐσχηματισμένων*, der in der sogenannten *τέχνη* des Dionys von Halikarnass steht (Fuhr *Rhetorica* 5) und, wie sich zeigen läßt, neuplatonischer Zeit angehört. Da Syrian ein Buch des H. *περὶ μεθόδου δεινότητος* kennt (I 1, 9), so wird es vor seiner Zeit hinzuge wachsen sein. Beziehungen zu Telephos von Pergamon weist Schrader (*Herm.* XXXVII 530ff.) nach. 30

Die Probleme häufen sich mit *περὶ εὐρέσεως*. Daß dieses Werk teils verstümmelt teils interpoliert auf uns gekommen sei, hat B. Keil zuerst mit Bestimmtheit behauptet; er hat schon auf die Ungleichmäßigkeit in der Stoffbehandlung kurz hingewiesen und auf stilistische Unebenheiten aufmerksam gemacht (*Nachr. der Gött. Ges. der Wissenschaften* 1907, 213 Anm. Zur Hiatusfrage jetzt Provot *De Hermogenis Tarsensis dicendi genere*, Straßburg 1910). Eine 40 Analyse des Inhalts zeigt, daß diese Kritik Recht behält. Das Werk behandelt in vier Hauptteilen zunächst das Prooemium, dann die Erzählung, darauf die Auffindung der Beweise, endlich im sogenannten vierten Buche einzelne *σχήματα λόγου* (*περὶ ἀντιθέτου, περὶ περιόδου, περὶ πνεύματος, περὶ τάσεως λόγου, περὶ διλημμάτων, περὶ παρηγήσεως, περὶ κύκλου, περὶ ἐπιφωνήματος, περὶ τροπῆς, περὶ σεμνοῦ λόγου, περὶ κακοζήλου, περὶ τῶν ἐσχηματισμένων προβλημάτων*). Es fehlt 50 also zunächst eine Behandlung des Epilogs; nun fehlt ja auch in der *τέχνη* des Apsines die Lehre vom Epicheirema, aber das wird schwerlich Schuld des Apsines sein. Gemäß dem allgemeinen Brauch ist die Behandlung des Epilogs für *περὶ εὐρέσεως* zu fordern; was wir statt dessen im vierten Buch lesen, fällt überhaupt nicht unter den Gesichtspunkt der Stoffauffindung, sondern unter den des *λεκτικός τόπος, der elocutio*. Wollen wir das letzte Buch als echt halten, so müssen wir zu geben, daß der Titel des Gesamtwerks *περὶ εὐρέσεως* wenig angebracht ist, der doch durch *περὶ ἰδεῶν* 396, 20 verbürgt wird. Im zweiten Buch fällt die Ungleichmäßigkeit der Behandlung stark auf. Bevor die Topik der Erzählung zur Erörterung kommt, wird, wie sich das gebührt, von der *προκατασκευῇ* geredet. Eine Definition dieses Teiles der Rede fehlt völlig; die

Charakteristik beschränkt sich auf noch nicht zwei Zeilen (S. 189, 14 Sp.). Aber dann folgt ausführlich die Auseinandersetzung, wie eine *προδιήγησις* zu gestalten sei in einer Rede *περὶ μετοικιών, περὶ μονῶν, περὶ νόμων εἰσφορᾶς, περὶ πολέμου καὶ εἰρήνης, περὶ ἀσεβείας, περὶ δημοσίων ἀδικημάτων*, im ganzen sieben Teubnerseiten. Alles geht hier auf den *συμβουλευτικὸς λόγος*; das ist wieder willkürlich, mag aber verziehen werden.

10 Nun folgt (S. 197 Sp.) *περὶ διηγήσεως*. Diese ganze Auseinandersetzung, nur 41<sup>2</sup>/<sub>2</sub> Teubnerseiten fassend und doch sicherlich die Hauptsache, bewegt sich um die Frage, *πῶς πλατύνεται διήγησις*. Die Abhandlung gehört ganz allgemein der Theorie der Erzählung an; Eingehen auf Einzelfälle wird peinlich vermieden. Also ergab sich der Schluß, daß die *διήγησις* eine gerade umgekehrte Behandlung erfährt wie die *προδιήγησις*, hier nur ein besonderer Teil, dort nur ein allgemeiner. Und doch scheint, nach den Resten zu urteilen, ursprünglich ein Prinzip befolgt worden zu sein, das Apsines deutlich ausspricht S. 251, 10 Hammer: *ταῦτα μὲν οὖν καθολικώτερον ἐπὶ πασὼν διηγήσεων, νῦν δὲ ὥσπερ εἰώθαμεν περὶ τῶν γενικῶν διηγήσεων εἵπωμεν*. Danach möchte man vermuten, daß in der H.-Schrift von der *προκατασκευῇ* wesentlich nur die besondere Betrachtung, dagegen von der *διήγησις* wesentlich nur die allgemeine erhalten ist. Noch viel schlimmer liegt die Sache im dritten Buch, wo die Topik der Beweise zur Sprache kommt. Ein glücklicher Zufall hat gewollt, daß an der Spitze eine Inhaltsübersicht steht, von der auszugehen ist: *τὸ τρίτον σύνταγμα — ἔστι — ἢ τε τῶν κεφαλαίων εἰσαγωγὴ καὶ οἱ τρόποι τούτων καὶ δι' ὧν γίνονται, εἴτα περὶ τῶν λύσεων καὶ ἐξ ὧν συνίστανται, εἴτα ἐπιχειρημάτων καὶ τῶν τόπων, ἐξ ὧν λαμβάνονται, εἴτα ἐργασίων, αἱ καθ' ἑκάστον τῶν ἐπιχειρημάτων ἐκλαμβάνουσιν ἐργάζονται, καὶ μὴν καὶ τῶν ἐπὶ τούτοις ἐνθυμημάτων ἔμοι παρενεθέντων, ἀφ' ὧν τὸ ἀκρότατον τῆς δρμητικῆς καὶ παρὰ τοῖς ἀρχαίοις (den Rednern) εὐρίσκεται. περαιτέρω δὲ τούτων προβαίνουσιν τὴν ὑποκριτὴν οὐχ εὐρήκαμεν, ἀνασκευκνυμένην δέ. πρὸ δὲ τούτων βραχέα μοι περὶ προκατασκευῆς εἵπειν ἔδοξεν*. Nachher begegnen auch Rückverweisungen, die einestails deshalb wichtig sind, weil sie wörtlich die Inhaltsübersicht wiederholen, andernteils deshalb, weil sie lehren, daß die ganze Anlage dem wohlbedachten Plane einer genetischen Entwicklung entspricht: S. 218, 9 *ὥσπερ τοῖνυν τῆς λύσεως εὐρεθείσης καθ' ἑκάστον κεφαλῶν . . . δεόμεθα τῶν ἐπιχειρημάτων εἰς κατασκευὴν τῆς λύσεως, οὕτω δερούμεθα πάλιν ἐργασίας εἰς τὴν κατασκευὴν τοῦ ἐπιχειρήματος*, ferner S. 219, 26 *τὸ δὲ ἐνθύμημα δόξαν δρμητικῆς ἀποφύεται μίζονα γνωσθέν . . . καὶ γὰρ ἡ τάξις αὐτῇ τὴν τῆς δρμητικῆς δόξαν ἐξ ἀνάγκης αὐτῇ προστίθηται. δεῖ γὰρ τεθέντος κεφαλῶν λύσαι πρῶτον ἀπὸ τῆς ἐνστάσεως ἢ ἀντιπαραστάσεως, εἴτα προσλαβεῖν τὸ ἐπιχείρημα εἰς κατασκευὴν τῆς λύσεως . . . εἴτα ἐργάσασθαι . . . εἴτα τὸ ἐνθύμημα ἐπενεγκεῖν τῇ ἐργασίᾳ*. Die Disposition steht demnach fest und wird zunächst auch innegehalten. Umsomehr wundert man sich, daß mit dem Enthymem erst zwei Drittel des Buchs zu Ende sind; in einer Reihe von Kapiteln (S. 222—234 Sp.) werden noch Beiträge zur Lehre vom *ἐπιχείρημα* gegeben,

und zwar in seltsamer Ordnung; denn weshalb der Abschnitt *περὶ πλαστοῦ ἐπιχειρήματος* zwischen *περὶ τῶν ἀπ' ἀρχῆς μέχρι τέλους τῆς πραγματικῆς* eingeschoben wird, ist nicht leicht zu erkennen. Im einzelnen begegnen manche Schwierigkeiten. Während zunächst alle anderen Teile der Beweislehre durch Einleitungen, die den Zusammenhang erläutern, miteinander fest verbunden sind, erfolgt der Übergang zum Kapitel *περὶ λύσεων* durchaus abrupt: S. 209, 19 *ιστέον*, 10 *οὕτως ἐπὶ τὴν ἔνστασιν καὶ ἀντιπαράστασιν ἐναντία κεφάλαια τῆς ἀντιλήψεως ἣ διακριτικῆς παρέδωκε τέχνην, ὅσον ἐξῆν μοι κτείνειν τὸν νόον, ἀντιληπτικὸν τὸ κεφάλαιον. εἴτα ἡ ἔνστασις, οὐκ ἐξῆν. εἰ δὲ καὶ ἐξῆν, ἀλλ' οὐκ ἐνώπιον τῆς μητρὸς ἣ ἀντιπαράστασις.* Die Schwierigkeit wird dadurch erhöht, daß schon vorher andauernd von einer Form der *λύσις* die Rede war, der sog. *ἀνθυποφορά* (S. 207, 11). Man könnte in ernsthafte Zweifel verfallen, ob nicht die Behandlung der *λύσεις* 20 bereits S. 206, 31 beginne; doch widersprechen dem später Zeugnisse: S. 219, 29 *δεῖ γὰρ τεθέντος κεφαλαίου λύσαι πρῶτον ἀπὸ τῆς ἐνστάσεως ἢ ἀντιπαράστασεως*; vgl. S. 208, 10. Dazu kommt, daß das *βίαιον* S. 210, 30 als dritte Form der *λύσις* eingeführt wird, *ἔστι καὶ τρίτον εἶδος λύσεως κτλ.* Wer das schrieb, kann vorher nur von *ἐνστασις* und *ἀντιπαράστασις* gehandelt haben. Der ursprüngliche Übergang von den *κεφάλαια* zu den *λύσεις* scheint demnach beseitigt 30 zu sein; statt dessen werden wir über *λύσεις δι' ἀνθυποφοράς* belehrt, von denen die späteren Kapitel keine Kenntnis haben. Am besten erhalten scheint das erste Buch (vom Prooemium); indes fehlt ihm, wie schon Keil beobachtete, eine Einleitung, wie sie H. den Schriften *περὶ στάσεων* und *περὶ ἰδεῶν* vorangeschickt hat, und doch war hier nach antikem Brauch eine Einleitung umsoweniger zu entbehren, weil das Werk einer bestimmten Persönlichkeit oder mehreren (s. u.) gewidmet ist. Danach kann kaum ein Zweifel sein, daß *περὶ εὐρέσεως* in trümmerhaftem und stark veränderten Zustand erhalten ist. Manches steht in der Schrift, besonders in der Lehre vom Prooemium, das neu zu sein scheint; anderes ist uns nicht ungeläufig. Alt ist der Versuch, Statuslehre und Beweislehre enge miteinander zu verknüpfen. Ein Vergleich des Aucto- 40 ad Herennium Buch II mit H. *περὶ εὐρέσεως* fällt nicht zu dessen Vorteil aus. Die Wichtigkeit, mit der die *κεφάλαια* als Grundlage des Beweises behandelt werden, weist aber auf die Schule des Theodoros hin, bei dem die Lehre von den *τελικά κεφάλαια* eine große Rolle spielte (Quintil. III 6, 2. III 11, 26). Wahrscheinlich ist also die Schrift *περὶ εὐρέσεως* auf Grund von ähnlich eklektischer Arbeit entstanden wie *περὶ στάσεων*. Quellenzusammenhänge sind auch sonst handgreiflich, leider noch nicht genügend klar- 50 gestellt. Als nächste Aufgabe muß vorläufig gelten, das Verhältnis von *περὶ εὐρέσεως* zum Status- und Ideenbuch zu bestimmen (Keil). Beziehungen in der Lehre sind unverkennbar (so z. B. 209, 19ff. und 146, 8ff.), aber bei dem eklektischen Charakter, den die Schriftstellerei des H. trägt, kein unbedingter Beweis der Echtheit. Es finden sich auch Differenzen; so wird *περὶ στάσεων* 146, 13 die *ἐνστασις* als ein *βίαιον* cha-

rakterisiert, dagegen *περὶ εὐρέσεως* 210, 30 das *βίαιον* von der *ἐνστασις* getrennt. Merkwürdig ist, daß Sätze aus *περὶ εὐρέσεως* mit geringer Umstilisierung von den Neuplatonikern unter dem Namen des Apsines zitiert wurden (Graeven Herm. XXX 304ff.), in der Sache zwar schwerlich mit Recht, doch erwächst daraus die Vermutung, daß das Buch einmal anonym ging und auf einen beliebigen Namen getauft wurde. Zweimal gibt Syrian eine Übersicht über die Schriftstellerei des H., ohne *περὶ εὐρέσεως* und die Progymnasmen zu nennen (I 1, 1. II 2, 21; vgl. I S. 92, 10). Auch die Quelle des Maximus Planudes (Walz V 222ff.) kennt *περὶ εὐρέσεως* als Werk des H. überhaupt nicht. Schon im *βίος* (222) heißt es, H. habe *περὶ στάσεων* mit 17, *περὶ ἰδεῶν* mit 21 Jahren geschrieben, während über *περὶ εὐρέσεως* kein Wort fällt. Nachdem dann *περὶ τῶν στάσεων* (mit dem Nebentitel *τέχνη ἡστορικῇ*) kurz charakterisiert und als echtes Werk hingestellt worden ist (227, 10), fährt der Autor (227, 13) fort: *οὕτως καὶ τὸ περὶ ἰδεῶν τοῦ αὐτοῦ ἐστίν, ὅλην ἐξ ὧν αὐτὸς ἐν μὲν τῷ περὶ τῶν στάσεων τοῦ περὶ τῶν ἰδεῶν μνημονεύει, ἐν δὲ τῷ περὶ ἰδεῶν τοῦ περὶ τῶν στάσεων.* Daß hier zum zweitenmal *περὶ εὐρέσεως* nicht erwähnt wird, fällt denn doch stark auf. Erst S. 228, 3 folgt nach Auseinandersetzungen über den *λόγος* und seine Aufgaben mit *ἐν ἰστέον* (sic) die Bemerkung, daß H. drei *βιβλία* schrieb, *περὶ τῶν στάσεων, περὶ εὐρέσεως, περὶ ἰδεῶν.* Das ist eingeflickt (vgl. Walz VII 50, 25), wie jeder ohne weiteres fühlt. Wir kommen an dem Schlusse nicht vorbei, daß einem guten Teile der antiken Tradition *περὶ εὐρέσεως* als Werk des H. nicht geläufig war; vgl. noch Walz IV 32, 22 und VII 18, 15. Das dritte Buch enthält die Anrede an einen Iulius Marcus, der als früherer Hörer charakterisiert wird (S. 201, 17ff.); ob die anderen Bücher ursprünglich an- 40 deren gewidmet waren, läßt sich nicht ermitteln, da jede Handhabe fehlt. Daß das Gesamtwerk jenem Iulius Marcus zugeeignet wurde, ist jedenfalls nicht ausgeschlossen; dessen Name aber ist vielleicht der eines Asiaten, der unter dem Kaiser Marcus Antoninus das römische Bürgerrecht erhalten hatte (zur Namenübertragung Hübner in Müllers Handb. d. kl. Altert. I<sup>2</sup> 679), und so kämen wir denn doch in die Zeit des H. Aber nun erheben sich weitere Fragen, die augenblicklich noch unlösbar erscheinen. Daß *περὶ στάσεων, περὶ εὐρέσεως, περὶ ἰδεῶν* in einen Zusammenhang gebracht sind, dem der Gesamttitel *τέχνη ἡστορικῇ* entspricht, ist bereits oben konstatiert worden. Demgegenüber steht fest, daß *περὶ εὐρέσεως* eine Widmung hatte, *περὶ στάσεων* und *περὶ ἰδεῶν* dagegen keine. Schon das sprengt den Zusammenhang; H. hat ihn nicht beabsichtigt; denn sonst hätte er allen drei Werken einen einheitlichen Charakter geben müssen. Die gegen- 50 seitigen Verweisungen in den einzelnen Schriften (s. o.) besagen nicht viel; abgesehen von der Möglichkeit einer Interpolation kann ein Autor beliebig verweisen, ohne damit eine innere Zusammengehörigkeit zu konstatieren. Also kommt die Zusammenfassung unter einem Titel auf das Konto eines Diaskeuasten, und es ist die Frage, wieweit er an dem gegenwärtigen Zustand der Hermogenianischen Schriften die Schuld trägt. Hat er *περὶ εὐρέσεως*



zugefügt? Die Verweisung auf *περὶ εὐρέσεως* in *περὶ ἰδεῶν* S. 396, 20 ließe sich auch auf *περὶ τῶν στάσεων* beziehen, wie Syrian zur Stelle andeutet.

Ob H. Kommentare zu Demosthenes verfaßte, geht aus den Worten Syrians (I 1, 10) nicht mit vollkommener Sicherheit hervor, da dieser die Tatsache aus *περὶ μεθόδου δεῖν*. 446, 17 einfach herausgelesen haben könnte (Keil a. a. O. 214 Anm.; s. freilich de ideis 333, 3. 340, 3).

Verhältnismäßig einfach liegt die Frage der Progymnasmen. Sie werden Rhet. Walz IV 32 und VII 18 dem H. zugewiesen; andere schrieben sie dem Libanios zu (Walz VII 511), und mehrere Kommentatoren des H. übergehen in der Aufzählung seiner Schriften die Progymnasmen (V 228. VII 50). Das Buch, das in sehr abweichenden Rezensionen vorliegt, ist dürftig und schwerlich von der Hand des H. Es ist sicher nach Theon entstanden. Bei der Frage nach der Zeitfolge dieser Literatur haben wir Quintilians Wort von dem Übergriff der Grammatiker auf Gebiete der Rhetorik (Inst. II 1) gänzlich außer acht zu lassen; sie sind ebensowenig ernst zu nehmen, wie ähnliche Bemerkungen im zehnten Buch (X 1, 35). Quintilian zeigt tatsächlich die älteste Form der Behandlung; Chrie und Mythos gehören bei ihm noch dem Grammatiker (I 9. II 4, 2). Daß Theon nach Quintilian schrieb, hätte man nicht in Zweifel ziehen sollen (jetzt wieder Reichel in der vortrefflichen Dissertation *Quaestiones Progymnasticarum*, Leipzig 1909, 20ff.); bei ihm stand die Chrie ursprünglich an der Spitze, wie schon Hoppichler sah (De Theone, Hermogene, Aphthonioque progymnasticum scriptoribus, Diss. Würzburg 1884, 42ff.); Chrie und Mythos, selbst die Erzählung (*διήγημα*) tragen noch deutlich und reichlich die Spuren rein grammatischer Behandlung (nach *κλίσις* usw.), doch ein Zeichen, daß sie aus dem grammatischen Betrieb zunächst übernommen sind. Bei H. sind die Progymnasmen als rhetorische Übung fertig; die Chrie steht an dritter Stelle. Von ihr ist die *γνώμη* abgezweigt, und schon dadurch ist die Zahl der Progymnasmen erweitert; auch sonst weicht Einteilung und Behandlung von Theon öfter ab, und es scheint zuweilen, daß die Progymnasmen des Aphthonios diesem näher stehen, als die des H. (Reichel 56); andererseits ist auch hier Theon zweifellos, zum Teil wörtlich benützt (Rabe Berl. Phil. Wochenschr. 1911, 99).

Die hsl. Überlieferung des H. ist überaus reich und weit verzweigt; eine kritische Ausgabe, die auch mit der sekundären Überlieferung bei Kommentatoren rechnen muß, gehört zu den schwierigsten Problemen; die vorhandenen Texte, auch der Spengels, müssen als vorläufiger Notbehelf gelten. Rabe, der eine Ausgabe verheißen hat, gibt im Rh. Mus. LVIII 209ff. einen vorläufigen Überblick über die vorhandenen Hilfsmittel. Über Sprache und Stil M. Provot De Hermogenis Tarsensis dicendi genere, Straßb. 1910, vgl. die Besprechung von H. Rabe Berl. Phil. Wochenschr. XXXI 1911, 97ff. Der beste Kommentar stammt von dem Humanisten Sturm. [Radermacher.]

23) Aus Smyrna, Sohn des Charidemios (CIG 3311), unbedingter Anhänger des Erasistratos (Gal. XI 432), lebte jedenfalls im 2. Jhd. n. Chr. Er erreichte ein Alter von 77 Jahren und schrieb

ebensoviel medizinische Bücher (CIG 3311 = Kaibel Epigr. Gr. 305). Er war nach der erwähnten Inschrift ein äußerst fruchtbarer Schriftsteller; folgende Werke werden von ihm aufgezählt: a) *ιατρικά ὀβ* (ὀβ richtig Boeckh); b) *ιστορικά περὶ Ζυγόρης β*; c) *περὶ τῆς Ὀμήρου σοφίας*; d) *περὶ τῆς Ὀμήρου πατριδος*; e) *Ἀσίας κτίσεων β*; f) *Εὐρώπης κτίσεων δ*; g) *νήσων*; h) *Ἀσίας σταδισμῶν*; i) *Εὐρώπης σταδισμῶν*; j) *στρατηγημάτων β*; k) *πρὸς Ῥωμαίων καὶ Ζυγοναίων*; l) *διαδοχὴ κατὰ χρόνους*; im ganzen also 95 Bücher. So viel dies war, so untergeordnet scheint es gewesen zu sein; Lukillios kann sich gar nicht genug tun, den H. und seine ärztliche Tätigkeit von den verschiedensten Gesichtspunkten aus ironisch anzugreifen, z. B. Anth. Pal. XI 257: „Träumend erblickte den Arzt H. einst Diophantos: nimmer erwacht' er, und doch trug er ein Schutzamulett“. Im Epigramm 131 wird er mit Phaethon, Deukalion und dem Versifex Potamo zu den vier Weltübeln gerechnet. Er war klein (epigr. 89) und dichtbehaart (190). Auch Nikarchos macht sich über ihn lustig, Anth. Pal. XI 114. Seine Frau hieß Melitine, die Tochter des Demetrios, CIG 3350. Er nahm in seiner Vaterstadt vielleicht eine kommunale Stellung ein, Eckhel II 554. Erwähnt wird er noch von Cael. Aur. a. m. III 5.

24) Arzt des Hadrian. Als dieser schwer krank war, suchte er einen iazygischen Sklaven zu überreden, ihn zu töten. Zu diesem Zwecke ließ er sich von dem Arzte H. das Herz mit einem Farbenkreuz bezeichnen, damit jener die richtige Stelle nicht verfehle, Cass. Dio LXIX 22. [Gossen.]

25) Bildhauer aus Kythera, nach Paus. II 2, 8 Meister einer Aphroditestatue auf dem Markt von Korinth. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 522 schreibt dem H. auch die im gleichen Satz vorher genannte Bronzestatue des Apollon Klarios zu; das ist wohl trotz der Wortstellung zur Not möglich, doch vermißt man ein *ἀμφότερα*. Eine Darstellung der Apollonstatue vermuten Imhoof-Blumer und Gardner auf einer korinthischen Münze, Journ. hell. Stud. VIII 52 Taf. 78 FF 14. Brunn möchte den H. in ältere Zeit setzen, doch ist kein Grund dazu vorhanden, da Pausanias selbst angibt, die meisten Sehenswürdigkeiten gehörten der „späteren Blüte“, d. h. der Kaiserzeit an (II 2, 6). Overbeck Gesch. der griech. Plastik<sup>4</sup> II 365. Frazer zu Paus. a. a. O. Hitzig-Blümner Paus. I 495f.

26) Stoiker und Maler der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. nach Tertullian adv. Herm. 1, welchem er als rüdiges Schaf der Christenherde schweren Kummer machte; denn er wollte weder den stoischen Glauben noch das Malen von Götterbildern (so erklärt Rigaltius das *pingere illicita*) noch die Frauen lassen, war also ein rechter griechischer Künstler und daher ein schlechter Christ. Brunn Gesch. der griech. Künstler II 309. [Pfuhl.]

27) Hermogenes, attischer Vasenfabrikant aus der zweiten Hälfte des 6. Jhdts. v. Chr. Er gehört zu den sog. Kleinmeistern, s. Art. Anakles o. Bd. I S. 2034; Archikles Bd. II S. 471; Chiron Bd. III S. 2308; Epitimos Bd. VI S. 222; Ergoteles Bd. VI S. 436; Eucheiros Bd. VI

S. 881; Glaukytes Bd. VI S. 1423. Klein Meistersign.<sup>2</sup> 82ff. zählt von ihm 16 Schalen und einen Skyphos auf (abgeb. Mon. d. Inst. I tav. 27 nr. 46), zu denen Pottier Gaz. arch. XIII 171 noch eine Schale der ehemaligen Sammlung von Branteghem hinzufügt; Fröhner Coll. van. Br. nr. 9. Die Schalen sind teils mit dekorativ wirkenden, auf mehreren Schalen wiederholten kleinen Außenbildern geschmückt — Klein nr. 12—16; davon abgeb. nr. 13, München 1082. Arch. Ztg. 1885 Taf. 16, 2: auf beiden Seiten Quadriga mit Lenker, der ein Krieger folgt; dieselbe Darstellung auch auf den anderen Schalen —; teils nur mit der Signatur auf beiden Seiten in der typischen Art der Kleinmeister versehen. Klein nr. 1—7. Auf anderen Schalen finden sich wie auf denen des Eucheiros und Sakonides häufig in Umrißlinien gezeichnete Frauenköpfe, Protomai, deren Kontur und Innenzeichnung mit matter, breiter Pinsellinie gezogen sind, Klein nr. 8—11; davon abgeb. nr. 10 Louvre, Pottier Vases antiqu. F. 87 pl. 69. Über die Herleitung der Protome auf den Kleinmeisterschalen in Konturenmanier s. Arch. Jahrb. XXII 95; über die Bedeutung dieser Schalen für die Entwicklung der Vasenmalerei s. Arch. Ztg. 1885, 187. Arch. Jahrb. XIV 160. XXII 90. Literatur: Brunn Künstlergesch. II 693. Klein Meistersignat.<sup>2</sup> 82 mit den Nachträgen von Pottier Gaz. arch. XIII 171. Walter Anc. Pott. I 383. Fröhner Coll. van. Br. nr. 20 beschreibt zwei Fragmente von Kleinmeisterschalen wie Klein 8—11 im Stile des H.

28) Hermogenes, Lieblingsname auf einer Schale des Louvre mit der Töpfersignatur des Kallides, welche von Duris gemalt ist (nr. 22 bei Klein Meistersign.<sup>2</sup> 160). S. auch Hartwig Meistersch. 615, 12. Wernicke Lieblingsn. 66. [Leonard.]

29) Hermogenes, hervorragender Architekt der Wende des 3. und 2. Jhdts. v. Chr., Erbauer des Artemistempels in Magnesia am Mäander und des Dionysostempels in Teos. Abgesehen von einer nur mit Wahrscheinlichkeit auf H. zurückgeführten Inschrift aus Priene (s. u.), stehen alle Nachrichten über ihn bei Vitruv, gehen aber in letzter Linie auf H.s eigene Schrift *de aede Dianae ionica quae est Magnesia pseudodipteros et Liberi Patris Teo monopteros* (Vitruv. VII pr. 12 p. 159, 7, vgl. III 2, 9 p. 73, 6f.) zurück und lassen sich an den Überresten dieser Gebäude kontrollieren. Der Tempel der Artemis Leukophryne in Magnesia ist durch die Kgl. Museen in Berlin ausgegraben und von J. Kothe veröffentlicht worden, Humann, Kothe und Watzinger Magnesia am Maeander, Berlin 1904, 39ff. 163ff.; der Dionysostempel in Teos, dessen Friesplatten mit bakchischen Szenen in das British Museum gelangt sind, ist nach einer flüchtigen Untersuchung von Pullan im J. 1865 in den Antiquities of Jonia IV 1881, 35ff. und Taf. XXII—XXV kaum genügend veröffentlicht.

Der Artemistempel in Magnesia, dessen Größe, Eurhythmie und Kunst der Ausführung Strab. XIV 647 rühmt, ist ein ionischer Pseudodipteros mit je 8 Säulen auf beiden Fronten und je 15 auf den Seiten, ein Bautypus, dessen Erfindung (der Pseudodipteros war schon früher nicht ganz unbekannt) durch Weglassen der inneren Säulenstellung der Peristasis des Dipteros H. sich ge-

rührt und dessen praktische und ästhetische Vorzüge er auseinandergesetzt hatte (Vitruv. III 2, 8—9 p. 72, 16ff.; bei der Zahl 38, die Vitruv für die in Wegfall gekommenen Säulen nennt, sind die Ecksäulen doppelt gerechnet). Den Dionysostempel in Teos, der als dorisch projiziert war, hatte H. aus dem dazu schon hergerichteten marmornen Baumaterial in ionischem Stil ausgeführt und die Veränderung durch den Hinweis auf die Unzweckmäßigkeit des dorischen Stils für Tempelbauten wegen der Gliederung des Triglyphen- und Metopenfrieses an den Ecken gerechtfertigt (Vitruv. IV 3, 1—2 p. 90, 20ff.). Es ist das einzige Beispiel eines ‚Eustylos‘, das Vitruv anführt, und zwar mit sechssäuliger Front (und elf Säulen auf den Langseiten). H. hatte über die Maßverhältnisse des Eustylos, die er nach dem unteren Durchmesser als *modulus* für vier-, sechs- und achtsäulige Front berechnete, eingehend gehandelt und insbesondere den größeren Zwischenraum zwischen den mittleren Säulen verlangt (Vitruv. III 2, 6—7 p. 71, 21ff.), was indes wohl beim Artemision in Magnesia, aber gerade beim Dionysostempel in Teos anscheinend nicht ausgeführt worden ist. Die Ruine bedarf indes noch gründlicherer Untersuchung, auch um festzustellen, wie weit etwa der ursprüngliche Bau in der Kaiserzeit umgestaltet worden ist. Die außerordentliche Säulenweite von  $2\frac{1}{4}$  Säulendurchmessern entspricht im übrigen den Angaben Vitruvs. Auch der kleine Tempel des Zeus Sospolis in Magnesia (Kothe a. a. O. 141ff.) und die ihn umgebenden Markthallen lassen den Einfluß des H. deutlich erkennen: die ganze Doppelanlage der Agora und des Artemisions ist so sehr aus einem Guß, daß sie als Werk des H. gelten muß. Die ungleichmäßige und sorglose Ausführung namentlich der Hallenbauten verraten zudem grobe Hast.

Im Anschluß an die Geschichte der dionysischen Techniten in Teos hatte G. Hirschfeld Arch. Ztg. 1875, 24ff. auch über die Zeit des H. gehandelt und gegenüber früheren Versuchen, ihn in das 7. oder 6. Jhd. hinaufzurücken (vgl. Klein Arch.-epigr. Mitt. 1885, 179), an der hellenistischen Zeit festgehalten. In der auf die dionysischen Künstler in Teos bezüglichen Pergamener Inschrift Altert. aus Pergamon VIII 1 nr. 163 aus der Zeit Eumenes II. wird D 9f. das *ἱερὸν τοῦ Διονύσου* als Ort der Aufzeichnung des für Teos bestimmten Exemplares genannt (von Fränkel a. a. O. 97 irrtümlich auf den Tempel des Dionysos in Pergamon bezogen). Der Bau des H. in Teos wird also der Munifizenz Eumenes II. oder bereits Attalos I. seine Entstehung verdanken. Die Erbauung des Artemisions in Magnesia setzt Kothe a. a. O. 164 ‚den Inschriften zufolge‘ in die J. 220—205 v. Chr. Dieser Ansatz beruht indes nur auf der allerdings wahrscheinlichen Vermutung, daß der Bau im Zusammenhang mit der in diese Jahre fallenden Einrichtung des Festes der Leukophryna ausgeführt worden ist, vgl. Kern Herm. XXXVI 1901, 496. Da Magnesia damals mit Priene verbunden war (Hiller v. Gaertringen Inscr. v. Priene XVI und 212 nr. 516) und am Artemistempel in Magnesia Ziegel mit staatlichem Stempel von Priene Verwendung gefunden haben (ebd. 179 nr. 35), so ist es recht wahrscheinlich,



laß der Architekt *Ἑρμογένης Ἀράδων* der Votivinschrift aus Priene nr. 207 kein anderer als unser H. ist. Das Monument zeigt nach Hiller, gute Schrift wohl erst des 2. Jhdts. Aus dem Fehlen des Ethnikons in der Inschrift hat Kern mit Recht geschlossen, daß H. aus Priene stammte. Gegenstand der Weihung war dort der Entwurf eines Tempels, dessen Ausführung H. übernommen hatte, was gut zu seinem Charakter paßt (*τοῦ γὰρ τὴν ὑπογραφὴν, ἣν καὶ ἡγοράλαβεν*; über die Bedeutung von *ὑπογραφὴ* = Grundriß vgl. Fabricius Bonner Studien, R. Kekulé gewidmet, Berlin 1890, 60).

H. ist allem Anschein nach der führende Architekt in Ionien am Ende des 3. Jhdts., der dem ionischen Stil das in der Folgezeit gültige Gepräge gegeben und später einen starken Einfluß namentlich auch auf Rom ausgeübt hat. Eine kunstgeschichtliche Würdigung der Bauten des H. versucht Kothe a. a. O. 136ff. über das ionische Kapitell des H. handelt besonders Puchstein 47. Berliner Winckelm.-Progr. 1887, 40, wo der ganze Abschnitt über die ionische Bauart im 3. Buche Vitruvs auf H. zurückgeführt wird; dazu Delbrück Die drei Tempel am Forum holitorium in Rom 1903, 51. Vgl. auch Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 258ff. [Fabricius.]

**Hermogenianus.** 1) *Vir clarissimus et illustris*, CIL VI 32180. Vgl. Clodius Hermogenianus Caesarius Bd. I S. 2204; Anicius Hermogenianus Olybrius Bd. I S. 2207. [Seeck.]

2) Hermogenianus, römischer Jurist aus dem 4. Jhd. n. Chr. Sein Praenomen und Nomen gentile kennen wir nicht, und wir besitzen auch keinerlei Nachrichten über seine Abstammung und Lebensgeschichte. Der Ind. Flor. führt von ihm eine Schrift *ἐπιτομῶν βιβλία* ξξ an; dieses Werk wird in den Inskriptionen der Digestenstellen, durch die wir das Material zu seiner Rekonstruktion besitzen, als *liber epitomarum* oder *liber iuris epitomarum* bezeichnet. Man hat früher angenommen, daß er auch ein Werk de *fideicommissis* verfaßt hat; diese Ansicht ist heute allgemein aufgegeben; Dig. XXXVI 1, 15, 6 gehört, nicht wie die Inskription der Florentina angibt, dem H., sondern Ulpian *lib. 4 fideic.* an (nach Kipps Vermutung der *epitome*). Zweifelhaft ist, ob er der Herausgeber des *codex Hermogenianus* ist (darüber s. Jörs o. Bd. IV S. 167). H.s *epitome* ist in nachkonstantinischer Zeit verfaßt, und zwar sicher erst nach dem J. 331; denn in diesem Jahre hat Konstantin eine Verordnung erlassen, welche die Appellation vom Praefectus Praetorio an den Kaiser ausschließt (Cod. Theod. XI 30, 15); da nun Dig. IV 4, 17 (aus dem 1. Buch) die Geltung dieses Erlasses voraussetzt, ergibt sich der obige Terminus post quem. Die *epitome* ist ein kompilatorisches Werk, das, was die Art der Exzerpte anlangt, sehr an Paulus *sententiae* erinnert; es findet sich nirgends eine Angabe der Quellen, welchen die einzelnen Fragmente entnommen sind, und es ist auch nicht genau festzustellen, inwieweit die einzelnen Auszüge wörtliche Exzerpte aus den benützten Originalwerken sind. Das Werk folgt im allgemeinen der Ediktsordnung (Digestensystem); den Anhang bildet eine Besprechung der Rechtsquellen, woran sich eine

Darstellung des Personenrechtes anschließt. (Vgl. H.s eigene Bemerkung in Dig. V 5, 2 [lib. 1 iur. ep.]: *cum igitur hominum causa omne ius constitutum sit, primo de personarum statu, ac post de ceteris, ordinem edicti perpetui secuti et his proximos atque coniunctos titulos, ut res patitur, dicemus*. Die Sprache H.s weist wenig Gräzismen auf, was sich wohl aus der meist wörtlichen Wiedergabe des Textes seiner Vorlage erklären mag (vgl. Kalb Roms Juristen 144). H. wird bei keinem gleichzeitigen oder späteren Autor zitiert. In Iustiniens Pandekten sind 104 Fragmente aufgenommen (die meisten aus den beiden ersten und beiden letzten Büchern). Literatur: Krüger Gesch. der Quellen und Literatur des röm. R. 228. Karlowa Röm. Rechtsgesch. I 754. Kipp Gesch. der Quellen des röm. R. 2 125. Rekonstruktion des Werkes bei Lenel Palingen. iur. civ. I 266. [Brassloff.]

**Hermokaikoxanthos** (*ὁ Ἑρμοκαϊκόξανθος* [aus *Ἑμος, Κάικος* [= schwarz] und *Ξάνθος* [= fahl] Aristot. poet. 21 [1457 a, 35] Berl.), beispielsweise gebildeter, aus den Namen dreier Flüsse des westlichen Kleasiens zusammengesetzter Name.

[Büchner.]

**Hermokapeleia, Hermokapeia, Hermokapelos** (*ἡ Ἑρμοκάπηλια*, Hierocl. 670, 6. Notit. episc. I 188. VIII 198. Demotikon bei Plin. n. h. V 126 und Æ-Münzen: *ΕΡΜΟΚΑΠΗΛΕΙΤΩΝ* Eckhel Doctr. num. III 101. Barthélemy Num. Anc. 256. Mionnet IV 46, 242. Head-Swornos *Isopog. Nou.* II 196. Imhoof-Blumer Lyd. Stadtmünzen 75ff. Head Cat. Brit. Mus. Lydia LVII, Invent. Waddington nr. 4986ff. Av. Raub der Kore, Kybele u. a. Roma, Senat, Kaiser von Hadrianus bis Hostilianus. *Ἑρμοκάπηλια*: Notit. episc. III 121. IX 107. X 247. XIII 106. Leo imp. 334; *ἡ Ἑρμοκάπηλος*: Act. Conc. Nic. II 591), Stadt in dem kleinasiatischen Lydien, zur Zeit des Naturforschers Plinius zum Gerichtsbezirk (*conventus*) von Pergamon gehörig, zur Zeit des Hierokles der Provinz (*ἐπαρχία*) Lydien (Hauptstadt Sardeis) eingeordnet. Daß der Name zu *Ἑρμῆς*, nicht zu *Ἑμος* zu ziehen ist, macht das bei Nikolaos von Damaskos 49, 23ff. FHG III 381f. Erzählte wahrscheinlich und das dort genannte *Ἑρμαίων* ist mit H. zusammenzubringen. Nach ihm soll ein Herbergswirt Thyessos (Beiname des Gottes Hermes? C. Müller a. a. O.) für sein Etablissement bereits von Ardys von Lydien Steuerfreiheit erlangt und neben diesem ein Hermesheiligtum *Ἑρμαίων Θνεσσοῦ* begründet haben. H. Kiepert FOA IX setzte H. zwischen Hierokaisareia und der Sardene im Eingangsgebiet des Hermos an, von dessen Namen er den Namen H. ableitete (Text 4, wie Eckhel a. a. O.). K. Buresch Reisebericht 1894, 90 verlegte es in die Nähe von Apollonis bei Gjöksche Kjöi nördlich vom Kará dan in das Gebiet zwischen Kaikos und Lykos, Imhoof-Blumer a. a. O. im Gegensatz zu Ramsay Hist. Geogr. of As. Min. 104f. und 132, vgl. Cities and Bishoprics of Phrygia 416, ebendahin; er hob hervor, daß auf Münzen von H. der Gott Hermes abgebildet sei und daß die ersten Prägungen von H. auffällig an die von Stratonikeia Hadrianopolis erinnern. Auf Münzen wird als Beamter ein Strateg erwähnt. Die Ansetzung von H. bei Mernere, einem Ort zwischen

Hyllos (jetzt Kum tschai) und dem Gygaia = See (R. Kiepert Karte von Kleinasien C I) durch Ramsay (s. o.) halten J. Keil und Premierstein Denkschr. Akad. Wien LIII II (1908) 61 für möglich. Nach ihnen befand sich bei Mermere in späthyzantinischer Zeit eine kaiserliche Domäne Sosandra. [Bürchner.]

**Hermokleitos**, ἑρμοκλείδης, d. h. der eponyme Beamte in Erythrai zu Beginn der 60er Jahre des 3. Jhdts. v. Chr., also zu einer Zeit, wo die Stadt jedenfalls noch ptolemäisch war, Dittenberger Syll.<sup>2</sup> II 600, 24. Gäbler Erythrae 66. 90ff. Beloch Griech. Gesch. III 2, 273ff.

[Walter Otto.]

**Hermokles**. 1) H. war im J. 111 v. Chr. ἐπιστάτης τοῦ Παθυρίτου, d. h. der dem Strategen untergeordnete ‚Gauvorstand‘ (zu dem Amt s. den Art. Herakleides Nr. 29 o. S. 463). Er gehört der ägyptischen Rangklasse τῶν ἀρχισωματοφύλακων an, P. Tor. II 11, 1f. Der ohne Titel P. Tor. II 6, 30, 7, 16 genannte H. dürfte wohl mit ihm zu identifizieren sein. So richtig Gerhard Philol. LXIII 543. Bouché-Leclercq Hist. des Lagides IV 248 sieht in ihm dagegen den ἐπὶ τῶν προσόδων des Pathyrites. [Walter Otto.]

2) Hermokles, Bildhauer aus Rhodos, der um 300 v. Chr. lebte. Nach Lukian (de dea Syria 26) machte er im Auftrage des Selenkos Nikator eine Bronzestatue des Kombokos, die als Weihung im Heiligtum der Hera in Hierapolis stand, μορῇν μὲν ὁμοίην γυνή, ἐσθῆτα δὲ ἀνδρῶν ἔχει. Ob die Statue ein reines Eunnuchenporträt, wie die Bilder der ephesischen Megabyzoi, war, oder ob sie Züge des Hermaphroditidenals enthielt, kann fraglich sein. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 468. [Pfuhl.]

**Hermokome**, Ort in Phrygien oder Pisidien, auf einer Inschrift aus Saghir, nördlich vom Höran-Göl im phrygisch-pisidischen Grenzgebiet. Sterret Papers of the American school, Athens 40 III nr. 375, 10 = Aberdeen University Studies XX 1903, 339, 17, 10, vgl. Hermione. [Ruge.]

**Hermokrates**. 1) Sohn des Hermon, hervorragender Staatsmann von Syrakus im Peloponnesischen Krieg, klug, tüchtig, tapfer und im Kriege hinlänglich erfahren nach Thuc. VI 72, 7; vgl. die sympathische Darstellung seines Umgangs mit den Mannschaften Xen. hell. I 1, 27ff.; auch Plut. Tim. 20a rühmt seine hervorragenden Fähigkeiten. Er wird zuerst bei Thuc. IV 58, 1 erwähnt auf 50 dem Friedenskongreß zu Gela, wo er in einer großen Rede (Thuc. IV 59—64) auf die von Athen drohende Gefahr hinwies und einen Bund aller Sikelioten empfahl, der auch tatsächlich zustande kam. Über die Rede, die ihn Timaios (Buch 21) bei dieser Gelegenheit halten ließ, macht sich Polyb. XII 25 k 1—26, 9 mit Recht lustig. Im J. 415 warnte er abermals seine Mitbürger vor dem Angriff der Athener und riet ihnen, nicht nur die sizilischen und unteritalischen Städte, sondern auch Karthago, Sparta und Korinth heranzuziehen; zugleich empfahl er, allerdings ohne Erfolg, dem drohenden Angriff durch eine energische Offensive zuvorzukommen (Thuc. VI 32—34). Nach dem ersten für Syrakus unglücklich verlaufenen Treffen ermutigte er das Volk zum Ausharren (vgl. seine Äußerung Plut. Nik. 21) und erklärte es für richtiger, statt der großen

Anzahl der Strategen einige wenige mit unumschränkter Gewalt zu ernennen (Thuc. VI 72, 2). Gewählt wurde er selbst mit Herakleides und Sikanos (Thuc. VI 73, 1. Diod. XIII 4, 1); im Frühjahr 414 trat er sein Amt an (Thuc. VI 96, 3). Es gelang ihm, durch List einen gefährlichen Sklavenaufstand zu unterdrücken (Polyaen. I 43, 1, vgl. Holm Gesch. Siziliens II Anh. 1, 366ff.) und durch eine Rede Kamarina wenigstens zur Neutralität zu bewegen (Thuc. VI 76—80, vgl. 88, 2); da er jedoch ebensowenig wie seine Kollegen gegen die Athener im Felde etwas auszurichten vermochte, so gerieten alle drei in den Verdacht der Verräterei und wurden abgesetzt (Thuc. VI 103, 4). Nach der Ankunft des Gylippos unterstützte er diesen auf das nachdrücklichste, ermutigte seine Mitbürger zur Seeschlacht (Thuc. VII 21, 3—5) und war überhaupt die Seele des Widerstandes gegen Athen; besondere Verdienste erwarb er sich in dem siegreichen Gefecht auf Epipolai als Führer einer Elitetruppe von Bürgern (Diod. XIII 12, 4). Nach der entscheidenden Niederlage der Athener riet er, diesen sofort noch in der Nacht den Abzug ins Hinterland zu verlegen (Thuc. VII 73, 1); da er aber bei der ausgelassenen Freude der Bürger damit nicht durchdrang, sandte er einen Boten zu Nikias, der ihn durch eine falsche Meldung zum Bleiben bewog, bis tatsächlich alle Pässe den Athenern verlegt waren (Thuc. VII 73, 3. Diod. XIII 18, 3—5. Plut. Nik. 26. Polyb. I 43, 2). Dem Blutbeschuß des Diokles widersetzte er sich ohne Erfolg (Diod. XIII 19, 5—6. Plut. Nik. 28), nach Timaios bei Plut. Nik. 28 gab er Nikias und Demosthenes die Möglichkeit, sich selber vor der Hinrichtung zu töten, wovon indessen die sonstige Überlieferung nichts weiß.

Unmittelbar nach der Vernichtung der Athener begann er die Unterstützung Spartas zu betreiben (Thuc. VIII 26, 1), und zwar mit solchem Erfolg, daß er mit 20 Schiffen von Syrakus (Diod. XIII 34, 4 nennt 35) und zwei von Selinus nach dem östlichen Kriegsschauplatz entsandt ward. Ende 412 langte er hier an, wo seine Ankunft die Athener zunächst zur Aufhebung der Belagerung von Milet zwang (Thuc. VIII 26, 1); gleich darauf beteiligte er sich an der Einnahme von Iasos, bei der sich seine Syrakusaner besonders auszeichneten (Thuc. VIII 28, 2). Als dann Tissaphernes nicht den vollen Sold zahlen wollte, trat H. gegen ihn auf und setzte die Zahlung durch (Thuc. VIII 29, 2); auch später setzte er sich energisch zur Wehr, als Tissaphernes auf Alkibiades' Rat eine Soldverminderung plante (Thuc. VIII 45, 3). Mitte 411 ging er bald nach Mindaros Ankunft mit dem bisherigen Nauarchen Astyochos nach Sparta, um dort Tissaphernes schädige Politik aufzudecken (Thuc. VIII 85, 2—4). Noch im selben Jahre kehrte er nach dem Kriegsschauplatz zurück und nahm an der Schlacht von Kynossema teil (Oktober 411), wo er den rechten Flügel kommandierte (Thuc. VIII 104, 1—106, 3. Diod. XIII 39, 4—40, 6) und ein Schiff verlor, ebenso kämpfte er im folgenden Jahre mit bei Kyzikos, wo die Syrakusier angesichts der Niederlage ihre Flotte verbrannten, um sie nicht in Feindeshand fallen zu lassen (Xen. hell. I 1, 18). Während des Neubaus der



Flotte in Antandros (Winter 410/9) erhielten H. und seine Mitfeldherren die Nachricht, daß man sie in Syrakus verbannt habe, wozu wahrscheinlich der Verlust der Flotte bei Kyzikos den Anlaß gegeben hatte. Sie wollten das Commando sofort niederlegen, behielten es aber auf Bitten ihrer Leute bis zum Eintreffen der neuen Strategen (Xen. hell. I 1, 25—31), die im Frühjahr 409 in Milet anlangten, wo ihnen die Flotte übergeben ward (Xen. hell. I 1, 31, nach 10 Diod. XIII 63, 1 geschah dies *ἐν Πελοποννήσῳ*, vgl. Wesseling *ἐν Ἑλλησπόντῳ* lesen will). Im Sommer 409 ging H. von Pharnabazos, mit Feld unterstützt, nach dem Peloponnes, wo er, und zwar wahrscheinlich in Messenien, was Diod. XIII 63, 2 mit Messana verwechselt hat, fünf Schiffe erbaute und 1000 Söldner zusammenbrachte; mit diesen scheint er die Spartaner bei der Einnahme von Koryphasion-Pylos im Winter 409/8 unterstützt zu haben (Diod. XIII 64, 5, 20 wo doch wohl mit Wesseling *αἱ μὲν ἐκ Σιελίας* [πέντε, εἰς δ'] *ἐκ τῶν πολιτῶν πεληποννήσου* zu lesen ist. Xen. hell. I 2, 18). Im Frühjahr 408 schloß er sich den lakedämonischen Geandten an, die zu Pharnabazos und von dort zum König gehen sollten, wobei sich sein Bruder Proxenos in seiner Begleitung befand (Xen. hell. I 3, 13). Xenophon scheint geglaubt zu haben, daß auch er mit zum Perserkönig wollte, was indes sehr unwahrscheinlich ist: jedenfalls kehrte 30 H., der wohl nur Pharnabazos aufsuchen wollte, bald um und gelangte noch im selben Sommer nach Sizilien. Daß er während dieser Jahre, mit denen er auf dem östlichen Kriegsschauplatz verweilte (Ende Sommer 412 bis Sommeranfang 408), auch in Athen gewesen und dort mit Platon bekannt geworden ist, wie Boeckh Berl. Vorlesungsverz. 1838/9, 3. 7 meinte, ist unwahrscheinlich, mit Recht weist Meyer Gesch. d. Alt. V 71 darauf hin, daß Platon seine Kenntnis 40 von H.s Persönlichkeit auch aus Thukydides oder Philistos oder der Tradition auf Sizilien geschöpft haben kann. Nach Eberz Rh. Mus. LXV (1910) 25 ist H. Deckname für Dion.

Noch im Sommer 408 kehrte H. nach Sizilien zurück. Diod. XIII 63, 1 erzählt seine Rückkehr noch unter Diokles 409/8, wo er bald, durch 1000 heimatlose Himeräer verstärkt, einen vergeblichen Angriff auf Syrakus machte. Darauf begab er sich nach Selinus, wo er einen Teil der in 50 Trümmern liegenden Stadt befestigte und bald ein Heer von etwa 6000 Mann um sich sammelte, mit denen er nach glücklichen Gefechten vor Motye und Panormos die karthagische Provinz brandschatzte, so daß man in Syrakus geneigt ward, ihn aus der Verbannung heimzuberufen (Diod. XIII 63, 1—6). In den Trümmern von Himera sammelte er die Gebeine der gefallenen Syrakusaner und sandte sie in feierlichem Zuge nach der Stadt zurück. Als sein Widersacher 60 Diokles sich der Bestattung widersetzte, ward er verbannt, allein auch H. ward nicht zurückbeufen, da er des Strebens nach der Tyrannis verächtlich war (Diod. XIII 75, 2—6). Kurze Zeit nachher machte er, gestützt auf seine Anhänger in der Stadt, zu denen auch der spätere Tyrann Dionysios gehörte, einen Versuch, gewaltsam in Syrakus einzudringen, ward aber im Straßenkampf

getötet (Diod. XIII 75, 6—9 unter 408/7, wahrscheinlich im Frühjahr 407). Seine nachgelassene Tochter heiratete Dionysios, unmittelbar nachdem er sich zum Tyrannen aufgeworfen hatte (Diod. XIII 96, 3), während H.s Schwager Polyxenos sich mit Dionysios' Schwester vermählte. Bei dem Aufstand des Reiterkorps (Diod. XIII 112f.) aufs schwerste mißhandelt, gab sich H.s Tochter selbst den Tod (Plut. Dio 3).

Eine angebliche zweite Tochter Kallirhoe erwähnt die Novelle des Chariton von Aphrodisias, Freeman Hist. of Sic. III 730ff.; s. o. Bd. III S. 2169.

Quellen: Außer Thukydides' Angaben, hauptsächlich im VI.—VIII. Buch, kommen besonders Xen. hell. I 1—3 und Diod. XIII (Ephoros) in Frage; die Notiz bei Polyb. XII 25k 11, wonach H. an der Schlacht bei Aigospotamoi teilgenommen habe, beruht entweder auf einem Irrtum des Polybios oder, was ebenso wahrscheinlich ist, auf der Einwanderung eines falschen Glossems für das ursprüngliche *τὴν ἐν Ἑλλησπόντῳ μάχην*, d. h. die Schlacht von Kynossema. Schwierigkeiten bietet vor allem die Chronologie. Zwar bei Thukydides d. h. bis Ende Sommer 411 ist alles in Ordnung, abgesehen von VIII 85, 3, wo offenbar eine Vornahme späterer Ereignisse anzunehmen ist, da H. nicht vor Ende 410 verbannt worden ist. Andererseits pflegt bei der bekannten Manier des Ephoros, die Ereignisse an der richtigen Stelle zu bringen und dann die Vorgeschichte nachzuholen, meist die Datierung des Hauptereignisses bei Diodor richtig zu sein, d. h. in diesem Falle wäre das Todesjahr 408/7 (Euktemon) richtig angegeben. Dagegen ist die Verteilung der Ereignisse über die Vorjahre Diodor aufs Konto zu setzen, und hier hat er einmal sicher geirrt, wenn er, wohl durch eine Verwechslung getäuscht, H.s Rückkehr nach Sizilien unter 409/408 unmittelbar hinter die Zerstörung von Himera setzte, da nach Xenophon H. im Frühjahr 408 noch in Kleinasien war. Leider liegt die Zeitbestimmung bei Xenophon sehr im argen, je nachdem man mit Dodwell, Grote, F. Müller, Beloch und anderen den Ausfall eines Jahreswechsels im ersten Kapitel, oder mit Haacke, Breitenbach, Unger, Boerner (De rebus a Graecis inde ab anno 410 gestis, Göttingen 1894) und Busolt nach I 5, 10 ansetzt, oder endlich mit dem Verfasser (Philol. Suppl. VIII 301ff., 1900) eine Lücke von rund einem Jahr zwischen dem Ende von Thuk. VIII und Xen. hell. I 1, 1 annimmt (vgl. Friederich Neue Jahrb. CLIII 290). Im ersten und dritten Fall beginnt mit Xen. hell. I 2, 1 der Frühling 409, im zweiten der des J. 410; mit I 3, 1 hebt entweder das J. 408 oder 409 an. Die Chronologie oben beruht auf der Dodwellschen Ansicht. Neuere Darstellungen: Holm Gesch. Siziliens II 1, 28. 72. 85f.). Freeman Hist. of Sic. III passim. Beloch Griech. Gesch. II 80ff. Busolt Griech. Gesch. III 2. 1272ff. 1319ff. 1548ff. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. IV 510—549. 565—618. V 69f., für die Chronologie besonders IV 616 Anm. Eigentümlich ist die von Stein Rh. Mus. LV 538ff. geäußerte Ansicht, daß die meisten Notizen bei Thukydides und Xenophon, insbesondere die Reden bei Thukydides einer Schrift über H. entnommen seien, die diesen verherrlichte und

als Vorläufer der Tyrannis darstellte. Gegen Stein Meyer Gesch. d. Alt. IV 510 A.

2) Vater Dionysios' I., s. d.

3) Bei Polyæn. V 2, 3 falsche Lesart für Timokrates, den Schwager Dionys' II., s. d. [Lenschau.]

4) Hermokrates, Führer der Truppen, die Erythrai gegen die Kelten unterhielt (Dittenberger Syll. 2 210; vgl. Niese Gesch. d. griech. u. mak. Staaten II 79, 2).

5) Eponym von Knidos (CIG III praef. II nr. 74. IV 8518 II 11. 12. IG XIV 2393, 239). [Sundwall.]

6) Hermokrates, nach Dittenberger Syll. 2 I 210 Befehlshaber wohl einer Söldnertruppe, der *Πτολεμαϊκοί*, welche etwa im Sommer des J. 274 v. Chr. der ptolemäische Admiral Athenaios in das damals ptolemäisch gewordene Erythrai zum Schutz dieser Stadt gegen die Kelten des Leonarios, von denen noch kurz vorher die Stadt sich durch Geld hat loskaufen müssen, gelegt hat. H. und seine Söldner haben von der Stadt Sold und Unterhalt erhalten. Gäbler Erythrai 17. Bouché-Leclercq Hist. des Lagides I 169. Stähelin Gesch. der kleinasiat. Galater 2 10.

7) Hermokrates ist zu Beginn der Regierung Ptolemaios' X. Philometor Soter II. Vizekönig von Oberägypten (*ἐπιστρατηγός καὶ στρατηγός τῆς Θηβαΐδος*) gewesen, und zwar bis mindestens April 115 v. Chr. (Dittenberger Syll. [or.] I 30 168, 34 [Wilcken Arch. f. Papyrusf. III 330]. 36. 49); im September 115 v. Chr., als Soter in Oberägypten weilte, ist ihm bereits ein Nachfolger bestellt gewesen (Dittenberger Syll. [or.] I 168, 25. P. Tor. 5—7). Ob seine Abdikation irgendwie mit dem königlichen Besuch in Verbindung zu bringen ist, läßt sich nicht feststellen. Als Terminus post quem für seinen Amtsantritt ergibt sich der März 117 v. Chr., da für diesen Monat uns als Epistratege noch ein gewisser Demetrios belegt ist (P. Tor. I 1. Col. 1, 17). S. für H. jetzt auch V. Martin Les épistatèges 24. 176. H. führt den höchsten aller ägyptischen Titel *συγγενής*; wenn er in einem königlichen Briefe als *ἀδελφός* bezeichnet wird, so wird man hierin damals noch keinen offiziellen Titel (s. Otto Priester u. Tempel im hellen. Aegypt. II 253, 4), sondern nur eine Anrede zu sehen haben. [Walter Otto.]

8) Hermokrates, Sohn des Demetrios(?) aus 50 Ephesos, s. Herakleitos Nr. 9. [Münzer.]

9) Hermokrates, Name eines Arztes, Martial. VI 53, 4. [Stein.]

10) Comes rerum privatarum im Orient, im Amte nachweisbar am 9. Oktober 435 (Cod. Theod. X 8, 5), als Praefectus praetorio Orientis nachweisbar am 29. November 444 (Nov. Theod. 26 = Cod. Iust. X 28, 1. XI 59, 17). [Seeck.]

11) Hermokrates, ein Gelehrter aus Iasos in Karien, welcher nach Suidas s. *Καλλιμαχος* den berühmten Dichter und Philolog (geb. ca. 310) unterrichtete, wie Sussemihl (Gesch. d. Griech. Litt. in d. Alex. Z. I 348, 5) vermutet, in Kyrene, des Schülers Heimat; seine Blütezeit fällt also um die Wende des 4.—3. Jhdts. Daß er nicht weiter bekannt sei, behauptet Sussemihl u. a.; jedoch wird ein H. Iasius von [Serg.] Expl. in Donat. GL IV 530 unter den *clarissimi*

angeführt, *qui ante Varronem et Tyrannionem de prosodia aliquid reliquerunt*, Alexandriner und Vorallexandriner (vgl. schon Lehrs Pindarscholien 159); da ist er wie bei Suidas als Grammatiker bezeichnet. Hat H. sich wirklich so genannt, dann ist er zusammen mit Praxiphanes von Rhodos, einem anderen Lehrer des Kallimachos, unter die ersten zu zählen, die dieser Namen trugen (Clem. Alex. Strom. 309). Nach dem 10 Kommentator des Donat, welcher wohl indirekt aus Varro schöpfte, dieser aber seinerseits in wesentlichen aus Tyrannion dem Älteren (vgl. Wilmanns De Varronis libris grammat., Berlin 1864, 59ff.), kannte H. die sog. *prosodia medica* und zählte also wenigstens vier Prosodien; die *περισπωμένη* nannte er *σύμλεκτον* (über die Sache Lentz zu Herod. I p. LV. Wilmanns a. O. 53ff.). Auch über den Ursprung des griechischen Alphabets schrieb H. nach dem Zeugnis von Mar. Victor. GL VI 23, 19; daß er hier mit Demetrios Phalereus Grammatikern gegenübersteht, ist vielleicht nur eine Konfusion des Victorinus. [Funaioli.]

12) Hermokrates, Sophist aus Phokaia, um 200 n. Chr., von Philostrat. vit. soph. II 25 wegen seiner außerordentlichen Anlagen gepriesen, die ihn zu sophistischen Leistungen jeder Art in früher Jugend betätigten. Erleichtert wurden ihm seine Erfolge durch seine Abkunft: er war der Enkel des Attalos (s. o. Bd. II S. 2179, 22), des Sohnes des berühmten Sophisten Polemon; sein Vater Rufinianus (Prosop. imp. Rom. III 138, 101), consularischen Ranges, aus Phokaia, hatte des Attalos' Tochter Kallisto geheiratet. Das liederliche Leben des jungen, schönen (*καὶ γὰρ ἐπιχαρὶς καὶ ἀγαλματίας* p. 112, 9) H., der mit Altersgenossen sein Vermögen verpraßte (Philostrat. vergleicht ihr Treiben mit dem der Schmeichler um den schönen Kallias p. 110, 30, das Eupolis in den *Κόλακες* verspottet hatte. Athen. XI 506 F), trug sicherlich mit bei zu dem völligen Zerwürfnis des H. mit seiner Mutter, das aber nach Philostrat. seinen eigentlichen Grund in dem Ehebruch der Mutter mit einem Sklaven hatte; jedenfalls weinte die Mutter dem frühgestorbenen Sohne keine Träne nach (p. 110, 14). Trotzdem H. keines großen Sophisten Schüler war — nur Rufinus aus Smyrna (der auf smyrnäischen Münzen unter Septimius Severus als eponymer Magistrat von Smyrna erwähnt wird [Catal. of Greek Coins, Jonia 1892 p. 283, Smyrna nr. 366ff.: *ἐπὶ στρατηγῶν* *Κλαυδίου* *Ρουφίνου σοφιστοῦ*); derselbe wahrscheinlich, dem Severus und Caracalla in den J. 198—209 die Atelle bestätigten, CIG 3178 = Dittenberger Syll. I 2 414; vgl. Prosop. imp. Rom. III 139 unter 105; er fehlt in der Real-Encyclopädie) war sein Lehrer, den Philostrat als *τὰ σοφιστικά τολμῶν μᾶλλον ἢ κατορθῶν* (p. 110, 1) charakterisiert —, ward er allseitig bewundert, auch vom Kaiser Septimius Severus (p. 111, 17): von diesem, als er ihn gehört hatte, aufgefordert, sich Auszeichnungen zu erbitten, meinte H., *ἀτελείας, αἰήσεως, ποσάφουαν* (konsularischen Rang), *το ἐρᾶσθαι* (erbliches Priesteramt) habe er vom Großvater ererbt, drum bitte er um 50 Talente Weihrauch, da der Asklepios in Pergamon ihm zur Herstellung seiner Gesundheit das Verspeisen eines mit Weihrauch ge-



ucherten Rebhuhns verordnet habe! Und die te ward huldvollst gewährt. Die junge Behmtheit suchte Antipatros (s. o. Bd. I S. 2517, ), der frühere Sophist und Sekretär der kaiserlichen Kanzlei, für seine Tochter als Gatten zu gewinnen. Trotz der lebhaften Abneigung des H. gegen das häßliche Mädchen wurde die Ehe durch verus selbst zustande gebracht, der den H. zu esem Zwecke *ἐς τὴν ἑφ'αν* zitierte (p. 111, 10) ob der frühere (194—196) oder der spätere 10 197—201) Orientzug des Severus gemeint ist, essen Philostrats Worte nicht erkennen (Mün-cher Philol. Suppl. X 1907, 475f.); freilich wurde e Ehe baldigst wieder getrennt (p. 111, 15). starb 25 oder 28 Jahre alt (p. 112, 22) in den sten Jahren des 3. Jhdts.; Philostrat meint *μὴ τινὰ ὑπερφωνῆσαι τὴν μειρακίον γλῶτταν, εἰ ἡ ἀφηρηθὲν τὸ παρελθεῖν ἐς ἄνδρας φθόνῳ ἁλόος* (p. 112, 20). Bestattet wurde er im Familien-abbegräbnis in Phokaia (p. 112, 24). H. hinter-20 258—10 *μελείται* (p. 112, 17) und eine in Phokaia chaltene Rede auf den panionischen Mischkrug (p. 112, 19), d. h. eine Festrede zu den in der aiserzeit vom *κοινὸν γ' πόλεον* wiederbelebten anionien (Head HN<sup>2</sup> 1911, 566. 586. v. Wila-owitz Panionion, S.-Ber. Akad. Berl. 1906, 51. ). Die Bezeichnung *Πανιώνιος κρατήρ* (vit. Apoll. 7 6 wiederkehrend gelegentlich einer Panionien-ier, die in Smyrna stattfindet) entstammt Hype-ides Deliakos (frg. 69 Kenyon = Athen X. 424 E). 30 s hat also eine Übertragung oder Verwechslung stattgefunden: der Mischkrug gehörte ursprüng-lich zur uralten delischen Panionienfeier und war tsächlich noch Jahrhunderte lang in Delos er-alten (Wilhelm Athen. Mitt. XXX 219).

[Münscher.]

13) Hermokrates *ποιητὴς μελῶν*, aus Rhodos, 1. Jhd. n. Chr., erwähnt von Aristeides I 508 ind., der ihn gesprochen hat. [Maas.]

14) Angeblicher Architekt, falsche Lesart für 40 einokrates bei Ps.-Kallisthenes I 31, s. o. Bd. IV 2392, 54 und 2393, 32. [Fabricius.]

**Hermokreon.** 1) Athenischer Archon 501/00(?), Arist. *Ἀθ. πολ.* XXII 2; vgl. v. Wilamo-itz Aristo. u. Ath. I 24. II 81, 14. [Kirchner.]

2) Hermokreon. Cic. de inv. I 47 (dazu Victorin 93, 40 Orelli) verwendet um 668 = 86 in einem etorischen Schulbeispiel die Tatsache, daß in rhodos ein angesehener Mann H. die Hafenzölle gepachtet habe. Auf den rhodischen Inschriften erden in derselben Zeit mehrere Männer dieses amens genannt, die alle derselben Familie an-gehören (vgl. IG XII 1 p. 217 und die zu den einzelnen Inschriften angeführte Literatur), so- daß man auf die Vermutung kommen könnte, n aus Rhodos stammender Lehrer der Rhetorik abe den Namen damals geradezu als einen ty-ischen zur Bezeichnung eines vornehmen Mannes einer Vaterstadt gewählt (vgl. einen ähnlichen all bei Cic. a. O. II 87) etwa wie ein Römer den 60 nes Appius oder Lentulus (Cic. fam. III 7, 5); och kann natürlich auch ein bestimmter der rschriftlich bekannten Männer gemeint sein.

[Münzer.]

3) *Ἑρμοκρέων*, Epigrammdichter, unter seinem amen zwei einfache Gedichtchen IX 327 und lan. 11 im Stile der ‚Peloponnesier‘. Da aber ei IX 327 (in Meleagros-Reihe) das Autor-

lemma von dem unzuverlässigen Lemmatisten (L) geschrieben, also wohl dem Gedicht ent- nommen ist (es gehört vielleicht der Moiro, vgl. VI 189 und Stadtmüller z. St.) und Plan. 11 in der Euphemiana dem Platon zugeteilt wird, vgl. Schneidewin *Progymnasmata* 21, so ist der Epigrammatiker H. wohl überhaupt mit Har- tung II 252f. zu streichen. Knaack bei Suse- mihl II 550, 172. [v. Radinger.]

4) Hermokreon, Architekt, Erbauer des durch Größe und Schönheit ausgezeichneten Riesenaltars in Parion, der nach Aufhebung des Heiligtums des Apollon Aktaios und der Artemis in dem nahen Adrasteia (s. o. Bd. I S. 406) und an- scheinend aus den von dort nach Parion geschafften Steinen errichtet worden war: Strab. XIII 588. Nach Strab. X 487 war er *σταδίας ἔχων τὰς πλευράς*, was aber mit Reisch (s. o. Bd. I S. 1683, 19ff.) und Puchstein (Arch. Jahrb. XI 56) wohl nur auf die Länge zu beziehen ist. Der Bau des H. hatte also die gleiche langgestreckte Form und die gleiche Größe wie der von Hieron II. (269 —215) errichtete, noch heute erhaltene Altar in Syrakus, dessen Länge (nach Koldewey und Puch- stein Die griech. Tempel in Unteritalien und Sizilien I 70 mit Stufen 199 m) von Diod. XVI 83, 2 gleichfalls auf ein Stadion angegeben wird. Darstellungen des Altars erkennt man auf einer Reihe noch dem 4. Jhd. zugeschriebener Münzen aus Parion, Catalog of the Greek coins in the Brit. Mus., Mysia pl. XXI 10—13 S. 97 nr. 40ff. Im- hoof-Blumer *Monnaies grecques* S. 250 nr. 114 —116 und Puchstein Arch. Jahrb. XI 56; sie- zeigen über mehreren Stufen einen viereckigen Aufbau mit Guirlandenfries und Gesims sowie den in Ionien üblichen nach oben aufgebogenen mächtigen Eckvoluten. Die Guirlanden sollen viel- leicht Andeutungen reicherer Skulpturenschmuckes sein (s. o. Bd. I S. 1684, 37ff.), wie er an klein- asiatischen Monumentalaltären üblich ist.

[Fabricius.]

**Hermokritos**, jüngerer Sohn des großen Dio- nys, mit seinem Vater und seinem älteren Bruder Dionysios, dem späteren Tyrannen, Gegen- stand des attischen Ehrenbeschlusses aus dem J. 369/368, CIA II 51 = Dittenberger Syll.<sup>2</sup> I 147 nr. 89 = Hicks Manual 150 = Michel Recueil 99 nr. 90. [Lenschau.]

**Hermolaos.** 1) Sohn des Sopolis, Makedone, 50 nahm als Mitglied des Korps der *βασιλικοὶ παῖδες* (s. d.; vgl. Arrian. IV 13, 1. Curt. VIII 6, 2) am Alexanderzuge teil. Er wurde im Frühling 327, kurz vor dem indischen Feldzug, in Baktrien (Arrian. IV 22, 2) Urheber jener Verschwörung gegen Alex- anders Leben, in die auch Kallisthenes (s. d.; s. auch Alexander Nr. 10 o. Bd. I S. 1428, 59) verwickelt wurde. Der Hergang scheint (im ein- zelnen ist viel unsicher; vgl. Arrian. IV 14, 3) so gewesen zu sein: H. kam auf der Jagd durch einen glücklichen Stoß auf ein Wildschwein seinem königlichen Herrn zuvor; zur Strafe ließ ihn Alexander in Gegenwart seiner Kameraden körper- lich züchtigen (wozu er nach den im allgemeinen guten Nachrichten bei Curt. VIII 6, 5 berechtigt war) und entzog ihm das Pferd. Das war für ihn das Motiv, unter seinen Kameraden eine Ver- schwörung gegen Alexanders Leben anzuzetteln. (Arrian. IV 13, 2ff. Curt. VIII 6, 7. Plut. superst.

11). Daß er außer diesem persönlichen Motiv noch das sachliche einer bewußten Opposition des Makedonentums gegen orientalisch-despotische Übergriffe Alexanders gehabt habe, ist mangelhaft bezeugt (Arrian. IV 14, 2. Curt. VIII 7). Ebenso ist die Beteiligung des Kallisthenes, der mit dem jungen, wissenschaftlich interessierten Manne (Arrian. IV 13, 2) verkehrte, an dem ganzen Anschlag umstritten: nach Aristobulos und Ptolemaios haben die Verschworenen ihn auf der Folter als mitschuldig genannt (Arrian. IV 14, 1); eine andere Quelle führt den Untergang des Kallisthenes auf die zwischen Alexander und Kallisthenes bereits existierende Spannung zurück, die Alexander Anlaß gab, ihn in die Verschwörung zu verwickeln (Arrian. IV 14, 1. Just. XII 7, 1. XV 3, 3), und bestreitet ausdrücklich, daß die Verschworenen ihn als beteiligt genannt hätten (Plut. Alex. 55. Curt. VIII 6, 24). Jedenfalls mißlang der Anschlag, die Verschworenen wurden verraten und gestanden auf der Folter. Alexander stellte sie vor das makedonische Heeresgericht, und sie wurden gesteinigt (Arrian. IV 14, 3. Plut. Alex. 55). Über Kallisthenes, für den die Makedonen nicht zuständig waren (Curt. VIII 6, 29. 8, 19), s. d. [Plaumann.]

2) Hermolaos. Nach Suid. s. v. haben wir in ihm den Verfasser der uns erhaltenen Epitome des Stephanos von Byzanz zu erkennen. Er lebte in Konstantinopel und dedizierte sein Werk dem Kaiser Iustinian; ob dem ersten oder zweiten, ist nicht zu entscheiden, da die Stelle bei Steph. Byz. s. *Ἀνατόριον* nur für die Lebenszeit des Verfassers der *Ἐθνικά* selbst ernsthaft in Betracht kommen kann, denn es ist ganz unwahrscheinlich, daß jener elende Skribent gerade an dieser versteckten Stelle sich veranlaßt gefühlt haben sollte, für den Leser eine autobiographische Notiz einzuschmuggeln. Auch ist es nicht eben glaublich, daß er der Nachfolger eines Eugenios (unter Anastasios; vgl. Suid. s. *Εὐγένιος*, *ὁ πρὸ ἡμῶν τὰς ἐν τῇ βασιλίδι σχολὰς διασκομίσσας*) gewesen sein sollte. S. den Art. Stephanos.

3) Hermolaos wird bei Plin. n. h. XXXVI 38 als Mitarbeiter des Polydeukes bei der Ausschmückung der palatinischen Paläste mit vortrefflichen Marmorskulpturen genannt. Er ist schwerlich mit dem folgenden H. gleichzusetzen, s. d. Das Lob des Plinius schließt nicht aus, daß es sich bei seinen Werken ganz oder teilweise um Kopien handelt. Ein Fundstück wie der Pariser Torso des ausruhenden Satyrs gibt eine hohe Vorstellung von dem Können der für die Kaiserpaläste tätigen Kopisten. Dieser Torso gehört allerdings seinem Stile nach zur Domus Flaviania, während H. für Plinius ein Künstler der Vergangenheit ist, also wohl für Augustus tätig war (vgl. Hagesandros). Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 528. 475f.

4) Hermolaos, anscheinend ein Bildhauer, der in der Kaiserzeit auf Kypros tätig war, nach der Inschrift einer sehr kleinen profilierten Basis mit Dübelloch aus Salamis. Löwy Inscr. griech. Bildh. nr. 362, wo der Gedanke an wiederholten Gebrauch des Steines kurz abgelehnt wird. Trotzdem ist der Stein offenbar mindestens zweimal benutzt worden, denn die Oberfläche, wo die ganz

vorn eingezapfte Skulptur, wohl eine Büste, stand (vgl. Bernoulli Röm. Ikonographie II 1, 38), war mit Schriftresten bedeckt, und die Höhe von 0,08 m ist eine typische Stelendicke. Vorn steht *Ἐρμόλαος ἐπὶ τοῦ*, seitlich *Ψυχάγους* in gezielteren Formen, falls dem Faksimile zu trauen ist. Selbst wer die Schrift nicht für zu jung hält, wird zögern, diesen H. mit dem vorigen gleichzusetzen; denn das ganze Denkmal war sehr geringfügig, der Stein anscheinend gestohlen und die Signatur ist unverständlich. [Pfuhl.]

**Hermolykos**, Athener, Sohn des Euthynos Pankratiast, zeichnete sich in der Schlacht bei Mykale 479 aus (Herod. IX 105), fiel später im Karystischen Kriege bei Kyrnos um 472 (Herod. a. O.; vgl. Busolt Griech. Gesch. III<sup>2</sup> 1, 141). Seine Bildsäule stand auf der Akropolis (Paus. I 23, 10). [Sundwall.]

**Hermomacum**, nach Holder vielmehr *Hermomaniacum*, heißt auf der Tab. Peut. eine Straßenstation im Gebiete der Nervier zwischen Bagacum (jetzt Bayay) und Camaracum (jetzt Cambray). 8 Leugen von Bagacum entfernt. Vgl. Desjardins Géogr. de la Gaule II 449. [Haug.]

**Hermos** (δ *Ἐρμωρ* Ducas 83). 1) H. ist der Fluß Hermos (s. d.), der Lydien (das hyrkanische Flußtal) durchfließt, Ramsay Hist. Geogr. Asia Min. 105. [Bürchner.]

2) Hermos (הֶרְמוֹס LXX *Ἀερμών*) heißt der südliche Ausläufer des Antilibanus. Sein heutiger Name ist *Dschebel esšech*, 'Berg des Weißhaarigen' (Greises)', oder *Dschebel etteidsch*, 'Schneeberg'. Letzteren Namen hat auch schon das Targum zu Deut. 3, 9 *הַר הַלֵּבָנִי*. Der H. bildete einst die nördliche Grenze des israelitischen Gebietes. Deut. 3, 9 heißt das Gebirge bei den Phöniziern *הַר הַלֵּבָנִי* (LXX *Σανωε*), bei den Amoritern *קִיָּיר*. Dieser letztere Name kommt auch auf den assyrischen Inschriften und bei arabischen Historikern und Geographen des Mittelalters vor und umfaßt, wie es scheint, den Antilibanus noch mit. Die Bezeichnung *שִׁיחַ* Deut. 4, 48 für H. wird wohl Textfehler sein. Den Namen *הֶרְמוֹס* trägt der Berg, weil er ein heiliger, d. h. mit einer Kultstätte versehener Berg schon im höchsten Altertum war. Die auf dem Berg befindlichen Tempelreste zeugen von altem Höhenkult. Die Hebräer bewunderten den Berg wegen seiner imposanten Höhe, Ps. 89, 13. Durch die von ihm streichenden kalten Luftschichten werden in Palästina feuchte Niederschläge erzeugt, Ps. 133, 3. Der H. hat drei Gipfel, von denen der nördliche und südliche ca. 2760 m, der westliche ca. 2730 m mißt. Auf dem südlichen Gipfel liegt die Ruinenstätte *Kasr 'Antar*, vielleicht ein altes Heiligtum. Das Gestein des Berges besteht aus stellenweise mit Kreide bedecktem Kalkstein; südlich und östlich treten Basaltgüsse hervor. In den oberen Teilen des Gebirges tritt leuchtend das weiße Gestein teils selbst zutage, teils trägt es stachelige Sträucher, die zur orientalischen Steppenflora gehören. In den mittleren Teilen kommen seltene Koniferen, wilde Obstbäume mit genießbaren Früchten und besonders echte Mandelbäume vor. In den niedrigen Lagen, bei Rascheja im Norden sogar bis 1440 m, begegnet ausgedehnter Weinbau. Die Schneegrenze beginnt im Winter



erhalb 1000 m. Das Innere des Berges birgt obere Wasserkammern, durch die zahlreiche Quellen und Flüsse, besonders nach dem Jordan, versorgt werden. Noch jetzt ist der H., wie fast im Altertum, Hohelied 4, 8, trotz des allgemeinen Rückganges des Raubtierbestandes Pastinas, ein Schlupfwinkel für Bären, Wölfe, Fische usw. In vorisraelitischer Zeit drangen verschiedentlich nordische Völker, z. B. die Amoriter, über den H. nach Süden vor. Im letzten Jd. v. Chr. breitete sich hier das gefürchtete Reich der Ituräer (יִטְרָר Gen. 25, 15) aus. Heute ist die Gegend um den H. von den Bekennern verschiedener Religionen: Christen, Metawile (Schimoniden), und den wunderlichen Sekten der Drusen und Nossairier bewohnt. Vgl. Guthe Hermon in Realencykl. f. Prot. Theol. u. Kirche VII<sup>3</sup> 758 760. Bäckker (Benzinger) Palästina<sup>7</sup> 270 272. [Beer.]

3) Hermon. Wie der Libanos (CISem I 5), der Libanbanos (Philo Bybl. frag. 2, 7, FHG III 566), der Karmel (s. d.) und der Kasios (s. d.), so wurde auch das H.-Gebirge als eine Gottheit betrachtet (Baudissin Stud. zur semit. Religionsgesch. 234ff.). Im Alten Testament ist der Ort Ba'al, der nach dem 'Herr' des Berges benannt wurde, einmal erwähnt (I Chron. 5, 23. Richt. 3, 3). Nach Eusebius (Onom. s. *Ἀερμών*) wurde der H. als heilig (*ὡς ἱερόν*) noch zu seiner Zeit verehrt und Hieronymus (Onom. s. *Aermon*) sagt: *in vertice eius insigne templum quod ab ethnicis cultui habetur e regione Paneadis et Libani*. Die Ruinen dieses Tempels sind noch auf dem höchsten Gipfel sichtbar, welcher von einem heiligen Temenos umgeben ist (Warren Palestine Explor. Fund. Quart. Statement. V 1870, 210ff.), und es ist dort eine merkwürdige Widmung gefunden worden: *κατὰ κέλευσιν θεοῦ μεγίστου πατρὶ / ἁγίου / ὁ (=οὗ) δυνάμιοντες, ἐνταῦθεν*. Ferner ist vielleicht derselbe Gott als *Ζεὺς μέγιστος* in der Inschrift Bull. hell. XXI 63 nr. 72 hellenisiert. Nach dem ersten Texte ist der Zutritt des Heiligtums, von da ab nur denjenigen erlaubt, die sich durch einen Eid dem Dienste des 'großen Gottes' geweiht haben. Zu vergleichen ist die Erzählung des jüdischen Henochbuches (c. 6), daß die Engel, die Himmelsöhne, die mit den Menschenknechten Kinder erzeugen wollten, auf den Gipfel des Berges H. herabstiegen und sich verschworen. Sie nannten den Berg H., weil sie auf ihm geschworen und durch Verwünschungen sich untereinander verpflichtet hätten. Hermon wird nämlich durch *הרם* 'Bann' erklärt. Nach der späteren syrischen Überlieferung wären es die Söhne von Seth, die dort einen Eid geleistet hätten. Vgl. Clermont-Ganneau Rec. archéol. orient. V 1903, 346ff. [Cumont.]

4) Vornehmer Syrakuser, Vater des Hermokrates (Thuc. IV 58. VI 32, 3. 72, 2). [Lenschau.]

5) Eponym von Knidos (CIG III praef. II 76).

6) Hermon, Megarier, Steuermann auf dem partianischen Admiralschiff und besonders Lykandos, zeichnete sich in der Schlacht bei Aigostamos aus (Xen. hell. I 6, 32. Dem. XXIII 12), seine Statue in Delphi in der Gruppe Lykandos (Paus. X 9, 7).

7) Hermon, Athener, während der Herrschaft des 400 Befehlshaber der Besatzung in Muny-

chia, beteiligte sich an der Erhebung des Taxarchen Aristokrates 411 (Thuc. VIII 92, 5; vgl. Busolt Griech. Gesch. III<sup>2</sup> 2, 1505), später Befehlshaber in Pylos 410/9 (IG I 188; vgl. Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 51 nr. 9). [Sundwall.]

8) Hermon, Epikureer, eine der Hauptpersonen in Lukians 'Gastmahl'. Ob er eine historische oder erfundene Person ist, läßt sich nicht sicher entscheiden. [v. Armin.]

9) Grammatiker, s. Hermonax Nr. 3.

10) Hermon, Augenarzt, hatte den Beinamen *εργογραμματεὺς*, Gal. XIII 776. Nach ihm benannte Heras (s. o. S. 529) ein Pflaster. Eine Salbe gegen veraltete Augengeschwüre beschreibt Cels. VI 6, 24. [Gossen.]

11) Hermon, Bildhauer und Schnitzer aus Troizen, woselbst Paus. II 31, 6 in dem alten Apollonheiligtum eine Statue des Gottes und Xoana der Dioskuren von ihm nennt. Letztere sind auf Münzen von Troizen dargestellt und zeigen einen hocharchaischen Typus (Imhoof-Blumer und Gardner Journ. hell. Stud. VI 48 Taf. 55 M 7. Hitzig-Blümner Paus. I 632 Münztabel III 5). Daß mit der Notiz des Etym. M. *Ἐρμώνεια* für H. nichts anzufangen ist, bemerken Sillig und Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 621. [Pfuhl.]

12) Hermon, Sohn des Architekten Pyrrhos, hat mit seinem Vater und seinem Bruder Lakrates das Schatzhaus der Epidamnier in Olympia verfertigt: Paus. VI 19, 8. Über das Gebäude, von dem nur Grundmauern erhalten sind, vgl. Curtius und Adler Olympia I Taf. 32, Textband II 47 (Dörpfeld). [Fabricius.]

Hermonaktia s. Herennius Nr. 55.

Hermonaktos *ἡρώμη*. Über seine Lage stimmen Strabon (C. 306) und Ptolemaios (III 10, 7) nicht überein. Jener setzt es in der Nachbarschaft des Neoptolemos-Turmes unmittelbar an der Tyras-(Dnjstr-)Mündung an, dieser 100 Stadien südlicher. Beide betrachten als *στόμα* des Stromes den Ausfluß des Limans. Den Neoptolemosturm erwähnt auch der Anonymos des Pontos Euxineos (63), und er scheint mit der Ortsbestimmung *ἀπὸ δὲ Τύρας ποταμοῦ ἐπὶ τὰ Νεοπολέμων στάδιοι ὅκ'* die Ptolemaioskarte zu stützen. In Wahrheit hat aber der Anonymos, ein ihm vorliegendes vortreffliches Itinerar der Küste zwischen Donaudelta und Odessa auf das seltsamste mißverstehend (über ein ähnliches grobes Versehen und die Vorlage vgl. u. *Ἐνδάνης ἁλσος*), die Tyrasmünde nicht im Ausgang des Limans gesucht, auch nicht im Norden an der Einmündung des Flusses in dieses, sondern an der engsten Stelle des Sees zwischen den Städten Ovidiopol und Akkerman unter den Mauern der Stadt Tyras (= Akkerman). Zur Begründung muß hier auf die einem späteren Artikel (vgl. Kremniskoi) vorbehaltene genauere Untersuchung des betreffenden Abschnitts des Anonymos verwiesen werden.

Die 120 Stadien zwischen der Tyrasmünde und dem Turm des Neoptolemos sind also vielmehr auf die Entfernung des letzteren von der Stadt Tyras zu beziehen, und da diese nach der kompetenten Rechnung der Ortsansässigen (Strab. C. 306; über die durch Wortausfall entstellte, aber nicht mißzuverstehende Stelle s. gleichfalls

u. Kremniskoi und Tyras) eben gerade 120 Stadien vom Meer und dem Stoma ablag, so bestimmen sie den Platz des Turmes am Ausfluß des Limans, wo ihn auch Strabon ansetzt. Somit bestätigt der Anonymos diesen und nicht die Ptolemaioskarte. Deren Fehler erklärt sich wohl gerade umgekehrt wie der Irrtum des Anonymos; während dieser auf den Fluß Tyras bezieht, was für die Stadt gilt, nimmt jener irrig die Flußmündung für die Stadt. Die Differenz von 20 10 Stadien dürfte auf Rechnung der Entfernung zwischen Neoptolemturm und H. zu setzen sein. Auch Strabon verlangt nicht, daß der Turm im Dorf gesucht werden muß, dieses lag offenbar 20 Stadien nördlicher als der Turm, und so mag Marinos in einer Küstenbeschreibung eben die Küstenlänge zwischen Tyras und H. zu 100 Stadien an Stelle derjenigen zwischen Tyras und Neoptolemturm zu 120 gefunden haben. Jedenfalls bleibt kein Zweifel über die Lage des Dorfes in nächster Nähe der Münde des Dnjstrliman. Wahrscheinlich lag es aber nicht hart am Strand, sondern schon ein wenig innerhalb des Limans am Eingang in den gestreckten, aber sehr schmalen und durch eine noch schmalere Nehrung gegen das offene Meer begrenzten Strandsee von Budaki, der sich im Altertum zweifellos noch auf das Liman öffnete. H. war also ein kleiner Außenhafen und Außenposten der Stadt Tyras, bestimmt, die wichtige Einfahrt ins Liman zu 30 decken. Dem Zweck der Verteidigung und zugleich als Wegweiser der Einfahrt mag unmittelbar der Neoptolemosturm gedient haben.

[Kiessling.]

**Hermonassa.** 1) Griechische Hafenstadt der Halbinsel Taman im Osten des Kimmerischen Bosporos. Den Zeitpunkt ihrer Gründung zu bestimmen, ist grundlegend, daß sie von Skylax nicht erwähnt wird. Folglich bestand sie im beginnenden 5. Jhdt., als der ältere Periplus abgefaßt wurde, nicht; da aber der Bearbeiter Skylax erweislich gerade im sindischen Gebiet gut Bescheid wußte und neuere Kolonien hier nachtrug (s. den Art. Gorgipia), so war nach aller Wahrscheinlichkeit H. auch bis mindestens zur Mitte des 4. Jhds. noch nicht gegründet. Wir finden es zuerst in dem anonymen geographischen Gedicht genannt, das für die pontische Nordküste neben Ephoros besonders Demetrios von Kallatis benutzt hat. Etwa gleichzeitig mit diesem erwähnte Skymnos von Chios 50 die Stadt in der etwas abweichenden Namensform Hermoneia. Die Gründung fällt danach wohl erst ins 3. Jhdt. Über den Oikisten fand Eustathios (zu Dionys. Per. 549) bestimmte Nachrichten in einem unter Arrians Namen laufenden Periplus, der noch jünger war als der frühbyzantinische Anonymos des Schwarzen Meeres. Die Kolonisten sollten von Mitylene gekommen sein unter Führung des Sémandros und der H. Aber nach Dionys. Per. 549ff. (und Steph. Byz.) war die Kolonie ionischen Ursprungs wie Phanagoreia, wie Kepoi (nach Plinius). Die Wertlosigkeit und späte Entstehung der Arrian untergelegten Notiz wird durch die entweder ältere oder wenigstens mit der anderen gleichzeitig gebräuchliche Namensform Hermoneia genügend beleuchtet. Diese stützt vielmehr die andere, aus einer besseren Quelle geschöpfte Angabe Eustaths, nach welcher der

Oikist Hermon hieß. Da H. im Gebiet der älteren ionischen Kolonie Kepoi angelegt wurde; da diese sicher den Spartokiden von Pantikapaion gehörte so sind wohl in Wahrheit die Bürger der neuen Stadt von daher gekommen (s. weiter u.).

Über die allgemeine Lage H.s konnte einige Zweifel herrschen, solange ein Hauptstück der anonymen Periplus Pont. Eux. noch nicht ediert war. Durch den Anonymos (23, FHG V 182) wissen wir nunmehr sicher, daß die Korokondamitis *λμῶν*, an der die Kolonie lag, dem Kubanliman Kisiltas entspricht. Strabon gibt folgend Beschreibung (C. 495): „sobald man in den See von Korokondame eingefahren ist, kommen die Städte Phanagoreia, Kepoi, H. und das Aphroditeheiligtum Apaturon.“ Das stimmt freilich nicht für die zuerst genannte; sie stand an der Bucht von Taman und auf der Nordseite der diese und das Liman voneinander scheidenden Halbinsel. Aber sie wird neben dem Haupthafen am Bosporos einen Nebenhafen innerhalb des Limans besessen haben; das Becken der kleinen fast abgeschlossenen Seebucht Tsokur eignete sich trefflich dazu, die Entfernung hierhin beträgt kaum 10 km. Jedenfalls erklärt sich Strabons Versehen durch unsere Annahme am besten. Die übrigen Orte, die der Geograph nennt, lagen ohne Zweifel an der Küste des Limans, nach Osten von dem Nebenhafen Phanagoreias; die Nachbarschaft von Kepoi und H. bezeugt auch Apollodor versifizierte Periplus (Steph. Byz. s. *Ψησοί: ἔπειτα Ἐρμόνασσα καὶ Κήπος [πόλις], τρίτον δὲ τὸ Ψησῶν ἔθνος*; den Vers zuliebe ist die Reihenfolge der Städte verkehrt). Dann zählt die Tab. Peut. (vgl. den Art. Hali) als Stationen der das Liman im Norden umgehenden Straße auf: Sindecæ (= Anapa), H. Cepos, Stratoclis, Phamacorium (= Phanagoreia) dazu Geogr. Rav. 368 und 76, der Ermonas als einer von Sindecæ nach Kimmerion am nördlichen Ausgang des Bosporos gerichteten Straße aufführt (vgl. den Art. Hali). H. war also Kreuzungspunkt der beiden Straßen. Eine ähnliche von Ost nach West orientierte Reihe bei Mela I 112 „H., Cepoe, Phanagoreia und am Bosporos selbst Cimmerium.“ Und bei Plinius VI 18: *oppida in aditu primo Bospori H., dein Cepoe Milesiorum mox Stratoclia et Phanagoria ac paene desertum Apaturus ultimoque in ostio Cimmerium*. Da Aphroditeheiligtum Apaturus ist hier mit Phanagoreia zusammengestellt, weil es Plinius mit der andern, nahe der Stadt gelegenen verwechselte (Strab. C. 495). Strabon nennt es richtig bei H. aber anscheinend im Osten der Kolonie, was wiederum nicht stimmt, da die vom Geogr. Rav. (368 und 76) zweimal von der Karte abgelesene Reihe Apaturus Kepoi Stratokleia offenbar authentisch ist und den Tempel zwischen Kepoi und H. lokalisiert.

Steht danach im allgemeinen H.s Lage einwandfrei fest, so begegnet doch ein entschiedener Widerspruch in den topographischen Zeugnisse dem Versuche, die genaue Stelle der Stadt am Kubanliman aufzufinden. Es scheint, mit einem Wort, unentschieden, ob sie im Westen oder Osten der Kubanmündung, am östlichen Rand der Lagune oder auf der Landzunge zwischen dieser und dem Aftanissee stand. Strabon ist freilich so bestimmt in seinen topographischen Angaben, da



es schwer fällt, sich bei ihnen nicht zu beruhigen. In der Fortsetzung der angeführten Notiz heißt es: „von den vier Orten liegen Phanagoreia und Kepoi κατά τὴν λεγόμεναι νῆσον, für den Einfahrenden links, die übrigen (H. und Apaturos) zur Rechten jenseits des Hypanis (Kuban) in der Sindike.“ Diese „Insel“ nach der geographischen Auffassung des Altertums, nach der heute üblichen die Halbinsel Taman wird so von Strabon begrenzt: ἐμβύλλει δὲ εἰς τὴν λίμνην ἀπορροῶς τις τοῦ Ἀντικείμενου ποταμοῦ (= Hypanis, Kuban) καὶ ποιεῖ νῆσον περικλυστόν τινα ταύτῃ τε τῇ λίμνῃ καὶ τῇ Μαϊώτιδι καὶ τῷ ποταμῷ.“ Die älteste Beschreibung der νῆσος finden wir in dem anonymen geographischen Gedicht (v. 890—895), und hier wird im strikten Widerspruch zu Strabon H. neben Phanagoreia ausdrücklich auf der Insel angesetzt; auf der Insel freilich auch der Sindische Hafen, der, auf der Nehrung des Limans gelegen, sicher aus ihrem Bereich herausfällt. Macht diese evidente Unrichtigkeit des geographischen Gedichts auch gegen die Bestimmung H.s mißtraulich, so wird diese doch von anderen mehrfach gestützt. Im Inselverzeichnis Dionys des Periegeten erscheint am Kimmerischen Bosporos eine ἀπειροσὴ νῆσος mit Phanagoreia und der εὐκυντος H. Steph. Byz. zitiert diese Stelle, aber nicht direkt, sondern nach einem Autor, der gegen die behauptete „außerordentliche Größe“ der Insel polemisiert hat. Mela I 112 läßt auch durch die in seine Vorlage hineingetragenen Mißverständnisse hindurch noch deutlich die „Insel“ erkennen und setzt in geographisch einwandfreier Reihenfolge auf ihr die vier Städte H., Cepoe, Phanagoreia und Cimmerium an. Schließlich haben antike Geographen, die nach dem Gipfel der Genauigkeit strebten, statt der einen Insel vor der Kubanmündung gar deren zwei unterschieden. Steph. Byz. (s. *Ταυρικὴ*): „der Taurischen Insel (= Krim) liegen zwei Inseln zur Seite, Phanagora und H.“ Ammian. Marc. XXXII 8, 30: zur Rechten des Bosporos *insulae sunt Phaenagorus et H., studio constructae Graecorum*. Hier scheint ein Durchstich, ein Kanalbau angedeutet; wie die örtlichen Verhältnisse lehren, kann er nur von dem Süßwassersee Aftanis zur Bucht von Taman im Süden der Stätte Phanagoreias gegangen sein. Wenn H. auf der Landenge zwischen jenem und dem Kisiltas stand, so wurde durch den Kanal wirklich eine Insel H. von einer anderen Phanagoreia isoliert. Es braucht aber gar kein neuer Kanal gewesen zu sein, sondern nur die Wiederherstellung eines älteren, in der Zwischenzeit versandten Ausflusses. Denn aus Steph. Byz. erfahren wir, daß schon Hekataios ἡ νῆσος *Φαναγόρη καὶ Φαναγόρεια* nannte. Diese ist nun hier freilich nicht im Sinne Ammians zu verstehen als die ganze nördliche Hälfte der Halbinsel Tamans, sondern vielmehr als eine besondere kleine Insel, die nur die Stadt selber enthielt, da unzweifelhaft auch im Norden derselben einmal ein Ausfluß der Aftanislagune zum Bosporos vorhanden war. Zwischen den beiden Ausflüssen oder Kanälen lag Phanagoreia. Außerdem zitiert Steph. Byz. nicht aus dem ionischen Logographen, sondern aus der im 4. Jhdt. vorgenommenen Überarbeitung der νῆς περιόδος (der abschließende Beweis ist von Sieglin zu erwarten), wie der Zusatz *ἄοια* zeigt, den der Bosporos, nicht mehr den Phasis als

Grenze Europas und Asiens voraussetzt. Der Durchstich im Süden Phanagoreias mag also vielleicht erst im 4. Jhdt. gemacht worden sein; später hat man dann den Kanal wiederhergestellt. Auf jeden Fall setzen auch diese Zeugnisse H. im Westen der Kubanmündung auf der mehrfach erwähnten Landenge an.

Wir sehen, Strabon hat eine Fülle von Widersachern gegen sich, die ebenso bestimmt die Lage H.s auf der „Insel“ behaupten wie jener das Gegenteil. Ein zweiseitiges Hilfsmittel zur Entscheidung zwischen beiden Parteien sind leider die Distanzangaben. Nach dem Anonymos sind's 440 Stadien von Sindike (= Anapa; s. den Art. Gorgipia) bis H. und von hier bis Achilleion am Bosporosausgang 515. Nach Ptolemaios ebensoviel zwischen Sinda (Anapa) und H. und 270 von hier zum Dorf Korokondame (nahe dem Ausfluß des Limans Kisiltas, gegenüber dem alten Sindischen Hafen). Alle diese Zahlen vereinigen sich sehr wohl auf den östlichsten Winkel des Limans von Vutjazewskoje, das im Altertum ein Teil des großen Sees war, während es seitdem durch das immer weiter vordringende Schwemmland der Kubanmündung abgedämmt worden ist. Die Zahlen lassen sich aber auch auf einen Punkt westlich der Kubanmündung beziehen; die Distanz Bosporosausgang — H. paßt besser auf ihn, weniger gut die Zahl 440, die etwas zu groß erscheint.

Versagt nun auch dieses Hilfsmittel der Zahlen, so bleibt trotzdem kein Zweifel, daß wir Strabon Unrecht geben müssen. Er schöpft an jener Stelle wahrscheinlich aus Theophanes, da nicht mehr der alte Sindische Hafen, sondern die Neustadt Gorgipia auftritt (s. d.); seine Städteliste am See von Korokondame ist nachweislich nicht frei von Irrtümern (falsche Ansetzung Phanagoreias); es scheint darum, daß er die Verteilung der Städte selbstständig und ohne rechte Ortskenntnis vorgenommen hat. Dagegen haben Dionys Per. im Inselverzeichnis und Mela aus einem Geographen des 2. Jhds. geschöpft, aus demselben wohl auch das anonyme geographische Gedicht; er ist wahrscheinlich Demetrios von Kallatis, ein vorzüglich unterrichteter und ortskundiger Gewährsmann. Eine andere gemeinsame Quelle jüngerer Zeit benutzen Steph. Byz. und Ammianus; sie bekräftigt die ältere.

Also war H. gegründet worden im Westen der Kubanmündung, aber wahrscheinlich in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft, auf der sog. νῆσος, unweit der älteren Kolonie Milets, Kepoi, auf einem den Herrschern von Pantikapaion gehörigen Boden, der seit den ältesten Zeiten auch ein bedeutsamer Kult- und Wallfahrtsplatz war, da er das berühmte Heiligtum der Aphrodite Apaturos trug, von dem das panagorische und andere in den ionischen Städten des Kimmerischen Bosporos (s. den Art. Apature) wohl nur Filialen waren. Vielleicht feierten hier die ionischen Städte ursprünglich gemeinsame Apaturien. Die Berühmtheit des Heiligtums dokumentiert sich auch besonders darin, daß Hekataios den See von Korokondame *κόλπος Ἀπάτουρος* benannte (bei Steph. Byz.). Wenn 310 König Prytanis vor seinem Bruder Eumelos *εἰς τοὺς καλουμένους Κήπους* sich flüchtete (Diod. XX 24, 2), so geschah das offenbar, um in dem hier gelegenen Apaturon der Aphrodite ein sicheres Asyl zu finden. Bedenken

wir, daß Phanagoreia wahrscheinlich erst im 1. Jhdt. v. Chr. dem bosporanischen Reich einverleibt wurde (s. o. Bd. III S. 766) und bis dahin Pantikapaion selbständig und rivalisierend gegenüberstand, so ahnen wir die Beweggründe, welche zur Kolonisierung H.s geführt haben mögen. Es sollte politisch der Hauptstützpunkt der Spartokiden auf der *νησος* und kommerziell die wirkliche Konkurrenz Phanagoreias werden, wie dieses (Strabon charakterisiert es so gegenüber dem hauptsächlich der Einfuhr dienenden Hafen Pantikapaions) vornehmlich Ausfuhrhafen, Stapelplatz des barbarischen Hinterlandes in weitester Ausdehnung. Gab ihm doch die unmittelbare und ausschließliche Beherrschung der unvergleichlich wichtigen Schifffahrtsstraße des Kuban die direktesten und wichtigsten Verbindungen dorthin in die Hand, während es andererseits durch das Flußdelta einen eigenen, schnellen und bequemen Zugang zur Maiotis besaß; noch im 18. Jhdt. war es gewöhnlich, durch das Liman und die Kubanarme ins Azowsche Meer zu fahren. Dadurch wurde die neue Kolonie aber zugleich die gefährlichste Rivalin und die Ursache des schnellen Verfalls des Sindiens Hafens, der im 6. Jhdt. durch Ansiedler aller hellenischen Städte der Bosporosregion auf der Nehrung des Kubanlimans gegründet worden war (s. den Art. Gorgipia). Da byzantinische Periploisreiber die Gründungslegende des Semandros und der H. erfanden oder mitteilten (Ps.-Arrian bei Eustathios, offenbar identisch mit dem von Prokop und Leon Diakonios zitierten Periplus), so scheint der Hafen von H. noch unter den Goten und Hunnen-Utiguren geblüht zu haben, neben Gorgipia, das jetzt Eudusia hieß (so besser mit dem Anonymos für *Eulysia* Prokops; vgl. Suppl.), und Tamatarcha oder Taman, das an Stelle des zerstörten Phanagoreia getreten war. [Kiessling.]

2) Hermonax, kleine Handelsstadt an der Küste von Pontos, 45 Stadien von Kordyle und 60 von Trapezus, Hekataios und Theopompos bei Steph. Byz. Strab. XII 548. Arrian. periopl. Pont. Eux. 24. Anonymus periopl. Pont. Eux. 34. 36 (hier steht *Ἐρμόναξ*). Skymn. 886. Ptolem. V 6. 4. Jetzt Platana, Hamilton Reisen in Kleinasien (Übers.) I 233. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. 1891 VIII 81. [Ruge.]

Hermonax. 1) H. aus Knidos, Demiurg (Eponym) auf Knidos (Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 512, 50 76). [Sundwall.]

2) Hermonax, nach Greek papyr. II 23 wohl im J. 108 v. Chr. ägyptischer *ὑποδιοικητής*, d. h. hoher Beamter in der ägyptischen Finanzverwaltung, dem in der Regel mehrere Gaue unterstellt gewesen sind (Bouché-Leclercq Hist. des Lagid. III 387). H. hat in der Thebais amtiert, und es haben ihm zum mindesten der pathyritische und der latopolitische Gau unterstanden. Auf seine hohe Beamtstellung weist auch seine Zugehörigkeit zu der zweithöchsten ptolemäischen Rangklasse, zu der *τῶν ὑποτίμων τοῖς συγγενέσι* hin. [Walter Otto.]

3) (Hermon?). Griechischer Grammatiker aus unbestimmter Zeit, uns nur durch Athenaios bekannt, der ihn dreimal als Verfasser eines kretischen Glossars, zweimal (III 81 F. VI 267 C), wie es scheint, in der Kurzform *Hermon* zitiert;

vgl. III 76 E. *Ἐ. δ' ἐν Γλώτταις Κορηκαῖς σύμῳ γένῃ ἀναγράφει ἀμάδεα καὶ νικύλεα*; III 81 F. *Ἐ. δ' ἐν Κορηκαῖς Γλώσσαις κοδύματα καλεῖσθαι φησι τὰ κωδώνια μῆλα*; VI 267 C. *Ἐ. δ' ἐν Κορηκαῖς Γλώτταις μνόντας τοὺς εὐγενεῖς οἰεῖται*. Derselben Werk gehört an XI 502 B (nur in der Epitome, daher das abgekürzte Zitat) *Χόννοι παρὰ Γορτυνίους ποιητῶν εἶδος usw. φησὶν Ἐρμόναξ*. Sehr zweifelhaft ist II 53 C. *Ἐρμόναξ δὲ καὶ Τιμαχίδας ἐν Γλώσσαις Διὸς βαλανὸν φησι καλεῖσθαι τὸ Πορικὸν κάρνον*, denn der Singular *φησὶ* einerseits, das Fehlen von *Κορηκαῖς* andererseits, vor allem aber die Tatsache, daß es sich ja hier gar nicht um eine kretische, sondern um eine pontische Bezeichnung handelt, machen die Identifizierung unwahrscheinlich, obwohl Kaibel daran festhält. Ebenso ohne ersichtlichen Grund schreibt er demselben H. ein Werk *Συνώνυμα* zu (XI 408 F?). Der Name beruht aber lediglich auf einer wohlfeilen und willkürlichen Konjekture Dobrees. Überliefert ist *Hipponax*. Es ist nicht abzusehen, warum nicht irgend ein Grammatiker dieses ziemlich häufigen Namens ein Werk *περὶ συνωνύμων* verfaßt haben sollte, zumal ein Glossograph Hipponax im Hippokrates-Lexikon des Erotian p. 19, 6 erscheint, wie Susemihl Alex. Lit. II 191, 244 richtig bemerkt hat. Will man den quasitechnischen Gebrauch von *ἀναγράφει* urgieren — es bedarf der Terminus noch einer genaueren Untersuchung — so waren die *Γλώσσαι* nach sachlichen Rubriken geordnet, und da wir ein Lexikon *κατὰ στοιχείων* vor Caecilius nicht kennen, so gehört H., was ohnehin wahrscheinlich, noch vor diesen und Didymos. [Gudeman.]

4) Attischer Vasenmaler aus der Zeit des Überganges vom strengfigurigen zum freien Stil, bekannt durch sechs Vasen mit der Signatur: *Ἡερμόναξ ἐξέγραψεν*: 1. Stamnos im Louvre. Auf beiden Seiten sind schwärmende Teilnehmer eines Komos dargestellt; 2. Stamnos in Florenz mit der Darstellung der den Kephalos verfolgenden Eos, Helbig Bull. d. Inst. 1873, 167f.; nach Körte Arch. Anz. 1878, 112 Verfolgung eines Jünglings durch Nike; 3. Stamnos in Orvieto beim Grafen Faina. Jüngling mit Petasos erfaßt eine fliehende Frau, deren Gefährtinnen zu einem auf einem Stuhle sitzenden König fliehen. Liebesverfolgung, abgeb. Arch. Ztg. 1878 Taf. XII: s. Robert Bild und Lied 44, 54; Arch. Jahrb. I 204. IV nr. 101; 4. Stamnos in Boston, in demselben Grabe zu Orvieto wie nr. 1 gefunden und bis auf geringe Abweichungen (s. darüber Körte Arch. Anz. 1878, 111) mit ihm genau übereinstimmend. Arch. Anz. 1902, 131. Boston, Vasen nr. 19; 5. Pelike im Österreichischen Museum zu Wien, Masner Die Sammlung antiker Vasen und Terrakotten im K. K. Ost. Mus. Wien 1892, 52 nr. 336. Dargestellt ist die Lösung eines Rätsels, wie Heydemann Ann. d. Inst. 1867, 374ff. meint, Oidipus das Rätsel der Sphinx lösend (so auch Masner im Katalog), während H. Brunn Bull. d. Inst. 1865, 215 daraus, daß die beteiligten Personen keine Aufregung verraten, schließt, daß der Künstler, wie auch Körte a. O. 114 annimmt, nur eine Scene allgemeineren Inhalts im Auge hat, abgeb. Mon. d. Inst. VIII tav. 45. Wiener Vorlegeblätter 1889 Taf. VIII nr. 10; 6. Pelike aus Caere, einst bei Castellani; Dionysos zwischen



vier Silenen und Bakchantinnen. F. Matz Bull. d. Inst. 1869, 253. Vermuthungsweise werden dem H. zugeschrieben von H. B. Walters Pottery I 446: 1. eine Vase aus Ruvo im Besitze der Principessa di Tricase mit der Darstellung des Theseus bei Poseidon, abgeb. und beschrieben Röm. Mitt. IX Taf. VIII s. S. 229f. und Journ. hell. Stud. XVIII 279 Fig. 9; sehr unwahrscheinlich, s. auch Röm. Mitt. IX 230; 2. die Pelike des Brit. Mus. E 410 mit der bekannten Darstellung der Geburt der Athena, abgeb. Gerhard Auserl. Vasenb. Taf. 3—4 und öfter, s. Brit. Mus. Cat. III E 410. Die Vase hat aber Inschriften, die sonst bei H. nicht vorkommen; 3. mit größerer Wahrscheinlichkeit wird dem H. von Furtwängler Griech. Vasenmalerei I 81 ein attischer Krater aus Falerii des Museums der Villa Papa Giulio in Rom zugeschrieben, auf dem ein Reigentanz von zehn Jungfrauen, die ein Parthenion singen, dargestellt ist, und zwar ist dieser Krater nach Furtwängler wegen des Oberlidstriches, der auf seinen signierten Werken fehlt, ein relativ jüngeres Werk des H., abgeb. Furtwängler-Reichhold Vasenmal. Taf. 17—18. Die Form ist bei vier von den signierten Vasen der Stamnos, die beiden anderen sind Peliken. Die Darstellung läuft stets um den ganzen Vasenkörper herum. Der Stil, der dem des Vasenmalers Polygnotos nahe verwandt ist, ist der der völligen Freiheit unmittelbar vorhergehende mit geringen Resten archaischer Gebundenheit besonders in der Stellung der Figuren. Die Zeichnung ist sicher und sorgfältig. Während die einzelnen Figuren in ihrer Bewegung und im Ausdruck lebendig sind, ist die Gesamtkomposition immer geistlos und langweilig. Charakteristisch ist auch der dem Euphronios nachgemachte aber verunglückte Versuch, den Kopf in Vorderansicht zu geben, s. K. Wernicke Arch. Ztg. 1885, 258. Die Signatur ist in zwei Zeilen *στοιχηδόν* und zwar fast durchweg in den jüngeren Formen des attischen Alphabets geschrieben; das Sigma ist immer vierstrichig. Lit. Körte Arch. Ztg. 1878, 111ff. Fr. Winter Die jüngeren attischen Vasen, Berlin 1885, 22f. Klein Meistersign. 2 201f. Masner Katalog 51 nr. 336. Walters Pottery I 446. Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmal. I 81f. [Leonard.]

**Hermonossa** (ἡ Ἑρμόνοσσα), Örtlichkeit auf der Insel Chios, Haussoullier Bull. hell. III 50 (1879) 241, 1 Inschr. II A 2, 4. [Büchner.]

**Hermionthis**. Stadt in Oberägypten am Westufer des Nils, etwas südlich von Theben, heute Erment. Der eigentliche alte Name war ‚oberägyptisches On‘ (so zum Unterschied von dem ‚unterägyptischen On‘ = Heliopolis), daneben auch ‚On des Month‘ und ‚Haus des Month‘. Aus diesem letzten Namen (ägyptisch *per-mōntew*) ist Hermionthis entstanden. Ursprünglich gehörte die Stadt wohl zum 4. oberägyptischen ‚Sceptergau‘ (Ed. Meyer Gesch. des Altertums 2 I 2 § 275); später wurde sie zum 3. oberägyptischen Gau ‚Latopolis‘ gerechnet. Der Ort war um 2100 v. Chr. Stützpunkt der Könige der 11. Dynastie (Ed. Meyer a. O. Breasted Gesch. Ägyptens 1910 [deutsch v. Ranke] 141); er verlor dann aber bald durch das Emporkommen des benachbarten Theben fast jede Bedeutung. Erst in

griechisch-römischer Zeit kam die Stadt als Metropolis des nun ‚Hermionthis‘ genannten Gaus wieder zu Ansehen. Von den einst zahlreichen Denkmälern ist fast nichts mehr vorhanden. Lokalgottheit war der falkenköpfige Month (der ‚Herr von Hermionthis‘), der früh mit dem Sonnengott Re in Theben als Month-Re und Month-Re-Harmachis identifiziert wurde (vgl. auch was Strabon XVII 817 von einem Kult des Apollon und Zeus berichtet). Neben Month wurde von anderen Göttern besonders Thoth verehrt. Über den heiligen Stier Bacis, der in H. gehalten wurde, vgl. Bakis Nr. 2. [Grapow.]

**Hermionthis** (Ἑρμωνθίτης), Bezeichnung des Zeus und Apollon von Hermionthis in Ägypten, Steph. Byz. s. Ἑρμωνθίτης nach Strab. XVII 817: Ἑρμωνθίς πόλις, ἐν ᾗ ὁ τε Ἀπόλλων τιμᾶται καὶ ὁ Ζεὺς. [Jessen.]

**Hermophantos**. 1) Eponym von Knidos (CIG 20 III praef. II 75).

2) Hermophantos aus Milet, von Aristagoras nebst dem Bruder von diesem, Charopinos, zum Strateg der Milesier für die Unternehmung gegen Sardeis 498 ernannt (Herod. V 99, vgl. Busolt Griech. Gesch. II<sup>2</sup> 543). [Sundwall.]

**Hermophilos**. 1) Mathematiker, von Claud. Mamert. de statu animae III 11 p. 173, 23 Engelbrecht (Ecccl. lat. XI) als Lehrer des Theopompos (wohl des berühmten Historikers) in der Geometrie und als Beispiel genannt, daß körperliche Blindheit mit hervorragenden Leistungen auf geistigem Gebiete vereinbar sei. [v. Arnim.]

2) Augenarzt, verfertigte eine von Gal. XII 781 beschriebene balsambaltige, äußerst wohlriechende Salbe gegen den grünen Star und Kurzsichtigkeit. [Gossen.]

3) s. Aurelius Nr. 149.

**Hermopolis**. 1) *Hermopolis magna* (Ἑρμοῦ πόλις ἡ μεγάλη; bei Plinius *oppidum Mercurii*), Hauptstadt des gleichnamigen 15. oberägyptischen Gaues, ägypt. *Chmūnu*, kopt. *Schmūn*, heute Aschnūnen. Die uralte Stadt war das Hauptheiligtum des ägyptischen Gottes Thoth, des Gottes der Schreibkunst und der Wissenschaft (s. d.). Thoth wurde als Hundskopfsaffe (Cynocephalus) und als Ibis dargestellt, daher wurden diese beiden Tiere in H. verehrt, es gab dort einen Ibis-Friedhof. Auch sonst hat H. in der ägyptischen Religion eine bedeutende Rolle gespielt; so war hier auf einem Hügel im Wasser Desdes die Geburtsstätte des Sonnengottes Re, dort hatte in einem Neste ein Ei gelegen, aus dem der Sonnengott ausgekrochen war. Vier Schlangen und vier Frösche, die acht Götter von H. (s. u.), waren dabei beteiligt. Der junge Gott setzte sich auf den Rücken der Himmelskuh und schwamm auf dem Wasser umher. Außer dem Thoth wurden in H. noch andere Götter verehrt. Der ägyptische Name der Stadt Chmūnu bedeutet zugleich die Zahl 8, so gab es eine Achtheit von Chmūnu, deren Mitglieder im Laufe der Zeit die verschiedensten Namen bekommen haben, Herodot. II 67. Ptolem. IV 5, 60 u. a.

2) *Hermopolis parva* (Ἑρμοῦ πόλις ἡ μικρά; ägypt. *Time-en-Hor*, Stadt des Horus; heute Damanhūr), Hauptstadt eines ägyptischen Gaues an dem großen Kanal, der aus der kanopischen Mündung des Nils in den Mareotissee führt, Strab.

XVII 803. Ptolem. V 5, 46, Itin. Ant. Tab. Peut. Steph. Byz. Athanas. c. Arianos 188.

3) Stadt auf einer Insel bei Butos, Strab. XVII 802.

4) Stadt im Delta am Phatnitischen Nilarm, ägypt. *Bah*, heute Baklije, Steph. Byz. [Pieper.]

5) s. Hermupolis.

**Hermos** (*Ἑρμος*, Demot. *Ἑρμειος*). 1) Städtischer Demos der V. Phyle Akamantis. Seine Lage wird durch das Grabmal der Pythonike bestimmt, das an der heiligen Straße von Athen nach Eleusis lag (Plut. Phoc. 22; vgl. Paus. I 37, 5). In dem gleichnamigen Bach, den Harpokr. s. *Ἑρμος* erwähnt, erkannte Milchhöfer das Flüschen, welches von heutigen Chaidari, unterhalb Daphni, zum Kephisos fließt. Deshalb muß H. am Eingang des Passes von Daphni angesetzt werden. Der Fundort der Grabinschriften von drei Hermeern bei Daphni bestätigt diese Fixierung (s. Milchhöfer Abh. Akad. Berl. 1892, 24 und 20 Antikenberichtnr. 580, 584, 585). Zu der Zuweisung zur städtischen Tritty, die Löper Athen. Mitt. XVII 393f. gegen Milchhöfer in Vorschlag gebracht hatte, hat dieser selbst Athen. Mitt. XVIII 299 seine Zustimmung erklärt, ebenso v. Wilamowitz Aristot. u. Athen II 158. [Kolbe.]

2) (*δ' Ἑρμος* II. XX 392. Hesiod. theog. 343. Strab. XII 554. XIII 582. 584. 621f. 626. Mel. I 17, 3. Plin. n. h. V 119. Ptolem. V 2, 5. Nonn. XII 124. Claud. Eutr. I 214 [vielleicht 30 vgl. *Ἑρμοῦ πείδιον* Steph. Byz. (s. den Artikel) auch *Ἑρμὸς* betont], *Ἑρμων* Ducas 83), Fluß, der im kleinasiatischen Phrygien nahe der phrygolydischen Grenze entspringt, durch Maionia, die Katakakaumene und das westliche Lydien fließt und sich nahe bei Tamnos (Temnos) nördlich von Smyrne in die Hermeiosbucht ergießt, in der die *Μύρμηκες* = Klippen (Plin. n. h. a. a. O.) vorgelagert waren. Der Name hängt, wenn aus griechischem und nicht kleinasiatischem Sprachgut, kaum mit dem altindischen *sarma* = Fließ, wohl aber mit *εἶρμα* (von *εἶρω*) zusammen; denn der Fluß führte schon im Altertum viel Geröll mit: *πολυήρης* im dritten Pythiaorakel für Kroisos, Herod. I 55. Plat. r. p. VIII 566c. Anth. XIV 112. Er entspringt im Dindymosgebirge im phrygischen Maionien (Herodot. Strab. a. a. O.), nicht weit von Dorylaion (Plin. a. a. O., vgl. Hamilton Researches 107ff.). Nach Strab. XIII 625, der Mysien sich weit nach Osten erstrecken läßt, 50 fällt sein Ursprung nach Mysien. Sein Lauf ist sehr gekrümmt, erst nach Südwesten, dann nach Nordwesten gerichtet. Das mittlere H.-Tal in Lydien beschrieben von Fontrier *Μουσείον Εὐαγγ. Σχολή* V (1886) 9ff.: *τὸ Υρκάνιον πείδιον*, dann Bull. hell. XI 79, Karte von G. Weber. An Dichterstellen (Verg. Georg. II 137. Mart. VIII 78, 5. Sil. I 159) wird des Goldsandes in seinem Bett Erwähnung getan. Prokesh v. Osten gibt (Denkwürdigkeiten u. Erinn. aus dem Orient 60 III 48) an, bei Sardeis habe er die Breite des Flusses auf 200 m und die Tiefe auf 2, 25 geschätzt. Als Nebenflüsse werden von den Alten genannt: von rechts Kryos, Hyllös (später Phrygios genannt), Lykos; von links Kogamos, Paktoles, Acheloos. Auf Münzen von Saïta (Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. 1897, 277ff.), von Magnesia a. S., von Temnos (Imhoof-Blu-

mer Berliner Zeitschr. f. Numism. 1896, 283) ist der Flußgott dargestellt, Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 521. Sein Oberlauf heißt jetzt Murad daghi su, dann Jedis tschai. Sein Unterlauf ist seit 1886 an der Mündung wegen seiner Verschlammungstätigkeit korrigiert. Die Veränderungen im Mündungsgebiet des H., durch die dem Busen von Smyrna dasselbe Schicksal drohte, wie es der von Miletos erfahren hat, hat dazu geführt, daß man den Fluß mit großem Kostenaufwand ins alte nach Westen gerichtete Bett ableitete, aus dem er durch vorgelagerte Inselchen (Myrmekes s. d.) abgelenkt worden war, nachdem er seit dem Altertum ein Landgebiet von 350 □ km allmählich angesetzt hatte, H. Kiepert Globus 1887, 150f. Ältere Literatur noch: Richter Wallfahrten im Morgenlande 493. Chandler Travels c. 21, 104. Zur Geschichte: Judeich Kleinas. Stud. 38. 1, 59ff. 70. [Bürchner.]

3) s. Hermios.

**Hermostratos**, etwa um die Mitte der 60er Jahre des 3. Jhdts. v. Chr., also zu einer Zeit, wo die Stadt offenbar noch ptolemäisch war, *ἑρποποιός*, d. h. der eponyme Beamte in Erythrai, Dittenberger Syll.<sup>2</sup> II 600, 45. Gäbler Erythrae 66. 90ff. Beloch Griech. Gesch. III 2, 273ff. [Walter Otto.]

**Hermetimos**. 1) H. von Pedasa. Sein Leben bei Herodot VIII 104ff. Wurde als Kriegersgefangener — vermutlich im Beginne des Ionischen Aufstandes — und an den Sklavenhändler Panionios von Chios verkauft, der ihn gleich allen, die in seine Hand fielen, beschnitt und in Sardes weiter verkaufte. Als Geschenk an den Hof des Königs gekommen arbeitete er sich allmählich empor und gewann die erste Stellung unter den Eunuchen des Xerxes. Bei dem Feldzuge von 480 verließ er das Hoflager von Sardes und suchte seinen früheren Herrn Panionios in dem chiischen Atarneus auf, lockte ihn und seine ganze Familie zu sich und nahm Rache, indem er Panionios zwang, seine vier Söhne zu beschneiden und sich von ihnen beschneiden zu lassen. Nach der Schlacht bei Salamis erscheint H. als Begleiter der unechten Söhne des Xerxes auf ihrer Heimreise von Athen nach Sardes (Herod. a. a. O.). Die Geschichte des H. wird Athen. VI 266e als allgemein bekannt erwähnt. [Kahrstedt.]

2) Hermetimos aus Klazomenai erscheint in der 50 Überlieferung als ein Wundermann, der die Eigenschaft besaß, daß seine Seele oft lange Zeit ihren Körper verließ, um an fernen Orten umherzuschweifen; nach ihrer Rückkehr wußte er dann Dinge zu berichten, die auf natürlichem Wege zu erfahren unmöglich gewesen wäre. Während einer solchen Seelenwanderung fiel die verlassene Körperhülle des von seiner Frau Verratenen seinen Feinden in die Hände und wurde als Leichnam verbrannt; die Mitbürger aber weiheten dem Verstorbenen ein Heiligtum, Plin. n. h. VII 52. Plutarch. de genio Socrat. c. 22 p. 592. Apollon. Dysc. hist. comment. c. 3. Lucian. musc. encom. c. 7. Tertull. de an. 44. H. gehörte auch zu den Personen, in denen die Seele des Pythagoras während einer seiner früheren Lebensperioden gewohnt haben sollte, Diog. Laert. VIII 5. Porphy. v. Pyth. 45. Hippolyt. philosoph. II 11 (Dox. 557, 7). Aus der in solchen Seelenwan-



derungssagen verkörpert Vorstellung von einer völligen Verschiedenheit der denkenden Seele vom Körper erklärt sich wohl am einfachsten die merkwürdige Notiz des Aristoteles (met. I 3. 984 b 15), H. solle schon vor Anaxagoras die Lehre vom Nus vertreten haben, zumal wenn Anaxagoras irgendwie auf seinen Landsmann sich bezogen hatte, wie Diels (Vorsokr. II 705 zu S. 305, 14) vermutet. Zeller I<sup>5</sup> 1030, 1.

[E. Wellmann.] 10

3) Hermotimos aus Kolophon, Mathematiker des 4. Jhdts. v. Chr., wird in dem Mathematikerverzeichnis bei Proklos (Komm. zu Eukl. Elem. I 67, 20 Friedlein), das auf Eudemos' 'Geschichte der Mathematik' zurückgeht, als Nachfolger des Eudoxos und des Theaitetos genannt, deren mathematische Untersuchungen er vielfach erweitert hat. Andererseits versichert Proklos 68, 6, daß Eukleides, der Bearbeiter der Elemente, nicht viel jünger als H. gewesen sei. Demnach gehört H. zu einer jüngeren Generation von Platonschülern, etwa zu der des Aristoteles. Mit H. und Philippos von Mende (= Philippos von Opus?) schloß der Peripatetiker Eudemos seine Geschichte der Mathematik, wie der Schluß des Exzerptes bei Prokl. 68, 4 lehrt. Von den Entdeckungen des H. auf dem Gebiete der elementaren Mathematik berichtet Proklos 67, 23 nur folgendes: τῶν στοιχείων πολλὰ ἀνεύρε. Vermutlich sind diese Sätze erst von Eukleides in das Lehrgebäude der Elemente eingefügt worden. 30 Recht unbestimmt ist auch die darauf folgende Angabe, H. habe einiges über (geometrische) Örter (τόποι) geschrieben. Cantor Vorles. über Gesch. der Mathem. I<sup>3</sup> 248. Heiberg Abh. zur Gesch. der mathem. Wissensch. XVIII 4. Tannery Bull. des sc. mathém. 2<sup>e</sup> série X 1, 308. [Tittel.]

**Hermoton** (τὸ Ἑρμωνίον Arr. exp. Al. I 12, 6), Ort (Flüßchen, s. den Art. Hermotos) in Mysia minor, Station des Alexandroszuges von 334 v. Chr., zwischen Kolonai und Granikos, wohl gleich dem 40 Hermaion in Mysia minor; s. Hermaion Nr. 1. [Bürchner.]

**Hermotos** (ὁ Ἑρμωνός Arr. exp. Al. I 12, 6), Flüßchen im nordöstlichen Mysien, jetzt Gasmeli deressi, S.-Ber. Ak. Berl. 1898, 548. [Bürchner.]

**Hermotybir.** Name einer Klasse der ägyptischen Soldatenkaste mit bestimmten Wohnsitzen (Herodot. II 164f.; vgl. A. Wiedemann Herodots zweites Buch [Leipzig 1890] 573ff.), anscheinend Fußtruppen (Herodot. IX 32). Das Wort scheint 50 ägyptisch zu sein; doch nur der erste Bestandteil Hermo- ist sicher als enttonte Form rēm- des ägyptischen Wortes rēmē 'Mensch' gedeutet worden (vgl. Spiegelberg Ztschr. für ägypt. Sprache XLIII [1906] 87f. u. 158, der den ganzen Ausdruck als rēm-hō 'Reiter' deutet). [Grapow.]

**Hermuli,** die Heimenbüsten an der Stirnseite der Zwischenmauern der Carceres (s. d.) im römischen Circus, die oberhalb der zwischen den einzelnen Toren stehenden Pfeiler angebracht waren. Cassiod. var. III 51 haec (ostia) ab Hermulis funibus demissis subito aequabilitate penduntur. Nach Schol. Iuv. VIII 53 waren sie aus Erz oder Marmor. Auf Darstellungen des römischen Circus sind sie manchmal kenntlich. Vgl. Zoega Bassiril. II tav. 114, das Borgiaische Relief (Bianconi Prefaz., abg. Daremberg-Saglio I 1189, Fig. 1519), das

Mosaik von Italica, die Reliefs bei Pauvin (Thesaur. Graev. IV 62 und 183). Vgl. darüber J. Friedländer Abh. Akad. Berl. 1873, 69. Marquardt-Wissowa Röm. Staatsv. III 2, 513 1. [Jüthner.]

**Hermunduli** als Volksname findet sich bei A. Gellius (XVI 4), angeblich in einer bei Cincius de re militari (s. o. Bd. III S. 2555) überlieferten feierlichen Formel der Kriegserklärung des römischen Volkes an das Volk der H. Da der Name fünfmal genannt ist, kann kaum an einen Schreibfehler gedacht werden. Aber die Nachricht ist in mehrfacher Hinsicht rätselhaft. [Haug.]

**Hermunduri,** ein bedeutender germanischer Stamm, dessen Name, von Cassius Dio Ἑρμόνδοροι, von Strabon Ἑρμόνδοροι geschrieben, deutlich aus *Hermin* und *dura* zusammengesetzt ist. Wenn *dura* 'kühn' bedeutet, so scheint der erste 20 Teil des Wortes, der in dem Namen *Herminones* (Tac. Germ. 2) allein steht, häufiger aber als verstärkendes Beiwort vorkommt (*Irminsul*, *Ermanarich*), auch in H. nur eine Verstärkung des Begriffes 'kühn' zu sein. Der zweite Teil des Wortes hat sich offenbar in dem Namen der Thüringer erhalten, der als patronymische Bildung, wie Fläminger von Flamen, zu betrachten ist (Zeuss Die Deutschen und ihre Nachbarstämme 102f. 353f. Bremer im Grundriß d. germ. Philol. v. H. Paul III 939ff. Much Deutsche Stammeskunde 116). — Die H. werden zu den Sueben im weiteren Sinn gerechnet, wie besonders die Markomannen, Semnonen und Langobarden (Strab. VII 290. Tac. Germ. 38. 41. Vgl. Bremer a. a. O. 918ff.). — Als ihre Nachbarn erscheinen an der Werra die Chatten (Tac. ann. XIII 57), am Harz (?) die Cherusker (Caes. bell. Gall. VI 10), an der Elbe die Semnonen (Vell. II 106) und Langobarden (Strab. a. a. O.), in Böhmen die Markomannen und an der Donau die Varisten oder Naristen (Tac. Germ. 42).

In Caesars Zeit und bei den Feldzügen des Drusus im Innern Deutschlands (im J. 11—9 v. Chr.) tritt ihr Name noch nicht auf; sie sind hier ohne Zweifel noch unter den Sueben mit eingegriffen. Nur die Nachricht bei Strabon (a. a. O.): ein Teil der Sueben wohnt auch jenseits der Elbe wie die H. und Langobarden, νυνὶ δὲ καὶ τελέως εἰς τὴν περσῖαν οὗτοί γε ἐκπεπνῶκασιν φεύγοντες (von Zeuss und Bremer ganz bestritten, von Devrient N. Jahrb. IV 51ff. unrichtig auf die Sueben im allgemeinen bezogen), paßt am besten in diese Zeit und besagt, daß die beiden Stämme sich vor Drusus auf die rechte Seite der Elbe zurückzogen, wie auch eben damals die von Drusus besiegt Markomannen vom Main nach Böhmen zurückwichen. Wahrscheinlich im J. 7 v. Chr. (nicht erst im J. 2, wie Bremer 939 sagt) drang L. Domitius Ahenobarbus (s. o. Bd. V S. 1344f.) als Statthalter von Illyricum von der Donau her bis über die Elbe vor und siedelte die heimatlos umherirrenden, vielleicht eben durch die Markomannen verdrängten H. (d. h. nur einen Teil derselben) ἐν μέρει τῆς Μαρκομαννίδος an (Cass. Dio LV 10 a). Daß damit ein Teil des bisherigen Markomannenlandes (und zwar das obere Maingebiet) gemeint ist, zeigt v. Gardthausen (Augustus II 3, 762). Aus der

Zeit der späteren Feldzüge des Tiberius werden im J. 5 n. Chr. die H. (also ein anderer Teil des Stammes) neben den Semnonen an der Elbe genannt (Vell. II 106 *Albim, qui Semnonum Hermundurorumque fines praeterfluit*), nach dem Zusammenhang offenbar jenseits der Elbe, während die Langobarden diesmal dem Feind sich stellten, aber besiegt wurden (*fracti Langobardi*). Wir bemerken also bei den H. im Norden zweimal ein Zurückweichen über die Elbe, im Süden 10 Main ein freundliches Verhältnis zu den Römern. Daß sie damals zum römischen Reich gehörten, wie Bremer 940 annimmt, beruht auf unrichtiger Auffassung der Verhältnisse; die Elbe war nicht die Grenze des Römerreichs, sie sollte es erst werden. Die nicht untertänige, aber freundliche Stellung der H. zu den Römern blieb zwar nicht ganz ungestört, wie Mommsen R. G. V 144. 195 angibt, dauerte aber doch bis zum Markomannenkriege. Keinen Anteil nahmen sie 20 an der patriotischen Erhebung unter Arminius; auch später, als es im J. 17 zum Kampf zwischen Armin und Marbod kam, scheinen sie sich zu letzterem gehalten zu haben oder wenigstens neutral geblieben zu sein, während ihre Nachbarn, die Semnonen und Langobarden zu Armin „abfielen“ (Tac. ann. II 45). Als König Marbod (im J. 19) nach fast 30jähriger, machtvoller Herrschaft von Catualda gestürzt war, wurde dieser bald darauf von den H. unter Anführung des 30 Vibilius vertrieben (ebd. II 62f.). Unter ihm erreichte der H.-Stamm den Höhepunkt seiner Macht. Vibilius herrschte, wie Marbod, als König mehr als 30 Jahre lang und vermochte noch im J. 51 im Bunde mit Lugiern und Iazygen den einst von Drusus d. J. eingesetzten König Vannius (in Mähren) zu stürzen (ebd. XII 29f.). Bald darauf (im J. 58) zeigten die H. auch im Westen ihre Macht und Tapferkeit, indem sie im Kampf um Salzquellen die Chatten besiegten (ebd. XIII 40 57). Dieser Kampf fand wohl bei Salzungen an der Werra statt (Kirchhoff die Thüringer doch Hermunduren [1882] 11f.), nicht an der fränkischen Saale. 40 Jahre später finden wir die H. im Süden in ausnahmsweise friedlichem und freiem Verkehr über die Donau hinüber bis nach Augsburg (Tac. Germ. 41), während die Tenkterer am Rhein über die strenge und mißtrauische Absperrung der Grenze zu klagen gehabt hatten (Tac. hist. IV 64). Wiederum ca. 70 Jahre später 50 sehen wir sie mit den Markomannen und andern deutschen und sarmatischen Stämmen gegen die Römer verbündet (Hist. aug. vita M. Ant. phil. 22, 1). Von da an verschwindet ihr Name aus der Geschichte fast ganz; sie werden noch auf der Veroneser Völkertafel und dann zum letztenmal von Iordanes (de rebus Get. 22) für die Zeit um 350 genannt als nördliche Nachbarn der Vandalen. Auffallend ist, daß schon Ptolemaios (um 150) ihren Namen nicht mehr nennt, sondern an 60 ihrer Stelle eine Reihe anderer, sonst unbekannter Stämme aufzählt (II 11). Bemerkenswert sind unter diesen die *Τεργιοχαίται*, deren Namen man in seinem ersten Teil mit -*duri*, in seinem zweiten Teil mit dem deutschen *haim* (-heim, vgl. Boiohaemum, Bojerheim) in Zusammenhang bringt (Zeuss a. a. O. 103. Bremer 941. Much a. a. O. 110. 116). Jedenfalls ist der Schluß be-

rechtigt, daß der so große und weit ausgedehnte Stamm der H. damals nicht mehr fest zusammenhielt. Ein Teil derselben schloß sich wohl auch zu Anfang des 3. Jhdts. an den Alamannenbund an.

Die genauere Bestimmung ihrer Wohnsitze begegnet erheblichen Schwierigkeiten, einmal, weil das eigentliche Thüringen, der Hauptsitz der seit dem 5. Jhd. auftretenden Thüringer, als Wohnsitz der H. nirgends bezeichnet ist, und dann, weil Tacitus (Germ. 41) die Elbe in ihrem Gebiet entspringen läßt. Werneburg (Jahrb. d. Akad. zu Erfurt, N. F. X [1880]) suchte nachzuweisen, daß sie nicht im heutigen Thüringen gesessen haben, und daß die Thüringer nicht von ihnen abstammen, daß vielmehr die Cherusker das Gebiet zwischen Werra, Harz, Saale und Thüringer Wald bewohnt haben. Und diese Ansichten wurden trotz Kirchhoffs Gegenschrift (s. o.) aufs neue verfochten von Devrient (N. Jahrb. III 517ff. IV 51ff.). Er läßt mit Berufung auf die Stelle des Tacitus die H. auch das nördliche Böhmen bewohnen. Mit Recht weist aber Kirchhoff darauf hin, daß die Cherusker nach allen sonstigen Nachrichten ihre Wohnsitze weiter nördlich, an der mittleren Weser, hatten, und daß die Bemerkung des Tacitus wegen seiner offen eingestandenen Unsicherheit über die Elbe (*flumen incertum et notum olim, nunc tantum auditur*) auf einem Mißverständnis beruhen müsse, daß er vielmehr die thüringische Saale meine (so auch Leop. Schmidt Herm. XXXIV 158f.). Jung hat an die Eger gedacht (Geogr. v. It. u. d. orbis Rom. 2 111), K. Müller an die Moldau, die nach ihm auch Ptolemaios (II 11, 1) mit der Elbe verwechselt hat. Für den Wohnsitz der H. in Thüringen aber zeugt ihr Kampf mit den Chatten an der Werra (s. o.), ferner die Tatsache, daß kein Volksstamm sich finden läßt, der im Besitz von Thüringen die H. an der Elbe und die an der Donau voneinander getrennt haben könnte, endlich der in der Landschaft und dem entsprechenden späteren Volksstamm fortlebende Name. Die Annahme von Ludwig Schmidt (zuletzt in der Allg. Gesch. d. germ. Völker bis zur Mitte des 6. Jhdts., 182ff.), daß die „bayerischen“ H. schon seit Domitius zu einem selbständigen Volk erwachsen seien, das von dem Hauptvolk jenseits des Thüringer Walds scharf zu trennen sei und eine besondere geschichtliche Rolle gespielt habe, scheint uns weder in den überlieferten Nachrichten noch in allgemeinen Erwägungen begründet. [Haug.]

**Hermu pedion** (τὸ Ἑρμοῦ πεδῖον Ephor. bei Steph. Byz.; Hermesfeld, wohl nur Volksetymologie; der Name scheint mit dem des Hermosflusses [s. d.] zusammenzuhängen), Fläche bei Kyme in der kleinasiatischen Aiolis. [Bürchner.]

**Hermupolis** in Arkadien erwähnt nur Steph. Byz. s. *Ἑρμοῦπολις*. [Bölte.]

**Herna**, Grenzstadt der Tartessier bei Avien. or. mar. 464, in der Nähe des Cap de la Nao an der spanischen Ostküste. Müllenhoff S. act. 1, 148. [Schulten.]

**Hernac** (so Iord. Get. 50, 266. *Ἡρνάς* Prisc. fig. 8, FHG IV 93. *Ἡρνάχ* Prisc. fig. 36), jüngster Sohn des Hunnenkönigs Attila, Liebling des Vaters, weil eine Weissagung diesem verkündigt hatte, daß sein Geschlecht untergehn, aber durch



H. wiederhergestellt werden würde (Prisc. frg. 8). Nach dem Tode Attilas veruneinigte er sich mit seinen Brüdern über die Teilung der Herrschaft, und durch einen Aufstand der unterworfenen Völker, namentlich der Gepiden, wurde das Reich der Hunnen zerstört (Iord. Get. 50, 259–263). H. siedelte sich mit seinen Anhängern an der Grenze des römischen Skythien an (Iord. Get. 50, 266). [Seeck.]

**Hernici**, italischer Stamm in dem Bergland nordwärts vom oberen Sacco (Trerus). Sie sollen den Namen von ihrer gebirgigen Heimat haben, denn *herna* ist nach Fest. 100 M. und Serv. Aen. VII 684 in der Sprache der Sabiner und Marser soviel wie *saxum* (von den *Hernica saxa* spricht Sil. Ital. IV 225. VIII 390). Anagnia war ihre *nobilissima civitas*, Macrob. Sat. V 12, andere Siedlungen sind Ferentinum (Liv. VII 9, 1), Aletrium, Verulae (Liv. IX 42), Capitulum Hernicum (Plin. n. h. III 63 u. a.). Die Überlieferung weiß von einem Bündnis der H. mit Rom unter Tarkinus Superbus zu berichten (Dion. Hal. IV 49), dann von einem Kampf Roms gegen die verbündeten H. und Volsker (Liv. II 22, 3). Im J. 486 schlossen sie mit dem siegreichen Rom angeblich ein Foedus (Liv. II 40, 41. Dion. Hal. VIII 64; s. o. Bd. II S. 323 Aquilius Nr. 8. E. Meyer Gesch. des Altertums V 134), standen den Römern im Kampf gegen Veii 476 v. Chr. bei (Liv. II 53) und auch fernerhin in verschiedenen Kriegen (Liv. III 7, 5, 8, 4. IV 51, 8. VI 2, 3: ... *Hernicorumque qui post pugnam ad lacum Regillum factam per annos prope centum nunquam ambigua fide in amicitiam populi Romani fuerant*). Seit 389 sind die H., soweit die Überlieferung glaubwürdig ist, Rom feindlich (Liv. VI 2, 3, 12, 13), 362 fiel der Consul L. Genucius in einem unglücklichen Kampfe gegen sie, Liv. VII 6, 7–12; doch wurden sie geschlagen, Liv. VII 8, 7, 11, 2. Fasti Cap. 360 v. Chr. Wir hören von ihnen erst wieder 306. Infolge Teilnahme von Stammesangehörigen an Samnitenkriegen gegen Rom schritten die Römer ein; *Hernici, concilium populorum omnium habentibus Anagninis in circo, quem maritimum vocant, praeter Aletrinatam, Ferentinatamque Verulanum omnes Hernici nominis populo Romano bellum indixerunt* (Liv. IX 42); sie wurden unterworfen (Liv. IX 43. Fasti Cap. 306 v. Chr. Plin. n. h. XXXIV 23. Cic. Phil. VI 13). *Hernicorum tribus populis, Aletrinatis Verulano Ferentinatis, quia maluerunt quam civitatem, suae leges redditae, conubiumque inter ipsos, quod aliquamdiu soli Hernicorum haberunt, permissum. Anagninis quique arma Romanis intulerant civitas sine suffragii latrone data, concilia conubiaque adempta et magistratibus praeterquam sacrorum curatione interdictum* (Liv. a. O.); vgl. Mommsen R. G. I 374f. CIL p. 572, im allgemeinen Nissen Ital. Landesk. I 515. II 647. Sonst werden die H. noch erwähnt Ovid. fast. III 90. Stat. silv. IV 5, 55. Iuv. XIV 180. Fronto epist. IV 4. Strab. V 231. 237. [Weiss.]

**Hero.** 1) Die Sage von H. und Leander, eine Perle hellenischer Romantik, die dem Deutschen außer den Darstellungen der bildenden Kunst, besonders die Schillersche Ballade und

Grillparzers Trauerspiel nahe gebracht haben, bietet uns in zusammenhängender poetischer Fassung erst ein Dichter des 5. nachchristlichen Jhdts., der für sein Epos den Autornamen Musaios in Anspruch nahm. Daß der Dichter in Technik und Sprachgebrauch von Nonnos abhängig ist, dafür haben sich von Isaak Casaubonus ab verschiedene Stimmen erhoben, dargelegt und bis ins einzelne klar bewiesen wurde es von Schwabe De Musaeo Nonni imitatore liber. Festschrift zur Tübinger Philologenversammlung 1876 (der hier gegebene Text ist sehr verbesserungsbedürftig; vgl. auch Ludwig Jahrb. für Philol. CXIII 751ff. CXVII 235ff.). Eine zweite ausführliche, jedoch nicht abgeschlossene Darstellung liegt in den beiden dem Ovid zugeschriebenen Briefen Heroid. XVIII und XIX (nach Palmers Zählung) vor, wohl aber wird Bekanntschaft mit der ganzen Sage vorausgesetzt (vgl. Buttmann Mythologus II 116), und zwar nicht mit der Fassung irgend eines Lokaltiquars, sondern mit einer weitverbreiteten eines berühmten Dichters (Knaack Festgabe f. Susemihl 50, 1). Dasselbe Ergebnis gewinnen wir aus der Vergleichung der Briefe mit dem Epos des Musaios (die von Palmer in seiner Ausgabe der Heroiden 455 hiergegen vorgetragene Ansicht beruht auf einem Verkennen der uns gebotenen literarischen Überlieferung hellenistischer Poesie). Der Epiker konnte nicht aus jenen schöpfen, da Leanders Tod nicht in ihnen erwähnt wird. Erfunden hat er ihn nicht, da auf ihn andere Schriftsteller vor ihm Bezug nehmen; auf diese aber kann er auch nicht zurückgehen, da sie zu unbekannt waren. Also bleibt nur die Annahme einer allen gemeinsamen Quelle übrig, wofür noch eine ganze Reihe anderer Gründe sachlicher und formaler Art sprechen, vgl. z. B. Klemm De fabula, quae est de Herus et Leandri amoribus fonte et auctore (Diss. Leipzig 1889) 12 und Knaack a. O. 53. S. auch Dithyie Ausg. d. Musaios Ann. z. v. 76. 215. Rohde Griech. Roman 2 142ff. Dithyie Göttinger Vorlesungsverz. W.-S. 1884/85, 8ff. Ribbeck Gesch. der röm. Dicht. II 257. Klemm a. O. 13ff. 61. Knaack a. O. 51ff. Susemihl Gesch. d. griech. Lit. i. d. Alexandrinerzeit I 354, 36. Völlig ausschlaggebend ist Vers 148 des Leanderbriefes: *idem navigium, navita, vector ero*, der bei Musaios 255 die Fassung erhält: *αὐτὸς ἐὼν ἐρέτης, αὐτόστολος, αὐτομάτη νηὺς*. Durch das dreimalige *αὐτός* wird die griechische Formulierung als die ursprüngliche erwiesen, während wir in der lateinischen die Übersetzung dazu zu erblicken haben. Auch das nötigt zur Ansetzung eines älteren griechischen Gedichtes. Ebendorthin führen uns die pompeianischen Bilder (s. u.), und die Vergilstelle Georg. III 258ff., die für uns neben Strab. XIII 591 (*ὁ τῆς Ἡρώος πύργος*, vgl. Mela I 97) die älteste Erhöhung der Sage bildet (die *ναυτοδρομος Ἡρώ* Sappho frg. 71, PLG III 113 ist natürlich ganz auszuschalten), sichert, da sie nicht einmal die Namen der Liebenden zu nennen braucht, diese allen Zeitgenossen wohlbekannte poetische Vorlage.

Wenn Musaios, der vielleicht selbst in Ägypten schrieb, das Formale in seinem Epos vom Ägypter Nonnos übernahm, greift er möglicherweise auch

hinsichtlich des Stoffes auf ein Erzeugnis der ägyptisch-griechischen Poesie zurück. Doch man hat sich zu vergegenwärtigen, daß man nicht speziell an einen Ägypter denken muß, da man nicht von alexandrinischer, sondern hellenistischer Dichtkunst, die das gesamte hellenisierte Gebiet umspannt, zu reden hat. Kallimachos' Aitien hat zuerst Klemm a. O. als Vorlage genannt, danach hat es mit vielem Scharfsinne Knaack a. O. 53ff. nachzuweisen versucht, vgl. Suscnihl a. O. I 10 354, 36. Mahaffy *Greek Life and Thought* 239. Man muß nun gestehen, daß selbst die neuesten Funde aus den Aitien (Oxyr. Pap. VII 25ff.) all diese Untersuchungen nicht über einen gewissen Grad der Wahrscheinlichkeit hinausgebracht haben. Daß verschiedene Redewendungen und einzelne Worte dem berühmtesten der Alexandriner entstammen, ist gelehrt worden, mehr aber nicht. Erst ein Papyrus aus dem Boden Ägyptens selbst vermag uns einmal zur Sicherheit zu führen. Bis dahin wird man jemanden, der an die Stelle von Kallimachos einen andern bekannten Namen setzt, nicht schlagend widerlegen können. Denn in einzelnen Andeutungen und Bemerkungen stimmen öfter die bedeutenden hellenistischen Dichter überein, da sie stark voneinander abhängig sind. Immerhin würde auch zu Kallimachos gut der aitiologische Charakter der bei Musaios erscheinenden Fassung stimmen (vgl. Vers 23–27). Die erste schriftliche Fixierung wird die Sage bei 30 einem sestischen Lokalantiquar erfahren haben, der an den der Aphrodite Euploia heiligen Leuchtturm an der thrakischen Küste anknüpfte (s. auch Rohde *Griech. Roman*<sup>2</sup> 142, 3f.).

Bevor wir dazu schreiten, zu untersuchen, welcher Art das zu erschließende hellenistische Gedicht gewesen ist, das allen folgenden Bearbeitungen einen fast völlig einheitlichen Stempel aufgedrückt hat, haben wir die übrigen von jenem abhängenden Notizen über die Sage im Altertum zu berücksichtigen. Mehrmals gedenkt der Erzählung Ovid *ars am.* II 249f.; *trist.* III 10, 41f.; *Ibis* 589f. Die Stelle *amor.* II 16, 31f. soll nach Rohde a. O. 144, 1 von einem Interpolator herrühren. Mela I 97 und II 26 berichtet über die durch Leanders und H.s Liebe berühmten Städte Abydos und Sestos. Auch Lucan *Phars.* IX 954f. und Sil. Ital. VIII 621 setzen die Sage als bekannt voraus. Auf eine Vorführung, die Titus in der Arena des römischen Amphitheatrs veranstalten ließ, bezieht sich Martial *epigr.* 25a, während 25b, wie schon Friedländer in seiner Ausgabe 136 bemerkt, auf eine bildliche Darstellung, ähnlich wie auch XIV 181 auf eine Marmorstatue Leanders, geht. Mehrmals nimmt Statius auf den Roman Bezug, so Theb. VI 525; *silv.* I 3, 27 und I 2, 87, ferner Theb. VI 540ff., wo Adrast dem Admet als Siegespreis bei den Leichenspielen des Archemoros zu Nemea eine Chlamys verleiht, auf der Leander und H. zu 60 sehen waren (Stiftung der Nemeen in Kallimachos' Aitien I, Schneider *Callimachea* II 67). Die Art dieser Erwähnung erinnert sehr an das auf hellenistische Vorbilder zurückgehende 64. Gedicht Catulls. An den zuletzt genannten Stellen des Statius wird vorher des Hippomenes, des Gemahls der Atalante, gedacht, während die von dieser verschiedene gleichnamige Geliebte des Melanion bei Mu-

saos 153ff. erscheint, vgl. Paulus Silent. *Anth. Pal.* V 232. Ein Jhdt. nach dem Dichter der Thebais spielt auf den römischen Pantomimus, der sich damals des Mythos bemächtigt hatte, Fronto III 13, p. 241 in einem Briefe an Marc Aurel an. Von den späteren römischen Schriftstellern greifen auf die Sage zurück im 4. Jhdt. Ausonius *Mosella* 287f., der auch *Edyll.* VI *Cupido cruciatur* 22 H.s Liebestod kennt, ebenso wie im 5. Jhdt. *Apollinaris Sid. carn.* XI 71, und um 500 Fulgentius, der das Schwimmen Leanders I 598 (p. 4 Helm) erwähnt, H. und Psyche I 613 (p. 11) zusammenstellt und endlich III 710 (p. 63) eine rationalistische Erklärung der Erzählung liefert; hierzu treten schließlich zwei Zeugnisse der *Anthol. Lat.* 48 und 199, 89 (Riese).

Nicht minder zahlreich sind die erhaltenen Spuren in den griechisch geschriebenen Werken. An erster Stelle ist hinsichtlich seines Alters 20 Antipater von Thessalonike zu nennen, der in zwei seiner Epigramme *Anthol. Pal.* VII 666 und IX 215 die hellespontische Sage berührt. Antoninus Volscus *argum. Heroid.* XVIII notiert, daß (200 Jahre später) Philostrat darüber schrieb, wie Leander über die Meerenge zur H. schwamm, (vgl. Dilthey *De Callimachi Cydippa* 59). Auf etwa dieselbe Zeit ist das Zeugnis des Bischofs Hippolytos von Rom *Refut. omn. haeres.* V 14 zu datieren, der aus gnostischer Lehre als Ab-bilder des orphischen Eros u. a. die beiden berühmten Liebespaare Iason und Medea (der letzte Name fehlt in den Handschriften, vgl. Knaack a. O. 76, 2), Leander und H. aufführt. Eine kurzgefaßte Gesamtdarstellung der Sage liefert uns das Epigramm (*Homerokentron*) *Anthol. Pal.* IX 381. Ob (im 6. Jhdt.) Paulus Silent. *Anth. Pal.* V 232 und V 293 und Agathias *Anth. Pal.* V 263. *Histor.* V 12, p. 366, 29 sachlich die Bearbeitung des Musaios zur Grundlage nehmen, muß ganz entschieden bezweifelt werden. Anders jedoch verhält es sich in dieser Hinsicht mit Niketas Eugenianos VI 471–489 (zweite Hälfte des 12. Jhdts.), der durchaus aus Musaios schöpft, vgl. Köppner *Die Sage von H. und Leander*, Komotau 1894, 30. Als den Dichter des *Epyllions* H. und Leander feiern Musaios die Kreter Markos Musuros und Demetrios Dukas (vgl. Schrader *Ausg. d. Musaios praef.* 50, 52).

Nicht nur diese schriftstellerischen Belege, die in der Mehrzahl nicht voneinander abhängig sind, sondern auch die Kunstdarstellungen haben ihren Ursprung in letzter Linie von dem hellenistischen Gedichte herzuweisen. Eine besonders wichtige Illustration dazu liefern uns die pompeianischen Bilder (*Helbig Wandgem. nr.* 1374 in der Casa di Ero e Leandro XXXa, vgl. *Avelino Bullettino archeol. Napoli.* I 1842/43, 20f. *Helbig nr.* 1375 in der Casa di Sirico XXVIII. *Sogliano Le pitture murali Campane* 121, nr. 597, vgl. *Giorn. scav. Pomp.* III 103. *Bull. inst.* 1876, 21. *Sogliano a. O.* 121, nr. 598, vgl. *Fiorelli Not. d. scavi* 1878, 180f. Bild aus dem Hause der Vettier *Mau Röm. Mitt.* XI 17, 35. *Niccolini Le case ed i monumenti di Pompei* IV, *nuovi scavi* tav. 33. Zu verweisen ist ausdrücklich auf die Beschreibungen bei *Helbig*, *Sogliano* und *Mau a. O.*). Vor einigen Jahren haben sich noch zwei neue Darstellungen der Sage auf



inem Mosaik und einem Relief zu Zaghouan in Nordafrika gefunden (Gauckler Mémoires de la société d. antiqu. 1904, vgl. Arch. Jahrb. XX, Anz. 3ff. Die Notiz im Anz., daß die Münzbilder in Folge eines Fehlers H. rechts, Leander links zeigten, ist unhaltbar, da wir die gleiche Orientierung auf dem pompeianischen Bilde Mau a. O. 17, 35 treffen. Es liegen wahrscheinlich verschiedene berühmte Originale diesen Bildern zugrunde, vielleicht darf man die eine Gruppe auf die erste Begegnung, die zweite auf die Sturmnacht beziehen, vgl. auch Elwald Berl. phil. Wochenchr. XVIII 909. Man hat also auch hier das von Rodenwaldt Die Komposition der pompeianischen Wandgemälde 137ff. Gesagte zu verwerten, vgl. dazu Overbeck-Mau Pompeji 592). Das Relief deutet auf eine eigenartig rationalistische Auffassung der afrikanischen Barbaren von der Sage, wie die Inschrift *Leander alluco cere uno t, esse barosa* lehrt. Auf H. und Leander hat man auch ein spätrömisches Marmorrelief, das aus Venedig stammt und sich in München in Privatbesitz befindet, beziehen wollen (Ztsch. d. Münch. Altertums-Vereins N. F. V 1893, 5ff., s. auch Roscher in s. Lex. II 2, 1920). Das angebliche Gemälde des Apelles hat niemals existiert; wie sich herausgestellt hat, ist die betreffende Notiz durch des Statuierklärs Domitius Calderinus' Abschrift (15. Jhdt.) einer schlechten Handschrift entstanden. Knaack Philol. LVII 338f. Hierdurch erledigen sich auch meines Erachtens die Ausführungen Six' Arch. Jahrb. XXV 149f. und XXVI 22f.

Ferner erscheinen H. und Leander auf Münzen, darunter auch auf Contorneaten (die folgenden Darstellungen zeigen alle H. auf dem Turme mit der Lampe, die sie dem daherschwimmenden Leander entgegenhält. Das Vorkommen der inschriftlichen Bezeichnung der beiden Sagenfiguren ist nach Pick bei Elwald Berl. phil. Wochenchr. XVIII 908 ganz zweifelhaft. Münzen von Sestos: noch aus autonomer Zeit zwei Münzen bei Rasche Lex. univers. rei num. IV 2, 774. Die übrigen gehören der kaiserlichen Prägung an. Eckhel II 51. Sestini Descrizione degli stateri antichi 73, n. 10. v. Sallet Beschreibung I 274, 46 darauf Eros mit Fackel. Eros fehlt auf einer Münze des Caracalla Brit. Mus. Cat. Thrace 200, 18, vgl. auch Arch. Ztg. XXXI 103 und Head HN 225.

Münzen von Abydos: Mionnet S. V, Tf. V 1: darauf noch ein Teil der Küste, an der Leander seine Kleider zurückgelassen hat. Mionnet II 637 (Septim. Severus). 638 (Caracalla), vgl. Eckhel II 479. Sestini Medaglie antiche di Piu Musei VII 39, darauf Eros mit Fackel. Mionnet II 338 (Alex. Severus). [Mionnet S. V 506 (Septim. Severus), eine etwas ältere Münze der Kaiserzeit a. O. 497]. Münze des Septim. Severus auch Brit. Mus. Cat. Troas 7, 60; pl. III 2, vgl. Baumeister Denkmäler d. klass. Altert. II 962. Eros mit Fackel v. Sallet Kgl. Münzkabinet nr. 884, vgl. Head HN 469, Fig. 288. Eros fehlt auf der Münze Mionnet S. V 506, 58 (und 60). S. auch Sestini Lettere di continuazione VII 74. Gréau Auktionskatalog 1702. Friedländer Repertor. zur antik. Numism. 254. Arch. Ztg. XXXI 103. Contorneaten mit dem Kopfe Vespasians Sa-

batier Descr. gén. des médaillons contorn. 94f., pl. XIV 12. Cohen Médailles impériales<sup>2</sup> VIII 297, 198: darauf Leander von Eros geleitet; vgl. v. Koehne Mémoires de la société impér. d'archéol. V 278. Die Contorneate des Museums Farnese v. Koehne a. O. 278 zeigt am Ufer einen Fischer, in der Ferne ein Schiff, vgl. dazu Eckhel VIII 288. Verschiedene Gemmen (vor Leander zwei Delphine zeigt die Paste des Berliner Museums Tölkens Verzeichnis 75, 161. King Antique gems and rings II 78, 9; plate II 9, vgl. Bonn. Jahrb. XX 180. Bull. d. Inst. 1868, 158, 23. Viermal erscheint der schwimmende Leander auf Gemmen der Sammlung Hertz nr. 782ff. Arch. Jahrb. IX, Anz. 102. Die Darstellungen auf geschnittenen Steinen des Berliner Antiquariums Furtwängler Beschreibung 4792—4794. 6271ff. 6955. 11315 haben keine Beziehung zu unserer Sage).

Wichtiger als die Verschiedenheiten, die sich zwischen den beiden ausführlichsten antiken Behandlungen der Sage finden (einige sind aufgezählt von Palmer Ovid. Heroid. p. 456), sind die in Einzelheiten auftretenden, nicht selbstverständlichen Übereinstimmungen, die die beiden nicht nur untereinander, sondern auch teilweise mit den übrigen, nicht von ihnen abhängigen Zeugnissen der Sage verbinden. Während jene nämlich dadurch, daß Musaios abweichend von den Briefen bisweilen etwas Ursprünglicheres erhalten hat, uns auf die Ansetzung des älteren griechischen Gedichtes überhaupt führen, geben uns diese dadurch, daß sie mehreren, voneinander nicht beeinflussen Autoren gemeinsam sind, uns über den Inhalt der so gewonnenen Vorlage Aufschluß. Denn man wird eben unbedenklich die übereinstimmenden, sich nicht völlig aus sich selbst heraus erklärenden Züge als dem Original angehörig betrachten. Dazu kommen noch aus andern Erwägungen sachlicher und formaler Natur eine Reihe von Einzelheiten, die die hellenistische Elegie enthielt. Dadurch wird es uns möglich, etwa folgendes für diese in Anspruch zu nehmen:

(M = Musaios; OL = Ovid Heroid. XVIII; OH = Ovid Heroid. XIX). M 1—4, 14—15. | M 23—27 (vgl. Anth. Pal. VII 666) | M 30—32. 180. 190f. (unursprünglich OH 99f.) vgl. Anth. Pal. IX 381, 2. OL 13f. OH 115. (H. ist gottgeweihte Priesterin. Sicher liegt nicht das Romeo- und Julia-Motiv vor, wie es Schiller in seiner Ballade aufnimmt; für H. das Keuschheitsgelübde vorauszusetzen könnte man nach M 39f. geneigt sein. Lebenslängliche Keuschheit der Priesterin Plut. Numa 9. Paus. IX 27, 6, für die Amtsdauer Plut. de Pyth. orac. 20. Journ. hell. Stud. VIII 381f. nr. 12. 382f. nr. 13. Vgl. Fehrle Kultische Keuschheit 98 [gegen Usener Legenden der heiligen Pelagia XXff. wendet sich mit Recht Maass Neue Jahrb. XXVII 467f.]. Doch würde damit sich nicht M 143f. verbunden mit M 320 vertragen, denn das wäre Frivolität. Der Dichter wird die Frage nach dem Grunde der elterlichen Maßnahmen gar nicht aufgeworfen haben, das tun nur die kritischen Philologen.) | M 76 vgl. Dilthey Ausg. d. M. IX. | M 77 (vgl. dazu M 63—65. Kallim. epigr. 51. Anth. Pal. XII 181. Aristaeon. epist. I 10. Dilthey De Callimachi Cydippa 119. | M 42ff. | M 46a? (≈ Anth. Pal. III 16; von

Ost und West kamen die Völker, die Schreibung *Aluorins* bei M. a. O. ist sinnlos, man verlangt den Namen einer Insel. Ich wage die Änderung *οἱ μὲν ἀπ' Αἰολίης*. Der Aphroditekult der knidischen Kolonie Lipara ist nicht auffallend. Vielleicht ist er mitbeeinflusst durch den der Göttin vom Eryx (Schwierigkeit macht übrigens das Metrum). | M 96–98? ∞ OH 171–174 | M 135–137 ∞ OL 66–69. | M 153–156. | M 177–180. | M 188 ∞ OH XIX 11ff. 153f. | M 203? 10  
vgl. Knaack a. O. 53. | M 210–214 ∞ OL 149–156, vgl. 31, s. Knaack a. O. 51. | M 216ff. ∞ OL 85. 216. | M 239–241 ∞ OL 85f. | M 17ff. 149. 241 ∞ Statius silv. I 2, 87. Dazu die Münzen, auf denen Eros den Leander begleitet, vgl. auch M 323? S. auch Ehwald Berl. phil. Wochenschr. XVIII 908. | M 249. 320 ∞ OH 159 f. | OL 57. 103. Ebenso die pompeianischen Bilder Helbig nr. 1375. Mau Röm. Mitt. XI 17, 35 und die Münze Mionnet S. V, Tf. V 1. Nicht 20  
ursprünglich M 251f. | OL 61–64? (∞ Philodem Anth. Pal. V 123; vgl. auch Ps.-Theocrit XX 37 und 39. Theocr. III 50. Catull LXVI 5). | OL 77–80. | OL 81f.? (∞ Ps.-Moschos III 40. Kaibel Epigr. Gr. 205, 6. 241, 8. 367, 5). | OL 71–74 ∞ M 56f. | M 255 ∞ OL 148. | OH 59ff.? ∞ Ovid Heroid. II 127f. Ebenso das pompeianische Bild Helbig nr. 1374. | M 261–266 ∞ OL 101ff. | OL 89f.? (∞ M 245f.). | OL 97–100. | OH 9–16 ∞ M 191f. ∞ Agathias Anth. Pal. V 297, 3ff. vgl. v. Wila-30  
mowitz Gött. Gel. Nachr. 1896, 225. | M 286 ∞ Anth. Pal. IX 381, 11. | OL 187f. (vgl. M 293ff., s. Knaack a. O. 67. | Verg. Georg. III 259ff. (∞ M 309ff.). | M 297f.? (∞ OH 183–185). | Martial XIV 181 ∞ Martial 25b, 4. | M 322 ∞ OL 39f. | Agathias Anth. Pal. V 263 (∞ Kallim. Hekale fr. 47, vgl. Arat 976ff. | OH 151f.? (∞ Marc. Arg. Anth. Pal. VI 333). | OH 127f. (vgl. 163f.) ∞ Antipater Anth. Pal. IX 215, 1. 4. 5. S. auch Auson. Mosella 287. | OH 129–136 (vgl. M 321). 40  
| Anth. Pal. IX 381, 3–6. | M 329f. ∞ Ovid amor. II 16, 32 ∞ Fronto III 13, p. 241; vgl. Statius Theb. VI 525. Antipater Anth. Pal. VII 666, 4. Schol. Bern. Verg. Georg. III 258. | M 332. 334 ∞ Statius Theb. VI 524f. | OH 193ff. (Warum auf den Bildern der Delphin erscheint, wird jeder wissen, der je durchs Ägäische Meer gefahren ist. Die See wird durch das dort am häufigsten erscheinende Tier bezeichnet. Ob man den Stellen Statius silv. I 3, 28. OL 131 Bedeutung beizumessen hat, ist daher höchst zweifelhaft. Als heiliges Tier des Eros erscheint der Delphin an den von Gruppe Griech. Mythologie II 1072, 0 angegebenen Stellen, vgl. auch Gruppe a. O. II 1349, 1.) | M 338f. ∞ OL 197f. | M 331ff. 341 (∞ Schol. Verg. Georg. I 207, vgl. Serv. und Schol. Bern. Georg. III 258). | M 342. | Antipater Anth. Pal. VII 666, 5.

Aus diesen Elementen ergibt sich die Rekonstruktion der hellenistischen Elegie, die hier zu 60  
entwerfen es an Raum mangelt. Das Wesentliche hat übrigens bereits Knaack a. O. 56ff. beibracht.

Zu all diesen Ausführungen vgl. man im allgemeinen Cl. F. Meyer von Waldeck Der Mythos von Hero und Leander, Weihnachtsprogr. d. deutschen Hauptschule in Petersburg 1858. P. Ristelhubers Straßburger These De Herus et

Leandri historia, Paris 1863 (beide mir zur Zeit nicht zugänglich). Rohde Griech. Roman<sup>2</sup> 142ff. Eine Aufzählung der antiken Belege bietet Köppler Die Sage von Hero und Leander in der Literatur und Kunst des klassischen Altertums Gymnasialprogr. Komotau 1894. Klemms Ausführungen hat in gründlicher Weise fortgesetzt Knaack in der Festgabe für Susemihl 46ff., vgl. dazu Ehwald Berl. phil. Wochenschr. XVIII 907ff. In denselben Jahre ist Palmers kommentierte Ausgabe der Ovidischen Heroiden erschienen, vgl. besonders p. 454ff.

Das Sagenmotiv von H. und Leander findet sich in den verschiedensten Literaturen, darüber vgl. Jelinek Die Sage von Hero u. Leander in der Dichtung; dazu heranzuziehen sind die Nachträge in den Rezensionen, Varnhagen DLZ 1891, nr. 25. C. Müller Lit.-Blatt f. germ. u. rom. Phil. 1891, nr. 1. L. Fränkel Engl. Stud. XVII 124ff. W. von Biedermann und Koch Ztschr. f. vergl. Litteraturgesch. N. F. V 125f. B. Hoenig Anzeiger f. d. Altert. XX 35; vgl. Knaack a. O. 47, 1. Speziell auf der Balkanhalbinsel hat es sich bis auf den heutigen Tag erhalten, vgl. K. Dieterich Ztschr. d. Vereins f. Volkskunde XII 154f., der zwei neugriechische (Lübke Griech. Volkslieder 151 und 305) und ein serbisches Lied nennt. Die Deutung Knaacks, der H. mit den erythräischen Sibylle Herophile zusammenbringt ist höchst zweifelhaft und nicht zu beweisen vgl. auch Ehwald Berl. phil. Wochenschr. XVIII 909, der seinerseits an Gedanken Schuchardts (in seinem Aufsatz über Irminsul, Beilage z. Münch. allgem. Zeitung 1898, Nr. 78) anknüpfen will. In H. eine Hypostase der Aphrodite zu sehen, erscheint mir bei dem relativ jungen Alter der Sage zu kühn. Man hat wohl den Namen H. für einen theophoren menschlichen Namen zu halten, der ebenso wie Leandros den Griechen ganz geläufig ist, z. B. Plut. Alex. 55 M. des Kallisthenes. Anth. Pal. XIV 118. [CIG IV 6954 'Ἡρώς]. IG XIV 2556 (Metz). *Ἀηλιτσα* 'H Macedonia nr. 863 = Bull. hell. XVIII 425 (Amphipolis). CIG II 20071. *Ἀηλιτσα* a. O. nr. 775 (Chalkidike). IG III 132 k. IG IV 631 (Argos, 4. Jhdt v. Chr.). IG XII 8, 83, 27 (Imbros). IG XII 8, 441, 6. 15. 20 (Thasos). Journ. hell. Stud. XI 250 (Ostkilikien).

2) Tochter des Aigyptos, Hygin. fab. 170.

3) Tochter des Priamos, Hygin. fab. 90.

4) Stadt Ägyptens, gleich *Ἡρώων πόλις* (vgl. *Ἀφροδιτώ: Ἀφροδιτοπόλις*), Einwohner *Ἡρώιους* Steph. Byz. [Sittig.]

**Herodas.** Herodas aus Syrakus, brachte der Lakedämoniern Nachricht von den Flottenrüstungen des Großkönigs und des Tissaphernes 397 v. Chr. (Xen. hell. III 4, 1; vgl. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. V 204f.). [Sundwall.]

**Herodes. 1)** Athenischer Archon (Diodor. 4. IG III 104. 1015) im J. 60/59. Kirchner Rh. Mus. LIII 389. Kolbe Att. Archonten 138. Vielleicht derselbe IG III 226 *ἐπὶ ἀρχ. Ἡρώδο* τοῦ Π(ρ)οθέως.

2) *Τιβέριος Κλαύδιος Ἀττικὸς Ἡρώδης Μαγαδάνιος*. Über sein Archontat ist der Art. Hero des Atticus zu vergleichen. [Kirchner.]

3) Herodes. Athener, Strateg am Ende des 1. Jhds. v. Chr. (IG II 488 frg. b).



4) Herodes, Athener, aus Phaleron, Thesmo-  
met etwa 216/5 (IG II 859, 12; vgl. Pros. att.  
r. 6545). [Sundwall.]

5) Herodes, begegnet uns in der zweiten Hälfte  
des J. 164 v. Chr. als *διοικητής* in Alexandrien,  
h. als ptolemäischer Finanzminister. Pap. Par.  
3, neu herausgegeben von Mahaffy, Pap. Petr.  
II p. 18ff. Der Amtscharakter des H. ist aller-  
dings nicht direkt genannt, ist aber aus seinen  
in Pariser Papyrus uns vorliegenden Erlassen zu  
erschließen, die neue außergewöhnliche Bestim-  
mungen über die Verwaltung und Bewirtschaftung  
der *γῆ βασιλική* für ganz Ägypten aufstellen (s.  
auch speziell Z. 80/81 *ἡμᾶς, οἷς ἡ τῶν δ' ἰων*  
*τίκεται φροντίς*) und an alle *ὑποδιοικηταί* und  
*τιμηλῆται*, also an Beamte der Finanzverwal-  
tung gerichtet sind (Z. 212, vgl. Z. 7 und 193).  
Wir erhalten aus den Erlassen auch einmal ein  
näheres, freilich gerade nicht erfreuliches Bild  
dieses hohen Beamten (s. Mahaffy a. a. O. 20  
Z. 16ff. und Bouché-Leclercq Hist. des Lagid.  
II 316ff.). Er scheint seiner Stellung nicht ganz  
gewachsen gewesen zu sein. So sind z. B. seine  
Anordnungen, die er im Anschluß an die Ver-  
stärkung Ägyptens durch Antiochos Epiphanes  
s. Z. 126: *καταφθορά*) erlassen hat, so wenig  
präzis gefaßt gewesen, daß seine Untergebenen sie  
gar nicht richtig verstehen konnten. Sein ge-  
preizter Kanzleistil, seine ungewöhnliche Lang-  
samkeit, die wohl ohne Parallelen in ptole-  
mäischen Amtsurkunden dastehen, sind zudem so  
ungeeignet als möglich für die wichtigen Doku-  
mente, die er herausgehen läßt; auch dies weist  
uns auf einen wenig klaren Kopf hin. Hierzu tritt  
auch eine große Eingebildetheit und starke Grob-  
heit, durch die er seine begangenen Fehler zu  
verbergen sucht.

6) Herodes, Sohn des Demophon, stammt  
aus Pergamon (Dittenberger Syll. [or.] I 111,  
4. Griech. Inschr., publ. von Schubart Ä. Z. 40  
XLVII 154ff.) und gehört zu den vielen Reis-  
äußern der hellenistischen Zeit, welche Ägypten  
angekocht hat. Er hat hier als Soldat um die  
Mitte des 2. Jhdts. v. Chr. sein Glück gemacht,  
ist Infanterieoberst, *ἡγεμὼν ἐπ' ἀνδρῶν* geworden  
und hat als solcher die Stelle eines *προφύραρχος*  
von Syene und ein Grenzkommando in der Dode-  
kaschoinos (Dittenberger Syll. [or.] I 111, 16.  
Gr. Inschr. publ. von Schubart Ä. Z. XLVII  
154ff. \*) erlangt; er tritt uns in dieser Stellung  
50 in den letzten Jahren Ptolemaios' VI. Philome-  
tor I. entgegen. H. ist hier in engste Fühlung  
mit der einheimischen Priesterschaft getreten, ist  
so, was sehr bemerkenswert ist, in die Reihen  
der ägyptischen Phylenpriester (s. Otto Priest. u.  
Temp. im hell. Ägypt. I 23ff. 77ff.) aufgenommen  
worden und hat hohe Priesterämter, wie das des

Propheten des Chnubo Nebieb im Tempel zu Ele-  
phantine und das eines Archistoliten im ver-  
einigten Priesterkollegium der Heiligtümer von  
Elephantine, Abaton und Philai bekleidet; Otto a.  
a. O. I 224. Bouché-Leclercq Hist. des Lagid. III  
212, 5 sieht freilich in den Priestertiteln des H.  
reine Ehrentitel und erklärt ihre Nichtnennung in  
einem späteren Dokument (Dittenberger Syll.  
[or.] I 130) dadurch, daß der inzwischen avancierte  
H. sich wegen seines Avancements scheue, sie zu  
nennen; ein solches Verhalten des H. erscheint aber  
sowohl in Anbetracht des Verhältnisses von Staat  
und Kirche in jener Zeit als auch besonders in-  
folge des weiteren Verweilens des H. in derselben  
Gegend ganz ungläubhaft. Die spätere Nicht-  
erwähnung erklärt sich dagegen durchaus befriedi-  
gend, wenn man annimmt, daß H. seine Ämter  
zugleich mit dem Aufrücken in die höhere Stel-  
lung, als mit dieser offenbar nicht mehr recht  
vereinbar, niedergelegt habe (Otto a. a. O.), und  
damit fällt auch die Deutung der Titel als reine  
Ehrentitel, die zudem ohne Parallelen dasteht.  
Daß freilich H. seinen priesterlichen Obliegen-  
heiten auch nur irgendwie regelrecht nachgekom-  
men ist, ist bei seiner militärischen Stellung nicht  
wahrscheinlich. Bei der Aufnahme in die Priester-  
schaft dürfte jedenfalls wohl ein politisches Mo-  
ment — der Wunsch des Staates, innerhalb der  
wichtigen Priesterkollegien an der Reichsgrenze  
einen Stützpunkt zu haben — zum mindesten  
mitgespielt haben, die Priester werden also viel-  
leicht einem direkten Verlangen der Regierung  
nachgekommen sein. Immerhin ist die Laufbahn  
dieses Pergameners selbst für hellenistische Ver-  
hältnisse außergewöhnlich. Bemerkenswert ist auch  
die anscheinend sehr rege Anteilnahme des H. an  
dem Kultvereinsleben seines Bezirkes, wobei er  
freilich sich nicht nur von religiösen Interessen,  
sondern auch hier von politischen, von Bestrebungen  
die Loyalität zu fördern, hat leiten lassen; so  
scheint vornehmlich er den auf der Nilinsel Sa-  
tis bei Syene tagenden Kultverein der *βασιλιστοί*  
gegründet zu haben, einen Kultverein, der auch  
infolge des in ihm herrschenden religiösen Syn-  
kretismus auf das Geschick seines Gründers helles  
Licht wirft (Dittenberger Syll. [or.] I 111. 130  
[für die Vermutung, daß H. der Gründer ist, s. bes.  
111, 14—25 und 130, 4—6. 16—18] und dazu  
Otto a. a. O. I 26f.). Während der Regierung des  
8. Ptolemaios — wohl in seiner ersten Zeit —  
begegnet uns dann H. in höherer Stellung als  
*στρατηγός* der Dodekaschoinos; entsprechend seinem  
Avancement führt er in dieser Stellung auch an-  
statt seines früheren Ehrentitels *τῶν διαδόχων* den  
eines *ἀρχισωματοφύλαξ*. Er, der Kleasiote, ist  
inzwischen in Oberägypten weiter heimisch ge-  
worden; er hat das Bürgerrecht von Ptolemaios  
in der Thebais erhalten und hat hier in der wohl  
vornehmsten Phyle Ptolemaios und deren vornehm-  
sten Demos Berenikeus Aufnahme gefunden (Dit-  
tenberger Syll. [or.] I 130, 4f. und dazu Plau-  
mann Ptolemaios in Oberägypt. 23f.), auch dies ein  
Zeichen für das Ansehen, das er sich errungen hat.

\*) Die Ergänzung dieser Inschriften durch  
Dittenberger und Schubart bedarf freilich der  
Modifikation. Diese Modifikation und die hieraus  
erhebenden Folgerungen für die amtlichen  
Stellungen des H. und die Geschichte der Dode-  
kaschoinos hier im einzelnen zu begründen und  
zu präzisieren, würde jedoch zu weit führen; ein  
in den Grundzügen schon vorliegender Aufsatz  
Zur Geschichte der Dodekaschoinos\* wird dies  
nachholen.

7) Herodes von Askalon soll nach Iulius Afri-  
canus bei Euseb. hist. eccl. I 6, 2—3. 7, 11 und  
Syncell. I 561 ed. Dindorf (s. etwa noch Epi-  
phan. advers. haeres. I 1, 20) der Großvater  
Herodes' I., der Vater von dessen Vater Antipa-

iros gewesen sein; er wird als Hierodule des askalonitischen Apollonheiligtums und als ein in dürftigen Verhältnissen lebender Mann gekennzeichnet. Dagegen kennt Josephus diesen H. gar nicht; nach ihm heißt der Großvater des ersten Herodes vielmehr Antipatros und gehört einem vornehmen idumäischen Geschlecht an (ant. Iud. XIV 10; bell. Iud. I 123; s. auch ant. Iud. XIV 403). Josephus bzw. seine Quelle erwähnen aber auch nicht Askalon als Heimat der Herodeer, obgleich dies in Anbetracht der sonstigen Angaben in ant. Iud. XIV 10 gerade sehr nahe gelegen hätte, wenn etwas hiervon bekannt gewesen wäre. Für ein absichtliches Verschweigen läßt sich nun auch nicht der geringste Grund anführen, und so wird man denn schon deshalb die erst später, und zwar zuerst bei Iustinus Martyr (dial. c. Tryph. 52) und seitdem immer wieder bei den christlichen Autoren auftretende Tradition von Askalon als Heimat der Herodeer als minderwertig bezeichnen und daher aufgeben dürfen (der von Ewald Gesch. d. Volkes Israel IV<sup>3</sup> 518 [s. auch Schürer Gesch. d. jüd. Volkes I<sup>3</sup> 292, 3] angebaute Ausweg, die Herodeer seien Idumäer, aber infolge der lokalen Berührungen einst in Askalon ansässig geworden, erscheint nicht recht gangbar, da Askalon seit 104 v. Chr. eine unabhängige Stadt gewesen ist, und daher ein Askalonite von Josephus nicht ohne weiteres als Idumäer hätte bezeichnet werden können). Das eine Fragment, das uns aus dem Werk eines Ptolemaios über Herodes I. erhalten ist (Ammon. de adfn. vocab. diff. s. *Ἰδουμαῖοι*), legt es übrigens nahe, daß er bei Josephus für die idumäische Abkunft Herodes' I. benutzt ist — Nikolaos' von Damaskos Angaben über Abstammung der Herodeer von den ersten aus Babylonien zurückgekehrten Juden werden gleichzeitig mit Recht abgelehnt — und falls wir diesen Ptolemaios mit dem Askaloniten mit Recht identifizieren (Schürer a. O.<sup>3</sup> I 349), so würde man die Bedeutung der bei Josephus vorliegenden Tradition besonders hoch einschätzen dürfen. Auch ein anderer Zeitgenosse des ersten Herodes, Strabon, scheint sich schon für dessen idumäische Herkunft entschieden zu haben. Denn da er (XVI 765; falsche Deutungen der Stelle z. B. von Keim in Schenkels Bibellekx. III 27 und von Sieffert in Herzogs Realencykl. f. prot. Theol. u. Kirche VII<sup>3</sup> 760) den späteren König zuerst als einen *τῶν ἀπὸ γένους*, d. h. dem Zusammenhang nach als einen aus dem Adel (s. etwa Plutarch, Romulus 21) bezeichnet, dann aber noch die besondere Charakterisierung *ἀνὴρ ἐπιχωρίος* hinzufügt, so hat man *ἐπιχωρίος* kaum als Hinweis auf das Judentum des Königs zu fassen — der Zusatz wäre dann nicht nötig, auch würde man *Ἰουδαῖος* erwarten — sondern Herodes' I. soll gerade hierdurch nur als Landesangehöriger, eben als Nichtjude gekennzeichnet werden (s. XVI 749. 760; ferner Joseph. bell. Iud. I 293 und ant. Iud. XIV 398, wo *ἐπιχωρίος* direkt im Gegensatz zu *Ἰουδαῖος* steht und wo die geographische Situation ihre Identifizierung mit den Idumäern mit Sicherheit ergibt; vgl. auch etwa Joseph. bell. Iud. I 241 [Bezeichnung der ersten Frau Herodes' I. als *γυναικα τῶν ἐπιχωρίων οὐκ Ἰουδαίων*] mit ant. Iud. XIV 300 [hier darf man aus sachlichen Gründen das die erste Frau kennzeichnen sollende *δημῶς* nur in der Bedeutung Landsmännin fassen]). Mit

Askalon als Heimat fallen natürlich zugleich alle Angaben des Africanus über unseren H., da sie in harrierend mit Askalon in Verbindung stehen; sie sind übrigens schon an und für sich — inhaltlich und infolge der für sie genannten Gewährsleute der *τοῦ Σωτήρος οἱ κατὰ σάρα συγγενεῖς* — verdächtig und dürften als Ausfluß der jüdisch-christlichen Feindschaft gegen Herodes I. zu fassen sein. In speziellen dürfte diese ganze askalonitische Tradition entstanden sein durch die nahen Beziehungen der bereits Antipatros, der wahre Großvater des ersten Herodes, zu Askalon gehabt hat (Joseph. ant. Iud. XIV 10) und die dann auch von Herodes I. weiter unterhalten worden sind (Schürer a. a. O. II<sup>4</sup> 122f.), und ferner dadurch, daß wohl gerade infolge dieser Beziehungen die Namen Antipatros und Herodes hier öfters vorgekommen zu sein scheinen (Schürer a. a. O. I<sup>3</sup> 292, 3). Die Angaben über die dürftigen Verhältnisse des H. dürften aus gelegentlichen Bemerkungen bei Josephus über die niedrige Herkunft Herodes' I. herausgesponnen worden sein (bell. Iud. I 313. 477. 478. 522; ant. Iud. XIV 430; auch XV 81. 220). Nach alledem hat man also H. von Askalon als historische Persönlichkeit zu streichen und als eine christliche Erfindung anzusehen. Gelzer Iulius Africanus I 258ff., der zuletzt für die askalonitische Tradition eingetreten ist, überzeugt nicht. Schürer a. a. O. I<sup>3</sup> 292, 3 (hier weitere Literaturangaben- und Quellenstellen) entscheidet sich nicht, dagegen ist neuerdings wieder Wilcken Antipatros Nr. 16 o. Bd. I S. 1509 für die Tradition des Josephus eingetreten. S. auch Trieber Nachr. Gött. Ges. Phil. hist. Kl. 1895, 386f. [Walter Otto.]

8) Herodes, Geschäftsführer des Atticus, erwähnt 704 = 50 von Cic. ad Att. VI 1, 25 und wohl auch 710 = 44 ebd. XV 27, während der in anderen Briefen an Atticus (und bei Plut. Cic. 24, 4) zu dieser Zeit Genannte vielmehr der Athenener Nr. 3 ist. [Münzer.]

9) Herodes. Sohn Odaenaths von seiner ersten Gattin (Hist. aug. tyr. trig. 16, 1), deren Namen wir nicht kennen. Er begleitete seinen Vater in den Perserkrieg, nach dessen siegreicher Beendigung er gleich von seinem Vater die Herrschertitel (vgl. Mommsen R. G. V 433f., 2) erhielt. tyr. trig. 15, 2. 5. 16, 1. Als Odaenath den Anschlägen seines Verwandten Maconius zum Opfer fiel, wurde mit ihm zugleich auch H. getötet. Hist. aug. Gallien. 13, 1; tyr. trig. 15, 5. 17, 1 woran die Ränke seiner Stiefmutter Zenobia (tyr. trig. 16, 3. 17, 2) Anteil gehabt haben sollen. Auch Zonar. XII 24, S. 146f. Dind. III, berichtet, daß Odaenath mit seinem älteren Sohn ermordet wurde, nennt aber dessen Namen nicht. Die Ermordung des Odaenath und H. ist in das J. 267/8 zu setzen, s. o. Herennianus Nr. 1. Die Charakterschilderung tyr. trig. 16 hat keinen Wert. An der Existenz des H. sowie an der Richtigkeit des Namens (er hieß wohl Septimius Herodes; vgl. auch Septimius Herodianus) ist aber nicht zu zweifeln; die Vermutung, daß er identisch sei mit Septimius Vorodes, hat schon Mommsen R. G. V 434, 1 widerlegt; viel zu weit in der Kritik geht auch H. Peter Abh. Leipz. Ges. XXVII 214 mit der Annahme, daß H. nach Septimius Vorodes, fabriziert worden sei. [Stein.]



10) Proconsul Africae, im Amte nachweisbar m. 2. März 395 (August. c. Cresc. III 56, 62 = Migne L. 43, 529). An denselben ist auch Cod. Theod. XIII 11, 6 gerichtet; doch kann hier das Consulat (396) nicht richtig überliefert sein, da H. schon vor dem 16. Mai 395 in Ennoius seinen Nachfolger erhalten hatte (Cod. Theod. XI 40, 53. XII 1, 141—145).

11) Sohn des Harmonios, Verwandter des Synesios, aus einer alten Decurionenfamilie von Kyrene, hatte vor dem J. 404 den Praesidat bekleidet (Synes. epist. 3. 38). An ihn gerichtet Synes. epist. 19. [Seeck.]

12) *Ἡρώδης*, Verfasser zweier elegischer Grabchriften aus der Zeit Euergetes II. (145—117), von denen die erste auf seine Frau Aphrodisia (24 vv.) die Unterschrift *Ἡρώδης ἔγραψεν* trägt, die zweite (22 vv.) auf einen Apollonios mit *Ἡρώδης* bezeichnet ist. P. Jouguet Bull. hell. XX 191. v. Wilamowitz Arch. f. Papyrusf. I 1901, 219f. [v. Rader.]

13) Herodes, der berühmteste Vertreter der zweiten Sophistik. — Hauptquelle über seinen Bios ist die Darstellung Philostrats vit. soph. (geschr. 230—238) II 1, das Glanzstück des zweiten Buches, wie der Bios Polemons im ersten (I 25); dazu treten sonstige Stellen der vit. soph. Philostrat benutzte für seine *βιοί* eine biographische Sammlung gelehrter Art, die auch Schriftenverzeichnisse (das des H. p. 72, 23 Kayser II 1871) enthielt, dieselbe offenbar, die auch Hesychios Milesios für seine Sophistenartikel benutzte (Leo Gr.-röm. Biogr. 1901, 254). Daneben hat Hesych Philostrat selbst benützt, wie im Suidasartikel H. ein Philostratzitat steht (*ὡν μὲνηται Φιλόστρατος ἐν τοῖς βίοις τῶν σοφιστῶν*). Neben der biographischen Quelle benützt Philostrat die Korrespondenz des H., die publiziert vorlag (Briefe des H. selbst p. 10, 5. 48, 10. 57, 11. 60, 32. 70. 31. Brief des Kaisers Marcus an H. p. 70, 10 und 14, Briefe der Sophisten Alexander und Philagros an H. p. 78, 4. 84, 18), wohl auch eine Sammlung von Reden und Deklamationen (p. 58, 11. 68, 22) und anderes zeitgenössisches Material, wie die Anklagerede des Demostratos gegen H. (p. 63, 10. 71, 3). Daneben steht mündliche Anekdotentradition, so z. B. (p. 60, 12) der Bericht eines Ktesidemios über ein mit H. geführtes Gespräch, den Philostrat selbst von Ktesidemios erhalten hat (*ὡς γὰρ ἐγὼ Κτησιδήμου τοῦ Ἀθηναίου ἤκουον*). Aus alledem stellt Philostrat seinen Bios zusammen, wie immer ohne jede chronologisch genaue Angabe, mit absichtlicher Verschleierung des nur hier und da durchschimmernden Dispositionsschemas der grammatischen Biographie, die er in einen eleganten, mit interessantem Detail gespickten Essay auflöst, in dem — dafür ist Philostrat selbst Sophist — die Stilcharakteristik mit den Angaben von den Äußerlichkeiten des Auftretens und Erfolges einen besonders breiten Raum einnimmt. Sonstige literarische Tradition bieten Pausanias (über H.s Bauten), Gellius (H.s Beziehungen zu Gellius, Favorinus u. a.), Fronto (H.s Beziehungen zum Kaiserhause). Das reiche inschriftliche Material, besonders vermehrt durch die Ausgrabungen in Olympia, ist bearbeitet von Dittenberger Die Familie des H. Atticus, Herm. XIII 1878, 67; De. H. Attici monumentis Olym-

piceis, Ind. Schol. Halle 1892. IG III = CIA III 1878—1882. Olympia, Ergebnisse, Textband V 1896. Dadurch ist die ältere Literatur vielfach überholt; zu nennen: Eichstädt in Fabricius Bibl. Gr. ed. Harles. VI 1798, 4. Fiorillo H. Attici quae supersunt, Leipzig 1801. Heyse Über einige Epochen im Leben des H. Atticus, Ztschr. f. d. Altertumswiss. 1839 nr. 122—124, 977ff. Clausen Quaestiones Herodeae, Bonn 1847. Fülles De Tiberii Claudii Attici H. vita, Diss. Bonn 1864. Hertzberg Gesch. Grlds. unter der Herrschaft der Römer II 1868, bes. 377ff. Vidal-Lablache Hérode Atticus, Paris 1872. Neuere Bearbeitungen: Diptmar Der Rhetor H. Attikus, ein Mäcen seiner Zeit, Blätt. f. bayer. Gymnasialw. XXIII 1897, 657. Klebs Prosop. imp. Rom. I 1897, 655 p. 353. Schultess H. Atticus, Progr. Wilh.-Gymn. Hamburg 1904.

H.s Name lautet in vollster Form: Vibullius Hipparchus Tib. Claudius Atticus Herodes (Inscr. aus Delphi, publ. von Foucart Rev. de philol. XXV 1901, 91 und CIA III 1333 mit der Ergänzung von Foucart a. a. O.), sonst zumeist Ti. Claudius Atticus Herodes (CIG II 1883. CIA III 674. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1894 p. 206a. CIL VI 20217. 24162. 29335. XIV 3692). Daneben die weiteren Verkürzungen Ti. Claudius Herodes (CIG II 3187. CIA III 735. 1132. Add. p. 483 n. 69a), Claudius Herodes (CIA III 478. 663. 894a. 30 Athen. Mitt. VIII 1883, 287. Cass. Dio LXXI 35 *Ἡρώδην τὸν Κλαύδιον*). Die korrekte Reihenfolge vernachlässigend schreiben Gellius (I 2, 1. IX 2, 1. XIX 12, 1) und Capitolinus (vit. Marci 2, 4; vit. Veri 2, 5) Herodes Atticus. Falsch Suid. s. v. *Ἡρώδης* *Ἰούλιος χρηματίας υἱὸς Ἀττικοῦ*. Als *Ἀθηναῖος* bezeichnet bei Philostrat p. 55, 15. Paus. I 19, 6. II 1, 7. VI 21, 2. VII 20, 6. X 32, 1. Suid. s. v.; speziell als *Μαραθώνιος* CIA III 69. Add. p. 483 n. 69a. 735. 1333. *Ἐφημ. ἀρχ.* III 1885 p. 152 n. 28. 1894 p. 207b. Grabepigramm bei Phil. p. 73, 12. Suid. s. v. *τῶν δῆμων Μαραθώνιος*.

H. war der Sohn des Ti. Claudius Atticus Herodes (s. o. Bd. III S. 2677 Nr. 71) und der Vibullia Alcia (CIA III 3. 674. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1894 p. 206a. Dittenberger 1892 p. VI. Suid. *υἱὸς Ἀττικοῦ τοῦ Πλουτάρχου*, letzteres falsch), Enkel des Ti. Claudius Hipparchus (*πάππος αὐτοῦ Ἰσπαρχος* Phil. p. 56, 18); darum *Ἡρώδης Ἀττικοῦ* (CIA III 69. 160. 666. 667; *Δελτικὸν ἀρχαῖον* 1888, 189. Im Grabepigramm bei Phil. p. 73, 12 *Ἀττικοῦ Ἡρώδης*). Von der Familie des H., die ihren Stammbaum auf die Aiakiden (Phil. p. 55, 17. Suid. s. *Ἡρώδης*) zurückführte, zum altherwürdigen Geschlechte der Keryken gehörend (Marcellus von Side bei Kaibel Epigr. Gr. 1046, 32f.), das von Hermes und der Nymphe Herse stammend zuerst am Demeterdienste teilgenommen hatte (Töpffer Att. Geneal. 1889, 81), ist als ältestes Glied ein H. nachweisbar, der zu Caesar oder Augustus als athenischer Gesandter nach Rom kam, dessen Sohn Eukles (s. o. Bd. VI S. 1053, Nr. 6) gegen Ende des 1. Jhds. v. Chr. als Strateges das Markttor der Athena Archegetis weihte (CIA III 65). Des Eukles Sohn ist *Πολύγαμος Εὐκλέους Μαραθώνιος, ἀρχιερεὺς Τιβερίου Καίσαρος Σεβαστοῦ* (CIA III 647. 1007), der unter Kaiser Claudius das römische Bürgerrecht erhalten haben wird, da

seine Nachkommen sämtlich Claudier sind. Dessen Sohn hieß Herodes, sein Enkel war Ti. Claudius Hipparchus (s. o. Bd. III S. 2725 Nr. 179; Inschr. aus Eleusis Ἐφημ. ἀρχ. 1894 p. 204, 30 = Dittenberger Syll. I 394 Τιβέριος Κλαύδιος Ἡρόδου [νίδος] Ἱππαρχος Μαγαθόνιος τὴν ἑαυτοῦ θυγατέρα Κλαυδίαν Ἀκλίαν μνηθεῖσαν ἄφ' ἐοίτας Δήμητροι καὶ Κόρη; vgl. Foucart a. O. 89, von Klebs Prosop. imper. Rom. I 354 falsch auf den Sophisten Herodes bezogen). Dieser hatte das Unglück, in den Verdacht hochverrätherischer Umtriebe zu kommen, und wurde wahrscheinlich hingerichtet unter Kassation seines Vermögens (Phil. p. 56, 18 ἐδομηθεὶς τὴν οὐσίαν ἐπὶ τρωαν-  
 10 κοῖς αἰτίαις, ἃς Ἀθηναῖοι μὲν οὐκ ἐπύρην, ὁ δὲ αὐτοκράτωρ οὐκ ἠγνόησεν. CIA III 38 οἱ τὰ Ἱππαρχον χωρία τὰ ὑπὸ τοῦ φίσκου παραθέντα κεκτημένοι). Die Nachkommenschaft hat deshalb diesen Vorfall gefessentlich ignoriert (das Bild seiner Tochter, das er in Eleusis geweiht hatte nach Dittenberger Syll. I 394, wurde deshalb  
 20 später durch ein Standbild des H., das die Korinther weihten, ersetzt, Dittenberger Syll. I 395). Welcher Kaiser jenes Urteil fällte, gibt Philostrat nicht an; Nero könnte in Betracht kommen, wahrscheinlich war es aber Domitian, sodaß des Hipparchos Sohn beim Sturze seines Vaters bereits erwachsen und selbständig war, also nur das Finden in Aussicht stehende väterliche Erbe verlor. Dieser Sohn, Ti. Claudius Atticus  
 30 H., der durch den Fund eines (bei der Konfiskation glücklich beiseite geschafften?) Schatzes in einem seiner Häuser (Phil. p. 56, 22) in den Besitz eines ungeheuren Vermögens kam, das Kaiser Nerva ihm auf wiederholte Anfragen (p. 56, 30. 57, 1) beließ (das Finden des Schatzes falsch auf H. selbst übertragen bei Suid. s. Ἡρώδης und Schol. Arist. III 739 Dind.), und das durch die Ehe mit Vibullia Alcia Agrippina, Tochter eines Vibullius Rufus, aus einer Familie, deren Glieder mehrfach  
 40 im 2. Jhdt. das Archontat bekleideten (Dittenberger 1892 p. VI) sich noch verdoppelte (Phil. p. 57, 3 πρὸς γὰρ τῷ πατρὶ φίλῳ καὶ ὁ μητρὸς αὐτοῦ πλοῦτος οὐ παρὰ πολλὸν τούτου ἐπερρή), ist des Sophisten H. Vater. Wann dieser geboren, ist nur nach seinem Tode festzustellen, der (s. u. S. 945, 42) 177 oder 178 erfolgt sein muß: Da H. nach Phil. p. 73, 3 im Alter von 76 Jahren starb, fällt seine Geburt 101 oder 102. Dazu stimmt, daß der Vater die Ehe mit Alcia erst nach dem Er-  
 50 langen des Schatzes unter Nerva (96–98) eingegangen ist. Der erste Sproß der Ehe war H., ein jüngerer Sohn, Ti. Claudius Atticus Herodianus, der durch eine Ehreninschrift aus Iulis auf Keos bezeugt ist, wo Atticus wahrscheinlich Grundbesitz besaß (IG XII fasc. 5, 631), ist vor dem Vater gestorben (s. o. Bd. III S. 2678 Nr. 73).

Auf dem väterlichen Gute in Marathon geboren (deshalb Μαγαθόνιος, s. o. S. 922, 38.), wuchs H. daheim, in Attika bzw. Athen, auf. Frühzeitig wurde er den besten Lehrern anvertraut. Philostrat nennt als seine Lehrer in der Grammatik (der  
 60 κριτικοὶ τῶν λόγων p. 71, 27) einen Theagenes aus Knidos (jedenfalls nicht identisch mit dem aus Luc. de mort. Peregr. 5. 6. 36 bekannten gleichnamigen Kyniker) und Munatius aus Tralles; wir finden diesen noch später in der Begleitung des H. bei dessen Aufenthalt in Smyrna (s. u. S. 927, 2);

dabei wird ihm die ehrende Bezeichnung *δ κριτικός* von Philostrat (p. 49, 8) beigelegt; von dem Mannes wissenschaftlicher Tätigkeit wissen wir etwas durch die Theokritscholien, die mehrfach gegen ihn polemisieren; diese Polemik stammt wahrscheinlich von Munatius' jüngerem Konkurrenten, dem Theokritkommentator Amarantos (s. o. Bd. I S. 1728 Nr. 3. v. Wilamowitz Einltg. in d. gr. Trag. 188). Als Lehrer der Platonischen Philosophie nennt Philostrat den Tyrier Taurus (nach Suidas aus Berytos stammend), der unter Antoninus Pius „blühte“ (Euseb. chron. ad ann. 145) aus Suidas lernen wir ein paar Titel seiner Bücher (περὶ τῆς τῶν δογματῶν διαφορᾶς Πλάτωνος καὶ Ἀριστοτέλους, περὶ σομάτων καὶ ἀσωμάτων καὶ ἄλλα πλείστα) kennen; von der Art seiner Unterweisung erhalten wir eine Vorstellung durch die Mitteilungen des Gellius (auch Verweise auf Werke des Taurus fehlen nicht, so I 26, 3 *commentari-  
 20 de morbo affective iraе*, ein Werk gegen die stoische ἀπάθεια XII 5, 5), der als *iuventus* von etwa 30 Jahren, also um 160 n. Chr., diesen *vir memoris nostra in disciplina Platonica celebratus* (VII 10, 1) in Athen hörte und auch die Gastfreundschaft des Mäcens der römischen Jugend, des H., damals genoß; eines der Taurusesgespräche bei Gellius (XVIII 10, daselbst auch der volle Name *Calvisius Taurus*) knüpft an einen Fieberanfall an der Gellius in der Villa des H. in Kephisia traf  
 30 Des H. Lehrer in der sophistischen Rhetorik war zunächst Secundus aus Athen (Phil. p. 71, 26). Dieser erfuhr Spott, weil er aus dem Handwerkerstande hervorgegangen war, und Philostrat, der ihm am Schluß des I. Buches der vit. soph. (I 26) also unmittelbar vor H. behandelt, charakterisiert ihn als γινῶναι μὲν περιττός, ἐμνηνεῖσθαι δὲ ἀπεριττός. Auch H., der begeisterte Anhänger des αὐτοσχεδιάζειν, geriet später mit dem trockeneren Secundus in Differenzen, so daß der einstige Schüler auf seinen Lehrer den Hesiodvers (Erga 25) paro-  
 40 disch anwandte: καὶ κεραμεὺς κεραμεὶ κοτεῖ καὶ ῥήτορι τέκτων; indes widmete H. dem greiseren Lehrer nach seinem Tode Tränen und eine Gedächtnisrede. Möglich, daß dieser Secundus, wie Böckh vermuthet, ein Vorfahr war jenes Σεκοῦνδος Ἀττικὸς Εὐδόξου Σφέντιος, der nach Commodus lebte und als *ὁ Εὐμολπίδης* bezeichnet wird (CIG 399. 400), dann fand der Secundus, des H. Lehrer eben als Eumolpide sein Grab πρὸς τῇ Ἐλευσὶν  
 50 ἐν δεξιᾷ τῆς Μεγαράδε ὁδοῦ (Phil. p. 55, 13). Philostrat gibt ein paar kurze Proben der Ausdrucksweise des Secundus, Suidas erwähnt von ihm μέλας ἡτορικός, konfundiert ihn aber in übrigen mit Plinius Secundus. — Aus einem Briefe des Kaisers Marcus an Fronto (ad M. Caes. III 2 p. 41 et scio illum quidem in avi mei P. Calvisi domo eruditum, me autem apud te eruditum) erfahren wir, daß H. in seiner Jugend bereits auch in Rom war. Offenbar hat der Vater Atticus seine Familie mit nach der Hauptstadt genommen, als er unter Traian zweimal cos. suff. war (Phil. p. 55, 17 ἐκ πατέρων ἐς τοὺς διαπνίκους, Liebenam Fasti consulares 65). Durch das Haus des Calvisius Tullus (cos. suff. 109, s. o. Bd. III S. 1413 Nr. 19) des Vaters der Domitia Lucilla minor (s. o. Bd. V S. 1518 Nr. 105), der Mutter des Kaisers Marcus trat Atticus und auch sein Sohn H. damals schon mit dem Kaiserhause in unmittelbare Berührung



Als Hadrian zur Regierung gekommen war, haben die Athener, anscheinend noch ehe der neue princeps nach Rom kam, als er von Asien her seinen ersten Zug gegen die Sarmaten unternahm, eine Begrüßungsgesandtschaft an ihn, der bereits 112/3 thenischer Archon war, abgeschickt, und als Sprecher fungierte, das hatte der ehrgeizige Attius durchgesetzt, der kaum 17jährige H.; dieser hatte aber das Mißgeschick, in seiner Ansprache stecken zu bleiben, eine Schande, die er nach Philostrats Behauptung durch Selbstmord im Ister üben wollte, statt sich mit dem gleichen Mißgeschick des Demosthenes vor Philippos zu trösten (p. 72, 25ff. *οἱ δὲ προφέροντες αὐτῷ νέῳ ἔτι τὸ ὄρον τινὸς ἐν Παιονίᾳ ἐκπεσεῖν ἐπὶ τοῦ αὐτοκράτορος κτλ.*, wo aber nicht mit Schultess 27, 1 *Παννονία* zu schreiben ist, wenn auch natürlich Pannonien gemeint ist, das eben, wie Cass. Dio XLIX 36 ausdrücklich sagt, von *Ἑλλήνων* *ὡς ἐλληνὲς ἀγνοοῦσιν* mit Paionien an der makedonischen Grenze verwechselt wurde; den gleichen Fehler wie Philostrat begehen Herodian. I 9, 1 u. 6. und Appian. prooem. 3). Der Vater Atticus, wütend über die Blamage, ließ die Hermenbüsten der alten Redner, die in seinem Hause standen, steinigen, *ὡς διεφθοράς αὐτῶν τὸν νόον*: da fand er den richtigen Lehrer für seinen Sohn (*μυράκιον μὲν δὴ ἐτίγγαθεν ὧν ὁ Ἡρώδης τότε καὶ ὑπὸ τῆ πατρὸς ἔτι* p. 34, 10, was wohl zeigt, daß jede Szene in Pannonien 30 n. Hadrians ersten Aufenthalt in den Donauländern 117/8, nicht erst den zweiten 120/1 zu verlegen ist) in dem Smyrner Skopelianos. Voll Bewunderung nahm Atticus den berühmten Gast in seinem Hause auf. Von ihm lernte H. nun vor allem die Kunst zu improvisieren. Und als ihm eine *μελέτη* in der Art seines Lehrers gelungen war, gab Atticus seinem Sohne H. 500 Tante, ihn dadurch selbständig machend, und Skopelianos 15 Talente als Lohn, welche Summe 40 H. aus seinem neuen Besitz verdoppelte (Phil. v. Soph. I 21, 7 p. 34, 4). Die Zeit des Aufenthalts des Skopelianos in Athen im Hause des Atticus läßt sich genau nicht bestimmen.

Das erste öffentliche Amt, das H., noch bei Lebzeiten seines Vaters, verwaltete, war das des *ἀγορανόμος* zwischen 120 und 126 (CIA III 160. Liebenam Städteverwalt. im röm. Kaiserr. 1900, 362); später, unter Antoninus Pius, ließ H. ein neues *ἀγορανόμιον* erbauen (CIA III 160. *Δελτίον* 50 *ἔχ.* 1888, 189), dessen Reste beim Turm der Winde sich finden (Curtius Stadtgeschichte von Athen 1891, 273). Als Hadrians erster Besuch in Athen Herbst 125 bis Frühling 126 erfolgt war, weitere in Aussicht standen, wurde H. wohl nicht unabhängig zum Archon gewählt (s. o. Bd. II S. 595 nach CIA III 735 p. 483 nr. 69a *ἐπὶ Τιβερίου Κλαυδίου Ἡρώδου Μαγαθωνίου νεώτερου*) *ἀρχοντος*, *τὸ γ' ἀπὸ τῆς Καίσαρος Ἀδριανοῦ ἐπιδημίας*) wahrscheinlich 127/8 (möglich auch 128/9). 131 60 folgt Hadrians dritter Aufenthalt in Athen, bei dem er die Einigung Griechenlands durch die Feier der Panhellenien dokumentierte (Zeit sicher durch Dittenberger Syll. I 391 mit Note 2): der erste *ἀρχων* oder *πρώτος τῶν Πανελλήνων* war H. (Phil. p. 58, 28. Hertzberg II 331/2). Im Anschluß an diese engen Berührungen mit dem Kaiser wurde H. zum *διοργανῆς* der freien Städte Asiens er-

nannt (Phil. p. 47, 27. 57, 7. 63, 9. Mommsen St.-R. II<sup>2</sup> 1038), zur Zeit, da Antoninus Pius Proconsul in Asien war (130—135), mit dem H. auf dem Idagebirge ein Rencontre gehabt hat, bei dem es zu Tätlichkeiten gekommen sein soll, was Philostrat (p. 63, 7) für Verleumdung erklärt, da davon nichts in der Demostatosrede gegen H. (s. o. Bd. V S. 192 Nr. 13) gesagt sei (*οὐδ' ὠδήμοις μὲν γὰρ τις αὐτοῖς ἐννέπυσεν, ὅς ἐν δυσχωρίᾳ καὶ στενοῖς, αἱ δὲ χεῖρες οὐδὲν παρηγόρησαν* p. 63, 13). Von der amtlichen Tätigkeit des H. in Kleinasien ist nur bekannt sein Bäderbau in Alexandria Troas. Bei diesem ging er weit über die vom Kaiser bewilligte Summe von drei Millionen Drachmen hinaus; die Beschwerden der asiatischen Behörden, daß für einer Stadt Quellen die Abgaben von 500 Städten verbraucht würden, verstummen aber, als H.s Vater Atticus, dem Hadrian die Verschwendung seines Sohnes tadelnd vorgehalten hatte, den Mehrverbrauch von vier Millionen aus eigener Tasche deckte (Phil. p. 57, 6ff.); die Reste jener Bäder und Wasserleitung sind bei Eskistambul noch heute vorhanden (Koldewey Athen. Mitt. IX 1884, 36. Hirschfeld o. Bd. I S. 1396, 16; vgl. CIG II 3579 aus Alexandria Troas, arg zerstört). Auch als *ἀρχιερεὺς θεᾶς Ῥώμης καὶ θεοῦ [Σεβαστοῦ Καίσαρος]* (Ergänzung unsicher) *Διὸς πατρὸς αὐτοκράτορος* hat H. damals in Asien fungiert (Inscription des *κοινῶν Ἀσίας* CIG II 3187. Brandis o. Bd. II S. 479). In die Zeit der Amtsführung in Asien fällt der Verkehr mit zwei bedeutenden Männern, zu denen H. als zu seinen Lehrern aufschaute. Der eine ist der Gallier Favorinus (Phil. p. 71, 25), den H. wie seinen Vater verehrte (p. 10, 4 *διδάσκαλόν τε ἡγουμένῳ καὶ πατέρα*). Philostrat zitiert aus einem Briefe des H. an Favorin eine schwärmerische Zeile (*πότε σε ἶδω καὶ πότε σὺν περιελίξω τὸ στόμα* p. 10, 5). Engste Freundschaft bestand zwischen beiden Männern in Rom zur Zeit von H.s Consulat (Gell. XIII 25, 2). Favorin ernannte H. testamentarisch zum Erben seiner Bibliothek samt seines Hauses in Rom und seines schwarzen indischen Sklaven Autolykos, an dessen mit indischen Brocken untermischem, geradebrechtem Griechisch sich beide früher beim Weine ergötzt hatten (Phil. p. 10, 6ff. W. Schmid o. Bd. VI S. 2079). Der zweite ist Polemon, der berühmteste und eitelste Sophist der Zeit, durch den *πάσης... τῆς Ἰωνίας οἶον* *μουσεῖον πεπολιωμένης ἀστυιατικῆς ἐπέχει τάξιν ἢ Σμύρνα, καθάπερ ἐν τοῖς ὀργάνοις ἡ μάγας* (Phil. p. 29, 23). H. hatte Polemon wohl schon bei der Einweihung des Olympieions in Athen gehört, zu welcher Feier Polemon von Hadrian als Festredner berufen worden war (Phil. p. 44, 18). Jetzt suchte H. Polemon feierlich und offiziell auf. Philostrat gibt p. 47, 19ff. nach einem Briefe des H. selbst an Varus (p. 48, 10) eine genaue Schilderung dieser *ἐξωνοσία*, wie Polemon nach der begrüßenden Umarmung sich zu H.s Verwunderung sofort bereit erklärt, sich vor und für H. hören zu lassen, wie H. von den drei Vorträgen des Polemon den ersten mit Kritik, den zweiten mit Liebe, den dritten mit Bewunderung anhört, wie H., um dem Wettkampf mit Polemon, dem er sich offenbar nicht gewachsen fühlte, zu entgehen, Smyrna heimlich verließ, wie H. dem Polemon 150 000 Drachmen übersandte, Polemon diese Summe hochmütig

zurückwies und erst das Honorar annahm, als H. auf den Rat seines Munatius (s. o.) noch 100000 Drachmen hinzufügte. Jedenfalls sah H. in Polemon (ὃ πάτερ redete er ihn an Phil. p. 47, 30) ein glänzendes, schwer zu erreichendes Muster (ἐπὶ τοῦ θαύματος ἄγων p. 49, 19), seinen verehrten Lehrer (p. 50, 4. 71, 24): als H. in Athen eines der drei Polemonthemen behandelt hatte (Beseitigung der τρόπαια nach dem Friedensschluß am Ende des Peloponnesischen Krieges p. 49, 1 und 21), sagte er: τὴν Πολέμωνος μελέτην ἀνάγνωτε καὶ εἰσὸν ἀνδρά (p. 49, 22); als man in Olympia H. pries: εἰς ὧς Δημισθένης, erwiderte er bescheidenlich: εἶθε γὰρ ὡς ὁ Φρύξις (p. 49, 23).

H. sagt (bei Phil. p. 50, 4) selbst, er sei Polemons Schüler gewesen ἥδη παιδεύων, also hatte er wohl bereits vor der Zeit des asiatischen Aufenthaltes in Athen begonnen, als Lehrer der Beredsamkeit tätig zu sein, und nach der Rückkehr aus Asien nahm er diese Tätigkeit wieder auf. In diesen jüngeren Jahren gehörten zum engsten Kreise von H.s Schülern wohl jene drei, mit denen er sich am Jagdvergnügen zu ergötzen pflegte, Achilleus, Polydeukes, Memnon (letzterer war nach Philostrat. v. Apoll. III 11 p. 91, 11 ein Äthiopier, in der Jugend mit einem mondformigen glänzenden Fleck auf der Stirn; allerdings heißt der Name hier Μένων), die nach Philostrat (p. 66, 23) καλοὶ μάλιστα καὶ ἀγαθοὶ ἦσαν γενναῖοι τε καὶ φιλομαθεῖς καὶ τῇ παρ' αὐτῶ τροπῇ πρέποντες. Als diese Jünglinge, die H. also in seinem Hause aufzog, starben, betrauerte er sie, wie seine eigenen Kinder, τροφίμους ὄντας. Überall, in Wäldern, auf Feldern, an Quellen, im Schatten der Platanen errichtete H. Standbilder seiner Lieblinge, θηρόντων καὶ τεθρακτόων καὶ θηρασόντων. Diese Schilderung Philostrats wird für Polydeukes durch die Inschriften bestätigt, mag also im ganzen auf Wahrheit beruhen. Wir haben die Inschrift des Standbildes, das H. dem Polydeukes im Tempel der Nemesis in Rhamnus errichtete (CIA III 811 [ψηφίσματι τῆς] βουλῆς καὶ τοῦ δήμου τοῦ Ῥαμνοπόλεως Ῥωδῆς Βιβού[λ]ιον Πολυδευκίωνα ἱπ[άρχου] νιδόν ἐκ τὴν ἰδ[ί]ων, ὁ θρέψας καὶ φι[λ]ήσας ὡς νιδόν, τῇ Νεμέσει, ἥ μετ' αὐτοῦ ἐβίβηεν, εὐ[με]ν[ή]ν καὶ ἀ[ε]λ[ι]μνηστον, τὸν [ἐαυτοῦ] τροφίμον; dazu 813 διὲ ἐνθάδε καὶ περὶ θήραν εἶχον. 814 = Kaibel Epigr. Gr. 1091 καὶ τοῦτοῖς λουτροῖσι συναμειλίσσμεν ἄμφο, nach Kaibels Ergänzung. CIG I 989 = 1090 Kaibel ταῖς δὲ ποτ' ἐν τριόδοις σὺν σοὶ ἐπιστρεφόμεν). H.s Mutter, Vibullia, schloß sich der Verehrung des neuen Heros an (CIA III 815. 816), ebenso H.s Freunde Λούκιος Ὀκτάβιος Ῥωτιοῦ Λοῦτιος Μαγαθόνιος (CIA III 817) und Ἀσιατικός Δοῦντιος (CIA III 818). Ferner Ῥωτιά Πολυδευκίωνα . . . οἱ ῥαβδοφόροι (CIA III 810). Später erfuhr H. wegen dieses übertriebenen Kultus Vorwürfe seitens der Quintilier (s. u. S. 931, 64), und sofort spottete seiner der Philosoph Demonax, der ihm als Botschaft des Polydeukes aus der Unterwelt meldete: αἰτιάται σε, ἔφη, διὸ μὴ ἤδη πρὸς αὐτὸν ἅπει (Lukian. Dem. 24).

Wann H.s Vater starb, ist nicht genau zu bestimmen, sicher aber vor 138, da H. noch unter Kaiser Hadrian ἀρχιερεὺς τῶν σεβαστῶν war (CIA III 478. 736. 1132; s. o. Bd. II S. 480), welches Amt vor ihm sein Vater verwaltet (CIA III 476.

665. 668. 669–673; zweifelhaft ob Vater oder Sohn gemeint CIA III 485), er also nach dessen Tode übernommen hat. Der Vater, dessen Streben es allemal gewesen, das athenische Volk durch splendide Bewirtung bei guter Laune zu erhalten (Phil. p. 57, 27), hatte die testamentarische Bestimmung getroffen (Phil. p. 57, 25. Ziebarth Die Stiftung nach gr. Recht, Ztschr. f. vgl. Rechtswissensch. XVI 1903, 270), jeder (offenbar der lebenden) Athener solle jährlich eine Mine erhalten. Dieses Legat löste H. durch einmalige Stiftung von fünf Minen ab und ein (p. 58, 13), ließ aber bei der Bankhäusern den Empfängern auch die Schuldkontos der Väter und Großväter überreichen, so daß mancher wenig, mancher nichts erhielt, ein Verfahren, das die Athener dem H., trotz aller seiner späteren glänzenden Leistungen für die Stadt, niemals ganz verziehen haben. Wegen der anscheinend sehr lässigen Finanzwirtschaft der Freigelassenen seines Vaters zog H. diese zur Rechenschaft, und der Prozeß, bei dem er πᾶν κέρτιον ἡρμένους τῆς ἐαυτοῦ γλώττης auftrat (p. 58, 10), ging auch günstig für ihn aus, obwohl man ihm schwerste Gewalttätigkeiten gegen die Freigelassenen und pietätloses Ignorieren väterlicher Wünsche vorwarf (Fronto p. 42; s. u. S. 930, 41).

Nach des Vaters Atticus Tode, also wahrscheinlich 138/9, fällt die glänzende Ausstattung des Panathenäenfestes seitens des H. Den größter Eindruck machte das Schiff mit dem kostbaren Peplos der Athene, das nicht von Stieren gezogen wurde, sondern ὑπογίους μηχαναῖς ἐπολισσάμενος (= unsichtbare Maschinen, Phil. p. 59, 6) vom Kerameikos, scheinbar durch 1000 Ruder bewegt durch die Stadt fuhr παρά τὸ Πύθιον, ὃ νῦν ὀρμισσται sagt Philostrat (p. 59, 10. Clausen 42). Entzückt vom Jubel der Athener und στεφανωθείς (p. 58, 28), versprach H., bei den nächsten Panathenäen die Festversammlung σταδίου λευκοῦ zu empfangen, und er ließ in der Tat in den nächsten vier Jahren das Stadion jenseits des Ilisos mit pentelischem Marmor ausstatten, ein Werk, ἐπὶ τὰ πάντα τὰ θαύματα sagt Philostrat (p. 59, 2), θαύμα δ' ἰδοῖσιν Pausanias (I 19, 6, dazu die Kommentatoren), von verschwenderischer Pracht (καὶ οἱ τὸ πολὺν τῆς λυθοτομίας τῆς Πεντέλης ἐς τὴν οἰκοδομὴν ἀνῆλθω Paus. a. a. O.) bei riesigen Dimensionen wie die 1870 unter Zillers Leitung erfolgten Ausgrabungen gelehrt haben, war es 204 m lang 33 m breit und faßte 50000 Menschen (Wachsmuth Stadt Athen I 695; ders. o. Suppl. I S. 191). Die Athener freilich dankten durch den Spott, das panathenäische Stadion heiße mit Recht so, da es erbaut sei ἐξ ὧν ἀπεστεροῦντο Ἀθηναῖοι πάντες (Phil. p. 58, 26).

Im J. 143 hat H. das Consulat bekleidet, zusammen mit C. Bellicius Torquatus, und zwar das eponyme der ersten Monate (Phil. p. 47, 24. CIL VI 32520 = 2379. Ἐφημ. ἀρχ. III 1885 p. 152 nr. 28. IGSI 1055 b ein Brief des Kaisers vom 16. Mai 143 nach dem Consulat des H. und Torquatus datiert). Politische Bedeutung hatte das Consulat nicht mehr. Daß aber Kaiser Antoninus Pius dem H. die hohe Ehre der Ernennung zum Cos. ordinarius zuteil werden ließ, hatte seiner Grund jedenfalls in dem nahen verwandtschaftlichen Verhältnisse, in dem des H. Gattin mit der kaiserlichen Familie stand. Wann H. die Ehe mi-



Appia Annia Regilla Atilia Caucidia Tertulla (Pros. imp. Rom. I 79, 557, o. Bd. I S. 2315 Nr. 125) geschlossen hat, wissen wir nicht genau (*νηπιόχω ἀγνώτε* [Schultess 28, 27 statt *ἀγνώτε*] *κακῶν ἐν πάμπαν ἀπίστω* Marcell. 16 darf nicht zu wörtlich genommen werden, die Ehe ist also nicht erst 143 oder später anzusetzen), wahrscheinlich nicht lange nach dem Tode seines Vaters: ein Erbe des gewaltigen Vermögens war doch wünschenswert. Also etwa 140 mag H. nach Rom gekommen sein, nicht viel später Regilla geheiratet haben; dazu stimmt, daß ihre älteste Tochter etwa 14-jährig war, als die Eleer in den J. 155—159 ihr Standbild in Olympia weihten (s. u.). Im Gedichte des Marcellus wird Regilla (v. 2—3) gepriesen als Abkömmling *πολυκιδέων . . . ἐξ Δινσαδόων Ἀρχαίω κλυτὸν αἷμα καὶ Ἰδαίης Ἀφροδίτης*, d. h. also als Römerin vornehmster Abkunft: in der Tat haben ihr Vater Appius Annius Trebonius Gallus (o. Bd. I S. 2278 Nr. 88, nach ihm hieß sie Appia Annia, wie Atilia Caucidia Tertulla nach der Mutter und deren Eltern) und ihr Großvater Appius Annius Gallus (o. Bd. I S. 2268 Nr. 49), beide das Consulat bekleidet (vgl. den Stammbaum o. Bd. I S. 2269f.). Zum Geschlechte der Annier gehörte aber auch die Gemahlin des Antoninus Pius, Annia Galeria Faustina (die ältere, o. Bd. I S. 2312 Nr. 120) wie ihr Neffe und Adoptivsohn M. Annius Verus, der spätere Kaiser Marcus Aurelius (o. Bd. I S. 2279 Nr. 94), der seine Adoptivschwester, die jüngere Annia Galeria Faustina (o. Bd. I S. 2313 Nr. 121) heiratete. Das unliebsame Rencontre früherer Jahre auf dem Ida (zwischen H. und Antoninus Pius) war also vergessen, H., der etwa 140—145 in Rom gelebt haben muß, stand jetzt im engsten Verkehre mit den Gliedern des ihm verwandten Kaiserhauses. Als Lehrer der Rhetorik hat H. die Adoptivsöhne des Kaisers unterrichtet, den damals noch im Knabenalter stehenden Verus (geb. 130, Hist. aug. Ver. 2, 5), wie den älteren M. Aurelius (Cass. Dio LXXI 35. Hist. aug. M. Ant. 2, 4), der in jenen Jahren noch mit heißem Bemühen, besonders bei Fronto, den rhetorischen Studien oblag. Mit ihm stand H. in freundschaftlichsten Beziehungen. Damals wird es gewesen sein, daß vom jungen Marcus oft an einem Tage drei Briefboten in H.s Villa sich einfanden (Phil. p. 70, 3, aus einem späteren Briefe des H. an Kaiser Marcus). H. wohnte mit seiner jungen Gattin in der wundervollsten Gegend der Kampagna: links vom dritten Meilenstein der Appischen Straße, diesseits des Grabes der Caecilia Metella lag der Landsitz, der auch das mit Mosaiken und Marmorstatuen geschmückte Nymphenheiligtum umschloß, das die Renaissance die Grotte der Egeria getauft hat (s. u.). Daß H. auch während dieses römischen Aufenthaltes, abgesehen vom Unterricht der kaiserlichen Prinzen, als sophistischer Rhetor tätig war, erkennen wir aus Philostrat, der (p. 74, 12) berichtet, Aristokles aus Pergamon, (bis dahin peripatetischer Philosoph, sei durch mehrfaches Anhören von *σχέδιοι λόγοι* des H. in Rom zur Sophistik bekehrt worden. Und H. schätzte späterhin diese seinen früheren Schüler so hoch, daß er bei langer Abwesenheit von Athen jenem nach Pergamon seine ganze Schülerschaft zu schicken pflegte (Phil. p. 74, 20; o. Bd. II S. 937 Nr. 19). Auch hier in Rom entging

aber H. nicht den Anfeindungen seiner atheneischen Gegner. Aus dem III. Buche des Briefwechsels des Marcus mit seinem Lehrer Fronto (geschrieben nach Frontos Consulat, Sommer 143, vor Marcus' Hochzeit 145, Mommsen Herm. VIII 1874, 211) erfahren wir, daß man Fronto als den gewichtigsten Anwalt neben andern (genannt werden von Fronto III 4 p. 43 drei sonst unbekannte Leute, Capreolus, *Marcianus noster* [jedenfalls nicht identisch, wie A. Mai wollte, mit dem Juristen Aelius Marcianus der Digesten, der nach 217 schreibt] und Villianus) in einem zu Rom zu verhandelnden Prozesse gegen H. gewonnen hatte. Dadurch wurde natürlich das freundliche Verhältnis zerstört, das vorher zwischen H. und Fronto bestanden hatte. Ein Zeugnis dafür ist der Brief des Marcus an Fronto (ad M. Caes. I 6, geschrieben vor I 8, worin sich Marcus als 22jährig bezeichnet, also vor dem oder im J. 143/4), in dem er ihm schreibt (p. 17): *Horatius cum Polione mihi emortuus est. Id Herodes non aequo fert animo. Volo ut illi aliquid quod ad hanc rem attineat paucorum verborum scribas*. Marcus suchte jetzt zu vermitteln: er hatte bereits H. mit Erfolg gebeten, Fronto in seiner Rede nicht zu reizen, und er bat nun, als der einzige, der das wagen könne, den Fronto (III 2 p. 41) — *utrumque enim vestrum pro suis quemque meritis diligo* — gleichfalls um rücksichtsvolle Behandlung (*uti quam honestissime negotium istud odiosissimum transigatur*). Fronto verspricht (III 3), nichts *extra causam*, nichts über *mores* und *vita* des H. vorbringen zu wollen, erbittet sich aber Rat von Marcus, wie er das behandeln soll, *quae in causa; sunt autem atrocissima* (so zu lesen, Thes. I. L. II 1578, 3), und wir erfahren dann: *dicendum est de hominibus liberis crudeliter verberatis et spoliatis, uno vero etiam occiso; dicendum est de filio impio et precum paternarum inmemore; saevitia et avaritia exprobranda: carnifex quidam Herodes in hac causa est constituendus*. Es waren also dieselben Klagen, die H. schon in Athen in einen Prozeß verwickelt hatten: Nichteinhalten der väterlichen Bestimmungen, aber auch schlimme Gewalttätigkeiten wohl gegen die väterlichen Freigelassenen. Marcus rät daraufhin Fronto (III 5): *omnia quae ad causam, quam tueris, adtinent, plane proferunda; quae ad tuas proprias adfectiones adtinent, licet iusta et provocata sint, tamen reticenda*. Fronto billigt das (III 6). Und so scheint denn in der Tat der Prozeß ohne ungünstiges Ergebnis für H. verlaufen zu sein (143/4). Marcus hat dann weiterhin zwischen H. und Fronto zu vermitteln gesucht (IV 2 p. 61 et *Herodes te amat*) und mit Erfolg: später versichert Fronto in Briefen an den Kaiser Marcus (ad Ant. imp. II 8 p. 111) an den Verus (ad Ver. II 9 p. 138; beide Briefe gleichzeitig geschrieben; der eine zitiert den andern, nach Verus' Rückkehr aus dem Orient 166, Mommsen a. a. O. 215): *Herodes summus nunc meus, quamquam extet oratio* (die Anklagerede Frontos gegen H.). Wir besitzen sogar, nach Niebuhrs wahrscheinlicher Vermutung, ein Stück eines griechischen Trostscheirens, das Fronto dem H. wahrscheinlich nach dem Tode seiner Gattin sandte (epist. Gr. 3 p. 243). In die Jahre des römischen Aufenthaltes wird auch H.s Fürsorge für das apulische Canusium gehören. Der wasserarmen (Hor.

sat. I 5, 91) Stadt schuf er eine Wasserleitung (Phil. p. 60, 1); unter Antoninus Pius wurde Canusium zur Kolonie erhoben (sie heißt seitdem *colonia Aurelia Augusta Pia Canusium*, CIL IX 344. Hülsen o. Bd. III S. 1502), vielleicht unter Leitung des H. Ob dieser persönliche Beziehungen zu Canusium hatte, etwa durch Grundbesitz, wissen wir nicht.

Nach der Heimkehr nach Athen, die man sich durch den unliebsamen Prozeß mit veranlaßt denken wird, nahm H. seine Lehrtätigkeit wieder auf. Unterbrochen wurde sie durch die Besuche der berühmten griechischen Heiligtümer und Feste, die wir zumeist nicht mit völliger Sicherheit auf bestimmte Jahre festzulegen vermögen. Eine Inschrift im alten Tempel des Apollon Ptoios bei Akraiphiai in Boiotien (vgl. o. Bd. II S. 64. Paus. IX 23, 6) zu Ehren der Töchter des H., Elpinike (Bull. hell. XVI 1892, 464), läßt auf H.s Anwesenheit daselbst und reiche Spenden irgendwelcher Art für das ehrwürdige Heiligtum schließen. Den Delphiern hat H. gelegentlich einer pythischen Panegyris, der er wohl als Vertreter Athens präsiidierte, Ausbau oder Wiederherstellung des Stadion in Stein versprochen (Phil. p. 59, 28 ἀνέθηκε δὲ καὶ τῷ Πυθίῳ τὸ Πυθαῖο στάδιον. Paus. X 32, 1; er gibt, in Verwechslung mit dem athenischen Stadion, auch für das delphische pentelischen Marmor als Baumaterial an; die Sitze bestehen in Wahrheit aus Kalkstein vom Parnas; Bull. hell. XXII 1898, 564). Die Inschrift einer Statuenbasis ist erhalten (Bull. hell. I 1877, 409), gesetzt dem als Kind gestorbenen Sohne des H. Regillus vom Vater selbst, aber *ψηφισαμένης τῆς πόλεως τῆς Δελφῶν*, und eine zweite, die des H. eigenes Bild trug, die errichtet hat *ἡ πόλις ἡ Δελφῶν φίλος καὶ φίλος* (Foucart Rev. de philol. XXV 1901, 91; der Bau des delphischen Stadion von v. Hiller o. Bd. IV S. 2581 falsch in die hadrianische Zeit verlegt). Um welche Pythienfeier es sich handelt, läßt sich dadurch einigermaßen sicher bestimmen, daß bei dieser Gelegenheit H. mit den Quintiliern in Streit geriet. Diese wegen ihrer Eintracht berühmten Brüder (Cass. Dio LXXII 5, 4. Ammian. XXVIII 4, 21) *ἄμφοι τῆς Ἑλλάδος ἡγετέην* (Phil. p. 67, 11), und zwar Sex. Quintilius Condianus als Proconsul, der Bruder Sex. Quintilius Valerius Maximus als sein Legat (Prosop. imp. Rom. III 116); diese ihre Amtstätigkeit in Achaia fällt in die Jahre vor ihrem gemeinsamen Consulate (151). 147 war eine Pythienfeier: bei dieser können die Quintilier das Rencontre mit H. gehabt haben (falls es nicht bei einer späteren Pythienfeier war, bei der die Quintilier nicht mehr als Beamte, sondern als Privatleute zugegen waren): *ἐτεροδόξως τῆς μουσικῆς ἡκροῶντο* sagt Philostratos (p. 67, 5), offenbar eine Differenz im Geschmacksurteil: gewiß trat H. seinen altertümlichen Neigungen entsprechend für die noch einfachere Weise des älteren *Πυθίου νόμος* ein, während die Quintilier modernere Virtuosenmusik bevorzugten (vgl. Friedländer Sittengesch. III<sup>8</sup> 359ff.). Auch sonst gab es Differenzen: während ihrer Amtszeit tadelten die Quintilier H. wegen der massenhaften Standbilder für seinen Polydeukes und Genossen (Phil. p. 66, 31), was H. abwies: *τί δὲ οὖν, ἔφη, διενήνογεν, εἰ ἐγὼ τοῖς ἐμοῖς ἐμπαιζῶ λιθαρίοις*; auch ein Witz-

wort des H. wurde kolportiert; er sagte zu Marcus Aurelius, der die Quintilier sehr hochschätzte: *ἐγὼ καὶ τὸν Δία μέμφομαι, ὅτι τοὺς Τρωᾶς φιλεῖ* (Phil. p. 67, 7; die Familie der Quintilier stammt nämlich aus Alexandria Troas). Der wahre, ernsthafte Grund der Streitigkeiten des H. mit diesen höchsten kaiserlichen Beamten in Griechenland war aber, wie schon Philostrat (p. 67, 10) hervorhebt, daß die Quintilier in einer athenischen Volksversammlung allgemeine Klagen über H.s tyrannisches Wesen sich anhörten, auch darüber — wenn auch zunächst erfolglos — an den Kaiser Antoninus Pius berichteten und dadurch den Anforderungen des H. seitens mancher athenischer Kreise neue Nahrung gaben. — Korinth bedachte H. mit einem gedeckten Theater (*παρορόριον θέατρον* Phil. p. 59, 23), wohl identisch mit dem von Pausanias (II 3, 6) erwähnten *ὠδेत्रον*, das an der vom Markt nach Sikyon führenden Straße oberhalb der Glaukequelle lag (Curtius Peloponnesos II 1852, 531 u. 592), von dem 175 m nordwestlich vom Apollontempel dürftige Reste erhalten sind; H. ersetzte durch seinen Neubau ein älteres *θέατρον*, das bei Polyb. V 25 und Plut. Arat. 23 erwähnt wird. Die Grabungen der Amerikaner haben die Basis einer Statue der Regilla zu Tage gefördert (Richardson Amer. Journ. of archaeol. II Ser. IV 1900, 204; die Inschrift S. 235. VI 1902, 306. Powell ebd. VII 1903, 43 nr. 21: *ῥηγύματι Σιωνφίλης βουλῆς παρὰ χεύματι πηγῶν ῥηγύλλαν μ' ἐσορᾶς εἰκόνα σωφροσύνης. Ψ(ηφισμα) Β(ουλῆς). Ζυ Σιωνφίλης βουλῆς* vgl. Theocr. XXII 158. Antip. Anth. Pal. IX 151, 4. Paus. V 2, 2) bei der altertümlichen Peirenequelle (Eur. Med. 69 *σεμνὸν . . . Πειρήνης ὄδω*), deren Wasser in Akrokorinth entspringt (Paus. II 5, 1), wo die obere Peirene liegt (Plin. n. h. 4, 11; vgl. Götting Archäol. Ztg. II 1844. 326), und es ist eine wahrscheinliche Vermutung, daß H. die Marmorverkleidung, von der auch Pausanias (II 3, 3) spricht, für die Peirene gestiftet und an den unbedeckten viereckigen Vorhof die drei mit Halbkuppeln überwölbten Nischen angebaut hat (Abbildung der Fassade nach der Ausgrabung bei Richardson 1900, 230, Grundriß 1902 Taf. XI). In Eleusis ist eine Inschrift gefunden (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1894, 204 nr. 30 = Dittenberger Syll. 395), mit der die Korinther das Standbild des H., des *νῖος Ἑλλάδος* aus Dankbarkeit weihen; das bedeutet nicht 'ein echter Hellene' und gilt schwerlich dem jungen H. (wie Dittenberger und Schultess 5 vermuten; von Verdiensten des Vaters Atticus um Korinth ist auch gar nichts bekannt), sondern der Ausdruck preist H., den Wohltäter Griechenlands und Korinths, seiner damaligen Hauptstadt, als Sohn von ganz Hellas, der er durch seine Verdienste geworden, nicht bloß seiner Heimat Athen (es ist das der Stein, der auf der entgegengesetzten Seite die Hipparchosinschrift trägt, s. o., die durch die Weihung der Korinther ersetzt wurde). Besonders schmückte H. auch das istsmische Heiligtum am Saronischen Golf: im Innern des Tempels ließ er ein gewaltiges Werk, das letzte der Goldelfenbeinkunst, aufstellen: ein Wagen, den ein Viergespann zog, trug Poseidon und Amphitrite, begleitet von zwei Delphinen, auf deren einem Palaimon als Knabe gebildet war (Paus. II 1, 7); das gleiche Werk



hat Philostrate im Sinne (p. 59, 25): τὰ Ἰσθμοῦ ἀγάλματα δὲ τοῦ Ἰσθμοῦ κολοσσοὶ καὶ ὁ τῆς Ἀμφι-  
 τρείτης καὶ τὰ ἄλλα, ὧν τὸ ἱερὸν ἐνέπλησεν, οὐδὲ  
 τὸν τοῦ Μελικέρτου (= Palaimon) παρελθὼν δελ-  
 φῖνα. Den Plan, den korinthischen Isthmos zu  
 durchstechen, den Nero vergeblich zu realisieren  
 versucht hatte (Cass. Dio LXIII 16. Hertzberg  
 II 115; vgl. auch des ältesten Philostratos Dialog  
 Νέρων, der vom Isthmosdurchstich seinen Aus-  
 gang nimmt, an dem der eine der Unterredner,  
 der Philosoph Musonios, selbst teilgenommen haben  
 sollte, vgl. Münscher Philol. Suppl. X 549),  
 soll H. (nach Phil. p. 60, 10) nur aufgegeben  
 haben, ὥς μὴ διαβληθείη διανοῖας δοκᾶν ὀπτεῖσθαι  
 ἢ μὴδὲ Νέρων ἤκεσεν. Dafür, daß H. den Plan  
 ernstlich erwogen, hat Philostrate (p. 60, 12) als  
 Gewährsmann einen Athener Ktesidemos, der mit  
 H. zusammen über den Isthmos fuhr; als Kteside-  
 mos der Reden und Taten des H. gedachte, ὥς  
 οἱκ' ἐχόντων ὑπερβολὴν ἐτέρω, meinte H., das sei  
 alles vergänglich (φθαρτά); der Isthmosdurchstich  
 sei aber ein ἔργον ἀνάντων καὶ ἀπιστοῦμένων τῇ  
 φύσει, doch setzte er resigniert hinzu: δοκεῖ γάρ  
 μοι τὸ εἶναι τὸν Ἰσθμὸν Ποσειδῶνος δέσσειν ἢ  
 ἀνδρός. Von der realen Bedeutung der Frage ab-  
 gesehen, war das Thema H. aus der Rhetorenschule  
 bekannt (Quintil. inst. III 8, 16 *coniectura est, an Isthmos intercedi... possit*, vgl. auch  
 Hermog. p. 207, 16 Sp. *κατατρέχει Χερρόνησσον*  
*Φίλιππος γράφει Δημοσθένους διοδεῖν τὸν Ἰσθμὸν*.  
 Dasselbe bei Longin. p. 206, 13 Hammer).

Vor allem aber ist H. in Olympia gewesen  
 und da bei den Festen als Redner aufgetreten.  
 Dort wars, daß man ihn mit Demosthenes ver-  
 glich, und er bescheidenlich erwiderte: εἶθε γὰρ  
 ὥς ὁ Φρύξ (Phil. p. 49, 25, nämlich der Asianer  
 Polemon; zur Bezeichnung, Phryger vgl. Kaikilios'  
 Schrift *Κατὰ Φρυγῶν*, Dion. Hal. de ant. or.  
 p. 4, 16 Usener), dort nannte man ihn *ἕνα τῶν*  
*δέκα*, worauf er *ἀσπεύοντα* erwiderte: Ἀνδοκίδου  
*μὲν βελτίων εἰμί* (Phil. p. 72, 13). Dort erreichte er,  
 daß seine Frau Regilla zur Priesterin der *Ἀρμήτηρ*  
*Χαμύνη* (o. Bd. IV S. 2727, 18) erwählt wurde,  
 der einzigen Frau, der es gestattet war, von einem  
 marmorgeschmückten Ehrenplatze gegenüber dem  
 der Hellanodiken den olympischen Spielen zuzu-  
 schauen (Paus. VI 20, 6. Inschriften von Olympi-  
 a = Ergebnisse Textband V S. 610), dort er-  
 setzte er aus Dankbarkeit die alten Bilder der  
 Demeter und Kore im Tempel jener Demeter,  
 der auf dem Hügel an der Ostseite des Stadion  
 lag (Paus. VI 21, 1), durch neue aus penteli-  
 schem Marmor (Paus. a. a. O. 2), dort versprach  
 er im Namen seiner Frau, der Demeterprie-  
 sterin, Olympia mit Wasser zu versorgen, und  
 er hat dies Versprechen bis zur nächsten Feier  
 erfüllt. In den nördlichen Seitentälern des Alpheios  
 ließ er das Wasser sammeln, durch einen Back-  
 steinaquädukt über einen Bach, in bedecktem Kanal  
 nach dem Abhange des Kronoshügels leiten. Von  
 dort wurde das Wasser aus drei großen Sammel-  
 becken den Springbrunnen und Bädern der Altis  
 zugeführt. Der architektonische Abschluß des  
 grandiosen Werkes war die Exedra des H., die,  
 von Pausanias merkwürdigerweise nicht erwähnt,  
 zwischen Heraion und Metroon gelegen (östlich  
 schließen sich, etwas zurückliegend, die Schatz-  
 häuser, als erstes das der Sikyonier, an), vor Be-

ginn der Ausgrabungen allein mit ihren gewaltigen  
 Resten über den Erdboden emporragte (vgl. Olympia,  
 Ergebnisse, Textband II 1892, 134ff. [F. Adler]  
 und Taf. LXXXIIIff.). Den vorderen Teil der  
 zweiteiligen Anlage bildete ein im Niveau der  
 Altis liegendes, fast 22 m langes, über 3 m breites,  
 1,20 m tiefes Wasserbassin, dessen Brüstung einen  
 marmornen Stier (1,60 m lang) von sehr mäßiger  
 Arbeit trug, der sein Haupt zum Stoße senkte,  
 mit dem Schweife die linke Flanke schlug, wäh-  
 rend die rechte in roten Buchstaben gemalt die  
 Inschrift trug: *Ῥήγῤῥα, ἱερῶν Ἀθήνητος, τὸ ὕδωρ*  
*καὶ τὰ περὶ τὸ ὕδωρ τῷ Δι.* Rechts und links  
 war das Becken flankiert von je einem kleinen  
 Säuligen Rundtempel (3,80 m Durchmesser), die  
 im Innern unter flachem Kegeldache je eine etwas  
 überlebensgroße Statue (vielleicht Götter, Askle-  
 pios und Hygieia, oder Zeus und Hera) beher-  
 bergten. Hinter diesem Vorbau, 1,70 m erhöht,  
 im Niveau der Schatzhausterrasse, liegt der Haupt-  
 bau, eine Halbkuppel, an den Seiten von niedrigen  
 Flügelmauern begrenzt, die die Rundtempel von  
 hinten und an der Seite umgeben. Eine halbkreis-  
 förmige, von außen mit acht Strebe Pfeilern ge-  
 stützte, über 3 m hohe Grundmauer (innerer Durch-  
 messer über 16½ m) trägt ein Gewölbe, eine  
 Viertelskugel, im Innern mit Kassetten geschmückt.  
 Den Fußboden erfüllt ein halbkreisförmiges Bassin,  
 das sein Wasser in das vordere, tiefer liegende  
 ergießt. Boden und Wände mit Marmor bedeckt.  
 Die Wände des Halbrunds mit überlebensgroßen  
 Marmorbildern der Glieder des Kaiserhauses und  
 der Familie des H. geschmückt, deren Trümmer  
 besprochen sind Olympia, Ergebnisse, Textband  
 III 2, 1897, 260ff. (die Bildwerke aus der Exedra  
 des H. Atticus), dazu Taf. LXVff., die Inschriften  
 Textband V Abschnitt VII 613—628. Dargestellt  
 waren auf acht Basen in den Achsen der Strebe-  
 Pfeiler stehend: Hadrian (1) und Sabina (2), der  
 regierende Antoninus Pius (3) und seine Gattin,  
 die ältere, bereits verstorbene Faustina (4; In-  
 schrift 613), dann Marcus Aurelius (5) und die  
 jüngere Faustina (6; Inschrift 614), dann auf  
 einem Postamente (7) zwei Kinder Marc Aurels,  
 seine älteste Tochter, die im J. 146 geborene  
 Annia Galeria Aurelia Faustina und der älteste  
 lebende Sohn T. Aelius Antoninus (Inscr. 615  
 —616), endlich (8; Inscr. 618) Verus, damals  
 noch unverheiratet (erst seit 161 mit Marc Aurels  
 drittem Kind Annia Lucilla verlobt, 164 verhei-  
 ratet). Zwischen den acht Nischen, geschmückt  
 mit den Bildern der kaiserlichen Familie, blieben  
 sieben breitere Wandflächen frei und davor stan-  
 den auf je zwei Basen (also im ganzen 14) gleich-  
 falls in Überlebensgröße die Standbilder der eigenen  
 Familie des H., nominell von den Eleern, in  
 Wahrheit sicher auch auf H.s Kosten aufge-  
 stellt: in der Mitte H. (1; Inscr. 622) und seine  
 Gattin Regilla (2), allein als Stifterin eine Opfer-  
 schale haltend (erhalten bis auf den in zwei Stücke  
 zerbrochenen, halbverbrannten Kopf mit dem  
 Kranze, Abbildung Textband III S. 276), links da-  
 neben beider ältere Tochter Elpinike (3, kleiner als  
 Regilla gebildet, 1,86 m hoch, etwa 14jährig ge-  
 dacht, Inscr. 624 = Dittenberger Syll. 401),  
 neben ihr auf einer Basis (4) die kleine Athenais  
 (etwas älter als Marc Aurels Tochter erscheinend)  
 und Regillus als Schulknabe mit dem *Scrinium*

neben dem linken Fuße (Inscr. 625–626), dann folgten Regillas Vater Appius Annius Gallus (5; Inscr. 619), und ihre Mutter (6), sowie ihre beiden Großväter, der väterliche (7) Appius Annius Trebonius Gallus und der mütterliche M. Appius Atilius Bradua (8; Inscr. 620); rechts von H. stand sein ältester Sohn Atticus (9, Inscr. 623), anschließend H.s Eltern, Ti. Claudius Atticus (10) und Vibullia Alcia (11, Inscr. 621) und sein mütterlicher Großvater Vibullius Rufus (12; der väterliche Hipparchos, der Hochverräter, ist offensichtlich mit voller Absicht fortgelassen). Zwei weitere Inschriften, roh und unregelmäßig geschrieben, nennen *Λούκιος Βιβούλλιος Ἰππαρχος* (Inscr. 627), den Gatten der Tochter des H. Elpinike, und deren Tochter Athenais (Inscr. 628 *Ἀθηναῖς Ἰππαρχου θυγάτηρ*); die Existenz dieses Schwiegersohns des H. wird zu Unrecht bestritten von Foucart Rev. de philol. XXV 1901, 91, weil auch H. selbst die Namen Vibullius Hipparchus führte; wessen Tochter soll aber dann diese Athenais sein?; man sieht, diese beiden letzten Inschriften samt den zugehörigen Statuen des Schwiegersohns und der Enkelin sind später einmal eilig hinzugefügt worden. Schwierig ist die Frage, zu welchen Olympien H. in Olympia war, wann also die Wasserleitung versprochen und samt der Exedra vollendet wurde. Sicher steht: als H. die Wasserleitung versprach, war seine Frau Demeterpriesterin, und sicher war sie es nicht mehr Ol. 234: da war es nach Inscr. Olymp. 456, 1 Antonia Baebia, Tochter des Saimippos. Da nun die 211. Olympiade auf Wunsch Neros (Suet. Nero 23) statt 65 erst 67 n. Chr. begangen wurde, und diese Verschiebung der Olympiadenjahre wahrscheinlich weiterhin beibehalten worden ist (Nissen Rh. Mus. XL 358. XLIII 254), so fällt Ol. 234 ins J. 159 (nicht 157). Regilla kann also das Priesteramt der Demeter Chamyne nur vor 159 bekleidet haben. So wird folgende Chronologie wahrscheinlich: 151 besuchte H. die Olympien und setzte durch, daß seine Frau für 155 jenes Priesteramt erhielt, 155, als Regilla *ἑρέα Δήμητρος* war, versprach er den Bau der Wasserleitung und hat sie bis 159 — wenigstens vorläufig — fertigstellen lassen. Wie rasch die Arbeit geleistet werden mußte, beweisen besonders die Statuen: es wurde den wahrscheinlich athenischen Künstlern nicht genügend Zeit gewährt, etwas wirklich Gutes zu leisten. Zu diesem chronologischen Ansatz stimmt sehr wohl das Alter der im Stein dargestellten Personen, die in Betracht kommen. Marc Aurels Gattin, die spätere Kaiserin Faustina die Jüngere (6), ist ganz jugendlich mädchenhaft gebildet, ihre Tochter (7a) zeigt der Mutter ähnliche Züge, sie ist als ein etwa 10-jähriges Mädchen gebildet: dies Alter und die Ähnlichkeit entstammt gewiß nicht der Phantasie des Künstlers, sondern entspricht den Tatsachen: 146 geboren war Marc Aurels älteste Tochter 155, als der Bau der Leitung beschlossen wurde, ein Kind von neun Jahren. Ganz Griechenland war entzückt, daß durch H. die jahrhundertelange Wasserakamität beseitigt war, *δίδου καὶ ἐν τοῖς ἄλλοις εὖ ποίησε τὴν Ἑλλάδα καὶ ὕδωρ ἐπήγαγε τῇ Ὀλυμπίᾳ καὶ ἑπαινος δίδου ἀπολλυμένων τοὺς πανηγυριστάς*, nur der polternde Kyniker Peregrinus, der auch in Athen hinter H. her *ἡμι-*

*βαρβάρῳ γλώττῃ* zu schimpfen pflegte (Phil. p. 15), schalt, H. verweichliche die Griechen *ὡς τοὺς θεατὰς τῶν Ὀλυμπίων διακαρτερεῖν διαγυῖν*: fast steinigte man ihn darob, er flüchtete den Tempel und revocierte 4 Jahre später (a. 163) durch Vortrag eines *ἑπαινος ὑπὲρ τοῦ ὕδωρ ἐπαγαγόντος* zugleich eine *ἀπολογία* *ὅτι τῆς τότε φυγῆς*; wieder 4 Jahre später (167) ging er seinen theatralischen Selbstmord in Olympia (Lukian. Peregr. 19–20).

Diese olympischen Feste zeigen H. auf der Höhe seines Ruhms und seines Glücks. Das glückliche Familienleben (eine Inschrift aus seinem athenischen Landgute lautet *Ὀμονοίας ἀθανάτων πόλιν, Ἡρώδων δ' ἡρώς εἰς ὃν εἰσέρχε[αι]* C III 403) ward aber jäh zerstört zunächst durch den Tod von zweien seiner Kinder, die vor Mutter starben (Marcell. v. 13–15). Zuerst starb der jüngste Sohn Regillus (der volle Name Claudius Vibullius Regillus Herodes Olymp. 6 = Dittenberger Syll. 403 oder L. Vibullius Regillus Claudius Herodes Bull. hell. I 1877, 4 aus Delphi; o. Bd. III S. 2884, Nr. 374). Wie wie nach dem Tode des Polydeukes erschien Demonax als tröstender Mahner: in dunklem Zimmer eingeschlossen saß H. in seinem Schmerz, da kam Demonax als *μάγος* sich melden und versprach, den verstorbenen Kindes *εἰδωλον* herbeizuschaffen, falls H. ihm drei Menschen nennen könne, noch nicht getrauert hätten (Lukian. Dem. 2). Bald folgte die kleine Athenais (voller Name Marcia Claudia Alcia Athenais Gavidia Latia Olymp. 625 = Dittenberger Syll. 402; o. Bd. III S. 2889 Nr. 400; von Phil. p. 65, 29 falsch *Παθραῖς* genannt). Die Athener erwiesen ihr die Vater zuliebe, außerordentliche Ehren: sie ließ sie *ἐν ἀσπί* bestatten und strichen ihren Todesschmerz aus dem Kalender, d. h. versetzten ihn um die *dies nefasti* (*ψηφισάμενοι τὴν ἡμέραν, ἧς ἀπέθανεν, ἐξαίρειν τοῦ ἔτους* p. 65, 30). Schmerz war umso größer, da der ältere Sohn Atticus (der volle Name ist nicht sicher überliefert, nach Klebs wahrscheinlich Ti. Claudius Atticus M. Appius Atilius Bradua Regillus o. Bd. III S. 2680 Nr. 87) ihm viel Sorge machte. Er lernte schwer. Die Buchstaben ihm einzuprägen soll H. ihm 24 Spielgefährten gegeben haben, nannte nach den Buchstaben des Alphabets (H. p. 66, 7). Je älter er wurde, umso mehr tauschte der dumme und dazu noch liederliche Sohn die ehrgeizigen Hoffnungen des Vaters.

Kummer und Sorge mochten den in all seinen Gefühlsäußerungen unberechenbaren Mann nicht überreizen, übellaulig und jähzornig machen, ward er selbst schuld am größten Unglück seines Lebens. Sein Schwager Appius Annius Atilius Bradua, der 160 Consul gewesen war (s. o. Bd. III S. 2264 Nr. 32), behauptete wenigstens, H. habe den Tod seiner eigenen Frau Regilla verursacht durch eine Züchtigung mit Schlägen, die er aus nichtiger Ursache durch seinen Freigelassenen Alkimedon ihr habe vollziehen lassen. Jedenfalls ist Regilla wohl noch im J. 160 bei der vorzeitigen Geburt eines sehnlichst erwarteten Kindes gestorben (H. p. 63, 20). H. war völlig verzweifelt: sein Leben wurde mit schwarzen Vorhängen und Teppichen verhängt, sogar mit schwarzem lesbischem Mantel ausgeschlagen. Vergeblich suchte ihn der L.



soph Lukios zum Maßhalten in der Trauer zu bewegen, vergeblich, bis er ihm den höhnischen Vorwurf machte — er hatte Diener weiße Bettiche für H. waschen sehen — ἀδικεῖ, ἔφη, Πήγυλλαν Ἡρώδης λευκὰς βαφανίδας σιτούμενος ἐν μελαίνῃ οἰκίᾳ (Phil. p. 64, 20ff.). Bei Lebzeiten seiner Gattin hatte H. sie mit Ehren überschüttet. Wie er ihr in Olympia das ehrenvolle Amt der Priesterin der Demeter Chamyne verschafft hatte, so war sie auch die erste Priesterin in dem von ihrem Gatten neben dem Stadion neugegründeten Tempel der Τύχη τῆς πόλεως (Dittenberger Syll. 397, eine Ehreninschrift der ἐν Πειραι(σ)ῇ παραγματούται, Phil. p. 59, 11; Reste erkennbar auf dem im Westen das Stadion überragenden Ardettos). Im eleusinischen Demeterheiligtume hatte er, der ἀξηγητής (ein Amt, das früher den Eunolpiden allein zukam, in der Kaiserzeit aber auch von den Keryken, zu denen H. gehörte, verwaltet wurde), der Regilla Bild aufstellen lassen (Dittenberger Syll. 398); jetzt weihte er in Eleusis ihren Schmuck (Phil. p. 64, 13), nachdem er sie auf seinen Gütern in Kephisia oder Marathon in einem σῆμα... νηὶ ἔκλειον (Marcell. 46, damit ist natürlich nicht das Odeion gemeint, wie z. B. auch Kaibel annahm) beige setzt hatte (IGSI 1392 = Syll. 399 τὸ γὰρ σῆμα ἐν τῇ Ἑλλάδι καὶ νῦν παρὰ τῷ ἀνδρὶ ἐστίν); bei Kephisia wurde die Inschrift CIA III 1417 gefunden, die Unterschrift eines Denkmals: Ἀππία Ἀννία Πήγυλλα Ἡρώδου γυνή, τὸ φῶς τῆς οἰκίας; darunter stehen dringende Warnungen an spätere Besitzer des Orts gerichtet, ja nichts daran zu ändern, unter Androhung göttlicher Strafe, und mit Ankündigung göttlichen Segens bei Einhalten des Gebots. Endlich errichtete H. in den nächsten Jahren seiner Frau zum ehrenden Gedächtnis den Prachtbau des Odeion, an der Südwestseite der Akropolis (vielleicht als Ersatz für einen älteren Bau gleicher Bestimmung, Paus. I 8, 6 und dazu die Komm.), das ἀξιολογώτατον seiner Art nach Paus. VII 20, 6 (der es in seiner Attika nicht behandelt, da bei deren Abfassung H. noch nicht ὑπῆρχοντο τοῦ οἰκοδομήματος); Philostrat (p. 59, 19) erwähnt die Bedachung aus Zedernholz, ἥ δὲ ἦλκῃ καὶ ἐν ἀγαματοποιαῖς σπονδαῖς. Es bot in 19 × 13 (?) Marmorsitzreihen Platz für 5—6000 Personen. In späteren Jahrhunderten vielfach als Festung benutzt, ward es seines Marmorschmucks entkleidet, der als Kalk verbrannt wurde, wie die Steine sonst verbaut wurden. Erhalten sind die riesigen Mauerreste der Fassade im römischen Rundbogenstil; das Innere, seit 1848 durch die archäologische Gesellschaft in Athen ausgegraben, bietet das Bild eines Theaters römischer Zeit (Schillbach Das Odeion des H. Att. 1858. Tuckermann Das Odeum des H. Att. 1868. Danach Ansicht der rekonstruierten Fassade und Grundriß bei Baumeister Denkmäler Taf. 67 S. 1744. Curtius Stadtgesch. von Athen 1891, 274).

Noch bei Lebzeiten des Kaisers Pius († 7. März 161) ist H. bald nach seiner Gattin Tod nach Rom gereist. Der Kaiser bot ihm gewissermaßen als Trost ein zweites Consulat an (Phil. p. 64, 11), H. lehnte ab. Da erhob der Kaiser H.s Sohn, den ungeratenen Atticus, durch Senatsbeschluß in den patrizischen Stand (Marcell. 23 ἀτὰρ ὁ ἀστερόεντα περὶ σφύρα παιδὶ πέδιλα δα-

κεν ἔχειν. IGSI 1392 = Dittenberger Syll. 399 τὸν ἐκ ταύτης παῖδα εἰς τοὺς εὐπατορίας ἐν Ρώμῃ ἐνέγραψεν Ἀντωνίνος αυτοκράτωρ, das bedeutet den Rang des Patriziers, den H. selbst nicht besaß, wohl aber die Familie seiner Frau Regilla, nicht, wie man annahm, die Würde eines Senators; Dittenberger Hermes XIII 79). Der Stein, der uns das berichtet, weihte das Landgut vor den Toren Roms im Tale der Caffarella, in dem H. die ersten glücklichen Zeiten seiner Ehe verlebt hatte, dem Andenken der Verstorbenen: Ἡρώδης μνημεῖον καὶ τοῦτο εἶναι τῆς αὐτοῦ συμφορᾶς καὶ τῆς ἀρετῆς τῆς γυναικὸς (IGSI 1392). Dort wurde auf 2 m hohem Säulenschaft das Bild der früheren Besitzerin errichtet mit der bilinguen Inschrift Ἀννία Πήγυλλα Ἡρώδου γυνή, τὸ φῶς τῆς οἰκίας, τίνος ταῦτα τὰ χωρία γέγοναν, Ἀννία Regilla H[erodis uxor] lumen domus cuius haec praedia fuerunt (IGSI 1391; das Griechische mit falschen Archaismen — τίνος, γέγοναν — ausgestattet. Die Echtheit des Steins, der um das J. 311 als 7. Meilenstein mit neuer Inschrift verwendet wurde, dann am Esquilin verbaut war, 1698 ausgegraben wurde und nunmehr im Kapitolinischen Museum sich befindet, wie des anderen Steins IGSI 1392, hat grundlos bezweifelt Buresch Triopieon, Herodes, Regilla, Rh. Mus. XLIV 489. Dagegen Hülsen Rh. Mus. XLV 284); wieder wird, wie bei der analogen Kephisiainschrift, der Götter Strafe herabgerufen auf den, der im heiligen Bezirk etwas ändert oder etwas daraus entfernt (IGSI 1390). Ein Heiligtum gründet H. darin: zunächst zwei Göttinnen, Ἀθῶ τε νῆν Ἀθῶ τε παλαίῃ (Marcell. 6) sollen darin verehrt werden, daneben der alten Demeter Tochter Kore und die Hauptgöttinnen Attikas, Athene und die rhamnussische Nemesis (Clausen 36). Zweifellos ist die neue Demeter des Pius verstorbene Gattin, die ältere Faustina, die auch auf Münzen öfters als Ceres erscheint (nicht die jüngere Faustina, des Marcus noch lebende Gattin, an die Visconti dachte, das Richtige erkannte Heyse). Diesen Göttinnen allen wird Regilla, die da weilte in den Gefilden der Seligen οὐ μὲν γὰρ θνητή, ἀτὰρ οὐδὲ θεία να τέτυκται, empfohlen ἀμφοτέρον γεράων ἔμεναι καὶ δαπάνα νύμφην. So besang Marcellus, den schon Visconti mit Recht identifiziert hat mit dem Verfasser des Fragments περὶ ἰχθύων aus Side, in zwei Gedichten (das zweite ohne Namen, der Technik nach jedenfalls vom gleichen Verfasser wie das erste) die Gründung dieses neuen Heiligtums in 59 (Demeter und Faustina) + 39 (Nemesis und Athene) Versen altertümlicher Form, die gleichfalls im heiligen Bezirk in Stein gegraben standen (1607 an der Appischen Straße gefunden, jetzt im Louvre, IG XV = IGSI 1389 = Kaibel Epigr. gr. 1046. Visconti Iscrizioni greche Triopiee, ora Borghesiano, Rom 1794. Salmassius Duarum Inscr. vett. Herodis Attici Rhetoris et Regillae coniugis honori positarum explicatio, Paris 1819. Bergau Philol. XXIV 404). Der ganze heilige Bezirk erhielt den merkwürdigen Namen Triopieon (δημῶ ἐνι Τριόπειῳ Marcell. 49. IGSI 1390 ἐκ τοῦ Τριόπιον, ὃ ἐστὶν ἐπὶ τοῦ τρίτον ἐν τῇ δὲφ τῇ Ἀππίᾳ ἐν τῷ Ἡρώδων ἀρχῶ), genannt nach dem thessalischen Heros Triopas, nach dem das Demeter-Heiligtum auf dem Τριόπιον ἀκρωτήριον

bei Knidos benannt war (Boeckh zu CIG I 26 p. 45. Clausen I). Möglich, daß H. — wie z. B. Kaibel annahm — durch seinen Lehrer Theagenes aus Knidos mit jenem Heiligtume bekannt war; man darf auch daran erinnern, daß H. mehrere Jahre lang in Kleinasien als Beamter gelebt hatte. Der eigentliche Grund aber für die Gründung des Demeterheiligtums und seine Benennung nach einem anderen berühmten gleicher Art liegt doch darin, daß Regilla als Priesterin der Chamyne zur Demeter ja in besonders engen Beziehungen stand. Höchstwahrscheinlich haben ein paar an der Via Appia gefundene Karyatiden, die einen Kalathos auf dem Kopfe tragen (daß dieser speziell im Kulte der triopischen Demeter von Bedeutung war, lehrt Kallimachos hymn. VI 3), zu einem der Gebäude des Triopieions des H. gehört (nachgewiesen von Bulle Röm. Mitt. IX 1894, 134). Und der Tempel der beiden Deo, der Demeter und Faustina, ein Backsteinbau ohne Marmorverkleidung, steht noch heute unweit der Egeriagrotte. Papst Paschalis I. (817—824) ließ ihn in eine Kapelle des Märtyrers und Apostels Urban umwandeln, der in den nahe gelegenen Katakomben des Praetextatus begraben ist. Darum sind die vier korinthischen Marmorsäulen der Vorhalle in die Fassade aufgenommen, Fenster und Glockentürmchen hinzugefügt. Im Innern sind unter dem mit Kassetten geschmückten Tonnengewölbe (nach denen man die der Exedra in Olympia rekonstruiert hat) an den Wänden noch heute die Namen *Ceres Faustina Herodes Regilla* zu lesen (Ersilia Caetani Lovatelli Il triopio e la villa di Erode Attico, Nuova Antologia LXVI 1896, 24. S. Urbano abgebildet z. B. bei Petersen Vom alten Rom = Berühmte Kunststätten I 1898, 100).

Während dieses römischen Aufenthalts hat nun auch vor dem Senat die Prozeßverhandlung stattgefunden in der Klagesache des Schwagers Bradua, *ἐὐδοκίμοτατος ὢν ἐν ὑπάτοις* (Phil. p. 63, 26, cos. 160) gegen H. auf Totschlag, verübt an seiner Frau. Bradua wußte jedoch (nach Philostrat) nichts Positives vorzubringen, betonte seine vornehme Abkunft und patrizische Würde, daß er für eine italienische Stadt sich wohlthätig erwiesen: alles Punkte, die es H. leicht fiel zu übertrumpfen. Philostrat liegt H.s Verteidigungsrede selbst vor: er erklärte, keinen Befehl der Art dem Alkimedon, seinem Freigelassenen, gegeben zu haben, wies auf seine Trauer über den Tod seiner Gattin hin, die Weihung des *θεάργον* (des Odeion) ihr zu Ehren, die Berufung zum zweiten Consulate, die Weihung des Schmucks der Regilla in Eleusis: das alles seien Beweise seiner Unschuld. Das Urteil fiel auch für H. günstig aus. Es fehlte Bradua offenbar das positive Beweismaterial; aber eben das, was H. für sich als entlastend anführte, die übertriebene Fülle von Ehren, die er der verstorbenen Gattin weihte, macht durchaus den Eindruck, als habe er das Bedürfnis gehabt, die beleidigten Götter, vor allem die beleidigte Demeter zu versöhnen, sein Gewissen zu beruhigen.

Nach Athen zurückgekehrt (wir wissen nicht, ob vor oder nach dem Tode des Antoninus Pius) nahm H., nunmehr der berühmteste und gesuchteste Lehrer der Rhetorik an der Universität

Athen, seine Tätigkeit in weitem Umfange wieder auf. Das war die Zeit, wo A. Gellius als *iuuenis* (N. A. II 21, 1 und 4) wohl ein Jahr lang in Athen rhetorischen und philosophischen Studien sich widmete. Calvisius Taurus war es, an den er sich als philosophischen Lehrer anschloß (s. o. S. 924); in dessen Begleitung besuchte er die Pythien in Delphi (wohl 163, XII 5, 1); auch mit Peregrinus Proteus kam er in Berührung (XII 11, 1. VIII 3). H. aber nahm sich als großzügiger Mäcen seiner wie aller jungen, in Athen studierenden Römer an: *accersebat saepe, nos cum apud magistros Athenis essemus, in villas ei urbi proximas me et clarissimum virum Servilianum compluresque alios nostrates, qui Roma in Graeciam ad capiendum ingenii cultum concesserant* (I 2, 1). Gellius schildert in lebhaftesten Farben die herrliche Lage der H.-Villa in Kephisia (I 2, 2); als er dort am Fieber 20 krank lag, kam sein und H.s Lehrer Taurus ihn besuchen (XVIII 10, 1). Er überliefert manchen interessanten Zug von der Art des Verkehrs mit H., wie dieser einem vorlauten, jungen Stoiker durch Vorlesen eines Epiktetabschnittes (Arrian. diss. II 19, 12ff.) gebührend den Mund stopft (I 2, 3—13), wie H. gegen die stoische *ἀνδρία* polemisiert (XIX 12) ganz im Stile seines Lehrers, des Platonikers Taurus, wie er einem ruppigen Kyniker eine Gabe reichen läßt mit den Worten: *demus, inquit, huic aliquid aeris, cuiusmodi est, tamquam homines, non tamquam homini*, und wie er im Anschluß daran über den Unterschied des wahren und falschen Philosophen sich ausläßt (IX 2), Geschichten, die die feindselige Haltung dieser Kreise zur Philosophie illustrieren, besonders zum Kynismus und zur Stoa, die sogar einen Kaiser Marcus, für diese Leute unbegreiflicherweise, der Sophistik entfremdet hatte. Nichts zeigt deutlicher, welchen Ruf H. 40 damals genoß, als die Lobspüche, die Gellius ihm erteilt: er sagt, er habe ihn gehört *Graeca oratione in qua fere omnes memoriae nostrae universos gravitate atque copia et elegantia vocum longe praestitit* (XIX 12, 1; vgl. IX 2, 1). Ergänzt wird Gellius' Darstellung durch Philostrat. Aus der Masse der Schüler pflegte H., so berichtet sein Biograph, eine engste Auswahl von zehn der befähigsten zu treffen, denen er ein Privatissimum zu halten pflegte, kurze Vor- 50 träge, bei denen das sonst übliche Spenden von Beifall verboten war, von nur 100 *ἐπη*, für die die Zeit durch die Klepsydra abgemessen wurde, weshalb das Privatissimum den Spitznamen *Κλεψύδριον* trug. Die eigentlichen Lehrstunden fanden ihre Fortsetzung beim Wein; auch da sollten aber ernsthafte Gespräche nicht fehlen, darum nannte man die Klepsydriten spottweise *διψώντες* (Phil. p. 97, 26). Auch Gellius spricht von diesen Symposiengesprächen (I 2, 4 *plerumque in convivio sermones*), bei denen H. seine Gäste und Zuhörer aus der Fülle seiner Kenntnisse belehrte. So ist es eine ansprechende, wenn auch nicht völlig sichere Vermutung (Rudolph Comment. Fleckeisenianae, Leipzig 1890, 211), daß der Mann, in dessen Hause Athenaios sein Sophistengastmahl spielen läßt, der seine Ehre darein setzt, in seinem Hause viele *τῶν ἀπὸ παιδείας* um sich zu versammeln, sie *οὐ μόνον τοῖς*



ἄλλοις, ἀλλὰ καὶ τοῖς λόγοις zu bewirten, durch Aufwerfen und Lösen von allerlei Problemen in sokratischer Weise, der, ein Freund des Kaisers Marcus, von diesem die Leitung τῶν ἱερῶν καὶ θυσιῶν erhalten hat, der beide Sprachen gleichermaßen beherrscht, der in den alten Gesetzen, besonders den religiösen außerordentlich bewandert ist, eine ganz hervorragende Bibliothek besonders älterer Werke besitzt (diese Züge alle aus Athen. I 4), daß eben dieser Larensios in Wahrheit niemand anders als H. sei: stutzig macht nur, daß dieser Λαοῦργιος, ἀνὴρ τῇ τύχῃ περιφανής, τοὺς κατὰ πᾶσαν παιδείαν ἐμπειροτάτους ἐν [τοῖς] del. Herwerden] αὐτοῦ δαιτυμόνας ποιοῦμενος so offensichtlich als Ῥωμαῖος bezeichnet und geschildert wird (Athen. I 1), was doch H. trotz seines Consulats und seiner mehrfachen längeren Aufenthalte in Rom nicht eigentlich war. Von jenem Klepsydrión gibt Philostrat noch interessante Schilderungen, wie eines der Mitglieder, es war 20 Adrianos aus Tyros, einmal alle berühmten Sophisten imitierte, mit Ausnahme des H. selbst οἱ, ἔφη, οὗτοι μὲν οἱ καὶ μεδιόσιν παραδοῦναι μίμησιν, Ἡρώδῃ δὲ τὸν βασιλεὺς τῶν λόγων ἀγαπητὸν ἦν ἀοινός τε καὶ νήφων ὑποκρίνωμαι (Phil. p. 90 im Leben des Adrianos); dem Adrianos erteilt denn H., wie er eine Stegreifrede von ihm angehört, das Lob κολοσοῦ ταῦτα μεγάλα σπαράγματ' ἂν εἴη (p. 91, 4). 18jährig trat Adrianos im Klepsydrión ein; da er im 80. Lebensjahre 30 unter Commodus, spätestens 192 gestorben ist, war er spätestens 113 n. Chr. geboren (o. B. VII S. 2176), und somit fiel sein Eintritt ins Klepsydrión ins Jahr 131, was denn beweist, daß H. nicht erst in seinen späteren Jahren dieses Privatissimum eingeführt hatte (falls nicht in Philostrats Angaben über Adrianos ein Fehler steckt, Zweifel bereits geäußert von Kayser Ztschr. f. d. Altertumswiss. 1839, nr. 124, 995). Als Genossen des Adrianos im Klepsydrión werden von Philostrat genannt ein Skeptos aus Korinth (p. 90, 6. 79, 28) und Amphikles aus Chalkis (p. 90, 7. 84, 6), der einmal mit dem Sophisten Philagros ein Rencontre hatte, das zu einem Briefwechsel zwischen H. und Philagros, in dem dieser dem H. Vernachlässigung τῶν ἀκροατῶν κόσμου vorwarf (p. 84), und zur ἀπέχθεια führte. Diese beiden Klepsydriten sind keine berühmten Sophisten geworden wie ihr Kamerad Adrianos und der Kappadokier Pausanias, der gleichfalls zu diesem engsten 50 Kreise gehört hatte (p. 97, 25). Sonst nennt Philostrat noch als Schüler des H. Chrestos den Byzantier (p. 94, 30 ἀριστα μὲν Ἑλλήνων ὑπὸ Ἡρώδου ἐκπαιδευθῆν), Ptolemaios aus Naukratis (p. 98, 28 Ἡρώδου ἀκροατὴς μὲν, οὐ μὴν ἐξηλωτὴς ἐγένετο, ἀλλ' ἔς τὸν Πολέμουσα μάλλον ὑπερέχθη), Onomarchos aus Andros, bei dem die Schülerschaft nach Philostrats Meinung zu Unrecht bezweifelt wird (p. 101, 23); manche, wie Rufus von Perinth (p. 101, 9) und Aristeides der Smyrnäer (p. 86, 60 24. Suid. s. Ἀριστείδης) waren Schüler des H. in Athen wie die H.-Schüler Aristokles in Pergamon (s. o. S. 929, 60); dagegen war der Lykier Herakleides nach Philostrat nicht mehr H.-Schüler, sondern nur der jüngeren Generation Adrianos, Chrestos, Aristokles (p. 114, 32). Ein gewisser Φλάουιος Μάκερ nennt den H. seinen φίλος und διδάσκαλος auf einer Ehreninschrift für H.s jung

gestorbene Tochter Athenais (CIA III 894a). Und durch seine Schüler hat H. dann auf die folgende Sophistengeneration tiefgehenden Einfluß geübt (Zusammenstellung bei Schmid Atticism. I 1887, 201). In die letzte Zeit von H.s Tätigkeit fällt seine Begegnung mit dem Sophisten Alexander, dem Peloplaton (o. B. IS. 1459 Nr. 98). Von Marcus nach Paionien (= Pannonien) als Sekretär berufen, wo der Kaiser seit 166 stand, berührt 10 Alexander Athen, lädt H. der mit der gesamten lernenden Jugend in Marathon weilt, brieflich zur Epideixis ein, H. erscheint inmitten des Vortrags, den arkadischen Reischut auf dem Kopfe, hört die Deklamation zu Ende mit an und überbietet darauf den Alexander, dessen eigene asiatische Manier imitierend, derart, daß Alexander ausruft ὦ Ἡρώδη, τεμάχια σου δοῦναι οἱ σοφισταὶ πάντες. Und H., sehr empfänglich für dies Lob, schenkt Alexander übertrieben reiche Gaben (Phil. II 5, 3). Nicht immer ohne Gehässigkeit und Neid scheint H. dafür gesorgt zu haben, daß ihm die Stellung des ersten der Sophisten, des βασιλεὺς τῶν λόγων, gewahrt blieb. Die Aristeidesscholien wissen wenigstens davon zu erzählen (Arist. III 788f. Dind.), daß H. seinen eigenen Schüler Aristeides habe verhindern wollen, seinen Panathenaïkos vorzutragen, was dieser nur durch die List erreichte, daß er H. statt des berühmten großen Kunstwerkes ein kümmerliches Machwerk zeigte (ἀναθέμενος αὐτῷ), von dem H. voll Schadenfreude einen Mißerfolg des Aristeides erwartete. So hat H. auch dem Philagros, mit dem er allerdings auch sonst Differenzen hatte, dadurch eine böse Falle gelegt, daß er ihm dasselbe Thema stellte (οἱ παραιτούμενοι τὴν τῶν ἀλλήλων συμμαχίαν), das Philagros in Asien bereits in einer publizierten Melete behandelt hatte, sodaß nun δοκοῦντι αὐτοσχεδιάζειν ἀνταγωνίσασκετο ἡ μελέτη (Phil. p. 85, 9). In seiner Stellung als Lehrer der athenischen Jugend hat H. auch eine Stiftung für die Epheben gemacht: statt der bisher üblichen schwarzen Mäntel stiftete er ihnen, zunächst für die πομπή nach Eleusis, weiße (Phil. p. 59, 12. CIA III 1132 = Dittenberger Syll. 407; da nach dieser Inschrift Verus noch lebt und die Regenten die Beinamen Ἀρμενιοκοὶ Παρθιακοὶ führen, steht die Zeit der Stiftung in den J. 166—169 fest), in Wahrheit wohl mit dieser Neuerung zum alten Brauche vergangener Zeiten zurückkehrend; wenigstens scheint das allerdings nicht ganz verständliche Fragment des Varronischen Scaevola (462 Bücheler): ubi nitidi ephebi veste pulla candidi modeste amicti (cultus) pascunt pectore weiße Ephebenkleidung für eine frühere Zeit zu bezeugen. Aus Dankbarkeit feierten die Epheben H. zu Ehren in Eleusis Kampfspiele (nach dem Ephebenverzeichnis Ἔρημ. ἀρχ. 1893, 71, 83: οἱ τὸν ἐπὶ Κλαυδίῳ Ἡρώδῃ πρώτων ἀγθέντα ἐν Ἑλεουσίνι ἀγῶνα τοὺς παρὲντάτους νικῆσαντες, vom Herausgeber Lolling etwa 167 angesetzt; Maass Orpheus 1895, 40 Anm.). In dieselbe Zeit etwa gehört die Iobakcheninschrift (Athen. Mitt. XIX 248 = Dittenberger Syll. II 737): dieser orphische Kultverein gibt sich in Hoffnung auf kommende glückliche Zeiten neue Statuen, nachdem Aurelios Nikomachos, der bisher 40 Jahre lang ἀνθιστέως und ιστέως gewesen ist, das Priesteramt τῷ κρατίστῳ Κλαυδίῳ Ἡρώδῃ über-

tragen hat *εἰς κόσμον καὶ δόξαν τοῦ Βασιλέως*: es ist eine sehr wahrscheinliche Vermutung von Maass (a. a. O. 37), daß der neue Priester, unter dem die Kultgenossen einen neuen Aufschwung ihrer Gemeinschaft erhoffen (*νῦν εὐτυχεῖς, νῦν πάντων παρόντων τῶν Βασιλέων* rufen sie Z. 26), niemand anders war als unser H., der hier wie in der Ephebeninschrift CIA III 1132 als *κράτιστος* bezeichnet wird.

So war H.s Leben an äußeren Ehren reich, aber im eigenen Hause verfolgte ihn nach wie vor das Unglück. Auch seine älteste Tochter Elpinike, die einen Verwandten L. Vibullius Hipparchus geheiratet und H. eine Enkelin Athenais geschenkt hatte (s. o. S. 935, 14), starb wahrscheinlich an der Pest im J. 167. Verzweifelt warf sich H. auf den Erdboden, jammend *τί σοι θνήσκει καθάγιστο; τί σοι συνδράμω*; der Philosoph Sextus war jetzt sein Tröster: *μεγάλα, ἔφη, τῇ θνητῇ δόσεις ἐγκρατῶς αὐτὴν πενήθους*. Jetzt konnte H., da sein einziger noch lebender Sohn Atticus sich mehr und mehr nur Wein und Weibern widmete, mit Grund klagen: *εἰς δ' ἔτι πον μορδὸς καταλείπεται εὐδὲς οἶκῳ* (eine parodische Umbildung des Odysseeververs IV 498 *εἰς δ' ἔτι πον ζωὸς κατερύκεται εὐδὲς πόντω*; Phil. p. 66, 17). Er hat dem Sohne später nur das mütterliche Erbe teil hinterlassen; trotzdem aber ist dieser Atticus im J. 185 Consul und auch unter Commodus Archon in Athen gewesen (Pros. imp. Rom. I 348, 640). Eines aber hat H. trotz allem nicht gewinnen können: die Liebe seiner Athener, trotz der großen Stiftungen, die H. gerade für Athen gemacht hatte (auch einen Athenatempel hat er im Demos Myrrinus restauriert, *ἐπισκεύασεν*, CIA III 69, gefunden in vico Merenda). Aber seit die Quintilier (s. o. S. 932, 5) sich der Athener Beschwerden angehört und darüber nach Rom berichtet hatten, ist die Opposition gegen H. nicht mehr verstummt. Von persönlichen Differenzen und Rivalitäten abgesehen bot anscheinend die auch unter H., wie unter seinem Vater, einreißende Freigelassenenwirtschaft, unter deren Willkür die Athener schwer litten, Grund zu wohlbegründeten Klagen. Philostrat nennt (p. 67, 19) als des H. besondere Gegner den Demostratos (s. o. B. V S. 192 Nr. 13; Archon von 151/2?), den (Aelius) Praxagoras, der nach den Inschriften (CIA III 676. 679. 907. 1283, dazu Dittenberger p. 141; Archon von 139/40 und 155/6?) Daduchos und des Demostratos Schwiegervater war (beide stammten aus dem Gau Melite) und den Mamertinos (Archon von 167/8?). Man hoffte nun wohl auf Erfolg beim Kaiser Marcus mit einem Vorgehen gegen H.: man sprach von Intriguen des Verus gegen Marcus, und H., der dem Verus, als er nach dem Orient zog, gar lässig, sich überall nach Möglichkeit amtsierend (Hist. aug. Ver. 6, 9 *apud Corinthum et Athenas inter symphonias et cantica navigabat*) trotz seiner Verlobung mit Marcus 14-jähriger Tochter (s. o. Bd. III S. 1841), gastliche Aufnahme in seinem Hause gewährt hatte (Phil. p. 68, 22), verfiel dem gleichen Mißtrauen (Phil. p. 67, 26 *ὧν γὰρ ἐπὶ πνευσι Λούκιον . . . οὐδὲ τὸν Ἡρώδην ἤφει τοῦ μὴ οὐ συμμέττειν αὐτῷ*). Vielleicht stand mit der Feindschaft gegen H. schon in Zusammenhang ein Prozeß des Demostratos gegen einen gewissen Asclepiodotus, in dem Demonstratus Petilianus

(die Identität der Personen hat richtig angenommen Klebs Prosop. imp. Rom. I 358) sich von Fronto die Gerichtsrede schreiben ließ. Fronto übersendet die Rede mit anderen auf Veranlassung des Marcus dem Verus (ad Ant. imp. II 8 p. 111; ad Ver. II 9 p. 137, beide Briefe gleichzeitig geschrieben, nach Verus Rückkehr aus dem Orient 166), sehr bestürzt darüber, daß der angegriffene Asclepiodotus von Marcus *non improbat*, aber in der Hoffnung, der Angegriffene werde sein Freund werden trotz der Veröffentlichung der Rede, wie H. es geworden sei trotz der Publikation der früheren Anklagerede Frontos. Anlaß und Ausgang des Prozesses ist im übrigen unbekannt. In Athen suchte man den Statthalter vergeblich zum Vorgehen gegen H. zu bewegen, da erfolgten in einer Volksversammlung in Athen so heftige Angriffe gegen H., daß dieser selbst sich entschloß, Klage gegen die Angreifer beim Praetor zu erheben (*ἦγεν ἐπὶ τὴν ἡγεμονίαν* 67, 23). Die Gegner aber eilten zum Kaiser Marcus (Verus war inzwischen 169 am Schläge gestorben), der sich in Sirmium befand (169/70 und 173/5; s. o. Bd. I S. 2297. 2299; beide Jahre sind denkbar), und H. mußte ihnen dahin folgen. Demostratos war das Haupt der Gegner. Sein Helfer war ein früherer Schüler des H. selbst, der Sophist (Julius) Theodotus (Melitensis), ein Verwandter des Demostratos, der zwar nicht öffentlich gegen H. auftrat, aber durch Anfertigen der Reden *τοῖς ἀμφὶ τὸν Δημόστρατον* beistand (Phil. v. soph. II 2). Und die Rede des Demostratos, in der *τὸ ἐμβροτὸς ἐκ προσιμίων ἐς τέλος διήκει τοῦ λόγου*, muß sogar Philostrat höchlichst bewundern (*ἐν θαυμασίῳ δοκεῖ* p. 71, 4). H., noch besonders erschreckt und bestürzt über den durch Blitzschlag erfolgten Tod der beiden Töchter seines Freigelassenen Alkimedon, die er wie seine Töchter liebte und auf der Reise in seiner Begleitung hatte, führte seine Anklage ungeschickt: er machte dem Kaiser Vorwürfe (wörtliches Zitat bei Phil. p. 68, 22 *ταῦτά μοι ἡ Λουκίου ξενία, δὴ σὺ μοι ἐπεμψας ὅθεν δικάσεις, γυναικί με καὶ τριετὶ παίδῳ καταχαρίζομενος*; Mutter und Kind sollten für die Athener gegeben haben), so daß der Praefect Bassaeus (o. Bd. III S. 103, Nr. 2) ihm mit dem Tode drohte, worauf H. mit dem stolzen Worte *ὃ λῶστε, γέρον ὀλίγα φοβεῖται* die Gerichtsstätte verließ. Marcus behielt seine unerschütterliche Ruhe, hörte voll tiefster Bewegung die weitere Verteidigung der beklagten Athener an; besonders wirkte die Verlesung des Protokolls jener Volksversammlung, in der gegen H. der Vorwurf erhoben wurde, die *ἀρχόντες τῆς Ἑλλάδος* bestochen zu haben (*ἐποποιουμένων πολλῶν τῷ μέλει* p. 69, 6). Und Marcus sprach nicht nur die beklagten Athener frei, sondern verurteilte die Freigelassenen des H. *κολάσει χρησάμενος ὡς οὐδὲν τε ἐπαικεῖ*; nur jenem Alkimedon erließ er sie, der durch den Tod seiner beiden Töchter genug gestraft schien. Auf der Heimreise erkrankte H. in Orikon in Epirus, das infolgedessen seine Gunst erfuhr (p. 59, 32 *ὥκισε δὲ καὶ τὸ ἐν τῇ Ἡπειρῷ Ὠρικὸν ὑποδεδοκός ἦδη*). Im Anschluß daran suchte er wohl die Thermopylenbäder auf, die auch von ihm reicher ausgestattet wurden (p. 59, 30). Die Gegner machten aus dem Aufenthalt in Orikon eine Verbannung. Philostrat widerlegt das besonders mit dem Hin-



weis darauf, daß bald eine Aussöhnung zwischen Marcus und H. zustande kam. H. hatte nach der Heimkehr in Kephisia und Marathon seine gewohnte Lehrtätigkeit wiederaufgenommen (p. 69, 28) *ἐξορτήμενης αὐτοῦ τῆς πανταχόθεν νύκτος, οὐ κατ' ἔρωτα τῶν ἐκένου λόγων ἐφοίτων Ἀθήνας*. Von dort schrieb er an den Kaiser, der gegen Avidius Bassus (175) gezogen war (ihm schrieb H. *Ῥωδῆς Κασίω· ἐμάνης* Phil. p. 70, 31), einen Brief *οὐκ ἀπολογίαν ἔχουσαν, ἀλλ' ἐγκλήμα* (p. 69, 32): er fragte gesucht naiv, weshalb der Kaiser nicht mehr so oft wie früher an ihn schreibe. Und der unendlich gütige Marcus, der eben seine Gattin verloren hatte (176), antwortete seinem alten Lehrer, ihm anredend *χαῖρε μοι φίλε Ῥωδῆ*, mit der Bitte, ihm jenes notwendige Urteil nicht nachzutragen, und der Ankündigung, er wünsche durch H. in die eleusinischen Mysterien eingeweiht zu werden. Als dann der Aufstand glücklich niedergeschlagen war, erschien Kaiser 20 Marcus, nach einem Besuche bei Aristides in Smyrna, wirklich selbst in Athen (176): wie versprochen, ließ er sich unter Assistenz des H., des Keryken, in die Mysterien einweihen (der eigentliche *μῆσας* war *Δ. Μέμμιος ἐπὶ βωμῷ Θεορίκιος*, Dittenberger Syll. I 411), hörte mit Bewunderung H.s Schüler Adrianos, der inzwischen bereits die kaiserliche rhetorische Professur erhalten hatte, an Stelle des Theodotos, den Marcus früher ohne H.s Zutun damit betraut hatte (Phil. p. 73, 31), und 30 überschüttete ihn *δωρεαῖς τε καὶ δόροις*, die Philostrate im einzelnen aufzählt (93, 11), und als der Kaiser jetzt die Universität Athen mit vier neuen kaiserlichen Lehrstühlen für je einen Platoniker, Stoiker, Peripatetiker und Epikureer ausstattete, überließ er die Auswahl der geeigneten Persönlichkeiten seinem alten Lehrer und Freunde H. (Phil. p. 73, 28. Hertzberg II 410. Wachsmuth Stadt Athen I 700). So hat noch einmal der volle Glanz kaiserlicher Freundschaft und Gnade auf 40 H.s greisem Haupte geruht — die Gegnerschaft war verstummt. Bald darauf ist er 76jährig, *συντακῆς γινόμενος*, an der Schwindsucht gestorben (177 oder 178) in Marathon, seinem Geburtsort (p. 73, 3). Dort wollte er auch begraben sein, so trug er seinen Freigelassenen auf: aber das ließen die Athener nicht zu. Hatten sie so oft im Leben ihn getadelt, jetzt war das alles vergessen: man fühlte, daß man seinen größten Wohltäter verloren hatte. Die Epheben, denen 50 eine seiner letzten Stiftungen gegolten, trugen seine Leiche zur Stadt (*ἀρπάσαντες* sagt Phil. p. 73, 6). Jung und alt zog der Bahre entgegen, weinend und klagend *ὅσα παῖδες χρηστοῦ πατρὸς χρεῖσσαντες*. Im panathenäischen Stadion, das er so kostbar geschmückt hatte, wurde er beigesetzt (die Lage des Grabes ist nicht genau zu bestimmen; Wachsmuth Stadt Athen I 240; Reste der Unterbauten auf einer Höhe östlich neben dem Stadion?). Das Grab trug die kurze Inschrift: 60 *Αἰτικοῦ Ῥωδῆς Μαραθώνιος, οὗ τὰδε πάντα, | κείται τῶδε τάφῳ παραθὲν εὐδόκιμος* (Phil. p. 73, 12). Sein Schüler Adrianos hielt ihm die Grabrede, die die Athener von neuem zu Tränen rührte (p. 91, 8).

H. ist wohl die interessanteste und bedeutendste Persönlichkeit der II. Sophistik. Wirklich Bedeutendes hat er geleistet als Bauherr.

Mit schier unerschöpflichen Geldmitteln hat er an allen Orten, die er in seinem Leben berührte, sich als Gönner und Mäcen in großartiger Weise betätigt durch kostbare Schmuckanlagen, durch Restauration und Ausschmückung von Tempeln, durch Theaterbauten, durch Herstellung von Wasserleitungen größten Stils. Außer der Menge der schon genannten Werke sagt Philostrate noch von H. (p. 60, 3) *ὥντας δὲ καὶ τὰς ἐν Εὐβοίᾳ καὶ Πελοποννήσῳ καὶ Βοιωτίᾳ πόλεις ἅλλοι ἄλλην* (IG IX 1 = IGS 732 ein Stein aus Korkyra von der Basis des Denkmals eines Epheben Nymphios, des Nymphios Sohn, den H. als *τὸν νύμν τοῦ φίλου* ehrt *ψηφισαμένης τῆς βουλῆς Κορινθιαίων*. Einen Freund, einen geborenen Marathonier [CIA III 3] ehrte H. auf Beschluß der Stadt Athen durch ein Standbild *φίλιας ἐνεκεν Φλ. Δωρόθεον στρατηγήσαντα καὶ ἀγωνοθετήσαντα τῶν μεγάλων Ἑλενσιωνίων* [CIA III 663; vgl. III 61, 33]). Mit diesen Aufgaben, die er Architekten, Künstlern und Handwerkern in so überwältigender Fülle stellte, daß man die Hast, mit der gearbeitet werden mußte, um alle Aufträge zu erledigen, heute noch spürt, übertrifft H. die freigebigsten, wohlthätigsten Privatleute, auch die Herrscher seiner Zeit wie vielleicht aller Zeiten. Was dieser *νὶός Ἑλλάδος* für viele, besonders die großen Kultstätten seines Vaterlandes in frommem, religiösem Eifer, der so ganz zur Stimmung der Zeit mit ihrer Sorge um das Heil der Seele paßte, getan hat (Maass Orpheus 1895, 35), davon legen die Trümmer noch heute lautes Zeugnis ab. So wird man Philostrate zustimmen, wenn er (p. 55, 24) H. rühmt, er habe am besten von allen Menschen den Reichtum gebraucht; und das sei keine leichte, vielmehr eine gar schwere Sache; durch H. sei der blinde Reichtum sehend geworden und habe gesehen auf Freunde, Städte und Völker; H. habe es als seinen Grundsatz ausgesprochen, dem Bedürftigen zu geben, damit er nicht mehr bedürftig sei, und dem nicht Bedürftigen, damit er nicht bedürftig werde; ungenützten Reichtum habe er toten Reichtum genannt, aufgespeicherte Schätze des Reichthums Gefängnisse. H. war der größte Wohltäter ganz Griechenlands, daß er aber trotzdem von den Athenern, die er nicht etwa weniger mit Wohltaten bedacht hat als andere, nie recht geliebt worden ist, hatte seinen guten Grund. Sie verglichen H. mit seinem Vater: der hatte den süßen Pöbel sich gewonnen durch Hekatomben und allgemeine Speisungen, hatte noch in seinem Testamente alle seine Athener reich beschenkt: ihm hat darum die Stadt Athen (CIA III 3. 665), ihm haben alle athenischen Phylen Standbilder errichtet *εὐνοίας ἐνεκεν καὶ εὐεργεσίας τῆς εἰς τὴν πατρίδα* (CIA III 669ff.) — H. haschte nicht nach solcher Popularität, er schmeichelte dem Demos nicht. Wohl gab auch er, aber er verlangte Anerkennung für das, was er tat, Ehrerbietung und Achtung für seine Leistungen und Erfolge: man sollte in ihm den ersten Mann der Stadt sehen und respektieren. Das machte ihn nicht bloß beim gemeinen Mann, auch bei den Gebildeten, vor allem auch bei den Kollegen unbeliebt. Dazu kam die ganze Art seines Wesens, das Schwankende, Impulsive, Nervöse in seinem ganzen Tun und Lassen: maßlos war er im Betätigen seiner Freude, gleich maß-

los in den Ausbrüchen seines Schmerzes, wenn Leid ihn traf; einmal hart und streng den Rechtsstandpunkt betonend, dann wieder schwach und nachgiebig den ihm nahestehenden Freigelassenen gegenüber; seine nächste Umgebung bald in übertriebener Schwärmerei vergötternd, bald im Jähzorn an ihr Gewalttätigkeiten verübend; in rührender Liebe hängend an seinen Kindern, aber über den ungeratenen Sohn, der dem Ehrgeiz des Vaters nicht genug tat, heftig klagend und scheltend, seine Frau über alles verehrend und vergötternd, dabei in unsinnigem Jähzorn der ungewollte Mörder seiner Frau. Wahrlich, kein abgeklärter Charakter war dieser H.; es mochte schwer sein, mit diesem unsympathischen Menschen zu verkehren, schwerer ihn zu lieben — und den Athenern, die ihn allzu genau kannten, hat letzteres nie gelingen wollen. Gern würden wir die Züge dieser seltsamen Persönlichkeit kennen lernen. Aber trotz der Menge der Standbilder, die man ihm gesetzt und die er wohl selbst gesetzt hat, keines davon ist erhalten. Die H.-Statue der Exedra ist nicht unzweifelhaft sicher bestimmt, und derjenigen, die man für sein Bild hält, fehlt der eingezapfte Kopf samt den angesetzten Armen (Olympia, Ergebnisse, Textband III 273). Zweifelhafte bleibt auch, ob eine in Probalinthos bei Marathon gefundene, jetzt im Louvre befindliche Büste den H. darstellt: „ein Mann etwa in den Fünfzigen, mit noch vollem, lockig in die Stirn fallendem Haar und etwas ungepflegtem, nicht sehr langem Bart, ziemlich steiler Stirn, zurücktretender Unterlippe und auffallend kurzem Kinn, mit intelligentem Ausdruck. Der Kopf rechts abwärts gerichtet auf Büste mit griechischer Gewandung (Unter- und Oberkleid), die Nase neu“. Für H. spricht, daß die Büste zusammen mit solchen des Marcus und Verus gefunden wurde, und der Fundort Marathon (natürlich kann es kein Grab gewesen sein, nur ein Denkmal), und so meint Bernouilli (Gr. Ikonographie II 1901, 207): „ein mögliches Anrecht auf den H.-Namen wird man der Büste einstweilen nicht absprechen können“.

Zwar hat H. gelegentlich dem Gefühl Ausdruck gegeben, daß alle seine *lógoi* und *érga* doch *φθαρτά* und *χρόνω* *άλωτά* seien (Phil. p. 60, 23), aber wie er der größte Bauherr seiner Zeit war, so war er auch der berühmteste und bekannteste *σοφιστής* seiner Zeit. Seine zahlreichen Schüler waren war er der *βασιλεὺς τῶν λόγων* (Phil. p. 90, 28; vgl. Gell. XIX 12, 1), und im ganzen und großen haben seine Zeitgenossen ihn als solchen anerkannt wie die nachfolgenden Sophistengenerationen. Philostrats Biographie ist ein Enkomion auf diesen König der Sophisten und zugleich eine Apologie gegen all das, was man seitens der Gegner und Neider gegen H. vorgebracht hatte. Denn auch an Tadlern des Sophisten H. hat es natürlich nicht gefehlt. Er wußte es selbst (Phil. p. 60, 25) *τοὺς λόγους ἡμῶν τοιχωρυχοῦσαν* *ἐτεροὶ δὲ μὲν τὸ μεμψόμενος, ὁ δὲ τὸ. Σιτεντὸν ὀήτορα* nannten ihn *οἱ δολιγῳοί τε καὶ λεπτοί* (p. 72, 17), und sie haben damit einen hervorstechenden Zug seines Wesens bezeichnet. Die ganze Sophistik schaute ja zurück auf die großen Zeiten der Vergangenheit. In romantischer Verklärung sah man das Entschundene. Mit schönen Worten

wenigstens hoffte man es den großen Männern der Vorzeit gleichzutun. Und gerade die Besten haben sich mit heißem Bemühen in die Werke der Vorzeit versenkt, in der Hoffnung, sie durch *μίμησης* zu erreichen. So war H. vor allem, wenn man so sagen will, ein gelehrter Mann, unermüdlich tätig, sein Wissen zu bereichern: *εὐμαρθέοτατος δὲ ἀνδρώπων γινόμενος οὐδὲ τοῦ μοχθεῖν ἡμέλησεν, ἀλλὰ καὶ παρὰ πότον ἐπορεύετο*. *καὶ ῥύκτωρ ἐν τοῖς διαλείμμασι τῶν ἔπνων*, drunten schalt man ihn den gemästeten Redner. Und so ist es bemerkenswert, daß unter den Tütern seiner Werke, die Philostrate überliefert, neben den rein sophistischen solche stehen, die den Polyhistor kennzeichnen: *ἐρημειδῆς* (Tagebücher werden genannt, *ἐγχειρίδια* (Handbücher, vgl. Gell. praef. 7); Notizensammlungen, Kollektaneen seiner Lektüre mag man sich darunter denken (wie sie uns in Athenaios Deipnosophisten stilisiert vorliegen), endlich *καίρια*, wobei vielleicht nicht sowohl an Blumenlesen zu denken ist (es sind nicht *κηρία* wie Gellius praef. 6 solche Blütenlesen benennt) als an Extemporalia, nachgeschriebene Improvisationen (Schmid Berl. philol. Wochenschr. 1904, 1552). Und von all diesen Werken sagt Philostrate (p. 72, 24): sie boten *τὴν ἀρχαίαν πολυμάθειαν ἐν βραχεί ἀπληθισμένα*. Eine ausgebreitete Lektüre, zu der er durch den philosophisch-grammatischen Unterricht seiner Lehrer Munatius und Theagenes angeleitet war, bildete also die Grundlage seiner Redekunst. Eine große Bibliothek war dabei ein selbstverständliches Erfordernis (vgl. Athen. I 4 p. 3 A über Larensius: *καὶ βιβλίαν κτήσας αὐτῷ ἀρχαίων Ἑλληνικῶν τοσαύτη ὥς ὑπερβάλλειν πάντας τοὺς ἐπὶ συναγωγῇ τεθναυσμένους*); Favorin, der Polyhistor, schenkte H. testamentarisch seine Bibliothek (Phil. p. 10, 6). Auch die Philosophie war ihm durch seinen Lehrer, den Platoniker Taurus, vertraut, wenn er sich auch gegen Stoa und Ky nismus ablehnend verhielt. Wir finden Philosophen wie Sextus (Phil. p. 66, 3), Lucius, des Musonius Schüler (Phil. p. 64, 20), und Demonax (Lukian. Dem. 24. 25) in seinem Verkehre. Philologie und Philosophie stehen bei H. in engster Verbindung mit der Rhetorik, bilden deren Grundlage. Von den Reden abgesehen bildete einen Hauptteil seines literarischen Nachlasses seine Korrespondenz: *ἐπιστολαὶ πλείους Ἡρώδου* sagt Philostrate p. 72, 23, und was Philostrate daraus gelegentlich zitiert (auch die Briefe der Adressaten lagen mit publiziert vor, wie die des Marcus p. 70, 10 u. a.; man mag sie sich wie Frontos Briefe nach den Adressaten geordnet denken), ist schon oben angeführt. Kap. 7 aber der Biographie Philostrats ist noch besonders hervorzuheben, als Auszug eines Briefes des H. an einen gewissen Iulianus (*ἐν μᾶ τῶν πρὸς Ἰουλιανὸν ἐπιστολῶν*), offenbar denselben Mann, der in Frontos Briefen mehrfach als Freund des Marcus und Fronto vorkommt (ad M. Caes. IV 1 p. 59. IV 2 p. 60; ad amic. I 17 und 18 *Cl. Iuliano*). Diesem erzählt H. in seinem Briefe eine reizende Geschichte, so ganz passend zur romantisch-sehnsüchtigen Stimmung der Zeit, die für ein einfaches naturgemäßes Landleben schwärmt. H. will mit einem Naturburschen (*ὃν ἐκάλουν οἱ πολλοὶ Ἡρώδου Ἡρακλῆα* sagt Philostrate), zusammenge-



troffen sein, der, einem Kelten ähnlich, acht Fuß groß, täglich wilde Tiere (die es zwar in Attika gar nicht mehr gab), bezwingt, sich nur von Milch nährt, die das attische Landvolk ihm bereitwillig liefert, der durch diesen Verkehr mit den attischen Bauern das feinste Attisch gelernt hat, der über Kulturerrungenschaften wie die pythischen Spiele mit ihren dramatischen und gymnischen Wettkämpfen (er hat sie sich von einem Parnasbilden mal aus der Ferne angesehen) spottet; H. läßt ihn zu Gast, aber entrüstet geht der Naturmensch davon, da er dem großen Milcheimer es sofort anrückt, daß er von Weiberhand gemolken, was er ausdrücklich als geschworener Weiberfeind sich verboten hatte; und da sich das als richtig herausstellt, erkennt H. *ὡς δαίμονια φύσις εἶη περὶ τὸν ἄνδρα*, diesen *Ἀγᾶθων*, wie das Volk ihn nennt, des Heros Marathon leiblichen Sohn. Diesen humorvollen Schwank vom Herakles-Agathion hat H. frei erfunden nach dem Urbilde, das die Erzählungen über Sostratos boten, von dem bereits Plutarch quaest. symp. IV 1, 1 als einem Verstorbenen spricht (*ὃν φασὶ μήτε ποτὶ χρησάμενον ἄλλω μὴτ' ἐδύσσαι πλὴν γάλακτος διαβῶσαι πάντα τὸν βίον*) und den der Verfasser des *Δημόνακτος βίος*, doch wohl Lukian (Funk Philol. Suppl. X 559ff.; über Sostratos 639. Die Einwendungen Sinkos Eos XIV 1908, 135f. sind nicht stichhaltig), in einer besonderen Schrift behandelt haben will, den kraftstrotzenden Herakles-menschen dem in Demonax verkörperten Sokrates-Diogenesideal gegenüberstellend: dabei ist die Behauptung Lukians (Dem. I), er habe den Sostratos-Herakles selbst gekannt, ebenso Fiktion wie die des H. bez. seines Agathion (Reitzenstein Hellenistische Wundererzählungen, 1906, 70. Abzulehnen de Jong Sertum Nabericum 1908, 185, der Iulianbrief des H. sei nur eine Fiktion des Philostrat, weil die Inhaltsangabe Philostratischen Stil zeige. Müncher Bursians Jahresb. CXLIX 119). Ein Urteil über H. als Stilisten in seinen Briefen finden wir in dem Briefe des jüngeren Lemniers Philostratos über den *ἐπιστολικὸς χαρακτήρ τοῦ λόγου*, gerichtet an den Sophisten Aspasios (Müncher Philol. Suppl. X 1907, 510), II p. 257f. Kayser. Da figuriert H. unter den Musterepistolographen neben Apollonios von Tyana und Dion den Philosophen, Brutus dem *στρατηγός*, Marcus dem Kaiser, als Vertreter der Sophisten, doch wird das Lob *δητόρων ἄριστα* ... *ἐπέστοιλλεν* eingeschränkt durch den Zusatz *ὑπερατινίζων δὲ καὶ υπερβαλὼν ἐκπίπτει πολυλογίᾳ τοῦ πρόποντος ἐπιστολῇ χαρακτήρος*.

Einseitiger, übertriebener Attizismus wird hier H. in seinen Briefen vorgeworfen. Attizismus ist in der Tat das letzte, höchste Ziel, das H. in seiner Redekunst angestrebt hat. Dazu sollte das Studium der Alten, das er selbst betrieb und von andern verlangte, dienen, daß man völlig in der Sprache einer mehr als ein halbes Jahrtausend zurückliegenden Zeit, der der großen attischen Prosaliteratur, reden lernte. Mit dieser Forderung, kein Wort zu gebrauchen, das nicht bei einem Attiker belegt ist (als dem Philagros ein *ἐκφυλον ὄρημα* entschlüpft ist, fragt der H.-Schüler Amphikles ihn recht naseweis *παρὰ τίνι τῶν ἑλλογίμων τοῦτο εἰρηται*; aber Philagros entgegnet stolz *παρὰ Φιλάργου*, Phil. p. 84, 11), setzt

sich H. in Gegensatz zu der Mehrzahl der sonstigen Sophisten seiner und der vorliegenden Zeit, die sich zumeist noch nicht so ängstlich an den Attizismus klammerten, die moderne, blühende, besonders von den Kleinasiaten gepflegte Redeweise bevorzugten. Das Emporblühen der *ἐκλογαὶ ὀνομάτων*, der attizistischen Lexika in den letzten Jahrzehnten des 2. Jhdts., beweist, welchen durchschlagenden Erfolg H. mit seiner neuen Lehre hatte (Schmid Attizismus I 204ff.). Doch wenn auch *ἀττικίζειν* das letzte Ziel, so verschmähte es H. keineswegs, gelegentlich im Stile eben dieser anderen, eines Polemon mit seinem *δοῖζος*, zu reden. Den Alexander Peloplaton überbietet er mit einer Leistung in seinem asianischen Stile (Phil. p. 80, 4). Mit seinem *εἶδε γὰρ ὡς ὁ Φρόξ* in Olympia bekennt er, es einem Asianer wie Polemon gleichtun zu können, noch nicht aber einem der großen Attiker wie Demosthenes.

20 Diese seine Vielseitigkeit ist besonders bestaunt worden: Ailianos, des H.-Schülers Pausanias *ἀρχοατῆς*, bewunderte ihn *ὡς ποικιλότατον ἐρητόρον* (Phil. p. 123, 31). Und auch Philostrat erklärt: *ἄλλος μὲν οὖν ἄλλο ἀγαθὸς καὶ ἄλλος ἐν ἄλλω βελτίων ἐτέρον, ὁ μὲν γὰρ σχεδιάσαι θαυμασίως, ὁ δὲ ἐκπονήσαι λόγον, ὁ δὲ (H.) τὰ εὑρηματα ἀριστα τῶν σοφιστῶν διέθετο καὶ τὸ παθητικὸν οὐκ ἐκ τραφῶδης μόνον, ἀλλὰ καὶ τῶν ἀνθρωπίνων συνέλεξτο* (p. 72, 18). Der letzte Satz beweist,

30 daß H. ... nötig, auch das gewaltige Pathos zeigte, das er der Tragödie und dem Menschenleben selbst abgelautsch. Davon spricht Philostrat nicht in der allgemeinen Charakteristik von H.s Stil, mit der er doch wohl ein Bild von der Hauptmasse seiner Reden bezüglich ihres Stils zu geben versucht. Da heißt es (p. 71, 30): die *ἀρμονία* (= *σύνθεσις*) war hinreichend vorsichtig, die *δεινότης* mehr sanft einnehmend (*ὀφέροισα*) als gewaltig eindringend (*ἐγκειμένη*), der volle Ton (*κρότος*) war verbunden mit Schlichtheit (*ἀφέλεια*), sein Wohlklang (*ῥῥῶ*) *κραιάζονσα*, reich wie bei keinem andern die Erfindung der Gedanken (*ἐννοιαὶ οἷαι μὴ ἐτέρῳ ἐνθυμηθῆναι*), die scherzende Anmut (*καρικὴ εὐλογίαι*) nicht gesucht (*οὐκ ἐπέσκατος*), sondern aus dem Gegenstand sich ergebend; lieblich war seine Rede (*ῥῥῶς*), mit vielen Figuren schön und abwechslungsreich geschmückt (*πολυσχίματος καὶ εὐσχίμων καὶ σοφῶς ἐξ ἀλλάτων*), nichts Heftiges darin, alles sanft und gesetzt (*τὸ πνεῦμα τε οὐ σφοδρόν, ἀλλὰ λειὸν καὶ καθεστηκός*), kurz die ganze *ιδέα τοῦ λόγου* wie Goldsand aus dem Silberstrom hervorsimmernd (*χρυσὸν πῆγμα ποταμῷ ἀργυροδότην ὑπαναζόν*). Von alledem ist wohl das Wichtigste und eigentlich Charakteristische: keine gewaltige demosthenische *δεινότης* war zumeist bei H. zu finden, sondern schlichtere, einfachere Töne: *κραιάζονσα ῥῥῶ*. Nicht sowohl die großen Redner des 4. Jhdts. waren seine liebsten Muster, sondern die noch

60 einfacheren, schlichteren des ausgehenden 5. Jhdts.; nicht bloß Attizismus, Archaismus war sein Ziel, den er sogar auf seinen Inschriften gelegentlich betätigt (s. o. S. 938, 20. Fülles 30); drum sagt Philostrat des weiteren (p. 72, 7) *προσέκειτο μὲν γὰρ πᾶσι τοῖς παλαιοῖς, τῷ δὲ Κριτίᾳ καὶ προσετέθηκε καὶ παρήγαγεν αὐτὸν ἐς ἥδη Ἑλλήνων τῶς ἀμελούμενον καὶ περιορώμενον*. Von den beiden Charakteristiken des Stils des Kritias, die wir haben.

betont die des Hermogenes π. id. p. 415, er sei *σαφής ἅμα τῷ μεγέθει καὶ εὐκρινείῃ*, die des Philostratos selbst (vit. soph. I 16, 4) liefert mehr Züge, die zu der Stilcharakteristik des H. passen: die Fülle der *γνωμαί* wird betont, er liebte es *παράδοξως μὲν ἐνθύμηθῆναι, παραδόξως δ' ἀπαργεῖλαι*, Kürze des Ausdrucks, das Asyndeton war für ihn charakteristisch, im Attizismus war er nicht allzu ängstlich (*ἀντικρίζοντα οὐκ ἀκρατῶς οὐδὲ ἐκφύλως*), seine Erhabenheit (*σεμνολογία*) nicht dithyrambisch, nicht mit poetischen Wörtern geschmückt, sondern *ἐκ τῶν κυριωτάτων συγκειμένη*, vom *πνεῦμα* seiner Rede heift es, ganz ähnlich wie bei H., *ἐλλιπέστερον μὲν, ἥδὺ δὲ καὶ λείον, ὥσπερ τοῦ Ζεφύρου ἢ αὖρα*. Sein Urteil über H.s Stil mit Proben zu belegen, hat Philostrat nicht für nötig gehalten. Und was wir gelegentlich über H.s Beredsamkeit bei ihm hören, ist nicht viel. Seine Rede vor Gericht gegen die Freigelassenen seines Vaters wird kurz charakterisiert (p. 58, 12 *ἡ κατηγορία, ἣν πεποίηται σφῶν πᾶν κέντρον ἡρμένως τῆς ἐνωτοῦ γλώττης*). Von den Reden vor Behörden und Kaisern, die H. gehalten haben muß, die uns wegen ihres Inhalts, durch ihr Eingreifen in den Gang der Staatsverwaltung höchlichst interessieren würden, hören wir nichts (nur das *λόγον ἐκπεσεῖν* des jungen H. vor Hadrian wird hervorgehoben (p. 72, 25). Die Blüte der Redekunst sahen zünftige Sophisten wie Philostrat in den Deklamationen: in ihm Schriftenverzeichnis (p. 72, 23) nennt er denn auch *διאלέξεις*, jene oft als *προλαλιαί* gebrauchten Vorträge halb philosophischen, halb persönlichen Inhalts (zum Begriff der *διάλεξεις* Dürr Philol. Suppl. VIII 5. Stock De prolaliarum usu rhetorico, Königsberg 1911, 2), die noch höher bewerteten *μελέται*, die Behandlung von Saasorien und Kontroversien, übergeht er. Nur zwei Themen dieser Art, die H. behandelt hat, lernen wir aus Philostrat kennen: einmal *τὸν περὶ τῶν τροταίων ἀγῶνα* (Antrag auf Beseitigung der Siegeszeichen des Peloponnesischen Krieges, Phil. p. 49, 21 und 1), welchen Stoff H. von Polemon hatte behandeln hören und seinerseits in Polemons asianischer Manier durchführte, und die auch von H. in asianischer Art (um Alexander zu über treffen) behandelte *ἐπὶ τοῖς οἱ ἐν Σικελίᾳ τρωθέντες . . . αἰτούντες τοὺς ἀπανισταμένους ἐκείθεν Ἀθηναίους τὸ ἐπ' αὐτῶν ἀποτρήσκειν*; davon teilt Philostrat einen Satz mit, den H. unter Tränen sprach: *ναὶ Νικία, ναὶ πάτερ, οὕτως Ἀθήνας ἴδοις* (p. 80, 10); mit solchen Stoffen feierte H. seine größten Triumphe, teils durch wohl vorbereitete Deklamationen (*ἐκπονήσαι λόγον*), teils in Improvisationen (*σχεδιάσαι*), eine Kunst, die er von seinem Lehrer Skopelianos erlernt hatte (p. 34, 11) und die Aristokles so entzückte, daß er von der Philosophie zur Rhetorik überging (p. 74, 12). Und nichts ist bezeichnender für die beherrschende Stellung dieser II. Sophistik, die zum guten Teil H. selbst, der Freund und Verwandte dreier Kaiser, ihr geschaffen hat, als daß selbst ein Marc Aurel solche Deklamationen anhören nicht verschmähte.

Erhalten ist nur eine Deklamation des H. am Ende des Codex der kleinen Redner, im Burmanianus (oder Crippsianus) 95 = A des Britischen Museums (166 b—170 a), saec. XIII; daraus sind Hss. des XV. saec. (Laur. IV 11 = B, Marcian. append. VIII 6 = L, Vratislav. gymnas. Mag-

dalen. 1069 = Z, Burn. 96 = M) lediglich Abschriften. Erster Druck in der Ausgabe der attischen Redner von Aldus Manutius, Venedig 1513, vol. II am Ende f. 160—163. Textverbesserungen im Anhang der lateinischen Übersetzung des Aristides von Guil. Canterus tom. IV, Basel 1566, p. 577—646. H. Stephanus Oratorum veterum orationes 1575, II p. 174—178. Nachdruck von Canter und Stephanus ist die 10. Ausg. von Janus Gruterus Orationes politicae usw., Hanau 1619 p. 219—234. Reiske Orationes Gr. VIII, Leipzig 1773, p. 32—51, Supplemente p. 191f., mit vielen kühnen Besserungsvorschlägen. Raph. Fiorillo H. Attici quae supersunt, Leipzig 1801, zweifelte an der Echtheit praef. p. VI—VII, p. 12; Abdruck p. 182—201 nach Canters lateinischer Übersetzung und Reiske. Bekker Orr. Att., Oxonii 1823, IV 16—25 (mit Paragraphenzählung); Berolini 1824, V 658—663, benutzte Kollationen der geringeren Hss. Dobson Orr. Att. IV, London 1828, 553ff., darin p. XX—XXI Adversaria Dobrees. Müller Orr. Att., Paris (Didot) II 1848, 189—193. H. Hass De H. Attici oratione *περὶ πολιτείας*, Diss. Kiel (gedr. Leipzig) 1880. Drerup [*Ἡρώδου*] *περὶ πολιτείας*, ein politisches Pamphlet aus Athen 404 v. Chr. (Studien zur Gesch. u. Kultur des Altert. II 1), Paderborn 1908. E. Meyer Theopomps Hellenika, Halle 1909 (S. 199 die Rede an die Larisäer und die Verfassung Thessaliens). — Die Melete trägt den Titel *περὶ πολιτείας* (der wohl sicher nicht vom Verfasser stammt): ein Larisäer spricht zum larisäischen Volke; Anlaß bietet ein Angebot der Spartaner an die Larisäer, sich dem hellenischen Bunde anzuschließen und mit gegen Archelaos von Makedonien (regierte von 413—399, dadurch die Zeit, in die die Rede gehören soll, umgrenzt) zu Felde zu ziehen. Dieser hat in blutigen Kämpfen eine extreme Oligarchie in Larisa errichtet (insofern ist die Volksversammlung, in der die Rede gehalten sein will, eine ungeschickte Fiktion). In einem Prooemion (§ 1—4) begründet der Sprecher zunächst sein Auftreten: er sei zwar jung, aber in Kriegsgefahren gebürt gerade der Jugend das Wort. Die Lage der Stadt sei dank der *τύχῃ* günstig gegenüber den Feinden. Dann das zweiteilige Thema: er will zeigen, es ist *ἀγαθόν* (im Sinne von *συμφέρον* gesagt), den Angebote zu folgen, und es ist *ἀναραγαθόν*. Ohne *διήγησις* (vgl. Aristot. rhet. III 16 p. 1417 b 12) werden nun die beiden Teile erörtert (das *ἀγαθόν* 5—18, das *ἀναραγαθόν* 19—24). Dann folgt eine Widerlegung gegenteiliger Ansichten (25—33), entsprechend der *refutatio* (*τὰ πρὸς τὸν ἀντίδικον*) der Gerichtsreden. Endlich der Epilog, die vorgebrachten Gründe resümierend (*ἀνακεφαλαιώσις*) mit der Aufforderung, nicht gegen teiligen Vorschlägen zu folgen, seinem entsprechend die *συναχία* anzunehmen (Disposition besprochen bei Drerup 68). So unklar vieles in der Rede bleibt (Volkmann Rhetorik 1885, 120 sprach mit Recht von einem „matten, unbestimmten Halbdunkel der Behandlungsweise“, das dadurch mit hervorgerufen wird, daß der Redner von der Verfassungsänderung — Abschaffen der bestehenden Oligarchie —, die notwendig ist, ehe von einem Zuge gegen Archelaos die Rede sein kann, keineswegs gerade ausspricht, sie nur für den



Zuhörer verständlich durchblicken läßt), so ist doch merkwürdig, wie viel der Verfasser von den uns sonst so wenig bekannten Verhältnissen Thessaliens weiß. Der Stoff, der Eingriff des Archelaos in die inneren Verhältnisse Thessaliens, ist so abgelegen, namentlich für einen Mann des 2. Jhdts. n. Chr., daß, wie Köhler (Makedonien unter König Archelaos, S.-Ber. Akad. Berl. 1893, II 489) bemerkte, „diese Schilderungen auf eine Vorlage schließen lassen, welche der Zeit des Archelaos nicht fern gestanden hat“. Und diese Vorlage war höchstwahrscheinlich Thrasymachos, des Chalkedoniens, Rede *ὅπερ Λαρισαίων*. Von dieser haben wir freilich auch nur bei Clem. Alex. Strom. VI 2, 16 p. 746 P., p. 265 S. ein Satzchen (*Ἀρχελάῳ δουλεύουσιν Ἕλληνες ὄντες βαρβάρων*), die Umformung eines Verses des Euripideischen Telephos, frg. 719 Nauck<sup>2</sup>), und die Situation der Thrasymachosrede ist aus den kurzen Worten des Zitates auch nicht klar zu erkennen; das *ὅπερ* zeigt aber wohl, daß die Rede sich nicht an die Larisäer selbst richtete, sondern in ihrem Interesse an andere sich wandte, um Hilfe gegen Archelaos (sei es, daß er erst Larisa bedroht, sei es, daß er es schon besetzt hat und man sein Joch abschütteln will) zu gewinnen, wie Sauppe Or. Att. II 162 vermutete, vielleicht bei den Athenern oder auch (wofür die in der H.-Deklamation vorausgesetzte Situation sprechen kann) bei den Lakedaimoniern. Was nun an positiven Angaben in der H.-Deklamation steckt, das hat er wahrscheinlich aus Thrasymachos entnommen (nur ist es ihm § 19—20 passiert, daß er bezüglich des Durchzuges des Brasidas nach Thracien im J. 424 Perdikkas II. mit Archelaos verwechselt); nur in anderer Situation läßt er seinen Sprecher auftreten: vor dem larisäischen Volke selbst. Auch in dieser Deklamation sehen wir also H. in den Bahnen des Archaismus wandeln: wie den Inhalt mag das Thrasymachosvorbild auch die Form beeinflußt haben. Drum stimmen nicht alle Charakteristika des Kritiasstils, die Philostrat angibt, zu dieser Deklamation, aber das Wesentliche, das Fehlen des großen demosthenischen Pathos beobachten wir auch hier. Den Stil der Rede hat Rohde (Rh. Mus. XLI 1886, 185, 1) am feinsten charakterisiert: „hier ist der Ton im ganzen ein gedämpfter, die Affekte brechen selten und nicht stark hervor, die *ἐκλογὴ ὀνομάτων* ist eine schlichte (wiewohl nicht immer korrekte), der Schmuck in Figuren verhältnismäßig sparsam und nirgends sinnlos. Der Redner bleibt fast ängstlich bei der Sache, die er in feiner und natürlicher (etwas zu trocken schematisierter) Argumentation verfißt; er will offenbar knapp und pointiert reden und wird darüber bisweilen schwer verständlich“. Die Versuche, die Autorschaft des H. für die Deklamation *περὶ πολυτελείας* zu bestreiten, sind als gescheitert zu betrachten. Beloch Gr. Gesch. II 1897, 132, 2 60 erklärte einen in Thessalien lebenden Sophisten oder sophistisch gebildeten Thessaler aus der Wende des 5.—4. Jhdts. für den Verfasser. Ihm stimmten zu E. Meyer Gesch. d. Alt. V 1902, 56. Pöhlmann Grundriß der griech. Gesch. 3 1906, 169, 4, die die Rede auf 401 oder 400 datierten. Costanzi De or. π. π. quae H. Attici nomine circumfertur, Studi ital. di filol. class.

VII 1899, 137 datierte sie auf 410/9, Drerup a. a. O. auf 404. E. Meyer in Theopomp's Hell. auf 399. W. Nestle N. Jahrb. XI 1903, 191 hielt die erhaltene Deklamation gar für Thrasymachos' Larisaeerrede selbst. Alle behaupten, daß der Verfasser eine ganz bestimmte Situation ins Auge gefaßt habe: die Uneinigkeit in der Bestimmung dieser Situation beweist aber, daß der Verfasser in Wahrheit keine bestimmte historische Situation im Auge hat, nur im allgemeinen auf Grund seiner Kenntnis der Verhältnisse Thessaliens nach dem Ende des Peloponnesischen Krieges und einiger positiven Tatsachen (die er Thrasymachos entnahm) seine Deklamation verfaßt hat. Für die Echtheit traten ein W. Schmid (wie früher in seinem Atticismus I 1887, 192ff.) Rh. Mus. LIX 1904, 512; Berl. philol. Wochenschr. 1909, 385. Schneider Wochenschr. f. klass. Philol. 1908, 969. Münchscher DLZ 1909, 1437; Bursians Jahresb. CXLIX 38. Selbst was Schmid noch zugegeben hatte, man könne nichts in der Deklamation entdecken, was gegen Abfassung um die Wende des 5. zum 4. Jhdts. spräche, muß man bei ruhiger Prüfung der von Drerup S. 36ff. vorgelegten Untersuchung der Sprache, die nicht wenige Worte und Wortverbindungen enthält, die nur aus der späteren Gräzität zu belegen sind, bestreiten. Dasselbe Resultat ergibt eine Prüfung der Klauseln; s. Heibges De clausulis Charitoneis, Münster 1911, 97. [Münsher.]

14ff.) Herodes, Könige von Judaea, s. am Schlusse des Bandes.

**Herodianus.** 1) Septimius Herodianus, s. Herennianus.

2) *Ἡρωδιανός*, ging als Unterfeldherr der Infanterie im J. 535 mit Belisar nach Italien und kehrte auch im J. 540 mit ihm zurück. 542 wurde er unter Maximinus wieder hinausgesandt und wird diesmal von Prokop als Befehlshaber der Thraker bezeichnet. 545 ist er es, der Spoletum an Totila übergibt, eine Handlungsweise, die ihm von Belisar als Verrat ausgelegt wurde. Vielleicht erst infolge davon ist er tatsächlich zu den Goten übergetreten, so daß er in dem eroberten Rom an Totilas Seite erscheint. Im J. 552 kommandierte er in Cumae neben Aligern, dem Bruder des Teia. Was aus ihm nach der Übergabe der Stadt wurde, ist nicht bekannt (Procop. bell. Goth. I 5—IV 34). [Benjamin.]

3) *Ἡρωδιανός*, Historiker, lebte etwa 240 n. Chr. zur Zeit Gordians III., war syrischer Abkunft und stammte wahrscheinlich aus Antiochia, über das er sich genau unterrichtet zeigt und dessen politische Stellungnahme und Schicksale er mit Vorliebe auseinandersetzt. Über seine Familie ist nichts bekannt (die Vermutung Borghesis, er sei identisch mit dem Des-sau 2938 genannten Legaten der Provinz Sizilien und Patron von Panormus, ist lange aufgegeben), ebensowenig haben wir eingehendere Kenntnis über seine Lebensstellung und Schicksale. Wahrscheinlich hat er nur untergeordnete Tätigkeit im Staate ausgeübt, worauf auch seine eigne Bemerkung I 2, 5 schließen läßt: *ἐν βασιλικαῖς ἢ δημοταῖς ὑπηγεταῖς γενόμενος*, und ansprechend ist die Vermutung von v. Domaszewski Archiv f. Relwsh. XI 237, 1, er sei

kaiserlicher Freigelassener gewesen. Im Jahr 192 war er in Rom, wenn wir seinen Worten I 15, 5 *τὸτε τοὺν εἶδομεν, ὅσα ἐν γραφαῖς ἐθανμάζομεν* glauben dürfen, und ebenso bei der Feier der Säkularspiele im J. 203 unter Septimius Severus III 8, 10: *εἶδομεν δὲ ἐπ' αὐτοῦ καὶ θέας τινῶν παντοδαπῶν θεαμάτων ἐν παύσι θεάτροις ὁμοῦ, ἱερουργίας καὶ παννυχίδας, ἐπιτελεσθείσας ἐς μυστηρίων ἐξήλων· αἰωνίους δὲ αὐτὰς ἐκάλουν οἱ τότε, ἀκούοντες τριῶν γενεῶν διαδραμουσῶν ἐπιτελεῖσθαι.*

Das Werk H.s führt in den Handschriften den Titel: *Ἡρωδιανοῦ τῆς μετὰ Μάρκον βασιλείας ἱστορία* und umfaßt die Geschichte Roms vom Tode Marc Aurels bis zu der Alleinregierung Gordians III., 180–238 n. Chr., somit genau genommen eine Zeit von 59 Jahren, während er selbst I 1, 5 von 60 und II 15, 7 von 70 (wenn wir den Handschriften folgen dürfen) spricht. Der Inhalt verteilt sich auf 8 Bücher, von denen jedes dem biographischen Charakter der Geschichtsschreibung jener Zeit entsprechend, soweit es dem Verfasser zugänglich erschien, ein in sich abgeschlossenes Lebensbild bietet. So enthält 1. Commodus, 2. Pertinax und Iulian, 3. Septimius Severus, 4. Antoninus Caracalla, 5. Macrinus und Elagabal, 6. Alexander Severus, 7. Maximinus und die beiden Gordiane, 8. Maximus und Balbinus.

Als Abfassungszeit wird man etwa das Jahr 240 annehmen müssen; dafür zeugt auch der Umstand, daß die letzten Bücher mehr als die früheren den Charakter eignen Erlebens tragen.

Über Zweck und Art seines Werkes äußert sich H. an verschiedenen Stellen in anerkennenswerter Weise, allerdings bleibt, wie wir das so häufig finden, die Ausführung hinter der Versprechung weit zurück. In der Einleitung erklärt er I 1, 3, daß er im Gegensatz zu denjenigen Geschichtsschreibern, die unter Mißachtung der Wahrheit nur auf die äußeren Mittel der Darstellung bedacht aus Liebedienerei oder Haß geschrieben haben, bemüht sein will, eine nicht etwa ungeprüfte und unbezeugte, sondern dem frischen Gedächtnis der Leser zur Beurteilung dargebotene Aufzeichnung zu bieten, von der er hofft, daß sie auch späteren Geschlechtern erwünscht sein werde als die Geschichte vieler großer Ereignisse, die sich in kurzer Zeit abgespielt haben. Er wird genau nach der Zeitenfolge über die einzelnen Ereignisse berichten (*κατὰ χρόνον καὶ δυναστείας* I 1, 6), aber von den vielen Einzelheiten, die manche Schriftsteller genötigt haben, sich mit der Lebensbeschreibung eines Kaisers zu begnügen, einen Zeitraum von 70 Jahren vorführen und zwar nach eigener Kenntnis und ohne alle Parteinahme II 15, 7 *οὐδὲν οὐτε πρὸς χάριν ἐς ὄφρος ἐξαίρων, ὥσπερ ἐποίησαν οἱ κατ'ἐκείνους γράψαντες, οὐτε παραλείπων, εἴ τι λόγον καὶ μνήμης* 60 *ἄξιον* (vgl. III 7, 3).

Für die Darstellung ist das rhetorische Rüstzeug jener Tage völlig in Anspruch genommen. Sprache und Stil sind überaus rhetorisch schwulstig und weitschweifig, dabei fehlen nicht Entlehnungen Thukydideischen und Aristotelischen Ausdrucks (beachte die Schilderung eines Straßenkampfes Thuk. II 4 und Her. I 12 wie der

Tyrannenweise gegenüber überragenden Bürger Aristot. pol. V 11, 1313 a 40 und Her. I 8, 9) und häufige Wiederholungen der eignen Ausdrücke, ja, was ernster ist, sogar der Motive. Bei Schilderungen von verschiedenen Personen und Ereignissen finden wir die gleichen Eigenschaften, denselben Verlauf berichtet, man vgl. die Charakteristik des Commodus I 7 mit derjenigen des Bassianus V 3, die Beschuldigungen gegen die Frauen der Ermordeten, sie hätten mit den Mördern in unerlaubtem Verkehr gestanden, die Wiederholungen bei der festlichen Einholung der neuen Kaiser, schließlich die wörtlichen, fast formelhaften Übereinstimmungen in den Prooemien und Schlüssen der Bücher. Daß die Schilderung der Ermordung des Commodus Her. I 16, 4, 17, 5, 17, 3 ihr Gegenstück hat bei Cassius Dio LXVII 15, 3, wo der Tod des Domitian erzählt wird, dafür macht man jetzt wohl mit Recht den Epitomator Dios verantwortlich (B a a z De Herodiani fontibus et auctoritate Diss. Berl. 1909, 59). Zur Belebung der geschichtlichen Darstellung dienen auch H. Reden hervorragender Männer in bedeutsamen Augenblicken wie auch die direkte Anführung des gesprochenen Wortes (das erste Buch enthält die meisten, das sechste gar keine). Sie sind meistens ziemlich farblos gehalten und nur noch mehr als der übrige Text mit Sentenzen und Vergleichen bedacht. Ausnahmen von dem Schema bilden die Bemerkungen des Commodus I 5, 5, daß er im Purpur geboren, diejenigen der Verführer desselben Herrschers I 6, daß er nicht weiter gefrorenes und gegrabenes Wasser trinken möge (doch wird dieser Gedanke auch von Septimius Severus II 10, 5 in anderem Sinn verwertet und findet sich in einer geographischen Schilderung VI 7, 7), ferner die Warnung des Kynikers an Commodus I 9, 4 und die Ansprache Plautians an seinen Günstling Saturninus III 11, 5, die aber ihr Gegenstück findet in der Aufforderung der Verschwörer an Gordian (VI 5, 5), den Purpur zu nehmen. Ein hübscher Gedanke H.s ist es, daß er den ungebildeten Thraaker Maximin eine von seinen Anhängern verfaßte Rede in der Heeresversammlung vorlesen läßt.

Damit auch das gelehrte Beiwerk nicht fehlt, wird uns reichlich archäologische Gelehrsamkeit geboten über die Magna Mater von Pessunt, das Palladium, die Saturnalien, laute Ausführungen, die, wie B a a z a. O. 8 überzeugend nachgewiesen hat, in letzter Linie auf ein archäologisches Lexikon, etwa dasjenige des Verrius Flaccus, zurückgehen.

Während aber der Verfasser für den rhetorischen Schmuck alle ihm zu Gebote stehende Mittel angewandt hat, genügt er den an einen Geschichtsschreiber zu stellenden Anforderungen auf dem Gebiete der Chronologie und Geographie in keiner Hinsicht, wie denn alle seine Angaben allgemein und ungenau gehalten sind. Lediglich die Regierungsdauer der Kaiser gibt er dem biographischen Zuge seiner Zeit folgend an, sonst heißt es *ὀλίγον μὲν ὄν τινος χρόνον* I 6, 1, *χρόνον μὲν ὄν τινος ὀλίγον ἐτῶν* I 8, 1, das stimmt wenig zu der Verheißung I 1 6 *κατὰ χρόνους καὶ δυναστείας διηγήσσομαι*. Nicht



weniger ungenau, ja fehlerhaft sind mehrfach die geographischen Angaben, wenn wir I 7, 2 finden: *τὰς ἐν μέσῳ πόλεις* und VI 7, 6 *ἐν Πήνον ὁχθαις*, wenn III 9, 3 an Stelle von Arabia Skeutis Felix gesetzt ist und uns noch in seinem Reichtum an Wohlgerüchen geschildert wird. Es kann uns nicht wundernehmen, wenn solchen Fehlern auch geschichtliche Irrtümer entsprechen: H. läßt III 4, 3 Dareios bei Issus gefangen nehmen, und seine Geschichtschreibung ist nicht ohne Lücken (Kreutzer De Herodiano rerum romanarum scriptore, Berl. Diss. 1881, 18, 3), aber aus allen diesen Fehlern kann Dändliker Die drei letzten Bücher H.s in Büdinger Unters. z. röm. Kaisergesch. III 205ff. nicht die Berechtigung herleiten, H. für Nachrichten, die sich anderswo nicht finden, die Glaubwürdigkeit abzuspochen. Zwar ein tieferes Verständnis seiner Zeit geht H. ab, und er ist nicht einmal im stande, die Ursachen und Beweggründe der Ereignisse zu verstehen, geschweige denn darzulegen (nicht unerwähnt mag bleiben, daß er III 2, 8 und 9 die verschiedene Parteinahme Nikaias und Nikomedias auf den alten Neid der Griechen untereinander, der schon Hellas zu Grunde gerichtet habe, zurückführt, daß er die Syrer und besonders die Antiochener II 7, 9 u. a. a. St. zu charakterisieren versucht), aber ohne allen Wert ist er darum doch nicht, da er bei der lückenhaften Erhaltung Dios wenigstens für die Darstellung eines Teils der Ereignisse, die er ausführlich berichtet, ergänzend eintritt. Wenn er den Aufstand Britannians Dio LXXII 8 unerwähnt läßt, gibt er uns über den Aufbruch des Maternus, der daraus hervorgegangen ist umso genauere Nachricht I 10 (Kreutzer 31). Eine ganze Reihe von Vorkommnissen haben Kreutzer 8f. und W. Thiele De Severo Alexandro imperatore, Diss. Berl. 1908, 2 zusammengestellt, die sich nur bei H. finden: II 7, 9 die Spiele, die Niger den Syren, um sie für sich zu gewinnen, gibt, III 1, 1—3 die Versuche, Bündnisse mit den Parthern, Armeniern und Abrenern abzuschließen und deren Erfolg; III 2, 3 die Nachricht, mochte sie noch so unwahrscheinlich sein, daß Aemilian Niger verraten habe, Schiller Kaiserg. I 2. 710, 2, genaue Berichte über die Kämpfe im Taurus III 3, 6 und bei Issus 4, 4, wie denn die Darstellung des Kampfes zwischen Niger und Severus alle andern an Ausführlichkeit übertrifft und mit Recht als das Beste in dem Werke H.s bezeichnet ist. Ähnlich, wie mit den ergänzenden Nachrichten zu Septimius, steht es mit denjenigen zu Alexander. Hier sind es die Konsekration der Maesa VI 1, 4, der Einfluß Mamaeas auf den jungen Kaiser 1, 5; die übergroße Milde des Herrschers und seine Abneigung gegen die Majestätsprozesse VI 1, 7, vgl. 9, 8, sein Aufenthalt in Illyrien auf dem Marsche gen Osten 4, 3; 60 die Verlegung der Truppen zum besseren Schutze der Grenzen.

Was die Glaubwürdigkeit H.s anbetrifft, so werden wir ihm diese zugestehen müssen, soweit sie nicht durch den Mangel seiner Begabung und Fähigkeiten beeinträchtigt ist, daß er absichtlich entgegen seinem Versprechen II 15, 7 die Geschichte gefälscht habe, ist zwar für die Vita

Maximini 13 von Kreutzer 22 behauptet, aber nicht erwiesen worden. Die Stelle in der Vita lautet: *qui ei (Maximino) quantum videmus in odium Alexandri plurimum tarit*, man ist aber jetzt der Überzeugung, daß wie alle anderen Erwähnungen H.s in der Historia Augusta so auch diese einem Interpolator zuzuweisen ist, Baaz 67, und wenn Kreutzer Marius Maximus gegen H. ins Feld führt und diesem vorwirft, er habe nicht die vielen Laster und Frevel des Commodus in gleicher Ausführlichkeit berichtet, so kann man das ebensowohl, ja eher, auf Abneigung gegen das Übermaß als auf Parteinahme für einen längst Verstorbenen zurückführen. Gegenüber seinem Zeitgenossen Dio zeichnet sich H. durch erklärte Ablehnung jeglicher Mystik aus, wohl erwähnt er abergläubische Auffassungen, aber fast nur, indem er seinen eignen Standpunkt wahr, vgl. I 9, 5. II 9, 3. VIII 3, 9.

Die Quellenfrage ist bei H. im großen und ganzen aussichtslos, und bis auf den heutigen Tag behält Mendelssohn Herodiani ab excessu Divi Marci XIX recht, wenn er sagt, H. habe es verstanden, uns über seine Quellen völlig im unklaren zu lassen. Daß er die ganze Zeit von 180—238 n. Chr. als Augen- und Ohrenzeuge I 2, 5 uns darstelle, muß von vornherein bezweifelt werden; auch die erwähnten Schriften I 2, 3 Marc Aurels und II 9, 4 des Septimius Severus können ebensowenig wie die ungenannten mit einem *quod* u. dgl. eingeführten Berichterstatte das volle Quellenmaterial darstellen. Die zahlreichen Übereinstimmungen zwischen H. und Dio, denen aber nicht wenige Abweichungen gegenüberstehen, haben die Vertreter der Literaturgeschichte in zwei Lager geteilt: E. Schwartz s. o. Bd. III S. 1720 und v. Wilamowitz Griech. Lit.<sup>3</sup> 247 lehnen eine Benutzung ab, Niese Grundriß d. röm. Gesch.<sup>4</sup> 280 und Peter Wahrheit und Kunst, Geschichtschreibung und Plagiat 397 nehmen sie an, während Wachsmuth Einl. in d. Stud. d. Gesch. 693, Christ Gesch. der griech. Literatur<sup>4</sup> 704 und Kornemann Die röm. Kaiserzeit in Gercke-Norden Einl. in die Altertumswsch. III 246 sich nicht erklären. Die eingehenden Untersuchungen von Baaz 15—64 haben das Ergebnis, daß wir heute für Dio wie H. eine gemeinsame, von jedem von beiden seinem Naturell entsprechend benutzte Quelle anzunehmen haben, die bei H. bis V, 2 reicht und lateinisch geschrieben war. Neben dieser Quelle wurden noch weitere gelegentlich von dem einen wie dem andern Schriftsteller hinzugezogen. Vom Ende des siebten Buches bis zum Schlusse des Werkes hat eine griechisch geschriebene Quelle aller Wahrscheinlichkeit nach den Stoff geliefert, über die dazwischen liegenden Teile hat Fuchs Wien. Stud. XVII 22. XVIII 187ff. eine glaubhafte Vermutung aufgestellt, die diejenige Daendlikers widerlegt.

Die Beurteilung H.s schwankt in unsern Tagen erheblich, während ihn Wachsmuth, v. Wilamowitz, v. Christ und Peter a. O. sehr gering einschätzen, versagen ihm Niese und Kornemann nicht ihre Aner-

kennung. Das Altertum hat ebenso wie die byzantinische Welt weit günstiger über ihn geurteilt und sein Werk in weitem Umfange ausgenutzt. Photios hat die *ιστορικοί λόγοι* gelesen und lobt des Verfassers geschichtlichen Sinn und seinen gefälligen Stil (cod. 99). In allen Lebensabrisen der *Historia Augusta* finden sich Zutaten aus H., die allem Anschein nach ebenso wie die namentlichen Erwähnungen erst später hinzugefügt sind, dagegen gehen die Vitae des Albinus, der Maximine, der Gordiane, des Maximus und Balbinus in allem Wesentlichen auf H. unmittelbar zurück (Baa z 67ff.). Benutzt haben ihn auch Ammianus Marcellinus s. o. Bd. I S. 1850, 9. Baa z 70 und Zosimus, Baa z 72, doch beide nach meiner Ansicht nicht in dem Umfange und in der Weise, daß man H. als ihre Quelle bezeichnen darf. Übereinstimmungen gleicher Art finden sich in der unter Aurelius Victor's Namen gehenden *Epitome de Caesaribus* und bei Flavius Claudius Iulianus in seinem *Convivium Caesarum*. Umfangreicher und, wie ich urteile, unmittelbar ist dagegen die Benutzung durch Ioannes Antiochenus, dessen Fragmente FHG IV 583, soweit sie hierher gehören, von Mendelssohn im Anhang seiner Herodianausgabe abgedruckt sind und nun in den Exc. Imp. Constant. Porphy. de insidiis und de virtutibus ed. Boissevain de Boor Büttner-Wobst in mustergültiger Textgestaltung vorliegen. Suidas (Mendelssohn 227) hat ebenso wie Zonaras aus einer vermittelnden Quelle geschöpft.

Über die Geschichte der Textgestaltung unseres Geschichtsschreibers, in die er selbst den Schlußstein eingesetzt hat, berichtet Mendelssohn in seiner Praefatio V—XIV in mustergültiger Weise. Danach gibt es zwei Klassen von Handschriften, die eine ist O, deren Vertreter Monacensis (A), Vindobonus (B) und Venedicus (V) sämtlich aus dem 15. Jhd. stammen; B und V sind nahe verwandt, A stimmt im allgemeinen mit ihnen überein, hat aber Anklänge an die andere Klasse, die durch die Aldina (a), den Leidensis (11. Jhd.) und den Laurentianus (15. Jhd.) sowie die Übersetzung des Politianus P. vertreten ist. Ursprünglich erschien 1493 eine erste und zweite Auflage (daneben ohne Wissen des Urhebers in Rom eine andere Ausgabe) der Übersetzung des Politianus, die so vollendet war, daß man lange meinte, H. habe lateinisch geschrieben. Als Editio princeps in griechischer Sprache erschien 1503 in Venedig die Aldina, die sich ebenso wie die Übersetzung des Politianus auf die geringere Handschriftenklasse stützt. Das Werk H.s ist an die vierzig Mal herausgegeben, F. A. Wolff und Immanuel Bekker haben sich an ihm nicht gerade mit Glück versucht (1816 und 1824 sind sogar Schulausgaben erschienen), als abschließend darf man erst die 1883 erschienene von Mendelssohn besorgte Ausgabe bezeichnen.

[Dopp.]

4) Herodianus, griechischer Grammatiker des 2. Jhdts. n. Chr. Sammlung seiner Schriften und Fragmente bei A. Lentz *Herodiani technici reliquiae coll. dispos. emend. praefatus est A. L.*

2 Bde., Leipzig 1867—1870 (Bd. II postum, herausg. von E. Plew, mit musterhaften Indici von A. Ludwig).

Die dürftigen Nachrichten über H.s Leben hat Lentz I p. VI—VII zusammengestellt; seine Biographie hat sich vereinigt mit der seines Vaters Apollonios Dyskolos (s. o. Bd. II S. 1850 Nr. 81) in zwei Fassungen erhalten, in der Aldina der Syntax des Apollonios, R. Schneiders Apollon. Dysc. frg. = Gramm. Graeci II 3 (1901) XI und in der bei Lentz aus dem Paris. 266 abgedruckten Fassung, die Hilgard Scholia Dion. Thr. = Gramm. Graeci III (1901) 129 auf dem Haunienses 1965 gibt. Beide Fassungen sind für H. fast identisch (daß sich der Satz *τα γένει — καὶ ἐτάφη* im Anfang auf den Vater Apollonios, nicht auf H. bezieht, also in der Fassung des Haun. und Paris. umzustellen ist, hat Geppert *Hermes* VII 1873, 364 aus dem *Metrit.* N 97 Iriarte erwiesen) und werden durch kein anderes Zeugnis irgend erheblich ergänzt gegen die Verfasserenschaft des Theodosios, den Lentz annahm, hat sich schon Hiller Jahrb. f. Philol. CIII 517 mit Recht ausgesprochen, über die falschen Schlüsse aus der *Suidasvita* für die Chronologie des Hesychios Illustrios vgl. *Wentz Herm.* XXXIII 277. Nach dieser Biographie ist H. als Sohn des Apollonios Dyskolos in Alexandria geboren, in dem Stadtteil Prucheion (dennt die Biographie den gewöhnlich Bruchteil bezeichneten Teil von Alexandria, Goettling Theodosios S. VII Accentlehre 11\* (worauf Uhlig mich brieflich hinweist) und Scaliger, dem sie neuerdings *Ausfeld Philol.* LXIII 495, 68 abschließt, bevorzugten um der Etymologie willen die Form Prucheion, während Wilcken keine Entscheidung zwischen den beiden Formen trifft) und als Grundlage einen ägyptischen Namen vermutet, *Archiv f. Pap.-Forsch.* IV 1908, 232) und dort aufgewachsen, dann aus unbekanntem Grund unter Marc Aurel (161—180, diese Angabe die einzige Grundlage der Chronologie des H. und indirekt auch seines Vaters) nach Rom gegangen, der Kaiser interessierte sich für ihn und regte die Abfassung der Werke über Prosodie an, widmete ihm sein Hauptwerk, die *καθολικὴ προσωδία* (Lentz I p. VIII—IX). Die einzige original erhaltene Schrift *περὶ μονήρους λέξεως* nennt im Titel den vollen Namen *Ἀλλίου Ἡρωδιανου* und bezeugt damit das römische Bürgerrecht (Lentz I p. XI. Hiller *Quaest. Herodian.* Di Bonn 1866, 3).

Für H.s Autorität bei den späteren Grammatikern spricht sein Name *δ τεχνικός* (wenn er mit wirklich, wie Lentz annimmt, H. als Grammatiker *κατ' ἐξοχὴν* bezeichnet wird), durch das mehrfache Vorkommen bei Dionysius Thrax, Apollonios Dyskolos, Choiboboskos u. mindestens zweifelhaft wird, wie Uhlig richtig bemerkt; Sammlung ähnlicher Ausdrücke bei Westermann in der Ausgabe des Steph. B. 1839 XV) und die früh einsetzende Kommentierung und Exzerpiertätigkeit (Lentz I p. XI—XII). Diese seine Stellung in der späteren grammatischen Literatur hat zu einer Überschätzung seiner Bedeutung geführt (wie etwa bei Aristarch), nur durch sorgfältige Rekonstruktion seiner Vorfänger Philoxenos, Tryphon, Herakleides Mi-



sios, Apollonios Dyskolos, sich korrigieren läßt und sich auf den abschließenden Ausbau des grammatischen Systems zum Nachweis der Analogie (Steinthal Geschichte der Sprachwissenschaft II<sup>2</sup> 1891, 152) beschränkt; H. ist 'der fleißige Sammler alles früher Gesagten, nicht ein originell und nach festem Prinzip schaffender Forscher' (Reitzenstein Gesch. d. griech. Etym. 1897, 311) und reiht sich damit in die allgemeine Entwicklung der Grammatik der Kaiserzeit ein. Bemerkenswert ist es bei seiner autoritativen Stellung immerhin, daß sich in manchen Fragen der Akzentuation die Byzantiner, denen wir bekanntlich folgen, von H. emanzipiert haben, vor allem in der Barytone (Wackernagel Beitr. z. Lehre vom griech. Akzent, Progr. Basel 1893, 4ff., wo frühere Literatur); nur wenige Hss., neben dem Laur. XXXII 9 auch der Genev. 44 der Iliasscholien (Nicole Les scolies genev. de l'Iliade, Genève 1891 LXVI), nehmen eine Sonderstellung ein. Notwendig ist die von Reil (Byzant. Ztschr. XIX 1910, 476) in sehr dankenswerter Weise in Angriff genommene Feststellung der Praxis unserer ältesten Hss.; ein Zurückgehen auf die antiken Gewohnheiten hat Uhlig für die Rekonstruktion der originalen Form der Techné des Dionysios Thrax versprochen (Heidelberger Festschrift z. 36. Philologenversammlung. 1882, 80).

Da von H.s Schriften nur *περὶ μονήρους λέξεως* in originaler Fassung auf uns gekommen ist, alle anderen nur in Fragmenten, Exzerpten und Überarbeitungen vorliegen, so ist die Rekonstruktion mit ganz besonderen Schwierigkeiten verknüpft. Die Arbeit von Lentz ist von seinem Lehrer Lehrs in den Vorreden zu den beiden Teilen des postumen zweiten Bandes, von Hiller Jahrb. CIII 513 und vielen nach ihnen mit vollem Recht anerkannt worden, und ohne Zweifel hat sich Lentz damit 'ein dauerndes und glänzendes Denkmal gesetzt' (Uhlig Verhdl. d. 34. 40 Philol.-Versammlg. 1879, 168); aber von einer abschließenden Arbeit wird niemand mehr reden wollen. Es liegt eine Tragik darin, daß ein unter den größten Schwierigkeiten geleistetes Lebenswerk durch die Fahrlässigkeit der Herausgeber, deren Leistungen Lentz zugrunde legen mußte, von vornherein auf ungenügendem Fundament ruhte; es hat eine kritische Herausgabe der späten Benutzer H.s und der großen byzantinischen Sammelwerke (Etymologika, vgl. Etym. Gud. 226, 50 16 De Stefani. Photios usw.) zur Voraussetzung, wie sie als Forderung von Uhlig a. a. O. 169 aufgestellt wurde. So ist schon jetzt das Material erheblich erweitert, einzelne Nachträge haben sich, wie das unvermeidlich ist bei einem solchen Unternehmen, da und dort (z. B. bei Eustathios s. o. Bd. VI S. 1472, 61) auch in den von Lentz durchsuchten Quellen gefunden; viel wichtiger sind jedoch die prinzipiellen Bedenken gegen die Methode, nach der Lentz vorgeht. Er hat sie I p. CXXII—CCXXVI. eingehend dargelegt und der Reihe nach die einzelnen Benutzer besprochen; aber eine Anzahl von Forschern haben in fast gleichlautenden Urteilen über einzelne Teile seiner Sammlung hervorgehoben, daß Lentz in den Exzerpten H. nicht sorgfältig genug von dem Eigentum der späteren Grammatiker geschieden habe und daß

in der Verarbeitung bald minutiöse Sorgfalt in der Angabe des Verhältnisses der Rekonstruktion zu den Vorlagen, bald wieder in wunderlicher Inkonsistenz eine Zusammenschweifung der Quellen ohne genaue Rechenschaft zu beobachten sei, so daß an diesen Stellen eine wissenschaftliche Benutzung erst nach mühseliger Vergleichung der Vorlagen möglich sei (Egenolff Jahresber. XXXVIII [1884] 82 und Philol. LXI 552. Reitzenstein Ind. lect. Rostock 1891/2, 16. Uhlig Verhdl. der 36. Philologenversammlung 1882, 299). Die Tendenz, die bei Lentz überall hervortritt, alles Wertvolle auf H. zurückzuführen (Frye Leipz. Stud. VI 1883, 113. 172. Cohn Berl. Stud. f. class. Philol. I 2, 622 über Herakleides Milesios. Reitzenstein Gesch. d. griech. Etymol. 1897, 311 über Orthographie), war besonders verhängnisvoll bei Steph. Byz., der nach I p. CXXXVI nicht nur für die grammatischen Erörterungen von H. abhängen (was schon Ritschl d. Oro et Orione 51 = Kl. Schr. I 637 gesehen hatte), sondern überhaupt sein Lexikon aus H. hergestellt haben sollte; dagegen hat sich einhelliger Widerspruch erhoben (Hiller Jahrb. CIII 524—532. Niese De Stephani Byzantii auct. comm. I, Kiel 1873, 5. Wackernagel De pathol. vet. initiis, Basel 1876, 42. Galland Diss. Argentor. VII 73. Geffcken De Stephano Byzantio, Göttingen 1886, 13); diese sehr umfangreichen sachlichen Bemerkungen aus Steph. Byz. bei Lentz müssen beseitigt werden. So mit unterliegt es keinem Zweifel, daß Egenolff (Progr. Mannheim 1887, 42 und Jahrb. f. Philol. CXLIX [1894] 337) mit Recht die Forderung einer neuen Rekonstruktion des H. gestellt hat; wenn diese jedoch das Schicksal der Lentz'schen Sammlung vermeiden und wirklich abschließend sein will, so hat sie den gesicherten Text aller Lexika und Scholiencorpora, eine gesonderte kritische Bearbeitung der späten, auf H. zurückgehenden Traktate und eine Reihe von Monographien über das H.sche Gut in all diesen Quellen zur Voraussetzung. So liegt sie noch in weitem Felde, und da der verstorbene Egenolff das für die Grammatici Graeci versprochene Supplement zu H. (vgl. Progr. Mannheim 1887, 43) nicht mehr hat fertig stellen können, ist die Benutzung der Lentz'schen Ausgabe außerordentlich unbequem geworden. Ich folge in der Besprechung der einzelnen Schriften der Lentz'schen Anordnung (sie weicht von der historischen Reihenfolge ab, wie sie Lentz I p. XIII und Uhlig Rh. Mus. XXV 73 aus den Verweisungen festgestellt haben) und gebe zu jeder Schrift die besondere, am Schluß des ganzen Artikels die allgemeine Literatur, deren Resultate bei wissenschaftlicher Verwendung des H. stets zu berücksichtigen sind; bequem sind dabei die leider nur bis 1890 reichenden Referate von Egenolff, da sie die Stellen nach Lentz geordnet vorlegen, ich führe sie stets an.

#### § 1. Die bei Lentz edierten echten Schriften.

Reihenfolge: 1. *περὶ καθολικῆς προσωιδίας*; 2. *περὶ κνρίων καὶ ἐπιθέτων καὶ προσγορευμῶν ὀνομάτων*; 3. *περὶ διχοτόμων*; 4. *περὶ πνευματικῶν*; 5. *περὶ Ἀττικῆς προσωιδίας*; 6. *περὶ Ὀμηρικῆς προσωιδίας*; 7. *περὶ παθῶν*; 8. *εἰς τὸ περὶ παθῶν*

Διδύμων ὑπομνήματα; 9. περὶ συντάξεως τῶν στοιχείων; 10. περὶ ὀρθογραφίας; 11. περὶ ἀνεκφωνήτων; 12. περὶ ὀνομάτων = ὀνοματικῶν; 13. περὶ κλίσεως ὀνομάτων; 14. εἰς τὸ περὶ γενῶν Ἀπολλωνίου ὑπόμνημα; 15. περὶ τοῦ ὕδατος; 16. περὶ τοῦ ζῶος; 17. περὶ οὐζυγῶν; 18. μονόβιβλον περὶ τοῦ μὴ πάντα τὰ ῥήματα κλίνεισθαι εἰς πάντας τοὺς χρόνους = περὶ ἀκλίτων ῥημάτων; 19. περὶ μετοχῶν; 20. μονόβιβλον περὶ τοῦ ἦν; 21. περὶ ῥημάτων; 22. περὶ τῶν εἰς μι; 23. περὶ ἀντωνυμιῶν; 24. περὶ ἐπιρρημάτων; 25. περὶ σχηματῶν; 26. περὶ παρωνύμων; 27. περὶ ῥηματικῶν ὀνομάτων; 28. περὶ μοносυλλάβων; 29. περὶ γάμων καὶ συμβιώσεως; 30. συμπόσιον; 31. προτατικῶν = προτάσεις; 32. εἰς τὴν Ἀπολλωνίου εἰσαγωγὴν; 33. περὶ μονήρους λέξεως.

1. περὶ καθολικῆς προσωπείας = Lentz I, 1—564 (dazu allgemein Steinthal a. a. O. 204). Die Grundlage ist im allgemeinen das Exzerpt des Arkadios (s. o. Bd. II S. 1152 Nr. 5) von Lentz in der ungenügenden Ausgabe von M. Schmidt benutzt. Arkadios überliefert das von Lentz im Anfang abgedruckte Inhaltsverzeichnis des originalen Werkes, wonach der Stoff angeordnet war: Buch I—XIX Akzentlehre, I—XII die Nomina, Masculina und Feminina nach Endungen geordnet, XIII die Neutra, XIV die Monosyllaba, XV die Casus und Zahlwörter, XVI die Verba auf -ω und -μι, XVII die zusammengesetzten Verba und Participia, XVIII Pronomen, Artikel, Präposition, XIX Adverbia, Konjunktionen, XX Quantität der Vokale (d. h. der Dichrona a/v), Spiritus. Für Buch XV, wo Arkadios unzuverlässig, und für XVIII/XIX, wo er dürftig ist, treten als Ergänzung die *τοικία παραγγέλματα* des Ioannes Alexandrinus ein, sehr kurz und lückenhaft (Buch XX fehlt ganz), aber in der Sprache dem Original näher stehend (Egenolff Progr. Mannheim 1887, 38). Lentz benutzt die Ausgabe von Dindorf 1825 aus dem Haun. 1965, ohne Benutzung des aus Bekker Anecd. gr. III 1352 (Index s. βαβαί) bekannten und zum Teil reicheren Vat. gr. 1766 (Lentz I p. LXVII). Nachträge aus dem Vindobon. 240 saec. XV und Zitaten gibt Egenolff Philol. LIX 238—254, aus dem Haun. 1965 Rh. Mus. XXXVI 490—505. Die Identifikation des Ioannes Alexandrinus mit Johannes Philoponos ist umstritten; behauptet wird sie von Egenolff Progr. Mannheim 1887, 38; Berl. Philol. Wochenschr. 1889, 1267; Philol. LXI 77 wegen der Übereinstimmungen mit einem unter dem Namen des Johannes Philoponos gehenden, sehr verbreiteten und zur Rekonstruktion H.s nützlichen Lexikons, *περὶ τῶν διαφόρων τονομένων καὶ διάφορα σημαίνων* (Egenolff Progr. Mannheim 1887, 38—40; Progr. Heidelberg 1888, 33), während die Identifikation abgelehnt wird von Lentz I p. CXXXV. Cohn Wochenschr. f. klass. Philol. 1888, 425 (mir nur aus Ludwig bekannt) und 60 Ludwig Ind. lect. Königsberg 1888/9, 13, 1, wo S. 12 Nachträge aus Eustathios. Ioannes Alexandrinus bewahrt ein Referat über das Proemium (Lentz I p. XXXVII), dafür ist Arkadios alleinige Quelle für Buch XX, wo aber die Epitomierung nach einem allgemeinen Gesetz aller Auszüge die grausamsten Verstümmelungen vorgenommen hat (Egenolff Philol. LXII 39). Für

das ganze Werk des H. kommt als Rekonstruktionsmaterial noch in Betracht der grammatische Teil des Steph. Byz. und des Theognostos *κανόνες ὀρθογραφικοί*, der im Vorwort H. nennt und zum Teil aus den Akzentregeln durch Umkehrung orthographisch gemacht hat, herausg. von Cramer aus dem Barocc. 50. Anecd. Oxon. II 1, Nachträge von R. Schneider Bodleiana 1887, 4 (vgl. Krumbacher Byzant. Lit.-Gesch. 2 585), endlich im Prinzip die ganze spätere grammatische Literatur (Lentz I p. LXIX). Das System des Arkadios bei der Epitomierung, das auf Übersichtlichkeit und Kürzung gerichtet war, hat Lentz im wesentlichen richtig erkannt (I p. LXIIIff.); ganz mißverständlich ist die Auffassung von Hiller Jahrb. 517ff. Die Schwierigkeit, die H. in der originalen Form dem Verständnis und der Benutzung der Späteren machte, lag vor allem an seinem System, das kein Handbuch geben wollte, sondern dem Nachweis der Analogie diente (Galland Verhdl. d. 36. Philologenversammlg. 1882, 296) und innerhalb einer Wortklasse mit gemeinsamer Endung die Unterabteilungen, die nach verschiedenen Gesichtspunkten sich gliederten, in einen einheitlichen Kanon zusammenfaßte; so waren z. B. die Regeln über die *εἰς ῥος διούλλαβα*, die wir jetzt I 190, 16—193, 16 in neun Einzelregeln zerlegt finden, ein einziger großer Kanon, dem dann die Beispiele folgten, die jetzt verteilt sind. Die Kürzung des Arkadios bezog sich auf die wissenschaftliche Polemik und einen Teil der Beispiele (Egenolff Progr. Mannheim 1887, 7).

Für Buch XX hatte schon Lentz eine Sonderüberlieferung, die uns seitdem vor allem durch Egenolff erheblich besser bekannt geworden ist. Einen Traktat *περὶ διχρόνων* hatte schon Lehrs Herodiani scripta tria 1848, 341 herausgegeben (der Haun. 1965 von Egenolff Progr. Mannheim 1887, 31 nachkollationiert); Lentz hat ihn danach zur Rekonstruktion des XX. Buches verwendet, aber auch als nr. 3 gesondert ediert. Auch Egenolff läßt die Frage, ob Sonderschrift oder Teil der allgemeinen Akzentlehre (dies hatte Galland Dissert. Argentorat. VII 1882, 74 behauptet) offen Rh. Mus. XXXV 1880, 564; Progr. Mannheim 1887, 31; jedenfalls ist es echter H., Quelle für den Traktat nr. 45, Ps.-Drakon und andere späte Kompilationen (Lehrs a. a. O. 410 Egenolff Progr. Mannheim 1887, 45). Da Lentz im allgemeinen die Anordnung des Arkadios für die Rekonstruktion des H. akzeptiert, so war es inkonsequent, sie in Buch XX zugunsten der alphabetischen zu verlassen: das hat mit Recht Galland a. a. O. 59; Verhdl. d. 36. Philologenversammlg. 1882, 295 hervorgehoben, obwohl die Lentzsche Willkür an Egenolff Progr. Mannheim 1887, 9 einen Verteidiger fand. An neuem Material für die beiden Abteilungen des Buches XX sind seit Lentz hinzugekommen 1. ein Traktat *περὶ χρόνων* Egenolff Progr. Mannheim 1887, 28; Progr. Heidelberg 33; zwei Traktate *παλαιὸν περὶ τῆς ποσότητος τῶν διχρόνων* und *παλαιὸν περὶ ποσότητος* aus dem Haun. 1965, Egenolff Philol. XXXIX 352. 2. Den Nachweis, daß *περὶ πνευμάτων* nr. 4 Lentz in das Buch XX gehöre, haben Hiller Quaest. Herod. 16. Galland Diss. Argentorat. VII 84 geliefert; am wichtigsten für die Rekonstruktion



der Spirituslehre ist das pneumatologische Lexikon eines Theodoret unbekannter Zeit, entdeckt von Uhlig (Jahrb. f. Philol. CXXI [1880] 791), Verzeichn. d. Hss. bei Egenolff Progr. Mannheim 1887, 10—17; Progr. Heidelberg 1888, 32; die von Studemund geplante Ausgabe des Lexikons darf man von Hilgard erwarten (Uhlig brieflich); es erweist das Vorhandensein einer prinzipiellen Debatte über den Hauch bei H. Neben dem Theodoret steht ein von Valckenaer und Schäfer hinter dem sog. Ammonios (s. o. Bd. I S. 1866 Nr. 17) ediertes Mischlexikon (Hss. bei Egenolff Progr. Mannheim 1887, 17—21; Progr. Heidelberg 1888, 32; Nachträge und ein ähnliches Lexikon aus Hss. in Smyrna und auf dem Athos bei Miller Ann. de l'assoc. pour l'encouragement des ét. gr. VIII 1874. X 1876), endlich ein von Titze 1822 ediertes Kompendium *ἐπιτομή νέα γραμματικῆς* (Egenolff Progr. Mannheim 1887, 23).

Besonders kompliziert liegen die Verhältnisse in dem Anhang zur allgemeinen Akzentlehre, den Arkadios in seinem Exemplar vorfand. Er handelte über Satzakkent; als Beispiele führt Arkadios Enklisis und Anastrophe an, auf deren Bedeutung H. im Prooemion der allgemeinen Akzentlehre nach Ioannes Alexandrinus hingewiesen hatte. Da ein Buch XXI der allgemeinen Akzentlehre nie zitiert wird, so war dieser Anhang offenbar eine Sonderschrift (Hiller Quaest. Herod. 28), doch datiert ihre isolierte Existenz wohl erst aus späterer Zeit (wie bei nr. 3/4), da die Anastrophe der Präpositionen bei Ioannes Alexandrinus in Buch XVIII, die Enklise von Arkadios im XV. Buch behandelt werden (andere Exzerpte über Enklise, u. a. Charax, über den s. o. Bd. III S. 2123, bei Egenolff Progr. Mannheim 1887, 37); es ist bare Willkür, wenn Lentz I p. LVIII diesen Tatbestand als ‚Versehen‘ weginterpretiert, ebenso wie er ohne den Schatten eines Beweises behauptet, die Angabe des Inhaltsverzeichnisses bei Arkadios, wonach auch Diastole und Synaloiphe in diesem sog. Buch XXI behandelt waren, sei zu verwerfen; Arkadios hatte doch noch das Werk des H. und Lentz nicht mehr! (vgl. Egenolff Progr. Mannheim 1887, 37, der dies richtig behandelt hat, aber a. a. O. 8 die unbewiesene, natürlich nicht unmögliche Behauptung aufstellt, es sei in diesem sog. Buch XXI auch vom Akzent im allgemeinen die Rede gewesen; H. ist ein schlechter Stilist, aber der gesunde Menschenverstand verweist doch diese Diskussion in die Einleitung). Wo diese Erörterungen über Diastole und Synaloiphe in der allgemeinen Akzentlehre standen, können wir natürlich nicht wissen, ehe wir ein Zeugnis darüber bekommen.

Literatur zu nr. 1. Egenolff Philol. XXXIX 352; Rh. Mus. XXXVI 490—505; Jahresber. XXXVIII (1884) 61. 70—91; Progr. Mannheim 1887; Progr. Heidelberg 1888; Referat über die beiden Programme Jahresber. LVIII (1889) 272; Jahresber. LXII (1890) 79; Philol. LIX 238—254. LXI 77—101. LXII 39—40. Galland Diss. phil. Argentor. VII 1882; Verhandl. d. 36. Philol.-Vers. 1882, 294—298. Ludwig Ind. lect. Königsberg 1888/9. R. Schneider Bodleiana, Leipzig 1887.

2. *περὶ κυρίων καὶ ἐπιθέτων καὶ προσηγορικῶν μονόββλων* = Lentz II 1—6, behandelt die Akzentveränderungen, wenn Adjektive und Substantive zu Eigennamen werden; zitiert im Schol. Eurip. Hippol. 407 = II 55, 11 Schwartz. H. weist auf dies Werk nach einer wahrscheinlichen Vermutung von Hiller Jahrb. 604 in der Ilias-Prosodie zu XVI 415 hin, mißverständlich wird das Werk Etym. M. 146, 16 s. *Ἀρναῖος* als *ἀνώματος προσοῦδια* bezeichnet.

3/4. *περὶ διχρόνων* und *περὶ πνευμάτων* = Lentz II 7—20 sind unter nr. 1 besprochen.

5. *περὶ Ἀττικῆς προσοῦδιας* = Lentz II 20—21, nur drei Fragmente.

6. *περὶ Ὀμηρικῆς προσοῦδιας* zerfällt in die beiden Unterabteilungen

6a. *περὶ Ἰλιακῆς προσοῦδιας* = Lentz II 22—128, viel Fragmente, da der Kompilator des sog. Viermännerkommentars zur Ilias, der uns vor allem im Marc. 454 saec. X erhalten ist, bekanntlich auch Exzerpte aus dieser Schrift aufnahm. Lentz folgt hier (vgl. I p. LXXXII) seinem Lehrer Lehrs, der in Herodiani scripta tria mit Unterstützung von Friedländer S. 193—374 die Fragmente aus den Scholien ausgeschieden, dabei alles Fremdartige, auch das aus anderen Schriften H.s Stammende weggelassen hatte, ein Standpunkt, den Lentz I p. LXXV verteidigt; I p. LXXVIII\* sind eine Reihe von Stellen von Lehrs behandelt, wo Zweifel entstehen konnten.

Nachträge sind aus genauerer Kenntnis der Hss. hinzugekommen; bis eine wissenschaftliche Ausgabe der Iliasscholien vorliegt, ist die nach Lentz erschienene Ausgabe von Dindorf-Maass 1875—1888 heranzuziehen, außerdem die Genfer Scholien, in denen Nicole S. LIX auf neue H.-Lesungen hingewiesen hat.

Literatur zu nr. 6a: Ludwig Berl. philol. Wochenschr. 1893, 516. 1903, 1404. Wackernagel Rh. Mus. XXXI 482.

6b. *περὶ Ὀδυσσεϊκῆς προσοῦδιας* = Lentz II 129—165, dazu in den Addenda 1240—1248 die Kollation des Marc. 613 durch Ludwig. Die Fragmente sind sehr viel dürftiger wegen der schlechteren und dazu ganz ungenügend publizierten hsl. Überlieferung; von dem Viermännerkommentar, also auch von unserer Schrift, haben die beiden Hss. des XIII saec., Brit. Harlei. 5674 und Marc. 613, noch relativ am meisten erhalten. Eine wissenschaftliche Ausgabe der Odysseescholien, die seit langen Jahren von Ludwig erwartet wird, bringt ohne Zweifel erheblichen Zuwachs an neuem Material.

Literatur zu nr. 6b: Ludwig Königsberger Universitätsprogramme 1888 und 1891 II.

7. *περὶ παθῶν* = Lentz II 166—388 behandelte die ‚Veränderungen der regelrechten, vollständigen Form des Wortes‘ (Lehrs 418), die von den griechischen Grammatikern mit einem medizinischer Terminologie entlehnten Ausdruck (Lobeck Pathol. gr. serm. elem. I 1853, 1) *πάθη* heißen, also Pleonasmus Ellipse Diairesis Synaloiphe Trope Hyperthesis und ihre Synonyma und Unterabteilungen (über diese Terminologie Lentz I p. LXXXVII—XCVI). Da H. dies Werk sonst nie zitiert, so nahm Lentz an, es habe den Schluß seiner Produktion gebildet; nach der

von Reitzenstein (s. u.) festgestellten Abhängigkeit von Didymos und Apollonios Dyskolos ist es vielmehr ein unreifes Jugendwerk, das H. später ignoriert. Die Anordnung der Fragmente, bei denen nach Egenolff (Philol. LXI 552) zwar manches nicht Zugehörige eingefügt, aber im Gegensatz zu dem weitherzigen Verfahren bei der allgemeinen Akzentlehre echtes Gut in weitem Umfang nicht aufgenommen ist, erfolgt bei Lentz nach den Affektionen.

Die Pathologie ist ausgebildet um der Analogie willen und geht wahrscheinlich auf Tryphon zurück (Wackernagel De pathol. vet. init., Basel 1876, 23—26). H.s Vorlage, die uns hier einmal greifbar wird, ist Didymos (*Didymi explanator Herodiani*; Lobeck a. O. praef. V), wie auch Lentz I p. LXXXIII zugeben muß und besonders deutlich frg. 219 (Wackernagel a. O. 30) zeigt mit der Unterschrift *Ἡροδιανὸς καὶ Διδύμος*. Vielleicht darf man es als einen Fortschritt bei H. gegenüber seinen Vorgängern ansehen, daß er die Dialekte weniger zur Erklärung der Affektionen heranzieht (Wackernagel a. a. O. 4).

Da ein großer Teil der Fragmente der Pathologie aus den Etymologika stammt, so ergab das Etym. gen. wichtiges neues Material, mit dem Reitzenstein (Ind. lect. Rostock 1891/2, 16—24) den Nachweis der Identität von *περὶ παθῶν* und *ὑπομνήματα τῶν περὶ παθῶν Διδύμου* = nr. 8 führen konnte; einmal wird das Werk auch mit den drei Namen *Διδύμος καὶ Ἡροδιανὸς καὶ Ἀπολλωνίος* (Etym. gen. s. *αὐθ*), ein andermal (Etym. M. s. *Ἀριστύλλος* = II 907 bei Lentz, der den Irrtum von Lehrs 421\*\*, es sei ein eigenes Werk, wiederholt) als *εἰς τὴν Ἀπολλωνίου εἰσαγωγὴν ἢ περὶ παθῶν* bezeichnet. Nun zeigt die von Reitzenstein glänzend durchgeführte Analyse der Artikel sehr häufig mehrere abweichende Meinungen, bis zu dreien in einem Artikel; also war die Pathologie ein kritischer Kommentar zu Didymos, mit dem sich schon ein anderer Grammatiker, also Apollonios polemisch beschäftigt hatte (Reitzenstein a. O. 23). Also sind die nr. 8 und 32 mit der Pathologie identisch und haben zu verschwinden.

Literatur zu nr. 7: Armbruster Progr. Janer 1876 wertlos nach Egenolff Jahresber. XIII (1878) 173, vgl. 167. Lobeck Pathologiae graeci sermonis elementa I, Königsberg 1853. 50 Reitzenstein Ind. lect. Rostock 1891/2, 16—24. R. Schneider Exzerpta *περὶ παθῶν*, Gymn.-Progr. Duisburg 1895. Wackernagel De pathologiae veterum inititiis, Basel 1876.

8. *εἰς τὸ περὶ παθῶν Διδύμου ὑπομνήματα* = Lentz II 389, identisch mit nr. 7; ein neues Fragment aus dem Etym. gen. s. *ἀρεμῆς* bei Reitzenstein Ind. lect. Rostock 1891/2, 18.

9. *περὶ συντάξεως τῶν στοιχείων* = Lentz II 390—406 ist eine Unterabteilung von nr. 10, 60 wie Hiller Jahrb. 613 aus der Übereinstimmung von *περὶ στοιχείων* Bekker An. Gr. II 770 und Timotheos *κανόνες καθολικοὶ περὶ συντάξεως* Cramer An. Par. IV 239, also einem Teil der Orthographie gezeigt hat; unabhängig dasselbe Resultat bei Egenolff Progr. Heidelberg 1888, 9.

10. *περὶ ὁρθογραφίας* = Lentz II 407—611 besteht neben wenigen ausdrücklich überlieferten

Fragmenten aus Ergänzungen, die Lentz der allgemeinen Akzentlehre und zwei Traktaten entnommen hatte, dem Choiboskos bei Cramer An. Oxon. II 167 und *περὶ ποσότητος* ebd. 283 (Ergänzungen zu beiden Schriften aus Hss. bei R. Schneider Bodleiana 1887, 20—23; beide stehen vollständiger in den Etymologika, Egenolff Progr. Heidelberg 1888, 18), endlich dem Lexikon des Hesychios, der unter seinen eigenen

10 Betätigungen auch die Durchführung der Herodianischen Orthographie anführt, mit Recht, wie Lentz I p. C bewiesen hat. Es fehlt bei Lentz der Abschnitt *περὶ προσωιδίας* aus der Grammatik des Theodosios, herausgeg. von Götting 1822 aus dem Par. 2553; andere Hss. bei Hiller Jahrb. 612 und bei Egenolff Progr. Heidelberg 1888, 11, der die späten orthographischen Traktate überhaupt zusammengebracht hat: Charax, bisher anonym in Cramer An. Oxon. IV 331, reicher als das genannte Werk *περὶ ποσότητος*, das aber unabhängig von Charax ist (Egenolff a. O. 5 und 13); dann *περὶ ὁρθογραφίας ἀντιστοιχῶν*, bisher nur der Schluß bei Cramer An. Oxon. II 283, ebenfalls von Charax unabhängig (Egenolff a. O. 15). Also haben wir jetzt vier Exzerpte statt der zwei bei Lentz, am zuverlässigsten ist Charax (Egenolff a. O. 16). Weniger bedeutsam ist eine lange Reihe von lexikographischen, metrischen und Epimerismenbearbeitungen, die Egenolff a. O. 24—29 aufführt. Aber das Fundament der Rekonstruktion der Orthographie bilden nicht diese späten Traktate, sondern die Fragmente, die Reitzensteins Entzifferung des Palimpsests cod. Tischendorf. 2 in Leipzig saec. VIII/IX zutage gefördert hat, namentlich das Prooimion mit der Kritik der Vorgänger Tryphon usw.; wir erfahren den Umfang, zwei Bücher, und die Anordnung, alphabetisch innerhalb der sachlichen Abteilungen, also hat Choiboskos die richtige Disposition bewahrt, die Lentz und Egenolff mit Unrecht verlassen haben. Endlich ergibt der Vergleich der neuen Fragmente, daß uns in dem Kyrrilglossar, das Cramer An. Par. IV 177—194 aus dem Bodl. Auct. T. II p. II ediert hat, weitere wortgetreue Fragmente überliefert sind (Reitzenstein Gesch. gr. Etym. 303—309, ein weiteres H.-Fragment in M. Terentius Varro und Johannes Mauropus von Euchaïta 84—86).

Neben dieser Erweiterung des Materials steht die Erkenntnis, daß die Methode, nach der Lentz vorgeht, sehr unglücklich war. Er gibt zuerst die namentlichen Fragmente, dann die allgemeinen Regeln, endlich die einzelnen Wörter alphabetisch, über deren Orthographie wir die Ansicht H.s kennen (Lentz I p. C). Mit Recht hat Hiller es getadelt, daß in diesen Listen alle bei H. erscheinenden Wörter mit Nebenformen erscheinen, die natürlich in der Orthographie keinerlei Existenzberechtigung haben (Jahrb. 614); viel folgenschwerer war der Irrtum von Lentz, nach der Behandlung der *σύνταξις* = Silbentrennung, der *ποιότης* = Verwandlung der Konsonanten, der *ποσότης* = Scheidung zwischen Vokalen und Diphthongen, eine große Reihe von Verwechslungen in die Zeit des H. zu projizieren, die erst byzantinisch sind (ε und αι, η und ι, η und ει, Lentz I p. CIV); diesen fundamentalen Fehler seines



Schülers hat Lehrs II 2 p. V nachgewiesen, dem sich Hiller Jahrb. 614, Egenolff Progr. Heidelberg 1888, 18; Philol. LXI 552 und 107, 4. Reitzenstein Gesch. gr. Et. 311 angeschlossen haben. Somit ist eine Neubearbeitung der Orthographie besonders dringend erforderlich (Egenolff Progr. Heidelberg 1888, 30).

Literatur zu nr. 10: Egenolff Progr. Heidelberg 1888; Jahresber. LVIII (1889) 272; Philol. LXI 107. 552. Reitzenstein Gesch. d. griech. Etymologika 1897, 300; Varro und Johannes Mauropus 1901, 84. R. Schneider Bodleiana, Leipzig 1887.

11. *περὶ ἀνεκφωνήτου* (nämlich *ι*) ganz unkenntlich, nur einmal Etym. M. 292, 56 zitiert; die auf einzelne Worte bezüglichen Fragmente in das alphabetische orthographische Lexikon, die anderen in den allgemeinen Teil der Orthographie, Lentz II 421 aufgenommen, also Teil von nr. 10.

12./13. *περὶ ὀνομάτων* = *ὀνομαστικόν* und *περὶ κλίσεως ὀνομάτων* = Lentz II 612—633. 634—777. Lehrs 419 war in der Scheidung vorgegangen, ihm folgt in gewohnter Weise Lentz, der aber selbst zeigt, daß H. in der Ilias-Prosodie zu V 91 auf eine Behandlung von Deklination in *περὶ ὀνομάτων* hinweise (I p. CVI). Die Identität von nr. 12 und 13 hatte schon vor Lentz Hiller Quaest. Herod. 40 und Jahrb. 615ff. ausgesprochen. Die Hauptquelle für die Rekonstruktion ist der jetzt von Hilgard Grammat. Graeci IV 1 (1889), 103 musterhaft herausgegebene Choiboskoskommentar zu Theodosios, daneben die Traktate An. Oxon. III 228 (vgl. nr. 38) und IV 333, wo nur Proben, der Anfang unter dem Namen eines Sergios aus Vindob. gr. 294 ediert von Ludwig Aristarch II 669—677, vgl. Ind. lect. Königsberg 1888/9, 10; andere Nachträge bei Hilgard Progr. Heidelberg 1887, 3—20.

Literatur zu nr. 12.13: Egenolff Jahresber. XXXVIII (1884) 63. LVIII (1889) 265. Hilgard Progr. Heidelberg 1887, 3—20. Ludwig Rh. Mus. XXXVIII 371; Aristarchs Hom. Textkritik II 669—677.

14./17. Aus den Schriften *εἰς τὸ περὶ γενῶν Ἀπολλωνίου ὑπόμνημα*, die sich also wie die Pathologie an eine Arbeit seines Vaters anlehnte, den beiden Monographien *περὶ τοῦ ὕδατος* und *περὶ τοῦ ζώου* und der Schrift *περὶ συννηγίων* = Lentz II 777—779 nur wenige Fragmente.

18. *μονόβιβλον περὶ τοῦ μή πάντα τὰ ῥήματα κλίσσθαι εἰς πάντας τοὺς χρόνους* = Lentz II 779—784; andere Form des Titels nach dem Exzerpt der An. Oxon. IV 338 *περὶ ἁλλήλων ῥημάτων*. Die Erkenntnis ist methodisch bedeutsam (vgl. Wackernagel Studien z. griech. Perfekt, Göttingen 1904, 3); Nachträge bei Hilgard Progr. Heidelberg 1887, 26.

19./20. *περὶ μετοχῶν* und *μονόβιβλον περὶ τοῦ ῥήματος* in dürftigen Fragmenten bei Lentz II 784 60—786.

21. *περὶ ῥήματος* oder *περὶ ῥημάτων* = Lentz II 787—824 (der Titel *μέγα ῥηματικόν* bedeutet nach Reitzenstein Gesch. d. griech. Etym. 359 vielleicht die Überarbeitung des Werkes seines Vaters). Die Fragmentsammlung beruht wie bei *περὶ ὀνομάτων* auf Choiboskos Kommentar zu Theodosios (ed. Hilgard Grammat. Graeci IV 2,

1894); das sichere Eigentum H.s von Choiboskos durch größeren und Petitdruck geschieden (Lentz I p. CXII).

22. *περὶ τῶν εἰς μὴ* = Lentz II 825—844 aus dem Exzerpt An. Oxon. IV 338 war eine Unterabteilung von nr. 21; daß auch nr. 17 und 19 sich eng mit *περὶ ῥημάτων* berühren, sah schon Lentz I p. CXI. Uhlig Rh. Mus. XXV 73 bezeichnete sie (unter Zustimmung von Hiller 10 Jahrb. 617) als Unterabteilungen des Werkes über das Verbum.

23./24. Aus *περὶ ἀντωνυμιῶν* und *περὶ ἐπιρρημάτων* oder *περὶ ἐπιρρημάτων* wenige Fragmente bei Lentz II 845—846.

Zu 12.—24. Hier am Schluß der Werke H.s über die Redeteile mag eine allgemeinere Bemerkung ihren Platz finden. Schon Lehrs 419, dem Lentz I p. CXIII folgt, hatte zur Vervollständigung der Monographien über die Redeteile die nicht überlieferten Titel *\*περὶ ὁρθῶν*, *\*περὶ προθέσεως*, *\*περὶ συνδέσμων* angesetzt, ein Verfahren, das nicht überrascht, wenn wir uns überlegen, wieviele Schriften wir nur aus einem Zitat kennen. Nun hat Uhlig die Hypothese aufgestellt, H.s Schriften über die Redeteile hätten nach Absicht des Autors ein Corpus gebildet, das den Namen *τέχνη* trug. Er tat dies auf Grund einer Stelle in den Heliodorscholien zu Dion. Thrax 89, 25 Hilgard, wo von den *τέχναι τῶν μεγάλων τεχνολόγων Ἡρωδιανῶν καὶ Ἀπολλωνίων* die Rede ist —, zuerst kurz im Rh. Mus. XIX 37 (worauf Widerspruch von Lentz I p. XXXIV und Hiller Quaest. Her. 46 erfolgte), dann näher begründend im Rh. Mus. XXV, 71ff. im Anschluß an die Verteidigung der entsprechenden Behauptung, die Dronke Rh. Mus. XI 549 bezüglich der meisten Schriften des Apollonios (s. o. Bd. II S. 137) aufgestellt hatte. Durch die Einwände aber, die hierauf gegen eine solche *τέχνη* des H. und des Apollonios Lehrs bei Lentz II 2, IV, Hiller Jahrb. 618 und Skrzeczka Jahrb. f. Phil. CIII (1871) 630ff. erhoben, wurde Uhlig bestimmt, in der Vorrede zu Apollonios Syntax 1910, XII der von Th. Matthias Jahrb. f. Philol. Suppl. XV 598 ausführlich begründeten Ansicht beizutreten, daß nicht schon die beiden Techniker selbst ihre Schriften über die Redeteile zu einem Corpus verbunden hätten, sondern daß dies erst von einem späteren Grammatiker geschehen sei (die Darstellung dieser Kontroverse nach brieflicher Mitteilung von Uhlig).

25. *περὶ σχημάτων* = Lentz II 847—849, behandelt die Zusammensetzung nach den Klassen der einfachen, zusammengesetzten und von zusammengesetzten abgeleiteten Wörter, zu unterscheiden von der rhetorischen Schrift gleichen Namens, die nach dem Vorgang von Lehrs 422 mit Recht von dem Eigentum des H. abgesondert hat Foltz Quaest. Herodianeae, Bonn 1844, 7—30. Cohn Abh. f. M. Hertz (1888) 127.

26. *περὶ παραωνυμιῶν* = Lentz II 849—897; von einem Exzerpt gleichen Titels hat Cramer An. Oxon. IV 329 einiges ediert, woraus der Plan für die Anordnung des im wesentlichen aus Steph. Byz. entnommenen Materials stammt (Lentz I p. CXV).

27. *περὶ ῥηματικῶν ὀνομάτων* = Lentz II 898—903 nach demselben System angeordnet.

28. *περὶ μονοσυλλάβων* = Lentz II 903f. fast verschollen.

29. *περὶ γάμων καὶ συμβιώσεως*, ein Fragment Lentz II 904.

30. *συμπόσιον* = Lentz II 904—906 gleicht nr. 29 in dem im allgemeinen an Didymos gemahnenden Charakter, Lehrs 419\* denkt an Anregungen durch Lexika wie das des Aristophanes von Byzanz; nach den Fragmenten behandelte es Wörter, die sich auf das Symposion beziehen. 10 Da Steph. Byz. s. *Δικαιόχρεια* überliefert, es sei in Pozzuoli geschrieben, so war es wohl dramatisch, d. h. mit einer Rahmenerzählung nach Platonischem Vorbild angelegt (Lehrs 419); über die Benutzung bei Athenaios u. a. Reitzenstein Gesch. griech. Etym. 1897, 371.

31. *προτατικόν* oder *προτάσεις* = Lentz II 902, die beiden Fragmente behandeln die problematischen Formen *προίη* Hom. II. XXIII 604 und *ποσσημας* (ob ein oder zwei Wörter).

32. *εἰς τὴν Ἀπολλωνίου εἰσαγωγὴν* = Lentz II 907, identisch mit nr. 7.

33. *περὶ μονήρους λέξεως* = Lentz II 908—952 in zwei Büchern ist eine Wiederholung der Bearbeitung von Lehrs 3—157, aber leider ohne den trefflichen Lehrschen Kommentar, und bezieht sich auf die isolierten, der Analogie sich entziehenden Wörter (Steinthal Gesch. d. Sprachwiss. II<sup>2</sup> 1891, 355; Beispiele bei Hiller Jahrb. 625f.). Das zweite Buch ist nachträglich hinzugefügt, denn im Vorwort des ersten Buches sind die Präpositionen ausgeschlossen (Hiller Quaest. Herod. 61). Die Präterite 14, 13 Lehrs (vgl. seine Anm.) = Lentz II 920, 27 zeigt eine spätere Hand (Hiller a. a. O. 60). Die Editio princeps von Dindorf 1823 und darnach Lehrs-Lentz benutzen nur eine Abschrift der damals einzig bekannten Hs. Haun. 1965 saec. XV/XVI; sie ist nachvergleichen von Egenolff Rh. Mus. XXXV 98; Jahresber. XXXVIII (1884) 63; andere Nachträge Philol. LIX 254. Eine neue Hs., Vindobon. gr. 294, bei Ludwig Rh. Mus. XXXVIII 373 und Aristarchs Hom. Textkritik II 683.

Über H. als Schriftsteller können wir nur nach dieser Schrift urteilen; wir bekommen keine sehr hohe Vorstellung von seinem künstlerischen Vermögen. Daß er schriftstellerische Ambitionen hat, zeigt die Stilisierung des Übergangs vom Proömion zu dem ersten behandelten Wort Zeus (Sandys A history of class. scholarship I<sup>2</sup> 1906, 321), aber das Aratzitat ist ganz vulgär und in der Schrift ist höchst fatal der Mangel an Disposition, wie denn gleich zu Anfang die Reihe der Götter, die mit Zeus eingeleitet war, durchbrochen wird, daneben die große Ungleichheit in den Teilen der Schrift, die Lehrs 418 mit Recht hervorgehoben hat.

Literatur zu nr. 33: Egenolff Jahresber. XXXVIII 63 und Philol. LIX 254. Ludwig Rh. Mus. XXXVIII 373; Aristarchs Hom. Textkritik II 683. Sandys A History of classical scholarship I<sup>2</sup> 1906, 321.

## § 2. Die bestrittenen und unechten Schriften.

Die Autorität H.s war schon frühe Veranlassung, fremdes Gut unter seinen Namen zu stellen (Lehrs 421. Lentz I p. XV. La Roche Hom. Textkritik 1866, 114); derartige Schriften,

bei denen die Autorschaft des H. entweder bestritten oder sicher ausgeschlossen ist, führe ich im folgenden alphabetisch geordnet vor.

34. *περὶ ἀνυρολογίας* = de impropria dictione. Nauck Lex. Vindob. 1867, 313. Nachträge von Vitelli Berl. philol. Wochenschr. 1889, 907 aus Marc. 490 saec. XV. Cohn Abh. f. M. Hertz (1888) 127.

35. *ἀπορίαι καὶ λύσεις*, Teil I ed. Aldus Cornu Copiae et Horti Adonidis, Venedig 1496 (m. nicht zugänglich), Teil II = nr. 49. Vgl. Reitzenstein Gesch. d. gr. Etym. 1897, 364—369.

36. *περὶ ἀριθμῶν* in Append. ad Stephani Thes. Ling. graecae VIII 345 ed. Didot.

37. *περὶ ἀνυποτάκτων καὶ ἀνυποτάκτων* Bekk. An. gr. III 1086—1088. Cohn a. a. O. 128.

38. *περὶ βαρβαρισμῶν καὶ σολοικισμῶν* Nauck Lex. Vindobon. 294. Ammonius ed. Valckenaer 1739 ed. Schäfer 1822; unecht nach Reitzenstein Gesch. griech. Etym. 379; *περὶ βαρβαρισμῶν* wird einmal zitiert Cramer An. Oxon. III 264, zweifelnd darüber Lehrs 421. Cohn a. a. O. 127.

39. *περὶ παραγωγῶν γενικῶν ἀπὸ διαλέκτων* Cramer An. Oxon. III 228—236, s. o. Bd. III S. 2365, 5; der bei Cramer 237—245 folgende Traktat enthält H., ist aber sicher nicht echt (Lehrs *περὶ μονήρους λέξεως* 9, 3).

40. *Ἑλεγχῶν* Etym. Orionis 41, 7 Sturz, gestützt durch die Analogie Sueton gramm. 8 Annalium Ennii elenchi des M. Pomplius Andronicus (Lehrs bei Lentz I p. XVII).

41. *Ἐπιμερισμοὶ* Fragmente gesammelt bei Lentz I p. XVII—XXXIII, der daraus nach Lehrs 416—427 nachgewiesen hat, daß als Epimerismen Fragmente verschiedener Werke H.s zitiert werden; es ist also eine spätere, für den elementaren Schulbetrieb erforderliche Umformung Herodianischen Gutes. Zu scheiden davon sind die von Boissonade 1819 edierten unechten Epimerismen (Hiller Quaest. Herod. 63); bei den von Lentz gesammelten Epimerismen läßt Reitzenstein Gesch. gr. Etym. 374 die Echtheitsfrage offen, sie enthalten jedenfalls viel Herodianische Bestandteile und werden früh benutzt.

42. *ζητούμενα τῶν μερῶν τοῦ λόγου*, voller Titel des von Pierson hinter dem Moeris Leyden 1759 S. 454, von Lobeck hinter dem Phrynichos S. 451 herausgegebenen Traktates mit dem Titel *ἐκ τῶν Ἡρωδιανῶν*, der vorher genannte Titel steht im Etym. M. 794, 38 s. *φιλοπόνησις*; vgl. nr. 45.

43. *περὶ ζητούμενων κατὰ κλίσην παντὸς τοῦ λόγου μερῶν*, anderer hsl. Titel des bei Cramer edierten Stückes; vgl. nr. 44/45.

44. *περὶ τῶν ζητούμενων κατὰ πάσης κλίσεως ὀνόματος* Cramer An. Oxon. III 246—255.

45. *περὶ κλίσεως ῥημάτων*, andere Titel Nr. 42—44 und 46, Cramer An. Oxon. III 256—262, dazu Cohn Rh. Mus. XLIII 405, wo andere Hss. angeführt werden und eine neue Ausgabe mit den anderen Attizisten = Lexicogr. Graeci II versprochen wird.

46. *περὶ ἡμαρτημένων λέξεων* G. Hermann De emendanda ratione grammatices graecae 1801, 302 aus Mon. 529 saec. XIV; vgl. nr. 45.

47. *περὶ λέξεων τῶν στίχων* im Anhang von Trichas ed. De Furia 1814; vgl. nr. 50.



48. *ἀνόματος προσωπία*, nur einmal Etym. M. 146, 14 zitiert, nach Hiller Quaest. Herod. 37 von Lehrs bei Lentz I p. XVII bezweifelt; vgl. nr. 2.

49. *παρεκβολαὶ τοῦ μεγάλου ῥήματος* La Roche Progr. Akad. Gymn. Wien 1863 und Hom. Textkritik 1866, 114; außerdem s. o. Bd. III S. 2365, 5.

50. *περὶ στίχων τῆς λέξεως* ed. Villosion An. gr. II (vgl. nr. 47) überholt durch die neue Ausgabe aus dem Barberin. I 19 saec. XV mit Heranziehung der von Villosion und De Furia benutzten Hss. Laur. LVI, 16 saec. XIV und Ven. Marc. 483, von Studemund Über die *εἶδη* des Hexameters, Jahrb. f. Philol. XCV (1867), 618 — 619.

51. *περὶ μακρῶν καὶ βραχυῶν συλλαβῶν* in Wiener Hss. nach La Roche bei Lentz XVII (vgl. nr. 49).

52. *περὶ σχημάτων* vgl. nr. 25.

53. *σχηματισμοὶ Ὀμηροῖο* echt nach Kopp 20 Beitr. z. gr. Exzerpten-Lit. 1887, 126 = Jahrb. f. Philol. CXXXIII (1886) 253; ediert aus dem Darmstadt. misc. 2773 von Egenolff Jahrb. f. Philol. CXLIX (1894) 337.

54. *Φιλέταιρος* im Anhang von Moeris ed. Pierson Leyden 1759, 431. Zweifelnd Lehrs 421, unecht nach Cohn Rh. Mus. XLIII 406, wo der Plan einer Ausgabe mit anderen Attizisten zusammen (vgl. nr. 45) vorgetragen wird; vielleicht echt nach Reitzenstein Gesch. gr. 30 Etymol. 1897, 388—396, wo über die Hss. und die Quellenfrage. Gegen ein solches attizistisches Werk des H. scheint zu sprechen, daß er in seiner Dialektlehre dem Attischen keine Sonderstellung einräumt (Stephan Diss. Straßburg 1889, 105), ferner der Titel („Der gute Kamerad“), der nicht zu der sonstigen Schriftstellerei des H. passen will.

Zu einer allgemeinen Würdigung und Darstellung der Lehre Hs. in einer Monographie ist die Zeit noch nicht gekommen. Von Einzelbehandlungen sind zu erwähnen 1) über Hs. Akzentlehre Wackernagel Beiträge zur Lehre vom griechischen Akzent, Basel 1893 (dort ältere Literatur); 2) über die Pathologie Lobeck Pathologiae graeci sermonis elementa, Königsberg 1853/1862 und die Literatur unter nr. 7; 3) über Hs. Dialektlehre Stephan De Herodiani technici dialectologia (über *ἑλληνικὸν* und *βάρβαρον* nach H. und literarische Dialekte), Straßburg 1889, dazu Berichtigungen bei P. Egenolff Jahresber. LXII (1890) 50 133 und R. Schneider DLZ 1890, 303.

Allgemeine Literatur zu H. Lehrs = Herodiani scripta tria emendatoria ed. K. Lehrs, Königsberg 1848. Hiller Quaest. Her. = E. Hiller quaestiones Herodianeae, Diss. Bonn 1866. Lentz = Herodiani technici reliquiae collegit disposuit emendavit explicavit praefatus est A. Lentz, 2 Bde., Leipzig 1867—1870. Hiller Jahrb. = Hiller Jahrb. Philol. CIII (1871) 505—552; 603 — 629 (Anzeige von Lentz). Egenolff Philol. 60 LXI 1902, 101—132. 540—576 (vermischte Beiträge und Verbesserungen zu Lentz).

[H. Schultz.]

**Herodias** s. am Schlusse des Bandes.

**Herodikos.** 1) Griechischer Grammatiker, aus Babylon gebürtig (Athen. V 222a), oft auch *ὁ Κρατήτειος* genannt (Athen. V 215b. 219c. VI 234d. VIII 340e. XIII 586a). Die genauere

Kenntnis seiner Schriften verdanken wir fast ausschließlich dem Athenaios. Ausdrücklich von ihm zitiert werden drei: *Περὶ τὸν Φιλοσοφικόν*, „Gegen die Sokratesverehrer“ (V 215b. 219c) *Σύμμικτα ὑπομνήματα* (VIII 340e) und *Κωμωδοῦμενοι*, etwa „Prosopographie der Komödie“, in mindestens sechs Büchern (XIII 586a. 591c) (die von vielen vorgezogene Form *κωμωδοῦμενα* beruht auf einer falschen Analogisierung mit den *Τραγοδοῦμενα* des Asklepiades von Tragilos. Vgl. auch Steinhausen 50). Es kommen hinzu eine Notiz in Schol. Arist. Ran. 1028, vielleicht eben diesem Werk entnommen (s. u.), und das berühmte, gegen die angebliche Kleinigkeitskrämerei der Aristarcher gerichtete Epigramm, das uns Athen. V 222a erhalten hat und aus dem sein sonst nicht erwähnter Geburtsort erschlossen wurde: *Φύγετ' Ἀριστάρχειοι ἐπ' εὐρέα νῶτα θαλάσσης | Ἑλλάδα τῆς ξουθῆς δειλοτέρου κερμάδος. | γαυνοβοῦμνκες, μονοσύλλαβοι οἷσι μέμνηε | τὸ σφῖν καὶ σφῶν καὶ τὸ μὴν ἡδὲ τὸ νῦν | τοῦθ' ὅμιν εἴη δυσπέμμελον* „Herodikos δὲ | Ἑλλάς ἀεὶ μῦνον καὶ θεόπαις Βαβυλῶν. Über Ps.-Heracl. Ὀμηρ. προβλήματα, der ihn einmal direkt erwähnt (c. 11 S. 18 Bonn. Ausg.), s. u.

Was die Lebenszeit des H. anbelangt, so hat ein Zitat aus Seleukos innerhalb einer größeren dem H. zweifellos entnommenen Partie bei Athen. V 188f. einige Verwirrung angestiftet (so z. B. bei M. Schmidt Phil. III 436ff.), indem man annahm, daß H. jene gelehrte textkritische Erörterung zu Hom. Od. IV 76 dem Seleukos verdanke. Da nun aber, nach den überzeugenden Darlegungen von Beccard De schol. in Hom. II. Ven. A 1850, 68. Maass Phil. Unters. III 31. Bapp Comment. Ribbeck. 1888, 262f. M. Müller De Seleuco Homericis, Göttingen Diss. 1891, 1—5, Seleukos unter Tiberius lebte, so würde H. frühestens dem zweiten Drittel des 1. Jhdts. 40 n. Chr. zugewiesen werden können. Jene Seleukos-Stelle gibt sich aber so deutlich als ein den Zusammenhang unterbrechendes Einschlebskund, ja sie wird von Athenaios selbst unzweideutig als ein solches bezeichnet (V 190a *ἀλλὰ γὰρ ἐπανιτέον ἐπὶ τὸ συμπόσιον*), sie paßt endlich so wenig zu der sonstigen Art des H. (s. u.), daß wir nicht einmal genötigt sind, das umgekehrte Quellenverhältnis anzunehmen, sondern jene allerdings antiaristarchische Polemik ganz auf das eigene Konto des Seleukos werden setzen dürfen. Denn daß die Blütezeit des H. sehr erheblich früher angesetzt werden muß, läßt sich noch ganz einwandfrei erhärten. Auszugehen ist zunächst von dem Beinamen *ὁ Κρατήτειος*. Er beweist zwar nicht, daß H. noch ein direkter Schüler des Krates gewesen sein muß, obgleich dies an und für sich sehr wohl möglich wäre, wie denn auch außer H. meines Wissens keiner der späteren so bezeichnet worden ist. Das Epitheton wird dem H. eben darum beigelegt worden sein, weil er dem pergamenischen Schulhaupte zeitlich noch nahestanden. Wie die stoisch-pergamenische Schule als solche frühzeitig ihren spezifischen Charakter eingeblüht hatte, mochten auch manche Antialexandriener geglaubt haben, in deren Geiste weiter zu wirken, so ist doch *οἱ Κρατήτειοι* als Gattungsbegriff oder Terminus technicus nirgends nachzuweisen, während

andererseits bekanntlich *οἱ Ἀριστάρχαιοι* bis in die augusteische Zeit hinein eine gewisse historische Berechtigung behalten hatte. In eine frühere Epoche weist ferner das oben zitierte Epigramm, dessen Gehässigkeit und fast persönliche Gereiztheit nur unter der Annahme recht verständlich wird, daß der Kampf der beiden Schulen noch mit Erbitterung geführt wurde. Es kommt hinzu, daß das bekannte, dem Vergil zugeschriebene Spottgedicht auf Annius Cimber (Catal. II b 10 wohl sicher noch unter Caesar verfaßt) im 4. Vers eine unverkennbare Reminiszenz jenes Epigramms in den Worten *Tau Gallicum, min et spin (spin) et male illi sit aufweist!* Vgl. Bücheler Rh. Mus. XXXVIII 510, wo auch die Epigramme des Philippos, Anth. Pal. XI 321 *συνδέσμων λυγρῶν θρηγοῦρες οἷς τὸ μὲν ἢ σφὶν εὔαδε* und des Lukillos ebd. XI 142, beide aus neronischer Zeit, behandelt werden. Ein wirklicher Nachklang dürfte aber nur bei dem ersten vorliegen, denn bei Lukillos erscheint nur *μὲν* unter *παιδία πολλὰ*, die ein Rhetor seinen Schülern einbleute. Einen noch weiter zurückliegenden Terminus ante quem für die Lebenszeit des H. ergibt eine Kombination von v. Wilamowitz bei M. Müller a. a. O. 11, die auf der sehr plausiblen, wenn auch nicht ganz sicheren Voraussetzung beruht, daß die beiden Anfangskapitel des fünften Buches des Athenaios, wie zweifellos die darauffolgenden, ebenfalls Herodikeischen 30 Ursprungs sind. Dasselbst (V 186a) lesen wir: *πολλῶν γοῦν εἰσι φιλοσόφων ἐν ἅσιν σύνοδοι τῶν μὲν Διογενιστῶν, τῶν δὲ Ἀντικαριστῶν λεγόμενων, τῶν δὲ Πανατσιαστῶν.* Es ist nun in der Tat nicht eben wahrscheinlich, daß diese philosophischen Convivia die Eroberung Athens durch Sulla im J. 86 v. Chr. überdauert haben, wie denn z. B. Cicero, was sehr beachtenswert, ihrer nirgends gedenkt. Wenn sie aber noch zur Zeit des H. bestanden, dann wäre er selbst sehr nahe 40 an die Blütezeit der krateteischen Schule heranzurücken.

Wenn wir uns seinen Schriften zuwenden und uns die Frage vorlegen, mit welchem Recht man sehr erhebliche Partien bei Athenaios, der, wie bereits erwähnt, für uns hauptsächlich in Betracht kommt, dem H. zugewiesen hat, so müssen wir uns zunächst nach etwaigen Kriterien umsehen, die eine solche Zuweisung gestatten. Da H. Krateteer ist, so erwarten wir 50 vor allem, daß er Homer als eine nie versiegende Quelle des Wissens und Handelns betrachtete, daß er ferner Antiaristarcheer gewesen sei und ein größeres Interesse für sachliche als für grammatische und textkritische Exegese der Dichter an den Tag legte. Wenn wir nun bei einem späteren Kompilator in einer längeren Darstellung seinem Namen und dem Titel eines seiner Werke begegnen, so ist der Schluß unabweisbar, daß jene Erörterung direkt oder indirekt aus H. geschöpft 60 ist, falls jene notwendigen Voraussetzungen einer methodischen Quellenkritik zutreffen. Und dies ist für die in Frage kommenden Teile des Athenaios der Fall. Wenn sodann derselbe Athenaios in seiner Erörterung der Gastmahl (V 2—18 p. 186d—192b) ein Werk des H. unter dem Titel *Πρὸς τὸν Φιλοσοφικὴν* zitiert und daselbst sich in leidenschaftlicher Weise gegen

die angebliche Lügenhaftigkeit (besonders in Bezug auf die militärische Tätigkeit des Sokrates) und Gehässigkeit der namhaftesten Sokratiker, Platon, Xenophon, Aischines und Antisthenes, wendet, so geht daraus nicht nur hervor, daß dieser Angriff eben jenem Werke entnommen ist, sondern auch, daß etwaige andere Partien, die denselben Charakter tragen, selbst wenn Autorsname und Buchtitel nicht genannt sind, auf dieselbe Schrift desselben Verfassers zurückzuführen sind. Da auch diese Vorbedingungen (namentlich für XI 112—115 p. 504e—507a. 117—118 p. 507c—508d über die Scheelsucht und den Neid Platons, über dessen und Xenophons chronologische Irrtümer, über die Wertlosigkeit der Platonischen Lehre) zutreffen, so werden wir über den Gewährsmann nicht im Zweifel sein dürfen. Bei dem buntscheckigen Inhalt und dem oft losen Zusammenhange, der das fünfte Buch des Athenaios besonders auszeichnet, können daneben sehr wohl manche Einzelheiten im Herodikeischen Bericht, wie jene Stelle des Seleukos, aus anderen Quellen stammen. Eine genaue Analyse in dieser Hinsicht kann aber hier schon darum nicht gegeben werden, weil eine solche in erster Linie für die Quellenbenützung und Arbeitsmethode des Athenaios in Betracht kommt, für den Gesamtinhalt des Herodikeischen Werkes aber von geringerer Bedeutung ist. Der Haß der krateteischen Schule gegen Platon, wie er in diesen Fragmenten des H. so eklatant zu Tage liegt, muß bei der sonstigen Sympathie, welche die Stoa für Platon hatte, wohl aus der feindseligen Haltung hergeleitet werden, welche der Philosoph in seinem Idealstaat gegen Homer einnahm. Es war dies gleichsam eine nicht zu verzeihende Beleidigung ihres vergötterten Heros. Wie sehr gerade dieser Gesichtspunkt maßgebend war, geht z. B. aus mehreren Stellen des Ps.-Heracl. Hom. 40 Problem. 4 p. 4, 12. 17 p. 26, 5. 22 p. 32. 76 p. 100f. noch deutlich genug hervor. Wie nun die durch die Kritik im Gorgias gekränkten Rhetoren sich an Platon dadurch rächen, daß sie den Stilkünstler bekriechelten und herabsetzten, so haben die Vertreter der Homeridialatrie den *φρυαδεῶν Ὀμηρον* und *συκοφάντης Ὀμηρον*, wie Ps.-Heracl. a. a. O. den Platon gelegentlich nennt, nicht nur mit ehrenrührigen Schmähungen aller Art überhäuft, sondern sogar die Behauptung aufgestellt, er selbst verdanke seine Weisheit dem Homer. Auch berechtigte die ethische Wirkung seiner eigenen Dialoge ihn nicht dazu, den großen Dichter als Sittenverderber aus seinem Staate auszuschließen. Der Niederschlag dieser Kritik ist uns in jenen Herodikeischen Partien des Athenaios erhalten. Etwa mit dem Auftreten des dem Platon sehr wohl gesinnten Poseidonios scheint aber eine Reaktion gegen diese Verleumdungstaktik eingetreten zu sein und mit dem Verschwinden jener Homerfanatiker sind auch deren Schmähschriften in Vergessenheit geraten, so daß sich in der uns erhaltenen Exzerptenliteratur, mit Ausnahme des einzigen Athenaios, nur sehr wenige Nachklänge jener Polemik, selbst bei Diogenes Laertios, nachweisen lassen. Ob H. einer der ersten war, der in der erwähnten Weise gegen Platon zu Felde zog, entzieht sich unserer Kenntnis.



Über die beiden anderen dem H. zugeschriebenen Werke können wir uns erheblich kürzer fassen, da wir nur sehr spärliche Reste besitzen, die obendrein nicht so beschaffen sind, daß wir uns von ihrer Eigenart oder ihrem Inhalt ein anschauliches Bild machen könnten.

Was zunächst die *Σύμμικτα ὑπομνήματα* anbelangt, so verhindert allein schon der Titel, gerade dieser Schrift bestimmte Partien mit Sicherheit zu vindizieren. So wird z. B. in dem Zitat, wo Verfassernamen und Buchtitel vorkommen (Athen. VIII 340e), H. anlässlich des Namens Agyllios in einem Verse des Philemon dafür angeführt, daß der Verspottete der Sohn des Kalliedon gewesen sei, aber gerade diese Stelle wäre nun sonst gewiß versucht gewesen, den *Κωμωδοῦμενοι* zuzuweisen. VI 234d findet sich die Bemerkung: *ἐπεκαλεῖτο δὲ καὶ στηλοκόπας* (scil. Polemon) *ὡς Ἡρόδικος ὁ Κρατίειος εἰρηκε*. Wir wissen nicht, ob dieser Beiname des berühmtesten Epigraphikers des Altertums von H. in einem größeren Zusammenhange oder nur beiläufig erwähnt wurde, jedenfalls ist die Notiz in einem Miscellanwerke besser untergebracht als in einem der beiden anderen uns bekannten Werke des H. In den Homerscholien begegnet sein Namen an drei Stellen. An zweien von diesen (XIII 29 *γηθόουνη* statt *γηθοσύνη*, XXII 53 *θέων* statt *θεῶν*) handelt es sich um Akzentverschiebungen, die H. zu Gunsten seiner Erklärung gegen Aristarchische Lesarten verteidigt. Die dritte (XXII 385) *ἀλλὰ τί ἦ* usw.: *ἐνταῦθα ἀναλύεται τὸ δεξιὸν τῆς οἰκονομίας τὸ πρὸ τῆς Πατρόλογον ταφῆς ἐξείναι τὸν Ἀχιλλέα*. ἄλλως. *οἱ περὶ Ἡρόδικόν φασι προφασίζεσθαι αὐτὸν τὸν περὶ τὰς Σκαῖας πόλεμον*) scheint auf eine Erörterung des formelhaften, sonst nur im Selbstgespräch vorkommenden Verses hinzudeuten, die sich entweder gegen eine andere Erklärung der Alexandriner oder gegen eine Athetese wendete. Falls wir nicht ein eigenes *ὑπόμνημα* über Homer annehmen wollen, so gehören alle diese Stellen in die *Σύμμικτα*. Dasselbe scheint mir für eine längere Stelle bei Ps.-Heracl. Hom. Probl. 11 p. 18 zu gelten: *σφόδρα γοῦν πιθανῶς Ἡ. ἀποφαίνεται μὴδ' ἔλην τὴν δεκαετίαν ἐν Ἰλῷ κτεμνηγμένοι τοὺς Ἕλληνας, ἀλλ' ἐπὶ τέλει τοῦ καθεμαρμένον χρόνον* (nämlich nach der Prophezeiung des Kalchas, II. II 329) *τῆς ἀλώσεως ἔληλυθέναι*, was dann des weiteren begründet wird. Damit wären die allenfalls auf die *Σύμμικτα ὑπομνήματα* zurückzuführenden Notizen erschöpft. Es ist aber der Erwähnung wert, ob nicht in dem eben zitierten Büchlein noch mehr Herodikeisches Gut verborgen liegt, zumal es bei einem Krateteer so ziemlich ausgeschlossen ist, daß er sich nicht ebenfalls in der allegorischen Exegese des Homer versucht hätte, und eine Bekanntschaft des Ps.-Herakleitos mit H., sei es direkt, sei es indirekt, ja nach dem obigen nicht zu leugnen ist.

Was den Inhalt der *Κωμωδοῦμενοι* anbetrifft, so werden wir soviel sagen können, daß seinem Umfang entsprechend alle in den alten und mittleren Komödie vorkommenden, bzw. verspotteten Personen ausführlich erklärt wurden. Die beiden mit dem Titel des Buches zitierten Notizen bei Athen. XIII 586a und 591c beziehen sich auf die

Hetären, Sinope und Phrynie. Da nun beide Stellen dem sechsten Buche entnommen sind, so möchte ich vermuten, daß das Werk des H. nach sachlichen Gesichtspunkten gruppiert war. Wenn Harpokration s. *Σινώπη* dieselbe Stelle aus dem 3. Buch zitiert, so kann dies nur auf einem Versehen beruhen. Der Zusatz *Δημοσθένος ἐπὶ Κτητοφώντος* (übrigens statt κατ' *Ἀνδροκρίανος*!) beweist ferner, daß Harpokration die Quelle des Athenaios, nicht diesen selbst, benützt hat. So auch Steinhausen 46. Daß Athenaios, dessen großer Kourtsanekatalog fast die Hälfte des XIII. Buches füllt (c. 21–71 = p. 567a–599b), noch weit mehr aus den *Κωμωδοῦμενοι* entlehnt hat, als wir jetzt nachweisen können, dürfte kaum zweifelhaft sein. Schwieriger gestaltet sich die Frage nach der Provenienz einer längeren Notiz über eine zweite Aufführung der Perser des Aischylos (Schol. Arist. Ran. 1028), eine Annahme, die eine bekannte Crux interpretum sehr befriedigend erklären würde; s. dazu Schoenemann Herodicea, Rh. Mus. XLII (1887) 467–471. Ohne auf die Richtigkeit der dem H. zugeschriebenen Ansicht einzugehen, sei hier vor allem bemerkt, daß in derselben Sache nicht nur Didymos, von dem das ganze Scholion stammen dürfte, sondern auch das dritte Buch von Eratosthenes' berühmtem Werke *περὶ κωμωδίας* zitiert wird. Mag nun Didymos aus diesem direkt oder aus H. geschöpft haben, mag es ferner unentschieden bleiben, ob jene Interpretation dem H. allein verdankt wird oder ob auch er sie bereits dem Eratosthenes entlehnt hatte, die Tatsache, daß die betreffende Diskussion in einem Buche *Περὶ κωμωδίας* überhaupt stand, gibt uns das Recht, die Erklärung des H. den *Κωμωδοῦμενοι* zuzuschreiben, obwohl sie an sich ebenso gut in den *Σύμμικτα ὑπομνήματα* hätte Platz finden können, was z. B. Rutherford Schol. Arist. III 433, 15 ohne weiteres annimmt. Und so wird denn auch hier noch so manche Nachricht über die Personennamen der attischen Komödien in unseren Aristophanesscholien, vielleicht durch die Vermittlung der *Κωμωδοῦμενοι* des Ammonios (über dieses Werk Steinhausen 13ff.), in letzter Linie auf H. zurückgehen. Sichere Kriterien, prosopographische Einzelheiten gerade auf H. zurückzuführen, gibt es aber nicht. Schol. Vesp. 1239 gehört jedenfalls nicht dazu, da dort *Ἀρμόδιος ἐν τοῖς κωμωδοῦμένοις* überliefert ist und *Ἡρόδικος* nur eine von Dübner aufgenommene Konjekture Dobrees ist. Es wird vielmehr mit Sussemihl *Ἀρμόδιος* zu schreiben sein. S. dazu Steinhausen 6f. Vgl. K. Schmidt De Herodico Crateteo, Progr. Elbing I 1886, 13 (eine sorgfältige, aber unvollendet gebliebene Untersuchung). Sussemihl Alex. Lit. II 24–27. 177 Anm. 526. 684f. II S. V (eine oberflächliche und durch des Verfassers beständiges Hin- und Herschwanken wertlose Behandlung des Gegenstandes). Jos. Steinhausen *Κωμωδοῦμενοι* de grammaticorum veterum studiis ad homines in comoedia Attica irrisos pertinentibus, Bonn 1910 S. 46–49. [Gudeman.]

2) H. aus Selymbria, Lehrer des Hippokrates (Suid. s. v.), unterrichtete in der Gymnastik und war der Schöpfer der Iatraliptik (Plat. Prot. 316 e. Plin. n. h. XXIX 2 [wo das überlieferte *Prodius*

schon von Dalecamp 1587 verbessert ist]. Lucian. hist. 35. Themist. or. 26 p. 350 Dind.). Das wenige, was wir noch bis vor kurzem über seine Lehre wußten (Aristot. rhet. A 5, 1361 b 5 [B 23, 1400 b 19 ist doch wohl trotz Diels Vorsokratiker II<sup>2</sup> 574 mit Spengel *Πρόδικος* zu lesen]. Plat. rep. III 406 A = Plut. ser. num. vind. 9), wird durch den Londoner Papyrus, der die Excerpta Menoniana enthält (Suppl. Aristot. III 1 p. 15), schön vervollständigt. Von Beruf war H. Paidotribe, und so galt ihm als Grundsatz, daß zwischen der Arbeit, die der Körper verrichtet, und der ihm zugeführten Nahrung ein symmetrisches Verhältnis bestehen müsse, mit anderen Worten, daß jedes Glied, um gesund zu sein, arbeiten und Diät halten müsse; die Krankheiten entstünden nur durch falsche Lebensweise. Auf die Verbindung der Gymnastik mit der Heilkunde (Plat. rep. 406 A) kam er infolge eigener Krankheit; er operierte an sich herum und klügelte schließlich ein System aus, über das er eine kurze Broschüre edierte, in der er besonders Spaziergänge (Plat. Phaedr. 227 D), Ringen, Schwitzbäder und Frottierungen empfahl. Aber diese Vorschriften waren so ausgesucht und so zahlreich, daß man, wollte man sich nach ihm richten, jede Tätigkeit aufgeben mußte, um allein sich und seiner Gesundheit zu leben (Plat. rep. III 406 B. Aristot. rhet. A 5, 1361 b 5); so übertrieben, daß schon der Verfasser von Epidem. VI 30 (Hippokrates V 302 Littré) ihn mit scharfen Worten tadelt: *Ἡ τοὺς περὶ τὰ νοσήσοντας ἐκτείνε δόμοισι, πάλῃσι πολλῇσι, περιήσσι*. Sehr wertvoll ist der Nachweis von Friedrich Hippokratische Untersuchungen 217ff., daß der Autor der hippokratischen Schrift *περὶ διαίτης* ein komplizierender Nachtreter des H. von Selymbria ist und etwa um 400 v. Chr. geschrieben hat. Galen ignoriert den H. fast, jedenfalls stets da, wo er über Gymnastik spricht. Nur dafür, daß man Schwindstichtigen empfehlen solle, Muttermilch direkt aus den Brustwarzen zu saugen, führt er ihn mehrfach als Zeugen an, VII 701. X 474. XVII B 94 (an den beiden letzten Stellen bei Kühn *Πρόδικος*).

3) H. aus Knidos, einer der ältesten griechischen Ärzte, Schüler des Euryphon, Begründer der Zweisäftetheorie (*μὴν μὲν ὀξέειαν, τὴν δὲ ἐτέραν μικρὰν* Excerpta Menoniana V 10 [Suppl. Aristot. III 1 p. 7]), hielt die *περισώματα* (vgl. 50 den Art. Alkamenes in den Suppl.) für die Ursache aller Krankheiten (ebd. IV 41ff.).

4) H. aus Leontinoi, Bruder des Gorgias (Suid. s. *Γοργίας*), Arzt (Plat. Gorg. 448 B). Platon läßt den Gorgias 456 B erzählen, er habe häufig mit seinem Bruder widerspenstige Patienten besucht, die keine Medizin einnehmen oder sich nicht operieren lassen wollten, sie aber durch seine rhetorischen Künste schließlich doch dazu vermocht.

**Herodion** (*Ἡρωδεῖον*). 1) Name zweier neuer Festungen, die Herodes sich selbst zu Ehren nannte. Die eine lag im Gebirge auf der Ostseite des Toten Meeres, Plin. V 14, die andere bedeutendere da, wo Herodes einst die ihn verfolgenden Juden besiegt hatte, Joseph. ant. Iud. XV 9, 4, 60 Stadien südlich von Jerusalem bei Thekoa, Joseph. bell. Iud. IV 9, 5. Dieses zweite H. war

mit prachtvollen Gemächern ausgerüstet, bell. I I 13, 8. 21, 10; ant. Iud. XIV 13, 9. Hier wurde Herodes Leiche beigesetzt, ant. Iud. XVII 8. In römischer Zeit war es Hauptstadt einer Tribarchie, bell. Iud. III 3, 5. Plin. V 14. Im spasianischen Kriege verteidigten sich hier die letzten Aufständischen, bis sie sich dem römischen Statthalter Lucilius Bassus ergaben, bell. Iud. VII 6, 1. Da Thekoa weiter als 60 Meilen von Jerusalem entfernt ist, ist H. nördlich davon zu suchen. Die Tradition identifiziert mit Recht mit den auf dem sog. Frankenberg (759 m) gelegenen alten Festungstrümmern. Die Hügel, so genannt, weil hier die Franken (Kreuzfahrer) den Türken den letzten Widerstand leistet haben sollen, hat einen runden Gipfel, der erst durch die von Herodes vorgenommenen Auffüllungen erhalten hat, bell. Iud. I 21, 1. ant. Iud. XV 9, 4. Auf der Westseite des Bergs sind noch die Reste der vier von Josephus erwähnten runden Türme; im Norden sind noch die Spuren der von Josephus genannten Festtreppe. Heute heißt dieser Berg *Dschebel furûdis*, 'der Berg des kleinen Paradieses'. Vgl. Schürer Gesch. des Jüdisch. Volkes I<sup>4</sup> 390, 4. Bäder (Benzinger) Palästina und Syrien 103. [Beer.]

2) Tierarzt, an den Apsyrtos Hippiatr. p. 2 schreibt. [Gossen.]

**Herodoros**. 1) Sohn des Dion aus Megara, Strateg in Megara unter *βασιλεὺς* Apollonios (Anfang des 3. Jhdts. v. Chr., IG VII 14).

2) Herodoros aus Megara, zehnfacher Sieger als Bläser zu Olympia (so nach Nestor, FHG I 485; nach Poll. IV 89 sogar siebzehnfache durch seine Kunst soll er Demetrios Poliorketes bei der Einnahme von Argos im J. 303 unterstützt haben; seine Siege fallen in Ol. 113 (= 360 v. Chr.) — Ol. 122 (= 292 v. Chr.); vgl. Föster die Sieger in den olymp. Spielen nr. 39).

3) Makedonier, Vertrauter des Demetrios, der Sohn des Philipps V. von Makedonien (Justin. XXX 2, 9. Zonar. IX 22, 1. Niese Gesch. d. griech. u. mak. Staaten III 33). [Sundwall.]

4) Herodoros aus Herakleia am Pontos *Ἡρακλεώτης* Aristot. de gen. an. III 6. Athen. 57 F. VI 231 C. XI 474 F; *δὲ Ποντικὸς* Plut. Rom. 9. Tzetz. Lykophr. 1332), Vater des Sophist Bryson (Aristot. hist. an. VI 5 p. 563 a 7. IX p. 615 a 9), also wohl um 400 v. Chr. oder, er ionisch schrieb (frg. 20), noch etwas früher anzusetzen. Sonst wissen wir von seinem Leben nichts. Auch seine schriftstellerische Tätigkeit (FHG II 27—41. IV 653f.) ist wenigstens des Umfanges nach wenig kenntlich. Aristoteles (de gen. an. III 5; *Ἡρόδοτος* Hss.) nennt ihn *δὲ μὴ λόγος*, was die Qualität seiner Mitteilungen charakterisieren, aber auch auf den Inhalt und den literarischen *εἶδος* gehen kann (vgl. z. B. Plat. R. 60 II 392 D *ὑπὸ μνηστράων ἢ ποιητῶν*. Später sagt man *μνηστράος*: *μνηστράοι καὶ ποιηταὶ* Poll. IV 40, 2. Diod. I 23, 8 u. a.). Denn die angeführten naturgeschichtlichen Fabeleien waren, vgl. Plut. Romul. 9 (Aet. Rom. 93 = frg. 10) zeugen in die Geschichte des Herakles verwebt. Den Verfasser der Heraklesgeschichte zitieren die Scholien Pind. Ol. V 10 als *γραμματοκός* (*γράμματα* Herod. corr. Boeckh). Wir werden ihn einen 'Sophisten'



nennen. Denn ‚sophistisch‘ ist das Werk, auf das sich die wenigen mit Distinktiv versehenen Fragmente alle (nur frg. 61; Athen. VI 231 C) leibt der Herkunft nach unsicher) beziehen, die Geschichte des Herakles, ὁ καθ' Ἡρακλέα λόγος Athen. IX 411 A. Schol. Hesiod. *Erg.* 41 = Plut. *Mor.* VII 51, 13 Bern. Tatian. ad Graec. 28 p. 29, 0 Schw.) oder τὰ καθ' Ἡρακλέα (Steph. Byz. s. *Ἰβηρία, Κυνητικόν*). Es ist uns seiner Art nach in irgendeiner Weise kenntlich.

Die Geschichte des Herakles, der schon bei Herakleitos in der *Periódos* und den *Genealogíai* eine nicht ganz unbedeutende Rolle gespielt hat (s. o. Bd. VII S. 2741. 2745), ist im saec. V vielfach behandelt, poetisch von Panyassis, in den Thesiden und der Tragödie, prosaisch ausführlich vor allem von Pherekydes und Hellanikos. Der Stoff war also bereitet; und daß H. besonders die genealogischen Darstellungen benützt hat, steht unzweifelhaft. Vielfach steht er in Zitaten western mit ihnen zusammen, wobei er von dem mit dem Epos gehenden Pherekydes meist differenziert (H. frg. 27. 38 ~ Pherekyd. frg. 67; frg. 39 ~ Pherekyd. 63; frg. 41 ~ Pherekyd. frg. 70; frg. 36 ~ Pherekyd. frg. 59. Sie stimmen in einem Einzelzug frg. 3 ~ Pherekyd. frg. 27 und in der Vulgata frg. 16 gegen attische Ansprüche. Differenzen gegen das Epos und Akusilaos frg. 6. 36), während er mit Hellanikos sich wenigstens einmal bemerkenswert gegen Pherekydes trifft (frg. 13; vgl. auch frg. 27. 38 zu Ephoros frg. 9; eine Abweichung von ihm frg. 31, wo H. einen lebenden Namen für den von Herakles getöteten Knaben gibt). H. wird sich der modernsten Darstellung angeschlossen haben. Erhalten ist immerhin so viel, daß wir sehen, er hat Leben und Taten des Heros ausführlich erzählt: über Stammbaum, Geburt, Jugend handeln frg. 4. 5. 6; über die *áðía* frg. 9. 13. 15(?) + 23 + 45 + 49. 20 + 21. 19. 25; sonstige Taten und Erlebnisse 40 frg. 8. 26. 27. 38. 29–33 (zu frg. 33 *Oixaliás kláois* vgl. Gercke N. Jahrb. 1905 I 401f., der vermutet, daß H., der Gewährsmann fast des ganzen späteren Altertums für diese Erzählung war). Zu beweisen ist das nicht). Über die Anordnung und Verknüpfung des einzelnen läßt sich wenig sagen, da bei den *áðía* Ordnungszahlen fehlen (irrig Mueller zu frg. 15) und Zitate mit Buchzahl ganz spärlich sind. Der Zug nach dem Westen, das Geryonesabenteuer, stand im X. Buch (frg. 20); der Aufenthalt in Kalydon im XVII. (frg. 31). Das besagt nicht mehr, als daß die *áðía* in der Mitte standen, also die später übliche Dreiteilung schon obwaltete. Wenn Muellers Kombination zu frg. 19 richtig ist, so geht die Erwähnung der *áλμος* (sc. *τροφή*) auf das Hesperidenabenteuer und für *ἐν πέμπτῳ* wird etwa *ἐν ᾧ* zu schreiben sein.

Daß H. am Stoffe selbst stärker geneuert hat, ist weder nachweisbar noch wahrscheinlich. Er 60 hat wohl die Verbindung des Herakles mit dem Pontos, insbesondere mit Herakleia, etwas in den Vordergrund geschoben und dabei vielleicht auch die lokale Überlieferung seiner Heimat benutzt (frg. 25. 49. Auch in den Argonautika spielt Herakleia eine gewisse Rolle frg. 56–58). Aber erfunden hat er hier höchstens Kleinigkeiten (frg. 5 der skythische Bogen und skythische Lehrer;

vgl. Herod. IV 9. Bibl. II 63); und auch mit diesen ist er nicht durchgedungen. Auffällig erscheint in den Bruchstücken höchstens, wie stark er — man möchte sagen die Autarkie des Herakles betont. Die Argonautenfahrt macht er nicht mit, sondern dient damals der Omphale (frg. 27. 38 vgl. Bibl. II 183). Er hat also die *áðía* schon hinter sich und seine eigene nordische Fahrt, die dem Gürtel der Amazone galt, geht der der Argonauten um eine volle Generation voraus (frg. 49 + Schol. Apoll. Rhod. II 724; vgl. Apoll. Rhod. II 774ff.). Auch Theseus und Herakles sind keine Zeitgenossen. Jener hat an keiner Unternehmung der *ἄριστοι* zu Herakles Zeit Anteil gehabt. Insbesondere hat er nicht den Zug gegen die Amazone mitgemacht, wie Philochoros und die attische Vulgata behaupten, sondern ist später allein gefahren (frg. 16 = Plut. Thes. 26. Danach wird auch c. 29, wo die von Philochoros vertretenen Ansprüche des Theseus auf Erfindung der *σπονδαὶ περὶ νεκρῶν ἀναίρεσως* unter Verweis auf die Abhandlung *περὶ Ἡρακλέους* abgelehnt werden, H. Vertreter der gegenteiligen Ansicht sein). Beide haben sich überhaupt nur einmal gesehen. Als Theseus den Lapithen zu Hilfe zog, benutzte er die Gelegenheit, Herakles aufzusuchen, der in Trachis wohnte *πεπαιγμένος πλάνης ἤδη καὶ ἄθλων* (frg. 34. Plut. Thes. 30). Dabei soll Theseus nicht etwa herabgesetzt werden. Er zieht ja später (d. h. nach dem Argonautenzug) auch gegen die Amazonen; und die Begegnung mit Herakles vollzieht sich *μετὰ τῆς καὶ φιλοφροσύνης καὶ πολλῶν ἐπαίων ἀμφοτέρους*. Wenn das ganze, von der Tragödie konstruierte Verhältnis der beiden Heroen abgelehnt wird, so braucht darin an sich überhaupt nicht mehr zu liegen, als daß H. sich dem eben aufgestellten chronologischen System des Hellanikos anschließt, mit dem er ja frg. 16 tatsächlich zusammentrifft; wie er auch zwei homonyme Orpheus in der Weise des Hellanikos unterscheidet (frg. 3. 9).

Dennoch liegt wohl mehr darin. Schon der ungewöhnliche Umfang von mindestens 17 Büchern beweist, daß der *λόγος καθ' Ἡρακλέα* nicht eine einfache Nacherzählung des epischen Stoffes gewesen sein kann; und die Reste zeigen denn auch, daß Person und Taten des Heros gewissermaßen nur den Rahmen abgaben, Anknüpfungspunkte lieferten für sehr verschiedene Spekulationen und Geschichten, die wir sonst in Büchern *Περὶ φύσεως*, in *Περίοδοι Γῆς*, in zoologischen und botanischen Werken finden. Soweit wir die Form noch ahnen können, war das alles pseudoorganisch mit Herakles' Wanderungen, Taten, Eigenheiten in Verbindung gebracht. So nennt Aristoteles den H. nur, um gegen allerhand naturgeschichtliche und kosmologische Fabeleien bei ihm zu polemisieren: die seltsame Befruchtung der Fische, ein *εὐήθης καὶ τεθρυλημένος λόγος ἁλίων*, den H. aufnahm (frg. 11); die Zweigeschlechtigkeit gewisser Tiere, wie des *τροχός*, der *αὐτὸν ὀχεύει* (frg. 12); die falsche Behauptung, daß noch niemand *γυπὸς νεοτιτῶν ἢ νεοτιτῶν* gesehen habe; eines der *τεκμήρια*, aus denen geschlossen wird, daß diese Vögel *ἀπὸ τινος ἐτέρας μετέωρον γῆς* kommen (frg. 10). Von dieser *μετέωρος γῆ* ist offenbar ausführlich die Rede ge-

wesen. Es war nach frg. 28 (Athen. II 57 F) die Welt des Mondes, wo die Weiber *ᾠτοκοῦσι* und wo die Kinder 15mal so groß sind als auf unserer Erde. Von der *ἄνω γῇ* kam denn auch der ungeheure nemische Löwe (er ist nach Bibl. II 74 *ἐκ Τυφῶνος γεγεννημένος*. Über Typhaon, von dem auch der Drache in Kolchis abgeleitet wird, handelt frg. 52 so, daß wir auch hier an einen größeren Exkurs denken müssen). Hier ist die Verbindung mit Herakles von selbst gegeben. Bei der sehr ausführlichen Erzählung vom Leben der *γῆς* ist sie willkürlich erfunden nur um der Anknüpfung willen: *εἰ λέγει ἀληθῶς Η., δι πάντων μάλιστα γυνὴν ἐπὶ πράξεως ἀρχῆς φανείσιν ἔχαιρον Ἡρακλῆς, ἡγούμενος κτλ.* (Plut. Aet. Rom. 93 p. 286 B.; Romul. 9). Dafür ist hier deutlich, wie in diesen naturwissenschaftlichen Exkursen allerhand Theoreme der zeitgenössischen Philosophie verwertet und (vielleicht) weiter ausgeführt werden. Die Erdnatur des Mondes hatte Anaxagoras behauptet (Diels Vorsokr.<sup>2</sup> 315, 5ff. u. ö.), nach dem auch der *Νεμεαῖος λέων* vom Monde herabgefallen sein soll (ebd. 308, 9). Aber auch die Pythagoreer sprachen von der Bewohnbarkeit der Gestirne, die *κόσμοι* sind (Doxogr. Graec. 343, 7ff. 624, 15ff. als *μακάραν νῆσοι* bezeichnete sie ein Pythagoraswort: Vorsokr.<sup>2</sup> 280, 16); und gerade damals hatte Philolaos die Mondwelt geschildert als *γῆδος* und bewohnt *καθάπερ τὴν παρ' ἡμῖν ζώοις καὶ φυτοῖς μεῖζοσι καὶ καλλίοις· εἶναι γὰρ πεντεκαίδεκαπλόσια τὰ ἐπ' αὐτῆς ζῶια κτλ.* (Vorsokr.<sup>2</sup> 2 137, 42ff.). Es ist dasselbe Größenverhältnis, das H. gibt. Wie und wo H. diese Dinge eingeordnet hatte, läßt sich nicht sicher sagen. Man kann daran denken, daß er Herakles bei Atlas Astronomie lernen ließ (fig. 24), oder daß Orpheus (wie bei Apoll. Rhod. I 496ff. von der Entstehung der Welt) davon sang. Aber das hängt mit der Frage nach dem Verhältnis von *Ἀργοναυτικά* und Heraklesgeschichte zusammen.

Daß wir hier nur diese phantastischen Dinge erfahren, wird Schuld der Quellen sein. Denn auf anderen Gebieten zeigt H. sich nüchterner. Er hat die Wanderungen des Herakles benutzt, um ein Bild der Erde und ihrer Völker zu geben, woraus uns als Rest einer längeren (vgl. *ἄπερ φημι*) Beschreibung Spaniens die zu Hekataios (o. Bd. VII S. 2710) stimmende Aufzählung der Stämme des *Ἰβηρικὸν ἔθνος* (fig. 20) und der Name eines italischen Volkes (fig. 21) erhalten ist. Er handelte von der *῾Οάσις* (Olympiodor. bei Phot. Bibl. p. 61b 29), und die Argonauten ließ er auf dem gleichen Wege, auf dem sie hingefahren waren, auch wieder zurückkehren (fig. 55, vgl. frg. 58); d. h. sein Weltbild war nicht mehr das alte ionische, sondern trug den von Herodot gegen den Okeanosfluß und die Ableitung des Nil und Phasis aus ihm erhobenen Bedenken Rechnung. Unter dem Einfluß von Thukyd. II 29, 3 oder dessen Quelle (Tereus wohnt *ἐν Δαυλίᾳ τῆς Φωκίδος νῦν καλουμένης γῆς, τότε ἀπὸ Θραικῶν οἰκουμένης*) steht H. unverkennbar, wenn er auch Zethes und Kalais in dieses Thrakien versetzt (fig. 42. Schol. Apoll. Rhod. I 211). Überhaupt ist der Einfluß der rationalisierenden Umgestaltung der Heldensage sehr kenntlich, und das Verfahren geht bei H. sogar sehr weit (vgl.

Wipprecht Die Entwicklung der rationalisierenden Mythendeutung bei den Griechen I, Donauesschingen 1902, 38ff.). Besonders stark frg. 61 (Athen. VI 231 C) das goldene Lamm des Atreus ein *φιάλη ἄργυρᾷ ἐν μέσῳ ἔχουσα ἄνα χρυσῇ*; frg. 1 (Schol. Apoll. Rhod. II 1248) Herakles und der *Ἰσθμικός* Prometheus; frg. 18 (Tzet. Ly. 522, vgl. Schol. T II. XXI 444. Serv. Aen. II 6) Anon. de incr. 4) nicht die Götter bauen die Mauern Troias, wie noch eben Hellanikos *λεγόμενον* berichtet hatte, sondern Laomedon *αὐτῶν ἱερατικῶν χρημάτων*. Vgl. vielleicht noch frg. 6. 7. Auch hier zeigen die *Ἀργοναυτικά* (s. u.) die gleiche Art: frg. 48 (Schol. Apoll. Rhod. II 684) der Altar des Apollon *Ἑῶος* auf Thynis verdankt seine Entstehung nicht einer Epiphanie des Gottes, sondern der Tatsache, daß die Argonauten *δόδρον εἰς αὐτὴν κατέπλευσαν*. Vgl. ferner frg. 35 (wo Einfluß der genealogischen Konstruktion kenntlich) mit der Vulgata etwa Biblioth. I 80—84 u. a.

Endlich hat — und das erscheint besonders wichtig — auch die allegorische Interpretation nicht gefehlt. Sie spielt schon deutlich hinein, wenn Herakles als *μάντις καὶ φανικός* (fig. 4) Clem. Al. Strom. I 73, 2; *philosophus* Serv. Aen. I 741 bezeichnet und der Mythos von Atlas dahin gedeutet wird, daß Herakles von dem Phryger Atlas *τὴν τῶν οὐρανίων ἐπιστήμην* gelernt habe. Danach kann man H. das große Fragment in den *Ἐκλογ. ἱστορ.* Anecd. Paris. II 381, v. Lobbeck H. für *Ἡρόδοτος* setzte, nicht ohne weiteres absprechen. Daß er sieben homonymen Herakles unterschieden haben soll, ist gar nicht unmöglich; und wenn die einzelnen Deutungen zum Teil den Eindruck späterer Erfindung machen, so hat H. doch die Methode selbst schon verwendet. Wie weit er sie durchführte, ob vielleicht die mit der sonst so starken Rationalisierung streitenden übernatürlichen Züge — so die Vaterschaft des Zeus (fig. 3); Heras Feindschaft (fig. 13); die Beibehaltung des Hadeshund (fig. 25), den doch schon Hekataios wegrationalisiert hatte — sich dadurch erklären, daß die allegorische Deutung folgte, muß freilich dahingestellt bleiben.

Eines aber erscheint sicher: der Herakles bei H. ist nicht mehr der einfache Heros, der große Taten vollbringt; er ist schon auf dem Wege, der ihn zur Stellung als Ur- und Vorbild der strebenden Menschheit führen soll. Der *λόγος* nach *Ἡρακλέᾳ* ist nicht die gelehrte Darstellung eines Stückes Geschichte, nichts von der Art etwa der Hellanikeischen *Τρωικά*, obwohl die Philologen ihn in der gleichen Art benützt haben (so Istrin in Plutarchs Theseus; die Bibliothek, Pindar und vor allem Apolloniosscholien, auch Lysanias von Kyrene; s. frg. 60, wo Kaibels Zweifel unberechtigt ist); er ist vielmehr ein „pragmatischer Roman“ (v. Wilamowitz Herakl.<sup>2</sup> I 10) Schwartz o. Bd. I S. 2880 und Griech. Roma 1896, 34f.), vielleicht sogar das erste Exemplar dieser nachmals so beliebten halbphilosophischen Literaturgattung, dem man — um nur das Nächstliegende zu nennen — das *σύγγραμμα περὶ Ἡρακλέους* des Prodikos (Xenoph. memor. II 1, 3; Diels Vorsokr.<sup>2</sup> II 567, 9) und den Herakles des Antisthenes an die Seite stellen muß. I



ge wird durchaus nicht mehr um ihrer selbst willen erzählt, auch nicht mehr, um aus ihr durch eine bestimmte Methode den Gehalt an historischer Wahrheit herauszudestillieren; sondern sie ist nur noch den allbekannten und darum bekannten Hintergrund für alles, was der Autor seinem Publikum sagen will. Darum wird sie überall ins Menschliche umgedeutet und, wo das nicht angeht, allegorisch aufgefaßt. Reine Unterhaltungslektüre war das damals noch nicht; ein weck höherer Art war sicherlich vorhanden. Welcher, das können wir freilich nicht mehr sagen. Vielleicht war der Roman hier nur bestimmt, allerlei geographisches, zoologisches, astronomisches Wissen einem größeren Publikum münderecht darzubieten, etwa wie im *Τραϊκός* des Phippas die Einkleidung den dünnen Inhalt überben sollte. Jedenfalls scheint eine ethische Tendenz noch zu fehlen (frg. 64b ist unklar und zweifelhaft; den Unterschied gegen Antisthenes illustriert etwa die rationalisierende Umdeutung der Prometheusgeschichte frg. 23 gegenüber der ethischen bei Antisthenes, über die Weber Lpz. St. 1 238 und Edert Über Senecas Herakles 1909, 8 zu vergleichen sind). Was wir von Herakles' Erziehung hören (frg. 4. 5; frg. 24 gehört in anderen Zusammenhang), ist zu wenig, als daß wir das Werk etwa als einen Bildungsroman anpreisen könnten.

Ob die Heraklesgeschichte das einzige Werk des H. war, ist zweifelhaft. Das einzige sicher bezeugte ist sie jedenfalls, da Aristoteles auf sie Bezug nimmt. Auch gehen auf sie alle mit Distinktiv versehenen Bruchstücke zurück. Nur Athenai. VI 231C läßt sich seiner Herkunft nach nicht sicher bestimmen. Zitiert werden unter dem Namen eines H. noch eine ganze Reihe von Schriften. Mehr wissen wir nur von den *Ἀργοναυταί* (Schol. Apoll. Rhod. II 901. III 594) oder *Ἀργοναυτικά* (Schol. Apoll. Rhod. I 71. 769. 943). Sie sind kein Epos, wie man früher annahm; denn Schol. Apoll. Rhod. II 1211 ist hinter *Ἡ. ἱστορεῖ* mit Wesseling zu Diod. I 15 Lücke anzusetzen. Vielmehr eine soweit wir sehen nur in den Apolloniosscholien, hier aber sehr ausgiebig (frg. 35. 36. 39—45. 47. 48. 50—59) benutzte prosaische Nacherzählung der Argonautenfahrt. Kennlich ist die Vorgeschichte (frg. 35, vgl. frg. 1 der Heraklee); ein Katalog der Teilnehmer mit Angaben über die einzelnen (frg. 36. 39. 40. 41. 42), die sich zum Teil als recht weitgehende Exkurse darstellen (frg. 7); das lemnische Abenteuer (frg. 44); die Fahrt an der Südküste des Pontos (frg. 45. 47. 48. 50) und die Ereignisse in Kolchis (frg. 51—54); die Rückkehr auf dem gleichen Wege, wobei ein abermaliger Aufenthalt im Marianlynerlande an der Stätte von Herakleia eine besondere Rolle spielt (frg. 55—59). Die Gestaltung des Stoffes zeigt sowenig wie in der Heraklee größere Eigenheiten; wohl aber manches, was auf denselben Verfasser weist. Nirgends wird trotz offener Ausführllichkeit der Vorlage eine Buchzahl gegeben; der Buchtitel kommt nur in den Apolloniosscholien vor und steht nur bei Dingen, die eng mit der Fahrt zusammenhängen. Das erklärt sich am ehesten, wenn wir es nicht mit einem besonderen Werke, sondern mit einem Teile der Heraklee zu tun haben, in dem die Argonauten-

fahrt einen großen Exkurs bildete. Um die Verknüpfung wird sich H. den Kopf nicht weiter zerbrochen haben. Er sagte zwar von Herakles *οὐδὲ τὴν ἀρχὴν πλεῖσαι τότε* (frg. 27. 38); aber er hat diesen Punkt ausführlich behandelt, wie schon *τότε* zeigt; und das dem Herakleoten nahe liegende Thema ließ sich als Exkurs so gut unterbringen wie etwa die Schilderung der Mondwelt. Andererseits wird freilich der *λόγος καθ' Ἡρακλέα* in den Apolloniosscholien nirgends zitiert; denn Knorrs (De Apoll. Rhod. Argon. fontt., Leipzig 1902, 28ff.) Konjekturen im Scholion zu I 943 (frg. 45) *Γηγενεῖς· τούτων καὶ Ἡ. μνημονεύει ἐν τοῖς Ἀργοναυτικοῖς· καὶ ἐν τῷ καθ' Ἡρακλέα λέγει* *ὅτι ἐπολέμησαν Ἡρακλεῖ* ist mindestens überflüssig; und Schol. II 815, wo Heyne *καὶ Ἡ. ἱστορεῖ ἐν τοῖς περὶ Ἡρακλέους (περὶ Ἡρακλείων Hss.)* schrieb, ist vielmehr zu lesen *ἱστορεῖ\*\* ἐν τοῖς περὶ Ἡρακλείων (τότοις) ὡς Προμηθεύς εἶπε καὶ Νύμφης κτλ.* Aber die vielen Stücke aus der Heraklesgeschichte (Schol. I 827 = frg. 14. I 747 = frg. 1. II 354 = frg. 25. II 752 = frg. 49. II 1248 = frg. 23) lassen sich doch nicht alle als Exkurse innerhalb eines eigenen Werkes über die Argonauten auffassen. Mindestens für frg. 1 und auch für frg. 23 ist das recht unwahrscheinlich, wenn auch nicht ganz undenkbar (zu frg. 1 vgl. etwa Apoll. Rhod. I 730ff.). So bleibt diese Frage unentschieden. Nur an der Identität der Verfasser wird nicht zweifeln, wer die Bruchstücke vergleicht.

Überhaupt liegt keine Veranlassung vor, eine Reihe homonymer H. zu statuieren, wie das z. B. noch Gudeman (u. Nr. 5) tut. Daß jedes andere Distinktiv fehlt und auch der Herakleote fast nie eines erhält, spricht nicht gerade für eine solche Annahme. Daß die Pindarscholien den Herakleoten *γραμματοκός* nennen, spricht direkt gegen sie. Auch paßt alles, was zitiert wird, für den Sophisten. Ausgenommen vielleicht das mehrfach von Eustathios zitierte *βιβλίον εἰς τὰ Ὀμήρου Ἀπίων καὶ Ἡ. (oder Ἡ. καὶ Ἀπίων)*, das auch als *ὑπομνήματα εἰς τὸν Ὀμηρον* angeführt wird (zum Inhalt: Lehrs De Aristarchi studiis Hom. 2 364ff. v. Gutschmid Kl. Schr. IV 359). Doch erschwert hier die stete Verbindung mit Apion das Urteil und erweckt Bedenken gegen die Echtheit des Namens überhaupt (die Vermutung *Ἡλιόδωρος* hat aber nichts für sich). Jedenfalls kommen wir nicht weiter, wenn wir einen ganz schattenhaften Grammatiker H. unter Caligula (so Lobeck Aglaoph. 337f.) annehmen.

Ausgezeichnet paßt für den Herakleoten jedenfalls eine Geschichte des Orpheus und Musaios (Olympiod. bei Phot. bibl. 80 p. 61 a, 29 *Ἡ. ὁ τὴν . . . συγγράμματα ἱστορίαν; a nostro laud dubie diversus* C. Mueller; gewiß der Herakleenser, Diels Vorsokr. 2 472, 22), mag das nun ein selbständiges Buch oder ein Teil der Heraklee oder der Argonauten gewesen sein. Die Anknüpfung war überall gegeben, und daß der Herakleote ausführlicher von Orpheus gehandelt hatte, ergibt sich aus frg. 39 (Schol. Apoll. Rhod. I 23. 31. C. Mueller dreht den Sachverhalt um). Ein Buch *Περὶ Ἡρακλείας* des H. wird aber weder angeführt noch darf es Schol. Apoll. Rhod. II 815 (s. o.) hineinkonjiziert werden. Auch nur je einmal wird in den Pindarscholien (Nem. III 87 = frg. 5; Pyth. XI 25 = frg. 62) zitiert *Ἡ. ἐν Οἰδίποδι* und

*Ἡ. ἐν Πελοποννησῷ.* Wenn der erste Titel richtig ist, kann das nur eine Tragödie gewesen sein. Es ist aber schwerlich richtig, da nicht einzusehen ist, wie in einem solchen Buche von der Körpergröße des Herakles im Vergleiche zu anderen Helden die Rede gewesen sein kann. Von den Konjekturen gefällt Muellers *ἐν ποδί* am meisten. Was H. von Thebens Geschichte erzählte — und es war nicht wenig (s. frg. 6) —, stand in der Heraklee. Auch die *Πελοποννησία* ließe sich leicht genug als Teil des *Λόγος καθ' Ἡρακλέα* fassen, wenn man bedenkt, daß drei Perseussöhne in H.s Stammbaum des Herakles (frg. 1, vgl. Bibl. II 50ff.) Pelopstöchter heiraten und daß Atreus-Thyestes bei der Erzählung von Amphitryons und Alkmenes' Vertreibung aus Mykene eine Rolle spielen (Bibl. II 56). Dann könnte frg. 61 (ohne Titel), für das sich aber auch ein anderer Platz leicht denken läßt, hier gestanden haben. Aber stutzig macht, daß das einzige wirklich aus der *Πελοποννησία* zitierte Fragment von Orestes handelt und eine Darstellung der ganzen Atridengeschichte voraussetzt. Denkbar ist freilich ein derartiger Exkurs genau so gut in der Heraklee wie der über Theben. Wir kennen das Werk viel zu wenig, um hier auch nur mit einiger Sicherheit Identifizierungen zu machen oder abzulehnen. Nur soll man nicht mit der häufigen Korruptel von H. in *Ἡρόδοτος* wirtschaften und etwa den Olophyxier Herodotos (s. d.) bemühen. Diese Korruptel, die sicher in frg. 10. 16. 19. 20. 27, höchstwahrscheinlich frg. 4. 6. 9. 11. 18. 24. 26. 29 u. d. vorliegt, während bei Steph. Byz. s. *Κανδηλία* nicht H., sondern *Ἡρωιδιανός* herzustellen ist, kommt überhaupt nur vor, wo die Autorennamen nachweisbar oft abgekürzt sind und H. selten zitiert wird; so in der Bibliothek (I 118, wo die Parallelstelle Schol. Apoll. Rhod. I 1289 für H. beweist), in den Theokrit- und Pindarscholien, in einzelnen Hss. der Steph. Byz., während Athenaios und die Apolloniosscholien durchgängig richtig schreiben. Man beseitigt den Fehler meist ohne weiteres.

Eine Monographie über H. wäre nicht unnütz. Sie muß entscheiden, wieviel von ihm noch in den Apolloniosscholien steckt; ob und wie weit er indirekt (durch Mnaseas, Agroitas, Dionysios Skytobrachion und Konsorten) in der Herakleesgeschichte besonders Diodors (vgl. Wipprecht 40f.) und der Bibliothek benützt ist, wo sich einige bemerkenswerte Übereinstimmungen mit frg. 1. 4. 8. 13. 26. 31 finden; endlich ob der Rhodier Apollonios ihn wirklich in umfassender Weise als Quelle herangezogen hat (Knorr a. O. 28ff. Knaack Comment. philol. i. h. sod. philol. Gryphsw. 1887, 33ff.; Herm. XXXVII 1902, 292f.; o. Bd. II S. 131, wo er ihn als „Hauptquelle namentlich für die beiden ersten Bücher“ bezeichnet). Ich vermag daran nicht zu glauben; einigen Übereinstimmungen in Einzelheiten (z. B. frg. 39) stehen eine ganze Reihe von Widersprüchen (frg. 14. 36. 40. 42. 49 u. a.) gegenüber. Doch muß hier erst die Literatur über den Pontos aufgearbeitet und die Entwicklung der Lokalgeschichte von Herakleia besser verfolgt werden.

Über die schriftstellerische Qualität H.s fehlt uns jedes Urteil. Direkt zitiert wird er noch von Epaphroditos (frg. 32 Steph. Byz. s. *Δρόστης*).

[F. Jacoby.]

5) Herodoros. Es ist schwierig, bei der nachweisbar häufigen Verwechselung der Namen Herodoros, Herodotos (so z. B. Steph. Byz. s. *Ἀγρος*) Heliodoros, die wissenschaftliche Tätigkeit dieses Mannes zu bestimmen. Sicher ist er der Verfasser einer umfangreichen und gediegenen Arbeit über die Argonauten. In den Scholien zu Apollonios Rhodios begegnet sein Name nicht weniger als 31mal, 4mal mit dem Zusatz *ἐν τοῖς Ἀργοναυτικαῖς*, 2mal *ἐν τοῖς Ἀργοναυτικοῖς*. Auch die Steph. stelle wird, wie das Lemma zeigt, ebenfalls dieses Werk zurückgehen, obwohl der Vossianus daselbst Herodotus bietet: *λέγονται* (sc. *Ἀργεῖοι καὶ πατριωνυμῶς, ὥς πολλοὶ καὶ Ἡρόδορος*). es sich ausschließlich um historische Belege handelt wird das Werk kaum ein Kommentar, gar, wie frühere Gelehrte vielfach annahmen, ein Epos gewesen sein, sondern wohl mehr eine umfassende Monographie über die Argonauten, worauf auch Ausdrücke wie *ιστορεῖ* (Schol. A. I 747. 769. II 815. 1211. III 594), *παριστοῖς* (II 752), *μαρτυροῖ* (I 185), *μνημονεύει ἐν Ἀργοναυτικαῖς* (I 943) hinweisen. Eustathios zitiert wiederholt einen H., meistens zusammen mit Apollonios als Verfasser von *ποιηήματα* zu Homer z. B. I 20 *εἰς τὰ τοῦ Ὀμήρου*. 59 *ἐν τοῖς Ἀπλώνος Ἡρόδορον εἰς τὸν Ὀμηρον υπομνήμασι*. 116 *ἐν Ἡρόδορον καὶ Ἀπλώνος οὐ τὸ ὥς, ὅτε δηλοῖ ὁμοῦς, περιπαῖται*. III 119 *τὴν δὲ δοτικὴν διὰ τὴν εἰ... οὕτως Ἡρόδορος*. Sicher bezeugt ist auch ein Geschichtschreiber des Namens bei Phot. cod. 80 frg. 60a B. *δὲ τὴν Ὀρεφῶς καὶ Μουσαίου συγγράμματος ιστορίαν*. Ob wir es hier überall auf ein und denselben Persönlichkeit zu tun haben, ist sehr fraglich, allenfalls könnte man den ersten und dritten identifizieren, aber es fehlen da plausible Indizien. Selbst über die Zeit des Verfassers der *Ἀργοναυτικά* schweben wir völlig im dunkeln, sodaß wir nicht einmal sagen können, ob Apollonios den H. als Quelle hat benützen können. Die in den Scholien berührten Diskrepanzen machen es jedenfalls nicht eben wahrscheinlich, daß der Dichter jenem Werke irgendwie wesentliche Details entnommen hat. [Gudeman.]

6) Herodoros aus Megara, ein wegen seiner Körperstärke und Gefährlichkeit berühmter Kämpfer (Athen. X 415 b), der auch bei den Argonauten mehrfach Preise davontrug (Poll. IV 89f.). Der anekdotische Bericht über seine Leistungen während der Belagerung von Argos durch Demetrios I. liorketes bei Poll. a. a. O. [Abert.]

7) Herodoros, Sohn des Sthenios von Athen, Bildhauer, hat ebenso wie sein Vater, der Mitarbeiter des Leochares, für das Amphiarceion in Oropos gearbeitet. Seine Signatur auf einer großen Basis bei Löwy Inschr. griech. Bildh. 384 nr. 1. IG VII 315 zeigt frühhellenistische Schmelzformen und ist um 300 anzusetzen, da die Tätigkeit seines Vaters bis in die Königszeit des Lysimachos herabreicht. Eine zweite Signatur ganz Holleaux Bull. hell. XVI 471f. auf einem bei Theben gefundenen Bruchstück einer Basis, die anscheinend eine Ehrenstatue trug. S. Art. Herodotos. Collignon-Baumgart. Gesch. d. griech. Plastik II 492. Kirchner. Sopographia att. 6528.

8) Herodoros in Athen tätiger Bildhauer des 2. oder 1. Jhdts. v. Chr., wie aus den Scholien



formen seiner Signatur hervorgeht. Er hat die Basis eines Porträts aus dem 4. Jhdt. für die Statue eines gewissen Epikrates von Alopeke wieder verwendet. Die Basis ist auf dem östlichen Teile der Akropolis gefunden worden. Löwy Inschriften griech. Bildhauer nr. 232. IG II 373. [Pfuhl.]

**Herodotos.** 1) H. aus Klazomenai, siegt zu Olympia im Lauf der Knaben. Sein Standbild in Olympia, vgl. Paus. VI 17, 2. Sein Sieg fiel etwa in Ol. 105 = 360 v. Chr. (vgl. Förster über die Sieger in den olymp. Spielen nr. 354).

2) Herodotos, Sohn des Basileides aus Chios, hatte sich mit einigen anderen Ioniern gegen den Tyrannen Strattis von Chios verschworen und suchte sich mit diesen auf die Flucht begeben. Diese kamen nun nach Aigina, wo die griechische Bundesflotte im Frühjahr 479 lag und auch später nach Sparta mit der Aufforderung, Ionen zu befreien (Herod. VIII 132; vgl. Busolt Griech. 20 Gesch. II<sup>2</sup> 719).

3) Herodotos, Athener, Sohn des Musaios, Hieronemion um 11 v. Chr. (vgl. Sundwall Nachträge 90).

4) Herodotos, Sohn des Asopodoros aus Thebe. Sein Wagensieg bei den isthmischen Spielen wird von Pindaros in der ersten isthmischen Hymne gefeiert. [Sundwall.]

5) Vornehmer Bürger aus Kephalaïdion auf Sizilien, dem das Oberpriestertum seiner Vaterstadt bestimmt war. Während seiner Abwesenheit ward er von seinem Gegner Artemon mit Hilfe des Verres darum geprellt, indem dieser eine Kalenderänderung vornahm und die Wahl vor seiner Rückkehr bewerkstelligen ließ (Cic. Verr. II 52, 22). [Lenschau.]

6) Herodotos, angesehenener Mann aus Kephalaïdion auf Sicilien, in Rom um 682 = 72 (Cic. Verr. II 128—130). [Münzer.]

7) Herodotos von Halikarnass.\*)

8) Herodotos von Olophyxos wird von Steph. Byz. s. *Ὀλόφυξος* aus einem Buche *Περὶ πόλεων* als Verfasser von Büchern *Περὶ θεῶν* und *Περὶ ὑμῶν* zitiert. Fragmente fehlen. Wegen des Ethnikons setzt Schwartz Herm. XXXV 1900, 29 den Autor noch ins 4. Jhdt. Doch ist der Schluß nicht zwingend (so z. B. Syll.<sup>2</sup> 337 *Ὀλόφυξος Ὀλόφυξιος* aus etwa 62 v. Chr.; für Olophyxos: Strab. VII frg. 33. 35. Plin. n. h. IV 6), und die Buchtitel weisen eher auf spätere Zeit.

9) Herodotos (FHG II 30) wird von Steph. Byz. *Ἀρδανία* und Tzetz. Chil. III 950ff. als Gewährsmann für *ludibria naturae in corporibus humanis* zitiert. An diesen beiden Stellen könnte der Not der Halikarnassier gemeint sein, wenn nämlich Steph. Byz. sich auf Plut. de Herod. al. 11 p. 856 F bezieht und die erst von O. Müller richtig verbesserten Worte *καὶ τοὶ καὶ Ἀριστομένης* *αὐτὸς* (i. e. Herodotos) schon so gelesen hat, wie sie in unseren Handschriften stehen; und wenn ferner Tzetz. a. O. Herod. I 84. IX 83 im Sinne hat. Selbst dann aber steht bei H. nichts

dergleichen; und da Valer. Max. I 8 ext. 18 und Plin. n. h. XI 185 dasselbe Mirakel in demselben Zusammenhang bringen, so bleibt die Annahme eines H., der Mirabilia o. ä. verfaßt hat, doch das Wahrscheinlichste. [F. Jacoby.]

10) Schüler des Philosophen Epikuros, dem dieser den ersten seiner drei erhaltenen Lehrbriefe, die Epitome seiner Physik gewidmet hat. Es scheint, daß H., wie Timokrates, später von Epikur abfiel und in einer Schrift *περὶ Ἐπικούρου ἐφηβείας* den Meister angriff. In dieser Schrift wurde z. B. die Behauptung des Timokrates wiederholt, daß Epikur nicht von echt bürgerlicher Abkunft gewesen sei (*μὴ εἶναι γνησίως ἀσόν*), Diog. Laert. X 4. Wenn es in den bei Diog. Laert. folgenden Worten heißt, Epikur habe *Ἰδομενέα καὶ Ἡρόδοτον καὶ Τιμοκράτην τοὺς ἐκπύστα αὐτοῦ τὰ κρύφια ποιήσαντας* mit Lobsprüchen und Schmeicheleien überhäuft, so muß man 1. die Worte *τοὺς ποιήσαντας* nur auf H. und Timokrates, nicht auch auf Idomeneus beziehen, 2. unter den ausgeplauderten *κρύφια* nicht mit Usener Epic. Ind. s. *Ἡρόδοτος* geheime Dogmen Epikurs, sondern zur Publikation ungeeignete Vorkommnisse aus Epikurs Privatleben verstehen, 3. die Lobsprüche und Schmeicheleien in die Zeit vor dem Abfalle setzen.

11) Herodotos aus Tarsos, pyrrhonischer Skeptiker, den Diog. Laert. IX 116 als Schüler des Menodotos, Lehrer des Sextus Empirikus und fünften Diadochen des Ainesidemos nennt. Zeller Phil. d. Griech. V<sup>3</sup> 6, 1 identifiziert ihn mit dem von Galenos oft bekämpften Arzte dieses Namens. [v. Arnim.]

12) Schüler des Agathinos (Gal. VIII 750), strenger Pneumatiker (XI 432) zur Zeit der flavischen Kaiser in Rom (VIII 751), von Galen geschätzt; hat mit dem skeptischen Philosophen, dem Lehrer des Sextos Empirikus, H. aus Tarsos, nicht das geringste zu tun, da er hundert Jahre früher lebte. Ihm hatte Agathinos seine Schrift *περὶ σφυγμῶν* gewidmet. Er selbst schrieb:

1. *Ἰατρῆς*, Gal. XVII A 999. Der unter den Werken Galens stehende, ebenso betitelt Traktat XIV 674—797 kann nicht von H. stammen, da er einer späteren Zeit, etwa dem 3. Jhdt., angehört, Wellmann Pneumatische Schule 15.

2. *Περὶ βοηθημάτων* in drei Unterabteilungen:

a) *Περὶ κενονμένων βοηθημάτων*; b) *Περὶ ποιουμένων βοηθημάτων*; c) *Περὶ τῶν ἐξωθεν προσπιπόντων*. In a) handelte er unter anderem über den Aderlaß bei Fieberkranken, Oribasios (der mehrere größere Bruchstücke erhalten hat) II 42; hierhin gehören wohl auch andere Äußerungen über Fieber, so über Schlaflosigkeit und Schlafsucht in ihrer Begleitung, ferner über Appetitlosigkeit, Heißhunger und unstillbaren Durst, Orib. V 312—316. 844. VI 117ff. Daß Fieber ohne irgendwelche Ursache entstehen können, behauptet er bei [Gal.] XIX 343. Kraftmehl und Pfeffer gab er zum Stopfen (Gal. XI 442), weil diese Mittel die Ruhr heilen (443). Über Schröpfköpfe spricht er bei Orib. II 62, über Nießwurz II 163 (hier stimmen seine Worte fast mit denen des Archigenes überein, d. h. beide haben ihre Weisheit aus Agathinos). Verschiedene Pflaster des H. beschreibt Gal. XIII 789. 801. In b) behandelte er das Abreiben des Körpers und ver-

\*) Da der Bearbeiter zu seinem Bedauern durch äußere Umstände an der rechtzeitigen Einlieferung des Manuskripts verhindert ist, wird der Artikel in Supplement am Ende des Bandes erscheinen.

breitete sich über Reiten und Schiffahren bei Fieber; und wie er hier sich Herodikos von Selymbria (s. d.) nähert, so besonders in seiner Anschauung von der Heilmilch, der Muttermilch, Gal. X 474. Einen Abschnitt über Geschwüre hat Orib. IV 617 = 647. Aus c) lesen wir ebenfalls viel bei Orib. II 386. 403. 407. 419. 461. 466. 468 (Wannen-, See-, Sand-, Luft-, Licht-, Öl- und Mineralbäder).

Kürzlich hat Wellmann Herm. XL 580ff. 10 feinsinnig den von Fuchs aus dem cod. Paris. suppl. Graec. 636 fol. 21—82 und Paris. Graec. 2324 fol. 147—209 (Rh. Mus. XLIX 540—558. L 576—599. LVIII 69—114. Festschrift zu Vahleus 70. Geburtstag 147—148) herausgegeben und fälschlich dem Themison von Laodikeia vindizierten sog. Anonymus Darembergii, betitelt

3. Διάνωσις περί τῶν ὁξέων καὶ χρονίων νοσημάτων, unserem H. zugeschrieben. Dieser Traktat zeichnet sich nicht nur durch seine klare Darstellung, sondern hauptsächlich durch seine meisterhafte Schilderung der verschiedenen Krankheitssymptome aus und ist somit zu den bedeutenderen medizinischen Schriften des 1. Jhdts. n. Chr. zu stellen. In seinen ätiologischen Partien folgt er den *Ἀερόκοινια* des Soran (Wellmann a. a. O.); er scheint unvollständig zu sein, da sich bei Aët. IX 2 und 14 etwas findet, was hier fehlt. Die Grundlage der Lehre des H. ist die pneumatische von der Mischung der Qualitäten; er gibt genaue Vorschriften, das Übermaß einer Qualität zu bekämpfen, Aët. IV 45. 47. Doch berücksichtigt er auch die methodische Lehre der *κοινότητες*, Wellmann Pneumatische Schule 16. Das von J. G. Franz, Leipzig 1780, mit Erotian und Galen herausgegebene Glossar ionischer Wörter *Λεξικὸν τῶν Ἡροδοτείων λέξεων*, das man zeitweise dem H. zuschreiben wollte, ist ein höchst dürftiges Herodotalexikon, das zum Teil auch Hippokratesglossen enthält, und hat mit dem Arzte nichts gemein.

13) H., Mechaniker (*ἀνὴρ δοχανικός* Orib. IV 358), der das *πλυνθίον* des Neileus (s. d.) verbesserte. [Gossen.]

14) H., Bildhauer von Olynth wird von Tatian adv. Gr. 53 p. 115 und 54 p. 117 (ed. Worth) als Darsteller von Hetären genannt: der Phryne, der Glykera und der Saitenspielerin Argeia. Löwy Inscr. griech. Bildh. nr. 541, dem Kirchen-Prosopogr. att. 6527 folgt, hält es für möglich, daß der bei Tatian zweimal vorkommende Name in Herodoros zu ändern und auf den Vater bzw. Großvater der Bildhauer Sthenis und Herodoros zu beziehen sei. Von diesem ist es jedoch nicht einmal sicher, daß er Bildhauer war, und auch die Möglichkeit, daß es zwei gleichzeitige olynthische Bildhauer mit ähnlichem Namen gab, hat nichts Befremdendes. Reisch Österr. Jahresh. IX 251f. weist nach Kaibel IG XIV 1149 auf die Abschriften verlorener 60 Künstlerinschriften in Rom von Suarez hin, unter welchen eine *ἐταῖρα Ἡροδοτίου* vorkommt (es sind römische Unterschriften entführter Bildwerke). Damit ist die Änderung bei Tatian vollends unhaltbar geworden, obwohl Reisch selbst die Abschrift des Suarez nicht so hoch bewerten will. Es folgt in der Abschrift nach einer Lücke ein verdorbenes Wort, das höchst wahrscheinlich *ὁ*

*νεότερος* gelaute hat. Damit hätten wir vielleicht zwei Bildhauer namens H., und Reisch meint, bei Tatian könne der Meister der Phryne von dem als Olynthier bezeichneten Darsteller der Glykera und der Argeia verschieden gewesen sein. Ganz haltlos ist der Einfall von Ray. Rev. et gr. II 99, für Herodotos Kephisodotos einzusetzen. Brunn Gesch. der griech. Künstler 391. [Pfuhl.]

*Ἡρώις* hieß ein in Delphi gefeiertes erotisches Fest, an dem die dionysischen Thyia beteiligt waren (Plut. quæst. gr. 12 p. 293). Es hatte mystischen Charakter; der *λόγος* der *λεγόμενα* waren nach Plutarch nur den Thyia bekannt, unter den *δρόμια* deutet er die Handlung als die *ἀναγωγή* der Semele. Der Name *H.* weist auf ein allgemeines Seelenfest hin (Rohd. Psyche II 45, 1. Voigt in Roschers Myth. Lex. I 1048), doch wird man bei dem Mangel an Nachrichten mit Kombinationen vorsichtig sein müssen, wie sie mehrfach versucht worden sind (Mommson Delph. 233ff. Gruppe Griech. Myth. 108, 12. Nilsson Griech. Feste 286f.). Wahrscheinlich fiel das Fest, wie andere bakchische in den Winter. Daremberg-Saglio V 1. Preller-Robert 287, 2. 688, 1. Hermann Göttesdienstl. Altert. 2 § 32, 16. § 64, 6. [Stengel.]

**Heron.** 1) H. aus Alexandria, siegt zu Olynth im Lauf, Ol. 241 = 185 n. Chr. (Afric. Euseb. chron. I 217). [Sundwall.]

2) Gregor von Nazianz überschrieb seine 25. Rede (Migne G. 35, 1198): *εἰς Ἡρώνα φιλόσοφον*. Tatsächlich war sie auf den Kyniker Maximus gehalten; doch als Gregor sich diesem verfeindet hatte, wollte er nicht mehr zugeben, daß er ihm früher so hohes Lob spendet hatte, und änderte daher den Namen der Überschrift. Vgl. Maximus. [Seeck.]

3) Heron wird vom Rhetor Theon Prologus als Beispiel genannt, daß auch Vertreter einer *βάναντος τέχνης* sich zu Gelehrten entwickeln können (*Ἡρώνα τὸν σκνυτοτόμον φιλοσοφῆσαι*). Ausdruck *φιλοσοφῆσαι* hindert durchaus nicht den zu Theons Zeit berühmtesten H., den Mathematiker aus Alexandria, Verfasser der *Παρασκευαίων* usw. zu verstehen. [v. Arnim.]

4) H., Kotys' Sohn aus Athen, schrieb nach Suid. s. v. eine *ἐξήγησις* zu Deinarchos (Kritik? Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1884, 359. 1898, 4. Polyb. III 9, 2), Kommentare zu Herodot, Thukydides, Xenophon, *κεκοιμένων* (wohl = *ἐγκεκοιμένων*, *δοδοκοιμένων*, d. h. bei anerkannten antiken Autoren belegte *ονομάτων βιβλία* γ', ein Auszug aus der Geschichte des Herakleides (Berhardy denkt an Herakleides Lembos, C. Müll. FHG IV 428 an ihn oder an Herakleides Miles. *περὶ ὁμωνύμων*, vgl. o. S. 491 Nr. 52), *περὶ ἀρχαίων ζητησῶν καὶ τῶν λόγων οἷς ἐνίκησαν πολλοὶ ἀλλήλους ἀγωνιζόμενοι* und über die Prozesse in Athen. Man wird danach einen Rhetor wohl 1. Jhdts. n. Chr. in ihm zu suchen haben. [Kroll.]

5) Heron von Alexandria, genannt *ὁ μηχανικός*, Ingenieur und Mathematiker. Verfasser zahlreicher technischer Schriften, lebte zwischen 200 v. und 250 n. Chr.

1. Abkürzungen einiger mehrfach zitierten Schriften. Mit § werden die betreffenden Paragraphen dieses Artikels bezeichnet. Anar. = A



ritii in decem libros priores Elementorum Euclidis commentarii ex interpretatione Gherardi Cremonensis ed. M. Curtze, Leipzig 1899. Eucl. op. omnia, Suppl. (§ 12). Biblioth. math. = Bibliotheca mathematica, herausg. von G. Eneström, 3. Folge. Cantor = M. Cantor Vorlesungen über Geschichte der Mathematik, I. Bd. 3. Aufl., Leipzig 1907. Cantor Agrim. = M. Cantor Die röm. Agrimensoren u. ihre Stellung in der Gesch. der Feldmeßkunst. Damianos = Damianos' Schrift über Optik. Mit Auszügen aus Geminus, griech. u. dtsh. herausg. v. R. Schöne, Berlin 1897. H. = Heron. Heronisch. [H.] Byz. = sog. Heron Byzantios (§ 53). H. op. = Heronis AL. opera quae supersunt omnia I—III, Leipzig 1899. 1900. 1903 (Biblioth. scr. Gr. et Rom. Teubneriana; nach dieser Ausgabe wird zitiert). H. rel. = Heronis AL. geometricorum et stereometricorum reliquiae ed. F. Hultsch, Berlin 1864 (§ 41). Jahresber. = Bursians Jahresbericht 20 über die Fortschritte der classischen Altertumswissenschaft. Letronne = Letronne Recherches critiques, historiques et géographiques sur les fragments d'Héron d'Alexandrie, herausgeg. von Vincent, Paris 1851. Martin = H. Martin Recherches sur la vie et les ouvrages d'Héron d'Al. et sur tous les ouvrages mathématiques Grecs qui ont été attribués à un auteur nommé Héron. Mém. prés. 1ère sér. IV, Paris 1854. Meier = R. Meier De Heronis aetate, Diss. 30 Leipzig 1905. Pappos = Pappi Alexandrini Collectionis quae supersunt e libris mss. edidit Lat. interpretatione et commentariis instr. F. Hultsch I—III, Berl. 1878. Philon = Philonis (Byzantii) Mechanicae Syntaxis I. IV et V rec. R. Schöne, Berlin 1893. Proklos = Procli Diadochi in primum Euclidis Elementorum librum commentarii rec. G. Friedlein, Leipzig 1873 (§ 12). Susemihl = Fr. Susemihl Gesch. der griech. Lit. in der Alexandrinerzeit. Venturi = Venturi 40 Commentari sopra la storia e le teorie dell' ottica I, Bologna 1814. Vet. mathem. = Veterum mathematicorum opera Graece et Latine edita, Paris 1693 (Thevenot § 2). Vincent = A. J. H. Vincent Notices et extraits XIX 2 (Paris 1858) 157. Wescher = Poliorcétique des Grecs, Paris 1867.

2. Zur Geschichte der Heronstudien. Die ersten Ausgaben zur Zeit der Humanisten sind vorzugsweise durch das sachliche Interesse am Inhalt hervorgerufen worden (§ 57). In der großen, gut ausgestatteten Ausgabe der Vet. math., die durch den Bibliothekar M. Thevenot angeregt worden ist, haben sich die Bearbeiter damit begnügt, nach Pariser Hss. einen lesbaren griechischen Text der Cheirob. Belop. Pneum. Autom. zu bieten. Einen Überblick über den Umfang der schriftstellerischen Tätigkeit des H. hat zwar schon Fabricius Biblioth. Gr. IV 234 Harles gegeben. Aber im allgemeinen ahnte lange niemand die Bedeutung, welche H. für die Geschichte der Mathematik hat. Erst im J. 1814 zeigte Venturi in seiner Bearbeitung der Dioptra, daß der Beweis für die berühmte, den Indern (§ 56) und Arabern zugeschriebene Dreiecksformel bereits bei H. zu finden sei. Aber dieses Buch blieb fast unbeachtet. Da stellte im J. 1816 die französische Akademie die Preisaufgabe: Expli-

quer le système métrique d'Héron d'Alexandrie. Daraufhin durchforschte Letronne die Pariser Bibliothek nach unbekannten H.-Schriften und sicherte sich so den Ruhm, jenen Alexandriner für die Wissenschaft wieder entdeckt zu haben. Erst nach seinem Tode wurde diese preisgekrönte Arbeit von Vincent (1851) herausgegeben. Allein Letronne irrte insofern, als er alle diesen Namen tragenden Schriften dem jüngeren H., dem Lehrer des Proklos Diadochos zuschrieb. Diese Verwirrung wurde erst durch Martin in seinem grundlegenden Werke (1854) in Ordnung gebracht; dieser gab allseitig Aufschluß über die ausgedehnte schriftstellerische Tätigkeit und stellte fest, daß die meisten unter diesem Namen überlieferten Schriften dem älteren H. von Alexandria gehören; Martin 22. 203. Eine Liste der zahlreichen Namenvettern hat Martin 10 zusammengestellt.

Die Aufgabe, die griechischen Originaltexte zu veröffentlichen, nahm Vincent mit seiner Dioptra (1858) in Angriff. Dann gab Hultsch die metrolologischen Stücke (1864) heraus (§ 49), denen die geometrischen und stereometrischen Schriften (§ 41) auf dem Fuße folgten. Dem Bedürfnis nach einer handlichen, kritisch gesichteten Ausgabe entspricht der Text in der Biblioth. Teubneriana, in der auf Anregung von H. Diels und mit Unterstützung der Berliner Akademie alle H. Schriften zu einem Corpus zusammengefaßt werden sollen, wie es Leibniz Werke VII 154 bereits gewünscht hatte. Bisher ist Bd. I—III erschienen. Der noch ausstehende IV. Bd., dessen von Heiberg besorgte Bearbeitung sich dem Abschlusse nähert, wird die von Hultsch H. rel. vereinigten Sammlungen enthalten, doch in wesentlich veränderter und erweiterter Gestaltung. Eine erschöpfende Monographie über H. gibt es noch nicht. Doch sind Martins umfassende Untersuchungen noch immer wertvoll, wenn sie auch durch das reiche Material, das seitdem hinzugekommen ist, in vieler Beziehung überholt sind. Einen Überblick geben außerdem: Hultsch Metrol. script. I prol. 4; Ztschr. f. Math. IX 227. Cantor Agrim. 6; Vorl. 363. Susemihl I 737. W. Schmidt H. op. I Einl.; N. Jahrb. III 242. U. v. Wilamowitz Griech. Lesebuch I 2, 252. Loria Le scienze esatte III 107. Heiberg Einleitung in die Altertumsw. (herausg. von Gercke-Norden) II 413. 415.

Der folgende Artikel ist der erste Versuch einer zusammenfassenden Darstellung, doch kann über viele Fragen zur Zeit noch kein abschließendes Urteil abgegeben werden.

#### I. Leben.

3. Von dem Leben H.s ist nichts Sicheres bekannt. Auch seine Schriften ergeben, weil rein sachlich gehalten, wenig über seine Persönlichkeit. Die Unsicherheit wird dadurch erhöht, daß seine 60 Werke im Laufe der Jahrhunderte vielfach überarbeitet worden sind.

Der griechische Name \**Ἡρων*, der in Ägypten zur Ptolemäerzeit außerordentlich häufig vorkommt, und die Sprache des Schriftstellers lehren, daß hellenisches Blut in seinen Adern floß. Seine Heimat war Alexandria, wie durch den Zusatz \**Ἀλεξανδρεὺς* in den Hss. der Metr. Pneum. und Belop. bezeugt wird. Dazu stimmen die Angaben

in dem allerdings überarbeiteten letzten Buche des Pappos VIII 1060, 4 und bei [H.] Byz. 256, 8, 263, 1 Wescher, sowie in der Geod. H. rel. 152, 12. Zum Unterschied von seinen zahlreichen Namensvettern erhält H. den Beinamen  $\delta \mu\chi\alpha\nu\iota\kappa\acute{o}\varsigma$  (§ 7) bei Damianos 20, 12 Schöne, sowie bei Proklos in Eucl. Elem. 305, 24, 346, 13; Hypot. astron. pos. 120, 23 Manitius. Als  $\mu\alpha\theta\eta\mu\alpha\tau\iota\kappa\acute{o}\varsigma$  wird er von [H.] Byz. 202, 6 (256, 7) bezeichnet. Unbegründet ist die Benennung  $\varphi\iota\lambda\delta\sigma\phi\omicron\varsigma$  in der 10  
späten Rezension b der Pneum. Auch die Araber el Kindi, el Nadim und el Qifti nennen in ihren Enzyklopädien den H. einen Griechen aus Alexandria in Ägypten. Nix H. op II Einl. XV. Wiedemann S.-Ber. phys.-med. Soz. Erlangen XXXVII 218.

Mit seiner Heimat Ägypten war H. durch viele Fäden verknüpft. Mit gutem Grunde wiederholt er Metr. Proöm. im Anschluß an Herodot II 109 die alte Legende, daß der Ursprung der Geometrie 20 als Feldmessung im Nillande zu suchen sei. Seine geodätischen Schriften beruhen wahrscheinlich zum größten Teile auf ägyptischer Überlieferung, Martin 173. Auf die Nilswelle weist insbesondere die Aufgabe Dioptr. 25 hin, nach einer Überschwemmung die verschwundenen Flurgrenzen wiederherzustellen. Ägyptischen Ursprung verrät die Zerlegung der Flächenstücke in Parallelogramme Dioptr. 23, 24 und die Vorliebe für die Ausmessung von Pyramiden und Obelischen Metr. II. 30 Wohl bekannt ist ihm die Seilspannung der ägyptischen Harpedonapten Dioptr. 272, 7, sowie die ägyptische Sitte, an den Türpfosten der Tempel bronzene Sühnräder anzubringen Pneum. I 32. II 32. Die unter H.s überlieferten Maßstabell enthalten ägyptische Maße (§ 49). Die Krane und Hebewinden Mech. III und die Schöpfvorrichtungen Dioptr. 212, 18 (Pappos VIII 1024, 22) wurden in Ägypten viel gebraucht. Die Feuerspritze Pneum. I 28 entsprach in der antiken Großstadt 40 Alexandria gewiß einem dringenden Bedürfnis, und der Wegmesser Dioptr. 292, 16 setzt ein wohlausgebautes Straßennetz voraus, wie es in den zentralisierten Verwaltungen des Ostens, aber nicht im griechischen Stadtstaat anzutreffen war. Wenn also H. auch seiner Abstammung nach ein Grieche war, so hat er doch unter dem nachhaltigen Einflusse der ägyptischen Kultur gestanden. Vielleicht ist auch seine unhellenische Verachtung der reinen Spekulation ein Erbteil 50 ägyptischen Geistes (§ 7).

Über seine Familienverhältnisse wissen wir nichts. Daß er im Auftrage der königlichen Staatsregierung der Ptolemäer ein amtliches Lehrbuch der Meßkunst verfaßt habe, ist lediglich eine Vermutung, Hultsch Ztschr. f. Math. IX 227. Cantor Agrim. 30. Schwerlich dürfte H. in drückenden Verhältnissen gelebt haben, da er im Proömium Metr. III die Ansicht ausspricht, die irdischen Güter seien nach Verdienst ( $\kappa\alpha\tau' \acute{\alpha}\xi\iota\alpha\varsigma$ ) 60 verteilt. Das ist wohl die konservativ gefärbte Gesinnung eines Mannes, dem das Leben nicht allzuviel versagt hat.

Seine Neigungen lassen sich nur gelegentlich aus spärlichen Andeutungen erkennen. Ein sicheres Urteil wird dadurch erschwert, daß H. in seinen theoretischen Erörterungen von seinen Vorgängern abhängig ist. Der peripatetischen oder stoischen

Weltanschauung scheint er, wie die meisten Vertreter der exakten Wissenschaften, ziemlich nahe gestanden zu haben. Wenigstens schreibt er Metr. III 140, 8 die vernunftgemäße Ordnung der irdischen Verhältnisse unmittelbar der Natur ( $\varphi\acute{\upsilon}\sigma\iota\varsigma$ ) zu. Ebendaher stammt wohl auch der Gedanke, daß die weise waltende Natur nichts vergeblich tut und deshalb den Sehstrahl auf dem kürzesten Wege nach dem Objekt leitet Damianos 20, 17. Vgl. Stoic. vet. fragm. I 4 II 330 Arnim. Dazu würde die Lehre von der Harmonie der Sphären, falls der Anfang des Liber de speculis (§ 19) wirklich von H. herrührt, gut stimmen. Zwar waren die Griechen überhaupt einer teleologischen Weltanschauung geneigt, aber die Stoiker haben insbesondere die Schönheit und Ordnung des Kosmos gepriesen. Haas Archiv für Philos. 1. Abt. XXII 83. 102. In astronomischen Fragen war er ein Anhänger des geozentrischen Weltsystems (§ 40).

Auf den Gottesdienst hat H. mit einer gewissen Vorliebe Rücksicht genommen. Mehrere Druckwerke waren dazu bestimmt, in den Tempeln besuchen den Eindruck eines Wunders hervorzurufen. Auch der Geisterspiegel Katoptr. 18 ließ sich gewiß zu allerlei frommen Täuschungen verwenden. Das Bacchusopfer Autom. I ist ebenso religiösen Inhalts wie die Darstellung der Naupliosfabel Autom. II, in der die Rache der mächtigen Göttin Athena geschildert wird. Die Neigung für das Wunderbare lag überhaupt im Empfinden der hellenistischen Zeit und wurde insbesondere in der Heimat des H. seit alter Zeit von den Priestern sorgfältig gepflegt (§ 30).

Der Sinn für die Schönheit der Form, der den hellenischen Technikern überhaupt eigen ist (Philon 61, 44), tritt auch bei H. hervor. Er versäumt nicht, den Mechanikern wiederholt einzuschärfen auf das wohlgefällige Äußere der Maschinen ( $\epsilon\upsilon\pi\acute{\rho}\epsilon\pi\epsilon\iota\alpha$ ) Bedacht zu nehmen. Dioptr. 194, 3, 196, 18 Belop. 94, 13; Pneum. 170, 24, 280, 6.

4. Die Heronische Frage, d. i. die Frage nach der Lebenszeit H.s einwandfrei zu lösen, ist trotz vieler Bemühungen noch nicht gelungen. R. Meier De H. aetate. Tittel Jahrbesr. CXXIX 164. Heiberg Einl. in die Altertumsw. (Gercke-Norden II 428. Fest steht, daß H. nach Archimedes gelebt hat, da er diesen Mathematiker vielmals zitiert. Außerdem werden die Elemente des Eukleides überall als bekannt vorausgesetzt, ebenso die Schrift des Apollonios von Perge  $\eta \tau\omicron\upsilon \chi\omega\rho\iota\sigma\tau\omicron\upsilon \mu\eta$  Metr. 162, 2, 166, 14, 170, 2. Anderer seits ist H. geraume Zeit vor Pappos, der unter Kaiser Diokletian schrieb, anzusetzen, da dieser aus H.s Werken Auszüge in seine Sammlung aufgenommen hat. Dieser zuverlässige Gewährsmann nennt III 54, 23 ihn mit Eratosthenes, Philon und Nikomedes zusammen unter den „älteren“ Mathematikern ( $\text{o}\acute{\iota} \text{p}\alpha\lambda\alpha\iota\omicron\iota \gamma\omega\mu\epsilon\tau\epsilon\tau\alpha\iota$ ) und klagt VII 1114, 22 darüber, daß er die Mech. bereits in arg zerrüttetem Zustande vorgefunden habe. Damit erhalten wir freilich nur einen Zeitraum von rund einem halben Jahrtausend, innerhalb dessen H. gelebt haben muß.

Diese Zeit wird durch zwei Zitate Metr. 58, 19, 62, 17 noch etwas eingeschränkt:  $\delta\epsilon\delta\epsilon\iota\kappa\tau\alpha\iota \delta\epsilon \epsilon\pi\iota \tau\omicron\iota\varsigma \pi\epsilon\rho\iota \tau\omicron\upsilon\kappa\lambda\omega \epsilon\upsilon\theta\epsilon\iota\omega\upsilon$ . Damit sind Sehntafeln gemeint, wie sie zur Zeit H.s in



Gebrauch waren. Nun weisen die ersten Anfänge der Trigonometrie allerdings auf Apollonios zurück, aber als der erste, der Sehnentafeln berechnet hat, dürfte erst Hipparchos anzusehen sein, der zwischen den Jahren 161—126 vor Chr. astronomische Beobachtungen angestellt hat. Also ist H. nach Hipparchos anzusetzen. Somit ergeben sich etwa die Jahre 150 v. Chr. und 250 n. Chr. als sichere Grenzen, innerhalb deren die literarische Tätigkeit H.s liegt. Meier 17. Björnbo Berliner Philol. Wochenschr. 1907, 321.

Innerhalb dieses weiten Zeitraumes ist beinahe jedes Jahrhundert für H. in Anspruch genommen worden. Die ältere, durch Martin und Hultsch begründete Ansicht geht dahin, daß H. ungefähr in das Jahr 100 v. Chr. zu setzen sei, und diese Ansicht hat lange Zeit fast unbestritten gegolten. Martin 25. Hultsch Metrol. script. I 9; Gr. röm. Metrol.<sup>2</sup> 8. Cantor Agrim. 7; Vorl. I 363. Susemihl I 737. Tittel Rh. Mus. LVI 404 20 Meier 8.

Dem gegenüber steht die durch Diels vertretene Annahme, daß H. frühestens im 2. Jhdt. n. Chr., wahrscheinlich aber erst im 3. Jhdt. gelebt habe. H. Diels S.-Ber. Ak. Berlin 1893, 106; Dtsch. Lit.-Ztg. 1895, 43. Carra de Vaux Journal asiat. 9 sér. I 387. 406. Tannery Bull. sc. math. 2 sér. XVII 317. XVIII 206; Journ. sav. 1903, 153. Heiberg Jahresber. CXXIV 134; Einl. in die Altertumsw. (hrsg. Gercke-Norden) II 407. 428. 30 J. Hammer-Jensen N. Jahrb. XXV 413. 480.

Eine vermittelnde Ansicht geht dahin, daß H. etwa der ersten Kaiserzeit zuzuweisen sei. W. Schmidt H. op. I Einl. IX. II 313. v. Wilamowitz Gr. u. lat. Lit. u. Spr. (Kultur der Gegenw. I 8) 145. Auch Diels war anfangs für diesen Ansatz.

Für den früheren Termin (um 100 v. Chr.) ist zunächst die Aufschrift der Belop. geltend gemacht worden: *Ἡρώως Κησιβίου Βελοπαικά*. Aber daraus darf man nicht folgern, daß H. unmittelbar der Schüler des Ktesibios gewesen ist. Der Zusatz *Κησιβίου* dürfte vielmehr von einem gelehrten Bearbeiter herrühren. Ebenso hat die Angabe bei [H.] Byz. 263, 1 Wescher *Κησιβίος ὁ τοῦ Ἀλεξανδρέως Ἡρώως καθηγητής* nur den Wert einer Vermutung eines byzantinischen Literaturhistorikers, dem keine anderen Hilfsmittel zu Gebote standen als uns. Dasselbe gilt von der Unterschrift in einer Wiener Hs. *Τέλος τῶν Ἀρχιμήδους Βελοπαικῶν τῶν ἐξηγηθέντων παρὰ Ἡρώως Κησιβίου*.

Einen Anhalt gibt das Verhältnis H.s zu Philon von Byzanz (§ 5). Dessens automatische Aufführung der Naupliosfabel (§ 36) rechnet H. zu den komplizierten Stücken seiner Zeitgenossen (*οἱ καθ' ἑμᾶς*) - Autom. II 412, 13. 404, 11). Also kann das Zeitalter des einen von dem des andern nicht allzu verschieden gewesen sein. Die Lebenszeit Philons steht zwar ebenfalls nicht fest. Doch hat dieser höchstens ein Menschenalter später als Ktesibios gelebt, da die Geschütze des Ktesibios und die des Philon noch von denselben Sachverständigen beurteilt worden sind. Philon IV 68, 1. 72, 36. Also dürfte Philon spätestens an das Ende des 2. Jhdts. v. Chr. gehören. Davon darf wieder H. als jüngerer Zeitgenosse Philons nicht allzu weit abgerückt werden. Tittel Rhein. Mus. LVI 411. Meier 8. Degering Orgel 10. 41.

Noch nicht untersucht ist die Frage, wie sich die Lösungen der Aufgabe, zwei mittlere Proportionalen mechanisch (§ 7. 22) zu finden, zueinander verhalten. Bei Eutokios in Archim. 70 Heiberg wird erst die des H., dann die des Philon angeführt, anscheinend, weil die Philonische Lösung eine Verbesserung der vorhergehenden bezeichnet.

Diese Ansicht wird dadurch bestätigt, daß Philon in seiner Mechanik Syntaxis einige Vorschriften über den Geschützbau, die sich bei H. in den Belop. finden, offenbar mit einem mißbilligenden Seitenblick auf H. verwirft (§ 28). Mögen sich manche auffallende Ähnlichkeiten und wörtliche Übereinstimmungen zur Not auch aus dem umgekehrten Verhältnis erklären lassen, es bleiben mehrere Stellen, bei denen man sich der Beweiskraft für die Reihenfolge 'Heron: Philon' nicht entziehen kann. Da also einerseits H. in den Autom. wie in den Pneum. (§ 30) und Mech. eng an Philon angeschlossen hat, andererseits Philon in der Geschützkunde einige Einrichtungen H.s bekämpft, so dürfte H. als jüngerer Zeitgenosse Philons anzusehen sein. W. Nitsche Ztschr. f. d. Gymnasialw. LXIII 154.

Das Verhältnis zu Claudios Ptolemaios, wie es von Proklos in der Hypotyposis 120 Manitius und damit übereinstimmend von Theon aus Alexandria (§ 37) wahrscheinlich nach Pappos dargestellt wird, führt gleichfalls in vorchristliche Zeit. Dort wird H. zu den älteren Mathematikern (*ἀρχαῖοτεροι* 120, 9. 20) gerechnet, deren Verfahren von Ptolemaios (Proklos Hypot. 124, 7) verworfen wird. Folglich kann H. nicht Zeitgenosse des Ptolemaios sein, sondern muß geraume Zeit vor diesem gelebt haben.

Einen sicheren Terminus post quem hat man in einer Stelle der arabischen Mech. I 24 (§ 23) zu finden geglaubt, die in der Übersetzung von Nix S. 62, 28 lautet: 'Büsidünüs, der zu den Genossen der Halle (Stoa?) gehört.' Abgesehen von anderen sachlichen Bedenken ist eine Beziehung auf Poseidonios von Apameia, das Haupt der rhodischen Schule, schon durch den unmittelbar darauf folgenden Satz ausgeschlossen, aus dem hervorgeht, daß mit dem rätselhaften Namen ein Vorgänger des Archimedes gemeint ist. Solange die sachlichen und chronologischen Schwierigkeiten nicht gehoben sind, ist diese Stelle für die H. Frage nicht verwendbar.

Sicher findet sich Poseidonisches Gut in den Definitionen, die wahrscheinlich auf H. zurückgehen, uns aber nur in späterer Bearbeitung vorliegen (§ 42). Wenn auch der Name des rhodischen Philosophen darin nicht genannt wird, so lassen sich doch durch Vergleich mit dem Kommentar des Proklos einige Sätze mit Sicherheit auf den Apameer zurückführen. Unverkennbar stimmt die Definition der Parallelen Def. 71 S. 22, 12—17 mit der Fassung bei Proklos 176, 6—10 überein, die von Geminus dem Poseidonios zugeschrieben wird. Schmidt H. op. I Einl. XV. Tittel o. Bd. VII S. 1045. Wenn H. wirklich selbst und nicht vielmehr ein Bearbeiter Poseidonische Sätze in die Sammlung der Definitionen eingefügt hat, so folgt daraus nur, daß H. nicht früher als im 1. Jhdt. v. Chr. gelebt haben kann.

Ferner ist H. wahrscheinlich vor Geminus anzusetzen, dem er überhaupt nach der Art seiner

enzyklopädischen Schriftstellerei nahestand (§ 42). Der Abschnitt bei Proklos 38, 2—42, 8, in dem neben Ktesibios und Archimedes auch H. als Hauptvertreter der Mechanik angeführt wird, stammt aus dem großen Werke des Geminos *θεωρία τῶν μαθημάτων*; denn Geminos wird sowohl von Proklos 38, 4 als auch von Pappos VIII 1026, 8 für dieselben Angaben als Gewährsmann genannt. Tittel o. Bd. VII S. 1040. W. Schmidt Biblioth. math. I 308, 5. Wir erhalten also die Mathematikerreihe Ktesibios, Philon, H., Geminos, unter denen keiner von dem andern durch mehrere Jahrhunderte getrennt werden darf. Allerdings ist auch in Bezug auf das Zeitalter des Geminos noch kein Einverständnis darüber erzielt, ob die Stelle der Eisagoge VIII 20 zu Sullas und Ciceros Zeiten oder später geschrieben ist. Manitius Anh. zur Ausg. des Geminos 237. 263. v. Wilamowitz Hermes XXXIII 523. Tittel o. Bd. VII S. 1027. Aber selbst wenn Geminos 20 einer etwas späteren Zeit angehören sollte, behält dieser Terminus ante quem insofern seinen Wert, als dieser Anhänger des Poseidonios gewiß nicht weit in die christlichen Jahrhunderte hineingeschoben werden kann.

Das Verhältnis H.s zu Vitruv läßt sich deshalb nicht genau bestimmen, weil in dessen Schrift de architectura wohl Ktesibios und einmal auch Philon von Byzanz, merkwürdigerweise aber gerade nicht H. erwähnt wird, Vitruv VII praef. 14 30

Gleichwohl darf man aus dem Schweigen des Römers nicht ohne weiteres schließen, daß H. nach Vitruv angesetzt werden muß; denn die Wasserorgel des Alexandriners ist in mehr als einer Hinsicht primitiver als die des Vitruv (§ 32). Ferner spricht die Übereinstimmung in gewissen Sätzen der Flächenmessung, die sich bei H. wie bei den römischen Feldmessern finden, gegen die Ansicht, daß H. erst im 2. oder 3. Jhd. gelebt hat (§ 51). Bereits Columella V 2, der sein Werk Über den Landbau um das J. 62 n. Chr. verfaßt hat, berechnet Flächenstücke nach den selben Formeln, wie sie H. in seinen unzweifelhaft echten Metr. I abgeleitet hat (§ 52). Dann berührt sich das Werk des Agrimensors Balbus (unter Traian) vielfach mit dem, was sonst den Namen H. trägt. Also ist bereits in der Kaiserzeit des 1. Jhdts. das in den Lehrbüchern H.s niedergelegte Wissen der Alexandriner auch im lateinischen Sprachgebiet zum allgemeinen Kulturgut geworden, und der Schluß liegt nahe, daß H. vor Columella und Balbus gelebt hat.

Die Wahl Roms als Zielpunkt für astronomische Beobachtungen, aus denen die Entfernung zwischen Alexandria und der Hauptstadt des römischen Reiches berechnet werden soll (Dioptr. 302, 3), weist auf eine Zeit, in der die Augen des hellenisierten Ostens nach Italien gerichtet waren. Aber dieses Kapitel, mag es von H. selbst oder von einem Bearbeiter herrühren, ist 60

schwerlich erst zur Zeit des Astronomen Ptolemaios entstanden, da sein Verfasser noch nach wechselnden Zeitstunden rechnet und den Erdumfang im Anschluß an den weit älteren Eratosthenes auf 252 000 Stadien ansetzt (§ 17). Vincent 165. 326. W. Schmidt H. op. I Einl. XXV. Somit wäre auch H. früher anzusetzen.

Die Sprache H.s als Kriterium für seine

Lebenszeit zu verwenden, ist ebenfalls vorgeschlagen worden. Da H. unberührt vom attizistischen Modestile (§ 10) noch ganz vulgär schreibt, so gehöre er etwa in das J. 45 n. Chr. unter Kaiser Claudius, v. Wilamowitz Die gr. u. lat. Lit. u. Spr. 145. Aber es ist fraglich, ob bei einem Techniker Ägyptens dieser Schluß zwingend ist. Die Anthologiai des Vettius Valens lehren, daß noch im 2. Jhd. n. Chr. Fachschriften, die 10 für das Volk bestimmt waren, dem Geschmack der Gebildeten zum Trotz in der griechischen Landessprache geschrieben sind. Umgekehrt schließt J. Hammer-Jensen N. Jahrb. XXV 500 gerade aus der Sprache, daß H. erst in die Zeit des Ptolemaios gehöre. Schwerlich mit Recht; denn von der Sprache und dem Satzbau dieses Astronomen ist H. beträchtlich entfernt.

Schließlich sind die Latinismen in H.s Schriften für die Ansicht geltend gemacht worden, daß er im 2. oder 3. Jhd. n. Chr. gelebt hat. Martin 26. Von den spärlichen (fünf!) Beispiele kommen zwei (*πάσος, μίλιον* Dioptr. 314, 7. 12) überhaupt nicht in Betracht, weil sie in einer späteren Zusatz stehen. Auch die übrigen drei sind nicht gegen den Verdacht geschützt, daß sie erst nachträglich in den griechischen Text hineingearbeitet worden sind (§ 10). Selbst wenn *μικρόν* Pneum. II 35. 36 und *ἀσάριον* Pneum. 11. 28 echt sind, so beweisen sie nichts, weil sie von Maßbezeichnungen abgeleitet sind, die naturgemäß am frühesten in eine andere Sprache eindringen. Außerdem darf ein Techniker wie H. unbedenklich Fremdwörter da anwenden, wo das Feingefühl des Literaten verletzt werden würde, Immisch Leipziger Studien VIII 281. Hahn Rom und Romanismus 29. 50. 79.

Daß eine kleine Schraubenpresse, die von H. Mech. III 20 beschrieben wird (§ 25), auch bei Plinius XVIII 317 gemeint sei, ist ein Mißverständnis von Carrade Vaux. Schmidt H. op. I Einl. XIX. Hoppe Progr. Hamburg 1902. Ebensovienig läßt sich mit Tannery das Verhältnis zwischen H. und dem Astronomen Menelaos aus den Beweisen ermitteln, die Proklos 345, 14 zu Eukl. Elem. I 25 von beiden mitteilt.

Sämtliche Beweisgründe werden allerdings von denjenigen Gelehrten als nicht stichhaltig verworfen, die sich auf ihr Gefühl verlassen und die Werke H.s möglichst spät anzusetzen geneigt sind, da seine Tätigkeit als Kommentator und Bearbeiter in eine frühere Zeit nicht passe. Aber aus den zahlreichen, voneinander unabhängigen Erwägungen geht doch hervor, daß H. mit einiger gewissen Wahrscheinlichkeit in den Anfang des letzten Jhdts. v. Chr. gesetzt werden kann. In des kann die H. Frage zur Zeit noch nicht als gelöst gelten. In welche Zeit H. aber auch gehören mag, als gesichert kann gelten, daß der Gedankengehalt seiner Schriften aus den Werken der alexandrinischen Techniker stammt.

## II. Eigentart.

5. Von seinen Vorgängern hat H. verhältnismäßig viel übernommen. Er versichert selbst am Anfange fast einer jeden Schrift, daß seine Werke sich erstens aus den Leistungen seiner Vorgänger zusammensetzen und zweitens aus seinen eigenen Erfindungen und Verbesserungen. Metr. I 4, 6; Dioptr. 188, 5. 288, 20. 292, 22



Katoptr. 320, 6; Mech. II 200, 8; Belop. 73, 5; Pneum. I 2, 8; Autom. 410, 2. Schon die ausgebildete Terminologie beweist, daß H. am Ende einer längeren Entwicklung steht. Leider hat er über die älteren Bestandteile äußerlich nicht kenntlich gemacht, da er in seinen umfangreichen Schriften nur selten einen Namen zitiert. Darum läßt sich der Anteil, den H. an der Entwicklung der alexandrinischen Mathematik und Mechanik hat, nur in wenig Fällen sicher bestimmen; denn die von ihm benutzten Werke sind zum größten Teile verloren. Nach Belop. 73, 5 scheint es, als ob H. mit seinen Vorgängern zwar in Definitionen und Lehrsätzen, in der Terminologie und in den Rechenmethoden übereinstimmt, daß er aber weniger Wert auf die abstrakte Bestimmung der Maße und die Anordnung der Teile (*μέτρα καὶ διαθέσεις*) als auf die technische Herstellung und den praktischen Nutzen (*κατασκευαί, ὑποκαί*) gelegt hat (§ 7).

Archimedes ist der einzige Schriftsteller, den H. mehrmals ausdrücklich nennt. Ihm verdankt H. nicht nur einen großen Teil der Mech. (§ 21), sondern auch einige Abschnitte der Metr. (§ 9) und einzelne Lehrsätze in den Pneum. (§ 31). H. op. III. Index I s. *Ἀρχιμήδης*.

Mit dem Mechaniker Philon von Byzanz, der seinerseits wieder von dem Erfindergenie Ktesibios abhängig ist, hat H. anscheinend in besonders enger Verbindung gestanden (§ 4). Allerdings führt H. dessen Namen nur zweimal (Autom. 404, 12. 408, 10) an. Aber soweit wir nachprüfen können, ist der Unterschied zwischen Philon und H. auch anderswo, namentlich in den Mech. Belop. Pneum. Autom. nicht eben groß. Andererseits darf man nicht einfach von einer Bearbeitung der großen Mechanik Syntaxis Philons sprechen; denn in den Pneum. ist kein Druckwerk H.s den entsprechenden Apparaten Philons völlig gleich (§ 30), und in der Geschützkunde werden umgekehrt einige Einrichtungen H.s durch Philon getadelt. Dazu stimmt, daß H. Autom. 408, 10 ein Versehen Philons mit auffallend mildem Ausdruck entschuldigt wird, gerade als ob zwischen beiden irgend welche näheren Beziehung beständen. So bleibt nur die Annahme übrig, daß jeder auf seine Weise den Bestand der alexandrinischen Mechanik bearbeitet hat. Auch Pappos III 56, 1. VIII 1068, 20. 1116 (H. op. II 266. 272) nennt H. und Philon in einem Atem. Bei Eutokios in Archim. de sph. et cyl. II (III 70. 72 Heiberg) werden beide ebenfalls zusammengestellt. Der Theorie des Leeren (*τὸ κενόν*), die von Philon und H. in der Einleitung zu den Pneum. dargelegt worden ist, sowie der Erklärung der Veränderungen, welche Eisen und Bronze beim Glühen erleiden (Philon IV 71, 22. H. Pneum. 10, 9), liegt hier wie dort dasselbe physikalische System zugrunde, das der Physiker Straton von Lampsakos auf die empirische Methode begründet hat. Durch dessen Lehre sind in der Ptolemäerzeit sowohl Ärzte als Mechaniker seit Ktesibios nachhaltig beeinflusst worden (§ 8).

Außerdem hat H. noch folgenden Schriftstellern kleinere Abschnitte oder einzelne Gedanken entlehnt: In den Metr. werden (Apollonios von Perge, § 4), Dionysodoros, Eudoxos,

Hipparchos und Platon genannt. Im Anhang zu Dioptr. (302, 16) wird Eratosthenes, in der Einleitung zu Katoptr. werden Platon und Aristoteles erwähnt. Auch ohne Namen sind zahlreiche Nachrichten zur Geschichte der Mathematik durch H. erhalten.

6. Die geistigen Fähigkeiten H.s sind sehr verschieden beurteilt worden; die einen halten ihn für einen tüchtigen Techniker (Martin, Hultsch, Cantor), andere für einen gedankenlosen Kompilator (Diels, Heiberg, W. Schmidt), er ist auch schon ein geistvoller Mathematiker genannt worden. Einige Urteile hat zusammengestellt Meier 25. Tittel Jahresber. CXXIX 168. Wer freilich meint, daß die unter seinem Namen überlieferten Schriften, namentlich die durch mangelhafte Anordnung und verworrene Darstellung verunstalteten Mech. und Pneum., so wie sie uns vorliegen, aus der Feder des Verfassers geflossen sind, muß zu einem höchst ungünstigen Urteile kommen. Hammer-Jensen N. Jahrb. XXV 422. Indes beweisen die Metr. und Dioptr., daß H. sehr wohl instande gewesen ist, einen gegebenen Stoff umsichtig zu gliedern und klar darzustellen. Die Wahrheit dürfte auch hier in der Mitte liegen.

Als Bearbeiter und Fortsetzer, nicht als schöpferischer Geist dürfte H. in der Hauptsache anzusehen sein. Zwar wird man ihm praktische Verbesserungen wohl zutrauen dürfen, da er sich mehrfach seiner eigenen Erfindungen rühmt. Dioptr. 188, 9. 292, 22; Autom. 354, 14. 404, 9. Aber es handelt sich doch meist um technische Einzelheiten, durch welche schon vorhandene Apparate vervollkommen werden. Dasselbe Bild erhält man aus seinem Euklidkommentar, in dem er darauf ausgegangen ist, die Elemente weiter auszubauen (§ 12). Es ist darum nicht wahrscheinlich, daß er als Mann der Praxis (§ 7) wesentlich neue Lehrsätze oder Methoden entdeckt hat, insbesondere auch nicht den unter seinem Namen gehenden Dreieckssatz Metr. I 8.

Eine Enzyklopädie der gesamten angewandten Mathematik, für welche die reine Elementarmathematik die unentbehrliche Grundlage bilden sollte, scheint das Ziel dieses mehr vielseitigen als tief angelegten Mannes gewesen zu sein. Doch war ihm wohl selbst in diesem Gesamtplan schon Philon mit seiner umfassenden Mechanik Syntaxis vorangegangen. Aber Belop. 73, 5 rühmt H. als einen besonderen Vorzug seiner eigenen Schrift, daß sie für alle leicht verständlich sei. Eben deshalb erklärt er sorgfältig die etwa vorkommenden Fachausdrücke, während Philon sie als bekannt voraussetzt. Belop. 74, 1. 91, 8. Auch seine Schrift über Mechanik ist zunächst als Einführungsschrift gedacht (§ 20). Er schreibt also für Techniker, Handwerker, angehende Mechaniker, Studierende, kurz für alle, die sich für mechanische Probleme interessieren, ohne für dieses Fach schon wissenschaftlich vorgebildet zu sein. Deshalb hat er über manche Fragen ausführlicher gehandelt als seine Vorgänger, Mech. 200, 8. Seine Schriften zeigen in vieler Hinsicht die Merkmale, die überhaupt für die Literatur der Eisagogai charakteristisch sind. Norden Hermes XL 508.

Diese zusammenfassende Tätigkeit entsprach

durchaus dem Zuge der hellenistischen Zeit. Kaerst Gesch. d. hellenist. Zeitalt. II 1. Abt. 300. Beloch Griech. Gesch. III 1. Abt. 431. Seitdem unter den Ptolemäern die ganze Verwaltung Ägyptens zentralisiert wurde, war der kosmopolitisch gerichtete Sinn der Bevölkerung darauf bedacht, die allgemeine Bildung zu erweitern und zu verbreitern. So stellte sich das Bedürfnis nach populären Handbüchern, in denen auch aus den Fachwissenschaften das Nötigste mitgeteilt wurde, von selbst ein. Die gewünschte geistige Kost, von der rauhen, für viele ungenießbaren Schale strengster Wissenschaftlichkeit gelöst, war bei H. zu finden. Und wie das so zu gehen pflegt, über dem Sammler und Bearbeiter vergaß man nach und nach die Schöpfer der Gedanken, deren Denkarbeit die Früchte gezeitigt hatte. So ist es gekommen, daß H. wie Eukleides jahrhundertlang als einer der Koryphäen der Mathematik angesehen worden ist (§ 50), obwohl beide nicht zu den bahnbrechenden Geistern gerechnet werden können.

Für die Kenntnis der antiken Kultur sind aber die Schriften H.s von größtem Werte. Für die Entwicklungsgeschichte der exakten Wissenschaften und insbesondere der Technik im Altertum sind seine Werke die wichtigste, in vielen Fragen die einzige Quelle. Da er ausgesprochenermaßen die Bedürfnisse des täglichen Lebens berücksichtigt, so sind seine Sammlungen zugleich eine Fundgrube für Altertümer aller Art.

7. Ein nüchterner Sinn ist für H. besonders charakteristisch; darin war er ein Kind seiner Zeit. J. Kaerst Gesch. des hellenist. Zeitalt. II 1, 299. Der reinen Mathematik, die in der Akademie Platons fast ausschließlich getrieben wurde, ist damals die angewandte Mathematik als gleichberechtigt an die Seite gesetzt worden. Unter den ersten Ptolemäern ist die praktische Mechanik wegen ihrer großartigen Erfolge zu hohem Ansehen gelangt. Philon IV 50, 37. 51, 17. Tittel o. Bd. VII S. 1043. Je mehr aber die Technik zu selbständiger Blüte sich entwickelte, umso mehr lockerte sich der enge Bund der Mechanik mit der strengen Wissenschaft, den Ktesibios geschlossen hatte. Auch Philon neigt schon mehr der handwerksmäßigen Praxis zu, doch legt er noch immer Wert darauf, die Wirkungen der Maschinen und einzelne Verbesserungen aus mechanischen und physikalischen Gesetzen abzuleiten. Philon 59, 14. Auch bei H. fehlt es nicht an solchen wissenschaftlichen Begründungen, wobei er vermutlich im Banne der Tradition steht. Mech. II 7. Autom. 364, 8. Im Grunde genommen hält aber H. nicht viel von theoretischen Erörterungen. Die schärfste Absage an die Vertreter praktisch wertloser Spekulation findet sich in der Einleitung zu den Belop., wo er die Geschützkunde deshalb überschwinglich preist, weil sie, obwohl der winzigste Teil der Mechanik, das angeblich von der Philosophie immer wieder ergebnislos erörterte Problem, wie der Mensch die Ruhe seiner Seele (*ἀταραξία*) finden könne, durch den Bau von Geschützen spielend löst. Für die Einseitigkeit des Technikers ist folgende Stelle charakteristisch: *Μηχανική ἀπερβᾶσα τὴν διὰ τῶν λόγων περὶ ταύτης* (scil. *ἀταραξίας*) *διδασκαλίαν, ἐδίδαξε πάντας ἀνθρώπους*

*ἀταράχως ἔῃν ἐπίστασθαι δι' ἐνὸς καὶ ἐλαχίστου μέρους αὐτῆς, λέγων δὲ τοῦ κατὰ τὴν καλονομένην βελοποιῶν.* Belop. 72, 3 = [H.] Byz. 202, 9. W. die „Philosophie der Geschütze“ (*ἡ παραδεδομένη ὑπὸ τῆς βελοποιίας διὰ τῶν ὀργάνων φιλοσοφία*) als Seelenstört empfiehlt, hat für wahre Philosophie kein Verständnis. Die Schärfe des Ausdrucks läßt vermuten, daß zu H.s Zeit der alte Kampf zwischen Idealismus und Realismus besonders heftig geführt wurde; vielleicht unter den Ptolemäern hellenischer Geist mehr ägyptischer Praxis zusammenstieß. Wohl in bewußten Gegensatz zur rein akademischen Auffassung betont H. immer wieder, daß die angewandte Mathematik für das menschliche Leben von größtem Nutzen sei, Metr. 2, 5. 4, 4. Diopt. 190, 1—21. Pneum. 2, 18. Dieser Gedanke ist dann ein oft wiederholter Gemeinplatz geworden: Proklos 63, 6. Auf H. geht wohl auch die Einleitung zu Pappos VIII zurück, wo ausgeführt wird, daß die reine Mathematik nicht herabgewürdigt wird, wenn sie zur Lösung praktischer Aufgaben des Lebens verwertet wird. Zwar weist H.s Kommentar zu Eukleides, daß er dessen Elemente als unentbehrliche Grundlage aller exakten Wissenschaften wohl zu schätzen gewußt hat. Aber Metr. III 140, 18 rühmt er die absolute Gültigkeit mathematischer Beweise hauptsächlich deshalb, weil sie einwandfreies, gerechtes Verfahren bei Landverteilungen gewährleisten. Die Sätze der Raumberechnung werden Metr. II 12. 13 auf ein Badeschiff, eine Muschel, Gewölbe, Kuppeln und Säulenwülste angewendet. Die Schrift über die Dioptra dient durchaus der praktischen Leben. Ebenso behandelt H. in den mechanischen Schriften mit Vorliebe die technische Ausführung von Apparaten und Maschinen und flicht allerlei Handwerksregeln über Güte und Eigenart der Materialien ein. Belop. 73, 1. Von den verschiedenen Methoden der Würfelverdoppelung empfiehlt H. mit Philon gerade das Verfahren, durch das der Handwerker rein empirisch vermittels eines Instruments (*ὀργανικῶς*) die Aufgabe lösen kann, wie H. selbst erklärt: *ἐκδοσόμεθα τῶν δειξέων τὴν μάλιστα πρὸς τὴν χειρουργίαν εὐθετον.* Pappos III 62, 17 (§ 22). Darum verdient H. den Beinamen *ὁ μηχανικός* vielmehr als die Bezeichnung *ὁ μαθηματικός* oder gar *ὁ φιλόσοφος*, womit ihn byzantinische Gelehrte geschmäht haben (§ 3).

8. Demgemäß hat die Mechanikerschule der H. (*οἱ περὶ τὸν Ἡρόνα μηχανικοί*, Pappos VII 1022, 14) die Mechanik eingeteilt in Wissenschaften (*λογικόν*) und Handwerk (*χειρουργικόν*), und zugehört zum ersten Teile die Geometrie, Arithmetik, Astronomie und die Naturwissenschaften zum zweiten die Schmiedekunst, Baukunst, Zimmermannskunst, Malkunst und andere Handwerkskünste. Vermutlich stammt die folgende, durch Pappos erhaltene Stelle aus der verlorenen Einleitung der Mech. (§ 22): *καὶ τὸ μὲν λογικὸν συνίσταται μέρος ἐκ τε γεωμετρίας καὶ ἀριθμητικῆς καὶ ἀστρονομίας καὶ τῶν φυσικῶν λόγων, τὸ δὲ χειρουργικὸν ἐκ τε χαλκευτικῆς καὶ οἰκοδομικῆς καὶ τεκτονικῆς καὶ ζωγραφικῆς καὶ τῆς ἐν τοῖς κατὰ χεῖρας ἀσκήσεως; vgl. Pneum. 2, 5. Nur wer Theorie und Praxis gleichmäßig beherrscht, hat nach Heron, ein tüchtiger Mechaniker zu werden.*



An Vorbildern hat es H. für diese Einteilung der Mechanik nicht gefehlt. Mit denselben Ausdrücken hat die alexandrinische Ärzteschule des Herophilos von Chalkedon zwei von den drei Teilen der Heilkunde bezeichnet, wenn sie unterscheidet: τὸ λογικόν (τὸ διαιτητικόν) und τὸ χειρουργικόν, Polyb. XII 25 d. Daß dieses Einteilungsprinzip Gemeingut der alexandrinischen Technik war, lehrt auch Vitruv I 1, der in ähnlicher Weise bei der Tätigkeit des Ingenieurs (architectus) Theorie (ratiocinatio) und Praxis (fabrica) unterscheidet, und an die Vorbildung dieselben Anforderungen stellt wie H. bei Pappos. Wahrscheinlich erklärt sich diese Übereinstimmung zwischen Medizin und Mechanik daraus, daß beide Wissensgebiete von demselben philosophischen System nachhaltig beeinflusst worden sind, nämlich dem des Physikers Straton, der übrigens bei Polybios XII 25 c 3 unmittelbar vorher zitiert wird. Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1893, 110.

9. Die selbständige Behandlung arithmetischer Probleme bei Aufgaben der rechnenden Geometrie ist ein weiterer Beweis für H.s auf das Praktische gerichteten Sinn. Bei der rein theoretischen Geometrie der älteren Mathematiker waren Rechnungen ausgeschlossen, weil Arithmetik und Geometrie als wesentlich verschiedene Wissensgebiete auseinander gehalten wurden. Aristot. Analyt. post. I 7 S. 75a 38. Ebenso wenig hat Eukleides irgend eine Anleitung für die zahlenmäßige Berechnung von Flächen und Körpern gegeben. Die arithmetischen Sätze werden vielmehr in einer abstrakt geometrischen Formelsprache ausgedrückt, da sie auch für inkommensurable Größen gelten sollen. Die geometrische Einkleidung erfüllt etwa denselben Zweck wie die algebraische Sprache unsrer Zeit. Hultsch o. Bd. VI. S. 1012. Doch sind gewiß schon in den älteren Mathematikerschulen Zahlenbeispiele auf den einzelnen Fall eines allgemeinen Satzes angewendet worden, wie sich aus Eucl. Elem. X erschließen läßt. Cantor Vorl. I 285. Zeuthen Biblioth. math. VIII 132. Im praktischen Leben hat es natürlich schon längst eine Rechenkunst gegeben, die von der theoretischen Zahlenlehre ebenso geschieden worden ist wie die praktische Geodäsie von der theoretischen Geometrie, Plat. Gorg. 451B.C. Aristot. Metaphys. II 2 S. 997b 26. 32. Hultsch o. Bd. II S. 1067. Wir ersehen aus den Anweisungen bei Polybios IX 19, 8 (§ 16. Dioptr. 8—13) über die Bemessung der Sturmleitern, daß die alten Poliorketiker lange vor H. aus der Praxis ganz vortreffliche Näherungswerte aufgestellt haben. Aber der erste Mathematiker, der sich im Gegensatz zur Tradition nicht scheut, die Lösung einer geometrischen Aufgabe durch Rechnung mit bestimmten Zahlen herbeizuführen, ist nach dem Stande unsrer Überlieferung eben H. Das ist wohl kein Zufall, da auf ägyptischem Boden die praktische Feldmefskunst seit alters heimisch war, Martin 173. Cantor Vorl. I 381.

Die meisten Aufgaben seiner Metr. werden sogleich für ein Zahlenbeispiel ausgesprochen. Bei der Lösung spielen diese Zahlen zunächst eine nebensächliche Rolle. Aber auf die geometrische Auflösung folgt in der Regel eine Synthesis, σύνθεσις τῶν ἀριθμῶν, auch μέθοδος ge-

nannt oder durch die Worte eingeleitet: συντεθήσεται δὴ ἀκολούθως τῇ ἀναλύσει οὕτως. Das ist also nicht eine geometrische Synthesis in dem Sinne, daß sie in umgekehrter Gedankenfolge die Richtigkeit der durch die Analysis gefundenen Lösung beweist (Hultsch o. Bd. VII S. 1212), sondern die Ausrechnung des Zahlenbeispiels. Es ist mit Vorliebe so gewählt, daß ganze Zahlen herauskommen. Doch scheut H. auch vor Aufgaben nicht zurück, die auf irrationale Quadrat- und Kubikwurzeln führen. Auch in den anderen Schriften finden sich häufig Rechenexempel. Vielleicht hat H. auch ein Rechenbuch für die praktische Vermessungslehre geschrieben (§ 44).

Die Knappheit der Andeutungen über die Rechenoperationen beweist, daß H. nicht der erste Vertreter der Rechenkunst gewesen ist. Denn da er in Metr. eine Menge arithmetischer Sätze bei der Ausrechnung stillschweigend voraussetzt, so folgt daraus, daß er bereits ein sachkundiges Verständnis und eine beträchtliche Gewandtheit im Bewältigen numerischer Aufgaben den Benutzern seiner Schriften zumuten konnte.

Zunächst sind schon die Fachausdrücke bei den vier Rechnungsarten und bei schwierigeren Operationen für die Geschichte der Mathematik wertvoll. Der erst bei Diophantos wieder belegte Ausdruck δυναμώδυναμις für die vierte Potenz findet sich schon Metr. 48, 11f. Das von demselben Diophantos her bekannte Zeichen  $\Delta$  für die Subtraktion ist Metr. 156, 8. 10 herzustellen. Tannery Biblioth. math. V 5. Gebrochene Zahlen werden meist durch gemeine Brüche ausgedrückt ( $\frac{3}{16}$  Metr. 48, 26), doch kommen auch Stammbrüche vor ( $\frac{1}{2} + \frac{1}{5} + \frac{1}{10}$  Metr. 40, 6). Mit den Regeln der Bruchrechnung ist diese entwickelte Rechenkunst durchaus vertraut.

Für die Verhältniszahl  $\pi$  verwendet H. in der Regel den bequemen Rechnungswert des Archimedes  $\pi = 3\frac{1}{7}$ , o. Bd. II S. 519. Aber aus der Archimedischen Schrift Über Platten und Zylinder (περὶ πλινθίων καὶ κυλίνδρων) teilt H. Metr. 66, 13 überraschend genaue Grenzwerte mit. Leider sind die bei H. überlieferten Zahlen verdorben. Tannery sucht die ursprünglichen Grenzwerte folgendermaßen herzustellen:  $211872:67441 < \pi < 195882:62351$ . In Dezimalzahlen ausgedrückt, würde das auf die Werte führen:  $3,1415904 < \pi < 3,1416016$ , im Vergleich zum wahren Wert  $\pi = 3,1415926$  eine erstaunliche Leistung, die Richtigkeit der Lesung Tannerys vorausgesetzt, Journal sav. 1903, 205; Rev. phil. XXVIII 182.

Um irrationale Quadratwurzeln mit beliebig kleiner Differenz (μετὰ διαφόρον ἐλαττονον Metr. 18, 23) zu finden, hat H. zum Dreieckssatz Metr. I 8 ein Verfahren angegeben, in dem folgende Formel verborgen liegt: Wenn  $A$  eine Nicht-quadratzahl,  $a$  ein der gesuchten Wurzel nahe liegender Wert ist und das Zeichen  $\infty$  „annähernd gleich“ bedeutet, so ist:

$$\sqrt{A} = \sqrt{a^2 \pm b} \approx \frac{1}{2} \left( a + \frac{A}{a} \right) = a_1.$$

Wenn die Abweichung von dem wahren Werte

noch weiter verringert werden soll, so verfährt man nach derselben Methode:

$$\sqrt{A} \approx \frac{1}{2} \left( a_1 + \frac{A}{a_1} \right) = a_2 \text{ u. s. f.}$$

Doch beschränkt sich H. darauf, den Weg zu zeigen, ohne ihn bei seinen Zahlenbeispielen selbst zu verfolgen. Aus dieser Formel lassen sich auch die meisten irrationalen Quadratwurzeln erklären, die in den H.-Sammlungen (§ 41) vorkommen. Tannery Mém. soc. scienc. phys. et. nat. Bordeaux, 2<sup>e</sup> sér. IV 1882, 174. Die abgeleitete

Formel:  $\sqrt{a^2 \pm b}$  annähernd gleich  $a \pm \frac{b}{2a}$ , kommt in den echten Metr. nicht vor, ist aber wohl Stereom. 34 S. 163, 9 bei der Berechnung von  $\sqrt{63} = 8 - \frac{1}{16}$  zu Grunde gelegt worden.

Auch eine Anweisung, methodisch den angenäherten Wert von Kubikwurzeln aus Zahlen, die nicht Kubikzahlen sind, zu finden, steht Metr. III S. 178, 5, wo die gefundene Wurzel  $\sqrt[3]{100} = 49/14$  merkwürdig genau ist. Tannery Zeitschr. f. Math. XXIX 13. Curtze ebd. XLII 113. Wertheim ebd. XLIV 1. Cantor Vorl. I 374. Eneström Biblioth. math. VIII 412. Nach den Formeln der neuentdeckten Metr. sind die Ausführungen o. Bd. II S. 1080 berichtigt von Hultsch o. Bd. VII S. 1217. In den Belop. 113, 6 für die Formel führt die Kaliberberechnungen ebenfalls auf eine Kubikwurzel. Das dort gewählte Zahlenbeispiel  $\sqrt[3]{8000} = 20$  ergibt zwar eine ganze Zahl, doch wird gefordert, nötigenfalls eine irrationale Kubikwurzel näherungsweise auszuziehen, leider wird die Methode nicht angegeben.

Gleichungen zu lösen, war H. ebenfalls imstande, wie aus Metr. III 144, 20. 156, 15 hervorgeht. Doch erhält man über das Verfahren selbst keinen Aufschluß. Auf die Gleichungen mit einer Unbekannten folgt vielmehr unmittelbar das Resultat. Zu Aufgabe Metr. III 4 wird S. 150, 7 eine unreine quadratische Gleichung gelöst. Die Rechenkunst hat also auf einer achtenswerten Höhe gestanden. Cantor Vorl. I 405. Eneström Biblioth. math. VIII 67.

Die gewöhnlich als ‚Euklidische‘ bezeichnete strenge Form der Beweisführung wird von H. nicht in allen Teilen gewahrt, wenn sie auch als Muster zugrunde liegt. Cantor Vorl. I 275. 50 Zwar wird regelmäßig die Aufgabe zu Anfang deutlich ausgesprochen, aber selten in allgemeiner Fassung, meist sogleich für einen bestimmten Fall. Als Mann der Praxis zeigt H. jedesmal für das gerade vorliegende Beispiel so kurz wie möglich den geeigneten Weg, indem er die Aufgabe auf bereits bekannte Sätze oder Konstruktionen zurückführt. Es war ägyptischer Brauch, allgemeine Regeln der Flächenmessung durch geeignete Beispiele zu lehren. Die langatmige Weitschweifigkeit der griechischen Theoretiker, die peinlich darauf bedacht waren, wissenschaftlich unanfechtbare Sätze zu liefern, ist also von H. vermieden worden. Dadurch verlieren seine Darlegungen zwar an wissenschaftlicher Schärfe, gewinnen aber an Übersichtlichkeit, sodaß die von den Theoretikern bewiesenen Sätze ohne Schwierigkeiten für die einzelnen Aufgaben der Praxis

verwertet werden können. Immerhin ist die Macht der Gewohnheit noch so stark, daß das hergebrachte Schema der mathematischen Beweisführung selbst bei den Aufgaben der Mechanik, ein Druckwerk zu konstruieren, überall noch durchschimmert.

### III. Allgemeines über die Schriften.

10. Über die Sprache H.s fehlt es noch an einer zuverlässigen Untersuchung, und doch würde eine Feststellung der sprachlichen Eigentümlichkeiten für die Kenntnis der griechischen Gemeinsprache von großem Werte sein. Nirgends zeigt sich bei H. der Einfluß der attizistischen Modesprache. Er schreibt vielmehr die Sprache des gemeinen Mannes, der bisweilen Mühe hat, seine Gedanken auszudrücken, Meier 40. Hammer-Jensen N. Jahrb. XXV 501. Es wimmelt von Fachausdrücken, die oft von einer überraschenden Anschaulichkeit sind. Auffallend groß ist die Zahl der Verkleinerungsformen, wie sie der Volkssprache eigentümlich sind. Zur Höhe literarischer Bildung erhebt er sich nur in einigen theoretischen Ausführungen, die er anderen entlehnt hat. Sonst ist der Ausdruck meist von nüchterner Klarheit. Der Satzbau ist einfach und durchsichtig, nirgends finden sich so langatmige Sätze wie bei dem Astronomen Ptolemaios. Die Knappheit seiner Andeutungen erklärt sich gewiß oft daraus, daß das Verständnis durch beigegebene Figuren erleichtert wurde (§ 11).

Von Latinismen (§ 4) finden sich bei H. fünf Beispiele, also verhältnismäßig wenig im Vergleich zu dem Umfang seiner Schriftstellerei. Bei der Mehrzahl spricht viel für die Ansicht, daß sie erst später eingefügt worden sind. Die Ausdrücke *πίστος* und *μικρον* im Anhang zu Dioptr. 314, 7. 12 rühren sicher nicht von H. her (§ 27). Ebenso wenig sitzt der Ausdruck *τροχίλλον* Pneum. I 60, 16 (*trulla* = Schöpfkelle) im Texte fest, da gerade an dieser Stelle verschiedene Rezensionen nebeneinander stehen. Die in der jüngeren Rezension b der Pneum. vorkommenden Fremdwörter bleiben außer Betracht, da sie byzantinischen Ursprungs sind, Pneum. 48, 31.

Das Klappenventil wird Pneum. I 10 in der älteren Rezension a S. 74, 3 mit den Worten bezeichnet: *Κλειδόν τὸ καλούμενον παρὰ Ῥωμαίων ἀσάριον*. Das stimmt zu Vitruv X 12, der bei der Druckpumpe (*Ctesibica machina*) für die Ventile bereits das Wort *asses* verwendet. Aber gerade die Art, wie das Wort *ἀσάριον* bei H. eingeführt wird, beweist, daß dieser es noch als Fremdwort empfunden hat. Darum wird auch im Texte davon weiter kein Gebrauch gemacht, sondern es wird beständig der griechische Ausdruck *κλειδόν* wiederholt. Dadurch wird nun freilich auch die Beschreibung dieses Ventils Pneum. I 11 und seine Anwendung Pneum. I 28 verdächtigt. Daß der Abschnitt über eine so wichtige Maschine wie die Feuerspritze immer wieder überarbeitet worden ist, um ihn dem jeweiligen Stande der Technik anzupassen, ist beinahe selbstverständlich. So erklären sich auch am einfachsten die Vorzüge, welche H.s Feuerspritze gegenüber der Druckpumpe Vitruvs besitzt, Degering Orgel 35.

Der Badeofen Pneum. II 35. 36 wird freilich nicht eher *μυλάριον* genannt worden sein, als die



ömische Verwaltung die Meilensteine nach dem ellenisierten Osten getragen hat. Aber schon seit der Zeit der Graechen haben die Römer dort egonnen, die neu erworbenen Gebiete durch große Heeresstraßen zu erschließen, Hirschfeld *J.-Ber. Akad. Berl.* 1907, 171. Schon bei Polybios findet sich *μῆλιον* und *μυλίασεν*, und bei Seneca *at. quæst.* III 24. IV 9 ist der Ausdruck *miliarium* für Badeofen und gäbe. Bei Athen. II 98 c werden die Puristen verspottet, die *ἰννο-έβης* statt *μυλίαριον* sagen, Martin 26. Diels *J.-Ber. Akad. Berl.* 1893, 106, 5. Schmidt H. p. Einl. XLIX. Bildungen auf *-arius* haben war erst in nachchristlicher Zeit überhand genommen, sind jedoch schon bei Plautus häufig. Sie wurden aber früh als Vulgarismen empfunden und darum von Terenz an in der Sprache der Gebildeten nur sparsam verwendet, Wärmann *Wiener Stud.* XXXIII 82.

In der Terminologie folgt H. im allgemeinen dem strengen Sprachgebrauch der Mathematiker les 3. und 2. Jhdts., Hultsch H. rel. praef. XVIII; *Jahrb. f. Philol.* CLV 51. Indes weist H. manche Besonderheiten auf. Die durch Platon und Aristoteles vertretene Auffassung des Winkels als „gebrochener“ Linie, die von Eukleides nicht aufgenommen worden ist, schimmert Diopt. 216, 11. 276, 12 durch; vgl. Def. 14. 16. Einen Fortschritt bedeutet es, wenn H. Diopt. 256, 8 kongruente Dreiecke als *τρίγωνα ἴσα τε καὶ ὅμοια* bezeichnet, während in den Elementen meist der doppeldeutige Ausdruck *ἴσος* verwendet wird. Die Entwicklung der mathematischen Fachausdrücke ist jedoch noch wenig erforscht, Meier 33.

11. Das Verzeichnis der Schriften ist sehr lang, da sie fast das ganze Gebiet der reinen und angewandten Mathematik umfassen. Doch sind die Werke in ganz verschiedener Gestalt auf uns gekommen. Im griechischen Wortlaut sind erhalten die Metr. (§ 13) und die Diopt. (§ 16), ferner die Pneum. (§ 30), die Autom. (§ 34) und die Belop. (§ 28) nebst Cheirolabistra (§ 29). Griechisch sind auch die geometrischen und stereometrischen Rechenbücher (§ 41), in denen die Maßtafeln sich finden (§ 49). Von den arabisch erhaltenen Mech. (§ 20) liegen ebenfalls griechische Stücke vor. In mittelalterlichem Latein sind die Katoptr. (§ 18) überliefert. Nur Bruchstücke teils in griechischer Sprache, teils in arabischer oder mittellateinischer Übersetzung sind erhalten aus dem Kommentar zu den Elementen (§ 12), vom Barulkos (§ 26) und vom Hodometer (§ 27), sowie von der Schrift über Wasseruhren (§ 37). Fast unbekannt sind die Kamarika (§ 39). Außerdem wird dem H. noch eine Schrift über Zygia (§ 38) und ein Buch des Verfahrens mit dem Astrolab zugeschrieben (§ 39). Die Annahme, daß H. auch astronomische Schriften verfaßt habe, scheint auf einem Irrtum zu beruhen (§ 40).

Über die Reihenfolge, in welcher H. seine Werke verfaßt hat, lassen sich nur Vermutungen aufstellen. Die Mech. sind wahrscheinlich vor den anderen technischen Schriften entstanden, da die für das Wellrad geltenden Hebelgesetze (Mech. II 7–10) in den Autom. 400, 4 als bekannt vorausgesetzt werden. Die Schrift über den Barulkos kann ebenfalls erst nach Mech. II 20 geschrieben worden sein (§ 26). Die Schrift über

Wasseruhren ist den Pneum. vorausgegangen, wie H. selbst bezeugt, Pneum. I 2, 12. An die Druckwerke werden sich wegen des verwandten Inhalts die Autom. geschlossen haben, auf die bereits Pneum. I 2, 19 hingewiesen wird. Nach den Autom. sind anscheinend die Belop. verfaßt, da Autom. 344, 24 (388, 10) auf eine spätere Beschreibung des Sehnenstrangs (Belop. 83, 5) hingedeutet wird.

Mit Figuren waren die meisten Werke ausgestattet, wie schon daraus erhellt, daß im Text gelegentlich darauf verwiesen wird, Metr. index II s. *ἄγω, γράφω*; Diopt. 264, 17; Pneum. 280, 11; Autom. 438, 3; Belop. 98, 5. Die in den Hss. erhaltenen Illustrationen gehen wahrscheinlich in letzter Linie auf das Original zurück. Doch waren die Zeichnungen ziemlich schematisch ausgeführt, ohne Rücksicht auf die Perspektive, Schmidt H. op. I Einl. XXVI; Suppl. 10. Schöne H. op. III prol. XX. Am reichsten waren die Belop. illustriert, deren Bilder in den Hss. sogar dieselbe Stelle wie im Archetypus einnehmen.

Um die Form eines Teiles an einem Apparate anschaulich zu machen, zieht H. gelegentlich die Gestalt eines Buchstabens zum Vergleiche heran: II Pneum. 48, 14; I Pneum. 136, 6; Y Mech. 38, 5. Der Brauch, verschiedene Gebilde durch Buchstabenformen zu veranschaulichen, läßt sich bis zu Demokrits Atomenlehre verfolgen, Aristot. Metaph. I 4 S. 985b 15. Diels Elementum 13.

Die Schicksale der H. Schriften sind, wie schon die verschiedene Überlieferung lehrt, äußerst mannigfaltig gewesen, da sie von Griechen und Römern, Byzantinern und Arabern Jahrhunderte lang, wie die Elemente des Eukleides, dem Unterricht in den exakten Wissenschaften zugrunde gelegt worden sind (§ 50). Daraus erklären sich die mannigfachen Unebenheiten, die selbst in den scheinbar am besten überlieferten Werken ziemlich zahlreich sind. Die bis auf unsere Zeit gekommenen Heronischen Texte sind echt, insofern sie den Autornamen und in der Hauptsache auch die ursprüngliche Anlage und Gestaltung der Heronischen Werke bewahrt haben, unecht aber insofern, als sie im stetigen Dienste der Praxis zu wiederholtenmalen aufgelegt und dabei je nach den Zeitbedürfnissen überarbeitet worden sind; Hultsch Lit. Zentralbl. 1894, 554. Vincent 163. Cantor Agrim. 10.

IV. Geometrie, Vermessungslehre. Spiegellehre.

12. Der Kommentar zu den Elementen des Eukleides ist im griechischen Wortlaut zum größten Teile verloren, abgesehen von einigen Bruchstücken bei Proklos. Doch lassen sich größere Abschnitte aus dem Kommentar des Arabers Al-Nairizi (Anaritus, um 900) wiedergewinnen, freilich nur in arabischer und lateinischer Übersetzung. Die Überlieferung und die Ausgaben dieser auf den Araber Al-Haddschadsch zurückgehenden Erläuterungen sind behandelt von Hultsch o. Bd. VI S. 1011. 1038. Tittel o. Bd. VII S. 1039. (Ein viertes Heft des Codex Leidensis ist 1905 erschienen). Allerdings wird in der lateinischen Fassung als Gewährsmann ein Herundes, Heromides (= *Ἡρων δὲ*) und Yrinus genannt, aber der Vergleich mit dem griechischen Euklidkommentar des Proklos beseitigt jeden Zweifel, daß bei Anar.

wirklich H. gemeint ist. Martin 95. Van Pesch De Procli fontibus (Diss. Leyden 1900) 114.

Dieselbe Schrift ist vielleicht bei den arabischen Enzyklopädisten gemeint, die von H. ein Werk mit dem Titel „Lösung der Zweifel bei Euklid“ anführen. Steinschneider ZDMG L 1896, 346. Nix H. op. II Einl. XV. Darnach ließe sich der Titel etwa folgendermaßen zurückübersetzen: *Διόλυνσις τῶν παρ' Εὐκλείδου ἀποριῶν*. Doch sind die Araber in der Überlieferung griechischer Büchertitel nicht recht zuverlässig. In den Erläuterungen der Euklidkommentatoren (*ἐξηγηταί*, Pr. 189, 11) spielte die Lösung solcher Zweifel eine große Rolle. So hat Ptolemaios zu Elem. I pet. 5 ein besonderes Buch verfaßt; *θεώρημα γὰρ ἐστὶ, πολλὰς ἀπορίας ἐπιδεχόμενον, ὅς καὶ ὁ Πτολεμαῖος ἐν τινὶ βιβλίῳ διαλύσαι προὔθετο*. Pr. 191, 22. Tittel o. Bd. VII S. 1046.

Zunächst hat sich H. mit den Definitionen beschäftigt, wenigstens teilt Anar. 3, 19. 4, 27. 8, 22 (vgl. Pr. 96, 21 [97, 12], 97, 7. 114, 17) die einander entsprechenden Begriffsbestimmungen des Punktes, der Linie, der Fläche und des Körpers mit. (Bei Anar. 8, 22 ist „*ἑρὸς*“ statt „*περὸς*“ zu lesen, vgl. Metr. 4, 10.) Darnach würde die Definition der Fläche etwa lauten: *ἐπιφάνεια ἐστὶ μέγεθος διχῇ διαστατόν*. Dieser Teil des Kommentars gehörte also zur weitschichtigen Literatur der „Einleitungen“ in die Elementarmathematik, Tittel o. Bd. VII S. 1049. Daß auch die gesondert überlieferte Sammlung der H. Def., die als Einleitung zur *στοιχείωσις* (Def. 1) bezeichnet werden, zum Teil auf denselben Euklidkommentar zurückgeht, ist zwar möglich, kann aber nicht einwandfrei bewiesen werden. Ebenso wenig läßt sich bestimmen, wie die bei H. Def. 122. 128 erwähnte arithmetische Einleitungsschrift (*τὰ πρὸ τῆς ἀριθμητικῆς στοιχειώσεως*) sich zu dem Euklidkommentar H.s verhält.

Bei der Untersuchung der Grundlagen der Mathematik hat H. die im Altertum viel erörterte Frage, was als Voraussetzungen (*ἀρχαί*) der mathematischen Sätze anzusehen und was durch Beweise zu stützen seien, dahin beantwortet, daß man nur drei Axiome (*κοινὰί ἐννοιαί*) anzuerkennen habe, die Eukleides an erster Stelle genannt hat, Elem. I S. 10, 1—5 Heiberg. Proklos 16, 16. Anar. 37, 11. Al-Haddsch. 14. Hultsch o. Bd. VII S. 1217.

Dann hat H. die einzelnen Sätze der Elem. einer genauen Nachprüfung unterworfen. Wahrscheinlich stammen die „zweiten“ Beweise, soweit sie antik sind, aus dessen anscheinend sehr umfangreichem Kommentar. Diese Stücke sind abgedruckt bei Heiberg in der Appendix zu jedem Bande seiner Euklidausgabe. Freilich wird H. wohl auch hier manches aus der Schultradition geschöpft haben.

Ferner sind bei Proklos einige Beweise erhalten. Aus Pr. 305, 21 erkennen wir, daß sich bei H. gelegentlich auch historische Angaben fanden. Doch hat er den Einwand des Philippos zu Elem. I 16 wohl nur deshalb angeführt, um ihn zu widerlegen. Von den drei Beweisen zu Elem. I 20 bei Pr. 323, 5 stammt von H. der erste, die zwei andern von Porphyrios, mit dem er zusammen genannt wird. Den Beweis, den H. (und Pappos) zu Elem. I 47 geliefert hat, übergeht Proklos 429, 9, da er eines Satzes aus dem VI. Buche bedurfte.

Heiberg Litt.-gesch. Stud. ü. Euklid 157. Tannery Géom. Grecque 165. 177. Van Pesch 12.

Weit ergiebiger ist der Kommentar des Anarit. Im Index nomenclum I s. Hero in Curtze Ausgabe sind ungefähr 80 Stellen aufgezählt, denen H. mit Namen genannt ist. Doch fällt Anar. nur zu den ersten acht Büchern der Elemente die zugehörigen Bemerkungen des H. an, vielleicht weil sich der Kommentar des H. nur soweit erstreckte. Aber auch zu den Büchern IX und X ist unzweifelhaft eine griechische Vorlage verwendet, deren Verfasser (H.?) noch nicht ermittelt ist. Curtze Anar. prol. XIII. An einigen Stellen hat H. die Reihenfolge der Sätze geändert, vermutlich um den systematischen Aufbau, die *τάξις τῶν μαθημάτων*, zu verbessern, auf die im Altertum ein besonderes Gewicht gelegt wurde. Hultsch o. Bd. VI S. 1013. Dabei stand H. wahrscheinlich unter dem Eindrucke des lebhaften Widerspruches, der von den Epikureern und Skeptikern gegen die allgemeine Gültigkeit der mathematischen Sätze erhoben wurde. Wenigstens erklärt er bei Anar. 131, 29 zu Elem. III 20: (*propositio*) *probatior* (d. h. halte aus) *protervorum contradictionem, ne in geometria sit aliquid non probatum* ... *neque remanebit protinus locus contradicens*. In ähnlicher Weise haben Poseidonios und Geminus die Mathematik gegen die Angriffe des Epikureer Zenon von Sidon verteidigt. Tittel o. Bd. VII S. 1041.

Auch neue Sätze hat H. gefunden, und einwandfrei bewiesen oder wenigstens ältere Sätze zuerst an geeigneter Stelle in die Elemente eingefügt, besonders solche, die Eukleides weggelassen hatte, weil sie in dem strengen Aufbau der Elemente entbehrlich waren. Während sich z. B. Eukleid. Elem. I 1 auf den Einzelfall beschränkt, ein gleichseitiges Dreieck zu konstruieren, behandelt H. d. gleichschenklige Dreieck und dann allgemein die Arten des unregelmäßigen Dreiecks, Pr. 218, 1. Anar. 42, 24. Al-Haddsch. 42. Mehrere aus der großen Zahl der Sätze sind zusammengestellt von Cantor Vorl. I 386. Hultsch o. Bd. VI S. 103.

Hervorgehoben sei, daß H. die Operationen, die wir heutzutage als „Klammernauflösen“ und „Absondern“ bezeichnen, bereits gekannt und im Kommentar zu Elem. II gelehrt hat. Curtze Anarit. prol. XIV. Hultsch o. Bd. VI S. 101. Die Untersuchungen über die regelmäßigen Vierecke zu Elem. III sind Vorarbeiten zu den Flächenmessungen, die er Metr. I 17—25 ausgeführt hat.

Sogar in den Text der Elem. sind manche dieser Zusätze des H. eingedrungen. So beziehen sich Eukleides Elem. III 11 nur auf Kreise, die sich von innen berühren. Dagegen erörtert H. bei Anar. 121, 3 weiter den Fall, daß sich die Kreise von außen berühren. Derselbe Satz ist mit demselben Beweis auch in den Hss. der Theonischen Rezension als Elem. III 12 überliefert. Folglich haben wir hier eine antike Interpolation aus dem Kommentar des H. vor uns. Wahrscheinlich wird sich bei genauerer Untersuchung noch mehr an H. zurückführen lassen, als was ihm unter ausdrücklicher Nennung des Namens bei Anar. und Proklos zugeschrieben wird. Van Pesch 12. Auch in die Masse der Scholien zu den Elem. sind manche Stücke übergegangen, ohne daß man behaupten könnte, dieser Kommentar sei systematisch



tisch für die Scholien ausgebeutet worden. Sicherlich zeigt sich aber H. in seinem Kommentar nicht als schöpferischer Mathematiker, sondern als sorgfältiger Kommentator. Heiberg Herm. XXXVIII 54.

13. Die drei Bücher Metrika (*Μετρικά* Vermessungslehre) waren Jahrhunderte lang fast nur dem Titel nach bekannt durch den Hinweis des Eutokios in Archim. dimens. circ. III 270, 2 Heiberg, daß man über das von H. angewandte Verfahren, irrationale Quadratwurzeln näherungsweise 10 zu bestimmen, das Nötige bei Pappos, Theon und anderen Kommentatoren der Syntaxis des Ptolemaios nachlesen könne. Den Wortlaut der Stelle (= Metr. I 8 S. 18, 22) hat erst Tannery aus einer Pariser Hs. des 12. Jhdt. nach einer Kompilation veröffentlicht, der wahrscheinlich die von Pappos verfaßten, von Theon überarbeiteten Prolegomena zur Syntaxis des Ptolemaios zu grunde liegen. Tannery Ztsch. f. Math. hist. lit. Abt. XXXIX 13. Hultsch Pappos III praef. XVI. 20 Boll Jahrb. f. Philol. XXI Suppl. 128. Heiberg Ptolemaei op. II prol. XXXIV.

Das vollständige Werk wurde erst i. J. 1896 durch R. Schöne aus der Hs. 1 saec. XI (XII?) der Bibliothek des Alten Serail zu Konstantinopel ans Licht gezogen und von dessen Sohne zum ersten Male herausgegeben: H. op. III. Vermessungslehre, griech. und dtsh. von H. Schöne. Mit 116 Fig., Leipzig 1903. Die einzige Hs. ist durch viele Lücken und Fehler entstellt, aber mit 30 guten Figuren ausgestattet. Schöne Prol. VII. XX. Heiberg Biblioth. math. VIII 118. Beiträge zur Textkritik gibt Tannery Rev. phil. XXVIII 181. Vgl. Tittell Jahresber. CXXIX 160. 150. Suter Biblioth. math. VII 98.

Der nur einmal zu Anfang des I. Buchs überlieferte Titel *Μετρικά* wird durch die Eutokiosstelle und das Pariser Fragment beglaubigt. Die Metr. gelten als das Werk, das verhältnismäßig am reinsten überliefert ist; doch ist der Verdacht, 40 daß auch diese Schrift überarbeitet worden ist, nicht ausgeschlossen. Die Frage bedarf noch der Untersuchung.

Dem Inhalte nach sind die Metr. ein Handbuch der Raumberechnung, und zwar wird im I. Buch hauptsächlich die Messung ebener (und einiger gekrümmter) Flächen gelehrt (daher der Untertitel *ἐπιπέδων μέτρησις* S. 90), im II. die Messung von Körpern (Untertitel *μέτρησις στερεῶν* S. 138), im III. die Teilung von Flächen und Körpern nach 50 einem gegebenen Verhältnis, Cantor Vorl. I 370. Das Werk ist als ältestes Denkmal der rechnenden Geometrie für die Geschichte der griechischen Mathematik von größtem Werte (§ 9); denn die Ausrechnung der Zahlenbeispiele, Synthesis genannt, führt bei den meisten Aufgaben auf arithmetische Probleme. Doch wird im III. Buch die Lösung durch geometrische Konstruktion ebenfalls Synthesis genannt. Vgl. Hultsch Pappos Index s. *σύνθεσις, συνυθέναι*. Wertvoll ist ferner die 60 Fülle eingestreuter Notizen über Werke älterer Mathematiker, die wir nicht mehr besitzen. Maßtafeln finden sich in den Metr. nicht. Anstatt der besonderen Benennungen wie Elle, Fuß, Quadratfuß (*ἐμβαδὸς ποὺς* 4, 22) setzt H. nach Metr. 6, 4 überall ganz allgemein die Maßeinheit (*μονάς*) ein, während in den H. Sammlungen (§ 44) fast nur bestimmt benannte Zahlen vorkommen.

14. In der Einleitung beginnt H. mit der alten Legende von dem ägyptischen Ursprung der Geometrie (Herod. II 109) und führt dann als Höhepunkte die Entdeckungen des Eudoxos und Archimedes an. Da alles Messen im Grunde ein Vergleichen ist, so werden zunächst die Begriffe Längen-, Flächen-, und Raummaß erläutert. Dann folgen die Probleme der Raumberechnung, deren Anordnung im einzelnen wohl überlegt ist.

Im Abschnitt I 1—16 werden Dreiecke und bestimmte Vierecke ausgemessen. Zunächst wird I 1—3 der Inhalt eines Quadrats, Rechtecks und verschiedener Dreiecke aus Basis und Höhe ermittelt. Dann wird I 4—7. 9 die Höhe ungleichschenkliger Dreiecke aus den drei Seiten gefunden, immer für einen bestimmten Fall; vgl. Geom. 24. In allgemeiner Form wird dieselbe Methode Geod. 17 gelehrt (§ 44).

Der ‚Heronische Dreieckssatz‘ I 8 lehrt, den Inhalt eines Dreiecks ohne Höhe lediglich als Funktion der drei Seiten zu finden. Er lautet, modern ausgedrückt:  $\Delta = \sqrt{s \cdot (s-a) \cdot (s-b) \cdot (s-c)}$ , wenn  $s$  die halbe Summe der Seiten  $a, b, c$  des Dreiecks  $\Delta$  ist. Schwerlich hat H. selbst die Wissenschaft durch diese Entdeckung bereichert und den klaren, eleganten Beweis, den er ausführlich wiedergibt, dazu geliefert (§ 6). Der antike Ursprung dieses Satzes war schon früher gesichert, weil diese Dreiecksformel mit derselben 30 Einleitung, demselben Beweis und sogar mit demselben Zahlenbeispiel (13, 14, 15) Diopt. 30 wörtlich wiederholt wird. In der späteren Literatur kehrt dieser wichtige Satz häufig wieder. Er wird in der Geom. (31ff. 83) mehrfach benutzt und in allgemeiner Fassung Geod. 19 (§ 44) ausgesprochen. Nach derselben Formel rechnet der römische Feldmesser M. Iunius Nipsus (§ 52), ebenso war sie bei den Arabern und Indern (§ 56) bekannt. Vincent 290. Martin 158. 437. Hultsch Zeitschr. für Math. IX 229; H. rel. praef. XVII 235. Schöne H. op. III prol. XIX. Cantor Vorl. I 374. Die Heronsformel ist durch zwei Jahrtausende bis zur Gegenwart verfolgt und ihre Beweise, 20 ohne die Varianten, sind nach den Grundgedanken geordnet von Böttcher Progr. Petrischule Leipzig 1909. Da bei den Ausrechnungen nach der Dreiecksformel auch aus Zahlen, die nicht Quadratzahlen sind, Quadratwurzeln ausgezogen werden müssen, so gibt H. Metr. 18, 22 ein Verfahren an, den Wert irrationaler Quadratwurzeln mit beliebig kleiner Differenz zu finden (§ 9).

Nach den Dreiecken werden I 10—14 Paralleltrapeze und Rhomben, darauf I 14—16 Vierecke mit einem rechten Winkel ausgemessen. Dabei kommt H. der Erkenntnis, daß die Summe der Innenwinkel im Viereck 4R beträgt, sehr nahe, ohne sie jedoch auszusprechen. Im Abschnitt I 17—25 werden die regelmäßigen Vierecke einzeln ausgemessen, vom gleichseitigen Dreieck bis zum Zwölfeck, da ‚dieses sich dem Kreise nähert‘ (S. 46, 22). Cantor Vorl. I 376. Dabei entnimmt H. das Verhältnis der Seite eines Neunecks, sowie eines Elfecks zum Durchmesser des umgeschriebenen Kreises den Schriften über die Geraden im Kreise (*περὶ τῶν ἐν κύκλῳ εὐθειῶν* 58, 19. 62, 17). Das sind Sehnentafeln wie sie zu H.s Zeit in den Händen der Mathema-

tiker waren. Ob damit die Werke des Hipparchos oder Menelaos gemeint sind, geht aus diesen Stellen nicht hervor.

In der Überleitung für Kreismessung teilt H. Metr. 66, 13 zunächst die überauschenden genauen Grenzwerte mit, zwischen die Archimedes das Verhältnis  $\pi$  des Kreisumfangs zum Durchmesser eingeschlossen hat (§ 9), und berechnet dann den Inhalt eines Kreisrings (*ἴρις* 68, 23); vgl. Geom. 100.

Im Abschnitt I 27—33 untersucht H. ausführlich mehrere Formeln, nach denen ein Kreissegment berechnet wird, und erwähnt dabei eine Methode der Alten (*ἀρχαίων* 72, 29), die  $\pi = 3$  gesetzt haben. Die von H. empfohlene Formel I 32 entspricht dem Satze über die Quadratur eines Parallelssegmentes, daß jedes von einer Geraden und einer Parabel begrenzte Segment  $1\frac{1}{3}$ mal so groß ist als ein Dreieck, das mit ihm dieselbe Basis und die gleiche Höhe hat. 20 Diesen Satz nimmt H. aus der 'Methodenlehre' des Archimedes (*Ἐποδικόν* 80, 17, 84, 12), in der sich auch der 'mechanische' Beweis dazu erhalten hat, während der geometrische Beweis am Ende verloren gegangen ist (§ 15). Heiberg Hermes XLII 246, 20. 248, 11. Biblioth. math. VII 325. Auch bei der Ausmessung der Ellipse I 34 und der Parabel I 35 schließt sich H. eng an Archimedes an. Schließlich werden I 36—39 die gekrümmten Oberflächen des Cylinders, des geraden Kegels und der Kugel nebst deren Segment ausgemessen. Die zuletzt nur kurz angedeutete Aufgabe, Ebenen mit unregelmäßiger Begrenzung zu messen, wird in der Dioptra 24 ausführlicher behandelt.

15. Im II. Buche werden sowohl konische, cylindrische und sphärische Körper, als auch solche mit ebener Begrenzung (Pyramidenstumpf, Obelisk) ausgemessen, unter steter Berücksichtigung von Aufgaben aus der Praxis, wie den Inhalt eines Badeschaffs, eines Gewölbes oder eines Säulenwulstes zu bestimmen (124, 14, 126, 4, 9). Bei der Ausmessung einer Spira, deren Entstehung II 13 genau beschrieben wird, verweist H. auf eine sonst unbekannte Schrift des Dionysodoros über den Wulst (*περὶ τῆς σπείρας* 128, 4), wohl des Mathematikers aus der pontischen Landschaft Amisene, den Eutokios in Archim. III 152, 20, 178, 20 mehrmals erwähnt. W. Schmidt Biblioth. math. IV 321. Hultsch 50 o. Bd. V S. 1005.

Für die Ausmessung eines Cylinderhufs II 14 und zweier sich durchdringender Cylinder II 15, deren Basen die Seiten eines Würfels berühren, verweist H. kurz auf die Schrift des Archimedes *Ἐποδικόν* (§ 14). Erst neuerdings haben wir durch die Entdeckung des bislang verschollenen griechischen Textes gelernt, daß jene beiden Probleme der Körpermessung von Archimedes gleich zu Anfang der 'Methodenlehre' als das Hauptthema aufgestellt worden sind. Er hatte darin sowohl die Methode, wie er diese Sätze durch Erwägungen der Statik gefunden hat, angegeben, als auch den geometrischen Beweis dazu geliefert, wovon sich freilich nur Bruchstücke erhalten haben. Heiberg Hermes XLII 235. Biblioth. math. VII 321.

Gegen Ende (II 16—19) werden die fünf

regelmäßigen 'Platonischen' Körper ausgemessen. Würfel, Pyramide = Tetraeder, Oktaeder, Ikosaeder, Dodekaeder. Hultsch o. Bd. VI S. 1035. In der äußerst knappen Darstellung wird mit der Analysis die Ausrechnung sogleich verquickt. Auch über die Ausmessung von ganz unregelmäßigen Körpern wird trotz der wortreichen Ankündigung S. 92, 7 schließlich nur das Allernotwendigste gesagt, angeblich im Anschluß an 10 Archimedes.

Im III. Buch werden erst Flächen III 1—19, dann Körper III 20—23 nach einem gegebenen Verhältnis geteilt. Die Aufgaben der Flächenteilung sind zwar teilweise dieselben wie in der Schrift *περὶ διαμέσεων*, die Geminus bei Proklos 69, 4 dem Eukleides zuschreibt. Cantor Vorl. I 287, 380. Hultsch o. Bd. VI S. 1040. Aber H. sieht als rechnender Geometer zunächst von allgemeinen Vorschriften für die Konstruktion ab und rechnet mit den zahlenmäßig gegebenen Längen der Dreiecks- und Vierecksseiten III 1—9. Wie sorgsam in den Metr. (von H. oder einem Bearbeiter?) auf die praktische Anwendung der Lösungen Rücksicht genommen wird, lehrt der Zusatz S. 144, 14 zu Aufgabe III 2, ein gegebenes Dreieck in einem gegebenen Verhältnis durch eine der Basis parallele Gerade zu teilen. Um die Parallele im Gelände nicht wirklich konstruieren zu müssen, da dies, wegen der Unebenheit des Bodens schwierig ist, so zieht es H. vor, auch auf der zweiten Dreiecksseite den Endpunkt der Parallelen durch Rechnung zu bestimmen, so daß dann einfach zwei Punkte durch eine Gerade zu verbinden sind. Erst die Aufgaben III 10—19 werden durch geometrische Konstruktionen gelöst. (Die Figuren 72—75, die in der Ausgabe Schönes durcheinander geraten sind, sind von Tannery Rev. phil. XXVIII 187 in Ordnung gebracht worden). Drei-mal führt H. die Lösung auf eine Schrift zurück, die den Titel trägt 'Der Raumschnitt' (*χωρίων ἀποτομή* 162, 2, 166, 14, 170, 2). Damit ist ein verlorenes Werk des Apollonios von Perge gemeint, von dem uns Pappos im VII. B. seiner Sammlung Auszüge erhalten hat. Pappos Index s. *Ἀπολλώνιος*. Hultsch o. Bd. II S. 158. Cantor Vorl. I 345. Im Abschnitt III 20—23 werden von den Körpern nur Pyramide, Kegel und Kegelstumpf durch eine Ebene, die zu Grundfläche parallel ist, geteilt. Hier weiß H. S. 178, 5 auch den Wert irrationaler Kubikwurzeln näherungsweise zu ermitteln (§ 9). Die letzte Aufgabe, eine Kugel durch eine Ebene nach gegebenem Verhältnis zu teilen, wird kurzweg durch den Hinweis auf Archimedes erledigt. Ein Abschluß fehlt, sei es, weil das letzte Problem erst später hinzugefügt worden ist, sei es, weil die Metr. am Ende irgendwie Schaden gelitten haben.

16. Die Schrift über die Dioptra (*περὶ διόπτρας*) über das Sehröhr) ist zuerst bekannt geworden durch die italienische Übersetzung und Bearbeitung von Venturi 77. Die erste Ausgabe des griechischen Textes nebst einer französischen Übersetzung, ausführlichem Kommentar und erläuternden Figuren stammt jedoch von Vincen- 157. Ein kritisch gesicherter Text wird erst in der Teubnerschen Gesamtausgabe geboten. H. op. III Commentatio dioptrica rec. H. Schöne Leip-



g 1903; vgl. Martin 88. Tittel Jahresber. XXIX 160. Cantor Agrimensoren 20; Vorl. 382.

Als maßgebende Handschrift hat Schöne den Iulianischen, von Minoides Mynas aufgefundenen Miszellankodex der Kriegsschriftsteller verwendet, Parisiacus suppl. Gr. 607 saec. XI, der auch die Belop. und Cheirob. enthält. H. schöne Rh. Mus. LIII 432; H. op. III prol. II. E. Schwartz o. Bd. II S. 926. Aus dem Mynaskodex sind die vier andern, von Venturi und Vincent benutzten Hss. abgeleitet. Für einige Teile der Schrift kommt außerdem die byzantinische Bearbeitung des [H.] Byz. in Betracht. Vincent 170. 427. W. Schmidt H. op. I suppl. 23, 36. 29, 47. H. Schöne H. op. II prol. XVI. Statt des Titels *περὶ διόπτρας*, von dem in der Hs. nur geringe Reste überliefert sind, sollte man nach Analogie der andern Titel z. B. *κατοπτρικά* die Form *Διοπτρικά* erwarten, die auch durch das Zitat Katoptr. 318, 7 empfohlen wird: *de dioptrico in aliis dictum est*.

Dem Inhalte nach ist die Schrift vorzugsweise ein Abriss der Nivellier- und Feldmeßkunst, während der astronomische Teil der Dioptrik nur kurz behandelt wird. Denn die Visierlehre der Alten (*διοπτρική πραγματεία* S. 188, 3) hat es nicht mit den Gesetzen der Optik zu tun, sondern ist eine angewandte Geometrie (*γεωδαισία*), die sich eines Visierinstruments bedient, das den Namen Dioptra trägt; vgl. Geminus bei Proklos 30 2. 4. H. rel. Var. coll. S. 248, 21. 249, 7. Hultsch H. op. II 318, 3. Dieses Schrohr, das sich etwa dem modernen Theodoliten vergleichen läßt, wird von H. Kap. 3. 4 zunächst so ausführlich beschrieben, daß es trotz einer allen Hss. gemeinsamen Lücke von zwei oder vier Blättern mit Sicherheit rekonstruiert werden kann, wobei auch die im Mynaskodex erhaltene, freilich ziemlich schematisch gezeichnete Figur einen Anhalt bietet. Venturi 85. Vincent 180—185. 40 I. Schöne Arch. Jahrb. XIV 91; H. op. III 92. W. Schmidt Biblioth. math. IV 7. Die Einrichtung, der Zweck und der Gebrauch der Dioptra ist bereits von Hultsch o. Bd. V S. 1073—1077 behandelt worden.

Die von H. gelösten Aufgaben sind durchaus den Bedürfnissen des praktischen Lebens angepaßt. Dioptr. 2. [H. rel.] Var. coll. 12. In Kap. 3 soll zum Bau einer Wasserleitung die Höhendifferenz zweier Punkte ermittelt werden. Mit 50 Hilfe von Signalstangen, nach deren beweglicher, schwarz-weißer Scheibe man visieren (*διοπτρεύειν*) aufste, legte man eine Anzahl horizontaler Ebenen fest, deren Niveaudifferenzen sich einzeln an der Skala der Signalstangen messen ließen, so daß man schließlich die gesamte Niveaudifferenz der beiden gegebenen Punkte berechnen konnte. Hultsch o. Bd. V S. 1076. Wenn die Wasserleitung wegen Terrainschwierigkeiten ausbiegen mußte und ein direktes Visieren unmöglich war, so wurde um das Hindernis herum ein System von Rechtecken konstruiert, bis der Endpunkt sichtbar wurde (K. 7. 15). Aus diesen Rechtecken erhielt man durch Dreiecksmessung und Proportionsrechnung die gesuchte verbindende Gerade, so daß man das Wasser auf dem kürzesten Wege von einem Punkte zu dem andern leiten konnte. Um die Schenkel der rechten Winkel

bequem festlegen zu können, wurde die Dioptra nötigenfalls durch ein zweites Visierlineal vervollständigt, das zum ersten rechtwinklig stand (S. 214, 22. 260, 31).

Unzugängliche Strecken aus der Ferne zu messen, lehrt H. in dem Abschnitt K. 8—13, schrittweise die Lösungen einfacher Aufgaben bei schwierigeren benutzend. Auf das allgemeine Problem, den Abstand eines fernen Punktes in horizontaler Ebene zu finden (K. 8), folgt der besondere Fall, die Breite eines unpassierbaren Flusses zu bestimmen (K. 9). Nach einigen Hilfskonstruktionen (K. 10. 11), bei denen sich spätere Zusätze (*ἄλλως* S. 224, 16. 27) durch den Sprachgebrauch deutlich abheben, wird das wichtige Problem behandelt, jede beliebige Höhe aus der Ferne aufzunehmen (K. 12). Durch Parallelen zur Horizontalebene und durch Lote wurden beim Beobachtungspunkte des Geometers rechtwinklige Dreiecke konstruiert, deren spitze Winkel durch die Dioptra bestimmt wurden. Von diesen Dreiecken wurden wiederum auf andere geschlossen, deren Katheten nach einer vorher ermittelten Proportion berechnet wurden. Die Kenntnis dieser Lösung war besonders für Kriegsführende wichtig, wenn es galt, die Höhe der Mauern einer belagerten Stadt außer Schußweite aufzunehmen (*ἀναλαβεῖν*), um danach die Größe von Sturmleitern und Belagerungswerken richtig zu bemessen (S. 190, 14). Das verstand bereits Marcellus bei der Belagerung von Syrakus (Polyb. VIII 37, 2). Daß schon vor H. die alten Poliorketiker mit diesem Problem vertraut waren, lehrt Polybios IX 19, 8, der von einem Feldherrn verlangt, er müsse nach den Grundregeln der Mathematik die Maße der Sturmleitern (*συμμετρία τῶν κλιμάκων*) richtig bestimmen können. Dieselbe Lösung des Problems durch Dreiecksmessung kehrt wieder bei Balbus (um 103 nach Chr.), Gromat. I 92, 18 Lachmann (Metrol. script. II 6. 8 Hultsch). Iul. Afr. *κατοί* (Notices et extr. 408 Vincent). Geodäsie des [H.] Byz. (ebd. 348ff. Vincent); vgl. Hultsch Jahrb. f. Philol. CLV 50; o. Bd. V S. 710. 1075. Da man ebenso die Höhe eines Berges aufnehmen konnte, so lehrt H. weiter, wie man die Lage der Geraden bestimmt, die zwei unzugängliche Punkte verbindet (K. 13) und wie man die Tiefe eines Kanals mißt (K. 14). Um einen Berg von zwei gegebenen Punkten in gerader Richtung zu durchstechen (K. 15), wird ähnlich verfahren wie bei dem Bau einer Wasserleitung (K. 7). Nötigenfalls wurde auf dem Boden auch der Punkt bestimmt, von dem aus ein Schacht senkrecht nach einem bestimmten Punkte eines unterirdischen Kanals gegraben werden konnte (K. 16 mit 20). Schon vor H. muß die Fertigkeit, die bei Tunnelbauten sich ergebenden Nivellearbeiten zu bewältigen, auf einer achtenswerten Höhe gestanden haben. Das lehrt der 1900 m lange Abfaßstollen des Albanersees aus dem J. 396 v. Chr. Durch einen 288 m hohen Berg auf der Insel Samos hat Eupalinos aus Megara zur Zeit des Polykrates (6. Jhdt.) einen im wesentlichen gradlinigen Tunnel von etwa 1000 m Länge getrieben. Herod. III 60. E. Fabricius Athen. Mitt. IX 163. W. Schmidt Biblioth. math. IV 7.

Wie man als Umrißlinie eines Hafens oder einer Wölbung einen Kreis, eine Ellipse, Parabel

oder Hyperbel oder eine beliebige Kurve in einer gegebenen Ebene festlegt (K. 17) und wie man einem Bodenstücke eine gewünschte Oberfläche oder eine bestimmte Neigung gibt, lehrt H. in K. 18 und 19. Eine gegebene Strecke wird auf einer Geraden in K. 21 und 22 abgetragen. Besonders wichtig ist das Verfahren, ein unregelmäßiges Flächenstück auszumessen (K. 23. 24). Man zeichnet ein Rechteck so in das Flächenstück, daß drei Eckpunkte auf der Grenze selbst liegen. Vermittels der Dioptra zieht man dann zu den Seiten dieses Rechtecks Senkrechte bis zur Grenze, so daß die übrig gebliebenen Teile des Flächenstücks in rechtwinklige Dreiecke und Paralleltapeze zerfallen, deren Flächen sich berechnen lassen, wenn man ihre rechtwinklig zueinander stehenden Seiten mit Hilfe einer Meßkette oder eines geprüften Meßbandes ausmißt. Die dazu nötigen Regeln der Flächenmessung werden Metr. I 1—16 gelehrt. Krumme Grenzlinien müssen auf neue durch Senkrechte so zerlegt werden, daß die Teilstücke annähernd Gerade sind; vgl. Metr. S. 90, 7. In diesen parallelen Geraden, die zu einer Haupttrichtung senkrecht stehen, kann man eine Art von rechtwinkligem Koordinatensystem erkennen. Allerdings pflegten schon die Ägypter die Wände, die sie mit Reliefarbeiten schmücken wollten, in lauter einander gleiche Quadrate zu zerlegen, wie eine unvollendete Grabkammer ungefähr des J. 1400 erkennen läßt. Aber H. ist für uns der erste literarische Zeuge für das Verfahren, zu einer gegebenen Geraden Senkrechte zu ziehen und deren Zahl und Entfernung in bewußter Absicht so zu wählen, daß einzelne Punkte durch die senkrecht zueinander gezeichneten Strecken bestimmt werden. Cantor Vorl. 108. 383.

Auf Ägypten weist deutlich die folgende Aufgabe der Feldmessung hin: Wenn die Grenzsteine eines Flächenstücks bis auf zwei oder drei verschwunden sind, so sollen die Grenzen nach einem erhaltenen Plane (*μῆτρον*) wieder bestimmt werden (K. 25). Daß nach den Nilüberschwemmungen alljährlich die Grenzen vieler Grundstücke neu vermessen werden mußten, versichert H. Metr. Prooem. Geom. 106 selbst. Um bei der Lösung dieser Aufgabe ein bestimmtes rechtwinkliges Dreieck, das einem gegebenen Dreieck ähnlich sein soll, zu finden, wendet H. das altägyptische Verfahren der „Seilspannung“ an, d. h. die Enden eines in bestimmtem Verhältnis geteilten Meßbandes (*χορδών* S. 272, 7) werden durch zwei Pflöcke festgehalten; dann wird das Meßband im Teilpunkte erfaßt und straff gezogen, so daß man die dritte Ecke und damit die Lage der Katheten erhält. Das ist die Methode der ägyptischen Harpedonapten. Cantor Vorl. 104. 384.

Den Schluß dieser Gruppe bilden die Aufgaben, ein Grundstück durch Gerade, die von einem Punkte ausgehen, in (7) gleiche Teile zu zerlegen (K. 26) und ein Grundstück auszumessen, ohne es zu betreten (K. 27). Unter den Nebenaufgaben, die sich dabei ergeben, ist auch der nach H. genannte Dreieckssatz (K. 30), zu dem sogar der Beweis aus Metr. I 8 fast wörtlich wiederholt wird. Die Bemerkung (Dioptra S. 280, 17 = Metr. S. 20, 8), man solle einmal von der Höhe des Dreiecks absehen, hat nur im Zusammenhang

der Metr. einen Sinn, und mit der Dioptra ist der Satz eigentlich nichts zu tun. Die ausführliche Wiederholung dürfte darum doch wohl ein späterer Zusatz eines Bearbeiters (§ 17) sein, obwohl die Aufgabengruppe K. 24—30 fest untereinander verklammert zu sein scheint. Oder müßte sich selbst wörtlich ausgeschrieben haben Hultsch H. rel. praef. XVII. H. Schöne op. III p. XIX.

17. In der Astronomie (§ 40) wurde die Dioptra verwendet, wenn der Abstand zweier Sterne gemessen werden sollte (K. 32): Die Scheibe, deren Zentrum sich das Visierlineal bewegte, wurde zunächst so eingestellt, daß beide Sterne in der Ebene der Scheibe sichtbar werden. Wenn das Visierlineal erst nach dem einen, dann nach dem zweiten Fixstern oder Planeten gerichtet wurde, so konnte man auf einer Gradeinteilung der Scheibe den Gesichtswinkel ablesen. Hultsch o. Bd. V S. 1076, 5.

Allerlei Maßverfahren werden in den letzten Büchern übrigens nicht minder lehrreichen — Abschnitten beschrieben, die aber untereinander und mit der Dioptra nur notdürftig durch überleitende Bemerkungen in Zusammenhang gebracht worden sind (K. 31. 33—37). Wahrscheinlich hat der sachkundiger antiker Herausgeber diese verschiedenenartigen Probleme erst nachträglich in die Schrift eingefügt, damit die Ausgabe des Lehrsatzes (*πραγματεία*, S. 302, 10) vollständig sei. So soll die Wassermenge einer Quelle durch ein Bleirohr von quadratischem Querschnitt oder durch ein Reservoir nebst einer Sonnenuhr bestimmt werden (K. 31). Hier sind die Spuren einer Überarbeitung besonders deutlich. Ebenfalls wird der sogenannte Stern (Asteriskos), die Größe der römischen Feldmesser, nur erwähnt, um darauf zu warnen, daß dieses Instrument leicht fehlerhafte Resultate liefere (K. 33). H. Schöne Arch. Jahrb. XVI 127. W. Schmidt Biblioth. math. IV 234. Tittel Jahresber. CXXIX 18. Nicht in die Dioptrik, sondern in die Mechanik gehören der Wegemesser S. 292, 16. 312, 23 und die Hebewinde S. 306, 22 (§ 26). H. Schöne H. op. III prol. XX.

Die Strecke Alexandria—Rom aus den verschiedenen Beobachtungszeiten derselben Mondfinsternis (§ 40) zu berechnen, ist ein besonders bemerkenswertes Problem (K. 35). Als Ausgangspunkt wird dabei Alexandria gewählt, für welche die Stellung der Sonne zur Zeit der Finsternis durch ein System von Kreisen bestimmt wird. Dann wird das Analemma von Rom gezeichnet, d. h. es werden für die geographische Lage Roms diejenigen Kreise und deren Teile festgestellt, welche dem scheinbaren Tageslauf der Sonne (*ἡμερήσιος κύκλος* S. 302, 26) entsprechen. Kaufmann o. Bd. I S. 2052. Um den Teil des größten Kreises, der durch die beiden Städte gelegt wird, zu berechnen, wird der Erdumfang im Anschluß an Eratosthenes noch zu 252000 Stadien angenommen. Bereits Poseidonios hatte 240000 bezogen auf 180000 Stadien vorgeschlagen, und Ptolemaios hat den zweiten Wert zur Geltung gebracht. Allerdings ist noch im 2. Jhdt. n. Chr. Theon von Smyrna (124, 12 Hiller) dem Ansatz des Eratosthenes gefolgt. Doch darf die Entstehung dieses Anhangs zur H. Dioptra nicht zu spä-



angesetzt werden, weil darin noch nach wechselnden Zeitstunden gerechnet wird, während Ptolemaios durchweg feste Äquinoktialstunden zu runde legt. Vincent 164. 326. W. Schmidt . op. I Einl. XXV. Wahrscheinlich stammt eses — übrigens stark verderbte — 35. Kapitel aus einer Zeit, als durch Caesars Kalenderreform die alexandrinische Astronomie in enge Föhlung mit Rom kam. Nach einer Vermutung von Hultsch ist möglicherweise des Poseidonios Schüler Diopros aus Alexandria die Schrift H. in letzter Hdt. v. Chr. neu bearbeitet. Hultsch zu Pappos III S. IX; Jahrb. f. Phil. CLV 51, 8; o. d. V S. 710.

18. Eine Schrift Katoptrika wird bezeugt durch das Zitat *δ μηχανικός Ἦρον ἐν τοῖς αὐτοῦ κατοπτρικοῖς* bei Damianos in dem Traktat *κεφάλαια τῶν δυνικῶν ὑποθέσεων* 14. S. 20, 12. Martin 52. Hultsch o. Bd. IV S. 2054. Der griechische Text ist verloren, doch lassen sich einzelne Stücke verwandten Inhalts mit Wahrscheinlichkeit auf die Katoptr. des H. oder wenigstens auf den Ideenkreis dieses Alexandriners zurückführen.

Die antike Katoptrik (*ἡ κατοπτρική πραγματεία*) hat es zunächst mit den Gesetzen zu tun, nach denen Lichtstrahlen durch glatte Flächen (*κατοπτρον* Spiegel) reflektiert werden (*ἀνάκλασις*). Ptolemaios bei Proklos 40, 6. H. rel. 251, 2. 277, 3. H. op. II 318, 9. Einige Stellen über antike Spiegeltheorie hat W. Schmidt H. op. II 311 zusammengestellt. Weiter ausgedehnt wird das Gebiet der Katoptrik in den „Auszügen aus Gemios“, die in einigen Hss. zusammen mit den Harmonikungen (§ 41) überliefert sind. H. rel. Var. coll. 13. 14 S. 249, 14. Damianos 22—31. Danach gehört in die Katoptrik im weiteren Sinne auch die Untersuchung der Farbenerscheinungen, die in der Luft mit starkem Feuchtigkeitsgehalt entstehen (Regenbogen), ferner die Lehre

von den Schatten, sowie von den Brennsiegeln, sowie von der Refraktion (*διάκλασις*), wenn Strahlen aus einem durchsichtigen Körper in einen anderen übergehen. Angeblich dringen bei der Brechung die Strahlen teilweise in die Poren der Flüssigkeit ein, Pneum. S. 26, 5. Als Ersatz für die verlorenen Katoptr. des H. kann mit großer Wahrscheinlichkeit eine lateinische Übersetzung betrachtet werden, die unter dem Namen „Claudii Ptolomei de speculis“ überliefert ist. Diese Schrift hat lange als Bruchstück des Ptolemaios gegolten. Da sich aber von dessen echter Optik eine von dem Ammiratus (Admiral) Eugenius Siculus hergestellte lateinische Übersetzung einer arabischen Übertragung gefunden hat, so ergibt sich, daß der Liber de speculis den Namen des Ptolemaios zu Unrecht trägt. Martin Bull. di bibl. e di storia d. sc. nat. e fis. (Boncampagni, Rom) IV 466.

Gedruckt ist der Liber de speculis zum ersten Male in dem Sammelwerke: *Sphera cum commentis etc.* Venedig 1518. In demselben Jahre wurde dieser Band noch einmal gedruckt unter dem Titel: *Sphera mundi noviter cognita cum commentariis et authoribus*. Doch sind von dem Originaldrucke nur zwei, von dem Nachdruck nur fünf Exemplare bekannt, darunter eines in Wolfenbüttel. Boncampagni Delle versioni fatte da

Platone Tiburtino (Rom 1851) 9. Den Spuren der Katoptr. ist Martin 56 nachgegangen.

Dann hat V. Rose den Codex Amplonianus qu. 387 saec. XIV für seine Ausgabe verwertet: *Anecdota Graeca et Graecolat.* II 290. 315—330 (Berlin 1870). Doch hat Heiberg Zeitschr. f. Math. XXXIV Suppl. 1890, 1 nachgewiesen, daß der Codex Vaticano-Ottobonianus 1850 saec. XIII die einzige maßgebende Hs. ist. Eine neue Bearbeitung des Textes nebst deutscher Übersetzung, neu gezeichneten Figuren und einem Lichtdruck der Hs. ist in H. op. II herausgegeben worden: [Claudii Ptolomei] *De speculis* rec. Gu. Schmidt, Leipzig 1900. Doch scheint die von G. Arsenio besorgte Kollation der Haupt-Hs., die dieser Aufgabe zugrunde liegt, nicht ganz zuverlässig zu sein, da eine große Anzahl von Berichtigungen nachgetragen werden mußte. Der arg zerrüttete Text harret an vielen Stellen noch der bessernden Hand. W. Schmidt H. op. II 307. 409.

Das Original der Übersetzung war ein griechischer Text, wie die zahlreichen Gräcismen beweisen. Da Spuren des Arabischen fehlen, so darf man annehmen, daß die Schrift unmittelbar aus dem Griechischen übersetzt ist, und zwar im J. 1269, wie die Unterschrift besagt. Als Übersetzer kann mit großer Wahrscheinlichkeit Wilhelm von Moerbeke (bei Gent) angesehen werden, derselbe Dominikanermönch, dem Witelo aus Thüringen seine ausführende Optik gewidmet hat. Martin 61. Heiberg Zeitschr. f. Math. XXXIV Suppl. 80. XXXVII hist.-lit. Abt. 81. W. Schmidt H. op. II 307. Daß H. der Verfasser ist, läßt sich aus den zahlreichen Beziehungen der Schrift de speculis (= Katoptr.) zu den echten Werken erschließen. Die Schrift über Dioptrik, auf die der Autor Katoptr. 318, 8 verweist, ist wohl nichts anderes als die Dioptra. Genau so wie H. schickt der Verfasser S. 318, 3 eine allgemeine Erörterung über das Wissensgebiet voraus, deutet S. 318, 11 im voraus die einzelnen Sätze kurz an, bevorzugt S. 318, 10. 320, 3 Wunderapparate zur vergnüglichen Unterhaltung (§ 30) und beruft sich S. 320, 6 auf die Leistungen seiner Vorgänger (§ 5). Die Erwähnung der Uhrwerke, bei denen die Stunden durch hervortretende Spiegelbilder (*per apparentia idola* 318, 24) angezeigt werden, paßt gewiß zu dem Verfasser von Schriften über Automaten und Wasseruhren. Auch sonst stimmen nicht nur gewisse Grundanschauungen überein, sondern es schimmern auch in einzelnen lateinischen Ausdrücken die Lieblingswendungen des H. durch. Venturi 52. Martin 83. V. Rose Anecd. Gr. II 295. W. Schmidt H. op. II 304. Doch es sind auch Abweichungen vorhanden. Man kommt also nicht ohne die Annahme aus, daß der Liber de speculis durch eine Bearbeitung hindurchgegangen ist. Auch verkürzt scheint die erhaltene Fassung worden zu sein. Wenigstens wird in den Hss. ohne ersichtlichen Grund die lateinische Übersetzung in zwei Bücher zerlegt, die einen verhältnismäßig geringen Umfang haben, I 1—8. II 9—18.

19. Der Inhalt der Katoptr. beschränkt sich auf die eigentliche Spiegeltheorie. Die stoisch gefärbte Schilderung der Sphärenharmonie, die am Anfange der Schrift sich findet, hat mit dem Inhalt wenig zu tun. Es ist also nicht ausge-

geschlossen, daß dieser Abschnitt erst später hinzugesetzt worden ist. Besser paßt als Einleitung die allgemeine Übersicht über die Zweige der Optik und über die Aufgaben der Katoptrik im besonderen S. 318, 3. In Übereinstimmung mit den meisten Mathematikern und Astronomen des Altertums vertritt H. die Ansicht, daß Sehstrahlen vom Auge ausgehen, S. 320, 24. 324, 2. Pneum. 24, 21. Haas Archiv. f. Philos. I Abt. XX 355.

In K. 2—5 wird die Gleichheit des Einfalls- und des Reflexionswinkels bei ebenen und gekrümmten Spiegeln daraus abgeleitet, daß die Strahlen stets den kürzesten Weg einschlagen. Das ist der Fall bei der Summe der Geraden, die mit der Spiegelfläche gleiche Winkel bilden, S. 322, 6. 324, 22. Dieser Gedanke wird als Heronisch durch das oben § 18 angeführte H.-Zitat des Damianos erwiesen. Dort wird dem H. auch die stoisch anmutende Begründung zugeschrieben, die Natur wähle deshalb den kürzesten Weg, weil sie nichts vergeblich tue: *εἰ μὴ μέλλοι ἡ φύσις μάτην περιάγειν τὴν ἡμετέραν ὄψιν, πρὸς ἴσας αὐτὴν ἀνακλάσει γωνίας*, Damianos S. 20, 16 Schöne. Ganz ähnlich ist die Stelle bei Damianos S. 4, 21, man könne die Richtigkeit dieses optischen Satzes schon durch Vernunftgründe erkennen (*λόγῳ θεωρεῖσθαι*), da die Natur lediglich den Nutzen der Geschöpfe im Auge habe und darum Umwege meide. Derselbe Grundsatz wird bei dem ähnlichen Beweise der Gleichheit des Einfalls- und des Reflexionswinkels verwertet von Olympiodoros in Meteorol. III 2 (Comment. Aristot. XII 2 Stüve), 212, 4—213, 21. H. op. II 368. In den lateinischen Katoptr. wird diese philosophische Begründung nur durch den Ausdruck *rationabiliter* S. 326, 1 leise angedeutet. Daß H. dieses Grundgesetz der Optik nicht etwa erst entdeckt hat, gibt er S. 320, 10 selbst an. Aber auch die Art des Beweises wird schwerlich sein Eigentum sein, da er unmittelbar vorher S. 320, 6 versichert, er habe das, was er vorbringt, von seinen Vorgängern übernommen. Auch die Optik des Damianos und die Auszüge des Geminus gehören in diesen Ideenkreis, dessen Ursprung freilich noch nicht aufgehell ist. Zunächst dürfte der Mittelpunkt desselben in Alexandria zu suchen sein, doch haben Vertreter ganz verschiedener Wissensgebiete sich mit optischen Problemen beschäftigt. Einen Überblick über die zahlreichen Theorien zu den Vorgängen, die sich zwischen Auge und gesehenem Gegenstand abspielen, gibt Haas Archiv f. Philos. I Abt. XX 345. XXII 102.

In K. 6—10 werden die Bedingungen untersucht, unter denen verschieden einfallende Strahlen von ebenen und gekrümmten Spiegeln reflektiert werden. Die Sätze, in deren Beweisen die bei den alten Mathematikern übliche Form gewahrt wird, berühren sich teilweise mit Theoremen aus Ps.-Euklids Katoptr. Eucl. op. VII 285. Heiberg ebd. prol. L. H. op. II 394.

In K. 11—18 werden die Aufgaben gelöst, durch kunstvoll konstruierte und geschickt gestellte Spiegel allerlei überraschende und komische Wirkungen zu erzielen. In diesem antiken Lachkabinett konnte man sich sehen mit dem Kopfe nach unten, mit drei Augen, zwei Nasen und verzerrtem Antlitz, S. 318, 14, 342, 10. Ein

ebener Winkelspiegel (*πολυθέωρον*) zaubert Bewegungen vor. Pallas entspringt aus dem Haupte des Zeus (K. 12). Oder der Beschauer sieht sich selbst auf und ab schweben (K. 15). Dem Straßenspiegel (Spion K. 16) erblickt man was auf der Straße vorgeht. Der Geisterspiegel K. 18 ruft eine optische Täuschung hervor, daß dem ahnungslosen Ankömmling plötzlich eine Gestalt, etwa eine Gottheit, erscheint.

V. Mechanik.

20. Die Mechanik enthalten in drei Büchern die Lehre, nach welchen Gesetzen und mit welchen Hilfsmitteln eine Last durch eine geringe Kraft bewegt werden kann. Von altersher gilt diese Anwendung der Mathematik als derjenige Zweig der Mechanik, der im besonderen den Namen *μηχανική* verdient. Im weiteren Sinne wurde auch die Lehre vom Gleichgewicht und vom Schwerpunkt darunter gerechnet, Pappos VIII 1022, 8. Proklos 41, 14. Vitruv. X 1. H. op. II 374. Über andere Zweige der Mechanik vgl. §§ 28. 30. 34.

Der griechische Text der Mech. ist zum großen Teile verloren. Aber beträchtliche Stücke desselben sind durch den zuverlässigen Sammler Pappos (§ 1) erhalten. Als Ersatz dient ferner eine nach guter Vorlage gearbeitete Übersetzung ins Arabische, die von Kosta ben Luka aus Bagdad auf Befehl des Kalifen al-Musta'in (862—882) angefertigt worden ist, Martin 29. 51. Steinschneider ZDMG L 347. Der arabische Text der Mech. ist aus einer Leidener Hs. des 15. Jhdts. zum erstenmal herausgegeben und ins Französische übersetzt worden von Carra de Vaux Journ. asiat. 9<sup>e</sup> sér. I 386. II 152. 420. Doch ist diese Ausgabe nicht ohne Mängel. Die Angabe, daß ein mehr oder weniger vollständiges Hss. der griechischen Mech. noch in Bibliotheken verborgen sei, scheint auf einem Mißverständnis zu beruhen. 40 Montfaucon Biblioth. bibliothecarum mser. nov. I 178, 143. 472. Miller Katal. d. griech. Hss. d. Escorial 325, 4. Martin 30. 35. Carra de Vaux I 390. Dagegen sind neuerdings noch drei arabische Hss. bekannt worden, je eine im British Museum, in Konstantinopel und in Kairo. Diese sind in H. op. II verwertet worden für die Ausgabe: H. v. A. Mechanik mit deutscher Übersetzung, herausgeg. von Nix, Leipzig 1900. Da die Hss. schwer zu entziffern sind, so hat sich der Herausgeber damit begnügen müssen, ein leidlich vollständiges, lesbaren Text herzustellen, bei dem manches unsicher bleiben mußte. Auch die Beurteilung der Hss. ist nicht einwandfrei. Nix H. op. II Einl. XVIII. In demselben Bande sind die zugehörigen griechischen Fragmente der H. aus der Synagoge des Pappos nach der Ausgabe von Hultsch wieder abgedruckt und mit dem Arabischen verglichen worden, Nix Einl. XXVI. Die Figuren, mit denen H. selbst (vgl. 50 Mech. III 212, 15) seine Schrift ausgestattet hat, sind auf Grund der hsl. Schemata neu gezeichnet. Ferner sind in dieser Ausgabe Stücke verwandten Inhalts aus Vitruvius, Plinius u. Cato de re rustica wiederholt worden.

Als Titel ist die Form *Μηχανικά* durch Pappos gesichert, vgl. Hultsch Pappos-Ausgabe index s. *Ἡρών*. Daneben zitiert Eutokios Archim. de sph. et cyl. III 70, 4 Heiberg:



*Ἡρων ἐν μηχανικαῖς εἰσαγωγαῖς* Daß die Mech. und insbesondere das I. Buch in der Tat als 'Einführung' gedacht war, zeigen mehrere Stellen der arabischen Übersetzung, I S. 8, 3. 70, 7. II 114, 22. Besonders deutlich ist der Schluß des I. Buches S. 92, 11: 'dies mag für das erste Buch der Einleitung in die Mechanik genügen'. Vgl. Philon 56, 12: *ἐν τῷ περὶ τῆς εἰσαγωγῆς βιβλίῳ, πρῶτον δὲ ὑπάρχοντι τῆς μηχανικῆς συντάξεως*. Auch Pappos VIII 1034, 2 bestätigt, daß es sich hier um die Elemente der Mechanik (*τὰ στοιχειώδη*) handelt. Als Leser hat H. die 'Studierenden' der Mechanik im Auge, S. 62, 19. 70, 13. 170, 22. 200, 11. Der Titel *Βαρουλκός* bezeichnete dagegen eine selbständige Schrift, deren Inhalt allerdings eng mit dem II. Buche der Mech. verwandt war (§ 26). Nix H. op. II Einl. XXIII. Heiberg Dtsch. Lit.-Ztg. 1901, 465. In der arabischen Überlieferung lautet die Unterschrift freilich 'Ende des ersten Buches der Schrift des H. über das Heben schwerer Gegenstände'. Daraus scheint zu folgen, daß Barulkos (Lastzieher) der richtige Titel für das große Werk über Mechanik gewesen ist. Aber schon die Form dieses Zusatzes zeigt, daß er nicht von H. selbst herrühren kann. Und wenn auch die Unterschrift auf das Original zurückginge, so sind die Übertragungen griechischer Titel ins Arabische in der Regel so ungenau, daß sich kein sicheres Urteil darauf gründen läßt. Schließlich wird bei den Arabern die eigentliche *μηχανική* (ή τῆς ὕλης κινήσις) Proklos 41, 18) gerade als Wissenschaft 'vom Heben der Lasten' bezeichnet. E. Wiedemann S.-Ber. der phys.-med. Soz. Erlangen XXXVII 233, 1. 407. XXXIX 96.

Eingeteilt waren die Mech. in drei Bücher, wie die arabische Übersetzung lehrt und Pappos VIII 1130, 8 durch die Versicherung bestätigt, er habe seine Angaben über Krane aus dem III. Buche des H. entnommen. In der Tat finden wir bei dem Araber dieselben Maschinen im III. Buche. Da der Stoff damit erschöpft war, so ist es nicht wahrscheinlich, daß H. noch ein Buch hinzugefügt hat. Allerdings macht der arabische Text, namentlich im I. und II. Buche, mehr den Eindruck einer bunt zusammengewürfelten Sammlung als eines wohl geordneten Schriftwerkes, obwohl angeblich eine klare Disposition beabsichtigt ist, Mech. II S. 120, 23. Die Unordnung erklärt sich aus der Art der Überlieferung. Schon Pappos klagt, daß er viele beschädigte Exemplare der Schrift vorgefunden habe; *καὶ γὰρ ἡμεῖς κατὰ πολλὰ μέρη διεσπασμένοις ἐνέτυχον ἀνδράσις τε καὶ ἀτελείῳ βιβλίῳ* VIII 1116, 5. Vielleicht fehlt deshalb auch die Abhandlung über die Beweglichkeit der Kugeln und Zylinder, die Mech. I 21. II 21 als bekannt vorausgesetzt wird. Doch läßt sich bei dem Mangel eines festen Planes, zumal im I. Buche, schwer bestimmen, was echt und was später eingeschoben ist. Die Aufgabe, aus den griechischen Bruchstücken des Pappos den Inhalt und die ursprüngliche Anlage der Mech. zu rekonstruieren, ist bereits in Angriff genommen worden von Hultsch Commentat. in hon. Th. Mommseni 120. Die arabische Überlieferung bedarf in dieser Hinsicht noch genauerer Untersuchung.

21. An Vorgängern hat es H. auf diesem Ge-

Pauly-Wissowa-Kroll VIII

biete nicht gefehlt, Mech. II S. 114, 21. 120, 21. 170, 33. 200, 8. Der Inhalt berührt sich vielfach mit der Schrift, die in dem Corpus der Aristotelischen Werke ebenfalls den Titel *Μηχανικά* trägt, II 847 der Berliner Akademieausgabe. Freilich ist die Echtheit dieser Sammlung mechanischer Probleme nicht unbestritten, Cantor 254. Aristoteles wird bei H. nicht genannt. Peripatetisch ist aber der Grundgedanke, daß sich die Wirkungsweise der mechanischen Vorrichtungen aus einfachen Prinzipien (*τὸ αἶτιον*) ableiten läßt, die für Kreis, Wage und Hebel gelten; denn auch das Hebelgesetz ist in der peripatetischen Schrift bereits angedeutet. Aristot. Mech. 848a 11 Kap. 2—7. H. Mech. II 33, 7. Carra de Vaux I 407. G. Vailati Atti della R. Accad. di Torino XXXII 940.

Archimedes wird in der arabischen Mechanik vielfach als Gewährsmann genannt. Zum größten Teile sind gerade solche Werke ausgiebig benutzt worden, die heute verloren sind. Vermutlich sind die streng gelehrten Werke des großen Mathematikers durch die leichter verständlichen Schriften des populär schreibenden H. verdrängt worden. An vier Stellen werden Titel des Archimedes zitiert: 1. 'Über das Gleichgewicht' I S. 64, 33; 2. 'Über die Stützen' I S. 70, 9; 3. 'Über die Hebel' I S. 88, 1; 4. 'Über das Ausgleichen der Neigung' II S. 114, 6. Aber daraus lassen sich keine sicheren Schlüsse über die Vorlage ziehen, weil es sich beim 1., 3. und 4. Titel lediglich um einen bestimmten Lehrsatz handelt, den Archimedes in seiner Schrift [*ἐπιπέδων*] 'Ἰσορροπίαι I 6. 7 bewiesen hat, Archim. op. II 152 Heiberg. Aristot. Mech. 3. Durch den 1. und 4. Titel wird übrigens die von Hultsch vertretene Ansicht unterstützt, daß Archimedes diese Schrift ursprünglich schlechthin *Ἰσορροπίαι* (oder *Περὶ ἰσορροπιῶν*) ohne den Zusatz *ἐπιπέδων* genannt hat, Pappos VIII 1034, 3. Hultsch o. Bd. II S. 529. Einen Fingerzeig für die Quellenforschung in der Mech. gibt Pappos VIII 1068, 20 mit der Bemerkung, sowohl Archimedes in der Schrift *Περὶ ζυγῶν* als Philon und H. in ihren Mechanika hätten bewiesen, daß größere Kreise über kleinere, die sich um eine gemeinsame Achse drehen, das Übergewicht haben; vgl. Aristot. Mech. 1. 9. Philon 59, 16. Gerade der Gedanke, daß sich die Bewegungen des Hebels und der Wage auf die Sätze über Kreisbewegungen zurückführen lassen, wird in der ganzen Mech. durchgeführt. Also sind diese Ausführungen des H. im Anschluß an die Schrift des Archimedes 'über die Wagen' entstanden. In welcher Schrift Archimedes die Theorie des Schwerpunktes behandelt hat, ist nicht überliefert. Es stehen dafür die Titel *Περὶ ζυγῶν* und *Κεντροβαρικά* zur Verfügung (§ 23). Heiberg Quaest. Archim. 32. Hultsch o. Bd. II S. 528. 536. Carra de Vaux I 412. In dem griechischen Texte der *Ὀροῦμενα*, den Heiberg im J. 1906 in Konstantinopel entdeckt hat, wird eine Schrift des Archimedes über die Elemente der Mechanik zitiert *ἐν τοῖς στοιχείοις τῶν μηχανικῶν*. Zeuthen Biblioth. mathem. VII 345. Auch in dem neu aufgefundenen Ephodikon werden einige statische Voraussetzungen wie bekannte Sätze angeführt, Zeuthen 324. Heiberg Herm. XLII 247. Weitere Aufschlüsse über die Werke

des Archimedes wird voraussichtlich der II. Band der Gesamtausgabe bringen, von der Heiberg eine um die neuen Funde bereicherte Auflage vorbereitet, Heiberg Arch. op. omnia I<sup>2</sup> (1910) praef. V.

Anch Philon (§ 5) hat in seinen Mechanika und Mochlika vielfach dieselben Probleme wie H. behandelt, Pappos III 56, 1. VIII 1068, 20. Philon 56, 12. 59, 16. Doch ist das Verhältnis dieser Schriften über die eigentliche Mechanik noch nicht genauer untersucht worden.

Mit Vitruvs Schrift de architectura sind manche Abschnitte besonders des III. Buches inhaltlich eng verwandt. Andererseits ist aber die Übereinstimmung nicht so groß, daß man unmittelbare Entlehnung annehmen müßte. Doch dürfte die theoretische Konstruktion in letzter Linie auf die alexandrinischen Mechaniker zurückgehen, wieschon die große Zahl der griechischen Fachausdrücke bei Vitruv vermuten läßt (§ 51). Es handelt sich zumeist um vielgebrauchte mechanische Vorrichtungen, wie Wage, Kran und Presse. H. op. II 374. Carra de Vaux I 405.

22. Der Inhalt der Mech. ist äußerst mannigfaltig. In der Hauptsache enthält das I. Buch die grundlegenden Sätze der Statik und Dynamik, das II. die Beschreibung und Erklärung der fünf einfachen Maschinen, das III. praktische Anweisungen zum Bau von Hebemaschinen und Pressen. Der Grundgedanke ist das von Archimedes aufgestellte und gelöste Problem, eine gegebene Last mit einer gegebenen Kraft zu bewegen, *τὸ δοθέν βάρος τῇ δοθείσῃ δυνάμει κινῆσαι* Heiberg Quaest. Archim. 8. 36. Hultsch o. Bd. II S. 538. Aber zwischen den einzelnen Abschnitten klaffen oft große Lücken, da Gegenstände ganz verschiedenen Inhalts aneinander gereiht werden, zumal in den Kap. I 1—19. Erst von I 20 an, wo deutlich ein neuer Anfang zu erkennen ist, werden eigentlich mechanische Probleme nach einer gewissen Ordnung behandelt.

Als Einleitung kann ursprünglich Kap. I 1 nicht gedient haben, es ist ein Stück aus dem Barulkos (§ 26). Vielmehr stand am Anfang wahrscheinlich eine allgemeine Erörterung über Aufgaben und Einteilung der Mechanik, etwa von der Art, wie sie bei Pappos als Einleitung zum VIII. Buche erhalten ist (§ 8), Pappos VIII 1022, 1. 1068, 24. Proklos 41, 3. Die Betonung des praktischen Nutzens stimmt zur Eigenart des H. auf beste (§ 7). Doch ist der Pappostext durch spätere Bearbeitung vielfach umgestaltet worden. Hultsch Commentat. in hon. Th. Mommseni 117. Nix H. op. II Einl. XXIX.

Mit den Bewegungen von Kreisen und Rädern beginnt I 2—8 die Einführung in die Mechanik, ähnlich wie bei Aristot. Mech. 848a. Wahrscheinlich stand in der Lücke vor I 2, die durch die Hss. bezeugt wird, auch bei H. eine entsprechende Betrachtung der Eigenschaften des Kreises, von der sich II S. 146, 21 noch die Behauptung erhalten hat, daß der Kreis von allen Figuren die größte Beweglichkeit besitzt. Aristot. Mech. 8. Daraus folgt, daß auch die Kugeln und Zylinder, die mit dem Kreise eng verwandt sind, am leichtesten beweglich sind, wie I S. 58, 14 angedeutet, aber nicht ausgeführt wird. Auch im II. Buche S. 148, 3 wird auf dieselbe Abhandlung verwiesen,

die angeblich in dem vorhergehenden Buche<sup>9</sup> gestanden haben soll. Da sich aber davon so gar nichts erhalten hat, so läßt sich nicht entscheiden, ob damit eine selbständige Schrift oder ein Abschnitt der Mech. gemeint ist, der verloren gegangen ist. Aus den Andeutungen bei H. Mech. S. 58, 14 läßt sich der Satz erschließen: Ein Zylinder, der mit einer Seite eine wagerechte Ebene berührt, ist im Gleichgewicht, kann also durch eine geringe Kraft bewegt werden, I 20. 23. Vom Kegel ist der entsprechende Satz, in griechischer Fassung Autom. 364, 16 erhalten. Beide Sätze waren wohl schon von Archimedes aufgestellt und bewiesen worden, vielleicht in den *Κερίσματα*, vgl. Mech. I S. 64, 12 (§ 23). Die Vollkommenheit der regelmäßigen Figuren, zumal des Kreises und der Kugel, war ein Lieblingsgedanke griechischer Philosophen und Mathematiker. Aristot. Probl. XVI 10; Mech. c. 1. Haas Archiv f. Philol. 1. Abt. XXII 94.

In Kap. I 2—5 werden nur die einander berührenden Kreise mit verschiedenem Mittelpunkt berücksichtigt. Die um einen gemeinsamen Mittelpunkt sich drehenden Kreise werden zwar I angedeutet, doch wird die entsprechende schematische Darstellung erst I 34. II 7 gegeben. Aristot. Mech. 9. Alle diese elementaren Sätze bilden zugleich die Grundlage für die Konstruktion des Barulkos (§ 26).

Das als ‚Rad des Aristoteles‘ bekannte Problem I 7, warum ein kleiner Kreis dieselbe Strecke abrollt wie ein großer, mit dem er durch eine Achse verbunden ist, wird durch die Erklärung zu lösen versucht, daß der kleinere Kreis durch zwei Bewegungen die gleiche Geschwindigkeit wie der größere erreicht. Aristot. Mech. 24. Cantor 253.

Im Anschluß daran wird I 8 das Parallelogramm zweier rechtwinklig zueinander wirkenden Kräfte behandelt, das sich in der allgemeinen Form eines schiefwinkligen Parallelogrammes (*δύμβος*) bereits bei Aristot. Mech. 23 findet. In der Beschränkung auf rechte Winkel kehrt das Problem bei Geminus wieder, Proklos 106, 3.

Ganz unvermittelt folgt I 9—19 die Anweisung, wie man planimetrische und stereometrische Gebilde nach einem bestimmten Verhältnis vergrößern oder verkleinert. Das läuft bei regelmäßigen Figuren der Ebene auf die Aufgabe hinaus, zwischen zwei gegebenen Geraden die mittlere Proportionale zu finden, I 9. Bei regelmäßigen Körpern müssen zwischen zwei gegebenen Geraden die zwei mittleren Proportionale gesucht werden, I 10. Das Verfahren des H. ist an verschiedenen Stellen überliefert, am getreuesten hat wohl Pappos III 25. 26. 27. den griechischen Wortlaut bewahrt, doch weicht sachlich die arabische Überlieferung Mech. I 1 davon nur wenig ab. Weniger streng im Ausdruck ist die Fassung am Ende der Belop. 116, 7. Mehrfach erweitert und verändert ist die Beschreibung desselben Verfahrens bei Eutokios, der in seinem Kommentar zu Archim. de sph. et cyl. III 670 Heiberg die verschiedenen Lösungen des delischen Problems zusammengestellt hat. Mit Bedacht hat H. eine rein handwerksmäßige Methode gewählt (§ 7). Pappos III 62, 17. H. op. II 26. Mech. I S. 24, 4. Auch hierin war ihm Philon vorangegangen. Philon 51, 50. 56, 12. Pappos III 56, 1. VIII 1070, 10. Eutokios 72, 22. 76,



Cantor 226. 369. Hultsch o. Bd. VII S. 1216. In Kap. I 12—19 wird die Aufgabe gelöst, unregelmäßige Raumgebilde mechanisch nach einem bestimmten Verhältnis zu vergrößern oder zu verkleinern. Für ebene Figuren stellt H. I 14—16 eine Kopiermaschine her, die als das Urbild des heutzutage zu gleichem Zwecke verwendeten ‚Storchschnabels‘ betrachtet werden kann, nur daß das antike Instrument für jedes Verhältnis besonders angefertigt werden mußte. Zur Konstruktion ähnlicher Körper verwendet H. I 17—19 zwei durch Gelenke verbundene Platten und zwei komplizierte Eisengestelle von der Form eines Y, zu deren Verständnis freilich noch manches fehlt. Nix H. op. II Einl. XXXIV.

Nur lose hängt damit der Abschnitt I S. 48, 4—54, 9 zusammen, in dem gelehrt wird, wie man an einer Scheibe Zähne von bestimmter Anzahl anbringt, die in eine gegebene Schraube eingreifen. Die Schraube mit Zahnrad gehört in das II. Buch, doch würden derartige Unterweisungen über praktische Ausführung einzelner Maschinenteile besser zu dem Barulkos passen (§ 26).

23. Mit Kap. I 20 beginnt die Erörterung des Hauptproblems, wie eine schwere Last durch eine geringe Kraft bewegt werden kann, und zwar entweder auf einer sich hin und her neigenden Ebene I 20, oder auf einer wagerechten Ebene vermittels untergelegter Walzen I 21 (III 1), oder nach oben vermittels eines über eine Rolle laufenden Seiles I 22, oder auf einer schiefen Ebene durch ein Gegengewicht I 23. Pappos VIII 17.

In Kap. I 24 handelt H. im engen Anschluß an Archimedes über den Schwerpunkt. In diesem Zusammenhang wird anscheinend auch der Name Poseidonios genannt. Die vielumstrittene Stelle I 24 S. 62, 28 wird von Nix folgendermaßen übersetzt: ‚Bosdonios (Büsidünüs ohne neue Vergleichen der Hss. E. Wiedemann S.-Ber. phys.-med. Soz. Erlangen XXXVIII 158), der zu den 40 Genossen der Halle (Stoa?) gehört, hat den Schwerpunkt und Neigungspunkt in einer natürlichen (physikalischen?) Definition bestimmt und gesagt, der Schwer- oder Neigungspunkt sei ein solcher Punkt, daß, wenn die Last in demselben aufgehängt wird, sie in zwei gleiche Teile geteilt wird.‘ Damit soll angeblich der Stoiker Poseidonios aus Apamea gemeint sein. W. Schmidt H. op. I Einl. XIV. Nix H. op. II Einl. XXI. Aber es ist von vornherein unwahrscheinlich, daß das gefeierte Schulpaupt von Rhodos eine so unklare Definition gegeben haben sollte, die der Ergänzung bedarf wie folgt: (Die Last wird geteilt) ‚durch eine senkrechte Ebene, die durch den Aufhängepunkt gelegt wird.‘ Archimedes bei H. Mech. I S. 64, 13. Vor allem ist aber eine Beziehung auf diesen Poseidonios deshalb ausgeschlossen, weil unmittelbar darauf folgt: ‚Deshalb haben Archimedes und seine Anhänger in der Mechanik diesen (!) Satz spezialisiert und einen Unterschied gemacht 60 zwischen dem Aufhängepunkt und dem Schwerpunkt.‘ Vgl. Archim. Tetrag. parab. 6 (II 306, 23 = frg. 12. II 465 Heiberg). Unzweifelhaft ist also, die deutsche Übersetzung als richtig angenommen, an dieser Stelle ein Vorgänger des Archimedes gemeint. Oder der Text hat einen sinnentstellenden Schaden erlitten oder die Stelle ist später eingeschoben. Solange diese sachlichen und

chronologischen Schwierigkeiten nicht beseitigt sind, so lange ist der Name Poseidonios oder wie er sonst heißen mag, ohne Wert für die Bestimmung der Abfassungszeit dieses Werkes (§ 4), Tittel Rhein. Mus. LVI 407. R. Meier De H. aetate 19.

Die archimedische Definition des Schwerpunktes, die in den erhaltenen zwei Büchern *Ἰσογονίαι* bereits als bekannt vorausgesetzt wird, ist zwar auch bei H. Mech. I 24 nicht deutlich als solche gekennzeichnet. Doch läßt sie sich durch den Vergleich mit den entsprechenden Stellen bei Pappos VIII 5—8 wiedergewinnen, die sicherlich aus derselben Quelle geflossen sind. Das von Pappos VIII 6 angewendete Beweisverfahren, durch eine senkrechte Ebene die Last in zwei Hälften zu teilen, kehrt Mech. I S. 64, 13. 60, 32; Autom. 364, 18 wieder. Die von Pappos VIII 1030, 11 vorgetragene Definition lautet: Der Schwerpunkt jedes Körpers ist ein innerhalb desselben gelegener Punkt, in dem man sich die Last aufgehängt denken muß, damit sie bei keiner Bewegung schwankt. Mech. I S. 64, 21. 66, 9. 70, 1. Pappos 1032, 25. Während H. den Archimedes als Gewährsmann mehrmals nennt, schließt Pappos 1034, 1 (1030, 6) seine fast gleichlautenden Ausführungen mit den Worten: *τὸ μὲν οὖν μάλιστα συνέχον τὴν κεντροβαρικήν πραγματείαν τοῦτ' ἂν εἴη*. Dieselbe Definition des Schwerpunktes, nur in etwas anderem Wortlaut, wird von Simplicios in Arist. de caelo II 14 S. 543, 24 Heiberg aus den *Κεντροβαρικά* des Archimedes und ‚anderer Mechaniker‘ angeführt. Also ist für H. Mech. I 24 eine Schrift des Archimedes über die statischen Voraussetzungen der Mechanik die Vorlage gewesen, mag sie nun *Κεντροβαρικά*, wie auch Tzetzes Chil. XII 973 sie nennt, oder *Στοιχεῖα τῶν μηχανικῶν* geheißen haben (§ 21). Auch in der neuentdeckten Schrift Ephodikon des Archimedes wird die Lage des Schwerpunktes im Zylinder und im Kegel als bekannt vorausgesetzt. Heiberg Hermes XLII 247, 20. Daß diese Schrift die notwendige Voraussetzung für die Bücher Über das Gleichgewicht ist, deutet Pappos S. 1034, 2 an. Archim. op. II 465 Heiberg. Hultsch o. Bd. II S. 528. 536. Vailati Atti della R. Acc. di Torino XXXII 742. E. Wiedemann S.-Ber. der phys.-med. Soz. Erlangen XXXVIII 157.

In Kap. I 25—31, teilweise schon in I 24, wird im Anschluß an das Buch des Archimedes ‚Über die Stützen‘ untersucht, wie sich der Druck einer gleichmäßig dicken und schweren Last in Balkenform auf Träger von verschiedener Zahl und verschiedener Stellung verteilt. In ähnlicher Weise wird in Kap. II 35—41 Druck und Zug polygonaler Lasten erörtert. Das Kap. I 31 bildet insofern den Übergang zu dem Schlußabschnitt I 32—34 über die Wagen, als darin ein oder mehrere Gewichte an dem beiderseits gestützten Querbalken aufgehängt werden, um zu ermitteln, wieviel Gewicht auf beide Stützen entfällt. Daß Kap. I 34 (II 7), in dem das Überwiegen der größeren Kreise über die kleineren begründet wird, aus der Schrift *Περὶ ζυγῶν* stammt, möglicherweise unter Philons Vermittelung, läßt sich aus Pappos VIII 1063, 20 schließen (§ 21). Aristot. Mech. 9. Philon 59, 16. Nun gelten aber für gestützte Lasten dieselben Gesetze wie für aufgehängte, Mech. I 24

S. 66, 3, 28. Danach läßt sich vermuten, daß auch das „Buch der Stützen“ keine selbständige Schrift des Archimedes gewesen ist, sondern ein Teil des größeren Werkes über die Wagen.

24. Im II. Buche werden Namen, Formen, Herstellung und Anwendung der fünf einfachen Maschinen (*δυνάμεις* Potenzen), durch die man eine bekannte Last mit einer bekannten Kraft bewegt, ziemlich weitschweifig behandelt, nämlich Wellrad, Hebel, Flaschenzug, Keil und Schraube (ohne und mit Wellrad). Die Kap. II 1—5 sind auch griechisch bei Pappos VIII 52—60 erhalten; H. op. II 272. Einer der Vorgänger, auf die sich H. III S. 200, 8 beruft, ist Philon gewesen. Pappos VIII 1116, 10. Es wechseln theoretische Erwägungen mit praktischen Lehren. Einige Male sehen wir in die antiken Werkstätten hinein. Pappos VIII 1122, 8. Andererseits wird II 7—20, 26 nachgewiesen, inwiefern sich die fünf Potenzen auf ein einfaches Prinzip zurückführen lassen, nämlich auf zwei um denselben Mittelpunkt sich bewegende Kreise, für die bereits im I. Buche die grundlegenden Sätze im Anschluß an Aristoteles und Archimedes (§ 21) behandelt worden sind, II 7 = I 34. Beim Hebel bespricht H. II 8, 9 jedoch nur zwei verschiedene Fälle des zweiarmigen Hebels, nicht den einarmigen. Vitruv X 8, S. 252, 9 Rose<sup>1</sup>. H. op. II 382. Daß das Hebelgesetz für Räder mit verschiedenen Durchmesser gilt, wird auch Autom. S. 400, 6 angedeutet.

Die Schraube II 5, 16 (*κοχλίας*), die als gewundener Keil erklärt wird, ist besonders eingehend behandelt. Nach der Art des Archimedes läßt H. die zylindrische Schraubenlinie auf die Weise entstehen, daß sich ein Punkt gleichmäßig auf der Seite eines geraden Zylinders fortbewegt, während diese Seite den Zylindermantel umkreist. Pappos VIII 1124, 4. Mech. II S. 104, 11. H. Def. 8. Wahrscheinlich geht H. deshalb so ausführlich auf die Schneckenlinie (*ελίξ*) ein, weil diese Kurve nicht lange vorher in den Mittelpunkt des Interesses gerückt worden war. Archimedes galt den Späteren als der erste, der sich mit der Schraubenlinie und ihrer praktischen Anwendung (Wasserschnecke) beschäftigt hat. Aber in seiner Schrift *περί ἐλίκων* hat er nur die Spirale der Ebene behandelt. Archim. op. II 50, 22. Heiberg Quaest. Archim. 16, 35. Hultsch o. Bd. II S. 527, 538. Cantor 306. Der zylindrischen Spirale hat Apollonios von Perge eine besondere Schrift *Περὶ τοῦ κοχλίου* gewidmet, in der er diese Schraubenlinie auf dieselbe Weise aus zwei Bewegungen entstehen läßt. Proklos 105, 5. Hultsch o. Bd. II S. 158. Darnach hat Geminus die um Zylinder, Kegel und Kugel beschriebenen Spiralen in seine allgemeine Einteilung der Linien aufgenommen. Proklos 112, 16, 111, 17. Tittel o. B. VII S. 1045. Bei H. wird vom Handwerker eine Schraube hergestellt, indem er um eine Spindel ein rechtwinkliges Dreieck herumlegt, dessen eine Kathete gleich der Peripherie des Grundkreises und dessen andre Kathete gleich der Höhe des Schraubenganges ist, II 5, 16, 17. Wenn mit der Schraube ein Zahnrad zusammengestellt wird, so erhält man eine sogenannte Schraube ohne Ende (*ὁ ἀπειρος κοχλίας*) Mech. II 6. Pappos VIII 1116, 14, 1122, 29. Dabei wird durch jede Umdrehung der Schraube ein Zahn des Rades weiter

bewegt, was beim Bau des Barulkos und des Hodo-meters (§ 27) von Wichtigkeit ist. Dieses Kap. II 18 ist auch griechisch bei Pappos VIII 51 erhalten. Dioptr. 296, 6.

In Kap. II 20 wird die bestimmte Aufgabe gestellt, eine Last von 1000 Talenten durch eine Kraft, die 5 Talenten (Menschenkraft) entspricht zu bewegen. Da aber bei großen Lasten, die durch eine geringe Kraft bewegt werden sollen, neben einem großen Zeitverlust mancherlei technische Schwierigkeiten eintreten, so beschreibt einige Maschinen, bei denen mehrere Potenzen zu einer leistungsfähigen Anlage zusammengesetzt werden, II 20—32. Ein Beispiel dafür ist die Hebewinde I 21, deren technische Ausführung von H. in einer besonderen Schrift mit dem Titel Barulkos behandelt worden ist (§ 26).

Ziemlich unvermittelt folgen II 33, 34 in Frage und Antwort die Lösungen von siebenzehn Problemen aus der Mechanik, die freilich von sehr verschiedenen Werten sind. In vieler Beziehung berührt sich dieser Abschnitt mit den Mechanika des Aristoteles, besonders in dem Bestreben, für mechanische Wirkungen die Ursachen aufzudecken. II 33 (§ 21). Mehrere Probleme sind sogar in beiden Schriften dieselben, wenn auch die Begründungen im Wortlaut voneinander abweichen. Als Probe diene folgende Frage: Warum läßt sich ein Stück Holz leichter brechen, wenn man das Knie in die Mitte des Holzes bringt? Antwort: Weil nur so die um das Knie als Zentrum sich bewegenden Hebelarme gleich sind, H. mech. II 34 g = Aristot. Mech. 14. Auch bei der Frage, warum der Arzt beim Zahnziehen eine Zange benutzt, wird die Wirkung dieses Instruments richtig aus dem Hebelgesetz erklärt, H. II 34 i = Aristot. 21. Vgl. H. II 34 m = Aristot. 15; H. II 34 p = Aristot. 5. Das Steuer-, Segel- und Ruderproblem wird auch von Vitruv X 8, 5 auf das Hebelgesetz zurückgeführt. Carra de Vaux I 407. G. Vailati Atti della R. Acc. die Torino XXXII 940.

Manche Probleme haben freilich mit der Mechanik wenig zu tun, z. B. H. II 34 q: Warum dringen Pfeile in Panzer und Harnische ein, aber nicht in ausgebreitete Leinwand? Offenbar ist diese buntzusammengewürfelte Sammlung, wenn sie überhaupt von H. herrührt, nach und nach erweitert worden, wie schon das römische Maß *sextarius* (*ξέστης*, Kist S. 188, 3) beweist. Hultsch Metrol.<sup>2</sup> 103. Für die Geschichte der Naturwissenschaften findet sich hier aber manche schätzenswerte Angabe.

Den Schluß des II. Buches bilden, wiederum mit einem Gedankensprung, einige Abschnitte über den Schwerpunkt von gleichmäßig dicken und schweren Polygonen, insbesondere von Dreiecken II 35—41. Pappos VIII 8, 9. Denn von Schwerpunkt und Neigung redet man in Wahrheit nur bei Körpern, I 24 S. 62, 22. Die Vielecke denkt sich H. auf Stützen aufgelegt. Es werden auch Gewichte in einem Punkte eines gestützten Dreiecks oder in den Eckpunkten eines aufgehängten Dreiecks aufgehängt, um die Verteilung des Druckes und Zuges zu bestimmen, wie es in ähnlicher Weise I 25—31 bei geradlinigen Lasten ausgeführt worden ist, angeblich im Anschluß an das Buch des Archimedes über die Stützen (§ 23). In mancher Hin-



sicht berühren sich diese Abschnitte mit der Schrift des Archimedes *Ψοροποιαι* 13. Doch ist die Ausführung selbständig, vor allen Dingen vermeidet H. die umständliche Form der streng mathematischen Beweisführung.

25. Im III. Buche erhalten wir zunächst III 1–12 einen lehrreichen Überblick über die technischen Hilfsmittel, mit denen die antiken Baumeister ihre staunenswerten Leistungen vollbracht haben. Der zweite Teil III 13–21 ist den landwirtschaftlichen Maschinen gewidmet. Für III 1. 2 ist auch der griechische Wortlaut bei Pappos VIII 60. 61 erhalten, doch bricht diese Sammlung gerade an dieser Stelle ab. Zuerst wird III 1 (I 21) die Schildkröte (*χελώνη*) beschrieben, eine Art Schlitten, der auf Walzen vorwärts gerollt wird. Es folgen III 2–12 allerlei Krane mit 1–4 Masten, an deren Spitze ein Flaschenzug mit mehreren Zügen befestigt wird. Vitruv X 2. 5 S. 246. 248 Rose. H. op. II 276. Überall flieht 20 H. Handwerksregeln ein, die durchgängig von reicher praktischer Erfahrung zeugen. Mit diesen Kranen werden schwere Blöcke versetzt, große Säulen auf ihre Basen gehoben und schiefe Wände nach einem Erdbeben gerade gerichtet. Von einem Steinbruch wird sogar eine Bergbahn talwärts gebaut, deren Einrichtung sich mit unsern Drahtseilbahnen vergleichen läßt, III 9. Selbst Schutzvorrichtungen für die Arbeiter werden nicht vergessen.

Von den landwirtschaftlichen Maschinen III 13–21 werden vorzugsweise Wein- und Ölpresen verschiedener Art beschrieben. Die um die Früchte gelegten Netze oder Körbe konnten durch eine Galeagra ersetzt werden, d. i. ein viereckiges, kastenähnliches Gestell, dessen Wände aus einzelnen untereinander durch Kerben verkröpften Latten zusammengesetzt sind, um durch die Ritzen den Fruchtsaft ablaufen zu lassen, III 16. Bei den Pressen wird der Druck entweder kontinuierlich durch einen langen Hebelbalken (Weinpressen III 13–17) oder diskontinuierlich durch Schrauben ausgeübt, die von Zeit zu Zeit weiter angezogen werden müssen (Ölpresen III 18–21). Zwei Schraubenpressen mit einer oder zwei Schraubenspindeln beschreibt H. ausführlich, die anderen übergeht er, weil 'sie beim Volk allgemein gebräuchlich sind, obwohl sie weniger leisten', Mech. III 248, 2.

Auch Vitruvius unterscheidet zwischen Schraubenpressen und Hebelpresen, de archit. VI 9 (6) S. 147, 12 Rose. H. op. II 386. Seine Worte lehren, daß zu seiner Zeit die Schraubenpressen allgemein gebräuchlich waren. Ferner hat Plinius in seiner Naturgeschichte die Fortschritte im Bau der Fruchtpresen unter Angabe von Jahreszahlen besprochen, nat. hist. XVIII 31, 317 (III 231, 1 Mayhoff<sup>2</sup>). H. op. II 388. Aber die Ansicht, daß eine der von Plinius beschriebenen Pressen mit der Schraubenpresse des H. Mech. III 20 identisch 60 sei, ist nicht zu halten, da Plinius bei jeder seiner Pressen die Preßbalken erwähnt. Er ist sich also entweder selbst nicht klar über die Konstruktion, oder er hat überhaupt nur Hebelpresen im Auge. Die von ihm erwähnte Schraube hatte wie bei H. Mech. III 15 nur den Zweck, das Steingewicht ganz allmählich auf den Preßbalken wirken zu lassen. Eine Zeitbestimmung läßt sich also aus

den Jahreszahlen bei Plinius nicht gewinnen (§ 4). Carra de Vaux Journal asiat. 9 sér. I 406. W. Schmidt H. op. I Einl. XIX. Hoppe Progr. Hamburg 1902. Meier 30. Eneström Biblioth. math. VIII 69.

26. Barulkos (Lastzieher, Hebewinde) ist der Titel einer kleineren Schrift, in der das von Archimedes aufgestellte Problem 'Eine gegebene Last durch eine gegebene Kraft zu bewegen' durch ein System von Zahnrädern gelöst wird. Von dem 10 Schriftchen sind nur Bruchstücke in Verbindung mit anderen Werken erhalten. Das bedeutendste Stück ist im griechischen Wortlaut im Anhang der Dioptr. 306, 22 überliefert. Damit stimmt sachlich die Fassung am Anfange der arabischen Mech. I 1 (§ 22) im wesentlichen überein. Weiter entfernt sich der Bearbeiter bei Pappos VIII 19 von der gemeinsamen Vorlage Vincent 338. Die Verbindung mit der Dioptra rührt wahrscheinlich 20 daher, daß der antike Bearbeiter dieser Schrift den wichtigsten Abschnitt des Barulkos an seine Ausgabe der Dioptra angehängt hat. H. Schöne H. op. III prol. XX.

Der Titel *Βαρουλκός* ist ausreichend bezeugt durch Pappos VIII 1060, 6. 1060, 11. 1114, 22. Ob die Bildung des 'plebejischen' Fachausdrucks auf die Rechnung des H. zu setzen ist, bleibt zweifelhaft. Ähnliche Bildungen sind *πινυλκός* Eiterzieher, Pneum. 252, 16. H. Schöne Hermes 30 XXXVIII 283; *ἐμβροινυλκός* ebd. 282; vgl. *χειρονογός*. Das Wort *βαρουλκός* kehrt anscheinend bei Vitruv X 1 (*baruisson* Hss.) wieder, wo es aber einen ganzen Zweig der Mechanik (*genus tractorium*) bezeichnet. Bei Olympiodor in Plat. Alcib. pr. 191 Kreuzer, wo die Erfindung des Barulkos dem Archimedes zugeschrieben wird, bieten die Hss. *βαρυνυλκον*. Bei Tzetzes, der diese Schrift des H. noch gelesen haben will, steht die Form *βαρυνολκός*, Chil. II 155. XI 608. XII 977.

Gegen die Annahme, daß die Titel Barulkos und Mechanika dasselbe Werk bezeichnen (§ 20), spricht das unzweideutige Zeugnis bei Pappos, im Barulkos habe H. einen Hilfsatz verwendet, den er in den Mech. bewiesen hatte; [*Ἦσαν*] τὴν κατασκευὴν ἐξέθετο ἐν τῷ καλουμένῳ βαρουλκῷ, λήμμα λαβὼν, ὅπερ ἐν τοῖς μηχανικοῖς ἀπέδειξεν, Pappos VIII 1060, 5. Auch bei Pappos VIII 1114, 22 werden die beiden Schriften deutlich voneinander unterschieden, wenn der Bearbeiter der Sammlung 50 versichert, er wolle sich über die fünf Potenzen kürzer fassen als über den Barulkos. Außerdem werden in dem Fragment Dioptr. 308, 19. 312, 20; Mech. I 4, 13 die Beweise zu den fünf Potenzen, die im II. Buche der Mech. (II 7) ausgeführt sind, ausdrücklich zitiert. Also kann die Beschreibung dieses Mechanismus (Mech. I 1) nicht den Anfang der Mech. gebildet haben. Der Titel Barulkos bezeichnet vielmehr eine besondere Schrift, die nach den Mech. abgefaßt ist, aber sich inhaltlich eng an das II. Buch der Mech. anschließt, dessen Sätze die Voraussetzung für die Hebewinde bilden. Insbesondere war in den Mech. II 20. 21 bereits die Lösung derselben Aufgabe nach denselben Prinzipien behandelt: eine gegebene Last von 1000 Talenten durch eine gegebene Kraft zu bewegen, die 5 Talenten d. i. einer Menschenkraft entspricht. Wahrscheinlich haben praktische Bedürfnisse den H. veranlaßt, die mehr theoretisch

gehaltenen Darlegungen in der ‚Einführung‘ in die Mechanik noch einmal für die Praxis zu bearbeiten und die Beschreibung der wichtigen Maschine gesondert herauszugeben. Venturi 142. Martin 31. Carra de Vaux Journal asiat. 9<sup>e</sup> sér. I 404. Nix H. op. II Einl. XXIII. Heiberg Dtsch. Lit.-Ztg. 1901, 465.

Die Lösung dieses Archimedischen Problems beruht auf der Hebelwirkung des Wellrads und der Schraube. Schon Archimedes in seiner Schrift *περί ζυγῶν* und nach ihm Philon und H. in ihren *Μηχανικά* haben den grundlegenden Satz bewiesen, daß die größeren Kreise das Übergewicht über die kleineren haben, wenn sie sich um dieselbe Achse drehen (§ 24). Pappos VIII 1068, 20. Diopt. 212, 20. Auf demselben Prinzip beruhte die Maschine, mit der Archimedes vor den Augen des Königs Hieron II. von Syrakus ein befrachtetes Lastschiff allein in das Meer gezogen hat. Ob aber bereits Archimedes den von H. beschriebenen Barulkos verwendet hat, läßt sich aus den widersprechenden Nachrichten der Alten über diesen Triumph der Technik nicht ermitteln. Heiberg Quaest. Archim. 36. Hultsch o. Bd. II S. 538.

Der Barulkos des H. besteht aus einem System ineinandergreifender Zahnräder von verschiedenem Durchmesser (*κυκλάνων ὁδοντωτῶν παράθεσις* Diopt. 306, 23. [H.] Byz. 256, 17. 257, 1), die in einem hochgestellten, festen Rahmen an parallelen Achsen so angebracht sind, daß jedesmal die Zähne eines großen Rades in das benachbarte kleine Zahnrad eingreifen, mit dem wiederum das nächste große Zahnrad durch eine Achse fest verbunden wird. Das letzte Rad wird entweder unmittelbar durch die gegebene Kraft bewegt (Mech. I 1. II 21), oder mittelbar durch eine Schraube ohne Ende, die durch eine Kurbel gedreht wird, Diopt. 312, 2. Pappos VIII 1066, 31. Mech. II 6. 29. Durch diese vielfache Übertragung bewirkt jede Bewegung des letzten Rades mit geringer Kraft, aber großem Zeitverlust eine Drehung der ersten Achse, an der das Seil mit der Last befestigt ist. Auch die ähnlichen *anisocyclorum versationes* bei Vitruv X 1 S. 244, 18 Rose werden durch eine einzige Menschenkraft bewegt.

Der Inhalt der Schrift Barulkos war damit vermutlich noch nicht erschöpft. Zwar die theoretischen Voraussetzungen über die Systeme sich berührender Räder waren schon in den Mech. I 2—6 behandelt. Aber die technische Herstellung der Zahnräder und Schrauben, deren Zähne in einem bestimmten Zahlenverhältnis stehen sollten, bedurfte gewiß einer ausführlichen Erläuterung. Manches der Art hat sich in der Sammlung des Pappos Kap. VIII 45—50 erhalten. Diese Abschnitte werden durch die ganz ähnlichen Anweisungen Mech. I 19 S. 48, 4. II 5, 16. 18 als Eigentum des H. erwiesen. Daß einige dieser Technikerregeln wirklich zu dem Barulkos gehören, lehrt die Bemerkung bei Pappos VIII 1114, 22: *τοιαῦτα μὲν οὖν περὶ τοῦ βαρουλκοῦ*. Das bezieht sich auf Pappos VIII 1060, 4 zurück, wenn auch dazwischen große Stücke aus anderen Schriften eingeschoben sind. Ein solcher Zusatz ist auch das Kap. VIII 51 bei Pappos, das aus Mech. II 18 stammt. Damit ist aber nicht ausgeschlossen, daß die Kap. VIII 45—50 ebenfalls auf die Schrift Barulkos zurückgehen. Dieselben

Anweisungen kamen für den Feinmechaniker: Betracht, der die Teile eines zuverlässigen Hodometers herstellen wollte.

27. Die Beschreibung eines Hodometers (*Ὀδόμετρον* Wegmesser) ist im Anhang der überarbeiteten Schrift Diopt. 292, 16 überliefert (§ 17). Dieser Apparat beruht ähnlich wie der Barulkos (§ 26) auf einem System von Zahnrädern; nur kommt es beim Hodometer nicht darauf an, sondern die Energie des rollenden Wagenrads auf eine Reihe von Achsen zu übertragen, bei denen man die Zahl der Umdrehungen bestimmen kann. Die gegebene Bewegung wird also verlangsamt, wie H. bereits Mech. II 22. 26 dargestellt hat. Die technische Herstellung von Zahnrädern mit einer bestimmten Zahl von Zähnen ist in der Schrift Barulkos beschrieben worden, in der die Anweisung über das Hodometer möglicherweise vereinigt gewesen ist. Gegenüber seinen Vorgängern betont H. Diopt. 292, 22 mit einem gewissen Selbstgefühl, daß sein Mechanismus der Vergleich mit früheren Apparaten nicht zu scheuen brauche. Vitruv X 14 (9) bezeichnet diesen Apparat bereits als eine Erfindung der Vorfahren. Vgl. Script. hist. Aug. I 120, 4 Peter.

Die Einrichtung des Hodometers bei H. ist folgende: Eines der Wagenräder schiebt durch eine Stift an der Nabe eine ebenfalls mit Stiften versehene Scheibe bei jeder Umdrehung um eine Stift weiter. An der Achse dieser Scheibe ist eine Schraube ohne Ende angebracht, die wiederum bei jeder Umdrehung ein eingepasstes Zahnrad um einen Zahn weiter bewegt. In dieser Weise greift viermal ein Zahnrad mit einer bestimmten Zahl von Zähnen in eine Schraube ohne Ende ein. Da jede Schraube bei einer Umdrehung je einen Zahn des angeschobenen Zahnrads fortbewegt, hat Mech. II 18 auseinandergesetzt. Pappos VIII 540 Diopt. 296, 6. Die Achsen der Zahnräder und Schrauben lagern in den Wänden eines festen Gehäuses, ragen aber nach außen etwas hervor, um einen Zeiger tragen zu können, der sich über einer Kreisteilung dreht. So kann man jederzeit ablesen, um wieviel Zähne sich jede Achse weitergedreht hat, und damit ist die Länge des Weges bestimmt. Es ist also dasselbe Prinzip, das bei den modernen Taxameterdroschken angewendet wird. Das Hodometer soll so eingerichtet werden, daß es gerade für eine Tagereise ausreicht. Am nächsten Tage wird der Mechanismus wieder auf den Anfang eingestellt. Das setzt ein ausgedehntes Straßennetz voraus, wie es im eigentlichen Griechenland schwerlich zu finden war.

Für Seefahrten wird am Schlusse der Diopt. 312, 23 ebenfalls ein Entfernungsmesser beschrieben, der ebenso wie der Barulkos auf einem System von Zahnrädern verschiedenen Durchmessers beruht. Vgl. Vitruv X 14, 5 (9, 5). Ein mit dem unteren Teile in das Wasser tauchendes Flügelrad bewegt infolge des Wasserdrucks bei der Fahrt eine Schraube ohne Ende. Diese Bewegung wird durch eingeschaltete Zahnräder auf einen Zeiger übertragen, der die zurückgelegte Strecke auf einer kreisförmigen Skala anzeigt. Doch erhielt man wohl nur bei gleichmäßigem Rudern oder Segeln annähernd ein brauchbares Ergebnis. Jede Strömung beeinträchtigt die Genauigkeit. Einen solche



Apparat meint wahrscheinlich auch Tzetzes Chil. XII 977, wenn er unter den Werken des H. ‚Seewegmesser‘ (*θαλασσοδόμετρα*) erwähnt. Gleichwohl ist es wenig wahrscheinlich, daß H. der Verfasser der etwas unklaren und lückenhaften Beschreibung am Ende der Dioptra ist; denn es wird darin nach römischen *passus* und *milja* gerechnet, während H. beim Wegmesser für Landstrecken nach Ellen und Stadien mißt. Meier 13.

VI. Geschütze, Druckwerke, Automaten. 10  
28. Die Belopoiika sind neben der Mechanike Syntaxis des Philon von Byzanz unsere hauptsächlichste Quelle für die antike Geschützkunde. Als deren Begründer galt im Altertum seit der Eroberung von Syrakus (212 v. Chr.) Archimedes, obwohl er selbst nichts darüber aufgezeichnet zu haben scheint. Pappos Synag. VIII 1026, 5. Hultsch o. Bd. II S. 539. Dagegen wird Ktesibios als Meister des alexandrinischen Geschützbaues mehrfach genannt. Philon 56, 22. Die Kunst, Schleudervorrichtungen zu bauen, heißt bei H. durchweg *βελοποιία* (vgl. *σφαιροποιία* Proklos 41, 16; *ὄργανοποιία* Vettius Val. Anthol. 348, 19). Da aber die Wurfmaschinen einfach als *ὄργανα* bezeichnet werden, so nennen andre diesen Zweig der Mechanik *ὄργανοποιική* (*machinatio*), und die Ingenieure heißen *ὄργανοποιοί*. Philon 49, 6. Pappos VIII 1024, 17. Proklos 41, 5. Vitruv. VII S. 160, 2 Rose. Vgl. *θανατοποιική* (§ 30) und *αὐτοματοποιική* (§ 34). 30

Als Titel der Schrift ist demnach *Βελοποικικά* anzusehen, nicht *Βελοποιητικά*, wie in einigen Hss. steht. Das lehren auch die ähnlichen Ausdrücke *λιμενοποιικά*, *βελοποιικά*, *ὄργανοποιικά* bei Philon 49, 3. 5. 6. 78, 38 (51, 12), und H. selbst bezeichnet Belop. 73, 6 die Schriften seiner Vorgänger als *ἀναγραφὰι περὶ βελοποιικῶν*. Ebenso zitiert Eutokios in Archim. de sph. et cyl. III 70, 5 Heiberg: (ὡς *Ἡρων*) ἐν τοῖς *βελοποιικοῖς*. Vgl. [H.] Byz. 198, 5. 203, 5. 255, 20 Wescher. Darum ist der Titel *καταπαλτικά* in einem überarbeiteten Abschnitt bei Pappos III 56, 1. 17 wahrscheinlich eine spätere Erfindung eines Interpolators. Hultsch Commentat. phil. in hon. Th. Mommseni (Berlin 1877) 123, 9. Martin 36.

Die Aufschrift der Belop. lautet allerdings in der besten Überlieferung: *Ἡρωνος Κτησιβίου βελοποιικά*. Aber den Namen des Ktesibios hat doch wohl erst ein Bearbeiter später hinzugesetzt, um anzudeuten, daß H. das meiste dem Ktesibios verdankt (§ 4). Die Deutung ‚Des Ktesibios Buch über den Geschützban, neu bearbeitet von Heron‘ kann schwerlich aus dem Titel herausgelesen werden, wie Degering Die Orgel 14 meint. Wahrscheinlich wies die dem [H.] Byz. vorliegende Hs. schon dieselbe Verbindung der Namen auf, da sich in dessen Kompilation 263, 1 die Angabe findet: *Κτησιβίος δὲ τοῦ Ἀλεξανδρέως Ἡρωνος καθηγητής*.

Herausgegeben ist der griechische Text nebst 60 lateinischer Übersetzung zum ersten Male unter dem Titel: Heronis Ctesibii Belopoeica B. Baldo illustratore et interprete, Augsburg 1616. Die andern Ausgaben, die in Thevenots Vet. math. (1693) und die von Köchly und Rüstow (1853), sowie die einschlägige Literatur sind bereits verzeichnet von R. Schneider o. Bd. VII S. 1297. 1302. Ein kritisch gesicherter Text ist erst durch

die sorgfältige Vergleichung zahlreicher Hss. hergestellt worden von C. Wescher Poliorétique des Grecs, Paris 1867. Hier ist der aus dem 11. Jhdt. stammende Mynaskodex (§ 16) zuerst verwertet worden. Darnach hat der französische Zivilingenieur V. Prou Notices et extraits XXVI 2 (Paris 1877), 52 bei seiner Rekonstruktion der Cheirolabistra (§ 29) den griechischen Text der Belop. wiederholt, ins Französische übersetzt und etwas phantastisch erläutert. Auf Weschers zuverlässiger Ausgabe beruht auch R. Schneiders Nachprüfung des Textes nebst deutscher Übersetzung (Metz 1907), wo jedoch Einleitung und Schluß weggelassen sind. R. Schneider o. Bd. VII S. 1300. Ebenda sind auch die Geschützbilder in den Hss. besprochen, sowie S. 1297 die Versuche, die antiken Geschütze nach den Angaben der alten Poliorketiker von neuem zu bauen. Titel Jahresber. CXXIX 196.

Was den Inhalt der Belop. anlangt, so preist H. zunächst die Geschützkunde überschwenglich als Seelentrost vom Standpunkte des einseitigen Praktikers (§ 7). Nachdem er die Begriffe *βελοποιία* und *βέλος* definiert hat, gibt er S. 75, 4 einen historischen Rückblick über die Entwicklung des Geschützbaus, der von der Konstruktion der Handbogen ausgegangen ist. Bei der Beschreibung des Gastraphetes und anderer älterer Modelle S. 75—85 wird durchweg das Präteritum angewendet, während von S. 85, 4 an ebenso regelmäßig das Präsens gesetzt wird. Dieses ‚Baugewehr‘ (*γαστραφέτης*) ist eine Art großer Armbrust, deren Sehne durch eine besondere, mit dem Bauche bewegte Spannvorrichtung zurückgezogen wird (Bogengeschütz). R. Schneider o. Bd. VII S. 1311. Um Geschoß und Schußwirkung zu vergrößern, wurden dann statt der Bogenhörner beiderseits in feste Rahmen ein oder mehrere kräftig zusammengedrehte Sehnenstränge eingespannt, zwischen welche die durch eine Bogensehne verbundenen Arme eingeschoben wurden (Torsionsgeschütz). Bei dieser Wurfmaschine wurde die Hauptsehne durch eine Welle mit vierkantigen Handspeichen oder auch durch einen Flaschenzug zurückgezogen. Einen Überblick über die Geschichte der Torsionsgeschütze gibt R. Schneider N. Jahrb. XXIII 139; o. Bd. VII S. 1303. Doch steht seiner Behauptung, das Mittelalter habe keine Torsionsgeschütze gekannt, das Zeugnis des [H.] Byz. 253, 19 entgegen.

Mit dem Tempuswechsel S. 85, 4 (*ἄλλως*) beginnt die Beschreibung desjenigen Geschützes, das dem H. wohl als empfehlenswertes Modell seiner Zeit vor Augen gestanden hat, wobei natürlich ältere Bestandteile, die sich nach seiner Ansicht bewährt hatten, stillschweigend herübergenommen werden. R. Schneider o. Bd. VII S. 1314. Doch scheint die Einrichtung der Wurfmaschinen bei H. nicht gerade den jüngsten Fortschritten der Technik entsprochen zu haben; merkwürdigerweise bekämpft nämlich Philon, mit dessen Mechanike Syntaxis die Belop. in vielen wichtigen Einzelheiten teilweise wörtlich übereinstimmen, einige Vorschritte, die sich bei H. finden. W. Nitsche Zeitschr. f. d. Gymnasialw. LXIII 154. So dürfen die Rahmen (*ἡμυτόνια*), in welche die Spannerbündel sorgfältig eingespannt werden, nach H. nicht zerlegt werden.

In unverkennbarem Gegensatz dazu gibt Philon 61, 35 bei seiner Beschreibung des Keilspanners die Vorschrift, man müsse diese Spannung ebenfalls lösen und die Spannervnbündel herausnehmen, um sie einzufetten. Auch über das Einspannen sind beide verschiedener Ansicht. Als Zubehör konstruiert nämlich H. die Spannleitern (*ἐντόνια* S. 107) und rät Belop. 108, 10 unbedenklich, die Spannervnen mit Eisenbolzen, Hammer oder Eisennadel durch das Bohrloch des Spannrahmens hindurchzutreiben. Gegen diese gewaltsame Behandlung protestiert jedoch Philon 61, 10 nachdrücklich; denn dadurch pflegen (!) die Spannervnen zu leiden, wie er mit einem mißbilligenden Seitenblick auf H. hinzufügt.

In den Sehnensträngen lag die Schwäche des Geschützes; denn bei allzuhäufigem Gebrauch wurden die Sehnen schlaff. Das Geschütz war so lange außer Gefecht gesetzt, als die Stränge nicht von neuem gespannt wurden. Darum mußte der Ingenieur von vornherein peinlich darauf sehen, nur leistungsfähige Sehnen auszuwählen. Diejenigen Sehnen sind die haltbarsten, wie H. beobachtet hat, die schon am Tierkörper das meiste auszuhalten haben: an dem Nacken des Stieres oder an den Füßen des Hirsches. Die lange Sehne, die dem Geschoß den Antrieb gab, mußte natürlich aus besonders starken Tiersehnen geflochten werden. Auch Frauenhaare, mit Öl getränkt und geschickt bearbeitet, stehen an- 30 geblich den Tiersehnen nicht nach. Belop. 110. [H.] Byz. 255, 9.

Je nach der Konstruktion der Spannrahmen, des wichtigsten Bestandteiles, zerfallen die Geschütze in zwei Arten: Euthytona, auch Skorpione genannt, welche Pfeile abschießen, und Palintona, welche Steine oder Kugeln schlendern; sie heißen auch *λιθοβόλα*, Belop. 74, 5. 8. 91, 4. Derselbe Unterschied bei Moschion bei Athen. V 206 C 43. Der den antiken Technikern durchaus geläufige Unterschied in der Bauart ist zur Zeit noch nicht befriedigend aufgeklärt. R. Schneider o. Bd. VII S. 1310. Vielleicht trifft W. Nitsche Zeitschr. f. d. Gymnasialw. LXII 735 das Richtige mit seiner Vermutung, daß die Namen von den Handbogen auf die Torsionsgeschütze übertragen worden sind. Ein *τόξον παλιντονον*, wie schon der Bogen des Odysseus, Od. XXI 11, bezeichnet wird, ist ein Bogen, bei dem an einem zylinderförmigen Mittelstück zwei Hörner- 50 flügel angesetzt sind, die sich erst ein wenig nach außen und dann wieder nach innen krümmen, so daß im ganzen eine Doppelkrümmung entsteht. Euthytonon ist dagegen ein Bogen aus einem Stück, der in der Ruhelage fast gerade ist und beim Anziehen der Sehne nur eine einfache Krümmung in derselben Richtung ergibt. Da beim Pfeilgeschütz eine schmale Geschoßauflage genügte, so konnten die beiden Spannervnbündel dicht nebeneinander in einem Rahmen unter- 60 gebracht werden; diese Einrichtung (Euthytonon) glich einem einfachen Bogen. Dagegen war beim Steingeschütz eine breite Schußöffnung nötig. Infolgedessen mußten die beiden Rahmen weit voneinander gerückt werden, und der Bau mit dem breiten Mittelstück (Palintonon) erinnerte die Griechen an einen Doppelbogen.

Die Maßverhältnisse (*συμμετρίαι*) des ganzen

Geschützes richtig zu wählen, hat H. aus den praktischen Versuchen seiner Fachgenossen gelernt, S. 112, 10; vgl. Philon 51, 23. Maßgebend für alle Teile war der Durchmesser des Loches, das die Spannervnen aufnehmen sollte. Das Kaliber richtete sich also nach den Spannervnen. R. Schneider o. Bd. VII S. 1308. Beim Palintonon fand man den Durchmesser  $\alpha$  des Loches in *δάκτυλοι*, wenn  $a$  das Gewicht des Geschosses in Gewichtsminen ist, nach der Formel:  $\alpha = \sqrt[3]{100a}$

+  $\frac{1}{10} \sqrt[3]{100a}$ . Das bei H. S. 113 gewählte Beispiel ergibt für  $a = 80$  eine rationale Kubikwurzel  $\sqrt[3]{8000} = 20$  und  $\alpha = 22$ . Falls die Kubikwurzel irrational ist, so soll sie näherungsweise bestimmt werden; leider wird nicht gesagt, nach welcher Methode (§ 9). Übrigens scheint gegenüber H. die Kalibertabelle bei Vitruv X 15. 16 einen Fortschritt der Technik in der Leistungsfähigkeit der Geschütze zu bezeichnen. Hultsch Jahrb. für Phil. CXIII 254; Art. Arithmetica o. Bd. II S. 1087.

Als Anhang S. 114, 8 wird die Aufgabe gelöst, eine erprobte Schlendermaschine nach einem bestimmten Verhältnis zu vergrößern, etwa für ein Geschöß, das dreimal so schwer ist. Da das im wesentlichen auf die Würfelverdoppelung hinausläuft, so wird am Schlusse das Verfahren, zu zwei gegebenen Geraden, die beiden mittleren Proportionalen zu finden, aus Mechan. I 11 in wenig veränderter Fassung wiederholt (§ 22); vgl. [H.] Byz. 256, 1.

29. Als Beschreibung der Cheirombalistra (Handschleuder?) wird gewöhnlich das Bruchstück einer Konstruktionslehre betrachtet, das unter dem Titel *Ἡρώου χειροβαλλίστρας κατασκευὴ καὶ συμμετρίαι* (so!) überliefert ist. Die Ausdrücke *κατασκευὴ* (Anfertigung) und *συμμετρίαι* sind wahrscheinlich aus den Belop. 112, 8. 13 entlehnt, mit denen dieses Stück in den Hss. vereinigt ist. Darum dürfte statt der unbegründeten Form *συμμετρίαι* nach Analogie von Belop. 112, 13 der Pluralis *συμμετρίαι* (Maßverhältnisse) einzusetzen sein. Das Wort *χειροβαλλίστρα* ist eine byzantinische Neubildung, mit der sich aus den Poliorh. des Anonymus [H.] von Byzanz 218, 10 das Wort *τοξοβολίστρα* vergleichen läßt. Über Überlieferung und Ausgaben gilt dasselbe, was über die Belop. gesagt ist (§ 28). Martin 38. Köchly und Rüstow Griech. Kriegsschriftst. I 199 haben darauf verzichtet, dem schwierigen Text einen befriedigenden Sinn abzugewinnen. Aber Prou (§ 28) hat nach einer eingehenden Prüfung des griechischen Textes, den er als vollständiges Schriftwerk ansah, sich eifrigst bemüht, eine Art Chalkotonon, einen Erzspanner mit elastischen Schienen aus Stahl zu rekonstruieren. V. Prou Notices et extraits XXVI 2. Sein Modell, das schwerlich das Richtige trifft, ist im Museum zu St. Germain-en-Laye untergebracht. Eine Abbildung dieses Geschützes findet sich vor dem Abdruck des revidierten Textes und der deutschen Übersetzung bei R. Schneider Röm. Mitt. XXI 142. Dort sind auch die handschriftlichen Figuren, mit denen bereits das Original ausgestattet war, nach Photographien abgebildet.

Der Inhalt dieses am Anfange und am Ende



erstümmelten Fragmentes läßt sich deshalb schwer bestimmen, weil die in der Überschrift genannte *χειροβαλίστρα* im Texte überhaupt nicht vorkommt. Die einzelnen Abschnitte enthalten scheinend die Stichwörter: *Κανόνες, Κλείσις, αμβέστρα* (?), *Καμάριον, Καμάκιον, Κονοειδή*. Schneider o. Bd. VII S. 1300 meint, daß der zusammenhangslose, mit dem Buchstaben *Κ* beginnende Artikel eines alphabetisch geordneten Lexikons der Technik vorliegen. Aber die Fachausdrücke weisen unverkennbar auf den Geschützbau. Es läßt sich sogar eine ähnliche Anordnung wie in den Belop. erkennen, und Verweisungen auf „das erste Theorem“ S. 126, 4. 127, 4. 128, sprechen mehr für eine einheitliche Abhandlung, die allerdings arg verstümmelt ist. Im einzelnen fehlt noch vieles zum Verständnis des Textes sowie der Figuren; vgl. Droysen o. Bd. III S. 2221.

30. Die Pneumatika (Druckwerke), zwei umfangreiche Bücher, enthalten die Beschreibungen zahlreicher Apparate, die durch den Druck des Wassers oder der Atmosphäre oder erwärmt Luft oder des Dampfes angetrieben werden. Der Titel *Πνευματικά* wird im Text I 28, 19 erwähnt, erst durch die Hss. gesichert und wird durch Pappos VIII 1024, 26 bestätigt. Diese Druckwerke dienen zum Teil praktischen Zwecken, in der Hauptsache sollen sie aber dem Zuschauer Unterhaltung und Vergnügen bereiten. Pneum. I 18, 56, 12. Die unterhaltende Technik, *ἡ αὐματοποιική* (über die Form § 23) zerfällt in drei Teile, je nachdem die Zuberapparate durch Druck (*πνευματικά*) oder durch Schnuren (*αὐτόματα* § 34) oder durch Übergewicht (*ζύγια* § 38) bewegt werden. Pappos VIII 1024, 24. Proklos 41, 8. Doch kommen auch mannigfache Kombinationen vor, Autom. 338, 6. In manchem dieser antiken Experimente schluhmert bereits der Keim zu modernen Errungenschaften der Technik. Sogar die Kraft des eingeschlossenen Dampfes war bereits bekannt. Doch ist das Altertum in dieser Hinsicht über Spielereien nicht hinausgekommen.

Vorangegangen ist dem H. auch in der Lehre von den Druckwerken Ktesibios. Vitruv IX 9, 4. H. op. I 490. Proklos 41, 9. Ganz ähnlich ist die Sammlung Philons von Byzanz, die stark überarbeitet in arabischer Fassung und arg verkürzt und verstümmelt in lateinischer Übersetzung erhalten ist. Pneum. I 2, 8. V. Rose anecd. Gr. et Graecolat. II 299. H. op. I 458. 50 Parra de Vaux Notices et extraits XXXVIII 7. Tittel Jahresber. CXXIX 157. Doch ist keiner der Apparate H.s den entsprechenden Philonischen Druckwerken ganz gleich. Der Grundstock der H.-Sammlung steht der arabischen populär gehaltenen und zur Unterhaltung bestimmten Bearbeitung näher als der lateinischen Übertragung, die mehr der experimentalen Physik gewidmet ist. J. Hammer-Jensen Neue Jahrb. XV 414. Gerade die Pneum. haben den Ruhm des H. am meisten verbreitet, bis weit in das arabische und byzantinische Mittelalter hinein. Vetz. Chil. II 155. XII 976. In der Zeit der Renaissance ist durch dieses Werk die Wissenschaft des Abendlandes vielfach beeinflusst worden § 57).

Im Druck sind zunächst zahlreiche Übersetzungen erschienen, und zwar in das Lateinische,

Italienische, Spanische (?) und Deutsche. Der erste, der große Stücke aus einer griechischen Hs. ins Lateinische übersetzt hat, ist G. Valla (gest. 1499). Doch hat erst sein Sohn diesen Auszug herausgegeben in dem Sammelwerke: G. Vallae Placentini De expetendis et fugiendis rebus, Venedig 1501. Das meiste, was man im 16. und 17. Jhdt. von den Pneum. wußte, beruhte auf der Übersetzung: H. A. Spirituum liber a. F. Commandino ex Graeco nuper in Latinum conversus, Urbino 1575. Die übrigen Übersetzungen sind von W. Schmidt im Supplementheft 123 (s. u.) ausführlich beschrieben worden.

Der griechische Text, lange vernachlässigt, ist früher überhaupt nur ein einziges Mal veröffentlicht worden in der Sammlung Vet. mathem. (§ 1). Erst H. Diels hat die Aufmerksamkeit wieder auf die Pneum. gelenkt und vom Proömium einen verbesserten Text vorgelegt. Diels Sitz.-Ber. Ak. Berlin 1893, 120. Die Aufgabe, die zahlreichen Hss. (etwa 100) systematisch zu untersuchen, ist von W. Schmidt in Angriff genommen worden, der als Ergebnis seiner Studien die erste kritische Ausgabe als H. op. I veröffentlicht hat unter dem Titel: H. von A. Druckwerke und Automatentheater griechisch und deutsch herausgeg. von W. Schmidt, Leipzig 1899. Die Ausgabe enthält auch Proben der in den Hss. überlieferten Figuren, mit denen wohl schon das Original ausgestattet war. Doch sind die Hss. in dieser Hinsicht noch nicht gehörig ausgebeutet worden. Schmidt Einl. XXVI, Suppl. 4. 10. Im Anschluß an die Überlieferung hat der Theateringenieur H. Quersfurth die Figuren für diese Ausgabe rekonstruiert. In einem Supplementum zu H. op. I (Leipzig 1899) gibt Schmidt außer einem griechischen Wortregister die Geschichte der Textüberlieferung. Wertvolle Beiträge zur Erklärung hat J. Hammer-Jensen Neue Jahrb. XXV 413. 480 geliefert.

Die zahlreichen Hss. stammen fast alle (über 80) aus der Zeit der Renaissance und scheiden sich in zwei Rezensionen *a* und *b*, die aber beide auf denselben Archetypus zurückgehen. Schon der ältere Text *a* trägt deutlich die Spuren einer Überarbeitung. Die in vielen Stücken erheblich abweichende Fassung *b* dürfte erst in byzantinischer Zeit oder noch später entstanden sein, da sie eine Anzahl ungrischer Ausdrücke enthält. Schmidt Suppl. 57. Schließlich ist aus der großen Zahl der Hss. für die ältere Rezension *a* doch nur eine einzige maßgebend, der im Orient geschriebene codex Marcianus 516 saec. XIII (XIV?). Schmidt Suppl. 3. 70. Über die Bewertung und Gruppierung der übrigen Codices ist noch nicht das letzte Wort gesprochen. Diels Sitz.-Ber. Ak. Berlin 1893, 120. Heiberg Deutsche Lit.-Ztg. 1899, 1147. Schmidt Rhein. Mus. LV 625.

Die Anordnung der Kapitel weicht in den verschiedenen Hss. vielfach voneinander ab. Schmidt Suppl. 5. 27. In einigen Hss. fehlen größere oder kleinere Abschnitte. Es geht also nicht an, die Verwirrung aus der vermeintlichen Unfähigkeit des Verfassers herzuleiten (§ 6). Wahrscheinlich war wie bei den Mech. (§ 20) schon im Archetypus nicht alles in Ordnung. Nicht einmal die Einteilung in die zwei Bücher ist

sachlich gerechtfertigt, da ganz ähnliche Apparate bald im I. Buche, bald im II. Buche behandelt werden; vgl. die Übersicht über den Inhalt bei Schmidt H. op. I 508. Wohl lassen sich nach dem Inhalt mehrere Kapitel zu Gruppen zusammenfassen. Aber im allgemeinen erhält man doch den Eindruck, als ob eine Ursammlung immer wieder erweitert worden sei.

31. Von dem äußerst mannigfaltigen Inhalt kann hier nur eine allgemeine Übersicht gegeben werden. Im Proömium geht H. ausnahmsweise einmal auf die wissenschaftlichen Streitfragen der Physiker ein (*οἱ περὶ φύσεως πραγματευσάμενοι* S. 4, 11) und behandelt die Theorie des Leeren (*τὸ κενόν*) im engen Anschluß an das physikalische System des Straton von Lampsakos, das durch Ktesibios an Philon und H. weitergegeben worden war. Philon Pneum. bei Rose Anecd. gr. et graecol. II 299. H. op. I 458; vgl. Vitruv I 6, 2. Simplik. in Arist. Phys. IV 9 20 S. 693, 11. Während Aristoteles gegen Demokrit die Existenz des Leeren überhaupt geleugnet hatte, vertritt Straton eine vermittelnde Ansicht, es gebe zwar kein kontinuierliches Vakuum (*ἀδρῶν κενόν*), wohl aber ein diskontinuierliches oder vielmehr feinverteilte Vakua zwischen den kleinsten Teilchen (Molekeln), aus denen Luft, Wasser und andre Körper bestehen; *πάν σῶμα ἐκ λεπτομερῶν συνέστηκε σωμάτων, ὧν μεταξύ ἐστὶ παρεπαρμένα κατὰ ἐλάττωτα τῶν μορίων* S. 28, 1. Zum 30 Vergleich werden Sandkörner, Hornspäne und Schwämme angeführt. Wenn man jedoch von dem feinverteilten Vakuum absieht, so kann man mit ungenauer Ausdrucksweise behaupten, jeder Raum sei mit Luft oder Wasser oder einer andern Substanz erfüllt. Falls durch äußere Einwirkung wider das Naturgesetz (*παρὰ φύσιν*) ein leerer Raum hergestellt wird, so sucht das anschließende (*ἐπακολουθοῦν*) Element, sobald die äußere Kraft zu wirken aufhört, das künstliche Vakuum sogleich 40 wieder auszufüllen, um den natürlichen Zustand (*κατὰ φύσιν*) wiederherzustellen. Aus diesem Anschluß der Elemente (*συνμλοχὴ τῶν στοιχείων*) wird die Wirkung des Hebers und der Druckwerke überhaupt erklärt. Als Lehre vom 'horror vacui' hat diese Theorie jahrhundertlang geherrscht, bis Torricelli (1643) das Wesen des Luftdrucks dem Verständnis erschlossen hat (§ 57). Dieses Proömium ist für die Entwicklung der Naturwissenschaften deshalb besonders wichtig 50 geworden, weil hier — ein im Altertum verhältnismäßig seltener Fall — planmäßig angestellte Naturbeobachtungen und sinnlich wahrnehmbare Experimente als Beweismittel verwendet werden, *δι' αὐτῶν τῶν αἰσθητῶν τὰς ἀποδείξεις ἐποιούμεθα* S. 26, 27, 16, 19. In diesem Auszug werden nicht nur die Eigenschaften des Diamanten S. 6, 15 besprochen und die Entstehung des Dampfes, der Dünste und warmer Quellen S. 10, 24 erklärt, sondern es wird auch eine Theorie des 60 Lichtes und der Wärme S. 24, 22 angedeutet und in diesem Zusammenhang der Zitterrochen (*νάρκη*) S. 26, 22 erwähnt, der seinen elektrischen Schlag dem Fischer durch den Dreizack hindurch erteilt, genau so wie die moderne Undulationstheorie Licht, Wärme und Elektrizität aus demselben Prinzip ableitet. Diels 101. Übrigens macht das Proömium den Eindruck, als ob verschiedene

Vorlagen ineinander geschoben seien, so zahlreich sind die Unebenheiten und Mißverständnisse. wird Proöm. 22, 21 erklärt, warum die Taue angeblich in der Tiefe keinen Druck erleiden, wobei der Archimedische Satz II 362, 19 14 (II 357, 10) vom Auftriebe und Gewichtverluste eines im Wasser befindlichen Körpers völlig mißverstanden wird. Hammer-Jensen 4

Zu Anfang des I. Buches wird die Wirkung 10 Hebers auf zwei verschiedene Weisen erklärt: 1. Kap. nach der Theorie vom horror vacui. 2. Kap. durch eine dem 1. entgegengesetzte, dem anmutende Betrachtung der Niveaufläche, wobei stillschweigend S. 32, 20: 38, 11 der Satz des Archimedes aus den Ochumena I 2 benutzt wird, daß jede zusammenhängende Flüssigkeit, wenn sie zur Ruhe kommt, eine kugelförmige Oberfläche annimmt, die denselben Mittelpunkt wie die Erde hat. Archim. II 357. 360. Arist. de caelo II 287 b, 13. Gewissermaßen als Elemente der Pneumatik (*στοιχεῖον ἐνέκα* 28, 17, 14) werden behandelt: der Schenkelheber (*καμπύλος οἴφων*), auch ägyptischer Zirkel (*δίαβήτης*) genannt (Philon Pneum. 6 Rose); kommunizierenden Gefäße I 2; der Kapselheber I 3 (*πικνὸς διάβήτης* Philon ebd. 10); ein Wasserzühren (§ 37) geeigneter Heber mit Schwimmer für gleichmäßigen Ausfluß I 4. 5, dazu Ansauger I 6. Der gefüllte Stechheber I 7 (§ 38) des Aristoteles, Philon 11), auch Weinschöpfer genannt, hält die Flüssigkeit so lange fest, die obere Öffnung geschlossen ist. Sobald oben Luft hinzutritt, strömt die Flüssigkeit unten aus. Man kann also den Ausfluß nach Belieben regulieren. Mit diesen einfachen Hilfsmitteln konstruiert H. und seine Fachgenossen allerlei sinnreich erdachte Apparate, deren überraschende Wirkung zumeist darauf beruht, daß ein oder mehrere verborgen angebrachte Heber verschiedener Art eine Zeitlang wirken, dann aussetzen, darauf wieder wirken u. s. f., je nachdem Luft Zutritt oder nicht. Pneum. I 22—33—36. 40. II 16. 20. 25. 29. Gerland-Trümmer Gesch. der physik. Experimentierk. Bei manchen Apparaten wird das Öffnen und Schließen der Röhren automatisch durch einen Schwimmer oder durch ein Gegengewicht geregelt. Vielleicht sind die Apparate, bei denen die Kräfte wie bei einer Wage wirken, als *ζύγια* bezeichnet worden (§ 38).

Der Druck der Atmosphäre ist es in den meisten Fällen, der die Wirkung hervorruft, besonders bei den Vorrichtungen, bei denen Schenkelheber oder Kapselheber wirken. Beispiele sind der Tantalusbecher I 13. II 16, die Krüge Eintracht I 14 (*δμονομίας κρατῆρες*). Der doppelte Stechheber I 8, dessen Inneres durch eine Scheidewand in zwei Hohlräume geteilt wird, ist die einfachste Form der verschiedenartigen Zaulkannen und Wunderhörner (*ἐντά*), bei denen bei Wasser, bald Wein, bald eine Mischung beider ausfließt, z. B. I 9. 18. 22. II 13. 14. 28. Philon. Pneum. 16 Rose. Bei der Maßkanne I 10 (Dikaiometer) läuft jedesmal nur ein bestimmtes Quantum aus; so viel nämlich, als eine im Inneren verborgene Kugel faßt. Wie beliebt derartige Vexiergefäße gewesen sind, lehrt nicht bloß die große Zahl der von H. und Philon beschriebenen



variationen, sondern auch die in den Antiken-  
sammlungen erhaltenen Exemplare. Die Wirkung  
es Luftdrucks ist den Handwerkern lange vor  
den Theorien gelehrter Physiker bekannt gewesen.  
Das merkwürdigste Beispiel ist der aus dem 6.  
Jhdt. vor Chr. stammende Satyr des Bötters  
Colodon. Pottier Bull. hell. XIX 225. Tittel  
Jahresber. CXXIX 192. Bei einigen intermit-  
tierenden Apparaten wird die Menge der jedes-  
mal ausströmenden Flüssigkeit sogar durch ein  
Gewicht genau zugemessen (Weinautomaten II  
7. 30). In den „unerschöpflichen“ Zaubergefäßen  
wird die ausgeschöpfte Flüssigkeit durch unsicht-  
bare Heber und Röhren sogleich wieder ersetzt  
19. 20. Nach diesem Muster ließen sich Ge-  
fäße mit langsamem Zufluß und mit konstantem  
niveau herstellen. Für Öllampen und Wasseruhren  
(§ 37) war diese Aufgabe jahrhundertlang von  
größter Wichtigkeit. Philon Pneum. 12—15 Rose.

Die saugende Wirkung des Wassers, das aus  
einem geschlossenen Raume ausströmt, wird bei  
den „trinkenden“ Tieren benutzt, in deren Innern  
in Röhren von dem Maule oder dem Schnabel  
nach dem Hohlraume führt, der entleert wird.  
Da die Luft nachströmt, so schlürft das Tier aus  
einem vorgehaltenen Becken die Flüssigkeit ein  
29—31. II 36. 37. Hammer-Jensen 484.

32. Mit verstärktem Luftdruck arbeiten um-  
gekehrt diejenigen Apparate, bei denen die Luft  
in einem luftdicht verschlossenen Hohlraum durch  
Wasserdruck zusammengepreßt wird. Wenn man  
am Ende des Röhrens, durch das die Luft ent-  
weicht, ein Pfeifchen anbringt, so entstehen aller-  
lei Geräusche: Vögel zwitschern I 15. 16. II 4.  
Eine Schlange zischt den Pfeilen des Herakles  
entgegen I 41, eine Flasche flötet II 26, ein am  
Pinienzapfen durchbohrter Thyrsos II 9 tönt,  
wenn man ihn ins Wasser taucht. Dieser Ge-  
lanke mußte beim Fortschritt der Technik not-  
wendigerweise zur Erfindung der Wasserorgel  
*ὕδραυλικὸν ὄργανον* I 42, auch *ὕδραυλις* genannt  
führen, bei der durch Wasserdruck die Luft in  
einem Windkessel zusammengepreßt wird, so daß  
ein gleichmäßiger Luftstrom in die Windlade und  
durch die Pfeifen streicht. Wahrscheinlich ist  
schon Ktesibios diesen Weg gegangen; wenigstens  
beruht die automatische Tempeltrompete H.  
Pneum. I 17 und der Opferstock mit dem singenden  
Vogel II 32 auf demselben Prinzip wie die Vor-  
richtung, an der Ktesibios die Wirkung der ver-  
dichteten Luft studiert hat, Vitruv IX 9 2. H.  
op. I 492. Ausführliche Beschreibungen der an-  
tiken Wasserorgel haben sich bei H. I 42 und  
Vitruv X 13 erhalten, H. op. I 496. Degering  
Die Orgel, ihre Erf. und ihre Gesch., Münster  
1905. Tittel Jahresber. CXXIX 195. Es be-  
dürfte gewiß einer längeren Entwicklung, ehe  
die Technik so kunstvolle Instrumente bauen  
lernte. Doch läßt sich der Anteil des H. von  
dem des Ktesibios nach der uns vorliegenden  
Überlieferung nicht mehr sicher scheiden. Die  
Wasserorgel des H. ist in mehr als einer Hin-  
sicht primitiver als die des Vitruv; die Beschrei-  
bung der bei Vitruv fehlenden Pleuelstange S.  
202, 9 ist auch bei H. erst von einem späteren  
Techniker nachgetragen. Degering 27. Tittel  
Jahresber. CXXIX 166. Noch unvollkommener  
ist die Orgel mit Windmotor I 43, dessen Kolben

durch eine Windmühle bewegt wird. Da zwischen  
Pumpe und Pfeifen kein Windkessel eingeschaltet  
ist, so kann ein gleichmäßiger Ton überhaupt  
nicht zu stande kommen.

H.s-Ball und H.s-Brunnen haben den Zweck,  
nicht Luft, sondern eine Flüssigkeit unter Druck  
aus einem Behälter herauszutreiben. Müller-  
Pouillet-Pfandler Lehrbuch der Physik I 10  
512. Beim H.s-Ball II 2, auch Spritzflasche ge-  
nannt, wird der Luftdruck im Gefäße dadurch  
verstärkt, daß man mit dem Munde durch ein  
Röhrchen in das Gefäß hineinbläst. Eben da-  
durch sprudelt Wasser aus dem Schlauche des  
Satyrs II 15, wo übrigens statt der zwei Figuren  
in Schmidts Ausgabe nur ein Satyr angenommen  
werden darf. Hammer-Jensen 493. Auch das  
Öl der Lampe II 23 erhält durch Anblasen den  
nötigen Druck und füllt sich von selbst nach.

Beim H.s-Brunnen wird ein starker Luftdruck  
dadurch erzeugt, daß eine Wassermenge von einer  
gewissen Höhe in einen geschlossenen Raum  
hinabfließt. Die entweichende Luft wird an den  
oberen Rand eines zweiten geschlossenen Behälters  
geleitet, der mit Wasser gefüllt ist. Nun drückt  
die hereingepreßte Luft auf diese Wasserfläche  
und treibt das Wasser durch ein Röhrchen in  
die Höhe, bis es als Springbrunnen ausspritzt.  
Elegant ist die Ausführung bei H. I 37, wo das  
durch den Körper eines Satyrs geführte Steig-  
rohr den Wasserstrahl aus einem Schlauche aus-  
sprudeln läßt. Die herausgepreßte Flüssigkeit  
fällt in ein Becken, fließt wiederum in den unteren  
Hohlraum und verstärkt so aufs neue den Luft-  
druck. Bei der unversieglichen Lampe II 22 (II 24)  
übt die nach demselben Prinzip zusammengepreßte  
Luft einen Druck auf das Öl eines geschlossenen  
Behälters aus, das infolgedessen durch ein Steig-  
röhrchen in die Lampe träufelt.

Eine Pumpe, wie sie der H.s-Brunnen I 10  
aufweist, bewirkt natürlich einen weit stärkeren  
Druck. Ein auf und nieder bewegter Kolben  
preßt in eine luftdicht verschlossene, halb mit  
Wasser gefüllte Kugel so lange Luft hinein, bis  
das Wasser durch ein weites Steigrohr vom Boden  
emporgetrieben wird und durch ein feines Mund-  
stück ausspritzt. Wenn der Kolben der Pumpe  
zurückgeht, muß der „Heronball“ durch ein Ven-  
til geschlossen werden. Das Klappenventil (*ἀσφάλ-  
μιον* I 11) bezeichnet also einen beträchtlichen  
Fortschritt der Technik. Damit war die Feuer-  
spritze (*σφραγὶς ὅς τε χρίνται εἰς τοὺς ἐμπρησμούς*  
I 28) im Prinzip erfunden. Auch dieses Verdienst  
wird dem Ktesibios zugeschrieben. Vitruv X 12.  
H. op. I 494. Die Heronische Feuerspritze scheint  
vollkommener zu sein als die von Vitruv be-  
schriebene Pumpe des Ktesibios, aber gerade die  
verbesserte Ventileinrichtung bei H. trägt den  
römischen Namen *assarium* (§ 10), ist also doch  
wohl ein späterer Zusatz, wie denn gerade die  
Beschreibung der vielgebrauchten Feuerspritze  
bei H. deutlich die Spuren der Überarbeitung  
zeigt. Degering Die Orgel 31.

33. Der Druck der unter dem Einfluß der  
Wärme sich ausdehnenden Luft wird nur bei  
wenigen Apparaten angewendet. Wenn auf einem  
hohlen Altar, dessen Inneres durch ein weites  
Rohr mit einem Flüssigkeitsbehälter in Verbin-  
dung steht, ein Rauchopfer angezündet wird, so

drückt die erwärmte Luft auf die Flüssigkeit, so daß diese in einem Röhren emporsteigt. Wenn diese Flüssigkeit im Innern der neben dem Altar stehenden Figuren bis in die Hand und die darin ruhende Schale geleitet wird, so scheinen die Gestalten am Altarfeuer selbsttätig ein Trankopfer darzubringen, wobei gelegentlich eine Schlange zischt I 12. II 21. Ebenso öffnen sich Tempeltüren automatisch, sobald von zwei einander das Gleichgewicht haltenden Gewichten 10 das eine durch erwärmte Luft gehoben oder gesenkt wird I 38. 39 (§ 38). Beim Badeofen II 34. 35 (*μυλιδιον*) pustet eine kleine Gestalt die heiße Luft in die Kohlen, oder es entstehen andere Geräusche. Dieser ist das älteste Beispiel einer Innenfeuerung mit quer durch den Heizraum laufenden Röhren. Wenn man heißes Wasser ablassen will, so muß wie bei modernen Badeöfen zugleich kaltes Wasser zugeleitet werden. Seneca nat. quaest. III 24. Beck Beitr. zur Gesch. des 20 Maschinenbaus 22. Musil Grundlagen der Theorie der Wärmekraftmaschinen 5. W. Schmidt Biblioth. mathem. III 337.

Selbst der Rückstoß der ausströmenden Luft ist bereits bei dem Opfertanz II 3 ausgenutzt worden. Eine weite, senkrechte, um Zapfen leicht drehbare Röhre trägt am unteren Ende ein wagerechtes Röhrenkreuz mit umgebogenen Öffnungen. Die durch ein Altarfeuer erhitze Luft stößt diese Röhren beim Ausströmen rückwärts, sodaß eine damit verbundene Scheibe samt 30 Figuren bewegt wird. Die Reaktionswirkung wird in neuerer Zeit am Segnerschen Wasserrad gezeigt, nur daß hierbei Wasser statt der Luft ausströmt.

Schließlich ist auch schon die Spannkraft des Dampfes verwertet worden II 11. Pneum. S. 10, 26. Aus einem geheizten Kessel wird der Dampf in eine Kugel geleitet, die sich um zwei Zapfen leicht drehen kann. Der Dampf strömt aus zwei 40 gebogenen Röhren aus, so daß der Rückstoß die Kugel in Drehung versetzt. Dieses gewöhnlich „Aolipile“ (Aolsball Vitruv I 6, 2 S. 23, 27 Rose) oder „Dampfkreisel“ genannte Spielzeug ist das Urbild der modernen Reaktionsturbine. Ferner schleudert bei dem springenden Ball II 6 die Kraft des aus dem Kessel ausströmenden Dampfes einen Ball in die Höhe. Eine hohle Halbkugel leitet den herabfallenden Ball immer wieder vor die 50 Öffnung des Dampfrohrs, und das Spiel beginnt von neuem. Die Dampfkraft war also entdeckt, aber der später so fruchtbare Gedanke ist im Altertum nie ernsthaft verfolgt worden.

Für die Kulturgeschichte des Altertums sind noch folgende Vorrichtungen bemerkenswert. Das geozentrische Weltsystem wird durch zwei aufeinander passende gläserne Halbkugeln dargestellt, in deren Mitte der Erdball ruht II 7 (§ 40). Tittel Biblioth. mathem. VIII 113. Das sogenannte Thermoskop (*λιβάς* II 8) träufelt, sobald 60 die Sonne darauf scheint. Zwar konnte mit diesem Apparate die Temperatur nicht gemessen werden, da die Gradeinteilung noch fehlt, aber der Versuch kann doch als Vorläufer des Thermometers angesehen werden. Anders Philon Pneum. 7 Rose. W. Schmidt Abh. zur Gesch. der Mathem. VIII 163. In dem Schröpfkopf (*ουρία*) wird die Luft entweder durch Erhitzen verdünnt

(Pneum. 10, 3. 16, 10), oder mit dem Mund herausgesaugt II 17 (Pneum. 8, 17). Der Eite zieher II 18 (*πυυλκός*) ist eine Spritze, von der die Flüssigkeit herausgesaugt wird, sobald man den Stöpsel zurückzieht. Übrigens sind mehrere der beschriebenen Apparate recht achtenswerter Leistungen der antiken Glastechnik, als deren wichtigster Sitz Ägypten mit Alexandria bis in die Kaiserzeit gerühmt wird. H. op. I Wörter 10 verz. s. *ὄαλμος*. Strab. XVI 758. Blümmel Technol. und Terminol. IV 381. 392.

Auf die religiöse Stimmung der Tempelbesucher sind mehrere Druckwerke berechnet. Da öffnen und schließen sich Tempeltüren bei einem Brandopfer von selbst I 38. 39. Eine Trompete ertönt geheimnisvoll beim Eintritt I 17. Spenden werden dargebracht I 12. II 21. Figuren tanzen bei einem Opfer in einem durchsichtigen Altar I 3. Der Weihwasserautomat I 21 (*σπονδεῖον*) spendet den Gläubigen gegen Einwurf eines ganzbaren „Automatennickels“ das heilige Naß. Doch haben sich die Priester bescheidenlich mit einer Scherlein begnügt, da das verlangte Pentadrachmon in Kupfer zur alexandrinischen Zeit höchster 23¼–2½ Pfennig, zur Kaiserzeit etwa ¾ Pfennig wert war, allerdings für dreifacher Kaufkraft Maass Phil. LIX 605. Hultsch Abh. säch. Gesellsch. Wissensch., phil.-hist. Kl. XXII 3, 3. Eine Eigentümlichkeit der ägyptischen Tempel waren die drehbaren Sühnräder aus Bronze oder Eisen (*τροχοὶ εὐστορετοί, ἀγνιστήρια*), die an den Eingangsporten von den Besuchern gedreht wurden, weil man davon eine heiligende Wirkung erwartete. Aristot. Mech. 848a 25. Dionysius Thrax bei Clem. Alex. Strom. V 8, 672 (III 3, 28 Dindorf). Mit diesem Sühnrade verbindet H. I 32 das Weihwasserbecken (*περιεργαστήριον*) in der Weise, daß beim Umdrehen des Rades Weihwasser ausfließt. Oder es dreht sich zugleich mit dem Sühnrad ein auf einem Opferstock sitzendes Vöglein und pfeift II 32. H. op. I Einl. XXIV. Erman Zeitschr. für ägypt. Sprachl. XXXVIII 53. XXXIX 144. Pomtow Athener Mitt. XXXI 443.

34. Die Automatoiika enthalten Beschreibungen verschiedener Wunderapparate, bei denen ein im Innern des Aufbaus untergebrachter Gewicht vermittels Sehnenbänder und Schnüre (*διὰ νεύρων καὶ σπάργων*) den ganzen Automaten oder einzelne Figuren desselben bewegt, um die 50 Bewegungen lebender Wesen nachzuahmen. Martin 40. Damit verwandt sind die Gleichgewichtswerke (*ζύγια*), bei denen sich die Figuren nach den für die Wage geltenden Gesetzen bewegen (§ 38). Derartige Künsteleien gehörten ebenso wie viele Apparate der Pneum. in das Gebiet der unterhaltenden Technik (*θαιματουργική*, § 30) und ihre Vertreter heißen *θαιματοργοί*. Autor 338, 5. 342, 4. Pappos VIII 1024, 25. Proklos 41, 10. Pantomimische Vorstellungen haben überhaupt bei den Alten einen für unsern Geschmack befremdenden Beifall gefunden (vgl. Xen. sym. IV 55), und so ist auch das Spiel mit Marionetten das ganze Altertum hindurch außer beliebt gewesen, zumal in Ägypten, wo sich aufgeputzte Puppen massenhaft gefunden haben. Dort haben die Priester bewegliche oder tönende Figuren (§ 33) zu überraschenden Wirkungen ver-



ndet. Berthelot Journ. savants 1899, 242.  
Schmidt N. Jahrb. III 246. XIII 347.  
Reich Der Mimus II 669. Tittel Jahresber.  
XIX 193.

Hinsichtlich des Titels schwanken die Hss.  
H. zwischen *Περὶ αὐτοματοποιητικῶν* und *Περὶ  
αὐτοματοποιήσεως*. Die zweite Form ist von W.  
Schmidt H. op. I suppl. 53 empfohlen worden;  
kann aber nicht richtig sein, weil sie sowohl  
dem Sprachgebrauch des H. als auch von  
den Mathematikern und Technikern abweicht,  
das Neutrum als Titel zu verwenden pflegen,  
z. B. *Κωνικά, Σφαιρικά, Μοχλικά, Πολιορκητικά*  
a. m. Aber auch die Form *Περὶ αὐτοματο-  
ποιητικῶν*, die durch Autom. 338, 3. 7 empfohlen  
wird, widerspricht dem feststehenden Sprachge-  
brauch, der die Form *Αὐτοματοποιικά* fordert, wie  
zu den *Belopoika* (§ 28) zusammengestellten  
Erörterungen auf - *ποιικός* lehren. Auch bei Vitruvius  
237, 23 Rose hat sich an der Stelle, wo von den  
Automaten des Ktesibios die Rede ist, die kurze  
Form in den Hss. erhalten. In dem allerdings  
unvollständigen Abschnitte bei Pappos Synag. VIII  
24, 28 findet sich das Zitat *ὡς Ἦσαν αὐτο-  
ματὸς καὶ ζυγίους scil. ἐκκινῶν κινήσεις δοκεῖ  
ἰσθῆναι*. Aber damit sind die Apparate selbst  
nicht, nicht der Titel der Schrift. Autom. 342, 9.  
Bekannt geworden ist die Schrift Autom. zuerst  
durch eine italienische Übersetzung von B. Baldi  
Herone Alessandrino degli Automati, overo  
macchine se moventi, Venedig 1589. Der griechi-  
sche Text ist nebst lateinischer Übersetzung und  
italienischen Zeichnungen zum ersten Male veröffent-  
licht worden in den Vet. math. Dann hat einen  
Vermerk über die Verwendung und Einrichtung  
der Automaten V. Prou gegeben, Mém. prés. Ie  
cl. IX 117. Auf dessen ausführliche Erläute-  
rungen folgt S. 206 ein Abdruck des griechischen  
Textes und eine französische Übersetzung nebst  
italienischen Figuren. Die Aufgabe, einen kritisch  
sicheren Text und eine lesbare deutsche Über-  
setzung zu schaffen, ist dem Herausgeber W.  
Schmidt übertragen worden. H. op. I 335;  
oppl. 138.

Die maßgebende Hs. ist derselbe Marcianus wie  
in den Pneum. (§ 30), an welche die Autom. sich  
anschließen. W. Schmidt H. op. I suppl. 53. 107.  
Der Text hat manchen schweren Schaden erlitten,  
besonders gegen Ende der Schrift. Viele Stellen harren  
auf der besseren Hand. Durch mannigfache  
Ungeheimheiten in der Anordnung und sonstige  
Widersprüche wird der Eindruck erweckt, als ob  
die ursprüngliche Fassung stark überarbeitet und  
durch mannigfache Zusätze erweitert worden ist.  
Schon im gemeinsamen Archetypus (S. 414, 22)  
ist der Zusammenhang gestört, was sich viel-  
leicht durch eine Blattversetzung erklären läßt.  
Schöne Arch. Jahrb. V 73 Anm.

35. Dem Inhalte nach zerfallen die Autom.  
in zwei Teile, deren Selbständigkeit durch be-  
sondere Einleitungen gesichert ist. Da H. selbst  
Autom. 342, 5. 9 jeden dieser Teile als *βιβλίον*  
zeichnet, so sollte man auch ohne das Zeugnis  
der Hss. ein I. und II. Buch unterscheiden. Im  
I. Buche werden die fahrenden Automaten be-  
schrieben, bei denen der ganze Aufbau sich von  
der Stelle bewegt (*τὰ ἐκκινῶντα αὐτόματα*), im II.  
Buche stehenden, bei denen in einem feststehenden

Spielhaus ein Theaterstück durch automatisch  
sich bewegende Figuren (*ζῳδια Marionetten*) vor-  
geführt wird (*στατὰ αὐτόματα*).

Im I. Buche stehen zunächst einige allgemeine  
Vorschriften. Um Bewegungen von Wellen auf  
Räder oder Rollen zu übertragen, verwendet H.  
I 344, 9 vorzugsweise erprobte Schnuren aus  
Pflanzenfaser. Tiersehnen benutzt er I 344, 21  
nur ausnahmsweise, vermutlich im Gegensatz zu  
seinen Fachgenossen. Den Antrieb erhalten die  
Automaten durch ein Bleigewicht, das in dem  
Kasten langsam in gleichförmiger Bewegung ab-  
wärts sinkt, während durch ein Loch im Boden  
des Gewichtskastens Hirse oder Senfkörner bei  
den fahrenden Automaten, trockener Sand bei den  
stehenden ausläuft. Der Antrieb durch ein Spann-  
holz (*ὑσπληρξ*) wird nur nebenbei mit einem  
Ausblick auf Belop. 82 erwähnt. In beiden  
Büchern begnügt sich H. damit, ein einziges  
Musterbeispiel zu geben, nach dem alle andern  
Aufgaben sinngemäß gelöst werden können, Au-  
tom. II 410, 24. Als Vorbild eines fahrenden  
Automaten hat er ein Bacchusopfer gewählt. In  
einem sechssäuligen, auf hohem Postament er-  
bauten Tempelchen spendet Bacchus, den Panther  
zu seinen Füßen, aus dem Thyrsos Milch oder  
Wasser und aus dem Kantharos Wein. Bereits  
unter Ptolemaios Philadelphos wurde bei einem  
festlichen Bacchuszuge auf einem Wagen ein ähn-  
liches, automatisch sich bewegendes Standbild  
der Nysa herumgeführt. Athen. V 198F; vgl.  
Pneum. 80, 4. 262, 4. In den Autom. 382, 20  
reguliert ein durch eine Schnur geöffneter und  
zur rechten Zeit wieder geschlossener Hahn das  
Ausströmen der Flüssigkeit. Tittel Rhein. Mus.  
LX 301. Bei dem Opfer flammt Feuer auf den  
Altären auf, und Bacchantinnen umkreisen unter  
Paukenschlag und Beckenschall den Tempel. Dann  
dreht sich die Figur des Bacchus nach der ent-  
gegengesetzten Seite, ebenso eine auf dem Dache  
schwebende Nike, und die Vorstellung beginnt  
von neuem. Die Maße sollen so gewählt sein,  
daß der Verdacht ausgeschlossen wird, als ob ein  
Mensch im Innern seine Hand im Spiele habe.

Vor und nach der Vorstellung läuft der ganze  
Automat samt Figuren entweder auf Schienen in  
gerader Richtung vorwärts und wieder zurück  
oder bei glattem Boden mittels konischer Räder  
auf einem Kreise. Bei kunstvoller Stellung der  
Räder, die bald in Tätigkeit treten, bald ausge-  
schaltet werden, bewegt sich der Aufbau auf den  
Seiten eines Rechtecks oder einer anderen gerad-  
linigen Figur oder schließlich auch in Schlangen-  
linien vorwärts. Nicht wenig tut sich H. darauf  
zu gute, daß er im Vergleich zu seinen Vorgängern  
weit kunstvollere Bewegungen erziele, wenn er  
auch zugibt, daß die stehenden Automaten zuver-  
lässiger sind als die fahrenden. An einigen Stellen  
schimmern seine mathematischen Kenntnisse  
durch, z. B. wenn er I 364, 8 wahrscheinlich im  
Anschluß an Archimedes wissenschaftlich begründet,  
warum konische Räder Kreise beschreiben;  
vgl. Mech. I S. 58, 14 (§ 22).

36. Im II. Buche wird als Musterbeispiel eines  
stehenden Automaten eine Aufführung der Nau-  
pliosfabel beschrieben V. Prou Mém. prés. IX  
174. Dabei wirft H. II 412, 3 einen Rückblick auf  
die Automatenkunst der ‚Älten‘ die sich mit drei

einfachen Bewegungen begnügt haben. Zu den kunstvollen Stücken der „Modernen“ (Autom. II 412, 13) rechnet H. auch die Darstellung der Naupliosage durch Philon von Byzanz; also muß dieser annähernd sein Zeitgenosse gewesen sein (§ 4). Dessen Aufführung hat ihm so gefallen, daß er sie einfach übernommen hat, allerdings nicht ohne Einzelheiten zu ändern. Autom. II 408, 22. 404, 11. Beim Bau des Automaten wird zuerst das feststehende Spielhaus gezimmert, dessen Türen sich automatisch öffnen und schließen, um die Vorstellung in Abschnitte zu zerlegen, die sich etwa den Akten vergleichen lassen. Solcher Teile sind es bei der Aufführung der Nauplios-fabel fünf. Wahrscheinlich haben Philon und H. ein bestimmtes Stück eines dramatischen Dichters im Auge gehabt, möglicherweise den *Ναυπλιος Πυρκαεύς* des Sophokles. Hygin. fab. 116. W. Schmidt H. op. I Einl. LXI. Sobald sich das Bühnenhaus geöffnet hat, erblickt man zu nächst zwölf Danaer, die in drei Gruppen geteilt unter lautem Geräusch ihre Schiffe für die Heimfahrt ausbessern. Auf dem zweiten Bilde werden die Schiffe zur Abfahrt ins Meer gezogen. Auf dem dritten segeln die Schiffe vorbei, während Delphine im Meere bald verschwinden, bald sichtbar werden. Auf dem vierten leuchtet Nauplios mit seiner Fackel über das Meer. Das Schlußbild zeigt den Schiffbruch. Alle Bewegungen werden durch Rollen, Räder und Schnuren bewirkt. Ein hämmernder Arm z. B. wird durch die auftreffenden Speichen eines Sternrads um einen Stift bewegt. Die Delphine sind an einem Rädchen befestigt und kommen darum immer wieder zum Vorschein. Als Feuerzeichen des Nauplios werden Hobelspäne dadurch angezündet, daß ein schließendes Metallplättchen über einer brennenden Lampe durch eine Schnur weggezogen wird.

Am Schlusse sollte Athena wie eine Göttin ex machina erscheinen, ein Donner krachen und ein Blitzstrahl den versinkenden Aias treffen. Philon hatte die Athena oberhalb der Bühne durch eine Vorrichtung erscheinen lassen, die wahrscheinlich der *μηχανή* bei wirklichen Theater-vorstellungen ähnlich war. Diese wird von H. II 404, 17 als zu schwerfällig abgelehnt. Merkwürdigerweise führt er aber seine eigene, nur angedeutete Verbesserung nicht aus, daß das Bild der Athena um ein Scharnier durch einen Faden aufgerichtet und dann wieder umgelegt werden soll. Es wird vielmehr eine *μηχανή* noch mehrfach erwähnt; vgl. Suppl. Wörterverzeichnis s. *μηχανή*. Anscheinend hat H. die Beschreibung Philons teilweise wörtlich in seine Schrift herübergenommen, ohne die Stellen, die sich auf dessen Schwebemaschine bezogen, zu tilgen. Ebenso wird der andre Uebelstand, den H. II 408, 5 bei Philon bemerkt hat, nicht beseitigt. Die vermißte Donnermaschine wird nämlich gleichfalls nur angedeutet. Doch konnte sich H. hier schon eher eine ausführliche Beschreibung sparen, weil er I 388, 16 durch eine ganz ähnliche Vorrichtung bei dem fahrenden Automaten Paukenschlag und Beckenschall hervorgerufen hat. Querfurth H. op. I Einl. LXIII.

Ob alle diese Unebenheiten auf die Rechnung des H. zu setzen sind, der vielleicht die Schrift

Autom. unvollendet gelassen hat, oder ob mangelhafte Überlieferung daran schuld ist, läßt sich nicht entscheiden. Daß gegen Ende nicht alles in Ordnung ist, bezeugen die Hss. einstimmig durch den Zusatz *λείπει*. R. Schöne Arch. Jahrb. V 76.

Die Frage, ob die Automaten ohne Störung funktioniert haben, ist mehrfach verneint worden, weil die Beschreibung allerdings nicht überaus klar und einwandfrei ist. W. Schmidt H. mes XXXVIII 274. Allein wenn die Apparate bloß auf dem Papyrus existiert hätten, so hätten es doch keinen Sinn gehabt, wenn H. seine Automaten deshalb rühmt, weil sie sich besser und sicherer bewegen als die seiner Vorgänger. Er setzt I 354, 14. II 404, 9 sogar voraus, daß seine Fachgenossen den Unterschied durch die Praxis erproben. Also dürfen wir der antiken Feinmechanik dieselbe Anerkennung nicht versagen, die wir der Architektur und Skulptur mit guten Grunde zuerkennen.

#### VII. Verlorene Schriften.

37. Eine Schrift Über Wasseruhren wird bezeugt durch das Zitat *Ἡρόν δ' μηχανικὸς τοῖς Περὶ ὑδρῶν ὁροσκοπείων* bei Proklos Diadochos Hypotyp. astron. pos. 120, 23 Manitius H. op. I 456. Ein ähnliches Fragment mit der Angabe *Ἡρόν ἐν τῷ πρώτῳ τῶν ὑδρῶν ὁροσκοπείων* ist erhalten durch Pappos bei Theon Almagest in Ptolem. Synt. V (Basel 1538) 261. H. op. I 506. Vgl. Manitius Procli Hypotyp. astron. p. 309. 290. Dasselbe Werk wird von Pappos VI 1024, 29 mit den Worten bezeichnet: *(ἄλλοι φησὶ τεχνούσι διὰ τῶν δι' ὕδατος ὁρολογίων, ὡς Ἡρόν ὑδρῶν)*. Schließlich erfahren wir von H. Pneum. I 2, 13 selbst, daß er die Einrichtung und Anwendung der Wasseruhren (*ἡ τῶν ὑδρῶν ὁροσκοπείων ἕως*) in vier Büchern unmittelbar vor den Druckwerken behandelt hat. Sonst wird die Schrift nur noch von Tzetzes Chil. II 155. X 976 erwähnt. Martin 42.

Die Lehre von den Wasseruhren (*ἡ τῶν ὑδρῶν πραγματεία* Pappos VIII 1070, 2) hatte die Aufgabe, genaue Zeitmesser zu beschaffen. Sie ist darum mit der Lehre von den Sonnenuhren (*γνομονική*) eng verknüpft. Pappos VIII 1026, Proklos 63, 11. 41, 24. H. Diopt. 286, 13. Der Gebrauch der Klepsydra war in Griechenland altersher bekannt. Genauer waren die Horologi oder Hydrologien, deren sich die Babylonier und Ägypter bei ihren astronomischen Beobachtungen bedienten. Wer bei der Vervollkommenung dieses Chronometer der gebende Teil und wer der empfangende gewesen ist, hat sich nicht sicher feststellen lassen. Sextus Emp. adv. math. V (astr.) 24. Auf griechischem Boden galt Ktesibios als der Erfinder kunstvoller Uherwerke, die durch Wasser bewegt wurden. Vitruv IX 9, 4. W. Schmidt H. op. I Einl. XXX. 490. Bilfinger Festschr. des Eberh.-Ludw.-Gymn. Progr. Stuttgart 1886. Die Araber haben daraus eine besondere Wissenschaft gemacht. Eine dem Archimedes zugeschriebene Abhandlung über astronomische Uhren ist bei den Arabern sehr verbreitet gewesen. Vielleicht soll die Berufung auf die berühmten Mechaniker diesem anonymen Schreiben nur zur Empfehlung dienen. Doch kann die Frage, ob H. der Verfasser ist, nicht entschieden



werden, solange der Text nicht veröffentlicht ist. Denfalls wird H. (Irän der Philosoph) bei den Arabern wiederholt als Verfertiger von Wasseruhren genannt. Carra de Vaux Journal asiat. sér. XVII 295. H. op. I 459, Suppl. 43. Wiedemann S.-Ber. phys.-med. Soz. Erlangen XXXVII 8. 249. 255. 408. XXXIX 214.

Mit welchem Inhalte H. die vier (?) Bücher der verlorenen Schrift *Περὶ ὕδρων ὁροσκοπίων* erfüllt hat, läßt sich aus den verhältnismäßig genügenden Bruchstücken nicht deutlich erkennen. Doch wird man sich nach dem erwähnten arabischen Traktat annähernd eine Vorstellung bilden können, da der Mechanismus auf denselben einfachen Prinzipien beruht wie die Apparate der alexandrinischen Techniker. Auch einige Abh. des Pneum. lassen sich für die Rekonstruktion benutzen, da H. selbst in der Einleitung zu pneum. I 2, 12 hervorhebt, daß Druckwerke und Wasseruhren eng zusammengehören. Im I. Buche ist die Aufgabe gelöst, ein Gefäß zu konstruieren, aus dem das Wasser durch ein kleines Loch nahe dem Boden gleichmäßig und ununterbrochen (*καθ' αὐτὴν ὥσιν*) ausfließt. Die Öffnung wurde mit Gold eingefaßt oder durch einen Edelstein gebohrt, damit das Loch nicht durch Abnutzung oder Verstopfung sich verändere. Vitruv IX 9. S. 238, 1. Ein Übelstand, daß der Wasserdruk allmählich abnahm und infolgedessen in gleichen Zeiten eine immer geringere Menge Wasser (*ἀνώμαλος ὥσις*) ausfließt, hat H. richtig erkannt, Pneum. I 44, 1. Die Erkenntnis, daß die Ausflußgeschwindigkeit am Boden eines Gefäßes von der Höhe der darauf stehenden Wassersäule abhängt, ist sonst nur bei Frontinus de aq. 35 belegt. Die mannigfaltigen in den Druckwerken (§ 31) beschriebenen Apparate lassen erkennen, auf welche Weise der Wasserspiegel und damit der Druck gleichmäßig gehalten wurde. Bei manchen Wasseruhren strömte beständig Wasser zu, und zwar etwas reichlicher, so daß das überflüssige Wasser durch einen Abfluß beständig abträufelte, ohne das Wasser im Gefäß in unruhige Bewegung zu versetzen (*ἀγγέτον . . . ἔχον τὴν χορηγίαν ἐκ τινος ἐπιρροῦτον ὕδατος*). Theon Alex. a. a. O. 309 Manutius). Die Menge des aus dem Bodenloche abgeflossenen Wassers wurde durch ein (bisweilen durchsichtiges) Maßgefäß, das durch eingeritzte Linien sorgfältig einteilt war, genau bestimmt.

Eine andere Lösung desselben Problems wird in pneum. I 4. 5 gegeben: *ὥσιν εὐρεῖν διὰ τοῦ αἰφωγῆος ὁμαλὴν*. Ein Schwimmer von der Form eines kugelförmig verschlossenen Kessels trägt einen Heber, dessen einer Schenkel in das Wasser des Gefäßes taucht und dessen freie Mündung außerhalb des Gefäßes tiefer als der Wasserspiegel liegt. Da der Schwimmer den Heber immer gleichmäßig eintauchen läßt, so bleibt der Höhenunterschied zwischen äußerer Mündung und Wasserspiegel konstant, und damit auch der Wasserdruk gleich. Nach Bedarf konnte auch dieser Höhenunterschied durch eine besondere Schraubvorrichtung geändert werden, um die Geschwindigkeit des ausfließenden Wassers zu regulieren, Pneum. I 5. Schon Ktesibios und Philon hatten Schwimmer an Wasseruhren angebracht, aber zu anderem Zwecke: der steigende Schwimmer bewegte durch eine Kette mit Zähnen ein Zahnrad, das die ver-

flossene Zeit anzeigte. Vitruv IX 9, 5. 8 = H. op. I 492, 21; Einl. XXX Schmidt. Hammer-Jensen Neue Jahrb. XXV 425; vgl. H. Pneum. I 34. Mit welcher wunderlichem Beiwerk die Uhrwerke ausgestattet wurden, berichtet Vitruv IX 9, 5. Auch bei H. bewegen sich Figuren, Vögel zwitschern, Hörner ertönen, Pneum. I 15. 16. II 15. Ein konstantes Niveau ließ sich auch nach dem Muster der „unerschöpflichen Krüge“ Pneum. I 19. 20 herstellen. In den Katoptr. 318, 22. 365, 1 werden Uhrwerke erwähnt, bei denen die Tag- und Nachtstunden durch Figuren, die in beweglichen Spiegeln erscheinen, angezeigt werden.

Doch hat sich H. nicht auf die technische Herstellung der Hydrologien beschränkt, sondern er hat auch ihre Anwendung bei astronomischen Beobachtungen gelehrt, wie aus den oben zitierten Fragmenten des Proklos und Theon hervorgeht. Sobald zur Tag- und Nachtgleiche vom Horizont her der erste Strahl der aufgehenden Sonne aufleuchtet, wird die Wasseruhr in Gang gesetzt. Das Wasser, das bis zum Aufgang der vollen Scheibe ausfließt, wird in einem Maßgefäß getrennt aufbewahrt und später genau gemessen. Von diesem Augenblicke bis zum ersten Sonnenstrahl des nächsten Morgens läßt man das Wasser gleichmäßig in ein zweites Gefäß ausströmen. Schließlich werden beide Wassermengen genau gemessen und verglichen. Dann verhält sich, wie H. sagt, Wasservolumen zu Wasservolumen wie Zeit zu Zeit. Sextus Emp. adv. math. V 24. Leider ist das Ergebnis dieser Messung des scheinbaren Sonnendurchmessers bei H. nicht erhalten, falls er sich überhaupt mit astronomischen Rechnungen abgegeben hat. Hultsch Abh. zur Gesch. der Mathem. IX 193. Wahrscheinlich stand diese Gebrauchsanweisung für Astronomen in einem späteren Buche, da die technischen Angaben in einem gewissen Gegensatz dazu in das I. Buch verwiesen werden. Doch wird man allzu ausführliche Erörterungen astronomischer Probleme unter dem Titel „Wasseruhren“ nicht suchen dürfen (§ 40).

38. Eine Schrift über Gleichgewichtswerke (*ζύγια*, von *ζυγόν* Wagebalken) ist aus einem Zitat bei Pappos VIII 1024, 28 erschlossen worden: (*οἱ θαυμασιουργοὶ ὧν οἱ μὲν διὰ πνευμάτων φιλοτεχνούσιν, ὥς Ἡρόν πνευματικοίς, οἱ δὲ διὰ νέρων καὶ σπάρτων ἐμπύκτων κινήσεις δοκοῦσι μίμεισθαι, ὥς Ἡρόν αὐτομάτοις καὶ ζυγίοις*). Dieselben „Werkkünste“ meint offenbar Geminus bei Proklos 41, 10, wenn er unter Verweisung auf Platons Timaios 57 E sagt, daß die Bewegung gewisser Wunderapparate durch Übergewicht, ihr Stillstand durch Gleichgewicht veranlaßt werde, gemäß den Gesetzen von den Neigungen (*διὰ ῥοπῶν*). Von dieser Schrift, die ins Gebiet der unterhaltenden Technik (*θαυματοποιική*) (§ 30) gehören würde, hat sich sonst nichts erhalten. Gewöhnlich versteht man unter diesen Balancierapparaten kleine, nach den Gesetzen vom Gleichgewicht konstruierte Maschinen, die sich um einen Stützpunkt oder Aufhängepunkt bewegten. Martin 42.

Wahrscheinlich wird man aber den Begriff *ζύγια* nicht so eng begrenzen dürfen. Denn H. faßt in den Mech. I 34. II 7. 11. 20 (§ 21) im Anschluß an die Schrift des Archimedes *περὶ ζυγῶν* als Wage auch die fünf einfachen Maschinen auf, z. B. ein über eine Rolle laufendes Seil, an dessen

freien Enden eine Last hängt (einfacher Flaschenzug). Nun werden aber bei Pappos unmittelbar nebeneinander Automata und Zygia als Schöpfungen der unterhaltenden Technik genannt, bei denen durch Sehnenstränge und Schnuren die Bewegungen lebender Wesen nachgeahmt werden. Also bezeichnet das Wort *ζύγια* wahrscheinlich auch solche Wunderapparate, bei denen eine Bewegung ausgelöst wird, sobald von zwei zunächst einander die Wage haltenden Gewichten die eine Seite das Übergewicht bekommt. Eine Anzahl derartiger Spielereien wird in den Pneum. und Autom. beschrieben, so daß die Vermutung nahe liegt, es sei bei Pappos mit dem Worte *ζύγια* nicht der Titel einer besonderen Schrift gemeint, sondern lediglich die in den genannten Werken behandelten Apparate. So wird Pneum. I 16 durch Gewicht und Gegengewicht eine Eule hin und her gedreht, und Pneum. I 38. 39 werden Tempeltüren automatisch geöffnet und wieder geschlossen. Auch 20 die Bewegung des Bacchus und der Nike Autom. 388, 6 beruht auf demselben Prinzip. Zahlreich sind auch sonst die Druckwerke, bei denen ein Wagebalken um einen Stütz hin und her schwingt, vgl. H. op. I. Suppl. Wörterverz. s. *κλωνεύω*. Schon bei der Wundertaube des Archytas scheinen Gewichte eine Rolle gespielt zu haben, Gell. Noct. Att. X 12, 9. W. Schmidt N. Jahrb. XIII 349.

39. Eine Schrift Kamarika 'Über Gewölbe' 30 wird von Eutokios in Archim. de sph. et cyl. III 98 Heiberg erwähnt und dazu ein Kommentar seines Zeitgenossen Isidoros von Milet (*ἐπιμνημα τῶν Ἡρώως Καμαρικῶν*), der im Auftrage Iustinians mit Anthemios von Tralles die Kirche der Agia Sophia nach dem Brande des J. 532 wieder aufgebaut hat. Martin 38. Wenn H. eine besondere Schrift darüber verfaßt hat, so ist diese verloren. Derselbe Gegenstand wird aber auch in der Dioptra 17. 18 behandelt, wo H. S. 246, 10 lehrt, wie als 40 Umrisslinie einer Wölbung jede beliebige Kurve, insbesondere Kegelschnitte vorgezeichnet werden. Dem Isidoros lag wahrscheinlich eine ähnliche Stelle vor, da er in seinem Kommentar zu den Kam. eine Parabel mit einem zirkelartigen Instrument eigner Erfindung zeichnet (*διὰ τοῦ εὐρεθέντος διαβήτον*). Auch den arabischen Architekten waren derartige, vollkommene Zirkel bekannt. F. Woepke Notices et extraits XXII 23. 121. E. Wiedemann S.-Ber. der phys.-med. Soz. Erlangen XXXVII 398. 50 Die Formeln, nach denen Gewölbe und Kuppeln auszumessen sind, hat bereits H. Metr. II 13. 15 abgeleitet. Auch in den byzantinischen Kompilationen Stereom. II 1 und Mens. 16 (§ 47) werden Gewölbe nach denselben Methoden ausgemessen. Möglicherweise bezeichnet der Titel Kamarika also gar kein besonderes Werk, sondern nur einen Teil der Metr. oder Dioptra oder eine Bearbeitung davon.

Außerdem wird in der Cheirobolistra eine Wölbung (*τὸ καλούμενον καμάριον*) beschrieben 60 und durch eine antike Abbildung veranschaulicht, doch gehört dieses Stück nicht in die Kam., sondern in die Geschützkunde (§ 29).

Eine Abhandlung über die Beweglichkeit der Kugeln und Zylinder wird Mech. I S. 58, 14. II S. 148, 3 zitiert. Doch läßt sich nicht entscheiden, ob damit ein verllorener Teil der Mech. oder eine besondere Schrift gemeint ist (§ 22).

Ein Buch mit dem Titel Verfahren mit dem Astrolab wird dem H. in dem Fihrist (Katal. von J. 987) des arabischen Enzyklopädisten Mohammed ibn Ishâk an-Nadîm I 269 zugeschrieben, doch ist von dieser Schrift sonst nichts bekannt. M. Steinschneider ZDMG. L 346. L. Nix op. II Einl. XV. In der Leidener Hs. der Mech. schließt sich an die Mech. eine Abhandlung über den Gebrauch astronomischer Instrumente an 10 Carra de Vaux Journal asiat. 9e sér. I 399.

Einige byzantinische Kompilationen Kriegskunst und Belagerungswesen, die meist aus dem 10. Jhdt. stammen, tragen in manchen Hss. den Namen H., haben aber nicht mit dem antiken Mechaniker zu tun. Vet. max. 316. Eine eingehende Besprechung nebst Inhaltsangabe hat diesen teilweise aus Polybios, Arrian und Josephos, aber nicht aus H. entnommenen Sammlungen gewidmet Martin 324. 474. W. Schöcher 321. Proben sind abgedruckt zu Polybios VIII 37 Bd. II S. 378 Büttner-Wobst.

40. Ob H. auch der Astronomie ein besonderes Werk gewidmet hat, muß so lange zweifelhaft bleiben, als das rätselhafte Zitat '*Hero in astronomicis*' nicht aufgeklärt ist. Js. Voss Observat. in Catullum 302 sagt nämlich: *Chaldaeos et Aegyptios aliis formis et nominibus expressisse signa caelestia, certissimus testis est Hero in astronomicis*. Jablonski Pantheon Aegyptiorum III S. 47. Entweder liegt die Hs. noch irgendwo einer Bibliothek verborgen. Dann wäre die Stelle H.s unter die griechischen Zeugnisse zu Sphaera barbarica einzureihen. Boll Sphæra 36. Oder Voss hat irrtümlicherweise H. zitiert, während er eine Stelle wie Achilles Tat. Isag. (Comment. in Arat. rel. 75, 7 Maass) im Sinn hatte, in welcher die Unterschiede zwischen den chaldäischen, ägyptischen und griechischen Sphären hinsichtlich der Sternbilder und Sternnamen erklärt werden. Auf jeden Fall ist aber der Titel *περὶ ὀνομάτων ἀστρονομικῶν*, der sich bei Lindenbrog Observat. in Amm. Marcell. XXII 15, (Hamburg 1609) 123 findet, als Irrtum aus der Liste der Schriften H.s zu streichen. Auf einer Münchener Hs. verweist Ideler Phil. Abh. Ak. Berlin 1838, 9 Anm. 2, angeblich gestützt auf die Beiträge v. Aretin's, aber der Codex ist nicht aufzufinden. Boll Sphæra 480. Vielleicht ist dies falsche Titel aus einer Stelle in den gemischten Auszügen entstanden, die in einigen Hss. (da unter der Monacensis 165) sich unmittelbar an die H. Def. (§ 42) anschließen: *Ὅτι Χαλδαῖοι μὲν ἀστρονομία, Αἰγύπτιοι δὲ γεωμετρία καὶ ἀριθμητικὴν ἐξεύρου*. Fabricius Bibl. Gr. II 275 (I 464 Harles). Hultsch H. rel. (Variae coll.) S. 27. 21. Der Titel dieser H. Def. *Ἡρώως ὁροι τῶν γεωμετρίας ὀνομάτων* klingt an die Lindenbrog'sche Fassung an. Oder es ist H. mit Theon Smyrnaeus verwechselt, von dem der Abschnitt Astrolog. 40 (198, 14—199, 8 Hiller) mit der Überschrift *τίς τί εὑρεῖν ἐν μαθηματικοῖς* ebenfalls in jenen Auszügen erhalten ist. H. rel. (Variae coll.) 2. Hultsch. Martin 116. 428. In dem Parisinus 387 suppl. ist eine H. Maßtafel (§ 49) durch ein byzantinisches Ornament getrennt von einem astronomischen Traktat ohne Namen. Martin 121.

Daß H. mit den Grundlehren der Astronomie einigermaßen vertraut gewesen ist, beweist sein



anleitung, wie man die Abstände der Fixsterne und Planeten mißt, Dioptra S. 190, 6. 286, 22. Hultsch o. Bd. V S. 1076. Astronom von Fach ist jedoch H. nicht gewesen, selbst wenn das Kapitel über die Erdmessung Dioptra 35 von ihm herrühren sollte (§ 17). Jedenfalls ist die aus Sätzen des Hipparchos (Ptolem. Synt. VI 6) abgeleitete Bemerkung Dioptra S. 302, 20, man könne Mondfinsternisse alle fünf oder sechs Monate beobachten, zum mindesten ungenau. Martin 93. Ferner hat H. die Zeitdauer eines Sonnenaufganges im Verhältnis zu einem ganzen Sonnenumlauf vermittle Wasseruhren bestimmt (§ 37). In dem Probrium zu den Pneum. wird das geozentrische Weltssystem vorausgesetzt. Die vier Elemente werden in konzentrischen Kreisen angeordnet, Pneum. 10, 19, 14, 24. Angeblich erwärmt die Sonne bei ihrer Rückkehr unterhalb der Erde den einseitigen Boden und befördert dadurch die Entwicklung von Dünsten, Nebel und Tau, Pneum. 12, 7. Daß erst nach der Entfernung der Sonne sich Wolken bilden, hat schon Aristot. Meteorol. I 9 gelehrt. Berger Gesch. der wissensch. Erdk. 2 277. Natürlich bekennt sich H. zu der Anschauung, daß die Erde eine Kugel ist. Pneum. I 32, 20. 38, 11 = Archim. Ochem. II 357. 360 Heiberg. Vitruv VIII 6, 3. Dasselbe Weltbild, die ruhende Erdkugel als Mittelpunkt des Weltalls, nicht des Thales primitive Vorstellung von der auf dem Ozean schwimmenden Erde, liegt der figürlichen Darstellung des Kosmos Pneum. II 7 zu grunde. Doch ist dieses Kap. möglicherweise erst später hinzugefügt. W. Schmidt H. op. I Einl. XLV. Tittel Biblioth. math. VIII 113. Auch bei der Darstellung der Sphärenharmonie in der Einleitung zum Liber [Ptolemaei] de speculis ist es nicht ganz sicher, ob H. der Verfasser ist, weil dieser Abschnitt nur lose mit der Spiegellehre zusammenhängt. Vielmehr stimmt in dieser pythagoreisierenden Erörterung manches mit der Harmonielehre des Ptolemaios III 8 überein, wo ebenfalls die enge Verwandtschaft zwischen Musik und Astronomie nachgewiesen wird. Doch hat Ptolemaios immer nur von fünf Planeten gesprochen, während in der lateinischen Katoptrik von sieben Planeten die Rede ist. Boll Studien über Cl. Ptolemäus 93. 165. v. Jan Phil. LII 13.

#### VIII. Rechenbücher.

41. Die Heronischen Sammlungen geometrischen und stereometrischen Inhalts sind von Hultsch H. rel. (§ 1) zu einem Corpus vereinigt und zum erstenmal vollständig herausgegeben worden. Allerdings waren schon vorher Bruchstücke aus einer Mailänder Hs. unter dem irreführenden Namen des Didymus veröffentlicht worden: *Παλαιοὶ fragmenta et picturae. Item Didymi Alex. marmorum et lignorum mensurae* ed. Ang. Mai, Mailand 1819. Allein diese Stücke sind an dieser Stelle fast unbemerkt geblieben. Hultsch H. rel. p. IX. X. XXI. Viel älter und teilweise auch reichhaltiger als die zahlreichen (meist Pariser) Hss., die von Hultsch benutzt worden sind, ist der durch die Metr. (§ 13) bekannte Constantinopolitanus 1 saec. XI (XII?). Diese Hs. ist erst von Heiberg in dem (zur Zeit noch nicht erschienenen) IV. Bande der Teubnerschen Ausgabe verwertet worden. Schöne H. op. III prol. IX. Heiberg Biblioth. math. VIII 118; Einl. in die

Altertumsw. (Gercke-Norden) II 413. Teile dieser Kompilation sind aus einer Abschrift, dem Parisinus Gr. 2448, unter dem Titel *Διοφάντων επιπεδομετρικά*, abgedruckt von Tannery Ausgabe des Diophantos (Pseudepigraphus) II 15—31. W. Schmidt Jahresber. CVIII 110.

Die Teile dieser Sammlungen sind unter verschiedenen Titeln in mannigfach sich kreuzenden Bearbeitungen überliefert, so daß große Stücke bald in dieser, bald in jener Schrift wiederkehren. Abgesehen von den 'Definitionen' handelt es sich meistens um die Aufgabe, Fläche und Körper nach einer überkommenen Methode auszumessen. Darum sind auch mehrere Maßtafeln (§ 49) eingestreut. Die von Martin 98 vertretene Ansicht, daß hier Teile der Metrika H.s erhalten seien, ist nach der Entdeckung der echten Metr. dahin abzuändern: So sicher einzelne Abschnitte in letzter Linie auf H. zurückgehen, so sicher sind andere Stücke dieser mannigfach überarbeiteten, verkürzten oder erweiterten Sammlungen erst in byzantinischer Zeit entstanden, teilweise im engen Anschluß an die echten Metrika. Wie das antike Gut immer wieder verwertet, aber doch vielfach umgestaltet worden ist, läßt sich deutlich an der Sammlung des Anonymus (H. § 53) Byz. erkennen. In seiner Ausgabe H. rel. hat Hultsch nach den Hss. folgende Stücke unterschieden: I. Definitiones nominum geometriarum (§ 42). II. Geometria (§ 43). 30 III. Geodiaesia (§ 44). IV. Introductiones stereometricorum (§ 46). V. Stereometricorum collectio altera (§ 46). VI. Mensurae (§ 47). VII. Liber geeponicus (§ 48). VIII. Mensura trianguli (§ 14). X. Anonymi variae collectiones (§ 42). Statt dessen wird Heiberg im IV. Bande der neuen Ausgabe diese aus dem Constantinopolitanus vermehrten Abschnitte voraussichtlich zu folgenden Sammlungen vereinigen: 1. Definitiones. Varia collectio. 2. Geometria. 3. Stereometria. 4. Met- 40 rica (= Mensurae Hultsch VI).

Wieviel in einzelnen auf H. zurückgeführt werden kann, und welche Gestalt die grundlegenden Schriften des H. ursprünglich gehabt haben, wird sich vielleicht durch eine eindringende Untersuchung ermitteln lassen, die für jede Schrift gesondert geführt werden muß. Solange aber der Bestand des Constantinopolitanus nicht veröffentlicht, können darüber gesicherte Ergebnisse nicht mitgeteilt werden. Tannery Mém. de la soc. des sc. phys. et nat. de Bordeaux, 2e sér. IV 162; Journal des sav. 1903, 155. 207. H. Schöne H. op. III p. XI. Cantor Agrim. 30; Vorl. 368. 387. Heiberg Jahresber. CXXIV 131.

42. Die Definitionen — *Ἡρώδης ὁροι τῶν γεωμετρικῶν ὀνομάτων* werden sie in einem vorausgeschickten griechischen Index genannt — sind bereits durch einen alten fehlerhaften Abdruck des 16. Jhdts. bekannt geworden: Eucl. elem. I. I. Item *Heronis Al. vocabula quaedam geometrica*. Per M. Cunr. Dasypodium, Straßburg 1571. Von diesem Straßburger Mathematikprofessor Rauchfuß rührt auch eine lateinische Übersetzung (Straßburg 1579) her: Titel bei Tittel o. Bd. VII S. 1039. Martin 108. 238. W. Schmidt Abh. zur Gesch. der Math. VIII 178. Durch grobe Fehler entstellt ist die Ausgabe: Heronis Al. definitiones geometricae. Rec. Hasenbalg, Stralsund 1826. Einen vollständigen, kritisch gesicher-

ten Text hat erst Hultsch nach drei Pariser Hss. hergestellt; H. rel. p. IX. 1—140. Martin 104. 405. Friedlein Bulletino Boncampagni IV 93.

In diesen Vorbemerkungen zur elementaren Geometrie (*τὰ πρὸ τῆς γεωμετρικῆς στοιχείσεως τεχνολογούμενα* K. 1) werden die Fachausdrücke für die Begriffe, mit denen die Geometrie arbeitet, definiert, nämlich Punkt, die verschiedenen Arten der Linien und Flächen, Winkel, Figuren (*σχήματα*), 10 Dreiecke, Vierecke u. a. m. (Def. 2—74). Große Stücke dieses Abschnitts kehren Geop. 1—41 wieder. In dem stereometrischen Abschnitt Def. 75—114 werden Körper mit gerader und krummer Begrenzung definiert, die Kugel nebst Zentrum, Axe und Pol, die verschiedenen gestalteten Kegel, der Wulst, die fünf regelmäßigen Körper usw. Von anderem Gepräge sind die Erörterungen über die *πάθη*, Berührung, Gleichheit und Ähnlichkeit der Figuren (Def. 115—118) und der Abschnitt 20 über Größen und Proportionen (Def. 119—129). In Def. 122. 128 wird eine ähnliche Einleitung in die elementare Arithmetik (*τὰ πρὸ τῆς ἀριθμητικῆς στοιχείσεως* S. 34, 12. 38, 1) erwähnt. Doch hat sich davon nichts weiter erhalten. Martin 102. Den Schluß bilden metrologische Stücke (§ 49).

Bei den Grundbegriffen wie Punkt, Linie, Fläche u. a. folgen auf die Definition des Eukleides regelmäßig noch mehrere von anderen 30 Voraussetzungen ausgehende Bestimmungen, die zwar ohne Namen aneinander gereiht werden, sich aber auf Archimedes, Apollonios von Perge, Poseidonios und H. zurückführen lassen, wenn man die Kommentare des Proklos und des Anaritius (§ 12) zum Vergleich heranzieht. Des Archimedes Definition der Geraden als der kürzesten Strecke zwischen zwei Punkten\* (Proklos 110, 10. Anar. 5, 21) kehrt Def. 8 wieder, und des Poseidonios Definition der Parallelen (Proklos 176, 6) wird wörtlich Def. 71 wiederholt. Tittel De Gemini stoici stud. math. (Diss. Leipzig 1895) 32. 60. W. Schmidt H. op. I Einl. S. XV. Die H. Def. gehören also ebenfalls zu der weitschichtigen Literatur der Einleitungen in die Mathematik, deren Ursprung bis in die Schulen des Pythagoras und Platon hinaufreicht. Tittel o. Bd. VII S. 1049. In dieser Hinsicht berühren sich die H. Def. eng mit dem Euklidkommentar (§ 12). Doch ist die Anordnung in den H.-Def. 50 anders als in Euklids Elementen. Darum läßt sich nicht mit Bestimmtheit behaupten, daß beide Schriften identisch sind, zumal da sich überhaupt nicht genau ermitteln läßt, welchen Anteil H. an den Def. hat. Indes kehren die Definitionen des Punktes, der Linie und der Fläche (Anar. 3, 19. 4, 27. 8, 22) in den entsprechenden Sätzen der Def. 2. 3. 9 wieder. Mögen also die H.-Def. erst in späterer Zeit die Gestalt erhalten haben, in der sie uns vorliegen, in ihrem Kerne gehen 60 sie doch wohl auf H. zurück, dessen Namen sie in den Hss. tragen. Da mehrere Begriffsbestimmungen des Poseidonios darin vorkommen, so kann die Überarbeitung nicht früher als im 1. Jhdt. v. Chr. stattgefunden haben. Doch scheint der Inhalt der Def. im wesentlichen der vorchristlichen Zeit anzugehören. Friedlein Bulletino Boncampagni IV 119. Tannery Mém. soc.

des sciences Bordeaux 2. sér. IV 162; Géom. Greque 43. 177. Journal des sav. 1903, 152. R. Meier Rh. Mus. LXI 178. Cantor Vorl. I 387.

Sehr nahe stehen den H.-Def. außerdem die Auszüge aus dem großen Werke des Geminus *Θεωρία τῶν μαθημάτων*, die sich in den Hss. unmittelbar an die Def. anschließen. Hultsch H. rel. praef. XIX. Die Ähnlichkeit ist teilweise so groß, daß es beinahe scheint, als sei die ein- 10 Schrift nur eine Bearbeitung der anderen, Tittel o. Bd. VII S. 1049. Da in diesen Geminischen Auszügen (*Variae collectiones* S. 276, 15 Hultsch) sich die Bemerkung *Ἐκ τῶν Ἀνατολίων* findet, so schreibt Tannery Géom. Gr. 42. 179 die Redaktion der H.-Def. diesem Bischof von Laodicea (um 280) zu. Damit wäre ein fester Termin- ante quem für die Bearbeitung gewonnen. Ferner will Tannery in dem als *λαμπρότατε* (S. 7, 4) angeredeten Dionysios, dem die H.-Def. gewidmet sind, den später heilig gesprochenen Bischof Dionysios von Alexandria wiedererkennen, dem auch die Arithmetika des Diophantos angeblich gewidmet sind. Hultsch o. Bd. I S. 2073; Bd. I S. 993.

43. Die Geometria, auch *Γεωμετρούμενη* genannt, ist zum ersten Male vollständig von Hultsch veröffentlicht worden, H. rel. p. 41—140. Zu der maßgebenden Pariser Hs. saec. XII kommt eine teilweise zerrüttete Bearbeitung in einer jüngeren Pariser Hs. und für Geom. 1—3 die kürzere Parallelüberlieferung der Geod. (§ 44) sowie einige Stücke aus Geop. (§ 48). Martin 120. Stücke derselben Sammlung sind außerdem im Ambrosianus erhalten, den A. Mai (§ 41) benutzt hat. Hultsch H. rel. p. XXI. Einige Abschnitte der Pariser Sammlung *Διοφαντικοὶ ἐπιμεδομετρικά* (§ 41) sind ebenfalls der Geometrie entnommen. Tannery Dioph. op. II 15. Noch nicht verwertet ist der Constantinopolitanus H. op. III. p. IX. Heiberg Ptolem. op. II. pro CXCVI.

Die allgemeine Überschrift für die ganze Sammlung lautet in der ältesten Hs. bloß *Γεωμετρία* ohne Namen, aber am Anfang der gleichlautenden Geod. (§ 44) steht ausdrücklich *Γεωδαισία* (*Γεωμετρία* in einer anderen Hs.) *τοῦ Ἡρακλέους* (*Ἀλεξανδρέως*). Martin 123. 135. Auch inmitten wird H. mehrmals als Gewährsmann genannt. Die Kompilation zerfällt in verschiedene Teile: Erstens K. 1—4. 106, eine Einleitung in die Flächenmessung nebst Maßtafel; zweitens K. 5—99, eine Aufgabensammlung der Flächenmessung; drittens K. 100—105, stark verkürzte Auszüge aus den Metrika.

Die einzelnen Abschnitte werden durch Überschriften voneinander geschieden. Unter der Überschrift *Εὐκλείδων περὶ γεωμετρίας* werden in K. 1 lediglich die Euklidischen Definitionen auf den Elem. I wiederholt. Da aber auch in der H. Def. (§ 42) dieselben Euklidischen Definitionen jedesmal an erster Stelle angeführt werden, so ist die Angabe einer jüngeren Hs. beachtenswert, daß auch hierfür H. der Vermittler sei. Martin 121. Darauf folgt in Geom. 2 die alte, von Herodot II 109 her bekannte Legende, daß die Geometrie als Landvermessung von den Nilüberschwemmungen Ägyptens herzuleiten sei. Da



selbe Stück kehrt Geom. 106; Geod. 3; Geop. 94; Metr. I Anf. wieder. Dann wird Geom. 3 alles zusammengestellt, was zur ersten Einführung in die Feldmeßkunst unentbehrlich ist. Vor allem werden die Fachausdrücke, wie Basis, Diagonale, Perimeter, Winkel u. ä. erläutert, doch sind diese Begriffsbestimmungen von den H.-Def. durchaus verschieden. Diese K. 2 und 3 tragen in der führenden Hs. die Überschriften *Ἡρώως ἀρχή* bezw. *εἰσαγωγαί (εἰσαγωγή) τῶν γεωμετρονύμενων*. 10 Die Einleitung schließt mit einer Maßtabelle, zu der eine ältere Rezension in K. 106 erhalten ist (§ 49).

44. Mit K. 5 beginnen die Geometrumena, d. h. die Lösungen zahlreicher teilweise breit ausgeführter Rechenaufgaben der ebenen Geometrie, alle von derselben Art: Gegeben ist die Länge bestimmter Linien, die zu bestimmten ebenen Figuren gehören: zu finden durch Rechnung die Längen gewisser andrer Linien derselben 20 Figuren und der Flächeninhalt der Figuren. Inhaltsangabe bei Cantor Vorl. I 389. Die allgemeinen Lehrsätze, auf die das Verfahren der Ausrechnung sich stützt, werden nicht ausgesprochen, geschweigen denn bewiesen, während in den Metr. gerade die Ableitung der Formeln die Hauptsache ist. Die Zahlen sind hier mit bestimmten Maßen benannt, während H. in den Metr. nur mit allgemeinen Einheiten (*μονάδες* Metr. 6, 5) rechnet. Darum findet sich in der 30 Geom. die Anweisung, wie man größere Maße in kleinere umrechnet und umgekehrt, was die Mathematiker heutzutage ‚resolvieren‘ und ‚reduzieren‘ nennen. Ob die dabei verwendeten Maße erst dem byzantinischen Kataster angehören oder älter sind, ist noch nicht ausgemacht (§ 49). Die Formeln und Rechenmethoden sind im Zusammenhang untersucht worden von Tannery Mém. Bordeaux 178. Cantor 393. In den Geom. und Stereom. wird hauptsächlich mit Stammbrüchen 40 gerechnet, während in den Metr. echte Brüche bevorzugt werden. Auch der Wortschatz der Geom. und der Metr. ist verschieden. Es ist also nicht anzunehmen, daß H. die Geom., wie sie uns heute vorliegt, selbst geschrieben hat. Rein literarisch betrachtet, dürfte die Form der Geom. erst ein Erzeugnis der byzantinischen Mathematik sein.

Der Inhalt der Geom. ist dagegen schwerlich erst so späten Ursprungs; das würde der kulturgeschichtlichen Entwicklung auf anderen Wissens- 50 gebieten durchaus widersprechen. Der Bearbeiter hat zwei Vorlagen benutzt: die eine für Geom. 5—99, die andere für Geom. 100—106, wo er S. 131, 14, 134, 8, 15 selbst ein ‚anderes Buch‘ (*ἐν ἄλλῳ βιβλίῳ τοῦ Ἡρώως*) als Quelle unterscheidet W. Schmidt Bibl. math. I 314. Ob H. selbst ein dem Hauptteil Geom. 5—99 ähnliches Rechenbuch zusammengestellt hat, ist noch nicht entschieden. Unmöglich ist es nicht. Bei aller Verschiedenheit im einzelnen stimmt auch Geom. 60 5—99 mit den echten Schriften H.s, namentlich mit den Metr. in vieler Beziehung überein. Ähnlich ist der Inhalt, die Anordnung, die zugrunde liegenden Formeln, die verwendeten Lehrsätze und Rechenmethoden, die typischen Zahlenbeispiele und die eingehende Behandlung der Parallelogramme und Paralleltreapeze, die in der Feldmessung Ägyptens und wahrscheinlich auch Baby-

lons bevorzugt worden sind. Geom. 37—86  $\infty$  Metr. I 10—13. Dioptr. 23—25. Ebenso läßt sich die Zerlegung der Dreiecke durch eingeschriebene Figuren Geom. 34, 44, 51 mit Metr. III 1—9 vergleichen. In letzter Linie könnte also, wie die Hss. übereinstimmend bezeugen, der Inhalt des vielgebrauchten Rechenbuches auf ein grundlegendes Originalwerk des maßgebenden Schulhauptes zurückgehen.

Für den anderen Teil Geom. 100—106 haben dagegen die Metr. unverkennbar die Vorlage gebildet. Die Kap. 100—103, 106 stimmen teilweise wörtlich mit den entsprechenden Stücken der Metr. I überein. Der Abschnitt über die Kreismessung Metr. S. 66, 6ff. ist unmittelbar für Geom. 100, 101, 103 verwertet. Von der Ausmessung der regelmäßigen Vielecke (Fünfeck bis Zwölfeck Metr. I 18—25) wird Geom. 102 ein knapper Auszug gegeben. Nur beim Dreieck und Sechseck, bei denen H. nicht ohne Quadratwurzeln auskommt, hat der Bearbeiter einfachere Formeln eingesetzt. Daß diese Rechenmethoden ins Altertum zurückreichen, beweist z. B. die Formel für das Sechseck, die bei Columella V 2 wiederkehrt, noch dazu mit demselben Zahlenbeispiel (§ 52). Am Schlusse dieses Teiles steht als K. 104 der Zusatz eines Patrikios, von dem die Geom. und Stereom. bearbeitet worden sind (§ 45). Noch wortkarger ist das K. 105 (= Geop. 167—190), das trotz der Überschrift *Ἐνκλειδον ἐνθυμητικά* auf dieselben Formeln der Metr. zurückgeht. Die Metr. sind also, was neuerdings mit Unrecht bestritten worden ist, gleichfalls für die Praxis umgearbeitet und verkürzt worden.

Daß das ‚andere‘ Buch, von dem der Redaktor wiederholt spricht, wirklich eine Ausgabe oder Bearbeitung der Metr. gewesen ist, beweist neben der Übereinstimmung in Wortlaut und Formeln die Überschrift *πεπληρωταί ἡ τῶν ἐπιπέδων κατὰ ἔκθεσιν Ἡρώως μέτρησις*. Eben dieser Titel ist als Nebentitel für das I. Buch der Metr. überliefert (§ 13). In diesem Teile K. 100—105 ist die ursprüngliche Fassung des Originals trotz der Verkürzung im allgemeinen gewahrt, und wir können an diesen dürftigen Auszügen gut beobachten, wie ein Lehrbuch H.s immer wieder umgestaltet und schließlich so verkürzt worden ist, daß kahle Formeln an die Stelle vollständiger Sätze getreten sind.

Die Geodaesia ist in mehreren Hss. erhalten, doch hat Hultsch nur eine Pariser verglichen und danach den Text veröffentlicht. H. rel. p. XV 141—152. Martin 123, 134. Die Hss. schwanken zwischen dem Titel *Γεωδαισία* und *Γεωμετρία Ἡρώως*. Die Geod. ist kein selbstständiges Werk, sondern der größere Teil Geod. 1—16 stimmt wörtlich mit den entsprechenden Stücken der Geom. 5—31 überein, nur fehlt in der Geod. vieles, was in der Geom. erhalten ist. Etwas Besonderes sind jedoch die beiden Lehrsätze Geod. 17 und 19: der erste lehrt, aus den drei Seiten eines beliebigen Dreiecks die Höhe und die Abschnitte der Basis finden, ist also der aus Metr. I 5—7. Geom. 24 bekannte Satz, nur in allgemeiner Fassung. Ebenso steht Geod. 19 eine allgemeine Form des H. Dreieckssatzes Metr. I 8 = Geom. 31, aber ohne Beweis. Als Anwendung wird K. 19, 2 das althergebrachte Beispiel eines rechtwink-

ligen Dreiecks mit den Seiten 3, 4, 5 ausgerechnet, bei dem sich der Inhalt zur Probe auch nach der Formel  $\frac{1}{2}$  Basis mal Höhe berechnen läßt. Ausdrücklich wird aber bemerkt, daß dieser Dreiecksatz für jedes beliebige Dreieck gilt. Martin 137. 439.

45. Die Bearbeitung der Geom. und Stereom. I (§ 46) rührt von einem gewissen Patrikios her; denn in K. 104 wird als Gewährsmann eines Zusatzes ein *Πατρικιος λαμπρότατος* genannt. Ein ähnlicher Zusatz wird allerdings in einer anderen Hs. als *προσθήκη Μακαρίου* bezeichnet. Martin 150. Daß Patrikios wirklich die vorliegenden Sammlungen der Geom. (und Stereom. I) bearbeitet hat, wird durch Stereom. I 22, 3 bestätigt, wo die Ausgabe desselben Redaktors (*τοῦ αὐτοῦ Πατρικίου διδόντος*) älteren Fassungen (*ἀρχαίαι*) gegenübergestellt wird. Beide Werke sind also durch dieselbe Rezension hindurchgegangen. Die in Geom. 3, 23 vorausgeschickte Disposition wird in Stereom. I befolgt, und die fast gleichlautenden Unterschriften am Ende beider Werke S. 136. 171 beweisen die Einheit der Rezension.

Die Zeit dieses Patrikios hat sich nicht mit Sicherheit bestimmen lassen. Der Name weist ihn in nachchristliche Zeit. Martin 183. 219 und Cantor 368 setzen ihn in das 4. oder 5. Jhdt. Das würde zu dem Praefectus praetorio namens Modestus stimmen, der im L. Geop. S. 232, 13 erwähnt wird (§ 48). Nach einer Verschwörung gegen Valens, bei deren grausamer Bestrafung dem Kaiser der Praefectus praetorio Modestus zur Seite stand, ist ein namhafter, hochgebildeter Gelehrter Patrikios aus Lydien ums Leben gekommen. Zosimos IV 15.

Dagegen meint Tannery, es sei der Mathematikprofessor des 10. Jhds. Nicephorus patricius, geometriae ludo praefectus unter Konstantinos Porphyrogenetos. Fabricius Biblioth. gr. VII 679 Harles. Tannery Journ. des sav. 1903, 208. Dann wäre dieser Patrikios ein Zeitgenosse des Anonymus [H.] Byz. vom Jahre 938, der nachweislich echte Werke Hs. bearbeitet hat. Möglicherweise sind Patrikios und dieser Anonymus ein und dieselbe Person. Zum mindesten würde die Bearbeitung des Patrikios in jene Zeit passen, in der die mathematischen Studien in Byzanz neu belebt worden sind und überhaupt das geistige Erbe des Altertums eifrig gesammelt und zweckdienlich zubereitet worden ist.

46. Stereometrische Sammlungen sind unter Hs. Namen mehrere überliefert. Die Stereometria I sind hauptsächlich nach einer Münchner Hs. von Hultsch veröffentlicht worden, H. rel. p. XV. 153—171. Martin 176. Von diesem Abriß der Raumberechnung gilt im allgemeinen dasselbe, was über die Geom. (§ 44) gesagt ist. Auch diese stereometrische Kompilation ist durch die Redaktion des Patrikios hindurchgegangen (§ 45). Der Titel lautet zu Anfang *Εισαγωγὰι τῶν στερεομετρικῶν ἑρμηνείαι* und in der Unterschrift am Ende, sowie S. 166, 16 wird ebenfalls H. als Gewährsmann genannt.

Die Sammlung zerfällt in zwei Teile. In I 1—40 werden hauptsächlich rein stereometrische Gebilde ausgemessen, die im allgemeinen nach Geom. 3, 23 angeordnet sind: Kugel, Kegel, Obelisk, Zylinder, Säule, Wurfel, *σφηνόμοχος* (*δρυξ*),

*μελουργον*, Plinthe, Pyramide. Was für ein Körper mit den griechischen Ausdrücken gemeint ist, läßt sich oft schwer bestimmen, weil die Ausrechnungen nicht immer in Ordnung sind. Darauf werden in Stereom. I 41—54 architektonische, von Wänden umschlossene Räume hinsichtlich ihres Kubikinhaltcs bestimmt.

Einzelne Stücke des ersten Teils gehen sicherlich auf H. zurück. Die Ausmessung der Kugel I 1 = 8 stimmt wörtlich mit Metr. II 11 überein; nur ist die allgemeine Maßeinheit des Originals durch das besondere Maß „Fuß“ ersetzt. Außerdem sind für die Abschnitte der Kugelmessung, I 2—9 die Sätze Metr. I 38 verwertet, die ihrerseits wieder auf Archimedes zurückgehen. Von H. stammt auch der gemeine Bruch Stereom. S. 153, 11. Gemeine Brüche kehren in den Stereom. auch sonst mehrfach wieder. Hultsch H. rel. p. XV; Metrol. script. I prol. 175. Von Stereom. I 13 ab lassen sich freilich wörtliche Übereinstimmungen mit den Metr. nicht mehr nachweisen. Außerdem passen einzelne Fachausdrücke weder zu der Terminologie der H.-Def. (§ 42) noch überhaupt zum Sprachgebrauch der antiken Mathematiker. Martin 179. Es ist darum nicht wahrscheinlich, daß die Stereom. I in der uns vorliegenden Form von H. selbst herrühren. Aber es sind auch hier Heronische Gedanken verwertet, erweitert und durch reichlich hinzugefügte arithmetische Lösungen erläutert worden. Denn H. hat auch für die Stereometrie gewissermaßen die Elemente gelehrt, indem er in Metr. II die Methoden begründet und an typischen Zahlenbeispielen dargelegt hat, so daß sie in den ihm zugeschriebenen Kompilationen sinngemäß auf andere Raumgebilde angewendet werden konnten.

Auch für die Ausmessung architektonischer Räume, Stereom. I 41—54, hat H. den Weg gezeigt, wenn er Metr. II S. 124, 14. 126, 4 andeutet, wie ein Badeschiff, eine Muschel, Gewölbe oder Kuppel ausgemessen werden kann. Während sich aber H. auf kurze Bemerkungen beschränkt, werden in den Stereom. solche Aufgaben wirklich durch Rechnung gelöst. So wird eine muschelförmige Nische (*κόγχη*), ein Speicher oder ein Speisezimmer (*τροχίλος*), ein Wasserbecken (*κολυμβήθρα*), ein Brunnen, ein Fahrzeug u. a. m. hinsichtlich des Kubikinhaltcs bestimmt. Bei einem Theater wird ermittelt, wie viel Personen es faßt. Die Sprache dieser Abschnitte trägt deutlich das Gepräge der späteren Entstehung. Wörter wie *κοῦπα* (Kufe) und *βοῦτις* (Butte) für Weinbehälter sind Zeichen byzantinischen Ursprungs. Martin 183. Tannery Mém. Bordeaux 167. Cantor 390. 401.

Die II. stereometrische Sammlung ist zuerst fehlerhaft aus einer Mailänder Hs. von A. Mai, dann besser aus einer Pariser und einer Münchner Hs. von Hultsch veröffentlicht worden, H. rel. p. XV. XXI. 172—187. Martin 189, 9. 193. Ein griechischer Titel ist nicht überliefert; nur auf das 1. Kap. bezieht sich die Überschrift *Ἡρακλῆος μέτρησης τετραστέγων (?) ἢ τοι τετρακαμάρων ἐπὶ τετραγώνων βάσεων οὕτως* mit Unrecht wird H. als Verfasser bezeichnet. Es ist keine selbständige Schrift, sondern eine ziemlich ungeordnete Kompilation. Die K. 3—4 kehren K. 25—29 noch einmal wieder, wörtlich



titate aus den echten Metr. finden sich hier nicht, wohl aber werden mehrere Stücke aus den Stereom. wiederholt: II 8—14. 30 = I 48—53 (= Geop. 30—84). II 34. 35 = I 38. 36. usw. Außerdem werden Quadern, Säulen, Pfeiler, Fässer, Wannen u. a. ausgemessen. Mitten darin steht K. 31 die Aufgabe des Thales, die Höhe einer Säule oder eines Baumes aus seinem Schatten zu ermitteln. Höchstens die Ausmessung verschiedener Pyramiden, deren Basis ein Fünfeck, Sechseck oder Achteck ist, erinnert an Metr. II 5, eine Pyramide mit beliebiger Basis zu messen, wo H. ein Fünfeck als Beispiel gewählt hat. Der Wortschatz der Stereom. II gehört aber durchaus der byzantinischen Zeit an. Cantor 390.

47. Die Ausmessungen (Mensurae, *Μετρήσεις*), aus Pariser Hss. herausgegeben von Hultsch H. rel. p. XVI. 188—207, sind eine ähnliche Kompilation wie die Stereom., stammen aber wiederum aus einer anderen Rezension, die manches Eigene bietet. Martin 194. Die Überschrift *περί μέτρων* bezieht sich nur auf das 1. Kap., der Titel *στερεομετρικά* kann schon deshalb nicht richtig sein, weil auch Aufgaben der ebenen Geometrie darin gelöst werden. Da die Überschriften der einzelnen Abschnitte meist das Wort *μέτρους* enthalten, so hat Hultsch in seiner Ausgabe diese ganze Sammlung kurzweg *Μετρήσεις* genannt. Der Ausdruck *μέτρους* klingt an die Untertitel der Metrika I und II an (§ 13), die auch inhaltlich verwandt sind. Diese Sammlung galt schon im 9. Jhdt. als ein Werk Hs.; sie war in der verschollenen Archimedes-Hs., die dem Erneuerer des höheren Unterrichts in Konstantinopel Leon gehörte, unter diesem Titel enthalten. Heiberg Einl. in die Altertumsw. (Gercke-Norden) II 413. Im 11. Jhdt. hat Michael Psellos diese Kompilation benutzt, Diophant. op. II 39 Tannery.

In diesen Metreiseis sind Teile verschiedenen Ursprungs vereinigt. Zunächst werden in Kap. 2—26 mannigfach gestaltete Körper und Räume ausgemessen, zu deren Verständnis noch manches fehlt: eine Kalkgrube, eckige und runde Steine und Holzstücke, ein Turm, ein Gewölbe (*μέτρους καμάρας* K. 16; über die *Καμαρικά* § 39), eine Zisterne, Wasserröhren, ein Hippodrom u. a. m. Cantor 391. Selbst in den Kapiteln, deren Gegenstand sich mit Stereom. I und II berührt, sind die Zahlenbeispiele anders gewählt. Zweitens werden in K. 28—37 vorzugsweise Aufgaben der ebenen Geometrie gelöst, die sich vielfach mit dem Hauptteile der Geom. und somit auch mit H. Metr. I berühren. Ebenso ist der dritte Abschnitt K. 38—48 mit Stereom. I und H. Metr. II verwandt, teilweise sogar identisch, wenn man von Verschiedenheiten der Redaktion absieht. Nur der Schlußabschnitt K. 49—59, in dem Getreidespeicher und verschieden begrenzte ebene Flächen ausgemessen werden, scheint anderen Ursprungs zu sein. Cantor 391.

Als Verfasser dieser so verschiedenartigen Stücke kann H. unmittelbar nicht angesehen werden. Daß aber dennoch zu mindestens für einzelne Bruchstücke ein Zusammenhang mit dessen echten Schriften besteht, lehrt die inmitten stehende Anweisung K. 46, wie unregelmäßige Oberflächen durch Überziehen mit feinen Stoffen auszumessen sind. Hier schimmert der Wortlaut

des Originals H. Metr. I S. 90, 4 unverkennbar durch, allerdings in der Verkürzung eines dürftigen Auszugs. Die ins 9. Jhdt. zurückführende Archimedes-Hs. (s. o.) hat also doch in gewissem Sinne recht.

Ferner sind die ‚Ausmessungen‘ der Bausteine und Nutzhölzer Mens. 4—9 ganz ähnlich den Berechnungen des Didymos von Alexandria in der Schrift *Μέτρα μαρμάρων καὶ παντοίων ξύλων*, Hultsch H. rel. 238. Nun läßt sich zwar nicht mit Sicherheit ermitteln, ob die dem H. zugeschriebene Sammlung älter oder jünger ist als die entsprechenden Kapitel des Didymos; wahrscheinlich sind die Mens. jünger. Aber durch diese Übereinstimmung wird doch bewiesen, daß die Tradition dieser Berechnungen bis ins Altertum zurückreicht, vielleicht sogar in vorchristliche Zeit, da dieser Didymos vermutlich gegen das Ende des 1. Jhdts. v. Chr. gelebt hat. Martin 187. Hultsch o. Bd. V S. 474.

48. Der sog. Liber Geeponicus (*Ἡρακλεους γεηπονικὸν βιβλίον*) ist von Hultsch aus einer Pariser Hs. abgedruckt worden, da ihm die ältere Vorlage derselben, ein Vaticanus, nicht zugänglich war, H. rel. praef. XVI. 208—234. Der sinnlose Titel dieser umfangreichen, schlecht geordneten Kompilation erklärt sich daraus, daß sie für eine Hs. der Geeponici gemacht und darin an den Anfang gesetzt worden ist. Martin 365. Der L. Geop. setzt sich zumeist aus größeren oder kleineren Abschnitten der schon besprochenen H. Sammlungen, einschließlich der Def., zusammen. Eine ähnliche Sammlung ist in einer Pariser Hs. unter dem Namen des Diophantos erhalten. Tannery Dioph. op. II 15.

Mit den Def., Geom., Stereom. und Mens. berühren sich die ähnlichen oder verwandten Stücke des L. Geop. noch weit häufiger als es Hultsch in seiner Ausgabe angedeutet hat. Martin 140. So ist Geop. 1—41 = Def. 27—73. 99. 100, wobei jedoch die stereometrischen Def. 75—98 fehlen. Auch der planimetrische Abschnitt Geop. 42—65 und die stereometrischen Kap. 66—89. 191—202 sind den entsprechenden Stücken der Geom. und Stereom. I und II zum mindesten sehr ähnlich. Kleinere Abweichungen erklären sich aus der Verschiedenheit der Bearbeiter. Die Kap. Geop. 96—145 sind mit verschiedenen Teilen der Mensurae identisch. Ohne Analogie sind dagegen in K. 146—164 die Berechnungen der Seiten regelmäßiger Vielecke (Fünfeck bis Zwölfeck) aus dem Durchmesser und des Durchmessers aus der Seite, wofür in K. 162—164 eine allgemeine Formel aufgestellt wird. Doch hat sich H. viel mit regelmäßigen Vielecken beschäftigt, Metr. I 17—25. Anar. 152. Schließlich sind die Formeln für die Berechnung des Inhalts regelmäßiger Vielecke K. 167—190 nur eine Wiederholung von Geom. Kap. 105, das zwar ebenfalls die Überschrift *Εὐκλείδων εὐθυμετρικά* trägt, aber bereits (§ 44) auf H. zurückgeführt worden ist. Auch für K. 191—198 u. a. hat der L. Geop. lediglich den Wert einer parallelen Überlieferung oder einer besonderen Redaktion. Nur einige Aufgaben der ebenen Geometrie Geop. 46—65 bieten insofern etwas Eigenes, als darin die Kreise die verschiedenen Dreiecken ein- und umgeschrieben sind, als Funktion der Dreieckseiten berechnet werden, wobei

der H. Dreiecksatz Metr. I 8 als bekannt vorausgesetzt und die dort für die Dreiecksseiten eingesetzten Werte 13, 14, 15 wiederholt werden, Martin 161. Cantor 391.

Für die Datierung findet sich ein Anhaltspunkt gegen Ende des L. Geop. unter der Überschrift *Μέτρους δόλων διαφόρων* K. 200. Darunter stehen mehrere Ausrechnungen, in denen von Amtswegen die Quantität von Lebensmitteln ausgemessen wird. Es sind praktisch ausgeführte Rechnungen, keine für Lehrzwecke ersonnenen Exempel, wie die Worte S. 232, 13 lehren: ταῦτα δὲ ἐξαγιάσθησαν ἐπὶ Μοδέστου τηρικαῖτα ὄντος ἐπάρχου πραιτωρίων. Zu dem Titel *Ἐπαρχος* vgl. Oehler o. Bd. V S. 2715. Der Praefectus praetorio hatte die Aufgabe, die für die kaiserliche Regierung Ostroms eingehenden Naturalgefälle auf ihr Gewicht prüfen zu lassen, und zwar nach dem Gewicht *ἐξάγιον* (*solidus*), daher das Verbum *ἐξαγιάζειν*. Hultsch Metrol.<sup>2</sup> 20 150. 327. Ein Modestus bekleidete dieses Amt unter dem oströmischen Kaiser Valens im J. 369, nachweislich auch noch 374, während 384 ein anderer an seine Stelle getreten war. Zosimos IV 11. 14. 37. Demnach könnte die Rechnung ungefähr aus dem J. 380 stammen. Ob dieser Modestus ein Zeitgenosse des Patrikos (§ 45), der die Geom. bearbeitet hat, gewesen ist, läßt sich weder behaupten noch widerlegen.

49. Maßtafeln sind in den H.-Sammlungen mehrere überliefert, aber keine in den unzweifelhaft echten Schriften. Während die große Masse der geometrischen und stereometrischen Texte ungedruckt in den Bibliotheken ruhte, sind aus der ältesten Hs. der Geom. zwei Abschnitte über Längen- und Flächenmaße veröffentlicht und ins Lateinische übersetzt worden von Montfaucon *Analecta Graeca* 393, Paris 1688 (*Eccles. gr. Monum.* IV 308). Einzelne Stellen sind auch von Scaliger, Salmasius, Gronov, Greaves u. a. angeführt worden. Martin 202. Nach langem Zwischenraume ist im 19. Jhd. zuerst durch die metrologischen Stücke das Interesse der Wissenschaft an H. wieder wachgerufen worden (§ 2). Die von der Pariser Akademie im J. 1816 gestellte Preisaufgabe veranlaßte Letronne, die H. Maßtabellen in den Pariser Hss. zu studieren, um darauf seine Forschungen über das ägyptische Maßsystem zu gründen. In seinen posthumen *Recherches sur Héron* (§ 1) sind auch die grundlegenden Texte abgedruckt und besprochen. Martin 201. Dann hat Hultsch den griechischen Wortlaut der Maßtabellen in einer kritischen Ausgabe zugänglich gemacht unter dem Titel: *Metrologicorum scriptorum reliquiae* I. Scriptores Graeci, Leipzig 1864. In den Prolegomena hat er eine kurze Übersicht über die Entwicklung des antiken Maßwesens Ägyptens gegeben und sich damit die Grundlage geschaffen, auf der seine ‚Griechische und römische Metrologie‘, Berlin 1862 (2. Aufl. 1882) aufbauen konnte. Einen besseren Überblick über den Zusammenhang, in dem die metrologischen Stücke innerhalb der H. Sammlungen überliefert sind, erhält man aber in den H. rel. desselben Herausgebers. Über die verschiedenen Hss. gibt Hultsch Auskunft in den Praefationes der beiden gleichzeitig erschienenen Ausgaben.

In Bezug auf Inhalt, Anlage und einzelne Wendungen stimmen die unter H.s Namen überlieferten Maßtabellen vielfach überein, so daß an ihrem gemeinsamen Ursprung nicht gezweifelt werden kann. Andererseits beweisen aber die mannigfachen Abweichungen, daß die Maßtabellen genau so wie die Geom. (§ 44) durch mehrere Rezensionen hindurchgegangen sind. Das wird am Schlusse der Geom. 106, 26 ausdrücklich bezeugt: ἀλλὰ ταῦτα μὲν κατὰ τὴν παλαιὰν ἐκδοὺς τὴν δὲ νῦν κρατοῦσαν δύνανται ἐν τοῖς προοιμίοις τοῦ λόγου ὑπετάξαιμεν. Deshalb hat Hultsch den Abschnitt Geom. 106 als die älteste Maßtafel (tabula H. I) bezeichnet, Metrol. script. prol. 15; frg. 4. Die Verweisung ἐν τοῖς προοιμίοις zielt dagegen auf Kap. 4 der Geom., wo sich eine jüngere Rezension derselben Tafel findet (tabula H. V = frg. 8), Hultsch prol. 24. Die Eigentümlichkeiten und gegenseitigen Beziehungen der einzelnen Maßtafeln hat Hultsch genau untersucht, um die Tabellen chronologisch zu ordnen. Metrol. script. I prol. 15–33. Eine ganz ähnliche Zusammenstellung von Längen- und Flächenmaßen hat sich in Ägypten auf einem Papyrus gefunden. Grenfell-Hunt Oxyrh. Pap. IV nr. 669. Hultsch Archiv. f. Papyruss. III S. 438.

Für die Kenntnis der antiken Metrologie sind die H.-Tabellen von größtem Werte, da die Quellen dafür sonst ziemlich spärlich sind. Letronne und Hultsch haben aus diesen Tafeln erschlossen, wie das Maßwesen Ägyptens von der königlichen Staatsregierung der Ptolemäer umgestaltet worden ist, um die neuen griechischen Maße mit der altägyptischen Tradition zu verschmelzen. Als dann die Römer Herren des Nilandes geworden waren, mußten die Maße auch mit dem italischen Fuße in eine gesetzliche Gleichung gebracht werden. Bereits in der ältesten Maßtafel sind mit den ägyptischen Maßen griechische und römische verbunden. Deshalb hat Hultsch die tabula H. I in das 1. oder 2. Jhd. n. Chr. gesetzt. Die überlieferte Fassung derselben ist also bereits eine Bearbeitung. Sie kann nicht von H. selbst herrühren, vorausgesetzt, daß dieser wirklich um das J. 100 v. Chr. gelebt hat (§ 4). Hultsch Metrol.<sup>2</sup> 611.

Die alte Provinzialordnung ist nach Hultsch Ansicht später mit der Absicht umgestaltet worden, die Provinzialmaße zugunsten eines einheitlichen Systems zurückzudrängen. Diese Änderung liegt in tabula H. V vor, auf der die gesamte praktische Anweisung zur Flächenberechnung in der Geom. beruht. Das System der Feldmaße gründet sich auf die *δρυγία* zu 4 Ellen und das *σχολιόν* zu 10 *δρυγία*. Daraus wird ein *σααμαβ' σφόριμος μόδιος* zu 40 *λίτραι* abgeleitet.

Eine andere Übersicht über die Maße ist am Ende der Def. (§ 42) erhalten, Def. 130–133 = tabula H. VII. Auch hier wird eine ältere und eine jüngere Rezension unterschieden. H. rel. S. 39, 5. 40, 3. Sonst weicht diese von Fehlern der erstellten Tabelle freilich vielfach ab. Letronne 5. Hultsch Metrol. script. I prol. 30. Diese Maßtafel diente aber nicht nur bei der Feldmessung, sondern auch bei der Steuereinschätzung, wie die Bemerkung H. rel. S. 40, 4 lehrt: κατὰ τὴν νῦν κατάστασιν ἔργον τῆς ἀπογραφῆς τοῦ κίνου



(census, Steuerkataster). Letronne 63, 1. Hultsch Metrol.<sup>2</sup> 619.

Eine Schwierigkeit hat sich durch die Auf-  
findung der Metr. ergeben. Letronne und  
Hultsch haben H. unbedenklich als zuverlässigen  
Gewährsmann für das Maßwesen Ägyptens ange-  
sehen, weil sie überzeugt waren, daß die Geom.  
von H. selbst verfaßt sei. Hultsch Metrol.  
script. I prol. 12; Metrol.<sup>2</sup> 8. 358. Diese Grund-  
lage ist neuerdings durch die neugefundenen Metr. 10  
erschüttert worden. Wenigstens vertritt Tan-  
nery Journal des sav. 1903, 209 die Ansicht, die  
H.-Maßtabellen könnten ebensogut erst in Byzanz  
als in Ägypten entstanden sein. Die Frage muß  
noch einmal im Zusammenhange untersucht wer-  
den. Es ist indes nicht ausgeschlossen, daß H.  
selbst eine solche Tabelle zusammengestellt hat;  
denn er setzt die Anwendung bestimmter Maße  
voraus, wenn er in der Einleitung Metr. S. 4, 20  
die Begriffe Quadratfuß und Quadratelle, sowie  
die entsprechenden Kubikmaße erklärt, weil, man  
seinen Ausrechnungen diese Maße oder deren  
Teile (*τὰ τούτων μέρη*) oder jedes beliebige Maß  
unterlegen könne (*δ βούλεται τις μέτρον* S. 6, 6).  
Mit der Meßkette (*ἀλυσίς*) und dem Meßband  
(*σχινίον*, Dioptra 262, 12) weiß H. trefflich um-  
zugehen. Die Meßlatte (Dioptra 204, 4) teilt er  
in *πῆγεις*, *παλαισταί* und *δάκτυλοι* ein, und in  
denselben Maßen gibt er Autom. 350 die Längen  
einzelner Teile des Unterbaus an. Es ist also 30  
nicht richtig, daß H. keine Maße verwendet habe.  
Das Zeugnis der Hss. gewinnt dadurch an Ge-  
wicht, daß der Ausdruck *κατὰ τὴν παλαιὰν ἔκθεσιν*  
am Ende der I. Maßtafel Geom. 106, 26 zusammen-  
stimmt mit der Wendung *κατὰ ἔκθεσιν Ἡρώου*  
am Ende von Geom. 104, 2. Möglicherweise liegen  
also auch in den Maßtabellen byzantinische Bear-  
beitungen Heronischer Originale vor.

#### IX. Nachleben.

50. Auf die Nachwelt haben H.s Schriften 40  
einen weitgehenden Einfluß ausgeübt. Die Summe  
des alexandrinischen Wissens und Könnens ist  
in den folgenden Jahrhunderten durch enzyklo-  
pädische Handbücher übermittelt worden, die teil-  
weise den Namen H. selbst dann noch bewahrt  
haben, wenn sie durch mannigfache Bearbeitungen  
stark verändert worden sind. Im griechischen  
Osten wie im lateinischen Westen des römischen  
Reiches stimmt der Gedankengehalt der Literatur  
über Flächenmessung im späteren Altertum und  
im Mittelalter dermaßen überein, daß man auf  
eine gemeinsame Quelle schließen muß. Aber  
auch auf dem Gebiete der Mechanik und Tech-  
nik ist H. maßgebend geblieben. Aus den Bear-  
beitungen seiner Lehrbücher haben griechische  
und byzantinische (§ 53), lateinische (§ 51) und  
arabische (§ 56) Gelehrte und Praktiker geschöpft.  
Sogar bis nach Indien ist nachweislich sein Ein-  
fluß gedrungen (§ 56). Schließlich hat noch im  
Zeitalter der Humanisten die Naturforschung im  
Abendlande durch H.s Schriften einen kräftigen  
Anstoß zu neuer Entwicklung erhalten (§ 57).

Im griechischen Sprachgebiet hat H. eine  
wichtige Rolle gespielt; für die Flächen- und  
Körpermessung sind die deutlichsten Belege da-  
für aus den H. Sammlungen zu entnehmen, in  
denen Bearbeitungen ganz verschiedener Zeiten  
vereinigt sind (§ 41—49).

Zu Beginn des 3. Jhdts. hat Sextus Iulius  
Africanus in seinem enzyklopädischen Werke  
*Κεσσι* die Messung von Flußbreiten und Mauer-  
höhen im engen Anschluß an H.s Dioptra ge-  
lehrt. Math. vet. 296. Vincent 407. Derartige  
Lehrbücher der Kriegsgeometrie waren also in  
der griechischen Hälfte des römischen Reiches  
ebenso verbreitet wie im Westen (§ 52). Cantor  
Agrim. 110.

Dann hat Pappos am Ende des 3. Jhdts. große  
Stücke aus den bereits arg beschädigten Exem-  
plaren der Mech. und des Barulkos in das VIII.  
Buch seiner mathematischen Sammlung aufgenom-  
men (§ 20). Auch die Bücher über Wasserruhen  
lagen ihm noch vor, da Theon von Alexandria  
in seinem Kommentar zur Syntaxis des Ptole-  
maios eine Stelle daraus mitteilt (§ 37).

Ferner hat der Kirchenvater Gregorios von  
Nazianz (330—390) neben Eukleides und Ptole-  
maios nur noch H. als bedeutendsten Vertreter  
der Mathematik angeführt, Reden VII 20 S. 212  
= XXXV 780 Migne. Wie klangvoll in diesen  
Jahrhunderten der Name H. war, zeigt dessen  
Erwähnung bei einem griechischen Anonymus,  
der einen Arzt wegen seiner umfangreichen Be-  
lesenheit beglückwünscht, Anecd. Gr. e codd. Oxon.  
III 21 S. 189, 3 Cramer. Da werden zuerst  
mehrere namhafte Koryphäen der Heilkunde und  
der literarischen Bildung genannt; dann folgt allein  
H. als Vertreter der Mechanik. In das 4. Jhd.  
gehören möglicherweise auch Patrikios und Mo-  
destos, die in den H. Sammlungen erwähnt  
werden (§ 45).

Im 5. Jhd. hat der Neuplatoniker Proklos  
Diadochos mehrere Sätze und ganze Beweise dazu  
aus H.s Kommentar zu Eukleides angeführt (§ 12).  
Tannery Géom. Gr. 175. Van Pesch De Procli  
fontibus 117. Ein Stück aus dem Werke über  
Wasserruhen hat er in seinen Hypotyposeis für  
die Nachwelt gerettet (§ 37).

Weiter läßt sich die Spur der Schriften H.s  
in den Kommentaren des Eutokios von Askalon  
(6. Jhd.) verfolgen, der aus den Metr. (§ 13) die  
Methode H.s, irrationale Quadratwurzeln auszu-  
ziehen, entnommen und aus den Mech. und Belop.  
eine Lösung des delischen Problems mitgeteilt  
hat (§ 22). Schmidt H. op. I Suppl. 67. Zu  
den Kamarika (§ 39) hat Isidoros von Milet, der  
Erbauer der Agia Sophia, einen Kommentar ge-  
schrieben. Wahrscheinlich beruhen also die groß-  
artigen Wölbungen und das wundervolle Rund  
der schwebenden Kuppel in diesem Meisterwerke  
der Architektur, das für so viele Bauten des  
Mittelalters das maßgebende Vorbild geworden  
ist, auf den Grundlagen antiker Raumberechnung,  
als deren wichtigsten Vertreter das spätere Alter-  
tum den Alexandriner H. angesehen hat.

Auch sonst sind die durch H. vermittelten  
technischen Kenntnisse der Alten im byzantini-  
schen Reiche lebendig geblieben. Es gab kunst-  
voll eingerichtete „Lebensbrunnen“, die sich in  
mancher Beziehung mit den Laufbrunnen und  
Zauberapparaten der Pneum. vergleichen lassen.  
Stzrygowski Röm. Mitt. XVIII 185. Ebenso  
ist der Orgelbau, der im Abendlande völlig dar-  
niederlag, vom Orient her neu belebt worden,  
als der Kaiser Konstantinos V. Kopronymos dem  
Frankenkönig Pippin dem Kleinen eine (pneu-

matische?) Orgel zum Geschenk machte, wie die Annalen zu dem J. 757 mit den Worten melden: *venit organa in Franciam*. Degering Orgel 59.

51. Die römischen Feldmesser, deren Schriften freilich nur in arg zerrütteten Bruchstücken auf uns gekommen sind, haben ihren Landsleuten nach Form und Inhalt meist nur dasselbe geboten, was in griechischer Fassung dem H. zugeschrieben wird. Hier wie dort werden keine allgemeinen Regeln aufgestellt, sondern 10 Musterbeispiele mit bestimmten Zahlen ausgerechnet, aus denen die zugrunde liegenden Formeln ersichtlich sind (§ 9). Besonders eng sind die Methoden der Agrimensoren mit den Exempeln der Geom. (§ 43) verknüpft. Aber auch zu den Metr. (§ 13) und Dioptr. (§ 16) lassen sich mannigfaltige Parallelen nachweisen. Bereits in der ersten Kaiserzeit sind die unter H.s Namen überlieferten Methoden allgemeines Kulturgut auch im Westen gewesen. Allerdings wird H. bei den 20 Römern nirgends genannt, und es ist immerhin möglich, daß einige elementare Sätze der Flächenmessung von den italischen Gromatikern entdeckt worden sind, denen in diesem Fache eine jahrhundertlange Praxis zu gute kam. Aber in der Hauptsache dürften die Römer bei ihrer mangelhaften Begabung für Mathematik die gelehrigen Schüler der Griechen und insbesondere der Alexandriner auch auf diesem Gebiete gewesen sein. Wenigstens würde die Annahme, daß die Italiker 30 selbständig auf gewisse Sätze, die nicht unmittelbar aus der Anschauung gewonnen werden können, gekommen sein sollten, allem widersprechen, was wir sonst über die Entwicklung der Kultur im griechisch-römischen Kulturkreis wissen. Hultsch o. Bd. II S. 1110. Wie abhängig von griechischen Vorbildern ist Vitruv selbst in der Architektur, in der sich der römische Wirklichkeitssinn noch am ersten heimisch fühlte. Solange also nicht nachgewiesen ist, daß die allgemeinen Gesetze 40 der Kulturentwicklung für die römische Feldmessung eine Ausnahme erleiden, so lange wird man annehmen müssen, daß die Lehrbücher H.s auch im lateinischen Westen maßgebend gewesen sind, wenn auch in lateinischen Bearbeitungen, die von den uns vorliegenden griechischen Texten etwas abweichen. Hultsch Allg. Enc. Ersch und Gruber Art. Gromatici XCII 100; Metrol. 2 9; o. Bd. II S. 1110. Röm. Feldmesser II 477. Cantor Agrim. 63. 185. W. Schmidt Biblioth. math. I 297. Eneström ebenda IV 5. [115]. 231.

Daß Vitruvius unter den Mechanikern, deren Schriften er eingesehen haben will, nicht auch H. nennt, ist immer auffällig erschienen. Aber wir wissen nicht, wodurch die Auswahl der ihm zu Gebote stehenden Bücher bestimmt worden ist. Auch Philon von Byzanz wird wie die meisten der Techniker, die in der Autorenliste von Vitruv VII praef. 14 aufgezählt werden, überhaupt nicht wieder genannt.

Ebensowenig läßt sich aus dem Inhalt ermitteln, ob Vitruv die Schriften H.s benutzt hat. Beide Werke gehören zwar unverkennbar demselben Ideenkreise an: die technischen Voraussetzungen, der Zweck und die Einrichtung der Apparate, sowie die Fachausdrücke, vielleicht sogar die Anordnung, sind in vieler Beziehung einander ähnlich. Andererseits sind aber die Unter-

schiede in vielen Einzelheiten so erheblich, daß die unmittelbare Abhängigkeit des einen von dem andern nicht als gesichert angesehen werden kann. Fest steht nur, daß beide von denselben alexandrinischen Technikern gelernt haben, so daß sich ihre Werke gegenseitig ergänzen. Cantor Agrim. 86. Schmidt H. op. I Einl. XVII 1; Biblioth. math. I 297. Meier 31.

Bei der Vergleichung der von Vitruv und H. beschriebenen Maschinen hat sich nur mit Sicherheit ergeben, daß die Wasserorgel des Römers gegenüber der alexandrinischen entschieden einen beträchtlichen Fortschritt bezeichnet. Degering Orgel 27. Auch die Leistungsfähigkeit der Geschützzeit bei Vitruv anscheinend größer, wie sich aus den Kaliberberechnungen ergibt. Hultsch Jahrb. f. Phil. CXIII 254.

52. Für die römische Feldmessung ist Columella V 2 der älteste Zeuge, der die Lösung von neun Aufgaben der praktischen Geometrie durch Musterrechnungen lehrt. Wenn man von den einfachen Formeln für die Fläche des Quadrats, Rechtecks, Parallelogramms, rechtwinkligen Dreiecks, Kreises und Halbkreises absieht, so ergibt sich doch, daß die Formel für das gleichseitige 10 Dreieck mit der Seite  $a$ , nämlich  $F_3 = \frac{a^2}{3} + \frac{a^2}{10}$  genau mit Geom. 14. 17 übereinstimmt. Die Formel Metr. I 17 weicht nur scheinbar davon

ab:  $F_3 = \sqrt{\frac{a^4 \cdot 3}{16}}$ . Denn sobald man in der daraus entwickelten Formel  $F_3 = \frac{a^2}{4} \cdot \sqrt{3}$ , um das Ausziehen einer Quadratwurzel zu vermeiden 26 für Wurzel aus 3 den Näherungswert  $\frac{26}{15}$  (vgl. 153 bei Archimedes) einsetzt, ergibt sich ebenfalls

$F_3 = a^2 \cdot \frac{13}{30} = \frac{a^2}{3} + \frac{a^2}{10}$ . Dasselbe gilt von der Formel für das regelmässige Sechseck, dessen Fläche sowohl bei Columella als bei H. Metr. I 19 nach derselben Methode als das Sechsfache des gleichseitigen Dreiecks berechnet wird. Hier kehrt sogar das von Columella gewählte Zahlen-

beispiel  $F_6 = 6 \left( \frac{30^2}{3} + \frac{30^2}{10} \right) = 2340$  in der Geom. 102, 4 wieder, und zwar mit dem Vermerk *ἄλλω ἐν ἄλλω βιβλίῳ* (§ 44).

Besonders lehrreich ist Columellas (8.) Formel für die Fläche eines Kreisabschnitts, der kleiner

ist als ein Halbkreis  $\frac{(s+h) \cdot h}{2} + \frac{1}{14} \left( \frac{s}{2} \right)^2$ , wo

bei  $s$  die Sehne und  $h$  die Höhe bezeichnet. Dazu findet sich nicht nur Geom. 98, 4 ein Beispiel, sondern gerade diese Formel wird auch von H. Metr. I 31 als ein Satz derjenigen erörtert, die 60 genauere Untersuchungen angestellt haben (*ἀκριβεστέρον ἐζητηκότες*). Dabei wird von H. und von Columella nach Archimedes der Wert  $\pi = 3\frac{1}{4}$  gesetzt. Den Römern lag demnach schon in der ersten Kaiserzeit eine lateinische Bearbeitung eines Heronischen Buches oder wenigstens einer ganz ähnlichen Schrift vor. Durch wessen Vermittlung die alexandrinischen Methoden nach Rom übertragen worden sind, läßt sich nicht fest-



len. Hultsch Gromat. 101. Cantor Agrim. Schmidt Biblioth. math. I 310.

Das Werk des Balbus *Ad Celsum, Expositio ratio omnium formarum* bildet insofern einen Eckstein, als die Abfassung mit Sicherheit in das 1. Jahrzehnt des 2. Jhdts. gesetzt werden kann. Gromatici veteres I 91; Lachmann II 131. Mommsen II 146. Hultsch Metrol. pt. II 7. Die Maßtabelle, mit welcher Balbus, ein Ingenieur Traians, Grom. vet. I 94, 3 in Lehrbuch der Flächenmessung beginnt, ist zu ähnlich den Maßtafeln, die zu Anfang und Ende der H. Geom. überliefert sind. Hultsch Metrol. script. I 33. 184. Die Definitionen geographischer Grundbegriffe (*formae = σχήματα*, Figuren) bei Balbus 97, 14 sind in der Hauptsache Übersetzungen aus den Elementen des Euklides. Aber die beigefügten Erläuterungen beruhen doch wieder auf eine ähnliche Sammlung, wie sie in H. Def. vorliegt. Hultsch Metrol. 20 pt. II 11.

Als Aufgaben, die der Feldmesser im Feindesland mit Hilfe eines Visierinstruments (Dioptra) lösen hat, werden von Balbus 92, 13 dieselben Probleme genannt, die H. in seiner Dioptra behandelt hat: Parallelen als Grundlinien für einen Fluß zu ziehen, wenn eine unbetretbare Strecke zwischen liegt (Dioptr. 10. 22), ferner die Breite eines Flusses von dem einen Ufer aus zu bestimmen (Dioptr. 9), und die Höhe eines vom Berge besetzten Berges aus der Ferne aufzunehmen (Dioptr. 2. 12. 13). Gelöst werden diese Aufgaben durch die 'schätzenswerte Methode des Winkelmessens', *venerabilis trianguli (dii = Δι.) ratio* Hultsch Metrol. script. II 9, 8. Spätestens um das Jahr 100 n. Chr. ist also den Alexandrinern die alexandrinische Vermessungslehre bekannt geworden. Hultsch Gromat. 102. Cantor Agrim. 99.

Einem nicht näher bestimmbar M. Iunius Nipsus werden Bruchstücke rechnender Geometrie zugeschrieben, deren griechischer Ursprung schon aus der großen Zahl der Gräcismen erhellt. Gromat. I 285. 403, 25 Lachmann. Die Aufgaben der Flächenmessung, die unter dem Titel 'Podismus' behandelt werden, stimmen sowohl mit den Aufgaben der Metr. I als mit den entsprechenden der Geom. überein. In dem spitzwinkligen Dreieck, dessen Höhe- und Basisabstände berechnet werden sollen, werden sogar 50 selbst die Seitenlängen 13. 14. 15 sowohl bei Nipsus 299, 4 als Metr. I 5 (8) verwendet. Nach dem Satze des Pythagoras wird bei Nipsus 300, 11 der Inhalt eines rechtwinkligen Dreiecks mit den Seitenlängen 6. 8. 10 berechnet, aber mit dem ausdrücklichen Zusatz, daß diese Methode allein für jedes Dreieck gilt. Hier stimmen selbst einzelne Wendungen überein, Hultsch Metrol. script. f. Math. IX 237. Cantor Agrim. 104. Auch die Aufgaben, die Breite eines Flusses zu bestimmen (Dioptr. 9) und verschwundene Fluren wieder herzustellen (Dioptr. 25), kehren bei Nipsus 285 wieder. Vincent 272. Martin I. Cantor Agrim. 108.

Schließlich hat der Jahrhunderte lang fortwährende Strom geometrischer Lehrbücher das Mittelalter hindurch zahlreiche Bestandteile sich geführt, deren alexandrinischer Ursprung

darin erkannt wird, daß sie sich mit Stücken aus den echten Schriften H.s vergleichen lassen. Die Lehrbücher des Boethius und deren spätere Fortsetzungen bis zur Geometrie Gerberts von Rheims im 10. Jhd. haben diese Überlieferung immer weitergetragen. Vincent 416. Hultsch Zeitschr. f. Math. IX 228. Cantor Agrim. 130. 139. 160.

53. Als Heron von Byzanz (auch H. der Jüngere genannt) wird gewöhnlich ein christlicher Anonymus des 10. Jhdts. bezeichnet, der unter dem Kaiser Konstantinos VII. Porphyrogennetos um das J. 938 in Konstantinopel die Werke antiker Poliorketiker und die geodätischen Schriften H.s ausgeschrieben, die bearbeiteten Auszüge um einige Gedanken späterer Techniker vermehrt, durch zeitgenössische Beispiele erläutert und zu zwei sich ergänzenden Sammlungen 'Poliorketika' und 'Geodaesia' vereinigt hat, die in den Hss. durch einen überleitenden Abschnitt zu einem Ganzen verbunden sind. Eine dritte Schrift *Θέσις τῶν ἡλιακῶν ὁροσκοπειῶν*, 'Verfahren, Sonnenuhren zu entwerfen', wird zwar in der Geod. 394 Vincent erwähnt, ist aber nicht erhalten.

Bekannt geworden sind beide Abhandlungen zunächst durch lateinische Übersetzungen: *Heronis mechanici liber de machinis bellicis nec non liber de geodaesia* a Fr. Barocio (Barozzi) latinitate donati, Venedig 1572. Danach hat Martin 243 durch eine genaue Untersuchung der topographischen und astronomischen Angaben Ort und Zeit dieses Kompilators ermittelt und einzelne Stücke der griechischen Poliorketiker nebst französischer Übersetzung herausgegeben, Martin 446. Die von ihm benützte Oxford Hs. ist jedoch nur eine Abschrift eines cod. Bononiensis vom J. 1533. Auf diese Hs. hat Wescher Poliorc. XXVIII. 197 seine kritische Ausgabe des vollständigen griechischen Textes der Poliorketik gegründet. Die hsl. Figuren zur Belagerungskunde, die zum Teil auf antike Originale zurückgehen, sind im Lichtdruck nebst dem griechischen Text und einer deutschen Übersetzung veröffentlicht worden von R. Schneider Griech. Poliorketiker II, Abh. Gesellsch. Wissensch. ph.-h. Kl. Göttingen N. F. XI 1. Die Geod. ist griechisch mit französischer Übersetzung bisher nur nach der Oxford Hs. im J. 1858 herausgegeben worden von Vincent 165. 348. Die gemeinsame Vorlage, der Vaticanus gr. 1605 aus dem 11. Jhd., ist bisher für keine von beiden Schriften ausgenutzt worden, Müller Rh. Mus. XXXVIII 454.

Der Name H. kommt dem byzantinischen Bearbeiter schwerlich zu. Zwar sind die Poliorket. in jungen Hss. überschrieben *Ἀνωνύμου ἤτοι Ἡρώου Βυζαντίου Πολιορκητικά ἐκ τῶν Ἀθηναίων, Βίτῶνος, Ἡρώου Ἀλεξανδρέως, Ἀπολλοδώρου καὶ Φίλωνος*, während die Geod. den Titel trägt *Ἀνωνύμου ἤτοι Ἡρώου τοῦ Βυζαντίου Γεωδαισία*. Aber der Codex Vaticanus nennt weder Autor noch Titel. Diese Überschriften sind also nur Inhaltsangaben der Humanisten, da der ursprüngliche Titel verloren war. Dadurch soll ein Gewährsmann mit wohl bekanntem Namen, nicht der Redaktor selbst bezeichnet werden. Auch die Worte *Ἡρώου*:

∞ προομιον ∞, die vor der Einleitung stehen, sind im Vatic. ein Zusatz von zweiter Hand, Martin 321. Vincent 167. Müller Rh. Mus. XXXVIII 462. Schöne H. op. III prol. XVIII.

Die Lebenszeit dieses Anonymus hat Martin daraus erschlossen, daß drei Fixsternbestimmungen in der Geod. gerade um acht Grad von denen des Ptolemaios verschieden sind. Da der Byzantiner seinen Berechnungen wahrscheinlich den antiken Präzessionswert von einem Grad auf 100 Jahre zugrunde gelegt hat, so ist anzunehmen, daß er etwa 800 Jahre nach den Beobachtungen des Ptolemaios gelebt hat. Das führt mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Zeit um 938, als der Kaiser Konstantinos VII. Porphyrogennetos (913—958) eine Enzyklopädie der Altertumswissenschaft herstellen ließ. Ob die Poliork. ungefähr in dieselbe Zeit zu setzen sind, hängt davon ab, ob man sie demselben Bearbeiter zuschreibt oder nicht. Nach dem Wortlaut des beide Schriften verbindenden Abschnittes, der sich bereits im Vatic. fol. 42 (vgl. S. 348 Vincent) findet, gehören beide eng zusammen. Demnach würden die Poliork. nur wenig früher als die Geod. entstanden sein, Martin 267. 310. Vincent 400.

Der Wohnsitz des Kompilators war Konstantinopel, wie aus zahlreichen Ortsbestimmungen in der Geod. (§ 55) hervorgeht. Vielleicht gehört der Bearbeiter der H. Sammlungen namens Patrikios in denselben Gelehrtenkreis oder ist gar mit 30 dem Anonymus der Poliork. und Geod. identisch (§ 45).

54. Die Poliorketika des [H.] Byz. sind ein Handbuch der Belagerungskunde, verfaßt in der Absicht, daß die Offiziere der ‚gottesfürchtigen und christlich gesinnten Kaiser‘ von Byzanz umso leichter ‚die Städte der Hagar‘ (also im Kampfe gegen die Sarazenen) einnehmen können. Die Schrift ist in der Hauptsache aus den Werken der antiken Poliorketiker ausgezogen, und zwar sind nicht bloß ganze Abschnitte entlehnt, sondern auch einzelne Gedanken und Stilblüten ausgepflückt, so daß die Schrift stellenweise den Eindruck eines Cento macht. Den Grundstock bilden nach dem Selbstzeugnis des Bearbeiters 198, 15 die Poliorketika des unter Kaiser Hadrian wirkenden Baumeisters Apollodoros, Fabricius o. Bd. I S. 2896. R. Schneider Abh. Gesellsch. Wissensch. Göttingen, ph.-h. Kl. N. F. X 1. Man könnte geradezu von einer ‚byzantinischen Apollodorausgabe‘ sprechen. Außerdem sind die Werke des Athenaios Mech., Philon Byz. Mech. Synt. V und Biton benützt. In dem Quellenverzeichnis Poliork. 198, 5 ist der Name des Alexandriners H. versehentlich ausgefallen. Aber es sind auch aus dessen Belop. einige Stücke herübergenommen, allerdings sind sie nicht von beträchtlichem Umfange. Die Parallelstellen sind bei R. Schneider Abh. Gesellsch. Wissensch. Göttingen XI 1, 82 verzeichnet. Eine genauere 60 Untersuchung wird voraussichtlich ergeben, daß dem Byzantiner für Text und Bilder eine ähnliche Hs. vorgelegen hat, wie sie uns im Mynaskodex der Kriegsschriftsteller (§ 16) erhalten ist.

Die Sprache ist ein buntes Gemisch aus dem Wortschatz der antiken Zitate und aus der spätgriechischen Gemeinsprache, da dieser Techniker 200, 14 sich nachdrücklich dagegen verwahrt, daß

etwa ein Purist bei ihm ein in der Manier Attizisten verfaßtes Literaturwerk suche. Die Geschichte der Technik ist dieser Traktat großem Werte. Außerdem geben die zur Läuterung hinzugefügten Zahlenbeispiele einen Einblick in die byzantinische Rechenkunst. Die eingehende Zergliederung des Inhalts und Untersuchung der Quellen findet sich bei Martin 258. 411. Der Inhalt zerfällt wie bei Apollodoros in acht Hauptteile: 1. Schutzmittel gegen herabrollende Gegenstände; 2. Schildkröten, Aushöhlen der Mauern; 3. Mauerbohrer; 4. Wildschildekröten; 5. Spähleiter; 6. Türme; 7. Stulleitern; 8. Floßbrücke. Schneider 83.

Eine Handfeuerwaffe (στροπεὶον ἐγκυρίδιον οροβόλον 262, 7), die im cod. Bonon. fol. 102v (Taf. IX 22 Schneider) abgebildet ist, soll angeblich ein Feuerrohr vor, das mit Hilfe eines Explosivstoffes eine Feuergarbe auf nahe Entfernungen schießt. R. Schneider N. Jahrb. Philol. 1899, 133; Berliner Philol. Wochenschr. 1909, Tittel ebd. 1909, 809.

55. Die Geodäsie des [H.] Byz., ein Abhandlung der Dioptrik (§ 16) und der Raumberechnung ergänzt insofern die Schrift über Belagerungswerkzeuge, als zunächst die wichtigsten Aufgaben der praktischen Kriegsgeometrie gegeben werden. Der Byzantiner ist vielfach abhängig von H. dem Alexandriner, dem er einzelne Abschnitte teils in wörtlicher Wiederholung, teils in freier Bearbeitung entlehnt. In der Einleitung wird in engem Anschluß an H. Dioptr. 2 a 10 deutet, daß auch andere Nivellierungsaufgaben mit der Dioptra gelöst werden können. Letztere ist gerade an der Stelle, wo man die Beschreibung des Visierinstruments erwarten sollte, mittelbar nach der Einleitung eine Lücke von beträchtlichem Umfange. Es ist nämlich nur der Anfang eines Problems verstümmelt, sondern es fehlt vorher noch ein ganzes Problem aus den Anwendungen in den späteren Aufg. läßt sich schließen, daß die Aufgabe vorgegangen war: die horizontale Entfernung zwischen zwei Punkten, deren einer nicht betreten werden konnte, zu messen (H. Dioptr. 8). Auch eine Maßstab- und eine Anweisung zur Bruchrechnung v. S. 356 erwähnt, ist aber nicht erhalten. Martin 250, 280. Vincent 166. 350.

Die Vermessungsaufgaben Kap. 2—5 werden ebenso wie von H. Dioptr. 12. 10 durch Dreiecksmessung erledigt. Als Standpunkt wählt der Geometer den Hippodrom von Konstantinopel. In Kap. 2 wird aus der Ferne das Lot gemessen, das von einem Punkte eines auf einem Turm aufgestellten Viergespanns (S. 356) auf die Erde des Beobachters gefällt wird. Das sind die Erfahrungen des alten Rom stammenden Rosse, die in mannigfachen Schicksalen jetzt in Venedig der Galerie über dem Hauptportal der Markuskirche auf die Piazza herabschauen. Übrigens gibt dieser Augenzeuge noch andere Andeutungen über den Zustand, in dem sich die Basilika Ostrogothens im 10. Jhd. befand. Die genauen Maße sind in diesem Zeugnis besonders wertvoll, Martin 285. Vincent 352. Ein Holzschnitt des Künstlers Pieter Koeck (1502—1550) zeigt Reste der Bauten vor der gründlichen Zerstörung durch Wiegand Arch. Jahrb. XXIII 5.



In Kap. 6—9 werden Flächen und Körper rechnet, und zwar werden als Quelle für die *καὶ ἀπομνήσεις*, die der Anonymus in Aushl geben will, S. 368 genannt *Ἀρχιμήδης καὶ ἄλλων ἐν τῇ καθολικῇ πραγματείᾳ*. Damit dürfte in der Hauptsache die Metr. H.s gemeint sein: Kap. 6 = Metr. I 1—25 (Dioptr. 23. 24); Kap. 7 (= Archimedes Kreism. 2) = Metr. I 26 (Dioptr. 26); Kap. 8 = Metr. II. Ähnliche Auszüge aus den Metrikern werden Geom. 102, 11 10 104 dem Patrikos zugeschrieben (§ 45). Die Definitionen des Kegels, des Prismas und ähnlicher Körper in Kap. 8. 9 stimmen zwar teilweise mit Euklids Elementen überein, doch vernachlässigt die Zusammenstellung mehrerer Definitionen eher an den stereometrischen Teil der Definitionen 75—114 (§ 42). Als Beispiel der Raummessung wird in Kap. 9 der Kubikinhalt der großen Zisterne des Asparos bestimmt, wobei auch die unter Valens gebaute Zisterne des Aetios erwähnt wird. Diese Aufgabe läßt sich also mit denjenigen vergleichen, die in den Theorem. I. II, Mens. und Geop. zu Beispielsammlungen vereinigt sind.

Daß Kap. 10 von H. entlehnt ist, hebt der Bearbeiter S. 388 selbst hervor, und zwar stimmt es mit H. Dioptr. 31 fast wörtlich überein, nur daß am Schluß noch auseinandergesetzt wird, wie man eine gleichmäßig fließende Quelle als Wasserwerk verwenden kann. Vgl. Mens. 23.

In Kap. 11 knüpft der Byzantiner zwar an H. Dioptr. 32 an, erweitert aber die antiken Vorschriften durch eigene Beobachtungen, die er dem Observatorium des Bukoleon angeschlossen haben will. *Βουκολέων* hieß ein Teil des kaiserlichen Palastes in Konstantinopel. Martin 308.

Im späteren Mittelalter ist das Studium der H. Schriften nicht vernachlässigt worden. Aus dem 11. oder 12. Jhd. stammt der in der Bibliothek des alten Serail wieder aufgefundenen Codex, der nicht nur die Metr. enthält, sondern auch reich an geometrischen Sammlungen ist. In dieselbe Zeit gehört der vorzügliche Synascode der Kriegsschriftsteller, in dem die Dioptr. und Belop. überliefert sind. Das ganze Mittelalter hindurch ist die Kriegswissenschaft im allgemeinen auf dem Punkte stehen geblieben, den die Techniker des Altertums erreicht hatten. Kostbare Hss. der alten Poliorketiker einschließlich der Belop.-H.s haben einen beliebten Schmuck fürstlicher Bibliotheken gebildet. Die auf antike Vorbilder zurückgehenden Illustrationen sind teilweise sogar farbig ausgeführt worden. Der Name H. ist damals auf Sammlungen über Belagerungskunde übertragen worden, die mit dem Namen H. nichts gemeinsam haben (§ 39). Martin 324.

Im 12. Jhd. spricht Tzetzes Chil. II 150. II 972 von H.s Schriften, als ob er sie zum größten Teile noch selbst gelesen hätte.

Johannes Diakonos Pediasimos, ein byzantischer Archivrat (*χαρτοφύλαξ*) des 14. Jhdts., hat eine Bearbeitung der Geometrie (§ 43) geliefert, die der bei Hultsch als Geodæsia bezeichneten Kompilation sehr ähnlich ist. G. Friedlein Progr. Ansbach 1866; Jahrb. f. Phil. XCII 36. Hultsch ebd. XCVII 55.

Bei den Arabern hat H. ebenfalls eine wich-

tige Rolle gespielt. Im 9. Jhd. hat Kosta ben Luka die Mech. ins Arabische übersetzt (§ 20). Ebenso sind größere Stücke des Euklidkommentars durch die arabischen Bearbeitungen von Al-Haddschadsch und Al-Nairizi uns überliefert worden (§ 12). Ferner läßt sich die Kenntnis der Dreiecksformel Metr. I 8 bei den Arabern nachweisen. In dem Liber trium fratrum de geometria des Muhammed, Ahmed und Al-Hasan (Söhne des Mūsā ibn Schākir, um 820) kehrt der Dreiecksatz mit einem ähnlichen Beweise (Dreibrüderbeweis) wieder. Suter Zeitschr. f. Math. XXXVII Suppl. 24. 58; Nachträge: Abh. z. Gesch. d. Math. XIV 155; Biblioth. math. III 259. Curtze Nova Act. Leop.-Carol. Halle XLIX 109. Böttcher Progr. Petrischule, Leipzig 1909, 14. Cantor I<sup>3</sup> 734. Der abendländische Vermittler der arabischen Zahlen- und Rechenkunst, Leonardo Fibonacci von Pisa, hat jenen Satz in sein Werk Practica geometriae vom J. 1220 (Scritti di L. P. II 40, herausg. von Boncampagni, Rom 1862) ebenfalls aufgenommen, und daraus hat der gelehrte Mönch Fra Luca Pacioli denselben Abschnitt in seinem Werke Summa de arithmetica geometria (1494) ins Italienische übersetzt. An diesen drei Stellen ist der Gang des Beweises zwar etwas umständlicher, wohl infolge einer Überarbeitung, stimmt aber im wesentlichen mit Metr. I 8 überein. Die dem griechischen Alphabet entsprechende Reihenfolge der Buchstaben beseitigt jeden Zweifel daran, daß die Vermittler dieses Satzes, die durch eine besondere Untersuchung möglicherweise noch genauer bestimmt werden können, aus einer griechischen Quelle geschöpft haben. Unsicher bleibt nur, ob ihnen die Metr. oder die Dioptr. oder Bearbeitungen davon vorgelegen haben. Venturi 127. Martin 166. Hultsch Zeitschr. f. Math. IX 241. Cantor Vorl. II<sup>2</sup> 35.

Aber auch die anderen Schätze alexandrinischer Erfindungskraft, namentlich die Anweisungen über allerlei Wunderapparate (§ 30), sind den Arabern durch die Schriften H.s vermittelt worden, Berthelot Journ. sav. 1899, 242. 271. Bei den arabischen Enzyklopädisten wird H. als Iran vielfach erwähnt (§ 3). Die Nachrichten zur Geschichte der exakten Wissenschaften bei den Arabern sind zusammengetragen worden von E. Wiedemann S.-Ber. phys.-med. Soz. Erlangen XXXVII 218. 392. XXXVIII 307. XXXIX 74. 200. Aus dem weitschichtigen Material, das der Sichtung und Bearbeitung harret, läßt sich ohne weiteres erkennen, daß die Wissenschaft der Araber auf die Dioptr. Katoptr. Mech. Pneum. H.s zurückgeht. Außerdem wurden auf antiker Grundlage kunstvolle Uhrwerke konstruiert, die mit Wasser angetrieben wurden (§ 37). Der Khalif Arun al Raschid wußte Karl dem Großen nichts Besseres zu schenken als einen solchen Zeitmesser, bei dessen ausführlicher Beschreibung dem federgewandten Chronisten die Geduld ausgeht, Einhard Vita Karoli M. 16; Ann. Q. D. Einhardi a. 807, S. 123 Kurze. Damit steht wohl auch das kostbare Planetarium im Zusammenhang, das in Karls Testament erwähnt wird, Einhard Vita Karoli M. 33. Vgl. Ann. Bertin. a. 842 (Mon. Germ. hist. Script. I 438). Von den abendländischen Uhrtürmen (Oro-

logio in Venedig) führt eine ununterbrochene Tradition über die Araber zu den alten Alexandrinern zurück.

Selbst zu den Indern ist Heronisches Gut gedrungen. Aus dem geometrischen Werke des Brahmagupta XII 4, 21, der in das 7. Jhdt. n. Chr. gehört, teilt Colebrooke Algebra, with arithmetic and mensuration, from the Sanscrit of Brahmagupta and Bhaskara 295 (London 1817) folgenden Satz mit: Die halbe Summe der Seiten <wird> viermal gesetzt und jemalig vermindert um die Seiten; <dann werden die vier Zahlen> mit einander multipliziert; die Quadratwurzel des Produkts ist der genaue Flächeninhalt. Dieser auf das Memorieren berechnete Satz ist nichts anderes als die H. Dreiecksformel Metr. I 8, nur in allgemeiner, zugleich für das (Sehen-) Viereck gültiger Fassung, wobei das Dreieck als Viereck aufgefaßt ist, dessen einen Seite gleich 0 ist. Da der Inder fehlerhafterweise den Satz nicht 20 auf das Sehnenviereck einschränkt, so kann er ihn nicht selbst gefunden haben. Wahrscheinlich hat er den Dreieckssatz aus einer griechischen Quelle geschöpft, die mit H. in irgend einer Beziehung stand. Doch ist über die Frage der Selbständigkeit oder Abhängigkeit der indischen Mathematik von der griechischen noch nicht das letzte Wort gesprochen. Dieselbe Regel der Dreiecksrechnung kehrt bei dem Kommentator des 12. Jhdts. Bhaskara (Lilawati 167) wieder, 30 der ganz nach der Art der H. Sammlungen die Formeln durch bestimmte Zahlenbeispiele lehrt, Charles Mém. sur la géom. des Hindous (Mém. Ac. Brüssel IX 4). Martin 164. Hultsch Zeitschr. f. Math. IX 238. Cantor Vorl. I 598. 646. Böttcher Progr. Leipzig 1909, 12.

57. Zur Zeit der Renaissance haben im Abendlande besonders die bei H. erhaltenen physikalischen Theorien der Griechen (§ 31) auf die wieder erwachenden Naturwissenschaften nachhaltig eingewirkt. Vorzugsweise sind die Pneum. in schier zahllosen Abschriften, Übersetzungen und Drucken über das ganze Abendland hin verbreitet worden. Da man die Abhängigkeit H.s von seinen Vorgängern nicht kannte, so hat er sich damals einer großen Wertschätzung erfreut. Insbesondere ist die bis auf Torricelli (1643) geltende Lehre, nach der das Aufsteigen einer Flüssigkeit in einem luftleeren Raum mit dem Schlagwort „horror vacui“ erklärt wurde, aus dem 50 Proöm. der Pneum. übernommen worden. Aber auch sonst ist so mancher Gedanke, der damals in den Schriften der Naturforscher auftaucht, durch H. angeregt worden, und so manches Experiment, das die Humanisten ohne Quellenangabe beschreiben, erweist sich einfach als eine Nachahmung eines Apparates der antiken Druckwerke. Ebenso hat sich der Mathematikprofessor Konrad Dasypodius (Rauchfuß, etwa 1530—1600, § 42) beim Bau der astronomischen Uhr am 60 Straßburger Münster die technischen Errungenschaften H.s zunutze gemacht. Die Freude an überraschenden Wirkungen war fast ebensogroß als ehemals in Alexandria, und die Vorliebe für Wasserkünste in den fürstlichen Gärten (Tivoli Frascati, Heidelberg) fällt zeitlich mit dem eifrigen Studium der H. Schriften zusammen, Poggendorff Gesch. d. Physik 530. Schmidt

Abb. zur Gesch. der Math. VIII 163. 177. 19. Biblioth. math. III 180.

Je mehr aber die exakten Wissenschaften und die Technik zu selbständiger Entwicklung fortschritten, umso mehr schwand das Interesse den Leistungen der Alten auf diesem Gebiet. Erst das 19. Jhdt. (§ 2) hat die für die Kulturgeschichte so überaus wertvollen Werke H.s neuem entdeckt.

6) Heron, ein Gelehrter des 5. Jhdts. n. Chr. Lehrer des Neuplatonikers Proklos Diadochos wird bei Marinus in der Lebensbeschreibung des Proklos Kap. 9 erwähnt. Die Stelle ist ausgeschrieben bei Suidas s. „*Ἡρων*“. Sonst ist nichts Genaueres über diesen H. bekannt. Nach dem Zeugnis des Marinus hörte Proklos gegen d. J. 432 in Alexandria bei diesem „gottesfürchtig und vielseitig gebildeten“ Manne Vorträge und lebte in inniger Gemeinschaft mit ihm zusammen. *ἐπὶ μαθήμασιν Ἡρώνῃ ἐπέτρυνεν ἑαυτὸν* scil. *Πρόκλος*. Wenn mit dem Ausdruck *μαθήματα* hier wirklich Vorlesungen über Mathematik gemeint sind, so hat es zwei verschiedene Mathematiker des Namens H. in Alexandria gegeben: einen in hellenistischer Zeit (o. S. 996) und einen im Ausgang des Altertums. Die Annahme, daß der von Eutokios (in Archim. III 142, 1 Heiberg) erwähnte Kommentator zur *ἀριθμητικῇ εἰσαγωγῇ* des Nikomachos von diesem Lehrer des Proklos stamme, kann nicht mehr aufrecht erhalten werden, da an dieser Stelle „*Ἡρώνας*“ überliefert ist, wie aus Heibergs Ausgabe des Archimedes III 140, 27 zu entnehmen ist.

7) Als H. von Byzanz oder H. der Jüngere wird fälschlich ein Anonymus des 10. Jahrh. bezeichnet, der Werke H.s von Alexandria bearbeitet hat, Tittel Art. Heron von Alexandria § 1 o. S. 1074. [Tittel.]

8) H., Augenarzt, Heliodor. de chirurgia 16 (Arch. f. Pap. IV 271) mit Philoxenos, Sostatos, Herakleides von Tarent und Menodoros zusammen als geschickter Operateur genannt, Verfasser einer Augensalbe, die Papagei hieß und sofort schmerzstillend wirkte, Gal. XII 745. Cap. VII praef. 14. Vgl. Kühn Index medic. ocul. VI 4ff. [Gossen.]

**Heronas**, eine Binnenstadt in Dalmatien (Plin. II 16, 7 *Δαλματίας δὲ πόλις μεσόγειοι δέτροιον, Ἄλγχα, Ἡρώνα* . . .), nach Tomasch 50 Mitt. der Geogr. Ges. in Wien 1880, 504 (vgl. Bulić Bulletino dalm. X 6. 169 u. ö. Hirschfeld CIL III 1618. Jelić Wissenschaftl. Mitt. aus Bosnien VII 201), jedoch ohne einen näheren Anhaltspunkt (H. Kiepert FOA XVII Beibl. 65. Patsch Wissenschaftl. Mitt. VII 128) der heutigen Vrljaka. [Patsch.]

**Heronas**, Verfasser eines Kommentars zur *ἀριθμητικῇ εἰσαγωγῇ* des Nikomachos. Eutokios in Archim. III 140, 27 Heiberg. [Tittel.]

**Herondas**, der Mimiambendichter. Der satirischere, von Hause aus böotische, aber auch in Kos und den ionischen Inseln verständliche (Neubauer Class. Rev. VII 1893, 317. Haeblerin Wochenschr. kl. Ph. 1900, 430. Jacobsohn Philol. LXV 1908, 353, 38) Name *Ἡρόνδης*, von „*Ἡρων*“, ist obgleich nur Athen. III 86B bezeugt, mit Crispius Untersuch. 1A\* den herrschenden Formen *Ἡρώδας* und *Ἡρώδης* (*Ἡρώδης*), von „*Ἡρως*“, v



leben; dagegen besonders Meister Herond. f.; Lit. Zentralbl. 1894, 929; Berl. Philol. menschr. 1904, 802f. Zusammenfassende Literatur: Crusius Die Mimiamben des H., deutsch Einl. und Anm. 1893. Kurzer Art. Heron- von Headlam in der Encycl. Brit.<sup>11</sup> 1910. Bße Verarbeitung der Literatur bis 1903 in Introduction der kommentierten Ausgabe von Arn, Oxf. 1904. Von der (1891—1894 be- ders reichen) Einzelliteratur, welche Sitzler den Jahresber. LXXV 1893, 157ff. XCII 1897, CIV 1900, 102ff. CXXXIII 1907, 152ff. ver- net, geben wir das Wichtigste unten zu den zehnten Abschnitten.

Überlieferung. Bis 1891 besaß man H. nur 10 kleine Fragmente, zuletzt gesamt von Bergk PLG II<sup>4</sup> 1882, 509ff., von zu- men 24 Versen, zum größeren Teil aus Stos- (fig. 1. 3—7), zum andern aus Athenaios (Etym. M. (8), Zenobios' (9) und den Nikander- 20 lien (10) stammend, neun choliambisch mit zwei Gedichtstütern des 'Sängers' (*Μολπειός* 1) und der 'Arbeitskolleginnen' (*Συνεργαζό- αι* fig. 2), das zehnte (fig. 10), wie es schien, Hemiamben, aus einem Stück mit dem Namen im Schlaf' (*Υπνος*). Sie konnten natürlich nur mangelhaftes und unsicheres Bild von dem lter ergeben, s. die Zusammenfassung der ren Literatur bei Susemihl Al. Lit. I 1891, ff. Da kam im J. 1891 der herrliche ägyp- 30 che Papyrusfund des British Museum (P. 135). Ein kleines losgelöstes Bruchstück (fig. 2, jetzt I 40—46 Kol. 44) war schon vor dem Auf- von Sayce in Ägypten transskribiert und Weil Rev. des ét. Gr. III 1890, 309f. mit- behalt auf Babrios gedeutet worden (zu be- tigten Haeblerin Centralbl. f. Bibl. W. XIV 97, 397f.). Das Ganze, von Kenyon alsbald den Classical Texts 1ff. verdienstvoll publiziert, e im ganzen wohl erhaltene, öfter freilich, be- 40 ders gegen Schluß, d. h. in der Nähe der Ober- che, durch Wurmlöcher beschädigte (s. Kol. 34 37), öfter auch (z. B. Kol. 3) auf der Schrift- che abgescheuerte Rolle ungewöhnlich kleinen, bhaber- oder Taschenformats (12 cm hoch), bot ächst auf einer Länge von 4,42 m 41 Kolum- zu durchschnittlich 18 Zeilen mit sieben kom- teten Gedichten und den ersten drei Zeilen eines ten (*Ερίωνιον*), im ganzen 703 Versen. Dazu en 11 Bruchstücke, von Kenyon in der Class. 50 r. V 1891, 480ff., der Rev. phil. XV 1891, ff. und gleichzeitig als Nachtrag zu den Clas- sical Texts veröffentlicht und mit reproduziert (XXIIIf.) in dem 1892 erschienenen vorzüg- en Phototyp: Herondas. Facsimile of P. 135 the Brit. Mus. Von diesen 11 Fragmenten d eins (fig. 10) von Crusius (ed. 2), wie a später zeigte, mit Recht, an den Beginn von . 35 (VII 8—10) gesetzt, wie sich denn auch vermeintliche Zusatzbruchstück zu fig. 1 (VIII 60 —21) nachträglich als an den Schluß von Kol. 35 I 22—25) gehörig erwies. Eins (fig. 6, dem 7 anschließt), schien vor dem Anfang eines en neunten Mimiambos (*Απονομιζόμεναι*) den luß eines autobiographischen Stückes, des logs zum zweiten Buche' zu bringen. Die igen 8 Fragmente waren bereits mit Wahr- einlichkeit aufs achte Gedicht, das *Ερίωνιον*,

bezogen und den vier dem Rollenschluß folgen- den Kolumnen 42—45 zugeteilt worden, als im J. 1900 ein Zusatzfund diese vier Kolumnen wesentlich vervollständigte und zugleich erst ihre richtige Folge feststellte. Es handelt sich um eine Schachtel mit 47 (nach Nairn 49) bisher aus Versehen in Ägypten zurückgebliebenen, größtenteils winzigen Fetzen vom H. (fig. 12 —58, bezw. 60), welche nachträglich, 1900, ans- 10 British Museum gelangte. Mit bewunderns- werter Kunst hat Kenyon Arch. f. Papyrusf. I 1901, 379ff. zwanzig von diesen 49 Fragmenten untereinander und mit den elf bereits bekannten zusammenzufügen gewußt. Für weitere 13 Bruch- stücke wurde die Einreihung von Crusius (ed. 4) versucht, wobei ihm freilich Kenyons Nach- prüfung nur einmal (VIII 45f., fig. 44) das Lob der *coniectura paene certa* erteilte. Faksimiliert erschienen die Zusatzfragmente von 1900 in der H.-Ausgabe von Nairn (1904). Den letzten Schritt zur Vervollständigung der Rolle tat Cru- sius (ed. 4, 1904), indem er das noch immer isolierte Fragment 6 (*Prooemium* + *Απονο- μιζόμεναι*) als Kol. 46 für den Schluß des *Ερίωνιον* erklärte. Der Autornamen stand nicht im P., der den am Anfang der Rolle vor Kol. 1 für den Titel leer gelassenen Raum nicht aus- gefüllt hat, ergab sich aber sofort, weil sich sechs von den zehn alten H.-Fragmenten in den neu- entdeckten Mimiamben wiederfanden, zwei im ersten (fig. 6 Bgk. = I 15f. 7 = 67f.), eins im dritten (fig. 9 = III 10), eins im fünften (fig. 8 = V 32), eins im sechsten (fig. 4 = VI 37 —39) und eins im achten (VIII 59f. = fig. 10), wo sich jetzt der *ἡμιαυβος* und der Titel *Υπνος* statt *Ερίωνιον* als irrig erwies. Im fünften Ge- dichte (V 74f.) erschien auch ein von der Über- lieferung (Eustath. bzw. Sueton) fälschlich dem Hipponax (fig. 75 Bgk.) zugewiesenes Fragment.

Schrift und Text des Papyrus. Über die Zeit der Schrift, einer kleinen, schmucklosen, aber deutlichen Unziale ohne Abkürzungen gingen die Ansichten früher stark auseinander. Während Meister (Die Mimiamben des H. 760f.) und Blaß (Kieler Kaisersgeburtstagsrede 1892, 10; Bacchyl. VIII.) in ptolemaeische Zeit hin- aufgingen, dachte Thompson (Handb. of Gr. and Lat. Palaeogr. 128) ans 3. Jhdt. n. Chr. Kenyon hatte sich zunächst (Class. Texts 6) fürs 2. oder 3., später (Palaeogr. of Gr. Papyri 94f.) fürs 1. oder 2. Jhdt. n. Chr. entschieden. Die endgültige richtige Zuweisung ans 2. Jhdt. n. Chr. gaben Grenfell und Hunt (P. Oxy. II S. 52). Von Lesenzeichen, über welche ausführlich Wright Harvard Stud. in Class. Phil. IV 1893, 169ff. (vgl. Meister 768ff. Nairn XLIVff.), begegnen vereinzelt der Spiritus asper, Akzente (Akut, Zirkumflex, Gravis) meist nur bei Eigen- namen und sonstigen schwerer verständlichem Wörtern, Apostroph und Koronis, Trennungs- zeichen über *ι*, Quantitätsbezeichnung für Länge (—) und Kürze (·). Der Interpunktion und, damit im Zusammenhang, der Angabe des Personen- wechsels dienen, unregelmäßig und nachlässig, am reichlichsten im Anfang des Papyrus ver- wendet, Spatium, Trennungspunkt und Para- graphos. Fehler sind ziemlich zahlreich. Abge- sehen von dialektischen (u. S. 1097f.) und ortho-

graphischen Versehen wie der durchgehenden itazistischen Schreibung *e* statt *et* (öfter sogar nachträglich durch Tilgung des richtigen *e* hergestellt) findet sich hauptsächlich Verlesen und Verschreiben, Umstellung, Auslassung und Wiederholung von Wörtern (Nairn LVf.). Diesen Fehlern tritt gegenüber eine starke Tendenz zur Verbesserung. Verse, die für eine Korrektur in Aussicht genommen oder überhaupt irgendwie als bedenklich oder auch nur bemerkenswert notiert werden sollten, sind mit einem besonderen kritischen Zeichen, einem kurzen, schrägen Strich links vor dem Zeilenanfang versehen. Die Korrekturen, darunter wirkliche übergeschriebene Varianten und vereinzelte Randglossen, rühren neben dem ursprünglichen Schreiber von verschiedenen weiteren Händen her. Deren Unterscheidung und vor allem die Beurteilung des Wertes ihrer Lesarten war vielfach umstritten (s. besonders Crusius ed.<sup>2</sup> Xff. und Meister 20 761ff.). Die Frage nach der Trennung der verschiedenen (im ganzen fünf) Hände scheint entschieden, seit Kenyon bei Nairn Lf. auf Grund einer genauen Nachprüfung des Originals die Aufstellung von Meister (mit Modifizierung im einzelnen) gutgeheißen hat. Was den kritischen Wert der *variae lectiones* betrifft, so empfiehlt sich gegenüber ihrer grundsätzlichen Bevorzugung durch Buecheler wie gegenüber ihrer grundsätzlichen Geringschätzung als pure Konjekturen 30 durch Crusius der Standpunkt von Blaß (Gött. Gel. Anz. 1892, 858f., vgl. Meister Berl. phil. Wochenschr. 1904, 803f.), daß jede Variante einzeln vorurteilsfrei geprüft werden muß. Man trifft da bei, besonders in der dritten Hand (der m. rec. 2 von Crusius) sichere und öfter keineswegs naheliegende (z. B. I 78. II 84) Besserungen. Die Mehrzahl der sekundären Lesarten, soweit sie über einfache Fehlerkorrekturen hinausgehen, ist allerdings wertlos. Unsicher bleibt es, was von ihnen 40 jeweils als bloße völlig unverbindliche Konjekturen von den Korrektoren selbst stammt und was als richtige *varia lectio* aus einer anderen Hs. in die unsere übertragen worden ist. Gegen die letztere Annahme besteht ein zwingender Grund wohl nirgends (vgl. Crusius selbst ed.<sup>2</sup> XVII und Philol. LIV 1895, 384).

Ausgaben. Der hochverdienstlichen Kenyonschen ed. princeps folgte zunächst noch 1891 (zwei Auflagen) die unmethodisch überstürzte 50 Ausgabe von Rutherford, weiter 1892 nach der schon besonnenen von Herwerdens (Mnemos. XX 41ff.) die wirklichen recensiones von Buecheler (zwei Auflagen; mit wertvoller lateinischer Übertragung und kurzen, aber inhaltsreichen Noten) und Crusius, welch letztere (accedunt Phoenicis Coronistae Mattii mimiam-borum fragmenta: 21894, ed. maior mit kritischer praefatio und Index sermonis mimici, noch nicht erneuert; ed. minor<sup>3</sup> 1898. 1900. 60 1904. 41908 mit dem schätzenswerten Anhang der Fragmenta mimica e papyris et ostracis nuper edita) zur herrschenden Ausgabe wurde, endlich 1893 (Abh. Sächs. Ges. ph.-h. Kl. XIII 7) die vielseitige Arbeit von Meister (Text, Prosa-Übersetzung, Kommentar und sprachwissenschaftlich besonders wichtiger Anhang). Als Kommentar bleiben auch nach dem erwähnten nützlichen

Buche von Nairn (The mimes of H. ed. v. introduction, critical notes, commentary, and cursus, Oxford 1904), obgleich im einzelnen vielfach überholt, unentbehrlich die Untersuchung zu den Mimiamben des H., Leipzig 1892, Crusius.

B. Zeit des Dichters. Vor dem F hatten die Ansätze des H. geschwankt zwischen dem 6. Jhdt. v. Chr., dem man ihn ehemals verneintlichen Zeitgenossen des Hipponax 76) zuwies (Meineke Curae crit. 48), und Ende der alexandrinischen Zeit (Schneider Rh. Mus. V 1847, 292). Ans beginnende 4. J. dachte Bergk PLG II<sup>4</sup> 509. Inzwischen aber H. von anderen (Meineke Anal. Alex. 3) mit Recht bereits dem Kallimachos nahe geworden auf Grund einer noch heute wichtigen Briefstelle des jüngeren Plinius (IV 3, 4), dieser die Epigramme und Mimiamben (*mimiam-bos* statt *iambos*) las auf handschriftlicher Grundlage schon vor Skutsch Herm. XXVII 3 Gruter) seines Freundes Arrius Antoninus entsprechenden Produkten eines *Callimachus Herodes* gleichstellt (u. S. 1102). Daß a nach dem Fund noch vereinzelte Stimmen H. abweichend datiert haben, in den Beginn des 2. Jhdts. v. Chr. (Ellis Journ. phil. XX 1895, 20) oder in den Anfang unsrer Zeitrechnung (Ellis Class. Rev. V 1891, 457) oder als den (älteren) Herodes Atticus in den Schluss des 1. Jhdts. n. Chr. (Walker Academy XLV 1895, 228 und *Ἀντί μῆος* 1910 Appendix, vgl. leg. von Kenyon Academy a. O. 252. Sitzb. Wochenschr. f. kl. Ph. 1911, 108), verschwiegen lieber. Unter den durch den Papyrusfund gebotenen Indizien nennen wir zuerst ein literarhistorisches aus dem sich als terminus ante quem für die Lebzeit des H. das 2. Jhdt. v. Chr. ergibt: Didymus auf welchen mehrfach bei Lexiko- und Papyrographen erhaltene H.-Zitate zurückgehen, keinen jene Grenze nach unten überschreiten. Autor exzerpiert (Crusius ed.<sup>4</sup> 3f.). Den terminus post quem liefert uns ein wichtiger vielumstrittener Vers im Einleitungs- und Vermahnungsgedicht, die Stelle, wo aus der Rolle der Kupplerin heraus der Dichter ein diskretes Kompliment ans ägyptische Königshaus richtet. Unden (zunächst natürlich materiellen) Herrlichkeiten, durch die das Wunderland Ägypten untreuen Mandris fesselt, erscheinen da, m. würdig genug, auch die Philosophen (I 29) weiter (30f.) *θεῶν ἀδελφῶν τέμνος, ὁ βέλεις χρηστός, μονήριον*. Wie ein unbefangener Leser empfindet, ist der 'gute König' notwendig identisch einerseits mit dem männlichen Teil vorher genannten Götter-Brüder und andererseits mit dem faktischen Gründer (Bouché-Lecle Hist. des Lagides I 129) des nachher genannten Museums, das hier ebenso wie jenes *τέμνος* scheinend den Reiz des Aktuellen und Neuen sitzt. Es muß der gleiche Ptolemaios sein, als idealer Soldherr auch von Theokrit (259ff.) gefeiert wird und geradezu sprichwörtliche Geltung hatte (Teles<sup>2</sup> p. 39, 8 Hense. Crus. Unters. 174), Ptolemaios II. Philadelphos (221—247/6). Das *τέμνος* ist nicht als Grab der *θεοὶ Ἀδελφοί* zu denken (so anscheinend n. Otto Priester und Tempel I 139, 2), vielmehr



Philadelphos und Arsinoe II. oder mindestens jener noch am Leben. Man pflegt als Gründungsjahr für den Kult der *θεοὶ Ἀδελφοί* damit als terminus post quem für unser Licht) das Jahr seiner ersten Bezeugung 270/69 betrachten, indem man annimmt, Philadelphos sei erst nach der Konsekration seiner Schwester *Πτὶν* Arsinoe (*θεὰ Φιλάδελφος*) in deren Todesjahr 271/0 an seine eigene Konsekration gedacht (zuletzt Otto Priester u. Temp. II 273f.). In diesen vermisse ich einen zwingenden Beweis dafür, daß ein griechischer Kult wie der Arsinoe (Ptol. I 347f.) und des Philadelphos (Strack n. der Ptol. 118f. Kaerst Rh. Mus. LII 52) sich, so auch der beiden gemeinsam nicht schon vor 271/0 aufkommen konnte (Legrand Et. sur Théocr. 126, 2), wobei dann schwerlich zum vermutlichsten Jahre der Hochzeit (so Meister H. 755f.) von Philadelphos und Arsinoe II. 7, vgl. zuletzt Bouché-Leclercq Hist. des Gr. I 161A.), sondern höchstens bis 274, zum wahrscheinlichsten Einführungsjahr des alexandrischen Reichskults des Alexander (Otto I 153, 273) zurückzugehen wäre. Frühestens Ende der 70er Jahre, wahrscheinlich nicht lange danach, um die Mitte der Herrschaft des II. Ptolemäers, wäre also die Kupplerin, das Widmungsdicht, geschrieben und somit die *ἀκμή* des H. ebenfalls unter Ptolemaios II. Philadelphos zu setzen, nicht erst unter dessen Nachfolger Ptolemaios III. Euergetes (247/6—222/1), wie z. B. Schv. v. Wilamowitz tut (Kult. d. Ggw. I 82, 6; anders derselbe Gött. Nachr. 1894, 29, 1). Für andere Stücke der Sammlung könnte die Abfassungszeit sehr wohl noch höher als ca. 270, ja in die 80er Jahre hinaufreichen. Solch früheres Datum scheint für die ‚Frauen im Asklepiostempel‘ (IV) durch zwei darin begehende ansthetische Anspielungen tatsächlich nahegelegt zu werden. Zunächst spendet hier (IV 72–78) Kynno vor dem Opferzugsbild des Apelles eine realistische Kunst des ‚Ephesiens‘ unter der Verwünschung seiner Gegner ihr aus der alle fallendes und des Dichters Tendenz verwehendes eifriges Lob in einer Art, die den Apelles deutlich als jüngst verstorben kennzeichnet (Schv. z. B. Hauler Philol. Versamml. 1893, 7, 2). Da wir des Apelles Geburt spätestens 36 ansetzen müssen (Gurlitt Arch.-epigr. Mitt. V 1892, 175), so ergäbe ein vermutliches Leben von 70–75 Jahren als Zeit seines Todes und zugleich als ungefähre Abfassungszeit des 4. Ptolemaios ca. 285–280 (Legrand Et. sur Théocr. 17), d. h. den Anfang der Regierung des Philadelphos, der gleich nach seiner Thronbesteigung die bei H. aktuelle Ausschmückung des koinen Asklepieion gesorgt haben mag (Meister H. 757f.). Dazu stimmt es, daß die in v. 23, 26 derselben Kynno als Bildner der Asklepiostypen neben dem Stifter Euthies genannten Praxiteles-Söhne, d. h. Kephisotos und Timarchos, als lebend erscheinen (Schv. Reinach Rev. ét. Gr. IV 1891, 214, 1). Wir kennen als Zeit ihrer Blüte die 121. Olympiade (Brunn Gesch. d. gr. Künstler I<sup>1</sup> 392; s. auch Furtwängler Meisterwerke d. gr. Plastik 532) = 296–293 und können ihre Führung mit den frühhellenistischen literarischen

Kreisen (Crusius Übers. XXVff.), vielleicht auch mit H. aus dem Faktum erschließen, daß sie Porträtstatuen der beiden Dichterinnen Moiro und Anyte schufen (Brunn a. O.). Damit sind die sicheren chronologischen Indizien erschöpft. Versucht hat man noch, fürs siebente Gedicht als terminus post quem durch den auf den sog. Dionysios-Kalender bezogenen Monatsnamen *Ταυροῦ* (VII 86) das J. 285 zu gewinnen (Meister H. 745, 756f.; dagegen Crusius Übers. XXV 2) und fürs zweite als terminus ante quem 266, das spätest mögliche Datum der durch Ptolemaios Philadelphos vorgenommenen Umnennung von *Ἀκην*, der Phönikerstadt, die Kallimachos (frg. 100<sup>b</sup>, 2 Schn.) bereits *Πτολεμαῖς* nennt, H. dagegen (II 16) noch mit ihrem alten Namen (s. zuletzt Reinach Mélanges Havet 1909; dagegen Ellis Journ. phil. XXIII 20. Legrand Et. sur Théocr. 126, 1). Endlich pflegt man für die Zeitbestimmung des H. sein mutmaßliches literarhistorisches Verhältnis zu Kallimachos und Theokrit zu verwerten, wobei neuerdings auch das rätselhafte Traumdicht VIII in Betracht kommt. Diese schwierigen, unabhängig zu behandelnden Fragen besprechen wir unten (S. 1094ff. 1099). — Alles in allem wird man den H. vorläufig als spätestens ca. 310 v. Chr. geboren, d. h. als ziemlich genauen Altersgenossen des Kallimachos annehmen müssen (300–240 setzte sein Leben Palmer Hermathena XVIII 1892, 237; 300–250 Nairn XV; für jünger als Kallimachos erklärt ihn auch Crusius o. Bd. V S. 2286).

C. Heimat des Dichters. Vor dem Erscheinen des Papyrus war H. wegen seiner Namensform, wegen Dialektspuren in seinen Fragmenten, sowie als engerer Zunftgenosse von Sophron und Theokrit für einen Dorer, genauer entweder für einen Italioten (Bernhardy Grundr. II 13, 549. Schneidewin Rh. Mus. V 293) oder für einen Syrakusaner (ten Brink Philol. VI 1851, 354. Susemihl Al. L. I 230, 89) erklärt worden. Das neue Material lehrt uns als den Ort, dessen Verhältnisse H. eingehend kennt und liebevoll schildert, also mindestens als Stätte eines längeren Aufenthaltes des Dichters, wahrscheinlich auch als seine wirkliche Heimat die dorische Insel Kos kennen. Die Herkunft von Kos, das sich in dieser Zeit als Geburtsort des Philadelphos der besonderen Gunst dieses Königs, durch regen Schiffsverkehr mit Alexandria einer hohen materiellen und als bekanntes Zentrum literarischen Lebens auch hoher geistiger Blüte erfreute (Paton-Hicks Inscriptions of Cos XXXIII), ließe uns des H. Kompliment an Ptolemaios II. und Arsinoe II. (I 30, o. S. 1084) trefflich verstehen. Andererseits könnte freilich, wenn auch minder wahrscheinlich, gerade jene Vorzugsstellung der Insel den Zuzug eines Fremden erklären (Crusius Unters. 187). Ausdrücklich angegeben war Kos als Schauplatz des zweiten Gedichts (II 95ff.), dessen Titelheld vor dem Gericht die lokalpatriotischen Sagen der Insel zitiert (Herzog Koische Forschungen 174ff.). Auch den mit Werken des Apelles geschmückten Asklepiostempel des vierten Gedichts hatte man bereits als das berühmte *Ἀσκληπιεῖον* von Kos erwiesen, noch ehe dieses, entsprechend der An-

gabe Patons (Inscr. of Cos 137) durch Herzogs glückliche Grabung von 1902—1904 (s. seine Berichte: Arch. Anz. 1903, 1ff. 186ff. 1905, 1ff.; Österr. Jahresh. VI 1903, 215ff.; Arch. f. Rel.-W. X 1907, 201ff. 400ff.) eine halbe Stunde westlich der alten Stadt Kos aufgedeckt wurde. Nimmehr hat sich ja die Stätte unseres Frauenopfers selbst wiedergefunden in dem ältesten Antentempel B der sog. zweiten Terrasse, bezw. in dem seiner Achse nach Osten vorgelagerten Altarbau, bei dem man noch die Vasen der besprochenen Weihgeschenke entdeckte. Koisches Lokalkolorit gibt ferner allen übrigen Stücken (abgesehen vom *Ἐνύπνιον* VIII und dem Fragment IX) neben anderweitigen Einzelmomenten (s. Nairns Einleitungen zu den einzelnen Nummern) die Tatsache, daß wir ihre Personennamen auf den gleichzeitigen koischen Inschriften treffen (Crusius Ausg. Index nominum. Gurlitt Arch.-epigr. Mitt. XV 171f.). Das gilt, was man meist übersieht, auch von den beiden unter sich verbundenen (u. S. 1089f.) Gedichten VI und VII, in denen manches nach anderer Richtung weist. Wichtiger als der bisher in Sinope, Kyzikos, Samos, Amorgos, Ephesos, Milet bezeugte (Herzog Österr. Jahresh. VI 217, 3) ionische Monatsname *Ταυρών* (VII 86) erscheint mir hier der Umstand, daß die zwei fraglichen Mimiamben anscheinlich raffiniertes ionisches Großstadtleben behandeln (Herzog a. O. Weil Journ. d. sav. 1893, 23). Daß H. in Ionien ansässig gewesen (Herzog a. O.), ist daraus mitnichten zu schließen; vielmehr kann er die betreffenden Verhältnisse sehr wohl durch literarische Vorlagen (v. Wilamowitz Kult. d. Ggw. I 82, 126 'ionischer Mimus') oder allenfalls durch Reisen kennen gelernt haben, wie sich denn seine Lokalkenntnis begreiflicherweise auf das gesamte Bereich der kleinasiatischen Küsten und des ägäischen Inselgebietes erstreckt und als Landeplätze des Rheeders Thales beispielsweise das thrakische Abdera (II 58), das rhodische Brikindera (57), das lykische Phaselis (59), das phönizische Ake 16, vgl. Tyros 18) erwähnt werden oder als Herkunftsort des Schusters Kerdon (VI 58) Chios und Erythrai in Betracht kommt. Den Schauplatz von VI. VII zu bestimmen, ist mehrfach versucht worden. Rutherfords längst verworfenen Gedanken an das ferne Kyzikos (u. a. wegen des angeblich kyzikenischen Namens *Ἀρακηνή* VII 87) bringt neuerdings Crusius S.-Ber. Akad. München 1907, 227f. zu Ehren, gestützt auf die von Wiegand in Konstantinopel erworbene, aus der Nekropole von Kyzikos stammende Stele für einen H., Sohn des Alkiadas, den ein beigefügtes Distichon als guten, durch seinen Ruhm nur liebenswürdiger gemachten Genossen preise und den nun Wiegand mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit mit dem Dichter H. identifiziere. Ich muß dieses Zeugnis ablehnen. Denn offenbar die nämliche Stele des *Ἡρώνας Ἀλκιάδα Ἡρακλεώτ[ης]* finde ich bereits von Mordtmann in den Athen. Mitt. IV 1879, 18 publiziert als 'angeblich aus Eregli (Heraclea Ponti) stammend'. Das Leben der Milesierinnen und von Rhodos findet ohne nähere Begründung neben dem von Kos behandelt v. Wilamowitz Kult. d. Gegenwart I 82, 126.

Keineswegs zwingend sind auch Herzogs phil. Wochenschr. 1898, 1251; Österr. Jahresh. XI 217, 3) Argumente für Ephesos. Vor allem kann da der Apelles *Ἐφέσιος* (IV 72) sowohl etwas beweisen wie Hipponax als literarisches Vorbild unseres Dichters (VIII 78) und die *θῖσαι* (79) als literarisches Publikum — des Hipponax. Für Alexandria endlich plädiert Meister H. 742f., gleichfalls mit zweifelhaften Gründen (gegen die vermeintliche ptolemäische Kupferwährung in VII Nairn 108). An wäre es sicher plausibel, daß dem H. für die Großstadtbilder die bunte ägyptische Welt (I 26ff.) Modell stand, zumal wenn er wirklich Alexandria auch literarisch auftrat, wie Crusius o. Bd. V S. 2281 aus VIII 62 (vgl. zu 72) schließen will. Der Ortsname *Ἐλεσιος* als *Alexandriae κοινόν* (IX 13) beruht ebenfalls nur auf einem konjekturalen Ansatz (fig. 32) von Crusius.

D. Die Mimiamben. Wir kennen den lediglich als Dichter von Mimen in Hinkiar (Mimiamben). Einen gnomischen Hexameter diziert ihm Arsenios zu Unrecht (fig. 81). Daß sich die vermeintlichen Hemiamben 10 Bgk. Hanssen Comm. Ribbeck. 1888, 1 als Irrtum erwiesen, erwähnten wir schon (S. 1081f.). Auch für trimetri recti des H. es an Anhalt. Um von dem iambischen Leben das Epigramm (fig. 82 Cr.), das ihm einst Bergk PLG II<sup>4</sup> 512 zuschrieb, zu schweigen, so auch des Dichters vermeintliches eigenes Zeugnis für eigene reguläre *ἰαμβοί* (VIII 77. Crusius ed.<sup>4</sup> 76. Nairn XII) nicht stich (u. S. 1081). Unser derzeitiger Bestand an Mimiamben umfaßt zunächst in kontinuierlicher Folge (nachher zu besprechenden) Stücke I—IX (VIII das Gerüste, von IX den Beginn) + 29 kleinen, noch nicht sicher untergebrachten Papyrusfragmentchen (fig. 31—59, o. S. 1081). Hinzu kommen aus dem alten Vorrat die Fragmente 60—63, von denen uns die beiden ersten noch zwei weitere verlorene Mimiamben nennen, nämlich das an einen Gryllos gerichtete *sexagenarii de ponte* fig. 60 Cr. (1 Bgk.). *Μολπενός* (Crusius Unters. 164ff. Überphron *Ἰέγοντες* fig. 52—56 als Vorlage Ha Philol.-Versamml. 1893, 269. v. Wilamowitz Abh. Gött. Gesell. phil.-hist. Kl. N. F. I [1900] 28, 1) und das anscheinend erotische fig. 61 (2 Bgk.) den Weibermimos der *Σαυαζόμεναι* (Crusius Unters. 162. Anfr. Nachahmung von Sophrons *Ἀέσσοιαι* fig. 3 denkt Hauser a. O.). *Ἰδὴλια* bleiben fig. (3 Bgk.), von einem ungezogenen Buben (Mädchen!) erzählend, von Crusius Unters. grundlos auf c. IX bezogen, und fig. 63 (5 Bgk.) die Gnome vom Hauskreuz (Crusius Unters. 162f.). Bei der Aufsuchung weiterer Hemiamben in antiker Literatur ist größere Vorbehalten geboten, als Crusius übte. Am ehesten nehmbar scheint das schon von Bergk PLG II<sup>4</sup> 512 verwertete Paroemiographen-Zitat vom *λοφόνιος χρυσός* (fig. 64), wo *Ἡρώνας* in *Ἡρώδοτος* verderbt wäre wie im alten H.-Fragment 8 Bgk. (V 32). Crusius (vgl. Unters. 163) kommt an eine Festzugsbetrachtung. Ganz in der steht der von der Überlieferung einem *Ἡρώδη* von Meineke dem Hipponax (fig. 55 Bgk.)



geteilte Choliamb frg. 69 und erst recht die schwärzliche Sage vom Koer Krissamis (frg. 2). Wegen der Zuweisung von Hesychglossen an H. (frg. 77—80) hat Crusius selber Gedanken geäußert. Der dem H. zugemutete Vers (frg. 65 (Crusius Unters. 102) entstammt, wie aus dem Oxyrhynchos-Papyrus 1011 gelehrt hat, den *Ἰαμβοὶ* des Kallimachos (v. 113). Das viel-  
 10 *örterte κέρδαν', ἐταῖρος κτλ.* (frg. 66) erwies sich, wiederum durch einen Papyrus (Brit. Mus. 55 v 17 = Bodl. ms. gr. class. f. 1 p 7) als eines eines moralphilosophischen Choliambographen (Gerhard Phoenix v. Kol. 9. 161). Danach ist eine ähnliche Provenienz auch in Ergänzung zu ziehen für frg. 67 (Gerhard 25f.), die unter des Hipponax (frg. 28 Bgk.) Namen haltene moralische Lehre frg. 72, endlich vielleicht für das päderastische Sujet frg. 70, ein Sujet, das wir im Heidelberger P. 310 (Kol. IV) an-  
 20 scheinend ebenfalls in moralphilosophischen Hinkunften traktiert finden (Gerhard 6f., 140ff.). Der Hetärenwitz frg. 71 läßt sich mit mindestens gleichviel Berechtigung auf eine choliambische Freia zurückführen (Gerhard 284), und dieselbe Möglichkeit dürfte für den Schwank vom Herz in den Hosen! (frg. 68) bestehen (Crusius Unters. 163f.). Eine letzte Gruppe von 1-Fragmenten (frg. 73—76) gewinnt Crusius mit der Annahme, daß der Römer Cn. Mattius (A. S. 1101), wie die Ilias, so auch sein vermut-  
 30 lich mimiambisches Muster H. wörtlich über-  
 40 setzt habe. So trug er kein Bedenken, von den 11 vorhandenen Mattius-Fragmenten (frg. 1 ist als Zeugnis des Ter. Maur. über Mattius) ver-  
 50 mutungsweise frg. 2. 9 (10?) dem *Ἐνύκτιον* VIII heute nicht mehr zu halten), frg. 3 (zerbrochener Krug) den *Ἀπονησιζόμενοι* IX, frg. 4. 5 (genieße das Leben!) dem *Μολαινός* zuzuweisen, wäh-  
 60 rend er im übrigen wenigstens noch zwei ver-  
 70 lorene Herondäische Vorlagen, einen Festbetrach-  
 80 tungs-  
 90 mimos (*Αἰ θεύμεναι τὰ...?* frg. 8) und einen dem *Συντεῖς* analogen *Ἰσχαδοπαῖος* (frg. 7. 11. 12, Unters. 167) ansetzt. Indessen haben wir nicht einmal für die allgemeinste Nachahmung des H. durch Mattius einen Beweis Ribbeck Gesch. d. r. Dichtung I<sup>2</sup> 304. Falsch die Vermutung von Weil Journ. d. sav. 1891, 55, 2). Noch weniger berechtigt uns eine ge-  
 100 rissene unfähige Verwandtschaft der Fragmente in direkte Übertragung des Griechen durch den Römer zu denken. Die Gründe, durch welche Crusius (ed.<sup>1</sup> 75; Unters. 166ff.) früher das Fehlen wirklicher Berührungen plausibel zu machen versuchte, kommen heute in Wegfall. Begründet war somit der Widerspruch von Meister (Lit. Centr.-Bl. 1892, 1334) und Diels DLZ 1892, 1633).

Die erhaltene Sammlung der Mimiamben, die im Anfang intakt ist und in I (Spatium davor!) ihr Eingangs- und Widmungsgedicht hat (so zuerst Bucheler Rh. Mus. XLVI 1891, 636. Unfällig die früheren Zweifel von Crusius Unters. 159. 166f. und Hauler Philol.-Versamml. 1893, 267, 2. 270, 3), bietet, mindestens bis VII, deutliche Anzeichen planvoller Gruppierung. Den zwei sich entsprechenden Kupplermimos (I. II) folgt zunächst ein „anständiges“ (III. IV Schule und Kirche), dann wieder ein sittlich beden-

liches Paar (V. VI), worauf endlich noch VII das Schustermotiv von VI fortspinn.

I. *Προκλήεις ἡ Μαστροπός*. Die brave Metriche, deren Gatte Mandris nach Ägypten gefahren und seit zehn Monaten verschollen ist, sitzt mit ihrer Magd Threissa in der Stube. Da erscheint die liebe alte „Amme“ Gyllis und be-  
 10 arbeitet mit umständlich raffinierter Kuppelkunst die Strohwitwe, dem in sie verliebten herrlichen jungen Athleten Gryllos ihre Liebe zu schenken. Von Metriche entrüstet abgewiesen, bekommt sie doch noch zum Abschied einen guten Trunk. Der als Einkleidung dienende Frauenbesuch ist eine altübliche Form für den *ῥίμος γυναικίος* des Sophron (vgl. dessen *Συναριστώσαι?* frg. 15ff. K., ferner H. VI. IX und Theoc. XV), bei dem sich auch die Trinkszene findet (frg. 15. 18. 99. 106) und selbst ein *iuvenis in bellum profecturus* vorzukommen scheint (frg. 145. 171).  
 20 Die *μαστορός* kennen wir als Figur der mi-  
 30 schischen *μαγῶδοι* (Ath. XIV 621 C); das Wort *μαστορός* brauchte auch Sophron (frg. 69 *Ἀνδρείων*). Bekannt ist die kuppelnde Amme des Euripides (Hippol.), dann die (trunksüchtige) Kupplerin der mittleren und neueren Komödie (Nachweise bei Krakert Herondas in *mimiambis quatenus comoedia* Gr. respexisse videatur, Diss. Freiburg i. B. = Progr. Tauberbischofsheim 1902. *Μαστροπός* als Titel bei Philippides  
 40 III 305 K.), sowie der hellenistischen erotischen Elegik und Epigrammatik, von welcher wiederum die Römer (Propertius, Ovid) die kupplerische Topik übernehmen (Crusius Unters. 17ff., 189\*\* gegen Ellis).

II. *Πορνοβοσκός*. Die (nur 46—48 durch eine Gesetzesvorlesung des Gerichtsschreibers unterbrochene) Anklagerede des Hurenwirtes Battaros gegen den reichgewordenen Getreidehändler Ar-  
 50 timmes-Thales, der ihm nachts unter Brandan-  
 60 drohung das Haus gestürmt, ihn selber verprügelt und ihm eine seiner Dirnen, die Myrtale (sie wird den Richtern vorgeführt 45ff.) geraubt und ver-  
 70 gewaltigt hat. Mit Recht bewundert man den im sprunghaften Wechsel meisterhaft entwickelten Kontrast zwischen dem feierlich hohen Pathos der Gerichtsrede und der unverhohlenen niedrigen Gemeinheit des Redners, dem ein paar Groschen den Mund stopfen können. Das Motiv der Gerichtsverhandlung, aus welcher hier für den einen behandelten *χαράκτη* lediglich ein einseitiger und abrupter Ausschnitt erscheint, war weder der *νέα* fremd (Kuppler vor Gericht: Krakert 21f.) noch auch dem Mimos des Sophron, dessen Richter *Βούλλας* (frg. 109) mit seiner *ἀνακολονθία* hier jedenfalls nachwirkt (Crusius Unters. 51f.). Daß H. die Mittel der attischen Gerichtsrede, ganz im allgemeinen, nicht speziell des *ὑπερείδους χαράκτη* (Herzog Koische Forsch. 214), verwertet, hat Hense Rh. Mus. LV 222ff. gezeigt. Den Typus des *Πορνοβοσκός* kultiviert nicht bloß die mittlere und neue Komödie (Krakert 22ff. Der Titel *Πορνοβοσκός* zuerst bei Eubulos, Hense Rh. Mus. L 140f.), sondern auch der großgriechisch-dorische Mimos (Crusius Unters. 50), vielleicht schon seit Epicharm (Crusius Philol. Suppl. VI 285). Wenn der Huren-  
 100 wirt ausdrücklich als *κύναιδος* auftritt (74), so scheint uns das gleichzeitig auf die ionische Mimik

der *κιναιδόλογοι* wie Sotades zu weisen (Diels DLZ 1891, 1408. Hauler Philol.-Versamml. 1893, 270).

III. *Διδάσκαλος*. Ein hochdramatischer Prügelmimos (Bauer Preuß. Jahrb. LXXIII 1893, 446f.), dessen Hauptsprechrolle nicht der Titelheld spielt, sondern die allzu megärenhafte ‚Rabenmutter‘ (Diels DLZ 1891, 1408) Metrotime. Sie schleppt ihren ungeratenen Schlingel Kottalos, der nichts lernt und durch allerhand Streiche die armen Eltern ruiniert, zum ironisch-pedantischen Schulmeister Lampriskos zur Prügelkur, die er denn auch, unterstützt von drei Schülern (Euthies, Kokkalos, Phillos), an dem bettelnden und brüllenden Jungen gründlich besorgt, für die Mutter allerdings noch nicht gründlich genug. Das pädagogische Thema hat in der alten, mittleren und neuen Komödie vereinzelte Parallelen (Krakert 30ff.), geht aber vielleicht in letzter Linie auf Epicharms *παιδοτορίβης Κόλαρος* zurück (frg. 1. 20 Crusius Philol. Suppl. VI 291; Unters. 78). Von Sophron käme höchstens frg. 129 (Würfelspiel) in Frage (Krakert 33). Zur Erläuterung: Sonnenburg Humanist. Gymn. 1909, 197ff. Ziebarth Aus dem griech. Schulwesen 1909. Beudel Qua ratione Graeci liberos docuerint, papyris usw. ill. Diss. Münster 1911.

IV. *Ἀσκληπιῶ ἀναυθεῖσαι καὶ θνυιάζονσαι*. Die im Morgengrauen spielende kultische Handlung (religionsgeschichtliche Erklärungen von Wünsch Arch. f. Religionswiss. VII 95ff. und auf Grund seiner Ausgrabungen von Herzog ebd. X 201ff.) gibt mit dem Dankgebet, dem Hahnenopfer und der Votivtafelweiheung am Anfang (1–20) sowie mit der Opferresultatsverkündigung durch den Küster und den Schlußzeremonien am Ende (79–95) lediglich den Rahmen für ein breites Mittelstück, die gemeinsame bewundernde Betrachtung der Tempelkunstwerke ab (kunsthistorische Erklärungen von Diels Arch. Anz. VI 1891, 190. Murray Class. Rev. V 1891, 389. Waldstein ebd. VI 135f. Gurliitt Arch. epigr. Mitt. XV 169ff. Meister Festschr. f. Overbeck 1893, 109ff. Herzog Österr. Jahreshr. VI 215ff. Buecheler Ztschr. f. d. Gymn.-W. 1905, 177), ein Mittelstück, das seinerseits wieder durch einen alten Sophronischen *τόπος* (Reich Mim. I 368, 1. 735, 1), den schimpfenden Tadel der Magd, in diesem Falle der säumigen Kydilla (41–53) in zwei Teile zerlegt wird, nämlich erstens die Betrachtung der Skulpturen am Altarbau vor dem Tempel und zweitens (nach Öffnung der Türe 55) die Betrachtung des Opferzugsbildes von Apelles in der Cella. Schwierig und strittig ist Verteilung und Benennung der Personen. Man sollte nicht (wie Crusius ed. 3. 4) mit Schulze nach Analogie von Theokr. XV jeder der beiden Frauen eine eigene Sklavin vindizieren und die zweite Frau *Φίλη* (mit Kokkale als Sklavin) taufen, sondern bliebe besser (trotz Zielinski selbst Berl. philol. Wochenschr. 1907, 866) bei der alten Zielinskischen Ansicht, daß die zwei eng verbundenen Frauen Kokkale (19. 88 in *Κοκκαλίη* verderbt; unwahrscheinlich Nairn 45) und die überlegene Wynno nur eine Sklavin mithaben (überzeugend Weil Journ. d. sav. 1893, 20. 1894, 127; anders Sitzler Jahresber. XCH 1897, 72). Das alte Mimenthema der Tempel-

oder Festbetrachtung hat in Epicharms *Θεαί* (frg. 79f., nach Athen. VIII 362 B *καθορών τὰ ἐν Πυθοὶ ἀνάθηματα καὶ περὶ ἐκάστον λέγοντες*) sowie in Sophrons *Θάμεναι τὰ Ἰσθμία* (frg. 10) seine Vorbilder (vgl. auch Eurip. Ion) und einen Seitenstübler in Theokrits (XV) *Συρακούς ἢ Ἀδωνιάζονσαι*, die das Festbetrachtungsmotiv sekundär mit dem Hausbesuchsmotiv (s. zu verknüpfen).

V. *Ζηλότυπος*. Die Eifersüchtige, die züchtige und nervöse Dame Bitinna beschuldigt ihr Sklaven und Buhlen Gastron der Untreue mit einer Amphytae und läßt ihn trotz Leugne-Bitten und nachher widerrufenem Geständnis durch den Mitsklaven Pyrrhies (nebst Dreche) zu grausamer Züchtigung gefesselt zum Prügelmeister Hermon schleppen. Die eben Abgezogene ruft sie mit plötzlicher Änderung des Entschlusses durch ihre Lieblingssklavin Kydilla zurück, nicht wie diese hofft, um den Gastron zu begnadigen, sondern um ihm durch den Tätowierer Kosis ein Epigramm auf die Stirne ritzen zu lassen. Züchtigung vermag sie aber dann nach anfänglichem Sträuben die wiederholte dringende Bitte Kydillas. Um von Haulers (Philol.-Versamml. 1893, 268) unerweislicher Zurückführung der *Ζηλότυπος* auf Sophrons *Παιδικὰ ποιφνεῖς* (frg. 5) zu schweigen, so hat für die Züchtigung der Sklaven Crusius Unters. 107, Übs. XXXIII ein Sophronische Analogie (frg. 143) zu finden geglaubt (gegen ihn Kaibel z. St.). Im übrigen macht das schwüle sexualpathologische Sujet einen durchaus modernen hellenistischen Eindruck. Wir finden es zu einem grauenvoll komplizierten, aber ebenfalls harmlos endenden wirklichen Ehebruchmimos im römischen Sinne ausgebaut wieder der *Μοιχεύτρια* des nachchristlichen Oxy-Pap. 413 (Crusius H. ed. 4 110ff. Sudhaus Herm. XLI 247ff.).

VI. *Φιλιάζονσαι ἢ Ἰδιάζονσαι*. Das vertrauliche Gespräch dreht sich um einen Toiletteartikel, den der *consensus gentium* (Crusius Unters. 128\*) erst nachträglich richtig verstanden und noch von Leeuwen Mnemos. XX 97ff. harmlos zu deuten versuchte, ein raffiniertes Werkzeug weiblicher Unzucht, den künstlichen Phallus aus Leder. Metro, zur Koritto auf Besuch kommend (am Anfang die übliche Zankszene mit der faulen Magd; ähnlich auch Theokr. XV), fragt nach dem Verfertiger des herrlichen *βαμβών* der Koritto, den sie der Eubule geliehen und die an Nossis, die Tochter der Erinna (gegen die literarhistorische Deutung der Namen von Crusius Unters. 118 richtig Blass Gött. Gel. Anz. 1888, 859f.) weitergegeben, bei welcher ihn Metro gesehen. Koritto, zunächst über Eubules Indignation indigniert, nennt mit Begeisterung die Schuster Kerdon aus Chios oder Erythrai, die mit zwei *βαμβώνες* zu ihr gekommen war, aber trotz flehentlichster Bitten nur den einen hergegeben und vom andern nicht einmal die Bestimmunglerin genannt hatte. Geschickt hatte ihn Aramis, die Gerbermeistersfrau, zu der jetzt Metro gehen will. Ihr Hinweis auf den hungrigen Gatten (97, vgl. Theokr. XV 147) folgt vermutlich, wie das Schelten auf die Männer überhaupt (Theokr. XV 8ff.) einem alten Sophronischen *τόπος* des *μίμος γυναικείος* (Crusius Übs. XXXIII 1). D



schmutzige Thema des *ἄλιος* oder ähnlich (= *βαυ-ών*) kam, wie in der alten Komödie (Krakert 8f.), so auch bereits im Mimos Epicharmos (frg. 35. Crusius Philol. Suppl. VI 284) und Sophrons (frg. 24. 39? Crusius Unters. 129) vor. Bei H. weist die Heimat des Kerdon (Crusius Unters. 121) anscheinend in ionische, und zwar in großstädtische Sphäre (trotz des Hühnerhofs der Koritto 99ff. Weil Journ. d. sav. 1893, 23 gegen Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1892, 387).

VII. *Σκυτιός*. Hier erscheint die Metro von I eingetreten in die dort gesuchte Geschäftsverbindung (Weil Journ. d. sav. 1891, 664; komplizierter Crusius Übers. XIX. XXII) mit Kerdon, dem wegen seiner lebenswahren Charakteristik nächst dem *Πορνοβοσκός* am meisten bewunderten Titelhelden. In seinem Schuhladen zum Lokal Crusius Philol. LII 519ff. gegen Blümner ebd. LI 134f.) spielt die Szene, die wieder mit einer Abkanzlung des trägen Hausnechts Drimylos anhebt. Metro führt dem Meister zwei ungenannte Damen als Käuferinnen zu, und er legt ihnen mit dem Ladendiener Pistos alle seine Schuhwaren vor, deren zungenfertige Anpreisung und Anprobe er mit rührsamem Klagen und Stoßseufzern mischt. Als er der einen der Frauen den Preis eines Paares nennt, dessen Schätzung der Schlaue vergebens ihr selber zuschieben wollte, läßt sie ihn, als zu teuer, höfisch ablaufen. Erst das Eingreifen der zweiten Frau bringt den Handel des Galanten mit beiden glücklich zustande, worauf er noch die zur Türe hereinwiehende verhaßte Eueteris abfertigt und der Metro die verdiente Provision verspricht. Verkäufertypen in der Art unsres Schuhhändlers liebte die Komödie (Krakert 43f.), vor allem die mittlere, wo z. B. Eubulos ein Stück *Σκυτιός* titulierte (frg. 97. Hense Rh. Mus. L 140f.). Im Repertoire des Mimos erscheint der Schuster *πλουγγος* nach Alexandros des Ätolers Zeugnis (Athen. XV 699 c) beim Paroden Boiotos von Syrakus (Crusius Unters. 150).

VIII. *Ἐνίπνιον*. Das Bruchstück von 1891 war zunächst als ein einfacher *μῦθος γυναικίος* erschienen, wo eine Bauersfrau vor Sonnenaufgang ihre Stallmagd Psylla und ihr Hausmädchen Megallis mit groben Droh- und Scheltreden aus dem Bett treibt und dann ihrer Lieblingsklavin Anna ihren seltsamen und beängstigenden Traum erzählt. Als dann Kenyons Zusatzpublikation von 1901 (o. S. 1082) durch Einrenkung und Vervollständigung der Kolumnen 43—45 außer dem richtigen Tenor des Traums noch ein Stück von dessen Deutung herausbrachte (66—75), da ergab sich als die träumende und sprechende Person des Mimos (irrig noch Weil Journ. d. sav. 1901, 745ff.) ein Mann (73 *μῦθος*), genauer ein Dichter (71 *μέλας*; 72 *Μούσημον*; 73 *ἄδων*), vermutlich H. selber, und diese literarische Traumdeutung erhielt zugleich mit dem ganzen Gedicht ihren Abschluß, als Crusius ed.<sup>4</sup> 1904 das frg. 6 mit seinem bisher als Prolog eines zweiten Mimiambenbuches betrachteten Selbstzeugnis des H. überzeugend als Kol. 46 anfügte (v. 76—79). An der schwierigen literarhistorischen Ausdeutung des seltsamen Monstrums versuchten sich in Anschluß an Crusius, dessen Münchner Akademie-Vortrag vom 4. Juni 1904 (S.-Ber. 1904,

357) noch nicht gedruckt ist, aber noch gedruckt werden soll (N. Jahrb. XXV 1910, 90, 4), und von dem wir bisher nur kurze Andeutungen haben (ed.<sup>4</sup> 75f.; o. Bd. V S. 2281; S.-Ber. Akad. Münch. 1907, 228; N. Jahrb. XXV 90f.), Vogliano *Ricerche sopra l' VIII. m. di H.*, Milano 1906 und Sitzler *Wochenschr. f. klass. Philol.* 1908, 171ff., aber beide (auch Zielinski Berl. philol. Wochenschr. 1907, 867) irrten in einem wichtigen Punkt (v. 64). Die Vergleichung der beiden sich ergänzenden Teile, der verstümmelten Traumerzählung (16—64) und der Traumdeutung (67—79) scheint folgendes Bild zu ergeben: 1. Der Traum. Der Träumer schleppt einen stattlichen Ziegenbock durch eine Schlucht und trifft dabei, in festlicher Kleidung und orgiastisch tollem Festtreiben, eine Schaar von Ziegenhirten, die er zunächst still beobachtet, die ihn aber schließlich bemerken. Gewaltsam zerreißen und verspeisen sie seinen Bock. Bei einem allgemeinen Wettspiel der *αἰτόλοι* (74, *ἀσκολιασμός*? Nairn zu v. 40. 74) gerät der Träumer mit seinem Anspruch auf den Kampfpriest (73, *ἀσκός*?) in Konflikt mit einem Alten, der ihn tödlich bedroht. Als rettenden Schiedsrichter ruft er einen Jüngling an (63), und dessen (64 *δ* notwendig mit Crusius vom Jüngling zu verstehen, nicht mit den andern vom Alten) Schiedsspruch, mit dem der Traum abbricht, lautet: 'beide (d. h. der Träumer und der Alte) sollen um den Preis würfeln'. v. 64 etwa zu ergänzen *δ' εἶπεν [δ]μοφὸν τὸν δορεῖα [κύβοις ὀπτεῖν]: δορεῖς als βόλος κυβευτικῶς* aus Eubulos' *Κυβευταί* (frg. 57, 5) von Pollux (VII 205) bezeugt, nicht mit Crusius = *σαργεῖς* (Schinder) zu nehmen. 2. Die Deutung. 'Wie die Hirten meinen Bock zerrissen, so werden viele meine mühevollen Gedichte zerpfücken (71f.). Aber trotzdem habe ich unter vielen Konkurrenten (74) allein den Preis (73), auch wenn ich mit dem Alten teilte (75, darnach Punkt!). Gleich ist der Ruhm, ob man mich als ersten (76 *ἢ μ' ἔπει' ἄκρον γε*?) in den zügellosen Versen des sechsfüßigen (Chol-) Iambos ansetzt oder an zweite Stelle nach Hipponax, der vor alters den Ruhm hatte, den heran-eilenden Ioniern sein Hinklied zu singen.' Ist das richtig, so ergibt das *Ἐνίπνιον* für die bunte 'Poeten- und Gelehrten-gesellschaft' von Kos, für 'die literarischen Verhältnisse von Kos und Alexandrien' (Crusius o. Bd. V S. 2281) vorerst leider noch wenig genug. Sicher schiene soviel, daß sich H. einer Gruppe feindseliger Rivalen überlegen und höchstens seinem alten Vorbild Hipponax nachstehend fühlt. Was für eine weitere oder engere Art von zeitgenössischen Dichtern die *αἰτόλοι* bezeichnen, bleibt ebenso unklar wie die Person des jugendlichen Schiedsrichters (nach Crusius ed.<sup>4</sup> 75 der König Ptolemaios oder der Gott Dionysos). Von dem vermeintlichen Bund des H. mit dem *νενηγής* als dem Bukolikerführer Theokrit gegenüber dem *γέρον* Hipponax (Vogliano) oder von seinem Zusammengehen mit der 'Jugend' überhaupt gegenüber dem 'Vertreter der bisherigen dramatischen Poesie' (Sitzler) ist keinesfalls die Rede. Das *Ἐνίπνιον* als Mimiambos fällt aus der Gattung völlig heraus. Hier allein bringt der Dichter in scharfem Kontrast mit der typischen Einklei-

dung des Anfangs unter Einführung des unheimlich 'phantastischen' Traummotivs (Crusius N. Jahrb. XXV 90f.) persönlich literarische Angelegenheiten zur Sprache, hier allein verrät er im einzelnen (Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1892, 17. Weil Journ. d. sav. 1893, 24f.) wie im ganzen alexandrinisch gelehrte Rätselmanier. Mehr als an ältere Vorlagen (für Verwendung des Traums dramatische Belege gesammelt von Crusius Unters. 154ff. Nutzlos Haulers Philol.-Versamml. 10 1893, 269 Hinweis auf Sophrons *Tai γυναικες αἰ τὰν θεὸν φαντὶ ἐξελάν* frg. 3ff.) mag man da an zeitgenössisch parodische Beziehungen denken, wie denn z. B. Crusius o. Bd. V S. 2281 (vgl. Unters. 159) von einem 'scurrilen Gegenbild der *somnina Callimachi*' spricht.

IX. *Ἀπονησιζόμενα*. 'Das Fastenfrühstück', ein echter Weibermimos, schon im Titel an Sophrons vermutliche *Συναριστώσαι* frg. 15—18 erinnernd (v. Wilamowitz Abh. Gött. Ges. IV 20 3, 28, 1. Von *Tai θώμενα γυναικες*? Sophrons spricht Hauler a. O.). Vom näheren Inhalt lassen uns die dürftigen Trümmer (frg. 6, 7), denen Crusius noch zwei unbestimmte Fragmentchen (frg. 43. 32) zufügt (v. 12f.), erkennen, daß zur Sprecherin des Anfangs Frauen auf Besuch kommen, daß ein Kind der Wirtin auftritt, wie denn Kinder im Mimos außer bei H. (s. noch III) auch bei Theokrit (XV) und bereits bei Sophron (frg. 107) begegnen; daß ein Trunk gereicht wird (6), und zwar der durch den Polei (13) gekennzeichnete Mischtrank des Demeterfestes der Thesmophorien: um deren Schlußtag, das der *Νηστεία* folgende Kinderfest der *Καλλιγένεια* hat sich's vermutlich gehandelt (Crusius S.-Ber. Akad. Münch. 1904, 357).

Über den künstlerischen Wert der Mimiamben lauten die Stimmen verschieden. Die meisten lassen die frischen und treuen, ungeschminkt, ja extrem realistischen Genrebilder als wirkliche *τά τε συγκεχωρημένα καὶ ἀσυνγώρητα* umfassende 40 Mimen mit Recht auch neben den vornehmer und reiner gestimmten Stücken Theokrits (II. XIV. XV) gelten (z. B. Crusius Übers. III. XXXVI. Weil Journ. d. sav. 1891, 672f. Palmer Hermath. XVIII 259f.). Vereinzelt ist H. entweder als 'der einzige echte Dichter dieser in künstlerischer Hinsicht trostlos versiegenden Zeit' (Spiro Wochenschr. f. klass. Philol. 1892, 1259. 403f.) hoch über den höfischen Theokrit (Le- 50 grand Ét. sur Théocr. 188ff.) oder aber wegen seines Schmutzes tief unter ihn gestellt worden (Mahaffy Hist. of Gr. Lit. I 2, 196). v. Wilamowitz Kult. d. Gegenw. I 8<sup>2</sup> 126 spricht ihm 'die veredelnde Kunst ebenso wie den echten Realismus' ab.

E. Literarische Stellung. Vorbilder und Genossen. Als Wegweiser dient uns der Name, den H. wahrscheinlich selbst seinen Dichtungen gab (Crusius Übers. XXIX): *μυρίαμβος* 60 (die Belege für das Wort bei Huemer Wien. Stud. XXVI 34), d. h. Mimos in Iamben: diese einzig richtige Deutung längst vor Huemer a. O. 42 vertreten von Crusius Lit. Centr.-Blatt 1885, 1232. 1891, 1321; Unters. 187\*. Also zunächst haben wir die Stücke des H. ihrer Form nach zu betrachten als

1. Iamboi. Statt der rhythmischen Prosa

des Sophron suchte H. für den Mimos einen dmetrischen Vers und fand mit glücklichem Gl das denkbar geeignetste Metrum, den dem ersten und niedrigsten Alltagsleben mit allem seine Schmutze dienenden hinkenden iambischen Tetrameter des alten Ephesiers Hipponax. Über gelegentliche ältere und gleichzeitige Verwertung des Choliambos durch Epicharm und den Hilaritragoden Rhinthon Gerhard Phoin. 202, 4. 23 1. H. war nicht der erste Hellenist, der die lange verstummten Skazon von neuem erweckte. Schon vor ihm, im 4. Jhdt., läßt sich eine reiche popularphilosophische und dann auch gelehrte Verwendung des Verses erkennen (Gerhard 203ff.). Wohl aber hat er im Choliambos den echten Ton des Hipponax erneuert (direkten Berührungen zwischen beiden bei Nairn XXXI. Vgl. noch H. VIII 60 mit Hipp. frg. 64 C und ihm zugleich ein neues, das dramatische Gen erschlossen (Gerhard 223. Christ-Schmied Gesch. d. gr. Lit. II 1<sup>5</sup> 122), so daß er mit Fug die Stelle nach dem Meister beanspruchen mochte (VIII 77ff., o. S. 1094). Daraus folgt noch keineswegs des H. Priorität vor den ganz anderenartigen (Gerhard 221f.) *Ἰαμβοί* des Kallimachos, der den Koer für seine Anmaßung gestraft und durch seinen Hipponax redivivus (frg. 92 u. Sehne, jetzt Pap. Oxy. 1011, 92ff.) übertrumpfte hätte (Crusius Unters. 191; Übers. XXVII; Bd. V S. 2286. Legrand Ét. sur Théocr. 12 1. Vorsichtig Nairn XXXVI). Wohl erscheint nach dem kürzlichen Fund in der choliambischen literarischen Kritik des Kyrenaiers (v. 334f.) fastisch die 'Erzeuger der hinkenden Verse', die 'ihr Feuer weislich in Ephesos anzünden', wäre nach Crusius (Lit. Centr.-Bl. 1910, 55) die in v. 366ff. vermutete Empfehlung poetischer Universalität auf die Einseitigkeit des H. gemünzt. Es reizt einen dringend, zwischen diesen Kallimachosstellen und dem analogen, gleichfalls polemischen 'Traum' des H. (o. S. 1093ff.) die Beziehung zu ermitteln. Aber zur Entscheidung reichen die verfügbaren Reste leider nicht aus. Auch die zwischen H. und dem alten Kallimachischen Bestande konstatierten Berührungen (Crusius Unters. 189. Nairn XXXVf.) gebieten Zurückhaltung des Urteils, ähnlich wie etwa die Anklänge des H. an Leonidas von Tarent (Nairn XXXIVf. Herzog Koische Forsch. 209f.), oder die an den Epigrammatiker Asklepiades und dann an den koischen Führer Philetas selbst (Crusius Unters. 190. Nairn XXXIV 2).

Metrik. Spezialliteratur: Meister H. 874f. Witkowski *Analecta Graeco-Latina*, Krakau 1893, 1ff. Olschewsky *La langue et la métaphil.*, Leiden 1897 (wertlos, vgl. Herzog Ber. philol. Wochenschr. 1898, 1249ff.). Pelekman V. choliambi ap. Gr. et Rom. historia, Dis. Greifsw. 1908, 28ff. Nairn LXXVIIIff. Die neuartige Verwendung des Skazon durch H. bedingte für ihn naturgemäß neue freiere Gesetz im wesentlichen eine Kreuzung des alten Choliambos mit dem Verse des Dramas (Crusius Lit. Centr.-Bl. 1891, 1321), so daß man in der Tat von einem eigenen Mimen-Hinkiambos des H. zu reden befugt ist (unrichtig Huemer Wien. Stud. XXVI 38ff.). Von allgemeinerer ist die häufige syntaktische Hinübergreifen über die Gre



n des Verses (enjambement) und das öftere Zerschneiden des Verses durch zwei- und dreimaligen Personenwechsel (*ἀνταλλαγὴ*) zu nennen (Crusius obs. XXXV). Im einzelnen geht zwar H. bezüglich der Zahl der aufgelösten Füße (Anapäst, Ibrachys, Daktylos) kaum so weit wie die älteren Iambographen (Hipponax, Ananios); reicher gebraucht er dagegen den Spondeus, vor dem läßt er, ebenso wie jene, den *ταχογεωγυγίς* zu, übereinstimmend mit Phoinix und Geossen, abweichend von Kallimachos (vgl. Hunt Oxy. VII S. 74), dessen neugefundene *Ἰαμβοί* mit ihrem strengen Bau jetzt genau untersucht werden müssen. Im letzten Fuße überwiegt der Spondeus bei weitem den Trochäus; der Wortzentsent fällt in 70% der Verse auf die *paenultima*: in beiden Punkten leitet H. gewissermaßen zu Labrios über (Nairn LXXIX; vgl. Ficus bei Ossbach-Westphal Theorie d. mus. K. III S. 811). Gegen die sonstige Regel hat H. mehrfach Monosyllaba am Versschluß, und, was ihn am deutlichsten charakterisiert und sich aus der Nachahmung des *sermo cotidianus* erklärt, Krassen und Elisionen jeder Art (Meister H. 778ff.) verwendet er mit einer Kühnheit und Häufigkeit, die der ihn höchstens die römischen Dramatiker antreffen.

Sprache, Dialekt und Grammatik. Grundlegende Darstellung von Meister H. 770ff. Nairn VIIIff. Über die Kasus-Syntax Valmaggì Riv. Ital. XXVI 37ff. Über die Präpositionen (bei H. und Kallimachos vgl. mit denen bei Bakchylides und Ikar) Priewasser Progr. Halle 1903. Über Vulgarismen, rhetorische Figuren usw. Hauler philol.-Versamml. 1893, 265ff. Zugleich mit dem Übersaß übernimmt H. von seinem Vorbild Hippokratès auch die mit dem Iambos untrennbar verbundene Sprache, den ihm selber von Hause aus fremden ionischen Dialekt. Auch Ausdrücke, so fern sie noch lebendig und nicht zu glossensamisch waren, hat er dem Ephesier entlehnt (O. S. 1096), während die Syntax begreiflicherweise wesentlich attisch erscheint (Headlam Art. Herondas; Class. Rev. XVIII 264) und sich H. trotz sorgfältigen Studiums der Alten durch allerlei Abweichungen von ihrem Sprachgebrauche als einer seiner Zeit verraten muß (Schulze Berl. philol. Wochenschr. 1895, 4). In Lauten und Formen ist das „mühselig angelernte“ (v. Wilamowitz) Ionisch des H. im ganzen so korrekt, daß er „an Wert unseren besten Quellen des ionischen Dialektes gleich“ steht (Hoffmann Gr. Ital. III 196). Vereinzelt Hyper-Ionismen fallen den Schreibern zur Last (Crusius ed.<sup>2</sup> XIX). Zielerörtert ist die Frage, ob man die bei H. konstatierten dorischen und attischen Einsprengungen dem Dichter zutrauen, also von einer dialektischen „Unsicherheit“ des H. (Christ-Schmid I 15 153, 6) reden darf. So gewiß man diesen Abweichungen gegenüber anfangs zu tolerant war (Crusius ed. I), so sicher ging andererseits nachher bei den Linguisten die gewaltsame Durchföhrung der Ias zu weit (Meister). Die kolischen Dorismen, die man zunächst allgemein annahm (z. B. Smyth Greek Dialects. Ionic 47, 42), haben sich mit der Zeit fast alle als irrig erwiesen (Meister Lit. Centr.-Bl. 1894, 928; Berl. phil. Wochenschr. 1904, 804). Ein *νν* etwa

jedoch, das fünfmal (mindestens ebenso oft wie *μν*) vorkommt, ist nicht als einfacher Schreibfehler zu beseitigen und wird von Crusius ed.<sup>2</sup> XX wie von Nairn mit Recht belassen. Es würde sich hier um minimale dorische Einflüsse handeln, und die Anspielung der neuen Kallimacheischen Iamben (v. 353) auf Leute, die Ionisch und Dorisch vermischen, gälte keinesfalls dem H. Daß von den Attizismen weitaus das meiste den Schreibern verdankt wird, somit korrigiert werden muß, gibt jedermann zu (Crusius ed.<sup>2</sup> XIX, dazu Meister Lit. Centr.-Bl. 1894, 928). Trotzdem bleibt auch hier ein Rest (richtig Nairn LX; dagegen Meister Berl. philol. Wochenschr. 1904, 804ff.). Daß z. B. mit den pronominalen *πο-Formen* H. ebenso wie Phoinix (v. 84 u. s.) „gelegentlich der Alliteration den ionischen Dialekt opfert“, dürfte nach den Ausführungen von Hense Berl. philol. Wochenschr. 1910, 1063 und bei Gerhard Phoin. 288 niemand bezweifeln.

2. Mimen. Für die Stücke des H. nach ihrem Inhalt als Mimen betrachtet haben wir die literarischen Muster beim attischen Drama, vor allem aber bei der dorischen Komödie Epicharms und beim dorischen Mimos des Sophron zu suchen. Vom attischen Drama kommt die Tragödie fast nur mit einigen parodisierenden Anspielungen in Frage (Crusius Unters. 188. Nairn XXVII; s. auch o. zu I. IV). Zahlreiche Parallelen zu H., im großen wie im kleinen, finden sich in der attischen Komödie (vgl. die oft zitierte Dissertation von Krakert), der alten (s. zu III. VI), der mittleren (zu I. II. III. VII) und der neuen (zu I. II. III. VIII), besonders bei Menander (Nairn XXIX). Den Aristophanes (Nairn XXVIII.) hat H. mindestens an einer Stelle (III 66f. ≈ Lys. 473f.) anscheinend wirklich vor Augen (Weil Journ. d. sav. 1893, 25). Möglich wäre eine Abhängigkeit unser Mimen von der Komödie noch öfter. Daß die mimischen Magoden mitunter *κομικάς ἀποδόσεις* übernahmen, ist ausdrücklich bezeugt (Athen. XIV 621 D). Auch an den der Komödie homonymen *Ἐννὰ-Μimos* kann man erinnern (u. S. 1100. Herzog Philol. LXII 37). Meist aber hat man wohl mit gemeinsamer Entlehnung aus der alten dorischen Kunst, die ja auch auf die attische Komödie Einfluß geübt hat, zu rechnen (Crusius Unters. 188. Krakert 5f.). Wie viel H. dem Epicharm und gar erst dem Sophron verdankt, wurde zu den einzelnen Mimiamben bemerkt. Hierher gehören vor allem auch die dem volkstümlichen Mimos von Hause aus eigenen zahlreichen Sprichwörter, deren Bedeutung für H. uns Crusius (Unters.) klar gelegt hat, desgleichen die weniger häufigen Gnomē (Pohlenz *Χάριτες* f. F. Leo 97, 1 und im allgemeinen Gerhard Phoin. 245f.). Über Berührungen zwischen H. und Sophron im Sprachschatz Hauler Philol.-Versamml. 1893, 269, 3. Aber nicht nur mit dem alten Mimos, auch mit den mimischen Produktionen seiner Zeit, mit den Themen von Paroden (zu VII), Magoden (zu I), Kinädogenen (zu II) zeigt H. begreiflicherweise gewisse Verwandtschaft (über Rhinthon s. o. S. 1096. Vgl. Nairn XXVIII.).

Viel greifbarer und wichtiger sind sodann die

mehrfachen Übereinstimmungen in Motiven und Wendungen (gesammelt von Kynaston Class. Rev. VI 85f. Vgl. Nairn XXIVf. XXXVII. und o. zu IV. VI. VII. IX), die ihn mit Theokrit, speziell mit dessen drei sog. städtischen Mimen, den *Φαρμακύνται* (II, dazu Wünsch Hess. Bl. f. Volksk. VIII 1909, 111ff.), dem *Κνύλας Έρω*s (XIV) und den *Συρακούσται ἢ Ἀδωνιάζονσαι* (XV), zumal den beiden letzteren verbinden. Bei der Beziehung, welche zwischen den beiden gleichzeitigen und gleichermaßen mit Kos verknüpften Poeten geradezu unumgänglich erschien, nur leider bisher unbeweisbar blieb, meinte man von Anfang an, Abhängigkeit des einen vom andern statuieren zu müssen (vorsichtig Herzog Koische Forsch. 210). Die erste der zwei Möglichkeiten, Benutzung des H. durch Theokrit, vertraten meines Wissens nur Crusius Übs. XXVIII f. und Legrand Ét. sur Théocr. 126f. Sie wäre wenigstens chronologisch haltbar. Denn was Theokrits bei Lebzeiten der Königin Arsinoe II., also frühestens 277, wahrscheinlich später, sicher vor 271/0 verfaßte *Ἀδωνιάζονσαι* betrifft, welche das Frauenbesuchs- und das Festbetrachtungsmotiv deutlich sekundär kombinieren (s. zu IV), so ist die Entsprechung zum zweiten jener Motive, Herond. IV höchstwahrscheinlich älter (o. S. 1085f.), und auch für die Entsprechung zum ersten, H. I, ist Abfassung vor 271/0 mindestens denkbar (o. S. 1085), während auch seine gewöhnliche Datierung nach 270 eine Nachahmung Theokrits durch H. mit nichten bewiese (irrig Nairn XXXVII). Ja, durch das erstgenannte Argument, das kompositionelle Verhältnis von Theokr. XV zu H. I. IV, scheint die Benutzung Theokrits durch H., d. h. unsre zweite Möglichkeit, an die man heute allgemein glaubt (z. B. Girard Rev. d. deux mondes CXVI 1893, 82. v. Wilamowitz Kult. d. Ggw. I 82, 126) geradezu ausgeschlossen zu werden. Daß sich die Ähnlichkeiten zwischen H. und Theokrit durch die Annahme gemeinsamer Benutzung des Sophron, der als Quelle für H. klar liegt, aber auch für Theokrit bei II (S. *Ταὶ γυναῖκες αἰ τὸν θεόν φανυ ἔξελεν*. Wünsch Jahrb. f. Philol. Suppl. XXVII 111ff.) und XV (s. zu H. IV) ausdrücklich bezeugt und für XIV zu vermuten ist (Kaibel zu Sophr. frg. 171. Hauler Philol.-Versamml. 1893, 264f.: *Παυδὶὰ ποινηθεῖς*?), vollauf erklären, bemerkte schon Crusius Unters. 189. Daß tatsächlich jeder der beiden Dichter auf eigene Weise selbständig aus erster Hand den Sophron benutzte und fortbildete, lehrt eine Betrachtung der tiefgreifenden Unterschiede, die zwischen ihnen bestehen. Theokrit, dessen 'realistische' städtische Mimen von seinen eigentlichen Bukolika durchaus nicht soweit abliegen, wie Crusius Übs. XXVIII annimmt (vgl. das Liebesmotiv in II und XIV), und der auch mit seinen Hirtengedichten an Sophron anknüpfen konnte (Kaibel zu Sophr. frg. 171), behielt von dem dorischen Mimos seiner Heimat den (veredelten) Dialekt bei, machte ihn aber seinem derben ursprünglichen Wesen durch Beseitigung des krassen Realismus und ästhetische Verfeinerung vollständig untreu, wie denn auch der vornehme episch bukolische Vers dem ursprünglichen Aufführungszweck widersprach. H. hingegen über-

nimmt von Sophron den echten und rechten, verfälscht realistischen Mimos, steht also d. Meister weit näher als Theokrit und kann sich darum den letzteren nicht als Vermittler schämen, habt haben (Crusius Unters. 189). Wenn als Metrum den drastischen ionischen Hinkiamb wählt und auch sachlich an die lebendige ionische Mimik der Gegenwart (*κίναδοι*) Anlehnung sucht (vgl. noch Reitzenstein Epigr. v. Sk. 232, 1), so dient er mit beidem nur besser wahren dramatischen Wesen des Mimos.

Schon aus dem Gesagten ergibt sich, daß Szenen des H. zur wirklichen Aufführung durch mehrere Personen mit verteilten Rollen bestimmt waren. Für eine Anzahl namhafter Forscher stand diese Annahme von vornherein fest: Bau Preuß. Jahrb. LXXIII 1893, 439. Crusius Ü. XXXVIII f.; Festschr. f. Gomperz 1902, 384. Herzog Philol. LXII 38. Immisch Blätter lit. Unterh. 1892, I 98. Meister H. 755; B. philol. Wochenschr. 1904, 803. Sitzler Jahrb. XCII 1897, 106. CXXXIII 1907, 158f. Weil Jou. d. sav. 1894, 127. Doch sie hat lebhaften Widerspruch gefunden. Entgegen trat ihr einerseits die Behauptung, die Mimiamben hätten bloß zur Lektüre gedient (Setti I mimi di Eroda, Modena 1893. Pasquali Xenia Romana 1907), und andererseits die Ansicht, sie seien als 'rezitierte' Mimen von einem einzigen Mimen mit Wechsel in Stimme und Spiel vorgetragen worden (Die DLZ 1891, 1408. v. Wilamowitz Herm. XXX 208; Kult. d. Gegenw. I 8<sup>a</sup> 126. Hertlin Qu. mimicae, Diss. Straßb. 1899. Reich M. I 818. 885. Nairn XXXIff. Bedingt auch grand Rev. d. ét. anc. IV 1902, 5ff.). Während jene erste Meinung keiner Widerlegung bedarf, ist höchstens für das (in seiner Art allein stehende) *Ένύπνιον* überhaupt diskutabel erscheint, ist die zweite gründlich zu prüfen. An sich ist die vereinigte (öfter blitzartig herumspringende) stilistische und mimische Darstellung mehrerer Personen durch einen Akteur unverträglich mit dem vom Mimos zu fordernden klaren Wiedergabe eines bestimmten Typus, technisch fast unmöglich (wie Legrands Experiment S. 23-33 zeigt), und, was Legrand 18ff. selber zugibt, durch keine entsprechende antike Parallele zu belegt. Von den Gründen für die Theorie ist der eigentliche, der angeblich undramatische Charakter des gesamten griechischen literarischen Mimos nachdem ihn für Sophron schon Crusius G. Gel. Anz. 1890, 133 widerlegt hatte, nunmehr endgültig abgetan durch neuere Funde, nämlich einmal die von Watzinger Athen. Mitt. XX 1901, 1ff. publizierte, dem 3. Jhdt. v. Chr. entstammende attische Tonlampe mit der Darstellung der drei *μυολόγοι* der Hypothesis *Έκνυ* und dann den Ehebruchsmimos von Oxyrhynchus (o. S. 1092), den Crusius und Sudhaus gegen Reich DLZ 1903, 2685 als wirkliche dramatische *δπόθεσις* erwiesen. Was für die längere Hypothesis feststeht, das muß auch für das ihr entsprechende kürzere *παίγνιον* des H. gelten. Da in der bekannten Plutarchstelle, der man die Termini entnimmt (qu. conv. VII 8, 4), dramatischer Charakter für beide Arten des Mimos vorausgesetzt wird, hat gegen Reitzenstein Epigr. 38 A. Crusius Festschr. f. Gomp. 386, 1 rich-



entont. Im besonderen macht man gegen die Aufführbarkeit der H.-Stücke geltend einerseits ihre Kleinheit und Abgerissenheit (II), andererseits ihre dabei unverhältnismäßig hohen szenischen Ansprüche (Schauspielerzahl, Requisiten, Szenenwechsel). Die Unvollständigkeit von Geichten wie II ist begründet und gerechtfertigt durch das Wesen des Mimos, dem es zunächst nicht auf eine abgeschlossene Handlung, sondern auf die ausreichende *μῖμος* eines Charakters ankommt. Die Kürze des einzelnen Paignion (vgl. Judhaus Herm. XLI 264, 2) wird beim antiken ebenso wie beim modernen Variété ausgeglichen durch vereinigte Darbietung mehrerer Nummern, für die wir bei H. direkte Anhaltspunkte haben (vgl. besonders VI. VII.). Die Zahl der redenden Personen beträgt nur ausnahmsweise vier (V. VII.), meist drei (I. III. IV.) oder gar nur zwei (II. VI.), wobei der Löwenanteil in der Regel einer Hauptrolle zufällt (*archimimos*, Crusius Übers. XXXII). 20 Der szenische Apparat war als nebensächlich leicht zu bestreiten und ergänzbar durch die Phantasie der Zuschauer, die z. B. von der Ausstattung des Asklepieion (IV) eine lebendige Anschauung mitbrachten (Meister Berl. philol. Wochenchr. 1904, 803). Den von Hertling in I. IV. angenommenen Szenenwechsel hat für IV und V schon Legrand 6ff. befriedigend widerlegt. Wenn in I Gyllis statt ans Haustor direkt an die Zimmertür klopft, so ist solcher Dispens von 30 äußerer räumlicher Wahrscheinlichkeit für den vielfach auf Innenräume angewiesenen Mimos ein selbstverständliches Recht. Also nichts spricht gegen den Aufführungszweck der Mimien. Notwendig gefordert wird er durch ihren drastischen, auf szenische Darstellung hindrängenden und ohne sie tot bleibenden Inhalt, vor allem beim Prügelmimos III. Debatte herrscht noch über die Frage, ob sie nur 'intim', wie bei häuslichen Festen und Gelagen (Crusius, Reitzenstein Epigr. 38 A. 88 A. 232, 1) oder auch öffentlich, im Theater, auf dem Markte, aufgeführt wurden (Meister, Sitzler). Für jene Einschränkung fehlt ein zwingender Grund. Die Mimien des H. wurden schwerlich anders behandelt als alle die übrigen mimologischen und mimodischen Spezialitäten des hellenistischen Variété oder 'Cabaret' (Herzog).

VI. Nachwirken. Crusius ed. 4 3ff. (Testimonia). 94ff. Abgesehen von einem möglicherweise bis auf Aristophanes von Byzanz zurückreichenden Schimpfwörterexzerpt (Testimonia 3 Cr.) finden wir die früheste Spur des H. ca. 100 v. Chr. beim römischen Mimienbographen Cn. Mattius (Schanz R. Lit.-Gesch. I 23 31ff.), für welchen Nachahmung unsres Dichters wahrscheinlich, direkte Übertragung nicht zu erweisen (o. S. 1089). Die Berührungen des Catull und der *Cantores Euphorionis* mit H. erklären sich durch gemeinsame Benutzung hellenistischer Elegik und 60 Erotik (o. S. 1096. Crusius Unters. 189\*\*). Zu Anfang der Kaiserzeit macht Didymos Chalkeneros seine Exzerpte, von denen noch mancherlei in unsrer lexikographischen und paroemiographischen Überlieferung vorliegt (Testimonia 2 Cr.). Gleichzeitig oder noch früher erfolgten die gnomologischen Auszüge, von welchen das späte Floilegium des Ioannes Stobaios Proben enthält

(nr. 4 Cr.). Im 1. nachchristlichen Jhdt. konstatiert man vereinzelt typische Anklänge an H. bei Petron (16), dem jüngeren Seneca (17) und nachher Martial (15), wo Abhängigkeit von H. oder gar von seinem 'Übersetzer' Mattius nirgends notwendig ist. Zwei wichtige Zeugnisse bietet der jüngere Plinius. Er lehrt uns (ep. VI 21, 4 nr. 14 und S. 98 Crusius) in dem Komödiendichter Vergilius Romanus einen Verfasser von lateinischen und (ep. IV 3, 3f.; o. S. 1084) in einem andern Zeitgenossen und Freund Arrius Antoninus einen solchen von griechischen Mimien kennen, die den entsprechenden Stücken des H. gleichgestellt werden. Wir dürfen wohl bei beiden, besonders aber beim zweiten, der nach einer Vermutung von Crusius Unters. 192 in dem 'Mimendichter und Mimenkünstler' Nikias einer erhaltenen Grabschrift, dem Vater eines Herodianos, einen engeren Zunftgenossen fände, Benutzung des H. voraussetzen. Daß ägyptische Griechen unsern Dichter im 2. Jhdt. n. Chr. noch lasen und abschrieben, zeigt uns der H.-Papyrus. Bezugnahme auf den Hurenwirt des H. (II) als Musterbeispiel für gelungene Nachahmung niedriger Gegenstände' erkennt man (Hense Jahrb. f. Philol. CXLV 1892, 265ff. Crusius Übers. X 1) mit Wahrscheinlichkeit in einer Schrift (de aud. poet. 3) des Plutarch (Testimonia 5 Cr.). Auffallend viele Wendungen des H. finden sich beim Epistolographen Alkiphron wieder (nr. 10 Cr.), wenig bei dessen spätem Genossen Aristaenet (nr. 11). Ob Babrios mit seinen *μυθιαῖοι* die *μυθιαῖοι* des H. vor Augen gehabt hat, will Crusius nr. 12 mit Recht unentschieden lassen (s. auch Gerhard Phoinix 224). Nichts für direkte oder indirekte Verwertung des H. beweisen ein paar sprachliche Parallelen aus dem 2. und 3. Jhdt. bei Cassius Dio (nr. 6) und dem Kirchenvater Origenes (9), sowie aus dem 4. Jhdt. beim Sophisten Himerios (7), ebensowenig die das Sujet der *Προκυνλῖς ἢ Μαστροπός* (H. I) berührende Bemerkung des Basileios (nr. 8), etwas mehr vielleicht eine Stelle des Ammianus Marcellinus (nr. 18), die auf den *Προνοσοῖος* anspielen könnte. Eitel Phantasie ist Wotkes (Beil. allg. Ztg. 1893 nr. 29) 'H. in der Renaissance'. [Gerhard.]

'*Ἡρώων*' hieß die in der Nardbadamündung gelegene Insel (*τῆς τῶν τραχέια καὶ διάσπιλος*), 300 Stadien unterhalb der berühmten indischen Handelstadt Barygaza (Baroach). Peripl. mar. Erythraei 43. [Kiessling.]

**Heronius** aus Lyon, Versmacher zur Zeit des Apollinaris Sidonius (epist. 1, 9 *Clius truae hexametris*). [Diehl.]

**Heronball, Heronsbrunnen** s. Heron (Nr. 5) von Alexandria § 32 o. S. 1046.

**Heroopolis** (*Ἡρώων πόλις* oder *Ἡρώ*), Stadt in Ägypten, unweit des Ausflusses des unter Traian angelegten Kanals in die westliche Spitze des Arabischen Meerbusens, die nach der Stadt den Namen Sinus Heroopoliticus trägt (oder *κόλπος Ἡρώων* Theophr. hist. plant. III 8), Hauptstadt des Nomos Heroopolites oder Arsinoites (Plin. n. h. V 9. Arrian. exp. Alex. III 5, 4. VII 20, 8. Strab. XVI 759. 768. XVII 803. 804. Mela III 8. Plin. n. h. V 12. VI 32. 33. Joseph. ant. Jud. II 7, 5. Phil. de Joseph. 42. Ptolem. II 1, 6. IV 5, 54. Itin. Ant. Steph. Byz. [Pieper.]

**Herophantos**, Tyrann von Parion Ende des 6. Jhdts. (Herod. IV 138). [Sundwall.]

**Herophile**. Diesen Namen der erythräischen Sibylle werden nicht nur schon Herakleides Pontikos (aus seinem Buche *Περὶ χρησθησίων* stammt Clemens Alex. Strom. I 108, 2; diese Stelle widerlegt teilweise die Ausführungen Buchholz' in Roschers Lex. IV 793), sondern auch bereits die früheren Autoren gekannt haben, die nur die eine Seherin Sibylle erwähnen. Im 2. Jhd. v. Chr. entstand ein Streit dadurch, daß der Gewährsmann des Pausanias X 12, 1ff., aus dem dieser durch die Mittelquelle Alexander Polyhistor schöpft, wohl Demetrios von Skepsis (vgl. die wichtigen Notizen von Maass De Sibyllarum indicibus, Dissert. Gryphisw. 1879), die *Σιβύλλα Ἐρυθραία* für Marpossos (oder Marmessos) in der Troas in Anspruch nahm und ihren Beinamen von der *ἐρυθρὰ χέρσος τῆς Ἰῶης* herleitete (vgl. Dion. Hal. antiqu. I 55, 4. Steph. Byz. s. *Μαρησός*). So wird denn auch von den auf Demetrios im letzten Grunde fußenden Schriftstellern der troischen Sibylle von Marpossos der Name H. beigelegt, Tibull. II 5, 67f. Paus. X 12, 4f. Mart. Capella II 159.

Die Ansprüche seiner Vaterstadt auf die Sibylle H. verfocht Apollodor von Erythrai (vgl. auch Lactant. inst. I 6, 9). Seiner Auffassung sind unter anderen gefolgt Plutarch de Pyth. orac. 14. Solin. II 18 (corr. Maass). Hermeias zu Plat. Phaedr. 244 B. (Hesych.). Isid. orig. VIII 8, 4. Suidas. Auch Nikolaos Damask. FHG III 406 frg. 67 denkt in seiner etwas entstellten Notiz sicher an die Sibylle von Erythrai, wenn bei ihm Kyros H. aus Ephesos kommen läßt.

Mit der erythräischen Sibylle wurde die kumanische zuerst von Timaios identifiziert (Maass a. O. 59, 121. Wissowa Relig. u. Kult. d. Römer 463, 4) und daher auch dieser der Name H. gegeben. Von Timaios abhängig ist Varro in seinem Sibyllenkataloge bei Lactant. inst. I 6, 10, den folgende Schriftsteller weiter überliefert haben: (Fenestella, vgl. Maass a. O. 40). Anonym. prol. orac. Sibyll. 45 Geffcken (5. Jhd. n. Chr.; mit ihm verwandt die etwa gleich alte Tübinger Theosophie, Buresch Klaros 121, 5). Den Anonymus benutzen Schol. Plat. Phaedr. 244 B und Joh. Lyd. de mens. IV 47, diesen wieder der Gramm. Anecd. Paris. Cramer I 333 und wohl Suidas s. *Σιβύλλα* (der H. s. *Ἡροφίλα* wie Paus. X 12, 7 Tochter des Theodoros nennt). Auf Lactanz geht direkt zurück die Sibyllentheosophie des Cod. Ottobonianus (5. Jhd., Mras Wien. Stud. XXVIII 44). In den Hss. all dieser Autoren ist für die vielfach abweichenden Namensformen überall H. herzustellen.

Auch der samischen Sibylle ist scheinbar der Name H. zuerteilt bei Euseb. chron. II 84 (Sync. 402, 1) = 86 Schöne, doch sind a. O. die Worte *ἡ καὶ Ἡροφίλη* entweder Zusatz des Synkellos, oder man wird sie noch besser hinter *ἡ γὰρ Κυπαία* setzen, vgl. auch Maass a. O. 59, 121.

Für den Namen H., der wohl ein geschichtlicher sein mag (Maass a. O. 57), hat eine richtige Deutung Diels Sibyllinische Blätter 52, 1 vorgetragen, abzulehnen ist dagegen die von Em. Hoffmann Rh. Mus. L 111 gegebene. Bildliche Darstellungen H.s finden sich auf Münzen

von Erythrai, Imhoof-Blumer Monnaies Grecques 288. Zu H. vgl. außer der bereits angeführten Literatur: Alexandre Orac. Sibyll. II 1ff. Bouché-Leclercq Histoire de la divination II 155. 170. Leo Zu Augusteischen Dichtern 9. Maass Herm. XVIII 322ff. Robert Herm. XXII 454ff. Buresch Athen. Mitt. XVII 16ff.; Klaros 121, 15ff. Geffcken Timaios' Geogr. d. Westens 14. Preller-Robert Griech. Myth. 282. Blass h. Kautsch Apokryphen und Pseudepigraphen d. alt. Test. II 178. Geffcken bei Hennecke Neutest. Apokryphen 319. Bousset in Herzog. Realenzykl. f. protest. Theolog. u. Kirche XVI 266f. Gruppe Griech. Myth. II 770, 3f. 927. 1229 (vgl. Griech. Culte und Mythen I 683, 18. Rohde Psyche II<sup>4</sup> 66, 1. Bethé Rh. Mus. LXII 467. Mras Wien. Stud. XXIX 32ff. Hitzig Blümner Pausanias III 2, 702f. Buchholz in Roschers Lex. IV 790ff.

Den Darlegungen Dümmlers s. o. Bd. S. 2746 und Knaacks Festgabe für Susemihl 7 die die sestische Hero mit H. kombinieren wollen kann ich nicht folgen, vgl. auch Ehwald Ber. philol. Wochenschr. XVIII 909.

Alle näheren Einzelheiten s. bei dem Anonym. Sibyll. [Sittig.]

**Herophilos**. 1) Val. Max. IX 15, 1 berichtet, daß es ein Augenarzt H. gewesen sei, der im J. 709 = 45 sich als Nachkomme des großen Marius ausgab und im April 710 = 44 von Antonius beseitigt wurde. Nach App. bell. civ. III 2 § 1 hieß der Pseudomarius ursprünglich Amatus, nach Liv. per. 116 Chamates, vgl. Marius.

[Vonder Mühl.]

2) Herophilos, Verfasser einer Sammlung stoischer Definitionen, betitelt *περὶ Στωικῆς ὁρομῶν χρησέως*, aus der Origenes in einem von Monfaucou Origen. Hexapla I 78 mitgeteilten Bruchstück Definitionen der Begriffe *τέλος* und *θεομαρτυρία* H. dürfte im 1. oder 2. Jhd. n. Chr. gelebt haben. Natürlich stammen die Definitionen selbst aus älterer Zeit. [v. Arnim.]

3) Kyniker, von dem Lukian Icaromen. 1 den Menippos sagen läßt, er habe ihn in einer Bordell schlafend gesehen, von Zeller Phil. Griech. IV 3 769 irrümlich unter die Kyniker der Kaiserzeit eingereiht. [v. Arnim.]

4) Herophilos. Nächst Hippokrates und Galien der bedeutendste Arzt des Altertums, der Begründer der Anatomie als wissenschaftliche Disziplin. Geboren war er zu Chalkedon (Gal. III 21. XIV 683) im letzten Drittel des 4. v. christl. Jhdts., lernte bei Praxagoras dem Älteren (Gal. X 28) zusammen mit Philotimos und lebte später unter Ptolemaios I. in Alexandria, gleich angesehen als praktischer Arzt wie als Lehrer seiner Wissenschaft. Zahlreiche Studenten scharten sich um ihn, und zwei große medizinische Schulen, die empirische sowohl wie die der eigentlichen Herophileer, gehen auf ihn zurück. Zur gleichen Zeit und in derselben Stadt lebte auch Erasistratos, und die Rivalität dieser beiden großen Ärzte, weit entfernt der Wissenschaft zu schaden, hat vielmehr zu den großen Erfolgen der Heilkunde im 3. Jhd. v. Chr., ihren größten im Altertum, nicht wenig beigetragen. Vgl. J. H. Schwarz H. und Erasistratos, eine historische Parallele, diss. inaug. Würzburg. 1826. Bei de



teren Ärzten steht H. allgemein in hoher Achtung (Cels. I pr. Plut. de curios. 7): Galen rühmt ihn scr. min. III 85 und 99 als Ärzte, die das gesamte Gebiet der Medizin vollkommen und ohne Fehler beherrscht hätten, Hippokrates, Diokles, Anaxagoras, Phylotimos, Erasistratos und H. auf. Plinius (n. h. XI 219) nennt ihn den *vates medicinae*. An der gleichen Stelle sagt er aber von ihm: *nimiam propter subtilitatem desertus*. Galen bezeichnet ihn auch XXVI 11 als einen *utilioris sectae conditorem*. In der Tat scheinen von den Alten etwas Gekünsteltes in seiner scharfsinnigen Auffassung zu haben, ja Gal. X 28 ist er *διαλεκτικός* (vgl. XIV 683). Das scheint von einem Manne, der exakte Wissenschaft treibt, nicht unentschuldbare Verirrung; aber einerseits zeigen die uns erhaltenen Bruchstücke seiner Schriften keinerlei sprachliche Unklarheiten, andererseits zeigt eine von Sext. Empir. Pyrrh. 245 aufbewahrte Anekdote, wie sehr H. die Unzuverlässigkeiten des Diodoros Kronos verachtete. Wahrscheinlich ist die Eigenschaft der Herophilisten, die allerdings zum Teil schönrednerische Phantasien waren, fälschlich auf den Meister übertragen worden.

Lehre und Schriften. Die Schriftstellerei des H. war nicht ausgedehnt. Desto umfassender war offensichtlich seine praktische Tätigkeit, die zu großen Errungenschaften auf den verschiedensten Gebieten seines Faches, besonders in der Anatomie führte. Seine *ἀνατομικά* umfaßten wohl nicht mehr als drei Bücher (Anfang des 3. zitiert Gal. IV 596), enthielten also eine gedrängte Darstellung alles das, was ihn in der Arbeit im Operationszimmer gelehrt hatte. Er gilt als der größte Anatom des Altertums und wird als solcher rückhaltlos anerkannt (Gal. IX 109. XV 134). Und auch wir müssen sagen: wir sind ihm nicht zu danken, daß wir von ihm kontrollieren können, ist nicht die Sache; dieses wenige aber zeugt von sorgfältiger und genauer Beobachtung und eingehendem Studium der Natur. Ja der italienische Anatom Vesalius (1514—1564) hielt ihn (Observat. 395) für untrüglich. Daß er die Empirie an Stelle der Dogmen setzte; daß er als erster es wagte, nicht nur an Hippokrates' Unfehlbarkeit zu zweifeln, sondern sogar Menschenleiber statt Tierchen unter das Sezierschneidmesser zu nehmen, sichert ihm einen Ehrenplatz in der Geschichte der Wissenschaft für alle Zeiten. Anders freilich Tertullian, der uns de anima 10 und 25 diese Tatsachen mitteilt; vgl. Cels. pr. und Gal. IX 895. Folgendes sind die Resultate seiner Forschung. Die feinen weißen Stränge des animalischen Organismus, die vom Gehirn und Rückenmark aus neben den Blutgefäßen bis in die fernsten Teile des Körpers gehen, entdeckte er (l. VIII 212. Ruf. p. 184f. Daremberg) und erkannte ihre Bedeutung als Werkzeuge der Empfindung; er nannte sie zum Unterschiede von den Nerven *νεῦρα αἰσθητικά* und hat somit das Wort *Nerven*, wie wir es heute anwenden, geschaffen. Er rühmt glänzend seine Beschreibung des Nerven (den er *πόρος* nannte, Gal. III 813), Chalcid. ad Plat. Tim. p. 279f. Wrobel erachtet ihn. Dem Auge scheint er überhaupt besondere Sorgfalt gewidmet zu haben (eine besondere Schrift *περὶ ὀφθαλμῶν* erwähnt nur Aët.

II 3. 46); er unterschied schon die fünf Häute, nur hatte er zum Teil andere Namen dafür, als jetzt gebräuchlich sind, Ruf. 171. Cels. VII 7, 13. H. Magnus Die Anatomie des Auges bei den Griechen und Römern in ihrer geschichtlichen Entwicklung, Leipzig 1878. Hirschberg Geschichte der Augenheilkunde im Altertum (neue Aufl. im Erscheinen). Das Gehirn bezeichnete er richtig als Zentralorgan des Nervensystems; hier erkannte er nicht nur die drei Hirnhäute (Ruf. 153f.), sondern auch die vier Blutleiter, an denen die Venen des Gehirns zusammenströmen (Toricular Herophili); ja sogar die feinen arteriösen Geflechte unterhalb der weichen Hirnhaut, die sog. Plexus chorioidei laterales. Er sah ferner, daß in der vierten Hirnhöhle im Innern des Kleinhirns die meisten Nerven entspringen und nahm sie deshalb als Sitz der Vernunft an, Gal. III 667; schließlich entdeckte er die Furche im verlängerten Mark unterhalb des Kleinhirns, die einer Schreibfeder gleicht (*κάλamos Ἡροφίλου*), Gal. II 731. Als Entdecker der Chylusgefäße wird gewöhnlich Aselli (1622) angegeben; wenn auch H. über ihre Bedeutung vielleicht noch im unklaren war, soviel steht fest, daß er sie von den in die Leberforts mündenden Venen unterschieden hat, Gal. III 335. Ferner fand er die eigentlichen und die Bauchspeicheldrüse, *περὶ ὧν* — sagt Gal. IV 646 — *οὐ μικρὰ ζήτησις γέγονε τοῖς ἀνατομικοῖς ἀπὸ Ἡροφίλου τε καὶ Εὐδόμου τὴν ἀρχὴν λαβοῦσα*. Die Bezeichnung Zwölffingerdarm stammt von ihm (Gal. II 780. VIII 396. Theophil. de hominis fabrica II 7); bei der Untersuchung der Lebern fand er nicht nur Unterschiede zwischen denen verschiedener Lebewesen, z. B. des Menschen und Hasen (Gal. II 570ff. *περὶ ἥπατος λοβῶν ἀκριβεστάτα γράφων* mit wörtlichem Zitat), sondern auch bei Exemplaren derselben Art. Auch über den Unterschied von Arterien und Venen muß er sich eingehend geäußert haben. Wir wissen folgende Einzelheiten: die Lungenblutader nannte er *φλέβα ἀρτηριώδης*, da sie ihm die Natur der Schlagadern anzunehmen schien (Ruf. p. 162); über den Ursprung der Venen wagte er keine bestimmte Behauptung (*ἔφησεν ἀπορεῖν* Gal. V 543). Die Arterien, die Blut (und nicht etwa Luft) enthalten (Gal. IV 171. 731), sind sechsmal so dick wie die Venen (III 445) und klaffen nach dem Tode (VIII 747). Interessant sind auch seine Ausführungen über das Herz (Gal. I 109; de plac. Hipp. et Plat. 137. 533 M.) und besonders die Herzklappen (ebd. 163); auch über die schwarze Galle (Gal. VIII 396). Von eigentümlichen Benennungen zeichnet Rufus p. 149 *κροκίς* für Wadenbein und p. 155 *παραστάτης* für Zungenbein auf. Genaueres wissen wir wieder über H.s Beschreibung der Genitalien und seine Beschäftigung mit der Geburtshilfe, wie er denn auch ein eigenes Buch für Hebammen, ein *μαιωτικόν*, veröffentlicht hat, Soran. p. 300 Rose. Galen hat IV 596 aus dem Anfange des 3. Buches der Anatomie eine genaue Beschreibung der Eierstöcke, II 890 der Muttertrompeten erhalten. Während der Schwangerschaft, so lehrte er, werde der Muttermund, den er in diesem Zustande mit dem Kehlkopfe verglich (Gal. II 897), so fest verschlossen, daß keine Sonde durchdringen könne (Gal. scr. min. III 209). Das Embryo

habe nur physikalische, keine pneumatische Bewegung, [Gal.] XIX 330 = [Plut.] plac. V 15; über die Ernährung des Embryo Soran. p. 225. Auch legte er des genaueren dar (Gal. IV 565. 582. Ruf. p. 67), wie aus dem Blute der zu den Hoden führenden Gefäße der Same in diesen erzeugt und durch die Nebenhoden und Samenleiter in die Samenblasen geführt wird; vgl. Octavius Horatianus Rer. medic. IV 102 (Straßb. 1532). Seine Leistungen auf dem Gebiete der Geburts- 10 hilfe sind epochemachend: er tötete den Fötus mittels eines Instrumentes, um im Falle einer schweren Geburt das Leben der Mutter zu retten. Dieses Instrument, das übrigens schon Hippokrates angewandt haben soll, beschreibt Tertulian de anima 25 so: *est etiam aëneum speculum, quo iugulatio ipsa dirigitur caeco latrocinio: ἐμβρυοφόνειον appellant de infanticidii officio, utique viventis infantis peremptorium: hoc et Hippocrates habuit et Asclepiades et Erasistratus et maiorum* (das ich trotz Diels Doxogr. 205 für richtig halte) *quoque prosector Herophilus*. Die Menstruation während der Schwangerschaft hielt er für schädlich (Soran. p. 192) und führte schwere Geburt teilweise auf zu häufige Empfängnis zurück (ebd. 349); eine Darlegung des Gebärmuttervorfalls 178 und 372. Die Nachricht des Hygin. fab. 274, daß die erste Hebamme Agnodike (s. d.) in Männerkleidung sich zu H. geschlichen haben soll, um Geburtshilfe zu lernen, 30 macht den Eindruck einer unglaubwürdigen Anekdote. Mindestens ist *se H[s]iherophilo cuidam tradidit in disciplinam* mit M. Schmidt sprichwörtlich zu verstehen, da H. unmöglich als *quidam* bezeichnet werden konnte. Vgl. J. Pinoff Herophilus, ein Beitrag zur Geschichte der Geburtshilfe, Henschels Janus II 739—743.

H. ist auch der Begründer der Pulslehre (vgl. Gossen De Galeni libro, qui *σύνοψις περί σφνγμῶν* inscribitur, 31f. mit der dort angegebenen Literatur), die er in mehreren Büchern *περί σφνγμῶν* behandelte (Gal. VIII 724 *ἐν ἀρχῇ τοῦ πρώτου περί σφνγμῶν*, 956 *ἐν τῷ πρώτῳ περί σφνγμῶν*). Galen, der mit seiner Lehre in manchen Punkten nicht einverstanden war, schrieb VIII 960 *περί τῆς καθ' Ἡρόφιλον ἐν τοῖς σφνγμοῖς διαφορᾶς*, und IX 279 sagt er, er wolle auch noch *ὑπερ' τῆς Ἡροφίλου περί τοῖς σφνγμοῖς τέχνης* (s. Gossen a. a. O. 35) schreiben. H. fand folgendes: die Arterien empfangen das Blut und 50 die Puls kraft vom Herzen, Gal. VIII 702. 744ff. [Ruf.] p. 220; diese heißt *σφνγμός*, Gal. VIII 498. 717. V 508; von ihr sind *παλμός*, *σπασμός* und *τόμος* scharf zu trennen als *πάθη μῶν* (VII 594). Die Systole ist die Tätigkeitsäußerung der Arterien und wahrnehmbar beim Auflegen der Finger auf diese (VIII 786ff.), die Diastole das Zurückweichen in den natürlichen Zustand (VIII 747). Er unterschied am Pulse Größe, Schnelligkeit, Stärke und Rhythmus einer- 60 seits; Regelmäßigkeit, Unregelmäßigkeit, Gleichmäßigkeit und Ungleichmäßigkeit andererseits. Besonders eingehend hat er die Rhythmenlehre ausgebildet, in der er streng den Theorien des Aristoxenos folgt, Gal. VIII 592ff. 911ff. 959ff. Die Definition des Rhythmus gibt er bei [Soran.] de puls. in Rose Anecd. Graec. II 265: *quid est rhythmus pulsus?* — *Herophilus: Rhythmus est*

*motio in temporibus ordinationem habens nitam*. Galen sagt VIII 871, man könne musikalische Vorkenntnisse die Theoreme nicht verstehen, und Plin. n. h. XI 219: *deinde et haec secta est, quoniam necesse in ea litteras scire* (d. h. Notenkenntnis war). Nach Gal. IX 278 waren hierbei eine Menge Konfusionen und Absurditäten unvermeidlich. Vgl. noch [Plut.] plac. I 23, 5. Gal. IX 499 über die Zeitmaße der Pulse, 470 über Vergleich von Systole und Diastole und 471 pararrhythmische, heterorhythmische und ekrimische Pulse. Noch Censorin. de die nat. I wähnt H. und seine Theorie, die in neueren an Marquet Nouvelle méthode pour compter les puls par les notes de la musique, Amst. 1769 einen Anhänger gefunden hat. Der Gedanke des starken Pulses ist nach H. die Stärke der Arterie (Gal. VIII 645); der Puls der Nieren ist groß (VIII 853. IX 453) und *ἀσυνέστηκε* ([Ruf.] p. 224), der der Erwärmer *διὰ ἰσος* (225). Gegen die Verleumdung gewisser Ärzte, H. habe den vollen Puls beschrieben, Galen nicht kennt oder vielmehr nicht kennen will, verteidigt er ihn im 3. Kapitel des 4. Buchs *περί διαγνώσεως σφνγμῶν* in einer langen, geschickten, zum Teil witzigen Auseinandersetzung, die mit zu den Charakteristischsten gehört, was der Pergamener geschrieben hat. Gegen kannte H. den hüpfenden Puls, den er benannte (*δοξαδίζων* VIII 556), und den amförmigen (*μυρμηκίζων*), den er zu den langsamen rechnete (IX 279. 453). Daß er sich als Arzt der Wasseruhr bedient habe, um die Pulsschläge festzustellen, meldet Markellinos *περί σφνγμῶν* (noch nicht ediert).

Eng an die Pulslehre schließt sich die Atmungstheorie, die von [Plut.] plac. IV = [Gal.] XIX 318 genau beschrieben wird und unterscheidet auch hier Diastole und Systole und zwar kommt jeder Zustand zweimal vor, so daß sich vier Bewegungen ständig wiederholen. Die Aufnahme der frischen Luft von außen, die Abgabe an das Körperinnere, die Aufnahme verbrauchter Luft von innen, die Abgabe an die Außenwelt. Die Viersäftetheorie scheint er zu erhalten zu haben und nahm analog dazu Kräfte an, die die Funktionen des lebenden Körpers regeln: die ernährende, erwärmende, denkende und empfindende. Träume unterschied er drei (Plut.] plac. V 2, 3 = [Gal.] XIX 321): gesandte, die notwendigerweise kommen; natürliche, die ohne besondere Veranlassung entstehen; und solche (die Bezeichnung dafür ist korrekt) die dem Träumenden das zeigen, was er sehen möchte und woran er intensiv denkt.

Die Heilkunde definierte er als die Kunst, den Zustand des Gesunden, Kranken und weder Gesunden noch Kranken, Gal. subf. empir. p. 42 Bonet XIV 688. Heilmethoden gab er in seiner *πνευμική πραγματεία* (Gal. XI 795) an, die Cael. Aurel. mehrfach unter dem Titel *κλινικαὶ κτῆσιες* (2 Bücher) zitiert wird; dieser Arzt allerdings nicht selten, daß die Behandlung von Lungenkrankheiten bei H. nicht verstanden sei, z. B. morbi. chron. II 13 p. 416 *de pneumonia Herophilus nihil dixit . . . de pleuritide* H. n. d. Wir sehen hieraus wieder



daß H. nicht der Mann war (oder auch nicht die Zeit hatte), systematische Lehrbücher zu schreiben, sondern hierin unseren modernen Forschern gleich, nur das veröffentlichte, was neu von ihm gefunden war. Und da dies schwer verstanden wurde, machte ihm kurzsichtige Mittelmäßigkeit den Vorwurf der Sophisterei, gegen den ihn Gal. IX 278 mit vollem Rechte verteidigt: *Ἡροφίλω τήρησόν τινα καὶ ἐμπειρίαν ἱστοροῦντι μάλλον ἢ λογικὴν μέθοδον ἐκδιδάσκοντι*. Als Ursachen der Krankheiten gab er wie Hippokrates die Veränderung der Säfte an, Gal. V 685. [XIV 398. 669]. Cels. I pr. Plin. n. h. XXVI 14. Es war ihm unklar, weshalb die Lähmungserscheinungen bald sensitiver, bald motorischer, bald doppelter Natur sind, Gal. VIII 212: *ἀδιόριστον ὅδε τοῦτο καταλειφθὲν ὑπὸ Ἡροφίλου τε καὶ Εὐδήμου, τῶν πρώτων μὲν Ἰπποκράτην νεύρων ἀνατομὴν ἐπιμελὲς γραψάντων, οὐ σμικρὰν ζήτησιν παρέσχε τοῖς ἰατροῖς, ὥτως ἔναι μὲν τῶν παραλύσεων αἰσθησιν μόνῃ, ἔναι δὲ τὴν προαιρετικὴν κίνησιν, ἔναι δὲ ἀμφοτέρως διαφθείρουσιν*. Als Grund der Lähmungen gab er richtig Nervenschwäche, als Grund des Zitterns plötzliche nervöse Affektion, als den des Krampfes Muskel leiden an, Gal. VII 594. 605. Schneller Tod wird durch Herzlähmung verursacht, Cael. Aurel. m. chron. II 1 p. 348. Todesfall infolge Zahnziehens II 4 p. 375. In der noch nicht herausgegebenen Schrift Galens de causis procatartecis befindet sich die merkwürdige Stelle: *30 adversus Herophilum, qui nullam dari causam censebat*. Was dies bedeutet, und ob die Stelle heil überliefert ist, kann ich vor der kritischen Edition nicht beurteilen.

Auch die Diätetik behandelte H. in einem besonderen Buche; hier fand sich die schöne Stelle (Sext. Empir. adv. eth. XI 50, *Ἡρόφιλος ἐν τῷ Διαιτητικῷ*), daß Weisheit und Kunst, Kraft und Reichtum nichts nütze, wenn die Gesundheit fehle. So empfahl er denn besonders 40 die Gymnastik, Gal. ser. min. III 85.

Für die Prognose benützte er besonders den Puls (Gal. VIII 911), doch auch andere Kennzeichen (Sext. Empir. adv. log. VIII 188. 220). Seine Ansichten hierüber legte er dar in dem Kommentar zu Hippokrates' Prognostica, Gal. XVIII B 15ff. Er hat auch als erster einen solchen zu den Aphorismen geschrieben (XVIII A 186) und Glossen des Hippokrates erklärt (XIX 64. Erotian. s. *ἀλύνειν*).

Die Äußerungen des H. aus dem Gebiete der Pharmakologie, die uns überliefert sind, standen jedenfalls in den anderen Schriften verstreut, besonders wohl in der 'Diätetik'. Daß er auch auf diesem Gebiete beschlagen war, sagt Gal. XI 795; daß er Behandlung durch Medikamente sehr hoch schätzte, Cels. V pr. Damit stimmt die bei Gal. XII 966. Plut. conv. IV 1. Scrib. Larg. init. überlieferte Nachricht überein, H. habe die Medicinen *θεῶν χειρας* oder *divinum manus* (wie Susemihl Gesch. d. alex. Lit. I 796, 104 den Scribon. richtig verbessert hat) genannt. Gern gab er Nieswurz, Plin. n. h. XXV 58; bei Blutspeien Salzfische mit Brot, darnach Wasser, Gal. XIV 444; vgl. XIII 79. Ein Pflaster, auf Flechten zu legen XII 843, ein Mittel gegen Afteraffektionen XIII 308, gegen Tagblindheit Aët. II 6.

Zusammenstellung seiner Werke:

Ἀνατομικά	3	Bücher
περὶ ὀφθαλμῶν	1	Buch
μαιωτικόν	1	"
Περὶ σφηνγῶν	2	Bücher
Θεραπευτικὴ πραγματεία	2	"
Διαιτητικόν	1	Buch
Πρὸς τὰς κοινὰς δόξας*)	1	"
Zusammen 11 Bücher.		

Ein Bild des H. mit Turngeräten und einem Ball erwähnt Eustath. p. 1601.

Die eigentlichen Schüler des H. arteten bald in geschwätzige Sophistik aus; das beweisen ihre Pulsdefinitionen Gal. VIII 929ff., ihre törichten Hippokrateskommentare, ihre Unterscheidung von *πρόγνωσης* und *πόρορησις* Gal. XVIII B 12ff. u. a. Daß sie über das Podagra geschrieben hätten, sagt Cael. Aurel. m. chron. V 2 p. 566; daß sie viel Wert auf Medizinen legten, Cels. V pr. Ich zähle hier nur ihre Namen auf und verweise auf die einzelnen Artikel: Alexander Philaethes, Andreas, Apollonios Ther, Aristoxenos, Bakcheios, Chrysermos, Demetrios von Apameia, Demosthenes Philaethes, Herakleides Erythraios, Kallianax, Kallimachos, Kydias, Mantias, Zenon, Zeuxis.

Die Beschäftigung mit den Lehren des H. setzte gleich nach seinem Tode ein; so schrieben Apollonios Mys, Aristoxenos, Chrysermos und Herakleides Erythraios (s. d.) alle *περὶ τῆς Ἡροφίλου αἰρέσεως*. Später benützten Galen (s. o. S. 2) und Archigenes besonders seine Pulslehre. Noch die spätesten Kompilatoren medizinischen Wissens wie Aëtios von Amida nennen seinen Namen, ja er war sogar den Arabern nicht unbekannt.

Literatur. K. F. H. Marx Herophilos, ein Beitrag zur Geschichte der Medizin, Karlsruhe und Baden 1838; De Herophili celeberrimi medici vita scriptis atque in medicina meritis, Gottingae 1842. Hecker Geschichte der Heilkunde I 295. Sprengel-Rosenbaum Geschichte der Medizin I<sup>4</sup> 509ff. Susemihl Gesch. d. alex. Lit. I 785ff.

5) Ein Pferdearzt, der sich für einen Enkel des Marius ausgab, Val. Max. IX 15, 1. [Gossen.]

6) Herophilos, Steinschneider, der sich auf einem 57 mm hohen türkisfarbenen Glacé aus dem Wiener Hofmuseums Sohn des Dioskurides nennt. Diese antike Pastakopie eines verschollenen Originals befand sich im 17. Jhdt. im Kloster 50 Echternach. Dargestellt ist ein Jünglingskopf im Profil mit Lorbeerkranz und Bartflaum auf Oberlippe, Kinn und Wangen. Die stolzen Züge sind, wie Furtwängler richtig erkannt hat, eher die des Tiberius als des Augustus. Die Arbeit ist von großer dekorativer Wirkung, aber verglichen mit der gewiß mit Recht dem Dioskurides zugeschriebenen Gemma Augustea in Wien leerer und schematischer. Vgl. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 505ff. Bernoulli Röm. Ikonographie II 1, 50ff. Furtwängler Arch. Jahrb. 1888, 305ff. v. Schneider Album der Antikensammlung des allh. Kaiserhauses Taf. 43, 2. Furtwängler Antike Gemmen III 319. 357. Rossbach s. o. Bd. VII S. 1089.

[Sieveking.]

\*) S. den Index der zitierten Schriftsteller in Roses Soran-Ausgabe.

**Herophon.** 1) Gesandter des Königs Perseus von Makedonien an Eumenes II. von Pergamon im J. 166 v. Chr. (Polyb. XXIX 4, 8. 6, 2; vgl. Niese Gesch. d. griech. u. makedon. Staaten III 198). [Sundwall.]

2) Herophon, Sohn des Anaxagoras, Bildhauer aus Makedonien, lebte nach den Schriftformen seiner Signatur im 2. oder 1. Jhdt. v. Chr. Er hat im Auftrage der Eleer als Weihgeschenk für den Zeus von Olympia eine Statue der Roma 10 gefertigt, die nach den Maßen des erhaltenen Gesimsstückes der Basis von stattlicher Größe gewesen sein muß. Löwy Inschr. griech. Bildh. nr. 280. Olympia, Ergebn. V nr. 317. [Pfuhl.]

**Heropythos** (FHG IV 428. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. II 400, 314), schrieb Ὅροι Κολοφωνίων, aus denen Athen. VII 297 EF ein Fragment über die Gründung von Phaselis in Lykien bewahrt. Das kam wohl in der Geschichte des Mopsos vor, dessen Gefährte der Oikist von Phaselis Lakios 20 (Philosteph. ἐν τῷ α' περὶ τῶν ἐν τῇ Ἀσίᾳ πόλεων bei Athen. a. O.). Den eigenartigen Opferbrauch der Phaseliten, dessen αἰτιον durch die Gründungsgeschichte gegeben wird, erwähnten Kallimachos in den Βαρβαρικά Νόμιμα (Phot. Suid. s. Φασηλιτῶν θύμα; vgl. Zenob. Apostol. Arsen. s. Φασηλιτῶν θύμα) und Philostephanos a. O. Die Zeit des H. läßt sich weder daraus noch auf andere Weise bestimmen. Der Name ist in der Gegend von Samos (Plutarch. Kim. 9, Zeit der Μηδικά), 30 Ephesos (Arian. anab. I 17, 2. Polyaen. VII 23, 2. Zeit des Maussollos), Magnesia am Maiandros (Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 929, 4. 6, saec. II<sup>2</sup>) häufiger. H. mag also Kolophonier gewesen sein. Die Identifikation mit dem Samier (so Schneider) oder dem Ephesier ist haltlos. [F. Jacoby.]

**Heros** (ἥρως, bei den Syrakusanern nach Priscian VI § 70 ἥρων; fem. ἥρωίς, ἥρωϊνή [ἥρώνη], ἥρωισσα [ἥρώσσα], ἥρωάσσα).

I. Etymologie. Die Grundbedeutung des 40 Wortes ist noch nicht festgestellt. Nach Hesych. ist ἥρως = δυνατός, ισχυρός, γενναῖος, σεμνός, was aus dem geschichtlich entwickelten Heroentum abgeleitet ist. Ebenso ist die für den homerischen Gebrauch des Wortes neuerdings behauptete Bedeutung 'Krieger' sekundär und der spezifisch epischen Verwendung des Wortes entnommen. Die Alten versuchten das Wort mit ἔρως, ἐρωτᾶν, εἶρεν (Platon Krat. 398cf.), mit ἔρα und ἀήρ zusammenzubringen, was natürlich nur von histo- 50 rischem Interesse ist. Neuere haben es mit lateinisch herus, deutsch Herr zusammengestellt (Pape Wörterb.), L. Meyer Bezz. Beitr. II 255 Verwandtschaft mit skr. sāra-vant, 'fest' vermutet. Beachtung verdient die Ableitung von der Wurzel sar, lat. servare (Roscher Myth. Lex. Art. Hera 2694), weil sie eben eine Hauptfunktion der dem Heroenglauben zugrunde liegenden Totengeister trifft. Auch darf man Verwandtschaft sowohl mit Ἥρα wie Ἡρακλῆς vermuten (Fick-Bechtel 60 Personenn. 361).

II. Die religiöse Stellung des Heros nach griechischer Auffassung. Nach allgemeiner griechischer Auffassung nimmt der H. eine Zwischenstufe zwischen Gott und Menschen ein (Plat. symp. 202e μεταξύ θνητοῦ καὶ ἀθανάτου; vgl. Eur. Hel. 1137). Im Leben sind die Heroen die Ersten und Besten unter den Menschen

gewesen (Hesych. s. v.), den Göttern gleich (Pyth. I 153. IV 58 ἥρως ἀντίθεος). Sie nach Luk. dial. mort. 3, 2 sowohl Menschen- 5 götter. In dem Bilde von der Entwicklung Menschenlebens, das Hesiod Erga 109ff. entwerfen, sind sie als Menschen durch Rechtfertigung und Tapferkeit hervorragend gewesen, 'das liche Geschlecht der Heroen, die Halbgötter genannt werden' (159f.); sie haben an den großen 10 sagenengeschichtlichen Kämpfen, die die Götter schildern, teilgenommen, sind in den Schlachten gestorben oder vom Zeus am Ende der Erde die Inseln der Seligen am Okeanosstrom verwor- 15 den. Hesiod gibt hier die gewöhnliche epische Anschauung von der Natur des H. wieder (E. Meyer Genethliakon Carl Robert d. 182ff.). Nach Simonid. frg. 36 sind sie auch Helden der epischen Sagenzeit. Aber die Ter- 20 war, das Halbgöttertum, das zuerst II. XI 17 übersieht die Entwicklung innerhalb des Lebens, wenn man den homerischen Ausdruck κλέα ἀν- ἥρων mit Hesiod. Theog. 100 κλέα προ- ἀνθρώπων und Hom. hymn. XXXII 18 κλέα φημιθεῶν vergleicht). Die Göttersöhne faßte gerne als eine besondere Elite der Heroen (Plut. Kleom. 39 ἥρωα καὶ θεῶν παῖδα προ- γορεύοντες, Plut. mor. p. 111b; vgl. Plat. 391d). Man versuchte die Heroen selbst in 30 schiedene Unterabteilungen zu zerlegen (vgl. Aen. VI 129). Auch über den Rang des H. der Abstufung der göttlichen Wesen war griechische Auffassung schwankend. Während Hesiod. Erg. 122ff. die Daimonen (s. Art. Daimon) von den nachher folgenden Heroen trennt und dies die vorherrschende Meinung gewesen sein scheint (so Thales bei Athenag. leg. p. 40 Plat. leg. IV 717 a; rep. III 392 a. IV 427 b. def. or. 10), werden sie bei anderen untersch- 50 den zusammengeworfen (schon Eur. Alk. 1 Troad. 55f.; Med. 1380. Plat. apol. 27d; rep. 469a). Anderswo werden nur Götter und Heroen den Menschen gegenübergestellt (so z. B. Agam. 502. Pind. Ol. II 1. Thuk. IV 87. Antiphon I 27). Spätere Spekulation schiebt 55 statt des H. den Daimon ein (s. Plat. s. 202e), eben weil Daimon allgemein die amenschenliche und übermenschliche Macht, auch das Göttliche zweiten Ranges bezeichnet (vgl. Usener Götternamen 248. 292ff.).

III. Der Machtbereich des Heros. Macht des H. äußert sich an allen Orten und in allen Lebenslagen der Menschen. Er kann ihnen Menschen helfen — und schaden: jede menschliche Tätigkeit übt er, aber in gesteigertem Maße. Nichts ist einem H. zu niedrig, nichts zu leicht oder zu schwierig. Er hilft in Krankheit und 60 Liebe, im Familienhaushalt wie im Staatsleben, zu Lande wie zur See, im Frieden wie im Kriege. Er kennt die verborgenen Geheinnisse, offenbart die Zukunft und bringt die Gebete der Menschen an die Götter. Seine Herrschaft dehnt sich nicht über die ganze Natur aus. Eine Über- 65 der mannigfaltigen Tätigkeit eines H., man kann auch nur eine ausüben oder auch andere zu vertreten, wird dies deutlich machen. Wir haben einen H. des Essens (in Sparta einen Daiton Achaia Deipneus, in der Troas Daites, A



V 174a. Herod. VI 60; vgl. die mythischen Daitos, Daito und Daitor), des Weinmischens Keraon), des unmäßigen Trinkens (Akratopotes, Akratos), des Mahlens, des Brotknetens, des Backens usw. (s. Usener Götternamen 255ff. Rohde Psyche<sup>2</sup> I 173), weiter einen H. der Rede (Euphenos), des Singens (Eumolpos), des Flüsterns (Psitros in Lindos, vgl. Hesych. s. *ψιθύρα*), des Schweigens (Sigelos, Hesychos). Wir finden sowohl einen H. Ptoios (Gruppe Gr. Myth. 755),<sup>10</sup> wie einen Egretes (Dittenberger 937 A. 1). Ein H. versteht jede dieser Tätigkeiten besser wie die Menschen: bei Aristoph. Nub. 315 glaubt Stepsiades Heroinen statt Wolken singen zu hören. Ja, der H. hat als der erste allerlei nützliche Künste vorbildlich geübt, hat sie erfunden; ein Myles (Mylas) erfindet die Mühle (Paus. III 20, 2), Atristates das Weben (Paus. VIII 4, 1 und Hesych. s. *ἀτρίσται*), Deryklos in Arkadien das Netz, Fixodaros einen Marmorbruch (Vitruv. X 2), Aletes<sup>20</sup> den Silberbergbau (Euangelos, Polyb. X 10), Roscher Jahrb. f. Philol. CXXIII 670f. So ist auch aus der heiligen Handlung des *κροκοῖν* ein Krokon abstrahiert (Töpffer Att. Genealogie 103). Aber nicht allein in seinem ganzen Tun und Treiben, auch an allen Orten, wo der Mensch sich aufhält oder verkehrt, begegnet er einem H. So in seiner Wohnung und deren verschiedenen Teilen, die unter dem Schutze eines H. stehen. Für die Türpfosten sorgt ein H. Epistathmos<sup>30</sup> (Kallim. epigr. 24 Wil.), für das Dach ein H. Epitegios (IG II 1, 194. III 1, 290. v. Gärtlingen Philol. LV 180), für den Türschlüssel ein H. Klaiophoros (Epidauros, IG IV S. 189, 32; Messenien, v. Prott Fast. sacr. nr. 15 Z. 11), für den Eingang ein H. Propylaios (Kaibel Epigr. 841. Rohde Psyche<sup>2</sup> I 197). Für die Mühle sorgt ein H. Epimylios, für den Ofen Epiklibanios, die Mauern Teichophylax, für die Wege Enodos (CIG 4838 b, vgl. Telesidromos in<sup>40</sup> Eleusis), für die Grenzen Horophylax (Journ. hell. Stud. VIII 236), für die fruchtbare Ebene Pedio-krates (Diodor. IV 23, 5. Macrob. Sat. V 19, 30), für das Temenos Temenios (Sparta, CIG 1446). Über den Hinterteil des Schiffes und das Steuern waltet ein H. *κατὰ πρύμναν* (Clem. Alex. protr. II 40; vgl. die Oiakiasten im rhodischen Hyda, Collitz Dial.-Inscr. 4274). Es geht bekanntlich so weit, daß jede Lokalität in einem H. personifiziert wird, so haben wir einen H. Tainaros für<sup>50</sup> das gleichnamige Vorgebirge, H. Marathon für die Ebene, einen H. Korinthos für die Stadt, Thessalos für die Landschaft, Theras für die Insel usw. Manchmal finden wir auf diesem Gebiete die großen Gottheiten als Konkurrenten der H. wie z. B. Poseidon Domatitas, Karneios Oiketas, Zeus Myleus, Lykophr. 435 m. Tz., Apollon Mylas, Journ. hell. Stud. IV 351, Artemis Epimylios und Epiklibanios, Sext. Empir. adv. math. IX 185, allgemein die *θεοὶ προμύλιοι* und *μυλάντιες*.<sup>60</sup>

Vor allem ist aber die Hilfe, die der H. dem Menschen in allen Schwierigkeiten leistet, ein hervortretender Charakterzug seines Wirkens. Sein Wohlwollen wird stets hervorgehoben: ein H. auf Rhos heißt Eumenes, Athen. VI 266 d, als einem *εὐεργέτης* wird ein goldener Kranz dem Amphiaraios, wie auch seinem Vertreter in derselben Eigenschaft, zuerkannt, IG VII 4252 = Ziehen

Leg. sacr. 31. Besonders rettet er einzelne wie ganze Städte aus allerlei Gefahr: er ist *ἀποτρό-παιος* (Hippokr. de diaet. 89) und *ἀλεξίκακος* (Lukian. de cal. 17), oder allgemein 'Retter'; vgl. die Namen Sosias (in Olbia, Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 248, 101), Soter (von Oidipus, Soph. Oed. Col. 460, Eurystheus, Eur. Heraclid. 1025ff., von den heroisierten Brasidas, Demetrios und Antigonos), Soteria (in Aigion, Paus. VII 21, 2), Sospolis (in Olympia, Paus. VI 20, 5, Usener Götternamen 172ff.; vgl. auch Aristid. or. II p. 172 und *πολιο-σῶχος* vom Argonauten Idmon, Apoll. Rhod. II 848). Zur See retten außer Helena und den Dioskuren Leukothea (Ino), Palaimon, Achill, Herakles, ja selbst Asklepios (s. Ohlert Beitr. II 14f.). Vor allem steht der H. im Kampfe den Bedrängten zur Seite, so der H. 'Feldherr', Strategos (Athen. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1884, 170), der H. Promachos (in Pellene, Psophis, Tanagra), Epimachos (Knidos, Inscr. Brit. Mus. IV nr. 811; Erythrai), Symmachos (Pharsalos) [vgl. die Namen der Heilheroen Machaon, Nikomachos, Aristomachos, Polemokrates, Amynos (Athen. Mitt. XXI 330), Alexanor], Phylakos (Delphoi, Herod. VIII 39), Teichophylax (Myrina, Hesych. s. v.). Der H. verleiht den Sieg, besonders in den zu seiner Ehre abgehaltenen Kampfspielen (so Aias in den Aianteia zu Opus, Pind. Ol. IX 112 und Schol. zu v. 166); vgl. den Stephanephoros in Athen (Antiphon bei Harpokr. p. 169, 16) und Ohlert Beitr. II 16f. In Kriegsgefahr riefen die Kreter Idomeneus und Meriones zur Hilfe (als *ἥρωας ἐπιφανείς*, Diodor. V 79). Die italischen Lokrer ließen dem Aias, dem Sohn des Oileus, einen Platz in der Schlachtreihe offen (Kon. narr. 18). So haben auch die H. an den großen nationalen Siegen in den Entscheidungsschlachten gegen die Perser glorreichen Anteil gehabt, in der Schlacht bei Marathon Theseus und Echelos (Paus. I 15, 3 u. a.), in der Schlacht bei Salamis die Aiakiden und Kychreus (Herod. VIII 64. 109. Plut. Them. 15. Paus. I 36, 1). Beim Angriff auf Delphoi wurde die Stadt durch den H. Phylakos und den H. Autonoois siegreich verteidigt (Herod. VIII 37ff.) — diese Vorstellung hielt sich so standhaft, daß die Delphier später die Vertreibung der Gallier unter Brennus ebenfalls dem erfolgreichen Eingriff der Lokalheroen zugeschrieben (Paus. X 23, 3). Die Götter und Heroen hätten Griechenland unbesiegbar gemacht, Xenoph. Kyneg. I 17. Aber auch bei weniger gefährlicher Sachlage konnte der H. seinen Verehrern helfen — ja selbst Mückenschwärme bei der Opferhandlung zu entfernen, schien ihm nicht unter seiner Würde. Dies war die Aufgabe des H. Myiagros (Arkadien, Paus. VIII 26, 7), Myiakores (Elis, Plin. n. h. X 75; vgl. die 'Götter' Apomyios und Myiodes).

Auch Krankheiten vertreibt der H. Ein H. 'Arzt', Iamros, wurde in Athen beim Theseion verehrt (Demosth. de falsa leg. 249; de cor. 129. CIA II 403f.; Heiligtum in der Praxitelesstraße gefunden nach Versakis *Ἐφημ. ἀρχ.* 1910, 267ff.), ein anderer orakelte in Marathon (Aristomachos Bekk. Anecd. 262, 16f.), wieder ein anderer wurde für einen 'Skythen', Toxaris, gehalten (Luk. Skyth. 1f. v. Sybel Herm. XX 41ff., dagegen Deneken in Roschers Myth. Lex. 2483).

Vor allem sind Asklepios und die Asklepiaden als Heroen des Heilens bekannt, so Machaon, Alexanor, Sphyros, Polemokrates, Nikomachos, Gorgasos, Sphyros (vgl. Wide Lak. Kulte 195), dazu die Asklepiostöchter. Jeder H. aber, der Weissagen kann — und die Divination gehört von vornherein jedem H. zu, s. u. — kann auch Kranke heilen. Außer dem in Bergeshöhe entrückten H. Trophonios (Paus. I 34, 4) und Amphilochos heilen auch Hektor und Protesilaos (Philostr. heroic. 10 p. 679), ja sogar der Sieger in den großen Festspielen, Theagenes (Paus. VI 11, 8), und der Ringer Polydamas, wie aus Luk. conc. deor. 12 hervorgeht. Herakles heilt in Boiotien (Paus. IX 24, 3), Messana (Sicilien, Aristid. or. IV 34) und anderswo (Ohlert a. O. I 26f., auf wunderbare Weise macht er bei Paus. VII 5, 8 einen Fischer sehend), ebenso Rhesos in Thrakien (Philostr. her. p. 680f.); bei Luk. Philops. 20 vertreibt der als H. verehrte korinthische Feldherr Pellicchos die Fieber. Selbst ein häßliches Kind zur schönsten Frau in Sparta zu verwandeln, fällt einer Helena nicht schwer (Herod. VI 61).

Nicht allein in körperlichen Krankheiten bringt der H. Hilfe. Auch die Liebenden finden bei ihm ein williges Ohr, Beistand und Trost. So bei Protesilaos in Elaius (Philostrat. her. 679, auch hier der Tugend Hort, die Ebbebrecher strafend, Rhodine und Leonteichos auf Samos (Paus. VII 5, 13. Strab. VIII 347. Athen. XIV 11), Kassandra in Apulien (Strab. VI 284. Lykophr. 1131f.). Am Grabe des treuen Iolaos schwören die Liebenden gegenseitige Treue. Vor der Hochzeit bringen die Mädchen in Megara der Iphinoe Haaropfer dar (Paus. I 43, 4), ebenso in Trozen Jünglinge und Mädchen dem Hippolytos (Eur. Hippol. 1423ff. Paus. II 32, 1. Luk. de dea Syr. 60), vgl. die Haaropfer der Mädchen und Jünglinge an die Hyperboreerinnen und ihre Begleiter auf Delos (Herod. IV 34f. Paus. I 43, 4. Kallym. hymn. 40 Del. 296ff.). Zuweilen tritt der H. selbst zeugend auf, Astrabakos in Sparta, Asklepios (als Schlange) in Epidauros (Herod. VI 69, *Ἐφην. ἀρχ.* 1885, 21f.).

Nicht allein auf das Liebesleben der Menschen, auch auf das Wachstum der Natur überhaupt streckt sich die Macht des H. aus. Dies besagen schon die Namen des H. Phytios (Hekat. bei Athen. II 35b), des attischen Geschlechtseponymen Phytalos (Usener Göttern. 257f.), des H. des Röhrichts Kalamites, desjenigen der Bohnen Kyamites (Demosth. XVIII 129. Photios 182). Ein H. hat sowohl für den Ackerbau (Echetlos bei Marathon, Paus. I 32, 5) wie für die Viehzucht (Phorbos, Euphorbos, Phorbas) Interesse. Protesilaos ist selbst ein vorzüglicher Winzer und lehrt seinen Verehrer, wie man Reben pflanzen müsse (Philostrat. p. 675). Bezeichnend ist der Glaube der Einwohner von Tithorea, daß ihr Gebiet großen Ertrag geben würde, wenn es ihnen gelänge, Erde vom Grabe des Amphion und Zethos 60 in Theben zu ihrem Grabmale der Antiope überzuführen — damit ginge freilich der Erntesegen der Thebaner verloren (Paus. IX 17, 4f.). Die Überführung der Gebeine eines H. befreit aus Hungersnot (s. u.). Der H. schenkt überhaupt Reichtum (H. Plutodotes, Bull. hell. III 327, 22. Arch. Jahrb. II 29). Selbst auf Wind und Wetter übt der H. Einfluß aus, entweder selbst oder

durch seine Fürbitte bei den Göttern. Aufbetet Aristaios um kühlenden Wind (Schol. Rhod. II 498 u. a., vgl. den Gott Heudar zu Athen und die Anemokoitai zu Korinth. Aigina Aiakos um Regen (Isokr. IX 14, Paus.

Die helfende Tätigkeit eines H., besonders heilende, hängt vielfach mit seiner Stellung Wahrsager zusammen (vgl. Deubner De i. 14ff. Gruppe Griech. Mythol. 935). Wie H. bei Babr. frg. 63 kann jeder seinesg. dem Verehrer mit gutem Rate im Traum scheinen. Im Heiligtum des Heil-H. Podalirios in Apulien legte man sich zum Schlafen (*ἐγκοιμῶσις, incubatio*) auf das Fell eines geopferten schwarzen Widders. In der Nähe suchte man dieselbe Weise guten Rat beim Grabe (Kenosches Kalchas (Strab. VI 284). Vor allem das Orakel des Trophonios zu Lebadeia in Boiotien bekannt und besucht (Paus. IX 37ff.), seine Söhne und sein Bruder Agamedes Weissagen. Odysseus orakelt in Aitolien (Lykophr. 7. Autolykos in Synope (Strab. XII 546, Plut. Luc. 23); bei der Insel Lenke erscheint Achill den Schiffen im Traume, und Patroklos teilt diese Eigenschaft des Freundes (Athen. Peripl. 23). Andere Beispiele sind Glaucus in Boiotien (Paus. IX 22, 7), Sarpedon in Kilikien (Vita s. Theclae, Rh. Mus. XIV 47), Protesilaos bei Elaius (Philostrat. her. p. 113), Menestheus in Spanien (Philostrat. Vita A. p. 167, 10); Ino-Parthenia in Thalamai, Lakonien (Paus. III 26, 1), Molpadia-Hemiteia zu Kasos (Diod. V 63). Alkmaion erscheint im Traume in Theben (Pind. Pyth. VIII 58ff.), Kaukaso Messenien (Paus. IV 26, 6ff.), Drimakos auf Delos (Athen. VI 226d, vgl. Hephaistion bei Luk. cal. 17); ebenso erscheint Herakles im Traume den Guten zu Frommen, den Bösen zu Schlimmen (Artemid. oneir. II 37, vgl. Paus. IV 16, 7. X 32, 4) — s. überhaupt Bouché-Léclercq, Histoire de la divination dans l'antiquité 315ff. Ein mantischer H. konnte auch zu einem Wahrsager der Vorzeit werden: so außer dem schon erwähnten Kalchas vor allem Amphion in Oropos, dann Teiresias in Orchomenos, Amphilochos in Akarnanien und Kilikien (Strab. VI 675), Mopsos zu Kolophon und in Kilikien.

Seltener tritt der Fall ein, daß der H. Zeichen an dem heiligen Bilde, das den H. darstellt, oder in einem Gegenstande, den der H. sonst die Gottheit verkörpert (Herod. V 80f.), die Aiakiden, Diod. VIII 32 über die Dioskuren, Dürre und Regen, auch Krankheiten vorherzusagen wie die ilischen Heroen bei Philostrat. her. p. 675 (vgl. Plut. Timol. 12). Noch merkwürdiger ist das Wunderzeichen, das Protesilaos dem persischen Heerführer sendet (Herod. IX 120. Philostrat. her. 673).

Die Kehrseite des Wohlwollens und der Hilfe zeigt der H., wenn er gekränkt oder vernachlässigt (*μῆνις, μῆνις*) und Rache nimmt. Hier steht er doch allgemein aufseiten des Rechts und der Billigkeit. Schon Hesiod. op. 158 hervor, daß das Heroengeschlecht „gerechter“ wie das vorhergehende ehernen Geschlecht. Das Recht treten ein Asklepios (Philostrat. Apoll. I 10), die Vögel des Diomedes (Strab. IX 435), besonders Talthybios, der das Völkerrecht wahrt (s. o.); vgl. den allgemeinen Aus-



bei Antiphon de venef. I 27 von den Göttern und Heroen, die jeden Frevel ahnden' (s. Ohlert a. O. I 9f.). Die Athener besänftigten den Aiaikos, als sie gegen den Willen dieses H. Aigina angriffen (Herod. V 89). Vernachlässigt zürnen Argos (Paus. III 4, 1. Herod. VI 75), Iolaos (Diod. IV 24), Amphiaraios (Philostrat. her. p. 680), die Dioskuren (Paus. IV 27), der Lokrer Aias, Sohn des Oileus, dem die Lokrer noch zu Plutarchs Zeiten zwei Jungfrauen als Tempeldienerinnen zur Buße nach Ilion schickten; Onesilos zu Amathus (Cypern, Herod. V 114), Neoptolemos zu Delphoi und der H. zu Temesa, die als Feinde ins Land gekommen sind, müssen auch versöhnt werden (wie die Eingeborenen den Geist des großen Nicholson durch Kult und Gaben versöhnen, Lyall Asiatic Studies II 301). Nach Themistokles hätten die Götter und Heroen bei Salamis Strafgericht über die gottlosen Perser, die Heiliges und Gemeines vermischten, gehalten (Herod. VIII 109).

Der H. fordert Leben als Entgelt für erlittenes Unrecht; so Hektor (Philostrat. her. p. 682, vgl. Herod. I 167), der H. von Temesa (Unteritalien, Herod. VII 133ff. Paus. III 12, 6), Trophonios zu Lebadeia (Paus. IX 39, 12). Gerade auf dem Gebiete, wo er sonst dem Menschen zur Seite steht, tritt er jetzt störend und vernichtend auf. Kann ein H. das Haus aufrecht erhalten, kann er es auch umstürzen (Anagyros in Athen, s. d.; Kleomedes auf Astypalaia, Paus. VI 9, 3 — die Einzelheiten der Erzählung fallen ganz ins Mythische; auch die Dioskuren, Quintil. XI 2, 15. Cic. de orat. II 86). Ebenso kann der zürnende H. den Sieg im Kampfspele den Beleidigern vorenthalten, wie Jahrhunderte durch der achaische Olympionike Oibotas von Dyme (Paus. VII 17, 13), vgl. die Furcht der Wettfahrenden vor dem Taraxippos in Olympia (Paus. VI 20, vgl. X 37). Die Dioskuren lassen aus selbigem Grunde den Frevler Aristomenes seinen Schild im Kampfe bei Stenyklaros verlieren (Paus. IV 16, 5). Kann er heilen, kann er auch mit Krankheit strafen: Orpheus und Minos senden Pest und Krankheit (Kon. 45. Herod. VII 171), der H. Anagyros Wahnsinn (Suid. s. *Ἀνάγυρος δαίμων*). Schol. Aristoph. Av. 1490), ebenso der H. Argos (Paus. III 4, 5). Helena strafte den Dichter Stesichoros, der ruchlos über sie gesungen und geschrieben hatte, mit Blindheit; als er aber sein Reuegedicht schrieb, gab sie ihm die Sehkraft wieder (Plat. Phaidr. 243 a. Paus. III 19, 13. Konon narr. 18), gerade wie Aias in der Schlacht Wunden gibt und später wieder heilt (Paus. III 19, 12). 'Blinder als zuvor' verläßt auch der unglückliche Nikokles den Asklepios bei Aristoph. Plut. 747. Blind machen und heilen kann Proteus (Philostrat. her. 664). Überhaupt können die Heroen Epilepsie (*ἡρώων ἑρεδοί, προσβολαί*, Hippokr. π. *ἰερῆς νόσου* p. 123, 20) und allerlei Verstümmelungen verursachen (die gesteinigten Phokaier bei Herod. I 167. Schol. Aristoph. Av. 1490). Ein H. gibt der Erde Wachstum, rächt sich aber durch Unfruchtbarkeit und Verwüstung des Landes, so Aktaion in Orchomenos (Paus. IX 38, 5), der brave Kimon nach seinem Tode in Kition auf Cypern (Plut. Kim. 19), Theagenes auf Thasos (Paus. VI 11), und durch Krankheiten des Viehs (Aias bei Philostrat. her. 681). Ein Alkmaion befleckte die ganze

Gegend (Philostrat. her. 746). Die ganze Familie zerstört der H. Anagyros durch Zerrüttung aller natürlichen Verhältnisse (s. o.). Auch sonst wird mancherlei vom Grolle eines H. berichtet, wie z. B. von den Phokaieren in Agylla (Plut. Pelop. 20. Paus. IX 13, 2), den Töchtern des Skedasos in Boiotien (Paus. IX 13, 5). Für den Groll des H. Eunostos in Tanagra, der kein Weib in seinem Bezirke (Plut. quaest. Gr. 40), für Okridion auf Rhodos, der keinen Herold (ebd. 27), für Tenes auf Tenedos, der keinen Flötenbläser duldete (ebd. 28), wußte man noch Gründe anzugeben. Der Gebrauch beruht an jeder Stelle auf kultischem Herkommen, wird aber sonst mythisch mit dem gewöhnlichen Heroenglauben übereinstimmend erklärt. Aber manchmal fürchtete man sich vor einem H. wie vor Wiedergängern und Gespenstern, ohne sich selbst die Ursache klar zu machen, so vor den Marathonkämpfern (Paus. I 32, 3; vgl. die Schiffer der Achillesinsel, Philostrat. her. 748). Wenn er auf dem Landwege (Aristoph. Av. 1490) Unfug treibt (vgl. Pellicchos bei Luk. Philops. 20) und am Bette (Hippokr. de morb. sacr. I, vgl. hymn. in Hec., Abel Orphic. 290 v. 12) die Ruhe stört, bewegen wir uns schon im Kreise der gewöhnlichen Gespenstfurcht, von der Theophrast char. 16 ein Bild entwirft und die von den Komikern wie Aristoph. a. O. und Menander frg. 459 Kock geißelt wurde; den H. traute man nichts Gutes zu, vgl. die Ausdrücke *οὐκ εἰμι τοῦτων τῶν ἡρώων* (Zenob. V 60), *οὐκ Ὀρέστης εἰμι* (Aristoph. Av. 1482 mit Schol.) und *Ἀνάγυρον κινεῖν* (Zenob. II 55). Der H. wird überhaupt ein böser Geist, der nur Schlimmes übt (Babr. 63, 9), an dessen Heroon man am besten stillschweigend vorübergeht (Hesych. s. *κρεῖττονας*. Alkiphr. III 58; Achill in Epeiros als *Ἀσπετος* verehrt, Hesych. s. v.), von dem man die Augen wegwendet (Apoll. Rhod. IV 1315. Schol. Aristoph. Av. 1493).

IV. Gestalt und äußeres Erscheinen. Auch durch sein äußeres Erscheinen zeigt sich der H. als ein übernatürliches, mit ungewöhnlicher Macht ausgestattetes Wesen. Nach Aristot. Pol. VII 14 ist der H. einem gewöhnlichen Menschen sowohl geistig wie körperlich überlegen. Diesen körperlichen Unterschied bringen die spartanischen H.-Reliefs (s. u.) sehr deutlich zum Ausdruck. Dem Homer ist der H. *πλωρόριος*, ungeheuer kräftig und mutig, und Spätere fabelten von H., die zehn Ellen lang waren (Philostrat. her. 667f., von Proteus ebd. 676 Paus. I 35, 6, vgl. VI 5, 1). Man erzählte von der Riesengröße des Aias Telamonios, von Theseus (Plut. Thes. 36), Orestes (sein Sarg wäre sieben Ellen lang, Herod. I 67) u. a.; *μέζονες ἢ κατὰ ἀνθρώπων φύσιν* sind die delphischen Lokalheroen (Herod. VIII 38).

Umgekehrt dachte man sich zuweilen einen H. in Kindesgestalt, wie Sosipolis in Elis (Paus. VI 20, 3), Archemoros in Nemea, Melikertes am Isthmos, die drei stadtgründenden Heroen in Patrai (Paus. VII 20, 7), die Kinder Medeias zu Korinth (Diod. IV 55. Paus. II 3, 6), die Kinder zu Kaphyai in Arkadien (Paus. VIII 23, 5), vgl. die *ἄνακτες παῖδες* u. a., auch die Terracotten, die Zwillingsspäre als Kinder darstellen, Marx Athen. Mitt. X 85ff. Eitrem Die göttl. Zwillinge

108f. Auch Charila in Delphoi war ein Kind gewesen (Plut. quaest. Gr. 12).

Ein H. erscheint am liebsten in der Tracht, die mit seinem Berufe und seiner Beschäftigung stimmt, so gewöhnlich ein kriegerischer H. als Krieger, Echelos erscheint als Bauer (Paus. I 32, 4), Protesilaos als Winzer, Hippolytos als Jäger usw. (vgl. den verstorbenen Agamemnon, der auch im Hades ein König bleibt, Aischyl. Choeph. 355ff.). Der H. kann auch die Gestalt eines bestimmten Menschen annehmen: Astrabakos nähert sich der Gemahlin Aristons in der Gestalt des Königs selbst (Herod. VI 68, vgl. Herakles bei Paus. VI 11, 2).

Der H. kann auch als Tier erscheinen (vgl. Rohde Psyche<sup>2</sup> I 241f. Gruppe Gr. Mythol. 794ff.). Besonders erscheint er als Schlange (vgl. Ovid. met. XV 389. Serv. Aen. V 95), die schon auf den spartanischen H.-Reliefs den Toten kennzeichnet: so Sosipolis in Elis, Kychreus auf Salamis, Erichthonios in Athen; Astrabakos, Kleomenes (Plut. Kleom. 39), Alexander von Abunteichos (Luk. Alex. 7ff.); den H. *οικονόμος* dachte man sich gerne in dieser Gestalt (Paus. VIII 8, 3 von der Gründung Mantinea; vgl. II 10, 3 und III 23, 4). Deneken a. O. 2468f. Aber auch die Gestalt eines Wolfes (die Töchter des Skedastos, Paus IX 13, 5; der H. Lykos in Athen. Harpokr. s. *δενάτωρ*), eines Hundes (vgl. die tausend Hunde des H. Adranos auf Sicilien, die die Trunkenen nach Hause führen, die Kleiderdiebe zerreißen, Aelian. hist. an. XI 20), eines Vogels (die Meleagriden und die Töchter des Diomedes) konnte ein H. annehmen, wie uns viele Verwandlungsgeschichten überliefern. Vor allem dachte man sich den H. in Pferdegestalt — davon legen noch die zahlreichen Totenreliefs deutliches Zeugnis ab, s. u.

V. Der Kultus. Der Kultus des H. konzentriert sich um sein Grab. Es werden viele Heroengräber erwähnt, auch solche, die den vom Epos Gefeierten gehörten (vgl. Philostrat. heroic.): das Grab des Agamemnon in Argos, des Achilles in Thessalien, des Iokrischen Aias auf Delos, des Aineias, des Tydeus, des Neoptolemos in Delphoi (Pind. Nem. VII 35), des Protesilaos auf der thrakischen Chersones (Herod. IX 116), der Penelope in Arkadien (Paus. VIII 12, 3), des Aigisthos (Paus. II 16, 7), des Melanippos, des Oidipus, der Kallisto in Arkadien, der Auge in Pergamos, des Eurythion (Hesych. s. v.). Wie im christlichen Heiligenkultus kam es auch bei den alten Griechen vor, daß ein H. sich mehrerer Gräber erfreute. Das Grab des Hesiodos zeigte man sowohl in Askra, in Oineion bei Naupaktos wie in Orchomenos. Die Kinder Medeias, die im Tempel der Hera Akraia zu Korinth begraben lagen, hatten in derselben Stadt am Odeion ein Mnema (Paus. II 3, 6). Ebenso fanden sich mehrere Gräber des Iason, Odysseus, Diomedes, Aineias vor (s. Pfister Reliquienkult im Altert. I 156) — nicht anders stand es ja um die Gräber mehrerer Götter, so dasjenige des Dionysos in Lerna, Delphoi und Theben. Man dachte sich den Segen, den man sich vom H. erwartete, ganz besonders an sein Grab geknüpft (deshalb hat man das Grab, wie auch zuweilen den Namen, eines H. den Fremden verheimlicht; niemand

wußte z. B., wo das Grab des Neleus zu Kallag, Paus. II 2, 2). Denselben Segen erwarb man auch von den Gebeinen eines H., die sich deshalb von auswärts auch holen ließ. mehrere Orte das Besitztum dieser teuren Gebeinen beanspruchten, wurde gewöhnlich eine Translationslegende erfunden (s. Pfister a. O.): die Gebeine eines H. wären nachträglich aus der Fremde geholt und zu Hause beigesetzt worden (z. B. die Gebeine des Pelops, Apollod. Epit. V 14, 1; Wagner. Auch Theseus wäre auf die Weise von Kimon von Skyros nach Athen gebracht, Paus. Thes. 35f.; Cim. 8. Paus. III 3, 7 (die Leiche zuerst zu Kimons Zeit entstanden nach Pausanias a. O. I 198ff.), ebenso Oidipus aus Theben nach Korinth (Paus. I 28, 7); nach Theben Hektor (Paus. IX 1, 1. Schol. Lykophr. 1204); nach Sparta Orestes (Tegea (Herod. I 67. Paus. III 3, 5f. 11, 8), nach Argos Menos von Helike (Paus. VII 1, 3), Alkmenos von Theben (durch Agesilaos, Plut. de gen. Sol. nach Antikyra der Sohn des Iphitos von Korinth (Paus. X 36, 4). Weitere Beispiele des heroischen Verfahrens sind Rhesos, Aigialeus, Arkas, Hippodameia. Mit den geschichtlichen Persönlichkeiten steht es nicht anders: Hesiod, Kallimachos, Aristomenes (nichts als Legende nach Pausanias a. O. 207). Dasselbe findet seine direkte Entsprechung im Reliquienkultus der Märtyrer und Heiligen (Lucius Anfänge des Heiligenkultus 132ff.). Man kümmerte sich übrigens nicht um die Gebeine des H. (s. Lobeck Ag. 279ff. Ukert Über Dämon. usw. 200ff. Rostk. a. O. 160ff. Usener Götternamen 251), man besaß jedes Erinnerungszeichens stolz, und man suchte den Fremden ebenso merkwürdige Dinge zu zeigen, wie man sie noch im Heiligenkultus und in der modernen *hero-worship* antrifft. Man besaß wohl das goldene Vließ des Argonauten (Schol. Apoll. Rhod. III 584) wie das Ei des Prometheus (Paus. III 16, 2); um die Flügel des Daedalos (Paus. I 1, 1) war man auch nicht verlegen (Justin. paraen. s. Deneken a. O. 2468f.). Über die lokale Verbreitung der Heroa s. Hussey Am. Journ. VI 59ff. Das Grab lag ursprünglich ebenfalls an einem Orte, an dem die Toten bestattet waren (vgl. die Geschichte von Phokion, Plut. Phokion 1 und Babr. 63), an der Haustür (Astrabakos in Sparta, Herod. VI 69), unter der Türschwelle (Neoptolemos zu Delphoi, Schol. Pind. Nem. VI 62. Paus. X 24, 6), am Stadtherde, d. h. am Prytaneion (Melanippos zu Sekyon, Pind. Pyth. II 1 mit Schol.), auf dem Markte der Stadt (Battos in Kyrene, Pind. Pyth. V 87ff., Admetos zu Sekyon, Herod. V 67), im Stadttore (Aitolos in Elis, Paus. V 4, 4), an der Landesgrenze (Dionysos an der elischen Grenze, Paus. VIII 2, 2). Weiteres bei Rohde a. O. I 159ff. (vgl. E. Curtius Hermes und die Toten 7ff.). Hier muß besonders auf eine wichtige Eigentümlichkeit in der Verehrung des H.-Heiligtums aufmerksam gemacht werden. Es findet sich sehr oft in dem Tempel oder in der Umgebung des Tempelbezirkes einer bekannten Heiligtum. Eine ganze Reihe so belegener Heiligtümer bietet Clem. Al. protr. II 45, sie kann aber nicht vergrößert werden, s. auch Deneken a. O. Im Peribolos der saronischen Artemis zu Saron lag Saron (Tempelfeger, von *σαλῶν*, zur Naupaktosbildung vgl. Maron und Charon, der El



des Tempels (Paus. II 32, 10. 30, 7), im Bezirke der Artemis Limnatis zu Patrai lag [vor dem Tempel der Athena] der Begründer des Artemiskultus, Preuges (Paus. VII 20, 9), zwischen Altar und Tempel der Artemis Laphria ebd. Eurypylos (Paus. VII 19, 1) im Artemistempel zu Theben die Töchter des Antipoinos (Paus. IX 17, 1), im Tempel der Artemis Leukophryene die Leukophrys (Clem. Alex. protr. p. 39f. P.), in demjenigen der brauronischen Artemis Iphigeneia (Eur. Iphig. 10 33, 3f.), Antigonos Gonatas und Frau wurden auf Kos mit Pan zusammen verehrt (Kaibel Epigr. 781), Attalos III. wurde in Elaia zum Symnaos des Asklepios gemacht (Dittenberger OGI 332 Z. 14); Gemälde und Statue eines Demetrios wird zu Kyzikos im Asklepieion aufgestellt (Athen. Mitt. IX 28) usw. Auf Totenmahreliefs sehen wir zuweilen Herakles und die Musen oder Herakles allein neben den Toten, Arch. Ztg. 1871, J. 49, Arch. Jahrb. XX 83, 133 (vgl. Brückner Ornament und Form 46). Was im antiken Kultus herkömmlich war, übernahm die christliche Kirche: unter dem Altare Gottes oder in demselben wurden die teuren Reliquien der Märtyrer aufbewahrt (Lucius Anf. des Heiligenkult. 278f.); wiederum in der Nähe der Märtyrer wurden die angesehensten Mönche bestattet (Lucius a. O. 406), und der höchste Wunsch der Kaiser, Bischöfe und anderer war, in derselben Weise ihre Leiber unter den Schutz der Heiligen zu stellen (a. O. 305f.). Über dem Grabe des H. erhob sich bald eine kleinere Kapelle (Heroon, *ἄβατον* genannt IG XII 3, 453ff. Suppl. 1626), bald ein vollständiger Tempel (vgl. Paus. III 13, 1), dessen Inneres mit einem Bildnis des H. und Altar (oft Speisetisch und -sofa) in nichts von einem gewöhnlichen Tempel abwich. Einfache Grabhügel für Herakles, *χόματα*, erwähnt Diod. IV 39 (Umzäunung am *μνησίων* des Brasidas Thuk. V 11). Über die Anlage eines H.-Heiligtums (dasjenige des Protesilaos beschreibt sehr nett Philostrat. her. 672) können wir uns noch eine genaue Vorstellung machen. Heroa hat man entdeckt: in Olympia (das Pelopeion, Paus. V 13, 1, außerdem ein altes, aus dem 6. Jhdt. stammendes, und ein neueres, das zwischen J. 340—330 erbaute Philipeion, s. Olympiawerk II 105f. 128f. IV 5f. V 8, 38f. Curtius Altäre von Olympia 21ff. 41f.; vgl. Paus. V 15, 8 und 20, 9), in Peiraieus (Milchhöfer zu den Karten v. Attika I 37f.). Es kommen noch hinzu das Heroon Pandions auf der athenischen Akropolis, in der Nordwestecke des Erechtheions belegen (Pfuhl Götting. gel. Anz. 1907, 476), die Tholos des Heil-H. Asklepios zu Epidauros, womit die Grube im athenischen Asklepieion zu vergleichen ist (Judeich Topogr. 369), die auf Delos gefundene, dem Urahn der Pyrrhakidenfamilie geweihte Grube auf Delos (Poulson S.-Ber. Ges. d. Wiss. Kopenhagen 1908, 376); vgl. die Nachrichten über die Gräber des Xanthippos zu Daulis und des Hyakinthos zu Amyklai, außerdem vor allem die Heroa auf Thera (Dragendorff Thera II 239ff.) und das von O. Benndorf erläuterte Heroon von Gjölbaschi in Lykien. Der heilige Bezirk des H. (*τέμενος* [vgl. den H. Temenios in Sparta, den Temenos in Epidauros], auch *σημὸς* genannt; Pollux I 6. [Eustath. zu Od. IX 219], dem zufolge nur das letztere Wort in Gebrauch war,

wird durch die Sprache der Dichter widerlegt) war gewöhnlich mit Bäumen (Ölbäumen oder Zypressen; die Athener haben Todesstrafe für denjenigen bestimmt, der eine kleine Steineiche eines Heroons abgehauen hatte, Aelian. var. hist. V 17) bepflanzt und durch eine Mauer oder Steinsetzung (*δορυκός*) eingeeht (Milchhöfer a. O. II 8), der Eingang scheint sich ursprünglich an der Westseite befunden zu haben, was mit einer alten athenischen Tradition über die Orientierung der Leichen übereinstimmt (Becker Charikles<sup>2</sup> III 100). Aber das olympische Philippeion hat den Eingang auf der Südseite; gewöhnlich waren wohl praktische Rücksichten (hier wie bei den Gräbern) maßgebend. Das Charakteristische der ganzen Anlage ist die Opfergrube, *βόθρος* (vgl. die Grube des Agamemes, Paus. IX 37, 6), in welche die Spenden, vor allem der rechte Heroentrunk, das Blut der Opfertiere, gegossen und sonstige Opfergaben geworfen wurden — über 20 dieser gewöhnlich runden, im athenischen Asklepeion oktagonalen Grube, die zum Grabe des H. führte, ist dann nachher die runde Tholos gebaut. Etwas anders liegt das Verhältnis in Olympia, wo das Heroon aus zwei viereckigen Räumen besteht, deren einer die *ἐσχάρα* enthält, der andere das runde Zimmer mit der Opfergrube (Olympiawerk II 105f.). Ein zylindrischer Altar eines H. mit runder Vertiefung auf der Oberfläche wurde auf Lesbos vorgefunden (Conze Reise in der Insel Lesbos Taf. 4, 5), ein ähnlicher auf Kreta (Wide Arch. f. Rel.-Wiss. X 221). Daß das Grab des H. geradezu als Altar diente, sagt der Chor der Sklavinnen in Aischyl. Choeph. 99 (*βαμὸν ὥς*); vgl. den Altar des Hyakinthos, des Aiakos auf Aigina, des Apollon Telmesses, den Omphalos zu Delphoi, der wiederholt als ‚Altar‘ und Grab bezeichnet wird. Bei mehreren theräischen und kleinasiatischen Heroa besteht das tempelartige Gebäude aus einem Obergeschosse, das den Sarkophag des Herrn (und der Herrin) auf einem Podium ruhend enthält, und einer oder mehreren kellerartigen im Sockel belegenen Grabkammern (für die Dienerschaft? Benndorf Reisen in Lyk. u. Kar. I 101ff.), s. Therawerk II 251. Der Kultus des H. hat das Gepräge eines gesteigerten Totenkultus (s. überhaupt Stengel Gr. Kultusaltert.<sup>2</sup> 124ff.). Wenn dagegen ein H. zum Range eines Gottes erhöht wurde, genoß er auch die dementsprechende himmlische Verehrung, man opferte ihm ‚wie einem Gotte‘ (Tlepolemos bei Pind. Ol. VII 77, Theagenes auf Thasos, Paus. VI 9, 2, Euamerion in Titane; vgl. Isokr. X 63. Diod. IV 1). Von solchen Opfern wagte man zu essen, Paus. X 4, 7. V 13, 2. Ein H. kann auch zu gleicher Zeit als Gott und als H. verehrt werden (z. B. Achilles bei den Thessalern, Philostrate. her. XIX p. 741; Herakles in Sekyon, Paus. II 10, 1), s. u. Gewöhnlich aber werden ihm Opfer (*ἐναγίσματα*, *ἐναγισμοί*, *ἀγισμοί*, Verb. 60 *ἐναγίσσω*, oppos. *θύω* Herod. II 44) als einem H. (oder damit gleichbedeutend ‚einem Verstorbenen‘) dargebracht, und zwar an seiner Grabstätte (oder seinem Kenotaph), wo er allein zu Hause ist. Die Opfertiere waren Stiere, besonders bei Staatsopfern, und Widder. So wurden Herakles, Pelops, Amphiaraios, Trophonios, Odysseus, Koneides, Kalchas u. a. Widder geschlachtet.

Dem Aristomenes opfert man in Messenien einen schwarzen Stier (Paus. IV 32, 3). Roßopfer erwähnt Strab. V 214f. Philostrate. her. p. 681. Plut. Pelop. 22 (ein Pferd wird auch beim Grabe ein jungen Mädchen geschlachtet, Erot. Diegem. I 20), dem ‚Skythen‘ Toxaris wird ein Roß geopfert, Luk. Skyth. 2 (vgl. Frazer Pausanias II 148 unten über die Heroenreliefs Abschn. VI). Die Farbe der Tiere war schwarz (die Pferdeopfer angenommen, Stengel Opferbr. 161), das Geschlecht gewöhnlich männlich (Stengel Quaest. sacri Diss. Berlin 1879, 5. 12; Jahrb. f. Philol. 1886, 323) über vorhergehende Kastrierung Stengel Opferbr. 81f.) Die Heroinnen erhalten weibliche Schafe bei v. Prott Fast. sacr. nr. 26. Auch Menschenopfer werden erwähnt und werden auch zum ursprünglichen Bestand des Opfers gehört haben (Polyxena auf dem Grabe Agamemnons geopfert s. Herod. VII 134ff. Porphyr. de abst. II 5. Eur. Hek. 535. Plut. Philop. 21.; Pelop. 20f.). Den Kopf des Opfertiers drückt man zum Boden, indem man es schlachtet (*ἐντρέμναι*), der Opfernde selbst wendet seinen Blick gegen die Erde (Scho. AD Hom. II. I 459). Das Blut läßt man in die Opfergrube laufen (vgl. Philostrate. her. XI p. 741 über die beim Grabe Achills opfernde Thessaler), durch den niedrigen, hohlen und runden Altar, die *ἐσχάρα* (Pollux I 8 *ἐφ' ἧς τοῖς ἡρώεσσιν ἀποθύουεν*, auch einfach *βόθρος* genannt, s. Rohd Psyche<sup>2</sup> I 35. Furtwängler Arch. f. Rel.-Wiss. VIII 192; über ähnliche Vorrichtungen in babylonischen Gräbern Koldewey Ztschr. f. Assyriol. II 414). So wird der H., der das Blut trinkt (Eurip. Hek. 535ff. Plut. Arist. 21), ‚gesättigt‘ (*αἵμακονόγῳ*). Vom Fleische darf niemand essen, es wird gänzlich verbrannt (Wassner De herocultu 6f.; *ἐναγίσματα* = *δολικαυτώματα*, Hesych. Suid. s. v.; *καρποτά*, Phot. s. *καστόν*). Stengel Herm. XXVII 161f.). Auch Fischopfer kommen im Heroenkultus vor: Fische werden sowohl der Epikteta und ihrem Gemahl Phoinix auf Thera wie dem heroisierten Diomedon auf Kos dargebracht, s. Ziehen Leg. sacr. 144 (Athen VIII 334e über den H. Olynthos und 344c über den Flötenspieler Charmos). Allmählich treten doch die Tieropfer zurück (Paus. IX 18, 3 spricht von den Brandopfern auf dem Grabe des Eteokles und Polyneikes). Gewöhnlich werden unblutige Opfer bevorzugt: Drakon hatte das Gesetz gegeben, daß man die Heroen mit den Göttern nach alter Sitte gemeinsam verehren und ihnen Erstlinge von Früchten und Kuchen jährlich opfern sollte, Porphyr. de abst. IV 22 (vgl. Herod. IV 71, von *ἀναρχαί* bei der Begräbnisfeier der skythischen Könige). Früchte werden öfters erwähnt, vgl. Thuk. III 58. Platon Krit. 116c *ὥστε* Kuchen opferte man den Asklepios- und Trophonioschlängen (Herondas IV 90. Schol. Aristoph. Nukl. 508), vgl. Antiphanes bei Athen. VII 309 d. Käs wird erwähnt im Testamente der Epikteta. A nichts von all diesem darf man anrühren (Wassner a. O.). Die Spenden spielen im Kulte eine große Rolle; vgl. die Totenmahreliefs und Demosth. XIX 280 über die Tyrannenmörder, die an allen Spenden und Mischkrügen teilnehmen. Bei jeder Mahlzeit wurde den Heroen vom zweiten Mischkrüge gespendet (Plut. quaest. Rom. 25. Pol. VI 15. Schol. Pind. Isthm. VI 10); vgl. über



die Weinspenden Stengel Festschr. f. Friedländer 418. J. Harrison Prolegom. 348ff. Milchspenden kommen z. B. im Kultus des Protesilaos vor (Philostrat. her. II p. 675). Es werden auch von anderen Opfern Erwähnung getan, von Blumen und Kränzen (Philostrat. p. 684), Geld (Ael. var. hist. VIII 18) und Haarlocken (z. B. an Iphinoe in Megara, Paus. I 43, 4, vgl. o., direkt dem Totenopfer entstammend). Dem Aias wird nach dem Siege bei Salamis ein phönizischer Dreiruderer geweiht, Herod. VIII 121, ihm zu Ehren wird ein Schiff auf offenem Meere verbrannt, Philostrat. her. p. 707. Sonst werden Waffen, Bilder, Vasen, Altäre usw. dem H. dediziert, s. überhaupt W. H. D. Rouse Votive Offerings 14ff. (über das Amyklaion s. Tsuntas *Ἐργα. ἀρχ.* 1892, 1ff., über das Heiligtum des Menelaos Wace bei Tod and Wace a. O.).

Die Opferzeit ist die Nacht (z. B. für Myrtilos in Pheneios, Paus. X 24, 6, für Achill in der Troas durchaus erforderlich, Philostrat. her. p. 743), dann der Abend (Pind. Isthm. III 83ff. u. a. Rohde a. O. 149), später auch der Nachmittag (Diog. Laert. VIII 33; vgl. Arist. Av. 1485) und der Morgen (z. B. Aischyl. Pers. 609ff. Eurip. Hek. 521ff., s. Stengel Festschr. Friedländer 422f.). Dem Protesilaos wird bei Philostrat. her. p. 675 abends Wein gespendet, mittags *τρωικά ὄψατα* vorgesetzt, im Herbst bei Vollmond Milch in einem Psykter hingestellt (worauf der H. zum Trinken aufgefordert wird, und der Opferer selbst sich entfernt). Ursprünglich ist der Totenkultus auch hier maßgebend gewesen; während aber der chthonische Kult das Primitive beibehalten hat, zeigt der Heroenkultus vielfach eine Zwischenstufe (vgl. Stengel a. O.). Daß man Tag um Tag einem H. opferte wie dem Skeptron des Agamemnon zu Chaironeia (Paus. IX 40, 11) oder dem Xanthippos in Phokis (Paus. X 4, 10), ist doch eine Ausnahme. Monatliche Opfer schreibt Plut. quaest. Rom 25 vor: am Tage nach dem Neumonde, vgl. den H. Diomedon auf Kos, der an jedem Neumondtage bekränzt wird (Ziehen Leg. sacr. nr. 144). Beim Vollmonde opferte man auf Mykonos dem H. Archegetes (v. Prot. Fast. sacr. 4, 40), auf Chersones dem Protesilaos (Philostrat. her. III 6). Sonst sind (wie im Totenkult) jährliche Feiern die Regel (vgl. z. B. die Hippodameia in Olympia, Paus. VI 20, 7 die Memnoniden, Paus. X 31, 6). Jedes vierte Jahr wurde Neoptolemos in Delphoi verehrt (Heliod. III 1ff.), jedes neunte Jahr die Charila ebd. (Plut. quaest. Gr. 12; ebenso war das Fest *Ἡρώας* neunjährig). Als einen Rest eines uralten Opfers haben wir den Gebrauch anzusehen, daß alles, was vom Tische (ursprünglich dem Herde) herunterfiel, den Heroen — wie in Rom den Laren (Plut. quaest. Gr. 64) — gehörte (Diog. Laert. VIII 32, auch pythagoreisches Symbolum, Suidas s. Pythagoras). Hier vertreten die Heroen die verstorbenen Vorfahren, was aus dem pisidischen Gebrauche (Athen. VI 150) hervorgeht — man hat es auch jedem anderen Verstorbenen weihen können, wie Stheneboia dabei an Bellerophon dachte, Eurip. frg. 664 N. Vom uralten Totenkultus stammt sowohl der Gebrauch, der zuweilen bezeugt wird, während des Gebetes niederzuknien (Soph. El. 448. Eurip. Hel. 64, vgl. Friederichs-Wolters 1130)

oder auch den Erdboden zu klopfen (Aischyl. Pers. 683. Eurip. Troad. 1306), womit wiederum der Gebrauch im chthonischen Kultus stimmt. Weiter ist dem Ursprunge nach sepulkral die herkömmliche Klage über den H., wie diejenige der 16 eleischen Frauen über Achill (Paus. VI 23, 3), um den Skephros in Tegea (Paus. VIII 53, 3) — beides auf Geheiß des Orakels —, Ariadne auf Delos u. a. Vielleicht ist auch der Tanzreigen desselben Frauenkollegiums in Elis (Paus. V 16, 6) ebenso zu beurteilen (vgl. den Tanz im römischen Leichenzuge und die sf. Lekythos zu Neapel, Journ. hell. Stud. XIX 229 Fig. 9 und 10?). Oft wurde der H. durch einen feierlichen Aufzug der Festgemeinde verehrt (vgl. z. B. die Ainiannen am delphischen Feste des Neoptolemos, Heliod. III 1ff.). Vor allem sind aber die Agone, welche die Leichenfeier wiederholen, charakteristisch (so schon Schol. Pind. Isthm. p. 349 Abel). Es sind noch deutliche Zeugnisse vorhanden, daß die vier großen panhellenischen Festfeiern im Kultus eines H. ihren Ursprung hatten (vgl. Rohde a. O. 152). Bei den Nemeen und Isthmien bestand der Siegeskranz aus Eppich, einer echten Seelenpflanze (s. Art. Eppich o. Bd. VI S. 256). Bei dem ersteren war der Kampfrichter in Trauerkleid gekleidet (Schol. Pind. Nem. p. 11, 8ff. Abel), der athenische Agon zur Erinnerung an Androgeos wird ausdrücklich *ἐντάφιος* genannt (Hesych. s. *ἐν Ἐργονίῳ ἀγών*), für Tlepolemos auf Rhodos wurden Leichenspiele gefeiert (Pind. Ol. VII 77ff.) usw.

Der H. wird zur aufgetragenen Mahlzeit oft direkt 'eingeladen' (*ξένιον* 'Gastmahl'), vgl. z. B. *ξενικός* für Herakles in Inschrift aus Kos, Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 734. Ziehen Leg. sacr. nr. 144, den Apollon als Gastgeber bei den delphischen Xenia, Schol. Pind. Nem. VII 68, Wassner a. O. 12ff. Deneken De theoxeniis, Diss. Berlin 1881, 2ff. Dies ging auf stellvertretende Sterbliche über. Zum Göttermahle in Andania wurde der Stifter Mnasistratos mit Frau und Kindern eingeladen, wohl als H. *κλισίης*), Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 653 = Ziehen Leg. sacr. 85. Man denkt sich, daß der H. auf einer eigens dazu beim Tische angebrachten Kline teilnimmt (vgl. Aias und seine Panoplie bei den Athenern, Schol. Pind. Nem. II 19, und die römischen Lectisternien). Übrigens wissen wir, daß am Heroenfeste zu Phigaleia sich auch die Sklaven beteiligten, Athen. IV 149c (hier wird auch die Merkwürdigkeit erwähnt, daß die Kinder unbekleidet mit den Vätern zusammen am Heroenmahle teilnahmen, auf Steinen sitzend, Hekat. bei Athen. a. O.).

Im allgemeinen darf man sagen, daß der Heroenkult ein älteres Stadium des Totenkultus wiedergibt. Während man im letzteren eine Annäherung an das aktuelle Leben der Menschen (Weinopfer und Tageszeit), in geschichtlicher Zeit auch durchgängig einen Zug zum Idyllischen (Stengel Festschr. Friedländer 423ff. = Opferbräuche 135) spürt, verhält sich die ehrwürdige Heroenverehrung konservativer, schon deshalb, weil sie im Gegensatz zum gewöhnlichen Totenkultus die Beteiligung einer ganzen Gemeinde voraussetzt. Noch konservativer ist ja deshalb der chthonische Kultus gewesen.

Hier ist auf einen eigentümlichen Zug in der

Opferordnung aufmerksam zu machen, daß man nämlich sehr oft vor dem Hauptopfer eines Olympiers einem irgendwie mit der Gottheit verbundenen H. (Heroine) ein Opfer darbringt. Vor dem Zeus in Olympia erhielt Pelops ein Voropfer (Schol. Pind. Ol. I 90), ebenso vor den Göttern ebenda Achill (Paus. VI 23, 3; desgleichen vor dem Kampfe auf dem Platanistas zu Sparta), vor dem Apollon Agieus zu Tegea Skephros (Paus. VIII 53, 3), den Musen auf dem Helikon Linos (Paus. IX 29, 6), vor Rhea in Milet Titias und Kyllenos ein Voropfer (Schol. Apoll. Rhod. I 1126), vor den Theseien zu Athen Konnidas, der Erzieher des Theseus (Plut. Thes. 4, vgl. das Opfer an Hekale bei derselben Gelegenheit, Plut. ebd. 14), und Aigeus, der Vater des Theseus (Plut. Thes. 22), vor den Eumeniden zu Athen der H. Hesychos (Schol. Soph. O. K. 489), vor Athena Hellotis zu Korinth die Hellotis und Eurytione (Schol. Pind. Ol. 13, 56 b), vor der Athena in Lindos der H. Psithyros (dän. Ausgrab.), ebd. auch die Söhne des Euaratos, IG XII 1, 791ff., vor Herakles zu Theben die Galinthias (Anton. Lib. 29), vor Dionysos Kolonatas zu Sparta derjenige, der dem Gotte den Weg gezeigt hätte (Paus. III 13, 3), vor Demeter dem Eurythion (wohl aus der Glosse des Hesych. s. *Εὐρυθίων* zu schließen, vgl. das einem Eurytos dargebrachte Voropfer zu Oichalia, Paus. IV 3, 10). Voropfer erhielten auch zu Keleai, vor der Eleusinienfeier, Aras und seine Kinder, die zu den Spenden gerufen wurden (Paus. II 12, 5), zu Patrai die drei Gründer Eurypylos, Preugenes und Patreus (Paus. VII 19, 1. 20, 4), zu Andania vor dem Mysterienfeste Eurytos (Paus. IV 3, 10), in Elis vor dem Hauptopfer Myiagros, wie der Myiakores vor der Panegyris zu Olympia, s. o., vgl. das Beweinen des Hesiod während der Ariadnfeier zu Oinoe, cert. Hom. p. 246 Rzach<sup>1</sup>. Die Unterordnung der Heroen (als „Empfänger“ usw., s. o. — oder auch als Sänger, wie der Sänger des Astrabikonliedes am Artemisfeste zu Sparta, der Astrabos) unter die größeren Gottheiten, deren lokalen Ausdruck wir oben besprochen, hat folglich auch im Opferritual deutliche Spuren hinterlassen. Seltener kommt es vor, daß der H. ein Opfer nach dem Hauptopfer erhält, wie der H. Kragaleus in Ambrakia (Anton. Lib. 4), die Heroen in Delphoi (Schol. Pind. Nem. 7, 62, nach Apollon, „Neoptolemos habe damit die Oberaufsicht geführt und wäre deshalb beim Apollon begraben worden“), vgl. die Sitte in Athen, wo man am Neumonde den Göttern, tags darauf den Heroen opferte, und den Ritus, den man bei der Anlage Messenes befolgte, wo man zuerst den Göttern opferte, dann alle Heroen gemeinsam als *σύνοικοι* herbeirief. Auch das *ἐπιβοιον* der Pandrosos (Pandora) beim Athenaopfer zu Athen mag hierher gehören (Suid. Harpokr., s. o.). Auf Delos wurde die Asche der Opfertiere auf das Grab der hyperboreischen Jungfrauen gebracht (Herod. IV 33) — ein sonderbares Kompromiß, das doch den eigentlichen Inhaberinnen des heiligen Ortes das Wesentliche bei der ganzen Opferhandlung sichert.

IV. Entstehung und Entwicklung des Heroentums. Wenn wir auch durch keine triftige Etymologie zur genaueren Erkenntnis der Vorstellungen, die dem Heroenglauben zugrunde

liegen, vordringen können, sind wir doch durch die Forschungen der neueren Zeit, namentlich E. Rohdes, im stande, die Wurzeln und die Weiterentwicklung des H. einigermaßen klarzulegen. Wie sein Kult ein Totenkult ist, wird der H. selbst als ein gestorbener, nach dem Tode zu einer höheren Existenz erhobener Mensch gedacht. Zu den Zeiten, als der Heroenkult aufkam, stand die Vorstellung von der großen Macht der Toten seelen in voller Blüte. Besonders galt dies dem im Leben Mächtigen oder ungewöhnlich Tüchtigen, den Ausnahmemenschen, die nach dem Tode — statt allmählich in die große dunkle Schar der verstorbenen Alltagsmenschen überzugehen — in den Gedanken der Nachlebenden nur größer wurden, deren Taten in Sage und Lied sich ins Märchenhafte steigerten. Hier setzte der uralte Kult der toten Familienmitglieder, der sog. „Ahnen-seelen“, ein, dessen Formen, die Begräbnisopfer: zu bestimmten Zeiten erneuernd, sich von selbst darboten, um das Wohlwollen des großen Toten sich immer wieder zu sichern. Daß im vorhomerischen Griechenland ein intensiver Kult der toten Familienmitglieder von seiten der Herrschenden stattfand, wird durch die archäologischen Entdeckungen in Mykene u. a. erwiesen (Rohdes Psyche I<sup>2</sup> 32ff.); noch höher hinauf, in die „Kamarszeit“, führt uns ein in Phokis entdecktes Frauengrab (Stais Athen. Mitt. XXXI 1906, 402ff., vgl. den fortdauernden Kult eines H. im thrakisch-phyrgischen Grabhügel bei Saloniki, ebd. XXIV 41f.). In dieser Hinsicht haben sich die alten Griechen von den anderen alten Kulturvölkern und den primitiven Völkern nicht unterschieden. Sicherlich haben doch, wie selbst die Chinesen, so auch nicht die Griechen die Erinnerung an jeden toten Vorfahren, sei er so groß wie nur möglich, und seinen speziellen Kult für alle Zeiten festgehalten. Auch bei ihnen schied sich eine auserlesene Schar der Väter aus. Diese sind die Urahnen der Geschlechter (s. u.): in dem Vater par excellence verkörpert sich sozusagen die Familie, die seinen Namen trägt, ihn als Vorbild betrachtet und Wohlergehen von ihm hofft (z. B. Aisch. Choeph. 130ff. 456ff. Pind. Pyth. V 101ff.). Besonders in Griechenland hat der H. für die gesellschaftliche Gliederung und Durchbildung der Stadtgemeinde eine grundlegende Bedeutung gehabt (s. vor allem Fustel de Coulanges *La cité antique*<sup>2</sup> 129ff.). Als H. *ἀρχηγέτης* steht er an der Spitze der Generationen und repräsentiert die Familie nach außen, als H. *οὐρανέλας* (IG III 1460, oder „guter Daimon“, Rohde a. O. I<sup>2</sup> 254ff., = *genius* IGI 2467) hält er sie nach innen zusammen (vgl. den *lar familiaris*). Aber nicht allein die Familien und Geschlechter, auch die Stadt- und Landesgemeinden, die Stämme und Völker verehrten ihren H. Die neu angelegte Stadt hat ihren H. *ἀρχηγέτης*, *ἀρχηγός*, *οἰκιστής* oder *κτιστής* (z. B. Paus. X 10, 6. Bull. hell. I 120, Weihung aus Thessalien *ἡρώδιον ἡρώισσών κτιστῶν* IG IX 2, 1129), Argos hat den Danaos, Rhodos Tlepolemos (s. z. B. Eckhel Doctr. num. I 4, 345ff., der eine ganze Reihe bietet). An die Städtegründer schließen sich die Gesetzgeber an (Lykurg u. a., ähnlich in Babylonien, Jastrow Rel. of Bab. 56). Zuletzt kommt es dahin, daß jeder religiöse, gesellige oder gewerbliche Verein



sein ideelles Zentrum in einem fiktiven Ahnherrn erhält, der als geläufige religiöse Etikette dient (die Töpfer verehren Keramos, die Handwerker Prometheus, die Richter zu Athen Lykos usw.). Die Stellung und Macht des H. hing in jedem Falle von der sozialen Stellung der ihn verehrenden Familie usw. ab und teilte ihr Geschick. Vor allem aber müssen die Urahnen der herrschenden Geschlechter, besonders der Königsgeschlechter, deren Leben sehr oft die ganze Geschichte des betreffenden Stammes oder Volkes wieder- spiegelte, den intensivsten Kult und die größte Verehrung genossen haben (vgl. die prunkvolle Leichenfeier der spartanischen Könige, Herod. VI 58. Rohde a. O. 165). Deren Kult wird auch später für die übrige Gesellschaft vorbildlich und für die religiöse Bedeutung des H. maßgebend gewesen sein. Ihr Leben wurde früh von Legenden umspunnen, und in den Herrscherpalästen hat der Zauberstab der Sänger ihren irdischen Taten den Nimbus der Verklärung und den Schein der Ewigkeit verliehen, was gewiß nicht wiederum ohne Einfluß auf ihren Kult gewesen ist. Es kommt noch ein Moment hinzu, das zu ihrer Ausnahmestellung unter den Totenseelen beigetragen hat. Wie es von altersher eine weitverbreitete Meinung war, daß die Menschen und die Götter derselben Wurzel entsprossen waren, Hesiod. Erg. 108 (E. Meyer a. O. 168), so bot sich dieser Glaube von selbst her, wenn die uralten Geschlechter die Entstehung ihres Urahnen erklären wollten: der Urahn selbst mußte göttlichen Ursprungs sein — daß die Gottheit dem Kreise der in jedem Ver- bande oder an jedem Orte verehrten Götter ent- nommen wurde, ist natürlich. Manchmal hat der Gott als der Mächtigere und der im Liede mehr Gefeierte im Kultus den Urahn verdrängt (die Medontiden in Athen verehrten den Kodros, nicht seinen Sohn Medon, die Eurypontiden ebenfalls den Herakles, Perseus usw., vgl. E. Meyer Herm. XXX 284); die Eitelkeit hat natürlich auch mit- gespielt. Auf diese Weise war eine Brücke zwischen der Ewigkeit und Zeitlichkeit geschlagen worden. In der Tat war durch gesteigerten Seelen- kult und durch sekundäre, mit der kulturellen Entwicklung Schritt haltende Reflexion eine neue Klasse übermenschlicher Wesen geschaffen, die fähig war, sich immer aufs neue mit Göttern wie mit verstorbenen Menschen zu füllen. Der H. ist eben eine für den griechischen Geist mit seinem Triebe nach Sinnlichkeit und greifbaren Gestalten sehr bezeichnende religiöse Neuerscheinung. So sehen wir denn uralte Gottheiten, die aus den alltäglichen Bedürfnissen des mensch- lichen Lebens hervorgegangen waren, diejenigen des Essens, Trinkens, Mahlens usw. (die „Sonder- götter“ Useners, Göttern. 255ff.), sich als Heroen offenbaren. Auch größere Gottheiten mit kosmi- schem Wirkungskreise treten als Kultheroen den Herzen der Menschen nahe, vor allem chthonische Götter wie Amphiaraios, Trophonios u. a., dann auch Dionysos, Helena, die Dioskuren usw. Dieser Tatbestand stellt aber der Forschung die größten Schwierigkeiten, wenn man in jedem Kult-H. den geschichtlichen und religiösen Untergrund klar- legen will. Es mischen sich immer fort Götter- sage und Heldensage, Volksmärchen und Stammes- geschichte.

Manchmal hat es im vorgeschichtlichen Grie- chenland einen Kampf zwischen Göttern und Heroen gegeben, der entweder mit dem Siege der olym- pischen Gottheit oder einem friedlichen Ausgleich endete, indem beide nebeneinander als *πάρεδροι* oder *σὺμβωμοι* Platz fanden (vgl. Ridgeway Early History of Greece Bd. I. J. Harrison Prole- gomena 320ff. 333ff.). Z. B. wurde in Amyklai Hyakinthos von Apollon zurückgedrängt — der- selbe Gott hat in Seleukia den Sarpedon (Diodor. XXII 10, 2. Zosim. I 57, bei Basil. Vita S. Theclae, Köhler Rh. Mus. XIV 472 gehört das Orakel noch dem Sarpedon), in Tarent ebenfalls den Hyakinthos (Pol. VIII 30, 2), zu Gortyn den Atymnos (Solin. p. 82, 2ff.) beiseite geschoben. Artemis hat auf dieselbe Weise in Arkadien mit Kallisto, in Milet mit Neleus sich abgefunden (Kallimach. h. in Dian. 235f. m. Schol. und Plut. mul. virt. p. 253f.), und Aphrodite hat auf Delos die Ariadne besiegt (sie muß zuerst durch Artemis getötet werden, dann kann sie auch dem Kult- gründer der delischen Aphrodisien das Aphrodite- bild übergeben, Plut. Thes. 21; vgl. Nilsson Gr. Feste 242. 382) usw. Manchmal hat es eine Konkurrenz zwischen einem H. und einem anderen gegeben — vgl. den bösen H. zu Temesa, der von einem Euthymos verdrängt wurde (Welcker Gr. Götterl. III 276, 10), Koroibos zu Megara, Sybas zu Sybaris, vielleicht auch Pasiphae zu Thalamai (von Ino, Paus. III 26, 1. Welcker Kl. Schr. III 92). Auch in geschichtlicher Zeit kann ein H. abgesetzt, ein neuer eingesetzt werden; in Sekyon hat Kleisthenes den Kult des Adrast zwischen Dionysos und Melanippos verteilt (Herod. V 67, vgl. Brasidas in Amphipolis, der wiederum „dem Gotte“ Philipp weichen mußte, und den heroisierten Podares in Mantinea, der drei Gene- rationen vor Pausanias einem gleichnamigen Ab- kömmlinge seinen Kult abtreten mußte, Paus. VIII 9, 5). Mancher H. und Heroine lebte weiter als Wegweiser, Gründer, erster Priester, der be- treffenden Gottheit: auf Keos mußte der alte Aristaos sich dem Zeus Ikmaios als „Stifter“ unter- ordnen (Apoll. Rhod. II 518ff.); vgl. Herkyna und Demeter in Lebadeia (Hesych. s. v.), Dionysos, der von Ikarios, Pegasos, Amphiktyon und Se- machos „empfangen“ wurde, usw. Vor allem über- nahmen die Olympier die alten Heroenagone, so die vier großen panhellenischen Festfeiern, die Leichen- spiele für Tlepolemos auf Rhodos, die auf Helios übergingen (Pind. Ol. VII 36. 77. 146 m. Schol.), die Eurythionia, die Demeter sich aneignete (nur aus der Glossa aus Hesych. bekannt) u. a., s. Abschn. V. Ein Voropfer allein blieb höchstens dem alten Inhaber übrig. Neben den strah- lenden Erscheinungen der Olympier mag auch die Persönlichkeit wie der Name manches H. der Erinnerung entschwunden sein. Solche namenlose Heroen gab es an manchen Orten, in Attika (v. Prott Fast. sacr. I p. 48), in Oropos (Paus. I 34, 3), in Phaleron (ebd. I 1, 4), in Olympia (Curtius Abh. Akad. Berl. 1881, 25. Paus. VI 20, 15), in Elis (Paus. V 15, 12), auf Mytilene (IG XII 2, 242), vgl. die *βωμοὶ ἀνδρῶν* bei der Vertreibung der Pest durch Epimenides in Athen (Diog. Laert. I 10, 3) und Ziehen Leg. sacr. 35 [auch unter den Göttern gab es übrigens *ἄγνωστοι θεοὶ*, so in Olympia, Paus. V 14, 8]. Diese Konkurrenz

zwischen Olympiern und Heroen mag sich auf verschiedene Weise abgespielt haben. Wie nun auch dieser, in der griechischen Religionsgeschichte hochwichtige Vorgang zu erklären sein möge — ob hier religiöse Evolution oder ethnische Verschiebungen zu Grunde liegen —, so viel sehen wir wenigstens, daß die Heroen einen harten Stand hatten, ehe sie in der Sage als Verteidiger des heimatlichen Bodens und der Ehre ihres Vaterlandes auftraten. In geschichtlicher Zeit trat wiederum eine Verschiebung ein, indem aus einem H. manchmal ein Gott wurde (s. u.).

Wenn wir den geschichtlichen Verlauf des H.-glaubens verfolgen wollen, müssen wir der homerischen Zeit, d. h. den Kreisen der ionischen Gesellschaft, denen die Gesänge Homers vorge tragen wurden, eine Ausnahmestellung einräumen. Je tatenkräftiger sich das irdische Leben abgespielte, desto leerer wurde das Dasein der Toten — sie existieren nur als blutlose Eidola, wie dasjenige, das Herakles hinterlassen hat (Od. XI 602). Nach dem Glauben dieser hohen Gesellschaft führten die Toten im Hades nur ein schattenhaftes Leben, Heroen sind sie aber, weil sie in einer großen, längst abgeschlossenen Heldenzeit lebten: bei Homer gelten nicht allein Fürsten und Helden, sondern sämtliche wehrhaften Achaier für Heroen (so richtig Aristarch gegen Istros, Lehrs De Aristarchi stud. Homer. 2 108). So werden die Phaiaken genannt in der Odyssee, so der Herold, 30 Weinschenk, ja der Schweinehirt Eumaios. Ewiges Leben hat eigentlich nur der 'Ruhm' des H., über welchen der Dichter und Sänger, selbst ein Standesgenosse des H. Demodokos, waltet — dies *κλέος* hat später freilich manchem H. zu erneuertem Heroentum verholfen (s. u.). Die homerischen Kreise wissen ja nach uraltem Volksglauben von besonderen Fällen, wo die Menschen dieser Welt entrückt wurden (Ganymed, Menelaos, Pandareostöchter, Leukothea, Kleitor, s. d.), und die ky- 40 klischen Epen fügen neue Fälle hinzu. Aber sonst schneidet der Tod und vor allem der Leichenbrand, der sich jetzt in diesen Kreisen verbreitete, jede Verbindung mit dem realen Leben ab. Dennoch ist auch dem Homer ein Kultus der Toten nicht unbekannt; sowohl in der prachtvollen Bestattung des Patroklos, die der Tote selbst beschleunigt (Il. XXIII 65ff.), wie in der Nekyia der Odyssee können wir das kräftige Weiterleben des alten Glaubens konstatieren. Der nächste literarische 50 Zeuge, Hesiod, steht, was die Auffassung des H. betrifft, ganz im Banne Homers, mit dem Volksglauben hat auch er wenig zu tun. Unter einem H. versteht er vor allem eben einen von den Helden, die in den beiden vornehmsten Homerischen Epen besungen wurden, Erg. 171, seien sie gestorben oder entrückt. Das Heroengeschlecht unterbricht nach seiner pragmatisierenden und tief ethischen Auffassung (s. E. Meyer Genethliakon C. Robert 166ff.) in glänzender Weise den allmählichen Verfall der Menschengeschlechter vom goldenen Zeitalter herab, ohne ihn aufhalten zu können. Einen realen Einfluß auf diese Welt übt ein H. auch nach ihm nicht aus, was um so auffallender ist, weil wir gerade für Boiotien einen immer ausgeübten, intensiven Kultus der Heroen voraussetzen müssen. Zeitlich geht das Heroengeschlecht dem jetzigen unmittelbar voraus, sittlich

ist es ihm unendlich überlegen. Aber Hesiod kennt auch andere, früher Gestorbene, die nach dem Tode zu Frommen der Menschen nachhaltig wirken, der Daimonen goldenes Geschlecht, das sein Todeslos und seine reichtumstiftende Tätigkeit den Heroen entlehnt hat, während die finstere Seite des H. dem vorübergehenden ehernen Geschlechte zugefallen ist. Deshalb aber will er gewiß nicht den Daimon als einen H. aufgefaßt 10 haben. Auch die Dichter der Folgezeit stehen, wenn sie das Wort H. gebrauchen, unter dem Einfluß der Homerischen Dichtung. Von dem Schimmer dieser Dichterwelt, wo Göttliches und Menschliches sich miteinander mischten, ist dem H. der erhöhte Glanz tatenreichen Lebens und ruhmvoller Vergangenheit geblieben. Eben dem Dichtern mußte diese Seite besonders zusagen (vgl. Tyrtaios 12, 31f. Pind. Ol. X 91ff.). Damit aber haben sie sich vom Volksglauben entfernt. 20 Bei den Lyrikern vernehmen wir kaum ein Wort von einer wirklichen Macht der Totenseele. Pindar allein nimmt eine Sonderstellung ein, erschöpft aus dem Heroenglauben den Stoff zu den tiefsten, persönlichsten Gedanken. Ihm gipfelt die Kraft und das Ansehen einer Familie im Geschlechtsahn, der in den Taten aller Familienmitglieder immer weiter lebt. Er glaubt an die Göttlichkeit der Menschenseele (frg. 131 vgl. Nem. VI Anf.), und mit beinahe evolutionistischem Gedankengange denkt er sich einen H. aus einem dreimal wiederholten Erdenleben als geläuterte Menschenseele hervorgehen (Ol. II 62ff. frg. 133) — die Großen auf Erden, Könige, Helden und Weise, rekrutieren die Schar der Großen im Jenseits (zur Dreizahl vgl. die große Rolle der Dreizahl im Totenkult, die Ahnen geister *παιονάτορες*, den herkömmlichen Kreisen der nächsten Verwandten, der *ἀγγιστεῖς*, der drei Glieder umfaßt, auch die dreimalige Herbeirufung des Toten zur Totenmahlzeit nach der Bestattung usw.; die dreimal drei Jahrhunderte, die der Tote zum letzten Male bei Persephone zubringen muß, frg. 133, vielleicht aus den *ἐναεὶς* abstrahiert). Es ist auch möglich, daß wir hier pythagoreischen oder eher orphischen Einfluß zu konstatieren haben (s. Rohde d. O. II 217ff.). Auch bei den attischen Tragikern, die sich an das Volk als Festgemeinde wenden, können wir oft den Volksglauben wieder finden. Besonders dem Aischylos ist die Macht der Verstorbenen ihre Forderung an Blutrache noch voll lebendig; die Gesinnung und die Taten der Ahnen für das Geschick der Lebenden bestimmend; Agamemnon wird selbst auf der Oberwelt erscheinen und an der Rache unsichtbar mithelfen (Choeph. 459ff. vgl. Eum. 578, was Eurip. Herc. fur. 492 noch steigert). Dem Glauben an den Segen, den ein H. dem Lande bringt, geben die zwei anderen Tragiker ebenfalls einen volkstümlichen Ausdruck: Sophokles im Oid. Kol. 409ff. (576ff. u. a.) von Oidipus, Euripides in Heraklid. 1025ff. von Eurystheus. Euripides bietet uns in Alkestis ein rechte Heroisierung in thessalischem Stile (Rohde a. O. II 249), v. 999ff., wie er anderswo öfter seine Personen die gewöhnliche Auffassung von der Macht der Toten (z. B. El. 676ff.; Or. 667ff.) und entrückten Heroen (z. B. Helene Or. 1641, Kadmos und Harmonia Bakch. 1319ff., Herakles He-



raklid. 910ff.) aussprechen läßt. Aber sonst verhält er sich freilich dem ganzen Glauben gegenüber skeptisch, auch ihm ist wie so vielen Aufgeklärten dieser Zeit des Zweifels der Tote ein Nichts (Alk. 392. 737; Heraklid. 592ff. frg. 176 u. a.), nur der Nachruhm lebe unsterblich weiter (frg. 734) — wie schon die homerischen Dichter sangen.

Wenn wir uns davon eine Vorstellung machen wollen, was die breiten Schichten des Volks vom 10 H. glaubten, müssen wir nicht allein die Dichter, deren Haltung je nach dem Anlaß, dem Publikum und zugleich nach der dichterischen Tradition bestimmt wurde, in Verhör nehmen, sondern auch den wirklich stattgefundenen, historisch belegten Kult und die tatsächlichen Fälle der Heroisierung in geschichtlicher Zeit betrachten.

Es kann denn kein Zweifel daran Platz nehmen, daß der Heroenglaube und Heroenkult zu allen 20 Zeiten in Griechenland stark gewesen ist, wenn auch nicht überall und immer gleich stark (auch der Totenkult weist ja Schwankungen auf und nimmt z. B. in Attika nach dem Aufkommen der Verbrennung im 7. Jhdt. und der zunehmenden Aufklärung in den folgenden Jahrhunderten ab). Wenn wir hören, daß Drakon im J. 620 in Athen, altes Gewohnheitsrecht schriftlich fixierend, bestimmte, daß man die Götter und die vaterländischen Heroen, nach dem Brauch der Väter gemeinsam verehren sollte (Porphyr. 30 de abstin. IV 22), sehen wir, daß der Strom, der in der Homerischen Dichtung nur zeitweilig unseren Blicken entwindet, die ganze Zeit die griechische Geschichte ununterbrochen durchzieht und selbst am Ausgange der hellenischen Kultur, versumpft und versandet, den aufmerksamen Augen noch deutlich erkennbar ist. Nichts zeigt die fest eingewurzelte Auffassung von Kraft der Heroen besser als ihre Rolle im herkömmlichen, feierlichen Eide, wo sie neben den Göttern als Hüter 40 alles Rechts und Strafer der Übertreter ihre feste Stellung haben, s. Thuk. II 74, 2. IV 87, 2, vgl. V 30, 2ff.; im Eide kretischer Jünglinge aus dem 3. Jhdt. v. Chr., S.-Ber. Akad. Berl. 1855, 262f.; im Vertrage von Rhodos und Hierapytna Cauer Del.<sup>1</sup> 44, 3; im Bürgereide von Chersones [3. Jhdt.], S.-Ber. Akad. Berl. 1892, 480; vgl. Deinarch gegen Demosth. 64 (sonst schwört man an den verschiedenen Orten bei Iolaos, Herakles den Dioskuren, Diokles, Sospipolis u. a.). Eben 50 als solche Retter und Hüter (*φύλακες* und *σωτήρες*, wie sie Aristid. or. II p. 172 nennt) sind sie in den Perserkriegen dem Boden entstiegen und haben mit eigener Hand zum Siege über die Barbaren geholfen (die Götter und Heroen hätten es getan, Themistokles bei Herod. VIII 109). Mächtig hat diese große Landesgefahr die Seelen erschüttert und den Glauben an die Heroen gestärkt. Dann hat auch das delphische Orakel diesen Glauben entschieden gefördert: indem es die Ratlosen auf 60 die ‚Versöhnung‘ irgend eines H. hinwies, hat es manchen halb vergessenen Kult wieder an den Tag gebracht und neue Heroen eingeführt. Der Fall tritt so oft ein (z. B. Herod. I 167. V 114. VII 117. Paus. I 32. Aelian. hist. an. III 20. Plut. Kleom. 19. Athenag. leg. 12. CIG I p. 887), daß man hier wirklich von einer bestimmten Richtung in der religiösen Politik der klugen

Priesterschaft reden kann (Rohde Psyche<sup>2</sup> I 180f., der S. 161 die Fälle der Reliquienversetzung, die das Orakel veranlaßte, verzeichnet). Was das Orakel guthieß und was den Beifall der leitenden Kreise hatte, damit fanden sich auch die Philosophen ab (vgl. Zeller Gr. Philol. I 56f.).

Wenn wir uns einen Überblick über den Zuwachs der Heroen in geschichtlicher Zeit verschaffen wollen, dann sehen wir, daß beinahe jede der oben besprochenen Klassen von Heroen mit neuen Repräsentanten gefüllt wird (vgl. Keil Anal. epigr. et onom. 39ff. Welcker Gr. Götterl. III 274ff. Lehrs Pop. Aufs. 320ff. Deneken a. O. 2517ff. Rohde Psyche<sup>2</sup> II 348ff.). So diejenigen, die für ihr Vaterland gekämpft, den Staat gerettet hatten. Bei den Spartanern erhielt sich der Kult des tapferen Leonidas bis in späte Zeiten hinab (CIG 1421. Paus. III 14, 1; so Rohde a. O., nach Sauppe Gött. Nachr. 1864, 204 späterer Zeit angehörig). Wir hören auch, daß die Spartaner ein Heroon für Maron und Alpheus, die bei Thermopylai fielen, gebaut haben (Paus. III 12, 9. VI 11, 9), daß aus selbigem Anlasse in Delphoi eine Statue des Aristes geweiht wurde (Herod. IV 15), daß die Naxier eine Polykrite für eine Heroine hielten, weil sie ihr Vaterland gerettet habe (Parthen. 9). Ein Beispiel aus Korkyra bietet Collitz-Bechtel Dial.-Inscr. III 3196 (vgl. Bull. hell. XVII 17. 18). Hier schließt sich auch die Heroisierung der Tyrannenmörder zu Athen an, die später für Heroen angesehen wurden (Pollux VIII 91. Demosth. XIX 280. Deneken a. O. 2523ff.). Brasidas, der im J. 422 bei Amphipolis fiel, wurde hier am Marktplatze begraben und als H. verehrt (Thuk. V 11); in Mantinea verehrte man einen H. Podares, der im Kriege des J. 362 gegen die Thebaner fiel (Paus. VIII 9, 5). Dem makedonischen Phrurarchen Diogenes in Athen, der, von Arat bestochen, im J. 229 v. Chr. die makedonische Besatzung von vier attischen Festungen zurückzog, stifteten die Athener heroische Ehren (IG II 2, 467. Köhler Herm. VII 1ff.), ebenso die dankbaren Sekyonier dem Stifter des Achäischen Bundes, Arat, dem ‚Retter‘ der Stadt (gest. im J. 213. Polyb. VIII 14, 8. Plut. Arat. 53). Zur Zeit Augusts erhob Tarsos den Philosophen Athenodor als einen Wohltäter der Stadt nach dem Tode zur Heroenwürde (Lucian. macrob. 21 — in Mytilene wurde der Historiker Theophanes, der Freund des Pompeius, sogar als Gott verehrt, Tac. ann. VI 18). Dies war ja die höchste Anerkennung von seiten der Geretteten. Berühmte Helden wurden ebenso heroisiert: Lysander (gleich nach dem Siege), Pelopidas, Timoleon, Leosthenes, Kleomenes und Philopoimen, zu dessen Ehren, die freilich als ‚göttlich‘ bezeichnet werden, Menschenopfer in altertümlichem Heroenstile stattfanden (Keil Anal. 9ff. 50ff.). Die Dankbarkeit der Geretteten konnte sich bei überwältigender Gefahr bis zur Heroisierung einer ganzen Gesamtheit steigern. So ruhten auf dem Markte zu Phigaleia die hundert Oresthasier, die für die Stadt gefallen waren (nach dem J. 659 v. Chr., Paus. VIII 41, 1). Die Marathonkämpfer wurden von den Bauern der Gegend Heroen benannt und als solche verehrt, Paus. I 32, 4. IG II 2, 471, 26;

vgl. die Epitaphien zu Athen, A. Mommsen Feste d. St. Athen 298ff.); ebenso genossen die bei Plataiai (Plut. Arist. 21), bei Thermopylai (Simonid. in PLG II 1113B.), auf Kos (Inscr. of Cos 350) Gefallenen Heroenkultus.

Die Dankbarkeit eines Staates und sein Stolz über einen gewonnenen Sieg konnte die Heroenwürde auch auf die Sieger in den panhellenischen Wettkämpfen ausdehnen. Der Oibotas zu Dyme in Achaia, dessen Statue in Olympia ca. J. 456 10 aufgestellt wurde und die man bekränzen mußte, um Erfolg im Kampfe zu haben (Paus. VI 3, 4. VII 17, 3ff.), mag niemals als Mensch existiert haben, und auch die Geschichte von Theagenes auf Thasos ist ganz vom Mythos umspunnen (Sieger ca. J. 476. Paus. VI 11, 2ff. Dio Chrys. or. 31 p. 618. 619R.). Aber sonst hören wir, daß die Einwohner von Astypalaia den Kleomedes (Sieger im J. 486, Paus. VI 9, 3, vgl. Plut. Rom. 28), vom epizephyrischen Lokroi den (lebend ent- 20 rückten) Euthymos (Paus. VI 6, 2f. Strab. VI 255. Plin. n. h. VII 48), die Kreter den Diognetos (Ptolem. Heph. bei Phot. bibl. p. 151 a 20) als Olympioniken heroisch verehrten. Bezeichnenderweise wird der für die Heroen sonst feststehende Zug des ‚Grollens‘ bei diesen Heroen daraus erklärt, daß sie ungebührlicher Weise ihres Sieges verlustig gingen oder daß ihnen von ihren Landsleuten keine Ehren erwiesen wurden.

Die Heilheroen bekamen Zuwachs durch Hip- 30 pokrates auf Kos, der nach Plin. VII 37 bei den Griechen ebenso verehrt wurde wie Herakles (vgl. Luk. Philops. 2 und Vita Hippocr. p. 449ff.), durch den Olympiasieger (J. 477) Theagenes aus Thasos (Luk. conc. deor. 12. Paus. VI 11, 3), den Olympiasieger Pulydamas aus Skotussa in Thessalien (Luk. a. O.), den korinthischen Feldherrn Pellichos (Luk. Philops. 18ff.), den Troer Neryllinos (Athenag. apol. 26); vgl. auch Alexanders Freund Hephastion, Luk. de cal. 17. Ein neuer 40 Orakel-H. entstand in Sinopes Begründer, Autolykos (s. u.). Die Auffassung von dem H. als einem durch irgend eine Erfindung der ganzen Gesellschaft nützlichen ‚Überrmenschen‘ hat möglicherweise zur Heroisierung des ephesischen Schaffhirten Pixodaros geführt; er hätte bei irgend einem Tempelbau der Behörde den Anweis auf einen schönen Marmorbruch gegeben (Vitruv. X 7). Doch läßt sich die ganze Geschichte von diesem ‚Euangelos‘ besser als eine rein legenda- 50 rische Ausschmückung des tatsächlichen Kultus erklären, wie Deneken 2529 tut (dessen Erklärung ebd. des Sklavenführers Drimakos auch den Beifall verdient; jedenfalls geht hier ein alter H. voraus).

Vor allem hat sich die Stellung des H. als eines Geschlechtsahns besonders erfolgreich erwiesen. In Attika hatten nach Kleisthenes die größeren Abteilungen des Volkes, die Phylen und die Demei, ihre Eponymen, *ἀρχηγέται*, ihre fik- 60 tiven Vorfahren, als deren Nachkommen sich die Angehörigen durch die patronymische Form (die der Demos zuweilen nach dem Namen des vornehmsten Geschlechtes trägt) angaben, Aristot. *Ἀθην. πολ.* 21. Herod. V 66. Aus hundert für die Phylen vorgeschlagenen Namen hatte das delphische Orakel zehn ausgewählt. Aus dem Ortsnamen konnte man auch nachträglich den

Namen eines H. abstrahieren (Wachsmuth S. Athen II 248ff.). Auch hier wurde die Form des Ahnenkultus bis ins einzelne festgehalten (Rohde a. O. 167ff.). Seit Kleisthenes knüpfte sich auf der athenischen Agora gemeinsame Kult an die Eponymen-Statuen an (Wachsmuth a. O. I 509, 2. Köhler Herm. V 340). Bei Koloniengründungen wurde der Oikist, der man gewöhnlich nach dem Rate des Orakels auswählte, regelmäßig als H. verehrt, vor allem in den thrakischen Gegenden und den dorischen Kolonien. Bis auf die Zeiten Luculls und noch weiter hat der Kult des Autolykos, der Sinope im 7. Jhdt. anlegte, gedauert (Plut. Luc. 23. Appian. Mithr. 83). In Abdera, von Teos aus im J. 654 neu angelegt, wurde Timesios verehrt und als ‚Gründer‘ von den Teiern neu eingesetzt (Herod. I 168. Auf dem thrakischen Chersonesos opferte man dem Gründer Miltiades (Herod. V 38), in Amphipolis, im J. 437 von den Athenern kolonisiert, dem Hagnon, welcher H. schon im J. 422 dem Sieger Brasidas seinen Kult als eines H. *οἰκιστής* überlassen mußte (Thuk. V 11; vgl. auch die Heroisierung des Persers Artachates, der die Athoshalbinsel durchstach, in Akanthos, Herod. VII 117). In Messene wurde Aristomenes bei der Neugründung im J. 369 v. Chr. als ein H. *ἀρχηγέτης* verehrt (Paus. IV 27, 4. 14, 5. 32, 3). Im selben Jahrhundert wurde Euphron in Sekyos von seinen Parteigängern auf dem Markte bestatet und als *ἀρχηγέτης* verehrt (Xen. hell. VII 3, 12) — wir sehen, daß auch die Heroenwürde ein Gegenstand des politischen Spiels und der Tagesmeinung wurde. Dieselbe Stadt stiftet sogar im J. 303 dem Demetrios Poliorketes als *ἡγεμόνιστος* schon zu Lebzeiten Heroenkult (Diod. XX 102, 3). Zuletzt wird der Name eines *κτίστης* (*οἰκιστής*, *ἀρχηγέτης*) einfach als rühmlicher Titel in den Inschriften verwendet (wie lateinisch *conditor*, *fundator*, z. B. IG II 2, 493ff. Athen Mitt. XVIII 10).

Nicht weit ab von den Oikisten stehen die Gesetzgeber. Als Heroen wurden angesehen Chilon in Sparta (Paus. III 16, 4), Bias in Priene (Diog. Laert. I 78), Zaleukos (‚göttlich verehrt wie die anderen Gesetzgeber‘, Clem. Al. Strom. p. 303), Charondas (Iamb. vit. Pyth. 38), Diokles (in Syrakus, Diodor. XIII 35), die vier Gesetzgeber von Tegea (Paus. VIII 48, 1, unbestimmte 50 Zeit).

Ganz natürlich betrachteten sich auch die Staatshäupter als Vertreter der Gesamtheit der Geschlechter oder Repräsentanten des ursprünglichen Oikisten, der die Gemeinde sowohl politisch wie religiös geregelt hatte. Schon die alten Könige haben nach ihrem Tode die Heroenwürde erhalten (Xen. resp. Lac. 15, 9 und hell. III 3, 1 von den spartanischen Königen; von der ausschweifenden Pracht bei ihrer Bestattung Herod. VI 58 s. Rohde Psyche<sup>2</sup> I 165). Mit den sizilischen Tyrannen verfuhr man ebenso, wie uns von Gelon (gest. 476 v. Chr.), Theron (gest. 472) und Hieron I. (gest. 466 und als ‚Gründer der Stadt‘ verehrt) berichtet wird (Diod. XI 38. 53. 66). Er steht auch nicht anders mit den hellenistischen Herrschern (s. Keil Anal. 62). Auf Nemrûddag in Kurdistan hatte z. B. König Antiochos von Kommagene im 1. vorchristlichen Jhdt. ein groß-



iges Heroon für sich und seine Ahnen angelegt  
uchstein S.-Ber. Akad. Berl. 1883, 29ff.).  
e uralte Auffassung vom H. als einem Kult-  
fter hat (im 4. Jhdt.?) die Heroisierung des  
agikers Sophokles unter dem Namen *Δεξιων*  
tym. M. s. v. Plut. Num. 4, 16, vgl. den H.  
*τοδέκτης* IG II 1061 und die Ikariosreliefs —  
einreich Ant. Heilungswunder 38ff. leitet den  
amen von *δεξιά*, der ‚heilenden Hand‘ ab) hervor-  
rufen (s. Kern o. Bd. V S. 287): der Dichter 10  
tte Asklepios in seinem Hause empfangen, bewir-  
t und darauf einen Kult gegründet oder, wie es  
ch hieß, der Gott habe ihn persönlich aufge-  
fordert, einen Paian zu seinen Ehren zu dichten  
hilostr. iun. im. 13; in der vita Sophokl. p. 131  
est, wird dies zu *διὰ τὴν τοῦ ἀνδρός ἀρετὴν*  
rfacht); vgl. Deneken a. O. 2536ff.

Endlich werden alle durch irgend eine Eigen-  
schaft ganz besonders hervorragenden Menschen  
ch dem Tode der Heroenwürde für würdig gel-  
ten. Schon im 6. Jhdt. wurde der seiner  
hönheit wegen berühmte Philippos von Kroton  
n seinen Feinden, den Egestaern (Sizilien) als  
durch Opfer versöhnt (Herod. V 47). Schon  
ößere Ansprüche erfüllten die Dichter. An die  
nger Orpheus, Linos, Eumolpos, Homerschließen  
h an Hesiod (Paus. IX 29, 3. Strab. XIV 646),  
chilochos (Arist. rhet. II 23, 11), Pindar und  
orinna (Paus. IX 23, 2), Aischylos (vita 121).  
ollends bei den Philosophen wurde es bald Regel, 30  
n Gründer der Schule als H. zu verehren  
(s. Wilamowitz Antig. v. Karystos 263ff.).  
ies war der Fall mit Demokrit (Gott in Abdera),  
anaxagoras (Lampsakos, Arist. rhet. II 23), So-  
ates, Platon, Aristoteles (als Oikist in Stageira),  
heophrast (? vgl. Diog. Laert. V 53), Epikur  
estament von Diog. Laert. X 6ff. überliefert),  
pollonios von Tyana.

Es geht aber noch weiter. Die Stadt kann  
nen hoch verdienten Mitbürger (oder Bürgerin) 40  
ch dem Tode heroisieren, *ἀγωνίζεσθαι* (auf Thera  
nd Anaphe, auf drei Fremdeninschriften in Attika  
nd ganz spät in Thrakien gebraucht, E. Loeb  
estschr. Friedländer 282), *ὡς ἦσαν σέβειν*, *ὡς*  
*ἦσαν τιμᾶν* (z. B. auf Thera IG XII 3, 863—885,  
testes Beispiel aus dem 3. Jhdt. v. Chr., Bei-  
iele aus Mytilene IG XII 2, 286—292; ein Pri-  
tmann macht die Auslagen IG XII 3, 880).  
ne Genossenschaft kann ebenfalls ein hervor-  
gendes verstorbene Mitglied für einen H. er- 50  
ären — das älteste Beispiel in Attika bietet  
n Verein der Dionysasten, der ein Mitglied der  
amilie, in welcher das Priestertum forterbte,  
f die Weise ehrte, IG II 5, 623e (s. Poland  
sch. des gr. Vereinswesens 87f., 228ff.). Die-  
lbe Ehre kann eine Familie einem ihrer An-  
hörigen erweisen (z. B. Thera, IG XII 3, 886  
932). Später nannten sich die Mitglieder eines  
ereins, der für die Pflege eines oder mehrerer  
erstorbenen gestiftet war, *ἡρωῖαι* (IG II 630, 60  
58/7 v. Chr. aus Attika), oder *ἡρωισταί* (in  
raiphia, 2. Jhdt. n. Chr., IG VII 2725). Es  
immt aber auch vor, daß man schon zu Leb-  
ten für sich selbst und seine nächsten Ver-  
ndten Heroenkult sichert. Das bekannteste  
ispiel ist das Testament der Epikteta von der  
ende des 3.—2. Jhds. v. Chr. aus Thera (IG XII  
887. Ziehen Leg. sacr. 129), das eine Summe

bestimmt für das jährliche Abhalten der Heroen-  
feier für die Stifterin, ihren Mann und ihre beiden  
schon früher gestorbenen Söhne und zugleich eine  
dieser Feier obliegende Genossenschaft aus den  
nächsten Verwandten stiftet. Solche Genossen-  
schaften (*κοινά*) von H.-Verehrern (*ἡρωῖσται*) treffen  
wir öfters (zweites Beispiel aus Thera a. O. nr. 888,  
aus Kos Paton-Hicks Inscr. of Cos 36 =  
Dittenberger<sup>2</sup> 734; aus Halikarnass Ditten-  
berger<sup>2</sup> 641 — beide wohl aus dem 3. Jhdt.  
v. Chr.; s. Ziebarth Gr. Vereinswesen 8ff. mit  
zwei weiteren Beispielen aus Kleinasien, einem  
aus Kreta, CIG 2562).

Dann wird H. ein Ehrentitel aller Verstor-  
benen, wie das deutsche *selig* (alle Verstorbenen  
werden demgemäß als *πάροδοι* oder *σύνθρονοι*  
der Götter bezeichnet, wie Ps.-Demosth. epitaph.  
34 p. 1399. Kaibel Epigr. 652, vgl. Höfer in  
Roschers Myth. Lex. s. Paredroi 1577f.). Wie  
alt diese Verallgemeinerung des Heroentums in  
Boiotien ist, beweist schon für das 5. Jhdt.  
der Witz bei Platon dem Komiker frg. 75 K.  
Ebenso ist die Sachlage in Thessalien, wo Hand-  
werksleute, Freigelassene, Sklaven und Sklavinnen  
gleichermaßen zur Heroenwürde erhöht werden  
(wo aber auch bezeichnenderweise Nekromantik  
und Gespensterglaube blühten und man nach  
Philostrat. her. p. 745 oft unterließ, den Eltern  
die schuldigen Totenopfer darzubringen). Attika  
ist mehr zurückhaltend (wie Thespiäi in Boiotien  
eine auffallende Ausnahme bildet, Keil Syll.  
inscr. Boeot. 153 und Dittenberger zu IG VII  
2110), aber in der marathonischen Ebene gab es  
seit der großen Freiheitsschlacht einen frucht-  
bareren Boden (IG III 2, 1460 und IG XII 2, 392  
[Mytilene] wird ein fünfjähriger Knabe H. ge-  
nannt, wie auf Thera ein vierjähriges Mädchen,  
IG XII 3, 236). Selbst in christlichen Inschriften  
lebt die Sitte nach (interessante Kreuzung der  
Vorstellungen auf Thera, IG XII 3, 942, vgl.  
Suppl. 1626). So berührt sich die Verwendung  
des H.-Namens am Ausgange der Antike mit  
derjenigen am Anfange der griechischen Ge-  
schichte. Der H. ist wiederum, was er war, ehe  
die streng gentilizische Ordnung des Staates den  
Urahn in den Vordergrund geschoben hatte:  
die mächtige Totenseele. Diese Bedeutung war  
den großen Kreisen des griechischen Volkes nie-  
mals entschwunden.

Die Zwischenstufe zwischen H. und Gott war  
aber früh überschritten worden. In mehreren  
Fällen scheint in Griechenland von alten Zeiten  
her eine Schwankung zwischen diesen Bezeich-  
nungen stattgefunden zu haben; ein Daimon ließ  
sich oft zur genaueren Bestimmung als beiderlei  
bezeichnen. Ein Gott kann zur Heroenstufe  
herabsinken, ein H. zur Götterwürde steigen.  
Dionysos hieß im altelischen Kultliede ein H.  
(Bergk PLG III 1299 — gewiß kein klein-  
nerndes Epitheton). Alte Gottheiten, die Heroen  
geworden sind, haben wir genug: Dioskuren  
(deren doppelter Charakter dazu geführt hat, sie  
Tag um Tag den Himmel mit der Erdentiefe  
umtauschen zu lassen), Helena, Herakles, Theseus,  
Asklepios, Klymenos und Chthonia zu Hermione,  
Amphiaros, der zu Oropos als Gott verehrt  
wurde (Paus. I 34, 2), Trophonios zu Lebadeia  
usw. (Ed. Meyer Gesch. d. Alt.<sup>2</sup> I 2, 427).

Schon die delphische Pythia war im Zweifel, ob sie Lykugros als Menschen oder als Gott begrüßen sollte, „doch mehr hoffe ich als Gott“ (Herod. I 65). Euamerion erhielt in Titane göttliche Opfer (Paus. II 11, 7 — sein Bruder Alexanor dagegen Heroenkult), Cheiron heißt schon bei Soph. Trach. 715 „Gott“ (Xen. de ven. I 4 Bruder des Zeus). Durch Volksbeschluß wurde die Heroine Lampsake für eine Göttin erklärt (Plut. de mul. virt. p. 255e). Homer galt in Argos, Orpheus, wie es scheint, auf Thrake (Hyg. astr. 44. 45) für einen Gott. Andere Beispiele der Vergöttlichung von Heroen sind Akademos (bei Eupolis frg. 23 Kock), Kolonos (Soph. O. K. 65), Autolykos in Sinope (Strab. XII 546), Theagenes auf Thasos (Paus. VI 11, 2ff. Dio Chrys. or. XXXI p. 618. 619R.), Penthilos auf Lesbos (Steph. Byz. s. v.), Tlepolemos auf Rhodos (Pind. Ol. VII 77), Eumelos in Neapel (CIG 5786). Ein H. Naulochos wird in einer Inschrift aus Priene „Gott“ genannt (Kaibel Epigr. 774, 4. oder 3. Jhdt.). Über die Schwankung in der Bezeichnung s. auch Schreiber Abh. sächs. Ges. d. Wiss. 1903, nr. 3, 243ff. Öfters wurde eine Entrückungslegende erfunden, wo man keine leiblichen Reste des betreffenden H. besaß und wo man göttliche Verehrung begründen wollte: Alkmene in Theben (Ant. Lib. 33. Paus. IX 16, 3 u. a.), Hippolytos in Trozen (Paus. II 32, 1ff.), Kallisto in Arkadien beide „an den Himmel versetzt“, Paus. VIII 3, (7), Alexander (Arrian. anab. VII 27, 3); vgl. Aineias bei den Römern, s. Pfister Wochenschr. f. klass. Philol. 1911 nr. 3, 85. Es mag oft mancher Vergöttlichung der Wunsch der Verehrer zugrunde liegen, dem alten Kult neues, gesteigertes Leben zu verleihen, dem alten Gepräge durch ein dem Himmel entliehenes Attribut neuen Glanz zu geben. Schon im altmodischen Festkalender aus Attika, v. Prott Fast. sacr. 3, 26, kommt ein H. *Θεῖος* vor (der mit Herakles zusammen zwei Hähne als Opfer erhält), ähnliche Vermischung liegt vor auf Thera: *ἀθάνατος θεὸς ἦρας* (IG XII 3, 863, 3. Jhdt.); vgl. in Smyrna *θεὸς ἦρας* (CIG 3232. Kaibel Epigr. 314, 3. Jhdt. = *dis manibus*), zu Methone in Thessalien *θεὸς ἦρας* (IG IX 1201; vgl. *θεὸς ἐναλίγκιος ἦρας* vom Lebenden, Stratonikeia, Kaibel Epigr. 1092).

Ein entschiedener Schritt über das alte Heroentum hinaus war es aber, wenn man einen Lebenden zum H. machte. Das hören wir vom Syrakusaner Dion (Diod. XVI 20), von einem Nikias auf Kos (vielleicht dem Tyrannen), Paton-Hicks Inscr. of Cos 76 (vgl. Opfer an den *ἀγαθὸς δαίμων* eines Lebenden in Inscr. aus Halikarnass, wahrscheinlich 3. Jhdt. v. Chr., Gr. Inscr. Brit. Mus. IV 1, nr. 896, 35). Der nächste Schritt war dann die Vergöttlichung eines lebenden Menschen (s. o. Art. Apotheose). Das erste Beispiel dafür bietet die kleinasiatische, orientalischem Einfluß ausgesetzte Welt mit ihrem Rationalismus und zwar die Insel Samos, die dem Spartaner Lysander bei Lebzeiten wie einem Gott Altäre errichtete und Opfer darbrachte, zu seinen Ehren ihr altes Heraienfest zu „Lysandreia“ umtaufte (Plut. Lys. 18). Ähnliche Ehren boten später vergänglich die Thasier dem Agesilaos an (Plut. apophthegm. Lac. Ag. 25). Weiter ging schon

der König Philippos, als er nach der Schlacht bei Chaironeia das runde Heroon, das Philippus in Olympia mit den goldelfenbeinernen Statuen der nächsten Familie selbst baute (so Paus. V 10) und bei einem Festzuge seine eigene Statue auf diejenigen der 12 Götter folgen ließ (Diod. XVI 92). In der Tat hat er schon dadurch Verehrern und Nachfolgern seines Sohnes Alexandros den Weg gezeigt, wenn auch dieser selbst den verstorbenen Vater doch nicht konsekriert. Alexander hat, wenn er auch auf göttliche Verehrung Anspruch erhob (Curt. VIII 5, 5) und Mutter zu konsekrieren gedachte (ebd. IX 6, X 5, 30), jedenfalls nicht seine eigene Vergöttlichung als feste monarchische Institution durchgesetzt. Gerade der große Alexander, der die Reihe der Herrscherkulte öffnet, hat zuerst sterben müssen, um nach dem Tode, als vergötterter der neuen ägyptischen Reichseinheit als religiöse Etikette zu dienen (vgl. Kornemann Beitr. alt. Gesch. I 61ff.). Es sind gewiß zunächst politische Zwecke, welche sowohl die ägyptischen Könige wie die ihrem Beispiel bald folgenden übrigen Diadochen mit dieser Apotheose des weltlichen Herrschers verfolgten, für Ägypten kommt noch ganz besonders die nationale Religion in Betracht. Aber die Untertanen griechischer Abkunft hätten sich der Apotheose nicht so willig gefügt oder vielmehr an manchen Stellen zuerst den Dynasten angeboten, wenn ihrem religiösen Gefühle etwas ganz Fremdartiges gewesen wäre. Schon manche Strömungen im religiösen und sozialen Kultur der Griechen haben auf die Apotheose hingeeilt, die Mysterien, die göttliche Abkunft der alten Geschlechter, die „Gräber“ der großen Götter, die Verehrung hervorragenden Bürger u. a. (s. bes. Gr. u. Gr. Myth. 1498ff.). Vor allem muß doch die Auffassung vom Heroentum, dem übermenschlichen Wesen der großen Männer, den Weg angebahnt haben, der Heroenkult dem Herrscherkult als Folgedient haben (der Name selbst hatte indessen im alten Wert verloren). Darauf deuten schon die Formen hin, in welchen die neue Vergöttlichung sich bewegte. Es war nicht etwas ganz Neues, wenn man den Gründer einer neuen Stadt sei zu Lebzeiten mit den Ehren eines H. *κλισίας* Opfern und Agonen, überhäufte, wie die Sekyrenen Demetrios Poliorketes im J. 303 — sie nannten ihn *κλισίας* Stadt nach dem „Gründer“ Demetrios (II XX 102, 3); vgl. den Phyrarchen Diogenes in Aegina im J. 220 (Köhler Hermes VII 1ff.). Ebenfalls hat Kassandros schon zu Lebzeiten in der von ihm gegründeten Stadt Kassandreia (Dittenberger 178), Ptolemaios Soter in Ptolemais in der Thebais (Bull. hell. XX 245. XXI 184) Kult genossen und direkt fortsetzend Antiochos I. seinen V. Seleukos in Seleukeia zur Götterwürde erhoben (Appian. Syr. 63). Die Kultnamen, die den Göttern mit kluger Berechnung gegeben wurden und ihre für das Gemeindewohl entscheidende Bedeutung zum Ausdruck brachten, mögen auf diese Wurzel zurückgeführt werden. Der H. zeigt gerade auf diesen Seiten. Auf Samothrake, in Kassandros und Priene hat man dem König Lysimachos *εὐεργέτης* Altar errichtet und jährliches Fest stiftet (Dittenberger<sup>2</sup> 190. Inscr. Brit. Mus. III 401). Als *σώτηρ* genoß der erste Ptolemaios



Rhodos nach Befragung des libyschen Ammon (od. XX 100, 3f.) ständigen Kult (vgl. Antioch. VII 14, 7. Plut. Alex. 72), wurde zunächst als eponymer H. *κίσσης* in Alexandria im ersten Ptolemaios beige- und erhielt als solcher an seinem Todestage Opfer und Agone (Valer. III 98. Kornemann a. O. 62f.).

Während Alexandros später ohne Zunamen als H. verehrt wurde (sein Name war schon von vorher allen als berühmter Heroenname ge-), heißt das erste vergötterte Herrscherpaar Ptolemaier *θεοὶ σωτήρες*, später kommen die *εὐεργεταί* hinzu; bei den Seleukiden begegnet *εὐεργετής* (Antiochos IV., Joseph. ant. Iud. 1258ff.). Ganz besonders zeigen sich die Spuren

ursprünglichen Heroenkultus in der Weise, welcher man die neuen Menschengötter an die Olympier anlehnte. Im Tempel des Zeus neben Alexander der erste Ptolemaios Soter (Theokr. XVII 16ff., dann hat der Sohn Philadelphos den Kult der vergötterten Eltern *θεοὶ σωτήρες*, deren Altar beim Sarapistempel allerdings aufgefunden wurde, Schreiber a. 251, später demjenigen des Alexanders ange-), Arsinoe wurde *σύνναος* der Aphrodite (d. 45ff. XV 106ff.); an den Feierlichkeiten die neuen Götter die Ehre mit den alten (Athen. V 197 f. v. Prot. Rh. Mus. LIII 2f., schon Philippos hatte seine Statue nach jenen der Olympier auftragen lassen, s. o.).

Seleukiden verstecken sich hinter die Olympier (Seleukos Zeus Nikator, Antiochos Apollon etc.), ebenso auf vorsichtige Weise die Attaliden unter den Dionysos Kathegemon (v. Prot. Athen. II 22ff.); die göttliche Abstammung wird wiederum festes Dogma der Herrscherfamilien (v. Auf die Vergöttlichung der toten Mächte folgte diejenige der Lebenden — der letzte Schritt, den der zweite Ptolemäer zuerst getan (v. Prot. Rh. Mus. LIII 462ff.). Hier fand auch bald bei den anderen Herrschern eifrige Nachahmung (s. Beloch Gr. Gesch. III 373ff.).

Der wahre Glanz der Heroen entschwand bei dem grellen Tageslichte, und es blieb nichts übrig, als daß sie, Spukgeister geworden, zu Nacht ihren Unwesen trieben, und daß die Toten, in mächtiges Wohlwollen man sonst, bebend unsicher, mit der schmeichelhaften Anrede *χορηγοί* zu gewinnen suchte (Loch Festschr. v. 281. Rohde a. O. 346), jetzt in lebendigen Träumen die Repräsentanten einer verfallenden Zivilisation heimsuchten, oder daß die *πλουτοδόται* den Seelenbeschwörern ein be- zemes Einkommen verschafften (*πυλῆς ἡρώων* καλεῖν, Orig. adv. Cels. I 68 p. 127 Lomm.).

Die wahren Erben der alten Kultheroen aber sind die christlichen Heiligen gewesen — die Märtyrer starben ja eben für das Heil anderer, und die hervorragenden Taten diesseits des Grabes sichern ihre Erhöhung im Jenseits (vgl. Lucius fänge des Heiligenkultus in der christlichen Kirche 130ff. Pfister Reliquienkult passim). Heiligen sind manchmal in die Bezirke der

vergessenen Heroen direkt eingezogen und haben ihre alten Heroa übernommen (s. Rouse Folk-Lore VII 147; Votive Offerings 12f.; vgl. 37 und Frazer's Comm. on Pausanias).

VII. Der Heros in der Kunst. An dieser Stelle ist eine bestimmte Klasse von Votivreliefs zu besprechen, die den Toten als höheren Wesen oder irgend einem bestimmten H. (Heroine) von allgemeiner Geltung geweiht waren. Sie lassen sich bequem, der Übersicht willen, in vier Gruppen verteilen, die den H. sitzend, liegend, als Reiter oder allein dastehend darstellen (Deneken a. O. 2556ff. Rouse Greek Votive Offerings 19ff.). Die erste Gruppe umfaßt vor allem die altpartianischen Reliefs der thronenden Heroen (Katalog gibt Dressel und Milchhöfer Athen. Mitt. II 393ff., jetzt ausführlicher Tod and Wace A Catalogue of the Sparta Museum 1906, 102ff.). Diese hielt Milchhöfer (Athen. Mitt. II 467ff.) zuerst für Unterweltsgottheiten (Hades und Persephone, vgl. Conze Ann. d. Inst. 1870, 284ff.), dann (Athen. Mitt. IV 163. Arch. Ztg. 1881, 293ff.) richtig für heroisierte Verstorbene (ähnlich schon Dumont Rev. arch. 1869, II 233ff., 421ff., vgl. Bötticher Philol. XVIII 1859, 403). Furtwängler (Athen. Mitt. VII 164. VIII 336ff. Sammlung Sabouroff, Einl.) bestimmte genauer die Reliefs als sepulkrale Weihgaben, den Verstorbenen als Heroen dargebracht. Für die Darstellung verwies Milchhöfer auf die ähnlichen Darstellungen des Harpyienmonumentes aus Xanthos (Athen. Mitt. II 459. IV 168 ‚heroisierte Verstorbene‘. Arch. Ztg. 1881, 53f.) und auf die etruskischen Bucherogefäße, die Gottheiten oder Heroen der Unterwelt wiedergeben. Derselbe nahm dementsprechend Lykien für die Heimat der Heroenvorstellung an, leitete das technische Verfahren der Flächenbehandlung aus Steinskulptur vorausgehender Holztechnik ab. Der roh gelassene untere Marmoransatz beweist, daß die Reliefs dazu bestimmt waren, in den Erdboden eingelassen zu werden, und daß es sich um Grabmonumente handelt, geht aus der mit dem bekannten Chrysapharelium zusammen gefundenen Platte hervor, die die Inschrift *Ἐκράνος* trägt, ‚dem Hermes gehörig‘. Dasselbe wird durch die Darstellung selbst noch deutlicher: wir sehen auf einem Thron sitzend Mann und Frau oder den Mann allein, auch Jüngling oder auch zwei Männer zusammen. Auf dem Chrysapharelium (vgl. auch Friederichs-Wolters Gipsabg. nr. 58) hält der in Chiton und Himation gekleidete Mann, dessen Haar in je zwei langen Flechten über jede Schulter hinabfällt, in seiner Rechten einen großen Kantharos, während seine Linke gerade vorge- streckt ist; die Frau hält in der auf dem Knie ruhenden Rechten einen Granatapfel, während ihre emporgehobene Linke ihren Schleier nach vorne hält; unter und hinter dem Stuhle windet sich eine große, bärtige Schlange empor, deren Kopf sich nach den Köpfen der Sitzenden hervor- streckt. Von vorne nähern sich, in sehr verkleinertem Maßstabe, zwei Adoranten: Mann, Hahn und Ei haltend, und Frau mit Blume und Granatapfel. Dieser Typus der Reliefs, die vom 6. bis zum 3. Jhd. v. Chr. verfolgt werden können, zeigen mehrere Varianten (s. Tod and Wace Cat. S. 108): die Heroen, die zuerst nach rechts sehen, wenden sich später zur linken Seite, die

Schlange streckt sich von hinten, dann auch von vornen, nach dem Kantharos, um daraus zu trinken; ein Hund wird auch ins Interieur eingearbeitet, ein Pferd füllt oben eine Ecke aus; endlich kann die schleieraufhebende Frau einschenkend dem Manne gegenüber treten (Tod und Wace a. O. S. 111 Fig. 13). Sämtliche Attribute, die hier den Toten und ihren Verehrern gegeben werden, sind Totensymbole (vgl. Rohde a. O. I 241f. Furtwängler Samml. Sabouroff 10 23ff. Gardner Journ. hell. Stud. 1884, 120ff. Eitrem Hermes und die Toten 30ff., über das Totenpferd v. Negelein Z. f. Volksk. XI 406ff. XII 14ff. 377ff.); der Tote konnte als Schlange, als Pferd, als Hund oder Hahn gedacht werden, und als solche erscheinen (vgl. oben; die beiden ersten gehören in derselben Eigenschaft z. B. den Dioskuren zu). Der Kantharos (der direkt aus der Libation stammt, wenn auch der Tote selbst öfters der Schlange zu trinken gibt) und die Schlange 20 allein konnten ja auch den Toten vertreten (nr. 5 und 355 in Waces Cat. des spartan. Museums. Athen. Mitt. IV 158. Körte Athen. Mitt. III 331). Die Opfergaben sind Seelenspeisen (eben deshalb z. B. den Myster der Demeter verboten, Schol. Luc. dial. meretr. 7, 4. Rh. Mus. XXV 558), s. die betreffenden Art. (über das Ei zuletzt Nilsson Arch. f. Rel. XI Heft 4). Aber gewiß muß eine lange Entwicklung vorhergehen, ehe die Totenverehrung, die zu bestimmten Zeiten am Grabe stattfand, in ein so stimmungsvolles Interieur umgesetzt werden und jedes Symbol, jede Opfergabe so organisch sich zu einem Ganzen zusammenschließen konnte. Allein das Pferd wirkt noch als reine Signatur. Eine Übergangsstufe von diesen Heroenreliefs zu den Darstellungen des Totenmahls bildet ein archaisches Relief aus Tegea, dem 6. Jhdt. gehörig, Milchhöfer Athen. Mitt. IV 135. 163. Tod und Wace Fig. 12. Friedrichs-Walters 54), wo die schleierhaltende 40 Frau links auf dem Throne sitzt, der Mann auf der nebenstehenden Kline gelagert war, ein Knabe dazwischen, dem Toten zugewandt, einen Kranz emporhält, und vor dem Speiseseuf ein Tisch (mit Speisen) hingestellt ist. Totenmahlreliefs, deren Zahl schon ca. 300 beträgt, sind aus allen Teilen der griechischen Welt bekannt, aber ihre Beliebtheit war in den verschiedenen Landschaften sehr verschieden. Sie finden sich selten in Boiotien und Thessalien, verhältnismäßig selten auch auf 50 dem Peloponnes und den dorischen Inseln, zahlreicher auf den übrigen griechischen Inseln, in Kleinasien und in Thrakien, am häufigsten in Attika (s. Milchhöfer Arch. Jahrb. II 25. Furtwängler a. O. Cat. Brit. Mus. Sculpt. nr. 711ff. Friedrichs-Walters 55ff. v. Duhn Arch. Ztg. XXXV 139ff.; aus Samos Athen. Mitt. XXV 175ff., aus Kleinasien Pfuhl Arch. Jahrb. XX 47ff. 123ff., aus Alexandria Pfuhl Athen. Mitt. XXVI 295ff.; ein Beispiel aus Naukratis, Naucratis II 22f.). Schon ein Relief aus Peiraeus, das dem 5. Jhdt. noch zu gehören scheint, zeigt den ausgebildeten Typus (Friedrichs-Walters 1052. Roscher Myth. Lex. I 2555 mit Abb., wahrscheinlich dem Asklepios geweiht): die Frau sitzt dicht an der Kline, dem gelagerten Mann, der eine Schale vor sich hält, zugewandt, während ein nackter Knabe am Ende des Sofas (unter welchem ein Hund an einem

Knochen nagt), eine Oinochoe in der Hand ein in seinen Mantel dicht eingehüllter Verehrer rechts der Gruppe zuschaut. Die Darstellung kann verschiedenlich variiert werden, Schlange, Pferd oder Rauchopferaltar hinzutreten, ein Boot gestellt sein (Friedrichs-Walters 1057), Männer oder eine Frau zusammen das Sofa nehmen (Cat. Brit. Mus. Sculpt. 712. 721. 734. porträtartigen Zügen). Die Früchte und Kränze (besonders Granatäpfel und die sog. *παρακατα*) auch Eier, die auf dem Tische liegen, charakterisieren das Ganze als Totenmahl. Viele der Reliefs waren übrigens nicht den Toten geweiht, sondern Asklepios (Arch. Jahrb. II 26ff.), Amphiaraus (Athen. Mitt. XVIII 241), Dioskuren, Herakle, Hekate, Herakles, Muse, Zeuxippos und Basis Dionysos (s. Rouse a. O. 22. 28ff.).

Die dritte Klasse mit dem Totenpferde, der H. reitet, führt oder hält, war besonders in Boiotien und Thessalien verbreitet (Körte Katalog der boiot. Skulptur, Athen. Mitt. III 31 erwähnt 52; für Thessalien s. z. B. Lolling Athen. Mitt. XI 51ff.). Oft schmückten sie einen kleinen Altar. Schöne Exemplare stammen aus Attika (z. B. Friedrichs-Walters 1073., dem 5. Jhdt., vgl. das feine Relief aus Cuvigny von derselben Zeit, Berl. Gipsabg. nr. 805) und Tanagra (z. B. Friedrichs-Walters a. O. II 4. Jhdt.), dann öfters auch in Lakonien 30 Argolis, und der Typus findet sich auch auf größeren Inseln (schöner Pinax aus Lokroi Ephephyrioi, Ausonia III 151). In Thrakien werden oft einem *κρυόρ* *ἡρώων* geweiht (Dumont Inscr. mon. fig. de la Thrace nr. 24. 32ff.; s. Denon a. O.). Die makedonischen (wie die thessalischen und die asiatischen) gehören gewöhnlich den Thakien (s. z. B. Heuzey Miss. arch. de Mac. 399. I Gipsabg. 809ff.; Beispiel aus Pergamos, dem 2. Jhdt. geweiht, Journ. hell. Stud. VII 2). Oft wird der H. als Kämpfer dargestellt, die Darstellung geht in eine Jagd über, was man ausschließt, daß sowohl Altar wie Baum Schlange dem Bilde beigelegt werden (z. B. Argolis, Arch. Anz. 1855, 58) oder Verehrer schauen. In einem Beispiele aus Tarent wird eine Reiterszene mit dem Totenmahl am Tische verbunden (Friedrichs-Walters 1054). Manchmal tritt eine weibliche Figur neben dem Toten hervor (z. B. Thessalien, Bull. hell. XII Taf. 10). In Pergamon, ebd. XIII Taf. 9, aus Thrakien, ebd. XIV Taf. 10, (s. Rouse a. O. nr. 32). Die vierte Klasse, wo der H. allein steht, wird durch alte spartanische Heroenreliefs vertreten, wo der H. die Schlange trinkt (Wace im spart. Katal. 104ff., das Jünglingsrelief Fig. 4 = Dressel-Milchhöfer nr. 101 ist wahrscheinlich einem Dioskuren geweiht). IGA 51 und Rouse a. O. 30), durch ein archaisches aus Tegea (Le Bas Voyage Taf. 103) findet sich dann sowohl in Argos und Attika als auf Sizilien und in Unteritalien. Auch hier eine weibliche Figur auftreten und das Relief den Charakter der Darstellung hervorheben.

Über die kultische Grundlage der Totenmahlreliefs haben sich mehrere Auffassungen geltend gemacht. Einige (so Holländer de Deanag. sepulch. 27) fanden das vorbildliche Totenopfer, das dargestellt wäre, im Opfer am Grabe wieder. in Nekysien. Walters Arch. Ztg. LX 305ff. su





15. Wenn Skammon *ἐν δευτέρῳ τῶν εὐρημάτων* bei Suid. s. *Φοινικία* (vgl. auch Hesych s. *φοινικία*). Arsen. LH 42. Apostol. XVII 89) ihren Vater Aktaion nennt, so liegt nicht nur die häufig vorkommende Verwechslung mit Aktaios vor, sondern es wird auch der Großvater statt des Vaters angegeben. Ihre Mutter ist erst nach ihrer Schwester Aglauros neu geschaffen. Als Personifikation des Taus, der Gabe des Mondes, ist sie Tochter des Zeus und der Selene Alkman PLG III<sup>4</sup> 54, 48. Preller-Robert Griech. Myth. I 300. H. und ihren Schwestern Aglauros und Pandrosos gab Athena die Lade mit dem nengeborenen Erichthonios und gebot ihnen, sie nicht zu öffnen, Eurip. Ion 21ff. 271ff. Kallimach. Hekale II 12ff. Gomperz Papyr. Erz. Rainer p. 10. Ovid. met. II 555ff. Apollod. III 14, 6, 4f.; vgl. die Vase des Brygos Wiener Vorlegebl. VIII 2, gedeutet von Robert Bild u. Lied 88f., vgl. Frickenhaus Athen. Mitt. XXXIII 171) oder nach späterer Version von dem Anblicke in Wahnsinn versetzt und stürzen sich von der Akropolis hinab (Euphron Berl. Klassikertexte V 1, 58. Paus. I 18, 2. Apollod. III 14, 6, 4f. Zu Eurip. Ion 492ff. vgl. Furtwängler Athen. Mitt. III 184, nach der wertlosen Notiz Hygins fab. 166 liefen sie ins Meer). Eine Krähe meldete der zurückkehrenden Athena das Geschehene (Antig. Karyst. hist. mir. 12, wo Amelesagoras zitiert wird, Ovid. met. II 536ff., sichtlich dem Raben der Koroniseide nachgebildet). Die beim Gewährsmann des Pausanias I 18, 2. 27, 2 erscheinende Sagenversion spricht Pandrosos von der Schuld frei (vgl. A. Mommsen Heortologie 438, 3; Feste der Stadt Athen 502), während die Tradition der Kerykiden an ihrer Stammutter H. den Makel des Ungehorsams nicht dulden wollte. Zwar geben Paus. I 38, 3 Aglauros und Pollux VIII 103, Schol. Hom. II. I 334, Schol. Aisch. I 20 Pandrosos als Ahnfrau des Priestergeschlechtes der Kerykiden an, doch evident hat Dittenberger Herm. XX 2, 2 aus der Inschrift des von Herodes Atticus errichteten triopischen Denkmals IG XIV 1389 erwiesen, daß H. und Hermes bei den Kerykiden selbst für die Eltern des Keryx galten; vgl. Töppfer Attische Genealogie 81. v. Wilamowitz Aristot. u. Athen II 74, 5. Diese Punkte waren besonders betont in der Aththis, die man dem mythischen Eleusinier Amelesagoras zuschrieb, FHG II 22, 1 aus Antig. Karyst. hist. mir. 12, vgl. E. Schwartz o. Bd. I S. 1822. Der gleichen Tradition folgt noch der Kirchenvater Athenagoras legat. pro Christ. 1. Hermes, der einst H. entführte, erzeugte mit ihr auch den Kephalos, den Geliebten der Eos, Apollod. III 14, 3, 1. Die Eifersucht der Aglauros auf ihre Schwester und ihre Verwandlung in einen Stein schildert Ovid. met. II 708ff. Inschriftlich wird ein *δῶρον* der H. auf einem erythräischen Steine erwähnt, v. Wilamowitz Nordionische Steine p. 32 nr. 8. H. ist hier wohl als eine der weiblichen Kory-

banten zu betrachten, v. Wilamowitz O. 35.

Bildliche Darstellungen H.s finden sich Bei der Geburt des Erichthonios erscheinen mit ihren Schwestern, Kekrops, Erechtheus Pallas auf der Berliner Vase, Mon. d. X tav. XXXVIII, Flasch Annali XLIX Furtwängler Katalog 2537. Sauer Da genannte Theseion 61f. vgl. 58. Am Ostg 10 der sogenannten Theseions Athena und d. kropiden Sauer a. O. 83. Kekrops, seine T. Erichthonios und Nike auf der rf. Vase aus Catalogue of vases in the Brit. Mus. III E p. 374. Journ. hell. Stud. VIII pl. 73. S. a. O. 139. Beim Raube der Oreithyia ist dargestellt auf der Münchener Amphora Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmaler 187, Taf. 94 (u. 95), die eine Replik einer liner Vase Furtwängler Katalog 2165 ist. auch die Oinochoe aus Vulci Catalogue of in the Brit. Mus. III E 512. H. beim Öffnen Kiste des Erichthonios Fragment einer Vase Gela, Hauser Arch. Jahrb. XI 190, auf Pelike des Brit. Mus. aus Kameiros Annali L d'agg. F. Die Vase des Brygos s. o. Poseidon H., dabei Pandrosos, auf einer rf. Münchener des schönen Stiles, Otto Jahn Beschr. d. V. samml. p. 144, nr. 415. H. auf den Südmetop. des Parthenon Pernice Arch. Jahrb. X 97. F. 30 die drei Kekropstöchter mit Hermes Kekropid. Bildwerke im Theseion 80 nr. 192.

Das Wesen H.s ergibt sich aus ihrem Namen. Maass De Lenaeo, Greifswalder Progr. 1891 hat den Apollon *Ἑρως* verglichen. Gruppe Myth. II 1242, 3. Vielleicht gehört auch Hesychglosse *Ἑρως ὁ Ζεύς* hierher. Möglicherweise findet sich auch noch einmal neben Athena Aglauros und Pandrosos eine Athena. Es muß aber hier bemerkt werden, daß H. gg. über ihren Schwestern im attischen Kultus weniger hervortritt, vgl. Usener Götternamen 138. Robert hat in den Comment. Mommsen Preller-Robert Griech. Myth. I 202, 2 *Ἀγλαυρίδες κόραι* mit den Chariten zusammengestellt, H. würde dann der Auxo entsprechen vgl. Steph. Byz. s. *Ἀγρυνλή* . . . *τρεις δὲ ἀπὸ τῶν ἀξόντων τοὺς καρποὺς ὀνομασθῆναι Πάνδροσος Ἑρση Ἀγρυνλος*. Nahe verwandt die Horen; Chariten sind wohl die Tausen stern am Ostgiebel des Parthenon, während Westgiebel die drei Töchter des Kekrops erscheinen. Auf der Vase des Brygos Robert Bild und Lied 88f. haben H. und Aglaurosamen in der Hand, was vielleicht die Fruchtkeitspendenden charakterisieren soll, ähnlich scheinen die Horen auf der Würzburger Phidiasche Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmaler Taf. 41. Die Tatsache, daß die Kekropstöchter den Horen entsprechen, 60 wohl auch die Veranlassung zur Notiz des Herodot. *ἀγλαυρίδες μοῖραι παρὰ Ἀθηναίους*. Die Verpflanzung H.s mit den Errephoriden ist erst eine mologische Erfindung, die auf Istros zurückzuführen. Aristoph. Lysistr. 643. Hesych. s. *Ἑρση*. Suid. s. *Ἀρρηφόροι*. Moiris s. *Ἑρση*. Wellmann De Infro Callim. 11; vgl. Harrison Journ. hell. Stud. XII 351 und sonders Hiller v. Gaertringen o. Bd. VI S.



Vgl. im allgemeinen Seeliger in Roschers ch. Lex. I 2, 2589ff. Preller-Robert Griech. ch. I 199ff. Gruppe Griech. Myth. Escher chthonios o. Bd. VI S. 442.

2) Herse, Gemahlin des Danaos, Apollod. II 5, 9. [Sittig.]

**Hersilia**, Tochter des vornehmen Sabiners silius (Dionys. ant. III 1), kam als verheiratete Frau (Macrob. Sat. I 6, 16 nach den *vetustis peritissimi*. Dionys. ant. II 45. Plut. Rom. 10

mit ihrer jungfräulichen Tochter zu den Festen nach Rom und wurde entweder aus Versehen zusammen mit den Jungfrauen geraubt (Dionys. ant. II 45. Plut. Rom. 14), oder sie gab freiwillig in Rom, weil sie sich von ihrer Tochter nicht trennen wollte (Dionys. ant. II 45). Nach dem einen Bericht nahm Romulus selbst zur Frau (Liv. I 11, 2. Ovid. met. XIV 830ff. Ital. XIII 812. Plut. Rom. 14; compos. Rom. Thes. 6. Serv. Aen. VIII 638), nach anderen

Macrob. Sat. I 6, 16. Dionys. ant. III 1. Plut. n. 14. 18) erhielt sie Hostus Hostilius aus Aullia, der in den Kämpfen mit den Sabinern eine hervorragende Rolle spielte. Von allen Sabinern beschenkte sie zuerst ihren Mann mit dem Sohn (Macrob. Sat. I 6, 16, wo dieser den Romulus auf die erste männliche Geburt gezten Preis der Toga praetexta und Bulla aurea ält), der, als Sohn des Hostus Hostilius, Vater nachmaligen Königs Tullus Hostilius wurde

(Dionys. ant. III 1. Plut. Rom. 18). Als Frau Romulus dagegen gebiert H. eine Tochter (Macrob. Sat. I 6, 16). [Kiessling.]

gens Prima und einen Sohn Abillius (*Αβίλλιος*), ursprünglich *Ἀβίλλιος* geheissen haben soll (Plut. Rom. 14 nach Zenodot von Troizen). Sie ist die Römer *τὰ γαμικὰ πάντα* gelehrt haben (Macrob. Sat. I 6, 16). In den Kämpfen mit den eidigten Nachbarn spielt sie die wichtige Rolle der Anführerin der Friedensvermittlungen der Aulii (Cn. Gellius bei Gell. XIII 23, 12. Dionys. ant. II 45. III 1. Sil. Ital. XIII 815. Plut. Rom. 14. vgl. Liv. I 11, 2). Nach dem Tode des Romulus soll auch sie göttliche Ehren erhalten haben: wie Romulus zum Quirinus, so wurde sie dessen Genossin Hora. Diese Identifizierung der mit der alten Kultgenossin des Quirinus (*Hora Virini* Gell. XIII 23, 2) ist nach Wissowa's Ansicht (Gesamm. Abb. 142) von Ovid selbst, der sie so ein bezeugt (met. XIV 830ff.), vollzogen worden.

Wie so viele Personen der römischen Legenden, trägt auch H. ein echtes altes Nomen gentile: *Hersilia* (CIL VI 21100. XI 4759), verwandt mit etrusk. *hersina*, *hersu* und etrusk.-latein. *herennius* (vgl. W. Schulze Zur Gesch. latein. Personennamen 174). Dieser Tatsache gegenüber ist der alte Versuch, ihren Namen an *Heries* (*Ἡρις*; vgl. Art. Heries) anzuknüpfen, was natürlich dazu führen würde, in H. eine alte bes. und Ehegöttin, eine Hypostase der Iuno zu erkennen (so nach Früheren Preller Röm. Myth. I 3 275. Pais Stor. di Roma I 1, 23f. a.), nichts als ein Spiel. Vgl. Schwegler in Roschers ch. Lex. I 478. Wissowa in Roscher Myth. I 2591. [W. F. Otto.]

**Hersilius**, nur von Dionys. III 1, 2 als Vater Hersilia erwähnt. [Münzer.]

**Hersos** (*Ἡρσος*), Epiklesis des Apollon in der Kephengrotte von Vari am Hymettos, wo alte

Felsinschriften den Nymphen, Chariten, Pan und Apollon H. gelten, IG I 430 = CIG 456. Man bezieht auf diese Grotte die Legende, daß Platons Eltern ihr Kind nach dem Hymettos brachten, um den Nymphen Pan und Apollon Nomios zu opfern, Olympiodor. vit. Plat. I (Westermann Biograph. 382). Aelian. var. hist. X 21. H. steht neben Herse wie Hekatos neben Hekate usw. und kennzeichnet Apollon als Tauspender *ἐρασηφόρος*. [Jessen.]

**Hertichel**. Da Plin. n. h. VI 22 eine lange Reihe skythischer Völkstämme, die vom westlichen auf das östliche Tanaisufer übergesiedelt seien, mit Satharcheos H. beginnt und mit Satharcheos Spalaeos abschließt, so sind die H. und Spalaei offenbar Unterabteilungen der Satharchen, deren ursprüngliche Sitze auf der Taurischen Halbinsel liegen. Die Spalaei (*σπαλαίοι*) sind die hohlenbewohnenden Satharchen. Mela beschreibt uns ausdrücklich, daß sie den Winter über zum Schutz vor der starken Kälte in unterirdischen Wohngruben hausen (s. Satharchae).

P. Hertorius, ein in Arezzo zu Augustus' Zeit arbeitender Töpfereibesitzer, dessen feine Gefäße aus Terra sigillata in Italien, Afrika, Spanien, Gallien und Germanien (auch in Haltern a. d. Lippe) Verbreitung fanden, CIL XI. XV. IX. VIII. II. XII. XIII. Dragendorff Bonn. Jahrb. XCVI 44. Ihm ebd. CII 123. S. Loeschke Mitt. d. Altk. f. Westf. V 176. [Oxé.]

**Heruli**, richtiger *Eruli*. Bezüglich der Namensform schwanken die lateinischen Schriftsteller zwischen *Heruli*, so Iord. Rom. 363; Get. 23. 117. 242. 261. Paul. Diac. hist. Lang. I 20, und *Eruli*, so Ammian. Marc., der XX 1, 3. 4, 2. XXVII 1, 6 u. 6. *Aeruli* hat, ferner Hist. aug. Claud. 6, 2. Claud. Mamertin. pan. 5; gen. 7. Cassiod. var. III 3. IV 2. 45 u. a. Von den Inschriften gibt eine Eruli: Notizie degli scavi, 1890 p. 171, eine andere Erol: CIL V 8750; in zwei weiteren findet sich Heruli: Not. d. scavi, 1890 p. 170. 171. Bei den griechischen Schriftstellern haben wir bisweilen die aspirierte Form mit Umstellung des *o* und *λ*, nach dem Vorgange des Dexippos, der zuerst von allen antiken Historikern über die H. geschrieben hat und einen sehr eigentümlichen Versuch der Etymologisierung ihres Namens machte: Etym. M. ed. Gaisford 333 από τῶν ἐκείσε ἐλὼν Ἑλουροὶ κέκληνται. Δέξιππος ἐν δωδεκάτῳ χρονικῶν. Steph. Byz. s. Ἑλουροι. Ἑλουροι Σκυνδικὸν ἔθνος, περὶ ὧν Δέξιππος ἐν χρονικῶν ἔβ'; vgl. Iord. Get. 117. Zosim. I 42, 1, der Dexippos folgt (vgl. Rappaport Beirträge z. alten Geschichte I 427ff.) hat Ἑρούλους; bei Zonar. XII 24 findet sich Αἰρούλους. Dagegen hat Syncell. I p. 717, 9. 720, 15 ed. Bonn. Αἰρούλοι. Procop. bell. Goth. II 14. 15 u. 6., unsere Hauptquelle für die Geschichte der H. gibt Ἑρούλοι, ebenso Agath. hist. I 11. 14. Menand. frg. 9 hist. gr. min. ed. Dindorf II p. 7 u. a. Der un-aspirierten Form, *Eruli*, ist als der häufigeren und daher wohl regelmäßigen jedenfalls der Vorzug zu geben. Schon Zeuß Die Deutschen 476, 2 wies für die Bedeutung des Namens *Eruli* auf ags. *eorl*, altn. *iarl* (= ‚Mann‘, ‚vornehmer Mann‘) hin. Grimm Geschichte der deutschen Sprache I 2 39 brachte das Wort H. auch mit got. *hairus*,

alts. *heru* (= ‚Schwert‘) zusammen, so ebenfalls Dahn Urgeschichte der german. u. roman. Völker I 561. Schmidt Geschichte d. deutschen Stämme 333, 5. Grimm wollte die H. mit den bei Plin. n. h. IV 27 erwähnten *Hirri* identifizieren und ferner auch, nach dem Vorgang von Zeuß 476, mit den *Suardones*, die Tac. Germ. 40, und den *Phagadevol*, die Ptolem. II 11, 13 nennt (vgl. auch Dahn Die Könige der Germanen II 1 und Seelmann Jahrb. d. Vereins f. niederl. Sprachforschung XII 28f. Müllenhoff Beovulf 31f. vertrat die Meinung, daß ‚der Name H. ein Kollektivbegriff‘ sei; hierzu Wietersheim-Dahn Geschichte der Völkerwanderung I 221).

Die Stammeszugehörigkeit der H. zur gotischen Gruppe der Ostgermanen ist unbestritten. Schon die alten Schriftsteller rechnen sie ausdrücklich zu den Goten: Zonar. XII 24 *Αἰθούλιος Σκυνδικὸν γένει καὶ Γοτθικόν*, und derselbe Seezug wird bald den H., bald den Goten (beide Teile des Volkes zuerst scharf geschieden) zugeschrieben (Rappaport Die Einfälle d. Goten 48, 5); auch die Eigennamen der H. weisen auf diese Zugehörigkeit hin.

Was die Stammsitze der H. angeht, so kommen nach den überlieferten Nachrichten nur die Ufer der Ostsee in Frage; dazu stimmt, daß sie gleich bei ihrem ersten Auftreten sich den Römern als wagemutige Seefahrer furchtbar machen, auch tritt der Einfluß des Meeres auf die Bildung des Volkscharakters bei ihnen deutlich hervor. Lediglich, ob wir am südlichen oder nördlichen Rande der Ostsee die ursprünglichen Sitze zu suchen haben, ist Gegenstand der Frage (die wichtigste neuere Literatur über die Urheimat der Germanen s. bei L. Schmidt Allgemeine Geschichte der germanischen Völker 18f.). Die herulische Stammsage läßt die H. durch die Dänen aus Skandinavien vertrieben werden: Iord. Get. 23 *Dani . . . Herulos propriis sedibus expulerunt, qui inter omnes Scandiae nationes nomen sibi ob nimia proceritate affectant praecipuum*. Hiermit ist die Tatsache zusammenzuhalten, daß ein Teil des Volkes nach seiner Besiegung durch die Langobarden um das J. 512 nach Skandinavien wanderte und sich hier an der Seite der Gauten niederließ (Procop. bell. Goth. II 15), was doch wohl darauf zurückzuführen ist, daß sich hier die Stammsitze der H. befanden (so Aschbach Geschichte der Heruler und Gepiden 8f. Strakosch-Graßmann Geschichte der Deutschen in Österreich-Ungarn I 250. Bremer Ethnographie der germanischen Stämme 834 und ihm folgend Schmidt Gesch. d. deutschen Stämme 334; vgl. auch Kossinna Indogermanische Forschung. VII 276ff. Loewe Die ethnische u. sprachliche Gliederung der Germanen, Halle 1899, 34f. 45; abweichend Müllenhoff Nordalbingische Studien I [1844] 124f. Über ähnliches Anrecht am Boden der alten Heimat bei den Vandalen s. Procop. bell. Vand. I 22; vgl. Seelmann Jahrb. XII 29ff.). Darnach hätten wir die Stammsitze der H. im südwestlichen Schweden, in den Landschaften Småland, Halland, Schonen und Blekinge zu suchen (Loewe Die Reste der Germanen am Schwarzen Meer 31f. will ihre Sitze außerdem auch auf Jütland und Nordschleswig ausgedehnt wissen); aus diesen Sitzen müssen sie etwa um die Mitte des 3. Jhdts. von den Dänen vertrieben worden

sein, denn bald darauf erscheinen die H. 2 am Pontus, 286 am Niederrhein (vgl. Bremer 834. Zeuß 470 setzt dagegen die Vertreibung durch die Dänen fälschlich in die Zeit von 4—484; ähnlich Aschbach 28. Müllenhoff Nordalbing. Studien I 112ff.; Beovulf 29ff.). Deutsche Altertumskunde IV 495. Much Elträge zur Gesch. der deutsch. Sprache XVII 20.

Nach der Vertreibung der H. durch die Dänen haben wir zwei Hauptzweige jenes Volkes unterscheiden: die West-H., die von der südlichen Ostseeküste aus zum Rhein vordringen, und fern die Ost-H., die zunächst zum Pontus gelangt. Dieser letztere, weit bedeutendere Zweig ist der eigentliche Träger der Geschichte der H., bei sich zwei Höhepunkte, einmal zur Zeit der großen Seezüge des 3. Jhdts. und dann nach der Befreiung von der Herrschaft der Hunnen bis zu den Kriegen mit den Langobarden, erkennen lassen (beide Teile des Volkes zuerst scharf geschieden) zu haben, ist das Verdienst Pallmanns (Geschichte der Völkerwanderung II 45f.); daneben erfordert die hervorragende Rolle, die die H. als Söldner im Dienste der Römer gespielt haben, besondere Würdigung.

Was zunächst die West-H. angeht, so müssen sie nach dem Verlassen ihrer ursprünglichen Sitze allmählich in Norddeutschland nach Westen in die Gegend des Niederrheins vorgerückt sein, der wohl aus dem Anfang des 4. Jhdts. stammende *Laterculus Veronensis* (Not. dign. ed. Seeck p. 251; vgl. Riese Geogr. lat. min. p. XXXII) nennt H. neben Sachsen und Franken; auf dieser Gegend weist auch alles, was wir sonst von den Zweigen der H. erfahren. Wir können übrigens beobachten, daß sie etwa 286 von der Ostseeküste her nach dem Westen vordringen: in diesen Jahre bedrohen sie in Gemeinschaft mit den Chaibonen Gallien und erleiden durch Kaiser Maximian eine empfindliche Niederlage (Mamertin pan. 5; gen. 7); da Mamertinus pan. 5 von ihm sagt: *Chaibones Erulique, viribus primi barbarorum, locis ultimis* und ferner die Chaibonen wohl im südöstlichen Holstein zu suchen sind (vgl. Zeuß 152), zeigt uns das die Gegend, aus der die H. bei ihrem Zuge nach dem Westen kamen. Auf diesen Feldzug Maximians geht wohl auch die Errichtung des *Auxilium* der H. zurück (vgl. Mommsen Herm. XXIV 232, 4), eines der ältesten der zahlreichen aus Germanen errichteten *Auxilia palatina* des römischen Heeres. Es wird bezeichnenderweise häufig mit dem *Auxilium Batavorum* zusammen genannt und hatte wie dieses seinen Standort in Italien (Not. dign. occ. v. VII 13), und zwar in Concordia (CIL V 87; vgl. p. 1059: *Flavius seniorum*. Not. degli scavi 1890 p. 170: *Fl. Sindia senator de numero Herulorum seniorum*; p. 171: *Fl. Batemodus d. n. Erulorum sen.*; p. 171: . . . *d. n. Herulorum*. *Hariso magister primus de numero Erulorum*). Der ganzen Kampfweise der entsprechend gehörte dieser Truppenkörper leichten Infanterie. Ob Maximian bei seinen Vorstößen in das rechtsrheinische Germanien in den J. 288 und 291 bezw. 292 (Mamertin pan. 7; gen. 5. 7. 16. inc. pan. Max. Const. 8. inc. pan. Const. 2; vgl. Seeck Untergang der antiken Welt I<sup>3</sup> 443) mit den H.



ammentraff, ist nicht festzustellen. Das Auxilium der H. wird im Laufe des 4. Jhdts. mehrfach genannt. Im J. 366 focht es im Verein mit den Batavern unter Lupicinus gegen die Pikten und Skoten (Ammian. XX 1, 3), in demselben Jahre orderte Constantius die Entsendung der H. und Bataver für einen bevorstehenden Feldzug gegen die Perser (Ammian. XX 4, 2). Vitalian, *Erulorum e numero miles*, der es als Beamter vom Domesticius bis zum Comes gebracht hatte, wird um J. 364 als in Illyrien tätig erwähnt. Anfang 366 nahmen diese H. unter Charietto an dem unglücklichen Kampfe gegen die Alamannen teil (Ammian. XXVII 1, 6. Zosim. IV 9; vgl. Sievers Studien zur Geschichte der römischen Kaiser, Berlin 1870, 275ff. Schiller Röm. Kaisergeschichte II 378, 4). 368 fochten sie wieder, unter Theodosius, siegreich gegen Pikten, Skoten und Attakotten bei London (Ammian. XXVII 8, 7). Späterhin wird der Numerus Erulorum nicht mehr genannt. Die sehr unklare Stelle Apoll. Sid. carm. VII 235f. erwähnt zwar die H. nebst vielen anderen Stämmen gelegentlich eines Feldzuges des Aetius gegen die Burgunden im J. 435, aber doch wohl nur, um des hier gefeierten Avitus Tüchtigkeit glänzend zu schildern; ob man daraus auf eine Hilfeleistung der H., mit Jahn Geschichte der Burgundionen I 344, schließen oder gar, mit Schmidt 345, eine Erwähnung ihres Auxiliums hier erblicken darf, erscheint mir höchst zweifelhaft.

Von dem Volke der West-H. hören wir mehrfach, daß es Raubzüge ins römische Gebiet unternahm. Um das J. 409 scheinen sie im Verein mit anderen Stämmen Gallien heimgesucht zu haben (Hieron. ep. ad Ageruchiam vom J. 409 bei Migne L. 22, 1057). Etwa 456 plünderte eine Schar von 400 H. auf einer Piratenfahrt die Küsten von Gallicien und auf der Rückkehr die Seeplätze im Gebiete der Kantaber und Varuler (Hydat. 171. Natürlich ist hier mit *Lusense litus* das Gebiet um Lucas Augusti in Gallicien gemeint, nicht etwa Lucca in Italien, wie Müllenhoff Beovulf 19 geglaubt hat); kurz darauf, ca 459 suchten sie wieder Gallicien heim und drangen sogar bis Baetica vor (Hydat. 194). Später scheint die wachsende Macht des Frankenreiches dem ziemlich unbedeutenden Zweig der West-H. gefährlich geworden zu sein; darauf deutet hin, daß sie augenscheinlich, wie wohl auch Warnen und Thüringer, die Hilfe des Westgotenkönigs Eurich anriefen (466—484). Diese Tatsache ließe sich aus der ganz phrasenhaften Stelle des Apoll. Sid. ep. VIII 9, 31ff. allein kaum mit Sicherheit erschließen, wohl aber aus dem Brief, den Theoderich, der König der Ostgoten, an sie richtete: *recolite namque Euriei senioris affectum, . . . quotiens a vobis proximorum gentium imminet bella suspendit* Cassiod. var. III 3. Als zu Anfang des 6. Jhdts. die Gegensätze zwischen Westgoten und Franken sich spitzten, wandte sich Theoderich in dem oben erwähnten Schreiben an die Könige der einander wohl benachbarten Warnen, Thüringer und West-H., seine Bemühungen zwecks Erhaltung des Friedens zu unterstützen. Daß dieser Brief an die West-H., nicht aber an die Ost-H. gerichtet sein muß, ergibt sich daraus, daß hier

einmal auf die Unterstützung der H. durch den Westgotenkönig Eurich und ferner auf die ihnen von den Franken drohende Gefahr hingewiesen wird (vgl. Seelmann Jahrb. XII 53f. Bremer 835. Schmidt 268, 5. 345, 8). Vielleicht, daß ein tatsächlich unternommener Interventionsversuch die Besiegung der West-H. durch die Franken beschleunigt hat, wenigstens hören wir seit dieser Zeit von ihnen nichts mehr. (Die Vermutung, daß das Reich der West-H. etwa in der Mark Brandenburg gelegen habe, eine Vermutung, die sich auf eine Glosse bei Adam von Bremen *Heveldi vel Heruli* [M. Germ. ser. VII 312 not. e] sowie auf das Vorkommen des Namens Harlungsborg in Brandenburg stützt [so besonders Seelmann Jahrb. XII 54ff. Matthaei Ztschr. f. Deutsches Altertum XLIII 319f.], ist unhaltbar [bereits eingehend zurückgewiesen von Bolze De rebus Herulorum 38ff.; vgl. auch Schmidt 346]).

Weit bedeutender als die sehr wenig zahlreichen West-H. war der östliche Zweig des Volkes, der, aus der germanischen Heimat kommend, gegen das J. 267 an das Schwarze Meer gelangte (Loewe Die Reste der Germanen 167 läßt die Südwanderung der H. mit der der Goten gleichzeitig bald nach der Mitte des 2. Jhdts. beginnen). Daß die Sitze der Ost-H. an der Maiotis lagen, scheint trotz der mit dieser Nachricht verknüpften völlig verfehlten Etymologie (s. o.) sicher, Iord. Get. 117 *praedicta gens* (sc. H.) . . . *iuxta Maeotida palude habitans*; vgl. Etym. M. ed. Gaisford p. 333. Sync. p. 717 *τότε καὶ Αἰρουνοὶ . . . διὰ τῆς Μαυώτιδος λίμνης ἐπὶ τὸν Πόντον διαπλεύσαντες*. Es war damals die Zeit der großen Einfälle der Goten und ihrer Nachbarn in das römische Reich, an denen nun auch die H. hervorragenden Anteil nahmen. Der große Zug des J. 267, der an Gefährlichkeit fast alle vorangegangenen übertraf, ging vornehmlich von den H. aus; sie traten bei dieser Gelegenheit zum erstenmal in den Gesichtskreis der Römer (vgl. für das Folgende Rappaport Die Einfälle der Goten 67—75): Syncell. p. 717 *Τότε καὶ Αἰρουνοὶ πεντακοσίαις ναυσὶ διὰ τῆς Μαυώτιδος λίμνης ἐπὶ τὸν Πόντον διαπλεύσαντες τὸ Βυζάντιον καὶ Χρυσόπολιν κατέλαβον. ἐνθα συμβαλόντες μάχην καὶ μικρόν ὑποτρέψαντες πρὸς τὸ στόμιον τοῦ Εὐξείνου Πόντου τὸ λεγόμενον ἱερὸν τῷ ἔξῃς αἰῶνι καταπλεύσαντες πνεύματι τὸν πόρθμον Κυζίκου μὲν πρῶτον μεγίστης πόλεως Βιθυνίας προσάγονται, εἴτα καὶ τὰς νήσους Ἀήμον καὶ Σκύρου ὁρῶσι. καὶ εἰς τὴν Ἀττικὴν φθάσαντες ἐμπιπρῶσιν τὰς Ἀθήνας Κόρωνδόν τε καὶ Σπάρτην καὶ τὸ Ἄργος καὶ τὴν ὅλην Ἀχαιὴν κατέδρομον, ἕως Ἀθηναῖοι κατὰ τινας δυσχωρίας ἐνεδρευσάντες αὐτοὺς πλείστον ἀνέκλον. Zonar. XII 24. Neben den H. waren vielleicht auch noch Goten am Zuge beteiligt; bei Zosim. I 39, 1. 40, 1 ist nur allgemein von Skythen die Rede; Hist. aug. Gall. 6, 1. 13; Claud. 6, 1 nennen ausdrücklich die Goten (vgl. dagegen Schmidt 69). Mit ihrer Flotte, die auf 500 Schiffe angegeben wird (Syncell. a. a. O.), fuhren die H. durch die Maiotis und den Pontus nach der Donaumündung. Da sie hier auf energischen Widerstand stießen (Hist. aug. Gall. 13, 6), segelten sie weiter und nahmen durch einen Handstreich Chrysopolis und Byzanz (Syn-*

cell. a. a. O.). Der römische Admiral Venerian besiegte sie in der zweiten Hälfte des J. 267, in einem Seegefecht, in dem er selbst fiel (Hist. aug. Gall. 13, 7. Syncell. p. 717. Auf den Sieg bezügliche Münzen bei Eckhel VII 394. Cohen 848. 849. Mionnet VI 457 nr. 3328). Nach anfänglichem Zurückweichen nahmen die H. dann infolge von Venerians Tod Kyzikos (Syncell. a. a. O.), wo sich ein Teil von ihnen festgesetzt zu haben scheint (die Theophanes p. 591 erwähnten *Γορδογαρικοί* hält Loewe Die Reste der Germanen lff. für Nachkommen der an diesem Zuge beteiligten H.). Es ist besonders bemerkenswert, daß die H. bei den beiden großen Seezügen, an denen sie beteiligt waren, vornehmlich die Stätten klassischer Kultur in Kleinasien und Griechenland heimgesucht haben. Sie durchfuhren damals den Hellespont, verheerten Lemnos und Skyros (Hist. aug. Gall. 13, 8. Syncell. p. 717), landeten dann in Attika, eroberten Athen (Dexipp. frg. 21 ed. Dindorf I 187, 28ff. Hist. aug. Gall. 13, 8. Anon. post Dion. V p. 226. Zosim. I 39, 1. Syncell. p. 717. Georg. Mon. p. 361 ed. Muralt. Leo Grammat. p. 78. Cedren I p. 454. Zonar. XII 26. III p. 150. Die vier Letztgenannten stimmen durchaus mit dem Anon. post Dion. [= Petrus Patricius] überein, auf den sie hier [nach Patzig Byz. Ztschr. V 26 durch Vermittelung der ‚Leoquelle‘] zurückgehen; sie setzen daher sämtlich die Einnahme Athens fälschlich unter Claudius und bestürmten Eleusis (vgl. CIG I 401). Gleichzeitig verheerten sie verschiedene Punkte des Peloponnes, eroberten Korinth, Sparta, Argos, verwüsteten ganz Achaia (Hist. aug. Gall. 13, 8. Zosim. I 39, 1. Syncell. p. 717, 17; allgemeine Angaben bei Eutrop. IX 8 = Oros. VII 22, 7. Vict. 33, 3. Euseb.-Hieron. 2284) und scheinen auch Olympia heimgesucht zu haben (daß die Verzeichnisse des Kultpersonals von Olympia kurz vor diesem Einfall abbrechen und nach demselben keine Fortsetzung erfahren haben, ist mit Recht mit diesem Ereignis in Zusammenhang gebracht worden; s. E. Curtius und Adler Olympia V. Berlin 1896, 187; wie sich auch ein Versiegen ähnlicher inschriftlicher Quellen in Athen seit der Einnahme durch die Germanen beobachten läßt; vgl. Dittenberger Hermes XX 40). Der Athener Dexippos (vgl. Rappaport 70) griff sie mit 2000 seiner Landsleute mehrfach an (Dex. frg. 21. Sync. p. 717); die nunmehr erscheinende römische Flotte, wohl unter dem Befehl des Cleodamus und Athenaeus stehend (vgl. Hist. aug. Gall. 13, 6. Zonar. XII 26. Rappaport 71), landete Truppen, die im Verein mit Dexippos die H. aus Attika vertrieben (Hist. aug. Gall. 13, 8. Syncell. p. 717. Zonar. XII 26). Die das Meer beherrschende römische Flotte zwang die Germanen zum Rückzug zu Lande, der durch Böotien, Epirus und Makedonien ging (Hist. aug. Gall. 13, 8). Am Nestos, auf der Grenze von Makedonien und Thrakien, schlug Gallien einen Teil von ihnen; 3000 H. sollen in diesem Kampfe gefallen sein (Hist. aug. Gall. 13, 9, 21, 5. Zosim. I 39, 1. Syncell. p. 717. Zonar. XII 24, ed. Dindorf III p. 143; vgl. Rappaport 72, 3); ihr Häuptling Naulobatus trat mit dem Rest als erster H. in römische Dienste und erhielt die Konsularinsignien (vgl. hierzu Rappaport 73, 1. Nicht richtig ist es, Naulobatus mit dem Anon.

p. Dion. V p. 226. 227 ed. Dindorf erwähnte H. Andonoballus zu identifizieren; so Dessa Prosopogr. II 399 und Schmidt 71, 1; vgl. dagegen Loewe Anz. f. deutsch. Altert. XXXII 261. Bang Die Germanen i. röm. Dienst, Berlin 1906, 92f. hat die Nachricht vom dem Übertritt des Naulobatus in römischen Heeresdienst ohne rechten Grund angezweifelt). Die übrigen H. kamen über das Rhodopegebirge nach der Heimat; beständig verfolgt von den Römern unter Marcus und dem späteren Kaiser Claudius (Hist. aug. Gall. 13, 10; Claud. 6, 1. 18, 1. Zosim. I 40, 1. 42, 1; vgl. Rappaport 73, 3. 74; über die Chronologie des Zuges ebd. 74ff.).

Hervorragend beteiligt waren ferner die H. an dem großen Einfall der Germanen unter Claudius (Hist. aug. Claud. 6, 2 *denique Scytharum diversa populi Peuci, Grutungi, Austrogoti, Terwingi, Visi, Gipedes, Celtae etiam et Eruli praedae cupiditate in Romanum solum intraverunt, atque illic plerique vastaverunt*. Zosim. I 42, *κατὰ τούτων τὸν χρόνον Σκυθῶν οἱ περιεισφόντες, ἐκ τῶν προλαβουσῶν ἐπαρθέντες ἐφόδισαν Ἑσούλους καὶ Πεύκας καὶ Γότθους παραλαβόντας καὶ περὶ τὸν Τύραν ποταμὸν ἀθροισθέντες, ὅς ἐστι τὸν Πόντον εἰσβάλλει, ναυπηγησάμενοι πλοῖα ἐξ αὐκισχίλια καὶ τούτοις ἐμβιβάσαντες δύο καὶ τριακοντα μυριάδας . . .* Syncell. p. 720 *πράττουσιν δὲ καὶ ἐπὶ τούτων δυστυχῶς Αἰγυνοῖσι πάλιν εἰσβαλόντες ναυτικὸν πλῆθος κατὰ διαφόρους τόπους τῆς Ῥωμαίων χώρας. καὶ ποτὲ μὲν ναυμαχίαν ποτὲ δὲ καὶ χειμῶσι, ποτὲ δὲ καὶ λιμῶ πεισθέντες, ὑπ' οὗ καὶ κατασχεθεῖς ὁ αὐτὸς Κλαύδιος τελευτᾷ τὸν βίον*. Bei diesem Zuge, der mehr als ein bloßer Raubzug war (so die Annahme fast aller Forscher außer Pallmann I 58ff. Schmidt 71f.) wird die Zahl der Teilnehmer auf über 300 000 angegeben (Hist. aug. Claud. 6, 4. 8, 2. Zosim. I 42, 1. Dexipp. frg. 24). Dem Auswanderungsversuch der zu Lande Ziehenden ging eine Piratenfahrt auf angeblich 2000 Fahrzeugen parallel (Hist. aug. Claud. a. a. O. Ammian. XXXI 5, 15), die wohl hauptsächlich von den H. besetzt war (Syncell. p. 720). Frühjahr 268 (Euseb.-Hieron. 2286. Hydat. a. 269. Prosopogr. a. 269; vgl. Rappaport 85, 3) nahm der Zug von der Mündung des Tyras seinen Ausgang. Die Römer hatten unterdessen umfassende Abwehrmaßnahmen getroffen (Zosim. I 42, 2, vgl. CIL 3747. 3748). Während das Landheer Tomi und Marcianapolis vergeblich angriff (Hist. aug. Claud. 9, 3. Zosim. I 42, 1) und wohl auch Mösien verheerte (vgl. Hist. aug. Aurel. 39, 7. Eutrop. II 15), erlitt die Flotte durch einen Sturm am Eingang des Bosporus schwere Verluste (Hist. aug. Claud. 9, 4. Zosim. I 42, 2, vgl. Syncell. p. 720. Zonar. XII 26); sie unternahm dann ergebnislos Angriffe auf Byzanz und Kyzikos, sowie ferner nach einem Aufenthalt am Athos, auch auf Kassandreia und Thessalonike (Hist. aug. Claud. 9, Ammian. XXXI 5, 16. Zosim. I 43, 1. Zonar. XII, 26 III p. 150), von wo ein Teil der Flotte zu einer Raubfahrt nach dem Süden weiter zog. Unterdesen rückte Claudius, von Aquileia um Sirmium herkommend, auf der im Margustal auswärts führenden Straße heran. Die Belagerer von Kassandreia und Thessalonike vereinigten sich nun mit dem Landheere (vgl. Rappaport 88).



Der Vortrab des römischen Heeres, die dalmatinische Reiterei, wohl unter der Führung des späteren Kaisers Aurelian (Rappaport 86), unternahm zunächst, mit gutem Erfolge, einen Überfall auf die Germanen (Zosim. I 43, 2, vgl. Hist. aug. Claud. 11, 9); dann folgte der entscheidende Sieg des Claudius bei Naissus, wo 50 000 Feinde gefallen sein sollen (Inc. pan. Const. Aug. 2. Julian orat. I 6d. Vict. 34, 5. Eutrop. IX 11. Euseb.-Hieron. 2287. Oros. VII 23, 1. Hydat. 10 a. 269. Prosper a. 269. Cassiod. chron. a. 271. Iord. Rom. 288. Chron. Pasch. I p. 508 ed. Bonn. Isid. hist. Goth., Mon. Germ. a. a. IX p. 269. Anon. p. Dion. V p. 226. Zonar. XII 26; eingehendere Berichte bei Hist. aug. Claud. 8. 9. Zosim. I 43, 2, der allein I 45, 1 den Schlachtort nennt; vgl. auch Ammian. XXXI 5, 15. Münzen s. bei Eckhel VII 474. Cohen 308—310 *Victoriae Gothicae*; auf diesen Sieg beziehen sich wohl auch die Denkmäler in Megara [Le Bas-Foucart II 20 53] und Theben [CIG 1622]. Der Titel *Gothicus maa.* ist zum erstenmal durch die Inschrift CIL III 4876 für Claudius bei dessen Lebzeiten erwiesen. Dagegen hat eine Münze *Divo Claudio Gothico* Eckhel VII p. 474. Cohen 53; die Münze mit *Ger. Gothicus* Eckhel VII 472 ist verdächtig. Ob eine Inschrift aus Cosa mit *Gotico Germanico* CIL XI 2635 auf Claudius oder Aurelian geht, läßt sich nicht entscheiden. Die nun nach Süden zurückweichenden germanischen Scharen (Zosim. I 45, 1) wurden energisch verfolgt, und diese Kämpfe zogen sich bis zum J. 270 hin; in den Haemus gedrängt, erlagen viele Germanen Hunger und Seuchen oder dem Schwerte der Römer (Hist. aug. Claud. 11, 3. 12, 1. Zosim. I 45. Syncell. p. 720. Zonar. XII 26. III p. 151); ein großer Teil ergab sich und wurde entweder in das römische Heer eingestellt oder als Kolonen in den verödeten Donauprovinzen angesiedelt (Zosim. I 46, 2. Hist. aug. Claud. 9, 4). Nur 40 wenige versprengte Reste, die übrigens auf dem Rückmarsch nach Claudius' Tod noch einen vergeblichen Angriff auf Anchialos und Nikopolis versuchten (Hist. aug. Claud. 12, 4. Ammian. XXXI 5, 16. Iord. Get. 108; hierauf scheinen sich Siegesmünzen des Quintillus zu beziehen: Cohen nr. 70—71; vgl. Markl Wiener numism. Ztschr. 1884, 373, 5), gelangten wieder in die Heimat (Hist. aug. Claud. 7, 6. Ammian. XXXI 5, 15). Von Thessalonike (s. o.) war ein Teil der 50 Flotte nach Süden gezogen, wo sie Thessalien, Griechenland, Kreta, Rhodos, Kypem und Pamphylien heimsuchte, ohne aber diesmal feste Städte einnehmen zu können (Dexipp. fig. 23. Hist. aug. Claud. 12, 1. Ammian. XXXI 5, 16. 17. Zosim. I 43, 2. 46, 1; vgl. Moses von Chorene II c. 76). Die römische Flotte unter Probus vertrieb dann das Geschwader der H. (Zosim. I 44, 2; von Seekämpfen berichten auch Hist. aug. Claud. 12, 1. Inc. pan. Const. Aug. 2 p. 161 ed. Baehrens. Syncell. p. 720. Zonar. XII 26. III p. 151. Hierauf sowie auf den Untergang eines Teiles der feindlichen Flotte beziehen sich wohl die Münzen mit *Neptuno Aug.*, Eckhel VII 472. Cohen 183, 184, sowie die alexandrinischen Kaiser- 60 münzen mit *LB* und Darstellungen des Neptun, Mionnet VI 470 nr. 3428. 3429; vgl. Rappaport 91, 1), das zum großen Teil die Heimat

glücklich erreichte (Zosim. I 46, 1). Mit dem Siege des Claudius wurde den großen Einbrüchen der Germanen in die Osthälfte des Reiches für lange Zeit ein Ziel gesetzt. Nur einmal scheinen die H., wohl im Verein mit den Ostgoten, nach dem Tode Aurelians, vielleicht noch im J. 275, wieder einen Einfall in das römische Reich unternommen zu haben: Hist. aug. Tac. 13, 2. 3 *et quoniam a Maeotide multi barbari eruperant, hos eodem consilio atque virtute compressit. ipsi autem Maeotidae ita se gregabant, quasi accitu Aureliani ad bellum Persicum convenissent, auxilium daturi nostris, si necessitas postularet.* Zosim. I 63, 1 *Ταξιόν δὲ τὰ τῆς Ρώμης ἀναδησαμένον βασιλεία καὶ τὴν ἀρχὴν ἔχοντος, Σκύνθα διὰ τῆς Μαυτίτιδος λίμνης περαιωνθέντες διὰ τοῦ Πόντου τὰ μέχρι Κιλικίας ἐπέδραμον. οἷς ἐπεξελθὼν Τάξιος τοὺς μὲν αὐτοὺς καταπολεμήσας ἐξείλεν, τοὺς δὲ Φλωριανῶ προβληθέντων τῆς αὐτῆς ὑπάρχω παραδοὺς ἐπὶ τὴν Εὐρώπην ἐξώρμησεν.* 64, 2 *ὁ Φλωριανὸς . . . τὴν κατὰ τῶν ἐν Βοσπόρῳ Σκυνθῶν νίκην ἡμιτελῆ καταλείπων . . .* Sie landeten am Phasis, überschwebten dann Pontus, Galatien und drangen bis Kilikien vor; Kaiser Tacitus bekämpfte sie im Verein mit seinem Bruder Florian erfolgreich und überließ diesem dann die Beendigung des Kampfes (Hist. aug. Tac. 13, 2. 3. Zosim. I 63, 1. 64, 2, nach ihm Joh. Ant. fig. 157 ed. Müller IV p. 599. Joh. Malal. XII p. 301. Zonar. XII 28, vgl. *Ghotycus maximus* CIL XII 5563; *Victoria Gotthi* Eckhel VII 498. Cohen 157—163; *Victoria Gotthica* Cohen 164). Florian ging gleichfalls mit Glück gegen H. und Goten vor, bis die Erhebung des Probus ihn zwang, den Kampf aufzugeben, so daß jene, Sommer 276, ungefährdet heimkehren konnten (Zosim. I 64, 2; die Auffassung Schmidts 78 von dieser Stelle erscheint mir nicht richtig. Loewe Die Reste der Germanen 16ff. nimmt an, daß auf diesem Zuge sich H. in Galatien niedergelassen hätten; vgl. dagegen Rappaport 103, 1).

Nach den Seezügen des 3. Jhdts. hören wir für lange Zeit nichts mehr von den Ost-H., bis diese dann um die Mitte des 4. Jhdts. unter ihrem Könige Alarich mit dem ständig sein Reich ausdehnenden Könige der Ostgoten Ermanarich in Kampf gerieten und nach schweren Verlusten ihre Selbständigkeit aufzugeben gezwungen wurden: Iord. Get. 117. 118 *Hermanaricus . . . non passus est nisi et gentem Herulorum, quibus praeerat Halaricus, magna ex parte trucidatam reliquam suae subigeret ditioni. nam praedicta gens, Ablavio historico referente, iuxta Maeotida palude inhabitans in locis stagnantibus, quas Greci ele vocant, Eluri nominati sunt, gens quantum velox, eo amplius superbissima. nulla si quidem erat tunc gens, quae non levem armaturam in acie sua ex ipsis elegeret. sed quamvis velocitas eorum ab aliis crebro bellantibus evagaret, Gothorum tamen stabilitate subiacuit et tarditati, fecitque causa fortunae, ut et ipsi inter reliquas gentes Getarum regi Hermanarico servirent.* Als bald darauf das Ostgotenreich unter die Herrschaft der Hunnen geriet, traf dies Schicksal damit zugleich auch die H., die aber ihre eigenen Könige behielten (Iord. Get. 261 nennt sie ausdrücklich unter den Völkern, die unter der Herrschaft der Hunnen standen; vgl. Paul. Diac.

hist. Rom. XIV 2 = Historia miscell. XV 2); sie werden daher auch mit zahlreichen anderen germanischen Stämmen an den Zügen Attilas teilgenommen haben. Wohl um diese Zeit verschoben sich ihre Sitze weiter nach Westen. Die H. beteiligten sich dann nach Attilas Tod an dem großen Freiheitskampfe der bisher unterworfenen Germanen gegen die Hunnen, zu dem der Gepidenkönig Ardarich das Zeichen gab; nach dem Siege am Flusse Nedao (?) in Pannonien gewannen sie ihre Freiheit zurück (Iord. Get. 259—263). Nach dem Sturze der Hunnenherrschaft saßen die H. wohl nördlich des Donaukniees, wo im Westen die Rugier und Turkilingen, im Norden die Langobarden, im Südwesten die Ostgoten ihre Nachbarn waren. Die spätestens dem 5. Jhd. angehörige Kosmographie des Iulius Honorius 26 (ed. Riese Geogr. min. 40) nennt sie zwischen Markomannen und Quaden. (Daß Teile der H. in den früheren Sitzen an der Maiotis zurückgeblieben seien und von ihnen die später hier erwähnten Tetraxiten und Eudusianer sich herleiten, nimmt Loewe Reste 29—35 an; vgl. Procop. bell. Goth. IV 5. Ihnen gehörte dann wohl auch der 469 verstorbene *Τιμόθεος ὁ ἐπίκλην Ἀλφειος*, Bischof von Alexandria, an. Euagrius hist. eccl. II 8. Liberatus breviiarium causae Nestorianorum et Eutychianorum 15 Migne L. 68. 1017f. Theophanes p. 170. 194 ed. Bonn; vgl. Gelzer Jahrb. f. protest. Theologie X 318f. Loewe 211f.). Im J. 469 scheinen sie mit den ihnen benachbarten Stämmen an einem Kampfe gegen die Ostgoten teilgenommen zu haben (so Schmidt 132 nach Iord. Get. 277ff.). Eine ganz hervorragende Rolle haben die H. bei dem Sturz des weströmischen Reiches gespielt; in dem italienischen Heere Westroms bildeten sie neben Skiren und Turkilingen den Hauptbestandteil: Iord. Get. 242 *Odoacer Torcilingorum rex habens secum Sciros, Herulos diversarumque gentium auxilios Italiam occupavit*. Rom. 344. Paulus Diac. hist. Rom. XV 8 = Hist. miscell. XVI 9. (Zeuß 489); daher wird auch den H. Odawakars Erhebung zugeschrieben und dieser selbst als König der H. bezeichnet (Auct. Haun. a. 476. 487 Mon. Germ. a. a. IX 309. 313). Sie fochten unter ihm gegen die Rugier (Paulus Diac. hist. Lang. I 19) und beteiligten sich besonders an der Verteidigung von Ravenna (Anon. Vales. 54. Cassiod. chron. a. 491. Fasti Vindob. a. 491. Auct. Haun. a. 491 Mon. Germ. a. a. IX 318. 319; vgl. Ennodius pan. Theod. 53: *quid Herulorum agmina fusa commemorem*), konnten aber das Geschick Odowakars nicht wenden. Als Theoderich mit diesem zugleich auch seine Truppen niedermetzeln ließ, werden die H. deren Schicksal geteilt haben (Anon. Vales. 56. Für die Annahme von Strakosch-Graßmann I 249, daß diese H. „während der ganzen Dauer der Ostgotenherrschaft in Italien im Lande geblieben“ seien, fehlt jede Handhabe; Paulus Diac. hist. Lang. II 3 ist hierfür nicht zu verwerten, da bei ihm die Vorstellung herrscht, daß Odowakar einst an der Spitze der H. und anderer Völker zur Eroberung Italiens ausgezogen sei).

Unterdessen hatte das Reich der H. an der Donau, die wohl um diese Zeit durch Zuzug aus der Heimat verstärkt wurden, einen bedeutenden

Aufschwung genommen; der Ausgang des 5. um der Anfang des 6. Jhdts. ist die Zeit des Höhepunktes ihrer Macht. Als die Ostgoten in den siebziger Jahren des 5. Jhdts. Pannonien geräumt hatten, beginnen die H., wie auch ihre Nachbarn, sich dieses Landes zu bemächtigen (Paul. Diac. hist. Rom. XV 8 = Hist. miscell. XV 9: *Odoacer cum fortissima Herolorum multitudine fretus insuper Turcilingorum sive Scironum auxiliis Italiam, ab extremis Pannonicis finibus properare contendit*; vgl. Eugipp. v. Sever. 7) und suchten die angrenzenden römischen Gebiete heim. So unternahmen sie Plünderungszüge in Pannonien (Ennod. v. Antonii 12. 13 Mon. Germ. a. a. VII 186f.), ca. 480 eroberten und plünderten sie Ioviacum, wohl das heutige Schlägen in Oberösterreich (Kubitscheck Ber. über die Fortschritte der römisch-germanischen Forschung 1906/7, 129 vermutet in Ioviacum einen Ort zwischen Engelhartzell und Aschach. Vgl. Eugipp. v. Sever. 24. Salzburg wurde damals nicht von den H. erobert, wie Wiedmann Geschichte Salzburgs I 43f. behauptet). Allmählich gelang es den H., ihrem Reiche eine bedeutende Ausdehnung zu geben und die meisten Nachbarn sich zu unterwerfen: für die Langobarden, die damals zwischen Donau und Theiß saßen, kann das trotz des Schweigens bei Paulus Diaconus (hist. Lang. I 20) als sicher gelten, für Turkilingen, Skiren und andere Stämme läßt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit vermuten (Procop. b. G. II 144 vgl. Schmidt 336); als die Rugier 488 von Odowakar aus Ufermörkum vertrieben und die Provinzialen von dort weggeführt wurden, scheinen sich die H. auch dieses Gebietes bemächtigt zu haben (Pallmann Völkerwanderung II 63f.). Theoderich erkannte die Bedeutung des Reiches der H. wohl und adoptierte ihren König Rodulf durch Waffenleihe als seinen Sohn (Cassiod. var. IV 2). Kurz darauf, in den ersten Jahren des 6. Jhdts., brach eine vernichtende Katastrophe über das blühende Reich herein: die von den H. aufs äußerste herausgeforderten Langobarden erhoben sich unter ihrem Könige Tato und schlugen Rodulf in einer gewaltigen Schlacht, in der dieses mit vielen seiner Leute den Tod fand. Die sagenhafte Ausschmückung, die das Ereignis früh erfahren, spricht für den tiefen Eindruck, den es hervorrief. Diese Schlacht bedeutet das Ende des großen H.-Reiches und das Aufkommen der langobardischen Macht (Proc. bell. Goth. II 14. Orig. gentis Langob., Mon. Germ. leg. IV 643. Paulus Diac. hist. Langob. I 20; vgl. praef. ad edictum Rothari. Die Schlacht fällt unter die Regierung des Kaisers Anastasius, also später, als das J. 491, aber einige Zeit vor das J. 512, wo ein Teil der besiegten H. auf römisches Gebiet übertrat). Theoderich verhielt sich anscheinend neutral und begnügte sich, einzelne flüchtige H. gastlich aufzunehmen (Cassiod. var. IV 45). Die H. wichen zunächst vor den siegreichen Langobarden in das frühere Gebiet der Rugier zurück, konnten sich aber in dem gründlich verwüsteten Lande nicht lange halten und zogen weiter zu den Gepiden an die untere Theiß, unter deren Schutz sie sich ansiedelten. Da aber die Gepiden ihre Schutzbefohlenen so schlecht behandelten, daß es schließlich zu offenen Feind-



seligkeiten zwischen beiden kam (Procop. bell. Goth. II 14), ging ein Teil des herulischen Volkes im J. 512 über die Donau und nahm mit Genehmigung des Kaisers Anastasius auf römischem Gebiet in Illyricum seinen Wohnsitz: Procop. bell. Goth. II 14, 28 ἄπερ Ἑρῳλοὶ φέρειν τὸ λοιπὸν οὐχ οἷοί τε ὄντες Ἴστρον τε ποταμὸν διαβαίνουσι καὶ τοῖς ἐκείνῃ Ῥωμαῖοις προσοικεῖν ἤγουνσαν, Ἀναστασίον τὴν αὐτοκράτορος ἀρχὴν ἔχοντος; bell. Goth. II 15, 1 ἦνικα Ἑρῳλοὶ Λαγυροβαρδῶν ἡγετῆντες τῇ μάχῃ . . . οἱ μὲν αὐτῶν . . . φηήσαντο ἐς τὰ ἐν Ἰλλυριοῖς χωρία, οἱ δὲ δὴ ἄλλοι Ἴστρον ποταμὸν διαβαίνειν οὐδαμῇ ἔγνωσαν. Marcell. chron. a. 512, Mon. Germ. a. a. XI 98 *gens Herulorum in terras atque civitates Romanorum iussu Anastasii Caesaris introducta*. Euagrius hist. eccl. V 24. Ein anderer Teil der H. dagegen wollte in stolzem Unabhängigkeitsinn den Übertritt auf römisches Gebiet nicht mitmachen, sondern kehrte auf einem abenteuerlichen Zuge von Südungarn aus nach der alten Heimat in Skandinavien zurück, wo er sich an der Seite der Gauten niederließ: Procop. bell. Goth. II 15 Ἑρῳλοὶ . . . οἱ δὲ δὴ ἄλλοι Ἴστρον ποταμὸν διαβαίνειν οὐδαμῇ ἔγνωσαν, ἀλλ' ἐς ἀπᾶς τοὺς τὰς ἐσχατίας τῆς οἰκουμένης ἰδρύσαντο· οὕτω γοὺν πολλῶν ἐκ τοῦ βασιλείου αἵματος ἡγούμενων σφίσιον ἤμειναν μὲν τὰ Σκλαβηνῶν ἔθνη ἐφεξῆς ἅπαντα, ἔξημον δὲ χώραν διαβάντες, ἐνθῆνδε τολμῇ ἐς τοὺς Οὐάρονους καλουμένους ἐχώρησαν. 30 *usd' οὗς δὴ καὶ Λανὼν τὰ ἔθνη παρέρχοντο, οὐ διαζομέναν σφᾶς τῶν τῆδε βαρβάρων. ἐνθῆνδε τε ἐς ὠκεανὸν ἀφικόμενοι ἐναντίλλοντο, Θούλη τε προσόντες τῇ γῆσφ αὐτοῦ ἔμειναν . . . ὧν ἔθνος ἐν πολυάνθρωπον οἱ Γαντοὶ εἰσι, παρ' οὗς δὴ Ἑρῳλοὶ τότε οἱ ἐπιηλύται ἰδρύσαντο* (über Funde oströmischer Münzen, die mit dieser Rückwanderung in Zusammenhang gebracht werden, vgl. Strakosch-Graßmann I 271).

Wo die H. in Illyricum als Foederati zunächst angesiedelt wurden, läßt sich nicht genau sagen. Als sie sich in ihren neuen Sitzen auf römischem Gebiet schwere Übergriffe erlaubten, mußte Anastasius mit Waffengewalt gegen sie vorgehen und brachte ihnen eine schwere Niederlage bei; als sie nunmehr Besserung gelobten, wurde das alte Verhältnis wiederhergestellt (Proc. bell. Goth. II 14). Die Beziehungen der Oströmer zu den H. gestalteten sich erst dauernd günstiger, als letztere vom Kaiser Iustinian neben reichen Soldzahlungen neue bessere Wohnsitze erhielten. Diese lagen in einem Gebiet, das die Römer erst kurz zuvor den Goten entrissen hatten, in Pannonia Secunda südlich von Sirmium an der Sau (Proc. bell. Goth. II 14 *ἔπει δὲ Ἰουστινιανὸς τὴν βασιλείαν παρέλαβε χώρα τε ἀγαθὴ καὶ ἄλλοις κοήμασι αὐτοὺς δωροδότημας παρίσσειναι τε παντελῶς ἴσχυσε*. Menander frg. 9 *ἐς τὴν Ἐλούραν χώραν, ἔνθα πρὸ τοῦ φέκον οἱ Ἐλουροὶ δευτέρα δὲ προσαγορεύεται Παονία*) und in dem südlich von der Donau sich erstreckenden Dakien um Singidunum herum (Proc. bell. Goth. I 15, 30 Ἑρῳλοῖς τοῖς ἀμφὶ Σηγριδόνον. III 33, 13 καὶ ἄλλα μέντοι Δακίας χωρία δόντος βασιλέως ἴσχυον ἀμφὶ πόλιν Σηγριδόνον, οὗ δὴ ἰδρύνται νῦν. Vgl. Müllenhoff D. A. II 95, 2). Auch jetzt haben die H. Plünderungszüge nicht ganz unterlassen, und Illyrien sowie Thrakien wurden noch mehrfach von ihnen heimgesucht (Procop. bell.

Goth. III 33, 13. 14. Iord. Rom. 363), aber im ganzen fanden sie sich doch allmählich in geordnete Verhältnisse (Procop. bell. Goth. II 14, 34 *τὴν δίαταν ἐπὶ ἡμερότερον μεταβαλόντες*). Vor allem aber erreichte Iustinian, was er und Anastasius mit der Ansiedelung der H. erstrebt, und was sie bewegen hatte, ihnen gegenüber immer wieder Nachsicht zu üben, nämlich deren hervorragende kriegerische Tüchtigkeit der römischen Sache dienstbar zu machen. Procop betont das ausdrücklich (bell. Goth. II 14, 34 καὶ Ῥωμαῖοι κατὰ τὸ ξυμμαχικὸν τὰ πολλὰ ἐπὶ τοὺς πολεμικοὺς ἐντάσσονται, ebenso III 33, 13), und die zahlreichen Einzelnachrichten, die er uns überliefert hat, lassen uns klar erkennen, welche bedeutende Rolle die H. als Söldner im Dienste Ostroths gespielt haben. Auf die Sitten der H. scheint auch ihre nunmehr endlich erfolgte Christianisierung nicht ohne Einfluß geblieben zu sein (Procop. bell. Goth. II 14 und danach Euagr. hist. eccl. IV 24). Mit einem Teil des Volkes trat der Häuptling Gretes 528 in Konstantinopel zum Katholizismus über, wodurch der Kaiser ihn besonders fest an sich kettete (Joh. Malalas p. 427f. ed. Bonn. Theophan. chron. a. m. 6020 p. 174f. ed. de Boor. Hist. misc. XVIII 1); dagegen bekannte sich die Hauptmasse der H., wie die anderen Donaugermanen, zum Arianismus, was später zu Konflikten mit den Römern führte (Procop. bell. Vand. II 14. Vgl. Strakosch-Graßmann I 218ff. Die Vermutung Loewes 210f., daß die H. sich bald nach den Raubfahrten des 3. Jhdts. zum katholischen Glauben bekehrte, ihr Christentum aber wieder verloren hätten, ist wenig wahrscheinlich). Diese religiöse Spaltung scheint auch die politische, in eine römische und eine nationale Partei, die wir bald hervortreten sehen, beschleunigt zu haben (vgl. über ähnliche Verhältnisse bei den Westgoten Eunapius frg. 60 in Hist. gr. min. ed. Dindorf. Zosim. IV 56. Dahn Urgeschichte I 337). Auf solche Gegensätze ist wohl die Revolution gegen den König Oehus zurückzuführen, die den Tod des Königs und die Abschaffung der Monarchie zur Folge hatte (Procop. bell. Goth. II 14. Vgl. Zeuß 482. Strakosch-Graßmann I 252ff.). Die hieran sich schließenden Ereignisse lassen uns einen Blick in die inneren Zustände des H.-Volkes tun und sind zugleich recht bezeichnend für ihr Verhältnis zu den Römern. Sehr bald ergab sich für die H. die Unmöglichkeit, ohne König auszukommen, so entschlossen sie sich, aus dem alten Königsgeschlecht, das mit einem Teil des Volkes nach Skandinavien zurückgekehrt war, einen neuen König zu holen. Unterdessen war Iustinian bemüht gewesen, die römische Partei in seinem Sinne zu beeinflussen, und diese bat ihn ihrerseits um Entsendung eines Königs. Iustinian schickte Swartwa, einen H., der schon längere Zeit in Konstantinopel gelebt hatte und nun bei seinen Landsleuten bereitwillige Anerkennung fand (Procop. bell. Goth. II 14. 15). Als inzwischen Datus, den die herulische Gesandtschaft in Skandinavien zum Könige gewählt, mit seinem Bruder Aordus und 200 jungen H. sich den Grenzen näherte, sah sich Swartwa, der dem neuen Könige entgegentreten wollte, von allen verlassen und floh nach Konstantinopel. Da Iustinian eine solche Behandlung seines Schützlings unmöglich ruhig

hinnehmen konnte, machte er Miene, Swartwa mit Gewalt wieder einzusetzen (Procop. bell. Goth. II 15). Da entschloß sich die national gesinnte Partei der H., die etwa 3000 Krieger zählte, das römische Gebiet zu verlassen und sich jenseits der Donau wieder bei den Gepiden anzusiedeln, ein anderer Teil des Volkes, die römisch gesinnte Partei, blieb im Gebiete Ostroms (Procop. bell. Goth. II 15 und III 34, 42, 43. Trotz letzterer Stelle bei Procop, nach der die römische Partei 10 nur 1500 Krieger gezählt zu haben scheint, wird man zu der Annahme kommen, daß der größere Teil des Volkes auf römischem Boden zurückblieb, da er 552 außer anderen Streitkräften über 3000 Reiter im Dienste Ostroms nach Italien sandte [Procop. bell. Goth. IV 26]. Daß zwischen 545, wo etwa die Trennung erfolgte, und 552 so bedeutende Verstärkungen aus der skandinavischen Heimat eingetroffen seien, ist allzu unwahrscheinlich; vgl. dagegen Strakosch-Graßmann I 254, 20 Schmidt 340, 348). Auf die Wiedereinsetzung Swartwas scheint Iustinian verzichtet zu haben, entschädigte ihn vielmehr durch ein Kommando über die Truppen von Byzanz und verwandte ihn in hervorragenden Führerstellen (Procop. bell. Goth. IV 25, 11); als Herrscher über um Singidunum zurückgebliebenen H. wird bald nachher, um 550, Filemuth genannt (Procop. bell. Goth. III 39, 10, vgl. III 34, 42). Kurz nach der Spaltung der H. brach, 548, ein Krieg zwischen 30 Gepiden und Langobarden aus, und letztere wurden durch ein römisches Heer unterstützt, bei dem sich 1500 H. unter Filemuth befanden; eine Abteilung des römischen Hilfsheeres stieß auf eine Schar der als Verbündete der Gepiden fechtenden H.; diese wurden größtenteils vernichtet, auch des Königs Bruder Aordus fiel (Procop. bell. Goth. III 34). Gebrochen war ihre Kraft auch jetzt noch nicht (s. Procop. bell. Goth. III 34, 46 zum J. 548: *δευαίνοντες οἱ στρατηγοὶ μὴ Γήπαυδες τε καὶ Ἑρουλοὶ καταθέοντες τὴν Πλουργιῶν λήσανται χώραν*), aber seitdem hat man von dem zu den Gepiden ausgewanderten Zweig der H. nichts mehr gehört; er wird wohl nach der Zerstörung des Reiches der Gepiden mit diesen zu Grunde gegangen sein. Der im römischen Gebiet zurückgebliebene Teil der H. saß noch ca. 550 um Singidunum: Procop. bell. Goth. III 33, 13 *καὶ ἄλλα μὲντοι Δακίαι χωρία δόντος βασιλέως Ἑρουλοὶ ἔσχον ἀμφὶ πόλιν Σιγγιδόνον, οὗ δὴ ἴδρονται νῦν*. 50 Bald darauf müssen sie diese Sitze geräumt haben, vielleicht um 552, als Filemuth mit mehr als 3000 H., wohl im wesentlichen dem gesamten Volksaufgebot, in römischen Diensten nach Italien zog. Etwa 562 ging bereits Iustinian mit dem Plane um, die Awaren in den früheren Sitzen der H., in Pannonia Secunda, anzusiedeln (Menander frg. 9. Schmidt 340). Seit der Mitte des 6. Jhdts. verschwinden die H. als Volk aus der Geschichte; auch von dem nach der skandinavischen Heimat 60 zurückgewanderten Teil hören wir nichts mehr, er wird unter den Gauten aufgegangen sein. Nur als Söldner im Dienste von Byzanz haben die Ost-H., wie auch schon vorher, noch eine und zwar sehr bedeutsame Rolle gespielt.

Eine Schilderung der H. wäre unvollständig, würde ihrer Tätigkeit als Söldner im Dienste Roms nicht besonders gedacht: kaum ein anderer

germanischer Stamm hat von seinem ersten Erscheinen in der Geschichte bis zu seinem Untergang in den Kriegen des römischen Reiches so vielfache Verwendung gefunden wie sie (vgl. Iord. Get. 118). Über die Rolle, die die aus den West-H. sich rekrutierenden *Eruli seniores* als römische Truppenkörper gespielt, s. o. Von den Ost-*Erul* trat Naulobatus bereits 267 in römische Dienste (o. S. 1154); ihnen gehörten auch die herulischen Soldtruppen an, die zur Zeit Odawakars ein so wesentlichen Teil des weströmischen Heeres bildeten (s. o. S. 1159). Erst Iustinian aber gelang es durch seine geschickte Diplomatie, dauernd den größten Teil der Kräfte der H. seinen Zwecken dienstbar zu machen (s. o.), und an der unter seiner Regierung geführten Kriegen haben sie sehr bedeutenden Anteil genommen (vgl. hierfür besonders Aschbach 42ff. und Schmidt 340ff.; ferner auch Seeck Ztschr. d. Savigny-Stift. Germ. Abt. X 97ff.). Sie bildeten nicht, wie die *Eruli seniores*, einen römischen Truppenkörper oder wie die Söldner zur Zeit Odawakars, einen Bestandteil des römischen Heeres, sondern traten auf Grund des Föderativverhältnisses oder besonderer Soldverträge als selbständige Kontingente unter eigenen Stammesführern auf. Über ihre Teilnahme an den Perserkriegen unter Iustinian liegen nur kürzere Nachrichten vor. Unter Belisars Oberleitung nahmen 300 H. unter ihrem Führer Fara am ersten Kriege mit den Persern teil und entschieden durch ihr Geschick und ihre Tapferkeit im J. 530 die Schlacht bei Dara in Mesopotamien (Procop. bell. Pers. I 13, 14); dieselbe Truppe war wohl auch 532 an der Niederwerfung des Nikaufstandes in Konstantinopel beteiligt (Procop. bell. Pers. I 24; vgl. Aschbach 44). 539 fochten herulische Reiter in einem Kampfe gegen die Armenier mit (Procop. bell. Pers. II 3). 542 kämpften zum zweitenmal H. unter Belisars Führung gegen die Perser (Procop. bell. Pers. II 21), im folgenden Jahre bot Belisars Nachfolger Narses noch stärkere herulische Streitkräfte unter Filemuth und Verus auf, die bei einer Niederlage des Narses schwere Verluste erlitten (Procop. bell. Pers. II 24, 25). In den J. 550—552 nahm der H.-Führer Uligang an Kämpfen gegen die Abasgen am Kaukasus und in Kolchis gegen die Perser teil (Procop. bell. Goth. IV 9, 13. Agathias III 6).

Bedeutender war die Rolle, die H. im Kriege Belisars gegen die Vandalen in Afrika gespielt, zwar befanden sich nur 400 H. unter Fara im römischen Heere (Procop. bell. Vand. I 11, II 4), aber seiner hervorragenden Tüchtigkeit gelang es, Gelimor 534 zur Kapitulation zu zwingen und damit den Feldzug zu entscheiden (Korrespondenz zwischen Fara und Gelimor! vgl. Procop. bell. Vand. II 6, 7). Ihr arianisches Glaubensbekenntnis verwickelte dann die H. in eine Meuterei gegen die Römer (Procop. bell. Vand. II 14, 17). Weitaus am bedeutsamsten aber ist die Teilnahme der H. an der Unterwerfung des Ostgotenreiches in Italien gewesen. 539 zog 2000 H. unter Wisand, Aluth und Fanitheus mit Narses zur Unterstützung Belisars nach Italien (Procop. bell. Goth. II 13, 18), wo Fanitheus vor Caesena fiel (Procop. bell. Goth. II 19, 20). Nach Narses' Rückberufung machten die H. ihre



Frieden mit den Goten, änderten dann aber doch ihren Entschluß und stellten sich wieder den Römern zur Verfügung. Wisand blieb in Italien, wo er 540 vor Treviso fiel (III 1), Aluth und Filemuth, der an Fanitheus' Stelle getreten war, zogen nach Byzanz (II 22). Späterhin, Anfang 546, kamen starke herulische Soldscharen, die Narses wiederum für den Krieg in Italien angeworben, nur gegen die in Thrakien eingedrungenen Slaven zur Verwendung (III 13), eben- 10  
 wenig gelangte Filemuth, als er 549 abermals mit seinen Truppen aufgeboten wurde, nach Italien (III 39). Erst 552 zogen mehr als 3000 H. unter Filemuth und Aruth mit Narses in den Krieg gegen die Ostgoten (IV 26; vgl. IV 30), wo sie besonders am Kampfe bei Busta Gallorum (IV 31), am Sturm auf Rom (IV 33) und sodann in der Schlacht am Vesuv (IV 34f.) teilnahmen. Filemuths Nachfolger Fulkaris fiel 552 mit einem Theile seines Heeres bei Parma gegen die in Ita- 20  
 lien eingedrungenen Franken und Alamannen (Agathias I 11. 14. 15; vgl. I 16). 553 entschied in der Schlacht am Casilinus (Vulturno) bei Capua Sinduald mit seinen H. den Kampf gegen die Alamannen zu Gunsten der Römer (Agathias II 7—9). Ein Versuch dieses Sinduald, nach dem Vorbilde Odowakars sich zum Herrscher Italiens aufzuwerfen, wurde von Narses sofort, 566 oder 567, unterdrückt und Sinduald hingerichtet (Marius chron. a. 566. 568. Exc. Sangall. 30  
 a. 567. Paulus Diaconus hist. Lang. II 3; vgl. Enagrus h. e. IV 24. Enagrus V 4 legt Iustin I. den inschriftlich nicht bezeugten Titel *Ἐγωνιστής* bei). Seitdem werden die H. in der Geschichte nicht mehr genannt. (Daß die H. zur Zeit Sindualds in größerer Zahl in Tirol gesessen und auf die Gestaltung der dortigen Bevölkerung nicht ohne Einfluß geblieben seien, vermutet Egger Archiv f. österr. Geschichte XC 214ff.).

Über die inneren Verhältnisse bei den H. 40  
 sind wir infolge der vielfachen Berührung, in die sie mit den Römern traten, etwas näher unterrichtet. Bezeichnend für sie ist die Tatsache, daß sie in den Stürmen der Völkerwanderung zäher an den altgermanischen Einrichtungen und Sitten festgehalten haben als andere Stämme. So ist die Macht des Königtums bei ihnen gering geblieben (vgl. Tac. Germ. 7. 44; ann. XIII 54 *quantum Germani regnantur*), wie das bei dem Aufstand gegen Ochs (s. o.) und anderen 50  
 Gelegenheiten hervortritt; der Wille des Volkes erscheint als maßgebend (bes. Procop. bell. Goth. II 14; vgl. Dahn Könige II 12ff.). Neben dem Könige steht ein starker, selbstbewußter Adel (so Procop. bell. Vand. II 3 *καὶ ἡμεῖς οὐκ ἐξ ὑπατριδῶν γεγονότες βασιλεῖ νῦν ὑπηρετεῖν ἀρχοῦμεν*), dessen vielfach erwähnte Angehörige besonders als Führer der im Dienste Ostroms stehenden Soldtruppen eine Rolle spielen und bisweilen wohl auch auf eigene Faust Politik treiben (vgl. 60  
 z. B. das Verhalten des Gresetes). Gefolgsmannen erscheinen bei Königen (Procop. bell. Goth. II 15) und Edlen (Agathias I 15). Neben der aus Gemeinfreien bestehenden Masse des Volkes finden sich auch zahlreiche rechtlose Knechte (Procop. bell. Pers. II 25. Agathias II 7; vgl. Tac. Germ. 25). Die hervorragende Gewandtheit der H. (s. Iord. Get. 118. Apoll. Sid. carm. VII 236 *vin-*

*citur illic cursu Herulus*) im Verein mit ihrer Tapferkeit sowie ihre Kriegs- und Abenteuerlust machten sie zu Söldnern im Dienste Roms besonders geeignet, wo sie teils als leichtes Fußvolk (Iord. Get. 118. 261), teils als Reiter fechten. Ihrer Taten als kühner Seefahrer ward oben mehrfach gedacht. Über ihre leichte Bekleidung im Kampfe und das Fehlen fast aller Schutz- 10  
 waffen s. Procop. bell. Pers. II 25. Paul. Diac. hist. Lang. I 20 (vgl. Tac. Germ. 6; hist. II 22 *cohortes Germanorum . . . more patrio nudis corporibus*); ihre Hauptwaffe war wohl das Schwert (s. Mauricius strateg. XII 4 p. 304 ed. Scheffer, *σπαθία Ἐγωνιστῶν*; vgl. Tac. Germ. 44. Schmidt 349. Grimm Gesch. d. deutschen Sprache I<sup>2</sup> 330). Mit ihren Herren fochten bei den im Solde Roms stehenden H. auch die Knechte: Procop. bell. Pers. II 25. (Über denselben Brauch bei den Goten s. Procop. bell. Vand. I 8, bei den Langobarden Procop. bell. Goth. IV 26; vgl. Bolze 51. Mommsen Hermes XXIV 244). Soweit die H. nicht vom Kriegshandwerk lebten, befaßten sie sich wohl mit Viehzucht (Procop. bell. Goth. II 14, 27); von intensiv betriebenen Ackerbau findet sich bei diesem so wenig se- 20  
 haftigen Volke keine Spur. Sehr ungünstig ist das Bild, das uns bei Procop. bell. Goth. II 14; bell. Vand. II 4 von den Sitten der H. entworfen wird; vieles davon ist starke Übertreibung (vgl. dazu Müllenhoff D. A. II 181 Anm. Ähnliche Vorwürfe gegen die Taifalen bei Ammian. XXXI 9, 5, gegen die Germanen überhaupt bei Sextus Empiricus Hypotyp. III 199; vgl. dagegen Tacit. Germ. 18—20. Quintil. declam. mai. III 16), auch hat Procopius selbst sein Urteil zum Teil korrigiert; aber die Achtung vor bestehenden Verträgen lassen sie mehrfach vermissen (Procop. bell. Goth. II 14. 22. III 33), und gewisse Züge von Roheit, wohl unter dem Einfluß des langen Söldnerlebens finden sich in der Tat (Eugippius v. Severini c. 24. Agathias II 7); Menschenopfer erwähnt außer Procop. a. a. O. auch Ennodius v. Antonii 13. 14 Mon. Germ. a. a. VII 187 (übrigens ist dasselbe auch für Franken und Sachsen be- 30  
 zeugt: Ennodius a. a. O. Procop. bell. Goth. II 25; vgl. Tac. Germ. 9. 39. 40. Grimm Deutsche Mythologie I<sup>4</sup> 36f. Müllenhoff D. A. IV 582), wie denn überhaupt die H. sehr zäh an den ursprünglichen Sitten festhielten und am längsten unter den germanischen Wandervölkern Heiden geblieben sind. Neben unleugbaren Fehlern finden sich bei ihnen auch zahlreiche gute Eigenschaften: kühner Wagemut, glänzende Tapferkeit, Mannentreue bis in den Tod (Agathias I 15), ritterlicher Sinn selbst gegenüber dem Feinde (Procop. bell. Vand. II 6), hoch entwickeltes Ehrgefühl (Agathias I 15. II 7), Liebe zur Freiheit und Anhänglichkeit an die alte Heimat (Procop. bell. Goth. II 15), dabei auch ein gewisser Sinn für Humor (Agathias III 6). Nicht unsympathisch erscheint daher das Gesamtbild dieses unstätesten unter allen Germanenstämmen der Völkerwan- 40  
 derung.

Literatur: Zeuß Die Deutschen und die Nachbarstämme, München 1837, 476—484. 489. Aschbach Geschichte der Heruler und Gepiden, Frankfurt a. M. 1835. Müllenhoff Nordalbingische Studien I (1844) 122—126. 130. 155.

Bolze De rebus Herulorum, Diss. Berlin 1855. Dahn Die Könige d. Germanen II., Münch. 1861, 1—14. Pallmann Die Gesch. der Völkerwanderg. 2 Bde., Gotha 1863 u. Weimar 1864. v. Wietersheim-Dahn Gesch. d. Völkerwand. 2 Bde., Leipz. 1880/81. Dahn Urgesch. d. germanischen und romanisch. Völker I., Berlin 1881, 561—567. Seelmann Jahrb. d. Ver. f. niederd. Sprachforschung XII (1886) 1—33. 53—57. Müllenhoff Beovulf, Berlin 1889, 30—32. Strakosch-Graßmann 10 Geschichte der Deutschen in Oesterreich-Ungarn I., Wien 1895, bes. 247—256. Loewe Die Reste der Germanen am Schwarzen Meer, Halle 1896. Rappaport Die Einfälle der Goten in das römische Reich bis auf Constantin, Leipzig 1899, 67ff. Bremer Ethnographie der germanischen Stämme, Straßburg 1904<sup>2</sup>, 833—835. Schmidt Gesch. der deutschen Stämme bis zum Ausgang d. Völkerwanderung, Berlin 1904/10, 333—349; Allgemeine Gesch. d. germanischen Völker, München-Berlin 1909, bes. 136—138. [Rappaport.]

**Herys.** 1) H. (I), Archon in Delphoi um 229 v. Chr. (Curtius Anecd. 65. Bull. hell. VII 420 nr. III und N. Jahrb. 1894, 526; vgl. Pomtow o. Bd. IV S. 2627).

2) Herys (II), Sohn des Pleiston, Archon in Delphoi um 156/5, während der V. Priesterzeit (Wescher-Foucart 230. 240. 256. 258. 270; vgl. Pomtow o. Bd. IV S. 2639).

3) Herys (III), Sohn des Kleon, Archon in 30 Delphoi um 62/1, während der XVI. Priesterzeit (CIG 1695; vgl. Philol. LIV 228 und Pomtow o. Bd. IV S. 2654). [Sundwall.]

**Hesbon** s. Esbus.

**Hesigonos** *δ' ἱστορικὸς*, wird von Tzetz. ad Lyc. 1021 p. 316, 16 Sch.; Chil. I 468. VII 644 neben und aus Rheginos zitirt. Korruptel aus *ἱστονός*, s. d. [F. Jacoby.]

**Hesiodos.** Der große Epiker, der älteste bekannte Poet des hellenischen Mutterlandes und auf dem Boden Europas überhaupt. Die Hesiodische Dichtung, von Boiotien ausgehend, gewann im Umkreis des festländischen Hellas, ohne daß etwa ihr Schöpfer ein Schulhaupt gewesen wäre, eine autoritative Geltung und wirkte für bestimmte Richtungen der epischen Gattung vorbildlich. Man hat deshalb in der Folge auch Gedichte fremden Ursprungs, die in der Art der H.s gehalten waren, ihm zugezählt, während der Name der wahren Verfasser verblieb.

Die Kenntnis des Heldenliedes, das im ionischen Gebiete Kleinasien seine Vollendung erreicht hatte, verbreitete sich allgemach über alle hellenischen Lande, denen es zum höchsten nationalen Gute ward. Die erhabene Größe dieser Poesie mußte auch anderwärts schlummernde Talente zu selbständigem dichterischen Schaffen anregen. Während das heroische Epos durch die Kyklier eine weniggleich minderwertige Fortsetzung erfuhr, trieb das epische Genre neue Reiser 60 und Blüten auf dem Boden der Landschaft Boiotien und ihrer Nachbargebiete. Obgleich die Bewohner des Landes, die unter ungünstigen klimatischen Verhältnissen leidend nicht die Lebensbejahung des gesegneten fröhlichen Ioniens besaßen, als schwerfällig und geistig nicht allzu regsam galten, waren sie doch auch idealen Bestrebungen keineswegs abhold. Und wie später

die Landschaft sich rühmen durfte, Griechenlands den größten Lyriker geschenkt zu haben, so brachten deren Bewohner schon in der Frühzeit der bei ihnen erwachsenen Dichtung des askratischen Sängers, mochte er auch äolischen Stammes sein, Verständnis und Interesse entgegen.

Name. Neben der geläufigen Form *Ἡσίοδος* wird von Herodian II 521, 7 (362, 26) L. als äolisch *Αἰσιόδοτος* angeführt, was Hoffmann Griech. Dial. II 421 als echten Namen des Dichters dessen Eltern aus Kyme stammten, ansieht. Die böotische Namensform sei dann *\*Ἡολόδος* gewesen; die gewöhnliche mit Spiritus asper aber durch volksetymologische Ableitung von *ἥδομαι* oder *ἥμι* zustande gekommen. Hierbei wird ein sehr frühzeitiger Übergang des Diphthongs in das Monophthong im Böotischen vorausgesetzt. In jüngerer Zeit wurde aus der gangbaren Namensform regelrecht *Εἰσιόδοτος*, vgl. die Inschrift von Thespiä CIG Graec. Sept. I 1785 (= Colliti Dial.-Inscr. I 800): *δρος τὰς γὰς τὰς <ια>ρὰ τῶν σ(υ)νθιτῶν τῶν Μασάων (Μασάων τῶν)*. Dittenberger) *Εἰσιόδοτειων*. Die angeblich äolische Form *Αἰσιόδοτος* wurde im Altertum benutzt, um den Namen auszudeuten: Etym. Gud. s. *Ἡσίοδος* *· Αἰσιολικῶς δ' τὴν αἰσαν ὁδὸν πορευόμενος · δι αἰσὶν ἐβᾶδισε*, vgl. Etym. M. 438, 20, etwa mit Rücksicht auf die Erga, der Mann, der dem rechten Weg wandelt (vgl. Pind. Nem. IX 1: *αἰσαν ὁδὸν σοφίας*), wohl auch im Gegensatz zum unredlichen Perses. Doch ist dieser Zusammenhang mit *αἰσὶν* fraglich, da in *Αἰσιόδοτος* der Diphthong im Sinne von *α* geschrieben sein kann, indem bei Herodian daneben auch z. B. äol. *αἰμύονος* = *ἡμίονος* angeführt wird, vgl. Meiste Griech. Dial. I 83. Auch die Namensform *Ἡσίοδος* wollten die alten Grammatiker etymologisch erläutern: Etym. M. 38, 24 *παρὰ τὸ ἥσαν μέλλοντα καὶ τὸ ὁδός*; oder Schol. Prokl. zu Erg. I (p. 24, 5 G.): *ἐκ τοῦ ἥσις ἡ εὐφροσύνη καὶ τὸ εἶδω τὸ λέγω γίνεται Ἡσίοδος*. Neuere Forscher wollten dem Namen symbolische Bedeutung unterlegen, wie Goetting in der ed. 2 XXIII oder Bergk Griech. Lit.-Gesch. I 919, 2. Im zweiten Komponenten sieht die Hochstufe der einfacheren Wurzelform *ἥδ-* (zu *αἶδω*) Solmsen Unters. z. griech. Laut- u. Versl. 238.

Lebensverhältnisse. Manches von dem was uns über des Dichters Leben berichtet wird trägt den Stempel der Erfindung an der Stirn 50 während aus andern, sagenhaft anmutenden Nachrichten ein Korn der Wahrheit hervorblinkt. Die wichtigste Quelle ist der *Θυήγον καὶ Ἡσίοδου ἁγών*, ein zwar erst aus Hadrian's Zeit stammender Traktat (vgl. 29 *ἐπὶ τοῦ θειοτάτου αἰτοκράτορος Ἀδριανοῦ*), der aber auf einem weit älteren Werke, dem *Μουσίων* des Rhetors Alkidamas, Schülers des Gorgias, beruht (vgl. 230 *ὥς φησιν Ἀλκιδάμας ἐν Μουσίῳ*), dem wieder ältere Tradition zugrundelag, vgl. Rohde Kl. Schr. I 103f. E. Meyer Herm. XXVII 377. Nietzsche Rh. Mus. XXV 528ff. XXVIII 211 und Bethe o. Bd. I S. 867; Ausg. von Nietzsche Acta phil. Lips. I 1. Rzsch Hesiodi carm. ed. maior (1902) 433 min.<sup>2</sup> (1908) 231; ferner bei Allen Hom. Opera V 225ff. Hierzu Mahaffy On the Flinders Petrie Papyri, Dublin 1891 tab. XXV und Text p. 70. Rzsch Zum Agon. Wien. Stud.



139ff. Kirchhoff S.-Ber. Akad. Berl. 1892, Busse Rh. Mus. LXIV 108ff. Neben dieser Quelle ist weiter der magere Artikel bei Hesych. Mil.) *Ἡσιόδος* zu nennen; end- das *γένος Ἡσιόδου*, das in den Scholien vor- , wovon Immisch (Festschr. f. Gomperz, n 1902, 251, 1) die eine Fassung (bei Gaisf. 2—9, 5) als zu den aus reicheren Proklos- lienen geschöpften Prolegomena Anonyma, die ere (Gaisf. 17, 4—19, 16) als dem Tzetzes rig ansieht. Hiezu kommen gelegentliche ichten bei Schriftstellern des Altertums. ches von dem, was in den angeführten Quellen ie Erlebnisse und Beziehungen des Dichters ergelegt ist, ward aus den in den Hesiodischen en selbst enthaltenen Andeutungen persön- er Natur ausgesponnen, vor allem aus den a und der im Eingange der Theogonie in m der Musenhymnen enthaltenen Partie v. 22ff. H.s Vater soll *Δίος* geheissen haben. So haben 20 nach Proklos' Chrestomathie (Allen Hom. V 100, 2 = Biogr. gr. 25, 19 Westerm.) be- s die Logographen Hellanikos und Pherekydes annt; desgleichen der Historiker Ephoros, der Kymäer in dem Dichter seinen Landsmann , und zwar *ἐν συντάγματι τῷ ἐπιγραφομένῳ χωρίῳ* nach dem pseudoplatarchischen Homer- Allen V 240, 8, und Strab. XIII 622, der Ephoros vor sich hatte. Als *Ἡσιόδ' ἔκ- Δίου* spricht den H. im Sängerepikampf 30 ner an (Agon 149). In dem inschriftlichen gram von Thespiai CIG Graec. Sept. I 4240 c ausgegraben 1889) heisst es ebenfalls *Ἡσιόδος* ; auf den Assendelftischen Tafeln von Pala- ist dem H.-Vers Erg. 347 beige-schrieben *ΔΙΟΥ*, was als *Δίου* aufzulösen ist (vgl. nach Wien. Stud. XVI 328). Ebenso nennt Suidasartikel und das *γένος Ἡσιόδου* (p. 5, 4) diesen Namen. Die Quelle ist offenbar Dichter selbst, Erg. 299, wo er seinen Bru- 40 Perses zur Arbeit mahnt: *ἐργάζεω, Πέρση, γένος*, wie auch Plutarch las (Mor. 1047f.). dem Tzetzescholion p. 202, 17 G. heisst es: *Δίου ἢ εὐγενὲς γένος*, es ist also an *Δίον* und *γένος* gedacht. Sevin, Ruhnken, ja selbst gk wollten denn auch *Δίου γένος*, Ed. Meyer ethliakon f. Robert 162, 1) *Δίον γένος* im te lesen. Allein *δίον* ist nicht anzutasten: es soll arbeiten als eines tüchtigen edlen ers Sohn (vgl. Erg. 633f.). Bei Hom. II. IX 538 l Artemis, im Hom. Hymn. XXXIII 2 Dio- is als *δίον γένος* bezeichnet; vgl. übrigen obsohn Herm. XLV 164, 1. 184, 3. Für beregte Frage folgt nichts aus den Worten Velleius Paterculus I 7 *patriamque et pa- testatus est (Hesiodus)*, da hierbei an die hnung des Vaters überhaupt gedacht werden n, der aus Kyme nach Askra kam. Den Na- der Mutter, der ebenso wie der väterliche iert sein wird, nennen uns die Quellen als 60 imede.

Früh stellte man auch eine ganze Stammtafel Ahnherren des Dichters auf. Im Agon geht e Reihe bis auf Apollon, den Gott der Dicht- st, zurück; und unter den Vorfahren sehen auch Orpheus, der nach Berichten der Logo- phen in der Chrestomathie des Proklos (bei en Hom. Op. V 100, 1 = Biogr. gr. 25, 18 W.) als

Urvater H.s wie Homers galt, vgl. auch Schol. des Prokl. zu Erg. 633 (p. 361, 6 G.), wo diese Ab- stammung nach Hellanikos erwähnt wird.

H.s Vater stammte nach des Dichters eigenen Worten Erg. 635ff. aus dem äolischen Kyme (636 *Κύμην Αἰολίδα προκλιών*), von wo er zur See nach Askra in Boiotien kam, um bitterer Not zu entgehen und sich hier eine neue Heimat zu suchen (*οὐκ ἄφενος φεύγων οὐδὲ πλοῦτόν τε καὶ ὄλβον, ἀλλὰ κακὴν πενήν*). Ephoros gab nach dem Schol. Prokl. zu Erg. 635 (p. 362, 25 G. = FHG I 277 M.) einen andern Beweggrund an; er sei übersiedelt *οὐ δι' ἐμπορίαν, ἀλλὰ φόνον ἐμφύλιον ἐργασάμενος*. Der Flecken Askra aber war ein armseliger Ort, vgl. Erg. 639f., *νάσ- σαιτο δ' ἄγχ' Ἐλικῶνος, οὐζυρὴ ἐνὶ κόμῃ, Ἄσκραν χεῖμα κακῇ, θέρει ἀγαλῆν, οὐδέ ποτ' ἐσθλῇ*. Dieser bitteren Worte erinnern sich noch spätere Schrift- steller wie Velleius I 7 *patriam, quia multatus ab ea erat* (im Streite mit Perses), *contumelio- sissime (testatus est)*, oder selbst Nonnos Dion. XIII 75 *οἱ δυσπέραστον Ἄσκραν (εἶχον) πατρίδα διαφύεσαν ἀσπίρτοιο ροιῆος*.

Da H.s Vater aus Kyme stammte, bezeichnete Ephoros den H. kurzweg als Kymäer und war bestrebt, auch den Homer zu einem solchen zu machen (pseudoplat. Homerbios); hierdurch wollte er seiner eigenen Vaterstadt Kyme, die sonst nicht bedeutend war, ja im Geruche eines antiken Schilda stand (vgl. Strab. XIII 622), besonderen Ruhm verschaffen. Und so wird auch bei Suidas H. *Κυμαῖος* genannt, während bei Steph. Byz. s. *Κύμη* der Dichter (neben Ephoros) als Kymäer bezeichnet wird, hingegen s. *Ἄσκρα* als *Ἀσκραῖος*. Askra galt den meisten als seine eigent- liche Heimat. So meldet das angeblich von Cher- sias (vgl. o. Bethe Bd. III S. 2241) herrührende Epigramm Anth. Pal. VII 54 (= Inscr. gr. metr. 19 ed. Preger), das auch im Agon steht (239ff.): *Ἄσκρα μὲν πατρίς πολυλήϊος*; vgl. den Epita- phios Bionos (Mosch. III) 87 *Ἄσκρα μὲν νοαί- σε πολὺ πλεόν Ἡσιόδου*. Nikandr. Ther. 11 *Ἀσ- κραῖος μνηστὴρ μειωσέμενος ἐν ὄχθαις Ἡσιόδος κατέλεξε παρ' ὕδασι Περγημοσσοῦ*. Demiurgos Anth. Pal. VII 52, 2 *Ἀσκραῖον γενεήν Ἡσιόδον κατέγω*. Oft wird bei den römischen Dichtern auf seine Heimat hingewiesen; so heisst er *Ascræus* bei Ovid. amor. I 15, 11, *Ascræus senex* bei Verg. Buc. VI 70. Ovid. ars am. II 4; vom *Ascræum carmen* spricht Verg. Georg. II 170.

Dort in Askra, am Fuße des Helikon, erzählte die Legende, habe H. Schafe geweidet: im Traume seien ihm die Muses erschienen und hätten ihn zum Dichter geweiht, indem sie ihm einen Lorbeerstab überreichten und die Gabe des Gesanges verliehen. Diese in einem der Hymnen im Ein- gange der Theogonie v. 22ff. erzählte Vision hat jederzeit die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. So berührte sie Kallimachos in den Aitia, Papyr. Oxyrhynch. (VII) 1011 v. 85 (vgl. Schneider Callimachea II 788f.): *κεῖνον τῷ Μοῦσαι πολλὰ νέ- μονται βοτὰ σὺν μύθους ἐβάλοντο παρ' ἔγν(ε)σιν ὀξέος ἱππον* und wohl ein Nachahmer bei Front. et Marc. Ep. 1, 4 *ποιμένι μῆλα νέμονται παρ' ἔγ- νιον ὀξέος ἱππον Ἡσιόδω, Μουσῶν ἐσμούς δι' ἡντία- σεν*. Ebenso nimmt hierauf Bezug Asklepiades (oder Archias) Anth. Pal. IX 64, 1 *αὐταὶ πομαίνοντα μισήμβρινα μῆλ' ας Μοῦσαι ἔδρακον ἐν κρααῖσι*

ὄρεον, *Hoïode*. Der frostige Quintus Smyrn. wendet die ganze Fiktion ohne weiteres auf sich an: XII 308ff. *ὑμεῖς γὰρ πᾶσάν μοι ἐν φρεσὶ θήκατ' αἰοδῆν, πρὶν γέ μοι ἄμυρ παρὰ κατὰ-οχλῶσθαι ἰούλον' | Σμύρνης ἐν δαπέδοισι περι-κλινὰ μῆλα νέμοντι*. Auch die römischen Dichter spielen auf die Stelle an: Verg. Buc. VI 69 *hos tibi dant calamos, en accipe, Musae, Ascræo quos ante seni*. Ovid. ars am. I 27 *nec mihi sunt visae Clío Clíusque sorores servanti pe-* 10 *cudes vallibus, Ascræ, tuis*.

Völlig gesichert sind die Nachrichten, die uns der Dichter selbst über das Verhältnis zu seinem Bruder in den Erga mitteilt. Der Streit mit dem arbeitsscheuen Perses, der durch ungerechten Spruch der bestochenen (*δωροφάγοι* 264) *βασι-* 15 *λῆες* von Thespiä den größten Teil des Erbes an sich gebracht hat, um, nachdem er es ver- gendet, neue Rechtshändel zu beginnen, ist wohl das wichtigste Ereignis im Leben unseres Dich- 20 ters. Denn es wurde zum unmittelbaren Anstoß für ihn, sein eigenartiges Werk zu schaffen.

Hingegen gehört die Legende vom Sänger- wettkampf mit Homer in das Reich der Phantasie. Zur Feier der Leichenspiele des Königs Amphidamas von Chalkis, der im Kampf um die Ielantische Feldmark fiel, habe Ganyktor, sein Sohn, hervorragende Männer berufen. Und so seien auch die beiden Geistesheroen im Agon ein- ander gegenübergestanden, indem sie Stücke aus 30 ihren Werken vortrugen. Die Schiedsrichter wollten Homer die Palme zuerkennen, aber des Amphi- damas Bruder, Panedēs (*Πανήδης* der Papyrus Flinders Petrie, *Πανοίδης* der Codex des Agon (F), *Πανίδης* Tzetzes, *Πανειδης* Hermann Opusc. VI 151), erkannte dem H. den Siegespreis zu, weil er von Werken des Friedens sang, und nicht wie sein Gegner, von Schlachten und Kämpfen (Agon 200ff.). Den Preis, einen Dreifuß, habe H. den helikonischen Musen geweiht.

Diese von der Voraussetzung der Gleichzeitig- keit der beiden Dichter ausgehende Novelle ist früh im Umlauf gewesen und erfreute sich großer Beliebtheit. Sie beruht auf den Versen 654–662 der Erga, wo es nach der Erwähnung des Um- standes, der Dichter sei nur einmal übers Meer gefahren, und zwar von Aulis nach Euboia (650f.), heißt, er habe sich zu den Spielen zu Ehren des Amphidamas nach Chalkis begeben und dort einen Dreifuß als Preis gewonnen, den er den helikonischen Musen darbrachte. Man hat denn auch noch spät einen solchen *ἀρχαῖστιας τρίπους* im Musenheiligtum auf dem Helikon gezeigt, nach Paus. IX 13, 3. Schon Proklos hat in der Chre- stomathie (Allen Hom. Op. V 101, 12 = Biogr. gr. 26, 52 Westerm.) auf die Quelle der Erzäh- lung vom Agon mit Homer hingewiesen: *ἀλλὰ γὰρ ἐπλανήθησαν* (die, welche das Weihepigramm des Dreifußes verfaßten) *ἐκ τῶν Ηοιοδείων Ήμε- ρῶν*. Die Ergastelle (654–662) hat mit Recht 50 Plutarch als nicht ursprünglich aus dem Texte ausgeschieden, nach dem Scholion des Proklos p. 367, 18 G., vgl. Rohde Kl. Schr. I 19f. 43f.

Wenn in der Dichternovelle dem H. kein Ge- ringerer denn Homer gegenübergestellt wurde, so geschah es, weil es einen besonderen Reiz haben mochte, gerade die beiden ersten Vertreter des Epos in unmittelbare Beziehung zu bringen, dann

aber auch, weil in den Agonen nebeneinander Rhapsoden auftreten konnten, welche Peri- aus den Homerischen und Hesiodischen Ili- tungen vortrugen. Eines andern Agons der be- Dichter in Delos wird gedacht frg. dub. 265f.

Auch vom Lebensende des Dichters verneh- wir Näheres. Friedel (Die Sage vom Tode siods, Jahrb. f. Philol. X Suppl.-Bd. 1879, 23) ist den Quellen der Erzählung, die sich auf zwei Gruppen gliedern, nachgegangen; vgl. Busse Rh. Mus. LXIV 109ff. Die letzten währsmänner sind Alkidamas, Aristoteles in *Ῥοχομενίων πολιτεία*, Eratosthenes in seinem siods' und eine Lokaltradition bei Paus. X. 6. Von einigen Varianten abgesehen wird wesentlich berichtet, H. habe bei Oinoe (ozolischen Lokris) sein Ende gefunden. Der M ist nicht zu ändern, denn wir kennen jetzt sicher- lich zu *Οινόη* gehörige *Ethnikon Οἰνώ* auf einer Reihe Inschriften in Delphi (Coll. Dialektinschr. 1988, 10. 2041, 17. 2075, : 2117, 8. 2121, 8) aus dem 2. Jhdt. Der d. das delphische Orakel vor dem Betreten des Ha- des dem nemeischen Zeus gewante Dichter habe von dem peloponnesischen Nemea ferngeha- sei aber in einem demselben Gotte geheiligt Gebiete der Gegend (vgl. Thuk. III 96, 1) zwei Brüdern unter dem Verdachte, ihre Se- ster verführt zu haben, erschlagen worden. 8 Leiche, die sie ins Meer geworfen hatten (30 der Hs. des Agon zwischen Euboia und Lok- dem opuntischen!) brachten, als gerade ein Ari- fest gefeiert wurde, Delphine ans Land. 1 meint Usener (Die Sintflutsagen, Bonn 183f.), sei der Name Hs. in eine fertige G. sage eingeschoben worden, wodurch sich der Widerspruch in der Erzählung betreffend 40 Örtlichkeit des Mordes und der Versenkung Leiche in die See beheben lasse. Er will hier Epiphanie des Dionysos erkennen, der mit Ari- auf dem Delphin erschien. Die Mörder traten rechte Strafe, die Details variieren in den ichten. Die Gebeine des Dichters wurden sp- nach Orchomenos gebracht (Plut. bei Prokl. S. 50 zu Erg. 633 p. 361, 25 G. nach Aristoteles *Ῥο- μενίων πολιτεία*; vgl. Rose Aristot. pseud. 507), wo ihm ein Denkmal mit Inschrift ge- wurde, vgl. Belger Das Grab des Hesiod in- chomenos, Berl. philol. Wochenschr. 1892, nr. 5. Ein anderes Grabmal befand sich 50 Lande der westlichen Lokrer zu Naupaktos, H. IX 38, 3. Durch die Legenden wurde ein- geblich von Pindar abgefaßtes Epigramm ver- laßt, dessen Aristoteles in der *Ῥοχομενίων : τεία* Erwähnung tat (Rose a. a. O., Suidas γένος *Ῥο.*) *χαῖρος δις ἡβήσας καὶ δις τάφον ἐ- βολήσας | Ῥοῖδ' ἀνθρώποις μέτρον ἔχων σοφ-* Das *δις ἡβήσας* würde nach Bergk (Griech. Gesch. I 923, 12) auf eine nicht näher beka- Sage gehen, vgl. Symmach. ep. VII 20 *Hesiodo- ferunt posito senio in virides annos redi-* Anders Preger Inscr. gr. metr. 200.

Die Erinnerung an den Dichter haftere- nächst an der uralten Kultstätte am Hel- (Paus. IX 29, 1). Dort befand sich unter and- Dichterstatuen auch ein Bild des sitzenden mit einer Kithara auf den Knien, Paus. IX 3, was der Perieget als *οὐδὲν τι οἰκείον Ῥο-*



μα bezeichnet, da aus dem Epos hervorgehe (og. 22ff.), daß er mit einem Lorbeerstabe in Hand seine Dichtung vortrug. Das Musentum am Helikon gedachte H.s stets mit anderer Ehrfurcht, Paus. a. a. O. Die französischen Ausgrabungen daselbst ergaben den eines Orakels, das, dem Berggott Helikon den Mund gelegt, demjenigen, der H.s Mahnen folge, Segen und Wohlstand verheißt: Graec. Sept. I 4240 b 3f. *πειθόμενοι(αι) βρο-*

*ποθήκαις Ἡοίδοιο | ἐννομία χ(ώρ)α τ(αι) καρποῖσι βρούονσα.* Aber auch anders wurde der Dichter durch Denkmäler ge-

Unter den Weihgeschenken, die Smikythos Rhegion nach Olympia stiftete (Paus. V 26, befanden sich Standbilder des Homer und H., Werk des Argeiers Dionysios. Von einem Bild des H. (*Ἡοῖδος χαλκοῦς*) auf dem Markte Thespiai spricht Paus. IX 27, 5. Auch Chri-

stor weiß in seiner Ekphrasis der Statuen im 20 nasion Zeuxippos zu Byzanz von einem Bild-

des D' *Ἀσκραῖος δρεῖσιόν εἶδετο Μούσαις | ἡγόμενος, χαλκὸν δὲ βιάετο θινιάδι λύσση |*

*ὅν ἡμεῖρων ἀνάγειν μέλος.* Wie weit es aber der Benennung der Statue als H. seine Richtig-

hatte, ist bei der bekannten Unzuverlässig- des Christodor in dieser Beziehung schwer

umachen. Von Bildnissen des Dichters, die uns gekommen sind, sei hingewiesen auf die 30

ik des Monnus Antik. Denkm. I Taf. 49, H. (laut Beischrift) mit dichtetem Haupthaar

end dargestellt ist. Als Idealbild H.s vindi- Robert Herm. XXXV 650ff. ein Relief des

eo nazionale in Neapel, das von einem Musen- phag herrührt. Auf einem Felsen sitzt ein

ger Mann mit einem Stabe in der Linken, rend die Rechte erhoben ist; als Attribut

i ein Kästchen mit Rollen und ein Schaf weis auf Theog. 22ff.). Der Kopf zeigt nach 40

ser volle Ähnlichkeit mit einer im Capito- chen Museum befindlichen Büste, die er als

enes deutete (Arndt Griech. u. röm. Por- Taf. 325. 326), während sie nach Robert

auch den Dichter darstellt. Vgl. auch Ber- illi Griech. Ikonogr. 25ff.

Zeit des Dichters. Über diese hat man Altertum viel gestritten und geschrieben, so

Pausanias (IX 30, 3) sich scheut, mit seiner cht hervorzutreten, obgleich er eingehende 50

klärten, ferner Herodot. II 53, der beide Dichter 400 Jahre vor seiner Zeit leben läßt; im 4. Jhdt.

der Rhetor Alkidamas, auf den die Erzählung des Agon zurückgeht; im 3. der Lokalhistoriker

Archemachos *ἐν Ἐβουκῶν γ'* (vgl. o. Schwartz Bd. II S. 456), dem Euthymenes *ἐν τοῖς Χρονι-*

*κοῖς* folgte (Clem. Strom. I 21, 117), nach deren Meinung die beiden Dichter etwa 200 Jahre nach

Troias Fall gelebt hätten: bei den Römern namentlich Cassius (Hemina) *in primo Annalium*

nach Gell. Noct. Att. XVII 21, 3, der beide Dichter *annis post bellum Troianum plus centum atque sexaginta* leben läßt. Varro *in primo*

*de imaginibus* meinte (nach Gell. Noct. Att. III 11, 2), sie hätten ziemlich zur selben Zeit gelebt,

wegen des oben erwähnten auf dem Dreifuß, der von H. auf den Helikon gestiftet worden, ent-

haltenen Epigramms, im übrigen stehe es nicht fest *uter prior sit natus.*

Eine andere Anschauung verfocht vor allem der Geschichtschreiber Ephoros, der offenbar aus

Lokalpatriotismus seinen vermeintlichen Lands- mann für älter erklärte als Homer, nach Gell.

Noct. Att. III 11, 2 *alii Homerum quam Hesiodum maiorem natu fuisse scripserunt, in*

*quis Philochorus* (FHG I 393) *et Xenophanes* (fig. 13 D.) *alii minorem, in quis L. Accius*

*poeta, der in primo didascalico* (fig. 1 M. 7 B.) sich nichtiger Gründe bediente, *et Ephorus histo-*

*riae scriptor* (FHG I 277). Hierzu kommen noch andere Zeugnisse, besonders Synkellos p. 326, 8

(von Müller hergestellt FHG IV 642) *Ἡοῖδός τε ἐγνωρίζετο, οὗ (ὃν codd.) Ἐφορος ἀνευρίον καὶ*

*(οὗ) σύγχρονον Ὀμήδων (Ὀμήρων codd.) φησι* (vgl. Jacoby Marm. Par. 153). Da das Zeit-

Intervall zwischen den beiden Dichtern nicht zu groß werden durfte, wurde Apelles, der in

der Genealogie des Hellanikos Vater des Maion und Dios war, von Ephoros zu deren Bruder ge-

macht, und Homer zu einem Sohn des Maion und der Tochter des Apelles (Ps.-Plut. Vit. Hom. 2). Aus dem Umstande, daß das Marmor Parium im

Ansatz der Lebenszeit der beiden Dichter nur den Unterschied einer Generation zeigt, schloß

Jacoby (a. a. O. 154) mit großer Wahrscheinlichkeit, daß hier, wie schon Boeckh angenom-

men hatte, Ephoros die Quelle der parischen Chronik war.

Das richtige Zeitverhältnis haben, soweit sich

sehen läßt, zuerst Xenophanes und Philochoros, der Atthidograph, wie aus der erwähnten Stelle

des Gellius ersichtlich, erkannt. Weiters Herakleides Pont. nach der Vita Hom. VI (bei Allen

Hom. Op. V 252, 34), wohl in seiner Schrift *περὶ*

*τῆς Ὀμήρου καὶ Ἡοῖδου ἡλικίας* (Diog. Laert. II 87. 92). Dieses Urteil fand bei den maßgebenden literarhistorischen Forschern der alexan-

drinischen Epoche Bestätigung, wie bei Eratosthenes (vgl. Strab. VII 298), Aristarch, der öfter

seine kritischen Zeichen *πρὸς τὰ περὶ ἡλικίας Ἡοῖδου* anwendete (wie zu II. IX 246. X 431. XI 750. XII 22. XIV 119. XXIII 683. XXIV 527),

vgl. auch Rohde Kleine Schrift. I 39, 1, ferner seinem Schüler Apollodoros *ἐν τῷ δευτέρῳ περὶ*

*νέων*, vgl. Strab. VII 299. VIII 370, desgleichen dann später bei Porphyrios, vgl. Suidas s. *Ἡοῖ-*

*δος: Πορφύριος καὶ ἄλλοι πλείστοι νεώτερον (Ἡοῖ-*

*δου) ἑκατὸν ἐνιαυτοῖς ὀρίζουσιν ὥς λβ' ἔμους*

ἐνιαυτοῦ συμπορευεῖν τῆς πρώτης Ὀλυμπιάδος  
u. a.

Außere und innere Gründe machen diese Ansicht zur Gewißheit; von besonderem Gewichte ist die namentlich von Bergk (Griech. Lit.-Gesch. I 935) betonte Tatsache: der epische Stil, der in den Hesiodischen Dichtungen im wesentlichen derselbe ist wie in den Homerischen. Vgl. die loci similes bei Rzach ed. maior 1902, und über das Verhältnis im einzelnen ferner Kausch Quatenus Hesiodi in Theogonia elocutio ab exemplo Homeri pendeat, Königsberg 1876; derselbe (Berlin 1878) Quatenus Hesiodi elocutio ab exemplo Homeri pendeat. Martin Quatenus Hesiodae rationis vestigia in carm. Homericis repariantur. De Odys. et Theog., Speier 1889 (hier werden auch eine Reihe von Stellen der Theogonie als Muster für jüngere Partien der Odyssee angesprochen); von älteren Arbeiten wäre zu nennen Thiersch Über die Gedichte des Hes., ihren Ursprung und Zusammenhang mit denen des Homer, Denkschr. Akad. München 1813 I. Dieser Stil aber kann nur im ionischen Gebiete Kleinasien sich entwickelt haben, nicht im eigentlichen Hellas, in böotischer oder lokrischer Landschaft. Die lokalen Eigentümlichkeiten, welche der Sprache der Hesiodischen Gedichte eine gewisse dialektische Färbung verleihen (vgl. u.), vermögen nicht ihrem ganzen Gepräge Eintrag zu tun. Weder die Meinung Ficks, welcher die alten Homerischen und Hesiodischen Epen sich aus anderer ursprünglicher Sprachform in die uns vorliegende umgegossen vorstellt, noch die Kirchhoffs, welcher die Hesiodischen Gedichte in Ionien in das ionisch-epische Idiom sich übersetzt denkt, können als erwiesen gelten. Die durch lange Kunstübung entstandene konventionelle Sängersprache, den epischen Stil mit allen seinen Merkmalen, wie er in Ionien erwachsen war, zeigen auch die Hesiodischen Gedichte, die, in anderer Landschaft und Umwelt entstanden, andere Stoffe behandelten und andere Ziele verfolgten. Wäre H. der ältere, man verstünde nicht, warum er nicht zum natürlichen Ausdruck seiner Gedanken, zur eigenen Mundart gegriffen hätte. Es muß also, als er seine Werke schuf, die künstlerische Form bereits gegeben gewesen sein. Er wählte sie ebenso, wie etwa der alte korinthische Epiker Eumelos, der auch nicht im Idiom seiner Heimat schrieb. Da es eine gewisse Zeit brauchte, bevor die Homerischen Gesänge, nach dem Festlande verbreitet, hier die Anregung zu neuen dichterischen Schöpfungen gaben, erscheint es ausgemacht, daß die Hesiodische Poesie die jüngere ist.

Hierzu kommen andere Erwägungen. Es ist nachgewiesen worden, daß in den Hesiodischen Gedichten die prosodischen Wirkungen des Digammas, obgleich dieser Laut in Boiotien und Hellas, wie die Inschriften zeigen, sich im Volksmunde noch lange zähe erhielt, nur mehr etwa halb so oft sich geltend machen, als bei Homer, Rzach Hesiod. Untersuch., Prag 1875, 57; Dial. d. Hesiod, Leipzig 1876, 377. Davantier die Spuren des anlautenden Digamma bei Hesiod III, Eutin 1897, 28ff. Es muß also in der Zwischenzeit ein Abflauen der früheren konsonantischen Kraft des Spiranten erfolgt sein, gewiß ein Beweis für die spätere Entstehung der Gedichte H.s.

Sind die angeführten Argumente formaler Natur, so lassen sich anderseits auch sachliche Feld führen. Kaum zulässig freilich wäre in dieser Frage auf gewisse Differenzen in religiösen Vorstellungen Gewicht zu legen (diese vgl. Schoemann Comparatio Theog. Hesiod. cum Homericis 1847, Opusc. II 25ff.) man die verschiedenen Ziele der Homerischen Hesiodischen Dichtung im Auge behalten. Ebenso wird man stets zu berücksichtigen haben, daß das Milieu in beiden ein wesentlich anderes ist; demgemäß läßt sich das Leben der seelenden weltgewandten Ionier nicht ohne weit mit dem der an die Scholle gebundenen böotischen oder lokrischen Bevölkerung vergleichen. Hingegen ist nicht zu leugnen, daß wir es mit H. mit einer viel weiter entwickelten Reflexion zu tun haben, als wir sie in den wesentlich zählenden Homerischen Epen finden. Ihr Niederschlag in den prächtigen Sprüchen und Gnomen der Erga mutet uns fast wie eine Ethik der Zeit an. Dies Interesse für das soziale Leben wie für die Bedürfnisse des Individuums ist wohl ein Zeuge fortgeschrittener Entwicklung. In der Theogonie versenkt sich der Dichter beständig in philosophische Spekulation, er forscht und grubelt über das Wesen der Dinge, über Götter und Probleme, die im allgemeinen der Homerischen Dichtung noch ferne liegen. Dieser besonderen Bedeutung ist aber auch der entscheidende subjektive Zug der Hesiodischen Dichtung, der namentlich in dem Verhältnisse des Dichters zu seinem Bruder Perses hervortritt. In der Poet verrät bereits Sinn und Verständnis für die kulturhistorische Entwicklung; in der Schilderung des dritten ehernen Geschlechts Erg. 13 wird mit besonderem Nachdruck betont: τῶν δ' ἦν χάλκεα μὲν τεύχεα, χάλκεοι δέ τε οὐ καλὸν δ' εἰργάζοντο· μέλας δ' οὐκ ἔσκε οἰόμενος. Es liegt das Bronzezeitalter also weit hinter dem Dichter, der dem eisernen angehört (176 νῦν δὲ γένος ἐστὶ σιδηρεόν); gewiß ist dies nicht bloß im Sinne der moralischen Verschlechterung gesagt: ihm war es bekannt, daß vordem hauptsächlich Bronze im Gebrauch stand (in der H. wird das Eisen noch verhältnismäßig spärlich erwähnt). Wie das alles auf eine jüngere Epoche weist, so gilt dies auch hinsichtlich gewisser graphischer Vorstellungen, auf die unten eingegangen wird. Heute wird niemand mehr zweifeln, daß die Homerische Dichtung der Hesiodischen vorausliegt. Um aber die Zeit der letzteren genauer zu bestimmen, muß man einen Terminus ante quem zu gewinnen suchen. Dieser ist gegeben durch die weit hinaufreichenden Nachahmungen der Hesiodischen Dichtung, die nicht zu mißdeutenden Nachahmungen Hesiodischer Gedanken und Wendungen, die sich bei den ältesten Iambographen und Lyrikern nachweisen lassen, deren Zeit man anderweitig feststellen kann. Dahin gehört schon Archilochus, der die Worte Erg. 202 νῦν δ' αἶνον βασιλεῖ ἐρέω in Form 89, 1 B. 4 nachahmt: ἐρέω τιν' αἶνον; ebenso Theog. 120 ἦδ' Ἔργος... λυσίμην λῆς δάμναται ἐν στήθεσσι νόον — Archil. 85 ἀλλὰ μὴ δ' λυσίμελῆς δάμναται πόδας. Weiters Semonides von Amorgos, der nicht bloß im allgemeinen aus den Äußerungen H.s. die Frauen Motive schöpft, sondern auch im W.



sich an ihn anlehnt: so frg. 6 γυναῖκος οὐ-  
 χορήμ' ἀνὴρ ληίζεται | ἐσθλῆς ἄμεινον οὐδὲ  
 ν κακῆς, aus Erg. 702 οὐ μὲν γὰρ τι γυναι-  
 κὴν ληίζει ἄμεινον | τῆς ἀγαθῆς, τῆς δ'  
 κακῆς οὐ ἔλγουν ἄλλο: die Verse hat schon  
 Alex. Strom. VI 2, 13 in Vergleich gestellt.  
 So ist Semon. frg. 7, 96 Ζεὺς γὰρ μέγιστον  
 ἐποίησεν κακὸν | γυναῖκας aus der Theog.  
 5. ὥς δ' αὐτως ἀνδρῶσι κακὸν θνητοῖσι γυν-  
 αῖς | Ζεὺς ἐπιβρομέτης θῆκεν entnommen; vgl.  
 das frg. 7, 94f. τὰ δ' ἄλλα φύλα (γυναῖκων)  
 α μηχανῇ Διὸς | ἔστιν τε πῆμα καὶ παρ' ἄν-  
 τω μῆνι mit Theog. 591f. γένος καὶ φύλα  
 κῶν | πῆμα μὲν' αἱ θνητοῖσι μετ' ἀνδράσι  
 γάμον. Von den Melikern hat Alkaios frg. 43  
 Er-Cr. 4 (39, 2 B. 4) die Stelle Erg. 582ff. (welche  
 ists im pseudohesiodischen Schild 393ff. nach-  
 bildet ist) als Vorlage verwendet, worauf schon  
 n. h. XXII 22, 86 zielt *Hesiodo et Alcaeo*  
*bus*. Man darf freilich nicht den Spieß um-  
 20 en, wie Fick Hesiods Ged. 89, und die Stelle,  
 n Gefüge wie in Quadern im Hesiodischen  
 e festsetzt, als aus Alkaios in die Hesiodica  
 enommen ansehen. Nicht minder deutlich  
 die Bezugnahme von Sapphos frg. 52 (Hill-  
 ) (Κοῦσαι) νύ ποτ' ὀδ' ἐμμελῶς πόδεσσιν |  
 εὔντ' ἀπάλοισ ἀμφ' ἑρόντα βῶμον auf  
 3 καὶ τε περὶ κρήνην ἰοιδέα πόσσ' ἀπα-  
 σιν | ὀρχεῦνται καὶ βωμόν ἐρισθενέος Κρο-  
 ον Sappho frg. 40, 1 Ἔρος δ' αὐτὲ μ' 30  
 σιμελὴς δόνει auf die erwähnte Stelle Theog.

Wie aus diesen Anführungen ersichtlich,  
 en bereits die ältesten griechischen Lyriker  
 den abgeschlossenen Hesiodischen Dichtungen  
 40 pft, die also ihrer Zeit vorausliegen.

Dagegen würde der Dichter zu weit herunter-  
 ckt durch eine im Altertum verbreitete Le-  
 e, die freilich einer tieferen Bedeutung nicht  
 eht: der Lyriker Stesichoros sei sein Sohn  
 en. Nach dem γένος H. Gaisf. 7, 33 hat 40  
 oteles ἐν τῇ Ὀρχομενίῳ πολιτείᾳ den Stesi-  
 os für einen Sohn H.s und der Klymene er-  
 t, wie auch schon Philochoros nach dem Schol.  
 l. zu Erg. 270 p. 188, 12 G. Die eifrige  
 nnahme des Lyrikers auf Hesiodische Poesie  
 offenbar der Hauptgrund für die Entstehung  
 r Erzählung. Dazu kam wohl noch der Um-  
 d, daß nach einigen Nachrichten Stesichoros  
 schen Ursprungs war — weshalb es bei Himer.  
 XIX heißt Ἀλκαῖος Λέσβος καὶ Λοκροῦς (so 50  
 Vilamowitz, codd. λόγους) κορυεῖ Στισί-  
 ος; vgl. Steph. Byz. s. Μάταυρος (... Λο-  
 ν κτίσμα .... Στισίχορος Εὐφύμων παῖς Μα-  
 τίνος γένος ...) — und H. bei den Lokern  
 Ende gefunden haben soll, vgl. Nietzsche  
 Mus. XXVIII 223. Man darf natürlich nicht  
 weiteres diese angebliche Verwandtschaft  
 benutzen, die Zeit des H. danach zu be-  
 60 men, wie Fick Hesiods Gedichte 4 getan,  
 dessen Blüte auf 675 berechnet, da er diesen  
 erst in alten Jahren und kurz vor seinem  
 erzeugt! Vgl. Rohde Kl. Schr. I 104ff.  
 Die Hesiodische Poesie gehört vielmehr, wenn  
 die angeführten Umstände erwägt, ins 8.  
 Wir werden sehen, daß die geographi-  
 schen Angaben, die aus gewissen Partien der  
 gonie und aus dem Katalog zu entnehmen  
 dieser Annahme nicht widerstreiten.

Dichtungen. Die Alten wissen von einer  
 ganzen Reihe von Werken zu berichten, die unter  
 H.s Namen gingen. In dem Artikel bei Suidas  
 heißt es: ποιήματα δὲ αὐτοῦ ταῦτα Ὑογονία Ἔργα  
 καὶ Ἡμέραι, Ἀσπίς, Γυναικῶν Κατάλογος ἐν βι-  
 βλίοις ε', Ἐπικήδειον εἰς Βάτραχόν τινα, ἐρώμενον  
 αὐτοῦ, περὶ τῶν Ἰδαίων Λαυτῶν καὶ ἄλλα πολλά.  
 Ein weiteres Verzeichnis liefert Pausanias, der  
 gegenüber der von ihm selbst gebilligten An-  
 schauung der Boioter am Helikon, daß allein die  
 Erga ein echtes Hesiodisches Werk seien, IX  
 31, 4 berichtet, es habe nach anderer Meinung  
 der Dichter eine große Zahl von Epen verfaßt,  
 und zwar: ἐς γυναῖκας τε δάδμενα καὶ ἄς Μεγά-  
 λας ἐπονομάζουσιν Ἡοίας καὶ Ὑογονίαν τε καὶ  
 ἐς τὸν μάντιν Μελάμποδα καὶ ὥς Θησῆς ἐς τὸν  
 Αἰδὼν οἰοῦ Πειριθῷ καταβαῖν παρανέσεις τε Χί-  
 ρωνος ἐπὶ διδασκαλίᾳ δὴ τῇ Ἀχιλλέως καὶ ὅσα  
 ἐπὶ Ἔργοις τε καὶ Ἡμέραις. οἱ δὲ αὐτοὶ οἱτοὶ (die  
 betreffenden Berichterstatter) λέγονσι καὶ ὥς μαν-  
 τικὴν Ἡοίδος διδασχθεῖν παρὰ Ἀκαρνάνων καὶ  
 ἔστιν ἔπη μαντικά, ὅποσα ἐπελεξάμεθα καὶ ἡμεῖς,  
 καὶ ἐξηγήσεις ἐπὶ τέρασιν. Leo (Hesiodica, Göt-  
 tingen 1894, 4f.), der diese Aufzählung eingehend  
 bespricht, erkennt darin einen alphabetischen In-  
 dex: die scheinbaren Abweichungen von dieser  
 Anlage sucht er scharfsinnig zu erklären.

Nach dem γένος H. p. 8, 8 G. hätte H. nichts  
 weniger als 16, Homer 13 βίβλους hinterlassen.  
 Von diesen werden daselbst neben den Ἔργα καὶ  
 Ἡμέραι besonders erwähnt Ἀσπίς, Ὑογονία, Ἡρω-  
 γονία, Γυναικῶν Κατάλογος.

Zu diesen Angaben kommen dann noch die  
 Erwähnungen bei verschiedenen Autoren, die auf  
 einzelne hier nicht genannte Gedichte Bezug ne-  
 40 men.

Das einzige Hesiodische Werk, gegen dessen  
 Echtheit niemals ein Einwand erhoben wurde,  
 sind die Ἔργα καὶ Ἡμέραι, eine Heimatsdich-  
 tung voll frischen Erderuchs, die den Adel der  
 Arbeit verkündet. Nach Paus. IX 31, 4 galt es  
 den Boiotern am Helikon überhaupt als das einzig  
 echte Werk des H.: Βοιωτῶν δὲ οἱ περὶ τὸν Ἑλι-  
 κῶνα οἰκοῦντες παρελθιμένα δόξῃ λέγουσιν, ὥς  
 ἄλλο Ἡσιόδος ποιῆσαι οὐδὲν ἢ τὰ Ἔργα. Es wurde  
 ihm dort ein Exemplar des Gedichts auf Blei-  
 tafeln vorgewiesen, das offenbar ein κειμήλιον  
 des Musenheiligtums bildete, vom Zahn der Zeit  
 bereits arg mitgenommen: καὶ μοι μὲν ὁδὸν ἐδεί-  
 κνυσαν, ἔνθα ἡ πηγὴ, τὰ πολλὰ ὑπὸ τοῦ χρόνου  
 λελυμασμένον ἔγγεγραπται δὲ αὐτὰ τὰ Ἔργα. Wel-  
 che Gründe für jene Ansicht maßgebend waren,  
 erfahren wir nicht. Doch mochte der Umstand,  
 daß in den Erga die Persönlichkeit des Dichters  
 so stark in den Vordergrund tritt und auch seine  
 böotische Heimat Askra am Helikon ausdrück-  
 lich genannt wird, hierbei in die Wagschale  
 fallen.

Neben dem vollen Titel Ἔργα καὶ Ἡμέραι,  
 den wir in allen Hss. finden, zuerst auf einem  
 Papyrusfetzen des Pariser Achmimpapyrus (suppl.  
 gr. 1099), wird gelegentlich bei den Schriftstel-  
 lern kurzweg Ἔργα gesagt, wie bei Plut. Thes.  
 3 Moral. p. 736e; daß dieser aber auch die  
 Ἡμέραι in dem Gedichte las, bezeugt seine Kritik  
 zu den Versen 794—797 in den Proklosscholien.  
 Zudem nimmt er Camill. 19 auf den gegen H.s  
 Hemerae gerichteten Tadel des Herakleitos (frg.

57D.) Bezug. Pausanias gebraucht IX 31, 4 die Bezeichnung *Ἔργα*, aber gleich danach heißt es *δοῖα ἐπὶ ἔργοις καὶ ἡμέραις*. Verkehrt wäre es, aus den Worten des Aristophanes (Frösche 1034f.) *Ἡσιόδος δὲ (κατέδειξε) γῆς ἔργασίας καρπῶν ὄρας ἀρότους* darauf zu schließen, der Komiker habe die 'Tage' nicht gekannt (die schon Herakleitos tadelte). Auch der Abschnitt über die Tage wird als Erga zitiert bei Stob. CV 36 *Ἡσιόδου Ἔργων* mit Anführung des v. 825. Andererseits aber konnte das ganze Gedicht gelegentlich auch unter der Teilbezeichnung *ἡμέραι* angeführt werden, wie bei Proklos Chrestom. (Allen Hom. Op. V 101, 12 = Biogr. gr. 26, 52 Westerm.), wo es *ἐκ τῶν Ἡσιοδίων ἡμερῶν* heißt mit Bezug auf die Stelle Erg. 657f. Wegen der Worte des Manilius II 19ff., nach denen man im ersten Augenblick meinen könnte, er habe in den Erga mehr gelesen, als wir heute vorfinden, ist auf Marckscheffel Hesiodi Fragn. 204ff. und Sittl Wien. Stud. XII 38ff. zu verweisen. Mitunter wird ein bestimmter Abschnitt des Gedichtes unter eigener Bezeichnung zitiert, wie *τὸ εἰς Ἐρίδας* (Erg. 11ff.) von Paus. IX 31, 4.

Die Erga umfassen in den vollständigen Hss. 827 Verse; in den Ausgaben pflegt man 828 Verse zu zählen, da man sich leider gewöhnt hat, den aus Diod. V 66, 6 stammenden, unserer hsl. Überlieferung fremden Vers *ἀνέροι μῆλοισι, φίλοι μακάρεσσι θεοῖσιν* als v. 120 einzureihen. In unseren Tagen sind durch den Papyrus Naville noch Bruchstücke von vier bislang unbekannten Versen hinzugekommen (169b—169e), die nach Weils (Rev. de philol. XII 174f.), Peppmüllers (Phil. LII 597) und Rzachs (ed. maior z. d. St.) Meinung mit dem in den Scholien erwähnten v. 169 zusammengehören, aber durch die alexandrinische Kritik ausgeschieden worden sind; Knipper (Sert. Nabericum, Leyden 1908, 211ff.) will, die Verse in seinem Sinne ergänzend, sie mit 169 nach 173 bewahrt wissen. Am Ausgange des Altertums hatte das Gedicht, wie namentlich aus dem Papyrus Erz. Rainer, welcher Stücke aus sehr verschiedenen Teilen enthält, hervorgeht, im wesentlichen dieselbe Gestalt wie heute. Dies wird auch durch die sehr zahlreichen Zitate, die schon mit Xenophon beginnen und weiter durch die Nachahmungen bei Dichtern — seit Archilochos — bestätigt.

Überblicken wir das Gedicht, so werden wir sofort des gewaltigen Unterschieds gegenüber der Art des heroischen Epos gewahr. Während jenes in glanzvoller Schilderung von dem Heldenzeitalter des griechischen Volkes berichtet mit all der Begeisterung, wie sie dem lebhaften Naturell des ionischen Stammes eigen war, versetzen uns die Erga in ein schlichtes bürgerliches Milieu. Zunächst tritt der Dichter selbst ganz persönlich vor uns als eine markige und ehrwürdige Gestalt: als Verteidiger seines Rechts erhebt er Klage gegen den leichtsinnigen und müßiggängerischen Bruder. Mit Nachdruck hält er ihm seine Unbill vor und sucht ihn auf den rechten Weg zurückzuleiten, von dem er abgewichen war. Damit verknüpft er ernste Mahnungen zu redlicher Arbeit. Sind diese zunächst an Perses gerichtet, so fühlt man doch, daß sie auch den Volksgeossen überhaupt gelten. Und zwischen-

durch erklingt in einfacher und würdiger Sprache so mancher Weisheitsspruch, den er weder von den Vorfahren übernommen oder selbst neu geschaffen hat. So wird der Dichter scheinbar bloß zum Bruder spricht, zum Landmann und Propheten seines Volkes. In den späteren Abschnitten wird Perses kaum mehr genannt, die Mahnungen und Vorschriften werden allmählich immer unpersönlicher. Der Dichter stellt uns zu Haus und Hof seiner Heimat, er entwirft ein lebendiges Bild der häuslichen Verhältnisse des Ackerbürgers und Bauern, der rastlosen Arbeit auf dem Felde, der Sorgen und Kümernisse des Alltags. Wir vernehmen förmlich die Weisungen des Hausvaters an seine Angehörigen und sein Gesinde. Aber er hat auch Augen und Ohr für die Natur, die ihn umgibt: den sommerlichen Sommer, der alles erschläft, schildert er gleich eindrucksvoll wie das Toben des stürmischen Nordsturmes im Winter; und er ist eben so intimen Vorgängen nachgegangen und hat das Leben der Tiere gelauscht. Wie die Vorschau über Hauswirtschaft, Landbau und Schiffahrt sind auch die weiter folgenden über das Verhalten des einzelnen gegenüber der Gesellschaft und Gottheit allgemein gehalten. So gewinnen wir ein anschauliches Bild von dem sozialen Leben der Bauernschaft, das uns eine erfahrene, praktische, pathische, ehrliche Persönlichkeit entwirft. Vor allem zeigt die Dichtung ein ganz individuelles Gepräge, in starkem Gegensatz zu der Art des heroischen Epos, wo der Poet gänzlich in seinem Gegenstande zurücktritt. Auch die Darstellung ist originell: in den ersten Abschnitten so sich anscheinend die Gedanken des Dichters langsam und allmählich seinem Geiste entziehend, stark aphoristisch und lose gehalten, gewandelt das Gedicht späterhin strenger und systematischer Zusammenhang. Einem Dichter, der zum erstenmal ein tiefgründiges soziales und ethisches Thema anschlugs, mußte eine freiere Form zum Ausdruck wohl verstattet sein.

Das Gedicht beginnt in der Überlieferung mit einem Prooimion, worin die Muses aufgefordert werden, den allmächtigen Zeus zu preisen. In diesem wollten die Boioter am Helikon nicht wissen, ihr Votivexemplar der Erga enthielt nicht (Paus. IX 31, 4). Wie schon der Scholastik des Theophrast, Praxiphanes, es verworfen (nach Proklos praef. Erg. II 3 G.), so waren auch starr sowohl (ebd.), wie auch die gegnerische Schule des Krates von Pergamon (Schol. Diogen. Perieg. 62. Rühl Rh. Mus. XXXIX 83) ein Gegner der Athetese. Auch Plutarch dürfte in seinem Kommentar derselben Anschauung gewesen zu sein, da er Mor. p. 736 E den v. 11 der Erga als *πρῶτα τῶν ἔργων* bezeichnet. Tatsächlich ist die Verbindung mit dem Folgenden lose, so daß manche Kritiker es für einen Rhapsodenhymos erklärten, so K. F. Hermann Schediasma de Oper. proem., Göttingen 1855; ja Martini Proem. zu d. Erga d. Hesiod, Würzburg 1872 denkt es sich sogar erst um 300 v. Chr. in der jetzigen Form entstanden. Ziegler Arch. Religionswiss. XIV (1911) 392ff. schreibt es dem des Raffinements im Stil einem Zögling der attischen Rednerschule zu. Für die Echtheit ist namentlich Leo (Hesiodica 14f.) eingetret-



darin auch ein Argument für die Einheitlichkeit des Gedichts sah, und Ed. Meyer Hes. Erga u. d. Ged. von den fünf Menschenh., Genethliakon f. Robert, Berlin 1910, 160ff. es Prooimions konnte das Gedicht nicht entziehen, ob aber das uns überlieferte vom Dichter herrührt, ist nicht leicht zu entscheiden. Mit der Partie von der guten und bösen Eris innen die zunächst an Perses gerichteten Abitte, die durch den Rechtsstreit veranlaßt sind. Sie sind in lockerer Form aneinandergesetzt. Besondere Aufmerksamkeit erwecken hier sagengeschichtlichen Stücke der Prometheus-andoraepisode und das schöne Gedicht von Weltaltern. Hätte der Dichter etwa nur zu Zwecke sie hier eingelegt, um seinen ethischen Auseinandersetzungen eine gewisse Abwechslung zu geben, damit sie nicht als zu trocken empfunden würden, so hätte er Ähnliches auch an anderen Stellen getan. War es aber seine Absicht, auf mythologische Motive in seinem Lehrbuch überhaupt zu verzichten, so standen jene Abschnitte nicht von Anfang an an ihrer richtigen Stelle, wie nebst anderen Kirchhoff angenommen hat. Möglich, daß der Poet erst im Abschluß seines Werkes sich veranlaßt sah, Illustration dazu zu geben, wie und warum Elend in die Welt gekommen und das Los Menschengeschlechtes sich verschlechtert hat. In jedem Fall aber ist an dem Hesiodischen Ursprung dieser epischen Einlagen nicht zu zweifeln. Übrigens ist der Pandoramythos, der hier, der Prometheussage verknüpft, erklären soll, das Unheil über die Menschen hereinbrachte, in der Fassung erhalten und bietet manche Schwierigkeit; vgl. über ihn Schoemann De dora (1853), Opusc. II 264ff. Schoell De dora Hes. meletem. crit., Berlin 1879, 133ff. de Quaest. Hesiod. crit. et mythol., Göttingen 1883, 27ff. Friedländer Herakles, Berlin 1907, 40. Ed. Meyer a. a. O. 163f. Lisco sieht 60—68, dann 83—89 als ursprünglich an, dagegen sei der Mythos vom ersten Weibe durch die Thegonie geratene Partie, Theog. 612, abgeschlossen gewesen; Erg. v. 69—82 90—104 seien hinzugefügt. Friedländer, der dagegen Einspruch erhob, möchte seinerseits die Schwierigkeiten, die in dem Pithomolien, mit Bezug auf Babrios 58 lösen. Seines nach bildeten in der ursprünglichen Sage 50 den Inhalt des *πῖθος* Güter, wie deren eines die *Ἑλπίς* sei; als dann der Dichter die *Ἑλπίς* an deren Stelle setzte, um das Unglück in die Welt zu erklären, sei die *Ἑλπίς* aus der alten Vision zurückgeblieben. Als ein *κακόν* faßt sie Neueren (mit Lebègue) Waltz Hés. et son me moral 56. Auch Terzaghi Ad Hesiod. og. 535ff. (Studi ital. di filol. class. XII 139ff.) ein längeres Stück aus der Thegonie, und v. 535—564, nach Erga 48 (mit Athet. von 49) gesetzt wissen, um eine genauere Erklärung des Truges zu gewinnen. Im *πῖθος* seiner Meinung nach alles Gute und Böse enthalten, eine Anschauung, die auch Girard, Le mythe de Pandore dans la poésie hésiod.; des études grecques XXII (1909) 217ff., gegen Waltz ebd. XXIII (1910) 49ff.; vgl. noch Gatzertidiz Athena XXIII 53ff. Eine Um-

deutung und Aitiologie des Pithoigienfestes will hier eingearbeitet sehen Ed. Meyer a. a. O. 163.

Der zweite herrliche Mythos von den Weltaltern dient ähnlichem Zwecke: hier soll gezeigt werden, auf welchem Wege gewissermaßen historisch der Verfall des Menschengeschlechtes sich vollzog, wodurch seine traurige Lage begründet gemacht werden soll; über diesen Mythos vgl. Schoemann De aetibus generis humani (1852), Opusc. II 305, wo die ältere Literatur verzeichnet ist; Roth Der Mythos von den fünf Menschengeschl. bei Hesiod, Tübingen 1860. Ed. Meyer a. a. O. 166ff.; letzterer will hier eine Entwicklungsgeschichte der Menschheit erkennen; das Bild vom goldenen und silbernen Geschlecht stelle die genießenden Menschen dar, denen die Natur alles selbst gibt, was aber zur physischen und psychischen Degeneration führe; das wirkliche Menschenleben, unter den Gestalten der übrigen Geschlechter, zeige aufsteigende Entwicklung von roher physischer Kraft zu hoher geistiger Kultur: wobei es aber schließlich zur Herrschaft von List und Trug komme, schlimmer als alle brutale Gewalt. Das Heroengeschlecht, das der Dichter in Erinnerung an die große Heldenvorzeit einfügte, sei als — fehlschlagender — Versuch aufzufassen, die physischen Kräfte mit der sozialen Ordnung zu verknüpfen. Mehrfach hat man in der abfallenden Reihe der Geschlechter den Ausdruck eines trüben Pessimismus gefunden, vgl. Kirchhoff Mahnlieder 49. Rohde Psyche 85.

Auch in der lose angeknüpften ersten Fabel, welche die griechische Literatur kennt, will Hild einen ähnlichen pessimistischen Zug erkennen, den aussichtslosen Kampf des Schwachen gegen den Stärkeren (Le pessimisme moral et religieux chez Hom. et Hésiode, Revue de l'hist. des religions XIV 168ff.), vgl. Peppmüller Hesiodos 162.

Die Mahnungen an Perses spinnen sich dann, mit einer Fülle herrlicher Weisheitssprüche untermischt, fort, worauf mit v. 316 die Betrachtungen allgemeiner werden und die unmittelbare Bezugnahme auf Perses schwindet.

Mit v. 383 hebt das längere Gedicht vom Landbau an, verschieden im Tone und Ziel: es ist nicht unmöglich, daß der Dichter es, obwohl auch hier noch mitunter Perses angesprochen wird, zunächst als selbständiges Stück verfaßt und dann mit dem Vorausgehenden vereinigt hat. Angeknüpft ist die Partie über die Schifffahrt. Den Schluß bilden die Vorschriften über Wahl der Gattin, über den Verkehr mit anderen und das Verhalten zu den Göttern. Interessant sind die hier enthaltenen Proben griechischen Volksaberglaubens. Der letzte Teil der Dichtung, die Hemera, war sicher schon zur Zeit des Herakleitos mit dem übrigen Bestande vereinigt, da der Philosph über diese Partie seinen Tadel kundgab, 60 frg. 57 D.: διδάσκαλος δὲ πλείστον Ἡσίοδος τοῦτον ἐπιστατῶν πλείστα εἰδέναι, ὅστις ἡμέρην καὶ εὐφρόνην οὐκ ἐγνώσκεν· ἔστι γὰρ ἐν. Ursprünglich wars wohl ein Gedicht für sich, vgl. v. Wilmamowitz Herm. XL 124.

Die Frage nach der Komposition des Gedichts ist von den Alten kaum gestreift worden. Sie stellt eine Aufgabe der modernen Forschung dar. Bald nachdem Fr. A. Wolf die Anregung zur

kritischen Sichtung der Homerischen Gedichte gegeben, trat man auch diesem Problem näher, und bis auf den heutigen Tag ist diese Bewegung nicht zur Ruhe gekommen.

An der Spitze des radikalen Flügels der Forscher steht K. Lehrs, der in seinen *Quaest. epic.*, Königsberg 1837, 177ff. die Erga als eine Vereinigung verschiedener Stücke, zum Teil verlorener Dichtungen didaktischer Art ansah. Namentlich seien auch Spruchsammlungen, alphabetisch nach Stichwörtern geordnet, benützt worden, Variationen, wie v. 618—645 und 646—662, seien nebeneinander im Texte stehen geblieben.

Noch weiter ging sein Schüler Flach, der (Die Hesiod. Ged., Berlin 1874 XXV) die Erga als eine Reihe zum Teil zusammenhangloser Gedichte bezeichnet, „welche unter den mannigfaltigsten Eindrücken und zu verschiedenen Zeiten verfaßt durch einen Akt bodenloser Kritiklosigkeit auf die Weise zusammengeschweißt sind, wie sie heute sichtbar ist und das Gedicht ungenießbar gemacht hat.“

Für Fick (Hesiods Gedichte in ihrer urspr. Fassung u. Sprachform wiederhergestellt, Göttingen 1887, 43) sind die Erga „eher ein Konglomerat von Gedichten als ein Gedicht“. Nach Ausscheidung gewisser Stücke, darunter der „abgeschmackten Anstandsregeln“, weiter der Tage, die als das Werk eines Orphikers etwa 520 entstanden seien, unterscheidet er vier Massen, eine Sentenzensammlung („güldenes Abc“ nach Lehrs Ansicht), die Weltalter, das Rüge lied und die älteren Werke. Wie anderwärts will Fick auch hier in den ursprünglichen Partien eine bestimmte Zahlentektonik entdecken.

Den entgegengesetzten Standpunkt vertritt zunächst Ranke, der als strenger Unitarier das Gedicht als ein einheitlich verlaufendes Gebilde ansah (De Hes. Oper. et Dieb. comment., Göttingen 1838). Ohne daß eine Unterbrechung und Störung erfolge, weise hier der Poet die Wege, wie man in allen Lebenslagen vorzugehen habe. Die lose Anfügung der einzelnen Teile sei künstlerische Absicht.

Ebenso erkannte einen einheitlichen Plan Vollbehr Hesiodi Opera et Dies, Kiel 1844, der in dem Gedichte eine Gliederung in größere und kleinere Abschnitte konstatiert.

Im ganzen darf auch Steitz (De Oper. et Dies. compos. forma prist. et interpol., Göttingen 1856 und in dem Buche „Die Werke und Tage des Hesiod“, Leipzig 1869) dieser konservativen Richtung zugezählt werden, doch ist er in seinen sachkundigen Darlegungen von jeder Engherzigkeit frei und verhält sich gegen die Annahme von Interpolationen keineswegs ablehnend.

Der gleichen Anschauung huldigt Waltz (Hésiode et son poème moral, Bordeaux u. Paris 1906, und in der Ausgabe der Erga, Hésiode, les travaux et les jours, Paris 1909, 12ff.), der in den Erga das erste Denkmal griechischer Moralphoesie erkennt, wenngleich einige für ethische Zwecke geeignete Elemente bereits vorauslagen. Er macht darauf aufmerksam, wie schwer es für den Dichter war, die epische Darstellungsweise seinen neuen Ideen anzupassen.

Die übrigen Forscher, die sich eingehender mit dem Problem der Komposition befaßt haben,

nehmen eine mehr minder vermittelnde Stellung ein. So sieht Bergk (Griech. Lit.-Gesch. I 94) in dem Gedichte zwei ursprünglich getrennte Teile (im wesentlichen I v. 11—340. II 383—und 760—764), die zeitlich und örtlich verschieden waren, indem das ältere Rüge lied an Perses in Askra, das jüngere Stück in Naupaktos verfaßt worden sei. Angeschlossen wurden Sprüche und endlich die Tage.

Im Anschlusse an Bergk nimmt P. Müller (Hesiodos, Halle 1896, 184ff.) an, daß der Dichter habe das Rüge lied und das Poem vom Landbau, die nicht gleichzeitig entstanden, sondern einzeln und erweitert. Die Tage seien später hinzugefügt. Begreiflicherweise könne man von dem ersten didaktischen Dichter nicht vollständige Einheit seines Werkes erwarten.

Von besonderem Interesse ist die Auffassung Kirchhoffs (Hesiodos Mahnlieder an Perses, Berlin 1889). Vgl. hierzu Peppmüller Zur Komposition der Hes. Werke und Tage, Jahrb. Phil. 1890, 641ff. Nachdem schon der verdienstvolle Forscher Schoemann (Hes. carm. reliq., Göttingen 1861, 10f.) die Meinung ausgesprochen hatte, daß die Erga seien aus ursprünglich getrennten Liedern des askräischen Sängers zusammengesetzt, so hat Kirchhoff ihnen durch eine nachfolgende Redaktion die heutige Gestalt erhalten, erkennt Kirchhoff darin eine Sammlung von Einzelliedern, die zum Perses und zum Teil an die *βασιλῆες* gerichtet waren; die fünf ersten betreffen den Perses, während drei andere umfangreiche mehr oder weniger meine Mahnungen zur Arbeit enthalten. In der Liedersammlung seien gewisse Abschnitte eingeschaltet worden, wie die Pandoraepisode und die Weltalter. Anderes sei später hinzugekommen, so daß der Abschluß des Gedichts etwa erst gegen Ende des 6. Jhdts., und zwar in Ionien (vgl. Bergk) erfolgt sei.

Im allgemeinen schließt sich der Anschauung Kirchhoffs Ed. Meyer a. a. O. 161f. an, der als Grundlage des Werkes einzelne Dichtungen, die aus der momentanen Situation erwachsen seien, ansieht, wie dies bei H.s Zeitgenossen, den griechischen Propheten der Fall sei. Die Priusgedichte, meint er, zeigen, wie man es machen solle, wogegen der zweite Teil die Abweisung zum richtigen Verhalten im Leben lehrt.

Einen besonderen Standpunkt nimmt ein I. H. Son (Κατάλοιποι Rh. Mus. LX 1908), der p. 10 für die Partien vom Landbau und der Schiffsfahrt Anschluß an ältere Vorbilder vermutet. Prius sei der „Bauern- und Schifferkalender“, den der Dichter im wesentlichen entweder vor sich oder selbst entwarf. Dann erst habe er die Abschnitte des Bruders gewählt, um ihn zur Arbeit und Redlichkeit zu mahnen.

Über die Frage der Komposition haben außer den bisher genannten Forschern weitestgehend äußert namentlich Thiersch De gnomonibus min. graec., Acta phil. Monac. III 391f. Thiersch'sten Comment. crit. de Hes. carm., quod scribitur Opera et Dies, Kiel 1815. Goettling Hesiodi carm. ed. 2 Gotha 1843 p. XXXV. H. H. De Hes. carm., quod Opera et Dies inscribitur, antiquiss., Schwerin 1848. Hagen Melet. in Hes. Opera et Dies, Düren 1841. 1848. Lisco Quaest. Hesiod. crit. et mythol., Göttingen



03 (Abschn. IV). Raddatz De Prometh. fabula Hesiod. et de compos. Oper., Greifswald 09. Fuß Versuch einer Analyse von Hes. Erga Hem. I (Diss. von Gießen), Borna-Leipzig 1910. and Horatian urbanity in Hesiod's Works and Days, Amer. Journ. of Phil. XXXII 1911f. Mazon Diss.: la compos. des Travaux et des Jours, Revue des Étud. anc. XIV (1912) nr. 4.

Der Tendenz und dem Inhalt der Dichtung entsprechend ist von vornherein zu erwarten, daß die Ausdrucksweise in manchen Dingen von der homerischen abweiche. Tatsächlich bewegt sie sich nicht etwa bloß im Kreise der Homerischen Phraseologie. Die einfachen Verhältnisse, die er geschildert werden, vertragen nicht eine glänzende, sie fordern vielmehr eine schlichte Darstellung. Von allen Hesiodischen Werken ist denn auch, etwa abgesehen von den sagengehistischen Stücken (v. 47—201), hier am weitesten von Homerischen Wendungen und Phrasen Gebrauch gemacht. Um dem Fühlen und Denken des Volkes näher zu treten, zu dem der Dichter als Berater und Warner spricht, mischt er offenbar absichtlich seiner Rede volkstümliche Ausdrücke bei, wenn er die Schnecke *φερσίκοις* Erg. 71, den Polypen *ἀνόστεος* Erg. 524 (darnach gedelt *ἀπριγος*, Schlange im Katalog der Heleneier frg. 96, 91), die Ameise *ᾠδεις* Erg. 778 nennt, oder die Hand als den Fünfstab *πέντοστος* Erg. 742, den Dieb als *ἡμερόκοιτος ἀνὴρ* Erg. 305 (übernommen von Oppian. Halient. II 408) bezeichnet. Auch *εὐφρονή*, die Nacht, Erg. 560 wohl hierher zu zählen, das nachmals in der epagischen Sprache ganz gewöhnlich wird, sowie noch einiges andere. Goettling hatte ed.<sup>2</sup> XIXf. in diesen Ausdrücken eine Art heiligen Stils und religiöser delphischer Phraseologie sehen wollen; unserer Auffassung nähert sich Cook *Classic. Review* VIII 381f., der darin lokale Bezeichnungen erkennt.

Aber nicht bloß volkstümliche Ausdrücke, auch Vorstellungen und abergläubische Ansichten, die offenbar dem Denken und Fühlen des Volkes entnommen sind, begegnen namentlich in den letzten Abschnitten der Erga, wie in der Vorschrift über das Nägelschneiden, die Fertigstellung des Hauses, die Warnung, Kinder auf Gräbern sitzen zu lassen u. a., vgl. Sikes Folk-lore in the Works and Days of Hes., *Classic. Review* II 389ff. So schafft der Dichter aus dem Leben und für das Leben. Die engen Beziehungen dazu ragen aus dem oft gemüthlichen und naiven, manchmal aber auch herben und ernsten Ton heraus.

Einen förmlichen Wegweiser für alle Tage des Monats gibt er dem Manne aus dem Volke in den *Ἡμέραι* an die Hand, die gleichfalls manches enthalten, was dazumal an Aberglauben im Umlaufe war.

Die für das Volk bestimmten Sprüche und Ermahnungen sollten für länger in dessen Gedächtnisse haften. Diese Absicht wird unterstützt durch das hier viel mehr als anderwärts verwendete poetische Schmuckmittel des Gleichklanges, der Alliteration und Assonanz. Solche Parechese wird beispielsweise bequem erzielt durch Wiederholung desselben Ausdrucks wie 352 *μὴ κακὰ κερδαίνω κατὰ κέρδεα ἴσ' ἀάτησι*, 353 *τὸν φιλέοντα*

*φιλεῖν καὶ τῷ προσόντι προσεῖναι*, 354 *καὶ δόμεν, δὲ κεν δῶ καὶ μὴ δόμεν, δὲ κεν μὴ δῶ*. Anderer Art ist die verschränkte Alliteration 235 *τίκτουσιν δὲ γυναῖκες ἐοικότα τέκνα γονεῖσιν* — alte Variante *τοκεῖσιν*, wodurch der Gleichklang sich anders gestaltet. Eine sehr bemerkenswerte Assonanz nebst gleichzeitigem zweisilbigem Reim im ersten und letzten Worte des Verses liegt 413 vor: *αἰεὶ δ' ἀμβολιεργὸς ἀνὴρ ἀάτησι παλαίει*.

Was die Sprachform anbelangt, so stellt sich der Dialekt der Erga als das epische Kunstdiom dar, das im Homerischen Epos seine höchste Vollendung aufweist; also die auf altionischen Grundstock aufgebaute, Formen verschiedener Entwicklungsphasen enthaltende konventionelle Sängersprache, der eine Anzahl von Aeolismen eigentümlich sind, die allem Anschein nach aus älteren im äolischen Gebiete gepflegten epischen Liedern stammen, vgl. Hinrichs De Homer. elocutionis vestigiis Aeolicis, Jena 1875, 153. Thumb Handb. d. griech. Dialekte, Heidelberg 1909, 316ff. Daneben aber lassen sich in den Erga andere äolische Spuren beobachten, die der Homerischen Sprache nicht angehören, vgl. Rzach D. Dialekt des Hesiod., Leipzig 1876, 464. So lesen wir z. B. mit Übergang des ursprünglichen Spiranten *f* in *v* die bei Homer unbelegte äolische Bildung *κανάξαις* Erg. 666 und 693 (aus *κατ-φάξαις*; ferner den als äolisch anzusprechenden Genet. Plur. *ἐκ μελιῶν* Erg. 145; mit äolischer Psilosis, Betonung und Flexion den Akkus. Sing. *ἄψιν* (= *ἄψιδα*) Erg. 426; weiters das flektierte Kardinalzahlwort *τριηκόντων* Erg. 696, wie bei Alkaios z. B. frg. 75 B.<sup>4</sup> *δουκαδέκων* und auf der äolisch beeinflussten Inschrift von Chios IGA 381 mehrfach *d* 7 *πεντηκόντων*, *c* 24 *ἐνενηκόντων* u. a. Jenes *τριηκόντων* hat dann Kallimachos übernommen frg. 67, 2 Schn., ebenso die Verfasser der Epigramme Anth. Pal. XIV 3, 9 und 40 123, 13. Mit äolischer Verbalflexion (Übergang der sog. Verba contracta in die athemat. Konjug.) liest man *αἴημι* Erg. 683 und vielleicht *νῆ* Erg. 777 (Suid. *s. νῆν· ἰνὲς δὲ τὸ νῆι ῥήματα' διὰ τοῦ ἡ ἔγραψαν, ὡς ἀποκοπὴν ἐκ τοῦ νῆει*, vgl. *ἐννῆ* Herodian. II 507, 22 L.), wie *ποίη* im Ehrendekret für Erythrai bei Collitz Griech. Dialekt. Inschr. 215, 21. Andererseits erscheint das Präsens *δείκνυ* Erg. 526 äolisch flektiert wie *ζεύγνυ* bei Herodian. II 892, 36 L. In solchen dem Gedichte eigentümlichen äolischen Anklängen wird man mit Recht Einflüsse der ursprünglichen Heimat der Eltern des Dichters erkennen dürfen, da sie direkt auf asiatisch-äolische Mundart weisen. Schon Ahrens hat Verhandl. d. Philol.-Vers. zu Göttingen 1852, 73ff. sie aus den Beziehungen der Familie des Dichters zu Kyme abgeleitet. Aber noch ein anderes dialektisches Element läßt sich in den Erga nachweisen. Auf eine bestimmte Partie, die Vorschriften über Landbau und Schiffahrt, beschränken sich einzelne Dorismen: dahin gehören die Verkürzung des Ausgangs des Akkus. Plur. der *ā*-Stämme, wie Erg. 564. 663 *μετὰ τροπᾶς ἡελίου*, 675 *Νότιο δὲ δεινὰς ἀήτας*; ferner der durch die Nachbarschaft einer ganzen Reihe imperativer Infinitive geforderte, im Ambrosianus C 222 inf. erhaltene Infinitiv *ἀποδρέπεν*, Erg. 611 *τότε πάντας ἀποδρέπεν οἶκαδε βότρους* (wo sonst *ἀποδρέπειν* und *ἀπόδρεπε* überliefert

st), vgl. Rzach Wien. Stud. V 192. Dazu kommt das Zahlwort τέροα, Erg. 698 ἡ δὲ γυνὴ τέροα ἡβόου. Dieses dorische Kolorit einer umschriebenen Partie des Gedichts wird man auf den Einfluß zurückführen dürfen, den der Aufenthaltsort auf den Dichter übte. Jene Dorismen werden der lokrischen Nachbarschaft zuzuschreiben sein, zu der der Dichter in Beziehung trat. Bei den Lokrern weilte er ja auch nach den oben angeführten Legenden: sowohl τέροες ist lokrisch (Vertrag zwischen Chaleion und Oiantheia, Collitz Griech. Dialektinschr. 1479, 5) wie die Infinitive auf εἶν — ἀνὰ γὰρ εἶν ebd. 1508, 6 (2. Jhd.).

In unseren Tagen hat Fick Hesiods Ged. in ihrer ursprünglichen Fassung und Sprachform wiederhergestellt, Göttingen 1887, 43ff. den Satz vertreten, angesichts der erwähnten spezifischen Äolismen sei einst das Gedicht ganz im altäolischen Dialekte von Kyme abgefaßt gewesen, da H. mit seinem Bruder nur in dem Idiom der alten Heimat verkehrt habe. Feste Ionismen seien nur an jüngeren und interpolierten Stellen zu finden (so in Erg. 504ff., vgl. p. 79ff.). Diese Annahme ist unerweisbar. Wollte der Dichter, der nicht bloß zu Perses, sondern zum ganzen Volke spricht, zu äolischen Kleinasien reden? Er wählte den epischen Dialekt, der allen Hellenen verständlich und bekannt war. Eine Umsetzung, wie sie sich Fick vorstellt, konnte weder in Boiotien noch in Lokris erfolgen, sondern allenfalls in Ionien, weshalb denn auch Kirchhoff a. a. O. 83 sich die Sache so zurechtlegt, daß er die Mahnlieder und die Theogonie nach Kleinasien wandern läßt, wo sie eine Dialektumänderung erfahren hätten. Warum aber hat man denn nicht die Lieder der Sappho und des Alkaios, die doch auch bei allen Griechen hochgeschätzt waren, ins Ionische übertragen, dessen Gebiet der Insel Lesbos geographisch recht nahe lag? Daß Fick bei seiner Rückübersetzung mit dem Texte wenig glimpflich umgeht, ist schon bemerkt worden. Der ionische Monatsname Ἀνναῖον Erg. 504 paßt nicht in diese Theorie. Es liegt jedoch kein zwingender Grund vor, mit Goettling ed.<sup>2</sup> 216 anzunehmen, der Vers könne nicht von dem 'Boioter' H. stammen, und mit Steitz (Werke u. Tage Hes. 136) Βοιωτῶν, κατὰ τ' ἡμεῖς zu schreiben, also die böotische Namensform einzuführen, an die Plutarch in dem 50 Schol. z. d. St. erinnerte.

Theogonie. Dies Gedicht, das nicht bloß einen Sang von der Entstehung der Götterwelt, sondern auch die älteste uns bekannte griechische Schöpfungsgeschichte darstellt, enthält in der überlieferten Fassung 1022 Verse. Schon frühe ist sicherlich wie die Heldensage so auch die Göttersage zum Gegenstand poetischer Darstellung geworden. Proben solcher Dichtungen in jüngerer Bearbeitung bieten die Homerischen Hymnen. Aber es gab auch viel altertümlichere. Weisen doch einzelne Stellen in den Homerischen Epen auf die Existenz solcher Schilderungen hin, wie z. B. von der Fesselung des Zeus durch Poseidon und Pallas (nach Zenodot Phoibos Apollon) II. I 400. Nicht minder geht auf alte symbolische Göttersage die Erzählung in Od. XII 128 von den Rindern und den Schafen des Helios

(350 Tage und Nächte des Mondjahrs). An den dem Homerischen Heldenepos zweifellos v. ausliegenden kleineren Epyllien dürfen wir v. Fug annehmen, daß in anderen auch einzelne Göttermýthen behandelt wurden; als dann mächtiges Werk entstand, das die Entwicklung v. gesamten Götterwelt zum Gegenstande hatte, sind sie bald verschollen. Unter sorgfältiger Benutzung des Vorrates alter Volksüberlieferungen v. auch versifizierter Tradition hat H. seine grandiose und doch so schlichte Dichtung geschaffen nach seiner eigenen Spekulation und Auffassung. Verkehrt wäre es, darin etwa eine codifizierte Dogmatik des hellenischen Volkes zu sehen; ebensowenig ist es eine Art offizieller Ausgabe priestlicher Lehren, wie man auch behauptet hat: v. mehr schidet der Verfasser, wie er selbst sagt, die Traditionen der Vorfahren betreffs des Weltprozesses des Kosmos und des Wirkens aller irdischer Mächte zurechtlegte. Allgemach wurde das Ansehen seines Werkes immer größer und so gewann es eine Art kanonischer Bedeutung in kosmogonischen und theogonischen Mythen. Daneben gab es natürlich auch abweichende Anschauungen, die in der Schaffung anderer jüngerer Theogonien ihren Ausdruck fanden; v. Schoemann De poeti theonica Graecorum (1849), Opusc. II 1. Diels Fragm. d. Vorsokratiker II<sup>2</sup> 469—498. O. Gruppe D. griech. Culte u. Myth. I 567ff.

Wir besitzen das Werk nicht mehr in der Form, aus der Hand des Dichters hervorgegangen ist. In der Fassung, verschiedene Momente weisen auf Veränderungen hin, die es frühzeitig erfahren hat.

Es hebt an mit einer umfangreichen Einleitung v. 1—115, die aber nicht etwa ein einheitliches Ganze darstellt, sondern eine Kombination von Hymnen zum Preise der helionischen und der olympischen Musen. Hier sind offenkundig verschiedene Proömien zusammengeflochten, die nicht von demselben Verfasser herrühren. Man hat sie aber als altes Gut alle zu erhalten gesucht. Trotz eingehender und scharfsinniger Untersuchungen — vgl. namentlich Deiters Hes. Theog. prooemio, Bonn 1863. Elliger Prooem. Theog. Hesiod. I, Berlin 1871 und, f. Zusätze zu dem Prooemium der Hesiod. Theogonie, Berlin 1883, wozu Rzach Jahresber. f. Altert. XXXVIII 1 und Peppmüller Phil. Anzeig. 1884, 503ff., ferner Puntoni Sulla compos. del proemio della Teog. Esiod.; Riv. di fil. XX 369ff. Peppmüller Hesiodos 10ff. — Es ist nicht gelungen, die hier auftauchenden schwierigen Fragen zu völlig befriedigender Lösung zu bringen und das Verhältnis der einzelnen Bestandteile einwandfrei zu bestimmen. Von besonderem Interesse ist die Vision und Dichtung v. Hs v. 22ff. Daß dies Stück vom Verfasser der Theogonie herrührt, ist nicht ausgemacht, obgleich es von verschiedenen Seiten lehaft behauptet ward. Daß der Dichter Ἐλικῶν ἐπο. ζαθέοιο von den Μοῦσαι mit dem Epitheton Ὀλυμπιάδες die Gabe des Gesangs erhält, während sie als Ἐλικωνιάδες (v. 1) hier verehrt werden, soll nicht in Anschlag gebracht werden, wohl aber ist von großer Bedeutung in dieser Frage der Umstand, daß in scharfem Gegensatz zu dieser höchst persönlichen Vorstellung in der



entlichen Gedichte keine Spur eines Hervor-  
 ragen der Individualität des Verfassers wahrzu-  
 nehmen ist (von der konventionellen Ansprache  
 der Museen am Eingange der Heroogonie v. 963ff.  
 zu sehen). Darin liegt Absicht. Während in  
 den Erga alles auf die Persönlichkeit des Dichters  
 respizt ist, wollte er in diesen Offenbarungen  
 die höchsten Dinge, um sie als etwas durchaus  
 überbathes hinzustellen, auf alles Subjektive  
 verzichten. Mit Bestimmtheit beginnt er: *ἦτοι*  
*πρώτιστα Χάος γένετο*. Diese Sicherheit der  
 Aussage erschien einem frühen (bereits 'Epime-  
 nes' bildet den v. 26 nach, frg. 1 D.) Bewun-  
 derer des Dichters wie eine göttliche Eingebung,  
 und so hat er in jenen Worten eine Verherr-  
 lichung H.s beabsichtigt, indem er ihn durch die  
 Nähe der Museen gewissermaßen als göttlichen  
 Propheten legitimiert, dessen Mund untrügliche  
 Wahrheit über den Werdeprozeß des Weltalls  
 verkündet. Daher läßt er die Museen sagen v. 27f.  
*ἔν πεύδεα πολλὰ λέγειν ἐτύμοισιν ὁμοῖα, ἔδμεν*  
*εὖν' ἐθέλωμεν, ἀληθέα γηρύσασθαι*. Im Gegen-  
 z zu mancher erdichteten epischen Erzählung  
 das, was hier verkündet werden soll, lautere  
 Wahrheit. Wenn man in Erg. 658f. einen Hin-  
 weis auf unsere Stelle sah, durch welchen sie  
 von H. selbst verfaßt sich ergebe, so ist zu  
 widersprechen, daß Erg. 654—662 offenkundig jün-  
 geren Ursprungs ist und schon von Plutarch  
 citirt wurde.

Nach den Museenhymnen der Einleitung, deren  
 zwei und drei (Mertens Hesiod. Studien,  
 Leidenhofen 1885, gar fünf!) konstatieren wollte,  
 ist die eigentliche Dichtung mit v. 116 ein-  
 geordnet. Die Gesamtanlage ist deutlich ein bewußter  
 Plan zu verfolgen; von den kosmischen Urwesen  
 ausgehend, kündigt der Dichter von drei Welt-  
 generationen, welche durch die drei Göttergenerationen  
 Uranos, Kronos und Zeus dargestellt sind,  
 die der Schilderung dieser Entwicklung haben  
 eine ehrwürdige Dichtung von hoher Alter-  
 thümlichkeit vor uns, die nur gelegentlich, von  
 seinen greifbaren Interpolationen abgesehen, eine  
 weitere Erfahrung, wie vielleicht durch den Ka-  
 log der Flüsse v. 337ff., wo Namen begegnen,  
 auf ausgedehnte geographische Kenntnisse  
 stützen, wie Ardeskos, Phasis u. a., während  
 andererseits merkwürdig genug der im Katalog  
 erwähnte heimische Kephisos fehlt. Sonst ver-  
 fälscht das Gedicht im allgemeinen ohne besondere  
 Störung bis v. 411ff. Hier begegnet man aber  
 einer Partie, welche schon durch ihre breite An-  
 rede und ihren wortreichen Stil von der ein-  
 fachen Redeweise ihrer Umgebung absticht, dem  
 Hekatehymnos. Vielleicht bezogen sich, wie Bergk  
 (Griech. Lit.-Gesch. I 983) vermutete, dereinst bloß  
 zwei Verse (411 und 412) auf Hekate; später wurde  
 der ausgeführte Hymnos auf die Göttin, über deren  
 Wesen Schoemann De Hecate Hesiod. (1851),  
 Musc. II 215ff. handelte, hier eingeschaltet; vgl.  
 namentlich Gerhard Verh. Akad. Berl. 1851,  
 2. A. Meyer De comp. Theog. Hesiod., Berlin  
 1837, 28. Puntoni Sull' inno ad Ecate nella  
 Teog. Esiod., Riv. di Filol. XXI 201ff. O. Gruppe  
 a. O. 595.

Die Begründung der Herrschaft des jüngsten  
 Göttergeschlechtes wird naturgemäß als der Zeit  
 des Dichters näher weit ausführlicher dargestellt

als die früheren Götterdynastien. Hier nun er-  
 weckt besonderes Interesse die Promethie. - Um  
 den Menschen bei der Auseinandersetzung mit  
 den Göttern in Mekone, mit denen sie früher zu-  
 sammenwohnten, zu möglichst vielen Vorteilen  
 zu verhelfen, betrügt der Titanen Zeus beim  
 Opfer (eine Umformung älteren Opfergebrauchs  
 sieht hier Ada Thomsen Nordisk Tidsskrift  
 for Filologi XV 105ff.). Zur Strafe wird den  
 10 Menschen das Feuer entzogen, aber Prometheus  
 stiehlt es den Göttern. Wiederum folgt die  
 Strafe: Zeus läßt das Weib erschaffen, dessen  
 Schönheit den Sterblichen zum Unheil gerei-  
 chen soll: wie die Dohlen zehren die Frauen  
 die Frucht der Arbeit der Männer auf, Prome-  
 theus aber verfällt schrecklicher Qual, die schon  
 v. 521ff. erzählt ist. So einfach die Geschichte zu  
 verlaufen scheint, so sind doch verschiedene  
 Hemmungen und Unstimmigkeiten da. Besonders  
 die Auseinandersetzung über die schlimmen Eigen-  
 schaften der Frauen (v. 590—612) ist auffallend  
 ausführlich behandelt; den Abschnitt über die  
 Ehe (v. 603—612) würde man eher in einem  
 ethischen Gedichte, wie den Erga, erwarten. Dieser  
 Umstand hat Lisco veranlaßt (a. a. O. 44 und  
 40) die ganze Partie in die Erga zu verweisen,  
 indem er meint, daß in der Theogonie die Erwär-  
 nung der Strafe des Titanen verloren ging. Auch  
 Puntoni (Sulla narrazione del mito di Prometeo  
 30 nella Teog. Esiod., R. Accadem. delle Scienze di  
 Torino Ser. II tom. XXXVIII 443) versuchte  
 hier durch Annahme zweier Rezensionen zu hel-  
 fen, da mit v. 570 die Erzählung eine Wendung  
 nehme, die man nicht erwarte. Statt der Ähn-  
 lung des Titanen wird die Bestrafung der Men-  
 schen berichtet. In einer älteren Rezension, die  
 mit Prometheus' Strafe schloß (538—549. 558  
 —561. 613—616), seien, da die Erscheinung des  
 Weibes eingeführt ward, die v. 550—552 und  
 562—612 eingeschoben worden; auch lasse sich  
 vermuten, daß die erste Rezension in vierzeiligen,  
 die zweite in fünfzeiligen Strophen angeordnet  
 war. Ein Einschießel sei v. 535—537. Diese  
 Schwierigkeiten sind vielleicht durch Benützung  
 einer älteren Promethie veranlaßt worden.

Von größerer Wichtigkeit noch für die Frage  
 der Komposition des Gedichts ist die Beurteilung  
 der Titanomachie. Man erfährt zunächst nichts  
 Näheres vom Kampfe mit den Titanen, sondern  
 50 die Dichtung meldet, daß die Hekatoncheiren,  
 die der Vater Uranos in Fesseln schlug, *Γαῖης*  
*φραδομοσύνην* durch Zeus und die Olympier her-  
 beigeführt werden, damit er mit ihrer Hilfe den  
 Sieg gewinne. Nun erst heißt es v. 629ff. *ὄρεον*  
*γὰρ μάχοντο . . . ἀντίον ἀλλήλοισι . . . Τιτῆνες τε*  
*θεοὶ καὶ δοοὶ Κρόνον ἐξεγένοντο* und 636 *συνε-*  
*χέως ἐμάχοντο δέκα πλείους ἐνιαυτοῖς*. Nun wäre  
 es geradezu ein Fehler der poetischen Kompo-  
 sition, wenn etwa der ganze zehnjährige Kampf  
 geschildert würde, es entspricht vielmehr epischer  
 Art, nur besonders Bedeutsames hervorzuheben:  
 allein nach der vorliegenden Fassung der Er-  
 zählung wird man die Empfindung nicht los, daß  
 der Anfang fehle, der auch das Motiv dieses  
 Kampfes — den Besitz der Weltherrschaft —  
 irgendwie andeuten mußte. Die Hekatoncheiren  
 nun sind es, denen bei der Bekämpfung der Ti-  
 tanen die wichtigste Rolle zufällt, zu Beginn

und am Schluß. Mächtig greift zwar Zeus ein mit Donner und Blitz, aber er führt, obzwar es v. 711 bereits heißt *ἐκλήνθη δὲ μάχη*, nicht die Entscheidung herbei. Vielmehr sind es die hundertarmigen Riesen, welche die Titanen endgültig bezwingen und sie in Bande schlagen. Jene Szene, wo Zeus erscheint, macht den Eindruck, daß sie die begonnene Schilderung des Kampfes mehr unterbreche als fortsetze. Es liegt auch in der Darstellung des Aufruhrs in der Natur in den beiden Stücken 678ff. und 693ff. ein gewisser Parallelismus vor. Dadurch wird es sehr wahrscheinlich, daß v. 687—712, die Aristie des Zeus, dem auch ein besonderer Anteil an dem Siege zugewendet werden sollte, nicht desselben Ursprungs sei, wie die Umgebung. Dies haben A. Meyer De compos. Theog. Hesiod. (s. u.) und Puntoni Sopra alcune interpolazioni nel testo della Titanom. Esiod., Studi ital. di fil. cl. III 35ff., übereinstimmend angenommen. Berücksichtigt man weiter den sehr auffälligen Stilunterschied der ganzen Titanomachie gegenüber der Darstellung in den vorausgehenden Partien, so wird man sich der Anschauung A. Meyers, daß dieser Abschnitt aus einem andern Gedichte stamme, im allgemeinen wohl anschließen können, wenn sich auch im einzelnen schwer bestimmen läßt, in welcher Art die Einlage erfolgte. Meyer hält dafür, es seien v. 644—686, dann 713—719 jenem ursprünglich selbständigen Gerichte entnommen, während er v. 617—643 dem Kompositor zuteilt und 687—712 aus anderer Quelle entlehnt wissen will. Daß die Diction im Titanenkampfe dem Inhalt entsprechend eine schwungvolle ist und von der ruhigen Art der vorausgehenden Abschnitte abweicht, scheint auch von den Alten bemerkt worden sein. Wohl richtig hat hierauf Welcker Die Hesiod. Theog. 23 die Beobachtung des Quintilian XI bezogen: *raro assurgit Hesiodus*.

Wenn nach der Besiegung der Titanen, die in den Tartaros gebannt werden, eine Schilderung dieses Ortes gegeben wird, die bis v. 735 reicht, so ist dies ganz in der Ordnung. Hier könnten ganz wohl die v. 881—886 sich anschließen, die auf den endgültigen Sieg der olympischen Götter und die Herrschaft des Zeus hinweisen. Aber es folgen noch andere Partien. Zunächst eine zweite Schilderung des Tartaros (v. 736—741), die an sich unklar und dunkel, noch eine Erweiterung bis v. 745 erfuh. Später, v. 807—819, wird sogar eine dritte eingeführt, mit starken Anlehnungen an die zweite; die v. 807—810 sind mit 736—739 ganz identisch, andere, wie 729f. und 734f., zum Teil benutzt in v. 813f. und 815f. Daß hier Variationen vorliegen, die man nicht preisgeben wollte, darf man als sicher annehmen.

Aber noch andere Erweiterungen scheint das Gedicht hier erfahren zu haben. Dahin gehört die Erzählung von der Styx als Hüterin des Styxwassers, bei dem die Götter schwören. Schon früher, v. 383ff., hat die Theogonie von dieser Tochter des Okeanos ausführlicher berichtet; es erscheint demgemäß nicht unmöglich, hier eine an sich höchst interessante Einlage zu sehen (vgl. Peppmüller Hesiodos 77). Bezüglich der Quelle wies Dümmler (Delphika, Basel 1894, 11) auf delphische Tempeltradition hin.

Nach der vorliegenden Fassung der Theogonie hatte Zeus noch einem Angriffe gegen seine Herrschaft zu begegnen im Kampfe gegen Typhoeus, einem Ungeheuer, das als Sproß der Gaia, des Tartaros bezeichnet wird, v. 820ff. Man hat in ihm die Personifikation von Erdrevolutionen und feuerspeienden Bergen zu sehen. Indes kann diese Episode nicht als ein ursprünglicher Teil des Hesiodischen Gedichts gelten, da schon von dem identischen Typhaon in anderer Weise die Rede ist: dieser zeugt mit der Echidna, welche *εἰν Ἀγίμοισιν* in einer Höhle wohnt, v. 869ff. die Glutwinde entstammen. Wir haben es hier mit einem Gedichte zu tun, dessen Verfasser sich an der Titanomachie ein Muster nahm und auch den Typhoeus als Gegner der Herrschaft des Zeus auftreten ließ (vgl. u. die Auffassung von Usener). Er arbeitet mit starken Mitteln, aber nicht ohne Schwung, bei Benützung zahlreicher Homerischer Wendungen. Allem Anschein nach sind in den Detailschilderungen bereits Erfahrungen bei Ausdrücken des Ätna verwertet (vgl. v. 860, wo wohl *Ἄττης* zu schreiben, vgl. gleich die Hesiodhss. *ἀνδρῆς* bieten). Man darf deshalb den Abschnitt in die Zeit nach der Gründung von Kolonien in der Nähe des Feuerberges (Katane) setzen wollen. Vgl. Partsch Philol. Anz. für Hertz 105ff. Christ Der Ätna in der griech. Poesie, S.-Ber. Akad. München, phil.-hist. 1888, 350ff.

Mit v. 881ff., die, wie erwähnt, ohne Anschluß nach 735 stehen könnten, wird an den Sturz der Titanen wieder angeknüpft; von Typhoeus ist nicht die Rede, woraus gleichfalls die Ursprünglichkeit dieser Partie sich schließen läßt. Nach der Befestigung von Zeus' Herrschaft meldet der Dichter zunächst von seinen Verbindungen mit Göttinnen. Seine erste Gattin ist Metis, die er verschlingt, als sie in Athenen gebären sollte, sie listig betörend, zu verhindern, daß sie ihm einen weiteren Sproß schenke, der Herrscher der Götter und Menschen geworden wäre. Und so entsprang denn Athena seinem Haupte (v. 924). Eine zweite Fassung dieser Erzählung steht bei Chrysippos Stoic. v. 256 A. (= Galen. de plac. Hippocr. et Plat. III) bei Rzach ed. maior 109ff.; vgl. Schoemann Opusc. II 417ff. Bergk Kl. phil. Schr. II 641. Peppmüller Hesiodos 82ff. Diese wollte Usener (Rh. Mus. LVI 174ff.) einer älteren Gestalt der Theogonie zuteilen. Sie scheint indes eines besonderen Gedichte anzugehören, da in dieser Situation sich gewisse Abweichungen zeigen. In dieser Version wird von dem Streit zwischen Zeus und Hera ausgegangen, infolge dessen sie Hephaistos allein gebiert, was in der Theogonie erst später (927) erwähnt wird. Auch packt Zeus hier die Metis mit Gewalt (v. 7 *συνάμασσε δ' ὅτε χερσίν*). Der Zusammenhang der Geburt der Athene aus dem Haupte des Zeus und ihrer Empfängnis durch Metis ist in dem Bruchstücke viel deutlicher als in der Darstellung der Theogonie. Eine Hesiodische Dichtung will deshalb Usener auch in einem Stück des Homerischen Hymnos auf Apollon Pythios erkennen (v. 1—176), wo Hera, empört darüber, daß Zeus alle die Athene, sie selbst aber nur den mißgestalteten



n Hephaistos erzeugt, Gaia um Beistand an-  
Schwanger geworden gebiert sie Typhaon,  
von der *δοκάαιρα* am Parnassos gepflegt,  
arkt und, wie Usener meint, im weiteren  
Gange des Gedichtes den Kampf mit Zeus  
te. Diese Einlage wäre also nach Usener  
Sondergedicht aus der Göttersage, ein Anan-  
der Titanomachie. Vgl. auch Crusius  
ol. LIV 718 und schon Bergk Gr. Lit.-Gesch.  
30, 47,

In der Schilderung der Deszendenz der Götter,  
weiter folgt, erscheint es zunächst auffällig,  
auch sterbliche Frauen hier genannt werden,  
Semele und Alkmene (v. 940 und 943), ferner  
adne (v. 947), und andererseits auch Hera-  
ke, ursprünglich kein Gott (v. 951), als Gatte  
Hebe erscheint. Offenbar nahm man aber  
Altatum hieran Anstoß, denn wir erfahren  
t aus zwei neuen Scholien des Cod. Mutin.  
1, 9, 14 bei Schultz Die hsl. Überlief. d. 20  
Iodschol. 94, daß sowohl die V. 940—944,  
auch 947—955 der Athetese verfielen, wo-  
ch man jene Schwierigkeit beseitigen wollte.  
Als Abschluß der Theogonie und wohl auch  
ursprünglichen Gedichts dürfen wir den  
962 ansehen. Denn nun beginnt nach einem  
ß an die olympischen Götter und an Land  
Meer mit den Worten v. 965f. die Schil-  
ung der Verbindung göttlicher Frauen mit  
blichen Männern: das ist bereits genealogische  
sage, ganz in der Art der Katalogpoesie.  
sächlich leiten auch die vorliegenden Schluß-  
se des Gedichts 1021f. *νῦν δὲ γυναικῶν φῦ-  
ἀελοσσε, ἡδυένειαι Μοῦσαι Ὀλυμπιάδες, κοῦ-  
Ἀδὸς αἰγιόχοιο τὸν Κατάλογοι γυναικῶν*  
über (vgl. u.). Über die letzten Abschnitte  
Theogonie vgl. Schoemann De appendice,  
og. Hesiod. (1851), Opusc. II 375ff. Pun-  
i Sulla seconda parte del Catalogo degli  
npii nella Teogonia Esiod., Studi ital. di fil. 40  
s. III 193ff.

Als Urbestand der Theogonie wird man so-  
ansehen dürfen zunächst ein Prooimion,  
sen Umfang und genauere Fassung sich nicht  
r mit Sicherheit bestimmen läßt; hieran  
ß sich die Kosmogonie v. 116—410, worin  
leicht der Katalog der Flüsse etwas jüngeren  
ums ist (337ff.); dann die Theogonie im  
eren Sinne (453—745 und 881—885), mit  
her ein ursprünglich für sich bestehendes  
licht, die Titanomachie, wohl vom Dichter  
st verknüpft war; hieran schlossen sich Er-  
terungen von v. 745—820, die zum Teil jün-  
es Gut umfassen. Mit v. 886—962 wurden dann  
Dichter selbst die ehelichen Verbindungen und  
Deszendenz des Zeus und der anderen Götter  
eschlossen. Desgleichen fügte der Dichter den  
onderen Abschnitt der Heroogonie hinzu, in  
Absicht, das genealogische Epos *Κατάλογος  
ικῶν*, auf welches die Schlußverse direkt 60  
weisen, anzuknüpfen. Von größeren Stücken  
l nachmals eingefügt worden der Hekatehym-  
und der Kampf mit Typhoeus. Außerdem  
es aber noch kleinere Einlagen, welche  
h Doppelversionen bei rhapsodischen Vor-  
ven veranlaßt wurden: so v. 576f. *ἀμφὶ δέ  
στεφάνους, νεοηλέος ἀνθα ποίης κτλ.* und  
f. *ἀμφὶ δέ οἱ στεφάνην χρυσήν κεφαλῆην*

*ἔθηκε κτλ.* oder 590 *ἐκ τῆς γὰρ γένος ἐστί γυναι-  
κῶν θηλυτεράων* und 591 *τῆς γὰρ ὀλοῶν ἐστί  
γένος καὶ φύλα γυναικῶν*. Andere Einschießel  
sind sofort als solche zu erkennen, wie v. 323f.,  
die aus Hom. II. VI 181f. einfach herübergenommen  
wurden, obgleich der Dichter selbst schon von  
der Chimaira alles Notwendige gesagt hat 321f.  
Den v. 774 kennt die gute Überlieferung über-  
haupt nicht, er ist bloße Wiederholung (und  
10 zwar nur in der einzigen Hs. H von zweiter  
Hand) von 768 *ἰφθίμου Ἀΐδεω καὶ ἐπαινῆς Περ-  
σεφονείης*, der nach 767 *ἔνθα θεοῦ χθονίου  
πρόσθεν δόμοι ἡχήμεντες* selbst eine auf Hom. Od. X  
534 *ἰφθίμω τ' Ἀΐδῃ καὶ ἐπαινῇ Περσεφονείῃ* be-  
ruhende Interpolation darstellt.

Da die Gestaltung der Theogonie, so wie sie  
uns heute vorliegt, mancherlei Probleme aufgibt,  
hat sich die moderne Forschung diesen mit Eifer  
zugewendet; auf die Ergebnisse wurde zum Teil  
schon hingewiesen. Anderer Arbeiten, auf die  
einzugehen sich keine Gelegenheit bot, möge  
hier kurz noch Erwähnung geschehen. Daß  
Interpolationen in der Dichtung vorhanden sind,  
erkannte schon Guyet Notae in Theog., in Grae-  
vius Ausg. II 172ff., dann Ruhnken, Heyne  
und Wolf. Mit einer besondern Untersuchung  
trat Thiersch auf den Plan, über die Gedichte  
des H. usw., Akad. München 1813, der in dem  
Gedichte eine Sammlung und Vereinigung von  
Resten theogonischer Dichtungen erkannte, wor-  
aus er dessen Anlage zu erklären suchte. Die  
ursprüngliche Gestalt meinte Soetbeer festzu-  
stellen (Versuch, die Urform der Hes. Theogonie  
nachzuweisen, Berlin 1837). Er nahm einen Ge-  
danken von O. F. Gruppe auf, indem er meinte,  
es ließe sich der Urbestand des Gedichts in  
Strophen von fünf Zeilen wieder gewinnen. Im  
ganzen wollte er 72 solcher Strophen (= 360  
Verse) restituieren, wovon zwei Pentaden auf das  
Prooimion entfielen. Natürlich mußte eine große  
Menge der überlieferten Verse gestrichen werden.  
Der eigentliche Urheber des Gedankens, Gruppe,  
stellte seinerseits in seinem Buche, über die  
Theogonie des H., ihre Verderbnis und die ur-  
sprüngliche Gestalt, Berlin 1841, eine triadische  
Kompositionsweise auf: er hatte richtig beob-  
achtet, daß in den letzten Abschnitten des Ge-  
dichts bei der Schilderung der Vermählungen des  
Zeus tatsächlich Gruppen von je drei Versen  
vorliegen, so daß an einem beabsichtigten Pa-  
rallelismus hier nicht zu zweifeln ist: v. 901  
—903 in engem Zusammenhang mit 904—906,  
907—909 (denn 910. 911 sind erst nachträglich  
beigefügt worden), 912—914, 915—917, 918—920,  
921—923 und die Doppeltriade 924—926 und  
927—929\*). Von dieser Tatsache ausgehend be-  
ging aber Gruppe den Fehlgriff, dies Prinzip  
als ein für die ganze Theogonie maßgebendes  
anzusehen. Nach ihm hätte sie von v. 116 ab  
ursprünglich 37 Strophen umfaßt, die sich wesent-  
lich als dürre Aufzählung von Namen darstellen.  
Dereinst habe es 50 solcher Urtriaden gegeben,

\*) Gelegentlich kann man auch anderswo  
einen gewissen Parallelismus im Ausdruck be-  
obachten, wie 629. 631. 630, wo erst der Papyrus  
Rainer die richtige Versfolge aufweist, und 646  
—648.

von denen ein Teil unterging, wornach das Urgedicht auf 150 Verse beschränkt gewesen wäre. Nachmals seien mythologische Partien angeschlossen worden, z. B. die Nachkommenschaft der Nyx, des Pontos u. a., wiederum in Strophen, diesmal pentadischer Art. Endlich seien noch dekadische Gruppen von Versen hinzugekommen (Titanomachie) und anderes, wobei auf die Zahlentektonik keine Rücksicht mehr genommen wurde.

Die Strophentheorie beherrschte dann eine Zeitlang die Theogonieforschung. So führte G. Hermann in seiner Studie *De Hesiodi Theog. forma antiquissima*, Leipzig 1844 (Opusc. VIII) das Urgedicht auf 151 Pentaden zurück, in denen alle wesentlichen Teile Vertretung fanden, wobei freilich wieder zahlreiche Streichungen notwendig waren. Nachdem dann auch Koechly in einem Züricher Programm von 1860 *De divers. Hesiod. Theog. partibus dissert.* (Opusc. phil. I 244), von der Zahlentektonik ausgehend eine doppelte Rezension der Theogonie, eine ältere und kürzere in Triaden und eine jüngere erweiterte in Pentaden angenommen hatte, die beide verschmolzen und durch Zusätze vermehrt worden wären, lebte diese Theorie in neuerer Zeit wiederum auf. So hat Fick a. a. O. nach Ausschaltung aller nach seiner Meinung sprachlich als jünger sich erweisenden Partien drei Gesänge rekonstruiert, von denen jeder 144 Verse umfaßt hätte: I. Chaos, Pontos, Uranos, II. Kronos und seine Geschwister, III. Zeus. Innerhalb der einzelnen Abschnitte werden dann wieder (nach dem Muster der Vorgänger) gewisse Gruppen von Versen unterschieden, so z. B. in Theog. 116ff. sechs Hexaden, hierauf bis V. 206 wieder vier Enneaden und dann abermals Hexaden. Auch Puntoni hat in mehreren Abhandlungen dies Prinzip angewendet. Die eine betrifft den Prometheusmythos (s. o.), wo der Verfasser Reste zweier Rezensionen teils in vierzeiligen, teils in fünfzeiligen Strophen annimmt (vgl. *Rzach Jahresber. f. Altert. Bd. C p. 125*). In einer anderen Studie, *La nascita di Zeus*, *Studi ital. di fil. cl. I 41ff.*, erkennt er ebenfalls zwei Parallelversionen in vier- und fünfzeiligen Strophen, während er in den früher erwähnten Erörterungen über den Hekatehymnos (*Riv. di Filol. XXI 201ff.*) Tetraden konstruiert. Angesichts dieser weitgehenden Annahmen kann nun zwar zugegeben werden, daß durch die Strophentheoretiker trotz der geübten Willkür Verschiedenes zur Erkenntnis von Interpolationen oder sonstigen Verdrbnissen beigetragen wurde, und manche gute Observation gemacht wurde, andererseits ging man aber zweifellos übers Maß hinaus, indem man das Prinzip wahllos zur Geltung zu bringen suchte. Wäre diese Zahlentektonik bei der Schaffung des Urgedichts wirklich eingehalten worden, so hätte gerade sie sicherlich dazu gedient, den ursprünglichen Bestand dem Hörer oder Leser leicht bemerkbar zu machen und hiedurch zu seiner Erhaltung beizutragen. Wie zerrüttet mußte das Gedicht sein, wenn, von einzelnen Stellen abgesehen, von der ursprünglichen Form eigentlich nichts mehr da wäre!

Auch die sonstigen kritischen Arbeiten haben mancherlei Bedenken gegen die Ursprünglichkeit verschiedener Teile der Theogonie zutage ge-

fördert, die zu Urteilen über die Komposition des Gedichts Anlaß gaben. So erklärte W. in seiner Spezialausgabe der Theog. Hesiod. Halle 1783 p. 57 *vix ulum, qui semel tantum nostrum carmen perlegerit . . . diutius perscrutari posse arbitror in ea sententia, ut carmen intactum teneamus tale, quale tum fuerit, cum ex ore poetae primum exceperim esset*. Nach Petersen's Ursprung und Alter der Hes. Theogonie, Halle 1862, welcher in den Mythen ältere und jüngere unterscheidet, wäre die erste Sammelarbeit durch H. um 900 erfolgt, dessen Werk durch Interpolationen und Veränderungen seitens späterer Rhapsoden umgestaltet und schließlich für die Poesie redigiert worden sei. Gerhard (*Monatsschr. d. Ges. d. Wiss. zu Berlin* 1856) meinte, das vorliegende Werk enthalte einen alten hesiodischen Kern, der jedoch von Onomakritos auf den die Komposition zurückgehe, durch ein späteres Gelehrtenwerk erweitert wurde. Auch Schoemann (*Monatsschr. d. Ges. d. Wiss. zu Berlin* 1854) ist auf Grund seiner Spezialuntersuchungen der interpolierten Theogonie (I (1848), Opusc. II 425. II (1849), Opusc. II 441; *De compos. Theog.* (1854), Opusc. II 441) dafür, daß die uns überlieferte Theogonie nur von H. herrühre, sondern erst eine Zusammenstellung aus peisistratischer Epoche sei und zu dem Zwecke einer Heroogonie vorangestellt zu werden und als eine Art von Vorbereitungsstück für sie zu dienen, vgl. *Die Hesiod. Theog.*, Berlin 1868, 20, 16, 29. Es sei kein einheitliches Epos, sondern eine Komposition, aus verschiedenen Stücken zusammengestellt nach einem ständigen Plan und zwar von einem Manne, der diesen mit dichterischem und künstlerischem Vermögen selbständig durchzuführen nicht fähig war und deswegen von verschiedenen Dichtern herborgte, . . . statt aus ganzem Holze schnitzen. Daher zeige das Werk ein so gleichartiges Gepräge. Eine sehr sorgfältige Gliederung erfuhr die Theogonie in neuerer Zeit durch A. Meyer *De compos. Theog. Hesiod.* Berlin 1887. Ein Urgedicht des askräischen Sängers liegt zu Grunde: dies erfuhr eine Umarbeitung, durch welche rund 400 Verse hinzukamen und zwar durch einen Interpolator, unter Beobachtung der Art H.s und unter Nutzung Hesiodischer Wendungen sich selbstständig versuchte. Nebst kleineren Stücken v. 139—154, 492—506, 880—885, eventuell auch 295—336 und 410—452 habe er nämlich die Titanomachie 616—735 hinzugefügt, er selbst verfaßt hätte. Einer späteren Zeit gehören nach Meyers Meinung dann die Tartarusschilderungen und die Typhoeusepisode an. Die Anschauungen gegenüber betont Robert Zuckers *Theogonie*, *Mélanges Nicole*, Genf 1906 461ff. energisch die Einheit des Gedichts, ihm als ein großes Proöimion, ein mächtiger Hymnos aus der Göttersage gilt, zunächst den helikonischen Musenkult bestimmt, die Darstellung der Göttergenerationen bis auf die Zeit, in der er seiner Weltanschauung Ausdruck gibt. Robert erkennt vier Epochen in der Entwicklung der Götterwelt, die durch Uranos, Kronos, den Titanenkampf und die Bändigung Typhoeus markiert seien. Dazwischen seien mythische Darlegungen verflochten. Demgemäße sei weder die Titanenschlacht noch der Kampf



it Typhoeus als besondere Gedichte und Einhaltungen aufzufassen: im Gegenteil, die Be-  
wigung des Unholds erscheine für die Abrun-  
gung des Gedichts notwendig, da erst hiedurch  
er Zweifel, ob nicht der Kroniden Herrschaft  
ei weiteren Geburten Gaias in Frage komme,  
eseitigt werde und ihre Macht als festbegründet  
scheine. Betreffs des Schlusses meint Robert,  
sei möglich, daß die Übergangsverse zu den  
hohen 1021 und 1022 sich an v. 963f. an-  
hlossen. Es wäre dann der echte Schluß des  
edichts verloren, oder es sei nach 964 ein Vers  
uch Analogie der in den Homerischen Hymnen  
bläufigen *αὐτὰρ ἔγῳ ὑμέων τε καὶ ἄλλης μνή-  
μ᾽* ἀοιδῆς gefolgt, so daß die Form eines  
alhythmos, wie im Eingange *Μουσάων Ἐλι-  
ονιάδων ἀρχώμεθ'* ἀείδων auch am Ende ge-  
ahrt wäre.

Fragen wir nach dem Verfasser der Theo-  
nie, so galt dem höheren Altertume als dieser  
lgemein H. Wenn der Dichterphilosoph Xeno-  
anes in seinen Sillen frg. 11D. sagt: *πάντα  
σοὶ ἀνέθηκεν Οὐρανός θ' Ἑσίοδος τε, ὅσα παρ'  
θρόνοισιν ὀνειδέα καὶ πρόγος ἔστιν, κλέπτειν  
οὐκ εἴναι τε καὶ ἀλλήλους ἀπατεῖναι*, so geht sein  
adel auf diese Dichtung. Der Logograph Aku-  
laos, der nach Clemens Strom. VI 2, 7 *τὰ Ἑσίο-  
ου* in Prosa auflöste, hat wiederholt auf die  
hegonie Bezug genommen, indem er sich nach  
g. 2D. der Hesiodischen Anschauung über die  
rwesen (Theog. 116ff.) anschloß, ebenso nach  
g. 6 hinsichtlich der Abstammung des Kerberos  
Theog. 306ff.) und betreffs der Dreizahl der  
inde sich auf Theog. 379 berief (frg. 30D.).  
edeutung ist das Zeugnis des Herodot II 53  
der Homer und H.: *οἳτοι δὲ εἰσι οἱ ποιήσαντες  
θεογονίην Ἑλλήσι καὶ τοῖσι θεοῖσι τὰς ἐπωνυμίας  
ντες καὶ τιμὰς τε καὶ τέχνας διελόντες καὶ εἶδεα  
ῶν σημήναντες*. Für die griechischen Philo-  
phen bildete dies Gedicht bei ihren For-  
hungen nach dem Wesen der Dinge und Götter  
ne wichtige Quelle, stets galt ihnen H. als sein  
erfasser, wenigstens wird nichts vom Gegenteil  
richtigt. Von den Alexandrinern und Perga-  
enern (Krates), zu deren Arbeitsfeld die Theo-  
nie gehörte, vernehmen wir nicht, daß sie je  
e Autorschaft H.s bezweifelt hätten. Erst der  
rieget Pausanias läßt im 2. Jhdt. n. Chr.  
archblicken, daß er die Theogonie nicht als  
erk des Verfassers der Erga, H.s, ansehe, so  
K 35, 5 *Ἑσίοδος δὲ ἐν Θεογονίᾳ, προσέειπαι δὲ  
φίλον τὴν Θεογονίαν . . .* oder IX 27, 2 *Ἑσίο-  
ου δὲ ἢ τὸν Ἑσίοδον Θεογονίαν ἐσποίησαντα*; an  
ner andern Stelle (VIII 18, 1) spricht er so,  
ß man glauben könnte, es hätten nicht allzu-  
ele das Werk für ein Hesiodisches gehalten:  
*Ἑσίοδον γὰρ δὴ ἔπη τὴν Θεογονίαν εἰσὶν, οἱ νο-  
ζουσιν*. Eine Begründung für seine Ansicht  
ilt Pausanias nicht mit. Immerhin mag er  
ßer durch die Meinung der Periegeten am He-  
kon, es seien einzig die Erga echt, durch ge-  
isse Erwägungen sich haben bestimmen lassen.

Hält man diesen die Theogonie gegenüber, so  
t nicht zu leugnen, daß jedes der beiden Ge-  
chte seine besonders ausgeprägte Eigenart be-  
ztzt. Die Theogonie ist ein mythologisch-episches  
erk, während die Erga, abgesehen von den  
iden Abschnitten von Prometheus — Pandora

und den Weltaltern, die vielleicht erst nachträg-  
lich vom Verfasser eingefügt wurden, einen wesent-  
lich ethisch-didaktischen Inhalt haben. In der  
Theogonie ziehen kosmische Vorgänge, grandiose  
Kämpfe mächtiger Naturgewalten an uns vorüber:  
in eine ganz andere Sphäre versetzt uns der  
Dichter der Erga, indem er uns die einfachen  
Lebensverhältnisse des Bürgers und Bauern vor  
Augen führt, gewiß zwei Gebiete, die weit von-  
einander abliegen. Dies letztere Werk ist erfüllt  
von der Individualität seines Verfassers, während  
in der eigentlichen Theogonie die Persönlich-  
keit des Dichters fast verschwindet. Denn die  
Identität ihres Urhebers mit dem Verfasser der  
Stelle des Proimions V. 22ff. ist bestritten und  
die hierauf zurückgreifenden Verse Erg. 658ff.  
gehören einer nicht ursprünglichen Partie an.  
Auf den Umstand, daß in der Theogonie von  
einer *Ἑρὶς στυγερή* (226) die Rede ist, wogegen  
gleich im Eingange der Erga (v. 11f.) die gute  
und böse Eris einander gegenübergestellt werden,  
ist kein Gewicht zu legen: denn hier ist von  
ethischen Prinzipien, dort von einer Gestalt des  
Mythos die Rede. Auch die Differenzen im Pan-  
doramythos braucht man angesichts der vorwal-  
tenden kritischen Schwierigkeiten nicht zu betonen.

Die oben erwähnten Umstände scheinen nun  
für den ersten Augenblick dafür zu sprechen, daß  
die beiden Gedichte Erzeugnisse verschiedener  
30 Verfasser seien. Das ist denn auch wirklich von  
einem so namhaften Gelehrten wie Welcker Die  
Hesiod. Theogonie, Elberfeld 1865, 16, behauptet  
worden. Doch wird der Umstand, daß fast das  
ganze Altertum das Werk dem H., also dem Dich-  
ter der Erga zuteilte, zur Vorsicht gemahnen.  
Es ist wahrscheinlich, daß die erste Schöpfung  
H.s die Erga waren, da offenbar der Streit mit  
Perses in die jüngeren Mannesjahre des Dichters  
fiel und seine Persönlichkeit sich hier in kräf-  
40 tigen, diesem Alter entsprechender Weise geltend  
macht. Auch die losere Form des Gedichts spricht  
dafür, daß wir es mit dem ersten Werke H.s zu  
tun haben. Hingegen kann die Theogonie kaum  
die Dichtung eines jüngeren Mannes sein (vgl.  
Bergk Literaturg. I 972): der Stoff der in philo-  
sophischer und theologischer Spekulation zu ver-  
arbeiten war, ist ein sehr umfassender, es muß  
lange Beschäftigung mit dem überlieferten reichen  
Mythenbestand, ein intensives Studium der vielen  
Göttergeschichten vorausgegangen sein, bevor eine  
solche Leistung möglich war. Man wird sie da-  
her wohl einem Manne in gereiftem Alter zu-  
schreiben dürfen. Dieser war H.: hatte er in  
seinen Erga vortreffliche Proben praktischer Unter-  
weisungen und ethischer Lehren für das Volk ge-  
boten, so war er gewiß ebenso berufen, diesem  
alles das vorzutragen, was er nach langem Sinnen  
über Welt und Götter in Erfahrung gebracht.  
Dies geschah, als er schon in vorgerückterem Alter  
stand. Mit dieser Annahme stimmt gut, was  
uns die Alten über H.s Aufenthalt bei den Lok-  
60 kern berichten, wo er auch seinen Tod gefunden  
habe. Vielleicht hat er hier seine zweite bedeut-  
same Dichtung geschaffen. Dafür würde auch  
die sprachliche Färbung der Theogonie sprechen:  
denn nicht mehr jene spezifischen Äolismen, die  
sich in den Erga nachweisen lassen, liegen hier  
vor, sondern Eigentümlichkeiten, die auf die sog.

nordwestgriechischen Dialekte, wie den von Lokris, weisen, welche ja auch gewisse dorische Elemente enthalten; vgl. Thumb Handb. der griech. Dial. 180. Und so finden wir z. B. zweimal Apokope der Präposition (vor einstigem Digammaanlaut) in *περιλας* Theog. 678 und *περοίγεται* Theog. 733, wie sie sowohl in den nordwestgriechischen wie in dorischen Mundarten vorkommt, s. Thumb a. a. O. 197 und 153. An verschiedenen Stellen des Gedichts verstreut lesen wir die dorisierenden Akkusative auf *ās* von *ā*-Stämmen, wie Theog. 267 *Ἀργύλας Ἀελλώ*, 534 *βουλὰς ὑπερμενεί Κρονίωνι*, 653 *ἡμετέρας διὰ βουλὰς ὑπὸ ζόφου ἡρώοντος*, 184 *πάσας ἐδέξατο Γαῖα*, 401 *μεταναίετας εἶναι*, im Prooimion 60 *κούρας ὁμόφρονας*; ein Gebrauch, der bei ionischen Dichtern wie Alkman, Tyrtaios, Stesichoros, Epicharmos, Theokritos wiederkehrt. In diese Kategorie wird man auch den Genetiv Plural *deān* 41 zu zählen haben. Charakteristisch ist dorisches pluralisches *ἦν* in Theog. 321 *τῆς* 20 *δ' ἦν τρεῖς κεφαλαί* und darnach in der Typhoeus-episode 825 *ἐκ δέ οἱ ὦμον | ἦν ἑκατὸν κεφαλαὶ ὄφιος*. Ahrens dachte (Verh. der Gött. Philol.-Vers. 1852, 73ff.) an Beeinflussung durch Delphi und den delphischen Dialekt. Böotismen sind keine vorhanden, außer der epichorischen Bezeichnung der Sphinx als *Φῖξ* (*Φῖξ* 'δλοήν Theog. 326), womit der Name des Berges, wo das Ungetüm hauste, *Φίκιον ὄρος*, in dem Ehoienfragmente Asp. 33 übereinstimmt.

Für Fick ist auch das ionisch-epische Gewand der Theogonie bloß äußerlich aufgetragen. Die vorhandenen dialektischen Eigentümlichkeiten sieht er als Reste der Mundart an, in welcher das Werk ursprünglich abgefaßt gewesen sei. Und dies wäre — offenbar nach dem Vergange von Ahrens — nach seinen Ausführungen in der Abhandlung Die urspr. Sprachform und Fassung der hesiod. Theog., Bezzenbergers Beitr. XII 1ff. das delphische Idiom gewesen. Wie er dann 40 näher in 'Hesiods Gedichten' p. 12 darlegt, seien die ersten Partien von Hause aus in der Form dieses Dialekts abgefaßt gewesen, die er um 650 hatte, während die unechten, feste Ionismen ausweisenden Stücke erst nach erfolgter Ionisierung, nach 540, entstanden seien. Die Zahlentektonik spielt wie oben bemerkt, bei Fick eine große Rolle.

Der Dichter der Theogonie kam öfters in die Lage, eine größere Menge von mythologischen Namen aufzuzählen, was Quintil. X 1 besonders anmerkt: *magna pars eius in nominibus est occupata*. Obgleich es schwierig genug ist, solche Reihen zu verknüpfen, ohne den Eindruck des Ermüdenden zu machen, verstand es H. doch vortrefflich, diese Aufgabe zu lösen. Selbst eine Zahl von fünfzig Namen, wie im Nereidenkatalog, liest sich fließend und hinterläßt keinerlei unangenehmen Eindruck. Die vielen schönen Namen schmiegen sich, mit zutreffenden Beiwörtern ausgestattet, dem Rhythmus des Verses gefällig an, da sie mit einer besonderen Geschicklichkeit aneinander gereiht sind: so z. B. erscheinen vier Namen in einem Verse mit doppelt gereimter Schlußsilbe (1 und 3, 2 und 4) Theog. 243 *Πλωτό τ' Εὐκράντη τε Σαώ τ' Ἀμφιπόλη τε* oder mit Alliteration und Reim bei 3 und 4: 244 *Εὐδόρη τε Θέτις τε Γαλήνη τε Γλαύκη τε*; auch zu dreien

mit Reim bei 1 und 2: 249 *Νηοαίη τε καὶ Ἀκτα καὶ Πρωτομυδία*; oder es werden Namen nebeneinander verwendet, bei denen das eine Kompositionsglied gleichlautend ist, während das zweite reimt: 251 *Ἰπποθόη τ' ἑρόεσσα καὶ Ἰαπωνε βοδόπηχης*; oder es reimen die identischen Schlußkomponenten 257 *Ἀγαρόρη τε καὶ Εὐαγόρη καὶ Λαομυδία*, 258 *Πουλυνόη τε καὶ Αὐτονοη καὶ Λυσίανασσα*; Gleichklang bei zwei aufeinander folgenden Namen begegnet 248 *Δωτός τε Πρωτοίης τε*, Reim am Schlusse der beiden Verskola 249 *Δωρίς καὶ Πανόπεια* (so G. Hermann für *Πανόπη*) καὶ εὐειδής Γαλάτεια. Die alten Kritiker nennen diese besondere Stilform *Ἡοῦδους χαρακτήρ*: nach Didymos zu Hom. II. XVIII 39 wurde der Nereidenchor bei Hom. II. XVIII 39—49 von Zenodot wie von Aristarch gestrichen *ὡς Ἡοῦδους ἔχων χαρακτήρα*, weil man diese Hesiodische Art hier erkannte. Eustathios spricht zu Hom. II. 1131, 22 von dem κατ' ὄνομα χαρακτήρ *Ἡοῦδους*. Hievon ist unterschieden der von Didymos zu Hom. Od. XV 74 (*χορὴ ξείνων παρεόντων φιλεῖν, ἐθέλοντα δὲ πέμπειν*) erwähnte *Ἡοῦδους τῆς φράσεως χαρακτήρ*: offenbar besteht dieselbe in der Ähnlichkeit des Ausdrucks in dergleichen Vorschriften, z. B. Erg. 353 *τὸν φιλέοντα φιλεῖ καὶ τὴν προσιόντι προσεῖναι*; vgl. auch Lehrs II Arist. stud. Hom. 2 343.

Bei den vielen Namen, die in der Theogonie vorkommen, lag es nahe, auf ihre Bedeutung zu achten: und so sehen wir den Dichter bestrebt, die mythischen Bezeichnungen etymologisch anzudeuten. (In älterer Dichtung vgl. Hom. hymn. Apoll. Pyth. 194f. Aphrod. 199f. XIX 47). Man liest z. B. in zweifellos alten Partien 207ff.:

τοὺς δὲ πατὴρ Τιτῆνας ἐπικλήσων καλέεσκε  
παῖδας νεκίῳον μέγας Οὐρανός, οὗς τέκεν αὐτὸς  
φάσκε δὲ τιταίνοντας ἀσπασαλὴν μέγα ῥέξαι  
ἔργων, τοῖο δ' ἔπειτα τίσιιν μετόπισθεν ἔσεσθαι.

Weiters bezüglich Pegasos und Chrysaor v. 283 *ἔκθορε Χρυσάωρ τε μέγας καὶ Πήγασος ἔκπαυ τῷ μὲν ἐπώνυμον ἦεν, δτ' Ὀκεανοῦ περὶ πηγὰς γένθ', δ δ' ἄορ χρύσειον ἔχων μετὰ χερσὶ φίλῃσιν*. Betreffs des Namens der Kyklopen heißt es in der alten Doppelversion (zu 143) in v. 144f.

Κύκλωπες δ' ὄνομ' ἦσαν ἐπώνυμον, οὐνεκ' ἀπὸ σφόν  
κυκλωτορῆς ὀφθαλμοῦς ἕως ἐνέκειτο μετόπωρ.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß man auch eingeschobenen Stellen — zumal neben oder zwischen echten Belegen dieser Art — gerade durch solches Etymologisieren Hesiodische Färbung zu geben suchte. Signifikant ist hiefür Th. 195ff.

τὴν δ' Ἀφροδίτην  
[ἀφρογενέα τε θεὰν καὶ ἐνστέφανον Κυνέριον  
κυκλήσοκον θεοὶ τε καὶ ἄνδρες, οὐνεκ' ἐν ἀφρο  
δρέφθη· ἀτὰρ Κυνέριον, οὐ προσέκυρσε  
Κυνήριος·  
[Κυπρογενέα δ', οὐ γέντο πολυκλύτωρ ἐν  
Κύπρῳ·  
ἦδὲ φιλομμηδέα, οὐ μηδέων ἐξεφάνθη.]

In dem letztgenannten Verse wollte Muetzel (und Bergk) *φιλομμηδέα* und *μηδέων* (wie ein Schol. zu Hom. II. III 424 und der Cod. Casanattensis 356 bieten) geschrieben wissen, was Bergk



einem böotischen Interpolator bezog (wegen Schreibung *μειδῶν* mit jüngerem böotischem Kalismus). Auch in den *Erga* (Pandora) 80f. im Katalog kam gelegentlich solche Namensdeutung vor, frg. 116 *Πεύς· ὁ Αἰάντος κατὰ ῥητορικήν ἔμμεναι (Ἀπόλλων), οὐνεκα ἔμμεναι ἔμμεναι ἔμμεναι* (Ἀπόλλων), οὐνεκα ἔμμεναι ἔμμεναι ἔμμεναι. Die Theogonie H.s, die auf Grund alter Überlieferungen die erste umfassende Darstellung der Göttermymen enthielt, genoß frühe allgemeine Verehrung. Es darf nicht überraschen, wenn auch die Kunst bald auf sie Bezug nahm. Hier namentlich die Arbeit von H. Schmidt Obsv. theol. in *carm. Hesiod.*, Diss. Hal. XII, Halle 91, zu erwähnen. Um nur auf das eine oder andere Beispiel hinzuweisen, so hat vielleicht von Klitias auf der Françoisvase bei der Musengruppe auf Theog. 77ff. Rücksicht genommen, da auch an dieser Stelle, so auch auf dem Vasenbilde Polykles besonders ausgezeichnet ist. Die Namensformen *ΠΟΛΥΜΝΙΣ* und *ΣΤΕΣΙΧΟΠΕ* (für *Πολύμνη* und *Τεωριχόρη*) können, wie Schmidt meint, Varianten bei der Texteskonstitution in Anrechnung genommen werden, da sie metrisch zutreffend sind. Übrigens hat schon Leop. Schmidt Mus. VII 149 *ΠΟΛΥΜΝΙΣ* aus der Vasenschrift in den Theogonietext einsetzen wollen. Unzweifellos kannte der Künstler des Kypseloskastens die Hesiodische Gedichte, denn er entnahm die Angaben der Berichte des Pausanias (V 18, 4) der Figur des Atlas beigesetzten Worte *Ἀτλᾶς οὐρανὸν ἔχει* offenkundig dem ersten Hemistichion v. 517 *Ἀτλᾶς δ' οὐρανὸν εὐρὺν ἔχει*. Eine Säule von Caere, die aus Kyrene stammt, bezieht sich auf die Bestrafung des Prometheus, der an die Säule gebunden ist; neben ihm steht Atlas, der dem Himmelsgewölbe, Theog. 521f. u. 517. Katalog und Ehoien. Als ein drittes Werk Hesiodos H. galt den Alten der Frauenkatalog. Er ist unzweifellos als eines der wichtigsten anzusehen, da er in eine große Fülle alter Sagen der verschiedensten griechischen Landschaften und Stämme erhalten war, die besonders den Lyrikern und Epikern reiche Stoffe zur dichterischen Behandlung boten. Wenn das Werk auch als Ganzes nicht mehr erhalten ist, so beweist doch schon der Umstand, daß die antiken Autoren eine reiche Anzahl von Fragmenten anführen, seine Bedeutung für die Genüge. Dazu kommt ein größeres Stück Hesiodos H. der Ehoie Alkmene am Eingange der Aspis Iliad in der neuesten Zeit aus dem unerschöpflichen Schatz der Ägyptens wiedergewonnenen höchst wertvollen Überreste griechischer Papyri, aus denen wir manches Neue und Interessante kennen gelernt haben. Das Meiste liegt in den Berliner Papyri vor. Eingeleitet ward dieser Frauenkatalog offenbar durch die beiden letzten Verse der Theogonie 1021 und 1022 *νῦν δὲ γυναικῶν φύλον αἰεὶ σάσσει* (1021) *Μοῦσαι Ὀλυμπιάδες, κόρυς Διὸς αἰγιόχοιο*, d. h. man wird das Gedicht ähnlich in den Zusammenhang mit der Heroogonie (die im Abschluß der Theogonie in der heutigen Fassung dargestellt) gebracht haben, wie etwa nach den Scholiasten der letzte Vers der Ilias in der Fassung *ὡς οἱ γ' ἀμφίεπον τάφον Ἑκτορος ἤλθε* *Ἀμαζῶν* in enge Verbindung mit Arktinos'

Aithiopis gebracht wurde (vgl. frg. 1 bei Kinkel Epic. gr. fr.). Auch die Epigonoι schlossen sich ähnlich an die Thebais an mit dem Anfangsverse *νῦν αὖθ' ὁπλοτέρων ἀνδρῶν ἀρχόμεθα, Μοῦσαι* frg. 1 K. In den letzten Theogonieverse werden also die Musen aufgefordert, zu singen von dem *γυναικῶν φύλον*, von den erlauchten Frauen der Vorzeit, von welchen edle Helden stammten, die sie teils mit Göttern, teils mit Heroen gezeugt. Auch der Dichter der Homerischen *Nekyia* in II. XI weiß von mythischen Frauen zu melden, die dem Odysseus im Hades begegnen. Aber, so bemerkt Eustathios Hom. II. XI 225, während Homer diese Rhapsodie zu einem *ἥρωον ἅμα καὶ ἡρώων κατὰλογος* gemacht habe, sei von H. ein Katalog bloß der Frauen (*μόνων γυναικῶν κατὰλογος*) geschaffen worden.

Der Name des Gedichts erscheint in ausführlicherer Fassung bei Suidas, der dem H. einen *γυναικῶν ἥρωων κατὰλογος ἐν βιβλίῳ ε'* zuschreibt. Es sei gleich bemerkt, daß wir sonst keinerlei Nachricht über ein fünftes Buch besitzen, weshalb Goettling in der Ausgabe<sup>2</sup> p. LVI einen Irrtum bei Suidas annahm. Gemeinlich heißt das Werk kürzer *κατὰλογος γυναικῶν* wie frg. 33. 96, dann bei Dion von Prusa de regno II 13, bei Diomedes Gramm. Lat. I 482 K.; auch *κατὰλογοι γυναικῶν* bei Menander Rhet. Gr. IX 263 W. (frg. 1), oder noch einfacher *κατὰλογος* frg. 23. 101. 108, oder *κατὰλογοι* bei Prokl. Schol. p. 4, 22 G. Von einzelnen Büchern werden das erste bis vierte zitiert, und zwar *ἐν πρώτῳ καταλόγων* frg. 2 und 15, *ἐν δευτέρῳ* frg. 47, *ἐν τρίτῳ καταλόγῳ* frg. 52, *ἐν τετάρτῳ καταλόγῳ* frg. 60, *ἐν πέμπτῳ γυναικῶν καταλόγῳ* frg. 62, *ἐν ἑκτῷ* frg. 48 und 49, *ἐν ἑπτάτῳ καταλόγῳ* frg. 136. Andere Bezeichnungen, die noch vorkommen, sind Umschreibungen des Titels. So spricht Pausanias I 3, 1 von *ἐπὶ τὰς ἑσ τὰς γυναῖκας* und IX 31, 5 von *ἐς γυναῖκας ὁδόμενα*, Servius Verg. Aen. VII 268 (frg. 1) von Hesiodus *περὶ γυναικῶν*. Die Schol. Bern. Verg. Aen. IV 361 melden, daß dieser Vers *ex Hesiodi gymnecon* herübergenommen sei (frg. 130), während Tzetzes frg. 7 und 116 den Ausdruck *ἐν τῇ ἡρωικῇ γενεαλογίᾳ* gebraucht. Einzelne Teile des Gedichts werden durch Beifügung einer näheren Bestimmung bezeichnet: *σοὶ ἐκ τοῦ παρὰ Ἡσιόδου καταλόγου περὶ τῶν Προϊτῶν* frg. 29, *ἐν τῷ τῶν Λευκιππίδων καταλόγῳ* frg. 88, oder *Ἡσιόδου καταλόγων τοὺς μνηστῆρας Ἑλένης* frg. 95; freier sagt Tzetzes frg. 81 *Ἡσιόδου γράμματος ἐπιθαλάμιον εἰς Πηλεῆ καὶ Θέτιν*, womit, wie wir jetzt aus dem Straßburger Papyrus besser ersehen, eben auch ein Stück aus dem Katalog gemeint ist. In diese Kategorie ist wohl auch frg. 54 zu zählen, wonach Ephoros berichtete, H. habe *ἐν τῇ καλονμένη γῆς περιόδῳ* den Phineus von den Harpyien nach dem Lande der Glaktophagen bringen lassen. Man hat die Vermutung ausgesprochen, daß hier nicht etwa von einem besonderen Gedichte die Rede sei, sondern von einem gewissen Abschnitte, in dem eine Menge geographischer Details enthalten waren, so daß man ihm jene Bezeichnung wohl geben konnte. Dies geschah nämlich in der Schilderung der Argonautenfahrt im dritten Buch (vgl. frg. 54. 55. 57. 60. 62—64). Mit Unrecht hat Kirchhoff (Phil. XV 10) jenen Ausdruck in *ἐν καταλόγων τρίτῳ* ändern wollen; ebenso un-





das Epitheton *Μεγάλαι* sei das Gesamtkorpus von den *Ῥοῖαι*, die einen Teil davon bildeten, geschieden worden. Sittl (in der Ausgabe p. 561) ist der (freilich unbewiesenen) Anschauung, daß der Name daher rühre, weil in den *Μεγάλαι Ῥοῖαι* die einzelnen Ehoien eine größere Ausdehnung gehabt hätten, indem nicht jeder Abschnitt, sondern nur jedes Buch mit der Formel *ἢ οἷη* begonnen habe. Möglicherweise umfaßte das Werk nachträgliche Eindhungen größeren Umfangs 10 als Zusätze zu den Ehoien und erhielt davon seinen Namen, vgl. v. Wilamowitz Herm. XL 123f.

Die Bezeichnungen *Κατάλογος γυναικῶν* und *Ῥοῖαι* besagen beide, daß in den Genealogien, in welche mancherlei landschaftliche Sagen verwoben waren, auf die Abkunft edler Geschlechter von hervorragenden Heroinen besonderes Gewicht gelegt war, vgl. frg. 4. 5. 17. 23. 33. 46. 76. 1. 110. 111. 118. 122 u. a. Dieser Umstand gibt einen Fingerzeig dafür, wo man sich zunächst den 20 Ort der Entstehung des Werkes zu denken habe. Nach Polyb. XII 5 — der Bericht beruht auf Aristoteles — genossen die Ahnfrauen bei den Lokern die höchste Verehrung: alle Gerechtsame und Vorrechte der hundert adligen Geschlechter der Landschaft wurden auf die mütterliche, nicht die väterliche Abstammung zurückgeführt ... *οὐ πάντα τὰ διὰ προγόνων ἔνδοξα παρ' αὐτοῖς ἀπὸ τῶν γυναικῶν, οὐκ ἀπὸ τῶν ἀνδρῶν ἔστιν*. Nach den früher erwähnten Nachrichten brachte H. seine letzten Lebensjahre im Lande der Lokrer zu; und so scheint durch diese Frauenverehrung die Kompositionsweise des Katalogs beeinflusst worden zu sein. Damit mag es etwa zusammenhängen, daß wir in Hesiodischen Gedichten genealogischer Art wiederholt Metronymika verwendet finden; so heißt Asklepios in frg. 125, 3 als Enkel der Leto *Ἀηιοῦδης*, in der Heroeponie am Schluß der Theog. 1002 Chiron als Sohn der Philyre *Φιλυρίδης*; der Ver- 40 fasser der Aspis hat das nachgeahmt, wenn er 479 den Apollon *Ἀηιοῦδης*, 229 den Perseus *Δαναΐδης* nennt. Für die Anlage der Dichtung maßgebend war in erster Linie der von v. Wilamowitz Hom. Unters. 147f. ausgeführte Gedanke, daß die edlen Geschlechter, die sich göttlicher Abkunft rühmten, ihren Stammbaum von einer Ahnfrau ableiteten, die der Liebe eines Gottes gewürdigt worden war.

In diesem goldenen Buche erlauchter Ge- 50 schlechter waren die genealogischen Mythen bis auf die Urväter der Hellenen zurückgeführt. So erscheint Deukalion als Sohn des Prometheus und als sein und der Pyrrha Sproß Hellen (frg. 2), während seine Tochter Pandora dem Zeus den Graikos gebar (frg. 4). Hellens Söhne Doros, Kuthos und Aiolos (frg. 7) sind die Ahnherren der griechischen Stämme und nun folgten die Genealogien ihrer Nachkommen. Eine Fülle von Mythen war angeknüpft; von mehreren liegen 60 uns ausführlichere Berichte vor, zum Teil im Wortlaut, wie jetzt betreffs des Bellerophonotes in einem der Berliner Papyri frg. 7b, oder des Periklymenos frg. 14, des Nestor und seines Geschlechts frg. 15—17, der Atalante frg. 20—22 mit einem Papyrusbruchstück (Flinders Petrie, frg. 21), den Proitiden frg. 27—29. Von großem Interesse muß das dritte Buch gewesen sein, wo

insbesondere, soweit wir sehen, der Argonautenzug ausführlich behandelt war, frg. 50—64. Hier bot sich mannigfache Gelegenheit, auf Schiffersagen und Erzählungen beruhende ethnographisch-geographische Schilderungen zu geben, die, je weiter sich die Kenntnis fremder Länder verbreitete, umso fabelhaftere Dinge und Märchen umfaßten. Und so war bereits von kumysgenießenden Skythen wie von Äthiopen und Ligurern die Rede, so daß man diese Partie recht wohl *περίοδος γῆς* (mit Ephoros, frg. 54) nennen mochte. Aber auch von allerlei Fabelwesen wurde hier gemeldet, von Großköpfen und Zwergen, Halbhunden und Greifen, von Menschen, die in unterirdischen Höhlen wohnten. Nicht minder las man von den Irrfahrten des Odysseus, zum Teil in anderer Weise, als es die Homerische Odyssee zu berichten wußte, da hier besonders der sikelischen und italischen Gestade, der Insel Ortygia und des Feuerbergs Ätna, sowie des Tyrhenischen Meeres gedacht war; frg. 65—71. Von der Entstehung der Myrmidonen meldet frg. 76. Ein uns durch den Straßburger Papyrus jetzt näher bekannter Abschnitt war dem Aiakiden Peleus und der Thetis gewidmet, frg. 80—82. Ausführlich war der Töchter des Tyndareos und ihrer Buhlschaft gedacht frg. 90—93. Hier schloß sich der uns jetzt durch die Berliner Papyri zum großen Teile wiedergewonnene Katalog der Freier Helenes an, frg. 94—96. Und so war noch manch andere Sage in dem Gedichte enthalten, wie die von der Verbindung Apollons mit der Koronis und von seinem Sohne Asklepios, frg. 123—126, von seiner Liebe zu Kyrene, frg. 128 und 129, welchem Bunde Aristaios entsproß. Ein längeres Fragment besitzen wir über Dodona und das Orakel (frg. 134), und ebenso wissen wir jetzt aus einem weiteren Berliner Papyrus Näheres über die Melcagrossage, frg. 135.

Waren nun alle diese Stücke von Anfang an in dem Gedichte enthalten? Genealogische Werke waren leicht Erweiterungen ausgesetzt, da es für manches edle Geschlecht von besonderem Wert sein mußte, in einem solchen Ritterspiegel mitgenannt zu sein, ähnlich, wie es der hellenischen Stämme Stolz war, in der Homerischen Boiotia zu stehen. Für derlei Gedichte blieb naturgemäß das Interesse fort und fort lebendig, und es ist völlig begreiflich, wenn an das bereits Vorliegende da und dort Einlagen angeknüpft wurden, welche zur weiteren Ausführung eines bestimmten Zuges der Sage oder zur Einfügung einer neuen Genealogie dienen sollten. Überblickt man unsern jetzigen Bestand an Katalogpoesie, so erkennt man einerseits Stücke von durchaus altertümlichem Charakter, die sich im Wesen in nichts von den letzten Teilen der Theogonie unterscheiden, wogegen andere entweder sachliche Angaben enthalten, die auf jüngere Zeit weisen, oder gewisse sprachliche Kriterien, die dem Charakter echter Hesiodischer Poesie nicht angemessen sind. In seinem Grundstock auf den askräischen Dichter zurückgehend, konnte der Katalog nach v. Wilamowitz' treffendem Worte (Herm. XL 123) 'schneeballartig' wachsen, indem er allmählich neue Zusätze und Einlagen in sich aufnahm. Diese Additamenta wurden dann, obgleich sie von jüngeren Verfassern, z. B. Rhapsoden,

herrührten, doch nach der Einverleibung in den alten Bestand nun auch dem H. zugezählt und mögen unter seinem Namen weiter bekannt geworden sein, da man in ihm den berühmten genealogischen Dichter sah. Daß die Alten schon fühlten, es seien gewisse Abschnitte oder Sagenberichte in die Hesiodische Dichtung erst nachmals eingefügt worden, ersieht man aus den Worten des Pausanias betreffs der umstrittenen Abstammung des Asklepios, II 26, 7 (= frg. 87): 10 *οὗτος ὁ χρησιμὸς πολλοὶ μάλιστα οὐκ ὄντα Ἀσκληπιῶν Ἀρσινόης, ἀλλὰ Ἡσίοδον ἢ τῶν τινὰ ἐμπειροκηκότων ἐς τὰ Ἡσιόδου τὰ ἐπη συνθέντα κτλ.* Wie einfacher Mittel man sich übrigens gelegentlich bediente, um derartige neue Zusätze an den älteren Bestand zu fügen und zu befestigen, lehrt deutlich das an den Katalog der Heleneffreier angereihte Stück frg. 96, 56ff., der selbst auch, wie v. Wilamowitz Berlin. Klassikertexte V 38f. mit Recht annimmt, ein jüngerer Produkt ist, 20 wenngleich er dem Herodian (zu v. 46) als Hesiodisch galt. Jene Partie ist vom Vorausgehenden — mit dem Schlußvers: *ἀλλ' ἄρα τὴν πρὶν γ' ἔσχεν ἀσκήριλος Μενέλαος* — durch eine Paragraphen im Papyrus abgetrennt und am Rande mit B (zweites Buch?) bezeichnet. Ganz unvermittelt beginnt sie mit den Worten: *ἦ (Helene) τέκεν Ἑρμιόνην καλλισφύρον ἐν μεγάροισιν ἄελπτον*, also mit einem Verse im Katalogstil, um sofort auf ein ganz anderes Thema überzugehen, 30 das keineswegs genealogischer Natur ist. Der Verfasser meldet, Zeus habe die Absicht, das Menschengeschlecht zu vertilgen, und berichtet von seinen Maßnahmen. Seltsame Naturereignisse und die Erscheinung des *ἄτριχος*, des Haarlosen, einer furchtbaren Schlange, kündeten das kommende Unheil. Mit merkwürdiger Leichtigkeit wird hier also zu einem fremden Stück übergegangen, ähnlich abrupt, wie der Verfasser der Aspis die Verknüpfung seines Gedichts mit der 40 Ehoie Alkmene bewerkstelligte, indem er (mit Bezug auf Herakles) v. 57 einfach sagte: *ὁς καὶ Κύνων ἔπεφνεν Ἀσπιτιάδην μεγάρθυμον*. Offenbar hatte er Muster hierfür vor sich.

Solche Eindichtungen oder Einlagen scheinen aber auch, obwohl sie Teile des größeren Katalogcorpus bildeten, als selbständige Gedichte aufgefaßt worden zu sein, so daß man sie nach ihrem Inhalte eigens für sich benannte. Solcher Art war wohl, wie eine Anzahl älterer Gelehrten 50 (vgl. Marckscheffel a. a. O. 154) und neuerdings v. Wilamowitz (Herm. XVIII 418ff. und XL 123) annahmen, der *Κήρυκος γάμος*. Auf Alkyone, des Keyx Gattin, welche des Salmoneus Schwester war, bezieht sich frg. 159. Von letzterem aber, einem Sohne des Aiolos, ward im Aiolidenstemma, frg. 7 des Katalogs, berichtet, so daß eine lose Verbindung leicht herzustellen war. Daß dies Gedicht in den Bestand der Hesioda — und das kann hier nur der Katalog sein — 60 überging, sagt Plutarch Mor. p. 730 f (frg. 158): *... ὅς ὁ τὸν Κήρυκος γάμον εἰς τὰ Ἡσιόδου παραβυλῶν εἰσῆγεν*. Für echt und alt hielt das Gedicht Athenaios II 49 b, doch weiß auch er davon, daß Grammatiker es dem H. absprachen (frg. 157): *... Ἡσίοδος ἐν Κήρυκος γάμῳ — καὶ γὰρ γραμματικῶν παῖδες ἀποξενῶσι τοῦ ποιητοῦ τὰ ἐπη ταῦτα — ἀλλ' ἐμοὶ δοκεῖ ἀρχαῖα εἶναι ...*

Auch ein anderes Stück ist vielleicht in derselben Weise aufzufassen: Pausanias nennt uns den unserem Dichter zugeschriebenen *ῶς Θησέως ἐξ Ἀιδῆν ὁμοῦ Πειρίδῳ καταβαλῆ*; schon dieser merkwürdige Paraphrase scheint darauf hinzuweisen, daß es sich kaum um ein für sich stehendes Gedicht handle. Da nach frg. 10 das trotz Sittl (Glaubwürdigkeit der Hesiodimente, Wien. Stud. XII 49) nicht dem Aigios sondern doch nur dem Katalog angehört, werden von Hereas von Megara bestimmt als Hesiod bezeichnet ward (Plut. Thes. 20), hier von 'seus' Liebe zu Aigle die Rede war, konnte einer Zudichtung auch auf seine Höllenfahrt: Peirithoos Bezug genommen werden. Übrigens meinte Leo (Hesioda 4f.), daß der Titel leicht *Πειρίδων κατάβασις* hieß und von diesen Helden in erster Linie die Rede war.

So erfuhr das bedeutsame genealogische Gedicht mit der Zeit allmähliche Erweiterung; natürlich galt dann, was da hinzukam, zumal bestrebt war, in Hesiodischer Art zu dichten, auch bald als ein Erzeugnis des alten Sängers. Kritischem Scharfblick freilich blieb die Wahrheit nicht verborgen. Welche Teile aber alt und neu waren, welche später hinzukamen, sich heute meist nur konstatieren, wenn uns, in dem Freierkatalog, größere Abschnitte im W 30 laut zu Gebote stehen.

Die Erkenntnis dieser Tatsachen wird für zu einem wichtigen Behelf bei der Frage nach Autorschaft des Katalogs.

Von den älteren Schriftstellern, die des dichtes gedenken, spricht keiner einen Zweifel dieser Beziehung aus. Wüßten wir sicher, frg. 209 bei Herodot. IV 32 dem Katalog gehörte, wie Marckscheffel in der Fragmentausgabe p. 307 glaubte (*ἀλλ' Ἡσίοδῳ μὲν ἐστὶ τὸ Ὑπερβορέων σιγημένα*), so hätten wir einen wichtigen Zeugen an diesem. Aber es ist anders, in diesem Falle beiseite zu lassen. Der älteste Schriftsteller, der, auf das Gedicht zielend, es mit dem Namen H.s verknüpft, wohl der Geschichtschreiber Ephoros bei Strab. VII 302 = frg. 54, da der Ausdruck *ἐν τῇ καμμένη γῆς περιόδῳ*, wie oben auseinandergesetzt wurde, nicht gut ein eigenes Gedicht bezeichnen kann. Ein Zeugnis des Philochoros liegt Strab. VII 328 vor, der die Verse 1 und 5 frg. 134 als hesiodisch zitiert, das nach der Schol. zu Soph. Trach. 1167 aus den Ehoien stammt. Die Gelehrten von Alexandria kannten gleichfalls das Gedicht als Hesiodisch. So auch Eratosthenes, der von geographischen Details sowie von Fabelwesen bei H. berichtete, frg. 55 und 65, was nur im Katalog Platz haben konnte. Wenn Apollonios Rhodios in dem Zeugnisse der Hypothesis A zur Aspis frg. 136) aus dem Umstande, daß Iolaos a im Katalog der Wagenlenker des Herakles v mit auf die Echtheit der Aspis schloß, so ver auch von H.s Autorschaft bezüglich der genannten Dichtung überzeugt. Aristarch hat nach der Schol. Ven. A zu Hom. II. XXIV 25 die Vers mit der Athetese belegt, weil der Ausdruck *μαχλοσύνη* eine *νεωτέρων καὶ Ἡσίοδος λέξις* war, da er aber nach Suidas (vgl. frg. 28) in d



Proitidenkatalog stand, wird Aristarch diesen für Hesiodisch gehalten haben. Sein Schüler Apollodoros polemisierte nach Strab. VIII 370 gegen H., welcher bereits im Katalog der Proitiden erzählte, die *Πανέλληνες* hätten um sie gefreit. Auch der Pergamener Krates ist insofern anzuführen, als er nach dem Schol. zur Theog. 142 Anstoß daran nahm, daß die Kyklopen hier als *θεοὶ ἐναλλήγκιοι* bezeichnet werden, während sie doch im Leukippidenkatalog von Apollon getötet werden; er muß somit diese Gedichte als Eigentum H.s erkannt haben. Das Epigramm des Asklepiades (oder Archias) Anth. Pal. IX 64 nimmt nicht bloß auf Theogonie und Erga Bezug, sondern nennt auch als drittes Werk H.s offenbar den Katalog mit den Worten: *οὐδ' σὺ κοροσάμενος μακάρων γένος ἔγραψα τε μολπαῖς | καὶ γένος ἀρχαίων ἔγραψας ἡμιθέων.*

Zweifel gegen den Hesiodischen Ursprung finden sich zunächst bei Pausanias, welcher II. 26, 7 bei der Frage nach der mütterlichen Abstammung des Asklepios sich, wie schon oben bemerkt, mit Reserve ausspricht (frg. 87) und nicht minder vorsichtig XI 31, 3 (frg. 135) sagt *αἱ δὲ Ἡοῖαι καλοῦμεναι*, ohne Nennung des Autornamens. Demgegenüber könnte man nach seinen Worten I 43, 1 (= frg. 100) *οἶδα δὲ Ἡσίοδον ποιήσαντα ἐν Καταλόγῳ γυναικῶν Ἰφρυγένειαν οὐκ ἀποθανεῖν κτλ.* glauben, er halte den Katalog für sicher echt, indes drückt er sich hier nach dem allgemein geläufigen Gebrauch seiner Zeit aus, ähnlich wie er II 6, 5 (= frg. 102) einfach *Ἡσίοδος* und III 24, 10 (= frg. 96, 51) wieder nur *ἐν Καταλόγῳ γυναικῶν* zitierte, ohne ein kritisches Urteil mit abzugeben. Sonst werden Stellen, die dem Katalog zweifellos angehören, nicht als unbedingt echt bezeichnet einerseits im Schol. zu Pind. Pyth. III 14 (frg. 123) *ἐν δὲ τοῖς εἰς Ἡσίοδον ἀναφερομένοις ἔπεισι φέρεται ταῦτα περὶ τῆς Κορωνίδος* und bei Aelian. var. hist. XII 36 (frg. 34), wo es bezüglich der strittigen Zahl der Niobiden heißt: *Ἡσίοδος δὲ ἐννέα καὶ δέκα, εἰ μὴ ἄρα οὐκ εἰσὶν Ἡσίοδον τὰ ἔπη, ἀλλ' ὥς πολλὰ καὶ ἄλλα κατέψενται αὐτοῦ.* Man braucht hier übrigens keineswegs τὰ ἔπη auf den ganzen Katalog zu beziehen, Aelian hat vielleicht nur die Niobehoie gemeint.

Bei der oben dargelegten besonderen Beschaffenheit des genealogischen Sammelepos, in welches mit der Zeit verschiedene Erweiterungen und Einlagen aufgenommen wurden, während es unverändert den Namen des H. trug, kann die Frage, ob sich die aus den Überresten für die Abfassungszeit ergebenden Argumente mit der Annahme der Autorschaft H.s vertragen, nicht mit einem kurzen Ja oder Nein abgetan werden. In dieser Beziehung ist Marckscheffel, obgleich ihm selbst gegenwärtig war, daß das Gedicht im Laufe der Zeit mancherlei Veränderungen und Erweiterungen erfuhr (140), etwas eilig zu dem Schlusse gelangt: *et sane, si quid historicis argumentis e carminum ipsorum reliquiis derivandis tribuendum est, nullo pacto intelligitur, quomodo illa carmina ei aetati conveniant, qua Ascreaeus poeta gravissimorum auctorum testimonio traditur floruisse* (a. a. O. 135). In der Zeitfrage darf das Epos nicht als Ganzes ins Auge gefaßt werden. Denn es sind gewisse sach-

liche und auch formale Momente vorhanden, die eine Datierung einzelner Abschnitte in jüngerer Zeit, als wir sie für H. annehmen, notwendig machen. Daraus folgt aber keineswegs, daß der ursprüngliche Grundstock des Gedichts nicht in eine höhere Epoche hinaufreiche. Hier möge nur auf einiges Wichtigere hingewiesen werden. Die Erweiterung der geographischen Kenntnisse des Westens ist gewiß durch die griechische Kolonisation der Gestade Siziliens (älteste Kolonie Naxos um 735, Syrakus um 734) und Italiens (Kyme, begründet im letzten Drittel des 8. Jhdts., vgl. Busolt Griech. Gesch. I<sup>2</sup> 391f.) befördert worden. Über die Nordländer am Pontos werden Nachrichten durch die dieses Meer befahrenden Milesier im 8. Jhd. zu den Hellenen gelangt sein (Busolt a. a. O. I<sup>2</sup> 464f.). Wenn nun nach Eratosthenes (vgl. frg. 65) in der *Ὀδυσσεύς πλάνη* vom Ätna und der Insel Ortigia, dem Kern vom Syrakus, sowie von den Tyrrhenern die Rede war, so dürften die betreffenden Abschnitte erst nach Beginn jener Fahrten entstanden sein. Dasselbe gilt von der Partie, der frg. 55 entstammt: Eratosthenes zitierte aus H. eine Stelle, die von Skythen redet. Ob die in demselben Verse genannten *Λίγυες* die Ligurer der Seapolen sind, oder wegen der Nachbarschaft der Skythen ein kolchisches Volk, dessen Eustathios zu Dionys. Perieg. 76 (mit Hinweis auf Lykophr. 1312) gedenkt, mag jetzt nicht untersucht werden. Auch die Ehoie Kyrene wäre hier zu nennen. Nach frg. 128 hören wir, daß die schöne Kyrene am Gestade des Peneios in Phthia wohnte; und im Schol. zu Pind. Pyth. IX 6, dem das Zitat entstammt, heißt es ausdrücklich: *ἀπὸ δὲ Ἡοίας Ἡσίοδον τὴν ἱστορίαν ἔλαβεν ὁ Πίνδαρος.* In dem Epinikion Pyth. IX, wo die Geschichte der Kyrene ausführlich gegeben ist, bildet eines der Hauptmomente ihre Versetzung nach Libyen, wo sie dann die Beherrscherin einer mächtigen Stadt werden soll. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß in der Ehoie dies miterzählt war, trotz des Widerspruchs von Bergk Griech. Lit.-Gesch. I 1005 und Luebbert De Pind. stud. Hesiod. et Homer. 7, welch letzterer meinte, bei H. sei Kyrene in Thessalien geblieben; vgl. dagegen Studniczka Kyrene 40ff. Dann aber wird man sich entschließen müssen, die Entstehung der Kyrenehoie nicht vor der Ankunft der theräischen Dorer in Kyrene um Ol. 37, d. i. etwa 631, anzusetzen, vgl. jetzt besonders Malten Kyrene (1911) 168 u. 210ff. Als ein drittes Beispiel seien die Nachrichten in den Schol. Ven. A. und Townl. zu Hom. II. XXIII 683 (frg. 22) angeführt. Im Townl. wird an die dort erwähnte Verfügung, bei den Agonen solle man *γυμνοὺς τρέχειν*, welche *κατὰ τὴν ἰδ' Ὀλυμπιάδα* erfolgt sein soll (also rund 720), die Bemerkung angeknüpft: *πρότερος οὖν Ἡσίοδος γυμνὸν εἰσάγων Ἰππομένη ἀγωνίζομενον Ἀταλάντη.* Ob dieser Schluß berechtigt ist, erscheint übrigens fraglich, da von dem Verfasser der Stelle doch nicht erst nach dieser Vorschrift vorgegangen werden mußte. Immerhin beweist die Notiz, daß die alten Grammatiker Spuren nachgingen, die eine spätere Abfassungszeit einzelner Gedichte oder Abschnitte andeuten. Für die neuen Bruchstücke aus dem Freierkatalog macht v. Wilamowitz (Berl. Klassikert,

V 38) darauf aufmerksam, daß aus dem Umstande, als Aias zwar verschiedene Nachbargengen ausrauben will (frg. 96, 6ff.), nicht aber Attika, zu schließen sei, er habe bereits dazugehört. Dann aber wäre die Partie jünger als die sog. Peisistratische Fassung des Homerischen Katalogs, wo Aias bereits als Vasall Athens erscheint (Hom. II. II 558). Vgl. z. d. St. Allen Class. Quarterly III 83.

In formaler Beziehung sind in der beregten Frage gerade die oben erwähnten Papyrusfragmente belehrend. Hier finden wir wiederholt einen freieren Gebrauch in prosodischen Dingen: einem älteren *συνεχῆς* analog glaubte der Verfasser des Freierkatalogs auch *συνελάσας* frg. 96, 11 (im 1. Fuße) sich gestatten zu dürfen; dergleichen lesen wir (ebenfalls im Verseingange) *ἄελπον* frg. 96, 57, das kaum nach Analogie von Homerischem *αὐλαχοι* II. XIII 41 oder *αὐδιδετοῦ ἀφανοῦς* bei Hesychios als *ἄελπον* = *ἄφελπον* anzusprechen sein wird; eher hielt sich der Verfasser an die Muster von *ἀθάνατος*, *ἀκάματος*, *ἀπάλαμος*, ohne zu beachten, daß in diesen Beispielen die metrische Längung im Hexameter notwendig war, während sie in *ἄελπον* nicht innerlich begründet erscheint. In metrischer Hinsicht wäre, wenn die Überlieferung unversehrt ist, auf frg. 96, 14 *μῦατο πολλὰ δὲ δῶρα δίδ(ον)* hinzuweisen, wo die Senkung des ersten Fußes vor starker Interpunktion durch eine sprachliche Kürze ausgedrückt erscheint, was trotz Sommers Bemerkungen (Glotta I 198ff.) recht auffällig ist. Der zweite Fall dieser Art frg. 94, 33 *εἶδος οὐτι ἰδών* enthält auf alle Fälle eine leichte Korruptel, die Ludwig durch Einfügung von *γ'*, v. Wilamowitz durch einstiges *f'* (= *fe*) beseitigen wollten. Auf jüngeren Ursprung weist aber sicher die Partizipform *οὔσαν* (*παρθένον οὔσαν*) frg. 96, 53, während ältere Stücke des Katalogs das epische *εἶον* frg. 15, 3. 76, 3 und *εἶον* frg. 24 kennen. Auf den Wechsel des Genetivs *Τυνδάρεω* frg. 94, 7 und *Τυνδάρεόν* frg. 94, 38. 96, 21 soll kein Gewicht gelegt werden, da aus der alten Schreibung *ΤΥΝΔΑΡΕΟ* sich die eine wie die andere Form bei der Transskription des Alphabets ergeben konnte. Wohl aber wäre noch ein stilistisches Moment zu beachten. Wenngleich der Katalogstil Wiederholungen gewisser Wendungen erheischt, so verrät doch die öftere auffällige Wiederkehr fast ganz derselben Formeln und Phrasen im Freierkatalog, also auf engerem Raume als in der homerischen Boiotia, ein gewisses Erlahmen des dichterischen Ausdrucks, das zweifellos ein Zeichen jüngeren Ursprungs dieser Partien darstellt. So wiederholen sich ganze Verse (nicht sog. Laufverse) z. B. frg. 94, 27 und 31 *Κάστορι δ' ἐπιπόδωρ καὶ ἀεθλοφόρῳ Πολυδεύκει* oder noch längere Sätze frg. 96, 2f. *μᾶλα δ' ἤθελε ὄν κατὰ θυμόν* | *Ἀργεῖς Ἑλένης πόσις ἐμμεναι ἠνυκόμοιο* und frg. 96, 14f. *μᾶλ(α) δ' ἤθελε θυμῷ* | *Ἀργεῖς Ἑλένης πόσις ἐμμεναι(ι) ἠνυκόμοιο*; ebenso oder ähnlich lautete die Stelle frg. 94, 42, wo der dem Vers *Ἀργεῖς Ἑλένης πόσις ἐμμεναι(ι) ἠνυκόμοιο* vorangehende verloren ist. Man vgl. weiter *ἀγγεῖλιν δ' αἰεὶ Λακεδαίμονάδε προτάλλε* frg. 94, 26 und *ἄμφω δ' ἀγγεῖλιν Λακεδαίμονάδε προτάλλον* frg. 94, 37; *πολλὰ δ' ἔδνα διδου* frg. 94, 44 und *πολλὰ δ' ἔδνα(α διδον)* frg.

94, 39; oder in stetig wiederkehrender Form *ἐκ δ' Ἰθάκης ἐμῷατο* frg. 94, 21, *ἐκ Κρήτης ἐμῷατο* frg. 96, 16, *ἐξ Ἀργεος ἐμῶντο* frg. 17, *ἐκ Φυλάκης δ' ἐμῶντο* frg. 94, 34 u. ä.

An den Urbestand des Katalogs, den wir den fast ganz übereinstimmenden Nachrichten der Alten für ein Werk des H. zu halten rechtigt sind, haben sich also zweifellos jüngere Einlagen und Zudichtungen angeschlossen, die die das alte Gedicht eine Vergrößerung ergaben. Die Sprache des Grundstocks weist dieselbe Gestalt aus wie die bereits demselben Genre angehörigen letzten Abschnitte der Theogonie. I. allgemach bildete sich ein gewisser Katalog; heraus, der für die Schilderungen der ehelichen Verbindungen der Götter, Heroen und Helden sowie deren Deszendenz charakteristisch und im Gebrauche gewisser Wendungen sich manifestiert, ohne aber, wie es in den oben erwähnten jüngeren Stücken der Fall ist, in der Beziehung irgendwie auszuarten. Gelegentlich ist in den ursprünglichen Stücken eine besondere Altertümlichkeit bewahrt, wie *Ἐρμῶν κητα* frg. 23, 1; dialektische Färbung zeigt frg. 11, wo der Dativ des Pronom. der 3. Pers. *δ' αὐτῷ* nach ausdrücklichem Zeugnis des Alkaios Dyskolos vorliegt, eine dorische Form, auch im Kretischen, im Gesetz von Gortyn frg. 40 *ἴν αὐτῷ* erhalten ist. Hierzu kommt die dorisierende Akkus. Plur. *ἰδὲ Σκύδᾶς ἱππηγούς* in frg. 55. Bötismen haben wir nur in Namen, und zwar dem gut bezeugten epischen Stadtnamen *Ἐρχομενοῦ* frg. 38, 2 und der Alkimeechoie Asp. 33 das schon erwähnte *Φίκιον ὄρος*.

Die große Bedeutung, welche dieses genealogische Epos für das Altertum besaß, ergibt sich daraus, daß eine erkleckliche Anzahl von Dichtern und Schriftstellern sich dessen Anlage und Muster nahm oder Motive daraus schöpfte. Eine ähnliche Tendenz verfolgte schon das alte naive Epos, das man als die *Ναυπᾶκτια ἐπη* zu bezeichnen pflegte. Denn Pausanias spricht XI 11 von diesem als von *ἐπη πεποιημένα ἐς ναϊκάς*, also ganz ähnlich wie über das homerische Werk IX 31, 5 *ἁδόμενα ἐς τὰς γυναικας*. Man wird nicht irre gehen, wenn man in die Gedichte, das schon durch seinen Namen auf lokrische Naupaktos weist, ähnliche Genealogien annimmt, die auf edle Frauen zurückgeführt werden; daran waren, wie bei H., verschiedene weit ausgeführte Erzählungen angeknüpft. Auch einzelnen nahm der Verfasser, wie es scheint, den Katalog Rücksicht; so meldet Philodem. *εὐσεβ.* 17 G., daß nach H. Asklepios von Zeus dem Blitze erschlagen wurde (fig. 125), und selbe erzählt der gleiche Autor aus den *Ναυπᾶκτια epe peri euseb.* 52 G. (fig. 12 K.). In den Gedichten war der Argonautensage ein breiter Raum gegönnt. Von den Lyrikern nahm allem Stesichoros, den man zum Sohn H.s maß, auf dessen genealogisches Epos eifrig Bezug. *εὐσεβ.* 266, wonach H. *πρώτος τῆς Ἑλένης τὸ εἶλον παρήγαγε*, ist verdächtig und bleibt beiseite, wohl aber folgte Stesichoros der homerischen Erzählung betreffs der Töchter des *Idareos* (Katal. frg. 93), wenn bei ihm frg. 24 *Ἀφροδίτη χολωσαμένη* diese *δυγάμους τε καὶ*



ήμους ἴδθον καὶ λιπεσάνορας. In der Genealogie der Tochter des Belos schloß er sich frg. 34 B.4 dem H. (frg. 23) ebenso an wie betreffs wenigstens einzelner Züge des Mythos in der Oresteia (vgl. Robert Bild u. Lied 190), so hinsichtlich Iphigeneia-Hekate frg. 38 B.4, vgl. Katal. frg. 100 oder bezüglich der Bezeichnung des Agamemnon als Sohn des Pleisthenes Πλεισθεΐδας frg. 42 B.4, Katal. frg. 98. Auch in formalen Dingen sind Beziehungen zu konstatieren. So verwendete der Lyriker frg. 84 B.4 gerade so wie H. frg. 116, 1 die Namensform Ἑεύς (= Ὀϊκίς), für die später Zenodot eintrat, ἐπόμενος Ἡοῖδῳ καὶ Στρωγρόρῳ. Unseres Dichters großer Landsmann Pindar schöpfte fleißig aus dem Katalog, wie aus der oben erwähnten Ehoie Kyrene, vgl. Malten a. a. O. 1ff., oder der Koronisehoie, vgl. v. Wilamowitz Isyllos v. Epid. 57—77. Als der Logograph Akusilaos von Argos im 5. Jhdt. daran ging, die alte Heldensage in prosaischer Darstellung wiederzugeben, war es in erster Linie H., den er als Quelle benutzte, namentlich dessen genealogisches Werk; vgl. Clem. Strom. VI 2, 26 τὰ Ἡοῖδον μετέλλαξαν εἰς πεζὸν λόγον καὶ ὡς ἴδια ἐξηγήσαντο Εὐμηλὸς τε καὶ Ἀκονοῖλαος οἱ ἱστοριογράφοι. Doch hat er sich verschiedentlich seine selbständige Meinung gewahrt. In Übereinstimmung mit H. blieb er betreffs des Asklepiosmythos Katal. frg. 125 und 126, vgl. Akus. frg. 9. 10 Diels, ferner der Endymionsage Katal. frg. 11 30 — Akus. frg. 26: differente Angaben hingegen werden verzeichnet bezüglich Katal. frg. 3 und Akus. frg. 33 (Namen der Mutter des Deukalion), weiter Katal. frg. 27 — Akus. frg. 14 (Ursache des Wahnsinns der Proitiden); vgl. auch oben Schwartz Bd. I S. 1222. Für die Dramatiker lag in den Mythen des Katalogs reicher Stoff vor. Aber auch formell blieb das Gedicht lange Zeit noch Muster, namentlich für die Alexandriner. Hermesianax von Kolophon hat seiner Elegiensammlung Leontion, welche Liebesgeschichten von mythischer Götterzeit an bis zu Lais und Aristippos (III 96) umfaßte, eine altertümliche und altmodische Färbung nach Art des Katalogs gegeben, indem er von der Einleitungsformel οἷη Gebrauch machte, so oft er ein neues Liebespaar einführte: so Buch III 1 (Athen. XIII 597) οἷη μὲν φίλος νῖδς ἀνήγαγεν Οἰάγροιο Ἀργιόπην oder 85 οἷη μὲν Σάμιον μανὴ κατέδης Θεανοῦς Πυθαγόρην. Der Elegiker weist III 21ff. selbst auf sein Vorbild H., der nach dem helikonischen Askra kam, da er die askräische Ἡοίη freite: so wurde der Name des Gedichts zu dem einer Geliebten H.s: ἐνθεν ὃ ῥ' Ἡοίην μνώμενος Ἀσκραίῃν πόλιν ἐπαθεν, πάσας δὲ λόγων ἀνεγράφατο βέλτους ὁμῶν ἐκ πρώτης παιδὸς ἀνερχόμενος (λόγων hat Ruhnken richtig als καταλόγων verstanden). Denselben äußeren Apparat machte sich auch der Elegiker Phanokles in seinen Ἔρωτες ἢ Καλοὶ zu eigen, einem Gedichte von schönen Knaben mit aitiologischer Tendenz. Bei ihm findet sich eine etwas anders geformte Eingangswendung, ἢ ὥς, so z. B. Stob. Flor. IV 20, 47 (B. IV p. 461 H.) ἢ ὥς Οἰάγροιο πάρις Ορηκίους Ὀρφεὺς ἐκ θυμοῦ Κάλαν στέρεε Βορηάθην. Fast nur dem Namen nach ist eine weitere Dichtung ähnlicher Art bekannt: Nikainetos von Samos (oder Perinth) schrieb in unbestimmter Zeit einen

Κατάλογος γυναικῶν (Athen. XV 673 B.), während Sosikrates von Phanagoreia sich nach den Ἡοῖαι einen Titel Ἡοῖοι zurecht machte, analog dem Gedichte des Phanokles, Athen. XIII 590 B.

Auch für die bedeutendsten Dichter der alexandrinischen Epoche, Kallimachos und Apollonios Rhodios, waren H.s Kataloge eine wichtige Fundgrube von Mythen. Es lassen sich, trotzdem wir nur Trümmer von des Erstgenannten Hekale besitzen, auch deutlich Anklänge des Wiener Fragments c. IV 6—8 an das Bruchstück 123 des Katalogs (aus der Koronisehoie) konstatieren. Den Hesiodischen Ausdruck ξανθὴν Ἰόλειαν frg. 110, 5 finden wir in Kallimachos Epigr. 7, 3 wieder. Auf die Benutzung des Katalogs durch Apollonios machen die Schol. Laur. wiederholt aufmerksam. So ist er nach dem Schol. zu Arg. III 311 (frg. 66 und 67) dem H. gefolgt hinsichtlich der Verlegung der Irrfahrt des Odysseus ins Tyrrhenische Meer und eines die Kirke betreffenden Sagenzuges. Daß in dem frg. 67 des Dichters Name mit einem anderen verwechselt sei, wie Seeliger bei Roscher Myth. Lex. II 1, 1200 glaubte, ist nicht erwiesen. Desgleichen hielt sich Apollonios an sein Vorbild nach dem Schol. zu Arg. IV 892 (frg. 68) in Bezug auf den Namen der Sireneninsel, und zwar wie es scheint, zum Teil wörtlich, vgl. frg. 68 νῆσον ἐς Ἀνθεμύεσσαν und Arg. IV 891f. νῆσον | καλὴν Ἀνθεμύεσσαν. Auch sonst verraten Anklänge, daß der Alexandriner den Katalog eifrig las, wie Arg. IV 1541 ὥς δὲ δράκων σοκολὴν εἰλιγμένος ἔρχεται οἶμον, dessen Muster frg. 38, 2 ist: καὶ τε δι' Ἐρχομενοῦ εἰλιγμένος εἰσι δράκων ὥς. Veranlaßt durch die Vermittlung der alexandrinischen Elegie haben dann auch die römischen Elegiker sich Anregungen aus den reichen Schätzen des Katalogs geholt; so geht Catullus carm. 64 (Gedicht von Peleus' und Thetis' Hochzeit) v. 384ff. auf frg. 82, das mit Recht von Bergk und Reitzenstein auf diese Sage bezogen ward. Unverkennbar sind die beiden Fragmente 111 ἢ τέκεν Αὐτόλυκόν τε Φιλάμωνα τε κλυτὸν αὐδῶν und das auf den verschmitzten Autolykos Bezug nehmende 112 ὅτι κε χερσὶ λάβεσκον, αἰδέελα πάντα ἴδεσκον dem Ovid vorgelegen, met. XI 313 und 317: nascitur Autolyceus furturn ingeniosus ad omne, nascitur . . . carmine vocali clarus citharaque Philammon. Und noch von anderen Dichtern muß der Katalog fleißig gelesen worden sein, denn bei Maximus 422ff. ist die mit Benutzung der Homerstelle II. XX 227 in frg. 117 vorliegende Schilderung der Schnelligkeit des Iphiklos, welcher über die Spitzen der Ähren dahinjagte, ohne sie zu brechen, zum Teil wörtlich übernommen; auch Nonnos hält sich an das Hesiodische Muster Dion. XXVIII 284, doch nach seiner Art selbständiger. Übrigens hatte lange vor diesem Dichter Vergil von der Stelle für seine Zwecke Gebrauch gemacht, indem er Aen. VII 808 die Schnelligkeit der Camilla in derselben Weise kennzeichnet. Einzelne Anlehnungen lassen sich auch sonst wahrnehmen, so in den Orph. Argon. 502 ὃς Δολιέων ἦρσας περικυλιῶν ἀνθρώπων nach frg. 103, 2 καὶ πλείστον ἦρσας (so die Hs.) περικυλιῶν ἀνθρώπων. Interessant ist schließlich eine Nachahmung des Quintus, der nach frg. 94, 22 νῖδς Λαέρταο πολύ-

πρὸτα μῦθεα εἰδὼς V 238 geschrieben hat: *νῖος Δαίτριο πολὺτροπα μῦθεα νομῶν*, woraus v. Wilamowitz Berl. S.-Ber. 1900, 846 auf die Existenz einer alten Variante im Katalog schloß.

Aspis. In der überlieferten Fassung ein Epyllion von 480 Hexametern. Der Titel lautet *Ἀσπίς*, niemals etwa *Ἀσπίς Ἡρακλέους*. So in den Hss. und auch in den ältesten Papyri, Pap. Erzherzog Rainer *HCIOAOY ACHIC*, im Pariser Achmimpapyrus einfach *ACHIC*; so auch in der Hypothesis A und in alten Zitaten wie bei Strab. VIII 385. Incert. auct. *περὶ ὕψ.* 9, 5. Athen. V 180 e. Schol. Laur. Apoll. Rhod. Arg. I 747 und an zahlreichen Stellen des Etym. gen. Das Gedicht setzt sich aus zwei scharf zu sondernden Teilen zusammen, wie uns die Hypothesis A berichtet: *τῆς Ἀσπίδος ἡ ἀρχὴ ἐν τῷ τετάριῳ καταλόγῳ φέρεται μέχρι σίγῃον ῥ' καὶ ε'* (diese Ziffer hat Petit hergestellt für überliefertes *σ'*). Es hat also der Verfasser die Ehoie Alkmene, in welcher die Geburt des Herakles erzählt wird, benutzt, um sie als Eingang seinem Gedichte von der Aventure des Helden und seines Genossen Iolaos mit Kyknos und dessen Vater Ares im pagasäischen Hain des Apollon voranzustellen. Ein Prooimion ist nicht vorhanden, wohl weil das Gedicht zunächst als Eindichtung des Katalogs geschaffen und gefühlt ward, vgl. v. Wilamowitz Herm. XL 122f. Die Ehoie schildert, wie Alkmene, Elektryons Tochter, durch Zeus Mutter des Herakles und durch ihren Gatten Amphitryon Mutter des Iphikles ward, die sie als Zwillinge gebar. Übrigens meinte Leo Hesiod. 12f., es stamme die Partie nicht aus dem Katalog, sondern von einem Nachahmer des Hesiod; sein Argument bildet die auffällige Wendung *βλεφάρων ἀπο κνανεάων*, die urkundlich vortrefflich überliefert ist (auch durch den Pap. Erzherzog Rainer): Leo glaubt, daß sie durch ein Mißverständnis des Verfassers betreffs Theog. 910 *τῶν καὶ ἀπὸ βλεφάρων ἔξος εἶρετο* hervorgerufen sei.

An das Stück der Ehoie schließt sich als zweiter Teil die Darstellung des Kampfes. Die Art der Anknüpfung ist höchst ungeschickt: es wird kurzweg mit Bezug auf Herakles in v. 56 fortgefahren mit den Worten *ὃς καὶ Κύκνον ἐπεφύεν* und hierauf mit einem Begründungssatz gleich zur Begegnung der Helden übergegangen. Die Unstimmigkeit im Anschlusse hat Balsamo (Sulla composizione del carne Hesiod. *Ἀσπ. Hc.* I, Bologna 1898) zu der Meinung veranlaßt, die v. 1—56 habe ein Rhapsode aus dem Katalog an Stelle anderer Verse gesetzt, die vor 57 standen: es würde dann, wie er glaubt, das Mißverhältnis zwischen dem langen Bericht von Herakles' Geburt und der folgenden Partie beseitigt. Nach einem Wechselgespräche mit seinem Wagenlenker Iolaos legt Herakles die ritterliche Wehr an, wie die reisigen Helden des Homerischen Epos und faßt den kunstvoll gearbeiteten Schild, dessen Beschreibung den Hauptinhalt des Epyllions bildet (v. 139—320). Der hierauf sich entspinne Kampf, in welchem Athene dem Herakles zur Seite steht, wird durch Kyknos' Fall entschieden. Ares, ob seines Sohnes Tod ergrimmt, schleudert, obgleich von Athene gewarnt, den Speer gegen den Helden, den die Göttin zur Seite lenkt. Herakles verwundet ihn mit der Lanze, worauf Deimos

und Phobos ihn zum Olymp entführen, während der Sieger dem Kyknos die Rüstung abnehmen, dessen Leichnam von seinem Schwiegervater Keyx bestattet wird.

Die Kampfszene selbst, deren mageren Inhalt der Verfasser durch Gleichnisse nach Homerischer Art etwas lebendiger zu gestalten sucht, gegenüber der Schildbeschreibung in den Epyllien grund: sie bildet nur den Rahmen dazu. Diese jene war der eigentliche Zweck des Verfassers, da sie jedoch im Vergleiche zur übrigen Schildbeschreibung viel zu ausführlich ist, ergibt sich ein großes Mißverhältnis zwischen Kern und Umgebung. Der Kyknosmythos liegt hier in der Fassung vor, als er bei Stesichoros behauptet war (fig. 12 B.<sup>4</sup>), wie das Schol. zu Pin. X 19 berichtet. Dort war Kyknos ein Held, der in Thessalien die Wanderer umherum aus ihren Schädeln dem Ares einen Aufzutürmen. Auch auf Herakles stürmte er, der zuerst, da Ares dem Kyknos beistand, rückwärtig, ihn dann aber allein traf und besiegte. Balsamo wollte unter Berufung auf die verschiedenen Vasenbilder, in denen der Kampf dargestellt wird, drei Phasen in der Entwicklung des Mythos annehmen 1. Monomachie der Helden allein; 2. Hinzutreten des Ares und der Athene; 3. Zeus fährt mit dem Blitze zwischen Herakles und Ares, vgl. (außer der oben erwähnten) handlung Sulla compos. usw.) namentlich Schrift Studi di fil. gr. I. II mito di Herakles und Kyknos, Florenz 1899.

Bezüglich der Komposition des Gedichtes man früher recht radikale Ansichten, die eine ruhigeren Beurteilung Platz gemacht haben. Während Thiersch einst behauptet hatte, Epyllion sei ursprünglich auf die Schildbeschreibung beschränkt gewesen, alles übrige aber Rhapsoden aus dem Vorrat epischer Gesänge zugefügt worden, gelangte Goettling ed.<sup>2</sup> zu der gegenteiligen Ansicht, indem er die v. 57—140 mit v. 317—480 vereinigen wollte, da er die eigentliche Schildbeschreibung für *longe recentissima pars* ansah, ja weil die des Perseus auf dem Schilde als frei schwand gedacht ist, sie sogar für das Eigentum *alicuius Alexandrini* (Note zu v. 217 p. 1) hielt. Aber gerade die Schildbeschreibung ist offenkundig die Hauptsache und das übrige Beiwerk. Allerdings wird man den Anschluß v. 318 mit *θαῦμα ἰδεῖν* nicht gerade geschildert und geschmackvoll nennen, da er an die Worte von v. 140 *θαῦμα ἰδεῖσθαι* erinnert. Deiters De Hes. scuti Herc. descript. Bonn 1899. war der Anschauung, daß die Schildbeschreibung anfänglich nicht einen Teil des Gedichtes gebildet habe; nach der Einfügung wären kleinere Änderungen in den vorausgehenden Theilen erfolgt. In verständiger Weise hat in neuerer Zeit Kühneth die Fragen betreffs der Komposition behandelt, „Der pseudohes. Herakles Epyllion“, sprachl.-krit. untersucht. I u. II Erlangen 1902. Er hat sich namentlich bemüht, auf den Hinweis auf die Gleichheit des Stils in den Epyllien und der Schildbeschreibung die Identität des Verfassers dieser Partien zu dokumentieren. Man darf mit Beruhigung die Aspis, das Stück aus der Ehoie vorangestellt wurde



v. 57 ab für ein einheitliches Gedicht ansehen; andererseits ist zu beachten, daß an manchen Stellen Doppelrezensionen und erweiternde Interpolationen vorliegen; sie sind auf Rechnung von Rhapsoden zu setzen, die das Gedicht auf ihrem Vortragsrepertoire hatten. So z. B. ist zweifellos mit Peppmüller v. 209 πολλοί — 211 ἔκλοι als jüngere Parallelversion für die nächstfolgenden Worte δαῖω (oder δαίωι) δ' ἀναφροσύνωντες κτλ. anzusehen, was jetzt auch urkundlich erwiesen ist, da das Exzerpt im Berliner Papyrus 9774 (1. Jhdt. v. Chr.) gerade die ausgeschiedenen Worte nicht kennt, vgl. v. Wilamowitz Berl. Klassikertexte V 1 p. 19 u. Herm. XL 116, der übrigens für das zweite Hemistichion von 212 (aus 210) ἐθύνοντες ἰχθυόοντες eingesetzt wünscht. Daß v. 402—404 (Kampf zweier Löwen um einen Hirsch) neben 405ff. (Kampf zweier Geier um die Beute) — beides repräsentiert den ersten Teil eines Gleichnisses zu v. 412 — nicht nebeneinander bestehen können, erkannte schon Goettling: es sind Varianten, die man bei der Textrezension beide zu bewahren suchte. Um die Feststellung derartiger Parallelversionen und anderer handgreiflicher Interpolationen in dem Gedichte haben sich eine Reihe von Gelehrten verdient gemacht, wie nebst den bereits genannten Deiters, Balsamo, v. Wilamowitz, Künneth a. a. O. auch Bauermeister Obsrv. in Hes. Carm., Göttingen 1815, und besonders Peppmüller Variationen im pseudoheraklesschild, Stralsund 1893.

Zum Vorbild und Muster wählte der Verfasser ganz wesentlich die Homerische Dichtung: das ist auf den ersten Blick unverkennbar. Die Kampfszene ruft sofort die Erinnerung an die Arie des Diomedes wach, der sogar dem Ares im Kampfe gegenübertritt. Wie in der Ilias dem Diomedes, so steht hier dem Herakles Athene zur Seite. Das Streben, es dem Homerischen Vorbilde möglichst gleich zu tun, verleitet den Verfasser sogar zu einer auffälligen Aporie: er läßt v. 338f. Athene den Streitwagen des Herakles besteigen, obgleich sich auf diesem auch der Wagenlenker Iolaos befindet, während bei Homer die Göttin den Platz des Sthenelos, der abgestiegen ist, einnimmt. Ebenso ist das Hauptstück, die Schildbeschreibung, in der Anlage nach Homerischem Muster, der Aspidopoia in II. XVIII, gearbeitet. Auch im einzelnen ist der Homerische Einfluß überall wahrzunehmen. Von der epischen Phraseologie wird ausgiebigster Gebrauch gemacht, vgl. die Nachweise in der großen Ausgabe (1902) von Rzach unter dem Texte, ferner Kausch Quatenus Hesiodi elocutio ab exemplo Homeri pendat, Berlin 1878, 24. Stegmann De Scuti Herc. Hesiod. poeta Homeri carminum imitatore, Rostock 1904. Einzelne Wendungen sind jedoch auch aus H. entnommen: so stammt v. 393—397 zum Teil wörtlich aus Erg. 582—586; v. 376 πολλὰ δὲ δρύες ὑψικόμοι aus Erg. 509 πολλὰς δὲ δρύς ὑψικόμονας (woraus sich sogar δρύς als Nominativ in der Aspisüberlieferung einschlich); der Vers 400 οἷα Διόνυσος δῶκ' ἀνδράσι χάσμα καὶ ἄχθος ist wörtlich aus dem Katalog frg. 121, 1 übertragen. Asp. 82 κτείνας Ἥλεκτρούονα βοῶν ἐνεκ' εὐρυμετώπων ist offenbar nach dem Muster von Theog. 982 τὸν κτεῖνε βῆη Ἡρακλεῖη | βοῶν ἐνεκ' εὐλοπιδαν

gebildet. Hingegen sind die Verse Asp. 75f. κτεῖνων γὰρ μεγάλην τε βῆη καὶ χεῖρας ἄλαιοι | ἐξ ὧων ἐπέφρονον ἐπὶ σιβαροῖσι μέλεσσι, deren direktes Vorbild Erg. 148f. darstellt (vgl. auch Theog. 150ff.), wohl mit Paley als jüngere Interpolation anzusehen. Ja auch in sprachlicher Hinsicht hat der Verfasser der Aspis sich gelegentlich einmal an Hesiodischen Gebrauch angelehnt, indem er den dorischen Akkus. Plur. λαγός (τοῖ 10 δ' ὠκύποδας λαγός ἦσαν) v. 302 nach Analogie der oben erwähnten Akkusative Plur. der *a*-St. auf *ās* zuließ (übrigens zeigt die Überlieferung hier die durch das Metrum ausgeschlossenen Korruptelen λαγούς und λαγός, welche Triklinios richtig stellte). Sonst aber erscheint das Gedicht im geläufigen epischen Dialekt abgefaßt. Unbewiesen ist auch hier wieder die Annahme Ficks, der diesen nicht für die ursprüngliche sprachliche Form ansieht (Zur Sprachform und Fassung der griech. Epen, Bezzenbergers Beitr. XVI 1ff.). Diese sei vielmehr das Altäolische gewesen, das er unter Beseitigung der Ionismen, sofern sie nicht schon durch Athetesen unechter Verse wegfallen, wieder herzustellen sucht. Im ganzen will er übrigens nur  $5 \times 54 = 270$  Verse als echt gelten lassen, die sich in fünf Abschnitte gliedern, Ehoie Alkmene, Herakles und Violaos, Herakles' Schild, Kyknos' Fall, Kampf mit Ares und Schluß.

Besonderes Interesse erweckt die Schildbeschreibung, das Hauptstück des Epyllions. Eine solche war nur möglich, wenn der Held in reissiger Rüstung auftrat, wie andere Heroen der Vorzeit. Wenngleich seit alters die Keule als sein besonderes Attribut galt (vgl. Furtwängler bei Roscher Lex. d. Myth. I 2138), so erschien er doch auch schon bei Homer mit andern Waffen, als Bogenschütze II. V 395. VIII 224, mit dem Schwerte in der Nekyia XI 601; und so hier in der Panoplie, wobei es freilich etwas eigentümlich anmutet, wenn der Held erst auf dem Wagen die einzelnen Rüstungsstücke anlegt. Es braucht also nicht erst der Verfasser der Aspis diese Waffnung ausgedacht zu haben. Wir sehen auch auf der alten Schale des Pamphaios Mon. d. Inst. XI 24 Herakles im Kampfe auf dem Viergespann mit Chiton und Löwenfell bekleidet und mit Schild, Beinschienen und Speer gerüstet. Die νέοι ποιηταί ließen dann nach Megakleides bei Athen. XII 512F (= Stesich. frg. 57B.4) den Helden im Räuberkostüm, ἐν ληστοῦ στήματι, mit Holzkeule, Bogen und Löwenhaut erscheinen: καὶ ταῦτα πλάσαι πρῶτον Στρίχορον τὸν Ἰμεραῖον. Wenn an dieser Stelle gesagt wird, Xanthos ὁ μελοποιὸς προεβύτερος ὢν Στρίχορον habe dem Herakles die Homerische στολή gegeben, so vgl. hierüber Robert Bild und Lied 173. Unter den Epikern ließ Peisandros von Kamiros auf Rhodos in seiner Herakleia den Helden im Löwenfell mit Keule auftreten, nach Suid. s. Πείσανδρος; es sei dies das erste Mal gewesen: ἐνθα πρῶτος Ἡρακλεῖ ὀπάλοιο περιτέθεικε; doch vgl. v. Wilamowitz Eurip. Herakl. I<sup>2</sup> 66f. Künneth a. a. O. II 13ff.

In der Art der Schildbeschreibung bemerkt man alsbald einen bedeutenden Unterschied gegenüber Homer; denn während in II. XVIII Hephaistos die Wehr erst schmiedet, die also vor unseren

Augen entsteht, haben wir die Empfindung, daß der Nachahmer die Bilder, die er beschreibt, vielleicht selbst auf einem Prunkschilde, wie man sie als Weihgeschenk stiftete oder zur Zier in Palästen aufhing, geschaut habe. Mögen auch dem Homerischen Dichter immerhin plastische Darstellungen bekannt gewesen sein (vgl. Helbig Hom. Epos 291), so beruht seine Schilderung doch wesentlich auf poetischer Erfindung: im Heraklesschilde aber ist Nachempfindung der Eindrücke, die der Verfasser durch Betrachtung von Prunkstücken oder Reliefs gewonnen, mit Imitation von Szenen auf dem Achilleusschilde verknüpft, vgl. Friedländer Herakles 108f. Solche sind z. B. die vom Feinde bedrohte Stadt mit Kämpfern, jammerndem Volk und Todesdämonen, als Gegenstück das Bild der Stadt im Frieden mit Festjubiläum und Brautzug: vor den Toren Reiter, Ringer und Faustkampf nebst ländlichen Szenen. Neu sind auf dem Heraklesschilde die mythologischen Bilder, wie sie bereits in der alten Kunst beliebt waren, so der Lapithen- und Kentaurenkampf (v. 178ff.) im Beisein von Ares und Athene, oder die friedliche Szene des Götterchores mit Apollon und den Musen; oder Perseus nach Tötung der Medusa von den Gorgonen verfolgt, ein bekanntes altes Motiv. Daß dem Verfasser hier künstlerische Darstellungen zum Muster dienten, dafür sprechen verschiedene Momente: so erheischen es die Raumverhältnisse, daß den neun Lapithen nur sieben Kentauren entsprachen, da deren Leiber naturgemäß einen größeren Raum in Anspruch nehmen; bezeichnend ist die in der Kunst gepflegte Symbolik, indem für eine größere Anzahl Figuren nur eine beschränkte gewählt wird: es ist deshalb in der Parallelversion v. 209 πολλοί — 211 ἕκκοι und 211ff. δοῦν usw. die zweite die ursprüngliche, wo nur zwei Delphine gegenüber den πολλοί genannt werden, eine Tatsache, welche nun urkundlich bestätigt ist; vgl. Sittl Der Hes. Schild des Herakl., Arch. Jahrb. II (1887) 182ff. Auch die Bestimmtheit der Schilderung einerseits, wie der Vergleich mit nachweisbaren Kunstwerken macht, was namentlich Studniczka (Über den Schild des Herakl., Serta Hartel., Wien 1896, 50—83) hervorhob, die Annahme einer künstlerischen Vorlage sicher: er verweist auf den Bronzeschild von Caere. Auch die in dem Gedichte hin und wieder berührte Technik der Arbeit spricht dafür. Studniczka denkt hiebei an alte Kunstübung vielleicht in Chalkis, dessen Hinterland Boiotien war. Keinerlei künstlerische Vorlage will Stegemann a. a. O. erkennen, die Schilderung beruhe auf bloßer Fiktion. Über die verschiedenen Fragen, die hier auftauchen, vgl. außer den erwähnten Arbeiten noch K. O. Müller Kunstarchäol. Werke IV 24. Brunn Griech. Kunstgesch. I 85ff. Löschcke Arch. Zeit. 1881, 33ff. Kühneth a. a. O. I 8ff. Lippold Griech. Schilde, Münch. Archäol. Stud. (1909) 483ff.

An den Hesiodischen Ursprung des gesamten Gedichts zu denken ist ausgeschlossen. Dem alten Dichter gehört nur der Anfang, die Ehoie Alkmene, die er gewiß nicht selber wiederum benützt haben wird, um sie als Eingang eines neuen, von ihm selbst geschaffenen Epyllions zu verwenden. Keinem der von dem Askriäer gepflegten Genres gehört dies Gedicht an, es ist eine wesent-

lich in Homerischer Art gehaltene, heroische Avtiure. Die alexandrinische Kritik wendete die Frage der Echtheit ihre Aufmerksamkeit zu, und wir kennen die Ergebnisse ihrer Forschung an der Hypothesis A. Ein besonnenes und gesundes Urteil sprach der vorsichtige Aristophanes von Byzanz aus, indem er die Autorschaft des Gedichts leugnete: . . . ὑπόπτευκεν Ἀριστοφάνης ὡς οὐκ οὔσαν αὐτὴν (τὴν Ἀσπίδα) Ἡσιόδου, ἀλλ' ἐτέραν τινὲς τὴν Ὀμηρικὴν ἀσπίδα μιμήσασθαι προαίμαζόντων; sein Beweggrund war die Kontamination des Epyllions mit der Ehoie im Eingang. Gewiß mochte es naheliegen, daß man sich durch rhapsodische Vorträge der Homerischen Aspidopoia veranlaßt sah, dem Achilleusschild einen Schild des dorischen Stammeshelden Herakles gegenüberzustellen, der dann auch in Agonen vortragen wurde (vgl. Heinrich Ausg. des Scut. LXVI). Zweifel an der Echtheit wurden weiter wiederholt von den Alten ausgesprochen. So sagt der Verfasser der Schrift περὶ ὕμνων 9, 5 1. Gelegenheit des Zitats von v. 267 εἶπε Ἡσιόδοσος καὶ τὴν Ἀσπίδα θετέον; im Schol. Vatic. zu Dionysios Thrax Prolog. p. 124, 3 H. heißt es: παραδεχόμενος τὴν Ἀσπίδα Ἡσιόδου: ἐτέρον γὰρ ἐστὶν ἐπιγραφὴν δὲ καὶ ὀνόματι ἐχρήσατο τῆς Ἡσιόδοσος ἵνα τῇ ἀξιολογίᾳ τοῦ ποιητοῦ ἀξία κερδῇ ἀπὸ γνώσεως. Ähnliches wird noch an andern Stellen der Scholien zu Dionysios Thrax bemerkt. Pausanias erwähnt IX 31, 5, wo er von den zugeschriebenen Gedichten redet, die Aspis überhaupt nicht. Doch hat es auch nicht an Verteidigern der Echtheit im Altertum gefehlt. Nach der Hypothesis A erkannte Μεγακλῆς δ' Ἀθηναῖος (M. περὶ ἐνδόξων ἀνδρῶν? Athen. X 419. statt dessen Namen Schweighäuser Μεγακλῆς (zu Athen. XII 512E) vermutete, das Gedicht als echt an, wenigleich er es merkwürdig fand, daß Hephaistos den Feinden seiner Mutter (Hera) Waffen lieferte. Vor allem aber hat Apollonios Rhodios ἐν τοῦ χαρακτήρος und aus dem Umstande, daß Iolaos auch im Katalog als Wagenlenker erscheine, auf die Echtheit der Aspis geschlossen. Aber gerade der χαρακτήρ ist nicht Hesiodisch, und das zweite Argument entscheidet nichts in der Frage. Nach den letzten Worten der Hypothesis hätte schon lange vorher Stesichoros das Gedicht für ein Hesiodisches angesehen. An dem Namen Στεσίχορος (Heinrich Scut. Herc. LXIII Anm. meinte, es könne nicht der Himeräer sein) braucht man nun nicht Anstoß zu nehmen, da auch Dichter, zumal Lyriker, über Vorgänger und deren Werke gelegentlich ein Urteil abgeben konnten (vgl. Marckscheffele a. a. O. 149). Wenn z. B. Simonides von Keos über Homer und Stesichoros sagen konnte οὕτω γὰρ Ὀμηρος ἢ δὲ Στεσίχορος αἶνεος λαοῖς frg. 53, 4 B, so darf man auch dem Stesichoros eine Äußerung über Hs. Aspis zutrauen, wohl wie schon Müller und Bergk vermuteten, im Kyknos. Aber selbst die Art derselben sind wir nicht unterrichtet. Robert (Bild und Lied 189) meinte, der Lyriker habe auf die abweichende Behandlung des Mythos in der Aspis Bezug genommen und sie kritisiert. Übrigens würde, wenn die Nachricht über die Hypothesis in Ordnung ist, sich daraus ergeben, daß bereits in einer frühen Zeit das Epyllion des Hesiodischen Nachlaß zugezählt ward, entwed-



weil es mit einer Ehoie begann, vielleicht auch, weil es im boiotischen Gebiete entstand. Dorthin nämlich weist die „siebentorige“ Stadt (Theben) in der Schildbeschreibung v. 272, deren Schutzgott nach v. 104f. Poseidon ist (ἰαθροὺς Ἐννοσίγαιος, δὲ Θήβης κρήδεμον ἔχει θύεται τε πόλιν). Auch Pagasai, in dessen apollinischem Hain die Kampfszene vor sich geht, ist boiotischem Gebiet nicht zu fern. Nach Thessalien, in die Phthiotis, will v. Wilamowitz Herm. XI. 122 die Entstehung des Gedichts verlegen.

Wenn nun die Aspis, obgleich an Hesiodischen Ursprung nicht zu denken ist, gleichwohl schon im Altertum, wie die Inscripito des Pariser Achmin-Papyrus HCIOΔΟΥ — ΘΕΟΓΟΝΙΑ — ε)ΡΓΑΚΑΙΗΜΕ(ραι) — ΑCΠΙC und der Bruchstücke aller drei Gedichte umfassende Papyrus Rainer zeigt, mit echten Werken H.s in ein Corpus vereinigt wurden, so lag der Grund einerseits wohl in der Benützung der Ehoie Alkmene im Eingang, anderseits in dem Umstande, daß immerhin einige Kritiker sich für die Echtheit des Epyllions ausgesprochen hatten.

Andere unter Hesiods Namen gehende Gedichte. Solche sind uns aus verhältnismäßig geringen Bruchstücken bekannt. Nur dem Namen nach die

Ὀρνιθομαντεία. Am Schlusse der Erga heißt es, wer immer der in den Hemeraí gegebenen Vorschriften eingedenk und fromm gegen die Götter sich verhalte ὄρνιθας κρίνων καὶ ἱεροβασίας ἀλεείνων, sei glückselig. Der Ausdruck ὄρνιθας κρίνων ward, so scheint es (vgl. die Auseinandersetzung von Steitz Werke u. Tage I. Hes. 181) zum Anlaß, daß man an die Erga ein jetzt verschollenes Gedicht über Weissagungen aus der Vogelschau anfügte, welches die alexandrinische Kritik verwarf, nach dem Proklosscholion zu 828 τοῖτοις δὲ ἐπάγοντο ἄνθρωποι τὴν Ὀρνιθομαντείαν, ἄνωγα (also vielleicht noch andere Zusätze, vgl. Paus. IX 31, 4 καὶ δσα ἐπὶ Ἐργοῖς τε καὶ Ἡμέραις) Ἀπολλώνιος δὲ Ῥόδιος ἀθετεῖ. Dim. trijević (a. a. O. 156) meint, Apollonios habe die v. 826—828 zugleich mit der Ornithomantie verworfen. Auch nicht ein Fragment hat sich erhalten. Ähnlich werden bei Paus. X 131, 3 ἐπὶ μαντικά genannt, die der Perieget selbst gelesen hatte, sowie ἐξηγήσεις ἐπὶ τέρασιν; die Mantik habe der Dichter παρὰ Ἀκαρνάνων gelernt. Damit ist auf den Seher Melampus hingewiesen, 50 von welchem ein anderes Gedicht handelte, die

Μελαμπόδεια (so richtiger nach Analogie von Οἰδιπόδεια, als die in den Zitaten überlieferte Form Μελαμποδία). Auch hier war viel von Mantik die Rede. Berühmte Seher traten auf, wie Melampus und sein Geschlecht, Teiresias, der von seinem hohen Alter spricht (frg. 161) und dem Zeus und der Hera Auskunft gibt über den Grad des Liebesgenusses bei Mann und Weib, da er selber beides gewesen (frg. 162); ferner 60 Kalchas und Mopsos, die nach frg. 160 mit einander in einen Rätselwettstreit traten. Der genaue Gang des Gedichtes, welches mehrere Bücher umfaßte (frg. 165 stand ἐν τῷ δευτέρῳ Μελαμπόδιος, frg. 167 ἐν τρίτῳ nach dem Zeugnis des Athen. XI 498 a. b), läßt sich nicht mehr verfolgen. Als Verfasser nennen mehrere namhafte Autoren (Strab. XIV 642 = frg. 160. Athenaios II 40f

= frg. 163. XI 498 a = frg. 165. XI 498 b = frg. 166. XIII 609 e = frg. 167. Clemens Strom. VI 2, 26 = frg. 164 und V 14, 129 = frg. 169, endlich die apollodorische Bibliothek III 6, 7, 4 = frg. 162) den H.: hingegen wird bei Paus. a. a. O. das Gedicht ἐς τὸν μάντιν Μελαμπόδα unter den fälschlich dem H. zugerechneten Werken angeführt und das Schol. Marc. zu Lycophr. 683 (frg. 162) sowie Tzetz. zu 10 Lycophr. 682 (frg. 161) zitieren nur ὁ τῆς Μελαμποδίας ποιητής.

Von Bedeutung müssen die Χίρωνος ὑποθήκαι gewesen sein, deren Verfasser sich offenbar ein Muster an den ethischen und gnomischen Partien der Erga nahm; auf diese Weise ist es dann unter den Nachlaß H.s gezählt worden. Es waren, wie Paus. IX 31, 5 mitteilt, παραινέσεις Χίρωνος ἐπὶ διδασκαλίᾳ δὴ τῇ Ἀγίλλεως, also Mahnungen des edlen Kentauren Chiron an seinen Zögling Achilleus, den er auf dem Pelion erzogen hatte (vgl. Katal. frg. 96, 49 Χίρων δ' ἐν Πηλῷ ὕληεντι Πηλεΐδην ἐκοίμισε πόδας ταχὺν ἔξοχον ἀνδρῶν παῖδ' ἐτ' ἐόντα). Schon Pindar hat Pyth. VI 19 auf das Gebot der Götterverehrung nach der Vorschrift des Philaresohnes (frg. 170) Bezug genommen. Aristophanes benutzte (frg. 172) in den Δαυαλῆς einen Ausdruck aus dem Gedicht. Das interessanteste der Fragmente, frg. 171, das Bergk mit Recht auf dies Gedicht bezog (Gr. Lit.-G. I 1008, 101), betrifft das Lebensalter der Nymphen, das die Lebenszeit der langlebigsten Tiere noch vielfach übertrifft (von Ausonius Ed. XVIII de aetatibus animantium in lateinische Verse gebracht); die Worte waren nach Plutarch. Mor. p. 415 c der Nymphe Nais, Chirons Gattin, in den Mund gelegt. Nach Quintilian I 1, 15 (frg. 173) müssen manche, qui ante grammaticum Aristophanem fuerunt, die Autorschaft H.s angenommen haben; daß man ihm das Gedicht zuschrieb, sagt auch der Schol. zu Pind. Pyth. VI 19 (frg. 170) τὰς δὲ Χίρωνος ὑποθήκας Ἡσίοδω ἀνατιθέμενος. Als Hesiodisch wird es bezeichnet von Phrynichos p. 91 L. (frg. 172). Wie aber Quintilian a. a. O. weiter bemerkt, hat Aristophanes von Byzanz, der sich eifrig mit der höheren Kritik des Hesiodischen Nachlasses befaßte, die ὑποθήκαι dem H. abgesprochen: nam is (Aristophanes grammaticus) primus Ὑποθήκας . . . negavit esse huius poetae.

Unter die unechten Werke gehören ferner die Μεγάλα Ἔργα. Sichere Anführungen daraus und zwar unter H.s Namen gibt es nur zwei, in dem anonymen Kommentar zu Aristoteles Nikomach. Ethik V 8 (p. 222, 22 H.) = frg. 174 und in den Proklosscholien zu Erg. 126 = frg. 175. Ob die Notizen bei Plinius über verschiedene Pflanzen und deren Kräfte (frg. 227—231) sowie die bei Servius zu Georg. III 280 irgendwie mit dem Gedichte zusammenhängen, wie man früher meinte, ist unbeweisbar. Das gleichfalls gelegentlich hieher bezogene Fragment bei Fulgentius Mitol. III 1 (p. 59f. H.) angeblich Esiodus in bucolico carmine ist, wie schon Seriverius sah, unecht (frg. fals. 15). Unger (Philol. IV 723) hielt es für ein Zitat aus Euphorions H. Über den Inhalt des Gedichts läßt sich nichts Bestimmtes sagen, selbst der Titel bleibt dunkel. Nach frg. 174 scheinen

auch Sprüche — wie in den Erga — darin enthalten gewesen zu sein. Vielleicht umfaßte das Werk Zusätze zu den Erga, vgl. v. Wilamowitz Herm. XL 123f.

Ein Gedicht von den Zwergen und Schmieden *Δάκτυλοι Ἰδαῖοι*, über deren Wesen der Artikel von Kern Bd. IV S. 2018 zu vergleichen ist, zählt Suidas unter den Hesiodischen Werken auf: *περὶ τῶν Ἰδαίων Δακτύλων*. Wir besitzen nur kurze Notizen daraus bei Plin. n. h. VII 56, 10 197 und Clemens Strom. I 16, 75 (danach Euseb. praep. evang. X 6, 5), welche sich auf die Kunst der idäischen Daktylen, das Eisen zu schmieden, beziehen (frg. 176); vgl. Lobeck Aglaopham. 1156. Bethe Herm. XXIV 413. Sittl Wién. Stud. XII 62. Kaibel Götting. Gel. Nachr. 1901, 515.

Ein Gedicht des 6. Jhdts. war die *Ἀστρονομία*, die über Sternsagen handelte. Marckscheffel hat sie (Hesiodi... frg. p. 196) mit 20 O. Müller bis in die alexandrinische Epoche (nach Eudoxos) herabdrücken wollen, weil früher Verstärkungsmythen wenig bekannt gewesen seien und man ein Werk solchen Inhalts erst der gelehrten Poesie zutrauen könne. Ähnlich meinte Maaß (Aratea, Phil. Unters. XII 268), die Astronomie sei vielleicht erst in die Zeit nach Aratos zu verlegen. Indessen ist durch die Untersuchungen von Robert Eratosth. 237. Rehm Mythogr. Untersuch., München 1896, 36 und Nils- 30 son Rh. Mus. LX 180 ihr höheres Alter erwiesen worden. Der letztgenannte Gelehrte hebt hervor, daß die Auffassung des Plinius n. h. XVIII 25, 213 (in frg. 179) vom Untergange der Pleiaden zur Zeit der Herbstnachtgleiche nicht noch in alexandrinischer Zeit aufrecht erhalten werden konnte. Die Autorschaft H.s wurde im ganzen wenig anerkannt, denn Athenaios, der die frg. 177—179 bewahrte, nennt ihren Urheber *ο τὴν εἰς Ἡοίδον ἀναγερομένην ποιήσας Ἀστρονομίαν* 40 (XI 491c); auch bei Plinius n. h. XVIII 25, 213 (frg. 179) heißt es nur: *nam huius (Hesiodi) quoque nomine extat Astrologia*. Hingegen scheint Plutarch Mor. p. 402 E *ἐν μέτροις πρότερον Εὐδόξου καὶ Ἡοίδου καὶ Θαλοῦ γραφόντων*, indem er nur betrifft des Thales einen Zweifel äußert, die Autorschaft H.s anzunehmen. Auch der Scholiast zu Arat. 254 (frg. 180) und nach ihm Tzetzes zu Hes. Erg. 384 legen die *ἀστροκὴ βίβλος*, aus der einige Verse zitiert werden, dem Dichter bei.

Teils dem H., teils dem Milesier Kerkops wurde der Aigimios zugeschrieben, ein Gedicht, das wohl auf die Geschichte des gleichnamigen Dorerkönigs Bezug nahm, der, von den Lapithen bedrängt, bei Herakles Hilfe suchte, vgl. [Apolod.] Π 7, 7 Diodor. IV 37. Steph. Byz. s. *Ἀβαντίς* (frg. 186) zitiert *Ἡοίδος ἐν Αἰγίμιον δευτέρῳ*, wonach also das Gedicht mindestens zwei Bücher umfaßte (vgl. auch frg. 185); der 60 Name H.s schlechthin wird für hieher gehörige Bruchstücke angeführt in frg. 187. 189 und 191, während Athen. XI 503c meint, entweder H. oder Kerkops seien die Verfasser des Gedichts gewesen (frg. 190): *ο τὸν Αἰγίμιον ποιήσας, εἰδ' Ἡοίδος ἔστιν ἢ Κέρκωψ ο Μιλήσιος*. Einemmale wird ohne Nennung des Autors vorsichtig *ο τὸν Αἰγίμιον ποιήσας* gesagt, so bei Philodemos

*περὶ εὐσεβ.* p. 5, ferner im Schol. Laur. zu Ap Rhod. Arg. III 587 und IV 816 (frg. 184 185) und ebenso im Schol. Eurip. Phoen. 1 (Tzetz. Schol. zur Exeges. d. Ilias p. 153, = frg. 188. Die erhaltenen Bruchstücke nehm außer auf Details der Phrixos- und Thetis (frg. 184 und 185) vornehmlich auf den Myt der Io, welcher im zweiten Buche berührt (frg. 186ff.), Bezug; vgl. Mellén De Ius fab cap. sel., Upsala 1901. Deubner Zur Io Philol. LXIV (1905) 481; in beiden Arbe wird auf die Divergenzen in der Darstellung Katalogs und des Aigimios eingegangen. Die frg. 190 überlieferten Worte *ἔνθα ποτ' ἔσται ἐ ψυκτῆριον, ὄραμε λαὸν* will Müller Dor 481 dem Herakles gegenüber dem Aigimios den Mund gelegt wissen.

Eine Anzahl Fragmente, die wir sonst sitzen, lassen sich in den genannten Dichtun nicht unterbringen; einige davon sind erst neuerer Zeit durch die Papyrusfunde identifiz worden. Andere sind offenkundig unecht, w ein signifikantes Beispiel bei Athen. III 1 (Fragm. falsa 15b) vorliegt: Euthydemos Athen schob *ἐν τῷ περὶ ταρίχων* dem H. längere Auseinandersetzung über gesalzene Fis unter; sehr gut wird bei Athenaios diese mutung abgefertigt mit den Worten: *ταῦτα ἔπη ἔμοι μὲν δοκεῖ τινος μαγείρου εἶναι μᾶ ἢ τοῦ μουσικιστοῦ Ἡοίδου*.

Überlieferung und Textgeschichte. Neben dem echten Texte der Dichtungen s wie schon bemerkt worden, auch Variationen, Einlagen und Interpolationen sorgfältig au zeichnet und bewahrt worden. Von Bemühun den überkommenen Text zu wahren oder kriti zu behandeln, ist aus älterer Zeit sehr wenig kannt. Nur Plutarch meldet Thest. 20, daß *ὁ Πλάτωνος γὰρ μιν ἔπειρος Πανοπίδης Αἰγίον* 40 frg. 105 von Peisistratos beseitigt worden *τοῦτο γὰρ τὸ ἔπος ἐκ τῶν Ἡοίδου Πεισιστρατὸς ἐξελεῖν φησιν Ἡρόας ο Μεγαρέσις*. Welche Grü den Peisistratos zu dieser Maßnahme, die d nur auf irgend welche attische Exemplare sich strecken konnte, veranlaßten, sagte der Megarer reas nicht. Die aus dieser Nachricht gezogene gerung von Dimitrijevič (Stud. Hesiod. 11) sistratos habe eine Art Redaktion der Hesiodisc Gedichte veranstaltet, ist bei dem Mangel sonst Mitteilungen zum mindesten eine kühne Beha tung. Mit demselben oder größeren Rechte m man die ‚Peisistratische Homerrezension‘ sc durch den einzigen Umstand, daß ein anderer M rter, Dieuchidas, berichtete, die Verse Π. II 5 seien von Peisistratos interpoliert, als vollkom erwiesen erachten. Der Text selbst läßt durch die Nachahmungen verschiedener Dich die, wie wir gesehen, früh einsetzen, und seit 5. und 4. Jhd. (von Akusilaos, Xenophon und 50 ton an) durch die vielen Zitate einigerm kontrollieren. Diese werden so ein wichtiger helf für die Kritik. So las nach dem Sc zu Theog. 379 Akusilaos in diesem Verse *ἀ σπην* als Epitheton zu *Ζεφύρον*, da er nur Nennung dreier Winde bei H. erwähnt (= A. frg. 30 D.), wonach er auch 870 *ἀργέστεω Ζε φύρον* und nicht, wie die Hss. bieten, *ἀργέ στω Ζεφύρον τε* (nur L *Ζεφύρον* in Rasur) gebil



haben muß. Xenophon und Platon (sowie auch Plutarch und Aristides Quintilianus) haben uns an der berühmten Stelle der Erga 288 die Lesart *λείν μὲν ὁδὸς* bewahrt, wogegen die Hss. die Variante *ἄλγῃ* bieten, die jener an Güte nachsteht. Freilich sind die Angaben nicht immer zuverlässig, zumal gelegentlich aus dem Gedächtnisse zitiert wurde. Ein und derselbe Schriftsteller gibt zuweilen an verschiedenen Orten differente Lesarten im selben Verse: Platon zitiert Krat. 397 E aus Erg. 122 *τοὶ μὲν δαίμονες ἄγνοι ἐποχθόνιοι καλέονται*, während er in der Republ. V 468 E für dieselbe Stelle die Variante *ἄγνοι ἐπιχθόνιοι τελέθουσιν* bietet; bei Aischines (über die Truggesandtschaft 158) liest man im Versschluß von Erg. 241 *μηχανάται*, wie in unseren H.-Hss., aber gegen Ktesiph. 134 *μητιάται*. Mitunter haben sich die Schriftsteller den Text sogar für ihre Zwecke zurechtgelegt, wie der Stoiker Zenon Stoic. Fragm. I 56 A. (nach Laert. Diog. VII 20 1, 21), der Erg. 293 und 295 so verschränkte: *κείνος μὲν πανόριστος, ὃς εὖ εἰπόντι πύθηται* | *ἰσθλὸς δ' αὖ κακείνος, ὃς αὐτῷ πάντα νοήσι*. Wie weit sich Aristoteles mit den Hesiodischen Gedichten beschäftigte, läßt sich nicht bestimmen, zumal seine *ἀπορήματα* *Ἡσιόδου* (Westermann Biogr. Gr. 404, 75. Rose Aristot. pseud. epiogr. 154) zweifelhaft sind. Wohl aber wissen wir von dem Peripatetiker Praxiphanes, Schüler des Theophrast (Preller De Praxiph. Perip. I, Ausgew. Aufs. 94), 30 daß er, dem ein Exemplar ohne *προοίμιον* (das der Boioter am Helikon, vermuteten Leo Hesioda 6 und Dimitrijevič a. a. O. 8) vorlag, wohl in seinem literarhistorischen Dialog *περὶ ποιημάτων*, das Prooimion der Erga verwarf (Procl. praef. zu Erg. II 3 G.).

Als man in der alexandrinischen Epoche anging, die Schätze der griechischen Literatur wissenschaftlich zu bearbeiten, da war es natürlich auch H., dem sich das Interesse der bedeutendsten Gelehrten zuwendete. Der Text der Gedichte war wohl um die Wende des 5. und 4. Jhdts. aus der alten in die neue ionische Schrift umgesetzt worden. Es scheint, daß sich bei dieser Gelegenheit, wie in den Homerischen Gedichten, einige Fehler einschlichen, deren Spuren noch in unseren Hss. wahrnehmbar sind. Dahin gehört als besonders auffälliges Beispiel Asp. 254 *ψυχὴ δ' Ἀιδόσδε κατῆεν*, wo die Codd. (außer I) *κατεῖεν* (B *κατ' εἶεν*) bieten, das wohl aus altem *KATEIEN* (= *κατῆεν*) stehen blieb; vgl. Rzach Dial. d. Hesiod. 453. Erg. 330 ist *ὃς τέ τιν ἀρραδῆς ἀλιταίνεται ὀρραπὰ τέκνα* überliefert, wobei *ἀλιταίνεται* Konjunktiv Präsens wäre. Da der kurze Modusvokal hier unstatthaft ist, so ist anzunehmen, daß die alte Schreibung *AITAINETAI* ohne Elision lautete, wie öfter auf metrischen Inschriften, die nun als *ἀλιταίνητ'* aufzufassen ist. — Bei der Umschreibung verschwand noch vorhandenes Digamma endgültig. Daher begreiflich, wenn wir jetzt Theog. 399 einen auffälligen Hiatus *περισσὰ δὲ δῶρα ἔδωκεν* vorfinden: hier stand einst *δῶρά ƒ'* (= *ƒοῖ*) *ἔδωκεν*. Nachmals versuchte man durch *δ' ἔδωκεν* oder *δέδωκεν* Ordnung zu schaffen; vgl. Rzach Wien. Stud. XVI 221.

Die Alexandriner wandten ihr Augenmerk ebenso Fragen der höheren und niederen Kritik

wie der Exegese zu. Zunächst hat Apollonios Rhodios, Dichter und Gelehrter zugleich, den Anhang der Erga mit der Ornithomantie dem H. abgesprochen, dagegen trat er (*ἐν τοῖσι*, d. i. im dritten Buch seines Kommentars) für die Echtheit der Aspis ein. Daß er sich auch mit Textkritik beschäftigte, bezeugt das Schol. zu Theog. 26. Zenodot vertrat Theog. 5 die unrichtige Lesart *Τετρημοσοῖο* (nach dem Scholion). Dies wird in einem Kommentar geschehen sein, da es im Scholion heißt *ἐν τοῖς Ζηηδοτελοῖσι*. Einen besonders eifrigen Anteil an den H.-Studien nahm Aristophanes von Byzanz; er verwarf nach der Hypothesis A den Schild und nach Quintilian I 1, 15 die *Χίρωνος ὑποθήκαι* als nicht Hesiodisch. Da es im Scholion zu Theog. 68 heißt *ἐπεσημῆναι ταῦτα ὁ Ἀριστοφάνης*, so hat er vielleicht eine kritische Ausgabe mit *σημεῖα* veranstaltet. Auch Aristarch nahm eifrig an den kritischen Arbeiten zu H. Teil. Wir hören einiges über seine Athetesen: mit andern Vorgängern strich er das Prooimion der Erga, ebenso das Epimythion der Fabel Erg. 210f.; auch der v. 740 verfiel nach dem Scholion seinem Obelos, womit zugleich der folgende v. 741 verschwinden muß. Nach seinem Vorgange verwarfen seine Anhänger Theog. 115. Über seine Kritik einzelner Stellen berichtet z. B. das Scholion zu Theog. 991, wo er *μύχιον* las (die Hss. *ρύχιον*); Exegetisches betreffen die auf ihn bezüglichen Notizen in den Scholien zu Theog. 79 und Erg. 97. Mit Rücksicht auf diese Mitteilungen und besonders auf den Umstand, daß Aristonikos sicher (vgl. u.) eine Schrift über die Aristarchischen *σημεῖα* in der Theogonie verfaßte, werden wir annehmen dürfen, daß es eine *ἐκδοσις* *Ἀριστάρχους* auch des H. gab. Allerdings sind wir in Anbetracht der spärlichen Nachrichten, die wir haben, bislang nicht in der Lage, sie zu rekonstruieren oder ihre Bedeutung gegenüber dem Vulgatatext näher festzustellen. Vgl. über Aristarchs Tätigkeit Waeschke De Arist. stud. Hesiodiis (unzureichend), Comm. phil. Lips. 1874, 151ff. Flach Jahrb. f. Phil. 1877, 433. Cohn o. Bd. III S. 782. Dimitrijevič Stud. Hesiod., Leipzig 1899, 118ff., dazu Rzach Liter. Centrabl. 1899, 1616ff. Peppmüller Berl. Phil. Wochenschr. 1900, 609ff. Aristarchs Schule setzte die H.-Studien fort; insbesondere wissen wir einiges von der kritischen Tätigkeit des Seleukos (mit dem Beinamen *Ομηρικὸς*, vgl. M. Mueller De Seleuco Homérico, Göttingen 1891. Er athetierte Theog. 114 und 115 (teilweise im Gegensatz zu andern Aristarcheern); Asp. 415 vertrat er die Lesart *χαλκός* (die Hss. meist *χαλκῶν*), offenbar nach Aristarch, der Hom. II. III 348. VII 259. XVII 44 so schrieb; mehrfach versuchte er aber eigene Konjekturen, wie Erg. 96 *πίθοισι* und *μυχοῖσι* (vgl. Schultz D. Überlief. der Hesiodschol. 94), für *δόμοισι*; dann Erg. 549 *ὄμβροφόρος* für *πυροφόρος*, Theog. 160 *ἀχνυμένη* für *στεινωμένη*, Theog. 270 *καλλιπάροχος* (*Κητώ*) für *καλλιπαρήγους* (*Γραίας*). Von anderen Aristarcheern ist hier Didymos Chalkenteros zu nennen. Er scheint nicht bloß die Resultate älterer Forschung übernommen, sondern sich selbst auch kritisch betätigt zu haben. Erg. 304 trat er für *κοτοήρος* mit phantasievoller Etymologie ein; Theog. 126

las er *ἐαυτῇ*, wie in den Hss. des Mittelalters steht, Pap. A und Theophilus *ἐαυτῇ*. Das letztere ist wohl die Zenodotische Lesart (vgl. Aristonikos zu Il. XIV 162 *Ζηνόδοτος γράφει ἐαυτῇν*); das erstere wahrscheinlich die Aristarch's: beide, wie leicht erklärlich, aus der ursprünglichen Schreibung *ΕΟΙΑΥΤΗ* hervorgegangen, da dies entweder zu *ἐ' αὐτῇ* oder mit Krasis zu *ἐαυτῇ* werden konnte, vgl. Rzach Wien. Stud. XVI 220. Über Didymos' Tätigkeit zu den Erga vgl. Dimitrijević a. a. O. 143ff. Von Aristonikos wissen wir bestimmt, daß er wie über die kritischen Zeichen des Aristarch bei Homer, so auch eine analoge Schrift betreffs des H. verfaßte; Suid. s. *Ἀριστόνικος* erwähnt wenigstens eine solche zur Theogonie: *περὶ τῶν σημείων τῶν ἐν τῇ Θεογονίᾳ Ἡσίοδου*. Flach versuchte aus dem Scholienbestande eine Anzahl Stellen auf Aristonikos zurückzuführen, Schol. z. Theog. 100ff. und Jahrb. f. Phil. 1877, 433. Nach ihm behandelte dies Thema Dimitrijević a. a. O. 124ff.

Wie Aristarch, so hat auch sein Gegner, das Haupt der pergamenischen Schule, Krates von Mallos, Hesiodischen Studien obgelegen. Besondere Erwähnung verdient seine Note zu Theog. 142 (in den Scholien), wonach er an Stelle des landläufigen V. 142, der von der Gottähnlichkeit der Kyklopen spricht, einen anders geformten οἱ δ' ἐξ ἀθανάτων θνητοὶ τράφεν αἰδένους setzte. Unbeweisbar ist, daß, wie Wachsmuth De Crat. Mall. 28, 1 folgerte, dem Grammatiker eine andere Rezension des Gedichts vorgelegen wäre; ebenso unstatthaft die Ansicht Marckscheffels (a. a. O. 127), Krates habe jenen Vers (142 b) aus dem Katalog zitiert. Erg. 530 las Krates *μαλκιδόντες* für *μηλιδόντες*. Auch von dem Pergamener Demetrios Ixion aus Adramyttion, der, obgleich ursprünglich Aristarch's Schüler, sich dann an die Pergamener anschloß, wird neben seinen Homerischen Schriften bei Suidas eine *ἐξηγήσις εἰς Ἡσίοδον* genannt.

Nur aus Zitaten des Etym. Gud. cod. z (Stepani) s. *Ἀλκαία* (Asp. 431) u. s. *ἀπὸ τροπος οἶνος* (Asp. 301) kennen wir das *ἐπὶ ῥήματα Ἀσπίδος Ἡσίοδου* (frg. 52 u. 51 L.) des Grammatikers Euphroditos, der im 1. Jhdt. n. Chr. blühte (s. Cohn o. Bd. V S. 2711f.).

Eine intensive Tätigkeit widmete seinem böotischen Landsmann Plutarch, der nach Gellius Noct. Att. XX 8 vier Bücher Kommentare zu H. 50 verfaßte, von denen manches in unsern Scholienbestand überging. Die Überreste gesammelt bei Bernardakis Ausg. der Moralia B. VII 51ff., Leipzig 1897; vgl. Westerwick De Plutarchi stud. Hesiod., Münster 1893. Dimitrijević a. a. O. 100ff.

Eine *μετάφρασις εἰς τὴν Ἡσίοδου Θεογονίαν* verfaßte Demosthenes Thrax (nach Suidas), dessen Zeit unbekannt ist (vgl. Cohn o. Bd. V S. 189).

Scholien. Aus den Arbeiten der alten Kritiker ist Vollständiges nicht erhalten. Was wir von ihnen wissen, stammt aus den Scholien oder ist durch sonstige Nachrichten bei einzelnen Schriftstellern bekannt. Die bisher vorhandenen Ausgaben der Scholien lassen fast alles zu wünschen übrig. Eine neue umfassende Bearbeitung des Materials ist von H. Schultz zu erwarten, der eine sehr sorgfältige Vorarbeit hiezu herausgegeben

hat: die handschriftliche Überlieferung der Scholien, Abh. der Götting. Gesellsch. d. Wissensch. Berlin 1910. Nebst einer kritischen Würdigung der Ausgaben und einem genauen Verzeichnis der Handschriften, in denen Scholien enthalten sind, bespricht Schultz 64ff. die Grundlagen *recensio*.

An Scholienmaterial liegt uns vor: a) zu Erga: 1. die Proklosscholien, welche sich als 10 Auszug aus dem bei Suidas genannten Werke Proklos *ὑπόμνημα εἰς τὰ Ἡσίοδου Ἔργα καὶ Ἡμέρας* darstellen, mit welchem, wie zuerst Usener Mus. XXII 587 betont hat, Exzerpte eines Grammatikers des ausgehenden Altertums vereinigt sind, in welchem Dimitrijević, der Stud. Hesiod. I, in einem besonderen Kapitel (II) über die Proklosscholien handelt, auf S. 113 den Choirebaskos kennen wollte. Die Handschriften dieser Scholien gehen, wie Schultz darlegt, auf ein Exemplar zurück, das schon zur Zeit, da die älteste, Paris. 2771, daraus abgeschrieben wurde, eine Lücke hatte (Gaisf. 363, 7), die allen gemeinsam ist; 2. weitere Scholien rühren von dem Byzantiner Ioannes Tzetzes aus dem 12. Jhdt. und dem Titel *ἐξηγήσεις εἰς Ἔργα καὶ Ἡμέρας*. schrieb vielfach den Kommentar des Proklos aus, benutzte aber reichere Exzerpte aus diesem, die noch vorhanden sind. Die ältesten Codices dieser Tzetze'scholien sind der Messanianus saec. XII—XIII und der Ambrosianus C 222 inf. saec. XIII, die beide der Zeit des Urhebers der Scholien nahe stehen; 3. wertlose Scholien hat der Byzantiner Manuel Moschopoulos im 13. Jhdt. zusammengeschrieben; 4. einen Kommentar zu den *Ἡμέραις* allein verfaßte Ioannes Protospatharios, im Cod. Vatic. gr. 216 (saec. XIV) betitelt: *ἐξηγήσεις πρὸς Ἡμερῶν Ἡσίοδου ἀπὸ φωνῆς τοῦ Προτοσπαθάρου κυροῦ Ἰωάννου*, vgl. Schultz a. a. O. 25; 5. eine lang unbekannt war der von Schultz 34ff. aus dem Cod. Vatic. gr. 915 zum ersten Male publizierte mathematische Kommentar zu den *Ἡμέραις*. Unveröffentlicht blieben die Scholien des Grammatikers Maximus Planudes.

b) zur Theogonie besitzen wir: 1. Scholien in der Ausgabe von Flach 207—291; 2. Glossen bei Flach 183ff.; 3. des Ioannes Diakonos Galeos *εἰς τὴν τοῦ Ἡσίοδου Θεογονίαν Ἀλληγορίαν*. Die Überlieferung der Theogoniescholien ist minderwertig. Maßgebend sind nach Schultz' Untersuchung die codd. Paris. 2708 (saec. XV), Vatican. 1332 (saec. XIII—XIV), Mutinensis A 79, (saec. XV) nebst einem Blatte im Paris. sup. gr. 679, woneben die der Baseler Ausgabe Grunde gelegene verlorene Handschrift und Exzerpt des Demetrios Triklinios in der von ihm geschriebenen Handschrift Venetus Marc. 464 berücksichtigten sind.

c) Zur Aspis gibt es verhältnismäßig wenige Scholien und Glossen, bei Ranke 23ff., daneben *σχόλια παραφραστικά*, ebd. 41ff., welche den Inhalt des Gedichts umschreiben. Sie gehören dem Ioannes Diakonos Pediasimos, der unter Andronikos III. im 14. Jhdt. Chartophylax von Bulgarien war. Durch Muetzell De emend. Theog. Hesiod. Leipzig 1833, 295 wurde wahrscheinlich gemacht, daß er nicht, wie man früher meinte, mit dem Ioannes Diakonos Galenos, unter dessen Namen die Allegorien zur Theogonie überliefert sind,



identisch sei; vgl. auch Krumbacher Gesch. der byzant. Litter.<sup>2</sup> 557, 3. Für die Aspischolien kommen außer den von Ranke herangezogenen Handschriften noch in Betracht Mutinensis *a* T 9, 14 (saec. XV), Ambrosianus C 222 inf. (saec. XIII) und Laurent. conv. soppr. 158 (saec. XV).

Über den Wert der bisher publizierten Scholiensammlungen belehrt Schultz a. a. O. 1ff. Die erste Ausgabe ist die des Trincavelli, erschienen zu Venedig 1537, worin nebst den Scholien des Proklos, Tzetzes und Moschopolos zu den Erga, weiter Ioannes Protospatharios' Exegese zu den *Huēoi*, die alten Scholien zur Theogonie nebst den Allegorien des Ioannes Diakonos Galenos und die oben erwähnten Scholien zur Aspis enthalten sind. Die kurz darnach erschienene Baseler Ausgabe von 1542 umfaßt die alten Scholien zur Theogonie, die des Tzetzes zu den Erga und Scholien zur Aspis, und zwar auf Grund einer verlorenen Handschrift in Cambridge. Nach diesen beiden ältesten Editionen ließ dann Heinsius die Scholien in seiner Ausgabe von 1603 abdrucken. Darauf beruhte dann die Gaisfords in den *Poetae minores Graeci*, Oxford 1814—1820 und der Leipziger Druck von 1823. Seither sind bloß Einzelausgaben von Scholien erschienen, und zwar legte, nachdem Heinrich in seinem *Hesiodi scutum Herculis*, Breslau 1802, 37 die Aspischolien hatte abdrucken lassen, diese in verbesserter Gestalt Ranke in seiner Spezialedition des Schildes, Quedlinburg 30 Leipzig 1840 vor. Hierauf erschienen in Vollbehrs Edition der Erga die Proklosscholien, hauptsächlich nach dem Pariser Codex 2771 und Gaisford. Im J. 1876 publizierte dann Flach seine Glossen und Scholien zur hesiodischen Theogonie mit Prolegomena (Leipzig). Von Arbeiten zu den Scholien wären außer den erwähnten noch etwa zu nennen Schoemann *De schol. Theogoniae* (1848), Opusc. II 510; ders. *De veterum criticorum notis ad Hes. Opera et Dies* (1855), 40 Opusc. III 47ff. Flach *Die alexandrin. Fragm. in den Schol. zur hes. Theog.*, *Jahrb. f. Phil.* 1874, 815ff.; ders. *Zu den Schol. der hes. Theog.* ebd. 248, 432, 711ff. Sittl *Zur ältesten H-Überlieferung*, *S.-Ber. Akad. München* 1889, 362f.; Mitteilung über die auf zwei Blättern vorliegenden Schol. zur Theog. u. zu den Erga aus Cod. Paris. suppl. gr. 679. Dimitrijević *Stud. Hesiod. Cap. II* 14ff.

Handschriften. Da wir von den Arbeiten 50 der alexandrinischen Kritiker nur spärliche Trümmer besitzen und demnach bislang nicht in der Lage sind, mit ihrer Hilfe den Text der Hesioidea festzustellen, so bildet die Hauptgrundlage der Texteskonstitution der Bestand an Handschriften und die Nebenüberlieferung, welche die sehr zahlreichen Zitate bei alten Schriftstellern und die Imitationen von Stellen bei Dichtern und in einigen Inschriften umfaßt. Die Auffindung einer Reihe von Überresten von Papyrusrollen hat uns eine erfreuliche 60 Tatsache gebracht: es eröffnet sich uns der Ausblick auf den Zustand des Textes in der römischen Kaiserzeit, etwa sieben Jahrhunderte vor unseren ältesten Pergamentcodices. Ein Vergleich lehrt uns alsbald, daß unsere mittelalterliche Tradition mit der des Altertums in direktem Zusammenhange steht, insofern in jener der Text, wenn auch an einzelnen Stellen etwas getrübt, doch im

ganzen ohne wesentliche Veränderung zutage tritt. Es hat sich ferner besonders glücklich gefügt, daß sich mit Hilfe der Papyri unsere Kenntnis des antiken Texteszustandes über größere Partien der Hesioidea erstreckt. So besitzen wir gegenwärtig aus der kostbaren dem 4. Jhdt. entstammenden Papyrushandschrift Erzherzog Rainer Fragmente aller drei Gedichte des Hesiodischen Corpus aus ganz verschiedenen Teilen des Textes, sodaß Wessely sogar eine Rekonstruktion dieses Papyrus unternehmen konnte: *Hesiodi carm. fragm. antiquissima*, *Stud. z. Paläogr. u. Papyruskunde I p. III—XXIII*, Leipzig 1901, mit Tafeln in Faksimiles. Erfreulich ist es, daß in neuerer Zeit auch für den vorher bloß aus Zitaten bekannten Katalog nummehr gleich mehrere und umfangreichere Überreste von Papyrushandschriften aus Ägypten ans Licht traten.

I. Erga. a) Antike Überreste auf Papyrus: 1. Papyrus Erzherzog Rainer, jetzt in der Wiener Hofbibliothek L. P. 21—29 aus dem 4. Jhdt. = A. Näheres über diese höchst wertvolle Quelle gibt Wessely *Literarische Fragm. aus El-Fajūm I. Hesiod. Mitt. a. d. Samml. der Papyr. Erzherzog Rainer I* 73ff., Wien. Rzach *Die neuen Papyrusfragm. d. Hesiod*, Wien. *Stud. X* 261ff. Rzach *Symbol. Pragense*, 1893, 190ff. Neue Bruchstücke bei Wessely in der oben erwähnten Publikation, vgl. Rzach *Zu d. neugefundenen Bruchstücken des Hesiodpap. Erzherzog Rainer, Stud. z. Paläogr. u. Papyrusk. v. Wessely*, Leipzig 1901, 11ff. Ein Faksimile mit den v. 780ff. ist der großen kritischen Ausgabe von Rzach beigegeben; 2. Papyrus Naville, jetzt in der Bibl. zu Genf Pap. 94 (= B), public. von Nicole *Fragments d'Hésiode sur papyrus d'Égypte*, *Rev. de Phil. XII* 113, von Naville in Ägypten erworben; aus einer Rolle des 5. Jhdts. Von Wichtigkeit ist das zweite Bruchstück, da hier, wie schon erwähnt, Reste von vier bislang unbekannten Versen vorliegen, die mit dem aus den Scholien erhaltenen v. 169, wie Weil *Fragm. d'Hésiode sur papyr. d'Égypte*, *Rev. de Phil. XII* 173ff. erkannte, von der antiken Kritik ausgeschieden wurden. Über die Rekonstruktion der Verse vgl., außer Weil, Peppmüller *Philol. LII* 593ff. Kuiper *Sert. Naberica*, Leyden 1908, 213ff.; 3. Berliner Papyrus 7784 mit Resten der v. 199—204 und 241—246 ohne Varianten (= R), vgl. Schubart-v. Wilamowitz Berlin. *Klassikertexte V* 1 p. 46; 4. Papyrus *Oxyrhynchia* 1090 aus dem 1. Jhdt. mit den v. 257—289 (= S), ed. von Hunt *The Oxyrhynchus Papyri VIII* (1911) mit einigen interessanten Lesungen, so 263 B(α) *CLHC* mit Kontraktion, 264 *CKOAIΕΩ*(ν δς δ) *IKΕΩΝ*, 278 *META V*(τοis wie Pap. A und Plutarch u. a.

b) Handschriften des Mittelalters. Die erste Stelle nehmen ein Cod. Paris. 2771, die älteste aller unserer vollständigen H-Handschriften, aus dem 11. (nach dem Katalog dem 10. Jhdt.), C bei Rzach, und Cod. Laurent. XXXI 39 des 12. Jhdts. = D. Sie sind die wichtigsten Vertreter von zwei Familien *Q* und *Ψ*, vgl. über ihre Bedeutung Rzach *Zur ältesten Überlieferung der Erga des Hesiod. Symbol. Pragense*, Wien 1893, 165ff., wo auch zwei Faksimiles des Paris. 2771 beigegeben sind. Für den Verlust einiger Blätter in C bietet Ersatz der Consensus der dieser Sippe angehörigen Handschriften Vatic. 38 (F), Venet. Marcian. IX 6

(G) und Laurent. XXXI 37 (H), die alle aus dem 14. Jhd. stammen. Unter den Sprossen der andern Familie  $\Psi$  ist neben D die älteste und bemerkenswerteste Handschrift der Laurent. XXXII 16 (J) des 13. Jhdts. Über die jüngeren Vertreter beider Sippen vgl. Rzach Neue handschriftliche Studien zu Hesiods Erga, Wien. Stud. XX 91ff. Eine dritte Gruppe bilden jene Handschriften welche die Rezension, wie es scheint, eines byzantinischen Grammatikers enthalten, die einige gute alte Lesarten bewahrt, im ganzen aber an Wert den oben genannten zwei nachsteht; vgl. darüber Rzach Die Sippe des Cod. Messanius der hesiod. Erga, Serta Hartel., Wien 1896, 209ff. Der wichtigste Repräsentant dieser Familie ist eine Handschrift der Universitätsbibliothek zu Messina, der cod. preesistente 11 des ausgehenden 12. oder wohl erst des 13. Jhdts. (E). Da sie einige Blattverluste erlitten hat, so sind die Lücken mit Hilfe der dieser Gruppe angehörigen jüngeren Codices auszufüllen und besonders des cod. Ambros. J 15 sup. (N) des 14. Jhdts. Von eigenem Werte ist der Cod. Ambros. C 222 inf. aus dem 13. Jhd., obgleich er einen gemischten Text enthält. Fast wertlos ist die Rezension des Grammatikers Demetrios Triklinios (t), die er in dem von seiner eigenen Hand in den Jahren 1316–1320 geschriebenen cod. Venet. Marcian. 464 niedergelegt hat. Im allgemeinen folgte er einem Exemplar der Sippe  $\Omega$ .

Der Text der Erga ist somit vornehmlich auf 30 den Codices C, D, E mit Beihilfe der Papyri aufzubauen.

II. Theogonie. a) Papyrusüberreste: 1. der Pariser Papyrus suppl. gr. 1099 des 4.–5. Jhdts. (A), aus Achmim (dem alten Panopolis) stammend, publiziert von Wilcken S.-Ber. Akad. Berl., phil.-hist. Cl. 1887, 807ff.; er umfaßt die v. 75–145. Das Fragment stammt aus einer Rolle, welche, wie der vorgefundene Titel bezeugt, Theogonie, Erga und Aspis enthielt, wie der Papyrus Rainer. Über die Bedeutung für die Texteskonstitution vgl. Rzach Wien. Stud. X 261ff.; 2. Bruchstück des Papyrus CLIX des Britischen Museums in London, etwa des 4. Jhdts. (B), ed. von Kenyon Rev. de Phil. XVI 181ff. mit Resten der v. 210–238 und 260–270; 3. die nachträglich ans Licht getretenen Fragmente des Papyr. Rainer (R), s. Wessely und Rzach a. a. O.; 4. Oxyrhynchospap. 873, 3. Jhd., Reste von V. 930–939 und 994–1004, ed. von Grenfell-Hunt B. VI 1908 50 (O); 5. Überreste der v. 643–656 im Catalogue of the Greek Papyri in the John Rylands Library, Manchester I nr. 54, herausg. von Hunt 1911 (M), Ende des 1. Jhdts. v. oder Anfang des 1. n. Chr.

b) Mittelalterliche Handschriften. Für die Theogonie besitzen wir keine so alte und gute vollständige Handschrift wie für die Erga. Alle maßgebenden Codices flossen aus einem Archetyp, dessen Text in zwei Sippen sich fortpflanzte, vgl. Rzach Die handschriftliche Überlieferung der Hesiodischen Theogonie, Wien. Stud. XIX 15ff. Die wichtigste Handschrift ist der Laurent. XXXII 16 (D) aus dem J. 1281; von einem älteren im 12. Jhd. in einer verwilderten byzantinischen Orthographie geschriebenen Codex, der vom Athos stammt, besitzen wir Bruchstücke mit den v. 72–145 und 450–504 im cod. Paris. suppl. gr. 663 (C), vgl. Sittl Zur ältesten Hesiodüberlieferung. S.-Ber.

Akad. München, phil.-hist. Cl. 1889, 351ff. P. Müller Die neueste Bereicherung der hesiod. Textesüberlieferung, Jahrb. f. Phil. 1889, 667. Zur selben Sippe  $\Omega$  gehören noch mehrere Handschriften des 14. und 15. Jhdts. Eine zweite Klasse  $\Psi$ , die etwas geringwertiger ist, aber nicht entbehrt werden kann, umfaßt die zwei eng verwandten Codices Venet. Marcian. IX 6 aus dem 14. Jhd. (K) und Paris. 2708, aus dem 15. Jhd. 10 (L). Außerdem gibt es von der Theogonie zwei Rezensionen byzantinischer Gelehrter, und zwar die des Triklinios in seinem oben erwähnten Codex (t) und eine anonyme, die durch den Consensus des cod. Romanus Casanatensis 356 (14. Jhd.) des Vatic. 1392 und Laurent. LXXXXI sup. 1 (beide des 15. Jhdts.) repräsentiert wird (Rezension x).

III. Aspis. Auch für dies Gedicht besitzen wir einige Papyrusfragmente und zwar im Papyrus Rainer (A); ferner im Papyr. v. Oxyrhynchos 68 aus dem Ende des 2. Jhdts. (P), ed. von Grenfell und Hunt The Oxyrhynchus Papyri IV (1904) letzterer enthält den Schluß der Aspis. Hier kommt noch ein kleines Exzerpt in dem Berlin. Homerpapyrus 9774 aus dem 1. Jhd. v. Chr. (G) vgl. Schubart und v. Wilamowitz Berlin. Klassikert. V 1, p. 18ff. und Ludwig Berl. phil. Wochenschr. 1907, 486. Die mittelalterlichen Handschriften zerfallen in zwei Klassen: die eine, 30 deren Hauptvertreter der Ambros. C 222 inf. des 14. Jhdts. (D) ist, wird durch zwei Familien repräsentiert, und zwar  $\Omega$ , zu der nebst D zwei Bruchstücke von Codices des 12. Jhdts. (B und C) die jetzt in der Pariser Handschrift suppl. gr. 663 vorliegen, und der vollständige cod. Paris. 2708 des 14. Jhdts. (F) gehören; weiter  $\Omega b$ , welche drei Handschriften des 14. und 15. Jhdts. umfaßt. Die zweite Klasse  $\Psi$  wird vor allem durch die Laurent. XXXII 16 vom J. 1281 repräsentiert (H) 40 weiters durch zwei cod. des 14. Jhdts., Laurent. conv. soppr. 158 und den römischen Casanatensis 356, dann durch den Paris. 2393 aus dem 15. Jhd. Einen gemischten Text bieten die Venet. Marcian. IX 6 des 14. Jhdts. und der ihm nahestehende Parisin. 2708 des 15. Jhdts. Aus der Aspis existiert eine Triklinianische Rezension im Cod. Venet. Marcian. 464. Über die maßgebenden Handschriften des Gedichts vgl. Rzach. Die handschriftliche Tradition der ps.-hesiodischen Aspis, Herm. XXXIII 591ff.

IV. Katalog. In unseren Tagen erst sind während früher bloß aus Zitaten Stücke und Fragmente dieses Werkes bekannt waren, auch Überreste von Papyrushandschriften ans Licht getreten, die einige umfangreichere Abschnitte enthalten. Sie betreffen folgende Mythen: 1. Bellerophon, Papyr. Berl. 7497 des 2. Jhdts., zuerst bekannt gemacht durch Schubart und v. Wilamowitz Berlin. Klassikertexte V 1, 45; frg. 7b bei Rzach Ed. min.<sup>2</sup> (1902). 2. Atalanta: Flinders Petrie Papyri, herausg. von Mahaffy, R. Irish Acad. Cunningham Memoirs VIII, Dublin 1891 tab. III 3; vgl. Hopfner den Flinders Petrie Papyri, Wien. Stud. XIV 154 = frg. 21; 3. Peleus und Thetis, Straßburger Papyr. 55 des 2. Jhdts., zuerst publiziert von Reitzenstein Die Hochzeit des Peleus und der Thetis, Herm. XXXV 78ff., dann von v. Wilamowitz mit Faksimile (Taf. V), S.-Ber. Akad.



1. 1900, 849ff. = frg. 81; 4. Zwei größere  
cke, welche den Katalog der Freier Helenes  
reffen, und zwar Berliner Papyr. 9739 des  
Jhds., zuerst publiziert von v. Wilamowitz  
Ber. Akad. Berl. 1900, 839ff., mit Faksimile  
f. IV), dann nochmals Berlin. Klassikertexte  
1, 28ff. = frg. 94. Den Schluß jenes Katalogs  
eine weitere Partie enthält der Papyr. Bero-  
10560 aus dem 3. Jhdt. (Faksimile auf Taf. II),  
ausgeg. von Schubart und v. Wilamowitz  
liner Klassikertexte V 1, 31ff. = frg. 96;  
Meleagros, Berlin. Papyr. 9777 des 4. Jhds.,  
erst ebd. publiziert V 1, 22 = frg. 135. Eine  
rision der Lesungen gab Crönert Nachprüf.  
Berliner Reste der hesiod. Kataloge, Herm.  
II 608ff. Beiträge zur Kritik der neuen Stücke  
aß Herm. XXXVI 157ff. und Archiv f. Papyrusf.  
625ff. Ludwig Berl. philol. Wochenschr.  
97, 486ff., ein Ungenannter (C.) im Literar.  
tr.-Bl. 1907, 443, Robert Herm. XLII 508.  
inach Rev. des études grecques XXI 90. K.  
W. Schmidt Wochenschr. f. cl. Phil. 1908.  
3. Franz Progr. Teschen 1911 u. a.  
Zweifelhafte ist es, ob den Hesioda, wie Gren-  
l-Hunt und Blaß angenommen haben, zuzu-  
hnen sei ein Bruchstück im Papyr. Oxyrhynch.  
aus dem 2. Jhdt. (Fragm. dub. 245 bei Rzach  
min.<sup>2</sup>), welches sich auf Bellerophonates bezieht.  
Nächst den Handschriften und Scholien kom-  
n für die Textüberlieferung in Betracht die  
zahlreichen Zitate bei den Schriftstellern,  
che mit Akusilaos beginnend bis in die byzan-  
sche Spätzeit hinein zu verfolgen sind. Sie  
d in Rzachs großer kritischer Ausgabe (1902)  
er dem Texte zusammengefaßt.

Nicht minder sind die vielen Nachahmungen  
siodischer Gedanken, Verse und einzelner  
Wenigen bei griechischen und römischen Dichtern  
ers von Wert für die Texteskonstitution, was  
Beispielen bei Rzach Zu den Nachklängen  
siodischer Poesie, Wien. Stud. XXI 210 gezeigt  
ed. Aus diesen Imitationen, die gleichfalls in  
er erwähnten großen Ausgabe verzeichnet sind,  
ieht man zugleich, über wie weite Strecken  
poetischen Literatur sich der Einfluß der Hesio-  
chen Dichtungen geltend machte. Es sei hier  
einigen Worten darauf hingewiesen. Schon  
her wurde erwähnt, in welcher Weise die älte-  
n Iambographen, Archilochos und Semonides  
a Amorgos, auf H. Bezug nahmen, vgl. auch  
eger De veterum epicorum studio in Archi-  
hi Simonidis Solonis Hipponactis reliquiis con-  
cuno, Halle 1885. Ebenso finden wir bei den  
likern Sappho und Alkaios mehrfache Anklänge.  
ter den chorischen Dichtern haben namentlich  
sichoros und Pindar viel aus H. geschöpft, vgl.  
ebbert De Pindari studiis Hesiodicis et Hom-  
is dissert., Bonn 1881. Scott A comparative  
dy of Hesiod and Pindar, Chicago 1898. Von  
n Elegikern sind besonders eifrige Nachahmer  
eognis und dann Solon, was in Anbetracht der  
hen gnomischen Partien der Erga begreiflich  
Ähnlich haben die Verfasser mehrerer Homer-  
er Hymnen, hauptsächlich der größeren Hymnen  
Demeter, Hermes und Aphrodite, aber auch  
iger kleinerer (X, XVIII, XIX, XXI, XXV,  
XVII, XXVIII, XXXII) Hesiodische Stellen vor-  
gen gehabt. Selbst in den wenigen Fragmenten

ten des ‚Epimenides‘ (frg. 1 D.—Theog. 26) und  
Aristeas (frg. 4, 1 K.—Theog. 145) sind Imita-  
tionen nachzuweisen. Mehrfach haben die Dichter-  
philosophen Parmenides und besonders Empedokles  
(vgl. z. B. frg. 115, 4—12 D. und Theog. 793ff.)  
auf unsern Dichter Bezug genommen. Dies gilt  
auch von den Dramatikern: so haben Aischylos und  
Euripides nicht bloß stofflich Motive entlehnt,  
sondern sich auch im einzelnen, wie gelegentlich  
auch Sophokles, an H. angeschlossen. Nicht min-  
der tut dies Aristophanes und andere Vertreter der  
Komödie. Desgleichen schöpften die Bukoliker  
Theokrit und Moschos manche Anregung aus den  
Hesioda. In besonderem Umfange macht sich  
deren Einwirkung in der alexandrinischen Poesie  
geltend. Vgl. Scheidweiler Euphor. Fragm.  
Bonn 1908, 9f. Wie sehr Aratos sich Hesiodischer  
Art befaß, ist bekannt, vgl. bes. Maass Aratea,  
Berl. 1892, 249—278. Kaibel Herm. XXIX 91.  
20 Pasquali Das Proömium des Arat, *Χαίριτες*  
zu Leos 60. Geburtstag, Berlin 1911, 112ff. Von den  
Elegikern Hermesianax und Phanokles ward schon  
oben gesprochen. Manches schöpften Kallimachos  
und Apollonios Rhodios aus der alten Hesiodischen  
Poesie, und selbst in den wenigen Bruchstücken  
des Rhianos und bei Nikandros können wir Spuren  
ihres Einflusses verfolgen. Ältere und jüngere  
Epigrammatiker der Anthologie lassen solche eben-  
falls erkennen, nicht minder die Didaktiker Maxi-  
mos, der Astrolog, Dionysios Periegetes, der Geo-  
graph (vgl. Schneider De Dionys. Perieg. arte  
metr. et gramm. cap. sel., Leipzig 1882), die  
beiden Oppiane sowie die Manethoniana. Selbst  
der Fabeldichter Babrios bezieht sich auf ver-  
schiedene Stellen H.s. Sehr eifrig haben Hesiodi-  
sches Gut neu verwendet die Orphiker, wie so-  
wohl die älteren Fragmente, als auch die orphi-  
schen Argonautika und Lithika, sowie die Hym-  
nen zeigen; vgl. Scheer Miscellanea crit., Ploen  
1880, 8. Rosenboom Quaest. de Orph. Argonaut.  
eloout. 1888. Rzach Wiener Stud. XVI 225ff.  
Ebenso griffen die Sibyllisten oft zu H., nament-  
lich der Verfasser des I. Buches bei seiner Schild-  
derung der Weltalter; aber sogar in dem späten  
Produkt Buch XIV ist das Hemistichion *εἰς*  
*ἄρεον σπεύδοντι* aus Erg. 24 entnommen (vgl.  
im einzelnen die Nachweise Orac. Sibyll. ed.  
Rzach 240ff.). Noch im Epos des Quintus Smyr-  
naeus sind mancherlei Imitationen zu finden, und  
auch Nonnos nahm wiederholt Bezug auf H., selten  
die Nonnianer Triphiodoros (138 *ἔδν κακὸν ἀμφα-  
γαπῶντες* aus Erg. 58) und Musaios. Endlich  
haben auch christliche Dichter aus der ehrwür-  
digen Hesiodischen Poesie geschöpft: in erster  
Linie Gregor von Nazianz, dessen Gedichte ehren-  
des Zeugnis von seinen intensiven Studien in dieser  
Richtung geben, worüber zu vgl. Rzach Zu den  
Nachklängen hesiod. Poesie, Wien. Stud. XXI  
198ff. Selbst in der Psaltermetaphrase des Apol-  
linarios und in dem von der Kaiserin Eudokia,  
Gattin Theodosios' II., verfaßten Gedichte vom  
hl. Kyprian begegnen Anklänge an Hesiodische  
Verse.

Auch in metrischen Inschriften sind solche  
mehrfach vorhanden. So z. B. stehen die Verse  
Erg. 197—200 (mit einigen besseren Lesarten)  
auf der Inschrift von Acharnai, Epigr. gr. ex lap.  
conl. ed. Kaibel 1110, 1—4 (2. Jhdt.), doch mit

der Variante *Αἰδῶς Εὐνομή τε* (für *Αἰδῶς καὶ Νέμεσις*); Erg. 91 erscheint mit geringer Abweichung ebd. 1023, 10 *νόσφιν ἄντρο <ν>ο<ύ>σους καὶ <ᾷ>τρο χαλεποῖο πό<ο>ιοι*; auf einer Grabstele, Archiv f. Papyrusf. V 166, liest man nach Theog. 408 und 407 *μελίσχιον πάντ<ε>σσ<ι> καὶ ἥπιον ἀνθρώποισι* u. a.

Von den römischen Dichtern hat zunächst Lucretius, dann Catullus (z. B. carm. 64, 86–88 — Erg. 519ff. oder 68, 49 — Erg. 777) einiges nachgebildet. Wie bedeutsam das Studium H.s für Vergil gewesen, braucht nicht ausgeführt zu werden (vgl. neuestens auch Schultz *Χάρτες* zu Leos 60. Geburtstag, Berlin 1911, 357ff.). Der Verfasser der *Dirae* 76ff. nimmt Bezug auf Erg. 174. Recht zahlreich sind die Erinnerungen an H. bei Ovid. Der ihm gleichzeitige Cornelius Severus ahmt frg. 2 die berühmte Stelle der Erg. 289 nach, die später Silius in den *Punica* II 578 und XV 101ff. vor Augen hatte. Ja auch Nemesianus hat sich Ekl. III 41 an die Verse Asp. 292ff. angeschlossen.

**Ausgaben.** Von den zahlreichen Editionen sollen hier nur die wichtigeren angeführt werden, welche jeweils einen Fortschritt in der Forschung darstellen. Nur bibliographisch und historisch von Wert ist die Ed. princeps, welche sich auf die Erga beschränkte (nebst 18 theokrit. Idyllen), in Folio, ohne Angabe des Druckorts, des Jahrs und des Herausgebers; wie man jedoch aus bibliographischen Merkzeichen (gleiches Papier und Typen mit einer Isokratesausgabe von 1493) entnehmen kann, gedruckt in der Offizin des Demetrios Chalkondylas zu Mailand um 1493.

1. Gesamtausgaben. Die erste ist die Aldina (Venedig) von 1495 in Folio mit dem Titel: Hesiodi Theogonia. Eiusdem Scutum Herculis. Eiusdem Georgicon libri duo, vgl. Rzach Hesiods Theogonie in der Aldina, Wien. Stud. XIX 146ff. Die Edition Trincavellis, Venedig 1537, hat wegen der hier zum erstenmale publizierten Scholien Wert. Nach einer längeren Reihe unbedeutender Ausgaben folgte die von Dan. Heinsius mit zahlreichen Noten und Observationen, Leyden 1603, weiters die Wintertons, Cambridge 1635. Von Wert ist die Edition von Graevius, da hier nebst den Lectiones des Graevius notae ineditae des Joseph Scaliger und Franz Guyet enthalten sind, Amsterdam bei Dan. Elzevir, 1667. Weiter folgte die Edition 50 Robinsons, Oxford 1737. In die Sammlung der Poetae graeci minores nahm H. mit den Scholien auf Gaisford, Oxford 1814ff., ein Leipziger Druck folgte 1823. Einen Hesiodus cum brevi annotatione gab dann L. Dindorf zu Leipzig 1825 heraus. Epochemachend durch den Kommentar ward die Ausgabe Goettlings, zuerst 1831 zu Gotha und Erfurt erschienen, bedeutend verbessert (mit vermehrten Fragmenten) in der zweiten Auflage, Gotha 1843; eine dritte besorgt von Flach 60 mit vielfachen Änderungen, Leipzig 1878. Einen englischen Kommentar enthält die Ausgabe Paleys (ohne Fragmente), London 1861 (wovon dann noch ein zweiter Abdruck), The epics of Hesiod. Es folgte die Ausgabe Schoemanns Hesiodi quae feruntur carminum reliquiae mit einer commentatio critica, Berlin 1869 (nebst Auswahl der Fragmente). Von der Rezension Koechlys

und Kinkels Hesioidea quae feruntur carmina worin die Recensio (mit dem Texte nach der Lieferung) von Koechly, die varietas lectionum Kinkel besorgt war, ist bloß der I. Band erschienen, Leipzig 1870 (daneben kleine Ausgaben Hesioidea quae feruntur carmina von Koechly Leipzig 1870). Die hesiodischen Gedichte Flach ediert, Berlin 1874. Es folgte dann Hesiodi quae feruntur omnia, nebst dem Agon, kritische Ausgabe mit den Fragmenten von Rzach, Leipzig u. Prag 1884. Weiter Fick Hesiods Gedichte ihrer urspr. Fassung und Sprachform wiederhergestellt, Göttingen 1887 (ohne Fragmente). Eine exegetisch-kritische Kommentar in griechischer Sprache gab Sittl *Hesiodon ta apanta* heraus, Athen 1889, die Fragmente hauptsächlich in methodisch-logisch-genealogischer Anordnung. Im J. 1891 erschien zu Leipzig die große kritische Ausgabe von Rzach Hesiodi carmina. Accedit Cerealis Hom. et Hes. Mit einer Praefatio über die Herauslieferung und kritischem Apparat, der die Paestiner Stellen aus Homer, die Imitationen der griechischen und lateinischen Dichter, die Testimonia und die ausführliche Varia lectio enthält. Das Werk erschien im selben Jahre eine Editio minor mit ausgewähltem kritischen Apparate. Von letzterer eine zweite Auflage mit den mittlerweile neu gefundenen Papyrusteberresten des Katalogs von Agon, Leipzig 1908.

2. Einzelausgaben. Außer der Ed. princeps (Erga) sind folgende hervorzuheben:

a) Erga. Brunck edierte diese in den *Opuscula*, Straßburg 1784. Lanzi Hes. Opera, Florenz 1808. Spohn Hes. Opera ed. Lipsiae 1819. Eine größere Ausgabe Spohns im Druck nicht zu Ende geführt worden. Nach ihm behr Hesiodi Opera et Dies, mit Scholien, Leipzig 1844. Lennep Hes. Opera et Dies, Amsterdam 1847. Kirchhoff Hesiodos' Mahnlieder an die Jugend, Leipzig 1847. Mit Zergliederung des Gedichts, Berlin 1847. Waltz Hésiode, Les Travaux et les Jours, Paris 1909.

b) Theogonie. Theogonia Hesioidea von A. Wolf, Halle 1783; Text und Observata von Lennep Hes. Theogonia, Amsterd. 1843. Die Theogonie, Berlin 1856. Welche hesiodische Theogonie, Elberfeld 1865. Schoemann Die hesiod. Theogonie ausgelegt und urteilt, Berlin 1868, wichtige exegetische Beiträge. Flach Die hesiod. Theogonie mit Prolegomena, Berlin 1873.

c) Aspis: Heinrich Hesiodi scutum herculis mit Scholien, Breslau 1802. Ranke Hesiodi scutum Herc. ex recognitione et cum annotationibus Fr. Aug. Wolfii, Quedlinburg und Leipzig 1840 (mit Scholien). Lennep Hes. scutum herculis herausg. von Hullemann, mit Vorrede von Amsterd. 1855.

d) Fragmente: Nach früheren Versuchen zum erstenmal eine umfassende kritische Sammlung veranstaltet worden von Marckschneider Hesiodi, Eumeli, Cinaethonis, Asii et carminum Naupactii fragmenta, Leipzig 1840. Vgl. Düntzer Die Fragmente der epischen Poesie der Griechen usw., Köln 1840 S. 30–57. Kinkel Epicorum Graecorum fragmenta, Leipzig 1877. H.-Fragmente stehen auf S. 78–185 und 313.



este der Astronomie auch bei Diels Fragm. d. Prokrate<sup>2</sup> II 499ff.

Von Übersetzungen sind hervorzuheben: J. Voß Hesiods Werke und Orpheus der Argonaut, Heidelberg 1806, neu herausgeg. von B. Kern-v. Hartmann, Tübingen 1911. Gebhardt Hesiods Werke übers., Stuttgart 1861. Eyth Hesiods Werke, deutsch im Vermaße der Urschrift, 3. Aufl. von Mayer, Berlin (o. J., ersch. 1908). Peppmüller Hesiods Werke und Tage, Halle 1881; ders. Hesiodos, Übersetzung der drei vollständig erhaltenen Gedichte mit Erläuterungen und Einleitung, Halle 1896, die beste deutsche Übertragung seit Voß. Eine neue englische mit Einleitung und Darstellung des Lebens H.s bietet Mair Hesiod the poems and fragments done into English prose, Oxford 1908.

Sonstige Literatur. Zu vergleichen sind die ausführlicheren Referate über H. im Jahresbericht für Altertumswissenschaft für die 31 Jahre 1878—1908 von Rzach, Bd. XXI 66—69 für J. 1878, p. 91—95 für 1879, Bd. XXVI 139 151 für 1880 und 1881, Bd. XXVIII 1—11 für 1882 und 1883, Bd. C 92—170 für 1884 1898, Bd. CLII 1—75 für 1899—1908.

Die schon früher erwähnten Publikationen werden hier meist nicht nochmals angeführt. Es kann nur eine Auswahl der wichtigeren, meist neueren Arbeiten gegeben werden.

A. Zur Kritik und Exegese:

1. Im allgemeinen: Nauck *Mélanges Grécologiques*, St. Petersburg. Kritische Bemerkungen, wesentlich tom. III 23. 210. 213. 263. 269—274. 7 138. 154. 442. 483. 487. 490f. 498. 579. 612. 7. 624—627. V 133—151. Peppmüller Zu Hesiodos, Philol. XXXIX 385ff.; ders. Zu Hesiod, Philol. XLI 1ff. Rzach Zu Hesiodos, Wien. Stud. V 317ff.; ders. Beiträge zu Hesiod., Wien. Stud. V 175ff. Stadtmüller Emend. in poetis Graecis, Zeitschr. der Phil.-Vers. in Karlsruhe 1882, 65ff. 40 Peppmüller Hesiodica, Rh. Mus. XL 462ff.; ders. Zu Hesiodos, Philol. Rundschau V 385ff. Schulze Miscellen, Kuhns Ztschr. f. vergl. Sprachf. XXIX 260ff.; ders. Quaest. epicae, Gütersloh 1892. v. Leeuwen *Enchiridium dictionis Hesiodicae*, Leyden 1894. Allen Hesiodica, Class. Review XI 396ff. v. Herwerden *Observationes*, Leuven. Mus. LIX 141ff.

2. Zu den Erga: Nauck *De loco Hesiodi*, Berol. 589, Philol. V 364f. Berg *Testimonia scripta antiqua, quid conferant ad prior. partem Hes. Operum*, Hier. recensendam quaeritur, Halle 1885 (unvollständig). Peppmüller *Zwei Hesiodica*, Philol. II 593. Danielsson *Hesiodica. Eranos, Acta phil. Suecana*, Upsala 1896, 1ff. Peppmüller *Textkritische Studien zu Hesiods Erga*, Philol. LVI 217ff. Dimitrijevič *Hesiods Opera*, v. 641—662, Phil.-St. Beitr. für C. Wachsmuth 208ff., Leipzig 1897. Faltz *Note sur la compos. de deux passages des travaux et des Jours* 504—535 et 765—778, 60 *Revue des études anciennes* VI 205ff. Lagerantz *De Hes. Op. 465—469*, Comment. phil. honor. J. Paulson, Gothenburg 1905, 190ff. Laß *Varia*, Rh. Mus. LXII 266ff. Arfelli *Hes. Op. et D. 179—181*, Riv. di fil. 1907, 533ff.

3. Zur Theogonie: Muetzell *De emend. Hesiod. Theog.*, Leipzig 1833. Schoemann *De Hesiodis indicia lacunarum in Theog. Hesiod.* 1843,

Opuse. II 393ff. Wieseler *Observ. in Theog. Hesiod.* I Göttingen 1864, II Göttingen 1872. Scheer *Zur hesiod. Theog.*, Rh. Mus. XXIII 684ff. und XXIV 623ff. Bergk *Zu Hesiodos*, Jahrb. f. Phil. 1878, 33ff. Scheer *Miscell. crit.*, Ploen 1880. Egger *Esquisse d'un examen critique de la Theog. d'Hésiode*, Annuaire pour l'encouragement des études grecques en France XVIII 79ff., Paris 1884. Peppmüller *Zu Hesiods Theogon.* 820—825, Philol. XLIX 645ff. Gimborn *Bemerk. zum Proöm. der Theog. d. Hesiod.*, Sigmaringen 1893. Rzach *Zu Hesiods' Theogon.*, Wien. Stud. XVI 218ff. Peppmüller *Textkritisches z. Theogonie Hesiods*, Philol. LXVII 368ff. Macalister *A disputed passage in the Theog.*, Academy 1896, 530. Terzaghi *Ad Hes. Theog.* 535ff., Studi ital. di fil. class. XII 139ff. Friederichs *Die Bedeutung d. Titanomachie f. d. Theog.*, Rostock 1907.

4. Zur Aspis: v. Wilamowitz *AAEK-TITANAI*, Herm. XIV 457ff. Fleckeisen *Iliaz-tron*, Jahrb. f. Phil. 1880, 605ff. Peppmüller *Zu Homer und Hesiod*, Philol. L 651ff. Allen *Mugmódovon pólis*, Class. Review XIX 193.

5. Zu den Fragmenten: Hug *Hesiodi Opera magna*, Freiburg 1835. v. Wilamowitz *Comment. gramm.* IV (fig. 14), Göttingen 1890. Ludwig *Zu Hesiodos* (fig. 70), Jahrb. f. Phil. 1888, 241; ders. *Zu Hesiodos* (fig. 14), Berlin. Phil. Wochenschr. 1890, 875. Immisch *Klaros* 30 (fig. 160), Jahrb. f. Philol. Suppl.-Bd. XVII 161ff. Roßbach *Epica* (fig. 117 und 161), Jahrb. f. Philol. 1891, 83. Reitzenstein *Leukarion bei Hesiod* (fig. 115), Philol. LV 193ff. Usener *Zu den Sintflutsagen* (fig. 115), Rh. Mus. LVI 483. v. Wilamowitz *Lesefrüchte* (fig. 24 und fig. falsa 16 und 17), Herm. XXXIV 609ff. und 603. Rzach *Zu den Nachklängen hes. Poesie* (fig. 110), Wien. Stud. XXI 215. Danielsson *Zur i-Epenthese im Griech.* (fig. 110), Indogerman. Forsch. XIV 392. Ellis *Adversaria* (fig. 76 und 103), Journ. of Philol. XXVIII 16; ders. *Fulgentiana* (fig. fals. 15), ebd. XXIX 67ff. Ludwig *Zu Hesiod* (fig. 70), Berlin. phil. Wochenschr. 1905, 684f. Allen *The ancient name of Gla* (fig. 38), Class. Review XVII 239; ders. *Varia Graeca* (fig. 48), ebd. XX 291; ders. (fig. 96) *Class. Quart.* III 83. Leaf (fig. 96) *Class. Rev.* XXIV 179. Schroeder *Hyperboreer* (fig. 209), Archiv f. Religionswiss. VIII 69ff. Franz *Über drei Fragm. Hesiods* (135, 7b, Freierkatal.), Teschen 1911.

B. Zur Sprache und zum Dialekt: Paulson *Index Hesiodicus*, Lund 1890 (Sprachschatz auf Grund d. Ausgabe Rzachs von 1884). Foerstermann *De dial. Hesiodica*, Halle 1863. Fietkau *De carm. Hesiodicorum atque hymn. quattuor magnorum vocabulis non homericiis*, Königsb. 1866. Rzach *Der Dialekt des Hesiod*, Leipzig 1876. Betke *De Hes. Op. et Dier. fine compos. et dictionis proprietate in comparationem vocatis Homericiis ceterisque Hesiod. carminibus*, Münster 1872. Knös *De digammo Homericis quaest.*, Upsala 1873. Flach *Das dialekt. Digamma d. Hesiod*, Berl. 1876. Clemm *Krit. Beitr. z. Lehre vom Digamma mit besond. Berücks. seiner Einführung bei Hesiod*, Curt. Stud. z. griech. u. lat. Gramm. IX 409ff.; ders. *Quaest. Hesiod. part. prima*, Gießen 1877. Devantier *Die Spuren des anlaut. Digamma bei Hesiod*, I Jever 1878, II Eutin 1894, III Eutin 1897.

Eulenburg Zur Vocalcontract. im ion.-att. Dial., Indogerm. Forsch. XV 170ff. Stolz Die zusammen- Nomina in d. Homer. u. Hesiod. Gedichten, Klagenfurt 1874. Solmsen Eigennamen als Zeugen der Namensmischung im Böot., Rh. Mus. LIX 500f. Wilhelm Zur Motion der Adject. dreier Endungen im Griech. insbes. bei Hom. u. Hesiod, Coburg 1886. Prodinger Die Menschen- u. Götterepitheta bei Homer in ihrer Beziehung auf die hellen. Personennamen II (betrifft H.), Kaaden 1904. Klinghardt De genet. usu Hom. et Hesiod., Halle 1879. Scott The vocative in Homer and Hesiod, Americ. Journ. of Phil. XXIV 192ff. Illek Zur Syntax des Hesiod, Brünn 1890 (betrifft nebst einigen Präpositionen den Dativ); ders. Der Dual bei Hesiod, Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1888, 97ff.; ders. Über den Gebrauch d. Präposit. bei Hesiod, I. Mähr. Trübau 1888, II. Brünn 1889. Neumann De primariis optandi iubendi vetandi enuntiativis apud Homerum comparato usu Hesiodo, Varel 1883 (imperf. Gebr. des Infin.). Savelsberg De modorum usu Hesiod., Aachen 1886. Steinacher Die Syntax des Hesiod. Infinitivus mit stetem vergl. Rückblick auf Homer, Landskron i. Böhm. 1885. Seip De partic. et infin. apud Hesiod. usu, Gießen 1886. Ogden De infin. final. vel consecutivi constr. apud priscos poetas Graec., Newyork 1909, 46ff. Bolling The participle in Hesiod, Diss. d. John Hopkinsuniv., Washington 1897.

C. Zur Prosodie und Metrik: Rzach Studien zur Technik des nachhomer. heroischen Verses, S.-Ber. Akad. Wien 1880; ders. Beitr. z. Technik des nachhom. Hexameters, S.-Ber. Akad. Wien 1882. Paulson Studia Hesiodea, I de re metrica, Lund 1887. La Roche Untersuch. über d. Vers bei Hesiod u. d. hom. Hymn., Wien. Stud. XX 70ff. Solmsen Die metrischen Wirkungen anlaut. Consonantengruppen bei Homer u. Hesiod, Rh. Mus. LX 492ff. Sommer Zur griech. Prosodie II, Glotta I 198ff.

D. Zur Mythologie und Archäologie: Flach Das System der hesiodischen Kosmogonie, Leipz. 1874. Martin Traditions homér. et hésiod. sur le séjour des morts, Annuaire pour l'encouragement des études grecques en France, Paris 1878. Robert Die Phaethonsage bei Hesiod, Herm. XVIII 434ff. v. Wilamowitz Phaethon, Herm. XVIII 416ff.; ders. Die beiden Elektren, Herm. XVIII 251. Knaack Quaest. Phaethontae, Phil. Unters. VIII, Berlin 1886. Haas Der Zug zum Monotheismus in d. hom. Epen u. d. Dichtungen des Hesiod, Pindar u. Aeschylus, Archiv f. Religionswiss. III 52ff. und 153ff. Hirzel Der Eid, Leipzig 1902 (Dämon Όρκος in d. Erga und Eid der Götter in d. Theog.). Friedländer Argolica, Berlin 1905 (Mythos der Proitiden, Melampodie u. a.); ders. Herakles, Berlin 1907 (Geryoneus-mythos, Aiginaeioie). Malten Kyrene (darin der Mythos), Berlin 1911. Thraemer Die Form d. hesiod. Wagens, Straßb. Festschr. zur 46. Philol.-Vers. 1901, 299ff. H. Schenkl Zu άμαξα, Kuhns Ztschr. f. vgl. Sprachf. XL 234ff. (über d. hesiod. Wagen). Waltz Hésiode charron et géomètre, Rev. des études anciennes XIV (1912) 225ff. Bonner Administr. of justice in the age of Hesiod, Class. Phil. VII (1912) 17ff.

E. Allgemeines: Schwartz Charakterköpfe

aus der antiken Literatur, I. Hesiod u. Ph. 4. Aufl., Leipzig 1912. Setti Esiodo, Bologna 1909. [Rzach]

**Hesione** (Ἡσιόνη, nach Gruppe Gr. 90 ionisierte Form eines lokrischen Namens gegen u. a. Tümpel o. Bd. II S. 1563), aischische Meeresgöttin. Sie wird in der Les. zur Tochter eines Meergottes und Gattin. Titanen oder aus einem dem Gotte dargebrachten Opfer zu seiner Gattin oder zu der des H. der sie befreit.

1) Tochter des Okeanos und der Thetys mahlin des Prometheus (Schol. Aisch. Prom. Mutter des lokrischen Flutheros Deukalion, frg. 7. Tzetz. Lyk. 1283, nach Tümpel J. f. Philol. Suppl. XV 263 aus Herod. frg. 9 s. Bd. II S. 1563, 8. Bd. V S. 262.

2) Tochter des Danaos a) von Zeus Mutter Orchemenos und damit Stammutter des minä 20 Herrscherhauses, Schol. Apoll. Rhod. I 23 Degen De Troianis scaenicis 58, 5.

b) Gemahlin des Atlas und Mutter der El durch Dardanos, deren Sohn von Zeus, Stamm des troischen Herrscherhauses, Schol. Eur. Ph. 1129. Diod. I 9 IV 22. Böotische Namen i Troas, s. Gruppe Gr. Myth. 303f.

3) Gemahlin des Meergottes Nauplios, I dons Sohn von der Danaostochter Amymone, M des Palamedes, Oiax und Nausimides. Ke 30 bei Apollod. II 23. Sie heißt sonst Klymene Schol. Od. X 2 auch die Gemahlin des P theus und Mutter des Atlas. Über dem Nau dargebrachte Mädchenopfer s. Gruppe Gr. Myth. 65.

4) Gemahlin des Telamon (über Telamod Titan und Parallelfigur zu Atlas s. Gruppe 9. 383. Degen 58), Mutter des Teukros Teukros-Palamedes s. Degen 62), in der Lieferung verknüpft mit

5) Tochter des Laomedon, des Königs Troia, und der Strymo oder Plakia oder Leuk Apollod. III 146, von ihrem Vater einem ungeheuer preisgegeben, von Herakles befreit, Telamon überlassen. Die erste Andeutung Sage findet sich in der jungen Iliasstelle XX II δς άρα φωνήσας ήγήσατο κυανοχαίτης | τεύχεσσι | άμφιγύτον Ηρακλῆος θέλειο, | ύψηλόν, τό | Τρώες καί Παλλὰς Αθήνη | ποίειον, όφρα τήν έπεκπροφνηγών άλάιτο, | όπότε μιν σείαυτο ήμίονος πεδιόνδε. Nach der ausführlicheren Fassung bei Hellan. fig. 136f. (s. Kullmer Jahrb. f. Phil. Suppl. XXVII 563—570) hat Laomedon Apollo und Poseidon um den ausbedungenen Lohn den Mauerbau betrogen; Poseidon schickt den Ungeheuer, das Land und Leute vernichtet. Grund eines Orakelspruchs oder vom Volke den Rat des Phoinodamas gezwungen (Lyk. 1283 und Schol.) gibt Laomedon diesem H. preis bei Agammaia Hellan. fig. 133; s. o. Bd. I S. 1563 — und setzt für ihre Befreiung die unsterbliche Rosse aus, die Tros als Entschädigung für den Raub des Ganymed von Zeus erhalten hatte. Herakles kommt zufällig hinzu, steigt in den Schenkel des Ungeheuers und tötet es von innen. Laomedon gibt ihm aber sterbliche Rosse. Als Herakles den Trug merkt, zerstört er Troia und gewinnt die Rosse. Die gefangene H., die mit dem Wurfschleier, der sie als Meeresgöttin kennzeichnete,



Tümpel Jahrb. f. Philol. Suppl. XVI 199, 2), ihren jüngsten Bruder Podarkes-Primos kauft (Lyk. 337. Apollod. II 136. Hyg. fab. Schol. Lyk. 34), wird dem vor Herakles in die Stadt eingedrungenen Telamon als Ehrenbezugewiesen (Apollod. II 136. III 162. Diod. 32, 5. Dares 3. Tzetzes Lyk. 469. Von ihm wird die Mutter des Teukros, Soph. Aias 434. 1300. n. cyn. I 9. Isokr. Euag. 16. Lyk. 467f. Ovid. r. XIX 69. Verg. Aen. VIII 157 und Int. Serv. 10. rzu. Serv. Aen. I 619. Hyg. fab. 89. 97. Dares usw.). Diese Fassung krankt an verschiedenen Widersprüchen. Das *τεῖχος ἀμφίχρονον* II. XX 145, das dem mit Pfeilen oder Steinen kämpfenden Herakles Schutz vor dem *ἥϊρος* bieten soll, muß ein Strand gelegener, wohl prähistorischer Ringwall mit engem Eingang gewesen sein. Es bildet den Ausgangspunkt für diese jüngere Sagenversion der Hesione, für den Griechen den monumentalen Beleg für die Berechtigung ihrer aus andern Gründen 20 folgten Lokalisierung in der Troas. Mit dieser Version ist der Sprung in den Rachen, das Bepfeifen des Untiers von innen, nicht zu vereinen. Man findet sich noch bei Lykophr. 33–37. 476–478 mit der Wendung, daß Herakles drei Tage im Felsen verweilt und ihm von der inneren Glut die Haare versengt werden. Mithin war er am ganzen Körper durch einen Wunderpanzer, ein *ἥϊρος*, geschützt, das ihm Athene gegeben (s. *ἥϊρος* in Thespiat. Paus. IX 26, 5, die Iasonschale 30 in Vatikan). Das ist ein selbständiger Agon des Helden, eine hochaltertümliche Fassung der Bepfeifung des Todes, rein äußerlich mit andern Motiven, dem Zug nach den unsterblichen Rossen, dem Trug des Laomedon und der Zerstörung Troias, verknüpft. Dazu der doppelte Siegespreis. H. hört zur Bezwingung des Ungeheuers, die Gennung der Rosse, eine Variante des Zugs gegen Laomedes, zur Zerstörung der Stadt. Ihre Substituierung als Kampfpfeil ermöglicht die Ab- 40 stufung der H. an Telamon, an der die Überlieferung unverbrüchlich festhält. Diese Überlieferung beweist, daß H. ursprünglich Telamon gehört; also ist Telamon ihr Befreier, der Bepfeifer des *ἥϊρος*, oder nach der Variante, daß H. vor Herakles in die Stadt gedrungen sei, der kühnere von Troia. Die Sagenverschiebung, eine Folge des Eindringens des dorischen Herakles in den troischen Sagenkreis (s. o. Bd. IV S. 2159. Tümpel Jahrb. f. Philol. Suppl. XVI 199. 50 Wilamowitz Her.<sup>2</sup> I 32), dient weiterhin zur Erklärung des scheinbar troischen Namens Teukros (s. Degen a. a. O. 56f.) im Griechenger. Teukros wird zum Nebensohn, H. zur klavin Telamons; die Weigerung sie zurückzugeben führt zum Troianischen Krieg, Dares 7–9, 17. Dem Bestreben, kleinasiatische Helden geschlechter auf Telamon zurückzuführen, entspringt die Variante, daß die von Telamon schwangere H. aus dem Schiff springt, sich 60 schwimmend nach Milet rettet und hier im Walde versteckt vom König Arion gefunden wird, deren Sohn Trambelos — nach Parthen. 26 ist Trambelos König von Lesbos — als seinen eigenen aufzieht. Tzetzes Lyk. 467. 469. Die bei Tzetzes ihren Motiven unverständliche Erzählung ist auch der Aphaia-Britomartissage Anton. Lib. 40 ergänzen, die Worte *ὠνηθεῖσαν παρὰ Πριάμου*

enthalten wohl eine unklare Erinnerung an des Priamos Loskauf durch H. Anders v. Holtzinger zu Lyk. 467.

Aus einer Komödie H. von Alexis, Kock II 324 frg. 85/6, sind Bruchstücke einer drastischen Botenerzählung, wohl vor Laomedon, erhalten. Herakles verlangt, noch ganz erschöpft vom Kampf, Wein und trinkt sich voll, das Erscheinen des Speisetisches (frg. 261 mit Meineke hier anzuschließen) unterbricht seinen Redefuß. Nach Eustath. II. 1201, 5 vertrat in einer parodistischen Komödie des Archipp der Tragödiendichter Melanthios die an den Felsen geschmiedete H. Von der Aesiona des Naevius, Ribbek Röm. Trag. 44f., und dem Laomedon eines unbekannten römischen Dichters ist nichts bekannt.

In späterer Darstellung, ausführliche Fassung bei Val. Flacc. II 376–576. Diodor. IV 42, 49, ist das H.-Abenteuer nur eine Variante der Andromedasage, s. Tümpel Jahrb. f. Philol. Suppl. XVI 199. v. Wilamowitz Her.<sup>2</sup> I 32. 46 A. 76. Die Zeit zwischen der Bezwingung des Untiers und der Zerstörung Troias wird je nach der Verknüpfung mit den sonstigen Heraklesabenteuern verschieden bemessen; die einzelnen Varianten s. o. Bd. II S. 756, 8. Gruppe Gr. Myth. 568, 9. Rationalistische Deutung bei Serv. Aen. I 619. XI 262.

Von Darstellungen des H.-Abenteuers werden Bilder der Maler Antipholos Plin. XXXV 113, auf das vielleicht die Beschreibung bei Philostr. II 412 zurückgeht, und Artemon Plin. XXXV 139 erwähnt. Die erhaltenen Darstellungen sind, von der spätetruskischen Vase Mon. d. Inst. V 9 abgesehen, deren Deutung nicht ganz gesichert ist, sämtlich spät und ganz im Stil des Andromedaabenteuers gehalten. H. ist mit ausgebreiteten Armen an den Felsen geschmiedet, neben ihr meist ein Kästchen, Herakles eilt herbei oder spricht mit ihr, Helbig Wandbilder 1129. 1130. 1131 (abg. Robert Sarkophagrel. III 160), oder tötet mit seinen Pfeilen das Ungeheuer, Glaskameo Berlin 11270. Philostr. II 412. Oder sie wird von Telamon gelöst, Herakles steht mit Keule und Bogen daneben, das tote Ungeheuer liegt am Boden, Helbig 1131. 1132, p. 458; Mosaik in Villa Albani: Helbig Führer II<sup>2</sup> 892. Spätromische Reliefe s. Drexler bei Roscher M. L. I 2593; der Kölner Sarkophag des Severinus Vitealis bei Robert III 159 n. 137 Taf. 42. Die Deutung des Reliefs aus dem delphischen Theater, Fouilles de Delphes IV 76, 2 auf H. ist unsicher, die der apulischen Vase, Berlin 3240, Gerhard Apul. Vasen Taf. 11 S. 15–18 falsch. Auf die Szene, wie H. ihren Bruder mit dem Schleier loskauft, bezieht Mau Röm. Mitt. VIII (1893) 42 wohl mit Recht Wandbilder wie Helbig 1147. [Weicker.]

**Hesper**, Procurator Augusti von Asia (*ἐπίτροπος τοῦ Σεβαστοῦ*) zu der Zeit, als Avidius Quietus Proconsul von Asia war, 125/6 n. Chr., CIL III 335 (dazu p. 977); vgl. 7003. 14191<sup>1</sup> = IGR IV 571. Die Inschrift enthält außer einem griechischen Brief des Avidius Quietus an die Stadt Aezani drei lateinische, und zwar einen des Kaisers (Hadrian) an Quietus, einen des Quietus an H. und einen des H. an Quietus. S. auch Lafoscade De epistulis 41f., n. 93. Dittenberger Syll. or. II 502. [Stein.]

**Hesperia**, das Westland, eine Bezeichnung, welche Griechen auf Italien anwendeten und die sich dann vorwiegend bei Dichtern findet (Stesichoros in Iliupersis, Jahn Bilderchroniken 68; Apoll. Rhod. Arg. III 311. Dion. Hal. I 35. Horat. carm. III 6, 8. IV 5, 38. Ovid. fast. I 498. Verg. Aen. I 534. 569. II 781. III 163. 503. Petron. sat. 122. 155. Sil. Ital. I 4. 50. Claudian. carm. I 168. V 2. 15. 326. XX 537. XXVI 317. XXVIII 91. 340. Macrob. Sat. I 3, 15 u. a.) 10 Wohl mit der Ausbreitung der geographischen Kenntnisse wanderte der Name weiter nach Spanien (Serv. Aen. I 530. Suid. s. *Τοπάρια*. Isid. orig. 14, 4), das auch zur Unterscheidung *H. ultima* genannt wird (Horat. carm. I 36 u. Schol.). Vgl. noch Hesperides, Italia. [Weiss.]

**Hesperiden**. *Ἑσπερίδες* (vgl. auf der Asteasvase CIG 8480. Wiener Vorlegebl. VIII 12 [E]σπερίδες Kretschmer Griech. Vasensinschr. 221), Töchter der Nacht, Hesiod Theog. 215; 20 der Schol. Eurip. Hippol. 742, der Pherekydes zitiert, verwechselt sie mit den Nymphen am Eridanos, den Töchtern des Zeus und der Themis, die Herakles Auskunft erteilen. Töchter des Hesperos sind sie nach Serv. Aen. IV 484. Die Verbindung der H.-Sage mit Atlas veranlaßt, daß sie später Töchter des Atlas genannt werden, Diodor IV 27. Serv. Aen. IV 484. Myth. Vat. I 38. II 161. III 13, 5. Töchter des Phorkys und der Keto sind sie nach Schol. Apoll. Rhod. IV 1399. Eudok. 356, p. 277f. Flach. Auch der Drache Ladon (s. u.) ist ein Sohn des Phorkys und der Keto, nach Peisandros Schol. Apoll. Rhod. IV 1396 Sohn der Ge, nach andern Sohn des Typhon und der Echidna, Hygin. p. 12, 20f. Schm. f. 151, p. 25, 13 (das Hesiodzitat Schol. Apoll. Rhod. IV 1396 beruht wohl auf einer Verwechslung).

Als Namen der H. werden uns überliefert bei Hesiod frg. 270 R. *Αἴγλη τ' ἦδ' Ἑρῶθεια* 40 *καὶ Ἑσπερίθουσα βοῶπις*. Apollod. II 5, 11, 2 (cod. *Εστία* und *Ἑρῶθουσα*) und Serv. Aen. IV 484 geben statt Hesperethusa Hesperia und Arethusa an. Die Differenz ist vielleicht schon alt, da auch auf einem Neapeler Krater Heydemann Vasensamml. nr. 2885 eine H. mit dem Quellnamen Arethusa erscheint. Die Entstehung aus Hesperethusa ist durchsichtig. Aigle, Erytheis und Hespera kommen dann bei Apoll. Rhod. IV 1427 vor. Die H. Erytheia wird auch Schol. Apoll. Rhod. IV 1399 erwähnt; auf der pergamenischen Inschrift nr. 110 ist die Ergänzung sehr unsicher. Hygin praef. 9, 10f. Schm. nennt Aigle, Hesperie, der dritte Name ist ganz verstümmelt; Unger Siris 109 will wohl mit Recht Erytheia lesen. Aigle, Erethusa und Hesperethusa gibt Lact. Plac. zur Theb. II 280 an, ebenso Myth. Vat. II 161. Aigle, Hesperis, Medusa und Arethusa nennen Fulgentius 755 St. (p. 97, 13f. Helm) u. 60 Myth. Vat. III 13, 5 (p. 248 Bode). Tzetz. Theog. 117f. Anecd. Matranga p. 581 zählt Hespera, Ereithia, Aithusa und Aigle auf.

Die Namengebung sowie die Zahl der H. (1, 2, 3, 4, 5, 7, 11) auf den Vasen ist meist freie Erfindung, vgl. darüber Gerhard Akad. Abh. I 75ff. Preller-Robert Gr. Myth. I 564, 2.

Wie die eranische Sage vom Garten des

Jima auf dem Berge Hukairya erzählt, in neben anderen Zaubergewächsen der Baum Lebens steht, und wie die Hebräer den Myrt vom Jahwegarten in Eden kennen, verwarfen Vorstellungen das Gilgames-Epos und nordische Lieder aufweisen, so wußten auch die Griechen von einem Göttergarten im fernen Westen *παρακλυτὸν Ὠκεανοῖο*, wo die Sonne ins Meer sinkt und von wo Helios im Sonnenbecher die Früchte 10 der Äthiopen im Osten beginnt, Mimmer frg. 12, PLG II<sup>4</sup> 30, vgl. Stesichoros frg. 8, III<sup>4</sup> 209. Preller-Robert I 562. I hatte wahrscheinlich nach der alten Theog. Zeus die heilige Hochzeit mit Hera gefeiert. Eurip. Hippol. 748 u. a. v. Wilamowitz Herakles<sup>2</sup> 304. Gruppe Kulte und Myth. I 621; Griech. Myth. I 395. II 1127, 4. Als Götter ihre Gaben darbrachten, ließ die Erde 20 für Hera in ihrem Garten den Baum Lebens mit den goldenen Äpfeln der ewigen Jugend aufspalten, Pherekydes FHG I 78, aus Ps.-Eratosth. catast. 60ff. Robert; 3, 1 Oliv. Schol. Apoll. Rhod. IV 1396. Asklepios von Mende bei Athen. III 83 c. Apollod. II 11, 2. Serv. Aen. IV 484. Myth. Vat. I 161. Die goldenen Äpfel bei der Hochzeit Harmonia Nonnos XIII 358 sind eine Reminiscenz davon, s. den Art. Harmonia o. Bd. S. 2382. Dort am hesperischen Okeanos, an Atlantis, wo auch der Himmelsträger Atlas haust (Ovid. met. IV 637f.), bewachen sie die 30 stimmigen H. (Hesiod Theog. 275. 518. Eurip. Herakles 393. Schol. Eurip. Hippol. 742. Qu. Smyrn. II 418f. Nonnos XIII 351. XXX 23. XXXVIII 140. Vgl. Dieterich Nekyia 1 die Westnymphen, als solche die Töchter der Nacht, Hesiod Theog. 211ff., vgl. 275. Daß ihrem Wesen ursprünglich etwas finster Dämonisches gelegen habe, wie in dem der Sirenen (v. Wilamowitz Herakles<sup>2</sup> 307, s. auch Rohde Rh. Mus. L 3, 1), läßt sich nicht beweisen, vgl. Gruppe Griech. Myth. I 385, auch ihre Gleichsetzung mit den Harpyien Epimenides Diels Vorsokr. II<sup>2</sup> 1, 496, 9. 52. 5. Kern De Orph. Epim. Pherec. theog. 76. Studniczka Kyrene 26. Maltz. Kyrene 75 (auf einer attischen Pyxis, Catalogue of vases in the Brit. Mus. III E 772, p. 83 Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei I 288, Taf. 57 eine H. *Μάγαρα*), läßt diesen Schluß nicht ohne weiteres 50 Gruppe Griech. Mytholog. I 398. Wenn Schol. Apoll. Rhod. IV 1399. Eudok. 356, p. 277 fl. zu Töchtern des Phorkys und der Keto, also zu Geschwistern des Drachens Ladon macht, so ist das nicht alte Vorstellung. Neben H. bewachte die goldenen Äpfel eine Schlange (Ps.-Eratosth. catast. 3, 13ff. Oliv. Verg. Aen. IV 480ff.; vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I 562, 1), die bei Hesych s. v. nach Hesiod Theog. 334 schlechthin *Ὀφίς* heißt, aber schon in sehr alter Zeit nach dem am Göttergarten vorbeifließenden Strome *Ἀδδων* genannt wurde, vgl. auch Apoll. Rhod. IV 1396.

Die goldenen Äpfel des Lebensbaumes galten wie die Äpfel der Iduna im nordischen Mythos als Sinnbild der Fruchtbarkeit und somit der Liebe, gleich den Äpfeln der Aphrodite (s. au



v. Aen. IV 484); so stammen denn auch nach der Sagenversion aus dem H.-Garten die Hesperiden, die die Aphrodite einst dem Hippomenes den Wettlauf mit Atalante brachte, nach Robert Herm. XXII 448ff. so die Hesiodische e. Schol. Theokrit III 40. Verg. Ecl. VI 61 (Gallus?). Serv. a. O. und Aen. III 118. Th. Vat. I 39, vgl. ferner Colluth. 59ff.

Da die Erlangung der Unsterblichkeit an den Sitz der goldenen Äpfel geknüpft ist, muß Herakles seine Taten während seines Erdenlebens damit krönen, daß er selbst zum Garten H. auszieht (so schon Peisandros Schol. Apoll. Rhod. IV 1396); es ist klar, daß diese Tat ursprünglich die letzte war (vgl. auch Sophocl. Trach. 1099f.), so finden wir sie als zwölfte des Dodekathlos bei Diodor. IV 26, auf der albanischen Tafel XIV 1293 C 12f. Anth. Lat. I 13, 12, in der Apollodorischen Bibliothek in älterer Fassung, Tzetz. Chil. 502 (dafür wird Quint. Smyrn. 20 Iert, doch die Verse stammen aus der Anthologie, wiederholt Nalasis com. VII p. 687). Vgl. the Quaest. Diodor. 43. v. Wilamowitz Herakles<sup>2</sup> 61, 111. Herakles wandert nach dem Westen, dorthin weist ihm Prometheus den Weg (Aeschyl. Prometh. Iyom. frg. 199 Gygis. Pherekydes FHG I 79, 33), im goldenen Becher vollendet Herakles die Fahrt Pherekydes FHG I 78, 33. Panyassis frg. 7. 7. Herakles 399f. Julian. orat. VII 219 d), so überrascht die H. im Garten (so noch bei Quint. Smyrn. VI 256ff., s. Cohen Médaill. imp. II<sup>2</sup> 9 nr. 1158f. Münze des Antoninus Pius, vgl. auch das pompejanische Bild Röm. Mitt. V 268), auf den Drachen Ladon (Peisandros Schol. Apoll. Rhod. IV 1396. Korinthisches Bronzeblech Arch. Jahrb. IX Anz. 117f. Abb. 12. Schwarzfig. griechisches Vasenbild Arch. Jahrb. VIII Anz. 86, 1. Schwarzfig. Vasenbild Benndorf Griech. und Röm. Mus. Vasenb. pl. XLII 1. Braun Zwölf Basel. 40 1. Vasenb. zu Taf. XI. Benndorf Bull. d. Inst. 1867, 1. VI [nicht archaisch, sondern archaisierend]. Panyassis frg. 10 K. [= Robert Eratosth. Catast. 62ff.]. Eurip. Herakles 399. Vgl. Sophocl. Trach. 1099f. Euhemeristen und astronomische Schriftsteller s. u. Apollod. II 5, 11, 12. Robert Herm. t. Sarkophagrel. III 1, 120. Quint. Smyrn. 256. Hesych s. ὄφεις. Tzetz. Chil. II 375, 1. hundertköpfigen nach Apollodors später Version II 5, 11, 2; vgl. auch Euphor. frg. 111 in. Schol. Apoll. Rhod. IV 1396. Eudok. 1004, 737ff. Fl. Zweiköpfig schon auf der schwarzfig. Lekythos Arch. Jahrb. VIII Anz. 86 und auf der albanischen Amphora des vollendeten Stiles Gerhard Akad. Abhandl. I 58) und pflückt den Apfel, eigentlich nicht, wie die Vulgata will, um sie dem Eurystheus zu verschaffen — sondern die Tat vollbringt er ursprünglich nicht auf Befehl des Eurystheus (Apollod. II 5, 11, 1. Pediasm. 28f. zeigt so recht das Ungehörige der Erfindung, vgl. Dio Chrysost. IX 7 R.); vielmehr will Herakles die Äpfel selbst genießen oder sie der Götterversammlung auf dem Olymp darreichen, so zwei attische Vasen Malen 1859, tav. GH (Anf. d. 5. Jhdts.) Noël Vergers Etrur. pl. 4 (Ende d. 5. Jhdts.), vgl. Furtwängler in Roschers Myth. Lex. I 2, 28. Friedländer Herakles 164.

Die vornehmlich attische Version, die besonders auf Vasenbildern überliefert ist, läßt die H. im Einverständnis mit Herakles sein (s. auch die kyrenäische Schale Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei II 103, Taf. 79, 2; vgl. das Relief Helbig Führer II<sup>2</sup> nr. 827 u. den Spiegel Arch. Jahrb. XIX Anz. 23, 6). So schläfern z. B. auch auf der Asteasvase und anderen Bildwerken (Gerhard Akad. Abh. I 352f. Taf. XIX—XXI, vgl. IG XIV 1293 C 13) die H. den Drachen (den überaus wachsamem Panyassis, frg. 10 K. Robert Eratosth. catast. 62ff. Solin 24, 4. Serv. Aen. IV 484. Myth. Vat. I 38. 106. II 161. Lact. Plac. Theb. II 280. Tzetz. Chil. II 360) mit einem Zaubertank ein, während auf der Meidiasvase dies Medea vollbracht hat (Catalogue of vases in the Brit. Mus. III E 224, p. 175. Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei I 42f., Taf. 8; vgl. Robert Herm. XXXV 663). Möglich ist, daß hier die Gestaltung des H.-Abenteurers eine Einwirkung von der Iasonssage erfahren hat, beeinflusst durch die Heraklesversion, die Robert für die Hypsipyle des Euripides nachgewiesen hat, vgl. besonders Herm. XLIV 388ff., s. auch Stat. Theb. II 280. Auf späteren Kunstwerken (Gerhard Akad. Abh. I 54) besänftigt Herakles selbst den Drachen.

Als Parergon selbständig daneben stand das Tragen des Himmelsgewölbes (noch bei Eurip. Herakles 394ff.), das dann nachträglich so motiviert wurde, daß Atlas für Herakles die Äpfel brachte (so am Kypseloskasten Paus. V 18, 4, dazu Jones Journ. hell. Stud. XIV 72. Schwarzfig. Lekythos von Eretria Journ. hell. Stud. XIII 9—12, pl. III. Olympiametope Paus. V 10, 9 [Herakles trägt den Himmel, nicht, wie Pausanias meint, Atlas, vgl. auch Hitzig-Blümner Paus. II 1, 336]. Gruppe des Hegylos und Theokles Paus. V 17, 2. VI 19, 8, s. Hitzig-Blümner II 1, 391. Gemälde des Panainos, Paus. V 11, 6; vgl. auch Gruppe Griech. Myth. I 471, 4. Auf der Archemorosvase [Roschers Myth. Lex. I 2599] erscheint Atlas mit dem Himmelsgewölbe, während Herakles im H.-Garten weilt). Hinein kam dann der burleske Zug der Hintergehung des Atlas durch den Wunsch des Herakles die Speira aufzulegen (Pherekydes FHG I 79, 33. Schol. Apoll. Rhod. IV 1396. Apollod. II 5, 11, 11).

Das H.-Abenteuer ist in die Heraklessagen auf peloponnesischem Boden aufgenommen, denn mit der mittelgriechischen Sage vom Flammentode des Herakles auf dem Öta ist diese Erzählung nicht vereinbar. So ist Ladon ursprünglich der arkadische Fluß (v. Wilamowitz Aristoteles und Athen II 178, 21. Friedländer Herakles 135. Malten Kyrene 135), und auch Atlas wurde danach in der Peloponnes lokalisiert. Dort in Arkadien ist ja Atlas der alte Götterberg.

Von hier übernahm die vordorische, peloponnesische Bevölkerung die heimischen Sagen nach Afrika, als sie das libysche Gestade besiedelte und die Stadt am Kyrebache gründete, Malten Kyrene 121f. 209 (ist auf diesem Wege die H. Krete Steph. Byz. s. v., vgl. Plin. n. h.

IV 58 entstanden?). Auch in Libyen erscheinen nunmehr ein Fluß Lathon Cl. Ptolem. IV 4, 4, vgl. Crusius Philol. LII 705. v. Wilamowitz Herm. XXX 195; Herakles<sup>2</sup> 305. Gruppe Griech. Myth. I 403, 5 (Lethon oder Leton auf Münzen Head HN<sup>2</sup> 874. Ptolem. II Eueg. bei Athen. II 71 b. Plin. n. h. V 31. Mart. Capella VI 672) und an seiner Mündung in die *λίμνη Ἑσπερίδων* (Strab. XVII 836, vgl. Diodor IV 26. Athen. III 83 c, s. auch Gefickens Timaios 25. Holzinger Comm. zu Lykophon 885) die nach der Überlieferung 460 gegründete Stadt Euesperides (*Ἑσπερίδες* Strab. II 123. X 458. XIV 647, später Berenike). Die Tetradrachmen von Kyrene aus dem Ende des 6. Jhdts. v. Chr. (Head HN<sup>2</sup> 866) scheinen darauf zu weisen, daß den Kyrenäern die ältere Version der Sage geläufig war, nach der Herakles selbst bis zum H.-Garten vordringt.

In jener Gegend lokalisiert noch Apoll. Rhod. IV 1370ff. 1393ff. (vgl. Malten Kyrene 136) die Tötung des Drachens und die trauernden H. (vgl. Schol. Eurip. Hippol. 742), die den ermüdeten Argonauten einen von Herakles geschlagenen Quell zeigen; die Verwandlung der H. in Ulme, Pappel, Weide Apoll. Rhod. IV 1427ff. (Vgl. auch Varro r. r. II 1, 6. Krinagoras Anth. Pal. IX 419. Claud. Ptolem. IV 4, 9f. Iuba FHG III 472, 24 aus Athen. III 83 b. Plin. n. h. V 3. Diodor IV 26. Apollod. II 5, 30 11, 4. Serv. Aen. IV 484. Nonnos XIII 349. *Afrae* sagt Iuv. Val. V 152. Myth. Vat. III 13, 5 ebenso. In Äthiopien Verg. Aen. IV 480ff. Lact. Plac. Theb. II 280). Andere, namentlich Schriftsteller des Westens, wohl schon von Pherekydes ab (v. Wilamowitz Herakles<sup>2</sup> 308) verlegen den Schauplatz noch weiter (nach den H.-Inseln Solin 56, 13) nach dem Atlantischen Meere zu und denken sich Atlas an dem gleichnamigen afrikanischen Gebirge wohnend, Mela III 10, 1. 40 Plin. n. h. V 3. Solin 24, 4 bei Lixus. Hygin f. 30. Mart. Capella VI 667. Serv. Aen. IV 483. Myth. Vat. I 106. Pharusier begleiten den Herakles zu den H. nach Mela III 10, 3. Plin. n. h. V 46. Solin 31, 6. Nur Apollod. II 5, 11, 2 und Tzetz. Chil. II 357. 372ff. geben das Land der Hyperboreer an. Die Euhemeristen setzen Karien voraus. Diesen erschienen die *μήλα* Äpfel etwas unglaublich, sie verstanden darunter Schafe und formten aus dem Mythos die Historie von den kostbaren Schafherden des Milesiers Hesperos, denen ein Mann Drakon zum Wächter gesetzt war. Sie entführte Herakles, nachdem er den Drakon erschlagen hatte, Agroitas im dritten Bucho der Libyka aus Schol. Apoll. Rhod. IV 1396. Varro r. r. II 1, 6. Serv. Aen. IV 484. Myth. Vat. I 38. II 161. III 13, 5. Palaiph. π. ἀ. XVIII p. 25, 10ff. (Arsen. 35, 71. Apostol. 11, 57. Eudok. 356, p. 277f. Fl. Diodor IV 27 formt die Erzählung weiter um: Herakles ist nicht der Räuber, sondern Busiris, der nach den H. den Töchtern des Atlas und der Hesperis, getrachtet und sie entführt habe. Herakles entriß sie ihm und brachte sie ihrem Vater zurück. Atlas ist es, der Herakles zum Danke auch noch in der Astronomie unterweist, Herodor bei Clemens Alex. Strom. I 15. Diodor IV 27. Vgl. noch Herakl. π. ἀ. XX).

Die astronomischen Schriftsteller schließend entdeckten in den Sternbildern *Ὁ ἐν γόνασι Λαράων* Herakles und die von ihm getötete Schlange, die Zeus oder Hera unter die S. versetzt habe, sämtliche Belege bei Rol. Eratosth. catast. 60ff. Auch deutete man goriisch die goldenen Äpfel als Sterne und kles als Sonne, Schol. Bas. Hesiod Theog. Eudok. 356, p. 277f. Fl. Vgl. Tzetz. Chil. 379ff. Die H. selbst werden allegorisch e bei Fulgentius 754f. St. (p. 97, 10ff. Fl. Aus den *Ἑσπερίδες*, die auch die Bäume den Garten bezeichneten, wurden in spä Zeit die sog. hesperischen Früchte, unter man meist die Goldorangen verstand, Prel Robert Griech. Myth. I 566, vgl. Timae von Rhodos bei Athen. III 82 d. Lucil. epig. Hesych s. *Ἑσπερίδων μήλα* wohl auf Pamp (bei Athen. III 82 d) zurückgehend. Arist tes lakonika 4 a. O., vgl. Athen. III 83 b. lux VI 47.

Die Kunstdarstellungen sind zu zahl um sie einzeln aufzuzählen; die wichtigsten bereits oben erwähnt. Näheres findet man Gerhard Akad. Abh. I 1ff. 219ff. He mann 30. Berl. Winckelmannsprogr. 3ff. B S.-Ber. Akad. Münch. 1881 II 109ff. F wängler in Roschers Lex. I 2, 2204. 2244. Seeliger a. O. 2599ff. McDowall J hell. Stud. XXV 157ff.

Im allgemeinen vgl. A. Vogel De peridarum malis, Naumburg 1832. We Quaeat. myth. de Hesperidarum fabula, B 1885. v. Wilamowitz Herakles<sup>2</sup> Seeliger in Roschers Lex. I 2, 2549ff. H ler-Robert Griech. Myth. I 562. D bach bei Daremberg-Saglio Dict. d. ana 1, 97f. Gruppe Griech. Myth. [Sitt

**Hesperidum insulae** s. Hesperium munturium.

**Hesperii Aethiopes** s. Hesperium munturium.

**Hesperinos** (*Ἑσπερίνος*), Kalendermonat Erineos in Doris, geglichen mit dem delphii Poitropios (athen. Posideon), Bull. hell. (1893) 376, 65 = Collitz Dial.-Inscr. Der Name scheint auf die Verehrung eines *περος θεός* hinzudeuten. [Bisch

**Ἑσπέριος κόλπος** s. Hesperium munturium.

**Hesperitae** (*Ἑσπερίται* Xen. anab. VII 8 Volksstamm in den armenisch-kolchischen G ten, von Tribazos zusammen mit den Phas verwaltet, also jedenfalls nicht in der *Ἀρμ. ἡ ἐσπέραν* von Xen. anab. IV 4, 4 zu suchen, dern = *Σάσπειρες* (s. d.). [Baumgartn

**Hesperium promunturium** (*Ἑσπέρων* [*ἄκρον*]) Vorgebirge an der Westküste Af Ptol. IV 6, 2. Plin. n. h. V 10. VI 197. 201 (vgl. II 237). Mela III 96. 99. Sol. 56. Mart. Cap. VI 702. Die Vorstellungen des I maios von diesem südlichsten Teil der liby Westküste sind aber so unklare, die Dia angaben des Plinius (Agrippa. Sebosus) so worrene und widerspruchsvolle — er empfindet dies (VI 201) —, daß eine sichere I fikation unmöglich ist. Nur aus allgem Erwägungen heraus denkt man zumeist an



westlichste Vorgebirge Afrikas, Cap Vert. In dessen Gegend führt uns aber auch der einzige zuverlässige, auf Autopsie beruhende Bericht über diese Küstenstrecke, der Periplus Hannos. Hanno nennt freilich (§ 14) Ἑσπέρου κέρας nicht ein Vorgebirge, sondern eine große Meerbucht, in der eine eigentümlich gestaltete Doppelinsel lag. Alle Versuche, diese Meeresbucht mit ihrer Doppelinsel wiederzuerkennen, haben zu einem befriedigenden Ergebnis nicht geführt; gewöhnlich denkt man an die weiten Mündungen des Gambia, Rio Geba (Insel Orango), des Cestos-(Cess-)flusses (Coffininsel): vgl. Müller zu Ptol. I p. 734. Kan Tijdschr. Nederl. Aardrijksk. Genootsch. ser. I 8, 637. Fischer De Hannonis periplo 36ff. Ruge Peterm. Mitt. 1894, 187. Illing Der Periplus des Hanno 33ff. Hannos — mißverständener und mißhandelter — Bericht ist in letzter Linie die Quelle für alle oben erwähnten Notizen bei den späteren Geographen; auf ihn gehen auch zurück die Angaben über einen Ἑσπέριος κόλπος, der sich in weiter Erstreckung nördlich an das Ἑσπέρου κέρας anschließt (Ptol. IV 6, 1, 2), über die *Hesperidum insulae* (Plin. n. h. VI 201. Mela III 100. Sol. 56, 13. Mart. Cap. VI 702) und die fälschlich vom Νότον κέρας an das Ἑσπέρου κέρας verlegten *Gorgades insulae* (s. d.). Die anwohnenden Äthiopen heißen Aethiopes Hesperii; vgl. außer den angeführten Stellen noch Agath. II 7 (Geogr. gr. min. II 473). Nonn. XIII 347. Isid. orig. IX 2, 128. [Fischer.]

**Hesperius.** 1) Decimius Hilarianus Hesperius (CIL VIII 1219 = 14398), Decimius Hesperius (CIL VIII 14346. 17519), zweiter Sohn des Dichters Decimus Magnus Ausonius und der Attusia Lucana Sabina, Vater dreier Kinder, von denen das jüngste, Pastor, früh starb (Auson. parent. 11—13). Proconsul Africae (CIL a. O. Ammian. XXVIII 6, 28. Auson. epic. in patr. 45. Cod. Iust. XI 66, 3), im Amte nachweisbar am 10. März 376 40 (Cod. Theod. XV 7, 3, falsch datiert I 32, 2). Als Praefectus praetorio (Auson. protrept. 44) nachweisbar vom 21. Januar 377 (Cod. Theod. I 15, 8) bis zum 14. März 380 (Cod. Theod. X 20, 10; vgl. VIII 5, 34. VII 18, 2. XIII 1, 11. 5, 15. Cod. Iust. VI 32, 4. Cod. Theod. VIII 18, 6. XVI 5, 5. VI 30, 4 und falsch datiert XVI 5, 4); doch erlitt sein Amtskreis während dieser Zeit verschiedene Veränderungen. Anfangs scheint H. die Praefectura von Italien, Illyricum und Africa 50 in der damals üblichen Umgrenzung übernommen zu haben (Africa erwähnt Cod. Theod. VIII 5, 34). Dann wurde 378 seinem Vater die Praefectura von Gallien übertragen (Auson. grat. act. 8, 40. Cod. Theod. VIII 5, 35); doch scheint sich der Dichter in der Verwaltung so untüchtig erwiesen zu haben, daß Kaiser Gratian, der seinen Lehrer aus Pietät nicht gleich absetzen wollte, es für nötig hielt, ihm eine jüngere Kraft als Helfer an die Seite zu stellen. Er legte daher 60 die beiden occidentalen Praefecturen zu einer einzigen zusammen (Auson. lectori 36; epic. in patr. 42; protrept. 91. Cod. Theod. XIII 1, 11 mit der Anmerkung Gothofreds) und übergab sie Ausonius und H. zu kollegialischer Verwaltung (Auson. grat. act. 2, 7: *ad praefecturae collegium filius cum patre coniunctus*. 2, 11: *praefectura — liberalius divisa quam iuncta; cum teneamus duo*

*integrum, neuter desiderat separatim*). Nachdem 379 Sibirius an die Stelle des Ausonius getreten war (Cod. Theod. XI 31, 7), dürfte H. wieder auf sein ursprüngliches Gebiet beschränkt worden sein. Unter dem Usurpator Maximus (383—388) war er mit seinem Vater zusammen in Trier (Auson. epist. 2). An ihn gerichtet Symmach. epist. I 75—88. Auson. epist. 2, 3, die Vorreden zum Protrepticus und zu den Fasten; erwähnt Auson. epist. 21, 1.

2) *Vir clarissimus et inlustris, comes*, im J. 385 vom Hoflager nach Rom geschickt (Symmach. rel. 23, 1), vielleicht Sohn des Vorhergehenden. Er könnte identisch sein mit dem H., der CIL III 568 als Grundbesitzer im Gebiete von Amphissa erwähnt wird. [Seeck.]

**Hesperos.** Für alle Punkte, die nur im Zusammenhang mit der ganzen Planetenreihe zweckmäßig zu behandeln sind, wie Stellung in der Reihe, Umlaufzeit u. dgl., sei gleich hier auf die Art. Hebdomas und Planeten verwiesen; auch die Darstellung des H. in der Reihe der Planeten soll dort behandelt werden, zumal da der Stern dort immer durch Venus vertreten ist (vgl. E. Maaß Tagesgötter Kap. III. IV).

1. H., der zweite Planet von der Sonne aus, bei uns Morgen- und Abendstern oder Venus; die Größe (bedingt durch die Erdnähe) und die durch die Eigenschaft als 'innerer Planet' verursachte geringe Elongation (im Maximum 48°) haben dem Stern eine bei allen Völkern zu beobachtende Ausnahmestellung gegeben; im griechisch-römischen Altertum ist er gewiß das meistgenannte Gestirn nach Sonne und Mond, allerdings mehr unter seinen andern Namen als unter unserem Stichwort. Der Name H. bezeichnet bei den Griechen sowohl den Abendstern wie die Gegend des Sonnenuntergangs (wie endlich die Abendzeit), und da das Wort etymologisch nicht durchsichtig ist (vielleicht ist Ἑσπερος urverwandt mit 'Westen', vgl. Prellwitz s. v.), so läßt sich nicht sicher entscheiden, ob der Stern H. nach der Himmelsgegend genannt ist oder umgekehrt (vgl. P. Gündel De stellarum appellatione et religione Romana, Rel.-gesch. Vers. u. Vorarb. III; bei Nonnos ist H. konsequent der Repräsentant des Westens, Heosphoros entsprechend der des Ostens, Dion. II 185. XIV 7. XXXVII 74). Weder H. noch einer der Namen des Morgensterns hat sich als Einheitsbezeichnung zweifellos durchgesetzt; am ersten noch 'Phosphoros' (Eratosth. Catast. c. 43 p. 196f. [Aristot.] π. κοσμ. II 392a, 27. Mart. Cap. VIII 882; für Demokrit ist die Terminologie durch die späte Erwähnung [Doxogr. 344, 16] nicht hinlänglich gesichert). Wirklich einheitlich für beide Phasen ist erst der verhältnismäßig spät auftretende Name δ'Ἀφροδίτης ἀστήρ, δ'ῆς Ἀφροδίτης = *Veneris stella* (vgl. Cic. nat. deor. II 53), noch später Ἀφροδίτη und *Venus*; dieser Typus der Planetenbezeichnung findet sich zuerst bei Platon (δ' ἑσπερός Ἐρμῶν und δ' τοῦ Ἐρμῶν Tim. 38D), für H. zuerst bei Philipp von Opus Epinon. 987B. Bei H. ist es also gar keine Frage, daß die 'appellative' Bezeichnung älter ist als die nach dem Gotte; Rückschlüsse auf das Verhältnis der beiden Benennungen der übrigen Planeten sind aber umso weniger statt- 40  
haft, als die Beziehungen des H. zu Aphrodite sehr viel älter sind als der Name Ἀφροδίτης ἀστήρ

(s. u. 5). Für H., den Abendstern, haben die Römer eine Menge von Namen entwickelt (Belege bei Gundel a. a. O., auch zum Folgenden): *Vesperugo* (Plaut. Amphitr. 275. Varro de l. l. VI 6), *Vesper*, *Vesperus* (spät), *Vespera*, seit Catull *Hesperus*, rein poetisch *Nootifer* (Catull. 62, 7. Calpurn. V 121), endlich nur im Gegensatz zu *Lucifer Antifer* (Fulgent. Myth. II 13. Corp. gloss. lat. III 425, 15. CIL V 6244). Für den Morgenstern haben die Griechen seit alters den Namen *Ἑωσφόρος* (10 *Ἀσπφόρος* dor., Pind. Isthm. III 42), etwas jünger, frühestens seit Demokrit (s. o.) *Φωσφόρος*, daneben noch *Ἐώς* (*Ἥως*, *Ἀώς*), meist mit *ἀστήρ* verbunden, wohl immer als Adjektiv empfunden (anders Tim. Loer. p. 96 E); die Römer haben dafür als eigentümlichen Namen *Iubar* (Ennius, Pacuvius, Varro), genau dem *Φωσφόρος* entsprechende *Lucifer*, poetisch *Eous*, *Phosphorus*.

2. Strittig ist, wann man die Identität der beiden Phasen erkannt hat; zwar kann die Venus nach Olympiodor. in Aristot. Meteor. p. 53, 13 St. in der Breite Griechenlands am gleichen Tage Morgen- und Abendstern, also *ἀμφιφανής*, sein, aber das ist jedenfalls nur subtiler Beobachtung zugänglich, und die zahlreichen Stellen besonders römischer Dichter, die Friedrich zu Catull. 62, 35 und Gundel De stell. appell. 20 gesammelt haben, enthalten wirklich nur poetisches Spiel, während im naiven Bewußtsein des Volkes, ähnlich wie bei uns, Morgen- und Abendstern geschieden blieben: der Kreter in Platons Gesetzen p. 821 sagt *ὁ τε ἑωσφόρος καὶ ὁ ἑσπερος*, ähnlich die sprichwörtliche Wendung *οὐθ' ἑσπερος οὐθ' ἑώς οὐτ' αὖτα θυμιαστός* (Arist. Eth. Nic. V I p. 1129b, 28; vgl. Plotin. Ennead. I 6, 4), und Nonnos macht aus H. und Heosphoros zwei Diener im Palaste des Helios. Es ist aber v. Wilamowitz, der Herm. XVIII 417 die Einsicht in die Identität für uralt erklärte, unbedingt zuzugeben, daß diese Erkenntnis in einem durchaus vorwissenschaftlichen Stadium der Himmelsbetrachtung gewonnen werden konnte; der Grundgedanke seiner Ausführungen, daß der Phaethon, den bei Hesiod. Theog. 987ff. Aphrodite raubt, der Abendstern und doch zugleich der Sohn der Eos ist, wird schwer zu widerlegen sein, während aus Catull. c. 62 sichere Schlüsse auf Sapphos Anschauungen nicht gezogen werden können, weil manches aus der Typik hellenistischer Poesie eingemengt zu sein scheint. Bei den Assyriern hat ferner die Venus einheitlichen Namen (Dilbat); wenn sie als Morgenstern männlich, als Abendstern weiblich ist, so beweist das höchstens, daß dort in Urzeiten die Identifikation noch nicht vollzogen war (vgl. Gruppe a. a. O. 1359), beweist aber nichts für eine noch so frühe Zeit, in der von Mesopotamien her astronomisches Wissen zu den Griechen dringen mochte; ganz abgesehen davon, daß die Erkenntnis der Identität nicht entlehnt zu sein braucht. Für die Mythenbildung freilich war kein Anlaß, auf Ergebnisse der Himmelsbeobachtung Rücksicht zu nehmen; daher die fast durchgängige Scheidung von H. und Heosphoros in Genealogie und Sagen (vgl. zu der Frage Roscher Myth. Lex. III 2, 2521, der sich für die gegenteilige Ansicht entscheidet). Die gelehrte antike Tradition über den Entdecker der Identität führt auf den westgriechischen Kulturkreis; man fand sie zuerst belegt

bei Ibykos von Rhegion (frg. 42. 43 Bergk; da jetzt noch Achill. im Schol. Bas. XIV [Gött. G. Anz. 1910, 198]); aber da man nach einem wissenschaftlichen Entdecker suchte, wurde Pythagoras dafür gehalten; daneben freilich auch der trüchtlich jüngere Parmenides (Pythagoras od. Parmenides Diog. Laert. VIII 14. IX 23; Pythagoras Plin. n. h. II 37 [darnach Mart. Cap. VI 882]; die Pythagoreer nach Apollod. π. θεῶν Doxogr. 407, 1; Parmenides bei Aët., Doxogr. 345, 7). Demokrit muß jedenfalls die Identität anerkannt haben, wenn er den Phosphoros, vielmehr als einzigen Planeten (vgl. Sen. nat. quaest. VII 3, 2), neben Sonne und Mond stellt (Doxogr. 344, 16 = Diels Vorsokr. 2 366 n. 86). Die Heteromerie der Dioskuren, die von Welcker Griech. Götterl. I 606ff. in Übereinstimmung mit der Stell. Stat. silv. IV 6, 15 mit dem wechselnden Erscheinen von Morgen- und Abendstern in Verbindung gebracht worden ist, hat damit ursprünglich nichts zu tun (vgl. v. Wilamowitz Herr. XVIII 420. Bethe o. Bd. V S. 1111, 45. Anders Gruppe Iw. Müllers Handb. V 2, 164).

3. Als schönster der Sterne wird H. schon v. Homer gepriesen, II. XXII 318 (*κάλλιοςτος*); O. XIII 93 heißt der Morgenstern *φαιναίος*; das allgemeine Empfinden entstandene Sprichwort s. o. er ist so strahlend, daß er Schatten wirft, Plin. n. h. II 36 (ob das nur für Syrien und Mesopotamien gilt, wie Cumont N. Jahrb. 1911, 3 an gibt, nicht auch für Griechenland und Süditalien ist mir nicht ganz sicher); sein weißes Licht wird besonders hervorgehoben (Catast. 43 p. 196 Roßw. wozu Hyg. astr. IV 15 *colore candido* gehört); die Dichter werden nicht müde, seine einzige, allernsten Sterne überstrahlende Schönheit zu preisen: z. B. Pind. Isthm. III 42. Eurip. Ion 1149. Platon (Anth. Pal. VII 670, auch Diog. Laert. III 29). Bion I 1—3. Bei den römischen Dichtern sind die Belegstellen (40) noch wesentlich zahlreicher; er ist hier geradezu der einzige Planet, der Beachtung findet (vgl. Gundel De stell. appell. 4). Die Epitheta rühmend, denn auch großenteils seinen Glanz, nach dem Homerischen Vorbild, *ἀρίστος*, *χρύσεος*, *ὀψιχρύσεος* (Callim. hymn. Del. 302); Belege aus römischen Dichtern s. außer bei Carter Deo. epithet. auch bei Gundel a. a. O. 25. Weniger spärlicher sind die Epitheta, die von der Tageszeit genommen sind, zu der H. erscheint (*βαρυστασιος* Mus. 111 = *opacus* Stat. Theb. VIII 15. *rosceidus* Ovid. fast. II 314, *frigidus* Nemes. II 89. Calpurn. V 121); die allernmäßigste Epitheta freilich erhält H. als Stern der Aphrodite: bei den Römern (vgl. Gundel a. a. O. 23) aber auch bei den Griechen (Synes. hymn. I 33) gehen sogar die geographischen Epitheta der Göttin auf ihren Stern über.

4. Auf Bildwerken ist unser Stern weitaus am häufigsten als Begleiter der Sonne dargestellt (zu einem mythologischen Gebilde ist das in der Literatur erst bei Nonnos entwickelt, Dion. XII 333. XXXVIII 299 und sonst erscheint H. als Diener des Helios); und zwar ist viel häufiger als H. Phosphoros gemeint (für die Darstellungen des Phosphoros vgl. Weizsäcker Myth. Lex. III 2, 2447f.). Dieser erscheint natürlich ebenso als Begleiter der Eos (z. B. Reinach Rép. d. vases I 109; zweifelhaft ist dagegen die Deutung der geflügelte



Knaben, der mit einem Kranz auf eine geflügelte, über dem Meere schwebende Rosselenkerin zufliegt, auf Heosphoros mit Eos bei Furtwängler Gemmenwerk Taf. 63, 49). Die ursprünglichste bildliche Vorstellung ist sicherlich für diesen und andere Sterne die von reitenden Jünglingen oder Knaben (vgl. *Ἐώς ἡνίχ' ἱππότης ἐξέλαμψεν ἀστήρ* Eurip. frag. inc. 999 N.; weitere zahlreiche Belege, bes. bei Gundel a. a. O. 28; H. als Vorreiter der Selene beim Hesperidenabenteuer des Herakles auf dem Krater von Ruvo Reinach Rép. d. vases 236; H. und Phosphoros, beide als Reiter mit Fackeln Reinach a. a. O. I 339); viel seltener sind poetische Wendungen, bei denen der Stern als fahrend vorgestellt wird (z. B. Tib. I 9, 62. Ovid. am. I 6, 65), und Darstellungen der Art scheinen zu fehlen; dagegen schreitet oder schwebt das Sternenspaar am häufigsten als geflügelte Knaben, auch dies eine alte Vorstellung (Ion v. Chios frag. 10 Bergk ἀσποροίας, λευκόπτερον), meist eine Fackel tragend, Heydemann Vasenkatal. Neapel 2576 mit Tänie, Furtwängler-Reichhold S. 51 und vielleicht Taf. 69 (S. 49), (als Knaben ohne Attribute nach Wieseler nicht ganz sicherer Deutung auf Phaethonssarkophagen, z. B. Reinach Rép. de la stat. I 98, 2; sehr unsicher ist die Deutung des stehenden Sternknaben auf der Vase Blacas, Furtwängler-Hauser-Reichhold Taf. 126 S. 34). Im eben besprochenen Typus als geflügelte Fackelträger erscheinen nun besonders häufig Morgen- und Abendstern als Gegenstücke, wobei man gern den ersten seine Fackel erheben, den letzteren die senken läßt (Atlas Albani, das betr. Stück abgeb. bei Thiele Ant. Himmelsb. 25 Fig. 3. Helbig Führer II<sup>2</sup> n. 894); H. ist wohl auch abwärts schwebend, sogar kopfüber dargestellt. So werden die beiden Gestalten wie Helios und Selene verwendet, um den irdischen oder himmlischen Schauplatz von Vorgängen zu umrahmen, sie repräsentieren dann Morgen und Abend in doppelterm Sinn; so war gewiß das Auftreten von Phosphoros und H. am Anfang und Ende der Pompe des Ptolemaios Philadelphos gemeint (Athen. V 27 p. 197 D). Am häufigsten begegnen sie so als Rahmenfiguren in Verbindung mit Helios und Selene: nur zur Bezeichnung von Himmelsgegend und etwa Tageszeit wird H. (wie eben beim Hesperidenabenteuer, s. o.) der Selene beigegeben, zu welcher er sonst weder siderisch noch mythologisch irgend eine Beziehung hat; so ist es zu verstehen, wenn H. auch in Hauptszenen der Endymionsarkophagie als Geleiter Selenes erscheint (vgl. Robert Sark.-Rel. III 2 S. 57; vielleicht darf man hier sogar öfter, als Robert tut, an H. statt eines Eros denken, so auch auf dem vatikanischen Relief fragment bei Amelung Skulpt. d. Vatik. II nr. 257). Für die gewöhnliche typische Darstellung sei genannt Robert Sark.-Rel. III 2 nr. 83 a. b (im Text S. 104 verweist der Herausgeber für H. auf die Darstellung am Konstantinsbogen in Rom); ferner die Mithrasreliefs Cumont Textes et Monum. II 6. 246 d (vgl. I 125). Eine Darstellung des H. unter dem Bilde der Aphrodite auf dem Schwan wollte Kalkmann auf einer röm. Berliner Lekythos vom Ende des 5. Jhdts. erblicken (Arch. Jahrb. I 242); aber so gewiß dort Aphrodite als Göttin des Sternenhimmels dargestellt ist (Kalkmann 241. Furtwängler S.-Ber. Akad.

München 1899, 2, 605), so vollkommen fehlen die Beweise für die Gleichsetzung der Göttin mit ihrem Stern, vollends für so frühe Zeit.

5. Wann und wo immer übrigens unser Stern der Liebesgöttin zugeeignet worden ist, so geschah es sicherlich ausgehend vom H., nicht vom Morgenstern; denn es sind allgemein menschliche Gefühlsmomente, die die Brücke schlagen. Für Griechenland ist uns nur der Zusammenhang besonders deutlich erkennbar. Schon bei Sappho finden wir den H. als den Stern, mit dessen Erscheinen die Braut von der Mutter fort ins neue Heim geleitet wird (frag. 95 Bergk; dies auch das auf Sappho zurückgehende Motiv von Catull. 62), d. h. natürlich, diese Überführung findet mit Einbruch der Dämmerung statt, und steht dann gerade H. am Himmel, so freut man sich dessen besonders. Und so gehört von der hellenistischen Zeit an H. zum ständigen Apparat der erotischen Dichtung (auch Stücke wie Himer. or. I 20 gehören hieher); aber eben nur H., nicht der Morgenstern. Bentley wird recht gesehen haben, wenn er Kallimachos frag. 52, wo es heißt, daß der Stern als *ἐσπέριος* erscheint, als *ἔως* verwünscht wird, auf die Empfindungen glücklich Liebender bezog. Aber das braucht, wie gesagt, nicht speziell griechisch zu sein (vgl. v. Wilamowitz Hermes XVIII 419. Furtwängler Roschers Myth. Lex. I 396). Es wird vorsichtiger sein, die Zuteilung des H. an Aphrodite nicht anders zu beurteilen als die der übrigen Planeten an ihre Götter, und diese haben die Griechen selbst als Übertragung aus dem Orient betrachtet (so Philipp von Opus Epinom. 987 B, wo die Verbindung von H. und Aphrodite auf Syrien (= Assyrien) zurückgeführt wird. Vgl. u. a. F. Dümmler o. Bd. I S. 2772, 12. Roscher im Myth. Lex. III 2, 2525f. Fr. Cumont N. Jahrb. 1911, 2f.; der Kreis der Pythagoreer könnte den Vermittler gespielt haben, vgl. Boll N. Jahrb. 1908, 119). Der stärkste Beweis aber für den orientalischen Ursprung der Verbindung H.-Aphrodite liegt wohl darin, daß an die Stelle der Aphrodite vereinzelt andere Göttinnen treten, die der babylonischen Istar substituiert werden konnten, besonders Hera; vielleicht gehen allerdings all die vielen Zeugnisse für sie auf Poseidonios zurück: [Aristot.] π. κοσμ. 2, 392a, 27. Achilleus in Schol. Basil. XIV 22 (Gött. gel. Anz. 1910, 198). Plin. n. h. II 37. Tim. Locr. p. 96 E. Hyg. astr. II 42 p. 79, 18 B. (wahrscheinlich nicht aus den Katast.). Plotin. Enn. III 5, 8. Augustin c. d. VII 15. Schol. Bern. Verg. Georg. I 288 (aus Hygin.). Bei Plinius a. a. O. kommen als Göttinnen, denen der Stern geheiligt ist, noch hinzu Isis und Kybele.

Ein Ausnahmefall ist, daß Varro nach Serv. Aen. II 801 den Lucifer als Diener der Venus zum Führer des Aeneas von Ilion bis Laurentum macht.

Als Versuch römischer Mythopöie von ganz anderer Art sei nebenbei die Deutung des H. als Stern des vergötterten Caesar erwähnt (Gundel a. a. O. 32: Verg. ecl. IX 47. Prop. IV 6, 59. Auson. de mens. 13 p. 99 P. Augustin. de doctr. christ. II 21).

Die Beziehung von H. zu Aphrodite auch in mythischer Ausprägung ist, wie schon unter 1 und 2 erwähnt, in Griechenland sehr alt: Hesiod.

theog. 986ff. ist der erste Zeuge; es wird wohl von niemand bestritten, daß der Phaethon, Sohn der Eos und des Kephalos, den Aphrodite entführt und zu ihrem *νηπιόλος νύχιος* (so Aristarch statt *νύχιος*) macht, eben der Stern H. ist (Gruppe in Iw. Müllers Handb. V 2, 958ff. bringt die Sage mit orientalischem Kulte in Verbindung).

Ein später Abglanz dieser Sage erscheint in der pompeianischen Bilderreihe vierten Stils (Helbig 964–968, 973, dazu noch ein Exemplar Reg. VI 15, 8, nördlich vom Vettierhaus), in der zuerst Diltthey (Bull. 1869, 152) den H. *Veneri dilectus* gesehen hat (so auch, ohne den Vorgänger zu kennen, O. Roßbach Arch. Jahrb. VIII 56). Spielende Weiterbildung im Anschluß an Hesiod wird die Sage gewesen sein, als deren Erfinder Eratosthenes zu betrachten ist, da sie nur in den Katast. (c. 43 p. 196f. R.) erhalten ist: leider nur in einem Zweige der Überlieferung (Schol. BP und Hyg.), und da in einem Satze, mit dem wenig anzufangen ist: Phosphoros, der Sohn der Eos und des Kephalos, wird von Aphrodite geraubt ganz wie bei Hesiod; er ist ausgezeichnet durch Schönheit, *ex qua re etiam cum Venere dicitur certasse* (Hyg.; darnach Schol. Bern. Verg. Georg. I 288); darum heißt er ihr Stern und erscheint, so werden wir interpretieren dürfen, nicht nur bei Sonnenaufgang, wie es dem Sohne der Eos zukommt, sondern auch am Abend. Es scheint mir zweifelhaft, ob gerade dieser Wettstreit mit Robert Catast. S. 4, 7 mit Recht in der genannten Reihe pompeianischer Bilder erkannt wird; nur die Palme in der Hand des immer zwischen den beiden stehenden Eros auf nr. 965. 968 (also nur auf einem Teil der Darstellungen) kann als Andeutung eines Wettstreites gefaßt werden, sonst spricht alles für ruhiges Beisammensein. Vielleicht führt uns über die verstümmelte literarische Tradition hinaus das pompeianische Bild vierten Stils Sogliano Pitt. mur. nr. 164 (= Ruesch Guida nr. 1381): die sitzende Gestalt links mit Nimbus und Strahlenkranz, in der Linken das Lagobolon, ist dann eben H., nicht Apollon, hinter ihm mit weißem Diadem etwa die Mutter Eos; rechts enthüllt die stehende Aphrodite ihre Reize: als Kampfrichter aber gewinnen wir Dionysos, der in der Mitte thront; freilich sind nur schwache Spuren von Beziehungen des H. zum dionysischen Kreise vorhanden, aber sie führen doch wohl nicht zufällig nach Alexandrea (vgl. Gruppe Iw. Müllers Handb. V 2, 164, 9).

6. Kult des Sternes ist in Griechenland allein für die Gegend am Oeta bezeugt; östliche und westliche Lokrer setzen den Stern auf ihre Münzen (vgl. Cat. gr. coins in the Brit. Mus., Centr. Greece S. 1. 5. 6. 11. 13 Taf. I 2. 12. II 5. 13; für die westlichen Lokrer Strab. p. 416). Im Gebiete der östlichen Lokrer nun wird der Stern wohl als *Ἑώς* verehrt worden sein (vgl. v. Wi- lamowitz Herm. XVIII 417ff.), und der einzige literarische Zeuge für den Kult, Serv. eel. 8, 30, ist verdächtig, um der kommentierten Stelle seines Autors willen den Namen verändert zu haben, wenn er schreibt: *in eodem monte Hesperus coli dicitur*; auch ob sein Zusatz *qui Hymenaeum speciosum puerum amasse dicitur* wirklich die Kultsage wiedergibt, muß mangels weiterer

Zeugnisse zweifelhaft bleiben (vgl. R. Schmalz De Hymen. et Thallasio, Diss. Kiel 1886, 18); Stelle Nonn. Dion. XXXVIII 137 nämlich ist kein Zeugnis: bei der Verbindung von Helios und Klymene singt Heosphoros (nicht H.) ein Lied auf Hymenaios.

7. Sonst spielt unser Stern in der Sage eine geringe Rolle; lediglich als erster der Stern, die insgesamt seine Geschwister sind, ist er in der anderen Hesiodstelle genannt, an der wir ihn finden, theog. 381, als *Ἑωσφόρος*, Sohn der Eos und des Astraios. In Lokalsagen ist er nur Füllfigur in Genealogien, außer in Attika wo die hesiodeische Version der Phaethonsage (s. o. 5) nach Paus. I 3, 1 heimisch ist; in deren Weiterbildung durch Euripides s. v. Wilamowitz Herm. XVIII 416ff.; auch *Ἑώς* wird dieser Sohn des Kephalos genannt, Schol. Dion. Perieget. 509. Etym. M. s. *Ἄφρος*. Der Name des Morgensterns herrscht auch in allen anderen Lokalsagen, meist ausschließlich; so wird hier knapper Hinweis (größtenteils im Anschluß an Roscher Myth. Lex. III 2, 2519f.) genügen: Thukydides, dem Wohnsitze des Kephalos, ist er als Heosphoros Großvater des Philammon, Urgroßvater des Thamyris (Conon 7, Parallelenmater. s. bei U. Höfer Konon S. 65f.); am Parnaß Heosphoros Vater der Stilbe oder Telange und damit Großvater des Autolykos (Schol. Townl. X 267. Eustath. z. d. St. p. 804, 26); in Thukydides ist Keyx Sohn der Philonis und des Heosphoros oder des H. (Hyg. fab. 65); die sonstige Überlieferung (Nic. heter. frg. 64 Schneider. App. l. 52. Luc. Alc. 1. Schol. II. IX 562. Ovid. met. XI 271) nennt als Vater nur Heosphoros (oder Phosphoros); ein weiterer Sohn des Heosphoros und Bruder des Keyx ist Daidalion (Ovid. met. XI 295).

8. Noch ist eines Sagengebildes zu gedenken, das nur den H. betrifft und gelehrt-tuender etymologischer Spekulation seinen Ursprung verdankt. H. wird in genealogische Beziehung zu den Hesperiden gesetzt als ihr Vater (Serv. Aen. IV 48) oder ihr Großvater. Damit ist dann auch die Verwandtschaft mit Atlas nahe gelegt: bei Diod. IV 1 ist H. Bruder des Atlas, und dieser zeugt mit O. H. Tochter Hesperis die Hesperiden (oder Atlantiden); bei Serv. Aen. I 530 geht das etymologische Spiel noch weiter: Hesperia-Italia wird das Land O. H., wie er von seinem Bruder vertrieben ist (4. Quelle wird Hyginus angegeben; gewiß ist dasselbe Werk de urbis Italiae gemeint). Dagegen ist die Beziehung des H. zu den Hesperiden geschwunden und nur die zu Atlas geblieben in der nicht minder platten Erzählung Diod. III 60: daß O. H. Sohn des Atlas (so auch Tzetzes zu Lycoph. 879); er ist der erste Astronom, beobachtet von Atlasgebirge aus, wird durch einen Sturm entrannt und dadurch geehrt, daß man dem hellsten Stern seinen Namen gibt.

9. Über H. oder richtiger den Planeten Venus in der Lehre der Astrologen sei auf den A. Planeten verwiesen; hier darf vorläufig wohl bemerkt werden, daß der Stern zu den *ἀγαστοί* gehört. In der natürlichen Astrologie wirkt er hauptsächlich als Spender des Taues und der Fruchtbarkeit (Plin. n. h. II 38); auffällig ist die meteorologische Seite seiner Wir-



amkeit poetisch behandelt von Germanicus in einer Prognostica (frg. IV 49ff. Br.). Die Bedeutung für die Menschen ist ganz aus der Natur der Venus abgeleitet: der Stern beherrscht die *πραγματική ἡλικία*, er ist *γενεσιουργός, ἐπιθυμίας καὶ γονῆς αἴτιος* (Euseb. praep. evang. III 11, 40), was in unzähligen Wendungen variiert wird (s. u. a. Roscher Myth. Lex. III 2, 2535, und die dort von Boll in der Fußnote angegebene Literatur; dazu Sphaera 2. Maass Comm. in Ar. rell. p. 170, 11; das Stück aus einem cod. Monac., veröffentlicht von Boll Cat. codd. astr. VII 98). [Rehm.]

**Hessaioi** s. Hessioi.

**Hessioi** (*Ἡσίοι* Thuc. III 101. Steph. Byz. *Ἡσός, Ἡσάιοι* Monac. des Thuc.). 1) Ein Gau der ozolischen Lokrer, der sich 426 dem Zuge des Spartaners Eurylochos gegen Naupaktos anschließt. Den Namen der Ortschaft kann Steph. Byz. (*Ἡσός, πόλις Δοκρίδος, τὸ ἐθνικὸν Ἡσίοις. Θουνυδίδης γὰρ*) erschlossen haben. [Bölte.] 20

2) *Ἡσίοι* (**HESSIOI**), auf den Listen der Tributpflichtigen zum delisch-attischen Seebund, IG I 230, 25\*. 234 (60), *Ἡσίοι* 264, s. den Art. Assos o. Bd. II S. 1748. [Bürchner.]

**Hessos** s. Hessioi.

**Hestia.**

I. Namensform.

Die attische Form *ἑστία* ist in die *κοινή* übergegangen, *Ἰωνες καὶ Δωριεῖς διὰ τοῦ ι, ἰστιά καὶ ἰστία* Etym. M. 382, 42, vgl. auch Eustath. 30 1579, 47. Im Böotischen zeigt *ε* ohne hin vor Konsonantengruppen, die mit *σ* beginnen, einen nach *ι* hinneigenden Klang, der in der Schreibung durch *ι* (*πρωγείες*) oder *ε* (*Θεοπιῆς*) wiedergegeben wird (Meister Griech. Dial. I 242. Curtius Griech. Etym.<sup>5</sup> 713). Ein modernes aus dem Dialekt von Gjolde (Lydien) bezeugtes *ἡσουά = ἑστία* (Thumb die griech. Sprache im Zeitalter des Hellenismus 99) verdankt sein *ν* gewiß dem Artikel (*νῶμος* aus *τὸν ὄμω*). Sonst 40 ist *παραστιά* die moderne Form. Bei Du Cange werden noch *στία* und *νιστία* aufgeführt. Der Anfangsvokal ist also entweder geschwunden oder durch Verbindung mit *ν* gerettet worden. Eigentlich ist aber die Konservierung des *ι* in der *media seu infima graecitas*, wie sie die zweite Form aufweist. Es ist zweifelhaft, ob die Formen mit *ι* die gemeingriechischen sind und die attischen mit *ε* Abweichungen darstellen (durch Kreuzung mit *ἐσχάρα* etwa; Ehrlich Kuhns Ztschr. 50 XLI 289ff.), oder ob sich die Sache gerade umgekehrt verhält. Unter dieser letzteren Voraussetzung hat man *ι* erklärt durch Einmischung von *ἰστίη* (Buck Indogerm. Forsch. XXV 257), oder aber man hat unter Betonung des Gegensatzes, der bei Homer zwischen *ἰστίη* und *ἀνέστιος, ἐφέστιος* besteht, behauptet, daß *ι* durch den Einfluß des nachfolgenden betonten *ι* entstanden ist (Solmsen Beitr. z. griech. Wtf. I 214; Indogerm. Anzeiger XV 228). Jedenfalls 60 sind die *ε*-Formen außerhalb Attikas nicht nur bei Homer, wo sie doch schwerlich Attizismen sein werden, sondern auch in Delphi anzutreffen.

Neben diesem Schwanken im Vokal steht das Schwanken rücksichtlich des asper oder lenis. Oft hat die offizielle Orthographie beides nebeneinander geduldet, so weist eine Inschrift aus Amorgos (Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 645) in Zeile 15

*καθιστιάωσαν*, in Zeile 46 *κατιστιάωσαν* auf, wenn auch die Lesung hier nicht absolut gesichert ist. An sich könnte (in diesem Falle) das *h* auf attischem Einfluß von *ε* beruhen, richtig wird freilich sein, daß umgekehrt der Lenis auf die Sprache der samischen Kolonisten auf Amorgos zurückgeht (Jacobsohn Philologus LXVII (1908) 340, 20. Ähnlich werden die entsprechenden *ε*-Formen gelegentlich in derselben Inschrift aspiriert und psilotisch behandelt (so IG I 28. 29, vgl. 231. 233).

Die folgende Übersicht möge ein Bild von der sehr vielgestaltigen Überlieferung des Wortes geben

1. *ἑστία*. Schon Homer hat *ἀνέστιος* II. IX 63 und *ἐφέστιος* II. II 125; Od. III 234. VII 248. XXIII 55. Die Prosopographia Attica weist neben einem *Ἰστιάος* 7724 zahlreiche Vertreter des Namens *Ἡστιάος* auf (5194—5205) und 3 *Ἡστιάδωροι* 5206—2508. Kallimachos gebraucht *Ἡστία* in dem dorischen Demeterhymnus 108, ferner *ἰστίη* neben *ἐδέστιος* in demselben Verse Del. 325.

*ἑστία κοινά* Delphi GDI II 2646 A. 2662, 16.  
*ἑστία* Akarnanien GDI II 1389.  
*ἑστία* Argolis GDI III 3386, 33.  
*Ἡστία* megarische Kolonie Kalchadon GDI III 3055.

*ἑστία* Stadt Kos GDI III 3636, 48.  
*Ἡστία* Knidos GDI 3511, 5.  
*Ἡστιάος* Knidos GDI 3511, 1.  
*Ἡστία* Rhodos GDI 4125.  
*Ἡστιάδωρον* Rhodos GDI 3759 II 17.  
*Ἡστιάστai* Rhodos GDI 3843, 8.  
*Ἡστιάος* Rhodos GDI 3790, 29.  
*ἐφέστιοι* Lakonien IGA 69 = GDI 4413.  
*Ἡστία* Kamiros IG XII fasc. 1. 704. 707, 8.  
*Ἡστία* Thera IG XII fasc. 3. 423 u. δ.  
*Ἡστιάa* Name eines Demos der *φύλη Αἰγυλῆς*, s. o. Bd. V S. 59.

*ἐφέστιον* (Haushaltung) Dion. Hal. A. R. I 24 u. δ.

*πανέστιος* (mitsamt der Haus-H.) Plut. Sol. 4.  
*Ἡστία* Tauromenium IG XIV 433.

2. *ἰστίη*. Hom. Od. XIV 159. XVII 156. XIX 304. XX 231. Bei dem Ortsnamen in Schiffskatalog schwankt die Überlieferung II. II 537 *πολυστάφυλον δ' Ἰστίαον* neben *τ' Ἰστίαον* (Jacobsohn Philol. LXVII [1908] 481, 62). Die Einwohner selbst schrieben *Ἰστίαα* u. ä., ebenso Herodot VIII 23. Strab. X 1, 3; vgl. die lange Inschrift Bull. hell. X (1886) 102ff. Auffallend ist es, daß sich die Attiker in ihren Inschriften (IG I 28, 29, 231. 233) erlauben *ἑ* zu schreiben, wie auch Thukyd. VII 57. I 114. Ebenso wird bei Nepos Miltiades III 5 der Führer des jonischen Aufstandes *Hestiaeus* genannt.

*Ἰστίη* findet sich noch Hesiod. Op. 734. Theog. 454 (an beiden Stellen ein Teil der Überlieferung *ε*) Hymn. in Ven. 22. Eine Inschrift auf Keos IGA (Roehl) 396 und IG XII fasc. 5. 554. Eine solche von Velia IG XIV 658; von Tanagra IG VII 556.

3. *Ἡστίη* pseudojonische Form, in den Homerischen Hymnen zweimal, XXIV 1. XXIX 1. So ist wohl auch XXIX 6 für das überlieferte *Ἰστίη* zu verbessern. *Ἰστίη* dagegen V 22.

4. *Ιστία* Syrakus GDI 3230 b 8.  
*Ιστίων* Megara GDI 3025, 81.  
*ιστία* Stadt Kos GDI 3731, 11. 3637, 9 (vgl. jedoch o. 1).  
*Ιστιαῖος* Kos-Isthmos GDI 3735 a.  
*Ιστία* Stadt Kos GDI 3636, 20. 27. 29, 3731, 10.  
*ιστιατόριον* Rhodos GDI 4110, 16.  
*Ιστειος* Rhodos GDI 4250, 2.  
*Ιστιώ* Delphi GDI 1807.  
*Ιστιώ* wechselnd mit *Εστιώ* Delphi GDI II 2085.  
*Ιστιαῖος* Delphi GDI 1738 (Sklavenname).  
*Ιστιαία* Tarent GDI 4616 I 14.  
*Ιστιαῖος* Tarent ebd. II 4. 17.  
*Ιστία* Tarent IG XIV 2405, 16.  
*Ιστιαρχος* Tarent Münzen Head HN 53f.  
*Ιστιαία* Heraklea GDI 4630.  
*Ιστιεω* Heraklea GDI 4629 I öfters.  
*ιστιῶ* bei Epicharm 35, 4 und 87, 1.  
*Ιστιεος* Phintias IG XIV 256, 2.  
*Ιστιεος* Halaesa IG XIV 352 II 80.  
*Ιστιεος* Tauromenium IG XIV 421. Ia.  
*Ιστιαρχος* Tauromenium IG XIV 422 IIIa 87.  
*Ιστιαῖωτις* Landschaft, Sitz des Dorus Herod. I 56 (biotisch Hyettos) GDI 545.  
*Ιστιήω* (biotisch Hyettos) GDI 545.  
5. *ἐστία* = *ἐστία* Hesych. (Iakonisch? Ahrens De dial. dor. 103).  
6. *ιστία* Lokris (Naupaktos) GDI 1478, 7 und 16. Freilich lesen wir 30 hier auch *δουα* Z. 2.  
*Εἰστιος* Kopai GDI 553, 25.  
*Ιστία* (Lato, Kreta Bull. hell. XIII 57.  
*Ιστία* (Syrakus) CIG III 5367.  
An der letzten Stelle ist die Lesung jedoch verbessert, GDI III 3230 b 8; vgl. o. 4.  
7. *Ισσηταῖος* Thessalien GDI 326 II 39.  
*Ισσηταῖδας* Tanagra GDI 914.  
8. *ἐστία* Aeolien (Lesbos) GDI 215, 47.  
*ἡμεσίων* Labyadeninschr. Delphi GDI 2561 C 44. Diese Form begegnet promiscue mit *ε* in den oben angeführten attischen Dekreten für *Hestiaia* in Euboia.  
9. Psilotisches *ιστή* liegt vor in dem Herodotischen *ἐστιος* (z. B. I 44) und in dem *ἐπιστιον* bei Anakreon 90, 4. Bei Herodot. V 72 und 73 ist *ἐπιστιον* die Herdgemeinschaft, die Hausgemeinschaft, die Haushaltung.  
10. *ιστία* = *ἐσθάρα* bei Hesych unter den Gamma-glossen, wo man gewöhnlich in dem *γ* eine Wiedergabe des *ε* sieht, analog dem französischen *guerre* = Wirre, *guérir* = wehren. Ahrens De dial. dor. 52ff. Nach Solmsen jedoch steht es in diesem Falle für *τ*, den rauhen Hauch.  
11. *Ειστιών* Thespiä IG VII 1750, 5.  
12. *Ιστιών* Mantinea GDI 1203. Meister Gr. Dial. II 133. Die Richtigkeit der Lesung wird bezweifelt von Solmsen.

## II. Etymologie.

Eine verbindliche Etymologie von H. gibt es nicht. Die vorgetragenen sind naturgemäß bereits orientiert an bestimmten Voraussetzungen oder Ansichten über das Wesen der Göttin. Diese bereits hier gelegentlich heranzuziehenden Gedankenkreise können erst im Verlaufe der weiteren Darstellung eingehender betrachtet werden.

Überdies leidet aber die sprachgeschichtliche Fügung des Wortes noch an ganz besonderen Schwierigkeiten und Meinungsverschiedenheiten. Ich reihe die vorgebrachten Erklärungen einschließend der antiken hier aneinander:

1. *ιστία*: *παρά τὸ ἱζω. ἡ δὲ ἐστία παρὰ ἱζω. τὸ δὲ ἱζω ὁ μέλλων ἴσω· καὶ ἡμῶν ὄνομα ἰστός καὶ ἰστία. οὗτω Φιλόξενος.* So O p. 78, 3. Dieselbe Etymologie neben anderen 10 Gudanium p. 213, 28, wo zugleich ihr Sinn deutlicher wird: *παρὰ τὸ ἐσασθαι ὃ ἐστὶν ἐσασθαι. αὕτη γὰρ πρώτη οἶκον συνέστησεν.* Etym. M., wo eine weitere (b) Erklärung selbe Wort in passiver Bedeutung verwendet: *ἡ πανταχοῦ ἰδρύται καὶ τιμάται* Dagegen bei *ἔξετο* Hom. hymn. in Ven. 30 sicher und nachherweise bei Hom. hymn. XXIX 1ff. *ἔδερν· χες ἀν' ἐξεσθαι* in intransitivem Sinne gedacht. An *ἐξεσθαι* dachte noch Preller Griech. M. 20 I 267;

2. *παρὰ τὸ ἡσθαι, ὅτι τὰ ἀγάλματα ἀνιδρύντο καθήμενα.* Gudanium a. a. O. Etym. M. Dieselbe Etymologie in mehr spekulativem Sinne (Weltzentrum = Erde, s. u.) verwendet. Euripides frg. 944 N. 2 *καὶ Γαῖα μήτε· ἔσθαι δὲ σ' οἱ σοφοὶ βροτῶν καλοῦσιν ἡμέτερον ἐν αἰθέρι.*

3. *παρὰ τὸ ἐστάναι, ὃ ἐστὶν ἐν ἐνὶ τόπῳ ἵσθαι.* Gud. Etym. M. Ähnlich wie von Euripides a. a. O. in spekulativem Sinne ausgesprochen bei Cornutus p. 52, 6 *Lang ταύτην διὰ τὸ ἐστῆαι διὰ παντός Ἑστίαν προσηγόρευσαν (οὐχ ἑτέρα γῆς),* bei Plut. de prim. frig. 21 *ὅθεν οὐ καὶ χάραν μόνον ἐξ ἑδρας ἀκίνητον οὖσαν αὐτὴν καὶ κατ' οὐσίαν ἀμετάβλητον Ἑστίαν αἰετὶ δὴ νοῦσαν ἐν θεῶν οἴκῳ κλιττα (?) προσηγόρευσαν παλαιοὶ διὰ τὴν στάσιν καὶ πῆξιν (scil. τὴν γῆν).* Ähnlich deuten die Römer den Namen *Vesta* durch *stare*, s. d. Von den Neuere haben die Beziehung mehr oder weniger klar festgehalten. 40 Lobeck (Paralip. 430: *Ἑστία, quod germanice stans, Stätte respondere videtur, sive illud substantivum dicitur quasi statio, sive adiectivum: ἑστία ἐσθάρα, ἑστίαι θεοὶ ab ἐστάναι accedendi videtur ut et vestigium atque vestibulum*), fert. Welcker (Gr. Götterl. II 691) und Gerhart (Griech. Myth. 277. Der Name bedeutet 'Hestia', womit die Ableitung von *ἱσθημι* *στάω* nicht unverträglich ist). Vgl. auch Eustath. Od. 17 24 *διὰ τὸ συνεστάναι τὸν οἶκον δι' αὐτῆς* und ähnlich 1814, 5;

4. Plat. Cratyl. 401 C *ὃς ἡμεῖς, οὐσίαν· λοῦμεν, εἰσὶν οἱ ἐστῆσαν καλοῦσιν.* H. ist *ἡ πρῶτη πρᾶγμα* οὐσία, zumal in Rücksicht auf ihre Rolle beim Opfer. (Bei dieser Vorstellung denken wir an das Pythagoreische Zentralfeuer und vgl. Archytas bei Stob. eccl. phys. I 35, 2);

5. Plat. Cratyl. a. a. O., weiterfahrend *οἷον αὐτῶν οἶον. σχεδὸν τι αὐτοὶ καθ' ἑαυτῶν ἂν ἡγοῖντο τὰ ὄντα ἵνα τε πάντα καὶ μένειν* 60 *δέν· τὸ ὄν αἰών καὶ τὸ ἀρχηγόν αὐτῶν εἶναι ὡδοῦν;*

6. von *ἱσθημι* in transitiver Bedeutung; *ἡ συνιστητική* Eustath. II. 735, 61. Die etymologisierende Absicht ist hier jedoch zweifelhaft;

7. *ἱστασθαι* pass. vom *οἶκος* Eustath. Od. 1814, 5;

8. *ἔδο, edo, essen* Creuzer Symbol. u. Mythol. III<sup>2</sup> 292;



9. Veste, fest, Kreuzer a. a. O. Wächter Glossar. Germ. I 5. II 1783;

10. Wurzel *ves*, wohnen; *ἀσπ. ai: vas, ἄσπα* ich brachte die Nacht zu, *Vesta, vestibulum*, deutsch: wesen, was, gewesen, Pott Etym. Forsch. I 279. Benfey Griech. Wurzellexikon I 297. Roth Kuhns Ztschr. XIX 219ff. Leo Meyer Handb. d. griech. Etym. I 398. Walde Lat. Etym. Wörterb.<sup>1</sup> 666. Gilbert Griech. Götterl. 166;

11. Wurzel *ves*, leuchten, *ἡμαρ. ἡμέρα, σήμερον, ἔαρ, ver*, Lohner Kuhns Ztschr. VII (1858) 178. Corssen über Ausspr. Vok. Bot. der lat. Spr. I 2 580. Curtius Gr. Etym.<sup>5</sup> 399. Christ Griech. Lautlehre 240. Preuner 145f. Vaníček Griech.-lat. Etym. Wörterb. II 943;

12. Wurzel *sueŕi*, glänzen, brennen, *sidus, sitis*, Ehrlich Kuhns Ztschr. XLI 289ff;

13. die Verhüllende oder Verhüllte vgl. *φεινυμι* Gruppe 1402;

14. E. ist = hebr. *שֶׁן*, das allerdings Feuer und Herdfeuer als Symbol für das Haus bezeichnet. Spanheim De Vesta ac prytan. Graec., Graev. Thes. V 688;

15. *Ēōtia* und *Vesta* haben nichts sprachlich miteinander zu tun; *ēōtia* ist zu *ἐοχάρα* zu stellen und hat nie den Digamma gehabt; *ēōtia: ἐοχάρα* = *ἔλος* (δόδος): *ἄσχος* (δόχος) = *μαστός* (μασθός, μαστός, μασθός): *μασχάλη*. Das *r*-Suffix der Erweiterung vergleicht sich dem *ἔταρος, νεαρός*, 30 *κίσαρος*. Spiritus lenis aber hat *ἐοχάρα*, wegen der Aspirata des zweiten Anlauts, vgl. *ἰσχω* für *ἰσχω, ἐοθής* und *ἐννυμι*. Der asper weist auf vorgriechisch *s* oder *i*. *Vesta* wäre dagegen aus einer der beiden unter 10. und 11. genannten Wurzeln abzuleiten, wahrscheinlich aus 10., da 11. in den europäischen Sprachen nicht recht triebkräftig ist. *Vestibulum* ist Platz für die *\*vestis*, d. h. den Aufenthalt. Der Gleichklang *H* = *Vesta* ist rein zufälligen Ursprungs. So Solmsen 40 Unters. 213ff. Vor ihm war das Vorhandensein von *f* allgemein angenommen worden, gerade wegen der Gleichung mit *Vesta*, wegen *ἐστίων*, der Hesychglosse und der unter I 11 genannten Inschrift. Der seltsame Spiritus asper bot unter dieser Voraussetzung Schwierigkeiten. Curtius nahm eine Zwischenstufe an, wonach einfaches *f* wahrscheinlich über dem asper zum lenis geworden sei (a. a. O. 686). Diese Zwischenstufe sei uns manchmal erhalten, so in *ἐσπερος* = *vesper*, *ἐκόν, ἐστία*. G. Meyer (Griech. Grammatik<sup>3</sup> 321) glaubt, daß der großen Mehrzahl der Fälle gegenüber, wo der Regel entsprechend Spiritus lenis das ehemalige Digamma vertritt, die wenigen Fälle mit asper in die Reihe derer gestellt werden müssen, wo sich ganz unabhängig von einem Digamma der gehauchte Vokaleinsatz eingestellt hat. Dagegen denkt Thumb an zwei verschiedene Digamma in diesen Fällen, an ein stimmhaftes *f* und ein stimmloses, welches letzteres 60 später (*ἔξ, ἕκαστος*) im Spiritus asper fortgesetzt erscheint. Eine Inschrift aus Tanagra (GDI 876) schreibt *Φεκαδάμοε* (Griech. Dial. 225. 300 und IF IX 294ff.). Das durch den asper repräsentierte Digamma sei früher geschwunden. Vgl. Brugmann Gr. Gr.<sup>3</sup> 44, der das stimmlose *f* = *fh* aus indg. *su* hervorgegangen sein läßt. Solmsen hat die These eingehend bestritten und

die von Thumb angeführten *ἔξ, ἕκαστος, οἱ, ἑστία* anders erklärt. Für *ēōtia* hat er zu zeigen gesucht, daß dieses Wort in den Dialektinschriften niemals mit *f* begegnet neben vielen anderen so bezeichneten Wörtern und daß das Epos das Digamma nicht kennt (II. II 537, *ἐφάσιος*, aber *ἐπειμένος, ἀνέσιος*, aber *ἀεκών, ἀελπίτω, ἄδρις* usw.). *ἑστίαν* (o. I 11) wird von ihm bezweifelt. Die Beweiskraft der Hesychglosse wird dadurch 10 durch in Frage gestellt, daß das *f* an dieser Stelle manchmal nur eine Entstellung von *τ*, dem Zeichen des rauhen Lautes, ist, wie in der gleich folgenden Glosse *ῥιστῆι = ἰσουργοί*. In einem anderen Fall ist wahrscheinlich *t* als Ersatz dieses Zeichens aufzufassen: *τεπτά = ἐπτά*.

16. Prinzipiell liegt also die Sache so, daß eine Urverwandtschaft nur unter der Voraussetzung angenommen werden kann, daß es gelingt, das Heraustreten des griechischen Wortes aus einem ursprünglich mit *f* beginnenden Wort glaubhaft zu machen und daß man sich entschließt, die *s*-Form als die primäre, allgemein-griechische (s. o.) anzusehen. In diesem Sinne versucht Walde das Heraustreten eines *fH* aus ursprünglichen *f* durch den Einfluß des inlautenden *σ* zu motivieren (unter Berufung auf Sommer und Thumb Indogerm. Anz. XIX 19). Dann ist *Vesta* = *ἑστία*. Im übrigen bleibt Walde auch in der 2. Auflage seines Wörterbuches bei der unter 10. angeführten Etymologie.

### III. Indogermanisches Gut?

Drei indogermanische Gottheiten glaubt Ed. Meyer (Gesch. d. Alt. II 45ff.) annehmen zu sollen; Zeus, den Himmels Gott, die Mutter Erde und schließlich das Herdfeuer, männlich bei den Ariern, im Westen H. und Vesta. „Es ist die Gottheit, welche die Wohnstätten schirmt und über dem Hausfrieden wacht“. Die Heiligkeit des Feuers spielt aber im Zelt der Nomaden dieselbe Rolle wie in der Hütte des Ackerbauers. So berichtet Herodot. IV 59 von den Skythen: *θεοὺς μὲν μόνους τοὺςδε ἱλάσκονται, Ἰστίην μὲν μάλιστα, ἐπὶ δὲ Δία καὶ Ἥην, νομίζοντες τὴν Ἥην τοῦ Διὸς εἶναι γυναῖκα . . . . . ὀνομάζονται δὲ σκυθιστὶ Ἰστίην μὲν Ταβίτι, Ζεὺς δὲ ὀρθότατα κατὰ γνώμην γε τὴν ἐμὴν καλεόμενος Παπαῖος, τῇ δὲ Ἀπί κτλ.* Eine wertvolle Ergänzung dazu 68: *Ἐπειὰν δὲ βασιλεὺς ὁ σκυθῶν κάμῃ, μεταπέμπεται τῶν μαγτῶν ἄνδρας τρεῖς τοὺς εὐδοκίμεοντας μάλιστα, οἱ τρώσῃ τῷ εἰρημῶνι (67) μαγτεύονται, καὶ λέγουσι οἷτοι ὡς τὸ ἐπίπαν μάλιστα τάδε, ὡς τὰς βασιλῆας ἱστίας ἐπιώρκεικε δὲ καὶ ὅς, λέγοντες τῶν ἀσπῶν τὸν ἀν δὴ λέγουσι. τὰς δὲ βασιλῆας ἱστίας νόμος σκυθήσῃ τὰ μάλιστα ἐστὶ ὀρνύναι τότε ἐπειὰν τὸν μέγιστον ὄρκον ἐθέλωσι ὀρνύναι κτλ.* Vgl. ferner IV 127: *ἡμῖν οὐτε ἄσπεα οὐτε γῆ πεφνενμένη ἐστὶ. . . . . Δεσπότης δὲ ἐμὸς Δία τε ἐγὼ νομίζω, τὸν ἐμὸν πρόγονον, καὶ Ἰστίην, τὴν σκυθῶν βασιλῆαν, μόνους εἶναι.* Den Ariern ist das Feuer heilig (ind. *agni* = *ignis*). Im Veda ist Agni Sohn des Dyaus pitar. Jene angeblich indogermanische Dreieit aber läßt sich nicht durchführen, auch ist die Identität nicht für das Herdfeuer zu erweisen. Zunächst spricht die Verschiedenheit des Geschlechts Agni—H. dagegen, dann ist auch, worauf Kretschmer aufmerksam gemacht hat, die Einzelauffassung der Gestalten grundverschieden. Gerade das Cha-

rakteristische der Agnigestalt hat im Griechischen kaum eine Entsprechung. Sie repräsentiert das Opferfeuer, das ein Mittler zwischen Mensch und Gottheit ist, die Gaben der Menschen den Himmeln zuträgt und diese zum Mahle einladet und zur gnädigen Hilfe ruft. Daß aber ganz im allgemeinen an das Feuer sich kultische Vorstellungen nach dieser oder jener Richtung anknüpfen, ist gewiß so merkwürdig nicht, und von einer Notwendigkeit, eine gemeinsame Urvorstellung anzunehmen, kann bei der Bläßheit des übrig bleibenden Identischen keine Rede sein. Über eine schwache Spur einer göttlichen Verehrung des Herdfeuers bei den Germanen (auf Island, wo jorr nebenbei derartige Funktionen versieht) vgl. Mogk Grundriß der germ. Philol. I 1099. Daß auch das indische Opferfeuer als Zentrum oder Nabel der Erde oder des Weltalls bezeichnet wird, wie (s. u.) der Begriff der Mitte und des Zentrums im H.-Kult eine große Rolle spielt, besagt wenig gegenüber zahlreichen Berührungen mit semitischem Denken (s. u.). Das weibliche Geschlecht der griechischen und lateinischen Gottheit im Gegensatz zu dem männlichen der indischen bezeichnet zugleich einen wesentlichen Unterschied. Der Gesichtspunkt, „daß in älteren einfacheren Verhältnissen die Sorge für das Tags und Nachts zu pflegende Herdfeuer der Frau des Hauses oblag“ (Usener Götternamen 32), hat eben nur in der Fassung, wie sie die Figur im Westen aufweist, eine rechte Stelle.

Über Agni vgl. noch Duncker Gesch. des Altertums III<sup>5</sup> 31ff. Darnach ist er „ein Dämonentöter, der scharfe Zähne und scharfe Waffen hat, ein schöner Jüngling von gewaltiger Kraft“. Seine Mittlerrolle bedingt hier ein Vorrecht beim Opfer. In einem Hymnus des Rigveda heißt es: „Dir, o reicher Jüngling, wird jedes Opfer dargebracht; opfere du dann selbst den mächtigsten Göttern, bringe den Göttern unsere Opfer“. Vgl. ferner 40 a. a. O. V<sup>5</sup> 130: „Auch wenn das Opfer anderen Göttern galt, wurde ihm geopfert, er sollte das Opfer hinauftragen, jede Opfergabe war unwirksam, die er nicht annahm“.

#### IV. Sonstige Beziehungen.

In der Mythologie finden sich sehr oft Kreuzungen der Stammesverwandtschaft zugunsten bestimmter auffallender Übereinstimmungen mit anders gearteten Völkern. Was oben aus Herodot über die religiösen Vorstellungen der Skythen mitgeteilt wurde, stimmt in auffälliger Weise zu dem Kultus des im *ἱερός γάμος* vereinigten Himmel und der Erde und des Herdfeuers, also gerade zu jener vorgeblichen indogermanischen Trias, die aber nicht einmal als festes und verbindliches gemeingriechisches Gut betrachtet werden darf. Im übrigen scheint doch u. a. aus dem Schwur (68) hervorzugehen, daß es sich um den Kultus einer Zeltgottheit handelte, deren Sitz die Feuerstätte, der wichtigste Ort innerhalb des Zelt- 60 raums, ist. Zugleich darf daraus wohl gefolgert werden (*βασιλῆα ἰοῖα*), daß jede Familie ihre besondere Tabiti als Patronin ihres Wohles hatte, der König wohl mehrere, weil mehrere Frauen und Hauswesen. Ja man möchte sogar noch weiter gehen und jenes für die griechische Entwicklung so charakteristische Schwanken zwischen appellativer und persönlicher Auffassung schon in den

Herodoteischen Berichten wiedererkennen. Herodots Worte erinnert Diodor. I 94, der e Geten die Verehrung einer *κωνὴ Ἑστία* zuschreibt. Ähnlich wie die Heraklesfigur mit dem semischen Izdubar-Nimrod auffallende Verwandtschaft zeigt, weit mehr als mit irgendwelchen indogermanischen Figuren, so fehlt es auch nicht in Gedankenatmosphäre des H.-Kults an Dingen, die Parallelen auf semitischer Seite vorhanden sind, auf indogermanischer fehlen. Vgl. Gruppe 722ff. Hat doch Spanheim H. und Vesta radezu von dem semitischen *Ἑστ* abgeleitet. Griechen und Semit betonten die Selbstzündung des Herdlichen Feuers oder seine Entfaltung durch einen Gott (Belege bei Gruppe 725, 5. 727, 2), seine Ewigkeit (ebd. 727, 1, vgl. Plut. Num. 9), die Veden legen Wert auf das Wunder des aus gedrehten Reibhölzern herausspringenden Funkens. Wiewohl aber im griechischen Kult so die Entzündung des Feuers durch Reibhölzer keine Rolle spielt, hat sich doch in dem Vorhandensein eines apotropäisch zu verstehenden, phallisch gestalteten Oberhölzers eine Spur auch dieser Vorstellung erhalten. Darnach scheint der Feuerdienst, wenn entfernt, urindogermanisch zu sein, vielmehr wenn er in einem der vorderasiatischen Kulturzentren gleichzeitig nach Osten und Westen ausstrahlt zu sein (Gruppe). Doch kann es sich hier nur um gewisse allgemeinere Voraussetzungen nicht um bestimmt ausgeprägte mythologische Figuren oder kultische Formen handeln. An zwei Stellen gedenkt Xenophon in der *Institio Cyri* des Gebetes der Perser an H. I 6, I *Κύρος ἔλθὼν οἴκαδε καὶ προσευξάμενος Ἑστία πατρίδι καὶ Ἀτ πατρίδι καὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς ὁρμήσας τὴν στρατείαν*. VII 5, 57 *ἔπει δ' εἰσῆλθε Κῦρος πρῶτον μὲν Ἑστία ἔδουεν, ἔπειτα Ἀτ βασιλεῖ, καὶ εἰ τιτι ἄλλω θεῷ οἱ μάγοι ἐξηγοῦντο*. Das Mütterliche scheint hier, eine Übertragung griechischer Sitte, insbesondere des charakteristischen H.-Privilegs, auf die Perser anzunehmen. Sehr zweifelhaft ist, ob Xenophon sich irgendwelchen persischen Feuerkultes bei der Niederschrift bewußt war, dem er durch eine entsprechende griechische Etikette Rechnung tragen wollte. Erwähnen wir noch, daß Herodot H. unter den Gottheiten nennt, die er von der ägyptischen Herkunft ausnimmt, II 50.

Parallelen von primitiven Völkern, freilich nicht mehr zu dem Vestakultus, bringt Frazer (*Journal of Philol.* XIV 160ff.). Im Damaraland hört die Tochter des Führers ein ewiges Feuer. Ein etwaiger Emigrant bekommt eine Portion davon mit. Im Anschluß an eine große Zahl ähnlicher Beispiele spricht er die zwar etwas rationalistische, im Gegensatz zu manchen uferlosen Spekulationen aber herzerfreuende Vermutung aus, daß zur Unterhaltung solcher ewiger Feuer zunächst die praktische Notwendigkeit und die vielfältigen Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten der Feuererzeugung in primitiven Verhältnissen geführt hätten.

#### V. Graekoitalesches.

Nicht weniger problematisch ist die Verwandtschaftsfrage da, wo es nicht mehr allgemeine Voraussetzungen, sondern fixierte Gestalten zu vergleichen gilt, H.-Vesta.

1. Cicero nahm an, daß Vesta nichts weiter



si als die von den Griechen herüberrezipierte H. und daß in diesem Falle der Name ohne lateinische Übersetzung mitübernommen worden sei; de nat. theor. II 27, 67 nam Vestae nomen a Graecis; *est enim, quae ab illis Eestia dicitur. Vis autem eius ad aras et focos pertinet. Itaque ea dea, quod est rerum custos intinarum, omnis et precatio et sacrificatio extrema est.* Ähnlich de leg. II 12, 29 *quomque Vesta quasi pecum urbis, ut Graeco nomine est appellata, quod nos prope idem Graecum non interpretatum* (wie etwa *Ἥλιος* = Sol, Aurora, Tellus) *nomen tenemus, complexa sit, ei colendae virgines praesint ut advigiletur facilius ad custodiam omnis et sentiant mulieres in illis naturam feminarum omnem castitatem pati.*

Da die Identität von H. und Vesta als selbstverständlich galt, blieb die Frage nur, ob graekoisches Gemeingut oder Rezeption anzunehmen sei. Die letztere Ciceronianische Ansicht hat besonders Kretschmer (162) vertreten. Die Veränderung des Namens setzt er in Parallele zu Persephone, Proserpina, Lato, Latona, Polydeukes-Pollux. Durch Doppelformen Saucius-Saucus und durch das Vorbild der zahlreichen Adjektive auf *stus*, wie *castus, fastus, festus, maestus, honestus, modestus, finestus* usw. sei die Umformung empfohlen worden. Ferner hat Vesta nicht mehr appellative Bedeutung, wohl aber *é*. Schließlich verwendet Kretschmer noch einige von Jordan eingebrachte Daten, wiewohl dieser selbst hier anderer Ansicht ist (Der Tempel der Vesta und der Preller Röm. Myth. II 155), nämlich die Beschränkung auf den lateinischen Stamm, die hauptsächlich griechische, weil den Römern fremde Verwendung unreifer Mädchen als Priesterinnen wiewohl allerdings speziell im H.-Kult hier auf griechischer Seite sich nur alte Witwen [Plut. Iuma 9] und auch diese wohl nur vereinzelt finden), das nach Art der *παρρηχίδες* gestaltete Nachtgest der Bona dea, das die Vestalinnen im Hause des Praetors feiern. Ferner führt Kretschmer an, die Lage des Vestatempels sei außerhalb der *urbis quadrata* (Dion. Hal. II 25), also nicht im Mittelpunkt der Stadt, und den unömischen Bau es runden, sich nach Osten öffnenden Vestatempels. Dagegen denkt Kretschmer selbst an eine gewisse Differenzierung des westgriechischen, für die Römer maßgebenden H.-Kults von dem attischen, wo er von dem Unterschied redet, der zwischen dem attischen *πρωτεύων*, dem Sammelort der Beamten, und dem römischen, von Jungfrauen gehüteten, jedem Manne unzugänglichen Staatsherd besteht. Diese Auffassung war in allen wesentlichen Punkten vorbereitet von Gruppe die griech. Kulte u. Mythen I 84f.

2. Die Annahme einer graekoischen Urverwandtschaft der H. und der Vesta ist besonders von Preuner in seinem Buche Hestia-Vesta vertreten worden (besonders 201f. 215ff.), abgelehnt von der sprachlichen Verwandtschaft besonders um der Einheitlichkeit der Grundauffassung und um zahlreicher Einzelparallelen willen, so auch Preller Röm. Myth. 2 532ff. Jordan a. O.

3. Solmsen leugnet (s. o.) die vor ihm als selbstverständlich betrachtete sprachliche Zusammengehörigkeit von H. und Vesta und denkt an

einen Zufall. Die graekoische Urgemeinschaft stimme hier so wenig wie anderwärts und die Ansicht Kretschmers wird abgelehnt. Sehr gewichtig ist sein Einwand, daß die Westgriechen ja gar nicht H., sondern Hestia oder Histie sagten (Belege s. o. I 2 und 4).

Folgendes scheint mir bei all diesen Schwierigkeiten gleichwohl als wahrscheinlich gelten zu dürfen: a) der Name Vesta ist wohl sprachlich verwandt und nicht übernommen; b) Vesta und H. vereinigen sich in ihrer relativen persönlichen Fixierung und in gewissen Grundzügen der Auffassung und der kultischen Ausgestaltung so sehr gegenüber alle dem, was sonstwoher als Parallele beigebracht worden ist, daß mindestens für Latiner und Griechen hier eine nähere Urverwandtschaft nicht geleugnet werden kann. Eine Übernahme ist unwahrscheinlich; nicht ohne Grund empfanden die Römer bei der gern mit Ianus und den Penaten zusammengestellten Vesta einen gewissen Hauch spezifisch altrömischer Eigenart. c) Nichtsdestoweniger weist der Kultus der Vesta im einzelnen nicht zu verkennende griechische Züge auf. Im übrigen s. Vesta.

#### VI. Mythologie der Hestia.

Die Gestalt der H. entwickelt so gut wie gar keine mythenbildende Kraft. Der Trieb zur persönlichen Ausgestaltung einer göttlichen Figur hat zur Voraussetzung, daß ihre Benennung durch das Erlöschen des betreffenden Wortstammes im Sprachschatz oder durch eigene lautliche Veränderungen ihre Verständlichkeit einbüßt, in einem Eigennamen gebunden erscheint (Usener Götternamen 314ff.). Vgl. *Helios* mit *Phoibos Apollon*, *Selene* mit *Artemis*. *Uranos* und *Ge* haben nie in dichterischer oder künstlerischer Gestaltung Leben gewonnen. H. war im appellativen Gebrauch immerhin zu lebendig, um trotz einer gewissen Bedeutung im Kultus Blut und Leben zu erhalten. Die meist stillschweigend und auch in dieser Argumentation zugrunde gelegte Annahme, es sei das Appellativum das *Pris* und H., die Göttin, das *Posterius*, ist jedoch nicht unbedingt sicher. Das Gegenteil hat Gruppe zwar nicht direkt vertreten, aber doch zu erwägen gegeben. Richtig ist, daß das Appellativum selbst stets einen sakralen, religiösen Beigeschmack hat und der harmlos alltäglichen Rede fremd ist. Doch ist diese Tatsache schließlich auch von jener Voraussetzung aus zu erklären. Wichtiger sind die beiden anderen Instanzen, mindestens zur Erkenntnis der Tatsache, daß die göttliche Gestalt doch immerhin über eine bloße Personifikation des Herdes hinaus zu einer relativen Selbständigkeit gelangt ist. Darauf weist der Titel *Eestia τῆς πόλεως* für eine spartanische Priesterin (CIG I 1253. 1435. 1439–1442. 1446, 14 p. 610), der beweist, daß die Göttin durch einen Menschen repräsentiert wird, nicht durch das Objekt, von dem sie ausgegangen ist. Und wirklich ist dieser Fall nicht singulär. Auch in Olympia hat sich eine parallele Inschrift gefunden (Dittenberger Arch. Ztg. XXXVII [1879] 139), in der neben anderen Priesterinnen eine mit dem Zusatz *διὰ βίου* bezeichnete *Ε. τοῦ κοινοῦ τῶν Ἀρκάδων* auftritt. Stand sie im Zusammenhang mit Tegea, das ja als Zentrum der Arkader galt (Paus. VIII 53, 9)? Immerhin ist zu beachten, daß der-

artige Bezeugungen erst aus römischer Zeit herführen. Ferner läßt die oft hervorgehobene Jungfräulichkeit der H. nicht schlechthin an eine Herd-, Haus- und Familiengöttin denken, wenn es auch im übrigen nicht an Beziehungsmöglichkeiten zum heiligen Hauszentrum fehlt. Jedenfalls zwingt keine dieser Erwägungen, das traditionelle sich unmittelbar aufdrängende Verhältnis von Appellativum und Nomen proprium umzukehren. Wir stellen nunmehr das geringe Mythenmaterial zusammen, das wohl durchweg ätiologisch verstanden werden will.

A. Genealogie. In enger Beziehung zu der spezifischen Rolle als A und O beim Opfer steht die nähere Gestaltung und Bedeutung ihrer Genealogie.

Kronos — Rhea

Hestia, Demeter, Hera, Pluton, Poseidon, Zeus.

So Apollod. I 1, 5ff. Hesiod. Theog. 453ff. in ausführlicher Darstellung der Verschlingung der fünf ersten Kinder durch Kronos und ihre Wiedergeburt durch die List der Rhea und des Zeus. H. ist dabei (*ordine inverso*) als zuletzt ausgespicien zu denken. 497 πρώτων δ' ἐξέμυσε ἄθρον, πύματον καταπλῖων. Tochter des Kronos: Orph. hymn. 84, 5. Schol. Arist. Plut. 395. Tochter der Rhea und πρώτα θεῶν: Pind. Nem. XI 1. Vgl. jedoch Ovid. fast. VI 280. *Ex Ope Iunonem memorant Cereremque creatas Semine Saturni: tertia Vesta fuit.* Hom. hymn. in Ven. 21ff.: οὐδὲ μὲν αἰδοίη κοῖρην ἄδεν ἔργ' Ἀφροδίτης Ἰοτῆς, ἣν πρώτην τέκετο Κρόνος ἀγκυλομήτης, αἴθις δ' ὀπλοτάτην, βουλῇ Διὸς αἰγιόχοιο, πότνιαν ἦν ἐμνώτοιο Ποσειδάων καὶ Ἀπόλλων. Der Verfasser betont mit Absicht in Rücksicht auf die Rolle beim Opfer, daß sie die älteste und (nach ihrer zweiten Geburt) die jüngste Tochter des Kronos ist (der Vers 23 ist von Heyne [Apollod. II 7] als Interpolation erklärt worden zugleich mit der Vermutung, daß er ursprünglich *Ἥγηρ δ' ὀπλοτάτην κτλ.* lautete, von Baumeister getilgt als *versus insulsiissimus*, wiewohl dieser das Motiv wohl erkannte, ebenso von Preuner 25). Neben dieser festen Genealogie, die auch Diodor. V 68 p. 384, 27 vorge tragen wird, findet sich eine Störung. Der Rationalist Euhemeros begegnet sich mit gewissen mystischen Spekulationen in der Gleichsetzung der H. = Erde, und es kam ihm daher für seine Zwecke ein anderer Stammbaum gelegen, der seiner *ἱερὰ ἀναγραφὴ* zugrunde lag (erhalten auf dem Umweg über Diodor [VI frag. 1] und Euseb. praep. ev. II 2, 32 H.):

Uranos — Hestia  
(Titan?) Kronos — Rhea Demeter.

Uranos ist ein *ἐπιεικής ἀνὴρ, εὐεργετικός, ἐπιστήμων τῆς τῶν ἀστέρων κινήσεως*. υἱοῖς δὲ αὐτῷ γενέσθαι ἀπὸ γυναικὸς Γετίας Πάνα καὶ Κρόνον, θυγατέρας δὲ Πέαν καὶ Δήμητρα. Hier ist möglicherweise Πάνα καὶ Κρόνον zu lesen. Die Gedanken des Euhemeros sind uns noch auf einem anderen Umwege kenntlich: Enrius Euhemerus bei Lactantius. Hier ist die Lesart *Τιτᾶνα καὶ* voranzusetzen. *Exim Saturnus uxorem duxit Opem. Titan, qui maior natu erat, postulat,*

*ut ipse regnaret. Ibi Vesta mater eorum sorores Ceres atque Ops suadent Saturno de regno ne concedat fratri. Ibi Titan, qui deterior esset quam Saturnus, adeirco et videbat matrem atque sorores suas operantuli Saturnus regnaret, concessit ei, ut regnaret. Itaque pactus est cum Saturno, quid liberum virile secus ei natum esse quid educaret. Id eius rei causa fecit, ut suos gnatos regnum rediret. Tum Saturnus, qui primus natus est, eum necavit. Deinde posterius nati sunt gemini Iuppiter et Juno. Tum Iunonem Saturno in conspectu dedere atque Iovem clam abscondunt dum eum Vestae educandum celantes Saturnus . . . . . in hunc modum nobis ex sacra ratione traditum est. Item paulo post haec fert, Deinde Titan postquam rescivit Saturni filios procreatos atque educatos esse clam seducit secum filios suos qui Titani vocant fratremque suum Saturnum atque Opem apprehendit eosque muro circumegit et custodiam eis apponit etc. . . . . (Iuppiter) aetate peracta in Creta vitam commutavit et ad deos cumque Curetes filii sui curaverunt decurruntque eum. et sepulcrum eius est in oppido Gnosso et dicitur Vesta hanc invenisse. inque sepulchro eius est inscriptum antiquis litteris Graecis ΖΑΝ ΚΡΟΝΟΥ Λατίνε Iuppiter Saturni' (Lact. d. inst. I 1 Vahlen Ennius<sup>2</sup> 223ff.). Die Ersetzung Titan durch Pan in der heutigen Gestalt des doreischen Berichtes hatte einen Anhalt in dem sonstigen, für uns freilich nicht rechtbaren Vorkommen des Pan in diesen Teilen Euhemeros (aus Lactantius frg. VI V und nach Hyg. astron. II 13 extr., wo nach Erklärung von Iupiters Kampf gegen die Titanen fortgefahren wird *Euhemerus ait Aega quondam fuisse Panos uxorem. eam ab Iove compressam viri sui Panos diceret filium*) und besonders daran, daß Pan tatsächlich als Sohn des Kronos in gewissen Genealogien galt (s. die reiche Belege bei Gruppe 1890, 2).*

Der spekulativ-abstruse Cornutus aber darf außer an die Identifikation mit der Erde auch an beides, die traditionelle Genealogie der H. und ihren Zusammenhang mit dem Kultus, verwehrt werden. Cornutus (53, 12 Lang) sagt: *μυθεῖται δὲ πρόωπα καὶ ἐσχάτη γενέσθαι τῷ εἰς ταύτην ἀνολέσθαι ἀπ' αὐτῆς γινόμενα καὶ ἐξ αὐτῆς οὐκίνασθαι, πᾶν τὰς θυσίας αἱ Ἑλληνες ἀπὸ πρώτης τε αὐτῆς ἡρχοντο καὶ εἰς ἐσχάτην αὐτῆν κατέπανον.*

Spekulativ ausgedeutet wird die Verbindung Notiz (Myth. III 2, 5), daß H. oder vielmehr Vesta die *nutrix* des Iuppiter sei et suo gremio sustentasse. Natürlich steht sie in Zusammenhang mit Euhemeros, bei dem ja auch der Zeus aufzieht, wie es überhaupt seltsam wie die mystische Spekulation und der Rationalismus des Euhemeros zusammengehen, weil beide ein Interesse haben, den Mythos konstruieren zu verstehen.

B. Mythos von der Jungfräulichkeit. Umworben von Poseidon und Apollon weigert sich, Hom. hymn. in Ven. 29ff.:

ἥ δὲ μάλ' οἷν ἐθέλειν, ἀλλὰ στερεῶς ἀπέειπε  
ὦμοος δὲ μέγαν ἔρκον, δ' δὴ τετελεμένος ἐστίν



ἀπαμένη κεφαλῆς πατρὸς Διὸς αἰγιόχοιο.  
παρθένος ἕσσεσθαι πάντ' ἡμᾶτα, δια θεῶν,  
τῇ δὲ πατὴρ Ζεὺς δῶκε καλὸν γέρας ἀντὶ γάμοιο,  
καὶ τε μέσφ' οἴκῳ κατ' ἄρ' ἐξέτο πῖος ἐλοῦσα κτλ.

*Res subobscurior ἀλληγορικῶς in hunc modum videtur interpretanda, ut ἑστία, firma et stabilis sedes terrae, neque cum Sole per aethera agitante societatem inire dicatur neque cum mari luctuante et terras ambeuente.* Baumeister.

I. mit Poseidon und Amphitrite verbunden auf einem Weihgeschenk in Olympia Paus. V 62, 2. Michaelis Arch. Ztg. XXXIV (1876) 173. Die Stelle des Mythos im Hymnus ist klar: Neben der spröden Artemis sollte noch eine weitere Gottheit namhaft gemacht werden, die sich der Macht der Aphrodite entzogen hatte. Für die Herkunft dieser gewiß nicht ad hoc konstruierten Sagenversion fehlen alle Anhaltspunkte. Abzulehnen ist jedenfalls Baumeisters und Prellers seltsame Deutung (Griech. Mythol. I<sup>2</sup> 338), als ob Sonne und Meer hier um die Erde buhlen. Nichts berechtigt uns, für diese Zeit H. schlechthin mit Erde gleichzusetzen. Welcker (Griech. Götterl. I 692) meint, daß nur der Entschluß zur Jungfräulichkeit durch das Ausschlagen zweier ehrenrührer Anträge bekräftigt werden sollte.

A. Mommsen denkt an eine spezifisch delphische Legende (Delphika 2). Die delphische Herdgöttin wahrte ihre Jungfräulichkeit sowohl dem älteren als dem jüngeren Besitzer Delphs gegenüber. Dagegen wendet Gruppe (103, 9 und 241) ein, daß Apollon mit Poseidon ja auch in Delos gepaart ist, was freilich nicht schwer liegt, da es ja, wie G. selbst zeigt, den Anzeichen hat, als ob Delos, in Konkurrenz zur delphischen Nabelstätte selbst *ἑστία τῶν κυκλάδων ἥσαν* geworden, möglichst die dortigen mythischen und religiösen Voraussetzungen zu kopieren sucht. Eine freilich viel blässere Fassung des Mythos weiß nur von der Jungfräulichkeit als einer von Zeus erbetenen Ehrengabe zu berichten und wird auf Aristokritos zurückgeführt (Susemihl II 385. FHG IV 336), jenen an erotischen Novellen und ätiologischer Ausdeutung der Sprichwörter, beides im Stile des Aristides, interessierten Schriftsteller. Schol. Arist. Vesp. 846: *ἔστι δὲ παροιμία, ἅφ' ἑστίας ἀρχόν.* *Μῦθον δὲ ἐνέθηκεν Ἀριστόκριτος οὕτως ἔχοντα.* *μετὰ γὰρ δὲ καταλυθῆναι τὴν τῶν Τιτάνων ἀρχὴν, τὸν Δία ἐξάμενον τὴν βασιλείαν ἐπιτρέπειν ἑστίᾳ λαβεῖν τὴν βούλοιο.* *τὴν δὲ πρῶτον μὲν παρθενίαν αἰῶνος, μετὰ δὲ τὴν παρθενίαν ἀπαρχὰς θυμολέγον ἑστῇ νέμεσθαι πρῶτῃ παρὰ τῶν ἀνθρώπων.*

C. Priapmythos? Als ein Ausdruck der phallischen Elemente im Kult der Feuergöttin ist der von Ovid für Vesta erzählte Bericht fast. VI 249ff. zu betrachten und hier kurz zu erwähnen. Als Quelle der ganzen Darstellung ist Varro von Merkel (Prol. CXXXVIIIff.) wahrscheinlich gemacht. Griechisches ist unzweifelhaft in reichlichem Maße eingedrungen. Jungfräulichkeitsmythos und Genealogie. Berücksichtigung der griechischen Etymologie neben der lateinischen

1971. *Stat vi terra sua, vi stando Vesta vocatur*  
*causaque par Grai nominis esse potest.*  
Identifizierung mit der Erde und Spekulationen darüber.

Griechisch ist das hier übernommene (303f.)  
*ἅφ' ἑστίας ἀρχεσθαι*

*Hinc quoque vestibulum dici reor, inde precando praefamur Vestam quae loca prima tenet.*

Im übrigen bleibt der Umfang weiteren griechischen Einschlags zweifelhaft. Als bei einer Festfeier Priap der schlafenden Vesta sich nähern will, ertönt zur Unzeit die Stimme des Esels des Silen, der von nun ab dem Priap als Opfer fällt. Es scheint hier die Umdentung eines Mythos vorzuliegen, der ursprünglich von einer wirklichen Vermischung der Göttin erzählte, was später zu einer siegreich bestandenen Gefahr gemacht wurde. An phallischen Spuren im Kultgebiet der griechischen H. fehlt es ganz. Die Vorstellung *Mas ignis, quod ibi semen* (Varro de l. l. V 61) hat bekanntlich in der Geburtsgeschichte des Servius Tullius (Dion. Hal. Antiqu. IV 2. Plut. fort. Rom. 10. Ovid. fast. VI 625. Plin. n. h. XXXVI 204) und in einer pränestinischen Sage (Serv. Aen. VII 678) sehr deutliche Spuren hinterlassen, und auch im Kultus der Vestalinnen spielte ein *deus fascinus* eine Rolle (Plin. n. h. XXVIII 39). Inwieweit korrespondierende Vorstellungen und Bräuche auf griechischem Boden etwa im H.-Kult wirksam waren und ob hier etwa eine Erinnerung an das phallisch gestaltete und gedachte obere Reibholz bei der Feuererzeugung vorliegt, ist ganz ungewiß (vgl. Gruppe 726).

VII. Hestia bei Homer und Hesiod. Bekanntlich kommt H. als Gottheit in Ilias und Odyssee nicht vor. Gleichwohl fehlt es nicht an Zügen, die mehr oder weniger zu der Interessensphäre dieser Figur gehören. Im Glanze des Herdes sitzen Hausherr und Hausfrau, dort erhalten angesehene Gäste den Ehrensitz, dorthin muß sich der schutzfliehende Odysseus am Phaiakenhofe begeben. Vgl. Od. VI 305ff. und VII 153ff., wo freilich das Wort *ἑσχαδρα* gebraucht ist. Der Herd begegnet dreimal in jener Schwurformel der Odyssee (XIV 159. XVII 156. XX 231).

*ἴστω νῦν Ζεὺς πρῶτα θεῶν ἐξενί τε τράπεζα ἑστία τ' Ὀδυσῆος ἀμύμονος, ἣν ἀφικάνω.*

Über die erstgenannte Stelle vgl. Kirchhoff Odyssee 500. v. Wilamowitz Hom. Unters. 52. Es liegt hier eine jener trinitarischen, von Usener (Rh. Mus. LVIII [1903] 21f.) besprochenen Schwurformeln vor, und zwar ist, durch Einfügung eines mit der H. sich eng berührenden Begriffes, der *τράπεζα*, eine ursprüngliche Zweitheit Zeus-H. erweitert worden, die für sich allein nur einmal (Od. XIX 303) begegnet

*ἴστω νῦν Ζεὺς πρῶτα, θεῶν ὑπατος καὶ ἄριστος, ἑστία τ' Ὀδυσῆος ἀμύμονος, ἣν ἀφικάνω.*

Vgl. Schol. l. XV 36 *διὰ τῶνδ' ἣν ἔθος ὀμνύναι.* Die Verbindung mit Zeus ist schon hier typisch, auf ihre Verbindung beim Schwur scheint auch Hom. hymn. XXIV 5 zu weisen.

Hestiaia auf Euböia, im Schiffskatalog erwähnt (II 537) und seiner Bildung nach zu jüngeren, von Götternamen abgeleiteten Bildungen von Ortsnamen zu zählen (Kretschmer 418), und der in Kleinasien so häufige Name Histiaios weisen auf Personifizierung der H., besagen aber wenig gegenüber jener so sehr zu den sonstigen Homerischen Göttergestalten kontrastierenden Bläßheit des Begriffes. Vgl. noch *ἀνέστιος* II. IX 63 neben *ἀφροίτωρ* und *ἀθέμιτος* von dem, der außerhalb

der Herdgemeinschaft und jeder Sitte lebt oder leben will; *ἐφείσιος* wird genannt der Gastfreund, der sich dem Herde und der Hausgenossenschaft genähert hat, Od. VII 248, oder auch der an die häusliche Stätte zurückkehrende Herr, Od. XXIII 55. III 234, *ἐφείσιος Τρώες* sind II. II 125 die in der Stadt Ansässigen im Gegensatz zu den *ἐπίκουροι*. Die Genealogie der H. ist bekannt (s. o.) bei Hesiod und dem Verfasser des Hymnus auf Aphrodite, bei dem letzteren auch der Freier-10 mythus, ferner die Verbindung der H. mit der Mitte<sup>4</sup>. Statt der von ihr verschmähten Ehe gibt Zeus ihr Ersatz 29ff.:

*τῇ δὲ πατὴρ Ζεὺς δῶκε καλὸν γέρας ἀντὶ γάμοιο, καὶ τε μέσφ' οἴκῳ κατ' ἄρ' ἔξετο πῖρα εὐλοῦσα πᾶσιν δ' ἐν νηοῖσι θεῶν τιμὰς ἰσὺς ἔσσι, καὶ παρὰ πᾶσι βοτοῖσι θεῶν πρέσβειρα τέτυκται.*  
Xinlich hymn. XXIX 1ff.:

*Ἑστία, ἥ πάντων ἐν δόμασιν ἐνρηλοῖσιν ἀθανάτων τε θεῶν χαμαὶ ἐρχομένων τ' ἀνθρώπων 20 ἔδωκεν αἰδίων ἔλαγες προσβήϊδα τιμῇ, καλὸν ἔχουσα γέρας καὶ τιμὴν· οὐ γὰρ ἄτερ σοῦ ἐλλαπνία θνητοῖσιν, ἱν' οὐ πρότῃ πυράτῃ τε Ἑστίῃ ἀρχόμενος σπένδει μελιγέδα οἶνον.*

Vgl. auch den farblosen 24. Hymnus auf H. Die Personifikation des Herd- und Opferzentrums tritt in diesen Stellen zum erstenmal klar heraus, und zwar in seiner doppelten Bedeutung für Menschen und Götter, ebenso das *ἀρ'* (ἔξ) *Ἑστίας ἀρχεσθαι*. Singulär dagegen ist die Erwähnung der Opfer am Schluß, jedoch nicht zu verdächtigen. Ein Interpolator hätte wohl viel eher der landläufigen Ansicht Ausdruck verliehen, statt etwas Singuläres zu erfinden. Des Cornutus spekulative Ausdeutung 28 S. 53, 15 Lang und Cic. d. d. n. II 27, 67 setzen denselben Brauch voraus. Da die Überlieferung in ihrer überwältigenden Mehrzahl für die griechische H. den Anfang des Opfers als Gelegenheit der Verehrung bezeugt, so vermutet Preuner, daß in ältester 40 Zeit, vor der Scheidung der italischen und griechischen Stämme<sup>4</sup>, bald beides, bald das eine oder das andere der Fall war, in Rom, wo Ianus den ersten Platz einnahm, sei Vesta nur der letzte geblieben, in Griechenland, wo mehr Freiheit und Mannigfaltigkeit herrschte, habe H. bald beide Stellen, bald die letzte, gewöhnlich aber die erste erhalten. In der Tat bleiben hier Schwierigkeiten und Undeutlichkeiten, auch unter der Voraussetzung, daß man die *ἐλλαπνία* nur auf Opfer-50 feste, nicht auf gewöhnliche Mahlzeiten bezieht, für welche letztere ganz andere Spenden bezeugt zu werden pflegen, für die Ehrung der römischen Vesta an letzter Stelle gibt es überhaupt kein sicheres, klares Zeugnis. Ciceros Antithese (a. a. O.) *Vestae nomen a Graecis; ea est enim, quae ab illis Ἑστία dicitur. Vis autem eius ad aras et focos pertinet. Itaque in ea dea, quae est rerum custos intimarum, omnis et precatio et sacrificatio extrema est* geht natürlich auf 60 periphere Stellung am Anfang und Schluß, Umfang und Verbreitung einer derartigen exceptionellen Bedeutung der H. sind jedenfalls ganz ungewiß.

Zieht man (mit Preuner bei Roscher) den Rahmen weiter, so wäre über die religiöse Bedeutung der *ἑ* noch aus Hesiods *ἑ. κ. ἡ*. 733ff. heranzuziehen. Die Verse

*Μηδ' αἰδοῖα γονῇ πεπалаγμένος ἐνδοθι οἶκος ἑστίῃ ἐμπελαδὸν παραφαίνεμεν, ἀλλ' ἀλέασθαι*  
werden von Preuner in Beziehung zu der thartischen Bedeutung des Feuers gebracht v. im Sinne seiner Hauptthese verwendet, wonach H. wesentlich das heilige Feuer ist. Vgl. n. 748f.

*μηδ' ἀπὸ γυτροπόδων ἀνεπιρρέκτων ἀνελόντων ἔσθην μηδὲ λύσθαι· ἐπεὶ καὶ τοῖς ἐπι ποινα*  
Über die Frage der Lage des Herdes bei Homer, die man unnötig kompliziert hat, vgl. J. v. Müll. Privataltertümer (Handbuch der klass. Altert. Wiss. IV 1, 2) 25f. Für die älteste Zeit ist Identität von *ἑ* und *ἑσθήκη* nicht zu bezweifeln.

Man sieht, daß eine unbefangene Betrachtung dieses ältesten Materials einer Deutung des V. sens dieser Gottheit von der Grundbedeutung des Feuers nicht günstig ist. Gewiß finden sich auch in ihrem Kultus, wie wir ihn noch im einzelnen zu betrachten haben, Spuren, die auf das reibende und söhnende Element des Feuers weisen. Sucht man aber, was freilich hier besonders deutlich ist, nach der Haupt- und Kernbedeutung, so ist unleugbar die Idee des Feuers weder geeignet das Wesentliche dieser Gestalt zu decken, noch erscheint gerade sie, wie wir es doch erwarten müßten, auch nur irgendwie wirklich in ihr ausgebeutet und zum deutlichen Ausdruck gebracht. Bei aller Reserve darf es als viel wahrscheinlicher gelten, davon auszugehen, daß schon die Götter ein gemeinsames Zentrum brauchen und nach der Aphroditehymnus in H. finden. Ebenso die Menschen in ihrer Privatwohnung wie jeder politische und kommunale Bezirk. Dieses Zentrum ist durch ein Opferfeuer nun freilich geheiligt und jungfräulich, und man wird allerdings sagen, Dinge wie Speisebereitung, Kindererzeugung, häuslichen Reichtum u. a. m. zunächst hier festzuhalten. Ja nicht einmal das Feuer in seiner Bedeutung als häusliches Herdfeuer, das im Gegensatz zum Nomadendasein den Menschen an einen bestimmten Ort fesselt und ihm technische gewerbliche Tätigkeiten ermöglicht, darf hier als Ausgangspunkt genommen werden. Der Gedanke wird betont Aisch. Prom. 452ff. und in dem Iphigenischen Hephaistoshymnus. Weder ist hier irgendwie von H. die Rede, noch treten gerade diese Gedanken irgendwie in Erscheinung in unseren ältesten Zeugnissen über die Göttin.

VIII. Anfang, Mitte und Ende.

Pindar redet in dem zur Installation des Ariarathes zum Prytanen in Tenedos gedichteten nemeischen Gedicht die Göttin also an 1ff.:

*στο. καὶ Πέας, ἅτε πρωτανεία λέλογχας, Ἑστία Ζητὸς ὑπὸιστον κασιγνήτα καὶ δημοδόχου Ἥρας*  
*εὖ μὲν Ἀρισταγόραν δέξαι τόν ἐς θάλαμον*  
*εὖ δ' ἐταίρους ἀγαθὸν σκάπτω πέλας,*  
*οἱ σε γεραίροντες ὀρθάν φυλάσσοισιν Τένεδον,*  
*πολλὰ μὲν λοιβαῖσιν ἀγαζόμενοι*  
*πρώταν θεῶν*  
*πολλὰ δὲ κνίσα· λύρα δὲ σφι βρέμεται καὶ αἰδοῖα.*

Hierzu die Scholien: *πρωτανεία φησι λαβεῖν Ἑστίαν, παρόσον οἱ τῶν πόλεων Ἑστία ἐστὶ πρωτανείος ἀφιδρόνεται καὶ τὸ ἑσθὲν λεγόμενον ἐπὶ τούτων ἀπόκειται καὶ πρώτην δὲ ταύτην ἐκ καθόσον ἀπ' αὐτῆς ἤρχοντο. καὶ Σοφοκλῆς*



ἡρα λοιπῆς Ἑστίας (im Chryses frag. 658 N<sup>2</sup>).  
 B sie der Spende oder des Opfers Anfang ist,  
 und durch zahlreiche Zeugnisse bestätigt, Plat.  
 Cratyl. 401 A. Paus. V 14, 5 von Olympia:  
 οἱ οὖνοι δὲ Ἑστία μὲν πρώτη, δευτέρῳ δὲ τῷ  
 ἑνὶ μὲν Δι.

Die Gleichung H. = οὐσία begründet Platon  
 Cratyl. mit der Sitte des πρὸ πάντων θεῶν  
 Ἑστὴν πρώτην προοιεύειν (s. o.). Eur. im  
 Naetion frag. 781, 35

Ἑστίας θ' ἔδος,

ἀφ' ἧς γε σῶφρων πᾶς ἀν' ἀρχεσθαι θέλοι  
 εὐχὰς ποιεῖσθαι.

Diese Praxis befolgt auch die Euripideische Al-  
 cistis (Alk. 162ff.). Diese literarischen Zeugnisse  
 zeigen, wie man sieht, hinsichtlich des eigent-  
 lichen Inhalts des Vorrechts der H. vollkommen  
 einander ab; vgl. noch Plat. leg. p. 745 B.  
 ist parodische, mit einem feierlichen Opfer ver-  
 bundene Staatsgebet in den Vögeln des Aristot-  
 anes (864) beginnt:

εὐχεσθε τῇ Ἑστίᾳ τῇ ὀρνιθίῳ.

Auch der sprichwörtliche Ausdruck ἀφ' Ἑστίας  
 ἀρχεσθαι deutet offenbar auf eine solche ihr  
 bührende Auszeichnung; wir sind aber freilich  
 nicht instande, genauer zu bestimmen, bei  
 welchen Gelegenheiten und in welcher Ausdeh-  
 nung dieselbe stattgefunden habe<sup>1</sup>, Schoe-  
 mann-Lipsius Griech. Altert. II 263f. In-  
 schriftliche Belege sind spärlich. Wenig be-  
 zogen Ehrendekrete für Beamte, die Ἑστία Προ-  
 νεία καὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς πᾶσι καὶ πάσαις die  
 Opfer richtig dargebracht haben (Syros 2. Jhd.

Chr. CIG II S. 1059 n. 2347k A. Keil Rh.  
 Mus. XX (1865) 541. 542. 547. 550 bringt Paral-  
 lenen mit der gleichen Formel); vgl. auch GDI  
 I 3230b 8. IG XII 5, 1 nr. 663. Im Eid der  
 Kretier auf Kreta wird sie zuerst angerufen (Dit-  
 tenberger Syll. 463, 15 ὀρνύτω τὴν Ἑστίαν τὰν  
 προνταίνειω καὶ τὴν Ἄθρῳ τὸν Ἀγοραῖον καὶ τὸν

ἡρα τὸν Ταλλαῖον καὶ τὸν Ἀπέλλωνα τὸν Δελφί-  
 νον καὶ τὰν Ἀθαναίαν τὰν Πολιοῦχον καὶ τὸν  
 Ὀϊτινον καὶ τὰν Λατοῦν καὶ τὰν Ἀστεριν καὶ τὸν  
 Ἄρκα καὶ τὰν Ἀφροδίταν καὶ τὸν Ἑρμῆν καὶ τὸν  
 Ἄϊον καὶ τὰν Βοιτόμαστον καὶ τὸν Φοῖνικα καὶ  
 τὴν Ἀμφιώναν καὶ τὰν Γᾶν καὶ τὸν Οὐρανὸν καὶ  
 τὸν Ἄλφειον καὶ ἡρώσας καὶ κρόνας καὶ ποταμούς  
 καὶ θεοὺς πάντας καὶ πάσας . . . Ganz ähnlich  
 wird H. in der Anrufung zuerst genannt in zwei

weiteren Dokumenten aus Kreta, einem Bundes-  
 vertrag von Lato und Olus (CIG nr. 2554) und  
 einem solchen von Hierapytna und seinen Kleru-  
 ken (CIG nr. 2555 = Cauer Del. 2 116, vgl.

Arch. Cauer 117 und Naber Mnemosyne I (1852)  
 66ff. und 105ff. Für Attika vgl. IG III 68. II  
 37 = Dittenberger nr. 347. In der letzteren  
 Inschrift opfern die Epheben ἐν τῷ προνταίνειω ἐπὶ  
 τῆς κοινῆς Ἑστίας τοῦ δήμου. Die gleichartigen  
 Ephebeninschriften 478 und 482 sind in diesem  
 Punkt deutlicher: ἀπαγγέλλει οὐ κοσμητὴς τῶν ἐφῆ-  
 βων ὑπὲρ τῆς θηοῖας ἣν ἔθνησεν μετὰ τῶν ἐφῆβων

τῷ προνταίνειω τὰ εἰσιτητήρια τῇ τε Ἑστίᾳ καὶ τοῖς  
 λοιποῖς θεοῖς, οἷς πάτριον ἦν . . . Bei den Exhete-  
 en beim Verlassen der Ephebie vertritt Athene  
 die Stelle der H. (481). Das es sich freilich  
 hier um ein Opfer im Prytaneion handelt,

ist, zumal bei dem besonderen Charakter die-  
 ser Ephebenweihe, dieses Zeugnis nicht derart,

daß ihm eine allgemeinere typische Bedeutung  
 zukäme.

Sophrion im Ἄγγελος (frag. 42 K.)

ἐξ Ἑστίας ἀρχόμενος καλέω Δία πάντων ἀρχαγέταν  
 und der Komiker Krates

ἐξ Ἑστίας ἀρχόμενος εὐχομαι θεοῖς

werden von den Aratscholien namhaft gemacht  
 (ed. Maass p. 177) gelegentlich der Erörterung:  
 quaritur quare a Iove coepit et non a Musis ut  
 10 Homerus. Diese beiden Beispiele stehen schon  
 der formelhaften Verwendung des Sprichwortes  
 nahe.

Wenig Belehrung bringt das unklare Scholion  
 zu Ar. Thesm. 299: εἴτε τῇ γῇ εἴτε τῇ Ἑστίᾳ,  
 ὁμοίως πρὸ τοῦ Διὸς θύουσιν αὐτῇ.

Von den sehr zahlreichen Stellen, an denen  
 das Sprichwort ἀφ' Ἑστίας ἀρχεσθαι angewendet  
 wird, können hier nur die charakteristischen An-  
 führung finden. Das gesamte Material ist auf-  
 geführt und eingehend besprochen von Preuner  
 (H. V 16ff. und bei Roscher Myth. Lex. I 2,  
 2616ff.), wo zugleich überzeugend gezeigt ist,  
 daß eine Verwendung und Deutung des Sprich-  
 worts, die in engerem Zusammenhang mit der  
 appellativen Bedeutung von Ἑστία steht (= bei  
 dem am nächsten Liegenden, Häuslichen anfangen),  
 dem ursprünglichen Gebrauch ganz fremd ist;  
 später freilich tritt diese Auffassung nicht nur  
 gelegentlich in der Erklärerliteratur, sondern auch  
 in der praktischen Verwendung selbst zu tage.  
 Zunächst ist der Sinn des Wortes kein anderer  
 als 'die Sache am richtigen Ende anpacken',  
 'etwas ab ovo untersuchen', 'vor allem übrigen'  
 die Hauptsache erledigen' und gründet sich eben  
 auf jenes für uns nicht näher zu bestimmende  
 Privileg der H. beim Kultus.

Vgl. Plat. Cratyl. 401 A. Euthyphron. 3 A  
 (Meletos beginnt seine politische Reform, indem  
 er Sokrates anklagt; ἀτεχνῶς γὰρ μοι δοκεῖ ἀφ'  
 Ἑστίας ἀρχεσθαι κακοποιεῖν τὴν πόλιν, ἐπιχειρῶν  
 ἀδικεῖν σέ). Aristoph. Vesp. 846, wo der alte  
 Philokleon mit einem etwas gewaltsamen Witz  
 in Aussicht stellt, er werde ἀφ' Ἑστίας ἀρχόμε-  
 νος einen verdonnern. Man hat ihm nämlich als  
 Gerichtsschranke das χοιροκομεῖον Ἑστίας ge-  
 bracht, d. h. wohl den Koben der für die H. zum  
 Opfer bestimmten Schweine (s. u.). Ein Zeugnis  
 des Theophrast steckt in Porphyry. de abst. II 5:  
 50 ἀνὰριθμος μὲν τις εἴκοιεν εἶναι χρόνος, ἀφ' οὗ τό-  
 τε γὰρ πάντων λογισμάτων γένος, ὡς φησὶν Θεόφρα-  
 στος, καὶ τὴν ἱερατᾶτην ὑπὸ τοῦ Νεῖλον κτισθεῖσαν  
 χώραν κατοικοῦν ἤρξατο πρῶτον ἀφ' Ἑστίας τοῖς  
 οὐρανίοις θεοῖς θύειν οὐ σμύρνης οὐδὲ κασίας καὶ  
 λιβανωτοῦ κόρυμφ μυχθέντων ἀπαρχάς. Julian. ep.  
 63 p. 453 BC εὐλαβὴς εἰμι καὶ φεύγω τὴν και-  
 νοτομίαν ἐν ἅπασιν μὲν, ὡς ἔπος εἰπεῖν, ἰδίᾳ δὲ ἐν-  
 τοῖς πρὸς τοὺς θεοὺς, οἷόντις χρῆναι τοὺς πα-  
 τέρους ἐξ ἀρχῆς φυλάττεσθαι νόμους, οὓς οὐ μὲν  
 ἔδωσαν οἱ θεοί, φανερόν· οὐ γὰρ ἂν ἦσαν οὕτω  
 καλοὶ παρὰ ἀνθρώπων ἀπλῶς γενόμενοι· συμβάν  
 δὲ αὐτοὺς ἀμελεθῆναι καὶ διαφθαρεῖναι πλού-  
 του καὶ τρυφῆς ἐπικρατησάντων, οἶμαι δεῖν ὡς-  
 περ ἀφ' Ἑστίας ἐπιμελεθῆναι τῶν τοιούτων, wo  
 wohl die Rückkehr zum Ursprünglichen, dem ver-  
 lassenen Ausgangspunkt gemeint ist.

Philo adv. Flaccum p. 534 M. ἔδει γὰρ ἀφ'  
 Ἑστίας ἀρχεσθαι τὴν δικὴν κατὰ τὸν μῦθον ἀνε-  
 στίους οἴκους οὐδὲν ἡδίκηκόντων ἀνθρώπων ἐργα-

σαμένον. Flaccus wird beim Gastmahl abgefäßt. Vgl. τῶν μὲν οὖν συνδαιτυνούντων ἑκαστος ἀναστὰς ὑπὸ δέους ἐπεφύκει καὶ ἐπεπήγει, μή τις ὠρίσται καὶ τοῦ συνεστιαθῆναι δίχη. Es handelt sich hier um eine Wortspielerei, wie sie gewiß auch ein Vollblutgriecher begehen und verstehen konnte.

Von der falschen Anwendung des nicht instinktiv richtig erfaßten und nur durch gelehrte Lektüre bekannten Sprichwortes vermag ich nichts zu finden. Dagegen finden sich Stellen, in denen zweifellos die Bedeutung ‚bei sich selbst im eigenen Hause anfangen‘, ‚vor seiner eigenen Tür kehren‘ die einzig mögliche ist. Aristides XXIII 7 Keil I 770, 1 Dindorf εἰς τὸ κοινὸν ἐπαινούμενοι δέξασθε καὶ μηδεὶς ὑμῶν τὰς ἐτέρων εὐφημίας ὡς αὐτίκα ἐαυτοῦ λογιῶνται, ἀλλὰ τοῖς ἀλλήλων ὡς ἰδίους ἑκαστος συνηθῆτε, πρῶτον μὲν ἀφ' ἐστίας ἀρχάμενοι τὴν οὐνοῖαν ἐνδείξασθε, ἔπειτα καὶ αὐτοὶ κατὰ μικρὸν ἐδιδασθήσασθε καὶ λέγειν ἀλλήλους εὖ καὶ φρονεῖν ἢ κοινῇ πάσιν ὑμῖν συμφέροι. Deutlicher noch XL 4 K. I p. 54 D. ἀρχάμενος δὲ ἀφ' ἐστίας ἐκάθηρε τὴν Ἑλλάδα, ἔπειτα δὲ καὶ τὸ κοινὸν γένος τῶν ἀνθρώπων, πάντας ἐφεξῆς ἐπιών und II 199 D μηδ' ἐκ παντὸς τρόπου συνεθίξεν πλεόν ἔχειν, φρονεῖν δ' ὅτι νόμον τιθείς. ὁ δ' ἀφ' ἐστίας ἀρχάμενος τῆς αὐτὸς αὐτοῦ τοῦ σύμμετρον ἤρειτο πρὸ τοῦ πλεόνος. Weitere Stellen aus Themistius, Zosimus, Gregor von Nazianz (der bezeichnenderweise das ἀρχεσθαι wegläßt, so daß die Bedeutung ‚von Hause aus‘ allein übrig bleibt) a. a. O. Zu beachten ist auch, daß der Zusammenhang ἀφ' ἐστίας ἀρχεσθαι durch den Zusatz eines Infinitivs stark modifiziert wird, so schon bei Theophr. Porphy. a. a. O. und bei Herodian. III 15, 4 ὁ δὲ Ἀντωνίου τοῦ πατρὸς ἀποθανόντος, εὐθὺς ἀφ' ἐστίας πάντας φρονεῖν ἤρξατο, ... ἱατροὺς ... τροφεῖς ... Charakteristisch aber ist, daß in der Redeweise besonders der späteren Sophisten durch schärfere Pressung der appellativen Bedeutung der Sinn des alten Wortes jene erwähnte neue Wendung genommen hat. Antike Erklärungen finden sich in den Scholien zu den erwähnten Stellen der Aristophanischen Wespenn und des Platonischen Euthyphron, bei den Paroemiographen (I 14) und Hesych. s. v. Die Quintessenz ist: μετενήκεται ἀπὸ τῶν περὶ τὰ ἱερὰ καθήμενον oder ἐν ταῖς σπονδαῖς ἅ. Ἐ. ἀρχονται, woran sich der oben besprochene Mythos von der Jungfräulichkeit der H. schließt. Der Platonscholiasit dagegen verwirrt die Sache, indem er außerdem in offenbarem Gedenken an Stellen, wie wir sie aus der späteren Literatur zitiert haben, anführt ἐπὶ τῶν ἐν δυνάμει γνωμένων καὶ πρῶτους ἀδικοῦντων τοὺς οἰκείους oder ἦτοι ἀπὸ τῶν οἰκιστῶν ἑστία γὰρ ἡ οἰκία (ebenso Paroemiogr. gr. II 62), was alles gar nicht zur Stelle paßt, da Sokrates nicht οἰκείος des Meletos ist und ein Gegensatz von näher und ferner gar nicht vorliegt, sondern lediglich ein solcher von Anfang und weiterer Entwicklung der Aktion, ganz abgesehen von der abrupten Verbindung dieser Zusätze und dem Hauptteil in dem Scholientext selbst. Preuner denkt daran, daß die durchaus verschiedene Redensart ἀφ' ἐστίας μνησθαι neben der gelegentlichen Auslassung des Verbums die Konfusion begünstigt hat, denn an zwei Stellen (Apost. Paroem. gr. II 321 und Arsenios viol. ed. Walz

p. 86) erscheint neben der Erklärung des Wortes ἀφ' ἐστίας = ἐπὶ τῶν ἐν ἀρχῇ τι πραττόντων eine Glosse Ἰσάιος ἐν τῷ πρὸς Καλοδῶνα ὁ ἀφ' ἐστίας μνησόμενος Ἀθηναῖος ἦν πάντως, die allein für sich bei Harpokration und Suidas zu finden ist.

Anhangsweise erwähnen wir hier eine Stelle, die Preuner im Verfolge seiner Hauptthese ganz unverhältnismäßig akzentuierte sprichwörtliche Redensart von dem πόφος ἐν τῇ φλογί, die Aristoteles met. 368 a 32 referiert wird: οὐκ ἔστι τοῖς ἀνθρώποις τοῦ πόφου ἡ φλογί, οἱ δὲ τῆς φλογὸς οἱ δ' ἀπειλὴν τοῦτον. Ferner seien hier erwähnt die inschriftlichen Belege für das ἀφ' ἐστίας μνησθαι: IG II 3, 1355. 1388. 1389. Darüben Boeckh CIG I 393. Am Herde geweiht werden, ist ein besonderes Vorrecht von Kindern aus alten, seit langer Zeit mit dem Mystikerkult verbundenen Familien. Ein so Geweihter hat ein Sühnegebet für die ganze Gemeinde zu verrichten (Porphy. de abst. IV 5). Freilich nicht recht klar, von welchem Herd hier die Rede ist, von dem in Eleusis, wie Boeckh und Mommsen (Heortologie 239) glauben, von dem Stammherd, wofür Schoell (Herm. VI [1872] 16) annimmt, oder von dem Herd der alten Familien selbst, an dem etwa eine Vorweihe stattfand.

Schließlich fügen wir der Kuriosität halber an, daß Schelling in seiner Schrift ‚Über die Gottheiten von Samothrake‘ 1815 den in dem Sprichwort enthaltenen Gedanken in seiner spekulativ ausgedeutet und zu Ehren gebracht hat. Das alles verzehrende Feuer ist ein Abbild der ersten Natur, die in ihrem ganzen Wesen Begehren und Sucht ist, ein Hunger nach Weisheit. Daher der uralte Lehrsatz: Feuer sei das Innerste, also auch das Älteste, durch Dämpfung habe es erst alles zur Welt angelassen. Daher, daß auch H. als das älteste der Wesen verehrt worden und die Begriffe der Ceres und der Proserpina mit ihr vermengt worden. Daraus, daß ihr Begern mit der ältesten Natur vermischt war, erklärt sich die Sitte, ihr zuerst zu opfern und die Lebensart ἀφ' ἐστίας. Eigenartig, jedoch nicht vereinzelt, ist die Vorstellung jenes Homerischen Hymnus, daß H. μέσῳ οἴκῳ, d. h. mitten im Hause der Götter, sitzt. Als Hüterin und Wächterin der Wohnung der Götter wird sie auch in dem Mythos des Phaidros vorausgesetzt (p. 246).

μῆναι γὰρ Ἑστία ἐν θεῶν οἴκῳ μόνῃ, und wackerer Tempelhüter des Sarapis zu Tauroentimon mag sich wohl als so etwas wie ein irdischer Kollege vorgekommen sein, wenn er ihr einen Altar mit folgender Inschrift weihte: Ἀμφὶ παραστάσι ταύδε Σαράπιδος Ἑστία ἄγνός ἐστιν. Βωμὸν βαρκῆος Καρνεάδης ἔδετο, Ἐνὶ κρήνῃ υἱὸς, ξεῖν', ὁ νεωκόρος, ὁ θ' ὁμόκλητος. Πυθίας ἂν κείνον καὶ θυγάτηρ Ἐρασώ. Ἀνθ' ὅν κραινίονουσα Διὸς μεγαλήτορος οἶκα Ἐνυκαρῆς βιοτὰς ὄλβον ἔχουεν ἀεὶ.

Vgl. Kaibel Epigr. gr. praef. nr. 824 a. Ritsehl Rh. Mus. XXI (1866) 137 ff.

Ganz gewiß liegt neben anderen Vorstellungen gerade auch diese den dunklen priesterlichen Vorstellungen des 24. Hymnus zugrunde Ἑστία ἥ τε ἄνακτος Ἀπόλλωνος ἐκάτοιο Πυθὸς ἐν ἡραθῇ ἐρὸν δόμον ἀμφιπολεῖ. Sie ist auch hier die Schaffnerin des Hauses, bei allen Göttern insgesamt. Von hier aus wird



man nicht nur die Spekulationen über die *ὑπαντὸς καὶ Διὸς οἶκος*, sondern hier ist der Ausgangspunkt gegeben für die Verbindung der Hestia mit anderen Göttern, bei der sie nicht selten selbst aufzulösen scheint oder wenigstens ein in seiner Bedeutung schwer zu würdigen Supplement darstellt. Über beides wird an anderer Stelle zu handeln sein. Hier sei nur betont, daß das ganze, in seiner Ausdehnung recht bestimmbar Vorzugsrecht der H. auf 10 allerengste zusammenhängt damit, daß sie einerseits, wie das ja schon der Homerische Hymnos hervorhebt, eben das gemeinsame Zentrum der Götter selbst ist und daß andererseits auch die Kompetenzen auf Erden sie niemals recht ständig werden lassen.

1. Einzelheiten des privaten Kultus. Eine Kuh nährt (Kallim. hymn. VI 108) Erythrons Mutter für H., doch der gefräßige Sohn ist auf. Im übrigen aber haben, und zwar offen- 20 wegen ihrer lustralen Bedeutung, Schweine die eigentlichen Opfertiere der H. zu gelten.

Gruppe 1404, 3, der eine unnötig verteilte Erklärung gibt: „Vielleicht hängt es mit kathartischen Gebräuchen, durch die der Herd an seiner *ἑ* den befleckten *ἰκέτης* reinigt, indem, daß der H. Schweineopfer dargebracht werden“. Vgl. Arist. Vesp. 844. Eupolis I 335 K (frg. 281)

ὅτι ἄλλ' ἔθρονον δέλφακ' ἔνδον θησίαι  
καὶ μάλα καλήν.

en. IV 149 Dff. erzählt, wie man speist *παρὰ κρηναῖταις ἐν τῷ πρυνταίῳ γενεθλοῖς Ἑστίας πρυνταίης καὶ Διονυσίου*. Dabei wird erwähnt *ἡ δὲ θεὸν καὶ χορεύειν*. Eine inschriftliche Syros stammende Bestätigung dafür wird von 1 (Rh. Mus. XX [1865] 550. 556) mitgeteilt und besprochen, wo eben *κρητὰς χορεύειν* verteilt ist bei einem öffentlichen der *Ἑστία πρυνταίῳ τοῖς ἄλλοις θεοῖς πᾶσι* geltenden Opfer.

Hierbei darf wohl auch an ein Komikerfragment erinnert werden (Antiphanes Parasit. 185 K. Athen. III 96 B

*χορεύων*  
*κέλη κατῶν*. B. ἀστεῖον γε νῆ τὴν Ἑστίαν  
ἄριστον κτλ.

Interessant ist die Nachbildung eines Gebets an H., wie sie Euripides in seiner Alkestis (162ff.) versucht hat. Daß sie die Adressatin und nicht etwa Hekate oder Persephatta, ist 50 nicht absolut sicher, wenn auch sehr wahrscheinlich:

καὶ σῶσα πρόσθεν ἑστίας κατηνύξατο  
ἔσπον', ἐγὼ γὰρ ἔρχομαι κατὰ χθονός,  
ἀνυστάτον σε προσπίπνους' αἰτήσομαι,  
ἔκν' ὀρφανεύσαι τὰμά. καὶ τῷ μὲν φίλην  
ἔβουζον ἄλοχον, τῇ δὲ γενναῖον πόσιν.  
τῇ δ' ὥσπερ αὐτῶν ἡ τεκοῦσ' ἀπόλλυμαι  
σπεῖν ἄωρους παῖδας, ἄλλ' εὐδαίμονας  
γῇ πατρώα τεργνὸν ἐκπλήξω βίον.  
ἀντας δὲ βωμούς οἱ κατ' Ἀδμήτην δόμους  
ροσῆλθε καὶ ἑσέστεψε καὶ προσνύξατο . . . . .

Inhalt dieses Gebets ist nicht derart, daß gerade hier von einem „philosophierenden“ spekulierenden Dichter reden dürfte. Wer 60 es von einer vorgefaßten Meinung über das Wesen der Göttin ausgeht, Entgegenstehendes nicht wegdiskutieren muß, wird diese Worte ge-

rade im Gegenteil bei der Spärlichkeit der fast verschwindenden Zeugnisse für recht beachtlich halten, und zwar um der hier erflachten Gaben willen. Vgl. noch Eur. El. 1225ff.

Über die Amphidromien, die Preuner im Zusammenhang des Kultus der H. bespricht, vgl. I. v. Müller Griech. Privatalt. 160f. Becker-Göll Charikles II 21ff. Schoemann-Lipsius Griech. Alt. II 590; s. den Art. Amphidromia o. Bd. I S. 1901. Der Name weist auf den zu Reinigungszwecken einige Tage nach einer Geburt vollzogenen Umlauf *περὶ τὴν ἑστίαν*, an dem außer dem Kinde selbst alle, die bei der Geburt beschäftigt gewesen waren, teilnahmen. Daß die Sitte im Zusammenhang steht mit der reinigenden Kraft des Feuers, die hier den als unrein empfundenen Geburtsakt sühnt, darf angenommen werden. Von einer eigentlichen Rolle der H. bei diesem ganzen Vorgang kann nicht wohl gesprochen werden. Um der Amphidromia willen und zugleich wohl auch in Rücksicht auf die Identifizierung mit Ge ist bei einem späten Grammatiker H. zu einer *κοιροτρόφος* geworden (Etym. M.). Die Sitte beweist jedenfalls u. a., daß der Herd umgangbar war.

Über die Lage des Herdes im Wohnhaus der klassischen Zeit ist, soviel auch darüber vermutet worden ist, sehr wenig Sicheres zu sagen. Es muß damit gerechnet werden, daß von einer gewissen Zeit ab sich die Küche vom dem Hauptraum absondert und so der Herd als Ort der Speisebereitung getrennt ist von dem alten Hauszentrum, der H. Der alte Herd bleibt also als heilige Stätte erhalten, nachdem er an dieser Stelle seine praktische Bedeutung eingebüßt hat. In einfachen Häusern wird aber die Identität weiter fortbestanden haben. Versucht man, schärfere Linien zu ziehen, so ergeben sich aus der Dürftigkeit unserer Zeugnisse und aus der unklaren Verschwommenheit, die über diesen Dingen liegt, nicht unerhebliche Schwierigkeiten. Petersen (Der Hausgottesdienst der alten Griechen, Ztschr. f. d. Altertumswissensch. IX [1851] 196ff.) denkt sich die H. in der Mitte des Männersaales plazierte, was ja durch die Symbolik der Figur in hohem Maße empfohlen wird. Ursprünglich war das ja zweifellos stets der Fall, hier bildete der Herd den gegebenen Mittelpunkt des oben mit einer Dachöffnung versehenen Hauptsaales. Daher die Namen *μέλαθρον* und *atrium* für den rauchgeschwärzten Raum. Die bei Boscoreale ausgegrabene Villa rustica weist noch diese Identität von Küche und Wohnraum auf und hat den Herd in der Mitte. In Pompeii selbst aber findet sich keine Spur dieses ältesten Zustandes. Das pompeianische Atrium kennt keinen Herd. Daß in der Zeit der Trennung des Küchenherdes von dem alten Ort der Verehrung gerade die Mitte des Hauptraums dem Kultus reserviert bleibt, wie Petersen glaubt, ist weder zu beweisen noch wahrscheinlich. In Pompeii befinden sich solche Hauskapellen nicht in der Mitte des Atriums, sondern in einer Ecke desselben, am Peristyl, oft aber gerade auch in der Küche. Eine Regel über den Ort ist also schlechterdings nicht aufzustellen. Ferner ist nicht einmal Klarheit darüber zu gewinnen, wie das Verhältnis, von Hof und Männersaal(?) *αὐλή* und

ἀνδρῶν, hinsichtlich des spezifisch häuslichen Kultus zu denken ist. Vgl. Hermann-Blümner Griech. Privatalter. 151. Guhl und Koner Leben der Griechen und Römer 103. Wenig besagen die typischen Floskeln, die von der Gottheit der „Mitte“ reden, zu denen auch ein Vers des Simmias gehört (bei Heph. enchir. p. 26, 16 Consbr.):

Ἰστία ἀγνὰ, ἀπ' εὐξείνων μέσσα τοίχων.

Für das Weiterbestehen jenes alten Brauches 10 (Hauptraum mit Kochherd in der Mitte) in primitiven Verhältnissen wird als Zeugnis angeführt Galenus *περὶ ἀντιδότων* (XIV p. 17 Kühn). Danach baute man damals noch auf dem Lande im allgemeinen Bauten mit dem Herd in der Mitte, der seine praktischen Funktionen wirklich noch erfüllte: *κατὰ τοὺς ἀγροὺς ἅπαντας παρ' ἡμῖν οἶκοι γίνονται μεγάλοι, τὴν μὲν ἐστίαν, ἐφ' ἧς καίονσι τὸ πῦρ, ἐν μέσοις ἑαυτῶν ἔχοντες, οὐ πολὺ δὲ αὐτῆς ἀπέχουσιν αἱ τῶν ἰποτρύων ἀστάσεις, ἧτοι κατ' ἀμφοτέρω τὰ μέρη, δεξιὸν τε καὶ ἀριστερὸν ἢ πάντως γε κατὰ θύακρον. εἰσὶ δὲ κριβαὶ καὶ συνεξευγμένοι ταῖς ἐστίαις κατὰ τὸ πρόσω μέρος ἑνὶ τῶν, ὃ πρὸς τὴν θύραν βλέπει τοῦ παντὸς οἴκου. τοιοῦτοι μὲν οὖν ἅπαντες οἱ κατὰ τοὺς ἀγροὺς οἶκοι κατασκευάζονται, κἂν ἐντελεῖς ὦσιν.* Nissen (Pomp. Stud. 611ff.) erinnert an die ähnliche Anlage des altsächsischen Bauernhauses. Man denke an den zumal zu dieser Sachlage passenden Namen *εσποσιῶν* für den Haus- 30 herrn (äol. dor. nach Poll. I 74. X 20).

Ebenso unsicher bleibt die Frage nach der äußeren Ausgestaltung einer solchen „Kapelle“. Es mögen hier alle auch in Pompeii kenntlichen Variationen vorhanden gewesen sein, Nische mit und ohne Altar, ganze *ala* als häusliches Heiligtum und *sacellum* an der Rückwand, mehr oder weniger kunstreich ausgeführte *aediculae*.

Aristides hat in seinem Traum (XLVIII 13, II p. 416 Keil I p. 491 Dindorf) eine verhältnismäßig reich entwickelte H. geschildert: *ἐδόκουν ἐπὶ τῆς πατρῴας ἐστίας εἶναι, ἐν δὲ τῷ τοίχῳ οὐ τὰ ἔδρα τῶν θεῶν ἐπιγραμμάτα εἶναι τοιαῦτα . . .*

Platon spricht (Gesetze IX p. 931A) von *ἐφέστια ἰδρύματα*, Gotterbildern am Herd, und meint, pietätvoll verehrte Eltern seien nicht minder schutzherrlich als solche; vgl. noch Porphyrios bei Euseb. praep. ev. III 11 p. 109 *Ἑστία, ἥς ἀγαλμα παρθενικὸν ἐφ' ἐστίας πυρὸς ἰδρυμένον*. Bei den beiden letzten Zeugnissen kann man freilich auch an die Küche denken, die ja, wie Pompeii zeigt, derartiger Dinge nicht entbehrt. Ganz unklar ist Arist. Vogel 437 *εἰς τὸν ἱππὸν εἰσω πλησίον τοῦπιστάτου* und Schol. dazu.

Viel wichtiger und peinlicher als die erwähnten beiden Unsicherheiten ist die vollkommene Unklarheit, die — schwerlich nur durch Schuld unserer zufälligen Überlieferung — über der Sache selbst liegt. Es fehlt auch an dieser Stelle, wo wir doch, wenn überhaupt irgendwo, etwas einigermaßen Charakteristisches und Klares über Wesen und Kultus der H. erwarten müssen, schlechterdings vollkommen an deutlichen Linien. Floskelhaft werden hie und da Herd oder Altar des Hauses genannt, aber außer H. selbst werden in diesem Zusammenhang andere Gottheiten als interessiert genannt, vor allem Zeus. Der hoffnungslose Wirrwarr, der über diesen Dingen ausge-

breitet ist, beweist besser als alles übrige, daß die fatale Zwischenstellung zwischen einer reinen, leeren Abstraktion einerseits und einer wirklich lebendigen Persönlichkeit andererseits, über die die Figur der H. nie hinausgebracht hat, gerade die unauf lösliche Verbindung mit and. Göttern zeigt, wie sehr dieser Gestalt alles in der Mythologie fehlt. Die Systematik des Eustathios für Homer die Lösung gefunden, daß der Zeus Herkeios in der Aule zu untersuchen sei von der H. im Hause, wo dem Zeus Ephros = Epistios und der H. geopfert wird (XII XXII 335 p. 1930, 159 p. 1756). Diese Diffinitionierung wird jedoch von ihm (Od. VII 153 p. 1756) *δοκεῖ γὰρ ταῦτα εἶναι ἐστία καὶ ἐσχάρα*. *Ἐφ' ἀρά τε καὶ θύοιαι Διὶ ἐρκείῳ καὶ ἰστιούχῳ (ἰστιοντο)* selbst wieder gelegentlich aufgehoben, sie ist auch vollkommen unbeweisbar, wenn die Möglichkeit, daß die Sache gelegentlich gewesen ist, nicht geleugnet werden kann. Typisch-vorbildliche Norm ist aus den vereinzelten zeitlich weit auseinander liegenden Äußerungen Homers nicht zu gewinnen. Es fragt sich, ob solche überhaupt möglichen Verehrungsstätten *ἐστία* genannt werden können, so etwa, wie Preuner bei Roscher a. a. O. 2626 erinnert auch die vielleicht als Küche zu fassende *ἐστία* im Hofe (XXII 442 und 459).

Wenn Klytaimestra im Agamemnon des Aischylos von Kassandra sagt (1022)

πολλῶν με  
δοῦλῶν σταθεῖσαν κτησίῳ βωμοῦ πέλας  
und kurz darauf 1040

τὰ μὲν γὰρ ἐστίας μεσομακάριον  
ἔστηκεν ἤδη μέλα πρὸς σφαγὰς πυρὸς  
so sind das für mein Gefühl Floskeln der altgriechischen Diktion, die sich nicht zu einer quasischönen Hausskizze ausziehen lassen. Nur deutet darauf hin, daß dieselbe Lokalität in beiden Fällen gemeint ist. Daß aber der Ausdruck *μεσομακάριον* gerade auf die Mitte des Herdes gehen soll, wo er sich doch, wenn überhaupt, tieferer Sinn darin liegt, nur auf das Allerinnere des Hauses beziehen kann, kann ich nicht annehmen. Ganz unklar ist das lokale Verhältnis von Herd und sonstigen Götteraltären im Hause der Alkestis (162ff.). Ist im Herakles des Euripides zu scheiden zwischen dem *βωμός* des Herkes, der auch *ἐσχάρα* heißt und auf dem die H. liegt, und einem zweiten Herd im *ἀνδρῶν*? Es wage nicht zu entscheiden, ob der Dichter eine klare Trennung in seinem Bewußtsein gehabt hat; für die *ἐστία* vgl. 599. 606. 715, für den *βωμός* 922ff. 974. 984. 1145. Von beiden ist jedenfalls zu unterscheiden der Altar des Zeus *Σείων* auf der Bühne (48ff.).

H. im Namen führt ein den Amphidromen verwandter Lustrationsakt, die *περίστια*, jedenfalls ganz ähnlich zu beurteilen sind, zu den um einen Bezirk herumgetragenen Stöcken gehören. Unter *περιστάρχος* steht bei Sophokles *ὁ περικαθαίρων τὴν ἐστίαν καὶ τὴν ἐκκλησίαν τὴν πόλιν. ἀπὸ τῆς ἐστίας ἢ τοῦ περιστάρχειν*. *Ἦν δὲ ἐν τοῖς Ἀττικαῖς περίστια, φησὶ, προσάγοις τὰ καθάρσια, καὶ οἱ τὰ ἐρὰ καθάριοντες περιστάρχοντες*. *Ἐξῶθεν γὰρ περιέρχονται, μαχαίροφθοι ἐκδοτὸν τῶν ἱερῶν, οἰκίας περιελημμένοι οἰκίαις καὶ περιδρομον ἔχοντες. ὁ τῶν καθάρσιων*



προηγούμενος ἐν ταῖς ἐκκλησίαις· περίστια γὰρ τὰ καθάρσια. Ähnlich Hesych. s. v., der unter καθάρσια überdies hat: τὸ χοιρίδιον, ἃ τὴν ἐστίαν ἐκάθαιρον ἐν ταῖς ἐπιτροπαῖς· ὁ δὲ ἐπιτελὼν δημοσίως περιπλάρχος ἐλέγετο. Daß diese Sühnetiere aber Schweine waren, berichtet Harpokr. s. καθάρσιον: Διοχίτης κατὰ Τιμάρχου. ἔθος ἦν Ἀθηναίων καθαίρειν τὴν ἐκκλησίαν καὶ τὰ θέατρα καὶ ὅλως τὰς τοῦ δήμου συνόδους μικροῖς πάνυ χοιρίδιοις, ἅπερ ὀνόμαζον καθάρσια· τοῦτο δ' ἐποίουν οἱ λεγόμενοι περιπλάρχοι, οἵπερ ὀνομάσθησαν οὕτως ἦτοι ἀπὸ τοῦ περιστεῖναι ἢ ἀπὸ τῆς ἐστίας. Aesch. Tim. (I) 23 πειθεὶν τὸ καθάρσιον περινεχθῆναι καὶ ὁ κῆρυξ τὰς παύσεις εὐχὰς εὐχῆται. . . . So heißt es in der Parodie einer Volksversammlung bei Aristoph. Ach. 43f.

πάρι' εἰς τὸ πρόσθεν,  
πάρι' ὡς ἂν ἔντος ἦτε τοῦ καθάρματος,  
wozu die Scholien εἰσθάσιν οἱ Ἀθηναῖοι θύειν δέλφακα καὶ ῥαίνειν τὰς καθέδρας τῷ αἵματι αὐτοῦ 20 εἰς τιμὴν τῆς Διήμιτρος usw.; vgl. auch Poll. VIII 104. Übersieht man diese Stellen, so fällt es auf, daß es sich bei den fraglichen Veranlassungen um ein Begehen des Herdes gar nicht handelt. Umgangen wurde vielmehr ein bestimmter geweihter Bezirk. Preuner leitet unter Bezugnahme darauf, daß unter περίστια auch die Sühneschweine selbst zu verstehen seien (Istros), den danach selbstamen Namen daher ab, daß die Tiere zunächst vor dem eigentlichen Lustrationsakt um das Herdfeuer getragen worden seien (Hestia-Vesta 63f.). Vorsichtiger drückt er sich bei Roscher (2621) dahin aus, daß H. dabei beteiligt war. Die Grammatiker konstruieren offenbar etymologisch, wo sie in diesem Zusammenhang von H. reden. Aber dennoch läßt sich immerhin, daß (auch abgesehen von einer solchen Vorlustration am Herd) der Sühnevorgang selbst einer ἐστία als eines Sitzes des gleichfalls sühnenden Feuers nicht entbehrte und daher seinen Namen hatte.

Bei den Ehebräuchen hat H. keine klare Stelle. Dagegen ist, wie schon in der Homerischen Zeit, der Herd des Hauses der gegebene Ort für das Anliegen des Schutzzflenden. Aus Thuc. I 136 bekannt ist die Erzählung von Themistokles, der verbannt zu Admet, dem König der Molosser, kommt. Καὶ ὁ μὲν οὐκ ἔτυχεν ἐπιδημῶν, ὁ δὲ τῆς γυναικὸς ἰκέτης γενόμενος διδάσκειται ὑπ' αὐτῆς τὸν παῖδα, σφῶν λαβὼν καθέζεσθαι ἐπὶ τὴν ἐστίαν. Der verfehlmte Phryger Adrastos kommt (Herod. 50 I 35) als ein ἐπίστιος zu Kroisos. Für ἐφέστιος in dieser Beziehung zur Gastfreundschaft des Hauses weisen die Lexika zumal aus den Tragikern zahlreiche Belege auf (z. B. Aeschyl. Suppl. 482; Eum. 577. 699). Ein nicht unwesentliches Zeugnis liefert Cysias, de caed. Eratosth. 27 οὐδ' ἐπὶ τὴν ἐστίαν καταφυγόν, wo wir es mit einem δωμάτιον und einfachen Verhältnissen zu tun haben. Ferner vgl. Schol. Apoll. Rhod. I 909. Etym. M. s. ἐδρίται. Oedip. Colon. 632f.; Agam. 1587; Heracl. 60 715. Pind. frg. 45. Plut. de mul. virt. 17. Aesch.

Hik. 340 οὗτοι κάθησθε δωμάτων ἐφέστιοι  
ἐμῶν· τὸ κοινὸν δ' εἰ μαινταῖα πόλεις  
ἐννῇ μελέσθω λαὸς ἐκπονεῖν ἄκῃ. . . .

Χορ.: οὐ τοὶ πόλεις, σὺ δὲ τὸ δάμιον.  
πρύτανις ἄκριτος ὦν  
κρατύνεις βωμόν, ἐστίαν χθονός.

Pauly-Wissowa-Kroll VIII

479 στείχοι' ἂν, ἄνδρες· εὐ γὰρ ὁ ξένος λέγει  
ἤγεισθε βωμοὺς ἀστικοὺς θεῶν θ' ἔδρας·  
κάν ἐνυμπολαῖον οὐ πολυτομεῖν χρεὼν  
ναύτην ἄγοντας τόνδ' ἐφέστιον θεῶν.

Das Motiv der Themistokleslegende erinnert zum mindesten in hohem Grade an das στρατήγημα des Telephos in des Euripides gleichnamigem Stück, wo der Held ja auch mit Orest zum Altar flüchtet, um Agamemnon gefügig zu machen (vgl. Robert 10 Bild und Lied 146ff.). Nach den Scholien zu Ach. 332 kam das schon in des Aischylos Telephos vor. Von zwei Vasendarstellungen des Vorgangs weist die eine aus der Werkstatt Hierons stammende (vor 470) nichts von Orestes auf, dagegen hält auf der zweiten Telephos tatsächlich den kleinen Orestes auf dem Schoß. Es scheint, daß Aischylos durch die zum erstenmal von ihm ausgebildete Sagenversion nicht nur auf Euripides eingewirkt hat, sondern auch für die Vasenmalerei und die Ausgestaltung der Thukydideslegende von Bedeutung geworden ist (Jüthner Der Raub des Orestes im Telephosmythos, Wiener Stud. XXIII 1901, 1ff.). In dem Berliner Bruchstück aus des Sophokles Achäerversammlung ist durch nachträgliche Veränderung einer ursprünglichen Lesart Ὀρέστα zugunsten von παρέστα die Verwendung gerade dieses Motivs zweifelhaft geworden (Berl. Pap. V 2, 64ff.). Gerade eine für uns wichtige Frage bleibt ganz im dunkeln. 30 Wie fand sich die szenische Darstellung mit der Rolle der H. in diesen Fällen ab? Ging es bei Aischylos so zu wie in der Thukydidesnovelle, d. h. machte Telephos im Einverständnis mit Klytaimnestra den Hausherrn an dessen Herd durch seine List gefügig? Wohin flüchtet der zu der Volksversammlung sprechende Telephos des Euripides im Augenblick seiner höchsten Not mit Orestes, den er doch wohl erst, wie Dikaïopolis in der Parodie der Acharner den Kohlenkorb, aus 40 dem Hause holen muß. Zu einer öffentlichen ἐστία = βωμός Aesch. Hik. 482. Eum. a. a. O.? Als sehr charakteristisch kann freilich auch diese Asylbedeutung der H. für den Schutzsuchenden nicht gelten. Kann doch der Bedrängte an den Altären aller Götter Schutz und Hilfe finden, also auch an der Stelle, die im Hause selbst eine gewisse, freilich schwer scharf zu bestimmende religiöse Bedeutung hat. Merkwürdig ist im Orestes des Euripides (1440), daß Orestes, sich verstellend, Helena bittet, ihn an den uralten Herdsitz seines Ahnherrn Pelops zu führen, da er ihr Geheimnis mitzuteilen habe.

Πέλοπος ἐπὶ προπάτορος ἔδραν παλαιᾶς ἐστίας  
ἵν' εἰδῆς λόγους ἐμοῖς.

Radermacher (Rh. Mus. LVII [1902]. 278ff.) denkt aus verschiedenen Gründen daran, daß im Orestes von Euripides ein Motiv wiederaufgenommen wird, das der Dichter bereits in dem Satyrspiel Busiris angeschlagen hatte, und zieht die Abbildung einer Busirisszene auf einer Caeretaner Hydria heran (Monum. inedit. VIII 27. Roscher Myth. Lex. I 2215). Er glaubt, daß der Zug, daß Helena an der H. des Hauses erschlagen werden soll nach dem Vorhaben des Orestes, sich direkt aus der Fassung des Satyrspiels herübergerettet hat. Hier war es ja natürlich, daß Herakles den Busiris an der ἐστία, an der er selbst geopfert werden sollte, erschlug und

unter seinen Aethiopiern ein furchtbares Blutbad anrichtete.

Ἑστία θύειν ist sprichwörtlich (Par. I 201. 242. 97. II 423. 35) ἐπὶ τῶν κρῖνα πρῶτοντων οἱ γὰρ Ἑστία θύοντες οὐδὲν ἐξέφερον τῆς θυσίας oder ἐπὶ τῶν πολλὰ ἐσιώντων παρόσον οἱ ταύτῃ θύοντες οὐδὲν τῆς θυσίας ἐξέφερον, oder ἐπὶ τῶν μηδενὶ ῥάδιος μεταδιδόντων, δι' ἔθους γὰρ ἦν τοῖς παλαιοῖς, ὅποτε ἔθνον Ἑστία, μηδενὶ μεταδιδόναι τῆς θυσίας. Es hatten also Fremde, wie verständlich, keinen Anteil an dem der Herdgemeinschaft besonders gewidmeten Opfer, sondern eben nur Hausgenossen. Beachtenswert ist die Bemerkung Cobets (Mnemosyne VIII [1880] 60), die durch v. 39 eines durch H. Weil publizierten Papyrusfundes (jetzt Euripides frg. 953 Nauck<sup>2</sup>) angeregt war: πρὸς τῆς Ἑστίας populo et plebi in ore est, non heroibus et tragicis personis. Für diese Beteuerung vgl. noch Aristoph. Plut. 395. Antiphanes frg. 185. Anaxandrides frg. 45. Eubulos 20 frg. 60. Diphilos frg. 80. Straton frg. 1.

Eine Grammatikerkonstruktion ist, wie die H. κοινοτρόφος, so auch die Erfinderin des Häuserbaus. Aus etymologischen Gründen wird aus ἔσασθαι = ἰδρύσασθαι im Etym. M. 382, 31f. erschlossen πρώτη αὐτῇ οἶκον συνέστησεν, wenn auch in der Form die umgekehrte Beweisführung gewählt wird. Wenig Bedeutung haben die ähnlichen Angaben in zwei jüngeren Scholien (zu Aristoph. Plut. 395 und zu Pind. Ol. I 16). Merkwürdiger ist, daß schon Diodor. V 68 diese Vorstellung ausspricht und zwar im Anschluß an seine Genealogie der Göttin (τοῦτων δὲ λέγεται τὴν μὲν Ἑστίαν τὴν τῶν οἰκῶν κατασκευὴν εὐρεῖν καὶ διὰ τὴν εὐεργεσίαν ταύτην παρὰ πᾶσι σχεδὸν ἀνθρώποις ἐν πάσαις οἰκίαις καθιδρυθῆναι τιμὴν καὶ θυσῶν τυχάνουσαν. erinnert man in diesem Zusammenhang daran werden, daß der dem Diodor ja wohlbekannte und in Buch V und VI angezogene Rationalist Euemeros nach Ennius = Lactantius (frg. XI 40 p. 228<sup>2</sup> Vahlen) die Notiz brachte: *Dicitur Vesta hanc urbem (Gnossos) creavisse*. Euemeros mußte ja irgend eine sozial nützliche Tat auf seine H. zurückführen.

Schließlich gehört in den Zusammenhang dieses Abschnitts eine Inschrift (IG XIV 980) Ἑστία πατρόφῃ Ἰούλιος Μάιος Ἀντωνίνος, zu der ich freilich keine nähere Erläuterung zu geben wüßte.

X. Hestia im öffentlichen Kultus.

Vorbemerkungen.

Wie im Einzelhaus, so hat auch in jedem irgendwie zusammengehörigen größeren Gebiet das Zentrum, der Nabel, religiöse Bedeutung und ist der gegebene Ort für das Opferfeuer. Wiederum ist eine scharfe Grenze unmöglich zu ziehen, inwieweit von einer Beteiligung der Göttin als Person gesprochen werden darf und inwieweit nur irgendwie verwandte unpersönliche, oder auch nicht zu klarer Gestaltung gekommene Vorstellungen in Betracht kommen, die uns mehr oder weniger an die ihr eigentümliche, in sich selbst ja, wie man ohne weiteres erkennt, selbst schon recht wenig geschlossene Sphäre erinnern. Eine solche Nabelstätte ist Delphi und das mit ihm konkurrierende Delos, welch letzteres geradezu ἱεστή νήσων genannt wird (Kallim. h. IV 325 ἱεστή ὧ νήσων εὐέστε, χαῖρε κτλ.).

Markt- und Rathaus der Städte haben ihre reli-

giöse Bedeutung, für gewisse Striche gilt ein Flecken als gemeinsamer Herd, wie Tegea für die Arkade (Paus. VIII 53, 9 καλοῦσι δὲ οἱ Τεγεᾶται καὶ ἑαυτοὺς Ἀρκάδων κοινὴν ἑνταῦθα ἐστὶν ἄγαλμα Ἡρακλέους πεποιήται δὲ οἱ ἐπὶ τοῦ μηροῦ τραῦμα ἀπὸ τῆς χηρῆς ἦν πρῶτος Ἰπποκράτους τοῖς παῖσιν ἐμύσαστο). Das Bestehen einer κοινῇ ἑστία in Mantinea (Paus. VIII 9, 5) erklärt sich offenbar aus der Vereinigung von fünf ursprünglich getrennten Gemeinden. Und wirklich hat sich in Mantinea genauer: Ibrahim-Effendi) ein langer Marmorblock gefunden mit der Inschrift (Ἑστία χαριστήριον (Athen. Mitt. IV [1879] 139). Verständlich ist aus ähnlichen Motiven, daß an dem Zentrum des Achäischen Bundes, in Aigion, ein Altar H. war.

Sehr interessant ist die Notiz, daß mit οὐνοικισμός des Theseus die bisher in Attika vielfach bestehenden πρυτανεία ihre Existenz zu Gunsten des einen athenischen einbüßten (Thuc. 15. Plut. Thes. 24). Gleichwohl ist mit der Konstatierung Frazers *None but capital cities have a prytaneum* wenig gewonnen, da eben eine scharfe Grenze nicht gezogen werden kann zwischen Haupt- und Nebenort. Erinnerung an die thesäischen kleinen attischen Könige bei Paus. 14. 31. 38. Waren die Prytaneen immer der heilig? Stark hierfür fällt ins Gewicht Pind. N. XI 1 αἵ πρυτανεῖα λέλογχας Ἑστία, und so wie nichts besagt die unklare Notiz eines Scylaxianen zu Aristides dagegen (τὸ πρυτανεῖον τοῦτο εἶναι λέγουσι τῆς Πάλλας ἱερὸν, ἐν ᾧ ἐφύλαττο τὸ πῦρ ed. Dindorf III p. 48 zum Panath. I p. 118 Dindorf). Freilich ist nicht zu verkennen, daß wir nur selten die Empfindung einer konkreten persönlichen Gestalt haben. Immerhin enthält das Prytaneion zu Athen ein Bild der H. Freilich zeigt der Bericht (Paus. I 18, 3) geradezu überaus deutlich, wie wenig es sich hier um ein bedeutsames Kultbild handelt. Πλησίον δὲ πρυτανείου ἐστὶν, ἐν ᾧ νόμοι τε οἱ Σόλωνος εἰσι γραμμένοι, καὶ θεῶν Εἰρήνης ἀγάλματα κεῖται: Ἑστίας, ἀνδρῶν τε δὲ ἅλλοι τε καὶ Ἀπολόωνος παγκρατιαστῆς. Also eine beiläufige Erwähnung neben Allegorien (πρὸς τῷ πρ. eine Statue οὐκ ἀναθὴ Τύχη nach Aelian. var. hist. IX 39) und Bildsäulen geehrter Menschen. Fanden die Ephebenopfer nach Art des IG II 478 erwähnt, so allerdings H. persönlich die Adressantin ist, wie leicht vor diesem Kultbild statt? Ps.-Plut. de orat. p. 847D erwähnt von einer Statue der Hestia im Prytaneion nichts (zweifelhaft darüber Hitzig Blümner zu Paus. I 18, 3). Aus Pind. N. XI ist nicht mit Notwendigkeit auf eine dem Dichtern vorschwebende Statue im Prytaneion zu schließen. Das Fehlen eines Kultbildes im Heiligtum der H. zu Hermione wird ausdrücklich hervorgehoben von Paus. II 35. Paros wird ein ἄγαλμα der H. bezeugt, das Iulianus die Einwohner zwang ihm zu verkaufen (Cass. Dio LV 9). Da gerade für diese Insel (s. v. Ehrenspeisung im Prytaneion bezeugt ist, liegt es nahe, seinen Aufstellungsort hier anzusetzen. Diese Prytaneen wird man sich in vieler Beziehung als Herrenkasinos zu denken haben. Die Speisung erforderte gewandte Traiteure, Köche, Weinkenner. Dafür war es aber auch weit und breit bekannt, wo es einen guten Tropfen gab, so na-



em wissenschaftlich begründeten Urteil des Theophrast (Athen. I p. 32A) im Prytaneion zu Thasos. In dem der Mytileneer war bekanntlich Larichos, der Bruder der Sappho, so etwas wie Weinlieferant, und wenigstens die Schwester wußte nur etwas darüber zu sagen (Athen. X 425A).

Der Name Prytane hat sich einen feierlichen Klang bewahrt, er steht auch Göttern und Königen wohl an, in manchen Staaten bezeichnet er in der That auch später die höchsten Beamten. Dies in Verbindung mit der Tatsache, daß das *πρυτανείον* zweifellos der Herdsitz des Staates selbst ist und die Pflichten eines solchen übernimmt, empfiehlt die von Preuner, Duncker, Preller und Frazer vertretene Ansicht, daß darin nichts weiter zu sehen ist als eine Fortsetzung des Königshauses und gewisser seiner religiösen Funktionen. Hier oder wenigstens in engem Zusammenhang mit dem Königspalast mußte wohl, will man jene erwähnte Notiz pressen, das nach dem *πρυτανεισμός* zunächst begründete gemeinsame *πρυτανείον* der Hauptstadt Athen zu suchen sein. In Aischylos Suppl. 340ff. wird (etwas sophistisch) gerade über das Verhältnis der H. des Königs und der der Stadt gestritten, wobei der Chor den alten Standpunkt der Identität hervorhebt. Auffallend lebendig ist die Göttin im Prytaneion zu Naukratis (Athen. IV 149D), wo sogar ein Geburtstag von ihr begangen wird und für uns die Bräuche (weiße Gewandung, Schweinefleisch, genaue Speise- und Trankordnung) eingehender berichtet werden. Beachtenswert ist die Bestimmung: *γυναῖκι δὲ οὐκ ἔξεστιν εἰσέναι εἰς τὸ πρυτανεῖον ἢ μόνῃ τῇ αὐλητρίδι*, woran sich unmittelbar anschließt das weitere Gesetz *οὐκ εἰσφέρεται δὲ οὐδὲ ἄμῃς εἰς τὸ πρυτανεῖον*.

*Ἑστία πρυτανεία* bezeugt für Tlos in Lykien (CIG 4235b. 4239), Syros (IG XII 5, 1 nr. 659. 660. 662. 663. 664. 666. 667). Durch Verstümmelung unklar ist die Inschrift aus Lesbos IG XII 2, 68. Bull. hell. IV (1880) 424. *Ἑστία ἐμ πρυτανείῳ* in Dreros (Dittenberger Syll. II 463). *Ἑστία πρυτανίτις* (Athen. IV 149D) für Naukratis. Auch eine H. des Rats (*βουλαία*) gibt es im *βουλευτήριον*. Ort der Zuflucht für Theramenes Xen. hell. II 3, 52. Ps.-Plut. X orat. IV 3 und Diod. XIV 4. Im Zusammenhang mit *κλειτεύειν* gleichfalls erwähnt Andok. I 44. II 15. Harpokr. s. *βουλαία*: *Δείναρχος ἐν τῇ κατὰ Καλιόθενους ἐνδείξει μαρτυροῦμαι τὴν Ἑστίαν τὴν βουλευτάων, ὅσον ἐν τῇ βουλῇ ἰδρυμένην*. Aesch. II 45. Eine *Ἑστία βουλαία* in Adramyttion CIG II 2349 b, 12, wo sie — man sieht, wie gering der Unterschied ist und wie in Athen eben nur das Vorhandensein eines *βουλευτήριον* neben dem *πρυτανεῖον* zu der Dublette führt — im Prytaneon selbst ist und wo ehrende *στίχους* zugleich erwähnt wird. Es ist unberechtigt, „H. Ratgeberin“ zu übersetzen, da das Beiwort rein lokal ist.

*Ἑστία βουλαία* erscheint noch in einer Weibenschrift in Knidos: *Ἀγίας Ἑστειλον, γραμματεῖον βουλῆς, Ἀθάνᾳ Νικαφόρῳ καὶ Ἑστίᾳ Βουλαίᾳ* (Loewy 161), ferner in der für den Kauf von Priesterämtern interessanten Inschrift aus Erythrai (Bischoff Rh. Mus. LIV (1899) 9ff. Dittenberger 600, 66).

In der letzteren Inschrift kommt überdies eine *Ἑστία Τεμενία* vor (10). Wird sie unterschieden

als eine, die keinen Tempelraum hatte, nur ein *τέμενος*?

*Ἑστία βουλαία* auf Andros XII 5, 1, 732.

*Ἑστία Δημῖα* auf Paros IG XII 5, 1, 238.

*Ἑστία βουλαία* in Kaunos, Appian. Mithr. 23.

Unsicher ist der Name auf einer Inschrift von Epidauros (IG IV 1, 1284).

Vgl. noch Artemid. II 37 extr. *Ἑστία αὐτῇ τε καὶ τὰ ἀγάλματα αὐτῆς πολιτευομένοις μὲν τὴν βουλὴν καὶ τὴν ἐνθῆκην σημαίνει τῶν προσόδων. ἰδιώταις δὲ αὐτὸ τὸ ζῆν, ἄρχοντι δὲ καὶ βασιλεὺς τὴν τῆς ἀρχῆς δύναμιν*. Eine andere Deutung desselben Traumbuches sei gleich hier noch angefügt II 44. Eine junge Frau deutet auf Tyche, eine alte auf H. Woran dabei gedacht ist, an die Erdmutter oder an die *cana Vesta* oder an andere Dinge, bleibt zweifelhaft. Der Traum einer geschlechtlichen Vereinigung mit H. bedeutet, wie übrigens auch der einer solchen mit anderen Göttinnen, Unheil (I 80). *Σεμναὶ γὰρ αἱ θεαὶ καὶ τοὺς ἐπιγεορήσαντας αὐταῖς οὐκ ἀγαθὸν ἐπιχειρῶν τυχύνει πειλίσσασθαι*.

Ob bei den gemeinsamen kultischen Begehungen der *γενήται* H. irgendwelche Rolle spielte, also ob es auch eine gemeinsame H. des *γένος* gab, die dann zwischen der des Privathauses und der der Stadt stünde, ist nicht auszumachen, da die einzige Inschrift, die nach dieser Seite hin ausgelegt werden kann, verstümmelt ist (IG II 596).

Natürlich kann sich auch die Floskelsprache dieser Vorstellungen in mannigfacher Weise bemächtigen. Athen wird genannt *κοινὴ ἑστία τῆς Ἑλλάδος* (Aelian. var. hist. IV 6. Athen. VI 254B vom delphischen Orakel), *πρυτανεῖον τῆς Ἑλλάδος* (Athen. a. a. O. nach Theopomp), *τῆς Ἑλλάδος πρυτανεῖον τῆς σοφίας* (Plat. Protag. p. 337), oder es wird gar Smyrna als *ἑστία τῆς Ἡλείου* gepriesen (Aristides I 376 Dindorf, II p. 5 Keil), und es berichtet Diod. XXII 12 *οὐ τὰς Ἀιγῆας διαρπάσας ὁ Πύρρος, ἥτις ἦν ἑστία τῆς Μακεδονικῆς βασιλείας, τοὺς Γαλάτας ἐκείσε κατέλειπεν*. Derselbe Diodor nennt (XV 90) Halikarnass die H. von Karien, Polybios (V 58, 4) Seleukia die der Seleukiden.

Nach diesen allgemeineren Vorbemerkungen gliedern wir das reichhaltige und sehr verschiedenartige Material nach spezielleren Gesichtspunkten.

1. Runde Gestalt wird bezeugt für die *κοινὴ ἑστία* zu Mantinea Paus. VIII 9, 5 *τοῦ θεάτρου δὲ οὐ πόρρω μνήματα προήκοντά ἐστιν ἐς δόξαν, τὸ μὲν Ἑστία καλουμένη Κοινὴ, περιφερὲς σχῆμα ἔχουσα*. Ἀντινόην δὲ αὐτόθι ἐλέγετο κείσθαι τὴν *Κηφέως*. Rund war die *Θόλος* zu Athen (Harpokr. Hes. Sudw. s. v.). In hohem Grade, freilich nur aus Gründen innerer Wahrscheinlichkeit, empfiehlt sich die Annahme, daß, wie die Kopie, die *Tholos*, so auch das Original, das alte *πρυτανεῖον*, rund war. An die runde Gestalt der ja auch gelegentlich *tholi* genannten italischen Vestatempel darf hier nur erinnert werden; vgl. auch Schliemann Tiryns 247f.

2. Wie in Homerischer Zeit der Fremdling oder Schutzfliehende am Herde des Königs Aufnahme sucht und findet, so ist in späterer Zeit unter nicht monarchischem Regime der Herd der Stadt der gegebene Ort zum Empfang und zur Bewirtung fremder Gäste. Aus Hermione, dem jetzigen Kastri, ist ein Stein erhalten (Dittenberger II 654<sup>2</sup>. GDI III 3386), auf dem es am Schlusse eines

Vertrags mit einer anderen Stadt (Asine) heißt καλέσαι δὲ καὶ τοὺς ἀρχοντας ἐπὶ τὰν κοινὰν ἑστίαν τοὺς προσβευτάς ὅσας καὶ ἀμέρας ἐπιδαμῶντι; vgl. auch Paus. II 35, 1 von derselben Stadt: παρελθούσι δὲ εἰς τὸ τῆς Ἑστίας ἀγαλμα μὲν ἐστὶ οὐδέν, βωμός δέ, καὶ ἐπ' αὐτοῦ θύουσιν Ἑστία. Es gab also in Hermione ein Heiligtum der H. ohne Kultbild. Pollux definiert (IX 40) die Begriffe προτανεῖον καὶ ἐστία τῆς πόλεως: παρ' ἧ ἑοιτοῦντο οἷτε κατὰ δημοσίαν προσβείαν ἦκοντες κτλ. Bezeichnend für die direkte Fortsetzung des alten Brauchs ist Polyb. XXX 9 δ δὲ Πολύδατος προσσχὼν Φασγλίδι καὶ πλοῦν καὶ διανοηθεὶς ἅττα δὴ ποτ' οὖν, λαβὼν θαλλοὺς κατέφηνεν ἐπὶ τὴν κοινὴν ἑστίαν.

Bewirtung megarischer Schiedsrichter im Prytaneion zu Orchomenos bezeugt IG VII 21 (καλέσαι δὲ αὐτοὺς καὶ ἐπὶ ξένια εἰς προτανεῖον ἐπὶ τὰν κοινὰν ἑστίαν), larisaischer in Akraiphis (IG VII 4130. 4131), solcher von Akraiphia in Orchomenos (4138), ebenderselben in Thisbe (a. a. O. 4139), 20 megarischer Schiedsrichter in Tanagra (a. a. O. 20 καλέσαι αὐτοὺς ἐπὶ ξένια εἰς τὸ προτανεῖον ἐπὶ τὴν ἑστίαν τοῦ δήμου; der letzte Ausdruck interessant, freilich nicht ganz sicher). Die Bewirtung auswärtiger Schiedsrichter, Gesandter (einschließlich des γραμματεῖς) an diesem Orte ist eine überaus oft inschriftlich bestätigte Sitte. Das reiche Material führen wir hier nicht auf (Preune Hestia-Vesta 98ff.; bei Roscher 2633ff.); vgl. darüber Boeckh CIG II p. 1065. Von den Rhodiern 30 gegenüber den Abgesandten des Königs Genthios 168 v. Chr. bezeugt Polyb. XXIX 11 (IV p. 252, 6 Büttner-Wobst) dieselbe Sitte. Wie der Herd des Königs- und Privathauses, so bot der Herd des Prytaneions dem Schutzflehenden eine geeignete Zufluchtsstätte. So der in Naxos Plut. de mul. virt. 17. Parthenios 18. In Kaunos die H. der βουλῇ, Appian. Mithr. 23.

3. Ein selbständiges Heiligtum der H. neben Rathäusern und anderen Stellen wird gelegentlich erwähnt, ohne daß bei dieser Ausdrucksweise klar würde, in welchem Verhältnis hier die Kultusstätte zum Ort der sonstigen Pflichten steht, wenn man auch annehmen wird, daß es sich hier oft nur um Spezialitäten der Ausdrucksweise oder wenigstens um eng verbundene Gebäude handelt. So für Hermione (s. 2). Ganz unklar ist, was wir mit dem ἱερὸν τῆς Ἑστίας in Olympia anfangen sollen, das nach Xen. hell. VII 4. 31 von dem βουλευτήριον (Paus. V 23, 1. 24, 1) durch einen Zwischenraum getrennt war. Ist es identisch (so Welcker 695) mit dem οἶκημα τῆς Ἑστίας im Prytaneion (Paus. V 15, 5 und 12), das dem ἐστιατόριον daselbst gegenüberlag?

Eine Ehreninschrift (IG II 589) räumt einem gewissen Καλλιδάμας Χολκιδῆς Rechte ein bei den Πειραιεῖς und schließt ἀναγράφαι δὲ τὸδε τὸ νῆφισμα ἐν στήλῃ λιθίνῃ καὶ στήσαι ἐν τῷ ἱερῷ τῆς Ἑστίας. Ein H.-Heiligtum bestand auf der Akropolis, denn es hat sich eine Inschrift 50 eines Sitzes im Dionysostheater gefunden (IG III 1, 316 ergänzt durch einen Fund von Wolters Athen. Mitt. XIV [1889] 321) Ἱερὸς Ἑστίας ἐπ' Ἀκροπόλει καὶ Λειψίας καὶ Ἰουσίας. Vielleicht steht dieser Kult der H. auf der Akropolis in kontinuierlichem Zusammenhang mit einer ursprünglichen H. der Akropolis, die zur Zeit ihrer Selbständigkeit anzusetzen ist, wäre sonach nur ein

persönlicher Ausdruck des Herdes der alten Gemeinde. Die Priesterin war vielleicht später Nebenamt mit dem Kult der Livia und betraut. Zwei weitere dieser Sitzinschriften (a. a. O. 322 und 365) lauten Ἱερὰς Ἑστίας Παρμενίας und gehen offenbar auf eine davon unterschiedliche H.-Vesta. Priesterinnen der H. werden auch in der römischen Zeit!) erwähnt in einer Inschrift aus Mytilene (IG XII 2, 58b, 23).

Aedis Vestae bezeugt für Syrakus von n. h. XXXIV 13. In diesem Zusammenhang wähne ich auch das Ehrendekret der Stadt tonike für Marius Sempronius Clemens, der Reihe von Priestertümern in seiner Hand einigte, darunter auch das Ἑστιαῖον, wo der Prytaneion sich ja wohl auch dadurch erklärt, daß ein eingewohnter H.-Kult mit einem römisch-katholischen Vestakult zusammenstieß (die Inschrift publiziert Bull. hell. XII [1888] 87f.).

4. Die Unterhaltung ewiger Feuer im Delphischen H. Pollux I 7 ἐφ' ᾧ δὲ ἔθονεν ἡ ἀνακαίωμεν, βωμός, θυμιατήριον, ἐστία γὰρ οὕτως ἀνομακάσων. οὕτω δ' ἂν κυριώτατα τοῦτο ἢ ἐν προτανεῖω, ἐφ' ἧς τὸ πῦρ τὸ ἀσβεστόν ἀνάπτειται. Von der ἐστία im Prytaneion zu Olympia berichtet Pausanias (V 15, 5) ἐν δὲ αὐτῷ προτανεῖω παριόντων ἐς τὸ οἶκημα, ἔνθα σφ' ἡ ἐστία, Πανός ἐστιν ἐν δεξιᾷ τοῦ ἐοῦδος βωμῶς ἐστὶ δὲ ἡ ἐστία τέφρας καὶ αἷτη πεποιημένη ἐπ' αὐτῆς πῦρ ἀνὰ πάσαν τὴν ἡμέραν καὶ ἐν πυρὶ οὐδ' αὖτις καίεται. ἀπὸ ταύτης τῆς ἐστίας τέφρας κατὰ τὰ εἰρημένα ἤδη μοι κομιζομένων τὸν τοῦ Ὀλυμπίου βωμόν, καὶ οὐχ ἥκιστα ἐσθ' ἡ γέθος συντελεῖ τῷ βωμῷ τὸ ἀπὸ τῆς ἐστίας φερόμενον. Vgl. auch Paus. V 13, 11.

Ein solches ewiges Feuer auf einer κοινῇ ἑστίᾳ war in Delphi. Plut. Arist. 20 περὶ δὲ θυμιατῶν αὐτοῖς ἀνέλειν ἐπὶ Πύθιος Ἀλὸς Ἑλευσίου βωμῶν ἰδρύσασθαι, θύσαι δὲ μὴ πρότερον 40 τὸ κατὰ τὴν χώραν πῦρ ἀποσβεσάντας ὥς ὑπὸ βαρβάρων μειμασμένον ἐναύσασθαι καθαιρῶν ἐκ Δελφῶν ἀπὸ τῆς κοινῆς ἐστίας κτλ. Paus. Num. 9 ἐπεὶ τοῖς τῆς Ἑλλάδος, ὅπου πῦρ ἀσβεστόν ἐστιν, ὡς Πυθοῖ καὶ Ἀθήνῃσιν, παρθένοι, γυναῖκες δὲ πεπαυμέναι γάμων ἔχοντες τὴν ἐπιμέλειαν. ἐὰν δὲ ὑπὸ τύχης τινὸς ἐκλήβητο Ἀθήνησιν μὲν ἐπὶ τῆς Ἀριστίας λέγουσιν ἑστίας ἀποσβεσθῆναι τὸν ἱερὸν λύχρον, ἐν Ἀθήνῃσιν δὲ τοῦ ναοῦ καταπρησθέντος ὑπὸ Μήδων 50 περὶ δὲ τὰ Μηδιστικὰ καὶ τὸν ἐμφύλιον Πρωματικὸν πόλεμον ἅμα τῷ βωμῷ τὸ πῦρ ἡφανίσθη, φασὶ δὲ αὐτὸ ἐτέρου πυρὸς ἐναύεσθαι, καινὸν δὲ ποιεῖν καὶ νέον ἀνάπτοντας ἀπὸ τοῦ ἡλίου, φλόγα καθάραι καὶ ἀμύανειν. ἐξάπτουσι δὲ μάλιστα τοῖς ἀκαφείοις ἀκατοκονάσεται μὲν ἀπὸ πλευρᾶς ἰσοσκελεῖς ὅσον γωνίον τριγώνου κοιλανόμενα, συννεύει δὲ εἰς ἑκὲς τῆς περιφέρειας κέντρον. ὅταν οὖν θέον ἐν τῇ λαβῇ πρὸς τὸν ἥλιον, ὥστε τὰς αὐγὰς παντὶ ὅθεν ἀναπτομένας ἀφροῖσθαι καὶ συμπλέκεσθαι 60 περὶ τὸ κέντρον, αὐτὸν τε διακρίνει τὸν αἶρα πυνόμενον καὶ τὸ κενότατον καὶ ἐρητότατον προστιθεμένων ὀξέως ἀνάπτει κατὰ τὴν ἀντιέριον σῶμα καὶ πληγὴν πυρὸς τῆς αὐγῆς λαβόντος. vgl. die πυρφόρος-Inschrift Dittenberger I 611. Vielleicht ist das

Ἑστία, ἧ τε ἀνακτος Ἀπόλλωνος ἐκάτοιο Πυθοῖ ἐν ἡγάθῃ ἱερῶν δόμῳ ἀμφιπολεύεις αἰεὶ σὼν πλοκάμων ἀπολείβεται ἔργον ἐλαίου



des Homerischen Hymnus (XXIV 1ff.) nur ein seltsam geschraubter Ausdruck für diese Sitte des ewigen Feuers (vielleicht deutet es auch auf Salbung des Herdsteins (Gerhard), wie es zweifellos ein Beweis dafür ist, daß H. im Nabelpunkt Delphi eine Stätte hat, so unpersönlich und unklar die zugrunde liegenden Empfindungen auch immer bleiben. Vgl. noch Aesch. Choeph. 1034ff.

καὶ νῦν ὁράτῃ μ' ὥς παρσκευασμένος  
ξὺν τῷδε θαλλῷ καὶ στέφει προσέξομαι  
μεσόμενον θ' ἴδουμα, Λοξίου πέδον,  
πυρὸς τε φέγγος ἄφθιτον κεκλημένον,  
φρέγγων τὸδ' αἶμα κοινόν· οὐδ' ἔφ' ἔστιαν  
ἄλλην τραπέσθαι Λοξίας ἐφίετο.  
Vgl. Plut. de E apud Delphos 2 οἷον ἐπὶ τοῦ πυρὸς  
τοῦ ἀθανάτου, τὸ κάεσθαι μόνον αὐτοῦ τῶν ξύλων  
ἐλάττην καὶ δάσρην ἐπιθυμιόσθαι

Eine ganz schwache Spur davon, daß auch in Delos, jener konkurrierenden Nabelstätte, H. eine Verbindung im Kultus mit Apollon eingegangen hatte, mag man aus der Tatsache entnehmen, daß in dem erhaltenen, sehr reichhaltigen Tempelinventar (Dittenberger Syll. 588, 143. Bull. hell. VI (1882) 44 neben unendlich vielen anderen Dingen auch erwähnt wird eine *λιβανωτίς*, *ἧς ἐπιγραφή· ὁ ἱερεὺς Πυθίος καὶ ὁ ἀρχὼν Φίλλης ἔστιν*. Deutlicher weist darauf hin die Tatsache, daß auch hier ewiges Feuer bestand, an dem befleckte Gemeinden ihr Feuer neu entzünden konnten. So die Lemnier alljährlich infolge alter Schuld, Philostrat. Her. p. 740 (19, 14).

Die Form der ewigen Lampe bezeugt Theocr. XXI 36

ὄνος ἔν ῥάμινω τό τε λύχνιον ἐν πρυτανείῳ  
φάντι γὰρ ἀργυρίαν τόδ' ἔχειν.

Athenaios (XV 700D) berichtet, daß der jüngere Dionys der Tarentinern in ihr Prytaneion einen ungeheuren *λύχνος* stiftete, *δυναμένους καίεν τοσοῦτους λύχνους*, *ὅσος ὁ τῶν ἡμερῶν ἐστὶν ἀριθμὸς εἰς τὸν ἑνιαυτόν*. Diese im einzelnen verschieden interpretierten (an welchem so viele Lampen hingen als das Jahr Tage hat' Preuner *which, could burn a year without being fed* Frazer) oder für verdorben erklärten (Kaibel) Worte werden von Athenaios aus den *ιστορικά ὑπομνήματα* des Euphron (FHG III 72. Susemihl Gr. Lit. Alex. I 398) zitiert. Im Erechtheion zu Athen war eine solche (Paus. I 26, 7. Strab. IX 396. Plut. Sulla 13. Schol. Hom. XIX 34) von Kallimachos gefertigt.

Über die Sitte ewiger Feuer und ewiger Lampen in Tempeln anderer Götter zu handeln, ist nicht dieses Ortes.

5. Die Veranstaltung öffentlicher Opfer an dieser Stelle. Sie hat Aristoteles im Auge bei seinem Verfassungsentwurf (Polit. VI p. 1322b, 28) *ἢ πρὸς τὰς θυσίας ἀφωρισμένη τὰς κοινὰς πάσας (ἐπιμέλεια)*, *ὅσας μὴ τοῖς ἱερεῶν ἀποδίδωσιν ὁ νόμος, ἀλλ' ἀπὸ τῆς κοινῆς ἐστίας ἔχουσι τὴν τιμὴν*. *καλοῦσι δ' οἱ μὲν ἀρχοντας τούτους οἱ δὲ θεοβασιλεῖς, οἱ δὲ πρυτάνεις*. Bezeugt sind Ephebenopfer *ἐπὶ τῆς κοινῆς ἐστίας* zu Athen. IG II 467. 470. 471.

6. Beide Sphären, die private wie die öffentliche, umschließt ein sehr merkwürdiger, von Plutarch aus Chairenon berichteter Brauch (quaest. conv. VI 8, 1). *Θυσία τίς ἐστι πάτριος, ἣν ὁ μὲν ἀρχὼν ἐπὶ τῆς κοινῆς ἐστίας δαΐ, τῶν δ'*

ἄλλων ἕκαστος ἐπ' οἶκον. καλεῖται δὲ βουλευμὸν ἐξέλασις. καὶ τῶν οἰκετῶν ἕνα τύποντες ἀγνίαν ῥάβδους διὰ θυρῶν ἐξελαύνουσιν, ἐπὶ λέγοντες ἕξω βούλιμον, ἕσω δὲ πλοῦτον καὶ ὑγίαν'. Man sieht, eine ähnliche Sitte wie die dramatisch gestaltete Austreibung des Winters durch den Frühling in manchen deutschen Landen.

7. Seltsamerweise speisen und opfern die Prytanen selbst in Athen wenigstens in der klassischen Zeit nicht mehr im Prytaneion, sondern in der Tholos, Paus. I 5, 1. Poll. VIII 155. Aristot. Ath. pol. 43. Harpokr. Suid. s. *θόλος*. Bekker Anecd. I 264. Demosth. de falsa leg. 190. Die Tholos lag am Markt nahe dem politischen und geschäftlichen Zentrum, das *πρυτανεῖον* der klassischen Zeit am Westabhang (?) der Burg, also am Altmarkt. (Die alte Burggemeinde hatte ursprünglich ein eigenes [s. o. u. 3], und jedenfalls muß zu hellenistischer Zeit die Verlegung des Prytaneion vom Westabhang (?) der Burg an den Nordabhang vor sich gegangen sein, wo es Pausanias voraussetzt). Es liegt die Vermutung nahe, daß man (zur Zeit des Kleisthenes) dem Prytaneion in der Tholos lediglich aus praktischen und lokalen Rücksichten ein Gegenstück schuf, als sich der Verkehr eben nach dem Neumarkt zuwandte. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang, daß Pollux in seiner allgemeinen Begriffsbestimmung von *Ἀκρόπολις* (IX 40) das *πρυτανεῖον* und die H. der Stadt an diese Stelle verlegt. Es versteht sich, daß auch in diesem gemeinsamen Mahl der Beauftragten des Staates am Staatsherd ein Indiz für die Provenienz der *κοινῆ ἐστία* aus der H. des Königs zu erblicken ist. Auch auf die Archonten, die gemeinsam im Thesmothetion oder Thesmotheteion speisen, ist ja dieses Vorrecht des Königs (Speisung am Stadtherd) übergegangen. Im Thesmotheteion soll schon Orest bewirtet worden sein (Plut. symp. probl. I 1, 2), und es scheint (Plut. a. a. O. VII 9), daß diese Bewirtung der Archonten an dieser Stelle alt ist, was auffällig ist, da man sie, auf die doch die königliche Machtbefugnis in erster Linie übergang, sich im Prytaneion selbst bewirtet denken möchte. Für die Behauptung Schoells, daß in späterer Zeit, also zur Zeit des Bestehens des neuen Prytaneions, eben dieser der Versammlungs- und Speiseort auch der Prytanen selbst, nicht nur der Ehrengäste gewesen sei, daß also am Ausgang die Sitte zu dem zu postulierenden Anfangsstadium zurückkehrte, finde ich keinen Beleg, da Schol. Thuc. II 15 kaum in Betracht kommt, auch ganz unbestimmt ist (*πρυτανεῖον ἐστὶ οἶκος μέγας, ἔνθα αἱ σιτήσεις ἐδίδοντο τοῖς πολιτευομένοις, ἐκαλεῖτο δὲ οὕτως, ἐπειδὴ ἐκεῖ ἐκάθητο οἱ πρυτάνεις οἱ τῶν ὧν πραγμάτων διοικηταί*. *ἄλλοι δὲ φασιν ὅτι τὸ πρυτανεῖον πυρὸς ἦν ταμειον, ἔνθα καὶ ἦν ἀσβεστον πῦρ καὶ ἡγόντο*), die *ἀεστοι*-Listen darüber aber nichts besagen.

Diese eigentümliche Trennung von einem Lokal der Ehrenspeisung und einer Tafel im Berufslokal könnte man allenfalls auch aus den freilich nicht ganz klaren Worten des Pausanias und Xenophon erschließen. Der erstere berichtet (V 15, 8), daß auch ein *ἐστιατόριον* in Olympia bestand, *καὶ τοῦτο ἐστὶ μὲν ἐντὸς τοῦ πρυτανείου, τοῦ οἰκήματος τοῦ τῆς ἐστίας ἀντικρῦ*. *τούς δὲ τὰ Ὀλύμπια νικῶντας ἐστιδῶσιν ἐν τούτῳ τῷ οἰκήματι*, was man sprach-

lich ganz gewiß auch dahin verstehen könnte, daß gerade die ehrenhalber gespeisten Sieger in dem Heiligtum selbst, das Xenophon (hellen. VII 4, 31) als *ιερόν της Εστίας* bezeichnet, tafelten, während der übliche 'Speiseraum' der Beamten gegenüber im Prytaneion war. Soviel ich sehe, wird die Stelle sonst überall so verstanden, daß die Sieger gerade in dem *ἐστιατόριον* gespeist werden.

8. Die Speisung verdienter Mitbürger im Prytaneion ist allbekannt aus dem Antrag des Sokrates in Platons Apologie (p. 36), ebenso aus den Parodien des Aristophanes, der dem Zecher Kratinos gern eine Tränkung daselbst zubilligen würde (Ritter 535) und für den Wursthändler gar in komisch-satirischer Überbietung der dem Kleon nach Sphakteria gewährten, in den Rittern mehrmals gestreiften (280. 573. 709. 766. 1404) Ehrung dieser Art ein Sonderprivileg des *λαϊκά-ζειν* an dieser Stelle vorsieht (167); vgl. auch 20 Luc. Prom. 4. Lyc. Leocr. 87. Unklar ist Plut. symp. IV 4, 1. Nach Plut. Solon 24 hat Solon dieses *παραιοῦν*, wie er es nannte, näher durch zwei Klauseln bestimmt. *Τὸν γὰρ αὐτὸν οὐκ ἔα κτεῖσθαι πολλὰς· ἔαν δὲ ᾧ καθήκη μὴ βούληται, κολλάζει, τὸ μὲν ἡγείται πλεονεξίαν, τὸ δ' ὑπεροφίαν τῶν κοινῶν* (vgl. auch Athen. IV 137E). Von solchen Bestimmungen ist jedoch sonst nichts bekannt; vgl. noch Liv. XLI 20. Inschriftlich bezeugt ist die ehrenhalber gewährte *στῆσις* im 30 Prytaneion für Karthaia (Keos) IG XII 5, 1060 und Paros (a. a. O. 274. 281. 289) bei Ehrendekreten neben Abgabefreiheit, Kranz, Statue, Vorsitz u. a. Die Sieger in Olympia wurden ehrenhalber gespeist (Paus. V 15, 8). Erhalten ist ein Ehrendekret für Attalos III. von Pergamon, das aus Anlaß seiner siegreichen Rückkehr u. a. Opfer *ἐπὶ τῷ βωμῷ της βουλῆς Εστίας* und Bewirtung im Prytaneion an der *κοινῇ ἐστία* vorsieht (Inscr. v. Perg. ed. Fränkel I p. 155). 40 Die gleiche Bewirtung und goldener Kranz in Pergamon beschlossen für Metrodoros (a. a. O. II p. 183). Ferner vgl. für Pergamon CIG 3521. Für Ägina, wo sie einem *σωματοφύλαξ* des Königs Attalos Philadelphos von Pergamon zu teil wird, CIG 2139b. Demosth. Lept. 115. Ferner vgl. Dittenberger 196. 211. 213. 419. Interessant ist, daß unter den *ἀειστοί* oder *ἀῖστοι* gerade die Priester der eleusinischen Mysterien namhaft gemacht werden (Nachweise s. Index zu 50 Bd. III der IG s. *ἀειστοί*), so Hierophant, Dadochos usw. Freilich handelt es sich hier um das 2. Jhdt. n. Chr. Schoell hält das für altererbte, wohl konservierte Sitte und verbindet damit die Notiz (Plut. symp. probl. IV 4, 1), wonach König Keleos, der Beschützer der Demeter und Gründer ihres Kults in Eleusis, zuerst geachtete und tüchtige Männer zu täglicher Tischgenossenschaft vereinigt und dieser Versammlung den Namen *πρυτανείον* gegeben hat. Schoell erinnert ferner an 60 den *παῖς ἀπ' ἐστίας μνηστῆς*, wobei er die dabei in Betracht kommende H. als den Staatsherd Athens faßt. Dann hätten wir eine weitere, nicht unwesentliche Beziehung zu den Mysterien. Es scheint ein altes Vorrecht der Eleusinier hier lange durch die Jahrhunderte seit dem Akt der Vereinigung in den athenischen Staat fortgedauert zu haben, vielleicht eine Erinnerung an die ur-

springliche königliche Praerogative<sup>4</sup>. Die spätere Spekulation hat (Cornutus z. B.) die Verwandschaft der Demeter und der H. in ihrer Art gehalten. Aus einer auf die *Πρωτοί* des Cnides (?) zurückgeführten Notiz des Athen. IV 137E (frag. 7K.) wissen wir, daß die Dioskuren im Prytaneion ein Frühstück vorgesetzt erhielten, das aus Käse, Oliven, Schnittlauch und Kuckuck bestand. Die Bewirtung am Staatsherd erkundete Schoell aus ihrer Natur: sie sind Schirmer des Gerechts, Stifter der Theoxenien und heilige geradezu *Ἐφέσιοι*, freilich nur bei Theodoros Therap. 8 p. 115 Sylb. (p. 203, 19 Raeder). In Nachkommen des Harmodios und Aristogeiton kommt dieses Vorrecht neben anderen erblich (Isaios V 47. Demosth. XX 127 u. a.). Sie werden wie mit höchster Wahrscheinlichkeit ergänzt und namhaft gemacht in der interessanten alten Inschrift IG I 8, die von Schoell eingehend behandelt ist. Danach galt die Ehrung nur *ἂν ἐγγυτάτω γένους*, also dem jemals Ältesten Ferner werden die Sieger in den Festspielen, und zwar in allen vieren, aufgeführt. Vielleicht wurde dieses in großen Teilen verstümmelte Dekret zu einer zusammenfassenden Redaktion des tatsächlichen *κατὰ τὰ πάτρια* bestehenden Usus geben. Es scheint, daß Frauen eine Äquivalenz für die ihnen zustehende Speisung in einer Geldsumme erhalten konnten (Plut. Arist. 27). Der Komiker Timokles läßt sich also verlauten (frag. 8K.)

*ὁ τῶν παραιοῶν ὡς τετιμῆται βίος. γέρα γὰρ αὐτοῖς ταῦτα τοῖς λόλοις νικῶσι δίδονται χρηστότητος εἴνεκα, στήσις. οὐ γὰρ μὴ τίθενται συμβολαί, πρυτανεία ταῦτα πάντα προσαγορεύεται.*

Man wird hier an die *παράδοτοι* denken, die nach Klearch (bei Athen. 235A) in den meisten Staaten bestanden. Freilich ist bei dem unklaren Ausdruck (*ταῖς ἐνιμοιτάταις ἀρχαῖς συγκαταλέγουσιν*) nicht recht auszumachen, ob hier tatsächlich (so Schoell) die kooptierten Gäste des Gemeintischen im Gegensatz zu den ex officio als Beamten Berechtigten zu verstehen sind. Die Speisung der von ihrer Mission zurückgekehrten Gesandten im Prytaneion erwähnt Demosth. de falsa leg. 3.

9. Die Sitte, bei Anlage einer Kolonie die Feuer von dem Prytaneion der Mutterstadt mitzunehmen, ist bezeugt Etym. M. 694, 28. *πρυτανεία*. Hierauf ist wohl auch Herodot. I 1 zurückzuführen: *ἀπὸ τοῦ πρυτανείου τοῦ Ἀθηναίων ἐρμηθέντες*.

10. Es ist selbstverständlich, daß H. und Omphalos zu Delphi auf ganz ähnliche Grundvorstellungen zurückgehen und daß sich daher auch, zumal in poetischer Ausdrucksweise, ein gewisser synonyme Gebrauch dieser Floskel einbürgert. An eine faktische Identität oder auch nur an eine vorhandene Verbindung beider ist nicht zu denken. Die wesentliche Literatur über diese allzusehr besprochene Frage ist bei Gruppe 723<sup>2</sup> aufgeführt. Eine neue Erörterung dieses Themas in der Revue archéologique XVIII 19 von P. Roussel ist mir leider unzugänglich geblieben (Hestia à l'omphalos 86ff.).

11. Über die *Εστία ὁδός*, die zur Wegekreuzung *Τρικέφαλος Ἐκκλῆς* führte, vgl. Judeich Topographie von Athen 176. Ein Zeugnis darüber aus Isaios bei Harpokration s. *τρικέφαλος*.



12. Es entzieht sich durchaus der Beurteilung, was in den einzelnen Fällen Veranlassung dazu gegeben hat, einen Ort nach H. zu benennen. Wir nennen

a) das bereits öfters erwähnte Histiaia in Euboia (Nordküste);

b) die Landschaft Histiaiotis in Thessalien, Sitz des Doros, des Sohnes des Hellen. Her. I 56 (Bursian Geogr. v. Griechenl. I 47ff.).

c) *Ἰστιαία* genannt bei Apollod. III 7, 3, 4 10 als gegründet von den Thebanern. Beim Olymp? Denn dort wird eine solche Stadt bei Steph. Byz. genannt.

d) in Akarnanien eine Stadt gleichen Namens nach Steph. Byz.

e) Hestiai bei Byzanz, Polyb. IV 43, 5. Gründung erzählt Hesychios Milesios Illustr. fig. 4, 22 (bei Müller FHG IV 150; an dieser Stelle eine wohl unverbindliche Nebenlesart, die auf den Singular Hestia führt). Es fragt sich, ob wir diesen Namen ohne weiteres in Parallele setzen dürfen zu den Städtenamen, die pluralische Formen von Götternamen (*Ἀθῆναι*, *Θῆβαι*, *Μυκῆναι*) darstellen, und ob wir dieses Beispiel zu der großen Gruppe der Ortsnamen stellen dürfen, die (wie unser St. Moritz, Santa Maria usw.) einfach von Heiligtümern und in letzter Linie von der verehrten heiligen Persönlichkeit ihren Namen haben (Kretschmer Einltg. 418ff. Usener Götternamen 232). Denn bei dem stets appellativ empfundenen Wort H., das zumal im politischen Leben gerade zur Bezeichnung ganz unpersönlich gefaßter Vorstellungen im Schwange ist, liegen die Voraussetzungen doch anders als sonst. Es konnten ja geradezu zwei heilige Herde oder sogar mehrere an dieser Stelle verehrt worden sein.

f) Schließlich erinnern wir auch hier an den attischen Demos *Ἰστιαία* der *φυλῆς Αἰγυῖς*.

#### XI. Hestia in der Spekulation.

Wenn die Pythagoreer in der Mitte der Welt die H., d. h. das zuerst entstandene Zentralfeuer ansetzen, so deutet diese sehr glückliche Übertragung auf jene H. hin, die im Hause der Götter in der Mitte sitzt, die im Kerne des Hauses und jeden Bezirks zu denken ist. Zugleich ist sie auch hier ihrer Natur nach Feuer, wie dieses ja auch sonst, schwerlich primär, aber immerhin sekundär als entzündetes Opferfeuer von wesentlicher Bedeutung ist. Über Philolaos vgl. Act. II 7, 7 (Diels Fragm. der Vorsokratiker 2372): *Φιλόλαος πῦρ ἐν μέσῳ περὶ τὸ κέντρον ὅπερ ἑστίαν τοῦ παντός καλεῖται καὶ Διὸς οἶκον καὶ μητέρα θεῶν βωμόν τε καὶ συνοχὴν καὶ μέτρον φύσεως κτλ.* Philolaos frag. 7. Stob. Ecl. I 21, 8 τὸ πρῶτον ἀρμωσθέν, τὸ ἐν, ἐν τῷ μέσῳ τὰ σφαίρας ἑστία καλεῖται; 7a von den καλούμενοι Πυθαγόρειοι Aristot. de caelo B 293a, 18 (Diels 2782) *ἐπὶ μὲν γὰρ τοῦ μέσου πῦρ εἶναι φασί, τὴν δὲ γῆν ἐν τῶν ἄστρον οὐδὲν κύκλῳ φερομένην περὶ τὸ μέσον νύκτα τε καὶ ἡμέραν ποιεῖν κτλ.* Dieses Zentralfeuer, auch *Διὸς φυλακή* oder *Ζηνὸς πύργος*, *Διὸς θρόνος* genannt, ist die Angel, das Band, der Kiel, die dynamische Mitte der Welt; vgl. Zeller Philos. der Griechen<sup>5</sup> I 1, 408ff. Welches das eigentliche Motiv für jene Spielerei war, wonach Philolaos den Winkel des Vierecks der Rhea, Demeter und H. heiligte (Procl. in Encl. 130, 8 u. 173, 11. Diels p. 2362), ist ganz ungewiß. Die

Erklärung des Proklos macht den Eindruck einer eigenen, auf Grund späterer Spekulationersonnenen Konstruktion: *διότι γὰρ τὴν γῆν τὸ τετραγώνον ὑφίστοιχοι καὶ στοιχεῖόν ἐστιν αὐτῆς προσεχές, ὡς παρὰ τοῦ Τιμαίου μεμαθήκαμεν, ἀπὸ δὲ πασῶν τούτων τῶν θεαινῶν ἀπορροῖας ἢ γῆ δέχεται καὶ γονίμους δυνάμεις, εἰκότως τὴν τοῦ τετραγώνου γωνίαν ἀνῆκεν ταῖταις ταῖς ζωογόνοις θεαῖς. καὶ γὰρ Ἑστίαν καλοῦσι τὴν γῆν καὶ Δημητρά τινες καὶ τῆς ὁλῆς Πέας αὐτὴν μετέχεν φασί, καὶ πάντα ἐστὶν ἐν αὐτῇ τὰ γεννητικά αἶτια χθονίως.*

Als Parmenides daranging, der landläufigen Ansicht durch eine Kosmogonie entgegentreten, nahm er zwei Prinzipien, Licht und Dunkel an, um die Weltbildung zu erklären (*φῶς-σκότος*). Der Kern der in der Weltmitte befindlichen Erde ist reines Feuer, und hieraus ergaben sich Äußerungen, die in nicht ganz klarer Weise mit dem Pythagoreischen Zentralfeuer in Parallele gesetzt werden konnten (Diels Parmenides 107). So lesen wir Theolog. arithm. p. 6 Ast aus Anatol. (p. 30 Heib.) *εἰκόσας δὲ κατὰγε ταῦτα κατηκολογηκέναι τοῖς Πυθαγορείοις οἱ τε περὶ Ἐμπεδοκλέα καὶ Παρμενίδην καὶ σχεδὸν οἱ πλείστοι τῶν πάλοι σοφῶν, φάμενοι τὴν μοναδικὴν φύσιν Ἑστίας ὑπόσπον ἐν μέσῳ ἰδρῶσθαι καὶ διὰ τὸ ἰσόρροπον φυλάσσειν τὴν αὐτὴν ἔδραν.* Vgl. Parm. frag. 12 Diels *ἐν δὲ μέσῳ τούτων (?) δαίμων ἢ πάντα κυβερνᾷ πάντα γὰρ ἢ στυγεροῖο τόκου καὶ μίξις ἄρχει πέμποντος ἄρσενι θῆλιν μύρην τότ' ἐναντίον αὐτῆς ἄρσεν θηλυτέρῳ* und Empedokl. frag. 62 Diels, wo auch ein innerirdisches Feuer anzunehmen ist.

Es scheint gerade in gewissem Gegensatz zu den Pythagoreern Parmenides es zu sein, der, obwohl die Verwendung der Bezeichnung H. nicht nachgewiesen werden kann, geradezu durch seine Bemerkungen über ein innerirdisches Zentralfeuer die Ausdeutungen der H. bei den Späteren beeinflusst hat, wie ja auch bei ihm die Erde selbst das Zentrum des Kosmos bildet. Denn nun soll Euripides im Gefolge des Anaxagoras geradezu H. und Erde identifiziert haben; vgl. frag. 944 *καὶ Gaia μήτηρ Ἑστίας δὲ σ' οἱ σοφοὶ βορῶν καλοῦσιν ἡμένην ἐν αἰθέρι* und Theolog. arithm. p. 7 Ast. A 20b Diels *καὶ δὴ Εὐριπίδης ὡς Ἀναξαγόρου γενομένου μαθητῆς οὕτω τῆς γῆς μέμνηται ἑστίας δὲ γε οἱ σοφοὶ βορῶν νομίζουσιν.*

Im einzelnen freilich läßt sich diese Ansicht nicht ohne Schwierigkeit auf Anaxagoras zurückführen, bei dem ja die Erde von der Luft getragen wird, freilich nicht ohne von dem feineren, nach außen getriebenen Äther befruchtet zu werden, so daß aus dem schlammigen Zustand Tiere entstehen können. Das scheint hier hereinzuspielen, umso mehr als auch gerade sonst hierin Euripides als Schüler des Anaxagoras galt (vgl. A 112. 113 Diels Eur. Chryssippos frag. 839).

*Gaia* μέγιστη καὶ Διὸς Αἰθήρ ὁ μὲν ἀνθρώπων καὶ θεῶν γενέτωρ, ἢ δ' ὕδροβόλους σταγόνας νοτίας πάροδα μένη τίττει θνητούς, τίττει δὲ βορᾶν φύλα τε θηρῶν, ὅθεν οὐκ ἀδίκως μήτηρ πάντων ἐννομίσται. χωρεῖ δ' ὅπως τὰ μὲν ἐκ γαίας φύνει εἰς γαίαν τὰ δ' ἀπ' αἰθερίου βλαστόντα γονεῖς

εἰς οὐράνιον πάλιν ἦλθε πόλον.  
 θνήσκει δ' οὐδὲν τῶν γυνομένων,  
 διακρινόμενον δ' ἄλλο πρὸς ἄλλο  
 μορφήν ἑτέραν ἀπέδειξεν).

Man sieht, daß nicht der Begriff des Feuers, der allenfalls bei Parmenides und Empedokles, für die aber die sichere Bezeugung einer Verwendung des mythologischen Ausdrucks fehlt, nicht aber bei Anaxagoras oder Euripides von einem gewissen Belang ist, sondern der des kosmischen Zentrums die Benennung veranlaßt hat. Die Gleichsetzung  $\Gamma\eta = \mathcal{E}$ , die sich übrigens schon bei Sophokles im Triptolemos frg. 558 findet, ist auch möglicherweise, ja sogar wahrscheinlicher Weise gar nicht erst das Produkt der geschilderten philosophischen Entwicklung, für die das Zentralfeuer der Pythagoreer den Ausgangspunkt bildete, sondern sie hat vielleicht schon vorher sich selbständig herausgeschält und so schon den Pythagoreern als Ausgang für ihre spezielle Verwendung gedient. Hierüber sind freilich nur Vermutungen gestattet. Durch diese Identifizierung ist aus der jungfräulichen Göttin des durch eine Opferstätte geheiligten Mittelpunktes die Mutter Erde geworden. Dabei machen sich die Vorstellungen Herd und Wärterin, die ja als ursprüngliche gelten dürfen, öfters mehr oder weniger deutlich bemerkbar, auch das Doppelverhältnis zu Göttern und Menschen bleibt in gewissem Sinne erhalten. Die Erde als Mittelpunkt der Welt heißt παντοδαπὴν ζῶον ἐστία τε οὐσα καὶ μήτηρ Ps.-Arist. de mundo 391b, 13. Die Erde ist Herd ( $\mathcal{E}$ ) der Götter (Tim. Loer. p. 97 D), gemeinsamer Herd von Göttern und Menschen (Theophrast bei Porphy. de abst. II 32 καὶ δεῖ πάντας ἐπὶ ταύτης ὡς τροφῶν καὶ μητρὸς ἡμῶν κλυομένους ὑμνεῖν καὶ φιλοσοφεῖν ὡς τεκοῦσαν, Theophrast. a. a. O. Bernays Theophr. Schrift über die Frömmigkeit 92). Plotin erinnert an der Stelle, wo er die Frage der Erdseele (nicht 40 der Weltseele) erörtert, daran, daß manche die Erde H. oder Demeter nennen (Eun. IV 4, 27). Ähnlich soll der mythische Name H. die hinter dem Sinnlichen liegende Macht bezeichnen bei Porphyrios (Euseb. praep. ev. III 11), wobei noch näher zwischen synonymen Personifizierungen unterschieden wird: καὶ τὸ μὲν ἡγεμονικὸν τῆς χθονίας δυνάμεως ἑστία κέκληται, ἥς ἀγαλμα παρθενικὸν ἐφ' ἑστίας πυρὸς ἰδρυνόμενον. καθὼ δὲ γόνιμος ἡ δύναμις, σηματοῦσιν αὐτὴν γυναικὸς εἶδει 50 προμαστῶν. τὴν δὲ Πέαν προσεῖπον τὴν τῆς πετρώδους καὶ ὀρείου γῆς δυνάμιν, τὴν δὲ Δήμητρα τὴν τῆς πεδινήσας καὶ γόνιμον. ἡ Δήμητρα δὲ τὰ μὲν ἄλλα κατὰ τὰ αὐτὰ ἔχει τῇ Πέᾳ, διενήνοχε δὲ, οὗ αὐτὴ κρεῖττε τὴν Κόρην ἐκ Διὸς, τούτῳσι τὸν κόρον ἐκ τῶν φρυγανωδῶν σπερματῶν. διὸ καὶ κατέσπεται τὸ βρέτας αὐτῆς τοῖς στάχυσι, μήκωνές τε περὶ αὐτὴν τῆς πολυγονίας σύμβολον.

Im Unterschiede von dieser spekulativen H. spricht Porphyrios (de abst. I 13) freilich auch einmal von einer vulgären H., die in der Tradition des Volkes begegnet. Vor Entdeckung der χοῆσις des Feuers lebten die Menschen als Vegetarier, ὡς δ' ἔμαθον, τιμωτάτων τε καὶ ἱερώτατον νομοῖσι ἑστίαν τε προσεῖπεν καὶ συνεστίους ἀπὸ τούτου γενέσθαι καὶ λοιπὸν χρῆσασθαι τοῖς ζῴοις. Die Stelle eingeleitet durch die Worte: λοιπὸν δὲ ὁ πολὺς καὶ δημόδης ἄνθρωπος ἃ λέγειν εἰώθεν παραθετόν.

Diese H. ist nicht das Feuer schlechthin (Preuner betont), sondern das Herdfeuer, χοῆσις zur Speisebereitung, und als solche ein aus dem populären Denken jedes Hauses ablesenes im Gegensatz zu der dem Kreise des Stellers naheliegenden spekulativen Fassung.

Daß eine Reihe orphisch beeinflusster St. sich in der Fassung nahe mit den Pythagoreischen Ausdrücken berühren und doch der Erde, 10 dem Zentralfeuer gelten, wird am ehesten erklären sein aus der gemeinsamen Abhängigkeit von Vorstellungen und Dokumenten, die wir am ehesten noch den Worten der Homerischen Hymnen über H. adäquat zu denken haben. Freilich ist bei der Spärlichkeit unseres Materials auf diesem Gebiet und bei der Unsicherheit der Entscheidung für die ältere Zeit eine sichere Entscheidung nicht zu treffen; vgl. jedoch Hy. Orph. XXVII auf die Göttermutter

Ἀθανάτων θεότιμὴ θεῶν μήτηρ, τροφὴ πάντων  
 τῆδε μόλοις, κράντειρα θεᾶ, σέο, πότνι' ἐπ' αὐχμαῖς.

ἡ κατέχεις κόσμον μέσον θρόνον, οὐνεκεν ἡ γαῖαν ἔχεις θνητοῖσι τροφὰς παρέχουσα προσήκον  
 ἐκ σέο δ' ἀθανάτων τε γένος θνητῶν τ' ἐλοχθεῖσιν  
 Ἰστίη αὐδαρχεῖσα.

Während H. hier, wo sie mit Rhea identifiziert ist, Κρόνον συνόμενε angeredet wird, die traditionelle Genealogie gewahrt Hymn. O. 30 LXXXIV

Ἰστίη εὐδυνάτοιο Κρόνον θύγατερ βασιλεία, ἡ μέσον οἶκον ἔχεις πυρὸς ἀνάντιο, μέγιστον οἶκε θεῶν μακάρων, θνητῶν στήριγμα κραταῖον  
 ἀδίδη, πολύμορφε, ποθεινότητ', χλοόμορφε. Auf die Orphiker haben geradezu Naegelsbach (Nachh. Theol. 454) und Martin die Identifizierung H. = Erde zurückgeführt, was natürlich ist, ohne freilich bewiesen werden zu können. Den Mageren wird von Dio Chrysost. (Borysth. 39ff. XXXVI v. A. II p. 11f.) ein spielerischer Mythos zugewiesen von einem Wagen des Welt herrn, dessen vier Rosse den vier Elementen sprechen. Das erste, dem Zeus selbst heilig, λαμπρὸς, αὐγῆς καθαρωτάτης = Feuer, das zweite der Hera = Luft, das dritte dem Poseidon = Wasser, das vierte der H. = Erde, στεγνός, ἀκίνητος, Ὅμως δὲ οὐκ ἀποτρέπονται τῆς εἰκότος ἀλλὰ ἐνεσυχθαὶ φασὶ καὶ τούτων τῷ ἄρματι, μέτρηται δὲ κατὰ χώραν χαλινῶν ἀδάμαντος ἐνδακόντα. 40 der Fahrt gibt es gelegentlich Kollisionen, die Griechen in ihrer Phaeton- und in der Deukalionsage festgehalten haben.

Platon hat in einem bekannten mythologischen Bild des Phaidros (247A) geschildert, wie Götter und, sich ihnen anschließend, die Seelen der Guten ausziehen zum Schauen der Ideen. 60 μὲν δὴ μέγας ἡγεμὼν ἐν οὐρανῷ Ζεὺς ἐλαύνει πτηνὸν ἄρμα πρῶτος πορεύεται, διακοσμοῦν πάσης καὶ ἐπιμελοῦμενος. τῷ δ' ἔπειτα στρατὸν θεῶν καὶ δαυμονῶν κατὰ ἑνδεκα μέρη νεοκοσμημένην γὰρ ἑστία ἐν θεῶν οἴκῳ μόνη. Ich will nicht, was kosmologische und astronomische Deutungen hier zunächst zu suchen hätten. Auf können wir bei allen Voraussetzungen der Stelle unmöglich die Erde selbst in jenem himmlischen Chor beteiligt denken, weder als H., noch (entsprechend Pythagoreischer Anschauung) mitbewegt und unterschieden von dem ruhig



renden Zentralfeuer. Vielmehr steht die Rolle H. im Platonischen Mythos in direktem Zusammenhang mit jener alten eigentümlichen Vorstellung der H. als einer inmitten der übrigen Götter als ihr gemeinsames Zentrum sitzenden Göttin. Aus dergleichen Vorstellung sind natürlich die kosmologischen Spekulationen erwachsen, von einer H., einem *θρόνος Διός*, einer *φύλη Διός*, einer Mutter der Götter zur Bezeichnung des Zentralfeuers sprachen und die Platon 10 ähnlich bekannt waren.

Von H. und Demeter behauptet Cornutus (28) *τέρα δ' ἔοικεν οὐχ ἑτέρα τῆς γῆς εἶναι. ταύτην γὰρ διὰ τὸ ἐστῆαι καὶ παντός Ἑστίας προσσηύσαν οἱ παλαιοί, διὰ δὲ τὸ μητρός τρόπον φέειν καὶ τρέφειν πάντα Διμήτρα κτλ. . . παρσιόαυτε ἡ μὲν Ἑστία παρθένος διὰ τὴν ἀκυλάν μηδένος εἶναι γεννητικὴν — καὶ τοῦτον καὶ ὑπὸ παρθένων νεωκορεῖται — ἡ δὲ Δημήτηρ οὐκ ἐστὶν, ἀλλὰ τὴν Κόρην τεύκουσα. . . τὸ δὲ 20 ζῶον πῦρ ἀποδίδεται τῇ Ἑστίᾳ διὰ τὸ καὶ ὁ δοκεῖν εἶναι, τάχα δ' ἐπεὶ τὰ πυρὰ ἐν κόσμῳ ἐντεῦθεν τρέφεται καὶ διὰ ταύτην ὑφέστη ἡ ἐπεὶ ζεῖδωρος ἐστὶ καὶ ζῶον μήτηρ, οἷς τὸν τοῦ ζῆν τὸ πυρῶδες ἐστὶ. στρογγύλῃ δὲ κίττειται καὶ κατὰ μέσους ἰδρύεται τοὺς οἴκους διὰ καὶ τὴν γῆν τοιαύτην εἶναι καὶ οὕτως ἰδρῶσθαι ἀπεπλημένην, ὅθεν κατὰ μίμῃσιν ἡ γῆ καὶ χθὼν στρογγύονται. μνησέται δὲ πρῶτῃ καὶ ἐσχάτῃ ἑσθαι τῷ εἰς ταύτην ἀναλίσθαι τὰ ἀπ' αὐτῆς 30 ἔμμενα καὶ ἐξ αὐτῆς συνλίσσασθαι, καθότι καὶ ταῖς ἑσθαι οἱ Ἑλλήνες ἀπὸ πρώτης τε αὐτῆς ἤρχοντο εἰς ἐσχάτην αὐτὴν κατέπανον. στέμματα δ' ἡ λευκὰ περιένονται τῷ στέφειν καὶ καλύπτεσθαι πανταχόθεν αὐτὴν ὑπὸ τοῦ λευκοτάτου χροῖου. Zweifellos ist hier vortreffliches altes bewahrt. In der Erklärung der Jungfräulichkeit liegt wohl ein richtiger Gesichtspunkt. Beantwortung der Frage, wie sich Jungfräulichkeit (der Göttin des beharrenden Zentrums) 40 (bei der Auffassung als Erde) Mütterlichkeit regnen können. Über Anfang und Ende ist gesprochen, auch die Verhüllung wird nicht unessentlich sein (der Gedanke in anderem Zusammenhang angedeutet bei Gruppe 1402), die alte Gestalt ist uns bei den Prytaneen begegnet. zu vgl. noch Plut. quaest. symp. VII 4, 7 ὅτι δὲ, εἶπεν, ἐδόκει καὶ μύμημα τῆς γῆς ἡ τράφα εἶναι· πρὸς γὰρ τῷ τρέφειν ἡμᾶς καὶ στρογγύλῃ μόνιμός ἐστι καὶ καλῆς καὶ πρὸ ἐνίων ἐστία καλεῖται 50*

Der Stoiker Kleanthes hat nach Plut. (de facie orbe lunae VI 3) Aristarch von Samos der Gottigkeit bezichtigt, *ὡς κινεῖν τοῦ κόσμου τὴν γῆν κτλ.*

Im deutlichen Zusammenhang mit solchen spekulativen Gedankengängen steht Festus p. 262 b i Ovid. fast. VI 267, und schon der Rationalist Varro hatte danach, wie wir sahen, seine Genealogie der H. eingerichtet. Ferner vgl. Sallust. 60 *de or.* 6. Den christlichen Apologeten kommt die Gleichsetzung mit der Erde gelegen, Lact. 6. Arnob. III 32. Augustin. d. c. d. VII 16. d. or. VII 11, 61.

Dionys. Hal. II 66 stellt ausdrücklich bei Gelegenheit des Numa fest, daß die Feuerbedeutung erst sekundär aus der Erdbedeutung abgeleitet ist, *ὅτι γῆ τε οὕσα ἡ θεὸς καὶ τὸν μέσον*

*κατέχουσα τοῦ κόσμου τόπον τὰς ἀνάγκαις τοῦ μετασίου ποιεῖται πρὸς ἑαυτῆς.*

Man sieht, daß die Bedeutung der H. für die Spekulation nicht auf einen engeren Kreis beschränkt ist, sondern daß sich die hier wesentlichen Vorstellungen in orphischen, pythagoreischen und neuplatonischen Kreisen nachweisen lassen, so daß schließlich Historiker, Dichter, Grammatiker usw. mit ihnen wie mit einer Allgemeinvorstellung wirtschaften können. Die Allegorie hat hier viel weniger gesündigt als sonstwo, da keine speziellen und persönlichen Züge da waren, die durch Umdeutung verzerrt werden konnten. Im Gegenteil scheint es, daß trotz aller kenntlichen kosmologischen Weiterbildung gerade in diesem Zusammenhang sehr alte und wohl zu beachtende Züge ihres Bildes treu bewahrt worden sind. Es mochte volkstümliches Empfinden recht wohl ein Organ haben für die zugrunde liegenden Vorstellungen, diese aber in Worte zu fassen, dazu war die Theologie verhältnismäßig am berufensten.

Von den Neueren scheint der freilich stark konstruierende Gilbert am meisten im Banne dieser Ideen zu stehen. Nach ihm ist H. die Erde, freilich in ihrer speziellen Beziehung zum Wohnsitz des Menschen. „Es war ein ungeheurer Fortschritt, als der letztere aus dem unsteten Wanderleben zur festen Ansiedlung überging, und der Ausdruck dieser Begründung eines bleibenden Wohnsitzes ist H. Es ist deshalb auch von hohem Interesse, zu bemerken, daß in Thessalien, derjenigen Landschaft, wo wir die ältesten bleibenden Wohnsitze der hellenischen Stämme anzunehmen haben, der Begriff der Gaia zur H. sich neugebildet hat“. Das ist wohl nur aus dem Vorkommen der Landschaft Histiaiotis in Thessalien gefolgert. Die Tatsache der Bedeutungslosigkeit der H. im Kreise der übrigen Götter erklärt Gilbert gerade aus der Tatsache, daß an ihrer Stelle einst Gaia gestanden und den Begriff der Erde in umfassender, allgemeinerer Auffassung in deren Beziehung zum Himmel zum Ausdruck gebracht habe. Da er die Schar der Götter als Ausdruck eines Kompromisses zwischen althellenischer und ionischer Göttervorstellung betrachtet, so ist Demeter die ionische, H. die thessalische Weiterbildung der Gaia, beide eigentlich wesensgleich und auf Grund einer bewußten allgemein griechischen Götterzusammenstellung verbunden.

XII. Hestia in ihrem Verhältnis zu den übrigen Göttern. H. ist, wie sich ergeben hat, nicht eine Göttin neben gleichartigen anderen. Zu der Tatsache, daß sie aus dem Zustand der Abstraktion niemals recht herausgekommen ist, gesellt sich der weitere Umstand, daß sie nach einer sehr alten, in gelegentlichen Spuren stets festgehaltenen Anschauung in Rücksicht auf ihr Verhältnis zu den übrigen Göttern gefaßt wird geradezu als deren gemeinsames Zentrum. Der Olymp hat danach, wie auch jede menschliche Wohnung, in ihr die Personifikation des beharrenden, stetigen, heiligen Mittelpunkts gefunden, seine Repräsentantin und Wache, eine Wärterin und Hüterin seines Hausrechts, die eben darum nach allen Seiten hin unabhängig sein muß, mit keinem nähere Verbindungen eingehen darf. Es wird immer sich einer näheren

Erklärung entziehen, warum H. die Aufnahme in den Kanon der zwölf Götter gefunden hat. Geschah es nur der zahlenmäßigen Abrundung wegen, oder haben sich hierin lokale und zeitlich beschränkte Sondereinflüsse geltend gemacht, für die sie mehr bedeutete, als es nach dem Gesamtstand der auf sie bezüglichen Tradition für den Durchschnitt angenommen werden darf? Ihre Zählung unter den Zwölf aber ist durchgedrungen, so schwankend auch in Einzelheiten diese Listen sind (Plat. Phaedr. 247A, wo Zeus freilich als Führer von den Zwölf gesondert ist, in den Darstellungen des borghesischen Altars, des Capitolinischen Puteals, der Françoisvase, der Sosiaschale). So ist H. eine göttliche Person neben anderen geworden, trotz aller Schwierigkeiten, die sehr deutlich bei Platon zum Ausdruck kommen, aber hier noch glücklich überwunden werden, die aber in den plastischen Darstellungen kaum angedeutet werden können (über die Darstellung auf der Schale des Oltos und Euxitheos s. gleich unter XII 1), weshalb hier als das Produkt der Verlegenheit schemenhafte, kaum nach irgend einer Richtung hin charakterisierte Gestalten als plastische Repräsentantinnen der H. begegnen. Als seltsam muß es erscheinen, daß H. gerade in der Liste der Zwölfgötter in Olympia fehlt, denen nach dem Sieg geopfert wurde (Schol. Pind. Ol. V 10 und FHG II 36 Herodorus). Bis hierher haben wir nur das Verhältnis der H. speziell zum olympischen Götterkreis ins Auge gefaßt. Die Komplikationen wachsen, wenn man an die Möglichkeiten ihres irdischen Kultus denkt. Wir sehen hier nur Motive, Voraussetzungen auf häuslichem oder öffentlichem Gebiet, die es aber nirgends zu einer straff gefaßten, personifizierten Konzentrierung gebracht haben. Inwieweit sie überhaupt einer solchen ihrer vagen, recht Verschiedenartiges umschließenden Natur nach fähig gewesen wären, soll hier nicht untersucht werden. Tatsächlich ist jedenfalls die Entwicklung so verlaufen, daß heilige, zentrale Stätten religiöser Verehrung ihre eigentümlichen lokalen Gottheiten haben, denen sich gelegentlich dann in schwer zu fassenden abstrakt-unbestimmten Nebenvorstellungen so etwas wie ein H.-Kult gesellt. Bei dem Kultus des Gemeindeherdes hebt Aristoteles bezeichnenderweise hervor (Polit. VI p. 1322, b 28), daß ihm nicht eigentlich priesterliche Opferbeamte obliegen, sondern solche, die *ἀπὸ τῆς κοινῆς ἐστίας ἔχονσι τὴν τιμὴν*. *καλοῦσι δ' οἱ μὲν ἀρχοντας τοῦτους, οἱ δὲ βασιλεῖς, οἱ δὲ πρῶταίτις*. Das ist nicht wunderbar, wenn man an die direkte Weiterbildung des Herdes des Königs zum Staatsherd denkt. Ebenso begreiflich ist es, daß es ein Priestertum der H. da nicht geben kann, wo jeder Hausvater naturgemäß selbst die aus der religiösen Bedeutung seines Hausstandes resultierenden Pflichten übernimmt. Aber auch diese selbst geraten bei ihrer Allgemeinheit in Gefahr, in dieser Form vernachlässigt zu werden. Gibt es doch so viele andere Helfer in der Not, menschlich vorstellbar und in menschlicher Weise erreichbar, die in viel lebendigere Beziehung zum Menschenherzen treten und deren Machtbereich in tausendfachen Beziehungen auch Haus, Hof, Acker und Land betrifft. Man kann im Hause und für das Haus zu sehr vielen, ja allen Gott-

heiten beten und opfern. In Platons Gesetzbuch findet sich die charakteristische Bestimmung eigentlich einer speziellen Gottheit H. den Leinwand abschneidet (XII p. 955 E): *ᾗ μὲν οὐδὲν οἰκίῃσιν ἱερὰ πάσι πάντων θεῶν. μηδὲν δευτέρως ἱερὰ καθιεροῦτω θεοῖς*. Es ist, besonders Verhängnis der H., daß sie verhältnismäßig leicht entbehrlich, ja überflüssig ist, ist ein Zeichen für ihre Schwäche, die eben in ihrer Unbestimmtheit und Vielgestaltigkeit liegt, daß sie als Komplementärfigur mit allen anderen Gottheiten in Beziehung treten kann. Hier darf daran erinnert werden, daß es vollständige Heiligtümer der H. kaum gibt und in den wenigen Zeugnissen, die auf solche hindeuten scheinen, eine genauere Kenntnis der Lage, als sie uns zusteht, zweifellos, soweit lediglich eine unverbindliche Besonderheit im Ausdruck ihr Spiel dabei getrieben hat, die engsten Zusammenhänge mit Prytaneen oder den Kultstätten anderer Gottheiten lehren. Nur ganz dunkle Kunde kommt uns vor, von speziellen weiblichen Kultusbeamten der H., dabei ist in vielen Fällen der Einfluß der Vesten Vesta möglich und sogar wahrscheinlich. Zusammengestellt wird H.:

#### 1. mit Zeus Hom. hymn. XXIV 4f.

*ἔρχομαι τόνδ' ἄνα οἶκον, ἐπέρχομαι θυμὸν ἔρχομαι Διὶ μνηστήντι*. Vgl. ferner jene besprochene homerische Schwurformel und die nahe Berührung mit dem *Zeus Eostias, Eostioschos, Eostios* Soph. Aias 492 || *καὶ σ' ἀντιάξω πρὸς τ' ἐφ' ἑαυτὸς || εὐνῆς τε τῆς σῆς, ἢ σὺν ἀλλὰ χθρὸς ἐμοὶ ||* || *σινος* bei Herodot. I 44 *ἐκάλε δὲ ἐπίστιον πᾶσι τῶν ἐταίρων, τὸν αὐτὸν τοῦτον ὀνομάζων θέον μὲν ἐπίστιον καλεῶν, διότι δὴ οἰκίῳ ἐπαιόμενον τὸν ξείνον φονέα τοῦ παιδὸς ἐλάνθανε σκοῖον* . . . .

Mit *Zeus Tέλειος* zusammengestellt in Pausanias II 1, 704. Beruht die Zusammenstellung auf der Bedeutung des *Zeus Tέλειος* (Ehegott (Plut. Rom. 2)? Mit *Zeus Olύμπιος* XIV 7, 8 in Syrakus. Mit *Zeus Ἀμάριος*, Schutzherrn des Achäischen Bundes in Aegina, der Zentrale, Polyb. V 93, 10. Vgl. auch V 15, 9 für die Beziehung des Prytaneion zum Zeusaltar.

Das Motiv der Zusammenstellung mit Zeus ist soweit ein solches überhaupt kenntlich wird, von Fall zu Fall zu beurteilen sein. Ganz im allgemeinen betont Preuner (Hestia-Vesta 198f.) den Gedanken, daß zu dem Himmel die Opferflamme emporsteigt.

Mit *Zeus βουλαῖος* fand H. *βουλαία* zusammen im *βουλευτήριον* zu Athen (Pausanias II 4). An derselben Stelle auch noch ein Standbild des Apollon und des Demos. Eigentümlich ist Thera (IG XII 3 Suppl. 1392 und 1393) die Ehrung für *Εστία βουλαία Ἀργυρίνα* und *βουλαῖος Γερμανικός Καίσαρ*.

In Thera findet sich auch neben vielen anderen, der H. allein geltenden Weihungen (IG Thera 1354. 1355. 1356) die Zusammenstellung *Hestia Zeus Σωτήρ*. Vgl. Hiller v. Gärtringen I (1901) 222.

Die denkbar engsten sachlichen Beziehungen bestehen zu *Zeus ξένιος, ικέσιος*. Es kann gelegentlich werden, daß die Tragikerstellen



der *Zeus ἐρχεῖος, ξύναιμος, δμόγνιος* usw. rufen wird, einen bei weitem lebendigeren Druck machen und, wenn subjektives Gefühl nicht täuscht, dem eigentlich religiösen Vorstellungsleben näher zu stehen scheinen als die, denen die appellative oder halb persönliche Herwesen hat. Da es nun ja auch einen *Zeus θλιος, φράτριος, Ὀμαγύριος, εἰταιρεῖος, κήσιος, αἰος, πολιεὺς, ἀγοραῖος* gibt, so ist wirklich an besten Willen kaum eine Provinz des der 10 gehörigen Bezirks zu denken, die nicht schon beste gerade von Zeus in Beschlag und Verurteilung genommen war. Der olympische Zeus, die H. der Syrakusier sind in einer Schwurmel vereinigt in einer Inschrift von Syrakus XIV 7. Von bildlichen Darstellungen bringt Schale des Olto und des Euxitheos H. in gewisse Beziehung zu Zeus, indem sie sie ihm gerade gegenüber setzt und von den übrigen theiten so trennt. Man möchte an die Stelle 20 Platon's Phaidros erinnern, vielleicht aber verkennt H. diese Bevorzugung nur dem äußeren Stand, daß sie hier Hera ersetzen soll.

2. Mit Hermes. Hom. hymn. XXIX, offen in Rücksicht auf einen gemeinsamen Tempel: αἱ οὐ μοι, Ἀργεῖφόντα, Διὸς καὶ Μαϊάδος ἐνέ, γρεκε τῶν μακάρων, χρυσόρεσσι, ἄλτορ εἰών, αἰετὲ δώματα καλά, φίλα φρεσὶν ἀλλήλοισιν αἰος ὧν ἐπάγγρε σὺν αἰδοίη τε φίλῃ τε δόστι· ἀμφότεροι γὰρ ἐπιχθονίων ἀνθρώπων 30 ὁδὸς ἐργματα καλὰ ῥώφ θ' ἔσπεσθε καὶ ἦβη. Die hier gegebene Begründung des Zusammenhanges ist nicht klar, auch schwanken die Mythen in ihren Deutungen. Welcker (II 697) Preller-Robert (423) denken an den sich anzeigenden Gegensatz: H. als der unverändernde Grund und Mittelpunkt einer stillen und sich gesammelten Häuslichkeit, Hermes als der und zugehende Götterbote, der Gott der Straßen und Wege, des Aus- und Eingangs, des 40 strömenden Segens einer rastlosen Geschäftigkeit. Campbell (Religion in Greece Lit. 119) denkt H.s Verwandtschaft mit Hermes als dem Gott der Grenzsteine. Preuner dagegen (Hestia-Vesta) erinnert, immer seiner Hauptthese eingedenk, Hermes als den Opfergott. Phaidias hatte jedes beide Götter an der Basis des olympischen dargestellt (Paus. V 11, 8), und diese Ordnung befolgt auch das Zwölfgöttersystem, wie es borghesische Altar im Louvre zeigt, und die 50 Capitolina. In dem Kalender des Eudoxos zeigen sie sich als Monatsheiligen entsprochen haben (Manilius II 439ff.).

3. Mit Rhea identifiziert in der orphischen Kultulation als Mutter der Götter und Amme des Zeus, wobei auch die Identifizierung mit der Rhea entscheidend war. Besonders deutlich im Hom. hymn. XXVII.

4. H. und Demeter in der Spekulation als Göttinnen, ἐκατέρα δ' εἴκειν οὐχ ἑτέρα τῆς γῆς 60 (Cornut. 28). Über ihre Identifizierung mit der Rhea vgl. Abschnitt XI.

5. Der Persephone wird H. gleichfalls als Göttin gleichgesetzt, Myth. Vat. I 112 p. 36 (Schol. Stat. Theb. IV 456).

6. Mit Apollon. In Delphi ist H. ja die Sonifizierung des pythischen Herdes und hat auch den freilich nicht verbindlichen Hypothesen

Mommsens in vielem die Erbschaft Gaia's angetreten (Delphika 15. 85. 142, wo sogar behauptet wird, daß es zwei der H. heilige delphische Monate gegeben habe, Amalios und Apellaios).

Ein Weihgeschenk an H., Apollon, die *θεοὶ σεβαστοί*, die *βουλὴ ἐξ Ἀρείου πάγου* und die *βουλὴ τῶν ἐξακοσίων* und den *δῆμος* findet sich IG III 1, 68. H. *βουλαία* und Apollon auf einem Weihgeschenk in Andros vereinigt IG XII 5, 1, 732. Wir sahen, daß H. in dem Kult des pythischen Apoll noch relativ deutlich und bedeutend sich absondert. Preist sie doch der Homerische Hymnus als Schaffnerin des Gottes. Trotzdem ist nicht zu leugnen, daß auch in Delphi, wo doch religiöse Mächte sich geltend machen, die gewiß das eigentlichste Wesen der H. ausmachen, prinzipiell wenigstens alles auch sonst ohne ihr Zutun besetzt und zum Ausdruck gebracht ist.

7. Die Inschrift *Ἑστία Διονύσου Ἀρω- νανὸς ἱεροφάντης* aus Rom (IG XIV 979) weiß ich nicht näher zu deuten (*Ad S. Urbanum. in via Appia. Ibi hodie quoque exstat ara rotunda in ipsa ecclesia*), führe ich aber als möglicherweise hierhergehörig an.

8. Mit Aphrodite. In Paros haben sich in einer Kirche eingemauert gefunden Inschriften an Zeus Hypatos, Aphrodite und Hestia Demie (IG XII 5, 1, 238 und Rubensohn Athen. Mitt. XXVI [1901] 215f.). Man darf annehmen, daß der Kultus der Göttin hier schwerlich abgetrennt war, sondern mit einer der beiden anderen, vielleicht sogar mit beiden vereinigt war.

9. Mit Chariklo und Demeter und zwar in ihrer Mitte dargestellt auf der François-Vase (Weizsäcker Rh. Mus. XXXII [1877] 39).

10. Über H.s Altar in einem Serapistempel (IG XIV 433) ist oben (VIII) gehandelt worden.

11. Mit Amphitrite und Poseidon (*ἀνάθημα* des Mikythos, von dem Argiver Glaukos gefertigt, in Olympia Paus. V 26, 2), wohl in dem Gedanken, daß der feste Wohnsitz und das Glück bei Seefahrten Vielen gleich wert und notwendig seien\* (Welcker).

12. Mit Amphitrite, Schale des Sosias (sitzend). Gruppe 1144, 1. 1406, 2 (Elementar-gottheiten von Wasser und Erde unter den persönlich entwickelten nach Gerhard Trinkschalen des K. Museums zu Berlin 1840, 10. „Wahrscheinlich haben sich hier die letzten Reste eines al-bioiotischen Kultcomplexes erhalten, in dem H.-Kalypso mit Poseidon gepaart war“, Gruppe.

XIII. H. und die bildende Kunst. Es versteht sich von selbst, daß eine niemals recht zu persönlichem Leben entwickelte Gestalt wie H. bei ihrer Abstraktion nur in sehr geringem Maße die bildende Kunst anregen kann. Wir können also in diesem Abschnitt sehr kurz sein, umso mehr als vage Vermutungen nicht berichtet werden sollen, und eine Reihe auch hierher gehöriger Dinge bereits früher in anderen Zusammenhängen erwähnt werden mußte. So sollen die in Abschnitt XII bei Erörterung des Verhältnisses der H. zu den übrigen Göttern gebrachten Daten natürlich hier nicht noch einmal angeführt werden. Wie gering die Rolle der plastischen Vergegenständlichung hier war, geht schon daraus hervor, daß

es sogar, wie in Hermione, Heiligtümer der H. ohne jedes Kultbild gab. Für den römischen Vestatempel ist das sogar Regel. In Prytaneen wird eine Statue der Göttin gestanden haben, wie wir es z. B. von dem zu Athen wissen. Selbst in derartigen Fällen aber deutet nichts darauf hin, daß gerade die Darstellung irgendeiner religiösen Bedeutung gehabt habe oder als wesentlich und als für das Verständnis irgend eines Brauches beachtlich gelten müsse. Alles spricht vielmehr für das Gegenteil. Ebensovienig scheinen die nur spärlich erwähnten Herdstatuetten im Privathaus bedeutend gewesen zu sein.

Von bemerkenswerten Attributen erscheint der Schleier (auf der Schale des Sosias, auf dem Altar des Louvre), das Zepter (Altar des Louvre), dessen ja schon Pindar vielleicht in Erinnerung an bildliche Darstellungen gedachte. Auf der Françoisvase ist sie ganz ohne bezeichnende Sonderheiten dargestellt.

Beachtenswert ist, daß H. auf der von Oltos gemalten Schale des Euxitheos dem Zeus gerade gegenüber sitzt. Unsere Kenntnis der H. wird durch die wenigen sicher stehenden Darstellungen nicht gefördert. Unterscheidet sie sich doch z. B. in der Darstellung auf der borghesischen Ara sogar wie gar nicht von Hera. Auf der Schale des Oltos und Euxitheos hält H. einen Zweig mit Blüten oder Früchten in der Hand. Ob sie das nur aus Verlegenheit tut oder ob tieferer Sinn in dieser Geste liegt, ist schwer zu bestimmen.

Ob es überhaupt einen eigentlichen Typus der H. in der alten Kunst gegeben hat, vermögen wir nicht zu beurteilen. Man darf vermuten, daß zu der für die künstlerische Auffassung der H. bestimmenden und tonangebenden Darstellung geworden ist die Statue des Skopas, der sie sitzend bildet (Plin. XXXVI 25): *duosque campteras circa eam*, wo v. Jan *lampteras* schrieb. Zwischen ihr und dem Cass. Dio LV 9 erwähnten *ἄγαλμα* der H., das aus Paros von Tiberius nach Rom entführt wurde, mag ein Zusammenhang bestehen. War letzteres eine Kopie? Ist doch Skopas aus Paros gebürtig. Eine freilich unbedeutende Inschrift (s. o.) hat in der Tat von einem gewissen H.-Kult auf Paros Zeugnis abgelegt. A. Mommsen baut eine ganz unsichere Spekulation auf der Lesart *campteras* auf (Delphika 84. 142), deren Voraussetzung ist, daß hier die *τροπαὶ ἡελίου*, die beiden Solstitien, gemeint sind, was Silligs von der Bedeutung = *metae* ausgehende Interpretation ist. Sollten die *campteras* die ewige Bewegung bedeuten, in der H. allein ruhig verharrt? Die Vertreter der Konjektur *lampteras* durften auf den Bericht Paus. VII 22, 2 verweisen, wo von einem Hermesstandbild in Pharai in Achaia berichtet wird: *καίται δὲ πρὸ τοῦ ἀγάλματος ἑστία λίθου καὶ αὐτὴ, μολύβδω δὲ πρὸς τὴν ἑστίαν πρόσσεχονταί λήκροι χαλκοί. ἀφικόμενος οὖν περὶ ἑστέραν ὁ τῷ θεῷ χρώμενος*

*λιβανωτόν τε ἐπὶ τῆς ἑστίας θνυμῆ καὶ ἐμὰ τοὺς λήκρους ἐλαόν καὶ ἐξάπας πύθουσι ἐμβωμόν τοῦ ἀγάλματος ἐν δεξιᾷ νόμισμα ἐπιχρῶν*?

? Statue in der Sammlung Giustiniani. Der untere Teil, pfeilerartig behandelt, deutet leicht auf den Herd. Doch ist die Identität der H. ganz unsicher. Schleier. Zepter oder in der Linken.

Von einem Standbild der H. berichtet Plin. hard auf Grund von Polyb. XVI 12 im Zusammenhang mit der Jungfräulichkeit der H. daß es Schnee und Regen nicht angriff. A. betreffende Stelle hat aber nie H. gestanden, sondern *Βουάδος*, und jetzt liest man für *Βουάδος* im Zusammenhang unverständliche Worte, gleichfalls überlieferte *Ἀσιάδος*. In Bezug zu der Erdnatur bringt derselbe Gelehrte eine klare Notiz des Suid. s. *Γῆς ἄγαλμα. γὰρ πλάττοντο τὴν Β. οἰονεὶ τὴν γῆν, κύματα δὲ ζουσαν, ἐπειδὴ τοὺς ἀνέμους ἡ γῆ ὑφ' ὧν συγκλείει*. Er sieht in diesem Symbol das runde. Die Erklärung des Suidas bleibt zweifelhaft (Windpauke?). Sollte nicht eine Identifizierung oder Verwechslung mit Kybele zugrunde liegen?

Für die Ara des Louvre besitzen wir noch zum Teil ergänzenden Zeichnungen des Pausanias.

Literatur. Allgemeine: Hauptwerk ist J. H. N. Hestia-Vesta. Ein Zyklus religionsgeschichtlicher Forschungen, Tübingen 1864. Preunert. Roscher Myth. Lex. I 2, 2605ff. Ferner: J. H. N. hard Griech. Myth. I 276ff. Welcker Griech. Götterlehre II 691. Preller-Robert Griech. Mythologie I 1, 422ff. Gilbert Griech. Götterlehre 165ff. 504ff. Gruppe Griech. Mythologie Religionsgeschichte (Iwan von Müllers) I 1, 213ff. Buch der klass. Altertumswissenschaft V 1, 1401ff. Speziell zu I und II: Solmsen Vesta. Untersuchungen zur griech. Laut- und Verslehre V 1, 213ff. Walde Lateinisches etymologisches Wörterbuch<sup>2</sup> 828f. Zu V: Kretschmer Einleitung in die Geschichte der griech. Sprache 92. 162ff. X: Pausanias translated with a commentary by Frazer II 170. IV 441. V 350. Frazer Prytaneum, the temple of Vesta, the Vestal perpetual fires. Journal of Philology XIV 1, 145ff. Schoell Die Speisung im Prytaneum Athen. Herm. VI (1872) 6ff. Zu XI: Mémoire sur la signification cosmographique du mythe d'Hestia dans la croyance antique des Grecs. Mémoires de l'Institut nat. de France. Inscriptions Belles-Lettres XXVIII (1874) 335ff. Zu XII: Müller-Wieseler Denkmäler der alten Kunst II 3 256ff. XXX 338ff. Baumeister Denkmäler der Kunst I 688ff. III 2136ff. O. Jahn Über die Darstellungen antiker Monumente im Codex Pighetanus Sächs. Ges. der Wiss. phil.-hist. Kl. XX (1891) 161ff., besonders 198. Zur Sostiasschale: H. wängler-Reichhold Vasenmal. 14 u. Taf. 1.



# Nachträge und Berichtigungen

## zum siebenten Bande.

2182, 34 ist einzuschieben:

**Haemona**, fehlerhaft für Emona (über die Namensform, vgl. CIL III p. 489). [Vulić.]

2422 zu Art. Harpyien:

Infolge einer Blattversetzung in dem von mir nutzten Exemplar der Monumenti antichi ist ein bedauerlicher Irrtum untergelaufen: die Abbildung Rizzos bezieht sich natürlich auf die Tafel V befindliche Abbildung und ist durchannehmbar. Es würde dann für das Bild leicht eine etwas abweichende Version der Neuansage vorausgesetzt werden müssen. Die H. als geflügelte Frauen dargestellt. [Sittig.]

2645, 15 zu Art. Heios:

Die früher verschollene Artemisgemme mit der Inschrift *Heioui* befindet sich jetzt im British Museum. Die Inschrift ist antik und bezeichnet den Besitzer des Steines. Vgl. Furtwängler Ant. Gemm. Taf. 22, 41. [Sieveking.]

## Zum fünfzehnten Halbbande.

15, 1 Heliodoros Nr. 6:

Hier ist ohne meine Schuld fälschlich die Übersetzung der Anmerkung auf S. 14 (Z. 61ff.), welche die nähere Begründung für den im Text 30 II 15, 2), ein Stamm der in Pannonien wahrscheinlich zwischen Donau, Drau und Plattensee wohnte. Kiepert FOA XVII. [Vulić.]

19, 27 ist einzuschieben:

Über ihn auch Damasc. vit. Isid. bei Phot. l. cod. 242 p. 341a § 74 West. und bei Suid. *Αἰδέσιος*. Er war im Vergleich mit seinem Vater *ἀπλούστερος καὶ ἐπιτολαιότερος ἐν τε τοῖς ἔργοις ἐν τε τοῖς λόγοις* (Suid. s. *Αἰδέσιος* a. E.). 40 S. 6 er im Verein mit Ammonios Lehrer des maskios war, berichtet Suid. s. *Ἐμείας* II. Hier auch die Apposition *τῶν διδασκάλων μακρίων* in ihrer Form Eigentum des Suidas (Mus. Byz. Ztschr. XVIII [1909] 438), so ist doch kein Grund da, ihren Inhalt zu verwerfen. Vielleicht waren Ammonios und H. auch die Lehrer, die nach Suid. s. *Ἰσίδωρος* II Isidoros der Philosophie unterrichteten. S. den Art. *μακρίσκος*. [Praechter.] 50

257, 21 ist zu ändern:

**Hemona**, fehlerhaft für Emona (über die Namensform, vgl. CIL III p. 489). [Vulić.]

504, 34 ist einzuschieben:

**8a)** Herakleitos scheint um 201 v. Chr. in der asiatischen Provinz (genau: *ἐν τοῖς κατὰ Λέσβον ὁραῖσιν*) des Ptolemäerreiches der Chef der Steuer- bzw. Finanzverwaltung gewesen zu sein. 60 Tebt. I 8, 6ff. D. Cohen De magistr. Aegypt. extern. Lagid. regni provinc. administrant. 1912, bezeichnet ihn direkt als *οἰκονόμος*, was aber nur hypothetisch ist; denn es ist recht zweifelhaft, ob dieser Titel der Bedeutung der Stellung H. entsprechen würde. [Walter Otto.]

**8b)** Herakleitos war in Priene um die Mitte des 2. Jhdts. v. Chr. *στέφανοφόρος*, d. h. der höchste eponyme Beamte der Stadt. Hiller v. Gaertringen Inscr. v. Priene 108, 57.

[Walter Otto.]

S. 550, 42 ist einzuschieben:

**8)** Ad Herculem, in Pannonia I (Not. dign. occ. XXXIV 20 = 39 *Equites Dalmatae, Ad Herculem*).

**9)** In Pannonia II (Not. dign. occ. XXXII 20 = 39 *Auxilia Herculensia, Ad Herculem*). Vgl. ebd. 42 *Auxilia Praesidentia* (= *Praesidiensia*), in *Castris Herculis*.

**10)** In Valeria, s. Ad Herculem Castra.

**11)** In Moesia Superior. Nach Tab. Peut. erste Station an der Straße Naissus—Lissus, 14 röm. Meilen von Naissus entfernt. Iordanes erwähnt es an derselben Straße (Get. c. 56). Kanitz Röm. Studien in Serbien 114f. sucht es im Castell bei Zitoradje. Kiepert FOA XVII. [Vulić.]

S. 613, 5 ist einzuschieben:

**2)** Herculia (Itin. Ant. p. 265), an der Straße Sopianae—Brigetio, 15 römische Meilen südlich von Florianae. Kiepert FOA XVII. [Vulić.]

S. 614, 57 ist einzuschieben:

**2)** Hercuniates (Plin. III 148. Ptolem. Geogr. II 15, 2), ein Stamm der in Pannonien wahrscheinlich zwischen Donau, Drau und Plattensee wohnte. Kiepert FOA XVII. [Vulić.]

S. 622, 1 ist einzuschieben:

**2)** Hereas war Stephanephoros, der höchste eponyme Beamte von Priene, wohl im 2. Jhd. v. Chr., Hiller v. Gaertringen Inscr. v. Priene 207, 1f. [Walter Otto.]

S. 831, 38 ist einzuschieben:

**10a)** Hermias war in den 60er Jahren des 3. Jhdts. v. Chr. hoher ptolemäischer Beamter in dem Machtbereich des *κοινὸν τῶν ἡσιωτικῶν*, und zwar der *ἡσιωάρχος* (gegenüber Delamarre Rev. de phil. XX 111f. vgl. über den Nesiarchen König Der Bund der Nesioten, Halle 1910, 66ff. und jetzt auch D. Cohen De magistr. Aegypt. extern. Lagid. regni provinc. administr. 1912, 77ff.; eine ganz klare Vorstellung besitzen wir freilich noch nicht von seinen Kompetenzen). H. scheint ein großer Verehrer der Königin Arsinoe II. Philadelphos gewesen zu sein — oder sollte er nur aus Berechnung, um die Gunst des zweiten Ptolemäers zu gewinnen, so gehandelt haben? —, jedenfalls hat er nach dem Tode der Königin, wohl im J. 267 v. Chr., auf der Insel Delos ein Fest *Ἀρσινόει Φιλαδέλφῳ καὶ Ἀπόλλωνι, Ἀρτέμιδι Ἀθηναίῳ* gestiftet, das erst einfach den Titel *τὰ Ἐρμίων* geführt hat und später als *Φιλαδέλφεια* bezeichnet worden ist (der spätere Titel offenbar zuerst deswegen nicht gewählt, weil der Stifter des Festes kein Ptolemäer war). Es ist in der üblichen Form alljährlich gefeiert worden durch Darbringung von Opfern und Aufstellung einer Schale (*φιάλη*); H. dürfte also auch die Stiftung in der üblichen Form durch Überweisung eines Kapitals an das delische Heilig-

tum zur Ausführung gebracht haben (es werden z. B. aus ihm für Opfer in einem Jahre 330 Drachmen ausgezahlt). Die Feier des von H. gestifteten Festes ist uns noch in der ersten Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr. bezeugt. Namen und Titel des H. belegt Dittenberger Syll.<sup>2</sup> II 588, 71. Entgegen den Zweifeln von v. Schöffer *De Deli insulae rebus* 178, auch 98 und 103 und Dürrbach Bull. hell. XXIX 560, 1 ist aber der Nesiarch H. in den delischen Inschriften auch dann stets anzunehmen, wenn nur der Name H. als Stifter erscheint; s. Schulhoff Bull. hell. XXXII 106. 108. 113ff. Dieser erwähnt auch das noch unpublizierte Material; publizierte Inschriften noch in Bull. hell. XXXII 83 (vor allem Z. 60. 67. 70. 81. 131). IG XI 2, 224 B, 10ff. 287 B, 112ff. und s. die noch nicht erschienenen Nummern dieses Faszikels, 313, 63ff. 320 B, 27ff. 442 B, 71 (das J. 267 v. Chr. als Stiftungsjahr dürfte vorläufig gegenüber dem von Tarn Journ. hell. Stud. XXIX 278 vorgeschlagenen und sachlich an und für sich sehr wahrscheinlich erscheinenden J. 269 v. Chr. beizubehalten sein; jedenfalls ist Tarns neuer Ansatz für den Archon der Stiftung, Meilichides II., auf das J. 269 v. Chr. von dem Herausgeber der delischen Inschriften, Dürrbach, für das Corpus nicht angenommen worden, und erst nach Abschluß der Publikation wird ein endgültiges Urteil möglich sein). D. Cohen a. a. O. ist über H. nicht genügend orientiert. [Walter Otto.]

S. 841, 12 Art. Hermion:

Übersehen ist die wertvolle Abhandlung von Wilhelm Neue Beiträge zur griechischen Inschriftenkunde I 26ff. Sie behandelt einen Streit zwischen H. und Trozen (2. Jhd. v. Chr.) wegen der Ausnützung eines gemeinsamen Landesbesitzes und des Thunfischfangs (IG IV 752. 941; vgl. 791, 5f. Nibitzky *Hermes* XXXVIII 406ff.) und einen ganz ähnlichen Streit zwischen H. und einer Stadt, deren Name in der betreffenden stark zerstörten Inschrift IG IV 927 nicht erhalten ist. Aber die in den Resten erwähnten *ἄγριοι λιμένες*, die Hesych. als *τόπος ἐν Ἐρμιῶνι* erwähnt, führen darauf, daß der Gegner nur Epidauros sein kann, da eine passende Örtlichkeit nur an der Westküste der Hermionis in der Bucht von Vúrlia zwischen den scherenförmigen Ausläufern des Argó-Gebirges zu finden ist; vgl. Admiralty Chart. 1518. [Bölte.]

S. 920, 36 Art. Herodes ist einzuschieben:

7a) Herodes, der Sohn des Hegesias, der später von einem Herodes adoptiert worden ist, war in der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr. einer der angesehensten und wohl auch reichsten Bürger von Priene (Hiller v. Gaertringen *Inscr. v. Priene* 109). Er hat für seine Vaterstadt allerlei Festgesandtschaften übernommen und sie glänzend durchgeführt. So ist er in Athen, Chios und Olympia gewesen und hat auch einmal seine Stadt als *θεωρός* am Panionion vertreten (Z. 42ff.). Auch zu der Siegesfeier, die der römische Consul M. Perperna nach seinem Sieg über Aristonikos im J. 129 v. Chr. in Pergamon ansetzte, ist er neben dem außer ihm angesehensten seiner Mitbürger, dem Moschion (s. a. a. O. nr. 108. 223ff.), als Gesandter seiner Vaterstadt delegiert worden und hat es dabei verstanden, das so wichtige Wohlwollen der neuen

Herrn für seine Stadt zu befestigen (Z. 92ff.). darauf ist er, als der gerade zur Regierung langte kappadokische König Ariarathes VI. *Inscr. v. H.* ist für die Zeit seiner Thronbesteigung von Wert) die unter seinem Vorgänger gestörten freundschaftlichen Beziehungen mit H. wiederaufnehmen wollte — er selbst hatte deswegen an die Stadt gewandt —, an diesem anderen Bürgern als Gesandter geschickt worden (Z. 103ff.) und hat später noch eine zweite Gesandtschaft an den König geleitet (Z. 111ff.). beide haben die Herstellung eines guten Verhältnisses zwischen der Stadt und dem König zur Folge gehabt. Wir dürfen also dem H. ein gewisses diplomatisches Talent zusprechen und sehen, daß es zu Beginn der römischen Herrschaft dem griechischen Kleinstädter noch möglich war, es zu betätigen. Seine Gesandtschaftsreisen hat er stets aus eigener Tasche bestritten. 20 städtische Ämter hat er zu verschiedenen Zeiten bekleidet. So ist er zweimal *ἀρχιπολεὺς* geworden (Z. 140) und hat sogar zweimal das höchste städtische Amt, das eines Mitbürgers zu vergeben hatten, das eines Stephanephoros, bekleidet (Z. 1. 170ff.). (die zweite kappadokische Reise hat er während seines ersten Stephanephorats ausgefolgt. Das wird dieses auf die Zeit vor dem Tode des Ariarathes, also in das dritte oder zweite Jahrhundert 2. Jhdts. v. Chr. festgelegt. Hiller v. Gaertringen setzt dann auch das 2. Stephanephorat bereits um 120 v. Chr. an; dieses kann aber natürlich auch einige Jahre später fallen). H. hat schon an seinem Hochzeitstische die Stadt teilnehmen lassen (Z. 162ff.), hat aus Anlaß seiner Amtsführungen nicht nur die Opfer- und Gastmahlzeiten besonders reich ausgestattet, sondern auch — das einmal sogar während seiner Abwesenheit — die gesamte Einwohnerschaft von Priene *γλυκισμός* in sein eigenes Haus eingeladen. 40 von einer Getreidespende an alle Bürger während seines 2. Stephanephorats erfahren wir (Z. 170ff.) und aus früherer Zeit ist seine weitgehende Sorge für einen städtischen Bau besonders hervorzuheben (Z. 156ff.). Auch als Mensch wird er sehr gerühmt, und wir wollen hoffen, daß das wahr ist (Z. 31ff. 156ff. 268ff.). Für die vielen Verdienste, die sich H. um seine Vaterstadt erworben hat, ist er noch während seiner zweiten Amtsführung als *στεφανηφόρος* besonders ausgezeichnet worden: mit einer goldenen Kranz 50 je einer *εἰκὼν χαλκήν τε καὶ χρυσήν καὶ μαρμαρίνην* mit der Speisung im Prytaneion und im Panionion mit der Proedrie bei allen städtischen Synakten und der *ἀνέλευσι τοῦ σώματος*; sein Ruhm wurde immer wieder öffentlich verkündet werden, und bei seinem Tode soll seine Leiche mit einer goldenen Kranz geschmückt werden (Z. 3ff. 223ff.). Für H. s. auch die Inschrift von Priene Nr. 109, vielleicht auch 118, 12; Münzen aus Priene mit dem Namen des H. als Münzmeister. Das ist das H. eröffnet uns einen vorzüglichen Einblick in das Getriebe der griechischen Kleinstädte von asiens zu Beginn der Römerzeit; man darf wohl auch in gewisser Hinsicht typisch bezeichnen. [Walter Otto.]

S. 927, 52 Art. Herodes ist einzuschieben:

Romaios veröffentlicht *Ἀθῶνα* XIII 488 Fragment einer Polydeukioninschrift aus



der Kynuria sowie eine Inschrift gleichen Fund-  
ort: *Ἰππαρχος Ἀττικοῦ πατρίδος*; beide Steine lehren,  
H. im Grenzgebiete zwischen Argolis und  
Lakonika (vielleicht schon vom Vater her) eine  
Wohnung gehabt haben muß. Derselben entstammt  
vielleicht auch das in der Thyreatis gefundene  
epigrammatische Relief (Deubner in Roschers Myth. Lex.  
1914, 2124) mit seiner noch nicht sicher gedeuteten  
Bedeutung und den Beischriften *Τελετή, Ἐπι-  
στροφὴ, Εὐδηνία* (v. Prott Athen. Mitt. XXVII 266).

937, 60 ist einzuschließen:

Den überwältigenden Eindruck einer vom So-  
sten H. geweihten Aphroditestatue schildert  
naskios bei Phot. bibl. cod. 242 p. 342 a 7ff.;  
gehört vielleicht zum Schmuck des Odeion  
Athen (Asmus Das Leben des Philosophen  
Poros von Damaskios 1911, 54).

939, 19 ist einzuschließen:

Eine der Karyatiden trägt am Kalathos an-  
rath die Inschrift *Κοῖτος καὶ Νικόλαος Ἀθη-  
ναῖοι ἐποίησαν* (Loewy Inscr. griech. Bildhauer  
55 nr. 346).

945, 2 ist einzuschließen:

Graindor veröffentlicht Mus. Belge XVI 1912,  
K. eine in Marathon gefundene Inschrift in  
dionysischen (am Schluß verstümmelt, 27 Verse gut  
alt), die von der durch Gesamtathen erfolgten  
Grüßung eines Ungenannten bei seinem Ein-  
zuge von Eleusis her berichtet. Daß der Unge-  
nannte, der aus dem Gebiete der Sauromaten, wo  
den Kaiser aufgesucht hat, heimkehrt (v. 3—5  
*ἴθισαν* . . . ἄβλων ἀπὸ Σαυροματῶν | γαίης  
*ῥεάτης, ἐνθα φιλοπολλέμῳ | Ἀυσονίων βασιλῆϊ  
ἔσπετο τῇλ' ἐλάοντι*), niemand anders als H.  
lehrt die Hervorhebung der Epheben in dem  
grüßenden Zuge, denen er weiße Gewänder ge-  
tet hat (v. 22 *ἀργυρεῖας χλαίνας οἰκοθεν ἀμ-*  
*σας*; neu lernen wir, daß diese Stiftung — s.  
942, 39 — zur Erinnerung an H.s Vater er-  
setzte, v. 20 *λήθην πατρός ἀκείοντος*), und daß  
selbst zum Dank von den Epheben elfenbe-  
ne Schulterspangen erhielt, v. 23 *δωρηθεῖς γυ-  
ρῆσι κατωμαδὸν ἡλέκτροισι*); es kann also nur  
Heimkehr des H. nach seiner Reise zu Kaiser  
reus nach Sirmium (169/70 oder 173/5) ge-  
eint sein, an die sich der Aufenthalt in Orikon  
vielleicht in den Thermopylenbädern (s. S. 944,  
anschloß. Daß H. von Orikon nicht zu Lande,  
dern auf dem Seewege durch den korinthischen  
Busen heimgekehrt sei, ist nur Vermutung  
Graindors 81. Auch seine Vermutung, daß  
eigentlich dieser Heimkehr des H. die (S. 936,  
erwähnte *Ὁμονοίας ἀθανάτων πύλη* (Trümmer  
Rekonstruktion bei Lebas-Waddington  
1906, Monum. fig. pl. 90; an den Torpfeilern  
nur eine männliche [H. ?], links eine weibliche  
nur [Homonoia ?], deren Köpfe verloren sind) er-  
setzt sei, zum Zeichen der Aussöhnung mit  
denen, das erst — beeinflußt durch das kaiser-  
liche Prozeßurteil — gegen H. sich zurückhal-  
ten oder ablehnend benommen habe (daß CIA  
1826, vorn unvollständig, H. gelte, ist ganz  
unbeweisbar), ist völlig unbegründet (die Statue  
A III 165 *Ἀθηνᾶς δημοκρατίας* ist sicher nicht  
H. gesetzt, da die Inschrift *Ἡρώδιος* in

imo *marginē* nur Künstlerinschrift sein kann).  
Graindors Annahme, der Prozeß in Sirmium  
sei Ende 174 oder Anfang 175 anzusetzen, der  
Brief des Marcus an H. Frühjahr 176, so daß  
H.s Heimkehr ganz kurz vor Marcus' Ankunft  
in Athen zur Einweihung in die eleusinischen  
Mysterien (Foucart Rev. de philol. XVII 1893,  
205) erfolgt wäre, widerspricht der Angabe Philo-  
strats (p. 69, 26ff.), daß H. nach seiner Heim-  
kehr wieder unter größtem Zulaufe der Jugend  
in Kephisia und Marathon als Lehrer tätig war  
und von dort aus jenen Brief an den Kaiser  
schrieb. Man wird eher geneigt sein, den Prozeß  
etwas weiter zurück zu verlegen, etwa 173.

S. 950, 67 ist einzuschließen:

Radermacher Das Epigramm des Didius  
(S.-Ber. Akad. Wien 1912, 9. Abhdlg.) vermutet,  
der Grammatiker Didius Taxis, dessen Grab-  
epigramm (IG XIV 1537 = Kaibel Epigr. 616)  
sich an Kritias frg. 3 Bergk anlehnt, sei durch  
H., in dessen Hause zu Rom er verkehrt haben  
könnte, auf Kritias aufmerksam geworden.

[Münscher.]

S. 992, 10 Art. Herodotos ist einzuschließen:

15) Herodotos aus Priene hat das höchste Amt  
in seiner Vaterstadt, das Stephanephorat, etwa um  
die Mitte des 2. Jhdts. v. Chr. bekleidet, Hiller  
v. Gaertringen, Inscr. v. Priene 103. 68.

16) H., ein Mime (*λογόμιμος*) am Hofe des  
seleukidischen Königs Antiochos II. Theos, der  
bei diesem trotz seines Berufes in höchstem An-  
sehen gestanden, allem Anschein nach sogar den  
Titel *φίλος* erhalten hat. Hegesandros frg. 13,  
FHG IV 416 (für die Zeit s. Droysen Gesch.  
d. Hellenism. III 1<sup>2</sup> 261, 2). [Walter Otto.]

S. 1146, 39 ist einzuschließen:

Herotimos (nicht erschöpfend schon unter  
der weniger gut bezogenen Namensform Erotimos  
o. Bd. VI S. 548 von Willrich behandelt). Mit  
diesem Namen belegt Justin. XXXIX 5, 6 einen  
Araberkönig, der Vater von 700 Söhnen gewesen  
sei und Syrien und Ägypten gebrandschatzt habe;  
er sei der Begründer der arabischen Macht ge-  
worden. Allgemein bis auf Täubler Klio X  
251ff. ist dieser König auf Grund des Zusam-  
menhanges, in dem H. bei Justin genannt wird,  
und im Anschluß an die korrespondierenden An-  
gaben im Prologus zum 39. Buche des Pompeius  
Trogus in die Zeit um 100 v. Chr. angesetzt  
worden. Dagegen hat Täubler den Nachweis ver-  
sucht, daß die betreffende Notiz auf das Ende  
der 60er Jahre v. Chr. hinweise. Die Gliederung,  
die er zur Führung seines Nachweises für das  
Werk des Pompeius Trogus voraussetzt, wonach  
dieses am Schluß des 39. Buches in der fort-  
laufenden Erzählung bis in diese Zeit gelangt sei,  
besteht jedoch nicht zu Recht. Täubler unter-  
schätzt den Wert des Prologus zum 39. Buche  
des Trogus für dessen Rekonstruktion. Trogus  
hat auch in diesem Buche sein übliches Schema  
befolgt: chronologische Abfolge der Erzählung  
aber nicht in streng annalistischer Form, sondern  
im Anschluß an Sachabschnitte. So hat er hier  
als Hauptthema zuerst die syrische Geschichte von  
129 v. Chr. bis in das zweite Jahrzehnt des

2. Jhdts. v. Chr. behandelt und hat darauf die Geschichte der Ptolemäer vom Tode des 2. Euergetes an folgen lassen, in beiden Abschnitten entsprechend der engen Verknüpfung der Geschehnisse Syriens und Ägyptens natürlich auch ägyptische, bezw. syrische Geschichte bietend. Die Geschichte der Ptolemäer hat er dann bis zum J. 80 v. Chr. herabgeführt und in einem letzten Sachabschnitte sich wieder der Geschichte des Seleukidenreiches zugewandt, die er bis zur Ermordung des Antiochos IX. (VIII. \*) Grypos durch Herakleon (s. den Art. Herakleon Nr. 3 o. S. 511) 96 v. Chr. verfolgt hat. Daß über diesen Zeitpunkt hinaus in der fortlaufenden Darstellung das 39. Buch nicht gereicht hat, zeigt uns deutlich der Inhalt des 40. Buches, das von Täubler eigenartigerweise gar nicht herangezogen worden ist. Nach dem Prologus hat es direkt an das Ende des 39. mit der Darstellung der syrischen Geschichte von 96 v. Chr. an angeknüpft und diese über die Eroberung Syriens durch Tigranes hinaus bis zur Okkupation durch Pompeius geführt; auch die Epitome des 40. Buches durch Iustin weist auf dieselbe Gliederung hin. Man muß es also danach als ausgeschlossen bezeichnen, daß die am Ende des 39. Buches von Iustin erzählten Ereignisse, welche, wie das Auftreten des Araberkönigs H., die syrische Geschichte betreffen, in das Ende der 60er Jahre, in die Zeit des Pompeius zu setzen seien. Demgegenüber hat Täubler in Verkenntnis des Charakters des Werkes des Trogus zu Unrecht zu viel Gewicht darauf gelegt, daß im letzten Kapitel von Iustin. XXXIX bereits die Einrichtung der römischen Provinzen Kyrene (74 v. Chr.), Kreta (67 v. Chr.) und Kilikien (102 bzw. 64 v. Chr.) erwähnt wird. Man dürfte hierauf jedoch nur dann besonderes Gewicht legen, wenn Trogus die römische Geschichte als Selbstzweck erzählte; sein Werk bietet nun aber gerade eine Geschichte des Hellenismus, und in einer solchen ist die Neueinrichtung römischer Provinzen natürlich nur Beiwerk: die von Kyrene ist im Anschluß an den Bericht von dem Tode des Ptolemaios Apion, die von Kreta und Kilikien jedenfalls im Anschluß an die Kämpfe der kilikischen Seeräuber gegen Antonius (102 v. Chr., s. die betr. Notiz bei Trog. Prol. XXXIX) kurz erwähnt worden. Die Epitome Iustins ist gegen Schluß des 39. Buches und im 40. Buche besonders kläglich; Trogus hat, wie uns die Prologi zeigen, ganze große Abschnitte mehr geboten. Man darf also gerade hier nicht aus der Epitome des Iustin, zumal auf Grund von Notizen, die sich in einem andern als dem von Täubler konstruierten Zusammenhang sehr viel folgerichtiger einordnen lassen, die Gliederung des Werkes des Trogus erschließen wollen. Die Kläglichkeit der Epitome gestattet dann auch keine Entscheidung, ob H. wie in der Epitome des Iustin auch bei Trogus

erst ganz am Ende des 39. Buches Erwähnung finden hat. In diesem Falle wäre die zuerst (von de Sauley Ann. de la soc. franc. de num. IV 6 und seitdem immer wieder (zuletzt St. Art. Aretas II. o. Suppl.-Heft I S. 125 und saud Journ. asiat. X Ser. III 192, 1) vorgeschlagene Gleichsetzung mit dem gerade für den Anfang der 90er Jahre von Joseph. ant. Iud. XIII: genannten Nabatäerkönig Aretas II. (Wile [o. Bd. II S. 675] und Schürers [Gesch. d. Volk. I<sup>3</sup> 732] Ansatz auf gerade 96 v. Chr. ist richtig; er begegnet uns sicher schon früher; er sichert; freilich müßte man dann annehmen, daß die griechische Wiedergabe des arabischen Nabatäer (ناباتا) in unserer Überlieferung vielmals stattet worden ist (so Winkler Altgr. Forsch. 554ff.). Diese Gleichsetzung wird jedoch unsicher, wenn man die Nennung des H. bei Trogus sprechend der Notiz des Prologus über die Kämpfe der Araber gegen Syrien vor den Berichten der kilikischen Kämpfe vor 102 v. Chr. an. Ein unbedingter Zwang der Gleichung mit Aretas besteht dann nicht mehr, und insofern erhält die Bedenken größere Bedeutung, welche sich an sich nicht mit Aretas zu vereinbaren lassen. Namensform (Nöldeke bei Euting Nabatäer Schrift aus Arab. 81 dachte bei ihr an eines -tim gebildeten arabischen Namen) und dem mythischen Form der Erwähnung (700 [I] 8) des H., während Aretas bei Josephus ganz anders historisch geschildert wird) gegen die Gleichsetzung ergeben. Bei der Art des Trogus Vorgeschichte der von ihm erwähnten Völker bieten, erscheint es nun sehr wohl möglich, daß Trogus auch hier eine, wenn auch sehr kurzgefaßte Geschichte der Nabatäer eingelegt hatte (aus der Kürze würde sich ihre nicht besondere Erwähnung im Prologus erklären) und daß H. in der Vorgeschichte genannt worden ist. Bei der besonderen Kläglichkeit der Epitomierung II in diesen Abschnitten würde man kaum die Hervorhebung dieser Tatsache als gegen die Gleichsetzung sprechend anführen dürfen, und für die Behauptung, er sei der Begründer der nabatäischen Macht gewesen, sprechen. Denn daß man die Begründung erst in die Zeit um 100 v. Chr. zu setzen habe, ist durchaus nicht bewiesen. Was würde die Nabatäer zur Zeit des Antigonos Monophthalmos und zur Zeit der makkabäischen Eroberung erfahren (s. hierfür Schürer a. a. O. I<sup>3</sup> 732) spricht sogar eher dagegen, ebenso auch die Art und Weise, in der Josephus den König Aretas führt, wonach die nabatäische Macht nicht eine gerade eben erst aufgekommene erscheint. Wir hätten dann H. als einen uns sonst nicht bekannten Nabatäerfürsten zu fassen, dessen Lebenszeit wir nur ganz allgemein — wohl hellenistisch — Zeit und zwar vor 100 v. Chr. — festsetzen könnten. Wie dem nun sein mag, eine einmaßige sichere Entscheidung über die Person der Zeit des H. ist mit unserem bisherigen Material nicht möglich, aber wir werden wenigstens darin Glauben schenken dürfen, daß H. der Begründer der Macht der Nabatäer gewesen ist, und haben also in ihm eine historisch bedeutsame Persönlichkeit zu sehen. [Walter Otter]

\*) Die Umnummerierung des Antiochos Grypos muß erfolgen, da zwischen Antiochos III. und Antiochos Epiphanes ein weiterer syrischer König Namens Antiochos, der Sohn Seleukos' IV., einzuschoben ist, der anstatt des Epiphanes die Nummer IV erhalten muß; s. den Art. Heliodoros Nr. 6 o. S. 14, wo leider beim Umbruch ein Teil der grundlegenden Anmerkung auf S. 15 Z. 1—23 in den Text gesetzt worden ist.





PAULYS  
REAL-ENCYCLOPÄDIE  
DER  
CLASSISCHEN ALTERTUMSWISSENSCHAFT

NEUE BEARBEITUNG

---

BEGONNEN VON  
**GEORG WISSOWA**  
UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN  
HERAUSGEGEBEN  
VON  
**WILHELM KROLL**

---

SECHZEHNTER HALBBAND

Hestiaia — Hyagnis

---

STUTTGART  
J. B. METZLER<sub>SCHNE</sub> BUCHHANDLUNG  
1913.



PAULYS  
REAL-ENCYCLOPÄDIE  
DER  
CLASSISCHEN ALTERTUMSWISSENSCHAFT

---

NEUE BEARBEITUNG

---

BEGONNEN VON  
**GEORG WISSOWA**

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

HERAUSGEGEBEN  
VON  
**WILHELM KROLL**

---

ACHTER BAND

Helikon — Hyagnis

---

STUTTGART  
J. B. METZLER'sche BUCHHANDLUNG  
1913.





# Verzeichnis der Mitarbeiter

nach dem Stande vom 1. Mai 1913.

- 
- |   |   |
|---|---|
| Prof. Dr. H. J. Abert, Halle a. S.                              | Prof. Dr. F. v. Duhn, Heidelberg.           |
| Dr. A. Abt, Offenbach.  | Prof. Dr. R. Dussaud, Paris.                |
| Frau Dr. Ada Adler, Kopenhagen.                                 | Prof. Dr. O. Eger, Basel.                   |
| Prof. Dr. W. Amelung, Rom.                                      | Dr. S. Eitrem, Kristiania.                  |
| Prof. Dr. H. v. Arnim, Wien.                                    | Prof. Dr. E. Fabricius, Freiburg i. Br.     |
| eh. Sanitätsrat Dr. E. Assmann, Berlin.                         | Dr. O. Fiebiger, Dresden.                   |
| Dr. W. Barthel, Frankfurt a. M.                                 | Prof. Dr. E. Fiechter, Stuttgart.           |
| Prof. Dr. A. Baumgartner, Schänzlein<br>bei Basel.              | Prof. Dr. C. Th. Fischer, Dresden.          |
| Prof. Dr. Beer, Heidelberg.                                     | Dr. K. Fitzler, Hameln.                     |
| Prof. Dr. C. Benjamin, Berlin.                                  | Dr. A. Florance, Cassis.                    |
| Prof. Dr. E. Bethe, Leipzig.                                    | Prof. Dr. H. Francotte, Lüttich.            |
| Prof. Dr. K. Bezold, Heidelberg.                                | Direktor Prof. Dr. C. Fredrich, Cüstrin.    |
| Prof. Dr. E. Bischoff, Leipzig.                                 | Prof. Dr. A. Frickenhaus, Straßburg.        |
| Prof. Dr. H. Blümner, Zürich.                                   | Privatdozent Dr. P. Friedländer, Berlin.    |
| Dr. F. Boehm, Pankow bei Berlin.                                | Dr. Fr. Fröhlich, Berlin.                   |
| Prof. Dr. F. Boll, Heidelberg.                                  | Dr. G. Funaioli, Bonn.                      |
| Prof. Dr. F. Bölte, Frankfurt a. M.                             | Prof. Dr. A. Gaheis, Wien.                  |
| Dr. Böttger, Düsseldorf.  | Prof. Dr. R. Gall, Wien.                    |
| Prof. Dr. W. Bousset, Göttingen.                                | Privatdozent Dr. M. Gelzer, Freiburg i. Br. |
| Privatdozent Dr. St. Brassloff, Wien.                           | Prof. Dr. G. A. Gerhard, Czernowitz.        |
| Dr. W. Bremer, Rostock.   | Prof. Dr. K. Ginzel, Schöneberg.            |
| Dr. E. Briess, Wien.  | Dr. H. Gossen, Cottbus.                     |
| Prof. Dr. A. Brückner, Friedenau.                               | Dr. Graffunder, Berlin.                     |
| Prof. Dr. L. Büchner, München.                                  | Dr. H. Grapow, Berlin.                      |
| Dr. M. Burchardt, Berlin.                                       | Dr. E. Groag, Wien.                         |
| Dr. Cauer, Göttingen.   | Direktor Dr. P. Groebe, Rogasen.            |
| Prof. Dr. C. Cichorius, Breslau.                                | Prof. Dr. A. Gudeman, München.              |
| Gymnasialdirektor Prof. Dr. Conradt,<br>Greifenberg i. Pommern. | Dr. W. Gundel, Giessen.                     |
| Prof. Dr. F. Cumont, Brüssel.                                   | Prof. Dr. Haug, Stuttgart.                  |
| Dr. R. Däbritz, Grimma.   | Prof. Dr. A. Hausrath, Karlsruhe.           |
| Prof. Dr. H. Dessau, Charlottenburg.                            | Prof. Dr. F. Haverfield, Oxford.            |
| Prof. Dr. E. Diehl, Innsbruck.                                  | Dr. J. Heckenbach, Stolberg i. Rh.          |
| Prof. Dr. E. Dopp, Rostock.                                     | Dr. J. Heeg, München.                       |
|   | Dr. St. Heibges, Herford.                   |
|   | Prof. Dr. O. Hense, Freiburg i. Br.         |

Direktor Prof. Dr. W. Henze, Berlin.  
Privatdozent Dr. Hepding, Giessen.  
Prof. Dr. G. Herbig, Rostock.  
Dr. R. Hesky, Wien.  
Prof. Dr. F. Freiherr Hiller v. Gaert-  
ringen, Berlin.  
Prof. Dr. Hosius, Greifswald.  
Prof. Dr. A. Hug, Schwyz.  
Prof. Dr. F. Jacoby, Kiel.  
Dr. O. Jessen, Hamburg.  
Privatdozent Dr. A. Jolles, Wannsee-  
Berlin.  
Prof. Dr. A. Jülicher, Marburg.  
Dr. Juroszek, Wien.  
Prof. Dr. J. Jüthner, Innsbruck.  
Dr. Kadlec, Wien.  
Privatdozent Dr. U. Kahrstedt, Münster  
i. W.  
Prof. Dr. A. Kappelmacher, Wien.  
Prof. Dr. Kazarow, Sofia.  
Dr. H. Kees, Rittergut Zöbiger bei  
Leipzig.  
Prof. Dr. O. Kern, Halle a. S.  
Dr. Keune, Metz.  
Dr. M. Kiessling, Fiesole.  
Prof. Dr. Th. Kipp, Berlin.  
Prof. Dr. J. Kirchner, Berlin.  
Prof. Dr. G. Kleinfeller, Kiel.  
Prof. Dr. F. Klingmüller, Breslau.  
Prof. Dr. W. Kolbe, Rostock.  
Prof. Dr. E. Kornemann, Tübingen.  
Prof. Dr. A. Koerte, Giessen.  
Prof. Dr. W. Kroll, Breslau.  
Prof. Dr. B. Kübler, Erlangen.  
Direktor Dr. E. Kuhnert, Greifswald.  
Dr. H. Lamer, Leipzig.  
Studienrat Prof. Dr. Lammert, Leipzig.  
Dr. K. Latte, Königsberg.  
Dr. H. Lattermann, Potsdam.  
Prof. Dr. C. F. Lehmann-Haupt, Liver-  
pool.  
Direktor Dr. Th. Lenschau, Charlotten-  
burg.  
Dr. Fr. Leonard, Brilon.  
Prof. Dr. R. Leonhard, Breslau.

Prof. Dr. W. Liebenam, Gotha.  
Prof. Dr. H. Lietzmann, Jena.  
Dr. W. Link, Königsberg.  
Privatdozent Dr. G. Lippold, Münch.  
Privatdozent Dr. P. Maas, Berlin.  
Dr. Ludolf Malten, Berlin.  
Prof. Dr. A. Manigk, Königsberg.  
Prof. Dr. E. Martini, Leipzig.  
Dr. Herbert Meyer, Königsberg.  
Rektor Dr. J. Miller, Stuttgart.  
Prof. Dr. O. Montelius, Stockholm.  
Dr. F. v. der Mühl, Basel.  
Direktor Dr. Mülder, Emden.  
Dr. B. A. Müller, Hamburg.  
Prof. Dr. K. Münscher, Münster i.  
Prof. Dr. F. Münzer, Königsberg.  
Frl. Dr. Assunta Nagl, Wien.  
Prof. Dr. P. Natorp, Marburg.  
Prof. Dr. K. J. Neumann, Strassburg.  
Dr. E. Neustadt, Berlin.  
Prof. Dr. M. P. Nilsson, Lund.  
Prof. Dr. E. Oberhammer, Wien.  
Prof. Dr. Joh. Oehler, Wien.  
Prof. Dr. R. Oehler, Gr.-Lichterfeld.  
Dr. F. Oertel, Leipzig.  
Direktor Dr. Orth, Nordhausen.  
Prof. Dr. Walter Otto, Greifswald.  
Prof. Dr. Walter F. Otto, Wien.  
Prof. Dr. A. Oxé, Crefeld.  
Prof. Dr. C. Patsch, Sarajevo, Bosnien.  
Prof. Dr. J. Pfaff, Graz.  
Privatdozent Dr. Pfister, Heidelberg.  
Dr. H. Philipp, Berlin-Friedenau.  
Dr. M. Pieper, Berlin.  
Dr. G. Plaumann, Berlin.  
Dr. J. Pley, Düren.  
Prof. Dr. H. Pomtow, Berlin.  
Prof. Dr. K. Praechter, Halle.  
Prof. Dr. A. v. Premmerstein, Prag.  
Dr. G. Raddatz, Greifswald.  
Prof. Dr. L. Radermacher, Wien.  
Dr. B. Rappaport, Berlin.  
Prof. Dr. K. Regling, Berlin.  
Prof. Dr. A. Rehm, München.  
Dr. K. Reinhardt, Berlin.



Privatdozent Dr. G. Roeder, Breslau.  
Prof. Dr. A. Rosenberg, Berlin.  
Prof. Dr. M. Rostowzew, St. Petersburg.  
Direktor Dr. W. Ruge, Bautzen.  
Prof. Dr. A. Rzach, Prag.  
Prof. Dr. A. v. Salis, Rostock.  
Prof. Dr. E. Samter, Berlin.  
Prof. Dr. H. Schenkl, Graz.  
Prof. Dr. A. Schiff, Berlin.  
Prof. Dr. K. Schneider, St. Gallen.  
Prof. Dr. G. Schoen, Wiener-Neustadt.  
Prof. Dr. A. Schulten, Erlangen.  
Prof. Dr. O. Schulthess, Bern.  
Privatdozent Dr. H. Schultz, Göttingen.  
Prof. Dr. W. Schultz, Wien.  
Prof. Dr. O. Seeck, Münster i. W.  
Prof. Dr. K. Sethe, Göttingen.  
Prof. Dr. G. Seydel, Döbeln.  
Prof. Dr. J. Sieveking, München.  
Prof. Dr. E. Sittig, Westend-Berlin.  
Prof. Dr. L. Sommer, Aachen.  
Direktor Prof. Dr. H. Stadler, Burghausen.  
Privatdozent Dr. F. Stähelin, Basel.  
Prof. Dr. F. Stählin, Nürnberg.  
Prof. Dr. B. Stech, Berlin.  
Prof. Dr. A. Stein, Prag.  
Prof. Dr. E. Stein, Wien.  
Prof. Dr. R. Steininger, Nürnberg.  
Prof. Dr. E. Stemplinger, München.  
Prof. Dr. P. Stengel, Berlin.

Prof. Dr. M. Streck, Würzburg.  
Prof. Dr. J. Sundwall, Helsingfors.  
Prof. Dr. B. Warnecke, Odessa.  
Privatdozent Dr. W. Süss, Leipzig.  
Prof. Dr. H. Swoboda, Prag.  
Dr. J. Tambornino, Kempen.  
Prov.-Schulrat Dr. Th. Thalheim,  
Breslau.  
Dr. C. Thulin, Malmö.  
Dr. K. Tittel, Leipzig.  
Dr. J. Tkač, Wien.  
Dr. O. Viedebant, Potsdam.  
Prof. Dr. F. Vollmer, München.  
Prof. Dr. N. Vulic, Belgrad.  
Prof. Dr. G. Weicker, Plauen i. V.  
Prof. Dr. W. Weinberger, Brünn.  
Dr. O. Weinreich, Athen.  
Dr. J. Weiss, Elbogen, Böhmen.  
Prof. Dr. F. H. Weissbach, Leipzig.  
Prof. Dr. E. Wellmann, Berlin-Steglitz.  
Prof. Dr. L. Wenger, München.  
Oberschulrat Dr. P. Wessner, Oldenburg.  
Prof. Dr. S. Wide, Upsala.  
Prof. Dr. G. Wissowa, Halle a. S.  
Privatdozent Dr. K. Witte, Münster i. W.  
Prof. Dr. R. Wünsch, Münster i. W.  
Prof. Dr. E. Ziebarth, Hamburg.  
Prof. Dr. K. Ziegler, Breslau.  
Direktor Prof. Dr. L. Ziehen, Merseburg.  
Dr. H. Zwicker, Leipzig.





**Hestiaia** (*Ἑστία*). 1) Wie bei den großen Stöpfen die Bürgerschaft bewirtet wurde, so war Sitte, von Privatopfern Freunden ein Stück fleisch zu senden (Theokr. id. V 139. Plut. es. 17. Xen. hell. IV 13. 14), es nicht zu tun, als unschicklich (Theophr. Char. 9. Athen. V 7 F. Plut. de adulat. et amico 28 § 68 B; de tr. amor. 7 p. 481 D. Luc. Tim. 43); opferte man aber der Hestia, δι' ἑθους ἦν... μηδὲνα μεταβάλλει (Eustath. zu Od. VII 298 p. 1579, 45. 10 psych. s. *Ἑστία θύουσα*). Daher es sprichwörtlich von einem Geizigen hieß *E.* oder *Ἑστία θύει* (Proimogr. gr. I 97. II 40. Zenob. IV 44). Hestia wurde eben nur am Herd des Hauses oder im Hymeteion verehrt, so sollten auch ihre Opfer auf dem intimsten Kreis beschränkt bleiben (vgl. *Heuneur* Hestia-Vesta). [Stengel.]

2) *Ἑστία*, Demot. *Ἑστιαῖος*, sehr kleiner Ort des Stadtbezirkes der Aigeis. Seine Zugehörigkeit zur städtischen Trittyis ist daraus zu schließen, daß er in den Katalogen (s. Löpers belle Athen. Mitt. XVII 364f.) fast immer mit den städtischen Demen Kolonos Hippios, Bate oder Diomeia zusammen genannt wird. Sie nehmen den Norden und Nordosten der Stadt und des anliegenden Gebietes ein. Einen näheren Anhaltspunkt zur genauen Ansetzung von H. gewährt die Angabe des Isaios über die dreiköpfige Herme in Ankyle nach Suidas *τρικέφαλος· παρὰ τὴν <ἐς> τὴν αἰαντὸν ὁδόν*. Denn Ankyle muß nach IG III 30 A col. II 21 bis an die Vorberge des Hymettos gereicht haben, also lag es im Osten von Athen. Danach muß H. zwischen Ankyle im Osten und Ionos im Norden gesucht werden, s. Löper hen. Mitt. XVII 351f. Milchhöfer Abhd. ad. Berl. 1892, 15, der Ankyle damals noch südlich im Süden der Stadt ansetzt, während er Bd. I S. 2221 richtiger urteilte (vgl. Kirchner *Topogr. Att.* II 539). [Kolbe.]

3) H. in Akarnanien erwähnt nur Steph. Byz. 40 *Ἑστία... ἔστι καὶ ἄλλη Ἀκαρνανίας*. Heuzey *mont Olympe et l'Acarnanie. Table analytique.* Les anciennes sucht es in den 364 von ihm beschriebenen Ruinen bei Skorta-Lykovitsi. Dargen Bursian Rh. Mus. XVI 435; Geogr. I 2, 3. Bei dem Fehlen jedes Anhaltspunktes ist die Lage unbestimmt bleiben. Oberhummer *Acarnanien* 40. [Bolte.]

4) *Hestiaea*, eine gelehrte Alexandrinerin, auch *Ἑστία* bei Eustath. II. II 538 genannt (*Ἑστία Ἑστία*). Sie beschäftigte sich nach den Traditionen ihrer heimatlichen Fachgenossen mit Homer und schrieb *περὶ τῆς Ὀμήρου ἱλιάδος*. Die schaffenden des Buches läßt sich aus den paar Buchstücken, die auf uns gekommen sind, nicht mehr erkennen; ich denke, es war eine Art Kom-

mentar (vgl. Leo Nachr. Gött. Ges. 1904, 257f.). Eine interessante Frage war darin behandelt, ob die Lage des homerischen Iliion mit der des Neulion identisch sei; H. fand Bedenken dagegen in der Natur des Ortes. Daß eine solche Schrift für die berühmte diesbezügliche Hypothese des Demetrios von Skepsis (geb. etwas vor 200 v. Chr.) in seinem Werke *περὶ τοῦ Τρωικοῦ διακόσμου* berücksichtigt werden mußte, ist selbstverständlich; direkt von ihm hat auch diese Nachrichten Strabon XIII 599 entnommen (vgl. Gaede *Demetrii Seepsii quae supersunt*, Gryphisw. 1880, 27ff.). Dadurch ist die Grenze der Zeit der H. nach unten bestimmt. Wieder aus Demetrios stammt vielleicht ein zweites Fragment in den Scholien II. III 64 (Cramer *Anecd. Paris.* III 281, 11. Eustath. II. a. a. O.; vgl. Schwabe *Aelii Dionysi. et Pausan. atticist. fragm.*, Lipsiae 1890, 280), eine antiquarische Worterklärung zu Homer. [Funaioli.]

**Hestiaios** (*Ἑστιαῖος*). 1) H. wohl die richtige Namensform für den 11. Monat des römischen Provinzialkalenders von Kypros, der in den Menologien *Esthios* (*Ἑσθιος*), im Hemerologium Florentinum *Hestios* (*Ἑστῖος*) heißt. Der Name H. dürfte als Variante zu *Hestios* (*Ἑστῖος*), einem Kalendermonat der Magneten, zu betrachten sein. S. die Art. *Esthios*, *Hestios* und *Hestios*. [Bischoff.]

2) *Hestaios* aus Byzanz, Gesandter der Byzantier an die Athener im J. 378/7 (IG II 19. Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 79).

3) Eponym von Rhodos (CIG III praef. D).

4) *Hestaios*, Sohn des Themistonax aus Kyzikos, Hipparch (Eponym) in Kyzikos 38 v. Chr. (Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 366, 1).

5) *Hestaios*, Athener, Sohn des Theocharis aus Keramos, Hoplitenstrateg im J. 99/8 v. Chr. (IG II 985 E 62). Derselbe im J. 112/1 *ὁ ἐπὶ τὰ ἱερὰ* auf Delos (Bull. hell. I 88. VI 492; vgl. Sundwall Nachträge 73). [Sundwall.]

6) H. aus Tarent, Vater des Pythagoreers Archytas nach Aristoxenos bei Diog. Laert. VIII 79. Suid. s. v. Iamblich. vit. Pyth. 267.

[E. Wellmann.]

7) *Hestaios* von Perinthos, Philosoph aus der Schule Platons, Ind. Hercul. col. VI 34 Mekler. Diog. Laert. III 46. Aëtios (Diels *Doxogr.* 318. 403) gibt einiges von seinen Lehren. Simpl. Phys. 453 Diels erwähnt seine Veröffentlichung der Vorträge Platons über das Gute. Theophrast fig. 12, 13 W. berichtet, daß er allein von den Schülern des Platon dessen Lehre von den Idealzahlen etwas weiter entwickelt habe; leider ist darüber Näheres nicht bekannt. Zeller *Philos. d. Gr.* II a 416, 6. 991. 1034. [Natorp.]

**Hestiaiōtis** s. Thessalia.

**Ἑστίασις**, Speisung der Stammgenossen (*φυσικὰ δέσπνα*, Athen. V 185c) bei festlichen Gelegenheiten, insbesondere den Dionysien und Panathenäen (Schol. Demosth. XX 21 in Bull. hell. I 147), gehört zu den enkykliken Leiturgien (Demosth. a. O. und XXXIX 7) der reicheren Bürger in Athen. Der Gastgeber hieß *ἐστιάριος* (ebd.) und wurde wie bei den anderen Leiturgien bestellt (vgl. Demosth. I 36. XXI 13, während Harpokr. s. v. irrt). Die Kosten berechnet Boeckh Staatsh. I 2 498 bei etwa 2000 Gästen zu zwei Obolen auf etwa 700 Drachmen. Dazu wurden übrigens auch Schutzgenossen herangezogen, Demosth. XX 18 mit Schol. Nicht zu den staatlichen Leistungen dagegen gehörte das *θεομορφία ἐστῆναι*, Isae. III 80, denn diese Feier fand in den Demeen statt, Isae. VIII 19, indem reichere Bürger namens ihrer Frauen deren Gaugenosinnen bewirteten. Andererseits steht 20 der Ausdruck *ἐ.* bei Isokr. VII 29 auch von Volksspeisungen auf Staatskosten, vgl. Isae. VIII 21, wo die Worte *οἱ ἅλλοι Ἀθηναῖοι ἐστῆναι* richtiger auf diese öffentlichen Mahle (Westermann) als auf gegenseitige Bewirtungen (Schoemann) gedeutet werden. [Thalheim.]

**Ἑστιαστῆς**, Kultverein zu Ehren der Hestia in der Stadt Rhodos (IG XII 2, 162, 8). [Ziebarth.]

**Ἑστιαρόα** hießen die Räume, in denen die zu Festen gesandten Theoren oder auch die Sieger 30 in den Agonen von den betreffenden Staaten bewirtet wurden, wie es von Olympia und andern Orten berichtet wird (Paus. V 15, §. Plut. sept. sap. conv. 2 p. 146 C. Hesych. s. *Ἑ.* — *δευννήρησιον* Dittenberger Syll. 560, 17). Teils waren es stehende, immer wieder benutzte Gebäude (Paus. a. a. O. Herod. IV 35. Bull. hell. 1890, 382ff.), teils wurden sie im Bedarfsfalle errichtet, und man begnügte sich dann gewiß oft mit Zelten (Athen. XII 531 F). Auch wurden die für die 40 auswärtigen Festteilnehmer hergerichteten Herbergen *Ἑ.* genannt (Strab. X 487). Daremberg-Saglio V 156f. [Stengel.]

**Hestios** (*Ἑστίος*), älter Monst des römischen Provinzialkalenders von Kypros, 30tägig, vom 24. Juli bis 22. August reichend; vgl. Ideler Handb. der Chronol. I 427f. Kubitschek Österr. Jahresh. VIII 111ff. Die richtige Form des Namens dürfte, wie Buttmann (bei Ideler a. a. O.) zuerst gesehen hat, *Ἑστῆσις* sein, und 50 dies ist wohl eine Variante zu *Ἑστῆσις*, der uns als Kalendermonat für die Halbinsel Magnesia überliefert ist. Danach ist die Lesart *Ἑστίος* im Menologium des Madrider Codex (Kubitschek a. a. O.) zu verbessern und der andere Vorschlag Buttmanns *Ἑστῆσις* statt *Ἑστῆσις* abzulehnen; auch erledigt sich die Ansicht Sauppes (Ausgew. Schriften 455), daß sich der Name *Ἑστῆσις*, unmittelbar nach *Ἀρχιερέσις*, auf die Stellung beziehe, die der Kaiser als Pontifex Maximus zu 60 den Vestalinnen hatte. Wenigstens kommt diese Anschauung für die ursprüngliche Benennung des Monats nicht in Betracht. S. auch die Art. Esthios und Hestios. [Bischoff.]

**Hestieus** (*Ἑστίος*). 1) s. Hestieos.

2) Hestieus, Demos in Antinoupolis in Ägypten; er gehörte zu der Phyle *Νεγοπαις*, und ist zugleich mit der Gründung der Stadt durch Ha-

drian 130 n. Chr. geschaffen worden (P. Lond. I 1164 k 27 und W. Weber Unters. z. Gr. Hadrians 251. [Walter Otto])

**Hestiodoros**, Sohn des Aristokleides aus Athen, Strateg im J. 430/29; er war unter den attischen Befehlshabern von Potidaea und erzählte mit seinen Kollegen die Übergabe dieser Stadt im Winter 430/29 (Thuc. II 70, 1; vgl. Bus. Griech. Gesch. III 2, 961), fiel samt seinen 10 Strategen im Sommer 429 bei Spartolos in einem Treffen gegen die Chalkidier (Thuc. II 79, 7. Busolt a. O. 970). [Sundwall.]

**Hestiones** s. Estiones.

**Hestios** (*Ἑστίος*), Kalendermonat auf der Halbinsel Magnesia, IG IX 2, 1117, 11, benannt nach der Göttin Hestia. S. auch den Hestieos. [Bischoff.]

**Hestiechos** (*Ἑστιοῦχος, Ἑστιάχος*). Die Herd behütenden, den Frieden des Hauses stiftenden Götter werden allgemein bezeichnet als *θεοὶ Ἑστίοι* (Heliodor. Aithiop. I 30), *ἐφεστίοι* (Hierokl. bei Stob. flor. 67, 24) und *Ἑστίοι* (Charond. bei Stob. flor. 44, 40. Poll. I 24). Insbesondere führt Zeus das Beiwort *Ἑστιάχος* (Hesiod. s. *Ἑστιάχος . . καὶ Ζεὺς παρ' Ἴωνων*) oder *Ἑστίος* (Eustath. Hom. II. 735, 61; Od. 1756, 24. 1819, 28). Demeter wird *Ἑστιοῦχος Ἐλευσίνιος* genannt bei Euripid. Suppl. 1; vgl. Ephesus o. Bd. V S. 2823. [Jessen.]

**Hesus** s. Esus. In der Schreibung *Hesus* erscheint *h* unorganisch wie in *Haedui, Helvetii* a. (Holder Altkelt. Sprachsch. I 2047). [Keune.]

**Hesychios**. 1) Castrensis sacri palatii, Kaiser Constantius II., wohnte 343 dem Kaiser von Serdica bei. Athan. apol. c. Ar. 36; historia mon. 15 = Migne G. XXV 309. 709.

2) Antiochener, Vater des Celsus (o. Bd. I S. 1883, 47), des Eutropius und zweier Töchter, die mit Marcus, dem Vetter des Libanios, und Tiberius verheiratet waren (Liban. epist. 8). Dies dürfte derselbe H. sein, der unter Kaiser Julian ein hohes Priestertum bekleidete und durch die Einziehung entfremdeter Tempelgüter beschäftigt war. An ihm im J. 362 gerichtete Liban. epist. 636.

3) Vir consularis, auf Befehl des Kaisers Theodosius I. hingerichtet, weil er sich in hinstimmiger Weise der Papiere des jüdischen Patriarchen Gamaliel bemächtigt hatte. Hieron. epist. 57, 3 = Migne L. 22, 570.

4) Flavius Asklepiades Hesychius (Mitt. Griechische Urkunden der Papyrussammlung Leipzig I 49. 122ff. 212. Mélanges Nicole H. Schützling des Praefecten Tatianus (Liban. epist. 774), Advokat, dann Assessor, dann Praeses einer Provinz (Liban. epist. 773. 914). Er reiste im J. 388 aus Antiochia nach Constantinopel auf der Hoffnung auf weitere Beförderung und brachte dabei die Briefe des Libanios 773–775 zur Stellung mit. In den J. 390 und 391 erscheinend als Praeses Thebaidos (Mitte a. O. Liban. epist. 914). Seine Söhne waren Schüler des Libanios (epist. 812. 865. 1010). Einer derselben scheint 393 geheiratet zu haben (Liban. epist. 1002). An ihn gerichtet Liban. epist. 812. 914. 960. 961. 1002. 1010, wahrscheinlich auch Joh. Chrysost. epist. 24. 74. 176. 198. 224. Migne G. 52, 625. 648. 712. 722. 734.



5) Proconsul Achaiae, erwähnt am 29. Januar  
Cod. Theod. VI 28, 8, 2.

6) Arzt aus Damaskus, Vater des Jakobos  
christos, machte um die Mitte des 5. Jhdts.  
Reisen und endete sein Leben in Constan-  
tinel. Suid. s. *Ἰάκωβος*.

7) Andere Homonymen bei Seeck Die Briefe  
Libanius 174. [Seeck.]

8) Adressat des Synesiosbriefes 93 (geschrieben  
n. Chr.), in dem der Bischof Synesios seinen alten  
Freund (*εταίρους ἐκ παλαιῶν γεγονότας, τῆς  
ἐκ γεωμετρίας ἡμᾶς μνηστυνόμενης*) bittet, seinen  
der Euphrosinos (s. o. Bd. VI S. 1159) aus der  
te der *βουλευταί*, der Dekurionen von Kyrene  
streichen; H. war also offenbar Statthalter,  
die Aufsicht über die Munizipalsenate Zustand,  
Nachfolger des von Synesios heftig beföhdeten  
Ikonikos (s. o. Bd. I S. 2164 Nr. 23); vgl.  
Seeck Philol. LII 482. Im Index von Her-  
manns Epistologr. Gr. wird H. fälschlich als  
er der Söhne des Synesios bezeichnet, die in  
Heiligkeit alle drei als unmündige Kinder starben.  
angezogene Stelle p. 662, 23 stammt aus Br.  
in dem (405 geschrieben) Synesios seinem  
der Euphrosinos die Geburt seiner beiden Zwillinge  
anzeigt, *προσθέντες Ἡσυχίου ζεύγος ἀδελφῶν  
ἐκείνων*, d. h. Synesios' ältestes Kind hieß Hesy-  
chos. [Münscher.]

9) Hesychios von Alexandria, Verfasser des  
die Kenntnis der griechischen Sprache, be-  
ders der Dichter und der Dialekte unschätz-  
ten Lexikons, das in der stattlichen Ausgabe  
M. Schmidt vorliegt, 1858—1868 in 5 Bän-  
den, von denen IV 2 = Quaest. Hesych. die Vor-  
reden der früheren Ausgaben (die Editio princeps  
Aldina des Marcus Musurus von 1514),  
Schmidts ausführliche Praefatio und Indices,  
die Biographie des Musurus von Menge, den  
lex auctorum und Nachträge enthält. Daneben  
eine kleinere Ausgabe in einem Bande erschie-  
nt 1864 und in 2 Aufl. 1867 erweitert durch  
den praktischen Index der Dialektglossen; sie  
jedoch mit Vorsicht zu benutzen, s. u.

Über die Persönlichkeit des H. wissen wir  
nichts außer den Angaben des hsl. Titels *Ἡσυχίου  
μαθητικοῦ Ἀλεξανδρείας συναγωγῇ πασῶν λέξεων  
καὶ στοιχείων ἐκ τῶν Ἀριστοτέλους καὶ Ἀπώνος καὶ  
Πλάτωνος*; der Schluß von *ἐκ τῶν* an wird von  
Ruhnken 1765 (bei Schmidt Quaest. Hesych.  
I) ausgeschieden als Interpolation aus der dem  
erk vorangeschickten Widmungsepistel, über die  
nauer zu handeln sein wird. Wenn der Eulogios,  
den sie gerichtet ist, mit dem Eulogios ὁ  
πλαστικός o. Bd. VI S. 1072 identifiziert wer-  
den darf, wie schon Schmidt Quaest. Hesych.  
XXXVIII wollte, und dieser Eulogios dann in  
5. Jhd. gesetzt werden kann (Reitzenstein  
sch. d. griech. Etym. 358), so ist damit wenig-  
stens die Zeit des H. festgelegt; über andere Ver-  
hältnisse, die vom 4. Jhd. bis in späteste byzan-  
tische Zeit reichen, vgl. Weber Untersuchungen  
über das Lexikon des H., Philol. Suppl. III 591.  
Das Lexikon des H. ist nur in einer einzigen  
Handschrift erhalten, dem Marc. gr. 622 (über trügerische  
Lesarten anderer Hss. Ranke De lexicis Hesychiani  
p. 12 et forma [1831] 2); er ist im 15. Jhd.  
auf Papier geschrieben, enthält (nach einer Unter-  
suchung am 4. März 1911) 489 beschriebene Blätter

im Format 19, 5 zu 29 cm und ist bequem zu  
lesen. (Über zwei Störungen der Reihenfolge vgl.  
Schmidt Quaest. Hesych. XXXIX). Leider hat  
die Hs. aus zwei Gründen sehr gelitten. Ein  
Stockfleck, ausgehend von der oberen, inneren  
Ecke der Blätter, berührt f. 320r zuerst die  
Schreibfläche und hat f. 438/439 stark zerstört;  
f. 438r und 439v sind in unzweckmäßiger Weise  
mit dickem Papier überklebt, also bei der Brüchig-  
keit des Materials dieser stark beschädigten  
Seiten verloren. Außerdem hat Musurus die Hs.  
für die Editio princeps wie Korrekturbogen be-  
handelt, die Abbreviaturen am Rande aufgelöst,  
Artikel willkürlich zusammengezogen oder aus  
anderen Lexika ergänzt, die lateinischen Glossen  
ausgestrichen (Schow Epistula critica ad Hey-  
nium, 1790, 9), außerdem an einer allerdings nicht  
sehr großen Zahl von Stellen so energisch korri-  
giert, daß unter seinen dicken Strichen die ur-  
sprüngliche Schrift zunächst nicht zu lesen ist;  
doch wird man mit Geduld und bei guter Be-  
leuchtung noch fast alles entziffern können. Der  
Zustand der Hs. hat nicht nur historische Be-  
deutung, da sie seit 1790 nicht mehr ganz ver-  
glichen worden ist (J. Bekkers Kollation der  
ersten Seite der Hs. befindet sich in der Editio  
princeps der Bonner Bibliothek) und N. Schow,  
auf dem Schmidt beruht, nach dem kompeten-  
ten Urteil von Bast (abgedruckt Quaest. Hesych.  
XL) den Marc. 622, der eine Vorlage des 10. Jhdts.  
wie es scheint nachmalt, nicht sicher zu lesen  
verstand. So wäre also trotz Schows Ver-  
sicherung in seiner Epistula ad Heynium, er habe  
sehr sorgfältig gelesen, die Zuverlässigkeit seiner  
Kollation, die sich auf die Buchstaben A und K,  
sonst Stichproben, ferner auf sämtliche Korrekturen  
des Musurus, bei denen es sich meist um Ortho-  
graphie und Akzente handelt, erstreckte, nachzu-  
prüfen; sie liegt in Buchform vor (Hesychii lexicon ex  
codice D. Marci restitutum auctore N. Schow 1792).

Wenn wir über die Quellen des H. eine klare  
Vorstellung haben und die eigene Leistung des  
H. von dem, was er übernahm, so sicher scheiden  
können wie nur selten sonst, so danken wir das  
dem Widmungsbrief des H. an Eulogios, der  
„einen ehrlichen und verständigen Eindruck macht“  
(Reitzenstein Rh. Mus. XLIII 454; Valcke-  
naer Opusc. II 163 hatte den Brief als Fälschung  
angesehen (vgl. Welcker wohlverdienendes Urteil  
über diesen Versuch Kl. Schriften II 567ff.), die  
richtige Beurteilung bei Ruhnken (1765) (in  
Quaest. Hesych. XVII). Ranke a. a. O. 18.  
Welcker a. a. O. 553. Weber a. a. O. 453). H.  
geht darin von der Schilderung des Lexikons des  
Diogenianos (s. o. Bd. V S. 778) aus; bei den Alten  
habe es alphabetische Anordnung nur für Spezial-  
wörterbücher gegeben (Apion und Apollonios Archi-  
biu für Homer, Theon und Didymos für Tragödie  
und Komödie), Diogenian erst habe in den *Περὶ  
ροπέντης* diese und andere Werke zusammenge-  
faßt, nach drei oder vier Buchstaben geordnet  
und auch Sprichwörter hinzugefügt. Doch sei  
bei diesem löblichen Unternehmen mangelhaft,  
daß bei den Sprichwörtern die Erklärungen, bei  
den seltenen und umstrittenen Worten die Be-  
lege fehlten. Diesem Mangel habe er abzu-  
helfen gesucht; als Vorlage habe er den Diogenian be-  
nutzt (*προθεῖς* statt *προσθεῖς* richtig Weber De

Hesychii ad Eulogium epistula. Weimar 1865, 35), daneben habe er noch die λέξεις des Aristarch, Apion und Heliodor (vgl. den hsl. Titel) gehabt und daraus unter Durchführung der Herodianischen Vorschriften den Diogenian ergänzt, außerdem die Erklärungen der Sprichwörter und bei den isolierten oder umstrittenen Glossen Name und Werk des Autors, der sie benutzte, 'aus allen Abschriften' hinzugefügt. Es folgt ein Segenswunsch für Eulogios und eine Gebrauchsanweisung, über die weiter unten zu reden sein wird.

Nach diesen Angaben ist also das Lexikon des H. eine nur wenig erweiterte Ausgabe des Diogenianos. Der merkwürdige Titel des Homerlexikons, das H. zur Hand hatte, Aristarch, Apion und Heliodoros, erinnert, wie schon Lehrs Aristarch 387 gesehen hat, an das Homerlexikon, das dem Eustathios als Apion und Herodoros vorlag (s. o. Bd. VI S. 1460). Undeutlich bleibt, woher H. die Titel der Belege seltener Glossen feststellte; die ausdrückliche Nennung von Abschriften legt Webers Erklärung (De Hes. epist. 38; Unters. 578) nahe, daß H. zunächst die Speziallexika, dann die dort zitierten Autoren zur Identifikation herangezogen habe (anders Schmidt Quaest. Hesych. CXXV). Auf Homer vor allem bezog sich die Durchführung der Herodianischen Vorschriften, die Lentz (Herodian I p. CXCI) in der Tat hat feststellen können; außerdem bestand die eigene Tätigkeit des H. in der Erklärung der Sprichwörter und in der Durchführung der streng alphabetischen Anordnung. Daß uns jedoch das Lexikon des H. bei der Dürftigkeit der hsl. Überlieferung sehr verkürzt vorliegt, worauf schon die Erklärungen der Sprichwörter und die Quellenangaben bei den seltenen Glossen führen, die durch Schuld der Überlieferung sehr spärlich geworden sind, erkannte zuerst Bentley (Epistula ad J. C. Biel [1714] in Quaest. Hesych. VI; mit Unrecht bestritten von Weber Gött. Gel. Anz. 1867, 413; Unters. 558); die Bestätigung für eine ursprünglich reichere Fassung gibt der Vat. gr. 23, der den Archetypus unseres H. benutzt hat (Reitzenstein Ind. lect., Rostock 1892/93, 14). Andererseits hat das Lexikon des H. eine Überarbeitung erfahren, deren Zusätze sich zum Teil schon durch die Störung der alphabetischen Reihenfolge herausheben; nur zum Teil, denn einmal hat ein Schreiber das Lexikon mit streng alphabetischer Einordnung der Randbemerkungen, auch wo das Lemma bei Interlinearglossen wie *καταμυρρής* oder *μαρσόν* (Schmidt Quaest. Hesych. CXLIX) sinnlos geworden war, abgeschrieben (Weber Gött. Gel. Anz. 1867, 422; Untersuch. 611—613). Jedoch hat nicht erst dieser Schreiber die Ersetzung des *F* vorgenommen, da sich darin zwei ältere Prinzipien kreuzen, die annähernde Wiedergabe des Lautes (*B* und seltener *Y*) und die formale Wahl eines möglichst ähnlichen Buchstaben (*I*, seltener *T*); also fand gewiss schon H., vielleicht schon Diogenian das *F* nicht mehr vor (Ahrens De dialecto Dorica (1843) 52—56, wo eine Sammlung solcher H.-Glossen gegeben wird; Brugmann Griech. Gramm.<sup>3</sup> § 17; Thumb Handbuch der gr. Dial. 25). Einen Hinweis auf den Ursprung dieser späteren Zusätze gibt die Gebrauchsanweisung, die unorganisch dem Briefe an Eulogios angefügt

ist; sie stammt aus Kyrillos (Schmidt Quaest. Hesych. CXXI). Aber erst die Untersuchung der Hss. dieses vielgestaltigen Lexikons durch Reitzenstein (Rh. Mus. XLIII 443) zeigte den Umfang der Überarbeitung; aus Kyrillos stammen die Bibelglossen, deren Unechtheit bereits Bentley a. a. O. erkannt hatte, ferner die Glossen Gregor von Nazianz und solche Homer- und Hymnenglossen, die sich durch Störung der alphabetischen Reihenfolge als spätere Zusätze erweisen (anders Schmidt Quaest. Hesych. CXLI, der Kyrillos-Glossar noch ungenügend kannte). Gegen ist sicher zu weitgehend die Behauptung Schmidts (a. a. O. CXLIII, abgelehnt schon von Weber Unters. 615), daß die lateinischen Glossen sämtlich interpoliert seien, weil H. sie in einem Brief an Eulogios nicht ausdrücklich als Bestandteile des Diogenian anführt; den Versuch einer Scheidung zwischen dem Gut des Diogenian, dem H. und späteren Interpolationen hat Immiel gemacht (Leipz. Stud. VIII 307—378). Ebensowenig ist unberechtigt die von Schmidt a. a. O. CXXIXff. vertretene Ansicht, daß Interpolationen des H. aus Attizisten und einem Onomastikon ähnlich dem des Pollux anzunehmen sei (Weber Unters. 552; Gött. Gel. Anz. 1867, 436). Auch konnte der Versuch einer Rekonstruktion des Diogenian, den Schmidt in seiner Edition von 1864 und 1867 gemacht hat, nur mißlingen; in den Interpolationen, die er im Epilogus kurz zusammenstellt und in die Anmerkungen verwandelt, kann man als Zusätze des H. nur gelten lassen, die Erklärungen der Sprichwörter (obwohl auch da die Scheidung im einzelnen sehr schwierig ist; Weber Unters. 622); bei den Homerglossen dagegen sein Prinzip nachweislich falsch, daß alles, was in dem uns erhaltenen Lexikon nicht Apollonios Sophista (s. o. Bd. II S. 135 Nr. 1) steht, als Zusatz des H. ansieht; denn erstens ist uns das Lexikon des Apollonios nur in einer Epitome erhalten, zweitens benutzte Diogenian nach dem Bericht des H. außerdem noch Apion. Sichere Interpolationen sind nur die Kyrglossen; für die lateinischen, attizistischen und die aus einem Onomastikon stammenden Glossen dagegen läßt sich nicht so im allgemeinen gleiche beweisen. So ist diese kleinere Ausgabe nur mit Vorsicht zu benutzen, sehr viel eher das alte Gut steht in kleinem Druck in den Bemerkungen. Die Aufgabe, den Diogenian aus dem Lexikon des H. auszuschneiden, ist unlösbar mit unserem jetzigen Material; und ebenso schwer ein sicheres Zurückgehen in der Quellenfrage des Diogenian hinaus sich zu verbieten; in der behandelten Frage, ob die *Περὶ εὐλογίου* Vorlage des H., und die Epitome des Diogenian aus Pamphilos-Vestinus identisch sind oder verschiedene Werke (s. o. Bd. V S. 779), erschweren mir die Bedenken doch erheblich, die der bevorzugten Ansicht von der Identität entgegenstehen; es ist schwer vorzustellen, wie die Teilungen des H. in dem Briefe an Eulogios damit vereinigen lassen, daß dieses Werk aus dem Auszug aus einem anderen Auszug war, wo H. doch ausdrücklich die Priorität der alphabetischen Anordnung und die Sammlung von Sprichwörterbüchern nachrühmt; und sachliche Übereinstimmung würde sich aus Benutzung der gleich-



llen erklären lassen. So scheint mir, daß die  
 ge offen bleiben muß; das ist umso peinlicher,  
 der Auszug des Diogenian aus Pamphilos stark  
 utzt worden ist (s. o. Bd. V S. 781) und, wenn  
 seine Identität mit den *Περὶ ἑρμηνείας* sicher  
 e, zur Ergänzung unserer dürftigen H.-Über-  
 rnung von größtem Werte wäre. Im übrigen  
 die Anforderungen an eine neue wissenschaft-  
 e Ausgabe des H., die für die Lexicographi  
 ei ins Auge gefaßt und bei der eminenten  
 eutung des Lexikons für die griechische Sprach-  
 chung ein dringendes Bedürfnis ist, ohne  
 eres klar. Die Grundlage muß eine sorgfältige  
 hrprüfung der Hs. bilden; bei der Textkonsti-  
 on müssen die Kyrillos-Überarbeitungen aus-  
 chieden werden, wozu allerdings das noch un-  
 erte Material des Kyrillos erforderlich ist; end-  
 ist die ungeheure und weiterstreute philo-  
 sehe und sprachwissenschaftliche Literatur, die  
 en Jahrzehnten seit Schmidt's Ausgabe aufge-  
 en ist, zusammenzubringen und einzuarbeiten.  
 Literatur: Ausgaben H. Alexandrini lexicon  
 M. Schmidt 5 Bde. 1858—1868, Bd. IV 2  
 Quaest. Hesych. (dort die ältere Literatur).  
 tio minor<sup>1</sup> 1864<sup>2</sup>, 1867. Ranke De lexi-  
 . vera origine et genuina forma commentatio  
 1. Welcker Kl. Schriften II (1845) 542.  
 ber De H. ad Eulogium epistula, Progr. Wei-  
 1865. Schmidt Jahrb. f. Philol. XCI (1865)  
 . Weber Gött. Gel. Anz. 1867, 401; Unter-  
 rungen über das Lexikon des H., Philol. Suppl.  
 415. Immisch De glossis lexi Hes. italicis,  
 pz. Stud. VIII (1885), 265. Reitzenstein  
 Überarbeitung des Lexikons des H., Rh. Mus.  
 III 443—460. Egenolf Jahrbes. LXII (1890)  
 und 127. v. Wilamowitz Coniectanea (Progr.  
 ötting. 1895) 16. Kretschmer Glotta III 33.  
 unack Philol. LXX 353. Headlam Journ.  
 Philology XXXI (1910) 1.  
 Einzelbeiträge bis 1896 sind aufgeführt 40  
 Engelmann Bibliotheca script. classic. I 382  
 in der Fortsetzung von Klussmann (Jahres-  
 CXLVI [1909] 590); seitdem kamen hinzu:  
 Vilamowitz Coniectanea (Univ.-Progr. Götting.  
 5) 16. Rutherford Hesychiana, Class. Rev.  
 153. Gray-Schuyler Indian Glosses in the  
 icon of H., Am. Journ. Philol. XXII 195. Her-  
 rarden Ad Hes. lexicon, Mnemosyne N. S. XXIX  
 . Speyer *μαμάται*, Am. Journ. of Philol.  
 II 441. Roscher zu H. s. *ὁδοδότης*, Archiv 50  
 Relig. Wiss. VI 433. Fick Hesychglossen I,  
 tr. z. Kunde d. idg. Spr. XXVIII 84. Her-  
 rarden Hesychiana Mnemosyne, N. S. XXXII  
 6. Fick Hesychglossen II, Beitr. z. Kunde  
 indogerm. Spr. XXIX, 196. Lüders Eine  
 ische Glosse des H., Ztschr. f. vergl. Sprachf.  
 XVIII 433. Vürtheim *ΕΙΣΙΛΑΙΟΝΕΠΕ-*  
*ON*, Mnemosyne N. S. XXXIV 376. Fick  
 esychglossen III, Ztschr. f. vergl. Sprachf. XLI  
 3. Maaß Kaikina, Ztschr. f. vergl. Sprachf. 60  
 528. XLI 204. Fick Hesychglossen IV/V,  
 chr. f. vergl. Sprachf. XLII 146, 287. Rozwa-  
 wski De Cereris cognomine *Πάμπανον* apud  
 tradito, Eos 1908, 127 (mir unzugänglich).  
 ck Hesychglossen VI, Ztschr. f. vergl. Sprachf.  
 III 130—153. Fränkel Zwei Glossen des H.,  
 chr. f. vergl. Sprachf. XLIII 209. Lidén Ein  
 ptisches Wort bei H., Glotta II 149. Kretsch-

mer Glotta III 33. Baunack Philol. LXX 353.  
 449. Crusius ebd. 564. Fick Hesychglossen  
 VII Ztschr. f. vergl. Sprachf. XLIV 336.

10) Hesychios Illustrios aus Milet, lebte im  
 6. Jhdt. n. Chr., Verfasser historischer und literar-  
 historischer Werke; seine Fragmente gesammelt  
 bei Müller FHG IV 143—177.

Über sein Leben erhalten wir ziemlich detail-  
 lierte Angaben aus Suidas s. *Ῥοῦχιος Μιλήσιος*  
 und Photios Bibliothek cod. 69. Danach war H.  
 mit dem Beinamen Illustrios (Photios frg. 2/3  
 Müller aus Konstantinos Porphyrogennetos und  
 Tzetzes) in Milet geboren als Sohn des Advokaten  
 (Suidas) H. und der Philosophia (der isolierte  
 Name wird von Müller a. O. 143 als möglich  
 angesehen, er erscheint auffallenderweise allein  
 zur Bezeichnung der Abstammung des H. an drei  
 Stellen eines juristischen Glossars, bei Otto The-  
 saurus juris Romani III (1733) 1818ff., an einer  
 Stelle überliefert s. *ῥόλλης* = frg. 5, an zwei an-  
 deren s. *παλματίους* und *ῥελεβάτους* frg. 1/6 aus  
 der leichten Korruptel *ὁ φιλοσοφίας τῆς Μιλήσιος*  
 herzustellen; gegen Änderungen wie zuletzt bei  
 Flach in den Prolegomena seiner Ausgabe des  
 Onomatologos (s. u.) XI 4 schützt der Zusatz  
*τῆς Μιλήσιος*). Für seine Datierung bieten unsere  
 Quellen verschiedene Ansätze, die nachweislich  
 auf die beiden historischen Werke des H. zurück-  
 gehen. Seine Weltchronik, unter dem Titel *ἱστορία*  
*Ῥωμαϊκὴ καὶ παντοδαπὴ* nach Photios, dem das  
 Werk noch vorlag, und nach frg. 1 (weniger ge-  
 nau von Suidas als *χρονικὴ ἱστορία*, in frg. 5/6  
 nur als *ἱστορία* bezeichnet), war in sechs Ab-  
 schnitte (*διαστήματα* nach Suidas und frg. 1/5/6,  
*τμήματα* nach Photios) gegliedert und begann  
 nach der Subscriptio mit dem assyrischen Könige  
 Belos (Photios, über Belos in den assyrischen  
 Königslisten s. o. Bd. III S. 261); sie reichte bis  
 zu Anastasios Dikoros 491—518, dessen Tod noch  
 vorkam (Photios). Daher heißt es in dem Suidas-  
 Artikel von H. *γεγονῶς ἐπὶ Ἀναστασίου βασιλέως*,  
 er lebte unter Anastasios (vgl. Rohde Rh. Mus.  
 XXXIII 167 = Kl. Schriften I 121). Von dem  
 Stil, den Photios als knapp, aber doch schön und  
 kunstmäßig rühmt, können uns die etwas umfang-  
 reicheren Fragmente 1 und besonders 4 (*Ἱστορία*  
*Κωνσταντινουπόλεως*, zuletzt herausg. von Preger  
 in Scriptores orig. Constantinopol. 1901) eine Vor-  
 stellung geben; diese Geschichte der Stadt Byzanz  
 bis zu ihrer Neugründung durch Konstantin am  
 11. Mai 330, die wegen ihrer speziellen Bedeutung  
 für die byzantinische Zeit gesondert überliefert ist,  
 erhebt in der Tat einige literarische Ansprüche,  
 bemüht sich § 14 um anschauliche Lokalisierung  
 der alten Tempel, zeigt aber § 25 eine schon von  
 Müller angemerkte chronologische Konfusion bei  
 einem Wunder des Apollonios von Tyana. Danach  
 ist es unwahrscheinlich, daß unserem H. ein anderes  
 gesondert überliefertes Fragment *Ῥοῦχίου ἐκ τοῦ*  
*εἰς τὴν Χριστοῦ γέννησιν* (Chronicon Paschale ed.  
 Dindorf ed. Bonnens. II 1832, 116, nicht bei  
 Müller) mit einer sorgfältigen chronologischen  
 Untersuchung gehört, wie Krumbacher Byzant.  
 Lit.-Gesch.<sup>2</sup> (1897) 325, 1 annimmt; allerdings  
 hat nach Gelzer S. Iulius Africanus II 1 (1885)  
 132 dieser H. zur selben Zeit gelebt, frühestens  
 unter Iustinian, spätestens unter Maurikios 582  
 —602, auch würde das in dem Fragment hervor-

tretende Christentum (*ἀγία παρθένος Μαρία* u. a.) kein entscheidender Gegen Grund sein, da unser H. auch bei der Topographie die christlichen Kirchen nennt (fig. 4) und seinem Sohne den christlichen Namen Ioannes gab (an der gleich anzuführenden Stelle des Photios, Flach a. a. O. XII); das Fragment über Christi Geburt wird einem anderen gleichzeitigen Träger des nicht seltenen Namens H. zuzuschreiben sein.

Zur Korrektur des chronologischen Ansatzes bei Suidas, der auf der Weltchronik beruht, dient das zweite historische Werk des H., das nur bei Photios erwähnt wird und vollkommen verloren zu sein scheint; es behandelte die Regierung des Iustinus (519—527) und einige Jahre des Iustinian (527—565), setzte also die Weltchronik fort und sollte gewiß bis zur eigenen Zeit des H. geführt werden, aber H. brach vorzeitig ab, wie Photios berichtet, durch den Tod seines Sohnes Ioannes *τὴν ψυχὴν καιρίαν βληθεὶς καὶ τῆς πρὸς τὸ γράφειν ὁμῆς ἐκκοπέως*. Nach diesem zweiten zeitgeschichtlichen Werk bezeichnet Konstantinos Porphyrogenetos den H. als Chronisten unter Iustinian (fig. 2) und bestimmt damit zweifellos seine Zeit richtig; jedoch nötigt eine weiter unten zu besprechende Angabe seines dritten Werkes zu der Annahme, daß er mindestens das J. 582 noch erlebt hat.

Die Bedeutung des H. für die klassische Altertumswissenschaft beruht auf seinem dritten, literarhistorischen Werk, über das wir nur von Suidas die folgenden Angaben erhalten: *ἐγραψεν Ὀνοματόλογον ἢ Πίνακα τῶν ἐν παιδείᾳ ὀνομαστώων, οὗ ἐπιτομή ἐστὶ τοῦτο τὸ βιβλίον. εἰς δὲ τὸν Πίνακα τῶν ἐν παιδείᾳ λαμβάντων ἐκκλησιαστικῶν διδασκάλων οὐδενὸς μνημονεύει, ὥς ἐκ τούτων ὑπόνοιαν παρέχειν μὴ εἶναι αὐτὸν Χριστιανὸν ἀλλὰ τῆς Ἑλληνικῆς ματαιοπορίας ἀνάπλεον*. In diesen viel diskutierten Worten hielt man früher den Satz *οὗ* bis *βιβλίον* für das Eigentum des Suidas und für ein Zeugnis seiner Abhängigkeit von H., obwohl ein allgemeines Lexikon wie Suidas sich doch nicht ohne Einschränkung als Auszug aus einer Liste literarischer Berühmtheiten bezeichnen kann (die alte Ansicht vertreten von Lehrs Rh. Mus. XVII 453 = Pindarscholien 158, zuletzt von Egenolff Jahresber. LVIII (1890) 297, eine Übersicht über die früheren Lösungsversuche bei Nietzsche Rh. Mus. XXIV 210); das Richtige daß hier Suidas seine Quelle, ein Exzerpt aus H., kritikklos abschreibt, sah zuerst Naeke Choerili Samii quae supersunt 1817, 34. Also benutzt Suidas den Onomatologos des H. nicht im Original, sondern in einer Epitome, deren Verfasser dem H. nicht zeitlich nahe stand; denn er nennt in der Vita, die er von H. gibt, außer dem Onomatologos nur noch die Weltchronik und datiert deshalb den H. falsch. Für seine eigene Datierung ist die Bemerkung wichtig, daß er bei H. keine Kirchenväter vorgefunden habe; sein Schluß, H. sei Heide gewesen, ist nicht zwingend (anders Egenolff a. a. O. 297), aber die Kirchenväterbiographien bei Suidas gehen also auf den Epitomator zurück, und da nach Suidas s. *Ἰγνάτιος* die Biographie des 829 verstorbenen Nikephoros bei ihm vorkam, so haben wir einen Terminus post quem, andererseits daraus, daß Photios in seiner vor 858 entstandenen Bibliothek (vgl. Krum-

bacher a. O. 517) die Epitome des Onomatologos zwar nicht nennt, aber benützt, einen Terminus ante quem (Wentzel Herm. XXXIII 275). Der Artikel über Kirchenväter stammen aus der 1. Aufl. von Erasmus 1526 beim Abdruck der Hs. der Zürcher Stadtbibliothek C 11 saec. XIII vorschneidet. Sophronios bezeichneten griechischen Übersetzer der viri illustres des Hieronymus (so Berner Theol. Lit.-Zt. 1895, 475), ferner aus Photios, Eusebios, Theodoros Agnostos und e. Menologion, bei einigen bekannten Schriftsteller hat der Epitomator die Titel selbständig zusammengestellt (Wentzel Die griechische Übersetzung der viri illustres des Hieronymus [1. 22—29]; daß die Artikel über Kirchenväter ursprünglich reicher waren, als sie jetzt bei uns vorliegen, zeigt die in der (vom Athos stammenden) Hs. 380 Vladimir der Moskauer Synod. bibliothek von 1022 erhaltene, von Matthaeus 1780 edierte Biographie des Gregor, wonach die Epitome des H. auf dem Athos noch lange in Händen gewesen zu sein scheint (Wentzel a. a. O. 1. 22—29); der mit Recht eine systematische Durchforschung der Athos-Hss. fordert; eine Bestätigung scheint zu sein, daß Rabe Rh. Mus. LXII 587 in dem von Athos stammenden Coislin. 387 saec. X Schusterlisten fand, die mit H. stimmen).

Um nach Ausscheidung der Kirchenväterbiographien von dem originalen Werk des H. eine Vorstellung zu gewinnen, muß man zunächst halten, daß der Epitomator den ursprünglichen Onomatologos nicht nur durch die angegebenen Zusätze erweitert, sondern auch erheblich vermindert hat; durch einen weiteren Kürzungsprozeß hat die Artikel dann von Suidas auf ihren jetzt vorliegenden, oft dürftigen Umfang reduziert worden. Dies Verfahren des Epitomators beweisen die Nutzer des originalen Werkes des H., zunächst sein Zeitgenosse Stephanos von Byzanz (Wentzel Herm. XXXIII 307 nach den Vorarbeiten von Rohde Rh. Mus. XXXIV, 561 = Kl. Schriften I 365 und Daub Jahrb. f. Philol. Suppl. XI, 1890, anders Atenstädt Progr. Schneeberg 1910, 1), der die Hauptmasse der biographischen Notizen auf Philon von Byblos zurückführt, dann die Platon-Scholien (Rohde Rh. Mus. XXXIII 2 = Kl. Schriften I 162, 1), endlich eine Epitome, die gesondert überliefert ist, die Menagiana des Aristoteles (V. Rose Aristot. p. 10 und 709, wo die Hss. genannt werden). Rohde im Anhang der Flachschen Ausgabe des Onomatologos (1882). Schneider Callimache 25. Wentzel a. O. 275; anders Flach I 191, 1; IX 1; Unters. zu Suidas und Eudokia 1903. Sodann hat sich die ursprüngliche sachliche Anordnung des Onomatologos noch in den Homonymenlisten des Suidas feststellen lassen, in denen im allgemeinen die Reihenfolge ist: Dichter, Philosophen, Historiker, Rhetoren, Sophisten, Grammatiker, Ärzte, Spezialisten; die alphabetische Anordnung hat also erst der Epitomator durchgeführt (Wentzel Die griech. Übersetzungen — 63). In sachlicher Disposition hat also H. seine Nachrichten über die literarischen Berühmtheiten in dem Onomatologos vorgelegt, von dessen Redigieren wir uns aus den leider nicht zahlreichen Fragmenten, die uns die Benutzer des originalen Werkes, aber auch noch aus Suidas und Pho-



ne Vorstellung machen können, die nur einen doppelt verkürzten H. bieten und doch die Grundlage unserer literarhistorischen Überlieferung bilden.

Dagegen ist bei dem Versuch der Rekonstruktion des Onomatologos anzuschneiden eine Fälschung, die mit dem Anspruch auftritt, den alten zu geben. Das kleine Buch ist nach dem Nachweis von Martini (Leipzig, Stud. XX 147) erhalten in dem Vat. gr. 96 saec. XIII/XIV. 19 v mit dem Titel *Ἠονόλιον Μηλίσου περὶ τῶν ἐν παιδείᾳ ἀλαφρόνων*. Von dieser Hs. hängen direkt oder indirekt die übrigen jungen Hss. ab, die nach allein kannte und bei seiner Ausgabe 1880 benutzte (vgl. S. III, sie sind saec. XVI bis auf den vor. LIX 37, der nach gütiger brieflicher Mitteilung von Rostagno in der zweiten Hälfte des 17. Jhdts. geschrieben ist); speziell der von Flach als Grundlage der Texteskonstitution benutzte vor. LXX 14, den Christopherus Rufus zwischen 1569 und 1572 schrieb und dem Großherzog Cosimo I. de' Medici widmete, ist eine wohl in Rom machte Abschrift des Vat. gr. 96, die ihre Unterstellung erst dadurch erhielt, daß Rufus aus jungen Diogenes Laertios-Hss. durchkorrigierte und mit eigenen Konjekturen versah (Martini a. O. 157). Wegen dieser falschen hsl. Grundlage, des völlig unzuverlässigen Apparats und der vielen willkürlichen Textänderungen ist Flachs Ausgabe unbrauchbar (Martini a. O. 152ff., 30 v. 159–161 eine Kollation der Vatikanischen Hs. gibt). Sachlich ist der Schaden dieser unbrauchbaren Ausgabe nicht erheblich, denn schon Lehrs (Rh. Mus. XVII 454 = Pindarscholien 189) hatte das Werk mit Recht als eine elende Compilation aus erhaltenen Quellen, aus Suidas und Diogenes Laertios, und als ein spätes Machwerk bezeichnet; daran ändert natürlich die ältere, auch nichts, dagegen macht sie die von Lehrs gegebene Datierung auf „die Ära der erwachten Wissenschaften“ unmöglich, noch mehr die auch von Egenolff Jahresber. LVIII (1890) 301 erogene Möglichkeit, daß die Taufe auf H. oder auf die Verfertigung des Schriftchens auf Rufus zurückgehe, der in seiner Widmung auf Suidas hinweist und den H. als *τὸν δι' ἐμοῦ σκότον πόλιν ἀπὸ τῆς Ἑδομίδου* (Hec. 1) bezeichnet. Nach der Stellung des Ps.-H. in der Überlieferung des Diogenes Laertios setzt Martini (a. O. 165) die Entstehung ins 11./12. Jhd.

Während an der Unechtheit des Ps.-H. nach Lehrs glänzendem Nachweis niemand (außer Schneider Callimachea II 24, 1) zweifelte, hatte die andere Fälschung einen verhängnisvollen Einfluß auf einen Rekonstruktionsversuch des H., das Lexikon der Eudokia (s. o. Bd. VI S. 912). Flach beharrte bis zuletzt (Prol. XXIVff.) bei einem Widerspruch gegen den von Pulch gestützten Nachweis, daß dies Lexikon von Konstantinos Palaeokappa, dem Schreiber des Par. gr. 3057, aus gedruckten Quellen, für die literarhistorischen Partien aus einem in einzelnen Anhängen der uns erhaltenen Fassung gegenüber vollständigeren Exzerpt aus Suidas (so modifizierte auch im Philol. Anz. XII 524 seine ursprüngliche Ansicht, die gedruckte Suidas-Ausgabe von 1514 liege zu Grunde); und dabei hatte Flach selbst (Unters. zu Eudokia und Suidas 90ff.) dar-

auf hingewiesen, daß im Par. gr. 2600 saec. XVf. 183r ein paar Artikel *ἐκ τοῦ Σούδα* stehen (publiziert von E. Miller Périphe de Marciens d'Héracle [1839] 311), die reicher sind als unser Suidas, aber mit Eudokia stimmen, also genau das von Pulch postulierte Verhältnis. Da Flach nun Eudokia als eine unabhängige Benutzerin des H. ansah, so war für ihn die Rekonstruktion leicht aus Suidas und Eudokia, daneben den anderen Benutzern, er legte sie 1882 vor (Hes. Mil. Onomatologi quae supersunt cum prolegomenis ed. J. Flach 1882) und wiederholte die Ausgabe ohne kritischen Apparat, aber mit Hinzufügung einiger nicht auf H. zurückgehender Artikel 1883 (Biographi graeci qui ab Hesychio pendunt rec. J. Flach 1883). Der so rekonstruierte H. ist in Wirklichkeit ein „alphabetisch geordneter biographischer Auszug aus Suidas“ (Pulch a. O. 521) und könnte als solcher gute Dienste leisten, wenn er nicht so ungenau gearbeitet wäre; so aber muß vor seiner Benutzung gewarnt werden, wertvoll sind nur die Beiträge von v. Gutschmid (Crusius Rohde-Biog. 1902, 109 A. 1) und Rohde, die eine spätere Ausgabe des Suidas benutzen wird. Von einer Rekonstruktion des H. kann ja überhaupt keine Rede sein, sondern nur von der Epitome, die Suidas benutzte, außer wo uns andere Benutzer des H. zu Hilfe kommen; wo nur Suidas vorliegt, wie in den allermeisten Fällen, ist zwar stoffliche Abhängigkeit von H. anzuerkennen, aber die originale Form jedenfalls für uns verloren (Pulch a. O. 520. Daub Studien zu den Biographika des Suidas (1882) 124. Krumbacher a. O. 324).

Die Quellenuntersuchung bei H. hat trotz der regen, von Schneider (Callimachea II 24ff.) inaugurierten Tätigkeit wenig sichere Resultate ergeben; am wichtigsten sind einige negative Ergebnisse. Wenn Nietzsche (Rh. Mus. XXIV 210–227) als gemeinsame Quelle für Diogenes Laertios und H. Demetrios Magnes *περὶ δυνάμεων*, Maaß (De biographis graecis quaest. sel. [1880] 114) Favorinus *παντοδαπὴ ἱστορία* bezeichnet haben, so ist das von Diels (Doxogr. [1879] 161), Daub (Jahrb. f. Philol. Suppl. XI [1880] 471), v. Wilamowitz (Epistula ad Maassium [1880] 148) abgewiesen worden; und wenn man aus der Angabe der Suidasvita des Herodianos, Herodian sei jünger als Dionysios von Halikarnass (s. o. Bd. V S. 986), der Verfasser der *μουσική ἱστορία* und Philon von Byblos, der Verfasser von *περὶ πόλεων καὶ οὗς ἐκάσθη αὐτῶν ἐνδόξους ἥγρεκε* diese beiden Autoren zu den Hauptquellen des H. hat machen wollen (Rohde Rh. Mus. XXXIV 561 = Kl. Schriften I 365, der aber selbst darauf hinweist, wie wenig Konkordanz mit Stephanus von Byzanz, der Philon benutzt hat, sich ergeben; Daub a. O. 410ff. Wachsmuth Symbol. philol. Bonn. 145ff.), so hat Wentzel (Herm. XXIII 278ff.) diesen Schluß als unzulässig und die Beifügung von Zeitgenossen als eine Sitte des H. erwiesen (Bedenken gegen die Dionysios-Philon-Hypothese hatte schon Flach Jahrb. f. Philol. CXXI (1880) 822, 1 erhoben). Bei den namentlichen Zitaten ist durchweg unsicher, ob direkte oder indirekte Benutzung vorliegt; ihre Zusammenstellung bleibt besser dem Artikel Suidas vorbehalten, das Material ist zusammengetragen bei

Flach (Proleg. XLIXff.) und bei Daub (Studien zu den Biographika des Suidas [1882] 144). Mit dem Vorbehalt eines Mittelgliedes scheint der Nachweis von Wachsmuth a. O. 140 zu Recht zu bestehen, daß des Hermippos von Berytos Werk *περὶ τῶν διαπερσάντων ἐν παιδείᾳ δούλων* bei H. benutzt ist, denn wir haben positiv drei Zitate, negativ keinen Sklaven aus der Zeit nach Hermippos bei H.

Literatur Ausgaben: Die Fragmente bei 10 Müller FHG IV 143—177. Hesychii Milesii Onomatologi quae supersunt cum prolegomenis ed. Io. Flach 1882. Biographi graeci qui ab Hesychio pendent rec. Flach 1883. Hesychii Milesii qui fertur de viris illustribus librum rec. emend. appar. crit. subseripsit Flach 1880.

Naeke Choerili Samii quae supersunt 1817, 34. Lehrs Rh. Mus. XVII 453 = Pindarscholien (1873) 159. Rose Aristoteles pseudepigr. (1863) 10. 709. Wachsmuth Symbolae philol. Bonn. 20 135. Nietzsche Rh. Mus. XXIV 210. O. Schneider Callimachea II 23. Rohde Rh. Mus. XXXIII 161 und XXXIV 561 = Kleine Schriften I 114 und 335. Flach Untersuch. zu Suidas und Eudokia (1879) 35ff. 90ff. Daub Jahrb. f. Philol. Suppl. XI (1880) 405. Flach Jahrb. f. Philol. CXXI (1880) 821; Rh. Mus. XXXV 191. Maaß De biographis graecis quaest. sel. 114. v. Wilamowitz Epistula ad Maassium 148 (beides in Philol. Unters. herausg. v. Kiessling-v. Wilamowitz 30 III 1889). Flach Rh. Mus. XXXVI 624. Daub Studien zu den Biographika des Suidas (1882) 124. Pulch Philol. Anzeiger XII (1882) 519. Hesselmayr Jahrb. f. Philol. CXXVII (1883) 552. Gelzer Sextus Iulius Africanus II 1 (1885) 131. Egenolff Jahresber. LVIII (1890) 297. Wentzel Die griech. Übers. der viri illustres des Hieronymus in Texte u. Unters., herausg. von Gebhardt-Harnack XIII 3 (1895). C. A. Ber-noulli Theolog. Lit.-Ztg. 1895, 475. Krum-bacher Gesch. d. byzant. Lit.<sup>2</sup> (1897) 323 (dort weitere Literat.). Wentzel Herm. XXXIII (1898) 275. Martini Leipziger Studien XX (1902) 145. Atenstädt Quellenstud. zu Stephanos v. Byzanz I Progr. Schneeberg 1910. Stempelinger Berl. philol. Wochenschr. 1911, 802. [H. Schultz.]

11) Hesychios Milesios s. Hesychios Illustrios.

12) Hesychios. Als Veranstalter einer Septuagintaausgabe nennt Hieronymus (praef. ad Parilipomena und adv. Rufinum II 27) einen uns sonst 50 völlig unbekannten H.: *Alexandria et Aegyptus in Septuaginta suis Hesychium laudat auctorem* und im Kommentar zu Isaia (58, 11) bemerkt er: *quod in Alexandrinis exemplaribus in principio huius capituli additum est*, 'Et adhuc in te erit laus mea semper et in fine, et ossa tua quasi herba orientur et pinguescent et hereditate possidebunt in generatione et generationes' in Hebraico non habetur, sed ne in Septuaginta quidem emendatis et veris exemplaribus: unde obelo prae-notandum est. Wenn, wie wahrscheinlich ist, Hieronymus hier unter *exemplaria Alexandrina* die Hesychische Rezension versteht, so würden vor allem die Codices AQ, welche wenigstens die zweite Hälfte jenes Zusatzes zu v. 11 haben, als Vertreter dieser Ausgabe anzusprechen sein. Ceriali hat denn auch in Q den Text des H. für die Propheten außer Ezechiel finden wollen (De

codice Marchaliano, Rom 1890). Den Ezechiel des H. vermutet Cornill (Das Buch des Propheten Ezechiel 1886, 66ff.) in mehreren, soda der LXX verwandten Minuskelhandschriften den Psaltertext vgl. A. Rahlfs (Septuaginta II 183ff.). Daß H. auch das Neue Testament herausgegeben habe, erfahren wir durch Hieronymus Vorrede zu den Evangelien: *pro-mitto eos codices, quos a Luciano et Hieronymo nuncupatos paucorum hominum adserit pro contentio: quibus utique nec in veteri et nunc mento post septuaginta interpretes emendandis licuit nec in novo profuit emendasse*. An Arbeiten älterer Gelehrter wie Griesbach, Hug fußend hat W. Bousset (Texte u. Uebers. v. Gebhardt-Harnack 1894, XI 44) mit der ägyptischen Herkunft auch die Zugehörigkeit zu H.-Familie für die wichtigsten C des Neuen Testaments, A und B vermutet. A. Rahlfs (Nachr. d. Göttinger Ges. d. phil.-hist. Kl. 1899, 72ff.) hat dies durch Vergleich des Inhalts von B mit dem Ostasien des Athanasius vom J. 367 gestützt, H. v. 8 (Die Schriften des Neuen Testaments 894—1471—1492. 1653—1636. 1861—1863. 1921—2067—2074) weitergeführt und den neuesten lichen H.-Text aus etwa 50 Handschriften gewinnen versucht. Die Zeit des H. ist nur durch die Notiz bei Hieronymus nach unten begrenzt, daß er identisch sei mit einem bei Eusebius eccl. VIII 13, 7 als Märtyrer erwähnten ägyptischen Bischof gleichen Namens († 306), ist nur Vermutung. Andere Notizen über diesen Bischof fehlen, die Warnung des Decretum Gelasianum c. 4 § 6 vor den *evangelia quae falsavi-simius apocrypha* ist aus des Hieronymus Eusebienvorrede abgeleitet; vgl. A. Harnack Altchrist. Lit. I 442. O. Bardenhewer Altkirchl. Lit. 212ff. H. B. Swete Introd. to the Old Testament Greek 78f. E. Nestle Einführung in d. griech. Neue Testament<sup>3</sup> 199ff. [Lietzmann.]

13) Hesychios. Theophanes erwähnt in seiner Chronik zweimal einen Jerusalemer Presbyter im Todesjahr des Theophilus von Alexandria (412) *ἡνέκεν διδασκαλίας* (p. 83, 6 de Boor), im der Vermählung Valentinians III. mit Eudocia (nach Sokr. VII 44 = 436, nach Theoph. 16 = 433) starb er; er wird identisch sein mit Presbyter H., der nach Cyrill von Jerusalem (Vita Euthymii = Migne 114, 629) 421 im Kloster des heiligen Euthymius besuchte. Mann ist zunächst als Exeget tätig gewesen, aus seinem literarischen Nachlaß ist an dieser Stelle zu nennen ein *Συγγραμὸν τῶν ἐκ προφ. καὶ ἁλῶν καὶ Λαυρὴν ἔχον ἐν παραδόσει τῶν δυσχεροτέρων ἐξηγήσεις*. Die Vorrede ist bei Migne 93, 1340ff. gedruckt, der auf J. bezügliche Teil von M. Faulhaber Hebräer-Hierosolymitani interpretatio Iesaiæ publiciert. Der die kleinen Propheten kon-tinierende Teil ist in demselben Cod. Vat. erhalten, der uns die Jesaiasinterpretation liefert hat; Faulhaber hat Biblische Studien (die Propheten-Catenen nach römischen Hss. und 32/33 wenigstens Proben daraus zugänglich gemacht; die Danielerklärung scheint bis auf kurze Fragmente (A. Mai Scriptor. Vet. C. 3, 34 und 45, das erste auch bei Migne 98,



verloren zu sein (doch vgl. H. Lietzmann Gött. gel. Anz. 1901, 98). Die Praefatio und was sonst von dem Werk gedruckt ist, macht seine Art deutlich; es bot den Text der Propheten, in Sinnzeilen abgeteilt, und daneben kurze, zum guten Teil allegorisierende Glossen; die Kapitelüberschriften, die Migne 93, 1345ff. auf die Praefatio folgen läßt, stammen kaum aus der Feder des H.; die Praefatio würde sie sonst erwähnen; sie sind, erst nachträglich, allerdings zu der Exegese des H., gearbeitet (vgl. Lietzmann Gött. gel. Anz. 1901, 11ff.); erst recht nicht von H. stammen die bei Migne den κεφάλαια jedes Propheten angehängten biographischen Abschnitte über den Propheten (vgl. Faulhaber Studien IV 28ff.). In der gleichen Weise wie die genannten Propheten hat H. mindestens auch den Psalter kommentiert; eine Probe nach dem den Namen des H. noch bietenden Cod. Mare. I 31 bietet Faulhaber in den Prolegomena seiner Ausgabe des Jesaiaskommentars p. XVIff.; 20 der ganze Text findet sich nach einer anderen Hs. bei Migne 27, 649ff. unter den Werken des Athanasius (vgl. auch Mercati Studi e Testi V 145. 155); die bei Migne unter den Werken des H. (93, 1180ff.) abgedruckten Fragmenta in Psalmen haben mit unserem H. nichts zu tun. Über das weitere Material, das unter dem Namen des H. bei Migne 93 gedruckt ist, läßt sich zurzeit viel schwerer urteilen; es fehlt eine neuere monographische Behandlung. Es finden sich zunächst 30 darunter weitere Kommentarfragmente; es sind nicht viel; sie stammen aus Catenen, aus denen sich auch noch mehr, als gedruckt ist, herausziehen läßt (vgl. Karo und Lietzmanns Katalog); das Mißtrauen, das allen Catenenpublikationen gegenüber am Platz ist, muß auch hier beobachtet werden: von dem einzigen Scholion, das Migne 93, 1385ff. (übrigens nur in lateinischer Übersetzung) zu Ezechiel bietet, stammt nur das erste Fünftel von H. (vgl. Faulhaber Studien 156f.). 40 Ferner erhalten wir bei Migne zwei Stücke, deren Autor sich ausdrücklich *Ἡσυχίος πρεσβύτερος Ἱεροσολύμων* bzw. *Isychius presbyter* nennt und in Palästina schreibt. Das erste ist ein umfangreicher Kommentar zum Leviticus; seine Widmung lautet: *Venerabili diacono Eutychieano peccator Christi servus Isychius presbyter in Christo salutem*; seine palästinensische Herkunft folgt z. B. gleich aus der Praefatio, wo der Autor den Eutychianus auffordert zu bitten, *ut fiat oblatio verbi mei acceptabilis, non solum in Jerusalem, sed et in omni terra in qua deo annuente defertur* (789 D). Trotzdem wird der Kommentar mit dem in Frage stehenden H. kaum etwas zu tun haben; der einzig erhaltene lateinische Text macht nicht den Eindruck einer Übersetzung aus dem Griechischen; er legt die Vulgata als *Translatio nostra* (1032 D) zugrunde und vergleicht mit ihr in weitestem Umfang die LXX; man würde den Autor am liebsten im Kreise der Hieronymischen Mönche 60 Palästinas suchen. Das andere ausdrücklich auf einen *Ἡσυχίος πρεσβύτερος Ἱεροσολύμων* sich zurückführende Stück ist ein Martyrium des hl. Longinos, angeblich auf Grund eines Fundes *ἐν σχεδῶν ἐν τῇ βιβλιοθήκῃ τῆς ἁγίας Ἀναστάσεως* (1360 A) geschrieben. Schon auf Tillemont *Mémoires pour servir à l'histoire ecclésiastique* I 453 hat das Martyrium einen stark byzantinischen

Eindruck gemacht; man hat vielleicht nicht mit Unrecht es dem späteren H. von Jerusalem zugeschrieben, der mit Gregor d. Gr. korrespondiert hat. In ähnlicher Weise werden mit dem Jerusalemer Presbyter des 5. Jhdts. nichts zu tun haben die zwei Centurien asketischer Aussprüche bei Migne 1480ff. Sie sind auch unter dem Namen eines Sinaitömonches H. überliefert (vgl. Krumbacher Gesch. d. Byz. Lit. 147); überdies findet sich ein Teil auch unter den Aussprüchen des Marcus, Migne 65, 905. Über das, was sonst noch bei Migne steht, die *συναγωγή ἀποριῶν καὶ ἐπιλύσεων ἐκλεγείσα ἐν ἐπιτομῇ ἐκ τῆς εὐαγγελικῆς συμφωνίας* (1392ff.), und die Predigten und Predigtfragmente (1449ff.) ist schwer zu urteilen; die Predigt zur *ἐκπαπινή* (1463ff.) spricht Usener Weihnachtsfest 1333 unserem H. ab, Baumstark Theologie und Glaube 1909, 93ff. zu. Bei Migne fehlen die Fragmente einer Kirchengeschichte, die, auf dem fünften ökumenischen Konzil 553 verlesen (Mansi 9, 248f.), sehr wohl von H. stammen mögen.

14) Hesychios von Salona, unbekannter Lebensumstände, aber sowohl mit Johannes Chrysostomus, als mit dem Papst Zosimus und Augustin in Korrespondenz. Was wir haben, ist 1) ein kleines Billet des Johannes Chrysostomus (ep. 183) an ihn; es ist aus dem Exil geschrieben und bietet *τὴν προσήκουσαν ὑπὲρ τῶν ἐκκλησιῶν τῶν κατὰ τὴν ἀνατολὴν ποιήσασθαι σπουδὴν*; 2) ein Brief des Zosimus an H.; er antwortet auf ein Schreiben des H., dessen Inhalt gleich der Anfang andeutet: *Exigit dilectio tua praeceptum Apostolicæ sedis, in quo patrum decreta consentiunt, et significas nonnullos ex monachorum populari coetu quorum solitudo quavis frequentio maior est sed et laicos ad sacerdotium festinare*; 3) der Briefwechsel mit Augustin, ep. 197. 198. 199 der Augustinischen Sammlung; H. hatte bei Augustin wegen einiger *prophetica dicta sive praecepta* angefragt, darunter auch die hebdomadibus Danielis; Augustin antwortet in ep. 197 unter gleichzeitiger Übersendung der Erklärungen des Hieronymus zu den Stellen, darauf Hesychios ep. 198, und schließlich wieder Augustin mit der großen Abhandlung *De fine saeculi*, ep. 199.

15) Weitere Hesychii (er zählt im ganzen 27) sind bei W. Smith und H. Wace *A Dictionary of Christian Biography* III 7ff. genannt.

[Gerhard Loescheke.]

**Hesychos**, attischer Heros, von dem uns ein Zitat aus der Schrift Polemons gegen Eratosthenes (frg. 49, FHG III 130 aus Schol. Soph. OC 490) Kunde gibt. H. war mit dem Kult der *Σεμναὶ θεαὶ* am Areopag nahe verbunden. Sein Heiligtum befand sich *παρὰ τὸ Κυλόνειον ἐκτὸς τῶν ἐννέα πύλων*. Er bekam, bevor den Götinnen geopfert wurde, ein Widderopfer. Die Feier lag in den Händen des Hesychiden-Geschlechts. Man kann entweder annehmen: H. ist nachträglich gebildeter Eponym zu dem Geschlecht; dann hat dieses seinen Namen *διὰ τὴν εὐφημίαν*, wegen der beim Gottesdienst herrschenden feierlichen Stille. Oder H. ist wirklich ein alter Heros und das Geschlecht heißt nach ihm. Töpffer Attische Geneal. 171 entscheidet sich für das zweite. Vergleichbar wäre dann vielleicht der Heros Psitryos (Usener Rhein. Mus. LIX 623). Die Vermutung (Loescheke Enneakrunos 16. Töpffer





leicht einen Weinschlauch auf dem Kopf in der Weinkanne aus Athen (ebd. 1141; abgeb. Athen. Mitteil. XVI [1891] 306). Weiter habe ich mir vorgemerkt: Begattungsszenen (Furtwängler Vasensamml. zu Berlin 2052), unzüchtige Berührungen oder Tänze von Männern und Frauen, teils gekleidet, teils nackt (Furtwängler 1786. 1947. Klein Meistersign.<sup>2</sup> 55. 58. 62. 71. 112), Gelage (Collignon u. Couve 821. Furtwängler 4026. Heydemann Vasens. zu Neapel 2501. 10 Jahn Vasens. zu München 78. 152. 175. Klein Meistersign. 103. Furtwängler-Reichhold Vasenmalerei II Taf. 73), schwärmende Umzüge (Heydemann 2752, S.-A. 118), Mann mit Börse bei Flötenspielerin (Collignon u. Couve 1085), nackte Frau mit Phallus in der Hand (Klein Meistersign. 93. 102). Diese Beispiele mögen genügen, trotzdem es ein Leichtes wäre, die Zahl derselben zu verdoppeln. Da nun die Vasenmaler wohl meist dem wirklichen Leben abgelauschte Szenen zur Darstellung bringen, so sind die Bilder auf den Tongefäßen für uns wichtige Zeugen. Hier sagen sie uns, daß auch die Athener in der zweiten Hälfte des 6. Jhdts. in reichlichem Maße der Aphrodite πόρνη huldigten und daß die damaligen Lebemänner nicht etwa ausschließlich unter der Jungmannschaft zu suchen gewesen sind. Als bemerkenswert führe ich noch ein attisches Ölfäschchen an (Collignon u. Couve 887), in dessen Mitte wir ein geflügeltes Wesen mit Vogelschwanz und Vogelfüßen sehen und dessen Körper aus einem mächtigen männlichen Schangliede besteht; links davon sitzt auf einem Klappstuhl eine gekleidete Frau, die in der erhobenen linken Hand eine Binde hält; rechts steht ein Mann in Chiton und Mantel (abgeb. Heydemann Vasenbilder Pl. V 7; vgl. Furtwängler 2095). Haben wir es etwa hier mit einem alten, phallischen Dämon Βαυβώρ zu tun, von dem bereits Dieterich im Philol. LII 4 spricht? 40 Vgl. o. den Art. Baubo (Bd. III S. 150). Dann wären die zwei Personen wohl Verehrer dieser Gottheit, trieben also eine Art unsittlichen Geheimkultes.

Die Verbindung von Religion und Hetärenwesen ist keineswegs etwas Außergewöhnliches. Wie wir oben sahen, wurde sie wenigstens später bereits auf Solon zurückgeführt. Auf alle Fälle bestand zu Beginn der Perserkriege in Korinth eine H.-Anstalt in Verbindung mit dem Tempel der Aphrodite Μελαις im Kraneion, wo über 1000 ιεροδόνοι ἐταίραι zur Bereicherung von Tempel und Stadt sich den Fremden hingaben. Theopomp fig. 170 und Timaios fig. 57, FHG I 306. 204 = Athen. XIII 573 CD erzählen, daß am Anfang der Perserkriege diese geweihten H. zum Tempel der Aphrodite pilgerten und für die Rettung des Vaterlandes beteten. Zur Erinnerung daran stellten die Korinther der Göttin eine Tafel auf mit dem Verzeichnis der betenden H.; und Simonides schrieb 60 ein noch vorhandenes Epigramm dazu (fig. 137 Bergk<sup>4</sup>). Nach Strab. VIII 378 brachten Männer und Frauen der Aphrodite gelegentlich Lustmädchen zum Geschenke dar. Wir kennen eine solche Stiftung aus dem J. 464 v. Chr. Xenophon, des Thessalos Sohn, gelobte der Göttin 1000 Mädchen, wenn sie ihm in Olympia den Sieg verschaffe. Er wurde erhört und hielt sein Ver-

sprechen. Pindar verfaßte das Siegeslied (Ol. 13). Bei der Weihe der Sklavinnen Aphrodites, die in Gegenwart des Siegers stattfand, sang der Chor nach dem feierlichen Opfer das Skolion (fig. 122 Bergk<sup>4</sup>) desselben Dichters (Athen. XIII 573 E — 574 B). Eine ähnliche Hierodulenanstalt hat das pontische Komana besessen. Strab. XII 559 überliefert nämlich, diese Stadt sei gewissermaßen ein Klein-Korinth mit einer Menge H., von denen die meisten geweiht (ἱεραί) seien. Über das Alter dieser Einrichtung sagt er uns freilich nichts; vgl. übrigens den Art. Hierodulen.

In der ersten Hälfte des 5. Jhdts. muß das H.-Wesen nicht nur in Korinth, sondern auch in Athen bedeutend zugenommen haben. Das beweisen uns wiederum Vasendarstellungen aus jener Zeit, die an Lüsterheit wirklich nichts zu wünschen übrig lassen. Man vergleiche nur die Euphroniosschale bei Klein Lieblingsinschriften 108<sup>2</sup> = Hartwig Meisterschalen Taf. XLIV oder das sog. H.-Kühlgefäß desselben Meisters bei Klein Euphronios 105<sup>2</sup> = Reinach Répert. d. Vases I 32 = Furtwängler-Reichhold Vasenmalerei II Taf. 63. Außerdem verweise ich besonders auf Furtwängler-Reichhold I Taf. 50. II Taf. 71. 103. Hartwig Meisterschalen Taf. XI. XX. XXIX. XXXIV. XXXV. XXXVI. LXVII und Textband S. 109f. 128f. 326f. 345f. mit Anm. 2 zu 345. Klein Meistersign.<sup>2</sup> 139. 154. 165f. 182. Euphronios 97f. 104f. 316f. Die sachliche Behandlung der zahlreichen Vasenbilder folgt später. Hier sei bloß erwähnt, daß wir eine Anzahl von Dirnen aus dieser Zeit mit Namen kennen. Die vier nackten Zecherinnen auf dem Kühlgefäß des Euphronios heißen Ἀρά[ημα], Παλαιώ, Σμικρά, Σελίνη; letzterer Name begegnet uns neben dem ihrer Genossin Ἰγυί[α] auf einem Brüsseler Wasserkrug (Klein Lieblingsinschr. 124<sup>2</sup> = Furtwängler-Reichhold II Taf. 71); Καλλιστώ und Νικοφίλη treffen wir auf einer Schale des Brygos (Klein Lieblingsinschr. 116 = Hartwig Taf. 34. 35), Ἀφροδίσα, Νάυκλα, Καλλιστάτη, Νικοστράτη, Πέλεα auf einer Schale des Hieron (Klein Meistersign.<sup>2</sup> 166). Den Namen [Σμικρά] ergänzt Klein Lieblingsinschr. 76<sup>2</sup> auf einer Berliner Schale mit dem Lieblingsnamen Leagros; auf derselben Schale las man früher (Rés. étr. nr. 26) auch Κορώνη und Θαλία. Die Χορώ(?) und Ἑλένη lagern bei ihren Liebhabern auf einem Brüsseler Stamnos (Klein Lieblingsinschr. 127), und Παναγίστη tanzt auf einem Neapeler Mischkrug (Klein Lieblingsinschr. 131). Weiter kennt man Ἐπίχαρις, Κλυμένη, Μυροβίσκη, Νίκη, Νικόπολις (Klein Lieblingsinschr. 135; dazu Heydemann S. A. 311), ferner Μήστρα, die Geliebte Kimons (Plut. Kim. 4). Endlich meldet das Gerücht, Themistokles sei eines Tages mit den H. Lamia, Nannion, Satyra und Skione auf einem Wagen über den belebten Markt gefahren (Idomeneus fig. 5, FHG II 491 = Athen. XIII 576 C). Da aber Themistokles sonst mit öffentlichen Mädchen keinen Umgang gepflogen haben soll (Idomeneus fig. 4 = Athen. XII 533 D), so muß man sich fragen, ob nicht eine Verwechslung mit Alkibiades vorliege. Jedenfalls kennen wir aus der ersten Hälfte des 5. Jhdts. gute zwanzig athenische H. sogar mit Namen. Wie groß die Zahl der unbenannten war, entzieht sich natürlich unserer

Kenntnis. Aber soviel wissen wir nun wenigstens, daß die H. nicht erst um die Mitte des 5. Jhdts. scharenweise von Kleinasien nach Athen strömten. Dazumal brauchte die Theseusstadt keines so reichlichen und plötzlichen Zuzuges mehr; sie war mit diesem Artikel versehen. Wo liegen übrigens die Beweise für eine solche Einfuhr? Doch nicht etwa in boshaften oder falsch ausgelegten Witzen über die Milesierin Aspasia?

Diese Dame war früher als Urbild einer H. 10 verschrien, während man sie in neuerer Zeit ganz rein waschen will. Die Wahrheit dürfte in der Mitte liegen. Aspasia war des Perikles zweite Gattin. Das steht fest (Plut. Perikl. 24. Schol. Plat. Menex. 235 E. Schol. Aristoph. Acharn. 527). Ist aber damit wirklich bewiesen, daß sie früher nicht doch dem H.-Stande angehört haben kann? Nebenbei soll es der Olympier während seiner ersten Heirat mit der ehelichen Treue nicht allzu genau genommen haben. Wenig- 20 stens hören wir von einem seiner Lieben, der Korintherin Chryssilla (Telekleides Hesiodoi frg. 17 K. I 214 = Athen. X 436 F; vgl. auch Stesimbrotos über Themistokles, Perikles und Thukydides frg. 10, FHG II 56 = Athen. XIII 589 D. E. Antisthenes bei Athen. XIII 589 E). Übrigens stünde der Fall, daß ein Mädchen noch in jungen Jahren dem Dirnenwesen entsagte, nicht vereinzelt da. Es wird dies z. B. erzählt von Antheia, Hippaphesis, Lagiskia, Philyra, Psamathe und Theokleia in der 30 angeblichen Rede des Lysias gegen Lais frg. 155 Tur = Athen. XIII 586 E, 592 E. Etwas anrühlich muß die Vergangenheit der Aspasia doch gewesen sein; sonst hätten die Komiker wohl kaum gewagt, in so auffälliger Weise über sie herzufahren, wie es Aristophanes Acharn. 524 f. tut. Der gute Dikaiopolis schiebt ihr da geradezu den Peloponnesischen Krieg in die Schuhe. Betrunkene athenische Jünglinge, so sagt er, haben in Megara das Dirnchen Simaitha geraubt. Racheschnaubend eilen darauf die Megarer nach Athen und rauben 40 ihrerseits zwei Mädchen aus dem Bordell der Aspasia. Das war die Ursache des Krieges. Selbstverständlich machte hier der Dichter einen faulen Witz, den man aber später ernst nahm (Schol. z. d. St. Plut. Perikl. 30). Doch daß er eine ganz unbescholtene, stadtbekannte Frau so ohne weiteres zur Bordellhalterin stempelt, vermag ich doch nicht recht zu glauben. Allerdings beruht die spätere Nachricht über die H.-Schule der Aspasia wohl 50 ebenfalls auf der falschen Auslegung des Aristophanes (Athen. XIII 569 F. Plut. Perikl. 24). Ohne Zweifel war die Milesierin eine geistreiche und ehrgeizige Frau und hat auf ihren Gatten einen gewissen Einfluß ausgeübt, wenn sie ihm auch nicht gerade die bei Thuk. II 35—46 überlieferte, berühmte Leichenrede verfaßt hat. Ist es da nicht begreiflich, wenn das Gerücht entstand, Aspasia habe ihre Landsmännin, die H. Thargelia, nachahmen wollen, die als Königin von Thessalien starb? (Plut. Perikl. 24. Luk. Eun. 5. Hesych. Suid.). Aspasia tritt auf als Vorkämpferin für die Befreiung der attischen Frau aus ihrem bisherigen, eng beschränkten Gesichtskreise und hatte dabei vor allem die H. als Bundesgenossen. Denn für diese war eine möglichst große Bewegungsfreiheit Gebot der Selbsterhaltung. Bezeichnend für ihre Stellung in dieser Frage ist

der Oikonomikos des Xenophon (III 14). gesteht Kritobulos dem Sokrates ein, er habe um die Erziehung seiner Frau bisher gar nicht bekümmert und wisse nicht, wie er dabei gehen solle. Sokrates weist ihn an die Aspasia, welche ihm am besten entsprechende Anträge geben könne. Wer wundert sich nun dann, daß besonders Bürgerfrauen häufig in ihrem Hause verkehrten? (Plut. Perikl. 24. 32. C. inv. I 51 f. Quint. V 11, 28). Ihr Einfluß auf die attische Damenwelt wurde schließlich so groß, daß der Lustspieldichter Hermippos sie, allererfolglos, wegen Gottlosigkeit und Kuppelerei klagte, und zwar noch zu Lebzeiten des Perikles (Plut. 32. Antisthenes bei Athen. XIII 589 E. vgl. überhaupt Judeich o. Bd. II S. 1716 f.). In der dort erwähnten Literatur. Bruns Frauenemanzipation in Athen 19 f. Die konservativen Athener sahen eben noch nicht ein, wie wichtig gerade die Hebung der Hausfrau sei; und merkten scheinbar noch nicht, warum ihre belächelten Köpfe Anschluß an H. suchten. Die südliche Sinnlichkeit allein erklärt diese Tatsache nicht; der Grund liegt tiefer: Der Mann suchte, richtig bemerkt worden ist, in Gesellschaft H., was er im Schoße der Familie nicht fand. Wir wissen z. B. von Sophokles, daß er in seinen alten Tagen ein Verhältnis anfang mit Archelaos, der er sogar zur Erbin eingesetzt haben soll (Hesych. frg. 27, FHG IV 418 = Athen. XIII 529). Demophon, der angebliche Geliebte des Sophokles, verkehrte mit der samischen Dirne Niko (Max. bei Athen. XIII 582 E f. Athen. V 220 F); von seinem Berufsgenossen Euripides hat, wie man weiß, der Dichter der Antigone witzig bemerkt, sein Weiberhaß mache vor der Türe des Sokrates gemachtes Halt (Hieron. Gesch. Erinner. frg. 10, Hi. = Athen. XIII 557 E). Bekannt sind die Liebschaften des Alkibiades, der es so toll (Lysias XIV 41. Antisthen. bei Athen. V 220) mit dem Sokrates verkehrte, daß seine Gattin Hipparete sich von ihm scheiden ließ (Andokid. IV 14. Plutarch. Alkib. 8). Auf seinen Kriegszügen führte er H. mit sich und wurde nach der Überlieferung von den Persern Timandra (oder Damasandra) und Theodota zu Melissa in Phrygien begraben (Lysias frg. 8 Tur. = Athen. XIII 574 E. XII 53). Diese Theodota, nebenbei eine Athenerin, war eine schöne Frau gewesen sein, die sogar Sokrates Aufmerksamkeit auf sich zog. Weniger erzählt Xenophon mem. III 11, 1 f. ausführlich, daß der Philosoph sie besucht habe.

In der Folgezeit bemächtigt sich besonders das Lustspiel der H. Zwar erwähnt schon Aristophanes einige Dirnen, so Kynna (Ritter 765), Kynna (Thesmothor. 98; Frösche 1328), Salabakhe (Thesmothor. 765; Thesmothor. 805). Doch bietet uns höchstens eine später zu erwähnende Stelle einige Angaben über deren Leben und Treiben, während die mittlere und neuere Komödie, wozu wir auch Plautus und Terenz zählen müssen, nicht davon zeugt. Wir kennen sogar gegen 40 Lustspiele, die als Titel den Namen einer H. führen. Athen. XIII 567 C erwähnt die ‚Thalatta‘, Diokles, die ‚Korianno‘ des Pherekrates, die ‚Teia‘ des Eunikos oder Philyllios, die ‚Thais‘, ‚Phannon‘ Menanders, die ‚Opora‘ des Alexis, ‚Klepsydra‘ des Eubulos. Mehr im Namens-



zeichnis am Schlusse. In den Komödien finden wir zunächst bemerkenswerte Aufschlüsse darüber, wie gewisse Kreise des 4. Jhdts. über die Ehe dachten. Schon Amphis sagt im Athamas frag. 1, K. II 236 = Athen. XIII 559 A. B.: 'Ist nicht die H. der angetrauten Ehefrau vorzuziehen? Gewiß und ganz natürlich. Denn diese bleibt unter gesetzlichem Schutze im Hause, mag sie auch noch so verächtlich sein; jene aber weiß, daß sie nur durch einnehmendes Betragen käuflich ist, während sie sonst zu einem andern wandern muß'. Und Antiphanes im Philipator frag. 221, K. II 108 = Athen. XIII 559 D bricht in die Worte aus: 'Was sagst Du, wirklich, er hat geheiratet, er, den ich noch lebend und herumspazierend verließ?' Bei Alexis in den Wahrsagern frag. 146, K. II 350 = Athen. XIII 558 E jammert einer: 'Wir sind ja Sklaven der Weiber'. Und schließlich rät ein Ehemann bei Menander Arrephoros oder Auletis frag. 65, K. III 22 = Athen. XIII 559 D E einem Unverheirateten: 'Um Gottes willen, nur nicht heiraten, wenn Du vernünftig bist, und von diesem Leben Abschied nehmen. Ich selbst habe ein Frau genommen; und deshalb gerade rate ich Dir, es bleiben zu lassen'. Zwar begreift man es noch, wenn ein Mann zum erstenmal heiratet; wer sich aber zwei- oder gar dreimal unter das Ehejoch beugt, der muß schon nicht mehr recht bei Trost sein; vgl. Aristophon Kollonides frag. 5, K. II 277. Eubulos Chrysilla frag. 116, K. II 205. Menander *Ἐπιπρομήν* frag. 154, K. III 114 oder Athen. XIII 559 B—F. Nun dürfen wir solche Ergüsse nicht immer ernst nehmen, sowenig wie die Glossen heutiger Ehemänner, die in der Gesellschaft gerne den Märtyrer spielen. Nichtsdestoweniger muß man zugeben, daß nach dem Peloponnesischen Kriege das Eheleben auf eine schiefe Ebene gelangte, und der außereheliche Geschlechtsverkehr teilweise bedrohlich auf die Familien einwirkte. Platon, der wohl einsah, wie schädlich der Umgang mit H. für das Familienleben sein könne, möchte ihn den verheirateten Bürgern am liebsten verbieten. Doch sieht er ein, daß er damit nicht mehr durchdringen würde und greift daher zu einer bedenkliehen Halbheit: das Halten von Dirnen soll erlaubt sein, sofern es sich im geheimen abspiele und kein Ärgernis erzeuge (Gesetze 841 A—E). Einen einsichtigeren Vorschlag zur Heilung des Übels machte Aristoteles. Er stellt nämlich, und man darf sagen endlich, die Forderung auf, daß man aus Staatsrücksichten für die Erziehung des weiblichen Geschlechtes sorgen müsse; denn es stehe schlimm um ein Gemeinwesen mit vernachlässigten Frauen (Politik 1260 b, 15. 1269 b, 17). Die beiden Philosophen haben wohl nicht zuletzt athenische Verhältnisse im Auge, ebenso Isokrates, der VII 48 bitter ausruft, daß sich die jungen Leute tagelang in Spielhallen und Wohnungen der Flötenspielerinnen herumtreiben, ganz im Gegensatze zur guten, alten Zeit. Und seine Klage war nicht unberechtigt. Das Lustspiel, das gewiß schon damals den Zuhörern die Kost bot, nach der sie verlangten, und insofern als Spiegelbild des städtischen Lebens gelten darf, befaßt sich denn doch auffällig häufig mit H. und Liebesgeschichten. Wir brauchen ja nur Plantus und Terenz zu lesen und neuerdings auch Menander, um ganz zu schweigen von den Urteilen

Plutarchs (bei Stobaios Blumenlese LXIII 34) und Ovids (Trist. II 370), die beide bezeugen, daß es von Menander kein Stück ohne Liebe gebe. Wie eifrig sich übrigens die damalige Lebewelt um die Dirnen kümmerte, ersehen wir aus einem Bruchstück von des Anaxandrides 'Alter schützt vor Torheit nicht', frag. 9, K. II 138 = Athen. XIII 570 D. E., 'Konnst Du die Lais aus Korinth?' — 'Warum denn nicht? sie war ja von den unserigen'. — 'Sie hatte eine Freundin Antheia'. — 'Auch die war unser Techtelmechtel'. — 'Ja bei Gott; damals war auch Lagiska in der Blüte der Jugend; ebenso hatte Theolyte ein hübsches Gesichtlein und war schön von Gestalt, und auch Okimon versprach allem Anscheine nach ein herrliches Mädel zu werden'. So plaudern zwei Greise miteinander, die sichtlich in Jugenderinnerungen schwelgen.

Kein Wunder daher, daß wir die Liebchen einer Anzahl bedeutender Männer aus dem 4. Jhd. kennen. So hatte z. B. Alexander d. Gr. seine Thais (Kleitarch. script. Alex. M. p. 77 = Athen. XIII 576 D. E.) und seine Kallixeina (Hieron. frag. 10 Hill = Athen. X 435 A), Antimachos von Kolophon seine Lyde (o. Bd. I S. 2434), Aristippos der Sokratiker seine Lais (Diog. Laert. II 74. Athen. XII 544 B. XIII 588 C), Demosthenes und Diogenes der Kyniker ihre Lais (Athen. XIII 588 C), Diphilos seine Gnathaina (Machon bei Athen. XIII 579 E. 583 F), Epikur seine Leontion (Athen. XIII 588 B) und seine Nikidion (Diog. Laert. X 3), Harpalos seine Pythonike (Diodor. XVIII 108. Poseidon. Gesch. frag. 22, FHG III 259 = Athen. XIII 594 E) und Glykera (Theopomp. an Alex. frag. 277, FHG I 325 = Athen. XIII 586 C. 595 D), Hypereides seine Aristagora, Myrrhine und Phila (Idomeneus frag. 12, FHG II 492 = Athen. XIII 590 C. D), Isokrates seine Lagiska (Hermipp. frag. 55, FHG III 49 = Athen. XIII 592 D) und seine Metaneira (Lysias Briefe frag. 258 Tur. = Athen. XIII 592 B), Leokrates seine Eirenis (Lykurg. geg. L. 17 = Athen. XIII 586 F), Lysias, der Sophist, seine Lagis (Athen. XIII 592 C) und Metaneira (Demosth. LIX 21), Menander seine Glykera (Suid. s. Menander. Athen. XIII 585 C. Alkiphron. I 29. II 3), Pausias der Maler seine Glykera (o. Bd. VII S. 1467), Platon seine Archeanassa (Athen. XIII 589 C), Praxiteles seine Phryne (Paus. I 20, 1. Athen. XIII 591 A), Speusippos seine Latheneia (Athen. VII 279 E), Stratokles seine Phylakion oder Leme (Plut. Demosth. 11. Gorgias über H. bei Athen. XIII 596 F). Auch Herpyllis, mit der Aristoteles nach dem Ableben seiner Gattin bis zum Tode zusammenlebte, soll eine H. gewesen sein (Hermippos über Aristot. frag. 42, FHG III 46 = Athen. XIII 589 C). Die großen Herren des ausgehenden 4. und des beginnenden 3. Jhdts. legten sich gelegentlich einen ganzen Harem von Dirnen zu. So wissen wir von Demetrios dem Städteeroberer, daß er eine Chrysis (Plut. 24), eine Demo (o. Bd. IV S. 2863, 4), eine Lamia und Leaina (Athen. IV 128 A. B. XIV 615 A. Machon bei Athen. XIII 577 D), eine Mania (Ptolem. Gesch. frag. 4, FHG III 67 = Athen. XIII 578 A) und eine Myrrhine (Nikolaos Damasken. frag. 72, FHG III 414 = Athen. XIII 593 A) zu seinen Liebchen zählte. Von Ptolemaios II. Philadelphos kennen wir die Agathokleia, Bilistiche, Didyme, Myrtion, Stratonike (Ptolem. Erinner. III

frg. 4, FHG III 186 = Athen. XIII 576 E, F), dann die Weinschenkin Kleino und die Flötenbläserinnen Mnesis und Pothaine (Polyb. XIV 11, 2).

Das Dirnenwesen und die damit verbundenen Ausschweifungen erschienen den Römern als bezeichnende Eigentümlichkeit des griechischen Wesens; Plautus braucht dafür geradezu die Ausdrücke *pergraeccari* oder *peregraeccari* (Mostell. 22. 64. 960; Poenul. 603; Trucul. 87), *congraeccare* (Bacchid. 743). In Griechenland selbst galten besonders gewisse Hafenstädte als H.-Herde, so Epidauros (Plaut. Menaechmi 259), der Peiraieus (Aristoph. Friede 165), Korinth (Aristoph. Plutus 149, Plat. Staat III 404 D. Dio Chrysost. or. XXXVII 34); letztere Stadt genoß einen recht üblen Ruf, so daß *κορινθιάζεσθαι* die Bedeutung „kuppeln, buhlen“ erhielt (Eustath. zu Hom. II. II 570. Hesych. s. v.). Wie wir übrigens schon oben erwähnten, gab Strab. XII 559 dem pontischen Komana wegen der Menge der dort ansässigen und teilweise geweihten H. den Namen Kleinkorinth. Nebenbei behielt die Hafenstadt am Isthmus ihren Ruf als Dirnenherd über Strabon hinaus (vgl. Ael. Aristid. or. III 21f.); und der bei Strab. 559 überlieferte Spruch *οὐ παντός ἀνδρός ἐς Κόρινθον ἐσθ' ὁ πλοῦς* behielt seine Berechtigung bis tief in die christliche Zeithinein. Vielleicht übertroffen wurden die Hafenstädte noch von den Luxusbädern der römischen Epoche wie Kanopus in Ägypten (Strab. XVII 799. Iuven. VI 84. XV 44). Es wäre überhaupt ein Irrtum, anzunehmen, mit dem Christentum sei bei den Griechen plötzlich geschlechtliche Enthaltsamkeit eingekehrt. Jahrhunderte alte Ansichten und Gewohnheiten lassen sich nicht so rasch aus der Welt schaffen. Nun aber war der Geschlechtsverkehr nach hellenischer Auffassung zum Leben notwendig, und Euripides frg. 431 bezeichnet es geradezu als frevelhaften Übermut, sich der Liebe zu widersetzen. Das Vorurteil über die Gefahren geschlechtlicher Enthaltsamkeit wurde noch von späteren Ärzten wie Galen und Ruphos von Ephesos geteilt; vgl. Bloch Ursprung der Syphilis II 624.

Darüber wollen wir aber nicht vergessen, daß Sparta sich von den größten Ausschweifungen des H.-Lebens ferngehalten hat (Plut. de fort. Rom. 4. Anth. Pal. IX 320) und daß es auf der Insel Keos nach der Überlieferung weder H. noch Flötenspielerinnen gab (Phylarch. Gesch. frg. 42, FHG I 346 = Athen. XIII 610 D; dagegen o. Bd. I 50 S. 2749, 7).

Wir müssen bei den griechischen Freudenmädchen vor allem zwei Gruppen unterscheiden: 1. H. in Bordellen, 2. Dirnen, die auf eigene Rechnung ihr Gewerbe trieben.

Das Bordell hieß *πορνείον*, *οἶκημα* (Aristoph. Wespen 1283; Frösche 113. Antiphan I 14. Poll. VII 201), *ἐργαστήριον* (Demosth. LIX 67. Poll. VII 201), *μαυρὸν λῆϊον* oder *μαυρόλλιον* (Poll. VII 201), *παιδοσκεῖον* (Athen. X 437 F), *καιοανθεῖον*, *καιοανθρίον*, *καιοώριον* (Aristoph. Ritter 1282. Artemid. Oneirokrit. I 78), *χαμαιπονήριον* (Alkiphron III 64, 2. Lukian Nigrin. 22; Totengespr. 10. 11. Poll. VII 201); Bordellmädchen sein oder allgemein Hurerei treiben *ἐργάζεσθαι ἀπὸ τοῦ σώματος* (Strab. XII 559) oder *ἐργ. τῷ σώματι* (Demosth. LIX 22. 49), *ἐργ. ἀπ' ὠρας* (Plut. Timol. 14), *ἐπ' οἰκήματος*, *ἐπ' οἰκήματι*, *ἐπ' ἐργαστηρίου*, *ἐν οἰκήμασι*

*καθίσθαι* oder *προεστημέναι* (Demosth. LIX Alkiphron III 27. Platon Charmid. 163 B. Aisch. I 74. Deinarch. I 23. Isaios VI 19. Eumaios Gesch. Hannibals frg. 1, FHG III 102 = Athen. XIII 577 A). Die Freudenhäuser waren eines öffentlich etwa mit einem Heiligtum der Aphrodite verbunden, wie wir es in Korinth und Kom vorgelunden haben. Vielleicht dürfen wir den Tempel der Aphrodite *πόρνη* in Abydos eben ein Bordell voraussetzen, wenn auch die Entstehung des Heiligtums anders erklärt wird (s. o. I 2 S. 2753, 16. Pamphilos bei Athen. XIII 577 Neanthes Sagenbuch frg. 35, FHG III 9 = Athen. XIII 572 E, F). Die große Masse der Lusthändler aber wird Eigentum eines Privatmannes, eines Kupplers oder einer Kupplerin, *πορνοβοσκός* gewesen sein. Beispiele bieten Aischin. I 102. Demosth. LIX (gegen Neaira), Plautus Curculio Mercator, Persa, Poenulus, Pseudolus, Rudens Truculentus. Die Mädchen in diesen Anstalten waren Sklavinnen. Sie genossen aber ein ziemlich großes Maß von Selbständigkeit: eine kluge Kupplerin wird dieselben sogar eigenen Töchter ausgegeben haben, wie bei Demosth. LIX 19. Natürlich hatte der Kuppler volle Macht über den Sklaven, durfte ihn verkaufen. Dieser Fall tritt in den Beispielen ein. Verliebte Jünglinge oder reiche Leute wollten ihre Dirne nicht mit andern kaufen sie daher los. Ein makedonischer Sklave bei Plaut. Pseudol. 51f. hat die Phoenice, ein athenischer Kuppler für 20 Minen gekauft, Hippus im Rudens 45 bezahlt für die Phoenice, 30 Minen, ebensoviel Philolaches für die Phoenice (Mostell. 300). Die gleiche Summe zahlte Nikarete nach Demosth. LIX 29 für Neaira. Neaira geht aber bald wieder um 20 Minen in den Besitz über. Einen ähnlichen Fall bieten gleichlautende Papyri aus Elephantine aus dem J. 284/3 v. Chr. Die Soldatendirne Elaphion zahlte dem Arkader Antipatros 300 Drachmen aus, zwar unter dem Rechtsbeistand des Arkaders Antipatros. Fünf Monate später erlegt die gleiche Dirne dem Pantarkes 400 Drachmen unter dem Rechtsbeistand des Dion. Offenbar hatten ihr die beiden Männer die entsprechende Summe vorgeschossen und traten damit ohne weitere Umstände in den Besitz. Elaphion verkaufte sich also gewissermaßen selbst, trotzdem sie eigentlich frei war, vielleich allerdings nur für eine bestimmte Zeit; vgl. Hoffm. Ärztliches aus griech. Papyrusurkunden. Im Epidicus 52 des Plautus beträgt der Kaufpreis für eine Flötenspielerin 40 Minen. Der Sklave Curculio 343 hat dem Kuppler Kappadachus für die Planesion ebenfalls 40 Minen gegeben. Dabei waren aber 10 Minen für den Schmuck einbezogen. Der Sklave Elaphion möchte auch sein Liebchen vom Kuppler kaufen. Er hat aber kein Geld und pumpt daher seinen Mitsklaven Sagaristion an; er hat 600 Nummi = 150 attische Drachmen für 40 Minen. Dagegen wird Bacchid. 706 die eine Bacchis die Summe von 200 Minen zahlen und zwar echte Philipper, also etwa 50 Minen gefordert. Man muß aber bedenken, daß die Mädchen schon aus zweiter Hand verkauft werden. Asinar. 193 verlangt eine Kupplerin gar 10 Talente. Andererseits erfahren wir auch, wie



der Bordellwirt seine Ware verschafft. Die Freilassene Nikarete hatte sich nach Demosth. LIX 3 sieben junge Mädchen erworben (*ἐκνήσατο*), so wohl gekauft und sie zu ihrem Gewerbe gezogen (vgl. Alexis Isostasion frg. 98, K. II 99 = Athen. XIII 568 A). Nach Plaut. Poenulus 166f. hat der *leno* einem Seeräuber zwei freiborene Karthagermädchen samt ihrer Amme um 3 Minen abgehandelt. Im Persa 662f. bietet der Sklave Sagaristio dem Kuppler Dordalus die Tochter des Parasiten zum Kaufe an. Erst verlangt 100 Minen für sie, dann geht er auf 80 herab und gibt sie schließlich für 60, „äußerster Preis, auf Deine Gefahr“. Dazu kommen noch 10 Minen für die Kleider. Es ist aber auch ein Prachtadel voll Geist und Witz. Die Tochter des Athers Daemones, Palaestra, war ebenfalls ihrem Vater geraubt und an einen Kuppler verschachert worden (Plaut. Rudens 39f.; vgl. Persa 149f. 380. 20f. Terenz Adelph. 191).

Die Bordellen nahe standen die Kneipen, *καταφύλακες*, in denen nicht nur Getränke, sondern auch weibliche Körper feilgeboten wurden; vgl. Plaut. Persa 578 (wenn hier nicht etwa ein wandernder Kuppler gemeint ist). Nach Isokr. VII 100f. waren solche Kneipen verschrien und doch war anständigen Leuten verboten.

In den Bordellen gab es Häuser, in denen einzelne Mädchen besonders von einer Frau angeführt wurden, sich den Fremden hinzugeben. Nach Plaut. Cistellaria 133f. hat eine Freigelassene, ein gesetztes Kind gefunden, von dessen Reize sie nun den Unterhalt verdient; sie hat aber das Mädchen, das sie übrigens als ihr Kind ausgibt, nur aus Not zur H. herangezogen (40). Die Armut bewirkte sogar, daß Mütter ihre eigenen Kinder preisgaben (Plaut. Asinar. 140. Lukian Hetärengespr. III 3. VI. VII).

Die Kuppler und Kupplerinnen hielten sich auch Sklavinnen, die sie musikalisch ausbilden ließen und zum Aufspielen besonders bei Gastmahlen und Umzügen vermieteten (Aristoph. Vesp. 116. 1351; Frösche 513; Wolken 996. Plaut. Gastmahl 176 E. 212 C; Protagoras 347 D; Theopomp. 173 D. Isokr. VII 48. Xenoph. Gastmahl I 1. 3. Lukian Hetärengespr. XV; Saturn. 4. Plutarch. Demetr. 27; quæst. conviv. II 10. VII 7. Plaut. Asinar. 280 E; Epid. 46. 476 f.; Mostell. 934; Rudens 33; Stichus 380. Terenz Adelph. 905; Eunuch. 457; 500. 509. Antiphan. frg. 236, K. II 115 = 116. 117 D. Hippoloch. bei Athen. IV 128 A. B. Theopomp. frg. 238, FHG I 318 = 319. III 532 C. Hartwig Meisterschalen Taf. XXXIV. XXXV. XXXVI. Furtwängler-Rathhold I Taf. 50. II Taf. 63. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

3; Stichus 380. Terenz Adelph. 905; Eunuch. 457; 500. 509. Antiphan. frg. 236, K. II 115 = 116. 117 D. Hippoloch. bei Athen. IV 128 A. B. Theopomp. frg. 238, FHG I 318 = 319. III 532 C. Hartwig Meisterschalen

Taf. XXXIV. XXXV. XXXVI. Furtwängler-Rathhold I Taf. 50. II Taf. 63. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

boten — zeigen deutlich, daß diese Flötenbläserinnen, Harfenspielerinnen, Gauklerinnen und Tänzerinnen sich im allgemeinen auch zur Befriedigung sinnlicher Gelüste hergaben; vgl. Isokr. II 48 und die Geburt der Aphrodite auf dem

Thronessel des römischen Thermenmuseums. Einzelne der Künstlerinnen haben sich die Freiheit erworben, wie die Saitenspielerin bei Plautus Epidicus 498 und die Agathokleia, Aristagora und Oinanthe, von denen Plutarch. amat. 9 sagt, sie haben königliche Stirnbinden mit Füßen getreten.

Aus Freigelassenen wird ein Teil jener H. bestanden haben, die ihr Gewerbe auf eigene Rechnung trieben, und die sich überall da einnisteten, wo Griechen in größerer Zahl zusammenlebten. Zu diesen gesellten sich auch freiborene Mädchen. Die ehemaligen Sklavinnen waren wohl oft schon als eigene Leute Dirnen gewesen. Wie aber die Freien dazukamen, ihren Leib um Geld preiszugeben, läßt sich meist schwer entscheiden. Verführung, Sinnlichkeit und Leichtsinns mögen ihren Teil dazu beigetragen haben; das Begehren nach Reichtum und Putz war sicher nicht selten eine starke Triebfeder. Man höre nur, was der greise Simo bei Terenz vom Mädchen aus Andros erzählt.

Vor drei Jahren — sagt er 69f. — kam sie aus Andros, als schönes und sittenreines Mädchen, das aber von seiner Familie vernachlässigt worden war. In der ersten Zeit führte sie ein ärmliches, schamhaftes Leben und verdiente ihr Brot mit Spinnen und mit Wollarbeiten. Aber da kam ein Liebhaber und versprach ihr Geld und dann ein zweiter. Da nun die menschliche Natur mehr zum Vergnügen als zur Entbehrung hinneigt, gab sie endlich den Verlockungen nach und ließ sich entehren. Einen noch tieferen Einblick in die Verhältnisse bietet uns Lukian Hetärengespr. VI. Krobyle lebte mit ihrer Tochter Korinna im Peiraieus. Der Vater war seit zwei Jahren gestorben. Zu dessen Lebzeiten litten sie keine Not; denn er war ein tüchtiger und vielbeschäftigter Kupferschmied gewesen. Nun aber haben sie sich zwei Jahre lang ärmlich durchgeschlagen, erst mit dem Geld, das sie aus den Werkzeugen des Vaters lösten, dann mit Weben und Spinnen. Die harte Arbeit gefällt aber der Krobyle nicht; sie hat daher letzte Nacht ihr eben herangewachsenes, kindlich einfältiges Töchterchen mit einem hübschen Jünglinge zusammenschlafen lassen. Die Mutter legt ihr nun dar, sie rechne darauf, von ihr in den alten Tagen unterhalten zu werden; das sei ja leicht. Um zu Reichtum und Schmuck und Dienerschaft zu gelangen, brauche sie nur mit jungen Herren zusammen zu sein, mit ihnen zu zechen und, wenn nötig, zu schlafen. „Wie die Lyra, Tochter der Daphnis?“ — fragt das Mädchen. — „Ja.“ — „Aber die ist eine H.“, ruft das junge Ding aus und fängt an zu weinen. Doch die Mutter weiß sie zu trösten, und — Korinna, Tochter der Krobyle, bleibt H. Vgl. auch Plaut. Mil. glor. 108.

Wie schon die eingangs angeführten Namen vermuten ließen, unterschieden die Griechen noch mehr Arten von Dirnen. Nach Hesych hieß *πορνη* jene, die „auf den Strich“ ging; *χαμαιπόρνη* war eine gemeine Hure; die *κορτοκή* stand scheinbar etwas höher (Timokles Marathonier frg. 22, K. II 461 = Athen. XIII 570 F); die *γεφυροί* trieb sich auf den Brücken herum (Hesych). Eine Klasse suchte wohl die *μαυρολήια* auf oder mietete zur Ausübung ihres Gewerbes eine Wohnung (Sudhoff Ärztliches aus griech. Papyrusurk. 106); eine andere hatte eigene Häuser. Natürlich ist es nicht möglich, alle Sorten von Huren genau zu bestimmen,

sowenig als wir sämtliche Bordellarten ausscheiden können.

Der Zutritt zu den öffentlichen Bordellen stand jedem um ein Kleines frei. So sagt wenigstens Eubulos in seiner Pannychis frg. 84, K. II 193 = Athen. XIII 568 E: „die trefflich geübten Füllen der Kypris, die beinahe nackt in Reih und Glied dastehen, in bloßem, dünngewirktem Gewebe, Mädchen, die der Eridanos mit heiligem Wasser ernährt, und bei denen Du sicher und ohne Gefahr um kleiner Münze Entgelt Deine Wollust stillen kannst“. Ähnlich Eubulos (oder Philippos) Nannion frg. 67, K. II 187 = Athen. XIII 568 F. Xenarchos Fünfkämpfer frg. 4, K. II 468 = Athen. XIII 569 Af. Philemon Brüder frg. 4, K. II 479 = Athen. XIII 569 Df. Gewisse Privatbordelle hatten ebenfalls eine Abteilung für die breitere Kundschaft und unterschieden sich darin wenig von den öffentlichen Anstalten. Der Hurenhalter Ballio bei Plaut. Pseudolus droht 178 seinen Dirnen, er werde sie morgen dem ganzen Volke preisgeben, und 214 will er die Xystilis, 229 auch die Phoenicium in die *pergula* stecken. „Dort — sagt er 215 — gibt es ein Bett, in dem Du nicht schläfst, sondern wo bis zur Ermattung — Du verstehst mich doch“. Das Eintrittsgeld in diese Abteilung ist nicht hoch anzusetzen. Auch das öffentliche Bordell hatte billige Ansätze. „Ein Obolos. Tritt herein! Da gibts kein Zieren und kein Entschicken; Du nimmst nach Auswahl; sie ist Dir fremd“, heißt 30 in Philemons Brüdern a. O.; vgl. Diog. Laert. VI 41 (1 Obol). Eubulos Pannychis a. O. Nannion a. O. (*μικροῦ πρῶτασθαι κέρματος τὴν ἡδονήν*). Der billigen Taxe entsprach der Zulauf. „Jede beliebige Menschenklasse kannst Du da sehen, gleich wie wenn Du am Acheron stündest, Soldaten zu Pferd und zu Fuß, Freigelassene, Diebe, flüchtige Sklaven usf. Wer bezahlt und männliche Gestalt hat, wird eingelassen“, heißt es bei Plaut. Poenul. 829f. vom Bordell des Lycus. Wohlhabende Personen vermieden begreiflicherweise nach Möglichkeit, mit dieser gemischten Gesellschaft in Berührung zu kommen. Sie besuchten also entweder die vornehmere Abteilung des Lusthauses oder suchten feinere Bordelle auf, wie z. B. jenes der Nikarete, die offenbar nur Kunden mit gespicktem Beutel sehen wollte. Denn sonst hätte sie wohl kaum ihre Lustmädchen als eigene Töchter ausgegeben. Da kostete es nun freilich mehr als einen Obolos. Der genannte Ballio bei Plaut. Pseudolus poltert 50 172f. seine Mädchen an: „Ihr, die ihr zimmerlich in weicher Wollust eurer Liebe pflegt, ihr berühmten Freundinnen hoher Herren, verschafft mir heute zu meinem Geburtstag Mundvorrat fürs ganze Jahr. Du Hedylium, hast die Kornhändler, schaff mir für ein Jahr Korn ins Haus! Und Du Aeschrodora nimmst die Schlächter; sorg mir für eine Kammer voll Fleisch. Du Xystilis, nimmst die Ölhändler in Beschlag; mach, daß es wacker Olivenöl gibt. Und Du Phoenicium, sorgst dafür, 60 daß von den Gütern Deiner Liebhaber Vorrat hieherkommt, sonst...“ Kuppler und Kupplerinnen boten aber nicht nur die Buhldirnen zu einmaligem, flüchtigem Genusse an; sie vermieteten dieselben etwa für kürzere oder längere Zeit oder stellten einem einzelnen Liebhaber immer dasselbe Mädchen zur Verfügung. Der Schauspieler Hipparch z. B. und der Dichter Xenokleides mieteten

gemeinsam die Neaira. Wie teuer, sagt uns Der LIX 26, der dies überliefert, nicht; vgl. Bacchid. 1097. Dagegen soll der Soldat bei Poenul. 467 für eine Mine Goldes allein in Anterastylis im Hause des Kupplers gerufen dürfen. Ein Ehemann zahlt dem Bordellwirth die hohe Summe von 12 Drachmen (Menand. ed. Körte, ed. min. 142<sup>2</sup> v. 10f.). Argyroschafft sich den alleinigen Zutritt zum Bordell der Kupplerin um 20 Minen für ein ganzes Jahr (Plaut. Asin. 229f.). Da aber sein Nebenbuhler Diabolus die gleiche Summe vorher erlegt, dieser den Vortritt. Dieser Bursche ist klug, läßt sich vom Parasiten 751f. einen Pachtvertrag ausfertigen: Diabolus, Sohn des Glaukus, beider Kupplerin Cleaereta 20 Minen, damit er ein Jahr lang Tag und Nacht sein Geschäft darf sonst keinen Mann einlassen, mag er Freund oder Patron nennen oder sich für 20 Freund einer Gefährtin ausgeben. Über dem soll sie eine Tafel anbringen mit der Aufschrift: „Besetzt“. Briefe dürfen nicht geschrieben werden und Wachstafeln oder unnütze Gemälde sind dem Hause zu verbannen. Dann folgen noch eine Reihe belustigender Verhaltensregeln: ein köstliches Bild von dem eifersüchtigen mißtrauischen Jüngling geben. Ich zweifle daran, daß solche Verträge, allerdings in einer Form, öfters abgeschlossen wurden. Wie nachher sehen werden, galten die Kupplerinnen als schlechte und wortbrüchige Menschen, gegen die man sich durch ein Schriftstück gegen Übertölpelung sicherstellen mußte.

Die alleinstehenden H. verlangten je nach Umständen recht verschiedene Preise. *τριῶντος πόρνῃ*, die sich nach Hesyeh für 30 Drachmen preisgab, hatte gewiß keine feinen Kunden, eben wenig wie die *γεφυρὶς* und die *χαμαίτις*. Der Polizist bei Aristoph. Thesmophor. 1195 bezahlte eine Drachme, und die Phylaktion bekannte 40 Übernamen *Δίδραχμον*, weil sie für die gesammte Summe von zwei Drachmen jedem zu Dienst stand (Gorgias über Hetären bei Athen. 596 F mit Kaibels Anmerkung). Fünf bis sechs Drachmen galt schon als anständiger Preiskurs für eine Hetärengespr. XI 1. VIII 2. 3). Aber kommen die *μεγαλόμοσθοι ἑταῖραι* (Athen. XIII 569 A. 570 B), die in der Blüte der Jugend einen oder zwei Goldstatere, sogar eine Mine zu bezahlen ließen (Machon bei Athen. XIII 581 B). Epikrates Antilais frg. 3, K. II 282 = Athen. 570 D. Lukian Hetärengespr. VI 1. VII 3). Gnathaina forderte einmal für ihre Enkelin Phthainion gleich 1000 Drachmen, was aber einem fremden Satrapen als übertrieben vorkam (Machon bei Athen. XIII 581 B). Und als dem Demosthenes ihre Gunst um 10000 Drachmen zu erwirken wollte, lehnte der Redner ab mit den Worten: So teuer kaufe ich die Reue nicht (Gorgias not. att. I 8. Schol. Aristoph. Plut. 149). Freilich ließen diese anspruchsvollen Damen bedauern mit sich markten, wenn einmal das Alter ihre glatte Haut mit Furchen eingegraben hatte. Die bejahte Lais nimmt schließlich mit drei Obolen vor (Epikrates a. O.), und ihre Genossinnen Gnathaimias, Kerkope, Korone, Kossyphie, Nais, Neophila und Telesis (Philetairos Jägerin frg. 9, 232 = Athen. XIII 587 F) werden wohl



escheidener geworden sein, als ihnen die Backen-  
ähne wackelten.

Zur Anknüpfung eines Liebesverhältnisses  
standen viele Wege offen. Am seltensten hat wohl  
er eigene Vater für seinen Sprößling das Dirnchen  
einem Kuppler abgeholt (Plaut. Asin. 70). Oft  
machte man die Bekanntschaft an einem Feste,  
wo die schaulustigen Damen gewiß nicht fehlten.  
So ging es dem Alcesimarchus bei Plaut. Cistell.  
9f. Der erblickte Silenium, als sie sich mit ihrer  
Mutter den Festzug an den Dionysien ansah. Er  
folgte den Frauen heimlich und schwatzte sich  
bei der Mutter ein. Auch der Weg zur und von  
der Musikstunde war zur Anbahnung einer Liebelei  
nicht ungeeignet (Plaut. Rud. 43). Die H. suchten  
natürlich auch selbst die Aufmerksamkeit auf sich  
zu lenken. 'Was, noch immer keine Männer?' heißt  
es bei Aristoph. Ekkles. 877f.; 'und doch wäre es  
endlich Zeit. Ich stehe da, mit Bleiweiß geschminkt,  
das glänzende Safrangewand umgeworfen und  
rüllere ein Liedchen vor mich her und mache  
scherze, um einen der Vorbeigehenden anzulocken'.  
Gelegentlich wandten sie sogar Gewalt an, um  
ihre Beute zu erhaschen. Ein gewisser Herakleides  
aus der 'Insel Alexanders' in Ägypten beschwert  
sich im J. 221 oder 217 v. Chr. bei dem Könige  
Ptolemaios IV. Philopator, daß die Hure Pseno-  
pastis, die am Fenster lag, als er vorbeiging, aus  
seinem Hause herausgekommen sei und ihn am Arm  
gepackt habe. Da er ihr ihre Frechheit vorhielt,  
habe sie seinen Überwurf zerrissen und ihm ins  
Gesicht gespuckt. Hinzukommende warfen der  
Dirne ihr Verhalten gegen den alten Mann vor.  
Da sei sie ins Haus zurückgestürzt und habe ihn  
mit Urin überschüttet (Sudhoff 108f. Bull. hell.  
XXVII [1903] 176f.); vgl. dazu Xenarch Fünf-  
kämpfer frag. 4, K. II 468 = Athen. XII 569C  
allerdings von einem Bordell). In Epidauros und  
wohl auch in anderen Hafenstädten pflegten die  
H. Diener oder Dienerinnen zum Hafen zu senden,  
welche die ankommenden Reisenden zu ködern  
suchten (Plaut. Menaechni 338f.). Die Freu-  
denmädchen gingen natürlich auch selbst auf  
Kundenfang aus. Das beweisen schon die er-  
wähnten Namen *γεφυρίς* 'Brückenhure' und *στο-  
νολαύρα* 'Weghure' (Hesych.). Nach Clem. Alex.  
Paedag. IX 1 ließen viele derselben Liebesprüche  
auf den Schuhsohlen anbringen, die sie auf  
der Straße abdrückten. Zufällig ist ein solcher  
Schuh erhalten (Heuzey Mém. de la société des  
antiquaires de France VIII [1877] 85f. Darem-  
berg-Saglio III Abb. 4968). Die Nagellocher der  
Sohle bilden die Inschrift *ΑΚΟΛΟΥΘΕΙ* 'folge mir!'

Länger dauernde Verhältnisse kosteten den Lieb-  
haber ein schönes Stück Geld. Ampelis bei Lukian  
Hetärengesp. VIII 3 empfängt gleich ein ganzes  
Talent. Daneben wollte das Liebchen auch Ge-  
schenke sehen. Das Bild einer rotfigurigen Büchse  
(Collignon u. Couve 1552) führt uns in ein Ge-  
mach. Da sehen wir, wie ein junger Mann ein  
Halsband in beiden Händen hält und es dem  
Mädchen anbietet, das vor ihm in einem Lehn-  
stuhl sitzt. Zu den Füßen der Dame steht ein  
Schmuckkästchen offen; der Jüngling hat sich  
wohl schon früher freigeig gezeigt. Die Verliebten  
pflegen ja überhaupt nicht knauserig zu sein.  
Wenn die Liebe einen gepackt hat, heißt es bei  
Plautus Trinummus 242f., dann ist die Habe bald

zum Haus hinaus. 'Schenk mir doch etwas, mein  
Zuckerfreund, wenn Du mich wirklich liebst'.  
Und er: 'Recht gerne, mein Augentern, und wenn  
Du noch mehr willst, Du sollst es haben'. Man  
fordert immer mehr. . . Endlich wird eine Nacht  
gewährt. Aber dafür hat nun der arme Kerl den  
ganzen Haushalt auf dem Rücken: die Gewand-  
frau und Schminkerin und Sandalenfrau und  
Sängerinnen und Boten und den Goldschmied,  
10 *raptores panis et vini*. Ähnlich Truculentus 51f.  
Terenz Heaut. Timor. 223; Eunuch. 165f. 'Ich  
wünschte, daß sich das Haus einer H. von Tränen  
erhalten ließe', schreibt Petale an Simalion bei  
Alkiphron I 36; 'dann würde ich recht glänzend  
leben, da Du mich so reichlich damit bedenkst.  
Aber wir brauchen Kleider und Gold und Schmuck  
und Mägde; das erfordert unser Stand. Nun be-  
sitze ich leider kein Erbgütchen und bin nicht  
Teilhaberin an Silberminen. Ich lebe einzig von  
meinem kleinen Verdienste und von den viel-  
beseuften Gaben der Liebhaber'. '*Quae amanti  
parcet, eadem sibi parcet parum*', meint die Kupp-  
lerin bei Plaut. Asinaria 177f.; 'der Liebhaber  
ist wie ein Fisch, den man backen muß, solange  
er Saft hat'. Und 214f.: 'Unser Handwerk gleicht  
dem eines Voglers; wir streuen Lockspeise umher;  
die Vögel werden gurr und rennen ins Netz'; vgl.  
auch Trucul. 169. 224. 580. 'Keiner soll geschont  
werden; sie kommen ja doch nur zu uns, um so  
billig wie möglich ihrer Wollust zu frönen',  
sagt die Alte bei Terenz Hecyra 63f.; vgl. Alki-  
phron I 6. 18. Aristainet. II 20. Um mehr aus  
dem Liebhaber herauszuschlagen, schob die H.  
gelegentlich ein Kind vor, wie Phronesium bei  
Plaut. Trucul. 86. 389, oder die Kupplerin gab  
ihre Sklavinnen als leibliche Töchter aus (Plaut.  
Cistell. 136. 714. Demosth. LIX 19). Ein Glück  
auch für den jungen Mann, wenn ihm keiner in  
die Quere kam, der mehr bot. Sonst wird er un-  
barmherzig abgedankt (Plaut. Trucul. 81). Auch  
das Geld darf ihm nie ausgehen. 'Bringt er nicht  
heute noch die 20 Minen, so wirft man diesen  
Hungerleider Tränenreich zum Tempel hinaus',  
meint eine Zuhälterin (Plaut. Asin. 532). In solchen  
Fällen ging der vornehme Jüngling nicht selten  
zum Wucherer und borgte Geld (Plaut. Epid. 53;  
Pseudol. 299); oder er suchte seinen Vater zu  
betrügen, wobei der listige Sklave Helfer und  
Vermittler spielen mußte (Plaut. Bacchid. 250;  
50 Pseudol. 290; Trinumm. 682; Trucul. 655. Alki-  
phron I 36). Daß selbst Ehemänner ihren Frauen  
Kleider und Schmuck entwendeten, um damit  
die H. zu beschenken, mutet uns fremdartig an,  
und daß sie sich dieser Tat noch rühmen, be-  
greifen wir schon gar nicht (Plaut. Asin. 884;  
Menaechni 129). Aber schließlich borgte der  
Wucherer nichts mehr, und dem Vater war eben-  
falls kein Geld mehr zu entlocken, oder das ganze  
Vermögen war vergeudet (Lukian Hetärengesp.  
60 XIV 1. Plaut. Trinumm. 681). So findet der Jüng-  
ling eines Tages die Haustüre der Geliebten ver-  
riegelt, wenn er bei ihr eintreten will (Alkiphron  
I 33, 3. Anth. Pal. VI 71. Luk. a. O. Terenz  
Eunuch. 49. Timokles Neaira frag. 23, K. II 462  
= Athen. XIII 567 E). Er mag nun davor weinen  
und winseln; es bringt ihm nur Spott ein (Plaut.  
Trucul. 166f.). Wird er gar zu lästig, so kühlt  
ihn etwa eine Magd mit einem Gusse Wasser ab,

den sie vom Fenster aus ihm zuschleudert (Blümen-  
ner Leben und Sitten d. Griech. II 61 = Daren-  
berg-Saglio III Abb. 4972). Ein Glück also  
für den Mann, wenn die Liebe ihn nicht allzusehr  
zum Sklaven gemacht hatte, so daß er mit Aristipp  
sagen konnte: *ἔχω καὶ οὐκ ἔχομαι* (Athen. XII  
544 D. Cic. ad fam. IX 26, 6). Sonst erreichte  
ihn am Ende noch das gleiche Schicksal wie den  
Theagenes. Dieser wurde von der Megara so un-  
barmherzig ausgeplündert, daß ihn von seinem  
ganzen, glänzenden Vermögen nur eine armselige  
Chlamys und ein Schild übrig blieben. Und er  
zog damit in den Krieg (Alkiphron I 38).

Solange die Goldquelle floß, erfreute sich  
der Liebhaber allerdings einer feineren Behand-  
lung. Man stellte sich sogar, als ob man ihn  
liebe (Plaut. Asin. 204f.; Trucul. 224f.); ihn  
aber wirklich lieben, das hieß doch mehr für  
ihn sorgen, als für sich selbst (Plaut. Cistell.  
95). Freilich gab es auch Mädchen, die ihrem  
Buhlen in uneigennützigster Liebe zugetan waren  
(Lukian Hetärengespr. VII 1f. Plaut. Cistell.  
95; Mostell. 188. 204. Terenz Eun. 199f.). Doch  
zählten jene, die mit Philematium bei Plaut.  
Mostell. 228 sagen konnten: *ego, si bonam famam  
mihi servasso, sat ero dives*, sicherlich zu den  
Ausnahmen. Schonschlimme Erfahrungen belehrten  
sie eines andern. 'Ich habe mich in jungen Jahren  
auch an einen einzigen gehalten', meint die alte  
Dienerin bei Plaut. Mostell. 200; 'sobald mir aber  
das Alter die blühende Gesichtsfarbe nahm, ließ  
er mich im Stich'. Auch allfällige Heiratsver-  
sprechungen des Liebhabers durften nicht ernst  
genommen werden (Lukian Hetärengespr. VII 1. 4).  
Wer weiß, ob der Jüngling nicht bald eine Ver-  
wandte aus Lemnos' heiraten muß? (Plaut. Cistell.  
98f.). Im allgemeinen haben sich daher die H.  
eher an den Grundsatz gehalten, den Alkiphron  
II 1, 6 mit feinem Verständnis für männliche  
Schwächen der H. Lania in den Mund legt: 'Es  
ist ein großes Kunststück der Dirnen, den gegen-  
wärtigen Genuß aufzuschieben und die Liebhaber  
durch Hoffnung zu erhalten. Bald müssen wir  
krank sein, bald eine Mahlzeit veranstalten, bald  
unser Haus schmücken, immer aber dem Genuße  
Hemmungen in den Weg legen'. Lania schreibt  
dies einem großen Herrn, dem Städteeroberer  
Demetrios. Für kleinere Leute gibt die erfahrene  
H. Ampelis ihrer jüngeren Genossin Verhaltens-  
maßregeln (Lukian Hetärengespr. VIII). Der rich-  
tige Liebhaber, heißt es dort ungefähr, muß eifer-  
süchtig sein. Er soll glauben, daß Du Dir nicht  
allzuviel aus ihm machst. Hat er die Überzeugung,  
Dich allein zu besitzen, so erkaltet seine Begierde.

Eine große Rolle im H.-Leben spielten die  
Gelage. Oft fanden sie im Hause der Dirne selbst  
statt (Alkiphron I 39. II 1. Lukian Hetärengespr.  
XV 1f. Machon bei Athen. XIII 579 E. Plaut.  
Bacchid. 79. 477. 1117. Menaechmi 173. 208.  
Plut. Demetr. 27), oft aber auch in der Wohnung  
des Mannes (Alkiphron III 65. Lukian Hetären-  
gespr. IV 1. XIII. Plaut. Mostell. 313f. 933. Plut.  
de cohob. ira 15. Terenz Heauton Timor. 243f.).  
Das eine Mal tafeln die Lustmädchen unter sich  
(Klein Liebblingsinschr. 822 = Darenberg-  
Saglio III Abb. 4970. Furtwängler-Reich-  
hold II Taf. 63. Taf. 71, 1 = Reinach Répér.  
des Vases I 32 = Klein Euphronios<sup>2</sup> 105. 110),

meist aber mit dem Geliebten. Hartwig Meis-  
schalen Text 149 hält zwar ein Symposium  
lediglich weiblichen Personen für undenkbar.  
einem Gesellschaftessen trug wohl jeder Teil-  
nehmer etwas an Geld oder Waren bei (*δραμα  
ἀπὸ συμβολῶν, de symbolis*). Der Dichter Diph-  
brachte an den Aphrodisien zu einem Mahle  
H. Gnathaina: 2 Gefäße Chierwein, 4 Ge-  
Thasierwein, Salbe, Kränze und Bänder, Nachti-  
ein Böcklein, Fisch, den Koch und dazu  
Flötenspielerin. Ein geiziger, verliebter S.  
schickte zu demselben Gelage bloß Schnee  
einen einzigen Pökelfisch (Machon bei Athen. 2  
579 E. F). Die Zahl der Personen, die an ein  
Gastmahl teilnehmen, ist recht verschieden.  
schwankt nach meinen Zählungen zwischen 2  
und achtzehn Personen, wobei Dienerschaft, Mu-  
kantinnen usf. mitgerechnet sind; vgl. z. B. Fur-  
wängler-Reichhold II 71. Hartwig Meis-  
schalen Taf. XI. XV. XXXIV. Reinach Vasen-  
462. II 304. 346. Furtwängler Vasens. z. Be-  
1947. 2270. 4026. 4127. Collignon u. Couve:  
Pottier Vases du Louvre II Pl. 63 F 2. Pl. 79 F.  
Heydemann Vasens. z. Neapel 884. 893. 27  
R. C. 145. S. A. 311. Jahn Vasens. z. Münch.  
78. 152. 293. 819. Plaut. Bacchid. 1116. 1145.  
Gemach ist gelegentlich mit Blumengewinden  
Bändern geschmückt (Heydemann R. C. 14  
die Zecher und Zecherinnen tragen meist Krän-  
oder Bänder um das Haar geschlungen, hie-  
da auch an Hals, Arm und Brust (z. B. Be-  
2270. Schreiber Bilderatlas LXXVI 4). An  
Hunde, welche ihren Herren hieher gefolgt wa-  
erblicken wir etwa unter dem Speisesofa (Col-  
lignon u. Couve 821. Pottier II Pl. 79 F 2.  
Männer und Frauen sind im allgemeinen ge-  
oder halb gekleidet. Ob die splitter nackten  
auf Gefäßen des Euphronioskreises (z. B. Har-  
wig Taf. XI. Text 129, Abb. 18. Furtwängler  
Reichhold II Taf. 63 = Klein Euphronios<sup>2</sup>  
105 = Reinach Vases I 32. 56. Darenberg-  
Saglio III Abb. 4970 = Klein Liebblingsinschr.  
82. Pottier II Pl. 97 G 78. Reinach Vasen-  
I 56. 462) der Wirklichkeit entsprechen oder  
bloßen Künstlerlaune entsprungen sind, wage  
nicht zu entscheiden. Beim Mahl und besonde-  
beim nachfolgenden Trinkgelage wurde alles  
Scherz und Kurzweil harmloser und größerer  
getrieben. Da bietet z. B. der Liebhaber selbst  
H. einen Vogel an (Heydemann S. A. 311. 312.  
Schreiber Bilderatlas LXXVI 2); oder er wa-  
einem Mädchen als Liebeszeichen ein Stück Ap-  
zu (Aristoph. Wolken 996), das von der D.  
gegessen oder geküßt und in den Bausch  
Kleides gesteckt wird (Lukian Hetärengespr.  
1). Auch nickte und trank man einander zu (Lu-  
ebd. Achilles Tatius II 9); man schleuderte  
Bechers Neige mit einem Liebesprüche, z. B.  
*τάνδε λατρώσω Λεάγος*, 'Dir Leagros schleudere  
dies' (Furtwängler-Reichhold II Taf. 63.  
= Klein Euphronios<sup>2</sup> 105 = Reinach Vasen-  
I 32; vgl. II Taf. 71 = Klein 110). Ferner sei-  
wir, daß die Frau den Stock des Mannes ergri-  
hat und er des Weibes Flöte (Hartwig Meis-  
schalen Taf. XI. Furtwängler Vasens. z. Be-  
2270). Die H. saß etwa auf den Schoß des L.  
habers und küßte ihn (Reinach Vases I 56.  
304. Schreiber Bilderatlas LXXVI 2. Hey-



ann Vasens. z. Neapel 2202. Lukian Hetären-  
spr. XII 1). Natürlich wurde lebhaft geplaudert.  
Der Soldneroffizier bei Lukian Hetärengespr. XIII  
zählt so stark mit seinen angeblichen, blutigen  
eldentaten, daß ihm die arme Hymnis voll Angst  
vonläuft. Da liebten es denn die Dienerinnen  
phrodites, ihren Witz sprühen zu lassen. Machon  
i Athen. XIII 578 F u. f. gibt uns eine Anzahl  
roben davon. So soll Diphilos an jenem Essen  
r Gnathaina, zu dem er die erwähnten Beiträge  
istete, die kühle Zisterne seiner Gastgeberin  
lobt haben. Die entgegnete ihm bündig: „Kein  
under, ich werfe ja stets sorgsam die Prologe  
einer Dramen hinein“. Herren und Damen sprachen  
frig dem Becher zu. Denn auch die H. pflegten  
entlich zu trinken. Das beweisen eine größere  
anzahl der erwähnten und noch zu erwähnenden  
asendarstellungen. Hier berühre ich bloß Darem-  
erg-Saglio III 4970 = Klein Lieblingsinschr.  
2. Da liegen zwei nackte Weiber auf Kissen  
stützt, einander zugewandt. Die eine reicht der  
anderen, flötenblasenden eine Schale mit dem  
ufe *nivs kai o*, während sie auf der Linken  
nen Becher trägt! (Klein); vgl. dazu Lukian  
etärengespr. VI 3. In gehobener Stimmung ver-  
wechselte man etwa die Gesichter und küßte den  
nschen Herrn oder die unrechte Dame (Lukian  
etärengespr. III 1). Dann gab es Verstimmung  
zwischen den Liebespaaren (Hartwig Meister-  
schalen Taf. XXXIV), oder es kam zu nachherigen  
regten Auseinandersetzungen (Lukian Hetären-  
gespr. III 1. XII 1f.). Die Damen gerieten ge-  
gentlich in Streit über ihre körperlichen Vor-  
züge. Thais bei Lukian Hetärengespr. III 2 tanzte  
it aufgeschürztem Gewande und forderte Philinna  
uf, dasselbe zu tun, wenn sie sich nicht ihrer  
innen Beine schäme. Bezeichnend ist der Brief,  
en Megara an Bacchis schreibt (Alkiphron I 39).  
lykera hatte eine Anzahl H. mit ihren Lieb-  
abern zu sich eingeladen. Man lag unter schattigem  
orbeergeräusch bei selten großartiger Unterhal-  
ung. Thyalis und Myrrha stritten sich darüber,  
elche von beiden sich des schöneren Gesäßes  
freue. Um Klarheit zu schaffen, zeigen sie es  
or. Auch die Brüste wurden verglichen und  
hilumene entblößte sogar ihren Bauch. Ein  
ischkrug in Neapel (Heydemann 2855) bietet  
ns eine bildliche Erläuterung zu der Stelle; vgl.  
uch Aphrodite *καλλανυος* bei Athen. XII 554 E.  
un wird man auf Stärkeres vorbereitet sein.  
Begrifflicherweise bleibt es nicht immer beim  
küßsen; die Herren und Herren betasteten auch  
örperteile ihrer Damen oder der Musikantinnen  
z. B. Schreiber LXXVI 4. Plaut, Bacchid. 477f.)  
der setzten sich gar über die letzten Schranken  
menschlicher Zurückhaltung hinweg (Furtwäng-  
er-Reichhold II Taf. 71 = Klein Lieblings-  
inschr. 2 124). Es widerstrebt mir, die unfätigen  
nd oft widernatürlichen Szenen anzuführen, die  
ich zwischen Männern und Frauen bei oder nach  
em Symposion ereignen. Wer weitere Aufklärung  
raucht, sehe nach bei Hartwig Meisterschalen  
ext 130, 345 mit Anm. 2. In vorgerückter Stunde  
rob sich die Gesellschaft häufig, um noch schwär-  
end und musizierend durch die Straßen zu ziehen;  
gl. z. B. Furtwängler-Reichhold I Taf. 50.  
Taf. 103. Hartwig Taf. XI. XX. XXIX. XXXVI.  
ollignon u. Couve 1281. 1355. Furtwängler

Vasens. z. Berlin 2309. 4028. Heydemann Vasens.  
z. Neapel 1794. 2078. 2266. 2297. 2752; S. A.  
293. Alkiphron I 39. Demosth. LIX 33. Dabei  
kam es dann etwa vor, daß ein Jüngling sich  
erbrach (Furtwängler-Reichhold I Taf. 50.  
Hartwig Text 327. Blümner Leben und Sitten  
II 59). Aber nicht immer verlief das Symposion  
ruhig. Bei Lukian Hetärengespr. XV kommt Par-  
thenis weinend und mit zerbrochener Flöte zu  
ihrer Herrin gelaufen und klagt ihr, wie ein eifer-  
süchtiger Soldat mit einem Genossen die Tafelnden  
überfallen und mißhandelt habe. Daß Musik zu  
einem Gelage gehörte, haben wir schon früher  
gesehen, brauchen uns also hier nicht weiter damit  
zu beschäftigen. Auch Klappernschlägerinnen,  
Tänzerinnen und Gauklerinnen traten gelegentlich  
auf (vgl. Hartwig Taf. XXXV. Blümner a. O.  
II 46. 47); bei einem Gastmahle des Antigonos  
tanzten sogar nackte Thessalerinnen mit bloßem  
Lendenschurze bedeckt, ganz, wie es bei ihnen  
Sitte war (Athen. XIII 607 C; vgl. Hippolochos  
bei Athen. IV 129 A. 130 D). Vermögliche Lieb-  
haber machten mit ihren H. auch Ausflüge aufs  
Land. Einen solchen beschreibt Alkiphron frg. 6  
(Hercher p. 95). Sie ließen sich am Rande eines  
Wäldchens nieder, opferten, schmausten, trieben  
allerlei Scherz, gingen mit den Buhlen ins Wäldchen  
hinein, und kehrten erst gegen Abend wieder zur  
Stadt zurück. Derselbe Schriftsteller schildert  
I 12 eine Spazierfahrt zu See, die der athenische  
Jüngling Pamphilos mit weiblichen Musikern un-  
ternommen hat; vgl. Furtwängler Vasens. z. Berlin  
2904. Heydemann Vasens. z. Neapel 2208. 2418.

Wir sehen aber die H. nicht nur bei Gelagen,  
sondern auch sonst mit Männern zusammen im  
Innern des Hauses. Ein Jüngling lagert auf einem  
Sofa, die Leier am linken Arm; ein bekleidetes  
Mädchen sitzt neben ihm und umarmt ihn. Auf  
ihrem Schoße liegt ein Ball, unter dem Sofa ein  
Fächer. Ein Eros fliegt auf den Jüngling zu, um  
ihn zu bekränzen. Links steht eine Dienerin mit  
Kästchen (Furtwängler Vasens. z. Berlin 4127).  
Ein zweites Bild zeigt uns einen Mann mit einer  
Börse vor einer Flötenspielerin (Collignon und  
Couve 1085; vgl. 1277); ein drittes Jünglinge  
bei einer H. Der erste hält eine Börse, der zweite  
eine Blume, der dritte einen Kranz (Wiener Vor-  
legeblätter C Taf. V. Daremberg-Saglio III  
Abb. 4969). Weiter hält ein Mädchen in der  
Linken einen Ball und streckt mit der Rechten  
dem Jünglinge einen Kranz hin (Furtwängler  
Vasens. z. Berlin 3160); oder die Frau bietet dem  
jungen Manne einen Granatapfel an (Collignon  
u. Couve 1647). Ein anderes Mal beobachten wir,  
wie der Mann mit dem Mädchen plaudert (Furt-  
wängler Vasens. z. Berlin 2292; abgeg. Wiener  
Vorlegebl. A Taf. VI), oder wie der Ephebe seinem  
Liebchen zuschaut, während es sich im Spiegel  
betrachtet und die Haare ordnet (Collignon u.  
Couve 1347). Endlich bemerken wir ein Mädchen,  
das auf einem Stuhle sitzt und den jungen Mann  
an sich zieht (Collignon-Couve 1287. 1941),  
und wie die Frau eine Umarmung des Mannes  
von sich abwehrt (Furtwängler Vasens. z. Berlin  
1573. 1574. 1585. 1599), oder daß er und sie  
sich küssen wollen (ebd. 2269). Begrifflicherweise  
finden wir auch schmutzige Handlungen dargestellt:  
z. B. die Frau wird von nackten Burschen umtanzt

(ebd. 2529); oder ein Mann faßt die nackte Frau an der Scham und führt ihr einen künstlichen Phallus ein (Klein Meistersign.<sup>2</sup> 112, 4); oder schließlich treiben bärtige Männer und Frauen miteinander Unzucht, wobei ein Mann mit der Lampe einem Paare leuchtet (Klein 182, 6. Hartwig Text 345); außerdem vgl. Hartwig Meistersch. Text 109f., 345 Anm. 2, besonders Nr. 1. 2. 7. 13—19. S. 349. Klein Meistersign.<sup>2</sup> 58, 16. 70, 75. 139, 4. 154, 8; Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 10 94. Euphronios<sup>2</sup> 98. 100. Dazu mehrere schon früher erwähnte Darstellungen. Hier sei gleich beigelegt, daß die H. unter sich ebenfalls wider- natürliche Handlungen begangen haben. Ein Hinweis auf Hartwig Taf. XLIV = Klein Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 108. Hartwig Text 345 Anm. 2 nr. 10. 20. Klein Meistersign.<sup>2</sup> 93, 14. 102, 5. Herondas Mimiamben VI. Lukian Hetärengespr. V dürfte genügen.

Auf einigen der angeführten Vasenbilder ist 20 das Innere des Hauses nicht durch das Speisesofa, den Klapp- oder Lehnstuhl und allenfalls durch ein Speisetischchen und den unvermeidlichen, geflochtenen Handkorb (*κλάδος*) angedeutet. Einmal erblicken wir ein rundes Waschbecken auf einem Säulenfuße (Collignon u. Couve 1347), ein anderes Mal eine wohlverschlossene Türe (Klein Euphronios<sup>2</sup> 100 = Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 294); auf der Büchse bei Heydemann Vasenbilder Taf. VIII 5 ist eine Türe, eine Säule und ein Schemel dar- 30 gestellt. Die Gastmahlsszenen müssen wir weg- lassen, da sie sich ja nicht immer im Hause der H. abspielen. Im allgemeinen werden die öffent- lichen Mädchen, die auf vornehme Kundschaft hielten, sauber gewohnt haben. „Breitet die Polster aus und zündet wohlriechendes Räucherwerk an, ruft Erotion bei Plaut. Menaechmi 353 ins Haus hinein, Reinlichkeit ist eine Lockspeise für ver- liebte Herzen.“ Und Sokrates bei Xen. mem. III 11, 4 ist ganz erstaunt über die prächtige Ord- 40 nung im Hause der Theodota. Andererseits freilich begegnen wir auch schmutziger Armut, die in grellem Gegensatz steht zu dem glänzenden Auf- treten auf der Straße (Terenz Eunuch. 934f.). Im früher angeführten Pachtvertrage bei Plaut. Asin. 763 heißt es: *et si qua inutilis pictura sit eam vendat*. Ob hier nicht schlüpfrige Gemälde ge- meint sind, ähnlich wie wir sie später im Vico dei lupanari zu Pompeji wieder treffen? Vgl. Helbig Wandgemälde S. 370 nr. 1506. Ger- 50 hard Neapels ant. Bilder 457f.

Das Bordell umfaßte begreiflicherweise eine größere Anzahl von Gemächern, die von einem Sklaven bei Plaut. Poenul. 834 allerdings als finstere Schlupfwinkel (*tenebrae, latebrae*) be- zeichnet werden. Daß auch das Bad nicht fehlte, braucht bei griechischen Verhältnissen wohl kaum besonders betont zu werden (Plaut. Poenul. 702ff.). Eher der Erwähnung verdient die Tatsache, daß man sich nach dieser Plautusstelle und nach Galen 60 de san. tuenda III 11 (Kühn VI) beim Geschlechts- verkehr in den Bordellen auch einlötete; vgl. Bloch Ursprung der Syphilis II 660f. Hier und da unter- hielten die Hurenwirte eine Art Gasthaus zur Aufnahme von Fremden (Plaut. Poenul. 659f.); jedenfalls gab es in den Privatbordellen zu trinken (ebd. 661. 834; Persa 568).

Nach der Wohnung die Kleidung und Hand

in Hand damit Schmuck, Ausstattung, alles der Franzose mit *toilette* bezeichnet! In öffentlichen Lusthäusern stellten sich die D- dem Besucher leicht gekleidet (*ἐν λεπτοῖς ὕψεσιν* Eubulos Pannychis fig. 84, K. II. Nannion fig. 67, K. II 187 = Athen. XIII 5 und F) mit entblößtem Oberkörper (*στέρν' ἀ- φιεσμένως*; Xenarch Fünfkämpfer fig. 4, K. II = Athen. XIII 569 B) dar, wie man die Mäd- oft bei Gelagen sieht (z. B. Reinach Vas. 304. Schreiber Bilderatlas LXXVI 2). L werden sie von Eubulos, Xenarchos und Philemon Brüder fig. 4, K. II 479 = Athen. 569 E *γυμναί* genannt. In den besseren Pro- bordellen waren sie natürlich ordentlicher gekleidet und gar geschmückt (Plaut. Pseudol. Gingen die Mädchen an die Öffentlichkeit, zu einem Feste, so mußten sie sich doppelt fältig herausputzen (Plaut. Poenul. 283f.). malige H., die sich, wie Nikarete dem Kup- gewerbe ergeben hatten, und nun entweder ein Ware besaßen oder aber bloße Vermittlerdie leisteten (vgl. Herondas I), pflegten Neulinge umzuformen, daß man sie bald nicht mehr kannte. Ist eine klein von Wuchs, sagt A in der Isostasion fig. 98, K. II 329 = Athen. 568 A u. f., so werden die Schuhe mit 1 ausgefüllt; ist eine andere groß, so gibt ihr dünne Sohlen und beim Gehen senkt sie Kopf auf die Schultern hinunter. Eine dritte dünne Hüften; man gleicht diesen Fehler d Wülste aus. Eine vierte ist beleibt; man sch ihren Körper mit Stäben und Binden ein. sie feuerrote Augenbrauen, so färbt man sie Kienruß schwarz. Ist jene von brauner Hautfarbe so streicht man Bleiweiß auf. Eine blasse man mit Karminrot ein. Sticht ein einzel Körperteil durch Schönheit hervor, so wird absichtlich entblößt. Diese besitzt schöne Zäh- sie muß früh und spät lachen. Wenn ihr die Lust zum Lachen fehlt, so bleibt sie hüt zu Hause und nimmt ein Myrtenstäbchen zwis die Lippen, damit sie stets lächelnd erschei Das sich Aufputzen bildete überhaupt eine w- tige Tagesarbeit aller jener, die mit dem Pl ihr Brot verdienten. Philemation bei P Mostell. verlangt von der alten Dienerin 248 Spiegel und das Schmuckkästchen — sie ko nach 157f. aus dem Bade —; 254 fragt sie das Haar schön liege; 258 wünscht sie Blei- und 261 Purpurschminke und 272 will sie noch salben. Die alte Magd wirft zwar ein, dies alles überflüssig sei; denn am besten rie jene, die nach nichts riechen. Sie hält es mit Eubulos, der in den Kranzhändlerinnen 98, K. II 198 = Athen. XIII 557 F spottet: Un Ehefrauen sind nicht so mit Bleiweiß (*πυμύνη πυμύνης*) überschminkt wie ihr und haben Wangen nicht mit Maulbeersaft (*ορνειμύνης*) färbt. Und wenn ihr im Sommer ausgeht laufen von den Augen zwei Wasserströmen sch- herab, und der Schweiß gräbt von den Wan bis zum Nacken hinunter eine mennigrote Fur die Haare, die über das Gesicht flattern, erschei grau; so voll sind sie von Bleiweiß. Ein wei- schönes Bildchen von der Morgerarbeit einen bietet uns Lukian Amor. 39. Wenn die He aufsteht, so steht eine ganze Armee von Dienerin



a sie herum. Eine jede hat eine der tausend  
 tigen Sachen für den Putz der Dame: silberne  
 ecken, Wasserkrüge, Spiegel, Schächtelchen und  
 pfeifen sovieler wie in einer Apotheke, und ge-  
 lbt mit allen möglichen Pulvern und Flüssig-  
 keiten, um das Gesicht zu bleichen, um die Zähne  
 zu reinigen, um die Augenbrauen zu schwärzen.  
 Die hohe Bedeutung der Salben für diese  
 Dienstleistungs-klassen dürfen wir uns gar nicht wundern,  
 denn eine Vertreterin derselben, Plangon, eine  
 Schminke erfand oder zusammenstellte. So er-  
 wähnen nämlich Polemon frg. 64 Pr. und Sosibios  
 frg. 23, FHG II 630 = Athen. XV 690 D von der  
 Elis heimischen Schminke *παραγόνιον*. Eine  
 ausführliche Erläuterung zu den erwähnten Anfün-  
 gen der Schriftsteller bilden eine Anzahl von  
 Vasenbildern mit Szenen aus dem Innern des  
 Frauenzimmers. Besonders Reinach Vases I  
 2 und II 345 passen gut auf die Schilderung  
 des Kleins. Einige dieser Darstellungen versetzen  
 20 Blümner Leben und Sitten der Griech. I 186,  
 wo Eros und ein Jüngling zugegen sind. Schon  
 Blümner hat S. 187 auf diesen Punkt hinge-  
 wiesen. Ähnliche Szenen mit anwesenden Erosen  
 sehen wir Reinach I 52. 260. 476. 477. 493. II  
 50. Schreiber Bilderatlas LXXXIII 14. Auf  
 einem oder anderen dieser Bilder mag freilich  
 die Braut geschmückt werden. Die üppigen,  
 gekleideten Weiber mit dem Eros bei Reinach II 30  
 17 aber dürfen wir wohl unbedenklich als  
 Dienerinnen Aphrodites betrachten, daß die H.  
 die gewöhnlichen Frauenkleider trugen, davon kann  
 sich jeder selbst an den im Verlaufe der Arbeit  
 gezeichneten Vasenbildern überzeugen. Von einer  
 besonders H.-Tracht ist keine Spur vorhanden.  
 Die Diennermode wechselte mit der Frauenmode  
 überhaupt. Schmuck trugen die H. in der älteren  
 Zeit scheinbar nicht immer (vgl. z. B. Furt-  
 wängler und Reichhold I Taf. 50. II Taf. 71  
 40 Klein Liebblingsinschr. 2 124. Hartwig Meister-  
 schalen Taf. XI. XX). Brygos stellt junge H.  
 mit kurzgeschnittenen, Duris dagegen mit  
 aufgebundenen Haaren dar. Um die Perserkriege  
 herum waren schon Kopfnetze und Hauben im  
 Mode (z. B. Furtwängler und Reichhold  
 I Taf. 63 = Klein Euphronios 2 105. Hartwig  
 Meisterschalen Taf. XXXIV. XLIV. Klein Euphro-  
 nios 2 98. 110. Liebblingsinschr. 82. Furt-  
 wängler Vasens. z. Berlin 1947. 2270), die 50  
 damals auch bei Gastmählern getragen wurden.  
 Halsketten, Ohringe und Armbänder, auch Kopf-  
 binden, Tücher usw. brauchen hier kaum der Er-  
 wähnung. Man vergleiche darüber die entspre-  
 chenden Artikel in der Enzyklopädie. Etwas auf-  
 falliger sind Ringe oder Bänder um den Oberarm,  
 die sie Sekline und Agapema auf dem Peters-  
 burger Kühlfaß des Euphronios aufzeigen, und  
 besonders die Binden oder Ringe um den linken  
 und rechten Oberschenkel. Wir finden diese Art 60  
 von *προικεῖς* bei der Smikra des Euphronios-  
 faßes, auf der Panaitiosschale Hartwig Taf.  
 LIV 3 = Klein Liebblingsinschr. 2 108, auf der  
 Symposionschale des Duris Hartwig Taf. LXVII,  
 bei Reinach Vases II 317, 3, auf zwei Gefäßen  
 von Neapel (Heydemann 2318. 2848), dann —  
 nach Hartwig Text 607 Anm. 1 — bei Panofka  
 Bilder ant. Lebens Taf. XVIII 6, Berlin 2476, Ox-

ford, Ashmolean Mus. H. 76, London F 212. 217.  
 219. Hartwig a. O. erwähnt auch ein Schenkel-  
 band bei einem Manne (Satyr); ein weiteres Bei-  
 spiel bringt Reinach II 348. Solche Bänder mit  
 kleinen Anhängseln dienten nach Furtwängler  
 und Reichhold II Text 17 und Hartwig a. O.  
 nicht bloß als Schmuck, sondern auch als Amulett,  
 vielleicht als Abwehrmittel gegen Krankheiten;  
 ich möchte sogar betonen hauptsächlich als Amu-  
 lett. 10 Denn Schmuck hat am Oberschenkel keinen  
 großen Zweck. Begreiflicher Weise waren die öffent-  
 lichen Mädchen im allgemeinen auffälliger und  
 reicher gekleidet als ehrbare Bürgerfrauen. Be-  
 sonders bunte Kleider (*ἄρθνα*) dienten ihren  
 Zwecken (Aristoph. Ekkles. 879), weshalb Suidas  
 das Tragen derselben für die athenischen H. als  
 gesetzliche Vorschrift darstellt. Mit Unrecht.  
 Denn Clem. Alex. Paedag. III 2 bezeichnet diese  
 Sitte als Kennzeichen, aber nicht als gesetzliche  
 Verordnung der Ehebrecherinnen (*μοιχαλῆς*). Vgl.  
 Artemid. II 3. Freilich gab es in einzelnen  
 Staaten zu gewissen Zeiten Luxusgesetze, die zwar  
 den ehrbaren Frauen das Tragen von gestickten  
 Gewändern, Schmuck usw. verboten, den H. da-  
 gegen gestatteten, aber keineswegs befahlen. So  
 Diod. Sicul. XII 21 von Zelenkos auf Lokroi,  
 Phylarch Gesch. 25, frg. 45, FHG I 347 = Athen.  
 XII 521 B und Eustath zu Hom. II. XIX 282  
 von Syrakus, Clem. Alex. Paedag. II 10 von Sparta.  
 Auch durchsichtige Kleider waren bei den Dirnen  
 in Gebrauch (vgl. Aristoph. Lysistr. 48) und zwar,  
 wenn man Lukian Hetärengespr. VII 2 glauben darf,  
 recht häufig. „Schämst du dich nicht, allein unter  
 den H. keine Ohringe, kein Halsband, kein taren-  
 tinisches Kleid zu besitzen?“ wirft da die Mutter  
 ihrer Tochter Musarion vor. S. auch Hermann-  
 Blümner Griech. Privatalt. 191. Das auf-  
 fallige Hervortreten der H. geißelt Lukian pro  
 domo 7: „sie tragen ein Purpurkleid; ihr Hals ist  
 von Gold, nicht von Fleisch; sie bilden sich ein,  
 ihre Arme seien weißer, wenn Gold ihren Glanz  
 erhöhe, und daß die Fehler ihrer Füße verschwin-  
 den unter einer goldenen Sandale, und daß selbst  
 ihr Gesicht anmutiger erscheine inmitten sovielen  
 Glanzes.“ Und Hetärengespr. VI 2 weist die Mutter  
 Krobyle auf Dapnis hin, die mit Gold und Kleidern  
 glänze und mit vier Dienerinnen auftrete, seit sie  
 unter die H. gegangen, während sie früher nur  
 Lumpen an sich trug; vgl. Lukian Doppelt An-  
 geklagt. 31; Wahre Gesch. 46.

Das Geschäft der *μεγαλόμορφοι ἐταῖραι* mußte  
 also blühen, wie wir übrigens schon aus den For-  
 derungen schließen konnten, die sie an ihre Ver-  
 ehrer stellten. In der Tat gelangten einige der-  
 selben zu ansehnlichem Reichtum, wie die schon  
 früher genannte Doricha, dann Lamia, Phryne,  
 Thais usw., begreiflicher Weise vor allem die Freun-  
 dinnen großer Herren. Mit dem Reichtum ging  
 Hand in Hand die Macht, und Macht erzeugt oft  
 Übermut. So stand es mit der Thespierin Phryne,  
 welche beim Poseidonfeste in Eleusis sich vor  
 den versammelten Griechen entkleidete und im  
 Meere badete. Apelles soll durch diese Szene zu  
 seiner Aphrodite *ἄναδουμένη* angeregt worden sein.  
 (Athen. XIII 590 F). Von derselben Phryne er-  
 zählt Diog. Laert. IV 7 (Schol. Hor. serm. II  
 3, 254 von der Lais), sie habe den Platon Schüler  
 Xenokrates verführen wollen und sei nachts in

sein Haus geflohen, unter dem Vorwande, sie werde verfolgt. Da aber Xenokrates der Versuchung widerstand, soll die Dame am andern Tage erzählt haben, sie komme nicht von einem Manne, sondern vom Bilde eines Mannes. Dieses Weib hatte gar die Stirne, die Mauern Thebens wieder aus ihren Mitteln aufbauen zu wollen unter der Bedingung, daß die Bewohner der Stadt an denselben die Inschrift anbrächten: *Αἰζανδρος μὲν παρόικαυεν, ἀνέστησεν δὲ Φοῖνῃ ἡ ἑταῖρα* (Kallistratos über H. bei Athen. XIII 591 D). Bekannt ist auch die Nachricht des Kleitarch (ser. Al. M. p. 77 = Athen. XIII 576 E), daß Thais ihren Geliebten Alexander anstiftete, die Königsburg von Persepolis anzuzünden. Nach dem Tode Alexanders wurde Thais Gemahlin des ersten Ptolemaios und damit Königin von Ägypten. Von der Samierin Myrrhine wissen wir, daß sie mit dem Städteeroberer Demetrios alles gemein hatte außer dem Zepter Nikolaos von Damaskos frag. 72. 20 FHG III 414 = Athen. XIII 593 A); sie war die ungekrönte Königin Athens. Großen Einfluß müssen Agathokleia und Aristonike und Oinante besessen haben, von denen Plutarch amat. 9 ja sagt, sie haben königliche Diademe mit Füßen getreten. In diesem Zusammenhange will ich endlich noch Glykera erwähnen, die in Athen Verhandlungen wegen der Geschenke ihres Verehrers Harpalos betrieb (Athen. XIII 595 E. F). Wer weitere Aufklärung über berühmte H. wünscht, 39 der lese Athen. XIII 586 A und folgende nach. Vgl. auch Jacobs Verm. Schriften IV 379f.

Der Reichtum verführte die H. zu Stiftungen, wie wir sie schon bei der Doricha kennen lernten. Lamia ließ die bunte Halle zu Sikyon erbauen (Polemon frag. 14 Pr. = Athen. XIII 577 C). Der Eros von Thespiai, das Werk des Praxiteles, soll ein Geschenk der Glykera gewesen sein (Strab. IX 410). Athen. XIII 591 B bezeichnet diesen Eros als Gabe der Phryne. Phryne konnte sich glücklich schätzen, einen Praxiteles zum Verehrer zu haben. Nicht nur stand sie ihm Modell zur knidischen Aphrodite (Athen. XIII 591 A), nein, der Künstler schenkte ihr angeblich einen Satyr, den sie an der Tripodenstraße zu Athen aufstellte (Paus. I 20, 2. Judeich Topographie v. Athen 274 Anm.); er weihte ihr zu Ehren einen Eros im Dionysstheater, auf dessen Basis eine Inschrift stand (Athen. XIII 591 A. Anth. Plan. 204); er schuf ein Bildnis der Aphrodite und der Phryne, und die Statue der H. wurde in Thespiai zwischen dem Eros und der Aphrodite angestaut (Paus. IX 27, 5. Alkiph. frag. 3 Hercher S. 94). Auch die Delphier hatten die Ehre, eine Statue der Phryne von Praxiteles zu besitzen, ein Weihgeschenk der Anwohner. Es war von Gold und stand auf einer Säule von pentelischer Marmor, welche die Inschrift trug *Φοῖνῃ ἑταίρῳ θεοποικίῃ*. Der Kyniker Krates nannte das Werk ein Standbild hellenischer Zügellosigkeit (Alketas über die delphischen Weihgeschenke II frag. 1, FHG IV 295 = Athen. XIII 591 B. C). Auch Aelian var. hist. IX 32 schämte sich dieses Weihgeschenk und bringt zur Entschuldigung vor, das Standbild stamme nicht von dem griechischen Volke, sondern nur von den Unmäßigen unter demselben. Eine selbstbewußte H. besaßen die Lakonier. Diese, Kottina mit Namen, weihte

in Sparta oberhalb des Tempels der Athene im ehernen Hause ein ehernes Kühleim nebst eigenen Abbild (Polemon frag. 18 Pr. = Athen. 574 C. D). Ptolemaios II. Philadelphos in Alexandria viele Statuen seiner Mundas Kleino auf (Polyb. XIV 11, 2. Athen. X 42, XIII 576 F); eine andere H. desselben, Straton, erhielt ihr Grabdenkmal am Meere bei Athen. (Polemon. Erinner. III frag. 4, FHG III 10 Athen. XIII 576 F). Harpalos stellte zu in Kilikien das Standbild der Glykera neben seinen auf (Theopomp Chierbrief frag. 278 I 325 = Athen. XIII 586 C).

Einige H. genossen nach ihrem Tode die Verehrung. So wissen wir von Kallipate Aphrodite Belestiche in Alexandria. Demetrius H. des zweiten Ptolemaios erschien auf Münzbildern; s. o. Bd. I S. 2764, 37. Athener gründeten Tempel der Aphrodite mit Beinamen Lamia und Leaina zu Ehren der Geliebten des Städteeroberers Demetrios (Paus. I 20, 4. chares Gesch. XX frag. 3, FHG II 449 = VI 253 A); die Thebaner dagegen erbauten Tempel der Aphrodite Lamia. Polemon. Pr. = Athen. VI 253 B. An der heiligen nach Eleusis stand ein herrliches Grabdenkmal Tempel und Altar der Aphrodite Pythion o. Bd. I S. 2735, 23. Ein zweites Grabdenkmal dieser H. hatte Harpalos in Babylon errichtet (Theopomp an Alexander frag. 277, FHG III 10 = Athen. XIII 595 B). Im Kraneion zu H. lag das Grabmal der Lais, Paus. II 2, 4. Denkmal jener Leaina, die als Geliebte des Tyrannenmörder sich so treu erwies, wie früher berührt.

Aus den vorstehenden Ausführungen geht auch hervor, daß Aphrodite die Hauptgöttin der H. war. Wir konnten dies schon erschließen aus der angeblichen Solonischen Bordellstiftung, 40 Verbindung mit dem Tempel der Aphrodite in Korinth, ferner aus den H.-Schulen zu Korinth, Komana und aus dem Heiligtum der Aphrodite zu Abydos. Als bildlichen Beleg für die Wichtigkeit der H. in der Kunstgeschichte den Thronessell im Museo Buoncompagni in Rom, die Darstellung der Aphrodite, die als Thronlehne verhüllte Braut, linke Seite nackte Flötenbläserin auf Kissen sitzend (vgl. bei Winter Kunstgeschichte in Bildern I 341). 50 Moderne Cicerone. Titelbild 133). Hier erscheint also Aphrodite als Göttin der ehelichen Liebe, auch des außerehelichen Geschlechtsverkehrs, feiern denn die H. begreiflicherweise mit dem Eifer die Aphrodisien (Alexis, Lys. frag. 253, K. II 389 = Athen. XIII 576 B. C). Alkiphron II 1. Lukian Hetärologospr. 1. Machon bei Athen. XIII 579 E. Plaut. Poenul. Im ätolischen Kalydon fand an diesem Fest den Markt statt (Plaut. Poenul. 190. 264). 60 Neben der Aphrodite fand etwa Demetrios Spenderin des Reichtums in den Augen der Hellenen Mädchen Gnade (Lukian Hetärologospr. 1).

Nach den angeführten Fällen von der H. fabelhaften Macht gewisser H. möchte man schließen, daß die H. geneigt sein, die Freudenmädchen sich bei den Griechen einigen Ansehens zu verschaffen. Und in dieser Meinung werden wir bestärkt, wenn wir erfahren, daß Hieronymos von Syrakus



Bordelldame (γυναικα τῶν ἐπ' αἰκήματος προση-  
 τῶν) Peitho geheiratet hat (Eumachos Gesch.  
 Annibals II frg. 1, FHG III 102 = Athen. XIII  
 7A). Die gesellschaftliche Einschätzung un-  
 ter Menschenklasse hängt eng zusammen mit  
 n stitlichen Anschauungen des Volkes. Und  
 muß man sagen, daß der Grieche in der außer-  
 elichen Befriedigung der Geschlechtslust nichts  
 ses, nichts Sündhaftes erblickte; vgl. Demosth.  
 X 122. Infolgedessen hatte der Verkehr mit  
 an sich nichts Anstößiges; und die Philosophen,  
 ehe ihre Zöglinge davon abhielten (Lukian  
 stärengespr. X 3), waren jedenfalls dünn gesät.  
 halb sehen wir auch, daß bescheidene und  
 ständige H. gar nicht verachtet wurden. Man  
 rgleiche nur die Urteile in des Anaxilas Nest-  
 g. 21, K. II 269, des Antiphanes Hydria  
 g. 212, K. II 103, des Ephippos 'Handel' frg. 6,  
 II 254, des Eubulos Kampylon frg. 42, K. II  
 8, zusammen Athen. XIII 571 E—572 B. Aber  
 escheidene und anständige Dirnen sah man nicht  
 e Tage; und Menander verstieg sich sogar zur  
 eauptung, eine rechtschaffene H. gebe es gar  
 cht (frg. 945 = Athen. XIII 594 D). Gewinn-  
 cht und Übermut herrschten eben bei diesem  
 erte allzusehr vor. So kommt es, daß das  
 eil der Gesellschaft für die Lustmädchen nicht  
 instig lautete. 'Der Mensch, der jemals eine  
 geliebt hat, könnte kein verderblicheres Ge-  
 schlecht nennen, heißt es in Anaxilas Nestling  
 g. 22, K. II 270 = Athen. XIII 558 A und folg.;  
 in Drache, keine feuerschnaubende Chimaira, keine  
 arybdis oder dreiköpfige Skylla, kein Seeunge-  
 mer, keine Sphinx, keine Hydra, keine Löwin,  
 eine Schlange und nicht das befiederte Harpyien-  
 schlecht hat einen solchen Grad von Übermut  
 reicht, wie diese zum Ansprechen verabscheuens-  
 ürdige Brut.' Der Mann, welcher mit solcher  
 schärfe urteilt, muß allerdings schlechte Erfah-  
 rungen gemacht haben. Zu der Verachtung, die  
 an den H. zollte, mochte auch ihre Herkunft  
 d ihr Bildungsgrad etwas beitragen. Die Bor-  
 elmädchen und Musikerinnen waren unfreien  
 andes; die selbständigen Dirnen oft Freigelas-  
 ene oder Fremde, selten Bürgerskinder; vgl. das  
 amensverzeichnis am Schlusse. So wurden die  
 egriffe H. und Sklavin sehr nahe zusammenge-  
 eckt. Polemon frg. 3 Pr. = Athen. XIII 587 C  
 icht davon, daß es οὐ μόνον ταῖς ἐταίρῶσιν  
 ἀλλὰ καὶ ταῖς ἄλλαις δούλαις verboten gewesen  
 i, sich nach einem hohen Feste zu benennen;  
 gl. auch Alexis 'Liebende' frg. 253, K. II 389  
 Athen XIII 574 B. C. Im oben genannten Briefe  
 Alexander schilt Theopomp die Pythionike  
 icht nur dreifache Sklavin, sondern auch drei-  
 eche Hure (ὥστε γίνεσθαι μὴ μόνον τριδούλον,  
 ἀλλὰ καὶ τριπορὸν αὐτήν). Damit leuchtet zu-  
 eich ein, daß unsere Damen nicht hochgebildet  
 in konnten. Bei Lukian Hetärengespr. X 2  
 ird an die Chelidonion halb zweifelnd die Frage  
 estellt, ob sie lesen könne. Freilich treiben einige  
 res Geschlechtes im 4. Jhdt. philosophische Stu-  
 en. So war die Arkaderin Lastheneia eine Schü-  
 rin Platons und des Speusippos (Athen. XII 546 D),  
 eontion eine Hörerin Epikurs (Athen. XII 588 B),  
 ikarete aus Megara folgte den Vorträgen Stil-  
 ons (Athen. XIII 596 E), und auch Thais rühmt  
 ch, einem Philosophen zu Füßen gesessen zu

sein (Alkiphron I 34). Daß die erotischen Schrift-  
 stellerinnen Elephantis und Philanis über höhere  
 Bildung verfügten, ist ohnehin klar. Einen ge-  
 wissen geistigen Hochstand verraten auch die  
 trefflichen Antworten, welche einige H. gegeben  
 haben sollen. Wir haben diesen Punkt bereits  
 berührt. Man darf aber nicht vergessen, daß  
 der Witz besonders in Attika heinnisch war. Dabei  
 liefen dann allerlei Dichterverse mit unter. So soll  
 Leaina einmal Eur. Med. 1355 angeführt haben  
 (Machon bei Athen. XIII 577 D), Lais Eur. Med.  
 1346 und frg. 19 N. (Machon bei Athen. XIII  
 582 D), Mania Soph. El. 2 (Machon bei Athen.  
 XIII 579 A), Thais Eur. Med. 1385 (Machon bei  
 Athen. XIII 585 E). Dadurch verraten diese Frauen  
 eine gewisse Kenntnis der Klassiker, wenn anders  
 die angeblichen H.-Witze nicht Erzeugnisse von  
 Männern sind. Übrigens werden die Hetären  
 häufiger als die Bürgerfrauen vom Rechte des  
 Theaterbesuches Gebrauch gemacht haben.

Das geringe Ansehen der Dirnen äußerte sich  
 hie und da in der Art, wie man sie behandelte.  
 Die alte H. bei Lukian Hetärengespr. VIII 1  
 predigt der jungen Chrysis vor, es sei ein Glück,  
 wenn sie von ihrem Verehrer geohrfeigt und eifer-  
 süchtig behandelt werde, und sie solle beten, daß  
 er es immer so machen möge; vgl. auch Terenz  
 Eun. 382 f. Solche Grobheiten hätten sich eine  
 Lais oder Lamia jedenfalls nicht gefallen lassen.  
 Doch mußten auch sie etwa bissigen Spott mit  
 in den Kauf nehmen. Besonders die Komiker  
 setzten ihnen hart zu. Man lese nur die Fort-  
 setzung der angeführten Stelle aus Anaxilas Nest-  
 ling frg. 22, oder Epikrates Antelais frg. 3, K. II  
 282 = Athen. XIII 570 B und folg. Gnathaina  
 verbirgt vor Diphilos ängstlich den gesalzenen  
 Fisch und den Schnee des filzigen Syrsers, damit  
 sie der Dichter ja nicht 'in die Komödie bringe'  
 (Machon bei Athen. XIII 580 F). Philetairos  
 Jägerin frg. 9, K. II 232 = Athen. VIII 587 E. F  
 nimmt gleich einen ganzen Schwarm alter Aphro-  
 ditedienerinnen auf Korn. Über die Lais macht  
 sich nicht bloß Epikrates lustig, sondern auch  
 ein Unbekannter in der Anthol. VI 1. Der be-  
 richtet, die alternde Dame habe ihren Spiegel  
 im Tempel der Aphrodite aufgehängt mit der  
 Inschrift: 'Sie, die einstmal's Hellas mit göttigem  
 Hohne verspottet, deren Gemächer ein Chor liebender  
 Männer umschwärmt, Lais, sie widmet den  
 Spiegel der Paphia. Nicht mehr beschauen will  
 ich mich jetzt. Wie ich war, zeigt der Spiegel mir  
 nicht.' Viel Spott liegt auch in den Übernamen,  
 die man den H. gab. Soweit sie zu Eigennamen  
 geworden sind, gehören sie ins Namensverzeichnis.

Die meisten Beinamen überliefert uns Athe-  
 naeos. Ich zähle sie der Reihe nach auf und gebe,  
 wenn möglich, kurz die Ursache derselben an.

1. *Ἀβυδος*, Beiname der Synope. Angebliche Ursache: hohes Alter. Herodikos Verspottete VI bei Athen. XIII 586 A. Ich fasse aber dieses Wort als Ortsnamen, wie auch Bechtel Attische Frauennamen 63.
2. *Αἰς*, 'Ziege', Beiname der Niko. Ursache: sie hat das Vermögen ihres Geliebten Thalos (*θαλλός* = Schößling) aufgezehrt. Machon bei Athen. XIII 582 E. F. 587 A.
3. *Ἀντιόχη*, Beiname der Hoia. Angebliche Ursache: sie pflegte mit blödsinnigen Burschen

- zu zechen (zu ἀντίκω?), oder der Arzt Nikostratos, der sie ins Haus aufgenommen hatte, hinterließ ihr nach seinem Tode nichts als einen Haufen Nieswurz (Ἀντίκω = Nieswurzen). Aristophanes über H. bei Athen. XIII 586 F. In Wirklichkeit wohl Ortsname. Bechtel 63.
4. Ἀἶβη, 'Art', Beiname der Laïs. Ursache: Härte ihrer Forderungen. Aelian. v. h. XII 5. XIV 35.
5. Ἀφύη, 'Sardelle', Beiname der Anthis. Nikostratis und Stagonion. Ursache: weiße Hautfarbe, schlanke Gestalt, große Augen. Hypereides gegen Aristagora frg. 28 Bl. und Antiphanes über H., beide bei Athen. XIII 586 A. B.
6. Διδραχμῶν, 'Doppeldrachme', Beiname der Phylakion. Ursache: sie gab sich für soviel hin. Schon früher erwähnt.
7. Θεατροπόρην, 'Theaterrührlöfel'. Beiname der Melissa. Ursache: hängt wohl mit dem Theaterbesuch zusammen. Athen. IV 157 A.
8. Κλαυομέλος, 'Lachen und Weinen', Beiname einer Phryne. Ursache: vgl. die lachende Dirne und weinende Gattin des Praxiteles bei Plin. XXXIV 70. Apollodor über H. bei Athen. XIII 591 C.
9. Κερύδρα, 'Wasseruhr', Beiname der Metiche. Ursache: sie plünderte die Liebhaber aus. Asklepiades über Demeter von Phaleron frg. 1, FHG III 306 = Athen. XIII 567 D.
10. Κρώνη, 'Krähe', Beiname der Theokleia. Ursache: vielleicht hohes Alter. Bechtel 92.
11. Κυνάμια, 'Hundeschnauze', Beiname der Nikion. Ursache: Gesichtsform. Athen. IV 157 A.
12. Λήμη, 'Triefange', Beiname der Phylakion. Ursache liegt im Worte. Athen. XIII 596 F.
13. Λύχνος, 'Lampe', Beiname der Synoris. Ursache: vielleicht der Durst. Athen. XIII 583 E.
14. Παις, 'Schlinge', Beiname einer Philemation. Ursache: sie umstrickte ihre Liebhaber. Lukian Hetärengespr. XI 2.
15. Παρόραμα, 'Versehen', Beiname der Phylakion. Ursache mir unbekannt. Athen. XIII 596 F.
16. Πάρονος, 'Weinselig', Beiname einer unbekannten H. Ursache: Trinkerin. Gorgias über H. bei Athen. XIII 583 E.
17. Πασίφλη, 'Allen lieb', Beiname der Plangon aus Milet. Ursache liegt im Namen. Archilochos frg. 19 B = Athen. XIII 594 C. D.
18. Προσκήριον, 'Bühnenwand', Beiname der Nannion. Ursache: hübsches Gesicht, prächtige Kleider, aber häßlicher Leib. Antiphanes über H. bei Athen. XIII 587 B.
19. Πτωχελήνη, 'Bettelhelene', Beiname der Kallistion. Ursache: Armut oder unordentliche Kleidung. Athen. XIII 585 B.
20. Σαρπέδιον, 'Sardellenchen', Beiname einer Phryne. Ursache wohl wie bei nr. 5. Apollodor über H. bei Athen. XIII 591 C.
21. Σηστός, 'Gesiebt', Beiname einer Phryne. Ursache: sie siebte die Liebhaber aus. Herodikos Verspottete VI bei Athen. XIII 591 C.
22. Σκοποδίνη, 'Schwindel', Beiname der Nikostrate. Angebliche Ursache: sie stahl einst in der Dunkelheit (νόστος) ein silbernes Trinkgefäß (δείνος). Archedikos Irrender frg. 1, K. III 276 = Athen. XI 467 E.
23. Ὑς, 'Schwein', Beiname der Kallistion. Ursache: wohl mangelnde Reinlichkeit. Machon bei Athen. XIII 583 A.
24. Φθειροπούλη, 'Torlauserin', Beiname der Phylstrate. Ursache: sie lauste sich unter der Tür. Apollodor über die athenischen H. Athen. XIII 586 A.
- Anaxilas im mehrfach erwähnten Nest frg. 22 vergleicht die Plangon mit einer festschnaubenden Chimaira, die Synope mit der Hydra, die Nannion mit der Skylla, 'die zwei drosselt hat und nun nach dem dritten ja'.
- 10 Phryne mit der Charybdis, 'die Schiffer und Seefahrer verschlingt', Theano endlich mit einer Sirene. Die Theaterbesucher schnappten derartige Vergleiche auf, verbrüteten sie, und eines solchen Tages hatte die H. ihren Übernamen. So erklärte mir die Entstehung einer Anzahl derselben, wenn auch nicht aller. Übrigens sind ja auch 'Verspotteten' des Herodikos κομμοδομέναι, in erster Linie solche, die in dem Lustspiele verspottet wurden.
- Trotz der geringen Achtung, die das Volk den Griechen den H. entgegenbrachte, hat es ihnen doch große Nachsicht bewiesen. Anders läßt sich das Meerbad der Phryne nicht erklären, ebenso wenig der bekannte Auftritt vor Gericht. Phryne war der Gottlosigkeit angeklagt. Als ihr Verteidiger Hypereides merkte, daß er bei den Richtern keinen Eindruck machte, führte er die schuldige vor, zerriß ihr Kleid und enthüllte ihren Busen. Aus heiliger Scheu vor der Prieslerin der Aphrodite sahen die Richter von einer Verurteilung ab (Athen. XIII 590 D. E. Alkiphr. I 30. Quintil. II 19, 5). Auch die Familie stand den H. nicht zum vornherein feindlich gegenüber und verzieh oder entschuldigte ziemlich rasch die Liebesverhältnisse des Sohnes, selbst wenn das Geld kosteten; vgl. Plaut. Bacchid. 404f.; Pseud. 415f. Terenz Adelphoe 101f.; Hecyra 542f. Was es gar zu arg, so suchte man den jungen Mann zu verheiraten (Plaut. Epid. 190f.; Mil. glori. 111ff. Trinumm. 1182f. Vgl. Lukian Hetärengespr. II VII 4). Seitensprünge des Ehemannes faßte man etwas erster auf. Immerhin war die attische Gesellschaft besonders des 4. Jhdts. auch in diesen Punkten nicht allzustreng; vgl. Demosth. LIX. Plaut. Casina 204f.; Menaechni 790f. Die Frauen selbst betrachteten begreiflicherweise den Ehebruch für ein Unrecht (Alkiphr. I 6. Plaut. Menaechni 667f.). Daß übrigens H.-Wesen Familienleben nicht gut miteinander überstimmten, haben wir bereits gesehen. Einen besonderen Ausdruck fand diese Tatsache in der weinenden Gattin und lachenden Dirne des Praxiteles (Plin. n. h. XXXIV 70).
- In sehr schlechtem Rufe standen die Bordellhalter. Die Lustspiele des Plautus bieten eine ganze Musterkarte von Beschimpfungen und Wünschen gegen dieselben. Vgl. Curculio 125. Persa 406. Poenul. 823. Pseudol. 767. Rudens 125. Man erlaubte sich gar Gewalttaten gegen die Frauenwirt, erbrach die Türe seines Hauses und raubte ihm ein Mädchen (Terenz Adelph. 88. 192. Herondas II 24. 35. 62f. 68f.). Der Bordellwirt konnte auf Schadenersatz klagen, und Battaros Herondas hat das auch getan. Aber er betont ausdrücklich, die Sache drehe sich nicht um Hetaros und seinen Leumund, sondern (92f.) um den Ruf der Stadt Kos.
- Wie stellt sich der Staat zu den H.? Die Offen-



den Bordelle bei den Tempeln zeigen, daß er sie nötig hielt und eher begünstigte. In Athenen die Astynomen die Aufsicht über die Flöten-, -r-Kitharasielerinnen und mußten dafür sorgen, dieselben nicht mehr als zwei Drachmen Lohn angaben (Aristot. Staat d. Athener 50). Von H. schweigt Aristoteles. Infolgedessen muß Angabe des Suid. s. *διάγραμμα*, wonach die raunen auch für die H. eine Höchsttaxe festgesetzt hätten, auf einer Verwechslung mit römischen Verhältnissen beruhen; vgl. v. Wilamowitz Aristot. u. Athen I 218, 61. Übrigens wird Glosse des Suidas schon durch unsere früheren Führungen über die schwankenden Forderungen H. als falsch erwiesen, abgesehen davon, daß Einheitstaxe höchstens in den Bordellen durchführbar gewesen wäre. Man darf hier auf keinen von Rom auf Griechenland zurückschließen. Gegen bezahlten die H. zu Athen eine besondere Kopf- oder Gewerbesteuer, das *πορνεῖον* (Aischin. I 119. Pollux VII 202). Dieser war auch im römischen Ägypten üblich, zwar nicht nur in den Städten, sondern auch in den Dörfern, z. B. in Dimeh, wie aus einem jüdischen Papyrus ersichtlich ist (Grenfell Greek papyrus II [1897] 67f.); vgl. Sudhoff Ärztliches griech. Papyrusurkunden 105f.

Die Ehefrauen waren gegen Ehebruch der uner schlecht geschützt. Daher wollen die unben bei Aristoph. Ekkl. 717 die Huren alle abschaffen, und nach 721 sollen Sklavinnen mit verheirateten Bürgern Geschlechtsumpflegen dürfen (722 *τὴν τῶν ἐλευθέρων ὕπαρχον Κύριον*). Die Erbtöchter hatten allerdings Recht, gegen den Ehemann eine Klage auf Scheidung einzureichen (Aristot. Staat d. Athener Alkibiades I 6); s. den Art. *Κάκωσις*. Ob der Fall bei Hipparete, der Gattin des Alkibiades, vorlag (Andok. IV 14. Plut. Alkibiades 8), oder ob die Gemahlin bei schweren Verfehen des Gatten überhaupt die Gerichte anrufen oder ins Elternhaus zurückkehren durfte? Plut. Menaechmi 725 droht allerdings die beladene Frau, ihrem Manne davonzulaufer. Nur ist sie nicht, ob sie dazu gesetzlich befugt sei, oder ob sie nach griechischer oder römischer Sitte handeln gedenke.

Weiter scheint sich der Staat mit der H. nicht befaßt zu haben. Höchstens daß die Prostitution in Korinth zu religiösen Festlichkeiten gezogen wurden. Von einer Gesundheitspolizei ständigen Überwachung der Bordelle und wußten die Griechen wenig. Sie war allerdings eher entbehrlich als heutzutage, da das Altertum die ärgste Geschlechtskrankheit, die Syphilis, noch nicht kannte. Vgl. Bloch Ursprung Syphilis II (1911) 500f.

Über die H. ist schon im Altertum geschrieben worden. Wichtig, weil auf uns überkommen, sind: Athenaios Sophistenmahl, Buch XIII (*λόγος πορνεῖας*); 2. Lukian Hetärengespräche; 3. Alkibiades Briefe. Dann führt Athenaios selbst wieder Quellenchriften an: 4. Ammonios *περὶ τῶν ἡρώων ἑταιρίδων* (XIII 567 A); 5. Antiphanes *περὶ τῶν Ἀθήνησιν ἑταιρίδων* (XIII 567 A), *περὶ ἑταιρίδων* (XIII 586 B. 587 B); 6. Apollonios aus Athen a) *περὶ τῶν Ἀθήνησιν ἑταιρίδων* (II 567 A. 586 A), b) *περὶ ἑταιρίδων* (XIII 591 C);

7. Aristophanes aus Byzanz a) *περὶ τῶν Ἀθήνησιν ἑταιρίδων* (XIII 567 A), b) *περὶ ἑταιρίδων* (XIII 586 F); 8. Gorgias aus Athen a) *περὶ τῶν Ἀθήνησιν ἑταιρίδων* (XIII 567 A), b) *περὶ ἑταιρίδων* (XIII 596 F); 9. Herodikos aus Babylon *περὶ τῶν Κωμωποδονμένων* (XIII 586 A. 591 C); 10. Kallistratos *περὶ ἑταιρίδων* (XIII 591 D). Dazu kommen verschiedene *ἑρωτικοί*, so jener des Klearchos (Athen. XIII 597 A) und des Plutarch, ferner die 10 Schmutzschriften des Botrys (s. o. Bd. III S. 793, 3), der Elephantis (o. Bd. V S. 2324, 3) und der Philainis (s. d.).

Zum Schlusse füge ich ein Verzeichnis von H.-Namen an, da jenes von C. W. Müller bei Ersch und Gruber lückenhaft ist. Soweit ich mich auf Bechtel Die attischen Frauennamen 1902, auf Pape-Benseler Wörterbuch der griechischen Eigennamen und auf Schmidt Griechische Personennamen bei Plautus (im Hermes XXXVII [1902] 173f. 353f. 608f.) stützen kann, verzichte ich auf Angabe von Belegen und führe höchstens Ergänzungen an. Den Hinweis auf Pape-Benseler lasse ich weg, wenn er nicht mehr bietet als Bechtel.

*Ἀδελφάσιον*, Schwesterchen. Schmidt 354. Pape-Benseler.

*Ἀηδότιον*, Nachtigall. Bechtel 93.

*Ἀερόπη*, Heroin. Bechtel 78.

*Ἀγᾶλλις*, Irisart. Auch Name ehrbarer Frauen.

Bechtel 109. Pape-Benseler.

*Ἀγάπημα*, Gegenstand der Liebe. Bechtel 130.

Furtwängler bei Furtwängler-Reichhold Text II 16 ergänzt *Ἀγάπη*, wohl mit Unrecht.

*Ἀγαθόκλεια*, zu männlich *Ἀγαθοκλῆς*. Auch Name ehrbarer Frauen. Zwei H., deren eine aus Samos. Bechtel 1. o. Bd. I S. 747.

*Ἀγωνίς*, zu *ἄγων*. Bechtel 2. Lustspiel des Alexis (s. d.).

*Ἀισχροδόρα*, zu *δῶρον* und *αἰσχρός*, häßlich, lasterhaft. Schmidt 354.

*Ἀκαλανθίς*, Distelfink. Bechtel 93.

*Ἀκροπολιώτις*, zu Akropolis. Schmidt 175.

*Ἀκροτελευτιον*, äußerstes Ende. Schmidt 353. Pape-Benseler.

*Ἀλέξω*, zu *ἄλέξω*. Auch Name ehrbarer Frauen. Pape-Benseler.

*Ἀλκή*, Heroin (o. Bd. I S. 1512, 1), oder „Stärke“. Bechtel 131.

*Ἀμπελῖς*, kleiner Weinstock. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 108 mit Anm. 1.

*Ἀντεια*, Heroin. Bechtel 78. o. Bd. I S. 2348, 2. Lustspiele des Antiphanes (s. d.) und des Eumikos oder Philyllios (s. d.).

*Ἀντεροστύλις*, zu *ἀντίστος*. Pape-Benseler. Schmidt 356.

*Ἀνθίς*, zu *ἄνθος*. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 5. Pape-Benseler.

*Ἀνθράκιον*, zu *ἄνθραξ*, Sklavennamen. Aus Thracien. Bechtel 110. Schmidt 176.

*Ἀντιόπη*, Amazone. Auch Name ehrbarer Frauen. Pape-Benseler. Lustspiel des Eubulos (s. d.).

*Ἀντιφίλη*, zu m. *Ἀντίφιλος*. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 5. 36. Schmidt 177. Pape-Benseler.

*Ἀποτυμπανισμός*, zu *ἀποτυμπανίσαι*, „abprügeln“. Axionikos Tyrhener frg. 1, K. II 412 = Athen. IV 166 C.

- Ἀρχεάνασσα*, Heroin. Pape-Benseler.  
*Ἀρχεδίκη* oder *Ἀρχιδίκη* (Herodot II 135), zu m. *Ἀρχέδικος*. Aus Naukratis. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 8. o. Bd. II S. 440.  
*Ἀρχίππη*, zu m. *Ἀρχίππος*. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 8.  
*Ἀρισταγόρα*, zu m. *Ἀρισταγόρας*. Mehr als eine H. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 2. 6. o. Bd. II S. 848. Pape-Benseler.  
*Ἀριστιον*, zu *ἄριστος*. Pape-Benseler.  
*Ἀριστοκλεία*, zu m. *Ἀριστοκλής*. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 7. Pape-Benseler.  
*Ἀριστονίκη*, zu m. *Ἀριστόνικος*. Aus Samos. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 7. Pape-Benseler.  
*Ἀρσινόη*, Ortsname. Auch Name ehrbarer Frauen. Pape-Benseler. Bechtel 84.  
*Ἀσπασία*, 'Willkommen!'. Zwei H., wovon eine aus Phokaia in Ionien (o. Bd. II S. 1721, 2). Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 44. 20. Pape-Benseler. o. Bd. II S. 1717, 56f.  
*Ἀστερία*, Heroin. Bechtel 80 Anm. 1. Pape-Benseler.  
*Ἀστρα*, Ortsname (o. Bd. II S. 1791, 1). Bechtel 59.  
*Ἀθερίνη*, ein Fisch. Bechtel 92.  
*Ἀτρίς*, Volksname. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 58. Pape-Benseler.  
*Ἀφροδισία*, an den Aphrodisien oder im Aphroditemonat geboren. Auch Name ehrbarer Frauen. 30 Bechtel 54.  
*Βαρυς*, Bakchantin. Mehrere H. Drei aus Samos (Athen. XIII 594 C. D. Plaut. Bacchid. 200), eine aus Milet (Plut. amat. 9). Lustspiel des Epigenes (s. d.). Schmidt 179. Auch Name ehrbarer Frauen. Pape-Benseler.  
*Βάραθρον*, Abgrund, Verbrechergrube (vgl. o. Bd. II S. 2853). Bechtel 125. 118.  
*Βελεσίχη* oder *Βιλοσίχη*, zu *εἰλίσσω*, oder 'Honigseim' (Pape-Benseler). Aus Makedonien. 40 Bechtel 25 Anm. 4.  
*Βιτώ*, zu *ἴτης*?, 'dreist'. Mehrere H., wovon eine aus Samos. Auch Name ehrbarer Frauen. Pape-Benseler.  
*Βόα*, zu *βοάω*?, vielleicht ungrisch. Aus Paphlagonien. Pape-Benseler.  
*Βοιδιον*, zu *βοῦς*. Auch Name ehrbarer Frauen. Pape-Benseler. Bechtel 87.  
*Βερούς* oder *Βερούα*, Bakchantin. Aus Phokis? Tochter des Deiniades. Auch Name ehrbarer 50 Frauen. Schmidt 180.  
*Χαριζένη*, zu m. *Χαριζενος*. Bechtel 30. 37. Pape-Benseler.  
*Χελιδόνιον*, Schwäblein. Bechtel 88.  
*Χίμαιρα*, Spitzname. Bechtel 83f.  
*Χιδάνη*, weichlich. Bechtel 48.  
*Χορηγίς*, Chorführerin. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 67. Lustspiel des Alexis (s. d.).  
*Χορός*, zu *χορός*, oder Nereidenname. Bechtel 37. Pape-Benseler.  
*Χρούσλλα*, zu *χρυσός*. Tochter des Teleas aus Korinth. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 38. Pape-Benseler. Lustspiel des Eubulos (s. d.).  
*Χρυσίον*, zu *χρυσός*. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 37. 111. Pape-Benseler.  
*Χρυσίς*, zu *χρυσός*. Mehrere H. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 37. Schmidt 183.  
 Lukian Hetärengespr. VIII. Lustspiel des phanes (s. d.).  
*Δανάη*, Heroin. Bechtel 79. o. Bd. IV S. 20.  
*Δαρδανίς*, Volksname. Bechtel 57.  
*Δέλφιον*, zu *Δελφίς* oder *Δελφάκιον* = *Δελφύς*, 'bärrutter'. Bechtel 57 Anm. 2. Schmidt.  
*Δελφίς*, Volksname. Bechtel 57.  
*Δημώ*, zu *δήμος*. Mehrere H. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 11. Pape-Benseler.  
 10 *Δηριόνη*, Amazone. Bechtel 79.  
*Δεξιθέα*, zu m. *Δεξιθέος*. Bechtel 10.  
*Διδύμη*, Zwilling. o. Bd. V S. 442, 4.  
*Δωρίχα*, zu *Δώριχος*. Pape-Benseler.  
*Δωρίς*, Volksname, oder Okeanide. Auch I. ehrbarer Frauen. Bechtel 12. 59. 73.  
*Δόξα*, Gazelle. Kretschmer Vaseninschr. Anm. 9.  
*Δορίς*, Gazelle. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 87. Lustspiel des Alexis (s. d.).  
*Δροός*, zu *δρόσος*. Bechtel 114.  
*Εἰρήνη*. Hore, oder Friedensgöttin, oder Bakchantin. Zwei H. o. Bd. V S. 2134, 4. 213.  
 Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 10.  
*Εἰρηγίς* zum vorigen. Bechtel 70.  
*Ελάφιον*, zu *ἐλαφος*. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 87. Pape-Benseler.  
*Ελεφαντίς*, zu *ἐλέφας*, 'Elfenbein'. o. Bd. V S. 23.  
 Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 10.  
*Ελευσίον*, zu Eleusis. Bechtel 59. Schmidt.  
*Επίχαρις*, zu *χαίρις*. Auf dem Deckel einer in Neapel. Klein Lieblingsinschr. 2 135.  
 Name ehrbarer Frauen. Pape-Benseler.  
*Εραννώ*, zu *ἐράω*. Pape-Benseler.  
*Ερατώ*, Muse. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 13. 71. Pape-Benseler. Kretschmer Vaseninschr. 20.  
*Ερότιον*, zu *ἐρώς*. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 72. Schmidt 188. Pape-Benseler. Alkiphron I 19.  
*Ευαρίς*, zu *ευαρός*, 'gut bewässernd'. Ma. bei Athen. XIII 583 C.  
*Ευαπίς* oder *Ευένις*, zu *ἐπος*. Bechtel 11.  
*Εὐκλεία*, Charitin. o. Bd. VI S. 998, 2. Auch I. ehrbarer Frauen. Bechtel 14. Pape-Benseler.  
*Εὐφημία*, guter Ruf, Willkomm. Bechtel 10.  
 Klein Lieblingsinschr. 2 135. Auch I. ehrbarer Frauen. Pape-Benseler.  
*Εὐφρώ*, zu *εὐφρων*. Mehrere H. Auch Name ehrbarer Frauen teils niederen Standes. Pape-Benseler.  
*Εὐφροσύνη*, Charitin. Tochter eines Walkyren. Athen. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 71. Pape-Benseler.  
*Εὐρώπη*, Heroin. Aus Attika. Bechtel 10.  
*Εὐρυπύλη*, Heroin. Pape-Benseler.  
*Γαλάτεια*, Nereide. Pape-Benseler.  
*Γαλήνη*, Nereide. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 73. 74. Pape-Benseler.  
 60 *Γαλήνη*, wohl zum vorigen. Pape-Benseler.  
*Γλυκέρα*, verkleinert *Γλυκέριον*, zu *γλυκύς*. Men. H., wovon eine aus Sikyon und eine aus Spiai. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 44. Pape-Benseler. Jacobs Verm. St. ten IV 483f.  
*Γνάθαινα*, verklein. *Γναθαινιον*, zu *γνάθος*, 'backen', wohl Spitzname. Bechtel 40. Jacobs 540f.



ώμη, 'Einsicht'. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 132.  
 γόνα, zu Γοργώ (letzterer Name mehrmals für Frauen). Pape-Benseler.  
 ούα, Trödel, Ausschuß, wohl Spitzname. Bechtel 123.  
 γνάσιον, zu γυμνάσιον = σύνειμι, συνουσιάζω in unsittlicher Bedeutung, oder zur Turnanstalt. Bechtel 124. Schmidt 190.  
 θρόνον, Stabwurz. Vielleicht auch Name ehrbarer Frau?; vgl. o. Bd. I S. 115. Mehrere H., wovon zwei aus Thrakien. Bechtel 105. Pape-Benseler. Lukian Hetärengespr. I 1. Menander Perikeiromene. Epitrepontes 515 (Körte ed. min.<sup>2</sup> 38).  
 δία, zu ἡδύς. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 41.  
 δόλιον nnd Ἡδύτιον, zu ἡδύς, oder ἡδυλίσαι = συνουσιάζω. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 42. Schmidt 191.  
 γιλ[λ]α, zu m. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 15. Klein Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 124.  
 γυλλος (Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 96 = Michel Recueil 460 Z. 7).  
 ληνή, Heroin. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 79. Klein Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 127. Pape-Benseler.  
 ριονίτις, zu Hermione. Alkiphron I 6.  
 σπυλλίς, zu ἑρπυλλος 'Quendel'. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 106.  
 ρόκλεια, zu m. Τερροκλῆς. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 17. Pape-Benseler.  
 πάφειος, Ablaufstelle in der Rennbahn; schmutzige Anspielung. Bechtel 125.  
 πτη, Heroin. Aus Alexandrien. Pape-Benseler.  
 ρα, zu οἶος? o. Bd. I S. 2428, 4.  
 ακινθίς, zu ἰακινθός. Pape-Benseler.  
 μίς, Muse. Auch Name ehrb. Frauen. Bechtel 71. Pape-Benseler. Lustspiel des Menander (s. d.).  
 δαρά, zu Ἰνδάρα (Ortsname)? Pape-Benseler.  
 ῥεσσα, zu ἰδεῖς. Bechtel 46.  
 ρονίς, Voksname. Auch Name ehrbarer Frauen. Pape-Benseler.  
 ρχάς, getrocknete Feige. Bechtel 104.  
 ρηροδόρα, zu m. Τριμηρόδωρος. Auch Ehefrau. Pape-Benseler.  
 ρημάς, Geburtstagsname, oder Tochter (Sklavin) eines Isthmiansiegers. Bechtel 53. 127.  
 ἀλλίπα, zu m. Κάλλιππος. Auch Name ehrbarer Frauen. Pape-Benseler. Bechtel 18.  
 ἀλλιορρή, Okeanide. Auch Name ehrbarer Frauen. Pape-Benseler.  
 ἀλλιστιον, zu Καλλιστη. Vielleicht zwei H. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 19. Pape-Benseler.  
 ἀλλισιό, Heroin. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 19. Pape-Benseler. Lustspiel des Alkaios (s. d.).  
 ἀλλισιράτη, zu m. Καλλιστράτος. Wenigstens 60 zwei H., wovon eine aus Lesbos. Auch Name ehrb. Frauen. Bechtel 19. Pape-Benseler.  
 ἀλλίξευνα, zu m. Καλλιξενος. Aus Thessalien. Hieronymos Briefe frag. 10 Hill = Athen. X 435 A.  
 ἀλίκη, Nereide, oder Heroin. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 101. Pape-Benseler.  
 ερκώπη, Märchenfigur. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 83. Pape-Benseler.

Κλειώ, zu κλεινός. Auch Name ehrbarer Frauen. Pape-Benseler. Bechtel 20.  
 Κλεοδόξα, Niobide. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 135 Anm. 2. Klein Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 135. Pape-Benseler.  
 Κλεονίκη, zu m. Κλεόνικος. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 20. 135. Klein Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 135. Pape-Benseler.  
 Κλεοφονία, zu κλέος und φωνή 'Prachtklang'. Bechtel 135. Klein Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 135.  
 Κλωνάριον, Schößling, Reis. Bechtel 100.  
 Κλυμένη, Nereide, oder Okeanide. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 73.  
 Κοχλῆς, Schnecke. Bechtel 91.  
 Κοισον[α], zu ἐγκοισυρόμαι 'sich üppig geberden'. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 85. Pape-Benseler.  
 Κοναλῆς, zu κόνις? Timokles im Orestautokleides frag. 25, Π 462 K. = Athen. XIII 567 F.  
 20 Κωνώνιον, Mücklein. Bechtel 95 Anm. 2.  
 Κοριαννώ, zu κοριαννον 'Koriander', oder Schmuck. Bechtel 105. 117. Lustspiel des Pherekrates (s. d.).  
 Κόρινα, 'Mädchen'. Aus dem Peiraieus. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 64. Pape-Benseler.  
 Κορώνη, Meerkrähe; vielleicht Übername. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 92. Pape-Benseler. Klein Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 76, 23.  
 30 Κοσούφα, zu κόσσος. Pape-Benseler. Auch Name ehrbarer Frauen auf Thera und delphischer Sklavinnen. Bechtel 92 Anm.  
 Κοττινα, zu κοττίς 'Kopf'. Aus Sparta. Pape-Benseler.  
 Κρατινή, zu m. Κρατινος. Pape-Benseler.  
 Κροκάλη, Meerkiesel. Auch ehrbare Frau in Sparta. Bechtel 111. Pape-Benseler.  
 Κρονμάτιον, zu κροῦμα 'Schall', auch in schmutzigem Sinne. Bechtel 135.  
 40 Κυμβάλιον, zu κύμβαλον 'Schallbecken'. Bechtel 123. Lukian Hetärengespr. XIV 4.  
 Κυνηγίς, Jägerin. Bechtel 17 Anm. 2. Pape-Benseler. Lustspiel des Philetairos (s. d.).  
 Κύννα, Hündin. Auch Name ehrbarer Frauen. Pape-Benseler.  
 Κυρήνη, Ortsname. Pape-Benseler.  
 Λαγίς, zu λαγός 'Hase'. Bechtel 87.  
 Λαγίσκα, Λαγίσκιον, zu λαγός. Bechtel 87 Anm. 6. Pape-Benseler.  
 50 Λαῖς, zu λαός. Mehr als eine H. Auch Name ehrbarer Frauen. Pape-Benseler. Jacobs 398f.  
 Λάμια, Märchenfigur 'Wauwan'. Wenigstens zwei H., wovon eine Tochter des Atheners Kleonor. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 83. Pape-Benseler. Jacobs 523f.  
 Λαμπάς, Lampe. Bechtel 122.  
 Λαμπιτώ, zu λαμπάς. Aus Samos. Auch Name ehrbarer Frauen. Pape-Benseler.  
 Λαμπυρίς, Johannswürmchen. Bechtel 87.  
 Λασθένεια, zu m. Λασθένης. Aus Arkadien. Athen. VII 279 E. XII 546 D; vgl. Pape-Benseler.  
 Λέαινα, Löwin. Mehrere H. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 97f. Schmidt 192.  
 Pape-Benseler.  
 Λημνοσεληνίς, zu Λήμνος = Μεγάλη μήτις und Σελήνη. Schmidt 370f.  
 Ληναυτόκυστος, Weinblase? Athen. XIII 583 E. Pape-Benseler.

*Λεόντιον*, kleiner Löwe, oder zu *Λεόντιος*. Wenigstens zwei H., wovon eine vielleicht aus Kolophon. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 87. Pape-Benseler.

*Λεσβία*, Volksname. Bechtel 58. Pape-Benseler.

*Λοπάδιον*, Schüsselchen. Bechtel 120 mit Anm. 3 zu 121.

*Λύδη*, Volksname. Wenigstens zwei H. Auch Name ehrb. Frauen. Pape-Benseler. Bechtel 58.

*Λύκα*, *Λύκαινα*, Wölfin; vgl. *lypa*. Bechtel 95 10 mit Anm. 4.

*Λύρα*, Leier. Bechtel 123.

*Λυσανία*, Schmerzenstillerin. Pape-Benseler.

*Λυσιάνασσα*, Nereide. Bechtel 74 Anm. 3.

*Μαγιδιον*, kleiner Backtrog. Bechtel 120f.

*Μαλθάκη*, weich. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 45.

*Μαιμάριον*, Mütterchen. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 66.

*Μάνια*, phrygischer Name. Mehr als eine H. 20 Pape-Benseler. Bechtel 97 Anm. 3.

*Μαργαριτώ*, zu *μαργαρίτης*. Pape-Benseler.

*Μεδοντίς*, zu *μέδων* 'Schirmer'. Aus Abydos. Lysias frg. 8 Tur. = Athen. XII 534 F. XIII 574 E.

*Μεγάρα*, Ortsname. Bechtel 60.

*Μεγίστη*, zu *μέγιστος*. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 25.

*Μευσιανοπίλη*, Bubenliebhaber. Pape-Benseler.

*Μηκωνίς*, Mohnlattich. Bechtel 105.

*Μελανίς*, Beiname der Aphrodite, oder Schneckenart. Bechtel 77. 91. Plaut. Cistell., bes. 39. 133. Schmidt 196.

*Μέλισσα*, *Μέλιττα*, Biene. Auch Beiname. Mehrere H. (Athen. IV 157 A. Machon bei Athen. XIII 578 C. Lukian Hetärengspr. IV. Alkiphron frg. VI 6. Hercher 96). Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 97. Pape-Benseler. Lustspiel des Antiphanes (s. d.).

*Μελιζώ*, zu *μέλος*. Pape-Benseler.

*Μήστρα*, Heroin. Bechtel 80.

*Μετάνειρα*, Heroin. Bechtel 79. 83. Pape-Benseler.

*Μητίχη*, zu *μήτις*. Bechtel 27. Lustspiel des Eubulos (s. d.) unter dem Spitznamen *Κλεψύδρα*.

*Μιλτώ*, zu *μίλτος* 'Rötel' (Aelian. v. h. XII 1). Aus Phokaia, später Aspasia geheißen (s. d.). Pape-Benseler.

*Μηγοράτη*, zu *μνήσαι* und *ἀρετή*; s. *Φρόνη*. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 6. Pape-Benseler.

*Μνηοίς*, zu *μνήσαι*. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 27. Pape-Benseler.

*Μοσχάριον*, Kälblein. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 88.

*Μοσχίς*, zu *μόςχος*. Pape-Benseler.

*Μουσάριον*, Muse. Bechtel 71.

*Μυία*, Fliege, Stechfliege. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 94. Pape-Benseler.

*Μυροβλή*, Myrte, oder Mannbarkeit (Aristoph. Ritt. 60 964). Mehrere H., wovon eine aus Samos. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 103. Pape-Benseler. Schmidt 197.

*Μυροβλίσκη*, zu *μυροβλή*. Klein Liebl.-Inscr. 2 135.

*Μυροβάλη*, zu *μυροβάλις* 'Mäusedorn'. Mehrere H. Auch Name ehrbarer Frauen. Pape-Benseler. Bechtel 102. Herondas II 65. 79. Lukian Hetärengspr. XIV.

*Μύρτιον*, zu *μυρτίς*, Myrtenkrone. Bechtel 1. Anm. 1.

*Μύστα*, die Eingeweichte. Auch Name ehrb. Frauen. Bechtel 68 mit Anm. 2. Pape-Benseler.

*Ναΐς*, Wassernymphe. Pape-Benseler.

*Ναΐς*, zum vorigen. Auch Name ehrbarer Frauen. Pape-Benseler.

*Ναννάριον*, Zwergpüppchen. Bechtel 116.

*Νάννιον*, Püppchen. Mehrere H. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 116. Pape-Benseler. Lustspiel des Eubulos (s. d.) oder Philippos (s. d.).

*Ναννώ*, zu den zwei vorigen; vgl. aber Bechtel 116. Auch Name ehrbarer Frauen zu auf Thasos. Pape-Benseler.

*Ναύκlea*, zu m. *Ναυκλής*. Bechtel 21.

*Ναύσιον*, zu *ναῦς*. Bechtel 28. Sog. H.-Inscr. zu Paros (Wilhelm Athen. Mitt. XXIII (1842) 420 Anm. 1).

*Νέαιρα*, Okeanide, oder Nereide. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 74 (vgl. 62). Pape-Benseler. Lustspiel des Philemon (s. d.) des Timokles (s. d.).

*Νεμέα*, Ortsname, oder Heroin. Pape-Benseler.

*Νεμέις*, Geburtstagsname, oder Tochter (Skla.) eines Siegers an den Nemeen. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 53.

*Νικαρέτη*, zu m. *Νικάρετος*. Mehr als eine. Auch Name ehrbarer Frauen. Pape-Benseler. Bechtel 6.

*Νίκη*, Göttin. Auch Name ehrbarer Frauen. Klein Lieblingsinschr. 2 135. Bechtel 6. Pape-Benseler.

*Νικιδιον*, zu *νίκη*. Bechtel 28.

*Νίκιον*, zu *νίκη*. Pape-Benseler.

*Νικίππη*, zu m. *Νικίππος*. Alkiphron I 37. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 18.

*Νικόω*, zu *νίκη*. Aus Samos. Auch Name ehrbarer Frauen. Pape-Benseler. Bechtel 28.

*Νικοπίλη*, zu m. *Νικόφιλος*. Bechtel 40. Kretschmer Vaseninschr. 81.

*Νικόπολις*, Ortsname? Auch Name ehrb. Frauen. Bechtel 23. Klein Lieblingsinschr. 2 135.

*Νικοστράτη*, zu m. *Νικόστρατος*. Mehr als eine. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 28. Pape-Benseler.

*Νικοστράτις*, zum vorigen. Bechtel 28.

*Νύσα*, Ortsname. Auch Name ehrbarer Frauen. Pape-Benseler.

*Οινάνθη*, Weinrebe, erster Trieb derselben. Auch Name ehrbarer Frauen. Pape-Benseler. Bechtel 103.

*Ὠκμιον*, Klee. Auch ehrbare Frau niederen St. des. Bechtel 105.

*Ὀλυμπία*, Ortsname oder Heroin. Aus Sparta. Pape-Benseler.

*Ὀπώρα*, Frühherbst. Mehr als eine H. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 128. Pape-Benseler. Lustspiel des Alexis (s. d.).

*Παγκάστη* oder *Πακάτη*, ganz zierlich. Pape-Benseler.

*Παλαίστω*, zu *παλαίω* in schmutzigem Sinne; vgl. *luctari*. Bechtel 67.

*Παλαίστρα*, zu vorigem, oder zur Turnanstalt. Auch Sklavename. Bechtel 124. 127. Schmidt 197.

*Παπύλη*, zu m. *Πάμφιλος*. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 30. Pape-Benseler.



ναρίστη, zu πᾶν und ἄριστος. Bechtel 7. Klein Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 131, 3.

νυχίς, Nachtfeier. Mehrere H. Bechtel 125. Pape-Benseler. Lustspiel des Alexis (s. d.), des Eubulos (s. d.), des Hipparchos (s. d.).

ορένιον, Jüngferchen. Auch Frau niederen Standes. Bechtel 65.

ορένις, zu vorigem. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 65. Pape-Benseler.

οικόνυμη, zu πᾶσι und κομψός ‚geschmückt‘. 10 Bechtel 46 Anm. 6. Schmidt 376.

ιδώ, Göttin. Mehr als eine H. Auch Name ehrbarer Frauen. Pape-Benseler. Bechtel 31, 72.

λα, wilde Taube. Bechtel 88.

λεόστη, Heroin. Auch Name ehrbarer Frauen. Pape-Benseler.

λίλη, zu m. Πέταλος. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 101. Pape-Benseler. Lustspiel des Pherekrates (s. d.).

λίον, kleine Fackel. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 122. Pape-Benseler. Lustspiel des Menander (s. d.).

λώ, zu φανο-. Tochter der Neaira, früher Στροβήλη geheißen. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 35. Pape-Benseler.

νοδίκη, zu m. Φανόδικος. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 12. Klein Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 135.

νοστήρατη, zu m. Φανόστρατος. Auch Name ehrbarer Frauen. Pape-Benseler. Bechtel 33. Schmidt 200.

λα, Φίλη, Freundin, oder Beiname der Aphrodite (o. Bd. I S. 2735, S. 7). Mehrere H. Auch Name ehrb. Frauen. Bechtel 36. Pape-Benseler.

λαίνιον, zu φίλος und αἶνος ‚Rede‘. Bechtel 3. Schmidt 200.

λανίς, zum vorigen. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 3. Schmidt 200. Pape-Benseler.

λημάτιον und Φιλημάτιον, Küßchen. Mehrmals bezeugt. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 137. Schmidt 200. Pape-Benseler.

λίνα, zu φίλος. Auch Name ehrbarer Frauen. Pape-Benseler. Lukian Hetärengespr. III. Bechtel 36. Lustspiele des Axionikos (s. d.) und des Hegemon (s. d.).

λίστα, zu φίλος. Auch Name ehrbarer Frauen. Pape-Benseler.

λοκωμάσιον, zu φίλος und κωμασία. Bechtel 23. 50 Schmidt 378.

λοθηρίς, zu φίλος und θήρα. Bechtel 17 mit Anm. 2.

λώτιον, zu φίλος. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 36.

λώτις, zum vorigen. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 36. Pape-Benseler. Lustspiel des Antiphanes (s. d.).

λουμένη, Φιλούμενον, zu φίλος, φιλέω oder m. Φιλουμένος. Auch Name ehrbarer Frauen. 60 Bechtel 43. Schmidt 201. Pape-Benseler. Alkiphron I 39, 40. Lustspiel des Caecilius (Anth. Pal. V 40).

λοξένη, zu m. Φιλόξενος. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 30. Pape-Benseler.

λύρα, Okeanide. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 104. Pape-Benseler. Lustspiel des Ehippos (s. d.).

Φοίβις, zu Φοῖβος, Beiname des Apollon. Bechtel 55.

Φοινίκιον, zu φοινίκις ‚Purpurkleid‘, oder φοινικίζω ‚widernatürliche Unzucht treiben‘. Bechtel 117. Schmidt 201.

Φρονήσιον, zu φρόνησις ‚Einsicht‘. Bechtel 138. Schmidt 201.

Φρυγία, Volksname. Auch ehrbare Frau niederen Standes. Schmidt 201. Bechtel 58.

Φρόνη, Kröte; Spitzname. Vielleicht zwei H., wovon eine Tochter des Epikles aus Thespiä mit dem eigentlichen Namen Μνησαρέτη. Auch Name ehrb. Frauen. Pape-Benseler. Jacobs 436f. Bechtel 92.

Φυλλίς, Heroin. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 80. Pape-Benseler.

Πλαγγών, Puppe. Mehrere H., wovon eine aus Milet und eine aus Elis. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 115. Pape-Benseler. 20 Alkiphron frg. IV 12 (p. 96 Hercher).

Πολύκλεια, zu m. Πολυκλής. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 21. Pape-Benseler. Lustspiel des Alexis (s. d.).

Πολυτίμη, zu m. Πολύτιμος. Bechtel 31. Ehrbare Frau aus Thera. Pape-Benseler.

Ποθενή, die Erschnte. Pape-Benseler.

Ψαμάθη, Nereide. Bechtel 74.

Πυραλλίς, Art Taube. Bechtel 88.

Πυρρήνη, zu m. Πύρρηνος. Pape-Benseler.

30 Πυθιάς, Geburtstagsname, oder Tochter (Sklavin) eines Pythiensiegers. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 53. Pape-Benseler.

Πυθιονίκη, Siegerin an den Pythien. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 29. Pape-Benseler. Jacobs 469f.

Ροδοκλεια, zu Ροδοκλής. Pape-Benseler.

Ροδῶπις, zu ῥόδον und ὤψ. Beiname der Doriche. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 32.

Σαλαβακχώ, Wackelgrube. Verbreiteter H.-Name. 40 Pape-Benseler.

Σατύρα, zu Satyr. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 76.

Σεκλίνη oder Σηκλίνη, zu σηκίλη ‚Hausdienerin‘. Klein Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 124; Euphronios<sup>2</sup> 105, 109. Zum Namen Robert Herm. XL (1905) 480. Furtwängler-Reichhold II Text 71 Anm. 5.

Σελήνιον, zu σελήνη, oder Σελήνη als Helferin liebender Frauen (Pape-Benseler). Bechtel 112 Anm. 2. Schmidt 206.

Σελινίκα, zu Σελινίος. Kretschmer Vaseninschr. 79 Anm. 9.

Σελινώ, zu σέλινον. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 106 mit Anm. 3.

Σηπία, Tintenfisch. Bechtel 96.

Σιγή, Schweigerin. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 136 mit Anm. 4.

Σιμαίθα, zu σιμός ‚stumpfnasig‘. Pape-Benseler.

Σιμμίχη, zu m. Σιμμίχος. Auch Sklavennamen. Bechtel 43. Pape-Benseler.

Σινώπη, Ortsname. Auch Name ehrbarer Frauen. Pape-Benseler. Bechtel 60.

Σισύμβριον, Quendel. Bechtel 106.

Σικιώνη, Ortsname. Mehr als eine H. Bechtel 60. Pape-Benseler.

Σικιρά, zu m. Σικίρος. Bechtel 42.

Σταγόσιον, Tröpflein. Bechtel 114.

Στρατόλα, zu m. Στρατόλας. Pape-Benseler.

*Στρατονίκη*, zu m. *Στρατόνικος*. Auch Name ehrb. Frauen. Pape-Benseler. Bechtel 29. 33.  
*Στρονθίδιον*, Sperling. Pape-Benseler.  
*Στρουβήλη*, zu *στρίβος*, schwache Stimme?; s. *Φανώ*, Pape-Benseler.

*Συνωρίς*, Zweigespann. Bechtel 128. Lustspiel des Diphilos (s. d.).

*Τελεσίπια*, zu m. *Τελέσιππος*. Auch Name ehrbarer Frauen. Pape-Benseler. Bechtel 18.

*Τέλειος*, zu *τέλειαι*. Bechtel 34.

*Τεργιδών*, Ortsname. Bechtel 95.

*Θαïs*, zu *θάεσθαι*. Mehr als eine H. Auch Name ehrbarer Frauen. Pape-Benseler. Alkiphron I 33. 34. 39. Terenz Eunuch. Lukian Hetären-gespr. III 2. Lustspiel des Menander (s. d.).

*Θάλαττα*, Meer. Bechtel 113. Lustspiel des Diokles (s. d.).

*Θαλία*, Grazie. Auch Name ehrbarer Frauen. Klein Lieblingsinschr. 2 76. Bechtel 71.

*Θάλλουσα*, zu m. *Θάλλων*. Auch Name ehrbarer 20 Frauen. Bechtel 44. Pape-Benseler.

*Θαγγελία*, Geburtsname. Aus Milet. Pape-Benseler.

*Θαυμάριον*, zu *θαύμα*. Bechtel 16.

*Θεανώ*, Heroin. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 79. Pape-Benseler.

*Θεοδότη*, zu m. *Θεόδοτος*. Aus Athen. Auch Name ehrb. Frauen. Bechtel 12. Pape-Benseler.

*Θεόκλεια*, zu m. *Θεοκλής*. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 16. Pape-Benseler.

*Θεολύτη*, zu *Θεόλυτος*. Bechtel 16.

*Θεπάλη*, Volksname. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 57. Alkiphron I 33. 39, 2. Lustspiel des Menander (s. d.), das aber nicht gerade nach der H. benannt zu sein braucht.

*Θεωρίς*, zu *θεωρία*. Auch Name ehrbarer Frauen. Pape-Benseler. Bechtel 67.

*Θισβη*, Nympe. Auch Name ehrbarer Frauen. Pape-Benseler.

*Θραυλλίς*, Docht. Bechtel 122. 57 Anm. 5.

*Θωνίς*, Ortsname. Aus Ägypten. Pape-Benseler.

*Τίγρις*, Tigerin. Aus Leukadia. Auch Name ehrbarer Frauen. Pape-Benseler.

*Τιμάνδρα*, zu m. *Τιμανδρος*. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 5. Pape-Benseler.

*Τούφαννα*, zu m. *Τούφανος*. Auch Name ehrbarer Frauen. Bechtel 40. Pape-Benseler.

*Τούφη*, Schwelgerei. Bechtel 137.

*Ξουτίλις*, zu *ξουτίς*, 'Schleppkleid'. Schmidt 386.

Die Hss. zu Plaut. Pseudol. 210 bieten *wittilis*. 50

*Ζευξίππη*, zu m. *Ζεύξιππος*, oder Naiade. Bechtel 15. Alkiphron I 33. III 50.

Ausgeschlossen von dieser Liste wurden die Lustspielteil, deren Trägerinnen nicht anderswo als H. bezeugt sind (z. B. Isostasion, Neottis), dann die wirklichen oder erfundenen griechischen Namen der Dirnen Roms (z. B. Akte, Kainis, Lalage, Libas, Pyrrha). Dagegen habe ich die Namen der Musikantinnen und Tänzerinnen aufgenommen.

Das Verzeichnis lehrt uns, daß die H. im allgemeinen keine besonderen Namen führten. Von den rund 300 Vertreterinnen dieser Klasse haben nur etwa 100/0 sprechende 'Hetärennamen', während die übrigen nicht viel anders heißen als ehrbare Frauen. In ungefähr 140 Fällen ist dies sogar belegt. Daher liegt kein Grund vor, *Μαγίδιον* in *Μαγιδίδιον* (Saiteninstrument) abzuändern,

wie Bechtel 121 vorschlägt. Die Herkunft der Damen ist nicht oft bezeugt. Eine Anzahl derselben stammt aus dem Osten und aus Ägypten, aber auch der Norden und das Mutterland sind vertreten. Auf der Liste habe ich die Namen der Damen gegeben als bare Münze genommen und z. B. drei Vertreterinnen des Namens *Χαλκίς* aus Samos stammen lassen. Aufschluß über die ursprüngliche Heimat bieten auch die Ortsnamen der 10 Volksnamen. Freilich handelt es sich da zum Teil um Sklavinnen, wie denn überhaupt nur wenige H. als Bürgerstöchter bezeichnet sind. Der große Haufe gehörte zu den wirklichen oder ehemaligen Unfreien oder zu den Ausländern, was schon in der Erwähnung wurde. Vgl. auch Bechtel 121. Eine erhebliche Zahl von Dienerinnen Aphrodisias hatte ihren Wohnsitz in Athen, wofür der Name *Αθηναίη* auf Bechtel als Beweis dienen mag. Ueber die Herkunft der 583 D. schon Aristophanes von Byzanz 135 attische H. aufgezählt haben, Apollodor und Gorgias sogar noch mehr.

Literatur: teils schon angegeben, teils in der Anm. Iw. Müller Griech. Privataltertum. 151 Anm. Besonders führe ich noch an: Becker-Greif, Charikles I 47f. II 85f. Hermann-Blum, Griech. Privatalt. 254f. Fr. Jacobs, V. d. Griech. Schr. IV 311f. O. Navarre bei Daru, Berg-Saglio III 2, 1823f. (Art. *meretrices*).

30 **Hetaireios** (*Ἑταιρείος*), Epiklesis des Hetairen, der als Hüter der treuen Kameradschaft *ἑταίριος* und H. heißt, *οὗ πάντας ἀνθρώπους συνάγει, βούλεται εἶναι ἀλλήλους φίλους, ἐχθρόν δὲ ἢ ἐχθρὸν μηδὲνα*, Dio Chrysost. I p. 57R. II p. 413; vgl. Athen. I 44. Diphil. frg. 20 (K. II 546 bei Athen. X 446 d). Ps.-Aristot. *πολιτικὴ* 7 p. 401a, 22. Eustath. Hom. Od. 1930, 29. In dem thessalischen Magnesia sollte Iason nach der Zusammenkunft der Argonauten zuerst dem Hetairen geopfert und das Hetairideia-Fest gehalten haben, Hegesandr. bei Athen. XIII 572d, 1. weiter von dem gleichen Fest der makedonischen Könige berichtet wird; über den politischen Charakter dieses Festes der Gefolgshaft vgl. Nilsson, Griech. Feste 34. Kult des Zeus H. auf Kos bezeugt Hesych. s. *Ἑταιρείος*. [Jessen]

**Ἑταιρήσεως γραφή** gehörte vor die *Θεταίρη*, Demosth. XXII 23. 29. Poll. VIII 400. Der *νόμος ἑταιρήσεως* (Demosth. a. O. 21) ist in Aisch. I 19 auszüglich wiedergegeben (die dort eingelegte Formel ist unecht, Drerup Journ. Phil. Suppl. XXIV 306). Er untersagte dem, für Geld (Aisch. I 29. 51. 72. 87) seinen Körper preisgeben, jegliches Amt und das Reden, dem Rat und Volk unter Androhung der schwersten Strafen, Aisch. I 20. Also nicht gegen Vergehen an sich, wie es nach Aisch. I 72. 87 scheinen könnte, sondern in Verbindung mit der Ausübung von Ehrenrechten war die *ἐ. γ.* 60 richtet. Der Ausdruck *τὰ μέγιστα ἐπιτίμια* deutet den Tod. Die gleiche Strafe (Aisch. I 72) traf den Vater oder Vormund, der ein Knaben bürgerlichen Standes zu unsittlichen Zwecken an einen Dritten vermietete, und die Dritten selbst, während der Minderjährige unverantwortlich war, Aisch. I 13. Ob auch die Klage *ἐ. κ.* hieß, ist fraglich, richtiger wäre die Bezeichnung *εἰς ἐταίρησιν μισθώσεως*, die Mo-



Dazu paßt der Gebrauch in den Homerischen Gedichten, wo die später vorwiegende Bedeutung (s. dazu auch o. Art. *Εταρία*) 'Genosse, Freund', etwa Patroklos im Verhältnis zu Achilleus (II. I 345. XVIII 80—81) noch zurücktritt hinter der anderen: 'freier Gefolgsmann'. So heißen bei

Homer die den βασιλεὺς umgebenden, zur Gefolgschaft verpflichteten Mannen (s. Busolt Gr. Staatsalt. 2 28. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. II 306. Daremberg-Saglio Dict. des Ant. s. Hetairoi [Martin] 159), etwa die Myrmidonen im Verhältnis zu Achilleus; s. z. B. II. XVI 168ff. 204. 240—248. 269. XXIII 6. Diese selbe Bedeutung liegt zugrunde, wo das Wort für diese βασιλεὺς selbst (z. B. Achilleus) im Verhältnis zu den Atriden verwandt wird (s. z. B. Idomeneus II. 10 IV 266).

In den meisten griechischen Staaten ist die Königsherrschaft und was damit zusammenhängt beseitigt, und demgemäß das Wort in der bei Homer vorwiegenden Bedeutung verschwunden. Die primitiven Zustände des Epos finden wir in historischer Zeit nur noch in den nördlichen Königreichen, erkennbar vor allem in Makedonien, wo auch das Wort ἑ. in annähernd homerischem Sinne entweder sich erhalten hat oder in der Zeit 20 der zunehmenden Hellenisierung Makedoniens bewußt aus dem Epos entlehnt ist. Das ist eine Streitfrage. Für Entlehnung s. Köhler S.-Ber. Akad. Berl. 1893, 494. Kaerst Gesch. d. Hell. I 128. B. Keil bei Gercke-Norden Einl. III 315. Für direkte Erhaltung: Hoffmann Die Makedonen 115. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. II 67. H. Droysen Heerwesen u. Kriegführg. d. Griech. 108, 1. Beloch Griech. Gesch. II 479f. III 6. Man nimmt dabei durchgängig an, daß der Name 30 ἑ. ursprünglich dem militärisch organisierten Adel der Makedonen zukomme.

Nun findet sich aber die Bezeichnung ἑ. als fester Begriff unter Alexander noch in einem wesentlich anderen Sinne. Alexander umgibt sich mit einer Anzahl von Leuten, die man seinen Staats- und Kriegsrat nennen kann. Ihre Zahl beträgt etwa 100 (bei der Hochzeit zu Susa erhalten etwa 80 ἑ. vornehme Perserinnen zu Frauen; Arrian. VII 4, 6: ὡσαύτως δὲ καὶ τοὺς ἄλλους ἑταῖροις τὰς δοκιμωτάτας Περσῶν τε καὶ Μήδων καὶ δας ἐς ὀδοόγοντα). Es ist ein festgeschlossener Kreis (Iphikrates scheint, obwohl ζῶν ἄμφ' αὐτὸν, nicht aufgenommen zu sein; Arrian. II 15, 4), dessen Angehörige, wo sie auftreten, nach ihrer Zugehörigkeit dazu (εἰς τῶν ἑταίρων τῶν Ἀλεξάνδρου, τῶν ἄμφ' αὐτὸν ἑ. ο. ἄ.) bezeichnet werden. Danach ist kein Zweifel, daß auch das Wort ἑ. für sie technisch war. Von dem Wesen dieses Kreises läßt sich eine deutliche Vorstellung geben. 50 Es ist die ständige persönliche Umgebung des Königs, sobald er in der Öffentlichkeit erscheint (wenn er ausnahmsweise nur wenige von ihnen um sich hat, wird diese hervorgehoben; Arrian. II 12, 6 bei der Begegnung mit der Mutter des Dareios; V 19, 1 mit Poros. Für das Regelmäßige s. VII 16, 5. 18, 6. 24, 2) wie auch sonst (so bei Mahl und Trunk; s. IV 8, 8. 9, 5. 12, 2f. V 2, 6 im Unterschiede zu V 2, 5. VI 28, 1. VII 14, 1. 29, 4; bei Hephaistions Tode VII 60 14, 3 und 9, 15, 1; sie sind in seinen letzten Stunden um ihn VII 26, 2f.). Sie haben stets Zutritt zum Könige (s. Arrian. VII 11, 1f. V 28, 3). Wo Alexander persönlich am Kampfe teilnimmt, sind sie dabei (vgl. I 15, 6); daher sind von ihnen zu verstehen Stellen wie Arrian. I 6, 5 (τοὺς σωματοφύλαξι καὶ τοὺς ἄμφ' αὐτὸν ἑταίροις, wo sicher auch die σωματοφύλακες nur

die bekannten 7 sind, wenn es damals sehr viele waren); ferner Arrian. II 23, 2—6, v mit Alexander und den Hypaspisten die auf der Mauer von Tyros sind; vielleicht II 27, 6. Aus dieser seiner nächsten Umgebung entnimmt Alexander eine Reihe von Satrapen drücklich als τῶν ἑταίρων bezeichnet werden Arrian: Μένανδρος Satrap für Lydien III 1 Σισάνωρος für Areia an Stelle von Arsames I 5; Νικάνωρ am Indos IV 28, 6) bzw. von tatarischen ἐπίσκοποι für Satrapen nichtgriechischer Geburt (Τληπόλεμος Πυθοφάνους für Parthien Hyrkanien Arrian. III 22, 1; Ἀνάξιας für III 25, 1; Νεϊλόθενος Σατύρου am Paropamisadae III 28, 4; Ἀπολλόδορος Ἀμφιπόλιν in Bactria VII 18, 1; s. auch Ἀλέξανδρος Ἀερόπου γὰρ ἐπὶ Θράκης, später Oberst der Theodoros Arrian. I 25, 1) und Festungskommandanten (Ἀρχέλαος Ἀνδρόκλων in Aornos, Arrian. II 1; Πανταλέων Πυδναῖος in Memphis; Πτολεμαῖος Μεγακλέους Πελλαῖος in Pelusion; auch der fehlshaber der ξένοι in Ägypten Ἀντίδας Admetos gehört wahrscheinlich, sicher der γερμάνος dieser ξένοι Εὐγνώστος Ξενοφάντου zu den VII 5, 3; Μάζαρος in Susa III 16, 9; Πανσανίας in Sardis I 17, 7), wie er sie auch für allsondere Umsicht erfordernden militärischen diplomatischen Missionen verwendet (z. B. I 7, 2. II 7, 2. III 26, 3. 28, 2. IV 1, 2. VI 2. 3). Noch wichtiger ist die Rolle, die sie als Kavallerie spielen. Offiziell zusammenberufen werden sie Kriegsrat (so vor Issos II 6, 1, wo Alexander ihrem Ratschlag entsprechend handelt, u. Gaugamela III 9, 3. 5). In anderen Fällen werden sie, zumal sich viele höhere Offiziere unter ihnen (Arrian. VI 12, 3. VII 8, 3; s. auch VII 13, 1) befinden, zusammen mit den sämtlichen anderen Offizieren berufen, wenn der König sie zu teilen an die Truppen gelangen lassen will (Arrian. II 7, 3 und Diod. XVIII 16, 1 vor Tyros II 16, 8; vgl. auch die Verhandlung am Hyphasis V 25, 2. 28, 1. 4). Sie sitzen einen aus ihrer Mitte, Alexander, den Sohn des Aeropus, zu Gericht (I 25, 4f.; hier werden sie manchmal werden sie auch als φίλοι bezeichnet VI 13, 4. VII 24, 4). Und sie werden alljährlich Staatsrat versammelt, in dessen Verlauf Alexander besonders wichtige Gesandtschaften empfängt (II 25, 2 die zweite Gesandtschaft des Dareios) und besonders feierliche Akte vornimmt (so die Beilehnung des Poros VI 2, 1). Daraus hat Alexander sicher als festes Institut seinen Vorgängern übernommen. Soviel ist weiteres allen Nachrichten zu entnehmen, wie wir über die Rolle des Wortes ἑ. bei den Makedonen haben (s. u.).

Wie stehen nun diese ἑ. im engeren Sinne? Den ἑ. (technisch τῶν ἱππέων οἱ ἑ. καὶ οἱ ἑ. οἱ ἱππεῖς) = Kavallerie und zu den πεζῆταιροι als Infanterie des makedonischen Heeres. Daß die Bezeichnung ἑ. für die engste Umgebung des Königs durch Verengerung aus dem ἑ. = Kavallerie entstanden sei (so Hoffmann Maked. 118), ist ganz unwahrscheinlich. Der würde der Tendenz zur Erweiterung dieses Begriffes zuwiderlaufen, die sich in der Benennung πεζῆταιροι kund tut; zudem ließe sich allenfalls noch die Bezeichnung οἱ ἄμφ' αὐτὸν ἑ. in die



ne, also etwa als Benennung für ausgewählte *ἑταῖροι* erklären, aus denen dann die geschilderte Institution erwachsen wäre; keinesfalls aber eine weit häufigere Bezeichnung *οἱ ἑ. οἱ Ἀλεξάνδρου* oder *οἱ ἑ.* schlechthin, die beweist, daß *ἑ.* in diesem engeren Sinne der ursprünglichen Verwendung des Wortes in der makedonischen Amtssprache näher steht als die *ἑταῖροι οἱ ἑ. καλοῦνται*. Man muß also diese Einrichtung der *ἑ.* Kriegs- und Staatsrat für älter halten als die *ἑταῖροι*. Wir gewinnen damit für die Zeit vor Philippos eine feste Institution des makedonischen. Damit ist noch nicht ohne weiteres gesagt, daß der Name *ἑ.* nun von allem Anfang an in den Makedonen diese Institution und nichts anderes bezeichnet hätte. Die Möglichkeit ist nicht völlig auszuschließen, daß etwa von jeher den gesamten Adel Makedoniens in seinem Verhältnis zum Könige bezeichnet hätte, und prägnant dann insbesondere für die vornehmsten, an 20 Hof und in die Umgebung des Königs gegen Edelleute gebraucht worden wäre. Aber diese Möglichkeit ist sehr gering. Keinesfalls wird sie bewiesen durch die bei Arrian vorliegende Bezeichnung *οἱ ἄμφ' αὐτὸν ἑ.*, denn diese scheint die Unterscheidung von den *ἐπαιεῖ ἑ. καλοῦνται* bezwecken, nicht etwa eine Unterscheidung von den nicht in die Umgebung des Königs gegen Edelen. Und daß zu Alexanders Zeiten *ἑ.* ohne Zusatz meist nur die nächste Umgebung des Königs bezeichnet, spricht strikt dafür, daß es die ursprüngliche Bedeutung des Wortes bei den Makedonen ist. Dafür spricht ferner noch ein anderes Moment. Unter Alexander gehören den *ἑ.* im engeren Sinne auch Nichtmakedonen. B. Δημάρατος Κορίνθιος τῶν ἄμφ' αὐτὸν ἑ. Arrian. I 15, 6; Μάχαρος (?) III 16, 9; Eumenes von Kardis VII 14, 9; Μηδίας von Larissa, Arrian II 24, 4. Diod. XVII 117; Ind. 18, 7). Das heißt schon unter Philippos so gewesen zu sein, 40 wie sich aus Theopomp fig. 249 (FHG I 320) entnehmen läßt: Ἐπειτα δ' οἱ ἑ. αὐτοῦ ἐκ πολλῶν ἰσπαν ἦσαν συνεδρόηκότες· οἱ μὲν γὰρ ἐξ ἀττικῆς χώρας, οἱ δ' ἐκ Ἑσθάλιας, οἱ δὲ ἐκ τῆς ἄλλης γαλακτίας . . . οὗτοι σχεδὸν ἅπαντες εἰς Μακεδονίαν προσιόντες ἑ. Φίλιππον προσηγορέοντο (s. auch Hoffmann Die Makedonen 118). Hier wie im folgenden (außer der bei Athen. VI 260 D ff. erhaltenen Stelle) muß von den *ἑ.* im engeren Sinne die Rede sein; die Truppe kann nicht gemeint sein, da sie sich nach Ausweis der Illeustrationen aus Makedonien rekrutierte, und die Thessaler und Griechen im makedonischen Heere eigene Kontingente bildeten. Wenn aber schon unter Philippos die *ἑ. τοῦ βασιλέως* nicht notwendig makedonische Adelige waren, so spricht es weiter dafür, daß das Wort im makedonischen Sprachgebrauch von diesem engen Kreis ausgegangen ist. Denn derselbe Philippos hätte schwerlich dieses Wort zur ehrenden Bezeichnung für 60 die militärische Organisation des makedonischen Adels benützt, wenn es die Bedeutung ‚makedonischer Edelmann‘ ehemals besessen, aber inzwischen eingebüßt hätte. Dagegen war diese Bezeichnung eine Ehre für die makedonische Reiterei, wenn sie bisher nur der engsten Umgebung des Königs zukam.

Wenn also aller Wahrscheinlichkeit nach *ἑ.*

in der makedonischen Amtssprache ursprünglich die engste Umgebung des Königs bezeichnet, so wird die Annahme recht unwahrscheinlich, daß diese Bezeichnung aus dem Epos entlehnt sei. Es konnte für diesen Kreis keine Ehre sein, mit einem Namen bezeichnet zu werden, der bei Homer auch die große Masse, etwa der Myrmidonen bezeichnete.

Es ergibt sich also folgendes Bild: Seit langer Zeit heißt in Makedonien der enge Kreis der nächsten, unter Philippos und Alexander nur vorwiegend aus makedonischen Adligen bestehenden Umgebung des Königs: *ἑ. τοῦ βασιλέως*. Dazu paßt die in der Zeit des Archelaos spielende Anekdote Aelian. var. hist. XIII 4 mit der *ἐστίασις τῶν ἑταίρων*, unter denen sich Euripides und Agathon befinden. Auch die Erwähnung der *ἑ.* aus der Zeit des Ptolemaios (368–365) bei Plut. Pelop. 27 muß von ihnen verstanden werden. Wie das den Makedonen mit den Thessalern gemeinsame Fest der *ἑταιρίδια* mit dem Institut der *ἑ.* zusammenhängt (s. Hoffmann Die Makedonen 93. 115 und o. *Ἑταιρία*), ist ungewiß.

Als die Reiterei, von jeher die Nationaltruppe Makedoniens, eine festere militärische Organisation erhielt, wurde die Bezeichnung *ἑ.* ehrenhalber auf diese Truppe übertragen. Das geschah vermutlich erst unter Philippos. Aus Theopomp fig. 249 (FHG I 320) geht hervor, daß unter Philippos die *φίλοι* und die *ἑ. καλοῦνται* (d. h. *ἑ.* im eigentlichen und im übertragenen Sinne) schon nebeneinander existierten. Nur der letzte Teil des Theopomp-Fragmentes 249 handelt von den *ἑ. ἐπαιεῖ*; ihre Zahl gibt Theopomp auf 800 an (*οὐδὲν γὰρ τοὺς ἑταίρους οὐ πλείονας ὄντας κατ' ἐκείνους τὸν χρόνον ὀκτακοσίων*). Anaximenes von Lampsakos (bei Harpokr. s. *πεξῆταιροι*) berichtet von einem Alexandros, für den vermutlich (s. z. B. Kaerst Gesch. d. Hellenismus I 136) Philippos eingesetzt werden muß: ἔπειτα τοὺς μὲν ἐνδοξοτάτους ἐπαιεῖν συνεθίσας ἑταίρους προσηγόρευσεν, τοὺς δὲ πλείστους καὶ τοὺς πεζοὺς εἰς λόχους καὶ δεκάδας καὶ τὰς ἄλλας ἀρχὰς διελὼν πεξῆταιρους ὀνόμασεν, ὥπως ἑκάτεροι μετέχοντες τῆς βασιλικῆς ἑταιρίας προθυμότεροι διατελοῖν ὄντες. Stellt man sich auf den Boden der oben gegebenen These, zu der des Anaximenes Bemerkung über das *μετέχειν τῆς βασιλικῆς ἑταιρίας* gut paßt, so ist nicht mehr mit so großer Wahrscheinlichkeit der Schluß geboten, daß Anaximenes hier zwei zeitlich auseinanderliegende Maßnahmen, die Schaffung der *ἑ.* und der Infanterie, fälschlich in eine zusammengezogen habe, was man bisher aus der Bezeichnung *πεξῆταιροι* glaubte schließen zu müssen (z. B. Kaerst a. a. O. A. Bauer bei J. v. Müller Hdb. IV<sup>2</sup> 1, 2 424). Die *ἑ.-Kavallerie* stand dem bisherigen Gebrauch des Wortes soviel näher, daß die nähere Angabe ‚zu Pferde‘ parallel den *πεξῆταιροι* entbehrlich erscheinen konnte, umsomehr, als die offizielle Bezeichnung der Hetärenreiterei noch unter Alexander keineswegs *ἑ.* schlechthin lautet, sondern in der Regel *οἱ ἐπαιεῖ οἱ ἑταῖροι (καλοῦνται)* oder *ἡ ἑταιρικὴ ἵππος*; so nach dem Arrianischen Sprachgebrauch, der sie sorgfältig von den *ἑ. ἄμφ' αὐτὸν* scheidet. Zu gleicher Zeit oder wenig später schuf Philippos eine Fußtruppe, die ebenfalls durch Benennung nach dem engsten Kreis um den König geehrt wurde (*πεξῆταιροι*, s. d.).





were Strafen wird namentlich gegen diejenigen dergläubigen vorgegangen, die ihre irige und n Staat mißbilligte Meinung durch Lehrvor-ge verbreiten, Weißen vornehmen und Ver-namlungen abhalten, ebenso gegen Personen, durch Gewährung von Versammlungslokali-zen die Propaganda heterodoxer Sekten erleich-zen. Gegen einzelne Sekten (Manichäer, Mon-isten), deren Tätigkeit als erhebliche Gefähr-ung des öffentlichen Friedens erschien, wurde besonderer Strenge eingeschritten. Die plan-ßige Verfolgung der Ketzer beginnt mit Theo-sius d. Gr. Quellenmaterial: Der umfangreiche Cod. Theod. XVI 5, dazu Nov. Theod. 3. Nov. Val. III 17. Cod. Inst. I 5. Litera-tur: J. Gothofredus Ausgabe des Cod. Theod. Ratilto zu XVI 5 (VI 116–122). E. Plattner Caestiones de jure criminum Romano (1842) 2–264. E. Löning Geschichte des deutschen rchenrechts I 95ff. Th. Mommsen R. Straf-ht 595ff. [Hitzig.]

**Hetoimaridas**, angesehener Spartaner, Mit-ede der Gerusie, soll 475 durch eine Rede die artaner bewogen haben, vom Kriege um die cherrschaft Abstand zu nehmen (Diod. XI 50, 8). [Lenschau.]

**Hetoimokles**, Sohn des Hippothenes aus arta, siegt zu Olympia fünfmal im Ringkampf, fang des 6. Jhdts. (Paus. III 13, 9; vgl. För-er Die Sieger in den olymp. Spielen n. 86 30 90). [Sundwall.]

**Heudanemos**, *Εὐδάνεμος* · ἄγγελος παρὰ Ἀθη-οις, Hesych. Das attische Geschlecht der H. der Eudamenoι (s. o. Bd. VI S. 893f.) wird von pffer Attische Genealogie 110ff. mit dem rinthischen Geschlecht der Anemokoitai (οἱ ἀνέ-μοι κοιμίζοντες, s. o. Bd. I S. 2180) verglichen, d es wird demgemäß der auch in Eleusis ver-te Gentilheros H. (Arrian. anab. III 16, 8) als alter Heus erklärt, der die Winde bündigt, 40 Zeus Euanemos, Athena Anemotis u. a. (vgl. Gruppe Griech. Mythol. 834ff.). Die Überlieferung bt kein Bild von den priesterlichen Funktionen r H.; wir wissen nur von einem Rechtsstreit ischen diesem Geschlecht und den Kerykes *περί ο κανοῦς* (Dion. Hal. de Dinarch. 11) und von m Gentilaltar in Athen (Arrian. a. a. O.). Usener tternamen 259 vermutet, daß die H. wie die emokoitai die Obliegenheit hatten, durch Opfer d Beschwörungsformeln die widrigen Winde zu 50 nnen. Über andere Erklärungen s. o. Bd. VI 893f.). Der Sinn der Hesych-Glosse ist unsicher l. A. Mommsen Feste d. Stadt Athen 209); ener a. a. O. liest *Εὐδάνεμοι* · γένος παρὰ Ἀθη-οις. [Jessen.]

**Heurippa** (*Εὐρίππα*), Epiklesis der Artemis Pheneos neben Poseidon Hippios. Ihr Heiligm und das Kultbild des Poseidon Hippios sollte ch der Legende Odysseus gestiftet haben, als ie ihm entwendeten Rosse wiedergefunden 60 tte, Paus. VIII 14, 4. Münzen von Pheneos igen den Kopf der Artemis, auf der Rückseite e Pferd; vgl. Immerwahr Kulte Arkadiens 148. er die Beziehungen der Artemis zur Pferde-ht vgl. o. Bd. II S. 1345f. Gruppe Griech. thol. 1292, 3. [Jessen.]

**Heuschrecke** (Fam. Acridioidea, Locustidae, yllidae).

Name. Aus der Beschreibung des Aristoteles, die unten folgt, geht hervor, daß das Altertum die Vertreter der beiden Familien der Feld- und Laub-H. meistens nicht unterschieden hat. Wenn uns also auch verschiedene Namen überliefert werden (*ἀκρίς*, *βροῦχος*, *βρούκος*, *κόρονον*, *μάσταξ*, *πάργονον*; *locusta*), so dürfen wir dahinter nicht ebensoviel verschiedene Spezies vermuten. Denn was mit Ausnahme von gr. *ἀκρίς* und lat. *locusta* gesagt wird, ist so verschwiegend wenig, daß sich sichere Schlüsse daraus kaum ziehen lassen. Über *βροῦχος*, *βρούκος* und *μάσταξ* schreibt das Etym. M.: *εἶδος ἀκρίδος* · παρὰ τὸ βρούκειν (τὸ ἐσθίειν) *βρούκος* καὶ *βροῦχος* κατὰ πλεονασμὸν τοῦ ὄ · τὸ δὲ αὐτὸ καὶ *μάσταξ* καλεῖται παρὰ τὸ μασᾶσθαι. *Νίκανδρος* · *μάστακι* σιτοβόρου ἐναλίγκιος (ther. 802). *Κλείταρχος* δὲ φησιν, ὅτι παρὰ Ἀμβρακίωνται *μάσταξ* καλεῖται ἢ *ἀκρίς*. Hes. s. *βροῦχος* hält dies Wort für ionisch und sagt, die Kyprier hätten das grüne Heupferd, die Tarentiner den *ἀτέλαβος* so genannt. Mit *ἀτέλαβος* (erwähnt z. B. Gal. VIII 397. Her. IV 172, der erzählt, daß die Nasamonen in Nordafrika gemahlene *ἀτέλαβοι* mit Milch vermischt tranken. Eubul. bei Ath. X 450a. Lucill. Anth. Pal. XI 265) ist ein zur Familie der Phas-midae gehöriger Kerf, Rossis Gespensschrecke (Bacillus Rossii) gemeint. Plin. n. h. XXIX 92 versteht unter *attelebus* wohl die Jugendform der italienischen H. (*Caloptenus italicus*). Als ein *εἶδος ἀκρίδων* erklären *μάσταξ* auch Eustath. Od. 1496, 53 und Hes. s. v.; als identisch mit *ἀκρίς* soll es Sophokles frg. 645 gebraucht haben: Phot. 248, 18. Aristophanes dagegen hat mehrere Male den Ausdruck *πάργον*. Ach. 150 werden die den Athenern zu Hilfe ziehenden Thraker so genannt, Av. 588 heißt es von den Zuständen in Wolken-kuckucksheim: *πρῶτα μὲν αὐτῶν τὰς οἰνάνθας οἱ πάργονες οὐ κατέδονται, ἀλλὰ γλάνκων λόγος εἰς αὐτοὺς καὶ κερχηρήδων ἐπιτρέψει*. Und Aelian. scheint hist. an. VI 19 den *πάργον* von der *ἀκρίς* zu trennen, wenn er sagt *βομβοῦσαν ἀκρίδα καὶ πάργοντα ὑποκρίζοντα*; vgl. XVII 19. Hes. erklärt wieder *πάργονες* = *ἀκρίδες*. Ähnlich Artemid. II 22. Vgl. auch Sext. Empir. Pyrrh. I 49. *Πάργον* wird *ἀτέλαβος* von Phot. 398, 15 gleichgesetzt, und Suidas sagt dazu: *ἀκρίδος εἶδος, οἱ δὲ μέλισσας ἀγρίας* (also offenbar eine Anthophora-Art)! *Κόρονον* (Buttmann Ausf. Gramm. I 163 will *κόρονον*) schließlich wird nur an einer einzigen Stelle (Strab. XIII 613) als dialektischer Ausdruck der Ötär für *πάργον* erwähnt, das seinerseits wieder durch *ἀκρίς* interpretiert wird; Hesych. wiederum setzt *κορονώπιδες* gleich *κόνωπες* (Stechmücken). Camus Histoire des animaux d'Aristote (Paris 1783) versteht unter *ἀκρίς* das Heimchen (Gryllus domesticus), und es ist vielleicht nicht unmöglich, daß man teilweise auch die Grab-H. von den übrigen nicht getrennt hat, zumal da die Jugendformen der H. den ausgebildeten Grillen nicht unähnlich 60 sehen. Fabricius und Strack Übers. d. Naturg. d. Tiere d. Arist. (Frankfurt a. M. 1816) wollen eine Zikadenart darunter verstanden wissen. Dar-aus zieht dann Frantzius Aristoteles über die Teile der Tiere (Leipz. 1853) den meiner Meinung nach im großen und ganzen richtigen Schluß, daß mit *ἀκρίς* Arten der 3 oben genannten Familien gemeint sind.

Aussehen und Lebensweise. Die H. ge-

hört zu den Insekten (Arist. hist. an. IV 7 p. 531f, 20); sie vermag sich durch Beugen und Strecken ihrer großen Springbeine, die die hintersten der sechs sind, welche sie hat, weit fortzuschellen (part. an. IV p. 683a 33. Plin. n. h. XI 10b 258); ihr Magen steht durch ein verschlungenes Gedärm mit dem After in Verbindung (Arist. hist. an. IV 7 p. 532b 8). Über das Fortpflanzungsgeschäft, das durch Paarung geschieht (Arist. hist. an. V 19 p. 550b 30; gen. an. I 16 p. 721a 2), 10 erzählt Arist. hist. an. V 28 p. 555b 18ff. ausführlicher folgendes: „Die H. begatten sich in derselben Weise wie die anderen Insekten, indem das kleinere Tier das größere (denn das Männchen ist kleiner) belegt. Die Eier legen sie mit einer am hinteren Körperende befindlichen Legeröhre, welche die Männchen nicht besitzen, in kleine Löcher ab, deren sie mehrere dicht nebeneinander in die Erde bohren, die dann einem Wabenstück gleicht. Die Eier sehen wie ovale Würmer aus und sind mit 20 einer feinen Schleimschicht wie mit einer Haut überzogen, die sie zu einer höheren Form heranreifen läßt; sie sind äußerst zart und werden bei der Berührung leicht zerdrückt; sie liegen nicht an der Oberfläche, sondern etwas unter der Erde. Haben sie sich zu Larven entwickelt, dann kommen sie aus der erdigen Umhüllung als kleine schwarze Tiere hervor; bald aber häuten sie sich, werden schnell größer, legen gegen Ende Sommers wieder ihre Eier ab und sterben gleich darauf; denn 30 schon während des Geburtsaktes entstehen Schmarotzertierchen auf den Nacken der Weibchen. Auch die Männchen sterben um dieselbe Zeit. Die Zeit, zu der sie aus der Erde hervorkriechen, ist der Frühling. In gebirgigen und unfruchtbaren Gegenden gibt es keine H., sondern nur im gepflügten Ackerboden der Ebene, der für ihre Eiablage die günstigsten Bedingungen bietet. Die Eier bleiben den Winter über in der Erde, und im nächsten Frühjahr werden neue H. daraus.“ Vgl. auch VIII 40 17 p. 601a 3. X 6 p. 637b 16; gen. an. I 16 p. 721a 20. Dieser Darstellung fügt Plin. n. h. XI 102 noch hinzu, daß ein trockenes Frühjahr der Entwicklung der H. günstiger sei, als ein feuchtes, in dem viele Eier zu Grunde gingen. Ferner führt er die Ansicht einiger an, es gebe zwei Generationen H. im Jahre, die eine im Mai, die andere im Juli-August. In Indien soll es meterlange H. geben, deren Beine man, getrocknet, als Sägen gebrauchte (vielleicht liegen Nachrichten über *Cyphocrania acanthopus* zu Grunde, die 0,215 m lang wird). Von Goldglanz der Flügeldecken einer arabischen Art spricht Aelian. hist. an. X 13. Nach Arist. hist. an. IX 6 p. 612a 34 und Plin. n. h. XI 103 machen sich die H. auch an Schlangen heran, die sie im Genick fassen. Hier liegt die richtige Beobachtung vor, daß die H. in der Tat nicht nur Blattwerk fressen, sondern auch nach Fleischkost besonders lüstern sind; und zwar greifen sie jedes Tier, wie Fabre Bilder aus der Insektenwelt I 37 beobachtete, an den Genicksnervenknoten an. Daß sie auch auf kleine Schlangen losgehen, ist zwar neuerdings noch nicht beobachtet, aber für völlig unmöglich möchte ich es nicht halten; spricht doch Ps.-Aristoteles an einer anderen Stelle (mir. ausc. 139 p. 844b 23) von Zweikämpfen zwischen Skorpion und H., die zu Gunsten dieser ausfallen. Jedenfalls scheint es

mir bedenklich, mit Didot *insecta* für *arctia* schreiben, da doch schon Plinius dieses las. könnte man, wie es Cresswell Aristotle's History of animals (London 1862) tut, an die Raubw. *Sphex lacerticia* denken. Als Futter der H. n. Nic. ther. 803 Kornähren, Ar. av. 588 Weinbl. für ihre Feinde gelten ebd. Nachtulen und Falken, bei Arist. mir. ausc. 175 p. 847b 4 M.würfe und bei Aelian. hist. an. III 12 Do. Stimme. Die H. bringen Töne hervor: Th. VII 41; es ist ein Zirpen, das durch Reiben Springbeine an den Flügeldecken (Arist. hist. an. IV 9 p. 535b 11) oder der Flügeldeckenwund aneinander (Plin. n. h. XI 107) entsteht; es Arist. de aud. 804a 23 *λεγεῖν* genannt und den Stimmen der Zikaden und Nachtigallen gleichen. Ja sogar Dichter singen begeisterte Lieder auf ihre kleinen tierischen Kunstgenossen: die man teilweise im Hause pflegte, und bekl. ihren frühen Tod; so schon Erinna (Plin. r. XXXIV 57); dann Aristodikos Anth. Pal. VII 1 Anyte 190 (Myro setzt einer H. und einer Zik. ihren beiden Spielgenossen, einen Grabstein), I salkas 192 und 194, Meleager 195, dessen Geoi ich hier übersetzen möchte:

Heupferd, meiner Bekümmernis Trost, sch  
bringendes Tier

Heupferd, Muse des Lands, flügelgesangesbeg  
Hellen Tones der Leier Nachahmerin, sing

ein Liedchen,  
Schlage mit zierlichem Fuß an die geschwät

Schwing,  
Daß du von Leid mich erlösest und nachtdr

wachender Sorge,  
Stimme den Ton mir an, der von der Liebe befr

Wahrlich, ich gebe dir Lauch, stetsgrünend  
morgen zum Lob

Und ein taugiges Korn, das deinem Kiefer bebb  
S. weiter die Epigramme von Phaenoss

und Leonidas 198. Um den 21. März und  
23. September herum sollen die H. am meiß

zirpen: Plin. n. h. XI 107. Die Orte Lokroi  
Rhegion in Unteritalien werden durch ein tie

Tal getrennt; auf der einen Seite nun waren  
erzählt Strab. VI 260, die H. tonlos, auf

anderen zirpten sie; als Ursache wird Feuch  
keit und Trockenheit des Klimas angegeben.

Selbst steht auch die Anekdote von dem la  
schen Zitherspieler Eunomos, dem eine H., als

50 während des Wettkampfes eine Saite gesprun  
war, den Ton ergänzt hatte.

Verheerende Schwärme. Schon assyris  
Inschriften sprechen von H. Auch aus der B

(Exod. X) ist uns die Schilderung eines ungeheur  
H.-Schwarmes als achte Landplage, die Gott ü

Ägypten verhängt, bekannt. Daß in Palästina  
solches Ereignis nicht allzu selten war, bewe

einmal die vielen Vergleiche mit H. in der B  
(z. B. Judd. VI 5. VII 12. Jes. XXXIII 4. 4

60 VII 1. Nah. III 17); dann aber auch die mann  
fachen Ausdrücke, die die hebräische Sprache

dieses Insekt hat. Es sind 10, die freilich ni  
alle mit Sicherheit übersetzt werden können; lie

doch offenbar Beobachtungsfehler vor; denn II  
XI 22 wird *חֲרָקָה* (sicher die Wander-H.)

sammen mit *חֲרָקָה* und *חֲרָקָה* als v  
füßiges Tier, das nicht (*לֹא*) nicht einstimmig ü



fert) auf zwei Beinen hüpf, genannt. נָחַף Nah. I 15 erklärt Hieronymus mit ἀντίλαβος, und ersetzen die LXX mit βούκος (vgl. oben). S. auch I 4. II 25. Ps. LXXVIII 46. Die früheste wdhung der H. in der griechischen Literatur Hom. II. XXI 12, wo die vor Achill stiehenden oer mit einem vom Feuer aufgeschreckten H.-hwarm verglichen werden. Ihre regelmäßig im ühjahr stattfindenden großen Heereszüge, verläßt durch starke Windstöße, ihre ganz unubliche Menge und ihr plötzliches Erscheinen 10 Äthiopien schildert der Geograph Agatharchides i Phot. 250. Liv. XXX 2, 10 spricht von einem stützlichen Eintreffen der H. in der Gegend von upa im J. 202, XLII 2, 4 in den pomptinischen mpfen im J. 173; auch im folgenden Jahre 0, 7) verheerten Wolken von H., die von Afrika rüberkamen, ganz Apulien, zu deren Vertreibung r Prätor Cn. Sicinius abgesandt wurde. Im J. 5 v. Chr. wurde (nach Iul. Obs.) ein großer Teil 20 afrikas verwüstet; als ein Wind die H. ins Meer eb, glaubte man sich gerettet, aber nun ent- und durch ihre Verwesung eine Pestilenz; daran llen im Reiche des Micipsa 800000, in der Proz Carthago über 200000 Menschen zu Grunde gangen sein; in Utica wurden an einem Tage 00 Leichen beerdigt. Ausführlich berichtet Plin. h. XI 104—106 über die Züge der H. Sie ursachen solches Geräusch, daß man sie für ägel halten könnte; sie verfinstern die Sonne; 30 stürzt stehen die Landbewohner da; denn wenn e sich auf ihrem Acker niederlassen, bleibt kein lmen übrig; wenn sie mit dem Getreide fertig d und Pflanzenkost nicht mehr vorfinden, fressen ogar die Haustüren an. Sie überfliegen große eere, wobei sie auch häufig zu Grunde gehen, d sind nicht selten von Afrika nach Italien übergekommen, sodaß die Römer ihre Zuflucht den Sibyllinischen Orakeln nahmen. In Kyrene stand ein Gesetz, bei Strafe der Verbannung 40 einmal jedes Jahr die H. auszurotten, im Früh- r die Eier, im Sommer die Jugendformen, im rbst die ausgewachsenen Exemplare. Ähnlich war in Syrien. Auf Lemnos hatte die Polizei sogar e Zahl der tot von jedem abzuliefernden H. fest- setzt. Man zähmte Dohlen für ihren Fang. Die wohner des Berges Kasius am Nildelta flecten i H.-Plagen zu Zeus, er möge ihnen Pirole zu ren Vernichtung senden, X 75. Ähnliches meldet doxos von den Galatern, Aelian hist. an. XVII 50 . Varro hatte berichtet, daß ein ganzer Stamm n den gefährigen H. vertrieben sei, Plin. n. h. II 104. Die Ötar verehrten den Herakles Kor- pion, weil er sie von dieser Landplage befreit tte, Strab. XIII 613. Die Athener hatten eine n Pheidias gearbeitete Statue des Apollon Par- pios, der die gleiche Gefahr von ihnen abge- ndt; das erzählt Paus. I 24, 8, der selbst be- achtet hat, wie am Berge Siplyos H. durch urn und große Temperaturschwankungen ver- eben wurden. Auch durch magische Steine chte man ihrer Herr zu werden, Plin. n. h. XXVII 124. An dem Kriege zwischen Magneten d Ephesern soll eine H. schuld gewesen sein, lian. hist. an. XI 27. Eine poetische Schild- rung der H.-Scharen gibt Quint. Smyrn. II 196ff.:  

ἡ γὰρ δ' ἄρ' ἐπλήσθη πεδίων πᾶν· τοὶ δ' ἐπέχοντο  
 κρείαι πυροβόροισιν ἀλγίκιον, αἳ τε φέρονται

ὥς νέφος ἢ πολλὸς ὄμβρος ὑπὲρ χθονὸς εὐρυπέδοιο  
 ἅπλητοι μερόπεσσιν αἰετὰ λιμὸν ἄγονσαι.

Wenn man ein paar H. verbrante oder eine Brühe von ihnen kochte und mit dieser Gruben ausfüllte, wurde man die Plage los (Pallad. I 35, 12. Geop. XIII 1, 5ff.).

Als Nahrungs- und Heilmittel. Das mosaische Gesetz (Lev. XI 22) empfiehlt H. als Speise. In Äthiopien gab es ein Volk, das nach 10 seiner hauptsächlichsten Nahrung ἀκριδοφάγοι genannt wurde. Diese Leute füllten im Frühling eine Schlucht mit Gestrüpp und zündeten es an; die H., durch den Rauch erstickt, fielen nieder und wurden von ihnen gesammelt; gegen Fäulnis übergossen sie sie mit Salzlake: Diod. III 29. Strab. XVI 772. Plin. n. h. VI 195. VII 29. Auch die Parther verschmähten sie nicht, Plin. n. h. XI 107. Selbst in Griechenland fingen wohl ärmere Leute H. und aßen sie: vgl. Ar. Ach. 1116. Theoc. I 52. Theophr. epist. 14, wo ein Hirt dem andern schreibt, er habe getrocknete Feigen und H. als Zukost, aber ein junger Mensch habe ihm die H. heimlich hinuntergeschlurft. Johannes der Täufer aß in der Wüste H. und wilden Honig, Matth. III 4. Marc. I 6. Auch heute essen Völker- schaften Arabiens noch H., die sie zerstampfen und rösten.

In der Medizin verwandte man die H. gegen Skorpiongift (Arist. mir. ausc. 139 p. 844b 30); Diosc. II 52 zieht hierfür eine Abart (τροχάλις ἢ 30 ὄνος), die ungeflügelt und sehr langbeinig sei, vor; die Libyer um Leptis herum sollen sie in großen Mengen verspeist haben. Die Beine in Ziegenfett wurden gegen Lepra (Plin. n. h. XXX 30), ge- röstete ganze H. ebenfalls in Ziegenfett gegen Rauheit der Nägel (111), geräucherte gegen Stran- gurie besonders der Frauen angewandt (123. Diosc. II 52). Peisistratos stellte eine ehene H. auf der Akropolis auf, weil man der Meinung war, daß 40 sie die Wirkung des bösen Blickes abschwäche (Lobeck Agl. 970ff.).

Sprichwörtlich ist prius locusta pariet Lucam bovem Naev. bell. Pun. fr. inc. 11; nach einem griechischen Sprichwort galten die H. für sehr dumm. Wenn Landleute von H. träumen, so be- deutet das nach Artemid. II 22 Mißernte, bei anderen Menschen eine schlechte Heirat.

[Gossen.]

**Hexachoinikon metron**, als Bezeichnung für 50 den Hektens, s. Maße und Gewichte.

**Hexadaktulos** (ἑξαδάκτυλος, ein Berg, dessen Kamm aus der Ferne gleichsam in sechs Finger- spitzen gegliedert erscheint, vgl. Πεντάδακτυλον 50 ὄρος und Πεντεδάκτυλος), Acta et Diplom. ed. Miklosich und J. Müller IV 270. [Büchner.]

**Hexantion** s. Hexas.

**Hexaplethron**, Flächenmaß, s. Maße und Gewichte.

**Hexapolis** (ἡ Ἑξάπολις, richtiger ἑξάπολις; 60 denn in Nr. 1 ist das Wort Adjektivum [Herod. I 144] zu ῥάγη und bedeutet ein Gehiet, das sechs Städte hat). 1) Das der dorischen Städte an Kleinasien Südküste umfaßte die sechs Städte: Knidos, Ialysos auf Rhodos, Lindos auf Rhodos, Kamiros auf Rhodos, Kos und Halikar- nassos. [Büchner.]

2) Bund sechs griechischer Städte am linken Pontusufer. Vorher, wahrscheinlich bei der Kon-

stituierung der römischen Provinz Moesien, entstand daselbst ein Fünfstädtebund, *Πεντάπολις*. Die mangelhaften Quellen erlauben uns, weder die letzten fünf noch die ersten sechs Glieder dieser Organisationen mit Sicherheit zu bestimmen. Nach CIG 2056c, 'diefüglich der früheren Kaiserzeit angehören kann', gehörte dazu zweifellos Odessos. Marquardt (Staatsverwalt. I<sup>2</sup> 304f.) und Kalopothakes (De Thracia provincia Romana, Leipzig 1893) glauben auf Grund von CIG 2053d (aus Mesembria), in der jemand durch ein Denkmal von den Städten Tomi, Istros und Apollonia geehrt wird, daß die *πεντάπολις* die erwähnten fünf Städte umfaßte. Statt Apollonia sollte, nach Kalopothakes, als dieselbe unterzugehen anfang, Kallatis hinzugekommen sein. Die Pentapolis wurde durch Hinzutritt einer sechsten Stadt eine H. Marquardt rechnet dazu Istros, Tomi, Odessos, Mesembria, Apollonia und wahrscheinlich Kallatis oder Dionysopolis, Kalopothakes aber Istros, Tomi, Odessos, Mesembria, Kallatis und Dionysopolis. Einer ganz anderen Meinung ist Mommsen (R. G. V<sup>4</sup> 283). Er folgt 'den sichersten Führern, den Münzen', und da es in Niedermösien sechs Münzstätten gibt: Istros, Tomi, Kallatis, Dionysopolis, Odessos, Markianopolis, so sind es dieselben, die die H. bildeten (Markianopolis ist von Traian gegründet worden, also bis dahin bestand nur die Pentapolis). Der Bund gehörte zu Niedermösien (dagegen Kalopothakes a. a. O. Ex. B. 68f.), deren Statthalter über die Gemeindearbeiten von Tomi und Odessos Aufsicht führten, in den verbündeten Städten Altäre und Denkmäler errichteten usw. (Patsch Wissenschaftl. Mitt. aus Bosnien V 349). Er hieß *κοινὸν τῆς πεντάπολεως, κοινὸν τῆς ἐξαπόλεως oder κοινὸν τῶν Ἑλλήνων*. Die Organisation hatte eigenen Kaiserkultus, dem ein *πρωτόρχης* vorstand. [Vulic.]

**Hexapyla** s. Syrakusai.

**Hexas**, auch Hexantion, vornehmlich sizilische Rechnungsmünze, das Sechstel der Litra (s. d.), geteilt in zwei *ὀγκυαί*, dem römischen Sextans entsprechend. Ausgeprägt und mit zwei Wertkugeln (seltener Strichen) bezeichnet in Silber in Akragas, Himera, Leontinoi, Segesta, Syrakus, in Kupfer in Aitnai, Akragas, Eryx (hier auch *HEΞΑΣ* ausgeschrieben), Himera, Kenturipai, Menainon, Segesta, Lipara, von den Mamertinern und auf sikulopunischen Münzen, Head HN<sup>2</sup> 120. 144. 149. 166. 172; 119. 121f. 139. 146. 50 135. 151. 155. 166. 191. 156. 162. [Regling.]

**Hiakinthos** (*Ἰακύνθος* IG XII 5, 864. 872. 898), Phyle auf der Kykladeninsel Tenos. Davon ist ein *ὄϊον* genannt nr. 873, 6. 877, 8. 877: *ἐν ὄϊῳ τῷ Ἰακύνθῳ*. [Bürchner.]

**Hiannanef**, *Matribus paternis Hiannanef* (so und *Hannanef* laut die überlieferte Lesung, in der einen Quelle mit Angabe einer Lücke hinter *F*., vielleicht zu ergänzen *Hiannanef* [his]) war geweiht eine 1643 zu Köln gefundene, nachher verschollene Inschrift, CIL XIII 8219, von einem Centurio der niederrheinischen *legio XXX Ulpia* *V(ictrix)*, der ebd. auch den Mercurius verehrt hat (CIL XIII 8233). Es ist offenbar ein örtlicher germanischer Beiname der Matres aus der Heimat des Stifters. Ihm Bonn. Jahrb. LXXXIII 147, 287; vgl. 19. 4. Roscher Lex. d. gr. u. röm. Mythol. s. v. [Keune.]

**Hiarbas** (gr. *Ἰάργας* bei Plut., lat. bei *Iarbas*, bei Liv. und Oros. *Hiertas*, bei *Hiardas*), afrikanischer Königsname.

1) Bei Iustin. XVIII 6, 1 und Verg. Aen. 36. 196. 326 Name des afrikanischen Königs, der sich vergeblich um die Hand der Dido wirbt; nach Ovid. fast. III 552 eroberte er Thago nach dem Tode der Dido. Iustin nennt ihn König der Maxetaner, eines sonst unbekannten Volksstammes; bei Vergil heißt er ein *Gaelulus*, ebenso bei Ovid. Heroid. VII 123; gegen Ovid. fast. III 552 *Maurus*. Wann Name in die Sage eingedrungen ist, steht nicht fest: die älteste Version Tim. frg. 23 (Müller) kennt ihn nicht, Cato bei Solin. XXVII nennt ihn Iapon. Der Name ist also jedenfalls nicht vor der zweiten Hälfte des zweiten christlichen Jhdts. in die Sage gelangt, und ist nicht ausgeschlossen, daß der historische Iarbas (s. Nr. 2) dazu den Anlaß gegeben hat.

2) König von Numidien, vertrieb wie scheint mit Hilfe der demokratischen Führer in Rom Hiempsal II. und nahm das Land in Besitz (s. den Art. Hiempsal Nr. 2). Nach der Siege Sulla unterstützte er den Statthalter Domitius Ahenobarbus, ward aber mit diesem von Pompeius bei Utika angegriffen und besiegt (Plut. Pomp. 12. Liv. per. 88. Appian. Victor de vir. ill. 77). Auf der Flucht vor ihm durch Bogud, den Sohn König Bokchus von Mauretanien, sämtlicher Truppen beraubt, warf sich in die Stadt Bulla, wo ihn Pompeius zur Übergabe zwang und dann töten ließ (Cass. Dio V 21, 13—14). Wenn er es war, der zur Einführung des Namens in die Aeneassage Aufgab, so kann man vielleicht aus der Bezeichnung *Gaelulus* bei Vergilius schließen, daß Iarbas dem gaetulischen Königshause angehört, den Thron Numidiens mit Hilfe der demokratischen Machthaber gewann. Sein Volk später dem Sohne Hiempsals, Iuba I., untertänig, Bell. Afr. 56. [Lenschau.]

**Ἰαγὼν τῆς Ἀθαλαίας** (appellativisch?), Heiligtum (Spratt Travels and Researches in Crete pl. 1 nr. 4 *ἐς τὸ Ἰαγὼν τῆς Ἀθαλαίας*) Athena Salmonia auf der Insel Kreta, Burs. Geogr. von Griechenland II 577, 1. s. den Art. Salmone.

**Ἰαγὼς** usw., dialektisch für *Ἰερός*. [Bürchner.]

**Hiberna**, Ehebrecherin, Iuv. 6, 53f. [Steind.]

**Hiberinus** s. Claudius Nr. 181.

**Hiaspis**, Ortschaft am Tigris im westlichen Mesopotamien oder in Assyrien. Hier erwarb im J. 359 n. Chr., Ammian. Marc. XVIII 1, zufolge, Antoninus, ein reicher in den Diensten des Dux Mesopotamiae stehender Kaufmann, Landgut, als er sich durch die Bedrückungen seitens seiner Gegner zur Flucht ins Sassanien reich gezwungen sah. Vgl. dazu den Art. Antoninus Nr. 12 o. Bd. I S. 2572 und s. Bd. I S. 1091 unten. [Strecke.]

**Hiberna** s. o. Bd. III S. 1766.

**Hibernia** ist die zweitgrößte der britischen Inseln (größte Länge ca. 480 km, Breite ca. 280) und der westlichste Teil der alten Welt. Die Urbevölkerung scheint 'iberisch' gewesen zu sein, die dann von dem Zweig der keltischen Völker, den man gewöhnlich Gaal oder Go-



kennt, erobert wurde. Die klassischen Benennungen der Insel lassen sich alle aus einer keltischen Urform, \**iberjo* oder \**iberiju* gen. \**iberinos*, vgl. das jetzige Erin) herleiten, und sind zwar: 1. der bei den Griechen übliche Name *Ἰέρνη*, zuerst bei Strabon (p. 75, 201 n. a., vgl. Diod. Sic. V 32 *Ἰέρω*), aber offenbar aus älterer Quelle entlehnt. Da *Ἰέρνη* an *ἰερός* erinnert, so wird Irland von Avien ora mar. 108 *insula sacra* genannt; 2. die seltenere *Ἰουεργία* (Ptol.), lat. *Iuerna* (Mela III 53. Iuv. II 159), in der das ursprüngliche *w* erhalten ist; 3. die herrschende lat. Form *Hibernia*, wohl durch Nachahmung der adj. *hibernus* gebildet; daher bei Claudian de IV. cons. Honor. VIII 33 *glacialis Hiverne*; 4. einzig dastehend und wohl aus dem keltischen unmittelbar entlehnt ist *Hiberio* (Confessio s. Patrici; vgl. Itin. marit. ed. Parthey-Pinder W. 509). S. weiter Holder Sprachschatz s. \**Iveriu* und Rhys Proc. Brit. Acad. 20 I 30f.

Die Alten haben die Insel wohl zu derselben Zeit wie Britannien kennen gelernt, obgleich Nachrichten von Entdeckungen fehlen; Pytheas hat sie wahrscheinlich nicht besucht, und welcher Gewährsmann hinter Strabon p. 75, 201 und Diod. Sic. V 32 steht, ist nicht zu ermitteln. Sicher hat sich eine genaue Kenntnis der Insel sehr langsam verbreitet. Auch die römische Eroberung Westeuropas in der caesar-augustei-30 schen Zeit brachte wenig Licht, und die damaligen Schriftsteller haben wenig zu berichten. Irland liege am Ende des bewohnbaren Welt (Strab. p. 72), entweder nördlich von Britannien (so Strabon, Mela) oder südwestlich, gegenüber Spanien (Caes. bell. Gall. V 13), und etwa so weit von Britannien entfernt wie Britannien selbst vom Festland. Die Einwohner seien äußerst roh, das Klima sehr feucht, die Weide fett, so fett nach Mela III 53 (der wohl an Klee 40 denkt), daß *pecora diutius pasta dissiciant*; Strabon fügt hinzu daß die Iren sich mit Mutter- oder Schwester ehelich verbinden. Vielleicht aus demselben Alter stammt Solins (23,2) aus unbekannter Quelle entnommene Bemerkung, daß in Irland weder Schlangen noch Bienen leben könnten. Die Größe der Insel wird von Caesar u. a. unbestimmt aber doch nicht unrichtig (als kleiner als Britannien) angegeben, von Plinius (n. h. IV 102: 300 × 600 mill. pass.) und Mela 50 hoch überschätzt. Offenbar wußte man in Rom damals über Irland sehr wenig.

Auch die Eroberung Britanniens (43 bis etwa 85) brachte Irland nicht in den römischen Kreis. Zwar beabsichtigte Agricola, Statthalter 77/78–84/85, im J. 81/82 (Tac. Agr. 24) einen Einfall, und mit dieser Absicht *eam partem Britanniae quae Hiberniam aspiciit copiis instruxit*, d. h. Lancashire und Cumberland, oder vielleicht Wigton und Galloway (wo aber römische Über-60 reste vollständig fehlen), sicher nicht das für militärischen Zwecken ganz unpassende Cantire. Er hatte die Idee, durch die Annexion Irlands die starken westlichen Provinzen des Reiches Britannien, Gallien und Spanien (*valentissimam imperii partem*, vgl. Tac. hist. III 53, 5) enger zusammenzubinden, und hoffte (als erster der zahllosen Optimisten, die sich um Irland geplagt

haben), das Land mit wenigen Truppen (*legione una et modicis auxiliis*) erobern und niederhalten zu können. Daß er aber wirklich eingefallen sei, sagt Tacitus nicht. Es ist zwar bisweilen in der neueren Zeit behauptet worden (Pfützner Ist Irland jemals von einem röm. Heere betreten worden? Neustrelitz 1883 und Jahrb. f. Phil. CIII 560. Gudeman Classical Review XI 328. XIV 51), aber nie bewiesen. Sicher weiß Tacitus nur in einem Punkt mehr über Irland als seine Vorgänger zu berichten. Daß es kleiner sei als Britannien und *inter Britanniam et Hispaniam* liege, steht schon bei diesen; wichtig und neu ist seine Bemerkung, *in melius aditus portusque per commercia et negotiatores cogniti*. Ob in dieser vielumstrittenen Stelle mit Halm *interiora parum*, *melius* usw. zu lesen sei, oder einfach *in* zu streichen, d. h. die Häfen seien besser als die eben erwähnten *ingenia cultusque* bekannt, oder eine andere Auskunft zu finden ist, läßt sich nicht entscheiden. Klar ist nur, daß (wie zu erwarten war) die Küsten Irlands damals leidlich bekannt und von Händlern besucht waren. Daß einige von solchen Händlern unmittelbar aus Gallien nach Irland übersegelten, ohne Britannien zu berühren, Zimmer S.-Ber. Akad. Berl. 1909, 363f., ist wahrscheinlich genug; galische Händler, hauptsächlich wohl Wein Händler, werden in der That nicht selten im frühen Mittelalter erwähnt, als direkt nach Westengland oder Ostirland fahrend. Aber die Zeugnisse reichen gar nicht aus, einen intensiven Verkehr auf dieser Linie zu beweisen, und die meisten in der Römerzeit Irland aufsuchenden Kaufleute werden doch aus Britannien gekommen sein.

Auf Berichten solcher Händler beruhen wohl die Angaben Ptolemaios (geogr. II 2), der 10 oder 11 (darunter 7 binnenländische) *πόλεις*, 16 Stämme, 15 Flußmündungen, 5 oder 6 Vorgebirge namentlich anführt. Wie man sieht, besaß er gute Kenntnisse der Küsten, obgleich seine Beschreibung der Westküste unklar und unbefriedigend ist. Aber die Ortschaften die er mit den 47 Namen bezeichnen wollte, sind schwer zu identifizieren. Man darf vielleicht die Iverni mit den späteren Ernai in Münster, die Erdini mit Lough Erne, die Voluntii mit den Ulaid (jetzt Ulster), die Usdiae mit Ossory, die Coriundi mit den mittelirischen Coraind, den Senosfluß mit Shannon zusammenstellen; s. weiter Bradley Archaeologia XLVIII 380. Orpen Journal Royal Soc. Antiquaries Ireland 1894. 115. Rhys Proc. Brit. Acad. I 30, 34. Daß aber diese 47 Namen sehr wenig bedeuten, daß römische Kultur und sogar römischer Handel in die Insel nicht wirklich eingedrungen sind, erhellt aus den archäologischen Funden römischer Münzen und sonstiger Altertümer. Diese Funde sind nicht nur äußerst dürftig (nur 20 sind 60 leider genügend beglaubigt, darunter keine Keramik), sondern fast alle sind auf oder unweit von der Nordostküste (zwischen Lough Foyle und der Nähe von Dublin) gefunden worden.

Folgendes Verzeichnis ist von Norden nach Süden geordnet. 1. Unweit Coleraine, großer Schatz, 1506 Silbermünzen (wovon aber etwa 700 unlesbar) aus dem 4. Jhdt., zwei Silberbarren (CIL VII 1198) und andere Silberarbeit; nach den

Münzen zu urteilen (wenn man ein wohl schlecht gelesenes Stück von Honorius *VOTIS XXX MVLTVS XXXX* außer acht läßt), war der Schatz gegen J. 408 vergraben; 2. Giants Causeway, in derselben Gegend, Schatz von mindestens 500 Denaren, von den aber nur 17 Stück untersucht waren (Vespasian bis Faustina II.); 3. Ballylough bei Bushmills (ders. Gegend), Schatz von etwa 300 Silbermünzen, nie untersucht; 4. Ballintoy (ders. Gegend), eine Goldmünze Valentinians; 5. Dungiven (Londonderry) eine Münze Neros; 6. Moira, südlich von Belfast, eine Münze Vespasians; 7. Downpatrick, acht Kupfermünzen verschiedener Kaiser, Hiberius bis Konstantin I.; 8. New Grange, bei Drogheda, ein Denar Getas, zwei Kupfermünzen, etwas Goldarbeit, zwei Goldmünzen, Valentinian und Theodosius; 9. Lambayinsel, etwas nördlich von Dublin, 'römische' nicht genauer beschriebene Münzen; 10. Tarahügel, nördlich von Dublin, 13 konstantinische Kupfermünzen; 11. Dublin, eine Goldmünze Valens; 12. Clondalkin bei Dublin, eine Kupfermünze Pius; 13. Rathfarnham, südlich von Dublin, 'römische' Münzen; 14. Bray Head (ders. Gegend), Kupfermünzen Traians, Hadrians u. a., je ein oder zwei in Skelettgräber verteilt. Das sonstige Irland bringt nur wenige weitere Nummern: 15. Grafschaft Fermanagh, Ort nicht genau überliefert, drei Kupfermünzen; 16. Unweit Tipperary, Stempel eines Augenarztes, CIL VII 1315. 17. Templemore (Tipperary) Münzen Pius und Gordian; 18. Castle Lyons (Grafschaft Cork), eine Münze Gordians; 19. Kilenumery (Grafschaft Leitrim), ca. 100 Kleinerz, Florian bis Konstantin I.; 20. Grafschaft Tyrone, Kupfermünze von 'Augustus'.

Mit diesen wenigen und unbedeutenden Römerfunden kann man die Tatsache verbinden, daß sowohl die einheimische Kleinkultur der Eisenzeit in Irland, wie auch die früheste (leider nicht genau datierbare) irische Literatur keine Spur von römischem Einfluß verraten, während andererseits Irlands vorgeschichtlicher Reichtum an Gold und hervorragende Goldschmiederei, die vielleicht bis zum Anfang der Kaiserzeit fort-dauerte (Beispiele in Brit. und Dubliner Museen; s. auch Evans Archaeologia LV 397), nie von klassischen Schriftstellern erwähnt wird.

Die erste wirkliche Berührung zwischen Irland und Rom kam nicht von dem Eindringen römischer Kultur in Irland sondern von dem Eingreifen der Iren ins Reich. Ob in dem 1. und 2. Jhdt. irische Seeleute die britannischen Küsten verheerten, ist unbekannt; sicher sind Einfälle von etwa 250 an. Über diesen Einfällen liegt selbstverständlich schweres Dunkel; hauptsächlich hängt man von unverläßlichen irischen Quellen ab, und die häufig darauf gebauten Vermutungen entbehren solider Gründe. Doch steht es fest, daß im 4. Jhdt. Scotti oder Scotti (s. d.) aus Nordirland Britannien überfielen (der Coleraineschatz (s. o.) mag ihrer Beute zugehören), um schließlich sich in Caledonia niederzulassen (Rhys Celtic Britain 1904, 246). Kleinere Bewegungen trifft man früher und auch im Süden. So sollen die Dessi oder Deisi um das J. 270 aus Dece in Meath ausgetrieben oder ausgewandert sein und haben sich dann nach Demetia

(jetzt Pembrokeshire in Süd-Wales) überschifft (Rhys Cymmrodor XVIII 26, 179. Zimmer Nennius Vindicatus 84—90. K. Meyer Cymmrodor XIV 101). So zog, gegen 405, Irländs Oberkönig Niall gegen Britannien aus und fand seinen Tod in dem 'irischen Meer'; d. h. im englischen Kanal (K. Meyer Otia Merseus II 84).

Schließlich hat doch das Reich Irland beeinflusst. Durch Handel (Zimmer a. O. Bur Life of St. Patrick 350) oder Krieg oder beide kam die christliche Religion nach Irland. Nicht nur die Anfänge, wie überall, sondern auch die spätere Geschichte sind hier durch die geschichtliche Wert der Patricius (s. o.) Urkunden und Legenden läßt sich hier nicht erörtern. Auch muß es unsicher bleiben ob Pelagius in Irland (Zimmer Pelagius in Irland und S.-Ber. Akad. Berl. 1909, 558) oder, wie wahrscheinlicher ist, in Britannien (Bury H. mathena XXX 26; Life of St. Patrick 15. 22) geboren war. So viel aber darf man behaupten, daß gegen Ende des 4. Jhdts. Irland bald christianisiert wurde. Im J. 431 ging Palladius als erster Bischof nach Irland (Prosper chron. s. a. 431) und Patricius (Sucat) oder wer immer hinter diesem Namen stecken mag, fand offenbar den christlichen Glauben schon verbreitet (Bur Life of St. Patrick 349f.). Die Geschichte weiterzuführen ist nicht meine Aufgabe. Zu den Kriegen sind endlich zwei lateinische Namen zuzuschreiben, welche auf irischen Inschriften vorkommen, O'leatós (Killorglin, jetzt Dublin Mus.) und Sagittarius (Burnfoot, Grafschaft Cork); diese sind wahrscheinlich Iren, die in den letzten Jahren der Kaiserzeit unter den römischen Fahnen dienten (Rhys Proc. Royal Soc. Antiq. of Ireland XXXI 1902, 16). [Haverfield.]

**Hiberus** usw. 1) s. Iberus usw.

2) Hiberus, ein kaiserlicher Freigelassener des Kaiser Tiberius nach dem Tode des Präfecten Vitrasius Pollio im J. 32 n. Chr. zeitweilig die Verwaltung Ägyptens übertrug (Dio LVIII 11. 6). Schon nach kurzer Zeit starb er, worauf (A. Avillius) Flaccus zu Ende des J. 32 oder Anfang 33 (so Willrich Klio III 399) die Statthaltertschaft Ägyptens antrat, Philo in Flaccus c. 1, II 517 Mangey (durch eine freundliche Mitteilung von S. Reiter erfahre ich, daß sämtliche Hss. *τὴν Σεβήρου* lesen, ausgenommen die Cod. Vat. Pal. 248, der mehrmals die beste Überlieferung darstellt und der hier *τὴν βήρου* hat [was leicht aus *ΤΗΝ ΙΒΗΡΟΥ* entstehen konnte] so daß man den von Dio angegebenen Namen Hiberus wohl als den richtigen wird ansehen dürfen. Die Vermutung Dessaus (Prosop. imp. Rom. s. v.), daß er ein Freigelassener der Antonia, der Gemahlin des älteren Drusus, gewesen und daher einer seiner Nachkommen der Consul des J. 13 n. Chr. M. Antonius Hiberus sei, klingt sehr wahrscheinlich. [Stein.]

**Hibis**, Hauptort der großen Oase el-Chargeh in der libyschen Wüste (ägyptisch *hb't*; vgl. Nothmann I 27 und Lepsius Ztschr. für ägypt. Sprach. XII [1874] 80f.) mit einem von Darius gebaute Tempel des Amon (Brugsch Reise nach d. großen Oase El-Chargeh, Leipzig 1878). [Grapow.]

**Hibiscus** s. o. Bd. I S. 1694.



**Ἱδρῶνεις.** Als Substantiv zu *ἰδρῶν* bezeichnet es Niedersetzen; es wird aber vor allem von Gründungen gebraucht, und zwar vom Errichten von Gebäuden (ἰδρῶναι τῶν ἱερῶν IG II Suppl. 10). Solche Gründungen versprach man wohl allen großer Not oder auch besonderen Glückes halber (leg. X 909E ἰδρῶσεις ὑποχρεῖσθαι θεοῖς δαίμοσι καὶ παῖσι θεῶν). Plato warnt vor sinnlosen Versprechungen (a. a. O. *ἰερὰ καὶ οὐ ῥᾶδιον ἰδρῶσθαι*). Denn es kommt darauf 10 an, die religiösen Gepflogenheiten aufs strengste zu befolgen. In Boiotien besteht eine Kommission (ἰδρῶντες), bisweilen auch acht Männern (*ἀφ' ὧν ἰδρῶντες*), die über die ordnungsmäßige Auf- oder Gründung der *ἰερὰ* zu wachen hat, VII 1672 = Collitz Samml. d. griech. Diainschr. 865. IG VII 1795 = Coll. N. 807a. VII 2723 = Coll. 570 = Solmsen Inscr. cae ad industr. dial. sel. 15. IG VII 2724 Coll. 571. IG VII 3207 = Coll. 494. IG VII 20 2724b. 2724c. 2724d. 2724e. Ditten-berger zu IG VII 1672 hat im Anschluß an *ἰδρῶντες* = *ἀφ' ὧν ἰδρῶντες* ist; vgl. Solmsen Phil. Woch. 1904, 1000. Müller Orchomenos Boeckh zu CIG 1593. Daraus ergibt sich 30 daß die *ἰ.* ein wichtiger religiöser Akt ist, welcher in ganz bestimmten rituellen Formen vorgenommen werden muß. (Vgl. auch o. Bd. I S. 1686, 1687. Und so nimmt auch Platon in seinen Staat als 30 die *ἰ.* die schönste und ursprüngliche Bestimmung der über Tempelgründungen und Opfer auf. IV 427B ἰερῶν τε ἰδρῶσεις καὶ θυσίαι καὶ ἄλλαι τε καὶ δαιμόνων καὶ ἡρώων θεραπείαι). Natur- wurden auch von staatswegen *ἰδρῶσεις* vorgenommen; vgl. die Inschrift aus d. Piraeus bei Dittenberger Syll. 2 551 = Protz-Ziehen Leg. sac. II 30 περὶ τῆς ἰδρῶσεως τοῦ ἱεροῦ. Hier ist *ἰ.* vom Aufstellen von Götterbildern ge- 40 nommen. Dion. Hal. ant. II 18 *ῥῥῶναι ἰδρῶσεις*. Wie oft, ist auch bei *ἰ.* die Bedeutung von der Tätigkeit auf das durch die Handlung betroffene Objekt übertragen, und so ist *ἰ.* gleichbedeutend mit *ἰδρῶμα* (verbal), Anth. Pal. VI 253 *λιθολογέας δ' ἑρμῆας*. Von Städtegründungen braucht Plutarch Wort Rom. 9; Poplic. 6; Mor. 495C. Sonst 50 gnet uns *ἰ.* nur noch in abgeblaßter Be- deutung, Wohnsitz, Sitz, Ort; Plut. Mor. 408A; D. Strab. VIII 383 τοὺς δ' ἄλλους ἔξω δια- ζῆναι ζήτῳ ἰδρῶναι ἕκαστον αὐτῶ; vgl. Suidas und Etym. M. *ἰδρῶνεις* · ἰδρῶτα ἀσφά- [Link].

**Hiempsal** (griech. *Ἰάμπας* Plut., *Ἰέμπας* Dio, *Ἰεμπάλας* Appian); in der numidischen Königsfamilie gebräuchlicher Name, von zwei Träger bekannt sind.

**1) Hiempsal I.**, Sohn Mikipsas, Enkel Masinissas, vom Vater bei seinem Tode mit seinem Bruder Adherbal und seinem Vetter Iuba zum Erben des Reiches eingesetzt (Sall. 60 Jug. 9, 3, vgl. 10, 6). Wahrscheinlich dachte sich Mikipsa die Regierung der Erben als eine Getherrschaft, wie sie seiner Zeit Masinissa, der den Gebräuchen des Landes folgend, einzusetzte hatte, indem Mikipsa die Verwaltung des Reiches, Mastanabal die Rechtspflege übernahm. Indessen gleich bei der ersten Zu- 60 kunft, bei der H. durch sein hochfahren-

des Benehmen Jugurtha aufs empfindlichste verletzte (Sall. Jug. 11), beschlossen die Brüder zunächst das Mobiliarvermögen und dann das Reich zu teilen (Sall. Jug. 12, 1—2). Zu diesem Zweck nahmen sie ihren Aufenthalt in drei kleinen Städten, die in der Nähe der Stadt lagen, wo sich Mikipsas Königsschatz befand (Sall. Jug. 12, 3), d. h. also wohl bei Kirta oder in dessen Nähe, da dies zu Mikipsas Zeiten der Mittel- 10 punkt des Reiches bildete (Strab. 832). II. residierte in Thirrida, und zwar in dem Hause eines Numidiens, der zu Jugurthas vertrauten Dienern gehörte. Mit seiner Hilfe ließ Jugurtha H. nachts überfallen und ermorden (Sall. Jug. 12, 3—5), wohl noch im J. 116 (vgl. Flor. III 1. Eutrop. IV 26. Oros. V 15, 3). H. war noch sehr jung, als er starb (Sall. Jug. 14, 22) und von herrischer Gemütsart (*natura ferox* ebd. 11, 3), weshalb Jugurtha später die Schuld auf die 20 Numider schob, die H. wegen seiner Grausamkeit beseitigt hätten (Sall. Jug. 15, 1).

**2) Hiempsal II.**, vielleicht der Sohn Gaudas, der nach Jugurthas Besiegung das verkleinerte Numidien erhielt (s. den Art. Gauda o. Bd. VII S. 855), war zur Zeit des ersten Bürgerkrieges König von Numidien. Nach der Verjagung der Demokraten aus Rom im J. 88 wandten sich der junge Marius und Cethegus nach Afrika, wo sie zunächst von H. freundlich aufgenommen wurden. Indessen merkten beide bald, daß der König 30 sie nur hinzuhalten beabsichtigte, und beschlossen deshalb zu fliehen, was dem jungen Marius auch gelang (Plut. Mar. 40. Appian. bell. civ. I 62). Nach dem Siege der Demokraten er- 35 folgte auch in Afrika der Umschwung: H. ward von den Numidern unter Führung des Hiabas vertrieben, der nunmehr an seiner Stelle König von Numidien ward (Appian. I 80). Allein der endgültige Sieg Sulla (83) brachte den rechtmäßigen Herrscher wieder auf den Thron. Pompeius, von Sulla mit dem ausdrück- 40 lichen Befehl nach Afrika gesandt, die Reste der Marianischen Partei unter Cn. Domitius zu vernichten und H. in sein Reich zurückzuführen, entledigte sich binnen 40 Tagen seines Auftrags: Domitius ward bei Utica geschlagen, Hiabas gefangen und später getötet (Plut. Pomp. 12. Aur. Vict. de vir. ill. 77, wo allerdings statt H. 45 fälschlich der Name Masinissas genannt ist). Es scheinen sich noch andere Kriege daran angeschlossen zu haben (vg. Sall. hist. I 11 bei Gell. IX 12 und Non. Marc. s. *metus*); jeden- 50 falls fiel H. bei dieser Gelegenheit auch Gaetuli zu (Bell. Afric. 56). Auch in der Folgezeit muß sich H. mit den Machthabern in Rom zu stellen gewußt haben: durch einen Vertrag mit dem Consul C. Aurelius Cotta wurden ihm im J. 75 sogar gewisse Landstriche zugesprochen, die P. Cornelius Scipio seinerzeit für römisches 55 Eigentum erklärt hatte. Allerdings war der Vertrag nicht vom Volke genehmigt; trotzdem behielt H. die Ländereien in Besitz und wußte auch, als 63 durch die Lex agraria des Tribunen Servilius Rullus die Versteigerung drohte, diesen zu veranlassen, daß die fraglichen Landstriche ausdrücklich ausgenommen wurden, wozu aller- 60 dings, wie Cicero wissen will, sowohl das Gold wie auch die schönen Locken des Königssohnes

Iuba beige tragen hatten (Cic. de leg. agr. II 58 vgl. I 11).

Mit dem Erstarken der demokratischen Partei in Rom ward die Lage für H. wieder ungünstiger, und gleichzeitig regte sich die Opposition im eigenen Lande, an deren Spitze ein adliger Numidier Masintha, wahrscheinlich aus dem Geschlecht des getöteten Hiarbas, stand (Suet. Caes. 71). Schon Vatinius Besuch im J. 62, über den wir nichts Näheres wissen (Cic. 10 in Vatin. 12), bedeutete sicherlich nichts Gutes, und als dann Caesar selber nach Afrika kam, nahm er sich des Masintha mit solcher Energie an, daß er in einer Unterredung mit H. und dessen Sohn Iuba sich sogar zu Tätlichkeiten gegen Iuba hinreißen ließ. Als dann H. gewaltsam sich des Prätendenten bemächtigen wollte, schützte Caesar ihn in jeder Weise und nahm ihn zu seiner Sicherheit mit sich nach Rom (Suet. Caes. 71). Diese Vorgänge erklären die scharfe Stellung, die Iuba sofort beim Ausbruch des Bürgerkrieges für Pompeius einnahm. Wann H. gestorben ist, wissen wir nicht, nach Sall. lug. 17 scheint er auch schriftstellerisch tätig gewesen zu sein und sich dabei der punischen Sprache bedient zu haben. Wenn es sich wirklich um H. II. handelt — Sallust drückt sich sehr vorsichtiger aus *libri Punici qui regis Hiempsalis dicebantur* — so würde das beweisen, mit welcher Zähigkeit sich die von Karthago ausgegangene Kultur in Numidien behauptete. Im übrigen geben die Proben, die Sallust c. 18 mitteilt, keinen sehr vorteilhaften Begriff von der Schriftstellerei des Königs, der die Urgeschichte seines Landes in ziemlich abenteuerlicher Weise mit der griechischen Sage von Herakles verknüpfte. [Lenschau.]

**Hiera** (*Ἥρα*). 1) Gemahlin des Telephos; neben Astyoche und Argiope (s. d.). H. war nach Roberts Nachweis (Arch. Jahrb. II 1887, 255ff.) 40 am kleineren Friesse des pergamenischen Altars dargestellt, wie sie als Amazone in der Kaikosschlacht sich hervortat. Die Sage selbst liefern Philostr. Heroik. II 14—18 K. und Tzetz. zu Lykophr. 1249; Antehom. 279; Posthom. 558; Prolegg. zu den Allegorien der Ilias 1009ff.; Chiliad. XII 951f. Der Widerspruch Thraemers Pergam. 387ff. gegen Roberts Deutung, welcher letzterer Schrader Arch. Jahrb. XV 1900, 127f. und Brueckner Arch. Anz. 1904, 219ff. beistimmen, ist gegründet auf ein abweichendes Wort des Tzetzes, der H. auf einem Sichelwagen kämpfen läßt, worin Thraemer einen wesentlichen Nachklang an die Schlacht bei Magnesia, in der Sichelwagen verwendet wurden, findet und daraufhin für Tzetzes eine gesonderte Überlieferung konstruiert. Tzetzes als Autorität für sonst nicht überlieferte Züge ist an sich wenig wiegend; für H. als Amazone spricht insbesondere, daß sie offenbar eine Nachformung der Amazone Penthesilea des älteren Epos ist. In der Ausmalung der Kaikosschlacht, die den Kyprien entstammt, bei Philostrat glaubt Robert pergamenische Einflüsse ersichtlich; die Quelle ist nach ihm (258) wie nach Schrader pergamenische Hymnendichtung zu Ehren des Telephos (Paus. III 26, 9), nach Thraemer 393 eine epische Behandlung am Hofe der Attaliden; im Gegen-

satz dazu glaubt Brueckner in dieser Sagenform ein politisches Zeitdokument sein dürfen; die Königin H., deren Tod den der Myser und Griechen endet, verkörpert das Friedens- und Eintrachtsverhältnis, das zwischen Pergamenern und Griechen der Zeit 165 v. Chr. obwaltete. Möglich, daß H. dem 2. Jhdt. entstammt, doch ist nicht ausgeschlossen, daß sie bereits einer älteren Periode angehört. Zwar ist Weickers Ansicht (H. Cycl. II 140), diese Gestalt sei bereits durch prien bekannt gewesen, abzulehnen, jedoch forderten die neuen genealogischen Beziehungen die sich zwischen dem troisch-pergamenischen und den italischen Sagenkreisen anbahnten aus denen schon Lykophron 1245ff. (aus Timon v. Wilamowitz De Lycophr. Alexandr. Geffcken Timaios 44, 1) Tyrrhenos und schon als Söhne des Telephos kennt, neue göttliche Füllgestalten; eine H. wäre hier wohl Platze, und deshalb ist der Angabe des Tzetzes Lykophr. 1249, der H. Mutter dieser beiden H. nennt, nicht unbedingt zu mißtrauen. Man würde nicht recht, welches Interesse einer Version des 2. Jhdts. daran haben sollte, neuen Namen H. an Stelle der älteren Telephogattin Astyoche zu setzen, zumal es doch für eine Version, der es nach Brueckner besonders ankam, die Freundschaft des Rhodiers Tlepolemos mit den Pergamenern zu betonen, so nahe gelegen hätte, sich auf ein altes Verwandtschaftsverhältnis des Tlepolemos mit Telephos eben vermuthen zu lassen. Der Name H. ist schwerlich Kyprien, der Astyoche zu berufen: Tlepolemos' Mutter Astyoche II. II 658 ist Gattin des Telephos, der kleinen Ilias, Schol. Eurip. Troad. 822; Örest. v. Wilamowitz Homer. Unters. 152f. Ro. 259, 8. Der Name H. ist schwerlich Kyprien (aus Hierapolis, Robert 259, aus Hieron. Maass Herm. XXIII 1888, 616f.); ansprecherischer als Brueckners 'Heilige' (223) erklärt Thraemer (395) als 'Gewaltige' im Sinne der alten epischen *ἥρως*.

2) *Ἥρα* auf älterer attischer Inschrift. Suppl. 190 nr. 491, 41. [Maltz.]

3) *Ἥρα ἡρώς* nach des Charax *Ἑλληνιστ. o. Bd. III S. 2123*), FHG III 644 frg. 45. Thera im Kretischen Meer.

4) Auch Automate genannt, infolge verschiedener Einwirkungen 197 v. Chr. in der Buche Thira (jetzt Thira) aufgetauchtes Inselchen, I 48. Plin. n. h. II 202. VI 70; s. o. Bd. II S. 3. Plan IG XII 3 nach S. 68. Zwischen Inseln Thera und Therasia brachen vier Tage lang Flammen aus dem Meer, das sott und kochte. Dann kam das Eiland H. zum Vorschein, wie sich durch mechanische Kraft, bestehend aus Lavablöcken, 12 Stadien im Umfang. Nachdem die Eruption gelegt hatte, wagten zuerst die Thier dorthin zu fahren und errichteten den Pöthos Asphalios ein Heiligtum. Jetzt Paliokamari.

5) Tab. Peut. Hiera = Hierapytna auf einer der kleinen Eilande vor dem Inselchen Halone (ant. Halone [s. d.]) namens *Ἥρα* den Namen Hiera geführt hat. Vielleicht ist es bei Plin. n. h. V 152 *Phoebe* genannte Insel.

7) *ἡ Ἥρα* (die geheiligte sc. Stadt oder der Name einer Örtlichkeit auf Lesbos bei Pyrrha).



it des Plinius (n. h. V 139) untergegangen. orbiger Handb. der alt. Geographie II 166, 34 im heutigen großen Hafen *Γέρα* (Jéra) im Süden der Insel (Kotsowillis *Νέος Λιμενοδείης* 2 423 πλν. 180, der von italienischen Seeräubern auch Hafen von Oliviera genannt wurde. Kiepert FOA IX. Am Westrand des Golfes von Jéra Conze Reise auf der Insel Lesbos 53; Jene Kome Koldewey Antike Baureste der Insel Lesbos 40. R. Kiepert Karte v. Kleinasien I mehrere Ruinenfelder nördlich von Pérama (h. Überfuhr). [Büchner.]

8) H. ist die südlichste der liparischen Inseln (als *Volcaniae* von Cic. nat. deor. III 22 bezeichnet, bei Liv. XXI 51 *Insulae Vulcani* genannt), die auch unter dem Namen Therasia (Plin. n. h. III 93. Anonym. Leidens. 27) oder Thersessa (Strab. VI 275) erscheint, gewöhnlich aber als die (dem Hephaistos-Vulcanus) geheiligte Insel bezeichnet wird, Polyb. XXXIV 11. Diodor. 7. Strab. a. O. Ptolem. III 4, 8. Plin. a. O. Plin. 6, 2. Tab. Peut. Geogr. Rav. (*Vulcana*), gute Vulcano. Die nördliche Halbinsel Vulcallo ist wohl die durch vulkanische Aufschüttung entstandene *Vulcani insula, quae ante non erat*, die 183 v. Chr. sich aus dem Meere erhob (Oros. adv. pag. IV 20) und durch solche und Lava mit der Hauptinsel in späterer Zeit verbunden wurde. (Von der Verschüttung des Küstengewässers durch die Auswürflinge der vulcanokrater berichtet Strab. VI 275f., von einer großen Eruption während des Bundesgenossenkriegs, Plin. II 238). Der Volksglaube hat in der Insel wegen ihrer ständig rauchenden, bei Nacht feurigflammanden Krater (Thuc. III 88. Callias frg. 4 bei Müller FHG II 383. Scymn. 57f. Diodor. a. O. Pausan. X 11. Mela II 120) die Werkstätte des Gottes verlegt, Thuc. a. O. Scymn. a. O. Schol. Apoll. Argonaut. III 41; vgl. Roscher Myth. Lex. I 2, 2073. Heiße Quellen erwähnt Paus. a. O. Auf der 21 km<sup>2</sup> großen Insel, die keine Ansiedlung aufwies, hatten die Bewohner von Lipara Kulturen, Thuc. a. O. Paus. a. O., vgl. Rev. étud. Græqu. III 91. Im Winter 17/6 sind diese von den mit Rhëgion verbundenen Athenern verwüstet worden. Thuc. a. O. römisch-byzantinischer Zeit gehörte H. zur sizilischen Provinz, Oros. IV 20. Georg. Cypr. 594. Phot. I ed. Pinder-Parthey 595. Nil. Doxop. 315. Die Insel diente zur Zeit des Theoderich als Versteckungsort, Cassiod. var. III 47. Vgl. Nissen a. l. Landesk. I 250, über die physisch-geographischen Verhältnisse [Erzherzog Ludwig Salvator] Die Liparischen Inseln. I. Vulcano, Prag 1893. it einer genauen Karte 1:25000. Bergeat die aeolischen Inseln, München 1899. Strazzella attraverso l'ant. liparea, Messina 1908. D'Amico alle Isole Eolie (Girgenti). Die 3 letztgenannten Inseln waren mir nicht zugänglich. [Weiss.]

9) *Ἱερά Ἠλίον ἀκρα*, nach Ptolem. VI 7, 14 60 Vorgebirge an der arabischen Küste des Persischen Meeresbusens im Lande der Nareitai (s. den Art. Anareitai) mit den Maßen 87° 20', 23° 30' ar. 23° 50'. Mit Rücksicht auf den Namen Sonne heißt arabisch 'šams') und zugleich auf die Jakuts Geographischem Wörterbuch III 319 bezeichnete Nachricht von einer Gottheit Soms, welche mehrere Araberstämme verehren, fand es

Sprenger Die alte Geographie Arabiens 1875, 127 für recht wahrscheinlich, daß der Götze Soms dem Sonnengebirge des Ptolemaios den Namen gegeben hat. An dem Vorgebirge der Sonne dürfte das Dorf Sampsä gelegen haben, von dem Stephanus sagt, es sei in Arabien und der Name bedeute Sonne' (vgl. Baisampsä). In weiterer Kombination der Erwähnung des Berges Sir an der Küste (auf dem Wege von Straf nach Oman) bei Jakut III 441 und der Lage des Ortes Seer in Niebuhrs Karte glaubte er, die Sonnenheiligtümer unter 55° 30' östlicher Länge, 25° 25' nördlicher Breite annehmen zu dürfen. Vielleicht gehört zu demselben Sonnenkultus auch die von Steph. Byz. erwähnte arabische Stadt *Ἡλιόπολις τῆς Ἀραματοφόρον*. [Tkač.]

**Hiera Akra**, Vorgebirge am Fuß des Kragos, im westlichen Lykien, Stad. mar. magn. 219; heute Yedi Burnu, Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. 1891, VIII 45. [Ruge.]

**Hiera Germe** (*ἡ Ἱερά Γέρμη* [= das geweihte Warmwasser]) s. Art. Germe Nr. 1 o. Bd. VII S. 1261. [Büchner.]

*Ἱερά γερονσία*. Die *ἱ. γ.* ist eine Behörde in Eleusis. Unter diesem Namen erscheint sie allerdings nur in einem sicheren Zeugnis aus dem 2. Jhdt. n. Chr. (IG III 702; die Ergänzung in IG III 851 ist unsicher. Einmal findet sich diese Bezeichnung auch im Peloponnes, CIG I 1395). Sicherlich hat sie aber schon vor dieser Zeit bestanden. Ob sie jedoch schon in älterer Zeit den Namen *ἱ. γ.* geführt hat, bleibt unbekannt.

Der heilige Rat setzt sich vorzugsweise aus Vertretern der Eumolpiden, des alteleusinischen Priestergeschlechts, und der Keryken, eines athenischen Adelsgeschlechtes (Dittenberger Herm. XX 1ff.) zusammen (Plut. Alc. 33. Aristid. Dionys. 10 Keil. Aesch. III 18. IG II 605. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1883, 82). Andere Mitglieder des Rates, wie z. B. Priester, werden gar nicht oder ohne besondere Namensnennung erwähnt (Plut. Alc. 22). Diese Zusammensetzung findet ihre Erklärung in der Vereinigung von Eleusis und Athen und der Verschmelzung ihrer Kulte. Sie wäre dann, wie E. Rohde Psyche I 4 282, 3 annimmt, nur ein Teil des Kompromisses zwischen Athen und Eleusis (Paus. II 14, 2).

Die Obliegenheiten dieses Rates können nicht völlig klar erkannt werden. Er mag der Behörde der *Ἱερόι* in Andania in Messenien sehr ähnlich gewesen sein, über die wir ziemlich genaue Kunde durch die Mysterieninschrift (Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 653 = Prott-Ziehen Leg. Graec. sacr. 58) haben; vgl. dazu den Art. *Ἱερόι* u. S. 1471. Höchst wahrscheinlich führt auch der heilige Rat in Eleusis über den eleusinischen Mysterienkult die Aufsicht und ist in allen Fragen, die diesen Gottesdienst betreffen, zuständig. Zu seinen Aufgaben gehört zunächst die *ἐξήγησις* des heiligen Rechts (Ps.-Lys. c. Andoc. 10. Andoc. d. myst. 115f. Ps.-Plutarch. v. dec. oratt. 843B. IG III 720), die allerdings meist als Vorrecht der Eumolpiden gilt und in ältester Zeit auch nur von ihnen geübt wird (And. d. myst. 116). Ein Keryke wird als Exeget genannt Bull. hell. VI 1882, 436 (= *Ἐφημ. ἀρχ.* 1897, 63ff.) und *Ἐφημ. ἀρχ.* 1885, 152 (Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 398); vgl. Dittenberger a. a. O. 12f. Töpffer Attische Genealogie 1889,

71f. Art. *Ἐξηγηται* von Kern o. Bd. VI S. 1584. Ehrmann De iuris sacri interpretibus Atticis 1908 (= Rel. Vers. u. Vorarb. IV), 356f. Wegen Frevelns gegen die Mysterien in Eleusis konnten vom Archon Basileus bei einem Gericht der Eumolpiden, später wohl auch des ganzen heiligen Rats, Klagen erhoben werden (*δικάζονται πρὸς Εὐμολπίδας* Demosth. XXII c. Androt. 601, 27; s. auch Meier-Schömann-Lipsius Att. Prozeß 131f. Platner Der Prozeß und die Klagen bei den Attikern II 147ff.). Foucart Les grands mystères d'Eleusis (Mémoires de l'Institut national de France, Académie des inscriptions et belles-lettres XXXVII 1900) 11f. bestreitet allerdings das offizielle Recht der Rechtsprechung, indem er mit der oben zitierten Demosthenesstelle das Scholion 601, 26 vergleicht: *ἱερὸν δὲ γένος οἱ Εὐμολπίται, ἱερᾶται δὲ ἐν Ἐλευσίῃ, καὶ ἐπὶ τούτῳ πολλὰς ἐδικάζοντο ἀσεβείας οἱ βουλευόμενοι*. Danach sieht er in dem Gericht nur eine private Einrichtung, an die sich zu wenden jedem überlassen bleibt.

Seine Entscheidungen trifft der Rat nach überlieferten Grundsätzen (*ἄγραφοι νόμοι*), die verbindlich und unumstößlich sind (*οὐδὲ οὐδὲς πω κύριος ἐγένετο καθελθεῖν οὐδὲ ἐτόλμησεν ἀντιπεῖν*, Ps.-Lys. c. Andoc. 10; vgl. auch die Inschrift v. Eleusis, Bull. hell. IV 1880, 227). Später sind sie naturgemäß aufgezeichnet worden (Cic. ad Att. I 9). Daß auch religiöse Strafen von den Eumolpiden verhängt wurden, vermutet Platner a. a. O. 30 II 148.

Ob der Archon den Vorsitz in der Verhandlung führte, erscheint mir unsicher trotz der Erklärung eines Scholiasten (A. R.) zu Demosth. XXII 601, 25: *ὁ γὰρ βασιλεὺς ἐπεμπεῖτο τῶν ἱερῶν πραγμάτων καὶ εἰσῆγε τὰς τῆς ἀσεβείας γραφὰς πρὸς τοὺς Εὐμολπίδας*; vgl. Meier-Schömann-Lipsius a. a. O. 132. Die Ehreninschrift IG III 702 nennt den Vorsitzenden des Keryken-geschlechtes als Vorstand der *ἱερὰ γεγονότα*. Vgl. 40 Bossler De gentibus et familiis Atticae sacerdotalibus 1833, 19ff. u. 27ff. Meier De gentilitate Attica 42. Lenormant Recherches archéologiques à Eleusis 1862, 137. Töpffer Attische Genealogie 1889, 68ff. 90ff. Art. Eumolpidai von Kern o. Bd. VI S. 1115f. Lobeck Aglaophamus 193ff.; Art. i. γ. von Lenormant bei Daremberg-Saglio Dict. des ant. Grecques et Rom. Foucart a. a. O. 3ff. Ehrmann De iuris sacri interpretibus Atticis (= Rel. Vers. u. Vorarb. IV) 353ff. 391ff. Pringsheim Archäol. Beiträge zur Gesch. d. eleus. Kults, München 1905, 118. [Link.]

**Hiera nesos oder Hieronesos** (*ἱερὰ νῆσος* Polyb. I 60, 3. 61, 7 und Ptolem. III 4, 8; *Hieronessos* Plin. III 92) ist die westlichste der Aegatischen Inseln, heute Marittimo (*Maritima* schon Itin. mar. 492. 493), ein kleines Felsen-eiland, das in dem Monte Falcone mit 684 m gipfelt. An der eine Landung gestattenden, flachen Ostküste legte 241 Hanno (s. o. Bd. VII S. 2355 Nr. 12) auf der Fahrt nach dem Eryx an und flüchtete nach der am nächsten Tage zwischen H. und den östlichen Aegaten durch Lutatius Catulus erlittenen Niederlage mit den Trümmern seiner Flotte wieder dahin zurück (Polyb. a. a. O.). Sil. Ital. VI 684 rechnet H. offenbar nicht zu den Aegaten, indem er nur von zwei Aegaten, also Favignana (Aigusa) und Levanzo

(Bukinna oder Phorbantia) spricht; vgl. o. S. 476, 26. Holm Gesch. Siciliens im Alter 41. 351; Karte bei Freeman-Lupus Geogr. Siciliens I am Ende. [Ziegler.]

**Ἱερὰ ὁδὸς** hieß die Straße von Athen Eleusis: Harpokrat. (zitiert Kratinos Isaios). Phot. lex. Suid. Etym. M. 469, Bekker Anecd. I 266, 6. Dikaiarchos FHG 266 bei Athen. XIII 594 e. [Plut.] vit. X 837 c = V 160, 11 B. Zwei nahe bei H. (s. u.) gefundene Steine geben die Inschrift *τῆς ὁδοῦ τῆς Ἐλευσινιάδας* CIA II 1075. IV 50. Ihren Namen führte sie wegen der beiden eleusinischen Prozessionen, Pfuhl De Atheniensium pompis sacris, Berl. 1900, 36ff. 39ff. Poldwidmete ihrer Beschreibung ein ganzes I. FHG III 119. Für uns ist Paus. I 36, 3—5 die wichtigste Quelle. Moderne Behandlungen sind Preller De via sacra Eleusinia, Ausonius Aufs. 117ff. Lenormant Monographie de Voie Sacrée Eleusinienne 1864. Ergänzungen Berichtigungen dazu geben Milchhöfer, läuternder Text Heft II 15ff. 46. VII/VIII zu den Karten von Attika von Curtius Kaupert Bl. VI und XXI. Philios *Ἐφ.* 1904, 61ff. Frazer Paus. II 484ff. Hitz Blümner Paus. I 347ff. Kern o. Bd. S. 2336f. Lesenswert die Schilderungen Vischer Erinnerungen und Eindrücke

Buchon La Grèce continentale et la Mer 171ff. Den Ausgangspunkt der Heiligen Straße in Athen bildete das Tor am Eridanos, mittelbar davor zweigte links die Gräberstraße ab, während die Heilige Straße, hier 6,5 m breit, rechts von dem Heiligtum der Tritopaten der Kirche der H. Trias vorbeizieht. Brucke *Πρακτικά τοῦ ἔτους* 1910, 55ff. 101ff. Arch. 1912, 29f. Situationsskizze bei Struck Ochenland I. Athen u. Attika 128. Im weiteren Verlauf fällt sie mit der modernen Straße n. Eleusis zusammen. Sie durchzog den Ölweg und überschritt den Aigaleos im Paß von Dapne. An dessen östlichem Ende, wo sich dem Reisenden Athen zum erstenmal zeigte, lag das pompäus Grabmal, das Harpalos seiner Maitresse thionike erbaut hatte, Dikaiarchos (s. o.). Paus. I 37, 5. Den Blick gibt das Aquarell 1906, 174 wieder. Auf der Paßhöhe liegt Kloster Daphni. Etwa zehn Minuten weiter, die antike Straße am rechten Ufer eines Wasserlaufes, der zur Bucht von Eleusis hinabzieht, in beträchtlicher Ausdehnung erhalten. An der engsten Stelle des Passes lag ein Aphrodisiasheiligtum, Wide *Ἀρχ. Ἐφ.* 1910, 35ff. Ausgang des Passes, wo die Straße um den Bergvorsprung zur Rechten herumzog, ist sie wenigstens festgestellt, Philios Athen. Mitt. XIX 16. Sie kreuzte hier nahe dem Strande die dann noch nicht aufgestauten Reitoi (s. d.). Kurz vor Eleusis endlich sind Reste einer antiken Brücke in dem alten Bett des eleusinischen Kephisos erhalten, Philios *Ἐφ. ἀρχ.* 1910, 106. Zwei ältere Brückenbauten an dieser Stelle sind durch Inschriften aus Eleusis bezeugt, die Zitate bei Kern o. Bd. V S. 2337. [Bölke.]

**Hierakion** (der Gentilname wird von dem Hierausgeber willkürlich ergänzt), *ὁ κρείσσιος*



άηνος (der Heptanomis), um 230 n. Chr., Pap. r. I 109, 58. [Stein.]

**Hiera Kome, Hierokaisareia** (ή Τερά Κόμη yb. XVI 1, 8. XXXII 27, daraus Hermol.-Steph. [= geweihtes Dorf bzw. geweihte Caesarstadt]), Ortschaft am Hyllos, jetzt Kum(Sand-)nai in Lydien (nach Hermol.-Steph. Byz. in rien); berühmt durch die Verehrung der persien Artemis (Radet Rev.-Et. Anc. X [1908] 1 ff.) und deren Heiligtum, das 201 v. Chr. 10 Philippos V. von Makedonien und um 155 v. Chr. König Prusias II. von Bithynien beraubten, die durch den noch im 2. nachchristlichen Jhdt. ansehnlichen stehenden persischen Feuerkultus s. V 27, 5. Ruinen beim jetzigen Sas owassi Kiepert Karte von Kleinasien Cl. I. Keil 1 Premierstein Denkschriften Akad. Wien I 11 56. Es lag an der wichtigen Verbindungsstraße von Pergamon über Thyateira nach deis. Imhoof-Blumer Lydische Stadtmün- 20 8 hat aus dem Verlauf des Plünderungszugs Prusias II. nachgewiesen, daß Hierokome und Hierokaisareia zu identifizieren sind. Er kam von Thyateira über H nach Temnos, in dessen Nähe den Tempel des Apollon Kynaios plünderte. keine andere Örtlichkeit in der Umgegend der etwa die Ruinen bei Sary Tscham westlich Delidisché tschay einen Tempel der persischen Artemis hatte, so ist es wohl nicht zweifelhaft, 3 H. und Hierokaisareia, das ebenfalls einen 30 chen Tempel hatte und auch zwischen Thyateira und Temnos lag, ein und dieselbe Örtlichkeit sind. Die *Æ*-Münzen von H. zeigen auf den Versen das Brustbild der Artemis, darunter *ἱεραιή* oder einen Mager (vgl. Paus. V 27, 5), den Reversen: in Ligatur *Τερ* und die Darstellung der Artemis, eines liegenden Hirsches. e Münzen stammen aus dem 1. vorchristl. Jt.; aber es ist möglich, daß der Ort schon 2. Jhdt. Stadtrecht gehabt hat, da man die 40 admnung von *ή βουλή και δ δήμος* an einen König Philippos (V.?) (*Μονασίων Εὐαγγ. Σχολ.* 36, 39 nr. *φιή*. Bull. hell. XI [1887] 104 nr. 25 H. beziehen kann. Die Überreste von Hierokaisareia hat A. Fontrier in den Sanddünen östlich von Sas owassi aufgefunden, *Μονασίων εν Συῶντι Εὐαγγ. Σχολής* 1886, 29ff. Radet (La Lydie 1893, 318, 18) hat angenommen, 3 H. in den Ruinen von Mermere (s. den Art. Hierokapeleia) zu suchen sei. Imhoof Lyd. 50 Stadtmünz. 9 hält dieser Ansetzung entgegen, 3 der Hauptsitz der Verehrung der persischen Artemis in jenen Gegenden das spätere Hierokaisareia gewesen sei. Er nimmt an, daß zwischen der Zeit des Polybios und der des Tacitus ann. 47. CIL X 1, 201 nr. 1624, der Namenswechsel des Ortes stattgefunden hat. Einen gewissen Wohlstand hatte schon Hieria Kome erreicht, wie s. Prägen von Münzen zeigt. Die Veranlassung der Umänderung des Namens ist nach Imhoof-Blumer die Erdbebenkatastrophe in Kleinasien um J. 17 n. Chr.; s. o. (Tac. und CIL a. a. O.) und die kaiserliche Hilfe durch Tiberius, Keil 1 Premierstein vermuten (Denkschr. Akad. Wien II 11 56), daß die Umnennung schon mit der Annahme der Augustusverehrung in Zusammenhang stand. Die ersten Prägungen von Hierokaisareia fallen in den Beginn der Herrschaft

Neros 54–59 n. Chr. Bilder: Artemis, Zebuochse, Altar mit Flamme [Feuerkultus], Hirsch, Gorytos und Köcher, Tyche und Stadtgöttin mit Turmkrone, Perseus, der Flußgott Glaukos Kopf des Demos. Daß aber das Heiligtum ihrer Stadt in die Zeit des Perserkönigs Kyros hinaufreicht, machten die Gesandten in Rom geltend, Tac. ann. III 62. Ptolem. V 2, 16 (V 2, 14 M) setzt H. 15' südlich von Pergamon an. Die gymnischen Spiele von H. *τα μεγάλα Σεβαστά Ἀρτεμίσια* Keil-Premierstein Denkschr. Akad. Wien LIII 11 56. *Μονασίων Εὐαγγ. Σχολ.* 1886, 34 nr. *φιβ*. Bull. hell. XI (1887) 96 nr. 18. Körte Inscr. Bureschianae 13ff. nr. 15ff. Zu H. hat eine *Χωριανῶν κατοικία* eines Ortes Chora in oder bei Selendi gehört, Keil-Premierstein Denkschr. Akad. Wien LIII 11 57. Pausanias erwähnt den in H. geübten persischen Feuertempel und die fremde Sprache des Magers, der das Feuer sich entzünden läßt. Christen in H. schon zu Anfang des 3. Jhds. (Denkschr. Akad. Wien LIII 11 58. Der Bischof von Hierokaisareia war (Not. episc. I 182. III 115. VIII 194. IX 101. X 242. XIII 103) dem Metropolit von Sardes suffragan. Neuere Literatur über Hierokaisareia: Fontrier *Μονασίων τ. εν Συῶντι Εὐαγγ. Σχολ.* 1886, 29ff. Foucart Bull. hell. XI (1887) 93ff. Schuchhardt Athen. Mitt. XIII (1888) 7. Ramsay Hist. Geog. As. min. 128. Radet La Lydie 318. Imhoof-Blumer Lyd. Stadtmünz. 5ff. Kleinas. Münzen 172f. u. 521. Buresch Aus Lydien 33. 138. 184 Klaros 3. Head Cat. Brit. Mus. Lydia LVII. V. Chapot Province d'Asie 99. Über das Flußchen Glaukos s. o. Bd. VII S. 1407f. [Büchner.]

**Τερά πόλη**, ein Tor von Sikyon, das nach Paus. II 11, 1. 2 nach Norden vom Stadtplateau zur Strandebene hinabführte. Diese Beziehungen hat Clark Peloponnesus 343 übersehen. Für den Verkehr kommen auf dieser Seite drei enge Schluchten in Betracht, die in den steilabbrechenden Rand des Plateaus eingekerbt sind. Der einzige vorhandene Plan, bei Leake Morea III pl. 4, läßt sie deutlich erkennen. Das Heilige Tor lag, wie die Vergleichung von Paus. II 11, 1 mit II 5, 6 ergibt, neben der alten Akropolis, Robert Paus. als Schriftsteller 118f., und diese wieder kann man nur auf der schmalen Zunge ansetzen, die an der nordöstlichen Ecke des Plateaus nach Norden vorspringt, Curtius Pelop. II 495. Dann lag also das Heilige Tor am oberen Ende der östlichsten Schlucht. Durch die mittlere, die heute der übliche Weg nach dem Dorfe Vasilikó benützt, wird Paus. II 7, 4 das Stadtgebiet betreten haben; so Bursian Geogr. II 27, 2. Beulé Etudes sur le Péloponnèse 355, anders Curtius 488. [Bölte.]

**Τεράκων κόμη**, nach Ptolem. VI 7, 36 Ortschaft im Innern Arabiens mit den Maßen 84° 30', 20° 30'. Sprenger Die alte Geographie Arabiens 1875, 175 erklärte diese Örtlichkeit für unbekannt und stellte nur fest, daß sie am Ostrande der großen süd-arabischen Sandwüste auf der östlichen Weihrauchstraße von Oman nach Zafar (an der Weihrauchküste) zu suchen sei. Glaser Skizze der Geschichte und Geographie Arabiens II 1890, 425 stellte sie mit dem in der Bibel Gen. 10, 26 und I Chron. 1, 20 (mit Hadramaut zusammen) ge-

nannten juktanidischen Araberstamm Iarah zusammen, dessen Sitz er in ‚Mahrā, eventuell auch noch Südoman‘ ansetzte (während nach Sprenger 270 Anm. Iarah sich in dem von Hamdani erwähnten Schloß Iarah erhalten hat). Durch Volksetymologie konnte Iarah, der Name des vierten Sohnes Ioktan's, von Griechen sehr leicht zu ἱέραξ in Beziehung gebracht werden. [Tkač.]

**Τεράκων νῆσος**, nach Ptolem. VI 7, 43 Insel im Roten Meere, unweit der westarabischen Küste, mit den Maßen 69° 30', 19°. Nach Sprenger Die alte Geographie Arabiens 1875, 45 entspricht der Habichtinsel der Griechen die Rabeninsel, Gazirat-al-gorab, 17° 6', oder die ganz nahe dabei liegende Teran. Mit Rücksicht darauf, daß καὶ arabisch ‚Rabe‘ bedeutet, schloß Sprenger, daß, wenn man die Insel auch Abū (oder Ba-jz-zāg, Vater der Raben, hieß, daraus auch Basag bei Plin. n. h. VI 151 (s. Basag) entstanden sein kann, ein Schluß, der allerdings höchst gewagt ist, zumal da bei Plin. durch die handschriftlichen Verhältnisse die Namensform *Basa* beglaubigt erscheint. Gänzlich verschieden ist diese Insel von der von Strabon XVI 773 (nach Artemidor) erwähnten *I. v.*, einer jener ‚Sechs Inseln‘ (772), welche gegenüber der ägyptischen Küste in der Bucht von Assab 13° nördlicher Breite (in der Halib-Gruppe) zu suchen sein dürften. [Tkač.]

**Hierakonpolis** (Τεράκων πόλις), Hauptstadt des dritten oberägyptischen Gaus, ägyptisch *Nechen*, heute Kam el Ahmar auf einem Hügel, der von einer elliptischen Mauer umgeben war, uralte ägyptische Stadt, wahrscheinlich der ursprüngliche Sitz des Falkengottes Horus, der, anfänglich wohl nichts weiter als Lokalgott von Nechen, von hier aus seinen Siegeszug durch Ägypten angetreten hat. Von den beiden Reichen, die dem ägyptischen Gesamtstaat des Menes vorausgingen, ist H. die Hauptstadt von Oberägypten. In historischer Zeit hat die Stadt keine Rolle mehr gespielt, wenn auch der Titel ‚der von H.‘ noch lange einer der hervorragendsten ägyptischen Beamtentitel gewesen ist, Strab. XVII 817. [Pieper.]

**Hieramai** (αἱ Ἱεραμαὶ v. l. Τεραμά, Τεραμάν Hermol.-Steph. Byz.), Stadt Kariens. [Bürchner.]

**Hieramenes**, vornehmer Perser aus dem Ende des 5. Jhdts. Seine amtliche Stellung ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen (Ed. Meyer Gesch. d. Altert. IV 692A denkt an einen königl. Sekretär), daß er Schwager Dareios II. gewesen ist, mag sein, ist aber aus Xen. hell. II 1, 8) nicht zu erweisen. Er erscheint in dem Text des spartanisch-persischen Vertrages von 411 (Thuc. VIII 58, 1) als Kontrahent von persischer Seite nach Tissaphernes und vor dem Hause des Pharnabazos Ende 406 (Xen. hell. II 1, 8f., die Stelle ist nicht echt, ihre richtige chronologische Einordnung ergibt sich aber aus II 1, 15) veranlaßt er Dareios, Kyros zu sich zu rufen, als dieser durch Hinrichtung von zwei Persern, die das Zeremoniell ihm gegenüber mißachtet haben sollten, seine Vollmacht überschritten hatte. Ferner wird er auf der Xanthosstele, Lyk. Z. 12 genannt. [Kahrstedt.]

**Hierapeteia** (Ἱεραπέτεια), eine Örtlichkeit in der Nähe von Delphi, wird erwähnt in dem Beschluß der Hieromnemonen vom J. 178/7 v. Chr. über die Abgrenzung des für die heiligen

Herden bestimmten Teiles des heiligen La. Ziehen Leges sacrae nr. 76. Baunack 2536. Syll.<sup>2</sup> 293. Die Grenze wird ge- (Z. 22ff.) ἀπὸ τοῦ Λακωνικοῦ ἐν σκαίῳ ἐκ νάπαν τὰν ἐν Ἱεραπέτεια [ἀγροῶν καὶ ὁδοῦ] ἀγῆ αἱ ἐξ ἱπποδρόμου αἱ ξενίς αἱ ἐκ Ἀστυγῶν. Von all diesen Örtlichkeiten kennen wir sonst nur den Hippodrom durch Paus. I 4, und aus dieser Stelle ergibt sich auch, daß er am Wege von Delphi nach Kirrha auf Ebene lag. Leake N.G. II 595 schreift ihn mittelbar unterhalb des Dorfes Chrysos, Ullrich Reisen und Forschungen I 10 nahe bei also westlich von Kirrha. Inbezug auf H. sich vorläufig nur sagen, daß es in der krisäisch-kirrhaische Ebene begrenzenden Ebene lag. [Bölt.]

**Hierapetra**, Τερά καὶ Πέτρα Not. episc. 447. 448. X 558. 559. XIII 408. 409, s. Art. Hierapytna. [Bürchner.]

**Hierapolis**, Hieropolis (ἡ Ἱεράπολις, Ἱερόπολις = geweihte Stadt), häufiger Name Osten Europas und im westlichen Vorderasien.

1) Plin. n. h. IV 59. Hermol.-Steph. Stadt auf der Insel Kreta. Vielleicht = Hierapytna.

2) Stadt in Karien, Hermol.-Steph. Byz. [Bürchner.]

3) Stadt in Phrygien, Strab. XII 579. 629f. Plin. n. h. V 105. Ptolem. V 2, 177f. Hierokles 665. 2. Not. episc. I 40, 504f. 594. VI 40. VII 40, 270. VIII 40, 555. IX 3, X 677. Itin. Ant. 337, 1. Tab. Peut. IX 5 (Mile) wo die Entfernung Tripolis-Hierapolis, 100 Meilen, stimmt, dann aber ist die Zeichnung der Stadt unrichtig. Steph. Byz. Die Stadt hatte den Namen Ὁριόρην, Acta Philippi (Weid. Philol. LXIX 201. 211). Sie ist wahrscheinlich ca. 190 von Eumenes als Grenzfestung für das neu erworbene Gebiet angelegt oder verscharrt worden. Die ältesten Ruinen sind hellenistisch, ebenso reichen die Münzen nicht über das 2. Jhd. hinaus. Es war berühmt durch die heiße Quelle (35° C.), deren Niederschläge Kataklysmen bildeten, und durch eine Hierapolis-Charonion (s. o. Bd. III S. 2184) oder Plutonion, an deren Boden sich Kohlensäure sammelte, das Tiere, die hinuntergelassen wurden, starben. Die Höhle ist verschwunden, aber die Anwesenheit von Kohlensäure läßt sich noch heute beobachten, wo die Decke des unterirdischen Laufes der heißen Quelle eine Strecke weit eingestürzt ist. Die Stadt wurde wiederholt durch Erdbeben heimgesucht (s. Altert. v. H. 23f.), schlimmsten unter Nero. Heute heißt der Ort Tambuk kalessi, nicht Pambuk kalessi, wie früher allgemein und noch von Ramsay angegeben wird. Es haben sich ziemlich bedeutende Reste der alten Ansiedlung erkennen lassen, der nördliche Teil des Stadtgebietes ist durch die Lagerungen der heißen Quelle ca. 2 m dick zugenommen. Besonders merkwürdig ist die Zahl der Menge von Steinsarkophagen, vor allem im Norden und Osten, nach denen auch der Ort seinen heutigen Namen bekommen hat (Tambuk = Tambura). Eine umfassende Bearbeitung hat H. gefunden in Humann, Cichorius, Judeich, Wien 1898. Hierapolis 1898, worin man alles über Verwaltung, Kulte, Industrie



del der Stadt findet. Ferner Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 84—121 und Journ. Stud. XVII 411f. Weber Philol. LXIX 187 im Bonner Homers. Sehr schöne Abbildungen B. bei Sarre Reise in Kleinasien Taf. III I. Die neuere Literatur ist zusammengestellt Oberhummer im Geogr. Jahrb. XXII 1899, f. XXVIII 1905, 176. 187. Münzen (mit *IEΠΟΛΑΕΙΤΩΝ* und *IEΡΟΠΟΛΑΕΙΤΩΝ*): Head 564. Catal. Brit. Mus. Phrygia LXV 228. 10 hoof-Blumer Kleinasien. Münzen 234f. über in *XAPITEΣ*, Friedr. Leo z. 60. Gestalt dargeb. 466; Journ. intern. d'archéol. numism. XIV 65.

[Ruge.]

**Hierapytna** (*Hirapytna*), ἡ *Ἱεράπυτνα* Inschriften, *Ἱεράπννα* älteste Münzen. Dialektisch *Ἱάπννα*. Bei den Schriftstellern Strab. IX 472. 475. Plin. n. h. IV 59 (var. *Hierapna* s. auch in codd. des Ptolem. bei diesem: 17, 4 [III 15, 3 M.] var. *Ἱερά Πύτνα*, *Ἱερά* 20 *Πύτνα*, *Ἱερά Πύττα*, *Ἱερά Πύττα*, *Ἱερά Πύττα* ed. princ.) *Ἱερά Πύττα*; Hermol.-Steph. Byz. *Ἱεράπννα*. Cass. XXXV 8. Stad. m. m. 303. 304. Hierocl. *Hiera* Tab. Pent. *Πύττα*? Svoronos Num. la Crète I 193. Geogr. Rav. 396, 18 *Irapina*, *Ἱεράπννα*. Bedeutung des Namens unge- l. Vielleicht (nach Strab. X 440 em. Casau- us: *Τῆς δὲ Ἰῶης* sc. *Τραυλικῆς λόφος Πύτνα τῆς Κορίνθης δὲ, ἀπ' οὗ ἡ Ἱεράπννα ἡ πόλις* *πύτνα* (*πύττα*) = *πέτρα* (Chishull Travels 30 Turkey and back to England 132).

Die Stadt soll zuerst *Κύρβα*, dann *Πύτνα*, hier- *Κάμυρος* und endlich H. geheißen haben, ab. a. a. O.; daraus Hermol.-Steph. Byz. *Ἱάπννα* Not. episc. VIII 231 (IX 140), *Ἱεράς* Bistum, *Πέτρος* zweites Bistum III 447. 448. 58. 599. XIII 408. 409. Münzen: Catal. Brit. s. X 48ff. Head-Svoronos *Ἱστορία Νομίσμ.* 74f. *Παρασός* I (1897) 91f. Svoronos Num. de la Crète Anc. I 183ff. Autonome 40 40 Münzen: 400—350 v. Chr. *ΙΡΑΠΥ* in Triquetum Eberbüste, Adler. Um 300 v. Chr.: *ΙΕΡΑΠΥΤΝΙΩΝ* Palmaum, Zeuskopf und Adler. Um 200 v. Chr. Athenische Typen (der Athener Keso- dosoros hatte um 200 v. Chr. eine Symmachie mens u. a. und der Kreter gegen Philippos V. Makedonien gestiftet). 200—67 Frauenkopf Turmkrone & Palmaum und Adler. Kaiser- zuzen: *TAN* (= *Ζεύς*) *ΚΡΗΤΑΙΕΝΗΣ* *ΙΕΡΑ* *ΠΥΤΝΑ* Palmaum.

Die Stadt lag am Libyschen Meer (Strabon) der südlichen Küste der Insel Kreta an der sten Stelle (*Ἰσθμός*) zwischen Zentralkreta und kreta, Strab. X 475. Gegenüber liegt die el Chryse (jetzt *Γαϊδαροῦσι*). Als älteste ne der Niederlassung wird *Κύρβα* genannt; er scheint auf eine Beziehung zu dem Kory- tenwesen und zu dem rhodischen Telchin Kyr- , der in der Mythologie mit Rhea verbunden nach Kamiros auf Rhodos weist dieser Name. 60 10. christlichen Jhd. waren die Ruinen der r mächtig gewordenen Stadt noch sehr ansehn- . Ja, es scheint sogar das Gebiet eine Zeit- g in zwei Bistümer geteilt gewesen zu sein. 7 fand J. Pitton de Tournefort Relation a Voyage du Levant I 6ff. einige Teile von erwerk, und jetzt erkennt man nur noch das Bere Theater, das Amphitheater, Grundmauern

und Inschriftsteine. Miss Hall hat neuerdings an der Ruinenstätte Hockergräber mit Tondeckeln gefunden.

Literatur: E. Chishull Travels in Turkey and back to England 129ff. Fl. Cornelius Creta sacra I 248ff. Sieber Reise nach der Insel Creta I 306. 344. Museum Classic. Ant. II 271f. Hoeck Kreta I 423f. III 472. 476. 516. Pashley Travels in Crete I 271f. Spratt Travels and Researches in Crete I 235ff. (Ansicht der ganzen Land- schaft). Bursian Geogr. v. Griechenl. II 532. 578ff. Journ. hell. Stud. VII (1836) 138. 140: Statue des Hadrian. Joubin Sarkophag von H., Athen. Mitt. 1892, vgl. Revue Arch. 1895 I 109 und S. Reinach Chroniqu. d'Orient. II 463. Semenoff Antiqu. iur. publ. Crét. 17. Svoronos Numism. de la Grèce Anc. 183ff. Inschriften (archaische fehlen): Chishull 134. Pashley I 290f. CIG 2555. 2556. 2562. 2563—2565. 20 2567 s. 2581 s. 2585. 2590. 2601 s. 2561 b. Le Bas Rev. Philol. I (1845) 164—172. Naber Mnemosyne I (1882) 52. 75ff. 105f. 114f. Spratt Travels and Researches in Crete II 422 pl. I nr. 21. Novosadsky Athen. Mitt. XI (1886) 181ff. Doublet Bull. hell. XIII (1889) 51ff. Halbherr Iscrizioni Cretesi Museo Ital. di Anti- chita Class. III<sup>2</sup> [1890], nr. 34\*—51. Bull. hell. XIII 52f. Archivio Veneto ser. VII (1897/8) 9 b. 9 f. Ad. J. Reinach Inscript. d'Itanos Rev. Et. Gr. XXIV (1911) 377ff. Inschr. gefunden von J. Demargne 1899: *σοσθήκη Ἱεραπυτνίων καὶ Πραισίων*.

In den älteren Zeiten hatte H. nur geringe Bedeutung. Im Beginn des 4. Jhdts. setzt die Münzprägung ein. Die Behörden hießen *Κοσμών- τες* (Collitz und Bechtel Gr. Dial.-Inscr. 5045) In derselben Inschr. und in der nächsten werden Zeus *Δεκατοφορος*, Hera-Athena Damater Kora erwähnt. Zum Gebiet von H. gehörten: Oleros (s. d.) mit einem Heiligtum der Athena Oleria (Fest Oleria). Inschrift in Mnemosyne I 106. Hermol. Steph. Byz. vielleicht Ajos Stawros auf dem über 900 m hohen Hügel östlich von den Ruinen, Spratt I 268f., das Larision Pedion, Strab. IX 440. Hermol.-Steph. Byz., *Λάρισα* Larisa, dessen Bewohner nach H. über- gesiedelt waren, das Eiland Chryse oder Chrysea (jetzt *Γαϊδαροῦσι* = Eselsinseln, s. o. Bd. III S. 2490) und ein noch kleineres Eiland. Aus 50 dem 3. vorchristlichen Jhd. stammen Vertrag mit Prianos (Collitz-Bechtel 5040), Vertrag mit Praisos (ebd. 5029), der Isopolitievertrag zwischen zwei Parteien der Hierapytnier, solcher, die in der Stadt waren, und solcher, die als Kolonisten in einer Stadt lebten, zu der ein Asklepieion gehörte. Freundschaft hatte H. mit Antigonos Bull. hell. XIII (1889) 57ff. Arch. Venet. ser. VII (1897/8) 9 b. 9 f. Griech. Dial.-Inscr. 5043 Cardinali, Riv. Stor. Ant. 1905 191 und mit Antigonos Gonatas (Collitz 5043); gegen Ende des 3. Jhdts. (Cauer<sup>1</sup> 44) hatte H. Allianz mit Rhodos (nur nicht gegen die Knosier). Um 200 H. im Kampf gegen Philippos V. Le Bas Rev. Philol. I (1845) 164—172; im 2. Jhd. Bündnis mit Lyktos auf Kreta (s. d.), Mnemosyne I (1852) 52 (Collitz 5041) und mit den Magneten am Maiandros, Mnemosyne I (1852) 114f. (Collitz 5042) Vertrag mit den kretischen

Arkadern Spratt s. o. (Griech. Dial.-Inscr. 5044) 193 v. Chr. Vertrag mit Teos. Im J. 185 v. Chr. nahm H. neben 29 anderen kretischen Städten (darunter auch Praisos) an dem Bündnis mit Eumenes II. von Pergamon teil. Im Vertrag mit den Rhodiern s. o. versprachen die Hierapytnier den Rhodiern 200 Bewaffnete zu schicken. Diese Zahl läßt auf eine ziemlich starke Bevölkerung schließen. Nach 148 v. Chr. fielen die kretischen Städte Praisos und Dragmos in die Hände der Hierapytnier; die Stadt Praisos wurde zerstört, Strab. X 478, nachher führte H. Krieg mit den Itaniern wegen des Besitzes der Inselchen Leukai und des Tempels des Zeus Diktaios. Schiedspruch der Magneten am Maiandros (Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 929, 61—64). In diesen Kampf mischten sich die Römer ein. Vielleicht 110 oder 106 v. Chr. Während des Kampfes der Hierapytnier gegen die Römer leiteten Ariston und Octavius die Verteidigung gegen Metellus, nachdem ein Teil der römischen Armee unter Bassus besiegt worden war, sahen sich aber gezwungen, die Stadt an Metellus zu überlassen, der hiermit die Eroberung der Insel Kreta beendigte, Cass. Dio XXXVI 2. Sitz eines Bischofs: *Ἱεράς καὶ Πέτρος* III 447, 448. X 558, 559. XIII 408, 409. *Ἱεράπυδνα* VIII 231. *Ἱεράπυδνα* IX 140. [Bürchner.]

**Hieras**, Gesandter des Deiotaros in Rom 709 = 45 und 710 = 44 (Cic. Deiot. 41f.; ad Att. 30 XVI 3, 6). [Münzer.]

**Hierasus** (Ptolem. Geogr. III 8, 2 *Ἱεράσω ποταμῷ*), Fluß, der nach Ptolemaios a. a. O. die Grenze von Dacien bildete und sich in die Donau bei dem Orte Dinogetia ergoß. Heute Sereth; vgl. Kiepert Formae orb. ant. XVII. [Vulić.]

**Hierasykamínos**, Ort in Unternubien am Nil zwischen dem ersten und zweiten Katarakt, heute Maharraqa (Plin. VI 184. Ptolem. IV 5, 74). Unter den Ptolemäern und römischen Kaisern Südgrenze des ‚Zwölfmeilenlandes‘ (vgl. Dodekaskoínos und dazu Schubart Ztschr. für ägypt. Sprache XLVII [1910] 154f.). Reste eines Tempels der Isis und des Serapis aus römischer Zeit. Inschriften von Reisenden CIG III 5110—5125. [Grapow.]

**Hieratis**, Küstenstadt in Persien, die Nearchos nach 750 Stadien Seefahrt, von der Mündung des Sitakos aus gerechnet, erreichte, Arr. Ind. 39, 1. Die Lage entspricht ungefähr dem heutigen Bušir. Vgl. Heratemis und Ionaka. [Weissbach.]

**Hierax**. 1) Spartaner, Nauarch, Spätsommer 389 bis Spätsommer 388 (Xen. hell. V 1, 3f.; vgl. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. V 263), segelte, nachdem er dem Gorgopos den Befehl auf Aigina übergeben hatte, nach Rhodos, wo er sich bis zur Ankunft des neuen Nauarchen Antalkidas im Spätsommer 388 aufhielt.

2) Hierax aus Amphipolis, Gesandter der Amphipoliten an die Athener im J. 357 v. Chr. (Dem. I 8. Theopomp. III frg. 47 bei Harpokr. s. *Ἱεράξ*. Iust. VII 6; vgl. Schäfer Dem. II<sup>2</sup> 21). [Sundwall.]

3) H., nach einer griechischen Inschrift auf einer Statuenbasis, publiziert von Weigall Ann. de service des antiquit. de l'Egypte IX 107, ägyptischer στρατηγός, dessen Gau nicht ange-

geben wird, vielleicht deshalb, weil er der tege des Gaus war, in dem die Weihung errichtet war, d. h. des Gaus von Edfu. die Zeit macht der Herausgeber keine An- Da H. aber einer Rangklasse angehört hat, war *συγγενής* —, so wird man ihn frühestens die Regierung Ptolemaios' V. Epiphanes s. dürfen, da uns erst seit diesem König in den Inschriften und Papyri die Rangtitel für die Reichsbeamten begegnen (Strack Rh. Mus. LV 161ff. Wil. Papyruskunde I 1, 7). In dem Errichter der Statue Ptolemaios, darf man wegen des Fehlens eines Beiwerkes wohl kaum den König sehen, sondern wohl nur einen persönlichen Freund des Hierax (εἰαιτοῦ φίλον). Wegen der Unmöglichkeit, die näher festzulegen, muß man auch jeden Versuch, ihn mit einem der folgenden H. gleichzusetzen, aufgeben. In der Liste der ägyptischen στρατηγῶν bei Lesquier Les institut. milit. de l'Egypte les Lagides 329ff. ist H. nicht aufgeführt.

4) H. aus Antiocheia soll in seiner Jugend als Flötenspieler Pantomimen begleitet haben und ist dann der besondere Günstling Ptolemaios' Philometor und schließlich der seines Bruders Energetes II. geworden; er wird als dessen *κῶλαξ* charakterisiert (Poseidonios bei Athen. 252e). Wir kennen nun aus derselben Zeit einen H., der zuerst im Dienste des Königs Demetrios von Syrien — anscheinend als hoher Beamter — Militär — gestanden hat, und der dann um 146 v. Chr. zusammen mit einem gewissen Diodotos von seinem früheren Herrn abgefallen und zum Prätendenten Alexandros Balas übergegangen (Diod. XXXII 9c). Dieser hat sich als König in den Abfall erkenntlich erwiesen und hat H. und Diodotos gemeinsam zu Gouverneuren der Halbinsel Antiocheia gemacht (Diodor. XXIII 3). H. hat auch ihm die Treue nicht gehalten; als sich gegen Alexandros Balas der junge Demetrios, der Sohn Demetrios' I., erhob und Philometor VI. Philometor sich von seinem Schwiegersohne Balas ab- und Demetrios II. zuwandte, hat auch H. die nun aussichtslos erscheinende Sache seines Herrn aufgegeben (146 v. Chr.). H. hat zusammen mit Diodotos die Antiochener Abfall von dem bisherigen Regiment und zur Vertreibung des Königs bestimmt. Da jedoch die beiden Führer den Anschluß an Demetrios II. von dem früheren Abfall von seinem Vater für getreulich hielten, haben sie den klugen Schachzug gemacht, das den neuen Herrscher gleichmütig fürchtende Volk von Antiochien und die ihm unterstellten Truppen zur Ausrufung des Demetrios als syrischen Königs zu bewegen (Diod. XXXII 9c. Joseph. ant. Iud. XIII 111ff.). War auch dieser die Königswürde aus Gründen der großen Politik — Rücksicht auf Rom — abgelehnt, so hatte sich H. durch sein Vorgehen dem Philometor zu großem Dank verpflichtet, und war nun nicht allein auf die Gnade Demetrios' angewiesen. Daß ein Mann wie dieser H. in ägyptische Dienste getreten ist und bei Philometor besonderer Gunst gestanden hat, wäre nach dem Vorgefallenen wohl begreiflich, und schon insoweit seine Gleichsetzung mit dem von Poseidonios erwähnten H. naheliegend. Für die Gleichsetzung spricht aber auch, daß der Gouverneur H. als in besonders enger Verbindung mit



chien stehend geschildert wird und Poseidonios einen H. einfach als ‚den Antiochener‘ charakterisiert. Die Herkunft dieses Mannes gegen eine Identifizierung zu verwerten ist wohl in Anbetracht der allgemeinen Zustände jener Zeit kaum möglich; auch kann hier sehr wohl die Chronik eine scandleuse tätig gewesen sein (es steht denn doch wohl allein Jouguet Bull. hell. XXI 145 dieser Gleichsetzung skeptisch gegenüber). H. wird als dann weiter als der allmächtige Günstling des Euergetes II. geschildert. Insofern läge es nahe, ihm den *στρατηγός* des neunten Ptolemäers zu sehen, der auch H. heißt und sehr eng mit dem König liiert erscheint. Dieser hat um 140 v. Chr. einen Soldatenaufstand verhindert, der wegen Nichtzahlung des Soldes auszubringen drohte und der umso gefährlicher werden konnte, als die Truppen von dem Athamanen Galestes umworben wurden, der einen angeblichen Sohn Philometors als Prätendenten gegen Euergetes zu lancieren versuchte. H. hat damals aus eigener Tasche — ein Zeichen seines großen Reichtums — den Sold gezahlt und so ihren Abfall verhindert (Diodor. XXXIII 23). Dieser *στρατηγός* wird als sehr kriegserfahren und als Mensch, der mit den Massen ausgezeichnet umzugehen verstand, geschildert, eine Charakteristik, die sehr wohl für den ehemaligen syrischen General zutreffen könnte. Weniger ist dies der Fall, wenn zugleich der *στρατηγός* als *μεγαλόψυχος* bezeichnet wird. Will man die Gleichsetzung aufrechterhalten, dann muß man annehmen, daß hier bei Diodor eine für H. günstig gesinnte Quelle vorliegt, die ihn für früher für ihn verwendeten (vgl. z. B. Diodor. XXXII 9 c erwähnten *ἀμαρτία* des H. gegen Ptolemios I.) und mit der Erzählung des Poseidonios bei Athenaios nicht übereinstimmt. Es erheben sich also Schwierigkeiten, welche eine sichere Entscheidung wohl ausschließen. Sollte nun aber der *στρατηγός* des Euergetes H. doch mit dem *κόλαξ* H. identisch sein, so hätte Euergetes II. die Treue seines Generals später mit krassem Unrecht belohnt; denn der *κόλαξ* ist von ihm später bestraft worden (Athen. a. a. O.). Bevan The House of Seleukos II 214. 220. Niese Gesch. d. Griech. und makedon. Staat. III 262. 264. 269. Bouché-Leclercq Hist. des Lagides II 52. 66.

5) H. ist Oberbefehlshaber eines Heeres, das gegen Ende des J. 88 v. Chr. von Ptolemaios X. unter II. zur Niederwerfung des Aufstandes in Oberägypten nach der Thebais entsendet wird (Gr. Cairo, publ. von Jouguet Bull. hell. XXI 14 ff.; s. jetzt Wilcken Papyruskunde I 2 nr. 2). Ein Titel ist für H. nicht bekannt geworden. Er muß aber für die Empfänger des ihm erwähnenden Briefes, für die Priester und Einwohner von Pathyris, aber auch für den Schreiber, nach der Art seiner Nennung zu urteilen, eine wohlkannte Persönlichkeit gewesen sein. Martin Les Epistatés 56, 2 möchte in ihm den Epistrategen der Thebais sehen, indem er darauf hinweist, daß erst nach dem Tode Euergetes II. der Gouverneur der Thebais, der in ihr mit kriegerischen Operationen betraut wird, in einem Briefe an Einwohner der Thebais ohne Titel erwähnt wird (Wilcken a. O. nr. 10). Aber Martins Auffassung des entscheidenden Satzes *Ἰέρακα προκεχειρισθαι μετὰ τῶν ἀμείνων . . . ἐπὶ καταστολήν τῆς Θηβαϊδος*: H.

faire les préparatifs‘ ist sprachlich kaum möglich; wir werden vielmehr bei der Übersetzung, H. sei hierzu bestimmt, sei ernannt worden, bleiben müssen, und dann führt die besondere Mitteilung dieser Ernennung sogar davon ab, in ihm den Epistrategen zu sehen. Wir dürfen eben aus dem Tenor der Mitteilung nur folgern, daß H. zu irgend einer neuen Amtsstellung wie der Epistrategie damals nicht berufen worden ist, da dies doch sonst zugleich mit der Ernennung zum Armeekommandanten erwähnt worden wäre, und man wird in ihm nach allem wohl einen in Ägypten allgemein bekannten General oder einen leitenden Beamten der Zentralverwaltung zu sehen haben. Allzuviel kann übrigens damals H. bei seinem Vorrücken gegen die Aufständischen nicht ausgerichtet haben, denn der Aufstand hat sich bis ins J. 86/5 v. Chr. hingezogen (Paus. I 9, 3). Jouguet a. a. O. 144 ff. Bouché-Leclercq Hist. des Lagides II 112.

6) H., Beiname des zweiten Sohnes des Antiochos II. Theos und der Laodike; über ihn s. den Art. Antiochos Nr. 23 o. Bd. I S. 2457 und seitdem vor allem Niese Gesch. der gr. u. mak. Staat. II 152 ff. Bevan The house of Seleukos I 191 ff. Nach Justin. XXVII 2, 7 f. hat er den Beinamen H. wegen des von ihm entfesselten Bruderkrieges gegen seinen Bruder Seleukos II. erhalten (*Antiochus latronis more fratri totum eripere cupiens puer sceleratam virilemque sumit audaciam. Unde Hierax est cognominatus, quia non hominis, sed accipitris ritu in alienis eripiendis vitam sectaretur*). Der Beiname wäre also, wenn Justin richtig erzählt, als ein auf seinen Seleukos II. geprägter Schmähname aufzufassen.

[Walter Otto.]

7) Sophist, sollte 356 nach Kyzikos als Lehrer berufen werden; doch zog man ihn einen andern vor (Liban. epist. 441). Unter Iulian wurde er Priester in Alexandria Troas (Liban. epist. 706. 1212 ist nach der besten Überlieferung mit seinem Namen überschrieben). An ihn gerichtet Liban. epist. 441. 706. 1212.

8) Christlicher Grammatiker in Alexandria im Anfang des 5. Jhdts., Socrat. VII 13, 7—9.

[Seeck.]

9) Platoniker. Er handelte in einer besonderen Schrift oder in einem Kapitel eines umfassenderen ethischen Werkes von der *διανοούνη*. Daraus entstammt eine Reihe von Exzerpten in dem Florilegium des Stobaios. Diese lassen einen eklektischen Platonismus erkennen und erinnern mehrfach an das durch Apuleius, Albinos, Maximus von Tyros u. a. vertretene Entwicklungsstadium der Platonischen Lehre. Ich habe deshalb im Hermes XLI (1906) 593—618 H. diesem mittleren Platonismus zugewiesen, die Identifizierung mit dem Neuplatoniker aber Gött. gel. Anz. 1909, 544 Anm. 1 deshalb abgelehnt, weil sich in den ziemlich umfangreichen Bruchstücken keine Spur des Neuplatonismus findet. Bei der Verbreitung des Namens H. besteht allerdings bis zum erbrachten Beweise kein Anlaß, die Identität der beiden Männer für wahrscheinlich zu halten. Aber den von mir angeführten Gegengrund kann ich heute nicht mehr als stichhaltig betrachten, nachdem sich mir ergeben hat, daß im alexandrinischen Neuplatonismus die spezifischen Eigentümlichkeiten der neuplatonischen Lehre sehr zu-

rücktreten (Genethliakon f. Carl Robert [Berlin 1910] 145ff.). Vielleicht wird eine genauere Untersuchung der Fragmente, die sich besonders auf Sprache und Terminologie zu richten hätte, sichere Anhaltspunkte für die Lebenszeit des Verfassers bieten und damit auch die Identitätsfrage fördern.

10) Bruder des Neuplatonikers und späteren Christen Synesios, von Damaskios im Leben Isidors bei Phot. bibl. 242 p. 341b 18 § 78 W. wohl nur nach seinem Wohnsitze Alexandriner genannt (die Familie des Synesios stammte aus Kyrene), begab sich nach Damaskios bei Suid. s. *Aidesia* a. E. mit Aidesia, der Witwe des Neuplatonikers Hermeias und ihren Söhnen Ammonios (s. d. Nr. 15) und Heliodoros (s. d. Nr. 13) nach Athen, vermutlich um gleich den beiden letzteren bei Proklos Philosophie zu studieren. Er gehörte wahrscheinlich auch später zum Kreise des Ammonios. In Verbindung mit diesem erwähnt ihn Damaskios bei Photios a. a. O. (eine Vermutung über den Zusammenhang bei Asmus Byz. Ztschr. XVIII [1909] 456), wo von einem *Πανικόν ζῶον* berichtet wird, das H. bei dessen Transport von Aithiopien nach Byzanz in Alexandria gesehen haben wollte. Über das Verhältnis dieses H. zu dem Autor *περὶ δικαιοσύνης* s. o. Nr. 9.

[Praechter.]

11) Hierax, angeblich ein alter Musiker und Flötenspieler, der in jungen Jahren starb; er soll Schüller und Geliebter des Olympos gewesen sein (Poll. IV 79). Seine Berühmtheit verdankte er einer ihm zugeschriebenen Aulosweise, die unter dem Namen *ἐνδρομή* den Aufmarsch der Kämpfer des Pentathlon begleitete (Plut. de mus. 26. Hesych. s. *Σθένια*). *Ἱέρακος νόμος* auch erwähnt bei Athen. XIII 570 b.

[Abert.]

12) Von ihm eine Salbe gegen Bindehautentzündung bei Cels. VI 6, 38.

13) *Ἱέραξ* s. H. Habicht.

14) Ein nur einmal bei Athen. VIII 356 a erwähneter Meerfisch, jedenfalls eine Störart, vermutlich der Scherg (Acipenser stellatus Pallas).

[Gossen.]

**Hiereis** (*Ἱερεῖς*). I. Charakter und Arten des griechischen Priestertums in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Nach der bis in die neueste Zeit herrschenden Ansicht hat es bei den Griechen ein Priestertum im eigentlichen Sinne dieses Wortes nicht gegeben. Denn der dafür wesentliche Glaube, daß dem Priester besondere religiöse Kraft innewohne und daß er deshalb zum Vermittler zwischen Gottheit und Mensch berufen, ja notwendig sei, habe den Griechen durchaus gefehlt, und wenn es trotzdem in historischer Zeit überall Priester gegeben, so liege der Grund in einem praktischen Bedürfnis, nämlich der regelmäßigen Besorgung des Kultes und vor allem der ständigen Pflege der Kultstätte (Nägelsbach Homer. Theol. 201. Martha Les sacerdoes athéniens 1ff. 7ff. Stengel Kultsalt. 31, bes. Schoemann-Lipsius Griech. Altert. II 419f.). Allein dieser Ansicht widerspricht die vertiefte Erkenntnis, die wir der neuesten religionsgeschichtlichen Forschung verdanken. Dabei kann die Frage nach dem ersten, eigentlichen Ursprung des Priestertums auf sich beruhen bleiben: über auf mehr oder weniger unsicheren Schlüssen beruhende Hypothesen (wie z. B. bei Jevons Intro-

duction to the history of religion 270ff.) kommt man dabei kaum hinaus, und selbst wenn eine sichere Lösung finden ließe, würde sie jedenfalls in eine Zeit führen, die vor der Entstehung griechischer Nationalität und Kultur liegt. Vielmehr genügt die sichere Beobachtung der den heutigen primitiven Völkern bestehenden sächlichen Verhältnisse (die beste Materialsammlung jetzt bei Landmann Origin of priestly Ekenaes, Finland 1905), denn diese lehrt, daß der Verkehr zwischen Mensch und Gottheit überall zwei Anschauungen nebeneinander bestehen: Einmal und vor allem der Glaube, daß gewisse Menschen besondere religiöse Begabung und Kenntnis besitzen und deshalb am geeignetsten sind, jenen Verkehr zu vermitteln. Eine der wichtigsten Äußerungen dieses Glaubens ist, um dies gleich vorwegzunehmen, die Verwendung von Priestern; denn der entscheidende Grund dafür, darin zu suchen, daß eben das weibliche Geschlecht für gewisse Riten und Kulte als besonders geeignet galt (s. Farnell Arch. f. Religionswiss. 1904, 70ff., der die anderen Erklärungen suchte endgültig erledigt hat). Daneben geht ruhig die andere Vorstellung, daß jeder Mensch auch ohne Vermittlung eines Priesters sich mit Gottheit mit Opfer und Gebet nahen könne (s. Spiele bei G. Landmann a. O. 56f. 74f.). Ist schon a priori anzunehmen, daß auch bei den Griechen einmal beide Vorstellungen herrschten, nicht nur die Idee des allgemeinen Priestertums, die allerdings besondere Priester nur aus praktischen Rücksichten zuläßt, sondern auch die andere, die ich im Gegensatz dazu die hierarchische nennen möchte. In der Tat tritt auch diese bei den Griechen in deutlichen Spuren entgegen. Bei Homer freilich scheint die letztere vorzuherrschen. Typisches Beispiel dafür ist das feierliche Opfer, das Nestor der Athene darbringt (Od. III 430ff.), in dessen bis ins einzelste gehender Schilderung ein Priester weder genannt noch überhaupt Platz hat. Priestertümer bestimmten Gottheit bezeugen und auch nur auf Seite der Troer und ihrer Verbündeten (also Chryses noch Dares, Priester des Hephaistos V 9, Dolopion, Priester des Skamandros V 77f., Onetor des Zeus, II. XVI 604f., Maron, Priester des Apollon, Od. IX 11). Aber man darf daraus nicht etwa voreilig auf den Schluß ziehen, daß damals die Griechen ein festes Priestertum gekannt hätten, und nicht vergessen, daß wir es im Griechenheer vor Troia mit besonderen Verhältnissen zu tun haben. Worte Achills II. I 62 beweisen, daß der Diogenes auch bei den Griechen Männer, die speziell den Titel *ἱ.* führen, voraussetzt (vgl. IX 575), und die Mantik, die in der Person des Kalchas schon bei Homer eine so große Rolle spielt, beruht auf dem Glauben, daß gewisse Menschen eine besondere göttliche Begabung dafür besitzen (über Kalchas II. I 72), die sich in manchen Familien wie bei den elischen Iamiden von Geschlecht zu Geschlecht forterbt. Die Mantik ist insofern ein Beweis, daß in der Tat bei den Griechen der homerische Charakter der späteren Zeit jene hierarchische Vorstellung lebendig war. Nun ist freilich richtig, daß die Griechen im Sprachgebrauch früh zwischen *μῆτις* und *ἱ.* unterschieden und daß *ἱ.* in der Regel



jenige genannt wurde, der den regelmäßigen Dienst einer bestimmten Gottheit in einem bestimmten Heiligtum besorgte. Es fragt sich daher, nicht für diese *l.*, wenigstens die der historischen Zeit, jenes hierarchische Moment doch nicht verleugnet ist. Man kann sich dafür ja auch auf ein direktes Zeugnis berufen, Isokr. II *πραξιεργιδαι ὡς περ ἱεροσυνήν παντός ἀνδρός εἶναι*. Allein dieses Urteil ist in dieser allgemeinen Fassung keinesfalls richtig: es trifft selbst für die Zeit des Isokrates nur für gewisse Gegenden und alte zu. Ein Blick auf die vier Hauptarten des Priestertums, die es damals gab, lehrt dies. Die Priestertümer waren entweder erblich oder wurden durch Wahl oder durch das Los oder durch Verkauf besetzt. Den käuflichen Priestertümern gegenüber treffen jene Worte des Isokrates gewiß zu; auch für die Wahlpriester, die übrigens im ganzen nicht besonders zahlreich gewesen zu sein scheinen, kann man ihre Berechtigung zugestehen, wobei aber solche Fälle aus ganz alter Zeit wie der der troischen Athenerpriesterin Theano (II. VI 300) mit den späteren nicht zusammenzuwerfen sind. Schwieriger ist schon die Entscheidung bei der Losung: sie kann dem späteren demokratischen Prinzip entsprechen und stimmt dann freilich zu Isokrates' Urteil, sie kann aber auch der uralten religiösen Vorstellung entsprechen, die in dem Ergebnis der Losung eine Entscheidung der Gottheit sieht, zu der sich noch Platon bekannt (Leg. 759 C, IG XII 3, 178: *ἀποκρίσεις ὑπὸ τῆς θεοῦ διὰ τοῦ κλήρου λαρεῖς*; vgl. *eadem Election by lot at Athens*, Cambr. 1891, S. 16). Unter keinen Umständen dagegen trifft *ἅντος παντός ἀνδρός* auf die erblichen Priestertümer zu, die gerade zu den ältesten und wichtigsten gehören. Allerdings handelt es sich nach der herrschenden Anschauung bei diesen Priestertümern um ursprüngliche Familien- oder Geschlechtskulte, die dann in Staatskulte verwandelt wurden unter der Bedingung, daß das erbliche Recht auf die Priesterwürde den bisherigen Inhabern des Kultes erblich, und man könnte sagen, daß solche Familienkulte, in denen der Älteste des Geschlechts der eines Zweiges desselben das Priesteramt vererbte (das ist sicher das Ursprüngliche und Geöhnliche, die aus Plutarch vit. X or. 843 f. gelobte Losung sehr zweifelhaft, s. Toepffer *ibid.* Geneal. 124ff.), doch mehr in den Bereich des allgemeinen Priestertums fallen, und daß bei der späteren erblichen Überlassung politische Motive und Rücksichten auf das historische Recht mehr als religiöse Rücksichten bestimmend waren. Je doch ganz sind diese keinesfalls zu eliminieren. Denn das Moment, daß die Familie, die bisher den Kult gepflegt, auch für die Weiterpflege die erste Bürgschaft bietet, spielt sicher eine Rolle (vgl. Plat. Leg. VI p. 759 A). Vor allem aber ist eine herrschende Ansicht über die Entstehung der erblichen Priester, wie hier betont sei, gar nicht so absolut sicher; die Lösung, die sie bringt, ist einfach, aber es fragt sich sehr, ob die wirklichen Verhältnisse so einfach lagen. Ein Belegen liegt in dem Namen mancher Geschlechter, die erbliche Priestertümer besaßen, wie in dem der *ἑρμοκλῖδαι*, *κέρουες*, *πραξιεργιδαι*, *βουζύγαι*, *ῥόδανδροι*, *φυνκλῖδαι* u. a. Diese Namen sind jetzt meines Erachtens nicht genügend erklärt,

und die Art und Weise, wie sich z. B. Toepffer mit dem Namen *ἑρμοκλῖδαι* (a. O. 24ff.) auseinandersetzt, ist durchaus unbefriedigend. Wichtig scheint mir die merkwürdige Ähnlichkeit, die diese Namen von Geschlechtern nach Bildung und Bedeutung mit den Namen römischer Priestertümer haben. Denn solche Namen wie *κέρουες*, *πραξιεργιδαι*, *βουζύγαι* entsprechen nicht den Namen der Iulii, Claudii usw., sondern vielmehr den Fetiales, Salii, Pontifices, Arvales. Ferner geht die Frage gar nicht immer einfach so auf, daß wir einem bestimmten Geschlecht einen bestimmten Kult zuweisen können, sondern es sind z. B. an dem einen Kult der Athene Polias sowohl die Eteobutaden wie die Praxiergiden, an dem der eleusinischen Mysterien die *κέρουες*, *ἑρμοκλῖδαι* und Philleiden beteiligt. Hier liegen Probleme, deren Lösung Aufgabe weiterer Forschung ist (wichtig dafür auch die milesischen *Ὀνιάδαι*, über die v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1904, 619ff.). Jedenfalls aber weisen die beiden erwähnten Momente nach der Richtung, daß bei der Entstehung und dem Charakter jener Geschlechter von vornherein das religiös-hierarchische Moment eine bedeutende Rolle spielt. Dasselbe Moment wird außerdem im allgemeinen durch die überall in Griechenland bestehenden weiblichen Priestertümer (s. o.) erwiesen und im besonderen noch durch einzelne für manche Priestertümer geltenden Bestimmungen, die wie die kultische Keuschheit den Glauben an eine nähere Verbindung der Gottheit mit dem Priester voraussetzen.

In der historischen Zeit ist dann allerdings eine starke Abschwächung, zum Teil geradezu ein Schwinden des hierarchischen Moments eingetreten, wobei äußerlich das Eingreifen der Staatsautorität eine bedeutende Rolle spielt. Man darf diese freilich auch nicht übertreiben. Der Staat d. h. die Gemeinde macht sich allerdings zum Garanten des regelmäßigen Kultus der von der Gemeinde gemeinsam verehrten Gottheiten und unterwirft deshalb den Kult und damit auch bis zu einem gewissen Grade das Priestertum seiner Kontrolle. Ohne Zweifel kann die Gemeinde Priester, die offensichtlich ihre Pflicht versäumen, zur Verantwortung ziehen, und zwar nicht nur die von ihr direkt oder indirekt bestellten, sondern auch die Inhaber erblicher Priestertümer (Hauptstellen: Aesch. III 18 *τοὺς ἱερεῖας καὶ τὰς ἱερείας ἐπενθύνους εἶναι κελεύει ὁ νόμος καὶ συλλήβδην ἅπαντας καὶ χωρὶς ἐκάστου κατὰ σῶμα τοὺς τὰ γένη μόνᾳ λαμβάνοντας καὶ τὰς εὐχὰς ὑπὲρ ὧν πρὸς τοὺς θεοὺς εὐχομένους καὶ οὐ μόνον ἰδίᾳ, ἀλλὰ καὶ κοινῇ τὰ γένη, ἑρμοκλῖδας καὶ κέρουας καὶ τοὺς ἄλλους ἅπαντας* und [Dem.] in Neaer. 116 *Ἀρχίαν τὸν ἱεροσάντην γενόμενον, ἐξελεγχθέντα ἐν τῷ δικαστηρίῳ ἀσεβοῦντα καὶ θύοντα παρὰ τὰ πάτρια τὰς θυσίας κτλ.*; vgl. IG II 5, 184 b Z. 22). Allein über die Gestaltung der Riten selbst, nach denen der Kult vollzogen wurde, hat sich der Staat in der Regel keine Autorität angemacht (anders, aber ohne zureichende Beweise, Stengel Kultusaltertum. 2 32 und ihm folgend Fehrle Kultische Keuschheit 75). Charakteristisch sind in dieser Hinsicht die erhaltenen Leges sacrae, die man ganz mit Unrecht als Beweis dafür anführen wollte. Denn wohl finden sich darunter zahlreiche Dekrete

und Gesetze über Priestertümer, aber sie enthalten fast nur Bestimmungen über die Besetzung des Priesteramtes oder — und zwar hauptsächlich — über die Vorrechte und Sporteln der Priester (vgl. auch meine *Leges sacrae* II 1 p. 340), während über die Ausübung des Kultus sich gerade keine Bestimmungen finden. Ebenso haben wir allerdings zahlreiche Opferkalender und ähnliche Urkunden. Aber es ist doch kein Zweifel, daß diese Gesetze nicht etwa die Verpflichtung des Priesters, sondern die des Staates gegenüber den Göttern regeln, und eben deshalb finden sich auch — leider — so selten Bestimmungen darin, die den eigentlichen Ritus angehen (am meisten noch in dem großen Kalender von Kos: *Prott Fasti* n. 3 und 4).

Schärfer und klarer äußert sich die Abschwächung des hieratischen Elementes in der Art der Besetzung der Priestertümer. Hier entwickeln sich drei Haupttypen, von denen zwei näher verwandt dem dritten gegenüberstehen: einerseits die Besetzung durch Wahl oder durch das Los, andererseits — auch geographisch auf ein besonderes Gebiet beschränkt — der Verkauf. Dieser, bei dem die Besetzung des Amtes ein Geschäft wird, das hieratische Moment also sogar wie keine Rolle mehr spielt, verbreitet sich in Kleinasien und auf den Inseln, d. h. also auf griechischem Kolonialboden, und zwar sind sowohl die ionischen Kolonien (Milet: *Anh.* z. B. 20. Abhandlung der Berl. Akad. 1908, 20 und 22, Erythrae: ebd. 1909 II 32 und *Syll.*<sup>2</sup> 600; Sinope: *Syll.*<sup>2</sup> 603; Chios: *Leg. sacr.* 113 (= *Syll.*<sup>2</sup> 599); Priene: *Inscr.* nr. 174. 201—203; Magnesia: *Inscr.* 99; Iasos: *Syll.*<sup>2</sup> 602; Mylasa: *S.-Ber. Akad.* Wien 132 II 23) wie die dorischen (Halikarnass: *Leg. sacr.* 155; Kos: *Leg. sacr.* 132ff.; Chalkodon: *Syll.*<sup>2</sup> 594—596) beteiligt, wenn auch freilich charakteristischerweise auf ionischem Gebiet die Sitte früher und weit allgemeiner durchgedrungen zu sein scheint. In Erythrae, über das wir durch *Syll.*<sup>2</sup> 600 genauer orientiert sind, sind offenbar die meisten Priestertümer so besetzt worden, und in Chios ist die Käufligkeit selbst in den Kult eines Geschlechts eingedrungen (*Leg. sacr.* 113). Dagegen lassen sich in den dorischen Kolonien viele Kulte nachweisen, in denen entweder die Erblichkeit geblieben (Poseidonkult in Halikarnass: *Leg. sacr.* 154 = *Syll.*<sup>2</sup> 608, im Apollon- und Dionysoskult in Thera: *IG XII* 3, 868. 869 und 529) oder doch wenigstens nur durch Wahl oder Los verdrängt ist (dies z. B. in den meisten Kulturen auf Rhodos, auch dem des Helios: *Leg. sacr.* 147). In der Sitte der Verkäufligkeit der Priestertümer hat man seit Boeckh mit Recht ein Zeichen des Verfalls der Religiosität erblickt. Wenn man freilich früher sich darauf stützte, daß die meisten Urkunden der Art nicht älter seien als die Zeit Alexanders des Großen, so ist dieser Grund infällig. Denn durch die neu gefundenen Steine ist die Sitte für Milet jetzt schon für das 5. Jhdt. bezeugt, woraus Otto (Herm. XLIV 594ff.), schließen wollte, daß jene ungünstige Erklärung falsch sei. Mit Unrecht: vielmehr ist umgekehrt zu schließen, daß dieser Verfall in Ionien eben bereits viel früher als gegen Ende des 4. Jhdts. anhebt, was auch gar nicht verwunderlich ist, wenn man bedenkt, daß

schon in den Homerischen Gedichten sich die eine unzweifelhafte Verweltlichung zeigt. Vielleicht ist es kein Zufall, daß die ältesten Verkaufsurkunden gerade aus Milet, dem Hauptsitz ionischer Philosophie, stammen. Bezeichnend ist auch, daß diese Sitte, soviel wir sehen, das konservativere Mutterland, selbst auf Attika nicht übergegriffen hat. Hier ist statt dessen Wahl oder die Lösung verbreitet, wobei es allerdings im einzelnen Fall oft schwer zu entscheiden ist, ob wir es wirklich mit einer Neuerung oder nicht mit einer alten Sitte (s. o.) zu tun haben. Die Priestertümer von neu eingeführten Kulturen sind, in der Blütezeit wenigstens, wohl stets durch Wahl (z. B. das der Athene *Νίκη*: *Leg. sacr.* = *Syll.*<sup>2</sup> 911) oder durch Los besetzt worden, selbst das des athenischen Asklepios, obwohl dessen Kult durch eine Privatperson, Telemachos von Athen, eingeführt wurde (A. Körte *Athen. Mitteil.* XXI 315ff.), die Übertragung der erblichen Priesterwürde also nahe gelegen hätte. In welchem Umfange bei den alten Kulturen etwa die Erblichkeit des Priesters durch Wahl oder Los verdrängt wurde, ist schwer zu bestimmen. Ich glaube aber, daß man heute ihn eher zu groß annimmt. In Attika wenigstens, über das wir allein genau unterrichtet sind, hat sich gerade mit den ältesten und wichtigsten Kulturen die Erblichkeit behauptet. Und was für Athen gilt, wird auch oder weniger doch wohl auch für die übrigen Gemeinwesen des Mutterlandes, vor allem für die konservativen wie Sparta, gegolten haben. Man wird also z. B., wenngleich die Inschriften der Kaiserzeit an sich mit Vorsicht zu verwenden sind (s. u.), doch die durch CIG 1444 und 1445 für Sparta bezeugte Erblichkeit der Priestertümer der Artemis Orthia, des Apollon *Καρνεϊος*, der Dioskuren (vgl. J. M. Paton *De cultu Dioscurorum* 22ff.) u. a. unbedenklich auch für die klassische Zeit annehmen. Wichtig ist ferner, daß zu der Lösung keineswegs immer alle Bürger gleichmäßig zugelassen wurden, sondern daß die Lösung eine Urwahl vorausging. Sicher bezeugt dies für Athen (Dem. in Eubul. 46 *προερχόμενοι ἐν τοῖς εὐγενεστάτοις κληρονομοῦναι τῆς ἱεροσύνης τῷ Ἡρακλεῖ*) und Syrakus (Cic. *Verr.* II 126f. *est de religione, quae in annos singulos locum sacerdotem sortito capi iubeat... Cum suffragantur eis tribus generibus creati sunt, res revocantur ad sortem*), aber es ist höchstwahrscheinlich, daß dieser Modus, der eine Art Kompromiß zwischen Wahl und Los darstellt und die Nachteile der Lösung ausgleicht, dabei sogar noch auf die Stammung, d. h. also auf das gentilizische Primat der Erblichkeit Rücksicht nahm, weit verbreitet war (vgl. CIG 2270 = Michel *Recueil* 163 Z. 1 und Paus. VII 27, 3). Eine andere Art der Einschränkung zeigt sich bei den Priestern des Asklepios in Athen, wo bei der Verlosung eine bestimmte Reihenfolge der Phylen berücksichtigt wurde (nachgewiesen durch Ferguson *The priest of Asklepios*, Univ. of California 1906). In dieser Richtung auf Verdrängung der Erblichkeit wurde lange wirksam: noch bei der Anfangs des 1. Jhdts. v. Chr. erfolgten Neuordnung der Mysterien von Andania (*Leg. sacr.* 58) ist das erbliche Priestertum der Großen Göttinnen beseitigt worden. Aber schon etwas früher hatte eine rückläufige



Bewegung eingesetzt, und Priestertümer, die bisher durch Los oder Wahl besetzt worden waren, wurden wieder erblich einer Familie übertragen. Sicher steht es für das des Asklepios in Pergamon (Inscr. nr. 251. Syll.<sup>2</sup> 592) und das des Apollon in Gytheion (Leg. sacr. nr. 56), aber daß es viel öfter vorgekommen ist, ist daraus zu schließen, daß in den Inschriften der Kaiserzeit wieder viel häufiger als vorher *ἐ* und *ἐρέται διὰ γένους* erscheinen. So steht wie am Anfang so am Ende der griechischen Religion und Kultur das erbliche Priestertum. Nur ist jetzt der Grund ein ganz anderer: er liegt nicht etwa darin, daß das hierarchische Moment wieder erstärkte, sondern im Gegenteil im Sinken der Religiosität, die bewirkte, daß man an den nötigen Bewerbern um die Priesterstellen fehlte. Bezeichnend ist, daß jene Urkunde von Gytheion (Leg. sacr. 56) die Erblichkeit als Lohn für die Wiederherstellung des *ἱερὸν* und *ἦν ἐκ παλαιῶν χρόνων καταρριμμένον*, verleiht, und ein gutes Beispiel dafür, wie allmählich de facto diese Erblichkeit entstand, ist die römische Inschrift IG XII 1 n. 65, die den Priester des Helios, der seit historischer Zeit durchs Los bestimmt wurde, bezeichnet als *τὸν ἱερεὶ τοῦ Ἀλίου τὸν καὶ ἀδελφὸν ἱερέως Ἀλίου καὶ τὸν ἱερέως Ἀλίου*.

II. Bedingungen für die Übernahme und Ausübung des Priesteramtes. Es sind die allgemeinen Bedingungen, die überall für die Übernahme aller Priestertümer die Voraussetzung bilden, und die besonderen, die nach den einzelnen Kulturen verschieden waren, zu unterscheiden. Zu jenen, die Platon Legg. VI 759 C am besten und den übrigen Zeugnissen durchaus entsprechend zusammenfaßt, gehören drei Dinge: Freiheit von körperlichen Fehlern (*δολιχρόος*, Plat. a. a. O. Alexandr. bei Athen. VII 300 A. Etym. M. 176, 0. Leg. sacr. 133, 9 und Syll.<sup>2</sup> 594, 9), vollständige bürgerliche Abkunft (*γενήσιος*; bei Platon; 40 Gesetz v. Halikarnass Syll.<sup>2</sup> 601 = Leg. sacr. 55 fordert sogar für die Artemis Pergaia *ἱερεῖαν στήν ἐξ ἀσπῶν ἀμφοτέρων ἐπὶ τρεῖς γενεάς γεννημένην καὶ πρὸς πατρός καὶ πρὸς μητρός*; vgl. Dem. Eubul. 48) und die Unberührtheit von solchem Vergehen, die wie Mord eine religiöse, n. h. nach alter griechischer Anschauung eine körperliche Befleckung nach sich ziehen (Platon: *ἰόνον ἀγνός καὶ πάντων τῶν περὶ τοιαῦτα εἰς τὰ εἶα ἀμαρτανόμενον*). Auch die Ausschließung der *ἡταιρηκότες* wird nicht durch ethische Rücksichten, sondern damit motiviert, daß ein solcher nicht *καθαρός τὸ σῶμα* sei (Aesch. I 188). Dagegen ehlt durchaus die Forderung einer besonderen Vorbildung irgend welcher Art, was zunächst doppelt fremdlich ist, da es ja gerade bei dem griechischen Kultus auf die genaue Kenntnis des Rituals ankam, und solche Aussprüche wie der oben erwähnte des Isokrates *παντὸς ἀνδρός εἶναι τὴν ἡρώσινην* oder Demosthenes Proem. LV zielen wohl auch besonders dahin. Aber bei näherer Betrachtung stellt sich doch auch hier die Sache in anderer Beleuchtung dar. Zunächst bot bei all den erblichen gentilizischen Priestertümern neben die Erblichkeit, die den Vater zum natürlichen Lehrer des Sohnes oder jedenfalls den Kultus zum Gegenstand einer festen Familien- tradition (später übrigens auch schriftlich aufge-

zeichnet: Athen. IX 410 *ἐν τοῖς τῶν Ἐπατραίδων* [hds. *Θυγατρίδων*] *πατρὶσι*) machte, genügenden Ersatz. Bei den Wahlpriestertümern wiederum war mindestens die Möglichkeit gegeben, auf die Befähigung Rücksicht zu nehmen und die richtigen Leute auszusuchen, was bei den wichtigen Kulturen doch auch ohne Zweifel trotz Demosth. Proem. in der Regel geschehen ist, und die Lösung war ja, wie oben bemerkt, oft, wenn nicht meistens mit einer Vorwahl verbunden. Nur bei den Lospriestertümern, wo dies nicht der Fall war, und bei den käuflichen Priestertümern fehlte allerdings jede Garantie. In allen diesen Fällen konnte als Ersatz nur die schriftliche Aufzeichnung der Riten eintreten oder — das Wichtigste — die praktische Erfahrung des Tempeldieners, des *νεοκόρος*, wie das ja ähnlich auch in andern Verhältnissen war und wohl noch manchmal ist, und es ist wohl kein Zufall, daß gerade in Kleinasien und auf den Inseln die *νεοκορία* zu wesentlich größerer Bedeutung als im Mutterlande gelangt ist (vgl. Herond. IV 82ff. Inscr. v. Magnesia 100 = Syll.<sup>2</sup> 552 Z. 22 und 28f. Büchner De neokoria, Gießen 1888, 2—21). Aus demselben Grunde erkläre ich es mir auch, wenn in Kos die Käuferin des Priestertums des Dionysos berechtigt ist, eine *ὑμέροια* zu ernennen (Leg. sacr. 133, 24, vgl. 134, 4).

Von den besonderen Bedingungen, die von der Eigenart des betreffenden Kultes abhängen, oft aber auch in ähnlichen Kulturen stark von einander abweichen (vgl. z. B. Paus. II 14, 1: der Hierophant zu Eleusis mußte unverheiratet sein, der in Phlius nicht), können hier nur die wichtigsten erwähnt werden. Das Hauptinteresse beanspruchen die *ἀρρεῖαι* oder Tabugebote (Wächter Reinheitsvorschriften im griech. Kult, Gießen 1910), und unter ihnen wieder die geschlechtliche Keuschheit, die in vielen Kulturen gefordert wurde (die beste Bearbeitung des Materials bei Fehrle Die kultische Keuschheit im Altertum, Gießen 1910). Die Forderung tritt in zwei Formen auf: entweder wird direkt Jungfräulichkeit — als Priester also *παρθένου* und *παῖδες* — oder wenigstens für die Dauer des Priesteramts geschlechtliche Enthaltsamkeit gefordert. Für die Erklärung kommen, wie Fehrle eingehend gezeigt, besonders zwei Gründe in Betracht: einmal der allgemein verbreitete Glaube, daß geschlechtlicher Verkehr verunreinige (Hesiod. *Ἔργα* 733f., mehr bei Fehrle 25ff.), sodann aber die Vorstellung, daß diejenigen, die priesterliche Funktionen ausüben, der *συννοία* mit der Gottheit gewürdigt werden und deshalb sich des menschlichen Liebesverkehrs enthalten müssen. Ein ganz sicheres Beispiel für die *συννοία* mit dem Gott bietet die Vermählung der *βασιλίσσῃ* mit Dionysos im Bukolion (Arist. *Ἀθ. πολ.* 3, 5. Ps.-Dem. in Naear. 79), aber dieselbe Vorstellung liegt ursprünglich ohne Zweifel auch dem Glauben an die mantische Kunst der Pythia in Delphi (Fehrle 7f. und 75ff.) und der Apollonpriesterin in Patara (Herodot. I 182, bei dem sich freilich schon der Zweifel regt) zugrunde. So ist es wohl möglich, daß sie auch sonst die eigentliche Ursache des Keuschheitsgebotes ist, wenigstens da, wo es sich um Priesterinnen handelt. Für die übrigen Fälle müßte man bei dieser Erklärung

schon eine andere Vorstellung zu Hilfe rufen, wie sie Dieterich (Mithrasliturgie 124) für das Verhältnis der Mysteren zur Gottheit voraussetzt, daß nämlich die Gottheit dem Menschen gegenüber immer das Männliche ist, eine Vorstellung, die aber meines Erachtens doch mehr den Spekulationen späterer Zeiten als dem primitiven, auf klare sinnliche Anschauung gestellten Denken entspricht. Zu diesen beiden Gründen tritt als dritter und wohl mehr sekundär der Glaube, daß Keuschheit besondere Kraft verleiht (Fehrle 54ff.). Abgeschwächt tritt uns die Forderung in der Bedingung entgegen, daß keine Frau, die mehr als einmal verheiratet war, Priesterin werden durfte (besondere Keuschheitsprobe dafür in Bura Paus. VII 25, 13; vgl. auch Herod. II 111 und mehr bei Fehrle 106f.). Ein festes Prinzip, warum der eine Kult Keuschheit verlangte, der andere nicht, läßt sich nicht erkennen; nicht ausschlaggebend war, wie ausdrücklich betont sei, der jungfräuliche Charakter der Gottheit selbst: die attische Urkunde IG II 550 setzt eine verheiratete Priesterin der Athene voraus, die der Aphrodite in Sekyon war eine *παρθένος* (Paus. II 10, 4).

In engem Zusammenhang mit diesem Keuschheitsgebot stehen meist die Bestimmungen über das Alter. Ganz klar liegt er da zutage, wo junge Mädchen, öfters mit dem ausdrücklichen Zusatz *ἑ γάμου ὦσαν* o. ä., Priesterinnen sind (Paus. II 33, 2. VII 19, 1. 26, 5). Aber auch für die zunächst auffällige Wahl von Knaben wird diese Rücksicht, wenn nicht die einzige, so doch die Hauptsache gewesen sein, öfters durch nähere Bestimmungen wie *πρὶν ἡβασκεῖν* (Paus. VIII 47, 3. IX 10, 4. X 34, 8) angedeutet (vgl. auch die Bedingung der Bartlosigkeit Paus. VII 24, 4, wo der Grund freilich auch ein anderer sein kann). Übrigens wird doch zweimal in Verkaufsurkunden eine Mindestaltersgrenze verlangt (Leg. sacr. 133: 10 Jahre, Leg. sacr. 135: 14 Jahre). Andererseits suchte man die Forderung auch wieder dadurch sicher zu stellen, daß man ältere Leute, vor allem ältere Frauen, wählte (Strab. 329 Plut. Num. 9 und Pyth. or. 20. Paus. II 10, 4. VI 20, 2. VIII 5, 12). Oft scheint die Verwendung alter Frauen auf einer späteren Änderung zu beruhen, weil man mit Mädchen schlechte Erfahrungen gemacht hatte (Paus. VIII 5, 12 mit dem bezeichnenden Ausdruck *γυναικα ἀνδρῶν ὁμιλίας ἀποχρώντως ἔχουσαν*).

Neben dem Keuschheitsgebot erwarten wir vor allem Bestimmungen, die die Berührung mit Toten und allem, was damit zusammenhängt, verbieten, auf die auch Plat. Legg. XII 947 D schließen läßt. In der Überlieferung begegnen wir ihnen allerdings nur zweimal, bei Paus. IV 12, 6 für Messene und in dem koischen Sakralgesetz, Archiv f. Relw. X (1907) 400ff. Aber gerade diese Inschrift, deren erst ganz kürzlich erfolgter Fund uns mit einer überraschenden Fülle von *ἀννείαι* bekannt gemacht hat, zeigt, wie die Erhaltung unserer Überlieferung von Zufälligkeiten abhängt. Der Anfang des Gesetzes mag als Probe hier stehen: *ἀννείσθαι τὸν ἱερὸν τῶνδε μυσσάρων μ[ὴ] συμμεγγνύσθαι μηδὲν μηδαμῇ μηδὲ παρ' ἡρώνα ἔσθην μηδὲ ἐπιβαίνειν ἐς τὸν ἡρώιον μηδὲ ἐς οἰκίαν ἐσέρπειν, ἐν αὐτῇ καὶ γυνὰ τέκνη ἢ ἐκ-*

*τῶν ἀμερῶν τριῶν, ἄφ' ἧς καὶ ἀμέρας τέκνη ἐκτῶν μηδὲ ἐς οἰκίαν ἐσέρπειν ἐν οἰκίᾳ καὶ θρωπος ἀποθάνῃ ἀμερῶν τριῶν ἄφ' ἧς καὶ ὁ ρας ὁ νεκρὸς ἐξενιχθῇ μηδὲ τῶν θνασ[ιδίων] μ — — / κτων μηδεὸς ἔσθην* (vgl. Leg. s. 117 X 14f.). So müssen auch Speiseverbote für Priester in Griechenland nach Porph. de as IV 5 allgemein verbreitet gewesen sein, obwohl nur ganz wenige überliefert sind, nämlich 10 bekannte Verbot für die Priester der Athene (St. Ilias in Athen, einheimischen Käse zu essen (St. IX 395. Athen. IX 375 c), und die Verbot Fische zu essen bei Plut. quaest. symp. VII 4 und Aelian. nat. an. IX 65; vgl. Leg. s. 49, 3. 91. 92, 148 und p. 150. Dagegen sind einengende Beschränkungen, wie sie dem Priester und der Priesterin der Artemis Hymnia in Ormenos ähnlich wie den ephesischen *Ἑσσηνές* in Paus. VIII 13, 1 auferlegt waren, selten gewesen. 20 da Pausanias selbst sie als singular hervorhebt. Verschieden war auch die Tracht der Priester zu der die Binde wohl regelmäßig, der Knopf oft (über die konsekrierende Bedeutung von beiden s. Hock Griechische Weihegebräuche passim) der Stab wohl nur in homerischer Zeit gehörte. Die Farbe der Kleidung war meist weiß (C. Spiele bei Wächter Reinheitsvorschr. im griech. Kult 18f.), daneben kommt besonders Purpur so sicher bei den eleusinischen Priestern (Etym. M. p. 429 s. *ἡμεροκαλλές*. Lys. VI 51), dem Ister des Asklepios in Pergamon (Aelian. Ar. X p. 125, 4f. Dind.), dem des Zeus Sosipolis in Magnesia (Strab. XIV 648), d. h. also in chthöischen Kulturen; vgl. Aisch. Eum. 1010. Plut. Ar. 21 u. Arat. 53. Das Haupthaar wurde lang getragen (Herod. II 36. Plut. Arist. 5). Viel wichtiger ist der verschiedentlich bezeugte Brauch, daß der Priester bei Festen das Kostüm oder wenigstens die Maske ihrer Gottheit anlegten, was aber mehr zu ihren sakralen Kultverrichtungen gehört (s. u.). Endlich gehört hierher die Amtsdauer (s. u.). Hier sind große Unterschiede, immerhin wieder zwei Arten weitaus vor: entweder die Priester tümer sind lebenslänglich — so naturgemäß einmal wohl alle erblichen und dann gerade wieder die das andere Extrem bildenden käuflichen (II sacr. 84. 133. 155. Syll.<sup>2</sup> 595. 603. Inschr. Priene 202f.) — oder einjährig wie die meisten durchs Los besetzten (doch vgl. Leg. sacr. 147 Komm.). Die Zwischenstufen sind zwei Jahre (schr. v. Perg. 167 und 525), vier Jahre (Paus. 14, 1), fünf Jahre (Paus. X 34, 8), hängen, Stengel gesehen, wohl meist damit zusammen, daß das Hauptfest der betreffenden Gottheit in längeren Zwischenräumen gefeiert wurde und Amtsperiode mit ihnen ablief (Paus. II 14, 1).

III. Obliegenheiten der Priester. In kleineren Verhältnissen mochte der Priester allein oder höchstens mit einem Tempeldiener, dem *κόςος*, sowohl den Gottesdienst selbst wie die ganze Verwaltung des Heiligtums und alles dessen, was dazu gehörte, besorgen. Bei größeren Tempeln verbot sich das von selbst, hier mußten die Priester besondere Beamte zur Seite gestellt werden, die ihm die mehr äußeren, administrativen Arbeiten zum Teil oder ganz abnähmen. So werden wir für die bauliche Instandhaltung der Tempel, die Verwaltung des Tempelguts, die



οιοί (s. d.), für die Verwaltung der Tempel-  
 schätze *ταμίαι*, daneben *ἱεράρχαι* in Boiotien, für  
 die Vorbereitung und Leitung der großen Feste  
 und Spiele *ἀθλοθέται* und besondere Kommissionen  
 von *ἱεροποιοί*, die Besorgung der Opfertiere zu  
 den Festen *βοῶναι* usw. Natürlich hatte der  
 Priester auch hierbei ein Wort mitzureden und  
 dafür zu sorgen, daß alles entsprechend den For-  
 derungen des Kultes geschah, wie z. B. in dem  
 letzten Falle die entscheidende Prüfung der  
 Opfertiere natürlich ihm oblag, aber seine eigent-  
 liche Aufgabe blieb, wie sie es ursprünglich allein  
 gewesen war, der Gottesdienst selbst, d. h. vor-  
 allem der Verkehr mit der Gottheit in Opfer  
 und Gebet. So einfach und klar nun auf den  
 ersten Blick diese Bestimmung der priesterlichen  
 Pflichtenheiten ist, so birgt sie doch mehrere  
 Schwierigkeiten und Fragen in sich (in neuerer  
 Zeit eigentlich allein von Martha Les sacerdoce  
 thénien's 73ff. klar ausgesprochen und eindringend  
 behandelt, während die Handbücher mehr oder  
 weniger über die hier vorliegenden Schwierig-  
 keiten hinweggehen). Zunächst erhebt sich hier  
 noch einmal die Frage nach der Notwendigkeit  
 der Vermittlung des Priesters. Bei den häus-  
 lichen und ähnlichen Opfern, die ihrer Natur nach  
 unter die Wirksamkeit der Idee des allgemeinen  
 Priestertums fallen, ist nach dem unter I. Ge-  
 sagten diese Notwendigkeit ohne Zweifel zu ver-  
 weinen. Aber wie war es bei den öffentlichen  
 und privaten Opfern, die im Tempel dargebracht  
 wurden? Aus dem Wortlaute mancher Dekrete,  
 an denen Beamte für die erfolgreiche Darbrin-  
 gung von Opfern geehrt werden (z. B. τὰ μὲν  
 γὰρ δέχεσθαι ἃ ἀπαγγέλλει ὁ ἄρχων γερονόμῳ  
 ὑπὸ τοῖς ἱεροῖς οἷς ἔθνευ κτλ. IG II 5 n. 318 b,  
 vgl. IG II 393. 417. 425. 431. 432. 440) und  
 der fast dieselben Formeln aufweist wie die ent-  
 sprechenden Dekrete für Priester (IG II 325. 326.  
 373 b. 453 b. 477 b), könnte man versucht sein  
 zu schließen, der Archont habe ganz selbständig  
 als Opfer dargebracht, also dieselbe Rolle wie  
 Nestor am o. a. O. gespielt. Allein diese Auffas-  
 sung ist, wie Martha mit Recht betont, un-  
 möglich, nicht sowohl deshalb, weil ein paar-  
 mal tatsächlich die Mitwirkung des Priesters er-  
 wähnt wird (IG II 305. 467, 5), als vielmehr  
 aus inneren Gründen: es ist unmöglich, daß der  
 Priester von der Mitwirkung an einem Opfer aus-  
 geschlossen wurde, das in dem Tempel seines  
 Gottes stattfand, in dem seiner Obhut anver-  
 traute Kult, für dessen richtige Ausübung er  
 dem Gott und der Gemeinde gegenüber die Ver-  
 antwortung trug. Wieweit seine Mitwirkung  
 ging, ist eine andere Frage, aber daß er dabei  
 mitwirkte, muß als sicher gelten. Dasselbe muß  
 auch, wenigstens im Prinzip, für die privaten  
 Opfer gelten, zumal hier die Nichtinzuziehung  
 des Priesters eine Beeinträchtigung auch seiner  
 materiellen Rechte bedeutete, da jeder Opfernde  
 verpflichtet war, ihm bestimmte Sporteln zu geben.  
 Daher wird auch in Inschriften ausdrücklich die  
 Übergehung des Priesters verboten (Leg. sacr. 33,  
 41, 7; 160 = SGDI 5496), was freilich zugleich  
 beweist, daß sie bisweilen versucht wurde; vgl.  
 auch die Bemerkungen Platons Legg. X 909 D ff.  
 Die Praxis war freilich nicht so streng. Es war  
 natürlich, daß der Priester nicht bei jedem pri-

vaten Opfer dabei war, sondern häufig vor allem  
 in größeren Tempeln entweder sich durch den  
*νεωκόρος* vertreten ließ (so bei Herod. IV) oder  
 auch — was aber gewiß seltener war — seine  
 priesterlichen Funktionen von dem Opfernden  
 selbst vollziehen ließ (so im Amphiareion zu Oropos:  
 Leg. sacr. 65), natürlich unter der Bedingung,  
 daß er seine *γέση* doch erhielt.

Schwieriger ist die Frage, worin denn eigent-  
 lich die notwendige Mitwirkung des Priesters be-  
 stand, d. h. welches diejenige heilige Handlung  
 beim Opfer war, die nur der Priester selbst oder  
 sein Stellvertreter vollziehen konnte. Die den  
 Anfang bildenden Riten der *χρόνιβες* und *οὐλό-  
 χυται*, die mit *κατάχεσθαι* bezeichnet zu werden  
 pflegen (s. darüber jetzt Stengel Opferbräuche  
 34ff. und 40ff.), kommen nicht in Betracht, weil  
 daran alle Opferteilnehmer beteiligt waren. Eben-  
 sowenig aber kann die eigentliche Opferung, das  
 Schlachten des Opfertieres, die für das Prie-  
 steramt charakteristische Handlung gewesen sein.  
 Die Annahme liegt allerdings nahe, zumal *ἱερεῖω*  
 bei Homer 'schlachten' bedeutet und das *σφαί-  
 ρειν* wiederholt für den Priester bezeugt ist, und  
 Jevons (Introduction 291ff.) hat darauf auch  
 seine ganze Hypothese von der Entstehung des  
 Priestertums aufgebaut (*the key to his priestly  
 power is that he deals the first and fatal blow  
 at the victim*). Aber daß diese Auffassung nicht  
 richtig ist, daß diese Handlung keineswegs als  
 die für das Priesteramt entscheidende und cha-  
 rakteristische angesehen wurde, beweist — ab-  
 gesehen von den praktischen Bedenken — nicht  
 nur die Euripidesstelle Iphig. Taur. 40f. und 621ff.,  
 sondern vor allem auch die Schilderung des Nestor-  
 opfers Od. III 429ff., wo gerade die *σφαγή* nicht  
 von Nestor selbst, sondern von seinem Sohne voll-  
 zogen wird, und die Tatsache, daß in dem *θύτης*  
 von Magnesia (Syll.<sup>2</sup> 553, 19) und wahrschein-  
 lich doch auch in den häufig erwähnten *ἱερο-  
 θύται* (s. besonders Paus. VIII 42, 12) besondere  
 Beamte dafür bezeugt sind. Nur das Abschneiden  
 der Stirnhaare, das man früher zu dem *κατά-  
 χεσθαι* rechnete (s. dagegen Stengel a. a. O.  
 43f.), kam vielleicht, wie Martha meint, allein  
 dem Priester zu. Es bleibt das Gebet, die *κατενθή*,  
 und die mit einer Spende verbundene Darbringung  
 der sei es blutigen oder unblutigen Opfergaben  
 auf dem Altar, und in der Tat sind in diesen  
 beiden Zeremonien die für das Priesteramt charak-  
 teristischen Handlungen zu sehen, die bei den  
 öffentlichen Opfern der Priester stets selbst voll-  
 ziehen mußte, bei privaten wenigstens, wenn  
 er anwesend war. Allerdings finden wir hier und  
 da, daß der *ἱεροκῆρυξ*, dessen eigentliche Auf-  
 gabe es war, bei Festen als Herold zu dienen,  
 auch Gebete spricht (IG II 57b. Inschr. v. Magn.  
 98, 21. Athen. IV 32). Allein einmal sind das  
 Fälle, bei denen es sich gar nicht um ein Opfer-  
 gebet handelt und der *κῆρυξ* wohl mehr dem  
 Volke als Vorbeter dient, und dann steht dem  
 gegenüber eine große Zahl von Zeugnissen, die  
 gerade das Gebet als charakteristisch für den  
 Priester hervorheben (z. B. Aisch. III 18) oder  
 die tatsächliche Vollziehung des Gebetes durch  
 den Priester bzw. seinen Stellvertreter bezeugen  
 (Od. III 446 und — wohl typisch für das gewöhn-  
 liche Privatopfer — Herod. IV 79ff.). Das ent-

spricht auch der großen Bedeutung des Gebetes, dessen Erfolg von der richtigen Wahl der Namen, der Worte usw. abhing. Derselbe innere Grund gilt aber auch für die Darbringung der Opfergaben: nur der Priester wußte sicher, welche Opfergaben dem Gotte gebührten und wie sie ihm auf dem Altare darzubringen waren. Endlich haben wir dafür noch ein direktes Zeugnis, nämlich das Tempelgesetz des Amphiarions von Oropos, das ausdrücklich bestimmt *κατεχέσθαι* 10 *δὲ τὸν ἱερῶν καὶ ἐπὶ τὸν βωμὸν ἐκκλίνειν, ὅταν παρῇ, τὸν ἱερέα* (wo Stengel a. a. O. 47 ohne zureichenden Grund den Text des Steins in *κατέχεσθαι* ändern wollte).

Von den übrigen sakralen Obliegenheiten des Priesters verdient besondere Erwähnung einmal die regelmäßige Besorgung des Kultbildes und die Vollziehung der besonderen damit verbundenen heiligen Gebräuche, unter denen der wichtigste die durch die attischen Plynterien am meisten bekannte, aber auch sonst überlieferte Waschung des Kultbildes ist (zuletzt behandelt von Fehrle a. a. O. 171ff.). Bei den Plynterien wirkte nicht nur die Priesterin selbst, sondern das ganze Geschlecht der Praxiergiden mit, und höchst wahrscheinlich stammten aus demselben Geschlecht die *πομπῶ* und die *τραπεζοφόρος*, die dauernd der Priesterin zur Seite standen. Daß die Priesterin für diese Obliegenheiten Hilfe brauchte, ist begreiflich, bezeichnend, daß dazu ebenfalls 30 Mitglieder desselben Priestergeschlechts genommen wurden: diese Funktionen sind priesterlich, und mit Recht werden sie deshalb auch von Harpokration (s. *τραπεζοφόρος*) als *ἱεροσύνα* bezeichnet. Ferner wirkt der Priester bei den Festgebräuchen in der verschiedensten Weise mit: Die Hierophanten und Daduchen bieten die bekanntesten Beispiele, religionsgeschichtlich am wichtigsten sind die bereits oben erwähnten Fälle, wo der Priester oder die Priesterin das Kostüm 40 oder die Maske seiner Gottheit anlegt (Polyaen. VIII 59. Paus. VII 18, 12. VIII 15, 3. 53, 3; vgl. Back De Graecorum caerimoniis, in quibus homines deorum vice fungebantur, Berol. 1883). Wir haben es hier mit den Resten eines Kultgebrauches zu tun, der bei primitiven Völkern eine große Rolle spielt und deshalb besonders wichtig ist, übrigens auch für den unter I. erörterten Charakter des griechischen Priestertums. Endlich finden wir wiederholt, daß Priester Zauber- 50 riten vollziehen, besonders Regenzauber (Paus. II 12, 1. VIII 38, 4. Ps.-Dikaearch in Geogr. min. I p. 207), ohne Zweifel Reste ältester Religion, die zugleich beweisen, daß auch in Griechenland ursprünglich der Zauberer vom Priester nicht geschieden war (vgl. Nilsson Primitive Religion 84ff.).

IV. Einkünfte und Vorrechte der Priester. Die Einkünfte bestanden bei der großen Masse der Heiligtümer, die nicht besonders reich dotiert waren, bis in die späteste Zeit vornehmlich in dem Anteil an der Opfergabe (*ἱεροσύνα* oder *γέση*, s. Stengel Opfergebr. 169), also in Naturalien. Schol. Arist. Vesp. 695; Plut. 1181 sagt, den Priestern kämen die Felle und Schenkel der Opfertiere zu. Genauer sind wir gerade darüber durch die *Leges sacrae* unterrichtet (reiche Auswahl von Beispielen bei Stengel Kultusalt.

38ff., sonst vgl. bes. Leg. sacr. 10. 11. 16. 24. 25. 26. 41. 48. 49. 54. 65. 113. 114. 113. 151. Syll.<sup>2</sup> 594—596. 601—603. 627. 0 Prot. Fasti passim): ihre Bestimmungen darüber bestätigen trotz mancher Verschiedenheit im einzelnen, daß das Hauptstück ein Schenkel Opfertiers war. Auch die Felle fielen bei kleineren Opfern (bei den privaten aber nicht immer, Syll.<sup>2</sup> 601) wohl meist den Priestern zu, während sie bei den großen Festen wenigstens in Athen für Rechnung der Staatskasse verkauft wurden (über dieses *δεσμομα*, s. IG II 741 = Syll.<sup>2</sup> 620). Neben diesen Naturalieneinnahmen spielen in der Regel die direkten Geldbezüge eine geringe Rolle. Ein fester Gehalt kommt nur zweimal vor (bei der Priesterin der Athene *Νίκη*, also in einem neu eingerichteten Kult, Leg. sacr. 11 und in Milet im Kult des *δῆμος* v. *Ποικιλον* und der *Ψώνη*: Abh. Akad. Berl. 1911 Anh. S. 16); häufiger war wohl, daß der Priester bei dem einzelnen Opfer Gehalt erhält (Leg. sacr. 17. 24. 25. 41. 132. Syll.<sup>2</sup> 56) aber die Beträge sind klein und dienten wohl mehr dazu, ihm die kleineren Ausgaben für Opfer zu ersetzen (s. Leg. sacr. II 1 p. 80). einigen Kulte findet sich dafür freilich das Recht zu einem *ἀγρομῶς* (s. zu Leg. sacr. II I p. 302), der wohl meist recht einträglich war, vgl. auch die Zahlungen der Mysten an die Kriechenbeamten Leg. sacr. 3 C. Wie weit die Priester auch Anteil an den Einkünften aus den Tempelgütern hatten, ist zweifelhaft, in den republikanischen Staaten meines Erachtens wohl nur nach Maßnahme (wie Syll.<sup>2</sup> 594), häufiger wohl in den von den hellenistischen Königen dotierten Tempeln (Inscr. v. Perg. 40). Einen gewissen Maßstab für die Einträglichkeit des Priesteramtes bieten übrigens die Verkaufsurkunden, wobei natürlich auch das Ansehen des betreffenden Tempels in Anrechnung zu bringen ist. — Die Ehrenrechte der Priester waren sehr verschieden und hingen wesentlich von dem Ansehen des betreffenden Tempels ab. Am häufigsten war wohl die *προεδρία* in der Volksversammlung und im Theater (vgl. die allerdings der Kaiserzeit angehörigen athenischen Sesselschriften IG III 261ff.), und eine bevorzugte Stelle bei den Prozessionen, erwähnt wird außerdem *ἀρέσκια* (Syll.<sup>2</sup> 592), die Freiheit vom Kriegsdienst (Syll.<sup>2</sup> 594. 603), die *στέφανος ἐν ποταμῶν* (IG III 1041f. Inscr. Priene 202). Eine sehr große, aber auch seltene Ehre war die Eponymie: sie besitzt z. B. der Priester der Hera zu Argos und der des Helios zu Rhodos. [Ziehen.]

V. Die Priesterimponymen Herrscherkult (Alexanders und der Ptolemäer) des hellenistischen Ägypten (Alexandria und Ptolemais).

Die im Gefolge Alexanders und Ptolemaios in Ägypten einwandernden Griechen stellten den fest organisierten Stand der ägyptischen Priester ihren heimischen Kult in seinen traditionellen Formen und ihre H. griechischen Charakter gegenüber. Im allgemeinen kann hier auf die zusammenfassende Behandlung aller das ägyptische wie das griechische Priesterwesen betreffenden Fragen durch Otto Priester und Tempel in hellenistischen Ägypten I 1905. II 1908 Teubner



riesen werden. Die folgende Darstellung be-  
 rücksichtigt zunächst auf den griechischen Kult  
 innerhalb der griechischen Priester auf die  
 ehmsten unter ihnen, diejenigen nämlich,  
 denen das Vorrecht der Eponymie zukam. Es  
 ist das: 1. der Priester des Alexanderheiligtums  
 in Alexandria, in das die ptolemäischen Könige  
 ihren Gemahlinnen als *σύννομοι* einzogen;  
 2. die ebenfalls alexandrinischen Priesterinnen  
 der Königinnen; 3. die Priester des Herrscher-  
 kultes in Ptolemais in Oberägypten. Von der  
 üblichen Einführung dieser Priestertümer soll  
 zunächst ein knappes Bild entworfen werden.

Die Quellen für die Geschichte der alexan-  
 drinischen Kulte sind fast ausschließlich solche  
 Urkunden, die eine solenne Datierung auf-  
 weisen und dazu neben der Angabe des Regierun-  
 ges auch die eponymen Priester von Alexandria  
 zitieren. Speziell in Oberägypten kam seit der Re-  
 gierung Ptolemaios' IV. Philopator (215/4) die An-  
 gabe der nur für Oberägypten eponymen Priester  
 des Herrscherkultes von Ptolemais hinzu (vgl. dazu  
 s. I 160. Plaumann Ptolemais in Ober-  
 ägypten, Leipziger Histor. Abhandlungen XVIII  
 [1901] 50. Wilcken Grundzüge der Papyrus-  
 kunde 98). Solche Datierungen liegen uns jetzt  
 von mehreren hundert Urkunden durch die ganze  
 Zeit der ptolemäischen Herrschaft vor; die letzte  
 bekannte stammt aus dem J. 37/6 v. Chr.  
 In welchen Fällen, d. h. bei welchen Arten von 30

Urkunden diese feierliche Form der Datierung  
 üblich wurde, bedürfte einer besonderen Unter-  
 suchung, die an dieser Stelle nicht vorgenommen  
 werden kann. Jedenfalls findet sie sich nicht nur  
 in griechisch geschriebenen Urkunden, und zwar  
 der Formel: *βασιλεύοντος Πτολεμαίου κτλ. έτους*  
*'Ιερέως Ν. του Ν. 'Αλεξάνδρου κτλ. μηνός α*, son-  
 dern auch in den gleichzeitigen Urkunden des täg-  
 lichen Lebens in ägyptischer Sprache und demo-  
 tischer Schrift hat man dem ägyptischen Formular 40

Königsdatierung (*hsp α βτ α n Pr-o Ptolemis*  
*α Monat α des Pharaο Ptolemaios*) die An-  
 gabe der eponymen Priester angehängt. Daß diese  
 Angabe jedesmal ad hoc aus dem Griechischen  
 entlehrt wurde und darum die demotischen Texte  
 hier an Irrtümern und in geringerem Maße ver-  
 rückt sind als die griechischen Urkunden, wird an  
 einer Stelle (Ztschr. f. ägypt. Spr. 50 (1912)  
 12) nachzuweisen versucht. Sind wir auch aus diesen  
 reichen Urkunden über die Entwicklung der 50

Priestertümer einigermaßen unterrichtet, so lassen  
 uns für die Namen der amtierenden Priester  
 uns mit fortschreitender Zeit und dementspre-  
 chend fortschreitender Länge der Ptolemäerreihe  
 immer mehr und bald gänzlich im Stich. Die  
 Reihe der Priester, die bald an die immer umfangreicher  
 werdende Datierung ebensoviel Tinte und Arbeit  
 verschwenden sollten als an die eigentliche Ur-  
 sache, ließen zunächst das eigentlich Wichtige,  
 nämlich den Namen des Priesters, fort und be-  
 rücksichtigten sich darauf, seinen langen Titel wieder-  
 geben (*έφ' Ιερέως του όντος 'Αλεξάνδρου κτλ.*);  
 der früheste Beleg dafür in griechischen Texten,  
 Grenfell I 10, stammt vom J. 174 [denn  
 Petrie III 21g = Mitteis Chrestomathie  
 Papyruskunde nr. 21 vom J. 226/5a ist als  
 Annahme zu betrachten und anders zu erklären,  
 daß damals die Länge der Eponymendatierung

noch keine Beschwerde machen konnte]. Zweifel-  
 los hätte das umgekehrte Verfahren, eine Be-  
 schränkung auf die Namen unter Fortlassung des  
 Titels dem Zwecke der Kürzung besser gedient,  
 gleichzeitig aber uns eine Fülle von historischem  
 Material unterdrückt. Erst seit dem J. 100 etwa  
 beginnen die Schreiber, mehr oder minder ener-  
 gisch, sich die ermüdende Reihe der seligen Ptole-  
 mäer zu verkürzen. Sie datieren in Mittel- und  
 10 Oberägypten, wo nur Alexandria in Betracht  
 kam, mehr und mehr lediglich mit der Formel:  
*έφ' Ιερέως 'Αλεξάνδρου και των άλλων των γρα-*  
*φομένων εν 'Αλεξανδρεία*; in Oberägypten führen  
 sie entweder die Priestertümer von Alexandria  
 vollständig auf und nehmen auf die von Ptole-  
 mais lediglich mit den Worten Bezug: *εν δε Πτο-*  
*λεμαδι της Θηβαίδος έφ' Ιερέων και Ιεριών και*  
*κανηφόρων των όντων και ούσων*, oder sie lassen  
 sogar Alexandria ganz und gar außer acht und  
 20 geben nur die eben genannte Formel, d. h. also  
 nur eine Datierung nach den Priestertümern von  
 Ptolemais. Für die Entwicklung der Datierungs-  
 schemata s. Plaumann Ptolemais 39ff. Es mögen  
 ein paar markante Beispiele solcher Urkunden-  
 datierungen folgen:

J. 285/4 = 40. J. Ptolemaios' I. Soter [*Βασιλεύον-*  
*τος Πτολεμαίου (έτους) ]μ έφ' Ιερέως Μενελάου*  
*του Λάγου τωι ε (έτει) μηνός Δίου*. (P. Hib.  
 84a nach der Neulesung; vgl. P. Elephantine  
 S. 22.)

J. 224/3 = 24. J. Ptolemaios' III. Euergetes I.:  
*[Βασιλεύοντος Πτολεμαίου του Πτολεμαίου και*  
*Αρσινόης θεών 'Αδελφών έτους τετάρτου και*  
*είκοστο]υ επί Ιερέως Αρχέτου του Ιαγίου 'Αλε-*  
*ξάνδρου και θεών 'Αδελφών και θεών [Ευεργ-*  
*ετών, κανηφόρου Αρσινόης Φιλαδέλφου Τιμο-*  
*νάσσης της Ζωίλου μηνός Δίου* (P. Hamburg 41  
 unpubliziert, von mir eingesehen und hier ver-  
 wertet dank der freundlichen Erlaubnis von  
 Herrn Prof. Paul M. Meyer in Berlin).

J. 147/6 = 35. J. Ptolemaios' VI. Philometor:  
*[Βασιλεύόντων Πτολεμαίου και Κλεοπάτρας*  
*της αδελφής των εν Πτολεμαίον κα[ι] [Κλεο-*  
*πάτρας θεών Έπιφανών έτος λε*  
*έφ' Ιερέως του όντος [έν 'Αλεξανδρεία και 'Αλεξάνδρου*  
*[και θεών Σωτήρων*  
*και θεών 'Αδελφών*  
*[και θεών Εύεργετών*  
*και [θεών Φιλοπάτορων*  
*και [θεών Επιφανών*  
*και θεού Εύπάτορος*  
*και θεών Φιλομητόρων,*  
*άθλοφόρου Βερβήκης Ενεργέτιδος,*  
*κανηφόρου Αρσινόης Φιλαδέλφου,*  
*Ιερείας Αρσινόης Φιλοπάτορος*  
*των ούσων εν 'Αλεξανδρεία ]αι],*  
*[έν δε Πτολεμαίει της Θηβαίδος*  
*έφ' Ιερ[έως Πτολεμ]αίου μ[έν Σωτ]ήρος ... ]ιου*  
*του Ανκόφρονος*

*[βασιλέως δε Πτολεμαίου Φιλομήτορος Αντι-*  
*πάτρου του Αντιπάτρου*  
*Πτολε]μαίου δε Φιλαδέλφου [...]*  
*του ... ]ώρου*  
*Πτολεμαίου δε Εύεργέτου Πτο]λεμαίου*  
*της]ου Πρωτόρχου [...]*  
*Πτολε]μαίου δε Φιλοπάτορος Διοδόρου*  
*του Δε[.....]*

Πτολεμαίου δὲ θεοῦ [Ἐπιφανοῦς  
Εὐχαρίστου Νικίου τοῦ  
Δημητρίου  
Πτολεμαίου [δὲ Εὐπ]άτορος Ζήνωνος  
[τοῦ] .....

ἐφ' ἱερειῶν βασιλείσης Κλεοπάτρας Θ[ε]οδώ[ας  
τῆς ...] ἡρου

Κλεοπάτ[ρα]ς [δὲ τῆς μητρὸς .....] τῆς τῆς  
Διογνήτου

κανηφόρου Ἀρσινόης [Φιλαδέλφου] αἰδὸς τῆς 10  
[..... τῶν οὐ]σῶν ἐν Πτο-  
λεμαίῳ, μηνὸς Μεχείρ. (P. Grenfell I

12 + P. Heidelberg 1285 ed. Gerhard S.-Ber.  
Akad. Heidelberg 1911 VIII 8).

J. 110/9 = 8. der Kleopatra u. Ptolemaios 'X. Soter II.

Βασιλευνόντων Κλεοπάτρας καὶ βασιλέως Πτολε-  
μαίου θεῶν Φιλομήτορος Σωτήρων ἔτους ὀγδόου  
ἐφ' ἱερέως τοῦ ὄντος ἐν Ἀλεξάνδρειαι Ἀλεξάνδρου

καὶ θεῶν Σωτήρων

καὶ θεῶν Ἀδελφῶν

καὶ θεῶν Εὐεργετῶν

καὶ θεῶν Φιλοπατόρων

καὶ θεῶν Ἐπιφανῶν

καὶ θεοῦ Εὐπάτορος

καὶ θεοῦ Φιλομήτορος

καὶ θεοῦ Φιλοπατορος νέου

καὶ θεοῦ Εὐεργέτου

καὶ θεῶν Φιλομήτορος Σωτήρων

ἱεροῦ πώλου Ίσιδος μεγάλης μητρὸς θεῶν

ἀθλοφόρου Βερενίκης Εὐεργετίδος

κανηφόρου Ἀρσινόης Φιλαδέλφου

ἱερέας Ἀρσινόης Φιλοπατορος τῶν οὐσῶν ἐν  
Ἀλεξάνδρειαι, ἐν δὲ Πτολεμαίῳ τῆς Θηβαίδος  
ἐφ' ἱερέων καὶ ἱερείων καὶ κανηφόρων τῶν ὄν-  
των καὶ οὐσῶν μηνὸς Μεχείρ. (P. Grenf. I 27).

Eine anschauliche Vorstellung von diesem im  
Grunde überflüssigen Aufwand von Tinte ist für  
die Bewertung dieser unserer Quellen für die  
Entwicklung der eponymen Priestertümer uner-  
läßlich, zumal in Rücksicht darauf, daß der  
größere Teil der Urkunden demotisch geschrieben  
ist, und die Übersetzung ins Ägyptische manchmal  
merkwürdige Mißverständnisse gezeitigt hat (s. dar-  
über Ztschr. f. aeg. Spr. 50).

Es möge nun ein kurzer Überblick über  
die Entwicklung der eponymen Priester-  
tümer zunächst von Alexandria folgen. Im Mittel-  
punkte steht der Priester Alexanders. Wir kennen  
einen eponymen Priester Alexanders und der Θεοὶ  
Ἀδελφοί, Ptolemaios' II. und seiner Schwester  
und Gemahlin Arsinoe II. für die Regierungszeit  
Ptolemaios' II. (285—246) seit langer Zeit. Den  
frühesten Beleg bildete P. Petrie I 24 (2), 4/5  
(270/69). Der Umstand, daß die ältesten Belege der  
Regierung Ptolemaios' II. Philadelphos angehörten,  
zusammen mit der auffälligen Erscheinung, daß  
dem Kult Alexanders zunächst die Ἀδελφοί (Ptolem.  
II. nebst Gemahlin), dann die Εὐεργεταί (Ptolem.  
III. nebst Gemahlin) und erst unter Ptolemaios IV.  
Philopator (8. J. = 215/4) auch die θεοὶ Σωτήρες 60  
(Ptolem. I. mit Gemahlin) angeschlossen wor-  
den sind, bestimmten eine Reihe von Forschern  
(Wilcken s. o. Bd. II S. 1285f. v. Wilamowitz  
Nachr. Gött. Ges. 1894, 29. Otto I 139ff.), Phila-  
delphos die Schaffung des Alexanderkultes zuzu-  
schreiben, zumal Kombinationen auf Grund der  
Schriftstellernachrichten dazu zu passen schienen.  
Bouché-Leclercq Hist. d. Lag. III 38 und

Rev. de philol. XXXII (1908) 133 schrieb  
lemaios I. die Stiftung eines internen Fam-  
kultes, Ptolemaios II. dann die Einrichtung  
eponymen, offiziellen Kultes zu. Demgegen-  
über hat neues Material die Ansicht von Kaers-  
Mus. LII (1897) 42ff. und Kornemann I  
60ff. bestätigt, die die Schaffung des epon-  
Alexanderkultes als ein Werk Ptolemaios'  
trachteten. Durch die Hibeypapyri (ed. Gro-  
Hunt 1906) und die Elephantinepapyri (ed. E.  
Bensohn 1907) haben wir jetzt nämlich fol-  
Urkundendatierungen erhalten:

P. Eleph. I: Ἀλεξάνδρου τοῦ Ἀλεξάνδρου βασι-  
τος ἔτει ἐβδόμῳ

Πτολεμαίου σατραπείοντος ἔτει  
ρεσκαυδεκάτῳ J. 14 Ptol. I. =

P. Eleph. II: βασιλευνόντος Πτολεμαίου (ἔτος)  
ἐφ' ἱερέως Μενελάου τοῦ Λαο-  
J. 40 Ptol. I. =

20 P. Hibeh 84a (Neulesung von Grenfell-  
s. Eleph. S. 22)

[βασιλευνόντος Πτολεμαίου (ἔτους)] μ  
ἐφ' ἱερέως Μενελάου τοῦ Λάγου τῷ ε  
J. 40 Ptol. I. =

P. Eleph. III. IV. βασιλευνόντος Πτολεμαίου (ἔτος)  
ἐφ' ἱερέως Εὐρέου τοῦ Προίτου τῷ γ (ἔτ)  
J. 41 Ptol. I. =

P. Hib. 97 βασιλευνόντος Π[τολεμαίου] τοῦ  
[λεμαίου] (ἔτους) ζ (oder δ)

30 ἐφ' ἱερέως Δ[ι]μ[ναί]ο[υ] τοῦ Ἀπ[ο]λλώ  
J. 7 (oder 4) Ptol. I. 279/7 (oder 28

P. Hib. 110 (ἔτους) ιβ ἐφ' ἱερέως ..... τοῦ  
λημήδους J. 12 Ptol. II. =

P. Hib. 110 (ἔτους) ιγ ἐφ' ἱερέως Νεα[...]  
...ζοκλέους J. 12 Ptol. II. =

P. Hib. 30 [ἔτους] . . ἐφ' ἱε[ρ]έως Φίλοκα  
Σπονδαίου (vor 27

P. Hib. 99 βασιλευνόντος Πτολεμαίου τοῦ Λ  
μαίου (ἔτους) ιε

40 ἐφ' ἱερέως Πατρ[ό]κλου τοῦ Πάτρωνος  
Ἀλεξάνδ[ρου] καὶ θεῶν Ἀδελφῶν

J. 15 Ptol. II. = 27

Aus den Hibehtexten zogen Grenfel  
Hunt (App. III 368) den Schluß, daß  
Alexanderpriestertum bereits unter Ptolema  
geschaffen sei; nur Alexander könne der  
sein, dessen ausdrückliche Nennung als eine  
flüssigkeit empfunden wurde. Demgegenüber  
wies Wilcken (Arch. f. Pap.-Forsch. IV 184  
die Möglichkeit, daß immerhin noch an  
andern eponymen Kult von Alexandria ge  
werden könne, den des Hephaistion (s. o. S.  
Auf Grund der Elephantinepapyri konnte Ru  
sohn dagegen geltend machen, daß ein so  
Hephaistionpriester in der Datierung des  
kunde Eleph. I vom J. 311 (s. o.) sich  
finden müßte. Zudem läßt sich dagegen  
wenden, daß für die Worte Arrians (anab.  
23, 8) eine solche Interpretation, die auch  
I 144, 5 gibt, nicht einmal die nächstliege  
ist. Die Ausdrucksweise Arrians führt auf  
andere Annahme als die eines (im übrigen  
Alexander nur geplanten) eponymen Pri  
tums für Hephaistion (s. o. S. 295), und  
ἐμποροί, von denen Arrian redet, die aus  
Verträge in irgend einer Weise (s. z. B. o. S.  
zu meiner dort gegebenen Deutung möchtl  
heute noch nachtragen, daß als Subjekt



καλεῖσθαι ἀπὸ Ἡφαίστιονος statt Ἡρόν doch wohl die Insel Pharos gedacht den muß. Ich nehme danach im Einklange meinen weiteren Bemerkungen a. O. an, Alexander die Insel Pharos nach Hephaiston nennen wollte. Hephaistion und Alexander ten auch hier zusammen sein), meines Erachtens nicht in Form einer Eponymendatierung, Hephaistions Namen setzen sollten, würden immer Plan Alexanders auf das ἐμπορίον, in dessen 10 es ja das ἥρῳον geplant war, und eben auf alexandrinischen ἔμποροι beschränken. Und Ptolemaios I. gerade dem Hephaistion die r Alexanders Intentionen hinausgehende Ehre diesen hätte, ihn für ganz Ägypten eponym zu en, ist nicht naheliegend. Ähnlich äußert Kaerst Gesch. d. Hell. II 394/5. In der Tat denn auch Wilken jetzt die Hephaistion-othese aufgegeben (Arch. V 202; Grundz. S. 97) es als wahrscheinlich bezeichnet, daß der 20 xanderkult schon von Soter eingerichtet worden und zwar zwischen 311 und 289/8; vgl. auch Wilamowitz Staat und Gesellschaft 159. So hat (nach Erscheinen der Hibehtexte) das othetische in den Folgerungen von Grenfell Hunt stark unterstrichen, und seinerseits Vermutung aufgestellt, daß der ungenannte t Sarapis sei. Höchstens in den J. 274—270 esse notwendig Alexander damit gemeint sein. Gegenbeweis läßt sich meines Erachtens mit 30 länglicher Sicherheit auf Grund von typologischen Beobachtungen führen (die genauere Aus- rung, die hier nicht gegeben werden kann, Klio XIII). Das Formular der Priesterdatie- gen lautet

ἐφ' ἱερέως Ν. τοῦ Ν. Ἀλεξάνδρου  
(καὶ θεῶν Σωτήρων),  
καὶ θεῶν Ἀδελφῶν  
καὶ θεῶν Εὐεργετῶν κτλ.  
ἀδελφοφóρον Βερενίκης Εὐεργετίδος Ν. τῆς Ν. 40  
καθηφóρον Ἀρσινόης Φιλαδέλφου Ν. τῆς Ν.  
ἱερέας Ἀρσινόης Φιλαδέλφου Ν. τῆς Ν.  
ἐν δὲ Πτολεμαίῳ τῆς Θηβαίδος  
ἐφ' ἱερέως Πτολεμαίου μὲν Σωτήρος Ν. τοῦ Ν.  
βασιλέως δὲ Πτολεμαίου . . . . Ν. τοῦ Ν. κτλ.  
weist in der Folge der Worte ἐφ' ἱερέως Ν.  
Ν. Ἀλεξάνδρου καὶ θεῶν Ἀδελφῶν usw. eine  
entümlichkeit auf, die eine Erklärung erheischt.  
rum heißt es nicht ἐφ' ἱερέως Ἀλεξάνδρου καὶ  
ν Ἀδελφῶν κτλ. Ν. τοῦ Ν., wie es das Nor-  
e wäre, und wie die Formel bei allen den andern  
estertümmern lautet? Besonders lehrreich ist der  
gleich mit den Priestern von Ptolemais unter  
sem Gesichtspunkt. Wenn wir weiter gar nichts  
sten, müßten wir auf Grund dieses Tatbestandes  
e Periode postulieren, in der die Formel lautete:  
ἱερέως Ν. τοῦ Ν. (ohne Zusatz). Diese Formel  
erstarrt, als man sich in die Notwendigkeit  
setzt sah, den Gott zu nennen; und darum  
erte man diese seit langer Zeit angewandte 60  
ge der Worte nicht, und fügte das Neue nicht  
ten hinein, wie es korrekt gewesen wäre, son-  
ten gewissermaßen nachhinkend daran. Es ergibt  
a daraus, daß bis zur Angliederung der θεοί  
λφοί kein Zweifel über den Gott bestehen  
nte, daß erst jetzt zum erstenmal eine Ver-  
assung war, das Selbstverständliche auszu-  
echen. Damit erledigt sich Ottos Hypothese

(II 319 ad 139), es könne der eponyme Priester 311/289—274 ein Priester des Sarapis, 274—270 ein Priester des Alexander sein. Eine so grund- legende Änderung des Kultes hätte im J. 274 eine Nennung Alexanders hervorgerufen. Vielmehr beweisen diese typologischen Indizien, daß der ungenannte Gott in allen Fällen Alexander ist. Es werden dadurch auch die von Kaerst (Gesch. d. Hell. II 1, 394) angestellten Erwägungen über Ptolemaios I. und Alexander zugunsten Alexanders entschieden. Wir verdanken demnach diesen neuen Texten die Erkenntnis, daß zwischen dem J. 311 und spätestens dem J. 289/8 der Alexanderpriester von Alexandria eponym geworden, also spätestens damals ein Kult Alexanders d. Gr. in Alexandria geschaffen worden ist.

Auf alle Fälle ist auch, was meines Wissens noch nicht genügend beachtet worden ist, mit der Möglichkeit zu rechnen, daß Soter bereits einen Kult Alexanders vorfand, und zwar einen von der Stadt Alexandria eingesetzten und von einem städtischen Priester ausgeübten. Daß die junge Gemeinde von Alexandria sich beeilt hat, ihrem Eponymos vielleicht schon bei seinen Lebzeiten, jedenfalls nach seinem Tode göttliche Ehren zu erweisen, erscheint beinahe selbstverständlich. Ich betone, daß mir die Annahme eines nur heroischen und erst nach Alexanders Tode einge- führten Kultes für eine Stadt, die Alexander nicht mehr und nicht weniger als ihre Existenz ver- dankte, zu eng erscheint (vgl. Bouché-Leclercq Hist. Lag. III 37), besonders im Hinblick auf das Verhalten der griechischen Gemeinden des Mutter- landes (s. Kaerst Gesch. d. Hell. II 381. 387ff.). Auch die heroische Verehrung des Hephaistion die in diesem Zusammenhang betrachtet worden ist (Kornemann Klio I 62), scheint mir eher auf die Annahme göttlicher Verehrung Alexanders zu führen. Denn wenn Alexander ausdrücklich beim Orakel anfragte, ob Hephaistion als Gott oder als Heros verehrt werden solle, so beweist das, daß Alexanders Plan auf göttliche Vereh- rung gerichtet war. Und gerade diese Nach- richt gibt einen Maßstab, was eine Stadt wie Alexandria dem großen König gegenüber für schicklich halten mochte. Dagegen fehlt uns jeglicher Anhaltspunkt dafür, ob Soter diesen städtischen Kult bestehen oder in dem von ihm geschaffenen staatlichen Kult aufgehen ließ. Daß auch die erst erwähnte Möglichkeit besteht, zeigt die Analogie von Ptolemais (Plaumann Ptolem. 50ff.; Herm. XLVI 296ff. Wilken Grundzüge 98).

In diesem Zusammenhang kann auch das Pro- blem berührt werden, an welchem Tempel der Alexanderpriester amtierte. Durch den Fund eines neuen Bruchstückes der parischen Marmorchronik scheint jetzt festzustehen, daß Alexanders Leiche von Ptolemaios I. in Memphis bestattet und erst von Ptolemaios II. Philadelphos nach Alexandria gebracht worden ist (hierüber s. zuletzt Kaerst Gesch. d. Hellenismus II 392, ferner Jacoby ed. Marmor Parium 126; Rh. Mus. LVIII 1903, 461f. Otto I 140. Rubensohn Arch. V 157, 1. BSAA 1910, 83). Da nunmehr sicher ist, daß nicht erst damals die Einrichtung des Kultes erfolgte, so muß auch schon unter Soter ein Tempel des Alexander existiert haben. Die Frage ist offen, ob die Alexandriner ihn ihrem Stadtgott





nennen also von nun an die eponymen  
er von Ptolemais neben denen von Alexan-  
über den Herrscherkult von Ptolemais s. u.  
37.

nch eine weitere Neuerung, nämlich die Ein-  
ng einer neuen eponymen Priesterin im Dienste  
Mutter Berenike mit dem Titel *ἀδλοφόρος*  
*Εὐεργέτιδος* stammt von Philopator.  
heint kurze Zeit nach den oben erwähnten  
t zu sein [P. Gradenwitz unpubl. vom 8. Jahre  
5/4 mit *Σωτήρης* ohne *ἀδλοφόρος*; ferner P. dem.  
on = Revillout Rev. ég. 135, 1 vom 8. Jahre  
15/4, der die *ἀδλοφόρος* noch nicht nennt,  
dem Revillout es Chrest. dém. 369 irtüm-  
anzunehmen scheint, ferner P. dem. Bo-  
= Revillout Rev. ég. III 2, 5 aus  
Mechir des 12. Jahres = 211/10, der eben-  
diese Priesterin noch nicht aufführt, trotz-  
er später ist als die beiden folgenden Texte,  
endlich als erste Belege P. dem. British Mus. 20  
Revillout Proceed. Society Bibl. Arch. XIV  
) 60 = Griffiths ebd. XXIII (1901), 294ff.  
Tybi, P. dem. Cairo 30622, 74 vom Athyr,  
dazu vom Payni desselben 12. Jahres = 211/10  
m. Berlin 3075 = Revillout Nouv. Chrest.  
4 = Précis du droit ég. 1037 = Spiegel-  
P. dem. Berlin 7, jetzt nur zu benützen  
Spiegelberg Recueil des travaux relatifs  
philologie égypt. usw. XXX (1908) II 159].  
on nun an nennen die Eponymendatierungen 30  
neben dem Alexanderpriester und der Kane-  
der Arsinoe Philadelphos noch eine *ἀδλο-*  
*Βεργέτις Εὐεργέτιδος*, und zwar wird sie  
Vernachlässigung der chronologischen Folge  
der Kanephore, also unmittelbar nach dem  
anderpriester aufgezählt, wo sie ihren Platz  
lt. Es ist nur als ein Versehen des ägypti-  
Übersetzers zu betrachten, wenn sie in dem  
nen genannten P. dem. Brit. Mus. erst hinter  
Kanephore genannt wird, ein Versehen, das 40  
der Neuheit der Institution zu entschuldigen  
und in mannigfachen andern Versehen seine  
lle hat (so nennt der P. dem. Cairo dieses  
es zwei Kanephoren statt einer Athlophore  
einer Kanephore und derselbe Pap. dem. Brit.  
übersetzt *ἀδλοφόρος* mit dem allgemeinen  
*ωτb*, Priesterin, während später eine wört-  
Übersetzung üblich ist).

auf Ptolemaios IV. Philopator (221—204)  
ie Ptolemaios V. Epiphanes (204—181), der 50  
er üblichen Weise zwischen seinem 2. Jahre  
204/3 [P. dem. Leyden 373 = Revillout  
ég. I 128, 1. P. dem. Cairo 30700, 119.  
30, 97] und seinem 7. Regierungsjahre [P.  
Louvre 2435 = Revillout Chrest. dé-  
389 vgl. Rev. ég. II 106, 5] sich als *θεός*  
*σαβής Εὐχάριστος* in den Alexanderkult auf-  
fuen ließ. In derselben Zeit richtete er seiner  
ter Arsinoe Philopator einen von einer *ἱερεία*  
*νόης Φιλοπάτορος* versehenen Kult ein. Diese 60  
a wird in den Eponymendatierungen an letzter  
e, hinter der Athlophore und der Kanephore  
annt. Nach seiner Heirat mit Kleopatra von  
en (zum Datum s. Bouché-Leclercq I 387)  
dann seine Frau ihm zur Seite getreten. Der  
este Beleg stammt allerdings erst aus dem  
1 = 185/4 [P. dem. Louvre 2309 = Re-  
out Rev. ég. I 129, 2 = (?) Aeg. Zeitschr.

1880, XVIII 115. P. Tebt. I 176 ist leider nicht  
genau zu datieren, doch bietet die Hochzeit des  
Epiphanes (193/2) den terminus post quem, das  
Ende der Regierung des Epiphanes den terminus  
ante quem (182/1)].

Ptolemaios VI. Philometor scheint sehr bald  
nach seinem Regierungsantritte mit seiner die  
Regentschaft führenden Mutter als *θεοὶ Φιλομή-*  
*τορες* vereinigt, in die Reihe der vergötterten  
Ptolemäer eingetreten zu sein. P. dem. Cairo  
31178, 286 vom Tybi des 2. Jahres = 180/79  
nennt sie noch nicht. Ebenso datieren „Unter  
der Regierung der Könige (sic) Kleopatra, der  
glänzenden Göttin und des Königs Ptlumis, des  
Sohnes des Ptlumis des glänzenden Gottes“ die  
Texte P. dem. Cairo 30783, 162 vom J. 3 und  
und P. dem. Cairo 30968, 207/8 (dazu Plau-  
mann Ptolemais 44/5), ebenfalls vom J. 3. P. dem.  
Cairo 30968, 207/8 vgl. Ptolem. 44/5 nennt die  
Philometoren sicher nicht, bei dem andern Texte  
P. dem. Cairo 30783, 162 ist eine Entscheidung  
wegen des Erhaltungszustandes nicht möglich.  
Ein griechischer Text, P. Amh. 42, 1—10 und  
20ff. dagegen nennt bereits im 2. Jahre die *θεοὶ*  
*Φιλομήτορες*. Später tritt dann statt seiner Mutter  
seine Frau ein. In die Übergangsperiode (nach  
dem Tod der Kleopatra I. und vor der Hochzeit)  
scheint das J. 176/5 zu fallen, in dem die Epy-  
nymendatierungen statt der *θεοὶ Φιλομήτορες* nur  
den König Ptolemaios Philometor nennen (s. dar-  
über Klio XIII).

Der Kronprinz Eupator, der zwischen 153 und  
150 zum Mitregenten erhoben wurde, wie jüngst  
ein demotischer Papyrus gelehrt hat (P. dem.  
Rylands XVI, dazu Griffith Catalogue of the  
Demotic papyri in the John Rylands Library,  
Manchester 1909, 140ff.), wurde schon bei seinen  
Lebzeiten Alexander-*σύνναος*. Über seine Stellung  
in der Reihe der Ptolemäer s. Griffith a. a. O. 141.

Wann Ptolemaios VIII. Euergetes II. (145—116)  
sich hat in die Reihe der Alexander-*σύνναοι* auf-  
nehmen lassen, ist nicht bekannt. Es läßt sich  
nur sagen, daß er im 5. Jahre seiner Regierung  
(nach offizieller Zählung = J. 29 = 142/1) genannt  
wird [P. dem. Berlin 3113 = Revillout Rev. ég.  
III 15 = Procès d' Hermias 132 = Nouv. Chrest.  
démot. 79 = Spiegelberg 11; als Gott Wohltäter  
im Singularis wohl nur durch einen Irrtum, der  
durch die Nähe des Gottes, welcher seine Mutter  
liebt und „des Gottes, dessen Vater edel ist“  
(Eupator) veranlaßt sein mag; vgl. P. dem. Berlin  
3090 + 3091 = Revillout Nouv. Chrest. dé-  
mot. 32 = Spiegelberg 12 vom J. 30 = 141/40].  
Er wurde mit seiner Schwester Kleopatra II., der  
Frau seines Bruders Philometor, und seiner zweiten  
Frau Kleopatra III., seiner Nichte, Tochter der  
Vorigen, zusammen als *θεοὶ Εὐεργέται* verehrt.

Unter seiner Regierung ist dann wiederum  
ein neues Priestertum eingerichtet worden. Zuerst  
in seinem 40. Jahre = 131/30 [P. dem. Leyden  
185 = Revillout Rev. ég. I 91 = Précis du droit  
égyptien 1025 = Spiegelberg Recueil de tra-  
vaux relat. à la phil. et arch. égypt. usw. XXVIII  
(1906) 194] begegnet ein *ἱερός πάλος* (zu dieser  
Form s. Gerhard Arch. für Religionswiss. VII  
[1904] 520. Otto Priester und Tempel I 411)  
\*Ισίδος μεγάλης μητρός θεῶν. Neuerdings sind  
zwei weitere Erwähnungen ebenfalls aus der Re-

gierung Ptolemaios' VIII. Euergetes II. (bis 116) in den P. dem. Cairo zutage gekommen [30608, 32 vom J. 47 = 124/3, 30628, 80 vom J. 51 (?) = 120/19]. Seit Euergetes' II. Tode unter der Herrschaft der Kleopatra III. (116—102) wird dieser Priester — denn es handelt sich um einen männlichen Priester trotz der weiblichen Gottheit — dann regelmäßig, wenigstens in denjenigen Urkundenpräskripten, die von Versehen relativ frei sind, erwähnt. Wen man unter dieser Göttin Isis, die hier plötzlich in der Reihe der seligen Ptolemäer erscheint, zu verstehen habe — daß es sich um eine der beiden Königinnen Kleopatra II. oder Kleopatra III. handeln müsse, war klar — ist viel diskutiert worden (s. zuletzt Laqueur Quaestiones epigraphicae et papyrologicae selectae, Straßburg Diss. 1904, 42. Wilcken Arch. IV 264. Otto I 158, 412. II 321). Insbesondere Wilckens Hinweis, daß der erwähnte Papyrus vom J. 131/30 den Priester nennt, gleichzeitig 20 aber der erste ist, der den zwischen den Geschwistern Euergetes II. und Kleopatra II. ausgebrochenen Zwist darin zum Ausdruck bringt, daß er in der Königsdatierung Kleopatra II. 'die Schwester' übergeht, entscheidet die Frage zugunsten von Kleopatra III. Es ist unmöglich, daß Euergetes II. unter den Gott-Herrschern seine Schwester duldet, mit der er im Kampfe lag. Es läßt sich auch der umgekehrte Beweis führen. Im Thot des J. 40 = 131/30 (Beleg o.) existierte der *ιερός πάλος*. Aus dem folgenden Monat stammt die Urkunde Wilcken Aktenstücke aus der kgl. Bank zu Theben 11. Sie rührt aus dem Lager der feindlichen Schwester her und datiert nur nach Kleopatra II. Wäre diese Königin unter der Isis zu verstehen, so hätte ihr getreuer Anhänger ihren *ιερός πάλος* sicher genannt. Aber das ist nicht der Fall. Also die *Ισις μεγάλη μήτηρ θεῶν* ist sicher Kleopatra III. (Über die Erwähnung und Nichterwähnung des *ιερός πάλος* unter 40 Euergetes II. s. Klio XIII). Vom J. 116/5 an, während der Regierung der Kleopatra III. bis zu ihrem Tode (120/1) wird der *ιερός πάλος* fast regelmäßig erwähnt, soweit die in dieser Zeit auf dem Höhepunkte angelangte Nachlässigkeit der Schreiber ein Urteil erlaubt.

Ebenfalls im Dienste der Kleopatra III., und zwar als *βασιλίσσα Κλεοπάτρα θεὰ Φιλομήτωρ Σώτειρα Λικαιοσύνη Νικηφόρος*, stehen drei weitere eponyme Priesterinnen, eine *σταννηφόρος*, eine 50 *φωσφόρος* und eine *ιέρεια*, die unter ihrer Regierung, in der Regel hinter dem *ιερός πάλος*, der *ἀθλοφόρος* und der *καρηφόρος* eingeschaltet, genannt werden. Es ist kein Zufall, daß P. dem. Ryl. 20 von ihrem 2. Jahre, Phaophi, sie noch nicht nennt: denn er gibt eine Königsdatierung, die zeigt, daß damals die Mutter Kleopatra II. noch mitregierte. Dagegen P. dem. Cairo 30602, 3 und 30603, 8 vom Monat Phamenoth desselben 2. Jahres = 116/5 kennen sie bereits. Die letzten Erwähnungen sind P. dem. Cairo 31254, 321 und 31079, 254 vom J. 12 = 9 = 106/5. Mesore, wo sie allerdings nicht an der gewohnten Stelle stehen. Dazwischen liegen eine Reihe von Texten aus verschiedenen Jahren, die sie aufführen (P. dem. Bulak. 1 und 2 = Revillout Chrest. démot. 401. P. Rein. 9, 10 alle vom J. 6 = 112/1. P. Rein 14. 15. 16 vom J. 8 = 110/9. P. dem.

New-York 375 = Revillout Rev. ég. II = Spiegelberg Recueil de trav. XXV (13. P. dem. Vatic. = Revillout Rev. ég. = Spiegelberg a. a. O. vom J. 9 = P. Rein. 20 vom J. 10 = 108/7), ebenso vielfältig datierte Texte jedoch, die sie verschweigen. In dieser Verwirrung läßt sich keine Ordnung herstellen. Die Urkunden der folgenden Zeit: nur noch die oben erwähnten allgemeinen Formeln und so ist die weitere Entwicklung des Alexanderkultes, in den vermutlich die folgenden Ptolemäer eingetreten sind, und überhaupt des epichorischen Kultwesens, das noch um manche Priesterbereiche sein mag, unserer Kenntnis verschlossen.

Über die Frage, an welchem Tempel Priester amtierten, ist oben (S. 1430) schon gesprochen worden. Wahrscheinlich umfaßt das *ἱερόν Ἀλεξάνδρου* auch das *Πτολεμαίων* Heiligtum der vergöttlichten Herrscher (Otto 139, 2). Die Königinnen, welche eigene epichorische Priesterinnen hatten, mögen auch eigene Tempel gehabt haben (Otto I 160), wofür auch die Erwähnung zu sprechen scheint, daß sie ja doppelt in demselben Heiligtum vertreten gewesen wären; und das erweckt Bedenken besonders Kleopatra III., die als *Alexander-sύμμαχος* zu *θεοὶ Φιλομήτορες Σωτήρες* gehört, daneben in ihren eponymen Kulten teils *Ισις μεγάλη μήτηρ θεῶν*, teils *βασιλίσσα Κλεοπάτρα θεὰ Φιλομήτωρ Σώτειρα Λικαιοσύνη Νικηφόρος* heißt. Das schließt doch auf besondere, selbständige Kulte mit verschiedenen Grundgedanken zu führen.

Für die Frage der Besetzung der Priesterstellen ist die Vorbemerkung notwendig, daß es sich um einen vom Könige, eingerichteteten Kult handelt (über das Verhältnis des epichorischen Alexanderkultes zum Stadtkult von Alexandria s. S. 1430 und Klio XIII). Durchgehends ist im Vorstehenden die Voraussetzung gemacht worden, daß jede Änderung des Kultes, die Aufnahme neuer *Alexander-sύμμαχοι* also und die Schenkung neuer Priestertümer, auf einen königlichen Beschluß zurückgeht und von den Beschlüssen griechischer Gemeinden oder Priester oder gar ägyptischer Priester vollkommen unabhängig ist (Otto I 304). Die Konsequenz wäre, daß der König oder die Priesterstellen besetzt. Diese Annahme läßt sich auch aus dem Material rechtfertigen: in den Jahren des Bürgerkrieges zwischen Euergetes II. und seiner Schwester Kleopatra II. lautet die Eponymendatierung: BGU III 993 ἐφ' ἧ τῷ ὄντος ἐν τῷ τοῦ βασιλέως σιγατοπέδῳ (J. 108/7) und entsprechend in P. dem. Leyd. 185 = Revillout Rev. ég. I 91 = Spiegelberg Recueil de Trav. XXVIII (1906) 194, unter dem Priester und der Priesterin . . . , welche mit (beide) König sind' (J. 131/30). Ein deutlicher Hinweis, daß das Priestertum weniger mit der Staatsverwaltung von Alexandria, als mit der Religion und dem Hofe des Königs zu tun hat (über die Annahme von Doppelponymen in diesen Jahren s. Klio XIII). Der Annahme der Bestätigung (durch Wahl) von seitens der Stadt, deren Annahme übrigens nicht gesichert ist (Wilcken Grundzüge 14/5), widerspricht auch die Besetzung des Alexanderpriestertums mit königlichen P. dem. (J. 285/4 Menelaos, Sohn des Lagos, der Hofe des Königs, 158/7 der Kronprinz Eupator).



nds die Bekleidung durch den König selbst, *βασιλεὺς Πτολεμαῖος θεός* (sic) *Φιλομήτωρ Σω-*  
*σω*, die unter den späteren Ptolemäern beinahe  
 Regel wird. Endlich spricht die Analogie  
 Ptolemais für eine Besetzung durch den König  
*ch6-Leclercq III 44; s. für Ptolemais Plau-*  
*Ptolem. 34 und dazu die P. dem. Brit. Mus.*  
*2 = Spiegelberg Rec. de trav. XXXI*  
*4, 7; s. auch u. S. 1438). Weiteres s. Klio*

daß der König die Priester eines reingriechi-  
 schen Kultes aus der makedonischen und griechen-  
 Bevölkerung Alexandrias entnahm, ist  
 verständlich. Ebenso rekrutieren sich die  
 Eponymen von Ptolemais augenscheinlich aus  
 Ptolemais. Für eine solche Regel spricht, daß  
 im Fall der Bekleidung von eponymen Priestern  
 sowohl in Alexandria wie in Ptolemais  
 eine und dieselbe Persönlichkeit vorliegt.  
 Ebenso selbstverständlich ist es, daß nur An-  
 ränge der vornehmsten Familien mit diesem  
 hohen Amte vom Könige betraut wurden  
 (s. Schubart Arch. V 104), und es nimmt  
 nicht wunder, zu sehen, daß wir einigemale  
 Mütter einer und derselben Familie unter den  
 Eponymen nachweisen können. Darum ist jedoch  
 die Annahme keineswegs geboten, daß für einen  
 blossen Personenkreis ein formelles Recht  
 besteht (Otto I 253 u. ö.) auf die Anwarts-  
 chaft zur Eponymität bestand. Schon die sicher-  
 heitliche Vorstellung, daß der König ganz nach  
 dem homines novi durch die Übertragung  
 des eponymen Priesteramtes auszeichnen konnte  
 (Otto I 254 mit dem Hinweis auf Makk. III  
 1), erweist diese Annahme als falsch.

Die Wiederbekleidung der Ämter ist zulässig  
 mehrfach belegt; eine feste Reihenfolge und  
 zufolge eine Hierarchie innerhalb der einzelnen  
 Ämter gibt es nicht (Otto I 159; s. u.  
 Liste zu 58). Die Fälle, in denen mehr als  
 ein Inhaber eines und desselben Priesteramtes  
 in demselben Jahre genannt wird, bedürfen beson-  
 derer Bemerkungen (s. u.). Über das Amtsjahr  
 der Priester im Verhältnis zu der Jahreszählung,  
 sonst in den Urkunden verwandt wird, s.  
 H. H. Hunt Hib. S. 369.

Von den Amtspflichten und Funktionen gibt  
 keine Überlieferung. Otto (II 267) erschließt  
 aus dem mit Recht aus den Titeln der Priesterinnen  
*ἡγεῖσα, ἀπολόγορος, σπεφανήγορος, φασφόρος,*  
 eine ihrer Haupttätigkeiten in der Teil-  
 nahme an einem religiösen Festzuge bestanden  
 zu sein wird; es sind wohl die *πομπαί*, die wir für  
 Alexandria kennen (Otto II 267, 1).

Eine wichtige, wenn auch nichtreligiöse Funk-  
 tion wurde sich für den Alexanderpriester ergeben,  
 in der, wie vermutet worden ist, mit dem *ἐξηγ-*  
*ης* identisch ist. Zu dieser umstrittenen Frage  
 s. Otto I 154. Wilcken Grundzüge 98, 2; vgl.  
 Otto XIII, auch für die Fortexistenz des Alexan-  
 drierkultes in römischer Zeit.

Für die bereits mehrfach erwähnten Priester  
 der eponymen Herrscherkulte von Ptolemais in  
 Ägypten kann im allgemeinen auf Otto I 160.  
 Plautmann Ptolemais in Oberägypten, Leipz.  
 Abh. XVIII 39 verwiesen werden. Die Stadt  
 von Ptolemaios I. Soter als Zentrum des  
 Hellenismus in Oberägypten gegründet; sie war

eine autonome Griechenstadt, die einzige der-  
 artige Neugründung der Ptolemäer. Sie hat, wohl  
 bald nach ihrer Gründung, Ptolemaios I. als *θεός*  
*Σωτήρ* zu ihrem Stadtgott erhoben. Dieser Kult  
 existiert durch die ganze ptolemäische und römische  
 Zeit (Plautmann Ptolem. 50 und 88; Hermes  
 XLVI 296. Wilcken Grundzüge 98. 119). Pto-  
 lemaios IV. Philopator hat dann neben diesem  
 städtischen Kult einen neuen begründet, dem er  
 10 Eponymität verlieh, jedoch mit der lokalen Be-  
 schränkung auf Oberägypten (etwa 215/4). Der  
 Kult wandte sich an Ptolemaios I. Soter als *Πτο-*  
*λεμαῖος Σωτήρ* (ohne *θεός*!) und an die *θεοὶ Φιλο-*  
*πάτορες* als seine *σύνναοι*. Ptolemaios V. Epi-  
 phanes ersetzte die *θεοὶ Φιλοπάτορες* durch sich  
 selbst als *θεός Ἐπιφανῆς Εὐχάρσιος* und richtete  
 auch hier in Ptolemais einen Kult der Arsinoe  
 Philadelphos ein, deren Priesterin ebenfalls den  
 Titel *κτανήφορος* führte. Ptolemaios VI. Philo-  
 metor ließ in den ersten Jahren seiner Regierung  
 den Kult *Πτολεμαῖον Σωτήρος καὶ θεοῦ Ἐπιφα-*  
*νοῦς Εὐχαρίστον* sowie das Kanephorat der Ar-  
 sinoe bestehen, setzte jedoch daneben einen *ιερεὺς*  
*βασιλέως Πτολεμαίου καὶ Κλεοπάτρας τῆς μητρός,*  
 d. h. für sich selbst und seine Mutter, ein (Be-  
 lege aus dem 3.—12. Jahr = 179/8—170/69). Viel-  
 leicht hat er auch schon in diesen Jahren seiner  
 Gemahlin Kleopatra II. eine Sonderpriesterin ein-  
 gesetzt (Klio XIII). Jedenfalls hat er dann  
 30 später das eponyme Kultwesen von Ptolemais  
 gründlich umgestaltet: jeder Ptolemäer (in der  
 Reihenfolge Soter — regierender König — Phi-  
 ladelphos usw. aufgezählt) bekommt einen eigenen  
 Priester, und hinter ihnen werden Sonderprieste-  
 rinnen für Kleopatra II., seine Gemahlin, Kleo-  
 patra I., seine Mutter, und die Kanephore der  
 Arsinoe Philadelphos genannt. Diese Neuerung läßt  
 sich heute (anders noch Ptolem. 43) bereits für  
 das J. 162/1 = 20. Jahr des Philometor belegen  
 40 (s. P. dem. Brit. Mus. 1201 = Spiegelberg  
 Rec. de trav. XXXI (1909) 4; vgl. Klio XIII).  
 So bleibt es, nur daß Euergetes II. sich als  
 regierender König an die zweite Stelle setzen  
 läßt und für seine zweite Frau, Kleopatra III.,  
 noch eine neue Sonderpriesterin einsetzt. Auch  
 nennen einige Texte seiner Regierung [Belege  
 s. Ptolem. 43<sup>2</sup>] unmittelbar hinter dem König  
 das merkwürdige Priestertum (wenn es überhaupt  
 ein Sonderpriesteramt ist und nicht zur Titulatur  
 des Königs Priesters gehört, was nicht unwahr-  
 scheinlich ist) *τοῦ βήματος τοῦ χρυσοῦ τοῦ βα-*  
*σιλέως Πτολεμαίου θεοῦ Εὐεργέτου τοῦ μεγάλου*  
*βασιλέως ἐναντὶν Εὐχαρίστον*. Weiter läßt sich  
 über die Entwicklung der ptolemäischen Kulte  
 nichts sagen, da unsere Quelle, die Aktrapräskripte,  
 versiegt (o. S. 1426).

Die allgemeinen Bemerkungen zu den epo-  
 nymen Priestern von Ptolemais sind die gleichen  
 wie oben zu denen von Alexandria. Die Ein-  
 setzung durch den König ist strikt erweisbar  
 (s. Ptolem. 34). Man könnte aus dem Wortlaut  
 der erwähnten Formel in P. dem. Brit. Mus. 1201  
 ed. Spiegelberg Rec. de trav. XXXI (1909) 4 (vgl.  
 auch 1202, 7) jetzt sogar als Modus, in dem die  
 Bestallung erfolgte, ein bindendes Kommodations-  
 recht des Königs erschließen; es heißt wörtlich:  
 „und welche der König befehlen wird, sie zu  
 Priestern zu machen“. Es könnte hierin ein Unter-

schied von Alexandria liegen. Über die Kreise, aus denen die Priester stammten, s. o. Desgleichen über Wiederbekleidung der Ämter, sowie die Funktionen. Ein *Πτολεμαῖον* und ein Tempel des Stadtgottes, des *μέγιστος θεός Σωτήρ* als Kultstätten lassen sich nur vermuten (Ptolem. 59/60). Soviel über die Entwicklung der Kulte und der Priester-tümer von Alexandria und Ptolemais.

Eine Liste der alexandrinischen und ptolemäischen Eponymen, auf der ein annalistisches Geschichtswerk aufgebaut war (so Wilcken Deutsche Literaturzeitung 1895, 368), scheint das verlorene Werk des Charon von Naukratis gegeben zu haben, betitelt: *Περὶ τῶν ἐν Ἀλεξανδρείᾳ καὶ ἐν Αἰγύπτῳ ἱερέων καὶ τῆς διαδοχῆς αὐτῶν καὶ περὶ τῶν ἐπὶ ἐκάστῳ πραγμάτων*. Wir müssen versuchen, sie aus den griechischen und demotischen Urkunden zu rekonstruieren. Was die Namensformen betrifft, so ist ständig zu beachten, daß mehr als die Hälfte des Materials demotisch ist, und demotisch überlieferte Namen nur dann wirklich verständlich sind, wenn sie zu den ganz gebräuchlichen gehören. Es ist darum, wenn möglich, immer die lautliche Transkription geboten und daneben der vermutlich gemeinte griechische Name, sofern er mit voller oder wenigstens einiger Sicherheit zu eruieren ist (so verfahren Spiegelberg und Griffith; die von Revillout publizierten Texte müssen jedoch, da er diese Scheidung nicht vornimmt, mit den von ihm vermuteten griechischen Formen gegeben werden).

Für die Benützung der demotischen Namens ist zu beachten, daß das ägyptische Schrift gewisse Unvollkommenheiten aufweist. V. in der Praxis der demotischen Texte, wenn inkonsequent, durchbrochenen Prinzip der drückung aller Vokale in der Schrift ganz sehen: die mangelhafte Scheidung von *n* im Ägyptischen z. B. macht bei der I. lung der Griechennamen viele Schwierig. Auf diese Dinge ist also bei der Benützung der Liste zu achten, wo man auf demotische angewiesen ist und auch bei korrekter E. rung zusammenhanglose Laute statt griech. Namen vorfindet; die Editoren trifft keine r wenn sie in vielen Fällen keine plausible mutung für die korrekte Form der oft se. tenen Namen zu bieten vermögen. Griechisch. lieferte Namen sind in griechischer (un. im Gen.), demotisch überlieferte in latei. Schrift gegeben. Die demotischen Formen immer nur subsidiär auf.

Die Umrechnungen der Jahre in die- liche Ära sind nach Grenfell-Hunt- kungen Hib. App. II, vgl. S. 374 (27) du- unsicher, doch ist im folgenden auf d. ihnen a. a. O. angewandte Korrektheit der- digen Angabe zweier Jahre verzichtet wor- Eine Reihe von Inkonssequenzen in der fol- Liste bitte ich damit zu entschuldigen, d. unpubliziertes Material erst in der Korrek- wertet werden konnte.

Ptolemaios I. Soter (323—284/3) *ἐφ' ἱερέως N. τοῦ N.*

- |     |               |                                       |
|-----|---------------|---------------------------------------|
| (1) | J. 40 = 285/4 | Alex. Μεγέλαον τοῦ Λ(α)άγον (τωί ε L) |
| (2) | „ 41 = 284/3  | „ Εὐρέον τοῦ Προΐτου                  |

Ptolemaios II. Philadelphos (285—246) *ἐφ' ἱερέως N. τοῦ N.*

- |     |                            |                                     |
|-----|----------------------------|-------------------------------------|
| (3) | J. 7 (4?) = 279/8 (282/1?) | Alex. Α[μ]ναί[ο]ν τοῦ Ἀ[ρ]ο[γ]λλώ   |
| (4) | „ 12 = 274/3               | „ [.....] τοῦ Καλ[λ]ήμηδους         |
| (5) | „ 13(?) = 273/2            | „ Νεα[.....] τοῦ ..[.....] οἰκλήους |
| (6) | vor J. 15 = vor 271/70     | „ Φιλίσκου τοῦ Σπουδαίου            |

*ἐφ' ἱερέως N. τοῦ N. Ἀλεξάνδρου καὶ θεῶν Ἀδελφῶν*

- |       |                   |   |
|-------|-------------------|---|
| (7)   | J. 15 = 271/70    | Alex. Πατρόκλον τοῦ Πάτρωνος                                  |
| (8)   | „ 19 = 267/6      | „ Kan. Aristomacha, Tochter des Aristomachus                  |
| (9)   | „ 21 = 265/4      | „ Tmrgits (Timarchides), Sohn des Isglpitutus (Asklepiodorus) |
| (10)  | „ 22 = 264/3      | „ Kan. Gsinuhrta (Xenorhodie), Tochter des Isgspurs (Agas)    |
| (11)  | „ 23 = 263/2      | „ Πέλοπος τοῦ Ἀλεξάνδρου                                      |
| (12)  | „ 24 = 262/1      | „ Kan. Μημισοστράτης τῆς Τεισάρχου                            |
| (12a) | „ 26 = 260/59     | „ Κινέου τοῦ Ἀλκίτου  |
| (12b) | „ 27 = 259/8      | „ Kan. [.....] τῆς Πολεμοκράτους                              |
| (13)  | „ 20—27 = 267—258 | „ Kan. Αριστονίκου τοῦ Περιλάου                               |
| (14)  | „ 28 = 258/7      | „ Kan. Χαράς τῆς Ἀπίου  |
| (15)  | „ 29 = 257/6      | „ Ταυρίνου τοῦ Ἀλεξάνδρου                                     |
| (16)  | „ 33 = 253/2      | „ Kan. Ἀρσινόης τῆς Π[ο]σειδωνίου                             |
| (17)  | „ 34 = 252/1      | „ Μηδείου τοῦ Λαάγωνος  |
|       |                   | „ Kan. Μητάλας τῆς Ἀνδρωκάδους                                |
|       |                   | „ Kan. Φιλω[τέρας] τῆς . . .                                  |
|       |                   | „ Ἀντιφίλου τοῦ Λυκίου  |
|       |                   | „ Kan. Νύμφης τῆς Παίονος                                     |
|       |                   | „ Ἀντιόχου τοῦ Κέββα  |
|       |                   | „ Kan. Δημοκρί[της] τῆς Φίλωνος                               |
|       |                   | „ Aetus, Sohn des Apollonius                                  |
|       |                   | „ Kan. Demetria, Tochter des Dionysius                        |
|       |                   | „ Νεοπολέμου τοῦ Φριζίου                                      |
|       |                   | „ Kan. Ἀρσινόης τῆς Νικολάου                                  |



- 8) J. 36 = 250/49 Alex. Apinatus, Sohn des Apinatus  
Ἐχετίμης τῆς Μεννίου
- 9) „ 27—39 = 259—246 „ [..... τοῦ] Λεωνίδου  
Kan. [.... τῆς] Δημητρίου
- 10) „ 31—39 = 255—46 „ Kan. Μεγίστης [τῆς .....]
- 11) „ 16—26 ca. = 270—60 ca. „ ..... Sohn des ...]ntrus (...a]ndros)  
Kan. ὠγρῦ, Tochter des ὁρστῦς  
(Eukleia, Tochter des Aristodikos?)
- 12) „ 16 Philad. = 270—243 „ Kan. Μτλία, Tochter des Nig[an?]rus  
—5 Euerg. Matela, Tochter des Nik[and]ros(?)
- Ptolemaios III. Euergetes I. (246—221).
- 13) J. 2 = 246/5 Alex. Τηπολέμων τοῦ Ἀρσιπάτου  
Kan. Πτολεμαῖδος τῆς Θυνίανος
- 14) „ 3 = 245/4 „ Ἀρχε[λάου, Sohn des ἰtm (Adamas)  
Kan. Arsinoe τῆς Πολεμοκράτους
- 15) „ 4 (?) = 244/3 (?) „ Archelaos, Sohn des ἰtm (Adamas)  
Kan. Arsinoe, Tochter des Polemokrates
- 16) „ 5 = 243/2 „ Ἀριστοβούλου τοῦ Διοδότου  
Kan. Ἰαμνέας τῆς Ὑπο ...[.....]
- 17) „ 7 (?) = 241/0 „ ἰργίbis, Sohn des Phtn  
Archibios, Sohn des Pheidon  
Kan. Gritrt, Tochter des Snutrs  
Kallistrate (?), Tochter des Zenodoros
- 18) „ 8 = 240/39 „ Ὀνο[μ]άστου τοῦ Πύργωνος  
Kan. Ἀρχεστράτης τῆς Κησικλέους
- 19) „ 9 = 239/8 „ Ἀπολλωνίδου τοῦ Μοσχίανος  
Kan. Μενεκρατείας τῆς Φιλάμμονος
- 20) „ 10 = 238/7 „ Ἀπολλωνίδου τοῦ Μοσχίανος τὸ β (ἔτος)  
Kan. Μενεκρατείας τῆς Φιλάμμονος τὸ β (ἔτος)
- 21) „ 11 = 237/6 „ Σελεύκου τοῦ Ἀντι ... ον  
Kan. [Ἀσ]πασίας τῆς Ἀθηνίω[νο]ς
- 22) „ 12 = 236/5 „ Εὐκλέους τοῦ Εὐβάτα  
Kan. Στρατονίκης τῆς Καλλιάναντος
- 23) „ 13 = 235/4 „ Σωσιβίου τοῦ Dioskoros  
Kan. Βερενίκης τῆς Πτολε[μαίου]
- 24) J. 14? = 234/3 „ Hellenicus, Sohn des Hellenicus, Sohn des Euphratoros  
Kan. Socia, Tochter des Licotas
- 25) „ 15 = 233/2 „ Τῖρsmgs, Sohn des Lian  
Thrasymachos?, Sohn des Leon?  
Kan. Βρ[ng?], Tochter des Τῖρtn  
Berenike?, Tochter des Dryton?
- 26) „ 17 = 231/30 „ Μν[ας, Sohn des Mntis  
Menneas, Sohn des Menoitios?  
Kan. Βρνίga, Tochter des ἰAtis?  
Berenike, Tochter des Atis?
- 27) „ 18 = 230/29 „ Kan. ...?piln, Tochter (?) des ἰAtiptrs (Antipatros?)
- 28) „ 20 = 228/7 „ Actitos (?)  
Kan. ...., Tochter des Alexilaos
- 29) „ 21 = 227/6 „ Γαλέστου τοῦ Φιλιστίανος  
Kan. Βερενίκης τῆς Σωσιπόλιος
- 30) „ 22 = 226/5 „ Ἀλεξικράτους τοῦ Θεογένους  
Kan. Βερενίκης τῆς Καλλιάναντος
- 31) „ 24 = 224/3 „ Ἀρχέτου τοῦ Ἰασίου  
Kan. Τιμωνάσσης τῆς Ζωίλου
- 32) „ 25 = 223/2 „ Δωσιθέου τοῦ Δριμύλου  
Kan. Βερενίκης τῆς Πνθαγγέλου
- 33) „ 23 = 225/4 „ Ptolemaios, Sohn des Krsmus (Chrysermos)  
Kan. Gukrist, Tochter des Khrtn (Chariton)
- 34) Zeit des Euerg. (oder früher?) „ [P?]ilun (Philon?)  
Kan. ...rkmi(?), Tochter des Pilun (Philon?)
- 34a) Zeit des Euergetes (c. 5. J.?) „ Phitss, Sohn des ἰpruts (Apollodoros)  
Kan. Thmsta, Tochter des Grntus  
Themista, Tochter des Korinthos
- 35) Zeit des Euergetes „ ..... τοῦ .....]νίκου Kan. ....

## Ptolemaios IV. Philopator 221—204

- (46) J. 2 = 221/0 Alex. Demetrios, Sohn des Apelles  
Kan. Numenia, Tochter des Numenius
- (47) „ 3 = 220/19 „ Demetrios, Sohn des Apelles(?)  
Kan. Np[is], Tochter des Menapion
- (48) „ 5 = 218/7 „ Demetrios, Sohn des Apelles  
Kan. Numenia, Tochter des Nymphios
- (49) „ 7 = 216/5 „ Ἀγαθοκλέους τοῦ Ἀγαθοκλέους  
Kan. Φιλοσοῦς τῆς Δημητρίου
- (49a) Vor J. 8 = 215/4 „ . . . is, Sohn des rups  
Kan. Hrut, Tochter des Purn  
Rhode, Tochter des Pylon(?)
- (50) J. 8 = 215/4 „ Πτολεμαίου τοῦ Πτολεμαίου τοῦ Στρασιγράτους  
Kan. Ἀσωνόης τῆς Σωσιβίου
- (51) „ 9 = 214/3 „ mtrnikus, Sohn des Nigrn  
Andronikus, Sohn des Nikanor  
Kan. . . . is, Tochter des Ptolemaios, Sohn des rputinr
- (51a) „ 10 = 213/2 „ Pitntlus (Peithandros), Sohn des Pir [. . . .  
Kan. m[gs]gl, Tochter des Thuginis  
Ana[xi]kleia(?), Tochter des Theogenides
- (52) „ 1, 4, 6, 11(?) = 222/1, 219/8, 217/6, 212/11 „ Atanus, Sohn des Atanus  
Kan. [Ptolema, Tochter des Dionax??]
- (53) „ 12 = 211/10 „ Atanus, Sohn des Atanus im zweiten Jahre  
Athl. Iamneia, Tochter des P(h)rign(e)s  
Kan. Kni'n, Tochter des Tmsts
- (54) „ 13 = 210/9 „ Athl. Εἰρήνης τῆς Μητροφάνους  
Kan. Ἰαμνείας τῆς [P(h)rigns?]
- „ 14 = 209/8 „ inrupts (Oinopides?), Sohn des Hirmnus (Hieronymos)  
Athl. Glup[ Kleopatra?], Tochter des Snttus (Zenod)  
Kan. Hirn[ Helene?], Tochter des Trtrin (Tartar)
- (55) „ 15 = 208/7 „ Demosthenes, Sohn des Kraton  
Athl. Diogene, Tochter des Philétos  
Kan. Procé, Tochter des Sentóous
- (56) „ 12—18 = 211—204 „ Πτολεμαί[ov, Sohn des . . .]rius  
Athl. Hurma, Tochter des . . . w . . . .  
Kan. 'P . . . . ῆ . . . . .

## Ptolemaios V. Epiphanes (204—181)

- (57) J. 2 = 204/3 Alex. Aristmns (Aristomenes), Sohn des M[n:as]  
Athl. Didyme, Tochter des Mntrrs (Menandros)  
Kan. Hrn:a, Tochter des Hlms
- (58) „ 7 = 199/8 „ Athl. Ni[kias], Tochter des Apelles  
Kan. Phami . . . ., Tochter des . . . . .  
Priest. Eirene, Tochter des Ptolemaios
- (59) „ 8 = 198/7 „ Demetrios, Sohn des Sitalktes  
Athl. Areia, Tochter des Diogenes  
Kan. Nikias, Tochter des Apelles  
Priest. Eirene, Tochter des Ptolemaios
- (60) „ 9 = 197/6 „ Ἀετοῦ τοῦ Ἀετοῦ  
Athl. Πύρρος τῆς Φιλίνου  
Kan. Ἀρείας τῆς Διογένους  
Priest. Εἰρήνης τῆς Πτολεμαίου
- (61) „ 21 = 185/4 „ [Πτο]λεμαίου τ[οῦ Πτολεμαίου], S. d. Chrysermos  
Athl. Τρυφα[ίνης τῆς] Menapion  
Kan. Demetria, Tochter des [Φι]λίνου  
Priest. Eirene, Tochter des Ptolemaios
- (62) „ 23 = 183/2 „ Ptulmis (Ptolemaios), Sohn des Prtrs (Pyrrhides)  
Athl. Tmtrist (Demetria), Tochter des Trimkos  
Kan. Irsinat (Arsinoë), Tochter des Prksadws  
Priest. Hirnat (Eirene), T. d. Ptu(lm)is (Ptolemaios)

## Ptolemaios VI. Philometor (181—145)

- (63) J. 2 = 180/79 Alex. [Πο]σε[ιδ]ωνίου τοῦ Ποσειδωνίου  
Athl. Ἐπι . . . . . τῆς Ἀ . . . . . ου  
Kan. Σιμ[α]ρίστης [τ]ῆ[ς] Εὐφο[αν]ο[ος]  
Priest. Εἰρήνης τῆς Πτολεμαίου



- 64) J. 3 = 179/8 Alex. Hlna, Tochter des Gsl  
Athl. Simariste, Tochter des Euphranor  
Kan. Hirnia, Tochter des Philignus  
Priest. ....
- 65) „ 8 = 174/3 „ *Ἡρακλειδώρου (τοῦ) Ἀπολλοφάνου*  
Athl. Σαραπιᾶδος (τῆς) Ἀπολλωνίου  
Kan. Ἀριστοκλείας τῆς Δημητρο(ι)ου  
Priest. Εἰρήνης τῆς Πτολεμαίων
- 66) „ 12 = 170/69 „ Pyrrhus, Sohn des Pyrrhus  
Athl. Hermione, Tochter des Polykrates  
Kan. Berenike, Tochter des Artamen  
Priest. ...., Tochter des Ceros
- 67) „ 21 = 161/0 „ ...., Sohn des Ménétios  
Athl. Nicaena (wohl Nike), T. d. Cléo....nos (Hirnums)  
Kan. Aelia, Tochter des Alexandros(?)  
Priest. T[imarion?], Tochter des Metrophanes
- 68) „ 22? 23? = 160/58? „  
Athl. ....  
Kan. Nig(⟨s⟩) (Nike), Tochter des [Hieronymos]  
Priest. Tmriania (Timarion?), T. d. Mtrupns (Metrophanes)
- 69) „ 24 = 158/7 „ Ptlumis, Sohn des Königs Ptlumis und der Königin Kluptra  
der mütterliebenden Götter  
Athl. Nigia (Nike), Tochter des Hirnums (Hieronymos)  
Kan. Arsina (Arsinoe), Tochter des .. imrkus  
Priest. Tamrian, T. d. Mstrupns (Metrophanes)
- 70) „ 25 = 157/6 „ N(?)tiauius, (Sohn des) Ksiantikus (Xanthikos)  
Athl. Klanigia, Tochter des Artias  
Kan. Kluptria (Kleopatra), Tochter des Aisukrts  
Priest. Apulania (Apollonia), T. d. Aisukrts
- 71) „ 26 = 156/5 Kan. Thiana, Tochter des Aetos(?)
- 72) „ 34 = 148/7 „ Kliklas (Kallikles), Sohn des Tiukrts  
Athl. Arunias (Heronias?), T. d. Anaksantrus (Anaxandros)  
Kan. Asklias (Asklepias?), Tochter des Ptolemaios,  
Sohn des Askelpiats (Asklepiades)  
Priest. Apulnia, Tochter des Aisukrts  
(Apollonia, Tochter des Isokrates)
- Ptolemaios VIII. Euergetes II. (145—116)
- 73) J. 33 = 138/7 Alex. Ti[n]sias (Dionysios), Sohn des Brias(?)  
Athl. Ptluma (Ptolema), Tochter des Pulinus  
Kan. Trnuti, Tochter des Mknis (Magnes)  
Priest. Artma, Tochter des Sr(oder)lutus
- 74) „ 33? = 138/7 „ .... τοῦ Εὐτόχου  
Athl. .... τῆς Μάγνητος  
Kan. Πτολέμας τῆς ....  
Priest. ....
- 75) „ 25, 35, 45 = 146/5, 136/5, 126/5 „  
Kan. Philinna, Tochter des ....
- Kleopatra III. und Ptolemaios X. Soter II. (116—107)
- 76) J. 2 = 116/5 Alex. König Ptolemaios, der mütterliebende Gott, welcher das  
Unheil abwehrt (Φιλομήτωρ Σωτήρ)  
Hierop. Kratutrs, Sohn des Kratutrs  
Stephanoph. Aratina, Tochter des Tutrs  
Athl. Kratsara, Tochter des Tutrs  
Phosph. Tutris, Tochter des Tutrs  
Kan. Tinsia, Tochter des Tinsis  
Priest. Kleop. III. Mnuamsina, Tochter des Nigrn  
Priest. Artma, Tochter des Slutus
- 77) „ 3 = 115/4 „ βασιλέως Πτολεμαίου θεοῦ Φιλομήτορος Σωτήρος
- 78) „ 4 = 114/3 „ βασιλέως Πτολεμαίου κτλ. (Sot. II.)
- 79) „ 5 = 113/2 „ βασιλέως Πτολ. κτλ. (Sot. II.)
- 80) „ 6 = 112/1 „ Ἀρτεμιδώρου τοῦ Σωτίωνος  
in der zweiten Hälfte: βασιλέως Πτολ. κτλ. (Sot. II.)  
Hierop. Κρατέρου τοῦ Κρατέρου  
Athl. Δημ[..... τῆς ...]ου  
Kan. Φιλ[..... τῆς ...]ου  
Priest. Χαρμ[.....] [ ]ω[ ]

- (81) J. 8 = 110/9 Alex. βασιλέως Πτολ. κτλ. (Sot. II.)  
 (82) " 9 = 109/8 " " " " "  
 (83) " 11 = 107/6 " " " " "

Kleopatra III. und Ptolemaios XI. Alexander I. (106–102)

- (84) " 12 = 106/5 Alex. βασιλέως Πτολεμαίου τοῦ ἐπικαλουμένου  
 Ἀλεξάνδρου (Alexander I.)  
 (85) 107–101 " " (Alex. I)

Nicht genau datierbar.

Zu den unter dieser Rubrik von Otto I 184 aufgeführten Priestern s. o. S. 1437 über seine Identifikation des *ιερέως Ἀλεξάνδρου* mit dem *ἐξηγητής*:

- (86) — Alex.? Thugls (Theokles?)  
 Priest. d. Arsinoe Philopator? Tml[  
 (87) — ? Ligs(?)  
 (88) J. 16 ? Puli[...  
 (89) — Nicht Alex.: . . . rsias, Sohn des K. . . 10

### Bemerkungen.

- (1) P. Eleph. II. P. Hib. 84a. In dem Hibehtext findet sich der Zusatz (vgl. Eleph. II Einl.): (*ἐφ' ἱερέως Μενελάου τοῦ Ἀγού τῶι ε (ἔτει)*), woraus man zunächst entnehmen würde, daß Menelaos schon seit 289/8 das Amt bekleidete. Das wird zweifelhaft, weil im folgenden Jahre 284/3 *Εὐρέας ὁ Προίτου* eponym ist mit dem Zusatz *τῶι γ Λ*. Zu dieser Schwierigkeit vgl. Rubensohn Eleph. III/IV Einl. und Bouché-Leclercq Revue de phil. XXXII (1908) 135. Es erscheint die sachlich wahrscheinlichere Annahme auch grammatisch möglich, daß die zwei früheren Eponymenjahre des Eureka nicht mit denen des Menelaos zusammenfallen, sondern vorher oder dazwischen. — Zur Persönlichkeit des Menelaos s. Eleph. S. 23.
- (2) s. (1).
- (3) Hib. 97, 3; *Ἀ[θη]ναί[ο]ν* möglich.
- (4) P. Hib. 110, 40
- (5) P. Hib. 110, 44. Otto II 322 vermutet Nearchos, Sohn des Neokles.
- (6) P. Hib. 30, 23.
- (7) P. Hib. 99, 3. 128. — Vgl. Journ. hell. Stud. XXXI (1911) 254. 256/7. Arch. V 104.
- (8) P. dem. Louvre 2424. Chrest. dém. ed. Revillout LXXXVIII = 231 = Rev. ég. I 5. Wohl Aristomache.
- (9) P. dem. Lond. = Revillout Rev. ég. I 6, nach Spiegelberg P. dem. Hauswaldt 1 Anm. (dank der Güte von Herrn Prof. Spiegelberg im Manuskript benutzt). P. dem. Hauswaldt 1 und 10 geben die Kan. Beim Namen ihres Vaters setze ich statt des unwahrscheinlichen Axiopolus Agesipolis oder Agesipolos o. ä.
- (10) P. Hib. 92, 3. P. Petr. II xxiv = III 52 (a)
- (11) P. Hib. 88, 2. P. Hib. unpubl.
- (12) P. Hib. 85, 3. P. Hib. 150.
- (12a) P. Berl. unpubl. 13433, 1, 14.
- (12b) P. Berl. unpubl. 13435, 1, 16 (*Ἀν<<αν>>δρωκάδους*); P. Petr. III 56b = Rev. Laws S. 187 (*Ματέλας, Αα[ά]γονος, Ἀναδροκάδους* lt. frdl. Mitt. Smyly's).
- (13) P. Hib. 134.
- (14) P. Berl. unpubl. 13434, 1, 14. P. Hib. 94, 3 (Orig. eingesehen).
- (15) P. Berl. unpubl. 13438, 13441, 13442 Hib. 95, 2 (*Κέββα* lt. frdl. Mitt. Hunt P. dem. Leyden 379 = Revillout Revue I 125, 1 = Chrest. dém. LXXXVII 2, Lepsius Abh. Ak. Berl. 1852, 30, 1.
- (16) P. dem. Louvre 2433 = Revillout Chrest. dém. LXXXVI = CXXVIII = CXLV = = Précis 1035 (?) = Rev. ég. I 6, 14.
- (17) P. Hib. 98, 7.
- (18) P. Petr. I 22 (1), 2. P. dem. Louvre 2433 = Revillout Chrest. dém. CXLVII = = Rev. ég. I 6, 14. — Vielleicht *Ἐπαίνος*.
- (19) P. Berl. unpubl. 13436.
- (20) P. Petr. III 54 (a) (1) col. I 2.
- (21) P. dem. Bryce = Griffith Proceed. Bibl. Archaeol. XXXI (1909) 47. Ohne Zweifel ist Alex[andros] Vatersname des Alex[andros] priesters, wofür Griffith sich entscheidet. Denn der Gott Alexander kann es nicht sein, da er erst genannt wird, als die *Ἀδελφοί* dazutreten, und diese wiederum treten an der Begründung des Kanephorats hinzu (o. S. 1431). An eine Nennung der Athlophoren zu denken, verbietet sich nach Griffith aus andern Gründen. Man könnte an *Πέλοψ Ἀλεξάνδρου* vom J. 22 = 264/33 (10)] denken.
- (22) P. dem. Brüssel 4 ed. Spiegelberg Metala möglich. Nik[andros]; oder Nik[andros] = *Νικ/άνωρος*, also *Νικάνωρ*.
- (23) P. Petr. III 43 (2) col. II. III. V. Verso II. III. P. dem. Louvre 2438 = Revillout Chrest. dém. LXXXVIII = CXLIX = = Rev. ég. I 7, 14.
- (24) P. Hib. 145. Zu den Personen s. (25).
- (25) P. dem. Hausw. ed. Spiegelberg 7 (lt. frdl. Mitt.); P. dem. Louvre 2431 = Revillout Chrest. dém. LXXXIX = CLI = = Rev. ég. I 7, 14. Zum Jahre s. Griffith-Hunt P. Hib. S. 373. Zu den Personen s. (24).
- (26) P. Hib. 171.
- (27) P. dem. Hausw. ed. Spiegelberg 2, 8 (lt. frdl. Mitt.). Mit Recht lehnt Otto I 414/5 die Auffassung des in der Inschrift von Telmessos (Dittenberger O. G. 1) genannten *Θεόδωτος Ἡρακλείδου* als Alex[andros] derpriester ab.
- (28) P. Hib. 89. P. Hib. unpubl. *Ὀνομακρίτου* a possible alternative.
- (29) Dekret von Kanopus: griech. Dittenberger O. G. 56; demot. z. B. Revillout Chrest. dém. 125; hierogl. jetzt: Sethe Urkunden des äg. Altertums Abt. II Heft 2: Apwln p. n Mwskin, Mnkrtrt sat n Plmnm. II selben (30).
- (30) P. Petr. I 13, 2 = III 4 (2), 14ff. I 14 III 6(a), 16ff. I 15, 7 = III 2, 9. I 16, 8. I 17 (3) = III 8 (1), 6. I 18 (2) =



- 5(a). I 21 = III 1. II S. 23 = III 7. III 6(b). Vgl. dieselben Pers. (29).  
P. Petr. I 28 (2) = III Einl. S. 8. III 58(c)(d).  
P. Petr. I 17 (1) = III 14. I 11, 1 = III 12.  
III S. 3 (?). III 10. III 11, 10, 37. III 13(a), 21. III 16, 19.  
P. Petr. I 18 (1) = III 18. III 55(a). P. dem. Marseille = Revillout Rev. ég. I 134, 1. Vgl. zu Sosibios Bouché-Leclercq III 46, 2 und Otto I 177, 6. 414, 2, der *Διοσ-10* *νοῦριδου* emendiert.  
P. dem. Louvre 2429 = Revillout Chrest. démot. 273 = Rev. ég. I 8. Da jetzt für das J. 15 bereits [s. (35)] andere Priester belegt sind, so kann man vielleicht daran denken, in der griechischen Unterschrift (mit Grenfell-Hunt P. Hib. S. 375) *ε* zu lesen, in dem demotischen Text jedoch 14 zu ergänzen. Vgl. Otto I 177, 7, der *Ἑλλάνικος Ἑλλανίκου τοῦ Εὐφράνορος* vermutet. Zur Per-20 sönlichkeit s. Otto a. a. O.  
P. dem. Cairo 30604, 14. (vgl. 10262, 336).  
P. dem. Cairo 30601, 1. P. dem. London (Wilkinson?) = Revillout Rev. ég. I 135, 1 = Chrest. dém. CXXVI vgl. Rev. ég. I 119. III 15. Précis du droit ég. 717. 724. Es handelt sich um zwei demotische Papyri, die ich in den Editionen jedoch nicht immer zu sondern vermag. P. dem. Berlin 3089 = ed. Spiegelberg S. 6. 30  
P. dem. Cairo 31208 + 31210, 301  
P. dem. Brit. Mus. = Revillout Äg. Ztschr. XVIII 1880, 111. Man könnte natürlich auch etwa an *Ἀρχησίλαος* denken.  
P. Petr. I 27 (2) (3) = III 21(b). III 21 (a) (c) (d) (e). III 21 (g) = Mitteis Chrestomathie 21, 28. P. dem. Cairo 30624, 76. P. dem. Louvre (Rev. ég. I 115 = Précis du droit ég. 1050). P. Hay 479 = Chrest. dém. CXXXI. P. dem. Louvre 2425 = Chrest. dém. 40 278, dazu Grenfell-Hunt Hib. S. 375 (32). Zur Form *Γαλέσης* Wescher Rev. arch. N. S. XIV (1866) 159.  
P. Petr. I 19 = III 19(a). I 20 (2) = III 19(c) 9ff. I 28 (1) = III 21 (f). III 19 (f). III 21g = Mitteis Chrest. 21. P. dem. Leyd. 381 = Chrest. dém. CLVI = Rev. ég. I 135, 2 = II 94, 1. P. dem. Louvre 2415 = Chrest. dém. 364. P. dem. Berlin 3109 = Revillout Nouv. Chrest. dém. 1 = Pré-50 cis du droit ég. 1036 = Rev. ég. I 8 = ed. Spiegelberg S. 7.  
P. Hamburg 41 unpubl., eingesehen und hier verwertet mit freundlicher Erlaubnis von Herrn Professor P. M. Meyer-Berlin. P. dem. Lond. = Revillout Äg. Ztschr. XVIII 1880, 112, wo Revillout dem Richtigen mit der Lesung Alcetas Sohn des Iasos und Dionysia Tochter des Silas recht nahe kam. Auf Grund des Griechischen vermochte 60 Herr Professor Spiegelberg laut freundlicher brieflicher Mitteilung jetzt *ilgitus*, Sohn des *Isiuru* und *Timu(?)nis* [...], Tochter des *Silus* zu erkennen.  
P. Hib. 90. P. Tebt. unpubl. [vgl. P. Hib. S. 376 (36)]. P. dem. Berlin 3096 = Rev. ég. IV 152 = Spiegelberg S. 6. Vgl. über *Δοῦνλος* Willrich Klio VII 293.  
(43) P. dem. Hausw. ed. Spiegelberg 11 (lt. frdl. Mitt.). Der Alex.-Pr. vom J. 185/4 (s. u. (61) und Otto a. O.) ist augenscheinlich sein Sohn; P. Petr. II 25 (i) 5, gehört vielleicht in dieses selbe Jahr.  
(44) P. dem. Cairo 30621, 74.  
(44a) P. dem. Hausw. 16 ed. Spiegelberg (lt. frdl. Mitt.). *Φαλοῖος*, *Φυδίας* usw. paßt nicht völlig. Korinthus eher als Charinades o. ä.  
(45) P. Petr. II 44.  
(46) P. dem. Rev. ég. IV 153. Statt Apelles wäre auch z. B. Hippalos denkbar. Zu Demetrius s. (47). (48) Zu Numenia (48).  
(47) P. dem. Hausw. ed. Spiegelberg 6 (*ἰπρίς* (?), *Μυρίν*); P. dem. Vatic. = Rev. ég. I 112 = Précis du droit ég. 1055. Zu Demetrius s. (46).  
(48) P. dem. Marseille = Rev. ég. I 20, 121, 1 = Photogr. 1 du Louvre = Chrest. démot. 300. Numenia ist vielleicht identisch mit der in (46). Zu Demetrius s. (46).  
(49) P. Hamburg 309, benutzt mit freundlicher Erlaubnis von Prof. P. M. Meyer, der den Text demnächst publiziert. P. dem. Louvre 3263 = Revillout Chrest. dém. 369 = Rev. ég. I 20.  
(49a) P. dem. Hausw. 15. Spiegelberg vermutet Alypos. Vielleicht auch *Ἀέροπος* möglich. Rhode vielleicht = *P. . . .* in (56)?  
(50) P. Gradenwitz unpubl., dank der Güte von Herrn Prof. Gradenwitz eingesehen. *Στασι-, Σωσι-* durch demot. Texte sicher; P. dem. London = Rev. ég. I 20, 135, 1 (stsygrts, also Stasikrates Orig., lt. frdl. Mitt. v. Sir H. Thompson). Zu Sosibios s. Otto I 188, 7. P. dem. Hausw. ed. Spiegelberg 25 v. J. 7 Mesore. Der von Griffith Proc. Soc. Bibl. Arch. XXXI (1909) 53 erwähnte Text gehört in dieses Jahr (so Griffith lt. frdl. Mitt. von Sir H. Thompson).  
(51) P. dem. Hausw. ed. Spiegelberg 17.  
(51a) P. dem. Hausw. ed. Spiegelberg 18a.  
(52) Zu erschließen aus der Angabe „zum zweiten Male“ bei (53); s. Bouché-Leclercq Hist. d. Lag. III 47 nach Otto I 180, 2. Zur Kanephore s. (53).  
(53) P. dem. Berlin 3075 = Spiegelberg Rec. trav. XXX (1908) 159 = ed. Spiegelberg S. 7 = Revillout Nouv. Chrest. dém. 4 = Précis du droit ég. 1037. P. dem. Lond. = Revillout Proc. Soc. Bibl. Arch. XIV (1891) 60 = Griffith ebd. XXIII (1901) 294. P. dem. Cairo 30622, 74. Zu der Einführung der Athlaphore s. o. Zu den Namen s. Griffith P. S. B. A. XXXI (1909) 52. Griffith vermutet in Atanus *Ἐτεωνεύς*, in *Κνιον* etwas wie *\*Χρηῖον* (?), in *Tmsts Δαμάσσης*, wo Spiegelberg an Themistios denkt, *Ιμνια* ist sicher *Ἰαμνια* s. (54), in *P(h)riqns* sieht Spiegelberg Philogenes, Griffith *Χαργένης* oder *Καλλγένης*, da der Anfangsbuchstabe nicht ganz sicher ist. Auch *Περγένης* scheint möglich. P. dem. Bologna = Revillout Rev. ég. III 2, 5 soll aus diesem selben Jahre stammen. Der Alexanderpriester ist der gleiche, die Kanephore eine andere; Herr Professor Spiegelberg liest ihren





- 6) P. dem. Cairo ed. Spiegelberg 30603, 8. Sp. gibt als Auflösungen: Kratoteros, Aretine, Deuterios, (oder Theodoros), Krateia, Deuteris, Dionysia, Dionysios, Mnemosyne, Nikanor und falls :Arkna statt :Artna :Arachne (S. 337). Der Text ist der früheste nachweisbare Fall der Bekleidung des Alexanderpriestertums durch den regierenden König. Bouché-Leclercq (Hist. des Lag. III 58) Versuch, die vielen Belege umzudeuten, ist völlig verfehlt und 10 wird schon durch das demotische Formular (s. darüber Klio XIII) widerlegt, das deutlich zeigt, daß der König wirklich Inhaber des Amtes war. Denn hier heißt es: zu der Zeit als Priester des Alexandros und der Götter Retter usw. und der Götter Philometoren Soteren König Ptolemaios war, der Gott Philometor Soter. Das zeigt, daß im griechischen Text (ἐφ' ἑτέρῳ βασιλεῶς Πτολεμαίου θεοῦ Φιλομήτορος Σωτήρος Ἀλεξάνδρου usw.) alles 20 Zu Kratoteros s. *Κράτερος* (80).
- 7) P. Grenfell I 25. P. Straßb. 59, 62 (= Laqueur Quaest. epigraph. 33/4).
- 8) P. Grenfell II 20. P. Casati = Par. 5. P. dem. Berlin 103 = Nouv. Chrest. demot. ed. Revillout 121 = ed. Spiegelberg S. 15. P. Straßb. 56 (= Laqueur a. a. O. 33). P. Lond. III S. 8. BGU III 994.
- 9) P. Lond. III S. 10.
- 10) Griech. Inschrift = Milne Cat. gén. Cairo

Greek inscr. nr. 9299, 8 = Strack Arch. f. Pap. II 551 nr. 33 = de Ricci Bull. Soc. Arch. d' Alex. XI (1909) 330 (mit Neulesungen). Zu den verwickelten Fragen, die sich an diese Inschrift knüpfen s. Klio XIII. Die P. dem. Bulak 1 und 2 = Revillout Chrest. demot. 401 gehören unter (76); s. Spiegelberg P. dem. Cairo 30602/3 S. 4/8 Add. Als Beleg vgl. auch P. Straßb. 57 = Laqueur a. a. O. 33 und vielleicht P. dem. Ryl. 21 (s. darüber Klio XIII); zu *Κράτερος* s. (76).

- (81) BGU III 995.  
 (82) P. Lond. III S. 12.  
 (83) BGU III 996.  
 (84) P. Reinach 23. 24.  
 (85) P. Tebt. I 166 (vgl. S. 182). Der Text scheint doch, trotz einiger Schwierigkeiten, unter die Belege für die Bekleidung durch den König zu gehören, was ich (Ptol. 48, 5) früher bezweifelte.  
 (86) P. dem. Cairo 30796, 167.  
 (87) P. dem. Cairo 30650, 91. Wahrscheinlicher gehört der Name nach Ptolemais. Vgl. Philignus.  
 (88) P. dem. Cairo 31042, 236.  
 (89) P. dem. Straßb. 46.

Unten wird die vorstehende chronologische Liste noch einmal in alphabetischer Anordnung gegeben, um die Benützung, besonders in Rücksicht auf das Durcheinander von Transkriptionen und griechischen Namensformen, zu erleichtern.  
 (54) J. 14 nicht aufgenommen.

..... ou (gen.) (63)	Ἀπολλόδαρος (44a)	Ἀρταμένης (66)	Γαλέστης Φιλοστίνως (39)
utinn (51)	Ἀπολλοφάνης (65)	Ἀρταπάτης (23)	Geochariste
damas (24) (25)	Ἀπολλώ (3)	Ἀρτεμίδωρος Σωτίωνος (80)	T. d. Chariton (43)
gathokleia, T. d. Theogenes (51a)	Apollonia	Ἀρτεμώ (73)	Gs[ (64)
γαθοκλῆς (49)	T. d. Isokrates (70) (72)	Artias (70)	Gukrist (43)
γαθοκλῆς Ἀγαθοκλέους (49)	Ἀπολλωνίδης Μοσχίωνος (29) (30)	Artmsa, T. d. Sr(oder I)utus (73) (74)	Δαμάστις (53)
gesipolis (9)	Ἀπολλώνιος (16) (65)	Arunias	Δημ[ητρία ..... (80)
elia, T. d. Alexander (67)	Aratinia, T. d. Tutrs (76)	T. d. Anaxandros (72)	Demetria
ēropos (49a)	Arachne (76)	Ἀρχέλαος	T. d. Dionysios (16)
λετός Δετού (60)	Archibios	S. d. Adamas (24) (25)	Demetria
etos, S. d. Apollonios (16)	S. d. Pheidon (27)	Ἀρχεστράτη Κτηονκλέους (28)	T. d. Tarimkws (62)
etos (49) (60) (71)	Areia (?)	Ἀρχέτης Ιαού (41)	Demetrios, S. d. Apelles (46) (47) (48)
θηρίων (31)	T. d. Alexandros (67)	Asklepiades (72)	Demetrios
ctitos (38)	Aretine (76)	Asklepias, T. d. Ptolemaios	S. d. Sitaltes (59)
λέξανδρος (10) (12a) (21) (67)	Aretis (70)	S. d. Asklepiades (72)	Δημήτριος (19) (49a) (65)
Ἀλεξικράτης Θεογένης (40)	Ἀριστόβουλος Διοδότου (26)	Asklepiodotus (9)	Demosthenes
lexillaos (38)	Aristodikos (21)	Ἀσπασία Ἀθηνίωνος (31)	S. d. Kraton (55)
λίκιτος (11)	Ἀριστόκλεια Δημητρίου (65)	Atanus, S. d. Atanus (52) (53)	Deuteris (76)
leetas (41)	Aristomache	Atanus (52) (53)	Deuterios (76)
lypos (49a)	T. d. Aristomachos (8)	Atis (36)	Didyme
νδρωκάδης (19)	Aristomachos (8)	Βαλῖος (73)	T. d. Menandros (57)
ndronikus, S. d. Nikanor (51)	Aristomenes	Berenike	Diogene, T. d. Philétos (55)
nu...ou (31)	S. d. Menneas (57)	T. d. Artamen (66)	Διογένης (59) (60)
ντιόχος Κέββα (15)	Ἀριστόνοικος Περιλάου (12)	Berenike, T. d. Atis (36)	Διόδοτος (26)
ntipatros (37)	Ἀρκεσίλαος (38)	Berenike, T. d. Dryton (35)	Διοκλείδης (72)
ντιφίλος Ανκίνων (14)	Arkna (76)	Βερενίκη Καλλιάναντος (40)	Diokrates (72)
xipolis (9)	Ἀρσινόη Νικολάου (17)	Βερενίκη Πτολεμαίου (33)	Dionysia
xipolis (9)	Ἀρσινόη Προσειδωνίου (12a)	Βερενίκη Πνθαγγέλου (42)	T. d. Dionysios (76)
xipolis (9)	Arsinoe Πολεμοκράτους (24) (25)	Βερενίκη Σωσιπόλιος (39)	Dionysia (41)
xipolis (9)	Arsinoe, T. d. Prks : dws (62)	Βερενίκη Σωσιπόλιος (39)	Dionysios, S. d. Brias (73)
xipolis (9)	Ἀρσινόη Σωσιβίου (50) (51)	Berios (73)	Dionysios (16) (76)
xipolis (9)	Artamen (66)	Brias (73)	Dioskoros (33)

- Διοσκουρίδης* (33)  
*Δοίμυλος* (42)  
*Dryton* (35)  
*Δωσίθεος Δοιμύλου* (42)  
  
*Ειρήνη Μητροφάνους* (54)  
*Ειρήνη Πτολεμαίου* (58)  
 (59) (60) (61) (62) (63)  
 (64?) (65)  
*Eirene* (64)  
*Helene* (57) (64)  
*Helenos* (57)  
*Hellanikos, S. d. Hellanikos, S. d. Euphrator* (34)  
*Hellanikos*  
*S. d. Euphrator* (34)  
*Hlna, T. d. Gs[* (64)  
*Ἑπαίνος* (18)  
*Ἑπι.....της Α.....ου* (63)  
*Hermione*  
*T. d. Polykrates* (66)  
*Heronias*  
*T. d. Anaxandros* (72)  
*Ἑτεωνεύς* (53)  
*Εὐβάτας* (32)  
*Eukleia*  
*T. d. Aristodikos* (21)  
*Εὐκλής Εὐβάτα* (32)  
*Εὔρεος Προΐτου* (2)  
*Εὐτύχης* (74)  
*Εὐφράνωρ* (63) (64)  
*Euphrator* (34)  
  
*Ζήλωτος* (73)  
*Ζηρόδωρος* (27)  
*Ζώιλος* (41)  
  
*Ἡρακλειδὼρος Ἀπολλοφάνου* (65)  
  
*Themista*  
*T. d. Korinthos* (44a)  
*Themistios* (53)  
*Θεογένης* (40) (51a)  
*Θεόδοτος Ἡρακλείδου* (27)  
*Theodoros* (76)  
*Θεόκριτος* (72)  
*Thrasymachos*  
*S. d. Leon* (35)  
*Θυών* (23)  
  
*Hirene* (57)  
*Hirna, T. d. Philignus* (64)  
*Hlms* (57)  
*Hrnsa, T. d. Hlms* (57)  
*Hrut* (49a)  
*Hurma, T. d. ...w.....* (56)  
  
*Ἰάμνεια*  
*T. d. [P(h)rigns?]* (54)  
*Ἰάμνεια Ὑπο[.....]* (26)  
*Ἰάσιος* (41)  
*Hieronymos* (67) (68) (69)  
*Isokrates* (70) (72)  
  
*K....* (89)  
*Καλλιανᾶς* (32) (40)  
*Kalligenes* (53)  
  
*Kallikles, T. d. Tiukrts* (72)  
*Καλλιμήδης* (4)  
*Kallistrate*  
*T. d. Zenodorus* (27)  
*Κέββας* (15)  
*Keros* (66)  
*Κυνέας Ἀλκείου* (11)  
*Klianigia, T. d. Artias* (70)  
*Kleon* (57)  
*Kleonike* (70)  
*Kleopatira*  
*T. d. Isokrates* (70)  
*Κνί'η, T. d. Tmsts* (53)  
*Könige und Prinzen*  
*Menelaos* (1)  
*Eupator* (69)  
*Philometor Soter II.*  
 (76)—(83)  
*Alexander I.* (84) (85)  
*Korinthos* (44a)  
*Krateia* (76)  
*Κράτερος Κρατέρου* (80)  
*Κράτερος* (80)  
*Kraton* (55)  
*Kriatutrs*  
*S. d. Kriatutrs* (76)  
*Kratutrs* (76)  
*Κτησικλῆς* (28)  
  
*Λάγος* (1)  
*Λαγών* (12b)  
*Leon* (35)  
*Λεωνίδης* (19)  
*Ligs* (87)  
*Licotas* (34)  
*Λυμναῖος Ἀπολλώ* (3)  
*Λυκίνης* (14)  
  
*Μάγνης* (73) (74)  
*Ματέλα Ἀναδορκάδους* (19)  
*Matela*  
*T. d. Nik[and]ros* (22)  
*Μερίστη* .... (20)  
*Menandros* (57)  
*Menapion* (47) (61)  
*Μενεκρατία Φιλάμμονος*  
 (29) (30)  
*Μενέλαος Λάγου* (1)  
*Menneas*  
*S. d. Menoitios* (36)  
*Menneas* (57)  
*Menoitios* (36) (67)  
*Μήδειος Λαγάωνος* (12b)  
*Μητάλα Ἀνδροκάδους*  
 (12b)  
*Μητροφάνης* (54) (67) (58)  
 (69)  
*M[ri]as* (57)  
*Mnemosyne*  
*T. d. Nikanor* (76)  
*Μνησιστράτη Τεισαόχου*  
 (10)  
  
*Νεα[...]* [...]οκλέους (5)  
*[Νεο?]κλῆς* (5)  
*Νεοπτόλεμος Φριζίου* (17)  
*Nikandros* (21) (22)  
*Νικάνωρ* (22) (51) (76)  
  
*Nike(?), T. d. Hieronymos(?)* (67) (68) (69)  
*Ni[k]ias*  
*T. d. Apelles* (58) (59)  
*Νικόλαος* (17)  
*Npis, T. d. Menapion* (47)  
*Ntirauius*  
*S. d. Xanthikos* (70)  
*Numenia*  
*T. d. Numenios* (46) (48?)  
*Numenios* (46) (48?)  
*Νύμφη Παλονος* (14)  
*Nymphios* (48)  
  
*X[* (64)  
*Xanthikos* (70)  
*Xenorhodo*  
*T. d. Agesipolis* (9)  
  
*Ὀνομάκριτος* (28)  
*Ὀνομάστου Πύργωνος* (28)  
  
*Πάλον* (14)  
*Πάτροκλος Πάτρωνος* (7)  
*Πάτρον* (7)  
*Peitholaos*  
*S. d. Pir[....]* (51a)  
*Πέλον Ἀλεξάνδρου* (10),  
 vgl. (21)  
*Pergasides* (62)  
*Perigenes* (53)  
*Περύλαος* (12)  
*Pir[....]* (51a)  
*Πολεμοκράτης* (11) (24) (25)  
*Polykrates* (66)  
*Ποσειδώνιος Ποσειδωνίου*  
 (63)  
*Ποσειδώνιος* (12a) (62)  
*Πραξιάνης* (62)  
*Πραξιθέος* (62)  
*Prigns* (53) (54?)  
*Prksidws* (62)  
*Ptolema, T. d. Pulinus* (73)  
*Ptolema(?) T. d. Diomax(?)* (53)  
*Πτολέμα* .... (74)  
*Ptolemaios*  
*S. d. putinn* (51)  
*Ptolemaios*  
*S. d. Asklepiades* (72)  
*Ptolemaios, S. d. Königs Ptolemaios und der Königin Kleopatira, der mutterliebenden Götter (= Ptolemaios VII. Eupator)* (69)  
*König Ptolemaios, Gott Philometor Soter II.* (76) (77) (78) (79) (80) (81) (82) (83)  
*βασιλεὺς Πτολεμαῖος ὁ ἐπιγαλοῦμενος Ἀλέξανδρος* (Ptolemaios Alexander I.) (84) (85)  
*Πτολεμαῖος Πτολεμαίου τοῦ Στασινοκράτους* (50)  
*Πτολεμαῖος Πτολεμαίου*  
*S. d. Chrysermos* (61)  
  
*Ptolemaios*  
*S. d. Pyrrhides* (61)  
*Πτολεμαῖος*  
*S. d. ...rius* (56)  
*Πτολεμαῖος Στασινοκράτης* (50)  
  
*Πτολεμαῖος, S. d. C[...]*  
*sermos* (43) (61)  
*Πτολεμαῖος* (33) (50)  
 (59) (60) (61) (62)  
 (64?) (65)  
*Πτολεμαῖος Θυώνος*  
*Πνθάγγελος* (42)  
*Προΐτος* (2)  
*Procé, T. d. Sentūs*  
*Πρόκνη oder Προκλή*  
*Pulif* (88)  
*Pulinus* (73)  
*Pylon* (49a)  
*Πύργων* (28)  
*Πύρρα Φιλίνου* (60)  
*Pyrrhides* (62)  
*Pyrrhos* (66)  
*Pyrrhos, S. d. Pyrrhos* (66)  
  
*P.... T. d. ....*  
*Rhode, T. d. Pylon* (4)  
*Ρώμη* (56)  
  
*Σαραπιὰς Ἀπολλωνίου*  
*Σέλενος Ἀντι...ου* (6)  
*Sentūs* (55)  
*Σμαρτίστη Εὐφράνωρος*  
 (63) (64)  
*Σιτάλης* (59)  
*Sitaltes* (59)  
*Slutus* (73) (74)  
*Σπονδαῖος* (6)  
*Στασινοκράτης* (50) (51)  
*Στρατονίκη Καλλιάνακος*  
 (32)  
*Socia, T. d. Licotas* (1)  
*Σωσίβιος*  
*S. d. Dioskoros* (33)  
*Σωσίβιος* (50) (51)  
*Σωσίπολις* (39)  
*Σωτίων* (80)  
  
*Τανυῖνος Ἀλεξάνδρου* (1)  
*Telemachos* (62)  
*Τεισαόχος* (10)  
*Theokles* (86)  
*Thiana T. d. Aetos* (1)  
*Thugls* (86)  
*Timarchides* (9)  
*Timarchos* (69)  
*Timarion, T. d. Metrophanes* (67) (68) (69)  
*Τιμόνασσα Ζωίλου* (41)  
*Tiukrts* (72)  
*Τληπόλεμος Ἀρταπάτου*  
 (86)  
*Tmlf* (86)  
*Tmsts* (53)  
*Trimkws* (62)  
*Trmuti T. d. Magnes* (7)  
*Τρυφαινα*  
*T. d. Menapion* (61)  
*Tutrs* (76)



.... (26)	Phitts
..... (44a)	S. d. Apollodoros (44a)
mi....	Φοῖβιος (17)
T. d. .... (58)	Χάρσα Ἀπίου (12)
..... (80)	Charigenes (53)
..... (49)	Charinades (44a)
..... (55)	Χαρίτων (43)
ignus (87)	Χαρίτων [.....] [-ω] (80)
ignus (64)	Χηρίων (53)
ivos (61)	Chrysermos (43) (61)
vos (60)	
inna.... (75)	..... is, T. d. Ptolemaios
..... (6)	S. d. putinn (51)
..... (39)	..... is (49a)
ixenos (64)	..... vicos (45)
ogenes (53)	..... ntrus (21)
..... (15)	..... piln (37)
otas (55)	..... rius (56)
oxenos (64)	..... rkmī (44)
..... (13)	..... rsras, S. d. K.... (89)
on (44) (44)	..... w.... (56)
rigns (53) (54?)	

Für die Liste der bislang bezeugten eponymen ster von Ptolemais kann auf Plaumann emais in Oberägypten 46ff. verwiesen werden. ie zusammengestellt ist. Durch die inzwischen igte Publikation des Pap. Heidelberg 1285, mit Grenfell I 12 zu einem Stücke gehört (s. hard Ein gräko-ägypt. Erbstreit aus dem 30 hdt. v. Chr., S.-Ber. Akad. Heidelb. 1911 I 8; s. o. S. 1426), ergibt sich jetzt, daß die Grenf. I 12 genannten Priester demselben 147/6) angehören wie die des Pap. dem. Cairo 100, 170; darnach ist Ptol. 48 zu berichtigen zu ergänzen. Die von Gerhard konstatierte wierigkeit den Philopatorpriester betreffend itigte Herr Professor Spiegelberg durch freundliche Mitteilung, daß statt Tiugls Tiin- zu lesen ist, was zu dem griechischen Διό- 40 os stimmt. In Sian vermutet Herr Prof. Spie- berg Ζήνων. Anderweitiges Material für emais nur P. dem. Hausw. 14. [Plaumann.]

Ιεροῦς s. Malier.

Hieria s. Plotius.

Hierinos, Archon in Delphoi 355/4 (Bull. hell. 198, 31; vgl. Pomtow Art. Delphoi o. IV S. 2608. 2695). [Sundwall.]

Hierios. 1) Kilikier aus Tarsos (Liban. epist. 1), älter als Libanios, der 314 geboren war 50 an. epist. 671). Seine drei Söhne, von denen einer egrinus hieß (Liban. epist. 1458. 1555), waren st Schüler des Aresios gewesen (Liban. epist. ), traten dann aber in die Schule des Liba- über (Liban. epist. 671. 1458). An ihn in J. 362—365 gerichtet Liban. epist. 671. 1206. 1. 1458. 1555. [Seeck.]

2) Phönizier (Liban. epist. 195, wo er wegen er Charakterfestigkeit und der Abwesenheit itiger Allüren bei hohem philosophischem Inter- 60 gerühmt und dem Andronikos empfohlen t) aus Damaskus (Larsow Die Festbriefe des Athanasius 41). Heidnischer Philosoph, hatte consularische Provinz verwaltet, war aber ab- stzt worden und kehrte 360 in seine Heimat ick (Liban. epist. 195). Im J. 364 war er efectus Aegypti (Larsow a. O. Liban. epist. 3). Sein Einfluß bei Kaiser Valens soll 366 die

Hinrichtung des Andronikos herbeigeführt haben (Liban. or. I 171; vgl. o. Bd. I S. 2163, 43). An ihn im J. 364 gerichtet Liban. epist. 1318. Zur Identifizierung mit dem Adressaten von ep. 671 (Sievers Leben des Libanios 143, 52) ist kein genügender Anhaltspunkt vorhanden.

[Seeck-Praechter.]

3) Befehlshaber der Flotte im J. 363 bei dem Perserkriege Iulians. Zosim. III 12, 1.

4) Vicarius Africae, erwähnt am 23. März 395. Cod. Theod. XVI 2, 29.

5) Consul 427, Praefectus praetorio iterum, weihte während seines Consulats die Theodosia- nischen Thermen ein (Mommsen Chron. min. II 76). Als Praefectus praetorio Orientis nach- weisbar vom 23. Januar 425 (Cod. Theod. IX 41, 1) bis zum 21. April 428 (Cod. Iust. VIII 53, 29; vgl. Cod. Theod. VI 10, 4. 22, 8. 30, 24. IX 42, 24. XII 12, 16. VIII 7, 21. VI 27, 21. 20 24, 10. II 3, 1. III 5, 13. 7, 13. 13, 4. IV 6, 8. V 1, 9. Cod. Iust. VI 61, 2. Cod. Theod. IX 45, 5), zum drittenmal am 28. März 432 (Cod. Theod. IX 45, 5). Erwähnt Cod. Iust. VIII 53, 31.

6) Praefectus praetorio im Orient, an ihn am 13. Februar 496 gerichtet Cod. Iust. VI 21, 16.

[Seeck.]

7) H. wird von Augustinus als *romanae urbis orator* genannt (conf. IV 13, 20. IV 14, 21); ihm hat Augustinus ums J. 380 eine Jugend- schrift *de pulchro et apto* gewidmet, die zweifellos rhetorischer Natur war, da sie nach ihrem Titel das *καλὸν καὶ πρῶτον* behandelte. Alles übrige, was wir von H. wissen, beruht auf den Angaben Augustins. Danach war er von Geburt Syrer, hatte erst die griechische Beredsamkeit gepflegt und war später *in latina etiam dictor mirabilis* geworden. Es ist zweifelhaft, ob ihn Rohde (bei C. Ritter Unters. über die Quint. Decl. 207) richtig mit einem H. identifiziert hat, der in den Subskriptionen der größeren Deklamationen Quintilians genannt wird; wenn es im Parisinus 16230 s. XV p. 35 heißt: *legi et emendavi ego Dracontius cum fratre Ierio incomparabili arrico urbis Romae in scola fori Traiani feliciter*, so ist die Änderung von *arrico* in *oratore* ziemlich kühn; Dessauer (Die handschriftliche Grundlage der 19 größeren Pseudo-Quintilianischen Deklamationen [1898] 81) hat, mit freilich um nichts größerer Wahrscheinlichkeit, *vicario* aus *arrico* gemacht und in H. einen vornehmen Römer gesehen. Ein Hierius vicarius Africae ist uns für das J. 395 bezeugt und wird vielleicht auch genannt im Carmen adv. Flavianum 47ff. (Lehnert Rh. Mus. LX 157). Die Identifizierung dieses Mannes mit dem *orator urbis Romae* beruht auf unsicherer Kombination; wenn Lehnert bemerkt, daß Literaten es damals zu hohen Ehrenstellen gebracht haben, so hat doch Seeck (Gesch. des Untergangs der antiken Welt IV 191ff.) darauf aufmerksam gemacht, daß gegen Ende des 4. Jhdts. derartige Beförderungen aufhören.

[Radermacher.]

8) Philosoph aus der Zeit Kaiser Iulians, Mutterbruder des Aristophanes, für welchen sich Libanios in der 14. Rede bei Iulian verwendete, zur Zeit der Rede (362 n. Chr. nach Sievers Leben des Libanios 96, 61) nicht mehr am Leben (§ 32 S. 99, 9 Förster). Der Philosophie des H.

und seines Bruders Diogenes gedenkt Libanios § 7 S. 90, 2. § 34 S. 100. 1f. Ihre Richtung muß der des Julian und seiner neuplatonischen Umgebung jedenfalls nicht entgegengesetzt gewesen sein, da Libanios § 32 S. 99, 9ff. bemerkt, der Kaiser würde sie, wenn sie noch am Leben wären, um sich haben, ebenso wie den Priskus und Maximus. Mit dem Lehrer des Maximus (s. u. Nr. 4) ist dieser H. schwerlich identisch, da Libanios (§ 32, 34) allen Anlaß gehabt hätte, dieses Verhältnis zu Maximus zu erwähnen; hingegen vielleicht identisch mit dem H. der Briefe 1206 und 1291 (anders Sievers Leben d. Libanios 94, 47).

9) Neuplatoniker des 4. Jhdts., Schüler des Iamblich und Lehrer des Maximus nach Ammon. in *Analyt. priora* (Comm. in Aristot. Graeca IV 6) p. 31, 16 Wallies. Daß H. in der Frage nach der Vollkommenheit der Schlüsse der zweiten und dritten Figur mit Iamblich und Maximus übereinstimmte, sagt Ammonios nicht ausdrücklich, es scheint aber seine Meinung zu sein.

10) Neuplatoniker des 5. Jhdts., Sohn des Plutarch (wohl des Neuplatonikers), Schüler des Proklos. Damaskios bei Phot. bibl. 242 p. 342 a 16ff. B. § 88 W., erzählt eingehend von einer Wundererscheinung (einem lebenden Menschenhaupte in Größe und Form einer Kichererbse), die H. im sog. Hause des Quirinus gesehen habe. Sein Sohn könnte der von Suidas s. *Παμπρόειος* genannte Athener *Πλούταρχος ὁ Τερίου* sein (die Konjekturen *Νεστορίου* für *Τερίου* ist völlig willkürlich und führt zu chronologischem und sachlichem Widerspruch mit dem Vorhergehenden).

[Praechter.]

**Hieripphthon** s. Idriphthon.

**Hierna** s. Hibernia.

**Hiero.** Einer der mächtigsten parthischen Satrapen, wandte sich von dem Partherkönig Tiridates III., der ihn unfreundlich behandelt hatte, ab und dem Artabanus III. zu, gegen den Tiridates mit Unterstützung des Kaisers Tiberius aufgestellt war. So konnte Artabanus aus Hyrkanien, wohin er geflüchtet war, siegreich auf den Thron zurückgelangen, Tac. ann. VI 42. 43 (im J. 36 n. Chr.).

[Stein.]

**Hierobolos** s. Iaribolos.

**Hierocharax** s. Siocharax.

**Hieroduloi** (*ιερόδουλοι*) = *ιεροὶ δοῦλοι*, vgl. *ἀγαθοδαίμων* = *ἀγαθὸς δαίμων*, *ἀκρόπολις* = *ἀκρὰ πόλις*, also Sklaven einer Gottheit, Tempelsklaven, im Gegensatz zu *δοῦλοι* im Privatbesitz, *βασιλικοὶ*, *δημόσιοι* (o. Bd. V S. 1786). Das Wort ist in der antiken Überlieferung ziemlich jung und seltener, als man nach seiner häufigen, vielfach mißbräuchlichen (s. u.) Verwendung in der modernen wissenschaftlichen Literatur annehmen sollte; die Sache aber ist, wie die Sklaverei überhaupt, für die antike Welt etwas ganz Selbstverständliches. Die größeren Heiligtümer, besonders solche mit einer ausgedehnten *ιερά χώρα*, bedurften für die niederen Dienste im Tempel, die Bedienung der Priester und Besucher, die Bestellung des Tempelguts, die Wartung der dem Gott gehörigen Herden usw. natürlich solcher Sklaven, die etwa als Kriegsgefangene dem Gott geweiht oder auch von Privaten wie andere Weihgeschenke dargebracht worden, gelegentlich auch durch Richterspruch unfrei und Eigentum des

Tempels geworden, oder als Findlinge im H. Bezirk aufgezogen, zum Teil auch aus der T. kasse angekauft worden sein mögen.

In Ägypten wurden nach Herod. solche Tempelsklaven wie das Tempelvieh einem Metalltempel als Eigentum des Tempels gezeichnet (Wiedemann Herodots 2. Buch 436); es scheinen jedoch, wenigstens in Ägyptischer Zeit, die Tempelsklaven in Ägypten nicht sehr zahlreich gewesen zu sein (W. O. Otto a. a. O. I 299, 3). In zwei Abrechnungen für Kosten von Agonen oder Prozessionen (Pap. III 519 und VII 1050) erscheinen u. a. Posten für *ιερόδουλοι*. Die in Tebt. Pap. Col. 2 (erg. von Rostowzew Arch. f. Forsch. IV 569) erwähnten *ιερόδουλοι* könnten ebenfalls hierher gehören; nach derselben Kunde hatte dieses Heiligtum Einkünfte aus *δίοισι*: man hat daraus auf die Existenz Tempelhetären geschlossen (W. O. Otto a. a. O. I 316, 3), vgl. *Isiacae sacraria lenae* bei W. O. Otto VI 489.

Die am Jahwe-Tempel in Jerusalem oder den 'Nethinim' (d. i. Gegebene, Geweihte), Grundstock Kriegsgefangene und von den Königen dem Tempel überwiesene Sklaven bildeten, von griechisch durchaus entsprechend als *ιεροὶ* bezeichnet (I Esra 8, 22. Joseph. ant. Iud. 11, 3; vgl. XI 3, 10 *δοῦλοι ιεροί*); für die ist dagegen die Apposition *ιερόδουλοι τοῦ θεοῦ* (I Esra 1, 3) weniger zutreffend, ähnlich u. d. praem. et poenis 13. Vgl. Buttman Hirt 66. André L'esclavage chez les Hébreux (Paris 1892) 147. Stade Gesch. Volkes Israel I<sup>2</sup> 480. v. Orelli Reales f. prot. Theol. u. Kirche XI<sup>3</sup> 421ff. Sch. Gesch. d. jüd. Volkes II<sup>3</sup> 240.

Nach einer nicht besonders glaubwürdigen Nachricht des Iulius Africanus epist. ad Aristid. 4 (bei Euseb. hist. eccl. I 6, 2f. 7 Synkellos I 561 Dind. u. a., s. Gelzer Iulius Africanus I 258ff. und 258, 4) war der Vater Herodes' des Großen *τῶν περὶ τὸν τοῦ Ἀπῶλλωνος ιεροδοῦλων καλονομένων* in Jerusalem (vgl. Wilcken o. Bd. I S. 2509. Sch. a. a. O. I<sup>3</sup> 292, 3). Daß Eusebios I 7, 11 *ἰεροὶ* gleich *τῶν ιερέα* nennt, empfiehlt auch nicht die Überlieferung. — Nach einer Inschrift aus Gerasa im Ostjordanland (Inscr. Graecae ad res pert. III 1355 = Mitt. d. d. Palästina-V. 1901, 53 nr. 9) macht ein Priester des Olympios eine Stiftung *ἐπὶ τῶν τοῦ Διὸς δούλων*.

Von dem großen Heiligtum der Dea Syria Hierapolis-Bambyke berichtet Lukian *τῆς Συρίας θεοῦ* 43), nachdem er von verschiedenen Priesterklassen gesprochen hatte: *δε καὶ ἄλλοι πληθεὶς ἀνθρώπων ἱερῶν αἰλητῶν καὶ οὐροστέων καὶ γάλλων καὶ γυναῖκες ἐπιμαρτε καὶ φρενοβλαβέες*; sie sind es, die die wilden blutigen *δῶγια* dieses Kultes ausführen (a. a. O. 50). Man wird sie unbedenklich als Hieroduloi ansehen dürfen (Cumont o. Bd. VII S. 100). Die Gallen in den semitischen und kleinasiatischen Kulten wurden durch die Selbstentmannung zu Sklaven ihrer Gottheit (Cumont 677), was vielfach noch durch Einbrennen von *sphragis*



den Körper durch Ausdruck gebracht wurde (epding Attis 162f. Perdrizet Arch. f. Rel.-ss. XIV 117). Eine vorzügliche Illustration dem Treiben der *ἀγούραι* der syrischen Göttin, es uns etwa Apuleius in den Metamorphosen schildert, gibt ein in Syrien gefundener Inschrift-stein (Bull. hell. XXI 59 nr. 68), auf dessen beiden Seiten ein *Λούκιος Ἀ[κρά]β(α)ιος εὐσεβ[ή]ς* 10 *ἐπιφανείας ὑπὸ τῆς κυρίας Ἀ[ταρ]χιδῆς* über seine Erfolge berichtet, z. B. *Θεῶν Συρία Ἰε-πολιτῶν Λούκιος δοῦλος αὐτῆς τὸν βωμὸν ἔθηκεν ἐλθὼν (εἰκοσά)κι, πλήρας πήρας μ'.* In einer leider sehr unvollständigen Inschrift aus Kypros (Journ. hell. Stud. XII 193 nr. 48) nennt ein *ιεροδόουλος* des Zeus Olympios vor. Besonders zahlreich sind die Hierodulen in Kleinasien und Armenien. Wir verdanken die meisten Nachrichten über die größeren Heiligtümer, die zum Teil von Priester-Königen regiert wurden (Heller Jahrb. f. Philol. Suppl. XVIII 20 ff.), den Geographika Strabons. Im fernen östlichen Land am Kaukasus (XI 503) lag ein solches Heiligtum ihrer Mondgöttin: der Priester der angesehenste Mann nach dem König, *προσὸς τῆς ἱερᾶς χώρας . . . καὶ τῶν ἱεροδούλων, ἐνθουσιῶσι πολλοὶ καὶ προφητεύουσιν.* Für die diesem Kulte noch üblichen Menschenopfer wird jährlich einer der Tempelsklaven genommen. Im Heiligtum der Anaitis in der Akilisene *κατέσται δούλους καὶ δούλας* (XI 532. Gelzer 30 r. Ges. d. Wiss. Leipzig XLVIII 111ff.). — Zuerst von dem pontischen Gottes *Μῆν Φανάρου* gehörte ein großes Hierodulendorf Ameria (XII 7). — In Zela befand sich ein in älterer Zeit schon angesehenes Heiligtum der Anaitis, *καὶ ἦν ἱερὸς κύριος τῶν πάντων (Ζήλων). ὥκειτο δ' ἐπὶ τοῦ πλήθους τῶν ἱεροδούλων καὶ τοῦ ἱερέως ἐν περσιουσίᾳ μεγάλῃ* (XII 559). An einer andern Stelle (XI 512) sagt Strabon von der Stadt: *ἔστι δὲ ἱεροδούλων πόλις τὸ πλέον.* 40 Unmöglich hatte jedoch dieser Kulte sehr viel von dem Ansehen eingebüßt: *ἐκίκωσαν δὲ πολλοὶ ἐλμείωσαν τὸ τε πλήθος τῶν ἱεροδούλων καὶ τὴν ἄλλην εὐπορίαν* (XII 559). Vgl. Cumont *Adia Pontica* II 194, der in einem in Zela gefundenen Reliefkopf eine Darstellung eines Hierodulen der Anaitis vermutet (?). — Noch bedeutender war das *ἱερὸν* des pontischen Komana (XII 558). Strabon berichtet, daß von dem *πλήθος γυναικῶν τῶν* 50 *μαζόμενων ἀπὸ τοῦ σώματος*, dem die Stadt den Namen Klein-Korinth verdankte, *αἱ πλείους εἰσὶν αἱ* (XII 559). Die Hierodulen durften nicht verkauft werden. — Auch das Heiligtum der Ma-kataonischen Komana war berühmt wegen seiner Scharen von *θεοφόροι* und H., die ebenfalls wie im pontischen unter der Herrschaft eines nur dem König über sich anerkennenden Oberpriesters standen. Zu Strabons Zeit gab es hier auch mehr als 6000 *ιεροδόουλοι*, 60 *ὅρας ὁμοῦ γυναιξί* (XII 535). — Der nächste im Rang nach dem Hohen Priester von Komana war der des Hieron *τοῦ ἐν Οὐηνάσσιος Ἰδὸς ἐν τῇ ὁρμυνῇ, ἱεροδούλων κατοικίαν ἔχον τρισχιλίον ἐδόν τι καὶ χώραν ἱερὰν εὐκαρπὸν* (XII 537). Daß in Kommagene zu jedem großen Heiligtum selbstverständlich auch H. gehörten, zeigen die großen Inschriften des Königs Antio-

chos I.: Dittenberger Syll. (or.) 383 ist die Hauptinschrift des prunkvollen Grabmals, das der König sich auf dem Nemrud-Dagh errichtet hatte, und das dem Kult des Zeus Oromasdes, Apollon Mithras Helios Hermes, Artagnes Herakles Ares, der Landesgöttin Kommagene und des Königs selbst als *θεὸς Δίκαιος Ἐπιφανής* sowie seiner Ahnen geweiht war. Er stiftete dafür *χώραν τε ἱκανὴν καὶ προσόδους ἐξ αὐτῆς ἀκινήτους . . .* 10 *θεραπεῖαν τε ἀνέγκλειπον καὶ ἱερεῖς*, zwei jährliche Feste u. a., auch ein *πλήθος μουσικῶν*, deren Kinder und Kindeskinde alle wieder diese Künste erlernen und für das Heiligtum ausüben sollen: *μηθενὶ δὲ ὅσον ἔστω . . . τούτους ἱερο-δούλους, οὓς ἐγὼ θεοῖς τε καὶ τιμαῖς ἑμαῖς κατὰ δαιμόνιον βούλησιν ἀνέθηκα, μηδὲ μὴν παῖδας ἐκγόνους τε ἐκείνων, οἳ[τι]νες ἂν ἐν ἀπαντι χρό-νῳ τοῦτο γένος διαδέχωνται, μήτε αὐτοὶ κατα-δουλώσασθαι μήτε εἰς ἕτερον ἀπαλλοτριώσασθαι τρόπῳ* 20 *μηθενὶ μήτε κακῶσαι τινα τούτων ἢ περιπαύσαι λειτουργίας ταύτης, ἀλλ' ἐπιμελείσθωσαν μὲν αὐτῶν ἱερεῖς, ἐπαμυνέσθωσαν δὲ βασιλεῖς τε καὶ ἄρχοντες ἰδιωταί τε πά[ρ]τις* (Z. 171ff.). Am Stammsitz seines Hauses, in Arsameia, richtete Antiochos I. einen Kult seiner Ahnen ein (Humann und Puchstein Reisen in Kleinasien und Nordsyrien 359ff.), den er wiederum mit Ländereien und H. ausstattete; eine weitere mit den beiden eben genannten sich meistens deckende Inschrift wurde in Selik bei Samosata gefunden. Die Bestimmungen über die H. in dieser Inschrift entsprechen auch im Wortlaut denen vom Nemrud-Dagh und Arsameia. — Für Antiochia in Pisidien bezeugt Strabon XII 577 eine *ἱερωσύνη Μηνὸς Ἀρχαίου (Ἀσκαρηνῶ?)* *πλήθος ἔχουσα ἱερο-δούλων καὶ χωρίων ἱερῶν.* — In der Inschrift aus Oinoanda in Lykien bei Heberdey und Kalinka Bericht über zwei Reisen im südwestlichen Kleinasien 54 nr. 79 handelt es sich wohl um den Loskauf zweier *ιεροδούλων* der *Μήτηρ* 40 *δρεῖα* durch ihren Vater, der für sie als Ersatz zwei Tempeldiener stellte, von denen der eine ein Sklave, der andere, falls die Lesung richtig ist, ein Freier war. — Zu dem großen Hekate-Tempel von Lagina gehörte außer der *ἱερὰ χώρα* ein *περιπόλιον τῆς θεοῦ; οἱ κατοικοῦντες τὸ περι-πόλιον* erscheinen in einer Inschrift bei Newton Hist. of discov. at Halicarnassus . . . II 798 neben *ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος* (vgl. Bull. hell. V 190), gehören also nicht zur Bürgerschaft von Stratonikeia, sondern standen in einem Abhängigkeitsverhältnis zu dem Tempel. In der Inschrift Le Bas Asie 519—20 wird bestimmt: *τὸν ἱερέα τῆς Ἑκάτης καταλέγειν ἐκ τῶν ἐν τῷ περιπόλιον τῆς θεοῦ καὶ τῶν σύγγενος παῖδας καθ' ἑκάστον [ἐνιαυτόν], καὶ αὐτοὺς ἄσοντας τὸν νομήθην ὕμνον τῇ θεῷ.* Es ist möglich, daß diese Leute zum großen Teil H. waren (Diehl et Cousin Bull. hell. XI 156), aber so sicher, wie dies etwa Gruppe Griech. Mythol. u. Religionsgesch. 263 tut, läßt sich das nicht sagen. — Ein Inschriftfragment aus Olymos (Le Bas 333) nennt neben- 50 *einander ἱεροὶ καὶ δημόσιοι παῖδες.* — In einer lydischen Inschrift lesen Keil und v. Premerstein Bericht über eine 2. Reise in Lydien (1911) 99 nr. 196: *ἱε[ρ]ο[ι] τ[οῦ] ἱε[ρ]ο[ῦ] =* „Dien-er oder Funktionäre des Heiligtums“. Falls die Ergänzung richtig ist, bleibt doch noch immer

die Frage, ob *ἱεροὶ* hier im Sinn von *ἱεροδούλοι* steht, eine Frage, die seit Cardinalis Behandlung nicht ohne weiteres mit ja beantwortet werden kann.

Der mythische Ahnherr der Euangeliden in Didyma war der Sohn einer aus der Kriegsbeute dem Apollon geweihten Frau aus Karystos (Konon 44). Haussoullier (Rev. phil. XXI 114) weist auf verschiedene Inschriften vom Apollontempel hin, in denen über die Arbeiten von *ἱεροὶ παῖδες* oder *παῖδες τοῦ θεοῦ* beim Bau abgerechnet wird; in einer andern wird berichtet, daß jemand *ἀνέστηκεν ζεύγη ἡμιονικά πέντε καὶ τοὺς ἐσταλμένους ἐπὶ τῆς τούτου θεραπείας ἀνδρας τὸν ἀριθμὸν πέντε*. — Das berühmte Artemision in Ephesos hatte natürlich auch zahlreiche H. (Schreiber Roschers Lex. I 591. Preller-Robert Griech. Myth. I 4 329. v. Wilamowitz Staat u. Gesellsch. d. Griechen 179; nur muß die auch noch 'Forschungen in Ephesos' I 280 in diesem Zusammenhang erwähnte Inschrift CIG 3005 nach Ann. d. Inst. 1847, 108 wegfallen). Demetrius, einer der Architekten des Tempels, war nach Vitruv (VII p. 159 Rose<sup>2</sup>) *ἱρσις Dianae servus* (Haussoullier Rev. phil. XXI 112ff.). Noch Achilles Tatios VII 13 erzählt, daß Sklavinnen im Artemision Schutz fanden gegen ihre Herrn; wenn es sich erwies, daß ihr Herr sich kein Unrecht ihnen gegenüber hatte zu schulden kommen lassen, wurden sie ihm allerdings zurückgegeben; *εἰ δὲ ἔδοξεν ἡ θεοπλάνα δίκαια λέγειν*, *ἔμενε αὐτοῦ δούλη τῇ θεῷ*. Über die *ἱεροὶ* in der bekannten ephesischen Inschrift vom J. 86 v. Chr. Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 329, 44ff., vgl. Cardinali 177ff., 182f. — Auf einer Inschrift aus dem Heraion in Samos Athen. Mitt. VII 367f. wird ein *ἱερός τῆς θεοῦ Πελεύσιος* genannt, in dem man wohl mit Recht einen H. sieht (Cardinali 183). — Aus Smyrna haben wir eine Weihinschrift für *Ἥλιος Ἀπόλλων Κισανλοδδηρός* (Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 583), nach der dem Gott u. a. auch gestiftet wurden *στεγνά ἐπιπλεὰ καὶ ἐπ' αὐτῶν στοὰ κατωκοδομημένη καὶ κεκεραμωμένη πρὸς τὴν οἰκῆσιν τῶν ἱεροδούλων καὶ τὸν θεὸν θεραπεύοντων*. — Im Asklepieion von Pergamon gab es nach Fränkel Inscr. v. Perg. 251, 26 *ἱεροὶ παῖδες*, die dem Befehl des Priesters unterstanden (anders Kern Herm. XLVI 302); auch Aelius Aristides *ἱερ. λόγων* α' 30 (= II 383 Keil) und δ' 38 (= II 435) erwähnt sie als Hymnensänger. — Zur Sühne für des Aias Frevel an Cassandra mußten die opuntischen Lokrer 1000 Jahre lang jährlich zwei vornehme Jungfrauen nach Ilion schicken, die von den Troern getötet wurden, wenn es ihnen nicht gelang, unbemerkt in den Tempel der Athena zu fliehen. In diesem Fall wurden sie H. der Göttin: *εἰ δὲ τινες ἐκφύγοιεν ἀνελθούσαι λάθρα εἰς τὸ τῆς Ἀθηνᾶς ἱερόν, ἔργαια ἐγένοντο*. *ἔσαιον γὰρ αὐτὸ καὶ ἔρρανον, τῇ δὲ θεῷ οὐ προσήρχοντο, εἰ μὴ νύκτωρ ᾗσαν δὲ κεκαρμέναι, μονοχίτωνες καὶ ἀνυπόδητοι*. In späterer Zeit seien statt der Jungfrauen einjährige Kinder mit ihren Ammen nach Ilion geschickt worden (Timaio's frg. 66 bei Tzetz. ad Lycophr. 1141). Noch bis nach dem zweiten phokischen Krieg erfüllten die Lokrer diese Pflicht (s. die Zeugnisse bei Gruppe Griech. Mythol. 310, 1; vgl. Nilsson Griech. Feste 60).

Zahlreiche mythische und historische Uelieferungen bezeugen H. für das delphische Heiligtum (C. O. Müller Die Dorer I<sup>2</sup> 256. *Μάχη τε οἱ Ἀρόοπες ὑπὸ Ἡρακλέους ἐκρατήθη καὶ τῷ Ἀπόλλωνι ἀνάνθημα ἤχθησαν ἐς Δελφί* (Paus. IV 34, 9; s. o. Bd. V S. 1749), ebenso Herakles aus der Kriegsbeute von Oichalia x Soph. Trach. 183 und 245 einige Frauen brachte, *ἀπαρχὰς θεοῖσι τοῖς ἐγγυαρίοις*. 10 Phoenissen in des Euripides gleichnamigem Drama nennen sich (202ff.): *ἀκροθίνια Λοξία Φοινῆς ἀπὸ νόσον, Φοῖβη δούλα μελάνθρων* (vgl. 282). Scholien zu 202. 224. 236 bezeichnen sie auch direkt als *ἱεροδούλοι*. Ion, den einst die Priesterin als Findling im Heiligtum aufgefunden hatte, sagt bei Euripides (309) von sich: *θεοῦ καλούμαι δοῦλος εἰμὶ τ', ὃ γινῆναι, ποτὶν ἰνὴν Κρεῦσα φράτ: ἀνάθημα πόλεως ἦ τινος ἀθῆς ἔπο* (vgl. 101ff., wo er über seine Tätigkeit als Tempeldiener spricht). Die Epigonen wei nach der Einnahme Thebens neben anderen Kriegergefangenen auch des Teiresias Tochter Daphne oder Manto dem Apollon (Diod. IV 66. Paus. 33, 2. VII 3, 1, vgl. Gruppe Griech. Mythol. 78 und 88f.). Die *Γεφυραῖοι* waren *δεκαπέντες εἰς Δελφούς ἐπ' Ἀθηνᾶων* (nach Strab. *Δόρυ κηρύκειον*). Rhegion ist eine Gründung Chalkidiern, *οὗς κατὰ χρησμόν δεκαπέντενας: Ἀπόλλωνι δὲ ἀφορίαν ὑστερον ἐκ Δελφῶν ἀνέκησαι δεῦρὸ φασὶ παραλαβόντας καὶ ἄλλους οἰκοῦντες* (Strab. VI 257). Ebenso weihten Thessaler einen Menschen-Zehnten dem Apollon, der diese dann als *ἱεροὶ τοῦ θεοῦ, Δελφῶν δὲ κοί* Magnesia am Maiandros gründen läßt. Verschiedenen Überlieferungen bei Kern Gründungsgeschichte von Magnesia a. M. 2 v. Wilamowitz Herm. XXX 182). Dafür brachten dann die Magneten noch später dem Gott *θεῶντων ἀπαρχὰς* dar (Plut. de Pyth. orac. 400 vgl. Plat. Leg. XII 946); dasselbe wird von Eretriern (Plut. a. a. O.) und den Kretern berichtet (Plut. Thes. 16, 2 nach Aristoteles *ἐπὶ Βουτιαίων πολιτείᾳ: καὶ ποτε Κρήτας εὐχὴν λαίαν ἀποδιδόντας ἀνθρώπων ἀπαρχὴν εἰς Δελφούς ἀποστέλλειν*. Diese Angabe beruht vielleicht auf den Ereignissen des ersten heiligen Krieges, durch den die nach dem Homerischen Hymnos auf den Pythios aus Kreta stammenden *δορυφόροι* zu Tempelsklaven degradiert wurden (o. Bd. IV S. 2528. Gruppe Griech. Mythol. 8), vgl. Aeschin. in Ctesiph. 108: *ἀναιρεῖ ἡ θάλα πελεμεῖν Κιρραῖος καὶ Κραγαλδαῖος . . . αὐτοὺς ἀνδράποδοισαμένους ἀναθῆναι τῷ Ἀπόλλωνι Πυθίῳ*. Im zweiten persischen Krieg schlossen die Griechen, die ohne Not *μηδίζοντες* dem Apollon zu zehnten (Herod. VII 132. Lykur. Leokr. 81. Diod. XI 3. Polyb. IX 39, 5. X 11 hell. VI 3, 20. 5, 35). Der Beschluß kam zunächst zur Ausführung, aber er zeigt, daß damals noch die Sitte des Menschenzehnten bestanden. In die hellenistische Zeit führt uns die delphische Inschrift bei Dittenberger Syll. (or.) 345: Delphier baten den König Nikomedes III. von Bithynien, wohl bald nach seinem Regierungsantritt 92 v. Chr., durch Gesandten um *σώμα τῷ τε θεῷ καὶ τῇ πόλει*; die Bitte wurde ihm gewährt, sie erhielten 30 Sklaven, deren barbarische Namen sie durch griechische ersetzten.



denen manche, wie *Φωσφόρος*, *Ἱεροκλῆς*, *Ἰδωρος*, *Ἴων*, offenbar absichtlich wegen ihres riesigen Klanges gewählt wurden. Bei dem *Ἴων* dachten sie ohne Zweifel an den hiesigen Tempeldiener Apollons κατ' ἐξοχὴν (s. Philol. LIV 367). Die Sklaven wurden Hirtin für das heilige Vieh (Schafe, Ziegen, Pferde), als Bauhandwerker, Bäcker, Metzger, *παλαιστοφύλαξ*, Tempeldiener verwandt. Im *περιβολος* des Asklepieion bei Tithorea (Paus. X 32, 12). — In der von einem Greek votive offerings 54 angeführten Inschrift aus Athen IG I 210 (einer Übergabeurkunde der *ταμίαι τῶν ἄλλων θεῶν*) werden mit *τέμνιδος* [Ἀ]ργυρέας [δ]εκάτην ἀνδραπόδων Tempelsklaven gemeint sein, sondern wohl aus dem Verkauf derselben gemachte Weig (vgl. Xen. anab. V 3, 4ff.). Aristoph. Plut. erwähnt einen *παῖς* (= *δοῦλος τις* Schol.) 20

Asklepieion. — Das Hieron der Aphrodite zu *erinth* war so reich, *ὥστε πλείους ἢ χιλίας δοῦλους ἐκείνητο ἐταίρας*, *ὡς ἀντίθεσαν τῇ καὶ ἄνδρες καὶ γυναῖκες* (Strab. VIII 378, XII 559). Als der Olympionike Xenophon Hetären, die er der Göttin für seinen Sieg abt hatte, darbrachte, pries sogar Pindars in einem Skolion (frg. 122) die *πολύξεναι γυναῖκες*, *ἀμφιπολοὶ Πειθούς ἐν ἀργεῶ Κορινθίων*. (s. o. Bd. I S. 2741, auch Odeberg *Sacra* 30 *Anthia*, *Sicyonia*, *Phlissia* 64f. Diese Tempelinstitution im korinthischen Aphroditekult darf mit Sicherheit auf orientalischen Einfluß zurückgeführt werden. — Der *παῖς δ' τῷ θεῷ πωγών* in einer Inschrift aus dem Asklepieion zu *Idauros* (Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 802 = IG 951 Z. 43) wird mit Recht als Tempelsklave gart. — Als 468/7 die Argiver Mykenai zerten, machten sie die Mykenäer zu Sklaven, *ἀπὸ τῶν ἐξ αὐτῶν τῷ θεῷ καθιερώσαντες* (Diod. 40 65). — Von dem Asklepieion in Titane (s. o. Bd. II 11, 6: *περιοικοῦσι μὲν δὴ καὶ οἱ καὶ τὸ πολὺ οἰκεῖται τοῦ θεοῦ*). — In dem Urtheil von Mantinea über den Tempelbau in der Athena Alea liest jetzt der v. Gärtringen Arkadische Forschungen h. Akad. Berl. 1911) 15: *ὁσέοι ἂν χρεστέριον ὦν, ἢ γνωσθὶκα κριθῆς τὸν χρεμάτων, πε τοῖς κιάται τὰς θεῶ ἐναι*. — Von den Tempelsklaven Heiligtums von Olympia ist literarisch nur 50 *ἐνελύς* bezeugt (Paus. V 13, 3): *ἔστι δὲ ὁ ἐνελύς ἐκ τῶν οἰκετῶν τοῦ Διός*, *ἔργον δὲ αὐτῶν σκεῖται τα εἰς τὰς θυσίας ξύλα τεταγμένον λίγος καὶ πόλεσι παρέχειν καὶ ἀνδρὶ ἰδιώτῃ*. Aus

Inschriften ist noch einiges hinzugekommen: Listen des 2. und 3. Jhdts. n. Chr. finden nicht nur die Stelle des *ἐνελύς*, sondern auch ge der *σπονδαῖα* und *ἐπισπονδορχησται*, manchmal die des *γραμματεὺς* durch H. bezeugt, vgl. Dittenberger Olympia V zu 102. 60 — In Patrai berichtet Paus. VII 20, 8 über den Kult der Artemis Limnatis, deren altes Xoan jährlich einmal von einem ihrer *οἰκεῖται* aus dem Heiligtum in Mesoa in den großen Tempel Markt getragen wurde.

Über die Tempelsklaven des delischen Apollon handelt nach den Inschriften Homolle Bull. XIV 480ff. (*ἡ ἀνθρωπος, ἐπηρέτης, αἰλητοῖς*

u. a.). — Paus. III 18, 4 überliefert eine Sage von Knageus: *παθάντα ἐς Κρήτην δουλεῖν ἔνθα ἦν Ἀριεμίδος τοῖς Κρησίν ἱερὸν*. — Das Heiligtum der Aphrodite auf dem Eryx in Sizilien war nach Strab. VI 272 *ἱεροδούλων γυναικῶν πλήρης τὸ παλαιόν*, *ὡς ἀνέθεσαν κατ' εὐχὴν οὐ τ' ἐκ τῆς Σικελίας καὶ ἔξωθεν πολλοὶ* *γυνὴ δ' ὥσπερ αὐτῇ ἡ κατοικία λειπανδρεῖ καὶ τῶν ἱερῶν σωμάτων ἐκλέλοιπεν τὸ πλῆθος*. In den Verrinen Ciceros spielen die *servi Venerii*, die Verres als *servi publici* benutzte, eine große Rolle (III 50. 55. 86. 87. IV 32. 104. V 141; pro Cluent. 43). In der div. in Q. Caecil. 55f. berichtet Cicero über die Ungerechtigkeit des römischen Quaestors gegen eine *liberta Veneris Erycinae*. Aus Diod. IV 83 schließt man, daß sich auch Tempelhetären unter den H. befanden. Jedenfalls ist dieser Aphroditekult orientalischen, und zwar phönizischen Ursprungs.

Aus dem römischen Sprachgebiet sind nur wenige Beispiele zu erwähnen: so die zahlreichen Martiales in Larinum, *ministri publici Martis* *atque ei deo veteribus institutis religionibusque Larinatum consecrati* (Cic. pro Cluent. 15, 43). — Zwei Inschriften in Pola CIL V 170 und 244 sind nach Mommsen zu CIL V 8139 auf *servi Minervae* der Insula Minervia bei Pola zu beziehen. — Die Weihinschrift aus Apulum (CIL III 1079) ist von einem *libertus numinis Aesculari* gesetzt. — Das *Ver sacrum* läßt sich den Kolonieggründungen unter dem Schutz des delphischen Apollon (s. o.) vergleichen (Wissowa Rel. u. Kult. d. Röm. 132), vgl. Dion. Hal. Antiqu. Rom. I 16.

Der Vollständigkeit halber seien noch angeführt Plut. amat. 21, Steph. Byz., Hesych., Suid. s. *Δούλων πόλις* (*Ἱεροδούλων πόλις, ἐν ἣ ἐξ μόνος ἐλευθέρως ἐστὶ*) und Firm. Mat. astron. 8, 21. 11 (von einer bestimmten Konstellation heißt es: *erunt aeditui, custodesque templorum vel qui sacrorum officiis deputentur aut hieroduli*).

Aus dem Kaiserkult erklärt es sich, daß in einer Inschrift aus Larisa in Thessalien (Ephem. 1910, 355) die Schenkung eines Gutes an Augustus so ausgedrückt wird: *Αὐτοῖς [ἀτοῖς] Καί [σοι] [θ]εῶν, θεοῦ [νῶ]ν [Σ]εβαστῶν . . . Ἱ. Ἰούλιος Σεβαστοῦ ἀπελευθέρως Ἀπολλοφάνης . . . [ἀνέθη]κεν [τ]ῇ ἐργῶν [κ]τῆσιν, καὶ τὰ ἐν αὐτῇ σώματα καὶ θρόνατα*.

In den hier aufgezählten sicheren Zeugnissen für H. handelt es sich um Unfreie, die durch Geburt, Weihung, Kauf, Asylrecht des Heiligtums für Sklaven u. a. in einem Abhängigkeitsverhältnis zu einem Gott, bezw. einem Heiligtum stehen, wie dies auch schon in dem Wort *ἱεροδούλος* liegt. Der Grad der Abhängigkeit, die Verpflichtungen, die sich für sie daraus ergaben, mögen in den verschiedenen Fällen recht verschieden gewesen sein. Aus der Nachricht, daß die H. im pontischen Komana nicht verkauft werden konnten, darf man für die großen altkleinasiatischen Heiligtümer schließen, daß ihre H.-Massen nicht Sklaven im engeren Sinne, sondern Leibeigene, Hörige waren, die, auf der *ἐργῇ χώρα* ansässig, zu bestimmten Leistungen und Abgaben an den Tempel verpflichtet waren. Auch manche der mythischen Berichte aus Hellas mögen an solche Hörigenverhältnisse anknüpfen (Schöman-Lipsius Gr. Altert. I<sup>4</sup> 139), aber die meisten Angaben aus

historischer Zeit scheinen mir wirkliche Sklaverei zu bezeugen, aus welcher Befreiung nur durch einen formellen Freilassungsakt möglich war (vgl. die *liberta Veneris Erycinæ* und den *libertus numinis Aesculapi* in Apulum). Schon daraus ergibt sich, daß die Boeckhsche Gleichsetzung von H. und Freigelassenen (Kl. Schr. VII 579ff.) nicht zutrifft. Mit Recht verwirft daher Cardinali 173 die seit Boeckh üblich gewordene Ausdrucksweise 'Freilassung durch Hierodulismus' statt 'Freilassung durch Weihung oder Verkauf an einen Gott' (s. z. B. L. Mitteis Reichsrecht u. Volksrecht 100. 374). Entstanden zu denken ist diese religiöse Form der Freilassung allerdings aus der Schenkung oder dem Verkauf eines Sklaven als H. an ein Heiligtum; das bedeutete sicher schon eine Verbesserung seines Loses. Aber allmählich wurde diese Übergabe an die Gottheit nur zu einer Fiktion, die den Zweck hatte, die Freilassung unter göttlichen Schutz zu stellen (s. o. Bd. VII S. 97f. Calderini La manomissione e la condizione dei liberti in Grecia [1908] 96ff.). Es ist sehr fraglich, ob man unter den hier in Betracht kommenden Inschriften noch einige für den Hierodulismus in Anspruch nehmen kann (Cardinali 172 Anm. Calderini 97), einen Rest sehen z. B. die Herausgeber in einer Inschrift aus Lebadea, Rec. d. inscr. jurid. gr. II 238f., in der dem Freigelassenen gewisse Verpflichtungen gegenüber seinen Schutzgöttern auferlegt werden.

Unter den H. des pontischen Komana befanden sich nach Strabon zahlreiche Hetären, dasselbe wird von den stark orientalisch beeinflussten Aphroditeheiligtümern in Korinth und auf dem Eryx berichtet; auch für ein ägyptisches Hieron war dies vielleicht aus einem Papyrusfragment zu erschließen. Diese Nachrichten in Verbindung vielleicht mit denen über die semitischen Kedeschim und Kedeschöth (= Heilige) haben dazu geführt, in allen Fällen sakraler Prostitution, wie sie uns in zahlreichen orientalischen, aber auch in einigen von diesen beeinflussten griechischen Kulte (vgl. das Gelübde der epizephyrischen Lokrer bei Justin. XXI 3) entgegentritt, von Hierodulie zu sprechen. Wenn freie Mädchen einer Göttin des Geschlechtslebens das Opfer ihrer Jungfrauschaft bringen mußten, so kann man sie deswegen so wenig H. nennen (so noch Hild 172), wie die Jungfrauen, die als *ἄρκτοι* der brauronischen Artemis eine Zeitlang, *πρό γάμου*, dienten (Gruppe a. a. O. I 44).

Von unserer Betrachtung ausgeschlossen hatten wir bisher einige Zeugnisse, in denen das Wort *ἱ* offenbar in metaphorischer Bedeutung gebraucht ist (Cardinali 174f.). Wie *δοῦλος τοῦ Θεοῦ* den Christentum eine sehr geläufige Formel ist, so konnten auch schon die Alten von Dienern Gottes in übertragenem Sinne sprechen (Kreuser 27). Diese Bedeutung hat auch *ἱ* angenommen: im Pap. Lugd. D 1, 22 und Par. 30, 26 werden zwei durchaus freie Angehörige des Tempelpersonals des Sarapeums zu Memphis, die 'Zwillinge', als *ἱ* bezeichnet. Während Preuschen Möncht. und Sarapiskult<sup>2</sup> 47f. in ihnen Kedéschen sieht, weist dies W. Otto a. a. O. I 316, 3 zurück und lehnt mit Recht zugleich die Erklärung als Tempelsklavinnen ab (I 116. II 299, 3. Calde-

rini 117). Dazu paßt sehr gut, daß in stadtrömischen Inschrift aus der Zeit Caracallenfalls ein freier Verehrer des Sarapis genannt (IG XIV 1024): *Υπὲρ σωτηρίας αὐτοῦ τοῦ . . . Αἰ Ἡλίου Μεγάλου Σαράπιδι Γ. Ἄλ Τροφιμανδὸς ἱεροδόουλος πάσης ἱεροδουλίας μενος ἀνέθηκα*. Die Erklärung von *ἱεροδουλίας* macht hier Schwierigkeiten ebenso wie in der Inschrift aus dem Sarapisheiligtum in Ostia I 914: *... Αἰ Ἡλίου Μεγάλου Σαράπιδι . . . Μ. Ἰλίου Ἦρων νεωκόρου τοῦ ἐν Πόρτει Σαράπιδος Λαργινίου Βενιλλοῦ ἀρχιπρωτοῦ καὶ καμεινῶ καὶ Αὐρηλίου Ἐρήβου καὶ Σ[α]λωνίου Θε[ο]ῦ ἱεροφάνους καὶ καμεινευαί[ς] καὶ (?) τῇ ἱερίᾳ, ἀνέθηκεν ἐπ' ἀγαθῶ*. Auch die *ἱ* eines Tempels der Theōris in Hibeß Pap. I 35 gehierher. Cardinali 175 zieht ferner noch die metaphorische Bedeutung von *ἱ* heran: Diemberger Syll. (or.) 203 aus dem Heiligtum des *μερίστος Ἐρμῆς Παότινουφισ* in Pselchos: *Ἄπαδον ἱεροδούλου τὸ προσκύνημα ὡς παύκρυλ Ἐρμῆ καὶ CIG 2327* (von einer der Heden): *Ἱεροδούλος Αὐ[λ]ε Καστίριος χρηστὸς γ*.

Für höchst unsicher halte ich alles, was H.-Darstellungen in der antiken Kunst geschnitten worden ist; es verlohnt sich nicht, darauf einzugehen.

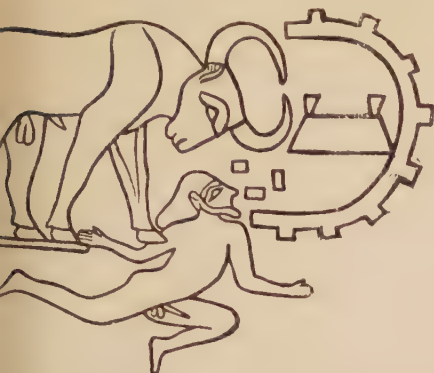
Vgl. A. Hirt Die Hierodulen, mit Beitr. von Boeckh [= Kl. Schriften VII 575ff.], Buttman, Berlin 1818. Kreuser Der Hierodul Priestersaat mit vorzüglicher Rücksicht auf Hierodulen, Mainz 1822. A. Baumstark R.E. III 1312ff. Hermann-Stark Lehrb. griech. Antiquitäten II<sup>2</sup> 107f. Hild in Dargberg-Saglio III 171ff. Cardinali Note o. minologia epigrafica, II. *Ἱεροί*, Rendic. d. acad. d. Lincei, scienze morali, Ser. V 17 0 165ff. [Hepding]

**Hieroglyphen.** Mit dem Wort H. bezeichnen wir nach dem Vorgange der klassischen Schriftsteller die aus Bildern von Menschen, Tieren, Pflanzen und Gegenständen zusammengesetzte Schrift der alten Ägypter. Die Zahl der zur Schrift verwendeten Bilder beträgt etwa von denen rund 300 im häufigen Gebrauch war. Die Schrift läuft — in senkrechten oder waagrecht — gewöhnlich von rechts nach links, nur selten — zu besonderen dekorativen Zwecken — läßt man sie von links nach rechts verlaufen. Die Köpfe der Menschen und Tiere sehen nach dem Anfange der Zeilen hin.

Entstanden ist die H.-Schrift aus einer Piktographen, die den skandinavischen Felsenschriften oder den Bilderschriften der nordamerikanischen Indianer ähnlich gewesen sein mag. Die älteste Bilderschrift der vorhistorischen Ägypter ist uns verloren; sie wird auf Denkmälern der historischen Zeit nur noch vereinzelt, absichtlich archaisierend angewandt. Eine derartige Inschrift zeigt Abb. 1 (S. 1469); sie bedeutet: der (als König dargestellte) König hat eine feindliche Stadt (die durch ein darin stehendes Gebäude Ägypter kenntlich war), erobert und zerstört. Diese Art der Schrift gibt natürlich nur den absichtlichen Sinn, nicht aber einen bestimmten Wortlaut wieder; sie ist von der Sprache unabhängig und kann auch von jedem Ägyptischen nicht mächtig ist, verstanden werden. Doch war zum eingehenden Verstän-



solchen Schrift ein mündlicher Kommentar  
endig. Ging derselbe verloren, so wurde das



ftbild so gut wie wertlos. Ein weiterer Übel-  
war der, daß man Eigennamen, Tätigkeiten  
Abstrakta gar nicht oder doch nur unvoll-  
n wiedergeben konnte. Die Ägypter haben  
da nun folgendermaßen geholfen, daß sie an-  
eines schwer wiederzugebenden Wortes das  
eines anderen einsetzten, das dieselben Kon-  
nanten enthielt, wie das zu bezeichnende, ohne  
Rücksicht auf die Vokale, die die beiden  
te hatten. Durch diesen Schritt verläßt die  
Schrift den Boden der reinen Bilderschrift und  
st natürlich nur noch für einen der Sprache  
ligen verständlich. Diese Stufe zeigt uns die  
te Inschrift Abb. 2: der (als Falke dargestellte)  
ig hat aus dem Lande der (durch ihren  
as hinreichend gekennzeichneten) Feinde  
0 Gefangene weggeführt. Hier ist die



6000 durch das sechs mal gesetzte Blatt  
ergegeben, da das Wort für Blatt dieselben  
sonanten besitzt wie das Wort für tausend.  
dieser Verwendung von Wortbildern zur  
eibung bestimmter anderer Worte hat sich  
n sehr früh auch eine weitergehende herausge-

bildet, bei der die einzelnen Wortzeichen zu rein  
phonetischen Zeichen werden, die man in jedem  
Worte das die betreffenden Konsonanten enthält, be-  
nutzen kann.' (Erman Gramm.<sup>3</sup> § 19). So z. B. das  
Bild für das Brettspiel *mn* zur Schreibung des *m+n*  
in *\*mōntu* Gott mont, *\*mēnet* täglich, *\*smīnet* fest-  
stellen, *\*hōsmen* Natron, *\*emnōd* Brust u. ä. Dem  
würde etwa entsprechen, wenn wir das Bild einer  
Wage außer zur Wiedergabe von Worten wie  
10 Weg| Wiege und Woge auch zur Schreibung der  
Konsonanten *w+g* in Verben wie *wagen* und  
bewegen benutzen wollten. Von hier aus war  
es nur noch ein Schritt, wenn die Ägypter Zeichen  
für einsilbige Worte, deren zweiter Radikal ein  
Halbvokal (*j* oder *io*) oder der schwächste Hauch-  
laut (der Spiritus lenis) war, als einfache Buch-  
stabenzeichen verwandten; so z. B. *\*ro'* Mund  
für *r*, *\*šēj* See für *š* usw. Trotz dieser gewal-  
tigen Errungenschaft, die phonetischen Elemente  
20 ihrer Sprache in einzelne Konsonanten, aufzulösen,  
sind die Ägypter nie zur reinen Buchstabenschrift  
durchgedrungen, sondern sie benutzen nach wie  
vor ihre alten Wortzeichen neben den neugewon-  
nenen 24 Konsonantenzeichen und verbinden sie  
in ganz eigenartiger Weise miteinander; so schreiben  
sie z. B. das Wort *\*ōnet* Tal erst mit dem Buch-  
stabenzeichen *'*, dann mit dem Wortzeichen *'n*  
und lassen dahinter die beiden alphabetischen  
Zeichen *n* und *t* folgen. Das Wortbild stellt  
30 sich also folgendermaßen dar: *'-n-n-t*, wobei  
unserem Empfinden nach das Wortzeichen *'n* gänz-  
lich überflüssig ist, während es für den Ägypter  
vielleicht die Hauptsache war.

Außer diesen phonetischen Zeichen gibt es  
in der H.-Schrift nun noch Deutzeichen, die sog.  
Determinative, die am Wortende stehen; sie haben  
keinerlei phonetischen Wert, sondern sollen nur  
das Lesen der vokallosen Schrift erleichtern; so  
ist z. B. die Konsonantengruppe *prjt* mit dem Zu-  
satz von drei Körnern *\*prējet* Korn, mit dem Bilde  
40 einer Sonne *\*prōjet* Frühjahr, mit zwei schreiten-  
den Beinen *\*pārjet* hinausgehen zu lesen.

Von der hier geschilderten Grundlage hat sich  
die ägyptische Schrift nie losgelöst und ist trotz  
ihrer reichen Entwicklung im Grunde immer nur  
eine phonetisch ergänzte Bilderschrift geblieben.  
Daher die uns befremdende Gleichgültigkeit in  
der Bezeichnung der Laute (keine Vokale, unvoll-  
ständige Bezeichnung der Konsonanten); denn  
50 Wortzeichen und Determinativa halfen dem Leser  
schon genügend zum Verständnis; für Leser wie  
wir, die die Sprache nicht kennen, waren die  
H. ja überhaupt nicht bestimmt.' (Erman a. a.  
O. § 21.)

Mit H. hat man, wenn wir von der ältesten  
reinen Bilderschrift absehen, vom Beginn des drit-  
ten vorchristlichen Jahrtausends bis in die späte  
römische Kaiserzeit geschrieben; die letzte datierte  
hieroglyphische Inschrift ist unter Decius abge-  
60 faßt, die älteste, uns verständliche längere In-  
schrift stammt aus der Zeit von etwa 2900 v. Chr.

Durch das Schreiben mit dem Binsenpinsel  
auf Papyrus nehmen die H. bereits sehr früh eine  
abgerundete kursive Form an, die wir hieratisch  
zu nennen pflegen. Das Hieratische selbst spal-  
tete sich später in eine steife Buchschrift und  
eine stark abgekürzte, im täglichen Verkehr an-  
gewandte Kursive, das Demotische.

Neben der gewöhnlichen H.-Schrift begann man etwa seit dem 19. Jhdt. eine spielende Schriftgattung hier und da anzuwenden, die die einzelnen Schriftzeichen in den seltsamsten übertragenen Bedeutungen verwertet, und welche man nur als Rebuschrift bezeichnen kann. In der späteren Zeit, namentlich unter den Ptolemäern und römischen Kaisern gewann diese ängmatische Schrift eine große Bedeutung, und Clemens Alexandrinus charakterisiert die H.-Schrift des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts durchaus treffend, wenn er sagt: *ἡ μὲν ἐστὶ διὰ τῶν πρώτων στοιχείων κυριολογική, ἡ δὲ συμβολική. τῆς δὲ συμβολικῆς ἡ μὲν κυριολογεῖται κατὰ μίμωον, ἡ δὲ ὥσπερ τροπικῶς ῥαφέται, ἡ δὲ ἀντικρὺς ἀλληγορεῖται κατὰ τινος αἰνιγμοῦς.* Die Erklärungen der H.-Schrift von Diodor, Plutarch, Eusebius und vor allem von Horapollon \*) beziehen sich zu meist auf solche ängmatischen Schreibungen. Durch diese Angaben ließen sich die ersten modernen Entzifferer irre führen und alle ihre Versuche, die alte Schrift wieder zum Reden zu bringen, mußten scheitern. Auf die verschiedenen Deutungsversuche einzugehen, ist hier nicht der Ort; zudem haben sie für uns nur noch historisches Interesse. Den ersten richtigen Ansatz zur Entzifferung machte der Däne Zöteq, welcher erkannte, daß in Beischriften zu Königsdarstellungen die in den Ring ( ) eingeschlossnen Zeichen den Namen des betreffenden Königs enthalten mußten. Erst nach der Auffindung des hieroglyphisch, griechisch und demotisch abgefaßten dreisprachigen Steines von Rosette gelang es dann François Champollion, im hieroglyphischen Text die Namen des Ptolemäus und der Kleopatra und vermittelst der hierdurch gewonnenen alphabetischen Zeichen eine ganze Reihe weiterer Namen von Ptolemäern und römischen Kaisern, schließ lich auch von ägyptischen Pharaonen zu bestimmen und festzustellen, daß die Sprache der alten Ägypter im wesentlichen dieselbe sei, wie die von den Kopten mit griechischen Buchstaben geschriebene. Mit diesen Entdeckungen hat Champollion den Grundstein zur endlichen Entzifferung dieser uralten Schrift und zum Verständnis der in ihr geschriebenen Sprache gelegt.

Für alles Weitere siehe: Erman Altägyptische Grammatik<sup>3</sup> (Berlin 1911) § 16–89; für das Hieratische: Möller Hieratische Paläographie (Leipzig 1909ff.); für das Demotische: Griffith Rylands Papyri Bd. III; für die Entzifferung: H. Hartleben Champollion und sein Werk (Berlin 1906) Bd. I Kap. 7. [Burchardt.]

**Ἱεροί.** Der Gebrauch des Wortes *ἱερός* ist sehr ausgedehnt. Hier finden nur die Stellen Berücksichtigung, an denen *ἱερός*, etwa wie ein

Titel, eine bestimmte äußere Stellung bezeichnen nicht solche, die *ℓ.* nur als Epitheton ornatum weise. Die fast durchweg inschriftlichen Titelnisse sind nicht immer geeignet, festbegriffliche Schlüsse zuzulassen. In einem Falle aber sind über die *ℓ.* recht gut unterrichtet.

In Andania in Messenien treffen wir fest organisierte Behörde der *i. an.* Es sind Priester (ihre Amtstracht ist freilich fast prächtig; Zeile 14 d. unt. zit. Inschr. στεφανὸν ἐχόντων οἱ μὲν ἱεροὶ καὶ αἱ ἱεραὶ πῖλον λευκόν; etwa = wollene Binde, vgl. Sauppe 271), sondern sie nehmen eine Mittelstellung zwischen diesen und den im Kult sonst tätigen, nicht weltlichen Beamten ein (vgl. die Mysterieninschrift bei Dittenberger Syll. 2 653 = Pl. Ziehen Leg. Graec. sacr. 58; dazu d. Kommentar von Sauppe Abh. d. Kgl. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen VII 1859, 217ff. = Ausgew. Schriften 1896, 261ff.). Ihre Zahl ist unsicher, jedoch ist verhältnismäßig groß gewesen sein, wenn die *i.* zwanzig Stabträger (ἑξαστοφάροι) und die Mysteriologen gewählt worden sind (Z. 41 ἑξαστοφάροι δὲ ἑστῶσαν ἐκ τῶν ἱερῶν εἰκοσι; Z. 42 προεσταφόντων δὲ ἐκ τῶν ἱερῶν καὶ ἑξαστοφάροις δὲ καὶ μυσταγογούς). Die Wahl der Beamten wird vollzogen auf Grund der Pflanzenteilung durchs Los (Z. 6 ἄλλον ἀντὶ τῆς κλαρωσάτω ἐκ τῆς αὐτᾶς φυλᾶς; Z. 130 τοὺς κλαρωσάτω) für die Dauer von einem Jahre (Sauppe a. a. O. 290). Vorbedingung für die Zulassung ist natürlich, daß die zu erwählten *i.* in die Mysterien eingeweiht sind, da sie ja die Überwachung der Feiern, wie sie von ihnen gefordert wird, nicht ausüben können. Sind *i.* gewählt, so erfolgt sofort ihre Vereidigung (Z. 1ff.). Aus ihrem Eide ersieht man: sie sind dafür Sorge zu tragen, daß die Mysterienfeiern begangen wird. Der Eid lautet: Ὁμνῶ τοὺς θεοὺς οἷς τὰ μυστήρια ἐπιτελεῖται, ἐπιμέλειαν ἔξεναι γίνεσθαι τὰ κατὰ τὰν τελετῶν θεοσπετέας καὶ παντός τοῦ δικαίου, καὶ μήτε αὐ[τ]ῶς μηδὲν ἄλλο μὴδὲ ἄδικον ποιῆσαι ἐπὶ καταλίψει τῶν στοιχείων μηδὲ ἄλλω ἐπιτρέψαι, ἀλλὰ κατασκευάζειν τοὺς γεγραμμένους, ἐξορκίσαι δὲ καὶ ἱερὰς καὶ τὸν ἱερὸν κατὰ τὸ διάγραμμα. Die unterstehen der Behörde der Zehn Männer (Z. 164ff.), haben aber im übrigen eine durchaus selbständige Stellung. Im einzelnen werden noch folgende Pflichten und Rechte mitgeteilt. Die *i.* haben den Priester, die *ἱεραὶ*, d. i. die Priesterinnen, die Aufsicht über die weiblichen Beamten, die *ἱεραὶ*, zu unterstellen (Z. 5ff. 26f.). Ferner gehören zu ihren besonderen Obliegenheiten die Vorbereitungen der Feiern; so haben sie z. B. die Lieferung der notwendigen Tiere dem Mindestbietenden zu überlassen und sonstige Verdingungen vorzunehmen. Ist schlecht geliefert, haben sie das Erfordernisse selbst zu beschaffen (Z. 64ff. 109). Sie bestimmen genau die Grenzen für den Raum, den die Teilnehmer einzunehmen haben (Z. 110ff.). Sie setzen auch sonst Grenzen fest, z. B. für den Marktplatz (Z. 99), für den Platz, der als Markt für flüchtige Sklaven gelten soll (Z. 80). Sie engagieren die Festmusik (Z. 73 οἱ ἱεροὶ προεσταφόντων, κατ' ἐνιαυτὸν . . ἀσκλητὰς καὶ κυθαροὺς) treffen Bestimmungen über Kleider und Schmuck.

\*) Die Hauptstellen der klassischen Schriftsteller, die von den H. handeln, sind folgende: Herod. II 102. 106. 125. 136. 141. Diod. I 45. 47. 49. 55. 64. 81. Strab. XV 1113. 1138. XVII 1171. Tac. ann. II 60. Plin. n. h. XXXVI. 8. Ammian. Marc. XVII 4. XXII 15. Dio Chrysost. orat. XI p. 161. Aristid. II 297 K. Plat. Tim. 23. Clem. Alex. Strom. V 4 p. 657. V 7 p. 670. Galen. *Πρὸς τὰ ἀντιστοιχούμενα κτλ.* (contra Iulian.) XVIII 247 (nach Kühn). Auch Plut. de Isid. cap. 56 (Parthey). Horapollon, Hieroglyphica.



. 14f. 25), über die Beschaffenheit der Zelte (s. 34f.). Sie haben die heiligen Schriften und Geräte in Verwahrung (Z. 11f. 88ff.). Von ihnen wird auch das Festmahl veranstaltet (Z. 95ff.). Außerdem haben sie die Gerichtbarkeit bei allen Angelegenheiten, die in der Zeit der Mysterienfeiern am heiligen Orte von den Festteilnehmern beangenehmigt werden (Z. 44. 52. 62. 76. 79. 102. 106. 111). Ihre Strafen bestehen in Ausschließung von den Mysterien, Geldbußen oder auch Züchtigungen, die sofort durch das Kollegium der Stabträger vollstreckt werden (Z. 40. 43. 165ff.). Jedoch abgesehen von der Verpflichtung, ihre Beschlüsse im Mysterienrat schriftlich anzugeben, auch im Heiligtum selbst die Bestrafungen aufzuzeichnen (Z. 112f.).

Eine ähnliche Stellung wie die eben geschilderten Beamten mögen die *ἱ* in Elea eingenommen haben. Dort beteiligen sie sich neben dem Volke an einer Dedikation (Bull. hell. IV 880, 380 *ὁ δήμος καὶ οἱ ἱεροὶ ἐτίμησαν Μόσχον ἰόσμον τριηραρχήσαντα*; s. auch Gerlach Griech. Chroninschr. 1908, 17). In Aphrodisia dediziert ein *ἱερός* 122000 Denare der Aphrodite (Revue des études grecques XIX 1906, 242. Col. II 1, 11f. *ἱερός Μενίππου, ἱερός, εὐσεβῶς δὲ καὶ εὐσυνειδήτως ἔχων πρὸς τὴν οὐρανίαν Ἀφροδίτην, αἱ ἀνατεθεικὼς αὐτῇ εἰς πονδὰς καὶ θυσίας αἱ ἐστινάσεις τῶν πολεμίων ἀργυρίων δηναρίων ὑπάρχες* (sic) *δέκα δύο καὶ δηναρία δισχεῖλια*; nicht zutreffend bemerkt Reinach zur Stelle a. a. O. 30 43 *ἱερός c'est-à-dire esclave sacré d'Aphrodite*; vgl. Cardinali Note di terminologia epigrafica, Rendic. d. r. accad. d. Lincei, Ser. V 17, 1908, 83, 4). In diesen Inschriften wird man die *ἱ* ordnungsmäßige Beamte ansehen dürfen. Wahrscheinlich auch in Tenos (CIG 2339 b *ἐπὶ . . ἱεροῦ Ἰωάννου*). Ebenfalls ein Kultbeamter scheint der *ἱερός* in Ambrakia zu sein (CIG 1798 *Ἀπολλῶνος Πολυστράτου, ἱερός*). In Chalkedon sind die *ἱ* priesterliche Beamte (Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 40 95 *ποταγόνιο δὲ τοῖς ἱεροῖ τοῖς ἑκαστάκι γινόμενοι ἱερέα ἃ καὶ [δὲ] καὶ θινιάζειν ποτὶ τὸν βασιλῆα ὅν τῶν θεῶν τῶν] δυνάδεα καὶ ποιοῦντο τὰν νομίαν*). In Smyrna ist die Bezeichnung *ἱ* anscheinend in mehrfacher Weise gebraucht. Zu der eben besprochenen Gruppe möchte ich mit Cardinali 183 rechnen CIG 3152, 8 u. 3162, 32 *ἐπὶ τοῦ ἱεροῦ Εὐδάρκτου*. Anders sind die übrigen Zeugnisse von Smyrna (CIG 3394 *Ἰεῖον τοῦ Νημέρου, ἱεροῦ Σμυρναίων*; Le Bas-Waddington Inscriptions d'Asie Mineure (= Le Bas Voyage archéologique en Grèce et en Asie Mineure, art. V. VI. VII) 1522a *Ἐπιδικανός ἱερός τῶν] ἱερῶν δεσπ[ό]την*; CIG 3152, 7 *ἐπὶ τῆς διατάξε[ως] Ροῦφου ἱερός?*) zu deuten. Es müssen Beamten klaven sein, die von ihren Herren freigelassen, aber unter den Schutz eines Heiligtums gestellt, der zum Tempeldienst bestimmt sind. Die Verbindung zwischen dem Freigelassenen und seinem Herrn braucht nicht völlig gelöst zu werden (vgl. Cardinali a. a. O. 182). Diese Freien genießen nicht volles Bürgerrecht. In einer Inschrift von Ephesos werden sie zusammen mit andern, die auch nicht das volle Bürgerrecht besitzen, genannt (Le Bas-Waddington a. a. O. 136a, 43ff. = Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 329 *ἔδοξεν τῷ δήμῳ . . . ἵνα δὲ καὶ τοὺς ἰσοτέλεις καὶ παρόικους καὶ ἱερούς αἱ ἐξελενθέντους καὶ ξένους . . . πάντας πολί-*

*τας ἐφ' ὧν καὶ ὁμοίαι*; vgl. auch Ancient greek inscriptions in the Brit. Mus. III ed. by Hicks 589a *[E]πὶ ἀργυρώμα[τος . . .] νίδου ἱεροῦ*; 589b *σπο[ν]δοποι[οῦν] τ[ί]τος Θεοδόμου, ἱεροῦ*; ähnlich 578c; s. dazu Proleg. S. 85f.). Dieselbe Art von *ἱ* treffen wir in Delos (CIG 2953b, 35 *Θεόδωρος ὁ αὐτοῦ ἱερός*) und Mytilene an (Athen. Mitt. XI 271, 7 *[ὁ δὲ] ἱερός M. καὶ Φιλῶν θεοπ[ό]τος*). In Samos scheint der *ἱερός* ein Hierodule zu sein (Athen. Mitt. VII 368 *ἐν τῷ μεγάλῳ νεῶν δσα ἐν [τ]ο[ῖς] μέρεσιν ἀνεγέρνωσκον ἐκ τοῦ βιβλίου τοῦ σεσημασμένον, καὶ ὁ ἱερός τῆς θεοῦ Πελοπίου ἀπέφανεν ὅτα πλὴν τῶν[8]ε*). In andern Fällen mögen die Mysterien *ἱ* genannt sein (Le Bas-Foucart = Le Bas Voyage arch. en Grèce et en Asie Mineure II 235 Geronthrae . . *σθένης ἱερός χαῖρε*; 249 Pyrrhichos *Σοφίδου ἱερά, [χ]α[ῖ]ρε*; 255 Teuthrone *Ἀριστονίκα ἱερά, χαῖρε*; 291 = CIG 1487 Phera in Messenien *Ἀθάπτων ἱερός Βούριος χαῖρε*; IG XIV 984 Rom *Κατὰ κλέυσαν θεοῦ Δολιχρῶν ἀνέστησαν [ν καὶ] Ἀθηνέων*] *τοῦ ἱεροῦ*; vgl. Cardinali a. a. O. 176. 184. Anders urteilt Kern Hermes XLVI 1911, 302). Hierher gehören wohl auch die *ἱ* der Inschriften aus dem Heiligtum der Leto und des Apollon Lairbenos bei Ramsay Cit. and Bishopr. of Phrygia I 147f. n. 38 *Διονύσιος? Ἀπολλωνίδου Διδύμου ἱερός καὶ [Μελτίου] ἡ γυνὴ μου . . .*; n. 45 *[Ἀτ]θείας Ἀγαθμῆ[ε]ρον ἱερά . . .*; n. 49 *Σόφρον ἱερός . . .*; n. 51 *[Ἀσκλη]πιδιάδης Ἀτάλου ἱερός . . .*; n. 54 *Ἀσκλη[ς] δις καὶ Ἀπολλῶνιος? Ἀπολλοδότου ἱερός . . .*; vgl. Cardinali a. a. O. 168. 178ff. 184.

Die Bezeichnung *ἱ* hat also verschiedenen Sinn. In einer Reihe von weiteren Zeugnissen vermögen wir nicht anzugeben, was *ἱερός* bedeutet; und von den Gelehrten sind da, wie auch über einige der obigen Inschriften, die verschiedensten Ansichten geltend gemacht worden. Es lohnt sich nicht, auf sie näher einzugehen. Cardinali a. a. O. 168ff. hat sie ausführlich besprochen. CIG 13 Gerania in Messenien *ἱερός Χαροπ[ί]νος ἱερό[δ]ς*; *Ἀριστοδάμος*; 3842b Aizanoi *Διὶ καὶ τοῖς Κυρίοις Κάδρων Αἰνίου ἱερός ἀνέθηκεν*; Athen. Mitt. X 278 = Ramsay a. a. O. I 190, 73 Tralles (Ramsay: Heraklea Salbake) *Ἀδραστος Ἀδρά[σ]του τοῦ Ἀδράστου Ἀμάλου ἱερός*; Fränkel Pergam. Inschriften 572 *Ἀπολλωνίδης ἱερός, Γάιος ἱερός*; Kern Inschr. v. Magnesia 310 *τοῦ Ἐπιγρόνου ἱεροῦ*. Hiller v. Gaertringen Inschr. v. Priene n. 313, 243 *ὁ τόπος Δημῶν ἱεροῦ*; 578 *ὁ τόπος Παμφίλου ἱεροῦ Σ.* (313, 577 ist die Lesung unsicher; Hiller v. Gaertringen liest *Ἰεῶν*). Ferner ein *ἱερός* *Ἀπολλώνιος*] aus Drama bei Merzides *Αἱ χώραι τοῦ παρελθόντος καὶ αἱ ἐσφαλμέναι τοποθετήσεις τῶν Athen 1885 S. 20 n. 3 = Δημιτίας Μακεδονία II 1896, 1065* (zitiert bei Kern Hermes XLVI 302). Eine lydische Inschrift nennt *ἱερό[ν] τ[ῶν] ἱερό[ν]* (Keil u. v. Premerstein Bericht über eine zweite Reise in Lydien 1911, 99 n. 196; sie erklären „Diener oder Funktionäre des Heiligtums“). Vielleicht gehören auch die von Pausanias (X 32, 6) erwähnten *ἱεροὶ ἄνδρες* des Apollonkultes in Aulai bei Magnesia hierher (vgl. Kern Herm. XLVI 302 und Inschr. v. Magn. Zeugn. XIV). Außer den *ἱ* weist die antike Überlieferung auch *ἱεραὶ* auf. Die Mysterieninschrift von Andania (s. o.) gibt auch über diese im dortigen Mysterienkulte tätigen *ἱεραὶ* näheren Aufschluß, allerdings

weniger über ihre Pflichten. Auch sie werden durchs Los gewählt (Z. 10. 117). Sie können verheiratet (*γυναῖκες*) oder auch unverheiratet (*παρθένοι, παῖδες*) sein (Z. 19. 29. 32. 96). Sie leisten denselben Eid wie die *ἱ.* (Z. 8), aber vor diesen selbst oder vor dem Priester; die verheirateten beschwören noch die eheliche Treue (Z. 8). Wenn sich eine weigert, den Eid zu leisten, so muß sie 1000 Drachmen Strafe zahlen und kann natürlich in das Kollegium der Hierai nicht aufgenommen werden; sie darf überhaupt nicht an den Mysterien teilnehmen (Z. 9). Ein *γυναικονόμος* führt über sie die Aufsicht (Z. 26ff.) und gibt die Vorschriften für Kleidung und Ordnung im Festzuge (Z. 25ff. 32). Am Festmahl nehmen sie ebenfalls teil (Z. 96).

Auch sonst sind die *Ἱεροί* nachzuweisen; z. B. in der fälschlich so genannten Hetäreninschrift von Paros (IG XII 5, 186 = Collitz-Bechtel Samml. d. griech. Dialektinschr. 5437); ferner in den schon oben zitierten beiden lakonischen Grabinschriften aus Pyrrhichos und Teuthrone, wo sie wahrscheinlich Eingeweihte sind; vgl. dazu Plutarch. Lyk. 27 *ἐπιγράφαι δὲ τοῦνομα θάνατος οὐκ ἔξην τοῦ νεκροῦ, πλην ἀνδρὸς ἐν πολέμῳ καὶ γυναῖκος τῶν ἱερῶν ἀποθανόντων*. Wenn Kerns Lesung *ἱερή* statt *ἱερή* richtig ist (Herm. XLVI 302), so haben wir weitere Zeugnisse aus Priene (Hiller v. Gaertringen 170—173). *Ἱερὰ* bezeichnet auch die Hierodule (Strab. XII 559 *καὶ πλῆθος γυναικῶν τῶν ἐργαζομένων ἀπὸ τοῦ σώματος, ὧν αἱ πλείους εἰσὶν Ἱεροί*; vgl. außerdem Cardinali a. a. O. 179f.).

Schließlich sei noch auf die *Ἱεροὶ παῖδες* verwiesen. Kern Herm. XLVI 302 will sie ähnlich beurteilt wissen wie die *ἱ.* und *Ἱεροί* in Andania. Dazu würde passen, daß die unverheirateten *Ἱεροί* in der genannten Inschrift auch *παῖδες* heißen. Aber in einzelnen Zeugnissen handelt es sich sicher um Tempelsklaven. So ist der *παῖς ὁ τῷ θεῷ πυρροῶν* in einer Inschrift aus dem Asklepiosheiligtum in Epidauros (Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 40 802 = IG IV 951, 43) zu beurteilen. Auch Aristophanes (Plut. 710) nennt einen *παῖς* im Asklepiosheiligtum; der Scholiast erklärt *δοῦλός τις*. Ferner kommen in Pergamum *Ἱεροὶ παῖδες* im Asklepioskult vor (Fränkel II 180 zu n. 251, 26). Beim Bau des Apollontempels in Didyma waren *Ἱεροὶ παῖδες* tätig (Haussouillier Revue de philologie XXI 114). Außerdem werden *Ἱεροὶ παῖδες* in einer Inschrift aus Olympus erwähnt (Le Bas-Waddington 333 *τῶν ἱερῶν καὶ δημοσίων παιδῶν*), in der Iobakcheninschrift (Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 737, 56). Endlich weist noch Maass Orpheus 23 Anm. auf einen *ἱεροῦ παῖς* des Dionysos hin (Himerios or. XXIII 7).

Boeckh zu CIG 13. E. Curtius Anecdota Delphica 40. Keil zur Syll. 626. Menadier Qua condicione Ephesii usi sint 10f. Le Bas-Foucart (= Le Bas Voyage archéologique en Grèce et en Asie mineure part. II) zu 291. Ramsay Cit. and Bishop. of Phrygia I 147. Chapat La province Romaine proconsulaire d'Asie 1904 (= Bibliothèque de l'École des Hautes-Études, fasc. 150), 178f. Liebenam Städteverwaltung im röm. Kaiserreiche 1900, 348. Roehl Inscript. antiquiss. 64. Sauppe Abhandl. d. Kgl. Gesellsch. d. Wiss. Göttingen VII 1859, 217ff. = Ausgew. Schriften 1896, 261ff. Hepding Art. Hieroduloi o. S. 1459. Cardinali Note di terminologia epi-

grafica II *Ἱεροί*, Rendiconti d. Reale Accad. dei Lincei, classe di scienze morali, storiche e logiche, ser. V vol. 17, 1908, 165ff. Kern Hierai und Hierai, Herm. XLVI 1911, 300ff. [Link]

**Hierokaisareia** (*ἡ Ἱεροκαυσάρεια*), Name zweier kleinasiatischer Städte, der eine geweihte Stadt bedeutet. Für die Entstehung dieses Namens kommt die Zeit der iulischen Kaiser in Betracht. Imhoof-Blumer Lydische Stadtmünzen 21, 10 über die Umnennungen griechischer Städte der Mitte des 4. vorchristl. Jhdts. gehandelt

1) Hierokaisareia in Lydien s. den Art. Hierokome—Hierokaisareia. [Büchner]

**Hierokles**. 1) Karer, hatte im J. 286 v. Chr. als Unterbefehlshaber der makedonischen Besatzung einen Anschlag der athenischen Demokratie auf Peiraieus vereitelt (Polyaen. V 17; vgl. Beloch Gr. Gesch. III 2, 382) und wurde dann in den sechziger Jahren zum Kommandant ebenda von Antigonos Gonatas ernannt, dessen Gunst er sich hohem Grade erfreuen konnte, und blieb in dieser Stellung wohl bis zu dem Chremonideischen Kriege (Diog. Laert. II 127. IV 39. 40; vgl. Beloch O.). Derselbe gehörte zu den Freunden des Philosophen Arkesilaos (Diog. Laert. IV a. O.).

2) Hierokles, eponymer Priester auf Rhodus (IG XII 1, 1148); vgl. Bleckmann Klio 19, 256).

3) Hierokles, Archon in Thebe um 200 v. Chr. (IG VII 1, 2423).

4) Hierokles, Athener, ein Zeichendeuter, um 446/5 während des Euböischen Krieges *μάντις* fungierte (IG I suppl. 27 ap. 11) und nachher ein Kleruchenlos angewiesen erhielt (Aristoph. Pax 1043ff. mit Scholien; vgl. 1125; vgl. Köhler Athen. Mitt. I 188. Schöll Herm. XXII 544). Von Eupolis (*Πόλεις*, Schol. Aristoph. Plut.) wird er als ein rechtschaffener Mann geschildert (vgl. dagegen Aristophanes a. O.).

5) Hierokles, Athener, Schiffsbaumeister 357/6 und später (IG II 793 f 30. 794 c 56. 795 21 u. f.).

6) Hierokles, Athener aus Epieikidai, Thymothet 183/2 v. Chr. (IG II 983 col. I 183).

7) Athener aus Kedoi, Trierarch um 344/3 (IG II 803 f 13).

8) Hierokles, Athener aus Paionidai, Thymothet um 227/6 (IG II 859, 31; vgl. Pros. a. n. 7495). [Sundwall.]

9) H. war zur Zeit Alexanders des Großen (das Jahr ist nicht festzustellen) *στεφανηφόρος* d. h. der oberste eponyme Beamte in Priene (Hiller v. Gaertringen Inscr. v. Priene 4, 41).

10) H. gehört zu den von den ersten Seleukiden in Magnesia am Sipylus, und zwar in der Stadt selbst als Garnison angesiedelten Soldaten (*κατασκευοί*) und muß hier eine hervorragende Rolle gespielt haben, da er in einem der letzten 40er Jahre des 3. Jhdts. v. Chr. neben drei anderen Militärkolonisten als Gesandter nach Smyrna geschickt wird, um den von Smyrna angeregten Bündnisvertrag zwischen dieser und seiner Stadt, welcher den Magnesiern das smyrnäische Bürgerrecht verschafft hat, zum Abschluß zu bringen (Dittenberger Syll. (or.) I 229, 21).

[Walter Otto.] 11) Ein Sklave aus Karien, der zum Abschau der Menschheit gehörte und dann ein bevorzugter



ntstling des Kaisers Elagabal wurde. Als Walerker aus der Schule des Cordius erregte erst durch seine äußere Erscheinung die Lästern- des geschlechtlich pervers veranlagten Herr- ners, der ihn wegen seiner ausschweifenden mlichkeit so sehr schätzte, daß er selbst seine andlungen willig erduldet, Dio exc. LXXIX (= Zonar. XII 14 p. 118 Dind.); vgl. Hist. g. Elag. 6, 5. Andere Lieblinge des Kaisers, e z. B. Aurelius Zoticus, wußte er zu ver- 10 344). An ihn gerichtet Liban. epist. 349. 383. 393. 431. 485. 509. 1109. 1266, erwähnt 397. 508.

15) Großneffe des Vorhergehenden, Sohn des Alypius (Liban. epist. 327. 1054. Ammian. XXIX 1, 44; vgl. o. Bd. I S. 1709). Er war 363 eben erst aus dem Kindesalter getreten (Liban. epist. 1054) und wird noch 372 ein Jüngling genannt (Ammian. a. O.). Während sein Vater 358 als Vicar in Britannien war, beaufsichtigte Libanios in Antiochia seine Erziehung (Liban. epist. 327). Um das J. 372 wurden er und sein Vater in den Prozeß des Theodoros verwickelt, Alypius mit Konfiskation und Verbannung bestraft, er selbst zum Tode verurteilt. Doch entging er der Hinrich- tung durch einen glücklichen Zufall (Ammian. a. O.). Auf diese Rettung bezieht sich vielleicht, was Joh. Chrysost. de incomp. dei nat. III 7 = Migne G. 48, 726 von einem Manne erzählt, der, als er zur Richtstätte geführt wurde, vom Volke dem Henker entrissen und bei dem Kaiser losgebeten wurde.

16) H. (FHG IV 430. Susemihl Gr. Lit.- Gesch. II 400, 314), schrieb *Φιλότορες* (Steph. Byz. s. *Βοαζμᾶνες* und *Ταρχωνία*; *Φιλ. λόγοι* Tzetz. Chil. VII 716). Wie es scheint (Tzetz. a. O.), war das ein mit Wundergeschichten gefüllter Reiseroman mit Icherzählung und im Stile etwa des Iambulos oder Antonius Diogenes. Die mit Buchtitel versehenen Fragmente (fig. 1—3) gehen auf Indien und wiederholen die bekannten Fabeln von den Hyperboreern, Enotokoiten u.s.f.; bringen aber daneben auch eine Schilderung der Brach- manen, die einen nüchternen und autoptischen Eindruck macht (fig. 1; vgl. Tomaschek o. Bd. III S. 806, 20ff.). Wenn Praechter Berl. phil. Wochenschr. 1911, 1515 aber mit Recht das pytha- goreisirende *ἄπιστον* bei Aineias von Gaza (Theophr. p. 19 Boiss.) dem gleichen Verfasser und dem gleichen Buche zuweist, so war der Inhalt man- nigfaltiger. Es wird hier zwischen Aineias' Leh- rer, dem alexandrinischen Neuplatoniker, und H. *ὁ προβαλλόμενος τὰ θανύμσια* unterschieden. Ich möchte nicht so sicher behaupten, daß mit dem letzteren „natürlich“ der Verfasser der *Φιλότορες* gemeint ist (s. u. unter Hieron von Alexandria oder Ephesos). H. lebt nach Strabon, den er zitiert zu haben scheint (Tzetz. a. O.), und vor Stephanos von Byzanz oder vor Aineias. Nach den Fund- stellen der Fragmente zu urteilen, gehört er in byzantinische Zeit, in der der Name besonders häufig ist; vielleicht in die erste Hälfte des 5. Jhdts. Die Argumentation, mit der Praechter a. O. ihn vor Favorin zu setzen für möglich hält, ist jedenfalls, wie Praechter selbst sieht, ganz un- sicher. Identifikation mit einem der anderen Träger des Namens — man denkt zuerst an den Verfasser des *Συνέκδημος*, was aber ausgeschlos- sen ist, wenn Aineias wirklich die *Φιλότορες* im Auge hat — ist nicht möglich. Der in den Schol.

ntstling des Kaisers Elagabal wurde. Als Walerker aus der Schule des Cordius erregte erst durch seine äußere Erscheinung die Lästern- des geschlechtlich pervers veranlagten Herr- ners, der ihn wegen seiner ausschweifenden mlichkeit so sehr schätzte, daß er selbst seine andlungen willig erduldet, Dio exc. LXXIX (= Zonar. XII 14 p. 118 Dind.); vgl. Hist. g. Elag. 6, 5. Andere Lieblinge des Kaisers, e z. B. Aurelius Zoticus, wußte er zu ver- 10 344). An ihn gerichtet Liban. epist. 349. 383. 393. 431. 485. 509. 1109. 1266, erwähnt 397. 508.

15) Großneffe des Vorhergehenden, Sohn des Alypius (Liban. epist. 327. 1054. Ammian. XXIX 1, 44; vgl. o. Bd. I S. 1709). Er war 363 eben erst aus dem Kindesalter getreten (Liban. epist. 1054) und wird noch 372 ein Jüngling genannt (Ammian. a. O.). Während sein Vater 358 als Vicar in Britannien war, beaufsichtigte Libanios in Antiochia seine Erziehung (Liban. epist. 327). Um das J. 372 wurden er und sein Vater in den Prozeß des Theodoros verwickelt, Alypius mit Konfiskation und Verbannung bestraft, er selbst zum Tode verurteilt. Doch entging er der Hinrich- tung durch einen glücklichen Zufall (Ammian. a. O.). Auf diese Rettung bezieht sich vielleicht, was Joh. Chrysost. de incomp. dei nat. III 7 = Migne G. 48, 726 von einem Manne erzählt, der, als er zur Richtstätte geführt wurde, vom Volke dem Henker entrissen und bei dem Kaiser losgebeten wurde.

16) H. (FHG IV 430. Susemihl Gr. Lit.- Gesch. II 400, 314), schrieb *Φιλότορες* (Steph. Byz. s. *Βοαζμᾶνες* und *Ταρχωνία*; *Φιλ. λόγοι* Tzetz. Chil. VII 716). Wie es scheint (Tzetz. a. O.), war das ein mit Wundergeschichten gefüllter Reiseroman mit Icherzählung und im Stile etwa des Iambulos oder Antonius Diogenes. Die mit Buchtitel versehenen Fragmente (fig. 1—3) gehen auf Indien und wiederholen die bekannten Fabeln von den Hyperboreern, Enotokoiten u.s.f.; bringen aber daneben auch eine Schilderung der Brach- manen, die einen nüchternen und autoptischen Eindruck macht (fig. 1; vgl. Tomaschek o. Bd. III S. 806, 20ff.). Wenn Praechter Berl. phil. Wochenschr. 1911, 1515 aber mit Recht das pytha- goreisirende *ἄπιστον* bei Aineias von Gaza (Theophr. p. 19 Boiss.) dem gleichen Verfasser und dem gleichen Buche zuweist, so war der Inhalt man- nigfaltiger. Es wird hier zwischen Aineias' Leh- rer, dem alexandrinischen Neuplatoniker, und H. *ὁ προβαλλόμενος τὰ θανύμσια* unterschieden. Ich möchte nicht so sicher behaupten, daß mit dem letzteren „natürlich“ der Verfasser der *Φιλότορες* gemeint ist (s. u. unter Hieron von Alexandria oder Ephesos). H. lebt nach Strabon, den er zitiert zu haben scheint (Tzetz. a. O.), und vor Stephanos von Byzanz oder vor Aineias. Nach den Fund- stellen der Fragmente zu urteilen, gehört er in byzantinische Zeit, in der der Name besonders häufig ist; vielleicht in die erste Hälfte des 5. Jhdts. Die Argumentation, mit der Praechter a. O. ihn vor Favorin zu setzen für möglich hält, ist jedenfalls, wie Praechter selbst sieht, ganz un- sicher. Identifikation mit einem der anderen Träger des Namens — man denkt zuerst an den Verfasser des *Συνέκδημος*, was aber ausgeschlos- sen ist, wenn Aineias wirklich die *Φιλότορες* im Auge hat — ist nicht möglich. Der in den Schol.

9), im März 222 n. Chr. [Stein.]

12) Hierokles und Hieroklia s. Licinius.

13) Sossianus Hierocles, vir perfectissimus, aues Phoenices nicht vor dem J. 293 (CIL III 61), dann Vicarius, dann Consularis Bithyniae act. de mort. pers. 16, 4: *Hieroclem ex vi- rio praesidem*; vgl. div. inst. V 2, 12. Das ort Praeses muß hier in dem allgemeinen Sinne s Statthalters gebraucht sein, in dem es auch e Consulare mit umfassen konnte; denn Bithy- en war consularische Provinz. Auch würde die nennung eines Vicars zum ritterlichen Praeses ne Degradation bedeuten, während er als sena- rischer Consular zur Zeit Diocletians noch eine angerhöhung erfuhr. Dies Amt bekleidete er, s im J. 303 die Christenverfolgung ausbrach, der er Diocletian durch seine Ratschläge ver- läßt haben soll (Lact. div. inst. V 2, 12; de ort. pers. 16, 3). Gleich darauf wurde er zum 50 Praefecten von Ägypten ernannt, wo er die Ver- gung eifrig fortsetzte (Euseb. mart. Palaest. 5, Epiphani. haer. 68, 1). Während er sich als atthalter von Bithynien gleichzeitig mit Lac- nz (div. inst. V 2, 2, 4, 1) in Nikomedia auf- elt (Lact. div. inst. V 2, 12), schrieb er unter m Namen *φιλαληθεῖς* (Lact. div. inst. V 3, 22) ne Schrift in zwei Büchern, die er an die Chri- en richtete, um sie zum Heidentum zu bekehren act. div. inst. V 2, 13). Eusebius Pamphili 60 rfaßte eine noch erhaltene Gegenschrift (s. o. l. VI S. 1394).

14) Bruder des Iulianus (Liban. epist. 38. 349) ud des Demetrios (Seeck Die Briefe des Liba- us 117), Vater des Kalykios (Liban. epist. 349. 2. 383. 485), der sich 358 mit der Tochter s Akakios vermählte (Liban. epist. 374. 376. 2. 383), Oheim und Schwiegervater des Chro-

matis (Liban. epist. 393), Oheim des Alypius (Liban. epist. 1583), Kilikier aus Tarsos (Liban. epist. 1291). Er zeichnete sich als Advokat so durch seine Redekunst aus, daß er zu einem Amt erhoben wurde (Liban. epist. 382. 1109; vgl. 349. 374. 1266). Es war die Stellung des Consularis Syriae, in der er am 24. April 348 nachweisbar ist (Cod. Theod. X 1, 6; falsch datiert XI 36, 7). Er starb im J. 358 (Liban. epist. 25. 39. 31. 10 344). An ihn gerichtet Liban. epist. 349. 383. 393. 431. 485. 509. 1109. 1266, erwähnt 397. 508.

15) Großneffe des Vorhergehenden, Sohn des Alypius (Liban. epist. 327. 1054. Ammian. XXIX 1, 44; vgl. o. Bd. I S. 1709). Er war 363 eben erst aus dem Kindesalter getreten (Liban. epist. 1054) und wird noch 372 ein Jüngling genannt (Ammian. a. O.). Während sein Vater 358 als Vicar in Britannien war, beaufsichtigte Libanios in Antiochia seine Erziehung (Liban. epist. 327). Um das J. 372 wurden er und sein Vater in den Prozeß des Theodoros verwickelt, Alypius mit Konfiskation und Verbannung bestraft, er selbst zum Tode verurteilt. Doch entging er der Hinrich- tung durch einen glücklichen Zufall (Ammian. a. O.). Auf diese Rettung bezieht sich vielleicht, was Joh. Chrysost. de incomp. dei nat. III 7 = Migne G. 48, 726 von einem Manne erzählt, der, als er zur Richtstätte geführt wurde, vom Volke dem Henker entrissen und bei dem Kaiser losgebeten wurde.

16) H. (FHG IV 430. Susemihl Gr. Lit.- Gesch. II 400, 314), schrieb *Φιλότορες* (Steph. Byz. s. *Βοαζμᾶνες* und *Ταρχωνία*; *Φιλ. λόγοι* Tzetz. Chil. VII 716). Wie es scheint (Tzetz. a. O.), war das ein mit Wundergeschichten gefüllter Reiseroman mit Icherzählung und im Stile etwa des Iambulos oder Antonius Diogenes. Die mit Buchtitel versehenen Fragmente (fig. 1—3) gehen auf Indien und wiederholen die bekannten Fabeln von den Hyperboreern, Enotokoiten u.s.f.; bringen aber daneben auch eine Schilderung der Brach- manen, die einen nüchternen und autoptischen Eindruck macht (fig. 1; vgl. Tomaschek o. Bd. III S. 806, 20ff.). Wenn Praechter Berl. phil. Wochenschr. 1911, 1515 aber mit Recht das pytha- goreisirende *ἄπιστον* bei Aineias von Gaza (Theophr. p. 19 Boiss.) dem gleichen Verfasser und dem gleichen Buche zuweist, so war der Inhalt man- nigfaltiger. Es wird hier zwischen Aineias' Leh- rer, dem alexandrinischen Neuplatoniker, und H. *ὁ προβαλλόμενος τὰ θανύμσια* unterschieden. Ich möchte nicht so sicher behaupten, daß mit dem letzteren „natürlich“ der Verfasser der *Φιλότορες* gemeint ist (s. u. unter Hieron von Alexandria oder Ephesos). H. lebt nach Strabon, den er zitiert zu haben scheint (Tzetz. a. O.), und vor Stephanos von Byzanz oder vor Aineias. Nach den Fund- stellen der Fragmente zu urteilen, gehört er in byzantinische Zeit, in der der Name besonders häufig ist; vielleicht in die erste Hälfte des 5. Jhdts. Die Argumentation, mit der Praechter a. O. ihn vor Favorin zu setzen für möglich hält, ist jedenfalls, wie Praechter selbst sieht, ganz un- sicher. Identifikation mit einem der anderen Träger des Namens — man denkt zuerst an den Verfasser des *Συνέκδημος*, was aber ausgeschlos- sen ist, wenn Aineias wirklich die *Φιλότορες* im Auge hat — ist nicht möglich. Der in den Schol.

Pind. Pyth. IV 10. 14 zitierte H. ist jedenfalls ein anderer, der vielleicht über Thera geschrieben hat. [F. Jacoby.]

17) Stoiker der hadrianischen Zeit. Gellius (IX 5, 8) nennt ihn *vir sanctus et gravis* und führt von ihm den gegen Epikur gerichteten Ausspruch an: ἡδονὴ τέλος, πόρνης δόγμα· οὐκ ἔστιν πρόνοια, οὐδὲ πόρνης δόγμα. Aus einem ethischen Werke dieses H. haben wir Exzerpte im Florilegium des Stobaeus. Derselben H. gehört auch die auf dem Berliner Papyrus 9780 teilweise erhaltene Ἡθικὴ στοιχειώσις. Die Stobaeusexzerpte stammen aus folgenden Kapiteln des ethischen Werkes: 1) τίνα τρόπον θεοὺς χρηστέον Ecl. I p. 63, 6. 64, 1. II p. 181, 8 W.; 2) πῶς παρὸδὶ χρηστέον Anthol. III p. 730, 17. 731, 16. 733, 7 Hense; 3) περὶ γάμου Floril. III p. 7, 13. 8, 19. 72, 4 Mein.; 4) πῶς συγγενέσι χρηστέον Floril. III p. 95, 30. 126, 11. 134, 1 Mein.; 5) Οἰκονομικός Floril. III p. 150, 6 Mein. Die ‚ethische Elementarlehre‘ des Papyrus 9780 gehörte vielleicht als Einleitung zu demselben Werke. Sie handelt von dem Selbst-erhaltungstrieb (πρώτη οἰκείωσις), als dem empirischen Ausgangspunkt der stoischen Ethik, und von der Selbstwahrnehmung der Lebewesen als der Voraussetzung ihres Selbsterhaltungstriebes. Die Stobaeusexzerpte beziehen sich auf die Pflichtenlehre (περὶ καθήκοντων). Sie sowohl wie die στοιχειώσις stehen ohne Zweifel mit der mündlichen Lehrtätigkeit des H. in Zusammenhang, da sie den autoritativen Ton des Lehrers anschlagen, sind aber keine Kollegnachschriften, sondern ein für die Publikation ausgearbeitetes, nach Gemeinverständlichkeit strebendes Lehrbuch. In der Στοιχειώσις ist der Ton mehr wissenschaftlich, in der Behandlung der Pflichtenlehre mehr erbaulich. Inhaltlich hält sich H. an die altstoische Orthodoxie, wenigstens soweit es sich um theoretische Fragen handelt. Die Bedeutung dieser Reste besteht darin, daß sie uns in den wissenschaftlichen Lehrbetrieb der Stoa in hadrianischer Zeit Einblick gewähren. H. v. Arnim Hierokles' Ethische Elementarlehre nebst den bei Stobaeus erhaltenen ethischen Exzerpten aus H. (Berliner Klassikertexte Heft IV 1906). K. Praechter Hierokles d. Stoiker, Leipzig 1901. Ob der bei Steph. Byz. s. Ὑλλάρωμα genannte H. aus Hyllarima, der aus einem Athleten ein Philosoph geworden war, mit unserm H. identisch ist, läßt sich nicht entscheiden.

18) Neuplatoniker. Über Leben, Lehre und Schriften Damasc. vit. Isid. bei Phot. bibl. cod. 242 p. 337 b 34ff. 338 b 28ff. (§ 36. 54 Westerm.) und bei Suid. s. Ἱεροκλῆς (zur Einordnung in die vit. Isid. vgl. Asmus Byz. Ztschr. XVIII [1909] 454. XIX [1910] 270. Das Leben des Philos. Isid. von Damaskios usw., erklärt von R. Asmus S. 33ff.). Er stammte aus Alexandria (Vatersname unbekannt. Der von Zeller Phil. d. Gr. III 2<sup>a</sup> 812, 3 mit unserem H. identifizierte Sohn des Timagenes ist ein anderer, nämlich der Verfasser der *Philosophes*, wenn nicht der Stoiker; vgl. Hermes XLVII [1912] 117ff.). Für die Bestimmung seiner Lebenszeit bietet einen sicheren Anhalt, daß er nach seiner eigenen Angabe (Phot. cod. 214 p. 173 a 38) Schüler des Plutarch war, der 431/2 in hohem Alter starb und daß seine Schrift *περὶ προνοίας* vermutlich nicht sehr lange

nach 412 verfaßt wurde (Elter Rh. Mus. [1910] 177). Die genaueren Berechnungen von Mullach (Ausg. d. Komm. z. Gold. Ged. S. IVff.) ruhen auf ganz unsicherer Grundlage. War Aineias von Gaza wirklich H.s Schüler (s. u.), so läßt sich mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit schließen, daß sich die Lehrtätigkeit des letzteren bis zur Mitte des 5. Jhdts. erstreckte, da Aineias' Theophrastos' frühestens 484 verfaßt ist. Wernsdorff in Boissonades Ausg. S. XI) Geburt des Verfassers also mit größerer Wahrscheinlichkeit nach als vor 425 anzusetzen. Seine Lehrtätigkeit übte H. in Alexandria aus. Doch wurde sein Aufenthalt in dieser Stadt durch eine Reise nach Byzanz unterbrochen, wo er den *κρατούντες*, d. h. den christlichen Mächtigen, Anstoß erregte — wohl durch sein harren beim Heidentum — und auf Grund richtiger Verurteilung körperlich mißhandelt und dann verbannt wurde. Von seinen Schülern nennt Damaskios den Theosebios. Daß Aineias von Gaza ihn gehört habe, läßt sich nach Art, wie im Theophrastos' zwei Dialoge des H. als ihres Lehrers gedenken (p. 1 [17]. 19 [182] Boiss.), zwar vermuten, bleibt unsicher. Eine von diesen Personen ist der alexandrinier Aegyptios, in dem Boissonades wohl mit Recht den von Suidas s. *Ἐρμεῖας* erwähnten Mutterbruder des Isidoros und Fr. des Hermeias erkennt. Verfäht Aineias geschichtlich, so erhalten wir also damit einen weiteren Schüler des H. Ob Euxitheos und Protasios aus Lykien, die in dem gleichen Dialoge [1]ff. p. 2 [17] als Hörer des H. angeführt werden, historische Personen sind, steht dahin. Damaskios' Schilderung scheint H. zu seinem Ruhm der alexandrinischen Schule gewirkt zu sein. Durch die Höhe des Inhalts und den Ausdrucks, durch Gewandtheit im Denken und Reden und die Fülle eines erlesenen Wortschatzes setzte er seine Hörer in Erstaunen und wetteiferte mit Platon in Schönheit der Sprache und dankenreichtum, für welch letzteren seine eigene Platonische Gorgias einen Beleg (Phot. 338 b 28ff.). Trotz dieses Lobes ruft ihn Damaskios bei Phot. 337 b 27ff. zu dem, die sich zwar mit Erfolg um menschliches Wissen bemühen, in der großen und göttlichen Weisheit aber zurückstehen (vgl. auch Suid. s. Ἱεροκλῆς a. E.): τὴν μὲν ζωὴν ἀνθρώπων, τὴν δὲ γὰρ οὐκ ἀκριβῆς. So urteilt ganz konsequent im iamblichischen Geiste *θεολογία* treibende Neuplatoniker über den in seiner physik nüchternen Alexandriner (vgl. Genethlika für Robert [Berlin 1910] 141ff. 144ff.).

Die Grundlage für unsere Kenntnis der Hierarchie des H. bilden Photios' Angaben über das Werk *περὶ προνοίας καὶ εἰμαρμένης καὶ τύχης* ἐφ' ἡμῖν πρὸς τὴν θείαν ἡγεμονίαν συντάξεως Phot. cod. 214) und Auszüge aus diesem Werke (Phot. cod. 251), sowie der erhaltene Kommentar zum Goldenen Gedicht (letzte Ausgabe von Fr. Aug. Mullach, Berlin 1853; hier S. XXIVff.). Frühere Ausgaben und Übersetzungen sowie die Überlieferung; der Kommentar ist auch von Mullach's Fragm. philos. Graec. [I 408ff.] aufgenommen. Ein brauchbares Hilfsmittel für die Terminologie bildet der Wortindex von R.



ason [zusammen mit Indices zu Ps.-Longin de  
ol. und Eunapios], Oxonii 1772\*). Zu Photios  
richt und Exzerpten vgl. Elter Zu Hierokles  
Neuplatoniker, Rh. Mus. LXV (1910) 175  
199. Außer diesen beiden Werken scheint auch  
Altatum von H. nichts besessen zu haben.  
enn Suidas neben dem Kommentar zum Gol-  
den Gedicht *ἐτέρων βιβλίων περί προνοίας συ-  
ν* gedenkt, so meint er damit kaum etwas  
deres als die sieben *λόγοι*, in welche nach Phot.  
3a 5 das Werk *περί προνοίας* zerfiel. Daß  
es, was außer dem Kommentar in den Hss. noch  
H.s Namen begegnet, von Photios abhängig  
versichert Elter a. a. O. 199.

Der philosophische Standpunkt des H. ist auf-  
einanderweise noch nie wissenschaftlich unter-  
sucht worden, so sehr man auch in weiteren Kreisen  
der in schöner und klarer Sprache vorgetra-  
nen Lebensweisheit des Kommentars zum Gol-  
den Gedicht Gefallen fand und ihre Ähnlich-  
keit mit christlichen Lehren hervorhob. Der Grund  
für diese Vernachlässigung liegt darin, daß man  
Hierokles und die übrigen athenischen Neuplato-  
ker zum Maßstab für den Neuplatonismus dieser  
Zeit nahm. Neben die Systeme dieser Männer  
halten erschien H.s Lehre mit ihrer sehr ein-  
fachen Metaphysik als eine ins Populäre spie-  
gelnde philosophisch bedeutungslose Abschwächung.  
Im Gegensatz hierzu habe ich im Genethliakon  
von Robert 144ff. zu zeigen versucht, daß der  
alexandrinische Neuplatonismus, dem H. angehört,  
eine eigene Entwicklung hat, die zwar durch die  
großen spekulativen Neuplatoniker der Richtung  
des Iamblich und Proklos beeinflußt wurde, im  
Grunde aber doch eine selbständige Tradition er-  
kennen läßt, deren Hauptkennzeichen eine im  
Unterschiede von der komplizierten Metaphysik  
anderer Philosophen sehr elementare *θεολογία* ist,  
die eine von iamblichischen Grundsätzen her-  
kommende berührte verhältnismäßig nüchterne Exe-  
gese platonischer, aristotelischer und sonst kom-  
mentierter Schriften Hand in Hand geht. Damit  
bringt H. in eine andere Beleuchtung. Er gewinnt  
sich einer der Hauptvertreter jenes alexandrinischen  
Neuplatonismus erhebliches Interesse und ver-  
dient eine eingehende Behandlung, die ihn zu-  
nächst mit Ammonios Hermäus und seinen Schülern  
Asklepios, Olympiodor, Philoponos, Simpli-  
cios — der aber auf der Grenze des alexandrinischen  
und des athenischen Neuplatonismus steht —  
und den Olympiodorschülern Elias und David,  
sowie mit Synesios zu vergleichen hätte. Sie  
würde weiter die Fäden verfolgen, die seine An-  
schauungen mit früheren Stadien des Platonismus  
— Albin, Apuleius, Maximus Tyrius, der platonischen  
Doxographie bei Diogenes Laertios, Hippo-  
krites u. a. — verbinden. Sie hätte ferner den  
Einfluss von Plotin, Porphyrios, Iamblich und den Athe-  
nern herüberreichenden Einwirkungen nachzugehen  
und die gerade in Alexandria besonders nahe-  
liegende Möglichkeit christlicher Einflüsse im Auge  
zu behalten. Wenn H. sich nach Phot. 173 a  
2ff. für seine Vorsehungs- und Vergeltungslehre  
auf Plotin, Origenes, Porphyrios, Iamblich und

die anderen Neuplatoniker bis herab zu Plutarch,  
von dem er seine Theorie zunächst übernommen  
haben will, beruft, so beweist das nichts für eine  
tatsächliche Abhängigkeit. Soweit wir die Kon-  
trolle ausüben können, zeigt sich, daß seine wirk-  
liche Übereinstimmung mit diesen Philosophen  
ebenso wie mit Platon und Aristoteles, die nach  
seiner Meinung untereinander und mit ihm völlig  
einig sind, nur die allgemeinsten Umrisse der  
Vorstellung von *πρόνοια* und *θεία κρίσις* und ein-  
zelne Punkte betrifft. Seine Anschauung von der  
*εἰσαγωγή*, die nach seiner Darstellung den Mittel-  
punkt seiner ganzen Vorsehungs- und Vergeltungs-  
lehre bildet, ist von derjenigen der genannten  
Neuplatoniker sehr verschieden. Es kommt für  
H. offenbar nur darauf an, sich auf die Autorität  
der berühmten Schulhüpter zu stützen. Die Übereinstimmung seiner Theorie mit der ihrigen hat  
er in dem uns verlorenen Teil seines Werkes zwei-  
fellos in üblicher Weise durch künstliche Inter-  
pretation zustande gebracht.

In seiner Metaphysik\*) stimmt H. mit älteren  
Entwicklungsstufen des Platonismus darin überein,  
daß er keinerlei Hypostase über dem Demiurgen  
kennt. Dieser ist ihm die einzige überweltliche  
Gottheit, der Weltschöpfer und -lenker. Dabei ist  
aber die allgemeine Lehre des Platonismus von  
zwei (Gott und Materie) oder, falls die Idee, die  
*νόησις θεοῦ*, als besonderes Prinzip Gott zur Seite  
gestellt wird, drei Prinzipien zugunsten eines strengen  
Monismus aufgegeben, während auch der Neuplatonismus  
den Gegensatz von Demiurg und Materie als abgeleiteten  
Dualismus unterhalb des *ἐν* bestehen ließ. Nach  
H. schafft der Demiurg durch den bloßen Willen  
aus dem Nichts. Hier wird sich die Annahme  
christlichen Einflusses schwerlich abweisen lassen.  
Daneben geht in der Anschauung vom Schaffen  
*κατ' οὐσίαν* (Phot. 463 a 30ff.) echt Neuplatonisches  
einher. Ebenso haben auch H.s Vorstellungen von  
*πρόνοια* und *εἰσαγωγή* wahrscheinlich christliche  
Einwirkungen erfahren. H. knüpft hier an die schon  
im mittleren Platonismus (Albin 26 p. 179, 9ff. Herm.)  
vertretene Beschränkung der *εἰσαγωγή* auf die Zuteilung  
bestimmter Folgen an unsere frei gewählten Handlungen  
an, ersetzt aber die für Christen — wie Nemesios  
p. 306 Matth. ausführt — anstößige *ἀνάγκη* dieser  
Zuteilung durch das richtende und erziehende  
Walten der Gottheit, die zum Zwecke unserer  
sittlichen Hebung unsere guten und schlechten  
Handlungen durch ihre Folgen vergilt, wobei die  
Gerechtigkeit der Gottheit nach verbreiteter Ansicht  
durch die Annahme von Vergehungen in einem  
früheren Leben gewahrt wird. Zur Weltbildung  
durch Verknüpfung der *σωματικῇ φύσει* mit der  
*ἀσώματος δημιουργία* (Phot. 461 b 10ff.) vgl.  
Albin c. 13 p. 168, 6f. Die Lehre von den Abstufungen  
der Wesenheiten (unter dem Demiurgen die innerweltlichen  
Götter, alsdann die Engel, Dämonen und Heroen,  
unterhalb dieser die Menschen, die die Grenze der  
*λογικά* nach der Seite der *ἄλογα* bilden (Phot. 461 b 13ff. C[omm.]

\*) Legt die Ausgabe von R. Warren), London 1742, nicht, wie der Verfasser angibt, die von Needham zugrunde.

\*) Das Nähere über diese und insbesondere ihr Verhältnis zu christlichen Lehren siehe in meinem Aufsätze 'Christlich-neuplatonische Beziehungen' Byz. Ztschr. XXI (1912) 1ff.

in' aur. carn.] c. 3 u. 6.) kennzeichnet sich besonders durch die Terminologie (Phot. 461 b 39ff.) als neuplatonisch (zu den Unterscheidungskriterien Procl. inst. theol. 184; zum Gegensatzes *οὐράνια αἰδέγρια* Procl. in Tim. I 136, 31).

In Psychologie und Ethik zeigt H. die schon für den mittleren Platonismus charakteristische Vermischung von Platonischem, Aristotelischem und Stoischem, unterscheidet sich aber durch den Mangel einer ausgeführteren Nuslehre und das damit zusammenhängende Fehlen der paradeigmatischen Tugenden sowie durch die Einfachheit seiner Tugendstufen überhaupt sehr wesentlich von Plotin und seinen Nachfolgern. In der Seele scheidet H. platonisch *λογικόν* (*λογισμός*), *θυμικόν* und *ἐπιθυμητικόν* (C 433 a 22ff.). Die beiden letzteren werden nach aristotelischer Terminologie als *παθητικαὶ δυνάμεις* zusammengefaßt (431 b 13). Anderwärts heißt der Gegensatz *λογικόν* — *ἄλογον* (432 a 17f.), *λογικὴ οὐσία* — *ἄλογα* (433 b 20 24ff.). Vgl. dazu Albin p. 152, 14. 156, 30ff. 173, 9f. 176, 33. Dabei tritt im *θυμικόν* die dem *λογικόν* befreundete Seite zurück. Es ist wesentlich eine der obersten Seelenkraft widerstrebende Gewalt (431 b 2ff.), insbesondere der Zorn (431 b 13ff.). Ähnlich Albin p. 177, 3ff., wo auch die gleichen — übrigens in ähnlichem Zusammenhange oft zitierten (Epict. I 28, 7. Gal. dogm. Hipp. et Plat. p. 273. 382 Müll. Simpl. in Ep. p. 40. 68. 74 und in Cat. 237, 13f. Elias 30 in Cat. 180, 12. Chalc. in Tim. 183) — Verse Eurip. Med. 1078f. angeführt werden. Nur die oberste Seelenkraft ist unsterblich: C 433 b 22f. Vgl. Albin 172, 8f. 178, 21ff.

Noch über der *λογικὴ ψυχὴ* steht der *νοῦς*: C 462 b 6f. 433 b 24. 460 b 21; vgl. Albin 164, 16. 180, 5f.; s. auch 169, 37 und 170, 2 (der *κόσμος ζῶν ἐμπνευχόν καὶ νοερόν*); mit C 460 b 5f. τῷ νομοθέτῃ τῷ τὸν κοίτην λόγον ἐπισυνάπτοντι vgl. Albin 154, 13ff. ... ὁ ἐν ἡμῖν νοῦς, ... ὄργανον φυσικὸν κοιτικὸν ... λόγος φυσικός. Im *νοῦς* liegt, insofern auch die Gottheit *νοῦς* ist, unsere Verbindung mit der Gottheit: C 453 a 10f. 454 a 11. Albin 179, 37 vgl. mit 180, 5.

Wie der *νοῦς* bildet auch der aristotelisch-stoische *ὁρθὸς λόγος* die Brücke zwischen Gott und Mensch. Wir besitzen ihn *ὥσπερ τινὰ ἐννοικόν θεόν* (C 441 a 13). Ist die Gottheit die *κεχωρισμένη ἀγαθὸν ἀρχή*, so ist der *ὁρθὸς λόγος* die *ἐνυπάρχουσα* (scil. ταῖς λογικαῖς οὐσίαις) C 439 a 1f. *Λόγῳ δὲ ὁρθῷ πειθεσθαι καὶ θεῷ ταῦτόν ἐστιν* C 453 a 3f. Stoisierend wird 453 a 1 der *ὁρθὸς λόγος* dem *λογικῷ κατὰ φύσιν διατεθέντι* gleichgesetzt. Der *ὁρθὸς λόγος* ist die Norm für unser Handeln. Was *παρὰ τὸν ὁρθὸν λόγον, παρὰ τὸν θεῖον νόμον* ist, hindert die in der Weise des ganzen späteren Platonismus (vgl. Gött. gel. Anz. 1909, 542f.) auf Grund von Platons Theaet. p. 176 B als Telos gesetzte (C 416 a 21f. 417 a 8f. 446 a 2. 449 a 15. 16. 18ff. 453 b 9f. 454 a 8 u. 6.) Verähnlichung mit der Gottheit (459 b 17ff.). Dieser *ὁρθὸς λόγος* ist *φύσει ἐνὼν καὶ ἐγγεγραμμένος (τῇ ἀνθρώπῳ ψυχῇ)*: C 438 b 10f. Die Schlechtigkeit der Seele ist eine Abwendung von ihm (C 438 b 8ff. 441 b 3. 474 a 23f.), die Erinnerung an ihn und die Hinwendung zu ihm ist sittliche Besserung (441 b 16. 28f.).

Zu der wichtigen Rolle, die der *ὁρθὸς λόγος* H. spielt und die sich noch durch weitere Stellen (z. B. 432 a 8. 448 a 12. 15. 449 b 2. 459 a 433 a 12) belegen ließe, bildet bei Albin 33f. ein Analogon die Wiedergabe des platonischen *δόξα ἐννομος* (resp. 4 p. 433 C) durch *ὁρθὸς λόγος*. Man vgl. ferner Albin 183, 11 mit C 438 b 11.

Auf die Seelenteile bzw. -kräfte werden üblicher Weise die vier Kardinaltugenden und 10 sprechenden Laster verteilt. Für die platonische *σοφία* tritt, wie gewöhnlich im späteren Platonismus, die stoische *φρόνησις* ein: C 433 b 21f. 436 a 15ff., vgl. z. B. Albin 182, 2. Die *σωφροσύνη* ist, abweichend von Platon, eine spezielle Tugend des *ἐπιθυμητικόν*. Ebenso Albin 182, 23. Die *δικαιοσύνη* erscheint in doppelter Funktion, im platonischen Sinne als Gesamttugend und im aristotelischen als die *ἀνάλογον* wahrende Spezialtugend: C 433 b 435 b 19ff. 436 a 16ff. verglichen mit 433 b 20 (über die Lesung Mullach 61 der Sonderausgabe 435 a 20ff. Vgl. zu dieser Doppelbedeutung Hierax XLI (1906) 610f. Mit der platonischen Grundauffassung des Verhältnisses der Tugenden zu den Seelenteilen vereinigt sich nun aber die stoische Anschauung, nach der *δικαιοσύνη*, *ἀνδρεία*, *σωφροσύνη* nur bestimmte nach dem Bewährungsbereich verschiedene Arten der *φρόνησις* sind. Diese umfassende Bedeutung wird die *φρόνησις* zum Gegenstück der *δικαιοσύνη*; jene ist die *ἀρχή* diese das *πέρα* der Reihe der Tugenden: C 443 6ff. 434 a 3ff. 435 b 21ff. Der gleichen Anschauung huldigt wieder Albin, der 182, 23ff. *φρόνησις* stoisch definiert als *ἐπιστήμη ἀγαθῶν καὶ κακῶν καὶ οὐδαιτέρων* und 183, 3ff. die *ἀρχὴ* aus ihr ableitet, wobei insbesondere die Verbindung zu beachten ist, in die C 433 b 20 und Albin a. a. O. übereinstimmend den *ὁρθὸς λόγος* mit der *φρόνησις* setzen. S. auch Hierax Herm. XLI (1906) 595f. Unterstützt wird die Annahme einer Vorzugsstellung der *φρόνησις* der Tugend des oberen Seelenteiles, noch dadurch daß das *ἄλογον* als solches überhaupt keine Tugend besitzen, *ἀνδρεία*, *σωφροσύνη* und die *δικαιοσύνη* diese mit bedingte *δικαιοσύνη* also nur Folgeerscheinungen der Tugend des oberen Seelenteiles sein können: C 433 b 24ff. Albin 183, 11. Die Tugend des *λογικόν* wird durch Unterordnung des *ἄλογον* durch Gewöhnung vermittelt: C 432 a 17f. Ebenso Albin 177, 13f. 184, 1.

Neben diesen platonisch-stoischen Elementen geht nun einher der mit der peripatetischen Schule in Parallele gestellte Gegensatz von *ἀλήθεια* (*θεωρητικὴ ἀλήθεια*, *θεωρητικὴ ἀρετὴ*) und *ἀρετὴ* (*λογικὴ ἀρετὴ*, *βουλευτικὴ ἀρετὴ*, *ἡθικὴ ἀρετὴ*, *πολιτικὴ ἀρετὴ*): 416 a 8ff. b 14ff. 447 b 7. 416. 16f. 471 a 8ff. 479 a 12. 463 a 2. 468 a 10. Phot. 464 b 10 und an vielen anderen Stellen. 60 ethisch-praktische Tugend befreit von der Leibe entspringenden *ἄλογα* und steht damit auf Unterstufe im Dienste der die höchste Vollendung des Menschen bildenden Wahrheitserkenntnis (416 4ff. u. 6.). In peripatetischer Weise werden die Tugenden als *μεσότητες* charakterisiert C 444 4f. 459 a 8ff. (446 a 17ff. 457 a 9f. b 12), wie auch bei Albin 184 a 13ff. und Apuleius de Plat. 2, 5 p. 108, 11 Thom. der Fall ist. Gegen-



den *πάθη* ist H.s Standpunkt der der Metriopathie: C 416 a 9. 463 a 5. 471 b 21f. 473 b 7f. (C 471 a 1f. ist freilich von τὸν παθῶν ἀπαλλαγὴ als Ergebnis der πολιτικὴ ἀρετὴ die Rede; zu diesem Übergang ins Stoische paßt auch der Vergleich der *πάθη* mit νοσήματα). Vgl. Albin 186, 15. 84, 17ff.

In diesem platonisch-aristotelisch-stoischen Synkretismus, zu dessen Beurteilung auch die Darstellung der peripatetischen Ethik durch Areios Didymos bei Stob. Ecl. II 116ff. W. sowie das sonstige Material für die Ethik des Antiochos vgl. H. Strache De Ari Did. in mor. philos. auctoribus Berl. 1909), die ethischen Neupythagoreerfragmente bei Stobaios, Plutarch u. a. heranzuziehen wären, ist nichts spezifisch Neuplatonisches. Auch die starke Betonung der Reinigung von der aus dem Leibe erwachsenden *λόγια* erklärt sich zur Genüge aus den Voraussetzungen des pythagoraisierenden Platonismus und hat übrigens auch ihre Parallele bei Albin p. 154, 4, wo die Philosophie als λύσις καὶ περιπαγωγὴ ψυχῆς ἀπὸ σώματος bezeichnet wird (s. auch Plat. Phaed. 67 C). Auch wenn C 417 a 1ff. 462 a 5ff. 15ff. 463 a 4ff. in Berührung mit Plotin I 2, 7 a. E. gesagt wird, die politische Tugend mache zum guten Menschen, die Wahrheitserkenntnis zum Gott, so bietet die aristotelische Hochschätzung der Theorie in Verbindung mit der *ὁμολογίᾳ θεῶ* als Telos eine ausreichende Erklärung, ohne daß man genötigt ist, an die neuplatonische mystische Vereinigung mit der Gottheit zu denken. Am ehesten berührt neuplatonisch C 433 b 23f.: προηγουμένως γὰρ εἰς ἀρεταὶ ἀπὸ νοῦ εἰς ψυχὴν λογικὴν ἐλλάμπονται καὶ ταύτης εἰς οἰκτίον εἶδος. Das bei H. auch sonst mehrfach vorkommende ἐλλάμπεται gehört, wie z. B. auch das sehr häufige πρὸς θεὸν ἐπιτροπή, zu den von H. der neuplatonischen Terminologie entnommenen Ausdrücken, und auch sachlich erinnert der Satz an Plotin I 2, 6f. Aber es ist für H. charakteristisch, daß von den Vorstufen der ἀρετὴ im Nus, mit denen gerade Plotin sich sehr eingehend beschäftigt, bei ihm nirgends weiter die Rede ist und seine ganzen Ausführungen wesentlich nur die ψυχὴ als Sitz der Tugend berücksichtigen. Erst recht fern steht H. mit seiner zweistufigen Tugend den komplizierten Tugendskalen des Porphyrios und der Neuplatoniker der iamblichisch-proklischen Richtung.

Das geschilderte ethische System erfährt nun gelegentlich dadurch eine Erweiterung, daß die praktische Tugend gespalten wird. Während wir zumeist nur von ἀρετὴ und ἀλήθεια und den beiden ihnen entsprechenden Teilen der Philosophie hören, erfahren wir C 477 b 27 von τριτὸν τι φιλοσοφίας γένος. Das Nähere über diese Dreiteilung wird 478 a 23f. b 18ff. 483 a 9f. geboten. Es handelt sich bei dieser dritten Philosophie um die Sorge für das αἰγιοειδὲς σῶμα (ὄχημα). Sind die Gestirngötter in ihrem vollkommenen, fehlerlosen Zustande mit einem Leibe bekleidet, so schien es unmöglich, beim Menschen nur den irdischen, durch den Fall der Seele ihr angefügten Leib anzusetzen. Was von den Göttern galt, mußte auch von den Dämonen gelten, und auch die menschlichen Seelen mußten vor ihrem Falle mit einem aus reinerem (ätherischem) Stoffe

bestehenden Leibe ausgestattet sein, der, wie die Seele beim Eintritt ins Irdische mit dem *ἀλογον* behaftet wird, so seinerseits mit dem irdischen Leibe eine Verbindung eingeht (C 478 a 5ff.). So erwächst eine neue Aufgabe, die von jener dritten Philosophie zu lösen ist: wie die λογικὴ ψυχὴ von der *ἀλογία*, so muß sich das αἰγιοειδὲς σῶμα vom irdischen Leibe befreien (C 478 a 20ff.). So tritt dem πολιτικόν das τελεστικόν, dem diese Befreiung obliegt, zur Seite, beide zusammengefaßt unter dem *πρακτικόν* (C 482 a 12ff.). Diese Reinigung des ätherischen Leibes ist natürlich auch in ihren Mitteln eine körperlichere, sie vollzieht sich durch äußere religiöse Handlungen, Weihungen, Enthaltungen (C 479 b 2ff. 478 b 21ff.). Die πολιτικὴ φιλοσοφία ist charakterisiert durch die Gesetze, die τελεστικὴ durch den staatlichen Kult (482 a 19ff.). Näher werden in der Methode der Befreiung des αἰγιοειδὲς σῶμα die τελεστικοὶ καθαρισμοὶ und die ιερατικὴ ἀναγωγὴ unterschieden, die inkonsequent mit den der theoretischen Reinigung der λογικὴ ψυχὴ dienenden Disziplinen, den μαθηματικαὶ ἐπιστήμαι und der διαλεκτικὴ in Parallele gesetzt werden (C 481 a 22ff.). Da die Reinigung des αἰγιοειδὲς σῶμα in Anknüpfung an Vers 67 des Goldenen Gedichtes als κάθαρσις κατ' ἐξοχὴν verstanden wird, so hat man auf sie jedenfalls auch die selten erwähnten καθαρικαὶ ἀρεταὶ zu beziehen, für die in dem rein psychischen Tugendssystem des H. kein Platz ist. Phot. 464 b 5f. καὶ ταῖς καθαρικαῖς ἀρεταῖς ἐαυτὸν παραδόντα τῇ πρὸς μὲν τὴν ἱερὰν τελεωσιν ἀναγωγῇ würde dazu wohl stimmen, zweifeln ließe sich über C 422 b 7.

Die Beurteilung dieser Lehre hängt zunächst von der Entscheidung darüber ab, woher die Anschauung von einem αἰγιοειδὲς σῶμα zu H. gelangt ist. Spezifisch neuplatonisch ist auch diese nicht. Schon Origenes kennt sie in seiner wahrscheinlich 248 n. Chr. oder wenig später (Bardenhewer II 128) verfaßten Schrift gegen Celsus II 60 p. 183, 9 Koetschau, und nach dem Wortlaut der Stelle scheint schon Celsus sie berücksichtigt zu haben.

Eine allseitige Darstellung der hierokleischen Dogmatik ist hier nicht möglich. Das Gesagte wird genügen, um zu zeigen, daß H. Plotin, Porphyrios und ihren syrischen und athenischen Nachfolgern gegenüber eigene Wege einschlägt, die schon wegen der neuplatonisch-christlichen Beziehungen innerhalb des alexandrinischen Kulturkreises einer Verfolgung wert sind. Einen kurzen Bericht über die Hauptlehren bietet Zeller Phil. d. Gr. III 24 813ff.

Von Schriftstellern, die H. kannte, ist Epiktet namhaft zu machen (vgl. meine Schrift 'Hierokles d. Stoiker' 30). C 420 b 11ff. ist Porphyrios' Schreiben an Marcella (c. 11. 16) oder eine mit diesem gemeinsame Quelle (vgl. C 420 b 11ff. mit Porph. c. 16 Anf. Sext. sent. 381) benutzt. Daß H. in seinem Werke *περὶ προνοίας* Gewährsmann des Nemesios für seine Angaben über Ammonios Sakkas gewesen sei, vermutet Zeller Phil. d. Gr. III 24 505ff., der von dieser Vermutung in der Frage nach den Anfängen des Neuplatonismus wichtigen Gebrauch macht. Ihr steht aber neben dem schon von anderer Seite Bemerkten entgegen, daß Nemesios c. 38 p. 306ff., ohne

H. zu berücksichtigen, die *Εἰσαγωγή*-Theorie späterer Platoniker gerade in dem Punkt bekämpft, in dem sie von H. ganz im Sinne des Nemesios abgeändert worden ist, wodurch wahrscheinlich wird, daß Nemesios die Schrift des H. überhaupt nicht gekannt hat.\*) Eine christliche Bearbeitung des Kommentars bespricht Jules Nicole Un traité de morale payenne christianisé, Genève 1892.

[Praechter.]

19) Hierokles aus Alabanda in Karien ist mit seinem Bruder Menekles, der regelmäßig neben ihm genannt wird (auch Strab. c. 661), um die Wende des 2.—1. Jhdts. v. Chr. Hauptvertreter der asianischen Beredsamkeit. Cicero schätzt ihn als Redner von ausgesprochener Begabung (or. 231), freilich seinen Bruder als den bedeutenderen (Brut. 325); er hebt an beiden Originalität und Reichtum an Einfällen und den gezielten Parallelismus in der Gedankenentwicklung hervor und scheidet ihre Art ausdrücklich von einer zweiten Form des Asianismus, die reine Wortkunst war (Brut. a. O., vgl. Norden Kunstprosa 139f.). Daß H. und Menekles Schule machten, bezeugt de or. II 95: *ut hodie Alabandensem illum Meneclum et eius fratrem Hieroclem, quos ego* (d. i. M. Antonius) *audiri, tota imitetur Asia;* daß auch H. auf Apollonius und Molon gewirkt hat, die aus Alabanda stammten und später die berühmte Schule in Rhodos leiteten, läßt sich aus Strab. c. 655 folgern, wo freilich nur Menekles als Lehrer genannt wird. Jedenfalls sind H. und Menekles gemeint, wenn Dionys von Halikarnass *περὶ τῶν ἀρχαίων ὁρῶν* 447 R. die asianische Beredsamkeit als *Κακὸν τι κακόν* bezeichnet. Vgl. auch Blass Die griechische Beredsamk. von Alexander bis Augustus 22f. Ein *Διονυσικλής: Τερονκλέους Ἀλαβανδείς* erhält 237/6 v. Chr. oder 234/3 v. Chr. in Delphi die Proxenie (Philol. LVIII 67 n. XI), und Pomtow bemerkt dazu, es sei nicht unmöglich, daß Vorfahren des berühmten Rhetors in dem Beschluß genannt seien, obwohl sich „der Name *Τερονκλής* gerade in Karien auch sonst häufiger findet“ (ein *Τερονκλής Μενεκλέους* aus Halikarnass erscheint IG XII 3. 168 Z. 55 auf einer Inschrift von Astypalaia, die nach Hiller v. Gärtingen ins 1. Jhd. v. Chr. gehört).

[Radermacher.]

20) Hierokles stellte in der Zeit Iustinians und vor 535, wie schon Wesseling bewiesen hat, ein *συνέκδημος* betitelt, historisch-geographisch sehr wertvolles Verzeichnis der Provinzen und Städte des oströmischen Reiches zusammen, wir wissen nicht, ob in höherem Auftrag, aber doch jedenfalls nach amtlichem Material. Lebensstellung und Schicksale des Mannes sind völlig unbekannt. Kaiser Konstantin Porphyrogennetos, der in seinem Werke über die Themata des byzantinischen Reiches neben den Ethnika des Stephanos den Synekdemos reichlich benützt und für längere Stücke wörtlich ausgeschriben hat, nennt den Autor *γραμματικός*, mit welcher Berechtigung, steht dahin. Die Wertschätzung des Kaisers zeigt aber zur Genüge, daß es in Byzanz weder in amtlichen Archiven noch in der Literatur Besseres über den Gegenstand gab. Und in Nachahmung des Synekdemos hat wahrscheinlich der von Hein-

rich Gelzer entdeckte Georgios Kyrios in den ersten Jahren des Kaisers Phokas eine ähnliche Statistik zusammengestellt, die den politischen Bestand des Reiches unter Kaiser Maurikios (vgl. Gelzers Ausgabe bei Teubner p. XVI. XLVI). Das Büchlein des H. will ausdrücklich politische, nicht die kirchliche Geographie darstellen, wie die ganz knappe Einleitung bündig ausspricht und auch ein oberflächlicher Vergleich mit der herkömmlichen Form der *notitiae episcopatum* bekräftigt. Aber ebenso gewiß hat diese *notitiae episcopatum*, die im allgemeinen die Kirchenordnung der Kaiser Iustinian und Heraklios aufzeigen, das Vorbild der Reichsstatistik geliefert. Untrügliche Spuren weisen sonst auf unmittelbare Benützung hin. Die Bischöfe führen die Ortsnamen der einzelnen Iustiner der Kirchenprovinzen regelmäßig im Gelzer mit vorgesetztem Artikel *ὁ* an, wozumal *ἐπίσκοπος* zu ergänzen hat. Dagegen nennt die politische Provinz, den Titel ihres Vorstehers und darunter die Städte im Nominativ. Aber mal, 673, 9, lesen wir, wie in den *notitiae* *Τιμβουίδων*, und an nicht wenigen leicht zu findenden Stellen steht der Stadtname im Genetiv (vgl. Gelzer a. a. O. VIII). Das erklärt sich nur, wenn die Bischofslisten direkt als Vorlage gedient haben. Im ganzen enthalten sie mehr kirchliche Sprengel, als H. Städte aufzählt.

finden aber auch Gemeinden von ihm genannt, die in jenen fehlen, und dürfen aus solchen Beobachtungen schließen, daß H. das statistische Material auf Grund anderer, aber doch wohl aus älteren Quellen kritisch geprüft, ausgewählt und ergänzt hat. Die Anordnung der Provinzen nach einer gut geographischen, während für das byzantinische Durcheinander der kirchlichen Verzeichnisse die hierarchische Ranggliederung maßgebend war. Die Einleitung des Synekdemos gibt als Gesamtsumme 64 Provinzen und 935 Städte, Text, den wir lesen, zählt nur 912 Namen städtischer Gemeinden. Nun bemerkt Gelzer (B. Ph. W. 1894, 196), daß die der zweiten Handschriftsklasse eigentümliche Verkürzung des Textes nicht zufällig sei, sondern eine im 10. Jhd. gefertigte neue Ausgabe des Synekdemos anzunehmen, welche die endgültig dem Reiche entrissenen Provinzen der ehemaligen Diözese Oriens und Aegypten wegließ und so ungefähr den neueren Bestand des byzantinischen Reiches darstellen wollte; die wachsenden Ostgrenzen machten diese Arbeit freilich nur unvollkommen durchführbar. Ähnlich, möchte ich glauben, erklärt sich wenigstens teilweise die Differenz der Zahlen des den beiden Handschriftsklassen und dem von Konstantin benützten gemeinsamen Archetypus. Weitere Untersuchungen müssen darüber völlige Klarheit bringen. J. läßt sich zweierlei anführen. Einmal macht der Auszug Kaiser Konstantins mehrere Städte nach, die bei H. fehlen, so in der Provinz Macedonia Ithapolis, auf Kypros Nemenos, in Armenien ein Kastell Koron, das freilich eher ein eigener Zusatz des Kaisers darstellt (Burdhardt). Zum anderen ist die Statistik der Provinz Mesopotamien mit nur einer Stadt, Amida, ohne Zweifel unvollständig oder später absichtlich gekürzt, wie schon Wesseling vermutet hat, und neuerdings Gelzer in seinen vorföhrlichen

\*) S. den o. S. 1482 Anm. erwähnten Aufsatz.



graphischen Untersuchungen zu Georgios Kyriakos illustriert (S. L—LXII).

Vgl. Krumbacher B. L. 417. Gelzer Un-  
druckte und wenig bekannte Bistümerverz. d.  
ant. Kirche (Byz. Z. I 1892, 245ff. 358). Topo-  
graphische Erläuterungen gab Tomaschek Z.  
österr. Gymnas. 1867, 215ff. Nach den Aus-  
weisen Wesseling (1735), im Bonner Cor-  
pus (1840), durch G. Parthey (1866) hat erst  
Burckhardt eine auf ausgebreiteter Ver-  
breitung der Handschriften beruhende kritische  
Ausg. geliefert (Teubner 1893). [Kiessling.]

21) Einer der bedeutendsten Tierärzte des  
Altertums, der um die Mitte des 4. Jhdts.  
Chr. lebte. Er bezeichnet sich selbst in seinem  
Lebensumfange als Jurist. Seine beiden Bücher *περί  
ων θηραμάτων* sind an Cassianus Bassus ge-  
schrieben und Hippiatr. p. 5ff. gedruckt. Auszüge  
aus (*περί στροφών, περί πνευμονίας* und *περί  
όσων*) stehen auch in den Geoponica 16, 9ff. 20  
heres s. Hippiatika. [Gossen.]

**Hierokome** (*ή Τεροκόμη, Demotikon Τερο-  
κομῆται*), Name mehrerer Ortschaften im west-  
lichen Kleinasien mit dörflicher oder hieratischer  
Einfassung, gebildet durch Ansiedelung um ein  
heiligtum, z. B. das der persischen Artemis oder  
des hieratischen Apollon. Vgl. den Art. Hiero-  
kome.

1) (*ή Τεροκόμη* [Ethnikon *Τεροκομῆται*, var.  
*terocomicitae* (Itazismus)] = ein geweihtes Dorf, 30  
n. h. V 126) eine Örtlichkeit, im kleinasiatischen  
Teuthranien, die zur Zeit des Naturfor-  
schers zum Gerichtsbezirk (*conventus*) von Per-  
mon gehörte, genannt zwischen den Mygdones,  
Gemein und Perperenern.

2) Örtlichkeit mit einem Heiligtum und einer  
Orakelstätte des Apollon in der Nähe von Tralleis  
Lydien und unweit des Maiandros gelegen.  
Der römische Consul Cn. Manlius Vulso zog 189  
Chr. von Ephesos aus daran vorbei. Liv. XXXVIII  
40. Le Bas-Waddington Voyage Archéol.  
pl. des Inscr. III 390 nr. 1652. Ramsay Am.  
Journ. of Arch. IV (1888) 272. Sterret Epigr.  
Arney in As. Min. (1838) 7, 4. Imhoof-  
Oberholzer Lyd. Stadtmünzen 8, 2. Die vermutete  
Lage ist von H. Kiepert FOA IX ange-  
geben. [Büchner.]

**Hierolophos** (*δ Τερόλοφος* Plin. n. h. V 126  
= der geweihte Hügel). Ein Gebiet, das zur  
Zeit des Naturforschers Plinius zum Gerichtsbe-  
zirk (*conventus*) von Pergamon im kleinasiatischen  
Mysien gehörte, genannt zwischen den Tia-  
rern und den Hermokapiten. G. Radet hat  
es in Lydie [1893] 316, 17. 318, 18) angenommen,  
B. H. und Hierokaisarea in Lydien (s. d.) die-  
selbe Örtlichkeit seien. Gegen ihn wendet sich  
Imhoof-Blumer Lydische Stadtmünzen 9. Er  
behauptet, daß Prusias II. von Bithynien einen  
anderen Kultort der persischen Artemis aus-  
gewählt hat als den bei Hierokome—Hierokai-  
kome. S. den Art. Hiero Kome. [Büchner.]

**Τερομνία** heißt heilige Monatszeit, d. h. Fest-  
zeit. Zunächst bezeichnet das Wort die Festtage  
des Monats (Thuc. III 56. 65. Harpokr. Hesych. Suid.  
Arist. Etym. M. s. *τερομνία*. Schol. Pind. Nem.  
I 2). Während derselben fanden keine Gerichts-  
handlungen statt, es durften keine Auspfän-  
gungen oder Exekutionen vorgenommen werden,

und alle Geschäfte sollten ruhen, soweit sie nicht  
der Vorbereitung des Festes dienten (Gesetz des  
Euagoras Demosth. Meid. 10, 518. 25, 525. De-  
mosth. Timokr. 29f., 707f. CIG 3641 b, 24ff.).  
Aber auch die Tage vor und unmittelbar nach  
der Festfeier waren eingeschlossen, schon um den  
von auswärts kommenden Agonisten und Gästen  
Sicherheit zu verbürgen, denn vor allem sollten  
die Waffen während der *ι*. ruhen (Thuc. V 54).  
Bei panhellenischen Festen, also solchen, zu denen  
alle Griechen eingeladen wurden, mußte die *ι*.  
natürlich von viel längerer Dauer sein. Vor den  
Olympien, Pythien, Isthmien, Nemeen zogen die  
*στονδοφόροι* weit umher und verkündeten überall  
die *ἐκπαιρία*, den Gottesfrieden, dessen Verlet-  
zung für einen Frevel galt und schwer geahndet  
wurde (Hypoth. Demosth. *παρὰπροσβ.* XIX 335.  
Xen. hell. IV 7, 2f. Plut. Arat. 23. Inscr. v.  
Olympia 4. 10. 13. Stengel Griech. Kultusal-  
t. 2 172). Aber auch an andern Festen, an denen  
man Beteiligung aus andern Staaten und den Ko-  
lonien erwartete — wie den Amphiaraiia in Oro-  
pos — dauerte die *ι*. längere Zeit, bei den Eleu-  
sinien z. B. fünf bis sieben Wochen (Ditten-  
berger Syll. 646 b). Lukian Ikaromen. 33 läßt  
den Zeus eine *ι*. von vier Monaten ansagen. Vgl.  
Daremberg-Saglio V 174. Schoemann-  
Lipsius Griech. Altert. II 464f. [Stengel.]

**Hieromnemon.** 1) Athenischer Archon im  
J. 310/9. Diodor. XX 3. Dionys. Hal. Din. 9  
p. 650, 4. Marm. Par. bei Jacoby B. 22 S. 23.  
200. IG II 237. [Kirchner.]

2) Nach dem Gemmenglossar bei Plin. n. h.  
XXXVII 160 ein Halbedelstein: *Erotylos sive  
amphicomos sive hieromnemon, Democrito lauda-  
tur in argumentis divinationum.* [Hepding.]

**Hieromnemes** (*ιερομνήμονες*). Die H. sind  
Sakralbeamte, die ihrem Namen und wohl auch  
ihren Obliegenheiten nach den profanen *μνήμονες*,  
„Merkern“, (s. u.) entsprechen. Sie sind an folgen-  
den Orten belegt (in der Reihenfolge der IG):

Attika. IG II 734: zwei H. des kynosargi-  
schen Herakles verkaufen ein Grundstück bei Alo-  
peke; auch mit anderen attischen Heraklesdiensten  
erscheinen H. oder Mnemonen verbunden (IG II  
604. 603), vgl. A. Mommsen Feste der Stadt  
Athen 166. Auch Aristoph. Wolk. 624 ist viel-  
leicht mit Starkie The Clouds of Aristophanes  
329 auf lokale H. zu beziehen. Inschriftlich be-  
zeugt noch ein Dekret des *γένος Σαλαμινίων* IG  
II 5, 597 d in Z. 18 neben dem *άρχων* und einer  
anderen Behörde *καὶ τοὺς ιερομνήμους*. Die  
Eleusinier betrauen mit der Ausführung eines Ehren-  
dekrets IG II 5, 614 b = Dittenberger Syll. 2  
192 (Anf. d. 3. Jhdts. v. Chr.) *τὸν δήμ[ο]ρχον καὶ  
τοὺς ἐρ[ο]μ[ν]ήμους*.

Nemea. Ein sehr unvollständig erhaltenes  
Dekret über die Privilegien der Seriphier bei den  
Agonen (?) IG IV 480 nennt *ιερο[?]ν[α]μ[ο]νας*.

Mykenai. Das Dekret IG IV 493 bestimmt,  
wohl bei Streitigkeiten über die Zulassung von  
Knaben zu den Chören, *αἱ μὴ δαμογρία εἴη, τοὺς  
ιερομνήμενας τ[ο]ὺς ἐξ Π[ε]ρ[σ]ῶν τοῖς[ι] γονεῦσι  
κρίτ[η]ρας ἡμεν κα[τ]ὰ τὰς ἐξ[ε]ταζόμενας*; diese H. sind  
wohl aus der Zahl der städtischen für das Heroon  
des Perseus delegiert worden (Fränkel zu der  
Inskrift).

Argos. Die vier *ιερομνήμενες Ἥρας*; am ar-

gивischen Heraion sind den vier dorischen Phylen entnommen: IG IV 516, 517; in der Inschrift 517 wird einer von ihnen als Vorsitzender des Kollegiums bezeichnet (*ἀφορτενε*); vgl. auch noch die Fassung von IG IV 530 aus römischer Zeit (vgl. Vollgraff Bull. hell. XXXIII (1909) 188, 2. J. Baunack Philol. LXIX (1910) 466ff.): dies ist eine Freilassungsurkunde, in der als Tempelbeamte bei dem Akt der Freilassung die *ἱερομνῆμονες* *Ἡρας οἱ ἐπὶ τοῦ δῆντος*, des Vorsitzenden, fungieren. Aus der leider auch sehr zerstörten Inschrift IG IV 521 ergibt sich, daß den H. bei Differenzen bei irgendwelchen Kaufgeschäften die Rolle zufiel, den Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen.

Trozen. In der Abrechnung über den Tempelbau IG IV 823 (4. Jhdt. v. Chr.) stehen zuerst die Einnahmen Z. 1: *λάμματα παρ ἱερομνημόνων*. IG IV 774 (3. Jhdt. v. Chr.) soll nach Fränkel eine Weihung eines Vereins an dessen verstorbene Mitglieder sein: es werden darin als Beamte drei *ἱερομνῆμονες* neben dem *διάκονος* aufgeführt. Daß der Titel H. in derselben Stadt sowohl von einer Tempelbehörde, wie von privaten Vereinsbeamten geführt wird, ist nicht sehr wahrscheinlich; so scheint mir denn eine von Poland Gesch. des griech. Vereinswesens 71 ausgesprochene Vermutung viel für sich zu haben, daß wir in IG IV 774 eine Liste der Festteilnehmer an einer unter Leitung der H. stehenden Jahresfeier zu erkennen haben.

Kalaureia. In dem Fragment, das die Amphiktyonie von Kalaureia fürs 2. Jhdt. v. Chr. bezeugt, IG IV 842, werden *ἱερομνῆμονες* genannt. Ob dies wie in Delphi die Vertreter der beteiligten Gemeinden sind (v. Wilamowitz Gött. Nachr., phil.-hist. Kl. 1896, 164), ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen.

Epidaurios. Die vier jährlich wechselnden *ἱερομνῆμονες* werden wie in Argos den vier Phylen entnommen worden sein. Bis ins 3. Jhdt. v. Chr. scheinen sie immer paarweise fungiert zu haben, ähnlich wie die delischen *ἱεροποιοί* (*Κασπαδίας τὸ ἱερόν τοῦ Ἀσκληπιοῦ ἐν Ἐπιδαύρῳ* 229), und auch innerhalb der einzelnen Gruppen scheint der Vorsitz gewechselt zu haben, da vielfach bei den Weihungen desselben H.-Paares die Reihenfolge der Namen verschieden ist. Später begegnen in den Inschriften in der Regel die vier H.; nur am Ende des 2. Jhdts. n. Chr. werden wieder nur zwei genannt (IG IV 1155—1157). In später Zeit (258 n. Chr.) kommt es vor, daß dieselbe Person zugleich *ἑκὺς καὶ ἱερομνήμων τοῦ Σωτήρος Ἀσκληπιοῦ* ist (IG IV 994). Die Inschriften IG IV 957—972, 978—994 stehen alle auf Weihgeschenken von H., meist Waschbecken: es war also Sitte, daß sie, wohl am Anfang oder Ende ihrer Amtstätigkeit, eine solche Weihung machten (Blinkenberg Athen. Mitt. XXIII (1898) 20f.). Eine Opferordnung vom Ende des 5. Jhdts., IG IV 914 (Ziehen Leges Graec. sacr. II 54), bestimmt bei gewissen Opfern für den Gott *τὸ σοκέλος τοῦ βοῦς τοῦ πρώτου, τὸ δ' ἄτερον σκέλος τοὶ ἱερομνημόνες φερόσθω*. Während in den Baurechnungen der Tholos der Priester die Zahlungen aus dem Tempelschatz macht, erscheinen in etwas jüngeren Urkunden, IG IV 1491, 1492, statt dessen *λάμματα παρ ἱερομνημόνων οἷς ἔγραψε*

*Μηρόφιλος* u. ä., und IG IV 1488 Z. 12 w. Straf gelder an die H. abgeliefert. 198 n. errichtet die Stadt Epidaurios Caracalla, Sept Severus und Iulia Domna Statuen *ἐν τῶν μνημονικῶν πόρων* (IG IV 1157). In diesen Inschriften findet sich Datierung *ἐπὶ ἱερομνημόνων*. Vgl. Baunack Philol. LIV (1895) 33. *Κασπαδίας* a. a. O. 228. Fränkel zu den betreffenden Inschriften in IG.

Lusoi. Zwei Proxeniedekrete aus dem 1. Jhdt. n. Chr. (3.—2. Jhdt. v. Chr.) sind datiert *ἐς[ρομνήμοσι τοῖς περὶ Λαμ-, bezw. ἐπὶ ἱερομνημόνων] Θεόξει*, also dem ersten H. des Kollegiums während sonst dort die Damiorgos als Hauptbeamte erscheinen (Österr. Jahresh. IV 70ff.).

Tegea. In dem Sakralgesetz über die Verwaltung des Heiligtums der Athena Alea (Zürich Leges Graec. sacr. II 62. Solmsen Inscr. C. 20 inlustr. dial. sel.<sup>3</sup> 1. Buck Introd. to the of the greek dialects 176 nr. 17) werden Priester, Hierothytai und Damiorgoi die *ἱερομνῆμονες* genannt, und zwar haben sie die Vorarbeiten einzutreiben und alle Vorbereitungen für die *πανάγορας* zu treffen; von gewissen geldern wird die eine Hälfte der Göttin, die anderen H. überwiesen. Gegen den Schluß aus Vorkommen von H. in diesem Kult auf eine ktonische Organisation hat sich schon Dümmler o. Bd. II S. 1974 mit Recht gewandt.

Sparta. CIG 1242 Z. 25 und wohl 1290 Z. 3 bezeugen das Amt des *ἱερομνημόνων* für das spartanische Staatswesen, s. Boeckh I p. 610.

Megara. Gewöhnlich wird Plut. qu. conv. VIII 8, 4 dafür angeführt, daß die Priester des Poseidon hier *ἱ.* hießen, und man bringe mit das Vorkommen von H. in den megarischen Kolonien Byzanz und Chalkedon in Verbindung (z. B. Bouché-Leclercq 175). Dem Wort nach geht diese Nachricht aber nur auf die Rede des Sprechers Nestor, s. Latychew Bull. hell. IX (1885) 298.

Orchomenos in Böotien. Bei Freilassungsfungiert ein *ἱερομνημονεύσας Ἀρχ[λαπίστ]*, hell. XIX (1895) 157f., vgl. Calderini La missione e la condizione dei liberti in Grecia.

Delphi. Für die H. als die Bevollmächtigten der zur pyläisch-delphischen Amphiktyonie gehörigen *ἔθνη* kann verwiesen werden auf die Anz. von Cauer o. Bd. I S. 1923ff. und Pomtow o. Bd. IV S. 2547ff. und besonders 2679ff. die H.-Verzeichnisse seit dem 4. Jhdt. in chronologischer Folge zusammengestellt sind. Vorkommen von IG VIII wäre eine Neubearbeitung des Gegenstands an dieser Stelle verfrüht. Erstinstweilen noch hingewiesen auf E. Bourguignon L'administration financière du sanctuaire pythique au IV<sup>e</sup> siècle avant J.-C. 140ff. und Sokolow Die delph. Amphiktyonie, Klio VII (1907), 1.

Phalanna im Perrhaiberland. IG IX 2 ist eine Weihung an Apollon Kerdaios von *ἱερομνημόνων καὶ ἀρχιδανγαφορέας*.

Krannon (Thessalien\*). In einem Proxenydekret

\* Früher schloß man aus IG II 88 und 59b = Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 108 auf H. als Beamte des *κοινὸν τῶν Θεταλῶν* (Gilbert Ha-



ret des 3. Jhdts. IG IX 2, 459 erscheint ein als städtischer Beamter vor den Gymnasiarchen, l. Kip Thessalische Studien 133.

Larisa (Thessalien). In einer Freilassungsurkunde IG IX 2, 541, werden unter den städtischen Beamten zwei H. vor den beiden Gymnasiarchen geführt, vgl. Kip a. a. O.

Issa. Wir finden Datierung nach dem H. G 1830b = J. Brunšmid Die Inschriften u. Münzen d. griech. Städte Dalmatiens 32 nr. 29, ebenso in dem Psephisma über die Gründung der Kolonie auf Korkyra melaina im 4. Jhd. v. Chr. i Brunšmid a. a. O. 7ff. = Dittenberger II, 2 933. Auch eine Inschrift aus Salona, in der neben dem Hieromnemon auch eine Priesterin datierung angeführt wird (Brunšmid a. a. O. nr. 32), wird Issa zuzuweisen sein.

Tragurion, Tochterstadt von Issa, datiert ebenfalls nach dem *hieromnemon* und führt außerdem noch die Logisten und den *γραμματεὺς* an 20 Brunšmid a. a. O. 31 nr. 27).

Perinthos (Thrakien). In einer Inschrift des dionysischen Kultvereins aus der Zeit Caracallas steht am Schluß folgende Datierung (IGR 787): *ἡγεμονεύοντος Σταυρίλου Βαββάου, ἱερο-ημιονούτου Πομπωνίου Ίουστινιανοῦ καὶ ἀρχιμ(ν)εύοντος Μαξιμου τοῦ Κλαυδίου, ἱερατεύοντος Εὐχάρους Ἐπικτήτου*. Ich bin mit Poland a. a. O. 5 f geneigt, in den beiden ersten Beamten nicht übereins-, sondern öffentliche Funktionäre zu sehen, 30 Zeit, sondern öffentliche Funktionäre zu sehen, 30 Zeit, sondern öffentliche Funktionäre zu sehen, 30

Byzantion. Demosth. de cor. 90 führt ein Psephisma der Stadt an, das datiert ist *ἐν ἱερο-ἀμνος Βασπορίχῳ*, und Polyb. IV 52, 4 bezieht aus dem Krieg zwischen Byzanz und Rhodos 20/19, daß *ἐγένοντο διαλύσεις ἐπὶ Κόθωνος τοῦ ἀλλοιγέτους ἱερομημιονούτου ἐν τῷ Βυζαντίῳ*. Auch auf Münzen der Kaiserzeit kommt, wie *ἀρ(εῖος)* und *βασιλ(εύος)*, auch *ἱερ(ο)μ(ν)ος* vor, 40

Pick Numism. Ztschr. XXVII (1895) 27ff., auch J. Miller o. Bd. III S. 1144. Wenn auch diese Münzen gewiß nicht als Beweis für die Epomnie des H. im Byzanz der Kaiserzeit angeführt werden können, so vermag ich doch nicht angedachts der Demosthenes- und Polybius-Stellen für das 4. und 3. Jhd. an der Jahreszählung nach z. zu zweifeln (gegen Pick a. a. O. 40, 65).

(Für Chersonesos (Taurien) sei eine höchst unsichere Vermutung Latychew's Bull. hell. IX 50 1885) 298f. notiert, der aus der inschriftlichen Erwähnung von *συμμημόνες* (Dittenberger II, 2 326, 49) ein Beamtenkollegium erschließt, dessen Vorsitzender den Titel *ἱερ(ο)μ(ν)ων* trug, *συμμημόνες* sei also eine Abkürzung für *συνημ(ν)ονοί*.

Thera. Freilassungsurkunden des 3. und 2. Jhdts. v. Chr., IG XII 3, 336. 1302, sind nach den Ephoren und dem *ἱερ(ο)μ(ν)ων* datiert.

Paros. Die Ergänzung der Inschrift IG 60 II 5, 297 *ἱερομημημονεύοντος δὲ Καυκίλλου* ist unsicher.

Thasos. Am Schluß eines Proxeniodekrets aus dem Anfang des 3. Jhdts. v. Chr. IG XII 8,

griech. Staatsaltert. II 12); Dittenberger a. a. O. erkennt darin wohl mit Recht die delphischen H. der Thessaler.

267 heißt es: *ὅτι δ' ἂν ἀνάλωμα γίνηται εἰς ταῦτα, δοῦναι τὸν ἱερομημόνα, der hier also eine Kasse zu verwalten hat. Swoboda Wien. Stud. X (1888) 305 nimmt an, daß er die betreffende Summe nur leihweise aus der heiligen Kasse vorstrecken sollte; ich halte das für unwahrscheinlich.*

Segesta. IG XIV 291 ist die Ehrung eines Mannes, der sich als *ἱερομημιονέων, μετὰ τῶν ἱεροφυλάκων*, Verdienste beim Bau *τοῦ ἀνδρεῶνος καὶ τὰς προέδρας* erworben hat. Vgl. auch IG XIV 288a. Er wird also wohl ein sakraler Verwaltungsbeamter sein (Swoboda a. a. O. 303).

Tauromenion. Aus dieser Stadt sind uns eine Reihe von Abrechnungen der Beamtenkollegien, denen die verschiedenen öffentlichen Kassen unterstanden, erhalten: IG XIV 423 (= Dittenberger Syll. 2 515). 424—430 (2./1. Jhd. v. Chr.). Neben den *ταμίαι* und *σιτοφύλακες* stehen die *ἱερ(ο)μ(ν)ες*, die offenbar die Tempelgelder und -schätze zu verwalten hatten. Bei einem Restbestand wird einmal IG XIV 428, bemerkt: *τοῦτον ἱερὸν Διὸς* (es ist der größte Teil dieses Rests) und ebenso 430: *τοῦτον Διὸς* (wie oben 10000 Talente) *καὶ Διονύσου* (kleinerer Betrag). Die H. waren also Vorsteher der vereinigten Kasse mehrerer Götter, des Zeus, Dionysos und vielleicht noch einiger anderer\* (Swoboda a. a. O. 304).

Chalkedon. In der inschriftlichen Beurkundung einer Kranzverleihung hellenistischer Zeit, CIG 3794 = Samml. griech. Dial.-Inscr. III 1, 3054 stehen am Kopf folgende Jahresbeamten: *βασιλεὺς, ἱερ(ο)μ(ν)ων, προφήτας* und *νομοφύλακες*. In einem Proxeniodekret, Arch.-epigr. Mitt. XVII (1894) 63/4, wird der *ἱερ(ο)μ(ν)ων* mit der inschriftlichen Aufzeichnung der *πρόξενοι* betraut.

Kyzikos. Hier gab es nach den Inschriften Bull. hell. XIV (1890) 535 nr. 1 (angeblich 4. Jhd. v. Chr.) und 538 nr. 3 (aus der Kaiserzeit) ein Kollegium von neun H., vgl. auch CIG 3664; Hasluck Cyzicus 213.

Tralleis. In einem leider unvollständigen Ehrendekret des 3. Jhdts. v. Chr., Bull. hell. III (1879) 466ff., liest man Z. 4/5: *καὶ τοὺς ἐργονήμονας καὶ τοὺς προμνήμονας* (?).

Adada (Pisidien). Eine Ehreninschrift IGR III 374 bezeugt im Kaiserkult den eigenartigen Titel *ἱερομνήμων διὰ βίον θεοῦ ἱερᾶς οἰκίας*.

Andeda (Pisidien). Eine Inschrift Athen. Mitt. X (1885) 337f. (wohl 1. Jhd. n. Chr.) wird datiert nach dem *[ἀρχων?]* und dem *ἱερ(ο)μ(ν)ων*.

Hieropolis-Kastabala (Kilikien). In der Inschrift IGR III 904 ehren Rat und Volk ihren Wohltäter M. Domitius Valerianus leg. Aug. pr. pr. Ciliciae (wohl 3. Jhd. n. Chr.) *ἀπὸ τῶν τῆς θεοῦ Περασίας προσόδων διὰ πρυτάνεων τῶν περὶ Κ. Τούλιον Φούλουιον Ὀπιανὸν Ίουλιανόν, Μ. Αἰρ. Ἀσκληπιάδων [τοῦ] Ἀσκληπιάδων τοῦ ἱερομνήμονος*. Der H. wird wohl besonders erwähnt wegen der Verwendung von Tempelgeldern der Artemis Perasia.

Unbekannt ist die Stadt, die einen leider sehr zerstörten Beschluß über die *λενοφορητὰ* gefaßt hat, der unter den magnetischen Inschriften erhalten ist, Inscr. v. Magnesia a. M. 78; darin werden Z. 23ff. die *ἱερ(ο)μ(ν)ες* angewiesen, dem magnetischen Architheoren eine Geldsumme als Geschenk auszuzahlen.

Das Zeugnis des Plutarch, quaest. conv. VIII 3, 4, wonach H. der Titel eines Poseidonpriesters war, steht für sich allein. Früher schloß man vielfach daraus, daß die H. überhaupt ursprünglich priesterliche Funktionen hatten (z. B. Schömann-Lipsius Griech. Altert. I<sup>4</sup> 150. Bruns mid a. a. O. 10, 8); aber überall, wo wir eingehendere Nachrichten besitzen, finden wir besondere Priester neben ihnen bezeugt. Auch der Name besagt nichts anderes, als daß sie *μνήμονες* im Dienste eines Heiligtums waren. Die alten Lexikographen (z. B. Photius s. *ἱερομνήμονες*. Bekker Anecd. Graeca I 266) leiten den Titel allerdings her *παρὰ τὸ μνημονεύειν τῶν ἱερῶν*, aber die Parallelen *γραμματεῖς: ἱερογραμματεῖς, κήρυξ: ἱεροκήρυξ, ταμίς: ἱεροταμίς* u. ä., sowie das Vorkommen des einfachen Titels *μνήμων* auch für Sakralbeamte (z. B. IG II 603, auch wohl IG XIV 204: *μνημονόσας Ἀγναῖς Θεαῖς*) sprechen für jene Auffassung. Auch die Inschriften bezeugen durchaus den Charakter der H. als Verwaltungsbeamten an Heiligtümern, so verschiedenes auch ihre Funktionen an den einzelnen Orten sind (Hermann-Stark Lehrb. d. griech. Antiqu. II<sup>2</sup> 52): wir sehen sie die großen Tempelfeste vorbereiten oder leiten in Trozen und Tegea, die Aufsicht üben über die *ἱερὰ χώρα*, so in Delphi und im Heiligtum der Athena Alea von Tegea; besonders häufig verwalten sie das Tempelvermögen, führen die heilige Kasse und treiben die dieser zustehenden Gebühren und Strafgelder ein: Delphi, Trozen, Epidauros, Tegea, Thasos, Tauromenion, Hieropolis-Kastabala, und in der Inschr. v. Magnesia 78. Öfter wird die Ausführung von Ehrendekreten den H. übertragen, wohl weil die Kosten von den *ἱερομνημονικοὶ πόροι* zu tragen sind: Eleusis, Epidauros, Thasos, Chalkedon, Hieropolis-Kastabala, vgl. auch die Inschr. aus Lusoi. Bei Freilassungen fungieren mehrmals H., wohl als Archivare, so in Argos, Orchomenos, Thera. Damit kommen wir zu einer viel besprochenen Nachricht bei Aristot. Pol. VI 5, 4, wonach es in manchen Staaten eine besondere Behörde gab, bei der Privaturkunden und Gerichtsentscheidungen niedergelegt und Klageschriften eingereicht wurden: *καλοῦνται δὲ ἱερομνήμονες καὶ ἐπιστάται καὶ μνήμονες καὶ τοῖσις ἄλλα ὀνόματα σύνεγγυς*. Wie das alte 'Merkeramt' allmählich in das Archivwesen übergegangen ist, hat Mitteis Reichsrecht und Volksrecht 171f. gut ausgeführt. Daß neben dem Titel *μνήμων* hier auch *ἱερομνήμων* in ganz profaner Bedeutung erscheint, wird man sich wohl daraus erklären können, daß in den griechischen Städten die Staatsarchive häufig mit Heiligtümern verbunden waren. Da der Kultus ja durchaus staatlich organisiert war, konnte überhaupt sehr leicht das Amt der jährlich vom Staate für ein Heiligtum bestellten H. allmählich immer mehr seines sakralen Charakters entkleidet werden. Wieviel davon im einzelnen Falle noch bewahrt ist, läßt sich manchmal kaum mehr bestimmen. Jedenfalls gehört das Amt des H. zu den angesehensten: vielfach erscheint es in den Datierungen; in Issa, Tragurion, Perinthos, Byzantion ist der H. sogar der eponyme Beamte. In den meisten Fällen bezeugen die Inschriften Kollegien von H.; auch wenn nur ein H. genannt ist, wird man in der Regel, wie z. B. in Lusoi, ein Kollegium anzu-

nehmen haben. Bei den dorischen Stämmen das Amt besonders häufig.

*Ἱερομνήμων* erscheint öfter als Übersetzung des lateinischen Worts *pontifex*, z. B. Strab. 230. Dion. Hal. antiqu. Rom. VIII 55, 3. 6, auch wohl in der Inschrift aus Adada. Magie De Romanorum iuris vocabulis in Graesermonem versis 142.

In der griechischen Kirche lebte der Titel weiter als Bezeichnung der zwölften Würde der Hierarchie, vgl. Codin. de official. palatii constantinop. I p. 5 Bekker mit den Erläuterungen 137ff.; weiteres bei Du Fresne et Du Cange Glossarium mediae et infimae Graecitatis I.

Vgl. Letronne Eclaircissements sur les fonctions des magistrats appelés mnémons, hiéromons, promnémons, Mém. de l'Inst. de France Acad. des inscr. VI 1822, 221ff. Bouché-Léclercq in Daremberg-Saglio III 175ff. [Hepdian]

**Hieron** (*τὸ ἱερόν*), das einfache Appellativ substantiviert), Name für Heiligtümer, Tempel, Vorgebirge, Städtchen u. a. in allen Gebieten der alten Welt, wohin Griechen kamen. C. ist *ἄκρον* oder *ἀκροπόλις* u. a. hinzugesetzt.

1) (*τὸ ἱερόν* Not. episc. XIII 93) in Lykien ist so viel als *Ἀπόλλωνος ἱερόν* Nr. 2; s. o. H. S. 164.

2) *τὸ ἱερόν*, Bistum in Karien, Not. episc. I 347. III 301. VIII 399. IX 309. X 415.

3) *τὸ ἱερόν*, untergeordnet dem Metropolit von Syrakus (Aphrodisias), vielleicht Umnennung bei Ptolem. V 2, 18 (V 2, 15 C. Müll.) genannt *Θήρα* (vgl. Ramsay Histor. Geogr. As. Min. I Tafel nach 422). [Bürchner]

3) s. o. Bd. III S. 752 Nr. 92. 93.

4) Athenischer Archon (IG II 5, 323 b. J. 274/3. Kirchner Gött. Gel. Anz. 1900, 1. Kolbe Att. Archonten 36. [Kirchner]

5) Archon in Delphoi um 78/7, v. Chr. II 551 und Jahrb. f. klass. Phil. 1894 500; Pontow unter Delphoi o. Bd. IV S. 24.

6) Eponyme Priester auf Rhodos um 200—1149. 2, 995; vgl. Bleckmann Klio XII, 25.

7) Athenar, aus der Phyle Aigeis (vgl. Leake im Zurnal min. nar. pr. 1896, Majheft 9) einer von den dreißig Tyrannen im J. 404 v. Chr. hell. II 3, 2).

8) Athenar, aus Aithalidai, Thesmothetes um 222/1 (IG II 859 d 9; vgl. Pros. att. nr. 7).

9) Athenar, Sohn des Chairias aus Pallantion, Trierarch um 326/5, 325/4 (IG II 808 d 809 d 216).

10) Athenar, aus Sphettos, Trierarch um 326/5 und 342 (IG II 795 f 7. 803 c 96. 109).

[Sundwall]  
11) Hieron I., König von Syrakus, zweiter Sohn des Deinomenes von Gela, zuerst Genosse seiner älteren Bruders Gelon (s. o. Bd. VI S. 1007) in mancherlei Kämpfen, die zur Begründung der Tyrannis führten (Pind. Pyth. I 47. II 64), dann durch die Erwerbung von Syrakus (wahrscheinlich vgl. Busolt Griech. Gesch. II<sup>2</sup> 779, 3) seinem Bruder zum Herrscher von Gela eingesetzt. Als solcher stand er dem Bruder 480 am Hellespont zur Seite und ward von ihm bei seinem frühen Tode (478) zum Nachfolger bestimmt, während der dritte Bruder Polyzalos Gelons



Damarete mit dem Oberbefehl über die Truppen erhielt (Timaïos frg. 84. 214 Müll. bei Schol. Pind. Nem. IX 95; Ol. II 29) und dem Thrasylbulos, wie es scheint, die Vriendschaft über Gelons Sohn zufiel (Aristot. Pol. 8, 19. 1312 b). Das anfangs gute Verhältniß zwischen den Brüdern dauerte nicht lange, H. gegen Polykalos Argwohn schöpfte und sich zu seinem Schutze mit eigens dazu angeordneten Söldnertruppen zu umgeben begann (Diod. XXI 48, 3). Kurz darauf schien sich ihm die Gelegenheit zu bieten, den unbequemen Sybariten loszuwerden: die Sybariten, deren Reste nach der Zerstörung ihrer Stadt sich nach Skidonea und Laos geflüchtet hatten (Her. VI 21), baten um Hilfe gegen Kroton, und dieser ernannte den Führer des Hilfskorps seinen Bruder Polykalos, dessen er sich bei dieser Gelegenheit zu bedienen hoffte (Diod. VI 48, 4). Der weitere Verlauf der Sache ist nicht ganz klar: nach Diod. XI 48, 5 weigerte sich Polykalos, den Befehl auszuführen, was H. zum Einschreiten bewog; nach dem Schol. Pind. Ol. II 29 (Timaïos frg. 90 Müll.) brachte er vielmehr den Feldzug glücklich zu Ende, wodurch er H. noch verhaßter ward. Da in beiden Stellen wahrscheinlich Timaïos zugrunde liegt, so scheint auch dieser nicht gewußt zu haben, welcher Nachricht er den Vorzug geben sollte, und umsoweniger für uns eine Entscheidung möglich: die Versuche aus der Verwendung des Ixionmythos (Pind. Ol. II weitere Schlüsse zu ziehen, haben sich als verfehlt erwiesen (vgl. die Literatur bei Schol. Griech. Gesch. II 798, 3). Sicher ist nur das eine, daß es bei dieser Gelegenheit zum offenen Bruch zwischen den Brüdern kam: im Laufe des Sommers 477 flüchtete Polykalos nach Theron, der sein Schwiegersohn und zugleich Thron Damarete sein Schwiegervater war (Diod. I 48, 5. Schol. Pind. Ol. II 29).

Die Lage war ziemlich verwickelt. Um diese Zeit hatten sich zwei Verwandte Thérons, wahrcheinlich seine Vettern Kapys und Hippokrates, die Söhne des Xenodikos, gegen ihn empört, obwohl er sie mit Wohlthaten überhäuft hatte (Schol. Pind. Ol. II 173). Weiter hatte die Stadt Himera, in der Thérons Sohn Thrasylbulos ein rückendes Regiment führte, heimlich Verbindungen mit H. angeknüpft und ihm sowohl Unterwerfung wie Unterstützung gegen Theron angeboten (Diod. XI 48, 6—7). Andererseits wollte Anaxilas von Rhegion diese Verwickelungen benutzen, um sich auf Lokroi zu werfen, was sich in seiner Not an H. wandte; dieser mußte sich zunächst begnügen, bei Anaxilas durch seinen Schwager Chromios dagegen Protest zu erheben (Schol. Pind. Pyth. II 36; es ist wohl möglich, daß mit dem *τις . . . μεγαλύτερος* in Pyth. I 52 Anaxilas gemeint ist, vgl. o. Bd. I 1084). An sich neigten daher beide Parteien zum Frieden, der denn auch durch Vermittlung des besten Simonides zustande kam (Timaïos frg. 90 Müll. = Schol. Pind. Ol. II 29), als beide Feere sich bereits am Gela schlachtbereit gegenüberstanden. H. gab die Himeraer preis, und Polykalos wurde wieder zu Gnaden angenommen, Anfang Sommer 476 (Diod. XI 48, 8); Pindars weite olympische Ode (Herbst 476) deutet noch

mit einigen Wendungen auf die eben vergangenen Ereignisse hin (v. 17ff. 105ff.). Wenn Diodoros die Vorgänge vom Hilfesuch der Sybariten bis zum Frieden sämtlich unter 476 erzählt, so folgt er nur seiner bekannten Manier, die Anfänge nachzuholen; das Hilfesuch der Sybariten mag 477 eingelaufen sein; im Herbst fand die Flucht des Polykalos statt, und unmittelbar darauf begann sich Anaxilas zu rühren; sein Tod im Frühsommer 476 und der Friede am Gelafluß mögen etwa gleichzeitig erfolgt sein.

Nach der Rückkehr des Polykalos galt es zunächst, die übergroßen Söldnermassen aus dem in Waffen starrenden Syrakus (Pind. Pyth. II 1ff.) zu entfernen; um zugleich der Monarchie auch außerhalb der Stadt eine feste Stütze zu schaffen, beschloß H., der um diese Zeit den Königstitel annahm (nach Schol. Pind. Pyth. III inscr., vgl. Bornemann Philol. L (1891) 244 wohl Ol. 76, 1 = 476/5), eine Militärkolonie zu begründen. Den Platz dafür gewann er durch einen Akt despotischer Willkür, wie er indes auf sizilischem Boden nicht ungewöhnlich war (vgl. Meyer Griech. Gesch. III S. 626), indem er die Einwohner von Naxos und Catana nach Leontinoi verpflanzte (Diod. XI 49, 1—2); alsdann besetzte er Catana mit 10 000 Söldnern, von denen 5000 aus Syrakus stammten, während die anderen 5000 neu im Peloponnes angeworben wurden: das nötige Land mußten die Sikuler abtreten (Diod. XI 49, 1—2, vgl. 76, 2). Die neue Stadt, die mit Doriern besiedelt war, erhielt durchaus dorische Institutionen (Pind. Pyth. I 60ff. und Schol. I 118ff) und den Namen Aitna. Es war die Lieblingsschöpfung H.s, der hier als Oikist heroische Ehren genoß; deswegen ließ er sich nach dem Wagensiege an den pythischen Spielen 470 (29 Pyth.) als Aitnaier ausrufen, und die Dichter, die seinem Hofe nahestanden, wie Pindar und Aischylos, erwähnen öfters die Gründung (Plut. Pyth. I; Nem. IX. Hyporch. frg. 82 Bgk. und Aischylos *Αἰτναίος*, vgl. Schneidewin Rh. Mus. 1843, 70ff.). Zum Herrscher setzte er seinen jungen Sohn Deinomenes ein (Pind. Pyth. I 58), der aus seiner ersten Ehe mit der Tochter des Nikokles stammte. Die zweite mit der Tochter des Anaxilaos von Rhegion war kinderlos, ebenso die dritte mit einer Verwandten Thérons von Akragas (Schol. Pind. Pyth. I 112 nach Philistos und Timaïos). Als Berater stand dem Knaben H.s Schwager Chromios zur Seite (Schol. Pind. Nem. IX 1), der später mit Aristonos zusammen die Vormundschaft mit Deinomenes übernahm (Schwartz Herm. XXXIV 485 zu Schol. Pind. Nem. IX 95).

Ein Jahr (474) später hatte H. von neuem Gelegenheit, in die italischen Verhältnisse einzugreifen: auf den Hilferuf Kymes, das von den Etruskern bedrängt ward, entsandte er ein stattliches Geschwader, das mit der kymäischen Flotte vereint die Etrusker in einer gewaltigen Seeschlacht vor Kyme besiegte (Diod. XI 51, 1—2). Damit war die Seemacht der Etrusker für immer gebrochen: als Stützpunkt für seine Macht gründete H. auf der Insel Pithekusai (Ischia) einen Waffenplatz (Strab. V 4, 9). Die Schlacht wird von Pind. I 74—80 den großen Siegen von 480 an die Seite gestellt, was inso-

fern nicht unrichtig ist, als von da ab die Etruskergefahr beseitigt war. Daß auch H. sich der Größe des Erfolges bewußt war, erkennt man daraus, daß von da an auf den syrakusanischen Münzen ein Seetier erscheint, das sonst den kymaesischen Münzen eigentümlich ist, worauf Busolt mit Recht hinweist (II 804, 3, vgl. Cat. of the Greek coins in the Brit. Mus., Sic. 154, 71ff.; Italy 87, 10ff.). Im übrigen zeigen die bei Polyaen. I 29, 1—2 erwähnten, 10 weder zeitlich noch örtlich genau festzulegenden Begebenheiten, daß H. dauernd Italien seine Aufmerksamkeit zuwandte. In den nächsten Jahren wurde sie allerdings mehr durch die sizilischen Verhältnisse in Anspruch genommen. 472 war Theron von Akragas gestorben; dessen Sohn und Nachfolger Thrasydaos begann sofort Krieg gegen H., wurde aber am Akragas in einer großen Schlacht besiegt und bald darauf aus der Stadt vertrieben. Mit der dort und in Himera 20 ans Ruder gekommenen Demokratie schloß H. Frieden (Diod. XI 53, 3—5). Doch müssen sich noch andere Kämpfe daran angeschlossen haben; im Hochsommer 470 lag H. nach Pyth. I wieder zu Felde, und mehr als einmal weist Pindar (Pyth. I 71ff. 470 und Nem. IX 28 vielleicht 472) auf den drohenden Krieg mit Karthago hin, das natürlich mit Besorgnis H.s wachsende Macht betrachtete, da ihm Theron nicht mehr die Wage hielt.

In diese letzte Zeit H. fällt nun auch sein einigermaßen problematisches Zusammentreffen mit dem verbannten Themistokles, dessen Erwähnung auf Stesimbrotos von Thasos zurückgeht (Plut. Them. 24). Plutarch hat es bereits für unwahrscheinlich erklärt, indem er auf den Bericht Theophrasts hinweist, wonach Themistokles die in Olympia versammelten Hellenen einmal aufgefordert haben soll, das Prachtzelt 40 H.s, der damals ein Gespann in Olympia laufen ließ, zu zerstören (Plut. Them. 25, 1). Die Geschichte hat allerdings eine bedenkliche Ähnlichkeit mit der Art und Weise, wie später Lysias gegen Dionysios auftritt; doch ist sie immerhin nicht unglaublich und aus der Stimmung von 478 heraus, wo die mächtigen Tyrannen eben erst Hellas im Stich gelassen hatten, durchaus begreiflich. Natürlich aber beweist das nicht, daß Themistokles nicht später mit H. wieder angeknüpft haben kann; beide waren zu sehr Staatsmänner, um nicht vergangene Streitigkeiten vergessen zu können. Auch müssen sich bei den lebhaften Handelsbeziehungen Athens nach Etrurien und Sizilien vielfach Berührungen zwischen beiden ergeben haben. An sich ist es also wohl möglich, daß Themistokles an H.s Hof kam und dort Verbindungen suchte, allerdings ohne Erfolg. Aber Thukydides erzählt, daß er nur bis Korkyra gekommen ist (I 136), und so bleibt allerdings 60 der sizilische Aufenthalt zweifelhaft; vielleicht ist es am richtigsten, mit Ed. Meyer anzunehmen, daß Themistokles tatsächlich nach Syrakus wollte, aber in Korkyra die Nachricht von H.s Tod empfing und daher von der Reise nach Sizilien Abstand nahm (Ed. Meyer Gesch. d. Alt. III 522ff.). Damit wäre denn auch die Flucht des Themistokles chronologisch bestimmt,

da H. im Laufe des J. 467/6 starb (Dio 66, 3). Kurz vorher hatte er noch einige merkwürdige Erfolge erzielt; bei den sizilischen Spielen 468 hatte er mit dem Gespann gesiegt (Schol. Pind. Ol. I 1; das Geschenk freilich stiftete erst sein Sohn Imenes nach dem Tode des Vaters, Paus. 42, 8. VI 12, 1) und gleichzeitig wurde auch in Rhegion seinen Einfluß zur Geltung 10 bringen. Hier hatte Anaxilas bei seinem als Vormund seiner Kinder den tüchtigen Smikythos oder Mikythos zurückgelassen, dem Interessen in jeder Hinsicht wahrte und Anxilas gegen H.s Übergreifen gerichtete Politik weiterführte. Es gelang H., Unfrieden zwischen Vormund und Mündel zu säen, so daß Smikythos zur Rechenschaftsablage aufforderte, nachdem er sich glänzend gerechtfertigt, zog Smikythos sich tief verletzt nach 20 zurück (Her. VII 170. Diod. XI 66, 1—3). I war auch Rhegion in den Bannkreis von H. Italien gerichteter Politik geraten, allein das verhinderte ihn, weiteren Nutzen daraus zu ziehen. Er starb, wie schon erwähnt, und ward mit heroischen Ehren in Aitna begraben, später ward sein Grabmal von zurückkehrenden alten Einwohnern zerstört (Strab. VI 268). Die Chronologie ist uns nach Diod. XI 38, 7 regierte H. 11 Jahr 30 nate, nach XI 664 nur 11 Jahre, sein Bruder Gelon hatte 7 Jahre regiert, der vierte Beluch Thrasybulos vermochte noch 1 Jahr lang die Herrschaft zu behaupten. Den Widerspruch der Zahl von Regierungsjahren tilgt Bellermann (Gr. Gesch. I 387, dadurch, daß er in XI statt *ἑβδομα δέκα* schreibt, was vielleicht richtig ist; dann beträgt die Gesamtdauer der Beluchnomenidenherrschaft rund 19 Jahre. Ein wenig weniger gibt ihr Ar. pol. VIII 9, 23, nämlich 18 Jahre; davon entfallen auf Gelon etwas 7, auf H. 10, auf die kurze Herrschaft Thrasybulos 11 Monate. Allein auch der Ausgangspunkt ist nicht sicher; Diodor erzählt XI 67, 1 die Vertreibung des Thrasybul unter Lysias 466/5; doch ist aus seiner Darstellung nicht zu entnehmen, ob sie im Herbst 466 oder im Frühjahr 465 stattfand. Rechnet man vom letztgenannten Zeitpunkt ab, so starb H. im Sommer 466, was zur Themistoklesgeschichte 50 sehr gut stimmt (so auch Busolt a. a. o. und kam im Frühjahr 477 zur Regierung; die Angaben nach dem Gesagten schwanken um ein Jahr. Vgl. auch Unger Philol. (1882) 134, der Diod. XI 38, 7 *ὅτις* im Sinne ändert.

Als Regent betrachtet, ist H. seinem Bruder Gelon mindestens ebenbürtig gewesen; bei seinem Tode reichte das Machtgebiet der Nomeniden, das sich unter Gelon noch auf Sizilien beschränkte, weit über dessen Grenzen hinaus in Unteritalien, wo er sich überall als Hort der Beluchnen erwiesen hatte, war durchaus seinen Einfluß unterworfen. Im Innern hielt er sich von seinem Bruder überkommenen Regierungsfarm fest, die Beloch Griechische Geschichte a. a. O. und mit ihm Niese (s. o. Bd. S. 1011) zweifellos richtig als die Herrscher einer Familie erkannt haben, bei der jeder



älteste Mitglied die Leitung in Händen hat: n Ar. pol. VIII p. 1312 b hat das Verhältniß nicht mehr verstanden. Auch er stützte sich erster Linie auf das Söldnerheer; Syrakus in einem gewaltigen Kriegslager (Pind. Pyth. II 65), und für irgendwie eintretende Zufälle die Militärkolonie Aitna der Herrscherfamilie in Rückhalt. Doch behandelte er die Bürger nicht gut; *παῦς ἀσπίς* nennt ihn Pind. Pyth. I 71, und er sowohl wie Bakchylides werden 10 als müde, H.s Gerechtigkeit zu preisen (Pind. I 13. VI 93; Pyth. II 65. Bakchyl. V 6). Hieron wurden auch die verfassungsmäßigen Gesetze durchaus gewahrt: *δῆμον γεραιῶν* sagt 11. Pyth. I 70, und der Helm aus der Tyrerbeute beweist es mit seiner Inschrift *ὁ δὲ Δειρομένους καὶ τοὶ Συρακούσιοι τῷ Διῷ ἀπὸ Κίμας* Inscr. gr. ant. 150. Dittenberger Syll. 910. Trotzdem mehrte sich die Unzufriedenheit im Volke (Pind. Pyth. I 83, 20 II 1), so daß sich H. trotz seiner Abneigung gegen solche Maßregeln (Plut. apophth. reg. s. 10) genötigt sah, zu Spionen (*ὠτακουσται* Ar. pol. VIII 9, 4 p. 1313 b) seine Zuflucht zu nehmen: allmählich bereitete sich die Erregung des Volkes vor, die bald nach seinem Tode zum Sturz der herrschenden Familie führte. Allein ist völlig ungerecht, wenn Timaios (Diod. 16, 7, 1—4) diese Entwicklung der Dinge H. Last legt, ihn gegenüber Gelon ungebührlich herabsetzt und als *φιλάργυρος καὶ βίαιος καθόλου τῆς ἀπλοτήτος καὶ καλοκαγαθίας ἀπὸ ἁλλοτριωτάτος* bezeichnet. Der Vorwurf *βιαιότης* — er geht auf die gewaltsame Unterwerfung Aitnes — trifft Gelon sogar wie ihn, seine *φιλαργυρία* hat er mindestens den Göttern gegenüber nicht bewiesen (vgl. bes. Bakchyl. II 63. Phan. Eres. frg. 12 Müller und die *κδοτὴ* Theop. frg. 219 Müll.); wenn Pind. I 90 II 94) einige dahingehende Andeutungen macht, so sind sie ebensowenig tragisch aufzufassen wie etwa Walthers Klagen über Hippokrates und Ottos IV. mangelnde Freigebigkeit; Pindar scheint eben bei dem Wettrennen die Gunst des Königs ins Hintertreffen gegen sich zu sein. Vielmehr liegen die wirklichen Gründe für den Stimmungsumschlag im Volke darin, daß unter Gelon noch die patriotische Erregung nachwirkte und über den Druck der Tyrannis hinwegsehen ließ, der dann eben unter dem Nachfolger stärker hervortrat. Dazu kam allerdings der Gegensatz der Naturen; der kraftvolle, energische Soldat Gelon imponierte dem feineren, ganz anders als die feinere Diplomaten- 40 tr H.s. Zwar war auch er in kriegerischen Unternehmungen als junger Mann tätig gewesen (Pind. Pyth. I 47. II 64), und noch im späteren Alter begleitete er seine Truppen, wo es nötig war, mit einer Sänfte ins Feld (Schol. Pind. I 97). Aber mit den zunehmenden Jahren 60 ergötzen sich seine Leiden, seine Kurzzeitigkeit erwähnt Hegesandros bei Athen. VI 250 d, sein Magenleiden deutet die hübsche Anekdote Plut. apophth. reg. s. *Ἰέρων* von H.s Frau, Schlimmste aber war ein Blasensteineiden, seine Stimmung oft schwer niederdrückte (den Schol. *λιθουρία* Pind. Pyth. III 111. 158, *δυσουρία* Ar. bei Schol. Pyth. I 89; vgl.

Plut. de Pyth. or. 19) und mit den quälenden Regierungssorgen sein Gemüt umdüsterte (Pyth. Ol. I 109. Bakchyl. V 67 und vor allem Pindars herrliches Trostlied Pyth. III). In solchen Augenblicken suchte er Trost bei den musischen Künsten, denen er von Jugend auf zugetan war (vgl. Pind. Pyth. I 15. Xen. Hiero VI 2 und Aelian. var. hist. IV 15). Infolgedessen sammelte sich um ihn ein Kreis von Dichtern, in dem die besten Namen von Hellas vertreten waren, Simonides und dessen Neffe Bakchylides samt ihrem Rivalen Pindar, ferner Epicharmos, Xenophanes (vgl. Plut. apophth. reg.) und Aischylos, der in den *Αἰναίοι* die Gründung H.s verherrlichte, befanden sich zeitweilig am Hofe zu Syrakus, dessen Glanz sich erhöhte. Natürlich drängten sich auch Schmeichler und Unwürdige hinzu; nicht ohne Grund erinnert Pindar seinen königlichen Freund an den Wert, den 20 der *εὐθύγλωσσος ἀνὴρ* in jeder Staatsform behauptet (Pyth. II 86). Ein aufrechter Mann wie er fand an einem solchen Hofe nicht seine Rechnung, sowenig wie Walther am Hof zu Thüringen; zuletzt triumphierte doch Simonides, dem es sogar beschieden war, eine politische Rolle zu spielen (s. o.). Glänzend war vor allem aber auch das Auftreten H.s im Mutterlande, vor allem bei den Festspielen in Olympia und Delphi, wo die rossefrohen (Pind. Ol. I 23) Herrscher Siziliens ihre Pferde und Gespanne um den Siegespreis laufen ließen. Nach den Schol. Pyth. I inscr. siegte H. Pyth. 26 und 27, d. h. 482 und 478, wahrscheinlich richtiger 478 und 474 mit dem Renner, dann 470 in der 29. Pythiade mit dem Wagen; auf diesen Sieg gehen Pind. Pyth. I und Bakchyl. carm. IV. In Olympia siegte er ebenfalls mit dem Renner Pherenikos zweimal, und zwar nach Schol. Pind. Ol. I inscr. in der 76. und 77. Olympiade, d. h. 476 und 472; auf den ersten Sieg sind Pind. Ol. I und Bakchyl. 5 gedichtet. Endlich errang er 468 den höchsten Preis, einen Sieg mit dem Viergespann in Olympia, über den sich der alternde Mann ebenso gefreut haben mag, wie König Eduard über seinen Derbysieg; Bakchylides dichtete ihm das Preislied (carm. 3), und die ersten Künstler von Hellas, Kalamis und Onatas, erhielten den Auftrag, das Weihgeschenk zu schaffen, das dann sein Sohn Deinomenes in Olympia aufstellen ließ (s. o. S. 317 die Stellen). Auch die Münzen von Syrakus, auf denen häufig genug das Viergespann erscheint, zeigen das Interesse, mit dem die Deinomeniden dem ritterlichen Sport huldigten. Außer den erwähnten Oden des Pindar (Ol. I; Pyth. I—III) und Bakchylides (carm. III—V) dichtete Pindar noch ein Hyporchem auf ihn (frg. 82. 72. 73 Bgk.), und Xenophon benutzte in einem Jugenddialog ihn und Simonides, um die Vor- und Nachteile des privaten 60 und des Herrscherlebens zu erörtern.

Quellen. Neben den zeitgenössischen Quellen, Pind. Ol. I; Pyth. I—III. Bakchyl. III—V, die aber mehr über die persönlichen Verhältnisse H.s Aufschluß geben, und einigen Notizen bei Herodot steht als Hauptquelle für H.s politische Wirksamkeit Diod. im XI. Buch, das wohl in den sizilischen Partien auf Timaios zurückgeht. Auf diesen werden mittelbar auch die mei-

sten verstreuten Notizen bei Späteren zurückzuführen sein. Neuere Darstellungen: Platz Die Tyrannis I 296—302 (1852), erste Gesamtdarstellung, jetzt veraltet. Holm Gesch. Siziliens Bd. I und II. Freeman Hist. of Sic. II 232ff. Beloch Griech. Gesch. I 443ff. Busolt Griech. Gesch.<sup>2</sup> II 797ff. Ed. Meyer III 625—637.

12) Name eines Spartiaten, der bei Leuktra fiel, Plut. de Pyth. orac. 397 e.

13) Hieron II., Sohn des Hierokles, von 270—215 König von Syrakus, wahrscheinlich im J. 306 als Sproß einer weder durch Reichtum noch durch angesehene Stellung hervorragenden Familie geboren (Polyb. VII 8, 1). Wenn Trog. Pomp. (Justin. XXIII 4, 1) ihn wenigstens von Vaterseite aus der alten Deinomenidenfamilie herleitet — seine Mutter soll eine Sklavin gewesen sein (Justin. a. a. O. Zonar. VIII 6) — so mag das darin seinen Grund haben, daß H. später zur Legitimierung seiner Stellung wirklich seinen Stammbaum auf die ältere Herrscherfamilie zurückzuführen liebte; an sich hat die Notiz ebenso wenig Gewähr, wie die übrigen Wundergeschichten, die Trog. Pomp. an dieser Stelle doch wohl nach Timaios aus H.s Jugend zu erzählen weiß. Offenbar war H. von niedriger Herkunft, allein mit den hervorragendsten Gaben des Geistes und Körpers ausgestattet (Justin. XXIII 4, 14—15. Polyb. I 8, 3) gelang es ihm bald, sich eine angesehene Stellung zu erwerben; besonders soll er sich unter Pyrrhos mehrfach im Kriege ausgezeichnet haben (278—275). Dies war offenbar der Grund, weshalb ihn das mit der Regierung entzweite und bei Mergane lagernde Söldnerheer von Syrakus kurz vor der Einnahme Rhegions durch die Römer (270 v. Chr.) zum Feldherrn wählte. Als solchem gelang es ihm, die feindliche Partei in der Stadt zu stürzen, wobei es ganz ohne die üblichen Hinrichtungen und Verbannungen abging (Polyb. VII 8, 2), und zunächst die Bestätigung seiner Feldherrnwürde zu erreichen (Polyb. I 8, 4). Doch strebte er nach der Alleinherrschaft und vermählte sich daher mit Philistis (Polyb. I 9, 1—3), der Tochter des Leptines, der infolge seines Reichtums und seines Ansehens weitaus die erste Stelle in Syrakus einnahm. Der Name der Frau, der uns übrigens nur aus inschriftlichen Quellen und Münzen bekannt ist s. u. S. 324 und der ihres Vaters zeigen, daß beide jener mit dem älteren Dionys verschwägerten syrakusischen Adelsfamilie angehörten, die diesem seine besten Generale und Staatsmänner geliefert hatte (Holm Gesch. Siziliens II 290. 491). Indem H. seinem 267/6 aus dieser Ehe geborenen Sohn den Namen Gelon beilegte, gab er damit zu erkennen, daß er die Ansprüche seines Hauses eben auf die Verwandtschaft mit den beiden berühmten Herrscherfamilien begründe. Vollkommen abweichend von der vorstehenden Erzählung berichtet eine Stelle in Plaut. Menaechm. 409, daß H. die Herrschaft von einem gewissen Liparo erhalten habe, der Agathokles und Pinthias Nachfolger in der Tyrannis gewesen sei. Es ist heute allgemein anerkannt, daß es sich hier um einen Einfall des Dichters handelt, der ein paar ihm flüchtig im Ge-

dächtnis gebliebene Namen willkürlich einstellte; nur Gercke Rh. Mus. XLII scheint der Sache größeres Gewicht beizumessen, aber mit Unrecht. — Bald nach seiner zum Feldherrn sah sich H. genötigt, denn gegen die Mamertiner in Messina aufzuziehen, ward aber am Kyamosoros geschlagen, ein großer Teil der Söldner zu Grunde während es H. glückte, sich mit den H. 10 truppen ohne erhebliche Verluste zurückzuziehen (Polyb. I 9, 3—4). Neue Anwerbungen seiner Macht erst die rechte Grundlage (Polyb. I 9, 6), so daß er nach sorgfältigen Vorbereitungen abermals im Felde erscheinen konnte. Zunächst nahm er den Mamertinern eine ganze fester Plätze weg (Mylai, Ameselon, H. und beschränkte sie auf den Nordostzipfel der Insel, der ungefähr durch eine Linie Taurorion—Tyndaris begrenzt wird, dann siegte er scheidend am Longanos (265) in der Ebene Mylai (Polyb. I 9, 7—8), wobei er dem die schwersten Verluste zufügte (Diod. XXII 1—7). Allein der Siegespreis, Messina ward ihm durch die Schlauheit des karthagischen Admirals Hannibal entrissen, der von herüberkommend, angeblich um H. zu bewilligen, die Gelegenheit benützte, mit willigung der ratlosen Mamertiner eine Besatzung in die Burg von Messina zu setzen (Diod. XXII 13, 7ff.). H. blieb nichts als übrig, als gute Miene zum bösen Spiel machen, was Zonar. VIII 6 so ausdrückt: Hannibal den Frieden zwischen H. und Mamertinern vermittelt habe. Auch so ein glänzender Erfolg; bei seiner Rückkehr der Sieger mit dem Königstitel begrüßt (Diod. XXII 13, 7ff.). Doch ist es nicht wahrscheinlich, daß I. karthagischen Gewaltstreich ohne widerstanden hat; Theokrits XVI Gedicht gehört vielleicht in diese Zeit (265/4) gehört, in dem I. ihn mitten in den Vorbereitungen zum Karthagerkrieg. Andere allerdings, wie Vas. (S.-Ber. Akad. Berl. 1884 II 823f.) setzen ihn in die J. 274—270, so daß also H. Pyrrhos karthagerfeindliche Politik fortgeführt hätte, doch macht Niese mit Recht denken geltend, daß dann doch auch die Mamertiner in dem Gedicht erwähnt sein müßten (Niese Gesch. d. griech.-maked. Staat. I 2). Wie dem auch sei, zum Ausbruch des Krieg mit Karthago nicht gekommen, wahrscheinlich weil der Übergang der Römer nach Sizilien die Gesamtlage zum Grund änderte.

Die Chronologie dieser ersten Jahre ist sehr umstritten; das Entscheidende ist das Ansetzen der Schlacht am Longanos (die Loitanos bei Diod. XXII 13, 2 ist ein Schreibfehler, vgl. Beloch Griech. Gesch. 60 I, 668, 1). Nach den übereinstimmenden Angaben von Haack bei Pauly RE<sup>3</sup> III XXVIII (1893) 481ff. kann es als gesichert angesehen werden, daß die Schlacht am Longanos unmittelbar mit der Gesandtschaft der Mamertiner nach Rom zusammenhängt, die im Hochsommer 264 den Übergang der Römer nach Sizilien hervorruft; sie fällt also in das J.



55. Diese Ansicht ist auch gegen Meltzer (Gesch. d. Karth. II 552ff. festzuhalten, der entgegen der ganz klaren, keine Lücke bietenden Darstellung des Polybios hier einen mehrjährigen Zwischenraum ansetzt und die Schlacht auf 269 legen will. Diese Ansetzung, der auch diese (Gesch. d. griech.-maked. Staaten II 79, 5) nicht ganz abnehmend gegenübersteht, findet eine scheinbare Stütze in den Worten des Polybios VII 8, 4 *ἐτη πενήκοντα καὶ τέτταρα* 10 *αυλίσας*. H. erhielt nach Polybios eigenem Zeugnis (I 9, 8) die Königswürde, unmittelbar nach der Schlacht am Longanos; er starb im Frühjahr 215 (nach Beloch III 2, 226f. Frühjahr 214, worüber u.), also ward er 269 König und der Sieg am Longanos fällt eben in dieses Jahr. Allein Beloch (Gr. Gesch. III 2, 228ff.) hat mit entscheidenden Gründen gezeigt, daß bei Polybios die Gesamtregierung zu verstehen sei, daß also die 54 J. auch die Feldherrnschaft 20 H.s umfassen, deren Anfang demnach in 270/69 zu setzen ist. Genau besehen stimmt dazu auch die vielmstrittene Angabe des Polybios in I 1, 3 *χρόνους οὐ πολλοὺς πρότερον*; sie geht offenbar nicht auf § 2, der durch summarische Vorgehensnahme des Ergebnisses die Darstellung unterbricht, sondern auf § 1 die Lage der Mamerliner nach der Einnahme Rhegions, d. h. 270 Beloch Griech. Gesch. III 1, 666, 3). Demnach fällt H.s Erhebung zum Feldherrn 270, 30 durch H.s Sieg am Longanos fast ans Ziel gelangt, als das mächtigste aller italischen Völker eingriff. Die drohende Gefahr überbrückte zunächst sogar den Gegensatz zu dem alten Erbfeind des Griechentums auf der Insel; mit richtigem Blick erkannte H. unter Zurückdrängung jedes persönlichen Grolls, daß diesmal sein Platz an der Seite der Karthager sei. Sofort vereinigte er sich mit ihnen zur Belagerung Messanas und schlug sein Lager am chalkidischen Berge auf (Polyb. I 11, 7—8. Diod. XXIII 1, 2). Allein in einem Ausfallgefecht von dem römischen Consul Appius besiegt (Polyb. I 11, 12—15) bewerkstelligte er in der folgenden Nacht seinen Rückzug, weil er sich von den Karthagern verraten glaubte (Diod. XXII 3. Flor. II 2, 5. Oros. IV 7, 1—3. Zonar. VIII 9). Nach Besiegung auch des karthagischen Belagerungsheeres folgte ihm der Consul, verwüstete sein Gebiet und griff Syrakus selbst an (Polyb. I 12, 4), mußte aber dann sich infolge einer ausbrechenden Seuche zurückziehen, worauf er in Rom einen Triumph feierte (Eutrop. II 13, 1). Daß diese ganze, in letzter Linie auf Fabius Pictor (vgl. Polyb. I 15, 1ff.) zurückgehende Darstellung frei erfunden ist, hat Beloch Griech. Gesch. III 2, 447ff. gezeigt: die Triumphalfasten wissen nichts von einem Triumph des Appius über H., und so verdient Philinos' Darstellung, nach der der römische Consul sogar eine Schlappe durch H. erlitt, bedeutend mehr 60 Glauben; wahrscheinlich rührten aus ihr auch die Gefangenen her, die H. nachher im Vertrage zurückgab (Polyb. I 16, 9). Große Erfolge erzielten vielmehr erst die Consuln des nächsten J. 263/2, die mit bedeutenden Verstärkungen anlangten, M'. Otacilius und M. Valerius, dessen Beinamen Messalla, wie Mommsen Röm. Forsch. II 295f. gesehen hat, darauf hindeutet,

wieder Luc. a. a. O., der ihn 92 Jahre alt werden läßt. Allein Polyb. VII 8, 8 sagt einfach *πλείω τῶν ἐνετήκοντα ἔτη ἐβίωσε*, und wenn man Liv. XXIV 4, 4 hinzunimmt, der bei den letzten Vorgängen vor seinem Tod von ihm als *nonagesimum iam agentis annum* spricht, so ergibt sich, daß H. tatsächlich nur eben über das 90. Jahr hinausgekommen und seine Geburt also auf 306/5 anzusetzen ist, wahrscheinlich in der zweiten Hälfte 306. Das Geburtsjahr seines Sohnes, der bald nach der Schlacht von Cannae und noch vor dem Vater, also in der zweiten Hälfte 216 starb (Liv. XXIII 30), ergibt sich aus Polyb. VII 8, 9 *πλείω τῶν πενήκοντα βιώσας ἐτῶν*, also etwa Anfang 266 oder Ende 267; die Heirat mit Philistis wird demnach etwa ein Jahr nach dem Staatsstreich stattgefunden haben 269/8, was zu der Erzählung bei Polyb. I 8 sehr gut stimmt. Die Schlacht am Kyamosoros wäre dann 268 anzusetzen, so daß annähernd drei Jahre für die Vorbereitungen zum Mamerlinerkrieg blieben.

Mit dem Übergang der Römer nach Sizilien (Hochsommer 264) bereitet sich die entscheidende Wendung in der Geschichte H.s vor. Fast ein Menschenalter hatte Syrakus mit den Mamerlinern um Messana gekämpft, den Schlüssel Siziliens, den es nicht in den Händen der stammfremden Italiker lassen wollte; es war durch H.s Sieg am Longanos fast ans Ziel gelangt, als das mächtigste aller italischen Völker eingriff. Die drohende Gefahr überbrückte zunächst sogar den Gegensatz zu dem alten Erbfeind des Griechentums auf der Insel; mit richtigem Blick erkannte H. unter Zurückdrängung jedes persönlichen Grolls, daß diesmal sein Platz an der Seite der Karthager sei. Sofort vereinigte er sich mit ihnen zur Belagerung Messanas und schlug sein Lager am chalkidischen Berge auf (Polyb. I 11, 7—8. Diod. XXIII 1, 2). Allein in einem Ausfallgefecht von dem römischen Consul Appius besiegt (Polyb. I 11, 12—15) bewerkstelligte er in der folgenden Nacht seinen Rückzug, weil er sich von den Karthagern verraten glaubte (Diod. XXII 3. Flor. II 2, 5. Oros. IV 7, 1—3. Zonar. VIII 9). Nach Besiegung auch des karthagischen Belagerungsheeres folgte ihm der Consul, verwüstete sein Gebiet und griff Syrakus selbst an (Polyb. I 12, 4), mußte aber dann sich infolge einer ausbrechenden Seuche zurückziehen, worauf er in Rom einen Triumph feierte (Eutrop. II 13, 1). Daß diese ganze, in letzter Linie auf Fabius Pictor (vgl. Polyb. I 15, 1ff.) zurückgehende Darstellung frei erfunden ist, hat Beloch Griech. Gesch. III 2, 447ff. gezeigt: die Triumphalfasten wissen nichts von einem Triumph des Appius über H., und so verdient Philinos' Darstellung, nach der der römische Consul sogar eine Schlappe durch H. erlitt, bedeutend mehr 60 Glauben; wahrscheinlich rührten aus ihr auch die Gefangenen her, die H. nachher im Vertrage zurückgab (Polyb. I 16, 9). Große Erfolge erzielten vielmehr erst die Consuln des nächsten J. 263/2, die mit bedeutenden Verstärkungen anlangten, M'. Otacilius und M. Valerius, dessen Beinamen Messalla, wie Mommsen Röm. Forsch. II 295f. gesehen hat, darauf hindeutet,

daß er einen größeren Erfolg in der Nähe von Messina errungen haben muß. Dies war der Sieg über die Karthager und H., der auf dem von ihm geweihten Gemälde in der Curia Hostilia dargestellt war (Plin. n. h. XXXV 22), unmittelbar darauf mag die Einnahme von Katane (Plin. n. h. VII 214) erfolgt und der Consul zur Belagerung von Syrakus geschritten sein. So ist wahrscheinlich der bei Philinos richtig erzählte Verlauf der Sache gewesen; indem Polybios Appius und Valerius durcheinander brachte, gelangte er zu der heftigen Polemik gegen Philinos (I 15 ff.), die jeder Grundlage entbehrt. Vielmehr war es Valerius Messalla, der Syrakus angriff und bald darauf den Vertrag mit H. abschloß. Inzwischen war nämlich unter dem Eindruck der römischen Erfolge die Stimmung in Sizilien umgeschlagen; der alte Haß gegen den karthagischen Erbsind brach wieder durch, und alles fiel den Römern zu (Polyb. I 16, 3. Diod. XXIII 4). Auch in Syrakus wurden Stimmen gegen H.s Politik laut (*ἀγανακτοῦντας*, Diod. XXIII 4), denen der König umso eher nachgab, als er sich mittlerweile von den gewaltigen Hilfsmitteln des Feindes überzeugt hatte. Seine Anerbietungen fanden bei den Consuln freundliches Entgegenkommen (Polyb. I 16, 8), und sie schlossen mit ihm ein Bündnis zunächst auf 15 Jahre unter günstigen Bedingungen: gegen Auslieferung der Gefangenen und Erlegung von 100 Talenten ward H. Bundesgenosse des römischen Volkes und als Herr von Akrai, Leontinoi, Heloros, Megara, Neron, Tauromenion anerkannt (Polyb. I 16, 9, vgl. Diod. XXII 13, 9). Außerdem besaß er, wie aus andern Quellen bekannt ist, Kentoripa, Agyrion (wo er das Theater erbaute, Diod. XVI 83) und Herbessos (Liv. XXIV 30), die aber möglicherweise erst später hinzukamen. Übrigens betrug nach Diodoros die Kriegsentschädigung nur 25 Talente, was Niese als Betrag der ersten Teilzahlung ansehen möchte, während die spätere Überlieferung auch hier übertreibt (200 Talente bei Eutrop. II 19, 2. Oros. IV 7, 1—3). Eigentümlich ist die Notiz des Zonar. VIII 9, 11, wonach H. zu einem Tribut von 100 Talenten verpflichtet worden sei, den ihm die Römer nach Ablauf des 15 jährigen Vertrages erlassen hätten; wenn etwas Richtiges daran ist, so stellten diese 100 Talente wohl den Beitrag zu den Kriegskosten dar, für den die Römer den Schutz von H.s Territorium übernahmen. Daß sein Gebiet tatsächlich von den Schrecken des Krieges verschont blieb, sagt Polyb. VII 8, 4; nur eine einzelne Notiz erwähnt eine Unternehmung Hamilkar Barkas gegen Katane (Zonar. VIII 15, 397 c), das aber wahrscheinlich römisch war (Beloch Gr. Gesch. III 1, 672, 2). Andererseits hat sich H. persönlich seit 263 nicht mehr am Kriege beteiligt, wahrscheinlich also auch keine Hilfstruppen gestellt, sondern nur durch Lieferungen von Getreide und sonstigen Zufuhren die Römer unterstützt, so zunächst bei der Belagerung von Akragas (Polyb. I 18, 11. Zonar. VIII 10, 385 d), dann bei Kamarina, wo er auch seine Belagerungsgeschütze zur Verfügung stellte (Diod. XXIII 9, 2), bei Lipara (Zonar. VIII 14, 7), bei

Lilybaion (Diod. XXIV 1—2. Zonar. VIII 17) ferner zweimal bei der Vernichtung römischer Flotten an der Südküste Siziliens (Diod. XXIV 14 und 24). Auch diente der Hafen von Syrakus den römischen Flotten öfter als Stützpunkt (Polyb. I 52, 6. Diod. XXIV 1, 7. 9). Im ganzen also ist der Vertrag von 263 doch nicht so günstig gewesen, wie Beloch III 1, 673 f. die Sache ansieht; auch war H.s Stellung keineswegs so vollständig von den Römern abhängig wie Beloch sie schildert. Daß ein kleiner tiefer geleiteter Staat auch unter Großmächten ehrenvoll behaupten konnte, hatte damals Beispiel von Rhodos gezeigt, und H. ist Erfolg bemüht gewesen, auch für Syrakus ähnliche Stellung aufrecht zu erhalten.

Mit dem J. 241 beginnt die große 23 jährige Friedensperiode in H.s Regierung, in der Syrakus noch einmal zu einer glänzenden Blüte führte. Sein Reich umfaßte etwa ein Drittel desselben Grundlinie die Ostküste Siziliens bildete, die nordwestliche Seite ward von dem Herakleiden, die südwestliche vom heracleiden Gebirgszug begrenzt, hier bildete Echeta (Diod. XXIII 4 statt *Ἐγεστα*) die Grenze gegen das karthagische, später römische Gebiet (vgl. Plin. Amministrazione della Sicilia, Archiv. Stor. LXXXIII, auch S.-A. 56f.). Die Spitze lag bei Herakleion, das aber römisch war. Damit war ihm der beste Teil Siziliens zugefallen, die fruchtbare Ebene und zum Ackerbau besonders geeigneten Thäler der Flüsse, die sich nacher zum Symaitischen Meer vereinigen; daher denn auch der Ackerbau die Grundlage von H.s innerer Politik bildete. Ermüdet auf seine Hebung bedacht — er selbst war Verfasser mehrerer Schriften über den Ackerbau (Varro de r. r. I 1, 8. Plin. n. h. XVIII 1, 1. Colum. de r. r. I 1, 8) — schuf er jenes Gesetz über die Erhebung des Getreidezehnten, das die Beziehungen zwischen Steuerpächtern und Eigentümern aufs genaueste regelte und wegen seiner Vorzüglichkeit noch zu Ciceros Zeiten im Gebrauch war, die Lex Hieronica (vgl. Cic. Verr. II 32. 147. III 14. 28. V 33 und Degenkolb Lex Hieronica, Berlin 1861). Ob er dabei das einträgliche, aber ziemlich drückende ägyptische Steuersystem auch in Sizilien eingeführt hat, wie Niese a. a. O. II 194 f. meint, muß dahingestellt bleiben; jedenfalls hatten seine Beziehungen den Erfolg, daß die Produktionskraft Siziliens bedeutend wuchs und er immer in der Lage war, von den Produktionsüberschüssen bei an Rom, bald an Karthago, bald an Rhodos u. Griechenland abzugeben (s. u.); selbst Ägypten erhielt von ihm bei Gelegenheit einer Hungersnot eine riesige Spende (Athen. V 209 a. b), und das goldene Korn seines Landes ward ihm regelmäßig die Münze, in der er sogar Belagerungen an befreundete Dichter auszahlte (Zonar. 209 e). Die zweite Quelle des Wohlstandes war der Handel; Syrakus übernahm wieder wie im 5. Jhdt. die Vermittlung zwischen Ost und West, unterstützt durch die kluge Politik des Königs, der gute Beziehungen nach allen Seiten unterhielt. Dabei blühte die Stadt mächtig empor; sie gab den großen Handelsmetropolen Karthago und Alexandria an Glanz, Reichthum und Bevölkerungszahl wohl nicht allzuviel nach.



die die ungeheure Beute zeigt, die Rom nachher aus der eroberten Stadt zog. Für ihre Sicherheit war H. in erster Linie bedacht, wobei ihm vor allem seine Freundschaft und Verwandtschaft mit dem großen Archimedes zu statten kam (Plut. Marc. 14); die Stadt ward geradezu großartig mit Verteidigungsmaterial ausgerüstet, wie die Römer später zu ihrem Schaden erfahren. Allein auch mit Prunkbauten schmückte er Syrakus; eine ganze Reihe von Tempeln, Theatern und sonstiger Prachtbauten zeugte von seiner Freigebigkeit (Athen. V 206 e), vor allem das Olympieion auf dem Markte (Diod. XVI 83) mit dem Altar, der die Länge eines Stadions hatte, und sein eigener Palast auf Ortygia, der später noch den römischen Praetoren als Wohnung diente (Cic. Verr. IV 118. V 30). Selbst seine Städte seines Reiches wurden von ihm mit schönen Bauten bedacht, so Agyrion (Diod. XVI 83, der in seinem Lokalpatriotismus vielleicht die Farben etwas stark aufträgt), Akrai (vgl. Holm Gesch. Siz. III 38f.) und Neton, das ein schönes Gymnasium erhielt, worüber uns eine Inschrift belehrt. Ein weiteres Beispiel einer Prachtliebe ist das große von Athenaios genau beschriebene Prunkschiff (Athen. V 209), das ursprünglich bestimmt war, Griechenland Getreide zu bringen, aber wegen seiner Größe griechische Häfen nicht anlaufen konnte (? Fraser De veterum re navali. Berol. 1864) und berechnet seinen Raumgehalt auf 4200 Tonnen) und schließlich dem König von Ägypten geschenkt ward. Daß unter diesen Umständen H. viele Beziehungen zu der Kunst seiner Zeit gehabt haben muß, leuchtet ein, doch ist merkwürdig wenig davon bekannt, ebensowenig wie von seinen Beziehungen zu Dichtern; abgesehen von der Notiz über den Athener Archimelos, den er wegen eines Epigramms fürstlich belohnte, ist für uns das einzige Denkmal Theokrits XVI. Bedacht, in dem dieser die Gunst des Fürsten sucht; über den Erfolg ist nichts bekannt. Vielleicht hängt das mit der Einfachheit zusammen, die H.s Privatleben auszeichnete; offenbar liebte er keine glänzende Hofhaltung, wie denn weder er noch sein Sohn Gelon sich in ihrem äußeren Auftreten von den besseren Bürgern unterschieden (Liv. XXIV 5, 1—2). Doch führten sowohl er wie sämtliche Mitglieder seines Hauses den Königstitel, was sich aus den Inschriften DS<sup>2</sup> 17 = Collitz Gr. Dialektinschr. III 3231. Kaibel IGS et It. nr. 2. *Βασιλεὺς ἀρε[σ]μένον* (so Blass, Dittenberger) *Γέρωνος Τερονέως Συρακούσαι θεοῖς πᾶσι* (vielleicht die Weihinschrift für das Geschenk nach dem Siege am Longanos 265), für Gelon aus Bull. hell. XX (1890) 100 = DS<sup>2</sup> 218 *ὁ δᾶμος τῶν Συρακούσων βασιλεὺς ἔχονα βασιλεὺς Γέρωνος Αὐτῆλλαντιῶ, für Philistim und Gelons Gemahlin Nereis* in den Inschriften auf den Mauerresten des Theaters von Syrakus IGS et It. nr. 3 = Collitz 106 = DS<sup>2</sup> 219. Dieselbe Bezeichnung findet sich auf den Münzen, wobei für die einzelnen Köpfe Porträtähnlichkeit nicht ausgeschlossen ist (Coins of the Brit. Mus., Sicily 212ff. Head HN 161; s. auch Holm Gesch. Siziliens II 287. 491ff. III 797ff., 4—697). Im übrigen läßt die Fassung der Inschriften erkennen, daß die konstitutionellen

Formen unter H. gewahrt blieben, wie er denn auch die Gesetze des Diokles neu aufzeichnen und bei dieser Gelegenheit durch Polydoros sprachlich erneuern ließ (Diod. XIII 35, 5). Auch Ratsitzungen wurden regelmäßig gehalten, Liv. XXIII 22, 5. Es ist daher auch wohl sicher keine konstitutionelle Komödie gewesen, wenn H. mehrmals dem Volk die Niederlegung der Krone anbot, aber sie stets durch Volksbeschluß wieder erhielt (Polyb. VII 8, 5). Noch in seinen letzten Tagen dachte er daran, dem Volke in seinem Testament die Freiheit zurückzugeben, ließ sich aber von den Frauen des königlichen Hauses davon abbringen (Liv. XXIV 4). Nimmt man die Milde seiner Regierung hinzu, die Polyb. VII 8, 2 mit Recht hervorhebt, so kann man sagen, daß er wirklich ein König von Volkes Gnaden war, vielleicht der einzige in dieser Zeit des Absolutismus.

Die äußere Politik des Königs war naturgemäß darauf gerichtet, möglichst überallhin gute Beziehungen zu unterhalten; bei aller Treue, die er dem römischen Bundesgenossen erwies, erkannte er doch auch den Wert eines mächtvollen Karthagos, das dem überstarken Bundesgenossen die Wage hielt. Daher unterstützte er Karthago in der Not des Söldnerkrieges auf alle mögliche Weise (Polyb. I 83, 1ff.); gleich im folgenden J. 237 aber besuchte er Rom, um die Spiele zu sehen, und brachte auch dem römischen Staat ein ansehnliches Getreidegeschenk mit (Eutrop. III 1. 2). Allein auch gegen die Griechenstaaten erwies er seine Freigebigkeit (Polyb. I 16, 11. VII 8, 6), weswegen ihm die Ehre zu teil ward, daß drei Bildsäulen von ihm in Olympia Aufstellung fanden (Paus. VI 15, 3); vor allen scheint er indes Ägypten (Athen. V 209) und den mit ihm verbündeten Staaten seine Gunst zugewandt zu haben. So unterstützte er Rhodos bei dem furchtbaren Erdbeben des J. 227 (Polyb. V 88, 5ff. Diod. XXVI 6) nicht bloß mit Geld, sondern auch durch Lieferung seiner berühmten Kriegsmaschinen; außerdem gewährte er Abgabefreiheit für den rhodischen Handel in Syrakus. Alle diese Bemühungen kamen in letzter Linie doch immer Syrakus zugute, das noch einmal eine glänzende Blütezeit durchmachte.

Erst gegen den Abend von H.s Leben verdunkelte sich der politische Horizont, als der Entscheidungskampf zwischen Rom und Karthago heraufzog. Schon im Gallierkrieg und in den illyrischen Kämpfen hatte er Gelegenheit den Römern abermals seine Treue zu beweisen, wie sich daraus ergibt, daß sie ihm aus der Beute allerhand Prunkstücke schenkten, die dann in dem neuerbauten Tempel des Zeus Olympios ihre Stätte fanden (Liv. XXIV 21. Plut. Marc. 8 a. E.). Gleich beim Beginn des großen Krieges glückte es ihm, in Messana ein paar Karthagerschiffe abzufangen (Liv. XXI 49, 1—2) und die Römer in Lilybaion rechtzeitig vor dem karthagischen Überfall zu warnen (ebd. 6). Als der Consul Ti. Sempronius Longus ankam, empfing er ihn mit Freundschaftsversicherungen und dem Versprechen, Getreide sowie Kleidung für die römischen und bundesgenössischen Mannschaften zu liefern. Dann begleitete er den Consul mit seiner Flotte bis Lilybaion und fuhr

von dort nach Hause zurück (Liv. XXI 50, 7—51, 1). Im folgenden Frühjahr sandte er den Römern auf ihr Ansuchen 500 Kreter und 1000 Peltasten (Polyb. III 75, 7), die größtenteils in der Schlacht am Trasimenus gefangen wurden und in Hannibals Dienst traten (Liv. XXIV 30). Dies Verhalten mag den König zu einer zweiten Hilfeleistung bewogen haben, die im Frühjahr 216 anlangte (Liv. XXII 37, 1ff.; vgl. Zonar. VIII 26, 416 c); diesmal sandte er außer 1000 Bogen- 10 schützen und Schleudern noch eine bedeutende Masse von Getreide und eine goldene Nikestatue als Geschenk. Nach Niese sind übrigens beide Sendungen identisch; Livius hat den Vorgang nur an falscher Stelle und in seiner Weise ausgeschmückt berichtet (Niese a. O. II 511, 4). Im selben Jahre unterstützte H., trotzdem sein eigenes Gebiet schwer vom Kriege gelitten hatte (Liv. XXII 56, 6), den Praetor von Sizilien, T. Otacilius, der sich in großer Bedrängnis befand, mit Geld und Getreide (Liv. XXIII 2, 5). Das Geld sollte im folgenden Jahre durch den Nachfolger des Otacilius, Appius Claudius, zurückgezahlt werden, ward dann aber auf Befehl des Senats für den makedonischen Krieg verwandt (Liv. XXIII 38, 12) offenbar, weil inzwischen in Syrakus der Abfall eingetreten war. Die an dieser Stelle erwähnte Getreidesendung muß die letzte gewesen sein; im Winter 216/5 (über den Zeitpunkt vgl. den Artikel 30 Hieronymos) starb König H., nachdem er testamentarisch seinen unmündigen Enkel Hieronymos zum Nachfolger und 12 Vormünder eingesetzt hatte (Liv. XXIV 4). Bis zum letzten Augenblick erfreute er sich des ungestörten Gebrauchs seiner sämtlichen Sinnesorgane und geistigen Fähigkeiten (Polyb. VII 8, 7—8). Sein Bild geben die Münzen (vgl. Holm Gesch. Siz. III 693—697 und die Abb.); ein kleines bei Girgenti im Meere gefundenes Marmorrelief 40 stellt ebenfalls wahrscheinlich H. nebst seiner Gemahlin Philistis dar (Description of anc. marbles in the Brit. Mus. X table 32, vgl. Helbig Rh. Mus. XXVII 153f.).

Quellen: Für die ältere Geschichte H.s kommen in erster Linie Polyb. I 8—16 und einige weitere Notizen des ersten Buchs in Betracht, bis zum Beginn des ersten Punischen Krieges mag noch Timaios benutzt sein, von da an liegen Fabius Pictor und Philinos zu Grunde. Wichtig 50 ist die umfassende Charakteristik Pol. VII 8—9. Für den zweiten Punischen Krieg liegt Livius zusammenhängender Bericht in XXI 50. 51—XXIV 4 vor, daneben Polybios, der aber H. nur einmal erwähnt (III 75, 5). Indessen folgt daraus noch nicht, daß sämtliche Nachrichten bei Livius zu verwerfen sind, wie Niese Gesch. d. griech. und maked. Staaten II 511, 4 will; die meisten Notizen sind an sich unverdächtig und fügen sich ohne Zwang dem 60 Zusammenhang der Ereignisse ein. Neuere Darstellungen: Petry H. v. Syrakus, Elberfeld 1861. Schneiderwirth H. II., Heiligenst. 1861. Cassagrande La campagna di Gerone II contro i Mamertini, Torino 1894. Holm Gesch. Sic. III 33—41. Niese Gesch. der griech. u. maked. Staaten II 174ff. 510ff. Beloch Griech. Gesch. III 1, 664—676. [Lenschau.]

14) H., der Sohn des Timokrates aus Syrakus, ist in ptolemäische Dienste getreten und begab uns als einer der Offiziere oder Beamten des ptolemäischen Strategen und Nauarchen Patroklos zur Zeit des chrononideischen Krieges, also in dem Jahre des 8. Jhdts. v. Chr. (er wird einfach *τεταμένος υπό τῷ βασιλεῖ Πτολεμαίων* bezeichnet vgl. Graindor Bull. hell. XXX 96). H. ist in der Stadt Arsinoe auf Keos als *ἐπιστάτης* d. h. als außerordentlicher Delegierter des Königs zur Kontrolle und Wahrnehmung der königlichen Interessen in der Stadt und deren Umgebung eingesetzt (für das Amt des *ἐπιστάτης* s. u. D. Cohen De magistr. Aegypt. extern. I 18 regni provinc. administr. 1912, 80ff.). Er sollte sein Amt eine geraume Zeit und wie uns der Ehrendekret der benachbarten Stadt Karystos zeigt, auch zur vollen Zufriedenheit der Keeresehnen zu haben. Die Einsetzung des H. kann 20 leicht durch den damaligen Kriegszustand bedingt sein. IG XII 5, 1061.

15) H., Sohn des Simos aus Kos (Dittenberger Syll. [or.] I 141. Die Heimat des H. zwar nicht genannt, ist aber wohl aus der Festschätzung der Weihinschrift zu folgern; zum mindesten war Kos der spätere Wohnsitz des H.). Enkel von Ptolemaios IX. Euergetes II. und seinen beiden Frauen Kleopatra II. und III. als *ἐπιτροπὸς τῶν τέκνων ἡμῶν* durch einen goldenen Krater und eine goldene Statue ausgezeichnet worden, auch der Titel *τῶν πρώτων φίλων* ist ihm, wie kein Amt bekleidet hat, verliehen worden. Die Bezeichnung *ἐπιτροπείας* weist uns nun dahin, daß H. die ihm übertragene Obliegenheit bereits abgegeben hatte (Mahaffy Empirist the Ptolem. 385 hat dies nicht beachtet), zeigt uns ferner, daß man in ihm nicht den bloßen Erziehungs-gouverneur der ptolemäischen Prinzen zu sehen hat, da dieser den Titel *πρωτὸς* geführt hat (s. Perdrizet Ann. du service des antiq. de l'Égypte IX 243ff.). Wir müßten vielmehr den Ausdruck möglichst wörtlich interpretieren und H. als einen Mann fassen, der die *τέκνα* behütet, bevormundet hat, ohne ihn zugleich zum offiziellen *ἐπιτροπὸς* zu stempeln (Mahaffy a. a. O. und Dittenberger a. a. O. dies). Recht verständlich wird aber die Bezeichnung erst bei der Annahme, daß H. nicht der Ptolemäerhof gelebt hat, sondern daß ihm die Kinder nach Kos zur Betreuung übergeben worden sind, d. h. es wäre unter Euergetes II. bereits dasselbe geschehen, was uns literarisch für die Folgezeit von seiner Witwe Kleopatra III. bezeugt ist, die ihre Enkel etwa um 103 v. Chr. nach Syrakus gesandt hat, um sie hier vor drohenden äußeren Gefahren in Sicherheit zu bringen (Joseph. Ant. Iud. XIII 349); von dem einen Enkel, dem späteren Alexandros II., wissen wir sogar, daß er bis 88 v. Chr. in Kos geblieben ist (Appian Mithr. 23). Wann hat nun H. seines Hüteramtes gewaltet, und warum ist er zu diesem bestimmt worden? Die Zeit der Inschrift bestimmt sich durch die Zusammennennung der beiden Kleopatren auf die Zeit vor 132/1 v. Chr. (dem Anfangsjahr des Bürgerkrieges zwischen dem König und Kleopatra II., s. Laqueur Quaest. epigraph. papyrol., Straßb. 1904, 54ff. Wilcken Anz. f. Papyrusforsch. IV 224) oder auf die Peri-



um etwa 124 v. Chr. an. (Von diesem Jahre an sind die Geschwister wieder vereint gewesen, s. ähnlich die leisen Bedenken von Preisigke Arch. Papyrusforsch. V 302, 2). Die spätere Datierung würde nun unbedingt ausscheiden, wenn wir *ἡμῶν* bei *τέκνων* auf beide Frauen beziehen könnten, da damals der Sohn aus der Ehe mit Kleopatra II. bereits getötet war. In diesem Falle wäre anzunehmen, daß die Kinder Euergetes' II. noch sehr jugendlichem Alter zur Erziehung nach Kos geschickt worden, und daß sie von hier erst vor 132/1 v. Chr. zurückgekehrt seien. Die Rückholung würde auch durch Justin. XXXVIII 11 verlangt werden, da hiernach Euergetes II. in seiner Flucht aus Alexandrien vor seiner Schwester seinen und deren gemeinsamen Sohn mit sich genommen hat. Ein zwingender Grund für die Fortgabe der kleinen Kinder vom Hofe und die Bestellung eines auswärtigen Hüters für — dies alles stellt doch einen ganz außerordentlichen Schritt dar — ließe sich jedoch, zumal bei der späteren Zurückholung, nur schwer auffinden (Mahaffy a. a. O. bietet hierfür nichts Besseres). Ganz anders, wenn wir die spätere Datierung der Inschrift annehmen, und die Tätigkeit H.s dementsprechend später beginnen lassen. Justin. a. a. O. berichtet aus Anlaß der Flucht Euergetes' II. näher über die bei diesem befindlichen Mitglieder seiner Familie; nur von seinen Kindern aus seiner Ehe mit der 3. Kleopatra spricht er nicht. Sollte dies vielleicht doch nicht auf Zufall beruhen, sondern eben damit zusammenhängen, daß er bei ihm nicht sein konnten, weil sie nach Kos geschickt worden waren? Man hätte alsdann einen triftigen Grund für dessen Bestellung als *τροφεύων*. Euergetes II. hätte damals ebenso wie später seine Frau gehandelt, die in diesem Falle er Früheres wiederholt hätte; man wollte die Kinder vor den in Aussicht stehenden Gefahren schützen und brachte sie daher vorher — vielleicht zur Zeit der eigenen Flucht — rechtzeitig an einem sicheren Orte in Sicherheit. H. müßte dann als ein besonders vertrauenswürdiger und dem Könige ergebene Persönlichkeit gewertet werden. Er hätte die Kinder betreut, bis sich die Verhältnisse in Ägypten wieder konsolidiert hatten, d. h. bis etwa 124 v. Chr. wären die allmählich schon recht erwachsenen *τέκνα* bei ihm gelassen worden. Ein Lohn für diese Treue in schwerer Zeit würde seine Inschrift darstellen. Daß auch die 3. Kleopatra in ihr erscheint, darf gegen diese Datierung nicht angeführt werden, da ihre Nennung in dieser Weihinschrift sogar einen Verdacht gegen den offiziellen Gebrauch bedeuten würde. So spricht anscheinend alles für die spätere Datierung, freilich ohne daß diese als die allein richtige zu erweisen wäre.

16) H. aus Laodikeia in Phrygien lebte etwa in der ersten Hälfte des 1. Jhdts. v. Chr. Er ist sich um seine Vaterstadt ganz besonders verdient gemacht und sehr viel zu ihrer späteren Blüte beigetragen, indem er ihr sein ganzes riesiges Vermögen im Betrage von mehr als 2000 Talenten vermacht; schon bei seinen Lebzeiten hatte er die Stadt mit vielen *ἀνθήματα* geschmückt. Strab. I p. 578.

17) H., ein Bürger von Priene (Paus. VII 2, 4), der sich um 300 v. Chr. zum Tyrannen der

Stadt aufgeschwungen hat, vielleicht vor allem mit Hilfe und als Führer der Truppen; jedenfalls sind die Kastelle des Gebietes von Priene von ihm erbehalten Soldaten besetzt gewesen, aber auch ein Teil der Bürgerschaft hat auf seiner Seite gestanden (Hiller v. Gaertringen Inschr. v. Priene 37, 66ff. 110f.). Es scheint auch, als wenn er ebenso wie die griechischen Tyrannen überhaupt die alte Verfassung nicht beseitigt hätte; wenigstens sehen wir die Gesetzgebungsmaschine der Volksbeschlüsse auch unter ihm in Tätigkeit (Inschr. Z. 69f. 76ff., s. aber zur Charakterisierung der damaligen Zustände auch Hiller v. Gaertringen a. a. O. nr. 12). H.s Regiment ist nach Paus. a. a. O. besonders grausam gewesen; seine Zeit hat noch später als eine der schlimmsten Perioden in der Stadtgeschichte gegolten. Er hat die ihm widerstrebenden Bürger aus der Stadt vertrieben, aber diesen ist es gelungen, eines der prienesischen Kastelle, das Karion in der Landschaft Dryussa, unter Niedermetzlung der Besatzung zu nehmen, und H. hat es nicht vermocht, sie von hier aus wieder zu vertreiben (Inschr. Z. 66ff.). Im Gegenteil haben die Vertriebenen von hier aus durch Streifzüge das Gebiet von Priene ständig beunruhigt (Inschr. Z. 111). Sie haben auch die Fiktion aufrecht erhalten, ihrerseits Priene zu repräsentieren; sind doch von ihnen in dieser Zeit *ψηφισματα* erlassen worden (Inschr. Z. 74, 79). Ganz aus eigener Kraft wäre es ihnen allerdings wohl nicht gelungen, sich zu halten; sie haben dies auch erkannt und sich daher um Hilfe an die Griechenstädte der Umgebung, auch an Rhodos, mit der Bitte um Zurückführung oder um Unterstützung durch Soldaten, Waffen und Geld gewandt (Inschr. Z. 75f. 79f. Inschrift aus Ephesos, neuabgedr. von Hiller v. Gaertringen a. a. O. nr. 494). Rhodos scheint sich ablehnend verhalten zu haben (später haben sich die Parteigänger H.s gerade dorthin geflüchtet Inschr. Z. 78). Dagegen hat sich Ephesos sehr eifrig der Vertriebenen angenommen. Es ist eine besondere Kommission hierfür, bestehend aus Ephesiern und vielleicht aus vertriebenen Prienern, gebildet worden. (Die in der ephesischen Inschrift Z. 10 erwähnten *συνεδροι* möchte ich als Priener fassen; sie würden dann nach Vertreibung der Tyrannen noch einige Zeit während der Neuordnung des Staates tätig gewesen sein, Hiller v. Gaertringen a. a. O. nr. 12, 14). Die Kommission hat sich das nötige Geld besorgt und Soldaten und Waffen geliefert. Der Kommandant des Demetrios Poliorketes in Ephesos, Ainetos, hat der Hilfsaktion wohlwollend gegenübergestanden (s. die ephesische Inschrift). Wegen dieses Verhaltens des Ainetos scheinen sich H. und seine Parteigänger beschwerdeführend an Demetrios Poliorketes gewandt zu haben; aber auch Lysimachos ist damals von ihm angegangen worden, auch er wohl, um ihn gegen die vertriebenen Bürger aufzurufen (Inschr. Z. 76f. Hiller v. Gaertringen a. a. O. p. XIV spricht indessen entgegen der Bemerkung p. 40 fälschlich von Gesandtschaften der Vertriebenen an die Könige. S. jedoch Z. 76 *Πριανέων* gegenüber Z. 74f.; mit *πρὸς αὐτῶν* in Z. 77 sind dann ferner gerade die Vertriebenen gemeint, s. Z. 70. 71. 75). H. scheint aber anders wie die Vertriebenen keine auswärtige Hilfe erhalten zu haben. Sein Schreckenregiment mag ferner auch im Innern seine Stellung erschüttert

haben, und so haben denn nach dreijähriger Herrschaft des Tyrannen die Vertriebenen den Guerillakrieg aufgeben und zur Belagerung der Stadt schreiten können, die wohl im J. 297 v. Chr. mit deren Fall endete (Inscr. Z. 80f. 111f.). Über das Ende des H. erfahren wir nichts Sicheres; da aber sein Tod nicht erwähnt wird (Z. 112 heißt es nur *ἐκπολιορκηθέντος τοῦ τυράννου*); Lenschau De rebus Priensensium, Leipz. Stud. f. Klass. Phil. X 199 irrt hier), so wird er wahrscheinlich ent- 10 kommen sein, vielleicht ebenso wie einige seiner Parteigänger nach Rhodos (Z. 78). Lenschau a. a. O. 198ff., der vor allem die Zeit richtig bestimmt hat. Hiller v. Gaertringen a. a. O. p. XIV. [Walter Otto.]

(18) Hieron aus Kibyra, Helfershelfer des C. Verres, s. den Art. Cornelius Nr. 397 o. Bd. IV S. 1590.

(19) Nahm nach Appian. Illyr. 20 am illyrischen Feldzuge Octavians 719 = 35 teil; aber 20 die Überlieferung *τῶν ἡγεμόνων Ἀγρίππας τε καὶ Τέρον* erregt Befremden, weil keine Persönlichkeit dieses Namens in dieser Zeit bekannt ist, und Schweighäuser schlug daher *Νέαν* vor, wobei man nur an den ersten Gemahl der Livia denken könnte, was auch nicht unbedenklich ist (s. o. Bd. III S. 2778, 48). [Münzer.]

(20) H. von Alexandria oder Ephesos (FHG IV 429) wird von Phlegon *περὶ θαυμασίων* c. 2 und Proklos zu Plat. Polit. II 115 Kroll — bei 30 diesem neben *ἄλλοι ἱστορικοὶ Ἀντιγόνην τε τῷ βασιλεῖ καὶ ἄλλοι ἐαυτῶν φίλους ἀποῦσι τὰ συμβάντα γράφαντες* — als Gewährsmann für eine Gespenstergeschichte angeführt, die vermutlich in frühellenistischer Zeit in Aitolien passiert sein soll. Die historische Einkleidung — der *Πολύκριτος* —, von dem die Geschichte erzählt wird, soll vom Volke seiner ererbten Kalokagathie wegen auf drei Jahre zum *Διτωλόρχης* (!) gewählt worden sein; das Prodigium deutet auf einen blutigen 40 Krieg zwischen Aitolern und Akarnanen *τῷ ἐξῆς ἔτει* — wird niemand darüber täuschen, daß dieser H. keinesfalls ein Historiker ist, sondern höchstens ein Thaumasiograph. Nachdem aber Rohde Rh. Mus. XXXII 329ff. (= Kl. Schr. II 173 ff., vgl. dazu Wendland De fabellis antiquis, Göttingen 1911, 1ff.) als gemeinsame Quelle des Phlegon und Proklos eine in Briefen sich bewegende Sammlung von Wundergeschichten nachgewiesen hat, dieselbe Sammlung, die auch die „Braut von 50 Korinth“ enthielt und als deren Verfasser ein philosophierender Rhetor späthellenistischer Zeit anzusehen ist (Wendland a. O.), liegt der Verdacht nahe, daß dieser H. ein Schwindelautor von der Art der in Plutarchs Parallela zitierten ist. Rohde nimmt dies wirklich an. Ich möchte aber die Existenz eines Thaumasiographen H. nicht unbedingt leugnen. Man könnte in ihm denselben sehen, den Aineias von Gaza als *Ἱεροκλῆς ἀποβαλόμενος τὰ θαυμάσια* von seinem Lehrer Hierokles 60 von Alexandria unterscheidet. Denn Praechters Identifikation dieses Thaumasiographen mit Hierokles, dem Verfasser der *Φιλοστοργες* (s. o. Hierokles Nr. 16), ist nur eine Vermutung und, wie mir scheint, keine sichere. Meursius änderte an der Phlegonstelle *Ἱέρον* in *Ἡρόν*; seit der Auffindung des Proklostextes kann davon keine Rede mehr sein. [F. Jacoby.]

(22) Hieron aus Kibyra. Nach Cicero in IV 30ff. mit seinem Bruder Tlepolemos von aus ihrer Vaterstadt mitgenommen, Sachverständige bei seinen Kunsträuberereien, der einer, bleibt zweifelhaft — Wachsbildner, der andere Maler. [Lippo]

(23) H., athenischer Vasenfabrikant aus Blütezeit des strengrotfigurigen Stiles. einem angeblich in Griechenland gefundene 10 tharos, der sich jetzt im Museum of fine arts Boston befindet, ist der Name seines Vaters angegeben; s. E. Robinson 23. A. report 68 nr. 41. Pollak Zwei Vasen Pottier Catalogue III 977. Die Angabe Vatersnamens beweist nach Pottier, daß freier athenischer Bürger war.

Dümler (Bonner Studien 89) versucht wahrscheinlich zu machen, daß H. sizilische Abkunft war. Er schließt das aus seinem Namen und der von ihm vermuteten Nachwirkung Komödie Epicharms auf die Außenbilder Petersburger Schale nr. 19. Doch beruht Annahme, wie Hartwig Meisterschalen bemerkt, auf einer Hypothese. Der Name auch der Vatersname kommen im 5. Jhdt. mehrfach auf attischen Inschriften vor; s. Kienast Pros. Att. nr. 7521—7525 und für 19 nr. 9708f. Wenn aber Hartwig aus der geringen Lebendigkeit seiner Konzeption und 30 einer gewissen Schwere und Unbeholfenheit seiner Hand auf dorische Abkunft schließen will, so dürften solche Momente zur Bestimmung der Herkunft noch weniger ausschlaggebend sein, als die von Dümler angeführten. Seine wird dadurch bestimmt, daß ein mit seiner natur versehener Schalenhenkel und ein Schalenfuß mit seiner Signatur im Perserschuttungsfunden sind, und daß sich ebendort Fragmente gefunden haben, die den Stil H.s schon 40 entwickelt zeigen: s. Ath. Mitt. 1887, 1. Arch. Jahrb. II 232 (Winter); Hartwig 1. H. ist also ein um wenig jüngerer Zeitgenosse des Euphronios (Hartwig 4); ungefähr gleichaltrig mit Duris und Brygos. Seine Wirksamkeit fällt in die ersten Jahrzehnte des 5. Jhdts. und nach den Perserkriegen.

Mit seiner Signatur: *Ἱέρον ἐποίησεν* kommen 29 Gefäße oder Gefäßteile: 22 Schalen, 3 Skyphoi, 1 Kantharos, 2 Schalenhenkel, 1 Schalenfuß (nr. 1—29). Fünf andere Gefäße (nr. 30—35) mit seiner Signatur waren literarisch erwähnt und zum Teil (nr. 30 und 31) beschrieben; doch ist über ihre Identifizierung nichts zu ermitteln. Die Schale nr. 30 trägt neben der Töpfersignatur H.s noch die Malersignatur Makrinos. Die Signatur findet sich in der Regel auf dem unteren Teile eines Schalenhenkels, und zwar ist sie mit einem spitzen Instrument eingeritzt bei nr. 3—9, 12, 16—21, 24—28, 35. Bei den übrigen Gefäßen dagegen nr. 1—2, 10, 13—15, 22—23 ist die Signatur mit roter Farbe auf den Schalen-Tongrund aufgemalt. Der Grund für dieses verschiedene Verfahren ist nicht zu erkennen; Hartwigs Vermutung auf S. 273, 1 dürfte schwerlich das Richtige treffen. In den Inschriften, womit ein Teil der Gefäße versehen ist, findet sich eine unsichere und fehler-



Schreibung, s. Hartwig 306. Kretschmer Vaseninschriften bei den einzelnen Vasen. Nicht einmal in der Schreibung der Signatur bleibt H. sich gleich. Es finden sich solche mit geschwänztem  $\rho$ : nr. 3, 11, 13—14, 34. Geschwänztes  $\rho$  neben vierstrichigem  $\Sigma$  findet sich auf nr. 10, 11, 21, 25—26; vierstrichiges Sigma allein auf nr. 24; auf nr. 23, 27, 30 ist der Name ohne die Aspirata geschrieben, auf nr. 11, 27, 33 ist intervokalisches Iota in  $\epsilon\pi\omicron\iota\eta\sigma\epsilon\nu$  ausgefallen. In den Personenbeischriften findet sich niemals vierstrichiges  $\Sigma$ , geschwänztes  $\rho$  nur auf nr. 21.

H. signiert immer mit  $\epsilon\pi\omicron\iota\eta\sigma\epsilon\nu$ . Wir müssen deshalb annehmen, daß die Gefäße zwar in seinem Ergasterion angefertigt sind, daß er aber mit ihrer Bemalung andere Meister beauftragt hat; s. über  $\epsilon\gamma\gamma\alpha\gamma\epsilon\nu$  und  $\epsilon\pi\omicron\iota\eta\sigma\epsilon\nu$  Hauser in Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei III 20, 11 und Leonard Vasen des Hieron 20ff. Wenigstens ein Gefäß, der Skyphos nr. 24, trägt die Malersignatur des Makron. Es fragt sich, ob wir auch die Bemalung anderer Gefäße diesem Maler zuschreiben dürfen. Klein Meistersignaturen<sup>2</sup> 21 nimmt an, H. sei auch der Maler sämtlicher mit seinem  $\epsilon\pi\omicron\iota\eta\sigma\epsilon\nu$  signierten Werke, die deutlich eine Hand zeigten, Makron habe nur den Skyphos bemalt. Hartwig 302ff. stellt drei Maler, H., Makron und einen von ihm mit Unrecht als Meister mit dem Kahlkopfe<sup>3</sup> bezeichneten Maler fest. Ihm schließt sich Pollak 25f. an. Ungefähr ebenso urteilt Walters Pottery I 436. Murray Designs 14 spricht sich gegen Hartwig aus. Pottier Catalogue III 977 meint, H. sei der Leiter des Ganzen, nicht nur der Töpferei gewesen und habe daher auch die Vorbilder entworfen, die er seinen Gehilfen zur Ausführung überlassen habe, wobei dann je nach der Art des ausführenden Malers Ungleichmäßigkeiten im Stil entstanden seien. Ähnliches läßt Murray 14 zu, s. dagegen Hauser a. a. O. Furtwängler Vasenmalerei II 129ff. dagegen hält Makron für den Maler aller H.-Vasen. Auf dem einen Skyphos habe er sich genannt, weil dieser von ihm im Wettstreit mit der Hektorschale des Brygos geschaffen sei und sich durch Feinheit und Sorgfältigkeit der Bemalung auszeichne. Der Unterschied zwischen der Makronvase und den übrigen Vasen mit H.s Töpfersignatur sei nur ein gradueller, nicht ein prinzipieller, s. dafür S. 130f., so daß wir die Bemalung aller dieser Gefäße dem Makron zuschreiben können. Ich schließe mich dieser Ansicht Furtwänglers im allgemeinen an und weise zu ihrer Begründung auf die Berliner Maenadenschale nr. 11 hin, die, obwohl das Innenbild Gestalten von den großen und schweren Proportionen, wie wir sie auf einer ganzen Reihe von H.-Vasen finden, aufweist, doch in vielen Einzelheiten den dem Makron eigentümlichen Stil zeigt. Ebenso lassen sich auch die Schalen mit den langweiligen Konversations- und Liebesszenen, die so ganz von der lebendigen und geistreichen Art des Makron abzuweichen scheinen, durch Zwischenglieder — vgl. dafür die Petersburger Schale nr. 19 — mit der Zeichnung auf Schalen, die wir dem Makron unbe-

denklich zuschreiben können, verknüpfen. Dagegen hat Hartwig 435 mit Recht die Bostoner Schale nr. 25 mit dem Raube des Kephalos dem Maler der übrigen H.-Vasen abgesprochen und sie einer anonymen Persönlichkeit, einem „Meister mit dem Kahlkopfe“ zugeschrieben. Ihre Komposition, ihre Zeichnung ist in der Behandlung des Körpers und des Gewandes, im Typus des Kopfes von der sonstigen Art des H. verschieden. Über die Art dieses Malers s. Hartwig 435ff. Mit der Bemalung dieser Schale stimmt, wie Pollak 26 richtig gesehen und nachgewiesen hat, die der Bostoner Telephoschale nr. 26 völlig überein. Die Übereinstimmung erstreckt sich sogar bis auf den Maecanderstreifen um das Innenbild, der auf beiden Schalen in fast identischer Weise von einem Kreuzplattenmuster unterbrochen wird. Der Maler hat nach Hartwig manches von der Art des Malers der übrigen H.-Vasen angenommen, doch ist er besonders von der lebendigen Art und den technischen Mitteln des Brygos stark beeinflusst. Auch das Theater scheint auf die Wahl seiner Stoffe eingewirkt zu haben, s. Pollak 27. Dümmler 89. Pollak 26, 5 weist die übrigen Zuweisungen Hartwigs an diesen Meister ab, s. darüber auch Murray 14.

Seine Stoffe entnimmt H. dem täglichen Leben. Er schildert Liebesunterhaltungen zwischen Männern und Epheben und zwischen Männern und Frauen, Konversationen von Männern und musikalische Unterhaltungen. Einen Komos von Jünglingen und Epheben hat er auf zwei Schalen nr. 9 und 10 dargestellt. Zahlreich sind die Schalen, auf denen das übermütige Treiben des Dionysos und seines Gefolges von Silenen und Maenaden dargestellt ist. Diese bakchischen Schalen des H. übertreffen bei weitem seine übrigen Werke, s. über diese Schalen Dümmler 81, der ihre Güte auf Vorlagen aus der großen Malerei zurückführt, während Hartwig 293f. hierin eine allmähliche Entwicklung des Könnens H.s annimmt. Einige Schalen und alle Skyphoi sind mit Darstellungen aus dem Mythos geschmückt, und zwar haben sowohl der troische Zyklus als auch die attische Lokalsage dem Maler die Stoffe geliefert. Die Vasen dieser Klasse sind sämtlich mit Beischriften versehen. Auch der „Meister mit dem Kahlkopfe“ hat seine Stoffe dem Mythos entnommen, doch fehlen hier die Beischriften.

Zum Ornament bei H. s. Winter Arch. Jahrb. VII 113ff. und bes. 117. H. liebt es, beide Seiten der Schale für eine zusammenhängende Darstellung zu verwenden. Er hat daher manchmal die Flächen unter den Henkeln leer gelassen, sie auch öfter für die figürliche Darstellung mit benutzt. Wenn aber die Bilder dafür nicht ausreichten, füllte er den leeren Raum unter den Henkeln nicht wie Duris durch symmetrisch aufgebaute Palmetten, die sich mit ihren Verzweigungen zu beiden Seiten der Henkel und unter denselben ausbreiten, aus, sondern malte unter den Henkeln einen Stuhl mit einer bunt gemusterten Decke, ein Gefäß, einen Hund, einen Altar. Auf der Berliner Schale nr. 18 hat er den einen Henkel mit einem frei aufgebauten Palmettenkranz umgeben. Eine Einzel-

palmette mit symmetrisch sich nach jeder Seite verzweigenden Ranken kommt auf nr. 7 vor. Solche Palmetten, die nach Winter begrenzenden Palmettenstreifen entnommen sind, finden sich auch auf der Schale nr. 10, und zwar sind unter dem einen Henkel zwei liegende Palmetten mit unsymmetrischen Ranken, während unter dem anderen Henkel eine solche Palmette mit symmetrischen Ranken gemalt ist. Auch auf der Brüsseler Schale nr. 14 befindet sich unter jedem Henkel eine Reihopalmette. Wenn aber Winter 116 behauptet, daß die Vasenmaler, die wie H. das freie Dekorationsprinzip bei der ornamentalen Behandlung der Schale anwenden, niemals in das symmetrische Schema verfallen, so scheint dem die Dekoration der Pariser Schale nr. 15 zu widersprechen, die nach Pottier III 980 unter beiden Henkeln doppelte Palmetten in der Art des Duris hat. Das Innenbild ist in der Regel mit einem zweigliedrigen ineinandergreifenden Maeanderstreifen umgeben, s. Hartwig 274 u. ö., der in der Regel nach links läuft. Nur auf der Petersburger Schale nr. 19 und in der oberen Begrenzung des Makronskyphos nr. 24 läuft er in umgekehrter Richtung. Um das Innenbild der Schalen nr. 13 und 22 ist ein ununterbrochen fortlaufender Maeanderstreifen, der jedoch an einigen Stellen unterbrochen wird. Dagegen ist der Maeander um das Innenbild auf den beiden Bostoner Schalen nr. 25 und 26, die auch in ihrer Zeichnung von den übrigen Vasen abweichen, von einem einander ziemlich ähnlichen Kreuzplattenmuster in regelmäßigen Abständen unterbrochen. Die Bilder der Außenseiten stehen gewöhnlich auf einem schmalen, tongrundig gelassenen Streifen. Bei nr. 10 und 14 läuft auch unter den Außenbildern ein Maeanderstreifen im üblichen Schema H.s. Von den drei Skyphoi sind nr. 20 und 21 ohne jedes Ornament. Unter den Bildern sind zwei tongrundig gelassene Streifen. Auf dem Skyphos mit der Malersignatur Makrons dagegen sind die Bildstreifen von zwei Maeanderstreifen in der üblichen Art eingeschlossen. Die Bildstreifen auf dem Kantharos in Baston nr. 23 sind nur nach unten hin durch ein einfaches Stabornament abgeschlossen.

Das Innenbild fast aller signierten Schalen ist zweifigurig. In der Regel steht eine kleinere Figur einer größeren gegenüber. Nur auf der Schale nr. 17, die Hartwig bei der Besprechung des Innenbildes auf S. 284 und A 1 nicht mit angeführt hat, ist das Innenbild einfigurig. Scheinbare Ausnahmen wie bei nr. 13 und 22 sind aus der fragmentarischen Erhaltung zu erklären, s. Hartwig 284, 1. Auf der Brüsseler Schale nr. 14 und auf einer von Hartwig mit Recht dem H. zugeschriebenen Schale in Baltimore stehen sich die beiden Figuren nicht wie gewöhnlich einander gegenüber, sondern bewegen sich in derselben Richtung. Auf einem Kreissegment stehen nur die Innenbilder der Petersburger Schale nr. 19 und der Baltimore Schale. Die Außenbilder der Schalen enthalten in der Regel auf jeder Seite sechs Figuren.

Wenn auch die ganze Art des H. entschieden etwas handwerksmäßiges an sich hat, so ist doch der Tadel, den man so oft über ihn aus-

gesprochen hat, nicht berechtigt. Zwar manche von seinen mythologischen Bildern monoton, aber das ließ sich bei der Schilderung Götterversammlungen wie bei der Aussendung des Triptolemos nicht gut vermeiden. Am Typen hat er durch geschickte Hinzufügung neuer Figuren bereichert und weiter entwickelt. In glücklicher Weise hat er bei der Schilderung der Helena den Moment der höchsten Spannung gewählt, indem er schildert, wie Menelaos bezwungen von den Reizen der Gattin, die listet durch die Künste der Aphrodite das zückte Schwert sinken läßt. Ebenso hat er bei der Darstellung des Parisurteiles den spannenden Moment gewählt, in dem der jugendliche scheue Hirt durch die Ankunft des Hermes, der drei Göttinnen offenbar erschreckt, sich Flucht wenden will. Das Beste hat H. in seinen dionysischen Bildern geleistet. Am glücklichsten ist hier in der Gesamtkomposition, in den Einzelmotiven und in der Zeichnung die Berliner Schale nr. 11. Ihr schließt sich eine Reihe Schalen an, auf denen die Gesamtkomposition zwar nicht so gelungen ist, auf denen sich einzelne Motive, ja ganze Figuren oft bis zu Überdruß wiederholen, bei denen man aber die Bewegung der einzelnen Figuren mit Interesse folgt. Ich weise hin auf die Münchener Schale nr. 12, ferner auf die schöne Brüsseler Schale nr. 14 und auf einige leider noch nicht veröffentlichte Schalen im Louvre. Langweilig und monoton sind zum größten Teil die Schalen mit Liebes- und Unterhaltungsszenen, denen sich die Gegenüberstellung von Personpaaren wiederholt. Dieses Schema hat der Maler auch für mythologische Szenen: Gesandten Achilles, Streit um das Palladion angewandt. Die Zeichnung ist nicht immer gleich sorgfältig. Von einer ganz außerordentlichen Feinheit ist die des Makronskyphos, der übrigen Skyphos besonders des Londoner nr. 21 und der Berliner Maenadenschale. Eine große Reihe von Schalen dagegen ist wegen ihrer nachlässigen und flüchtigen Zeichnung als reine Unternehmervare zusehen.

Die Typen der Körper sind auf seinen Vasen nicht einheitlich. Es finden sich Figuren mit schwerem massigen Körperbau mit dicken Körpern — z. B. Skyphos im Brit. Mus. nr. 21 — neben solchen mit schlankem Körper und feinen Köpfen — z. B. die Castellaner Schale nr. 10 und die Berliner Schale nr. 5, s. besonders das Innenbild. Doch zeigen seine Figuren einen einheitlichen Kopitypus: langer, flacher Schädel, stark aber zeichnerisch wenig durchgearbeitetes Kinn, dicke hängende Unterlippe. Die innere Bewegung der Figuren wird durch die Bewegung des Körpers, besonders der Arme im hohen Maße verdeutlicht. Eine bestimmte Charakteristik des Gesichtes fehlt selbstverständlich in dieser Zeit, obwohl Hartwig das glaubhaft zu machen sucht. In der Behandlung des Haares ist H. sehr sorgfältig. Entweder ist die Haar Masse ungegliedert und einzelne Locken durch Relieflinien oder Reihen von kleinen Reliefpunkten angegeben, oder das blonde oder dunkle Haar ist in manierlicher Weise aufgelöst, indem die einzelnen Haarsträhne durch Pinselstriche mit verdünnter



is wiedergegeben sind. Der Augenkontur in der Regel noch geschlossen, der Stern durch einen Punkt oder einen Kreis mit Punkt ange-  
 tet. Charakteristisch für H. ist die unge-  
 eckte, plumpe und leblose Zeichnung der  
 de und Füße.

Glänzend ist die Gewandbehandlung. Das  
 and ist in breiten lockeren Massen und Fal-  
 zügen gegliedert und bemüht sich, der ener-  
 gen Bewegung des Körpers zu folgen. Eigen-  
 lich ist das Bestreben, die mit eleganten  
 10 gezeichneten Körper sich von dem reich-  
 gehaltenen Gewande abheben zu lassen. Die  
 cht der Frauen ist gewöhnlich der feine  
 ische Chiton mit einem bis über die Brust  
 abreichenden Überwurfe und einem bis auf die  
 es reichenden Bausch. Der Gewandsaum und die  
 len des Überfalles sind in der Regel noch  
 walbenschwanzförmig angeordnet. Über dem  
 ton tragen die Frauen oft ein Himation, das sich  
 20 seinen breiten Falten wirkungsvoll von dem  
 gefalteten Untergewande abhebt. Der Körper  
 unter dem Gewande nach bestimmten Grund-  
 ren durchgezeichnet. Kränze und Schmuck-  
 e sind ebenso wie die Blumen, die die  
 uren in den Händen tragen, durch rote Farbe,  
 der H. einen ausgeiebigen Gebrauch macht,  
 dergegeben. Muskeldetail ist durch verdünn-  
 rötlichen Firnis angegeben. Die Figuren sind  
 einer Fläche nebeneinander oder einander  
 30 enüber gestellt. Die Köpfe sind mit einer  
 nnahme auf der Florentiner Schale nr. 22  
 ner im Profil gezeichnet. Überschneidungen  
 len sich fast nur in den unteren Teilen der  
 der. Verkürzungen liebt der Maler nicht. Nur  
 Vorderansicht gezeichnete Füße kommen vor.  
 40 ner kann ich auch im Gegensatze zu Pollak  
 den Bostoner Kantharos nr. 23, auf dem ein  
 eingehehen in den Raum wenigstens angestrebt  
 d, aus diesem und anderen Gründen, die  
 demnächst ausführlich darlegen werde, nicht  
 n Maler der übrigen H.-Vasen zuschreiben.

Die chronologische Aufeinanderfolge der ein-  
 enen Werke hat, wenn wir von vereinzelt  
 merkwürdigen zu einzelnen Vasen absehen, zuerst  
 Hartwig 282f. und 286ff. zu ermitteln ge-  
 ht. Er unterscheidet in dem künstlerischen  
 50 affen H.s zwei Perioden. Die ältere läßt sich  
 ch ihren Anschluß an das Werk eines  
 ernen Meisters, des Oltos, charakterisieren.  
 e Werke dieser Periode zeigen eine Über-  
 stimmung in den vierschritigen Figuren  
 t großen Köpfen und in der Gliederung  
 Gewandes durch wenige gerade Faltenzüge.  
 e Werke der zweiten jüngeren Periode schlie-  
 n sich dagegen in manchen Einzelheiten an das  
 erk eines gleichzeitigen Meisters, des Duris,

1 Sie haben als gemeinsame Merkmale nach  
 Hartwig: schlanke Proportionen der verhält-  
 nmäßig kleinköpfigen Figuren und eine mehr  
 60 isierte, linienreichere Gewandbehandlung.  
 ren äußeren Beweis für das Zusammengehören  
 den Meister sieht Hartwig in dem gemein-  
 en Lieblingsnamen Hippodamas, den wir auch  
 70 Werken des Duris finden, die wir seiner zwei-  
 ten Periode zuschreiben; s. o. Bd. V S. 1875. Zu  
 n Werken der ersten Periode gehören (nach  
 Hartwig) nr. 2, 11, 12, 19, 20, 21. Der zwei-

ten Periode weist Hartwig die beiden Schalen  
 mit dem Lieblingsnamen Hippodamas nr. 1 und  
 nr. 18 und die Schale nr. 10 zu. Doch gehört  
 die Berliner Schale nr. 18 entschieden zu den  
 ältesten Werken des H. Beide Perioden lassen  
 sich, das muß auch Hartwig zugeben, nicht  
 scharf voneinander abgrenzen.

Die Beziehungen zwischen dem Werke H.s  
 und dem der anderen Schalenmaler seiner Zeit  
 hat ebenfalls Hartwig untersucht; s. S. 303ff.  
 Nach seinen Untersuchungen ist H. von Oltos  
 abhängig. Hierfür wird angeführt die Vorliebe des  
 H. für das ruhige mythologische Situationsbild,  
 seine Vorliebe für die reichbekleidete Figur,  
 — bei H. finden wir keinen einzigen weiblichen  
 Akt, und von den männlichen Figuren sind nur  
 die Silene unbekleidet — der schwere massige  
 Kopftypus. Von Peithinos hätte H. das Kom-  
 positionsschema der Gegenüberstellung von Figuren-  
 20 paaren übernommen. Peithinos ist nicht umgekehrt  
 von H. abhängig, wie Klein Meistersig. 173  
 durch die Anordnung der beiden Meister anzudeuten  
 scheint. Auch Brygos ist, wie schon Dümmler  
 70ff., der die Abhängigkeit und allmähliche Los-  
 lösung des Brygos von H. verfolgt hat, sah, von  
 dem Ergasterion Oltos, Peithinos, H. abhängig;  
 s. Hartwig 365. 368. 370; ferner s. o. Bd. III  
 S. 925. Daß H. von Duris beeinflusst ist, sahen  
 wir weiter oben. Ich weisse noch auf den Typus  
 des in den Mantel gehüllten Knaben hin, der  
 sich fast in identischer Weise auf der Berliner  
 Durisschale (Klein nr. 9) wiederholt. Aber  
 auch Duris hat in den Motiven und in manchen  
 Einzelheiten von H. gelernt; s. Hartwig  
 587ff. Ablehnend steht H. dagegen den Bestre-  
 bungen des Euphronios, der die lebhaft  
 energische Bewegung, das Spiel der Muskeln des  
 unbekleideten Körpers schildern wollte, gegen-  
 über. Das beweist schon seine Scheu vor der  
 Darstellung des unbekleideten Körpers. Nur den  
 Gebrauch der Verkürzung bei der Zeichnung der  
 Füße in Vorderansicht hat H., so meint Hart-  
 wig, von Euphronios gelernt. H. übertrifft  
 den Euphronios dagegen in der realistischen Be-  
 handlung des Gewandes; s. Hartwig 303ff.

Der einzige Lieblingsname, der sich auf den  
 Schalen des H. findet, ist der des Hippodamas  
 (s. d.). Er steht als Umschrift des Innenbildes  
 auf den Schalen nr. 1 und 18. Außerdem wird  
 ein im Perserschutte gefundenes Schaleninnere  
 mit diesem Lieblingsnamen mit Sicherheit dem  
 H. zugeschrieben. Derselbe Name findet sich  
 auch bei Duris. Doch kann bei unsignierten  
 Vasen mit dieser Lieblingsinschrift die Vase  
 nicht mehr auf Grund der Schreibung mit dop-  
 70 pelten II dem H. zugewiesen werden — so  
 Studniczka Arch. Jahrb. II 164 —, da sich  
 doppeltes II auch auf signierten Schalen des  
 Duris gefunden hat; s. Am. Journ. of Arch. 1900  
 190 — Schale des Duris in Boston; Hartwig  
 602, 1 — Schale im Louvre (Pottier III G 121).  
 Hartwig behauptet Klein gegenüber mit  
 Recht, daß wir die Beischriften zu zwei Frauen  
 auf der verschollenen Schale nr. 30: *Ναῦκλεια*  
*καλή* und *Καλῖος* [*Καλλιστός*] *καλή* nicht als  
 Lieblingsnamen ansehen dürfen. Klein Meister-  
 sig. 163; Lieblingsinschriften<sup>2</sup> 103f. Hart-  
 wig 272f.

Im Folgenden zähle ich der Anordnung Kleins und Hartwigs folgend die signierten Gefäße nach dem Inhalte der Darstellungen auf, indem ich die neu hinzugekommenen Gefäße einordne.

1. Schale in München nr. 804 (Jahn) A und B: Je drei Paare von Erasten und Eromenoi. Innenbild: Erast und Eromenos im Gespräch. Um das Innenbild die Liebingsinschrift *Ἰπποδάμης καλός*; abg. Gerhard A. V. 280; Wiener Vorlegeblätter A 3. Reinach Rép. II 138. Klein nr. 1. Hartwig nr. 1; s. Jahn Beschreibung 254 nr. 804 (ohne die Henkelinschrift). Hartwig 285f.

2. Schale in Wien; Österr. Mus. nr. 323. (Masner). A. Drei Paare von Erasten im Gespräch mit ihren Eromenoi. B. Drei bärtige Männer umstehen zwei sitzende Jünglinge, von denen der eine auf der Flöte, der andere auf der Lyra spielt. Innenbild: Jüngling im Gespräch mit einem Mädchen. Abg. W. V. Bl. C 4. Klein nr. 2; Hartwig nr. 2. s. Bull. 1865, 218f. Masner Die Sammlung antiker Vasen und Terrakotten, Wien 1892, 42 nr. 323. Hartwig 282 und 297f.

3. Schale im Louvre III G 142 (Pottier) A. und B. Je drei Paare von Erasten und Eromenoi im Gespräche. Innenbild: einem sitzenden, leierspielenden Jüngling bietet ein bärtiger Mann eine Blume an. Unveröffentlicht. 30 Brunn Künstlergesch. nr. 14. Klein nr. 3. Hartwig nr. 3; s. denselben S. 272, 1 und 281. Pottier Catalogue III 978 nr. G 142.

4. Schale im Museo della villa di Papa Giulio. A. und B. Liebesszenen. Je drei Paare von Männern und Jünglingen. Innenbild bis auf geringe Reste des Mäanders zerstört. Unveröffentlicht. Nicht bei Klein. Hartwig nr. 19 (S. 270/71 nr. IV); s. Class. Rev. 1890, 482.

5. Schale in Berlin nr. 2292 (Furtwängler). A. und B. Auf jeder der beiden Seiten ist die Unterhaltung von bärtigen, bekränzten Männern, die teils sitzen, teils stehen, dargestellt. Auf jeder Seite fünf Figuren. Innenbild: Liebesgespräch eines bärtigen Mannes mit einem Mädchen. Abg. W. V. Bl. A 6. Brunn nr. 10. Klein nr. 4. Hartwig nr. 4; s. Furtwängler Vasenslg. II 587f. Hartwig 283.

6. Fragmente einer Schale früher in Neapel in der Sammlung Bourguignon (verkauft nach Amerika?). Ähnliche Bilder wie auf Nr. 5. Abg. Arch. Zeit. 1884 Taf. 17, 3. Reinach Rép. I 454. Klein nr. 5. Hartwig nr. 5; s. Arch. Zeit. 1884, 247 (P. J. Meier). Hartwig 281.

7. Schale im Brit. Mus. III E 61. A. Um eine stehende und eine sitzende Flötenbläserin drei auf ihren Stab gelehnte bärtige Männer. B. Drei Jünglinge und zwei Hetären, von denen die eine sitzend dem einen Jüngling einen Kranz reicht, die andere stehende Flöten in den Händen hält. Innenbild: vor einer sitzenden Flötenbläserin tanzt eine Krotalistria. Abg. W. V. Bl. C 5. Murray Designs nr. 40 J, S. 14 Abb. 7 B. Brunn nr. 11. Klein nr. 6. Hartwig nr. 6; s. Bull. 1832, 114. Hartwig 279. Brit. Mus. Catalogue III 83f. E 61. Kretschmer Vaseninschriften 180, 1.

8. Schale im Louvre III G 143. A. Drei Paare: 1. Mann und Frau; 2. Mann und (nicht Ephebe wie bei Klein); 3. Jüngling und Frau. B. Zwei Liebespaare, Mann und Frau, zwischen ihnen eine Frau. Innenbild: Frau auf einer Kline umfaßt einen vor ihr stehenden Mann. Unveröffentlicht. Brunn nr. 13. Hartwig nr. 7; s. dens. S. 281. Pottier Catalogue III 979 nr. G 143.

9. Schale im Louvre III G 141. A. und B. Komos von zehn Personen. Eine Flötenbläserin und neun Männer. Innenbild: Mann, der Hasen an der Leine führt, reicht einem Jüngling eine Blume. Unveröffentlicht. Klein nr. 9. Hartwig nr. 8; s. dens. S. 281. Pottier, Catal. 977f. nr. G 141.

10. Schale in der Sammlung Augusto Casati in Rom. A. und B. Komos von acht Personen. Sechs Männer und zwei Flötenbläserinnen. Innenbild: Dionysos mit Trinkhorn und thyräischer Bewegung. Abg. Hartwig Taf. XXX 2. Klein nr. 10. Hartwig nr. 10. s. Bull. 1865, 218. Hartwig 283ff.

11. Schale in Berlin nr. 2290. A. und B. Zehn ekstatisch bewegte Maenaden umtanzen ein reich bekleidete Idol des Dionysos, das auf einem Altar steht. Neben diesem musizierende Flötenspielerin. Innenbild: Dionysos und Maenaden. Abg. Gerhard Trinkschalen und Gefäße II 5. W. V. Bl. A 4. Rayet et Collignon Histoire 201 Abb. 80 nur A. Baume et Mercier Denkmäler Fig. 479, Mittelstück von A. 592 Innenbild. Winter Kunstgesch. in Bild. 5 und 6. Spemanns Museum VI 53 u. J. Hoeber Griech. Vasen Fig. 1. Brunn nr. 1. Klein nr. 11. Hartwig nr. 10; s. Furtwängler II 581ff. Rayet et Collignon 206ff. Hartwig 282.

12. Schale in München nr. 184. A. und B. Je drei Paare von Silenen und Maenaden. Innenbild: Maenade erwehrt sich mit dem Theios eines Silens. Abg. W. V. Bl. A 2. Furtwängler-Reichhold Taf. 46. Baume et Mercier Fig. 844 — eine Maenade aus A. Brunn nr. 12. Hartwig nr. 11; s. Furtwängler Beschreibung 58f. Hartwig 285 und Furtwängler-Reichhold Vasenslg. II 236f.

13. Fragmente einer Schale im Cabinet des Médailles in Paris nr. 558 (de Ridder). Lassen sich bakchische Figuren von klarer Dimension erkennen. Die Fragmente lagen in den Fragmenten einer Durisschale, zu denen das von Klein unter nr. 13 beschriebene Innenbild gehört, vermischt. A. und B. Maenaden und Silene. Innenbild: bekleidete Maenade auf einem Stuhle ohne Lehne nach rechts gelehnt. Hartwig 284, 1 u. bes. 219. Unveröffentlicht. Brunn nr. 16. Klein nr. 13. Hartwig nr. 13. A. de Ridder Catalogue II 417f. nr. 558.

14. Schale in Brüssel, Musée royal de l'Afrique et des Colonies (ehemals bei Ravestein). A. Drei Paare von tanzenden Silenen und Maenaden. B. Maenade und zwei Paare von Silenen und Maenaden. Innenbild: Dionysos und Silene. Abg. Arch. 1887 Taf. XIV 2, XV 1 u. 2. Klein nr. 14. Hartwig nr. 16 (S. 270, nr. 14). Musée de Ravestein, Catalogue<sup>2</sup> 1884, 68 nr. 14.



Pottier Gaz. arch. 1887, 109f. Hartwig 270 und 292.

15. Schale im Louvre III G 144. A. Silen und Doppelflöten zwischen vier Maenaden, von denen eine auf der Lyra spielt. B. Dionysos zwischen zwei Silenen und zwei Maenaden. Innenbild: Silen eine Maenade ergreifend. Unröffentlicht. Nicht bei Klein. Hartwig 270 (S. 270/71, nr. II); s. Pottier Gaz. arch. 1887, 175, Catalogue III 980 nr. G. 145. Hartwig 292 und 76.

16. Schale im Louvre III G 145. A. Sechs Maenaden. B. Sieben Maenaden. Innenbild: Zwei kleidete Frauen scheinen zu tanzen. Unröffentlicht. Nicht bei Klein. Hartwig nr. 15 (S. 270/71 nr. III); s. Pottier Gaz. arch. 1887, 175, Catalogue III 980 nr. G 145. Hartwig 292.

17. Schale in Boston (früher in der Sammlung Bourguignon in Neapel). A. Dionysos mit dem Silen und zwei Maenaden. B. Maenaden zwischen zwei Silenen. Innenbild: Maenade. Unröffentlicht. Nicht bei Klein. Hartwig 292 (S. 270/71, nr. V); s. Hartwig 292.

18. Schale in Berlin nr. 2291. A. Parisurteil. Entführung der Helena. Innenbild: Bärtiger Mann spricht zu einem Jüngling, der einen Säugling an der Leine führt. Links neben dem Jüngling von oben nach unten: *Ἰπποδάμιας*. Abg. Gerhard Trinkschalen und Gefäße Taf. 11 u. 12. Overbeck Gall. her. Bildw. X 4. XIII 3. V. Bl. A 5. Arch. Zeitung 1882, 1 B. Rayet et Collignon 211 Fig. 81 A. Baumeister Fig. 841 B. Winter Kunstgesch. I 89, 2. Walters Pottery II 122 Fig. 12 A. Reinach Rép. I 437 B. Brunn nr. 6. Klein nr. 14. Hartwig nr. 13; s. Gaz. arch. VI 61 (de Witte). Robert Bild und Lied 53ff. Kekule Arch. Zeitung 1882, 1. Furtwängler Beschreibung II 584ff. Hartwig 286. Kretschmer 145 und 161f.

19. Schale in Petersburg nr. 830 (Stephani). Streit des Diomedes und Odysseus um das Palladion. B. Drei sitzende Männer im Gespräch mit drei stehenden. Innenbild: Aithra faßt mit ihren Händen dem Theseus, der das Schwert zieht, unter das Kinn. Dümmler 87ff. leitet dies aus einer Komödie des Epicharm ab. Abg. Reinach Rép. VI u. VII 22. V. Bl. A 8. Reinach Rép. 150. Baumeister Fig. 1339 A. Brunn nr. 9. Klein nr. 15. Hartwig nr. 14; s. Annali 1858 256ff. (Jahn). Stephani Vasensammlung I S 346ff. nr. 830. Rayet et Collignon 210ff. Kretschmer 142. 146. 188. 169. Chavannes De Paladii raptu, Berlin 1891. 1ff. und 33f. Roscher III 3417 nr. 1 (Wörner).

20. Skyphos im Louvre III G 146. A. Wegführung der Briseis. B. Gesandtschaft bei Achill. Abg. Mon. VI u. VII 19. V. Bl. C 6. Baumeister Fig. 776 A. u. B. Reinach Rép. I 148. Brunn nr. 8. Klein nr. 17. Hartwig nr. 13; s. Annali 1858, 352. Rayet et Collignon 209ff. Hartwig 282. Pottier Catalogue III 980ff. nr. G. 146. M. Laurent Rev. arch. 1898, 156 nr. 2; s. auch 156f. 162. 171f. Robert Bild und Lied 95f. Journ. hell. Stud. X 14 (Percy Gardner). Kretschmer 146, 150, 169, 231.

21. Skyphos im Brit. Mus. III E 140. A. Entsendung des Triptolemos. B. Versammlung von Göttern: Eumolpos, Poseidon, Amphitrite, Zeus und Dionysos. Abg. Mon. IX 43. Rayet et Collignon pl. 9 A. Baumeister Fig. 1958 A u. B. W. V. Bl. A 7. Walters Pottery II Taf. II. Klein nr. 18. Hartwig nr. 22; s. Bull. 1872, 41. Annali 1872, 226f. (Kekule). Rayet et Collignon 208f. Hartwig 282. Brit. Mus. Cat. III 137ff. nr. E 140. Athen. Mitt. XVI 7f. (Kern). Kretschmer 173.

22. Schale im Museo Etrusco zu Florenz. A. Zwei Helden befragen am Fuße eines Athena-bildes das Losorakel, während von rechts der Feind naht und bereits ein Zusammenstoß stattfindet. B. Ein Trompeter ruft die Genossen der Helden zum Kampfe. Vom Innenbild ist nur eine Figur erhalten: Eos. Sie trug wohl den Leichnam des Memnon oder den Kephalos. 20 Gegenüber der vorsichtigen Zurückhaltung Kleins behauptet Hartwig, daß der Henkel sicher zur Schale gehöre. Abg. Hartwig Taf. XXVIII; s. Arch. Zeitung 1884, 248. Hartwig 273ff.

23. Kantharos im Museum of fine arts in Boston. Gefunden wahrscheinlich in Griechenland. 1895 im Pariser Kunsthandel für englischen Privatbesitz erworben, von dort 1898 nach Boston gekommen. Szenen aus der Gigantomachie. A. (bei Robinson B) Dionysos im kurzen Chiton in der Rechten einen Thyrsos, in der Linken eine Schlange, kämpft gegen einen Giganten in voller Rüstung. B. (bei Robinson A) Poseidon in der Rechten den Dreizack, auf dem linken Arme die Insel Nisyros tragend kämpft gegen einen in die Kniee gesunkenen Giganten (Polybotes oder Ephialtes?), abg. Pollak Taf. IV u. V. Nicht bei Klein und Hartwig; s. E. Robinson 23. Annual report 68 nr. 41; danach Arch. Anz. 1899, 144. Pollak 28ff.

24. Skyphos in der Sammlung des Barons Spinelli zu Acerra, der am Henkel die eingeritzte Töpfersignatur H.s trägt, während zwischen der Darstellung auf A die Malersignatur *Μακρον εγραφεον* aufgemalt ist. A. Entführung der Helena. B. Rückerlangung der Helena. Abg. Gaz. arch. VI Taf. 7 u. 8. W. V. Bl. C 1. Furtwängler-Reichhold Taf. 85. Arch. Zeitung 1882, 3—6. Rayet et Collignon 214 Fig. 82 B. Reinach Rép. I 437. Klein nr. 24; s. Bull. 1879, 150 (v. Duhn). Rayet et Collignon 201ff. Gaz. arch. VI 57ff. (de Witte). Hartwig 301f. Furtwängler-Reichhold II 124ff. Robert Bild und Lied 54ff. dagegen Kekule Arch. Zeitung 1882, 1ff. Kretschmer 94, 119, 140, 206f.

25. Schale in Boston. Aus Vulci, früher bei Schlosser, dann bei von Bernus, Stift Neuburg, später in der Kollektion van Branteghem. A. Vier Personen eilen einem Krieger nach, der auf einen Felsen tritt, zu dem er emporblickt. B. Fünf Personen, die in derselben Richtung eilen. Innenbild Eos und Kephalos. Inschrift *καλός*. Eine befriedigende Deutung für A und B ist noch nicht gefunden. Früher bezog man die Darstellung auf Oidipus, der gegen die Sphinx auszog; s. Braun Annali 1837, 209ff. Dümmler 89 meint, es sei eine Szene aus der Sphinx

des Epicharm dargestellt, die Beglückwünschung des siegreichen Oidipus durch den Chor der Thebaner. A. van Branteghem und ihm beistimmend Froehner Burlington fine arts club, 1888, 13 nr. 9; Collection van Branteghem nr. 72 verbinden die Außenbilder mit dem Innenbilde und sehen auf A u. B die Familie des Tithonos dargestellt. Ähnlich hält Hartwig 436f. die Personen der Außenbilder für Zeugen der Entführung des Kephalos. M. Heinemann Landschaftl. Elemente, Bonn 1910, 85f. denkt wieder an die Oidipussage und vermutet Einwirkung der Bühne. Abg. Mon. II 48. W. V. Bl. C 2. Hartwig Taf. 39, 2 u. 40. Collection van Branteghem Taf. 22. Reinach Rép. I 107. Brunn nr. 5. Klein nr. 16. Hartwig Kahlkopf nr. 5; s. dens. 272 und 435ff., Ducati Brigo 18. Zum Alten auf B s. Bendorff Das Heroon 144 und 241.

26. Schale in Boston. A. u. B. Telephos bei 20 Agamemnon. Innenbild: Zwei Männer vor einem Hause. Sehr unwahrscheinlich ist die Erklärung Robinsons, daß auf dem Innenbild Odysseus dargestellt sei, der versucht, den Achill zu überreden, die Wunde des Telephos zu heilen. Pollak 21ff. meint, es sei dargestellt, wie Telephos vor dem Palaste des Teuthras von dem von der Jagd zurückkehrenden Könige angetroffen und bemitleidet wird. Abg. Pollack Taf. I—III. Nicht bei Klein und Hartwig; s. E. Robinson 23. Annual report 66 nr. 40; danach Arch. Anz. 1899, 144. Pollak 1ff., Ducati Brigo 18. Hauser Berl. Philol. Woch. 1900, 1553f. Amelung Wochenschr. f. klass. Phil. 1900, 2ff. Gefunden im östlichen Etrurien. Die Schale kam aus dem römischen Kunsthandel in englischen Privatbesitz, von dort 1898 nach Boston. Robinson 67 und Pollak 26 weisen die Schale beide unabhängig von einander dem „Meister mit dem Kahlkopf“ zu.

27. Schalenhenkel mit eingeritzter H.-Signatur, der schon im Altertum mit Bleiklammern der Münchener Thetisschale (Jahn nr. 369. Abg. Brunn-Lau Taf. 33, 7. W. V. Bl. A 1. Furtwängler-Reichhold Taf. 24) angefügt wurde. Die Schale selbst ist im Stile des Duris; s. darüber Furtwängler Vasenmalerei I 114. Brunn nr. 7. Klein nr. 20.

28. Schalenhenkel mit eingeritzter Signatur im Akropolismuseum gefunden unter den Fragmenten auf der Akropolis. Class. Rev. 1888, 188 (Torr.) Ztschr. f. d. oest. Gymn. 1887, 647. Hartwig 271.

29. Schalenfuß von der Akropolis mit der aufgemalten H.-Signatur. Klein nr. 23. *Ep. ἀρχ.* 1885, 56; s. Hartwigs Vermutung 242.

#### Verschollene Gefäße

s. Klein 170. Hartwig 271, 2.

30. Schale. A. und B. Je drei Paare von Liebhabern und Hetären, deren Namen durch 60 Beischriften angegeben sind. Innenbild: Liebhaber und Hetäre. Brunn nr. 12. Klein nr. 7.

31. Diota wahrscheinlich Skyphos erwähnt von di Vittori Storia di Bomarzo 55. A. Dionysos mit Rebzweig und zwei Maenaden. B. drei Maenaden Brunn nr. 4. Klein nr. 19.

32. Schale mit der Inschrift *ἑρῶν ἐποίησεν* in der Sabina gefunden. Bull. 1837, 71. Brunn nr. 71.

33. Schale aus den caninoschen Ausgrabungen (Rapp. Volc. 710 Mus. étr. de Canino I 1988). Brunn nr. 15.

34. Schale einst im Besitze Cassuccini. Chiusi gefunden. Brunn nr. 18. Bull. 1838, 10.

35. Fuß einer Schale mit der Signatur einst bei Depoletti (Rapp. Volc. nr. 710), dem nach Wernicke Arch. Zeitg. 1888, 10 eine nicht zugehörige, nur in Zeichnung haltene Schale mit bakhischen Szenen versehen war. Hartwig 271, 2 dagegen hält die Zeichnung im App. des Berliner Mus. n. 5 für eine stilistische Beurteilung der Schale für ausreichend. Brunn nr. 3. Klein nr. 1. Zugewiesene Gefäße.

1. Innenbild einer fragmentierten Schale in Athen, gefunden im Perserschutt (*Ep. ἀρχ.* 1883, 48). Leierspielender Jüngling nachschreitend. Abg. und H. zugewiesen Arch. Anz. II 164. s. auch Anm. 135. (Studien Klein Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 103 nr. 5. Deller 75, 13 zustimmend, ebenso Hartwig 23; s. dens. 272, 287; vgl. auch 296f.)

2. Schale in Boston (früher bei Bourguignon in Neapel s. 26. Annual report 1901, 33 nr. 1. A und B Sechs Paare von Männern und Frauen). Innenbild: Frau vor einem auf einer Kline liegendem Manne. Abg. Hartwig 279f. Fig. a—b. Hartwig nr. 24; s. dens. 279ff.

3. Teller früher bei van Branteghem. Innenbild: bärtiger, mit einem Mantel bekleideter Leierspieler stehend nach rechts. Abg. Hartwig Taf. XXX 1. Coll. van Branteghem Taf. 22. Hartwig nr. 25; s. Klein *Ep. ἀρχ.* 17. Hartwig 288f. Froehner Coll. nr. 73.

4. Schale im Museum zu Baltimore. A u. B Darstellung des bakhischen Thiasos. Außen auf einer Seite vier Paare von Silenen und Maenaden, auf der anderen Dionysos und fünf Maenaden. Abg. Hartwig Taf. XXXI u. XXXII. Hartwig nr. 26; s. dens. Röm. Mitt. 188f.; Meistersch. 289ff. Gegenüber den Zwillingen Furtwänglers Vasenmalerei I 236, 1. Ich halte an der Zuweisung Hartwigs fest.

Nr. 5 bis 20 s. Hartwig nr. 27—nr. 1—16 auf S. 294ff.

21. Fragmente einer Schale von der Akropolis. Frg. a) Zeus übergibt den kleinen Dionysos seiner Pfliegerin; b) Opferszene; d) sitzender Jüngling, der auf der Chelys spielt. H. zugewiesen von B. Graef Arch. Jahrb. VI 1887, abg. Taf. 1. Hartwig 440 schreibt die Fragmente dem „Meister mit dem Kahlkopf“ zu, ebenso Ducati Brigo 18f. Ich halte an der Zuweisung fest.

22. Schale im Brit. Mus. III E 75. A u. B bakhischer Thiasos. Innenbild: Kahlkopf Jüngling vor einem Hause im Gespräch. H. zugewiesen von Murray Designs nr. 52 J. Hartwig XLIII A und B. Von Hartwig dem „Meister mit dem Kahlkopf“, von Murray 14 den beiden zugewiesen. Beide Zuweisungen treffen nicht zu.

23. G. C. Richards Journ. hell. Stud. XIV 195 schreibt dem H. eine fragmentierte Pyxis von der Akropolis (abg. Taf. III 2) zu. Darstellungen aus dem Frauengemache zu.



eines Namens....*οδαμας* ergänzt er zu *οδαμας* und faßt ihn als Lieblingsnamen auf. Er ist nach ihm der Name *Μακρ...*, der sich eben zwei Figuren findet, nicht wie Reisch hr. f. d. österr. Gymn. 1887, 646 vorschlägt, *Μακρον* zu ergänzen.

24. Furtwängler Athen. Mitt. VI 114, 2. Er setzt die Inschrift auf der Gothaer Schale mit 3 grundigen Außenbildern zu *Ηιερον ποιησεν* schreibt die Schale mit Bestimmtheit dem zu. Richards Journ. hell. Stud. XIV 1 bestreitet diese Zuweisung. Hauser Att. Rel. 166 ergänzt die Inschrift zu *Π/αι-εργαρον*, ebenso Dümmler 79; s. Klein Nikon?. Hauser in Furtwängler-Reichhold III 17, 8. Abg. Mon. X 37 a. Furtwängler-Reichhold III 19 Abb. 7. Zuweisung Furtwänglers ist entschieden zu verwerfen.

25. Furtwängler Vasenmalerei II 186 20 schreibt dem H. die Tafel 94/95 abgebildete achener Spitzamphora mit dem Raube der Ithya (Jahn nr. 376) zu. Auch diese Zuweisung ist ganz entschieden zu verwerfen.

Über Gefäße im Stil H.s s. Hartwig 1, ferner Arch. Jahrb. VI 43. Fragm. aus Perserschutt mit der Darstellung der *ἐπιλονις* (Graef). Arch. Anz. 1893, 90. nr. 40. Ale in Berlin Inv. 3240. Männer und Epheben (Furtwängler). Im Brit. Mus. Catal. 30 E 63 abg. Taf. III Szenen aus der Palaestra. 4 abg. Murray Designs nr. 51 J. Theseus. n. E 134, 3 Silen und Maenade. E 439 abg. XV Stamnos. Dionysos. Flötenspieler, unehierionisch. Im Catalogue des vases antiques de la bibliothèque nationale II 379 (de la Roche) nr. 559–569. Pottier Catalogue G 147–150. G 147 = Hartwig nr. 8. G 148 = Hartwig nr. 4. G 149 = Hartwig nr. 9. G 150 = Hartwig nr. 12. Hartwig nr. 16 = G 264 ist nach Pottier III ein Erzeugnis einer anderen Schule.

Literatur: Brunn Künstlergeschichte II 1 ff. Gaz. Arch. VI 57 ff. (de Witte). Arch. Jahrb. 1882, 1 ff. (Kekule). Furtwängler Beschreibung der Vasensammlung im Antiquarium, Berlin 1885, II 581 ff. W. Klein Meisterzeichnungen<sup>2</sup> 162 ff. Klein Gesch. d. gr. Kunst II 14 f. Rayet et Collignon Histoire de la céramique Grecque, Paris 1888, 201 ff. Dümmler Bonner Studien 68 ff. = Kleine Schriften 288 ff. Hartwig Meisterschalen 270 ff. und 1 ff., die Liste S. 686 und 689. A. S. Murray Signs from Greek vases, London 1894, 14 ff. 111 ff. Zwei Vasen aus der Werkstatt H.s, Leipzig 1900. Dazu Hauser Berl. phil. Woch. 1900, 1552 ff. und Amelung Wochenschrift für klassische Philologie XVII 1900 S. 1 ff. de Ridder Catalogue des vases peints de la bibliothèque nationale II, Paris 1902, 379 und 60 ff. Walters Pottery I 436 f. E. Pottier Catalogue des vases antiques III, Paris 1906, 1 ff. Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei I 236 f. II 124 f. 186. F. Hoerber Gr. Vasen, Münch. 1909, 96 ff. Ducati Brevi osservazioni sul ceramista attico Brigo, Bologna 1904. Leonard Über einige Vasen aus der Werkstatt H., Greifswald 1912. [Leonard.]

24) *Ἱερόν*, Ort am asiatischen Ufer des Bosphoros, s. o. Bd. III S. 752 Nr. 92, dazu die ausführlichen Erörterungen von K. Müller Geogr. gr. min. II 75 ff. [Oberhummer.]

**Hieron akroterion** s. Promuntarium sacrum.

*Ἱερόν ὄρος* (dialektisch *Ἱαρόν*), der geweihte Berg, häufiger topographischer Name in den Gebieten, in denen Griechen im Altertum lebten. Der Name erscheint auch in der Form *\*ὄρος τὸ Ἱερόν*. Hier und da in Hss. Verschreibung in *\*Ἱοαῖον*.

1) Gebirge auf der Insel Kreta, dem Zeus Orbos geweiht, Ptolem. III 17, 4 (= III 15, 4 M.); vgl. Steph. Byz. s. *Ἱαρίς*. Bursian Geogr. von Griechenl. II 580, beim jetzigen Dorf Arwi beim alten Biannos oder Biennos. S. den Art. Arbios o. Bd. II S. 408. [Büchner.]

2) Berg und befestigter Platz in Thrakien an der Küste der Propontis im Gebiet der Apsinthier, unweit der Wurzel des Chersones, Aeschin. II 90 mit Schol. Dem. VII 37. IX 15. XIX 156. 334. Strab. VII frg. 56. Schol. Apoll. Rhod. II 1015. A. Schäfer Demosthenes II<sup>2</sup> 246 f. Kiepert Formae IX. [Oberhummer.]

3) Vorgebirge zwischen Kerassu und Trapezunt, Ktesias bei Schol. Apoll. Rhod. II 1015, wo auch noch andere Schriftsteller genannt sind, die es erwähnen, Arrian. peripl. Pont. Eux. 24 (vgl. Müller z. d. St.). Anonymus peripl. Pont. Eux. 36, nach dem dort auch eine Stadt und ein Hafenplatz lagen; heute Yoros burnu. [Ruge.]

*Ἱερόν πεδίον* (= geheiligte Niederung), Etym. M. 428, 37 *Ἠλύσιον: ἡλύσιον ὅν ἡ μακάρων νῆσος. λέγεται δὲ ἡλύσιον καὶ ἱερόν πεδίον περὶ Ῥόδον· οἱ δὲ περὶ Αἰγύπτιον ἢ Λέσβον*. Die Stelle ist verderbt. Wenn nicht *περὶ Ῥόδον, Αἰγύπτιον, Λέσβον* zu lesen ist (Rhodos und Lesbos hatten den dichterischen Beinamen *Μακαρία*, Plin. n. h. V 132), dann muß auf andere Weise emendiert werden. [Büchner.]

**Hieron stoma.** 1) Nach Strabon (Artemidor?, C. 305 Ende) die größte der sieben Donaumündungen. Daß sie die erste von Süden her sei, bestätigen Ptolem. III 10, 2 und der Anonymus des Schwarzen Meeres 67 (nicht aus Arrian!). Heute führt im Gegenteile die nördlichste Mündung die bei weitem größte Wassermasse dem Meere zu. Strabon nennt diese, die schon ihr Name *φιλόν* oder *στενὸν στόμα* genügend charakterisiert (noch auf den italienischen Kompaßkarten die „Kleine“, Licostoma = *ὀλιγοστόμα*) und die beiden folgenden *πολὺ ἑλάττωνα* als die Heilige Mündung, ganz unbedeutend die übrigen drei (ein wenig abweichend von Strabon sind nach Ammian. Marc. XXII 8, 45 die beiden nördlichen *longe minora ceteris*). Die südlichste Mündung haben die zum Christentum bekehrten Moesier unter den Schutz des heiligen Georg gestellt (vgl. die älteste Kompaßkarte von 1318: S. Georgy), doch wohl nicht ohne Nachwirkung der ihr im Altertum gezollten Verehrung. Sie gilt noch Kaiser Konstantin (de adm. imp. 9) als die bedeutendste und eigentliche Mündung, wenn er ausdrücklich sagt, daß die russischen Kaufleute, um zum Stoma der Donau zu gelangen, vorher *τὸν Σελινὸν τὸ τοῦ Δανουβίου ποταμοῦ παρακλάδιον* d. h. den noch heute Sulina genannten, mittleren Flußlauf passieren müssen.

Nun paßt allerdings nicht zur Gleichsetzung des H. und der S. Georgmünde, was Strabon selber seiner Beschreibung hinzufügt: *δι' οὗ σταδίων ἀνάπλους ἐπὶ τὴν Πεύκην (ῥήσον)* 120 (vgl. Brandis Bd. IV S. 2119). Denn der S. Georgarm umschließt die Fichteninsel, den südlichen Hauptteil des Deltas von der Spitze des Deltas bis zu seiner Ausmündung, und die Insel begann unmittelbar am Meer, nicht 120 Stadien davon entfernt. Also enthält Strabons Behauptung ein Mißverständnis, und dieses Mißverständnis wird noch besonders auffällig, weil es auf der Ptolemaioskarte ein merkwürdiges Echo findet. Ptolemaios gibt zunächst an, daß das H. mit profanem Namen Peuke heiße. In der Tat gebrauchen Plin. IV 79. Solin. 13. Ammian. Marc. a. a. O. Geogr. Rav. nur diese Bezeichnung für das *primum ostium*. Die Identität mit der Heiligen Mündung bezeugt mit ausdrücklichen Worten allein Ptolemaios. In dem Peukearm setzt seine Karte eine ganz kleine Insel an, desselben Namens und gegen 280 Stadien von der Mündung entfernt. Diese Auffassung der Fichteninsel widerspricht allen anderen, zweifellos authentischen Berichten und ist unbedingt falsch, aber sie ist zugleich die treue kartographische Wiedergabe einer der Strabonischen ganz ähnlichen Notiz. Das unverkennbar gleichartige Mißverständnis einer beiden Geographen gemeinsamen literarischen Quelle aufzubürden, verbietet aber die starke Differenz der Zahlen. Vielmehr muß man schließen, daß zwei in der Bemessung der Länge voneinander abweichende Angaben über einen Anaplus zur Insel Peuke kursierten, beide aber unabhängig, die eine von Strabon, die andere von Marinus irrtümlich auf die südliche Hauptmündung der Donau bezogen worden sind.

Der Irrtum selber ist unschwer zu berichtigen. Vom S. Georgfluß zweigt nach Süden ein Nebenarm ab und ergießt sich in das Rasimliman (*Halmyris lacus*, s. d.); er heißt heute Dunavatsu (schon auf der Karte von 1318 *Lodonaviei*). Wir finden seiner in unserer Überlieferung nur bei Plinius gedacht, aber die Beschreibung ist klar: *primum ostium Peuces, mox ipsa Peuce insula, in qua proximus alveus appellatus XIX p. magna palude sorbetur. ex eodem alveo et super Histropolim lacus gignitur . . . Halmyrin vocant*. Es war verkehrt, daß Dettlefsen nach *appellatus* in den Text *sacer* einfügte, und andere ihm meist folgten. Dagegen hat Mayhoff mit richtiger Einsicht die angebliche Lücke abgelehnt. Denn jene Mündung, welche ein riesiger Sumpf auffängt, hat nichts mit dem H. zu tun (so ganz unrichtig auch Brandis s. o. Bd. IV S. 2119f.), sondern Sumpf und Flußarm liegen ausdrücklich nach der Plinianischen Schilderung auf der Insel Peuke, die das Deltaland bis Narakon, bezüglich Kalonstoma ist. Sie gehören zu der siebenten Mündung, die Tacitus, Ammian. Marc., Solinus, alle drei nach derselben Vorlage, aber außer der Reihe der Donaumündungen, ganz ähnlich wie Plinius beschreiben, die Ptolemaioskarte aber in genau übereinstimmender Weise vielmehr zwischen der sechsten und fünften Mündung, nicht zwischen der ersten und zweiten verzeichnet. Daraus folgt, daß man über die Lage dieser siebenten, im Sumpfe sich verlierenden Mündung verschiedener Meinung

war. Nicht auf diesen tot auslaufenden, losen Donaualm, wie Brandis will, bezieht bei Plinius *ex eodem alveo*, sondern auf *primum ostium Peuces*. Also hat die Vorlage des H. den Dunavatsu, der vom Peukearm in den *myris lacus* abzweigt, unter den Donaumündungen nicht oder nicht mehr mitgezählt. Aber gehörte er zu ihnen, weil allein auf ihn die Strabon berichtete Anaplus bis Peuke nach wie Ziel zutrifft und ohne allen Zweifel wirklich bezogen war. Dabei ist die Mündung Dunavatsu ins Liman Rasim als Isterstrom der große Küstensee als Meerbusen aufgeführt, nicht anders als die Limane des Borysthenes Tyras. Aber wir beobachten ebenso sicher andere griechische Geographen diese Seebildung völlig vernachlässigt und deren Ausflüsse Meer vielmehr als die eigentlichen Mündungen Ströme betrachtet haben (vgl. die Art. Hypanis und Tyras). So haben sie auch die Portitsamündung des Rasimlimans als die Mündung des Donau als Stoma der Donau genommen. Denn von hier beginnt offenkundig der Anaplus zur Insel Peuke, den die Ptolemaioskarte ganz zutreffend als Stadien bemisst.

Dieser Einbeziehung des Küstensees in den Stromlauf verdankt ihren Namen die griechische Kolonie Tyras, schon beträchtlich südlich der eigentlichen Mündung des Dniepr in sein Meer gelegen. Genau nach derselben Vorstellung istros die hellenische Gründung an der Sinoelagune, dem rechtwinklig auf das Liman an der nahe der Portitsamünde aufstoßenden Strom, weil man glaubte, sie an dem großen Strom gebaut zu haben. Heute steht das Sinoehafen durch die Öffnung des Rasimlimans mit dem Meere in Verbindung. Aber noch im 13. Jahrhundert hatte sie einen selbständigen Ausfluß in den äußersten Süden bei Karaorman. Das erselbst auf der ältesten Kompaßkarte des Pietro Vesputi von Genua aus dem J. 1318. Da führt ein sehr breiter Fluß vom Donauarm S. in das Rasimliman (der Dunavatsu); dieser wiederum kommuniziert einmal direkt mit dem Meer (durch die Portitsamünde) und einmal außerdem einen langen flußartigen Arm, breiter als der Donauarm, nach Süden zum Pontus. Das ist die Sinoelagune, die auf der Karte in einen Fluß verwandelt erscheint. Nicht nur haben wir uns die entsprechende Zeichnung auf antiker Karten zu denken. Die nachher geöffnete Lagune war als ein zweiter, vom Deltastrom Dunavatsu-Rasimliman abzweigender Mündungsarm der Donau angesehen. Das ist die Benennung der Kolonie Istros ganz eindeutig. Und da Istros dauernd der eigentliche Donauhafen blieb, der Hauptzugang des griechischen pontischen Donauhandels — die Bedeutung des Handels dokumentiert sich auch darin, daß die Stadt zu Beginn des byzantinischen Mittelalters in nächster Nähe eine Rivalin entstand, die dem Liman Halmyris hieß (Hierokles 637, Justinian's Zeit), so ist der Dunavatsu zwar ein ansehnlicher, wohl schiffbarer Fluß gewesen — und bis ins späte Mittelalter hinein geblieben. Denn auf der Karte Vescontes finden wir den Namen *Lodonavaci* geradezu auf den ganz ähnlichen Hauptarm des Donaudeltas bis zur



dehnt und zweigt vom Dunavatsu der Georgiab. Also war noch um 1300 der ins Rasimna auslaufende Fluß als eine eigentliche Hauptung der Donau angesehen. Wie diese Anung auch weiter fortlebt, zeigt die prachum 1500 entstandene Karte des Schwarzen es, die Thomas herausgegeben hat (Abh. Münch. 1864). Da ist das Donaudelta mit den drei Hauptverzweigungen ganz vortrefflich mit dem heutigen Zustand übereinstimmend 10 eichnet. Zugleich aber entsendet der Strom Süden des S. Georglaufs noch immer zwei ewundene Arme und Mündungen, die denen an Länge und Breite durchaus ebenbürtig ein; sie heißen Laspera (von *λασπρός*? so t Konstant. Porphy. auch einen Fluß zwia Donau und Dnjepr) und Stranicho oder aviza. Sie sind ganz konventionell nach vorgefaßten und überlieferten Anschauung 20 echnet, unter völliger Vernachlässigung der Küstenseen; nur deren Ausflüsse ins Meer itsa und Karaorman, s. o.) sind berücksichtigt. is ist natürlich, daß den griechischen Anern und Schiffen erst recht das Liman Hals als die Hauptmündung des großen Stromes ien. Als solche hat sie notorisch in der ten hellenischen Erdkunde Geltung gehabt. Periplus des Skylax läßt das in der inten- testen Weise erkennen. Die alte ionische enbeschreibung, die Skylax neu bearbeitet 30 erwähnte das Donaudelta nicht, sondern weg nur den *ποταμὸς Ἰστρος*. Bis zum Ister- rechnete sie vom Bosphorusausgang drei Tag- drei Nachtfahrten, das sind 3000 Stadien; rum vom Ister bis zum Vorgebirge Kriup- der Krim einen Parapulus von sechs Tagen sechs Nächten oder 6000 Stadien. Die Summe r Zahlen entspricht der Küstenlänge zwischen orus und Krim recht wohl. Im einzelnen men sie nicht, wenn wir versuchen, sie auf 40 raditionelle südlichste Donaumündung, den eorgarm zu beziehen. Dann sind die 3000 ien viel zu knapp für die thrakische Küste, 3000 zu reichlich für die skythische; für diese der Anonymos 5700, Artemidor 5500, für der Anonymos 3640, Strabon 3830. Daraus , daß das Isterstoma des ionischen Periplus keinen Fall der Georgmündung entspricht, ern sehr viel südlicher gesucht werden muß. zur Stadt Istros rechneten die antiken Geo- 50 hen 500 Stadien. Also kommt nur der süd- der Kolonie gelegene, ehemalige Ausgang Hafts Sinoe bei Karaorman in Betracht. Es gab zwei traditionelle Zahlen für die umündungen, und beide waren Erbstücke n aus den Anfängen der ionischen Erdkunde. nennt Herodot, zählt Ephoros. Die Sieben- die scheinbar erst den römischen Geographen raunt und herkömmlich ist, wird aber schon em anonymen geographischen Gedicht, also 60 2. Jhdt. vorausgesetzt. Denn da dient die bifurkation dem bedenkliehen Versuche, den erspruch der Überlieferung durch Zuteilung r Mündungen an den adriatischen Arm der u auszugleichen. Durch diese Hypothese bed- den die traditionellen fünf Arme des ponti- Deltas zurecht, aber es war auch nicht h, von sieben Mündungen zu sprechen, wenn

man die beiden adriatischen zurechnete. In Wahr- heit lehrt die oben mitgeteilte Untersuchung, daß man zuerst sieben Mündungen gezählt und die beiden Ausflüsse des Dunavatsulimas einbegriffen hat. Dann muß sich eine entgegengesetzte Auf- fassung geltend gemacht haben, welche die Seen vielmehr als einen breiten Meerbusen nahm, dem sich eine langgestreckte Insel vorlagerte, die heutige Nehrung des Sinoehafts, als Insel noch von der Kompaßkarte Vescontes gezeichnet. Dann blieben nur noch sechs oder mit Vernachlässigung des Dunavatsu fünf Donaumündungen. Anders als der ingeniose Autor des iambischen Gedichts haben sich schließlich die Geographen der römi- schen Periode abgemüht, die sieben überlieferten *ostia* im eigentlichen Delta selber wirklich nach- zuweisen. Sie fanden aber nur noch einen sechsten Arm, der halbwegs als Mündung gelten durfte, und halfen sich, indem sie noch ein in den Delta- sumpfen sich verlierendes Altwasser zuzogen. Das konnte nun eines sein zwischen der ersten und zweiten (so Plinius) oder der fünften und sechsten Mündung (so Ptolemaios).

Kehren wir zum Ausgangspunkt dieser Unter- suchung zurück, so ist uns umso gewisser ge- worden, daß Marinos und Strabon auf die Duna- vatsu- bzw. Portitsamünde gemünzte Angaben irrig auf den Georgarm übertragen haben, weil sie von den beiden früher angenommenen, süd- licheren Istermündungen nichts mehr wußten. Wie nun, wenn eigentlich einer von diesen beiden an Ort und Stelle der Name H. gegolten hätte? Dann würde das Mißverständnis mit der Ver- wechslung dieser alten, außer Gesichtskreis ge- rückten, Heiligen Mündung und des eigentlich Peuke geheißenen Donauarms begonnen haben (Ähnliches vermuteten v. Spruner-Menke im Atlas antiquus und andere, zuletzt wieder Brandis, s. o. Bd. IV S. 2119). Aber unzweifelhafte Spuren zeigen, daß auch sehr viel ältere geographische Literatur das H. nicht anders angesetzt hat als Strabon und Ptolemaios. Es bezeichnete sicher die S. Georgmünde schon in dem geographischen Buche (Artemidors), das Strabon seiner Beschrei- bung der thrakisch-skythischen Pontusküste zu- grunde legt (C. 319 Anfang: Entfernung zwischen Istros und H. = 500 Stadien und zwischen H. und Tomis Kostanza = 750), und in der anderen Periegease aus der ersten Hälfte des 4. Jhdt.s, die der Anonymos des Schwarzen Meeres neben Arrian und dem geographischen Gedicht als Hauptquelle von der Krim bis zum Bosphorus ausgeschrie- ben hat (s. über diese den Art. Kremniskoi).

Natürlich ist die alte Mündung durch den sehr ansehnlichen Landzuwachs des Deltas be- trächtlich nach Osten verschoben worden. Wir können annähernd bestimmen, wo sie im 3. Jhdt. v. Chr. lag. Demetrios von Kallatis (im geogra- phischen Gedicht 795f.) gab die Entfernung der Deltainsel Peuke von der berühmten *πελαγία νῆσος* Leuke, die dem Achilleus heilig war (heute Fi- donisi), auf 400 Stadien an. Plinius IV 93 rechnet 50 Meilen, benützt also noch die Zahl des De- metrios, die vielleicht aus 440 abgerundet war; so viel mißt die Ptolemaioskarte. Diesen 70 km gegenüber beträgt heute der Abstand der Schlangen- insel von der mittleren, Sulinamündung nur 46. Danach ist die Küste seit dem 3. Jhdt. um rund

25 km vorgerückt, und fällt die einstige Sulinamündung (Narakon stoma) ganz deutlich in das yezero Obreten. Entsprechend suchen wir das H. noch um 300 v. Chr. nur wenig östlich von dem Punkt, wo sich der Dunavatsu aus dem S. Georg-arm abzweigt.

Für die übrigen Mündungen s. die einzelnen Namen. [Kiessling.]

2) s. o. Bd. IV S. 211ff.

**Hieronidas.** Archon in Delphoi um 303/2 10 v. Chr. (Bull. hell. XXIII 544; vgl. Pomtow Art. Delphoi o. Bd. IV S. 2617). [Sundwall.]

**Hieronisos** s. Hieranisos.

**Hieronides**, der Sohn des Lampon aus Phokaia (Paul M. Meyer Heerwesen der Ptol. u. Röm. i. Ägypten 9, 30 macht ihn fälschlich zu einem Phokier!) war ἀρχιθεωρός, und zwar das Haupt einer Festgesandtschaft (vgl. Boesch Θεωρός, Zürich 1908, 24ff. 134), welche im J. 264 v. Chr. nach Alexandrien gekommen ist, um hier an einer ägyptischen Festfeier teilzunehmen (welche, ist leider nicht zu bestimmen). Er ist in Alexandrien gestorben und dort auch begraben worden. Dittenberger Syll. (or.) I 37 und für die Chronologie zuletzt Pagenstecher Am. Journ. Arch. 2. Ser. XIII 387ff. (410). Pomtow Berl. Phil. Woch. 1910, 1090ff. [Walter Otto.]

**Ἱερωνικάι (Hieronicae)**, die Sieger in den Ἱεροὶ ἀγῶνες, bei denen lediglich Ehrenkränze als Preis ausgesetzt waren. Ursprünglich nur den Siegern in den vier großen Nationalspielen, Isthmien, Nemeen, Olympien und Pythien, beigelegt, wurde Ἱερωνίαις (Ἱερωνικής) später der Ehrentitel des Siegers in gymnischen und musischen Agonen; vgl. den κιδαρφδός i. CIG 2813. 3208; den i. Permissos als ὑπονογράφος διὰ βίου in der Inschrift aus Notion Jahresh. VIII 170. Delamarre Rev. de Phil. XIX (1895) 131f. will i. nur bei Athleten angewendet sehen, s. auch Dittenberger Or. Gr. 494, 8, mit Unrecht, wie die Inschriften beweisen. 7. erscheinen als Korporation nach den ἀρχοντες und vor den Epheben unter denen, die dem Könige Attalos III. entgegenziehen (138—133 v. Chr.): Inschr. v. Perg. 246 = Dittenberger Or. Gr. 332: ἔχοντες τοὺς ἀπὸ τῶν ἀγῶνων στεφάνους. Ob diese ein ständiges Kollegium bildeten, läßt sich nicht bestimmen. Eine Synodos dagegen haben wir zu sehen in Ephesos: Herm. XXXII (1897) 509f.; Philol. LVII (1898); Rh. Mus. LV (1900) 518 50 (33/2 v. Chr.). Miletos Rev. de Phil. XIX (1895) 131f. = Dittenberger Or. Gr. 494 (etwa 2 n. Chr.). Tralleis CIG 2931. Athen. Mitt. XXI (1896) 263. Hierapolis Inschr. v. Hier. 36. Elis Inschr. v. Ol. 469, überall mit dem Zusatz: ἀπὸ τῆς οἰκονομῆνης, der sich entweder auf die Siege in den verschiedenen Städten oder auf die Heimat der Sieger beziehen läßt. In dieser Vereinigung waren sowohl Sieger in musischen als auch in gymnischen Agonen vertreten, s. Brandis Herm. XXXII (1897) 521. Mit Recht sehen darin Brandis und Ziebarth den Vorläufer der großen Reichssynoden der Dionysischen Künstler und der Athleten, vielleicht zur Zeit des Antonius gegründet. Anderer Ansicht ist Dittenberger zu Or. Gr. 494. Die Reichssynode der Dionysischen Künstler führt das Epitheton Ἱερωνικάι στεφανεῖται in Ankyra IGR III 209—211.

Athen IG II 20. Nysa Bull. hell. IX 12 der Athleten in Rom IG XIV 1054. 105 finden wir ohne Zusatz in Ephesos Jahres Beibl. 44 und 47. Smyrna CIG 3203. Ὑβ Organisation der i. erfahren wir, daß sie in sos unter einem ἐπὶ ὀνόματος ἱερέως stehen: XXXII (1897) 599 und eine Reihe von i. legien besaßen, daher i. καὶ ἀτελεῖς καὶ ἀνεῖς Ephesos Jahresh. VII Beibl. 47; eine Besetzung der Atelle auf eine besondere Gruppe die Bestimmung bezüglich der Zahlung i. Eintragung in das γραφίον erschließen: ἡ καὶ ἡ ἀπὸ τῶν στεφανομένων τὰ μεγάλῃ βασιτῇ Ἐφέσῃ Ephesos Jahresh. VII Beibl. 47.

Bei den Römern finden wir die Bezeichnung hieronica: Suet. Nero 25 und inschriftlich, dem Domitian 86 n. Chr. den Agon Capitolii gestiftet hatte; s. A. Müller Die Parasiten Philol. LXIII (1904) 342f., der annahm, daß der Parasitenverein sich nach dem Vorbild der griechischen Technitensynode gebildet. Literatur. J. Oehler Epigraphische Beiträge zur Geschichte der Dionysischen Künstler Fr. Poland Geschichte des griechischen Volkswesens (1909) 150—152. [J. Oehler.]

**Hieronnesos** s. Hieranisos.

**Hieronpotamon**, Station an der Straße von Komeden nach Ankyra, Itin. Hieros. 574, 9 Hieronpotamon v. Diest (Petersmanns Mitt. Erlangen 125, 47) suchte es in Tschairhan, dicht oberhalb des Einflusses des Aladagh Su in den S. Anderson (Journ. hell. Stud. XIX) 303 = Sykeon und verlegt es nach den Ruinen von Eskischehr, ungefähr 5 km östlich von Tschairhan. Kiepert folgt ihm (Karte von Kleinasien B III; Form. orb. ant. VIII und Text S. 333). [R.]

**Hieronymos.** 1) H. aus Elis, der in der Schlacht von Lechag des Proxenos im Zuge der Zehnte unter den Gesandten an den Spartaner Anaximandros im J. 400 (Xen. anab. III 1, 34. VI 4, 11) 1, 32).

2) Hieronymos aus Andros, siegt zu Olympia im Fünfkampf, Ol. 75 = 480 v. Chr. (Hesych. Paus. III 11, 9). Sein Standbild in Olympia erwähnt Pausanias (VI 14, 13).

3) Hieronymos aus Mainalos in Arkadien, Sohn von Mainalos bei der Gründung von Megara im J. 370 v. Chr. (Paus. VIII 27, 2; vgl. Herod. II 161, 1). Derselbe war Schüler des Isokrates (vgl. Blass Att. Ber. II 256). Er war einer von den leitenden Staatsmännern von Megara und näherte sich dem Philipp von Makedonien nach 351 v. Chr. (Demosth. 295. XIX 11. Polyb. XVII 14. Dion. Hal. 8, 6. Theop. bei Harpokr.; vgl. Schäfer Philol. II 2 171).

4) Hieronymos, Athener, Strateg im Jahre 340 mit dem Strategen Nikophemos Stellvertreter Konon bei der Flotte, sowohl als dieser bei der Abschlagung der Diagoreer in Rhodos wesentlich fernhielt (vgl. Ed. Meyer Theophrast. Hellenika 182. 74) als auch später, als er zum Perserkönig reiste (Diod. XIV 81, 4. A. A. Eccl. 201. Lysias fig. 123. Ephor. fragm. vgl. auch Ed. Meyer Gesch. d. Altert.).

5) Hieronymos, Athener, Sohn des Hieron, Acharnai, Trierarch um 334/3 (IG II 804 II).



selbe in der Grabinschrift IG II 1921, in der seine Frau Diophante erwähnt wird.

6) Hieronymos, Athener, Sohn des Laches aus Kala, siegender Choreg im J. 364/3 v. Chr. (IG II 1237).

7) Hieronymos, Athener aus Lamptrai, als generer Trierarch erwähnt in einer Seurkunde 342 v. Chr. (IG II 803 e 28); derselbe auch einer Weihinschrift (IG II, V 2, 1220 b col. 1). [Sundwall.]

8) Hieronymos, Sohn Gelons, Enkel Hieron II., nach dessen Tode von 215—214 König von Syrakus. Durch seine Mutter Nereis war zugleich Enkel des großen Pyrrhos (Polyb. VII 4, 5) und etwa 280 geboren, da er beim Tode des Großvaters 15 Jahre alt war (Liv. XXIV 4). Die Regierung hatte Hieron zunächst testamentarisch 15 Vormündern übergeben, unter denen sich auch seine Schwiegerväter, Adranodoros und Zoippos, befanden. Indessen legten

20 die Vormünder bald auf Betreiben des Adranodoros, der größeren Einfluß auf H. zu erlangen wolle, ihr Amt nieder, und H. ward für mündig erklärt (Liv. XXIV 4). Im Gegensatz zu seinem Vater und Großvater richtete er sofort eine uninkomplettte Hofhaltung ein und scheint auch nicht mit einer gewissen Willkür vorgegangen zu sein (Liv. XXIV 5, doch vgl. Polyb. VII 7, 3), so daß sich eine Verschwörung bildete, die er entdeckt ward und mit der Beseitigung des Römerfreundes Thrason aus H.s Umgebung

endet (Liv. XXIV 5). Dadurch gewannen Adranodoros und Zoippos, die den Karthagern zuneigende freies Spiel, und nun ward sofort eine Geduldtschaft an Hannibal geschickt, die dieser fort mit günstigen Anerbietungen beantwortete. Seine Gegengesandten, Hannibal, Hippodamos und Epikydes, fanden bei H. freundliche Aufnahme, und er war im Begriff, direkt mit Karthago anzuknüpfen, als eine Gesandtschaft des römischen Praetors in Lilybaion — nach Liv. XXIV 6 war es Appius Claudius — anlangte, die die Gesinnung des Königs sondieren sollte (Polyb. VII 2, 1—6. 3, 1 = Liv. XXIV 6).

30 Er behandelte die Römer sehr schändlich und machte aus seiner Hinnigung zu den Karthagern durchaus kein Hehl, vielmehr sandte er fort Gesandte mit Anträgen nach Karthago. Der Preis des Bündnisses verlangte er zuerst Sizilien bis zum Himera, dann von seinen Räten dazu bewogen, ganz Sizilien, was in Karthago ohne weiteres zugestanden ward (Polyb. I 3, 1—4, 9 = Liv. XXIV 6). Auf eine zweite Gesandtschaft der Römer hin ward im Staatsrat auf Betreiben des Adranodoros der Krieg gegen Rom beschlossen, worauf H. den Römern ein sehr krankendes Ultimatum stellte, das mit Notwendigkeit den Krieg herbeiführen mußte (Polyb. VII 5, 1—8, bei Livius fortlassen). Sofort begann denn auch H. die

60 Bündnisse und sandte die Brüder Hippodamos und Epikydes mit 2000 Mann gegen die von den Römern besetzten Städte vor, ward aber, noch ehe er mit dem Hauptheer nachkommen konnte, in Leontinoi ermordet, wobei ein gewisser Deinomenes die Hauptrolle spielte (Liv. XXIV 7; von Polybios ist hier nur die genaue Beschreibung der Örtlichkeit erhalten VII

6, 1—6; bei Paus. VI 12, 5 ist H. mit seinem Großvater Hieron verwechselt). Wie es scheint, planten H. oder seine Ratgeber eine gemeinsame Aktion mit Ägypten und Karthago gegen Rom; um sie einzuleiten, war sein Schwager Zoippos nach Alexandria gegangen (Liv. XXIV 26, 1). Nach Polyb. VII 2, 2 befanden sich auch die jüngeren Prinzen in seiner Begleitung, woraus die Wichtigkeit hervorgeht, die man in Syrakus der Sache beimaß: bei den notorisch ausgezeichneten Beziehungen des Herrscherhauses zu Ägypten (vgl. Hieron Nr. 2) war die Sache nicht aussichtslos. Zum Glück für Rom vernichtete H.s Tod den ganzen Plan. Im übrigen gab die plötzliche Katastrophe des jungen Herrschers, die den Untergang fast des gesamten königlichen Hauses nach sich zog (Liv. XXIV 21—26ff. Diod. frg. XXVI. Val. Max. III 2 ext. 9), manchen Geschichtsschreibern Anlaß zu Entstellungen und Übertreibungen, die Polyb. VII 7, 1ff. auf das richtige Maß zurückführt. Einer dieser *λογογράφοι*, wie Polybios sie verächtlich bezeichnet, war nach Athen. VI 251e. f. Baton von Sinope mit seinem Werke *περί τῆς τοῦ Ἰ. τυραννίδος*.

Schwierig ist die Chronologie, die mit der Frage nach der Dauer der Belagerung von Syrakus zusammenhängt. Livius gibt folgende Ansätze: Hierons Tod bringt er (Liv. XXIV 4) unter 215, H.s Ermordung nach dreizehnmönatlicher Regierung (Polyb. VII 7, 3) ganz folgerichtig 214 und ebenso Marcellus Ankunft in Sizilien, die bald nach H.s Tod mitten in den darauffolgenden Wirren erfolgte (Liv. XXIV 27, 5). Von hier ab erzählt er in einem Zuge die Ereignisse bis zum Beginn der eigentlichen Belagerung unter 214 (Liv. XXIV 49 Ende). Unmittelbar wiederaufgenommen wird die Erzählung mit XXV 23, 2 *initio veris* unter dem J. 212, so daß also unter dem J. 213 überhaupt keine Ereignisse erwähnt werden. Das ist natürlich unmöglich, zumal wir aus Polyb. VIII 9, 5 wissen, daß die zusammenhängende Belagerung nur acht Monate dauerte. Infolgedessen haben zuerst Tuzi (Ricerche cronologiche sulla sec. guerra punica in Sicilia. Stud. di Stor. Ant., Roma 1891, 81—97) und ihm folgend Beloch (Griech. Gesch. III 2, 226 angenommen, daß Livius den ersten Hauptteil seiner Erzählung falsch datiert und ein Jahr zu hoch angesetzt hat; dann fällt Marcellus Ankunft 213, H.s Ermordung kurz vorher 213 und Hierons Tod Frühjahr 214, so daß also nicht bloß ein einmaliges, sondern ein doppeltes Versehen bei Livius anzusetzen wäre. Es ist offenbar aber noch eine zweite Erklärung möglich: Livius hat zwar die Ereignisse richtig angeordnet, dann aber im Anschluß an Marcellus Ankunft gleich die gesamten Ereignisse bis zum Ende 213 in einem Zuge gebracht; tatsächlich ist das letzte von ihm erwähnte Ereignis, Appius Claudius Rückkehr nach Rom zur Bewerbung ums Consulat (Liv. XXIV 49) im Winter 213/2 erfolgt, da Claudius als Consul Capua belagerte. Es fragt sich dann, wo in der Masse der bei Liv. XXIV 27, 5—50, 1 berichteten Ereignisse, die allerdings kaum sich in den Raum eines Jahres zusammendrängen lassen, der Einschnitt

zu machen ist. Am geeignetsten dazu erscheint c. 34 Ende nach dem großen Sturm, der noch Ende 214 erfolgt sein mag; mit 35, 1 würden dann die Unternehmungen des Frühjahr 213 beginnen, die von beiden Parteien mit neuen Verstärkungen (c. 35, 36) ins Werk gesetzt wurden: erst im Herbst 213 kehrte Marcellus zurück und konnte nun die Belagerung energisch beginnen (c. 49). Diese Chronologie empfiehlt sich meines Erachtens der Tuzi-Belochschen gegenüber dadurch, daß sie einmal die übermäßige Zusammendrängung der Ereignisse von c. 27—49 auf rund vier Monate vermeidet, und zweitens auch insofern, als es nunmehr ganz klar ist, warum Polybios H.s Ermordung noch im siebenten Buche erzählte, das mit dem Frühjahr 214 schloß: tatsächlich fällt die Regierung des jungen Königs in die Zeit von etwa März 215 bis April 214.

Quellen: Polyb. VII 2—7; Liv. XXIV 4—7, 7 ist nur eine verkürzende Bearbeitung des Polybios; Diod. XXVI 15 steht Livius näher als Polyb., endlich Sil. Ital. XIV 85—104, der natürlich ohne selbständigen Wert ist; dazu zerstreute Notizen bei Valer. Max. III 3, 5 und 2, 9 Athen. VI 251e und 577a. Über das Quellenverhältnis vgl. auch Arendt Syrakus im zweiten punischen Krieg I, 1899. Neuere Behandlungen Mommsen Röm. Gesch. I 605ff. Neumann D. Zeitalter der pun. Kriege 387ff. Holm Gesch. Siziliens III 45ff. Niese Gesch. der griech. und maked. Staaten II 510ff. Beloch Griech. Gesch. III 2, 226. Arendt Syrakus im zweiten pun. Krieg II, Konitz 1905.

[Lenschau.]

9) H., ptolemäischer *στρατηγός* (der Gau ist nicht bekannt; er wäre aber wohl aus der Fundstätte der Inschrift zu erschließen) und *ἀρχισωματοφύλαξ* (Gr. Inschr. Golenischeff, publ. von Pridik; mir nur bekannt durch den Neuabdruck bei Lesquier Les instit. milit. de l'Égypte sous les Lagides 360ff.). Die in der Inschrift sich findende Zeitbestimmung für H. [*ὑπὲρ βασιλέως Πτολεμαίου καὶ βασιλέως Πτολεμαίου τοῦ ἀδελφοῦ καὶ βασιλέως Κλεοπάτρας τῆς ἀδελφῆς θεῶν Φιλοπατόρων*] läßt sich mit unseren Hilfsmitteln, falls nicht ein Fehler vorliegt — *Φιλομητόρων* würde man sehr gern konjizieren —, nicht sicher festlegen. Ausgeschlossen erscheinen mir freilich gerade zwei der von Lesquier für die drei Ptolemäer vorgeschlagenen Deutungsmöglichkeiten — Alexandros I., Soter II. als König von Kypern und Kleopatra-Berenike oder Neos Dionysos, Ptolemaios, König von Kypern und Kleopatra V. Tryphaina —, da die Miterwähnung des Herrschers von Kypern in der offiziellen Weiheformel in Ägypten ein nicht glaubhaftes staatsrechtliches Novum darstellen würde. Dagegen ist die eine von Lesquier abgelehnte Möglichkeit — Ptolemaios XIV., Ptolemaios XV. und Kleopatra VI. — doch nicht so ganz von der Hand zu weisen, da gerade die Erzählung bei Caesar, bell. Alex. 33 über die Einsetzung Ptolemaios' XV. und Kleopatras VI. als Herrscher im J. 47 v. Chr. eine frühere Mitregentschaft des 15. Ptolemaiern mir nicht auszuschließen scheint. Faßt man *ἀρχισωματοφύλαξ* als reinen Titel, so würde man nach den Beobachtungen Stracks Rh. Mus. LV 187f., nach denen von etwa 140 v. Chr.

an an Stelle der früheren Bezeichnung *ἀρχισωματοφύλαξ* der Titel *τῶν ἀρχισωματοφύλακων* treten ist, H. unbedingt in die 60er Jahre d. Jhdts. v. Chr. zu setzen haben und die Änderung des Kultnamens vornehmen müssen. Aber die Möglichkeit, daß bei H. wieder mehr die Funktion hervorgehoben werden soll, ist nicht ganz von der Hand zu weisen. Ob sich aus der Schrift allgemeine chronologische Indizien ableiten lassen, vermag ich nicht zu sagen. [Walter Ott]

10) H. von Kardias, der maßgebende Historiker des ersten 50 Jahre nach Alexanders Tod; Mann, dessen Bedeutung in umgekehrtem Verhältnis zu unserer Kenntnis von ihm steht, hat eine Vita bei Suidas gehabt, von der aber der Anfang, eigentlich nur die Überschriften, erhalten ist: Name, Heimat (*Καρδιανός* auch I. XVIII 50, 4. XIX 44, 3. Dion. Hal. AR I 1 vgl. Paus. I 9, 8. frg. 6. 10) und das seine Stellerei kennzeichnende Distinktiv *ὁ τῆς Ἀλεξανδρείας πρᾶχθέντα συνέγραψε* (s. u.). Lücke wird wenigstens teilweise ausgefüllt durch eine Reihe biographischer Nachrichten vor allem bei Diodor (XVIII 42, 1. 50, 4. XIX 44, 3. 10. Agatharchid. bei Ps.-Lukian. Macrob. 22. Phlegon Macrob. II. Plut. Eum. 12; Demetr. 39. Lukian. Macrob. 11. Joseph. c. Apion. I 213f.), wohl ausnahmslos aus dem eigenen Werke entstammenden, der von seiner Person mehr gesprochen zu haben scheint, als gerade nötig gewesen wäre (Beloch Gr. G. III 1, 491).

Eine interessante Erscheinung ist H. selbst, dadurch, daß er, obwohl nicht Makedone, durch die Gunst der Umstände zu verhältnismäßig hohen Beamtenstellungen in der ersten Diadochenzeit gelangt ist. Seine Laufbahn beginnt bei durch seinen Landsmann Eumenes, mit dem er möglicherweise verwandt war (Köhler S. u. Akad. Berl. 1890, 558, 1 wegen Arrian. Ind. 10 wo Eumenes Sohn eines H. heißt), obwohl er selbst nur als *φίλος καὶ πολίτης Εὐμενούς* bezeichnet (Diod. XVIII 50, 4). Ob er sich schon Alexanders Lebzeiten bei Eumenes befand, ist gewiß, aber bei der Verehrung, die H. für die Gestalt des großen Herrschers gehabt zu haben scheint, nicht unwahrscheinlich. Jedenfalls hat er schon den Feldzug gegen Ariarathes von Kappadokien mitgemacht (frg. 1a). Von dem Verhältnis des H. zu Eumenes legt sein Geschichtswerk Zeugnis ab. Bis zu seinem Untergang (J. 316 blieb er neben ihm (*ὄντι Εὐμενούς τιμῶν διέτελεσεν* Diod. XIX 44, 3). Er gehörte — II. XVIII 50, 4 wird das nicht ohne Nachdruck festgestellt — zu den *φίλοι οἱ ταῖς εὐνοίαις διορίζουσιν καὶ κεκρυμένους συναποδιδόνεσιν αὐτοῖς τοὺς ἐσθλάτους κινδύνους* (Diod. XVIII 41, 3, dazu Plut. Eum. 10), die sich mit Eumene von Nora einschlossen. Dieser muß seiner Anhänglichkeit und seinen diplomatischen Fähigkeiten, besonders Zutrauen geschenkt haben, da er im J. 320/19 mit der Führung der Gesandtschaft betraute, die bei Antipatros eine Entscheidung zwischen Eumenes' und Antigonos' Forderungen herbeiführen sollte. Es ist möglich, daß die Gesandtschaft ihr Ziel garnicht erreicht hat. Wenn falls war, ehe H. zu seinem Herren zurückgekehrt war, der Umschwung der Verhältnisse durch Antipatros' Tod eingetreten; und nun versuchte A.



os, ohne dessen Erlaubnis die Gesandten ja die belagerte Festung nicht zurückkehren konnten, in einer persönlichen Zusammenkunft *ἐπέμψατο* Diod., *πέμψας* Plut.) durch große Bescheidenheit die Bereitwilligkeit des H. zu erkaufen, eine direkte Verständigung zwischen ihm und Menes herbeizuführen (Diod. XVIII 50, 4. Plut. n. 12). Die Einigung kam nicht zustande. Der Antigonos scheint dabei doch in ein persönliches Verhältnis zu H. getreten zu sein. Er ist ihm als brauchbar erkannt haben; und nach der entscheidenden Schlacht, in der Eumenes in Antigonos' Hände fiel und hingerichtet wurde, hat er den verwundet gefangenen H. in seine Hände übernommen (Diod. XIX 44, 3). Die Gecklichkeit, mit der sich Antigonos zur Hinrichtung des Eumenes scheinbar zwingen ließ, und die unvollständige Behandlung des Toten mögen H. den Abschluß erleichtert haben, dem bisherigen Hauptmann seines Freundes zu folgen. Es blieb ihm 20 Antigonos auch kaum etwas anderes übrig. Jedenfalls aber bewies er die Eigenschaften, die ihm Eumenes' Vertrauen verschafft hatten, auch dem neuen Herren und kann sich der ihm von diesem ausgesprochenen *φιλανθρωπία καὶ πίστις* rühmen (Diod. XIX 44, 3; vgl. *φίλος Ἀντιγόνου τοῦ βασιλέως* eph. c. Apion. I 213, *ὁ συνστρατεύομενος αὐτῷ* Lukian. Macrob. 11). H. war offenbar nicht nur von Beruf; sein Name erscheint nirgends in den militärischen Operationen. Er scheint sich 30 nach dem, was sein Werk in der Diodorischen Wiedergabe ergibt, zunächst dauernd im Hauptquartier des Antigonos befunden zu haben; in irgend einer offiziellen Stellung (etwa als *ἐμπαινεύς*), läßt sich nicht sagen. Die Schilderung der Schlacht bei Gaza (XIX 80—86) macht ihren vielen Einzelzügen (z. B. 81, 2ff. 84, 7) den Eindruck, als ob H. sich unter den *φίλοι* befinden habe, die Antigonos dem Demetrios als Ratgeber Art Kriegsrat mitgegeben zu haben scheint. 40 Die Schlüsse sind natürlich unsicher. Aber es ist doch sich so besonders gut erklären, daß Antigonos gerade ihn zum *ἐπιμελητὴς τῆς Ἀσφαλείας* in der späteren Satrapie Idumaia ernannte, von dessen Ausbeutung er sich große Einkünfte versprach (Diod. XIX 100, 1 a. 312/1. vgl. Joseph. a. O. *τὴν Συρίαν ἐπετρόνεν*). Es war kein militärisches und offenbar nur vorübergehendes Kommando, dessen Zweck die Abwehr der Angriffe der Araber nicht erreicht 50 wurde. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß H. auch in den nächsten Jahren sich mehr in Demetrios' als in Antigonos' Umgebung befand. Im J. 301 aber hat er vermutlich an Antigonos' Seite an der Schlacht bei Ipsos mitgemacht, wenn das auch Ps.-Lucian. a. O. nicht mit voller Sicherheit schließen ist. Dem Hause der Antigoniden ist er weiter treu geblieben. Demetrios Poliorketes hat ihn im J. 291 zum *ἐπιμελητὴς καὶ ἀρμοστής* der böotischen Städte gemacht (Plut. Demetr. 39). 60 Weitere Einzelheiten aus seinem Leben erfahren wir nicht; auch läßt der Verlust der Diodorischen Darstellung dieser Zeit keine sicheren Schlüsse zu. Es ist aber wahrscheinlich, daß H. in Hellas geblieben, als Demetrios im J. 287 nach Asien übersetzte, und daß er seitdem in der Umgebung des Antigonos Gonatas geblieben ist. Engere Beziehungen zu diesem bezeugt zunächst die Arat-

vita p. 58, 15 Westerm. *Ἀντίγονος δὲ Γονατῆς, παρ' οὗ διετέριψεν αὐτὸς* (sc. Ἀρατὸς) *καὶ σὺν αὐτῷ Περσέας . . . καὶ Ἀνταγόρας . . . καὶ Ἀλέξανδρος δὲ Αἰτωλός, ὃς αὐτὸς φησὶν ὅτι Ἀντίγονος ἐν τοῖς ἔτεσι περὶ Ἱερώνυμον*. Daß hier der Kardianer, nicht der Rhodier, an den Meineke Anal. Alex. 216 u. a. denken, gemeint ist, scheint mir sicher. Aber *ἐν τοῖς περὶ Ἱ.* ist (trotz Schneider Nican-drea 14, 1, dem Susemihl Lit.-Gesch. I 3 zustimmt) korrupt. Ob *πρὸς Ἱερώνυμον* oder *περὶ Ἱ-ον* zu lesen ist, läßt sich nicht sicher sagen. Es bleibt also zweifelhaft, ob es sich um eine Gedenkschrift, eine Art Nachruf für den alten treuen Diener des Antigonidenhauses handelt oder um einen Brief, vielleicht eine Einladung. Nicht ganz ohne Bedenken ist auch das zweite Zeugnis für besonders innige Beziehungen des H. zu Gonatas: Paus. I 9, 8 *ὁ δὲ Ἱ. οὗτος ἔχει μὲν καὶ ἄλλως δόξαν πρὸς ἀπέχθειαν γράφαι τῶν βασιλέων* (besonders wird dann Lysimachos hervorgehoben, der die städtische Selbständigkeit Kardias vernichtet hatte) *πλὴν Ἀντιγόνου, τοῦτοι δὲ οὐ διακαίως χαρίζεσθαι* und I 13, 9 *ἄνδρα γὰρ βασιλεὺς συνόντα ἀνάγκη πᾶσα ἐς χάριν συγγράφειν . . . ἣ ποὺ πολλή γε Ἱερωνύμου συγγνώμη τὰ ἐς ἡδονὴν Ἀντιγόνου γράφειν*. Die Worte sind in dem Streit über das Verhältnis zwischen Diodor und H. vielfach mißbraucht. In Wahrheit kann kein Zweifel bestehen, daß der hier genannte Antigonos der Gonatas, nicht etwa der Monophthalmos ist (s. u.).

Als H. in Gonatas' Dienste trat, stand er bereits in sehr vorgerücktem Alter. Zwar lassen sich weder Geburts- noch Todesjahr festlegen. Aber nach der Stellung, die H. bei Eumenes einnahm, kann man jenes kaum über 360 hinter-rücken. Da er nach Agatharchides a. O. 104 Jahre alt geworden ist, wird Brückners Ansatz auf ca. 364 bis ca. 260 etwa das Richtige treffen (*κατὰ τὸν αὐτὸν ἦν Ἐκαταλὸν χρόνον* sagt Joseph. a. O. nicht übel; vgl. o. Bd. VII S. 2751). Die Art, wie Agatharchides mit Bewunderung berichtet, daß H. trotz seines strapazenreichen Lebens bis zuletzt sich die körperliche und geistige Frische bewahrt habe, möchte darauf schließen lassen, daß auch hier ein Selbstzeugnis — etwa aus der Vorrede des Geschichtswerkes — benutzt ist, zu dem Agatharchides dann nur das erreichte Lebens-alter fügte. Jedenfalls wird ganz allgemein und sicherlich mit Recht angenommen, daß H. erst, als er sich vom praktischen Leben zurückgezogen hatte, also erst unter der konsolidierten Regierung des Gonatas zur Feder gegriffen hat, um die Ereignisse darzustellen, die er während eines langen Lebens selbst gesehen, an denen er aktiv, wenn auch nirgends in führender Stellung Anteil genommen hatte. Wir haben kein äußeres Zeugnis, die Abfassungszeit zu bestimmen. Aber auf die 60er Jahre des 3. Jhdts. führt frg. 10 (Paus. I 13, 8—9), das die näheren Umstände von Pyrrhos' Tod berichtet (im J. 272). Es ist dies das letzte sichere Datum, das die Fragmente bieten. Denn frg. 3 (Ps.-Lukian. Macrob. 13) müssen wir ausschalten. Daß H. den Tod des Mithridates Ktistes im J. 266 noch hätte erwähnen können, wird niemand bestreiten. Aber ganz abgesehen von der für uns nicht zu beantwortenden Frage, ob er deshalb sein Werk bis zu diesem Jahre geführt habe — es läßt sich wirklich auch nicht mit annähernder

Bestimmtheit behaupten, daß er den Tod dieses Herrschers überhaupt erwähnt hat. Die Worte Ps.-Lukians *Μιθριδάτης δὲ ὁ Πόντου βασιλεὺς, ὁ προσαγορευθεὶς Κτιστής, Ἀντίγονον τὸν Μονόφθαλμον φεύγων, ἐπὶ Πόντου ἐτελεύτησε βιώσας . . .* können, wenn der Text in Ordnung ist, allein auf den Mithridates bezogen werden, der *ὑπὸ τοῦ ὄντος Ἀντιγόνοι καὶ δόξας ἀφίστασθαι . . . ἀνηρέθη περὶ Κίον τῆς Μυσιάς* (a. 302/1: Diod. XX 111, 4). Danach hat H. den Tod dieses Mannes verzeichnet. 10 Eine Textänderung . . . *Κτιστής, (δ') Ἀντίγονον φεύγων ἐπὶ Πόντον* (denn es müßte an zwei Stellen geändert werden) ist wenig glaublich, weil Diodor wie Ps.-Lukian den Ort des Todes angeben, was Sinn nur für Mithridates II. (von Kios), nicht für den Ktistes hat. Es kann dahingestellt bleiben, ob die Bezeichnung des Mithridates II. als Ktistes auf der späteren panegyrischen Lokaltradition über die Geschichte des Pontischen Königshauses (vgl. Ed. Meyer Gesch. d. Königreichs Pontos 20 1879, 31ff.) beruht, die natürlich noch nicht dem H. zugeschrieben werden darf; oder ob — was doch das Wahrscheinlichste bleibt — der Verfasser der Macrobioi die beiden Mithridate verwechselt oder verschmolzen hat. In keinem Falle möchte ich mit v. Gutschmid Kl. Schr. III 529, 1 (dem Wachsmuth u. a. zustimmen) aus diesem ganz zweifelhaften Bruchstück den Endtermin 263 für H.s Werk gewinnen. Ich will dabei nicht einmal großen Wert darauf legen, daß der Friede zwischen 30 Antigonos und Pyrrhos' Sohn Alexandros sich durchaus nicht so sicher auf 263 bestimmen läßt, wie v. Gutschmid glaubt (s. darüber Beloch Gr. Gesch. III 2, 426ff., der die Notwendigkeit, den Angriff des Alexandros auf Makedonien mit dem Chremonideischen Kriege zu verbinden, meines Erachtens mit Recht ablehnt). Aber dieser Friede, von dem wir überhaupt nichts wissen, ist sicherlich kein sehr einschneidendes Ereignis gewesen. Dagegen bildete Pyrrhos' Tod und die durch den 40 Untergang dieses letzten ernsthaften Gegners endgültig gesicherte Herrschaft des Antigonos in Griechenland einen durchaus passenden Abschluß für ein Werk, das wenn nicht im Interesse so jedenfalls im Sinne des Antigonos Gonatas geschrieben war.

Denn soviel, aber auch nicht mehr, darf man jenem von Pausanias registrierten Vorwurf — seine Quelle ist nicht festzustellen —, H. habe *πρὸς ἀπεργεῖαν τὸν βασιλεὺς πληρ' Ἀντιγόνο* geschrieben, 50 entnehmen: H. muß in irgendwelcher Weise seine Übereinstimmung mit der Politik des Antigonos Gonatas zu erkennen gegeben haben. Pausanias' Worte sind, wie gesagt, oft genug mißverstanden oder mißbraucht. Am schlimmsten dahin, daß man als das Signum des H. die Tendenz angesehen hat, das Haus der Antigoniden überhaupt, seine einzelnen Vertreter, ihre Taten und Ansprüche zu preisen und zu verteidigen, womit dann notwendig eine Herabsetzung der übrigen 60 Diadochen verbunden gewesen sei. Wie falsch diese Auffassung ist, ergibt sich gerade aus Diodors Darstellung, die doch inhaltlich vollkommen nach Eumenes Antigonos Demetrios orientiert ist und die, wie sich zeigen wird, ganz auf H. zurückgeht. Denn trotz dieser inhaltlichen Bevorzugung ist das Urteil vollkommen frei. Ich verweise hier auf die ausgezeichnete Abhandlung

Nitsches (S. 21ff.), die trotz mancher Irrtümer und Lücken noch immer das Beste ist, was H.s politische Auffassung gesagt ist. II. Der Autor läßt den hervorragenden Eigenschaftsmonophthalmos als Feldherr und Staatsmann mehr freilich denen des Feldherrn — als als rechtmäßig widerfahren. Er ist *πρακτικῶς τὸν ἡγεμόνων, συνέσει καὶ τόλμῃ τοὺς ἀφαιρούμενους* (XVIII 23, 3—4); mehrfach wird noch seine *ἀρχινοία, στρατηγία* hervorgehoben (ebd. 73, 1). Aber — und dies allein würde doch Tendenz beweisen — er verschweigt weder beschönigt er einzelne unerfreuliche Handlungen (z. B. XVIII 47, 3. XIX 44, 1. XX 37, 1) noch berichtet seine Niederlagen so gut wie Erfolge. Und vor allem — er zögert nicht, die rein auf das eigene Interesse gerichtete Politik des Antigonos klar hervorzuheben, sein Verhalten überhaupt als das zu bezeichnen, was es wirklich war, als *ἀποστασία* dem Königshause gegenüber (XVIII 54, 4. 62, 3). Das ist der entscheidende Punkt für H.s Auffassung überhaupt. Es ist nicht nötig, zu zeigen, daß er die gleiche Gerechtigkeit in der Beurteilung auch dem Ptolemaios und dem Seleukos zu teil werden läßt. Es ist in der Art, wie es behandelt werden, absolut kein Unterschied in der Behandlung des Antigonos wahrzunehmen. Es wird an ihnen gerühmt, was ihre Stellung klarlich macht — die persönliche Tüchtigkeit (auch Lysimachos' *ἀρετή* — und ihm soll H. besonders feindlich gewesen sein — XX 14). Einsicht und Feldherrnkunst, die sich bei den Männern aus der Schule des großen Alexandros von selbst versteht (z. B. XIX 81, 5. 90, 3). Gedanke ist häufig; bei Seleukos z. B. die Umsichtigkeit, mit der er es verstanden hat, in seiner Satrapie die Liebe der Untertanen zu erwerben, sowie die Kühnheit und Entschlossenheit, mit der er sich dieser Herrschaft zu bemächtigt (XIX 90f.); bei Ptolemaios seine *σπουδὴ* und die Humanität gegen die, welche seinen Schutz aufsuchen (XIX 55, 5, im übrigen natürlich über Ptolemaios). Aber wie bei Antigonos werden blutige Maßnahmen, die sie ob mit Recht als Unrecht ihrer Stellung schuldig zu sein glaubten, ohne ein Wort des Tadels berichtet. So einfach referiert über die Hinrichtungen, die Ptolemaios auf Kypros gegen die *ἀπειθοῦντες βασιλεῶν*, auch gegen die nur verdächtigen gefügt (XIX 79, 4, vgl. auch XX 27, 3), oder die Versuche des Seleukos, die Argyraspiden zum Abfall von Eumenes zu veranlassen (XIX 11). Das sind politische Notwendigkeiten, über die nicht moralisiert; bei denen man nur fragt, ob sie nötig sind (XIX 55, 6). Gerade XIX 12 ist bezeichnend, weil es sich um H.s Lieblingsheld Eumenes handelt und weil er den Abfall der Argyraspiden für sie selbst für eine schimpfliche Sache hält. Er verzeichnet mit Genugtuung und in einem allgemeinen Erfahrungssatze, wie die Strafe der räter die Strafe trifft, weil sie auch bei denen schädlich sind, zu deren Nutzen sie sich des Freischuldigen gemacht haben (XIX 48, 3f.). Wie der Autor Diodors die Tendenz hat, einen Herrscher den andern gegenüber zu begünstigen zeigt sich deutlich etwa XIX 85, wo Ptolemaios und Seleukos Verhalten nach der Schlacht



a scharf genug mit dem des Antigonos kon-  
 tiert; sie geben die Toten und einen Teil der  
 te und der Gefangenen ohne Lösegeld frei.  
 γὰρ περὶ τούτων ἔφασαν διαφέρειν πρὸς  
 ἴσον, ἀλλ' οὐ τοῦ πολέμου γενομένου κοινού  
 τερον μὲν πρὸς Περδίκκην, ὅτερον δὲ πρὸς  
 ἐνὴν τὰ μέρη τῆς δορικιτοῦ χώρας οὐκ ἀπο-  
 τοῖς φίλοις καὶ συνθέμενος φιλίαν πρὸς αὐτὸν  
 ἄντιον ἀφέλοιτο τὴν σατραπείαν τῆς Βαβυλω-  
 Σελεύκῳ παρὰ τὰ δίκαια. In dem Gesamt-  
 ril über Antigonos bei Plut. Demetr. 28, das  
 mit Recht auf H. zurückgeführt hat (in  
 d. XXI 1 steckt vielleicht auch noch etwas  
 on), wird neben den Schattenseiten seines  
 rakters vor allem seine ἀγαν φιλαρχία getadelt,  
 ja schließlich den Zusammenbruch seiner  
 rschaft herbeigeführt hat. Diese φιλαρχία,  
 ihn veranlaßt, jeden ihm gefährlich erschei-  
 den Mann rücksichtslos aus dem Wege zu  
 20 men, wird bei Diodor mehrfach hervorgehoben  
 X 55, 4, XX 106, 2, 4). Die ganze Darstel-  
 g Diodors ist auf den Gegensatz aufgebaut  
 schen dieser φιλαρχία, dem egoistischen Streben  
 h der Alleinherrschaft vor allem des Antigonos,  
 r auch der anderen Diadochen, von Perdikkas  
 efangen, und der Treue (ἡ ὑπερβολὴ τῆς ἐν τῇ  
 εἰς βεβαίωτης XVIII 42, 2), mit der Eumenes  
 Interessen des Königshauses vertritt. Nicht  
 sehr, weil er als Grieche an eine eigene selb-  
 30 dige Herrschaft garnicht denken könnte —  
 dies nicht hervortritt, ist ein Zeichen, daß  
 Gestalt des Eumenes von H., wie ja begreif-  
 und entschuldbar, etwas idealisiert ist —,  
 dern aus wirklicher Anhänglichkeit; s. bes.  
 III 58, 4 ὁ δὲ Εὐμενὴς . . . ἀεὶ τὴν εὖνοιαν βε-  
 οτάτην πρὸς τοὺς βασιλεῖς τετηρηκώς ἔκρινεν  
 ὡς μὲν μὴ προσέχειν ἐξιδιαιρούμενοι τὴν  
 ἡλείαν. τοῦ δὲ Ἀλεξάνδρου παῖδος προσδοκῶντος  
 θείας διὰ τὴν ὀργάναν καὶ διὰ τὴν τῶν  
 ὡν πλεονεξίαν διέλαβεν ἀρμόζειν ἑαυτοῦ 40  
 τα κίνδυνον ἀναδέσθαι τῆς τῶν βασιλέων  
 ηρίας ἐνέκα; vgl. weiter XIX 42, 5. 43, 6ff.  
 2. Plut. Eum. 5 ex. Die Teilnahme an dem  
 chick der Königsfamilie tritt in Diodors Be-  
 ten sehr stark hervor (Nitsche 16. Nietzold  
 ). Es ist kein Zweifel, daß, wenn wir die  
 her XXIf. hesäßen, wir den gleichen Tadel  
 Bestrebungen des Seleukos und Lysimachos  
 enüber finden würden. Noch jetzt ist kennt-  
 , daß H. sich auch Demetrios gegenüber die 50  
 heit des Urteils gewahrt hat, obwohl er für  
 eine unverkennbare persönliche Sympathie  
 rt (Diod. XIX 81. Anderes bei Nitsche 28)  
 das Bild seiner Gattin Phila (XIX 59, 3ff.)  
 warmer persönlicher Anteilnahme gezeichnet

Es ist deutlich, daß H. in den unaufhörlichen  
 nfen der Nachfolger Alexanders untereinander  
 ch die Ereignisse selbst die Überzeugung von  
 Sinnlosigkeit und den unheilvollen Resultaten 60  
 Strebens nach der Alleinherrschaft gewonnen  
 te. Er hatte es in nächster Nähe miterlebt,  
 jede Machterweiterung des einen Herrschers  
 omatisch einen Zusammenschluß aller übrigen  
 beiführte mit der einzigen Absicht κολύειν  
 δὲ τὰ ἰσχυρὸν γενέσθαι (z. B. Diod. XX 19, 4);  
 hatte erlebt, wie diesen Koalitionen gegenüber  
 bedeutende Männer der erste Antigonos

und Demetrios ihren Untergang gefunden hatten;  
 er mußte von selbst — auch ohne daß wir die  
 persönlichen Beziehungen und die eigenen Lebens-  
 schicksale, das συνέιναι τῷ Γονατῷ zu Hilfe  
 nehmen — die weise Beschränkung des Gonatas  
 als die einzig richtige Politik erkennen. Das  
 günstige Urteil über diesen König, in dem unsere  
 Quellen fast durchgängig übereinstimmen, führt  
 man gewiß richtig zum guten Teile auf H.s Einfluß  
 10 zurück. Diese Auffassung, daß kein einzelner das  
 Alexanderreich beherrschen könne, war bei H.  
 sowenig wie bei Antigonos das Produkt schwäch-  
 licher Resignation oder gar der Tadelssucht des  
 Alters; es war eine durch die Tatsachen selbst,  
 durch die Lehren der Geschichte gewonnene po-  
 litische Überzeugung. Denn deutlich zeigt seine  
 Darstellung, daß er die Herrschaft des makedo-  
 nischen Königs über das mutterländische Hellas  
 als eine Lebensfrage für jenen angesehen haben  
 muß. Für die hellenische ‚Freiheit‘ mag der Kar-  
 dianer überhaupt nur ein mäßiges Verständnis  
 gehabt haben. Es mag ihm nicht an Sympathie  
 für einzelne Zusammenstöße des griechischen Frei-  
 heitsgefühles mit monarchischen Interessen gefehlt  
 haben (Nitsche 23f.), aber seine Beurteilung der  
 Erhebungen Athens ist durchweg nüchtern, ohne  
 eine einzige der Phrasen, an die wir gerade hier  
 gewöhnt sind (z. B. XVIII 9, 1, 10, 1, 4); ihr  
 Verhalten gegen Nikanor, den Kommandanten  
 der Munichia, wird sogar mit offener Ironie  
 behandelt (XVIII 64, 3—4, 65, 2); die wirt-  
 schaftlich segensreichen Folgen des von Anti-  
 patros diktierten Friedens werden hervorgehoben  
 (XVIII 18, 6), nachdem gleich beim Beginne des  
 Krieges οἱ μὲν συνέσει διαφέροντες τῶν Ἑλλήνων  
 den Befreiungsversuch für zwar rühmlich, aber  
 auch für politisch töricht erklärt hatten (zu be-  
 achten ist hier die objektiverte Form des Ur-  
 teils). Daß die ‚Befreiungen‘ seitens der einzelnen  
 Diadochen wesentlich aus politischen Gründen  
 erfolgen, weiß H. auch und hält sich hier —  
 auch bei Antigonos und Demetrios — von allen  
 Phrasen frei (die Nüchternheit des Berichtes XX  
 45f. ist schwerlich allein Schuld des Exzerptors);  
 er verzeichnet aber auch (und man glaubt hier  
 überall eine gewisse Ironie zu spüren), wie wenig  
 die Griechen selbst diesen Absichten entgegen-  
 kommen (XX 37, 2). So würde man es verstehen,  
 und es würde das Urteil der Parteilichkeit für  
 Antigonos sich leicht erklären, wenn H. — sei  
 es, daß er, wie ich glaube, mit Pyrrhos Tod,  
 sei es, daß er mit einem späteren Ereignis (etwa  
 dem Chremonideischen Krieg) geschlossen hat —  
 in einem Schlußwort den Griechen des Mutter-  
 landes die aus den Wirren der letzten fünfzig  
 Jahre zu ziehenden Lehren einschärfte, Lehren,  
 die eine direkte oder indirekte Empfehlung oder  
 Verherrlichung des Gonatas in sich schlossen. Wir  
 können nicht sagen, daß H. ‚auf Veranlassung‘  
 des Königs zur Feder griff. Es ist sogar wahr-  
 scheinlicher, daß er den Gedanken seit längerem  
 hegte und sich vorbereitende Aufzeichnungen ge-  
 macht hatte. Aber richtig ist, daß ein solches  
 Werk ebenso sehr ein Denkmal der Wahrheits-  
 liebe des H., wie wahrer Fürstengroße des Anti-  
 gonos war, unter dem vielleicht allein es ent-  
 stehen konnte, dessen Politik es aber auch recht-  
 fertigte‘ (Nitsche 30).

Mit diesen Erwägungen sind wir schon weit über das hinausgegangen, was wir direkt von H. wissen. Sein Werk, das anerkanntermaßen ein oder das Hauptbuch über Diadochengeschichte war und das ebenso anerkanntermaßen zwar nicht allein unsere Überlieferung beherrscht (wie das Reuss glaubte, der noch Dexippos und Polyäen direkt aus ihm schöpfen ließ), das aber den weitaus größten Einfluß auf sie gewonnen hat (Brückner; Reuss; Köhler; Nietzold u. a.) — dieses Werk ist von dem Verdammungsurteil des Klassizismus getroffen. 'Niemand vermöge es bis zu Ende zu lesen', sagt Dion. Hal. de comp. verb. 4. II 20, 16 UR; auch Paus. I 6, 1 *καὶ οἱ συγγερόμοι τοῖς βασιλεῦσιν ἐπὶ συγγραφῇ τῶν ἔργων καὶ πρότερον ἐπὶ ἡμελήθησαν* mag sich wenigstens mit auf H. beziehen (keinesfalls aber Paus. I 12, 2). Es ist nach der hellenistischen Zeit, wie es scheint, nur noch von Arrian direkt benützt (über Diodor s. u.). Wir selbst besitzen kaum noch zehn Fragmente, darunter kein einziges im Wortlaut. Die Buchzahl wird nirgends überliefert. Auch der Titel ist zweifelhaft, weil wir die differierenden Zeugnisse nicht vereinigen können. Verdorben und nicht wiederherzustellen ist er bei Suidas: *ὅς τὰ ἐπ' Ἀλεξάνδρῳ πραχθέντα συνέγραψε* (ἐπ' Ἀλεξάνδρου Kuester; ἐπ' Ἀλεξάνδρου Vossius; ἐπ' Ἀλεξάνδρου Leopardi; ἐπ' Ἀλεξάνδρ(ου βασιλ)εῖαι?). Bei Diodor heißt H. an drei Stellen einfach *ὁ τὰς ἱστορίας γράψας* oder *συντάξμενος* (XVIII 50, 4. XIX 44, 3. 100, 1). Aber da, wo er zum erstenmale genannt wird *ὁ τὰς τῶν Διαδόχων ἱστορίας γεγραμῶς* (XVIII 42, 1; vgl. Joseph. c. Apion. I 213 *ὁ τὴν περὶ Διαδόχων ἱστορίαν συγγεγραμῶς*). Es ist nicht unmöglich, daß dieses Signum auf ihn selbst zurückgeht und daß er mit weiterer Auffassung von *Διδόχοι* sein Werk so genannt hat. Nachweisen läßt sich der Terminus aber bei ihm sonst nicht, während er öfter von *οἱ διαδεχόμενοι* gesprochen zu haben scheint (s. auch XX 37, 4 u. a.). Darauf, daß Dion. Hal. AR I 6, 1 für die Geschichte des Pyrrhos eine *Περὶ τῶν ἐπιγόνων πραγματεία* zitiert, möchte ich kein großes Gewicht legen und weder mit Wachsmuth 508, 1 *ἱστορία τῶν διαδόχων καὶ ἐπιγόνων* für den originalen Titel halten noch zwei selbständige *συντάξεις* annehmen (so etwa Brückner und Reuss; auch Susemihl I 562, der von einer 'Fortsetzung' spricht), die dann doch wohl in einem gewissen zeitlichen Abstand voneinander geschrieben sein müßten.

Kein Zweifel kann daran sein, daß H.s eigentliches Gebiet die Geschichte der Diadochen und Epigonien sei. Ob sich deshalb Diodor. I 3, 3 *τινὲς δὲ εἰς τοὺς διαδόχους ἢ τοὺς ἐπιγόνους κατέστρεψαν τὰς συντάξεις* in erster Linie auf ihn bezieht (Wachsmuth), weiß ich nicht. Aber die Geschichte Alexanders hat er nicht behandelt oder doch nicht anders als etwa in einer Einleitung. Das beweisen weniger die Fragmente, deren Dürftigkeit dergleichen Schlüsse verbietet (fig. 1 Athen. V 217 D Regierungsdauer des Perdikkas wird von Mueller vielleicht richtig dem Rhodier H. und seinem Buche *Περὶ ποιητῶν* zugewiesen; sonst könnte es in einer Einleitung über das makedonische Königtum gestanden haben), als vielmehr Diodor, dessen Autor die Alexanderzeit sicher

nicht behandelt hat (Nietzold 131). Die gleiche Erzählung wird mit den Ereignissen mittelbar nach Alexanders Tod und der Reichsordnung begonnen haben. Die Fragmente geben einige zufällige Ereignisse aus der Geschichte des Perdikkas: die Eroberung des Alexandros 'nicht unterworfenen' Kappadokiens (fig. 1a. 2 = Appian. Mithrad. 8. Ps.-L. Macrob. 13); die Beschreibung von Alexanders Leichenwagen (fig. 1). Ebenso Dürftiges von Antigonos Monophthalmos und Demetrios Poliorketes (Einnahme Korinths durch diesen im J. 303/2 v. Chr. Strab. VIII 6, 21 *τοιοῦτοῖς* Korinths; von C. I. Iler wohl richtig bezogen; vgl. Diod. XX I 2, wo freilich gerade die Beschreibung der Operationen unterdrückt ist); der Tod jenes bei Salamis (fig. 4. Ps.-Lukian. Macrob. 11; über fig. 3. Ein klein wenig mehr über Lysimachos und Pyrrhos Krieg zwischen beiden (fig. 6. Paus. I 9, 7f.); die Niederlage von Lysimacheia (ebd.); Tod des Lysimachos (fig. 4. Ps.-Lukian. Macrob. 11); Pyrrhos in Italien und die Schlachten bei Herakleia und Asculum (fig. 7. 8. Plut. Pyrrh. 17. 21, vgl. Dion. Hal. AR I 6, 1); sein Feldzug gegen Sparta (fig. 9. Plut. Pyrrh. 27) und sein Tod (fig. 10. Plut. Pyrrh. 13, 8—9). Ptolemaios, Seleukos, Antipatros, Antigonos Gonatas, Polyperchon, Antigonos Gonatas — nur diese zu nennen — kommen in den Fragmenten nicht vor.

So wenig das ist, erlaubt es doch schon die Schlüsse auf H.s Art der Berichterstattung. Das Werk muß ziemlich umfangreich gewesen sein, wenn Pyrrhos' italische Feldzüge so ausführlich behandelt waren, wie es die Angabe der Verlustzahlen aus den einzelnen Schlachten verrät. Die Zahlen (vgl. auch fig. 9) zeigen auch die Gewichtigkeit des Autors und sein Streben nach historischer und urkundlichen Grundlagen. Denn er entnimmt den *βασιλικά ἐπομνήματα* des Pyrrhos. Man darf danach angenommen, daß er auch die Schätze des makedonischen Archivs ausgebeutet hat (Droysen u. a.). Vor allem die Journale des Antigonos Monophthalmos. Der Bericht über die Schlachten bei Asculum (fig. 8; Mueller schreibt mit I 2, 2 mehr aus als nur die Verlustziffern) zeigt ein Verständnis für militärische Operationen und ein wohlthuend von den Schemata der rhetorischen Schlachtschilderungen ab. Sehr wichtig ist auch H. — als erster, wie Dion. Hal. a. O. sagt — ein Abriss der römischen *ἀρχαιολογία* gegeben; offenbar als Einleitung zu den Feldzügen des Pyrrhos in Italien. Solche ethnographischen Einleitungen über die verschiedenen Kriegsspielplätze, wie sie nach Herodots Vorbild in der ionischen Historiographie und der Alexanderhistoriographie üblich geworden waren, scheint H. regelmäßig gegeben zu haben. Der Rest einer Archäologie der Thessaliens (fig. 11. Strab. IX 5, 22) erscheint formell an Thukydides' *Σικελικά*, scheint aber noch mehr ins einzelne gegangen zu sein. fig. 5 und fig. 12 (Strab. X 4, 3 Umfang Kroton) beweisen geographisches und topographisches Interesse wohl über das hinaus, was für das Verständnis der rein militärischen Operationen wenig ist. Der Vorwurf des Josephus (c. A. I 214), H. habe aus Parteilichkeit von den Jüden nichts erzählt, ist gleichfalls ein Beweis, daß sonst solche ethnographischen Schilderungen



adlich fehlten auch größere deskriptive Einlagen  
cht. Berühmt war und wird in der Aufzählung  
oschions (Athen. V 206 DE) mit anderen *ἐκ-  
ρῶσις* frühellenistischer Autoren zusammen-  
stellt die Beschreibung von Alexanders Leichen-  
agen. Ein direkt historisches Interesse waltete  
i dieser Schilderung natürlich nicht ob. Diod.  
VIII 26, 2 motiviert sie mit der Kostbarkeit  
nd der künstlerischen Ausführung des Werkes.  
b derartiges bei H. häufiger war, ist zunächst  
cht zu sagen. Für die rhodische Helepolis des  
emetrios nennt Moschion nicht ihn, sondern  
iokleides von Abdera.

Dies alles — so wenig es schließlich auch noch  
t — gibt doch schon die Vorstellung von einem  
hr ernst zu nehmenden Werke. Ein wirkliches  
ild von ihm — freilich auch nur nach der in-  
altlichen Seite hin; denn über H.s schrift-  
ellerische Qualität fehlt uns das Urteil ganz  
nd über seine historische Technik fast ganz —  
ermag uns aber nur die Quellenforschung zu  
eben, die H.s Einfluß auf unsere Tradition nach-  
ewiesen hat. Sie ist mit einer erfreulichen Ein-  
immigkeit — natürlich nur in den Hauptsachen  
— zu dem unzweifelhaft richtigen und jetzt auch  
lgemein anerkannten Ergebnis gelangt, daß H.  
s Hauptautor der Diadochenzeit gegolten hat  
nd daß seine Darstellung in größerem oder ge-  
ngerem Maße die Grundlage für sämtliche uns  
haltene Berichte abgegeben hat. Die Unter-  
uchung, was nun im einzelnen auf H. zurückzu-  
hren ist und in welcher Weise die verschiedenen  
utoren von ihm direkt oder indirekt abhängen,  
owie weit namentlich der Einfluß von Duris' *Ῥοδίαί*  
it ihm konkurriert und die von ihm vertretene  
essere Überlieferung infiziert hat, kann hier nicht  
eführt werden. Nur die Grundfrage ist zu be-  
hren: wie steht die Diadochengeschichte Diodors,  
oweit sie erhalten ist (Buch XVIII—XX), zu  
? Denn erst durch Vergleichung mit diesem  
nigen zusammenhängenden und ausführlicheren  
erichte — Trogos ist zu hilflos schlecht epitom-  
iert — vermögen wir uns ein Urteil über die  
nstige, insbesondere über die biographische Tra-  
dition zu bilden. Eine Zusammenstellung der Neben-  
berlieferung mit Diodor gibt Nietzold 48ff.

Auch hier ist nun die Quellenforschung weni-  
gens in der Grundfrage zu einer Übereinstimmung  
elangt: es ist allgemein anerkannt, daß H. der  
Hauptautor Diodors ist. Nicht einzig ist man sich  
ber die Fragen, ob bei Diodor nur H. vorliegt  
nd ob er direkt oder durch irgend eine Mittel-  
uelle benützt ist.

Die Argumente, die für eine Beantwortung  
er Grundfrage zugunsten des H. sprechen, sind  
i ihrer Gesamtheit tatsächlich so stark, daß man  
ch jetzt auch durch die frappante Koinzidenz  
wischen XIX 44, 4 und Duris (bei Strab. I 3, 19)  
icht mehr irre machen läßt, wie immer sie auch  
n erklären ist. Denn daran, daß Duris den H.  
enützt hat (Köhler S.-Ber. Akad. Berl. 1890,  
87), würde ich ungern glauben. Ich halte a priori  
ie Droysensche Annahme (Herm. XI 465) für  
iel wahrscheinlicher, daß H. geschrieben habe,  
achdem das Werk des Duris veröffentlicht war;  
nlich wie Ptolemaios nach Kleitarch geschrieben  
at; vielleicht in der gleichen Absicht, der auf  
en Geschmack des Publikums berechneten und

vielgelesenen Darstellung des samischen Literaten  
... ein Werk entgegenzustellen, das die große und  
schwere Zeit . . in ihrem pragmatischen Zusam-  
menhange überliefern sollte'. Man kann hinzu-  
fügen, daß gerade Eumenes von Duris äußerst  
ungünstig behandelt war. In XIX 44, 4 sehe ich  
(mit Nitzsche 11f.) umsoher einen eigenen  
Zusatz Diodors, als auch sonst in der Diadochen-  
geschichte meines Erachtens einzelne, nicht sehr  
umfangreiche Zusätze nachweisbar sind. Für die  
Ableitung der Diodorischen Darstellung aus H.  
sprechen zunächst die Koinzidenzen mit den Frag-  
menten, auf die freilich nicht allzuviel zu geben  
ist, weil sie eben gering an Zahl und doch ziem-  
lich nichtssagend sind — denn in der Pyrrhos-  
geschichte, wo sie etwas mehr ausgeben, versagt  
wieder Diodor, frg. 1a. 2  $\approx$  Diod. XVIII 16, 1. 3  
(vgl. auch 3, 1); frg. 3  $\approx$  XX 111, 4; frg. 4  $\approx$  XXI  
1, 4; frg. 5  $\approx$  XX 103, 2. Auch daß Diodor eine  
ausführliche Beschreibung des Leichenwagens ein-  
legt (XVIII 26—28; H. frg. 1), verdient Erwäh-  
nung. Leider fehlt ein benanntes Fragment aus  
H.s Schilderung, wie umgekehrt Diod. XX 29, 1  
das Datum von Lysimacheias Gründung einfach  
dem Chronographen entnimmt und H.s nach frg. 6  
sehr ausführlichen Bericht beiseite läßt. So läßt  
sich aus den Fragmenten für die Frage nach  
Diodors Gewährsmann recht wenig gewinnen.  
Wichtiger ist schon die doch unverhältnismäßig  
häufige Erwähnung des H. selbst, während sonst  
keiner von Eumenes' Freunden namentlich her-  
vorgehoben wird. Dabei mag dahingestellt bleiben,  
was ich freilich nicht glaube, ob der jedesmal  
wiederholte Zusatz *ὁ τὰς ἱστορίας γράψας* erst von  
Diodor stammt (vgl. auch XX 50, 4 *ὃν ἠγοῦντο*  
*Θεμιστῶν τε ὁ Σάμιος καὶ Μαρόβας ὁ τὰς Μακε-*  
*δονικῶν πράξεις συναρτάμενος*, wo ich gleichfalls  
keinen Grund sehe, den Zusatz H. abzusprechen).  
Durchaus beweisend aber ist die Orientierung der  
ganzen Darstellung nach den drei Männern, in  
deren Umgebung H. selbst diese Jahre durchlebt  
hat, nach Eumenes Antigonos und Demetrios  
(Kallenberg Philol. XXXVII. Schwartz o.  
Bd. V S. 684. Nietzold 126ff.). Es fehlt uns  
nun zwar über die Anlage von H.s Werk jedes  
äußere Indiz — was es heißen soll, daß sie „nicht  
nach einem einheitlichen Plane“ angelegt war (Reuss  
VI), weiß ich nicht —, aber es wäre an sich durch-  
aus glaublich und stünde mit H.s Art, soweit wir  
sie aus den Bruchstücken kennen lernen, ganz  
im Einklang, wenn die Geschichte dieser drei  
Männer den leitenden Faden seines Werkes ge-  
bildet hätte, das vor allem wiedergab, was H.  
selbst handelnd oder betrachtend miterlebt hatte.  
Für sie stand ihm das meiste und das urkund-  
lichste Material zur Verfügung. Aber auch inner-  
lich wäre diese Anlage berechtigt gewesen. Denn  
diese drei Männer waren doch — wenn auch in  
sehr verschiedener Weise — die hauptsächlichsten  
Vertreter des Gedankens der Reichseinheit gewesen.  
An ihrer Geschichte, zu der die des Gonatas das  
Gegenstück bildete, ließ sich das Resultat der  
historischen Entwicklung am deutlichsten demon-  
strieren. Unmöglich ist es jedenfalls, dafür, daß  
die übrigen Herrscher kaum erscheinen, „wenn sie  
nicht mit jenen zusammenstoßen“, daß die Sonder-  
geschichte des Seleukos Ptolemaios Lysimachos  
(wenigstens in den erhaltenen Büchern) kaum je

berührt wird, Diodor allein verantwortlich zu machen, mag er seine Vorlage noch so stark gekürzt und ganze Partien — wie ex. gr. die Gründung Lysimacheias — einfach überschlagen. Es widerspricht einer solchen Annahme die nachweisbare Tatsache, daß H. sich überall für die Geschichte des Eumenes und der Antigoniden besser unterrichtet zeigt, als für die ihrer Gegner. So kennt er XVIII 57—58 im Wortlaut nur die verschiedenen Briefe an Eumenes; oder er gibt vor der Schlacht bei Gaza die Truppen des Ptolemaios auf 22 000 Mann an, teils Makedonen, teils Soldner, dazu eine Masse Ägypter (XIX 80, 4); dagegen hat er für die einzelnen Kontingente des Demetrios (XIX 81) durchweg gesonderte Stärkeangaben. Es sind das zwei beliebig herausgegriffene Beispiele, die sich stark vermehren ließen. Denn dies Verhältnis waltet in der Diodorischen Darstellung durchgängig ob. Es erklärt sich eben nur dadurch, daß Diodors Autor die Ereignisse auf dieser Seite miterlebt hat und daß auch sein urkundliches Material aus Antigonos' Archiven stammt. Ob es möglich gewesen wäre, durch intensivere und ausgedehntere Forschungen die Einzelheiten auch für die andere Partei in derselben Genauigkeit zu gewinnen, ist für die Quellenfrage gleichgültig. Daß dieser besseren Kenntnis nicht etwa Bevorzugung der Antigoniden entspricht, eine Tendenz und eine Absicht, die Ereignisse in ihrem Sinne darzustellen, ist bereits oben bemerkt. Soweit wir urteilen können, stellt H. die Tatsachen dar, ohne sie irgendwie tendenziös zurechtzurücken. Sein Gesamturteil ist sämtlichen Diadochen gegenüber objektiv, insoweit es nicht auf persönlichen Neigungen beruht, sondern auf einer festen politischen Anschauung. Das schließt nicht aus, daß persönliche Sympathien vorhanden waren und sich etwa in der Art des Ausdrucks geltend machten. Das ist in den Exzerpten vielleicht verwischt, aber nicht verschwunden: die Charakteristiken der Phila und des Demetrios selbst wurden schon erwähnt. Ganz deutlich ist es bei Eumenes (s. o.), für den wir nicht einmal Plutarchs Vita brauchen, um zu erkennen, daß H. nicht so ohne Ethos erzählt. Das zeigen auch Diodors Exzerpte, mit denen sachlich die dem Eumenes günstige Quelle Plutarchs übereinstimmt. Den panegyrischen Ton (z. B. c. 6) scheint aber auch hier erst Plutarch hineingebracht zu haben. H. hat sicherlich die Geschichte des Eumenes nicht nur mit größter Ausführlichkeit, sondern auch mit dem entschiedenen Bestreben, das Bild dieses Mannes sympathisch und eindrucksvoll zu machen, dargestellt. Die betreffenden Partien zeigen besonders gut, daß wir aus Diodor kein ganz schlechtes Bild von H.s Art bekommen. Diodor gibt auch einen vollkommen ausreichenden Begriff von dem historischen Werte seiner Quelle, den man gewöhnlich mit einer Art von Zirkelschluß verwendet, um die Autorschaft des H. zu beweisen. Das ist natürlich unmöglich, da die Schätzung dieses Wertes und die ganze Art des H. sich erst aus Diodor abnehmen läßt. Es wird davon unten zu sprechen sein.

Es ist zunächst zu fragen, ob Diodors Bericht über die Diadochengeschichte einheitlich und ursprünglich ist, ein direktes Exzerpt allein aus H.s

*Topolai*, wie Reuss (1876; und wieder Burs Jahresb. 1909 I 65), Nitsche und Nietzold (S. 133ff.) annehmen, wobei die beiden letzteren wenigstens einige Einlagen gelten lassen. Ob es zwar einheitlich, aber nicht ursprünglich, d. h. ob zwischen H. und Diodor eine Bearbeitung der *Topolai* steht, wie Rösler, Duride, Göttingen 1876. Nach ihm Sussemann 562, 590, 341), Schwartz o. Bd. V S. 610, 10 Veizin und Beloch Griech. Gesch. III 2 glauben. Scheidet man Rösler aus, der H. d. Vermittlung des Duris zu Diodor kommen — eine Ansicht, deren Widerlegung durch eine vergleichende Lektüre der Partien über die Diadochen und der über Agathokles, die wirklich von Duris stammen (Nitsche 6ff. Schwartz o. Bd. V S. 637ff. 1855), sich erledigt — so stimmen die übrigen darin überein, daß die Bearbeitung in die hellenistische Zeit gehört (einen Termin festsetzen würde, wenn man die Beweiskraft der Stelle überhaupt anerkennt, die Erwähnung der 'Satrapie' Idumaia XIX 98, 1 gegenüber *Idumaea* 95, 2 geben) und keinesfalls sehr tiefgreifend gewesen ist. Während Schwartz und Veizin Bearbeiter anonym lassen (ein Alexandriner, den H. mit den veränderten geographischen Anschauungen und seinem loyalen Gefühl in Einklang bringen wollte; Veizin), denkt Bellermann wie schon Schubert an Agatharchides. In diesen verfällt man — die Tatsache der Bearbeitung einmal vorausgesetzt — wirklich in die Falle wieder. Denn er hat den H. zweifellos benutzt wie sein Zeugnis über H.s Leben und Persönlichkeit (s. Lukian. Macrob. 22. Phleg. Macrob. 2) weist, das doch kaum anders aufgefaßt werden kann. Auch die Übereinstimmung von Diodor XIX 48, 6—9 mit XIX 98f. ließe sich so am einfachsten erklären. Ebenso gewisse Partien, die von Ptolemaios handeln (s. u.). Aus der Annahme, daß Agatharchides' Werk ist kein Gegenargument zu entnehmen. Aber beweisen läßt sich seine Vermittlung auch nicht. Endlich die dritte Auffassung, die früher am meisten, jetzt aber nur noch von Wachsmuth Einleit. 102 vertreten wird, daß Diodor in der Diadochenschichte zwei Quellen zusammengearbeitet hat, vielfach wurde Duris genannt, was ganz unmöglich ist; Unger (S.-Ber. Akad. Münch. 1877 268ff. Philol. XXXIX 305f.) führte Diyllos d. h. er wirtschaftet mit einer unbekannten Größe. Die ganze Ansicht ist zuletzt von Nietzold 14 genügend widerlegt. Der Bericht Diodors trägt einen vollkommen einheitlichen Charakter, weit es sich um die Folge der hauptsächlichsten Ereignisse handelt.

Es bleiben die erste und zweite Ansicht, sachlich nicht allzu verschieden sind, sobald man neben der direkten Benutzung des H. gewisse Einlagen Diodors zugibt, was meines Erachtens in keinem Falle zu vermeiden ist. Die Argumente, die in dem Streite von beiden Seiten her gebracht sind, besagen meist sehr wenig, weil von einer viel zu bestimmten Auffassung des Ausgehens und nicht damit rechnen, daß wir seine historische Art ja wesentlich aus Diodor erkennen lernen sollen. Das gilt z. B. für die Einlagen, die Nietzold 37ff. ausscheidet. So soll die beiden Stücke XIX 55, 7—9. 90, 3—4 sch



alß nicht aus H. stammen, weil dieser 'über-  
t keine Unwahrheit noch solche Abgeschmackten  
wiedergab, wie es Wunder, Weissagungen,  
me immer bleiben werden'. Das ist natür-  
eine vollkommen leere Behauptung. Daß H.  
Bedeutung der Deisidamonie als ein Mittel,  
sische Absichten durchzusetzen, nicht unter-  
tzt, lehrt der Bericht über Eumenes Einrich-  
des Alexanderkultus (XVIII 60—61). Er  
ft sich in der Rede, mit der er sie empfiehlt  
und diese Rede ist H., nicht Diodor — auf  
Traumerscheinung Alexanders (60, 4—5; der  
am bei Plutarch. Eum. 6 ist seiner Herkunft  
nicht sicher zu bestimmen). Das *στρατή-  
e* erwirbt dem Eumenes aber nicht nur den  
n Willen der übrigen Feldherrn, sondern  
*κατὰ τὸν βασιλεῦσα δεσποδαιμονίας ἐνισχυούσης*  
das ganze Heer hoffnungsfreudig gestimmt  
2—3). Auch XIX 90, 3—4 bildet den An-  
einer Rede, mit der Seleukos die zagenden  
unde ermutigt. § 4 bezieht sich auf 55, 7—9  
ck. Daß H. selbst an diese Dinge glaubt,  
irgends gesagt. Daß sie stets — mögen sie  
schmackt sein oder nicht — wirken, kann  
nicht geleugnet werden. Mindestens kann  
hier nicht von 'einfachen Zutaten' des 'Stoi-  
' Diodor reden, sondern müßte schon eine  
r oder weniger tiefgreifende Umarbeitung an-  
men. Eine solche wird gerade in diesen  
hern niemand dem Diodor zutrauen. Wir  
en also mit der ganzen Annahme viel eher  
die zweite Anschauung, die eine Bearbeitung  
H. statuirt. Nietzold konstatiert allerdings  
daß die Weissagung erst 'nach dem Aus-  
ge der Schlacht bei Ipsos erfunden sei'. Ich  
e das dahingestellt, weil es weder zu be-  
en noch zu widerlegen ist. Aber daß H., der  
30 Jahre nach Ipsos schrieb, sie deshalb nicht  
e mitteilen können, nicht einmal als 'Merk-  
igkeit', leugne ich. Selbst ein Thukydides  
solche Weissagungen erwähnt. Aber auch  
t liegt der Behauptung eine Übertreibung  
H.s Urkundlichkeit zu Grunde. Ich verweise  
uf, daß H. bei Diod. XVIII 10, 1 — denn  
Duris als Quelle anzunehmen, ist reinste  
ktur — den Brief Philipps an die Athener  
t in der originalen Form, die ihm das Archiv  
leicht noch hätte liefern können, sondern in  
Paraphrase (Wendland Anax. von Lam-  
rus 18) d. h. nach dem Geschichtswerk des  
ximenos benutzt. Es ist verkehrt, wenn man  
H. nach den urkundlichen Historikern un-  
r Zeit konstruirt. Ich möchte es, wenn ich  
rg. 11 oder an die 'römische Archaeologie'  
6) denke, auch nicht wagen, dem H., der  
most der böotischen Städte gewesen ist, die  
enhafte Vorgeschichte Thebens XIX 52, 3—8  
sprechen. Es läßt sich dafür absolut kein  
nd ausdenken.

Daß Diodor Einlagen gemacht hat, bezweifle  
allerdings nicht. Sie sind im Grunde nicht  
ers zu beurteilen, wie die großen Partien über  
thokles, die aus Duris einfach in den Zusam-  
hang der Diadochengeschichte 'eingelegt' sind.  
n für Diodor charakteristischen Versuch, ein-  
e innere Verbindung herzustellen, die  
rlich mißglückt ist, haben wir XX 54, 1.  
Einlage gerade aus Duris sehe ich auch XIX

44, 4 (s. o.). an Eine solche Einlage scheint auch  
die Geschichte des Pontos (XX 22ff.) zu sein,  
über der ein 'deutlicher dynastisch-panegyrisch-  
lokalpatriotischer Zug' liegt (Nietzold 40), wo-  
bei freilich nicht vergessen werden sollte, daß  
gerade die Nietzold so anstößigen Weissagungen  
mit der kritischen Bemerkung *μικρὸν μὲν ἡλιθιώ-  
τεροι, πιστευόμενοι δὲ παρὰ τοῖς ἐγχωρίοις* ein-  
geführt worden (26, 1). Möglich wäre es auch,  
daß die Geschichte der Belagerung von Rhodos  
(XX 81ff. Nietzold 40ff.) nicht direkt aus H.  
stammt. Die 'Widersprüche' und was man an  
sachlichen Indizien beigebracht hat, besagen  
allerdings sehr wenig; aber ich finde in diesem  
Bericht mehrfach einen stark phrasenhaften Ton  
und ausnahmsweise viel rhetorische Figuren.  
Auch scheint eine rhodische Quelle Diodors durch  
XIX 45 gesichert. Ich halte es ferner für zweifel-  
los, daß der ausführliche Bericht über Phokions  
Ende XVIII 66—67 neben der Notiz XVIII 65, 6  
eine Einlage ist. Auch XVIII 19—22 bin ich ge-  
neigt dem H. abzusprechen und einer Ptolemaier-  
geschichte zuzuweisen, deren Spuren auch im fol-  
genden deutlich sind. Es ist doch schwerlich  
Zufall, daß bei dem sonst fast ausnahmslos ge-  
nauen Gebrauche der Titulaturen in der Diado-  
chengeschichte Ptolemaios gerade hier *βασιλεὺς*  
heißt (21, 9).

Alle diese Partien, die mit mehr oder weniger  
Sicherheit dem Hauptbericht abgesprochen werden  
können, sind nun derart, daß sie ohne weiteres  
Diodors eigener Tätigkeit zugeschrieben werden  
können. Es sind abgeschlossene, mit der Haupt-  
erzählung nicht verbundene Stücke. Ob dasselbe  
aber für einige Partien gilt, in denen der erste  
Ptolemaier in einer ganz auffälligen Weise ge-  
priesen wird, wage ich nicht sicher zu entscheiden.  
Im allgemeinen wird dieser nicht anders be-  
handelt wie die übrigen Diadochen (s. o.); ich  
kann nicht finden, daß, wie Beloch sagt, Diod-  
ors Quelle überhaupt 'eine große Vorliebe für  
Ptolemaios' hat, mindestens keine größere, als  
sie sich daraus ergibt, daß des Ptolemaios auf die  
territoriale Souveränität gerichtete, die Gewinn-  
nung des ganzen Reiches nicht anstrebende Poli-  
tik dem H. nicht unsympathisch gewesen sein  
wird. Aber ganz deutlich ist ein panegyrischer  
Ton in dem Bericht über den Zug des Perdika-  
s gegen Ägypten. Er tritt zuerst in dem Vor-  
spiel dazu auf; zu dem Bericht über Alexanders  
Leichenwagen und seine Fahrt nach Ägypten  
(XVIII 26—28, 3) bildet 28, 3 *ἐκνευε γὰρ* — 28, 6  
einen deutlichen Zusatz. Nicht daß darin ein  
historischer Fehler steckt (s. Rh. Muss. LVIII  
461f.), ist mir bedenklich — wohl aber der senti-  
mentale Ton in dem Preis des Ptolemaios (ganz  
anders klingt selbst XIX 55, 5) und das Eingreifen  
der Götter zum Lohn für die Frömmigkeit, die  
er Alexanders Leiche bewiesen hat. Dieser Ton  
ist etwas in der Diadochengeschichte ganz Un-  
gewohntes. Es ist längst beobachtet, daß hier  
zwar die *τύχη* ihre Rolle spielt, ohne daß der  
Begriff übrigens übertrieben oder in eigentüm-  
licher Weise verwendet würde (XVIII 13, 4. 41. 6.  
42, 1. 53, 7. 59, 4—6; vgl. auch Nitsche 32).  
Aber nirgends ist vom Eingreifen der Götter die  
Rede. Das ist kein Zufall. Wenn man die Be-  
merkung über die Strafe liest, die die verräte-

rischen Argyraspiden trifft (XIX 48, 3f.), so sieht man, daß die Berufung auf das *δαμόνιον* absichtlich vermieden ist. Man braucht kaum den Hinweis auf die ganz andere Art in den Agathoklestücken (vgl. z. B. XX 101, 2f. mit XIX 48, 3). Der gleiche Ton wie in 28, 3ff. aber beherrscht den Bericht über den Kampf selbst c. 33–36, wenn auch nicht ganz so auffällig. Auch das überaus scharfe Urteil über Perdikkas (33, 3) überrascht, wenn es auch für H. nicht gerade unmöglich ist. Aber zwischen 36, 4, wo Pithon die Hauptrolle beim Abfall von Perdikkas spielt, und 39, 6 scheint doch ein Widerspruch zu bestehen (dagegen ist c. 37 sicher aus H.; vgl. Plut. Eum. 8 in.). Derselbe panegyrische Ton — es ist immer der Ton, der auffällig ist; denn auch H. hat über Ptolemaios im allgemeinen nicht ungünstig geurteilt — ist XIX 86 in der Geschichte des Andronikos zu spüren, und wieder ist hier § 5, in dem Ptolemaios gleichsam das ganze Verdienst an Seleukos' Wiederaufkommen erhält (*πάντα οὐμπαξέναι*), schwer mit 90, 1 zu vereinigen. Geradezu apologetisch für Ptolemaios spricht endlich XX 21, 2; hier findet sich in § 3 der Ausdruck, des Nikokles' Haus sei so *πραγικοῖς συνηρῶσαα πάθεσι* zu Grunde gegangen. Vielleicht ist es also kein Zufall, daß der kyprische König hier fälschlich Nikokles heißt.

Auch diese Partien sind alle in sich geschlossen, könnten also als Zusätze Diodors gelten. Ausgeschlossen wäre das allein für den Bericht XVIII 33–36. Hier müßte Diodor schon die ursprüngliche Darstellung durch die seinige ersetzt haben. Allerdings bietet, wie gesagt, diese Partie verglichen mit den anderen Stücken den geringsten Anstoß, so daß bei ihr überhaupt Zweifel bleiben. Sie ist daher auch nicht geeignet, die Frage, ob Diodor selbst seine Hauptquelle durch Zusätze im ptolemäischen Interesse erweitert hat, oder ob eine nun etwa in Alexandria gemachte Bearbeitung zwischen ihm und H. steht, zu entscheiden. Beide Annahmen haben — zwar nichts Rechtes für sich, aber manches gegen sich. Daß den Diodor Ptolemaios als der Ahnherr der Herrscher des Landes, das allein er bereist hatte, mehr als alle anderen anging (Nietzold 136), ist ein so schwaches Argument, daß man gerade um seinetwillen die andere Eventualität bevorzugen möchte. Ich täte es ohne weiteres, wenn die anzunehmende Bearbeitung nicht so seltsam wäre. Von den Argumenten, die man für sie angeführt hat, sind die meisten nicht sehr zwingend: die Benützung des Megasthenes, wenn sie XVIII 6, 2 wirklich vorliegt, und die Bezeichnung des Marsyas als *ὁ τὰς Μακεδονικὰς πράξεις συνταξάμενος* (XX 50, 4), wenn das nicht ein Zusatz erst Diodors ist, beweisen nichts gegen H. Der Name *παλαιὰ Γάζα* (XIX 80, 5) und die Bezeichnung von Idumaia als Satrapie wird man leicht auf Diodors Rechnung setzen, da sich sonst so gar keine Spuren von Rücksicht auf spätere Zustände finden. Das einzige ernsthafte Argument hat Schwartz beigebracht: die geographische Übersicht Asiens XVIII 5f. setzt nach ihm das Eratosthenische Weltbild voraus. Aber ob das richtig ist? Das Eratosthenische Weltbild ist in seiner mathematischen Grundlage nichts absolut Neues; seine Vorstufen bei den Geographen der Alexander-

zeit aber sind uns nur sehr ungenügend bekannt (daß H. bereits vor Eratosthenes die gleiche Anschauung hatte, daß sie aber wie ‚der beste seines ganzen Werkes in Vergessenheit gegangen‘ — Nietzold 152 — ist ganz mißverständlich). Auf der anderen Seite konstatiert Schwartz selbst in diesem Weltbild ‚deutliche Spuren Epoche Alexanders‘ und diese Spuren sind nicht Erachtens derart, daß durch sie die Annahme einer Überarbeitung — denn daß H. einen Einblick über die Satrapien gegeben hat, ist zu bezweifeln — geradezu unmöglich ist. Ich arbeite so, daß er die einzelnen alten Angaben und Namen stehen läßt, dabei aber ganz neues Kartensystem zu Grunde legt?

Ich vermag hier keine Entscheidung zu treffen, wenn ich auch mehr einer gemäßigten Zuchttheorie zuneige. Das Wichtigste ist doch schließlich nicht dieses, sondern die Überzeugung, wo bei Diodor überhaupt H. vorliegt — und liegt vor in der ganzen Diadochengeschichte: wenigen zweifelhaften Partien abgesehen —, er da unverändert oder so gut wie unverändert vorliegt. Diese Überzeugung erlaubt uns ein Urteil über den Historiker H. zu gewinnen, außerordentlich günstig ausfällt. Die Darstellung der Zeit von Alexanders Tode bis zur Seleukidenzeit bei Ipsos macht selbst in den Exzerpten Diodors trotz aller Lücken und Kürzungen einen so einheitlichen Eindruck, sie erweist sich überall, wo sie kontrollierbar ist, als so zuverlässig, daß man hat sagen können, ‚wenn es die Gabe der Geschichtsschreibung sei, zu sagen, was es wirklich gewesen ist, so könne kein anderer neben H. um den ersten Preis konkurrieren‘ (v. Wilamowitz Gr. L.<sup>3</sup> 171). Das ist natürlich stark übertrieben, wie andererseits Berve Urteil Gr. Gesch. III 1, 491 unberechtigt kritisiert. Die richtige Mitte hielt schon die 20. und der Vergleich mit Polybios. Was uns H. sympathisch und wichtig macht, zunächst vielleicht weniger etwas Positives als Negatives, ein Umstand, der nur in der eigentümlichen Beschränkung des Besonderen in der Literatur im Altertum als Vorzug gerechnet werden kann, während er nach heutigen Begriffen kaum oder nur unter ganz besonderen Umständen als solcher gelten würde. H. war kein Literat, kein Rhetor und kein Gelehrter. Sein Leben lief, wie wir ihn kennen, schließt die Darstellung mit Rhetoren wie Theopomp, Gellos wie Ephoros und ‚Künstlern‘ oder Literaten wie Duris aus. Er gehört nicht zu den Letzten der Schreibstube; als Beamter, wie man für das Altertum schon sagen darf, und als Mann des öffentlichen politischen Lebens gehört er in die Reihe der mit Thukydides beginnt oder auch mit Aristoteles — denn die Beteiligung des gedankenscharfen Atheners am Leben des Staates war an sich ein Minimum beschränkt und über seine praktische Begabung haben wir höchstens ein Vermögen. Daß ein solcher Bildungsgang von vornherein ein richtigeres historisches Urteil gewährleisten und niemand behaupten. Er schließt vielleicht aus, was dem wissenschaftlichen Geiste der Antike so fern war, den Ärgerlichsten ist und woran die Historiographie nun einmal fast unvermeidlich krankt, die Verdrehung und Zurecht-



er Tatsachen nach rein künstlerischen Gesichtspunkten; dagegen durchaus nicht eine solche tendenziösen Rücksichten und Empfindungen sehr persönlicher Art. Ja er begünstigt die tendenziöse Darstellung, weil so vielfach der pölogetische Zweck hinzutritt. Ein solches Leben wahrleistet auch wohl von vornherein einen gewissen Sinn für die realen Grundlagen des historischen Geschehens; aber durchaus nicht immer nur für die bewegenden Faktoren.

Es ist ein Ruhmestitel für H., daß er den wirklichen historischen Blick besaß oder in einem eigenen Leben sich erworben hat. Er hat den Gesichtspunkt klar herausgearbeitet (XVIII 42, 2. XIX 105, 1. 3—4), unter den sich die zerstreuten Tatsachen der bunten Zeit ordnen: den Kampf einzeln unter den Diadochen um die Herrschaft seines ganzen Alexanderreiches und den Gegensatz, den dieses Streben mit dem Prinzip der Territorialsoveränität geriet. Wenn diese Erkenntnis ihn dazu führte, die Geschichte der Zeit in wichtiger Vereinfachung gleichsam als Geschichte der Antigoniden zu schreiben, so muß es doppelt ihm ihm angerechnet werden, daß er sich von der Versuchung, nun auch die Sache der Antigoniden als die gerechte zu erweisen, in ihrem eigenen Geschichte zu schreiben, freigehalten hat. Vielmehr tritt die Tatsache ein, daß wir einerseits eigentlich nur seine Geschichte des ersten Antigonos besitzen und daß H. andererseits nach 30 der antiken Ansicht, die unsere Überlieferung bekräftigt, im Sinne — um nicht mehr zu sagen — als zweiten Antigonos geschrieben hat. Man könnte da auch anders urteilen: es gehörte schon Thukydides dazu, die verlorene Sache als die gerechte zu erkennen. Ein Thukydides war H. nicht; für ihn hatte der Erfolg zu Ungunsten des Monophthalmos und des Demetrios und damit auch zu Ungunsten ihres Prinzipes entschieden. Man wüßte gern Näheres, wie er sich selbst 40 dem Gedanken der Reichseinheit und zu den großen Plänen Alexanders — an ihrer Tatsächlichkeit zweifle ich nicht einen Moment — gehalten hat, die Perdikkas in der Versammlung der Akeiden verwerfen ließ (Diod. XVIII 4).

Aber wenn H. kein Genie war, ein guter Historiker war er doch. Er hat nicht nur einen eigenen im Labyrinth der Tatsachen gefunden; er hat auch die Tatsachen selbst klar, genau, wahrheitsgemäß dargestellt. Man muß immer die Durisstücke danebenhalten, um es recht zu würdigen, was H. gab. Seine Wahrheitsliebe und sein Verständnis für die politischen wie für die militärischen Operationen sind etwas ganz außerordentliches. Nirgends sonst finden wir in dieser Zeit, überhaupt selten in der antiken so taillierte Angaben (s. Nietzolds Zusammenstellungen) über die Stärke, Zusammensetzung, Bewaffnung und Herkunft der Heere und ihrer contingente; über die Geldmittel der Führer und die Verpflegung. Selten so genaue Angaben über die Marschleistungen, die Zeiten, die Namen der beteiligten Personen; fast nirgends so klare und verständliche Schlachtschilderungen (wie Beloch rhetorisch nennen kann, verstehe ich nicht). Ist darnach fast selbstverständlich, daß H. den Wert guter geographischer und topographischer Schilderungen kennt. Noch wertvoller ist uns

sein politisches Verständnis nicht nur für die großen Linien der Entwicklung, sondern auch für die urkundlichen Einzelheiten. Er schiebt überall die *aitiai* voraus (XVIII 8, 1. 11, 3. 45 ex. XIX 14, 7. XX 81?); gibt Auskunft über die diplomatischen Verhandlungen, über die Bedingungen bei Verträgen usw.. Die Inschriften haben hier seine Angaben vielfach bestätigt, einfach weil sie auf Urkunden beruhen und weil H. 10 diese Urkunden, wie aus XVIII 56 zu schließen, wenn auch vielleicht nicht immer im Wortlaut gab (Briefe diplomatischen Inhalts XVIII 8, 4. 57, 1—4. 58, 1—4 u. o. Vgl. auch Plut. Eum. 11. *δόγματα* der Könige und Feldherrn, Verträge usw.: XVIII 25, 5. 56. XIX 61, 3. 105. XX 111, 2. Attische Volksbeschlüsse: XVIII 10, 3. 74, 3. XX 46, 2). Die wörtliche Wiedergabe der Urkunden mag auf Thukydides' Vorbild zurückgehen, an den auch die Erzählung nach Kriegsjahren(?) und das gelegentlich objektivierte Urteil (XVIII 10, 4) erinnern.

Soweit wir aus Diodor schließen können, fehlten die Mätzchen der Rhetorik so gut wie die künstlerischen Erfindungen der tragischen Historie. Auf die politische, nicht rhetorische Fassung der Sentenzen hat schon Schwartz aufmerksam gemacht. Betrachtungen (wie XIX 84, 3 über die Verwendungsmöglichkeiten der Elefanten) mögen häufiger gewesen, aber der Diodorischen Schere zum Opfer gefallen sein. Wie bereits bemerkt, fehlt die Verwendung des *δαμόνιον*; es fehlen deshalb auch die öden moralisierenden Betrachtungen. H. steht nicht 'jenseits von Gut und Böse'; er hat recht bezeichnend ein starkes Gefühl für ein neues Element der damaligen Zeit, für die Treue des Dieners — man möchte wieder sagen des Beamten — gegen den Herrn (s. z. B. XX 107, 5), und er empfindet den Verrat der Soldaten an ihrem Kriegsherrn als unmoralisch (XIX 48, 3). Aber er weiß, daß für das Leben der Staaten — und das bedeutet in seiner Zeit für die Handlungen der Fürsten — andere Gesetze gelten. Hier ist er absolut moralfrei und urteilt ganz allein nach der politischen Notwendigkeit oder Zweckmäßigkeit einer Handlung (s. z. B. XVIII 60, 4ff. XIX 23, 1. 48, 4 u. o.), auch wenn es sich um den Tod seines geliebten Eumenes handelt (XIX 44, 2; vgl. Plut. Eumen. 19). Oder vielmehr er urteilt nicht, sondern referiert ohne tadelnde und lobende Bemerkungen die Überlegungen und Entschlüsse der handelnden Personen. Was er immer wieder an den Herrschern und Feldherrn hervorhebt, sind Eigenschaften wie *σύνεσις*, *τόλμη*, *στρατηγία*, ohne daß er deshalb die Wichtigkeit der rein persönlichen Eigenschaften verkennt, weil sie beim Herrscher immer politische Folgen haben. So hebt er stets die Leutseligkeit hervor und die *εὐεργετοίαι*, durch die man die *εὐνοία* der Untertanen erwirbt (z. B. XVIII 47, 3. XIX 90, 1. 91, 2). Auch die Wirkung der äußeren Erscheinung wird nicht vergessen (XIX 81, 4. Plut. Eum. 11).

Wenn sich nun auch H. von den Unarten der zeitgenössischen Geschichtsschreibung fernhält, so hat er selbst doch auch ein kunstmäßiges Geschichtswerk, nicht etwa *ὑπομήματα* im Stile etwa des Ptolemaios Lagu schreiben wollen. Es ist zweifellos, daß er Reden gegeben hat, sogar

reichlich (z. B. XVIII 55, 2. 62, 2ff. XIX 25, 4ff. 90. 97, 3ff.). Sie geben fast ausschließlich Gedanken, die sehr wohl im gegebenen Moment ausgesprochen werden konnten; diese Gedanken sind wirksam angeordnet. Er hat gern die aufstretenden Personen von Bedeutung ausführlicher, nicht nur durch eine Apposition charakterisiert (XIX 59 Phila. 67 Kratesipolis. 81 Demetrios). Er hat nicht nur den Alexanderwagen ausführlich beschrieben, sondern auch das Fest, das Peukestes den Feldherrn in Persepolis gab (XIX 22). Hier war Eumenes, also wohl auch H. selbst anwesend. Ich sehe daher gar keinen Grund, besonders wenn man die Schlußbemerkung beachtet, ihm die Geschichte von der Verbrennung der indischen Witwe (XIX 33—34, 6) abzusprechen. Er gibt auch gern und über das unmittelbar Notwendige hinaus Schilderungen von Landschaften, Völkern und ihren Sitten, Merkwürdigkeiten u. ä. (XIX 17. 19, 3. 21, 2f. 58, 3 u. ö.). Ein Stück wie der Bericht über Demetrios' arabische Expedition (XIX 93—100) ist ganz so angelegt wie ein Herodoteischer *lógos* — etwa der über die Äthiopen. Wo Diodor nicht gar zu stark zusammenschneidet, macht die Darstellung einen lebhaften, anschaulichen Eindruck; so etwa die Erzählung des letzten Kriegsjahres zwischen Eumenes und Antigonos (XIX 12ff.), wo die völlige Übereinstimmung mit Plutarchs Eumenes der Hieronymianischen Ursprung noch besonders sichert. Eine bei Diodor (XIX 41) und Plutarch (Eum. 16) fast bis aufs Wort übereinstimmend berichtete Szene wie die Haltung der Argyraspiden vor Beginn der entscheidenden Schlacht beweist auch, daß H. nicht einfach und trocken referierte, sondern wirkungsvoll zu erzählen wußte und charakteristische Einzelzüge, Apophthegmata u. dgl. nicht verschmähte (vgl. etwa noch Demetrios' erste Rede vor den Soldaten XIX 81).

Darnach kann man es wagen, eine Reihe solcher Züge aus Plutarchs 'Eumenes', in dem H. s. Bericht entweder direkt oder in einer ihn sehr treu wiedergebenden (biographischen?) Zwischenquelle aufs stärkste benützt ist (Versuch einer Analyse bei Vezin 129ff., s. auch Nietzold), auf H. zurückzuführen. Es mag das z. B. für die farbenreiche Darstellung vom Ende des Eumenes gelten (c. 18. 19), wo die Übereinstimmung mit Diod. XIX 44 in den Grundtatsachen deutlich ist, und alles was Plutarch mehr gibt, sich leicht einordnet. Aber sicher sind wir bei Plutarch nie, wie ein Vergleich der Schlußworte seiner Vita mit Diod. XIX 48, 3—4 zeigen kann. Das Faktum — Antigonos will sich der Argyraspiden entledigen, indem er sie mit bestimmten Vorschriften dem Sibyrtios überweist — ist das gleiche. Aber bei Diodor ist nur von den *ταραχιδέσταιοι* die Rede, die offenbar aus Gründen der Disziplin und weil ihre Ansprüche dem Feldherrn un bequem sind, aus dem Heere entfernt werden; nur accessorisch tritt dazu die Bemerkung, daß sich darunter auch *οἱ Εὐμενῆ παραδόντες* befunden hätten — sehr begreiflich; das waren natürlich auch weiterhin die größten Schreier —, die auf diese Weise den verdienten Lohn erhalten hätten. Bei Plutarch aber tritt in einem effektvollen Satze das *δαμόνιον* auf, und Antigonos übergibt die Argyraspiden *ὡς ἀσεβεῖς καὶ θηρι-*

*ῥόδεις* dem Sibyrtios zur Vernichtung. Der Plutarch überall da nicht zu gebrauchend, die Kontrolle durch Diodor fehlt. Das gilt für die Vita des Demetrios. Auch hier nur Beispiel für die Umbiegung und Weiterbildung der reinen Überlieferung zum Zwecke des Effekts nach der Schlacht bei Gaza senden Ptolemaios und Seleukos dem Demetrios sein Gepäck mit der gefangenen Umgebung zurück mit einem bewundernswürdigen, aber ihre Stellung scharf machenden Briefe: *οὐ περὶ τούτων ἔφασαν διαφέρειν πρὸς Ἀντίγονον*, sondern weil er den ganzen Gewinn des Krieges gegen Eumenes für sich behalten und dem Seleukos dazu noch seine Schatzkammer geraubt habe *παρὰ τὰ δίκαια* (Diod. 85, 3). Damit vergleiche man den edlen Vortritt zwischen Ptolemaios und Demetrios (Plut. c. 5. Und doch zeigt gerade hier ein Vergleich mit Diod. XIX 81, daß, soweit es um die historischen Tatsachen handelt, H. auf dem Grunde liegt. Dieses Verhältnis (für Nepos Ähnliches) hat Nietzold 100ff. richtig beurteilt. Der Grundstock ist in allen unseren Berichten H.; aber dieser Grundstock ist schon in Hellenistischer Zeit nicht einmal, sondern mehr von einer Geschichtsschreibung bearbeitet, die nicht auf Wahrheit, sondern auf *ἡδονή* ausging. Eine solche Darstellung liegt auch bei Troguus-Petronius zugrunde (Köhler S.-Ber. Akad. Berl. 1890, Vezin 8. Nietzold passim). H. war seiner Zeit zu nüchtern. Bemerkenswert ist, daß schon Polybios ihn überhaupt nicht nennt, während Agatharchides ihn benutzt haben muß (s. o.). Allein Arrian hat wieder auf H. selbst zurückgegriffen, mit ihm allerdings wie in der Alexander Geschichte die *λεγόμενα* verbunden (Kölle a. O. 558f. Vezin 5. Nietzold 50). Die einzelnen Angaben bei Pausanias und Plutarch lehnen, soweit sie sich überhaupt mit einer Sicherheit auf H. zurückführen lassen, nur wenig. Es kommt hier überhaupt zunächst weniger die Einzelheiten an. Wir müssen Diodor außerordentlich dankbar sein, daß er nicht zu einer dieser 'künstlerischen' Bearbeitungen gegriffen hat, sondern, sei es ebenfalls zu H. selbst, sei es zu einer Redaktion, die nur ganz leicht war, die charakteristische Art des H. nicht verändert hat. Es ist kaum auszudenken, wie wir eine Geschichte dieses Zeitraumes schreiben sollten.

Wichtigere Literatur: Brueckner De scriptis H-i, Ztschr. f. Altert.-Wiss. 1842, 22. FHG II 450—461. Reuss H. von Kardia, Berlin 1876. Nitsche König Philipps Brief an Athen und H. von Kardia, Berlin 1876. Droysen Herm. XI 1876, 458ff. Kallenberg Phil. XXXVf. (1877f.). Sussemitz Lit.-Gesch. I 56. Wachsmuth Einleitung 102. 580f. Schwartz o. Bd. V S. 684f. Beloch Gr. G. III 11. Vezin Eumenes von Kardia, Tübingen 1891. Nietzold Überlieferung der Diadochengeschichte, Würzburg 1905. v. Wilamowitz Gr. Lit. I 1.

11) Hieronymos *ὁ Αἰγύπτιος* (Joseph. ant. I 94. 107), verfaßte eine nur von Josephus geführte *Φωνικὴ ἀρχαιολογία*. Identisch mit ihm ist wohl der von Damasc. de princ. (Diels Vorsokr. I 477, 3ff.) für die *Ὀρομένη λογία ἢ κατὰ Ἱερώνυμον φερόμενη καὶ Ἑλλαν* zitierte (vgl. u. N. 13). Er gehört wohl schon



nische Zeit. Vgl. FHG II 450\*\*. Susemihl  
iech. Lit.-Gesch. I 376. [F. Jacoby.]

12) H. von Rhodos, Peripatetiker und Lite-  
historiker, mit einem auf Rhodos häufigen  
men, lebte wie sein Landsmann Praxiphanes  
Athen, als Zeitgenosse des Antigonos Gonatas,  
kon, Arkesilaos, Timon von Phlius, also etwa  
0–230. Der Heimat und ihren Einflüssen fern  
hört er zu dem literarischen Kreise, den Anti-  
konas Gonatas protegierte (Stemplinger Blatt.  
d. bayr. Gymn. Schulw. XXXII 414), und das  
m Gedächtnis des Prinzen Halkyoneus gestiftete  
st wurde bei ihm (Diog. IV 41) begangen.  
hen. X 424 F nennt ihn einen Schüler des Ari-  
steles, d. h. im weiteren Sinne einen Peripa-  
tiker. Als solcher wird er mehrfach bezeichnet:  
og. IV 41. IX 112. V 68. Plut. non posse 1096;  
s ist auch die Voraussetzung für Cic. fin. V  
1. Die Vita Menag. 402 West. nennt ihn sogar  
ter den *διδάχοι* des Aristoteles. Auch Eude-  
20 mon und Praxiphanes, seine älteren Zeit-  
einatgenossen, waren ja Peripatetiker, van  
elder Gesch. d. Rhodier 414. Titel, Inhalt  
d Methode seiner Schriften weisen ihn jeden-  
ls zu den älteren Peripatetikern. Doch hat er  
ch vom Peripatos getrennt, der damals unter  
kons langjähriger Leitung zurückging; Lykon  
ar deswegen mit ihm verfeindet, Diog. V 68.  
ach die philosophischen Ansichten über das  
mmum bonum trennten ihn vom Peripatos.  
scheint überhaupt mehr eklektisch verfahren  
sein. Mit seiner ausgebreiteten Bildung und  
mutigen Schreibweise muß er eine eindrucks-  
lle Persönlichkeit gewesen sein; er hatte einen  
genen geschlossenen Schülerkreis; Arkesilaos  
hrte ihm einmal einen Schüler zu, Diog. IV 42.  
om Cicero gilt er als *doctus et suavis*, als *peri-  
teticus imprimis nobilis*, als ein vortrefflicher  
hriftsteller, fin. II 19. V 14; orat. 190. Auch  
raron gönnt ihm unter den berühmten Rhodi-  
40 en Platz. Die Neueren (Hiller, Susemihl,  
Wilamowitz) haben an seiner literargeschicht-  
hen Forschung wie an seinem Charakter viel  
tadeln gefunden, ihn einen Lügner und bos-  
ften Menschen gescholten. Seine Fehler sind  
er die der damaligen peripatetischen Manier;  
nd für die, zum Teil ja sonderbaren und beden-  
ken Nachrichten, die er bot, gab er offenbar  
gelmäßig seine Quellen an. Manches (wie etwa  
s berüchtigte Psephisma zur Bigamie des So-  
45 rates) mag von ihm auch im Dialog vorgetragen  
orden sein. Vorliebe für den Klatsch, der sich  
das Liebesleben großer Männer knüpfte, hat  
an ihm vorgeworfen (Crönert Kolotes und  
enedemos 22); doch stehen diese erotischen Pro-  
eme überhaupt im Interessenkreis der peripa-  
tischen Schriftstellerei, vgl. Mayer Philol. Suppl.  
I 587. Das Gelehrtengezück (mit Arkesilaos und  
Lykon, Diog. IV 41. V 68, auch Zenon von Tarsos  
at ihn angegriffen, ind. Stoic. 48. Crönert 195.  
60 Arnim Stoic. frg. III 209, 2) und der un-  
endliche Ton der Polemik (gegen Phaidon) fällt  
a Jahrhundert Epikurs und Chrysipps ihm auch  
cht allein zur Last. In den Fragmenten steht  
niges Treffliche; sein Urteil über Isokrates zeigt  
sundes Stilempfinden und zugleich peinliche  
rbeitsweise; manchen guten Fund in der Litera-  
rgeschichte scheint er gemacht (Phoinix), manche

gute Nachricht gerettet zu haben (Thales). Die  
Form der Darstellung muß sehr anziehend gewesen  
sein; wir können noch sehen, daß er recht an-  
schauliche Bilder und schlagende Vergleiche bei-  
brachte (Diog. IX 112 und frg. 15. 18. 29 [Hiller]).

Schriften: a) *περί ἐποχῆς*; hier setzte er  
sich wohl mit der Erkenntnistheorie des Arkesi-  
laos und der Pyrrhonischen Skepsis auseinander  
(Hirzel Unters. z. Cic. philos. Schr. III 24).  
10 Gegen Phaidon, den 'Sklassen', war darin pole-  
misiert, Diog. II 105. Crönert 22 vermutet,  
auch die pikanten Details aus Phaidons Jugend-  
leben gehen auf H. zurück. Vielleicht waren hierin  
auch optische Probleme, Kurzschichtigkeit im Greisen-  
alter, behandelt: Plut. qu. conv. 626.

b) *περί μέθης*; ein echt peripatetisches Thema;  
Aristoteles, Theophrast, Chamaileon hatten davon  
gehandelt; auf ihren Schriften fußt H. in den  
zwei Fragmenten: Athen. X 424 F, die kostbare  
Nachricht über eine von Theophrast wohl aus  
einer Urkunde im Apollonheiligtum von Phlya ge-  
folgerte Teilnahme des Euripides an den Thar-  
gelenbräuchen (Dieterich o. Bd. VI S. 1244.  
v. Wilamowitz Herakles<sup>1</sup> I 5); Athen. XI 499 F  
eine tönliche Etymologie von *σκύφος*, die wohl  
aus einer von Chamaileon herangezogenen Herodot-  
stelle entwickelt war.

c) *Συμπόσιον*; Plut. qu. symp. prooem. 612  
nennt H. unter den Verfassern von *λόγοι παρὰ*  
30 *πότοι γενομένοι*. Über den Inhalt dieser dialogi-  
schen Schrift Schmidt Didymi frg. 368. Hirzel  
Dialog I 345. 361.

d) Eine besondere ethische Schrift, die Cicero  
nicht bloß aus Antiochos, sondern gewiß auch aus  
eigener Lektüre kennt, haben wir wohl anzunehmen.  
Das höchste Gut war dem H. *nihil dolere, vacuitas*  
*doloris, sine ulla molestia vivere, ἀπονία, τὸ*  
*ἀοχλήτως ζῆν*. Unter diesem Zustand wollte er  
aber nicht die Lust verstanden wissen, die er  
nicht einmal für ein Gut erklärte, Cic. fin. II 19.  
V 14. Clem. Strom. II 127. Stob. anth. I 383  
Wachsm. Hiller 100. Damit entfernte sich H.  
von dem ethischen Eudaimonismus des Aristoteles;  
es verrät vielmehr eine pessimistische Grundan-  
schauung und ist kyrenaisch oder epikureisch ge-  
dacht; wie denn H. auch das *πῦρ ἢ ἀπὸ τοῦ* als  
Maxime der Lust gegenüber von Epikur übernahm,  
Cic. Tusc. V 118.

e) *περί ἀοργησίας*; über den Zorn hatte H.  
50 gesprochen; Senec. ira I 19, 3. Plut. cohib. ira  
4, 454. 12, 460. Pohlenz Herm. XXXI 336. XL  
292, gegen den Schlemm Herm. XXXVIII 587  
nichts Durchschlagendes beibringt, hat eine Schrift  
des H. *περί ἀοργησίας* als Quelle der Abhandlung  
Plutarchs wahrscheinlich gemacht.

f) *περί ποιητῶν*; ein echt peripatetisches  
Werk, das Untersuchungen und Materialsamm-  
lungen zu den Dichterbiographien enthielt, Leo  
Gr. röm. Biographie 105. Im 5. Buche mit dem  
Sondertitel *περὶ τῶν κινδυνωδῶν* stand, daß Ter-  
pander zu Lykurgs Zeit lebte, Athen. XIV 635 F;  
hier hatte H. also die vorhandenen Urkunden  
nicht ausgenützt, v. Wilamowitz Timotheos  
Perser 89. Ein anderes Buch *περὶ τῶν τραγω-  
δοποιῶν* enthielt weit bessere Nachricht: in einer  
Ortslegende des Demos Anagyros hatte H. die  
Quelle des Euripideischen Phoinix gefunden, Suid.  
s. *Ἀναγυράσιος*. Nauck TGF<sup>2</sup> 621. v. Wila-

mowitz Herakles<sup>1</sup> I 38. Hier stand vielleicht auch die interessante Wundergeschichte von der goldenen *σπερνή* und der Gründung des Heiligtums für den Herakles *μνηστής* durch den frommen Sophokles, vita Soph. 12.

g) *ἱστορικά ὑπομνήματα* und *σποράδην ὑπομνήματα* werden zitiert; das sind wohl verschiedene Schriften; auch Aristoxenos hatte mehrere *Hypomnemata* hinterlassen. In den ersten standen die berühmtesten Klatschgeschichten von Euripides 10 dem *φιλόγνης*, Athen. XIII 557 E (Radermacher Jahrb. f. Philol. CLI 237 will hier Trimeter herstellen), und von Sophokles' Knabenliebe mit gefälschtem Distichon, Athen. XIII 604 D, dazu v. Wilamowitz Herakl.<sup>1</sup> I 10.

h) Von den *σποράδην ὑπομνήματα* wird das 2. Buch zweimal erwähnt. Dem Aristoteles (ältestes Zeugnis für die Benützung der Politik, Prinz De Solonis Plut. font. Bonn. 1867, 24) war die wertvolle Nachricht von der Ölpresen-Speku- 20 lation (und Pyramidenmessung) des Thales nach- erzählt, Diog. I 26. 27. Der Prozeß des Anaxagoras und seine Verteidigung durch Perikles war besprochen, Diog. II 14. Zu diesem Werke stellen wir, was er sonst für die Philosophenbiographien Gutes und Wertloses beisteuert, und was über Satyros zu Diogenes gekommen ist: über Pythagoras, wo eine *κατάβασις* benützt ist, Diog. VIII 21 (oder stammt dies *ἕτερ ἐκδοτικόν* aus einem Dialog des H. nach Art des Herakleides?); über 30 Empedokles' poetischen Nachlaß und seine 34 Tragödien, auf die H. gestoßen war, Diog. VIII 57. 58; über Heraklits Philosophie in den Versen des Skythinos, Diog. IX 16. Diels Herakl. 75. Poet. philos. frg. 169; über die Bigamie des Sokrates, welche absonderliche Erfindung ihn ebenfalls in peripatetischer Umgebung zeigt, Diog. II 26. Plut. Arist. 27. Athen. XIII 556 A. Als Gewährsmann war H. auch in Philod. π. τ. στοικῶν genannt, Crönert 27. Sein geistreicher Vergleich 40 des Sillographen Timon mit einem Skythen sei hier noch angereicht, Diog. IX 112.

i) über Isokrates; H. gehört zu den Philosophen und Fachschriftstellern der Diadochenzeit, die von der Rhetorik nichts wissen wollten, und hat an Isokrates' Ruhm scharfe, aber treffende, von Cicero gelesene Kritik geübt; er tadelte seine Rhythmen, fand ganze Verse in der Prosa; vorlesen könne man diese Reden, doch nicht vortragen, nicht halten, Cic. or. 190. Dionys. Isokr. 13. 50 Philod. Rhet. IV col. 16, 198 Sudh. Blass Att. Beredsamkeit<sup>2</sup> II 147. 203.

k) *Ἐπιστολαί* gab es von H. wie von anderen älteren Peripatetikern. Darin war unter Berufung auf Theophrast ein pikantes Geschichtchen von der Verführung Alexanders erzählt, Athen. X 435 A.

l) hierzu kommen noch verschiedene Fragmente: über Agesilaos Plut. Ag. 13; über den Weber Helikon von Kypros Athen. II 48 B; ein merkwürdiger Abschnitt über Jugendernziehung bei den 60 Alten durch die Sklaven mit einer zweifelhaften Perikles-Anekdote, Stob. ecl. eth. 31, 209 M.; zoologischer Unsinn über den Schwanz des Löwen Etym. M. 66, 5; und einiges Mythologische: über Eos' Athanasie-Geschenk an Tithonos Schol. B II. XI 5; über die Götter Arnob. adv. nat. IV 25; und eine Heraklesbeschreibung Clem. Al. Protr. II 30, die Fürst Philol. LXI 396. 430 in den

großen Zusammenhang zwischen den physio- mischen Studien der Peripatetiker und der teren Porträtmanier setzt.

m) Geographisches. Ungewiß ist, ob von Strab. VIII 378 über Korinth, IX 443 den Umfang von Thessalien, X 475 über die Größe der Insel Kreta zitierte H. der un- ist. Strabon scheint die Zitate aus Artemidor übernehmen, der 443 und 475 unmittelbar H. zitiert ist; auch 378 ist durch das Eud- zitat mit 475 eng verknüpft und geht wohl auf Artemidor zurück. Aus diesem hat aber Strabon höchstwahrscheinlich auch die Erwähnung H. unter den Berühmtheiten von Rhodos 655 (Daebritz De Artemidoro Strab. auct. Dem Kardianer, dessen Fragmente sich überall deutlich von denen seines jüngeren genossen scheiden lassen, geben diese Strabon stellen ohne zwingenden Grund Müller I II 453, 5. Reuß Hieronymos v. Kardian Hiller 118.

Literatur: Die Fragmente sind gesammelt und besprochen von Hiller Satura philol. Saun- obl. 1879, 85. Sonst vgl. Zeller Gesch. d. Philol. II 23, 1879, 923. Susemihl griech. i. d. Alexandrinzeit I 148. Nicht zugänglich war mir Steinbach Eos II 129. [Daebritz

13) H., Verfasser einer *Ὅρμηκή θεολογία*, er, wie es scheint, mit dem alten Historiker Hellanikos in Verbindung brachte oder die auf dessen Namen fälschte; vgl. Damaskios princ. p. 381 K. *ἡ δὲ κατὰ τὸν Ἰερώνυμον γένεσις καὶ Ἑλλάνικον, εἴτερος μὴ καὶ ὁ αὐτός*. Schon C. Müller FHG II 450 Anm. identifizierte ihn mit dem bei Joseph. ant. I 3, 6 erwähnten Ägypter H. *ὁ τὴν ἀρχαιολογίαν τὴν Φοινικὴν συγγραψάμενος*, und Susemihl Alex. Lit. I 38 und andere sind ihm gefolgt. Es ist dies bei der ungemeinen Häufigkeit des Namens völlig in der Luft schwebende Vermutung o. Nr. 11). [Gudemann

14) H., Sohn des Xenophantes, attischer Komödie. Aristoph. Ach. 387 *λαβὲ δ' ἐμὸν ἔνεκα παρ' Ἰερωνύμου σκοτοδραπικνέτορχόν*. *Ἰῆδος κνηνῇ*. Dazu Schol. (R, geringere Hesychios Suidas s. *Ἰῆδος κνηνῇ*. vgl. Oxyrh. Pap. VI 27 . . . *κομήτη*) *ὁ δὲ Ἰερωνόμου μελὼν ἡγῆς καὶ τραγωδοποιὸς ἀνώματος καὶ ἀνοήτου διὰ (δὲ add. Suid.) τὸ ἄγαν ἐμπαθεῖν φρενὶ ὑποθέσεις καὶ φοβεροὺς προσωπειλοῦσθαι. ἐδόκει δὲ (om. Suid.) κροτεισθαι (?)*. *ἐκα δέιτο δὲ ὡς πάντων κομῶν* . . . Wolk. 347 *καὶ μὲν ἴδωσι κομήτην ἄγριον τινα τῶν λαλοῦντων ὁλόν περ τὸν Ἰερωνόμου*. Dazu Suid. (R. Suid. s. *Κλεῖτος*) *Ἰερωνύμου λέγει τὸν διδυμοποιόν, ὃς Ἰερωνόμου μὲν ἦν υἱός, περὶ τοὺς παῖδας ἄγαν ἐπύοργο, λάσιον δὲ εἶχε τὸ* . . . (in V kein Scholion, weil dort statt *Ἰερωνόμου* im Text *Ἰερωνόμους* steht). Andere zogen diese Stelle auf einen gewissen Kleododoch, wodurch auch der Schlusssatz des oben zitierten Scholions verdächtigt wird. Den Vatersnamen und das Literarische müssen wir vorerst den Scholiasten glauben. Jos. Steinhausen *Κλεοδομοί* (1910) 33 verwirft alles (ohne Begründung). H. fehlt bei Christ-Schmid<sup>6</sup> 391. — Einen Nachkommen des H. vermutet Ki-



Prosop. Att. I 494 in dem *Ἱερώνυμος Ξενο-*  
*ρον* CIA II 819, 16 (s. IV). [Maas].  
 15) Adressat mehrerer Briefe des Prokopios  
 Gaza (dessen Lebenszeit etwa 450—513 n.  
 ; Dräseke Byz. Ztschr. VI 84; epist. 26.  
 65. 111. 116. 136), stammend aus dem pa-  
 nensischen Wüstenorte Elusa (s. o. Bd. V  
 1457 Nr. 1), in Ägypten, und zwar in Her-  
 polis (136), als Sophist tätig (62 *ὁ δὲ ταῖς*  
*νέων ψυχαῖς τὴν γλῶτταν ἐπαφίσις ἐπὶ τὸν* 10  
*ἐπιστήμης πλοῦτον ἰδύνει*). Der Ton der Pro-  
 phetie an diesen Freund ist meist scherzhaft  
 gegen über saumseliges Schreiben, z. B. 111  
 in einem Besuche des H. bei Prokop in Gaza;  
 Verteidigung wegen des Gebrauchs der veralteten  
 Sprache *Προκόπιος Ἱερώνυμω χαλεπὸν* 116).  
 dankt Prokop für H.s Geschenk zur Hochzeit  
 er Schwester; damals war H. selbst (in 62  
 a ledig) jung verheiratet. 136 erwähnt sein  
 nuchen Alexandros (vgl. 116). [Müncher.] 20  
 16) Hieronymus. Der gelehrteste unter den  
 nischen Kirchenvätern wird gelegentlich in  
 Überschriften seiner Werke als *Eusebius*  
*chronius Hieronymus* oder als *Eusebius Hie-*  
*ronymus* bezeichnet (Vallarsi XI 14. Migne  
 II 12f.); da aber er selbst und seine Zeit-  
 ossen nur den Namen *Hieronymus* gebrauchen,  
 wird die erweiterte Namensform als spätere Stü-  
 rung anzusehen sein; *Eusebius* hieß der Vater  
 . inl. 135), *Sophronius* der Freund des Kir- 30  
 vaters, der mehrere seiner Werke ins Grie-  
 sche übersetzt hat (vir. inl. 134). Sein Ge-  
 sort ist die Stadt Stridon, *quod a Gothis*  
*um Dalmatiae quondam Pannoniaeque con-*  
*um fuit* (vir. inl. 135); dies Schicksal der  
 dt hat es mit sich gebracht, daß ihre Lage  
 te strittig ist (Bulić in Festschr. f. O. Benn-  
 f 276), vielleicht darf man aus Palladius  
 eichnung *Ἱερώνυμος τις ἀπὸ Δαλματίας* (Hist.  
 us. 125) schließen, daß sie auf dalmatinischem 40  
 en lag. Alle Angaben über sein Geburtsjahr  
 uhen auf Vermutung. Wir wissen über seine  
 end nur, daß er beim Tode Kaiser Iulians  
 3) *adhuc puer et in grammatico ludo* war  
 mm. in Abac. II zu 3, 14). Ein nach Ammi-  
 as Marc. (XXVI 10, 15) am 21. Juli 365 er-  
 gtes Erd- und Seebeben bezeichnet er als *in*  
*a infantia* geschehen (Comm. in Is. V zu 15, 1;  
 . vita Hilarionis 40). Da er zum J. 354  
 . 283, 2), in seiner Chronik notiert *Victorinus* 50  
*tor et Donatus grammaticus praeceptor meus*  
*mae insignes habentur*, so vermutet Schoe-  
 e, daß er dieses Jahr zu der Notiz gewählt  
 e, weil er in ihm (als 7—8 jähriger Knabe?)  
 die Schule des Donatus zu Rom eingetreten  
 e jedenfalls weilte er 363 noch dort als  
 er. In Rom hat er, der aus christlichem  
 use stammte (ep. 82, 2; praef. vers. Iob),  
 h die Taufe empfangen (ep. 16, 2. 15, 1) und  
 ammen mit Rufinus (s. d.) nicht nur eifrig 60  
 diert, sondern auch von den Lasten der Groß-  
 dt gekostet (ep. 3, 1. 7, 4. 22, 7 u. ö.  
 ützmacher I 129ff.). Mit einem andern  
 endgenossen, Bonosus, ist er nach Beendigung  
 römischen Studien (als *adulescentulus* adv.  
 v. II 7) nach Gallien gereist: hier reifte in  
 n der Entschluß, sich Christus zu weihen  
 . 3, 5), vielleicht unter dem Einfluß der

Trierer Mönche, von denen bei Augustin (conf.  
 VIII 6, 15) berichtet wird; jedenfalls hat  
 er Trier besucht (ep. 5, 2). Danach scheint er  
 sich in Aquileia aufgehalten zu haben: zum  
 J. 373 (Ol. 288, 1) bemerkt seine Chronik  
*Aquileienses clerici quasi chorus beatorum habentur*  
 und die Adressen der Briefe 6—9 nennen  
 die Aquileienser Iulianus, Chromatius, Iovinus,  
 Eusebius, Niceas, Chrysocomas als seine Freunde,  
 und er redet zu ihnen von Heliodor (ep. 6, 2),  
 Euagrius (ep. 7, 1), Bonosus (ep. 7, 3), dem  
 Bischof (*papa*) Valerian von Aquileia (ep. 7, 4)  
 als gemeinsamen Bekannten. Auch Rufinus, der  
 hier die Taufe empfing (Rufin. apol. ad Hieron.  
 I 4), gehörte zu diesem Kreise, an ihn ist ep. 3  
 gerichtet. Plötzlich, Schoene meint, es sei  
 in dem eben deshalb notierten J. 373 gewesen,  
 verließ H. das Vaterland, wir wissen nicht  
 warum: ein *subitus turbo* und eine *impia avulsio*  
 habe ihn von der Seite Rufins gerissen, klagt  
 er in ep. 3, 3. Den Eltern und Verwandten  
 in der Heimat sagte er Lebewohl, um nach Jeru-  
 salem zu pilgern (ep. 22, 30); Innocentius,  
 Euagrius und Hylas, ein Sklave der Melania (s. d.)  
 begleiteten ihn auf der beschwerlichen Reise, die  
 von Thrakien aus quer durch das Innere Klein-  
 asiens nach Syrien führte, wo er krank in An-  
 tiochia von dem dort ansässigen Euagrius (s. o.  
 Bd. VI S. 830 Nr. 4) gepflegt wurde: Innocentius  
 und Hylas waren gestorben (ep. 3, 3). Da auch  
 Niceas und Heliodor seine Reisegefährten waren,  
 lernen wir aus ep. 8, 3 und 14, 1. Wohl während  
 dieses Aufenthaltes in Antiochia hörte er die  
 exegetischen Vorlesungen des Apollinaris von  
 Laodicea mit Eifer (ep. 84, 3. Grützmacher  
 I 150, 2); er hat diesem Lehrer (s. o. Bd. I  
 2842) auch später noch ein dankbares Andenken  
 bewahrt (s. Lietzmann Apollinaris I 265f).  
 Danach finden wir ihn in der Wüste Chalkis,  
*quae iuxta Syriam Saracenis iungitur* (ep. 5, 1).  
 In diese Periode seines Lebens fällt die inten-  
 sive Beschäftigung mit dem Hebräischen (ep.  
 125, 12. Er konnte schon in Rom hebräisch ep.  
 29—32), auch Griechisch hat er erst zum Zwecke  
 dieser Orientreise gelernt (Rufin. apol. II 9).  
 Seine persönlichen Beziehungen zu Euagrius und  
 Apollinaris brachten es mit sich, daß er auch in  
 der Einsamkeit zur Parteinahme in der antioche-  
 nischen Kirchenspaltung gedrängt wurde: ver-  
 gebens bat er Damasus von Rom um eine Wei-  
 sung (ep. 15, 16) und hielt sich einstweilen  
 neutral und in Kirchengemeinschaft mit verbannt-  
 en ägyptischen Bischöfen, die in Diocaesarea  
 untergebracht waren (ep. 15, 2). Schließlich, wohl  
 nachdem im Herbst 375 (Lietzmann Apol-  
 linaris I 57; 376 Schwartz Nachr. Gött. Ges.  
 1904, 370) Rom sich für Anerkennung des Pauli-  
 nus als rechtmäßigen Bischofs von Antiochia  
 entschieden, schloß sich H. diesem an und  
 empfing von ihm die Priesterweihe (c. Joh.  
 Hieros. 41, i. J. 379 nach Rauschen Jahrb.  
 56, 3). Aber das Gezänk hatte nicht nur seinen  
 Freunden, sondern auch ihm selbst den Aufent-  
 halt in der Wüste verleidet (ep. 17): wann er  
 den Entschluß, sie zu verlassen, ausgeführt hat,  
 wissen wir nicht genau. Wir finden ihn erst  
 wieder auf dem Konstantinopeler Concil, welches  
 vom Mai bis Juli 381 tagte (die vir. inl. 128

berichtete Vorlesung gehört in diese Zeit: Rauschen Jahrb. 56, 2). Da er bei Gregor von Nazianz, der noch während des Concils dem Konstantinopeler Bischofsamt entsagte und die Stadt verließ, Vorlesungen und Predigten gehört hat (ep. 50, 1. Comm. in Eph. III z. 5. 32) und ihn mehrfach (vir inl. 117; ep. 52, 8; e. Iov. I 13) als *praeceptor meus* bezeichnet, so ist er wohl schon einige Zeit vor dem Concil in die Hauptstadt gekommen. Doch bleibt es möglich, daß er sie nur als Begleiter des Paulinus aufgesucht hat, denn im nächsten Jahre (Rauschen Jahrb. 134) reiste er mit diesem seinem Bischof und Epiphanius von Salamis, der *ecclesiastica necessitas* gehorchend, zu einer Synode nach Rom (ep. 127, 7), wo die Aktion gegen den neuen Patriarchen von Antiochia und gegen die Apollinaristen eingeleitet wurde. Hier blieb er und trat in nähere Beziehungen zum Bischof Damasus: *cum in chartis ecclesiasticis iurarem Damasum... et Orientis atque Occidentis synodis consultationibus responderem* (ep. 123, 10).

Er blieb *paene certe triennio* in Rom (ep. 45, 2), der August, in dem er es verließ (adv. Ruf. III 22), war also der des J. 385. Seine Bekehrungen vornehmer Damen zur asketischen Lebensweise (ep. 39, 5. 54, 2. 3 u. ö.), sowie seine kritischen Äußerungen über Unsitten des römischen Klerus (ep. 22) hatten ihn unbeliebt gemacht. Als sein Beschützer Damasus am 11. Dezember 384 starb, wurde seine einstige Hoffnung, dessen Nachfolger zu werden (*omnium paene iudicio dignus summo sacerdotio decernebar* ep. 45, 3) endgültig zunichte. So verließ er im August 385 die Stadt, reiste mit einigen gleichgesinnten Freunden, darunter sein 15-jähriger Bruder Paulinianus (ep. 82, 8) und der Presbyter Vincentius (c. Joh. Hieros. 37), zur See über Cypern nach Antiochia (adv. Ruf. III 22). Hierhin kamen ihm die treuesten seiner römischen Freundinnen, die reiche hochadlige Witwe Paula mit ihrer Tochter Eustochium nach, und gemeinsam mit ihnen traf H. im Winter 385 in Jerusalem ein. Dann bereisten sie Palästina und Ägypten, wo H. trotz seines „schon ergrauten Haars“ (ep. 84, 3) die kurze Zeit ihres alexandrinischen Aufenthaltes (nur 30 Tage: Rufin. apol. II 12) dazu benutzte, auch des blinden Didymos (s. o. Bd. V 474 Nr. 13) Schüler zu werden: er blieb mit ihm auch später in freundschaftlichen Beziehungen (vir. inl. 109. Comm. in Eph. praef. Comm. in Osee praef.). Nach einem Besuch der Mönchskolonien in der Nitrischen Wüste kehrten die Reisenden im Sommer 386 nach Palästina zurück und begaben sich nach Bethlehem (Reisebericht adv. Ruf. III 22 und ep. 108, 6—14. Grütz-macher II 1ff.). Drei Jahre danach, 389, baute Paula ein Männerkloster, dann drei Frauenklöster und mehrere Herbergen an der Landstraße (ep. 108, 14. 19). Hier war von nun an des H. ständiger Wohnsitz, von wo aus er, durch eifriges Studium seine Gelehrsamkeit mehrend, mit seinen Schriften kräftig in den Gang der Kirchengeschichte eingriff. Am 30. September 420 ist er nach Prosper Chronik (Mon. Germ. Chron. min. I 2 p. 469) gestorben (Grütz-macher I 52): daß er, wie Prosper behauptet,

90 Jahre alt geworden sei, also 330 g. wurde, ist unmöglich.

Über seine schriftstellerische Tätigkeit richtet H. in vir. inl. 135 *usque in praesentem annum, id est Theodosii principis quartum annum d. h. 392*. Dort spricht er von einer Bibelübersetzung mit den Worten: *vum testamentum graecae fidei reddidi, iuxta hebraicum transtuli*. Damasus hatte beauftragt, durch eine kritische Revision des Variantengewirr der lateinischen Bibelter Texte Ende zu machen. Er hat die Aufgabe für das Neue Testament so gelöst, daß er den in der gebräuchlichen Bibeltext mit „alten“ griechischen Codices verglich und mit möglichster Sicherheit die hergebrachten nur an solchen Stellen änderte, wo der Sinn des Urtextes entstellte zu sein schien (vgl. praef. vers. evang.). Wordsworth und White nehmen an, daß er einen dem Brixianus (F s. VI) verwandten Text als autorisierendes lateinisches Exemplar benutzte. J. 384 (Rauschen Jahrb. 192) waren die Evangelien bereits veröffentlicht, und die Änderungen an den paulinischen Briefen im Gange (ep. 45, 2), so läßt sich vermuten, daß die Revision der ganzen Neuen Testaments noch in Rom beendet worden ist. Die ältesten uns erhaltenen Handschriften gehen bis ins 6. Jhd. zurück (Fuldensis c. 545. Mediolanensis s. VI. Autunensis c. 700. Echternacensis-Parisi. s. VII. Vorlage von 558 corr.). Weiteres bei N. T. Einführung in das griech. N. T.<sup>3</sup> 138ff. 138ff. gaben des N. T. von Lachmann (Göttingen 1842-1850. Tischendorf 1854, 1864/5. kritische Ausgabe von Wordsworth-Whiteford 1889-1905 (bis jetzt Evang. und Act. erschienen. Editio minor mit ausgewählten Varianten von Witte, Oxford 1911. Vorzüge: Handausgabe mit Apparat von E. Nestle, Stuttgart 1906. In gleicher Weise hat H. in Rom den Psaltertext nach der landläufigen Septuaginta (κοινή) sehr schonend und kritisch revidiert (praef. Psalt. Gall.). Das Ergebnis ist das sog. Psalterium Romanum (Martianay I 1223 = Migne XXIX 120ff. Näheres Rahlfs Septuagintastudien II 30). Da die Abschriften dieser Arbeit bald wieder Fehler waren, so nahm H. in Bethlehem eine neue Revision nach der Septuaginta vor, die er jetzt den auf der kritischen Arbeit von Origenes (s. d.) basierenden hexaplarischen Text zugrunde legte, den er mit dem Urtext der Bibliothek zu Caesarea verglich (Comm. Tit. 3, 9); dementsprechend fügte er auch Lateinischen den Obelos ÷ den Worten, welche im Hebräischen fehlten, und merkte die Asteriscus ✕ die Zusätze zur LXV, welche einem Plus des Hebräers entsprachen, in der hexaplarischen Vorlage der Übersetzung des Theodotus entnommen waren. Das Psalterium Gallicanum ist definitiv in den lateinischen Gebrauch übergegangen (Ausc. Mart. I 1224. Migne XXIX 119ff. sowie, für die kritischen Zeichen, jeder Vulgata vgl. Rahlfs 33). In gleicher Weise hat H. die hexaplarische Septuagintaübersetzung des H. Lateinische übersetzt (Martianay I 1223. Migne XXIX 59ff. Lagarde Mitteilun-



J. C. P. Caspari Das Buch Hiob in einer Galler Hs. in Christiania Videnskab Selbs Forhandl. 1893) dsgleichen Sprüche, Preer und Hohesied Salomos (Text verloren, erten nur die Vorrede Martianay I 1419 = gne XXIX 403); große Teile dieser Arbeiten d schon zu des H. Zeit verschwunden (ep. 134, Vor 392 (vir. inl. 135) hat er indessen schon e bedeutsame Arbeit begonnen, die Übersetung des Alten Testaments aus dem Hebräischen. 10 fang mit den vier Königsbüchern an, denen als Prooemium des ganzen Werkes den *prologus galeatus* vorausschickte und schloß mit dem 'Pentateuch' (d. h. Pentateuch Mosis Jos. Jud. th), den er bald nach 404 vollendete (Grützacher I 73ff.). Dieses Übersetzungswerk hat h langsam in der abendländischen Kirche rchgesetzt und die älteren, aus der LXX gessenen Übersetzungen verdrängt. Zunächst r der Widerstand gegen die Neuerung groß; 20 e Vorreden des H. zu den einzelnen Büchern d die Korrespondenz mit Augustin (Aug. ep. 71. 75, 19ff. = Hier. ep. 56. 104. 112, 19ff.) gen deutlich Zeugnis dafür ab, und die Textschichte der später sogenannten 'Vulgata' lehrt, B ihr Sieg nur durch Kompromisse, d. h. Verschung mit dem Wortlaut der alteingebürgera Übersetzung errungen werden konnte (S. Berger Histoire de la Vulgate 1893). Der Text s täglich gebetet und gesungenen Psalters 30 B sogar derartig fest, daß die Kirche nur ine leichte Revision in Gestalt des Psalterium allicanum ertragen konnte; das 'Psalterium ta Hebraeos' ist gelehrte Privatarbeit geblieben (usg. Martianay I 835 = Migne XXVIII 23ff. Lagarde Psalt. iuxta Hebr. Hier. 75). In den Handschriften seiner Übersetzung hrte H. das Schreiben in Sinnzeilen *per cola commata* bei den Propheten und in der Chronik ein, damit man den Text leichter verstehen nne; er beruft sich auf die Codices des Demonehenes und Cicero als Vorbilder (praef. vers. aiae und praef. Paralip.). Ausgaben der ganzen ulgata massenhaft als Nachdruck der offiziellen usgabe (Sixtino-Clementina, Rom 1592). Dazu uriae lectiones von C. Vercellone 1860— 364. Heyse-Tischendorf 1873 geben en offiziellen Text mit Kollation des cod. Amianus; weiteres bei Nestle in Haucks Realneykl. III 36—49. P. Corssen in Bursians 50 khresber. CI 52ff.; s. auch o. Bd. III S. 397ff. ine kritische Ausgabe fehlt. Eine Commissioner ar die revisione della Vulgata unter Dom Aidano rasquet O. S. B. arbeitet seit 1907 an dem roblem. Die von H. vir. inl. 2. 3 u. ö. erwähnen (Schmidtke 36ff.) Übersetzungen des azaräerevangeliums ins Lateinische und Griechische sind verloren. A. Schmidtke Neue ragm. z. d. judenchristl. Evang., Texte und nters. XXXVII 1, 246ff. bestreitet mit über- 60 ebener Skepsis ihre Existenz.

Der Aufenthalt in der chalkidischen Wüste si Antiochia hat die literarische Produktivität es H. geweckt und ihr zugleich einen bleibenden Stempel aufgedrückt; er erfährt hier den berrschenden Einfluß der griechischen Gelehrumkeit des Origenes und seiner Schule.

Das bedeutendste Erzeugnis dieser ersten,

durch Übersetzungsarbeiten aus dem Griechischen gekennzeichneten Periode ist die Übertragung und Ergänzung des zweiten, tabellarischen Teils der Chronik des Eusebios (vgl. Ed. Schwartz o. Bd. VI S. 1376ff. besonders 1379ff.), der ihm in der erweiterten Form vorlag. Die ältesten Handschriften dieser Übersetzung gehen bis ins 5. Jhdt. zurück und bieten uns eine ziemlich getreue Reproduktion des Originales nicht nur des H., sondern auch des von ihm benutzten griechischen Codex. Zur Veranschaulichung mögen die beigegebenen drei Seiten (fol. 73v, 74r und fol. 100v) des Bodleianus dienen. Die Anlage der Tabellen ist vor und nach dem Jahre Ol. 65, 1 (= 520/19 v. Chr.), in welchem die ältestamentliche Geschichte mit dem Neubau des Tempels abgeschlossen wird, eine verschiedene; in der älteren Zeit ist der Inhalt jeweils auf zwei einander entsprechende Seiten verteilt; die linke ist für die biblische Geschichte bestimmt, die nur selten durch profane Notizen unterbrochen wird, die rechte meldet die profanen Ereignisse. Das Gerüst des ganzen Werkes bilden die *fila regnorum*, die synchronistischen Königslisten. Die hier wiedergegebene Seite (fol. 73v) beginnt mit dem neunten Jahre des Mederkönigs Fraortes, an dessen Stelle kurz vor dem Ende der Seite Cyaxares tritt (er regiert 32 Jahre). Die nächste Columnne, zum Unterschied mit roter Tinte geschrieben (durch *curseven* Druck markiert) beginnt mit dem zwölften Jahre des Amon von Juda, dem der 18. König von Juda Josias mit 32 Regierungsjahren folgt. Am rechten Rande dieser Seite sind die entsprechenden Jahre der römischen Könige gebucht: Fraortes 9 = Amon 12 ist = Tullus Hostilius 28: es folgt nach vier Jahren der vierte Römerkönig Ancus Martius mit 23 Regierungsjahren. Die Namen der neuen Regenten unterbrechen für alle Columnen gleichmäßig die Zahlenreihe. Einige für die Chronologie grundlegende Ereignisse (Troias Fall a. Abr. 836, Salomos Tempelbau a. Abr. 935, Beginn der Olympiaden a. Abr. 1241, erstes Exil Israels Ol. 8, 3, babylonisches Exil Ol. 47, 3 und dessen Ende Ol. 65, 1) unterbrechen gleichfalls die *fila regnorum*. Diese synchronistischen Systeme werden nun jeweils an der ersten Columnne links durch Einführung der rot zwischengeschriebenen Olympiaden gegliedert: Ol. 34, 1 = Fraortes 11. Da nun die Chronik mit dem ersten Jahre Abrahams beginnt, so wird als laufende Nummer in Abständen von zehn zu zehn Jahren das Jahr Abrahams vor das entsprechende Königsjahr gesetzt: hier 1380 zu Fraortes 18 = Ol. 35, 4. Auf dem rechten Blatt stehen, auch wieder abwechselnd schwarz und rot die Columnen der Makedonier und Lyder links, der Ägypter rechts vom Text. Dieser selbst wird durch die zu datierenden historischen Notizen gebildet, welche im Mittelraum (dem sog. *spatium historicum*) mit etwas kleinerer Schrift jeweils bei dem gemeinten Jahr beginnen und dann, unbekümmert um das Weiterlaufen der *fila regnorum* zu Ende geschrieben werden: die Thalesnotiz gehört z. B. zu Ol. 35, 1 (= Fraortes 15 = Josias 6), nicht auch zu den nächsten Jahren. Die Notate aus der biblischen Geschichte sind hier, was aber nicht durchgehend der Fall

Medorum

Hebraeorum

Romanorum

Macedon.

Lydorum

Aegyptiorum

VIII

viii

*Postquem**Iuda xviii**Iosias xxi*

i

X  
*axxviii Olymp.*

XI

XII

XIII

*Hebraeorum pontifex  
maximus Helcias in-  
signis habetur*

Romanorum III

Ancus Marcius XXIII

v

XIII

*axxv Olymp.*

XV

XVI

XVII

XVIII

MCCCLXXX  
*axxvi Olymp.*

XXVIII

XX

XXI

XXII

*axxviii Olymp.*

XXIII

XXIII

Medorum

Cyaxares

I

XXXII

xvi

Hieronymos

Hieronymos

Filippus XXXVIII

I

axviii

XIII

II

axviii

XIII

III

ax

XV

III

axxi

XVI

V

axvii

XVII

Terpander musicus insignis  
habetur

VI

axviii

XVIII

VII

axviii

XVIII

VIII

axv

Oraculo Dodonaeo primum

VIII

axvi

Graecia [a]lusa est

X

axvii

Messenia a Lacedemoniorum  
societate discedit

XI

axviii

XXIII

XII

axviii

Scythae usque ad Palesti-  
nam penetraverunt

XIII

axv

XXV

XIII

axvii

Myrtaeus Atheniensis poe-  
ta cognoscitur

XV

axxvii

Battus condidit Cyrenen

XVI

axviii

XXVIII

Sinope condita

XVII

axviii

Lypara condita

XXXVIII



		fol. 100v		
Alexandria	Consules		Syriae et Asiae	Iudaeorum
V	Gryp[r]us superato	Cyziceno ean-	ii	XX
VI	dem recipit ita ex	successione	iii	XXI
VII	regnabant adversum	se invicem	iiii	XXII
claviii Olymp.	dimicantes			
VIII	Iugurta contra Romanos	dimicans	v	XXIII
DCCCCX	capitur			
VIIII	Rodo terrae motu concussa	colos-	vi	XXIII
	sus ruit			
	Ionatha gloriose apud Iudaeos prin-	cipatum gerit		
X	Cicero Arpini nascitur	matre Hel-	vii	XXV
	via patre equestris ordinis ex regio	Vulscorum genere		
XI	Cn. Pompeius Magnus oritur		viii	XXVI
claviii Olymp.				Iudaeorum
	Aristobolus Ionathae			Aristobolus
XII	rex pariter et pontifex primus		viii	I
	apud Iudaeos diadematis sumpsit			Post
	insigne post CCCCLXXXIII annos			quem An-
	Babyloniae captivitatis . post			naeus qui
	quem regnavit Annaeus cogno-			et Alexan-
	mento Alexander, qui pontifica-			der XXVII
	tum quoque administrans cru-			
	delissime civibus praefuit.			
	Turpilius comicus senex admo-			
	dum Sinuessae moritur.			
XIII	Gaius Lucilius satyrarum scri-		x	I
	bitor Neapoli moritur ac publico			
	funere effertur anno aetatis XLVI			
	M. Furius poeta cognomento Bibaculus			

te, durch rote Tinte ausgezeichnet. In der zweiten Hälfte der Chronik (vgl. S. 1573) werden dagegen die Notate, die nun auch beträchtlich an Umfang wachsen, bei dem betreffenden Jahr begonnen und der normalen Schriftgröße auf dem für das *spatium historicum* durch Linien abgegrenzten Raum zu Ende geführt. Sind mehrere Ereignisse in demselben Jahr bemerkt, so wird jedes mit einer Zeile begonnen (vgl. Ol. 168, 2. 169, 2. 3). Erst nach Beendigung des ganzen Textes tritt die nächste Jahreszahl der *fila regnorum* ein, der jeder die zugehörigen Notizen folgen. Nur wenn zu einem oder mehreren Jahren nichts zu notieren ist, laufen ihre Zahlen eventuell neben dem letzten Notat des *spatium historicum* weiter; am Beginn der reproduzierten Seite: die erste Notiz gehört zu Ol. 167, 1 = Alex. Ptol. Sot. 4: sie beginnt auf der vorigen Seite (*Antiochus syricenus Gripo eiecto Syriam obtinuit ac rursum* folgt Gryp[r]us) und endet Zeile 5 mit *dimicantes*: da aber zu Ptol. Sot. 5. 6. 7 nichts zu bemerken ist, stehen die Zahlen samt den Synchronismen (rechts) fortlaufend am Rande. Vgl. die vorzügliche Faksimileausgabe The Bodleian Manuscript of St. Jeromes version of the Chronicle of Eusebius with an introd. by J. K. Othlingham, Oxford 1905 und die An-

zeige von E. Schwartz Berl. phil. Wochenschr. 1906, 744ff.

Während die ältere Zeit eine einfache Übersetzung des Eusebianischen Werkes bietet, ist von Troias Fall an römische Geschichte und Literatur eingearbeitet, von 325—378, dem Terminus post quem der Bearbeitung, die Arbeit selbständig weitergeführt. Als Quellen für die historischen Notizen benutzte er Eutropius Breviarium (s. o. Bd. VI S. 1525), das Breviarium Rufi, wenn auch vielleicht indirekt (Schöne Weltchronik 219ff.), die römische Stadtchronik von 334, welche in den Chronographen von 354 aufgenommen ist (s. o. Bd. III S. 2480), die bis 375 geführte Chronica Constantinopolitana (s. o. Bd. III S. 2459), eine Geschichte von Pompeius Tod bis Actium, vielleicht eine Liviusepitome (Haupt Philol. XLIV 291), Aurelius Victor (Schöne 205ff. 217) u. a. Die literarhistorischen Angaben stammen, wie er selbst in der Vorrede sagt, aus Sueton, und zwar aus der als Ganzes verlorenen Schrift de viris illustribus. Grundlegend für die Quellenfrage Mommsen Abh. Leipz. Ges. I (1850) 669ff. Schöne Weltchron. 117ff. hat aus dem Befund der Überlieferung nicht nur gelegentliche spätere Änderungen, sondern eine

zweite Ausgabe, die Editio Romana erschließen wollen, was E. Schwartz Berl. phil. Wochenschr. 1906, 749f. bestreitet, vor allem, weil wir dann eine Fortsetzung über 378 hinaus zu erwarten berechtigt wären. H. selbst bezeichnet die Chronik als ein *tumultuarium opus*, welches er dem *notario velocissime* diktiert habe (praef.); ein Umstand, der zur Vorsicht in der Benutzung mahnen muß: s. Schöne 76ff. — Ausgaben: Vall. VIII und in Schönes Ausg. der Eusebianischen Chronik, wozu aber die Korrekturen und Nachträge bei Schöne Die Weltchronik des Eusebios in ihrer Bearbeitung durch Hieronymus 1900 und Fotheringham's Vorrede zur Ausgabe des Bodleianus zu vergleichen ist; ferner L. Traube's Vorrede zu Hieronymi Chronicon. Cod. Floriacensis fragm. phototypice ed. in Scato de Vries Codd. Graeci et Latini Suppl. I 1902, Ein Bild der Anlage geben nur die Hss.

Um die gleiche Zeit wie die Chronik (das lehrt die Widmung an Vincentius, vgl. auch vir. inl. 135) hat H. die Homilien des Origenes über Jeremias und Ezechiel (Vall. V 741) recht frei, ja nicht selten sehr willkürlich verfahren, ins Lateinische übersetzt, auch die Anordnung der Homilien geändert; bei den Jeremiashomilien können wir an dem erhaltenen griechischen Original seine Übersetzungsart gut studieren (vgl. Klostermanns Ausgabe: Orig. Bd. III 1901 S. XVIIff.). Die Übersetzung der Isaiashomilien des Origenes (Vall. IV 1097) wird in vir. inl. 135 nicht erwähnt: ihre gelegentlich bezweifelte Echtheit verbürgt Rufin. apol. II 27. Weiterhin hat H. noch vor 392 Homilien desselben Meisters über das Hohelied (Vall. III 449) und über Lucas übersetzt (Vall. VII 245), die uns das verlorene Original ersetzen müssen. Seine Übersetzung von Didymus de spiritu sancto (Original verloren) ist auf Veranlassung des Damasus begonnen (praef.) und in Bethlehem vor 392 vollendet (Vall. II 105).

Die eigene produktive Gelehrten-tätigkeit beginnt aber für H. erst mit dem J. 386, d. h. der Niederlassung in Bethlehem. Zunächst entstanden schnell hintereinander auf Veranlassung von Paula und Eustochium (praef. com. Gal. und Eph.) die Kommentare zu den Briefen an Philemon, Galater, Epheser, Titus (Vall. VII): in dieser Reihenfolge, wie die Vorreden lehren, und wohl sicher noch im J. 386 (Grütz-macher I 61f.). Die eilig diktirten Arbeiten (*per singulos dies usque ad numerum mille versuum* praef. com. Eph. II) sind mit immer mehr wachsender Flüchtigkeit hingeworfen und basieren durchaus auf griechischen Quellen, vornehmlich auf Origenes, den H. selbst als hauptsächlichen Gewährsmann bezeichnet (praef. com. Gal. Eph. I). Zahn ist — bisher als einziger — den Quellen nachgegangen und hat die Origenesfragmente mit dem Text des H. verglichen (Gesch. d. neut. Kanons II 427, 2, vgl. Klostermann Texte und Untersuchungen herausg. von Gebhardt und Harnack Neue Folge I 3, 64): sonst ist hier (wie auch sonst bei H. Kommentaren) noch alles zu tun. Die neueren Biographen des H. sind an der Arbeit, die griechischen Fragmente zu vergleichen, vorbeigegangen. Über ein Jahrzehnt verging, ehe H. wieder einen größeren neutestamentlichen Kommentar schrieb: als der Presbyter Eusebius von

Cremona im Frühjahr 398 (vgl. Vallarsis Vorrede zum Mat. com.) von Bethlehem nach Rom reist, hat H. ihm auf sein Bitten eine *historica interpretatio* zu Matthäus geschrieben, freilich *duobus hebdomadibus imminente iam pascha* (praef.): auf Grund welcher Quellen bleibt es zu untersuchen. Über Origenes Zahn Forsch. II 275ff., vgl. 88ff. Vgl. auch Loeschcke's Vaterunsererklärung des Theophilus v. Antiochia 1908, 37ff. 46. Reichliche Benutzung des Apollinaris v. Laodicea, wie sie A. Schmidtke M. Fragm. u. Unters. zu d. jüdenchristl. Evgl. [T. u. Unters. 37, 1] 80f. annimmt, wird durch Catenenfragmente des Apollinaris nicht bestätigt. Den Apokalypsenkommentar des Victorinus von Pettau hat H. für einen uns unbekannten Textus überarbeitet, wie der von Hausleiter deckte und Ztschr. f. kirchl. Wissensch. u. kirchl. Leben VII 243, 1 abgedruckte Prolog zeigt. Der Text liegt vielleicht in der Maxima Bibl. Pat. III 414ff. abgedruckten 'kürzeren Rezension', während die 'längere Rezension' (Migne V 31) eine spätere Kompilation ist (Hahn Theol. Studien 13. Morin Rev. Bénéd. XX 227).

Gleichzeitig mit den neutestamentlichen Studien hat H. auch seine hebräischen Kenntnisse erweitert und ist zu eigener Produktion auch auf alttestamentlichem Gebiet geschritten. Ein auf Hebräisch zurückgehendes Lexikon der alttestamentlichen Eigennamen hatte Origenes neu bearbeitet, durch die neutestamentlichen Eigennamen verständig. H. hat dies Werk *de nominibus hebraicis* übersetzt und umgearbeitet (Vall. III 395). Neue Ausg. mit dem griechischen Material von Lagarde *Onomastica sacra*<sup>2</sup>; vgl. Zahn Gesch. d. neut. Kanons II 948ff.). Ein Analogon bietet der *liber de situ et nominibus locorum Hebraeorum*, eine Übersetzung der entsprechenden Schrift des Eusebius (s. o. Bd. VI S. 13). 40 Ausg. Vall. III 121ff. Lagarde *Onom. locorum* in Eusebius III 1, 1904). H. ist ständiger und deshalb vom Verfasser selbst *opus novum et tam Graecis quam Latinis usque ad id locorum inauditum* gepriesen (praef.). *de nom. Hebr.* ist der gleichzeitig mit den hebräisch benannten Schriften entstandene *liber Hebraeorum quaestionum in Genesin* (Vall. III 395). Neue Ausg. Lagarde 1868; er enthält kritische und erläuternde Bemerkungen über Urtext und Versionen zu ausgewählten Stellen der Genesis, der in der Vorrede geäußerte Plan, diese Art Behandlung auf das ganze Alte Testament auszudehnen, ist nicht zur Ausführung gelangt. Gegen hat H. um diese Zeit (*ante hoc ferme quinquennium, cum adhuc Romae essem . . . non in Bethlehem positus* praef., also nach 386) den Prediger Salomonis auf Bitten der während der Ausarbeitung verstorbenen Blaesilla, der Schwester der Paula, erklärt: dieser *Comm. in Ecclesiasticon* (Vall. III 381f.) zieht neben der Weisheit jüdischer Erklärer auch die synagogale Tradition heran, die ihm sein hebräischer Lehrer vermittelt. Charakteristisch hierfür die Auslegung von 4 (Vall. 424f. Grütz-macher II 52ff.). Diese neutestamentlichen Arbeiten liegen sämtlich vor (vir. inl. 135), während die Erklärung der fünf kleinen Propheten Michaeas Naum Abakuk Sophonias Aggaeus in diesem Jahre entstanden



der Artikel vir. inl. 135 nennt sie am Ende Form eines Nachtrages während der Publikation fährt fort: *multaque alia de opere prophetici, quae nunc habeo in manibus et necdum completa sunt*. Drei Jahre später, also 385, sind Abdias und Jonas gefolgt (praef.), im J. 406 (*anno tunc consulatus Arcadii Augusti et Anicii Probi* praef. com. Amos) brachte er die übrigen kleinen Propheten mit dem Amoskommentar zu Ende (Vall. I). Auch hier legt er reichlich griechische Quellen zugrunde, in erster Linie Origenes, dessen Kommentar zum Dodekapropheten er in der Bibliothek Caesarea gefunden hat (vir. inl. 75), aber auch andere, die er in den Vorreden nennt. *Quod autem, Origenes me volumina compilare, et convincari non decere veterum scripta: quod illi maledictum vehemens esse existimant, eandem sedem ego maximam duco* sagt er im Beginn des zweiten Buches des Michaelaskommentars und setzt damit seine ständige Quelle selbst an: nachher können wir hier leider nicht. Schon die mer wieder betonte Eilfertigkeit der Arbeit praef. com. Amos lib. III, com. Abdias am Ende, praef. com. Zach. lib. I, II und III schloß eigene Produktion aus: nur die *braei* kommen daneben öfter und lehrreich zu Wort (Grützmacher II 118ff. 195ff. III 102ff.). Rahmer Die hebr. Traditionen in den Werken des H. II 1902).

Bald danach hat sich H. an die Erklärung des großen Propheten gemacht: begonnen hat er mit Daniel (vgl. praef.), bei dessen grundsätzlich *et ea quae obscura sunt* berücksichtigenden und für etwas knapperen Auslegung er nicht allein in Origenes folgen konnte, da von diesem kein vollständiger Kommentar vorlag. Zudem war durch Ephrymus, der das Buch Daniel unter Antiochus Iphanes verfaßt sein ließ, ein neues Thema geworfen, das H. nach Eusebius, Apollinaris und Methodios von Olympos eingehend behandelt (Vall. V 617ff. Grützmacher III 164ff. Lataix v. d'hist. et de la litt. relig. II 164ff. 268ff.). Gegen ist der um 408 entstandene (praef. lib. I) erwähnt, daß der zu Dan. 3, 40 indirekt mit den Worten *gentium barbararum indigenus* erwähnte Vandale Stilicho gestorben ist:

Aug. 408) Kommentar zu Isaias überaus breit gelegt (Vall. IV): eine kurze Erklärung der pp. 13–23, die er 397 geschrieben hatte (vgl. 71, 7. Grützmacher I 66), fügt er als Buch ein, erklärt aber dann in Buch VI und VII das selbe Kapitel nochmals allegorisch. Als Quellen nennt er Victorinus, Origenes, Eusebius (o. Bd. VI 1436), Didymus und Apollinaris. Es folgte der Ezechielkommentar, nach dem römischen Gotenarm 410 begonnen (praef. lib. I) und bald nach dem (epist. 130, 2, vgl. zu c. 41, 13ff. Grützmacher I 93, 90) beendet. Quellen nennt er dieselben nicht in der Vorrede. Die Praefatio des V. Buches kündigt die Absicht an, nach Vollendung des Ezechiel auch den Jeremias zu kommentieren, *qui unus nobis remanet prophetarum*. Diese Arbeit ist jedoch nur bis cap. 32 gediehen: man hat sie wohl der Tod unterbrochen.

Neben diesen größeren exegetischen Werken finden uns in der Briefsammlung des H. zahlreiche kleinere Abhandlungen zu einzelnen Stellen der über spezielle Probleme erhalten: über alt-

testamentliche vgl. ep. 18. 25. 26. 28. 29. 30. 36. 37. 64. 65. 72. 73. 74. 78. 129. 140, vor allem die für die Textkritik des Psalters grundlegende ep. 106 an die beiden Goten Sunja und Frithila (A. Rahlf's Septuagintastudien II 134ff. 170f. Kaufmann Ztschr. f. deutsche Philol. XXXII 305ff. XLIII 118ff. J. Mühlau Zur Frage nach d. got. Psalmenübers., Kiel Diss. 1904. Dräseke Ztschr. f. wiss. Theol. L 107ff. Grützmacher III 221ff. Jülicher Ztschr. f. deutsches Altertum LII 365ff. und LIII 369ff.). Über neutestamentliche Fragen handeln ep. 19. 20. 21. 42. 55. 59. 119. 120. 121. Einen kurzen, auf Origenes basierten Psalterkommentar hat G. Morin entdeckt und in den *Anecdota Maredsolana* III 1 (1895) herausgegeben. Bald darauf folgte die Entdeckung von ziemlich umfangreichen exegetischen Predigten zu 59 Psalmen und einer Reihe von Predigten zu Marcus, je einer zu Luc. 16, 19ff., dem Johannesprolog und mehreren Homilien nicht exegetischer Natur: Morin *Anecd. Mareds.* III 2 (1897), vgl. *Revue d'hist. et de littérat. relig.* I (1896) 393ff. Weitere 15 Psalmen-traktate sind ediert bei Morin *Anecd. Mareds.* III 3: über sie Pease *Journal of Bibl. Lit.* XXVI 107ff. *Rev. Bénéd.* XXVI 467ff. Die in *Anecd. Mareds.* III 3 S. 122ff. edierten griechischen Kommentarfragmente zum Psalter gehören nicht unserm H. an; vgl. A. Ehrhard *Die altchristl. Lit.* 1884–1900, 356. J. K. Waldis *Hieronymi Graeca in Psalmos fragmenta* = *Alttest. Abh.*, herausg. von Nikel I 3. 1908. Morin *Rev. Bénéd.* 1907, 110f.

An den theologischen Streitigkeiten seiner Zeit hat H. mehrfach teilgenommen: zunächst ergriff er auf Veranlassung seiner Freunde die Feder, um das asketische Ideal gegen einen sonst nur noch bei Gennadius vir. inl. 33 (vgl. Czapla *Gennadius* 71f.) erwähnten Helvidius zu verteidigen (über ihn und die folgenden Gegner des H. s. Walch *Hist. d. Kezereien* III 585ff.). Der hatte behauptet, Maria habe auch dem Joseph Kinder geboren, welche die Schrift Jesu Brüder nenne. Dem stellt H. die in der katholischen Kirche üblich gewordene Auffassung der *fratres Jesu* entgegen und verteidigt generell den Vorzug der Virginität vor dem ehelichen Leben (vgl. Th. Zahn *Forschungen* VI 320ff.). Die Schrift ist in urbe (§ 16 Mitte) und nach ep. 49 (48 Vall.), 18 *dum adviveret sanctae memoriae Damasus* verfaßt, also zwischen 382 und 384. In noch weiterem Umfang hatte der Mönch Iovinian (vgl. Gennadius vir. inl. 75 [76]) in Rom die Verdienstlichkeit der Virginität, des Fastens bestritten und die Gleichheit des himmlischen Lohnes für alle Gerechten betont: er war in Rom und Mailand (c. 390) exkommuniziert worden (vgl. Siricius epist. an Ambrosius und dessen Antwort epist. 42, beide bei Ambros. ed. Bened. p. 963ff.). Die Widerlegung durch H. umfaßt zwei Bücher (dazu vgl. ep. 48f.) und ist bald nach 392 (vgl. I 26 und vir. inl. 135, siehe den Apparat am Ende! praef. com. Jonae) geschrieben. Über die von ihm benützten profanen *scriptores de matrimonio* handeln Bock Aristoteles, Plutarchus, Seneca de matrimonio, Leipz. Stud. XIX 6 und Prächter Hierokles 122. Einen dritten Bestreiter mönchischer Ideale, dazu des Priesterzölibats und des Reliquien- und Mar-

tyrerkultus in seinen mannigfachen Formen, den gallischen Priester Vigilantius (s. Gennadius vir. inl. 35 [36] mit Czaplak Kommentar), hat H. im J. 406 in einer Streitschrift bekämpft, nachdem er im J. 404 schon epist. 109 gegen ihn gerichtet hatte (Grützmacher I 71). Derselbe Mann hatte sich schon früher den Unwillen des H. zugezogen durch die Behauptung, dieser sei ein Verehrer des Origenes; dagegen protestiert ep. 61. Während nämlich bis 394 H. unbedenklich den Origenes als seinen Meister angesehen und seine literarische Produktion wesentlich auf den Werken dieses Fürsten unter den griechischen Theologen aufgebaut hatte, kam durch das Auftreten des Bischofs Epiphanius von Salamis auf Cypern (o. Bd. VI S. 194; Näheres bei Grützmacher III 1ff. Walch Historie d. Kezereien VII 442ff.) gegen den Bischof Johannes von Jerusalem ein völliger Umschwung zustande. Während der bisherige Intimus des H., Rufinus, dem Origenes die Treue hielt, sah H. die kommende dogmengeschichtliche Entwicklung richtig voraus und trat auf die Seite der siegenden Partei. Gegen Johannes von Jerusalem wurde 399 eine Streitschrift gerichtet (vgl. auch ep. 82); doch entbrannte der Kampf in voller Leidenschaftlichkeit erst, als Rufin (s. d.) nach Aquileia zurückgekehrt war und das dogmatische Hauptwerk des Origenes, *περί ἀρχῶν*, ins Lateinische übersetzt hatte: in der Vorrede dazu war H. als 30 Förderer des Origenesstudiums gepriesen, und auch für die Beseitigung dogmatischer Anstöße bei der Übersetzung berief sich Rufin auf das Vorbild des H. Kaum hatte dieser durch seine Freunde Pammachius und Oceanus aus Rom Nachricht von diesen Dingen (ep. 83) erhalten, da eröffnete er auch schon den literarischen Feldzug gegen seinen einstigen Freund (ep. 84. 81) und gab nun selbst eine getreue Übersetzung des ketzerischen Werkes: sie ist uns verloren, nur 40 Bruchstücke (freilich der wichtigsten Partien) stehen in ep. 124. Die eigentliche Streitschrift, die *apologia adversus libros Rufini* in drei Büchern, erschien, als dieser seiner eigenen Apologie noch zwei Bücher *Invectivarum* hatte folgen lassen (402—403). Mit diesem Streit hängt auch die Übersetzung der antiorigenistischen Osterbriefe des Theophilus von Alexandria (ep. 96. 98. 100) zusammen. Im J. 415 hat H. auch gegen Pelagius, der sich an Johannes von Jerusalem angeschlossen hatte, die Waffen gekehrt (vgl. ep. 133) in dem drei Bücher umfassenden *Dialogus adv. Pelagianos*, in welchem der Pelagianer Critobulus von dem Orthodoxen Atticus widerlegt wird (Grützmacher III 257ff.). Schon vor 392 hatte H. die dialogische Form für die *Altercatio Luciferiani et Orthodoxi* verwendet. Die sämtlichen Streitschriften des H. sind in Bd. II Vall. vereinigt: sie haben in der Weltliteratur ihren besonderen Platz als klassische Dokumente jener Art der Polemik, der jede Vornehmheit, Ritterlichkeit und Wahrheitsliebe fremd ist, die sachliche Gründe mit moralischen Verdächtigungen und persönlichen Beschimpfungen zu beantworten kein Bedenken trägt, und welche unbequeme Einwände des Gegners übertreibt und verdreht, um sie leichter bekämpfen oder lächerlich machen zu können.

Zu den frühesten Denkmälern seiner asketi-

schen Schriftstellerei gehören die drei Möncheleben: die *vita Pauli* stammt aus der ersten des Aufenthalts in der chalkischen Wüste (Grützmacher I 54f.), die *vitae Malchi* und *Hilariis* sind noch vor 392 entstanden (vir. inl. Vall. II 1ff.). Ihre Bedeutung liegt nicht in eventuellen, selbst im günstigsten Falle ho- mageren ‚historischen Kern‘, sondern aussch- ließlich in der literarischen Form. Unter dem Druck der Antoniusbiographie des Athanasios H. mit beträchtlichem Geschick die Mittell- antiken Wundererzählung (Aretalogie) zur Sel- fung christlicher Mönchsromane verwertet, ist sein Vorbild nach jeder Richtung zu über- gestrebt (R. Reitzenstein Hellenist. Wun- dererzählungen 62f. 80ff.; anders Grützmach- 84ff., wo auch weitere Lit. Schanz 395). Ka- tritt der asketische Zweck zutage in der U- setzung der Klosterregel und Briefe des Pa- minus u. a. (Vall. II 53ff.), welche er einigen nach dem Tode der Paula († 404) als Muster- seine Mönchs- und Nonnenkolonie in Bethle- anfertigte (Grützmacher III 138ff.). Auch- Reihe von Briefen nähern sich, wenn auch in- verschiedenem Grade, der Form der asketischen handlung: ep. 14. 52. 58. 66. 122. 125 sind Männer, ep. 22. 43. 46. 130 an Frauen gerich- das Witwenideal behandeln ep. 54. 79. 128. Erziehung junger Mädchen zu Nonnen ep. 107.

Das Briefkorpus des H. umfaßt in 150 M- mern eine Fülle von Stoffen. Eine nicht ger- Zahl rein persönlicher Briefe, überwiegend die- einem Seitenblick auf die Öffentlichkeit gesche- benen oder gleich für die Öffentlichkeit bestimm- Schreiben. Das Glanzstück ist wohl die für H- Männer gleich charakteristische Korrespondenz- Augustin (ep. 56. 67. 101—105. 110—112. 116. 126. 131. 132. 134. 141—143, dazu J. A. Möhler Ges. Schriften I 1ff. Overh- Über die Auffassung des Streites des Paulus- Petrus 1877). Exegetische Probleme berühren viele Briefe, vornehmlich oder gelegentlich S. 1577); *de optimo genere interpretandi* hat ep. 57, *de studio scripturarum* ep. 53 und die Verwertung profaner Literatur ep. 70. T- briefe sind ep. 38. 75. 118, die Briefe 39. 66. 77 gehen schon in die Form des Nekrologs über. ep. 60 (Nepotianus), 108 (Paula) und (Marcella) voll entwickelt zeigen (vgl. P. Win- Die Nekrologe des H., Progr. Zittau 1907). Wiener Korpus Bd. 54 hat J. Hilberg (H- mit der Neuherausgabe der Briefe (bis jetzt 1—70) begonnen.

Der in Rom (also 382—385) geschriebene Brief 33 an Paula hat die Tendenz, zu zeigen, daß der Christ Origenes an Bedeutung selbst- fruchtbarsten Schriftsteller der profanen Liter- übertrifft: zu diesem Zweck zählt er die W- Varros auf und bringt den Index der *opera- genis* zum Vergleich dahinter (Text langes- fragmentarisch erhalten: zuerst kam die Varro zum Vorschein, s. F. Ritschl Opusc. III 44- 506ff., dann die des Origenes, E. Klosterma- S.-Ber. Akad. Berl. 1897, 855ff., jetzt vollständig in Hilbergs Ausgabe). Etwa ein Jahrzehnt spä- im J. 392 (o. S. 1568 und praef.) hat er auf- regung eines vornehmen Mannes namens De- (o. Bd. V S. 297 Nr. 11) das zugrunde liegt.



nema in weitestem Umfange behandelt in dem scheinbar *de viris illustribus*, das mit dem Sue-nischen Vorbilde auch den Titel gemein hat. Durch eine Vorführung der großen Schar christlicher Autoren sollen die Heiden lernen, daß sie *resistant fidem nostram rusticae tantum similitudinis arguere*. In der ersten Hälfte (1–78) ist es wesentlich ein liederlicher Auszug der literarischen Notizen aus Eusebs Kirchengeschichte, der zweiten (79–135) gibt H. seine eigenen 10 mftfertig zusammengestellten Kenntnisse. Eine brauchbare Quellenanalyse mit Kommentar bei Sychowski H. als Literarhistoriker (= Kirchengesch. Studien hrsg. v. Knöpfler u. a. II 2, 894), für c. 1–78 Bernoulli Der Schriftstellerkatalog des H. 1895. Th. Zahn Forschungen 9f. Handausgabe von Bernoulli in Krügersammlung von Quellenschriften I 11, 1895. Der Versuch Richardsons (Texte u. Unters. hrsg. Gebhardt u. Harnack XIV 1, 1896), durch 20 klassifizierung und Filiation eines riesenhaften handschriftlichen Materials den Urtext zugewinnen, ist gescheitert. Entscheidende Beobachtungen gibt Gebhardt XXIII (ebd.) in der Vorrede zur Ausgabe der griechischen Übersetzung des Büch-ins (über sie vgl. Wentzel Texte u. Unters. III 3. Schanz 407f.). Über die Fortsetzung dieses Werkes durch Gennadius s. o. Bd. VII 1171f.

Die erste brauchbare Ausgabe des H. ist die der 30 Mauriner Martianay und Pouget, Paris 1693–1706 (5 Bde. Fol.). Diese wurde revidiert und ergänzt vornehmlich durch Zufügung der dort fehlenden Übersetzungswerke durch Vallarsi, Verona 1734–1742 (11 Bde. Fol.); nach ihr muß einstweilen noch zitiert werden. Sie ist nachgedruckt Venedig 1766–1772 und bei Migne Lat. XXII–XXX. Biographien von Zöckler 1865 (veraltet) und v. Grützmacher 3 Bde. 1901–1908 = Studien Gesch. d. Theol. u. Kirche, hrsg. v. Bon-40 1sch-Seeberg VI 3. X (geschickt geschrieben, aber mehr in die Breite, als in die Tiefe gehend). Gut orientiert M. Schanz Gesch. d. röm. Lit. V 387ff. Über das Martyrologium Hieronymianum s. den Art. Martyrologien.

[Lietzmann.]

17) Hieronymos von Samothrake, Erzgießer hellenistischer Zeit: Inschrift von Lindos, Blin-17 enberg et Kinch Exploration archéologique de Rhodes IV (Bull. de l'Académie royale de 50 Danemark 1906/7) 24. [Lippold.]

Ἱεροφάντης hieß der vornehmste Kultbeamte in eleusinischen Gottesdienst. Er gehörte dem Adelsgeschlecht der Eumolpiden an, das sich von dem frommen Priesterkönig Eumolpos in Eleusis ableitete, den erst spätere Sage zu einem Thraker machte (Hiller v. Gaertringen De Graec. fab. ad Thrac. pert. 30ff. Töpffer Att. Geneal. 26ff.). Ihn Namen haben schon die Alten richtig erklärt: Dapokri u. Suid. s. v.: ἱερεὺς ὁ τὰ μυστήρια δεικ-60 νων oder ἀποφαίνων. Vgl. Plut. Alk. 22 στο-λὴν οὐρανῶν ἱεροφάντης ἔχων δεικνύει τὰ ἱερὰ. Er zeigte also den Mysten die ἱερὰ ἀπόρρητα. Dazu trug er die heiligen liturgischen Gesänge vor. Wiederholt finden wir die wohlklingende Stimme eines ἱ. gerühmt (IG III 713. Arrian. diss. epikt. III 21, 16; vgl. Philostrat. vit. soph. I 20). Ihm allein stand das Recht der Exegese

zu (Andok. I 116. Dittenberger Syll. 587, 41. IG III 720. Dittenberger Herm. XX 12. Töpffer Att. Geneal. 71f. Mommsen Athen. Feste 268, 4). Bei den Amtshandlungen trug er ein langes gesticktes Ärmelgewand (στολή, Plut. Alkib. 22 [Lys.] VI 51. Athen. I 21 E. Preller-Robert Griech. Myth. I 787. Töpffer Att. Geneal. 46f. Pringsheim Archäol. Beitr. zur Gesch. des Eleus. Kultes, München 1905, 7, 13f.), das lange Haar (κομή) von einer Binde (στέφανον) gehalten (Arrian. a. a. O. Plut. Aristid. 5), dem besonderen Zeichen seiner Würde (Dittenberger Syll. 409, 21), während der Myrtenkranz auch den andern Priestern und überhaupt den Mysten zukam (Istr. im Schol. zu Soph. OK 681 = FHG 25 I 421. Pringsheim a. a. O. 8. Töpffer Att. Geneal. 51f.). Der Nachfolger scheint aus der Zahl der berechtigten Eumolpiden erlost worden zu sein (Foucart Les grands mystères d'Eleusis 46ff. Daremberg-Saglio 2140. Vgl. aber auch Töpffer Att. Gen. 51). Der ἱ. durfte verheiratet sein ([Lys.] VI 54. Isai. VII 9. IG III 718. 1282), doch wurde von ihm in der Zeit, wo er seines Amtes waltete, Enthaltsamkeit verlangt (Töpffer Att. Geneal. 54). Es war wohl immer Sitte, den ἱ. nicht mit seinem Namen, sondern nur mit dem Titel anzureden; es war dies ein Zeichen der Ehrfurcht (Eunap. Maxim. 475), seit der römischen Zeit aber scheint es Gesetz geworden zu sein, daß der ἱ. hieronym war (Luc. Lexiph. 10. Ἐφημ. ἀρχ. 1883, 79. IG III 900. 901. 914. Dittenberger Herm. XX 13, 1. Töpffer Att. Geneal. 52f. Foucart a. a. O. 28f. Paton in Transact. of the internat. Folk-Lore Congress 1891, 202ff.). Wahrscheinlich war es dem ἱ. nicht gestattet, neben seinem priesterlichen noch ein anderes Amt zu bekleiden (Dittenberger Herm. XX 35. Töpffer Att. Geneal. 53). Zu seinen Pflichten und Rechten gehörte es, vor Beginn der Eleusinischen Feste die σπονδοδόχοι auszusenden, die die Ekecheirie zu verkünden und die Einladungen zu überbringen hatten (CIA IV 597 C). Sodann vollzieht er mit dem Daduchen zusammen (Schol. Aristoph. Ran. 369; vgl. Isokr. IV 157) vor Beginn der Mysterien in der bunten Halle die πρόορησις, d. h. die feierliche Verkündigung, daß Barbaren, Mörder und Schuldbeleckte von der Aufnahme ausgeschlossen seien, die andern aber der Gnade der Göttin teilhaftig werden könnten. Er entschied über die Aufnahmefähigkeit der Neueinzuweihenden (Philostrat. vit. Apoll. IV 18. Iul. orat. VII 239) und verkündete und erklärte ihnen die heiligen Offenbarungen (Diog. Laert. VII 186. II 101. Vgl. Dio Chrysost. XVII 273. Töpffer Att. Geneal. 49f. Foucart a. a. O. 109ff.). Er hatte die Lektisternien für Pluton zu veranstalten und ihm den Tisch zu schmücken (IG II 948). Für seine Mühewaltung erhielt er bei den Mysterienfeiern von jedem Teilnehmer einen Obolos, wahrscheinlich täglich (IG I 1 p. 132 = Ziehen Leg. sacr. I 3 C p. 12. Athen. Mitt. XIV 410ff. [Demosth.]. LIX 1351f. Frg. Rhet. gr. Walz IX 492, vgl. 497. Schoemann-Lipsius Griech. Altert. II 391. Mommsen Athen. Feste 258f.). Mit dem Daduchen trieb er die ἀπαχαλ des heiligen Getreides ein (CIA IV 27 b), überwachte die Normalmaße und Gewichte in Eleusis und

bestrafte die Staatsklaven, die mit der Aufbewahrung beauftragt waren, wenn sie ihre Pflicht versäumten (IG II 476, 47. Töpffer Att. Geneal. 50). Auch bei den andern Eleusinischen Festen trat er als der vornehmste Kultbeamte hervor. So führt er mit dem Demarchen und den Priesterinnen die Prozession an dem eleusinischen Demeterfest *Καλάμαια* (IG II 471 e. Pfuhl De Athen. pompis 100. Pringsheim a. a. O. 115f.) und sagt mit dem Keryx die Proerosia in Athen an (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1895, 97. Pringsheim a. a. O. 107ff.). Seinem Ansehen entsprachen die Ehrungen, die ihm zuteil wurden. Er hatte im Theater des Dionysos einen Ehrensitz in der ersten Reihe, drei Plätze von dem Mittelsitz, der dem Priester des Dionysos Eleuthereus gehörte (IG III 271), speiste im Prytaneion und erschien, wo er in der Öffentlichkeit auftrat, immer an der Seite der Vornehmsten (Bull. hell. 1895, 113. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1895, 114. Plut. Num. 9). Öfters erhielten Hierophanten auch eine Statue in Eleusis (Pringsheim a. a. O. 117). Vgl. außer den zitierten Werken C. Strube Bilderkreis aus Eleusis. Rubensohn Die Mysterienheiligtümer in Eleusis. Phillios Eleusis, Athen 1906 u. a. [Stengel].

**Hierophilos**, galt früher als erster Lehrer der Entbindungskunst; M. Schmidt hat die Stelle Hyg. fab. 274 verbessert; s. o. den Art. Hierophilos. [Gossen.]

**Hierophon. 1)** Eponymer Priester auf Rhodos 30 (CIG III 5516b; vgl. Bleckmann Klio XII 256).

**2)** Hierophon, Athener, Sohn des Antimnestos, Strateg im J. 426/5, wurde im Winter 426 nebst dem Strategen Aristoteles mit einem Geschwader von zwanzig Trieren an die Küsten des Peloponnes gesandt (Thuc. III 105, 3). [Sundwall.]

**Ἱεροποιοί**, Opferbesorger, Kultbeamte, die mit den Priestern die Feste des betreffenden Heiligtums zu veranstalten hatten und ursprünglich auch die Aufsicht über das Gebäude, die Tempelgüter und Kostbarkeiten führten. Aristot. Pol. VII (VI) 8, 1322b bezeichnet ihre Tätigkeit, getrennt von der *ἱεροσύνη*, als *ἐπιμέλεια* neben *ναοφύλακες* und *ταμίαι τῶν ἱερῶν χρημάτων*, vgl. *Ἀθην. πολ.* 30, und Poll. VIII 114 nennt als *ὑπερσυνὸν δνόματα τειχοποιοί καὶ ἱεροποιοί καὶ βοῶναι*, vgl. Dem. XXI 171. Hesych. s. *ἱεροποιοί*: *ἐπιμήριοι*, die als Opferbehörde z. B. auf Samos genannt sind, Athen. Mitt. X 33, in Methymna IG XII 2, 505. 506 und an anderen Orten, vgl. R.E. VI 178f. und Daremberg-Saglio II 694f. Als später der Staat die Verwaltung der heiligen Gelder übernahm, blieben den *ἱ.* nur an wenigen Orten ihre früheren Funktionen als Verwalter der Tempelgüter, meist hatten sie nur die Obsorge für Opfer und Feste. Wir müssen unterscheiden 1) *ἱ.* als ordentliche Jahresbeamte, 2) als für bestimmte Feste bestellte Festkommissionen, 3) als Festgesandte und 4) als Opferbesorger einzelner Kultverbände und religiöser Vereine. Ihre Tätigkeit bezeichnet *ἱεροποιεῖν* z. B. 60 Plat. Lys. 4 und in Inschriften. Inschriftlich bezeugt sind die *ἱ.* für die Zeit vom 5. Jhdt. v. Chr. bis 3. Jhdt. n. Chr. an folgenden Orten: Alexandria IG I 1050 (180–183 n. Chr.). Athen IG I 1 (vor 460 v. Chr.). 5. 9 (470–467 v. Chr.). 27b (445–431 v. Chr.). 32 (435/4 v. Chr.). 35b (421 v. Chr.). 188 (140/9 v. Chr.). 225k (422–419 v. Chr.). II 128b. 163. 184b. 584c. 633b. 741A.

834b. 872. 953. 954. 1324. Chios CIG add. 22. Delos IG II 814 (377–74 v. Chr.). 823. 824 (v. Chr.). Bull. hell. X 461 (364 v. Chr.). XXV 355 (307 v. Chr.). XXIX 434. XXVIII 152 (286–277 v. Chr.). XIV 389f. und XV 1 (279 v. Chr.). XXIX 479, 157 (269 v. Chr.). XXV 64f. (250 v. Chr.). XXXIV 122. 26 (200–v. Chr.); vgl. noch II 337f. 570. IV 183. 471. 6f. VIII 314, 17. IX 147. XXXII 83, 21. 10 2266–2269. Ephesos CIG 2953b (vielleicht Delos gehörig, s. Bull. hell. II 333f.). Erse Rangabe 957. Erythrai Dittenberger Syll. 210. 225. 600. Le Bas III 1541. IG XII 1. Euboea Leg. sacrae II nr. 89. Imbros IG XI 57. Ios IG XII 5, 2A. 1008. Ithaka GDI I 1. Keos (Iulis) IG XII 5, 595. Kios CIG 3723. Koston-Hicks 37. 383. 388. 406. Kyzikos CIG 38 IG XII 8, 191. 192. 194. Lykopolis CIG 40 Mykonos Dittenberger Syll. 2. 615. Myndos Hell. XII 282, 7. Odessos CIG 2056 = Att. Mitt. X 315. Phoinix Bull. hell. X 248, 1 (3. Jhdt. v. Chr.). Priene Inschr. v. Pr. 14 (287 v. Chr.). Ptolemais CIG 5012 (3. Jhdt. n. Chr.). IG I 1151. Rhodos IG XII 8, 186. Kameiros IG I, 694. 701. 705. 731. Lindos 761. 804. 805 auf Kephallenia Inschr. v. Magn. a. M. 35. mothrake IG XII 8, 153. Tenos IG XII 5, 8. Teos Dittenberger Or. 309. Thasos IG XII 264 (4. Jhdt. v. Chr.). Theben a. d. Mykale Inschr. v. Priene 362 (ca. 350 v. Chr.). Bevor die einzelnen *ἱ.* näher besprochen werden, soll angegeben sein, was sich im allgemeinen bestimmen läßt und *ἱ.* als ordentliche Beamte. In Athen werden die *ἱ.* als *ἀρχή* bezeichnet: [Dem.] LVIII 29. Arist. *Ἀθην. πολ.* 54. IG II 128b, bildeten ein Kollegium bezeichnet als *συνάρχοντες* IG II 128b. 834b. *συνιστοποιοί* IG II 834b. Auch in Delos erscheinen sie als *συνάρχοντες* mit einem *γραμματεὺς* Bull. hell. X 461f. Über die Bestallung erfahren wir Näheres in Athen: dort erscheint der Ausdruck *χειροτονηθεὶς* IG II 128b. Dem. XXI 1 *αἰρεθέντες* IG II 184b, *διακληρώσαι* IG I 32 vgl. [Dem.] LVIII 29, *κληροῦν* Aristot. *Ἀθην. πολ.* 54, vgl. 55 und Poll. VIII 107. Phot. Lex. s. Bekk. anecd. 256. Etym. M. s. v. In Lindos XII 1, 761 wird von *αἰρέσεσι τῶν ἱερῶν καὶ ἱερῶν καὶ ἱεροποιῶν* gesprochen. Die Amtsdauer betrug ein Jahr in Athen: *ἱ. ἐπὶ ἀρχοντος* IG II 128b. 843b, auf Delos: *ἱεροποιήσαντες ἐπὶ ἀρχοντος* z. B. Bull. hell. XXIX 497, 166, in Erythrai wo nach dem *ἱ.* datiert wird, und ähnlich in Same und Tenos. Die Zahl der *ἱ.* als ordentlichen Jahresbeamten ist in Athen und auf Delos der Zahl der Phylen entsprechend s. u. Auch in Priene waren die Phylen durch *ἱ.* vertreten, der Ausdruck *οἱ τῶν φυλῶν* erschließen läßt. Ein *ἱ.* begegnet uns in Chios, Erythrai, Lykopolis, Odessos, Ptolemais (zugleich *ἀρχιπρίτανες* IG I 1151), auf Same und Thasos. In Alexandria werden 8 *Ἀντιφῶν* *ἱ.* erwähnt, auf Kos 6: Pat. Hicks 370. 388, dagegen 8 ebd. 409, in Kamros 12: IG XII 1, 705, dagegen 6 ebd. 731. In zwei *ἱ.* aus Kyzikos werden wir als Festgesandte anzusehen haben IG XII 8, 191. In Phoinix sind die Namen von 21 *ἱ.* erhalten, die vielleicht ein Kollegium bildeten Bull. hell. X 252.

Von den Funktionen der *ἱ.* erfahren wir: 1) hatten die Verwaltung der heiligen Gelder



en (Eleusis) im 5. Jhdt. v. Chr., vgl. IG I 32, Delos, wo ihre Rechnungsurkunden (*λόγοι*) reich gefunden sind, und auf Tenos, IG XII 5, 2) Sie leisteten Zahlungen aus den heiligen Iern (Mykonos) und aus der Staatskasse (Samo- ke IG XII 8, 153). 3) Sorgen für Herstellung Bauten im Heiligtum zu Eleusis und auf Delos. Sie hatten die Sorge für die *πομπή* in Athen II 953. 954, auf Delos und Euböia. 4) Be- ten die Opfer in Athen IG I 35b. II 184b, 10 Delos, auf Keos IG XII 5, 595, Kos Paton- ks 383, Mykonos, in Priene und in Teos. Sie trugen Sorge für die Bewirtung der Fest- ndten in Athen IG I 9, des Priesters und der lde auf Kos Paton-Hicks 37. 7) Sie wiesen Verein mit der *βουλή* den Platz für die Auf- ung einer Stele im Heiligtum an auf Delos . hell. IV 471, besorgten die Aufzeichnung Aufstellung eines Ehrenbeschlusses im Heilig- auf Delos z. B. (IG 2267—2269 und in 20 anderen Fällen, in Kios, Odessos und wohl auf Thasos. Nach diesen allgemeinen Be- kungen soll noch angeführt werden, was in elnen Städten über die *ι.* bekannt ist. 1) Athen, Ziehen Rh. Mus. LI 211f. Dittenber- Syll.<sup>2</sup> 496, 13. Inschriftlich erscheinen mit erer Bezeichnung folgende *ι.*: *ι. οἱ τοῦν θεοῦ πόλεϊ* IG I 1. *ι. οἱ ἐν τοῖς ἱεροῖς* IG I 32. *Ἀλευσινίων* IG I 5. *ι. οἱ Ἐλευσινίοθεν Ἐλευσινιάδε* 27b. *ι. Ἐλευσινί* IG I 225k. *ι. οἱ τὰ μυστήρια* 30 *ποιῦσαντες Ἐλευσινί* IG II 872. *ι. οἱ κατ' ἐνιαυτὸν* IG I 188. II 834b. *ι. οἱ διοικοῦντες τὰ Παν- ναία τὰ κατ' ἐνιαυτὸν* IG II 163. *ἱεροποιοὺς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου* IG II 128b. *ι. οἱ θέντες ὑπὸ τῆς βουλῆς* IG II 184b. *ι. οἱ ἐγ- ῆς* IG II 834b. Mit Recht hat Ditten- ger bemerkt, daß wir in Athen vier Arten von *ι.* unterscheiden haben, und Ziehen die ein- en Klassen näher bestimmt: Vor allem die en einzelnen Heiligtümern bestehenden *ι.*, die en zuerst genannten und in Eleusis anzuneh- en; dann die von Aristot. *Ἀθην. πολ.* 54, 6 annten 10 erlosten jährlichen *ι. ἐπὶ τὰ ἑκα- ατα*, für die auf Befehl des Orakels darzu- enden Opfer; diese *ι.* erscheinen inschriftlich t erwähnt. Die 3. Klasse bilden die von ot. ebd. 7 erwähnten 10: *οἱ κατ' ἐνιαυτὸν ῥόμενοι*, welche die Sorge für die penteterischen er hatten außer den Panathenaeen: *εἰς Ἀθλον, ῥαυρῶνι, τῶν Ἡρακλείων, Ἐλευσινί* (Poll VIII 50 . Bei Phot. Bekk. anec. und im Etym. M. die Nachrichten über die beiden Klassen der iteinander verschmolzen. Als 4. Klasse er- inen die von der *βουλή* gewöhnlich aus ihrer ie bestellten Festkommissionen, die *ι. ἐγὼ βο- υε* solche bestellt wurden für die Hephai- a IG I 35b, für das Fest des Dionysos IG II b, und solche Festkommission werden auch IG II 741 (334 v. Chr.) erwähnten *ι.* bei der *α τῇ Ἀγαθῇ Τύχῃ* und bei den *Ἀσκληπεία* 60 *ι.* sein. Zur Zeit des Aristoteles hatten die *κατ' ἐνιαυτὸν* auch die Funktionen der alten sinischen *ι.* übernommen, hatten, wie aus der abe der eleusinischen Penteteris hervorgeht, Oberleitung, während eine besondere Kommis- in Eleusis tätig war. Die Zahl der *ι.*, so- l der ordentlichen Jahresbeamten als der ein- en Festkommissionen betrug, entsprechend der

Zahl der Phylen, 10: Aristot. a. a. O. IG I 35b. II 184b. Daß die Festkommissionen nur für eine bestimmte Zeit bestellt wurden, zeigt IG I 35b: es werden 10 *ι.* aus den *δικασταὶ* erlost, *οἱ δὲ λαχόντες μισθοφοροῦνται καθάπερ οἱ δικασταὶ ἕως ἂν ἐπιμέλονται*. Neben der Bestallung aus den Richtern und dem Räte finden wir die Bestallung aus den Prytanen einer Phyle, in deren Prytanie das Fest fiel: IG II 872 (341 v. Chr.). Während im 5. Jhdt. v. Chr. die *ι.* die finanzielle Ver- waltung und Verwertung der *ἀπαρχή* besaßen, vgl. IG I 1 *ταμεινέων*, vgl. I 32, erscheinen bereits 422 v. Chr. neben ihnen die *ἐπιστάται*, die im 4. Jhdt. die Verwaltung hatten und den *ι.* die nötigen Gelder anwiesen. Nach Ziehen 223 fällt die Änderung in die Zeit zwischen 419 und 329 v. Chr. Auch dann hatten die *ι.* noch mit den heiligen Geldern zu tun und es erklärt sich daraus, daß sie zur *εὐθυνα* verpflichtet waren: IG I 27b. II 128b. 184b. Um ihren Anordnungen Nachdruck zu geben, besaßen die *ι.* ein Strafrecht: IG I 35b sind sie befugt, eine Strafe von 50 Drachmen auf- zuerlegen, in schwereren Fällen selbst eine höhere *ἐπιβολή*, müssen aber die Sache vor das Gericht des *ἄρχων* bringen. IG II 163 ist die Höhe der Strafsumme nicht erhalten. An besonderen Funk- tionen außer der Sorge für das Opfer und für die *πομπή* werden erwähnt: sie haben die Opferanteile an Fleisch den Metoiken zuzuteilen IG I 35b, sorgen für *τῶν ἄθλων ἀναγραφὴ* ebd. sowie für *ἀναθήματα* IG II 834b. Ob die *ι.* auch an den großen Panathenaeen beteiligt waren, ist nicht klar: vielleicht waren sie es im 5. Jhdt., während sie im 4. Jhdt. nur mit der Beschaffung der Heka- tombe betraut waren, wie die Zusammenstellung mit den *βδώναι* Dem. XXI 171 und Poll. VIII 114 vermuten läßt, vgl. Schoemann-Lipsius<sup>4</sup> I 466, 3. II 486. 4. Eine andere Funktion gibt Schol. Dem. XXI 115: *ἱεροποιοὶν δὲ καλοῦσι τὸν ἐποπτεύοντα τοὺς μάνεις, ὅτε θύουσι, μὴ ποῦ τι κακοῦργῶσι ἐν ταῖς θυσίαις*, vgl. Lex. Dem. Patm.: *οἱ τὰ μαντεύματα ἱερὰ θύουσι*; diese Angaben werden auf die von Aristot. genannten *ι. ἐπὶ τὰ μαν- τεύματα* zu beziehen sein. Außer den genannten *ι.* werden von Phot. s. v. und Etym. M. noch erwähnt *ι. τῶν Σεμνῶν θεῶν*; vgl. Dem. XXI 115 und 171: ihre Zahl wird bald mit 3, bald mit 10 angegeben, Phot. sagt: *τὸν ἀριθμὸν εἰς ἀόρι- στοι*; s. Hild bei Daremberg-Saglio II 1416. Nach Dem. XXI 115 war der *ι. τῶν Σεμνῶν θεῶν αἰρεθὲς ἐξ ἀπάντων Ἀθηναίων*.

Außer den staatlichen *ι.* begegnen uns *ι.* gewisser Kultverbände: der Tetrapolis IG II 1324 (4, je einer aus einem Demos), der Aixoneis IG II 584c, im Beschlusse einer Phratie oder eines *γένος* IG II 633b. Bei dem Feste der *παῖδες*, den *Ἐρμια*, wurde ein *ι.* aus der Mitte der Knaben bestellt Plat. Lys. 4. Ein *ι.* eines *ἱλασος* begegnet uns im Peiraieus IG II 611b (300 v. Chr.): der *ι.* Stephanos wird von den Thiasoten der Aphro- dite belobt, bekränzt und erhält 20 Drachmen aus der Vereinskasse, weil er *εὖ ἐπεμελήθη τῆς θυσίας τῆς Ἀφροδίτης*. 2) Delos, vgl. o. Bd. IV S. 2485f. Wiener Stud. X 288f. Homolle Bull. hell. VIII 282f. X 461f. XIV 389f. XV 113f. Auf Delos waren die *ι.* seit alter Zeit mit der Ver- waltung des Tempels und seiner Gelder betraut; zur Zeit der delisch-attischen Amphiktyonie traten

neben sie die aus Athen gesandten Ἀμφικτύονες. Nach der Auflösung dieser Amphiktyonie (320 v. Chr.) finden wir die ἱ. allein mit der Verwaltung betraut bis 166 v. Chr. Ihre Zahl betrug vier, entsprechend den vier ionischen Phylen: sie bildeten ein Kollegium mit einem γραμματεὺς, erscheinen aber nicht immer alle vier gleichzeitig tätig, sondern oft nur zwei, vgl. die Liste bei Th. Homolle Les archives de l'intendance sacrée à Delos 102–111. Aus den zahlreichen λόγοι IG 10 3, 44. 97. 160). Busolt Handb. IV<sup>2</sup> 1, 222. 246f. Hermann-Thumser 610. 8. mann-Lipsius<sup>4</sup> I 466. II 423f. 427f. bert I 249. II 201. Doermer De Graecis sacrificiis, qui Ἱεροποιοὶ dicuntur. R. St. S. Ber. Akad. München 1887, 1f. Ziehe Mus. LI 211f.; Leg. sacrae II p. 92. 1. vaignac Le trésor sacré d'Eleusis (1900) [J. Oelshagen].

2) Hieropolis. 1) Stadt in Phrygien, Hieropolis 20 676, 9. Not. episc. I 381. III 337. VII 162. 435. IX 345. X 449. XIII 299; vielleicht IX 437. Ramsay Bull. hell. VI 507). Der Ort ist Ptolem. V 2, 28 trotz Ramsay (s. u.) wohl auf H. = Tambuk kalessi zu beziehen. Die Lage der Stadt bei den Ruinen von Hissar ist durch einen Meilenstein aus Marmor mit der Inschrift ἡ λαμπροτάτη Ἀλεξανδρῶν πόλις gesichert. Sie bildete mit P. Otrus, Stektion und Bruzos eine Pentapolis Ramsay (s. u.) 678. Der Ort ist besonders bekannt geworden durch die Aberkios-Inschrift (s. Bd. II S. 2393), die Ramsay dort gefunden hat. Münzen aus der Kaiserzeit mit ἹΕΡΟΠΟΛΙΣ, Head HN 565. Cat. Brit. Mus. 1910, 265. Imhoof-Blumer Kleinmünzen 243f. In literarischen Texten lautet der Name Hierapolis, Ramsay Cities and Bishops of Phrygia 664f. 679f. 698f. 722f. [Ramsay].

2) s. Kastabala.

3) s. Komana.

4) Hierorenses s. Hyde.

Weiheungen von ἱ. finden wir: auf Ithaka an Athena und Hera GDI 1669, Kos Paton-Hicks 370: des ἱερῆος Ἀπόλλωνος und 6 der ἱ. an Ἐκάτη Στρατία, 406: des μνάσχος und der 8 ἱ. an Asklepios und Hygieia in Phoinix: πρυτανεύσας καὶ ἱερῆος καὶ ἱεροποιοὶ θεοῖς πάσι. Bull. hell. X 248, 1.

Eine besondere Erwähnung verdient der ἱ. in Erythrai, vgl. Gäbler Erythrai 81f., 117f. Der ἱ. war eponym: Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 225: οἱ στρατηγίσαντες ἐπὶ ἱεροποιοῦ . . . IG XII 1, 6: οἱ στρατηγοὶ οἱ ἄρξαντες ἐπὶ ἱεροποιοῦ. Le Bas III 1541: ἀγορανομίῃσας ἱ. ἱεροποιῶν u. d. Gäbler 81 sieht in ihm den Priester des Herakles, der über allen ἱερῆος der Stadt stand, die Staatsopfer besorgte und die Gemeinde den Göttern gegenüber vertrat, Büchner (o. Bd. VI S. 587) erklärt ihn als obersten Opferpriester des Staates.

Über die ἱ. in Priene vgl. Lenschau De rebus Priensium 216, in Teos vgl. Scheffler De rebus Teiorum 71f.

In Kyzikos finden wir ἱ. αἱ προσαγορευόμεναι θαλάσσιαι CIG 3657 in Verbindung mit αἱ συντελοῦσαι τοὺς κόσμους παρὰ τῇ μητρὶ τῇ Πλακίανῃ. Näheres über sie ist nicht bekannt.

Aus Kyzikos wurden nach Samothrake zwei ἱ. als Festgesandte geschickt: IG XII 8, 194: ἱ. οἱ

ἀποσταλέντες ὑπὸ τοῦ δήμου τοῦ Κυζικηνῶν Marquardt Cyzicus 126.

Aus Rhodos finden wir in Samothrake eine besondere Gruppe der θεωροί auch ἱ. IG 10 186, vgl. Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 657, 1. meiros wird ein ἀποσταλὲς ἱεροποιὸς εἰς Ἰθάκην καὶ εἰς Ἀθήνας καὶ Διδυμεῖον genannt IG XII 1, 701.

Literatur. Stengel Kultusaltert. (Hannover) 3, 44. 97. 160). Busolt Handb. IV<sup>2</sup> 1, 222. 246f. Hermann-Thumser 610. 8. mann-Lipsius<sup>4</sup> I 466. II 423f. 427f. bert I 249. II 201. Doermer De Graecis sacrificiis, qui Ἱεροποιοὶ dicuntur. R. St. S. Ber. Akad. München 1887, 1f. Ziehe Mus. LI 211f.; Leg. sacrae II p. 92. 1. vaignac Le trésor sacré d'Eleusis (1900) [J. Oelshagen].

2) Hieropolis. 1) Stadt in Phrygien, Hieropolis 20 676, 9. Not. episc. I 381. III 337. VII 162. 435. IX 345. X 449. XIII 299; vielleicht IX 437. Ramsay Bull. hell. VI 507). Der Ort ist Ptolem. V 2, 28 trotz Ramsay (s. u.) wohl auf H. = Tambuk kalessi zu beziehen. Die Lage der Stadt bei den Ruinen von Hissar ist durch einen Meilenstein aus Marmor mit der Inschrift ἡ λαμπροτάτη Ἀλεξανδρῶν πόλις gesichert. Sie bildete mit P. Otrus, Stektion und Bruzos eine Pentapolis Ramsay (s. u.) 678. Der Ort ist besonders bekannt geworden durch die Aberkios-Inschrift (s. Bd. II S. 2393), die Ramsay dort gefunden hat. Münzen aus der Kaiserzeit mit ἹΕΡΟΠΟΛΙΣ, Head HN 565. Cat. Brit. Mus. 1910, 265. Imhoof-Blumer Kleinmünzen 243f. In literarischen Texten lautet der Name Hierapolis, Ramsay Cities and Bishops of Phrygia 664f. 679f. 698f. 722f. [Ramsay].

2) s. Kastabala.

3) s. Komana.

4) Hierorenses s. Hyde.

5) Hieros (Ἱερὸς sc. μῆν). 1) Zweiter Monat des delischen Kalenders, zeitlich dem athenischen Anthesterion entsprechend, Bull. hell. V 27. Es ist der Monat des delischen Hauptfestes der Apollonia bzw. Delia (Nilsson Gr. Rel. 145). Daher seine besondere Heiligkeit und sein Name. [Büchner].

2) Flüßchen in der kleinasiatischen Landschaft Lykaonien Plin. n. h. V 122 von der troischen Ide (Büchner).

3) H., Archon in Delphoi um 293/292 v. Chr. Pomtow Art. Delphoi o. Bd. IV S. 261f.

Ἱερὸς λιμήν. Nicht seltener Name in der griechischen Welt, vgl. den delischen Teil des Mittelmeergebietes.

1) Hafen an der Westküste des Eilandes Rhodus s. o. Bd. IV S. 2464 und Plan, Mittlerer Rhodus.

2) Hafen der Stadt Karthaia auf der Insel Keos mit einem Örtchen, IG XII 5, 544 B. C 2, 6 add. 1076, 70. [Büchner].

3) Ἱερὸς λιμήν (Arrian. p. P. Eux. 28. Arrian 21, FHG V 181) oder Hieron oppidum (Arrian Plin. VI 17). Wenn Arrian von Hieros 300 Stadien, Plinius 67,5 Meilen rechnet, so ist die Entfernung das eine Mal auf der delischen Küste, das andere Mal auf der kleinasiatischen Sinda der Sinder bezogen (vgl. den Art. gippia), und H. lag unzweifelhaft an der



nigen Zemesbucht. Hier hatte einige Zeit griechische Kolonie Patus (*Bata, Supatos*) anden, die, um 400 gegründet, im 2. Jhdt. verfallen war (s. den Art. Gorgippia). Die genaue Stelle bezeichnet die zerstörte türche Festung unmittelbar am westlichen Eingange der Zemesbucht, wo die weit vorspringende Halbinsel Sudzuk (wohl *Crunoe promunturium* bei Strab. VI 17) an der flachen Küste einen kleinen, von antiken Anforderungen vortrefflichen Naturhafen einschließt, der einst wohl durch den jetzt verschlossenen dahinter liegenden Strandsee noch mit ins Land einschnitt. Damals gehörte die Zemesbucht den Kerketen und vorübergehend den Bosphoranern und den bosporanischen Herrschern (s. den Art. Kerketai). Nach dem Verfall der Kolonie wanderten im 1. Jhdt. v. Chr. von Südrußland her, durch die Zygen aus ihren alten Sitzen vertrieben, die Achaioi ein (s. den Art. Heniochoi). Ausdrücklich sagt Plinius in der richtigen Form: *Achaei cum oppido H.*, und sie haben erst den Ort H. gegründet, der vorher nicht genannt wird. Der Name ist nicht griechisch, sondern in seiner einheimischen, vom Anonymos *Ἱερίον* genauer transkribierten Form von dem eponymischen Fluß abgeleitet, an dem der Ort H. liegt. Das breite Tälchen steigt zwischen dem isolierten Küstengebirge und dem ausstehenden Hauptkamm des Kaukasus zu einer hohen Wasserscheide an; jenseits derselben fließt es von dem bei Anapa (Sinda, Gorgippia) entspringenden Bach fortgesetzt, der Icarus (s. d.). 3. An der Mündung des Zemes haben nun die Russen das aufblühende, zukunftsreiche Nowosibirsk angelegt, offenbar genau auf der Stelle des alten H. Der Anonymos behauptet, daß dieses seiner Zeit auch Nikaxin heiße, wozu Karl Müller Misakko gegenüber der Sudzukspitze gleichet. Auf den italienischen Seekarten Caloenas. [Kiessling.]

**Hierosebastos** (*Ἱεροσέβαστος*), nach dem Heliologium Florentinum Monat der Asianer, 30-tägig, vom 22. Februar bis 23. März reichend; vgl. Ideler Handb. der Chronol. I 414. ‚Offenbar römischen Ursprungs‘, K. F. Hermann Überr. d. Monatsk. 63. [Bischoff.]

**Hieros flumen.** Plin. n. h. V 149 nennt den H. Grenzfluß zwischen Bithynien und Galatien. Vermutung liegt nahe, daß mit diesem Fluß Straßenstation Hieronpotamon zusammenhängt (s. d.). Dann ergibt sich weiter, daß der von Strab. VII 4 genante Sibiris, der östlich von Iuliopolis fließt und über den Justinian eine Brücke baute, mit dem H. identisch ist, vgl. Ideler Asia Minor I 213. Der Sibiris wird auch erwähnt in der Vita S. Theodori (*μνημεῖον ἱεροῦ*, ed. Ioannes) c. 36. 45. 48. 121. Es ist der heutige Aladagh Tschai, der in seiner jetzigen Ausdehnung zuerst durch v. Diest bereitgestellt ist, Petermanns Mitt. Erg.-Heft 125, 60. [Ruge.]

**Hierosolyma** s. Jerusalem.

**Ἱεροσυλίας γραφή**, öffentliche Klage wegen Verletzung heiligen Eigentums von heiliger Stätte (s. d.). Ideler Ber. Sächs. Ges. 1904, 200). In dem Gesetz gegen die *κακούργοι* waren die *ἱεροσῦλοι* mit einbegriffen, Ant. V 10, sondern mit den

*προδοῖται* in einem besonderen Gesetze zusammengestellt (Xen. hell. I 7, 22), das den Verbrecher vor das Heliastengericht verwies und im Falle der Verurteilung ihm das Begräbnis in heimischer Erde versagte. Ähnlich Plat. Leg. IX 854, der die *ἱ.* gleichfalls mit den *προδοῖται* zusammen behandelt, ebd. 857a. 860b. 864d. Die frühere Annahme, daß sie vor den Areopag unter Vorsitz des Archon König gezogen werden konnten, beruht nur auf Cic. div. I 25, 54. Daß sie andererseits vielfach mit den *κακούργοι* zusammen genannt werden (Xen. mem. I 2, 62; apol. 25. Isokr. XX 6), kann nicht wundernehmen, berechtigt aber nicht zu dem Schluß, daß die Elfmänner in ihren Prozessen den Vorsitz führten, der vielmehr nach Analogie der *προδοσία* den Thesmotheten zukommen wird. Auch daß Apagoge gegen die *ἱ.* Anwendung fand, ist aus Demosth. Arg. Aristog. I p. 767 nicht zu erschließen. Übrigens wurde später der Begriff der *ἱ.* sehr weit ausgedehnt, ähnlich wie bei den durch *εἰσαγγελία* (s. d.) verfolgbaren Verbrechen, vgl. Demosth. XXIV 120. 177. Lys. XXX 21. Isae. VIII 39. Syrian. ad Hermog. IV 497 W., und inschriftlich sind von anderwärts dafür Belege vorhanden: Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 602 (Iasos, 4. Jhdt. Verletzung einer auf den Dienst des Zeus bezüglichen Inschriftsäule). 523 (Teos, 3. Jhdt. mißbräuchliche Verwendung von Geldern, die für Kindererziehung bestimmt sind). 513 (Dyme in Achaia, 3/2. Jhdt. Falschmünzerei). 680 (Syrus röm. Zeit, Vergehen beim Fackellauf der Demeter). In 513 ist dabei der Ausdruck *ἱεροφωρεῖν* gebraucht. Vgl. Meier-Lipsius Att. Proz. 458. Lipsius Att. Recht 442. Inscr. jur. gr. II 374. [Thalheim.]

**Hierothesion** (*Ἱεροθέσιον*) liest Rohde Psyche<sup>2</sup> II 343 Anm. am Ende statt des überlieferten *Ἱεροθύσιον* bei Paus. IV 32, 1 *τὸ δὲ ὀνομαζόμενον παρὰ Μεσσηνίων Ἱ. ἔχει μὲν θεῶν ἀγάλματα, 40 ὁπόσους νομίζουσιν Ἕλληνες*. Diese Form bezeugt die von Puchstein auf dem Nemrud-dagh gefundene Inschrift des Königs Antiochos von Kommagene (S.-Ber. Akad. Berl. 1883, 50ff.) Ib 13. III b 4. 8, die Ib 21ff. eine genaue Beschreibung des Gebäudes gibt, Hitzig-Blümler Paus. II 1, 172. Über die Lage des H. macht Pausanias keine Angaben; eine Vermutung bei Bursian Geogr. II 167. [Bölte.]

**Hierothyson** s. Hierothesion.

**Ἱεροθύτης** ist ein Titel von Kultbeamten, der in Inschriften häufig begegnet, ohne daß wir uns von der Tätigkeit und den Obliegenheiten dieser Beamten ein deutliches Bild machen können. Offenbar ist ihr Ansehen und ihre Stellung an verschiedenen Orten verschieden gewesen und so auch ihre Pflichten. Daß sie mit den Opfern zu tun gehabt haben, ist schon aus dem Namen zu schließen. In einer attischen Inschrift Bull. hell. XXV (1901) 100 heißt es *παραλαβέσθαι τὸν θυτὸν ἀν[δρ]α τὸν συμπαρασόμενον ταῖς θυσίαις· ἐπιτελέσαι δὲ ἕκαστα μετὰ τοῦ ἱεροθύτου κτλ.* In einer magnesischen Inschrift (Dittenberger Syll. 553, 19) scheint *θύτης* sogar einfach der Opferer, d. h. der Schlächter zu bedeuten [Diod. XVII 17, 6 ist der *θύτης* der *μάντις*], und das mögen auch die *ἱεροθύται* in Andania gewesen sein, von denen wir nur erfahren, daß sie an der Prozession teilnehmen (Dittenberger Syll. 653,

29). In Megalopolis erhalten sie von dem *raulas* eine Summe, die sie zur Besorgung von Opfern verwenden sollen (Dittenberger Syll. 289); im Heiligtum der Athena Alea in Tegea hat der *h.* das Recht, das Vieh, soweit es fehlerlos ist, ohne dafür eine Gebühr zu entrichten, auf der heiligen Trift zu weiden (Ziehen Leg. gr. sacr. I nr. 62 S. 190ff.). Wahrscheinlich lag es ihm also ob, die angekauften Tiere zu unterhalten und zu mästen (vgl. Plut. Kleom. 36. Stob. serm. 10 LIII 8. Xen. anab. IV 5, 35); dafür wird er wohl eine Entschädigung erhalten haben, und der Vorteil mußte größer sein, wenn ihm die Weide nichts kostete. Jedenfalls geht soviel sicher aus der Inschrift hervor, daß er mit der Aufsicht über das Opfervieh zu tun und ein Interesse daran, wie auch Einfluß darauf hatte, daß nur gute Tiere beschafft wurden. In Phigalia standen der Priesterin der Demeter drei *h.* zur Seite, von denen der jüngste ihr bei der Darbringung der vorgeschriebenen unblutigen Opfer assistierte (Paus. VIII 42, 12), neben dem Priester des Kresphontes in Messene werden ihrer zwei erwähnt (CIG 1297). In Lindos gab es ein Kollegium von fünfzehn jährlich gewählten *h.*, an deren Spitze ein *ἀρχιερόδότης* stand. Sie speisten mit den verdientesten Bürgern und angesehenen Fremden im *ἐσθροναίον* (IG XII 846. 853. 859), das also dem Prytaneion in andern Staaten entsprach, und hatten dort offenbar die Aufsicht, vielleicht die ganze ökonomische Verwaltung (IG XII 761. 768 b. 840. 844. 845. *Ἀρχιερόδοται* in Lindos IG XII 768. 788; in Selge in Pisidien Lanckoronski Pamphil. und Pisid. II 233 n. 247f.). Nicht anders wird es in Rhodos gewesen sein (IG XII 43. 67; vgl. auch Foucart Inscr. du Pélopon. p. 103 aus Sparta). An einigen Orten gehörten sie offenbar zu den vornehmsten Beamten. So haben wir aus Oreos in Euböia ein nach einem *h.* datiertes Dekret (Dittenberger Syll. 494, 5) und in Akragas (IG XIV 952), Segeste (IG XIV 241), Melite (IG XIV 951) sind sie eponym. Vgl. Schoemann-Lipsius Griech. Altert. II 426. Vischer Kl. Schr. II 28ff. Ziehen Leg. gr. sacr. I S. 182. Stengel Griech. Kultusaltert.<sup>2</sup> 46. [Stengel.]

**Hierus** und **Asylus** (überliefert *Asillus*) heißen nach Martial. IX 103 Zwillingenbrüder, die im Hause eines seiner Freunde oder Gönner vielleicht als Mundschinken (*gemino* ... *Ganymede*) dienten und deren Schönheit der Dichter bewundert. Die auffallende Übereinstimmung der Namen mit denen zweier Sklaven des Gardepräfecten unter Traian, Ti. Claudius Livianus (CIL VI 280 = 30728), der ungefähr auch derselben Zeit angehört, legen die Vermutung nahe, daß in beiden Fällen von demselben Paar die Rede ist. Die Bedenken dagegen sucht Hülsen Berl. philol. Wochenschr. 1889, 683f. zu zerstreuen.

[Stein.]

**Hiheraia** oder **Hiherap(i)ae**, örtlicher germanischer Beiname der Matronae in einer Inschrift, welche zu einem fränkischen Grab am Schiefelsberg in der Gemeinde Enzen (Kreis Euskirchen) Verwendung gefunden hatte, CIL XIII 7900 (jetzt im Museum zu Bonn): *Matronis] Hiherapis* (der drittletzte Buchstabe des Beinamens ist nach Zangemeister eher *P* als *I*) *M. Antonius Hilario* v. s. l. m; auf den beiden

Seitenflächen des Steines war ein Baum stellt. Pohl Bonn. Jahrb. LVII 83ff. Ihm. Jahrb. LXXXIII 141, 245. Roscher II. gr. u. röm. Mythol. I 3024. [Keu]

**Hiherap(i)ae** s. **Hiheraia**.

**Hikanos** (**Hicanus**), Erzgießer unbek. Zeit, erwähnt nur von Plin. XXXIV 91 im alphabetischen Verzeichnis unter den Künstlern *die athletas et armatos et venatores sacrosque* verfertigt haben. [Lippe]

**Hikesia** (**Ixeia** von Ptolem. III 4, 8 genannt) Eustath. Od. X 2, dürfte zu den römischen Inseln gehören; nach Cluver und di Falco mit Panaria identisch. Holm. Siciliens im Altert. I 41. 350. [Ziegler]

**Hikesios**, **Hikesia** (**Ἰκέσιος**, **Ἰκέσια**).

1. Zeus heißt als Gott der Schutzfliehenden *Ἰκέσιος* (Hom. Od. XIII 213 nebst Schol.: *ἰκετώνης*, Eustath. 1739, 18: *προσέτινον τοῦ ἰκέτου* *ἰκέτας* in Sparta (IGA add. nov. 49a), Aischyl. Suppl. 370), *ἰκέτορ* (Aischyl. Suppl. 370) zumeist aber *ἰκέσιος*: Aischyl. Suppl. 333. Sophokl. Philokl. 484. Eurip. Hekab. 345. Rhod. II 215 (nebst Schol.). 1132. IV 35. Orph. Argon. 108. Anth. Pal. XI 351, 8. Tryph. 278. Nonn. Dionys. XVIII 18. Ps.-Arist. mundo 7 p. 401 a 23. Dio Chrysost. or. I = XII 413 R. Cornut. 12. Clem. Alex. II 37, 1. Eustath. Hom. Od. 1576, 13. Ambros. 49. Laurent. 44 (Schoell-Studien. Anecd. 265f.), u. a. Wie Zeus Xenios *τοῖς νόμοις*, so schützt Zeus H. *τοὺς ἰκέτας* Aischyl. Suppl. 607. 617). Stets galt der Satz: *ἰκέται δ' ἐσσι τοῖς καὶ ἀνθρώποις* (dodon. Orakel bei Paus. VII 25, 1). Jeder Rechtschaffene folgt die Mahnung: *ἀλλ' ἰκέτας ξείνων εὖνεκεν αἰδέσασθε* | *Ξενοῖον Ἰκεσίον τε* | *Δαῖμον ἰκέται τε* | *καὶ ξείνοι* (Apoll. Rhod. II 7). Denn wer das Recht der Schutzfliehenden 40 achtet, den trifft der schwere Zorn des Zeus (Aischyl. Suppl. 333. 370. 462. 596 spricht *τοῖς νόμοις*, wie Paus. I 20, 7. III 17, 9. VI 1 stets von *Ἰκεσίον μῆνιμα*). Die Homerischen *Ἰκέαι*, die Töchter des Zeus (Hom. II. IX 540 erklärt Orph. Argon. 108 speziell als Töchter des Zeus H. In Athen soll Solon als die Schwurgötter bestimmt haben *Ἰκέσιον*, *Κασιον*, *Ἐξακιστήρα* (Poll. VIII 142), d. i. Zeus und drei verschiedenen Epikleseis, vgl. Schoemann-Lipsius Griech. Altert. II 415. 276. Den Kult des Zeus H. bekunden Weihungen in Delos (Bull. hell. 472) und Kos (Bull. hell. V 224 = Paton-Hell. Inscr. of Cos 149) sowie die Felsinschriften *ἰκέσιος* auf Thera beim Gymnasion (IG XII 341—405). Vgl. auch die Inschrift von Netteia Rhodos, IG XII 1, 891, 2.

2. *Δαίμων Ἰκέσιος*. Wide Lakon. H. 17 meint, H. sei ein den Hellenen gemeinsamer Dämon gewesen, dessen *μῆνιμα* besonders gegen Frevler einer heiligen Stätte offenbarte. Allein der Begriff 'Zeus H.' ist fest begründet, daß auch für diejenigen Aut. die einfach von H. sprechen (z. B. Paus. I 7. III 17, 9. VII 25, 1. Lukian. pens. 3), zunehmen ist, daß sie an Zeus H. denken. in der aus Phrygien stammenden Inschrift Astragalomanteia (s. o. Bd. II S. 1793): I. hell. II 497ff. = Papers of the American sc



class. stud. at Athens II 79ff. steht neben Soter (nr. VIII), Zeus Xenios (XI), Zeus Xenios (XV), Zeus Ktesios (XIX) ein *Δαίμων* (IV) und ein *Δαίμων Ἰκέσιος* (XVI).

3. Apollon H. auf Münzen von Ephesos aus Kaiserzeit, Head HN<sup>2</sup> 577, abgeb. Journ. Stud. X 44 (Head). Catal. of gr. coins Mus. Ionia Taf. XIII 10.

4. Themis *ἱκεσία*: Aischyl. Suppl. 346.

5. H. aus Chios, nahm in der peloponnesischen Kriege an der Schlacht bei Aigospotamoi teil als Befehlshaber der Schiffe von Chios; seine Leiche lag in der Gruppe in Delphi (Paus. X 2, 1; vgl. Bull. hell. XXI 285ff.). [Sundwall.]

6. H. aus Milet, zweites Mitglied (nicht der Führer) einer aus zwei Mitgliedern bestehenden griechischen Gesandtschaft, die im J. 169 v. Chr. nach Alexandria in Alexandrien anwesend war — der Gesandtschaftszweck wird uns nicht angegeben —, 20

7. Antiochos Epiphanes gegen die Stadt vorkam. Er gehört dann mit anderen, gerade in der Gruppe befindlichen griechischen Gesandten und Ptolemäischen Unterhändlern der großen Gesandtschaft an, welche Ptolemaios VI. Philometor Epiphanes sandte, um mit diesem unter Vermeidung der den Ptolemaiern zugeneigten griechischen Gesandten über den Frieden zu unterhandeln.

8. Verfall. XXVIII 19, 5. 20, 3f. [Walter Otto.]

9. Verfasser einer Schrift *περί μωρησιῶν* nach Alex. Protr. c. 5 (I p. 49, 10 Staeh.), der auch das einzige Fragment aus ihr *Συνδῶν ἡ Σαυρομάται . . . ἀκινάχην σέβουσιν* erhalten. Eine unsichere Vermutung über seine Lebenszeit bei C. Müller FHG IV 429. [Kern.]

10. Hikesios, berühmter Arzt aus der Schule Erasistratos, der in Smyrna gegen Anfang des 2. Jhdts. v. Chr. im Anschluß an ein karisches Heiligtum eine Ärzteschule gründete, die, wie Plin. XII 180 sagt, sich eines großen Ansehens erfreuen durfte und lange bestanden hat (Diog. Laert. V 6); der Name H. auch auf einer Münze des Ptolemaios III nr. 1049. Sein Werk *περί ὑγίαινης*, die Diät der Gesunden sowohl wie der Kranken behandelnde, umfaßte wohl 2 Bücher; daß er daneben noch *de conditura vini* geschrieben haben — wie man aus dem Verzeichnis der Quellenstellen für Plin. XIV gewöhnlich schließt — halte ich für falsch. Da sich Ausführungen über den Wein auch in seinem Werke *περί ὑγίαινης* finden, braucht jenes nicht der Titel eines besonderen Buches zu sein. Die noch erhaltenen Fragmente stammen fast ausschließlich aus Athenaeus (s. dessen Index), der sie von Dorion, und Plinius, der sie von Sextius Niger entlehnt, entlehnt. Hermann Herm. XXIV 568. H. selber empfiehlt der aus Diphilos, Wellmann Jahrb. f. Philol. XXVII 364ff. 'Fischkost für die Kranken' ist eine Mahnung des H., die wir den bei Athenaeus erhaltenen Fragmenten entnehmen können, in denen außer vier Molluskenarten folgende Fische erwähnt werden: Bonito (Thynnus pelamys), die

11. näher zu bestimmenden *ἀγαπῶν, ἀνθίας, ἰχθύς, συναγίς, συνιδῶν, γάργος*, zwei Sarsenarten, Zunge (Solea vulgaris), der kleingekochte Katzenhai (Scyllium catulus), Goldmakrele (Sarpa haena hippurus), vier Leuciscusarten, See- (Scarus cretensis), Thun, Aal, Knurrhahn

(Trigla gurnardus), Scharfzähner (Pagellus centrodonatus) und Goldbrasse (Chrysophrys aurata), im ganzen also 26 eßbare Meertiere. Ferner hatte H. die Levkoie und Myrrhe erwähnt (Athen. XV 681 c. 689 c), dann auch (Plin. n. h. XX 35) über die Rapunzel (Sium sisarum) gesprochen. Außerdem erwähnt Plinius, der ihn übrigens XXVII 31 *non parvae auctoritatis medicum* nennt, noch XII 40 ein Mittel gegen Zahn-, Seiten- und

12. Lendenschmerzen, das aus den Wurzelknollen des eßbaren Zypergrases (Cyperus esculentus) und den Früchten des gemeinen Weißdorns (Crataegus oxyacantha) besteht (dasselbe auch bei Diosc. III 19). Über die Zubereitung von Wein s. Plin. n. h. XIV 130 und Diosc. V 43. Ein Allerweltsmittel von ihm, eine Art Theriak, kurz *ἡ ἱκεσία* genannt, erwähnt Galen öfter in Exzerpten aus Heras (XIII 780. 787) Andromachos (809), Herakleides von Tarent (811) und anderen (814); ausgeschrieben Paul. Aeg. III 64. VII 17; Tertull. de anima 25 nennt H. *et naturae et artis praeparatorem*. Der H. bei Clem. Alex. protr. 37, 1 hat mit dem Arzte nichts zu tun (s. o. S. 1592). [Gossen.]

13. Hiketas (Ἰκέτας). 1) Epikles des Zeus in Sparta, IGA add. nova 49a. Wide Lakon. Kulte 16f. 372. Vgl. Hikesios Nr. 1. [Jessen.]

2) Hiketas, vornehmer Syrakusaner (Plut. Timol. 1), Freund Dions, nahm nach dessen Ermordung seine Frau Arete und seine Schwester Aristomache freundlich auf, als sie aus dem Gefängnis entlassen wurden. Später jedoch soll er sie auf Betreiben der Feinde Dions zu Schiff nach dem Peloponnes geschickt und der Besatzung befohlen haben, die beiden Frauen mit dem nachgeborenen Sohne Dions zu ermorden, was auch geschah (Plut. Diod. 58; Timol. 33). In den Wirren, die auf Dions Tod folgten (Plut. ep. VIII 353 e), gelang es ihm, wir wissen nicht wie, sich in den Besitz Leontinois zu setzen und eine ziemlich beträchtliche Machtstellung zu erwerben. Als daher Dionys II. sich abermals der Stadt Syrakus bemächtigte, nahmen die Vornehmen zu H. ihre Zuflucht, dessen Macht ihnen Erfolg zu versprechen schien (Plut. Timol. 1). Tatsächlich rückte auch H. gegen Syrakus heran, schlug sein Lager am Olympieion auf und begann die Einschließung der Stadt (Diod. XVI 68, 1), als plötzlich die Nachricht von den gewaltigen Vorbereitungen der Karthager anlangte und die Syrakusier bewog, ein Hilfsgesuch nach Korinth zu richten, dem sich auch H. anschloß (Plut. Timol. 2. Diod. XVI 65, 1; wahrscheinlich Ende 346 oder Frühjahr 345). Allein die Ankunft des gewaltigen karthagischen Heeres und seine ersten Erfolge unter Hanno (Diod. XVI 67, 2ff.) zwangen H., sich mit der Übermacht zu verständigen, worauf er von seiner veränderten Stellungnahme in Korinth Mitteilung machte, was man ihm dort gewaltig übelnahm und als Verrat auslegte (Plut. Tim. 7). Inzwischen hatte er sich genötigt gesehen, aus Mangel an Lebensmitteln die Belagerung von Syrakus aufzuheben. Auf dem Rückmarsch nach Leontinoi ward er von Dionys II. angegriffen, aber es gelang ihm, diesen völlig zu schlagen und mit überraschendem Nachstoß ganz Syrakus bis auf die Insel zu erobern (Diod. XVI 68, 1—3 zum J. 345, kürzer Plut. Tim. 9).

In diesem Augenblick (Diod. XVI 68, 4) erschienen Timoleons Expedition vor Rhegion, und nun kam es für H. darauf an, sich zwischen den beiden mächtigen Gegnern zu behaupten. Er versuchte einen gegen den andern auszuspielen und wandte sich zunächst an die Karthager mit der Aufforderung, Timoleons Landung mit Aufbietung aller Kräfte zu verhindern (Plut. Tim. 9). Allein dies mißlang infolge der Unachtsamkeit des karthagischen Admirals, und nun ward 10 H. auf die Seite der Karthager gedrängt; doch ist es zweifelhaft, ob er schon damals die Karthager nach Syrakus rief (Tim. 11 vgl. mit 17). Vielmehr versuchte er zunächst selbständig, Adranon auf seine Seite zu bringen, und langte auch rechtzeitig dort an, ward aber unter den Mauern der Stadt von Timoleon überfallen und mit beträchtlichen Verlusten geschlagen. Dieser verfolgte ihn sofort nach Syrakus, eroberte einen Teil der Stadt, wahrscheinlich die Partien am 20 großen Hafen (Diod. XVI 68, 9–11, unter dem J. 345; ausführlicher Plut. Tim. 12 mit übereinstimmenden Verlustzahlen) und bemächtigte sich kurze Zeit darauf infolge der Kapitulation Dionys II. auch der Burg. (Plut. Tim. 13 vgl. mit 16, 1, woraus hervorgeht, daß alle diese Vorgänge noch ins J. 345 fallen. Diodoros erzählt die Kapitulation erst unter 343, vgl. XVI 70, 1 zur Erklärung der Verschiedenheit, Beloch Gr. Gesch. II 581, 2). Nachdem ein Mord- 30 versuch auf Timoleon fehlgeschlagen war (Plut. Tim. 16), blieb H. jetzt nichts übrig, als sich den Karthagern völlig in die Arme zu werfen (Plut. Tim. 17); mit ihrem Feldherrn Mago zusammen belagerte er nun Timoleons Leute auf der Burg, deren Verproviantierung von Katane aus vor sich ging. Ein Versuch, den Mago und H. auf Katane machten, mißglückte völlig und hatte den Verlust der Achradina zur Folge, die in ihrer Abwesenheit von der korinthischen 40 Burgbesatzung überrumpelt ward (Plut. Tim. c. 19). Als dann kurz nachher Timoleon mit Verstärkungen aus Korinth, die er an sich gezogen hatte (Plut. Tim. 19. Diod. XVI 69, 5), gegen Syrakus heranrückte, glaubte der karthagische Feldherr, der offenbar ein Einverständnis zwischen Timoleon und H. argwöhnte, sich verraten und zog mit dem gesamten Heere nach Afrika ab (Diod. XVI 69, 5, ausführlicher Plut. Tim. 20). So im Stich gelassen versuchte H. die Be- 50 lagerung fortzusetzen, ward aber von Timoleon geschlagen und zum Rückzug auf Leontinoi gezwungen (Plut. Tim. 21. Diod. XVI 69, 6). Im folgenden J. 342 (nach Diod. XVI 72, 2) ward er von Timoleon in Leontinoi selber angegriffen, vermochte sich indes zu halten und sogar einen Gegeneinfall in das syrakusische Gebiet zu machen, ohne daß deshalb mit Diod. ebd. § 4 an eine regelrechte Belagerung der großen Stadt zu denken ist. Plutarch (Tim. c. 24) allerdings behauptet, er sei von Timoleon gezwungen worden, das Karthagerbündnis aufzugeben, seine Burg niederzureißen und als Privatmann in Leontinoi zu leben. Allein das ist falsch (Freeman Hist. of Sic. IV 511ff. Beloch Griech. Gesch. II 581, 2); denn in c. 30 erscheint er durchaus wieder in seiner alten Stellung als Tyrann von Leontinoi und auch die Erzählung von Euthy-

mos c. 32 deutet auf eine ergebnislose Annahme der Korinther gegen Leontinoi. zwei Jahre später als neue Heeresmasse Karthager auf Sizilien landeten (340 nach XVI 77, 5), schlossen die Gegner Frieden, H. seine Söldnertruppen Timoleon überließ treu seiner alten Politik, die auf gegenwärtiger Schwächung beider Gegner hinauslief. Abwechselfelte er dann die Stellung, als Timoleon durch seinen glänzenden Sieg am Krimisos das Übergewicht erhalten hatte, trat mit neuen Feldherrn der Karthager Geskon in Verbindung und errang zusammen mit Mago von Catane mehrere kleine Erfolge über Timoleons Truppen (Plut. Tim. 30). Allein einem weiteren erfolgreichen Beutezug ins sizilische ward er beim Rückzug nach Leontinoi von Timoleon am Damyrias angegriffen und geschlagen (Plut. Tim. 31). Bald darauf 60 er samt seinem Sohne und seinem Reiterführer Euthymos durch den Verrat seiner Soldaten in die Hände Timoleons, der alle hinrichten ließ (Plut. Tim. 32, nach Diod. 82, 4 unmittelbar nach dem Frieden mit den Karthagern 339). Seine Frau und seine Töchter teilten sein Schicksal, was Timoleon nicht hinderte (Plut. Tim. c. 33).

Quellen. Diod. XVI 67, 1–82, 4. Plut. Tim. 1–33, dazu einzelne Bemerkungen in Dion. 58. Diodor erzählt die Tatsachen richtig, scheint aber infolge eines Quellenwechsels einige chronologische Verschiebungen begangen zu haben; Plutarch ist viel ausführlicher, gibt aber eine durchaus tendenziöse, farbte Darstellung, insofern H. von vornherein als das böse Prinzip und die Seele des Verstandes gegen Timoleon erscheint. Es ist dieselbe Mache, wie im Dion, wo Herakleides dieselben Rolle erscheint (s. d.), und sieht zweifellos auf Timaios zurück. In Wirklichkeit betrieben beide Männer eine rein sizilische Politik, die jede Einmischung sei es von Karthago sei es vom Mutterland in Angelegenheiten der Sizilianer fernhalten wollte, allein zwischen den übermächtigen Parteien stehend sahen sie sich genötigt, bald mit dieser, bald mit jener zu paktieren, was naturgemäß ihnen den Vorwurf verräterischer Gesinnung zuzog. Neuere Vorstellungen; Holm Gesch. Siziliens II 191ff. 393ff. Freeman Hist. of Sic. IV 290–294. Beloch Griech. Gesch. II 580–585.

3) Hiketas der jüngere, vielleicht ein Verwandter des Vorigen aus einer Seitenlinie, fünfzig Jahre später eine Zeit lang Beherrscher von Syrakus. Als in den auf den Tod des Hieronymos (289) folgenden Wirren Menon Egesta sich des Heeres bemächtigt hatte, gegen Syrakus Krieg führte (Diod. XXI 11), ward H. zum Feldherrn gewählt und kämpfte zunächst mit Erfolg, sah sich aber dann der zunehmenden Macht Menons und der Karthager gegenüber zu einem ungünstigen Frieden genötigt (Diod. XXI 18, 1ff.). Die Anhänger Menons und die italischen Söldner mußten in Syrakus aufgenommen werden, was bald zu schweren Verwicklungen mit den Söldnern führte. Doch ließen sich diese endlich bewegen, abzuziehen, worauf sie Messene überfielen und



Raubstaat der Mamertiner begründeten. End dieser Wirren muß sich H. im Besitz der Herrschaft gehalten haben, kurze Zeit darauf finden wir ihn im Kriege mit Phintias, Tyrannen von Akragas, den er am Hyblaiongte. Als er aber dann bald nachher auch Karthager angriff, ward er am Terias geschlagen (Diod. XXII 2, 1) und offenbar unmittelbar nach neunjähriger Herrschaft von Thoin und Sosistratos gestürzt, die Pyrrhos herriefen und ihm die Stadt übergaben (Diod. III 7, 2—3). Pyrrhos Ankunft in Sizilien er-  
 10 im Hochsommer 278 (Beloch Griech. III 1, 570; vgl. Diod. XXII 8, 1), die Herrschaft der H. fällt also in die Jahre 287/278. König war er nicht, wie seine Münzen *Συρακοῶν ἐπὶ Ἰκέτα* beweisen; Holm a. Siz. II. Head HN 160, vgl. Beloch O. (278 III 684—686. III 1, 571, 1).

[Lenschau.] 20

Hiketas (Ἰκέτας) aus Syrakus, ein Pythagoräer nach Boeckhs wahrscheinlicher Ver-  
 20 tung (Kl. Schriften III 272) Lehrer des Ektos und jünger als Philolaos war (Zeller II 2, 2), soll zuerst die Lehre von der Kreis-  
 30 tung der Erde aufgestellt haben, was andere Philolaos behaupteten (Diog. Laert. VIII 85). Cicero Ac. pr. II 123 berichtet, hatte The-  
 40 ost ihm die Ansicht beigelegt, die Erde drehe sich mit der größten Schnelligkeit um ihre Achse, während das Himmelsgewölbe mit Sonne, Mond  
 50 Sternen unbewegt blieben, eine Anschauung, der des Ekphantos und des Pontikers Hera-  
 60 cles (Aëtios III 13, 2 (Doxogr. 378)) entspricht, mit der von Philolaos und anderen älteren  
 70 agoreern vertretenen Annahme einer Gegen-  
 80 neben der Erde sich nicht verträgt; diese  
 90 sibt daher Aëtios III 9, 2 (Doxogr. 376) ihm  
 100 bar mit Unrecht zu (Zeller a. a. O.). Vgl.  
 110 s Vorsokr. c. 37. [E. Wellmann.]

Hiketes, Lieblingsname auf drei strengro-  
 120 tigen Vasen.

1. Schale aus Orvieto (Aufenthalt unbekannt).  
 2. (es) kalos. Abg. Klein Lieblingsinschr. 2  
 3. Fig. 24, Euphronios 100, s. S. 99f. Vgl.  
 4. in Lieblingsinschr. 2 94 nr. 1.

5. Einhenkliger Napf in der Sammlung Sar-  
 6. zu Triest. kalos Hiketes. Vgl. Arch. Anz.  
 7. 402 nr. 14. Arch.-epigr. Mitt. aus Österreich  
 8. 125 nr. 68. Klein nr. 2.

9. Napf (Aufenthalt unbekannt). kalos Hike-  
 10. Abg. Klein Lieblingsinschr. 2 95 Fig. 25.  
 11. in nr. 3.

Die ps.-panathenäische Preisamphora aus Et-  
 12. en im Louvre F 283, abg. Pottier Vases  
 13. ques du Louvre Taf. 82, ist wohl aus Kleins  
 14. nr. 4 zu streichen. Vgl. darüber Pottier  
 15. antiques II 123; Catalogue III 794f.

16. Literatur: Klein Lieblingsinschr. 2 94f.  
 17. rnickte Lieblingsnamen 68. [Leonard.] 60

Hiketesios s. Hikesios Nr. 1.

Hilaria. Ἰλάρια war der Name verschiedener  
 18. der griechischen Welt (z. B. in Kreta) ge-  
 19. ten Feste, welche auch bei glücklichen Er-  
 20. nissen, wie der Thronbesteigung eines Prinzen,  
 21. iell befohlen wurden: Niemand durfte an  
 22. en Tagen Trauerkleider tragen und nach ver-  
 23. edenen Dankopfern gaben sich alle der Freude

hin (Dionys. Areop. Epist. 8 § 6, P. G. III  
 604, mit Maximi scholia, P. G. IV 420). Auch  
 in dem Isiskult gab es einen Hilarentag am  
 3. November (Philocalus, CIL I<sup>2</sup> p. 334). Aber  
 in Rom wurden besonders mit diesem Namen  
 die H. der Magna mater bezeichnet, die am 25.  
 März begangen wurden (CIL I<sup>2</sup> p. 313). In  
 Kleinasien (z. B. in Hierapolis, Damascius Vit.  
 Isid. bei Phot. bibl. 345 a Bekker) wie in Rom  
 waren sie eines der Hauptfeste des Jahres (Hist.  
 aug. Alex. Sever. 37, 6; Aurel. 1). Mit Kränzen  
 geschmückt (Sallust. phil. de diis 4) versam-  
 melten sich Gäste zu fröhlichen Mahlen, und  
 es fand eine große Prozession statt, wo neben  
 feierlichen Speerträgern (*αἰχμοφόροι*, *hastiferi*,  
 vgl. Hepding a. a. O.) auch lustige Masken er-  
 schienen, die allerlei Spässe spielten (Herodian.  
 I 10, 5). Der religiöse Hintergrund dieses antiken  
 Karnevals war nicht nur ein altes Frühlingsfest,  
 das nach der Nachtgleiche, *quo primum tempore*  
*Sol diem longiorem nocte protendit*, die Wieder-  
 belebung der Natur ankündigte oder hervorrief  
 (Macrob. Sat. I 21, 11. Iulian. or. V 168 D.  
 169 D. 175 A; vgl. Frazer Adonis, Attis, Osiris  
 1907), sondern die H. standen auch in der eng-  
 sten Verbindung mit dem Attismythos. Der Gott,  
 dessen Tod man beweint hatte (s. Attis o. Bd. II  
 S. 2250), war an diesem Tage auferstanden, was  
 als ein Versprechen einer glücklichen Unsterb-  
 lichkeit für seine Mysterien betrachtet wurde (Da-  
 mascius a. a. O.: *περὶ ἐδήλου τὴν ἐξ Ἰδίου γε-  
 γονῆται ἡμῖν σωτηρίαν*). Marquardt-Wissowa  
 St.-V. III<sup>2</sup> 372. Hepding Attis 1908, 167ff.  
 197. 215. [Cumont.]

Hilariana basilica der *dendrophori matris*  
*deum magnae Ideae et Attis*, benannt nach ihrem  
 Gründer M. Publius Hilarus (Inschrift des 2.  
 Jhdts. n. Chr.; CIL VI 30973. Vgl. Gatti Not.  
 degli scavi 1889, 398 und Hülsen Röm. Mitt.  
 40 VI 1891, 109f.), lag im Bereiche der ehemaligen  
 Villa Casali (jetzt Militärhospital) am Caelius nörd-  
 lich von S. Stefano Rotondo. Die Reste einer  
 Treppenanlage und des Vorraumes mit Mosaik und  
 Inschrift *intransibibus hic deos propitios et basi-*  
*licae Hilarianae* (vgl. C. L. Visconti Bull. com.  
 1890 Tav. I. II) fanden sich 1889. Vgl. auch  
 Not. degli scavi 1890, 79. 113 und Bull. com.  
 1889, 483. 1890, 18ff. 78. [Gall]

Hilarianus. 1) Procurator der Provinz Africa,  
 50 verwaltete nach dem Tode des Proconsuls Minu-  
 cius Timinianus (im griechischen Text Minucius  
 Oppianus), der im Amte starb, stellvertretend die  
 Provinz, Passio SS. Perpetuae et Felicitatis c. 6.  
 18 (Ruinart Acta martyrum ed. 1689 und 1731  
 kennt nur die lateinische Fassung; 1890 wurde  
 der griechische Text entdeckt [vgl. Anall. Bol-  
 land. X 1891, 67—69. XI 1892, 100f. 369—373]  
 und samt dem lateinischen zuerst herausgegeben  
 von Harris und Gifford London 1890; dann  
 von Robinson in den Texts and Studies I 2,  
 1891; von Pio Franchi de' Cavalieri Röm.  
 Quartalschrift V. Suppl., 1896; von O. v. Geb-  
 hardt Ausgewählte Märtyrerakten, Berlin 1902,  
 60 60—95; von allen Herausgebern wird — nach  
 vereinzelt Gegenversuchen — die Priorität und  
 somit der größere Wert des lateinischen Wort-  
 lautes erwiesen). Auch Tertull. ad Scapulam 3  
 (ed. Oehler I 543) nennt H. als *praeses*. Durch

die Nennung des Geta Caesar in der Passio (c. 7. 16) ergibt sich für H.s Verwaltung die Zeit zwischen 199 und 209. Wenn man mit Harnack Die Chronologie der altchristl. Literatur II 2, 259f. 321—324 und den Früheren annehmen will, daß das Martyrium der genannten Heiligen zur Zeit der allgemeinen Severischen Christenverfolgung war, dann ließe sich als genaueres Datum der 7. März (so in dem abgekürzten lateinischen Text am Schluß, im längeren vorn, doch nur in einer Hs., vgl. Robinson a. a. O. 17; ferner in Chronogr. von 354, Mommsen Chron. min. I p. 71, und in dem syrischen Martyrolog, Lietzmann Die drei ältesten Martyrologien, 10; allerdings stimmt dazu nicht, daß dieser Tag als *natale Getae* bezeichnet ist, c. 7. 16; die Daten an der Spitze des griechischen Textes sind vollends unrichtig) 202 oder 203 gewinnen (die Überschriften des griechischen und des verkürzten lateinischen Textes setzen das Martyrium fälschlich in die Zeit der Valerianischen Christenverfolgung). Vgl. Pallu de Lessert Fastes des prov. Afric. I 238f. Hirschfeld Kais. Verw. 2 387f., 4. 490. [Stein.]

2) **Mecilius Hilarianus** (CIL VI 32110. VIII 1179. 12524. Mommsen Chron. min. I 68. Cod. Theod. VI 4, 3. 4. IX 19, 1. XII 1, 3. Larsow Die Festbr. d. h. Athan. 77). Corrector Lucae et Brittiorum. An ihn in diesem Amt gerichtet am 30. Januar 316 Cod. Theod. IX 19, 1. XII 1, 3. Proconsul Africae (CIL VIII 1179. 12524), an ihn gerichtet am 9. Juli 324 Cod. Theod. XII 1, 9. Consul ordinarius 332. Praefectus urbis Romae vom 13. Jan. 338—13. Juli 329 (Mommsen Chron. min. I 68. Cod. Theod. VI 4, 3. 4). Am 17. August 341 ist ein Gesetz (Cod. Theod. XII 1, 32) an ihn gerichtet, das keinen Amtstitel nennt; doch nach dem Inhalte desselben scheint er Praefectus praetorio gewesen zu sein. Als Praefectus praetorio, wahrscheinlich zum zweitenmal, wird er dann am 14. März 354 erwähnt (Cod. Theod. VI 4, 7).

3) **Caelius Hilarianus**, heidnischer Senator, der zahlreiche Priestertümer bekleidete, weihte im J. 377 in Rom einen Altar (CIL VI 500). Wahrscheinlich derselbe erwähnt Symmach. rel. 48, 3.

4) **Decimius Hilarianus Hesperius** s. Hesperius.

5) **Magister officiorum und Patricius am Hofe** des Kaisers Leo; an ihn am 27. März 470 gerichtet Cod. Iust. I 23, 6; vgl. XII 7, 2. 19, 10. 25, 4. 40, 11. 59, 9. [Seeck.]

6) s. **Q. Iulius Hilarianus**.

**Hilario**, ein Freigelassener des Kaisers Augustus, schrieb einen Teil von dessen Testament nieder, Suet. Aug. 101, 1. [Stein.]

**Hilarios**. 1) Aus Phrygien unter Iovian und Valens, von Zosimos IV 15 zu den *ἐπι φιλοσοφία γνῶριμοι* und *εἰς ἄκρον παιδείας ἐληλυθότες* gerechnet, nach Suid. s. v. (seit Valesius auf Eunapios zurückgeführt) *κατὰ παιδείαν οὐ γνῶριμος*. Daß er nach Ammian. Marc. XXIX 1, 7 in der Palastwache diente, spricht, wie schon Boissone Ausg. d. Eunapios 504 bemerkt, für Suidas. Jedenfalls war er mehr Theurg und Wahrsager als wissenschaftlicher Philosoph und, wenn er überhaupt unter die Philosophen zu rechnen ist,

ein Neuplatoniker nach Art des Maximus, Schicksal er auch teilte, indem er unterhingerichtet wurde. Das Nähere über ihn O. und Ammian. Marc. XXIX 1, 28ff. XXXI 14, 8.

2) Aus Antiocheia in Syrien, Neuplatoniker des 5. Jhdts. Über ihn Damaskios (vit. Is. Suid. s. v. und bei Phot. cod. 242 p. 351. § 264—266 Westerm. (daß auch § 264 trifft, macht wahrscheinlich J. R. Asmuth Ztschr. XVIII [1909] 463; vgl. auch ebenda [1910] 275). H. führte in seiner Jugend ausschweifendes Leben und war alsdann in seine reiferen Jahre durch politische Ereignisse gegen seine Vaterstadt, in deren Buleuten den ersten Rang behauptete, so in Anspruch genommen, daß ihm trotz guter Bezahlung wissenschaftlichen Strebens und trotz einer Bibliothek zur Beschäftigung mit der Philosophie keine Zeit blieb. Eine Wendung brachte Ehebruch seiner Frau mit dem Rhetor M. H. trat Frau und Besitz dem Ehebrecher ab. Damit war gesetzlich gegeben, daß der Ratsherr an seine Stelle zu treten hatte. Seine gewonnene Unabhängigkeit — Kinder waren der Ehe nicht vorhanden — benützte H., um in Karien und Lydien Philosophie zu studieren. Eine Einladung nach dem karischen Aphrodisias möglicherweise zu dieser Zeit Asklepiodotos (vgl. Suid. s. *Ἀσκληπιόδοτος*; daß es sich hier um das karische Aphrodisias handelt, zeigt Damaskios bei Phot. p. 343 b 34ff. § 117. p. 345 b 9ff. die Umgebung von § 264 [*οὐδ' εἰς Ἀφροδισίαν μετεχώρησεν παράκλητος*] — 266 bezieht Asmuth Ztschr. XVIII [1909] 462f. auf Asklepiodotos) lehnte er ab. Der Plan, auch Proklos nach Athen zu hören, wurde vereitelt. Proklos nahm, daß er mit seinen Maitressen und sonstigen Zubehör seines schwelgerischen Lebens in Athen eingezogen war, und wies ihn ab. Auf H. Athen wieder verließ. Von philosophischen Schriften des H. ist nichts überliefert. Identität mit dem Antiochener H., von dem Proklos Hypotyp. 76, 23 Manit. eine astronomische Schrift kennt, ist möglich. [Praechter.]

**Hilarius**. 1) Freigelassener des Kaisers Valerian, denunzierte den Clivius Rufus als despotischen Gegner und Thronwerber; doch verurteilte sich Clivius Rufus von diesem Verdachte zu reinigen, daß Vitellius aus eigenem Antriebe H. bestrafte, Tac. hist. II 65 (im J. 69 n. Chr.). [Stein.]

2) Phryger, Philosoph (Zosim. IV 15, 1. s. *Ἰλάριος*), hatte in einem kaiserlichen Offizium gedient (Ammian. XXIX 1, 7). Darnach wurde er identisch mit dem Notar H. sein, der im Januar 356, von Kaiser Constantius gesandt, nach Alexandria kam und dort die Flucht des Kaisers bewirkte (Larsow Die Festbriefe des Athanasius 35. Athan. apol. ad Const. 24. Ar. ad mon. 48. 81 = Migne G. 25, 625. 793. Sozom. IV 9, 9). Später befragte ihn Antiochia ein Orakel über die Nachfolge des Kaisers Valens und rief dadurch einen Massenaufruhr hervor, bei dem er selbst hingerichtet wurde (Ammian. XXIX 1, 7. 28—33. 35. 38. XXXI 1, 1. Zosim. IV 15, 1. Suid. s. *Ἰλάριος*).

3) Kappadokier (Liban. epist. 208), Ad



te sein Vermögen durch die Eingriffe mächtiger Leute verloren und lebte um 360 von einer serlichen Annona (Liban. epist. 207. 208. 289). konnte mit dem Consularis Pamphyliæ identisch sein, an den im J. 365 Liban. epist. 1546 richtet ist.

4) Pontiker aus Dazimon, Christ, an ihn gerichtet Basil. epist. 212 = Migne P. G. 32, 780.

5) Philosoph aus Achaia, besuchte 388 Antiochia (Liban. epist. 782) und kehrte 390 in seine Heimat zurück (Liban. epist. 866. 869; vgl. *rm.* XXXVII 444, 1).

6) Bithyner, Philosoph und Maler, wurde in seinen alt und fand 395 bei Korinth durch die Taten des Alarich seinen Tod. Eunap. vit. soph. 2.

7) Mitglied des Rates von Antiochia, Nachkome eines Philosophen (Liban. or. XXXI 47), Schüler des Libanios (Liban. epist. 289. 973). wurde nach dem Aufstande von 387 als Gelehrter an Kaiser Theodosius geschickt, um dessen Verzeihung für Antiochia zu erbitten (Zosim. IV 2). Proconsul Palaestinae in den J. 392 und 393 (Zosim. IV 41, 3. Liban. epist. 973. 987). Führung dieses Amtes scheint ihm einen Prozugs gezogen zu haben; denn Liban. epist. 1025 bedankt sich 393 an den Patriarchen der Juden für die Bitte, etwas für die Verteidigung des H. tun. An ihn gerichtet Liban. epist. 987, erntet 956.

8) Praefectus praetorio im Occident, nachweisbar vom 19. März bis zum 28. Dezember 396 (Cod. Theod. XIII 11, 7. VII 4, 22. 23. XI 21, ausdrücklich mit seinem Namen überschrieben). Theod. V 1, 3 mit der Anmerkung Gotheids). Praefectus urbis Romae, nachweisbar am 1. Januar 408 (Cod. Theod. XIV 4, 8). An ihn richtet Symmach. epist. III 38–42, erwähnt 40. In der Inschrift CIL VIII 1219 hat man schlich seinen Namen ergänzt (s. den Art. He-40nerius). Das Zeugnis für sein afrikanisches Consulat ist also hinfällig, und damit auch Kombinationen über seinen Verwandtenkreis, ich früher (Symmach. p. CXXIX) an dasselbe knüpft hatte.

9) Consularis Lydiae zu der Zeit, wo Iustus Arius Asiae war und in Sardes den heidnischen Opferdienste nach langer Unterbrechung wiederherstellte, Eunap. vit. soph. 503.

10) Vicarius Africae zwischen den J. 408 und 503. CIL VIII 1358. [Seeck.]

11) Bischof von Poitiers, ist durch seine persönliche Tätigkeit wie durch seine Schriften einer der bedeutendsten Vorkämpfer der nicänischen Theodoxie im Abendland geworden, obwohl er zwar als Bischof bis 355 von dem großen, schon zu einem Menschenalter den Orient zerfleischenden Streit um das nicänische Symbol noch nichts gehört hatte (de synod. 91 in *episcopatu aliquantepus manens fidem Nicaenam numquam nisi* 60 *mulaturus audire*). Er war in Poitiers geboren (*allus ipse et Pictavis genitus* Hieron. com. Gal. 1. lib. II) und scheint als Heide aufgewachsen sein, falls der Eingang der Schrift De Trinitate nicht literarisches Schema, sondern Schilderung der eigenen Entwicklung ist (vgl. I 4; ps. 146, 12 [13] *nos . . . ex immundis . . . geniti* scheidet auch nicht). Einige Jahre (*aliquantisper*) vor 355 wurde er Bischof von Poitiers: in dem genannten Jahre fand die Mailänder Synode statt, welche den Führern der athanasianischen Partei im Abendlande die Verbannung brachte. Jetzt griff auch H. in den Kampf ein, erließ Flugschriften und kündigte zusammen mit gleichgesinnten Amtsbrüdern dem gallischen Hauptförderer der kaiserlichen Unionspolitik, Bischof Saturninus von Arles, die Kirchengemeinschaft (Contra Const. 2). Im folgenden Jahre erreichte auf einer Synode zu Biterrae auch ihn das Verhängnis (Contra Const. 2; ad Const. II 2): er wurde verbannt und zwar nach Kleinasien (de synod. 63 *Asianae decem provinciae, intra quas consisto*). Hieronymus nennt speziell Phrygien (vir. inl. 100). Hier ist H. in nähere Berührung mit griechischer Theologie getreten und hat mit den Homoianern, den Männern der Zukunft, nahe Fühlung gewonnen (vgl. de synodis). 360 ist er auf einer Synode zu Konstantinopel anwesend und richtete von dort ein großzügiges Gesuch an den Kaiser um erneute Verhandlung seiner Sache (ad Const. lib. II). Der Erfolg war eine wunderbar verbrämte Erlaubnis zur Heimkehr (s. Loofs 63). Bisher hatte er sich jeder direkten Polemik gegen die theologischen Gegner enthalten (contra Const. 2): jetzt eröffnete er mit einem scharfen Angriff auf den Kaiser selbst (contra Constantium) den Kampf. Auf einer Pariser Synode erneute er die Exkommunikation über Saturninus (fragm. hist. 11, 4) und begann sodann einen nicht von durchschlagendem Erfolg gekrönten Feldzug gegen den mächtigen Auxentius von Mailand (vgl. contra Auxentium). Gestorben ist er nach des Hieronymus Angabe in der Chronik (Ol. 286, 4) im J. 367/8 (Feder 126).

Das älteste theologische Werk des H. ist ein allegorisierender Kommentar zum Matthäusevangelium (I 668ff.), dessen Einleitung und Schlußkapitel verloren gegangen sind. Loofs 58f. hat nachdrücklich auf die dogmengeschichtliche Bedeutung dieses Werkes hingewiesen: eine Quellenuntersuchung fehlt noch. Der Zeit der antiarianischen Kämpfe (Tract. 67, 15, vgl. 53, 8) gehört ein bereits dem Hieronymus (vir. inl. 100) unvollständig vorliegender Kommentar zum Psalter an (Tractatus super Psalmos I 1ff., neu ed. Zingerle im Wiener Corpus Bd. XXII mit bedeutsamem Nachtrag in den S.-Ber. Akad. Wien ph.-hist. Cl. 128, 10, 1893, vgl. Delisle Bibl. de l'école des chartes 71, 299ff.). Den durch Hieronymus (vir. inl. 100) bezeugten Liber mysteriorum fand Gamurrini in Arezzo, wenn auch stark verstümmelt, wieder (S. Hilarii tractatus de mysteriis usw., Rom 1887): er entpuppte sich, allen früheren Vermutungen zum Trotz, als eine wesentlich exegetische Auseinandersetzung über alttestamentliche Typologie (H. Lindemann Des hl. H. Liber mysteriorum 1905). Von den angeblich aus Origenes übersetzten Tractatus in Iob (Hieron. vir. inl. 100) sind uns nur zwei kleine Fragmente durch Augustin erhalten (II 711). Garnichts wissen wir von dem auch dem Hieronymus nicht zu Gesicht gekommenen Werk über das Hohelied, welches *aiunt quidam scripsisse eum* (vir. inl. 100). Vermutungen über andere Exegetica s. bei Reinkens 272. Loofs 66. Schanz 261. Bardenhewer Gesch. III 376f.

Das theologische Hauptwerk des H. sind die

in der Verbannung (vgl. X 4 *loquemur exiles per hos libros*) geschriebenen XII Bücher De trinitate oder, wie Hieronymus (vir. inl. 100) sie betitelt, 'Contra Arianos', auch 'De fide' genannt, in denen der bestimmende, im einzelnen freilich noch des Nachweises bedürftige Einfluß griechischer Theologie zutage tritt (II 1ff., vgl. Sedlmayer S.-Ber. Akad. Wien phil.-hist. Cl. 146, 2, 1903 und ergänzend G. Mercati in Studi e Testi V 99ff. über einen Papyrus saec. VI, der Fragmente von de trin. enthält): sie sind wesentlich der damals brennenden Frage nach dem Wesen des Logos und seinem Verhältnis zum Vater gewidmet. Gelegenheitschriften, bestimmt, im Kampf der Parteien ihren Dienst zu tun, sind die meisten noch übrigen Werke: vielfach sind sie nach dem Muster der Athanasiusbroschüren mit Urkunden durchsetzt und für uns dadurch von noch höherem Werte. Hierhin gehören de synodis (II 457ff.) nebst den nur fragmentarisch erhaltenen Apologetica responsa dieser Schrift (II 521ff.), der Liber II ad Constantium (II 543ff.) und Contra Constantium (II 561ff.), Contra Auxentium (II 593ff.), vor allem aber ein nur in Trümmern erhaltenes Werk, das man sich gewöhnt hat, als *opus historicum* zu bezeichnen. Constant hat den Bruchstücken die heute übliche Anordnung gegeben, A. L. Feder (S.-Ber. Akad. Wien phil.-hist. Kl. 162, 4, 1909), der künftige Herausgeber der Texte im Wiener Corpus, hat sie auf neuer handschriftlicher Grundlage einer ergebnisreichen Neuprüfung unterzogen und die überlieferte Anordnung wiederhergestellt. Das reich mit wichtigen Urkunden ausgestattete Werk ist in drei Absätzen (= Büchern), 356, 360 und 367 veröffentlicht worden. Das zweite Buch, *in quo sunt omnia quae ostendunt, <qua ratione> vel quomodo, quibusnam causis, quibus instantibus sub imperatore Constantio factum est Ariminense concilium*, wie die im Fragmentencodex erhaltene Überschrift besagt (II 617. Feder 127), war dem Hieronymus (vir. inl. 100) bekannt als *liber adversus Valentem et Ursacium historiam Ariminensis et Seleuciensis synodi continens*. Wir haben nur ein wirres Durcheinander von Auszügen aus allen drei Teilen in einer Pariser Hs. saec. IX erhalten: auch der sog. Liber I ad Constantium ist nichts anderes als ein Bruchstück des ersten Buches dieses *Opus historicum* (Feder 133ff. A. Wilmart Revue Bénéd. XXIV 149ff. 293ff.).

Von der bei Hieronymus (vir. inl. 100; epist. 70, 5) genannten kleinen Schrift Ad praefectum Sallustium sive contra Dioscorum haben wir keine weitere Kunde. Auch von den ebd. erwähnten *nonnullae ad diversos epistulae* ist nichts erhalten, da die Epist. ad Abram filium suam (II 525ff.) unecht ist (Reinkens 227ff.). Über ein schwerlich dem H. zugehöriges Fragment contra Arianos s. Sedlmayer a. a. O. und Morin Rev. Bénéd. XX 125ff.

Hieronymus redet (vir. inl. 100) auch von einem Liber hymnorum des H. (vgl. com. Gal. lib. II praef.), und dieser selbst erwähnt (tract. in Psalm. 65, 4) den Hymnengesang in der Kirche. Die mittelalterlichen Liederbücher schreiben ihm denn auch mehrere Hymnen zu, deren Echtheit stark bezweifelt wird (Kayser Beiträge z. Geschichte u. Erklärung d. ältesten Kirchenhymnen I 2 52ff.).

Da fand Gamurrini in dem bereits erwä. (s. o. S. 1602) Arezzaner Codex unter der Schrift *Incipiunt hymni eiusdem* drei fr. verstümmelte und durch Blattaussfall voneinander getrennte Hymnen auf, die wir als echtes Gr. H. ansehen dürfen; beste Ausgabe von W. M. Nachr. Göttinger Ges. phil.-hist. Kl. 1909, Über Pseudohilariana s. Schanz 273ff. Loof.

Die maßgebende Ausgabe lieferte der M. 10 Coustant, Paris 1693; diese hat Scipio M. unter Benützung von Veroneser Handschriften bearbeitet, Verona 1730: nach dieser (bei M. Lat. IX. X abgedruckten) Ausgabe wird meist zu. Im Wiener Corpus ist erst der Psalmenkommentar ed. Zingerle als Bd. XXII erschienen. Die Biographie des Venantius Fortunatus ed. Kr. Mon. Germ. auct. ant. IV 2 p. 1ff. ist weitestgehend modernisiert. Moderne Biographie von H. Reinkens Knapp, aber reichhaltig F. Loofs in H. u. A. 20 Real-Encycl. f. prot. Theol. VIII 57ff. M. Schanz Gesch. d. röm. Lit. IV 1, 253. O. Bardenheuer Gesch. d. altkirchl. Lit. III 365ff.

12) Bischof von Arles, amtierte 429 bis 455, er starb (nach Gennadius vir. inl. 69) *Vasariano et Marciano imp.* (450–455). Er war ein Mönch im Kloster des Abtes und späteren Bischofs Honoratus auf Lerinum (Insel bei Cannes), von der Nachfolger dieses Mannes im arelatischen Bischofsamt und blieb auch in diesem Amt. 30 lung ein eifriger Förderer des Mönchtums. Der Streit um die Prädestinationslehre war er der einflußreichsten Gegner Augustins (vgl. Prot. bei Aug. epist. 225, 9), im Bestreben, die Mönchspolitangewalt seines Stuhles zum südgallicischen Primat auszubauen, kam er in scharfen Konflikt mit Leo I., der zu einer vom M. Valentinian III. approbierten Maßregelung seitens Roms führte (s. Langen Gesch. d. Kirche II 11ff.). Sein Schüler Honoratus von Arles (seile (so nach dem vervollständigten Gennadius vir. inl. 99, s. o. Bd. VII S. 1172) hat sein Werk geschildert (Migne P. Lat. I 1219ff.) und sich auch von literarischer Tätigkeit des H. zu bedienen. Die 'Vita Honorati' besitzen wir noch: die Gedächtnisrede auf seinen geistigen Vater als Amtsvorgänger (Migne L 1249ff.), von dem *stulae* haben wir nur die kurze Epist. ad Eucherium (Migne L 1271 auch in Eucherius ed. V. I 197f.), von den 'Versus fontis ardentis' besitzen wir nur vier (Manitius Gesch. d. christl. Poesie 188f.), verloren sind die 'Homiliae in temporali festivitatis' und die 'Symboli expositiones', wenn sie nicht unter falschem Namen in die Riesensammlung erhaltener südgallicischer Predigten stecken. Was dafür sonst in Prosa und Hymnen unter des H. Namen geht (Migne P. L 1271) ist mehr als 'Dubium'. [Lietzmann]

**Hilarodia** s. Simodoi.

**Hilarotragoedie**, eine nur einmal, bei 60 s. *Πῖνθον* gebrauchte Bezeichnung (*ἀρχαῖος καλονόμενος ἱλαροτραγωδίας ὁ ἐστὶ φιλακογῶν*) für die Tragödienparodie der unteritalischen Pöbelkomödie. Genauer s. Phlyaken und Rhetor. [A. Körte]

**Hilarus**. 1) Freigelassener Ciceros, 692 v. Chr. mit C. Antonius in dessen Provinz Makedonien, Att. I 12, 2; vielleicht verschieden von ihm, der im J. 709 = 45 erwähnte, ebenfalls s.



s Sklave?) in Ciceros Diensten stehende H. (ebd. II 37, 1. XIII 19, 1).

2) Freigelassener des Cn. Otacilius Naso und dessen Geschäften um 708 = 46 auf Sizilien (Cic. ad fam. XIII 33).

3) Freigelassener des L. Scribonius Libo, erwähnt 710 = 44 bei Cic. ad Att. XVI 4, 1.

[Münzer.]

4) Ein zu seiner Zeit bekannter Landwirt aus der Gegend von Caere, Martial. VI 73. [Stein.]

5) s. Crispinius (o. Bd. IV S. 1719).

**Hildericus** (*Ἰδέρικος*, *Hilderix*, *Hildimer*), Sohn des Hunerich und der Eudoxia, Vandalenkönig von 525—530. Da die Ehe seiner Eltern schon im J. 456 geschlossen war, ist er bei seiner Thronbesteigung wohl schon über 60 Jahre alt gewesen, wozu auch die Angabe des Corippus (Johann. III 198 stimmt. H.s Vorgänger Trasamund hatte ihm, dessen nach dem Blut wohl begreifliche Hinneigung zu den Katholiken er 20

annah, auf dem Totenbett das eidliche Versprechen abgenommen, die bisherige Politik fortzusetzen. H. umging diese Verpflichtung, indem er noch vor seinem förmlichen Regierungsantritt die betreffenden Verordnungen erließ (Mommsen Chron. min. I 269. II 197), so daß im J. 525 sogar ein großes katholisches Konzil in Karthago abgehalten werden konnte (Mansi VIII 636). Wie die Stellung zu den Katholiken, so wechselte auch die allgemeine Politik seines Vorgängers. 30

Trasamunds Witwe Amalafrida, Theoderichs d. Gr. Schwester, wurde des Verrates beschuldigt, ihr gotisches Gefolge ermordet, sie selbst, als sie zu den Mauren geflohen und nach heftigem Kampfe niedergefangen war, in den Kerker geworfen, wo sie bald darauf starb (Procop. bell. Vand. I im J. 523 oder 525; vgl. Mommsen Chron. min. II 197). Der Mangel einer ostgotischen Flotte und sodann Theoderichs Tod hinderten eine energische Bestrafung dieses Frevels, wäh- 40

rend sich weiterhin die Regierung Athalarichs auf papierenen Protesten begnügte (Cassiod. var. I 1). Umgekehrt wurde das beste Verhältnis zu Constantinopel hergestellt und erhalten, wie sich denn H. besonders gern mit Römern als Gefolge umgab (Procop. bell. Vand. II 5, 431); ja es wurden sogar Münzen mit dem kaiserlichen Bildnis geprägt (Friedländer Münzen der Vandalen 29). Diesem schwächlichen Verhalten ent- sprach es, daß H. es nicht verstand, die Mauren 50

in Botmäßigkeit zu erhalten. Große Teile des südlichen Numidiens waren im J. 525 in ihrem Besitz (Diehl L'Afrique Byzantine 313), und schließlich erlitten die Vandalen durch Antalas eine schwere Niederlage (Corippus Johann. III 198—261), die fast die ganze Byzacena in maurische Gewalt brachte (Zacharias Rhetor IX 17 p. 205). Ist auch nach Prokops Zeugnis die Nachricht des Corippus falsch, daß H. persönlich an dem Un- glückstage das Heer geführt habe, so war die 60

Folge doch die, daß endlich der nationale Unwille gegen diese Politik der Schwäche ausbrach. H. wurde abgesetzt, mit seinen Kindern und Anhängern ins Gefängnis geworfen (19. Mai 530; vgl. Schmidt 124, 2) und an seiner Stelle Gelimer zum König ausgerufen (Procop. bell. Vand. II 9; weniger glaubwürdig Corippus Johann. III 262 und Malalas XVIII 459 B.). Als dann im

J. 535 Belisar in Afrika landete, den der Kaiser angeblich als Verteidiger für H.s Rechte auf den Thron gesandt hatte, gab Gelimer seinem Bruder Antalas den Auftrag, den H. im Gefängnis zu töten (Procop. bell. Vand. I 17. Mommsen Chron. min. II 198). Papencordt Gesch. d. Vand.-Herrschaft in Afrika 1837. Schmidt Gesch. d. Wandalen 1901. [Benjamin.]

**Hildimer** s. Hildericus.

**Hildomundus**, germanischer Offizier unter dem Befehl des späteren Kaisers Aurelian, Hist. aug. Aurel. 11, 4 (in einem gefälschten Brief Valerians). [Stein.]

**Hileia**, Ortschaft in Mesopotamien, Ammian. Marc. XVIII 5, 7 = *Eleia*; s. o. Bd. V S. 2308. Berühmt durch die nächtliche Niederlage, die hier Kaiser Constantius II. im J. 348 durch die Truppen des Perserkönigs Schäpür II. erlitt; s. dazu o. Bd. IV S. 1061 ff. und Ritter Erdk. XI 443.

Hileia—Eleia ist, wie zuerst Tuch (De Nino urbe, Lips. 1845, 6—7) gesehen hat, mit al-Hajjal bzw. 'Ain (Quelle) al-Hajjal der arabischen Geographen identisch; vgl. die Stellen Bibl. geogr. arab. (ed. de Goeje) VI 96. 216 und Edrisi (ed. Jaubert) II 154, wo überall das 'Ain al-gibāl in 'Ain al-hajjal zu emendieren ist (in der arabischen Schrift ohne Schwierigkeit durch Abänderung der diakritischen Konsonantenpunkte zu bewerkstelligen). Die Stätte von H. = al-Hajjal wird heute durch den Tell Hajjal, einen Ruinenhügel von mäßigen Dimensionen, bezeichnet, der sich hart an der Straße längs des Südaufhanges des Gebel Singar, etwa 5 Stunden südwestlich von Beled-Singar (Singara) erhebt; vgl. Herzfeld in Sarre-Herzfeld Archäol. Reise im Euphrat- u. Tigrisgebiet I (1911) 201. Ptolemaios gibt für *Ἐλεία* (var. *Ἐλεῖα*, *Ἐλήια*), wie er schreibt, die richtige Position. Ein im englischen Reisebericht von Forbes erwähntes Dorf Halleja östlich von Beled-Singar (nur ein paar Stunden davon entfernt) hat nichts mit H. zu tun, wie Ritter a. a. O. XI 458 anzunehmen geneigt ist, indem er diesen Ortsnamen in der irreführenden englischen Schreibung *Halleja* exzerpiert. Die Tab. Peut. verzeichnet 12 Millien vor Singara eine Station *Alaina* (s. auch Geogr. Rav. 81, 15 und o. Bd. I S. 1274); nach der Distanzangabe zu urteilen, könnte dieses Alaina (aus *Alaja* korrumpiert?) mit Hileia—Eleia identisch sein. [Streck.]

**Hilernus**, spanischer Häuptling, 561 = 193 von den Römern gefangen (Liv. XXXV 7, 8).

[Münzer.]

**Hilinos**, athenischer Vasentöpfer, mit dessen Töpfersignatur *Ἡλινός* *ποίησεν* und *ποίη* wir zwei Gefäße, beide Alabastra, besitzen. Beide Gefäße tragen neben der Töpfersignatur des H. die Malersignatur des Psiax *Ψίαξ* *εγραψεν* und *εγραψε*, der ein jüngerer Mitglied des epiktetischen Kreises ist (Stern Arch. Anz. 1894, 180f.; näheres s. unter dem Namen).

1. Alabastron aus Athen in Karlsruhe nr. 242 (Winnefeld). A. Nackter Jüngling, stehend nach rechts, einen dunkelroten Kranz im Haar, gießt mit der Rechten aus einem kugelförmigen Aryballos Öl in die vorgestreckte Linke. Vor ihm liegt auf einem vierbeinigen, lehnlosen Stuhle sein Gewand. Hinter ihm von oben nach unten die Töpfersignatur. B. Von ihm durch eine Pal-

mettenranke getrennt eine Mänade, die zurückblickend nach rechts eilt und in beiden Händen Klappern trägt. Hinter ihr die Malersignatur. Abg. Creuzer Ein altathenisches Gefäß Taf. Zur Archäologie III Taf. 1, Abh. Akad. Berl. hist.-phil. Classe 1848 Taf. III 9, 10. Vgl. Winnefeld Beschreibung der Vasensammlung zu Karlsruhe, Karlsruhe 1887, 58 nr. 242 (dort auch die ältere Literatur), s. auch S. IV. Benndorf Griech. u. sicilisch. Vasenbilder 53 nr. 4 u. 5. Heydemann Griech. Vasenbilder 11 nr. 7. Brunn K.-G. II 699f. Klein Meistersign.<sup>2</sup> 134. Dumont et Chaplain Les céramiques de la Grèce propre II 13 nr. 14. Hoppin Euthymides 1896, 36.

2. Alabastron in Odessa (Museum der Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde). Fundort unbekannt. A. Amazone mit zurückgewandtem Oberkörper und Kopf nach rechts schreitend mit Gürtel und Köcher hält in der Rechten einen Pfeil, dessen Spitze sie an der Innenseite der linken Hand prüft. B. Jüngling nach rechts mit Helm und Beinschienen, am linken Arme den Schild tragend schlägt mit der rechten Hand das Visier des korinthischen Helmes auf. Der freie Raum zwischen den Figuren und zu beiden Seiten derselben ist wie auf der vorigen Vase mit reichen Ranken- und Palmettenornamenten ausgefüllt. Abg. Memoiren der Odess. Ges. f. Gesch. u. Alt. XVII 1894 und Arch. Anz. 1894, 180. Vgl. Stern a. a. O. 180f.; Arch. Anz. 1897, 2.

Beide Gefäße sind auf der Schulter mit einem Stabornament, unterhalb des Halsansatzes in den beiden Zwischenräumen zwischen den Figuren mit symmetrisch aufgebauten, sorgfältig ausgeführten, ein außerordentlich feines dekoratives Gefühl veratendenden Palmettenranken, die auf dem Odessaer Gefäß mit Lotosblüten vermischt sind, ausgefüllt. Die Signaturen sind geritzt. Auf nr. 1 sind sie im Aorist, auf nr. 2 im Imperfekt (s. dazu Stern a. a. O.). Vgl. noch Kretschmer Vasenschriften 74 zu den Namen, ferner Walters Pottery I 421. 429. [Leonard.]

**Hilluricum** s. Illyricum.

**Himalia** (Ἥμαλία). Nach Diod. V 55 liebte Zeus auf Rhodos die Nymphe H. (vermutlich eine der kurz zuvor erwähnten νύμφαι Τελχίναι von Ialysos), die ihm drei Söhne gebar, Spartaiois, Kronios und Kytos; vgl. Clem. Rom. homil. 5, 13. 50 Es handelt sich um ähnliche Gottheiten wie die Mühlen-Götter von Kameiros auf Rhodos, jene Μυλάντειοι θεοί (Hesych), deren Kult der Telchine Mylas, der erste Müller (Steph. Byz. s. Μυλάρια), gestiftet haben sollte. Jener Zeus ist speziell ein Zeus Myleus (s. d.), H. eine Göttin des reichen Mehlertrags (vgl. Himalis), ihre Söhne werden erklärt als „Säer“, „Reifer“ und „Bäcker“ oder „Speicherer“, vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I 607. Heffter Götterdienste auf Rhodos 3, 25f. Usener Götternamen 256f. [Jessen.]

**Himalios** (Ἥμαλιος), Kalendermonat von Hierapytna, gleichgesetzt dem Δρομήσιος von Priansos. CIG 2556 = Collitz Dial.-Inscr. 5040. Der Name weist hin auf Δημήτριοι Ἥμαλις in Syrakus (Athen. III 109. X 416) und die Nymphe Ἥμαλία in Rhodos (Diodor. Sic. V 55), und Hesychios erklärt Ἥμαλιον

πολυφόρον, καρποφόρον, νόστιμον und ἰά· τὸ ἐπίμετρον τῶν ἀλείων, so daß man H. wohl einen Erntemonat sehen darf. Der Monat ferner nach der angeführten Inscriptästens der zehnte Monat des mit der Heugleich beginnenden Kalenderjahrs sein kann kommen für ihn nur die Gleichungen mit athenischen Thargelion (April/Mai), Skirophorion (Mai/Juni) und Hekatombaion (Juni/Juli) in Betracht; doch muß die Entscheidung, welche dieser drei Monate er entsprochen habe, noch hingestellt bleiben; vgl. K. F. Hermann Üb. griech. Monatskunde 64. Bischoff Leipz. Stud. VII 1. Der Monat H. ist auch in den römischen Sommerkalender der Provinz Kreta übergegangen. Er ist hier dritter Monat, umfaßt 31 Tage und reicht vom 23. November bis zum 23. Dezember (Ideler Handb. d. Chronol. I 426). Überliefert ist Eiman; doch hat das Hemerologium von Leiden an einer Stelle Ἥμανις μη. γ', so daß an Emendation Hermanns (Lehrb. d. griech. Antiquitäten<sup>2</sup> 67, 35) kein Zweifel sein kann. Dittenberger Herm. XVI 168, 1 und Art. Eiman. [Bischoff]

**Himalis** (Ἥμαλις), Epiklesis der Demeter von Syrakus (Polemon frg. 39 und 74 bei Athen. 416b und III 109a), als Göttin, die von Müllern um reichen Mehlertrag angefleht wurde. Denn Ἥμαλις war nach Tryphon bei Athen. 618d die dorische Bezeichnung für δ νόστος, τὰ ἐπίμετρα τῶν ἀλείων; vgl. Hesych. s. Ἥμαλις. Auch der kretische Monat Himalis (CIG 2556) war wohl einer Mühlen-Gottheit geweiht, sei es der Demeter H., sei es einer selbständigen Göttin, wie die rhodische Himalia (s. d.).

Daß neben Ἥμαλία auch Ἥμαλις als selbstiger Name vorkam, ist an sich wahrscheinlich. Allein das scheinbar direkte Zeugnis, das Poller-Robert Griech. Myth. I 607, 4 und Usener Götternamen 257, 19 für Ἥμαλις δαίμων τῶν μύλων ἔφορος τῶν ἀλείων anführen, beruht darauf, daß Eustath. Hom. II. 1236, 60 und Hesych. Od. 1885, 25 die Athenaios-Worte über Ἥμαλία δ νόστος zitiert und an letzterer Stelle hinzufügt λέγει δὲ νόστον ὁ ἔργον ἐνταῦθα οὐ τὸ ὄμικρον καὶ συνήθη, ἀλλὰ τινα δαίμονα ἐπιμήτορον τῶν ἀλείων, ὃς καὶ Εὐνόστος ἐλέγετο. [Jessen.]

**Τριαμιόσθης**, ältere Form τριαμινοσθῆς (Poll. VII 78), Kleidervermieter (Bekker Anecd. 100, 25 τριαμινοσθαί· οἱ μισθοῦντες τὰ ἱμάτια). Wir erfahren von Kleidervermietern, welche Choren Kostüme ausliehen (Poll. a. a. O.), und die wohl Besitzer von Kostümgeschäften waren. Andererseits finden wir ἱ. zusammen mit dionysischen Künstlern erwähnt am Schlusse delphischer Soterieninschriften aus den J. 272–269 v. Chr. (Wescher-Foucart Inscr. de Delphes nr. 4. 5. 6 = Lüders Dionys. Künstler nr. 112. 2. 3. 4 = Collitz Dial.-Inscr. II 2563–2564) und zwar auf der ersten und zweiten Inschrift je 3, auf der dritten 2 und auf der vierten 1. Ein Nikon, Sohn des Herakleitos aus Epeiros steht auf der zweiten Inschrift als ἱ., auf der vierten aber als Schauspieler. Stratokles, Sohn des Apollodoros aus Salamis, erscheint dreimal als ἱ. (Inscr. 3. 5. 6). Diese ἱ. waren also off-



ständige Mitglieder der Künstlertruppe und ersahen bei derselben etwa das Amt eines Garde-meisters und zwar wohl auf Rechnung der Gesellschaft. Wenn daher auf einer Inschrift aus Aetria vom Ende des 4. oder Anfang des 3. Jhdts. v. Chr. neben den Entschädigungen für die einzelnen Künstler auch dem *ἱ.* gesondert 300 Drachmen angewiesen werden (*Εφημ. Αρχ.* 1911, 2 Z. 22 *ἱματιομοιβῆι HHH*), so wird diese Summe mit den Künstlerentlohnungen in die gemeinsame Kasse der Gesellschaft geflossen sein. Damit scheint sich die Vermutung A. Müllers zu bestätigen, der (Jahrbuch 407, 1) meint, die Truppen haben die Kostüme eine besondere Vergütung erhalten. [K. Schneider.]

*ἱμάτιον* = *εἰμάτιον*, Diminutiv von *ἱμα* = *εἶμα* (syn. *εἶμασι* = *ἱμάτια*), hat zunächst die allgemeine Bedeutung 'Gewand'; Platon polit. 279D 280A: *τοιοιοὶ δὲ τοῖς ἐν τῶν ἐαντοῖς συνδου-  
νον ἐργασθεῖσαν ἀντιπληροῦσι καὶ σκεπάζουσι τὸ  
ἐν ὄνομα ἱμάτια ἐκαλέσασιν· τὴν δὲ τῶν ἱματίων  
ἐκείνη ἐπιμελουμένην τέχνην — ἱματιουργικήν.  
ὅθεν δὲ καὶ ὑφαντικήν, ὅσον ἐπὶ τῶν ἱματίων  
πρῶτα μέγιστον ἦν μόριον, μηδὲν διαφέρειν  
ἢν ὀνόματι ταύτης τῆς ἱματιουργικῆς.* Vgl.  
auch o. Suppl. I S. 288f. den Nachtrag zu  
11, 30 (in der Ausstattung einer Leiche wird  
Chiton des Toten, das *ἔνδυμα*, ebenso wie  
als Unterlage und Decke verwandten Tücher,  
das *στρώμα* und das *ἐπίβλημα* als *εἰμάτιον* be-  
zeichnet); vgl. ferner die Bedeutungen von *ἱμα-  
τιον* und den mit *ἱ.* gebildeten Composita, wie  
B. *ἱματιομοιβῆς* (Poll. VII 78: *τοῖς δὲ ἐοδῆτας  
τοιοῦθ' οὖν τοῖς χορηγοῖς, ἱματιοπώλης ἀγορά  
ἐστὶν α. a. O.*) u. a. Einige Male wird das Wort  
noch allgemeiner für ein beliebiges Stück Zeug  
oder für Decke verwendet; vgl. den soeben  
zitierten Nachtrag, dann Aelian. var. hist. VIII  
(Lagerdecke; dazu o. Bd. III S. 2335, 44f.:  
die gleiche Nebenbedeutung bei *χλαῖνα*), Iambli. 40  
Pyth. XXII 100 (Leinentücher), Diod. Sicul.  
IV 109 (Zeltgehänge). Daneben aber fehlt es  
nicht an Stellen, die uns beweisen, daß *ἱ.* speziell  
der Mantel gebraucht wurde, für das *περίβλημα*  
im Gegensatz zum *ἔνδυμα*, dem *χιτών*. So z. B.  
Crisostophanes Ecclesiast. 333 (Blepyros hat sich  
stülfertig mit dem *χιτώνιον*, dem *προκαπιλίδιον*  
seiner Frau bekleidet, aber ihm fehlt das *ἱ*);  
I II 758B, IL 35 (Inventar aus dem Heiligtum  
der brauronischen Artemis: *ἱ. λευκὸν καὶ 50  
χρυσόνιον*); Demosth. or. XXI 272 (*ὥστε με . . .  
ἱματίον προσέσθαι καὶ μικροῦ γυνῶν ἐν τῷ χιτῶ-  
νος γενέσθαι*); Dio Chrys. or. VII 62 (*ἐνδύσαν-  
τες τὴν χιτῶνα καὶ περιέβαλον τὸ ἱ.*), LXXII 2  
(*χιτῶνα ἐν ἱματίῳ*); Aelian. var. hist. I 16 (*καὶ  
ἐνδύοντα αὐτὸν τὸν χιτῶνα καὶ φοιμάτιον  
περιβαλλόμενον εἶτα οὕτω πλεῖν τὸ φαεινόν*).  
Auch vgl. man die Fälle, in denen es zur Be-  
zeichnung der Toga gebraucht wird; z. B. Plut.  
Arat. 17; Coriol. 14; aet. rom. 49. So muß jedes-  
mal versucht werden, aus dem Zusammenhang  
zu erklären, ob das Wort in der einen oder anderen  
Bedeutung gemeint ist. Eine sichere Entscheidung  
wird sich nicht immer fallen lassen. In der  
Schrift des Platon über den Staat 327B bezeich-  
net *ἱ.* doch wahrscheinlich Mantel; in demselben  
Orte 370A und 373A hat es zweifellos die all-  
gemeine Bedeutung.

Wir haben uns in der archäologischen Lite-  
ratur zum Zwecke klarer Unterscheidung daran  
gewöhnt, das Wort *ἱ.* abweichend von dem antiken  
Usus nur für Mantel zu gebrauchen, und zwar  
speziell für die Mantelform oder -tracht, die sich  
von derjenigen der *χλαῖνα* und *χλαμύς* unter-  
scheidet (vgl. unter beiden Stichworten o. Bd.  
III). Dieser Umwurf bestand, wie die *χλαῖνα*,  
aus einem großen rechteckigen Stück Zeuge, wurde  
aber nicht, wie jene meistens, gedoppelt unge-  
nommen und niemals, wie jene immer, mittels  
einer Nadel oder Spange auf einer der beiden  
Schultern zusammengesteckt, sondern in voller  
Ausdehnung um den Körper gelegt und unbefestigt  
gelassen. Dieses *ἱ.* wurde von beiden Geschlech-  
tern gleichmäßig getragen. Die einfachste Art,  
es umzulegen, war die, daß man es von rückwärts  
umnahm, eine der beiden Langseiten, die *φαί* ge-  
nannt wurden (Pollux VII 62. 64), über Nacken  
und beide Schultern legte, die Hauptmasse hinten  
herabhängen ließ, die beiden Seitenflügel aber,  
deren Ränder nach Pollux VII 62 *λέγνα* genannt  
wurden, gleichmäßig weit über die Schultern nach  
vorne zog und hier beiderseits herabhängen ließ  
(die sog. symmetrische Manteltracht). Diese Tracht  
scheint nur in der älteren Zeit, d. h. im 6. Jhd.  
v. Chr. bis in den Anfang des 5., allgemein  
üblich gewesen zu sein (Beispiele bei Boehlau  
a. unten a. O. 32f. Fig. 9—13); sie hat etwas  
30 Altväterisch-Stifes und mußte die Beweglichkeit  
beider Arme gleichmäßig hindern. Man rechnete  
bei ihr wohl damit, daß der kostbare, strahlend  
weiße oder buntfarbige *χιτών* in der Vorderansicht  
unverkürzt zur Geltung kommen sollte. Das Be-  
dürfnis, wenigstens einen Arm, wenn man wollte,  
frei bewegen zu können und der ganzen Er-  
scheinung etwas Gefälligeres zu geben, führte  
dazu, die Art des Umwurfs zu ändern. Da zudem  
der lange *χιτών* aus der Toilette der Männer fast  
ganz verbannt wurde, sahen sich diese veran-  
laßt, auch ihre Vorderseite entweder ganz oder  
wenigstens vom Gürtel abwärts zu verhüllen.  
Deshalb ließ man nun über die linke Schulter  
nach vorne nur ein kurzes Ende herabhängen,  
führte die größere Masse des Mantels um den  
Rücken, dann unter der rechten Achsel nach vorne  
und hier wieder aufwärts zur linken Schulter,  
über die man den letzten Zipfel herüberlegte,  
sodaß er im Rücken niederhing. Bei stärkerer  
Bewegung empfahl es sich, diesen Zipfel vielmehr  
über den vorgestreckten linken Unterarm zu legen  
oder ihn mit der auf die Hüfte gestützten Linken  
festzuhalten; in beiden Fällen blieb die Brust  
vom Mantel unbedeckt. War es kalt oder bedurfte  
man des rechten Armes nicht, so steckte man  
ihn unter das *ἱ.*, dessen oberen Rand man dann,  
statt ihn unter der rechten Achsel durchzuführen,  
oben um die rechte Schulter herumlegen mußte.  
Wenn wir noch hinzufügen, daß die Frauen häufig  
den oberen Rand des *ἱ.* vom Rücken aus in die  
Höhe zogen und über den Kopf legten, gelegent-  
lich auch den oberen Rand vorne soweit herauf-  
zogen, daß Kinn und Mund hinter ihm ver-  
schwand, so haben wir in den Hauptzügen alle  
Arten des Umwurfs beschrieben, wie sie vom  
5. Jhd. an bis in die römische Zeit Mode blieben.  
Änderungen lassen sich nur insofern erkennen,  
als in der weiblichen Tracht einzelne Teile mit

zunehmendem Raffinement angeordnet wurden, um die Reize des weiblichen Wuchses deutlicher zur Geltung kommen zu lassen. Beispiele von Männern im *ι*. finden sich außer auf Vasenbildern auf dem Parthenonfriese, an Porträtstatuen, wie denen des Sophokles, des Aischines, des sog. Mausollos, des Demosthenes, des sog. Zenon im kapitolinischen Museum, sowie des sog. Sextus von Chaironeia im Vatikan und den verwandten Figuren (Helbig Führer<sup>3</sup> nr. 22. 328. 877. 1180. Bernoulli Griech. Ikonographie II Taf. X. Brunn-Bruckmann Denkmäler nr. 241. 519. Arndt-Amelung E.-A. nr. 766), ferner auf attischen und kleinasiatischen Grabreliefs. Für die weibliche Tracht bieten außer den Vasenbildern die Grabreliefs und Terrakotta-Statuetten, sowie viele der Wandgemälde aus Rom, Pompeii und Herculaneum alle erdenklichen Beispiele. Auch vergleiche man die betreffenden Abschnitte in S. Reinachs Répertoire de la statuaire. Über Einzelnes s. Amelung Basis d. Praxiteles aus Mantinea 16ff., 25ff., 50ff. Helbig Führer<sup>3</sup> nr. 8 (sog. Pudicitia). Die Terrakottastatuetten, einige Vasenmalereien auf weißem Grunde und die Wandgemälde geben uns eine Vorstellung von der mannigfaltigen farbigen Ausstattung der *ἱμάτια*, über die uns auch die schriftliche Tradition, besonders Pollux berichtet. Freilich sind wir nach Obigem nicht immer sicher, ob in jenen Äußerungen speziell die Art von Mänteln gemeint ist, mit der wir uns hier beschäftigen. Augen- 30 scheinlich aber ist das der Fall an folgenden Stellen. Pollux VII 53: τὸ δὲ παράπηχιν *ι*. ἦν τι λευκὸν, πῆχυν πορφυροῦν ἔχον παρυφασμένον, καὶ παρυφῆς δὲ καὶ παραλονγῆς τὸ ἐκατέρωθεν ἔχον παρυφασμένην πορφύραν. "Ἵωνες δ' αὐτὸ καλοῦσι πηχναλές, weil Pollux dann fortfährt αἱ μέντοι ἐν τοῖς χιτῶσι πορφυραὶ ῥάβδοι παρυφαὶ καλοῦνται; und so können wir wohl auch das Vorhergehende hierher beziehen, wo von den περι- 40 ῖνσα die Rede ist, Mänteln mit ringsumlaufenden Purpurstreifen (Phot. περιβόλαια περιφερῇ καὶ ηἰσοειδῇ). Vgl. dazu Pollux VII 63: Κράτης δ' ἐν Σαμῶσι ἱμάτια περιπόρφυρα... Ἀρχαῖος δὲ ἐν Πλοῦτῳ καὶ πλατυπόρφυρα εἰσῆχεν ἱμάτια und Helbig Führer<sup>3</sup> nr. 1250. In demselben Buche (69) spricht Pollux noch von schwarzen *ι*., die man auch ὀφρῖννα nannte (vgl. Xen. Cyrop. VIII 3, 2). In der Bühnengarderobe erwähnt Pollux (III 117ff.) ein krokosfarbiges *ι*., das der Darsteller des Dionysos trugen, ein παράπηχιν (s. o.) 50 als Mantel der Königin in der Tragödie, ein φοινικκὸν *ι*. im Satyrspiel, in der Komödie ein *ι*. ohne Angabe der Farbe als Tracht der Alten, als die der Jüngeren ein μελαμπόρφυρον *ι*., das παράπηχιν in der Toilette einiger Frauengestalten. Daß man die Schmalränder des *ι*. gelegentlich auch mit Fransen verzierte, lehren uns hellenistische Bildwerke (z. B. die Statue der Ariadne im Vatikan; Amelung Vatican-Katalog II nr. 414. Helbig Führer<sup>3</sup> nr. 208); vgl. dazu Pollux VII 52 (τὰ 60 δὲ περινήνσα πρόκροσσόν ἐστι περιβλήνμα). 64. 72 (συνδὼν δ' ἔστι μὲν Αἰγυπτία, περιβόλαιον δ' ἂν εἴη τὸ νῦν δίκροσσον καλούμενον). Das *ι*. konnte je nach seiner Bestimmung aus Wolle oder Leinen hergestellt werden. Von sehr dichten wollenen *ι*. für den Winter berichtet Pollux VII 61. 69 (*ι*. χεῖμαστρον, αὐτόποκον; σινρία). Der Grieche nahm das *ι*. nur um die Schultern, wenn er das

Haus verließ. Daß man es im allgemeinen: für schicklich hielt, das *ι*. allein ohne den *CT* zu tragen, lehrt uns die LXXII. Rede des Chrysostomos. Nur die Philosophen erschienen so unvollkommen bekleidet in der Öffentlichkeit und erregten dadurch und durch ihre lange Haare und Bärte das neugierige Aufsehen der Menge. Daß wir demnach nicht etwa berechnen, jede Darstellung eines Mannes im bloßen *ι*. für einen Philosophen zu halten, gibt uns in 10 im weiteren Verlauf der Rede selbst zu verstehen. ἀλλὰ καὶ τὰ ἀγάλματα ὁρῶσιν ἐν τοῖς ναοῖς, Διὸς καὶ Ποσειδῶνος καὶ ἄλλων πολλῶν θεῶν ἀγάλματα ἐν τοιαύτῃ διαθέσει τοῦ σχήματος... ἀνδρῶν εἰκόνας ὁρῶσι πολλῶν τῆς πόλεως καὶ τῇ ἀγορᾷ καὶ ἐν τοῖς ἱεροῖς, στρατηγῶν καὶ ἡλίων σὺντος ἀνακειμένων, γένεια καθεκόντων. Die Künstler gestatteten sich mit gutem Recht die Freiheit, in dieser Einzelheit von der Wirklichkeit abzuweichen. In der Art aber, wie 20 *ι*. verwendet ist, um durch seinen Wurf verschiedene Persönlichkeiten zu charakterisieren — man vergleiche die Statuen des Sophokles, Demosthenes und des sog. Zenon im kapitolinischen Museum miteinander —, äußern sich die weiß Eindrücke des täglichen Lebens, die Künstler natürlich seinen Zwecken entsprechend ausgestaltet hat. War doch das *ι*. das Kleidungsstück, bei dessen Umwurf der einzelne in 30 Hinsicht durch Zuschnitt oder Befestigungsart einen bestimmten Modus gebunden war. Die feinsten Nuancen der Standesunterschiede, die Geschmacksrichtungen und Temperamente konnten sich in der Art und Weise äußern, wie ein Mann oder eine Frau das *ι*. umlegte und zu tragen 40 mußte.

Homer kennt das Wort *ι*. noch nicht; es kommt in der uns erhaltenen Literatur zuerst bei Iliad II 609 vor (frg. 74. 75 [58. 59]). Dagegen ist es in der homerischen Gewandung ein Stück, offenbar ganz die gleiche Form und Bestimmung gehabt hat, wie das *ι*., das φᾶρος; das auch als Tragiker noch kennen. Es wird, wie die *χιτῶν* als Mantel getragen, aber zum Unterschied von dieser nur von den Vornehmen. An zwei Stellen — II. XXIV 229ff. und Od. XXIV 276f. — wird bei einer Aufzählung neben *χλαῖνα* genannt und speziell mit *χιτῶν* verbunden; es mußte also von beiden verschieden sein. Im Zusammenhange mit *χιτῶν* wird nie einer Heftnadel gedacht, wie bei *χλαῖνα* so häufig. Charakteristisch für seine Form ist, daß Kalypso dem Odysseus φάρεα gibt, die sie auf seinem Floße als Segel zu verwenden (Od. V 258f.). So kommen sie denn auch bei der Leichenbestattung als Decken vor, wie sie als *στοῶμα* und *ἐπιβλήνμα* (das φᾶρος der Iliade, für Laertes bestimmt: Od. II 97ff. XIX 11 XXIV 132ff. 147ff.; Bestattung des Patroklos II. XVIII 353; für Hektor bestimmt II. XXIV 147ff.) also unseren Bettlaken ganz entsprechend. Iliad stimmt es, wenn Sophokles Trach. 916 das *ι*. im gleichen Sinne gebraucht, Euripides Hek. 10 für Segel, während es bei demselben Suppl. 100 irgendwelche, den *ἱμάτια* entsprechende *περιβλήματα* bezeichnet (vgl. Od. II 83ff.). In solchem Tuch wird im Hymn. Apoll. Del. 121 der neugeborene Gott gehüllt. Dem widerspricht denn nicht, daß φᾶρος zweimal — Od. V 230f. und



3f. — als gegürtetes Frauengewand vorkommt; neben wir doch gesehen, daß auch *πέπλος* und *νός* keine andere Form hatten, d. h. die eines Mantels. Wir müssen also annehmen, daß *Kaōs*, sowie *Kirke*, und ebenso jedenfalls *Nemesis* auf *Aidos* bei Hesiod. Erg. 198, das *φάρος* ansetzen, wie den *πέπλος*, wobei sie natürlich der Adeln nicht entraten konnten. Häufig wird die Röbe des *φάρος* hervorgehoben (Il. II 43. VIII 1; Od. II 94. VIII 84. XV 61. XIX 140. XXIV 10, 147), auch seine Feinheit (Od. II 95. V 0. X 543, XIX 140, XXIV 130; Hymn. Apoll. el. 122. Eur. Suppl. 286; Andr. 831; Hippol. 4); es ist strahlend weiß (Od. V 230, X 543, XIV 148; Hymn. Apoll. Del. 121f. Hesiod. Erg. 8) oder purpurn (Il. VIII 221; Od. VIII 84. II 108; Hymn. VII 5f.); erst die Tragiker, die aber das Wort doch keinen noch im Gebrauch befindlichen Gegenstand bezeichnete, schreiben ihm auch bunte Ornamentik zu (Aisch. 20. Soph. 1010. Soph. Tereus frg. 524. Eur. Iph. 1149; El. 191). Aus den Angaben bei Homer und Hesiod, sowie daraus, daß *φάρος* auch als Segel und als Leichtentlicher verwendet werden konnten, hat Studniczka a. u. a. O. gewiß Recht geschossen, daß *φάρος* im Gegensatz der wollenen *χλαῖνα* ein linnen *l.* war (von den Tragikern, deren Zeugnis in diesem Falle aber bedingten Wert hat, wird das *φάρος* einmal *σαῖνον* [Soph. frg. 343 Nauck], ein andermal *δέρκορον* genannt [Eur. Hek. 1080f.]), und erst diese Annahme durch die weitere zu stützen sucht, Gegenstand und Name seien aus der Heimat des Leinens, aus Ägypten, nach Griechenland importiert worden, die Insel Pharos haben ihren Namen von diesem wichtigen Exportartikel erhalten; ein entsprechendes Lehnwort im Italien für analoge Gegenstände wäre *supparus* (wie mit *ἡμιφάρων* wiederzugeben).

Die Entwicklung des städtischen Lebens wird 40 gewesen sein, die den Gebrauch des wollenen *φάρος* als *χλαῖνα* mehr und mehr einschränkte und dazu führte, daß man es nicht mehr gepupelt und auf einer Schulter zusammengesteckt trug, sondern ausgebreitet und lose umgeworfen. Es war am Ende natürlich, daß dieses wollene das gleichgeformte leinene *φάρος* soweit verdrängte, daß sich das Wort aus dem lebendigen Sprachgebrauch der späteren Griechen verlor und nur von den Tragikern noch mit bestimmtem archaischer Tendenz verwendet wurde (parodierend Aristoph. Thesmophor. 890). Vgl. Boeckh Quae-ones de re vestitaria Graecorum 32ff. Stud- 50 niczka Beiträge zur Geschichte der altgriech. Tracht (Abhandl. d. archäol.-epigr. Seminars d. Univers. Wien VI 1) 86ff. [Amelung.]

**Himelco.** *Felix Himelco, praefectus praefectus Italiae* im J. 473, Haenel Corpus legum 0. [Seeck.]

**Himella**, heute Salto, im obersten Lauf noch 60 meile genannter Zufluß des Velino im samnisch-griechischen Gebiet. Verg. Aen. VII 714 und Serv. b. Sequ. 148 Riese. [Weiss.]

**Himera** (*Ἡμέρα*), die griechische Stadt an der Nordküste Siziliens.

Der Name, vom Flusse Himeras genommen, ist offenbar nichtgriechisch, seine Herkunft dunkel. Die Griechen brachten den Namen teils wohl mit

*Ἡμερος* (vielleicht wegen der schönen Aussicht), teils mit *Ἡμέρα* zusammen; letzteres wird durch das Münzzeichen der Stadt, den Hahn, den Tagesverkünder, bewiesen, auf den Pindar Ol. XII 13ff. scherzend anspielt. Die Beziehung des Hahns auf Athena (so Boeckh zur Pindarstelle), die Schutzgöttin von H. (s. u.), scheint mir durch Paus. VI 26, 3 (chryselephantines Bild der Athena auf der Burg von Elis mit Hahn auf dem Helm) nicht genügend gestützt; ebenso gut könnte man dann den Hahn als heiliges Tier des Herakles nehmen, für den die Thermen zu sprudeln begonnen hatten (s. u. und Mnaseas frg. 11 Müller [FHG III 151]). Das Ethnikon lautet *Ἡμεραῖος*; über Varianten der Schreibung s. u. „Münzen“, ebd. über eine dritte antike Etymologie (H. = *χίμαρα*); fem. *Ἡμερίς* (*ῆ*) einmal bei Phal. ep. 93; lat. *Himeraeus* und *Himerensis* bezieht sich meist auf Thermai Himeraiai (s. d.).

**Topographie.** H. liegt bei der heutigen Station Buonfornello der Bahnstrecke Palermo-Messina, 47 km östlich von Palermo (10 von Termini Imerese), am linken Ufer des nördlichen Himerasflusses (Fiume Grande). Hinter der reichlich 1 km breiten Strandebene steigt der Stadthügel ziemlich steil etwa 100 m links vom Flusse Himeras unmittelbar auf (vgl. Aisch. Glaukos frg. 32 N.<sup>2</sup> *εἰς ὑψηλὸν ἱμερῶν*). Eine nordöstlich gerichtete kleine Schlucht, in der Gräber gefunden worden sind, kann nur im Anfang die Westgrenze der Stadt gebildet haben, da sie dieser nur eine Breite von 500—800 m gestattet hätte. Wohl aber dürfte sich H. nicht über ein anderes, bedeutenderes Tal, das in einer Entfernung von etwa 1½ km dem Himerasfluß westlich parallel läuft, hinaus erstreckt haben. Wie weit die Stadt auf dem langsam weiter ansteigenden Hügel nach Süden reichte, ist nicht zu bestimmen. Karten bei Holm I Plan VI und Freeman-Lupus II 160. Erhalten sind, außer einigen ganz unbedeutenden Trümmern, die Fundamente sowie einige teils umgefallene, teils zertrümmerte Säulen eines dorischen Tempels, in den sich ein modernes Gehöft, die Masseria mit der Torre di Buonfornello eingemistet hat. Die Reste, erst 1823 von Palmeri entdeckt und 1862, doch nur zum kleinsten Teil, von Meli freigelegt, sind aufgenommen und beschrieben von Koldewey und Puchstein. Die griech. Tempel in Unteritalien und Sicilien, Berlin 1899, 51f. Höchstwahrscheinlich stammen von diesem Tempel einige dort gefundene Bruchstücke einer großen, mit trefflich gearbeiteten Löwenköpfen verzierten und bemalten Sima aus Kalkstein; die Löwenköpfe sind im Museum zu Palermo, einer in Termini. Ob der Bau vor oder nach 480 zu setzen ist, lassen Koldewey und Puchstein offen. Da der Tempel nordöstlich unterhalb des Stadthügels dicht am Flusse stand, so lag er offenbar außerhalb des Bezirks der Stadtmauer. Daß er ein Tempel Poseidons und der Schauplatz des Opfers Hamilkars in der Schlacht bei H. war, wie Freeman-Lupus I 359 u. II 169 annimmt, ist nicht nur unsicher, sondern auch unwahrscheinlich. Denn sowohl Herodot (VII 167) als Diodor (XI 21, 4f.) sprechen nur vom Schiffslager und einem dort errichteten großen Scheiterhaufen, nicht von einem Tempel. Ebenso rein hypothetisch ist Freeman's

zweite Vermutung auf den Flußgott Himeras und die Koldewey-Puchsteins auf Aphrodite. Über den Umfang des Gebiets von H. wissen wir nichts; Vermutungen bei Schubring Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde XVII 437 und Freeman-Lupus I 359f. Beloch L'impero Siciliano di Dionisio, Atti della R. Accad. de' Lincei 1881, mit Karte, und Die Bevölkerung der griech.-röm. Welt, Leipzig 1886, 262, wo er für das Gebiet von H. 1185 qkm ansetzt. Die Bäder von H. liegen 10 km westlich der Stadt am Fuß des Hügels, der seit 407 die Stadt Thermai Himeraiai, das heutige Termini Imerese, trug. Nach Diod. IV 23, 1 und V 3, 4 ließen die Nymphen diese Quellen für Herakles, der Landesherrin Athena zu liebe, aufsprudeln. Erste Erwähnung bei Pind. Ol. XII 18; vgl. Strab. VI 275 und u. 'Münzen'.

Geschichte. H. war, abgesehen von Mylai, dem Vorwerk von Zankle unfern der Nordost-ecke der Insel, Zeit seines Bestehens die einzige Griechenstadt an der Nordküste (Thuk. VII 58, 2 *Ἱμεραῖοι δὲ ἀπὸ τοῦ πρὸς τὸν Τυρρηνικὸν πόντον πορίον, ἐν ᾧ καὶ μόνον Ἕλληνες οἰκοῦσιν* und VI 62, 2 *Ἱμέραν, ἥπερ μόνῃ ἐν τούτῳ τῷ μέρει τῆς Σικελίας Ἑλλάς πόλις ἐστίν*), weit ins sikelisch-phoinikische Feindesland vorgeschoben und darum von kurzer Lebensdauer. Erste Erwähnung durch Hekataios in der *Εὐρώπῃ* bei Steph. Byz. s. *Ἱμέρα*. Die Gründung erzählt Thuk. VI 5, 1: *καὶ Ἱμέρα ἀπὸ Ζάνκλης ὥλισθη ὑπὸ Εὐκλείδου καὶ Σίμου καὶ Σάκωνος, καὶ Χαλκιδῆς μὲν οἱ πλείστοι ἦλθον ἐς τὴν ἀποικίαν, ξυνηύκισαν δὲ αὐτοὶς καὶ ἐκ Συρακοσῶν φυγάδες σπᾶσι νικηθέντες, οἱ Μυλητῖται καλουμένοι· καὶ φωνὴ μὲν μεταξὺ τῆς τε Χαλκιδέων καὶ Δωριδὸς ἐκράθη, νόμιμα δὲ τὰ Χαλκιδικά ἐκράτησεν*. Also eine chalkidisch-dorische Mischkolonie! Das Gründungsjahr, das bei Thuk. merkwürdigerweise fehlt, ergibt Diod. XIII 62, 4, wo er gelegentlich der Zerstörung 409 die Stadt *οἰκοῦντο ἐπὶ διακόσια τετρακόσια* nennt; also 649/8, je nachdem, ob Diodor das J. 409 mitgerechnet hat oder nicht. Aus den syrakusischen *Μυλητῖται*, die die Zankleer begleiteten, machte späteres Mißverständnis kontaminierend und kombinierend Zankleer aus Mylai (Strab. VI 272 *τὴν μὲν Ἱμέραν οἱ ἐν Μυλαῖς ἔκτισαν Ζαγκλαῖοι*). Gegenüber Freemans Versuch (Freeman-Lupus I 355), statt dessen einen tatsächlichen Zusammenhang zwischen Mylai und Myletiden zu konstruieren, scheint mir Skepsis dringend von nöten. Ganz Hellas bekannt wurde die einsame und wenig bedeutende Kolonie im 6. Jhdt. durch ihren großen Sohn Stesichoros, den z. B. Paus. X 26, 9 einfach *ὁ Ἱμεραῖος* nennt. Die Geschichte jedoch, die Aristot. Rhet. II 20, p. 1393b 10ff. (unter den rhetorischen *παράδειγματα*, neben der analogen Aesopfabel!) von der Bewahrung H.s vor der Tyrannis des Phalaris durch Stesichoros erzählt, dem hier die Fabel vom Pferd, Hirsch und Mann in den Mund gelegt wird, trägt den Stempel der Erfindung an der Stirn, und zwar genügt es offenbar nicht, mit Freeman-Lupus II 416 nur den Namen Phalaris aus der Geschichte zu streichen und im übrigen eine Tyrannis in H. zur Zeit des Stesichoros anzunehmen, sondern das Ganze ist ins Reich der Fabel zu verweisen. Verbürgte Nachrichten über die Geschichte der Stadt erhalten wir erst andert-

halb Jahrhunderte nach ihrer Gründung. Skythes von Zankle berührt sie auf der Fahrt aus der Haft in Inykon zu Dareios (493? v. Chr. VI 24). Bedeutend ist die Rolle H.s in den großen Phoinikerkriegen von 480. Von ihm wird der Krieg aus, indem der Tyrann Terillos, Hieronippos' Sohn, — der erste historische Herr von H. — von Theron von Akragas vertrieben wird. Karthager herbeiruft, wobei sein Schwiegersohn Anaxilas von Zankle und Rhegion mitwirkt (Diod. VII 165). Hamilkar landet in Panormos und dann mit Landheer und Flotte das von Theron besetzte H. an. Es kommt nach dem Herbeirufen von Gelons zu der großen, vielgenannten Schlacht, deren Verlauf trotz der mehr oder weniger fäbrlichen Darstellung bei Herod. VII 167. XI 20, 3ff. Polyae. I 28, 1 dunkel bleibt, Bd. VII S. 1010. 2298. Der Stadt selbst brach der bei ihr gewonnene glorreiche Sieg wenig teil. Theron unterstellte sie seinem Sohne Sydaïos. Von ihm vergewaltigt und nicht bei dem Vater Theron Gerechtigkeit gegen den Sohn zu finden, versuchte sie zu Hieron von Syrakus abzufallen, wurde aber von ihm verraten, der unter den Abtrünnigen so furchtbares Blutbad anrichtete, daß er eine Neubesiedelung der entvölkerten Stadt durch Dorieri und anderen Kolonisten für nötig hielt. Die alten Ansiedler vertrugen sich mit den neuen, die 58 Jahre lang bis zum Fall der Stadt. Die Gelegenheit für die Neubesiedelung das Datum 476 (Diod. XI 48, 6—8. 49, 3f.). Wohl möglich, daß die Gelegenheit war, die den von Pind. Ol. 11 besungenen Ergoteles von Knossos zum König von H. machte, wie Freeman-Lupus II 260f. annimmt. Ebenso wahrscheinlich ist der Ansatz (II 260), daß mit der Vertreibung von Thersydaïos aus Akragas und seinem Tode (Diod. XI 53, 5; Himeraier als Söldner in seiner Heere ebd. 3) auch H. die Freiheit wiedergewann, in deren Besitz die Stadt in der bald darauf dichteten Pindarode auf Ergoteles erscheint (XII: *Ἀλσσομαὶ παῖ Ζητὸς Ἐλευθερίον... τειρα Τύχα*). Über die höchst verworrenen Nachrichten der Pindarscholien über die Ereignisse der Zeit und die mögliche Rolle H.s in derselben vgl. Freeman-Lupus II 484ff. Gewiß ist, daß die freie H. den Syrakusern den Tyrannen Hieronippos stürzen half (Diod. XI 68, 1; 466). Sie kehrten die zur Zeit Hierons Verbannten (Diod. XI 76, 4), wohl diejenigen, die sich dem Blutbade von 477/6 gerettet hatten. Die nächsten Nachrichten betreffen den Peloponnesischen Krieg, in dem H. von Anfang an treu zu Syrakus gegen alle seine Feinde steht. Sie landet bei H., während gleichzeitig die Lakedaemonier in das Gebiet der Stadt einfallen (426; Thuk. II 115, 1), ohne daß anscheinend H. einen großen Schaden davonträgt. 415 versuchen die Athener im Vorüberfahren H. zum Anschluß zu bewegen, vergeblich (Thuk. VI 62, 2). Im nächsten Jahr gelingt es Gylippos, nach H. zu gelangen, dort die Streitmacht von H. zum Einsatz gegen Syrakus zu gewinnen und Rüstungen für eigene Leute, soweit sie noch nicht bewahrt waren, zu erhalten (Thuk. VII 1, 1—3. I 133, 1. XIII 7, 6f.). Während dieses Heer glücklich unter Gylippos nach Syrakus gelangt, ist



ite Kontingent nicht so glücklich. Nach Diod. I 8, 4 befanden sich nämlich unter den Truppen, Nikias durch die Sikeler überfallen ließ, sodaß ein Teil sich nach Syrakus durchschlagen konnte, auch Himeraier (Thuk. VII 32); vgl. auch Diod. XIII 4, 2. 12, 4. Vier Jahre später sieht H. sein Ende für immer. Nach der Zerstörung von Selinus wendet sich Hannibal, der Kegel des vor H. gefallenen Hamilkar, gegen diese Stadt, um für das 480 vor ihren Toren 10 erhaltene Blutbad und den Tod seines Großvaters Rache zu nehmen. Die Belagerung ist von Diod. XIII 59, 4—62, 5 ausführlich geschildert, vgl. auch Strab. VI 272. Verstärkt durch angeblich 20000 Sikeler und Sikaner umzingelt Hannibal die Stadt (außer der Seeseite, da ihn nur ein Fluß zur Verfügung steht) und legt durch Belagerungsmaschinen und Minen, jedenfalls von der am bequemsten zugänglichen Südseite aus, eine Bresche in die Mauer; gewiß aber vollzieht sich 20 alles nicht an einem Tage, wie Freeman-Lupus III 423f. meint, sondern in einer Reihe von Tagen. Trotz der Bresche werfen die Himeraier die Feinde zurück, bessern bei Nacht die Mauer aus und erhalten gleichzeitig Hilfe durch ein Heer von 4000 Sikelioten, vor allem Syrakusier, unter Diokles. So verstärkt, wagen sie am nächsten Tage einen Ausfall, der aber, nach anfänglichen Erfolgen, durch das Eingreifen der punischen Heere und durch die Zurückwerfung des Ausfallkorps 30 von 1000 Mann) unter großen Verlusten (3000 Tote) abgebrochen wird. Vielleicht bezieht sich hierauf Frontin. III 3 trotz starker Entstellungen (Verwechslung mit dem Hannibal des zweiten Punischen Krieges). Nach einer zweiten Hilfe, die Ankunft von 25 sikelischen Trieren, wendet das Unglück nicht ab. Von Hannibal ausgestreutes Gerücht, er wolle Syrakus, dessen Besatzung zum Entsatz H.s auszurücken sei, angreifen, bestimmt Diokles und die Himeraier, nach Syrakus zu eilen, worauf die 40 Himeraier die Stadt zu verlassen beschließen. Die Hälfte der Bevölkerung wird auf den Trieren gerettet, die andere soll sich bis zu deren Rückkehr halten. Aber im Augenblick ihres Wiederausgehens wird die nun ungenügend verteidigte Stadt von den Ibern erstürmt, nach anfänglichem Morden befiehlt Hannibal Gefangene zu nehmen, von denen die Männer, 3000 an der Zahl, an dem Orte, wo Hamilkar gefallen war, unter Qualifikationen getötet, die Weiber und Kinder 50 hingerichtet wurden. Die ganze Stadt wurde völlig zerstört. Der Boden gleichgemacht, was der heutige Zustand im Vergleich zu den bedeutenden Trümmern der Bauten in dem gleichzeitig zerstörten Selinus darstellt. Ungeheure Beute wurde nach Karthago geführt, darunter viele Kunstwerke. Mehrere derben, und zwar Bronzewerke, in his eximia scititudine ipsa Himera in muliebrem figuram vitumque formata ex oppidi nomine et fluminis . . . Stesichori poetae statua senilis incurva 60 in libro . . . capella . . . mire . . . seite facta et . . . (Cic. Verr. II 86f.) gab Scipio Africanus nach der Eroberung Karthagos den Thermitanern, den Nachkommen der alten Himeraier, zurück. Ein Bruchstück der Urkunde hierüber hat Mommsen in der Inschrift IG XIV 315 erkannt, s. vgl. Herm. XVIII 156f. Von den geretteten Himeraiern schließen sich 1000 dem verbannten

Hermokrates an (Diod. XIII 63, 3), der im nächsten Jahre *ἐν τοῖς προαστείσις τῆς ἀνατετραμμένης πόλεως* lagert und die Gebeine der vor H. gefallenen Syrakusier in die Heimat schafft, die durch den übereilten Abzug des Diokles unbefestigt geblieben waren (Diod. XIII 75, 2ff.). Daß nach der Zerstörung von 409 H. völlig unbewohnt blieb, bezeugen Diod. XI 49, 4 (*διέμειναι δολιχῆτος μέχρι τῶν καθ' ἡμᾶς καιρῶν*) und Strab. VI 272 (*οὐτε γὰρ Ἰμέραν ἐτι συνοικοιούμενην ἴσμεν οὔτε . . .*). Also sind alle fernerer Erwähnungen der Himeraier auf die Bewohner von Thermai Himeraiai (s. d.) zu beziehen, der 407 gegründeten karthagischen Kolonie, in der den überlebenden Himeraiern die Niederlassung gestattet wurde, was sie in kurzer Frist zur vorwiegend griechischen Stadt machte. Wenn also bei Diod. XIII 114, 1 in dem Friedensvertrag zwischen Karthago und Dionysios von 405 H. neben Selinus Akragas Gela und Kamarina zu den Gemeinden gezählt wird, deren Wiederaufrichtung, doch ohne Befestigung und mit der Pflicht der Tributzahlung an Karthago gestattet wird — so richtig Lupus III 686 Anm.; daß Freemans Interpunktion und demzufolge seine Deutung [Selinus, Akragas, H. den Karthagern unmittelbar untertänig, nur Gela und Kamarina in der obigen Weise halbfrei, s. Freeman-Lupus III 513] unmöglich ist, muß jedem Sprachkundigen klar sein —, so muß notwendig eine Flüchtigkeit Diodors, wohl infolge Zusammenziehens seiner Quelle, vorliegen. Denn wäre den Himeraiern Wiederansiedelung auf dem alten Boden gestattet worden, so hätten sie trotz des Verbotes der Befestigung ohne allen Zweifel von dieser Erlaubnis ebenso Gebrauch gemacht wie die Selinuntier, Akragantiner, Geloer und Kamarinaier; denn allein die größere Sicherheit des Wohnens in dem befestigten Thermai hätte die Heimatliebe nicht zum Schweigen bringen können. Wenn aber in dem Verträge mit *Ἰμεραῖοι* die Bewohner von Thermai gemeint sein sollten, wie Freeman-Lupus III 512 annimmt, — was mir auch deshalb nicht glaublich ist, weil die Karthager in dem Verträge nicht ihre eigene Kolonie Thermai mit dem Namen der dort nur zur Ansiedlung zugelassenen und geduldeten Griechen, unter Desavouierung der karthagischen und libyschen Kolonisten (vgl. Diod. XIII 79, 8), benennen konnten — so paßt wieder die Bestimmung *ἐν ἀτειχίστοις ταῖς πόλεσι* nicht: denn ist es glaublich, daß die Punier ihre soeben, natürlich als Festung, gegründete Kolonie Thermai sogleich wieder entfestigt haben sollten? Von den verbleibenden drei Möglichkeiten: 1. die Punier gaben Thermai auf und überließen es entfestigt den Himeraiern (dem widerspricht der Hahn, das Münzzeichen H.s, auf der punischen ZIZ Münze Holm 289; allerdings zeigt ihn auch die Münze Holm 251 des punischen Solus); 2. das gesondert eingeführte 60 *ἐτι δ' Ἰμεραίων* ist als Interpolation Diodors oder eines Späteren zu streichen; 3. der Vertrag enthielt für H. die Sonderbestimmung, daß die Himeraier sich in Thermai niederlassen dürften, diese aber ist von Diodor gestrichen und H. in eine Reihe mit den andern zerstörten Griechenstädten gerückt worden (daß Diodor nur einen Auszug gibt, ist sowieso klar!); scheint mir die letzte das meiste für sich zu haben. Man bedenke noch,

daß die Punier mit der völligen Zerstörung von H. eine religiöse Sühnepflicht erfüllt hatten und also deshalb die Wiederbesiedelung nicht gestatten konnten, die ja auch unterblieb. Die Zulassung der Himeraier in Thermai war jedenfalls die Konzession, durch die sie die Erfüllung ihres Sonderwunsches betreffend H. gegenüber Dionysios durchsetzen konnten. Daß Plin. II 90 *Himera cum fluvio* neben *Thermae colonia* nennt, ist einer seiner üblichen geographischen Irrtümer. Die Einwohnerzahl von H. im Jahre der Zerstörung haben nach den Zahlenangaben Diodors über ihre waffenfähige Mannschaft Völkerling *De rebus Siculis* usw.. Berol. 1868, 52 auf 40000, Holm II 423 auf 64000 (davon die Hälfte Sklaven) berechnet; Beloch *Die Bevölkerung der griech.-röm. Welt*, Leipzig 1886, 286f. nimmt mit Holm 8000—9000 Bürger an.

Inschriften sind nicht vorhanden (IG XIV 313—348 und CIL X 7337—7455. 8317 entstammen Thermai, s. d.).

Münzen. Diese sind von Evans *Numismatic Chronicle* 1891, 9ff., Freeman-Lupus I 357, 2, Gabrici *Topografia e numismatica dell' antica Imera e Terme*, Napoli 1894 (Atti dell' Accad. di Archeol. XVII), 2. Aufl., Milano 1894 (Riv. Ital. di Numism. VII), Holm III 562ff. behandelt. Holm zählt 25 Typen, davon 18 Silber-, 7 Kupfermünzen. Die Inschriften sind; **HIME, HIME, HIMEPA, HIMEPAION, IMEPA, IMEPAION** oder **-ΛΝ, KIMAPA**; dazu mehrmals **IATON** (das = *ιατών* von *ιαρός*, geheilt, ist; ‚der Heiler‘, von *ιατής*, müßte chalcidisch *ιατέων* oder dorisch *ιατῶν* heißen) und als Beischrift zu entsprechenden Darstellungen **KRONOS, NIKAI, ΠΕΛΩΝ, ΣΩΤΗΡ, KIMAPA** mag *Χίμαιρα* bedeuten sollen und auf die heißen Quellen hinweisen, bei denen man vulkanischen Ursprung annehmen mochte; zugleich ist es ein weiterer etymologischer Deutungsversuch des Stadtnamens. Dazu erinnere man sich der ehernen Ziege, die Hannibal aus H. entführte, Scipio nach Thermai zurückbrachte (Cic. Ver. II 87), und die auf Münzen dieser Stadt dargestellt ist (Holm n. 600). Dargestellt sind ferner häufig: Hahn (und Henne), die Nymphe H. opfernd oder sich zum Bade ent- (oder be-)kleidend, Kronos, Herakles, Athena, Pelops, Nike (z. T. mit Quadriga), Gorgo, ein aus einem Löwenkopf mit Wasser begossener Silen (was einen Schluß auf die Einrichtung der Thermen von H. gestattet; vgl. die Löwenköpfe von der Tempelruine), eine weibliche Figur einen Löwenkopf begießend, eine weibliche Sitzfigur, ein Jüngling, auf einem Pferd oder Bock reitend, bärtige und weibliche Köpfe, Eber, menschenköpfige Stiere, ein aus Mensch, Bock, Löwe und Vogel zusammengesetztes Ungeheuer, Krabben, Helme, Beinschienen, Astragaloi u. a. m. Zu dem von Gabrici<sup>2</sup> 47—51 aus den Münzen versuchten Nachweis von Beziehungen H.s zu Kroton, verweise ich auf Paus. III 19, 11, wo wir hören, daß der ebenda erzählte *λόγος* über Helene den Krotoniaten und Himeraiern gemein sei. Über die Münzen von H. mit der (meist rückläufigen) Legende **ΥΛΛ** vgl. Mommsen *Gesch. d. röm. Münzwesens*, Berlin 1860, 90ff.

Kulte lassen sich mit größerer oder geringer Sicherheit die folgenden erweisen: erschließen: Kronos (Münzen; vgl. Holm III 562ff.), Asklepios (bei den Thermen zu postulieren; dazu den Hahn der Münzen; der **ΣΩΤΗΡ** einer derselben ist er wohl eher als Herakles wie Gabrici 51 meint, zumal auf dieser die Beischrift *Σωτήρ* mit *ιατών* wechselt), Herakles (vgl. den Bockreiter und den badenden auf den Münzen), Herakles (Münzen von Thermai, vgl. die Ursprungslegende der Thermen o. S. 1614), Himeras der Flußgott (der meist als Stier auf Münzen), Zeus und Athena (Münzen von Thermai erwiesenen Asklepioskult), vielleicht in der Seestadt auch Poseidon. Einen Kult des Pelops wird man aus der Inschrift die ihn auf einer Quadriga darstellt, noch erschließen dürfen. Von weiblichen Göttern sind bezeugt Athena durch Diod. V 3, 4, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.



um das Anderthalbfache überwiegt. Die H. liegen allerdings nahe bei einander; beide münden vom Monte Salvatore bei Polizzi, einige km südlich vom Cefalù (Kephaloïdion). Haupt-  
 nisse: Polyb. VII 4, 2 (vgl. 5, 7) Hieronymos  
 Bundesgenosse der Karthager mit der Be-  
 ung, daß die Grenze zwischen ihnen der H.  
 δὲ μάλιστα πῶς διὰ διαρεῖ τὴν ὄλην Σικε-  
 ; dasselbe Liv. XXIV 6, 7 H. *amnis qui*  
*dividit insulam*; Strab. VI 266 *Ἰμ.* 10  
*μὲν ... διὰ μέσης ὄροντα τῆς Σικελίας*, wo  
 der Mündung des (kürzeren!) nördlichen H.  
 rochen wird; Pomp. Mela II 119 *de amni-*  
*H. referendus, quia in media admodum ortus*  
*diversa decurrit scindensque eam utrimque*  
*ore in Libycum alio in Tuscum mare de-*  
 , dasselbe Sil. Ital. XIV 233ff. Vib. Sequ.  
 der Stesichoros zitiert (!?); nach Solin. V 17.  
 igon. hist. mir. 193 ist der nördliche H. bitter,  
 südliche süß; das Gegenteil nähert sich der 20  
 arbeit, s. u.; richtig also Vitruv. VIII 3, 7  
*e pars profluit contra Etruriam ... est in-*  
*ta dulcedine.*

1. Der nördliche H. ist der heutige Fiume  
 nde, wie Strabons (VI 266) Bestimmung seiner  
 ndung (18 Stadien von Kephaloïdion, 35 von  
 ormos), die Ansätze des Ptol. und der Tab.  
 t. östlich von Thermai und die Ruinen der  
 t H. an seiner Mündung beweisen, nicht der  
 Termini mündende Fiume di S. Leonardo, 30  
 nach Vib. Sequ. (*H. oppido Thermitano-*  
*reddidit nomen Himerae*) Cluver annahm.  
 hnungen: Pind. Pyth. I 79. Diod. V 3, 4.  
 h. Byz. s. *Ἰμέρα*. Plin. III 90. Über seinen  
 t in der Stadt Himeras s. o. S. 1620. Er  
 pringt südwestlich des Monte Salvatore, ist  
 ganzen nach Nordwesten gerichtet und dürfte  
 t über 30 km lang sein. Ob die sehr proba-  
 tische Schlacht am H. (oder bei Himerä?),  
 der Theron den Kaps und Hippokrates ge- 40  
 agen haben soll (Schol. Pind. Ol. II 178),  
 diesen oder an den südlichen H. zu setzen  
 e, scheint mir ungewiß (Freeman-Lupus  
 187 nimmt den nördlichen an).

2. Der südliche H. ist der heutige Fiume  
 o, neben dem Platani der größte Fluß Sici-  
 s. Ein westlicher Quellarm entspringt östlich  
 Monte Salvatore, nur etwa eine Meile von  
 Quelle des nördlichen H., der Hauptarm, der  
 te den Namen des ganzen Flusses führt, 50  
 ter östlich in der Nähe von Gangi. Der ziem-  
 wasserreiche Strom durchquert die Insel zu  
 Vierteln in ziemlich nordsüdlicher Richtung  
 mündet beim heutigen Licata (dem alten  
 ntias), am Ostfuß des Eknomon. Er war  
 Schauplatz des Sieges der Syrakusier über  
 Akragantiner in dem Zwist wegen der Frei-  
 ung des Duketios (Diod. XII 8, 4, 26, 3;  
 Bd. V S. 1783) und 311 der schweren Nieder-  
 des Agathokles durch die auf dem Eknomon 60  
 schanzten Punier (Diod. XIX 108ff. XX 3, 1.  
 1). Bei dieser Gelegenheit hebt Diodor her-  
 daß der Fluß *ἀλκυός* sei (XIX 109, 5; vgl.  
 modernen Namen Salso), und daß daher an  
 um sehr heißen Schlachttage viele der ver-  
 ten und von Durst gequälten Griechen durch  
 heftiges Trinken seines Wassers zu Tode ge-  
 men seien.

[Ziegler.]

**Himerios** (*Ἰμέριος*). 1) Griechischer Sophist  
 des 4. Jhdts. n. Chr. Die Quellen über sein Leben  
 fließen sehr spärlich; abgesehen von zwei dürftigen  
 Artikeln bei Eunapios (*Βίοι φιλ. καὶ σοφ.* p. 494  
 Did.; dazu eine Notiz p. 491) und Suidas, ein paar  
 Bemerkungen bei Photios (bibl. cod. 165) und in  
 den Briefen des Libanios sowie in den den Reden  
 vorausgeschickten hypothesisartigen Titeln (soweit  
 sie erhalten sind) sind wir auf die Reden selbst  
 angewiesen, bei denen aber die unvollständige  
 Überlieferung und in noch höherem Maße die  
 verkünstelte und unklare Ausdrucksweise des  
 Schriftstellers (οὐ μέντοι τοῖς πολλοῖς ἐπ' ὧς  
*παρέχεται τὴν κατάληψιν*, Phot. a. a. O. p. 107b  
 37B) die Benützung sehr erschweren. Vielfach  
 kommt man daher über bloße Kombinationen nicht  
 hinaus, wenn sich auch die fleißige Zusammen-  
 stellung Wernsdorfs (p. XXXV–IX) in man-  
 chen Punkten ergänzen und berichtigen läßt (eine  
 kurze Skizze bei Schemmel N. Jahrb. XXII  
 1908, 498f.). H. wurde im bithynischen (Eun.)  
 Prusa als der Sohn eines sonst unbekannten Rhetors  
 Ameinias geboren (Suid.). Die vagen Anga-  
 ben, daß er unter Iulianus (Suid.) oder unter  
 Constantius II. und Iulianus (Eun.) geblüht habe,  
 helfen nicht zur Bestimmung des Geburtsjahres.  
 das Wernsdorf vermutungsweise auf 315, Petit  
 de Julleville (l'Ecole d'Athènes au 4me siècle,  
 Paris 1868) vor 310, B. Keil (Herm. XLII 550ff.)  
 auf 300–304, Schemmel auf 308–310 ansetzen.  
 Daß H. reichen väterlichen Besitz aufgegeben habe,  
 um sich in Athen dem Studium zu widmen, darf  
 man nicht mit Wernsdorf (p. XLI) aus 10  
 [Ecl. 10], 16 – ich zitiere nach der im folgenden  
 gegebenen Tabelle – schließen, da die Stelle  
 einem nur in Exzerpten vorliegenden Dialoge an-  
 gehört, über dessen Personen wir nichts wissen;  
 die Anrede ὦ φίλε Σώκρατες (§ 7) beweist bei H.  
 nichts, ebensowenig wie der Titel *Διογένης* (§ 10  
 scheint allerdings mit der Erwähnung von Kon-  
 stantinopel in die Gegenwart zu weisen). Jeden-  
 falls studierte er in Athen und ging dann als  
 ganz junger Mann (45 [VII], 3) nicht an den Rhein  
 (wie Prohairesios zu Constans, so richtig K. Mün-  
 scher Burs. Jahresber. 1910, 157 gegen Keil),  
 noch an die Gestade des Weltmeeres (Spanien?),  
 sondern nach Konstantinopel. Auf diese Reise 13  
 [Ecl. 13] zu beziehen, einen *Προπεριπτικός*, in  
 dem er (§ 15) sich anklagt, sein Vaterland um  
 eines ungetreuen Liebhabers willen verlassen zu  
 haben, scheint umsoweniger rätlich, als auch  
 τὴν πόλιν ἐκείνην (§ 25) gegen den von Werns-  
 dorf angenommenen Vortrag der Rede in Kon-  
 stantinopel spricht; ganz unsicher ist es, den  
 Konstantinopler Aufenthalt, wie es Schemmel  
 (S. 498) tut, mit einer durch 68 [XVII] bezeugten  
 Reise in die Heimat zu verbinden und beides auf  
 348–349 zu fixieren. Hermogenes, der zwischen  
 330 und 337 in die Dienste Constantins d. Gr.  
 trat, nachdem er vorher sich geraume Zeit der  
 literarischen Muße gewidmet hatte (Seeck Die  
 Briefe des Libanios S. 173), hatte nach 52 [XIV],  
 34 dem jungen H., als seine *λόγοι* noch *ἐν παρ-*  
*γάνοις αὐτοῖς πλατύνονται* waren, oft eine große  
 Zukunft prophezeit, was wohl auf die J. 324–330  
 zu beziehen ist (Schemmel).

Vom Beginn der 40er Jahre ab treffen wir H.  
 in Athen. 27 [XXVII] ist an den Proc. Achaiae

Skylakios (344—349 nach Seeck S. 270) gerichtet, nachdem H. Areopagit geworden war; das kann kaum vor 7 [Ecl. 7] geschehen sein, in welcher Rede er beim Areopag um die *ἐλευθέρωσις* (d. h. wohl um die vorzeitige Eintragung in das *ληξιαρχικὸν γραμματεῖον*) seines noch nicht dreijährigen in Athen geborenen Sohnes Rufinus ansuchte, da er sich hier als *Ἀττικός* schlechtweg bezeichnet. Rufinus ist sehr jung gestorben, aber doch erst, nachdem er schon als Redner öffentlich 10 begeistert Aufnahme gefunden hatte (8 [XXIII], 14) und der Vater schon im *γῆρας* (ebd. 19) stand; er muß also etwa 15 Jahre alt geworden sein, und damit kommen wir für die Geburt des Rufinus auf 341—346 (zu welcher Zeit H. schon Bürger gewesen sein muß), für den *Ἐλευθερωτικός* auf 343—348, für den Tod auf 357—362. Daraus folgt natürlich nicht, daß H. das Bürgerrecht gleichzeitig mit seiner Berufung auf die öffentliche Lehrkanzel erhielt, die er nach Photios (p. 109a 20 *3 τοῦ ἐν Ἀθήνῃσι κατὰ ἐρητορείαν προϋστῆ διδασκαλείου*) bekleidete; doch möchte man aus 35 [XXXII] *Εἰς Φοῖβον*, den Sohn des *ἀνθρώπου* Alexandros, der zuerst in Korinth erzogen und vom Vater dem H. zur höheren Ausbildung übergeben worden war, auf ein ziemlich frühes Datum der Ernennung schließen, da die Rede, wenn Alexandros der für 342 bezeugte Proc. von Konstantinopel ist (Seeck S. 52), damals oder kurz vorher gehalten sein wird und H. in derselben 30 sich mit Isokrates, der ausdrücklich als Inhaber des athenischen *θρόνος* bezeichnet wird, vergleicht. In die Zeit dieses athenischen Aufenthaltes fällt wahrscheinlich auch seine Verheiratung; seine Gattin zählte Nikagoras, Minukianos, Sextos von Chaironeia und Plutarchos (*Ἀττικὴν ὄντως εὐγένειαν* 7 [Ecl. 7], 4; vgl. 8 [XXIII], 21) zu ihren Vorfahren. Ferner hielt er sich eine Zeitlang in Korinth auf (11 [Ecl. 11] und 75), wo er deklamierte (80) und unterrichtete (32 [XXXI], 2); 40 freilich ist die Zeit nicht näher bestimmbar. Sicher fällt dagegen in die J. 344—349 eine Reise, auf der er in Nikomedeia von Pompeianus (vgl. 57) zur Teilnahme an einem Wettkampf gezwungen wurde, in dem er aber gegen Libanios schlecht abschnitt, der dies in ep. 654 triumphierend erwähnt und den H. seines Kleiderprunkes halber verspottet. Hieher ist wohl auch 67 [XVI] zu beziehen, in Konstantinopel einem *ἐταίρῳ Κωνσταντινουπόλεως* zu Ehren gehalten, der *Μουσῶν ἐπόνυμος* ist, also wohl der Musonianus genannte Flavius Strategius (Seeck 282f.), und daher zwischen 350 und 353 anzusetzen; die Worte *πρὶν πολλὸν ἐν Ἀττικοῖς λειμῶσι κοῦσαι τὸν πλόκαμον* (§ 7) deutet Keil mit Recht auf einen 'mittleren Vierziger'. Vor 358/9 fällt die Rede *Εἰς Ἐρμούγενν* (52 [XIV]; Seeck 173f.); zwischen 351 und 354 liegt 12 [Ecl. 12], da hier (§ 6) Gallus und Iulianus als beim Kaiser in Gunst stehend erwähnt werden. Um 355 waren nach Sokrates 60 IV 26 und Sozom. VI 17 Gregorios von Nazianz und Basileios Schüler der damals 'blühenden' Sophisten H. und Proharesios.

Gegen das Ende der 50er Jahre begann H.s Stern zu sinken; er verlor gegen seinen Rivalen, den Christen Proharesios (*ἀντιπαιδευσας Προαρεσίῳ* Suid.) an Boden und mußte es erleben, daß er in einem vom *ἀνθρώπου* Anatolios veranstal-

teten Wettkampf, der 356/7 oder bald d. stattgefunden haben muß (Seeck 60) und Eunapios p. 490ff. Did. ausführlich geschildert, gegen Proharesios unterlag und dadurch lächerlich preisgegeben wurde. Er zog sich indessen, wie aus 22 [Ecl. 21], 1 (an Musonianus), richter, also vor Mitte 357 gehalten; s. Seeck hervorgeht, von der öffentlichen Tätigkeit zurück und entfernte sich — wahrscheinlich bald daraus Athen; denn die Nachricht vom Tode des Sohnes empfing er (8 [XXIII], 22) am Melas. Damit kann unmöglich, wie Schemmels (S. 499) annimmt, der Fluß dieses Namens in Kappadokien, sondern nur der böotischen Orchomenos gemeint sein, weil I. sehnlichst erwarteten Sohne dort (8 [XXI] *λοιτὰ καὶ οἰκίας*) vorbereitete, was wohl auf ihm durch seine Gattin zugebrachten Besitz, aber keineswegs auf der Reise geschehen ist. In den Worten *φθάνου μοι λάφυρον γέγοναι* (§ 2) glaubte Wernsdorff (p. L) eine Hindeutung darauf zu finden, daß H. infolge gewisser Triebe neidischer Nebenbuhler aus Athen vertrieben worden sei; doch wird dies besser auf den im folgenden erwähnten *ἄδικος δαίμων* bezogen (vgl. 8 *Ἐρμῶν φθόνος*). Dadurch wird die Annahme Schemmels (S. 498), daß H. gerade infolge jenes Wettkampfes zum besoldeten Sophisten bestellt worden sei, sehr unwahrscheinlich. 50 hat ihn Eunapios in Athen nicht mehr angegeben (Keil 553, 2); er befand sich damals auf einer Reise zu Iulianus, der ihn zu sich berufen hatte (*ἐπὶ τὴν ἐφῶν* 43 [V], 1 *ἐπὶ τὸ στρατόπεδον* [VII], 1) und von dessen Abneigung gegen die Christen; so Keil) Proharesios er für sich selbstiges erhoffte (Eun.). Er benützte die Gelegenheit, um in Thessalonike, Philippoi und Konstantinopel die Reden 43—45 [V—VII] zu halten. Das Selbstzeugnis, daß er damals *πολιὸς* war [VII], 3, paßt gut, wenn wir ihn uns als einen gehenden Sechziger denken (Keil). Einen Schein er nicht erzielt zu haben. Zwar läßt Tzetzes (Chil. VI 328) H. den *γραμματεῖα* Iulianus sein (unter anderen *φιλοσοφούντων*) auch solche Stellungen bekleideten; aber das ist wohl nur mißverständlich aus 46 (*Εἰς Σαλοῦ ἔπαρχον*) geschöpft sein, zu welcher Rede H. wahrscheinlich nr. 84 der Neapler Exzerpte (nr. XLVI 429) gehört, wo Andros als *ἐπίτονος* und *σύμβουλος* des Agesilaos erwähnt wird. In Wahrheit die diplomatischen Erfolge des Königs zuzuschreiben sein, also ziemlich genau das, was man von Salustius in seinem Verhältnis zu Iulianus sagte (Seeck S. 266). Auf ihn wird also das Neapler Exzerpt beziehen und die Rede, die in der Gesamtausgabe unmittelbar auf die zeitlich zusammengehörigen Reden 43 folgt, auf 362 anzusetzen sein. H. blieb zur Athen ferne (*ἐνδιέτριψε τῇ ἀποδημίᾳ* Eun.). Er sich aufhielt, wissen wir nicht, und die an Praetextatus (55), der 362—365 Proc. Achaiae war, kann ebensogut vor seiner (worauf die Stellung im Corpus deuten könnte) wie nachher gehalten sein. Er eilte (wie erst nach Proharesios' Tod nach Athen schied) (Eun.). Zu seinen spätesten Reden scheinen [XIII] zu zählen, die im letzten Teile seiner den Proconsul Basileios richtet, der erst



s *sacrarum largitionum* wurde und 408 noch (o. Bd. III S. 48); er spricht hier (§ 2) von *ἡμῶν κτήνημα* und *ἐπίταγμα* *ἐργόν τε καὶ ἄγχιον* (was Wernsdorff p. LIV von einem gegen die Heiden gerichteten versteht), infolge dessen seine *μοῦσα ἐρριμ-* und *ἄριστος* und er selbst sehr unpopulär werden sei. Hat H. in den 70er Jahren seine Messur verloren, etwa im Zusammenhange mit dem Gesetze *de professoribus*, wie Cod. I. d. XIII 3, 11 vom J. 376? Die Rede hat jedenfalls die für die an die Schüler gerichteten charakteristische Anrede *ὦ παῖδες* nicht. Eine andere an denselben gerichtete Rede (51) mit dem noch nicht aufgeklärten Titelverke *Παραθηναῖος ἐν θεοῖσιν* (vgl. Keil 554, 6 und dazu Münscher a. a. O.), nach Keil an den Adressaten gesendeter *Προσφωνητικός* (vgl. § 3 *ὦ παῖδες*), trägt dagegen keine Bezeichnung. Über die 70er Jahre hinaus wird sich die Tätigkeit des H. nicht verfolgen. Er starb in hohem Alter an der *ἐκτὸς νόσος* (Eun.), dem er erblindet war (Suid.), was die Vergewaltigung Seecks (o. Bd. VI S. 2511), daß 13 [13] an Nicomachus Flavianus im J. 383 gesetzt sei, nicht begünstigt. Er hinterließ eine Tochter. Die Lebenszeit des H. dürfen wir nach dem auf etwa 300—380 ansetzen.

Unsere Kenntnis von der rednerischen und schriftstellerischen Tätigkeit des H. beruht einerseits auf dem pinakographischen Verzeichnisse der Reden bei Photios (bibl. cod. 165, p. 107b 108b 27B.), anderseits auf den teils in Excerpten, teils vollständig (aber vielfach arg vervollständigt) überlieferten Reden selbst. Zu den Reden gehören: 1. die umfangreichen *Ἐκλογαὶ* Photios (bibl. cod. 243, p. 343a 21—377a), für die nach E. Martin (Abb. der sächs. Biblioth. d. Wiss. XXVIII 6, 1911) einzig die Veneti S. Marci 450 (s. X; Nachträge zu Seeckers Kollation bei K. Schenkl Eranos 1893, 181ff.) und 451 (s. XII) in Betracht kommen; 2. die Exzerpte des Cod. Neapol. II s. XIV ex. (von mir Herm. XLVI 414ff. ausgegeben), in drei Reihen (in der Tabelle a, b, c bezeichnet); 3. die Zitate im Lexicon Lobonense des Andreas Lopadiotes (ed. Nauck 1867). Handschriften mit vollständigen Reden gibt es drei; 4. der Cod. Romanus Vatic. 997, jetzt Parisinus Suppl. Gr. 352 s. XIII mit 32 Reden, von denen die ersten 17 durch Beschädigung der äußeren Blattränder mehr oder weniger verstümmelt sind; 5. der Oxoniensis 1. Barocc. 131 s. XIV mit neun Reden, die auch im Romanus stehen; 6. der Monast. (Angustanus) 564 s. XIV mit drei Reden. Die übrigen Handschriften sind bloß Apographa 5. und 6. und für die Textherstellung ohne Nutzen. Diese Grundlage gestattet eine fast vollständige sichere Rekonstruktion der alten (und wahrscheinlich einzigen) Gesamtausgabe der Reden des H., die auch zugleich der Archetypus der griechischen Exzerpte und Handschriften ist, wie von den auf die Exzerptoren zurückgehenden Zeichnungen und den Interpolationen des Augustinus — vgl. Dübner p. VI — abgesehen) vermischt einheitliche Textesüberlieferung betitelt. In der folgenden Tabelle, die hier schon

deshalb gegeben werden muß, weil in den Ausgaben von Wernsdorff (und Dübner) das ursprüngliche Verhältnis ganz verwischt ist (s. u.), ist der laufenden Nummer die Zählung der Reden bei Wernsdorff in lateinischen Zahlen beigegefügt; die Titel sind meist in verkürzter Fassung gegeben.

Es zeigt sich sofort, daß keine der Überlieferungsreihen lückenlos ist; am vollständigsten sind, soweit sie reichen, die Exzerpte des Photios, die mit einer Ausnahme (15) von 1—38 ununterbrochen fortlaufen, obwohl der Patriarch nur eine Auswahl der *ὠραιότεροι* zu geben verspricht. Den Katalog hingegen muß Photios nach seiner Bemerkung am Schlusse: *τούτους . . . τοὺς λόγους μόνους τοῦ σοφιστοῦ Ἱμερίου περὶ τούτων ἐβδόμηκοντα ὄντας*, schon unvollständig übernommen haben, wenn es auch nicht ausgeschlossen ist, daß das eine oder andere Stück noch später ausgefallen ist; aber daß z. B. 33 und 34 im Katalog und im Romanus fehlen, ist gewiß nicht zufällig; ebensowenig das gleichzeitige Ausbleiben von Neap., (Lop.?), Rom. und Bar. bei 47. Die Zitate des Lopadiotes scheinen einen Ausschnitt aus der Gesamtausgabe zu umfassen (27—48); sie lassen sich zu 9 Reden zuweisen, während der Rest bequem in den dazwischenliegenden ganz oder teilweise verlorenen Reden untergebracht werden kann. Ebensoleche Ausschnitte stellen auch die Neapler Exzerpte und der Baroccianus dar. Anders steht es mit dem Romanus; der jetzt am Anfang stehende Quaternio ist zwar jetzt mit β bezeichnet, wonach nur 16 Seiten verloren wären, was aber schon deswegen unwahrscheinlich ist, weil nr. 51 im Romanus ausdrücklich mit α bezeichnet ist. Dies beweist nicht nur, daß der Romanus ursprünglich vorne vollständig war oder doch zum mindesten aus einem vollständigen Exemplar abgeschrieben ist, sondern auch, daß die hier gegebene Rekonstruktion des schon dem Photios vorliegenden Archetypus richtig ist. Die Zuweisung einzelner von den Neapler Exzerpten (a 4, c 1 und 16) zu bestimmten Reden ist infolge des Fehlens von Titelangaben nicht mehr möglich; desgleichen läßt sich nicht sagen, wohin ein kurzes Zitat bei Eustathios (in Od. 1637, 13) gehört. Abweichungen von der Reihenfolge zeigen nur der Augustanus bezüglich 6 und 9 und der Romanus bezüglich 8 und 65. Daß außer den in der Gesamtausgabe jetzt enthaltenen Reden des H. im Altertum noch andere bekannt waren, geht aus der Vorbemerkung zu 73 [XXI] hervor: *ταύτην διέλεκται πρὸ τοῦ λόγου, ὅς ἔχει τὴν ἐπιγραφὴν: Περὶ τοῦ σκόμματος*; und auch das *μόνους* in der oben zitierten Schlussbemerkung des Photios-kataloges klingt so, als ob der Patriarch oder seine Quelle von dem Vorhandensein ihnen nicht erreichbarer Reden des H. irgendwie Kunde gehabt hätten.

Die Anordnung des Corpus ist nicht chronologisch; es zerfällt in zwei Teile. Dem Haupttitel des Kataloges (der der Exzerpte ist derselbe, nur verderbt) entsprechend stehen die *μελέται* voran, die von 1—11 reichen, wie der in den Photiosexzerpten erhaltene Untertitel beweist, nach der der Spezialtitel von 12 ausgefallen ist. Nach den Angaben des Kataloges sind 1 und 2

		Photios, Katalog	Photios, Exzerpte	Neap.	Lop.	Rom.	Bas.
		Μελέται καὶ ἄλλως λόγοι διάφοροι	διάφοροι μελέται				
1		1 Ὑπερίδης ὑπὲρ Δημοσθένους	1				
2		2 Δημοσθένης ὑπὲρ Αἰσχίνου	2				
3		3 Κατ' Ἐπικούρου	3				
4		4 Κατὰ πλουσίου	4				
5		5 Θεμιστοκλῆς	5				
6	II	6 Πολεμαρχικός	6				
7		7 Ἀρεοπαγитικός	7				
8	XXIII	8 Μονοδία εἰς Πουφῖνον	8			31	
9	I	9 Ἐπιθαλάμιος εἰς Σεβῆρον	9	a 1, b 1			
10		10 Διογένης ἢ Προπεμπτικός	10	a 2, b 2			
11		11 Συντακτικὸς πρὸς τοὺς ἑταίρους, ὅτ' ἐξήγει εἰς Κόρινθον	11	b 3			
12			12 Ἐκ τῶν ὑπολοίπων διαφόρων				
13		12 Πάλιν εἰς Φλαβιανὸν Προπεμπτήριος	13				
14			14 Ἐτερος προπεμπτικός				
15		13 Ἐφεξῆς εἰς τοὺς περὶ Πείσωνα νεήλυδας		b 4			
16			15 Εἰς Αἰγύπτιον νεήλυδα	b 5			
17		14 Πάλιν προπεμπτικός	16				
18		15 Σχέδιον ἐπὶ τῇ γενομένη στάσει ἐν τῇ διατριβῇ	17	b 6			
19		16 Εἰς τὴν Κυπρίων ἐπιδημίαν	18	b 7			
20		17 Εἰς τὸν ἐκ Καππαδοκίας	19				
21		18 Ἐπίδειξις, ὅτι σπάνια τὰ καλὰ	20	a 3, b 8			
22		19 Εἰς Μουσώνιον	21	b 9			
23		20 Εἰς Σεβῆρον νεήλυν ἐπιστάντα συμπληγάδι	22	b 10			
24		21 Εἰτα λαλιά	23	c 1 ?			
25	XXV	22 Εἰς Οὐρσάκιον κόμητα	24	b 11, c 2		1	
26	XXVI	23 Εἰς Σεβῆρον	25	b 12, c 3		2	
27	XXVII	24 Εἰς Σκυλάκιον	26	c 4	*	3	
28	XXVIII	25 Εἰς νεήλυδας Ἐφεσίους καὶ Μυσούς	27	c 5		4	
29	XXIX	26 Εἰς τοὺς ἐκ τῆς πατρίδος ἑταίρους	28	c 6	*	5	
30		27 Εἰς Ἀθηναῖον	28 b	c 7			
31	XXX	28 Εἰς Προβρίτον	29	b 13, c 8		6	
32	XXXI	29 Ἐκ Κορίνθου ἐπανιών	30	a 5, b 14, c 9		7	
33			31 Εἰς Ἀμπέλιον Προπεμπτικός	c 10	*		
34			32 Εἰς Ἀνατόλιον	c 11	*		
35	XXXII	30 Εἰς Φοῖβον	33	c 12		8	
36	XXXIII	31 Εἰς Ἀρκάδιον	34	a 6, b 15, c 13		9	
37	XXXIV	32 Προτρεπτικός εἰς τοὺς ἑταίρους	35	b 16, c 14		10	
38		33 Προπεμπτικός εἰς Φλαβιανόν	36	c 15			
39		34 Ἐπιθαλάμιος εἰς Παναθήναιον					
40		35 Εἰτα λαλιά					
41		36 Ἐτέρα λαλιά					



	Photios, Katolog	Photios, Exzerpte	Neap.	Lop.	Rom.	Bar.	Aug.
IV	(Εἰς Κερβώνιον λαλιά)		b 17	*	11	1	
V	(Ἐν Θεσσαλονίκῃ εἰς Ἰουλιανόν)		b 18, c 17	*	12	2	
VI	37 Διάλεξις ἐν Φίλιπποις		b 19	*	13	3	
VII	38 Εἰς Κωνσταντίνου πόλιν καὶ Ἰουλιανόν		b 20, c 18	*	14	4	
	39 Διάλεξις εἰς Σαλούστιον		c 19				
	40 Εἰς Φλαβιανὸν πάλιν						
VIII	41 Εἰς γενέθλιον ἑταίρου		b 21, c 20	*	15	5	
IX	42 Λαλιά εἰς τὸ ἡγιαίνειν τὸν ἑταῖρον		b 22, c 21		16	6	
XIII	43 Εἰς τοὺς ἐπιβουλευσάντας καὶ εἰς Βασίλειον		c 22		17		
III	44 Καὶ πάλιν εἰς τὸν αὐτὸν		b 23, c 23		18 (νὰ)		3
XIV	45 Εἰς Ἐρμογένην				19		
	46 Εἰς Πλοκιανὸν τὸν ἀνθύπατον						
	47 Πάλιν εἰς Ἀμπέλιον τὸν ἀνθύπατον						
	48 Εἰς τὸν ἀνθύπατον τῆς Ἑλλάδος Πραι- τεκστάτον						
	49 Πρὸς τὸν βασιλέα Ἰουλιανὸν ἀπαίρειν μέλλων						
	50 Ἐν Νικομηδείᾳ προτρεπτεῖς ὑπὸ Πομ- πιανοῦ						
XV	51 Εἰς νεήλυδας				20		
	52 Εἰς νέηλιν						
	53 Εἰς Ζήνωνα τὸν ἑταῖρον						
	54 Εἰς Ἀφοβίνον νέηλιν						
	55 Εἰς τὸν ἐκ τοῦ χρησμοῦ φοιτήσαντα						
X	56 Εἰς τοὺς ἀπὸ Ἰωνίας				21	7	
XI	57 Εἰς τοὺς Ἰωνας				22	8	
XII	(Εἰς ἀρχὰς σπουδῶν)				30	9	
	58 Εἰς τοὺς ἑταίρους σχεδίων						
XVI	59 Ἐταίρω Κωνσταντινουπολίτῃ				23		
XVII	60 Διάλεξις μετὰ τὴν ἀπὸ τῆς πατρίδος ἐπάνοδον				24		
XVIII	61 Εἰς τὴν ἐαυτοῦ διατριβὴν διάλεξις				25		
XIX	62 Ἐπίπληξις τοῖς ῥαθύμως ἀκροωμένοις				26		
XX	63 Σχεδίων εἰς τινὰς τῶν φοιτητῶν δό- ξαντας ἀφηνιάζειν				27		
	64 Εἰς τοὺς περὶ Κυντιανὸν ἀτάκτως ἀκού- σαντας						
XXI	65 Προτρεπτικὸς				28		
XXII	66 Μετὰ τὴν τοῦ τραύματος θεραπείαν διάλεξις				29		
	[s. nr. 65]				30	9]	
	[s. nr. 8]				31]		
	67 Μετὰ τὴν ἀπὸ Κορίνθου ἐπάνοδον						
	68 Εἰς τὸ γραφεῖον						
	69 Εἰς τὴν Λακεδαιμονίων πόλιν, ὅτε ὀνειράτι πειθόμενος τῷ Ἀμυνκλαίῳ θεῶ ἑφοίτησεν εὖξασθαι						
	70 Ὅτι οὐ δεῖ δημοσίᾳ τὰς ἀκροάσεις ἀπαγγέλλειν						
XXIV	71 Λαλιά, ὅτι δεῖ αἰ ἐν γυμνασίοις εἶναι				32		
	72 Λαλιά ἐν Κορίνθῳ ἐκδεδομένη						

μελέται συμβουλευτικά, 3—5 δικανικά; diese Reden erhalten eine besondere Würdigung. Von den folgenden werden 6 als ἐγκόμιον, 7—9 als οὐ πλάσματικοί, 10 als Dialog (ὡς διαλόγῳ τυποῦται πλατύνόμενος) charakterisiert. Von 12 ab läßt sich ein durchgehendes Prinzip der Anordnung nicht mehr erkennen, obschon sich kleinere Gruppen zeitlich (43, [ev. 41]—46) oder persönlich (7. 8. 50. 51) oder sachlich (40. 41. 58. 59. 70—72) zusammengehöriger Stücke herausheben. Daß die ganze Ausgabe von H. selbst redigiert worden ist, wird durch unpersönliche Titel wie *Εἰς νεήλυδας* (58) oder *Εἰς γενέθλιον ἑταίρου* (48) usw. sehr unwahrscheinlich; H. hätte wohl Namen angegeben und den Ausweg, daß wir es in allen diesen Fällen mit bloßen Übungsstücken und Musterbeispielen zu tun haben, wird kaum jemand ernstlich empfehlen wollen. Anderseits lassen sich die Worte des Photios zu 6: Ἐρξῆς δὲ τούτων τάττει τὸν Πολεμαρχικόν gezwungen nur von H. verstehen; 20 der Widerspruch löst sich, wenn wir annehmen, daß die ersten Reden des jetzigen Corpus (vielleicht die μελέται 1—11) noch von H. selbst herausgegeben sind und daß der Redaktor der Ausgabe an diese Sammlung die übrigen ihm zugänglichen Reden anschoß. Wie die Überlieferung (besonders des Romanus und Baroccianus) zeigt, waren den Reden ausführliche didaskalienartige Überschriften vorangestellt (z. B. zu 44 [VI]: Ταύτην ἐν Φιλίπποις διέλεκται ἐξ αὐτοσχεδίου, οὗ ἐπὶ τὸ στρατόπεδον ἀγγείη ὑπὸ βασιλέως κληθεὶς Ἰουλιανοῦ· τὰ μὲν πρῶτα εἰς τὴν πόλιν, τὰ τελευταῖα δὲ εἰς τὸν ἑταῖρον Σεβήρον, ὃς ἐγένετο καὶ τῆς ἐπιδείξεως αἴτιος); daneben existierten kürzere, für Zitierzwecke bequemere Fassungen. Wo den Reden (von H. selbst; Rh. Mus. LXI 561) θεωραὶ oder προθεωραὶ vorangeschickt waren, ist dies im Katalog gewissenhaft vermerkt; von diesen ist vollständig erhalten die zu 9 [I], in Exzerpten die zu 1, 3 und 10, verloren die zu 2, 4, 5 und 46.

H. ist als Lehrer, Theoretiker und Praktiker auf dem Gebiete der Rhetorik kein Bahnbrecher; er bewegt sich in den ihm von seinen Vorgängern überlieferten Formen. Im Schulfache machte er dieselben Erfahrungen, wie die andern Sophisten; er hatte mit der Unbotmäßigkeit (18, 71, 72) und der Teilnahmslosigkeit (70) der eigenen Schüler zu kämpfen; natürlich fehlte es auch an den hergebrachten συμκληράδες nicht (23; 70 [XIX] nach dem Titel des Romanus), und bei einem dieser Zusammenstöße, an dem ‚Neid‘ die Schuld war, trug H. sogar einmal eine Wunde davon (74 [XXII]). Öfters beklagt er sich über εὐβουλευόντες (49 [IX]) oder γελῶσαντες (42 [IV]). Daß er großes Ansehen genoß, kann nicht bezweifelt werden. Seiner Richtung nach gehört H. zu den ‚Modernen‘ (was er selbstgefällig hervorhebt; 73 [XXI], 3 und Norden Kunstprosa 429) und ist demgemäß ein Antipode des Libanios, der in ep. 654 von den Reden des H. sagt, sie seien οὐ γνήσιοι (d. h. nicht attisch), und ihm überhaupt nicht freundlich gesinnt ist; auch ep. 486, in der Libanios erzählt, daß H. dem Hyperichios seine Unterstützung angetragen habe, von diesem aber abgewiesen worden sei, klingt spitzig. Damit steht es nicht im Widerspruch, wenn sonst Libanios des H. mit Höflichkeits-

phrasen gedenkt (Norden 403, 1). H. die Ionier (64 [XI], 2), welche die bis trocken-dürftige und auf die Gerichtspraxis beschränkte Redekunst noch über die Tragödie ausgehoben hätten. Wichtig für die Stellung H. ist der von B. Keil (Herm. XLII 55) brachte Nachweis, daß er sich im Gegensatz zu Euagoras an die Richtung des Phrynichos schließt, dessen Grundsatz τὸ λαλεῖν ἐκ τοῦ λέειν (Rh. Gr. W. V 610, 15; vgl. Syrianus Hermog. II 3, 23 Rabe) er jenen selbst in darlegen hörte (79 [XXIV] 4); der Wert Beobachtung bleibt bestehen, auch wenn die Keil vertretene Abhaltung von 79 außerhalb Athens nicht aufrecht erhalten werden kann (sicher a. a. O.) und mit v. Wilamowitz (Mentariol. Gramm. III 1889, 22) mit Rühl auf die metrische Fassung der Worte bei I. τοῦ λαλεῖν αἰεὶ τὸ λαλεῖν παραγίνεται die Herkunft derselben aus einem Komiker anzunehmen ist. Über seine theoretischen Grundsätze H. selbst in den bereits erwähnten (προ)θεωραὶ Aufschlüsse (9 [I]) nennt er dies τεχνολογεῖν, zeigt das Erhaltene wenig Originelles. W. zu 9 [I] über den ἐπιθαλάμιος sagt, deckt fast ganz — sogar bis auf die παραδειγματὰ mit Menandros (III 399ff. Sp.). Auch der Verweis eines Προπρωτικὸς in dialogische Form zu den (10 [Ecl. 10]), auf den sich H. etwas zu tut (ὅπερ ἡμεῖς πεποιήκαμεν), kann kein ständiges Novum sein, denn die in der entwickelten Grundsätze finden sich zum schon bei Hermogenes Περί μεθόδου δεινῶν (II 456, 6 Sp.). Nicht einmal der ἀσεβελία verklagte Epikuros (3 [Ecl. 3]), dessen Beurteilung H. als eine Art Wagnis entschuldigt; sein geistiges Eigentum, da, wie Usener (curae 248) gesehen hat, das Thema schon Lukianos Bis acc. 20 berührt wird. Unter 40 Umständen erscheint es ganz berechtigt, Brinkmann (Rh. Mus. LXII 627) die von H. entdeckte wörtliche Übereinstimmung eines Satzes in der θεωρία zu 1 [Ecl. 1] mit § 2 des zerpte Ἐκ τῶν Λογγίνου (I 216 Sp.-H.) auf Entlehnung seitens des H. zurückführt.

Außerdem haben sich noch alte Kunstur über H. erhalten, zunächst bei Photios, der Katalog nach 1—5 eine Charakteristik dieser λέται (s. o.) und am Schlusse ein Gesamturteil gibt, beides, wie die Übereinstimmung zeigt, derselben Darstellung geschöpft, die einen für kompilierenden Theoretiker zum Verfasser geben haben muß. Die ersten fünf Reden sind anders geeignet, die ἐν λόγοις ἀρετή (vgl. z. B. Steides II 495, 15 Sp.) und das ἀθηρόν νοημάτων (Sopatros Διαιρ. VIII 56, 19 W.) zeigen; daneben versteht es H., κατὰ τὸν ὁσθένους ἔχλον durch das πολυσχηματιστὸν (Hal. de vet. cens. 3; II 1 207, 17 Rad.-Us.), durch die richtige Mischung der ἰδέαι mit λόγοι Abwechslung zu gewähren (κεραννύναι, κίλλεσθαι; vgl. Marcellin. vit. Thuc. 56. Sop. ebd. 8, 14) und durch das μεγαλειὸν Erhabenheit zu erzielen. Seine λέξεις wirkt durch σημασία (Aristeides II 500, 9 Sp.) und εὐφραδία ohne an Klarheit einzubüßen; durch die λ. ὀνομαζῶν (Demetrios Περί ἔργ. 92) frippiert besticht (ἐξελίξει; Phoibammon Περί σχήμ.



2, 8 W.) er, allerdings auf Kosten der Verständlichkeit für das große Publikum (s. o. 1622), anderseits tragen die *της εὐκρινείας* ermog. II 281, 16. 345, 19 Sp.) *ιδιώματα* wieder zur Klarheit bei. Sehr häufig verwendet er die *αἰτιολογία*, besonders *κατ' αἰτιολογίαν* und beseitigt durch die durch die *γοργὰ σχήματα* leicht entehende *ἀσάφεια* (Hermog. II 345, 15. Anonym. *ἐπὶ σχήμ.* III 175, 27 Sp.), auch das *ὑπερβατόν* und die *τροπή*, und zwar so geschickt, daß er Monotonie vermeidet. Mit besonderer Vorliebe bedient er sich der *παράδειγματα* aus der Geschichte (die er freilich „durch die Phrase grundtztlich erstickt“; Norden 428) und Mythologie, auch dort, wo sie nach Apsines (I 2, 281, 7 Sp.) vermieden werden sollten, in den *προοίμια*, wie in den *ἐπιλογοὶ* und *ἀνάνες*; sie dienen teils *πρὸς ἀπόδειξιν*, teils *πρὸς ἐμύλωσιν* (vgl. Polyb. Sard. *Περὶ σχηματισμοῦ* III 107, 11. Tryphon *ἐπὶ τρόπων* III 200, 21 Sp.), teils *πρὸς ἡδονήν καὶ ἄλλος*. Endlich liebt er nach Photios sehr die *προαίτιώσεις*; in der rhetorischen Literatur vermag er diesen Terminus nicht nachzuweisen, aber es ist bezeichnend, daß er sich in verbaler Form bei Hs. Schülern Gregorios und Basileios nachweisen läßt (s. den Thesaurus). Es ist schade, daß wir keine Handhabe besitzen, den Urheber dieser Charakteristik, die manchmal apologetisch klingt, so daß man an einen Schüler denken möchte, zu bestimmen, da derselbe aller Wahrscheinlichkeit nach auch der Redaktor der Gesamtausgabe sein dürfte. Aus anderer Quelle nimmt das Urteil des Eunapios, der den H. *ἁπλοῦς εἰπεῖν* und *συνηρμοσμένος* nennt, an seinem Ausdruck *κρότον καὶ ἥχον πολιτικόν* rühmt (vgl. Philostr. vit. soph. II 10 p. 94, 25 K. und Norden 428, 1) und sogar zugibt, daß er bisweilen an den großen Aristeides hinanreiche.

In dieser Charakteristik des H. fehlen zwei hervorstechende Züge. Einmal seine alles Maß übersteigende Hinneigung zu poetischem Ausdruck, die er auch überall offen bekundet. „Poesie in scheinbarer Prosa ist der richtige Ausdruck“; es gibt fast keine Rede, in der er die Muses nicht anruft“ (Norden 429); *κύκνος, ἀρδόν, ἐλιδών, τέτις, ὕμνος, μέλη, ᾠδαί, Μοῦσαι, φόρυγες, χορός* usw. dienen ihm fortwährend als Bezeichnung der Redekunst und ihrer Erzeugnisse. Dementsprechend ist seine Rede auch mit Entlehnungen aus Dichtern ganz durchsetzt; er 50 blüht Homer und die Tragiker, auch die Anthologie (K. Schenkl 138), ganz besonders aber die Lyriker, aus denen er ganze Stücke in seine Reden entlehnt, wie z. B. ein Epithalamion der Sappho in 9 [I], einen Paian des Alkaios in 52 [XIV] usw. (Nachweise bei Teuber Quaestiones Himerianae 1882). Die Restitution dieser Stücke ist vielfach trotz wiederholter Versuche (Westphal f. Jahrb. LXXXI 694. Mähly Rh. Mus. XXI 301; gl. auch Welcker Kl. Schriften II 114. Köchly 60 akad. Reden u. Abhdl. I 196) nicht gelungen. V. Wilamowitz Comm. Gramm. III 21). Was die Prosaiker betrifft, so ist der Nachweis der Abhängigkeit schwieriger, da es sich vielfach um Gemeingut der Rhetorenschule handelt; aber die schon von Photios beobachteten Entlehnungen aus Demosthenes in 9 [I] und aus Aristeides besonders in 6 [II], sowie die aus Platons Phaidros

(Teuber 44f. Norden 429; nach K. Schenkl 134 auch aus dem Symposion), endlich die Anklänge an Polemon (Jüttner De Polemonis vita operibus arte 1898, 51f.) sind unleugbar. Sodann die Rhythmik des akzentuierten Satzschlusses. Daß H. der W. Meyerschen Regel nicht folgt, hat Meyer (Der accentuierte Satzschluß 14) selbst schon erkannt. Die Untersuchungen von Litzica (Über das Meyer'sche Satzschlußgesetz 1898) förderten die Frage nicht; dagegen formulierte v. Wilamowitz (Herm. XXXIV 215) ein neues Gesetz dahin, daß nur die Formen *xxxxx* (oder *xxxx* oder *xxxxxx*) und *xxix* zulässig seien. Neuerdings hat Serruys (Les procédés toniques d'Himerios et les origines du 'cursus' byzantin, Mélanges Havet 1909) die Untersuchung weitergeführt und auf Grund einer genauen (allerdings nicht vollständigen, weil bloß die Reden I—XXIV und bloß die stärkeren Interpunktionseinschnitte umfassenden) Statistik zwei neue Gesetze für H. aufgestellt: 1. ein Proparoxytonon als vorletztes Wort ist nur dann gestattet, wenn das letzte Wort auf der ersten Silbe betont ist; 2. vor einem Schlußwort mit betonter erster Silbe steht in der Regel eine ungerade, vor einem mit unbetonten Silben am Anfang eine gerade Anzahl von unbetonten Silben. Von den gegen das erste Gesetz verstößenden Ausnahmen werden einige durch bessere Überlieferung beseitigt, bei anderen erscheinen die vorgeschlagenen Änderungen gewaltsam. Dagegen sind die von Serruys aufgestellten Zählungen von Worttypen insofern von Bedeutung, als sich zeigt, daß H. mit besonderer Vorliebe Worte mit einer unbetonten Silbe vor der betonten als Schlußworte verwendet. Die Frage bedarf noch einer neuerlichen Erörterung.

Dem Religionsbekenntnisse nach war H. Heide; *ἀσεβής τὴν θρησκείαν* nennt ihn Photios am Schlusse des Katalogs und wirft ihm vor, daß er die Christen nach Art hinterlistiger Hunde anbellte. Von solchen Stellen läßt sich in den erhaltenen Textestücken nur eine einzige nachweisen, nämlich 45 [VII], 9, wo er Iulianus dafür dankt, daß es nunmehr wieder erlaubt sei, den Blick zum Himmel zu erheben *ὡς ἐκ ταυτάδων τινός καὶ ἀλαμπούς βίου*. Er selbst ließ sich (ebd. 1) in die Mithrasmysterien einweihen; religiöse Momente treten auch in den Titeln von 62 und 77 hervor.

Ausgaben. Zuerst gab H. Stephanus die beiden auf H. bezüglichen Kapitel des Photios (cod. 165 und 243) mit den Deklamationen des Polemon heraus (Paris 1567; s. Martini a. a. O. 109f.). Während des 17. Jhdts. beschäftigten sich verschiedene Gelehrte mit H.; es entstanden mehrere Abschriften des Augustanus und Baroccianus und Leo Allatius kündigte in seinen Apes urbanae (1633) eine Ausgabe von 20 Reden (aus dem Romanus) an. Aber erst 1729 druckte J. A. Fabricius 51 [III] in seiner Bibliotheca Graeca IX 426ff. aus einem schlechten Apographon des Baroccianus ab; nachdem Maius dieselbe Rede im selben Jahre nochmals veröffentlicht hatte (Gissae), edierte er 1720 in Bibliotheca Offenbachiana Manuscripta II 590ff. nach einer Abschrift des Augustanus die drei in dieser Hs. erhaltenen Reden (9 [I], 6 [II], 51 [III]). Seit 1748 begann sich Wernsdorf mit H. zu be-

schäftigen; es gelang ihm, Abschriften des Barroccianus und Romanus zu erlangen, und er hinterließ bei seinem Tode eine vollständig druckfertig gestellte Ausgabe, aus der Harless das Manuscript zu 45 [VII] erwarb und (Erlangen 1784) herausgab, die aber erst 1790 in Göttingen in wesentlich verkürzter Form (mit Reiskes nachträglich hinzugekommenen Konjekturen) zur Veröffentlichung gelangte. Wernsdorf stellte die Eklogen des Photios voran, auf die er die 3 Reden des Augustanus, dann (IV—XII) die 9 des Barroccianus, dann (XIII—XXIV) die 12 im zweiten Teile der Romanus unverstümmelt überlieferten und endlich (XXV—XXXIV) die 10 verstümmelten des Romanus folgen ließ. Diese ganz willkürliche Reihenfolge hat Dübner in der Didotiana von 1849 (zusammen mit Westermanns Philostratos und Boissonades Eunapios), für die er eine Neukollation des Romanus verwerten konnte, beibehalten. Beiträge zur Textkritik (außer den schon genannten Schriften) bei Th. Stenzel Coniectanea in Himerii sophistae declamationes, Vratisl. 1879 und F. Teuber De lacunis in Himerii orationibus integris Duebnero editore notatis, Breslau 1895. [H. Schenkl.]

2) Tierarzt zu Anfang des 4. Jhdts. n. Chr. Exzerpte seiner Schriften in den Hippiatrica des Grynæus. [Gossen.]

3) *Ἰμῆριος*, ein Thraker, Dux der Provincia Byzacena im J. 545. Beim Aufstand des Antalas und Stozas erlitt er infolge eines verkehrten Befehls des Oberstkommandierenden, Johannes, des Sohnes des Sisinniolus, eine schwere Niederlage bei Menephessa, nicht weit von Hadrumetum, und mußte sich gegen Zusicherung seines Lebens ergeben. Im Anschluß daran benutzte ihn der Feind, um Hadrumetum, das seinen Dux in seine Mauern aufzunehmen glaubte, durch Handstreich einzunehmen (Procop. bell. Vand. II 23. Corippus Johann. IV 1—63). Bald darauf entfloß H. der Gefangenschaft, so daß wir ihn später in Italien wiederfinden. Er verteidigte Rhegium gegen Totila, mußte die Stadt aber schließlich einem zurückgebliebenen Belagerungskorps übergeben im J. 549 oder 550 (Procop. bell. Goth. III 37—39). [Benjamin.]

**Himeros.** 1) Der Name dieses dem Kreise des Eros und der Aphrodite angehörenden Wesens *Ἰμερος* (aus \* *Ἰουμερος*) wird gewöhnlich mit der altindischen Wurzel *is-* zusammengestellt (das inchoative Präsens *īcchati* er wünscht), danach wird auch der Liebesgott *isma-s*, *isma-s* genannt; im Avestischen entspricht *is-*, litthauisch *iēškoti*, kirchenslavisch *iskati*, ahd. *eisca* Forderung und *eiscōn* heischen, englisch to ask, vgl. dazu Fick Wörterbuch der indog. Sprachen<sup>4</sup> I 176. III 4. Prellwitz Etym. Wörterb.<sup>2</sup> 197; falsch jedoch ist es meines Erachtens, dazu den Namen *Ἰαμύρη* stellen zu wollen (Curtius Griech. Etym. 402, auch Prellwitz a. O.), der von dem Namen des Flußgottes *Ἰαμυρός* keinesfalls getrennt werden darf. Die von Gruppe Griech. Myth. II 870, vgl. auch 1330f. versuchte Herleitung des sicher lykischen *Ἰμῆραμος* (Turneysen KZ XXXV 224) von *ἴμερος* ist sprachlich unmöglich.

Während Homer sich *ἔρως* und *ἵμερος* noch unpersönlich denkt, hat Hesiod als erster der

Aphrodite als Begleiter neben *Ἔρως* den *Ἴμερος* beigesellt (Theog. 201f.). Eros war Hesiod als der uralte in einem *ἀγῶνος λίδος* ehrte thespische Gott gegeben, H. jedoch sei eine Neuschöpfung Hesiods zu sein, Furtwängler Eros in der Vasenmalerei 6. Für ihn älterer Zeit etwa aus Personennamen wie *Ἀκλῆς* IG VII 4156 (4. sc. a. aus Akrephia) selbständigen Kult zu folgern, machen NN 10 wie *Ἰμειροδῶν*, z. B. IG XII 3, 330, 32. 391b4. 444. 679b. 826 nicht gerade wahrscheinlich, wohl aber darf man annehmen, daß 1 späterer Zeit bisweilen in den Aphroditeten zusammen mit Eros, Pothos und anderen verstanden ist (Paus. I 43, 6), auch gedachte seiner wahrscheinlich bei dem penteterischen Feste der Museia im heiligen Haine auf Helikon (vgl. auch Schol. Hesiod. Theog.). Mit den Chariten und Musen verbunden erscheint er schon in den (von Wolf athetierten) V. 64ff. der Hesiodeischen Theogonie.

Die Unterscheidung, die der Grammatiker Schol. Hesiod. Theog. 201. Etym. M. 470, 2 zwischen Eros und H. macht, wird man in dieser ausgeprägten Form noch nicht Hesiod voraussetzen, sondern das bleibt bei der Spekulation der Philosophen vorbehalten; in H. die Bezeichnung des Wunsches sah man durch Eros in die Interessensphäre Gerücktes oder ideell in den Verfügungsbereich des Objektes zu stellen (*desiderium*); die römische Identifizierung des H. mit Cupido [Robertus Preller Griech. Myth. 502, 1, vgl. Aust. d. IV S. 1759, anders Mart. Capella IX nimmt wohl kaum speziell auf diese Unterscheidung Bezug; vgl. hier ferner die ironische Auseinandersetzung Plat. Cratyl. 420a; Phaedr. 251c).

Auf den Werken der älteren Kunst, besonders auf den Vasenbildern, sind H. und Pothos, Furtwängler Eros in der Vasenmalerei 1, hervorhebt, Vervielfältigungen des einen H. d. h. Erosen, nicht etwa Personen, die das Charakteristikum des psychologischen Affektes Ausdruck bringen (vgl. auch Preller-Robert Griech. Myth. 502). Daher können wir meistens dann eine Erosenfigur mit Sicherheit durch Benennung H. von Eros unterscheiden, wenn inschriftliche Bestätigung hinzutritt; vgl. besonders folgende Vasen mit H.s Darstellung: 1. *A* Ztg. 18b 8, 17f. CIG 83484: rf. Krater d. Sam. Santangelo: Hermes, Zeus, H. Here. 2. *C* Vas. Brit. Mus.<sup>2</sup> III E 440. CIA 7697. Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei Taf. 124: Stamos aus Vulci: Odysseus mit Sirenen, Gegenstück drei Erosen, Inschr. *hymen*. 3. Cat. of vas. Brit. Mus.<sup>2</sup> III E 222. CIG 83484: Furtwängler Eros 27: Hydria aus Nola: Peitho und H. 4. Cat. of vas. Brit. Mus.<sup>2</sup> III E 30: Pyxis aus Eretria: Pothos, Hedylogos, Aphrodite, Hygieia, Eunomia, Paidia, H. und Harmonia. 5. *E* *Ἐρμῆ*. *ἀρχ.* 1897, 129ff. Taf. X: Onos Eretria: Aphrodite, Eros, Harmonia, Peitho, H. usw. 6. Furtwängler Katalog Berl. II 1, 2633. CIG 8401. Overbeck Heroengall. I Taf. X 5 S. 220: Hydria: Parisurteil, Pothos, Eros, H. 7. Furtwängler Katalog Berl. 908 nr. 3257. CIG 8899: ital. rf. Amphipolis



zeit der Hebe mit Herakles, Artemis, Eunoie, Euthymie, Eros, Aphrodite, H. usw. 8. Mom. ant. IV T. XV: lukanische Amphora: Aphrodite, H., Pothos. 9. Annali 1857, T. A. b. Jahn Beschr. d. Vasensamml. München 4. Furtwängler Eros 27. Vase aus Vulci: idia, H. 10. Heydemann Satyr- und Bakchenmen, 5. Hall. Winckelmannsprogr. Taf. CIG 8380: se der Samml. Jatta: Eros, Pothos im Kreise s. Dionysos, H. bedient ihn. 11. Laborde Col- tion des vases grecs de M. le comte de Lam- 10 g. t. I pl. 65. CIG 8381. Heydemann Sa- und Bakchennamen 20: H. und Dionysos t seinem Thiasos. 12. Monum. ant. III T. XI: Bethe Arch. Jahrb. XI 293: Theaterse, H. reicht der Muse des Theaters eine nie.

Wie wir sehen, wird H. fast stets zusammen t andern Gestalten des aphrodisischen Kreises nannt (als Sohn Aphroditis erscheint er Lucian 20 or. dial. 15, vgl. ferner Sophoc. Nauck FTG<sup>2</sup> 6 nr. 790. Meleager Anth. Pal. VII 421. IG V 889 Epigr. d. Lucilius Iunior [Kießling l. lect. Gryphisw. 1884/85. IV]. Himer. orat. 9. Quint. Smyrn. V 71f. Mart. Capella IX 905. n. VII 404: beim Tode der Semele sind der Si- tion entsprechend H., Eileithyia und die Erinyen wendend) und auf Grund der Anschauung *ὄνον μηκέτ' ὄντος οὐκ ἔστιν Κύπρις* kommt er bis- 30 tilen in engere Berührung mit den bakhischen iasoten (vgl. Preller-Robert 718). Besonders üfig tritt er mit Eros und Pothos gemeinsam f (Anacreont. 55. Meleager Anth. Pal. XII 54), den Eros ganzen Wesen nach nicht sonderlich ihm unterschieden sind. So gut wie völlig ichtwertig erscheinen sie in dem Epigramme ealers a. O. (vgl. VII 421), in dem Antiochos ἄλλος Ἰμερος gefeiert wird; ja sogar ein Epi- um Antipaters von Sidon, das sich sicher doch den Eros von Thespias bezieht, bezeichnet dieses 40 nstwerk des Praxiteles als H., Anth. Pal. XVI 7 (vgl. ferner die Stellen Nonnos I 68. XXXIV [πανδαμῶτω θρασὺς Ἰμερος]. XXXV 135). eraus ist auch leicht einzusehen, daß man in äter Zeit, ebenso wie man schon zu Pindars iten eine Vervielfältigung des Eros als Ἐρωτες ante, in Analogie hierzu Ἰμεροί schaffen konnte rinagoras Anth. Pal. IX 239. Eugenios Anth. l. XVI 308. Πόδοι z. B. Himer. orat. I 0.

Eine wirkliche Nebeneinanderstellung von os, H. und Pothos, bei der die drei Götter rich innere Charakterisierung unterschieden ren, konnte erst ein Meister wie Skopas, der öpfer des Pothos von Samothrake, vornehmen; es Kunstwerk war nach der Notiz des Pau- nias I 43, 6 im megarischen Aphroditetempel en der Aphrodite Praxis aufgestellt, vgl. Ürs- ch. Skopas 89. Overbeck Geschichte der ech. Plastik<sup>4</sup> II 30. 37. Furtwängler Eros 60 f.

In römischer Zeit, wo man nach den im Ge- ge der Aphrodite erscheinenden Gottheiten nischen Ἐρως, Ἀντίρως, Πειθέρως, Συνέρως, ἴδος, Ὑμεναῖος usw. zu nennen beliebte (Pick- chtel Griech. Personennamen 305), findet h auch öfter der Name Ἰμερος, vgl. dazu Me- ger Anth. Pal. XII 54. Auf den Inschriften

der erwähnten Epoche bieten sich zahlreiche Be- lege dafür; drei Beispiele mögen hier genügen: Ἰμερος IG III 1250. Ἰμερος, Athener auf Delos, Bull. hell. III 367. Ἰμερος (sic!) in Laodicea Combusta CIG 3989 i = Athen. Mitt. XIII 253.

Wegen der nahen Berührung, die zwischen H. und Eros besteht, vgl. man die ausführlichen Artikel Eros von Furtwängler in Roschers Lex. I 1, 1339ff. und Waser o. Bd. VI S. 484ff. und die dort im allgemeinen angeführte Litera- tur. Im übrigen sei auf Roberts wertvolle Anmerkungen bei Preller<sup>4</sup> sowie auf Gruppen Griech. Myth. verwiesen. H.s Beinamen stellt Bruchmann Epitheta deor. 160 zusammen.

2) Himeros, Eponym der von Thuc. VII 9 erwähnten thrakischen Stadt Himeraiou, Etym. Florent. s. *Πυρήνη* bei E. Miller Mélanges de littér. grecq. 258. Malten Kyrene 64, 2.

3) Himeros, Sohn der Nymphe Taygete und des Lakedaimon, der seine Schwester Kleodike in der Pannychis der Aphrodisien κατ' ἄγροιαν βασάμενος ἐρῶειτε und aus Gram darüber sich in den Marathonfluß stürzt; danach soll der Fluß H. genannt worden sein, der spätere Euro- tas, Plutarch. de fluvi. XVII 1.

4) Himeros, Vater des Eueros nach Tzetzes Lycophr. 1283; dagegen weisen zwei Wittenberger Codices Μέροπος für Ἰμερόν auf. [Sittig.]

5) H., nicht erschöpfend schon unter dem Namen Eueros (Nr. 2 s. o. Bd. VI S. 952) von Willrich behandelt. Sowohl bei Justin. XLII 1, 3 und Trog. Prol. XLII, als auch bei Athen. XI p. 466b liegt jedoch die Form *Himeros* vor, während nur Diodor. XXXIV 21 *Eueros* bietet. Da nun der Name H. in zwei von einander un- abhängigen Überlieferungen auftritt, erscheint es mir methodischer Eueros bei Diodor für ver- derbt zu halten (dieselbe ursprüngliche Namens- 40 form und nicht etwa das Vorliegen zweier Namen in der Tradition ist anzunehmen, da als Quelle auch bei Diodor Poseidonios zugrunde liegt, der uns für Athenaios direkt bezeugt ist). H., ein Hyr- kanier (Diodor. a. a. O.), ist als παιδὶς des Parther- königs Phraates II. hochgekommen (Justin. a. a. O.). v. Gutschmid Gesch. Irans 79 will auch Diodor. XXXIV 19, wo von einem στρατηγός Phraates' II. Namens Ἐνιος die Rede ist, auf unseren H. beziehen, indem er Namensverderbnis annimmt (tut man 50 dies, so liegt übrigens die Annahme der Verderb- nis des Namens an der anderen Diodorstelle umso näher); gesichert erscheint die Beziehung allerdings nicht. Nimmt man sie an, so darf man jedoch nicht, wie dies auch v. Gutschmid a. a. O. tut, die Tötung des betreffenden στρατηγός aus der Diodor- stelle herauslesen und diese Stelle somit für die Art des Todes des H. verwerten; denn es werden uns in ihr nur ὕβρεις καὶ τιμωρίαι der Bewohner von Seleukeia gegen jenen berichtet. Es handelt sich hierbei wohl entweder um einen Vorfall aus den 30er Jahren des 2. Jhdts. v. Chr., als die Herrschaft der Parther über Mesopotamien errichtet und befestigt wurde, oder vielleicht richtiger um ein Ereignis aus der Zeit um 130 v. Chr., als Antiochos Sidetes Meso- potamien zurückeroberte (Justin. XXXVIII 10, 6). Beziehen wir die Stelle auf unseren H., so würde dies Zusammentreffen mit den Bewohnern von Seleu- keia, bei dem er von diesen als Vergeltung eigener

Taten gewalttätig behandelt worden wäre, am besten in die Zeit vor seinem Vizekönigtum zu setzen sein (während desselben läßt es sich schwieriger einordnen, da Phraates II., der als der Rächer der seinem *σπάρτης* angetanen Unbilden erscheint, sehr bald nach Übertragung der Regentschaft gestorben ist). Wir hätten dann auch einen speziellen Grund, warum H. als Regent gerade gegen Seleukeia besonders grausam vorgegangen ist (Trog. Prol. a. a. O.). Als Regent, und zwar nicht über das ganze Partherreich, sondern nur über Mesopotamien, ist er 129 oder 128 v. Chr. bestellt worden, als Phraates II. seinen Todeszug in den Osten des Reiches, gegen die Skythen, antrat (Justin. und Trog. Prol. a. a. O.). Ihm lag zunächst die Aufgabe ob, Mesopotamien wegen seines Abfalls zu den Seleukiden in den Jahren 130/29 v. Chr. zu bestrafen. Er ist hierbei mit großer Grausamkeit verfahren, vor allem gegenüber Seleukeia und Babylon. Es scheint übrigens, als ob er Babylon erst hätte erobern müssen; wenigstens ist seine Behandlung der Stadt — teilweise Zerstörung und Verkauf eines Teiles der Bewohner in die Sklaverei — ganz die einer eroberten Stadt gewesen (Justin. und Trog. Prol. a. a. O. Diodor. XXXIV 21). H. hat aber auch sonst besonders gewaltsam geherrscht. So hat er alles versucht, um sich zu bereichern; wenn nach Poseidonios ein reicher babylonischer Grieche bei einem Gastmahl ihm und seinen 300 (!) Begleitern je einen schweren silbernen Becher geschenkt hat (Athen. XI p. 466 b u. c), so ist hierin natürlich ein unfreiwilliges Geschenk zu sehen. H. hat dann auch einen Krieg gegen die Landschaft Mesene am persischen Meerbusen (die antike Literatur über sie bei Streck Art. Charakene o. Bd. III S. 2117) unternommen, wohl um diese, in der sich damals von Spasinu Charax aus ein selbständiger Staat Charakene zu bilden begann, zu unterwerfen. Der Krieg muß aber erfolglos verlaufen sein, da uns gerade für die 20er Jahre des 2. Jhdts. v. Chr. ein selbständiger König Hyspaosines bezeugt ist (Keilschrifttafel, publ. von Pinches Babyl. and Orient. Record IV 131ff.; Münzen bei Babelon Journ. intern. d'arch. et numism. I 384ff.). Diodor a. o. a. O. bezeichnet nun H. als *βασιλεὺς τῶν Παρθῶν*. Es liegt an sich kein Grund vor, diese Nachricht prinzipiell zu verwerfen, und zwar um so mehr, als uns parthische Münzen der 20er Jahre des 2. Jhdts. v. Chr. bekannt sind, welche — die eine ist genau auf das Jahr 124/3 v. Chr. datiert — einen Partherkönig *Ἀρσάκης Ἐυφανὴς Φιλέλλην* (bezw. *Νικηφόρος*) nennen, der mit den uns bekannten parthischen Königen dieser Zeit nicht gleichzusetzen ist (s. Wroth Catal. of the greek coins of Parthia [Catal. of the greek coins in the Brit. Mus.] p. XXI. XXIII. LXXXII und 23; auch die Münzmonogramme stehen ganz für sich da, was auf außergewöhnliche Münzstätten und somit auf einen nicht über das ganze Reich verfügenden Herrscher hinweist). Einen parthischen Gegenkönig hat es also damals gegeben; die Angabe Diodors über H. wird man daher wohl mit dem Zeugnis der Münzen vereinen und sie dahin interpretieren dürfen, daß H. sich vom Vizekönig zum König aufgeschwungen hat (v. Gutschmid's a. a. O. 78, 5 unbedingtes Leugnen der Möglichkeit der Gleichsetzung

ist willkürlich, wenn diese auch vorläufig hypothetisch bleiben muß. Freilich zweifelt auch Justi in Geiger-Kuhn Grundr. d. Philol. II 500). Für H. könnte man übrigens die Jugend des auf den Münzen dargestellten anführen; Justins Angabe über die *παύση* des H. zeigt, daß diese, als er Regent noch nicht lange hinter ihm gelegen hatte, sich H. etwa gleichzeitig mit dem Tode 10 Gönners Phraates II., also etwa um 128/7 v. Chr. zum Gegenkönig gegen den neuen Herrscherbanos I. aufgeschwungen hat, oder ob dies später geschehen ist, vielleicht nach dem bald darauf (Justin. XLII 2, 2: *statim*) erfolgten Tode des Artabanos und der Thronbesteigung Mithridates' II., ist nicht zu entscheiden, da ist jedenfalls bereits im J. 124/3 v. Chr. gewesen (s. die o. angeführte Münze). Derliche Ansatz des Todes des Artabanos 20 das J. 123 v. Chr. beruht allein auf Münze des Gegenkönigs; da wir aber dessenfangsjahr nicht feststellen können, erscheint der Ansatz sehr hypothetisch. Nach möchte man den Tod etwas früher ansetzen, lange Zeit sich H. behauptet hat, wissen nicht. Bei der Energie des Königs Mithridates der das Partherreich wieder gefestigt hat, nicht wahrscheinlich, daß er sich allzu lang Mesopotamien gehalten hat. In den 90er J. finden wir jedenfalls Mithridates im vollen Mesopotamiens; dies zeigt uns sein dann Vorgehen gegen Armenien und sein Verhalten als erster Partherkönig mit Rom (Sulla Euphrat. Vgl. v. Gutschmid a. a. O.). Bevan The house of Seleukus II 245f. N. Gesch. d. griech. u. maked. Staat. III 299f. [Walter Ott]

**Himerte** (*ἡ Ίμερτή*, die ersehnte [sc. Insel], dichterischer Beiname der Insel Lesbos, Plin. h. V 139. [Bürchner])

**Himertos** (*Γάιος Κόντος Ἰ. Μαγαδάνος*) 1) Athenischer Archon um 200 n. Chr., IG 1171. 1174. [Kirchner]

2) H., vielleicht der Sohn des Himeros in Thera, war gegen Ende des 3. Jhdts. v. Chr. also zu einer Zeit, da die Insel noch den Mäern unterstand, der erste der drei Epistaten (*οἱ ἐποιοὶ οἱ σὺν ἡγετῶν*), d. h. der Beamten der Stadt (Hiller v. Gaertringen IG I 169f.). IG XII 3, 330, 109. 270; vielleicht 92. [Walter Ott]

**Himjaren** s. Homeritae.

**Himilkon**, Name einer großen Anzahl thagischer Staatsmänner und Feldherrn. die Ableitung des Namens und seine Verbindung mit Hamilkar s. o. Bd. VII S. 2297.

1) Vornehmer Karthager, Verwandter, wahrscheinlich Neffe von Hannibal Nr. 2 (s. o. Bd. S. 2318f.), ward diesem zur Unterstützung gegeben, als er 406 den großen Feldzug aus Sizilien begann, der mit der Zerstörung von Agrigento endete (Diod. XIII 80, 2). Nach dem Tode seines Oheims führte er die Belagerung mit größter Energie weiter (Diod. XIII 86, 3) und sandte dem herannahenden Entsatzheer starkes Söldnerkorps entgegen, das aber bei Agrigento (Diod. XIII 87, 1ff.). Infolgedessen wurde er in seinem Lager von den Griechen abge-



und geriet bald durch Hunger in die äußerste Drängnis, doch glückte es ihm, Schiffe von den Normos und Motye heranzuziehen, mit denen einen Getreidetransport von Syrakus abging (Diod. XIII 88, 2—6). Auch sonst gelang es ihm, Vorteile zu gewinnen (Polyaen. V 10, 4 = Diod. III 10, 5), so daß sich die Feldherren des Syrakus schließlich genötigt sahen, die Stadt zu räumen. H. rückte in das verlassene Syrakus ein, ließ sämtliche darin zurückgebliebenen Bewohner abschlachten und plünderte dann die Stadt rein aus, die zunächst zur Beibehaltung seines Heeres stehen blieb (Diod. II 91, 1 *Mittwinter* 406/5, über die Chronologie vgl. o. Bd. VII S. 2319ff.). Ein Teil der Flotte ging nach Karthago, darunter der Stier von Phalaris, der Rest ward an Ort und Stelle verkauft. Erst beim Aufbruch im nächsten J. 405 zerstörte H. die Stadt völlig (Diod. XIII 8, 1).

Zunächst wandte er sich gegen Gela und begann nach gründlicher Verwüstung des Gebietes mit gewaltiger Energie die Belagerung (Diod. II 108, 3—9). Den dreifachen Angriff des Syrakusheeres unter Dionysios (Diod. XIII 109, 1—110, 7) schlug er ab und eroberte gleich darauf die von den Verteidigern aufgegebene Stadt (Diod. XVI 111, 2); auch Kamarina fiel in seine Hand. Dann aber scheint nach Diod. II 114, 2 ein erneuter Ausbruch der Pest 403 schwere Verluste zugefügt zu haben, so daß sich trotz aller Erfolge — nach Holm II 5 nahm er auch Kronion in Besitz — zu Friedensverhandlungen genötigt sah, die mit einem von Karthago sehr günstigen Vertrag abschlossen; nur Syrakus, Messene, Leontinoi und die Sikelier blieben frei, während die übrige Insel unter Karthagerherrschaft verfiel (Diod. XIII 114, 2). H. ruhmgekrönt kehrte H. in die Heimat zurück, wo indes die von dem Heere eingebrachte Pest noch zahlreiche Opfer forderte (Diod. XIII 114, 2).

Quelle. Diodor XIII 80, 2—114, der im wesentlichen durch Timaios auf Philistos zurückgeht, daneben aber auch Ephoros benützt hat. Meyer Gesch. d. Alt. V 64 Anm. Neuere Darstellungen: Holm Gesch. Siz. II. Meltzer Gesch. d. Karth. I 270ff. Freeman Hist. of Sicily III 513ff. Beloch Griech. Gesch. II 85ff. Meyer Gesch. d. Alt. V 74—86.

Nicht lange nachher scheint Karthago von einem der gewöhnlichen Libyeraufstände heimgesucht zu sein. Aus den Notizen Polyaen. V 10, 1 = Frontin. strat. II 5, 12 und Polyaen. V 10, 3, die bei Frontin. III 9, 9 auf Perikles übertragen ist, ergibt sich, daß H. in hervorragendem Maße zu seiner Niederwerfung beitrug (vgl. v. Gutschmid in Jahns Annal. 1880, 291f. Meltzer I 511). Jedenfalls war er damals der erste Staatsmann im Feldherr Karthagos; als daher Dionys im J. 397 von neuem Krieg begann, ward er sofort zum Oberbefehlshaber ernannt. Bei der angelndeten Kriegsbereitschaft Karthagos konnte allerdings im ersten Jahre nicht viel ausrichten; er begnügte sich zunächst, ein kleines Geschwader den Hafen von Syrakus überfallen zu lassen, das dort beträchtlichen Schaden an-

richtete (Diod. XIV 49, 1), aber Dionys keineswegs zur Aufgabe der Belagerung von Motye bewog. Dann versuchte er selbst mit 100 Schiffen Dionysios Flotte im Hafen von Motye zu überfallen, und es gelang ihm auch in den Hafen einzudringen, allein Dionys brachte es fertig, achtzig seiner Schiffe über die reichlich 3 1/2 km breite Landzunge in einem Tage nach der offenen See hinüberzuziehen, worauf H. seinen Angriff von außen fürchtend abzog und Motye seinem Schicksal überließ (Diod. XIV 50, 1—4. Polyaen. V 2, 7; über die Örtlichkeit vgl. Schubring Philol. XXIV 49ff. Holm II 111. 434. Meltzer N. Jahrb. CXI (1875) 747f.; Gesch. d. Karthager I 512. Th. Fischer Beitr. z. phys. Geogr. d. Mittelmeerländer 18f. und Taf. II). Im folgenden Jahr (396) zum Suffeten gewählt (Diod. XIV 54, 5. Oros. IV 6, 10—15) setzte er mit einem gewaltigen Heer (die Zahlen bei Diodoros sind freilich sehr übertrieben) nach Sizilien über; durch Beobachtung sorgfältiger Vorsichtsmaßregeln (Polyb. V 10, 2 = Diod. XIV 55, 1 und Frontin. strat. I 1, 12. Meltzer Gesch. d. Karth. I 513. Stern Philol. XLII 458, 56) suchte er dem Angriff der sizilischen Flotte unter Leptines zu entgehen, was freilich nicht völlig gelang (Diod. XIV 55, 1—3). In Panormos schiffte er seine Truppen aus und gewann zunächst Motye wieder, worauf Dionys, der sich dem Feinde nicht gewachsen glaubte, nach Syrakus zurückging. Dann zog H. an der Nordküste Siziliens entlang, wobei Himera und Kephalaion sich anschlossen, nahm Lipara weg und wandte sich nun mit ganzer Macht gegen Messana, das ebenfalls in seine Hände fiel (Diod. XIV 55, 4—57, 6). Nach völliger Zerstörung der Stadt zog er südwärts Dionys entgegen, der am Tauros lagerte, ward aber durch einen Ausbruch des Ätna verhindert, die Küstenstraße zu wählen, und sandte deshalb Mago mit der Flotte nach Katane voraus, das er selber mit dem Landheer auf dem Umweg um den Ätna zu erreichen suchte (Diod. XIV 58, 3—59, 4). Diese Trennung der Streitkräfte wollte Dionys benutzen, um die karthagische Flotte zu überfallen; allein seine von Leptines geführte Seemacht erlitt durch dessen Unvorsichtigkeit eine gewaltige Niederlage, die ihn angeblich 100 Schiffe und 20 000 Mann kostete (Diod. XIV 59, 4—60, 7) und ihn zum Rückzug auf Syrakus zwang. Inzwischen vereinigte sich H. wieder mit seiner Flotte und gönnte seinen Truppen einige Ruhetage, während derer er einen Versuch machte, Dionys kampanische Söldner in Aitna zum Übertritt zu bewegen, allerdings ohne Erfolg (Diod. XIV 61, 4—6). Dann brach er mit dem Gesamtheer zur Belagerung der feindlichen Hauptstadt auf, die er von der Landseite her einschloß, während gleichzeitig seine Flotte in den Hafen einlief. Er selber schlug sein Hauptquartier im Olympieion auf und befestigte das Lager durch mehrere Kastelle; nach gründlicher Verwüstung des Landgebiets gelang es ihm sodann, die Vorstadt der Achradina mit dem Tempel der Demeter und Kore zu erobern (Diod. XIV 62, 1—4). Doch war die Blockade keineswegs vollständig, und in kleineren Scharmützeln blieben die Syrakusier sogar siegreich; auch

erhielten sie Hilfe von Sparta (XIV 63, 1. 4).

Da brach im Heere H.s eine entsetzliche Seuche aus, die bei den libyschen Kontingenten begann und bald die furchtbarsten Verheerungen anrichtete (Diod. XIV 70, 4—71, 4). Dadurch geschwächt vermochte H.s Heer dem ausgezeichnet geplanten und glänzend durchgeführten Angriff des Dionys nicht zu widerstehen, der gleichzeitig zu Land und See erfolgte und mit einer völligen Niederlage der Karthager endete (Diod. XIV 72, 1—74, 4). Sofort leitete H. die Friedensverhandlungen ein und versuchte zunächst durch Zahlung von 300 Talenten den Abzug des Gesamtheeres zu erkaufen; doch konnte Dionys nur den Abzug der Bürgertruppen bewilligen. Dieser ward auch vier Tage später während der Nacht glücklich bewerkstelligt, worauf die verlassenen Reste des Heeres sich zerstreuten oder in syrakusische Gefangenschaft gerieten (Diod. XIV 75, 1—9). Nach Karthago zurückgekehrt, starb H. freiwillig den Hungertod (Diod. XIV 76, 4. Justin. XIX 3, 12, nach Oros. IV, 6 *gladio dolore vitamque finivit*); ob sofort oder erst später, ist nicht bekannt und hängt davon ab, ob man mit Mekler zu Polyæn. V 10, 1. 3 und Ed. Meyer V 117 A. die Notizen Polyæns auf den bekannten Libyeraufstand des J. 396 bezieht, der sich unmittelbar an H.s Niederlage anschloß (Diod. XIV 77, 1ff.), oder mit dem Verfasser auf einen früheren sonst nicht erwähnten Kampf bezieht.

Quelle: Diod. XIV 49—76, 4. Neuere Darstellungen: Holm Gesch. Siziliens II. Freeman Hist. of. Sicil. IV 72ff. Beloch Griech. Gesch. II 157ff. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. V 106—117.

2) Feldherr im Kriege gegen Agathokles, besiegte Eumachos, einen der Generale des Archagathos, indem er ihn durch verstellte Flucht in einen Hinterhalt lockte, und schloß den Rest des Heeres ein, so daß nur ganz wenige entkamen (Diod. XX 60, 4—8 zum J. 307). Später schnitt er dem Hauptheer bei Tunes die Zufuhren aus dem Binnenlande ab und brachte es dadurch in große Bedrängnis (Diod. XX 61, 3—4).

3) Kommandant von Lilybaion, als im J. 250 die berühmte zehn Jahre lang durchgeführte (Diod. XXIV 14) Belagerung durch die Römer begann, unermüdlich in der Verteidigung, die er mit ebensoviel Geschick wie Ausdauer leitete (Polyb. I 42, 12—13). Die Besatzung betrug zuerst nur 7000 Mann und 700 Reiter (Diod. XXIV 1, 1), erhielt jedoch bald Verstärkungen, 4000 Mann unter Adherbal (Diod. XXIV 1, 2) und nochmals 10 000 Mann unter Hannibal (Polyb. I 44, 1—6). So war H. in der Lage, einen Ausfall mit 20 000 Mann machen zu können, der den Römern gewaltigen Schaden zufügte (Polyb. I 45, 6—14), schließlich aber mit dem Rückzug der Belagerten in die Stadt endete. Bald darauf benutzte er einen starken Sturm, um Feuer an die römischen Belagerungsmaschinen heranzubringen und diese völlig zu vernichten, so daß sich die Römer von da an lediglich auf die Einschließung beschränkten (Polyb. I 48, 2—11, kürzer Diod. XXIV 1, 3). Im J. 248 unterstützte er noch den Überfall Karthals auf die

vor Lilybaion ankernden Schiffe (Polyb. I 48, 1). Bald nachher aber muß er abgerufen oder gestorben sein, da beim Friedensschluß nicht er, sondern Geskon in der Stadt kommandierte (Polyb. I 66, 1).

4) Barkinisch gesinnter Ratsherr in Karthago, der Hanno nach der Schlacht bei Othryades seinen Kleinkunztum vorwarf (Liv. XXIII 1). Vielleicht blieb er in Spanien und ist mit H. identisch, der 206 bei der Eroberung von Saguntum gefangen ward (Liv. XXVIII 20).

5) Flottenchef Hasdrubals nach Liv. 19, 1; bei Polybios lautet der Name Hanno vgl. Hamilkar Nr. 9.

6) Karthagischer Feldherr in Sizilien, im Frühjahr 214 während der Wirren, die nach Hieronymos Tod folgten, mit einer Flotte in das Vorgebirge Pachynon (Liv. XXIV 35); im Sommer landete er 25 000 Mann zu Fuß, 1000 Reiter und 12 Elefanten bei Herakleia (s. d.). Auf die Nachricht, daß Hippokrates in Syrakus der Herrschaft bemächtigt und Hasdrubal nach Karthago zurück und mahnte zur energischer Fortsetzung des Krieges (Liv. XXIV 35). Nach Herakleia zurückgekehrt, wurde er von Akragas, bevor Marcellus herankam, und dann nach Syrakus, wo er im Anapostol-Lager aufschlug (Liv. XXIV 35). Im Frühjahr 212 (über die Chronologie vgl. den Art. Hieronymos) versuchte er vergeblich, die von Panormus kommende erste Legion abzufangen, Murgantia sowie einige kleinere Städte (Liv. XXIV 36) und ging endlich, nachdem sein Versuch gescheitert war, auf Akragas zurück (Liv. XXIV 39). Im Sommer 212 eilte er abermals nach Syrakus zu Hilfe, wobei er sich mit Hippokrates vereinigte, ging aber im Herbst mit dem ganzen Heer an der Pest zu Grunde (Liv. XXV 26).

7) Bei Appian karthagischer Reiterführer im dritten Punischen Krieg, von Polyb. XXXI 1—4 Hamilkar genannt, mit dem Beinamen Phameas, führte um Mittsommer 148 v. Chr. einen glücklichen Überfall auf Censorinus aus (Appian. Lib. 97). Weitere glückliche Gefechte mit Censorinus folgten (Appian. Lib. 99); nur Scipio wich sich gegen ihn zu decken (Appian. Lib. 100). Nach der Niederlage bei Neferis übernahm die Verfolgung der Römer (Lib. 104), wurde von Scipio für die Römer gewonnen und ging mit 2200 Reitern zu ihnen über (Lib. 108). Anfang 147 begleitete er Scipio Aemilianus nach Rom, wo er durch Geschenke gewürdigt wurde (Appian. Lib. 109).

[Himmelskreise s. Kykloi.]

Hin (hn), in Ägypten gemäß hieroglyphischer durch monumentale Funde bestätigten Schreibweise denkmälern ein Gefäß von der Form einer bauchigen Amphora ohne Fuß und ohne Henkel. Namensform *hn* zeigt vokalisiert die Varietät *hin*, *han*, *hon*, *hun*, *hün* (= *vas*, *crater*) im Stern im Papyr. Ebers II 16), *hinmu*, *hennu*. Literatur und Quellennachweise Cha-



détermination métrique de deux mesures Égyptiennes, Paris 1867, 7ff.; Recherches sur les poids etc. des anciens Égyptiens, Extrait des Mémoires présentés etc., Paris 1876, 5. Eisenlohr Ein mathemat. Handb. der alten Ägypter (Papyr. hind im Brit. Mus.), Leipzig 1877, 268. Stern a. O. Lepsius bei Hultsch Metrol. script. p. XVI. Hultsch Metrologie<sup>2</sup> 367, 3, von o dieser Literaturrückblick entnommen. Ferner rugsch Aegyptologie, Leipzig 1889, 377. Griechische Transcriptionen sind *ῥ*, *ῑ*, *ῑ*, gräzisierte Wortformen *ῑ*, *ῑ*, *ῑ* (*ῑ*). Stelmachweis bei Hultsch Metrol. script. Index *ῑ*. Vgl. Viedebant Quæstiones Epiphanianae, Leipzig 1911, Tabula I s. *ῑ* und die unten beibringenden Zitate.

a) Als Hohlmaß hat das H. in Ägypten, nach dem Gewicht berechnet, 0,456 l, ein Betrag, der zuerst annähernd genau von Chabas Détermination 7ff. ermittelt worden ist. Nach dem Längenmaß bestimmt, hat es genau  $\frac{1}{320}$  des Cubus der sog. königlichen Elle von 526,44 mm. Dieses l. war die Grundeinheit der altägyptischen Maße, auf der sich das System der Wasser-, bezw. Weinmaße in den Hauptgrößen nach der Zahlenreihe 5 10 20 40 80 160 320 aufbaute (Brugsch a. O. 375. Vgl. Hultsch Zeitschr. für ägypt. Sprache 1871, 124; Metrologie<sup>2</sup> 369). Sein 80-faches war ein Maß von 36,48 l, das in der Ptolemäerzeit die griechische Bezeichnung *μετρονίτης* erhielt und im hebräischen System (als Ölmaß, u.) ehemals die Bezeichnungen Ephä und Bath hatte und später ebenfalls *μετρονίτης* genannt wurde. Einseinswegs freilich diente dieses H. ausschließlich der Wasser- bezw. Weinvermessung, da die Urunden vielmehr deutlich erkennen lassen, daß auch andere Flüssigkeiten sowie Trockenes (Getreide) nach ihm vermaßen bzw. verwogen wurde. Nach dem Gewicht nämlich ist das H. für Wasserfüllung zu 454,79 g (vgl. Brugsch a. a. O. 377)  $= 16\frac{2}{3}$  römische Unzen d. i. genau auf den Betrag der Verkehrsmine Solons (in der sog. erhöhten Form; vgl. Viedebant Herm. XLVII 427ff.), für Getreidefüllung zu 333,743 g (Brugsch 378)  $= 12\frac{1}{2}$  Unzen d. i. genau auf den Betrag einer anderen Mine Solons (Viedebant a. a. O.) berechnet. Das H. Öls stellt sich nach dem anderen (vgl. Hultsch Metrol. script. I 223, 15, 24, 2 u. a.) für den Gewichtsunterschied zwischen Wasser und Öl überlieferten Verhältnis (10 : 9) zu 409,311 g  $= 14,999$  d. i. 15 Unzen. Allein eben dieser aus dem griechisch-römischen Maßwesen bekannten Justierungsmethode, nach der nem und demselben Hohlmaß verschiedene differierende Gewichtscorrelate gegenübergestellt waren, kannte man in Ägypten auch das umgekehrte Verfahren, nach dem das Gewicht als die grundlegende Einheit betrachtet wurde, dem dann natürlich für die diversen Ingredienzen verschiedene, im Volumen differierende Hohlmaße angepaßt waren. Die Gleichung  $454,79 \text{ g} = 1 \text{ H. Wasser}$  von 0,456 l bildete auch hier die Grundlage, so daß sich für das Getreide-H. ein Volumen von 0,62 l (Brugsch 379), für das Öl-H. 0,50628 l ergibt (vgl. im allgemeinen Brugsch a. a. O. 77ff., dessen scharfsinnige und bahnbrechende Untersuchungen für vorstehende Darstellung die Grundlage bieten. Die frühere Literatur zusam-

mengestellt bei Hultsch Metrologie<sup>2</sup> 367, 3). Von abweichenden H.-Maßen, die zur Kaiserzeit in Ägypten Geltung hatten, berichtet Papyr. Berlin. 7094 (2. Jhdt. n. Chr.), ed. Kalbfleisch Ind. lect. aestiv., Rostock 1902, 10. Diesem Text hat Hultsch (ebd. 12ff.) eine eingehende und scharfsinnige Besprechung gewidmet, die im folgenden um ein Geringes erweitert wird. Es begegnen fünf verschiedene H.-Maße. 1) Ein *ῑ* in Gewichtsbeträge (Wassergewicht) von  $5 \overline{\rho\alpha\eta}$  d. i. 128 Drachmen (Z. 17). Die verwendete Drachme ist nach Z. 12 die junge Drachme von  $\frac{1}{8}$  Unze, so daß das wirkliche Normalgewicht dieses H. 16 Unzen  $= 436,6 \text{ g}$  beträgt, mithin genau dem Gewicht der euböisch-solonischen Gewichtsmine gemeiner Norm gleichsteht und ein Volumen von 0,437 l ergibt. Für Erfüllung beträgt das Gewicht nach dem gleichen Volumen 14,4 Unzen  $= 392,947 \text{ g}$ , für Getreidefüllung 11,745 Unzen  $= 320,497 \text{ g}$ . Nach jener zweiten Justierungsmethode aber, die in diesem Falle auf dem einheitlichen Gewichtssatz von 16 Unzen beruhen müßte, würde das Maß von 0,437 l als Wasser-H. zu gelten haben, dem für Öl bezw. Getreide noch zwei Maße von 0,4855 bzw. von 0,594 l entsprechen würden. Ihre Erklärung findet diese Gruppe von H.-Maßen durch die schon erwähnte, zuerst von Lehmann-Haupt (s. o. *ῑ*) bemerkte Erscheinung, daß es vielfach in den metrolologischen Systemen des Altertums Gewichtstücke gegeben hat, die bei gleicher Benennung in ihrer Schwere gegeneinander nach einem bestimmten Verhältnis differieren. Gerade die gewöhnlichste dieser proportionalen Differenzen (25 : 24) haben wir auch zwischen diesem H. des Papyros von 16 (14,4; 11,745) Unzen bzw. 0,437 (0,4855; 0,594) l und jenem alten ägyptischen Normal-H. von  $16\frac{2}{3}$  (15; 12,23) Unzen bzw. 0,456 (0,50628; 0,62) l, wie denn überhaupt dieses Nebeneinanderbestehen einer „erhöhten und gemeinen Norm“ in den metrischen Systemen des Altertums sich meines Erachtens am zwanglosesten durch das Hohlmaß erklärt und in nichts anderem zu suchen sein dürfte, wie in dem, was der um die Metrologie verdiente Franzose Chabas einmal den Raum *de non-remplissage* genannt hat; denn je nachdem man ein Hohlmaß bis zum äußersten Rand füllt, oder oben einen Kragen freiläßt — derselbe wird, als *χεῖλος* bezeichnet, seiner Größe nach in dem bekannten, Maß und Gewicht gewidmeten, athenischen Volksbeschluß IG II 476, 22ff. genau bestimmt — muß man als Gewichtsäquivalent ein Stück der erhöhten oder der gemeinen, bezw. vielleicht besser gesagt, der vollen oder niederen Norm nehmen. Vgl. Viedebant Herm. XLVII. 2) Z. 17—24 heißt es in dem Papyros (nur das Z. 18 ergänzte *ῑ* ist eigener Versuch): *τὸ ῑ[ν]ιον [τὸ κα-] | τὰ τὴν ῑατρικὴν ἐξ[αίρεσιαν] | ὑγροῦ 5 ῑ· εἰσὶ δὲ αἱ συνθῆ[σεις] | ξηρῶν τὸ ῑμ[ισ]ν 5 ῑ, τὸ τέ[τ]ρα[ρον] | 5 πῆ καὶ πρὸς ἀνάλογον, | ὑγροῦ δὲ ῑμῖον κοτύλη[ς δ' ἢ ῑς', τὸ] | δὲ δ' ἔστιν κοτύλης ἢ καὶ ῑς' | [κ]αὶ λβ'.* Hier ist es unmittelbar einleuchtend, daß von den Ärzten, denen dieses H. zugeschrieben wird, die zweite der oben gekennzeichneten Maß-Justierungsmethoden beliebt worden ist; denn sowohl das *ῑ* *ὑγροῦ* wie das *ῑ* *ξηρῶν* stellt sich zu dem gleichen Gewichts-

betrage von  $\Sigma \rho$  d. i. 100 Drachmen. Das wirkliche Normalgewicht ist mithin  $12\frac{1}{2}$  Unzen = 341, 11 g, während das variierende Volumen sich in diesem Falle für Wasser zu 0,342 l, für Öl zu 0,38 l, für Getreide zu 0,465 l berechnet. Bedeutsam ist nun, daß das Flüssigkeits-H. außer nach dem Gewicht auch nach seinem voluminären Verhältnis zu einer Kotyle bestimmt wird, so zwar, daß diese Kotyle ihrerseits sich zu 0,4343 l bei Öl- und zu 0,3908 l bei Wasserfüllung bestimmt und einem Normalgewicht von 14,285 Unzen entspricht. Diese Kotyle ist uns bekannt; denn sie ist meines Erachtens keine andere wie die im 2.—1. Jhdt. v. Chr. in Athen übliche Doppel-Kotyle (Sextar) von 0,4256 l (Öl) = 14 Unzen im Gewicht (s. o. Bd. VII S. 2805). Für die geringe Differenz, die dieses Maß gegenüber der Kotyle des Papyrus aufweist, ist die Erklärung bereit. Wie der Papyrus das H. zu 100 Drachmen ansetzt, so stellt sich nämlich auch die Kotyle des Papyrus mit 14,285 Unzen zu genau 100 Drachmen, wenn wir statt der Drachme von  $\frac{1}{8}$  Unze die ältere von  $\frac{1}{4}$  Unze voraussetzen. Und da nun die erstere Drachme die letztere in Athen unmittelbar abgelöst hat, so begreifen wir in Erwägung des Umstandes, daß die Kotyle nach der alten Norm hinfort den unpraktischen Gewichtsbruch 114,285 Drachmen ergeben hätte, daß man die geringe Abrundung auf 112 Drachmen = 14 Unzen d. i. für das Volumen auf 0,4256 l (Öl) bzw. 0,3830 l (Wasser) vornahm; so in Athen. In Ägypten bzw. in dem Geltungsbereich des Papyrus hat diese Kotyle, wie wir sehen, ihr altes Gewicht, trotzdem auch hier die  $\frac{1}{8}$  Unzen-Drachme Eingang fand, nicht geändert. 3) Z. 2 nennt der Papyrus ein  $\dot{\iota}\nu\omicron\nu$  τοῦ φρονικικοῦ ἄροτος zu 265 Drachmen d. i. 33  $\frac{1}{3}$  Unzen = 0,9063 l (Wasser) bzw. 1,007 l (Öl) bzw. 1,2326 l (Getreide). Dieses Maß ist ursprünglich ein normales Doppel-H. vollen Betrages von  $(0,456 \times 2 =)$  0,912 l bzw. 1,01256 l bzw. 1,24 l. Seine geringe Abrundung erklärt sich ebenfalls leicht durch die Einführung der  $\frac{1}{8}$  Unzen-Drachme; denn nach dem alten Normalgewicht hätte dieses Doppel-H. (mit 33  $\frac{1}{3}$  Unzen) genau  $266\frac{2}{3}$  dieser Drachmen gehabt, wofür man jetzt 265 einsetzte. 4) Bei dem Z. 4ff. genannten  $\dot{\iota}\nu\omicron\nu$  τοῦ ἁμῶς καὶ κυμίνου καὶ τῶν λοιπῶν ὁσπρέων πάντων ist der erste Zahlbuchstabe der Definition zu stark corrodirt, als daß sich über die Größe dieses Maßes Gewißheit erlangen ließe. Liest man die Definition zu  $\Sigma \chi\delta$  d. i. 604 Drachmen, so ergibt sich ein H. von 2,066 l (Wasser) usw., liest man sie zu  $\Sigma \kappa\delta$  d. i. 24 Drachmen, so ist sein Betrag 0,082 l. 5) Endlich gibt der Papyrus (Z. 8) noch ein H. für Arzneivermessung. Es bestimmt sich gemäß einem scharfsinnigen und nicht unwahrscheinlichen Ergänzungsversuche Hultschs vermutlich dahin, daß 29  $\frac{1}{16}$  dieses Maßes gleichstehen mit dem normalen H. niederer Norm von 128 Drachmen = 0,437 l usw. (nr. 1). Dieses Arznei-H. selbst ist also mit 50 Drachmen = 0,171 l bzw. 0,2325 l kein anderes Maß wie die Hälfte des Mediziner-H. (nr. 2) von 100 Drachmen = 0,342 l usw.

b) Außer den Zeugnissen über das ägyptische H. besitzen wir einige Nachrichten über hebräisches Maß gleichen Namens. Die faßbarste De-

finition des hebräischen H. gibt Josephos gelegentlich seiner Schilderung der jüdischen Opferrituale (Ant. III 9, 4) in einer Zwischenbemerkung:  $\epsilon\dot{\iota}\nu \mu\epsilon\tau\rho\omicron\nu \delta\alpha\chi\alpha\dot{\iota}\omega\nu \text{ Ἐβραίων, } \delta\upsilon\acute{\nu}\alpha\tau\alpha\iota \delta\epsilon \chi\acute{o}\varsigma \text{ Ἀττικῶς}$ . Es handelt sich dabei um ein Maß, nach dem Öl und, wie es scheint, auch Wasser (Wasser) vermessen wurde, wie denn das H. in Mos. III 19, 36 als Hauptmaß für Flüssigkeiten schlechthin bezeichnet wird. Beziehen wir jene Josephosnotiz, wie es trotz der Charakterisierung des Maßes als  $\delta\alpha\chi\alpha\dot{\iota}\omega\nu \mu\epsilon\tau\rho\omicron\nu$  als nächstliegende erscheint, auf diejenige Norm des attischen Maßes, der dasselbe zur Zeit des Josephos selbst folgte, so erhalten wir auf Grund der Angabe Chus von 6 Sextaren zu je 0,456 l (d. i. also Betrag des normalen ägyptischen Wasser-H. v. Chr. Norm; vgl. auch oben Hemina a. E.) für das ein Volumen von 5,472 l. Und nehmen wir hinzu, daß das H. nach Ezechiel (45, 13, 46, 14, 16) Epha, nach dem Talmud zu 12 Log oder 120 Setares bestimmt wird, so stellt sich das Epha (Bab. Pes. 104a) das seinerseits 72 Setares oder Log hat (Josephos Ant. VIII 2, 9), zu 32,832 l, das Log zu 0,456 l. Letzteres Maß ist also seinerseits gleich dem vulgären ägyptischen H. voller Norm. Die Gewichtsbeträge des hebräischen H. betragen 200 Unzen =  $16\frac{2}{3}$  römische Pfund = 5,457 l (Wasser) d. i. das Zehnfache der babylonischen Silbermine niederer Norm (vgl. Lehmann-Hausman Hermes XXVII 542 u. a.) bzw. 180 Unzen = 4,9118 kg (Öl) d. i. das Zehnfache der babylonischen Gewichtsmine niederer Norm. Das dem H. entsprechende Trockenmaß mangels einer eigenen Benennung von Ezechiel (45, 13, 46, 14) als  $\frac{1}{6}$  Epha bezeichnet wird (Hultschs Metrologie<sup>2</sup> 450), würde bei Voraussetzung des oben ermittelten Normalgewichts für ägyptisches Getreide  $146,166 \text{ Unzen} = 12,18 \text{ Pfund} = 3,988 \text{ kg}$  wiegen, mithin das Zehnfache eines Minengewichts von 393,8 g darstellen. Wenden wir nun verumtungsweise die von Brugsch für Ägypten erschlossene umgekehrte Justierung nach einem bestimmten Einheitsgewicht auf das hebräische System an, so erhalten wir zu den genannten drei Maßen noch folgende hinzu: Maße für Öl: Epha (Bab. Metretres) = 36,48 l, Hin = 6,08 l, Log (Sextarius) = 0,50623 l. Maße für Getreide: Epha (Arta Medimnos) = 43,77 l, Hin = 7,286 l, Log = 0,50623 l. Weiter. Ezechiel erwähnt an anderer Stelle (45, 14) den Betrag von  $\frac{1}{6}$  H. Wassers (als das ihm durch die göttliche Vorsehung zugemessene tägliche Getränk), und um die Fixierung dieses Quantums haben sich mit unglichem Erfolge zwei antike Schriftsteller bemüht. Der Kirchenvater Hieronymus rechnet (Comment. in Ezechiel 4, 9) das Epha auf 32,832 l (Frankof. p. 324 H.), offenbar in Anlehnung an oben angeführte Josephos-Notiz, also:  $\text{hin d. i. } \text{choas Atticos facit, quos nos appellare possumus duos congios (sextarios cod.) Italicos, ita ut mensura sit Iudaici congi (sextarii cod.) nostri quae castrensis, cuius sexta pars facit tertiam partem congi (sextarii cod.) Italici}$ . Die Stelle ist nach der handschriftlichen Überlieferung verderbt, doch kann die von mir aufgenommene Hultschsche Emendation (s. Metrologie<sup>2</sup> 631) als zweifellos gelten, da die Verderbnis offenbar durch eine Bemerkung wie die der Ps. Kleopatra Metrol. script. I 235, 19, wo das ägyptische H.



bezeichnet wird, entstanden ist. Die Rechnung des Hieronymus ist falsch; denn da der alte, d. i. römische Congius 6 Sextare von 2 l, mithin 3,2832 l hat, so ergeben zwei Congien mit 6,566 l einen zu hohen Betrag als hebräische H. Der Irrtum selbst resultiert, daß Hieronymus den von Josephos genannten Chus schlechthin mit dem römischen Congius identifiziert, was deshalb nicht angeht, die Zeit, in der diese beiden Maße tatsächlich gestanden haben, als Josephos lebte, ist vorbei war. Der zweite Interpret der H., Epiphanius, zeigt eine glücklichere Hand. Er sagt *περί μέτρο. και σταθμ.* nach der syrischen Übersetzung (ed. de Lagarde Symmiktika II 194, *ἔιν μὲν τὸ μέγα ἐστὶ ἑσπῶν ἡ, das heißt aber Viertel des μετροπῆς: τὸ δὲ εἶν τὸ ἄγιον ἑσπῶν* von dem ein Sechstel täglich zu trinken der Prophet Ezechiel angewiesen wurde, zu dem der Prophet sagte: *καὶ ὕδωρ ἐν μέτρῳ πίνειαι τὸ ἔκτον* 20 *ἡ, was anderthalb Xesten ist!* Das hebräische Maß der H. führt auf ein Achtfaches als Metretes 43,77 l und auf einen Sextar (*ἑσπῆς*) als Metretal von 0,608 l, so daß es zunächst den Angaben hat, als ob Epiphanius das H. nach dem römischen Trockenmaß definierte; dem ist indes nicht so; er benützt vielmehr zur Bestimmung des Maß seiner Heimat, der Insel Cypren, auf sich dieser Metretes wenigstens noch nachzugehen läßt. (Vgl. Viedebant Herm. XLVII.) 30 *in hebräisches H., zu 16 Sextaren definiert, steht sich in dem zu Epiphanius in Beziehung stehenden Text Metrol. script. I 275, 20; die Bestimmung ist nicht ganz zuverlässig; doch ist es daraus möglich, daß der Sextar hier das oben geteilte H. der ägyptischen Ärzte (nr. 2) ist. Vgl. die Maße: 5,4726 : 16 = 0,342 (Wasser). 16 : 16 = 0,38 (Öl), 7,286 (7,2986?) : 16 = 0,455 (Weide). Der Ansatz des hebräischen H. zu XV Metretal in der alten lateinischen Übersetzung des Epiphanius (Metrol. script. II 103, 15) wird durch griechischen Texte, die *ἑσπῶν ἡ* haben (s. o.), bestätigt. Vgl. im allgemeinen über das hebräische Maß Metrol. script. 2 455. [Viedebant.]*

**Hindial.** Die Bedeutung des etruskischen Wortes *hindial* kennen wir sicher aus drei Stellen: *hindial* : *patruclae* auf einem Wandgemälde dem Françoisgrab in Vulci, Fabretti 2162, *hindial* : *terasias* auf einem Bronzespiegel aus Vulci, Fabretti 2144 = Gerhard Etr. Sp. 40 *hindial* : *aterias* auf einem Wandgemälde der Tomba dell' Orco in Tarquinii, Fabretti I 10, wo aus der Situation, die diese Bilder darstellen, zweifellos hervorgeht, daß es sich hier um die *ψυχή* Πατροκλῆος Hom. II. XXIII 174ff. und die *ψυχή* Τερσείαο Od. XI 90 handeln kann. Die Gleichung *hindial* = *ψυχή* stimmt auch zu zwei weiteren bildlichen Darstellungen mit Beischriften, die wir freilich noch nicht in allen Einzelheiten zu erklären vermögen. 60 *hindial* auf einer Vase aus Vulci (Mon. ined. II Taf. 8. Ann. d. Inst. VI 1834, 264ff.) sehen wir vier Figuren in der Unterwelt. Die beiden mittleren Figuren sind der auf einen Hammer sich stützende *χαρυν* und eine halbverhüllte Frauengestalt mit der Beischrift *hindia turmuca*, rechts daneben steht die halbverhüllte *pentasila* (= Penelope) und zur Linken eine verzweifelte die

Hände faltende Frau ohne Namen. Wie die ganze Darstellung auch erklärt werden mag (unsichere Deutungen bei Corssen Spr. d. Etr. I 272ff.): die Übersetzung *ψυχή* oder *εἶδωλον* der (nicht weiter bekannten) *Turmuca* scheint vortrefflich in die Situation zu passen. Auf einem Bronzespiegel unbekannter Herkunft (Gerhard Etr. Sp. Taf. 213, dazu III 203f.) wird die *malavisx* von drei dienenden Göttinnen geschmückt, deren eine, *h.* nach der Beischrift, einen Spiegel emporhält. Unter Fernhaltung aller mystischen Spekulationen (Literatur bei Gerhard a. a. O. Corssen Spr. d. Etr. I 275ff. Deecke bei Roscher s. v.) wird man in der Darstellung eine olympische Toilettenzene zu erblicken haben; daß hier Psyche unter die Schar der etruskischen Lasen geraten ist, die sehr häufig den Horen, Chariten und Grazien entsprechen (Herbig Etruscan Religion § 23 in Hastings Encyclopaedia of Religion and Ethics), darf kaum wundernehmen.

Auf Grund dieser durch die bildliche Darstellung mehrfach gesicherten Gleichung *hindial* = *ψυχή* haben Herbig Abb. Akad. Münch. XXV (1911) Abb. 4, 41f. und Etruscan Religion § 20 und unabhängig von ihm A. Rosenberg (Glotta IV 64f.) das *aisna* (*eisna*) *hindu* der Agramer Leinwandrolle IX γ 1. XI 10. XII 7 mit *divinus animus* übersetzt und den *divi animales* des Serv. Aen. III 168 und des Arnobius adv. gent. II 62 an die Seite gestellt. Die Wichtigkeit dieser Gleichung für die Auffassung des Agramer Textes als eines Teiles der *libri de diis animalibus* oder der *libri Acheruntici*, der etruskischen Totenbücher, leuchtet ein.

Der Stamm des Wortes mit verschiedenen Suffixvariationen kehrt noch wieder als *hindu* auf der Agr. Leinwandrolle X 15, als *hindian* ebd. X 11, als *hindiu* CIE 4116, als *hinda* auf dem Cippus Perusinus CIE 4538 A 14, als *hindie* CIE 5185. Die Deutung dieser Stellen im einzelnen, auch die grammatische Funktion der verschiedenen Endungen, ist nicht ganz klar: von Toten- und Seelenvorstellungen kann der Natur dieser Texte nach überall die Rede sein. Literatur bei Herbig a. O. 42, dazu jetzt Rosenberg Glotta IV 52f. [Herbig.]

**C. Hinuleius**, auf einer Weihinschrift aus Cales etwa im 3. Jhd. v. Chr. (CIL X 4632 = Dessau 3214). [Münzer.]

**Ἰππαγόροι** (sc. *νῆες*), Lastschiffe, die für den Transport von Pferden eingerichtet waren. Die ersten richteten im J. 430 die Athener ein (Thuc. II 56, 2; vgl. Aristoph. Ritt. 599). Ein Schiff konnte dreißig Pferde aufnehmen (Thuc. VI 43, 2). Makedonische Pferdetransportschiffe werden erwähnt Arrian. anab. II 19, 1. [Lammert.]

**Hippagoras.** 1) Bürger von Leontinoi, weihete mit Phrynon und Ainesidamos zusammen ein großes Zeusbild nach Olympia (Paus. V 22, 7). [Lenschau.]

2) H. (FHG IV 430. Susemihl Griech. Lit.-Gesch. II 400, 314), Verfasser einer *Καρχηδονίων Πολιτεία* in mindestens zwei Büchern, aus der Athen. XIV 630A die Aitiologie des Waffentanzes *τελειός* anführt. Da es verschiedene Versionen darüber gab (makedonischer Tanz nach Marsyas bei Athen. XIV 629D; kretischer nach Poll. IV 99), hat C. Muellers Änderung in

*Μακεδόνων πολιτεία* nichts für sich. Besser gefällt seine Vermutung, daß der Verfasser Sizilier war (vgl. den Leontiner H. bei Paus. V 22, 7). Die Zeit ist nicht zu bestimmen. [F. Jacoby.]

*Ἱππαγρέται*, die drei Anfänger der 300 ἱππεῖς, der Leibgarde der spartanischen Könige. Sie wurden von den Ephoren ernannt. Jeder von ihnen befehligte 100 Mann. Den Oberbefehl führte der Dienstälteste (Xen. hell. III 3, 9). Alle drei galten als Offiziere höheren Ranges und wurden mit selbständigem Befehl auch über andere Truppenteile (Besatzung von Sphakteria) betraut (Thuc. IV 38, 1. Xen. resp. Lac. 4, 3). [Lammert.]

*Hippagretas*, Spartiat, führte auf Sphakteria 425 das Oberkommando nach dem Tode des Epitades, wurde in dem letzten Kampf schwer verwundet, worauf das Kommando an Styphon übergang, der dann die Übergabe vollzog (Thuc. IV 38, 1). [Lenschau.]

*Hippaichmos* auf einer rf. Amphora im Brit. Mus. Cat. III 190ff. nr. E 253 im Stile des Phintias ist nicht der Name eines Vasenmalers (so bei Pauly R.E. s. v.) sondern eine Personenbeischrift. Vgl. Brit. Mus. Cat. III 192. [Leonard.]

*Ἱππικοντισταί*, berittene Speerwerfer im Heere Alexanders d. Gr. (Arrian. anab. III 24, 1. IV 17, 3. 23, 1. V 12, 2. VI 17, 4). [Lammert.]

*Hippakos*, athenischer Archon (IG II 624. II 5, 623e) im J. 176/5. Ferguson The athen. archons 59. Kirchner Gött. Gel. Anz. 1900, 458. Kolbe Att. Archonten 100. [Kirchner.]

*Hippalektryon* (Ἱππαλεκτρών. Gamurrini Ann. d. Inst. XLVI [1874] 239ff. Roscher in seinem Lexikon s. v. Lechat Revue des Univers. du Midi II [1896] 121ff. und bei Daremberg-Saglio s. v. Karo Strena Helbigiana 154). Der Roßhahn war zunächst aus Aristoph. (Fried. 1177; Vög. 800; Frösche 932: *σημείον ἐν ταῖς ναοῖν ἐνεργεῖσθαι*, 937: *ὅν τοῖς παραπετάσμασιν τοῖς Μηδικαῖς γράφουσιν*) bekannt, der an allen diesen Stellen eine Erwähnung des H. bei Aischylos (frag. 130 N.) verspottet, und galt danach als ein der orientalischen Kunst entlehntes Fabeltier, das auf persischen Teppichen und als Schiffszeichen zu sehen war. Dazu Phot., Hesych. s. v. und Schol. Aristoph., wonach er einem Greifen ähnlich, also, da dieser ein Löwe mit Adlerkopf ist, doch wohl als Pferd mit Hahnenkopf zu denken war (*δύγχος ἔχειν ἐπικαρπῆς* Phot., also kein Mischwesen, sondern nur einen großen Hahn, da ἵππο- dies in manchen Zusammensetzungen bedeutet (τὸ δὲ ἵππος ἐπὶ τοῦ μεγάλου Schol. ran. 932; *ἔνιοι δὲ τὸν μέγαν ἀλεκτρύονα* Phot.; Schol. Soph. Ai. 232. Dieser Ansicht schließt sich offenbar aus Unkenntnis der Monumente [richtig Roscher 2664, 38] Blaydes zu Ar. ran. 932 an und vergleicht Schol. ran. 429 und das deutsche Wort Pferdearbeit). Mehr ist an literarischen Quellen nicht vorhanden. Wesentlich anderes als diese lehrt der archäologische Befund, eine andere Gestalt des H. und wohl auch eine andere Herkunft. Nach ihm taucht in Griechenland im 6. Jhd. völlig unvermittelt der H. als Hahn mit Pferdevordeckteil und -kopf (zwei Hahnen-, zwei Pferdebeine; bei einem scheinbar abweichenden Exemplare, Paris F104, s. u.,

sind die vier Pferdebeine moderne F. [Lechat]) auf und zwar in der Plastik, auch auf signierten, und auf einem Ring bis in die erste Hälfte des 5. Jhdts. zahlreichen Exemplaren (s. u.) nachzuweisen, also in Mode, verschwindet aber dann plötzlich (oder führt modifiziert ein N. bis in die römische Kaiserzeit). Ferner wängler A. G. III 353, 1 darauf hin, H. im Denkmälerbestand der orientalischen Kunst uns bisher nicht bekannt sei (d. auch schon Lechat Rev. 128 und Karo, seinen Schluß daraus zu ziehen); es mag das Zeugnis des Aristophanes, unsere literarische Hauptquelle, wohl auf einem Irrtum beruhen.

Die erste Diskrepanz zwischen literarischer und archäologischer Überlieferung — F. Hahnenkopf oder Hahn mit Pferdekopf — Roscher damit zu lösen, daß er die beiden Typen annahm, während Lechat die Verschiedenheit nur die archäologischen Quellen glaubwürdig hält; diese bewiesen, daß Hesych. und die Scholiasten des Aristoph. Anschauung vom H. gehabt hätten (letzterer schon Gamurrini 237). Nach meiner Ansicht hat Lechat recht. Roschers Nachweise assyrischen Exemplars oder Vorläufer dieser Gattung ist mißglückt; dies Tiedemann 20d) ist sicher kein H. Wenn ferner es Aischylos von einem H. redet und die jetztzeitgenössischen Monumente Mischwesen (Hahnenkörper mit Pferdekopf!) zeigen, offensichtlich gar nicht anders als *Ἱππαλεκτρύονα* nennen kann — man sehe z. B. Daremberg-Saglio s. H. 187. Roscher Myth. Lex. 2663—2664, — wenn andererseits sich die Konjekturen mit der Erklärung *ἐπὶ τοῦ* abmühen oder das Wort *ἵ* durch Konjekturen seitigen (Schol. R Ar. ran. 932 *γράφεται τινόντα*), so wußten sie mit dem Worte nicht umzufangen und kannten also keine Darstellung des H. mehr; ihre Angaben sind demnach Hingegen sieht Lechat wenigstens keinem das Zeugnis des Aristophanes selbst abzuschneiden oder anzuzweifeln; ähnlich Karo. Aber wängler hat, wie es scheint, mit seiner Ansicht gegen Aristophanes recht; so fällt die wirklichen Nachweise eines orientalischen H. diese Quelle. Wie Aristophanes zu seinem H. gekommen ist, ist leicht zu sagen; ihm ist Hahn überhaupt als persischer Vogel (Heh. H. 7 324), natürlich umsomehr der Roßhahn ja auch sonst der Orient solche Mischwesen eine andere Möglichkeit der Verwechslung wängler a. a. O.

Somit sind wir außer auf das dürfte des Aischylos nur auf monumentale Quellen verwiesen. Es sind folgende:

Plastik: 1. Marmortorso, Knabe auf H. auf der Akropolis im Perserschutt gefunden Mitt. XII 265. Dickinson Cat. Ak. Mus. nr. 597, abgeg. dort, Daremberg-Saglio, H. und Reinach Rép. Stat. II 533; Vattisch-korinthische Amphora in Bonn. Loe Athen. Mitt. XXII 263 (zwei gegen sprengende H.); 3. Schale des Xenokles, 1770, abgeg. Gerhard Trinksch. I 5, 6 Meisters.<sup>2</sup> S. 80 nr. 10 falsch zitiert); 4. A.



Nr. 1—9 (und 15—17) zeigen, daß der H. fast nur in Attika auftritt, wohl kaum (rund) vor 575 und nach 450; nur die Bleimarke 16 ist wohl ein vereinzeltes späteres Zeugnis (18. 19. 20. a scheiden zunächst aus; s. u.). Woher der H. kam, warum er plötzlich so relativ zahlreich auftritt und so in Mode kam, daß sich Dichter, Plastiker und die großen Vasenmaler mit ihm beschäftigten, warum er dann so plötzlich abstarb, welche Bedeutung er hatte, ist kaum zu sagen; ebenso, warum er fast immer als Reittier auftritt (1. 3—9; ob auch 10—14? Sicher kein Reiter nur 2 und bei 15. 17, die auch sonst unsicher; bei 16 ist mir der Delphin auf der Abbildung zweifelhaft [ebenso urteilt Lechat], aber wohl kein Reiter. Der Hahn selbst als Reittier: *Compte rendu . . . de St.-Pét. 1873, 46*), und schließlich, warum er bei Aischylos und Aristophanes ständig, bei Aristophanes, wie es scheint, mit einer gewissen Absichtlichkeit, das Epitheton *ζωνόος* hat und was dies bedeutet. Nach der überwiegenden Mehrzahl der Belege ist (bis zur Auffindung eines ostgriechischen Stücks) Erfindung des Typus in Attika anzunehmen, und zwar vor 575; Erfin-

dung des Ausdrucks *ι.* selbst durch Aischylos nimmt Lechat Revue 121 ohne zureichenden Grund an. Milchhöfer Anf. d. K. 71, 1 wollte den H. aus der Kunst des primitiven Griechenlands ableiten und nahm daneben noch eine zweite selbständige spätere Rezeption des Typus aus Persien an; über letztere Ansicht s. o., gegen erstere wendet Lechat richtig ein, daß ja dem ältesten Griechenland der Hahn unbekannt war (sein erstes Auftreten in Griechenland nicht mit Lechat ins 7., sondern mit Weicker Athen. Mitt. XXX (1905), 209 ins 8. Jhdt. zu setzen). Dazu haben wir für eine Existenz des H. vor 575 keinen Beleg. Statt Attika nimmt Dickinson a. a. O. I 34 Ionien als Ursprungsland an (vgl. Karo), an sich wahrscheinlich, aber es liegt vorläufig außer der Tatsache, daß der Orient überhaupt Mischwesen lieferte, kein Beweis vor. Das schnelle Absterben des Typus (dem die Steine oben 18. 19. wohl nicht widersprechen, s. u.) erklärt Lechat [weniger 20 richtig so, daß das Tier, relativ spät aufgetaucht, in der Mythologie keine Stätte fand; denn auch der Hippokamp (s. d.) ist kein rein mythologisches Wesen, hat aber ein sehr reiches Leben in der Kunst entfaltet; wohl aber] sehr ansprechend damit, daß das allzu monströse Mischwesen die hoch gesteigerten ästhetischen Ansprüche des 5. Jhdts. gar zu wenig befriedigte. Die ungemein rasche Verbreitung des H. könnte darauf führen, daß das Tier mit einer im 6. Jhdt. auftauchenden 30 religiösen Idee zusammenhing und eine symbolische Bedeutung hatte. Dafür würde ferner die symbolische Bedeutung des Hahns an sich sprechen (Seelenvogel, Weicker a. a. O. Furtwängler bei Friedrich Gött. Gel. Nachr. 1895, 75; zweifelhaft ist dagegen das Totenpferd, Deneken Roschers Myth. Lex. I 2583, 43ff.), weiter das Nachleben des H. in den grilli 20a, die eine symbolisch-kabbalistische Bedeutung hatten (so nach Furtwängler a. a. O., nicht Grillen, Kaprizen des 40 Steinschneiders), und schließlich der Umstand, daß der H. auf Paris F104 und Berlin 1770 mit zwei Sirenen zusammen erscheint; freilich scheinen auch diese dort rein dekorativ hingesezt zu sein. An sich ist natürlich auch möglich, daß der H. lediglich ein Erzeugnis einer durch andersartige Mischwesen angeregten Phantasie ist (Walters Hist. of anc. pottery II 149); hierfür spricht sein Fehlen in der Mythologie und das schnelle Verschwinden, das auffällig wäre, wenn die Darstellung einen tieferen Hintergrund gehabt hätte (Lechat Revue 128). Falls eine symbolische Bedeutung anzunehmen sein sollte, so ist fraglich, welche. Der Hinweis von Milchhöfer Arch. Ztg. XLI (1883) 252ff., daß eine Vereinigung von Roß und Vogel eine solche der schnellsten Wesen darstellt, würde nicht viel weiter helfen, auch wenn er treffend wäre; aber der Hahn ist kein Vertreter schnellen Flugs. Daß die Kunst des 6. Jhdts. nicht Roß und Hahn als die beiden streitbarsten Tiere zusammensetzte, um eine Darstellung des Abstraktbegriffs „Kampfesmut“ zu schaffen, sah schon 1874 Gamurrini. Noch unmöglicher freilich und weder durch den Delphin der Bleimärke 16, noch durch Verwendung des H. als *παρόσημον* zu stützen ist Gamurrinis Ansicht, der H. sei ein Symbol der Seeherrschaft; der Gedanke, im Aischyleischen Prometheus sei

der *παισαςκελῆς οἰωνός*, auf dem Okean Prometheus erscheint (v. 399, vgl. Schol. z. ein H., und Aischylos habe sich den Tag Aristophanes nicht durch die bloße Erwähnung des H. in den Myrmidonen, sondern dadurch gezeigt, daß er den H. tatsächlich auf die Bühne brachte, ist bloße Hypothese (der jedoch H. zustimmt; Aristophanes tadelt aber doch *ἡπποκορυμνα* Frösche 929). Die heraldische Verwendung des H., von der Dickinson a. a. O. I 34 spricht, stammt wohl aus Milchhöfer Ant. 71, Wappentier auf Münzen von Lampsakos, oben 20c ausgeschieden. — Nachleben des H. wie oben 20a, die eine Verbindung von mit vielen apotropäischen Symbolen darstellen, sich auf Skarabäen Sardiniens, 5.—4. Jhd. unter griechischem, aber zugleich unter kassidischem Einflusse stehen, ferner in Italien in republikanischer Zeit und häufig in der frühen 50 Zeit; Furtwängler Ant. Gemm. III 114, 353. Furtwängler denkt sich als Ausgangspunkt der ganzen Reihe ionische phantastische Mischwesen; diese seien in Karthago bekannt worden, und unter ihrem Einfluß, aber auch dem der H.-Darstellungen habe man den Typus der grilli geschaffen, der dann nach Griechenland wandert sei. Um hierbei einen Einfluß sicher nachzuweisen — möglich ist es natürlich — liegt meines Erachtens nicht genügend 30 Material vor. Auch bei den oben unter I genannten Berliner Steinen, von denen nach 1215 zunächst ein Weiterleben des Typus in ziemlich späte Zeit zu beweisen scheint, ist es vorsichtiger (vgl. Stephani Comptes rendus 1873, 49, 2), eine Fortwirkung des alten Typus vorerst zu leugnen. Wahrscheinlicher ist, daß ihre Schöpfer die alten H. nicht mehr kannten und Hahn mit Pferdekopf (nicht vordem in freier, nur durch grilli anderer Art 40 flußter Phantasie zusammenfügten; so wußten diese Steine, statt zu den grilli überzuwachen — dann wären sie ein wertvolles Beweisglied für Furtwänglers Ansicht —, vielmehr von der Kunst abzuleiten sein. Gegen die Annahme einer ununterbrochenen Entwicklung spricht, daß die Grillen der im 6.—5. Jhdt. auftretenden H. diesen Typus römischen zu geschlossen, zeitlich zu entfernt von ohne Mittelglieder gegenübersteht. Sollten solche noch finden, so wäre dann bei der Möglichkeit, mit der man an der alten Schöpfung gehalten hätte, auch ihr Zusammenhang mit der religiösen Idee so gut wie erwiesen (Berlin 50 die Herme ein Grabstein?). [Lampe]

**Hippalon πέλαγος**, Ptolem. IV 7, 12.

am besten zu lesen statt *hippalos* und *hippalos* der Handschriften, entsprechend dem *Hippomare* des Itiner. Alexandri 48 ed. Volk. Offenbar schöpfen beide aus derselben geographischen Quelle, die wir nicht kennen. Nach dem Itinerarium bildet das H. den westlichen Teil des großen Meeres zwischen Indien und Afrika; der Persische Golf zweigt von ihm ab (*int mari Hippallo cuius sinus Persas includit*). Der lemaios begrenzt es nicht bestimmt nach Westen; im Osten geht es ins Indische Meer über; im Westen schließt es merkwürdigerweise die Küste Azaniens (Somalihalbinsel) ab, so daß eine in ziemlicher Entfernung vor dieser gel-



ketten, die doch kaum anderswo als in dem  
den Archipel westlich von Sokotra gesucht  
den darf, den Ptolemaios auf der Karte Ara-  
s nach einer anderen Vorlage *Κοκκινάτου*  
bezeichnet und an die Südküste der Halb-  
setzt. Jedenfalls müssen ihm diese Inseln  
Sokotra das H.-Meer und das Erythräische,  
er vor die arabische Südküste legt, geschieden  
en. Das Meer an der Ostseite Arabiens führt  
ihne Namen auf, so daß wir Freiheit haben,  
ge Übereinstimmung in der Abgrenzung des  
zwischen dem Itinerarium und der Ptolemaios-  
a. anzunehmen. Iuba hatte dasselbe Meer  
der Somaliküste, die es bespülte, das Aza-  
he genannt (bei Plin. n. h. VI 153); die  
l Sokotra liegt darin. An anderer Stelle (VI  
schiebt es Plinius mit anderen Örtlichkeiten  
chtig in den Periplus der Westküste des Ara-  
hen Golfes ein: *hinc* (nach Ptolemaios *ἐνι*  
*αξ*) *Axanium mare, promunturium quod ali-*  
*Hispalum scripsere* usw. Das Hippalische  
gebirge (natürlich ist so zu verbessern) am  
nischen Meer, das Plinius in einer neuesten  
graphischen Quelle fand, ist gewiß Kap Aromata  
Ptolemaioskarte (= Guardafui), und wie das  
gelagerte Meer den einen nach der Somaliküste  
l, so offenbar anderen nach dem für die Schiff-  
t bedeutsamsten Punkt Ostafrikas. Nach dem  
malischen Vorgebirge nannten die Seefahrer  
ffellos auch den *libanotos* oder *faronius*, die  
merlichen Etesien, mit denen sie von der  
sischen Südküste nach Vorderindien segelten  
n. n. h. VI 100. 104. Peripl. mar. Erythr. 47).  
palos ist der vom Hippalischen Vorgebirge  
ende Wind, aber nicht der angeblich zuerst  
den Etesien nach Indien gefahrene Steuer-  
n, den sich der Verfasser des Erythräischen  
plus als Eponym des Windes erfindet (a. a. O.).  
Vivien de St. Martin Le Nord de l'Afr.  
und Müller zu Ptolem. I 758, sowie den 40  
Azania.

[Kiessling.]

**Hippalos.** 1) Wird in einem Erlaß des J. 164  
hr. von dem damaligen ptolemäischen Finanz-  
ister, dem *διοικητής* Herodes (s. den Art.  
rodes Nr. 5 o. S. 917) als einer seiner Vor-  
ger erwähnt (Pap. Par. 63, 164ff. neu herausgeg.  
Mahaffy, Pap. Petr. III p. 18ff.). Ein Titel  
l zwar für ihn nicht genannt, sondern H. wird  
als *ὁ τότε προκαθήμενος τῆς χώρας* bezeichnet;  
er aber dieselben Amtsfunktionen wie Herodes 50  
geübt hat, so wird man auch ihn als *διοικητής*  
en dürfen (so auch Bouché-Leclercq Hist.  
Lagid. III 318). Er hat sein Amt zu einer Zeit  
ehen, als Ägypten und vor allem die Land-  
schaft infolge irgend einer Katastrophe ganz  
niederlag (Z. 164 spricht Herodes von *κατὰ*  
*ὁμοίαν περίστασιν*, d. h. er vergleicht jenes  
ignis mit der Verwüstung Ägyptens durch  
ochos Epiphanes). H. hat daraufhin neue außer-  
öhnliche Zwangsbestimmungen über die Ver- 60  
tung und Bewirtschaftung der Staatsdomänen er-  
en und hat durch sie tatsächlich dem Notstande  
sholfen. Er scheint ein tüchtiger, energischer  
nter gewesen zu sein. Sein Andenken ist  
n auch in seinem Ressort erhalten geblieben,  
daß man im J. 164 v. Chr. auf seine Maßnahmen  
ickgegriffen hat. Die Art und Weise, in der  
erwähnt wird, spricht nicht dafür, seine Amts-

periode zu nahe an das J. 164 v. Chr. heran-  
zurücken, ihn etwa gar als direkten Vorgänger des  
Herodes zu fassen (dies tut fälschlich Martin Les  
épistratèges 78f.); es muß vielmehr damals schon  
einige, freilich auch wiederum keine zu lange  
Zeit seit seiner Amtsführung vergangen gewesen  
sein. Bouché-Leclercq a. a. O. III 381, 2  
hat wohl mit Recht H. in die Zeit des Epiphanes  
gesetzt. Den Anlaß für die allgemeine Notlage  
10 könnte dann sehr wohl der große, über 20 Jahre  
währende Aufstand in Ägypten (s. den Art. Har-  
machis o. Bd. VII S. 2368) gebildet haben  
(Kriegswirren würden für den Vergleich auch am  
besten passen), aber andere Gründe — z. B.  
vollständiges Versagen der Nilüberschwemmungen  
— sind ebenfalls sehr wohl denkbar. Ob er mit  
dem in der folgenden Nummer genannten H.  
gleichzusetzen ist (dafür Dittenberger Syll.  
[or.] I p. 180. Martin a. a. O.), läßt sich leider  
nicht entscheiden. Dieser hat allerdings als  
hoher Beamter auch bereits unter Epiphanes ge-  
wirkt, aber der Name H. ist nicht so selten, als  
daß nicht etwa zu gleicher Zeit zwei hohe  
Beamte dieses Namens gelebt haben könnten  
(über noch ein weiteres zur Vorsicht mahnendes  
Moment s. den folgenden Artikel); jedenfalls  
müßte man dann aber gegenüber Martin a. a.  
O. auf Grund unserer Feststellung über die Zeit  
der Dioiketentätigkeit des H. diese der Epistra-  
tegie in der Thebais vorausgehen lassen, wogegen  
sachliche Bedenken nicht sprechen würden (auch  
heutzutage werden gewesene Finanzminister zu  
Oberpräsidenten ernannt).

2) Sohn des Ss (der Vatersname ist uns nur in  
demotischen Texten, und daher unvokalisiert, über-  
liefert. Falls ein griechischer Name hier vorliegt,  
könnte man an Σῶς [Otto Priest. u. Temp. im  
hellenist. Ägypt. I 415] oder an Σῶσος, Σωσός  
oder einen ähnlichen Namen [Plaumann Ptolem.  
in Oberägypt. 46, 5] denken. Die Möglichkeit ist  
aber auch ins Auge zu fassen, daß ein ägyptischer  
Name zugrunde liegt; man hätte dann in H. einen  
hellenisierten Ägypter zu sehen, was in Anbetracht  
seiner ganzen Stellung politisch sehr bedeutsam  
wäre [Otto a. a. O. I 194, 7]. H. begegnet uns  
zuerst gegen Ende der Regierung des 5. Ptolemäers,  
182/3 v. Chr., als eponymer Priester des König-  
kultes in Ptolemais, und zwar als *ιερεὺς Πτολε-*  
*μαίων Σωτήρος καὶ Πτολεμαίων Ἐπιφανοῦς Ἐρχα-*  
*ρίστον* (über das Priestertum s. Otto a. a. O. I  
160f. 254ff.). Er hat diesen wichtigen Posten zum  
mindesten bis zum J. 170/69 v. Chr., also bis in die  
Regierung Ptolemaios' VI. Philometor, wohl ohne  
Unterbrechung immer wieder bekleidet (die Belege  
hierfür sind zeitlich geordnet: Spiegelberg Dem.  
Pap. Berl. 3114 + 3140 [S. 7]; Dittenberger  
Syll. [or.] I 103; Spiegelberg Dem. Pap. Cairo  
30783 [S. 162]. 30969 [S. 203; vgl. zu ihm Plaumann  
a. a. O. 44f.]; Spiegelberg Dem. Pap. Berl. 3111 + 3141 [S. 8]; dem Pap. Louvre 3440,  
publ. von Revillout Chrestom. démot. 375ff.;  
dem. P. publ. von Revillout Rev. égypt. I 93;  
dem. P. publ. von Revillout Précis du droit  
égypt. II 1052. Vgl. Otto a. a. O. I 194. II 325.  
Plaumann a. a. O. 46. Dittenbergers a. a.  
O. I p. 179f. Ausführungen über H. sind darnach  
zu modifizieren). Wann ihn der König zum ersten-  
mal zum Priester ernannt hat und wann zum

letztenmal, darüber sagen die gebotenen Jahreszahlen natürlich nichts aus (im J. 199/8 v. Chr. hat noch ein anderer das Priesteramt bekleidet, s. Otto a. a. O. I 194). H. hat dann außerdem das hohe Amt des *ἐπιστρατηγός* in der Thebais, d. h. des Vicekönigs von Oberägypten verwaltet, und zwar begegnet er uns in dieser Stellung in der Zeit zwischen 181 und wohl 179 v. Chr., ohne daß sich das Jahr genauer bestimmen ließe (Dittenberger Syll. [or.] I 103. Dittenbergers auf die Nichtnennung der Gemahlin Philometors aufgebaute Datierung der Inschrift auf die Zeit von 181—172 v. Chr. ist wohl zu verengern. In der Inschrift wird nämlich von der Weihung eines Altars berichtet, der in Ptolemais allein für Philometor errichtet worden ist. Nun hat aber hier zum mindesten seit dem J. 179/8 v. Chr. ein gemeinsamer Kult Philometors und seiner Mutter Kleopatra, der damaligen Regentin mit einem eigenen Priester bestanden [Spiegelberg Dem. P. Cairo 30968 S. 207f.; vgl. Plaumann a. a. O. 44f.]. Man darf es daher wohl als so gut wie ausgeschlossen bezeichnen, daß zur Zeit des Bestehens des Kultes bei einer einen stark offiziellen Charakter tragenden Weihung der Altar allein dem König geweiht und die mit ihm in Ptolemais verehrte Regentin gar nicht berücksichtigt worden wäre, obwohl diese im übrigen sehr merklich nach außen hervorgetreten ist [Kleopatra hat sogar das Münzrecht für sich in Anspruch genommen, s. ihre kyprischen Münzen bei Syrochos *Νόμισμα τοῦ κράτους τῶν Πτολεμ.* nr. 1380ff.]. Auch die Nichterwähnung des eponymen Priesters, der dem Kult des regierenden Königs und seiner Mutter vorgestanden hat, würde in diesem Falle zum mindesten eigenartig berühren, da in der Inschrift gerade der neben ihm wirkende zweite Priester des Königskultes in Ptolemais besonders hervorgehoben wird. Die Weihung haben wir also noch vor 179/8 v. Chr. anzusetzen. Plaumann a. a. O. 54, 1 berücksichtigt bei seinen Bemerkungen über die Datierung dies alles nicht). Welches der beiden Ämter H. zuerst, oder ob er sie beide gleichzeitig erhalten hat, läßt sich nicht entscheiden. Er ist der erste Epistrategus der Thebais, der uns bekannt geworden ist, und möglicherweise sogar der erste Vicekönig der Thebais überhaupt gewesen, da diese Stellung wohl erst gegen Ausgang der Regierung des 5. Ptolemaers oder wenigstens bald darauf geschaffen sein dürfte (vgl. Martin a. a. O. 3ff.). Man darf demnach in ihm wohl eine besonders bewährte Persönlichkeit sehen. Ob er mit dem vorher genannten H. gleichzusetzen ist und demnach bereits vorher das Amt des *διοικητής* bekleidet hat, ist, wie schon bemerkt, kaum zu entscheiden. Man müßte sich allerdings in diesem Falle wundern, daß H., der dann schon eine lange Beamtenlaufbahn hinter sich gehabt haben würde, trotz seiner besonders hohen Stellungen nur der Rangklasse *τῶν πρώτων φίλων* und nicht der ersten, den *συγγενεῖς*, angehört hat (alle anderen *ἐπιστρατηγοί* sind, soweit uns bekannt, *συγγενεῖς* gewesen, s. die Liste bei Martin a. a. O. 173ff.), aber die Prinzipien der Titelverleihung, vor allem die Entwicklung dieser Prinzipien, ist noch zu wenig geklärt, als daß man aus dem Titel ein zwingendes Moment gegen die Gleichsetzung ab-

leiten dürfte. Niese Gesch. d. griech. Staat. III 276, 2 hat es schließlich für gehalten, unsern H. mit dem „Seefahrer“ identifizieren; hiergegen spricht — ganz abgesehen von dessen Stellung (s. Dittenberger I p. 651) — entscheidend der Zwang, dieselben später anzusetzen (s. H. Nr. 3).

3) H. der *κυβερνήτης*, ein sehr erfahrener Mann, der viele Indienfahrten von Ägypten aus unternommen hat, hat auf ihnen geographischen Verhältnisse des Indischen Ozeans und zwar im speziellen das Wehen regeln lassen. Er hat je ein halbes Jahr von Südwest nach Nordwest und das andere halbe Jahr von Nordost nach Südwest, richtig erkannt und hat es schließlich auch in der Praxis angewandt. Er hat die erste Fahrt gewagt, die langwierige Küstenschifffahrt nach Indien aufzugeben und unter Benutzung der Südwestmonsuns direkt über das hohe Meer nach Indien zu fahren (Peripl. mar. Erythr. 57; vgl. Martin Les épistatégues 177, 3 [beide vom J. 179/8 v. Chr.]). Ptolem. IV 7, 12). Die H. ist bisher noch nicht genau festgestellt, ob er unter die letzten Ptolemäer, unter Ptolemäus VIII, ja auch erst unter Claudius angesetzt werden kann (Fabricius Der Periplus d. Erythr. Meer. 189). Berger Gesch. d. wissensch. Erdk. d. 2. Bd. S. 598 ebenso auch in dem Art. *Ἐρυθρὰ θάλασσα* o. Bd. VI S. 600 äußert sich nicht näher über die Zeit). Der zuerst genannte, von Vivien Martin Le nord de l'Afrique dans l'antiquité vertretene Ansatz läßt sich nun genauer präzisieren und sichern. Strabon berichtet uns nämlich von einer großen Anzahl Schiffe, welche zu der Zeit dem direkten ägyptischen Indienhandelsdienst haben (s. II 118. XVII 798), und die ganze Darstellung zeigt ebenso wie die Tafel des gegen früher stark entwickelten Handelsverkehrs, daß damals bereits der Weg über das Rote Meer nach Indien von den ägyptischen Seefahrern gewählt worden ist. Diese Auffassung der Strabonstellen findet nun ihre Bestätigung durch einige Inschriften des 1. Jhdts. v. Chr., die zugleich den terminus ante quem weiter oben zu rücken gestatten (Gr. Inschr. publ. Schubart Klio X 54, 2 [78 v. Chr.]). Dittenberger Syll. [or.] I 186. Lepsius Des. Egypt. II nr. 237 [gr.], vgl. Martin Les épistatégues 177, 3 [beide vom J. 179/8 v. Chr.]). Dittenberger Syll. [or.] I 186. Lepsius Des. Egypt. II nr. 237 [gr.], vgl. Martin Les épistatégues 177, 3 [beide vom J. 179/8 v. Chr.]). Es handelt sich hier um das 30. Jhd. v. Chr. eines Ptolemaers, und zwar kann nur Ptolemaios XIII. und nicht Ptolemaios X. in Betracht kommen, da bei der Zuteilung an den 10. Ptolemäer die Inschrift in das J. 87 v. Chr. anzusetzen in die Zeit des großen oberägyptischen Aufstandes fallen würde, was der Inhalt der Inschrift widerspricht; s. auch Dittenbergers Gründe. Stawczew Arch. f. Papyrusf. IV 305 hat die Inschrift fälschlich bereits in das J. 91 v. Chr. gesetzt und sogar Wilcken Papyrusk. 264 hat ihm dies nachgedruckt). In der Inschrift führt nämlich der Epistrategus der Thebais, *Ἰνδικῆς καὶ Ἐρυθρᾶς θαλάσσης*, der uns die Übertragung des Schutzes auf das Rote Meer an ihn zu erkennen gibt (*Ἰνδικὸν πόντον*), *Ἰνδικὸν πόντον* des R. Mar. Erythr. 57 gleichzusetzen. Die Nebenbezeichnung *Ἐρυθρὰ θάλασσα* ist besonders be-



weil im Altertum der Begriff der *ἐρυθρὰ θάλασσα* nicht auf das heutige Rote Meer beschränkt gewesen ist, sondern eine viel weitere Bedeutung besessen hat. Letronnes Rec. des grecq. et lat. de l'Égypte II 36ff. Ausagen über die *Ἰνδικὴ θάλασσα* bedürfen der Modifikation). Damals müssen also indische Handelsinteressen auf dem offenen Indischen Ozean, die des Schutzes bedurften, vorhanden gewesen sein, d. h. die ägyptische Indienfahrt über das Meer ist bereits betrieben worden. Der Titel begegnet uns nun im J. 78 v. Chr. zum erstenmal, während für alle Amtsvorgänger Callimachos sich nicht nur kein ähnlicher Titel, sondern auch nicht diese Kompetenz nachweisen läßt (wie man auch die Inschrift Dittenbergers Syll. [or.] I 132 vom J. 130 v. Chr. in diesem Sinne auffassen mag, irgend welche Kompetenz des Epistrategen der Thebais auch über den indischen Ozean lassen sich nicht aus ihm ableiten). Rostowzew a. a. O. und Martin a. a. O. 63 sind also im Irrtum, wenn sie all die indischen Inschriften als Belege für die Nichtentwicklung der Kompetenz verwerten). Es ist daher die Annahme nahe, daß die Kompetenzweiterung und die ihr zugrunde liegende Voraussetzung — das Vorhandensein eines ausgedehnten ägyptischen Schiffsverkehrs auf dem Indischen Ozean — nicht lange vor der Zeit der Indienfahrten anzusetzen ist. Tatsächlich zeigt uns denn die von Poseidonios, also aus bester Quelle, überlieferte Erzählung über die Indienfahrt, welche Ptolemaios von Kyzikos von Ägypten aus, wohl am Ende der Regierung Ptolemaios' IX. Euergetes II., unternommen hat (Strab. II 98ff.), daß um 120 v. Chr. ein Schiffsverkehr zwischen Ägypten und Indien über die hohe See für gewöhnlich noch nicht bestanden hat. Dasselbe gilt auch für dieselbe Zeit Agatharchides von Karien, da dieser direkte Indienfahrten von Ägypten aus nicht erwähnt, als er auf den Versuch, die See mit Indien zu sprechen kommt (*ἐρυθρὰς θαλάσσης*, 103; vgl. übrigens auch für diese Zeit die früheren Zeit Peripl. mar. Erythr. 1). Die direkten ägyptischen Indienfahrten dürften erst etwa um 100 v. Chr. eingesetzt haben. Diese Voraussetzung ist nun die Entdeckung der Indienfahrt zu betrachten; dieser muß also auch um 100 v. Chr. gelebt haben. H. ist durch seine Entdeckung nicht nur eine für die Geschichte der indischen Geographie sehr bedeutsame Persönlichkeit der indischen, sondern ebenso auch für die der Handelsgeschichte des Altertums. Denn mag auch zu Anfang infolge des Niederganges des Ptolemäerreiches der indische Schiffsverkehr noch nicht so regsam gewesen sein (Strab. II 98. XVII 798; vgl. Wilcken a. a. O. 265, jedoch Strabons chronologische Angabe nicht richtig gewertet), so hat doch die Entdeckung der Indienfahrt infolge der durch sie bedingten starken Förderung des Weges nach Indien selbst in dieser Zeit den Verfall schon ihre Früchte getragen, dem indischen Staate an Stelle verloren gegangener Ostseewege neue erschlossen (über den damaligen indischen Handel s. Rostowzew a. a. O. 304ff.); und schließlich die ungeheure Entwicklung des ägyptisch-indischen Seeverkehrs von der Zeit Augustus an überhaupt erst ermöglicht.

[Walter Otto.]

**Hippana** (*Ἰππάνα*) Stadt Siziliens, die die Römer im J. 258 im ersten Sturmangriff nahmen (Polyb. I 24, 10f.; vgl. Steph. Byz. s. v.), offenbar identisch mit dem Diod. XXIII 9, 5 genannten *Σιττάνα*. Für die topographische Bestimmung fehlt jeglicher Anhalt, sodaß sowohl Holms Ansatz auf dem Berge Castellaccio bei Termini Imerese (wo Reste von Befestigungen entdeckt sind) wie der ältere bei Prizzi völlig in der Luft schwebt. Denn daraus, daß der Angriff auf H. von Polybios im Anschluß an den Bericht von dem vergeblichen Belagerungsversuch der Römer auf Panormos erzählt wird, darf man noch nicht auf eine Lage der Stadt in der Nähe von Panormos schließen (so Holm III 604), zumal hierauf von Polybios im Zickzack Myttistraton, Kamarina, Henna und Lipara als Angriffsziele der Römer genannt werden, während Diodor die Einnahme H.s nach der von Myttistraton, Kamarina und Henna berichtet mit den Worten *εἰτα ἐπὶ Σιττάναν ἐλθὼν κατὰ κράτος ταύτην εἰλε*. Nur darin hat Holm recht, daß H. als Seestadt zu denken ist, da der eine erhaltene Münztypus, Holm n. 122, der Mitte des 5. Jhds. angehört, neben einem Adler auf einem Kapitell Delphin und Muschel zeigt; Inschrift *ΙΠΑΝΑΤΑΝ*. Vgl. Holm Geschichte Sicil. i. Altert. III 17. 347f. 603f. [Ziegler.]

*Ἰππάρχης* s. *Ἰππαρχος*.

**Hipparchia**. 1) H. aus Maroneia in Thrakien, Schwester des Kynikers Metrokles; vermählte sich mit dessen Lehrer, dem Kyniker Krates von Theben. Aus wohlhabender Familie und von reichen Freiern umworben, wußte sie den Widerstand der Eltern gegen ihre Verbindung mit dem mißgestaltigen Bettelphilosophen durch Drohung mit Selbstmord zu überwinden und folgte demselben in sein Bettlerleben. Diog. Laert. VI 96—98, dem wir diese Angaben verdanken (vgl. Apul. Flor. II 14. Sextus Pyrrh. I 153. III 200. Arrian. Epictet. III 22, 76. 40 Clem. Alex. Strom. IV p. 619 P. Suid. s. *Ἰππαρχία* und *Ἥρα*), kennt nur Apophthegmen (Streit mit Theodoros Atheos am Hof des Lysimachos), keine Schriften der H., dagegen Suid. s. v. *ἔγραψε φιλοσόφους ὑποθέσεις καὶ τινὰ ἐπιχειρήματα καὶ προτάσεις πρὸς Θεόδωρον τὸν ἐπικληθέντα Ἀδελφόν*. Die Vergleichung mit Diog. Laert. a. a. O. zeigt die Unglaubwürdigkeit dieser Angabe. Zeller Phil. d. Gr. II 245. Susemihl Gesch. d. gr. Lit. i. d. Alex. I 29. [v. Arnim.]

2) *Ἰππαρχία*. I. Amt und Würde eines Hipparchen (s. *Ἰππαρχος*). Der Rang des Hipparchen war verschieden, je nachdem dieser der Oberbefehlshaber des gesamten Reiterheeres eines Staates oder nur der Befehlshaber einer Reiterdivision oder eines Bundeskontingentes war.

II. Reiterdivision. In größeren Reiterheeren wurde eine Anzahl von Ilen (Schwadronen) zu Divisionen zusammengezogen, die man *Ἰππαρχία* nannte, weil der Titel *Ἰππαρχος*, den ursprünglich nur der Oberbefehlshaber der gesamten Reiterei geführt hatte, auch auf die Befehlshaber der Divisionen übertragen worden war.

1. In der makedonischen Reiterei hat Alexander d. Gr. die Hipparchien eingeführt; seine Nachfolger haben sie beibehalten (Diod. XIX 28, 4. Plut. Eumen. 7). Anfänglich war die makedonische Ritterschaft nur in sieben Ilen eingeteilt. Während des Feldzuges in Asien wurden





atal. 61, 507 pl. XV 14 gehört nicht hierher),  
a auf einer dieser Münzen (Catal. 505 pl. XV  
t. Fox 100, 13) die Köpfe des Gaius und Lu-  
us Caesar abgebildet sind, läßt sich diese zwi-  
hen 17 v. Chr. und 2 n. Chr. datieren. Vgl.  
ch Gardthausen Augustus und seine Zeit  
136. 409. II 54, 23.

10) Als reicher Mann unter Vespasian erwähnt  
einer Verteidigungsrede des (C.) Salvius Libe-  
lis (Nonius Bassus), Suet. Vesp. 13; vgl. Clau-  
us Nr. 179. [Stein.]

11) s. Claudius Nr. 179 und Suppl. Heft I  
319.

12) Attischer komischer Dichter. Suid. s. v.  
umt ihn fälschlich *κωμικός τῆς ἀρχαίας κωμω-  
ας* und setzt hinzu *δράματα αὐτοῦ περὶ γάμων*.  
ie vier bekannten Titel *Ἀνασφιδέμενοι*, *Ζωγρά-  
ος*, *Θαῖς*, *Παννυχίς*, sowie Einzelheiten in den  
ar erhaltenen Fragmenten (bes. 3) erweisen ihn  
s Dichter der neuen Komödie, vgl. Breiten-  
ach De genere quodam tit. com. Att. 140. 161f.  
Wilhelm Urk. dram. Aufführung 251 ver-  
utet sehr ansprechend, daß er identisch sei mit  
nem komischen Schauspieler H. der in einer deli-  
hen Liste aus dem J. 263 genannt wird (Bull.  
ll. VII 112 Z. 24, vgl. Robinson Am. jour.  
phil. XXV 190). Meineke Hist. crit. 457.  
ragmente bei Meineke IV 431. Kock III 272.

[A. Körte.]

13) Verfasser einer ägyptischen Ilias, aus der 30  
henaios (III 101a) zwei Verse als Beleg dafür  
führt, daß man die Sautasche als Leckerbissen  
hätte. Dieses und der Ton der Verse läßt auf  
e Gedicht im Stile des Arcestratos schließen.

[Kroll.]

14) H., ein Pythagoreer, mehrfach mit Hip-  
sos verwechselt (z. B. Tertull. de anim. 5),  
itogenos des Lysis, den wir als Lehrer des  
ameinondas kennen (also um 380 v. Chr.) so-  
e durch einen angeblichen an H. gerichteten  
rief (Diog. Laert. VIII 42. Iamblich v. Pyth.  
—79), in welchem er diesen tadelt, weil er  
e Lehre des Pythagoras nicht, wie der Meister,  
s Geheimnis, sondern öffentlich behandle (*δα-  
σία φιλοσοφῆν*). Wegen dieser schriftlichen  
rbreitung der mündlichen Überlieferung (*αἰτῶν  
οντα γράψασθαι τὰ τοῦ Πυθαγόρου σαφῶς*), soll  
aus der pythagoreischen Verbindung ausge-  
eßen und ihm gleich einem Verstorbenen eine  
nksäule errichtet worden sein (Clem. Alex. 50  
om. V 680 P., s. auch Lycurg. Leocr. 117).  
si Stobaios flor. 108, 81 (IV 46 Mein.) findet  
ch ein ihm unterschobenes Bruchstück *περὶ  
θυρίας*, das an Demokrit erinnert und daher  
n Diels Vorsokr. c. 55 C 7 unter den Nach-  
mungen des Abderiten abgedruckt ist. Vgl.  
iels Vorsokr. c. 8. [E. Wellmann.]

15) H., Neupythagoreer, aus dessen Schrift *περὶ  
θυρίας* bei Stob. Flor. 108, 81 (IV p. 46 Mein.)  
Exzerpt erhalten ist. Doch s. Nr. 14.

16) Aus Soloi, Neukademeier, als Schüler des  
arneades genannt, Ind. Acad. Herc. col. XXIV  
Zwei andere Karneadesschüler desselben Na-  
ens ebd. XXIII 10. [v. Arnim.]

17) H. von Stageira, Philosoph, Schüler und  
rwarder des Aristoteles, gehört zu den fünf  
rmündern, die dieser zu Testamentexekutoren  
stellte, Diog. V 12. Hug Testamente d. gr.

Philosophen, Festschrift Züricher Philol. Vers.  
1887, 12. Baumstark Aristoteles b. den Syrern I  
48. Er schrieb nach Suidas s. v. außer anderem  
*τὶ τὸ ἄρρεν καὶ θῆλυ παρὰ θεοῦ καὶ τίς ὁ γάμος*,  
d. h. wohl philosophische Auseinandersetzungen  
mit der Mythologie, also über Stoffe, die der  
Meister selbst wissenschaftlicher Untersuchung  
nicht wert hielt, Metaph. II 4, 1000 a 19. Doch  
mögen Gedanken wie Metaph. XII 8, 1074 b 3  
den Ausgangspunkt solcher Studien gebildet haben.  
Allegorische Deutungsversuche nahm Lobeck  
Aglaoph. I 608 als Inhalt an. Früher hielt man  
H. für identisch mit dem Vermögensverwalter  
und Universalerben des Theophrastos, Diog. V  
51—56, dessen Sohn Hegesias im Besitze eines  
Exemplars von Theophrastos' Testamente war,  
Diog. V 57. Die Gleichsetzung wäre chronologisch  
nicht unmöglich; doch scheint letzterer H. eher  
ein Geschäftsmann gewesen zu sein. Vgl. über  
ihn Zeller Philos. d. Griechen II 2 900, 2.  
Hug 4. [Daebritz.]

18) Hipparchos. 1. Biographisches. Gric-  
hischer Astronom aus Nikaia in Bithynien (die  
Stadt bei Suid. s. v. Ael. de anim. VII 8; als  
Bithynier bezeichnet von Strabon XII 566, ferner  
im Titel seiner Schrift über Arat, vgl. Comm. in  
Ar. rel. 143, 13. 149, 23). Seine Lebenszeit be-  
stimmt sich aus den astronomischen Beobach-  
tungen, die ihm bei Ptolemaios zugeschrieben wer-  
den (Synt. III 195f. 369, 6; die vollständige Samm-  
lung der Belege s. in Heibergs Ausgabe, nach  
deren Seiten hier zitiert wird, im Index Bd. II);  
darnach erstreckte sich seine Tätigkeit als Beob-  
achter von 161 v. Chr. bis über 127, das Jahr der  
letzten Beobachtung, deren er in seinen Schriften  
Erwähnung tut. Ein zwingender Grund, ihm die  
drei ältesten Beobachtungen der a. a. O. 195f.  
verzeichneten Reihe abzusprechen, besteht nach  
der Art, wie Ptolemaios darüber referiert, nicht  
(zurückhaltend urteilt H. Berger Die geogr. Frag-  
mente des H. 1869, 6. F. X. Kugler Die baby-  
lon. Mondrechnung 1900, 50f. Tannery Recher-  
ches sur l'hist. de l'astron. ancienne 149f. glaubt  
nicht, daß sie von H. sind); auch spricht die  
Menge seiner Forschungen und Schriften — dar-  
unter eine *Ἀναγραφὴ τῶν ἰδίων συνταγμάτων*, doch  
wohl ein Rückblick auf eine lange Lebensarbeit  
(Ptolem. Synt. III 207, 12), — dafür, daß H.  
länger als nur zwanzig Jahre beobachtend tätig  
gewesen ist; auf dieses bescheidene Maß kommt  
man nämlich, wenn man ihm die drei ersten Be-  
obachtungen nimmt: die frühesten, die darnach  
erwähnt werden, sind aus dem J. 146 (Synt. III  
195, 18 [Herbstgleiche]; 196, 6 [Frühlingsgleiche]  
gehört ihm höchst wahrscheinlich gleichfalls, doch  
ist der Wortlaut auch hier nicht zwingend). Hin-  
gegen sind ihm Beobachtungen aus 201 und  
200 (Synt. IV 344, 13. 345, 12. 346, 13) mit  
Recht von Berger a. a. O. 5f. abgesprochen wor-  
den. Vom äußeren Verlauf seines Lebens wissen  
wir sehr wenig. Daß er in Bithynien beobachtet  
habe, sagt zwar mit Bezug auf seine meteorolo-  
gischen Arbeiten Ptolem. Phas. 67, 10, aber  
astronomische Forschungen hat er dort schwer-  
lich getrieben; nicht nur, daß davon nichts über-  
liefert ist, die mangelhaften Breitenbestimmungen  
für den Hellespont (in Arat. I 26, 22 Man.) —  
41° statt 40° — und Byzanz (Strab. I 63. II

71. 63. 106. 115. 134) — gleich der Breite von Massilia (43°) statt 41°, vgl. Berger a. a. O. 57ff.; auch Hultsch S.-Ber. sächs. Gesellsch. 1900, 198 — sprechen dagegen. Völlig sicher ist, daß er auf Rhodos beobachtet hat (Ptolem. Synt. V 363, 25. 369, 4. 374, 16, aus den J. 128 und 127); und wenn man, wie soeben vorgeschlagen ist, annimmt, H. gebe bei Ptolem. Synt. III 196, 6ff. eigene Aufzeichnungen, so ging ein Aufenthalt in Alexandria vorher oder unterbrach seine Tätigkeit in Rhodos. Man möchte nämlich glauben, daß diese Stadt sein Hauptaufenthaltsort war. Denn für die Breite von Rhodos — 36° — ist der zweite Teil seiner Schrift über Arat (p. 182ff. Man.) berechnet und diese ist auch schon im ersten, auf die Breite Athens — 37° — angelegten Teil wiederholt berücksichtigt (vgl. Manitius a. a. O. 292, 3); die Breite von Rhodos wird auch von H. bei Strab. II 134 ungewöhnlich genau bestimmt (Berger a. a. O. 53). Ihm größere Reisen, an die Orte, von denen er Beobachtungen mitteilt, zuzuschreiben, wie Hoppe Math. u. Astr. im klass. Altert. 322 tut, dazu ist kein Anlaß.

2. Schriften, Wir besitzen von H. ein einziges Werk im Original, — leider dasjenige, dessen Verlust wir am leichtesten verschmerzen würden, *Τῶν Ἀράτων καὶ Εὐδόξου Φαινόμενων ἐξηγήσεως βιβλία ῥεῖα* (ed. Manitius 1894). ‚Es ist bezeichnend für den Verfall der Wissenschaft im ausgehenden Altertum, daß dies wenig bedeutende Jugendwerk das einzige ist, was sich von der umfangreichen Produktion des großen Forschers erhalten hat, offenbar als Anhängsel zu dem Gedicht des in der Astronomie dilettierenden Schöngeistes‘ (Heiberg). Es zeigt uns immerhin, da sonst nur ganz wenig von H. im Wortlaut erhalten ist, den Schriftsteller H.; die sorgfältig stilisierte (hiatfreie) Widmung an den sonst nicht bekannten Schüler oder Freund (wohl nicht Bruder, wie Maass Aratea 293 meint) Aischrion ist mit warmer persönlicher Teilnahme geschrieben, der Dichter und sein Kommentator Attalos, ein Zeitgenosse des H., gegen dessen gewaltsame, auch vor Interpolationen nicht zurückschreckende Exegese der erste, kritische Teil der Schrift vornehmlich gerichtet ist, werden im Prooemium in Lob und Tadel höflich behandelt, und sachlich bleibt der Ton, auch wo schwere Verstöße zu rügen sind (z. B. p. 28. 34). Man muß allen dankbar sein, meint er, die fürs gemeine Beste sich bemüht haben (p. 4, 21). Gleichwohl ist der Gesamteindruck dieses Teiles mit seinen zahllosen, mitunter etwas kleinlichen Berichtigungen an Arat, seiner Vorlage Eudoxos und Attalos wenig erfreulich (vgl. die Anmerkungen von Manitius 294ff. Boll Sphaera 61ff.). Der wahre Gelehrte aber zeigt sich darin, daß er in großem Umfang auch Positives bietet: der zweite Hauptteil, von II c. 4 ab, gibt ohne alle Polemik eine an Reichhaltigkeit weit über Arat hinausgehende Zusammenstellung der Auf- und Untergänge der Sternbilder mit Beziehung auf die Ekliptik und mit Zeitangaben; ja ein ‚Anhang‘ bietet auch noch die Markierung der Stundenkreise durch Sterne, die auf ihnen oder in ihrer Nähe liegen (für den Zeiteinsatz und die sachliche Würdigung s. das Folgende).

Eine Sammlung der Fragmente liegt H. nicht vor, abgesehen von den geographischen aus den drei Büchern *Πρὸς τὴν Ἐρατοσθένους γεωγραφίαν* (Strab. II 94) oder *Πρὸς Ἐρατοσθένη* (Strab. I 7) stammen und uns fast ausschließlich durch Strabon erhalten sind (s. u. 8). In den astronomischen würde es wenigstens dann wert sein, diejenigen beisammen zu haben, die außerhalb der ganz auf H.s Vorarbeiten aufbauten Syntaxis des Ptolemaios überliefert sind. Soweit Ptolemaios Führer ist, sind wir hingewiesen, sogar großenteils in der Lage, den Gedanken der benutzten Schriften H.s zu erkennen, unmittelbar, teils durch Analyse der eigenen Leistungen des Ptolemaios; hierfür hat das I. getan P. Tannery in den oben angeführten *Recherches*. Die Zahl der überlieferten Titel ist, wenn die Pseudepigrapha gibt es nur in der Form einer list populärer Schriftstellerei: ganz unsinnig, die Arateinleitung Comm. in Arat. rel. 102f. in einigen Handschriften dem H. zugeschrieben, man aber mit Maass Comm. in Ar. rel. XY. die von ihm Anal. Eratosth. 139ff. veröffentlichten astrologischen Stücke in vollem Umfang als Fälschung zu halten hat, hängt mit vom Urteil ab, das man sich über H.s Stellung zur Astrologie bildet (vgl. Fr. Cumont Cat. astron. II 85, 2). Doch wird man schwerlich F. Wieck Sphaera Empedoclis 12, 25 in dem korrupt überlieferten Titel *Εἰς τοὺς ἀστρολογίαι* (Suidas) eine astrologische Schrift des H. vermuten dürfen; *Ἀντίοχεια* ist als Titel einer solchen Firm. II praef. 2 überliefert. Die Schrift von astrologischer Schriftstellerei H.s weisen wir eine frühe Periode seines Lebens (s. u. 9). an den Anfang von H.s Schriftstellerei wird sein Parapegma stellen müssen, wenn das I. unter 1 über H.s Aufenthaltsorte Gesagte zutrifft. Den genauen Titel kennen wir nicht. Für die übrigen Schriften kann man eine chronologische Gruppierung nach dem Gesichtspunkt wagen, ob sie vor oder nach der Entdeckung der Präzession fallen; die Schrift über Arat und die geographischen sind vor diesem Zeitpunkt anzusetzen, weil in beiden gegebenen Aufzeichnungen von *συνολαί* und *συνκαταδόσεις* gewiß unveröffentlicht geblieben wären, wenn H. die Vergänglichkeit ihrer Geltung bereits gekannt hätte; auch wenn sonst H. vielleicht manche abweichende Annahmen des Eudoxos richtiger eingeschätzt haben würde (Manitius 287). In diese durch die besondere Vorliebe für Beobachtung von Sternauf- und Untergängen bezeichnete Periode seines Lebens gehören natürlich auch die in der Schrift über Arat mehrfach (p. 128. 148. 150. 184) zitierte, für wissenschaftliche Material der Schrift als Grundlage unterlage zu betrachtende Arbeit, die H. *ἡ συνανατολῶν πραγματεία* nennt. Gewiß mit H. nimmt Manitius 285f. an, daß die Abhandlung *Περὶ τῆς τῶν ἱσθμίων ἀναφοράς* (bezeugt Pappos Coll. math. Bd. II 600) gleicher Art, vielleicht bildete sie einen Teil der *πραγματεία*. Dagegen bezweifle ich sehr, daß man aus Notiz bei Achilles (Comm. in Ar. rel. 47, 1) über ‚viele, die *περὶ ἐκλείψεων ἡλίου καὶ ἐπὶ κλίματα* geschrieben haben‘ — außer werden Orion, Apollinarios, Ptolemaios genannt — eine Schrift des H. unter diesem Titel



ließen darf. Von der Sache war im 3. Buch  
 von Eratosthenes gehandelt (s. u. 8), aber nicht  
 in den sieben Klimata. In der *πραγματεία*  
 sind für die *συναυτολαί* usw. allgemeine Be-  
 weise oder Nachweise (*ἀποδείξεις*) *διὰ τῶν γραμ-*  
*μῶν* gegeben; mit Recht folgt daraus und aus  
 der Äußerung des Pappos a. a. O. über Lösung  
*ἀριθμῶν* Manitius, H. habe bereits für diese  
 Aufgaben die Trigonometrie beigezogen (abwei-  
 chende Auffassung bei Braunnühl Gesch. der  
 Trigonometrie I 11); das Werk über Trigonometrie  
*τῆς πραγματείας τῶν ἐν κύκλοι εὐθείων*  
*ἢ ἄλλῃ* (Theon Alex. in Ptolem. Synt. I 110  
 Ma; Näheres bei Hultsch Abh. z. Gesch. d.  
 Math. IX 198ff. Hoppe Math. u. Astr. im klass.  
 Altert. 323f. mit Angabe weiterer Literatur)  
 ist demnach recht wohl auch schon in diese  
 Lebensperiode des H. gesetzt werden, selbst wenn  
 man mit Tannery Recherches 60—68 annimmt,  
 in H. habe hierfür eine Vorarbeit etwa des  
 Ptolemaios von Perge vorgelegen; übrigens stützt  
 auch Tannery, um dem H. die Befähigung zu  
 einer derartigen Schöpfung abzusprechen, auf ein  
 wenig zuverlässiges Zeugnis (Theo Smyrn. 185,  
 H.); und Überlieferungen freilich auch wieder  
 von problematischer Art über sonstige rein mathe-  
 matische Arbeiten des H. stehen dem entgegen:  
 über Kombinationen (Plut. quaest. conv. VIII  
 2F = de Stoic. rep. 1047D; vgl. Cantor  
 Geschichte d. Math. I<sup>2</sup> 242) und über quadra-  
 tische Gleichungen (nach arabischer Überlieferung,  
 Speke Journ. asiat. série 5, V 251ff.; dagegen  
 in der Abh. d. Math. X 213; arabische Zeugnisse  
 über H. als Mathematiker auch Wenrich De auct.  
 rec. vers. 213). Seitab von der Astronomie  
 ist auch die schwache Spur, die sich von Be-  
 schäftigung H.s mit der Optik erhalten hat (Do-  
 genr. p. 404 D). Zu den Nebenarbeiten gehört end-  
 lich *Περὶ τῶν διὰ βαρύτητα κάτω φερομένων*, wor-  
 in S. Simpl. in Aristot. de coelo (p. 264f. Heiberg)  
 zwei Sätze mitteilt: doch könnte H. darauf auch  
 seine Erörterungen über Bewegungen von Gestirnen  
 zu sprechen gekommen sein. Mit der rechnerischen  
 Grundlage für die Auf- und Untergänge  
 der Sterne aber nicht getan. Gerade die Schrift über  
 die Auf- und Untergänge zeigt deutlich, daß H. schon damals die  
 Hauptaufgabe durchgearbeitet hatte, deren Lösung  
 die Voraussetzung dafür war, über Eudoxos hin-  
 zukommen. Die Aufnahme des Fixsternhimmels.  
 Es war noch nicht der endgültige Fixstern-  
 katalog; Differenzen mit diesem (s. u. 7) und  
 große Abweichungen in den Helligkeitsbezeich-  
 nungen vom ptolemäischen, doch wahrscheinlich  
 schon in diesem Punkte auf H. zurückgehenden  
 Fixsternkatalog Synt. VII. VIII (vgl. Manitius  
 3) sprechen gegen die Identifikation; Größen-  
 angaben muß H. ja gemacht haben, das zeigt  
 der Titel seines Katalogs (s. u.). Aber man wird  
 nicht bezweifeln können, daß H. damals bereits  
 eine beträchtliche Zahl von Sternpositionen fest-  
 stellt — und in seinen Globus eingetragen  
 hatte. Ein solcher Globus scheint mir das haupt-  
 sächlichste Arbeitsinstrument für die Schrift über  
 die Auf- und Untergänge gewesen zu sein, rechnerisch brauchte dann  
 für diese Arbeit so gut wie keine einzige Aufgabe  
 gelöst zu werden, kaum die der Bestimmung der  
 Zeiten des Auf- und Untergangs.

Somit können wir von keiner der Schriften

H.s nachweisen, daß sie vor der Entdeckung der  
 Präzession entstanden ist; wohl aber läßt sich  
 über ihre zeitliche Abfolge etwas sagen. Tannery  
 (Recherches 148) setzt *Περὶ ἐνιαυτοῦ μεγέθους*  
 (Ptolem. Synt. III 206, 24, von H. selbst als  
*Περὶ τοῦ ἐνιαυτοῦ χρόνου βιβλίον ἐν* bezeichnet  
 Synt. III 207, 20) vor die Schrift über die Ent-  
 deckung der Präzession, weil H.s eigenes Beob-  
 achtungsmaterial darin aus dem J. 135 ist, wäh-  
 rend in der Schrift über die Präzession die Be-  
 obachtungen bis zum J. 128 reichen (Synt. III  
 196, 17); für die Schrift *Περὶ ἐμβολίων μηνῶν*  
*τε καὶ ἡμερῶν* (Synt. III 207, 7) ergibt sich dann  
 das gleiche Zeitverhältnis aus der Verwandtschaft  
 ihres Gegenstandes mit dem Werke über die  
 Länge des Jahres. Da ferner bei dem griechi-  
 schen Kalendersystem die Bestimmung des Mond-  
 umlaufs und seiner Erscheinungen ebenso wichtig  
 ist, wie die entsprechenden Feststellungen für die  
 Sonne, so dürfen wir auch *Περὶ μηνιαίου χρόνου*  
 (der Titel erschlossen aus Galen. *Περὶ κρισίων*  
*ἡμερῶν* III 4, 907 K.) in die gleiche Zeit setzen.  
 Aber die Entdeckung der Präzession wird auch in  
*Περὶ ἐνιαυτοῦ μεγέθους* vorausgesetzt (Synt. VII  
 15, 18, 17, 21, angedeutet auch III 191, 20), ja  
 die Unterscheidung des tropischen und des sideri-  
 schen Jahres muß einen Hauptpunkt der Unter-  
 suchung schon in dieser Schrift gebildet haben.  
 Die Entdeckung selbst hat H. ausführlich entwickelt  
 in der Schrift *Περὶ τῆς μεταπτώσεως τῶν τροπικῶν*  
*καὶ ἱσημερινῶν σημείων* (Synt. VII 12, 21). Aus-  
 gangspunkt waren für H. von ihm selbst ermittelte  
 Positionsangaben von Sternen (speziell der Spica  
 im Sternbild der Jungfrau), die er mit einer An-  
 zahl älterer Beobachtungen, besonders des Timo-  
 charis, dann auch des Aristyllos aus Jahren zwi-  
 schen 295 und 283 vergleichen konnte. Er fand,  
 daß die beobachteten Sterne in etwa 150 Jahren  
 um 2° im Sinne der jährlichen Bewegung der  
 Sonne ihre Stellung verändert hatten, daß also (da  
 er bei seiner geozentrischen Betrachtungsweise die  
 Jahrpunkte als fest denkt) die Fixsternsphäre im  
 Gegensinne ihrer täglichen Umdrehung sich lang-  
 sam fortbewege. Diese Beobachtung kann völlig  
 unabhängig von der Arbeit am Fixsternkatalog  
 gemacht sein, ja sie wird es sein, wenn die Anek-  
 dote bei Plin. n. h. II 95 auf Wahrheit beruhen  
 sollte, daß H. zur Herstellung seines Sternver-  
 zeichnisses durch das Erscheinen eines neuen  
 Sternes im Skorpion veranlaßt worden ist; denn  
 dieses Ereignis fällt ins J. 134 v. Chr. (s. o.  
 Bd. VI S. 2414), während wir gesehen haben,  
 daß H. bereits im J. 135 im Besitze seiner neuen  
 Erkenntnis über die Präzession gewesen sein kann.  
 Freilich hat man allen Anlaß, der Anekdote zu  
 mißtrauen: die Absicht, alle sichtbaren Sterne zu  
 verzeichnen, hat H. sicher nicht gehabt (s. u. 7).  
 Dieses große Werk wird von Ptolemaios (Synt.  
 II 3, 8) als *Αἱ περὶ τῶν ἀπλανῶν ἀναγραφαί* an-  
 geführt, bei Suidas heißt es *Περὶ τῆς τῶν ἀπλανῶν*  
*συντάξεως καὶ τοῦ καταστηριμῶς*, aus den  
 Überschriften des daraus erhaltenen Exzerptes  
 (s. u. 7) in der lateinischen Fassung ergibt  
 sich als wahrscheinlichster Titel: *Περὶ μεγέθους*  
*καὶ συντάξεως τῶν ἀπλανῶν ἀστέρων*. Mit den  
 Untersuchungen über die Umlaufzeiten der Him-  
 melskörper und der Sphäre stehen endlich in not-  
 wendigem Zusammenhang die Forschungen über

die Örter von Sonne und Mond am Himmel: *Περὶ τῆς κατὰ πλάτος μηνιαίας κινήσεως* gibt Suidas als Titel; das Buch kann natürlich in die Reihe der chronologisch-astronomischen Schriften gestellt werden; mit der Bestimmung der Parallaxe (im modernen Sinn) befaßten sich die mindestens zwei Bücher *Παραλλακτικά* (Ptolem. Synt. V 450, 21), mit der Parallaxe im spezifisch antiken Sinn (Veränderungen der scheinbaren Größe von Sonne und Mond, vgl. über beides o. Bd. VI 10 S. 2346f.) die zwei Bücher *Περὶ μεγεθῶν καὶ ἀποσηματίων ἡλίου καὶ σελήνης* (Adrastos bei Theon Smyrn. 197 H. Chalc. in Plat. Tim. c. 91 p. 161 Wrobel. Pappus Coll. math. VI, Bd. II p. 554 H., vgl. Hultsch S.-Ber. sächs. Ges. 1900, 191f.); für diese Schrift hat Hultsch a. a. O. 1917. als Terminus post quem mit großer Wahrscheinlichkeit das J. 129 ermittelt; in dieses (20. November) scheint die Sonnenfinsternis zu fallen, von deren Beobachtung H. ausgegangen ist (s. auch o. Bd. VI 20 S. 2358); ebd. stellt Hultsch fest, daß die *Παραλλακτικά* und vollends die Sehntafel älter sein müssen. Ganz gegen das Ende von H.s Leben endlich ist die o. unter 1 bereits erwähnte *Ἀναγραφὴ τῶν ἰδίων συναρμμάτων* zu setzen.

3. Meteorologisches. H.s Paraegma ist uns fast ausschließlich erhalten in den Phasen des Ptolemaios (in Heibergs Ausgabe Bd. II, mit Beigabe der julianischen Daten in Wachsmuths *Lydus de ost.* 199f.); nur eine zerstreute, fragwürdige Notiz bei Columella (Wachsmuth a. a. O. 313, 16) kommt hinzu. Da Ptolemaios die Phasen nach eigener Aufstellung gibt, sind uns nur die Episimasien erhalten, fraglich, ob in ungestörter Erhaltung; denn der zweimalige Ansatz von Frühlings Anfang (11. Febr. und 8. März; vgl. auch Unger in Iw. Müllers Handb. I<sup>2</sup> 722f.) ist verdächtig. Auf welche Phasen sich bei H. die einzelnen Episimasien bezogen, ist bei dem stark traditionellen Charakter dieser Literatur vielfach durch Analogieschlüsse zu ermitteln; doch ist die Untersuchung darüber noch nicht durchgeführt.

4. Astronomische Instrumente. Man kann wohl sagen, daß fast das ganze astronomische Instrumentarium des Ptolemaios, abgesehen vom Mauerquadranten, mit demjenigen H.s sich deckt, auch in den Fällen, wo Ptolemaios seine Beschreibung so stilisiert, daß man den Eindruck empfängt, er sei der Erfinder. Ausdrücklich wird H. hingegen als Urheber der Idee bezeichnet für die *Dioptra* (Synt. V 417, 2); vgl. darüber Hultsch o. Bd. V S. 1077f. Abh. z. Gesch. d. Math. X 200f.; die von Hultsch behandelte Beschreibung des Pappos s. jetzt in Manitius' *Ausg.* der Hypotyp. des Proklos 309ff. Proklos nennt das Instrument 'hipparchische Dioptra' (p. 120, 21. 126, 14 Man.). Zur Messung des Zenitabstandes diente dem Ptolemaios das 'parallaktische Instrument', das Ptolem. Synt. V 403ff. beschrieben wird (vgl. darüber Manitius *Das Weltall* X 33ff. 60 Tannery *Recherches* 222A.); dem H. wird man es nicht bestimmt zuschreiben dürfen, da wir nicht wissen, ob H. in dieser Untersuchungsmethode Vorgänger des Ptolemaios war (Manitius a. a. O. 86 bezweifelt es). Wichtiger und vielseitiger verwendbar sind die Instrumente, welche zu Positionsbestimmungen dienen; es sind wiederum zwei, davon eines nur zu Beobachtungen

in der Meridianebene bestimmt, das 'Meridianinstrument' (Ptolem. Synt. I 64ff. Procl. H. p. 42ff. Manitius *Das Weltall* V 399ff.); andere ein 'Universalinstrument', das *ἀστροβόλεον* (Ptolem. Synt. V 350ff. Procl. H. p. 198ff. Manitius a. a. O. Kauffman Bd. II S. 1798; einen komplizierteren Apparat beschreibt dem H. Tannery *Recherches* 73). H. scheint der erste griechische Astronom gewesen zu sein, der bei seinen Instrumenten die Teilung des Kreises in 360° konsequent durchgeführt hat (bei Hypsikles [s. d.] im *Ἀνατολικόν* den man trotz Hoppe *Math. u. Astr. im Altert.* 317f. für älter als H. wird halten muß, finden sich erst die Anfänge dieser Teilung). Der Globus, wiewohl kein Beobachtungsinstrument, sei gleich hier erwähnt (vgl. auch o. 2 über seine Verwendung zu Arbeiten *ὡς ἀνατολικά* usw. Gesagte). Daß H. die von ihm ermittelten Fixsternpositionen auf seinem Globus eingetragen und diesen dadurch allen älteren endlich überlegen gemacht hat, ist eigenlich selbstverständlich (auch die stereographische Projektion hat er angewendet nach Synes. *De astr.* 311 Pet., ob erfunden, ist ungewiß; Tannery *Recherches* 52f.); auch für seine stereographischen Arbeiten konnte er dann dies H.s Mittel nutzbar machen (s. u. 8). Ein solches Instrument zum Handgebrauch war natürlich nicht so fertig wie ein zur Herausgabe bestimmtes Buch. Gibt man dies zu, so kann man aus den Angaben in dem Werke über Arat rückschlüssen annehmen, H.s Globus habe etwas mehr 88° gegeben, als seine Tabellen enthielten — waren dann eben minder genau aufgenommen, wie denn auch Manitius nicht alle dort vorkommenden Sterne hat identifizieren können; es ist kein Zufall sein, daß die Hälfte dieser Sterne von sechs) in Bildern stehen, für die der Katalog weniger Sterne angibt als das Buch. Selbstverständlich war nach dem H.schen Katalog jener Zeit sein Globus zu rekonstruieren wie der Ptolemaios (Synt. VIII 181f.) oder wie des Ptolemaios Erdkarte nach dessen Positionsangaben und man kann gerne zugeben, daß auf den polaren Sphären mancher Fehler durch H. beseitigt worden sein wird, besonders sofern er selbst in seinem Werke über Arat auf die Differenz hingewiesen hatte; aber mit Recht hat Boll

5. Das astronomische System. Hier ist das Wesentliche gesagt von Hultsch o. Bd. S. 1846ff.; eingehende Würdigung in Tannery *Recherches*. Entscheidend für die Leistungen H. auf seinem fachwissenschaftlichen Gebiet ist seine Stärke als Beobachter und sein Streben nach mathematischer Exaktheit; die Zahl der von ihm zusammengebrachten Beobachtungen ist gewaltig und weit überwiegend zeichnen sie sich durch erstaunliche Genauigkeit aus. Nur aus geprüften Beobachtungsmaterial will H. Schlüsse ziehen lassen, vielleicht nicht zum Segen der Wissenschaft; denn sein Mißtrauen gegen die Förderung der Wissenschaft durch vorerst nicht sicherweisbare Hypothesen verführte ihn in allen Fällen



ihm nicht eigene Beobachtungen weiter helfen, einem ungesunden Konservatismus, d. h. zum Stthalten an älteren Theorien, mochten diese auch nur so schlecht oder schlechter fundiert sein als neuere Hypothesen. So hat H. den Fortschritt mißtraut, welche die Geographie durch die Alexandzüge gemacht hatte, und so trifft ihm die Hauptschuld daran, daß sich das geotrische System behauptet hat. In beiden Fällen ist sich H.s Stellungnahme entschuldigen (vgl. 10 Tannery'scherge Die geogr. Fragm. d. H. 17. Hultsch Bd. II S. 1846), aber eben nur entschuldigen; tatsächlich verraten sich doch die Schranken seiner genialen Natur, wenn ihm sicher erschließbare Teilresultate über großzügige Gesamtaufstellungen gehen. Soweit es sich nun nicht allein um die Rechnung, sondern um Erklärung der Erscheinungen durch Hypothesen handelt, ist H.s Anteil an dem Fortschritt über Eudoxos hinaus nicht mit voller Sicherheit festzustellen; doch hat 20 er sich eine plausible Ansicht darüber gebildet (siehe für das Verständnis von Nichtphilologen von Manutius in vortrefflichen Aufsätzen im 'Weltall' 324ff. für die Sonnentheorie, VIII 1ff. für die Mondtheorie dargestellt worden). Als feststehend nun gelten, daß H. einen Vorgänger in Apollonios von Perge hatte (Ptolem. Synt. XII 450f., vgl. Tannery Recherches 58. Hultsch o. Bd. II S. 160); er gilt für den Erfinder der Epizyklotheorie, neben die dann H. als gleichwertig in 30 der Leistung und überlegen an Einfachheit (Ptolem. Synt. II 232, 14) die Exzentertheorie gesetzt wurde (allerdings ist die lange Periode Synt. XII 450f. so gebaut, daß darin dem Apollonios beide Theorien zugeschrieben werden; vgl. Tannery'scherches 235, 258f.). Für die Theorie der Sonne ist man zwischen beiden Hypothesen die Wahl; schon beim Monde, dessen Anomalie keine einfache ist, kommt man aber ins Gedränge (Ptolem. Synt. V 354f.) und für die Planeten leistet 40 er eine Kombination der Exzenter- und Epizyklotheorie eine leidliche Erklärung ihrer Bewegungserscheinungen (Ptolem. Synt. IX 250f.); diese Kombination hat sicherlich H. schon vollzogen, man nimmt an, als erster. Völlig hat die Theorie indes seiner Aufgabe des *διασφύζειν τὰ φαινόμενα* doch nicht entsprochen, selbst nicht in demjenigen Teilgebiet, für das sie H. durchgebildet und zur größten möglichen Vollendung gebracht hat, für die Theorie der Sonne und des Mondes (über die Schwäche der Mondtheorie vgl. Tannery Recherches 231f.). Was die Planetentheorie betrifft, so steht durch 50 das klare Zeugnis des Ptolemaios Synt. IX 210, 8 fest, daß hier H. über die Sammlung eigenen Beobachtungsmateriales und über die Kritik seiner Vorgänger, die ihn zur Ablehnung von deren Lösungsversuchen führte, nicht hinausgekommen ist; in welcher Richtung H. den Fortschritt gemacht haben könnte, darüber stellt Tannery'scherches 255, 263 Vermutungen auf (Exzenterizität auch des Epizykels oder Einführung eines äquiferenten); aber hier stehen wir an der Grenze des Mißbaren. Auch das Maß der Abhängigkeit des Ptolemaios von H. in der Sonnen- und besonders der Mondtheorie ist nicht ohne weiteres klar; hier 60 ben Tannery's Untersuchungen (vgl. Recherches 243) vieles aufgeklärt. Gewiß ist, nach des Ptolemaios eigenem Zeugnis (Synt. IX 210,

11), daß der Einfluß des H. auf ihn sehr weit geht.

6. Bewegungen von Sonne\*) und Mond. Präzession. Zeitmessung. Größe von Sonne und Mond. Weitaus am fruchtbarsten waren H.s Untersuchungen über die zwei größten Gestirne, die zugleich die Zeitweiser sind. Bei seinen Untersuchungen über die Jahreslänge hatte er die Möglichkeit, an griechische Vorgänger anzuknüpfen; das Problem war ja so alt wie die Bemühungen, den Kalender in Ordnung zu bringen, seit Meton hatte man durch Beobachtung des Eintritts der Sonne in die Jahrpunkte, zunächst an den Solstitien, die Länge des Sonnenjahres zu ermitteln und darnach die Schaltung zu regeln versucht; aber erst eine Beobachtung des Aristarch von Samos aus dem J. 280 schien ihm zuverlässig genug (vgl. Ptolem. Synt. III 203, 15). Über den Gang der Untersuchung berichtet Ptolemaios Synt. III c. 1 in besonders engem, zum Teil wörtlichem Anschluß an H.; gefunden wird p. 207f. die Jahreslänge zu  $365^d 5^h 55^m 12^s$  gegenüber einem heutzutage geltenden Wert von  $365^d 5^h 48^m 46^s$  (s. Manutius Ptol. Handb. d. Astron. I 146), d. i. um  $\frac{1}{300}$  Tag kürzer als  $365\frac{1}{4}^d$ . Schon bei diesen Untersuchungen hat H. das tropische Jahr, dessen Bestimmung hier die Aufgabe ist, vom siderischen unterschieden, d. h. er arbeitete mit Kenntnis der Präzession; nach Ptolem. Synt. III 191f. könnte wohl diese Entdeckung H. den Anstoß zu seinen Untersuchungen über die Länge des tropischen Jahres gegeben haben (s. auch o. 2). Bekanntlich hat H. den Betrag der Präzession nicht genau ermittelt und Ptolemaios diesen Fehler (jährlicher Betrag im Minimum  $36''$  statt  $50''$ , 2113, s. auch o. Bd. VI S. 1850) durch die Bestätigung, die er bei eigenen Beobachtungen gefunden haben will, auf Jahrhunderte hinaus kanonisiert; über diese Untersuchung berichtet Ptolem. Synt. VII c. 2. 3. H.s Umsicht im Abwägen aller Möglichkeiten zeigt sich darin in besonders hellem Lichte (über die Alignements, durch die er nach Ptolem. Synt. VII c. 1 die Nachprüfung der gegenseitigen Lage der Fixsterne späteren Beobachtern ermöglichen wollte, vgl. o. Bd. VI S. 2114). Hier tritt zum erstenmal die Frage an uns heran, ob H. auch von nichtgriechischen Quellen, d. h. von der babylonischen Astronomie abhängt. Sie kann in diesem Punkt als erledigt in verneinendem Sinn gelten; die Feststellung von F. X. Kugler (Sternkunde u. Sternendienst in Babel II 1, 24ff.), daß sich bei den Babyloniern keine Spur von Kenntnis der Präzession zeigt, fällt umso schwerer ins Gewicht, als derselbe Gelehrte früher (Babylonische Mondrechnung 183f.) vielmehr geneigt war, ihnen diese Kenntnis zuzusprechen. Auf dem Gebiete der Sonnentheorie zeigt H. bei Ptolem. Synt. III 233 nur in der Bestimmung der astronomischen Jahreszeiten völlige Übereinstimmung mit chaldäischen Angaben, d. h. da diese älter sind, Abhängigkeit, nach Kugler Mondrechnung 74. 85f.

Die Fortschritte hingegen, die H. seinen griechischen Vorgängern gegenüber in der Theorie des Mondlaufs gemacht hat, sind nur insofern

\*) Über die Abweisung der Theorie einer 'Nutation' s. o. Bd. V S. 2212.

sein Verdienst, als er Feststellungen der babylonischen Astronomie mit vollstem Verständnis nach Griechenland übertragen hat. Daß er hier mit chaldäischem Material arbeitet, zeigt ein Blick in die Darstellung bei Ptolemaios (Synt. IV 270, 19. 340. Ind. s. *Βαβυλών*; s. auch Cumont N. Jahrb. XXVII 7); aber erst Kugler hat Babylon. Mondrechnung 9—53 die völlige Übereinstimmung der von H. ermittelten Beträge, für den mittleren synodischen Monat  $29^d 12^h 44^m 31\frac{1}{3}s$ , für den siderischen  $27^d 7^h 43^m 14s$ , für den anomalistischen  $27^d 13^h 18^m 34,9s$ , für den drakonitischen  $27^d 5^h 5^m 35,8s$  mit den Beträgen auf Keilschrifttafeln, die spätestens mit H. gleichzeitig sind, errechnet. In der späteren Schrift 'Im Bannkreis Babels' 121f. hat dann Kugler den Nachweis geliefert, daß der eigentliche Autor der ersten und größten der von ihm beigezogenen Tafeln Ki-din-nu identisch ist mit dem Kidenas der Griechen (Cat. codd. astr. VIII 2, 126, 15 20 = Valens 354, 5 Kroll), dem in beiden Dokumenten die Gleichung von 251 synodischen mit 269 anomalistischen Monaten zugeschrieben wird; da Ptolemaios Synt. IV 271, 20 eben diese Gleichung gibt (daß er auch sie aus H. entlehnt hat, ist längst vermutet, vgl. Tannery Recherches 188), so ist kein Zweifel möglich, daß H. sie von Kidenas übernommen und nur die ihm von Ptolemaios unmittelbar vorher zugeschriebene 17fach größere Periode, die den Vorteil bietet, daß sie fast genau 345 Jahre umfaßt, daraus gebildet hat (für diese Kombinationen vgl. auch die vortreffliche Darstellung von Cumont a. a. O.). Es ist übrigens sehr wohl möglich, daß H., dessen originale Darstellung wir ja nicht in Händen haben, den Sachverhalt selbst ganz offen angegeben hat; Kroll vermutet zu Cat. codd. astr. V 2, 128, die Angabe über Kidenas gehe auf H. selbst zurück.

Das wichtigste Element für die Mondtheorie und an sich das bedeutendste Objekt astronomischer Berechnung sind die Finsternisse; was H. für ihre Erforschung getan hat, insbesondere seine Aufstellung über die Parallaxen der Sonne und des Mondes, ist von Boll o. Bd. VI S. 2346f. erschöpfend geschildert worden (vgl. dazu noch Hultsch Abb. z. Gesch. d. Math. IX 203f. 206f. Manitius Das Weltalt X 33ff.). Nach Plin. n. h. II 53 soll H. Finsternistabellen auf 600 Jahre entworfen haben, nach Plin. II 57 das o. Bd. VI S. 2351 behandelte Phänomen, daß die Sonne und der verfinsterte Mond gleichzeitig über dem Horizont stehen, erklärt haben.

Die Untersuchung über die Länge des synodischen Monats und des tropischen Jahres steht im engsten Zusammenhang mit dem Kalenderproblem; ein Schaltzyklus ist ja im Grunde im lunisolaren Kalender der Griechen nichts anderes als das kleinste gemeinsame Vielfache aus den beiden genannten Zeiträumen. Nach Censorin de die nat. 18, 9 hat denn auch H. einen Zyklus aufgestellt, der gleich vier Kallippischen Perioden (304 Jahren) ist: er ist lediglich um einen Tag kürzer nach H.s eigener, bei Ptolem. Synt. III 207, 12 aus der Schrift *Περὶ ἐμβολίων μηνῶν τε καὶ ἡμερῶν* entnommener Angabe; nur um einen unmerklichen Betrag wird dabei das Jahr gegenüber H.s oben angeführtem Ergebnis zu lang ( $365^d 5^h 55^m 15,47s$ ), der Monat zu kurz ( $29^d$

$12^h 44^m 2,55s$ ) (vgl. Unger in Iw. MN. Handb. I 737. Ginzel Handb. der Chron. 390f.); dieser Zyklus scheint ohne weitere Wirkung geblieben zu sein.

Endlich gehört mit den hier behandelten Untersuchungen zusammen die Bestimmung der Entfernung und der Entfernung von Sonne und Mond von H. ja in einer besonderen Schrift gegeben hat (s. o. nr. 2 a. E.). Diesmal kann nicht Ptolemaios unser Führer sein, weil er zu anderen Ergebnissen als H. gelangt war; dafür tritt der Kommentar des Pappos zu Ptolem. Synt. V von dem Hultsch S.-Ber. sächs. Ges. 1900, 1, das auf unsern Gegenstand bezügliche Stück beigegeben und kommentiert hat (neben den angeführten Zeugnissen); es zeigt sich, daß Pappos die Schrift des H. noch selbst vorlag, daß H. darin mit gewohntem Scharfsinn die Folgerungen auf die Beobachtung einer Sonnenfinsternis (s. o. nr. 2 a. E.) unter der Breite Hellespontes und Alexandrias gestützt hat, findet die mittlere Entfernung des Mondes der Erde zu  $332\frac{1}{3}$ , den Monddurchmesser zu  $\frac{1}{2}$  der Erddurchmesser, der Wirklichkeit ziemlich nahe, während seine mittlere Entfernung der Sonne von der Erde mit 1245 und deren Durchmesser mit der Erddurchmesser ungeheuer hinter den Wert von Poseidonios gefunden hat, zurückbleibt; im beiden letzten Punkten hat freilich Ptolemaios noch sehr viel schwerer geirrt.

7. Der Fixsternkatalog. Über die astronomischen Motive für die Abfassung des Werkes o. 2. Gewiß ist zuzugeben, daß ein Zusammenhang zwischen der Entdeckung der Präzession und der Abfassung des Kataloges bestehen wird, wissen wir nicht, was das Frühere ist und könnte nicht zugeben, daß H. alle sichtbaren Sterne zeichnen wollte; seine Absicht muß vielmehr gewesen sein, eine Kontrolle für Veränderungen der Lage zu ermöglichen, ähnlich, aber strenger wissenschaftlich wie durch die 'Alignements' (s. o.). Aber man darf auch nicht übersehen, daß derartige Kataloge samt den Positionsangaben dabei die eigentliche Arbeitsleistung darstellen, durchaus in der Entwicklungsrichtung schon der vorhipparchischen Astronomie liegt. H.s Vorgänger scheint Eratosthenes gewesen zu sein (vgl. Knaack o. Bd. VI S. 377ff. Boll ebd. 23), sein den Katasterismen beigegebener Sternkatalog aber hat auch Positionsangaben enthalten, denen immerhin noch Reste vorhanden sind (Cat. in Ar. rel. 183. 186. 189. Böhme Rhein. Mus. XLII 198ff. Rehm Herm. XXXIV 265; natürlich kommt dazu Achilles nach den Pappischen Basilusscholien, Nachr. Gött. Ges. 1910, 197. 227). An Stelle dieser unmittelbaren gemessenen Distanzangaben setzte H. das Koordinatensystem der Ekliptik, — ohne Zweifel bedeutender Fortschritt. Daß wir über den Zustand des Kataloges selbst klar sehen, verdankt man dem neuen Material, das aus italienischen und Pariser Hss. in den 90er Jahren zutage gekommen und abschließend von Boll Bibl. Mus. 1901, 185ff. bearbeitet worden ist; ernstliche Bedenken gegen die Zuverlässigkeit bestehen nicht (vgl. das o. S. 283, 49 gegen Windischmann). Boll erschließt a. a. O. 193f., daß



llständige Katalog sicherlich nicht viel mehr als 850 Sterne enthalten hat, sodaß eine andere Überlieferung, der zufolge H. 1080 Sterne anerkannte (Comm. in Ar. rel. 128 M.), wenn sie überhaupt Richtiges enthält, nur eine Schätzung darstellt. Die Einzelheiten von H.s Bestimmungen haben wir nach wie vor aus dem Sternkatalog des Ptolemaios in dessen Synt. VII. VIII zu entnehmen; über dessen Verhältnis zu H. s. Boll Bd. VI S. 2421. Nicht abgesehen hatte es sich auf eine Weiterbildung der figürlichen Darstellungen des Globus; darauf könnte zwar der Zusatz καὶ "Ἰππαρχον schließen lassen, der sich in Geminos Isagoge (36ff. Man.) zu drei Bildern ἡγεμονία Ἰππαρχου, κηρύκιον, θυρολόγος des Kenneren findet; aber Boll hat (a. a. O. 190; Herm. XXIV 643; Bibl. math. 190) nachgewiesen, daß gerade diese Namen nichts mit H. zu tun haben. Auf gleicher Stufe steht die Angabe bei Lyd. de mens. 79, 9 Wünsch, H. habe den Wassermann 20 Eukalion genannt. Es entspricht denn auch der ichternen Wissenschaftlichkeit H.s, daß er auch wenn er Sterne berücksichtigt, die außerhalb der udoxischen Bilder lagen (wie die des nachmaligen dlichen Kranzes, vgl. Boll Sphaera 148f.), es terließ, neue Bilder daraus zu formen. Über ernbezeichnungen des H., die uns bei Ptoleaios nicht erhalten sind, vgl. Boll o. Bd. VI 2422.

Von dem Bestande an Sternen, der sich aus 30 dem Buch über Arat ergibt (s. Manitius Ind. tron.), weichen die Zahlen des Exzerptes mehrfach ab, und zwar sind sie nicht durchweg höher; soweit der Katalog niedrigere Zahlen hat (s. Boll 91), ist die Differenz zum Teil nur scheinbar (s. o. S. 283, 41), zum Teil darf man annehmen, H. habe von nahe beisammenstehenden Sternen mitunter nur für einen die Position ganz genau bestimmt, auf seinem Globus aber beide eingetragen, zum Teil endlich kann der gewiß 40 spätere Katalog Fehler des Globus beseitigt haben. Es ist wohl kein Zufall, daß von sechs Sternen, die für Manitius unbestimmbar waren, drei in solchen Sternbildern stehen, für die der Katalog einen oder zwei Sterne weniger bietet als das Buch (Perseus, Thyterion, Ketos).

8. Die Geographie. Für die Beurteilung als Geographen hat H. Berger schon in einer Sammlung der Geographischen Fragm. d. (1869) das Entscheidende geleistet; die Darstellung in der Geschichte d. wiss. Erdk. d. Gr. 903, 458ff.) führt nur in Einzelheiten weiter. Auch hier hat H. den Fortschritt durch Polemik sichern gesucht; der Gegner, an den er anknüpft, ist Eratosthenes (s. Knaack o. Bd. VI 373f.). H. steht hinter diesem zurück, indem ein Interesse ganz einseitig der Kartographie zuwendet ist, und zwar, soweit die fast ausschließlich durch Strabon (Buch I. II) erhaltenen Bruchstücke schließen lassen, dem Problem der Welt- 60 orte. Der näher liegenden Aufgaben hat er sich wenig angenommen, daß er eine um 2° falsche Breitenbestimmung von Byzanz weitergab (s. o. 1). Für die Maße auf der Erde selbst begnügte er sich mit dem von Eratosthenes Ermittelten. Auch gelangte er nicht zur Entwerfung einer neuen Erdkarte, ja er mußte diese Aufgabe auf Grund seiner theoretischen Überzeugung einer fernen Zukunft

zuweisen (vgl. Berger Gesch. d. w. Erdk. 469ff.). Seine eigentliche Leistung ist ausschließlich die Aufstellung einer streng wissenschaftlichen Methode der geographischen Ortsbestimmung und die Bereitstellung eines in der Tat sehr brauchbaren Hilfsmittels hiezu. Daß er auch für die Kartenprojektion Anweisung gegeben habe, ist sehr unwahrscheinlich, da noch Marinus von Tyros dieser Aufgabe hilflos gegenübersteht und aus 10 H.s Bemühungen um die stereographische Projektion der Himmelssphäre (s. o. 4) Schlüsse auf die wesentlich anders gestaltete Aufgabe der Darstellung der Oikumene nicht gezogen werden dürfen (anders Berger Gesch. d. w. Erdk. 476f.).

Sein geographisches Werk enthielt die Kritik der Leistung des Eratosthenes in Buch I und II (ob im Anschluß an dessen Stoffanordnung, bleibt ungewiß, ist aber auch nicht von Belang), seine neuen Hilfsmittel bot er in Buch III (Strab. a. a. O.); aber durchgehends muß H. in dem Werke rein als Astronom gesprochen haben, dem es darauf ankam, die relative Lage von Orten zu bestimmen, während ihn die wirklichen Entfernungen nicht interessieren; war nur für einen Grad die Länge richtig ermittelt, so konnten ja von dieser Basis aus auf trigonometrischem Wege alle anderen Distanzen bestimmt werden. Diesem Standpunkte entspricht es, daß die ganze Kritik an Eratosthenes durch Nachprüfung von dessen Sphragiden (s. o. Bd. VI S. 370) auf trigonometrischem Wege erfolgte. Das klarste Beispiel liefert die Behandlung der dritten Sphragis des Eratosthenes, welche Mesopotamien, Persien und die nördlichen Länder bis zu den Kaspischen Toren umfaßt: da ihre Südgrenze auf einem Parallelkreis, ihre Ostgrenze auf einem Meridian verlaufen soll, vermag H. aus den Maßen des Eratosthenes selbst mit Leichtigkeit nachzuweisen, daß hiebei ein sphärisches rechtwinkliges Dreieck herauskäme, dessen eine Kathete länger als die Hypotenuse wäre. Mit Benützung der vorliegenden Teilmaße dieser Kathete (eben der Südgrenze von Thapsakos bis an die Grenze von Karamanien) ermittelt er dann aber auf trigonometrischem Wege die wirkliche Richtung der Ostgrenze (Strab. II 86. Berger Gesch. d. w. Erdk. 464f., wo auch das übrige Material knapp vorgelegt ist; die ausführliche Behandlung in Geogr. Fragm. d. H. 108ff.). Was aber H. positiv anstrebt, ist eine rein astronomische Bestimmung der Breite und Länge; zur Ermittlung der Breite stellte er für jeden der 90° nördlicher Breite Angaben über *οὐρανολαί* und *συνκαταδόσεις* zusammen (die wir uns ganz ähnlich denen in dem Buch über Arat, nur jedenfalls auf besonders bezeichnende Phänomene beschränkt denken müssen (das sind *τὰ πρὸς τὴν ὄψιν διαφέροντα* (Strab. I 12), da es sich natürlich um sichtbare Auf- und Untergänge handelt), ferner die kulminierenden Sterne und die Sterne, die den *αἰ φανερός κύκλος* der Breite bezeichnen (das sind *τὰ πρὸς διαφέροντα*); zu dieser Kategorie kamen dann noch Angaben über die Schattenlänge des Gnomons an den Wendepunkten, also über die Sonnenhöhen, und, damit in natürlicher Korrelation, über die Dauer des längsten und kürzesten Tages (das ist aus den Einzelangaben bei Strabon, z. B. II 131f., vgl. Berger Geogr. Fragm. 31–40, mit Sicherheit zu er-

schließen). Mit Hilfe einer solchen Tabelle konnte jeder Reisende die geographische Breite seines Aufenthaltsortes so genau bestimmen, als es damals überhaupt möglich war. Von dieser Tabelle gilt übrigens das gleiche, was oben vom Buch über Arat gesagt ist: H. konnte die Angaben, die sich auf Fixsterne beziehen, ohne Rechnung von seinem Globus ablesen. Viel schwieriger war (und ist bekanntlich noch heute) die Längenbestimmung; hier konnte nur die Beobachtung von Jahrzehnten und Jahrhunderten eine hinreichende Zahl von Daten beschaffen; auch die Bereitstellung des Hilfsmittels war unendlich schwieriger, oder vielmehr, hier wurde eine Arbeit, die auch als Selbstzweck vollberechtigt war, in den Dienst der Geographie gestellt — die Finsternistabelle, von der schon (o. 6) gehandelt ist (vgl. auch Strab. I 7); aus der Vergleichung der Stunden des Anfangs und Endes war dann insbesondere bei Mondfinsternissen der Längenunterschied zweier Beobachtungsorte sehr leicht zu errechnen.

Frägt man nun aber, welche Wirkung H. mit den von ihm empfohlenen Methoden erzielt hat, so ist die Antwort beschämend für die griechische Wissenschaft; H. hat offenbar gar keine Mitarbeiter gefunden; er selbst verfügte über nur wenige Data, und die letzte geographische Leistung des griechischen Altertums, die Geographie des Ptolemaios, zeigt uns das Bild so gut wie völlig unverändert (Ptolem. Geogr. I 4, 2), die Zahl der astronomisch auch nur der Breite nach festgelegten Punkte der Erdoberfläche nach wie vor minimal (die Einzelheiten bei Berger Gesch. d. w. Erdk. 595f.). Die Verfolgung von H.s Plänen hätte eben eine Organisation der wissenschaftlichen Arbeit vorausgesetzt, wie sie etwa in der Zeit Alexanders möglich war; die Macht aber, die während der Lebenszeit H.s im griechischen Stammland und im griechischen Osten zur unbestrittenen Vorherrschaft kam, die römische Republik, hat sich zur Förderung streng wissenschaftlicher Forschung unfähig erwiesen, und in dem vorerst frei bleibenden Zentrum griechischer Wissenschaft, in Alexandria, kamen schlimme Zeiten für ihre Pflege (vgl. Bouché-Leclercq Hist. des Lagides II 61, 2). Äußere Umstände tragen also die hauptsächlichste Mitschuld an dem Mißerfolg. Es könnte aber auch eine nicht abzuleugnende Schwäche H.s dazu beigetragen haben, seine Vorschläge um ihre Wirkung zu bringen, die Verkennung des verhältnismäßigen Fortschrittes, der eben doch durch die Erweiterung des geographischen Horizonts seit Alexander erzielt worden war. Der Rat, sich bis zur Ermittlung zuverlässiger Positionsangaben lieber an die alten Karten als an Eratosthenes zu halten, scheint von H. grundsätzlich erteilt worden zu sein (Strab. II 69. 71. 87. 90); aber selbst in dem Falle, in dem er teilweise berechtigt gewesen ist (Verlauf der Fortsetzungen des Tauros nach Osten), hat er zuletzt zu einem unrichtigen Ergebnis geführt (Verteidigung der Ansetzung von Indien weiter nördlich, als Eratosthenes vorgeschlagen hatte); und ganz gleichartig scheinen die Motive für seine Verteidigung des Homer als Geographen gegen Eratosthenes (s. o. Bd. VI S. 367) gewesen zu sein (Strab. I 1. 27); es ist kein Zufall, daß hier wie bei dem

Problem des Sonnensystems (o. 4) die Forderung strengster Methode zu einem Verzicht auf begewonnene Erkenntnis geführt hat (Berger, Gesch. d. w. Erdk. 468 diese Schwäche anderurteilt doch im ganzen zu günstig; vgl. Geogr. Fragm. d. H. 18).

Alles, was wir sonst von geographischen Vorstellungen des H. wissen, ist der Hauptfrage: Positionsbestimmungen bei weitem untergeordnet zeigt übrigens den gleichen Charakter des Vertrauens gegen alles Hypothetische; der Nachdruck, daß es auch anders sein könne, ist hier das der Kritik: so gegenüber der von Eratosthenes verfochtenen Hypothese von einem zusammenhängenden Weltmeer (Strab. I 6), so in der Folge nach dem Vorhandensein weiterer Kontinente (Pomp. Mel. III 7, 70) und der Frage nach einem andern Verteilung von Meer und Land (Strab. I 56, wo der Einwand des H. dahin verstanden ist, daß er meint, durch den Monddurchbruch bei den Säulen des Herakles könne die Erniedrigung des Niveaus des Mittelmeeres nachgeklärt werden, da sich das Becken aus den Roten Meere nachgefüllt haben würde; auch Berger Gesch. d. w. Erdk. 393). Dementsprechend ist auch alles, was uns von Einzelbeobachtungen des H. bekannt ist, um kritischer Zwecke zusammengedrängt.

9. Astrologie. Als ein Zug, der zu den Bilde des kühlen und vorsichtigen Forschers, wie wir bisher gewonnen haben, durchaus nicht stimmen will, erscheint uns heute Lebendes die Beschäftigung mit der Astrologie (zuletzt besprochen von Bouché-Leclercq L'astrol. gr. 543); so wie bei Ptolemaios wird man sich bei H. dabei abfinden müssen. Nur ist zu erwägen, ob wir ihm den Glauben an die Astrologie nicht als vorübergehende Phase, etwa unter den philosophischen Einflüssen, die er in seiner Jugendzeit erfahren haben mag, zu betrachten haben. Denn astrologische Schrift, von der wir allein so zuverlässige Kunde besitzen, daß Zweifel an der Echtheit methodisch nicht zu begründen sind, fällt nur dem daraus Erhaltenen vor 146 v. Chr.: H. erwähnt Korinth als bestehend und nennt die nachmalige Provinz Afrika *Καρχηδονία*. Diese Angaben finden sich in der astrologischen Geographie bei Valerius I<sup>2</sup> Kroll (zuerst veröffentlicht Cat. codd. astr. II 88ff. (Cumont-Kroll); die Zurückführung der Daten auf H. ist, abgesehen von sonstiger Erwähnung H.s bei Valens (p. 31, 13. 354, 4), gesichert durch die Übereinstimmung der Angaben beim Widder mit solchen bei Hephaest. 47, Engelbr., die dem H. und den *παλαιὸν* zugeschrieben werden. Natürlich gewinnen damit die Ausführungen aus H. bei Hephaestion ihrerseits an Zuverlässigkeit: daß sein H. der Schriftsteller aus dem 2. Jhrh. v. Chr. sei, konnte ja bisher bezweifelt werden. Cumont hat a. a. O. 85f. wahrscheinlich gemacht, daß H. ägyptischen Quellen gefolgt Kroll hat ebd. vermutet, daß das Hs. C. dem Valens durch Petosiris-Nechepso vermittelt sein wird. Auch auf das von Maass Anat. Ptoth. 139ff. veröffentlichte Stück (s. o. 2; vgl. ferner Cat. codd. astr. II 1. III 10. IV 23) fällt von hier aus Licht: es gehört ja (s. Maass 147ff.) gleichfalls in den Kreis der astrologischen Geographie. Zur Astrologie gehört endlich



de siderum secretis, der nach Casiri Bibl. hispanico-Hisp. I 346 arabisch erhalten ist (notiert Manitius' Hipparchausg. 287). — Serapion, Schüler H.s, ist höchstwahrscheinlich Astrolog (Boll Byz. Ztschr. VIII 525f.; vgl. zu der Frage Boll N. Jahrb. XXI 106, 4).

Literatur (außer der oben angeführten): Susebius-Harless Bibl. graeca IV 25ff. Susebius' Gesch. d. gr. Lit. in d. Alex.-Zeit I 765ff. Manitius in der Ausgabe der Schrift über Arat 10 p. 2) 282ff. Für das Astronomische R. Wolf u. d. Astron. und (eingehender) Handb. der ant. passim. [Rehm.]

(9) H., Lieblingsname, der sich außer auf der sf. Hydria auf acht rf. Schalen (im Brit. Mus. III 26 elf Schalen?) aus der Spätzeit des 5. Jhdts. und auf den fortgeschrittensten Schalen des epikletischen Kreises, ferner auf einem dem Euthymides zugeschriebenen rf. Krater findet. In Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 28; Kunstgesch. I 291. 20

dem Vorkommen dieses Namens hat man ein einziges Mittel zur Gewinnung einer absoluten Chronologie besonders zur Entwicklung des Stiles zu haben geglaubt. Studniczka Z 1887, 981 und Arch. Jahrb. II 165ff. und 281 gegen die Einwendungen Wernickes Lieblingsnamen 115 und 122f. in DLZ 1890, 1281 und 1891, 1576 hält die auf den Vasen gefeierte Persönlichkeit für den im J. 514 ermordeten Peisistratos und setzt die Vasen mit seinem Namen 30

die letzte Zeit der Tyrannen. Dagegen ist zu wenden: Wenn die Vasenmaler wirklich den J. 514 ermordeten Tyrannen feiern, so müßten die Vasen mit diesem Lieblingsnamen einige Jahrzehnte vorher, als der Tyrann noch ein *παῖς* war, entstanden sein (Hartwig 7. Furtwängler Berl. phil. Wochenschr. 1894, 109f. Hauser ebd. 1900, 1364). Da die Vasen mit dem Lieblingsnamen schon zu den entwickelten des epikletischen Kreises gehören, kämen 40

dann mit der Entstehung der rf. Technik eine außerordentlich frühe Zeit. Studniczka's Identifizierung stimmt ausdrücklich zu (mmler Berl. philol. Wochenschr. 1891, 470 Kl. Schrift. III 359f. Klein dagegen (Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 27ff.; Kunstgesch. I 291f und 317) ist die Entstehungszeit der beiden Epikletischen kurze Zeit nach 490 und hält die auf den gefeierte Person für einen uns weiter nicht bekannten Sohn oder Neffen des Archonten H. 50

496. Klein stützt sich bei seiner Ansetzung auf die Entstehungszeit der beiden Gefäße darauf, er mit Studniczka Arch. Jahrb. VI 246f. Teller des Ashmolean Museums in Oxford Gardner nr. 310, abg. u. a. Klein Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 87 Fig. 22. Gardner Ash. Mus. Taf. 13) eine Abbildung eines marmornen Siegesdenkmals für Marathon hält. Aber Winter Arch. Jahrb. VIII 151ff. hat nachgewiesen, daß der Perserreiter von der Akropolis, den Stud- 60

niczka für das Siegesdenkmal von Marathon hält, viel älter ist, und daß wir auch mit der Sicherung des Miltiadestellers in Oxford nicht vor das Ende des 6. Jhdts. hinausgehen dürfen. Vgl. Gardner Catalogue 31. S. auch Hartwig 10, 1 und Hauser Berl. phil. Wochenschr. 1900, 1365. Ich nehme mit Stuart Jones (Arch. of hell. Stud. XII 380. Pottier Cata-

logue III 711 und 888. Kirchner Pros. Att. s. v. nr. 7594 (identisch mit nr. 7600) an, daß die auf den Vasen gefeierte Person identisch ist mit dem H. Sohn des Charmos, der im J. 488 ostrakisiert wurde, und mit dem Archon von 496 vielleicht identisch ist (Studniczka a. a. O. 166), s. o. Nr. 2 S. 1664. Dessen Jugend dürfte etwa in das vorletzte Jahrzehnt des 6. Jhdts. fallen, also in eine Zeit, in der die Schalen auch ihrem Stile nach entstanden sein können. Gegen Studniczka vgl. noch Arndt Stud. zur Vasenkunde 169, 1 und Hartwig 7, s. auch Anm. 1 und 10, 1. Robert o. Bd. VI S. 132.

1. Sf. Hydria aus Vulci? (Feoli) in Würzburg. Urlichs III nr. 126. Klein Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 61 nr. 1; Meistersig.<sup>2</sup> 108 nr. 1, abg. Gerhard A. V. 102. Reinach II 56. Name mit einem  $\pi$ .

2. Rf. Schale aus Vulci im Brit. Museum III nr. E 37 mit der Malersignatur des Epiktet. Name mit zwei  $\pi$ . Abg. Murray Designs nr. 23. J. Klein Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 62 nr. 2; Meistersig.<sup>2</sup> 103 nr. 9. Vgl. Brit. Mus. Cat. III 63 (dort auch die übrige Literatur); s. o. Bd. VI S. 131.

3. Rf. Schale das Epiktet aus Vulci im Louvre nr. G 6. Name mit zwei  $\pi$ . Klein Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 62 nr. 3; Meistersig.<sup>2</sup> 104 nr. 10. Vgl. Pottier Catalogue III 887f. Klein Kunstgesch. I 291.

4. Rf. Schale aus Vulci? (Feoli) in Würzburg III nr. 432. Von der Inschrift sind nur einige Buchstaben erhalten, die aber mit großer Wahrscheinlichkeit zu H. zu ergänzen sind, s. Wernicke Arch. Ztg. 1885, 253f. s. auch Anm. 1. Klein Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 62 nr. 4.

5. Rf. Schale aus Athen in Kopenhagen. Name mit einem  $\pi$ . Abg. Jahn Ber. d. sächs. Ges. 1867 Taf. 5. Blümner Technologie II Fig. 54, vgl. S. 340. Klein Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 62 nr. 5, Meistersig.<sup>2</sup> 109 nr. 5. Vgl. noch Studniczka Arch. Jahrb. II 166; Journ. of hell. Stud. VIII 291. Klein Kunstgesch. I 291 (hier dem Epiktet zugewiesen). Daremberg-Saglio III 131 mit Abb. 3813.

6. Rf. Schale in Athen, Akropolis-Museum. Name mit zwei  $\pi$ . Klein Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 62 nr. 6. Vgl. Reisch Ztschr. f. österr. Gymn. 1887, 647.

7. Rf. Schale im Museo Nazionale zu Neapel nr. 2609. Name mit zwei  $\pi$ . Klein Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 62 nr. 7; Meistersig.<sup>2</sup> 109 nr. 6. Vgl. Heydemann Vasensgl. 349.

8. Rf. Schale in Boston, früher in der Sammlung von Branteghem (Froehner nr. 38). Name mit zwei  $\pi$ . Abg. Klein Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 62 Fig. 7 nr. 8.

9. Rf. Schale einst bei Baseggio. Name mit zwei  $\pi$ . Abg. Gerhard A. V. 195f. Reinach II 98. Klein Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 63 nr. 9; Meistersig.<sup>2</sup> 109 nr. 7; Euphronios<sup>2</sup> 316 nr. 67. Vgl. noch Hartwig 665, 1.

10. Rf. Krater aus Capua in Berlin nr. 2180. *Ηππαρχος* ist mit Sicherheit zu *Ηππάρχος* zu ergänzen, s. Klein Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 29, der die psychologische Deutung Studniczka's Arch. Jahrb. II 165f. mit Recht zurückweist. Von Klein Arch. Zeit. 1879, 32 dem Euthymides zugewiesen, ebenso Furtwängler Beschreibung II 501ff. und Hoppin Euthymides 22 nr. VIII und

36f. Neben dem Namen des H. steht auf dieser Vase der bekannte des Leagros.

Der Name H. kommt zugleich mit Leagros und Dorotheos auf denselben Gefäßen vor. Vgl. noch Walters Pottery I 403. [Leonard.]

20) *Ἱππαρχος* oder *Ἱππάρχης*, Reiteroberst (s. *Ἱππείδης* und *Ἱππαρχία*).

1. In Athen gab es zwei H., von denen ein jeder fünf der vorhandenen zehn Reiterphylen befehligte. Ein dritter war für die Reiterei auf Lemnos bestimmt (Arist. *Ἀθ. πολ.* 61, 4. Xen. *Hipp.* 3, 6, 11). Sie wurden von der Volksversammlung *ἐξ πάντων Ἀθηναίων* auf ein Jahr gewählt (Arist. a. a. O. *Poll.* VIII 94). Nach Arist. *Ἀθ. πολ.* 4 soll es schon zu Drakons Zeiten H. gegeben haben. Dies wird indessen wohl mit Recht bezweifelt (s. Drakon o. Bd. IV S. 1661). Über die Befugnisse und Pflichten der athenischen H. handelt ausführlich Xenophon in seinem *Hipparchikos*. Sie hatten für rechtzeitigen Ersatz zu sorgen und die Tauglichkeit der Pferde zu überwachen (*Hipp.* 1, 2), auch leiteten sie die Musterungen und Übungen (ebd. 1, 12. 17. 2, 1, 3, 9; *mem.* III 3, 5. Athen. IX 402; vgl. Demosth. g. Meid. 166. 171. 173).

2. Im Heere der Makedonen gab es anfänglich nur einen H., der den Oberbefehl über die gesamte makedonische Bürgerreiterei hatte. Unter Alexander d. Gr. war dies Philotas (Arrian. *anab.* III 11, 8). Nach dessen Hinrichtung wurde der Befehl auf zwei (ebd. 27, 4), später auf acht und schließlich auf vier H. verteilt (s. *Ἱππαρχία*). Die thessalische Reiterei im makedonischen Heere stand unter einem besonderen H. (Arrian. *anab.* I 25, 2).

3. Im böotischen Bunde führte der Oberbefehlshaber der gesamten Bundesreiterei den Titel *Ἱππαρχος τῶν Βοιωτῶν* (Thuc. IV 72, 4. Polyb. XX 5, 8). Er wurde jährlich neu gewählt. Das Amt scheint schon im J. 479 bestanden zu haben (Herod. IX 69).

4. Dasselbe Amt gab es im ätolischen und achäischen Bunde. Sein Träger fungierte hier zugleich als einer der obersten politischen Beamten. Im ätolischen Bunde rangierte er zwischen dem Strategen und dem Grammateus (Polyb. XXII 15, 10. Liv. XXXVIII 11, 7. *Bull. hell.* VI 461; vgl. Collitz Gr. *Dial.-Inscr.* 1415. Busolt Griech. Staats- und Rechtsaltert.<sup>2</sup> 369, 4), im achäischen Bunde wahrscheinlich ebenfalls (Dittenberger *Syll. inscr. gr.* 178. Busolt a. a. O. 356, 3. Polyb. V 95, 7. X 24 [22], 4. XXVIII 6, 9). In beiden Bünden wurde er auf ein Jahr gewählt.

5. Aber in den genannten Bundesheeren führten auch die Befehlshaber der Reiterkontingente, die die einzelnen Bundesstädte stellten, den Titel H. (in Lebedeia: Collitz a. a. O. 414. 420. 424; in Thespiä: ebd. 807 b; im achäischen Bunde: Polyb. X 23 [21], 4). Diese untergeordneten H. meint wahrscheinlich Polybios (X 23 [21], 9) mit *οἱ κατὰ πόλεις ἄρχοντες (τῶν Ἱππέων)*; vgl. *Plut.* Philopoem. 6.

6. Erwähnt werden ferner H. der Kymäer (Dionys. VII 4 [1920]), der Syrakuser (Zenob. 4, 42), der Magneten (*Mittell. d. arch. Inst.* VII 71. 338), der Epeiroten (Liv. XXXII 10, 1) und der Thessaler nach ihrer Befreiung von der makedonischen Herrschaft (*Bull. hell.* X [1886] 432).

7. Mit *Ζ.* oder *Ἱππάρχης* wird auch der sache *Magister equitum* übersetzt (Dionys. [2052]. Polyb. III 87, 9; vgl. *Suidas* s. [Lampro]

**Hipparenium**, Ortschaft in Nordbabylon, welche nach Plin. n. h. VI 123 am N. eines Nebenflusses des Narroga, lag und von dem ihren Namen empfing. Nach Manns Vermutung (s. dessen *Geogr. d. Griech.* u. *Ägypt.* V 386) wäre H. als griechische Übersetzung eines einheimischen Namens Narroga anzusehen, dieser Ort mit dem Macephracta (s. d.) des Diodor und der berühmten Judenstadt *Ἱερὰ* (Nearda, s. d.) identisch. Diese Annahme ist vielmehr stellt die Form H. sicher lediglich eine falsche Lesart oder eine ungeschickte Gräzisierung von Sipparenum dar; vgl. das *Σιππαρηνῶν* des Abyden. bei Euseb. *chron.* I 37; *praep.* IX 457 c. Die Stadt hieß Sippar (Berossus *Sispara*, Ptolem.: *Sipphara*) und gehörte zu den ältesten und berühmtesten Babyloniern. Ihre Stenoz läßt sich an der Hand der Keilschrift mindestens bis in den Anfang des 3. J. v. Chr. zurückverfolgen; der Sonnengott (S.) hatte daselbst sein Hauptheiligtum. Der Name Narroga (beide gewiß im Grunde identisch) ist dem Königskanal (s. den Art. *Regium fluviorum*) zuzurechnen, der in der Gegend von Sippar in den Euphrat verlief. Die von Plinius a. a. O. erwähnte berühmte chaldäische Schule in H. ist wohl die dortige Sternwarte, wird auch in den griechischen Inschriften genannt; vgl. dazu Hommel *Geogr. u. Gesch. d. alt. Orients* (1904) 11. Plinius bemerkt noch, daß H. von den Parthern zerstört wurde. Heutzutage wird Sippar als die ausgedehnte Ruinengruppe *Abū Habbā* westlich von Bagdad (33° 5' nördl. Breite) bezeichnet. Vgl. meinen Art. *Abū Habbā* in der *Enzykl. des Islam* I (1908) 92, woselbst weitere Literaturangaben; s. ferner o. Bd. II S. 107 und u. die Art. *Sippara*, *Sispara*. [Stresemann]

**Hipparinos**. 1) Vornehmer Mann in Athen, wurde nach Absetzung der unfähigen Tyrannen herrn, die den Fall von Akragas 406 verschuldet hatten, mit Dionysios zum Feldherrn gewählt (Plut. *Dion.* 3). Zum Teil aus Überzeugung zum Teil aber aus persönlichen Gründen, weil er sein Vermögen vergeudet hatte und deswegen eine Umwälzung herbeiführen wollte (Arist. *Pol.* VIII 5, 6 p. 1306 a), unterstützte er den Streich des Dionysios. Auch Diod. XVI 6, 1 bezeichnet ihn als einen hochangesehenen Mann und Plut. ep. VIII 953 a schreibt ihm und dem älteren Dionysios die Rettung Siziliens vor den Karthagern zu. Sein Sohn war Dion, der Tochter Aristomache, die später die Gemahlin des älteren Dionysos wurde und ihm zwei Söhne, den jüngeren H. und Nysaios, gebahr.

2) Sohn des älteren Dionysios und der Aristomache, Enkel des älteren H., vertrieb die Tyrannen Mörder Kallippos, indem er von Leontinoi aus, wohin Dions Anhänger vor Kallippos geflüchtet waren (Diod. XVI 36, 5 zum J. 353), in nacheinander Überfall sich der Stadt Syrakus bemächtigte (Polyaen. V 4). Nach zweijähriger Regierung wurde er ermordet, wie Theophrast. 204 bei Athen. X 435 f. angibt, im Rausche scheint ein Anhänger seines Oheims Dionysios



en zu sein, der schon beim Tode des Dionys vergeblich sich für ihn zu ver-  
suchen suchte (Plut. Dio. 6.). Auch Platon ep.  
I 356 a hatte ihm in seinem Verfassungswurf  
für Syrakus eine königliche Stellung zu-  
acht, weil er *γενόμενος τυράννου πατρός  
ἢ τὴν πόλιν ἐλευθεροῖ*.

3) Sohn Dions, bei Polyæn. V 2, 8 Hipparion  
annt, war bei der Flucht des Vaters in Syra-  
zurückgeblieben (Plut. Dio 31). Nach Plut.  
55 scheint er der einzige gewesen zu sein; er  
ete kaum dem Knabenalter entwachsen, in-  
er sich vom Dach herabstürzte (Plut. a. a.  
Allein nach Platon überlebte er den Vater  
war 352 etwa 20 Jahre alt; auch ihm hatte  
ton in seinem Verfassungsentwurf eine könig-  
e Stellung zugedacht (Plat. ep. VII 324 b.  
I 355 e. 357 c). Der Widerspruch ist so nicht  
lösen; vielleicht gibt die Bemerkung Plu-  
ths, daß Timaios Dions Sohn Aretaios nannte  
at. Dion. 31), einen Fingerzeig. Ed. Meyer  
mutet, Dion habe zwei Söhne gehabt, und  
vor dem Vater gestorbene sei Aretaios ge-  
sen (Gesch. d. Altert. V 523 A). [Lenschau.]

**Hipparis** (*Ἱππάρης* ~ Pind. Ol. V 12. Anon.  
Schol. und Nonn. Dion. XIII 317, *Hippa-*  
~ Sil. Ital. XIV 230) und Oanis (*Ὠάνης*)

ant Pindar die beiden Flüsse Kamarinas, die  
ite Fiume Rifrescolaro und Fiume di Cama-  
a heißen. Daß der H. der größere von beiden,  
o der Fiume di Camarana ist, ergibt sich  
tens daraus, daß Nonnus und Silius den H.  
den Fluß von Kamarina nennen (*οἱ τ' εἶχον  
μάρινα, ὅτῃ κελάδοντι ῥέεθρον Ἱππάρης ἀσπύ-*  
*αἱ ἐρεύγεται ἀγκύλον ὕδωρ; qui ... rau-*  
*is alvei Hipparim ... colunt*) und zweitens

der Hervorhebung, die ihm bei Pindar vor dem  
r genannten Oanis zu teil wird, indem es vom  
heißt, daß er mit seinen *σεμνοὶ ὄχαιοι* der  
dtbevölkerung das nötige Wasser liefere und  
nell den hochgliedrigen Wald ihrer festen  
user zusammenfüge (*κολλᾷ τε σταδίων θαλάμων  
ἱγυιον ἄλσος, ἀπ' ἀμαχανίας ἄγων ἐς φάος τόνδε  
ιον ἀσπών*), Worte, um deren Deutung alte

istarch und Didymos in den Scholien) und  
ne Erklärer sich vergeblich bemüht haben, s.  
hubring 515, der seinerseits, offenbar un-  
gündig, erklärt: „Der sinn ist wieder allgemein:  
r fluß baut ihnen Häuser, schöne, hohe, feste  
user, weil er eine reiche fruchtbare ebene  
rchfließt und bewässert, deren ertrag er noch  
mehrt und so die ackerbauenden einwohner  
kurzer Zeit zum glanze des reichthums geführt  
t.“ Die *ὄχαιοι* faßt Vib. Sequ. s. v. als Was-  
leitung auf, was Schubring 514 mißbilligt.

Im Preise Pindars entspricht die Abbildung des  
ßgottes als gehörnter Jüngling auf Münzen  
a Kamarina (Holm nr. 81. 160. 161; Abbildung  
es Didrachmon ebd. III Taf. VI 5) zum Teil  
t der (rückläufigen) Legende **ΙΠΠΑΡΙΣ**, vgl.  
hubring 509f., woraus man wohl auf einen  
lt des H. in Kamarina schließen darf; vgl.  
a Eigennamen Hipparinos, der jedenfalls doch  
s Kamarina stammt (die beiden uns bekannten  
inner dieses Namens sind zwar Syrakusier,  
o., aber Kamarina ist ja Kolonie von Syra-  
s!). Das Flüßchen entspringt aus drei Quel-  
e, bei Vittoria, Comiso und am Fuße des Ber-

ges von Chiaramonte, und mündet nördlich von  
Kamarina, nachdem es kurz vorher den gleich-  
namigen See durchströmt hat, ins Libysche Meer  
(reichlich 60 km westnordwestlich der Südspitze  
Siziliens). Vgl. Holm Gesch. Siziliens im Altert.  
I 30. 341 und besonders Schubring Kamarina,  
Philologus XXXII (1873), 513ff. [Ziegler.]

**Ἱππάρμοστος**, Anführer einer Reitermora bei  
den Spartanern (Xen. hell. IV 4, 10. 5, 12), s.  
*Ἱππεῖς*. [Lammert.]

**Ἱππᾶς**, ἡ, der Ritterzensus, d. h. der Zensus  
der zweiten, *ἱππεῖς* genannten Steuerklasse in  
Athen, der 300 Medimnen „an Trockenem“ oder  
300 Metreten „an Flüssigem“ betrug. Das Wort  
bezeichnet aber auch die Steuer, die die Ritter  
entrichteten, sowie die Steuerklasse der Ritter,  
die Ritterschaft (s. *Ἱππεῖς*). *Τὴν ἱππᾶδα τελεῖν*  
= den Ritterzensus besitzen, die Rittersteuer ent-  
richten, zur Ritterklasse gehören (Arist. *Ἀθ. πολ.*  
7. Poll. VIII 130. Plut. Sol. 18. Phot. 110; vgl.  
Boeckh Staatshaushalt d. Athener<sup>3</sup> I 584. Beloch  
Das Volksvermögen von Attika, Hermes XX. Ed.  
Meyer Gesch. d. Alt. II 654). [Lammert.]

**Hippasios**, Tierarzt; *Ἱππασίου Ἡλείου σὺν-  
ταγμα* in den Hippiatr. p. 303. [Gossen.]

**Hippasos** (*Ἱππασος* zu dem unbelegten Aor-  
iste von *ἱπάζομαι* Rosse lenken, fahren, reiten  
Fick Die griech. Personennamen<sup>2</sup> 1894, 152).  
Der Name wird hauptsächlich Heroen und Hel-  
den des troianischen Sagenkreises zugeordnet.

1) Gefährte des Herakles, ein Sohn des Keyx,  
des Königs von Trachis. stirbt im Kampfe gegen  
Eurytos vor Oichalia, Apollod. bibl. II 156.

2) Vater des Argonauten Aktor, Apollod. bibl.  
I p. 112. Theocr. XXIV 127. Hyg. fab. 14 cod.  
F p. 47 n. 235 Schm. Hygin berichtet in der-  
selben Fabel, daß er nach anderen Vater der  
Argonauten Asterion und Amphion aus Pellene  
(p. 47, 25) oder des Iphitos aus dem Pelopon-  
nes (p. 47, 11f.) genannt werde; vgl. dazu Ro-  
bert (Ann. d. Inst. 1874, 96), der den unter  
anderen Argonauten auf einer altkorinthischen  
Vase dargestellten H. als den Vater des Aktor  
bezeichnet; dargestellt sind die Helden, die sich  
an den Leichenspielen des Pelias beteiligen.  
Luckenbach (Verh. d. gr. Vasenbilder z. d.  
Ged. d. ep. Kyklos = Jahrb. f. kl. Phil. Suppl.  
Bd. XI 496) bestreitet diese Idee und ent-  
nimmt aus dem Umstand, daß H. gerade als  
letzter fährt, es handle sich um einen vom  
Künstler geschaffenen Helden, da ihm bekanntere  
Namen ausgegangen waren (vgl. S. 540).

3) Kentaure, getötet von Theseus auf der Hoch-  
zeit des Peirithoos, Ovid. met. XII 352.

4) Sohn der Leukippe, der Tochter des Minyas.  
Diese verachtet als fleißige Frau das Treiben  
der anderen Weiber, die dem Dionysoskult in  
den Bergen obliegen. Dionysos selbst rät ihr  
und ihren Schwestern vergeblich, die göttlichen  
Mysterien nicht zu verachten. Zur Strafe wird sie  
von ihm mit bakchantischer Wut bestraft, in der  
sie mit den Schwestern ihren eigenen Sohn H.  
als Opfer für den Gott zerreißt, Anton. Liber. c.  
X, vgl. Alcathoe.

5) Kalydonischer Jäger, Sohn des Eurytos,  
Ovid. met. VIII 313. Hyg. fab. 173 p. 28, 21 Schm.

6) Naubolus, Sohn eines H., Stat. Theb. VII  
355. Ferner werden eine Reihe von Helden vor

Troia H. oder Sohn eines solchen (*Ἰππασίδης*) genannt, so:

7) Ein Sohn des Priamos, Hyg. fab. 90 p. 86, 2 Schm. Vermutlich ist dieser auf dem Vasenbilde gemeint, auf dem ein H. den Aineias im Kampfe um Patroklos Leiche unterstützt, CIG 8200. Overbeck Die Bildwerke zum Theb. u. Troisch. Heldenkreis, Stuttgart 1857, 427f., dazu Tafel XVIII 3 und Luckenbach a. O. 496 n. 540.

8) Vater des Charops und Sokos, die von Odysseus erschlagen werden, II. XI 426.

9) Vater des näher nicht bezeichneten Wagenlenkers des Pammon, eines Priamossohnes, getötet von dem Lokrer Alkimedes, Quint. Smyrn. posthum. VI 562.

10) Vater des Hypsenor, der vor Troia von Deiphobos erschlagen wird, II. XIII 411.

11) Vater des Lakedaimoniers Demoleon, der von Paris getötet wird, Quint. Smyrn. X 120.

12) Vater des Agelaos aus Milet, getötet von Meges, Quint. Smyrn. I 279.

13) Ein Thessalier, den vor Troia Agenor erschlägt, Quint. Smyrn. XI 87.

14) Vater eines nicht näher genannten Griechen, der von Deiphobos erschlagen wird, Quint. Smyrn. IX 150 vgl. nr. 10. [Gundel.]

15) *Ἰππασος* (auch in Hippalos verschrieben oder mit Hipparchos Nr. 4 verwechselt) aus Metapontum (Diog. Laert. VIII 84 [Diels Vorsokr. c. 8 nr. 1]) oder Kroton (Iambl. v. Pyth. 81) oder Sybaris (Iambl. v. Pyth. 267), ein älterer Pythagoreer, den Aristoteles met. I 984 a 7 mit Heraklit zusammenstellt, weil er das Feuer für den Grundstoff der Welt erklärte. Suidas s. *Ἡράκλειτος* (1 a Diels) macht deshalb diesen zu seinem Zuhörer, und während Demetrios Magnes (bei Diog. a. a. O.) behauptete, er habe keine Schrift hinterlassen, sollte er nach anderen den *ῥησιν* λόγος, der sonst dem Pythagoras selbst zugeschrieben wird, verfaßt haben, um den Meister zu verkleinern (Diog. Laert. VIII 7 [3 D.]). Auf ein freieres Verhältnis zum Pythagoreismus läßt die Überlieferung schließen, er habe neben dem engeren Kreise der Mathematiker die weitere Gruppe der Akusmatiker begründet (Iambl. v. Pyth. 81) oder er (oder Hipparch?) habe die Geheimlehre des Pythagoras verraten, weshalb er denn auch zur Strafe für seinen Frevel im Meere ertrunken sei (Clem. Alex. Strom. V 58 p. 680 P. 50 [4 D.]).

Über seine Lehre erfahren wir folgendes: Feuer ist nach ihm das Prinzip des begrenzten, in ewiger Bewegung befindlichen Weltalls; aus Feuer entsteht in bestimmten Zeitabschnitten alles und löst sich darin wieder auf (Arist. a. a. O. Simplic. phys. 23, 33. Diog. a. a. O. Aët. I 55 [Doxogr. 292]). Auch die Seele ist feuriger Natur (Aët. IV 3, 4 [Doxogr. 388]. Tertull. de an. 5).

Spätere Überlieferung schrieb ihm die Aufstellung des harmonischen Mittels (neben dem schon früher bekannten arithmetischen und dem geometrischen) zu und die Herstellung harmonisch tönender Metallscheiben von verschiedener Dicke mit gleichem Durchmesser oder harmonisch tönender mit verschiedenen Wassermengen gefüllter gleicher Gefäße (Schol. Plat. Phaenon. 108 D. Theo Smyrn. 59, 4 Hiller. Iambl. in Nicom. 100,

19 Pist.). Vgl. Diels Vorsokr. c. 8. Zeller 492. Gomperz Griech. Denker I 118. 2.

[E. Wellm.]

16) H. (FHG IV 430. Susemihl Griech. Gesch. II 390) schrieb eine *Λακωνίων* in fünf Büchern (Diog. Laert. VIII 84). Er lebte jedenfalls noch in hellenistische Zeit. Ein Stück über lakedaimonische Erfindungen bei I 14 DE.

[F. Jacq.]

10) *Hippe* (*Ἰππη*). 1) Tochter des Chiron, liebte des Aiolos und von ihm Mutter der lanippe, als *Ἰππος* unter die Sterne versetzt. Apollonios erwähnt ihr Geschick in der *Μελανίππο* (Nauck TGF 2 509ff. Wünsch Rh. Mus. XLIX 94f.). Sie war schön (Gregor. Corin. Walz Rhet. Gr. VII p. 1313) und so weise wie der Vater Chiron. Sie war es, *ἡ πρώτη μὲν ὑπὸ προυμαντεύσαστο | χορημοῖσι σαρφεῖν ἀστέροσιν ἀντολαῖς* (Eurip. frg. 482). Sie hatte ihn sehr geliebt, Aiolos, die Weisheit gelehrt: *τὴν φησὶ θεογρίαν, τὴν πάτριον ἐπιστήμην* (Clem. Alex. I 73, 4 p. 361 P). Daher galt ihr Tod auch als Strafe dafür, daß sie als Seherin zu viel von den Ratschlüssen der Götter mitgeteilt habe; Hygin. astron. II 18: *non eam vatem dixerunt fuisse; sed quod d. consilia hominibus sit enuntiare solita, in ea esse conversam*. Euripides hatte nach Ps.-Eratost. 18 (vgl. Hygin. astron. II 18. Schol. man. Arat. p. 79, 3. 141, 6) die Versetzung der Sterne anders begründet: H. wuchs als Jüngling auf dem Pelion heran und wurde dort von der Braut des Aiolos (Sohn des Hellen) als sich schwanger fühlte und sich von Aiolos trennen sah, flüchtete sie vor ihrem Vater in die Bergwälder, wo sie heimlich die Melanippe gebar; da Chiron ihr folgte und sie von ihm nicht entdeckt werden wollte, wurde sie auf Bitten von Artemis als *Ἰππος* unter die Sterne versetzt, und zwar auf einen Platz am Pelion, wo Chiron sie, auch als er selbst unter die Sterne versetzt war, niemals sehen konnte. Nach Ps.-Eratost. frg. 386 bei Hygin. a. a. O. war die Versetzung eine Strafe, die Artemis deshalb verhängte, weil H. infolge ihrer Liebe zu Aiolos die Jagd und den Kult der Artemis vergessen hatte. Der Name *Ἰππος* ist vielfach verschrieben, so auch unter Bezugnahme auf Euripides bei Clem. Alex. a. a. O. *Ἰππός*, bei Pollux IV 141 *Ἰππος*, bei Ps.-Eratosth. a. a. O. Schol. Germ. a. a. O. in offenkundiger Verschreibung *Μελανίππη*. H. a. a. O. bemerkt, nach Euripides habe H. ihre Verwandlung den Namen Okyrhoe bekommen. *Euripides autem in Melanippa ipsam Hipponis Centauri filiam, Ocyrheam* (so R. Schol. Eratosth. 121 = *Oxyrheon*; überliefert ist: *oder theam*) *antea appellatam dicit*. Von Okyrhoe, der Tochter des Chiron und der Okeanos, erzählt Ovid. met. II 636ff., sie sei in eine Stute verwandelt und habe den Namen *Ἰππη* erhalten: *nomen quoque monstra dedere* (II 636).

2) Gemahlin des Theseus, Hesiod. frg. 130) bei Athen. XIII 557a. Nach Plut. II 29 heißt sie Iope, Tochter des Iphikles. Der Wechsel der Namensform kehrt wieder bei der Amazone Hippolyte oder Antiope, die dem Theseus die Hippolytos gebar. H. und Iope sind Namen, die in der Sage zu Hippolyte und Antiope



1) Tochter des Danaos, Hesych. s. Ἱππειον. Name soll die bekannten Beiworte von Argos *Ἱππείας* und *Ἱππόβοτος* erklären.

2) H. oder Hippeia, Tochter des Anthispos, Ahnin des Elatos, Mutter des Lapithen und Nauten Polyphemos aus Larissa, Hyg. fab. *Polyphemos Elati filius matre Hippe(a) Anthis filia, Thessalus ex urbe Larissa*. Im Namen ebenso unbekannt wie Anthispos.

3) Hippa, in einer kleinasiatischen Dionysos-Mythe ursprünglich wohl Mutter des Dionysos, aber, als die Semele-Sage die sonstigen Sagen der Herkunft des Dionysos verdrängte, ebenso andere ehemalige Mütter des Gottes in die seiner Amme zurückgedrängt. Die Orphischen Gedichte (Hymn. 48, 4. 49 und frg. 207 Procl. in Plat. Tim. II 124 C. D.) feiern sie als die auf dem Tmolos (vgl. Eurip. Bacch. 13. 162) wohnende Göttin, die dort den Dionysos zu seiner zweiten Geburt aus dem Schenkel des Zeus empfing und großzog; sie trägt als erste *Ἱππείας* den kleinen Dionysos in dem *ἱπποπόρο* ihrem Haupte und ist somit die Stifterin des Gebrauchs der *ἱπποπόρο*; sie wird dann auch der phrygischen Meter identifiziert (Orph. Hymn. 49) und als die Seele des Weltalls erklärt (H. frg. 207: *ἡ μὲν γὰρ Ἱππεία τοῦ παντός οὐσα ἢ καὶ οὗτω κεκλημένη παρὰ τῷ θεολόγῳ κτλ.*). Lobeck Aglaoph. 582f. Gruppe Griech. Myth. 55. 1423, 5. Maass Orpheus 30 erklärt Namen H. aus demselben alten Vorstellungswesen, dem die *Ἱππείας* der attischen Iobakchen-Mythe angehören. Name und Gestalt deckten sich dieser H. dereinst ebenso wie bei Nr. 1, der Iobakchentochter. S. den Art. Hipta. [Jessen.]

4) Hippe, alexandrinische Hetäre und Götter eines Oberaufsehers bei der staatlichen Verwaltung (*θησαυρός*)-verwaltung (*δὲ ἐπὶ τοῦ χρόνου*, Ostrak. 19 in P. Fay.); sie stand auch in engen Beziehungen zu einem Ptolemäerkönig, wohl Ptolemaios IV. Philopator, und nahm an Trinkgelagen in dessen Palaste teil. Athen. 153 a. b. [Walter Otto.]

5) **Hippegetes** (*Ἱππηγέτης*), Epiklesis des Ptolemaios auf Delos, Lykophr. 767 nebst Schol. und Hyg. 1. vgl. Hippio. [Jessen.]

6) **Ἱππείας** (Hom. *ἱππῆες*), Wagenstreiter, Reisige, Reiter.

7) Die *ἱππῆες* Homers. 1. Wie in den alten ägyptischen Heeren, so gab es auch in den griechischen zu der Zeit, deren Zustände die Homerischen Epen schildern, noch keine Reiter. Die Wagenstreiter, die sich damals der Schnelligkeit der Pferde bedienten, fuhren auf Wagen. Sie hießen die späteren Reiter *ἱππῆες*. Unterschieden wurden unter ihnen wieder *ἡνίοχοι* (Nfm. *ἡνιοχοί*), Wagenlenker, und *παροβάται*, Wagenstreiter im engeren oder eigentlichen Sinne (Hom. II. II 132; vgl. XI 104); jedoch hatte *ἡνίοχος* auch die allgemeinere Bedeutung von *ἱππῆς* = Wagenstreiter schlechthin (Hom. II. VIII 89. XIX 111. XI 161). Gleicher Bedeutung sind ferner Titel *ἱππότα*, *ἱππηλάτα*, *ἱππόδαμος*, *ἱπποκλέντης*, *ἱπποκόροισι*, *πλήξιππος* (vgl. 1858] 13).

2. In der ältesten Zeit fuhren die griechischen Wagenstreiter wie die ägyptischen nur mit Zwei-

gespannen (*δίλογες Ἱππείας* Hom. II. V 195. X 473; vgl. X 805. II 764. V 324. VIII 41. XIII 28. X 513), doch erwähnt Homer auch schon Dreigespanne (Hom. II. VIII 80f. XVI 152. 471; Od. IV 589), die auch in den assyrischen Heeren des 9. Jhdts. allgemein üblich gewesen sind. Während aber die Assyrier, wie die Denkmäler zeigen, später wieder auf das Zweigespann zurückgekommen sind (auf einem solchen fahren Tiglath Pileasar und Sanherib, vgl. Layard Nineveh and Babylon 603. 618), ist man in Griechenland wie in Persien (Xen. anab. I 8, 10; Kyrop. VI 1, 27) bis zu Viergespannen fortgeschritten, die auf Kypern noch im Anfang des 5. Jhdts. (Herod. V 113) und in Kyrene noch zur Zeit des Agathokles (Xen. Kyrop. VI 1, 27. Aen. tact. 16, 14. Diod. XVIII 19. XX 41. Inschriften bei Smith and Porcher Hist. of recent discoveries at Cyrene 1864 nr. 6) im Kriege verwendet worden sind. Bei Homer erscheint das Viergespann zweimal, und zwar nur auf der Rennbahn (II. XI 699; Od. XIII 81. Ein Viergespann Hektors wird II. VIII 185 erwähnt; die Stelle ist aber unecht). Daß es auch einspännige Streitwagen gegeben habe, ist kaum glaublich. Technische Gründe sprechen dagegen. Die Homerstellen, die Helbig (Das Hom. Epos aus den Denkmälern erläutert 90) dafür anführt (II. II 390. XXIII 517. XXII 22), beweisen nichts, und von den vermeintlichen Einspannern, die auf den Grabstelen in Mykene erscheinen, sagt Helbig (a. a. O. 98) selber, daß ihre Charakteristik als Einspanner statt als Zweigespanner lediglich dem Ungeschicke der Bildhauer zugeschrieben werden kann. Dasselbe wird wohl auch von dem auf einer Dipylonvase (ebd. 100) dargestellten Einspanner gelten. Auch mit den *μόνιπποι*, die auf einer Inschrift von Kyrene (Smith and Porcher a. a. O. 6) erwähnt werden, sind keine einspännigen Wagen, wie Droysen (Heerwesen und Kriegführung der Griechen 34, 2) angenommen hat, sondern Reiter gemeint (vgl. Poll. I 141, wo *μόνιπποι* i. nicht den Gegensatz zu Viergespannen, sondern zu Wagen überhaupt bilden).

3. Die *ἱππῆες* werden bei Homer neben dem Fußvolke wiederholt als eine besondere Truppe und als ein wesentlicher Bestandteil der Heere hervorgehoben (II. II 463. 554. IV 297. 301. VII 342. VIII 213. 59 [= II 810]. IX 708. XI 150. 529. XXIII 130f.); ihre Zahl war beträchtlich (XV 258. 352f. XI 51. XII 119. XVI 810. XX 326), im Heere der Troer waren sie in fünf unter besonderen Führern stehende Geschwader formiert (ebd. XII 86f.), in der Schlacht gaben sie den Ausschlag (Od. XVIII 261). Auch der Massenkampf der Wagen gegen Wagen (*μόθος ἱππων*) wird erwähnt und von dem Nahkampfe des schweren Fußvolkes (*σταθὴ δσμὴν*) ebenso scharf unterschieden (II. VII 240), wie dieser von dem Fernkampfe der Leichtbewaffneten (*τοξοσύνη*, ebd. XIII 314). Nestor hat als junger Mann an einem teilgenommen und schildert ihn anschaulich (ebd. XI 711f.; die Wagenstreiter stehen hier unter einem besonderen *ἡγεμόν*, ebd. 746). An einer anderen Stelle (ebd. IV 303f.) erteilt er seinen Wagenreitern vor Ilion über die im Wagenkampfe zu befolgende Taktik genaue Instruktion.

4. Demzufolge erwartet man, daß die Massenkämpfe der Wagen gegen Wagen in ähnlicher Weise, wie Nestor einen aus der Erinnerung beschreibt und wie sie auf den ägyptischen Denkmälern in Wort und Bild veranschaulicht werden, auch in den Schlachten vor Ilion als die entscheidenden Momente in den Vordergrund gestellt werden. Hier stoßen indessen die Geschwader beider Parteien zu Wagen niemals aufeinander. Hom. II. XV 385f. kämpfen die troianischen zu Wagen gegen die auf den Schiffen stehenden Griechen, ebd. 112 eine troianische Abteilung zu Wagen gegen die Verteidiger der Lagermauer, XI 51f. die griechischen, XII 80f. die troianischen Geschwader zu Fuß gegen Fußvolk am Lagergraben. Einen bei weitem breiteren Raum als die Schilderung der soeben angeführten Massenkämpfe nimmt die der Zweikämpfe einzelner Wagenstreiter, der Fürsten und einiger diesen nahestehenden Edlen ein. Aber diese Herren kämpfen nur selten zu Wagen (die troianischen Hom. II. XI 107. 320. 328. V 12. 38. 160. 275. 576; von den griechischen nur ein einzigesmal Diomedes gegen Ares V 580f.); sie benutzen den Wagen in der Regel nur noch als Transportmittel zur Beschleunigung des Angriffs oder der Flucht und können eigentlich nicht als Wagenstreiter, sondern nur als Wagenfahrer bezeichnet werden (Hopf a. a. O. 2. 35. Albracht Kampf und Kampfschilderung bei Homer, Progr. Pforta 1886, 30 14ff. Helbig a. a. O. 89).

Die auffälligen Unklarheiten und Widersprüche, die in Bezug auf die Zahl, den Gefechtswert und die Fechtweise der Wagenstreiter in den Homerischen Gedichten vorhanden sind, harren noch der Erklärung. Niese (Die Entwicklung der Homerischen Poesie 1882, 121) hat die Ansicht ausgesprochen, daß die Streitwagen und Wagenkämpfe erst von späteren Dichtern in die Ilias hineingetragen worden seien, da diese Kampfsitte der Griechen vor der Besiedelung Kleinasiens noch unbekannt gewesen und von ihnen erst hier von den asiatischen Völkern übernommen worden sei. Aber die Abbildungen von Streitwagen auf den mykenischen Grabstelen und Gemmen (Schliemann Mykenae 58. 91. 97. 259), auf den Vasen von Tiryns (Schliemann Tiryns, Taf. 14. 15) und von Kyprien (Furtwängler und Löschke Myken. Vasen 27; vgl. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. II 170. Helbig a. a. O. 89. 98) beweisen, daß die Griechen die Streitwagen schon lange vor Homer gekannt und gebraucht haben. Größere Wahrscheinlichkeit hat die Annahme des umgekehrten Herganges. Die in der uns vorliegenden Ilias und Odyssee sich findenden Andeutungen von großen Wagenkämpfen sind als Bruchstücke der ältesten, später umgearbeiteten oder nur teilweise benutzten Gesänge zu betrachten. Sie lassen darauf schließen, daß in jenen ältesten Gesängen der damaligen Kampfsitte gemäß die Massenkämpfe der Wagenstreiter in den Schlachten vor Ilion in derselben anschaulichen Weise geschildert worden sind wie die des Fußvolkes. Während aber diese in unsere Ilias übernommen worden sind (vgl. IV 427. 446. XIII 126f. XVI 215f.), sind jene bis auf einzelne Reste ausgeschaltet worden. Hierzu können die Dichter durch die Veränderung veranlaßt worden sein, die sich in-

zwischen in der Kampfweise der Ritterschaft gezogen hatte. Wahrscheinlich war schon im 1. Jhdt., und zwar zuerst in Kleinasien, der Homerischen Sänger, in den griechischen Heeren neben dem Streitwagen das Reiterheer eingeführt worden und von da ab der Gebrauch des schwerfälligeren und zumal für das sehr ebene Gelände Griechenlands wenig geeigneten Reiters immer mehr zurückgegangen, bis er schließlich zu einem Vorrecht verhältnismäßig wenig sehr reicher und mächtiger Herren, in den Oligarchien vor allem des Königs und der Mitglieder seines Hauses, in den Oligarchien der herrschenden Adelsippe geworden war. Die Massenkämpfe des Kriegsvolkes, auch die der Wagenstreiter wie bei den Ägyptern, den Chetitern (in der Schlacht bei Kadesh; Abb. bei Rosellini dell' Egitto I Taf. CIII—CX) und den Assyriern, so auch bei den Griechen schon im Beginn der Homerischen Zeit taktisch geschult und in Reihe und Glied kämpften. Die Mahnung Nestors an die Wagenstreiter richtet, in Reihe und Glied zu bleiben und den anderen nicht auszuweichen, um Zweikämpfe zu bestehen, gilt nur für einen einzelnen Fall, sondern war allgemein gültiges Gesetz. Erst wenn durch den Zusammenstoß der Schlachtlinien deren Zusammenhang gelöst war, konnte sich der einzelne Mann nach Gutdünken auf seine Gegner werfen. Dagegen ist es von jeher ein Vorrecht der Könige und Heerführer gewesen, nicht mit in Reihe und Glied einzutreten, sondern, sobald sie ihr Volk zum Kampf geordnet und in Marsch gebracht hatten, ihm vorauszuweichen und, um ihm ein Spiel zu geben und ihren persönlichen Heldenmut zu zeigen, ebenbürtige Gegner zum Zweikampf herauszufordern. Die Art und Weise, in der diese Zweikämpfe durchgeführt wurden, hat sich allerdings mit der Zeit geändert. In der älteren Zeit haben die Herren ohne Zweifel, wie Nestor es vorschreibt, gleich Diomedes und Ulysses und der Masse der Wagenstreiter (auch des Chetiter) ihre Zweikämpfe mit ihren langen Speeren von Wagen zu Wagen stehend durchgeführt, in den Kampfschilderungen der Ilias die vermuthlich zu Fuß kämpfenden Helden bisweilen unvermittelt wieder zu Wagen erscheinen, so daß dies darauf schließen, daß hier ursprünglich Schilderungen von Wagenkämpfen etwas oberflächlich in solche von Fußkämpfen umgewandelt worden sind. (Die einschlagenden Stellen spricht Albracht a. a. O. 17—24; seine Erörterungen beheben indessen die vorhandenen Widersprüche nur zum Teil). In der späteren Zeit ist die Kunst des Wagenkampfes allmählich zurückgegangen, weil sich die wenigen vornehmen Herren die sie noch zu betreiben pflegten, in ihr mehr so nachdrücklich und ausdauernd übten, wie es in der älteren Zeit geschehen war. Sie infolgedessen die zum Wagenkampf erforderliche Geschicklichkeit verloren hatten, haben sie es vorgezogen, den Wagen in der Nähe des Feindes zu verlassen und zu Fuß zu kämpfen. Als Fußkampf haben sie nun den Zweikampf in die geschichtliche Zeit hinein betrieben, obwohl dieser auch in der epischen Dichtung hervorragende Rolle niemals ausgespielt. Für Massenkämpfe der Wagenstreiter dagegen



nachdem diese Truppe verschwunden war sich in Reiterei verwandelt hatte, kein Ver-  
nis und kein Interesse mehr. Daß die spä-  
Dichter der Ilias es unterlassen haben, an  
Stelle des veralteten Wagenkampfes den zu  
Zeit üblichen Reiterkampf zu setzen, kann  
mit Ed. Meyer (a. a. O. II 403) aus ihrer  
u vor allem Modernen erklären.

I. Die Ἱππεῖς oder Ritter des griechischen  
telalters.

. Da nur die reichen Großgrundbesitzer, die  
ten und die Adligen, instande waren, Rosse  
alten und die schwierige Kunst des Wagen-  
ns und des Wagenkampfes zu üben, das  
ehalten und der Streitwagen also die augen-  
ersten Kennzeichen des vornehmen, über dem  
einen Manne stehenden Herrn waren, so wur-  
die Namen der Wagenstreitertruppe ἱ. und  
schon in alter Zeit (vgl. Anreden wie Πα-  
λεῖς Ἱππεῦ, Hom. II. XVI 744) zu Standes-  
n des Adels, wie auch unser 'Ritter' zu einem  
en geworden ist. Auch in der späteren Zeit  
der Adel diese Titel beibehalten. Am ge-  
eichlichsten war ἱ. Da man diesen Namen  
den Wagenstreitern auch auf die neue Trup-  
attung der Reiter übertragen hatte, so konnte  
auch der Teil des Adels, der jetzt als Rei-  
zu Felde zog, mit Recht weiterführen. Ἡνί-  
και παραβάται hieß der Adel in Boiotien  
d. XII 70), ἱ. der von Eretria (Arist. Polit. 30  
[V] 5, 10. VI [IV] 3, 2. Ἀθ. πολ. 15), von  
a (Strab. X 4, 18 (481. 482). Denselben  
hat ἱπποβοῦται, der Titel des chalkidischen  
s (Herod. V 77. CIA I 334. Plut. Per. 23).

2. Daß diese Namen indessen keine bloßen  
I waren, daß deren Träger vielmehr wie in  
Homerischen Zeit auch noch zu Wagen und  
Pferde in den Krieg zogen, bezeugen Aristot.  
(Polit. VI [IV] 10, 9. VI [IV] 4, 3; frg. 4) für  
Adel überhaupt und für den von Euböia in  
anderen, Strabon (X 1, 10) für Eretria, Plut-  
(amator. 17), Herodot (V 63. 64) und Arie-  
les (Ἀθ. πολ. 19) für Thessalien, Diodor,  
ophon, Aeneas und eine Inschrift (a. a. O.)  
Kyrene, Herodot (V 118) für Kypern. Zum  
weitem größten Teile waren die ἱ. in dieser  
schon Reiter. Das haben wir bereits oben  
Grund der Homerischen Schlachtschilderungen  
nutet, das läßt sich auch aus der Entwick-  
ung des orientalischen Heerwesens schließen. 50  
ährend die Ägypter unter Ramses II. (im 14.  
t.) noch keine Reiterei hatten, — auf den  
kmälern dieser Zeit kommen zwar hier und da  
ptische Reiter, aber keine reitenden Krieger  
—, gibt es im Heere der gleichzeitigen Che-  
r bereits berittene Bogenschützen (Chabas  
des histor. 421. 432. 445f. Lepsius Denk-  
er aus Ägypten und Äthiopien III 18. 31 b.  
Wiedemann Das zweite Buch Herodots 420.  
Meyer Gesch. d. Alt. I 254). Dies sind 60  
ersten geschichtlich beglaubigten Heeresreiter.

er gibt es sodann zur Zeit des Auszuges Is-  
s auch im Heere der Ägypter (2. Mos. 14, 9.  
15, 19. Jos. 24, 6; vgl. Ebers Die Ägypter  
die Bücher Mos. 221), ferner zur Zeit Da-  
in den Heeren der Kanaaniter und Philister  
Chron. 19, 4. 2. Sam. 8, 4. 10, 18) und unter  
mo im Heere der Israeliten (1. Kön. 10, 26.

2. Chron. 1, 14. 9, 25), im 9. Jhdt. in den Heeren  
der Syrer (in der Inschrift Salmanassars II. wer-  
den aufgezählt 1200 Reiter Benhadads von Da-  
maskus und 700 Irhulinas von Hamath. Duncker  
Gesch. d. Alten II 244) und der Assyrier (nach  
Ausweis der Denkmäler von Nimrud; vgl. Lay-  
ard a. a. O. II 356f. 393 und von Balawat,  
vgl. Pinches The bronze ornaments of the pa-  
lacegates of Balawat, London 1880, B 5. C 2. 3.  
10 7. D 1. 4. F 3. G 1. H 4). Es ist undenkbar,  
daß die Griechen, die, wie Ed. Meyer (a. a. O.  
II 247) mit Recht annimmt, schon in der my-  
kenischen Zeit, d. h. vor dem J. 1000 v. Chr.,  
Kolonien in Kleinasien besaßen, von der Verwen-  
dung der Reiterei in den orientalischen Heeren  
keine Kenntnis gehabt und den Fortschritt, den  
die Einführung dieser weit leichter und vorteil-  
hafter als die Wagenfahrer zu verwendenden Trup-  
pengattung bedeutete, nicht schon frühzeitig er-  
kannt und mitgemacht haben sollten. Ed. Meyer  
(a. a. O. II 217. 304) vermutet daher mit großer  
Wahrscheinlichkeit, daß mit dem Ende der my-  
kenischen Zeit an die Stelle der für die griechi-  
sche Landschaft wenig geeigneten Wagenkämpfer  
meist die Reiterei getreten ist.

3. Die Reiter haben auf den Vasenbildern des  
6. Jhdts. häufig noch ein zweites Pferd neben  
sich, das bald ledig geht (Helbig Les Ἱππεῖς  
Athéniens (Extrait des Mém. de l'Acad. des Inscr.  
et Belles-Lettres t. XXXVII), Paris 1902, 21. 52.  
Furtwängler Beschreibung d. Vasensammlung  
im (Berliner) Museum I nr. 529. 1058. 1147.  
1685. 1713. 1716. 1829), bald einen unbewaf-  
neten (Helbig a. a. O. 29, 3), bald einen be-  
waffneten (Helbig a. a. O. 19. 27. 33. 40. 93.  
2. 98) Begleiter trägt. Diese Reiter mit Neben-  
pferd erblickt man auch auf den assyrischen Den-  
kmälern des 9. und 8. Jhdts. (in den Palästen von  
Kalach (Nordwesten), Ninive (Südwesten) und Ba-  
lawat aus der Zeit Assurnasirpals und Salma-  
nassars II. bei Layard a. a. O. II 356. 357.  
393 u. ö. Pinches a. a. O. A 2. B 5. C 3. 7.  
D 1. 4. G 1). Auch ein Teil der altrömischen  
Ritter ritt mit einem Nebenpferde, wie eine An-  
zahl von Abbildungen (Helbig Zur Geschichte  
des röm. equitatus, Abh. d. K. Bayr. Akad. d.  
W. I. Kl. XXIII. Bd. II. Abt., München 1905,  
278ff. Weege Oskische Grabmalerei, Jahrb. d.  
K. d. Arch. Inst. XXIV 3) und einige literarische  
Zeugnisse beweisen (Fest. ep. 121: *Paribus equis.*  
*id est duobus, Romani utebantur in proelio, ut*  
*sudante altero transirent in siccum.* Granius  
Licinianus 4: *De equitibus non omittam, quos*  
*Tarquinius (duplicavit?), (ut) priores equites*  
*binos equos in proelium ducerent . . . Castoris*  
*et Pollucis simulaera sirtos equos nullos habent.*  
Vgl. Marquardt R. St.-V. II 312). In den  
griechischen Kolonien Unteritaliens scheint man  
derartige Reiter ununterbrochen bis weit in die  
geschichtliche Zeit hinein gehalten zu haben.

Seit den Diadochenkämpfen pflegte man sie als  
Söldner unter dem Namen *Ταγαντίνοι* anzuwerben.  
Zuerst erwähnt werden sie im J. 316 im Heere  
des Antigonos (Diod. XIX 29, 2. 30, 3). Im  
Heere der Achäer finden sie sich noch im J. 192  
(Liv. XXXV 28, 8). Pollux I 132 werden sie  
folgendermaßen beschrieben: *Ταγαντίνοι· δύο δ'*  
*οἱτοι εἶχον ἵππους, καὶ ὁ ἕτερος προσήρητο θα-*

—, gibt es im Heere der gleichzeitigen Che-  
r bereits berittene Bogenschützen (Chabas  
des histor. 421. 432. 445f. Lepsius Denk-  
er aus Ägypten und Äthiopien III 18. 31 b.  
Wiedemann Das zweite Buch Herodots 420.  
Meyer Gesch. d. Alt. I 254). Dies sind 60  
ersten geschichtlich beglaubigten Heeresreiter.  
er gibt es sodann zur Zeit des Auszuges Is-  
s auch im Heere der Ägypter (2. Mos. 14, 9.  
15, 19. Jos. 24, 6; vgl. Ebers Die Ägypter  
die Bücher Mos. 221), ferner zur Zeit Da-  
in den Heeren der Kanaaniter und Philister  
Chron. 19, 4. 2. Sam. 8, 4. 10, 18) und unter  
mo im Heere der Israeliten (1. Kön. 10, 26.

τέρω· καὶ μεμελετήκησαν μεταπεδῶν εἰς ἑκάτερον — ἦν δ' αὐτοῖς τὸ σόφισμα τοῦ ἀκραυνοστέροισι χρῆσθαι πρὸς τὰ ἔργα τοῖς Ἱπποῖς, ὅπως ὁδοὺς τε μακροτέρας διανόειεν καὶ εἰεν αὐτοῖς ἀποπύστεροι. Der Taktiker Arrian (Aelian) (2, 4) bezeichnet sie im Gegensatz zu den gewöhnlichen Reitern (den μόνιμοι ἱ., s. o. S. 1690) als ἀμφιπτοι: τοῦ Ἱπποῦ οἱ μὴν ἱ., οἱ δὲ ἀμφιπτοι, ἱ. μὲν οἱ ἐφ' ἑνὸς ἵππου ὁχοῦμενοι, ἀμφιπτοι δὲ οἱ ἐπὶ δύοιν ἀσπίστον συνδεμένον, ὥς πεδῶν ἀπ' ἄλλου ἐπ' ἄλλον. Auch die Numidier verwendeten Reiter mit Nebenpferden (Liv. XXIII 29, 5: *Non omnes Numidae in dextro locati sunt, sed quibus desultorum in modum binos trahentibus equos inter acerrimam saepe pugnam in recentem equum ex fesso armatis transulare mos erat*).

Die angeführten Autoren erklären sämtlich das zweite Pferd für ein Reservepferd, das zeitweise zur Entlastung des ersten benutzt wurde. Daß dadurch eine größere Schnelligkeit und Ausdauer der Pferde ermöglicht wurde, ist einleuchtend. Daß man dabei, wie Kunstreiter, von einem Pferde auf das andere gesprungen sei, wird nur von den Tarentinern und Numidiern berichtet, die leichte Reiter waren. Die schwergerüsteten altgriechischen und altrömischen Ritter dagegen waren auf keinen Fall zum Voltigieren befähigt. Festus (a. a. O.) sagt auch nur, daß die römischen Ritter von einem Pferde auf das andere übergegangen, nicht übersprungen seien. Man muß also von ihnen und auch von den griechischen annehmen, daß sie sich beim Wechsel der Pferde etwas mehr Zeit als die Tarentiner genommen und so lange gehalten haben, bis sie in der gewöhnlichen Weise vom ersten Pferde ab- und auf das zweite vom festen Boden aus wieder aufgesessen waren. Dann sieht man aber nicht ein, warum sie das Reservepferd ständig neben sich führten und es sich nicht vom Diener erst im Bedarfsfalle vorführen ließen. Noch auffälliger erscheint es, daß man dasselbe auch auf der Jagd, bei Wettrennen und anderen Gelegenheiten bei sich hatte. Man wird mit der Annahme nicht fehlgehen, daß bei der Ausbildung dieser Reit- sitte die Macht der Gewohnheit, die anfangs noch mangelhafte Reittechnik, auch Prunksucht usw. zusammengewirkt haben. Man war vom Wagen- fahren her nun einmal an die Verwendung mehrerer Pferde, insbesondere auch von einem oder zwei Nebenpferden und an die unmittelbare Begleitung und Hilfeleistung eines Dieners (*ἡνίοχος*) gewöhnt. Zwei Pferde nebeneinander gingen ruhiger und liefen schneller als eines. Auf dem Reservepferde konnte nun auch der Reiter einen Diener neben sich haben, der nicht nur, wie Helbig (Les *Ἱππεῖς* Athén. 20) glaubt, das Pferd des abgessenen Reiters halten, sondern es auch im Kampfe und auf der Jagd lenken helfen mußte, solange man sich in der Reitkunst noch nicht soweit vervollkommnet hatte, daß man Waffen und Zügel zugleich mit genügender Sicherheit zu führen vermochte. Man nahm dazu nur ganz junge und ungerüstete, also leichtwiegende Leute, die das Reservepferd nur wenig oder gar nicht ermüdeten (vgl. Lammert N. Jahrb. XIX 615). Man ritt aber schließlich auch dann, wenn das Reservepferd keinem der genannten Zwecke diente, mit zweien, weil dies Mode war und für vor-

nehm galt. Daher lassen die Künstler o Poseidon und den Prinzen Troilos in diese reiten (vgl. Furtwängler a. a. O. I 1685. 1694 u. ö.).

Nach Granius Licinianus (a. a. O.) die Römer das Nebenpferd der Reiter *sirius* Marquardt (a. a. O.) weist darauf hin, ein griechisches Lehnwort = *σειραιὸς ἵππος* das an der Leine laufende Pferd, ist. ist das griechische Wort nur als Bezeichnung Nebenpferde des Wagengespannes (Soph. M aber aus dem Gebrauche des Wortes bei mern läßt sich schließen, daß auch die C nicht nur das Nebenpferd des Wagengespanns, sondern auch das des Reiters mit *σειραιὸς* zeichneten, das ja ebenfalls an der Leine herlief.

Das Reiten mit zwei Pferden scheint schon nach Ausweis der Vasenbilder erst das Ende des 6. Jhdts. abgekommen zu sein. Bis dahin hat es also in den griechischen zwei Arten von Reitern, ἀμφιπτοι und μόνιμοι, nebeneinander gegeben. Helbig (Les Athén. 54) vermutet ansprechend, daß die Reiter mit zwei Pferden der reichsten Bürgerklasse in Athen z. B. den Pentakosiomedimnen, zugehörten, während die Reiter mit einem Pferde der nächstreicheren, in Athen z. B. den I. angehört haben.

4. In bezug auf die Kampfweise der griechischen Reiter hat Helbig (a. a. O. I 1690) die zuvor schon von Ed. Meyer (Forsch. zur alten Geschichte 184, 1; Gesch. d. d. 565) ausgesprochene Ansicht zu beweisen versucht, daß sie, da sie als Hopliten gerüstet waren, nicht zu Pferde, sondern nur zu Fuß gekämpft und die Pferde lediglich als Transportmittel genutzt hätten, also keine Kavalleristen, sondern eine Art von berittener Infanterie gewesen seien. Seine Beweise sind indessen nicht durchschlagend. Die altgriechischen Reiter scheinen vielmehr eine schwere Kavallerie gewesen zu sein, die, wie die Wagenstreiter Homers, auch im Fußkampf geeignet und soweit auf ihre Ausbildung geübt war, daß sie vielleicht sogar auch in den Kampf zu Pferde durchaus nicht ungeeignet oder von Anfang an vermieden hatte (vgl. Lammert a. a. O. 610f.).

5. Zur Zeit der Perserkriege haben die griechischen Reiter mit Ausnahme der Boioter (Herod. 69) und Thessaler gar keine Reiterei mehr gehabt. Wann sie sie abgeschafft haben, ist ungewiß. Die Athener haben es wahrscheinlich erst unter Kleisthenes getan (Ed. Meyer Gesch. d. Alt. II 805; Vasenbilder a. a. O.). Zur Zeit des Peisistratos scheinen noch athenische Reiter aufzuweisen, Helbig a. a. O. 38ff.). Spartaner haben ihre Reiterei schon weit früher (nach Ed. Meyer a. a. O. 322 im 8. Jhd.) in eine Fußtruppe umgewandelt. Nicht militärische Gründe, wie Minderwertigkeit der Reiterei gegenüber der vervollkommenen Fußtruppe und Ausbildung des Fußvolkes, sondern politische haben hierbei den Ausschlag gegeben. Überall, wo die Herrschaft des Adels durch die Demokratie beseitigt wurde, wurde, beseitigte man auch das äußere Kennzeichen des bisher bevorrechteten Standes, das Reiten (vgl. Lammert N. Jahrb. III 4).



6. Die ἱππεῖς in Sparta. Daß es in Sparta in alter Zeit eine Reitertruppe gegeben hat, beweist die Tatsache, daß die Leibgarde der spartanischen Könige noch in der historischen Zeit den Titel ἱ. führte (Thuk. V 72, 4. Herod. VIII 24. VI 56. VII 205. Xen. hell. III 3, 9; resp. ac. 4, 3. Strab. 481. 482. Isokr. ep. II 6). Im 4. Jhdt. hatte diese Elitetruppe allerdings keine Pferde mehr, sondern kämpfte zu Fuß, aber wir wissen (Dionys. II 13), daß sie ehemals sowohl zu Pferde als auch zu Fuß kämpfte, also beritten war. Seit der Zeit der Perserkriege bestand sie aus 300 auserlesenen Spartiaten, welche Leibesübungen haben mußten. Ihre drei Führer hießen παραγέται (s. d.). Fünf Mann des ältesten Jahrganges traten jährlich aus, um unter dem Namen ἀγασθεροὶ öffentliche Sendungen zu übernehmen (Herod. I 67).

7. Die ἱππεῖς in Athen. In Athen hat sich der alte Adelstitel ἱ. als Benennung der zweiten solonischen Bürgerklasse erhalten (Arist. 19. πολ. 7. Plut. Sol. 18). Diese Klasse, die im Mindesteinkommen von 300 Medimnen, 'an Trockenem' oder von 300 Metreten, 'an Flüssigem' haben mußte, bestand zum größten Teile aus der alten Ritterschaft. Dieser wollte wahrscheinlich schon mit der Bellassung ihres aristokratischen Titels entgegenkommen. Er konnte dies dem demokratisch gesinnten Teile der Bürgerschaft gegenüber mit der Erklärung rechtfertigen, daß mit jenem Namen nicht sowohl der alte Geburtsadel, als vielmehr die Bürgerklasse bezeichnet werde, die vermöge ihres Einkommens zur Rossehaltung und zum Reiterdienst im Heere befähigt und jedem, der dies Einkommen habe, zugänglich sei. Man hat die militärische Bedeutung des Namens allerdings in Zweifel gezogen (Larcher Mém. de l'Acad. des Inscr. t. XLVIII 84. Littmann Griech. Staatsverfassung 67. Rüstow und Köchly Gesch. d. griech. Kriegswesens 41. Niese Hist. Ztschr. 3. F. II. Bd. 98. Bd.] 287, 1), aber ohne stichhaltige Gründe. Die Behauptung, daß es vor dem 5. Jhdt. in Athen keine Reiterei gegeben habe, wird durch die Vasenbilder, durch das Zeugnis des Aristoteles (s. o.), der als feststehend annimmt, daß ein zu Rosse kämpfender Adel einstmals in ganz Griechenland vorhanden gewesen ist, und durch die nicht anzuzweifelnde Tatsache, daß die schon zu Kylons Zeit bestehenden Naukrarien (Ed. Meyer Gesch. d. Alt. II 355. Busolt Griech. Gesch. I 502. Beloch Griech. Gesch. I 325, 1 versetzt sie in die Zeit des Peisistratos) ein Reiterkontingent von 96 Mann gestellt haben (Poll. VIII 108). Dies Kontingent erscheint sehr klein, wenn man es als das Gesamtaufgebot der Ritterschaft betrachtet. Aber hierzu liegt kein zwingender Grund vor. Es wird eine aktive Abteilung gewesen sein, die zum Sicherheitsdienste an den Landesgrenzen auch im Frieden jährlich aus der Ritterschaft aufgeboden wurde. Wenn Nieseerner meint, daß der Reiterdienst wahrscheinlicher sein würde, wenn es sich um die erste und nicht die zweite Klasse handelte, 'da man bekanntlich die Reiter aus den Meistbegüterten nahm', so ist dagegen zu bemerken, daß an den beiden Stellen, die hierbei in Frage kommen, Xen. Hipp. 1, 9 und Oek. 2, 6, mit den unbestimmten

Ausdrücken ἐπιπορώτατοι und δυνατώτατοι nicht die erste Klasse allein gemeint zu sein braucht, sondern die beiden oberen Klassen zusammengefaßt sein können (Martin Les cavaliers Athéniens 324. Droysen Heerwesen und Kriegführung der Griechen 63). Nach der gewöhnlichen Annahme (so Ed. Meyer a. a. O. II 653) ist die erste Klasse erst von Solon als die reichste aus der übrigen Ritterschaft herausgehoben worden. Es kann aber auch sein, daß Solon einen auf der Verschiedenheit des Besitzes beruhenden und im Heeresdienste durch das Reiten mit zwei Pferden oder mit einem (s. o.) tatsächlich durchgeführten Rangunterschied innerhalb der Ritterschaft schon vorgefunden und nur gesetzlich festgelegt hat.

III. Die griechische und makedonische Reiterei im 5. und 4. Jhdt.

1. Zuerst haben die Athener ihre Abneigung gegen die aristokratische Reitertruppe im Interesse ihres Heerwesens überwunden und einige Jahrzehnte nach den Perserkriegen zunächst wieder 300 (nach Helbig a. a. O. 80f. zwischen 478 und 472, nach Droysen a. a. O. 62, 4 vor dem äginetischen Kriege, etwa Al. 80; vgl. Aisch. II 184 = Andok. III 7), sodann (nach Bauer Griech. Kriegsalter. 352 spätestens 446/5) 1000 Bürgerreiter aufgestellt (Aristoph. Ritter 225. Hesyeh. s. ἱππῆς. Demosth. de symmor. 181, 17 [14, 13]. Xen. hell. VIII 1, 2. Hipp. 9, 3). Dazu kamen noch 200 angeworbene skythische Bogenschützen zu Pferde, die ἵπποξόται (s. d.). Zur Zeit Xenophons war die Bürgerreiterei folgendermaßen organisiert. Sie bestand aus zehn Phylen oder Schwadronen zu je 100 Mann, die aber nicht gleichmäßig aus den zehn politischen Phylen ausgehoben wurden; diese waren vielmehr in den Reiterphylen verschieden stark vertreten (Droysen a. a. O. 63, 1). Der Führer einer Phyle (Rittmeister) hieß φύλαρχος (Xen. Hipp. 2, 2). Zwei Hipparchen oder Reiterobersten (s. ἱππαρχος) führten den Oberbefehl über je fünf der zehn Reiterphylen. Die athenische Reiterei war eine stehende Truppe, die schon im Frieden organisiert war, stets auf ihrer Sollstärke von 1000 Mann erhalten wurde und jederzeit zum Dienst bereit sein mußte, regelmäßig übte und an öffentlichen Aufzügen in voller Rüstung teilnahm (Xen. Hipp. 3, 1; de re equ. 11, 10). Aus der Truppe entlassen wurde der Reiter erst bei überkommener Dienstuntauglichkeit (Xen. Hipp. 1, 2). Ergänzt wurde die Truppe teils durch Aufnahme von Freiwilligen, teils durch Aushebung aus 'den Reichsten', worunter die beiden oberen Bürgerklassen zu verstehen sind (s. o.). Diese waren zum Halten von Dienstpferden gesetzlich verpflichtet (Xen. Hipp. 1, 9; Oek. 2, 6. Thumser De civium Atheniens. muner. 80ff.; s. ἱπποτροφία). Zehn vom Volke gewählte κατάλογοι stellten jährlich eine Liste der zum Reiterdienst tauglich erscheinenden jungen Leute auf, der Rat prüfte die Vorgeschlagenen (δοκιμασία) und entschied endgültig über ihre Aufnahme in die Stammrolle (κατάλογος, πινάξ) (Arist. Ἀθ. πολ. 49. Lys. XIV 8. XV 11. XVI 13. Aristoph. Ritter 1369. Harpokr. s. δοκιμαθεῖς). Der Rat hielt auch über die Truppe öfters Musterung ab — auch diese hieß δοκιμασία —, um ihre Leistungsfähigkeit (im ἀκοντισμός (s. d.), in der ἀνδιπασία (s. d.)

und im Reiten im Gelände), die Tauglichkeit ihrer Pferde und Waffen festzustellen (Xen. Hipp. 1, 8. 13, 3, 9; Oek. 9, 15. Phot. s. ἱππότροφος). Wer sein Pferd schlecht gehalten hatte, wurde bestraft. Der Staat zahlte dem Neuaufgenommenen ein Ausrüstungsgeld (κατάδοταις, Lys. XVI 6. Harpokr. Suid. Phot. s. v. Bekker Anektd. gr. 270, 30. Boeckh Staatsh. d. Ath. I<sup>3</sup> 319) und während seines Dienstes auch im Frieden ein tägliches Verpflegungsgeld von einer Drachme (σίτος, Xen. Hipp. 1, 19. CIA I 188. Ulpian. zu Demosth. g. Timokr. p. 460 [zu § 101]; vgl. Boeckh a. a. O. 317f. 340f.). Jeder Reiter mußte einen Knecht (ἱπποκόμος) mit einem Reservepferde halten, der ihm im Troß nachfolgte (Xen. Hipp. 5, 6; hell. II 4, 6). Aus der älteren Literatur sind noch zu erwähnen: C. Hermann De equit. Attic. 1835. Dirichlet De equit. Attic., Königsberg 1882 Diss.

2. Die Spartaner stellten, soviel wir wissen, erst im J. 424 v. Chr. wieder eine Reitertruppe auf. Diese zählte damals 400 Mann (Thuk. IV 55, 2), im J. 394 600 Mann (Xen. hell. IV 2, 16). Sie zerfiel wahrscheinlich in sechs μόραι (Schwadronen) zu 100 Mann, die μόρα wieder in zwei οὐλαμοί (Züge) (Xen. resp. Lac. II 4, 4; hell. III 3, 10. IV 2, 16. Plut. Lyk. 23). Der Führer einer Mora (Rittmeister) hieß ἱππαμοστής (Xen. hell. IV 4, 10. 5, 12). Einen ἱππαρχος (Reiteroberst) erwähnt einmal Xenophon (hell. V 2, 41). Zum Unterhalt der Dienstpferde waren in Sparta wie in Athen die Reichsten verpflichtet, aber diese dienten nicht selber zu Pferde, sondern beliebige Leute, die zum Hoplitendienst untauglich zu sein schienen, wurden auf Staatskosten als Reiter ausgerüstet (Xen. hell. VI 4, 10).

Aus der älteren Literatur sind zu erwähnen: Stein Das Kriegswesen der Spart., Konitz 1863 Progr. Stehfen De Spartan. re militari, Greifsw. 1881 Diss.

3. Über die Organisation der böotischen Reiterei liegen nur dürftige Berichte vor. Sie war gegliedert in Hipparchien (Divisionen) und Ilen (Schwadronen) (s. Ἱππαρχία und Ἰλη) unter Hipparchen und Ilarchen. Thuk. IV 96, 4 werden diese Unterabteilungen mit der unbestimmten Bezeichnung τέλη (Abteilungen) zusammengefaßt. An der Spitze der gesamten Bundesreiterei stand der ἱππαρχος τῶν Βοιωτῶν (Thuk. IV 72, 4. Polyb. XX 5. Collitz Gr. Dial.-Inscr. 424). Bei 50 Gr. Delion (im J. 424) zählte sie 1000 Mann (Thuk. IV 93, 3), am Nemeabache (im J. 394) 800 Mann (Xen. hell. IV 2, 17). Sie kämpfte in enger Verbindung mit leichtem Fußvolk, den δειπλοί (Thuk. V 57, 2. Xen. hell. VII 5, 24). Gestellt wurde sie selbstverständlich von der Ritterschaft.

4. Die makedonische Reiterei führte den Titel ἑταῖροι (Gefährten des Königs). Sie wurde aus der Ritterschaft (Harpokr. s. πεζῆταιροι) nach Kreisen ausgehoben und zerfiel in Ἰλαι (s. d.), 60 aufzählt. Dazu kam noch eine Elite-He, die βασιλική Ἰλη oder das ἄγημα (anab. IV 24, 1). Die He zählte mindestens 150 Mann (anab. II 9, 3f.) und zerfiel in zwei Lochen (anab. III 16, 11). Ihr Führer (Rittmeister) hieß ἡγέτης (anab. I 12, 7). Den Oberbefehl über die gesamte Reiterei führte anfänglich ein Hipparch (anab. III 27,

4). Später wurde sie in acht (anab. IV 23, 1. 24, 1) und zuletzt in vier (anab. 4) Hipparchien unter ebenso vielen Hipparchen eingeteilt, deren Unterabteilungen eine bestimmte Anzahl von Ilen und Hundertschaften (μοῖραι, anab. VI 27, 6) bildete. Die Kopf dieser Hipparchien läßt sich nicht genau bestimmen. Neben der schweren makedonischen der schweren thessalischen Reiterei gab 10 Heere Alexanders d. Gr. noch einige Schwache leichter Reiterei (πρόδρομοι), die aus Thessalier (vier Ilen, σαρισσοφόροι) und Päonen (anab. 7. 14, 6) bestanden; im Verlaufe des Krieges kamen noch ἱπποτοξοδοί (s. d.), berittene Jäger (anab. IV 24, 1. V 6, 1), und ἱπποκυστοδοί (s. d.), berittene Speerschützen (anab. 24, 1. IV 17, 3. 23, 1. V 12, 2. VI 17, 4). Diese Organisation haben auch die Nachfolger Alexanders im wesentlichen beibehalten und griechischen Staaten, soweit sie es imstande waren, nachgeahmt.

5. Die griechische und makedonische Reiterei war ohne Ausnahme schwergerüstet. Über die Art der Rüstung sind wir aber nicht sicher unterrichtet. Sie scheint überall aus Metallhelmen, Brustpanzer, hohen Stiefeln, langem Schwert, Lanze, zuweilen auch noch aus Wurfspießen bestanden zu haben (Rüstung der athenischen Reiterei: Xen. de re equ. 12, der makedonischen: Arrian. anab. I 15, 5—7). Schilde hatten die spartanische (Xen. hell. IV 4, 10) noch die athenische (ebd. II 4, 24 nur beim Wachen), noch die makedonische Reiterei (Arrian. anab. 6, 5) gehabt.

6. Xenophon schätzt den Wert der Reiterei überhaupt sehr niedrig ein (anab. III 2, 18); nach ihm war sich aus seinen Schriften über die Leisestärke der athenischen Reiterei schließen, daß diese Geringschätzung auch nicht unberechtigt gewesen (vgl. Hipp. 1, 17. 18). Am kläglichsten hat es nach seiner Schilderung (hell. VI 4, 10) die spartanische Reiterei gestanden. Die thessalische und makedonische Reiterei dagegen ausgezeichnetes geleistet und zu den Ersten der griechischen Welt gerechnet (z. B. Epameinondas und Alexanders d. Gr. vgl. oben). [Lamproi]

**Hippeus.** 1) H. aus Samos, Strateg der Spartaner in der Schlacht bei den Arginusischen Inseln Sommer 406 (Xen. hell. I 6, 29; vgl. B. 50 Gr. Gesch. III<sup>2</sup> 2, 1595). [Sundw.]

2) Ἱππεύς, Maler. Athen. VI 474 d. z. als Beleg für κἀνθαγος, eine Stelle aus dem mon. π. ζωγράφων, wonach H. in Athen das Hochzeit des Peirithoos malte mit eingehend stofflicher Charakterisierung des Beiwerks. Diese Stelle hat, wie Polemons ganzes Buch, politische Tendenz (Klein Geschichte der griechischen Kunst III 4ff.) und sollte wohl das Auftreten solcher Angaben des Details datieren. Man ist die Zeit des H. unbestimmt (die in der ionischen Zeit aufkommenden Edelsteingefäße kein ganz sicheres Datierungsmittel: Haack Furtwängler-Reichhold Vasenmalerei I 29); jedenfalls muß er einige Zeit vor Polemon gelebt haben. Die Ansicht von Wickhoff (Genes. 51), für Polemons Zeit seien die ihm hervorgehobenen Einzelheiten ganz neu gewesen, ist mit Recht abgelehnt worden.



fuhr Gött. gel. Anz. 1910, 804. Rodenwaldt rech. Jahrb. XXVI 6, 1. Vielleicht derselbe (aler ist der von Plin. XXXIV 141 (wo die Überlieferung *hyppus* oder *hypis* ist; darnach hat man auch bei Athenaios *Ἰππὺς* schreiben wollen; andere haben *Hippias* vermutet) mit zwei Werken, einem Neptun und einer Victoria, erwähnte.

[Lippold.]

**Hippia.** 1) *Hippia* oder *Hippias* (ἡ *Ἰππία* die Wörterb., δ' *Ἰππίας* O. Müller und Ulrichs), 10 eine fruchtbare Ebene am westlichen Rande der Kopais, bekannt nur aus Theophrasts an singulären Ortsangaben reicher Erörterung über das Vorkommen des Flötenrohrs, h. pl. IV 11, 8 *ἔστιν εὐγείων, δ' προσαγορεύουσι Ἰππίαν*. Die richtige Deutung der ganzen Stelle hat Ulrichs gegeben, Bursian stimmt ihm zu. Die Ebene H. lag in der Nachbarschaft der Oxeia Kampe, und von dieser sagt Theophrast *ὁ δὲ τόπος οὗτός ἐστιν ἐμβολὴ Κηφισοῦ*. Da das Vor- 20 kommen des Flötenrohrs am Kephisos vorher abgeschlossen ist und Theophrast hier von den Stellen an der Probatia, dem Bach von Lebadeia s. den Art. Herkyna, spricht, so kann mit der *ἐμβολὴ Κηφισοῦ* nicht dessen Einmündung in die Kopais gemeint sein (so O. Müller und Oberhummer), sondern die Stelle, wo ein Arm des Kephisos, der bei Géphyri abzweigt, in die Probatia mündet; das geschah früher bei Deglès, s. Carte de la Grèce oder Curtius 30 Ges. Abb. I Taf. II; bei Kiepert FOA XIV fehlt der Arm. Nach Durand-Claye Le Dessèchement du lac Copais 1888, 8 heißt er Synoron; nach planche I biegt er jetzt bei Ramési ab und mündet bei H. Dimitri unmittelbar in die Kopais. Dieselbe Auffassung der Theophraststelle findet sich bei Plethon exc. Theophr. III 369 Schneider *περὶ τὴν Ὀξείαν Καμπήν, ἣ ἐστὶ συμβολὴ τοῦ τε Κηφισοῦ καὶ Προβατίου ποταμοῦ*. Nach welcher Richtung von 40 der Oxeia Kampe auf die Ebene H. lag, sagt Theophrast nicht. Ulrichs möchte darunter die nach Nordwesten gelegene Ebene zwischen Orchomenos und Lebadeia verstehen; ähnlich Lolling Hellen. Landeskunde 128. Da Theophrast aber fortfährt *πρόσβορος δὲ τόπος ἄλλος*, so könnte man unter H. auch die Ebene südlich von Deglès verstehen. O. Müller Orchomenos<sup>2</sup> 72. 76. Ulrichs Reisen und Forsch. I 165. 174. Bursian Geogr. I 197. Oberhummer 50 o. Bd. III S. 594, 32ff. [Bölte.]

2) *Ἰππία*, Epiklesis der Athena als Kultgenossin des Poseidon Hippios (s. u. S. 1717) und als Göttin des Krieges und des Streitwagens. In Athen lehrt Athena den Erechtheus das Anschnüren der Rosse, in Korinth den Bellerophon die Zügelung des Pegasos (vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I 217). Sie heißt bei Dichtern *δαμόκλιπος* oder *δαμόκλωος* (Lampprokl. bei Bergk PLG<sup>4</sup> III 555) und *ἐπιηλάνευρα* (Orph. hymn. XXXII 12), im 60 Kult Chalinitis und H. Die in Korinth neben Poseidon Damaios verehrte Athena Chalinitis (s. o. Bd. III S. 2064) nennt Pind. Ol. XIII 82 Athena H. In Athen auf dem Kolonos Hippios stehen Poseidon Hippios und Athena H. nebeneinander (Paus. I 30, 4. Sophokl. Oid. Kol. 1070. Schol. Soph. Oid. Kol. 711. 887. Etym. M. 474, 30 s. *Ἰππία* = Bekker Anecd. 350, 25. Eustath. Hom.

Il. 656, 24). In Acharnai wird Athena H. neben Athena Hygeia verehrt (Paus. I 31, 6, vgl. Etym. M. 774, 24 s. *Υγεία*). In Olympia standen Altäre des Poseidon Hippios, der Hera H., des Ares Hippios und der Athena H. im Hippodromos (Paus. V 15, 6). Bei Tegea wurde nach Paus. VIII 47, 1 im Demos Manthureis Athena als H. verehrt, weil sie im Gigantenkampf den Enkelados vom Streitwagen aus bekämpft haben sollte; später wurde das Bild dieser Göttin nach Tegea selbst überführt und als Kultbild der Athena Alea verehrt. In der Nähe von Kleitor wurde auf einem Berge Athena Korä (Paus. VIII 21, 4) verehrt, der die Spiele Koriasia oder Koreia (vgl. Nilsson Griech. Feste 91) geweiht waren; sie galt für eine Tochter des Poseidon und der Koryphe (Cic. nat. deor. III 59. Arnob. IV 7, vgl. *Ἀθηνᾶ κορυφαγενής* bei Plut. Is. et Osir. 75) und sollte den Streitwagen er- 20 funden haben; deshalb soll sie zuerst Athena *Ἰππία* genannt sein (Mnaseas bei Harpokr. Suid. s. *Ἰππία Ἀθηνᾶ*. Bekker Anecd. 350, 25. Etym. M. 474, 30 s. *Ἰππία*), vgl. Immerwahr Kulte Arkadiens 50. Nach Schol. Pind. Pyth. IV 1 ist Athena H. speziell die in Libyen geborene Göttin. Etym. M. a. a. O., wo ebenso wie bei Bekker a. a. O. noch andere Erklärungen der Epiklesis H. stehen, verweist auf einen Athena-Hymnos, nach welchem Athena ‚mit ihrem Streitwagen‘ aus dem Haupte des Zeus entsprungen sei. Sonstige Erwähnung der Athena H. bei Cornut. 20. Anon. Laur. VII 18 (Schoell-Studemund Anecd. I 269), Por- 40 phyrr. de abstinent. III 17.

3) Epiklesis der Hera in Olympia, Altäre der Götter Poseidon, Hera, Ares, Athena mit der Epiklesis *Ἰππίος* bzw. *Ἰππία* im Hippodromos, Paus. V 15, 5. Über die Beziehungen der Hera zu Roß und Wagen vgl. o. Henioche und Gruppe Griech. Myth. 1126, 1.

4) Beiwort der Amazonen, Eurip. Hippolyt. 40 307. Eustath. Hom. Il. 656, 21. [Jessen.]

5) H. wird bei Hesych. s. v. als Beiname der Arsinoe II. Philadelphos angeführt. Ein Hinweis auf seine Entstehung fehlt in der antiken Literatur. Ihn etwa als ein Erzeugnis der Chronique scandaleuse (vgl. etwa Athen. XIV 621 a) aufzufassen, ist nicht wahrscheinlich, zumal auch dann die Aufnahme in das Lexikon des Hesychios quellenkritisch schwer zu erklären wäre. Es erscheint dagegen sehr wohl möglich, daß man in H. einen Kultnamen zu sehen hat. Allerdings wäre er aus dem, was wir bisher über die Verehrung der Arsinoe Philadelphos im griechischen Kultus wissen — Verehrung als Aphrodite (Otto Priest. u. Temp. im hellenist. Ägypten I 341. II 266) — nicht recht zu erklären. Man könnte jedoch daran erinnern, daß Theokrit. XVII 130ff. die Ehe der Arsinoe mit ihrem Bruder mit dem *ἑρὸς γάμος* des Zeus mit der Hera verglichen hat (beachte auch Plut. quaest. symp. IX 1) und daß wir für Hera als Kultbeinamen den Namen *Ἰππία* belegen können (Paus. V 15, 5 für Olympia). Man könnte versuchen, dies irgendwie miteinander in Verbindung zu bringen. Unser bisheriges Nichtwissen ist auf jeden Fall gegen eine Beziehung des Namens auf den Kultus nicht anzuführen; davor muß uns auch das neue Arsinoe- 60 gedicht des Kallimachos warnen, das uns mit einem Male einen Einblick in die Apotheosierung

ihrer Schwester Philotera im griechischen Kultus eröffnet hat (v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1912, 524ff.).

[Walter Otto.]

**Hippias.** 1) H., der älteste Sohn des Peisistratos (vgl. den Art. Hipparchos Nr. 1 o. S. 1663) und Nachfolger seines Vaters in der Tyrannis zu Athen seit 528/7. Sein Alter läßt sich annähernd aus Her. I 61 bestimmen; bei der ersten Rückkehr des Peisistratos war er jung; bei der zweiten Rückkehr drang sein Rat durch. Für die Chronologie ist maßgebend Arist. *Äth. pol.* 17, 1. 19, 2. 6; pol. 1315b; vgl. Busolt Gr. Gesch.<sup>2</sup> II 313 Anm. Er blieb der gemäßigten Politik seines Vaters treu, hielt die Leibwache in Zucht, war jedermann leicht zugänglich, Thuc. VI 54, 5. 6. 55, 3. 57, 2; Arist. *Äth. pol.* nennt ihn *τῇ φρόσει πολικὸς καὶ ἐμμεγας*. Immerhin wurde ihm und seinen Brüdern die Ermordung des Kimon zur Last gelegt, Her. VI 103, wogegen sie seinen Sohn Miltiades als Nachfolger des Stegagoras nach der Chersones entsandten, Her. VI 39. Wie sein Vater bemühte sich H. um den Kult; er beteiligte sich bei der Ordnung des Panathenäenzugs, Arist. *Äth. pol.* 18, 3. Thuc. VI 57; sein Sohn Peisistratos weihte als Archon Altäre, Thuc. VI 54; der Anfang der einen Inschrift erhalten CIA IV 1 p. 41 nr. 373E. Er verstand sich viel auf Orakel und legte eine Sammlung von Orakeln an, Her. V 93. Nach Idom. bei Athen. XII 532f = FHG II 491 sollen 30 H. und Hipparch durch Einführung von Gelagen und Umzügen und des damit verbundenen Luxus an Pferden u. a. der Stadt lästig gefallen sein. Einzelne Regierungshandlungen erwähnt noch [Arist.] oec. 1347a; er ordnete an, daß bei jedem Todesfall und jeder Geburt der Göttin je eine Choinix Gerste und Wein, sowie ein Obolos dargebracht werde; er verkaufte (nach dem Attentat des Aristogeiton, um Geld zusammenzubringen?) die überhängenden Oberstöcke, die Treppen, Zäune 40 und die sich nach außen öffnenden Türen; die Besitzer mußten das Ihre dann zurückkaufen; er erklärte die Münze für ungültig, bestimmte einen Schätzungswert und zog sie ein, gab aber nachher dieselbe Münze wieder aus; an Stelle der Liturgie erlaubte er die Bezahlung einer Geldsumme. Seine äußere Stellung wurde erschüttert durch das Vordringen der Perserherrschaft, den Sturz des Polykrates und Lygdamis. Im J. 514 fiel sein Bruder Hipparch der Verschwörung des Harmodios und Aristogeiton zum Opfer (vgl. Aristogeiton o. Bd. II S. 930f; Suppl.-Bd. S. 133. Harmodios Nr. 1 o. Bd. VII S. 2378). Das Regiment wurde jetzt tyrannisch; H. tötete und verbannte viele Bürger, Her. V 62. Thuc. VI 53, 3. 59. Arist. *Äth. pol.* 19, 1. Zugleich suchte er Beziehungen zum Perserkönig; er vermählte seine Tochter Archedike mit dem Sohne des Tyrannen von Lampsakos, weil diese Fürsten beim Perserkönig viel galten, Thuc. VI 59, 3. Nach Arist. 60 *Äth. pol.* 19, 2 hat er auch Munychia befestigt, um gegebenen Falls nach dieser Hafenstadt überzusiedeln (ob auf diese Nachricht auch die Prophezeiung bei Plut. Sol. 12. Diog. Laert. I 114 zu beziehen ist, erscheint sehr zweifelhaft); gegen diese Angabe erhebt ein (nicht entscheidendes) Bedenken Niese Hist. Ztschr. XCVIII (1907) 284, 5. Die Verstimmung benützten die Alkmaö-

niden (s. o. Bd. I S. 1560), denen, wohl v. Attentat, ihr Versuch auf Leipsydrion mißglückte war (daß der Angriff auf Leipsydrion früher geset- 5 setzen ist, wird durch die offenbar zusammenfassende Darstellung, Her. V 62. Arist. *Äth. pol.* 19 nicht ausgeschlossen; die Gründe dafür v. Wilamowitz Aristoteles u. Athen I 34). Sanctis *Äth.* 313f., dagegen allerdings Busolt a. a. O.<sup>2</sup> II 386, 3). Sie gewannen durch 10 mittlung des delphischen Orakels, um sich beim Wiederaufbau des Tempels ver- machen (vgl. Pomtow Rh. Mus. LII. Niese Herm. XLII 462f.) die Spartaner. Der erste Angriff der Spartaner wurde von H. die Thessaler 1000 Reiter zur Unterstützung sandt hatten, zurückgeschlagen; ein zweites 20 tanisches Heer unter König Kleomenes siegte zwang den H., mit den Seinen sich in die griechische Mauer (vgl. Judeich Topogr. von 107ff.) zurückzuziehen. H. wollte seine heimlich fortschaffen, dabei gerieten diese Hand der Feinde, und dies veranlaßte H. zu kapitulieren (Frühsummer 510, über die Chronologie s. o.). Über ihn und sein Geschick wurde die Atimie verhängt, was eine Stellung der Akropolis verkündete, Thuc. VI 50; vgl. Busolt a. a. O.<sup>2</sup> II 398. H. begab sich auf Sigeion, von da nach Lampsakos und zum Dareios, Her. V 62—65. Arist. *Äth. pol.* 30 Thuc. VI 59. Marn. Par. 45 (Aristoph. Lys. Paus. III 4, 2. Die Spartaner, ihr Vorgehen bereuend, riefen ihn bald darauf, aus Anlaß der Intervention des Kleomenes, zurück (506), in Athen wieder einzusetzen; der Versuch scheiterte an dem Widerspruch der Korinther. H. nach Sigeion zurück, indem er die Anerbietungen des Makedonerkönigs und der Thessaler ablehnte, Her. V 91—94. H. bemühte sich jetzt, die 40 für seine Sache zu gewinnen und hetzte Artaphernes, den Statthalter in Sardes, nach Athen auf; die Gesandtschaft der Athenener gegen die Unterstützung der H. Vorstellern erhob, erhielt den drohenden Bescheid, sie sollten H. wiederaufnehmen; die Athener gläubten von da an, sich im Kriegszustand gegenüber Athen zu befinden, Her. V 96. Nach Her. VI 59, 4 hat sich H. noch an dem Aufstand des Datis und Artaphernes beteiligt, eine 50 richt, die mit v. Wilamowitz a. a. O. für eine Fabel zu erklären kaum genügend Grund vorliegt. H. gab den Rat, in Marathon zu landen, und wies den gelandeten Persern die Stellung an, Her. VI 102. 108. Daß H. in Marathon gefallen sei (Justin. II 9, 21. C. Att. X 3 nach Ephoros), ist ungläubwürdig. Suidas und Her. erblindete und starb H. bei Heimkehr auf Lemnos. H. hatte von Myrrhinis Tochter des Kallias (bei Kleidemos Athen. 609 C., FHG I 364 des Charmos), fünf Kinder. Thuc. VI 55, von denen Peisistratos und Archedike genannt werden (s. o.). Die Her. VII 6. v. erwähnten Peisistratiden sind vermutlich Nachkommen des H. Busolt Gr. Gesch.<sup>2</sup> II 374ff. 595. E. Meyer Gesch. d. Altert. II 776. 784f. De Sanctis *Äth.* 307ff. v. Wilamowitz u. Ath. I 32ff. 108ff. Plathner Die Alleinherren d. Peisistratiden, Progr. Dessau 1897. Kire Pros. Att. I 497f. [J. Mill.]



Es gibt einen Obol mit seinem Namen, *ΗΙΠ* / *Α* athenischen Münzbildern, aber doch wohl außerhalb Athens geprägt, Babelon in der Corolla numismatica für B. V. Head 1906, 1ff. Die Lesung seines Namens (Σ *ΙΠ* auf einem athenischen Tetradrachmon, Seltman Num. chron. 1908, 78, bedarf dringend der Bestätigung. [Regling.]

2) H., der Arkader, Führer einer aus seinen Landsleuten bestehenden Söldnerschar, die der Tyrann Pisuthnes von Sardes auf Bitten einer Partei nach Notion schickte, um die Stadt vom athenischen Bündnisse abzu ziehen (427, da im Frühjahr Notion an Athen noch Tribut zahlte, 425/256, und im Hochsommer das folgende spielt, etwa Mai oder Juni). Als der Strateg Paches nach der Eroberung von Mytilene, 427, in die Nähe kam, wurde er von den verbannten Gegnern, er von Pisuthnes und H. gestützten Partei herbeigerufen. Er lockte H. durch das Versprechen einer Rückkehr in die Stadt zu sich und hielt ihn fest, bis er sich durch einen Überfall und Verdrückung des arkadischen Korps zum Herren der Stadt gemacht hatte. Dann brachte er H., um sein Wort nicht zu brechen, nach Notion zurück und ließ ihn dort töten. Thuc. III 34 (vgl. v. Wilamowitz aus Kydathen 86. Busolt Griech. Gesch. II<sup>3</sup> 1025). [Kahrstedt.]

3) H. aus Elis, einer der Führer der oligarchischen Partei um 365 v. Chr. (Xen. hell. VII 4, 15).

4) H., Makedonier, Gesandter und Feldherr des Königs Perseus von Makedonien (Liv. XXXII 48. XLII 58ff. XLIV 6, 8f. 23. 45f.; vgl. Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staat. III 118. 123. 146. 148. 151. 164).

5) H., Strateg der Thessaler im J. 171 v. Chr. Liv. XLII 54, 7; vgl. Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staat. III 122).

6) H., eponymen Priester auf Rhodos (IG XII 1, 1150).

7) Hippias, Strateg der Boioter, Freund des Königs Perseus von Makedonien (Polyb. XXII 4, 12), einer der Führer der demokratischen Partei, die den Anschluß des Boiotischen Bundes an Perseus durchgesetzt hatten, wurde 172/i gezwungen mit anderen sich in Chalkis den Römern zur Verantwortung zu stellen, und nahm sich das Leben, von einem Gericht verurteilt (Polyb. XXVII 1, 11. 2, 3. 62. XXVIII 9, 3. 10, 1. XXIX 3, 1; vgl. Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staat. III 114. 116).

8) H., Boiotarch, etwas vor der Mitte des 4. Jhdts. (CIG 1565. IG VII 2408; vgl. Dittenberger Syll.<sup>2</sup> I 99).

9) H. aus Thasos, wohnhaft in Athen, von den Dreißig Tyrannen getötet, weil er keine Denuntiationen machen wollte (Lys. XIII 54. 61). [Sundwall.]

10) Ein Mime in Rom, der in der Zeit nach der Schlacht von Pharsalos bei dem damaligen magister equitum M. Antonius in besonderem Ansehen gestanden hat und in seiner ständigen Umgebung gewesen ist. Antonius, der überhaupt sehr viel für Schauspieler übrig hatte (s. z. B. Reich Mimus I 164ff.), hat dann sogar im J. 47 v. Chr. an der Hochzeit des H. während ihres ganzen Verlaufs bis zum frühen Morgen teilgenommen, obwohl er an diesem Tage auf dem Forum vor dem Volke zu sprechen hatte. Die

Wirkung des langen Trinkgelages hat sich hierbei sehr unliebsam geäußert, was großes Aufsehen erregt hat. Cic. Philipp. II 62f. Plut. Ant. 9. Cass. Dio XLV 28, 1.

11) Sohn des Dion aus dem δῆμος Μεγιστεύς in Ptolemais in Oberägypten; er war im J. 278/7 oder 240/39 v. Chr. Prytane, d. h. ein Mitglied des jährlich wechselnden Magistratskollegiums, das in Ptolemais den Vorsitz in der βουλή und in der ἐκκλησία geführt hat. Dittenberger Syll. (or.) I 48, 4 und hierzu Plaumann Ptolemais in Oberägypten 17f. 24 (seine Vermutung über die Phyle, der H. angehört haben kann, ist jedoch ganz hypothetisch). [Walter Otto.]

12) Sohn des Philoxenos aus Kaleakte, Gastfreund Ciceros, im J. 708 = 46 dem sizilischen Statthalter M. Acilius durch fam. XIII 37 empfohlen. Ein Philoxenos auf einer Inschrift römischer Zeit aus dem benachbarten Halaesa IG XIV 352, 74.

13) H. aus Elis, Sohn des Diopitheos und nach Suidas s. *Ἰππίας* Schüler des sonst unbekannten Hegesidamos, den freilich Apelt Beitr. 382) mit Hippodamos (s. d.) identifiziert, war einer der namhaftesten Sophisten seiner Zeit. Daß er ein jüngerer Zeitgenosse des Protagoras war (Diels Vorsokr. 79 A 7), darf man aus Platons Protagoras und aus den beiden nach ihm benannten Dialogen, dem *Ἰ. μείζων* und *Ἰ. ἐλάττω*, mit Wahrscheinlichkeit entnehmen, denn mögen sie Platon selbst oder einen seiner Schüler zum Verfasser haben, das in ihnen gezeichnete Bild des Sophisten darf trotz augenscheinlicher Übertreibungen in seinen Hauptzügen für ähnlich gelten. Der H., dessen verwitwete Tochter Plathane (nicht Witwe, wie Suidas s. *Ἀφαργεύς* irrümlich berichtet) Isokrates in seinem Alter noch heiratete (A 3), kann recht wohl der Sophist sein. Was wir über H.s Lebensumstände und Persönlichkeit wissen, stammt überwiegend aus der platonischen Quelle, aus der auch Philostratos (A 2) das meiste geschöpft hat. Darnach muß H. eine Begabung von erstaunlicher Vielseitigkeit besessen haben. Technisch war er so geschickt, daß er sich, in Olympia auftretend, rühmen durfte, er trage nichts an seinem Körper, was er nicht mit eigenen Händen verfertigt habe, selbst Siegelring, Mantel und Schuhe (A 12 Diels). Sein Gedächtnis war von Natur ungewöhnlich empfänglich und vielleicht durch künstliche Mittel noch besonders gestärkt worden (A 2. 11. 12). Auf den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft hatte er sich umgesehen: er wußte Bescheid, so hören wir (A 11), auf dem Felde der Astronomie, der Geometrie und Arithmetik, der Grammatik, Poetik und Musik, auch in den Altertümern der Heroensage und Städtegründungen (A 11. 12) war er bewandert. Über alles wußte er mit verblüffender Sicherheit zu reden, erklärte er sich doch bereit, über jeden beliebigen Gegenstand aus dem Stegreif eine Prunkrede zu halten (A 8). Seine Eitelkeit zeigte sich schon in seiner kostbaren, prächtigen Kleidung (Aelian. v. h. XII 32). Von seiner Vaterstadt wurde er wiederholt in auswärtigen Staatsgeschäften verwendet (A 2. 11). Als Lehrer der Jugend und als Festredner reiste er in Griechenland umher (A 1. 2. 4) und erwarb sich so leicht sowohl einen gefeierten

Namen als auch große Reichtümer (A 2). Von seinen zahlreichen Schriften (A 1) werden folgende namentlich erwähnt: eine Elegie zu Ehren eines auf der Fahrt nach Rhegion verunglückten messenischen Knabenchores (B 1); eine *συναγωγή* (A 4), vermutlich ein Werk archaischen Inhalts, dem eine bei Clemens von Alexandria angeführte Stelle (B 6) entnommen sein dürfte; ein *Τρωικός* (wohl *λόγος*, nicht *διάλογος*), in dem er Nestor dem Neoptolemos Lehren erteilen ließ (A 1. B 5); eine *Ὀλυμπιονικῶν ἀναγραφή* (B 3); *ἔθνων ὀνομασία* (B 2). Zerstreute Notizen, besonders archaischen, etymologischen Inhalts, bestätigen den Reichtum seines Wissens in den verschiedensten Fächern (B 6—19). Seinen Stil lobt Philostratos als natürlich und schwungvoll, doch selten sich ins Poetische verirrend (A 2). Ob die mathematischen Entdeckungen des H. (B 21) dem Sophisten gehören, ist zweifelhaft. — Literatur: Zeller I<sup>5</sup> 1064. Gomperz I 346. 20 Dümmler Akademika, Gießen 1889, 247—260. O. Apelt Beiträge z. Gesch. d. griech. Philos., Leipzig 1891, 369. Namentlich Diels Vorsokr. c. 79 (II 1, 579. 828). [E. Wellmann.]

1. Als Mathematiker ist H.s Name durchweg mit einer von den Griechen zur Dreiteilung des Winkels (*τρίτοια γωνίας*) und zur Quadratur des Kreises (*τετραγωνισμός τοῦ κύκλου*) benutzten Kurve, welche wegen letzterer Anwendung „die Quadrierende“ (*quadratrix*, *τετραγωνίζουσα*) genannt wurde, verknüpft worden.

2. Die Berichte, welche H. als Erfinder oder Benützer der Quadratrix nennen, befinden sich bei Proklos (Procli Diadochi in primum Euclidis elem. libr. comm. ed. Friedlein, Lips. 1873, 272, 7. 356, 11): „Nikomedes hat jeden geradlinigen Winkel gedrittelt mittels der conchoidischen Linien, deren Erzeugung (*γένεσις*), Konstruktion (*τάξις*) und Haupteigenschaften (*συνεπώματα*) er auseinandergesetzt hat und deren eigentümlicher Natur (*τῆς ιδιότητος*) Entdecker er ist. Andere haben dasselbe mittels der Quadratricen des H. und des Nikomedes (*ἐκ τῶν Ἰππίου καὶ Νικομήδους τετραγωνίζουσας*) gemacht, indem sie sich gleichfalls gemischter Kurven, der Quadratricen (*μικταῖς γραμμαῖς ταῖς τετραγωνίζουσαις*) bedienen“. „Ganz auf die nämliche Weise pflegen auch die übrigen Mathematiker die Kurven zu behandeln, indem sie die Haupteigenschaft einer jeden Art (*ἐκάστων εἰδὸς τὸ σύνπτωμα*) auseinandersetzen. So zeigt Apollonios die Haupteigenschaft bei jedem der Kegelschnitte, Nikomedes bei den Conchoiden, H. bei den Quadratricen (*καὶ ὁ Ἰππίας ἐπὶ τῶν τετραγωνίζουσας*) und Perseus bei den Spiren“.

Mit diesen Stellen ist zu vergleichen: a) Pappi Alexandrini Collectiones ed. Hultsch, Berol. 1876, 250, 33f.: „Zur Quadratur des Kreises wurde von Deinostratos und Nikomedes und einigen anderen Jüngeren eine Kurve benützt, die eben von der ihr zukommenden Haupteigenschaft den Namen erhielt. Sie wird nämlich von ihnen Quadratrix genannt“. b—c) Simplicii comm. in categ. Aristotelis ed. Kalbfleisch 192, 15ff. und Simplicii comm. in physic. Aristotelis ed. Diels Berol. 1882, 60 [andere Ausgaben s. Hippokrates von Chios und Simplicios]: „Später aber (d. h. nach Aristoteles und dem Pythagoreer Sextos [s. d.]),

sagt er (d. h. Iamblichos in seinem Kommentar zu den Kategorien des Aristoteles), konstruierte auch Archimedes mittels der Spirale und Nikomedes mittels der Kurve, die eigens Quadratrix genannt wird, und Apollonios mittels einer gewissen Kurve, die er selbst eine Schwester-Muschellinie nennt — sie ist aber dieselbe, die des Nikomedes — und noch viele andere mannigfache Weise das Problem“ (d. h. die Quadratur)“.

Aus diesen Stellen allein müssen H.s mathematische Leistungen herausgelesen werden.

3. Man hat bezweifelt, daß H. von Elis, dem von Proklos genannten Erfinder der Quadratrix identisch sei, weil a) H. in Pappos' Beschreibung der Kreisquadratur mittels der Quadratrix nicht genannt wird; b) Proklos in seinem demos entlehnten Mathematikerverzeichnis H. von Elis nicht als Mathematiker, sondern nur als Gewährsmann in Bezug auf Mangel geometrischen Ruhm nennt (Proklos 65, c) Diogenes Laertios bei der Erwähnung des Nikomedes der Würfelverdoppelung sagt, Archytas (jünger als H. von Elis) sei der erste, welcher eine Erzeugung durch Bewegung (eine mechanische?) bei der Lösung einer geometrischen Aufgabe in Anwendung brachte —, und eine Erzeugung ist bei der Quadratrix notwendig; c) Diogenes Laertios ed. Cobet VIII p. 224; d) In einem seiner Zeitgenossen H. erwähnt, war ein tüchtiger Mechaniker und Geometer war *πλεον ἢ Βαλαρίων*. Luciani Opera ed. Dindorf LIII. F. Blass Neue Jahrbuch. f. Phil. Pädag. CV. Friedlein Beiträge z. Gesch. d. Math. III (Progr. Hof 1873). Hankel I Boncompagni V (1872) 297; Zur Gesch. d. Math. in Alt- und Mittelalt. 151 Note. A. L. Greek geometry from Thales to Euclid 93.

Gegen diese kaum richtige Auffassung bemerkt worden: a) Pappos' Schweigen läßt sich dadurch erklären, daß die Quadratrix vielleicht erst später — lange nachdem sie von H. von Elis erfunden war — zur Kreisquadratur benützt wurde; b) Die Weglassung von H. von Elis bei Proklos (d. h. Eudemos) kann durch verschiedene Gründe herbeigeführt werden, daß H. als Sophist von den Mathematikern verpönt sei; auch der von Platon geschilderte bedeutende Mathematiker Demokritos fehlt im Mathematikerverzeichnis. Übrigens ist Proklos die Gewohnheit, jeden Autor zum mindesten mit Beinamen zu nennen, später auch ohne Beinamen wegzulassen, wenn Mißverständnisse ausgeschlossen waren. Haben aber zwei Autoren denselben Namen, so wird der Beiname mitgenommen. Also muß der „H.“ im Proklos p. 272 und 356 mit dem p. 65 genannten H. von Elis identisch sein; c) Diogenes Laertios wie öfters, hier weniger zuverlässig sein; d) Eutokios' (Archimedes opera ed. Heiberg 68—102) Beschreibung von Archytas' Würfelverdoppelung mittels der Tore zeigt, daß die Erzeugung dieser Kurve kein Instrument benutzte, auch sagt Eratosthenes ausdrücklich, daß Archytas seine Lösung nur theoretisch begründete und praktisch ausführen konnte. Übrigens kann Archytas vielleicht die Tore erfunden haben, H. von Elis die Quadratrix erfand; denn er war mutmaßlich nicht so ganz jung, als H.



lis starb. Was endlich die Erzeugung der Quadratrix betrifft, so ließe sich dieselbe ohne andere Instrumente als Zirkel und Lineal punktweise konstruieren; 4) Lukians Schrift ist erstens schlecht und muß ferner als ein rein dichterisches und kein historisches Werk betrachtet werden. Der H. bei Lukian (d. h. Ps.-Lukian) würde auch spät gelebt haben; denn jünger als Geminus oder gar als Nikomedes kann der von Proklos erwähnte H. nach seinem und Pappos' Berichten kaum sein. 10

Hinzu kommt noch, daß H. von Elis in Platon Dialogen mehrmals als der Rechenkunst und der Meßkunst kundig erwähnt wird, und zwar in Verbindungen, die andeuten, daß er, wie sehr er auch von Platon verspottet wird, als Lehrer der Mathematik in gleichem Range wie als eigentlicher Sophist gestanden haben muß, und daß er sich in naturwissenschaftlichem, mathematischem und astronomischem Wissen auf der Höhe seiner Zeit befand, Cantor I<sup>1</sup> 164ff. I<sup>2</sup> 181ff. Heiberg Philologus XLIII (1884) 335. Tannery Bull. scienc. math. et astr. VII<sup>2</sup> (1883) 278ff.; Géométrie grecque (1887) 108. 131. Allman Greek geometry 189ff. Loria Modena accad. d. scienze memorie X<sup>2</sup> 2, 64ff.; vgl. Plat. Hippias mai. 285: Was du (H.) am besten verstehst, was die Sterne betrifft und was am Himmel sich zuträgt? ... Aber etwas über Geometrie hören sie gern'. Plat. Hippias min. 367—368: 'Er (H.) ist des Rechnens und der Rechenkunst kundig vor allen andern und kundig auch der Meßkunst.' Plat. Protag. 318: 'Protagoras: die anderen Sophisten beeinträchtigen die Jünglinge. Sie führen dieselben, die von den Künsten sich abwendeten, den Künsten wider deren Willen zu, indem sie Rechenkunde und Sternkunde und Meßkunst und Musik sie lehren — und dabei warf er einen Blick auf H.'

Nachdem auch Allman sich zu der Anschauung Cantors bekannt hat, nimmt man also ganz allgemein an, daß H. von Elis' mit dem H. ohne Beinamen bei Proklos identisch sei, und daß die Erfindung der Quadratrix somit dem bekannten Sophisten zu vindizieren sei. Dann aber wäre diese Kurve abgesehen von dem Kreis die erste geometrisch definierte Kurve und zugleich die erste transzendente Kurve, welche jemals gefunden worden ist, älter gar als die Kegelschnitte.

4. Es stellt sich nunmehr die Frage ein, wozu H. die von ihm erfundene Kurve benützte? Da Proklos sagt, daß H. die Haupteigenschaft der Quadratrix einanderengesetzt hat (s. o.), und die um meisten in die Augen springende Eigenschaft derselben die Verwendung zur Winkelteilung ist (s. u.), und da Proklos ferner sagt, daß die Quadratricen des H. und des Nikomedes von anderen als Nikomedes zur Dreiteilung des Winkels benützt wurden, und da Pappos und Iamblichos nur die Namen Deinostratos oder Nikomedes mit der Kreisquadratur mittels der Quadratrix verknüpfen, so nehmen die meisten neueren Forscher an, daß die Kurve ursprünglich von H. zur Winkelteilung erfunden und erst später zur Kreisquadratur angewandt wurde. Der Name der Kurve würde dann nicht von dem Erfinder stammen. Bretschneider Geometrie u. Geometer vor Euklid. 96. Suter Gesch. d. mathem. Wissensch. I<sup>2</sup> 32. Chasles Aperçu historique 7ff. Cantor a. a. O. Allman a. a. O. Heiberg a. a. O.

Zeuthen Gesch. d. Mathem. I 76—78. Loria a. a. O. Rudio Archimedes, Huygens, Lambert Legendre 12; Urkunden z. Gesch. d. Mathem. im Altert. I (= Der Bericht des Simplicius usw.) 115.

Von sehr kompetenter Seite (Tannery und Zeuthen) ist indessen mehr (Tannery) oder weniger (Zeuthen) scharf betont worden, daß H., wenn er auch ursprünglich die Kurve zur Anwendung bei der Winkelteilung erfunden hat, trotz dem Schweigen der Berichterstatter sehr wohl ihrer Anwendbarkeit zur Kreisquadratur gewahr geworden sein und ihr deshalb den Namen Quadratrix gegeben haben kann; der exakte, von Pappos (s. u.) überlieferte Exhaustionsbeweis, welcher jedenfalls jünger sein muß als Eudoxos (der Erfinder der Exhaustionsmethode), würde dann nicht dem Erfinder der Kurve, sondern Deinostratos, dem Schüler Eudoxos', gehören, Tannery a. a. O. Zeuthen a. a. O. Erst wenn ein durchaus exakter Beweis eines Satzes gegeben war, wurde nämlich nach den strengen Anforderungen der Griechen der Satz als richtig betrachtet. So verhält es sich z. B. mit Demokritos' Erfindung des Rauminhaltes der Pyramide und des Kegels, welche Sätze erst von Eudoxos durch Exhaustion bewiesen wurden. Heiberg und Zeuthen Bibl. Mathem. VII 3 (1906/7), 323. 344. Die Aussage des Satzes 'ohne Beweis' galt in der strengen griechischen wissenschaftlichen Mathematik gar nichts. Heiberg Herm. XLII (1907) 245. 300. Heiberg betont endlich, daß die Verdienste des H. um die Dreiteilung des Winkels unsicher bleiben, weil Proklos (s. o.) sagt, daß andere die Quadratrix des H. zur Dreiteilung des Winkels verwendet haben, und Pappos (s. u.) nur von den vergeblichen Versuchen der Alten spricht, ohne die gelungene Lösung des Hippias zu erwähnen, Heiberg Einl. in die Altertumsw. S. 424. Es ist indessen zweifelhaft, ob die Quadratrix gefunden sein kann, ohne daß ihre winkelteilende Eigenschaft gleich bekannt worden ist.

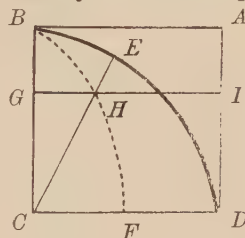
5. Nach Pappos (Collect. ed. Hultsch 252), dessen Quelle vielleicht Sporos (s. d.) war, ist die Erzeugung der Quadratrix nämlich folgende:

in ein Quadrat  $ABCD$  sei ein Quadrant  $BED$  beschrieben, dessen Halbmesser  $CB$  sich mit gleichmäßiger Geschwindigkeit aus der Lage  $CB$  in die Lage  $CD$  eine Viertelumdrehung um Punkt  $C$  drehe (s.  $CHE$ ), während die Quadratseite  $AB$  sich selbst parallel (s.  $GHI$ ) in genau derselben Zeit sich gleichfalls mit gleichförmiger Geschwindigkeit nach der Lage  $DC$  bewege. Der Ort des Durchschnittes (s.  $H$ ) dieser beiden Geraden bildet die Quadratrix  $BHF$ .

Die Haupteigenschaft der Kurve, nämlich

$$\frac{\text{Quadrant } BED}{\text{Bogen } ED} = \frac{BC}{GC},$$

ist eine einfache Umschreibung (in-Gleichung-Stellen) der Erzeugung, aus welcher die Anwendbarkeit zur Winkelteilung sofort ersichtlich ist;



die Gerade  $BC$  (oder ein Stück derselben) kann nämlich in eine beliebige Anzahl gleiche (oder in gegebenem Verhältnisse zu einander stehende) Teile geteilt werden, und ebenso also nach obiger Proportion der Quadrant  $BED$  (oder ein Stück desselben), d. h. Winkel  $BCD$  (oder ein Stück dieses Winkels).

Konstruierbar mit dem Zirkel ist die Kurve nicht; durch fortgesetzte Halbierung der Geraden  $BC$  und des Winkels  $BCD$  erhält man aber mittelst Zirkel und Lineal eine beliebige Anzahl von ihren Punkten.

Die Erfindung der Kurve ist, wie es scheint, nur eine geschickte — wenn auch nicht eben sophistische — Umschreibung des Winkelteilungsproblems, dagegen keine konstruktive Lösung, und schon deshalb ist man fast gezwungen, anzunehmen, daß die Kurve wegen der Winkelteilung erfunden sein muß.

Die Rektifikation und die Quadratur des Kreises mittelst der Quadratrix erfolgt dadurch, daß

$$\frac{\text{Quadrant } BED}{BC} = \frac{BC}{CF},$$

so daß Quadrant  $BED$ , d. h.  $\frac{1}{4}$  des Kreisumfanges, als dritte Proportionale zu den Geraden  $CF$  und  $BC$  mit Lineal und Zirkel konstruiert werden kann. Ein Quadrat, dessen eine Seite der auf diese Weise als eine gerade Linie konstruierte Quadrant  $BED$ , und dessen andere Seite der Durchmesser ( $2BC$ ) ist, ist gleich dem Kreise mit dem Halbmesser  $BC$   $\left(\frac{2\pi r}{4} \times 2r = \pi r^2\right)$ .

Gegen die Erzeugung und Anwendung der Kurve (und besonders die des Grenzpunktes  $F$ , wo die beiden erzeugenden Geraden zusammenfallen) richtete Sporos eine wenigstens von griechischem Standpunkte aus ganz berechtigte Kritik (Pappos Collect. 252–256). Viele sonderbare Eigentümlichkeiten der Kurve wurden von P. Léotaud entdeckt (s. Liber in quo mirabiles quadratrices facultates varia exponuntur).

Zusammen mit Antiphons, Brysons und vielleicht auch Hippokrates' Versuchen, den Kreis zu quadrieren, bildet die Erfindung der Quadratrix und ihre Anwendung zur Winkelteilung ein gutes Beispiel von dem Einfluß der Sophistik auf die ältere griechische Mathematik. Wie Zenons Paradoxen und Hippokrates' und Antiphons Kreisquadraturen zeigt die ältere Geschichte der Quadratrix die nicht zu unterschätzende Bedeutung dieses Einflusses für die Entwicklung der Mathematik und deren Grundlagen. [Björnbö.]

14) H. von Erythrai (FHG IV 481. Susemihl Griech. Lit.-Gesch. II 400, 314) schrieb *Περὶ τῆς παραβόας*. Das Werk war wohl umfangreich, da im 2. Buch erst die ionische Wanderung und das Schicksal des Neugründers Knopos behandelt wurde (Athen. VI 258 F–259 F). Zeit nicht zu bestimmen; aber wohl noch hellenistisch. [F. Jacoby.]

15) H. aus Delos, kennt man nur aus einer Stelle der Schol. zu Apollon. Argon. III 1179 (vgl. Ps.-Eudokia violar. 248), wo ein ethnographisches Onomastikon von ihm erwähnt wird. Daher vermutete hier Müller (FHG II 60) in der Überlieferung *Ἀγέλιος* einen Schreibfehler für *Ἡλῆσιος*, den Sophisten, was auch ziemlich allgemein und ganz unbedenklich angenommen wird

(vgl. nur Diels Vorsokr.<sup>2</sup> II, I 583). Ist es auch paläographisch leicht möglich, so bleibt doch sachlich immerhin ein Bedenken: ein B lexikalischer Art über eine ganze Kategorie Wörter, wie es der Titel *Ἑβρών ὀνομαστικός* besagt, paßt gewiß besser in die Zeit grammatischer Studien nach Kallimachos und Arrianos als in die ältere der einfachen Glossographen, wenn auch das einzige auf mythische Menschen sich beziehende Bruchstück kein streng philologische Gelehrsamkeit zeigt. Uns nur dem Namen nach bekannten Onomastika des Demokritos und des Gorgias (Diog. Laert. IX 48. Poll. IX praef.) können kaum hier herangezogen werden; vgl. Althaus Quaest. de Iul. Polluc. font., Diss. Berol. 1874, 8f. Schoerermann De lexikogr. antiq., Diss. Bonnens. 1884, 44f. Eine Verschreibung jenes Namens würde man auch leichter aus psychologischen als aus paläographischen Gründen verstehen; dann wäre das Gegenteil zu erwarten, die Unterschreibung des berühmten Eleers statt des sonst bekannten. Treffen wir das Richtige, dann vielleicht mit unserem H. sein Namensvetter der Schol. zu Dionys. Perieg. 270 und des Eustath. ebd. (über Ländernamen) gleichzusetzen, obwohl das Fehlen einer näheren Bezeichnung dort nicht dafür spricht. Sein Leben fällt jedenfalls vor den Alexandriner Lysimachos (1. Jhdt. v. Chr. vgl. Radtke De Lysim. Alex., Diss. Straßb. 1893, 9f.), aus welchem er in den Apolloniosscholien zitiert wird.

16) H. von Thasos, hat nach einigen Gelehrten, wie sein Namensverwandter aus Delos (Nr. 15) nie gelebt. Angeführt wird er von Aristot. poet. 25 und von [Alex.] d. i. Mich. Ephor. in sophist. elench. XXXIII 27 als Ausleger und Textkritiker zweier Stellen Homers. Hier wollte auch Osann (Rh. Mus. II 510) in *ΘΑΚΙΟ* ein Versehen des Schreibers für *ΗΛΕΙΟ* erkennen (vgl. auch Müller FHG II 60): eine Vermutung, die, da viel sie auch für sich haben mag, vor allem, da ein sophistischer Zug in der Behandlung der homerischen Verse nicht zu leugnen ist (vgl. sophist. elench. IV 166 b, 1), anderen Betrachtungen gegenüber doch schwerlich standhält; ich verweise auf Mähly Rh. Mus. XVI 47. Daß unsere Kenntnis eines Schriftstellers auf einer einzigen Quelle beruht, ist in den klassischen Literaturen ja nicht ungewöhnlich. Im allgemeinen vgl. Sandys History of class. schol., Cambridge 1903, 28. [Funaioli.]

17) Hippias, Erzgießer, fertigte nach der wahrscheinlichsten Ergänzung der korrupten Stelle Paus. VI 13, 5 eine Statue des Tyrannen Duris von Samos (ca. 340–260) in Olympia für einen Sieg im Faustkampf der Knaben, den Duris nach der Inschrift errungen hatte, als die Samier von der Insel verbannt waren (365–322), Blümner Hitzig II 594. Bei [Dio Chrysostomos] 55 (C. p. 114 Arnim) führt die hsl. Überlieferung *Ἡπίας* auf *Ἡγίον* s. o. Bd. VII S. 2615. Vgl. auch Hipp. pous. [Lippold.]

18) H., Architekt und Erbauer der Thermen, die in der unter Lukians Namen überlieferten, aber von einem Nachahmer Lukians verfaßten Schrift *Ἰωνίας ἡ βαλανερίων* beschrieben werden; ein Zeitgenosse des Verfassers, der seine Kenn-



in der Redekunst, Geometrie, Mechanik, Optik und Astronomie rühmt. Die Beibringung ist ziemlich oberflächlich und erstreckt mehr auf das Äußerliche, als auf die technischen Dinge, liefert aber für die griechische Zoologie und die Ausstattung der Bäder in der vorzeit brauchbares Material (vgl. auch Bd. II 146. o. S. 1708, 30. 1709, 4). [Fabricius.]

**Hippiatrika.** Unter diesem Namen versteht die auf die Tier-, besonders Pferdeheilkunde 10 gerichteten Schriften der Griechen, die unter der Leitung des Konstantinos Porphyrogenetos in Büchern (129 Kapitel) zusammengefaßt wurden. Sie wurden ins Lateinische übersetzt hergegeben von Ruelle aus Soissons in Paris griechisch von Grynaeus Basel 1537 (diese Ausgabe muß bis zum Erscheinen der Oeder als einzige benutzt werden), italienisch Venet. 1543, französisch Paris 1563. Die Zahl zitierten Schriftsteller, die entweder ganze 20 oder über Tierheilkunde geschrieben oder anders darauf Bezügliches erwähnt haben, beträgt ihre Namen lese man bei Fabricius VIII 16 nach.

Vann der Mensch das erste Tier zu seinem Nahrungsmittel zählte, entzieht sich unserer Kenntnis; es ist nicht nur die literarische, sondern soweit künstlerische Überlieferung (in den diluvialen Zeiten, besonders in Südfrankreich und Norddeutschland) hinaufreicht, sehen wir den Kulturmenschen 30 von ihm dienenden Tieren umgeben. Wie die Krankheit des Menschen störend dessen Tätigkeit beeinflußt, so naturgemäß die Krankheit des Tieres, wenn auch in geringerem Grade, förderliche Arbeit dieses. Also schon früh der Mensch ebenso wie auf seine eigene so seines schnellen Pferdes, seiner milchenden Kühe, seines wachsamten Hundes Gesundheit betätigt gewesen sein. Bis es freilich zu einer wissenschaftlichen Behandlung dieser Krankheiten, 40 einer Tierarzneikunde kam, vergingen lange Jahrhunderte, und wir werden den Veterinär nicht dem Arzte suchen dürfen. Die ersten Anzeichen über Pflege von Pferden — denn auf diese wegen ihrer Bedeutung für den Krieg stets größte Wert gelegt — haben sich vermutlich in dem ältesten Werke attischer Prosa, in dem Buch von der Reitkunst gefunden (vgl. Soph. Eq. 242. Blass Liber miscellaneus, Bonn 1864. Dindorf Xenophontis opusc. polit. 22). Dies ist dann von Xenophon in 50 *ἐλληνικῆς* benutzt und aus eigener Erfahrung ergänzt worden. Der Verfasser des *κυνηγετικῆς* man nach eingehender Lektüre doch unmöglich für Xenophon halten kann) hat dann etwas von der Gesundheit der Hunde. Aber das ist vereinzelt, ebenso wie die Bemerkungen des Aetios, Dioskurides und Galen. Schön schildert Aelian, der ja überhaupt ein warmes Herz für die Tiere hat, wie die Inder Elefantenkrankheiten 60 heilen, hist. an. XIII 7: „Sie träufeln laues Wasser in die Wunden, wie es Patroklos unserem Homer mit Eurypylos macht; dann geben sie sie mit Butter ein; wenn sie aber tief verwundet sind, dann suchen sie dem leicht entstehenden Fieber durch Einpressen von noch warmem Schweinefleisch beizukommen. Die Augenkrankheiten der Tiere heilen sie durch Einsprit-

zungen warmer Milch. Dazu öffnen die Elefanten freiwillig ihre Lider, da sie wissen, daß sie geheilt werden sollen, und freuen sich wie Menschen. Diese Operation wird bis zum Aufhören der Augenaffektion fortgesetzt. Andere Elefantenkrankheiten heilt ganz schwerer dunkler Wein; wenn der nicht hilft, sind sie unheilbar. Der erste nun, von dem sich eine Spezialschrift auf dem Gebiete der Zooiatrie nachweisen läßt, ist Herakleides Tarentinus (s. d.), der *πρὸς τὰς ποιοῦντας μωρονῆας* (gegen die chronische Krote [Fesselschwulst der Pferde]) geschrieben hat. Ihm folgt dann wohl — die Römer siehe weiter unten — Eumelos um 200 n. Chr., den wieder Apsyrτος, einer der bekanntesten Tierärzte, ausschreibt. Dieser beteiligte sich an dem Sarmatenfeldzuge Konstantins d. Gr. 332–334 und verfaßte zwei Bücher H. Die Vermutung Sprengels Gesch. d. Arzneikunde II<sup>3</sup> 318, Apsyrτος habe unter Konstantin IV. gelebt und den Feldzug gegen 20 die Bulgaren 607 mitgemacht, ist abenteuerlich. Apsyrτος beschreibt schon den Rotz, dessen Erreger 1882 entdeckt wurde, mit großer Anschaulichkeit. Seine und des Hierokles (s. d.) Werke bilden den Hauptbestandteil der H. Zeitgenossen dieser beiden sind Hippokrates (siehe dort) und Himerios. Viel später lebte Pelagonius, dessen gesamtes Werk 1821 in einer lateinischen Übersetzung bekannt wurde und von ihm bei Teubner ediert ist. Weit wichtiger ist die Mulomedicina eines gewissen Chiron, dem tüchtigerweise im Monac. 243, in welchem W. Meyer 1885 eine lateinische Übersetzung dieses umfangreichen und eindringenden Werkes fand, der Beiname Centaurus gegeben ist. Chiron war ein Veterinär um 400 n. Chr. und lebte noch vor Pelagonius. Sein Werk ist herausgegeben von Oeder unter dem Titel: Claudii Hermerii — so heißt der Übersetzer — Mulomedicina Chironis bei Teubner 1901. Die meisten anderen Tierärzte der Sammlung H. sind bloße Namen für uns. Es sind Aemilius Hispanus, Africanus, Agathotycho, Anatolios, Archedemos, Archelaos, Azanites, Cassius Felix, Didymos, Diodoros (diese beiden auch als Schriftsteller über Landwirtschaft bekannt, wie denn auch in den *Scriptores gromatici* manches in unser Gebiet Fallende sich findet), Diophanes, Gregorios, Hiero (nach Sussemlil Gesch. d. Lit. d. Alexandr. I 846, 57 verschrieben statt Hierokles), Hippasios, Litorius Beneventanus, Mago (der alte Karthager, von dessen praktischer Weisheit sich wirklich manches gerettet zu haben scheint), Nephon, Pamphilos, Pistorius Siculus, Tiberius.

Bei den Römern enthält schon das erste uns näher bekannte große Prosawerk, des Cato de agricultura, Vorschriften über die Heilung erkrankter Tiere, hauptsächlich des Rindes, das bei den Römern in höherer Achtung steht als bei den Griechen. Varro hat dann besonders im zweiten Buche de re rustica sehr genaue Vorschriften für die Prophylaxe und Heilung von Tierkrankheiten: er spricht der Reihe nach über Schafe, Ziegen, Schweine; Rinder, Esel, Pferde; Maultiere, Hunde und — Hirten. Tierärzte verlangt Varro nur für schwere Fälle, in leichteren sei der Oberhirt heranzuziehen, der sein medizinisches Kompendium bei sich haben müsse.

Der Ziegen Verletzungen im Dornestrüpp oder beim gegenseitigen Kampfe, das Ungeziefer der Schäferhunde erfährt liebevolle Behandlung. Auch das dritte Buch, das Geflügel-, Fisch- und Bienenzucht bespricht, enthält manche treffende Beobachtung. Vergils *Georgica* gehören ja auch in diese Reihe; besonders zu beklagen aber ist der Verlust von Celsus' fünf Büchern *de re rustica*, da dieser in seinem Werke *de medicina* ein gutes Urteil in Fragen der Heilkunde zeigt; Columella, 10 der jenen nicht selten ausschreibt, hat II 27 hervorragend richtige Lehren über Pflege und Zucht des Rindviehs. Im 3. Jhdt. folgt Gargilius Martialis, dessen Bruchstück über die Heilung der Rinderkrankheiten keinen Zweifel an dem hohen Können der damaligen Veterinäre läßt. Die erwähnten Werke sind alle nicht speziell. Ein solches liegt uns, wie bei den Griechen, erst aus späterer Zeit vor; es ist des P. Vegetius Renatus (383—450) *Mulomedicina*, ein völlig unbedeutendes Buch, das die Übersetzung des Chiron zur Grundlage hat und nur wenig unter Hinzunahme der Schriften der H. abändert. Es ist herausgegeben von Lommatzsch P. Vegetii Renati *digestorum artis mulomedicinae libri*, acc. Garg. Mart. *de curis boum fragmentum* (Leipzig, Teubner 1903). Ein anderer Traktat von unbekanntem Verfasser, der ebenfalls griechische Quellen benutzt, ist aus einer Wiener Hs. von Eichenfeld in den Wiener Jahrb. XXVI Anzeigenblatt 25ff. 30 ediert.

Die wichtigsten Tier-, besonders Pferdekrankheiten, die den Alten bekannt waren, sind außer dem schon erwähnten Rotz folgende: Wurm (*ἐλγαντασις*), Kerstings brandiges Faulfieber (*λοιμός*), Haarschlächtigkeit (*πνευμόροωξ*), Druse (*χοιράδες*), Strenge (*βήξ*), Lähmung verschiedener Körperteile, Krippenbeißen (*λαβοποσία*), Verdrehung des Halses, verschiedene Gallen (*πνώματα*), Hirschkrankheit (*τέτανος*), Stollenschwamm (*δευματισμός ἐν γόνυτι*), Leist (*χέλωμα*), Fettschmelzen (*ἰπποὺλόν πάθος*), Mal d'Espagne (*χέλερα*), Mauke (*κοίτσοι*), Krote (*μυρμηκία*) und Koller (*μαρία*). Großer Wert wird in den H. auf die Schönheit der Pferde gelegt; wir lernen verschiedene Arten des Adlerlasses kennen; die Parakentese gilt als einziges Mittel gegen Wassersucht; die Räude (*χώρα*) für einen bloßen Absatz des Rotzes auf die Haut; Würmer werden mit der Hand aus dem After gezogen; der Salmiak S. 300 50 erwähnt. Vgl. Sprengel *Gesch. d. Arzneikunde* II 317ff. Hecker *Gesch. d. Arzneikunde* II 242.

Im Mittelalter verfiel die Tierheilkunde vollständig; man denke an die althochdeutschen Zaubersprüche, besonders den zweiten Merseburger, den Wiener Hundesege, den Münchener Wurmsegen, den Pariser Spruch gegen den Rehhuf, den niederdeutschen Spruch gegen Lähme des Pferdes u. a. m. Nicht viel höher steht das Werk des Laurentius Rusius um 1350. Erst mit Gess- 60 ner bricht eine neue Zeit an, die näher zu schildern hier nicht am Platze ist. [Gossen.]

**Hippika** *δῆη* verzeichnet die Ptolemaioskarte (V 8, 8ff.) im asiatischen Sarmatien, 6° nördlich des Kaukasus. Das Gebirge streicht in einer Ausdehnung von nahezu 2500 Stadien parallel der Wolga und beginnt genau in der geographischen Länge des Punktes, wo der Strom nach der größten

Annäherung an den Tanaïs zum Kaspischen abbiegt. Wenn man von der südöstlichen südlichen Orientierung absieht, scheint die Richtung überraschend gut den Ergeni-Land zwischen Don und Wolga wiederzuspiegeln. man aber die Landschaften und Volksstämme das Gebirge einschließen, so wird ohne Zweifel, daß die H.-Berge in Wahrheit ein Teil Kaukasus selber und irrümlich oder auf hypothetischer geographischer Erwägungen diesem losgelöst und nach Norden verschoben sind. Möglich und bei der erstaunlichen Richtung der allgemeinen Züge des Kartenbildes wahrscheinlich bleibt allerdings, daß eine solche Kenntnis der Orographie der Steppen zugrunde liegt und die Willkürlichkeit der topographischen nur in der Namengebung beruht. hängt wohl am letzten Ende zusammen mit außerordentlichen Vergrößerung und nordwärts 20 Streckung des Azowschen Meeres, das in Richtung vom Kartenzeichner nicht über sondern über sieben Längengrade ausgedehnt worden ist. Dadurch erhielt auch der Raum zwischen Maiotis und Kaspischem Meer eine sehr betrübliche Erweiterung. Seine Leere topographisch-chorographisch zu füllen, mag Marinus das z. bote stehende geographische Material, das hauptsächlich dem eigentlichen Kaukasusgebiet gehörte, willkürlich über jenen verteilt haben.

Ptolem. V 8, 12 wird angegeben, daß zwischen Maiotis und H.-Bergen die Pessioi seien. Da deren Wohnraum durch den noch heute Namen tragenden Pšis, einen etwas östlich von Jekaterinodar mündenden Nebenfluß des Kaspischen, wohl bestimmt ist, so müssen hier die H.-Berge die gegen Stawropol nördlich vom Elbrus tretenden Kaukasusketten sein. V 8, 13 wird an den Nordhang des H.-Gebirges das Land der Mithridates, die Melanchlainen, die Skyndai, gelegt; zwischen die H. und die Keraunien Berge die Svanen. Über die wirklichen Grenzen dieser Völker sind wir ausreichend unterrichtet. Skymnia und Svania liegen im Norden von Chios (Prokop. Strabon), die Svanen haben die meisten Bergstämme rings im Halbkreis um Dioskurias unterworfen (Strabon), der Chopis durch ihr Gebiet, das sich nach Osten öffnet, die Kaukasischen Pforten (Kreuzpaß der Griechischen Heerstraße) durch den Kaukasus erst in den Norden (Plinius). Die Melanchlainen hatten anfangs einen Teil des nordkolchischen Tieflandes (Skylax), von hier waren sie im 1. Jhdt. v. Chr. in die benachbarten Kaukasustäler gedrängt worden. Alle diese topographischen Angaben sind die deutlichste Sprache und kennzeichnen die H. den höchsten und breitesten Teil des Kaukasus vom Elbrus bis wenigstens zum Kasbek. schließt sich die Keraunien (Daghestan) an, zwischen der Landplatte von Stawropol und dem tiefen Senkungsfeld des Phasis. Zum Phasis streichen in wildem Quertal die mingrelischen Ketten durchbrechend, der 'Pferdefuß' (Cenis tsqali), der von den hellenischen Kolonisten, genährt von den Gletschern, welche die höchsten Gipfel des Hauptkammes umschließen. Die Namengebung von Fluß und Gebirge ist schwerlich zufällig; wahrscheinlich hieß Hippos im besonderen jener Hauptgipfel, an dem der Fluß entspringt.



über Dioskurias der Korax den gleichnamigen Bach entsendet. *Coraxici montes* heißt dann erallgemeinerung des Bergnamens ein großer des Kaukasus westlich vom Elbrus, wie H. mittlere Hochgebirge vom Hippos. Es muß auffallen, daß uns der Name außer auf Ptolemaioskarte nur noch an einer fast verne Stelle und da in einem geographisch hoch-utamen Zusammenhang begegnet. Der an-Abriß der Erdkunde in Geogr. gr. m. II bringt 10 II S. 504 den einzigen kümmerlichen Rest eines ches, die Breite der Oikumene auf dem Meri-der H.-Berge zu bestimmen. Die Form der Erd-wird durch einen Rhombus umschrieben (◊). weist auf das Kartenbild des Poseidonios. Breite der Oikumene entspricht der kleinen des Rhombus. Aber die Zahl von 32 382 ien ist nicht die Poseidonische (40 000). Ent-er muß das Fragment als unvollständig gelten, so, daß der Anonymus versehentlich nur 20 Breitenunterschied vom Südrand der Oiku-e bis zu den H. mitgeteilt hätte, oder die e gehört einem Geographen an, der die oboide Gestalt der Erdinsel von Poseidonios hnt und wie dieser abgehend von der her-mlichen Benützung des Meridians von Ale-reia den Durchmesser des Rhombus einer n Berechnung der Breite zugrunde gelegt hat. Meridian der H. entspricht genau dem durch osakos am Euphrat gezogenen Längengreis 30 Eratosthenischen Karte. Eratosthenes führte durch das Zimtland, die äußerste Spitze kas nach Südosten, und durch den Berg Kan im Kaukasus. Dieser letztere Name gehört Eratosthenes an; es hielte schwer, ihn zu tifizieren. Man sieht deutlich, daß in der en Bestimmung des Meridians von Thapsakos H. an Stelle des unauffindbaren Kaspion gen sind. Ich kann das wichtige Fragment des nymos hier nicht weiter behandeln, aber es 40 uns zwei interessante Bestätigungen des oben die H. Ausgeführten. Die H. sind wirklich Kaukasus zu suchen und gruppieren sich dort einen einzelnen Berg Hippos, da unmöglich bestimmter Meridian nach dem mehrere 1000 ien messenden Kaukasus benannt werden te. Vgl. auch K. Müller zu Ptolem. p. 918.

[Kiessling.]

**Hippike agros** (ὁ ἀγρός Ἰππική καὶ Σύμβο-), ein Ackerland im Chorion Bunon im Ge- 50 der Stadt Tralleis in Lydien, Bull. hell. IV 30) 337. Inschrift aus dem 2. oder 3. nach- stlichen Jhdt.

[Bürchner.]

**Hippikos**, der intimste Freund des Königs odes I., der im Kriege gefallen ist (Joseph. Ind. V 162: τοὺς [sc. H. und Herodes] I. der Phasaël] ἀποβαλὼν [Herodes I.] ἐν πολέμῳ αὐτὸς ἀγωνισαμένους, eine Angabe, welche zwar Phasaël ungenau ist [s. den Art. Herodes I. 14 im Nachtrag dieses Bandes], die aber gerade 60 H. zu Recht bestehen dürfte, da wohl auf Grund richtigen Angabe für den einen erst die Un- gigkeit für Phasaël entstanden ist). Herodes I. diesem Freunde zu Ehren einen der großen, ihm erbauten Befestigungstürme in Jerusalem in kleines Fort — genannt (Joseph. bell. Ind. V ff.). Da nun die Erbauung dieses Turmes in em Zusammenhang gebracht wird mit der der

beiden anderen auch von dem Könige errichteten Türme Mariamne und Phasaël (Joseph. a. a. O.; s. auch bell. Ind. VII 1) und diese, zum mindesten der Turm Mariamne, noch in den 30er Jahren des 1. Jhdts. v. Chr., aufgeführt sein müssen (s. den Art. Herodes I.), so wird die Bauzeit des Forts H. wohl in dieselbe Zeit zu setzen sein. Der Tod des H. dürfte demnach wohl entweder in den Kämpfen mit Antigonos und den Parthern, 40 v. Chr., oder bei der Eroberung Palästinas durch Herodes I. (39—37 v. Chr.) erfolgt sein. Aus der Zusammennennung des Todes des H. mit dem des Phasaël bei Josephus dürfen wohl keine zeitlichen Folgerungen gezogen werden. [Walter Otto.]

**Hippion und Hippios.** Ἰππιὼν Kalendermonat in Eretria, CIG 2265, geglichen mit dem Plynterienmonate in Paros, so daß er, falls die Plynteria zur nämlichen Zeit wie in Athen gefeiert wurden, dem Thargelion (April/Mai) entsprochen zu haben scheint; vgl. Bischoff Leipz. Stud. VII 402. Ἰππιος Kalendermonat von Rhegion, IG XIV 612. Der Monat ist, unstreitig nach einem Feste des Ποσειδῶν Ἰππιος benannt, dessen Kultus dem pferdeerischen Eilande Euboia aus doppeltem Grunde zukam und dessen Vorkommen in der chalkidensischen Kolonie umsoweniger überraschen darf, als man die Entstehung der Meerenge von Rhegion auf eine gewaltsame durch Erdbeben herbeigeführte Losreißung Siziliens von Italien zurückführte, weshalb dort die Verehrung des Poseidon besonders nahe lag. Vgl. K. F. Hermann Über griech. Monatsk. 64. Preller-Robert Griech. Mythol. 584, 1. S. auch Art. Hippodromios. [Bischoff.]

**Hippios** (Ἰππιος). 1) Epiklesis des Poseidon, der in so vielen Kulte und Sagen der Gott der Roßzucht, Wagenrennen usw. ist (vgl. Overbeck Verhandl. d. sächs. Ges. d. W. 1875, 2ff. de Ridder Bull. hell. XXII 228ff.). Im Kult finden sich außer H. gelegentlich die Epikleseis Hippegetes, Hippokurios, vielleicht auch Hippokrates und Hipposthenes (Paus. III 15, 7). In der Dichtung heißt Poseidon u. a. Ἰππιων δμητῆρ (Hom. hymn. XXII 5), Ἰππιων δωτήρ (Pamphos bei Paus. VII 21, 9), Ἰππιων πρόταυς (Stesichor. frg. 49), Ἰππαρχος (Pind. Pyth. IV 45), Ἰπποδρόμιος (Pind. Isthm. I 54), Ἰππομέδων (Bull. hell. X 367) u. ähnl. (vgl. Bruchmann Epithet. deor. 196). Die häufigste Bezeichnung ist aber Ἰππιος, vgl. Aischyl. Sept. 122. Bakchylid. XVI 99. Aristoph. Nub. 83f.; Equ. 551. Anth. Pal. IX 90, 1. Bull. hell. V 340 (= Anth. Pal. append. ed. Cougny, addend. VI 104b). Orph. Hymn. XVII 1, 2. 2, 5. Nonn. Dionys. V 129. XXXVII 311. 393. Paus. VI 20, 18. Hesych. Suid. Etym. Magn. Schol. Pind. Pyth. IV 246. Schol. Townl. Hom. II. VIII 440. Serv. Georg. I 12. Cornut. 22. Porphy. de abst. III 17. Tertullian. de spectacul. 9. Anon. Laur. III 9 bei Schoell-Studemund Anecd. I 267. Mit Recht betont Paus. VII 21, 8, daß Poseidon H. als der Gott der gesamten Ἰππική auch durch Hom. II. XXIII 584 bezeugt sei. Im Kult ist die Epiklesis H. oft bezeugt. Arkadien erhob den Anspruch, daß Poseidon hier zuerst H. genannt sei, als er mit Demeter Eriny's (beide in Roßgestalt) das berühmte Roß Areion (s. o. B. II S. 621f.) gezeugt hatte (Paus. VIII 25, 7). Arkadische Kultstätten sind: das oft erwähnte

Heiligtum des Poseidon H. bei Mantinea (Paus. VIII 10, 2; weiteres bei Immerwahr Kulte Arkadiens 35ff. Hitzig-Blümner Pausanias III 144); Methydrion: Tempel des Poseidon H. (Paus. VIII 36, 2); Lykosura beim Hain der Despoina: Altar des Poseidon H., des Vaters der Despoina (Paus. VIII 37, 10); Pheneos: Erzstatue des Poseidon H., angeblich von Odysseus gestiftet (Paus. VIII 14, 5); Pallantion: Hippokrateia-Fest (Dionys. Hal. antiqu. I 33) für einen Poseidon Ἰπποκράτης (Userer Götternamen 361) oder Ἰππιος (Nilsson Griech. Feste 69). Im weiteren Peloponnes: Olympia: Altäre des Poseidon H., der Hera Hippiā, des Ares H. und der Athena Hippiā im Hippodromos (Paus. V 15, 5f.); Epidauros: Altar des Poseidon H. (IG IV 1009, 7); auf dem Isthmos: Ἰππειον Ποσειδῶνα τιμῶν κτλ. (Himer. or. III 10). In Athen hatte der Kult des Poseidon H. und der Athena Hippiā seine alte Stätte auf dem durch Sophokl. Oid. Kol. berühmt gewordenen Kolonos Hippios, der seinen Namen der Epiklesis des Gottes verdankt und von Eurip. Phoin. 1707 nebst Schol. als das δῶμα Ἰππίων θεοῦ bezeichnet wird; über das Heiligtum und den Hain des Poseidon vgl. außer Soph. Oid. Kol. 54. 888. 1070ff. besonders Paus. I 30, 4. Thukyd. VIII 67. IG I 197, 5; über den Altar des Poseidon H. und der Athena Hippiā Paus. I 30, 4. Schol. Soph. Oid. Kol. 711. 887. Etym. M. 474, 34 s. Ἰππία = Bekker Anecd. Gr. 350, 29. Eustath. Hom. II. 656, 24. Auf Rhodos sind Priester des Poseidon H. bekannt durch Inschriften von der Stadt Rhodos (IG XII 1, 786, 11), von Lindos (IG XII 1, 809. 835. 845, 12), und Loryma (IG XII 1, 926). Nach thessalischer Sage hatte Poseidon Petraios das erste Roß, Skyphios, gezeugt und deshalb die Epiklesis H. erhalten (Schol. Pind. Pyth. IV 246). Kult des Poseidon H. und der Athena Hippiā ist auch für Kyrene (Schol. Pind. Pyth. IV 1) wahrscheinlich, ebenso für eine Reihe sonstiger Orte, für die entsprechende Poseidon-sagen ohne spezielle Erwähnung der Epiklesis überliefert sind, sowie für solche Orte, deren Münzen Poseidon mit dem Roß zeigen, wie z. B. die Münzen von Potidaia und Rhaukos (Gardner Types of Greek coins Taf. III 3. IX 3).

2) Beiwort des Ares (Tryphiod. 105) und Epiklesis dieses Gottes in Olympia, wo im Hippodromos Altäre des Poseidon H., der Hera Hippiā, des Ares H. und der Athena Hippiā standen (Paus. V 15, 6); über den Kult des Ares in Olympia vgl. o. Bd. II S. 653.

3) Sohn des Lapithen Eurynomos (s. o. Bd. VI S. 1340). Er kam nach Theben und wurde von der Sphinx getötet, Peisandros bei Schol. Eurip. Phoin. 1760. [Jessen.]

4) s. Hippiion.

5) Ἰππιος sc. δρόμος, auch ἐρίππιος, ist in der Gymnastik eine Art des Wettkampfes im Stadion, bei dem vier Stadien oder zwei Diauloι zu durchlaufen waren: Eur. El. 824 θᾶσσον . . . ἢ δρομεὺς δισοῦς διαύλους Ἰππίους δίνυνον. Paus. VI 16, 4 δρόμον δὲ εἶσι τοῦ Ἰππίου μῆκος μὲν διαυλοὶ δύο. Hes. s. Ἰππιος δρόμος. Plat. Leg. 833A zählt den ἐρίππιος zwischen dem διαύλος und δόλιχος auf. Eine Inschrift aus spätrepublikanischer Zeit, Dittenberger Syll. 2<sup>6</sup> 676, bezeugt den ἔ. für Knaben an den Nemeen und Panathenaeen, für

Männer an den Isthmien, den Heraeen in den Eleutherien in Plataiai, den Romaia in Cl. den Amphiaraea und Romaia in Oropos, bzw. also, daß er wohl bei keinem größeren Feste nach Pausanias a. O., der einen Knabensieger Eleers Aristides an den Nemeen berichtet, diese Kampftart bei den Nemeen und Isthmos aufgegeben, aber von Kaiser Hadrian später eingeführt worden; vgl. Boeckh Kl. Schr. V 10 Krause Gymn. 161, 37. [Jüthn]

**Hippitas**, wohl ein Spartaner, jedenfalls der nächsten Freunde des Königs Kleomenes von Sparta, der ihn auf seiner Flucht nach Athen begleitet und dort mit ihm gelebt hat, ist dann einer, und wohl der älteste der zehn Gefährten des Kleomenes, die mit dem zusammen von dem 4. Ptolemäer interniert wurden und hat auch im J. 219 v. Chr. den unglücklichen Ausbruchversuch seines Königs mitgemacht, wohl er infolge eines körperlichen Gebrechens Lahmheit — eigentlich zu einem solchen Unternehmen kaum fähig war. Als der verzwehte Schritt seines Herrn mißglückte, hat er sich einem der Gefährten als erster töten lassen, Plut. V 37, 8. Plut. Kleom. 37. [Walter Otto]

**Hippo** (Ἰππῶ), weiblicher Kurzname aus Ἰππο- zusammengesetzten Vollnamen (Fick-Bechtel Die griechischen Personennamen 2<sup>1</sup>). 1) Eine der Töchter des Okeanos und der Theia Hesiod. Theog. 351, vgl. die Namen der Okeaniden Leukippe, der Nereiden Hippothoe, Hippomenis, der Naiade Zeuxippe (Fick-Bechtel a. O. 455); vgl. Preller-Robert Griech. Mythol. I 552.

2) Nach Clem. Alex. Strom. I 15, 73 ist so die Tochter des Kentauren Cheiron, s. jetzt den Art. Hippe o. S. 1688.

3) Name von Amazonen, vgl. Hippolyte, ponike, Xanthippe, Melanippe u. ä. (E. Meibohm Gesch. d. Alt. 12<sup>2</sup> 2, 653; s. jedoch auch W. Lohmeyer Hettiter und Amazonen 239, der diese Namen mit hettit. *Chipa* und *-chipa* zusammenbringt). a) Nach Kallim. hymn. III 237ff. gestiftete H. mit ihren Amazonen Kult und Bild der ephesischen Artemis, wurde aber von Göttin bestraft, weil sie sich nicht an den großen Tänzen ihrer Gefährtinnen beteiligte, auch Gruppe Gr. Myth. 1292, 3. b) Auf der Kylix mit einer Darstellung des Kampfes Herakles mit Hippolyte und Amazonen trägt von diesen den Namen Οἶη: Smith Catalogue of the Greek and Etrusc. Vases in the Brit. Mus. III 70, E 45.

4) Eine der beiden Töchter des Skedasos, bei Leuktra als Heroinnen verehrt wurden, s. Pfeiffer Der Reliquienkult im Altertum I 308f. und Art. Leuktrides.

5) Eine Griechin, die, um nicht ihre Keuschheit zu verlieren, sich von einem feindlichen Soldaten ins Meer stürzte. Sie empfing wohl in Erythra ihren Leichnam ans Land gespült und bestattet wurde, heroische Ehren. Val. Max. VI 1 ext. 1 Kempf zu der Stelle vermutet Zusammenhang mit dem Namen der in der Nähe von Erythra gelegenen Inselchen Ἰπποι (Strab. XIV 644).

6) H. auch als Frauenname inschriftlich bezeugt, z. B. IG IX 2, 300. [Hepding]

7) Stadt bei den Carpetanern in Hispania



ensis, südlich von Toletum, nicht näher zu  
ennen, Liv. XXXIX 30, und ebd. Drakenb.  
Hippo nova, Stadt in Hispania Baetica,  
Convent von Corduba gehörig, bei Cisi-  
m, Plin. III 10. Der Name, in Nordafrika  
isch (H. Regius und H. Diarrhytus), ist be-  
nend für die Zugehörigkeit der Iberer zu  
Libyern. Vgl. Iponuba. [Schulten.]  
H., in römischer Zeit Hippo Diarrhytus,  
der afrikanischen Küste, nach Ausweis des  
ens anscheinend phönizischen Ursprungs, wo-  
Sallust Jug. 19, 1 übereinstimmt (*equites*  
*pei condiderunt*, Solin. 27, 7 ist etymologische  
ere), westlich von Utika, am Ausfluß eines  
ensees, der die Stadt durchströmte und ihr  
Beinamen gab (*Hippo alter de interfluenti*  
*Diarrhytus nuncupatus* Solin. a. a. O.;  
o *Dirutus*, *Diarrhytus Graecis dictus pro-*  
*irrigua aquarum* Plin. n. h. V 23); in  
er Zeit vielleicht Ἰππων ἄκρα (Scyl. 111 20  
Müller, wo aber Ἰππων ἄκρα von Ἰππων  
s unterschieden zu werden scheint; Diod. XX  
; ἡ τῶν Ἰππακρίτων πόλις Polyb. I 82, 2,  
die Einwohner Ἰππακρίται ebd. 70, 9. 73, 3,  
; Ἰππακρίται Appian. Lib. 111ff.; un Wahr-  
einliche Erklärung dieses Namens als Hippo  
bei Movers Phönizier II 2, 144. 511; δύο  
δὲ, ἄμφω βασιλεία Strab. XVII 832, wohl  
ichtig). Die Stadt stand auf seiten der Kar-  
er zur Zeit des Agathokles, der sie eroberte  
d. a. a. O.), im ersten (Polyb. I 72, 8) und  
wieder im dritten Punischen Kriege (Appian.  
110); nur im Söldnerkrieg war sie abtrün-  
geworden (Polyb. I 82, 8. 88, 2). Caesar oder  
ustus gründete hier eine römische Gemeinde  
r dem Namen *colonia Iulia Hippo Diarrhytus*  
chrift aus Bizerte CIL VIII 1026. verbessert  
agnat, s. Klio VIII 457; Ἰππὼν Ἀδρόντος  
ia Ptol. IV 3, 2 p. 617 Müll., *Hipponiensis*  
ia Plin. ep. IX 33). Daneben bestand aber  
chst noch eine Gemeinde Einheimischer, die  
r Augustus und Tiberius unter dem Namen  
o libera (so) Münzen ausgegeben hat, L.  
ller Numismatique de l'Afrique II 167ff.,  
Dessau Klio VIII 459ff. Die Stadt war  
Sitz eines der Legaten des Proconsuls von  
ca, des *legatus provinciae Africae regionis*  
*dioeceseos Hipponiensis*, CIL IX 1592.  
178. Plin. ep. IX 33, 9. Sie besoldete  
n Lehrer der Beredsamkeit; die Grabchrift  
s solchen hat sich in Thugga, woher er ge-  
ig war, gefunden, Dessau 7772 = Bue-  
ler carm. epigr. 107. Eine wunderbare Ge-  
chte von einem Knaben und Delphin wurde,  
hier sich eben zugetragen habend, in der  
zeit allen Ernstes erzählt, Plin. n. h. IX 26;  
p. IX 33. Bischöfe von H. Diarrhytus werden  
enannt, zuerst im J. 256 (Sententiae epi-  
orum LXXXV n. 72 in Hartels Cyprae 457),  
tzt im J. 649 (Mansi X 939). Der See von  
der schon bei der Belagerung durch Aga-  
des genannt wird (Diod. XX 55), wird mit  
zum Meere führenden Kanal von Plin. ep. IX  
2 beschrieben; zwei Seen (der zweite ἡ Σισάρα  
η) verzeichnet richtig Ptolem. IV 3, 17. Der  
e der Stadt, in den Handschriften vielfach ver-  
en (z. B. *Ippone Zarito* It. Ant. 21. Augustinus  
dei XVI 8, 2, mehr s. bei Wilmanns CIL VIII

p. 152; inschriftlich *Hippo Diarrytos* Dessau  
7772, *Hipp. Diarr.* CIL VIII 1026 = Klio VIII  
457), hat sich bei den Arabern als Benserit erhal-  
ten (vgl. Tissot Géographie de l'Afrique II 90, 2)  
und ist jetzt zu Biserte modernisiert. [Dessau.]

Ἰπποβοῖται, Bezeichnung des Adels in Chalkis  
auf Euboia, Herodot. V 77, der in alter Zeit Trä-  
ger der dortigen Oligarchie war, Arist. Pol. IV 3,  
1289 b, und zwar zu der Zeit, als von da die  
Koloniegründungen ausgingen, Arist. bei Strab. X  
447, d. i. in der zweiten Hälfte des 8. Jhdts.  
In dieser Oligarchie war für Ämter und Gesandt-  
schaften ein Alter von fünfzig Jahren erfordert,  
Herakl. frg. 31. Im 7. Jhd. folgt der langwie-  
rige Krieg zwischen Chalkis und Eretria um die  
lelantische Ebene unter lebhafter Beteiligung des  
übrigen Griechenlands, Thuk. I 15 (s. Chalkis).  
Jene Stadt blieb Siegerin, Plut. Mor. 760f., er-  
scheint jedoch selbst für die Folge erheblich ge-  
schwächt. Im J. 506 erlag sie nach kurzem  
Kampfe den Athenern, die die Ländereien der H.  
mit 4000 Kleruchen besetzten, Herodot. V 77. VI  
100, während Aelian. var. hist. VI 1 nur von  
2000 Kleruchenlosen berichtet. Die letztere Stelle  
wird deshalb von einigen auf die Unterwerfung  
des J. 445 bezogen. Die Kleruchen wichen vor  
dem Ansturm der Perser 492 nach Oropos aus,  
Herodot. VI 101. Nach dem Aufstande des J.  
446 (Thuk. I 114) werden die H. von Perikles  
aus Chalkis vertrieben, Plut. Per. 23, und später  
nicht mehr erwähnt, auch nicht in dem Verträge  
IG I 27a (Syll.<sup>2</sup> 17). Vgl. Geyer Topographie  
u. Gesch. der Insel Euboia 27. 43f. [Thalheim.]

Ἰπποβοῖται, unbekannter Ort, an dem Mag-  
neten aus Amyros in einer unbekannten Schlacht  
gefallen sind. Inschrift des 4. Jhdts. IG II 2, 1681.  
Crönert Lit. Centralb.. 1908, 1392. [Stählin.]

Hippobotos, Schriftsteller über Philosophie-  
geschichte (Suid. s. v. nennt ihn φιλόσοφος), dessen  
Bücher über die philosophischen Sekten (*περί*  
*αἰρέσεων*) und *φιλοσόφων ἀναγραφὴ* Diogenes Laer-  
tius benutzte. Beziehung beider Titel auf dasselbe  
Werk ist unwahrscheinlich. Meist zitiert Diogenes  
Laertius den H. ohne Buchtitel für biographische  
Nachrichten. Ein Terminus post quem ergibt sich  
daraus, daß er noch von den Schülern Timons  
von Phlius und von dem Kyniker Menedemos  
handelte, welcher Schüler des Echekles, eines  
Schülers des Theombrotos, gewesen war, der seiner-  
seits den Metrokles zum Lehrer gehabt hatte.  
Danach kann H. nicht lange vor dem Ende des  
3. Jhdts. v. Chr. geschrieben haben. Die Auf-  
zählung der neun ethischen Sekten bei Diog.  
Laert. proem. 19 (1. Μεγαρίκῃ 2. Ἐρετρικῇ  
3. Κυρηναϊκῇ 4. Ἐπικούρειος 5. Ἀντικέρειος 6. Θεο-  
δώρειος 7. Ζηνώνειος ἢ καὶ Στωϊκῇ 8. Ἀκαδη-  
μαϊκῇ ἢ ἀρχαία 9. Περιπατητικῇ macht einen  
altertümlichen Eindruck und hätte nach dem Auf-  
treten des Karneades in dieser Form nicht mehr  
aufgestellt werden können. Daß ausdrücklich nur  
die altakademische Sekte als ethische anerkannt  
wird, zeigt, daß zur Zeit des H. die Akademie  
auf eine positive ethische Doktrin verzichtete. Das  
paßt auf die mittlere Akademie, aber nicht auf  
die neue des Karneades. Daß H. die elische  
Schule nicht neben der eretrischen nennt, wird  
darauf beruhen, daß er beide für identisch hielt;  
das Fehlen der kynischen, von der doch bei ihm

die Rede war, darauf, daß er sie mit der zenonischen identifizierte. Der pyrrhonischen Schule, von der er auch handelte, konnte er den Charakter einer ethischen *αἰρεσεις καὶ ἀγωγή* absprechen. Wichtig ist, daß er die stoische Schule als zenonische bezeichnet, also noch nicht Chrysippos als den maßgebenden Neubegründer der Stoa ansieht. Wichtig ist auch, daß er die *Ἀνωτάτοις* und *Θεοδότῳ* von den Kyrenaikern trennt und als selbstständige Sekten ansieht. Er schrieb also gewiß noch, ehe Sotion sein Diadochensystem aufstellte, Ende des 3. oder Anfang des 2. Jhdts. v. Chr. Diog. Laert. I 19. 42. II 88. V 91. VI 85. 102. VII 25. 38. VIII 43. 51. 69. IX 5. 40. 115. Clem. Alex. Strom. I p. 352 P. Iambl. vit. Pyth. c. 31. Porphy. vit. Pyth. 61 Nk. Suid. s. *Ἰππόδοτος*. [v. Arnim.]

**Hippodamas** (*Ἰπποδάμας*, vgl. *Δαμάσιππος*).

1) Sohn des Acheloos und der Perimede, Neffe des Aiolos, Apollod. I 7, 3. Vater der Euryte, Gemahlin des Porthaon, Apollod. I 7, 10. Wird identisch sein mit dem Vater der Nympe Perimede, Ovid. met. VIII 592. 599 (wo die Hss. *Perimede* bieten), die den Acheloos liebt; H. stürzt sie ins Meer, und Poseidon verwandelt sie in die gleichnamige Insel.

2) Trojaner, den Achilleus tötet, II. XX 401.

3) Sohn des Priamos, Apollod. III 12, 5; von Aias getötet, Dictys 3, 7.

4) Trojaner, von Agamemnon getötet, Hyg. 30 fab. 113. [Eitrem.]

2) H., athenischer Archon im J. 375/4. Diodor. XV 38. IG II 49. II 5, 49 c. 49 d. II 672 ff. vgl. Prosop. Att. 7610. [Kirchner.]

3) H., Athener, Strateg im J. 459/8, unter den in diesem Jahre Gefallenen aufgeführt (IG I 433, 63; vgl. Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 9 und Busolt Gr. Gesch. III 1, 304, 1).

4) H., Spartaner, wird im Arkadischen Kriege im J. 364 erwähnt (Kallisth. frg. 13. Polyæn. II 40 15), fiel achtzigjährig an der Seite des Königs Agis in der Schlacht bei Megalopolis im Sommer 330 (Plut. Lak. apophth. 222 a; vgl. Schäfer Dem. III<sup>2</sup> 213, 1). [Sundwall.]

5) H., ein Dichter aus Salamis (Nauck vermutet statt *Σαλαμίνιον*: *Σάμων*), von dem Iamblichos (vit. Pyth. 82) ein paar Verse anführt. Diels Vorsokr. c. 45 C 4. 230, 22 und Anm. [E. Wellmann.]

6) H. Lieblingsname auf strengrotfigurigen 50 Schalen, die teils die Meistersignatur des Duris und des Hieron tragen, teils mit Sicherheit diesen beiden Meistern zugewiesen werden können. Die gefeierte Person ist wahrscheinlich der im J. 459 gefallene Strateg der Athener aus der Erechtheis (s. o. Nr. 3). Studniczka Arch. Jahrb. II 164. Wernicke Lieblingsnamen 122f. Kirchner Prosop. Att. s. v. nr. 7609, identisch mit nr. 7611.

1. Schale mit der Töpfersignatur des Python 60 und der Malersignatur des Duris im Louvre nr. G 121. *Η(ι)ποδ(α)μας* (s. gegen diese Lesung Hartwig 602, 1) fünfmal auf A B und J verteilt, ferner *Ho πας καλος*. Abg. Wiener Vorlegebl. VI 8 a. b. Pottier Douris Fig. 21 J, vgl. S. 107 ff. Klein Meistersig.<sup>2</sup> 156 nr. 10; Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 103 nr. 2. Vgl. Pottier Catal. III 962 f.; Hartwig 584 ff., s. bes. 587.

2. Schale des Duris aus Caere in Berlin 2285. *Ἰπποδάμας καλος*. Schulscenen. Abg. d. Inst. IX 54. Reinach Rép. I 196. Vorlegebl. VI 6. Pottier Douris Fig. 22 J. S. 108 ff. Klein Meistersig.<sup>2</sup> 155 nr. 9; Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 103 nr. 1. Vgl. Furtwängler Besung II 571 f. Hartwig 597 ff.

3. Schale des Duris aus Orvieto im Museum of fine arts in Boston. J. Dionysos bel 10 mit Chiton und Himation, um das Haupt Efeukranz hält nach rechts vor einem stehend in der vorgestreckten Rechten Kantharos. Hinter ihm ein Klappstuhl mit H. Darüber die Signatur *ΔΟΡΙΣ ΕΑΡΑΘ*. Ringsherum Maeander unterbrochen von Kreuzplattenmuster.

A u. B. Tanz von Silenen und Mäenaden. Auf jeder Seite zwei Silene und drei Mäenaden. Um A die Inschrift *ΗΙΠΠΟΔΑΜΑΣ ΚΑΛΟΣ*. Unter beiden Henkeln ein symmetrisch aufgesetztes Palmettenornament in der üblichen Art des 5. Jhdts. Nicht bei Klein und Hartwig. Abg. Journ. of Arch. IV 1900, Taf. 1 J. Fig. 1 auf S. 185 ff. J, A und B, vgl. Tarbell ebd. 25. Annual report (Boston) 1900 40 f. nr. 1.

4. Schale aus Orvieto früher in der Sammlung Bourguignon zu Neapel, jetziger Aufenthaltsort unbekannt. *Ἰπποδάμας καλος*. Abg. Hartwig 67, 1, vgl. S. 598 ff. Duris zugewiesen von Hartwig. Klein Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 104 nr. 7.

5. Schale gefunden in Griechenland in der Sammlung Martin A. Ryersen in Chicago, vgl. bei van Branteghem (Froehner nr. 69). *Ἰπποδάμας καλος*. Abg. Hartwig Taf. 67, 2. 1. 1. Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 104 Fig. 27. Unsigniertes Exemplar des Duris s. Hartwig 601 ff. Klein Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 104 nr. 6.

6. Schale aus Civita Castellana im British Museum III E 50. *καλος Ἰπποδάμας*. Abg. Hartwig Taf. 67, 4, vgl. 603 ff. Von Hartwig dem Duris zugeschrieben, ebenso von Furtwängler in F. R. II 83, 1.

7. Schale des Hieron aus Vulci in Berlin 2291 (Leonard Vasen des Hieron nr. 2, vgl. auch die Literatur). Name mit zwei *π*. u. a. Gerhard Trinkschalen u. Gefäße Taf. XII. Winter Kunstgesch. in Bildern I 894. Klein Meistersig.<sup>2</sup> 168 nr. 14; Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 103 nr. 4.

8. Schale des Hieron aus Vulci in München nr. 804 (Jahn). (Leonard nr. 18, dort auch die Literatur). Um J *Ἰπποδάμας καλος*. Abg. Hartwig Taf. 67, 2. 1. 1. Reinach Rép. II 138. Wiener Vorlegebl. A 3. Klein Meistersig.<sup>2</sup> 163 nr. 1. Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 103 nr. 3.

9. Schaleninneres gefunden im Perserschut Athen Akropolis-Museum. Um J *Ἰπποδάμας καλος*. Abg. Arch. Jahrb. II 164, vgl. Studniczka ebd.; s. den Art. Hieron o. S. 1. Zugewiesene Gefäße nr. 1.

Der Name ist bald mit einfachem (nr. 1, 4, 6) bald mit doppeltem *π* (nr. 3, 5, 7, 8) geschrieben. Die Schreibung mit doppeltem *π* findet sich auch auf Vasen des Duris, s. o. Nr. 1. Literatur: Klein Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 103 f. Wernicke Lieblingsnamen 68 f. Reisch Röm. Jahresh. V 1880, 336 ff. Leonard Österr. Jahresh. X Hieron Kap. X. [Leonard]



**Hippodame.** Mit diesem Namen reitet Mar-  
IV 31 eine Frau an, indem er ihren Namen  
griechische übersetzt. [Stein.]  
**Hippodameia** (griech. Namensform allgemein  
*ἵπποδαμεια*, vgl. Kuhns Ztschr. VII 92; *ἵππο-*  
Nicand. frg. 104 Schn. und als Frauennamen  
751 Ba II 21. 754, 53. 756, 29; lateinisch  
ein *Hippodamia* Prop. I 2, 20. Ovid. her.  
170. XVII 248 u. s., als Frauennamen *Ippo-*  
CIL X 2759; daneben *Hippodame* Verg. 10  
III 7. Ovid. met. XII 210. 224 u. s. und  
*odamea* Enn. Sc. 358 bei Cic. Tusc. III 12,  
ist der Name verschiedener mythologischer  
n, von denen am bekanntesten ist  
Die Tochter des Königs Oinomaos von Pisa  
(Apollod. epit. 2, 4ff.). Als ihre Mutter  
in der Überlieferung u. a. Sterope (Paus. V  
5. Apollod. III 110. Hygin. astr. II 21),  
choe (Tzetz. Lycophr. 156) oder Euarote  
n. fab. 81), als ihr Vater einstimmig Oino-  
angegeben (nur Eustath. Dionys. Perieg.  
nennt sie versehentlich Aretochter statt  
nkelin, vgl. Diod. IV 73, 1). Obwohl sich für  
höhe H. zahlreiche Freier einfanden (nach  
großen Eoien 16, vgl. Paus. VI 21, 10; nach  
Lycophr. 156 = Schol. Eurip. Or. 990 zwölf;  
Pind. Ol. I 128 und Schol. z. St. = Hesiod.  
165R. Philostr. Im. I 17, 4 u. a. dreizehn;  
dem noch andere Freier aufgezählt bei Paus.  
1, 11. Schol. Pind. Pyth. X 85 Drachm. 30  
arch. Schol. Hom. Il. XI 757; vgl. Eustath.  
4, 29. 883, 2. Steph. Byz. s. *Ἀλγίους*. Archäol.  
1853 XI 44 Periphas und Pelar(gos?) vgl. Taf.  
und Catalogue of Vases im Brit Mus. IV  
31; vgl. Lübbert De Pind. stud. Hesiod. et  
8), suchte Oinomaos ihre Verheiratung zu ver-  
n, sei es, weil ihm vom Orakel der Tod von  
Hand seines Schwiegersohnes vorausgesagt  
en war (Diod. IV 73, 2. Schol. Apoll. Rhod.  
I 752. Apollod. epit. 2, 4), sei es, weil er 40  
mit seiner Tochter in sträflischem Verkehre  
(Tzetz. Lycophr. 156. Lucian. Charid. 19.  
n. fab. 253. Schol. Pind. Ol. I 114 Abel;  
Apollod. epit. 2, 4 und Nicol. Damasc. frg. 17  
chte er seine Tochter nicht zur Blutschande  
berreden). Oinomaos erklärte, seine Tochter  
dem zur Frau geben zu wollen, der ihn in  
Wettfahrt nach dem Korinthischen Isthmus  
würde (Diod. IV 73, 3. Tzetz. Lycophr.  
Apollod. epit. 2, 5 u. s.). Bei dieser Wettfahrt 50  
e H. auf dem Wagen des jeweiligen Frei-  
nehmen (daher *παγοβάτης* genannt bei Apoll.  
Arg. I 754, vgl. die eben zitierten Stellen),  
durch ihre Schönheit dessen Aufmerksamkeit  
Siege abzulenken (Lucian. Charid. 19). So  
en die Freier ohne Ausnahme von Oinomaos  
holt und von hinten mit der Lanze erstochen  
z. B. Schol. Pind. Ol. I 122 Drachm. Diod. IV  
Paus. VIII 14, 10 u. s.; über die Vorberei-  
en und die Fahrt selbst vgl. Roscher Myth. 60  
Art. Oinomaos III 765, 19ff.). Die Köpfe  
erschlagenen Freier ließ der *γαμβροκτόνος*  
maos (Tzetz. Lycophr. 161) an seinem Hause  
lod. epit. 2, 4, vgl. Hyg. fab. 84) oder an  
Säulen des Poseidontempels (Schol. Pind. Isth.  
2 Abel) oder am Areostempel (Schol. Pind.  
114 Abel) ausstellen. Pelops errichtete ihnen  
er ein gemeinsames Grab und ließ ihnen all-

jährlich ein Opfer darbringen (Paus. VI 21, 9. 11).  
Nur durch Betrug gelang es Pelops, den Sieg über  
Oinomaos und damit die Hand der H. zu ge-  
winden. Vom ersten Blicke an in Pelops verliebt  
(Tzetz. Lycophr. 156. Apollod. epit. 2, 6. Schol.  
Apoll. Rhod. Arg. I 752 u. s.) spielte H. selbst  
die Vermittlerin zwischen Pelops und ihres Vaters  
ungetreuem Wagenlenker Myrtilos (Apollod. epit.  
2, 6 u. s.). Als Entgelt ließ sich der selbst in H.  
verliebte Myrtilos (Apollod. epit. 2, 7. Paus. VIII  
14, 11. Nonn. XX 162. Nicol. Damasc. frg. 17  
u. s.; nach Gruppe Griech. Myth. 658 wohl in  
einer Legende ihr Gemahl) von Pelops (Paus. VIII  
14, 11) oder von H. (Serv. Georg. III 7) eine  
Nacht bei dieser zusichern; nach Hygin. fab.  
84 versprach Pelops, dem Myrtilos die Hälfte des  
mit H.s Hand zu erwerbenden Reiches des Oino-  
maos zu geben. Mit dem goldenen Wagen und  
den Flügelpferden seines Vaters Poseidon wagte  
Pelops den Wettkampf (Pind. Ol. I 90f.), der  
nach Paus. V 17, 7 auf der Kypseloslade, nach  
Apoll. Rhod. Arg. I 752ff. auf dem Mantel des  
Iason abgebildet war; doch siegte er nur durch  
Myrtilos Betrug, der den Wagen seines Herrn zu  
Falle brachte, da er überhaupt keine oder wäch-  
serne Nägel vor die Radachsen gesteckt hatte  
(Pherekyd. im Schol. Apoll. Rhod. Arg. I 752  
= FHG I 94). Der Fluch des sterbenden Oinomaos  
(z. B. Apollod. Epit. 2, 7) sollte sich gar bald am  
treulosen Myrtilos erfüllen; er fiel von der Hand  
des Pelops (z. B. Plat. Cratyl. p. 395C), sei es, weil  
dieser ihm die versprochene Hälfte des Königreichs  
nicht geben wollte (Hyg. fab. 84), sei es, weil  
Myrtilos den Pelops auf der Heimreise von der  
Wettfahrt, die zu Schiff stattfand, an die ver-  
sprochene Nacht bei H. erinnerte, worauf ihn  
Pelops ins Meer warf (so Paus. VIII 14, 11, vgl.  
Palaeph. 29 p. 40, 15 Festa; dieser Vorgang darge-  
stellt auf einem kampanischen Aryballus in Berlin  
bei Furtwängler Vasensamml. Berlin 3072: H.  
und Pelops, auf einem Viergespann stehend, fahren  
übers Meer, Myrtilos wird soeben von Pelops ins  
Meer gestoßen), sei es, weil Myrtilos seine frühere  
Liebe zu H. (s. o.) nicht zähmen konnte. Bei  
Pherekydes frg. 93 (aus Schol. Soph. El. 505 =  
FHG I 94) finden wir die Bemerkung, daß Myrtilos  
auf dem Heimwege von der Wettfahrt H. zu ver-  
gewaltigen versuchte, worauf Pelops ihn ins Meer  
stürzte; nach Schol. Eurip. Or. 990 = Tzetz.  
Lycophr. 156f., vgl. Apollod. epit. 2, 8 war es  
eine verbreitete Annahme, Myrtilos habe auf der  
Heimreise H. zu vergewaltigen versucht, wäh-  
rend Pelops für sein dürstendes Weib Wasser  
holte. Nach Schol. Hom. Il. II 104 (vgl. Eustath.  
183, 23.) erwachte nach Pelops Siege bei H.  
wieder die alte Liebe zu Myrtilos. H. gab vor,  
dürstig zu sein, schickte ihren Gatten an eine  
Quelle und versuchte indessen den Myrtilos zu  
verführen. Da sie keinen Erfolg hatte, wollte  
sie einer etwaigen Anzeige des Myrtilos zu-  
vorkommen und beschuldigte den Schuldlosen  
gleichwohl bei Pelops, worauf dieser den Myrtilos  
ins Meer stürzte. Eine andere Version der  
Sage liegt bei Nicol. Damasc. frg. 17 vor: Pelops  
zieht gegen Oinomaos, um ihm die Herrschaft zu  
rauben; er verspricht dem Myrtilos H. als Gattin,  
wenn er den Oinomaos töte; Myrtilos tut das,  
wird aber auf Bitten der den Vatermörder hassenden

den H. doch von Pelops, der H. selbst heiraten will, getötet. So wird in allen Versionen der Sage H. die Gattin des Pelops (z. B. auch Dio Chrys. orat. XI 47 = I 127, 17 Arn.), dem sie nach Pind. Ol. I 144 und Schol. z. St. den Atreus, Thyestes, Pittheus, Alkathoos, Pleisthenes und Chrysippos, nach Schol. Eurip. Or. 5 und Tzetz. Exeg. Iliad. Bachmann Schol. Hom. II. I 787, 22 den Atreus, Thyestes, Dias, Kynosuros, Korinth(i)os, Hippal(ki)mos, Hippasos, Kleon(os), Argeios, Alkathoos, 10 Heleios, Pittheus und Troizen gebiert. Andre Zusammenstellungen ihrer Söhne bei Schol. Pind. a. a. O., über Hippalkimos vgl. Hygin. fab. 14 p. 43, 17 B. und fab. 84; als ihre Töchter werden Nikippe und Lysidike erwähnt (Schol. Eurip. a. a. O., über ihren Sohn Oidipus vgl. Gruppe Griech. Myth. 509, 4). Die eben erwähnte Angabe aber bei Pind. a. a. O., Chrysippos sei der H. Sohn, paßt nicht zur Sage und findet sich auch sonst nirgends; sondern an anderen Stellen gilt Chrysippos als Sohn des Pelops aus seiner ersten Ehe mit der Nympe Axioche (Schol. Pind. Ol. I 144. Schol. Eurip. Or. 5) oder mit der Nympe Danaïs (Plut. Parall. 33). Da ihn aber Pelops mehr liebt als seine Kinder von H. (Plut. a. a. O.), überredet diese, um den lästigen Thronerben zu beseitigen, ihre Söhne (nach Thukyd. I 9 nur den Atreus), den Chrysippos zu töten (Schol. Hom. II. II 105 = Hellan. frg. 42. vgl. Plat. Cratyl. 395 B. u. s.); Pelops verflucht daraufhin seine Söhne, und H. muß entweder mit ihnen nach Midea in Argolis fliehen (Paus. VI 20, 7) oder sie tötet sich selbst (Hygin. fab. 85. 243 p. 158, 11 B.). Nach einer anderen Version (Dositheos bei Plut. Parall. 33 vgl. Hygin. 85) raubt Laios den schönen Knaben Chrysipp, der von seinen Stiefbrüdern Atreus und Thyest gegen den Willen ihrer Mutter H. befreit wird. Da sich die Söhne weigern ihn zu töten, tötet sie ihn selbst, und da sie die Tat mit dem Schwerte des im Hause weilenden Laios, dem Pelops den Raub verziehen hat, verübt, fällt auf diesen der Verdacht. Aber der sterbende Chrysippos vermag noch, H. als die Mörderin anzugeben, die nunmehr von Pelops Landes verwiesen wird. Doch soll nach Paus. VI 20, 7 später Pelops auf Grund eines Orakelspruchs ihre Gebeine nach Olympia überführt haben, wo in der Altis ein *Ἱπποδάμειον* errichtet war, in das die Frauen alljährlich einmal eintreten dürfen zu feierlicher Verehrung der H. Ein anderes Fest hatte schon früher H. der Hera zu Ehren und zur Erinnerung ihrer Vermählung mit Pelops in Olympia eingesetzt, über welche Feier Paus. V 16, 4 ff. berichtet, vgl. Weniger Das Kollegium der 16 Frauen usw., Weimar 1883 und dazu A. Mommsen Jahresber. 69 (1891), 128. Die Bedeutung der H. innerhalb der griechischen Mythologie ist schwer und nur unsicher zu bestimmen. Wegen des eben erwähnten, von ihr in Olympia gestifteten Herafestes (Paus. V 16, 4) glaubten Gerhard Prodr. p. 35 (88) und Papasliotis Archäol. Ztg. 1853, 50 sie zu Hera in nähere Beziehung setzen zu müssen. Näher steht sie wohl dem Kultkreise der Aphrodite (Hesych. *Ἱπποδάμεια*: *Ἀφροδίτη*), vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I<sup>4</sup> 373 und Gruppe Griech. Myth. 657 u. s. (über die Wettfahrt als Bild ursprünglichen Brautraubes s. Roscher Myth. Lex. III 769, 63; über die Bedeutung des Rosses für den Liebeszauber Gruppe a. a. O.

852, 8). Die Heimat der Sage von Peloponnes, Myrtilos und H. war ursprünglich östliche Peloponnes (Gruppe Griech. Myth. 9. 623, 1. Roscher Myth. Lex. III 767); sie nach Lesbos (Schol. Eurip. Or. 990 p. Dind.) hinkam (vermutlich mit achäischen, oder aus der Gegend von Phleius) und nach Olympia übertragen wurde (Gruppe 145, 9. 623. Nach Robert Lied und Prop. 10 war die Sage ursprünglich auf Lesbos lokal. Vgl. im allgemeinen den Art. Chryseis o. Bd. III S. 2498 ff., die Art. Chrysippodamia, Myrtilos, Oinomaos, Pelops bei Roscher Myth. Lex. und Papasliotis a. a. O. 33). Ihre erste dichterische Behandlung erfährt sie von H. wohl im Epos und zwar in den unteren Namen gehenden großen Eoien und bei Hesiod. frg. 165 R. = Paus. VI 21, 10. Pind. Ol. I 127 = FHG IV 405), sodann delte Pindar die Sage in der ersten olympischen Ode 68 ff.; in der Tragödie widmete Sophokles *Οἰνόμαος ἢ Ἱπποδάμεια* (Athen. IX 410 c.; bei Nauck TGF<sup>2</sup> 430–436 p. 233 vgl. Ribbeck Röm. Trag. 431 ff.) und Euripides (bei Nauck O. frg. 571–577 p. 539, vgl. Vogel Euripid. Tragöd. in griech. Vasengem. 123). In der Komödie Antiphanes (Athen. IV 130 e. II 81 Kock) und Eubulos (ebd. XV 678 f. II 190 Kock) diesem Stoffe ihre Kräfte, sowie in den Dichtern Accius (Ribbeck a. a. O. 10 fam. IX 16), sowie ein unbekannter Dichter in der lateinischen Anthologie (201 Baehr. PLM<sup>2</sup> = I 1 p. 41 nr. 11 Riese). Die bildlichen Darstellungen H.s sind zahlreich; erscheint sie fast überall da mit, wo Pelops, Myrtilos, Oinomaos dargestellt sind. Außer ihrer schon o. S. 13 erwähnten Abbildung auf der Kypseloslade und dem Mantel des Iason bei Apoll. Rhod. 752 ff. schildern Bilder von ihr die beiden Myrtilos. Bei beiden ist H. im Brautkleide gebildet, beim älteren Im. I 16 = II 319 umarmt sie Pelops auf seinem Wagen nach dem Siege in heißester Liebe, beim jüngeren Im. 9 = II 403, 13 K. soll die Wettfahrt beginnen. Papasliotis hat Archäol. Ztg. 1853, 50 ff. und Taf. 53 ff. alle bis dahin bekannten Darstellungen H.s gesammelt (vgl. 77 ff.); was später dazugekommen ist, z. B. ein Medaillon des Kaisers Antoninus Pius aus S. 50 auf dem Pelops und H. auf dem Wagen sitzend, Vasenbilder usw. ist ausführlich besprochen bei Roscher Myth. Lex. I 2670, 50 ff., sowie in den Art. Myrtilos, Oinomaos, Pelops; vgl. Ribbeck a. a. O. Furtwängler-Reich Griech. Vasenmal. II 32 ff. Reinach Rép. vas. peints II 403. Catalogue of Greek Sculpture in Brit. Mus. I 291 nr. 555 u. s.

2) Die Gemahlin des Peirithoos (Hom. 742. Diod. IV 63, 1. 70, 3. Ovid. met. XII 60). Bald gilt sie als des Adrastos Tochter (Hygin. 33. Schol. Hom. Od. XXI 295 vgl. Eustath. 1910, 7), bald als des Atrax (daher Ovid. XVII 248 *Atracis* genannt), bald als des Tochter (Diod. IV 70, 3; vgl. Schol. Hom. 263). Übrigens schwankt auch ihr eigener Name. Ovid. met. XII 224 nennt sie *Hippodameia*, Hom. II. I 263 *Ἱπποδάμεια*, Plut. Thes. 30 = dor frg. 34 FHG II 37 *Deidameia*, Prop.



*Ischomache*, eine Inschrift auf rotfigurigem Leinwand (Archäol. Ztg. 29, 159 Mon. d. Inst. 25) *Laodameia* (vgl. Roscher Myth. Lex. 1829, 5ff.). Bekannt ist sie dadurch, daß um *Laodameia* (die Schol. Hom. Od. XXI 303 selbst *Laodameia* genannt wird, vgl. Buttman Mythol. 221ff.) der Kampf zwischen Lapithen und Kentauren entbrannte, da bei ihrer Hochzeit mit *Laodameia* entweder der Kentaure *Eurytion* zuglich gegen sie wurde (Schol. Hom. Od. XXI 10 11ff.), worauf ihm die Lapithen Nase und Ohren schnitten und ihn hinauswarfen (Roscher Myth. Lex. II 1035, 40ff.), oder aber alle Kentauren Frauen Lapithen rauben wollten (Paus. V 10, 8. Ovid. Met. XII 219; vgl. auch Schol. Lucian. symp. 1 29, 9 Rabe. Tzetz. Chil. VI. VII. Hist. 99). An *Laodameia* Tage, an dem nach einjährigem Kampfe die Kentauren den Lapithen unterlagen, gebar sie *Peirithoos* den *Polypoites* (Hom. Il. II 740ff. Schol. z. St., vgl. Eustath. II 272, 3. 333, 5; 20 Apollod. III 130. Diod. IV 63, 1). Sie ist mehrfach abgebildet auf den den Kampf zwischen Lapithen und Kentauren schildernden Abbildungen (Roscher Myth. Lex. Art. Kentauren); namentlich (Paus. V 10, 8, vgl. Hitzig-Blümner z. St.) dem Westgiebel des Zeustempels in Olympia, von Alkamenes der Moment dargestellt war, *Laodameia* eben die H. rauben wollte.

3) H. soll der Name der Lieblingssklavin *Achills*, *Briseis*, gewesen sein, nach Schol. Il. I 392 30 und vielen anderen Stellen; s. die Nachweise bei Roscher Myth. Lex. I 820, 61. 2671, 50, II 1949, 1 und o. Bd. III S. 856, 57, sowie Gruppe Arch. Myth. 303, 4.

4) Nach *Boios* bei Anton. Liberal. 7 hieß die *Laodameia* des pferdereichen *Autonoos* H. Als *Anthos*, einer ihrer vier Söhne, von den wild gewordenen Kentauren zerfleischt wurde, war die Trauer der ganzen Familie so groß, daß sie alle von Zeus und *Apollo* in Vögel verwandelt wurden, H. in eine Haubenlerche (*korvudós*), *Autonoos* in eine Erdmännchen (*ókrnos*).

5) Die Mutter des *Phoinix*. Da sie sieht, daß *Laodameia* Gatte *Amyntor* seine Liebe der schönen *Phthia* Apollod. III 175) oder *Klytia* (Schol. Hom. Il. 448. Tzetz. Lycophr. 421) zuwendet und sie *Laodameia* tenansetzt, überredet sie ihren Sohn *Phoinix*, *Phthia* zu verführen und so dem *Amyntor* abzustig zu machen (Hom. und Tzetz. a. a. O.). Das *Laodameia* gelingt zwar, aber *Phoinix* wird von seinem 50 tünftigen Vater trotz flehentlicher Bitte der H. (Schol. Pal. III 3 = I p. 59 Stadtm., wo aber die *Laodameia* Alkimedea genannt wird) verflucht, geblendet und verläßt die Heimat (Hom. a. a. O. Apollod. a. a. O.; dramatisch behandelt z. B. in Euripides' *Phoinix* bei Nauck TGF<sup>2</sup> 621).

6) Nach Hom. Il. XIII 429 hieß die älteste Tochter des *Anchises* und der *Eriopis* (Schol. Towl. St. Eustath. II 940, 50. Hesych s. *Εριόπισ*) H., also Schwester des *Aeneas* war (über H. als 60 *Alkles* im Kultkreise der *Aphrodite* s. o. S. 1727). Nach Hom. a. O. 430ff. wird ihre Schönheit und Jugend gepriesen. Sie war die Gattin des *Alkaios*, der im Trojanischen Kriege von *Idomeneus* getötet wurde (a. a. O.).

7) Nach der *Vulgata* Quint. Smyrn. I 404 B auch des *Antimachos* (Hom. Il. XI 123 u. s.) Tochter H. und war des *Tisiphonos* Gattin.

tin; doch ist wohl an der genannten Stelle zu lesen *Ἰπποδάμιο Ἀντιμάχοιο θυγάτηρ, Μενετολέμιο δ' ἄκοντι, Τισιφόνῃ, s. die Herausgg. z. St.*

8) Nach Apollod. II 17 heißen zwei Töchter des *Danaos* und der *Hamadryade* *Atlanteia* oder *Phoibe* H., deren eine mit *Istros*, die andere mit *Diokorystes* vermählt war; doch wird für die *Diokorystes*gattin der Name *Phylodamia* oder *Hippothoe* (Wagner zu Apollod. a. a. O., vgl. Paus. IV 30, 2) einzusetzen sein.

9) H. als Name einer der um *Meleager* trauernden und dann in Vögel verwandelten Schwestern des unglücklichen Jägers (Westermann Myth. 345, 14 = Paradox. 219, 6; vgl. Roscher Myth. Lex. s. *Meleagrides* und II 2586, 17ff.). Endlich kommt

10) H. noch vor als Name einer Dienerin der *Penelope* (Hom. Od. XVIII 182 und Eustath. Od. 1843, 29), als Mädchenname auf der *François*vase im Reigen der von Theseus aus dem Labyrinth befreiten attischen Knaben und Mädchen (*Furtwängler-Reichhold* Griech. Vasenmal. I 61 Taf. 13), sowie verschiedentlich im *CIL* und *IG* (s. o. S. 1725), ohne daß seine Trägerinnen weiter bekannt wären, während *Etym. M.* 480, 44 (vgl. Hom. Il. V 415) zu lesen ist *Διομήδεος Ἰπποδάμιο* (nicht *Ἰπποδάμεια*). [Zwicker.]

**Hippodameion** (*Ἰπποδάμειον*) hieß nach Paus. VI 20, 7 ein von einer Mauer (*θηρικός*, vgl. I 42, 7) umschlossener Raum innerhalb der *Altis* von Olympia, zu dem Frauen einmal im Jahre Zutritt hatten, um *Hippodameia* zu opfern. Die Größenangabe *ὅσον πλεθρον χωρίον* ist auffällig; mit annähernd 900 qm würde es das *Pelopion* noch übertreffen. Reste des Heroons sind nicht gefunden, und nach den Angaben des *Pausanias* ist eine genaue Bestimmung des Platzes nicht möglich. Nach VI 20, 7 lag das H. innerhalb der *Altis* beim Prozessionsstor. *Pausanias* kennt nur ein solches Tor (V 15, 2), und dieses befand sich nach derselben Stelle gegenüber dem *Leonidaion*; wir haben es also in dem Südwesttor wiederzuerkennen, Dörpfeld Ergebn. 73. In den südwestlichen Teil der *Altis* gehört also auch das H. Die Versuche (*Heberdey*, Dörpfeld Ergebn. 74), aus Paus. V 22, 2 eine andere Lage des H. (im östlichen Teil der *Altis*) und aus V 15, 7 eine zweite *πομπικὴ εἰσοδος* zu erschließen, gehen von der Voraussetzung aus, die Reihenfolge, in der *Pausanias* die einzelnen Bauten und Denkmäler erwähnt, erkläre sich aus einem Rundgang. Diese Annahme widerspricht aber den ausdrücklichen Angaben, die *Pausanias* über die Grundsätze seiner Disposition macht, wie *Robert* eingehend nachgewiesen hat; die Hauptstellen sind V 14, 4. 21, 1. 25, 1. VI 1, 1. Wenn es demnach sicher ist, daß *Pausanias* das H. in den südwestlichen Teil der *Altis* verlegt, so macht es doch Schwierigkeiten, hier für das Heroon Platz zu finden. In dem schmalen Raum westlich vom *Buleuterion*, zwischen der Südmauer der *Altis* und der Feststraße (*Lange*, *Flasch*) ist kein Platz für einen Bezirk von der Größe, die *Pausanias* dem H. zuschreibt. Außerdem ist es wenig wahrscheinlich, daß es außerhalb der ursprünglichen Grenzen der *Altis* gelegen haben sollte. Westlich vom Zeustempel aber, wohin man das H. wegen der Nähe

des Pelopions am liebsten legen möchte, bieten die Wasserleitungen ein Hindernis, weil diese sonst stets um die Bezirke und Bauten herumgeführt sind (Dörpfeld Athen. Mitt. XIII 335). Indessen fragt es sich doch, ob der Verlauf der Wasserleitungen an dieser Stelle sich nicht aus ganz späten Änderungen erklären läßt. Auffällig ist es jedenfalls, daß in dem weiten Raum westlich vom Zeustempel kein Bauwerk und auch kein Denkmal nachzuweisen ist. Dörpfeld in Olympia. Die Ergebnisse. Textband I 74. 83. 85. Heberdey Eranos Vindobonensis 1893, 34ff. Robert Pausanias als Schriftsteller 78ff. K. Lange Haus und Halle 333ff. Flasch bei Baumeister Denkmäler 1097. Frazer Paus. III 570f. IV 77. Hitzig-Blümner Paus. III 428. 639f. [Bölte.]

**Hippodamos.** 1) Haus Sikyon, wurde auf den Vorschlag von Euphron nebst diesem und einigen anderen im J. 369 v. Chr. zum Strategen gewählt (Xen. hell. VII 1, 45; vgl. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. V 446). [Sundwall.]

2) Hippodamos, spartanischer Offizier, wurde 364 von den Arkadern in Kromnos belagert und konnte sich mit dem spartanischen Herold, der ihm Weisungen zu überbringen hatte, nur von der Mauer herab unterhalten. Er tat dies aber in so geschickter Weise, daß die Feinde nichts aus seinen Worten entnehmen konnten (Kallisth. Hell. frg. 13 Müller bei Athen. X 452a). Po-30 lyen. II 15 nennt Prasiai als Ort; Justin. VI 6, 6—10 erzählt den ganzen Vorgang ausführlicher und spricht auch von einer Schlacht, offenbar bei einem Entsatzversuch, bei dem König Archidamos eine Rolle spielte. In ihr kämpfte auch H. mit nach Plut. mor. 222 A, wo also nicht Archidamos in Agis zu ändern ist; vor freilich der dort als Gegner erwähnte Antipatros ist, bleibt unklar. [Lenschau.]

3) Berühmter Architekt der Perikleischen Zeit, 40 Erfinder der kunstgemäßen Stadtanlage. Was wir über diesen merkwürdigen, auch als spekulativen Denker interessanten Mann wissen, verdanken wir vor allem Aristoteles, der ihm das 8. Kapitel im II. Buche der Politik gewidmet hat. Dazu kommen die Notizen ebd. VII 11 p. 1330b, 24. Harpokr. s. Ἱπποδάμεια (daraus Suid. s. Ἱπποδάμεια ἀγορά), Hesych. und Phot. s. Ἱπποδάμειον νέμειος, Bekk. Lex. und Phot. s. Ἱπποδάμεια ἀγορά und die verworrenen Angaben der Scholiasten zu 50 Aristoph. Equ. 327. Vgl. die kritische Zusammenstellung dieser Zeugnisse bei Diels Fragm. der Vorsokrat. I<sup>2</sup> 227 und die vortreffliche Abhandlung von C. F. Hermann De Hippodamo Milesio, Marb. 1841, sowie Erdmann H. von Milet und die systemat. Städtebaukunst der Griech., Philol. XLII 193.

H. war der Sohn des Euryphon (Arist., bei Hesych. in Euryphon, bei Phot. in Eurykoon entstellt) und stammte nach Aristoteles, den Lexikographen und Scholiasten aus Milet, lebte aber längere Zeit in Athen, wo er vielleicht schon in Themistokleischer Zeit, sicher noch vor dem dreißigjährigen Frieden (446/45) die Anlage des Peiraieus leitete (s. u.) und Bürgerrecht erlangt zu haben scheint. Jedenfalls war Archeptolemos aus Agryle, der Schicksalsgenosse Antiphons (s. o. Bd. II S. 457. Kirchner Prosop. Att. 2384)

ein Sohn des Architekten H., weil Aristoph. 327 ihn sonst nicht einfach mit  $\delta$   $\delta'$  Ἱπποδάμειος hätte einführen können (vgl. auch die Scholien u. Hermann a. a. O. 6ff.; die von Hermann zumeist bereits widerlegten Gegengründe bei Hermann a. a. O. sind hinfällig). Da Archeptolemos in Athen schon 425/24 eine politische Rolle spielte, also vor 455/54 geboren sein muß, fällt die Geburt des H. spätestens in die Zeit der Perserkriege. H. beteiligte sich ferner an der 445/44 erfolgten Gründung von Thurioi (Hesych.), dessen bauliche Anlage (s. u.) auf ihn zurückzugehen scheint, heißt daher auch *Θούριος* (Phot. Schol.). Die Annahme, daß auch der Stadtplan von Rhodos, der nach der Gründung nach der Chronik-Notiz bei Diod. 75, 1 in das J. 408/7 gehört, von H. herrührt, ruht auf der bei Strab. XIV 654 mit *ὡς* *γενέσθαι* nur als ungewiß angeführten Behauptung, daß die Stadt sei von demselben Architekten wie Peiraieus erbaut. Das wird nur aus der Ähnlichkeit der Anlage von Rhodos mit der des Peiraieus (vgl. darüber auch Strab. IX 395) erschlossen und ist aus chronologischen Gründen unmöglich.

H. gilt als Erfinder des kunstvollen Städtebaus (Aristot.), dessen Wesen in der regelmäßigen Einteilung der Quartiere durch parallele, rechtwinklig schneidende Straßen besteht. Die Stadtanlage nennt Aristot. Pol. VII 11 p. 1324ff. im Gegensatz zu der älteren unregelmäßigen Bauweise *τὸν νεώτερον καὶ τὸν Ἱπποδάμειον πόλιν*. Das Hauptwerk des H. war die Anlage des Peiraieus, wofür er insbesondere das Straßennetz entworfen (daher Ἱπποδάμειον νέμειος als Stichwort bei den Lexikographen und Makarios IV 30 Paroemiogr. Gr. II 175, vgl. Aristot. p. 1267f. *τὸν Πειραιῶν κατέστησεν*, Hesych. *διέταξεν, διέμενεν*, Lex. Bekk. *κατακλιμέντος τῆς πόλεως ὁδοῦς*) und den Markt erbaut hatte, der nach Aristot. gewöhnlich *ἡ Ἱπποδάμειος* oder *Ἱπποδάμεια ἀγορά* oder kurz *ἡ Ἱπποδάμεια* hieß (Andok. I 45, 1 hell. II 4, 11 Demosth. XLIX 22 und Harpokr. Lex. Bekk. Phot. Schol. Aristoph., mit der Zeitangabe *κατὰ τὰ Μηδικὰ*). Restes rechtwinklig sich schneidenden Straßen sind an verschiedenen Stellen im Peiraieus, so auf der Halbinsel Akte und an der Munchiahöhe, festgestellt worden (Milchhöfer Text zu Curtius und Kaupert Karten von Attika I 165), stehen aber nicht miteinander und mit der Orientierung eines im J. 1883 beim Karaisskoplaz ausgegrabenen Gebäudes in Übereinstimmung (Dörpfeld Athen. Mitt. IX 281 mit Taf. X u. XIV. Wachsmuth Die Stadt Athen im Altertum I 560. II 130. Judeich Topogr. von Athen: 398). Die Rekonstruktionen des Hippodamischen Planes von G. Hirschfeld (Ber. Sächs. Ges. 1881. Taf. I) und Milchhöfer (Karten von Attika Bl. 1881) sind veraltet. Wie weit H. auch an dem Ausbau des Arsensals und des Handelshafens beteiligt war, ist ungewiß. Doch werden die zahlreichen, alle ungefähr derselben Zeit angehörigen Grenzsteine aus dem Peiraieus IG I 519—521d *ἀρχὴ τεδοῦς τῆς ὁδοῦ τῆς ἐς Μονυχίας νέμει(σ)ος*). Auf die Bedeutung dieser noch



nd R geschriebenen Grenzsteininschriften, die blieb vor die Mitte des 5. Jhdts. gesetzt sein müssen, im Zusammenhang mit der Grünungszeit von Thurioi für die Datierung der Tätigkeit des H. im Peiraieus, die gewöhnlich zu spät genommen wird, hat Judeich a. a. O. 72, 6 erwiesen. Foucart a. a. O. rückt nach ihnen Tätigkeit im Peiraieus sogar bis in die Zeit Themistokles hinaus; vgl. auch Curtius *l'atg.* von Athen 109ff. Die Annahme von 10 schfeld (a. a. O. 10) und Milchhöfer (a. O. 29), daß H. bei der Anlage des Peirus seine Theorie über die Dreiteilung des nd und Bodens in heiliges, öffentliches und ates Land (s. u.) habe durchführen wollen, sich nicht erweisen (vgl. auch Erdmann a. O. 218 und Wachsmuth II 132, 2); stens könnte in der peinlich durchgeführten ierung der Grundstücksgrenzen im Peiraieus e theoretische Vorliebe sich indirekt geltend 20 acht haben. Die Notiz endlich in den Scholien Aristoph. a. a. O. *οἷος ἐν Πειραιεὶ κατόκει οἰκίαν εἶχεν, ἥντις ἀνῆκεν δημοσίαν εἶναι* wird fah dahin gedeutet, daß H. selbst sein Haus Peiraieus zur Durchführung eines Straßenzugs i Staate überlassen habe (vgl. Wachsmuth 61, 3). Aber die Nachricht, deren Ursprung z unkontrollierbar ist, scheint sich garnicht H., sondern auf Archeptolemos beziehen zu en. Von einer Bautätigkeit des H. in Thurioi 30 nichts bezeugt. Doch war auch dort das Stadtdie durch vier parallele Hauptstraßen, die von i breiten Querstraßen rechtwinklig geschnitten en, in regelmäßige Quartiere eingeteilt (Diod. 10 aus Timaios), und die Stellung, die Arigeles H. in der Entwicklung des Stadtbaus schreibt, war gewiß nicht nur auf seine Tätigim Peiraieus gegründet. Sein nachhaltiger fuß zeigt sich bei allen späteren Städteanlagen, die Nachrichten über den Bebauungsplan vieler 40 dte lehnen und die Überreste des Straßennetzes i Alexandria (s. o. Bd. I S. 1383) sowie die en von Priene bestätigt haben.

Indes nicht die praktische Tätigkeit hat das eresse des Aristoteles für H. erweckt. Er nennt als ersten, der, ohne selbst aktiver Politiker sein, über die beste Staatsform zu handeln ernehmen habe, und teilt auch einiges über Eigentümlichkeiten des Mannes mit, was an Auftreten der Sophisten erinnert. Aristoteles 50 merkt, in der Sucht aufzufallen, habe H. es so t getrieben, daß er manchen durch seine Haare, seinen kostbaren Schmuck und seine weiche Kleidung einen geckenhaften Eindruck geacht habe (gegen den Versuch, diese Angaben stoteles abzusprechen, vgl. die feinen Berrkungen Dümmlers Prolegom. zu Platons at 7 = Kleine Schriften I 155, 1), und daß auch ein die ganze Naturwissenschaft umsender Gelehrter habe sein wollen (zu dem Aus- 60 *περὶ τὴν ὅλην φύσιν* vgl. Arist. met. I 6 987b, 1). Auch bei Hesych und Photios wird *μετεωρολόγος* genannt. Trotzdem Aristoteles nach H. etwas als Charlatan kennzeichnen lte, teilt er doch die meisten und bemerkens- testen Punkte seines Verfassungsentwurfes mit:

Dreiteilung der zu 10000 Staatsangehörigen genommenen Bürgerschaft in Gewerbs-, Land-

und Wehrleute, die Einteilung des ertragsfähigen Grund und Bodens in heiliges, öffentliches und privates Land, ferner die ebenso schematische Drittelung der Gesetze, der Gerichte und der Verwaltung. Dazu kommen Bestimmungen über geheime, in einzelnen Fällen spezialisierende Stimmabgabe der Richter, über Auszeichnung der Bürger, die etwas für den Staat Nützliches erfunden hatten, und über Versorgung der Hinterbliebenen derer, die im Kriege gefallen waren. Ausführlich legt Aristoteles dann die Undurchführbarkeit und Unklarheit dieser Vorschläge dar (alles Pol. II 8).

In späterer Zeit wurde H., wir wissen nicht aus welchem Grund, von den Neupythagoreern als einer der ihrigen in Anspruch genommen. Bei Stob. Flor. XLIII 92—94 (= Anthol. IV 1, 93—95 Hense), XCVIII 71 und CIII 26 finden sich umfängliche Bruchstücke zweier dorisch abgefaßter, den gleichen Ursprung verratender Schriften *περὶ πολιτείας* und *περὶ εὐδαιμονίας*, als deren angebliche Verfasser der Pythagoreer und der Thurier H. genannt werden. Diese Schriften sind neupythagoreische Fälschungen (vgl. Zeller Griech. Philosophie III 24 116, 12. Henkel Stud. z. Gesch. der griech. Lehre vom Staat 99. 114), bei denen die Angaben des Aristoteles über die Theorie des H. mit ihrer schematischen Drittelung trotz aller Abweichungen und fremder Bestandteile noch hindurchschimmern (vgl. auch Diels a. a. O. 227). Aus demselben Kreis stammt die Notiz, daß die Pythagoreerin Theano ihre Schrift *περὶ ἀρετῆς* H. dem Thurier gewidmet habe (Suid. s. *Θεανώ*), und eben dahin wird es gehören, daß H. nach Schol. Aristoph. a. a. O. auch als Samier bezeichnet wurde. [Fabricius.]

**Hippodetes** (*Ἰπποδέτης*). Epiklesis des Herakles, der als Herakles H. ein Heiligtum bei Onchestos hatte; die Legende erklärte den Namen damit, daß Herakles dort die Rosse der feindlichen Orchomenier gefesselt hätte, Paus. IX 26, 1. Nach Hesych. s. *Ἰπποδέτης* sprachen andere von einem Kult in Theben. [Jessen.]

**Hippodromios** (*Ἰπποδρόμιος*), mehrfach vorkommender griechischer Kalendermonat. 1. In Aitolien: a) im Bundeskalender, gleichgesetzt dem delphischen Ilaos, Collitz Dial.-Inscr. 1987. 2045. 2047. 2058. 2076; b) in Butto IG IX 1, 382; c) in Kallipolis, Collitz Dial.-Inscr. 2279; d) in Naupaktos IG IX 1, 359. 2. In Boiotien achter Monat des mit der Wintersonnenwende beginnenden Jahres, geglichen mit dem delphischen Monat Apellaios IG VII 4135, 10 und mit dem diesem gleichzeitigen athenischen Monat Hekatombaion Plut. Cam. 19; auch sonst öfter in Inschriften; vgl. IG VII p. 761. 3. In Lamia IG IX 2, 72, 9. 73, 10. 75, 29. 76, 8. Man gibt ihm auch hier die achte Stelle des mit der Wintersonnenwende beginnenden Kalenderjahrs; vgl. Bischoff Leipz. Stud. VII 337ff. und zuletzt Hiller v. Gaertringen Index zu IG IX 2. 4. In verschiedenen Landschaften Thessaliens: a) in der Phthiotis: in Pyrasos IG IX 2, 133; b) in der Hestiaiotis: in Aiginion; c) in der Pelasgiotis: in Larisa; d) in Perrhaibien: in Gonnos, Phalanna und Pythion IG IX 2, Index. In Pyrasos gehört der Monat zur zweiten Hexamenos; an den andern genannten





zwar zuerst bei der Halle des Agnaptos. Die dort stehenden Pferde laufen als erste heraus. Sobald sie zu den zweithintersten Schuppen gelangen, fallen auch die Schranken dieser Reihe. So geht es durch alle Pferde hindurch, bis sie beim Bugschnabel in einer Linie stehen (*ἔσται ἂν ἐξισωθῶσι ἀλλήλους*). Erst von da an zeigt sich die Geschicklichkeit der Fahrer und die Schnelligkeit der Pferde. (14) Kleoitias hat als erster die Ablaufsteile erdacht und, wie es scheint, sich auf seine Erfindung viel eingebildet. Wenigstens setzt er auf ein Standbild in Athen die Inschrift *ὃς τὴν ἐπιπάρεσιν ἐν Ὀλυμπίᾳ εὗρατο πρῶτος, ταῦξέ με Κλειοίτας νῖος Ἀριστοκλέους*. Nach Kleoitias soll Aristoteles eine geistreiche Verbesserung an der Vorrichtung angebracht haben. (15) Die eine Seite des H. ist länger als die andere, und an dieser längeren Seite, die ein Erdwall ist, befindet sich beim Durchgang durch den Damm der Schrecken der Pferde, der *Ταράξιπος*. Es ist dies eine Art runden Altars. Wenn die Pferde hier vorbeilaufen, so werden sie sofort und ohne sichtbare Veranlassung von großer Scheu befallen, woraus Verwirrung entsteht. Infolgedessen zerschmettern meist die Wagen, und die Fahrer ziehen sich Verletzungen zu. Daher bringen die Wagenlenker Opfer dar und beten zum Taraxippos um gnädige Nachsicht. 16—18 erwähnt Pausanias die verschiedenen Sagen über den Taraxippos und meint schließlich, daß *Ταράξιπος* ein Beiname des Poseidon Hippios sei. (19) Auch auf dem Isthmos ist ein Taraxippos, nämlich Glaukos, Sohn des Sisypchos. Der soll durch die Pferde umgekommen sein, als Akastos die Leichenspiele für seinen Vater feierte. Zu Nemea in der Argolis war zwar kein Heros, der die Pferde schädigte; wohl aber lag bei der Wendung der Pferde ein roter Felsblock, dessen feuerähnlicher Glanz den Pferden Furcht einjagte. Doch flößt der Taraxippos in Olympia den Pferden weit heftigeren Schreck ein. Auf einer der Zielsäulen (*ἐπὶ δὲ νύσσης μῦς*) steht eine eiserne Bildsäule der Hippodameia, die eine Binde hält, um sie dem Pellops für seinen Sieg umzubinden. (21, 1) Die andere Seite des H. ist keine künstliche Erdanschüttung, sondern ein Hügel von mäßiger Höhe, an dessen Ende sich ein Heiligtum der Demeter mit dem Beinamen Chamyne erhebt. Die Worte unseres Schriftstellers sind keineswegs so klar, wie man auf den ersten Blick meinen könnte. Er setzt Verschiedenes als bekannt voraus, das wir gerne von ihm erfahren möchten; andererseits kann eine noch so gute Beschreibung niemals die lebendige Anschauung ersetzen. Daher sieht auch kein Wiederherstellungsversuch des olympischen H. dem andern gleich. Die vier wichtigsten hat Blümmner in der Pausaniasausg. II 2, Taf. 6 abgebildet. Dazu kommen neuerdings noch die Pläne der Aphasis von Wernicke im Arch. Jahrb. IX (1894) 100, von Martin bei Daremberg-Saglio III 1 Abb. 3844 und von Weniger in Klio IX (1909) 302, verkleinert wiederholt von Gardiner 453 Abb. 164.

Aus den Worten des Pausanias ergibt sich, daß der H. zu Olympia zwischen Stadion und Alpheios lag, und aus der Beschaffenheit des Geländes, daß er sich ungefähr von West nach Ost in gleicher Richtung wie das Stadion ausdehnte.

(Wernicke a. O. 199). Ausgrabungen wurden an jener Stelle nicht unternommen, da man vermutete, die ganze Anlage sei von der Hochflut des Alpheios im Laufe der Zeit weggeschwemmt worden wie die Westseite des Gymnasions vom Kladeosbache. Die Gesamtlänge des H. läßt sich aus der Bodenbeschaffenheit auf rund 4 olymp. Stadien berechnen (Curtius und Adler Olympia und Umgebung 30), also 4.192,27 oder rund 770 m. Die längere Seite desselben ist die Südseite, deren Wall zugleich einen Damm gegen die Überschwemmungen des Alpheios bildete. Die kürzere, nördliche Langseite war durch den sog. Hügel von Pisa begrenzt; der Anfang derselben fiel wahrscheinlich mit dem Stadionsdamm zusammen. Die östliche Breitseite war durch die Halle des Agnaptos abgeschlossen. Durch diese betraten jedenfalls die Hellanodiken und Festgesandtschaften den H., während der Eingang für Rosse und Wagen sich in der Erdaufschüttung 20 der Südseite befand, nahe beim Taraxippos. Letzterer lag wohl an der Stelle, wo die Pferde ihre erste Wendung machten, also etwa der äußeren Zielsäule gegenüber. Hier waren die Wagen noch ziemlich beieinander. Da aber alle Fahrer sich bestrehten, in möglichst kleinem Bogen um das Ziel herumzuschwenken (Hom. II. XXIII 335f. Soph. El. 720f. 743f.), so lag die Gefahr des Zusammenprallens nahe. Daher auch die Scheu der Pferde. In der Nähe dieser Stelle war ein Ausgang zur sofortigen Fortschaffung allfälliger Wagentrümmern und verletzter Lenker und Pferde nicht unangebracht. Vgl. Wernicke 201. Da die Gespanne in einem Bogen um die Zielsäule herumfuhren, haben wir uns den Westabschluß des H. als Kreisbogen zu denken (vgl. Plin. ep. V 6, 33), dessen Radien sich an der Zielsäule als im Kreismittelpunkte schnitten. Die Länge eines solchen Radius war vermutlich der Länge der halben Breitseite des H. gleich. Ein Rennen umfaßte, wie 40 wir sehen werden, mehrere Umfahrten um den H. Zu diesem Zwecke müssen wir mindestens zwei Zielsäulen voraussetzen. Jene mit der Statue der Hippodameia stand wohl auf der Ostseite, ungefähr dort, wo das Rennen begann und endete. Wenn es gefährlich war, um die Zielsäulen herumzufahren, so mußten dieselben im Boden feststecken, wie etwa Vasenbilder uns zeigen (Daremberg-Saglio III 1 Abb. 3846 = Muзик und Perschinka Kunst u. Leben im Altert. 148, 6 = Schreiber 50 Bilderatlas XXIV 9. Reinach Répert. des vases I 12. 139. 214. 227. II 70. 126. 274. 291. 299. Stengel Kultusaltert. 2 Taf. V 5). Die Marksäulen trennten den H. in zwei Hälften, die wohl ungefähr gleich breit waren. Denn die Gespanne mußten doch an allen Punkten des H. Gelegenheit haben, bequem nebeneinander zu fahren. Diese Erwägung führt auch zur Vermutung, daß die Zielsäulen in der Langchasse der Rennbahn gelegen haben. Eine Verbindungsmauer zwischen 60 den Marksäulen (*spina*) wird nirgends erwähnt. Wir haben kein Recht, eine solche vorauszusetzen, da auch auf Vasenbildern und Münzen jede Spur davon fehlt (vgl. die vorhin angeführten Beispiele; dazu Gardiner Abb. 165f. Muзик und Perschinka 148, 5 = Daremberg-Saglio Abb. 3845. Reinach I 199. II 68. 125). Weil die beiden Langseiten des H. von ungleicher Größe

waren, so lag die Agnaptoshalle wahrscheinlich in schrägem Winkel zu denselben, und zwischenschonung zur kürzeren Nordseite, in spitzem längeren Südseite. Ob die Abweichung von der beträchtlich war, läßt sich natürlich nicht setzen. Auch wissen wir nicht, ob die Agnaptoshalle die ganze H.-Breite einnahm. Pollack vermutet, daß die Spitze der Aphasis schräg die Bahn hineingeragt habe und zwar der inneren Zielsäule zugewandt; auf diese Weise will er den Bewerbern gleiche Vorteile verschaffen. Der Beweis für diese Behauptung bleibt er uns freischuldig. Übrigens begann das eigentliche Rennen erst, nachdem sich die Gespanne an der Spitze der Aphasis in eine Linie gestellt hatten. Bis dorthin kamen also gleiche Vorteile gar nicht in Betracht.

Die Aphasis wies die ungefähre Form eines Dreieckes auf, dessen Schenkel allerdings geschwungen waren, und dessen Grundlinie vielleicht gar nicht bestand. Nötig waren ja nur die Schenkel mit den treppenförmig hintereinander liegenden Schuppen. Da nun Pausanias in der Altarbeschreibung den offenen Teil des Innern dieses angenommenen Dreieckes dem Embolos gegenüberstellt, wäre es versucht, letzteren als bedacht anzusehen. Man muß man sich auch hier davor hüten, mehr behaupten, als man beweisen kann. Auf keinen Fall aber dürfen wir uns ein Dach über der Aphasis denken und den Altar der Dioskuren der Säule aus der Aphasis entfernen. Die Schuppenlänge der *περὶ* ist bestimmt; beide Seiten haben je eine Länge von über 400 Fuß oder rund 120 m. Die Breite eines Schuppens für den Viergespann mußte notgedrungen mindestens 3 m betragen, 75 cm für das Pferd ist gewiß nicht zuviel. In jedem Schenkel höchstens 20, im ganzen höchstens 40 Schuppen Platz. Diese Zahl nimmt Pollack 106 an auf Grund von Pindar Pyth. 65. Wenn nach dieser Stelle einmal in der 40 Wagen zugleich fahren konnten, so habe es in Olympia nicht weniger vorauszusetzen. Ist die Annahme richtig, so wissen wir, wie Pollack ebenfalls bemerkt, daß der H. etwa 2.120 = 3 m oder 1 1/4 Stadion breit war. Auf jeder H.-Seite mußten nämlich 40 Viergespanne Gelegenheit haben, nebeneinander zu fahren. Breite der Rennbahn standen dann in dem für den angenehmen Verhältnis von 1:3,2. Mit welchem Winkel die beiden Schenkel der Aphasis zusammenstießen, entzieht sich unserer Kenntnis, infolgedessen auch, wie weit deren äußere Endpunkte auseinanderlagen. Eines dürfen wir als sicher annehmen, wenn die angeführte Berechnung stimmt, nämlich, daß die Ablaufstelle nicht die ganze Breite einnahm. Denn die Summe der beiden Schenkel ist ungefähr 240 m, die Breite der Rennbahn ebenfalls; Pausanias aber sagt, die Aphasis habe die Form eines Schiffbuges und nicht einer geraden Linie gehabt. Wahrscheinlich lag sie zwischen der rechten, südlichen Halbseite des H., da ja die Pferde von rechts nach links fuhren; außerdem mußte auf der nördlichen Halbseite genügend Raum vorhanden sein für die am Ende des Rennens nach und nach einfahrenden Gespanne. Der sich hebende Adler oder sinkende Delphin bildeten das Zeichen zum Beginn des Rennens, wohl nicht allein für die Zuschauer, sondern auch



die Teilnehmer am Rennen selbst. Daß dazu ein Trompetenzeichen kam — denn durch solches wurde anderswo das Rennen eröffnet (v. XXXIII 32. Ovid. met. X 652. Sid. Apoll. III 339. Soph. El. 711. Stat. Theb. VI 404) — ist nach den Worten des Pausanias nicht wahrscheinlich. Der Adler hebt sich; der Delphin springt zu Boden; die Schranken senken sich: so gegen die Gedanken des Fremdenführers aufeinander. Von Musik kein Wort. Dagegen schließt Pollack 73 aus Paus. VI 13, 9 mit Recht, daß weil ein Trompetenstoß bei Beginn der letzten Umlaufstrecke gegeben worden sei, weil die Wagenlenker im Eifer des Rennens leicht vergessen hätten, wie oft sie die Zielsäulen umkreist hatten. Richtig ist damit nicht bewiesen, daß auch der Beginn des Wettkampfes so angezeigt wurde, nachdem die Aphasis einmal eingerichtet war. Vor dieselbe bestand, mußte man sich allerdings mit einem Musikinstrumente behelfen, so gut wie an den übrigen Nationalfesten. Nun hat Pollack 74 meines Erachtens überzeugend nachgewiesen, daß die Erfindung des Kleoitias um die Mitte des 3. Jhdts. noch nicht bestand. Auf einer Handschrift aus Pergamon zu Ehren eines olympischen Wagensieges des Vaters von Attalos I. ist in einem Seile die Rede, welches zu Olympia eingedrängt nebeneinander stehenden Gespanne rückhalte. Zu jener Zeit war also die Aphasis des Kleoitias noch unbekannt. Wie auf das geübte Zeichen das Rennen begann, sagt Pausanias deutlich genug. Wernicke 202f. vermutet, die Schranken seien der Reihe nach von einer Mittelstange aus, und zwar durch das Uhrwerk im gemeinlichen Altare geöffnet worden. Die Vermutung hat vieles für sich, besonders da wir wissen, daß Kleoitias auf seine Erfindung sehr stolz war. Der Verehrung Gardiners 456, die Pferde hätten über die am Boden liegenden Seile stolpern müssen, konnte leicht durch Einziehen der Stricke entgegengekommen werden. Paus. VI 20, 13 sagt einfach *ἡ ὑπὸ πλῆγης* *χαλῶσιν*, die Seile oder Schranken senken sich, sinken; seine Worte stehen also mit jener solchen Annahme nicht in Widerspruch. Ich halte es für ausgeschlossen, daß die Pferde leicht nach Verlassen der Schranken in scharfem Galopp davonrannten; vielmehr werden sie in langsamem Trab bis zur Spitze des Embolos vorgefahren sein, wo sie nach Pausanias in einer Linie standen, und von wo erst das eigentliche Wettrennen ausging. Wie nun die Gespanne vor dem Embolos standen, ob in gerader Linie, oder in einer Bogenlinie, von der jeder Punkt gleichweit von der äußeren Zielsäule entfernt war, läßt sich einfach nicht entscheiden. Ich halte es daher für zwecklos, diese Frage näher zu erörtern. Nur eines sei bemerkt: man darf den Nachteil, den dem der Flügelmann rechts dem Flügelmann links gegenüber sich befand, auch hier nicht ausschweren in die Wagschale legen. Zudem wurden die Standplätze nicht ganz umsonst ausgelost. Welches war nun aber der Zweck der Aphasis, da sie die Entfernungen zum ersten Wendepunkte nicht regelte? Gardiner 455 Anm. macht darauf aufmerksam, daß es auf einer breiten Bahn schwer sei, eine größere Zahl von Gespannen in eine Linie zu bringen. Vielleicht haben die Ablaufschranken diese Aufgabe erleichtert. Dann halte ich es mit

Martin 199, dem auch Gardiner a. O. folgt, für wahrscheinlich, daß das allmähliche Vorfahren der Wagen für die schönheitsdurstigen Griechen ein herrliches Schauspiel gebildet habe. Die olympische Rennbahn wurde von ausgewachsenen Pferden 12mal, von Fohlengespannen 8mal umfahren (Pind. Ol. III 59 mit Schol.; dazu II 90. VI 126 je mit Schol.). Um die zurückzulegende Gesamtstrecke zu berechnen, müssen wir wissen, wie groß die Entfernung von der inneren zur äußeren Zielsäule war. Pollack 103 nimmt zwei Stadien an. Damit betrüge die einmalige Umlaufstrecke vier Stadien. Er beruft sich darauf, daß nach Paus. VI 16, 4 der Lauf von vier Stadien bei den Stadionläufern *δρόμος ἑπταίος* hieß. Dazu kommt der Name *ἑπτακόν*, den nach Plut. Sol. 23 eine Strecke von vier Stadien führte. Vgl. auch Eur. El. 824f. Es ist wohl möglich, daß diese Namen der Umlaufstrecke eines berühmten H. entlehnt wurden. Auch der von Hadrian erbaute Cirkus zu Rom hatte diese Länge (Paus. V 12, 6). Endlich machte dann der Abstand zwischen den Zielsäulen gerade die Hälfte der Gesamtlänge des H. aus, ein passendes Verhältnis. Schöne im Arch. Jahrb. XII (1897) 159 setzt allerdings den Umlauf auf acht Stadien an, und Stengel Kultusalt. 2 180 stimmt ihm bei. Doch ist der Text der Handschrift nr. 1 im alten Serail zu Konstantinopel, auf den Schöne seine Angaben aufbaut, so verderbt, daß die daraus gezogenen Schlüsse für uns als wertlos gelten müssen. Nach Pollacks Berechnung nun haben die ausgewachsenen Pferde 12 . 4 . 192,27 = 9228,96 m oder rund 9 km, die Fohlen 8 . 4 . 192,27 = 6152,64 m oder rund 6 km zurückzulegen. Lehdorff Hippodromos 44 lehnt solche Zahlen als unmöglich ab. Ich halte sie aber nicht für übertrieben. Die griechischen Pferde waren einerseits sehr ausdauernd und vorzüglich eingübt; dazu trugen sie keine Hufeisen, was ihre Leistungsfähigkeit wesentlich steigerte. Eine Strecke von 9 km wurde in 20—30 Minuten zurückgelegt, auch wenn die Gespanne ihren Lauf bei den Wendungen um die Zielsäulen naturgemäß verlangsamten und wenn sie selbst die geraden Strecken nicht ununterbrochen in schärfstem Galopp durchrasten. Wie ein geübter Fahrer seine Pferde zu schonen pflegte, ersehen wir aus Sophokles El. 734f. „Orestes“, heißt es dort, „fuhr als letzter dahin. Er hielt nämlich seine Pferde zurück und baute auf den Schluß des Rennens“. Über das Ende des Wettkampfes sagt Pausanias nichts. Wir können daher bloß vermuten, daß derjenige als Sieger ausgerufen wurde, dessen Gespann oder Pferd zuerst eine gerade Linie überschritten hatte, ähnlich wie im römischen Cirkus. Ob diese Linie wirklich gezogen oder bloß angenommen wurde, wissen wir freilich nicht. Aus der Erwägung, daß die Gespanne nach Überschreitung des Zieles eine Strecke zum Auslaufen brauchten, können wir mit einiger Wahrscheinlichkeit schließen, die Ziellinie habe nicht allzuweit von der inneren Zielsäule entfernt gelegen. Wo aber befand sich der Standplatz der Preisrichter? Vielleicht auf dem nördlichen H.-Wall, weil nämlich die Pferde links einfuhren. Schöne 151 vermutet, sie wären auf demselben Platze gesessen wie während der Stadionkämpfe, nur das Gesicht nach Süden statt nach Norden

gewandt. Daß die Böschungen des olympischen H. den Zuschauern Sitzgelegenheit boten, dürfte man auch ohne Beweise ruhig annehmen. Nun aber wissen wir aus Pausanias, daß vor Beginn des Rennens der Adler sich hob und der Delphin sich senkte als Zeichen für die Zuschauer (VI 20, 12 *ὡς τοῖς ἡκούουσιν ἐπὶ τὴν θέαν γενέσθαι σύνοπτος*). Und wenn der viel kleinere H. auf dem Berge Lykaio Sitzstufen besaß, so darf man wohl ohne allzugroße Vermessenheit auch für Olympia welche 10 vermuten.

Der H. auf dem Lykaio in Arkadien ist der einzige, von dem noch Überreste vorliegen. Er richtet sich von Nord nach Süd und ist ungefähr 240 m lang und 105 breit. Die Mauern, welche die Anlage umschlossen, bestanden teils aus behauenen Quadern, teils aus unregelmäßigen Mauersteinen. Am südlichen Ende des H. sind noch eine Anzahl von Sitzstufen erhalten; am Nordende befinden sich Überreste einer Zisterne (Expéd. 20 scient. en Morée II 37 mit Taf. 33 und 34. Curtius Peloponnes I 301 mit Taf. 7). Nach Paus. VIII 38, 5 liegt ein Stadion vor diesem H. Die Rennbahn auf dem Lykaio ist bedeutend kleiner als jene in Olympia; dagegen weist sie eine verhältnismäßig größere Breite auf. In Olympia verhalten sich nach den angeführten Berechnungen Breite und Länge wie 1:3,2; auf dem Lykaio dagegen wie 1:2,285.

Von weiteren H. haben wir spärliche Kunde 30 durch Schriftsteller und Inschriften.

Der H. zu Alexandria in Ägypten lag nach Strabon (XVII 795) an der kanopischen Straße.

Athen besaß einen H. von alters her, da seit Beginn der Panathenäen an diesem Feste stets Wagenrennen stattfanden (Martin Les cavaliers athéniens, Paris 1886, 226). Doch wissen wir nicht einmal ganz sicher, wo er lag. Auf Grund von Etym. M. Hesych. und Phot. s. *ἐν Ἐχελιδῶν* und Xen. Hipparch. 3, 1 wird er neuer- 40 dings nach Echelidai, in die nordwestliche Umgebung des Peiraieus, in die Nähe des Tempels des Echelos versetzt. Judeich Topographie v. Athen. 403. Nach Etym. M. a. O. war der athenische H. acht Stadien lang. [Demosth.] XLVII 53. 76 erwähnt einen Bauernhof in dessen Umgebung.

Den H. zu Delos, der außer der Spielzeit als Weideplatz verpachtet wurde (IG II 807), haben wir bereits erwähnt.

Delphi hatte seinen H. in der Ebene gegen 50 die Hafenstadt Kyrrha hin (Paus. X 37, 4). Dort fanden die Wettrennen an den Pythien bereits zu Pindars Zeit statt (Pyth. X 24. XI 20). Wir haben schon erwähnt, daß nach einer Inschrift (CIG I 1688) die Hieromnemonen den H. vor jedem Feste wieder in stand setzen mußten. Dieselbe Inschrift nennt auch eine Quelle beim H., welche Ulrichs Reisen und Forschungen in Griechenland I 7, 10 unweit des Strandes entdeckt haben will. Einen Taraxipp besaß die delphische Renn- 60 bahn nicht (Paus. a. O.); ebenso fehlte ihr eine kunstvoll angelegte Aphasis. Wir wissen aus Soph. El. 709, daß sich die Gespanne nach dem Lose in einer Reihe aufstellten, ähnlich wie bei Homer. Bei Soph. 701f. treten zehn Preisbewerber auf; nach Pind. Pyth. V 65 standen einmal, wie wir gehört haben, 40 Gespanne vor der Schranke. Den Beginn des Rennens bezeichnete ein Trom-

petenstoß (Soph. El. 711). Die delphische H. bahn wurde von den Gespannen zwölfmal umkreist (Pind. Pyth. V 45). Wenn der Scholiast zu Stelle gerüchtweise (*παρὰ δὲ τινες*) erwähnt, nur ausgewachsene Pferde zwölf, Fohlengespanne dagegen bloß acht Umfahrten zu machen hatten, so liegt doch wohl eine Verwechslung mit Olympia vor, wengleich ein derartiger Unterschied an sich nicht unmöglich wäre.

Auch die Landenge von Korinth hatte ihren H., von dem Paus. VI 20, 19, wie wir gesehen haben, einzig den Taraxippos erwähnt. Der Beginn des Wettkampfes wurde wahrscheinlich durch ein Trompetenzeichen angezeigt (Liv. XXXIII 19).

Im makedonischen Lete fand nach einer Inschrift aus dem 2. Jhdt. v. Chr. im Monat Daios ein *ἀγὼν ἱππικὸς* statt (Dittenberger Syll. 318 Z. 39). Das berechtigt zur Annahme, diese Stadt einen H. besessen hat.

Auf dem Berge Mainalon in Arkadien lag wie Paus. VIII 36, 8 ausführt, ein Stadion, die Athleten und eines für Pferdewettrennen (*ἱππῶν δρόμον*). Letzterer hatte wohl so kleinen Umfang oder war so schmal, daß ihm der Name *ἱππόδρομος* nicht beigelegt wurde. Ähnlich hält es sich mit den Bahnen zu Aizanoi, Apollisdis, Aspendos und Perge. Texier Description de l'Asie Mineure I 114. 169. III 157. 213 vgl. sie als H. bezeichnen, während Martin 196 ihnen diesen Namen abspricht mit der Begründung, ihre Breite sei zu gering. Die Rennbahn zu Aizanoi z. B. ist 221 m lang, aber nur 46,4 m breit; die halbe Breite beträgt also bloß 23,2 m. Immerhin findet es Martin für möglich, daß die genannten Anstalten auch zu Wagenrennen dienten, wie das Stadion zu Athen (vgl. Stengel Kulturalt. 2 196).

Einen weiteren H. nennt Paus. VIII 10, 1 der Stadtmauer von Mantinea in Arkadien links vom sog. Leophoros an der Straße nach Tegea. Nahe dabei lag ein Stadion. Fougeret de Montiné et l'Arcadie Orientale 99 schätzt die Länge dieses H. auf 400 m, dessen Breite auf 200 m.

Von dem H. zu Nemea gibt uns ebenfalls Pausanias Kunde. VI 20, 19 erwähnt er den Taraxippos, einen roten Felsblock mit feuerähnlichem Glanze. Auch hier begann das Rennen auf einem Trompetenzeichen hin (Stat. Theb. VI 404).

Einen H. zu Nikomedeia in Bithynien führt Libanios (or. LXI 17) an und rühmt besonders dessen starken Umfassungswall.

Dann kennen wir einen H. zu Sardes (Polyb. VII 17, 2), einen zu Seleukia in Syrien (Polyb. V 59, 1), einen zu Sparta, verbunden mit dem Heiligtum des Erderschütterers Poseidon (Xen. Hell. VI 5, 30), wieder einen zu Tamynai in Böotien (Aischin. III 88), und endlich einen zu Theben mit dem Grabe Pindars (Paus. IX 23, 2).

Natürlich werden auch noch andere Plätze ihre Rennbahnen besessen haben; aber die Überlieferung klärt uns darüber nicht auf. Der sog. H. zu Konstantinopel ist mehr ein Cirkus römischer Art.

Der homerische H. war, um kurz zusammenzufassen, eine lange Doppelbahn mit nur einer Zielsäule und zufällig nach dem Gelände gewählt. Später legte man kürzere Rennbahnen an in Form eines Rechteckes und mit halbreisförmigem Anschluß. Die Roßbahn war durch mindestens zw-



säulen in zwei gleiche Hälften geteilt. Die Säulen staken teils im Boden, teils aber waren sie (Reinach Répert. de vases II 133 = Dargerg-Saglio III 1 Abb. 3845). Pferde und Reiter stellten sich im allgemeinen in einer Reihe auf, außer in Olympia, wo sie in den offenen der kunstvollen Hippaphesis Platz nahen. Der Untergang des H. hängt zusammen mit dem Ende der ritterlichen Roßwettkämpfe der Festspiele.

Neuere Literatur: Julius in Baumeisters Malern (1889) I 692f. Pollack Hippodromica, 1890 (mit ausführlichen Darlegungen über den Lauf der Pferde, ferner über die Hippaphesis und den Taraxippos zu Olympia). Werke der Olympischen Beiträge, V der Hippodrom, Jahrb. IX (1894) 199f. Schöne Neue Antiquität über den H. zu Olympia, Arch. Jahrb. XII (1900) 150f. Martin Hippodromos, bei Daremberg-Saglio III 1 (1899) 193f. (mit Verzeichnis 20 älterer Literatur 210). Gardiner Greek Athletics and festivals, London 1910, 451f. In der größten teils auf Martin, bietet aber eine Reihe von Abbildungen). Blümner im Kommentar zur Pausaniasausgabe von Hitzig-Blümner zu den angeführten Stellen.

Die Römer bezeichneten mit dem Namen *Hippodromus* eine Art von Gartenanlagen. Plinius (Nat. Hist. VII 6, 32f.) beschreibt ausführlich den H. bei der toskanischen Villa. Die Mitte der Anlage 30 war von einer Reihe von Bäumen umgeben. Die geraden Grenzlinien werden von einer Reihe von Bäumen gebildet. Die einzelnen Bäume sind von Efeu umschlungen, der sich auch gewinde- weise von einem Stamm zum andern hinüberschlingt. Zwischen den Platanen wachsen Buchspflanzungen, die die Buchen umfassen. Am äußersten Ende wird die Grenzlinie halbkreisförmig. Dort ist sie von einem Efeu umschlungen. Den H. durchziehen mehrere von Buchen abgeteilte Wege. Da liegen kleine Plätze, bald einzelne Buchstaben, bald ganze Buchstaben bildend. Anderswo erheben sich Ziergärten, wieder anderswo Obstbäume; in der Mitte stehen auf beiden Seiten kleine Palmen und Statuen und Figuren und Namen. Am Anfang des H. liegt ein marmornes Ruhebett; aus diesem führt das Wasser in Röhren, als ob die Last darauf Ruhenden es herauspreßt. Gegenüber dem Springbrunnen, und in der ganzen An- 40 lage sind zahlreiche Wasserstrahlen. Wenn 50 bei Martial. XII 50, 5 erwähnte *pulvereus Hippodromus* wirklich ein solcher Garten-H. ist, wissen wir auch, daß einzelne Wege derselben von Reiten und wohl auch zum Fahren geeignet sind (*pulvereumque fugax hippodromum ungula lit*). Als derartige H. wird von Marx im Jahrb. X (1895) 135f. das sog. Stadion auf dem Palatin bezeichnet. [K. Schneider.]

Hippodromos, Sophist, blühend um die Mitte des 2. und 3. Jhdts., von Philostrat. vit. 60 II 27 p. 115, 12ff. behandelt (ein Suidas- artikel fehlt). H., Sohn des Olympiodoros, des besten thessalischen Pferdezüchters jener Zeiten, Larissa (Phil. p. 115, 16; des H. ländliche Unfug bezeugte sein Leben lang seine Aus- sache, *ἀγοικότερος ὂν τὸ εἶδος* p. 118, 7), wurde in der Sophistik eingeführt durch Chrestos (p. 94, s. o. Bd. III S. 2450 Nr. 5), einen Schüler

des großen Herodes selbst. Als fertiger *σοφιστής* war H. vier Jahre lang Inhaber des kaiserlichen Lehrstuhls für Sophistik in Athen (p. 117, 21). Später wurde er von seiner überaus energischen und haushälterischen Frau veranlaßt, auf seine thessalischen Besitzungen sich zurückzuziehen, um diese nicht durch längere Abwesenheit verwahrlosen zu lassen. Dabei pflegte er aber auch weiterhin eifrigst seine rhetorischen Studien (Phil. p. 117, 30 rühmt von ihm, *πλείστα μὲν ἐξέμαθεν Ἑλλήνων τῶν γε μετὰ τὸν Καππαδόκην Ἀλέξανδρον* [?] *μνήμην εὐτυχεσάντων, πλείστα δὲ ἀνέγνω μετὰ γὰρ Ἀμμόνιον τὸν ἀπὸ τοῦ Περγαίου* [s. o. Bd. I S. 1862 Nr. 13]; die Übung, *μελέτη*, nannte er — nach Amphions Ausspruch in Euripides Antiope TGF<sup>2</sup> 191 — ein *κρεῖττον ὄλβου κτήμα*) und besuchte vielfach die Festversammlungen, um durch seine Epideixeis sich Ruhm zu gewinnen. Zweimal leitete H. als *Ἑλλάδορχης τῶν Ἀμφικτυόνων* (s. o. Bd. I S. 1927, 3) mit besonderem Glanze die pythischen Spiele, und zwar einmal zur Zeit der Belagerung von Byzanz durch Septimius Severus im J. 195 (Clinton Fasti Rom. I 197); einem aus Byzanz stammenden tragischen Schauspieler Clemens (s. o. Bd. IV S. 10 Nr. 4), dem die Amphiktyonen den wohlverdienten Preis aus Rücksicht auf Severus nicht zuerkennen wollten, verschaffte H. durch sein energisches Auftreten sein Recht und hatte auch den Erfolg, die Beschwerde des konkurrierenden Schauspielers vom Kaiser abgewiesen zu sehen (p. 115, 24ff.). Noch im J. 213 war H. in Olympia, zugleich mit seinem *γνώριμος*, dem jüngeren Philostratos Lemnios III.: dieser trat damals als 22jähriger junger Mann mit einer Extemporalrede erfolgreich auf (Zeitbestimmung bei Münscher Philol. Suppl. X 499), und H. lehnte es ab, sich unmittelbar nach ihm hören zu lassen mit den lebenswichtigen Worten: *οὐκ ἐπαποδόσσομαι τοῖς ἐμαυτοῦ σπλάγγνοις* (p. 117, 10ff.). Gestorben ist H. in seiner Heimat 70jährig; er hinterließ einen Sohn, der sich wieder ganz der Verwaltung des erbten Besitzes widmete, von Philostrat deshalb als *παροικητής* und *ἄφρων* bezeichnet wird (p. 120, 3). Da also H. 213 noch tätig war, andererseits tot war, als Philostrat in den J. 230—238 seine Bioi schrieb, fällt H.s Geburt zwischen 143 und 160, wahrscheinlich näher an 160 heran als an 143, da Philostrat den um 140 geborenen Proklos von Naukratis (s. d.) als *προσβύτερος* dem H. gegenüber bezeichnet (Münscher 474). H.s Lehrtätigkeit fällt also ins letzte Viertel des 2. Jhdts. Um das J. 190 herum machte der Verfasser der Bioi, Fl. Philostratos II., seine Studien in Athen, und wie der Wir-Bericht von der Erwerdung des H. auf eine Schmähschrift des Proklos gegen alle Sophistiklehrer zeigt (diese Erwerdung bestand in einem *ἐκπαινος ἐνρηματίας*, beginnend mit dem Gedanken, daß der Pfau durch Lob veranlaßt werde, sein Rad zu entfalten, p. 116, 18), gehörte auch dieser ältere Philostrat zu H.s Schülern. Im letzten Jahrzehnt etwa des 2. Jhdts. mag H. den *θρόνος* in Athen innegehabt haben (vor ihm, noch unter Commodus, war Pausanias [s. d.] Inhaber dieser Stelle, nach ihm Herakleides [Nr. 44, s. o. S. 470], 212 erhielt Philiskos [s. d.] den *θρόνος* durch den Einfluß der Julia Domna; vgl. Hertzberg Gesch. Griechenl. unter der Herr-

schaft der Römer III 1875, 102. Münscher 480). So selbständig H.s Verhalten dem Kaiser gegenüber war, so sehr weiß Philostrat im übrigen die biedere Bescheidenheit des Mannes zu rühmen, der das übliche Selbstlob in seinen Vorträgen vermied, der den Vergleich mit dem großen Polemon ablehnte (*τί μ' ἀθανάτοιον εἰσέεις*; sagte er [p. 116, 15] wie Odysseus, XVI 187). Noch ein paar Züge überliefert Philostrat (einem ionischen Jüngling, der seinen Lehrer Herakleides über- 10 trieben lobte, trug H. selbst ein verbessertes Lob des Lehrers vor p. 116, 29; um einen hoffnungsvollen Schüler Diodotos aus Kappadokien [s. o. Bd. V S. 715 Nr. 13], der als Ephebe starb, weinte H. Tränen, p. 117, 5), die H. als den *πατὴρ τοῦ Ἑλληνικοῦ* (p. 117, 8), als *ἀνὴρ πε- παιδευμένος φιλόανθρωπος τε καὶ πρὸς τὸ ἥθος* (p. 117, 19) zeigen. Von den 30 *μελέται*, die von H. publiziert vorlagen, erwähnt Philostrat als die besten: *οἱ Καταναῖοι* (vgl. Schol. Hermog. 20 VII 795, 19 Walz: *οἱ ἐπὶ τὴν Κατάνην ἀπὸ τῆς Αἰτίας τὸ πῦρ καὶ συμβουλεύει τις μετακτεῖν*, s. Paus. X 28, 2), *οἱ Σκύθας* (vgl. Alexander Peloplaton bei Phil. p. 78, 20 *ὁ τοὺς Σκύθας ἐπανά- γων ἐς τὴν προτέραν πλάνην, ἐπεὶ πόλιν οἰκοῦν- τες νοσοῦσι*), *ὁ Δημάδης ὁ μὴ ἐγγυχωρὼν ἀφίστα- σθαι Ἀλεξάνδρου ἐν Ἰνδοῖς ὄντος* (Demades offen- bar gedacht als Gegner des Demosthenes, ähn- lich wie in den durch den Index — R. Schöll Herm. III 277 — bezeugten untergeschobenen 30 Demadesdeklationen). In den Dialexeis lehnte sich H. an Platon und Dion an (was vielleicht auf vielfach philosophischen Inhalt schließen läßt), die *μελέται* zeigten Stärke wie die Polemons, aber oft mehr Anmut und glatten Fluß (*εὐροια*, p. 119, 21). Noch im späteren Alter (nach dem Tode des Lykiens Herakleides, s. o. S. 470) ist H. nach Smyrna gereist, um das *ἥθος τῆς Ἰωνικῆς ἀκροάσεως* bei dem Sophisten Megistias gründlich kennen zu lernen (ausführliche 40 Schilderung dieses Zusammenseins bei Phil. c. 5; das Thema, das Megistias dem H. zunächst stellte, betraf *τὸν μάγον τὸν ἀποθνήσκον ἀξιοῦντα, ἐπεὶ οὐκ ἐδυνήθη ἀποκτεῖναι μάγον μοιχόν*). Interessant ist, daß Philostrat H. nicht nur als einen Kenner der alten Dichter preist (hatte der Sophist Nikagoras die Tragödie die Mutter der Sophisten ge- nannt, so sagte H.: *ἐγὼ δὲ πατέρα Ὀμηρον*, wie er ein dormal Homer als die *φωνὴ σοφιστῶν*, Archilochos als ihr *πνεῦμα* bezeichnete, p. 119, 25ff.), sondern sogar sangbare lyrische Nomoi (Götterhymnen?) von ihm erwähnt (p. 120, 2).

[Münscher.]

**Hippoi** (οἱ Ἴπποι, vgl. den Namen Ἰππόνη- σος und Hermol.-Steph. Byz. Plin. n. h. V 134), Name für Städtchen und besonders Inselchen. Da dies letztere der Fall ist, ist zur Erklärung der Namensgebung nicht überall an Rossezucht zu denken, sondern da der Name Ἴ. auch für ein einziges Inselchen gebraucht wurde, bei Inseln eher Ἴππος eine Meerfischart, Plin. n. h. XXXII 149 (vgl. IX 97). Athen. 304 E dieser heranzu- ziehen.

1) Städtchen der Provinz Hellespontos, Hierocl. 664, 2.

2) Mehrere, nach Strab. XIV 644 vier, in Wirklichkeit 15 Inselchen im Golf von Erythrai dieser ionischen Stadt gegenüber, s. o. Bd. VI

S. 582 und D. Pawlidis *Ἡ Ἐγνυθαία νηὸς* Karte. Die größte heißt jetzt *Γαι- νήσι* (= Eselsinsel), im Altertum Ὀρος, die kleineren *Καρά-δὰγ νηοὶ* und *Μακρονήσι*. S. von verwilderten Schweinen bewohnt (Hann. Researches II 10f. der deutschen Übersetzung).

3) Stadtteil Klazomenais im kleinasiatischen Ionien, ehemals ein Inselchen, Plin. n. h. Alexandros (der Große?) ließ sie durch 10 2 Stadien langen Damm mit dem Festland binden. Mit Parthenie zusammen hieß sie trophoria, solange sie Inselchen waren; s. o. I S. 2532. Jetzt *Μαγαδοῦσα*. D. Pawlidis *Ἐγνυθαία Χερσόνησος* (Karte). [Bürchner.]

4) Ἴπποι, eine phönizische Schiffsart, erwähnt von Sophokles Andromeda frg. bei Ath. 482d, wie Torr Ancient ships 114 zeigte, er auch die Worte des Plin. VII 208 *oneris Hippus Tyrius invenit* aus solchen Schiffen 20 klärte. Ἴ. hießen Fischerfahrzeuge von mit dem Bilde eines Pferdes auf dem Bug (II 99). Ein phönizisches Kriegsschiff mit und Hals eines Pferdes als Bugzierde (Galic) wie einen geflügelten Hippokampos unter- Schiffe zeigen die ältesten (um 400 v. Chr.) Münzen von Byblus (Babelon Perses Achéménides während auf gleichzeitigen tyrischen Münzen Gott Melkart ein geflügeltes Seepferd (Babelon *Traité des monnaies* II 615). Assyrische 30 Reliefs des 8. Jhdts. (Botta Ninive I Tf. 32) bilden wohl phönizische Schiffe ab mit großen Pferdekopf vorn und einer fischschal- ähnlichen Heckzierde hinten; diese Zierden auf den Hippokampos hin, welcher nach Babelon Perses Ach. CLV ein Seegott Phöniziens. Die homerische (Od. IV 708) Bezeichnung Schiffe als *ἄλλος Ἴπποι* kann sehr gut durch Anblick phönizischer Schiffe mit Pferdekopf- 40 entstanden sein (Philol. 1908, 185). [Assmann.]

**Hippokampos** (ἵπποκαμπος), der Name des Mittelmeer heimischen hübschen kleinen Seepferdchens, dient in der Kunstgeschichte zur Bezeichnung phantastischer Mischwesen aus Pferd und Fisch (Seeschlange, s. u.).

Das Wort. Man hat ἵ. mit Seepferd überein (*equus marinus* schon die Römer; *seahorse*, o. *marin*), doch empfiehlt es sich, als archäologischer Terminus H. beizubehalten und Seepferdchen nur für eine dem wirklichen Seepferdchen 50 ähnliche Abart des H. zu verwenden, s. u. A. 1. Zeichnung der Kunstschöpfung (Roß mit Pferd) ist das Wort einige Male, zuerst bei Menander belegt, s. u.; doch verwendet Paus. II 1, 1. Bezeichnung ἵππος εἰκασμένος κίηται τὰ με- στέρον, woraus vielleicht folgt, daß ihm nach seiner Ansicht seinen Lesern der Ausdruck nicht recht geläufig war. Grundbedeutung offenbar (Fest., Non. Marc., s. u.) „Pferdchen“ (-κάμνη; für das in den Lex. angeführte 60 *κάμνη* als Tiername fehlt ein Beleg, doch enthält die Glossare, s. u.; die Form ἵπποκαμπος wohl allgemein aufgegeben), was für den Namen und das geringelte Schwänzchen des Seepferdchens bei den Kunstdarstellungen aber dazu paßt, daß der Fisch fast stets gebogen ist. Bei Lykop. 414 (nur dort) existiert allerdings auch ein *γῆς* Seetier *τὸ κάμπος*, das aber schwerlich in unsern Worten zu suchen ist; vielmehr wird Lykop.



Bezeichnung durch Zerlegung des falsch auf-  
 fassen Worts *l.* erst geschaffen haben. Eigen-  
 en: *Ἰπποκάμπη* Schiffsname, IG II 2, 793 b,  
 794 a, 23. *Ἰπποκάμπιος*; Sohn des Poseidon  
 Herod. II. 2, 916 nach Konjektur  
 Dindorf und Lentz. — *l.* = Peitsche s. u.  
*κάμπια* Ohrgehänge, Poll. 5, 97, in Form von  
 mit H. geschmückte Ohrgehänge sind er-  
 en, s. u.

Hippokampen als Mischwesen in der 10  
 n Literatur (die lateinischen Autoren voll-  
 dig aus dem Thesaurusmaterial nach freund-  
 er Mitteilung von Karl Pflugbeil): Menan-  
 der und Naevius (Laevius frg. 21. Bährens  
 n. poet. Lat. p. 291) bei Non. Marc. p. 173  
 ls., p. 120, 7 Merc. (Nonius erklärt: *equi  
 rini, a flexu caudarum* [scil. dicti]; Lucilius  
 ne auch die umgekehrte Form *camphippi* [so  
 a Konjekt.]). Strab. VIII 7, 2 (Statue des Po-  
 on in Helike mit H. in der Hand, 373/2 ins  
 r gestürzt. Roscher Myth. Lex. I 2675, 18  
 uer.), III 2887, 50 [Bulle]; über Entstehungs-  
 und den H. nichts Näheres bekannt; in einer  
 , als man vom H. absolut keine Anschauung  
 e, übersetzte man hier *ἔχον ἱπποκάμπιον ἐν  
 ῥῆγι*: eine Peitsche in der Hand). Verg. Georg.  
 387, dazu Servius. Ciris 395. Calpurn. ecl. 7,  
 Plin. n. h. XXXVI 26 (Thiasos des Poseidon,  
 Skopas, s. u.). Valer. Fl. Arg. II 508. Stat.  
 b. II 45; Ach. I 60 (Statius charakterisiert 30  
 H. hübsch: *prior hausit harenas | ungula,  
 remi solvuntur* (vgl. Serv. a. a. O.) *in aequora  
 res*; ferner: *pone natant delentque pedum vestigia  
 da*). Quintil. inst. or. V 10, 61. Paus. II 1, 9  
 im Poseidontempel in Korinth, s. u.). Pervig.  
 er. 10 (1, 173 Riese). Philostrat. imag. I 8  
 306, 1 (Kay.). Philostrat. Heroik. 19, 1 (II  
 , 31 Kay.). Paul. ex Fest. 44, 1 M. (*cappas  
 rinos equos Graeci a flexu posteriorum par-  
 n appellat*). Corp. gloss. Lat. Löwe-Götz IV 40  
 , 30. V 275, 6; 633, 12 (*camppae* [*campe,  
 pe*]: *equi marini*). In diesen Stellen erscheint  
 H. mit Proteus, Poseidon, Leukothea, Orion,  
 a Teil am Wagen; die Nereide auf H. im  
 oikos des Philostratos; die Nereide mit Waffen  
 H., die uns unten viel beschäftigen wird,  
 egnet nie. Stets ist der H. nur in Gesellschaft  
 Seegöttern, nie in selbständiger Tätigkeit.  
 So spielt auch der H. in der Mythologie  
 ne Rolle; Darstellungen mit H.-Mythen sind 50  
 bst selten und zweifelhaft. Sauer bei  
 scher Myth. Lex. I 2674 will, obwohl er  
 t Recht) die Ausbildung des H.-Typus der  
 enden Kunst zuschreibt, doch eine mythische  
 undbedeutung finden, den Vergleich der Meeres-  
 len mit Rossen (noch heute italienisch *cavallone*  
 s große Pferd, die Woge). In der Tat erscheint  
 H. in der Kunst durchaus als typischer Ver-  
 er des belebten Meeres. Über sepulkrale H.  
 d Seewesen überhaupt, denen man einen sym- 60  
 ischen Sinn gibt, s. u. und den Art. Ichthyo-  
 ntauroi.

Den dürftigen Erwähnungen in der Literatur  
 d der geringen oder fehlenden Bedeutung in  
 Mythologie gegenüber begegnet der H. in  
 r Kunst sehr oft. In der archaischen Kunst  
 en wir ihn auf geschnittenen Steinen, Finger-  
 en und Vasen, ebenso in der Blütezeit, hier

vereinzelt in Relief; vielleicht hat Skopas in  
 einem verlorenen rundplastischen Werke die Dar-  
 stellung des H. entscheidend beeinflußt. Häufig  
 ist der H. in etruskisch-italischer Kunst und auf  
 unteritalisch-sizilischen und phönizischen Münzen.  
 Aus hellenistischer Zeit ist namentlich die H.-  
 Darstellung am großen Altar in Pergamon zu  
 nennen; am häufigsten ist er in der Kaiserzeit  
 auf allen Arten von Kunstwerken erhalten, auch  
 in Rundplastik, auf Wandgemälden und Mosaiken  
 und sehr häufig auf Sarkophagen; auf Terra  
 sigillata dringt er nach Gallien, wo er nicht selten  
 ist, und vereinzelt nach Germanien. Der Typus  
 lebte also von sehr alter Zeit bis in das späte  
 Altertum; und bis in die Gegenwart dient der  
 H. namentlich als Brunnenschmuck.

Über die Frage, welche Mischwesen als H.  
 bezeichnet worden sollen, herrscht freilich nicht  
 durchaus Einigkeit; einige der in der Literatur  
 als H. aufgeführten Seewesen werden wir unten  
 besser ausscheiden. Noch viel weniger ist die  
 Typengeschichte des H. untersucht. Sie könnte  
 nicht für sich, sondern müßte als Teil einer Ge-  
 samtuntersuchung von Seewesen überhaupt, See-  
 bock, -drache, -greif, -hirsch, -hund, -löwe, -panther,  
 -stier, -widder, auch Ichthyokentaur, Skylla, Triton  
 geschrieben werden. Sehr nützliche Vorarbeiten:  
 Heydemann Nereiden mit den Waffen des Achill  
 1879, unten Heydemann zitiert, besonders für  
 Skopas und die Entwicklung nach ihm, und die  
 Bonner Dissertat. von v. Wahl Quomodo monstra  
 marina artifices Graeci finxerint 1896 (auf die mich,  
 wie auf die unten zitierte Literatur über H. in  
 Gräbern, Georg Weicker freundlichst hinwies)  
 auch für archaische Typen. Zusammenfassend die  
 Artikel von Saglio bei Daremberg-Saglio,  
 unbrauchbar, weil viel zu knapp, und von Sauer  
 in Roschers Myth. Lex., mit reichen Nachweisen.

Hauptwerke mit Publikationen von H.: Im-  
 hoof-Blumer und Keller Tier- und Pflanzen-  
 bilder auf Münzen und Gemmen (unten Imhoof).  
 Furtwängler Geschnittene Steine im Antiquar.  
 in Berlin (Berlin nr. . .); ders. Antike Gem-  
 men (Furtwängler A. G.). Kataloge des British  
 Museum: Walters Cat. of Bronzes; ders. Cat.  
 of Terracottas. Marshall Cat. of finger rings.  
 Smith Cat. of Sculptures; ders. Cat. of engraved  
 gems, hier nur nach Namen der Autoren oder  
 British Museum nr. . . zitiert; von Greek coins in  
 the Brit. Mus. besonders die Bände Sicily, Italy,  
 Phoenicia (dort jeweils zwei Indices). Sehr nützlich  
 sind Reinachs Répertoires: de la Statuaire,  
 des Vases, de Reliefs; Pierres gravées (Indices  
 nicht immer zuverlässig, auch führt Reinach  
 manchmal Seeeingetüme als H. an, die entschieden  
 keine sind, so Stat. IV 451; er faßt den Begriff  
 H. zu weit).

Im folgenden stützen sich die Versuche, das  
 Typische gruppenweise zusammenzufassen, nur auf  
 das publizierte Material; deswegen und da mir  
 auch davon manches entgangen sein mag, schließ-  
 lich auch, weil für manche Gruppen zu wenig  
 publiziert ist, um einen Schluß zu gestatten,  
 werden die Resultate nicht abschließend sein.  
 Ein möglichst vollständiges Verzeichnis von H.  
 in antiker Kunst mit genaueren Schlußfolgerungen  
 hoffe ich später geben zu können.

Für die Entstehung des H.-Typus liegen a

priori drei Möglichkeiten vor: a) Roß = Welle, s. o.; b) rein künstlerische Entwicklung, die nur aus Freude am phantastischen Mischgebilde Roß und Fisch zusammenfügte; c) Anschluß an das wirkliche Seepferdchen, das unstreitig ein ornamental wirkendes Tier ist (und wohl auch sicher für den Seedrachen das Vorbild war [Furtwängler Goldf. von Vetttersfelde 28 = Kl. Schr. I 493. Ant. Bosph. Cimm. 20, 14]). Ein Seepferdchen sieht Sauer auf Inselsteinen und später, s. u., Saglio nur in den H. der mykenischen Kunst (doch s. den Schluß seines Artikels). Möglich wäre endlich, daß alle drei genannten Gründe zur Ausgestaltung des Typus mitgewirkt hätten. Uns wird sich unten b) als Grundlage zeigen, doch liegt auch Naturbeobachtung des wirklichen Seepferdchens (schon auf dem archaischen geschnittenen Stein Furtwängler Ant. G. 5, 21? sonst) unzweifelhaft frühestens im 5. Jhdt. auf der Jenenser Scherbe, s. u., vor. Sie beeinflußt die H.-Darstellung später mehr oder weniger; wirkliche Kopien des Seepferdchens gibt es aber nicht. Wie früh die freischaffende Phantasie wirkt, zeigt schon auf Inselsteinen neben einem vereinzelt Horn die Beflügelung (assyrisch-phönizischer Einfluß Dümmler Athen. Mitt. XI 176, ionischer Wahl 16).

Die kretische Kunst scheint trotz ihrer Vorliebe für Seetiere das Seepferdchen unbeachtet gelassen zu haben. Das älteste, als H. bezeichnete Beispiel stammt aus mykenischer Kunst: Goldblättchen, von Schliemann in Mykenai gefunden, Perrot-Chipiez VI 834 fig. 419. Daremberg-Saglio a. a. O. Nach Perrot-Chipiez soll der Typus aus mykenischer Kunst ins Repertoire der klassischen aufgenommen sein; aber das Tier dieses Goldblättchens hat mit dem folgenden der Inselsteine oder archaischen Typen wenig zu tun. Perrot-Chipiez VI fig. 432, 13 ist nicht mykenisch, s. u. Auf Inselsteinen, besonders einem in Breslau, Arch. Mus., Furtwängler A. G. Taf. 5, 10, Arch. Ztg. XLI Taf. 16, 13 sah (vgl. Milchhöfer Anf. d. K. 67) Sauer 2675 H., andere halbe Flügelperle. Zunächst scheint alles außer der Haltung des Leibes (nach hinten, statt nach unten, das Seepferdchen schwimmt stehend) und den Pferdebeinen mit dem Wesen des Seepferdchens identisch, besonders die Stacheln am Pferdehalse (vgl. eine Abbildung des wirklichen Seepferdchens); damit wäre die Quelle oben c) erwiesen. Aber daß die vermeintlichen Stacheln nur zufällig denen des Seepferdchens gleichen, zeigt Smith Engr. G. pl. A 21; und wenn auch trotzdem die Tiere, im ganzen genommen, einem Seepferdchen ähnlicher erscheinen als einem Flügelperle, so sichern doch Steine wie Perrot-Chipiez VI p. 854 fig. 432, 14 oder Athen. Mitt. XI Taf. VI 1. 4 den Breslauer Tieren letztere Bezeichnung. Diese Steine (ähnlich London 25, Milchhöfer a. a. O. 81 fig. 52a. London 26, Imhoof 26, 14) scheiden also hier aus. — Dagegen liegt bei Roß Inselreisen III zu S. 21 unzweifelhaft ein geflügeltes H. auf einem Inselsteine vor. Dies erste ganz sichere Beispiel ist aber ein Phantasiegebilde, nicht ein Abbild des Seepferdchens (die Knöpfchen am Fisch wie bei Furtwängler A. G. 5, 21. 6, 27, nicht krebsähnlich [s. u.] aufzufassen. Das Horn am Kopfe, Wahl 8 Anm. 1, sonst nie). Vom Roßschen Steine

und von sonstigen Typen abweichender H. ebenfalls nicht in Seepferdchentypus: Stein Melos, Athen. Mitt. XI Taf. VI 19.

Nach diesem ältesten Material müssen wir Herleitung vom Seepferdchen aufgeben. Wir können nur sagen, daß der H., ein Mischwesen aus Seeschlange oder Fisch, früh auftritt, kann nach welchem Vorbilde, am ehesten ständige Schöpfung freier Phantasie auf geschem Boden und höchstens in der ganz Lage von den Mischwesen des Orients abhängig. Der Unterleib des Tieres auf dem Roßschen ist ziemlich deutlich der einer Schlange, und alle späteren H. haben ihren Leib so gel oder gewunden, wie dies ein Fisch nie tun wie ein Fischabelwesen aussieht, zeigt Karo Strena Helbig. 146. Aber da an spä H. die Alten selbst (Statius, s. o.) einen sahen und der H. immer ein Repräsentant See war, für die der Fisch sicher viel charakteristischer ist als die Schlange, so ist die ventionelle Bezeichnung Fisch hier beibehalten (weniger beweist für diese der Fischschwanz, er kann an einen Schlangeneib ebenso phantastisch angesetzt sein, wie die an seiner manchmal erscheinenden Krebscheren).

In der archaischen Kunst steht an Spitze der hübsche Londoner Stein Furtwängler A. G. 5, 21, Perrot-Chipiez VI fig. 13; 7. Jhdt. Dies Tier, das überhaupt kein Pferdekörper und keine Mähne hat, könnte für die Herleitung vom Seepferdchen herangezogen werden; richtiger sieht man aber hier ein (beflügeltes!) Phantasiegebilde, stets mit Anlehnung an das Seepferdchen. Ionische Stücke (Wahl 14; vgl. u. ionischetruskisch) stellen den H. gern, nicht immer, anderen Fabelwesen zusammen und haben u. (Ausnahme der von Furtwängler als ionisch bezeichnete H. auf einem Fingerring des Münchener Antiquariums, Furtwängler A. G. 6, 27) Schwanz in gleicher Höhe wie den Pferd oder die Beine aufgestützt (so geschnittener Stein, verschollen, Furtwängler A. G. 6, Goldring Brit. Mus. 20, Marshall pl. I = Furtwängler A. G. 65, 2. Desgl. Marshall Pontische [Dümmler Röm. Mitt. II 175 Vase Micali Mon. ined. tav. 36, 1, vgl. Münch. 924) und damit charakteristisch verbunden spezifische Beinhaltung, am deutlichsten auf pontischen Vase: das Tier ist quasi gestürzt; Bein ist geknickt gehoben, auf dem anderen knickten kniet es. Diese Tiere haben keine R (und durchgehend keine Flügel?). An Herleitung vom Seepferdchen ist hier vollends nicht zu denken; der Pferdekörper ist voll entwickelt. Auf pontischen Vase am Pferdebauch da, wo er den Fisch übergeht, kleine Flosse.

Die attische schwarzfigurige Keramik zeigt H. gern als Reittiere eines Seegottes, Neptun oder Poseidon (Overbeck K. M. Poseidon 2 Bulle Roschers Lex. III 2857, 69): Schale London Brit. Mus. B 428, Lenormant-Witte Encyclop. III pl. 1 und 2a (lies 1a; derselbe Gegenstand zweimal, etwas variiert; einer der zwei auch Gerhard Ant. Vas. 8, Reinach Rép. V II 22, Roschers Lex. III 247). Diese Tiere werden überraschend früh Charakteristika auf, die



er sehr häufig wiederfinden werden, während ionische Typus nicht weiterlebte: Innenzeich-  
 des Pferde-, besonders aber des Fischleibs;  
 Schwanz ist nicht aufgestützt, sondern hoch  
 ben (im allgemeinen bleibt aber für die nächsten  
 Jahrhunderte der gesenkte oder doch wag-  
 te Schwanz charakteristisch); da, wo er in  
 Schwanzflossen ausgeht, sitzen zwei (sonst oft  
 breite(s) knopfartige(s) Gebilde. Die Beine  
 im Gegensatz zu den ionischen H. galop-  
 end vorgestreckt, was für später fast aus-  
 nstos Regel wird. Die völlige Ausbildung des  
 deileibs veranlaßt den Künstler, das Pferd  
 wirklich anzuschirren; so später oft. Weitere  
 mit Reiter (Overbeck a. a. O. 217f.): sf.  
 rthen: Oxford 247; St. Petersburg. Erm. 11;  
 chen 361, sämtlich beflügelt; nicht beflügelt  
 sf. Schale Berlin 2063. Der Meergott auf H.  
 später, aber ganz vereinzelt. — Auf der Fran-  
 vase sieht mit Weiszackern noch Reinach 20  
 Vas. I 135 Okeanos auf H., aber das Erhaltene  
 zu gering, um auf einen H. zu schließen;  
 twängler bei Furtwängler-Reichhold  
 ch. Vasenmal. 6 zweifelnd Seestier (auch die  
 nthischen Pinakes Ant. Denk. I 7, 26. II  
 8 und die Vase Paris, Bibl. Nat., de Ridder  
 3 zeigen keine H.). Von anderen sf. Vasen  
 erwähnenswert: Lekythos, Athen, Nicole  
 Vases Mus. Nat. Suppl. 1911 nr. 932, großer  
 bärtiger Mann, zwei Frauen, deren eine den  
 wanz des H. ergreift. Der H., der sonst allein  
 mit anderen Fabelwesen oder als Reittier  
 s Seegottes erscheint, ist also hier an der  
 gestellten Handlung beteiligt, was sehr selten  
 s. u. zu Neapel 2467. Obwohl beim H. der  
 rgang von einem ins andere Wesen nicht so  
 ver darzustellen ist, als z. B. beim Kentauren,  
 deckt man doch gern die Fuge, in der archai-  
 n Kunst zunächst durch Flügel, wie auf der  
 erbe Flinders Petrie Tanis II Taf. 31, 11  
 40 der auch die durchlaufende Rückenflosse be-  
 kennenswert ist); ebenso, oder durch Flossen, auf  
 Münze Tarent Greek coins Brit. Mus. Italy 51.  
 Auf Münzen älterer Zeit ist der H. selten und  
 in Süditalien zu finden, offenbar als Reprä-  
 tant der Seemacht: Cat. Greek coins Brit. Mus.  
 y 265 (nicht 285) Poseidonia; 166, 41—51,  
 Tarent, 172, 87f. desgl., Taras auf halbem  
 igelten H.  
 Zusammenfassendes für archaische Ty-  
 50 : Das Pferd hat keine Flossen, nur an der  
 e zwischen Pferd und Fisch erscheint manch-  
 eine kleine Bauchflosse. Beflügelung ist  
 tiv häufig, auch bei H., die als Reittier  
 en. Nie (und auch später nie) wirklicher  
 schleib, sondern Schlangenleib, der gebogen  
 onders stark Brit. Mus. B 428), aber noch  
 in ein wirkliches Rund gewunden ist. Die  
 essen sind immer die eines Fisches, nie den  
 cheln des Seepferdchens ähnlich. Der Schwanz  
 60 selten wagrecht gerichtet (Furtwängler A. G.  
 27) oder erhoben (Brit. Mus. B 428); meist  
 chleib und Schwanz oder nur der Schwanz  
 n unten gesenkt, dies in Anlehnung an das  
 wimmende Seepferdchen? Nie Krebscheren  
 t der Schwanzflossen (Beflügelung und nach  
 en gerichteter Schwanz ionisch: Wahl 16f.). —  
 onders für archaische Typen liegt zu wenig

publiziertes Material vor, so daß diese Bemer-  
 kungen nicht erschöpfend sein können. Sicher  
 scheint aber, daß noch die erste Hälfte des 5. Jhdts.  
 die später so häufige Nereide auf H. nicht kennt.

Im 5. Jahrhundert ist der H. im ganzen selten  
 und scheint aussterben zu wollen. Im Anfang zeigen  
 rf. Vasen noch engen Anschluß an die Formen  
 des 6. Jhdts. (Wahl 19): Vase ehemals Canino,  
 Lenormant-Witte Élite cérr. III 2 (sehr ähn-  
 10 lich o. Brit. Mus. B 428). Vase London Brit. Mus.  
 E 9, Gerhard Ant. Vas. 178—179, Reinach  
 Rép. Vases II 89; Mythos Peleus-Thetis, dabei  
 Nereiden und beflügelte H., aber nicht auf  
 ihnen reitend; hier zum erstenmale der Fischleib  
 nicht nur gekrümmt, sondern in ein Rund gewun-  
 den; merkwürdig dünn verlaufender Schwanz. Die  
 Scherbe Jena, attisch, schöner Stil, Arch. Ztg.  
 XV Taf. 108 zeigt H. auf Gewandsäumen als Er-  
 zeugnis der Kunstweberei oder -stickerei (ähnlich  
 20 später Ruvo, Jatta, Mon. d. Inst. II 59). Hier  
 liegt meines Erachtens sicher Naturbeobachtung  
 des eigentlichen Seepferdchens vor: schmaler,  
 mähenloser Kopf, gezackter Rücken, keine Pferde-  
 beine; völlig anderer Typus als der des Pferd-  
 fisch-H. Als älteste griechische H.-Darstellung in  
 der Plastik (falls nicht der erwähnte Poseidon  
 in Helike älter) hätten die H. zu gelten, die  
 Michaelis im Westgiebel des Parthenon am  
 Wagen der Amphitrite annahm (Parth. S. 183.  
 199, 7. Taf. 7, Westg. O. Arch. Ztg. XXIX 115);  
 zweifelnd sieht auch A. H. Smith Cat. Sculpt.  
 Brit. Mus. 339, 12 in einem Fragment (Michae-  
 lis Parth. Taf. 8, 17) ein Stück eines H.-Schwanzes,  
 ebenso ders. The sculpt. of the Parth., London  
 1910, 25 nr. 156 = pl. 14 D. Doch sind diese H.  
 nicht sicher; Overbeck Gesch. Gr. Pl. I 404. Be-  
 flügelung zeigen noch H. auf der Tarentiner Münze,  
 Imhoof 11, 34, auf einem silbernen Fingerring,  
 Dresden, Albertinum, Jahrb. XI Anz. 211, 43, von  
 dem mir ein Abdruck durch Treus Güte zugäng-  
 lich wurde (hier das erste mir bekannte Beispiel  
 einer durchlaufenden zackigen, an die Stacheln  
 des Seepferdchens erinnernden Rückenflosse. Flügel  
 merkwürdig wenig ausgebildet), und, schon ins

4. Jahrhundert gehörig, auf goldenem Ring,  
 aus Rhegion, London Brit. Mus. Marshall 84  
 und pl. III, Furtwängler A. G. 64, 14 reizende  
 Arbeit. Im 4. Jhd. werden die H. viel häufiger,  
 vielleicht unter dem Einfluß des Skopas. Dieser  
 schuf, wann und für wen ist unbekannt, eine  
 berühmte Gruppe, die sich später in Rom befand,  
 Plin. n. h. XXXVI 26, in der u. a. *Nereides*  
*supra delphinos et cete aut hippocampos se-*  
*dent*es zu sehen waren, Preller-Robert Gr.  
 Myth. 4 601. Springer-Michaelis Kunstgesch.  
 I 9 308. Heydemann a. a. O. 7 sah hierin eine  
 entscheidende Tat für eine Wandlung in der Dar-  
 stellung der Nereiden, die früher 'zu Fuß', von  
 nun an auf Meerwesen sitzend erschienen. Tat-  
 sächlich werden solche Nereiden in der Klein-  
 kunst plötzlich so häufig, daß man allerdings  
 darin den Nachhall eines großen Kunstwerks sehen  
 möchte, und dies könnte auch die neue Belieb-  
 heit der H. nach ihrem Zurücktreten im 5. Jhd.  
 erklären. Auf einen großen Künstler führt auch  
 die sehr wirksame Gegenüberstellung der zarten  
 Mädchen und der grotesken Seewesen (Heyde-  
 mann), ferner die geschickte Verdeckung der doch

immerhin unbequemen Fuge zwischen Pferd und Fisch durch die breiten Gewänder der Nereiden. Aber Skopas' Name läßt sich doch nicht mit Sicherheit einsetzen. Davon, daß Skopas zuerst Nereiden auf H. gebildet habe, wie Heydemann will, sagt Plinius nichts; und wenn Heydemann die Wende in der Nereidendarstellung um 380 ansetzte, so scheinen doch frühere Werke der Art vorzuliegen, besonders die rhodische Vase und der Bostoner Ring, s. u., die, wenn auch nicht viel älter, so doch für Skopas zu früh sind. Wer also Heydemanns Kombination hält, wie Springer-Michaelis<sup>9</sup>, muß entweder einige der unten genannten Werke etwas später ansetzen, als hier geschehen oder, was richtiger erscheint, annehmen, daß Skopas doch nicht der unbedingte Schöpfer des Typus der Nereiden auf H. war, sondern daß die Kleinkunst einen Typus gewissermaßen erst ausprobierte, der dann, von Skopas zuerst in einem großen Werke angewandt, hierdurch besonders berühmt wurde. — Werke mit Nereiden auf H. (auch einige mir nicht näher datierbare sind aus äußeren Gründen hier eingeordnet) sind: Reste von skulptierten Türpfosten vom Artemision in Ephesos, London, Brit. Mus., Smith Cat. Sculpt. 1207—1209. Goldner Fingerring Boston Fine Arts Mus., Furtwängler A. G. 9, 42; freier Stil 5. (!) Jhdt.; Schwanz noch in archaischer Weise nach unten gerichtet; stachelige Rückenflosse wie am Dresdner Ring. (Imhoof 26, 24 = Furtwängler A. G. 13, 43 und die dort genannten anderen antiken Kopien dieses Steins scheiden aus, Seedrache, nicht H.; Flossen statt der Beine). — Die Gruppe des Skopas stellte wahrscheinlich die Überführung des Achilleus nach den Inseln der Seligen (Leuke) dar, wobei ihn seine Mutter und andere Nereiden begleiteten. In der Kleinkunst ist daneben eine andere Darstellung sehr häufig, Nereiden mit Waffen, die sie aus Hephaistos' Werkstatt dem Achilleus übers Meer bringen; hierbei wird, wie Heydemann sah, namentlich Thetis hervorgehoben und zwar dadurch, daß sie den Schild, die Hauptwaffe, trägt und auf einem H. reitet. In dieser Szene finden wir die älteste erhaltene griechische H.-Darstellung in Relief auf dem schönen Brunnengefäß aus Rhodos, Marmor, Original, München, Mon. d. Inst. III 19, Roscher Myth. Lex. III 226 (zum Teil), von Heydemann um 220, bei Furtwängler-Wolters Beschr. der Glypt. (1911) nr. 203 um 400 angesetzt; Sauer 2676, 11. Elf Nereiden, davon auf H. vier (so auch Heydemann 15; fünf Furtwängler, noch mehr Sauer; die Tiere mit Schwimmhäuten möchte ich aber trotz Philostratos kaum H. nennen, höchstens eine Vorstufe dessen, was wir unten als „H. im Seepferdchentypus“ bezeichnen werden). Weitere Beispiele: silberner Fingerring, England, Privatbesitz, aus Boiotien, Furtwängler A. G. 61, 33; um 400. Goldner desgl., Helena Carnegie Southesk Coll. of gems L 4, I 129 pl. XI; nach der Verfasserin etruskisch; der H. in den Formen auffällig, die Flosse am Ansatz der Beine und der Schwanz, beide nach unten, grotesk und sonst nie so vorkommend. Bronzener desgl., ebd. R 2, II 138 pl. XI. Vasen: London Brit. Mus. E 130, später schöner Stil. St. Petersburg, Erm. 1621, Sauer 2676, 37 mit Abb., besser N. Jahrb.

XXIX Taf. II 2, Heydemann B; (weiter reiden mit Waffen auf H. s. u.). Hiervon Furtwängler 61, 33 und Southesk R 2 besprochenen H. mit Nereide ohne Waffen ganz ähnlich; Fisch bezw. Schwanz nach stachelige Rückenflosse; zu der Darstellung ist der Schild gefügt. Southesk L 4 fügt sich die Reihe nicht ein. Auch die rhodische kennt die stachelige Rückenflosse am ganzen L hier sind aber die Schwänze nicht nach gerichtet, sondern dreimal quer und einmal stimmt nach oben. Dreimal ist ferner der in ein Rund gewunden, vgl. o. Brit. Mus. am Ansatz der Beine mäßig große Flosse unten. Im ganzen liegt in dieser ältesten tenen griechischen Reliefdarstellung der sp. Typus der Reliefplastik schon vor; Akanthos-Flossen an der Fuge fehlen aber. Ermitage zeigt neben der zackigen Rückenflosse (des pferdchens) an der Ansatzstelle der Beine mehr zwei Flossen nach unten; ferner sind Pferdehufe mehr Schwimmhäuten ähnlich. Änderungen des Typus wollen den Seechar des Pferdes besser verdeutlichen; man gibt dieser Tendenz später noch weiter. Fisch tüpfelt wie auf unteritalischen Vasen. — dritte Gruppe repräsentieren schöne Fische *ιχθυοποι πινυκτοιοι*, alle aus der Krim, (alle St. Petersburg, Ermitage, auf denen Nereiden auf H. die Meerfahrt der Europäer gleiten: a) Erm. 1915, Compt. rendu St. Pé. 1866 Taf. 3 = Overbeck Kunstm. VI 20a. b. Reinach Rép. Vases I 22. b) Com. rendu 1880, 106. c) ebd. 1876 pl. V 13. Rein. a. a. O. I 50 (13); an sich zu fragmentiert als H. gedeutet zu werden, doch wohl sicherer da von Fischsteller. d) e) Erm. 1799. 1800. H. von a, b (d, e sind unpubliziert) entsprechen den vorigen im allgemeinen; neu sind in e) Falle, doch nicht ganz unzweifelhaft, die waltigen Krebscheren statt der Schwanzflosse. Minder bezeichnende rf. Vasen: Erm. 2023, Com. rendu 1863, Titelvignette, Nereiden auf Seedra auf H., Eros. Erm. 813 (roherer Stil des spätere Verfalls' Stephani, nach Wahl 21, 18 hier gestellt), zwei Seedrachen, zwei H., andere Tiere. Unteritalische Vasen s. u. Zu beachten ist, daß kein H., der eine Nereide trägt, befestigt ist. Obwohl man früher beflügelte H. mit Res kannte, hat man das doch aufgegeben, da Flügel neben der Menschenfigur wohl störten. Auf Münzen findet sich der H. hie und da 5., etwas häufiger im 4. Jhdt., aber zunächst wieder nur in Süditalien: Tarent (diese zuerst hellenistisch?), Adranon, Akragas, Him Messana, Panormos?, Timoleons Bund u Führung von Syrakus; neben Cat. Greek o. Brit. Mus., Italy, Sicily s. Hill Coins of Sicily, besonders pl. VIII 10 u. 14. Wahl 4—6. 9. 10. Die Münze von Panormos?, G. coins, Sicily p. 247, noch 5. Jhdt., wo die weiche Flossenbildung zu beachten, trägt nische Legende und leitet uns zu Hippokampen im phönizischen Kulturkreis: Gold Fingerring mit Skarabäus, London, Brit. Mus. Marshall 290. Phönizisch-sardinischer Skarabäus, Cagliari, Museum, Furtwängler A. 15, 35. Diese Skarabäen sind zum Teil noch a



ch, der Londoner mit beflügeltem H., der gliari mit H. als Reittier eines Seegottes, Schwanz erhoben. Zahlreich ist der H. auf zisehen Münzen des (5.—?) 4. Jhdts., s. Cat. coins Brit. Mus., Phoenicia; Gepräge von os (Bahreininseln), Berytos, Byblos, Tyros. en und Situationen, in denen der H. dar- lt ist, sind von den gewöhnlichen Typen chend, am meisten H. mit Greifenkopf, Byblos, 62 v. Chr., a. a. O. S. 94. Altertümlich 10 beflügelte H. mit Reiter (Mekart), ca. 400 ; ein sonderbarer Typus die H. (wirklich e?) am Wagen des Poseidon-Baal, am deut- en pl. X 3. Vgl. Imhoof 11, 35. Der Typus lgemeinen scheint auf Münzen von Sizilien arthago nach Phönizien gewandert zu sein. usammenfassendes zu den Hippokam- es 5.—4. Jahrhunderts. Situationen: H. allein kommt hie und da auch jetzt vor; onische Verbindung mit andern Fabelwesen 20 als Reittier eines Seegottes noch am Anfang . Jhdts. und in Phönizien, aber im ganzen a. Vereinzelt auf der Hand des Poseidon von e und in mythologischen Situationen (Peles us; am Wagen der Amphitrite?). Sehr häufig er — dies der archaischen Kunst unbekannt erelden allein oder solche die Europe be- end oder mit Waffen des Achilleus. Stilisti- s: Man beginnt, das Pferd deutlicher als er zu charakterisieren (Flossen zwischen den 30 eiden, Schwimmhäute); wirkliche Flossen statt eine finden sich aber noch nicht. Beflügelung elten. Die Verdeckung der Fuge zwischen e und Fisch, zu der wir in archaischer Kunst Ansatz fanden, wird vorerst nicht weiter det, da jetzt hier die Gewänder der Nereiden n; aber auch bei dem H. der rhodischen Vase, e Fuge durch die abgewandt sitzende Nereide Helm nicht verdeckt ist, fehlen Flossen oder thos. Innenzeichnung am Fisch ist selten. 40 Rückenflosse ist oft gezackt und wird oft laufend fortgeführt; Wahl 24. Der Fisch- ist oft gekrümmt, hie und da in ein Rund nden; dann liegt noch weniger als sonst Pferd Fisch, sondern vielmehr Pferd und Schlange Schwänze vereinzelt nach oben oder wagrecht, t noch nach unten. Statt der Schwanzflossen nzelzt Krebscheren.

Etruskische, italische Hippokampen. truskischen archaischen Werken werden wir 50 che H.-Typen erwarten. Tatsächlich sehen zunächst den H. mit dem nach unten ge- eten, aufgestützten Schwanze, die Beine nicht pierend vorgestreckt, den Fisch nur gekrümmt, und gewunden, keine durchlaufende Rücken- e, keine oder nur ganz kleine Flosse zwischen rferdebeinen nach unten, wohl nie Flügel; einer Gesellschaft oft andere Fabelwesen; e Reiter, noch weniger Nereiden. Ein be- nendes Beispiel ist der H. im Tierstreif auf 60 Münchner Vase 151 (italisch-ionisch, der pon- en Gattung nahestehend, Nachd Rennwagen den Italkern 52 nr. 36), Micali Mon. 95; ferner die H. auf Bronze- oder Eisen- a aus Perugia, Röm. Mitt. IX 271, 32. 34 309 nr. 57; bei 32 so vereinzelt wie oben archaischer Kunst einmal Fugenverdeckung k kleine Flossen). Noch aufgestützten Schwanz,

aber vorgestreckte Beine hat dagegen der H. im Tierstreif von Fabelwesen Micali Mon. ant. 31, 4 und auf der archaischen ‚Ciste‘ Mon. d. Inst. XI Taf. 6, 3, umgekehrt geknickt angezogenes Bein, aber den Schwanz wagrecht der H. in Paris, Bibl. Nat., Babelon-Blanchet Bronzes Bibl. Nat. 794; vorgestreckte Beine schließlich und wag- rechte Schwänze haben die vier H. auf dem Karls- ruher Kohlenbecken, Schumacher Bronz. in K. 382. Etruskische H. an Kohlenbecken auch Lon- don, Brit. Mus., Walters Cat. Bronz. 385. 387. 388; auch Paris, Bibl. Nat. 794 wird daher stammen, ferner der jetzt wohl verschollene H. bei Reinach Rép. Stat. II 699, 4). Die um 560 unter ionischem Einfluß in Etrurien gearbeiteten Fragmente von Bronzeblech aus der Nähe von Perugia, jetzt Perugia und München, Glypt. und Antiqu., Furt- wängler-Wolters Beschr. der Glypt. (1911) nr. 67ff. zeigen darüber hinaus noch eine neue Form, den sonst nie vorkommenden H., der auf beiden Beinen steht, Ant. Denkm. II 15, 8; breite Flosse am Bauch nach hinten und die Rückenflosse des Fisches ungewöhnlich. Ähnlich ebd. II 15, 1 = Brunn-Bruckmann 589, aber Beine vorgestreckt; II 15, 3 = Brunn-Bruck- mann 588, Beine geknickt angezogen, Rücken- flosse und Seitenflossen beachtenswert. Weitere Bronzen: Karlsruhe, Schumacher 885, nach der Abbildung mir zweifelhaft, ob H. (ferner ebd. 214, später); Paris, Bibl. Nat., Babelon-Blanchet 1448, archaischer Cistenhenkel (ebd. 1458 ist später). — Hiermit deckt sich der Befund in der Keramik, auf red ware, Paris, Louvre, Pottier pl. 38, D 340, Schwanz nach unten aufstehend, Beine vorgestreckt, D 342, ein Bein geknickt auf- stehend (andere derart ebd. 308. 343 nach Wahl 10, 1); Berlin 1639. 1640; ferner auf der Buccero- vase Micali Mon. ant. 26, 3. wo das Pferd wie gestürzt erscheint. Bemalte Vasen: München 151 s. o.; London Brit. Mus. B 68, früher 432 = Sauer 2675, 18; Amphora in Corneto, Museo Braschi, den pontischen Vasen ähnelnd, Photogr. Moscioni 8670. 8671. (Spätere bemalte Vasen: London, Brit. Mus. F 491, H. mit Innenzeichnung mit weißen Punkten; F 521, in Form einer Maus, früher 1485, archaisch, Wahl 14, 24 und 16 unten; Neapel 2467, bekleidete Flügelfrau blickt fliehend zu H. um; zweimal dieselbe Darstellung; dann Flügelfrau, der ein Pegasos folgt. Wohl sicher nicht Beweis für das Vorkommen des H. im Mythos, sondern aneinander gereihte Typen). Sehr häufig sind in Etrurien H. in sepul- kraler Verwendung, und zwar schon früh in Reliefskulptur auf Grabstelen; Dennis Et- ruria II 520f. Rév. arch. 1886 pl. 20. 21; jetzt eine schöne Zusammenfassung des Materials aus Felsina von Ducati Mon. d. Linc. XX 540ff. Die Formen sind hier die bekannten, der Fisch nie in Rund, fig. 28 und 50 der Schwanz erhoben; fig. 56 und Taf. 5 zackige Mähne; auf Taf. 2a möchte ich ebenfalls keinen H. sehen. Nur hier findet sich der merkwürdige Kampf eines H. mit einer Schlange, z. B. Taf. 2 und 4; vgl. Martha L'art étr. fig. 258. 259; von Dennis wenig glaub- lich als Kampf einer Seemacht mit einer Land- macht erklärt, nach Ducati 545 rein dekorativ. Weitere H. in etruskischen Gräbern (meist nur zitiert, publiziertes Material liegt wenig vor): Tür

eines Grabes mit Relief Wahl 13, 7 (Zitate?, vgl. Friedrich Gött. gel. Nachr. 1895, 105 Anm. 148); auf Aschenurnen: Dennis a. a. O. II 92, Florenz, Mus. arch., beflügelter H.; II 174 Volterra; II 304 Chiusi; Grabgruppe aus Chiusi, Paris, Louvre, Mon. d. Inst. VI 60, Martha a. a. O. fig. 234; bemalter Tuffsarkophag Berlin, Jahrb. XVIII, Anz. 38, dekorativ mit Hunden, Sphingen, Schlangen, Blüten, in denen zwei H.; Sarkophag aus einem Grabe bei Bomarzo, Mon. d. Inst. I 42, Martha a. a. O. fig. 273, Fische dreimal gebogen, einmal in ein Rund gewunden; Grabmalerei: Dennis a. a. O. I 168 Bomarzo, H. mit Wasserschlängen und Delphinen; I 248 Cervetri, beflügelte H.; I 370 Corneto, Grotta del Mare, vier H.; publiziert: Corneto-Tarquini, Tomba dei Tori, Ant. Denkm. II 41. 42A nr. 4, im Giebfeld H., auf dem junger Mann reitet (s. u.); ebd. nr. 7 zur Füllung eines Giebels, zwei H. knieend; Corneto-Tarquini, Grotta dei Vasi dipinti, Mon. d. Inst. IX 13, Dennis I 362 mit Abb. 359, im Giebfelde, raumfüllend langgestreckt, Beine galoppierend nach vorn. Über die Deutung dieser sepulchralen H. s. u.

In späterer etruskischer Kunst ist sehr häufig der H. auf Cisten, der Bestimmung dieser Gefäße als Badegeräte entsprechend. Belege, hier rein äußerlich nach Publikationen zusammengeordnet: London, Brit. Mus., Walters Cat. Bronz. 638 (Cista Révil, abgeb. Inghirami Galler. Omer. II 167) 639. 640. 648. In den Mon. d. Inst.: VI 40. (VI—VII 63, C. Napoleone. Roscher Myth. Lex. III 235. Auf den hier eingeklammerten Cisten scheinen keine wirklichen H. vorzuliegen; Begründung s. auch u. zu den unterital. Vasen; hier zwar Pferdeohren, aber kein -kopf). VIII 31, C. Barberini I. X 22/3, C. Pasinati. (IX 58/9; Pferdeköpfe nicht deutlich, eher Seedrachen, Michaelis Ann. d. Inst. XLV 239. Wahl 28, 11). X 29. XI 6, 3. Suppl. Taf. 17/8. Taf. 19/20. Sonst: 40 C. Borgia, Mus. Borbon. XIV 40 (Stacheln an der Nase). Karlsruhe, Schumacher Bronz. in K. 256; ders. Eine pränestin. C. im Mus. zu K., dort abgebildet. Bei Gerhard Etr. Spiegel I: Taf. 5, 3, C. Bröndstedt. Taf. 7, 3, C. F. Peter. [Taf. 8, 3, C. Casali; H.? Pferdemauf? Der schneckenhausförmig geringelte Schwanz sonst selten und viel später, s. u.). Von diesen Cisten ist nur eine, die schon oben erwähnte Mon. d. Inst. XI 6, 3 archaisch. Die H. finden sich stets am Deckel mit Ausnahme von Mon. d. Inst. VI 40, wo am Körper Kampf des Perseus gegen das Ketos, darüber Tierstreif mit Seewesen, u. a. drei schöne H.; Brit. Mus. 648 ist Cistenfuß, vgl. Paris Bibl. Nat. 1458, Cistenhenkel. Meist (achtmal) ist das Rund des Deckels ornamental mit Seewesen gefüllt, daneben finden sich Nereiden auf H. einmal, desgl. mit Waffen viermal; abweichend ist nur die Darstellung der C. Pasinati (halb bekleidete weibliche Figur auf H., Mann mit Vase in der Linken auf Seedrachen, betrunken Satyr). Stilistisches: Die Formen dieser H. entsprechen denen auf unteritalischen Vasen. Dies zeigt sich namentlich an der fast ausnahmslosen reichen Innenzeichnung des Fisch-, in zwei Fällen auch des Pferdeleibs (doch finden sich nie wirkliche Fischschuppen). Immer sind die Beine galoppierend vorgestreckt. Schüchtern wird dem

Pferde am Bauche manchmal eine kleine I in einem Falle aber auch eine sehr gro geben; einmal statt der Hufe Schwimm einmal, aber bei dem wegen der Flossenst zweifelhaften H. der C. Borgia, statt der H beine überhaupt Flossen. Im allgemeiner also das Pferd nicht aus einem Land- i Seewesen verwandelt; keine Stachelmähe ist aber der Seedrache, s. u., völlig ausge 10 Fugenverdeckung nur zweimal, mit ganz k Flossen. Nie Flügel. Der Fisch meist nur gebogen, aber manchmal auch in ein Ru wunden. Mit Ausnahme der C. Bröndstedt, H. überhaupt sehr einfache Formen zeigt, man stets den Fischbauch als Doppellinie mit kleinen parallelen Querstrichen gefüllt man hält das zunächst für eine Darstellung Schlangenleibs; eine andere Erklärung s. u. Fisch überwiegen eine oder mehrere, vonei 20 getrennte kleine Fischflossen, selten desgl stachlige (des Seepferdchens), nur zweimal solche durchlaufend. Der Schwanz ist selten unten, meist wagrecht, viermal nach oben ger Fast immer am Ansatz der Schwanzflossen knopfartige Gebilde, besonders groß an der C. nati. Nie deutliche Krebscheren. — H. auf e truskischen Spiegeln bei Gerhard-Klügma Körte Etruskische Spiegel I 103. I 119. II 236. IV 283. (IV 430, 3 sicher kein H. 30 wohl im Texte IV 1, 86 so bezeichnet, w türlich von einem Pferdekopfe gesprochen ebenso Babelon-Blanchet Bronz. Bibl. 1346). (V 109, sehr fraglich). V 112, 2 = ters Cat. Bronz. Brit. Mus. 624. Sonst: Sp kapsel Mon. d. Inst. XI 8, 2 (Kopf absonder H.?). Desgl. Walters a. a. O. 728. Dazu e truskische Brosche in Form eines H.: Wal a. a. O. 2158. Der H. dient auf Spiegeln bisw zur Füllung eines leeren Raums unter dem 40 gestellten Personen über dem Griff (Gerhard 215 erklärt sich die von sonstigen Typen weichende Haltung der Schwänze und Beine die sehr geschickte Einfügung in den R ebenso ist I 103 die entschiedenen archaische tung der Beine durch die Komposition bed während sonst die Darstellungen das ganze bedecken. I 119 finden wir zum erstenmale lich Eros als Reiter auf H.; dieser mit Fil statt der Beine; II 283 ist ein schönes Be 50 einer Nereide (ohne Waffen), die nicht auf H. sitzt, sondern, sich an ihm festhaltend, d Wasser gleitet; V 112, 2 und Brit. Mus. Nereide mit Waffen. Auf etruskisch-italis Münzen ist der H. selten: Unbestimmt, we Stadt (Theze?) Wahl 51, 14): Cat. Greek Brit. Mus., Italy 397, Imhoof 11, 32; stat Beine eine kleine Flosse; ähnlich auf Ca Keramik, s. u.; Populonia, Cat. Greek coins 7, 2; andere: Sauer 2677, 2.

Zusammenfassendes zu den etrus schen Hippokampen. Situationen: De steht in archaischer etruskischer Kunst allein zusammen mit anderen Fabelwesen, in spä mit anderen Seewesen, in Gräbern bisweilen Kampf mit Schlange. Nie dient er als Re eines Seegottes (einmal eines Jünglings), se als solches einer Nereide. In Mythos(?): No 2467, Mon. d. Inst. IX 22/3. Stilistisches



gt zunächst ionischer, auf Cisten und Spiegeln  
Einfluß unteritalischer Malerei.

Hippokampen auf unteritalischen Va-

Neben der schönen Vase in Krakau, Samml.

atyńska, Mon. d. Inst. XII 15, Reinach Rép.

es I 231, Raub der Thetis, fliehende Nereiden,

unter eine auf H., sind besonders zahlreich

Vasen, die Heydemann zu seiner zitierten

Ein veranlaßten. Außer auf die dort genannten

ist auf Heydemanns Katalog der Neapler

ensammlung zu verweisen, doch scheiden aus:

Neapel 3222, Mon. d. Inst. VIII 9, Reinach

Vasen I 167 (Unterweltvase von Altamura,

Kuhnert Jahrb. 1893, 108; der H. mit dem

ohne Windung ist auch stilistisch unmög-

); 3412, Vase des Assteas, Bull. Nap. N. S.

3, 4, Reinach Rép. Vas. II 498 (das „große

antastische Seepferd“ verdient trotz der Pferde-

diesen Namen nicht mehr; richtiger allge-

Seeungefähr; S. A. 292 (s. Heydemann

m. Waff. Anm. 59); S. A. 368p ist identisch

unten Pagenstecher 207. Besonders her-

zuheben sind: Neapel 3225, abgeb. Mem. d.

ud. Ercol. IX tav. 7. S. A. 708, abgeb. Mon.

Inst. IX 38, Baumeister Denkm. III 1293

p. 1440. Berlin 3241, abgeb. Gerhard Apul.

enb. Taf. 7, Roscher Myth. Lex. III 218. Ber-

3258, Wahl 23, 32, Gerhard a. a. O. Taf. 10;

Nereide (rechts bei Roscher Lex. III 234)

h Furtwängler im Katalog auf Seedrachen,

h richtiger auf H. Wegen der bezeichnenden

essenbeine und Krebsscheren ist zu nennen die

schollene Vase Ann. d. Inst. 1857 tav. F. G,

inach Rép. Vasen I 298. Eine Parallele zu

oben genannten Jenenser Scherbe ist die Vase

Samml. Jatta, Ruvo, Mon. d. Inst. II 59,

inach Rép. Vas. I 111, H. an Gewandsäumen;

h hier erinnern die völlig zackigen Rücken

die Köpfe an das Seepferdchen. H. auf Fisch-

ern einer anderen Gattung als die oben genann-

en, nur mit Meerestieren: Berlin 3608—3610.

rei mit Bemalung, London Brit. Mus., Walters

Terrac. D 185. D 203 fig. 69 älter? — Auf

ener Keramik, Pagenstecher Jahrb. Erg.

ft VIII: nur H., nr. 40, ähnlich der genannten

uskischen Münze; nr. 243. Nereide auf H.,

37, drei Exx. Desgl. mit Schild, nr. 207, drei

x.; mit Lanze und Schild, nr. 206, zwei Exx.:

t. Mus. IV G 44 = Heydemann 43, 6 = Du-

nd 1361; Paris, Bibl. Nat. 1203 (vgl. 1207).

50 ähnlich(?): London Brit. Mus. G 43. 45.

Zusammenfassung zu den Hippokam-

n auf unteritalischen Vasen. Situa-

onen: Der H. erscheint selten allein oder (auf

Fischtellern) mit andern Meertieren; einmal

kos Brit. Mus. G 43) als Reittier eines bär-

en Mannes. Noch mehr als sonst herrscht hier

Nereide auf H. vor, oft allein, vereinzelt beim

abe der Thetis, bei Perseus und Andromeda oder

Meerfahrt der Europa; meist bringen Nereiden

an Achilleus die Waffen übers Meer; einmal eine

tere Szene, Thetis mit Panzer auf dem See-

und, auf dem Achilleus mit Myrmidonen; manch-

l, wie Neapel 3252, wo neben zwei beflügelten

eine Nereide auf H. erscheint, dient die Dar-

lung „ganz allgemein zur Charakteristik des

eres ohne den bestimmten heroischen Bezug“

Heydemann 13); so oft später. Zu den Nereiden

Pauly-Wissowa-Kroll VIII

auf H. hebt Heydemann mit Recht hervor, daß

einige Gemeinsamkeiten der Darstellung, gar nicht

in Betracht kommen gegen die überwältigende

Menge von Verschiedenheiten, die sich auf Schritt

und Tritt darbieten. Immerhin lassen sich im

Vergleich zu den H. anderer Kunstgattungen be-

stimmte stilistische Merkmale hervorheben:

vorberrschend ist, wie auf den H. der Cisten, reiche

Innenzeichnung des Fisch-, hie und da auch des

Pferdeleibs mit Ringeln, Tupfen, Punkten (Sauer

2674, 44 sieht darin eine Angleichung der H. an

Amphibien); sehr selten fehlt sie; Mon. d. Inst.

III 20 ist der Fisch wirklich geschuppt, was bisher

noch nicht der Fall war und auch sonst nicht

häufig ist. An demselben H., ferner Heydemann

Taf. 4 = Roscher III 223 und Gerhard Ap.

Vasenb. 10 tritt an Stelle der Pferdemaße die

zackige, an die Stacheln des Seepferdchens erinnernde

Mähne; sie ist bei Roscher III 223 eine Weiter-

führung der zuerst am Dresdner Ring beobach-

teten durchlaufenden zackigen Fischrückenflosse

an den Pferdehals. Öfter kleine Flossen am Bauche,

selten Flossen zwischen den Beinen oder (Dzia-

tyńska; Neapel 3225) statt der Beine überhaupt.

Die Beine galoppieren. Selten (Neapel 3225. Heyde-

mann E = Millin-Millingen Vas. figur. I 14)

Fugenverdeckung durch große Flosse neben der

Nereide. Flügel vereinzelt (Neapel 3252. Brit. Mus.

Terrac. D 185), aber nie bei H. mit Nereiden.

Der Fisch ist auch jetzt noch meist nur gebogen,

aber auch schon in ein Rund, ja in zwei Runden ge-

wunden. Bemerkenswert sind hierbei Mon. d. Inst.

III 20 und Roscher III 223: während sonst das

auslaufende Rund die Schleife nach unten rich-

tet, verläuft es hier (Mon. d. Inst. III 20 beim

zweiten Rund) im umgekehrten Sinne, was sehr

selten ist (die Sache, in Worten schwer auszu-

drücken, wird durch einen Blick auf die Abbildung

klarer). Die Doppellinie am Fischbauch mit Paral-

lellinien findet sich häufig, aber nicht so durch-

gehend wie bei den Cisten. Flossen: die Rücken-

flosse fehlt eingemal; in der Regel kleine Fisch-

(nicht stachelige) -flosse, aber auch einige Fälle von

stacheliger durchlaufender Rückenflosse. Schwanz

meist entschieden nach unten. Krebsscheren sind

selten, ebenso der knopfige Ansatz.

In der stacheligen Mähne oder Rückenflosse,

beide deutlich Roscher III 223, liegt ein Beweis

für die Ansicht Sauer (2676, 49), daß die Natur-

beobachtung des Seepferdchens den H.-Typus be-

einflußt. Darüber hinaus gibt es aber auf etruski-

schen Cisten und Spiegeln und auf unteritalischen

Vasen Tiere, die nunmehr wirkliche Abarten des

H. darstellen. Entweder schließen sie sich noch

enger an das Seepferdchen an; dies scheint mir

für das Tier auf der Vase Dziatyńska neben der

Nereide auf H. zu gelten; es hat den Kopf und

das lebhaft Auge des Seepferdchens, gezackte

Mähne, keine Pferdebeine; ähnlich ist Ann. d. Inst.

1860 tav. B. Andere scheinen mehr ein Produkt

freier Phantasie zu sein, wie Sauer 2673/4. Auch

hier sieht zwar Sauer den Typus des Seepferdchens,

an das aber doch nur die Stachelflosse erinnert;

dagegen fehlt die für das Seepferdchen charak-

teristische aufrechte Haltung des Kopfes, und die

Schnauze ist weder die eines Seepferdchens, noch

die eines Pferdes. Wie sie auch immer entstanden

sein mögen, jedenfalls unterdrücken diese Tiere

ganz den Pferdecharakter, also gerade das, was das von uns Hippokampus genannte Wesen charakterisiert, und geben sich ganz als Seewesen. Eben deshalb möchte ich sie — man hat für sie keine festen Termini — nicht H. nennen, obwohl die erste Art, das Wort *ἵπποκαμπος* im eigentlichen Sinne genommen, diesen Namen wohl verdient. Aber wir denken doch bei H. nicht an den eigentlichen Sinn, sondern an den Pferdfischtypus; es stiftet nur Verwirrung, diesen und die Abarten mit demselben Namen zu nennen. Vielmehr empfiehlt sich für die erste Abart (falls man zwei statuieren will) die Bezeichnung H. im Seepferdchentypus, für die zweite (oder für beide) überhaupt Seeungetüm, manchmal Seedrache. Jedenfalls scheiden die Tiere, wie das bei Inghirami Gall. Om. II 168 rechts und Heydemann F für uns zunächst aus, obwohl gerade Heydemann das Beispiel F als Seepferdchen bezeichnet (ein wirkliches Seepferdchen ist es doch aber nicht; richtiger Sauer: 20 Seepferdchen ähnlich); ähnlich Krater Brit. Mus. F 69, Inghirami Gall. Om. II 166 (Heydemann: seepferdchenartiges Ungetüm).

Aus hellenistischer Zeit stammt die einzige an einem großen Kunstwerk erhaltene H.-Darstellung, die H. am Wagen des Poseidon am Relief des großen Altars von Pergamon, Skulpturen III 2 Taf. 20, Text 81. Sie ist aus zwei Gründen wichtig, einmal, weil wir hier zuerst, soviel ich sehe, eine durchgeführte Verdeckung der Fuge zwischen Pferd und Fisch (mit zackigen, blattartigen Flossen in Lagen übereinander) haben, noch mehr, weil der Fisch (mit breiten Schuppen) am Bauche „mit weit übereinander geschobenen Ringschildern ähnlich einem Krebschwanz“ dargestellt ist. Hierdurch erklärt sich (wohl besser als mit der Annahme eines Schlangenleibs) die merkwürdige Gestaltung der Bäuche, die wir fast durchgängig bei den H. auf Cisten und oft auf unteritalischen Vasen finden; sie bedeutet im Prinzip dasselbe wie die Ansetzung von Krebschere statt der Schwanzflossen, eine weitere Ausgestaltung des Mischcharakters der dargestellten Wesen. Außer bei H. findet man sie z. B. am Seestier des Münchner Hochzeitszuges (s. u.). Die Künstler der Cisten und unteritalischen Vasen müssen aber dies Krebsgebilde nicht als solches verstanden haben, da sie doch sonst wohl mit ihm Krebschere am Schwanz verbunden hätten; wir sehen es Mon. d. Inst. III 20 auch bei sonst ganz organisch gebildeten Delphinen. Ein weiteres plastisches Beispiel hellenistischer Kunst ist der kleine Fries von Molos (Lamia), Athen, Nat. Mus., Svoronos Taf. 23, Text 237, Roscher Lex. III 231. Nach Svoronos Diadochenzeit; wegen des Vorkommens sehr phantastischer Mischwesen sicherlich nach der rhodischen Vase, s. o., entstanden. Eroten und Nereiden auf Seewesen, darunter Nereide auf H.; Fuge durch die Nereide verdeckt, bei anderen Figuren des Frieses durch Akanthos, der älteste Beleg für diese Art der Fugenverdeckung? Auf den zwei Berliner Exemplaren der sonst verstreuten Terrakottareliefs aus Armento, die Curtius Abh. Akad. Berl. 1878 Taf. V 1, 2 abbildet, weicht die Darstellung der Nereide auf H. von sonstigen Typen ab. V 1 ist der Fisch von der Nereide fast ganz verdeckt; nur hinter dem Schild wird eine ge-

waltige Windung des Fischleibs sichtbar; die Nereide dagegen einen Arm um den Hals derlegt, findet sich vereinzelt auch auf Cisten Spiegeln, z. B. Brit. Mus. 638. 640. 728. hard II 283. Neu ist ein Umhalsen des H. bei den Armen wie bei V 2; der dünne Fisch auch hier von der Nereide fast ganz verdeckt. Wegen der Schönheit der Darstellungen sind Hippokampen auf Edelmetall bemerkenswert: die goldenen Ohrgehänge St. Petersburg, El. Compt. r. 1865 Taf. II, Nereide mit Panzer-Nereide mit Beinschiene, Fische geschuppt, Faltung der Schwänze durch die Komposition in Rund bedingt, und der goldene Kockerbese aus dem Grabe von Kul-Oba, Inschrift *ΙΙΟΡΝΑ*. Ant. Bosph. Cimm. pl. 26, 2, mit sehr schönem ein Rund des Fisches im Gegensinne gewunden wie o. geschildert, zackige Mähne, Fischgeschuppt, Krebsbauch. Auffällig ist dagegen der H. Pantikapaion mit Nereide, Bull. Nap. VI (1894) 4, 19, Reinach Rép. Stat. II 410, 4: a) Pferd(!) ist schuppig, nicht nur der Fisch; b) die Flosse seitlich flügel(!)förmig; c) die frühere Nereide reitet nach Männerart, was sonst nicht kommt. Sehr schön ist die Spiegelkapsel Archäol. Gesellschaft (Nationalmus.)? *Ερμης*. 1884, πιν. 6, Nereide mit Beinschiene aus dieser wie der des genannten Köchers in charakteristischen Formen: breite Flosse an der nach unten, geschuppter Fisch, durchlaufende zackige Rückenflosse. Auf Münzen treffen den H. in dieser Zeit verbreiteter, auch im eigentlichen Griechenland und in Kleinasien. Zwa Lampsakos nicht, wie Mionnet Descr. des méd. ant., Suppl. V 368ff. angibt, auf zahlreichen Münzen H., s. den Art. Hippalektryon zu 20c, wohl vereinzelt Kyzikos, Overbeck Kunstm. II, 1891 Taf. 6, 22; Sauer 2676, 64. In Griechenland Larisa Kremaste, ca. 302—286, Head HN<sup>2</sup> 23 Arch. Ztg. 1869 Taf. 23, 15. Lokrer, London Brit. Mus., Cat. Greek coins, Central Greece Pyrrhos von Epeiros Head HN<sup>2</sup> fig. 183, b) Imhoof 11, 36; vgl. Sauer 2677, 1. Das Haland bleibt aber stets Unteritalien-Sizilien, s. u. Greek coins, Italy: (Tarent, die o. erwähnten hier zu setzen? Wahl 51, 2). Thurio (hier nach Imhoof zu 11, 37 auch H. als Helmzier). Bree (Imhoof 7, 25. Sauer 2676, 67). Kyme, Münzen Wieseler Denkm. II 7, 85. Herakleia in Lykaon Wahl 51, 15. Cat. Greek coins, Sicily: Solus, 8 kus, Messina; vgl. u. Münzen des Crepereius. Zusammenfassung zu den H. auf hellenistischen Münzen: Situationen: der H. öfter als je einmal mit Nike (Brettier), Persephone (S. kus, Hieron II.), als Schildzeichen des kleinen (Lokrer). Die altentümliche Darstellung des einen H. reitenden Poseidon (Kyzikos); Poseidon im Zweigespann beflügelter H. (Korinth u. vgl. u.); entführt in einem solchen (nicht beflügelter) H. ein Mädchen (Kyme). Thetis mit Schild (H. Larisa Kr., Pyrrhos), dieselbe? mit Eros (S. tier). Stilistisches: die H. des Pyrrhos, von Larisa Kr. und der Brettier zeigen den erhobenen Schwanz Syrakus, Imhoof 11, 33, Brit. Mus. S. 187. Solus, Brit. Mus. S. 143 halten an der älteren Form des gesenkten Schwanzes und an der Beflügelung fest (der H. von Solus sieht merkwürdig alt aus, doch kennt Syrakus die durchlaufende stachel-



ckenflosse und den Fisch im Rund, dazu S. 187  
 ße Flosse an der Fuge nach unten, was Zeichen  
 terer H. sind. Aus Ringen und geschnit-  
 ten Steinen Schlüsse zu ziehen, ist für diese  
 riode wegen der unsicheren Datierung schwer.  
 r bronzene Fingerring London, Brit. Mus.  
 Marshall 1261, von Marshall ins 4.—3. Jhdt.  
 setzt, zeigt Nereide mit Schild auf H., der ver-  
 ollene Stein Furtwängler A. G. 39, 24 einen  
 neben einer Frau (nach Furtwängler im  
 schluß an Alkamenes' Aphrodite) in durchaus  
 derer Situation und Stellung als sonst. Was  
 ist bei Furtwängler A. G. vorsichtig 'helle-  
 nistisch-römisch' datiert ist, ferner Berlin 7086  
 d die Steine bei Imhoof Taf. 26, 4. 5. 6. 10  
 Brit. Mus. 613). 11 möchte ich nach den H.  
 ber in die Kaiserzeit setzen, wengleich freilich  
 r erhobene Schwanz kein sicheres Kriterium  
 det und die Verbindungen, in denen der H. in  
 r Kaiserzeit beliebt ist, natürlich aufgeschnitten  
 20 einen früher vorkommen können, ja wohl müssen.  
 n den Steinen des Brit. Mus. ist 625 = Im-  
 of 26, 9 wohl sicher nicht Kaiserzeit; über  
 4. 620—624. 626. 627. 883 kann ich nicht  
 teilen; für die darunter befindlichen Steine mit  
 reiden mit Waffen auf H. ist zu beachten, daß  
 ese Darstellung in der Kaiserzeit selten ist, wo-  
 ch diese Stücke in dubio eher als hellenistisch  
 zusehen sind. Infolge seiner Mischgestalt ist  
 irtwängler A. G. 29, 23 bemerkenswert, 30  
 H., dessen Fisch in einen Seedrachenkopf  
 digt.

Letzte Zeit der Republik. Die bekannteste  
 d wohl auch schönste H.-Darstellung findet sich  
 Hochzeitszuge des Poseidon und der Amphi-  
 te auf der Basis des Domitius Ahenobar-  
 us, München, Glypt., um 35—32 (vgl. Jahrb.,  
 z. 1911, 168), Furtwängler-Wolters Beschr.  
 r Glypt. 1911 nr. 239. Oft abgebildet, Bau-  
 eister Denkm. III Taf. 62, Luckenbach Kunst 40  
 Gesch.<sup>8</sup> Fig. 139, am besten Ant. Denkm. III  
 . Oft mit Skopas in Verbindung gebracht, aber  
 cht direkt auf ihn zurückzuführen. Die Braut-  
 utter Doris, auf H., streckt den Vernähten  
 ei Fackeln entgegen. Am Pferd (wie in der  
 aiserzeit) der Pferdecharakter betont, wirkliche  
 erdemähne, -heine, -hufe, nichts Fischartiges;  
 geschirrt. Die Fuge zwischen Pferd und Fisch  
 r durch die sitzende Doris bedeckt; bei anderen  
 guren dieses Frieses Akanthosflossen. Daß man 50  
 n zweiten Bestandteil des H. eher Schlange als  
 sch nennen sollte, wird hier an den zwei ge-  
 altigen Rundwindungen besonders deutlich. Die  
 eckige Rückenflosse, die die Vasenmalerei liebte,  
 hlt hier wohl nicht nur deswegen, weil sie im  
 armor zu leicht hätte beschädigt werden können,  
 ndern weil der H. überhaupt den Typus der  
 aiserzeit zeigt, der solche Flossen kaum kennt.  
 chwanz nach hinten, bei anderen Figuren des  
 rieses nach oben oder unten. Auf den Schlangen- 60  
 indungen sitzt, auch dies ein Motiv der Kaiser-  
 iers hinter dem Wagen, auf dem Nereide mit  
 ehale, kann man wieder schwanken: Sauer  
 antastisch umgebildeter H., Furtwäng-  
 er Seedrahe. — Die Verwendung von H. zu  
 epulkralen Zwecken dauert fort: Aschen-  
 iste London, Br. M., Smith Cat. Sculpt. 2369,

1. Jhdt. v. Chr., Eros auf H. reitend; doch kannte  
 gerade in dieser Verbindung die ältere Zeit se-  
 pulkrale H. nicht. — Münzen. Von Kyme, Korinth,  
 Teion entlehnte einen Münztypus mit H. Q. Cre-  
 pereius M. F. Rocus (o. Bd. IV S. 1705 Nr. 8,  
 um 50 v. Chr.): Overbeck Kunstm. II, Münztaf.  
 6, 20 = Imhoof 11, 37, Neptunus (auf Wagen)  
 mit zwei H.; bei Müller-Wieseler Denkm. II  
 7, 79 ähnlich, H. befügelt. Andere Münzen vom  
 10 Ende der Republik Wahl 51, 17—21.

Von H. der Kaiserzeit — aus der bei weitem  
 das meiste Material vorliegt — stehen den früheren  
 am nächsten und sind vom eigentlichen Typus  
 der H. der Kaiserzeit noch zu trennen die auf  
 zwei Terrakottareliefs im Lokalmuseum in  
 Pompeii (H. in rundplastischen Terrakotten sind  
 mir nicht bekannt, wie sie auch in Kleinbronzen  
 selten zu sein scheinen): der schöne H. Kekulé-  
 v. Rohden Ant. Terr. I Taf. 20, 2 hat zwar  
 einen entschieden nach oben gerichteten Schwanz,  
 aber die Umgestaltung der Beine zu Flossen, die  
 große Flosse am Ansatz der Beine nach hinten,  
 der Krebsbauch, die stachlige Rückenflosse und  
 vor allem, daß er eine Nereide mit Waffe trägt,  
 sind Charakteristika, die, namentlich so verbunden,  
 der Kaiserzeit sonst fremd sind. Minder bezeich-  
 nend ist Kekulé a. a. O. I 21, 2, aber doch mit  
 Schwimmhäuten statt der Hufe und mit Nereide  
 mit Schwert. Daß das Fragment Rom, Orto  
 botanico, Kekulé-v. Rohden-Winnefeld IV  
 Abb. 55, zu einer Darstellung einer Nereide auf  
 H. gehörte, kann man nicht aus den Erosen mit  
 Waffen schließen, da sonst bei wohl sämtlichen  
 Darstellungen von Nereiden mit Waffen die Ne-  
 reiden diese selbst tragen. Auch die Karlsruher  
 Platte Kekulé II 41, 4 hat ein Charakteristikum  
 früherer Typen, den nicht in ein Rund gewundenen  
 Fisch; daß der H. von einem Seedrachengebissen  
 wird, ist singulär. Späteren Typen entsprechen mehr  
 Kekulé IV Taf. 88, 2 = Walters Cat. Terrac.  
 Brit. Mus. D 509, und Taf. 133, Paris, Louvre,  
 2 Expl. Vgl. Kekulé Text II 21 (Neapel 6686,  
 Nereide mit Schild); IV 1, 29 und 284. Nur aus  
 der Kaiserzeit sind H. in Rundplastik erhalten,  
 stets Marmorgruppen, Nereide auf H.: Rom, Va-  
 tikan, Amelung I 5, 34/5, Reinach Rép. Stat.  
 I 430, 5; III 259, 8. Unbedeutende Dekorations-  
 arbeit (Amelung) von einem Brunnen, aber doch  
 immerhin 'sinnvolle Weise, hierbei plastische Mo-  
 tive zu verwenden' (Helbig Führer<sup>2</sup> 15f.). Ähn-  
 lich: Torso im Lateran, Benndorf-Schöne nr.  
 398; dort unter nr. 5—8 vier weitere, mir nicht  
 näher zugängliche statuarische Nereiden auf See-  
 tieren (H.?). Florenz, Uff., Dutschke Ant. Bildw.  
 in Oberit. III 248, Amelung Führer 108, Rei-  
 nach Rép. Stat. I 430, 2. Ince Blundell Hall,  
 Michaelis Anc. Marbl. in Gr. Br. 83. Eine weitere  
 statuarische Darstellung, H. im Poseidontempel in  
 Korinth, ist nur aus Paus. II 1, 9 bekannt; nicht  
 wie Sauer 2676, 4 will, zu der Goldelfenbein-  
 gruppe des Herodes Attikos gehörig, wohl auch  
 nicht zu dem im Anfang von § 9 genannten  
 zweiten (Hitzig-Blümner Kommentar zu 385, 3)  
 Poseidon, sondern selbständiges Anathem, daher  
 ungewiß in der Datierung; ob zu der Statue der  
 Ino gehörig wie auf korinthischen Münzen, Hitzig-  
 Blümner Münztaf. II 5, Baumeister Denkm.  
 II 962 Abb. 1153 (Antoninus Pius), ist nach dem

Wortlaute des Pausanias doch wohl nicht klar. Bronzen sind mir nur aus Reinach Rép. Stat. IV 452, 5, 7 bekannt, beide in Autun; bei nr. 5 fehlt der in der Kaiserzeit sonst entwickelte Pferdeleib, eigentlich nur Pferdeprotome mit Fischschwanz. Dazu Brunzenhenkel, Neapel, Mus. naz., Reinach a. a. O. II 464. In Reliefskulptur, in der uns der H. bisher selten begegnete, liegt er in der Kaiserzeit häufig vor. Belege, zunächst mit Ausschluß der Sarkophagreliefs: Lateran, Benndorf-Schöne Taf. XII 1. Matz-Duhn Bildw. in Rom 3444. Dutsche Bildw. in Oberit. V 295 (Arch. Ztg. XXIV Taf. 214; Schiffsprora); V 492. Berlin 906 (Eroten mit Götterattributen auf Seewesen, Heydemann 17). Reinach Rép. Rel. I 82 [?]. Clarac Mus. de Sculpt. (= Reinach Rép. Stat. I) 206 (193); 209 (199). London, Brit. Mus., Smith Cat. Sculpt. 2507. Michaelis Anc. Marbl. Gr. Br., Ince Blundell 254; Lansdowne 27. 76 = Mon. d. Inst. IV 29. Ganz be- 20  
sonders häufig dient, wie schon früher auf italischem Boden (auf griechischem nur Arch. Ztg. XXVII Taf. 19, 3, Sarkophag des *Mávro*), der H. zum sepulkralen Schmuck, oft an Sarkophagreliefs der Art wie Reinach Rép. Stat. I 94 unten (in der Mitte halten Seekentauren oder Tritonen in Muschel oder *clipeus* die Porträtbüste des Verstorbenen; ohne Porträt, sonst ähnlich, Reinach ebd. oben: rechts und links Nereiden, die mit Seewesen kosen, an den Schmalseiten Seewesen; ein bezeichnendes Beispiel Bull. com. 1873 Mai—Aug. tav. 4), seltener auf Aschenkisten und Grabstelen. Zahlreiche Belege findet man bei Matz-Duhn, Benndorf-Schöne, Clarac, Michaelis a. a. O. (Bachofen Röm. Grablampen, anast. Nendruck 1912 Taf. IX 3, 4 publiziert zwei höchst merkwürdige H. auf Lampen, nr. 3 mit Schneckenhauswindung, nr. 4 mit ganz dünnem Fisch, an die Terra sigillata-Typen [s. u.] erinnernd).

Da wir den H. früher und auch in der Kaiserzeit, wo mehr Material vorliegt, sonst stets rein dekorativ oder als Repräsentanten des Meeres verwendet sehen, kaum je und nie deutlich in mythologischem Bezüge, so bedarf sein häufiges Vorkommen in italischen Gräbern von altetruskischer Zeit an der Erklärung. Mit der Annahme rein dekorativer Verwendung kommt man nur zur Not aus; Ducati a. a. O. nimmt sie für die archaischen Stelen aus Felsina an. Gewiß verwendet die etruskische Kunst die ostgriechischen Fabelwesen oft unverstanden, so auf red ware, H. sogar dann, wenn sie (als Wassertiere!) dem Zwecke des zu schmückenden Geräts geradezu widersprechen, wie die genannten H. an Kohlenbecken. Aber bei der Häufigkeit der H. in Gräbern (mindestens ca. 50 Beispiele), noch mehr aber bei der Zähigkeit, mit der man einige Jahrhunderte lang das Tier sepulkral verwendete, möchte man darin einen speziellen Sinn finden, wenn dieser später vielleicht auch manchmal vergessen sein 60  
mag. Das nächst Liegende ist, wenn der H. das Meer repräsentiert, die Annahme, daß der Verstorbene Beziehungen zum Meer hatte. Man kann mit dieser Erklärung wohl auskommen, und für die spätere Zeit mag es zutreffen, daß die mit einem H. geschmückte einfache Aschenkiste die Reste eines Matrosen, der mit Seewesen skulptierte Sarkophag die Leiche eines Kapitäns, Rheders,

Großkaufmanns barg. Diskutabel ist aber eine andere Erklärung, nach der die H. andere Seewesen die Seele in das jenseits-Okeanos gelegene Totenreich tragen; so s. Clarac Mus. de Sc. zu pl. 187, 60. Petersen Ann. d. Inst. XXXII (1860), 396; ders. Röm. Z. XV (1900), 55; daß Seewesen überhaupt die Rolle spielen, weist besonders überzeugend Friedrich Sarkophagstudien, Gött. Gel. Nachr. 1910 106—110 nach; s. auch Schröder Bonn. Jahrb. CVIII/IX 66. (Die Reise ins Totenreich s. z. B. Usener Sintflut. 190. 217. Ducati a. a. O. 573ff.). Nun stellte die erwähnte Gruppe Skopas, der man mehr oder weniger Einfluß auf die Darstellung der Nereiden auf H. zuschreiben muß, wohl die Überführung des Achilles von den Inseln der Seligen dar; es liegt also nicht in den 'Nereiden' auf H., in archaischer Kunst im 'Seegott' auf H. ursprünglich ins Totenreich wandernde Seelen oder Träger von solchen, sondern, aus denen dann erst die spätere Kunst wirkliche Seegötter gemacht habe. Dazu rechnet (zwar nicht auf der Unterweltvase aus Altarm. Neapel 3222, s. o.; Friedrich, der Kuhn nicht kennt, hätte sie Anm. 167 nicht heranziehen sollen; aber) in dem etruskischen Grabdenkm. II Taf. 41. 42A (und auf der Terrakotta aus Tarent, Siena, Museo Chigi, Pellegrini Milani Stud. e Mat. I 155 Fig. 119, Petersen Röm. Mitt. XV 1900, 55 [4. Jhdt.]) ein Jüngling wirklich auf einem H. So nehmen also Friedrich und Schröder neben anderen Seewesen H. als Seelenträger an. Dabei wäre zu bedenken: a) das völlige Fehlen von älteren griechischen Grabdenkmälern mit Seewesen; Platz wäre für diese da, so gut gewesen wie für Sirenen. Speziell griechische Grab-H. kenne ich nicht; der zitierte H. des *Mávro* barg einen gräzisierten Römer. Natürlich ist aber die Vorstellung vom Totenreich jenseits des Okeanos nicht etwa nur italisch. b) Ist die Nereide auf H. eigentlich Seele oder trägt sie eigentlich eine solche, so gilt dasselbe wie gesagt, von dem Seegott auf H., den die archaische Kunst zeigt, auf den aber Friedrich nicht eingeht. Dann müßte man jedoch erwarten, daß beide, Gleiches bedeutende Darstellungen auch gleichzeitig in früher Kunst erschienen. Ist indes zu beachten, daß die archaische Kunst nur den Seegott auf H. kennt, daß dagegen 50  
Nereide auf H. kaum vor 450 erscheint, während in dieser Zeit der Seegott auf H. fast völlig schwindet. c) Die wenigen angeführten Fälle wirklichen Reitern auf Sepulkral-H. (vgl. n. s. Dennis Etruria II 92) scheinen mir zu vereinigen um beweiskräftig zu sein; vgl. Ducati 541. Schröder spricht zwar von 'Geschöpfen des Meeres, . . . die den Verstorbenen tragen, ohne ihn'; aber die Erklärung, die reitend auf H. in Gräbern stünden der Seele zur Reise ins Totenland gewissermaßen nur zur Verfügung, etwas Gezwungenes und paßt auch nicht zu sonstigen Vorkommen einzelner H., worüber unten. Geben wir aber trotz a) bei der Fülle der archaischen Beweise die Tatsache, daß Seewesen überhaupt Seelen tragen, zu, so ist doch wenigstens fraglich, ob auch der H., trotz seiner häufigen sepulkralen Verwendung, unter Seelenträger zu rechnen ist; und für die Zeit,



die Erinnerung an diese eigentliche Bestimmung geschwunden sein soll, möchte ich in diesen doch eher eine Beziehung des Toten zum Meere als mit Fredrich und Schröder eine ornamentale Verwendung.

Häufig sind die H. auf Wandgemälden, selbstig Wandg. der verschütteten Städte Cambriniens. Niccolini Pompeii, passim, z. B. II, scr. gen. 78. Sie erscheinen zunächst dekorativ, daß sie die Darstellung des Meeres beleben; häufig sind Nereiden neben oder auf H. (z. B. selbstig Nachtr. S. 457, abgeb. Mau Gesch. dekor. 2. Aufl. Taf. VII, Nereide mit Flöte blasend, selbstig auf H., eine andere Nereide neben kleinem H. schwimmend), aber nie tragen sie Waffen; neben H. neben Eroten, Seekentauren, Tritonen, Sphingen. Außerlicher dekorativ und ein Beweis für die Beliebtheit des H. in der Kaiserzeit sind Darstellungen Helbig 1077—1082; s. Helbig S. 215 unten. Auf den Naumachiebildern im Stempel 1576f. H. als Zier einer Schiffsprora oben. Helbig 1714 Stilleben, dabei Krug, dem Eros, einen H. reitend, ziselirt (wohl eher gezeichnet) dargestellt ist. H. in mythologischer Szene, Galatea tragend, auf dem Wandbild auf dem Palatin, Mon. d. Inst. XI 23, dort nicht genau, da ein völlig ausgebildetes Pferd in einen Fisch übergeht, der wie ein Pferdeschwanz aussieht, was sonst nie vorkommt; besser Roscher Myth. Lex. I 1587. Von Mosaiken mit H. ist besonders das große aus Constantine stammende bekannt, Paris, Louvre, Delamare Explor. de l'Algérie en 1840—1842, pl. 139—142. Roscher Myth. Lex. III 2898 und oft. Poseidon und Amphitrite auf Wagen mit vier H. en face, eine seltene und sonst wohl nur noch auf geschnittenen Steinen verbeek Kunstm. Poseidon Gemmentaf. II 14 Reinach Pierres grav. pl. 57) vorkommende Darstellung. Bulle bei Roscher a. a. O. hält sich der Haltung der Hauptfiguren das Ganze für eine römische Kompilation aus Poseidon- und Amphitritentypen. Darüber hinaus kann man erlauben, daß der Poseidon, der zu dieser Kompilation verwendet wurde, schon auf einem Wagen mit H. gestanden haben muß. Denn selbständig ist bei der Schwierigkeit des Gegenstands der Künstler des Mosaiks die vier H. en face sicher nicht zu einem isolierten Poseidontypus gefügt; die Vorlage aber, der er die H. entnahm, mußte auch einen Poseidon enthalten, denn anders dargestellt sind vier H. an einem Wagen wohl unerkennbar. Das Mosaik aus Philippeville, Delamare a. a. O. pl. 19 und 21, Nereide auf H., ruht wohl auf guter (aber nicht sehr alter, die übrigen Seewesen sehr phantastisch) Vorlage. Einen Poseidon (auf Wagen) mit zwei H. im Profil zeigt das Mosaik aus Oudena, Tunesien, Doublet Musée d'Alger pl. 17. (Das schöne, vielleicht signierte Mosaik im Lokalmuseum in Lambaesis hat Nereiden auf Seewesen, aber wohl nicht auf H.). H. mit Greifen, Vögeln u. a. in einem Feldern dekorativ zur Einrahmung des Mittelbilds: Avignon, Musée Calvet, Invent. d. Mus. de la Gaule I 121; dekorativ mit anderen Seewesen Arch. Ztg. XVIII Taf. 143 (Darmstadt).

Sehr häufig ist in der Kaiserzeit der H. auf gemalten und geschnittenen Steinen. Sicher

ist nach Furtwänglers Angaben die Datierung bei den Berliner Steinen 2163. 6256 = A. G. 37, 3. 6257 = A. G. 37, 4. 6259 = A. G. 37, 2. 6417. 6756 = A. G. 41, 33. 7982—7985. 8588; ferner A. G. 37, 5. 49, 30. 50, 19. Imhoof 26, 8; oft unsicher ist sie bei den Steinen bei Reinach Pierres gravées pl. 37. 53. 59. 70. 76. 79. 84. 124. 136, wo aber wenigstens das Gegenständliche zu sehen ist. (Auf dem Stein mit der angefochtenen Inschrift *ΦΑΡΝΑΚΗ* ist der Übergang von Pferd zu Fisch nach Reinachs Abb. pl. 136 (dagegen Furtwängler Jahrb. 1889, 65 „hübscher Stein“) recht ungeschickt, der Fischleib zu dünn, die Flossen, die die Fuge verdecken sollen, liegen an falscher Stelle, zu weit zurück, die kleine Flosse am Pferdebein sitzt unorganisch an). Zahlreiche andere geschnittene Steine mit H., nur mit Beschreibung und ohne Abb. publiziert, sind noch unsicherer in der Datierung. Auf Münzen kenne ich den H. außer den bei Wahl 51, 22—27 angeführten und der genannten des Antoninus Pius nur noch einmal in der Kaiserzeit: Alexandria, Traianus, London, Brit. Mus., Cat. Gr. coins, Alexandria S. 49. Münzen von Lampisakos scheiden auch für diese Periode aus.

Zusammenfassendes über H. der Kaiserzeit. Charakteristisch ist, daß die Kaiserzeit den Typus nicht fortbildet, aber auch nicht alle überkommenen Formen verwendet, sondern aus ihnen eine Auswahl trifft. Daher lassen sich, bei aller und oft recht großer Verschiedenheit im einzelnen, doch folgende sieben Kennzeichen des H. der Kaiserzeit aufstellen, die zwar nicht ohne Ausnahme, aber wohl im allgemeinen bindend sind (falls sich in der folgenden Aufstellung Fehler finden, so sind sie am ehesten durch falsche Einreihung der zeitlich oft so unsicheren geschnittenen Steine entstanden): 1. Das Pferd ist völlig als solches gebildet, der Versuch, es in ein Seewesen umzugestalten, s. o., ist aufgegeben; sehr häufig ist lediglich eine Flosse am Ansatz der Beine, aber diese klein. Oft ist der Pferdeleib besonders lang; oft Anschirrung. Flossen statt der Beine oder Schwimmhäute statt der Hufe vereinzelt auf den Terrakotten, die wir oben gesondert stellten. An den früheren Seepferdchentypus erinnert nur ganz vereinzelt ein dünner Seepferdchenkopf, hie und da die zackige Mähne; was wir dagegen H. im Seepferdchentypus nannten, fehlt in der Kaiserzeit. Dafür ist der oben Seedrache genannte Typus so konsequent durchgebildet, daß jetzt eine Vermischung mit dem H. nicht mehr möglich ist, z. B. Clarac Mus. de Sc. pl. 208 oben. Die Fuge ist hie und da mit Flossen oder Akanthos verdeckt. 2. Beflügelung ist höchst selten. Ich würde sie mit Saglio für die Kaiserzeit ganz leugnen (Reinach Pierr. gr. pl. 70 = Gori Mus. Flor. II 9, 1 ist in der Datierung unsicher), wenn nicht Furtwängler die Steine Berlin 7982f. 7985 bestimmt der Kaiserzeit zuwiese. 3. Der Fisch ist höchst selten nur gebogen, fast immer in ein Rund gewunden, oft auch in zwei, ja drei Runde. 4. Krebschwanzplatten am Bauche und 5. Flossen am Rücken des Fisches fehlen. 6. Der Schwanz ist in mindestens 75% der Fälle nach oben gerichtet, selten wagrecht; die entschiedene Richtung nach unten auf dem

zitierten Sarkophag des *Máynos* ist ganz vereinzelt, und ganz selten ist die schneckenhausförmige Bildung wie auf dem Bronzering London Brit. Mus. Marshall 1645 = Walters Cat. Bronzes 2243 mit Abb. (Antoninus Pius) und der zitierten Bachofenschen Lampe. 7. Das früher manchmal so häufige knopfartige Gebilde am Schwanz fehlt (ebenso die Krebscheren?). — Nicht minder charakteristisch für den H. der Kaiserzeit ist seine große Beliebtheit und häufige Verwendung; wobei freilich auch die reichlichere Erhaltung von Denkmälern aus später Zeit in Betracht zu ziehen ist (umso auffälliger ist sein fast völliges Zurücktreten auf Münzen auch nur als Beizeichen, doch mag hier mein Material besonders lückenhaft sein), namentlich aber seine Einfügung in bestimmte Situationen. Auch jetzt überwiegt bei weitem über alle anderen Darstellungen die Nereide auf H.; das schöne Motiv erwies sich als so dankbar, daß es in der ganzen Kaiserzeit lebendig blieb. Überraschend genug tritt aber die Nereide mit Waffen auf H. sehr zurück; Heydemann 16 und Anm. 25. Wir sehen sie außer auf den oben besonders gestellten Terrakottareliefs (nie auf anderen Reliefs) auf einigen geschnittenen Steinen, Reinach Pierres gr. pl. 59 = Gori Mus. Flor. 47, 3. [48, 1]. 48, 2. 48, 3; pl. 124 = Orléans I 27. Davon ist 48, 1 nach Furtwängler A. G. 41, 43 hellenistisch-römisch; Orléans I 27 ist nicht bestimmt römisch (Schwanz nicht entschieden nach oben; freilich die kleine Flosse); vielleicht aber treten andererseits Brit. Mus. 620. 626 dazu. Dagegen fehlt sie, soweit ich sehe, in der Rund- und Reliefplastik, in Malerei und Mosaik, und dies Zurücktreten der früher so beliebten Darstellung ist auffällig; es stimmt aber dazu, daß die literarischen Zeugnisse, die ja meist aus der Kaiserzeit stammen, sie ebenfalls nicht kennen. Der Häufigkeit nach folgt, was wieder überraschend ist, der H. allein. Auch dies erklärt sich zum Teil aus der Beschaffenheit unseres Quellenmaterials; ein H. fügt sich in das Rund oder Oval eines geschnittenen Steins besonders gut ein. Aber die Käufer und Träger solcher Steine haben gewiß nicht nur dies ästhetische Interesse an ihnen gehabt, sondern ein gegenständliches am H. selbst, und dies kann nur auf beruflicher oder sonstiger Beziehung zum Meere beruht haben. Das ist wichtig für unsere Auffassung der Sepulkral-H.; auch der begeistertste Seelenmytholog kann nicht sagen, die Träger solcher Steine hätten zu größerer Sicherheit das Tier, das einst ihre Seele ins Schattenreich tragen sollte, schon bei Lebzeiten bei sich haben wollen. Bei der Beliebtheit des Eros in der späten Kunst werden wir uns nicht wundern, Erosen mit H., auf ihnen reitend oder stehend oder sie am Zügel führend, an dritter Stelle der Häufigkeit zu finden. Hinter diesen drei Gruppen treten weit zurück H. mit anderen Seetieren und mit Tritonen, ferner Neptun auf Wagen mit H. (im Verhältnis zur Zahl der Kunstwerke sind die Stellen der Literatur, die H. mit Seegöttern erwähnen, relativ reichlich); interessant ist der ganz vereinzelt auf einem H. sitzende Neptun Overbeck Kunstm., Poseidon Gemmentaf. II 15 (aber Kaiserzeit?); ein nackter Jüngling im Kampf auf H. reitend auf der Vene-

zianer Prora, s. o. Je einmal H. mit Ino, Gals Quellgott, Victorien, Adler; zweimal als Schiffe von Schiffsproren, zweimal auf grilli. Am Schluss dieser Zusammenfassungen möchte ich aber einmal betonen, daß sie nur einen Versuch stellen und durchaus nicht auf Grund vollständigen Materials gemacht sind.

Es erübrigt noch, auf H. auf Terra sigillata hinzuweisen. Gallische Typen sind bequemer zusammengestellt bei Déchelette Vases de Gaule rom. II 10f.; vgl. auch Walters Cat. I Pottery Brit. Mus. 1070. 1077. 1253 Eros aus 1278 Aphrodite(?) auf H., 1356? 1400. 1407. II 1424. 1475. Wir behandeln sie hier gesondert, weil die Typen bei Déchelette zwar nicht zusammenfassend über H. der Kaiserzeit Gesamtwidersprechen (Schwänze erhoben, Fische in kleiner Runde gewunden, bei 30 sogar in drei; auffällig ist nur 34, Fisch ohne Rund und nicht einmal gebogen), aber doch den sonstigen Typen gegenüber ziemlich selbständig sind. Walters a. a. 2252 stammt aus einer germanischen Fabrik, führt uns zum Schluß zu einem kurzen Blick auf H. in Germanien, s. Hildenbrand Der Stein saal zu Speyer, 105 mit Abb., soweit erhalten in der Formgebung merkwürdig archaisch; 220 Taf. VII 44; die Nereide auf H. scheint sogar bis in unser Vaterland zu begleiten: 53 mit Abb., sogar auf einem der seltenen Terrakotten bei dem das Rund des Fisches im Gegensinne, so gewunden ist; doch sind hier Pferdeköpfe und -beine nicht mehr deutlich. [Lampro-

**Hippokleas**, Thessaler, Sohn des Phrikias, Pelinna, siegt zu Olympia im Lauf (die Lage unsicher), Ol. 72 = 492 v. Chr. und Ol. 73 = 480 v. Chr. (Schol. zu Pind. Pyth. X arg.); seinen Siegesdoppellauf der Knaben bei den Pythien in 22. Pyth. (Ol. 70, 3 = 498 v. Chr. oder Ol. 71, 3 = 502 v. Chr.; vgl. Förster Die ol. Sieger n. 166) verherrlicht Pindaros im 10. pythischen Siegesliede. [Sundwall]

**Hippokleides**. 1) Sohn des Teisandros (Hesiod VI 128. 129. Suid. s. οὐ φρονίς Ἰπποκλείδης wie aus dem von Pherekydes (bei Marc. u. Th. 3 = frg. 20 M.) gegebenen, allerdings verderbten und lückenhaft überlieferten Stammbaum der Iakiden (vgl. besonders Toepffer Att. Geneal. 27. Ed. Meyer Forsch. z. alten Gesch. I 174.) hervorgeht, gehörte er zu diesem Geschlechte. H. war unter den Werbem um die Hand der Agariste, der Tochter des Tyrannen Kleisthenes von Sikyon, unterlag aber gegenüber dem Alkibiaden Megakles; die Hochzeit der Agariste ist die siebzehnte Jahre des 6. Jhdts. v. Chr. zu setzen mit Rücksicht auf Herodots Bemerkung (*Οὐκ αὖτερον ὅν ἐβόων* VI 126) entweder in 576 oder 572; vgl. Toepffer a. O. 279, 2. Busolt Griech. Gesch. I<sup>2</sup> 661ff., 4. Die Geschichte von H.s Werbung ist bekannt (Herod. VI 126ff. Athen. X 628c. d. Suid. a. O.): daß H. anfangs unter alkyoniden Freiern die meiste Aussicht auf Agaristens Hand hatte, sich aber dann die Gunst seines präsumptiven Schwiegervaters durch einen übermütigen Tanz verscherte, den er bei einem Gelage aufführte; auf den abweisenden Bescheid des Kleisthenes hin hätte er geantwortet: οὐ φρονίς Ἰπποκλείδην, eine Wendung, die dann sprichwörtlich wurde (vgl. Bährens Zusammenstellung



rod. VI 129). Daß H. sich zuerst mit Aus-  
 um Agariste bewarb, dann jedoch von Me-  
 les ausgestochen wurde, ist nicht zu bezweifeln;  
 in die für Kleisthenes' Entscheidung gegebene  
 ählung kann nicht historisch sein. Ob sie aus  
 er poetischen Quelle stammt, wie Kirchhoff  
 mutete (Über die Entstehungszeit des herodot.  
 schichtswerkes 42ff.), ist zweifelhaft; den ersten  
 aß zu ihr gab der Wunsch, das geflügelte Wort  
 φρονις 'Ιπποκλείδην zu erklären, sie ist also  
 ologischen Ursprungs. Dazu kommt, daß, wie  
 etzt Macan (Herodotus the fourth, fifth and  
 th Books II 304ff.) ausführte, von Herodot zu  
 er Ausgestaltung eine in der indischen Tier-  
 el vorkommende Geschichte von der Werbung  
 . Pfau um die Tochter der goldenen Gans, der-  
 ch einen ähnlichen unverschämten Tanz unter-  
 gt (uns überliefert in dem Jataka nr. 32), ver-  
 ndet wurde. Daß in diesem Falle Indien die  
 orität gebühre, ist auch die Ansicht meines  
 llegen, des Sanskritisten M. Winternitz, den  
 in dieser Frage zu Rate zog. Die lächerliche  
 lle, welche H. spielt, und die Färbung dieser  
 schichte entsprach den Wünschen der mit den  
 ilaiden in politischer Hinsicht rivalisierenden  
 kmeoniden (dazu Busolt a. O. II<sup>2</sup> 304. Ed.  
 eyer Gesch. d. Alt. III 565ff.); dazu paßt der  
 sammenhang, in welchem sie mit der ganzen,  
 ihrer Tendenz bekannten Alkmeonidenepisode  
 i Herodot steht (darüber Kirchhoff a. O. 38ff.).  
 30 Daß H. in Athen nicht als der luftige Patron galt,  
 e welcher er bei Herodot erscheint, sondern ge-  
 g Ansehen besaß, erhellt am besten aus der  
 tsache, daß er später im J. 566/5 das Archontat  
 kleidete; das Jahr ergibt sich aus einer Kom-  
 nation der Nachricht des Pherekydes, daß unter  
 das Panathenäenfest begründet wurde, mit dem  
 n Eusebius (II 94/5 Sch. Vers. Arm. Hieron.,  
 zu Syncell. 454, 8) unter Ol. 53,3 = a. Abr. 1451  
 r diese Tatsache angegebenen Datum. Vgl. über 40  
 außer der angegebenen Literatur noch Kircher-  
 Prosop. att. I 7617. [Swoboda.]

2) H., athenischer Archon, ἐφ' οὗ Παρθή-  
 α ἐτέθη Pherecyd. bei Marcellin. Vita Thucyd. 3  
 187 Westermann. Nach Hieronym. p. 95 Schoene  
 schah dies a. Abr. 1451 = 566/5. [Kirchner.]

3) Epikureer, Schüler Epikurs, Busenfreund  
 s Polystratos, mit dem er, an demselben Tage  
 boren, in Gütergemeinschaft lebte und auch an  
 nselben Tage starb. Val. Max. I 8 ext. 17. 50  
 ener Epicurea Ind. nom. Zeller Phil. d. Gr.  
 370. [v. Arnim.]

**Hippokles.** 1) Sohn des Menippos, attischer  
 ratem im J. 413/2. Er war im Sommer 412 mit  
 em Geschwader von 27 attischen Schiffen, das  
 h früher bei Naupaktos befunden hatte, bei  
 ukas stationiert, um die von Sizilien kommen-  
 en Fahrzeuge abzufangen. Es gelang ihm, 16  
 loponnesische Schiffe, welche die Hilfsexpedition  
 s Gylippos gebildet hatten und nun auf der  
 60 ickfahrt in die Heimat waren, durch einen An-  
 iff hart mitzunehmen, doch entkamen sie bis  
 f eines nach Korinth (Thuc. VIII 13). Vgl.  
 eloch Att. Politik 293. 310. Busolt Griech.  
 esch. III 2, 1422ff. Kirchner Prosop. att. I  
 320. [Swoboda.]

2) Hippokles, Athener, einer der Zehnmänner,  
 e nach dem Sturze der Dreißig gewählt wur-

den (Lys. XII 55; vgl. Ed. Meyer Gesch. d. Alt.  
 V 38f.). [Sundwall.]

3) **Hippokles** oder vielleicht **Hippoklos**, Lieb-  
 lingsname auf einer sf. ps.-panathenäischen Preis-  
 amphora im Stile des Amasis von der Akropolis.  
 Graef Die antiken Vasen von der Akropolis 110  
 nr. 923a—h. Abg. Taf. 59 und Ἐφημ. ἀρχ. 1886  
 Taf. 8, 3; vgl. 123ff.; ferner Arch. Anz. 1893, 18.  
 Gemeint ist wahrscheinlich ein Verwandter des  
 10 Hauses der Peisistratiden (Graef). Nicht bei  
 Klein Liebblingsinschr. [Leonard.]

**Hippoklos.** 1) s. Hippokles.

2) Hippoklos, Tyrann von Lampsakos zur Zeit  
 des Zuges des Darcios gegen die Skythen i. J. 513,  
 nahm mit den übrigen Tyrannen daran teil (Herod.  
 IV 138; vgl. Busolt Griech. Gesch. II<sup>2</sup> 527)  
 und genoß nachher große Gunst bei dem König.  
 Seinen Sohn Aiantides vermählte er mit Arche-  
 dike, der Tochter des Tyrannen Hippas von Athen  
 20 (Thuc. VI 59). [Sundwall.]

**Hippokoon.** Namensform: nach Charisius  
 GL I 64, 25 vgl. 131, 33 Ἰπποκῶον, -ῶοντος,  
 lat. *Hippocoon*, -*oonis*; und so Strab. p. 461C.  
 Diod. IV 33, 5. Schol. Eurip. Or. 457 Schw. u. s.  
 Verg. Aen. V 492. Hygin. fab. 273 = 170, 18B.  
 Ovid. met. VIII 363 u. s.; die bei Georg. Choib.  
 Gr. Gr. IV 283, 3. 33. 285, 5 Hilgard u. s. ge-  
 nannte, auf Herodian. I 30, 1. 38, 1. II 722, 18  
 u. s. Lentz zurückgehende Form Ἰπποκῶν, -ῶοντος  
 ist literarisch ebensowenig nachweisbar wie der  
 Genetiv Ἰπποκῶοντος Etym. M. 473, 45. Der Name  
 bedeutet nach Welcker Griech. Götterlehre II  
 770, 53 Erz- und Großpriester; richtiger nach  
 Kuhns Ztschr. VIII 430. BB XVIII 136. Cur-  
 tius Griech. Etym.<sup>5</sup> 152. Wide Iakonische  
 Kulte 20, 1. Fick-Bechtel Griech. Personen-  
 namen<sup>2</sup> 396. Boisacq Diet. étym. d. l. lang.  
 Grecque 480 der Pferden Zusehnde, Pferde Pfl-  
 gende, Pferde Kennende. Von den Trägern dieses  
 Namens ist am bekanntesten

1) H., Sohn des Oibalos aus Sparta (Schol.  
 Eurip. Or. 457 Schw. Schol. Hom. II. II 581.  
 Schol. Clem. Alex. Protr. II 36, 2 = I 308, 3  
 Stählin) oder Amyklai (Ovid. met. VIII 314) und  
 der Quellnympe Bateaia (Apollod. III 123), Bruder  
 des Tyndareos und Ikarios (Ikaros Schol. Hom.  
 II. II 581, vgl. Schol. Od. XV 16) nach Schol.  
 Eurip. Hom. und Apollod. aa. aa. OO.; seine Mutter  
 war nach Schol. Eurip. und Hom. a. a. O. eine  
 Nebenfrau des Oibalos, namens Nikostrate. Nach  
 des Vaters Tode kamen die Söhne über die Regent-  
 schaft in Streit; auf das Recht der Erstgeburt  
 pochend (Paus. III 1, 4) vertrieb der κακοῦργος καὶ  
 παράνομος (Hercher Epist. p. 631, 1) H. seine  
 beiden Brüder (so Apollod. III 124 und Strab. p.  
 461C), bezw. mit Ikaros im Bunde den Tyndareos  
 (so Paus. III 1, 4; Schol. Eurip. und Hom. =  
 Eustath. II. 293, 30 a. a. O., was nach Gruppe  
 Griech. Myth. 161, 1 die spätere Version ist) und  
 wird König von Sparta (Hercher a. a. O. u. s.).  
 Aber den Tyndariden ersteht ein Rächer in Hera-  
 kles; dieser besiegt den H. und seine Söhne,  
 tötet sie, erobert Sparta und setzt Tyndareos als  
 Herrscher ein (Apollod. II 143—145 vgl. III 125  
 Paus. II 18, 7. III 1, 5 vgl. III 15, 4f. Diod.  
 IV 33, 5. Hercher Epist. 631, 1ff. Schol.  
 Eurip. und Hom. a. a. O.; über die zur Er-  
 innerung an den Kampf von Herakles in Sparta

der Athena und Hera gestifteten Heiligtümer vgl. Paus. III 15, 6, 9). Die Veranlassung des Herakleszuges gegen die Hippokoontiden war nach Paus. III 15, 3, abgesehen von des Oionos Ermordung (s. u.), die Weigerung des H., den Herakles nach der Ermordung des Iphitos zu entschüßnen (wie sich auch Neleus geweigert hatte, der auf diese Weise Kampfgenosse der Hippokoontiden gegen Herakles wurde, Apollod. II 143. Hygin. fab. 31 p. 56, 14 B., vgl. 10 p. 37, 10 B.); nach Schol. Eurip. Or. 457 Schw. Clem. Alex. a. a. O. Paus. III 15, 4f. und Apollod. II 143. Plut. aet. Rom. 90 = II 305, 22 Bern. war der Grund die Ermordung des mit Herakles verwandten (Paus. III 15, 4) Oionos, des Sohnes des Lykymnios, durch die Hippokoontiden, weil Oionos einen ihn bei der Besichtigung Spartas und namentlich seines Königspalastes belästigenden Molossenhund der Hippokoontiden durch einen Steinwurf getötet hatte, worauf ihn diese mit Knütteln erschlugen (Schol. Hom. II. II 581, vgl. Diod. IV 33, 5). Im Kampfe verlor Herakles unter anderen seinen Bruder Iphikles (Apollod. II 145. Plut. a. a. O.); er selbst wurde schwer verwundet, nach Sosibios frg. 15 FHG II 628 = Clem. Alex. Protr. II 36, 2 = I 27, 11 Stählin und Schol. z. St. a. a. O. 308, 3ff. (vgl. Arnob. adv. nat. IV 25 = Wiener Corpus IV 162, 4) an der Hand, nach Paus. VIII 53, 9 am Schenkel, nach Paus. III 19, 7 an der Hüfte (*κοιλίῃ*); daher errichtet Herakles zur Erinnerung an seine Heilung dem *Ἀσκήλειος Κορυλαῖος* einen Tempel, vgl. Paus. III 19, 7 und Hitzig-Blümner z. St.). Nach Paus. III 15, 5, vgl. III 19, 7. VIII 53, 9 fanden zwei Kämpfe statt; einer sofort nach der Ermordung des Oionos, in dem Herakles die eben genannte schwere Verwundung erhielt und nur mit Mühe dem Tode entging, und ein zweiter erst später, der mit Herakles' Siege endete. Auf Seite der Hippokoontiden fiel im Kampfe gegen Herakles nach Apollod. II 145 und Paus. II 18, 7 H. selbst und seine Söhne; nach Diod. IV 33, 6 fielen H., 10 von seinen 20 Söhnen und viele Spartaner. Noch spät denkt des siegreichen Zuges mit Begeisterung Iolaos bei Eurip. Heraklid. 736. Nach Schol. Clem. Alex. a. a. O. waren die Hippokoontiden und ihre Schlacht gegen Herakles erwähnt bei Alkman (frg. 15 Bergk<sup>4</sup>) und bei Euphronion *ἐν Θηγαί* (frg. 22b. Meineke Anal. Alex. p. 58). Die Zahl der Söhne des H. (*Ἰπποκοοντίδαι*) genannt Apollod. II 143. Schol. Hom. II. II 581 = III 141 Dind. Sosib. frg. 15 FHG II 628. Plut. aet. Rom. 90 = II 305, 22 Bern.; Euphronion nannte sie nach Schol. Clem. Alex. a. a. O. *ἀντιμνηστήρες τῶν Διοσκούρων*; vgl. Wide Lakonische Kulte 322f.) war sehr groß (*πολλοίς πλήθων υἱοῖς* Schol. Hom. II. II 581). Nach Diod. IV 33, 5 waren es in der späteren Sage (entsprechend der Zahl der für Herakles kämpfenden Kepheussöhne Apollod. II 144) zwanzig, von denen zehn im Kampfe fielen. Apollod. III 124 zählt folgende zwölf auf: Dorykleus, Skaiois, Enarsphoros (so die Hss.; über den Namen vgl. BB XXIII 245ff.), Euteiches, Bukolos, Lykaiathos, Tebros, Hippothoon, Eurytos (dessen Kampf gegen Tyndareos am amykläischen Thron dargestellt nach Paus. III 18, 11), Hippokorystes, Alkinoos, Alkon; Paus. III 15, 2 kennt in Sparta Gräber des Alkimos, Enaraiphoros (so die Hss.), Dorkeus

und Seberos, sowie III 14, 6 des Eumedes und III 14, 7 des Alkon. Nach Diels Herm. XXXI 3 ist in diesen Listen Dorykleus verderbt aus Dorkos, Enaraiphoros und Enarophoros aus Enarsphoros (Beiname des Ares, Gruppe Griech. Myth. 4), Tebros aus Seberos, Alkinoos aus Alkinoos, Eumedes aus Euteiches; denn die älteste Erwähnung der Hippokoontiden bei Alkman im Theion frg. 23 Bergk<sup>4</sup> (vgl. Diels a. a. O.) kennt folgende Namen: Lykaiathos, Enarsphoros, Seberos, Alkimos, Hippothoon, Euteiches, Dorkeus, Skaiois, Eurytos, Alkon. Sonst wird noch erwähnt Skaiois bei Herod. V 60, der noch einen von ihm eponymischen Apoll in Theben gewidmeten Dreikampf gesehen haben will; Enarophoros Plut. Theb. 31 wo Tyndareos die kleine Helena vor seiner Abreise schützen möchte, Enaesimus (verderbt aus Enarsphoros s. o.) Ovid. met. VIII 362 und an einer verderbten Stelle bei Hygin. fab. 173 p. 131, 5f. wo er zusammen mit Alkon und Denuxippos (= Denuxippus?) genannt ist; Neleus, Gatte der Chloris Hygin. fab. 10 p. 37, 11 B., nach fab. 14 p. 21 ebd. Teilnehmer an der Argonautenfahrt, nach fab. 31 p. 56, 14 von Hercules getötet, vgl. Nr. 4; eine Tochter Zeuxippe, Gattin des Anaxagoras, kennt Diod. IV 68, 5. Daß die Hippokoontiden an der kalydonischen Jagd teilgenommen berichten Ovid. met. VIII 314 vgl. 362 und Hygin. fab. 173 p. 131, 5 B. Nach Wide Lakonische Kulte 19. 322, der in der H.-Sage einen Streich des Herakles mit chthonischen Mächten sieht, H. wesensgleich mit Aphidnos; ähnlich Gruppe Griech. Myth. 160, der in H. eine Abwandlung des Poseidon sieht.

2) H., des Hyrtacus Sohn, Genosse des Aeneas, nimmt an dem Bogenwettkampf teil, den Aeneas anlässlich der Totenfeier des Anchises abhält, Verg. Aen. V 492. Hygin. fab. 273 p. 170, 18 B.

3) H., einer der zwölf Söhne des Neleus, genannt Schol. Hom. II. XI 692 = III 484 Dind. s. u. und Nr. 4.

4) H., der Vater des pylischen Neleus Hygin. fab. 10. 14 p. 43, 21 B. 31 p. 56, 14 B.; s. u. Nr. 3; vgl. auch Roscher Myth. Lex. III 1045 51ff.

5) H., ein Thrakierfürst, Verwandter des Rhodios und mit ihm Bundesgenosse der Trojaner, Homer. Il. X 518ff. Tzetz. Prooem. II. 794 = Matrang Anecd. Gr. 27.

6) H., ein sonst unbekannter Wagenlenker in einem anonymen parodischen Gedicht v. 27 bei Dio Chrys. orat. XXXII 85 = I 292, 4 Arnob. = Brandt Corp. poes. ep. Gr. ludib. VIIIa 2 = I p. 103.

7) Hippocoön, Amyci (sc. filius) als Teilnehmer an der kalydonischen Jagd, Hygin. fab. 173 p. 131, 5 B., verderbt für ... Hippokoontiden Amyclis. Vgl. o. Z. 24.

8) *Ἰπποκόων* als Variante des bei Theoc. X 1 genannten Flußnamens *Ἰπποκίων*, s. die Herausg. z. St. [Zwicker.]

**Hippokoontiden** s. Hippokoon.

**Hippokorona** (*ἡ Ἰπποκόρονα* Strab. X 472) vgl. zum Namen: Hippokoronion, s. d. Im zweiten Teil des Namens steckt wohl der Begriff 'Hügel', im ersten vielleicht der Begriff 'Festung' [semit.], *λόφος* in der Adramyttene; s. Adramyttion o. Bd. I S. 404. [Bürchner.]



gewiesen. [Bürchner.]

3) Sohn des Alkmäoniden Megakles, Bruder

VI 131. Arist. *Ad. pol.* 22, 5. Schol. Pind.

Chner Pros. Att. I 502. [J. Miller.]

I 273), Strateg im J. 424/3, brachte zusam-

n Einfall in das Gebiet von Megara die Hafen-

Busolt Griech. Gesch. III<sup>2</sup> 2. 1137f.), kurz

Niederlage, wobei er selbst umkam. Mitte

. III 5, 4; vgl. Busolt a. O. III<sup>2</sup> 2, 1151f.).

3) Hippokrates, eponymer Priester auf Rho-

5) Hippokrates aus Thessalien, siegt zu Olym-

11 soll der Sieger Tlepoemos aus Lykien

Eurypontidenhause, bei Herod. VIII 131

ge des 6. Jhdts.

ft übernahm. Durch glückliche Kriege ge-

es scheint, ließ er sie durch Vögte regieren;

reicht auch Ainesidamos von Leontinoi, der

en die Sikeler; als Skythes eine Sikelerstadt

gleich nach der Schlacht von Lade Kaleakte

sana hingewiesen wurden (Herod. VI 23,

9) Spartanischer Heerführer, erschien gegen das Ende des J. 412 mit zwölf Schiffen vom Peloponnes kommend in Kleinasien. Die Hälfte

der Schiffe ließ er auf Betreiben der Milesier in Knidos zurück, mit den andern sechs legte er sich am Vorgebirge Triopion auf die Lauer, um die ägyptischen Kornschiffe abzufangen. Nach Verlust seiner Schiffe ging er nach Knidos zurück und hielt dieses gegen die Angriffe der Athener (Thuc. VIII 35, 1—4). In diese Zeit fallen auch wohl seine Beziehungen zu dem Satrapen von Karien (Plut. mor. 222 a. b, wo die vollere Form Hippokratidas steht). Zwei Jahre später war er Vizeadmiral des Mindaros und sandte nach der Katastrophe bei Kyzikos die bekannte Depesche nach Lakedaimon (Xen. hell. I 1, 23). Dann warf er sich nach Kalchedon, das er gegen Alkibiades verteidigte, und fiel hier, tapfer kämpfend, bei einem Ausfall (Xen. hell. I 3, 5—7. Plut. Alcib. 30. Diod. XIII 66, 2).

10) Hippokrates und Epikydes, in Karthago von einer punischen Mutter geboren, aber Enkel eines syrakusanischen Verbannten (Liv. XXIV 6, 1), der wegen angeblicher Beteiligung an dem Morde von Agathokles' Sohn Agatharchos nach Karthago geflüchtet war (Polyb. VII 2, 4), Parteigänger Hannibals am Hofe des Hieronymos (Polyb. IX 22, 5), wo sie sogar an den Sitzungen des Staatsrats teilnahmen (Polyb. VII 5, 5) und auf den jungen König einen unheilvollen Einfluß ausübten (Polyb. VII 4, 4). Im Frühjahr 214 mit 2000 Mann ausgesandt, war H. gerade dabei, den Römern durch Angriffe auf ihr Gebiet schweren Schaden zuzufügen, als Hieronymos in Leontinoi ermordet wurde. Nachdem er vergeblich versucht hatte, die Ermordung zu verheimlichen (Liv. XXIV 7, 1), ging er nach Syrakus und wußte hier durch seine Reden das Volk in Aufregung zu versetzen, wobei er mit Adranodoros in Verbindung stand. Doch wußten sich beide Brüder dabei so geschickt zu benehmen, daß sie nach Ermordung des Adranodoros und Themistos an deren Stelle zu Feldherrn gewählt wurden (Liv. XXIV 27, 1). Ausgesandt, um Leontinoi zu schützen, verletzte H. das römische Gebiet und fügte den Römern schweren Schaden zu (Plut. Marc. 14), worauf Marcellus seine Auslieferung verlangte (Liv. XXIV 29, 1ff.). Die Regierung von Syrakus verlangte sie ihrerseits von Leontinoi und setzte einen Preis auf seinen Kopf, allein H. wußte die Einwohner von Leontinoi so für sich einzunehmen, daß sie die Auslieferung verweigerten (Appian. Sic. 3). Doch vermochte er mit seinem Bruder, der inzwischen zu ihm gestoßen war, nicht Leontinoi gegen den vereinten Angriff des Marcellus und Appius Claudius zu halten und flüchtete nach Herbessos (Liv. XXIV 30, 1—2. Plut. Marc. 14). Als nun hier das syrakusische Heer zur Belagerung heranrückte, gingen die Brüder ihm entgegen und wußten trotz der Bemühungen der Feldherrn beim Heere für sich Stimmung zu machen. Nach Syrakus zurückgekehrt, be- 60 zichtigten sie die Feldherrn, unter denen Deinomenes sich vergeblich durch Mord des H. zu entledigen suchte (Paus. VI 12, 4), des Einverständnisses mit Rom und wußten durch übertriebene Schilderung der Grausamkeiten, die die Römer in Leontinoi begangen hatten, das Volk so zu erregen, daß die Feldherrn getötet und sie als alleinige Führer an deren Stelle ge-

wählt wurden (Liv. XXIV 30, 2—32). Unnbar darauf erfolgte der Bruch mit Rom. Marcellus Gesandtschaft ward abgewiesen, auf die Belagerung begann (Herbst 214), über die Chronologie den Art. Hieronymos Liv. XXIV 33). Sofort richtete H. ein Heer such nach Karthago, und als im Frühsommer 213 Himilkon mit bedeutenden Streitkräften auf Sizilien landete, übergab er seinem Bruder die Verteidigung der Stadt. Er selber blieb mit 10 000 Mann und 500 Reitern dem Himilkon zu Hilfe, der inzwischen bei der Wegnahme von Akragas Marcellus zuvorgekommen war, wurde aber von dem zurückkehrenden Marcellus bei Akrillai überfallen und verlor angeblich 8000 Mann (Plut. Marc. 18), worauf er sich mit den Reitern nach Akrai flüchtete (Liv. XXIV 35, 1ff.). Von hier aus bewerkstelligte er eine Vereinigung mit Himilkon, und beide lagen sich in der Nähe von Syrakus am Anapos (Liv. XXIV 36, 3); nachdem sie vergeblich einen Handstreich auf Henna versucht hatten, zog H. nach Morgantia, wo er überwintert zu sein scheint (Liv. XXIV 39 fin.). Im folgenden Jahr 212 war er bereits wieder bei Himilkon in Akragas, als die Nachricht von der Eroberung des Hexapylons dort anlangte, (Liv. XXV 1). Beide machten sich auf den Weg nach Syrakus, wo sie sehnlich erwartet wurden (Liv. XXV 1). Dabei strömten H. große Massen von Sikeler als Hilfstruppen zu (Appian. Sic. 4, vgl. Liv. XXV 27, 1). Vor Syrakus angelangt, ließ er am großen Hafen und versuchte einen Sturz auf das alte Lager der Römer, der aber scheitern schlugen wurde. Im Laufe des Spätsommers ging dann das ganze Entsatzheer und mit ihm H. an einer Seuche zu Grunde (Liv. XXV 26, 1).

Quelle: Die Erzählung des Liv. in den Büchern XXIV und XXV, in die sich einige Einzelheiten bei Plut. im Leben des Marcellus und Appian in der Sikelike gut einfügen. Neuere Behandlung: Holm Gesch. Siziliens III 1. Niese Gesch. der griech.-maked. Staaten I 515—534. [Lenschan]

11) H. nach Hiller v. Gaertringen in Priene 2, 47 im J. 334 v. Chr. Prytane, damals der höchste eponyme Beamte in Priene, wird, wahrscheinlich nach der letzte, der hier den Titel geführt hat, bevor er abgeschafft wurde, vgl. Hiller v. Gaertringen a. a. O. nr. 33 p. XII. [Walter Otto]

12) Martial. IX 94, 2 wählt den Namen für einen Arzt; vgl. Friedländer Sittenges. II 8 640. [Stein]

13) Einer der von dem Peripatetiker Straton von Lampsakos in seinem Testament eingesetzten Kuratoren (*ἐπιτελεσται*), wahrscheinlich selbst peripatetischer Philosoph. Diog. Laert. V 62. [v. Arnim]

14) Hippokrates aus Chios, Mathematiker. 1. Da H. von Aristoteles (384—322 v. Chr.) erwähnt wird, kann er spätestens am Schluß des 5. Anfang des 4. Jhdts. v. Chr. gelebt haben. Mathematikerverzeichnis bei Proklos (d. h. Eukl. mos) werden H. und Theodoros von Kyrene, dessen Lehrer, zusammen genannt, und zwar Platon (429—348), dagegen nach Anaxagoras Klazomenai (500—428) und Oinopides von C-



rocli in prim. Eucl. elem. libr. comm. ed. edlein 65ff.: 1) ‚Nach ihm [Pythagoras] aber ste sich Anaxagoras, der Klazomenier, mit m, was die Geometrie betrifft, und Oinopider Chier, der um wenigens jünger war als tagoras. . . . Nach ihnen taten sich Hippotes, der Chier, welcher die Quadratur des dechens fand, und Theodoros, der Kyrenäer, der Geometrie hervor‘. H. sollte also um eine eration älter als Platon und jünger als Anaxas sein, d. h. ca. 470—400 v. Chr. gelebt n; er ist somit Zeitgenosse von Sokrates (—399) und Demokrit (ca. 460—370). Seine e fällt also am ehesten in die J. 450—400. it stimmt es, daß er (s. unten) den ersten itt zur Lösung des delischen Problems getan denn dasselbe wurde weiter behandelt von on (429—348), dessen Zeitgenossen Archyvon Tarent (ca. 430—360) und Eudoxos von los (ca. 410—355).

2. Über H.s Leben berichten 2) Aristoteles ic. Eudem. VII 14 ed. Bekker 2, 1247a, 20): ‚So war z. B. H. ein geschickter Geor, im übrigen aber schien er ungescheidt und m zu sein; verlor er doch auf einer Seereise große Summe Geldes durch die Zolleinnehmer yzanz, und zwar aus Einfältigkeit, wie man chtet‘. 3) Arist. met. I, 342b, 35ff.: ‚Ähnlich n sich auch H. aus Chios und sein Schüler hylos und ihre Anhänger ausgesprochen‘ [in 30 ng auf Ansichten, die von den Pythagoreern die Kometen geäußert waren]. Im folgenden eibt Aristoteles (344b, 15), *οἱ περὶ Ἱπποκράτην* ‚die Schule des Hippokrates‘. 4) [vielleicht nach lutarchos Vita Solonis II: ‚Aber auch Thales Seehandel getrieben haben und H. der Matheiker‘. 5) [möglicherweise Weiterbildung von 3); vgl. Tannery Géom. grecque 109] Jones Philonpos in physic. Arist. ed. Vitelli 3—9: ‚H., ein Großhändler aus Chios, geriet 40 ie Gewalt eines Raubschiffes, verlor alles kam nach Athen, um gegen die Räuber Klage führen. Da er der Klage wegen lange in Athen verweilte, ging er zu den Philonen in die Schule‘. Aus 2)—3) [vielleicht durch estätigt] schließt man, daß H. ursprünglich praktischen Leben angehörte, irgendwie sein mögen verlor und darnach als Mathematiker Naturphilosoph wirkte und Schüler um sich melte. Ebenfalls darf man vielleicht nach 3) 50 ntuell durch 5) bestätigt] annehmen, daß er Athen gewesen ist. Weitere Schlüsse in Beauf H.s Leben sind kaum statthaf.

3. Mehrere Autoren haben indessen verschiedene Hypothesen mit den obigen Quellenberichten nüpft. Bretschneider (Geometrie und Geor vor Eukl. 98) nahm an, H. habe sein Verren im Samischen Krieg um 440 verloren. se Annahme beruht aber auf einer kaum zuzigen Kombination von 2) und 5). Tannery 60 m. grecque 109. Allman Greek Geometry 62. Cantor Vorles. I<sup>2</sup> 189.

Gestützt auf die Philoponostelle [5]), ist man der Annahme geneigt gewesen, H. habe erst Athen nach dem Verlust seines Vermögens hematik gelernt. Bretschneider a. a. O. ator a. a. O. Allman a. a. O. Der Quellen- t dieser Stelle ist aber anfechtbar, da sie frei

nach den verschiedenen Aristotelesstellen 2)—3) zusammengestellt sein kann. Wenn Tannery aber annimmt, H. sei ein Schüler von Oinopides, so beruht diese Annahme nur darauf, daß dieser wie H. aus Chios war, und daß Tannery meint, es habe um die Mitte des 5. Jhdts. v. Chr. keine Mathematikerschule in Athen bestanden. Daß H. dauernd in Athen wohnte und daselbst mit Pythagoreern verkehrte (Cantor a. a. O.), ist eben- 10 falls eine unbeweisbare Möglichkeit. Daß ein Mann, der wie H. Schüler um sich gesammelt [3]) und Lehrbücher geschrieben hat (s. unten), ebensogut wie andere gelehrte Zeitgenossen (Pythagoras, Gorgias und andere Sophisten, Zenon der Eleater usw.) umhergezogen sein kann, um durch seine Wissenschaft Geld zu verdienen, leuchtet ein.

Zu unhaltbaren Hypothesen in Bezug auf H.s Leben und sein Verhältnis zu den Pythagoreern 20 führte eine Stelle bei Iamblichos (de comm. math. scient. ed. Festa 77, 18): 6) ‚Von Hippasos wird erzählt, er sei zwar Pythagoreer gewesen, weil er aber unter die Leute gebracht habe, er habe auch zuerst die Kugel aus den 12 Fünfecken beschrieben (d. h. d. Dodekaeder erfunden), sei er als Gottloser auf dem Meere umgekommen; denn er habe sich Ruhm erworben als Erfinder, während doch alles ‚Jenem dem Meister‘ gehöre. Denn so nennen sie den Pythagoras und nennen ihn nicht mit dem Namen. Die mathematischen Wissenschaften aber machten Fortschritte, nachdem sie sich über ganz Griechenland ausgebreitet hatten ||, und als die ersten der damaligen Mathematiker galten die zwei, die besonders fördernd wirkten, Theodoros, der Kyrenäer, und Hippokrates, der Chier ||. Die Pythagoreer aber sagen, daß die Geometrie auf folgende Weise in die Öffentlichkeit gedungen sei: Einer der Pythagoreer habe sein Vermögen verloren und nach diesem Mißgeschicke sei ihm gestattet worden, aus der Geometrie einen Erwerb zu machen‘. Es ist verlockend, diesen Pythagoreer, der sein Vermögen verlor und Lehrer wurde, mit H. zu identifizieren; das geht aber nicht, da nach einer andern Stelle bei Iamblichos (vita Pyth. 31, ed. Nauck) dieser Pythagoreer Philolaos ist. Seit Fabricius (Bibl. graeca ed. Harles I 848) und Montucla (Histoire des mathém. I<sup>1</sup> 144) hat aber diese Iamblichosstelle dazu beigetragen, daß man H. mit der Sprengung des Pythagoreischen Geheimbundes in Verbindung brachte, einfach weil Fabricius in 6) den Namen Hipparchos für Hippasos durch Konjekture einsetzte. Bretschneider a. a. O. 98. Cantor a. a. O. 189. Allman a. a. O. 61. Tannery a. a. O. 109. Loria Memorie Accad. scienze, Modena X Ser. II, 70. Günther Gesch. d. Math. I 65. Mit vollem Recht hat Rudio indessen darauf aufmerksam gemacht, daß Iamblichos’ oben zitierte Worte [6]) auch im ersten Buche seiner großen Enzyklopädie stehen (vita Pyth. ed. Nauck 18), jedoch ohne den oben in || gestellten Satz, welcher auch deutlich dem oben zitierten Mathematikerverzeichnis des Proklos-Eudemos [1]) entnommen ist. Damit werden die Annahmen einer Verbindung zwischen H. und dem Pythagoreischen Bunde hinfällig. Rudio Bibl. mathem. VIII 3 (1907/8), 308; Urkunden z. Ges. d. Mathem.





gesetzt, weshalb man gegen Rudio (Urkun-  
z. Ges. d. Math. I 13) zunächst glauben muß,  
daß die Elemente vor der Quadratur verfaßt,  
wohl in den Auszügen bei Simplicios keine  
solche Hinweisung auf die Elemente vorkommt.  
Die Sätze entsprechen ungefähr den folgenden  
Euklid: I 5. 9. 10. 11. 31. 33. 47 (d. h.  
pyth. Lehrsatz mit Einschluß des sog. er-  
sterten pyth. Lehrsatzes). II 14. III Def.  
Satz 31. 33. IV 5. 6. 15 (mit Lemma). VI 20.  
2. Hierzu kommen noch mehrere ähnliche  
Sätze, die bei Euklid nicht vorkommen (vgl.  
Ia a. a. O. 88—89. Allman a. a. O. 76  
2). Diese von H. vorausgesetzten Sätze be-  
deuten also, daß seine Elemente sich über  
den Bereich von Euklid I—IV und VI er-  
streckt haben können.

Daß H. der erste Elementenschreiber war,  
sah uns ihn schon als einen Mathematiker von  
hohem als Mittelmaß, als einen, der die Wissen-  
schaft in neue Bahnen hineinlenkte und für die  
Popularisierung und Verbreitung derselben Sinn-  
ge hatte. Es nimmt nicht Wunder, daß ein Mann  
von dieser Art auch die Lösung der neu erstandenen  
transszendentalen Probleme der Mathematik und  
derjenigen, die von einer Gleichung 3ten Grades  
abhängig waren, in Angriff nahm und förderte.  
In Eratosthenes' Brief über die Verdoppelung  
des Würfels heißt es in Bezug auf die Lösung  
des von einer Gleichung 3ten Grades abhängigen  
Problems: 8) „Man untersuchte auch von seiten der  
Geometer, auf welche Weise man einen gegebenen  
Würfel, ohne daß er seine Gestalt veränderte, ver-  
doppeln könnte, und das Problem dieser Art wurde  
die Verdoppelung des Würfels genannt; indem sie  
zunächst einen Würfel zugrunde legten, suchten  
sie diesen zu verdoppeln. Während nun lange  
Zeit hindurch alle ratlos waren, entdeckte zuerst  
der Chier, daß, wenn man es ausfindig machen  
könnte, zu zwei gegebenen graden Linien, wo die  
Länge der kleineren Doppeltes wäre, zwei mittlere  
Proportionale von stetigem Verhältnis zu nehmen  
würde“, der Würfel verdoppelt werden könnte;  
nach er dann seine Ratlosigkeit in eine andere  
von geringerer Ratlosigkeit verwandelte“ (Archim.  
a. a. O. ed. Heiberg III 104). Die Gleichung der  
Verdoppelung des Würfels ist  $x^3 = 2a^3$ , wo  $x$  zu  
finden ist. Diese Gleichung kann leicht in die

Proportion  $\frac{a}{x} = \frac{x}{y} = \frac{y}{2a}$  verändert wer- 50

den, wo  $x$  und  $y$  die zwei unbekannten mittleren  
Proportionalen zwischen den bekannten Größen  $a$   
und  $2a$  sind. H.s Verdienst um die Verdoppelung  
des Würfels liegt also darin, daß er das stereometrische  
Problem in ein algebraisches verwandelte, welches  
sich auf gerade Linien auf eine geläufige Weise leicht  
drückenbar war. Cantor a. a. O. 199—200.  
Möb. Schneider a. a. O. 98—99. Allman  
a. a. O. 84. Zeuthen Gesch. d. Math. I 83ff.  
60 Die erste Aufgabe war auf diese Weise in  
die Form gestellt, ganz wie die entsprechende  
zweite Aufgabe (ein Quadrat zu verdoppeln) durch  
zwei einfache mittlere Proportionale  $\frac{a}{x} = \frac{x}{2a}$   
ausgedrückt war. Eratosthenes macht darauf aufmerksam, daß diese  
Zurückführung der einfachsten ebenen und räum-

lichen Aufgaben auf die Auffindung einer oder  
zweier mittleren Proportionalen in Euklids Ele-  
menten ihren Platz als VIII 11—12 gefunden  
hat, und er vermutet deshalb, daß diese Sätze  
schon in H.s Elementen standen und eben wegen  
ihres Platzes daselbst nach der späteren Tradition  
mit H.s Namen verknüpft blieben. Zeuthen  
Bulletin de l'Acad. de Danem. 1910, 5, 416f.  
420. Wenn dies auch unsicher bleibt, so ergibt  
sich doch, daß Teile von Buch VIII der Euklidi-  
schen Elemente innerhalb des Bereichs der mathe-  
matischen Kenntnisse H.s lagen. Die räumlichen  
Aufgaben, zu deren Lösung H. also den ersten  
einleitenden Schritt machte, lernten seine Nach-  
folger bald durch Kegelschnitte behandeln; eine  
algebraische Lösung ihrer Gleichungen wurde ver-  
mutlich erst im 16. Jhd. gegeben.

6. Die Zurückführung des Problems der Würfel-  
verdoppelung auf die Auffindung zweier mittleren  
Proportionalen scheint trotz Eratosthenes' über-  
legener Beurteilung derselben [vgl. oben 8)] nicht  
von H.s Landsleuten unterschätzt worden zu sein;  
denn Proklos sagt: 9) „Die Zurückführung (*ἀπα-  
γωγή*) ist der Übergang (*μετάβασις*) von einem  
Problem oder Theorem zu einem anderen, dessen  
Bekanntheit oder Bekanntheitwerden auch das vor-  
liegende klar macht. Z. B. wenn die Verdoppelung  
des Würfels gesucht wird, so setzen sie (*μετέ-  
θεσσαν*) die Frage in eine andere um, durch welche  
die Auffindung der zwei mittleren Proportionalen  
erfolgt, und von da an suchen sie, wie zwei  
mittlere Proportionale zwischen zwei gegebenen  
Geraden wohl gefunden werden sollen. Sie  
sagen aber, daß die Zurückführung (*ἀπαγωγή*)  
der unwegsamen Gebilde (*ἀπορομένων διαγραμ-  
μάτων*) zuerst von H., dem Chier, gemacht sei,  
denjenigen, welcher auch das Mönchen quadrierte  
und viele andere Sachen in der Geometrie fand,  
talentvoll zur Erörterung der Gebilde (*περὶ τὰ  
διαγράμματα*) wie er war in Vergleich mit allen  
anderen.“ Procli comm. in Eucl. ed. Friedlein  
212, 24—213, 11.

Abgesehen vom Schluß ist dieser Bericht von  
der ersten Anwendung der *ἀπαγωγή* offenbar nur  
eine Wiederholung von Eratosthenes' Brief [8)]  
und sagt vielleicht nur, daß die erste bemerkens-  
werte oder in der Geschichte aufgezeichnete „Zurück-  
führung“ die des H. ist; denn auch vor H.  
hat man selbstverständlich die Methode mehr oder  
weniger bewußt benutzen müssen (Tannery a. a.  
O. 110). Jedoch liegt der Nachdruck vielleicht auf  
dem Wort *ἀπορομένων* (unwegsamen); denn zur  
Bewältigung der transszendentalen oder räumlichen  
Aufgaben hat H. aller Wahrscheinlichkeit nach  
als erster die apagogische Methode in Anwendung  
gebracht. N. T. Reimer Historia problematis de  
cubi dupl. (Gotting. 1798), 26. Auch dem Ver-  
suche, den Kreis mittels halbmondartiger Figuren  
(Möndchen) zu quadrieren, liegt nämlich eine Art  
60 *ἀπαγωγή* zugrunde.

7. Wie im Mathematikerverzeichnis [vgl. o. 1)]  
sagt also Proklos hier [9)] wieder, daß H. das Mön-  
chen quadrierte, ganz als ob er im allgemeinen  
jedes Mönchen quadriert hätte. Dieses kann  
nicht der Wahrheit entsprechen; denn von den  
Möndchen sind nur fünf quadrierbar, und von  
diesen hat H. unseres Wissens nur drei quad-  
riert.

Die Beschreibung dieser Halbmondquadraturen findet sich in Simplicios' Kommentar zu Aristoteles' Physik, und zwar hat Simplicios (ca. 525 n. Chr.) zwei Gewährsmänner gehabt, Alexander aus Aphrodisias (ca. 200 n. Chr.), welcher ebenfalls einen Kommentar zu Aristoteles' Physik verfaßte, und Eudemos von Rhodos (ca. 350—300 v. Chr.), einen Schüler von Aristoteles, welcher eine Geschichte der Geometrie schrieb. Beide Werke sind verschollen. Simplicios' Auszüge aus denselben sind aber mehrmals herausgegeben. Simplicii Comm. in octo Arist. phys. auscult. libros, Venetiis 1526 ap. Aldum Manutium. Abgedruckt in L. Spengel Eudemi Rhodii peripatetici fragmenta, Berol. 1866; 2. Aufl. 1870. Mit deutscher Übers. abgedr. in Bretschneider Geometrie und Geometer vor Eukl. § 100ff. (1870). Engl. Übersetzung bei Allman Hermathena IV (1881) und Greek Geometry 64ff. (1889). Simplicii in Aristotelis physicorum libros quatuor priores commentaria, ed. H. Diels Berol. 1882. Textausgabe mit französischer Übersetz. des vermuteten H.-Auszuges Tannery Mémoires de la Société des sciences ph. et nat. de Bordeaux, 2<sup>e</sup> sér. V 211ff. 1883. Kritik der vorherg. Ausgaben und Übers. von Heiberg Philologus XLIII 336—344 (1884). Italienische Übersetz. von Loria in Le scienze esatte nell' antica Grecia I 76ff. (Memorie d. R. Accad. di Modena X 2). Deutsche Übers. v. Rudio Bibl. Math. III 3 (1903), 12ff.; Vierteljahrssch. d. naturf. Ges. Zürich L (1905) 189—196. Textausgabe mit deutscher Übersetz. in Radio Urkunden zur Gesch. d. Math. i. Altertume I (1907).

Nach Alexander aus Aphrodisias sollte H. folgende zwei Quadraturen erledigt haben:

1. (Fig. 1). Mönchen  $M$  ||| gleich Dreieck  $D \equiv$ , da Halbkreis  $h$  gleich  $\frac{1}{2}$  Halbkreis  $H$ ,

indem 
$$\frac{h}{H} = \frac{(r\sqrt{2})^2}{(2r)^2} = \frac{1}{2}.$$

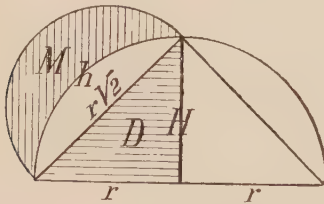
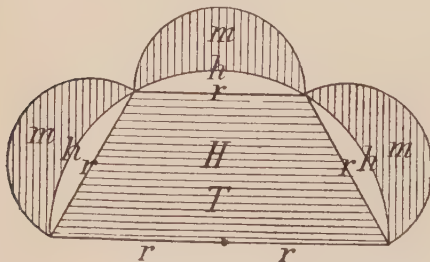


Fig. 1.

2. (Fig. 2). Drei Mönchen  $m +$  Halbkreis  $h$  ||| gleich Trapez  $T \equiv$ , da Halbkreis  $H$  gleich 4 Halbkreisen  $h$ , indem 
$$\frac{H}{h} = \frac{(2r)^2}{r^2} = 4.$$



Nach Eudemos von Rhodos soll H. nicht die letzte Quadratur (2) gefunden haben, sondern folgende vier, von denen die erste der Quadratur 1 identisch ist.

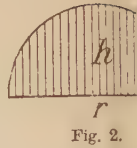


Fig. 2.

3. (Fig. 3). Im Halbkreis mit einem eingeschriebenen gleichschenkligen Dreieck  $m$  10 Seiten  $2r$ ,  $r\sqrt{2}$  und  $r\sqrt{2}$  sei über den messer ein Viertelkreis gezogen, welcher den über die anderen Dreieckseiten ähnlich ist. wird das gebildete Mönchen dem Dreieck  $f$  gleich; denn die zwei kleinen Kreisabschnitte

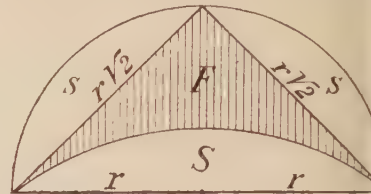


Fig. 3.

$(s + s)$  sind dem großen  $(S)$  gleich, da

$$\frac{s}{S} = \frac{(r\sqrt{2})^2}{(2r)^2} = \frac{1}{2}.$$

Addieren wir nun zur Figur  $F$  ||| einerseits  $s$ , so bekommen wir Mönchen  $s$ . Dreieck. Diese Quadratur ist offenbar die wie 1.

4. (Fig. 4). Im eingeschriebenen Trapez 50 den Seiten  $a$ ,  $a$ ,  $a$  und  $a\sqrt{3}$  ist über die  $a\sqrt{3}$  ein den über den Seiten  $a$  liegenden Kreisabschnitten ( $s$ ) ähnlicher Kreisabschnitt konstruiert. Dann wird das gebildete Mönchen dem Trapeze flächengleich; denn die drei kleinen

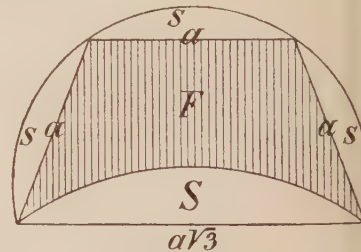


Fig. 4.

Kreisabschnitte  $(s + s + s)$  sind dem großen gleich, da 
$$\frac{s}{S} = \frac{a^2}{(a\sqrt{3})^2} = \frac{1}{3}.$$
 Addieren wir

zur Figur  $F$  ||| einerseits  $3s$ , andererseits 60 bekommen wir Mönchen gleich Trapez.

5. (Fig. 5). Ein eingeschriebenes Trapez den Seiten  $a$ ,  $a$ ,  $a$  sei so konstruiert, daß unteren Diagonalstücke  $a\sqrt{3}/2$  werden. Konstruktion erreicht H. durch eine mechanische Einschiebung (vgl. Zeuthen Gesch. d. Math. 79ff.) der verlangten Strecke  $a\sqrt{3}/2$  zwischen



unkte der Diagonale und der Mittellinie

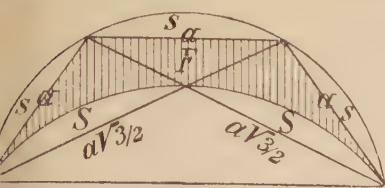


Fig. 5.

rapezes. Nun wird das gebildete Mönchen von den Seiten  $a, a, a, a\sqrt{\frac{3}{2}}$  und  $a\sqrt{\frac{3}{2}}$

eten inkonvexen Fünfeck flächengleich; denn drei kleinen Kreisabschnitte ( $s + s + s$ ) sind beiden, wie H. zeigt, ähnlichen Kreisabschnitten ( $S + S$ ) gleich, da ja  $\frac{s}{S} = \frac{a^2}{(a\sqrt{\frac{3}{2}})^2} = \frac{2}{3}$ . 20

ren wir nun zur Figur  $F|||$  einerseits  $3s$ , andererseits  $2S$ , so erhalten wir Mönchen gleich

ek. (Fig. 6). Zwei konzentrische Kreise werden mit den Halbmessern  $r$  und  $r\sqrt{6}$  konstruiert; der äußere Halbmesser werden also auch die Seiten eines eingeschriebenen regulären Sechsecks. Im inneren Kreise wird eine Dreiecksseite gezogen 30

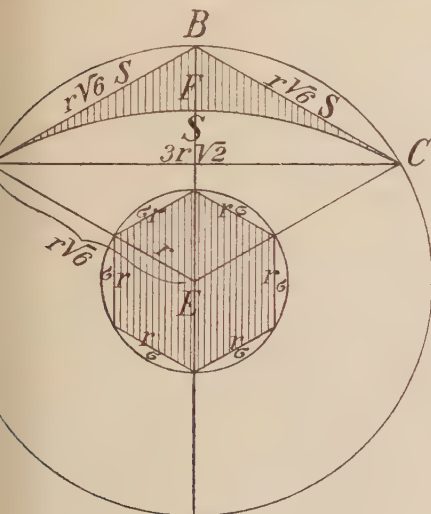


Fig. 6.

$\sqrt{2}$ ), und über dieselbe ein den Kreisabschnitt über die Sechsecksseiten ( $s$  und  $\sigma$  für den bezw. den kleinen Kreis) ähnlicher Kreisabschnitt ( $S$ ) konstruiert. Dann wird  $S = 2s + 6\sigma$ , 60  $S : s : \sigma = (3r\sqrt{2})^2 : (r\sqrt{6})^2 : r^2 = 18 : 6 : 1$ , also  $S = 3s = 18\sigma$ . Addiert man einerseits (zu  $S$ ) und andererseits (zu  $2s + 6\sigma$ ) die Fläche  $F$  + das kleine Sechseck  $E$  (d. h. die mit den bezeichneten Areale), so erhält man einerseits ein Mönchen von den Seiten  $r\sqrt{6}$ ,  $r\sqrt{6}$  und  $3r\sqrt{2}$  andererseits ein Mönchen von den Seiten  $r\sqrt{6}$ ,  $r\sqrt{6}$  und  $3r\sqrt{2}$ . Das Mönchen  $(ABC)$  + das kleine Sechseck

$E$ , andererseits das Mönchen  $ABC$  + den kleinen Kreis mit dem Halbmesser  $r$ . Das Mönchen  $ABC$  + der Kreis  $\pi r^2$  werden also der Summe zweier gradlinigen Figuren (Dreieck  $ABC$  + Sechseck mit Seite  $r$ ) flächengleich.

Die Beweise des H., die wir hier mit moderner Zeichensprache kurz wiedergegeben haben, beruhen, wie man sieht, auf dem Satz, den H. auch nach Eudemos als Grundlage ( $\alpha\gamma\eta$ ) aufstellte, 10 daß ähnliche Kreisabschnitte ( $\tau\eta\mu\alpha\tau\alpha$ ) dasselbe Verhältnis zueinander haben wie ihre Grundlinien ( $\beta\alpha\sigma\epsilon\iota\varsigma$ ) in der Potenz ( $\delta\upsilon\nu\alpha\mu\epsilon\iota$ ), d. h. im Quadrate.

Daß Simplicios nach Eudemos wirklich die ursprüngliche Darstellung des H. in der Hauptsache wörtlich wiedergibt, hat man daraus geschlossen, daß in den Beweisen die altertümliche Bezeichnung von Punkt und Linie  $\tau\omicron \epsilon\varphi' \phi A$  und  $\eta \epsilon\varphi' \eta AB$  statt des Euklidischen  $\tau\omicron A$  und  $\eta AB$  vorkommt. Diese alte Bezeichnung nebst anderen ähnlichen kommt auch bei Aristoteles vor. Heiberg Mathem. zu Aristoteles 17. Als Kriterium für die Ausscheidung des ursprünglichen H.-Textes aus Eudemos' und Simplicios' Zusätzen und Hinweisungen auf Euklid darf man offenbar diese alte Bezeichnungsweise nicht sklavisch benutzen, umso weniger als H. sich der Benutzung von Figurenbuchstaben möglichst ferngehalten hat, während Simplicios wegen seiner vielen Verweise auf Euklid sie gern hinzufügt. In der Hauptsache aber darf man annehmen, daß man mittels dieses und anderer Kriterien das Eudemosfragment und aus demselben wiederum die Quadrate des H. richtig ausgeschieden hat, so wie der Text nun bei Rudio (Urkunden z. Gesch. d. Math. I) vorliegt.

Das H.-Fragment ist das älteste Stück griechischer Mathematik, das uns überliefert ist, und bildet neben den mathematischen Beispielen und kritischen Bemerkungen bei Platon und Aristoteles die Hauptquelle für unsere Kenntnisse der voreuklidischen Mathematik, namentlich was die Terminologie und Darstellungsweise betrifft. Die Terminologie bei H. scheint weder so fest noch so reich gewesen zu sein wie bei Euklid. Ein Wort z. B. wie  $\tau\eta\mu\alpha$ , das bei Euklid immer Kreissegment (die durch eine Sehne vom Kreis abgeschnittene Fläche) bedeutet, scheint von Alexander aus Aphrodisias auch in der Bedeutung 40 Mönchen (die durch einen den Kreis schneidenden Kreisbogen abgeschnittene Kreisfläche) oder Kreisbogen (ein begrenztes Stück der Kreisperipherie) benutzt worden zu sein, und dadurch erhält Rudios sehr kühne, von Tannery und Heiberg bestrittene, aber von W. Schmidt verteidigte Behauptung, daß das Wort  $\tau\eta\mu\alpha$  an einer Stelle auch Kreissektor (die zwischen zwei Halbmessern ausgeschnittene Kreisfläche) bedeutet, eine gewisse Stütze, obwohl Kreissektor sonst immer  $\tau\omicron\mu\epsilon\upsilon\varsigma$  hieß. Unten haben wir deshalb  $\tau\eta\mu\alpha$  ganz allgemein durch das vieldeutige Wort Kreisstück wiedergegeben. Rudio Bibl. Math. III 3 (1902), 41—46; Urkunden I 12. 19. 49. Tannery Bibl. Math. III 3 (1902), 346—347. W. Schmidt Bibl. Math. IV 3 (1903), 121—122. Heiberg Einl. i. d. Altertumswiss. II 424. H.s Darstellungsweise ist zwar noch gewissermaßen schwerfälliger als die der späteren Autoren, aber logisch klar und rein.

Was die Quadraturen von den drei Mönchen sowie vom Kreis + 3 Mönchen (nach Alexander aus Aphrodisias) und vom Kreis + 1 Mönchen (nach Eudemos) betrifft, so ist es sehr fragwürdig, ob die Überlieferung bei Alexander echt ist, d. h. ob die obige Quadratur 2 (Kreis + 3 Mönchen über der Sechseckseite) wirklich dem H. gehört. Tannery *Mémoires de la soc. de Bordeaux*, 2e sér. II 183. Heiberg *Phil. XLIII*. Rudio *Urkunden I* 20. Es scheint nach Simplicios' 10 Referat, als ob Alexander selbst geschwankt und dem H. die Quadraturen 1—2 nur unter der Voraussetzung beigelegt hat, daß sie die von Aristoteles erwähnte Quadratur durch Segmente sei, was weder Alexander noch Simplicios mit Bestimmtheit weiß, während Eudemos, wie Simplicios' Worte anzudeuten scheinen, ihm vielleicht die Quadratur 1 in der bei Alexander überlieferten Form geradezu abspricht. Die Entscheidung dieser Frage hängt aber ganz und gar mit der 20 über den Trugschluß in Bezug auf die Quadratur des Kreises zusammen, den man dem H. im Altertum seit Aristoteles vorgeworfen hat.

8. Nur an einer Stelle nennt Aristoteles ausdrücklich H.s Namen in Verbindung mit einem Trugschluß, nämlich in den „Sophistischen Widerlegungen“ (*περὶ σοφιστικῶν ἑλεγχῶν*): 10. „Denn die Falschzeichnungen sind nicht streitig (denn diese Trugschlüsse sind in Übereinstimmung mit der Grundlage der Wissenschaft [*τέχνη*]), auch dann 30 nicht, wenn es eine etwas Wahres betreffende Falschzeichnung wäre, wie z. B. die des H. oder (*ἦ*) die Quadratur durch die Mönchen“ (Aristoteles *opera* ed. Bekker I 171b, 12—16).

Es ist unsicher, ob das Wort *ἦ* Synonyme verbindet, oder ob von zwei verschiedenen Falschzeichnungen die Rede ist, von denen die eine (die durch die Mönchen) die von Alexander überlieferte wäre, die andere eine dem H. beigelegte (Heiberg *Phil. XLIII* 344). Nach Alexander endet 40 die Quadratur 2 nämlich mit einer falschen Kreisquadratur; diese Quadratur der 3 Mönchen mit dem Kreise schließt nämlich mit folgenden Worten: 11) „Wenn wir aber von dem Trapeze den Überschub wegnehmen, d. h. die den Mönchen gleiche Fläche (denn es wurde eine einem Mönchen gleiche gradlinige Figur nachgewiesen), den Rest aber, der gleich dem Halbkreise *AB* ist, zurückbehalten, und wenn wir diese zurückbehaltene gradlinige Fläche verdoppeln und das Verdoppelte quadriert 50 wird, d. h. wenn wir ein ihm gleiches Quadrat herstellen, so wird das Quadrat gleich dem um den Durchmesser *AB* beschriebenen Kreise sein; und so wird der Kreis quadriert werden.“ Der Trugschluß besteht hier, wie Simplicios gleich bemerkt, darin, daß zwei verschiedene Mönchen, das über der Quadratseite in Fig. 1 und das über der Sechseckseite in Fig. 2, einfach identifiziert werden.

Die andere Stelle bei Aristoteles, in den *Analytica* (I 69a, 30—34), klärt nicht die Frage. Es heißt nämlich: 12) „Als wenn *A* das Quadrieren wäre, *E* eine gradlinige Figur, *Z* ein Kreis. Gäbe es nun für *EZ* nur ein Mittel[satz] (*μέσος*), daß der Kreis + Mönchen (*μετὰ μηνίσκων*) einer gradlinigen Figur gleich werde, dann wäre man dem Wissen nahe.“ Die Stelle zeigt ja nur, daß Aristoteles in seinem Gedächtnis einen Trugschluß

hat, wo die Quadratur von einem Kreis wissen Mönchen das einzige logische Mittel auf dem Wege zur Kreisquadratur war; könnte aber sowohl für die von Alexander erwähnte Quadratur 2 wie für die von Eudemos erwähnte Quadratur 6 gelten.

Die dritte Aristotelesstelle ist die, woran Simplicios seinen ganzen Bericht knüpft, nämlich den *Physica* I 2 (Arist. I 185a, 14—17). Es steht nun, daß man nicht alle falschen Sätze widerlegen habe, sondern nur die, welche die Prinzipien verstoßen 13): „So ist es z. B. eines Geometers, die Quadratur vermittels Segmente zu widerlegen; die des Antiphon zu widerlegen, ist nicht Sache eines Geometers. Es liegt nahe, die Quadratur mittels Segmente als die von Eudemos erwähnte Quadratur mit den 9 Segmenten (*S*, 2s und 6s) — zusammen, und dazu ist Simplicios auch ge- 20 sagt er doch: 14) „Die Quadratur des Kreises vermittels der Segmente, die Aristoteles bezeichnet als eine, die sich eines Trugschlusses bedient, spielt entweder auf die vermittels der Mönchen an [d. h. Quadratur 2] (mit Recht schwärzt nämlich auch Alexander, indem er sagte: „sie [die von Aristoteles erwähnte mittels Segmente] dieselbe ist, wie die vermittels der Mönchen“), oder sie bezieht sich nicht auf die Weise des H., sondern auf irgendwelche andere von denen auch Alexander einen angeführt hat, oder sie beschuldigt die von H. herrührende Quadratur des Kreises zusammen mit dem Mönchen, die er in der Tat vermittels der Segmente bewies, nämlich vermittels der drei und dem kleineren [Kreise]“.

Die Aristotelesstellen sind also unklar und ergänzen einander schlecht, und seine Kommentatoren waren auch im Zweifel, wie sie zu stehen seien. Aus ihnen allein hat man man kein Sicheres über H.s Trugschluß oder seine Kreisquadratur schließen können, nicht einmal, ob sie selbst miteinander in Verbindung standen. Diejenigen Autoren aber, die auch Eudemos' Trugschluß gelesen hatten, sagen bestimmt, daß der Trugschluß des H. sich auf die Kreisquadratur bezieht. So schreibt Eutokios (geb. 480 n. Chr.) in seinem Kommentar zu Archimedes' *Kreisabmessung*: 15) „Es ist ja klar, daß dies dasselbe Problem ist, bei dessen eifrigem Studium H., Antiphon und Antiphon uns jene Trugschlüsse (*παλαιοποιούς*) fanden, die, glaube ich, diejenige genau kennen, die die Geschichte der Geometrie des Eudemos und die Kerien [d. h. *περὶ τῶν ἐλ.*, vgl. 10) oben] des Aristoteles eingesehen haben (Archim. *opera* ed. Heiberg III 264). Mit Aristoteles, in erster Linie aber mit Eudemos, Gewährsmann, sagt also der gelehrte Eutokios, daß H. wie Antiphon in bezug auf die Quadratur des Kreises den von Aristoteles nicht näher bezeichneten Trugschluß fand.

Auch Simplicios fängt ja seinen Bericht mit den Worten an: 16) „Indem nämlich von der Quadratur des Kreises suchten ... gläubten auch Antiphon, sie zu finden, und H., der Charakter aber sie täuschten sich“, und Simplicios schließt ja auch mit Aristoteles' Physik und Eudemos' Metaphysik nebeneinander vor sich.

Im Anschluß an das oben Zitierte [5]



s. Philoponos (ca. 640 n. Chr.) weiter: 17) „Er erlangte eine so große Geschicklichkeit in Geometrie, daß er sich daran machte, die Quadratur des Kreises zu finden. Die fand er allerdings nicht, aber als er das Mönchchen quadriert hatte, glaubte er fälschlich (*πρὸς ὁμολογίαν*) auch den Kreis zu quadrieren; denn aus der Quadratur des Mönchens glaubte er auch die Quadratur des Kreises zu folgern“. Wir wissen nicht mit Sicherheit, ob Philoponos dieselben 10 Methoden wie Eutokios und Simplicios benutzt hat, oder ob er von ihnen unabhängig ist. Jedenfalls sagt er hier wie Proklos, daß H. das Mönchchen quadrierte, und wie Eutokios und Simplicios, daß er die Quadratur des Kreises durch den Trugschluß (fälschlich) behandelte. Wenn diese beiden Quellen alle direkt oder indirekt auf Aristoteles und Eudemos zurückgehen, so bestätigen sie, daß der von Aristoteles dem H. vorgetragene Trugschluß von Eudemos näher aufgeführt wurde, und zwar als eine falsche Kreisquadratur. Wenn aber von den jüngeren Quellen Proklos oder Philoponos von Aristoteles und Eudemos unabhängig sein sollten, so bestätigen sie in mehr der Auffassung, die Eutokios und Simplicios durchs Studium dieser beiden Autoren gewonnen. Die Möglichkeit endlich, daß Alexanders Bericht über die falsche Kreisquadratur (Fig. 2) dem H. fälschlich die Beschuldigung des groben Fehlschlusses zugezogen haben sollte, 30 ist nicht, daß Eutokios ausdrücklich Eudemos und Aristoteles als seine Gewährsmänner nennt, Simplicios nach Eudemos dem H. ausdrückliche Quadratur mit dem groben Trugschluß beibringt, ihm aber dennoch nach Eudemos einen anderen zuschreiben muß, obwohl er, wie er zum Schluß selbst zugibt, nicht recht versteht, worin der Fehler steckt.

Man muß es also als ausgeschlossen betrachtet werden, daß die zweideutigen und unsicheren 40 Behauptungen des Aristoteles allein die Behauptungen der jüngeren Autoren, H. habe in bezug auf die Kreisquadratur einen Trugschluß begangen, dem er glaubte, mit dem Mönchchen den Kreis quadriert zu haben, hervorgerufen haben sollten. Wir müssen wir annehmen, daß die verlorene Geschichte des Eudemos neben Aristoteles durch eine Hauptquelle gewesen ist und eine klare und deutliche Darstellung einer falschen oder 50 solche leicht aufzufassenden Kreisquadratur H. gegeben hat. Quellenkritisch gesehen ist dieses Resultat ganz fest, und es ist ganz erlaubt, daran zu zweifeln, wenn nicht Eudemos' Geschichte oder ganz zuverlässige Auszüge von derselben diesem Resultat widersprechen und erklären, wie alle die jüngeren Berichtersteller Eudemos mißverstehen konnten.

Heutzutage wird nichtsdestoweniger allgemein angenommen, daß H. mit Hilfe der Halbdiskquadraturen allerdings versucht hat, auch den 60 Kreis zu quadrieren, daß er aber ganz klar darstellte, daß es ihm nicht gelungen war, und Aristoteles irgendwie seine Darstellung mißverstanden und ihn ohne Grund des Trugschlusses schuldigt hat. Ein so eminenter Mathematiker, wie H. es gewesen sein muß, kann unmöglich behauptet man, den Fehler begangen zu haben, ein unquadrirbares Mönchchen mit einem

quadrirten zu verwechseln. Auf verschiedene Weise versucht man, Aristoteles' Behauptung wegzuerklären, und macht ihn allein für die Berichte der jüngeren Autoren verantwortlich, bemerkt, daß Proklos nur von einer Quadratur des Mönchens spricht, daß Aristoteles nicht Fachmann war und daß die von Alexander mitgeteilte falsche Quadratur mit H.s Arbeit Verwechslung veranlassen und zu Aristoteles' Behauptung, es sei von H. ein Trugschluß begangen, konnte Anlaß gegeben haben. Namentlich aber hält man daran fest, daß nach dem Auszug aus Eudemos' Geschichte, so wie er bei Simplicios vorliegt, die letzte Quadratur, die vom Kreise mit einem Mönchchen über die Dreiecksseite (Fig. 6) nicht wie die ähnliche Quadratur bei Alexander (Fig. 2) mit den Worten schließt: also ist der Kreis quadriert. Endlich hebt man hervor, daß Simplicios sagt, daß H.s Quadraturen nach rechter Art (*κατὰ τὸν οὐκ ὀρθόν*) auseinandergesetzt sind. Montucla Hist. des recherches sur la quadr. d. cercle 38—40. Bretschneider a. a. O. 122. Hankel Gesch. der Math. 127. Suter Gesch. d. math. Wissensch. 134—36. Cantora a. a. O. 1174—175. 12 192—194. Tannery in Simplicii commentaria in Arist. ed. Diels, S. XXVII; Mémoires de la soc. de Bordeaux, 2<sup>e</sup> sér. II 183—184. V 211—236; Géométrie grecque 113—120; Bull. d. scienc. math. 2<sup>e</sup> sér. X 213—226. Lionelli Bulletino Boncompagni XVIII (1885) 667. Zeuthen Gesch. d. Math. I 72—74; Bibl. Math. VI 3 (1905), 277. Loria a. a. O. 90—91. Rudio Bibl. Math. III 3 (1902), 7ff.; Vierteljahrsschrift der Naturf.-Gesellschaft. Zürich L (1905) 183ff. 213—223; Urkunden z. Gesch. d. Math. I.

Nur zwei Forscher haben seit 25 Jahren andere Erklärungen versucht, die mit der griechischen Überlieferung übereinstimmen. Allman (a. a. O. 99—100) meint, H. habe Lehrsätze publiziert, die er, ohne sie recht zu verstehen, von den Pythagoreern erlernt hatte. Diese Hypothese hat bei niemandem Beifall gefunden, und sie stimmt auch nicht mit der lobenden Erwähnung von Hippokrates als Geometer bei Proklos (Eudemos), Aristoteles u. a. [vgl. o. 1), 2), 9) und 17)], auch nicht damit, daß H. die ersten Elemente schrieb. Eine gewisse, aber jedenfalls recht unsichere Stütze seiner Ansicht hätte Allman darin finden können, daß Simplicios in seinem Bericht nach einer verlorenen Schrift (Kommentar zu Aristoteles' Kategorien) des Iamblichos (ca. 330 n. Chr.) angibt, daß 18) Aristoteles die Quadratur des Kreises freilich (*ἴσως*) noch nicht gefunden habe, daß sie aber bei den Pythagoreern gefunden worden sei, wie sich, sagt er, aus den Beweisführungen des Pythagoreers Sextos klar ergibt, der von alters her durch Überlieferung die Methode der Beweisführung überkam .... Allman hätte hier die Hypothese wagen können, H. habe den Beweis des Pythagoreers Sextos als seinen eigenen publiziert; man könnte auch darauf raten, daß die von Alexander mitgeteilte falsche Quadratur (Fig. 1—2) die alte Pythagoreische sei, die H. dann weiter geführt und nachgeahmt hätte (Fig. 3—6). Solche Hypothesen entbehren aber irgendwelcher festen Grundlage.

Heiberg (Phil. XLIII 343—344) gibt zu, daß Eudemos nach dem Bericht des Simplicios

kaum ganz bestimmt dem H. einen Paralogismus vorgeworfen, wenigstens nicht gesagt hat, worin er bestand; er sagt, daß H. mit der Einteilung der Monde nach den äußeren Bögen — H. zeigt, daß bei den Mönchen Fig. 3—5 der äußere

Bogen bezw.  $\geq 180^\circ$  ist — alle möglichen For-

men von Monden erschöpfen wollte, um dann vermittle der Quadratur eines Kreises nebst einem Monde endlich zur Kreisquadratur zu gelangen, fügt hinzu, daß Aristoteles durchaus kein schlechter Mathematiker war und kommt zu dem Schluß, daß ein so eminenter Geometer wie H. sich eines solchen Paralogismus schuldig machen konnte, scheint vor der wissenschaftlichen Ausbildung der Logik durchaus nicht unglaublich. Abgesehen eben von dieser letzten Behauptung, sind Heibergs Bemerkungen unwiderlegbar, und die jüngeren Forscher haben auch keine direkte Widerlegung versucht (s. z. B. Rudio Urkunden I 20 102). Neulich hat Heiberg seine Auffassung noch stärker präzisiert (Einl. in d. Altertumswiss. II 425).

9. Die richtige Erklärung der H.-Frage ist offenbar in Eudemos' Werk zu suchen, und da dasselbe verloren gegangen ist, so gilt es, die Auszüge desselben bei Simplicios mit den kurzen Mitteilungen der jüngeren Autoren, die Eudemos' Werk besaßen, in Übereinstimmung zu bringen. Geht das nicht, bleibt die Frage unlösbar. Eine Übereinstimmung ist aber nur möglich, wenn wir bei Eudemos eine Darstellung von Quadraturen von Mönchen oder Mönchen + Kreisen nachweisen können, die dem H. beigelegt worden ist, und die den Leser zu der Auffassung bringen konnte, H. habe den Kreis quadriert oder habe geglaubt, ihn zu quadrieren. Eine solche Übereinstimmung liegt indessen vor. Entkleiden wir nämlich die Eudemos-Auszüge in Simplicios' Bericht, so daß nur das logische Skelett in H.s Beweisführung übrig bleibt, so tritt uns ganz deutlich kaum ein unwissenschaftlicher Fehlschluß, sondern vielmehr ein bewußter Sophismus entgegen. Es heißt nämlich: 19) „Er (Eudemos) sagt aber im 2. Buche seiner Geschichte der Geometrie folgendes: Aber auch die Quadraturen der Mönchen, die als solche von den nicht gewöhnlichen Figuren wegen der Verwandtschaft mit dem Kreise erschienen, wurden zuerst von H. beschrieben und schienen auf die richtige Weise auseinandergelegt worden zu sein (κατὰ τὸ πῶν ἔδοξαν ἀποδοθῆναι; vgl. o. 8 Schluß); deshalb wollen wir uns ausführlicher mit ihnen befassen und sie durchnehmen ...“

Zuerst beschrieb er (H.), auf welche Weise wohl eine Quadratur eines Mönchens geschehe (γένοντο), das als äußeren Umkreis (περιφέρεια) einen Halbkreis hat ... (Quadratur Fig. 3) ... So quadrierte H. also leicht das Mönchen, indem er den äußeren Umkreis des Mönchens als einen Halbkreis voraussetzte.

Hiernach folglich setzt er ihn als größer als einen Halbkreis voraus, indem er ein Trapez konstruierte ... (Quadratur Fig. 4) ... Daß aber das betreffende Kreisstück (τμήμα) größer als ein Halbkreis ist, leuchtet ein, wenn ... (Beweis) ... Folglich ist das Kreisstück (τμήμα) größer als ein Halbkreis; und dies ist der äußere Umkreis (περιφέρεια) des Mönchens.

Wenn er aber kleiner als ein Halbkreis (εἰ δὲ ... εἴη), so brachte er dies dadurch zum (κατεσκεύασεν), daß er zuvor eine Figur folgender Art zeichnete ... (Quadratur Fig. 5) ... aber dieses Mönchen den äußeren Umkreis kleiner als einen Halbkreis hat, beweist er dadurch (Beweis) ... folglich ist das Kreisstück kleiner als ein Halbkreis ...

Ein Mönchen aber mit einem Kreise zusammen quadrierte er folgendermaßen ... (Quadratur Fig. 6) ... Da nun die genannten gradlinigen Figuren quadriert werden können, so kann auch der Kreis zusammen mit dem Mönchen quadriert werden.

Daß hier kaum ein mathematisch gesehen gebahrer Fehlschluß begangen ist, sondern daß ein bewußter und sprachlich gesehen sehr geschickter Sophismus vorliegt, scheint ganz deutlich zu sein. Vom ersten Anfang an schon wird die Falle gestellt, in die der Leser fallen soll, indem der Autor fragt, wie sich wohl eine Quadratur eines Mönchens gestaltet, das als äußeren Bogen einen Halbkreis hat, als ob nicht viele Mönchen existieren, deren äußerer Bogen  $180^\circ$  ist, und unter diesen nur ein quadrierbares. Durch die Annahme der bestimmten Form (so quadrierte H. das Mönchen) wird der Leser, ohne daß Falsches gesagt wird, weiter irre geführt. Durch die falsche Anlage mit der Dreiteilung der Aufgabe in drei Fälle (dem äußeren Bogen  $\geq 180^\circ$ ) hat sich das Problem als ein durch die drei Fälle erschöpft in sein Bewußtsein eingenistet.

Nun setzt H. den äußeren Bogen ganz allgemein als größer als  $180^\circ$  voraus, konstruiert aber ein ganz bestimmtes Mönchen, das einen 2 quadrierbaren mit einem äußeren Bogen  $> 180^\circ$  hat. Nachdem die Quadratur dieses Mönchens erledigt ist, beweist er sehr gewissenhaft, daß die Voraussetzung (äußerer Bogen  $> 180^\circ$ ) zutrifft. Diese Beweisführung hat aber nur den Zweck, dem Leser beizubringen, daß das Mönchen, auf das er den Beweis anstellt, auch dann, wenn der äußere Bogen als  $> 180^\circ$  vorausgesetzt wird, allgemein quadriert werden kann und worden ist; der Beweis ist in bezug auf die Quadratur selbst, die ja schon durchgeführt ist, ganz unnötig und gleichgültig. Durch diesen ebenso unnötigen als gleichgültigen Beweis bildet er aus dem mathematisch gesehen unangreifbaren zweiten Glied des Sophismus. Das dritte Glied entspricht dem zweiten: „Wenn der äußere Bogen  $< 180^\circ$  ist“ so wird angefangen, und darauf wird eine der zwei quadrierbaren Mönchen die gleiche Gattung konstruiert. Der unnötige Beweis, daß diese Voraussetzung zutrifft, verrät wieder seine Unnötigkeit dadurch, daß er erst nach der Konstruktion und erledigten Quadratur folgt.

Ohne ein falsches Wort gesagt zu haben, führt H. den Leser dahin, daß er meint, er habe ein Mönchen, wie Proklos sagt (vgl. oben 1) und 2) quadriert. Daß es ihm gelungen ist, den Leser, der Berichterstatter irre zu führen, zeigen auch deutlich die folgenden oben weggelassenen Schlußworte, wo der durch die sophistische Anlage vorbereitete Trugschluß begangen wird: 20) „So quadrierte also H. jedes Mönchen (πάντα μὲν κεν), nämlich (εἴτερον) sowohl das, welches einen äußeren Umkreis einen Halbkreis, als das, welches



größeren als einen Halbkreis, wie auch das, es einen kleineren hat'. Es ist möglich, L. selbst diesen Fehlschluß niedergeschrieben wohl wissend, daß er falsch sei, viel wahrlicher aber, daß er zu geschickt gewesen sich diese Blöße zu geben; das hat er viel dem Leser überlassen. Ob der Leser in diesem Simplikios, Eudemos oder ein dritter ist, ist er zu entscheiden, und hängt mit der Biegung des Wortes *εἴτε* zusammen. Wenn es, 10  
 'ir annehmen, nämlich' oder 'da ja' bedeutet, dann es jedermann sein, der den Sophismus durchschaut hatte; wenn es, wie Rudio meint, 'wenigstens insofern' (= *εἴτε* γὰρ) bedeutet, so gehört das Stück einem Leser, der mit dem Wort von dem Sophismus Abstand nimmt den Trugschluß entblößt, indem er ihn als Sophismus abhängig bezeichnet, d. h. zunächst mos und jedenfalls nicht Simplikios, der den Sophismus nicht durchschaute (vgl. unten).

Für die Beurteilung des H. ist es natürlich gleichgültig, welche und wie viele seiner Leser Trugschluß begingen. Für ihn hängt alles ab, ob er den Trugschluß selber niedergeschrieben oder seine Leser verlockt hat, ihn zu tun. Und wenn wir seine letzte Quadratur 6) von einem Kreise nebst einem (unquabaren) Mönchen mit den folgenden von ihm formulierten Schlußworten [20] vergleichen, daß man wirklich zunächst annehmen, daß H. 30  
 richtigerweise nichts Falsches geschrieben; denn er selber den Fehlschluß wörtlich gezogen, obwohl das Zitat weitergeführt worden und auf dem entscheidenden Punkt plötzlich abgebrochen worden. Wenn wir, wie wir anzunehmen dürfen sind, in den Worten: ... so kann also der Kreis zusammen mit dem Mönchen quadriert werden', H.s eigene Schlußworte vorhaben, so ist sein Sophismus als Sophismus nicht ebenso genial gewesen wie seine 40  
 Quadraturen als Quadraturen. Einfach mit Hilfe in diesem Fall zweideutigen bestimmten Worts ist dann dem Leser die Falttür geöffnet worden, ohne daß dem Autor ein einziges Wort entschlüpft; denn das Mönchen ebenso gut das hier vorliegende bestimmte als das Mönchen im allgemeinen, was der geführte Leser glauben mußte. Es fragt sich, ob Aristoteles' Erwähnung von H.s Trugschluß [10] unserer Auffassung nicht widerspricht. 50  
 Die Frage ist aber schwer zu entscheiden, erstens H. formaliter den Trugschluß erfunden, wenn nicht realiter begangen hat, zweitens weil nicht wissen können, ob H.s Darstellung dem Aristoteles in seiner ganz reinen, ursprünglichen Form vorlag. Jedenfalls stellt Aristoteles den Fehlschluß des H. mit zwei Beschränkungen als einen hin, indem er sagt, er sei eine Falschurteilung, die etwas Wahres betrifft und gegen Grundlage der Wissenschaft nicht verstößt. 60  
 Simplikios sagt, daß die Quadraturen des H. nach rechter Art (*κατὰ τὸ ὀρθόν*) auseinandergelegt befunden worden sind, so stimmt es ganz gar damit, daß H. den letzten Schritt (den ungeschickten Fehlschluß) vermieden hat.

Wenn wir H. richtig beurteilt haben und er nicht ganz einfach trotz seiner Tüchtigkeit einen Fehlschluß begangen hat, so hat er durch eine

verkehrte Anlage der Aufgabe und eine geschickte Anwendung des bestimmten Artikels erreicht, den nicht sehr kritischen Lesern den Glauben beizubringen, der Kreis sei mit dem Mönchen quadriert, und vielleicht erreichte er es sogar, ohne gegen die Grundlagen der Mathematik zu verstößen. Ist diese Auffassung die richtige, so gehörten H.s Quadraturen wie Antiphons und Brysons grobe Fehler enthaltende Sophismen in bezug auf die Kreisquadratur und wie Zenons feinersonnene Paradoxen gegen die Bewegung zu den Vorläufern der in Platons Schule gepflegten Präzisionsgeometrie. Jedenfalls wurden mit vollem Recht die Sophismen, die Antiphon und H., wie Eutokios sagt, fanden, an den Pranger gestellt, als Aristoteles in *περὶ σοφιστ. ἐλεγχ.* den Bankrott der Sophistik klarlegte, und es ist verständlich, daß man sich später auf Aristoteles und Eudemos stützend meinte, H. habe selbst geglaubt, 20  
 der Kreis sei mit dem Mönchen quadriert.

10. Die Stellung der Nacharistoteliker zu H.s Quadraturen bestätigen jedenfalls völlig die Auffassung von denselben als einem Stück feiner sophistischer Geometrie.

Eudemos scheint über die Art des Sophismus im reinen gewesen zu sein, was man ja auch von einem direkten Schüler des Aristoteles erwarten konnte. Simplikios leitet nämlich das Eudemoszitat mit folgenden Worten ein, durch welche sowohl Verständnis, Kritik und Abstandnahme vom entschleierte Sophismus hindurchklingt, obwohl Simplikios selbst denselben nicht durchschaute: 21) Indessen sagt Eudemos in seiner Geschichte der Geometrie, H. habe nicht in bezug auf eine Quadratseite die Quadratur des Mönchens bewiesen, sondern allgemein, wie man wohl sagen könnte. Wenn nämlich jedes Mönchen als äußeren Umkreis entweder einen 40  
 einen Halbkreis gleichen hat oder einen größeren oder einen kleineren, H. aber sowohl das quadriert, das einen einen Halbkreis gleichen, als auch das, das einen größeren, wie auch das, das einen kleineren hat, so dürfte er wohl den Nachweis allgemein geführt haben, wie es scheint'.

Simplikios schließt seinen ganzen Bericht mit einem Hin- und Herreden darüber, wo der Trugschluß steckt. H.s Quadraturen streiten ja nicht gegen die Prinzipien (das sagt ja Aristoteles), also muß der Fehler sein, daß der Kreis nicht allein, sondern mit einem Mönchen quadriert wird. Da es aber (nämlich aus Eudemos' Werk) hervorgeht, daß die Quadratur des Mönchens von H. als eine allgemeine überliefert wurde (denn jedes Mönchen hat als äußeren Umkreis entweder den eines Halbkreises oder eines größeren Segmentes als ein Halbkreis oder eines kleineren), so könnte man wohl sagen, es sei möglich, aus dem Quadrate, das dem Mönchen zusammen mit dem Kreis gleich ist, ein Quadrat herzustellen, das dem Kreise allein gleich ist, dadurch, daß man ein dem Mönchen gleiches Quadrat wegnimmt und die übrigbleibende geradlinige Figur quadriert'. Simplikios ist also hier direkt in die sophistische Falle des H. gegangen, obwohl er gewarnt ist und sich anstrengt, nicht reinzufallen. Und noch einmal fragt er sich: 'Wie soll also ferner die Quadratur des H. als durch einen Trugschluß zustande gebracht erscheinen, wenn

sie [die Quadratur des Kreises] von Aristoteles als noch nicht gefunden erachtet worden ist ... obwohl H. aus Chios vor Aristoteles lebte? Da Simplicios ja reingefallen ist, so scheint es ihm, wie diese Worte deutlich zeigen, daß H. die Quadratur wirklich richtig gelöst hat, und noch einmal fragt er sich: 'Ist denn nicht jedes Mönchen von H. quadriert?' und noch einmal geht er in die Falle, indem er sagt, daß, selbst wenn der äußere Umkreis festgelegt ist, so kann man ja die inneren Bögen in zahlloser Menge wählen während H. den inneren Bogen als einen bestimmten wählte; denn er wählte ihn so, daß er ein Segment abschneidet, ähnlich den Segmenten, die bei dem äußeren Bogen gebildet werden, und dabei befanden sich die des ersten Theorems auf einer Quadratseite, und die bei den anderen auf unbestimmten. Und somit wurde nicht jedes Mönchen quadriert, sondern die, deren innerer Bogen ähnlich den Segmenten ist, die bei dem äußeren gebildet und selbst irgend wie bestimmt sind'. Simplicios bleibt also in der Falle, glaubt, daß die äußeren Bögen für alle Fälle erschöpfend berücksichtigt sind, und kommt zu dem Schluß, daß der Fehler darin steckt, daß die inneren Bögen von den äußeren abhängig und also nicht unbestimmt sind. Er übersieht ganz, daß auch bei dem mit dem Kreis (Fig. 6) quadrierten Mönchen der innere Bogen dem äußeren ähnlich ist, wie bei den drei erledigten Quadraturen (Fig. 3—5), so daß sein Einwand, wenn auch stichhaltig, unrichtig formuliert ist und, wie Tannery (Bibl. Math. III 3 [1902], 345) hervorhob, ganz ohne Verständnis nur gegen die inneren Bögen gerichtet. Durch zwei gewaltsame Textkorrekturen, die im vorliegenden Fall unerlaubt sind, weil sie das Hin- und Herreden des Simplicios ganz sinnlos machen, hat dann W. Schmidt (Bibl. Math. IV 3 [1903], 121) und nach ihm Rudio (Urkunden I 78) versucht, den Simplicios aus der Falle zu ziehen; sie korrigieren nämlich unbestimmten in nicht unbestimmten und irgend wie in vollständig (d. h. *ἐν ἀόριστον* in *ἐν ὅν ἀόριστον* und *πῶς* in *πάντως*). Dieser letzte Versuch, die Tatsache zu verschleiern, daß H. einen Sophismus der falschen Anlage aufstellte oder einen Trugschluß beging, den Aristoteles und vermutlich Eudemos, Simplicios dagegen nicht durchschaute, ist die Ursache dazu, daß wir im obigen Zitate nicht, wie gewöhnlich, der Übersetzung in Rudios letzter Publikation (Urkunden I) hauptsächlich folgen konnten, sondern seine ältere Übersetzung (Bibl. Math. III 2 [1902], 27) benutzen mußten.

Im J. 1615 hat Jos. Blancanus (Aristotelis Loca Mathematica 45) allerdings nur in bezug auf die von Alexander angegebenen Quadraturen den Gedanken ausgesprochen, daß H. selbst nicht an den darin liegenden Sophismus glaubte, sondern ihn nur zum Vergnügen, und um den Scharfsinn seiner Fachgenossen zu prüfen, aufgestellt hat. Cramer (Histoire de l'Académie de Berlin 1748, Berlin 1750) ist nicht geneigt, de *'voir les choses de si loin'*. Er glaubt einfach an Aristoteles und die anderen griechischen Autoren. Und zu diesem Standpunkt, der mit dem der jüngeren griechischen Autoren zusammenfällt, bekennt sich auch Montucla Hist. des math. I 453.

Von den modernen Forschern hat Heiberg (Phil. XLIII 343—344; Einleit. in die Naturwiss. II 425) die sophistische Anlage der Quadraturen gefühlt und verstanden, hat aber glaubt, H. habe sich selbst getäuscht (theoretisch gesehen, immerhin eine Möglichkeit bleibt) und nicht seine Zeitgenossen täuschen wollen. Tannery hat in seiner letzten Rudio gerichteten Publikation angenommen, Simplicios habe aus den Quadraturen des H., ganz makellos findet, eine sophistische Quadratur herausgelesen, nur um dieselben zu widerlegen (Bibl. Math. III 3 [1902], 345). Für Tannery wie für die meisten anderen modernen Mathematiker, die sich mit den Quadraturen beschäftigt haben, ist es ja eine feste Tatsache gewesen, daß H.s Arbeit in jeder Beziehung los sei, und also hat auch Tannery irgend eine Sache auf den Kopf stellen müssen, obschon wie Heiberg ganz instinktiv irgend einen Grund gespürt hat. Die Schwierigkeit, die modernen Mathematiker gehabt haben, die sophistische Kreisquadratur richtig zu beurteilen, zeigt indessen, wie schwierig es den gelehrten Fachleuten ist, den voraristotelischen Sophismus zu verstehen, und namentlich zu verstehen ohne gleich über den Urheber des Sophismus kategorisch den Stab zu brechen.

11. Nach H. wurde die Quadratur des Kreises mittels der Quadratrixkurve gelöst, die Hippokrates von Elis (s. d.) als eine geometrische Lösung des Würfelverdoppelungsproblems gefunden zu haben scheint, ferner mittels der archimedischen Spiralen. Diese Lösungen waren aber konstruktive, und die Versuche, den Kreis mit Zirkel und Lineal zu quadrieren, dauerten bis F. Lindemann 1882 die Unlösbarkeit der Aufgabe auf algebraischer Grundlage bewies (Annalen XX 213—225).

Durch Annäherung wurde die Aufgabe in Archimedes' Kreismessung praktisch gelöst und gefördert in den Werken, die sich mit der Berechnung von  $\pi$  (Verhältnis zwischen Kreisumfang und Kreisdurchmesser) beschäftigten.

In mehreren lateinischen Hss. des Mittelalters findet sich eine kleine 'Kreisquadratur mittels Mönchen' (*per lunulas*), die noch nicht untersucht worden ist. Die Quadraturen der Mönchen sind übrigens weiter gefördert worden: Vieta 1593, Cramer 1750, Wallenius 1840, Tannery 1883, Enriques 1906 und Simon 1906. Vgl. Loria a. a. O. 89, Montucla a. a. O. 42—44. 266—268. Simon Gesch. d. Math. im Altertum 174. Simon meint, daß H. selbst ein von Vieta behandeltes Mönchen, das zu einer reinen Gleichung dritten Grades (Würfelverdoppelungsgleichung) führt, untersucht und dadurch zu der oben (6) erwähnten Rückführung dieser Aufgabe auf die Auflösung zweier mittleren Proportionalen gekommen sei. Diese Möglichkeit liegt vor, läßt sich aber leicht begründen. Ebenso unsicher bleibt es, ob H. etwa auch die von Wallenius quadrierten Mönchen mit 5 und 1 und 5 und 3 ähnlichen Segmenten untersucht — also alle die fünf zerlegbaren Mönchen erkannt hat — oder nur die drei obigen Mönchen mit 2—1, 3—1 und 3—2 Segmenten (Fig. 3—5), die



chickt quadrierte, erkannte. Wenn er die noch fehlenden quadrierbaren Mündchen erhalten, hat er sie tilgen müssen, da sie die tische Anlage mit drei das Problem der Quadratur erschöpfenden Gattungen von ihnen stören mußten. [Björnbo.]

H., Großvater des berühmten Arztes, Sohn Mesidikos, dem einige die Bücher *περὶ ἄρθρων*, *ἰγμῶν* (Gal. XV 456) und *κατ' ἰητρείων* (I B 324) zuschrieben. Er verfaßte *ἱατρικά*, 10 s. v.

H., der bedeutendste Arzt des klassischen Altertums, unter dessen Namen fast die gesamte medizinische Literatur des 5. und der Hälfte des 4. Jhdts. v. Chr. überliefert ist. Allgemeine Literatur. Haeser *Gesch. der Medizin* I, Jena 1875. Gurlt *Gesch. Chirurgie*, Berlin 1898. Berendes *Die Medizin bei den alten Kulturvölkern* I, Halle 1901. Foesius *Oeconomia Hippocratis*, Frankfurt a. M. 1588. K. Sprengel *Apologie des Hippokrates*, Leipzig 1789 und 1792. J. H. Dierbach *Arzneimittel des H.*, Heidelberg 1824. Berens De H. doctrina a prognostice

Medicina, Leiden 1832. Anastasios Chrestides *περὶ ἱατρῶν καὶ ἱατρικῆς δασκαλίας τοῦ Ἱπποκράτους*, Athen 1892, 297ff. Boerhaave *De studio medicinae* 1721. H. Rohlfis *Über den Geist der H.-Medizin*, Archiv f. Gesch. der Medizin 1891. E. Haas H. und die indische Medizin des Mittelalters ZDMG 1877, 647ff.

nyánszky Gyula *A görög felvilágosodomány*, Budapest 1910. Andreae *Augenheilkunde des H.*, Magdeburg 1843. Schberg *Gesch. der Augenheilkunde im Altertum* 61–143. Körner *Die Ohrenheilkunde des H.*, Wiesbaden 1896. Baldebrand *Die Rhinologie des H.*, Wiesbaden 1896. Peters *Die Harnlehre des H.*, Elberfeld 1829. Hofmann *Studien über Geburtshilfe und Gynäkologie der Hippokratiker*, Diss. Dorpat 1875. Fasbender *Entwicklungslehre, Gynäkologie und Gynäkologie in den H.-Schriften*, Leipzig 1897. Senfelder *Die H.-Lehre von den Ausscheidungen und Ablagerungen*, Wiener medizinische Wochenschrift 1896, Nr. 21–47. Simos Phokas *Περὶ τῆς παρ' Ἱπποκράτους γρίπης*, Athen 1892. Petrequin *Chirurgie d' H.*, Paris 1877. J. Smits H. der Steinschnitt, Zentralblatt f. Chirurgie 1892.

Ch. Lange *Facies Hippocratica*, Jena 1874. Ilberg *Antiken Medizin*, N. Jahrb. XIII 40ff. Poschenrieder *Die platon. Dialoge in ihrem Verhältnis zu den H.-Schriften*, Landshut 1882; Naturw. Schr. d. Aristot. in ihrem Verhältnis zu den Büchern der H.-Sammlung, Bamberg 1887. Aimé Vingtrinier *Un exemplaire d' Hippocrate*, annoté par Rabelais, Lyon 1887. C. H. Th. Thold *Ψευδοπλάτωνος Ἱπποκράτης*, Athen 1892.

Ilberg *Studia Pseudhippocrateae*, Diss. Jena 1883. H. Uthoff *Quaestiones Hippocraticae*, Diss. Marburg 1884. Friedrich *Hippokratische Untersuchungen*, Berlin 1899.

schöne *Über echte Hippokratica*, Philol. Anz. L. Graz 1909. J. Mewaldt *Galen über echte und unechte Hippokratica*, Herm. 1911ff. Diels *Hippokratische Forschungen*,

Herm. XLV und XLVI. Franz Spaet *Der gegenwärtige Stand der H.-Frage*, Janus 1896f.

Leben. Quellen für die Biographie des großen Arztes fließen äußerst spärlich, und was sie geben, ist teils so ungenau, teils mit Anekdoten durchsetzt, denen man es ansieht, daß sie erfunden sind, daß wir wohl nie genaue Kenntnis von seinem Leben erhalten werden. Wir besitzen zwar noch vier Biographien, die aber sämtlich über 500 Jahre nach des H. Tode geschrieben sind. Die Verfasser sind Soranos von Ephesos, der nicht mit dem berühmten Frauenarzt zu verwechseln ist (*Ἱ. βίος καὶ γένος κατὰ Σωρανὸν* aus den H.-Handschriften abgedruckt in Westermann *Vitarum scriptores Graeci* 449–452); Suidas in seinem Lexikon; Tzetz. Chil. VII 155ff. und Yppocratis genus, vita, dogma der Brüsseler Handschr. 1342–1350 (vgl. Theodorus Priscianus ed. Rose, praef. und H. Schöne Rh. Mus. LVIII 56ff.). Was diese bieten, geht wieder zurück auf Schriften *περὶ τῆς Ἀσκληπιάδων γενεολογίας* von Eratosthenes, Apollodor und der nur einmal zitierten Pherekydes, Areios von Tarsos und Soranos von Kos, dem wohl das Archiv seiner Vaterstadt zugänglich war; ferner ist des sonst ebenfalls unbekannten Histomachos aus Ephesos *ἡ περὶ τῆς Ἱ. αἰρέσεως* und des Herophileers Andreas *περὶ τῆς ἱατρικῆς γενεολογίας* benützt. Aber auch alle diese Quellschriftsteller lebten mindestens 100 Jahre nach H. Aristoteles erwähnt dessen Namen nur an einer einzigen Stelle (pol. VII 4, 1326 a 15), kannte aber vermutlich folgende Schriften des Arztes: *περὶ αἰσθῶν ὁράτων τόπων*, *ἀφορισμοί*, *περὶ διαίτης β*, *περὶ νοούσων αβ*, *ἐπιδημιῶν βς*, *περὶ τῶν ἐν κεφαλῇ τροφῶν*, *περὶ τόπων τῶν κατ' ἀνθρώπων*, *περὶ ἱερῆς νόσου*, *περὶ φύσιος ἀνθρώπου*, *περὶ ἄρθρων*, Poschenrieder a. a. O. H.s Zeitgenosse Platon nennt diesen Phaedr. 270 C und Prot. 311 B, und Diokles von Karystos, der nach Wellmann *Fragn. d. gr. Ärzte* I 64 ebensowenig von H. wußte wie wir, waren bekannt: *προγνωστικόν*, *περὶ χυμῶν*, *ἐπιδημιῶν α*, *ἀφορισμῶν βδε*, *περὶ φύσιος παιδίου*, *περὶ διαίτης*, *περὶ ἄρθρων*, *περὶ διαίτης δεξίων β*, *περὶ νοούσων γ*, *περὶ εβδομάδων*, *περὶ ἐπταμήνου*, *περὶ ὀκταμήνου*, *περὶ τροφῆς*, wahrscheinlich auch *περὶ γυναικείας φύσιος* und *περὶ αἰσθῶν ὁράτων τόπων*. Fassen wir die Bemerkungen der Zeitgenossen zusammen, so geht aus ihnen weiter nichts hervor, als daß H. aus der Familie der Asklepiaden stammte, in Kos geboren, ein großer Lehrer seiner Kunst und von weitreichendem Ansehen war, daß er zur Zeit des Sokrates gelebt und Bücher geschrieben hat, die aber seine unmittelbaren Nachfolger bereits mit ganz anders gearteten in eine Linie stellten. Im folgenden müssen wir uns auf die Berichte seiner späten Biographien verlassen. H. war der Sohn des Herakleides und der Phainarete, Enkel eines anderen H. (s. Nr. 1) und wurde in sagenhafte Verbindung mit Podaleirios, Asklepios und Herakles gebracht. Tzetz. a. a. O. gibt folgende Genealogie an: Asklepios, Podaleirios, Hippolechos, Sostratos I., Dardanos, Krisamis I., Kleomytades, Theodoros I., Sostratos II., Krisamis II., Theodoros II., Sostratos III., Nebros, Gnosidikos,

Hippokrates I, Herakleides, H. II.; demnach wäre er der 16. Abkömmling von Asklepios; Soran nennt ihn den 19., von Herakles gerechnet den 20. Sproß. Nun soll Podaleirios zur Zeit des Trojanischen Kriege gelebt haben, seine ἀκμή fällt also ungefähr auf 1190; rechnet man auf je 100 Jahre drei Generationen, so kommt man nach dem Stammbaum des Tzetzes für die Blütezeit des H. auf 690, nach der Angabe des Soran auf 590, was beides nicht stimmt, wie unten gezeigt wird. Jedenfalls ist der Angabe des Soran größerer Wert als der anderen beizumessen. Die Söhne des H. waren Thessalos, dem einige περί χυμῶν (Gal. XVI 3) und ἐπιδημῶν βῆς (VII 890) zuschrieben, und Drakon I., von dem ἐπιδημῶν ε sein sollte (VII 854); sein Schwiegersohn hieß Polybos; er galt als Verfasser vieler H.-Schriften. Thessalos, Leibarzt des Königs Archelaos von Makedonien, zeugte Gorgias, Hippokrates III. (s. d.) und Drakon II.; Drakon II. seinerseits H. IV. (s. d.), den Leibarzt der Roxane; dieser wiederum Drakon III., der ebenfalls ein Arzt der Roxane war. Nach Gal. XVI 6 war H. III. ein Sohn Drakons I. — Nach Soranos von Kos (Sor. 449) war H. am 27. Agrianos des J. 460 v. Chr. auf der Insel Kos (Steph. Byz. s. Κῶς) unter der Herrschaft des Habriades geboren, noch spät feierte die Bevölkerung an diesem Tage ein Opferfest. Hieronymus gibt die Blütezeit auf 436 an, weshalb man auf ein bedeutend früheres Geburtsjahr schließen mußte; doch diese ἀκμή ist augenscheinlich wegen der Erzählung von H.s Krankheitseilungen in Athen erfunden worden. Gell. N. A. XVII 26 läßt ihn zusammen mit Euripides und Sophokles, Gal. inst. log. 31 Kalbf. mit Demokrit leben. Sein ersten medizinischen Unterricht erteilte ihm sein Vater Herakleides und dann vornehmlich Herodikos von Selymbria (s. d.); in der Rhetorik soll ihn Gorgias, in der Philosophie (Sor. 449. Cels. praef. 2. Suid.) Demokrit unterrichtet haben. Schon als junger Mann scheint er, einem Traumbild gehorchend, seine Vaterstadt verlassen zu haben, wie es denn überhaupt sein Bestreben war, sich möglichst viel Kenntnisse durch Reisen in andere Länder, zu anderen Völkern mit anderen Sitten zu erwerben. Bestimmt ist er in Thrakien gewesen, hat auf Thasos (Jakobs Thasiaca 22ff.), in Abdera, Larissa, Meliboia und Kyzikos praktiziert (epidem. I. III.) und jedenfalls noch weitere Reisen unternommen. Gestorben ist er im Alter von 85, 90, 104 oder 109 Jahren (Sor. 451), d. h. 375, 370, 356 oder 351 v. Chr. Die vorletzte Zahl ist die allgemein angenommene. Sein Grab befand sich zwischen Gyrtion und Larissa in Thessalien, und ein honigbereitender Bienenschwarm hatte sich auf diesem niedergelassen; den Honig benützten die Ammen und gaben ihn den Säuglingen bei Mundfäule, die dann augenblicklich verschwand. Das Grab ist trotz Briot in der Gaz. hebd. de méd. 1859, nr. 29 noch nicht gefunden. Vgl. Petersen Philol. IV 251ff.

Das ist alles, was wir einigermaßen sicher über die äußeren Lebensumstände des H. wissen. Es kann hier nicht der Ort sein, alle Anekdoten und Anekdotchen, die sich mit seiner Person

beschäftigen, nachzuerzählen; doch darf Darstellung wie die vorliegende auch nicht alles, was nicht von autoritativer Seite bigst ist und den Stempel der Wahrheit verzieht. So seien denn einige Züge aus Biographie des H. erwähnt, die die Forschung durchweg für Fabeln ansieht, vermochte sich nicht recht zu erklären, wie ein Mann habe gelingen sollen, die Kunde mit einem Male auf eine so ungeheure Höhe zu bringen; und so vermeinte man, er habe im Tempel des Asklepios zu Kos oder Knidos (Andreas) die von dem Gotte brachten wunderbaren Heilungen, die ja die aufgezichnet wurden, eifrig durchstrah (Strab. XIV 657) oder gar abgeschrieben (n. h. XXIX 4 nach Varro) und dann den Th verbrannt. Ferner soll er nach Soran S. 41 Perdikkas II. in großen Ehren gestanden weil er ihn, der das Keksweib seines liebt, von dieser Leidenschaft befreite. Da ähnliche Geschichte von Erasistratos Bd. VI S. 333) erzählt wird, so mag diese deshalb erfunden sein, damit dem Ruhme nichts mangle. Auch dichtete man ihm (Δόγμα Ἀθηναίων. Varr. r. r. I 4. Plin. VII 123), er habe das im J. 430 v. Chr. in ausgebrochene eigenartige typhöse Fieber Thuk. II 47ff. und Lucr. VI 1081ff. so anschuldern und dessen Erreger, da man mit heut bekannten nicht hat identifizieren können, wahrscheinlich ausgestorben ist, nur vorausgesagt, sondern durch taktische Hilfe auch in vielen Fällen geheilt. Aber derartigen Erfolg hätten sowohl er selbst in Epidemien als auch Thukydides in seiner schreibung wohl nicht mit Stillschweigen gangen. Ät. II 1, S. 94 schmückt diese schichte noch weiter aus, und Joh. Actuar. med. V 6 gibt sogar das Rezept, das H. geschrieben habe, an. Daß er mit Demokrit kehrt, ihn vom Wahnsinn geheilt haben (de prov. II 13), selbst in die eleusinischen sterien eingeweiht und im Prytaneion gewesen soll (Sor. 451), ist nicht ernster zu nehmen als vieles andere, was noch gefabelt wird. v. h. II 7 kann sich selbst des Spottes über großen Arzt nicht enthalten; er läßt den der wahnsinnig ist, bei ihm in die Kur gehen und Nieswurz einnehmen. Paus. IX 2 erz von einem Manne, der geträumt habe, er einem Weihgeschenke des H., einem fast Skelett abgemagerten Greise, ähnlich, und dann auch in der Tat von einer verheerenden Krankheit befallen sei. Vgl. Matth. Garbicius Oratio de vita, moribus doct et professione H., Tübingen 1564. Joh. Hermann Oratio de H., Wittenberg 1560. H. d'art Etudes historiques et critiques sur la doctrine d' H., Paris 1836. Littré d' H. in der Einl. seiner Ausg. Die orientalischen Notizen über das Leben des H. hat gorius Bar-Hebraeus im V. Buche des Chronicon Arabicum (deutsche Übers. Leipzig 1783) gesammelt. Über die antiken Portraits die H. als einen ehrwürdigen Greis mit langem Vollbart, mit dem Hute auf dem Kopf und Gewand über das Gesicht gezogen, wofür S.



en Gründe anführt, darstellen und teilweise alten Ausgaben seiner Werke reproduziert, siehe Visconti Iconographie Grecque 179ff. und Medic. Class. Publ. Comp., New-York 1888. Von einer herumwandelnden Statue H. spricht Luc. philops. 21. Erfreulich ist, in rechter Erkenntnis seiner weitreichenden Bedeutung für die Heilkunde, die Universität Straßburg im Giebelfeld über dem Hauptportal neben den größten Vertretern der anderen Disziplinen auch seine Statue aufgestellt hat. Bedeutung. In der unbestrittenen Anerkennung des Ruhmes des H. sind sich die meisten Schriftsteller des Altertums und der Neuzeit einig. Arist. pol. VII 4, 1326 a 15 nennt den Großen, fügt aber hinzu, er meine nicht Menschen, sondern den Arzt; dem Plin. nat. h. VII 171 ist er der princeps medicinae; Seneca lobt ihn bei jeder Gelegenheit (ὁ θεῖος ἰατρός ser. min. II 57. IX 88 K., ὁ θεῖος ἰατρός min. III 238. IX 775 K., πρῶτος πάντων ἰατρῶν τε καὶ φιλοσόφων ser. min. III 128, ὁ πάντων ἰατρῶν δημολογούμενος ἄριστος plac. H. et Pl. M., ὁ θαυμάσιος de temp. 60 Kalbf. IX 606. K., ὁ πάντα θαυμαστός IX 770. 823. 883, ὁ θεότατος καὶ κρίνειν ἱκανότατος 842, συμπάντων τῶν ἀρίστων μαθημάτων ἡγεμών u. a. Vgl. Plin. nat. h. scr. min. III 181. 230; subf. empir. 53. 63; Plin. nat. h. IX 855 K. und viele andere Stellen) und Plin. nat. h. et Pl. 765 M. über seine große Menschenliebe; Athen. IX 399 B nennt ihn mit Bezug auf περί φύσιος ἀνθρώπου VI 58L. (Wellmann Herm. XXXV 349) ὁ ἱερώτατος. Epimene aufzuwachen gibt es von Diog. Laert. (Anth. VI 135), Theosebeia (559), die Ablabios dritten Stern am medizinischen Himmel nennt, Nikodemos oder Bassos (IX 53) und dem Unbekannten (211). In XI 382 sagt Agas von einem unwissenden Arzte, solange er nicht sprach, hätte man ihn mit H. vergleichen können. Schöne Verse auf den großen Arzt finden sich auch in der Anth. Plan. 267. 269; vgl. 271. Ob H. schon bei Lebzeiten eine schöne Frucht seiner Forschertätigkeit gewesen, muß ungewiß bleiben, ja man möchte sich manchen aus den Epidemien bekannten Beglückten Kuren eher das Gegenteil vermuten. Die Untersuchungen, welche der überlieferten Schriften echt, welche unecht sind, sind heute noch lange nicht abgeschlossen, ja man geht heute endlich erst daran, diese Fragen zu beantworten. Wollen wir also ein Urteil über H. als Arzt und Forscher fällen, so müssen wir äußerst vorsichtig sein und uns auf dasjenige beschränken, was sicher als sein geistiges Eigentum betrachtet werden kann und von verständigen Kritikern stets anerkannt worden ist. H. ist der Begründer der wissenschaftlichen Medizin. Wohl hat es vor ihm schon Ärzte gegeben (einen πρὸ Ἱπποκράτους τιν' ἄλλον erwähnt Gal. VIII 142), wohl haben diese Krankheiten geheilt und chirurgische Eingriffe in den menschlichen Körper unternommen, ja der Zustand der Heilkunde Homers nötigt uns stauende Bewunderung ab (O. Körner Wesen und Wert der homerischen Heilkunde, Wiesbaden 1904. A. Kums Les choses médicales dans Homère, Ann. de la Soc. de méd.

d'Anvers 1889, II 11ff.), und die Entdeckungen Alkmaions von Kroton sind keine alltäglichen; aber H. war der erste, der nicht nur Beobachtung an Beobachtung reihte, sondern alle Einzelheiten zu einem Gesamtbild vereinigte; der die Krankheiten nicht nur ihrem Verlaufe nach aufzeichnete, sondern ihnen auf den Grund zu kommen und sie zu heilen versuchte; der sich — und das ist besonders wichtig — nicht als im Besitze überirdischer Kräfte und göttlicher Mittel wähnte — man vgl. die Ἀπόλλωνος καὶ Ἀσκληπιοῦ ἰάματα bei Collitz Dialektinschr. III 3339f. — oder gar ausgab, sondern alle Leute das, was er gefunden, zu lehren sich bemühte; der schließlich nicht wie die Sophisten von der Rednerbühne oder vom Schreibtisch aus die tiefsten Fragen über die menschliche Natur zu lösen versuchte, sondern eifrig praktisch arbeitete und so durch eigene Untersuchungen der richtigen Vorstellung vom Bau und den Teilen der wunderbaren Organisation des menschlichen Körpers um ein Bedeutendes näher kam. Die Natur ist auch ihm „aller Meister“, wie Gal. IX 736 sagt. Besonders in der Beobachtung der begleitenden Krankheitsumstände (noch heute nennt man den Gesichtsausdruck eines Sterbenden nach seiner trefflichen Beschreibung H.-Gesicht), in der Berücksichtigung von Klima, Alter und Konstitution bei der Therapie, in der Prognose und Prophylaxe kann er noch manchem Neueren die rechten Wege weisen, wie er denn überhaupt, so oft es sich um die Feststellung allgemeiner Tatsachen handelt, ein unübertroffener Meister ist. Er war ferner der erste, der der Diät die ihr gebührende Stellung einräumte, der in der Chirurgie die Lehre vom Verbandschleim nicht nur begründete, sondern fast vollendete und der das Verhältnis des Arztes zu seinen Patienten nicht nur als das des Gelehrten dem Laien gegenüber, sondern auch vom rein menschlichen Standpunkte betrachtet wissen wollte. Seinen herrlichen Charakter schildert Sor. 452 mit den Worten ἀφιλάργυρος δὲ καὶ τὸν τρόπον σεμνὸς καὶ φιλέλλην ἐνέποιον. Vgl. Casaubonus De enthusiasmo IV 3. Campanella De libris propriis et ratione studendi. Die bekannte Aristotelesstelle hat merkwürdigerweise Veranlassung gegeben, H. für gottlos zu halten; andere Stellen hat Gundling Mußstunden, Halle 1707 gesammelt. Gegen diesen Vorwurf verteidigten ihn bereits Stephanus Bellunensis De H. theologia, Venedig 1638. Ch. Drelincourt De divinis apud H. dogmatis, Leiden 1689. D. W. Triller De H. atheismi falso accusato, Rudolstadt 1719. Vgl. W. A. Freund Die Person des H., Blicke ins Kulturleben, 77—101, Breslau 1879. Freilich gefällt einer gewissen Richtung der modernen Wissenschaft, die gern den Griechen alles nehmen und sie nur zu gelehrigen Schülern der orientalischen Völker machen möchte, diese Wertschätzung nicht. So führt z. B. v. Oefele in verschiedenen Artikeln der Med. Zentralzeit. 1894f. die H.-Medizin fast ganz auf Ägypten zurück und kommt als Arzt zu dem einen Philologen verblüffenden Resultat, daß nur die stutzerhaft einhergehenden hohlen Prunkreden περί φύσων, περί φύσιος παιδίου und περί νοῦ-

10

20

30

40

50

60

σαν δ von H. selbst herrühren. Was für eine Vorstellung hat jemand, der solch ein Urteil fällt, von der Weltkultur des Griechentums?

Das Corpus Hippocraticum als Ganzes. Unter des H. Namen sind der Nachwelt über 100 griechische und gegen 30 lateinische Schriften überliefert worden, die aber niemals jemand alle für echt gehalten hat; doch scheinen bereits im Altertum 53 Werke in 72 in ionischem (nur teilweise mit älteren Attizismen durchsetzten) Dialekte geschriebenen Büchern (ὡς θεοῦ φωνὰς καὶ οὐκ ἀνθρώπων προειδούσας ἐκ στόματος Suid.; vgl. Aelian. v. h. IV 20, H. habe aus Freundschaft für Demokrit den ionischen Dialekt gebraucht) zu einem Corpus, das den Namen des großen Arztes trug, vereinigt zu sein. Der cod. Marc. Ven. 269 (11. Jhdt.) enthielt 60, der Vatic. graec. 276 (Ausgang d. 12. Jhdts.) zwar nur 35 Bücher, doch hat er einen Index von 62, der zwei in der Handschrift enthaltene nicht einmal nennt. Über die Manuskripte siehe J. Ilberg Zur Überlieferungsgeschichte des H. (Philol. VI 422ff.) und das 1. Kap. der Einleitung seiner bei Teubner erschienenen Ausgabe. Ferner Zur Überlieferung des H.-Corpus im Rh. Mus. 1887 (Einteilung der Handschriften in drei Klassen); Über das H.-Corpus in Philol.-Versamml., Götting 1889 (schildert auch den Einfluß auf die salernitanische Schule und die Araber). Diese Werke sind jedoch nicht nur, sondern teilweise voneinander verschieden, sondern geben häufig so abweichende Lehren, ja widerstreiten nicht selten einander geradezu — man vgl. z. B. *περὶ νοούσων* § mit *περὶ τῶν ἐντὸς παθῶν*, die Stelle *περὶ παθῶν* VI 254 L. mit *περὶ ἀρχαῆς ἡτρωτικῆς* I 598 L. und überhaupt die Polemik dieser Schrift gegen die Humoralpathologie mit der warmen Verteidigung dieser Lehre in vielen anderen H.-Büchern; die *παράγγελια* IX 266 L. verbieten öffentliche Kundgebungen; aber sind *περὶ φροῦδων*, *περὶ φύσιος παθῶν* u. ä. etwas anderes? — daß man sich schon früh mit Recht genötigt gesehen hat, auch sie verschiedenen Verfassern und zwar nicht wenigen zuzuerkennen. Einige sind gut ausgearbeitet (*περὶ ἀρθρῶν*, *περὶ ἀγμῶν*), andere nichts als Notensammlungen (*περὶ χυμῶν*, *περὶ τροφῆς*); einige unvollständig oder teilweise verstümmelt (*περὶ ἐπταμήνου*), andere nur Kompilationen (*μοχλικός*, *περὶ κρι-* 50 *στον*). Die Wissenschaft wird es vermögen, sie nach Inhalt und Darstellung richtig zu gruppieren; Versuche dazu sind gemacht worden, solange es Philologen gibt; daß es aber jemals gelingen wird, auch nur von der Hälfte die Namen der Verfasser festzustellen, erscheint ausgeschlossen. Mit völliger Sicherheit lassen sich nur wenige Bücher auf den Meister selbst zurückzuführen, aber auch diese liegen uns vermutlich nur in überarbeiteter Gestalt vor. Denn wenn überliefert wird (Gal. VII 855. 890. 960. XV 110. XVI 5. 625), daß seine Söhne Thesalos und Drakon, sein Schwiegersohn Polybos und sein Enkel H. III. Zusätze gemacht hätten, ja wenn diese Männer schon im Altertum für Verfasser von H.-Schriften angesehen wurden (Gal. IV 653. XV 11. 175. XVI 3. XVII A 888), wie kann man da zweifeln, daß ein großer, ja wir

können sagen der größte Teil der Überlieferung 'unecht' ist! Sein, wie wir oben gesehen haben, weit verbreiteter und allgemein anerkannter Ruhm und das Bestreben der Bibliotheken Pergamon und Alexandria, in den Besitz möglichst vieler H.-Schriften zu gelangen, öffnet Fälschungen aller Art naturgemäß Tür und besonders der Pamphylier Mnemon soll in diesem Felde erfolgreich tätig gewesen sein (Gal. XVII A 606), der ebenso aus reiner Gewinnsucht interpolierte wie gewisse Buchhändler (XVI 5), die die Schrift *περὶ χυμῶν* mit Versätzen versahen, damit sie größer erscheine. Schon Arist. h. a. III 4 zitiert eine Stelle *περὶ φύσιος ἀνθρώπων* unter Polybos (vgl. Meib. Iatrika bei Diels Herm. XXVIII 407) und eine Partie aus *περὶ δαιτῶν φύσιος* unter Syennesis. Namen. Die alexandrinischen Gelehrten haben sich bemüht, die Spreu von dem Weizen zu sondern, und es ist ihnen sicher gelungen, die auffällig Gefälschten auszumerken. So schon Glaukias das Buch *περὶ χυμῶν* einem späteren H. zu (Gal. XVI 324), Herakleides von Tarent und Zeuxis verwarfen es ganz (XVI 1). Auch Herophilos selbst beschäftigte sich mit diesen Fragen. Mewaldt Herm. XLIV 129 sagt: „Hier standen ist diese Kritik mitsamt der kommerziellen Tätigkeit im Kreise der herophileischen Schule, und zwar hier noch nicht eigentlich systematischer Weise, sondern größtenteils im Zusammenhange mit der eigenen Produktion.“ Von den Herophileern ist mitsamt der wichtigsten Schultradition auch die Exegese und Kritik der H.-Schriften auf die Empiriker übergegangen. Von diesen wiederum ererbte sie mit dem größten anderen Bestande des medizinischen Wissens die Schule der Eklektiker, als deren erster greifbarer Vertreter der Arzt Quintus von Rom zu betrachten ist. Durch Schüler des Quintus gelangten diese Interessen und Erkenntnisse zu Galen. Doch kümmerten sich die Editoren um diese kritische Arbeit nicht, so daß sie in den Handschriften keine Spuren hinterlassen haben. Eine Sammlung H.-Schriften, unter denen auch die meisten unecht waren, existierte schon zu der Zeit des Diokles, den Wellmann Fragm. d. gr. Ärzte I 54 geradezu als ihren Schöpfer ansieht. Er hielt alle o. S. 1802 genannten Schriften für echt, da Kritik zu seiner Zeit noch nicht aufgeden gekommen war. Die erste wissenschaftliche Ausgabe veranstaltete Mnemon von Side (Gal. XV A 606); eine andere, die lange in Geltung stand, unter Hadrian, die unabhängig voneinander arbeitenden Philologen Artemidoros, Kapitonus und Dioskurides (Gal. XV 21), denen reiches Kommentarenmaterial zur Verfügung stand; doch war, wie aus Gal. XV 359. XIX 83 ersichtlich, ihre Texteskonstituierung im großen und kleinen völlig willkürlich; aber Dioskurides war gewissenshafter als Artemidoros, der die Variante in den Text setzte, XV 110. Soran benützte ein nach Rollen geordnetes Corpus, das es vorher nicht gab, Wellmann Fragm. d. gr. Ärzte I 7. Erotian hat in der Einleitung zu seinem H.-Glossar eine Liste der von ihm für echt gehaltenen Schriften; es sind folgende: *προγενεστικόν*, *προορητικὸν* ἃ, *περὶ χυμῶν*, *περὶ φροῦδῶν*, *περὶ φύσιος ἀνθρώπου*, *περὶ ἱερῆς νοούσων*, *περὶ*



παιδίων, περί αέρων υδάτων τόπων, περί  
 περί αρθρων, περί ελκείων, περί τραυμάτων  
 λέων, περί τῶν ἐν κεφαλῇ τραυμάτων, κατ'  
 ν, μοχλικός, περί αἱμορροϊδίων, περί συρίγ-  
 περί νούσων ἀγῶν, περί τῶν ἐντὸς παθῶν,  
 βδομάδων, περί διαίτης ὀξέων, περί τόπων  
 τῶν ἀνθρώπων, περί γυναικείων, περί τροφῆς,  
 κίφρων, περί ὑγρῶν χρήσιος, ἀφορισμοί,  
 λαι, ὅρκος, νόμος, περί τέχνης, περί ἀρχαίας  
 ῆς, προσβευτικός, ἐπιβώμιος. Auch Galen,  
 eine Spezialschrift περί τῶν γνησίων τε καὶ  
 I. συγγραμμάτων geschrieben hatte (XV  
 t sich eingehend mit der Echtheitsfrage  
 tigt. Er hielt für γνησιώτατα (XVII A  
 περί ἀγῶν, περί ἀρθρων, περί ελκείων,  
 ὶν ἐν κεφαλῇ τραυμάτων, ἀφορισμοί, προ-  
 κόν, περί διαίτης ὀξέων α und γ, ferner nach  
 11 περί αέρων υδάτων τόπων, nach VII 825  
 ῶν α und γ, nach scr. min. II 112 περί  
 s und κατ' ἡγερείων. Vgl. Bröcker Rh. 20  
 XL 415ff. August. contra Faust. XXII 6  
 Nonne sub H. amplissimi medici nomine  
 n libri probati in auctoritatem a medicis  
 i non sunt nec eos adiuvit nonnulla simili-  
 erum atque verborum, quando comparati  
 os vere H. esse constaret, impares iudicati  
 Palladius (7. Jhd.) gibt in seinem Kom-  
 r zu περί ἀγῶν (ed. Foësius H. opera  
 ff.) folgende Schriften als seiner Meinung  
 echte an: ἀφορισμοί, περί φύσιος παιδίων, 30  
 φύσιος ἀνθρώπων, περί χυμῶν, περί διαίτης,  
 ωτικών, περί τροφῆς, περί ἀρθρων, περί  
 , περί αέρων υδάτων τόπων, ἐπιδημιαί.  
 s. I. erwähnt von H.-Werken den ὅρκος,  
 προγνωστικόν, die ἀφορισμοί und die ἐξηκοντά-  
 πᾶσαν ἱατρικὴν ἐπιστήμην τε καὶ σοφίαν  
 μέχουσα.

Die ersten neueren Forscher schlossen sich  
 Galen an. So unterscheidet Mercuriali  
 ra operum H., Venedig 1583, vier Klassen: 40  
 von Söhnen und Schülern edierte, im  
 des H. verfaßte und unechte Schriften.  
 Kritik dieses Buches lieferte Joh. Costeus  
 llanearum dissertationum decas prima,  
 1658. Die bedeutendste Arbeit der Renais-  
 zeit ist Ludovicus Lemosius De optima  
 icendi ratione libri sex, item iudicii  
 m magni H. liber unus, Salamanka 1585;  
 gelehrte Arzt hält 19 Schriften für echt  
 zwar ἐπιδημίων α und γ, ἀφορισμοί, προ- 50  
 κόν, περί διαίτης ὀξέων, περί αέρων υδά-  
 ὶτων, περί φύσιος ἀνθρώπων, ὅρκος, ἐπιστο-  
 ῆς τροφῆς, περί χυμῶν, περί τῶν ἐν κεφαλῇ  
 ῶν, περί ελκείων, περί ἀγῶν, περί ἀρ-  
 κατ' ἡγερείων, περί φύσιος παιδίων, νόμος,  
 βδομάδων, περί ἐκινήσιος; der zweite Teil  
 περί φύσιος ἀνθρώπων, περί ὁστέων φύσιος  
 περί διαίτης ὑγιεινῆς sei von Polybos, ἐπι-  
 ὶν ε und περί ἱερῆς νούσου von Drakon,  
 ὁστέων und περί γυνῆς von H. III. Ähnlich 60  
 t Marius Zuccari, Professor der Medi-  
 m Gymnasium zu Neapel, H. epidemialium  
 rationum pars I, IV 20, Venedig 1621, und  
 Spon De aphorismis novis ex H. operi-  
 collectis, Lund 1689. A. v. Haller be-  
 nkt in der Vorrede zum ersten und vierten  
 e der H.-Übersetzung des Cornarius  
 ane 1769) die Zahl der echten Schriften

auf 15, und vor Gruners, Professors der Medi-  
 zin in Jena, kritischem Blick bestehen bloß noch  
 10: ὅρκος, ἀφορισμοί, περί αέρων υδάτων τόπων,  
 προγνωστικόν, προρητικόν β, ἐπιδημίων α und  
 γ, περί διαίτης ὀξέων, περί τῶν ἐν κεφαλῇ τρα-  
 υμάτων, κατ' ἡγερείων und περί ἀγῶν, die nach  
 seiner Meinung im Inhalt und nach ihren Leh-  
 ren übereinstimmen (Censura librorum H., qua  
 veri a falsis, integri a suppositis segregantur,  
 10 Breslau 1772). Nicht viel anders ist die An-  
 sicht J. H. Fischers in der Dissertatio de  
 H., eius scriptis eorumque editionibus, Coburg  
 1777. Weiter hat sich dann Grimm in der  
 Einleitung zu seiner H.-Übersetzung (Altenburg  
 1781; revidierte Ausgabe von Lilienhain Glogau  
 1837) mit dieser Frage beschäftigt. Er geht in  
 seiner Kritik noch weiter als alle früheren For-  
 scher, da er nur sechs Schriften dem H. zuweist.  
 Es war damals die Zeit, in der man begann, an  
 der Persönlichkeit Homers zu zweifeln, und so  
 ist es nicht wunderbar, daß Grimm von einem  
 gewissen Boulet erzählt, der die Existenz des  
 H. überhaupt leugnete. Grimm scheint nicht  
 weit von dieser Auffassung entfernt zu sein,  
 hält aber immerhin ἐπιδημίων α und γ, προγνω-  
 στικόν, προρητικόν β, ἀφορισμοί, περί διαίτης  
 ὀξέων α und περί αέρων υδάτων τόπων für echt.  
 Das erste wissenschaftliche Werk des 19. Jhdts.  
 hieüber ist Link Über die Theorien der H.-  
 Schriften nebst Bemerkungen über die Echtheit  
 dieser Schriften, Abh. Akad. Berl., Phys. Klasse  
 223 (1814—1815). Hier wird mit dem Begriff  
 der ‚Echtheit‘ überhaupt aufgeräumt. Wir haben  
 nach Link sechs Klassen sog. H.-Schriften zu  
 unterscheiden, von denen jede ganz besondere  
 Lehren über die Prinzipien, Grundstoffe des  
 Körpers und Ursachen der Krankheiten aufweist.  
 Das ganze Corpus ist eine Sammlung voralex-  
 andrinischer Medizin und mindestens von sechs  
 verschiedenen Verfassern, deren Namen sich  
 nicht feststellen lassen; dem H. selbst kann kein  
 einziges Buch mit Sicherheit vindiziert werden.  
 Nach dieser Richtung hin noch konsequenter ist  
 Petersen H. nomine quae circumferuntur  
 scripta ad temporum rationes disposita, pars I,  
 Hamburg 1839, der nur fünf Ordnungen, aber  
 innerhalb dieser im ganzen elf Klassen, d. h.  
 mindestens elf verschiedene Verfasser annimmt;  
 der ersten Ordnung weist er Schriften zu, die  
 von einem bestimmten Urstoff; der zweiten, die  
 von den Elementen des menschlichen Körpers;  
 der dritten, die von krankhaften Säften aus-  
 gehen; die vierte Ordnung umfaßt Werke chirur-  
 gischen Inhalts; die fünfte solche ohne be-  
 stimmte Grundanschauung. Weniger bedeutend  
 ist Meixner Neue Prüfung der Echtheit und  
 Reihenfolge der Schriften des H., München 1836.  
 Littré Oeuvres d'H., Introd. 66ff. bleibt bei  
 der Einteilung in elf Klassen.

In neuester Zeit ist man vorsichtiger gewor-  
 den; man will erst genaue Untersuchungen über  
 jede einzelne Schrift des Corpus anstellen, sie  
 bis in die feinsten Feinheiten der Lehre und  
 Diktion prüfen — und solche Arbeiten liegen  
 leider erst in ganz geringer Zahl vor —, ehe  
 man eine Gruppierung nach Verfassern wagt.  
 So ordnet das CMG die Schriften des H. nach  
 ihrem Inhalte, und diesem Muster wird auch

vorliegender Artikel folgen. Als vorläufiges Resultat der Forschung möge man betrachten, daß *ἐπιδημιῶν α* und *γ*, *προγνωστικόν* (von dem hier vorkommenden Worte *θεῖον* gibt bereits Xenophon von Kos im cod. 2255 Paris. graec. eine Erklärung), *ἀφορισμοί* (einen Aphorismus bekämpft Diokles in Schol. in Hipp. et Gal. ed. Dietz II 326; an den 6. Abschn. d. Aph. klingen an Arist. hist. an. I 13. III 11; part. an. II 13), *περὶ διαίτης ὁξέων*, *περὶ ἄρθρων* (Ktesias bei Gal. XVIII A 731 polemisiert gegen die Lehre von der Einrenkung des luxierten Oberschenkels), *περὶ ἀγμῶν* und *περὶ τῶν ἐν κεφαλῇ τραυμάτων* dem bedeutendsten Arzte des 5. Jhdts. v. Chr. zugeschrieben werden können — und das war H. Wenig Anhalt bieten uns auch die in den H.-Schriften vorhandenen Zitate, von denen die wichtigsten erwähnt werden mögen. Ein heut nicht mehr existierender Homervers steht in *περὶ ἄρθρων* II 122 Klw. Herodikos, der Fieberkranke durch Märsche und Leibesübungen heilen wollte, aber nur ihren Tod hervorrief, wird V 303 L.; Pythokles, der den Kranken verwässerte Milch gab, V 239, 435; der Philosoph Melissos in *περὶ φύσιος ἀνθρώπου* VI 35 L. und Empedokles im 20. Kap. von *περὶ ἀρχαῖης ἱητρικῆς* (Polemik gegen die Theorie der vier Elemente) erwähnt. Zähllos sind aber die Stellen in H.-Schriften, in denen auf andere desselben Corpus hingewiesen wird, die teilweise aber gar nicht mehr vorhanden sind; gewöhnlich treten die Zitate in der Form *περὶ ὧν γεγράφεται* oder *εἰρησεται* auf, z. B. I 13, 5. 181, 23. 185, 10. 201, 13. 224, 20. 227, 20. II 127, 3. 147, 2. 152, 12. 153, 7. 163, 12. 171, 19. 188, 18. 202, 9. 206, 6 Klw.; die aus dem II. Bande sind durchweg aus *περὶ ἄρθρων*, von denen sich aber keine in den überlieferten Schriften nachweisen läßt; vgl. Littré im dritten Teile seiner Vorrede. Bemerkenswert ist aber jedenfalls, daß in *περὶ ἀρχαῖης ἱητρικῆς*, *ἐπιδημιῶν α* und *γ*, *περὶ ἄρθρων* und *περὶ φύσιος ἀνθρώπου* nur Zitate in Futurform, in *προορητικόν β* und *περὶ ἱητροῦ* nur in Tempora der Vergangenheit, in *περὶ παθῶν* dagegen beide Arten vorkommen. Wenn wir diese Schriften also für echt hielten, könnten wir wohl mit Recht daraus schließen, daß jene vor diesen abgefaßt sind. In *περὶ παθῶν* (VI 208—271 L.) wird öfter die *φαρμακτικὸς βιβλος*, in *περὶ τῶν ἐντὸς παθῶν* (VII 166—303) ein ähnliches Buch herangezogen. Der Autor von *περὶ νόσων* δ kennt von noch vorhandenen Schriften *περὶ γυνῆς*, *περὶ φύσιος παιδίου*, *περὶ νόσων γυναικῶν*; in *περὶ διαίτης ὁξέων* werden zu Anfang die *Κνίδιαι γυνῶμαι* zitiert. Gesamtausgaben: Editio princeps in aedibus Aldi et Andr. Asulani, Venedig 1526. Cornarius, Basel 1538. Mercuriali, Venedig 1585 mit lat. Übers. Foësius, Frankfurt a. M. 1595. 1621. 1624. 1645. Genf 1657 mit lat. Übers. v. d. Linden, Leiden 1665. Neapel 1754. Venedig 1757. Chartier, Paris 1679. Mack, Wien 1743 u. 1749 (unvollendet). Kühn, Leipzig 1825ff. Littré, Paris 1839. Ermerins, Utrecht 1859—1864. Die Ausgabe von Kühlewein und Ilberg, Leipzig I (1894) und II (1902) wird nicht fortgesetzt. Eine kritische Edition wird im CMG vorbereitet. Eine Chre-

stomathie besorgte C. Truys van der ven, Haag 1824. Übersetzungen. Lat. Cornarius, Basel 1545. Deutsch. Grimm, Altenburg 1781 und Glogau Upmann, Berlin 1847. Die echten Sch. d. H. ins Deutsche übersetzt von P. M. Fuchs, Dresden 1860. Sämtl. Werke v. Fuchs, München 1895—1900. Französ. Ch. Daremberg, Paris 1855. Englische genuine works of H. translated from the by Fr. Adams, New-York 1886.

Die einzelnen Schriften.

1. *Ὀρκος* IV 628—633 L., eine schriftliche Fixierung des Eides, den die Hippokratiker leisten mußten; sie basiert wohl auf Grundl. Dies bezeugen wenigstens Larg. ep. ad C. Iulium Callistum p. 2. nymus ad Nepotianum de vita clerica; ep. ad Heliod. 3. Greg. Naz. or. funebr. in O. fratrem XII 166 ed. Colon. 1690. Theod. I. gynaece. 240 Rose. Suid. s. *Ἰππ.* Avanzoasir I 5. Aristoph. Thesm. 270ff. soll Boerner Noctes Guelphicae 141 auf diese anspielen. Von Neueren verteidigen Foësius I 31, Triller II 165, Boerner a. a. O. die Echtheit. Galen erwähnt den Eid für unecht sehen ihn an Jakob Segers Comm. in libr. II Gal. de nat. fac. 3. Bapt. Silvaticus Contra med. 82. G. Kling Otiorum pars II 3. Joh. Heinr. Schlegel Hist. medic. I 3, 4 S. 85. Der *Ὀρκος* zeigt ernst und edel die alten Mediziner ihren Auffaßten; so gestattet er nicht, Sklavens zu schweigen denn Frauen anders als Freie zu handeln, sorgt für die ungeborene Frucht bietet besonders auf Diät zu achten und bietet, den Beruf aus Gewinnsucht auszuüben. Man hat ihn für vorhippokratisch oder alexandrinisch gehalten, weil Apollon als Gott der Ärzte angerufen und die Operation des Blassteins verboten wird. Dieses Argument spricht aber gerade für die hochadligen Asklepiaden, die es für unwürdig hielten, den Blasen zu schneiden, weil man dies, ohne dies schlechtsteile zu verletzen, damals noch vornehmen konnte. Herausgegeben wurde „Eid“ zuerst griechisch zusammen mit den Asklepiaden Fabeln, Basel 1518. Bis Ende des 16. J. folgten noch fünf weitere Ausgaben, auch lateinische. Ins Französische ist er übersetzt Canapé, Lyon 1552; ins Englische v. Low unter dem Titel The protestation of H. caused his scholars to make, London 1711. Griechisch mit deutscher Übersetzung und chrisch-deutschem Wörterbuch (Ἰππ. Ὀρκος ἀφορ.) von Jos. Ruder, Regensburg 1864. oft ist er kommentiert, z. B. von Petrus Mercurialis, Rostock 1597 und Fr. Rauchen Montpelier 1618. Das auch heut noch wichtigste und umfangreichste Buch über ihn ist Magni *Ὀρκος* sive iusiurandum recensitum libero comment. illustr. a Joh. Henr. Meunio, Leiden 1643. Vgl. R. Hirzel Der Beiträge zu seiner Geschichte.

2. *Νόμος* IV 638—643 L., allgemeine Vorschriften für junge Ärzte enthaltend, nicht H. direkt gegeben. Er wird wie der *Ὀρκος* Erotian erwähnt, von Mercuriali, Gru-



Haller verworfen; er ist häufig mit den orismen zusammen herausgegeben, griech. lat. mit Erklärungen in Matthaei Garbi-Oratio de vita H., Tübingen 1564.

3. *Περὶ τέχνης* VI 2—27 L., eine sophistische, k mit rhetorischen Finessen aufgebraute Handlung über die Kunst des Arztes, die sich einer Polemik gegen Melissos gefällt. Vgl. über die eingehende Beurteilung von Gomperz Griech. Denker I 341. 391ff.; Apologie 10 Heilkunst (Ausgabe), Leipzig 1910, der dies dem Protagoras zuweisen will. Erotian sieht auch diese Prunkrede, die F. O. De- Wien 1802, ins Deutsche übersetzt hat. Langguth Programma de paradoxo H. libro de arte, Wittenberg 1754. Ilberg lia pseudipp. 28ff.

4. *Περὶ ἡγετον* IX 198—221 L., von den rchten eines Arztes, besonders des Chirurgen, n von seinem äußeren Erscheinen und Auf- 20 handelnd, d. h. von dem, was wir Deontologie, nennen. Diese Schrift ist in ziemlich manischem Stil geschrieben und stammt aus der des Verfalles ionischer Prosa um 350 v. .; sie wird von Erotian mit Stillschweigen rgangen; Haller Bibl. chirurg. I 12 meint, Rede müsse zu einer Zeit, in der kein Krieg führt worden sei, herausgegeben sein. Nach er solchen wird man freilich in der griechi- 20 chen Geschichte lange suchen können.

5. *Περὶ εὐσχρημοσύνης* IX 222—245 L., von Würde und dem äußeren Anstande des Medi- 30 cers, seinem Benehmen bei Krankenbesuchen ugl. Es ist ernster gehalten als *περὶ ἡγετον*, ihm im Stile ähnlich und seinem Charakter h mit *περὶ ἀρχαῖς ἡγητικῆς* zu vergleichen. l allgemeine Wissen und über jeden Gegen- and Redenwollen verdirbt nur den Arzt; ja 40 *ὑπερηφάνους κεκοσμημένοι* (S. 228) soll man dem Lande weisen; denn sie verführen den 40 menschen statt ihm zu nützen. Die Kenntnis von der Natur Geschaffenen ist die wahre isheit, und als Kenner dieser Dinge ist der 60 *φίλοςσοφος ἰσότης* (S. 232). Zeit v. Chr. Dies Buch wird ebenfalls von m Alten erwähnt; Foësius I 40 hält es echt; Georg Matthiae hat es 1740 in 40 tingen mit einem Kommentar, der die Weis- t eines gewissen Christian Krüger aus dem Jhd. aufstapelt, ediert.

6. *Παραγγελίαι* IX 246—273 L., ärztliche 50 rschriften im Sinne der Epikureischen Er- nntnistheorie. Sie stehen, vom Standpunkte Philosophen aus betrachtet, am höchsten allen im Corpus enthaltenen Büchern. remberg hat Notices et Extraits 1849, 202 aus dem cod. Urbin. 68 ein Galenisches olion publiziert, das direkt sagt, Chrysipp e den Anfangssatz *χρόνος ἐστὶν ἐν ᾧ καιρός,* 60 *καιρός ἐν ᾧ χρόνος οὐ πολὺς· ἀνεῖς χρόνον* 60 *τὸτε καὶ καιροῦ*, der eine stoische Doktrin interpretiert; das behaupte Archigenes. Es nicht unmöglich, daß der jüngere Demo- teer Nausiphanes (um 350) der Verfasser ser und der beiden vorhergehenden Abhand- gen ist. Auch die *παραγγελίαι* werden im ertum nicht weiter erwähnt; nach Foësius 3 sind sie echt.

7. *Περὶ ἀρχαῖς ἡγητικῆς* I 1—30 Klw. Diese 70 Schrift, die Littré für echt Hippokratisch hält, hat auch er zu Anfang seiner Ausgabe (I 570—637) abgedruckt und meint I 294ff., sie sei das grund- legende Werk des Meisters auf das sich Plat. Phaedr. 270 C beziehe, wenn er sage, man müsse die Natur des Ganzen betrachten, falls man das einzelne beurteilen wolle. Dieser Meinung 70 schließt sich neuerdings wieder Gomperz Philol. LXX 219 voll an. Aber abgesehen davon, daß der Verfasser eine solche Lehre eher bekämpft (Kap. 20): der lehrhafte Ton, der von der einfachen Redeweise des wahren H. stark ab- weicht, zwingt uns trotz der Polemik gegen die von H. nicht anerkannte Viersäftetheorie, diese Flugschrift dem alten Arzte abzusprechen. Der 70 Verfasser muß nach Alkmaion von Kroton, dessen Temperamentenlehre er benützt, und nach Empedokles, den er S. 24, 10 Klw. zitiert, vermut- lich um die Wende des 5. und 4. Jhdts. gelebt haben. Alle früheren Ärzte — so führt er aus — bauen ihre Lehre auf der Hypothese auf, daß 70 Gesundheit und Krankheit auf dem richtigen Verhältnis der trockenen und feuchten, warmen und kalten Säfte des Körpers beruhen. Diese Hypothese ist aber falsch, und man muß sich wundern, daß sie zu einer Zeit, in der die ärzt- liche Kunst in hoher Blüte steht, noch immer vorgebracht wird. Wenn sie wahr wäre, wäre 70 der ganze Arztstand überflüssig. Die Medizin ist aber eine praktische Wissenschaft und bedarf keiner Hypothesen wie z. B. die Astronomie. Vor allem soll man auch auf die Laien Rücksicht nehmen und so reden und schreiben, daß es jeder versteht. Die Diät ist der wichtigste Faktor der Heilkunde; denn der Mensch ist, was 70 er ißt. Ja, der Unterschied zwischen einem Kranken und Gesunden ist so groß, daß jener, wenn er dasselbe wie dieser äße, schwerer affi- ziert würde, als wenn dieser zur tierischen Kost überginge. Aber nicht nur die Qualität, sondern auch die Quantität der Speisen ist von großer Wichtigkeit; und hier nach Alter, Konstitution u. a. zu entscheiden, ist eine der schwersten aber 70 notwendigsten Pflichten des Arztes. Ist man einmal bei einer Diät, die einem gut bekommt, angelangt, so muß man sie innehalten. Das haben schon die ganz Alten gemeint, die mit Unrecht vernachlässigt werden. Es folgen feine Argu- 70 mentationen gegen die damals modernen Lehren, so gegen *περὶ φουσόν* VI 92 und *περὶ διαίτης* im allgemeinen. Nicht das Warme, Kalte, Feuchte, Trockene — leere Begriffe —, sondern das Süße, Bittere, Herbe und ähnliche — die Zahl ist unbestimmt — in ihrer guten oder schlechten Mischung verursachen Gesundheit und Krankheit; denn warm und kalt, trocken und 70 feucht ist der Körper schon so wie so. Auch wissen zu wollen, aus was und wie der menschl- 70 che Körper entstanden sei, ist dem Arzte zu nichts nütze. Also — und das ist das Resul- tat —: nicht jene nebelhaften Elemententheorien — mögen sie auf Thales, Anaximenes, Xeno- phanes oder Empedokles fußen —, sondern eine vernünftige, das Reale berücksichtigende Heil- 70 methode, eine gute Beobachtung des gesunden und krankhaften menschlichen Körpers machen den guten Arzt. Erotian erklärt *ἀραιά, ἀτρεκέως*

und *φύσιν* aus diesem Buch, Galen erwähnt es nie, weil er an das Dogma der Humoralpathologie glaubte; herausgegeben ist es griechisch und lateinisch von Joh. Gorraeus, Paris 1544, oft kommentiert und von Massard, Amsterdam 1676, ins Französische übersetzt. Gomperz Griech. Denker I 238ff. läßt dem trefflichen Arzte, der sicher dem H. nahe stand, die verdiente Würdigung zuteil werden.

8. *Περὶ ἀέρων ὕδατων τόπων* I 31—71 Klw., eine durch prägnante Kürze und anschauliche Darstellung ausgezeichnete Schrift, die man wohl dem H. selbst zutrauen möchte, wenn sie nicht nach den bahnbrechenden Forschungen von v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1901 I 2 dem Autor von *περὶ ἰερῆς νοσήου* zuerkannt werden müßte und auch aus anderen Gründen den H. nicht zum Verfasser haben kann. Sie wird im Schol. Aristoph. Nub. 332 zu dem Worte *ιατροτέχνης* zitiert: *καὶ ἱατροὶ περὶ ἀέρων καὶ ὕδατος συνέγραψαν· ὕδατα δὲ εἰσι καὶ αἱ νεφέλαι· σύνταγμα δὲ ἔστιν Ἰπποκράτους περὶ ἀέρων, τόπων καὶ ὕδατων*. Eigentlich sind es zwei Bücher (Kap. 1—11 und 12—24) desselben Mannes, die verschiedene Gegenstände behandeln und offenbar von einem späteren Redaktor durch die Worte *περὶ μὲν τούτων οὕτως ἔχει· βούλομαι δὲ περὶ τῆς Ἀσίας καὶ τῆς Εὐρώπης λέξει* — dies wäre der geforderte Titel — äußerlich zusammengeknüpft sind, wie sie überhaupt viele Spuren späterer Überarbeitung zeigen. Zeit der Abfassung ist das letzte Drittel des 5. Jhdts. Felix Jacoby Herm. XLVI 518ff. urteilt über das Buch als stilistische Leistung ziemlich ungünstig und meint, man müsse noch mehr Partien als v. Wilamowitz aussondern, denn es wimmle hier von Zusätzen, und selbst wenn man diese als Randbemerkungen entschuldige, sei Heiberg Herm. XXXIX 132 beizupflichten, der den Schriftsteller nicht sehr gewandt nenne. Nach Poschenrieder (s. o. S. 1801) hat Aristot. pol. VII 4, 1326 a, 15—1334 a, 40 aus *περὶ ἀέρων ὕδατων τόπων* geschöpft, und auch Plat. leg. 750 DE hat es vielleicht gekannt. Aber die hier vorgetragenen Lehren waren sehr bald Allgemeingut der Gebildeten geworden, so daß sichere Schlüsse der Art nicht gezogen werden können. Der Inhalt des ersten Abschnittes ist folgender: Der Arzt soll nicht nur die Konstitution des Patienten, sondern auch die Jahreszeit, in welche die Krankheit fällt, die jeweilig wehenden Winde, die Qualität des Wassers, die Lage des Ortes und Lebensweise des Menschen in Betracht ziehen; ferner muß er sich mit den grundlegenden astronomischen und meteorologischen Kenntnissen vertraut gemacht haben, um einen Witterungswechsel eventuell voraussubestimmen zu können (dagegen vgl. man die Anschauung des Verfassers von *περὶ ἀρχαῖς ἱητορικῆς* Kap. 1). Diese in den ersten beiden Kapiteln gegebenen allgemeinen Regeln werden in 3—11 näher ausgeführt: wie das verschiedene Klima, die Wasser- und Terrainverhältnisse den Gesundheitszustand der Menschen beeinflussen. Der zweite Teil gibt gewissermaßen die Beweise jener Darlegungen dadurch, daß er nachweist, wie die Lebensbedingungen in Ägypten und Libyen andere als am Schwarzen Meere, hier nicht dieselben wie an den griechi-

schen Küsten sind. Außerordentlich lehrreich sind die Mitteilungen über die großen Küder Makrokephalen, die saumatischen Maier, die verschiedenen Leiden der mit ihnen verfahrenen Skythen, ihre schlechtlie Unempfindlichkeit, die Pfahlbau am Phasis u. a. m. Eine nähere Ausführung über Afrika (S. 54 Klw.) war schon zu Galenzeit (IV 799 K. ser. min. II 59) verloren; er hat Erotian einige Glossen daraus erhalten. Ilberg Das H.-Glossar des Erot. 133. Die allgemeine Bildung des Verfassers, der der ersten Kulturgeschichte schenkte, charakterisiert trefflich v. Wilamowitz Lesebuch mit folgenden Worten: „Die Kugelgestalt der Erde und die Zonentheorie des Parmenides ihm fremd. Die milesischen Erdkarten wurden natürlich gesehen haben, und so ist ihm die Erde eine Scheibe, in deren Mitte Hellas liegt; allein alle fremde Lehre ist ihm ziemlich einleig; er verläßt sich nur auf die eigene Erfahrung und das eigene Denken. Er hat die Küsten des östlichen Mittelmeeres besucht; besonders unrichtig ist er über die Pontusländer; nur die Krim hat er nicht besucht haben. Der galen Westen ist ihm fremd, auch das Innere der Balkanhalbinsel, so daß die Thraker ausfallen an deren Küsten der wirkliche H. gelebt hat.“ Der Kommentar Galens (s. ser. min. II 112) in drei Büchern ist nur in lateinischer Übersetzung vorhanden, Ilberg Comment. Ribbeck. 3. Galen war a. a. O. übrigens der Meinung, man müsse die Schrift *περὶ οἰκίσεων καὶ ὕδατων ὁρῶν καὶ χωρῶν* betiteln. Die Erstausgabe erschien Paris 1536, lateinisch bereits Venedig 1497, mit Kommentar von Alemannus, Paris 1557, Martinus 1646. Korais 1827, Chailly 1817. Petersen, Hamburg 1882. Eine lateinische Übersetzung aus dem cod. Pal. 7027 hat Kühlewein Herm. XL 254ff. herausgegeben, eine französische von Damascius erschien Paris 1662, eine englische mit Kommentar von Francis Clifton und eine Thukydideischen Pestschilderung London 1733 mit deutscher Übersetzung und griechisch-deutschem Wörterbuch von J. Ruder, Sulzbach 1849; andere deutsche Übersetzungen sind von Ritter v. Högelmüller, Wien 1837, und von A. F. Lindau, Breslau 1815. Vgl. K. Zettl Observaciones in H. Coi de aqua et locis libellum, Eichstätt 1857.

9. *Περὶ φύσιν* VI 91—115 L., eine im Altertum meist für echt gehaltene (Menon V 2 Erotian.), von den Neuern jedoch (schon Meuriall) rechnet sie zur zweiten Klasse) verworfene wohldurchdisponierte Sophisterei (Maass Herm. XXXII 566), die mit dem Gutes Diogenes von Apollonia (Pneuma- und Atmolehre), Empedokles (Traumlehre) und Herodikos (Diät) arbeitet und selbständige Gedanken, wenn auch ihrer ganzen Anlage zu erwarten, nicht zeigt. Den staunenden Zuhörern wird unwillkürlich bewiesen, daß die Luft das Prinzip alles Seins und auch im Meere enthalten ist; der sonst könnten Tiere dort nicht leben; das Feuer bedarf ihrer ebenfalls zu seiner Existenz und daher auch Sonne und Mond. Ist die Luft abzu kalt, zu heiß, zu dünn, zu dicht usw., da-



tehen die verschiedenen Krankheiten. Natürlich ist auch in den Adern Luft enthalten, wie überhaupt nichts gibt, in dem sie fehlt, sie, man mit Recht den Schemel der Erde nennt. Man sieht, nichts weiter als der mundgerecht gehaltene Diogenes von Apollonia (vgl. Diels sokr. nr. 51), also zur Zeit der Wolken des Sophokles und der Troerinnen des Euripides stehend. Über die schulgemäße Einteilung, poetische Kolorit, die Antithesen und Parataxe dieser Rede hat Ilberg *Studia pseudippica* schön gehandelt. Es ist bedauernswert und nicht erklärlich, daß schon der Verfasser der *Menoniana* aus diesem elenden Machwerk seine 'hippokratische' Weisheit schöpft. Mit Recht hat Diels *Herm.* XXVIII 407ff.: Zu unserem größten Erstaunen sehen wir, daß die heute um die H.-Frage bereits im Altertum leidenschaftlich und wenig erfolgreich ventilirt worden ist. Denn was die *Menoniana* unter Herakliten zitiert, stammt aus der elenden Schrift *Περὶ φνούων*, die mit *περὶ φύσιος παιδίων* und *Περὶ νοούων* eng verwandt ist. An dem traurigen Zustande der Kritik würde auch wenig ändern, wenn richtig wäre, was Blass *Herm.* XVI 405ff. meint, daß bei Menon nicht *περὶ φνούων* selbst, sondern eine geistreichere verwandte Schrift, die der Schönredner auch benutzt habe, exzerpiert sei. Daß ein Mann wie Philonophras op. m. II 2 H. für den Autor *περὶ φνούων* selbst, ist schon eher zu verzeihen. Ausg. von Arnarius griech. u. lat., Basel 1529. Neue deutsche Ed. von A. Nelson, Upsala 1909.

10. *Περὶ τροφῆς* IX 94—121 L., im Lapidarstil der Aphorismen gehaltene kurze Leitsätze über die Ernährung. Es werden die Arterien, aus dem Herzen, von den Venen, welche derer entspringen, unterschieden, eine Lehre, die der der Verfasser ziemlich allein steht (doch vgl. Schrift 17); in Kap. 48 wird der Puls zum ersten Male in der medizinischen Literatur erwähnt, merkwürdigerweise aber die Tätigkeit des Schlagens den *φλέβες* zugeschrieben (*φλεβῶν σφύξεις*), wie denn überhaupt in den H.-Büchern eine große Unklarheit und Differenz herrscht in bezug auf die Aderlehre herrscht. Auch *περὶ τροφῆς* ist im großen und ganzen unselbständig und, allerdings nur ganz äußerlich, von der Aderlehre abhängig (Bernays *Heraklitische Studien* 145ff. Patin *Quellenstudien zu Heraklit*), macht aber einen viel solideren Eindruck als *περὶ φνούων* und stammt wohl aus späterer Zeit (etwa 400), wenn es auch Galen als Hippokratisch anerkannte (die Stellen sind gesammelt von Mewaldt *Herm.* XLIV 121, 1). Auch einer handschriftlichen Bemerkung in *cod. d. Paris.* 2144 und 2255, die natürlich auf antiker Tradition beruht, ist die Schrift in Thessalos oder Herophilos, nach Gell. N. A. I 16 von Philistion oder Pherekydes. Palladius H. de fract. ap. Foes. I 918 und Steph. Ath. I 166 Dietz Schol. in H. et Gal. I erwähnen sie weder als echt. So urteilen auch Mercualli 24, Foesius IV 115, Clericus *de med. part.* V 3, S. 207 und Triller *ausc.* II 218. Galen hat XV 224—417 in noch lückenhaft erhaltenen Kommentaren vier Büchern dazu geschrieben, von dem ich

übrigens große Partien, die mit anderen Galenischen Schriften wörtlich übereinstimmen, für ähnliches Machwerk halte wie den Schluß seines *Pulskompendiums*; vgl. Gossen *De Galeni libro qui σύννομος περὶ σφυγμῶν* inscribitur, Berlin 1907. Auch Sabinos kommentierte das Buch (Gell. N. A. III 16), ferner Antonius Fracastrianus, Venedig 1566. Griech. Erstausg. Paris 1569, mit Komm. von Franc. Valesius Köln 1561 und von Hier. Cardanus, Venedig 1566. Griech. u. lat. mit Komm. von Etienne Gourmelin, Paris 1572.

11. *Περὶ ὕγρων χρήσιος* VI 119—137 L., eine aus den Aphorismen zusammengestellte Compilation über den Genuß feuchter Speisen. Komm. von Joh. Nardius unter dem Titel *Nox genialis prima*, Bonn 1656.

12. *Περὶ φύσιος ἀνθρώπου* VI 32—69 und *περὶ διαίτης ὑγιεινῆς* 72—87 L. S. die grundlegende Studie von Friedrich Hipp. Unters. Kap. 2—4. Galen, dessen Kommentar (XV 1—223) wir noch besitzen, schätzte die Schrift außerordentlich hoch. Er hatte seine Erläuterungen eben herausgegeben (scr. min. II 113), als er von einigen erfuhr — also sehr weit verbreitet kann hiernach diese Ansicht doch nicht gewesen sein —, daß *περὶ φύσιος ἀνθρώπου* unter dem Verdacht der Unechtheit stehe, und nun sofort die Apologie *οὐ καὶ κατὰ τὰ ἄλλα συγγράμματα τὴν αὐτὴν δόξαν ὁ Γ. φαίνεται ἔχει κατὰ τὸ περὶ φύσιος ἀνθρώπου* zu schreiben begunn, die leider verloren ist; s. a. XV 15. 106 K. scr. min. II 58. Jedenfalls war jenes eine der gelesensten Schriften des Corpus (de plac. H. et Pl. 693 M.) und im Altertum offenbar mit *περὶ διαίτης ὑγιεινῆς* stets zusammen ediert; die Scheidung in zwei Teile, von Littré I 349f. gebilligt, stammt nach Ilberg H.-Gl. d. Erot. 134 schon von diesem, was aber unwahrscheinlich ist, da er den zweiten Titel nicht nennt. Galen selbst kann trotz seiner eben angeführten Streitschrift nur die ersten acht Kapitel *περὶ φύσιος ἀνθρώπου* und das ganze *περὶ διαίτης ὑγιεινῆς*, so wie sie vorliegen, für Hippokratisch genommen haben, diese aber auch ohne jedes Bedenken, weil die Lehre genial erdacht sei und mit den anderen Werken des H. nicht kontrastiere (XV 9); auch aus Platon gehe die Echtheit hervor (XV 12. 104). Ganz eingehend hat er sich mit der hier vorgetragenen Elementenlehre in seinem Buch *περὶ τῶν καθ' ἡμᾶς στοιχείων* I 413—508 beschäftigt. Kap. 9—15 jedoch behandeln nach seinem Urteil (XV 10) drei völlig verschiedene, nicht zusammengehörige Themata; de plac. H. et Pl. 515f. M. sagt er, daß die Lehre der vier vom Kopf ausgehenden Adern nicht von H. angenommen sei, wo sie also vorgetragen werde, wie hier, beweise es die Fälschung der Stelle; das Wahre könne man aus *περὶ τροφῆς* und *ἐπιδημιῶν* β nehmen. Die Schrift beginnt mit einer Polemik gegen die Lehre, der menschliche Körper bestehe nur aus einem Elemente; aus einem Urstoffe könne überhaupt kein Körper bestehen. Das Richtige sei die Vierzahl, und zwar setze sich der Leib des Menschen aus Blut, Schleim, gelber und schwarzer Galle zusammen; diese Stoffe seien aber nach den Jahreszeiten verschieden verteilt, und so komme es, daß im Winter entstandene Krank-

heiten im Sommer vergehen usw.; der Arzt müsse daher das im Überflusse vorhandene Element zu unterdrücken suchen. Das ist kurz der Inhalt der ersten acht Kapitel, einer in sich völlig abgeschlossenen iatrosophistischen Rede. Nun folgt der mit dem notdürftigen εἰδέναι δὲ ζῆν καὶ τὰς πρὸς ἐκείνοις angeknüpfte, aus verschiedenen Konglomeraten zusammengewürfelte zweite Teil. Wir hören von dem Grundsatz *εἶναι τὰ ἐναντία τῶν ἐναντίων ἐστὶν ἰάματα*, den sich die allopathische Medizin aller Zeiten, die hier — sie mag es zugeben wollen oder nicht — ihren Ursprung suchen muß, auf den Schild gesetzt hat; daß alle Krankheiten auf die Diät und das Pneuma zurückgingen; und daß die Affekte stärkerer Körperteile gefährlicher als die schwächeren seien. Daran schließt sich eine Beschreibung des Adersystems mit denselben Worten wie in *περὶ ὁρίων φύσις* IX 174L., die von Arist. hist. an. III 3 angeführt und dem Polybos zugeschrieben wird, aber wegen Rückschlusses gegenüber *περὶ ἀρχῶν* diesem kaum gehören kann. Das 12. Kap. handelt über den Eiter, das folgende über Prognose, das nächste über Blasenleiden und das letzte schließlich über das dauernde, tägliche, Tertian- und Quartanfiebr, die alle durch die Galle — eine kennt der Verfasser nur — hervorgerufen würden. — Die sieben ersten Kapitel *περὶ διαίτης ὑγιεινῆς* bilden wieder ein zusammenhängendes Ganze: die Diät in den verschiedenen Lebensaltern und Berufen, über Entfettungskuren, Brechmittel, Klystiere u. dgl. Die beiden letzten Kapitel, die aus *περὶ παθῶν* VI 208 und *περὶ νόσων* β VII 18 abgeschrieben sind, gehören, wie schon Gal. XV 223 sah, nicht hierher. Dieser meint nun XV 109, man habe zur Zeit der Ptolemäer und Attaler *περὶ φύσις ἀνθρώπου* 1—8 und *περὶ διαίτης ὑγιεινῆς*, weil sie jedes für sich zu klein waren, zusammengeschweißt *καὶ τις, ὥς ἄλλος ἢ καὶ αὐτὸς ὁ πρῶτος αὐτὰ συνθεῖς, παρεθήκει τινα μεταξὺ τῶν δύο ταῦτα καὶ τὴν προχειρίζεται μέλλοντα*. Aber Friedrich weist 20f. ganz richtig darauf hin, daß eine derartige Meinung mit unserer Anschauung über die Entstehung des Corpus Hipp. im Widerspruch steht. Er ist vielmehr der Ansicht, daß es ein Fachmann gewesen sei, der sich für ihn wichtige Stellen in einem Notizbuche aneinandergereiht habe, und daß von einer beabsichtigten Fälschung nicht die Rede sein könne; zu unterscheiden seien der Autor von *περὶ φύσις ἀνθρώπου* (1—8); von Kap. 11, 12 und 14; von 9, 1 u. 2. 10 u. 13; von *περὶ διαίτης ὑγιεινῆς*; und der von Kap. 15, der auch der Kompilator sei. Dagegen nimmt man jetzt allgemein an (E. Höttermann Herm. XLII 138ff.), daß sich die Unordnung der Kapitel 9—15 auch aus dem mangelnden Interesse des Abschreibers erklären lasse und sie sehr wohl vom Verfasser des ersten Teiles herrühren könnten, wenn man zugesteh, daß er seine Meinung habe mildern und ein Mißverständnis des Vorhergehenden habe verhindern wollen. Auch die sieben Kapitel *περὶ διαίτης ὑγιεινῆς* sind nach Höttermann ein integrierender Bestandteil der Schrift, die aus einem viel umfangreicheren Werke *περὶ φύσις ἀνθρώπου* exzerpiert sei, das zu Aristoteles

Zeiten den Namen des Polybos trug. — erste Teil, der, wenn auch in etwas überebener und schematischer Weise, der stetig Hippokratisch anerkannten und den meisten übrigen Büchern der Sammlung ebenfalls angenommenen Säftetheorie huldigt, stand bald hohem Ansehen (Gal. XV 49) und galt von selbst noch Modernen, als wichtiger Aus Hippokratischer Doktrin. Hieraus stammt die Lehre von der Humoralpathologie und den pathischen Prinzipien des H., die der Mensch selbst so schroff niemals ausgesprochen hat, namentlich die *ἐπιδημῆσαι* zeigen. Mit der leider bis in die allerneueste Zeit hinein schleppten Verkennung des großen Arztes nun Ilberg N. Jahrb. XIII 401ff. endlich einmal gründlich aufgeräumt. Wir sahen, daß Aristoteles eine Partie des zweiten Teiles unter dem Namen des Polybos zitiert; die Ärzte schreibt auch Menon XIX 2 mindestens die ersten vier Kapitel zu, und es gab also die ganze Zusammenstellung von Polybos herleiteten (Gal. XV 172), und das war auch die herrschende Ansicht der Gelehrten des 19. Jh. Littre I 347. Diels Herm. XXVIII 44 Gomperz Griech. Denker 134f. Fredrich faßt S. 56 sein Urteil wie folgt zusammen: bekannt ist uns natürlich auch der Name des Mannes, der das Hypomnema zusammengestellt hat. Alt werden die von ihm ganz oder zum Teil wiedergegebenen und weiter ausgearbeiteten Schriften nicht gewesen sein, jedenfalls nicht veraltet. Das sind sie schon für Aristoteles (eigentlich schon für Diokles), also wird das Hypomnema, welches wir lesen, älter als Polybos sein. Er und Menon lasen es wie wir und gaben es Polybos.‘ Dazu ist also zu merken, daß die Annahme, jene Männer hätten noch umfangreicheres Werk, die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat. Außer Gal. geschrieben auch Sabinus (Gal. XV 25) und der römische Arzt Chonain ibn Isak Kommentare zu *περὶ φύσις ἀνθρώπου*; ein anonymes steht im Paris. graec. 7026. Griech. Erstausgabe von G. Banus Torinus, Basel 1536. Lat. von G. Copus, Lyon 15125. Neuerer Kommentar Barthol. Perdulcis, Paris 1643. Sondergabe *περὶ διαίτης ὑγιεινῆς* ebenfalls von Copus Paris 1528; es folgen noch mehr lat. Editionen z. B. Polybi de salubri victus ratione cum commentis Hier. Triverii Brachelli, Lyon 1548. Polybi de salubri victus ratione ex interpret. et commentis Gilberti Philareti, Antwerpen 1548. Polybi libri utilissimi di conservare la salute ovvero modo di vivere sani e delle malattie del corpo umano von Petro Lauro, Venedig 1548. Neue kritische Ausgabe von Villaret, D. Berlin 1911.

13. *Περὶ διαίτης* VI 466—637 L. Vgl. vorbildliche Untersuchung von Friedrich Hipp. Unters. 81ff., dem ich mich hier gern anschließe. Das Buch wird von Erotian nicht von Gal. V 881. VI 496. 541. 543 unter dem Titel *περὶ διαίτης ὑγιεινῆς* XVIII A 1 *τὸ διατηρικὸν τὸ ὑγιεινὸν γεννᾷ*. Daß es *περὶ φύσις ἀνθρώπου καὶ διαίτης* heiße, wenn es als Ganzes ediert werde, sagt er X A 831. B 489. Ferner gibt er VI 473 an,



drei Teile zerfalle — doch hat er das von  
 6 unter der Bezeichnung *περί ἐνυπνίων* als  
 s Buch abgetrennte ebenfalls gelesen: XVII  
 4 —, sehr alt, aber nicht von H., sondern  
 Euryphon, Phaon (XV 455), Philiston aus  
 i, Ariston, Pherekydes (XVIII A 8) oder  
 as herstamme. Palladius ap. Foes. I 918  
 nt es nicht so kritisch betrachtet zu haben.  
 okratische Diät wird hier zwar gepredigt,  
 in übertriebener, schülerhafter Weise, 10  
 Handschriften trennen nur in drei Teile,  
 darcianus allein in vier. Ein Exzerpt wie  
*πρώτος ἀνθρώπου* liegt uns hier nicht vor,  
 rn ein in sich vollkommen abgeschlossenes  
 e, das eine bestimmte Tendenz verfolgt.  
 so hören wir, haben das in Frage stehende  
 a schon behandelt — z. B. Demokrit *περί*  
*υς* bei Diels Vorsokr. 55 B 26 —, aber  
 mehr oder weniger unvollkommen. Der  
 esser will alles Wissenswerte über den 20  
 onstand zusammenfassen, dem Guten, das  
 Vorgänger erarbeitet, folgen, das Schlechte  
 rücksichtigt lassen. Aber für diese Arbeit  
 f es genauer Kenntnis nicht nur des  
 chlichen Körpers und seiner Teile, sondern  
 allem der einzelnen Nahrungsmittel und  
 mannigfachen Wirkungen, ja auch was die  
 iten dem gesunden und kranken Körper be-  
 en, muß einem geläufig sein. Doch das  
 en die früheren Ärzte längst; was sie ver- 30  
 uten, ist die genaue Regelung zwischen  
 e und Anstrengung, die erst den wünschens-  
 en Zustand herbeiführt; weil sie vernach-  
 igt wurde, sind noch immer die meisten  
 schen krank. Freilich ist es schwer, die  
 e Mitte zu finden, weil die Menschen sich  
 t gleich sind, weil jeder eine andere  
 onktion hat, auf Klima, Jahreszeit usw. ver-  
 eden reagiert. Doch muß man diesem Ideale  
 ichtst nahe zu kommen suchen und bald ein- 40  
 eiten, wenn die rechte Harmonie gestört  
 Dies richtig beurteilt zu haben, ist ein Ver-  
 st des Verfassers, auf das er nicht wenig  
 ist. Er behandelt nun im ersten Buche den  
 n, im zweiten den anderen und in der  
 n Hälfte des dritten den letzten der oben  
 schon von seinen Vorgängern anerkannten  
 dsätze, im zweiten Teile des dritten Buches  
 e eigene Erfindung, im vierten Buche die  
 ame, die man im Altertum für die Diagnose 50  
 nt unberücksichtigt ließ, also wieder aner-  
 ete Lehren. — Über den philosophierenden  
 I 3—32 ist eine nicht geringe Literatur  
 anden. Schon Frh. v. Feuchtersleben  
 ieb Über das Hippokr. erste B. v. d. Diät, Wien  
 s. J. Bernays Ges. Abh. I hielt ihn für  
 k von heraklitischen Gut durchtränkt.  
 auster Abh. Akad. Leipz. III 97 schloß  
 ihm an, meinte aber, er sei erst nach  
 toteles verfaßt (etwa 320). Dagegen Teich- 60  
 11er Neue Stud. I—II, der Verfasser habe  
 schen Heraklit und Anaxagoras gelebt, und  
*διαίτης* sei das älteste erhaltene Werk  
 ehischer Prosa. Zeller behauptete Phil.  
 r. I<sup>o</sup> 694 aber wieder, Anaxagoras sei ge-  
 benutzt; ihm schlossen sich dann die nam-  
 esten Forscher der Neuzeit an und setzten  
 Bücher um die Zeit von 420—380, z. B.

Weygoldt Jahrb. für Philol. 1882, 161ff.  
 Gompertz Griech. Denker I 229ff. 453f. Mit  
 vollem Rechte macht Friedrich 91 allen  
 diesen Gelehrten den schweren Vorwurf, daß sie  
 eine medizinische Abhandlung nur nach den in ihr  
 enthaltenen philosophischen Anschauungen be-  
 urteilt haben, ohne auf das Ganze zu sehen,  
 und weist nun außerdem nach, daß selbst die  
 allgemeinwissenschaftlichen Lehren nichts als  
 Brocken sind, die bald aus Heraklit (vgl. Diels  
 Vorsokr. 12 C 1) bald aus einem älteren Phy-  
 siker geholt wurden, und damit hat der Autor  
 ja nur nach seinen in der Einleitung verkünde-  
 ten Prinzipien gehandelt; doch hat er den physi-  
 kalischen Teil, der den Grundstock bildet, selb-  
 ständig durchdacht. Friedrich gibt nun  
 S. 111—122 eine kritische Ausgabe der Kap. 8  
 —25 und 35, in der er durch verschiedenen  
 Druck Heraklit — oder vielmehr einen herakliti-  
 sierenden jüngeren Autor —, den Physiker und  
 den Kompilator unterscheidet, und untersucht  
 dann S. 123ff., aus welchen Schriften wohl der  
 Physiker — denn selbst dieser kann kein völlig  
 selbständiger Denker sein — geschöpft habe,  
 und kommt zu dem Resultat, daß in der Onto-  
 logie besonders Empedokles und Anaxagoras, in  
 der Embryologie Alkmaion von Kroton benützt,  
 doch auch in Lehren wie über das Feuer als  
 handelndes, das Wasser als leidendes Element,  
 und in den Erörterungen über die Seele eigenes  
 Gut vorhanden sei, das aber doch etwas an die  
 Lehren des Archelaos anklinge, und dieser  
 könnte daher unter Umständen der hier exzer-  
 pierte Physiker sein. S. 141ff. untersucht Frie-  
 rich dann den heraklitisierenden Teil und  
 weist aus Parallelstellen mit Gorgias und den  
*Διαλέξεις* nach, daß der in diesen Partien aus-  
 geschriebene Philosoph im letzten Viertel des  
 5. Jhdts., d. h. zur selben Zeit wie Archelaos  
 gelebt hat. Vielleicht ist es Kratylos selbst. —  
 Die Kap. 37—38, die schon im Altertum bald  
 dem ersten bald dem zweiten Buche zugeteilt  
 wurden (Gal. VI 473), handeln über Örtlichkeit  
 und Wind (Friedrich 159ff.), die für die Diät  
 von Wichtigkeit sind. Daher hat der Autor sie  
 mit Recht hier angefügt; sie bauen sich auf der  
 Lehre von Feuer und Wasser auf und sind  
 höchstwahrscheinlich in Kleinasien geschrieben,  
 da sie die Verhältnisse dieses Landes hervor-  
 ragend vor Augen haben. Sie geben in kurzen  
 Worten, was *περί αέρων ἐδάτων τόπων* bis ins  
 feinste Detail ausführt, gehen aber nicht etwa  
 auf dieses koische Werk, sondern wieder auf  
 einen Anaxagoreer zurück. — Es folgt nun das  
 zweite Buch (Gal. XIX 72 *τὰ προοικείμενα τῇ*  
*περί διαίτης*), das sich mit den Lebensmitteln  
 beschäftigt und auch schon gegen Frühere, die  
 darüber geschrieben, polemisiert. Es fand aber  
 bald in dem Verfasser von *περί ἀρχαίας ἱερικῆς*  
 20 und ebenso in Diokles von Karystos seinerseits  
 wieder Gegner, d. h. in Leuten, die der Hippokrati-  
 schen Schule näher stehen. Aber an praktischen  
 Unterweisungen steht dieses Buch durchaus auf  
 der Höhe; es bringt viel Vorschriften, die eines  
 umsichtigen Arztes würdig sind, und das ist der  
 Grund, weshalb Gal. VI 455 von ihm sagt: *τάχ'*  
*ἂν τις εὐλόγως τ. ἄξιον ἡγήσαστο*. Ja es gab Ein-  
 zelausgaben davon (a. a. O. 473), und nur dann

wurde es *περί διαίτης* genannt. Dieser Titel ist dann später auf das ganze Werk übertragen worden. Nicht nur Galen in *περί τροφῶν δυνάμεων* und *περί λεπνούσης διαίτης* fußt auf diesem Buche, sondern sogar die Araber Ali und Isäk ben Soleiman schöpften wahrscheinlich auch aus ihm. Der dritte Teil handelt dann von natürlichen (Sinnestätigkeiten, Sprechen, Denken) und gewaltsamen Anstrengungen (gymnastischen Übungen aller Art), und dann kommt der Autor auf seine eigene Erfindung zu sprechen, gibt aber zunächst im Kap. 68 eine Übersicht über die jährliche Diät (Friedrich 192ff.), die aus dem oft exzerpierten ersten Kap. *περί διαίτης ὑγιεινῆς* stammt. Sein *εὔρημα*, so sagt dann der Verf. in Kap. 69, sei freilich nur für solche Leute bestimmt, die ganz ihrer Gesundheit leben könnten; denn diese vermöchten allein ihren Körper auf das rechte Maß zwischen Speise und Anstrengung zu beobachten. Dann folgen 15 Beispiele für derartige Störungen und ihre Heilung. Eine solche Störung ist auch schlechter Schlaf. So wird das vierte Buch eingeleitet (Friedrich 206ff.), und die Geschehnisse im Schlafe richtig beobachten zu können, ist eine bemerkenswerte Kunst des guten Arztes. Beten allein, was die Traumdeuter zur Abwendung von Unheil vorschlugen, nützt nichts. Die angeführten Traumbilder stehen fast genau so bei Artemidor (2. Jhdt. n. Chr.), beide gehen also auf eine gemeinsame Quelle zurück, die jedenfalls sehr alt ist und sich nicht näher bestimmen läßt. Über den Verf. der Hippokratischen Schrift urteilt Friedrich 217ff. schließlich wie folgt: Er ist ein Kompilator, der aus Archelaos, Heraklit und Herodikos von Selymbria schöpft, weder ein großer Geist noch bedeutender Stilist, der etwa um 400 in Kleinasien schreibt. Der Abschnitt über die Träume ist griech. und lat. von Justus Velsius Basel 1543; griech. bei Morelli Paris 1557 ediert. *Περὶ διαίτης* α 1. u. 2. ist mit lat. Übers. aus dem cod. Paris. lat. 2027, 7 67 und 86—89 von Diels Herm. XLV 138ff. herausgegeben.

14. *Περὶ διαίτης ὀξέων* α und β I 109 bis 179 Klw., wurde wenigstens in seinem ersten Teile immer für echt angesehen (Erotian. Galen häufig in seinem Kommentar. Plin. n. h. XVIII 75). Caelius Aurel. verdankt dieser Schrift viel; morb. acut. I 12, S. 39. II 19, S. 123. Die Neuren sind sich in der Anerkennung des ersten Abschnittes einig; Mercurialis 16f. Lemosius V 24. Haller med. pract. I 258. Gruner 65. Grimm II 518. Der alte Titel des Werkes war *πρὸς τὰς Κνίδας γνῶμας*, so wird es häufig bei Galen und Cael. Aurel. zitiert, dsgl. von Pollux s. *ὀξύβαρον*; dagegen nennen es Erotian, Plin. a. a. O. und auch oft Galen *περὶ πυσώσης*, ein Titel, der der Berechtigung ebenso wenig entbehrt wie die beiden anderen, vgl. 60 Athen. II 45 F. der eine Stelle S. 135 Klw. zitiert. Erasistratos (Gal. XV 478. 702) polemisierte gegen das Buch, und Galen schreibt einen ausführlichen Kommentar in fünf Büchern (scr. min. II 113) dazu, von denen noch vier erhalten sind (XV 418—919); ein anonymes Kommentar ist im Paris. graec. 6846 enthalten. H. wendet sich scharf gegen die Lehren der kni-

dischen Schule (ein interessantes Zitat bei Ruf. 159 D.). *Οἱ συγγραμματα τὰς καλεόμενας γνῶμας* — so beginnt er — zwar genau beschrieben, woran ihre Patienten leiden und wie deren Krankheiten ausgehen sind. Dazu aber bedarf es des Arztes, dessen Tätigkeit liegt auf einem anderen, tieferen Felde. Er soll die Krankheiten nicht nur oder noch besser ihnen vorbeugen. Hier ist eine geregelte Diät nötig, ein Gedanke, der auf vielen anderen Stellen der Sammlung nachdrücklich betont wird, und zwar nicht nur von selbst, sondern fast überall in der koischen teilweise auch in der knidischen Schule. — so fährt er fort — *περὶ διαίτης οἱ οὐκ ἀνέγραψαν οὐδὲν ἄξιον λόγου*; das war aber grobe Unterlassungssünde, denn die richtige Ernährung kann allein ohne viele Heilmittel die Krankheiten vertreiben, besonders ist sie aber bei allen Krankheiten zu beachten, über die geredet werden. Zu diesen werden Rippenfell-, Lungen-, Gichtentzündung und alle von Fieber begleiteten Krankheiten gerechnet. Hierbei scheint nur das ist das Neue, was vorgebracht wird — *πυσώση*, d. h. Gerstengrütze eine vorzügliche Nahrung zu sein. Sie ist breig, mild, verursacht weder Beschwerden beim Einnehmen noch sie löst Durst oder gar Verstopfung und Blähungen aus. Diese Kost wende man dauernd an; wer gesund ist, einmal täglich zu essen, einmal, wer krank ist, und abends ißt, zu diesen beiden Mahlzeiten. Dann folgen Angaben über die beste Zubereitungsart der Grütze, über die Zeit, zu der sie in besonderen Fällen genießen soll, und über die verschiedenen akuten Krankheiten. Wird dann über Getränke geredet, besonders über die verschiedenen Weinsorten, die man nicht etwa nach Belieben geben darf, *ἀκαταμάχθητα ἦν τοῖσιν ἐμὲν γεωαιτέροιαισι*; von Zuckerwasser (*μελικροτὸν*), Zuckeressigsauce (*μελί*), Wasser und anderen Getränken; am Schluß werden über Bäder der Patienten genaue Vorschriften gegeben, wohl die ausführlichste Badetherapie der Literatur. Charakteristisch ist die Forderung, man solle die Kranken vorher fragen, ob er er gerne oder nicht gern bade, da die Gewohnheit sehr viel mache und ein Verstoß viel Unheil anrichten könne. — Das zweite Buch ist unecht. Es enthält genaue Diagnosen der einzelnen akuten Krankheiten und dann in ganz kurzen Worten passende Diät. Zuerst werden zwei Arten von Fieber, *καῖσος*, dann Epilepsie, Aphonie, Diphterie, weiter die verschiedenen Fieber, Brustfell-, Lungenentzündung, Ruhr, *τέτανος* und andere Gelenkkrankheiten behandelt; dann folgen einige allgemeine diätische Vorschriften, Angaben mehrerer Nahrungsmittel, auch des Schweinefleisches; schließlich die Beschreibung der Cholera nostras, einer tödlichen Haut- und einer heilbaren erysipelatösen Wassersucht; weiter wird gehandelt über Gelenks- und Muskelschmerzen, die infolge gymnastischer Überanstrengung entstehen, über Aderlaß, Niesen u. m. a. ohne Zusammenhang. Das ganze zweite Buch ist vermutlich eine Notizensammlung aus guten älteren Quellen geflossen ist. A. lateinische Ausgabe von Andreas Brentano.



1506. Gr. v. Ermerins, Leiden 1841. umoribus et de diaeta acutorum cum comm. sani ed. J. G. Güntz, Leipzig 1745. sche Übersetzung: H. von der Lebensord- in hitzigen Krankheiten von Grimm, burg 1772.

5. *Περὶ ἑβδομάδων* VIII 634—673 und IX 466 L. nur in zwei verschiedenen lateini- a Übersetzungen abgedruckt, doch jetzt auch eise aus mehreren griechischen Handschri- 10 f. bekannt, vgl. Helmreich Herm. XLV 437ff. Mon. 802 steht eine arabische Übersetzung dem Kommentar des Galen, den wir griech nicht kennen. Grundlegende Werke: Chr. der Zur pseudipp. Schrift *περὶ ἑβδομάδων*, Mus. XLVIII 433ff. J. Ilberg Die mediche Schrift über die Siebenzahl und die le von Knidos, Griech. Stud. H. Lipsius 60. Geburtstage, Leipzig 1894, 22f. Rer Über Alter, Ursprung und Bedeutung 20 Siebenzahl, Abh. Akad. Leipzig 1911; ol. LXX 529ff. Dieser meint, die Schrift se vor 494 von einem Ionier aus Milet ver- sein, da die Vorstellung der Weltkarte erer Doktrin nicht entspreche. Da die Sprache aber auf eine spätere Zeit weist, so sind geographischen Angaben eben aus Unwissen- des Autors zu erklären. Auch Ilberg schätzt die Schrift, wenn er S. 31ff. sie für Grundwerk alter medizinischer Lehre hält. 30 a ist sie noch im 5. Jhdt. von einem Ver- der der Knidischen Schule, deren Merkmale in Behandlung der Krankheiten, der Zulassung Götlichen und dem Heranziehen physika- ler Lehren sie, deutlich trägt, geschrieben steht, wie Friedrich 227 gezeigt hat, in allender Parallele zu *περὶ διατρῆς*. Nach an umfasst sie einen Teil von *περὶ νόσων* o mit dem Zusatz *μικρότερον* wurde sie im rtum auch benannt; vgl. Harder a. a. O. 40 XIX 73 hat den Titel *περὶ ἑβδομάδος*.

6. *Περὶ κρισίων* IX 296—307 L., ein Trak- über die kritischen Tage, der weder von an noch Galen erwähnt wird, eine späte pilation Knidischer Lehren aus *περὶ νόσων* ad *περὶ τῶν ἐντὸς παθῶν*. Ausg. griech. u. von Zwinger, Basel 1748.

7. *Περὶ νόσων. α—δ* VI 140—205. VII 115. 118—161. 542—615 L. Diese vier her sind nicht nur voneinander zu trennen, 50 lern auch das zweite zerfällt noch in zwei t zusammengehörige Teile. Es sind ganz hiedenartige Abhandlungen, von denen igstens die drei ersten den Eindruck von uschriften machen, die nicht für ein weiteres likum bestimmt zu sein schienen. Haupt- lich im ersten Buche ist weniger von der ung der Krankheiten als von dem, was man dem Patienten zu fragen und zu sagen habe, Rede. Spätere Ärzte des Altertums zitieren 60 r den Titel *περὶ νόσων*; diese Stellen stim- aber mit den uns vorliegenden oft nicht ein. So erklärt Gal. XIX 80 eine Glosse *περὶ νόσων α τὸ μικρότερον*, die in *περὶ μάδων* vorkommt, nennt das zweite Buch 77. 84. 89. 121. 133. 134 *περὶ νόσων α τὸ ν* (XVIII A 888 nur *τὸ περὶ νόσων γ*. *καμμένον*, vgl. Rufus 137 D); das dritte XIX

Pauly-Wissowa-Kroll VIII

70 *περὶ νόσων β τὸ μικρότερον*, während er XIX 77. 81. 82. 114 mit *περὶ νόσων β ὁ μέλιον* das Buch *περὶ τῶν ἐντὸς παθῶν* meint (XIX 85 heißt dies nur *τὸ β περὶ νόσων*). Ferner behauptet er XVIII A 513, das erste Buch werde fälschlich so betitelt; auch die Zitate des Cael. Aurel. lassen sich nicht identifizieren; Celsus scheint diese Bücher überhaupt nicht berücksichtig zu haben. Das zweite stand offenbar ursprünglich an erster Stelle, was auch aus Ver- gleichen von Cael. Aur. morb. chron. III 4, 191 mit *περὶ νόσων γ* 11 und III 17, 240 mit *περὶ νόσων γ* 15 hervorgeht. Ilberg H.-Gloss. d. Erot. 139 hat gezeigt, daß dieser, der nach seiner Angabe die beiden ersten Bücher für echt hielt, unter α das erste, die Schrift *περὶ ἑβδομάδων* und das zweite, unter β das dritte und *περὶ τῶν ἐντὸς παθῶν* verstand, also in Wirklichkeit nur δ für nicht Hippokratisch hielt. Also schon im Altertum war man über die Verfasser uneinig: Dioskurides schrieb diese Bücher H., dem Sohne des Thessalos, zu (Gal. XVII A 888), Foësius dem Autor *περὶ γυναικείων*, aber schon Haller Bibl. bot. II 620 hat, den Spuren Erotians folgend, das vierte von den drei ersten wieder getrennt. Die moderne Forschung ist noch zu keinem endgültigen Resultat gekommen; soviel scheint jedoch festzustehen, daß der Autor von *περὶ νόσων α* und der von *περὶ παθῶν*, der von *περὶ νόσων β* (zweiter Teil) und *περὶ τῶν ἐντὸς παθῶν*, der von *περὶ νόσων γ* und *περὶ ἑβδομάδων* und schließlich der Autor *περὶ νόσων δ* und der von *περὶ φύσιος παθῶν* und *περὶ γυνῆς*, die Littre überhaupt zu einem Werke vereint hat, identisch sind oder sich doch sehr nahe stehn, die vier Bücher *περὶ νόσων* aber verschiedenen Ärzten zuzuschreiben sind. Am auffälligsten ist (Friedrich S. 48) die Übereinstimmung der zuletzt genannten Bücher; sie sind eine Weiterbildung der in *περὶ φύσιος ἀνθρώπου* ausgesprochenen Dogmen, nehmen aber nicht Schleim, Blut, gelbe und schwarze Galle, sondern Schleim, Blut, Galle und Wasser als die vier Elemente an, und zwar soll das Wasser in der Milz seinen Wohnsitz haben (Kap. 33). Ausg. griech. u. lat. v. Georg Pylander, Paris 1540.

18. *Περὶ ἱερέως νόσον* VI 352—397 L., eine nach Form und Inhalt gleichmäßig ausgezeich- nete Schrift eines aufgeklärten Geistes des aus- gehenden 5. Jhdts., eines Schülers des H., der ganz in dessen Sinne arbeitete und dachte. Von ihr sprechen Erotian; Gal. XVII B 341. XVIII B 18, ohne den Verfasser zu nennen; Cael. Aurel. morb. chron. I 4, 219. Von Neuener halten sie Foësius III 145 und Dietz in seiner Ausg. 77ff. für echt; Caesalpinus De art. med. V 1 und Antonius Ponce de Santa Cruce Praelect. Vallisoletanae schreiben sie wegen des 19. Briefes der H.-Sammlung dem Demokrit zu, Lemosius VII 33 dem Drakon. Wenn letz- tere Ansicht sich wahrscheinlich machen ließe, könnte man sie wohl annehmen, wenigstens hat v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berlin 1901. I S. 2—23 nachgewiesen, daß der Verfasser ein Menschenalter nach H. gelebt haben müsse, da namentlich seine Ansicht von der zentralen Stel- lung des Gehirns nicht zu *περὶ ἀσθῆρας*, wo dem

Herzen diese Bedeutung beigelegt wird, passe. Dafür, daß er die sikelische Ärzteschule bekämpft, führt Wellmann Fragm. d. gr. Ärzte den genauen Beweis (s. Index unter *περί ιερής νόσου*). Ferner hat v. Wilamowitz wohl mit Recht angenommen, daß die Schrift *περί ἀσθῶν ἰδίων τόπων* von demselben weit herumgekommenen Manne verfaßt sei; denn in den beiden Büchern wird geleugnet, daß es eine heilige Krankheit gebe; gelehrt — und zwar mit denselben Worten —, daß der Same aus allen Körperteilen komme und daß die Witterungsumschläge für die Gesundheit von großer Bedeutung seien; auch stilistische Übereinstimmungen finden sich. Friedrich 223, 2 weist darauf hin, daß die Götterliste S. 360f. ionisch ist. Für den Inhalt führe ich die Worte von v. Wilamowitz Lesebuch 269f. an: „Die Schrift hat den Zweck, dem Aberglauben entgegenzutreten, daß die Epilepsie durch die schädigende Macht eines göttlichen Wesens hervorgerufen würde. Der Erfolg dieses Wahnes war, daß die Unglücklichen sich selbst unrein und gottverhaßt vorkamen, sich ihres Leidens schämen und sich verbargen, auch wohl oft des Zuspruches ihrer nächsten Angehörigen entbehren mußten. Als Heilmittel wurden Sühnungen und Reinigungen von den Zaubernern und Sühnepriestern angepriesen und angewandt, natürlich bestenfalls in gutem Wahnglauben. Ein Gott kann weder diese Krankheit noch diese Heilung bewirken, einmal weil das zu Widersprüchen führt, dann aber auch weil es der gereinigten Vorstellung von der Gottheit widerspricht, mit der nicht die Durchbrechung der Naturgesetze, sondern deren Unverbrüchlichkeit vereinbar ist. Der Arzt nimmt als Urstoff und Träger des Lebens und somit auch der Kraft zu empfinden und zu denken die Luft an. Auch für den Menschen wird ein Zentrum seiner Kräfte postuliert, und dieses verlegt er in das Gehirn, dem er die eingatmete Luft zunächst zugeführt denkt. Vom Gehirne aus teilt sie sich und damit die Fähigkeit zu empfinden durch die Adern und Venen, die das Blut aus der Leber emporführen und verteilen, allen Gliedern mit.“ Interessant ist ferner noch seine Theorie über die Entstehung der Träume; daß er sie nicht für gottgesandt hält, sondern aus verschiedenen körperlichen Dispositionen zu erklären sucht, wird jedem einleuchten; solche, die die Menschen im Schläfe aufschrecken, führt er auf Blutandrang nach dem Kopfe zurück und bekämpft Leute, welche ähnlich dem Kompilator von *περί διαίτης* δ Fleisch von Seebarben, Pfiemfischen u. dgl. verordneten. Sonderausg. v. Fr. Dietz mit lat. Übers. und Kommentar, Leipzig 1827.

18. *Περί τόπων τῶν κατ' ἀνθρώπων* VI 276—349 L., Petersen 43 noch vor H. dadiert, erwähnt von Erotian, Gal. XIX 74, 103. 107. 114; Cael. Aurel. morb. chron. V 1; von Rufus in *περί ὀνόμασις τῶν τοῦ ἀνθρώπου μυστῶν* benützt. Von neueren Gelehrten versuchen Clericus Hist. de méd. part. I 3, 3. Haller Art. med. princ. I 51. Triller Opusc. II 218 die Echtheit zu erhärten. Mercuriali 22 und Lemosius Kap. 11 billigen das Buch weniger und stellen es mit *περί ἀδένων* zusam-

men. Der Verfasser, der streng wissenschaftlich schreibt, ist offenbar nicht H. selber, da Venentheorie, wie Friedrich 61 gezeigt, zwischen den zwei landläufigen Anschauungen der Wende des 5. und 4. Jhdts. zu vermischen sucht: Alle Venen nämlich kommen hiesig vom Kopfe, aber die große *κοίλη φλέψ*, die das Herz führt, bildet einen zweiten Behälter. Hier wird (vgl. oben Schrift 10) der Puls ebenfalls erwähnt, und zwar zum ersten Male dem später gebräuchlichen Namen *σφύγμῳ*, wurde zunächst an den Schläfen beobachtet, durch Aufeinanderprallen entgegengesetzter Ströme erklärt. Griech. v. Albanus Torinus Basel 1536. Lat. v. Andreas Brentius, 1524. Rabelais, Lyon 1543. Mit K. v. H. Cruserius, Paris 1531 und v. Massaria, Straßburg 1564. Komm. v. J. B. Bausch, Madrid 1594. Franco Perla, Rom 1638.

20. *Περί τῶν ἐντὸς παθῶν* VII 166—300 eine sicher der Knidischen Schule gehörige Fachschrift, die Galen unter anderen Titeln *μεγας* XVIII A 39 oder *μειζων* *περί παθῶν* δ *δευτερος* *περί νόσων* δ *μειζων* XIX 76, und *περί ἐμπύων* XVIII A 39. XIX 76) anführt. Laut ser. min. II 112 hatte er einen Kommentar geschrieben. Erotian begreift es unter dem Titel *περί νόσων* β mit, Foësius V 282 Euryphon für den Verfasser.

21. *Περί παθῶν* VI 208—271 L., ein vortümliches Buch knidischer Schule, das besonderen Wert auf die Diät legt und mit *νόσων* α und *περί διαίτης* β oft übereinstimmt, welches jedoch nicht in einem direkten Abhängigkeitsverhältnis hierzu steht. Auf Galen's Autorität hin gab es Albanus Torinus, 1536, 1544, unter Polybos' Namen heraus. Komm. von Joh. Varandaeus, Lyon 1658.

22. *Περί φύσιος παιδίων* VII 486—543 noch von Erotian für echt gehalten, von Galen jedoch, der es unter verschiedenen Titeln zitiert, angezweifelt und IV 653 und XVII A 445 Polybos zugewiesen; erwähnt wird es noch von Pallad. ap. Poes. I 918 und Macrob. Somn. I 6. Es scheint mit *περί γονῆς* ein Ganzes zu bilden und nach *περί νόσων* δ geschrieben zu sein, von dessen Verfasser es herrührt, ist aber nicht vom Autor *περί ἐκταμήνων* stammen, da Meibom De iureiur. 144 bereits gezeigt, daß dieser nach Mond-, unsere Schrift aber nach Sonnenjahren rechnet. Das bewog auch Herberholer Bibl. anat. I 23, sie dem Zeitalter des Hippokrates zuzuweisen, was aber sicher zu weit gegriffen ist; diese Zeit war wieder zu ernst derartige hohle Phrasen, wie sie dem Leser vielmehr wohl dem Hörer hier aufgetischt werden. Daß nach attischem Gewicht gerechnet wird, gibt kaum einen Fingerzeig für die Zeit, in welcher die Rede gehalten wurde; in das J. 375 wird man sie nicht hinausrücken können. Abulabass Achmet ben Muhammad al-rakisi übersetzte sie im J. 1002 ins Arabische. Herbelot Bibl. orient. 478; eine hebräische Übertragung befindet sich in Parma (cod. 1). Joh. Alexandrinus hat einen Kommentar verfaßt: Dietz Schol. in H. et Gal. II 203. Griech. Erstausg. v. Albanus Torinus



el 1538. Franz. Übers. von G. Chrétien, ms 1553. Vgl. Dini de Garbo Recollec-  
es in H. de natura foetus, Venedig 1502.

23. *Περὶ γυνῆς* VII 470—485 L. Vgl. Diels  
m. XXIX 428. Dies Buch bildet die Ein-  
ung zu *περὶ φύσιος παιδίου* und zeigt Über-  
immungen mit embryologischen Lehren des  
pedokles (vgl. Aët. V 11, 1), z. B. daß Nägel  
Zähne am Fötus sich zuletzt bilden. Die  
eiführung ist von rhetorischen Figuren 10  
erwuchert und überzeugt den denkenden Leser  
er nicht. Lat. von Jodocus Willich, Straß-  
g 1542. Griech. und lat. von Joh. Gor-  
eus, Paris 1545. Franz. Übers. von G.  
rétien, ebd. 1556. Eine italienische Über-  
ung unter Polybos' Namen erschien in Vene-  
1545.

24. *Περὶ ἐπικυήσιος* VIII 476—509 L., eine  
andlung über abermalige Schwangerschaft,  
n von den Alten nirgends erwähnt. Hier wie  
*περὶ νούσων* β wird nach äginetischem Maße  
schmet.

25. *Περὶ ἐπταμήνου*, VII 436—453 L., und  
*πὶ δαταμήνου* VII 454—461 L. Die erst-  
annte Schrift ist am Ende verstümmelt, von  
tian nicht genannt, galt aber später für  
t, und Galen wollte, wie er in dem nicht  
schisch erhaltenen siebenten Buche der Kom-  
itare zu *ἐπιδημιῶν* ε (übersetzt von Ra-  
rius, Venedig 1562) sagt, einen Kom- 30  
ntar dazu schreiben, als den man wohl  
m sein dürftiges Blatt *περὶ ἐπταμήνου βρε-*  
n (ed. Dietz in Severi de clysteribus liber  
H. Königsberg 1836) ansehen darf; vgl. Gal.  
347 Ch. und XVII A 448 K. Mercuriali  
weist die Schrift der zweiten Klasse zu,  
esius III 110 hält sie für *summe Hippo-*  
*pticum*, was natürlich nach moderner Auf-  
sung ganz falsch ist. Alt ist sie jedenfalls,  
er älter als *περὶ φύσιος παιδίου* und was sich 40  
um gruppiert. *Περὶ δαταμήνου* schließt sich  
an diesen Traktat an und stammt von dem-  
ben Verfasser. Die beiden Bücher bildeten  
sprünglich eine Einheit und waren *περὶ*  
*αμήνων* betitelt, Clem. Al. strom. VI 16.  
andelt wird die selten vorkommende acht-  
matige Schwangerschaft und S. 458 sogar von  
er Ausdehnung bis zum elften Monat ge-  
eochen. Ausg. und Komm. von H. Cardanus,  
sel 1568.

26. *Περὶ παρθενίων* VIII 466—471 L., ver-  
tlich vom selben Verfasser wie *περὶ γυναι-*  
ων, d. h. knidischer Natur, behandelt Krank-  
ten, die hauptsächlich Jungfrauen zu be-  
len pflegen. Das Buch ist dem Altertum  
lig unbekannt. Gruner 170 vindiziert es  
n Verfasser von *περὶ ἐρῆς νούσων*. Griech.  
d lat. von Mor. Cordaeus, Paris 1574.  
mm. von Joh. Stephanus, Venedig 1635.

27. *Περὶ γυναικείης φύσιος* VII 312—431 L., 60  
von einem unerfahrenen Menschen gemachter  
brauchbarer Auszug aus *περὶ γυναικείων*.

28. *Περὶ ὀδοντοφυΐης* VIII 544—549 L., ein  
ttchen über das Zahnen der Kinder, wie das  
ige weder von Galen noch Erotian erwähnt.

29. *Περὶ γυναικείων α* und β VIII 10—407 L.  
esser Arzt, den außer Erotian auch Galen häufig  
B. XVII A 442. XIX 88. 105. 145) als H.

anführt (vgl. Ruf. 160 D.), behandelt die Frauen-  
krankheiten sachlich, aber sehr flüchtig. Seine  
Bücher gehören wohl in die Gruppe der *ὑπο-*  
*μήματα*. Sie haben bald in großem Ansehen ge-  
standen, denn sie werden in *περὶ ἐλλεβορισμοῦ*,  
*περὶ ἀφόρων*, *περὶ γυνῆς* und *περὶ νούσων* δ  
zitiert. Sie beruhen auf knidischer Doktrin und  
erwähnen die nach dem Arzt Philistion benannte  
Pflanze (VIII 380 und daraus abgeschrieben  
VII 360) und können daher kaum vor 380 ge-  
schrieben sein. Es wäre nicht unmöglich, daß  
der Autor *περὶ νούσων* δ und *περὶ φύσιος παιδίου*,  
der sich gern selbst zitiert, auch diese verfaßt  
hätte; doch steht der Vermutung einmal die  
abweichende Diktion und dann die Rechnung  
nach attischem und äginetischem Gewichte ent-  
gegen. Ausg. des ersten Buches von Mor. Cor-  
daeus, Paris 1585.

30. *Περὶ ἀφόρων* VIII 408—463 L., eine  
Fortsetzung des Vorigen, über die Unfruchtbar-  
keit, enthält besonders physiologische Erörte-  
rungen ihrer Ursachen und praktische Maß-  
nahmen zu ihrer Hebung. Erotian, Ruf. 160 D.  
und Gal. XIX 95. 144 nennen es, dieser aber  
nicht als altes Werk.

31. *Περὶ ἐγκατατομῆς ἐμβρύου* VIII 512—  
519 L., der zweite Teil auch *περὶ ἐγκατατομῆς*  
*παιδίου* genannt, ebenfalls aus der knidischen  
Schule hervorgegangen, von keinem alten Arzte  
berührt, spricht über das Töten der ungeborenen  
Frucht, das unter Umständen nötig ist, um das  
Leben der Mutter zu retten. Es ist mir zweifel-  
haft, ob derartige Operationen in der Schule des  
H. ausgeübt wurden, jedenfalls hört man vor  
Herophilos nichts davon; also entweder ist diese  
Abhandlung sehr spät zu datieren, oder die Be-  
strebungen des Verfassers sind zunächst im  
Sande verlaufen. Tertull. de anim. 25 nennt  
diesen freilich H.; denn er ist es, den er neben  
dem großen alexandrinischen Arzte wegen jener  
Barbarei aufs höchste tadelt.

32. *Κατ' ἰητροίων* II 30—45 Klw., im Stile  
der Aphorismen und *περὶ τροφῆς* abgefaßte kurze  
Sätze über die Werkstatt des Chirurgen, sein  
Verhalten bei den einzelnen Operationen und  
seine Werkzeuge. Interessant sind z. B. die  
Forderungen, daß die Fingernägel kurz geschnit-  
ten sein müssen, aber nicht wie abgekaut aus-  
sehen dürfen (S. 32, 17); und daß die Verband-  
watte völlig sauber und ganz weich sein soll  
(36, 18). Lapidar ist der Satz, der allein das  
20. Kapitel ausmacht; τὸ δέ, οὗ χρῆσις κρατύνει.  
*ἀογὴ τήκει*, ein Gedanke, der aus *περὶ ἀρθρῶν*  
II 206 Klw. entnommen ist. Galen, der die  
Schrift für echt hielt, hat, wie schon Bacheios,  
XVIII B 629—825 einen dreibändigen Kommen-  
tar dazu geschrieben, der in der Tat zum Ver-  
ständnis der oft ohne Prädikat hingeworfenen  
Äußerungen sehr nötig ist. Doch wußte er, daß  
andere Gelehrte das Buch dem Thessalos zu-  
schrieben; es verdankt vermutlich der ausge-  
dehnten chirurgischen Tätigkeit der H.-Schule  
seine Entstehung. Der Meister selbst hatte wohl  
noch nicht nötig, solche Unterweisungen zu geben  
oder wenigstens nicht schriftlich niederzulegen.  
Es stammt vielleicht von Diokles, der sonst frei-  
lich attisch schrieb; doch legt Gal. XVIII B 629.  
666 diese Vermutung nahe. Eine arabische Über-

setzung erwähnt Herbelot 482. Französisch wurde es unter dem Titel *Le médecin chirurgien d'H. le Grand*, Paris 1560 ediert. Neuere Ausgabe zusammen mit *περί ἀγῶν* von Bosquillon, ebd. 1816.

33. *Περὶ τῶν ἐν κεφαλῇ τραυμάτων* II 1—29 Klw., ein äußerst klares, vorbildliches, geradezu klassisches Werk über die Kopfwunden und ihre Heilung. Bis jetzt hat noch kein namhafter Forscher gewagt, es dem H. abzusprechen. Und man muß in der Tat sagen: wenn dies nicht, was sollte er dann geschrieben haben? Ausgaben und Kommentare alter und neuer Zeit sind nicht selten. Galens Erläuterungen sind leider verloren, scr. min. II 113, XIX 95 K. Griech. und lat. Ausg. cum comm. Franc. Vertuniani et cum castigationibus Scaligeri, Paris 1578. Hippolyti Parmae Praxis chirurgica, in qua et H. libellus de vulneribus capitis commentarius illustratur, Venedig 1608. Petri Pavii Succenturiatus anatomicus sive comm. in H. de vulneribus capitis, Leiden 1616. H. van de wonden in 't hoofd, door P. Hazardus, Antwerpen 1595. Le livre du grand et divin Hippocrate des playes de teste, traduit du Grec, corrigé et commenté par M. François Dussaudau, Rouen 1658. B. Falcinelli Commentario al libro delle ferite del capo, Florenz 1693. H. von den Kopfwunden, aus dem Griechischen von Ch. Gfr. C. Braune, Leipzig 1785.

34. *Περὶ ἀγῶν* II 46—110 Klw. Auch dieses grundlegende Werk über die Knochenbrüche gilt dem Altertum wie der neueren Zeit als zuversichtlich echt hippokratisch. Denn die Grundsätze, welche wir an dem großen Arzte bewundern, leiten die Ausführungen gleich ein: man solle möglichst der Natur zu Hilfe zu kommen suchen, die schon selbst auf den rechten Weg weise; *οἱ δὲ ἰητροὶ σοφίζόμενοι διὲν ἔστιν οἱ ἀμαρτάνουσιν*. Einen gebrochenen Arm mußte eigentlich jeder Arzt heilen können, aber die Unwissenheit der *σοφοὶ δόξαντες εἶναι ἰητροὶ* ist leider eine so große, daß des längeren darüber die Rede sein muß. Angeknüpft wird an verschiedene verkehrt geheilte Armbeinfrakturen; so ließ ein Chirurg den Patienten den Arm wie ein Bogenschütz halten, ein anderer verband ihn in zurückgebeugter Stellung. *Αἱ τοιαῦται καὶ τοιαῦται αἱ ἀμαρτάνες καὶ ἄγνοιαί τῆς φύσεως τῆς χειρὸς*. H. gibt dann selbst die richtige Verbandsage an, die noch heute allgemein angewandt wird, und weitere Anweisungen über die Art der Binde. Dann folgt die Spezialbehandlung der Speichen- und Ellenbogenbeinbrüche, auch solche des gesamten Unterarmes, die besondere Vorsicht erheischen; dann allgemeine Angaben über Stärke, Dauer (20—30 Tage) und Erneuerungen der Verbände, ihre Befestigung durch Schienen u. dgl. Die Diät muß namentlich während der ersten zehn Tage eine beschränkte sein; sie bestehe besonders aus zartem Gemüse; Wein und Fleisch vermeide man. Oberarmbeinfrakturen heilen erst in 40 Tagen und bedürfen daher noch größerer Vorsicht bei der Diät. Brüche der Mittelfußknochen und Zehen kommen seltener vor und werden dann meistens durch Geschosse oder andere auffallende Körper verursacht; sie werden kurz besprochen, und besonders wird darauf hingewiesen,

daß ein zu frühes Lösen des Verbandes dauernden Schmerzen führen kann. Fußknochenfrakturen sind wieder schlimmer, da unpassender Behandlung leicht der Brand zutreten und zum Tode führen kann. Es ist daher gut, sogleich Nieswurz einzunehmen. Heilung erfordert 60 Tage, 40 die der Unterschenkelbrüche, für die besonders gearbeitete Schienen nötig sind, die man nicht überall rätig hat; daher *ἀριστον δὲ οὖτος ἐν πόλει μὴ ἰητροῦν*, in der also, wie wir voraussetzen, chirurgische Apparate leicht zu beschaffen waren. Eine sog. Beinbruchlade (*σωλήν*) anwenden, hält bereits H. nicht mehr für mündig und trotzdem hat sie noch lange in der Chirurgie herumgespuht. Entsprechend einfachen die Behandlung, wenn nur Waden- oder Schienbein bricht; doch dieses ist wieder schwerer jenes zu heilen, wie denn ein Schienbein überhaupt die heftigsten Schmerzen hervorruft. Die Oberschenkelfrakturen geben H. wieder einer Bemerkung Veranlassung, die an gewisse Vorschriften des Eides erinnert und Zeugnis seiner edlen Gesinnung und Menschenfreundlichkeit ablegt. Er sagt nämlich: ein falsch geheilter Arm könne noch zur Not entschuldigt werden, weil der Patient dies verbergen könnte, sei aber beim Schenkel nicht der Fall, deshalb müsse der Arzt auf ihn die größte Sorgfalt verwenden. Und nun kommt ein Witz, gewiß wenige bei einem so ernsten Forscher suchen werden; aber hatte er nicht volles Recht über die kleinen Geister zu spotten, die es zu können vermeinten und doch so weit hinter ihm zurückstanden? So ein Stachel traf sie wohl tiefer als alle wissenschaftliche Verurteilung: Leute, die ein Bein gebrochen hätten und zu einem schlechten Arzt in Behandlung kämen, der ihnen den Schenkel kürzer machen sollten sich lieber noch das andere Bein brechen, damit sie wenigstens nachher gleichförmig aussähen. Ein Oberschenkelbruch ist in 50 Tagen geheilt. Anschwellungen, die infolge von starken Druckes der Binden entstehen, sind mit ölgetränkten Wollappen zu umwickeln. — Im zweiten Teile bespricht H. die Frakturen mit denen zusammen auch offene Wunden treten, und geißelt zunächst die Verfahrensweisen anderer Ärzte, welche die Wunde erst heilen lassen wollen oder sie mitzuverbinden scheuen, und gibt dann sein eigenes an, dessen Kernpunkt der ist, auch bei Wunden von vorher dargelegten Art und Weise nicht abzuweichen. Es genügt, schwarzes Heftpflaster aufzulegen und etwas weniger straff anzuziehen, auch die Schienen möglichst beiseite zu lassen oder mindestens so anzulegen, daß sie die Heilung der Wunde nicht hindern. Die Diät ist noch genauer zu achten. Diese Methode empfiehlt sich auch, wenn nicht Anfang an Wunden da waren, sondern während der ärztlichen Behandlung hinzugekommen sind. Im folgenden gibt H. an, woran man Knochenbrüche bei Verwundungen erkennen und wie man diesen in Ermangelung chirurgischer Geräte mit einfacher Verbandwatte helfen könne. Nur darf diese nicht schon am dritten und vierten Tage wieder



ommen werden, sondern muß bis zum sieben-  
liegen bleiben. Wenn der gebrochene Knochen  
hinaussteht, muß man ihn mit einem be-  
lers zu diesem Zwecke hergestellten hebel-  
gen Werkzeug aus Eisen zunächst einzu-  
versuchen, aber bei Entzündungen sehr  
ichtig sein. Ist die Einführung durchaus  
möglich, dann ist es auch gestattet, ein  
k des Knochens abzusägen. Derartige Mani-  
ationen sind bei Armbrüchen besonders  
wierig. Mit Angaben über nach innen und  
wärts luxierende und einige seltenere Frak-  
turen und einer kurzen Zusammenfassung  
schließt das gehaltreiche Buch. Galen schrieb  
in Kommentar in drei Büchern XVIII B 318  
28, ferner Palladius (abgedruckt in Foesius'  
Ausgabe), eine Einleitung verfaßte Stephanus  
v. Vgl. auch Ruf. 143f. D. Lat. Ausg. mit  
nm. von Andr. Maximinus, Rom 1776.  
35. *Περὶ ἄρθρων* II 111—244 Klw. ist nach  
alt und Form (Wendungen wie *περὶ οὗ οὐν*  
*ἄρθρου*, die man allerdings auch in *περὶ καρδίας*  
*τ. ὡς ἐν κεφαλῇ* εἰπεῖν, *φρίσις φροσίω*  
*α διαφέρουσαν* kommen hier wie dort vor)  
nahe mit *περὶ ἄγμων* verwandt (das *εἰρηται δὲ*  
*πρόσθεν* 228, 15 bezieht sich auf *περὶ ἄγμων*  
19; daraus und aus dem Anfang *ὅμων δὲ*  
*ἄρθρου* geht hervor, daß beide Bücher als Ein-  
leitung gelten sollten; unsere Überschriften stim-  
men auch zu dem Inhalte nicht genau), daß wir  
umhin können, zumal man schon im Alter-  
tum ihre Zusammengehörigkeit erkannte (Gal.  
III B 323), sie demselben Verfasser, d. h.  
zuzuschreiben. Dies ist denn auch heute die  
gemeine Ansicht. Übrigens würde *περὶ ἄρ-*  
*θρων*, wenn es schon Bucheinteilungen gegeben  
hätte, in zwei Teile zerlegt worden sein, denn  
ging mit seinen 3000 Zeilen unmöglich auf  
e einzige Papyrusrolle. Es behandelt die Ver-  
renkungen in derselben mustergültigen Weise,  
die wir an *περὶ ἄγμων* kennen gelernt haben,  
und beginnt mit der Einrichtung des in die  
Schulthöhle luxierten Oberarmbeins; nach außen  
greifen voran kann es sich nie renken; Ärzte, die  
es glauben, haben Schwindsüchtige im Sinne.  
Man häufig der Arm ausgleitet, pflegt sich  
ein zu behandeln, indem er mit der anderen  
Hand das Glied wieder hineinzuschieben strebt.  
Es sind noch mehrere andere schwierigen und  
teilhaftere Methoden, bei denen die Patienten  
auf der einen Seite an Flügeltüren aufgehängt oder an  
Stützen befestigt werden, werden ausführlich  
schildert und auf die Verschiedenheit des Ge-  
gens bei den einzelnen Naturen hingewiesen.  
Als Probe echt Hippokratischer Deduktion möchte  
ich eine Stelle aus dem achten Kapitel wörtlich  
führen: „Bei den Rindern treten Oberschenkel-  
luxationen am häufigsten im Vorfrühling, d. h.  
wenn die Tiere mager sind, auf; man verzeihe  
mir übrigens, wenn ich Vieh zum Vergleiche  
benutze: Homer bringt mich darauf, der sehr  
bemerkte hat, daß von allen Haustieren die  
am wenigsten um diese Jahreszeit am schwächsten sind,  
und von diesen wieder die Pflugtiere, weil sie  
während des Winters gearbeitet haben. So ist  
die Tatsache der leichten Ausrenkung infolge  
der Magerkeit unschwer zu erklären. Denn  
es andere Vieh kann auch kurzes Gras fressen;

der Ochse muß warten, bis es groß gewachsen  
ist. Jene nämlich haben zierlichere Lippen und  
Oberkiefer, dieser dicke und unförmliche, mit  
denen er kurze Pflänzchen nicht ergreifen kann.  
Pferd und Esel hinwiederum mit ihren doppelten  
Zahnreihen vermögen ja leicht auch kleine Grä-  
ser abzurufen, und gerade das tun sie mit Vor-  
liebe; denn junge Weide ist besser und feister  
als große, besonders bevor diese Samen trägt.  
Deshalb also steht bei Homer der Vers: „Wie  
wenn der Frühling ersieht schiefwandeln  
Rindern gekommen“; erscheint, d. h. weil sie nun  
ihre hohen Futterpflanzen fressen können. Aber  
auch sonst sitzen die Oberschenkel bei der Kuh  
schlaffer als bei anderen Tieren, und daher ist  
sie „schiefwandeln“, vornehmlich in der Jugend  
und im Alter, und den erwähnten häufigen Ver-  
renkungen ausgesetzt.“ Wenn nach der Ein-  
renkung Entzündungen auftreten, so ist das ein  
Vorteil, da das Glied hierdurch an seinem  
sofortigen Wiedergebrauche gehindert wird,  
was leicht zu einer neuen Luxation führen  
könnte. Auch Massage muß der Chirurg ver-  
stehen; über diese verspricht H. an anderem Orte  
zu reden. Dann wendet er sich zu den An-  
zeichen eines verrenkten Oberarmes und zu plötz-  
licher Hilfe bei zugleich Verwundeten, wenn  
Geräte fehlen; wir sehen, dieselbe Disposition  
wie in *περὶ ἄγμων*. Bei Gelegenheit der Drüsen  
wird das Buch *περὶ ἀδένων οὐλομελίας* zitiert,  
das aber mit dem uns erhaltenen nicht identisch  
ist, und schließlich über mißlungene Operationen  
und deren Folgen (langsam wachsende Arme) ge-  
handelt. Krüppel entstehen, wenn schon beim  
Embryo Luxationen statthaben. In derselben  
ausführlichen Weise beschreibt H. dann im  
folgenden noch andere Ausrenkungen; bei dem  
Schulterblatt macht er darauf aufmerksam, daß  
die Verbindung zwischen diesem und dem Schlüssel-  
bein eine ganz andere ist als bei Tieren, und  
daß eine eigentliche Luxation gar nicht vorkom-  
men kann, weil beide nicht irgendwie inein-  
ander greifen, sondern sich nur berühren. Beim  
Schlüsselbein wird auf die Ungefährlichkeit eines  
Bruches hingewiesen, weshalb es offenbar in  
*περὶ ἄγμων* nicht behandelt ist. Die Kapitel  
17—29 über Ellenbogenbein-, Hand- und Finger-  
luxationen stimmen wörtlich mit den Kapiteln  
7—19 des *μοχλικός* überein und standen in  
Galen Exemplaren nicht; sie sind ebenso kurz  
wie alles übrige in jenem kompilierten Buche,  
setzen lieber ein Verbum zu wenig als zu viel  
und können so nicht vom Verfasser herrühren.  
Da nun das Buch *μοχλικός* in seinen übrigen  
Teilen offensichtlich ein Exzerpt aus *περὶ ἄρθρων*  
ist — wird doch S. 249, 24 Klw. sogar jener  
Vergleich mit den Kühen aus Homer herange-  
zogen —, andererseits aber Galen die Kapitel  
17—29 gar nicht las — anders Apollonios von  
Kition! —, so muß sie sich der Kompilator aus  
irgend einer anderen Schrift chirurgischen In-  
haltes, die zu seiner Zeit im Umlauf war, ge-  
holt haben; aus H. können sie so nicht stammen.  
Höchstens sind Bemerkungen in *περὶ ἄγμων* be-  
nutzt und kurze Andeutungen späterer Stellen  
*περὶ ἄρθρων*. — Vollständige Unterkieferaus-  
renkungen kommen selten vor, können aber,  
wenn rechtzeitige Hilfe fehlt, zu Schlagflüssen

und in zehn Tagen zum Tode führen. Weshalb die Kinnlade bei Krämpfen häufig zuerst zittert, soll wieder an anderer Stelle gesagt werden. Zur Heilung von Unterkieferbrüchen werden goldene Zahnbrücken empfohlen. *Ἀλλὰ γὰρ οὗ ἐξηδὼν χειρουργήσαντες ἐν γραφῇ διηγεῖσθαι, ἀλλὰ καὶ αὐτὸν ὑποποιεῖσθαι χρὴ ἐκ τῶν γεγραμμένων* (151, 1). Wenn der Brand nicht hinzutritt, sind diese Brüche in 20 Tagen verheilt. *Ἀλλὰ περὶ σφακελισμῶν τῶν σωματάντων διστέων* 10 *ἄλλος μακρὸς λόγος λείπεται* und noch andere Zitate (z. B. *ἐν τοῖσι χρονίοις τοῖσι κατὰ πλεῖμονα νοσήμασι*) folgen kurz hintereinander. Auch Nasenbeinbrüche kommen zur Sprache, und hierbei werden einigen Ärzten, die ihre Patienten zu Stupsnasigen gemacht haben, Seitenhiebe erteilt. Auch das Ohr wird nicht vergessen. Es folgen (Kap. 41) interessante Ausführungen über Rückgratsverkrümmungen und englische Krankheit, Blasen- und Nierenleiden in ihrem Gefolge, ihre Heilungen und Apparate zu ihrer Einrichtung. In des H. orthopädischer Anstalt ging es gewiß sachlich, einfach und ruhig zu; *αἰσχρὸν μέντοι ἐν πάσῃ τέχνῃ καὶ οὐχ ἥκιστα ἐν ἱητρικῇ πολλὴν ὄχλον καὶ πολλὴν ὄψιν καὶ πολλὴν λόγον παρασχόντα ἔπειτα μηδὲν ὠφελῆσαι*. Weiter werden wir über die Wirbelsäule, ihre Adern und Venen, über die wir in einem leider verlorenen oder nicht näher ausgeführten Buche mehr erfahren sollten, belehrt. An einen von ihm angestellten mißglückten Versuch mit einem Luftkissen knüpft H. die Bemerkung, daß auch Mißerfolge zum Wohle der anderen nicht verschwiegen werden dürften. Das Ausgleiten eines Wirbels nach innen ist unheilbar. Kap. 51 beginnt den wichtigsten Teil, die Oberschenkeluxationen und ihre Einrenkung, über deren Möglichkeit oder Unmöglichkeit man im Altertum nicht immer ganz sachlich geredet hat. Auf vier Arten, nach innen, außen, hinten und vorn, kann der Oberschenkel aus der Hüftpfanne treten und bewirkt, wenn so belassen, die verschiedenen unnatürlichen Beinformen wie X- und O-Beine u. dgl. Diese Darlegungen umfassen zehn Kapitel, an die sich Angaben über Fußverstauchungen und Unterschenkelverrenkungen anschließen; diese führen, wenn sie von Wunden begleitet sind, infolge schnell eintretenden Brandes in sieben Tagen zum Tode, falls man versucht haben sollte, das Schienbein einzurenken; läßt man es, dann tritt der Tod nicht ein. Dasselbe gilt für Ellenbogenbein- und Oberarmbeinluxationen. In solchen Fällen werden Amputationen am Platze sein. Nach diesen Abschweifungen kehrt H. zu den Oberschenkeluxationen zurück und beschreibt von Kap. 70 an ihre Einrichtung, in 72 den von ihm für diese Zwecke erfundenen Operationstisch. Allgemeine Anweisungen Kap. 82—87 sind wieder aus dem *μοχλικός* 26—31 abgeschrieben, völlig sinnlos, 20 da man nichts vermißt. Und hier können wir auch aufspüren, woher der kluge Verfasser des *μοχλικός* seine Weisheit hat; er schrieb nämlich seinerseits aus *περὶ ἀγῶν* Kap. 11 ab, wo alles Nötige bereits steht. — Schon Ktesias (Gal. XVIII A 731) polemisierte gegen dieses Buch des H., indem er behauptete, ein luxiertes Hüftgelenk könne nicht wieder eingerenkt wer-

den. Die Schrift des Diokles *περὶ ἐπιστάσεως* war nichts als eine attische Umarbeitung von *περὶ ἄρθρων* (Gal. XVIII A 519). Bakcheios erklärte Glossen daraus (Apoll. Cit. 3, 7, 23, 30), Hegeator ließ sich in *περὶ αἰσίων* polemisch darüber aus (23, 14), und gegen beide war förmlich der Empiriker Apollonios von Kition dessen köstlicher Kommentar noch erhalten (ed. H. Schöne, Leipzig 1896), ein wertvolles 10 Denkmal aus einer Zeit (81—75 v. Chr.), immer noch streng wissenschaftlich arbeitend, aus der wir aber leider so sehr wenig haben. Besonders bewundern wir die Illustrationen, denen Apollonios sein Buch ausgestattet hat, uns ein genaues Bild der Operationen gegeben. Dann schrieb Galen seinen umfangreichen Kommentar in vier Büchern XVIII A 300—767. Unter hierher gehörige Arbeiten des Rufus vgl. Art. Heliodoros Nr. 18.

36. *Μοχλικός* II 245—274 Klw., ein von Iptian und Ruf. 148 D. zwar erwähnt, aber aus nr. 34 und 35 kompilierter Traktat Chirurgie, der bis auf die Kap. 7—19, in denen die fehlende Partien von *περὶ ἄρθρων* ersetzt muß, ohne selbständigen Wert ist. Ausg. Morellus, Paris 1579.

37. *Περὶ διστέων φύσιος* IX 162—192 L., eine ähnliche, nur für uns wertvollere Kompilation, die in der Handschrift häufig als Anfang zu nr. 38 erscheint. Sie führt ihren Titel mit Unrecht, denn sie beginnt zwar mit einer kurzen Behandlung über die Knochen, geht aber bereits im zweiten Kapitel zu einer hauptsächlich aus dem Buche *ἐπιστάσεων* β entnommenen Auseinandersetzung über große Hohlvene und Aorta über, übrigens vor Aristoteles, also auch hier nicht so genannt wird) über, an die sich die Beschreibung verschiedener Adersysteme schließt, besonders des Syennesis von Cypern (Kap. 1), übereinstimmend mit Arist. hist. an. III 3, als ausführlicher), des Polybos (Kap. 9, ähnlich *περὶ φύσιος ἀνθρώπου*) und des vom Verfasser *ἐπιστάσεων* β angenommenen (Kap. 10). Ganz zitiert dies Buch unter dem Titel τὰ προσκελευμένα τῷ μοχλικῷ XIX 114 und τὸ περὶ φλεβῶν πρόσκειται τῷ μοχλικῷ 128. Erotian erwähnt in seiner Übersicht nicht und erklärt doch die ganze Reihe Glossen aus den Kapiteln 1—7 und 11—19, d. h. besonders den nicht aus bekannten 50 Schriften stammenden Teilen, deren Vokalschatz er schon anderwärts behandelt hatte, wozu ebenfalls dafür spricht, daß es zu seiner Zeit kein besonderes Buch bildete. Das hat Ilberg, D. H.-Gloss. d. Erot. 135 erwiesen, der auch gefunden hat, daß es im Altertum umfangreich gewesen sein muß, da acht offenbar daraus stammende Wörter jetzt nicht mehr nachzuweisen sind. Der letzte Abschnitt, die Kapitel 11—19, ist sikelischer Tradition entnommen, sind die wichtigsten und uns deshalb besonders wertvoll, wieweil sie aus gänzlich verlorenen Werken genommen sind. Es gebe eine große Hauptader, wird gelehrt, von der alle übrigen ausgingen und Blut und Luft durch den Körper trieben; wo Anfang und Ende dieser Ader sei, könne jedoch nicht festgestellt werden, da das Blut sich in einem Kreislaufe bewege (!); aber das Herz sei der wichtigste Punkt; durch Zusammenziehen



Ausdehnen bewirke es die Änderung der  
 lung. Richtig bemerkt Friedrich 65, daß  
 unbekannte Verfasser der Schrift, aus der  
 der Kompilator schöpft, der Entdecker des  
 Kreislaufs ist, nicht Erasistratos oder Har-  
 die nur von neuem auf die immer wieder  
 voren gegangene Erkenntnis hingewiesen ha-  
 Daß sehr verschiedene Lehren für den Auf-  
 dieses Werkes haben dienen müssen, zeigt  
 Umstand, daß im Kap. 2 behauptet wird, 10  
 Adern strömten aus dem Herzen; in 4—7,  
 die einzige; und in 11—19, man könne von  
 in Ausgangspunkte überhaupt nicht reden.  
 in Verschiedenheiten in der Benennung der  
 Adern (Hepatitis und Splenitis) kommen  
 Namhafte Gelehrte (Haller Bibl. an. I 21,  
 berg a. a. O.) scheinen der Ansicht zu sein,  
 die Kompilation aus sehr später Zeit stamme;  
 wird man sie wegen der zahlreichen  
 llen, aus denen sie schöpft, wohl nicht all- 20  
 zeit vom 5. Jhdt. abricknen dürfen. Vgl. Jo-  
 is Riolani Osteologia ex H. libris eruta,  
 is 1626.

38. *Περὶ καρδίας* IX 76—93 L. Beste mo-  
 ne Behandlung von M. Wellmann *Fragm. d.*  
*Ärzte* I 94ff. Der Verfasser dieser ausge-  
 zeichneten kleinen Schrift hat die besten anatomi-  
 schen Kenntnisse aller Hippokratiker. Er hat  
 komplizierten Bau des menschlichen Herzens  
 die Autopsie kennen gelernt und bezeichnet 30  
 als das Zentralorgan des Lebens. Aus ihm  
 springen die *ἀρτηρίαι* und *παχέα φλέβαι*, und  
 diese aus der rechten, jene aus der linken  
 Herzkammer. Das Herz besitzt je eine halb-  
 mondformige Aorten- und Lungenpulsaderklappe  
 und wird von einem Beutel, in dem sich Wasser  
 sammelt, umgeben. Daß dieses Wasser aus  
 Lunge, von welcher es aufgenommen wird,  
 den Herzbeutel dringt, will der Verfasser  
 durch ein Experiment an einem lebenden und 40  
 geeigneten Augenblicke getöteten Tiere  
 erweisen haben. Die linke Kammerwand ist dicker  
 als die rechte. Das Blut ist an sich kalt und  
 wird erst durch die natürliche Temperatur des  
 Körpers erwärmt. Das Buch gehörte im Alter-  
 tum nicht zur H.-Sammlung, und es steht ja  
 auch auf einem von den anerkannten Werken  
 deutlich abweichenden Standpunkte. Gal. de plac.  
 et Pl. 728 M. kennt es, ebenso Plut. mor.  
 99 E, aber beide nennen keinen Autor; sonst 50  
 sieht man vergeblich im Altertum nach seinen  
 Spuren. In neuerer Zeit wollte man es wegen  
 der hervorragenden Kenntnisse in der Anatomie  
 von Erasistratos hinabrücken; aber wir haben  
 den Blutkreislauf bereits in *περὶ φύσιος ὁστέων*  
 hingewiesen, und so wird auch *περὶ καρδίας*,  
 einmal es Anklänge an den sikelischen Zweig der  
 ionischen Schule, hauptsächlich an Philistion,  
 der auch an Plat. Tim. 70 A—C zeigt und den  
 Eindruck nach einem Vortrage flüchtig nieder-  
 geschriebener Aufzeichnungen macht, in die Zeit  
 des Diokles, in der die Erforschung des menschen-  
 lichen Körperbaues recht eigentlich begann, zu  
 setzen sein (um 370), jedenfalls nicht nach Ari-  
 stoteles, da dieser ganz andere Bezeichnungen  
 und Lehren aufweist, Friedrich 76. Etwas  
 nützliches hat schon G. Seger *De libri H. περὶ*  
*καρδίας* ortu legitimo, Basel 1661, gesehen. Von

einer arabischen Übersetzung ist bei Herbelot  
 490 die Rede. Jak. Horst gab das Buch mit  
 Komm. Frankfurt a. O. 1563 heraus.

39. *Περὶ σαρκῶν* VIII 584—615 L. (über  
 Muskeln) kennt die Feuertheorie Heraklits und  
 steht in der Venenlehre im wesentlichen auf  
 demselben Standpunkt wie *περὶ καρδίας*, macht  
 aber einen unbeholfeneren Eindruck und berück-  
 sichtigt die Lehre des Praxagoras ebensowenig  
 wie jene Schrift, muß also vor diesem angesetzt  
 werden, ja scheint sogar älter als *περὶ καρδίας*  
 zu sein (Friedrich 78), also etwa um 390  
 entstanden. Daß Aristoteles die Abhandlung  
 nicht kennt, ist kein Beweis ihrer späten Ent-  
 stehung; Erotian nennt sie auch nicht; nur Gal.  
 XVII A 441 zitiert eine Stelle daraus. Con-  
 ring Introd. in med. III 9 hält Demokrit für  
 den Verfasser. Eigentümlich ist die Lehre  
 S. 610, daß man schon am siebenten Tage der  
 Entwicklung des Embryos sämtliche Glieder  
 unterscheiden könne. Komm. von Sylvius,  
 Venedig 1543.

40. *Περὶ ἀδένων* VIII 556—575 L. ist, wenn  
 wir Gal. XVIII A 379 Glauben schenken, nicht  
 die von H. selbst in *περὶ ἁδόνων* versprochene  
 Schrift, die also verloren oder unausgeführt ge-  
 blieben ist. Die weitere Bemerkung Galens, vor  
 ihm habe niemand ihrer Erwähnung getan, muß  
 uns mindestens stutzig machen, wenn sie uns  
 auch nicht veranlassen kann, sie etwa um Jahr-  
 hunderte herabzurücken; denn kein Werk des  
 alten Corpus scheint später als das 4. Jhdt.  
 v. Chr. zu sein.

41. *Περὶ ἀνατομῆς* VIII 538—541 L., ein  
 dürftiges Blatt mit geringen anatomischen Kennt-  
 nissen; Zentralorgan ist auch hier das Herz.  
 Griech. und lat. von Triller, Leiden 1728.  
 Lat. Übers. von Reuchlin, Ingolstadt 1512.  
 Französisch von Jean de la Farque, Lyon  
 1580.

42. *Περὶ συρίγγων* VI 448—461 L., verspricht  
 im Titel mehr als gehalten wird; denn nur die  
 Mastdarmfistel wird behandelt. Die in schwul-  
 stiger Sprache geschriebene Abhandlung wird  
 zwar von Erotian und Gal. XIX 30. 141 (ohne  
 Verfasseramen) zitiert, ist aber dem H.-Kreise  
 abzusprechen. Herausgegeben mit *περὶ αἰμορ-  
 ροῖδων* griech. und lat. von Maniardi, Pa-  
 ris 1619.

43. *Περὶ αἰμορροῖδων* VI 436—445 L., stets  
 mit nr. 42 zusammen überliefert, von Erotian  
 und Gal. a. a. O. auch als eins angeführt.

44. *Περὶ ἐλκῶν* VI 400—433 L., von Erotian  
 genannt, war von Galen kommentiert (ser. min.  
 II 112. XIX 108 K.), der es für durchaus echt  
 hielt, XVII A 577. Es ist eine ziemlich ord-  
 nungslose Aufzählung von Heilmitteln und -ver-  
 fahren gegen Wunden. Arabische Übersetzung  
 bei Herbelot 965. Griech. und lat. Paris  
 1619. Libro d'Ippocrate dell'ulcere, con le note  
 pratiche chirurgiche di Giuseppe Cigno-  
 lozzi, Florenz 1690.

45. *Περὶ ὄνους* IX 122—161 L., von keinem  
 alten Schriftsteller erwähnt, aber wegen des  
 sonst wenig ausführlich behandelten Gebietes  
 der Ophthalmologie interessant, sicher ziemlich  
 alt. Griech. und lat. mit Anmerk. von Ingler,  
 Helmstedt 1792. Vgl. Hampe De scarificatione

oculari Hippocratica, Duisburg 1821; ferner die Bücher von Andreae und Hirschberg.

46. Προγνωστικὸν I 78—108 Klw. Hier begegnen wir wieder einmal einem Werke, das echt hippokratischen Geist atmet und vom Altertum bis in die neueste Zeit hinein fast nie angefochten worden ist. Außer Erotian, der zahlreiche Glossen erklärt, und Galen, der drei Bücher Kommentare dazu schrieb (XVIII B 1—317), sind von Alten, die es erwähnen, besonders Cael. Aurel. morb. chron. IV 8, 536. Aët. II 1, 290. Macrob. Sat. I 20. Pallad. ap. Foes. I 918 zu nennen; auch Celsus benützt es an vielen Stellen seines Werkes. Andere Zitate hat Gruner 52 zusammengestellt. Der Stil, der mit ἐπιδημιῶν α̃ und γ̃ übereinstimmt, der ganze Inhalt und die einfache, sachliche Art der Darstellung wie überhaupt die äußere Form lassen keinen Zweifel, daß der Verfasser mit dem von ἐπιδημιῶν α̃ und γ̃ identisch, d. h. H. der Große ist. Und doch haben ihm Ermerins in seiner Ausgabe und Haeser Gesch. d. Med. I 121 das Buch abgesprochen und zwar aus einem wenig triftigen Grunde. S. 79, 1 heißt es nämlich: γινώσκει οὖν καὶ . . . εἰ τι θεῖον ἔνεστιν ἐν τῇσι νόσοισι, vgl. Gal. XVIII B 18. Nun hat doch H. und seine Schule aber gerade die Einwirkung des Übernatürlichen auf die Krankheiten strikt geleugnet. Ein solcher Ausspruch machte jenen Forschern die ganze Schrift verdächtig, und mit Recht tadelt Kühlewein in S. 75 sie deswegen, daß sie nicht wenigstens den einfacheren Ausweg fanden, nur jene paar Worte ausmerzen. Aber auch dieser ist unstatthaft, wie H. Schöne einmal in einer Vorlesung betonte. Xenophon von Kos sagt nämlich im cod. Paris. graec. 2255, das Wort θεῖον bedeute bei H. 'kritischer Termin'. Gleichgültig nun, ob diese Erklärung das Richtige trifft oder nicht — mir erscheint sie gesucht —, soviel steht fest, daß jene Zeile schon um die Mitte des 4. Jhds. v. Chr. im Texte stand, also höchstwahrscheinlich vom Verfasser selbst herrührt. Wer das nicht annehmen will, dem bleibt nur der Ausweg übrig, zu mutmaßen, daß das Original einem bigott gesinnten Manne in die Hände gefallen und mit jenem Zusatze versehen ist. — Vorherzusehen, wie die Krankheit sich gestalten werde, ist die größte Kunst des Arztes. Daher muß die Anzeichen der Genesung und des Todes kennen zu lernen sein eifrigstes Bestreben sein. Diese gibt H. nun mit großer Genauigkeit an; wir hören vom Gesichtsausdruck (der berühmten Facies Hippocratica), von Stellung und Lage, Atmung und Schweißdrüsenabsonderung des Patienten, der Bedeutung der Herz- und Magengrube, kalter Füße und Hände, auch des Schlafes für die Prognose; besonders ausführlich wird der Ekremente und des Harnes, des Erbrechens und des Speichels gedacht. Von einzelnen Krankheiten werden der Wassersucht, Lungenentzündung, den einzelnen Fiebern, den Blasen-, Kopf-, Ohren-, Hals- und Kehlkopfleiden, schließlich den Kinderkrämpfen ausführliche Worte gewidmet. Auch allgemeine Vorschriften über Krisen und Rückfälle finden sich. — Herophilus war der erste Kommentator dieser bedeutenden Schrift, polemisierte aber teilweise dagegen (Gal. XVIII

B 16); ihm folgt Galen (vgl. XVII A 577. min. II 113), der die Leute, welche sie entgegen anderen als dem Verfasser der Aphorismen geschrieben, θαυμαστοὶ nennt, IX 894. Galens Bücher stehen XVIII B 1—317. Unter Namen des Oreibasios ist ein lateinischer Commentar in Bern und London erhalten. Damaskios und Steph. Alex. schrieben Klärungen (Dietz Scholia I 51—232). Lateinische sowohl wie arabische Übersetzungen sind zahllos handschriftlich vorhanden. Die arabischen gehen auf den berühmten Chonain ibn Isäk zurück; auch Mohadeb Ebn schrieb einen Commentar, der im Paris. 75 überliefert ist. Erstausgabe: I. κόων προγνωστικὴν βιβλία γ̃, τοῦ αὐτοῦ περὶ φύσεως ἀνθρώπου τοῦ αὐτοῦ ὁρῶς. Accessit his Albani Torti in H. prognostica praefatio, Basel 1536. Lateinischer Übersetzung sind ein Dutzend lateinisch ein halbes) Ausgaben erschienen, zu I. κόων ἱατροῦ παλαιστάτου προγνωστικά. I. H. prognosticōn latina ephrasis ex more Galeni. Auctore P. Blondello Calixio merid. Regio, Paris 1575. Der erste neuere Commentar kam in Venedig 1527 unter der Bezeichnung Thaddaei expositio in divinum librum prognosticorum heraus; allein bis zum Jahre 1787 folgten noch 18 Commentare und viele Ausgaben, zu dem Titel Vates Medicus Hippocraticus in lucem emissus a Bartholomeo Horn, Stralsund 1681. Bemerkenswert sind noch folgende Bücher: Eglinger Poetica paraphrasis prognosticorum Frankfurt a. M. 1579. Melchior Sebitz Oelw sive divino H., Straßburg 1643. Griechisch lateinisch und spanisch liegt das Buch vor Andr. Picquer Las obras de H. mas seleccion las observaciones practicas de los antiguos e modernos, Madrid 1761. Von französischen Übersetzungen nenne ich Le livre des presages traduit par Pierre Verney, Lyon 1542; v. deutschen Joh. Jak. Becchers Parnaß, H. neues Thier — Kräuter — und Bergbuch sammt der salernischen Schul — und den präservativā et mortis H. Coi, Ulm 1663; von englisch The booke of the presages of deuyne H. deuyne into three partes. Also the protestation wherby H. caused his schollars to make. The wherby newly collected and translated by Peter Lorrelarian Doctor in the faculty of Chirurgie in Paris, London 1597.

47. Κωακαὶ προγνώσεις V 588—733 L. 6 nach den im Tempel zu Kos niedergelegten Votivtafeln und Krankenberichten gemachten Prognosen, die mit den echten Schriften nicht übereinstimmen und in zusammenhangslos, dunkler, schwulstiger Sprache geschrieben sind. Erotian kennt sie nicht, Celsus und Galen zitieren sie nicht selten, doch hält sie dieser XVII B 578 mit Recht für unecht; anders wieder Theophrastus Prisc. 53. 75 Rose. Die Annahme, daß sie schon vor H. existiert hätten und von demselben Verfasser wie προσηρητικὸν α̃ seien (Grimm II 56), wird nicht ganz von der Hand zu weisen sein, jedenfalls gehören sie dem 5. Jhd. an. Griechisch und lateinisch von Opsopoeus, Frankfurt a. M. 1587. Mit Commentar von Lou Ferrant, Paris 1657.



*Προσρητικὸν* α und β, V 510—573. IX L. Beide Bücher stammen von verschiedenen Autoren und sind zu verschiedenen Zeiten verfaßt und zwar α früher als β. Jenes enthält den Eindruck eines *ὑπόμνημα*, dieses einer weiteren Kreise bestimmten Schrift (es bezieht die Semiotik chronischer Krankheiten). Zwei, die im Altertum dem Drakon oder Phalaros zugeschrieben wurden (Gal. XVI 625), sind oft kommentiert worden, wie Galen in seinen drei Erläuterungsschriften XVI 840 mitteilt. Ihm selbst schien nur das — und nur dies, das er XIX 77. 88. 110. *τὸ μείζον προσρητικόν* nennt, hat er benutzt — des H. würdig, aber ein Gemisch aus richtigen Sätzen und jüngerem Beiwerk zu etwas er an vorschneller Verallgemeinerung Einzelbeobachtungen zu erkennen glaubte, XVI 620. XVII A 500. 574. 578. Ausgaben und lateinische Übersetzungen 20 te hauptsächlich das 16. Jhdt., z. B. griechisch und lateinisch in Paris bei Morellius 1557. deutsch von Laur. Laurentianus, ebd. Französische Übersetzung Lyon 1552. Kommentar von Hier. Perlinus, Hannover 1613. 9. *Περὶ κρίσεων* IX 296—307 L., eine Komposition schon an anderen Stellen bei H. ausprochener Sätze. Griechisch und lateinisch Zwinger, Basel 1748. 10. *Περὶ χυμῶν* V 476—503 L., ein äußerst für einzeleuhendes Buch, das Exzerpte aus *ὑμῶν* α, *προγνωστικόν* und *περὶ ἀέρων* *ὡν τόπων* bietet und in übertriebener Kürze völlig vernachlässigter Ordnung sich in einer manierierten Schreibart gefällt, so daß man am besten vermuten könnte, man habe es hier einmal mit einer bewußten Fälschung eines Meisters zu tun, der offenbar im Stil der Aphorismen schreiben wollte, aber so stark auftrag und 40 t Geist genug besaß, um nicht entlarvt zu werden. Das ist denn auch schon im Altertum geheißen: Zeuxis und Herakleides von Tarent (s. d.), die zu den ersten H.-Kommentatoren gehören und alle echten Werke interpretierten, haben *περὶ χυμῶν* mit völliger Bestimmtheit H. ab und erläuterten es vermutlich auch Glaukias (s. d.) meinte zwar, es sei in H.-Schule entstanden, stamme aber nicht der Feder des Meisters selbst; wieder andere 50 en es für ein Konglomerat echter und unechter Stücke, Gal. XVI 1. Erotian erkannte n. Gal. XVI 3 war sich unentschlüssig, ob es Thessalos, Polybos oder noch einem anderen sei, vgl. auch XVII A 332. B 116. 122. XIX 1. Man schrieb es sogar dem Demokrit zu: *magius* ad Diog. Laert. IX 46. Aber Galen es doch zu den bedeutenderen Bestandteilen des Corpus gerechnet haben: sonst hätte er kaum drei Bücher Kommentare dazu gegeben, XVI 1—488. Auch Pallad. ap. Foes. 8 wies es dem großen H. zu, ebenso Foesius Haller. Griechische Ausgabe, Paris 1555, lateinische von Rasarius mit Galens Kommentar, Venedig 1562. 11. *Ἐπιδημία* α und γ I 180—245 Klw., —ξ V 72—469 L., sind wohl das wichtigste Werk unserer Sammlung, vgl. Gal. VII 890.

VIII 855. XVI 3. XVII A 314. 796. Buch I und III gehören sogar zu den klassischen Werken der Weltliteratur, zu denen auch unsere weit fortgeschrittene Zeit noch mit Bewunderung und Anerkennung aufblickt. Es sind auf Reisen in Thasos, der thrakischen Chersones, Makedonien, Pharsalos, Abdera, Kyzikos usw. gesammelte Notizen über den Verlauf von Krankheiten gewisser Patienten, deren Namen und 10 Wohnung meistens angegeben wird, also das Tagebuch der praktischen Tätigkeit des Arztes. Aber den einzelnen Krankenberichten gehen voraus oder folgen Betrachtungen über Witterung, allgemeine Gesundheitsverhältnisse, Seuchen (daher der Name) und Sterblichkeit. Die Echtheit der Bücher I und III — die auch allein nur in Frage kommen; die übrigen sind Nachahmungen anderer Ärzte — ist noch von keinem angezweifelt worden; also ist man wohl berechtigt, wenn man eine Probe Hippokratischer Krankheitsbeschreibungen geben will, sie diesen zu entnehmen. III 8 lautet folgendermaßen: Junger Mann, Lügenmarkt, Fieber, Mattigkeit infolge sportlicher Überanstrengung. Erster Tag: Stuhl gallig, dünn, häufig; Urin dünn, dunkel; Schlaflosigkeit; großer Durst. Zweiter Tag: Allgemeine Verschlimmerung; Entleerungen noch häufiger, regelloser; Schlaflosigkeit; wälzt sich fortwährend im Bett (hoffungslos!); redet irre; Extremitäten blau, kalt; Bauchfell auf beiden Seiten etwas schlaff. Vierter Tag: Schlaflosigkeit; Verschlimmerung. Siebenter Tag: Tot. Alter etwa 20 Jahre. Pr. 7 m. (?) Das letzte ist ein Sigel, wie es der Pamphylier Mnemon unter die Krankheitsberichte des dritten Buches setzte; es sind kurze Angaben über den Verlauf der Krankheit und Vermutungen über ihren Ausgang, wohl zur leichteren Erkenntnis in ähnlichen Fällen übersichtlich daruntergesetzt. Was sie bedeuten, wissen wir aus Gal. XVII A 611—613. Von den nicht echten Büchern sollen nach Gal. IX 859 das zweite, vierte und sechste von Thessalos auf Grund der Papiere des Vaters verfaßt, aber mit eigenen Zusätzen versehen sein; er selbst hielt aber das vierte, fünfte und besonders das siebente sogar dessen für unwürdig (IX 860), während Erotian alle gleichmäßig heranzieht. Sie wurden *τὰ ἐκ τοῦ μικροῦ πινυλίδου* genannt, Gal. VII 855. Das zweite erzählt die Geschichte einer Seuche zu Kranon, vermutlich der schwarzen Pocken; dann folgen abgerissene Krankheitsbilder; wieder das epidemische Auftreten einer Diphtheritis und eines in Perinth grassierenden Brennfiebers; dann eine genaue Beschreibung der *κοίτη φλέγν ἄζυγος* und einiger Arterien und Nerven; es schließt mit physiognomischen, therapeutischen und semeiotischen Sentenzen. Das vierte enthält in demselben Stile geschriebene ungeordnete Tagebuchblätter. Das fünfte, das von einigen dem jüngeren H. zugeschrieben wurde (Gal. VII 854), kennt wieder den Unterschied zwischen Arterie und Vene, ohne freilich eine richtige Vorstellung von beiden zu haben, was jedoch freimütig bekannt wird (*δοιοὶ δὲ ἐντεῦθεν, οὕτω οἰδα*). In den Aufzählungen aus der Praxis handelt es sich besonders um zu Schweißabsonderung disponierendes Wetter, den Starrkrampf und chirurgische Eingriffe. Das

sechste Buch ist, wie schon im Altertum vermutet, wahrscheinlich vom Verfasser des zweiten und vierten, aber interessanter als diese, da es gegen die homöopathische Doktrin des Herodikos, der die Fieberkranken noch auf den Turnplatz, zum Masseur und ins Dampfbad schickte, ankämpft und scharf den allopathischen Standpunkt wahr; V 302 *πολέμιον πόνος πόνω*. Das siebente Buch steht wieder dem fünften nahe, doch ist es teilweise von Knidischer Lehre durchdrungen. Nach Gal. IX 872 sind die *ἐπιδημιαὶ* vor dem *προγνωστικόν* und den *ἀφορισμοί* geschrieben. — Die ersten Kommentare zu den Epidemien schrieb Mnemon aus Side (Gal. XVII A 606), der auch die oben erwähnten Charaktere hinzufügte, die seinerseits wieder ein gewisser Zenon erklärte (617). Diese Auslegungen schienen aber dem Empiriker Apollonios falsch, weshalb er sich in einer Schrift gegen Zenon wandte, der nun wieder mit einer neuen an die Öffentlichkeit trat und von Apollonios mit dem Beinamen *ὁ Βιβλάς* unterstützt wurde (618). Weitere bedeutende Kommentatoren sind Bakheios (s. d.), Herakleides von Tarent (619) und Erythraios (s. den Art. Herakleides Erythraios); weniger hervorragende Zeuxis, Philistos und Sabinos (Gal. scr. min. II 87). Quintus hielt öffentliche Vorträge darüber, Schriftliches hinterließ er nicht, Gal. XV 68. 136. Diesen Vorlesungen macht Gal. scr. min. II 87 den Vorwurf, daß sie wegen Mißverständnisses des H. unbrauchbar gewesen seien. Ferner sind zu nennen der Makedonier Lykos, ein Schüler des Quintus, von Galen *νόθος τῆς ἱ. αἰδέσεως* genannt und auch sonst nicht gerade mit ehrenden Epitheta belegt (XVI 197. XVII A 497 ff. XVIII A 197 ff.); Satyros, ein Lehrer Galens, der in Quintus Fußstapfen trat (scr. min. II 87), und Aeficianus. Bakheios beschäftigte sich hauptsächlich mit dem sechsten, Lykos, Aeficianus und Satyros mit dem dritten Buche. Dieser beiden Erklärungsschriften taugten nach Galen auch nicht viel, und wir hätten ihren Verlust demnach nicht sehr zu bedauern, der ja völlig durch die großartige Leistung dieses Arztes selber, die 1½ Bände bei Kühn XVII A und B 1—344 umfaßt, wett gemacht wird; und zwar schrieb er zu *α* 3, zu *β* 5, zu *γ* 3 und zu *ε* über dessen mangelhaftes Verständnis er sich XVII A 793 beklagt, sogar acht Bücher, deren beide letzten nur lateinisch von Rasariis, Venedig 1562, vorliegen. Erklärungen zum sechsten Buch schrieben ferner Joh. Alexandr. (ed. Veneta 1483. Vgl. V. Rose Herm. V 205ff.) und Palladius (ed. Dietz Schol. II 1—204). — Schon im Altertum wurden kritische Ausgaben der Epidemien veranstaltet; die erste besorgte Mnemon, eine zweite Bakheios, die dritte ist die von Art. Kapito und Dioskur. Im 9. Jhd. übersetzten Syrer und Araber die Epidemien in ihre Sprachen; genannt werden Al-mamon (Simon Ockley The conquest of Syria, Persia and Egypt by the Saracens, London 1708) und wiederum ihn Isak. — Wer die Mitteilungen über Ausgaben Hippokratischer Schriften aufmerksam gelesen hat, wird zu dem Resultate gekommen sein, daß, je bedeutender die Werke des Altertums sind, sie desto geringeren Anklang im christlichen Abendlande gefunden haben; so erschien zwar

die Erstausgabe des sechsten Buches der 1532 in Hagenau; das zweite gab Foë 1560 in Basel heraus; das erste und dritte ten aber auf den Spanier Sanchez (1577) und dann auf den Engländer John Floyer (London 1717 mit lat. Übers. und Komm.) an. Während des ganzen 16. und 17. Jhd. schien ein einziger Kommentar zum dritten des ersten Buches, der noch nicht einmal 10 Verfasser Joh. Bapt. Montanus selbst H. gegeben wurde, Venedig 1554. In der Introduction gingen vier erwähnt die Engländer an; vgl. noch An comment on forty two books described by H. in the first and third books his epidemics by Floyer, London 1726. Die spanische Übersetzung von Picquet ist oben beim *προγνωστικόν* erwähnt; eine französische veranstaltete Desmarest, Paris 1781. Erst die allerneueste Zeit bringt den Epidemien der Interesse entgegen; W. Bräutigam H. epidemiarum libri sexti commentator Bonn 1898. Diss. Königsberg 1908.

52. *Αφορισμοί* IV 458—609 L., über kurzgefaßte Sätze aus der gesamten Heilkunde wie sie nur lange Erfahrung diktierten (Gal. XV 763 urteilt über sie: *ἐν ὀλίγῃ δυνάμει ἔστι μεγάλη* [Orib.] in Hipp. aphor. Paris. 1533 f. 5: *Deinde quod nemo tale aggressus sit post H., quem philosophi antiquae naturae dixerunt. Tentavit quidem Democritus scribere, sed non potuit*. Suidas: *ἀπὸ τῆς ἀπορίας ἐπεσφαινοῦσθαι σῶσαι*. Noch ein Med. des 19. Jhdts. (s. u.) konnte die Aphorismen der Bibel für Ärzte nennen. Sie werden von den Autoritäten des Altertums (Erotian. 384 D. Gal. XVII A 577. Pallad. ap. Foë 918) und der Neuzeit (Mercuriali 1562. Mosius 22) durchweg anerkannt. Jedermann ist kein Werk des H. zu allen Zeiten so erklärt, herausgegeben und übersetzt, ja es in Verse gebracht und auch in solchen übersetzt worden wie dies. Die Aphorismen fallen in sieben Teile: der erste handelt von den Entleerungen und der Diät in akuten Krankheiten mit Berücksichtigung der Konstitution des Körpers; der zweite gibt semeiotische Regeln; der dritte behandelt den Einfluß der Witterung, der Jahreszeiten und des Lebensalters; der vierte Purgiermittel und Stuhl diagnosis; der fünfte ist von Krämpfen, Lungenleiden, Wirkungen von Hitze und Kälte und Krankheiten; im sechsten von andern inneren Krankheiten die Rede; und im siebenten fortgesetzte Bemerkungen über Geschwüre, Leiden und Wassersucht. Ein achter Abschnitt stammt aus späterer Zeit. Alle Grundsätze, die aber nur Erfahrungstatsachen keine Heilmethoden geben, werden in der kurzen und bündigen Art hypomnematischer Aufzeichnungen dargeboten und haben viele Nachahrer gefunden. Der Anfangssatz *ὁ βίος βραχύς, τέχνη μακρά* ist zu einem geflügelten Wort geworden (z. B. Luc. Herm. 1. 63); die Mediker hielten ihn für falsch, Gal. scr. min. 14. — Die Reihe der Erklärer beginnt mit E. Philon (s. d.), dessen Kommentar zu Mercuriali (Katolog S. 498) noch in der Ambrosiana vorhanden gewesen sein soll, sei



er Zeuxis (Gal. XVI 636) und Herakleides (Aphor. XVI 1); dann sind Bakcheios und späterer Zeit Sabinos (XVIII A 255), Lykos (XVII 97), gegen den Gal. die XVIII A 196—245 erhaltene Schrift *περὶ τοῦ ἀφορισμοῦ, οὗ ἡ τὰ ἀξιώματα πλείστον ἔχει τοῦ ἐμφαντοῦ θεορ* (scr. min. II 113), Numesianos (XVI Pelops (scr. min. II 86) — von diesen beitar nach Galens Angabe nur wenig erhalten —, wissner Asklepios (VI 869), Rufus von Ephesos (vor allen Dingen der Methodiker zu nennen, der 48 Bücher gegen die Aphorismen schrieb (XVIII A 248) und so die Kritiker (πρὸς τὰ ἀντισημειωμένα τοῖς I. ἀφορισμοῖς σουλιανοῦ βιβλίον XVIII A 246—299) herausste. Auch Thessalos von Tralles (Gal. XVIII f.) hatte sich gegen H. gewandt, was man diesem ungebildeten aber desto aufgeblasenen Ärzten auch nicht anders erwarten kann. ausführliche Erläuterung der oft dunklen Aphorismen liegt nur in den 7 Büchern Galens (XVII B 345—XVIII A 195) noch vor. Nach diesem schrieben noch Dionysios von Domnos und Attalio, diese beiden von [Orib.] in aphor. (herausg. von Joh. Winter aus Bruchst., Paris 1533) zitiert. Die letzten Fehler des Altertums sind Damaskios (Dietz II 238—544), Meletios, Philotheos (comm. aph. Ludovico Corrado interprete, Speyer), Stephanos Athenaios und Theophilos. Auch moderne Kommentare sind überliefert. Von jüdischen Erklärern ragt besonders Maimonides hervor. Moderne Kommentare, von denen viele nur vorliegen, gibt es weit über 100; der erste in 1488 im Druck, der letzte befindet sich in Beck's Übers. 1907. Die Aphorismen sind in 40 griechischen Hss. überliefert, lateinische Übersetzungen befinden sich in 232, syrische in 1 (H. Pognon Une version syriaque des aphor. Leipzig 1903), arabische in 70 und hebräische in 40 Manuskripten, meistens mit den Erläuterungen Galens, arabischer Gelehrter, des Maimonides oder der Humanisten versehen. Von griechischen Ausgaben nenne ich: Quarum artium cognitionem medicorum opus sit. Praeantant H. aph. initium per Ianum Cornarium Rostochii. Aphorismi H. graece, Hagenow 1799. I. ἀφορισμῶν τμήματα ζ. Ἐν πρώτῳ τῇ Σεβαστιανῇ Γενναίῳ ἐν Λονγιδόνοις εἶσι ἀπὸ θεογονίας α̅ φ̅ ζ̅ β̅. Griechisch und lateinisch die Aphorismen gegen ein Dutzend mal hergegeben, zuerst Paris 1552, zuletzt von Hugo v. Bergen, Leipz. 1841. Griechisch, lateinisch und hebräisch von Marcus Antonius Cotius, Rom 1647. Nur lateinisch so oft, daß man nie ein vergiltes Buch hat zu benutzen, zuerst von Laur. Laurentianus, Florenz 1494. Französische Übersetzungen gibt es falls mehrere; die erste besorgte Jean Breche, Paris 1581, die letzte Ambialet St.-Gaudens. Eine englische erschien London 1695. Bedenkenswert sind außerdem: Aphorismen der korinthischen Sprenken van H. besessenen desselben Wet Ooderrichtingen. Nevens d'Aanmannigen van Heer N. Tulp. Vertaald dor S. Blankaart Amsterdam 1714. Aforismi d'H. tradutti da Filacteo, Pavia 1552. Ins Deutsche sind Aphorismen viermal übersetzt, zunächst von

Fr. Aug. Menke Bremen 1744; dann von Lichtenstein, Helmstedt 1778; von Ahorner v. Ahornrein, Leipzig 1800; und von Th. Beck H.s Erkenntnisse ausgewählt, übersetzt und auf die moderne Heilkunde bezogen, Jena 1907. Dies Buch enthält auch wichtige Abschnitte aus anderen H.-Werken. In griechische Verse soll die Aphorismen schon Robertus Constantinus gebracht haben, Spach Elench. med. 14; in griechische und lateinische Verse übertrug sie z. B. Denison, Paris 1634. Ferner kann man in den Bibliotheken 11 verschiedene Übertragungen in lateinische Poesie finden, von Venedig 1552 (Aloysio Luisino) bis 1669 (ohne Ort und Namen). Als französisches Gedicht erschienen die Aphorismen von de Launay, Rouen 1642, und unter der Bezeichnung H. déposé par Louis de Fontenettes, Paris 1654. Auch unsere Literatur entbehrt ein derartiges Werk nicht: H.s Aphorismen frei in deutsche Iamben übersetzt (die Bibel für Ärzte) von E. v. Wagemann, Reutlingen 1819. Vgl. ferner C. v. Boenninghausen Die Aphor. d. H. nebst den Glossen eines Homöopathen, Elberfeld 1829.

53. Ἐπιστολαὶ IX 312—400 L. und Hercher Epistol. Graec. 306ff. sind, wie fast alle aus dem Altertum stammenden Briefe unecht. Ihre älteste Überlieferung (Pap. Berol. 6934. 7094) reicht bis ins 2. Jhdt. n. Chr. hinauf. Der 1. ist von Artaxerxes an Paitos gerichtet, der 2. die Antwort darauf; den 3. schreibt Artaxerxes an Hystanes, den Statthalter am Hellespont, den 4. dieser an H., den 5. H. an diesen; der 6. ist von H. an Demetrios, der 7. von Hystanes an Artaxerxes gerichtet, der 8. ist ein Schreiben des Großkönigs an die Koer, der 9. deren Antwort. Im 10. bitten Rat und Volk der Abderiten den großen Arzt um Hilfe gegen den Wahnsinn des Demokrit (ἴθι θεραπεύσων, ἄνδρῶν φέροιστε, ἄνδρα ὁρίσμον, οὐκ ἡγρόος, ἀλλὰ κτιστὴς ἐὼν ὅλης τῆς Ἰωνίης), im 11. antwortet er ihnen; den 12. schreibt H. an Philopoimen, den 13. an Dionysios von Halikarnaß, den 14. an Damagetos, den 15. wieder an Philopoimen, den 16. an Krateuas, einen Nachkommen des bekannten Rhizotomen, und den 17. wiederum an Damagetos. Im 18. teilt Demokrit dem H. mit, daß er an Wahnsinn leide; der 19. (περὶ μανίης) trägt weder den Namen eines Absenders noch Adressaten, will aber offenbar, wie die Wendungen *ὡς ἔφηρ' ἐν τῷ περὶ ἰσθμῆς νοῦσου* und *ἐν δὲ τῷ πέμπτῳ τῶν ἐπιδημιῶν ἰσθόρησα* zeigen, von H. verfaßt sein; der 20. und 21. sind ebenfalls Antwortschreiben des H. an Demokrit, dem er empfiehlt, Nieswurz einzunehmen; der 22. ist an seinen Sohn Thessalos geschrieben; im 23. läßt sich Demokrit dem Arzte gegenüber über die Natur des Menschen aus, und im 24. macht H. dem König Demetrios sanitäre Vorschläge. Im Altertum werden die Briefe von bedeutenden Schriftstellern nicht erwähnt. Jos. Scaliger im 306. Brief an Eberhard Kerst zweifelte bereits an ihrer Echtheit. Näher wurde die Frage dann beleuchtet von Th. C. Schmidt Epistolarum quae H. tribuuntur censura, Jena 1813; von Fr. Marx in seiner Dissertation *Symbola critica ad epistolographos Graecos* und besonders von Rud. Herzog in seinen *Koischen Forschungen und Funden*, Leipzig 1899. Die erste (1—9) und letzte (18—24) Gruppe sind

keine beabsichtigten Fälschungen, sondern ein wissenschaftlicher Roman eines Arztes der Kaiserzeit, was die Sprache deutlich erweist, nach Herzog sogar des Xenophon von Kos, des Leibarztes des Kaisers Claudius (Tac. ann. XII 86); vgl. den Namen des Adressaten Paetus ep. 1. Die zweite Gruppe (10—17) ist ein unbedeutendes, aber wohl auch kaum beabsichtigtes Fälsifikat. Diels Vors. 55 C 2 faßt sein Urteil dahin zusammen: „Außer einigen aufgelesenen Glossen ist nichts echt, am wenigsten in der geschwellenen ep. 23, die bisher unbedenklich als Fundgrube Demokritischer Fragmente ausgebeutet worden ist“. Diese Sammlung ist Plut. Cat. mai. 23, dem Musiker Herakleides ap. Porph. in Ptolem. III 215 und Gal. ser. min. II 5 bekannt. Lateinische Ausgabe von Christian Thomasiaus, Halle 1693. Den 17. (großen) Brief an Damagetos hat besonders Ernestine Christine Reiske, Leipzig 1772, herausgegeben.

54. *Δόγμα Ἀθηναίων* IX 400—402 L. verkündet den Beschluß des athenischen Staates, H. wegen der diesem in der Not des Typhus geleisteten Hilfe in die großen Mysterien einzuweihen, mit einem goldenen Kranze zu bekronen und ihm Bürgerrecht und lebenslängliche Speisung im Prytaneion zu gewähren.

55. *Ἐπιβόμος* IX 402—404 L., eine Rede an heiliger Stätte, die die Thessalier zur Rache gegen die Athener aufruft.

56. *Προσβενητικός* IX 404—428 L., eine Gesandtschaftsrede des Thessalos an die Athener. Auch diese 3 Schriften sind Fälschungen; nr. 55 und 56 nennt Erotian in seinem Verzeichnis.

Es folgt jetzt eine Reihe von Schriften, die stets als apokryph gegolten haben, größtenteils in attischem Dialekt geschrieben und in den Gesamtausgaben meistens nicht zu finden sind. Viele sind überhaupt bis heute nicht gedruckt; wo dies der Fall ist, ist es besonders vermerkt. 40 Vgl. Diels Die Handschriften der antiken Ärzte, Berlin 1905.

57. *Περὶ αἰῶνος* (vom Alter) mit Zitaten aus *περὶ φύσεως παιδίου*, griechisch und lateinisch herausgegeben von Joh. Lalament Lyon 1571.

58. *Περὶ αἰμιμάτων*.

59. *Περὶ ἀλός*.

60. *Περὶ ἀνατομικῶν ἐργαλείων*.

61. *Περὶ γενέσεως ἀνθρώπου*.

62. *Περὶ γυναικῶν* über die Diagnose Schwan- 50 gerer.

63. *Διαθήκη* gleichzeitig überliefert mit ähnlichen Äußerungen Galens und des Dioskurides oder Meletios über den Bau des menschlichen Körpers, und wie man die Zeit verbringen müsse. Hiervon existieren zwei arabische Übersetzungen in Konstantinopel und St. Petersburg.

64. *Λεξικὸν τῶν εἰδῶν*.

65. *Περὶ ἑλλεβορισμοῦ*, eine Kompilation, aus den Aphorismen, Prognostikon, Prorrhetikon, *περὶ 60 διαίτης ὁξέων* und *περὶ γυναικείων*, der Verfasser samt und sonders geschrieben haben will, zusammengestellt.

66. *Ἐπιστολὴ πρὸς Πτολεμαῖον βασιλέα Αἰγύπτου*. Schon im Altertum hat man gesehen, daß H. keinen Brief an einen Mann geschrieben haben kann, der noch nicht geboren war, als er starb, und *ἄλλοι δὲ Διοκλέους* hinzugefügt. Dieser Brief,

der übrigens auch bei Paul. Aeg. I 10, dem er wohl entnommen ist, ist von Fal Bibl. Graeca XII 585—592 ediert.

67. *Ἐπιστολὴ πρὸς Πτολεμαῖον βασιλέα κατὰ σκευῆς ἀνθρώπου* in zahlreichen griech. Codices erhalten. Weil der Verfasser der von den 4 Elementen huldigte, glaubte das Machwerk auf den Namen des großen Arztes zu dürfen. Joh. Reuchlin übersetzte 10 in Tübingen ins Lateinische, und Ern gab es Leiden 1840 heraus.

68. *Ἐπιστολὴ πρὸς Πτολεμαῖον βασιλέα* der Erhaltung der Gesundheit handelnd Boissonade Anecd. Gr. III 422—428 gegeben.

69. *Νόηματα καὶ σημειώσεις περὶ ζῴων θανάτου*.

70. *Περὶ ζῴων* in einer Pariser Hs. an J. 1384, Angaben über Heilkräfte der Ti 20

71. *Περὶ ἥπατος*.

72. *Θεραπευτικὴ μέθοδος*.

73. *Ἱατροσόφιον*, meist mit ähnlichen Galens zusammengestellt.

74. *Περὶ ἰδρώτων* über den Vorteil der Sekretion in akuten Krankheiten.

75. *Ἱπιατρικά* mit Doktrinen anderer rinäre; vgl. E. Oder Rh. Mus. II 59f.

76. *Φιλοσοφία περὶ τῆς τοῦ ἀνθρώπου σκευῆς*, ein Lehrvortrag des H. an seinen 30 Galen, der mit den Worten beginnt: „Der ist ein irdischer Gott, da er eine göttliche dung ist“.

77. *Περὶ κυνάγχης νόσου* (Lufttröhrenb 78. *Περὶ τοῦ τραχήλου τῆς κύστεως*.

79. *Περὶ λίθων δυνάμεως* (Heilwirkung 80. *Ποταπὸν δεῖ εἶναι τὸν μανθάνοντα*, Studierende geboren sein müsse: in vorr Familie.

81. *Περὶ μανίης* zitiert das Buch *περὶ νόσου* und den Brief des H. an den Statist Hystanes und wird selbst im 17. Brief an Damagetos erwähnt. Ausg. von Cornarius, Köln 82. *Λόγος τῶν μηνῶν*.

83. *Περὶ σώματος μορίου*.

84. *Περὶ νόσων καὶ φαρμάκων*.

85. *Περὶ οἴρων*. Viele Zusammenstellungen verschiedener Art, wie man sie gern im 2. alter machte; lateinische und 9 hebräische 50 setzungen existieren ebenfalls hsl.

86. *Περὶ ποδός*.

87. *Προγνωστικά* liegen besonders in 30 o einander abweichenden lateinischen Manus vor, ferner in 8 arabischen und 5 hebräi

88. *Περὶ τῶν κατὰ τὴν πτέρην*.

89. *Περὶ πυρετῶν*.

90. *Περὶ διαφορᾶς πυρετῶν*.

91. *Περὶ σπληνός καὶ στομάχου*.

92. *Περὶ τῶν δὲ στοιχείων καὶ χυμῶν*, 60 συνίσταται ὁ ἀνθρώπος.

93. *Περὶ στοιχείων*.

94. *Περὶ σπυγγῶν*. Der cod. Reg. Suec in Rom beginnt ebenso wie ein dem Galen geschriebener Traktat. Vgl. Gossen De libro de puls. 36, 1.

95. *Πρὸς Γαληνὸν αὐτοῦ μαθητὴν περὶ γυμνῶν καὶ κρέσεων ἀνθρωπίνων σωματῶν* (lich Vierelementenlehre).



Περὶ σώματος καὶ διατηρώσεως ἀνθρώπου.  
Περὶ διαφωρᾶς καὶ παντοίων.  
Περὶ ὀστέων (Glasgefäße). Der Turiner  
der einzige, der diese Schrift enthielt, ist  
unt.

1. Περὶ ὕδατων.

2. Ὅτι ὑπερφυαί εἰσι αἱ τέχναι.

3. Περὶ ὑπέρχειας ἱατρικῆς.

4. Φάρμακα.

5. Περὶ φαρμάκων (besonders Abführmittel)  
sichts mit der von den Alten zitierten φαρ-  
s (s. nr. 142) zu tun. Ausgaben: Joh. Caus,  
1544. Petavius, Paris 1616. Griechisch  
lateinisch Morellus Paris 1617.

6. Περὶ φλεβοτομίας.

7. Περὶ χειρουργίας.

8. Περὶ μελαίνης χολῆς.

9. Πρόγνωσις περὶ τῶν ὁ ὥρων.

Die folgenden Schriften sind nur in lateini-  
Übersetzungen vorhanden, denen teilweise  
Originalen überhaupt nicht vorgelegen  
mögen.

10. Astrologia, auch in 4 hebräischen Hss.

11. Astronomia.

12. De canceris et fistulis.

13. De contemptu mundi.

14. Dynamidia.

15. Epistula ad Antigonum regem.

16. Epistula ad Antiochum regem über die  
Jahreszeiten und die ihnen zukommenden  
Ereignissen, vgl. Marcell. de med. 5 Helmr.

17. Epistula ad Maecenatem, vgl. a. a. O. 9.

18. Epistula a rege Aegyptiorum Octaviano  
z. Auch dieser Brief ist im Palat. 1098  
H. zudiktiert; hier redet dieser zu dem  
kaiserlichen Augustus über die vorteilhaften  
Eigenschaften des Daches.

19. Epistula de phlebotomia.

20. Epistulae variae, meistens nur in je einer  
erhalten, über die verschiedenartigsten Dinge,  
an seinen Sohn über die Weisheit seines  
Vaters und den Bau des menschlichen Körpers,  
Jungfrauen, über Puls und Urin, Progno-  
se, über den Bau des Menschen an Perdikkas,  
g von Makedonien, an Alexander über die  
der Kräuter, über die 4 Säfte, den Kopf-  
erz, die 4 Elemente, Prognose von Leben  
und Tod, an seinen Enkel u. a.

21. Experimenta.

22. De herbis, wann man Kräuter pflücken

23. De humoribus, selbstredend 4.

24. De hypostasi, ein nur in der Gräfl. Schön-  
schen Bibliothek zu Pommersfelden in Bayern  
erhaltener Traktat über den Bodensatz in Nacht-  
schweiß.

25. De impressionibus.

26. Liber interrogativus.

27. De morbis excerpta.

28. De opere medicinae.

29. De pustulis et apostematibus significanti-  
bus, auch in zwei arabischen Übersetzungen.

30. Secreta, ebenfalls arabisch und hebräisch.

31. De situ regionum et dispositione anni-  
verborum, auch arabisch.

32. Tempora pro sanitate corporum.

33. Quomodo medicus debeat visitare in-  
firmum.

132. De vita humana.

133. Yper ytoneton, in der Stadtbibliothek  
zu Laon, etwa ὑπερ ὑτονήτων (?).

Zum Schlusse seien noch die im Altertum  
unter H.s Namen zitierten, uns aber unbekannten  
Bücher erwähnt. Zunächst spricht der Arzt selber  
in seiner Schrift über die Verrenkungen von:

134. Περὶ ἀνατρίμων II 125 Klw.

135. Περὶ ἀδένων οὐλομελῆς, das nicht unser  
136. Περὶ ἀδένων ist, 129.

137. Περὶ σπασμῶν καὶ τετάνων 146.

138. Περὶ σφακελισμῶν τῶν συμπτῶν ὁστέων  
152.

139. Περὶ ὕδατωδῶν ἢ μύξης πεπληρωμένων  
χωρίων 163.

140. Περὶ τῶν χρόνιων τῶν κατὰ πλείονα  
νοσημάτων 167.

141. Περὶ ἀσθηρίων καὶ φλεβῶν 171.

Diese Bücher sind offenbar ebensowenig zur  
Ausführung gelangt wie das in περὶ παθῶν (VI  
208—271 L.) versprochene Werk.

142. Περὶ ὀφθαλμολογίας. In demselben Buche  
wird häufiger auch eine

143. Φαρμακίτις βίβλος zitiert, die mit den  
überlieferten Aufzeichnungen περὶ φαρμάκων nicht  
identisch sein kann. Ferner führen Erotian. Gal.  
XIX 116. Paul. Aeg. VI 30 das chirurgische Werk

144. Περὶ τραυμάτων καὶ βελῶν an, das im  
Schriftenindex des Vat. 276 in die beiden Teile  
περὶ τραυμάτων ὀλεθρίων und περὶ βελῶν ἐξαι-  
ρέσις zerlegt erscheint. Nur wenige längere  
Bruchstücke daraus haben sich gerettet: Littré  
I 422ff. Ilberg Comm. Ribbeck. 334f. Aber  
Ilberg H.-Gloss. d. Erot. 136f. hat 25 Glossen  
als hierher gehörig nachgewiesen, durch die man  
einen, wenn auch nur geringen, Einblick in den  
Inhalt gewinnt. Es war in diesem echten Buche  
von einer Hakensonde, von Watte, Wein aus An-  
dros und von Abführmitteln die Rede. In jenem  
Verzeichnis werden außerdem noch genannt:

145. Ὑγιεινόν.

146. Περὶ ἐλλεβόρου.

147. Περὶ κλισμῶν.

148. Περὶ ἀφροδισίων.

Endlich in *Hippocratis genus, vita, dogma*,  
Rh. Mus. LVIII 60:

149. Περὶ ὧν γυναικείων.

150. Περὶ ὕδρωπικῶν.

151. Περὶ κεφαλαργίας.

152. Περὶ ποδαργικῶν.

153. Περὶ νευροτρώτων.

154. Περὶ δημοιότητων.

155. Περὶ ἰκτερικῶν.

156. Περὶ διδύμων, vgl. Cic. de fato frg. 4.

157. Περὶ ἐρμαφροδιτών.

158. Περὶ στομαχικῶν.

159. Περὶ ἡπατικῶν.

Die Kommentatoren. Die wissenschaft-  
liche Beschäftigung mit den unter H.s Namen  
überlieferten Schriftwerken setzte bald nach seinem  
Tode ein. Diokles von Karystos und Praxagoras  
führten ebenso wie die Söhne des großen Arztes  
dessen Lehren weiter aus und suchten sie nach  
verschiedenen Richtungen zu vervollständigen.  
Xenodikos und Herophilos waren seine ersten  
Kommentatoren, und schon Aristarch schrieb über  
Glossen bei H., eine Arbeit, die Männer wie Bak-  
cheios, Aristokles, Aristopeas, Diodoros, Antigones

und Didymos fortsetzten. Mit dem Empiriker Philinos beginnt dann eine fast ununterbrochene Kette von Erläuterern bis ins 2. Jhdt. n. Chr. hinein, die wir größtenteils schon bei den einzelnen Schriften oben kennen gelernt haben und deren Namen ich hier nur unter Verweisung auf die betreffenden Artikel aufzähle. Zunächst sei Glaukias (Lexikon, Komm. zu *ἐπιδημιῶν* ζ und *περὶ χυμῶν*) genannt; dann Zeuxis (Gal. XIX 108) und Herakleides von Tarent, die alle echten 10 Schriften kommentierten; auch Erasistratos, der freilich nach Galens Ansicht ser. min. III 197 sich abfällig über H. äußerte, ohne ihn gelesen zu haben; Zenon der Herophileer (Gal. XIX 108); Apollonios der Empiriker; Bakcheios *περὶ τῶν Ἱπποκρατείων λήσεων* (Apoll. Cit. 6 Schöne); Kallimachos der Herophileer, Epikleustos von Kreta, Apollonios Ophis, Dioskurides Phakas, Lysimachos von Kos, Kydias der Herophileer, Euphorion (6 Bücher), Herakleides Erythraios, Eurykles (Erot. 20 s. *πλωδῆς*), Philomedes von Sizilien (s. *ἔξενθορον* und *τριταιοφρεῖς*), Ischomachos, Kydias von Mylasa (beide s. *ἰκταρ*), Kinesias (s. *δεμψοειδέα*), Demetrios der Epikureer, Diagoras von Kypren (s. *περόνας*), Nikander, Apollonios von Kition (ed. Schöne, Leipzig 1896), Asklepiades von Prusa (Gal. XIX 158), Asklation (Erot. s. *ἀμβην*); Lykos, den Galen verspottet; Lykos aus Neapel, der über H.s *τόπων τῶν κατ' ἀνθρώπων* schrieb (Erot. s. *καυμάρι*); Thessalos von Tralles, der, wie 30 Asklepiades (Gal. XI 163) den H. tadelte; Erotian mit seinem berühmten Lexikon schwerverständlicher Ausdrücke, das ursprünglich systematisch, jetzt alphabetisch geordnet ist (ed. Klein, Leipzig 1865), und in dessen Vorrede er fast alle der eben genannten Kommentatoren aufzählt; er wollte ferner über die Unechtheit des 2. Buches der *προορρηκτικά* schreiben. Vgl. auch Ilberg Das H.-Gloss. d. Erot., Leipzig 1893. Sabinos erklärte vielleicht wieder alle Werke, Gal. ser. min. II 40 87. XV 72. 409. XVII A 849 K., Rufus von Ephesos, ser. min. II 87. XVII A 849 K.; Metrodoros, Marinos, Quintus, der nichts Schriftliches hinterließ; die Editoren Artemidoros Kapiton und Dioskurides; Numesianos, Dionysios, Pelops (Einführungen in den H.: *τὸ β' Ἱπποκρατικῶν* Gal. de plac. H. et Plat. 534, *ἐν τῇ τρίτῃ τῶν Ἱπποκρατείων εἰσαγωγικῶν* XVIII B 926), Satyros (XVI 524), Aeficianus, Iulianus und vor allen Dingen Galen, der 60 Bücher eigentliche Kommentare 50 und ferner folgende Werke, die sich auf H.s Lehre beziehen, verfaßt hat: *Περὶ τῆς κατὰ τὸν Ἱ. διαίτης ἐπὶ τῶν ὀξέων νοσημάτων* XIX 182—221; *Περὶ τῶν Ἱ. καὶ Πλάτωνος δογμάτων* in 9 Büchern (ed. Müller, Leipzig 1874), in denen er die Übereinstimmung der Theorien beider Männer zu erweisen sucht; *Πρὸς τὰ ἀντερωμένα τοῖς Ἱ. ἀφ. ὑπὸ Ἰουλιανοῦ* XVIII A 246—299; *Τῶν Ἱ. γλωσσῶν ἐξήγησις*, ein Wörterbuch wie das Erotians, XIX 62—157; *Περὶ τοῦ παρ' Ἱ. κόματος* 60 VII 643—665; *Πρὸς Λύκον* XVIII A 196—245; *Περὶ τῶν καθ' Ἱ. στοιχείων*, Erweis der Richtigkeit der Elementenlehre in 2 Büchern (ed. Helmreich, Erlangen 1878); *Οὐ δ' ἀριστος ἰατρός καὶ φιλόσοφος* ser. min. II 1—8. Ferner die verlorenen Schriften *Περὶ τῆς Ἱ. ἀνατομῆς* (de plac. H. et Pl. 516; ser. min. III 11), *περὶ τῶν γνησίων τε καὶ νόθων Ἱ. συγγραμμάτων* (de plac.

517. XV 9 K) und *Οὐ καὶ κατὰ τὰ ἀληθινὰ γράμματα τὴν αὐτὴν δόξαν ἔχον ὁ Ἱ. φαίνεται κατὰ τὸ περὶ φύσιος ἀνθρώπου* (ser. min. 1). Die beiden *Περὶ τῶν ἐφ' Ἱπποφίλου πρὸς γναστικὸν Ἱ. ἀντερωμένων* (XVIII B 16) *Ἱ. ἔρηται περὶ δυσπνοίας* (VII 960) hat nicht ausgeführt. Von Kommentatoren nach ihm, die alle weit hinter ihm zurückstehen, sind basios) und die von diesem zitierten Domestikos, Attalio zu nennen, auch Alexander von Tralles, der H. wenigstens sehr häufig heranzieht. Philagrios (Suid.), Gesios (Schol. in H. e. 343 Dietz), Asklepios (458) und die späteren Stephanos von Athen, Palladios (ed. Foessius), Theophilos, Damaskios, Johannes von Alexandria, Stephanos von Alexandria (8. Jhdt.), alle bei Dietz abgedruckt. Vgl. P. S. C. Prolegomena interpretibus H. Graecis. Altorf 1795. Hesychios Lykios schrieb ein Lexikon (ed. Franz 1817 1780) wie mehrere Anonymi ebenfalls. Im Alter beschränkte sich die Kenntniss medizinischer Literatur im Abendlande fast ganz auf Hippokrates, wenn man H. auch nicht gänzlich vernachlässigte wie z. B. die Arbeiten eines Garbo (1270—1300) zeigen. Ein besonderes Interesse bekundeten auch die Araber (Chonain ibn Isäk 9. Jhdt., Rhazes 850—923) und Syrer für den altgriechischen Arzt, während man ihn in Rom nur wenigen Ausnahmen wie Celsus, Cael. Aurelianus nachlässigte. Die syrischen Übersetzungen und Kommentare sind meist verloren, während arabische in großer Menge vorhanden sind: s. Rich. De auctorum Graec. versionibus et. s. Syr. et Arab. 95—114. Auch die Neuzeit hat den großen Arzt nicht vergessen; nicht nur die Spezialgelehrten — ich nenne nur Baglivi 1667—1700 und Boerhaave 1668—1738 —, nein, auch die Schriftsteller und sogar Dichter (Molière) zeugen eine genaue Kenntniss seiner Werke. Und nicht nur die Ästhetiker von Homer sagen, auch die Naturforscher auf H. angewiesen. So oft die Medizin auf neuen Bahnen wandelte, ist sie durch gründliches Studium seiner Lehren stets wieder den rechten Weg gewiesen worden.

17) Sohn des Thessalos, Enkel des großen Hippokrates (Suid.). Vielleicht beziehen sich auf ihn die Worte [Plut.] mor. 833 D: *Ἀντὶ ἔγραψε κατὰ Ἱ. τοῦ ἱατροῦ στρατηγοῦ λόγον εἶλεν αὐτὸν ἐξ ἐρήμου*, wenn man *νεωτέρου* *στρατηγοῦ* schreibt. Phot. bibl. 269 hat nur *ἱατροῦ*.  
18) Sohn des Drakon, ebenfalls Enkel des Hippokrates (Suid.).  
19) Sohn des Thymbraios aus Kos, der ferner sein Bruder.

20) als ärztlicher Schriftsteller von Suidas erwähnt wird.

21) Sohn des Praxianax, koischer Schriftsteller (Suid.).

22) Tierarzt, Hippokrat III 1352. [Gosse].  
23) Lieblingsname auf einer sf. Hydria von einer Amphora mit schwarzen und roten Figuren. Studniczka Arch. Jahrb. II 161 meint, der gleichnamige Bruder des Kleisthenes (s. Art. Hippokrates Nr. 2) gemeint sei, ein anderer Wernicke Lieblingsnamen 121 und Kirsch Pros. Att. s. v. nr. 7627.

1. sf. Hydria aus Vulci im Britischen Museum.



B 331. *Ηιποκράτης καλος*. Abg. Gerhard 307. Reinach Rép. II 151. Klein Liebschr.<sup>2</sup> 46 nr. 1. Wernicke Liebingsn. 22. Amphora mit schwarzen und roten Figuren nr. 373 (Jahn). *Καλος Ηιποκράτης*. 47 nr. 2. Wernicke 21f. [Leonard.]

Angeblicher Architekt, falsche Lesart für *krates* bei Ps.-Kallisth. I 31; s. o. Bd. IV 2, 56 und 2393, 32. [Fabricius.]

**Hippokrene**. Namen: *Ηιποκρήνη* oder *Ίππον* 10 1, *Κόανα* *Ελικωνίς* Kallim. hymn. V 71. Anth. Pal. IX 64; *Αονία aquae* Ovid. III 456; *Πηγαίς (κράνα)* Epit. Bion. 77 lam. Buc. Graeci 93. (Ovid. trist. III 7, Martial. IX 58, 6. Honestus Anth. Pal. IX 1. Nonnos VII 233. Vgl. Kallistr. VII 1. Capella IX 1000; *Humor Bellerophontei* Properz III 3, 2; *Fons Gorgonei caballi* Capella II 115; *Gorgoneus fons* Fulgentius 8, 6 Helm. 615 p. 12, 19f.; *Medusaeus* 20 Ovid. metamorph. V 312.

Etwa 1000 Schritte westwärts von der Quelle des heiligen Elias unterhalb des Gipfels der Aganippe-Helikon tritt auf einem von Tannen umschränkten Wiesenplane eine Quelle auf, heute *κρύο πηγάδι* genannt; eine aus Altertume noch erhaltene Brunneneinfassung umgibt ihr eiskaltes Wasser. Die modernen topographen Griechenlands erkennen darin übernehmend die *Ίπποκρήνη* oder *Ίππον κρήνη* 30 in der Musenquelle, Strab. IX 410, vgl. VIII Plin. n. h. IV 25. Paus. IX 31, 3 (vgl. Leo Hesioda, Gött. Vorlesungsverz. 1894, 1. Art. Capella VI 653, die schon von Hesiods, noch von der hellenistischen Zeit ab zu Berühmtheit gelangt war (vgl. Baedeker Athenland 163 und die bei Hitzig-Blümner Anecdota III 1, 487 verzeichnete Literatur).

In ihrer Nähe auf dem Helikon findet nach dem eigenen Zeugnisse (Theog. 5ff. 22f.) 40 Dichterweihe statt; dort habe er, so setzen wir hinzu, das *ἔρδον ἰδὼν* der Quelle gesehen und sei von ihm zu dichterischem Schaffen erstört worden (vgl. Alkaios v. Messene Anth. VII 55, 5f. Archias Anth. Pal. IX 64. Antioch. v. Thessalonike Anth. Pal. XI 24, vgl. IX XI 20, 31). Auf die Hesiodverse nimmt uns wenigstens die erhaltene Literatur auf, erst Kallimachos im Epiloge des 1. Buches der Aitien Bezug (v. Wilamowitz 50 a. Pap. VII 29, v. 85f., s. dazu auch VII während er zu Beginn seines Werkes seine eigene Berufung zum Dichter erzählt (Anth. Pal. II 42. Properz I 34, 32. Schneider Callim. II 115. Rohde Griech. Roman<sup>2</sup> 92). Es erfolgt nach einer Traumvision ebenso wie Hesiods auf dem Helikon, aber vielleicht, wie man allgemein anzunehmen pflegt, nicht auf dem Pegasos, Bresl. Dissert. 1902, 100) der Hippokrene, sondern an der Aganippe 60 der wohl auch Serv. Verg. Ecl. X 12. Schol. Anth. Pal. VII 6; frg. 100e Schneider). Vom Badeschicksal und der Chariklo in der H. berichtet Kallimachos hymn. V 70ff. Die Verse aus dem Hymne der Aitien werden in anderer Fassung übergeben an einer Stelle bei Fronto epist. arc. I 2 p. 22 Nab. (vgl. Rzach Wiener Anecdota XVI 230). Meineke Kallimachos 297

hat dieses Fragment J. Rauch folgend den Kallimacheischen Epigrammen zuweisen wollen, während v. Wilamowitz Oxyrh. Pap. VII 69 wohl mit Recht an einen späteren mit den Römern in näherem Konnex stehenden Dichter, etwa Parthenios, denkt.

Gleichfalls eine Weihe durch die helikonischen Musen, aber an der H., nimmt als echt hellenistischer Dichter Ennius im Anfange seiner Annalen für sich in Anspruch (Vahlen Enn. poes. rel.<sup>2</sup> XXIX. Skutsch Aus Vergils Frühzeit 35. Vgl. Lukrez I 117f. Properz III 3, 6. Persius Prol. 1ff. Fronto de eloqu. p. 146 Nab.), wie auch später Verg. Ecl. VI 64f. den Gallus durch die Muse vom Permessos (d. h. von der niederen erotischen Poesie, Skutsch a. O. 37; vgl. Reitzenstein Herm. XXXI 194f. Maaß Herm. XXXI 408f. Skutsch a. O. 34) auf die Höhe des Helikon geführt werden läßt. Ganz im Bannkreise des Hellenismus bewegen sich die Dichtungen von Gallus' großem Nachfolger Properz, der III 3, 1ff. ebenfalls der H. gedenkt. Wie Ennius einst, vermeinte er im Traume in des Helikon Schatten an der H. zu ruhen und seinen Mund dem starksprudelnden Wasser durstig zu nähern, da wies ihm jedoch Apollon den Weg zu einer weiter abwärts gelegenen Grotte, wo von einem andern Quell, an dem auch einst Philitas gewelt hatte, Kalliope den Trank schöpfte, um den Durstigen zu laben; dort an der Grotte der leibethrischen Nymphen und an ihrer Quelle, der Aganippe, die der Permessos aufnimmt, wird er zu neuer Schaffenskraft beseelt, um der leicht tändelnden Liebespoesie eines Philitas auch fernerhin getreu zu bleiben, vgl. hierzu den grundlegenden Aufsatz von Maaß Herm. XXXI 386ff. Rothstein Properz II p. 339 bemerkt gegen Maaß, daß Apollon nicht auf die weit entfernte Aganippe hinzuweisen vermöge, doch diese philologische Akribie läßt sich nicht auf Dichterwerke, wie die des Properz, anwenden; dann wäre auch v. 13f., wo der katalische Quell erwähnt wird, unangängig. Auf weitere Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden. Maaß' Ausführungen behalten meines Erachtens durchaus ihre Gültigkeit: Nahe am Gipfel des Helikon entspringt die H., deren stürmisch hervorquellendes Wasser den epischen Dichtern (einst sogar dem Homer, wie der italische Dichter des Epitaphs des Bion 76f. will) Begeisterung verleiht, während die Musen die niedriger gelegene Aganippe für die Nachahmer des Philitas bestimmt haben, vgl. Properz II 10, 25. Maaß a. O. 423. Bei dieser liegt auch der heilige Hain der Musen (vgl. Preller-Robert Griech. Myth. 487), wo die Thespienser das penteterische Fest und den Agon der Museia zu veranstalten pflegten, Nilsson Griech. Feste 440. Diese Vorstellung von der verschiedenen Bestimmung, die der H. und Aganippe zugedacht sind, läßt sich erst aus der hellenistischen Epoche nachweisen und wird kaum über diese Zeit hinausgehen.

Den Späteren galt es für ausgemacht, daß die H. auf dem Helikon durch den Hufschlag des Pegasos, des Sprößlings der Gorgo Medusa, entstanden sei, Nikander *Ετερο*. IV bei Anton. Liber. IX, dann Epit. Bion. 77, v. Wilam. Buc. Graeci 93. Properz III 3, 2. Germ. Arat. 219f.

Strab. VIII 379. Ovid. fast. III 456. V 7f.; met. V 257. 262. 312 u. ö.; (trist. III 7, 15); epist. ex Ponto IV 8, 80. Honestus Anth. Pal. IX 230, 2, vgl. Wilhelm S.-Ber. Akad. Wien CLXVI, I 1ff. Mart. IX 58, 6. Besant. ara, v. Wilam. Bucol. Graeci 154, 18f. Paus. IX 31, 3 Callistr. VII 1. Nonnos VII 233, vgl. XLI 227. XLIV 6f. Mart. Capella II 115. IX 1000. Apollin. Sid. XIV 8f., vgl. VIII 9, 5. Myth. Vat. II 112 ungenau. Fulgent. myth. 607 (p. 8, 6 Helm). 615 (p. 12, 19f.), vgl. 605 (p. 7, 5ff.). Schol. Stat. Theb. IV 61 und so wohl auch Schol. Hesiod. Theog. 5 (aus Didymos). Luc. adv. ind. 3. Auson. ep. XXV. Das Roß des Bellerophontes sei, nachdem es seinen Herrn abgeworfen, herumirrend zum Helikon gelangt und habe dort vom Durste gepeiniget mit dem Fuße den rasenbewachsenen Boden geöffnet, dem so gleich die Roßquelle entströmte, Avien. Arat. 489ff. Hesych. s. Ἰππον κορήης. Schol. Persius prol. 1. Nach einer weiteren Kombination soll Pegasus für seinen Reiter Bellerophontes die Quelle hervorgezaubert haben, damit dieser mit dem Wasser seinen Durst stillte, Schol. Hesiod. Theog. 2, vgl. Hannig De Pegaso 105.

In älterer Zeit hat jedoch Pegasus mit der boiotischen H. nichts zu tun, das hat bereits Hannig a. O. 103; ders. in Roschers Lex. III 2, 1751 ausgeführt; daran vermag meines Erachtens Gruppen Widerspruch Berl. phil. Wochenschr. XXV 389; Bursians Jahresber. Suppl. CXXXVII 591 nichts zu ändern, da er sich auf zum Teil höchst anfechtbaren Fundamenten aufbaut. Weder Hesiod setzt Pegasos in Beziehung zur H., noch kennt Arat, der das Sternbild des Ἰππος auf den Urheber der helikonischen Roßquelle deutet (phainom. 216ff. Maab Aratea 275; vgl. besonders Rehm o. Bd. VI S. 325), ebensowenig wie der Verfasser der Katasterismen (Robert Eratosth. catast. 120, vgl. Schol. Germ. 40 Arat. a. O.), für dieses den Namen Pegasos (Hygin. astron. II 18. Schol. Arat. 205 enthalten Entstellungen der Tatsachen, wenn sie den ursprünglichen Arat meinen). Aus den Ausführungen Schol. Germ. Arat. a. O. und zum Teil Schol. Arat. 205 geht aber deutlich hervor, daß die Identifizierung des helikonischen Rosses mit dem Pegasos erst nach Arat aufgebracht ist, Rehm s. o. Bd. VI S. 324.

Immerhin finden wir diese Version bei Nilander benutzt, der im 4. Buche der Heteroiumena uns die Sage von den neun Töchtern des Pieros berichtet (aus Anton. Liber. IX, Schneider Nicandrea 62). Diese ließen sich mit den Musen in einen Sangeswettstreit ein, in dem sie unterlagen; denn als nach ihrem schlechten Gesange die Musen ihr Lied anstimmten, wuchs der Helikon, von dem Gesange entzückt, bis zum Himmel empor, bis auf Poseidons Veranlassung Pegasos mit einem Hufschlage seinen Gipfel traf; so entstand die H. Die über ihre Niederlage empörten Töchter des Pieros wurden aber zur Strafe in krächzende Vögel verwandelt. Diese Erzählung ist von Ovid aufgenommen und an die Bellerophonsage angeknüpft worden, met. V 250ff. Bei Ovid ist die Roßquelle schon vor dem Wettstreite vorhanden, vgl. v. 312. Hannig De Pegaso 112. Ob der Kern dieser Sage von den

Pierostöchtern bereits in der Ornithogonia halten war, ist nicht zu entscheiden. Ich rufe hier die Gelegenheit benutzen, an noch eine Poesie zu erinnern, an die Boioterin Kleopatra, die sicher auch bei der Ausgestaltung der H. erwähnenden Sagen stark beteiligt ist. Gegenüber ist ein hohles Machwerk späterer Dichtung die Erzählung bei Solin. VII 22f., die die H. als Tochter des Helikon darstellt, die die H. nippe und H. wegen der durch sie hervorgerufenen *inspiratio litteraria* mit dem *litterarum repertor* Kadmos verbindet.

Schon Hesiod. Theog. 325 frg. 245, 15f. Pind. Ol. XIII 64; Isthm. VII 44 kennen Pegasos als Roß des Bellerophontes und Pindar (Pindar) in Korinth, wo er dem argivischen Bellerophontes (Bethe Theban. Heldenlieder 18 Bd. III S. 242) gegeben wird. Dort ist Pegasos als Πειρηναῖος πόλις (Eurip. Electra 475, Honestus Anth. Pal. IX 225. Stat. Theb. II 20 Paus. II 3, 5) nach späterer Sage die Quelle durch seinen Hufschlag dem Boden entströmte. Mit der helikonischen H. ist er erst in jüngerer Zeit verbunden, ähnlich wie vielleicht früher mit einer andern H., welche bei Troas floß und in der trozenischen Sage uralte Bedeutung zeigt, die nämlich, die die Dichter in der Comedia und nach ihr der Faust der Letha gewiesen haben: In den Fluten der H. hat Orestes einst, so überliefert Paus. II 31, 9, Orestes seine Schuld entzöhnt, vgl. Gruppe Gr. Myth.

Zu dem Namen Ἰππον κορήη hat man nur verschiedene nach dem Rosse benannte Möglichkeiten zu stellen, Ἰππον μύθημα bei Paus. III 20, 9; Ἰππον κόρη in Lykien S. 375. Byz. (vgl. auch Κυνὸς σήμα usw.), an denen wir andere Sagen hatten, sondern man muß auch verschiedene Quellnamen vergleichen, die sich auf göttlichen Wesen herleiten, wie Μίδα καὶ Μόρπον κορήη, Μηνὸς κορήη. Die Quellgötter lieben es, besonders in Roßgestalt zu erscheinen, und namentlich in Mittelgriechenland finden wir vielfach derartige Dämonen, die später meist als Πιερῆες oder Ἰππῆες benannten Poseiden aufgefunden sind. Poseidon selbst aber ist auf dem Helikon ursprünglich völlig fremd, wie er ja auch im übrigen Boiotien erst sehr allmählich die Herrschaft der heimischen Flußgötter zu verdrängen vermochte (Nilsson Griech. Feste 54. Ziegler Gott. gel. Anz. 1911, 115; anders v. Wilamowitz Berl. Klassikertexte V 2, 49, 1). Dagegen ist nicht Poseidons Beiname Ἐλικόνιος geltend gemacht worden, der sicherlich nicht von dem boiotischen Gebirge seine Herleitung findet (Näheres Dissert. Hal. XX 75, 6). Erst lange nach Aufnahme der Bellerophontensage in Boiotien brachte es eine spätere Kombination zuwege, die der roßgestaltige Quellgott auf dem Helikon als Pegasos empfangen.

Nach der H. werden die Musen bei Solin Verg. Ecl. VII 21 Ἰπποκορήνιδες genannt. Ἰπποκορηναία πηγάϊ (= Ἰπποκορήνη) werden erwähnt von auct. de laud. Herc. 5.

Im allgemeinen vgl. man Weizsäcker Roschers Myth. Lex. I 2, 2679. Maab Herm. XX 375ff. Rothstein Properz II 15ff. 338ff. 3 Jamot Bull. hell. XXVI 123ff. Hannig De Pegaso 92ff.; ders. in Roschers Myth. Lex. III 1751. [Sittig.]



Vgl. die Art. Helikon und Musental. Zuerst  
 abnt in Hesiods theog. 6, ward die H. allge-  
 bekannt erst von der hellenistischen Periode  
 (d. Belege s. o.). Autopsie ist bei keinem  
 der Autoren anzunehmen. Auf den Gipfel  
 Helikon verlegen sie alle die H.; die ge-  
 te Angabe macht Pausanias: 20 Stadien ober-  
 des Musenhains; dessen Lage an der oberen  
 montitsa ist sicher. Ebenso einmütig aber  
 en alle die H. für eine Quelle oder wenigstens 10  
 einen laufenden Brunnen, so schon der Dich-  
 von Theogonie 6. Allein der Gipfel des  
 kon besteht aus Kalk, fließendes Wasser kann  
 hier nie gegeben haben. Es war schon Wun-  
 genug, daß auf dem 1500 m hohen Gipfel  
 natürlicher? Brunnenschacht immer frisches  
 ser bot. Denn einen derartigen Brunnen gibt  
 ort oben, das Kryopigádi (kalter Brunnen).  
 richs hat zuerst in ihm die H. erkannt;  
 leker, Vischer u. a. haben nach ihm 20  
 Stelle besucht und seiner Benennung zuge-  
 mt. Dieser Brunnen liegt westlich unterhalb  
 nordöstlichsten Vorsprungs des Gipfels, in  
 Mitte einer kleinen Lichtung im Tannen-  
 l. Der Brunnen ist dreieckig, einen Schritt  
 , zwei lang, der Schacht mit großen be-  
 nen Steinen ausgesetzt. Das Wasser steht  
 8' unter dem Rand. Es ist also eine *κρήνη*  
*χωρὸν οὐκ ἔχουσα*, wie Strab. VIII 379 die  
 ene auf Akrokorinth nennt (Ulrichs). 30  
 zdem beschreiben Conze und Michaelis  
 ali XXXIII 86 sie *secondo la testimonianza*  
*contadino als un' ampia sorgente d'acqua*  
*ca, che sotto la cima stessa scaturisce fram-*  
*to agli abeti*. Man kann hier mit Händen  
 en, wie die antiken Vorstellungen von dem  
 enquell entstanden sind. Die beste An-  
 uung von der Lage gewinnt man aus Zeich-  
 g und Plan bei Conze Philol. XIX Taf. IV.  
 richs Reisen und Forschungen II 97ff. 40  
 ecker Tagebuch einer griech. Reise II 38f.  
 n z. s. o. 184. Vischer Erinnerungen und  
 ürücke 556f. Bursian Geogr. I 239f.  
 charme Archives des missions scientif. 2.  
 e IV 177. Döring Eine Frühlingsreise in  
 ehenland 33.

2) Ein Brunnen in oder bei Trozen (Paus. II  
 9), nach der Legende durch den Hufschlag  
 Pegasos gebildet. Pausanias erwähnt den  
 unnen im Zusammenhang der Marktbeschrei- 50  
 g, aber keineswegs so, als ob er sich dort  
 in der Nähe befinde, wie Curtius Pel.  
 35 annimmt; vgl. Robert Paus. als Schrift-  
 er 126. Zu positiven Aufstellungen ergeben  
 a die neusten Forschungen kein Material,  
 grand Bull. hell. XXIX 269ff., besonders  
 —287 und Planskizze pl. XVII. Fricken-  
 us und W. Müller Athen. Mitt. XXXVI  
 [Bölte.]

Hippokritos. 1) H. aus Kos, mit seinem Bruder 60  
 medon Wortführer der makedonischen Partei  
 Kos zur Zeit des Königs Persens von Makedo-  
 (Polyb. XXX 7, 10; vgl. Niese Gesch. d.  
 ch. u. mak. Staat. III 197, 3). [Sundwall.]  
 2) Lieblingsname auf sf. und rf. Vasen.

1. sf. Schale des Glaukytes im Britischen Mu-  
 n aus Vulci II nr. B 400. Abg. Röm. Mitt.  
 Taf. 7, vgl. 153ff. Wien. Vorl.-Bl. 1889 Taf. 2,  
 Pauly-Wissowa-Kroll VIII

1a—c. *Ηippoκρίτος καλίστος*. s. Brit. Mus. Catal.  
 II 217f. Klein Meistersig.<sup>2</sup> 78 nr. 5; Lieblings-  
 inschr.<sup>2</sup> 49 nr. 1.

2. sf. Schale aus Vulci im Berlin nr. 1799:  
 (*Ηippoκρίτος καλίστο(ς)*). Abg. Gerhard A. V.  
 61 u. 62. Reinach Rép. II 40. Dem Glaukytes  
 zugeschrieben. Vgl. Furtwängler Beschreibung  
 I 303ff. Klein Meistersig.<sup>2</sup> 78 zu nr. 5; Lieb-  
 lingsinschr.<sup>2</sup> 49 nr. 2.

3. rf. Schale aus Vulci im Britischen Museum  
 III nr. E 21. Arbeit eines Meisters des epiktetischen  
 Kreises, vielleicht des Euergetes. *Ηippoκρίτος*.  
 Abg. Murray Designs nr. 17. Klein Lieblings-  
 inschr.<sup>2</sup> 49 nr. 3. Vgl. Brit. Mus. Catal. III 56.

Wernicke Lieblingsnamen 114 meint, daß  
 die Namen auf beiden Arten von Vasen identisch  
 sind. Klein Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 49 bestreitet die  
 Notwendigkeit dieser Identifizierung. Ich halte  
 die Möglichkeit dieser Identifizierung, wenn wir  
 die ziemlich frühe Zeit des Glaukytes in Erwägung  
 ziehen (s. Schneider Röm. Mitt. IV 165), für  
 ausgeschlossen. Vgl. noch Wernicke Lieblings-  
 namen 34f.; s. o. Bd. VII S. 1423f. unter Glau-  
 kytes. [Leonard.]

Hippokura. Ptolem. VII 1, 6. 83 (vgl. VIII  
 26, 15 ed. Nobbe) unterscheidet zwei Orte dieses  
 Namens in Ariake, dem arischen Hauptland des  
 Dekhan, eine Küstenstadt und über 5000 Stadien  
 von dieser entfernt im Binnenland die Residenz  
 des Königs Baleokuros. Dem Namen nach ver-  
 gleicht sich *Hippuri portus* an der Westküste  
 Ceylons. H. ist jedenfalls indische, nicht griechische  
 Bezeichnung, wie Schwanbeck dachte. Es ist  
 aber auch willkürlich, wenn Lassen (I. A. III  
 179. 182), beide Orte zusammenwerfend, nur die  
 Binnenstadt gelten lassen will. Wir werden eher  
 aus der Gleichnamigkeit zweier, durch kommer-  
 zielle oder politische Bedeutung ausgezeichnete  
 Städte desselben Staats auf nähere, zwischen  
 ihnen obwaltende Beziehungen schließen dürfen.  
 Für die Lage des Küstenplatzes H. gibt die Pto-  
 lemaioskarte einigen Anhalt. Zunächst ist sicher,  
 daß das Gestadeland Ariakes südwärts nicht weit  
 über Bombay hinausreichte. Als die letzten Punkte  
 dieser Küste werden bei Ptolemaios Simylla empor-  
 ion *καὶ ἄκρα*, H. und Balaipatna genannt. Kap  
 Simylla ist ein Kardinalpunkt der Karte. Hier  
 läßt sie in tiefgreifendem Irrtum die indische  
 Küstenlinie aus der vorwiegend südlichen in reine  
 Ostrichtung übergehen. Man hat seit langem  
 erkannt, daß nur an den nördlichen Eingang  
 (Bassein) der durch die Inselgruppe ausgefüllten  
 Bucht von Bombay gedacht werden darf. Dieser  
 Name allein genügt zur Erinnerung, auf welcher  
 unvergleichlich wichtigen Küstenzone des Dekhan  
 wir stehen. Von hier führen die wichtigsten Zu-  
 gänge von der Steilküste der Ghat auf das Hoch-  
 plateau des mittleren Dekhan, nach Nordosten in  
 das Gebiet der Godavari, nach Südosten in die  
 Täler von Bhima und Krišna. Nun bringt die  
 Ptolemaioskarte unverkennbar die Bombayer Bucht  
 zur Darstellung; denn sie läßt die Küste von Kap  
 Simylla südöstlich bis H. verlaufen und hier plötz-  
 lich nach Nordwesten sich zurückbiegen zu einem  
 kurzen Vorgebirge, auf dem Balaipatna liegt.  
 Umso auffälliger muß es erscheinen, daß die  
 antike Vorläuferin Bombays, das Emporion Kal-  
 liana (s. d.) ungenannt bleibt. Kalliana lag auf

dem Festland gegenüber der Inselgruppe, wo sein Name bis heute unverändert fortlebt (Kaljani). Im 1. Jhdt. war es *ἐμπορίον ἐνδομον* des griechisch-indischen überseeischen Handels und gefährliche Konkurrentin Barygazas (Peripl. mar. Erythr. 52); in Justinians Zeit fand es Kosmas womöglich in noch größerer Blüte. Genau gegenüber der Stadtsinsel Bombay liegt nördlich über dem heute durch eine ausgedehnte Sandbank bis auf zwei enge Kanäle fast völlig verstopften Mündungstrichter des Panwel ein Flecken Belapur; auch dieser scheint sich aus den ältesten Zeiten herübergerettet zu haben und das eben erwähnte Balai-patna (*patana* = *pura*, 'Stadt') zu bezeichnen, nach Ptolemaios der südlichste Küstenplatz Ariakes. Also ist wirklich die geschilderte Bucht der Ptolemaioskarte die von Bombay. Die Entfernung zwischen Balai-patna und H., das im innersten Winkel der Bai angesetzt ist, bemißt die Karte auf nur 50 Stadien. Von Belapur bis Kaljani sind wenig mehr als 25 km. Zieht man die von Ptolemaios vorgenommene ansehnliche Reduktion aller Entfernungen der Westküste Vorderindiens in Betracht, so fällt mit hoher Wahrscheinlichkeit H. eben auf die Stelle Kallianas oder in seine nächste Nachbarschaft. Und da diese erste und bedeutendste Hafenstadt der eigentlichen Ariake (Barygaza lag in Larikel), die nachweislich vom 1. bis 5. Jhdt. und weiter blühte, unmöglich im Ptolemaiosatlas fehlen darf, so ist ganz offenbar, daß sie sich unter dem Namen H. verbirgt. Die zeitweise Umnennung aber scheint sich aus den engsten Beziehungen des Hafens zu der Hauptstadt H. im Herzen Ariakes zu erklären.

Trotz der handgreiflichen Verzerrung Ariakes im Ptolemaiosatlas die ungefähre Lage des binnenländischen H. aufzufinden, helfen folgende Erwägungen. Weil er die Küste der Ghat von West nach Ost anstatt von Nord nach Süd verlaufen läßt, zeichnet Ptolemaios das Land Ariake in südwest-nordöstlicher Erstreckung als einen sehr schmalen und sehr langen Streifen, während die Hauptachse desselben von Nordwest nach Südost gerichtet sein mußte. Ariake ist ihm wesentlich das Flußgebiet der Tapti; längs dieser bringt er darum alle die zahlreichen Städte des Reiches unter, die er auf-führt. Unter ihnen die beiden Residenzen, Baithana des Königs Siripolemios und H. des Königs Balo-kuros. Also fand der Gewährsmann, dem Ptolemaios folgt, Ariake in zwei Königreiche geteilt. Baithana heißt noch heute so und liegt an der oberen Godavari. Daraus folgt, daß das Königreich des Siripolemios im wesentlichen das obere und mittlere Godavarital umfaßte (s. den Art. Paithana). Die Südgrenze des Landes Ariake bestimmt die Stadt Banauasei des Ptolemaios, noch heute mit demselben Namen an einem der südlichsten Zuflüsse der Kṛṣṇa gelegen. Godavari und Kṛṣṇa, ungefähr parallel zueinander nach Osten oder Südosten fließend, sind die großen Leitlinien des mittleren Dekhan. Um diese Flußgebiete gruppiert sich das ganze Plateauland. Es entspricht so der geographischen Konfiguration Ariakes, daß es zeitweise in zwei Reiche zerfiel. Liegt das eine, wie wir sahen, an der Godavari, so kann das andere nur den südlichen Teil, das vielverzweigte Stromgebiet der Kṛṣṇa eingenommen haben. In dessen Umkreis müssen wir unbedingt

die Königstadt H. suchen. Nach der Ptolemaioskarte war sie über 5000 Stadien von der Insel entfernt, lag darum jedenfalls, auch ohne daß Zahl wörtlich genommen wird, im Herzen Dekhan gegen den Mittellauf der Kṛṣṇa. Vom bedeutendsten der Quellflüsse, der Bhima, der berühmte Paß des Bhor Ghat hinunter zur Bucht von Bombay. Diese ist der natürliche und Einfuhrhafen des genannten Landstrichs, beide gehören nach geographischen Bedingungen untrennbar zusammen, und wenn H. die Hauptstadt des Landes und Residenz des Königs so mußte das Emporion Kalliana-H. in erster Linie ihren Bedürfnissen dienen, und die fremden Leute, die hier handelten, mußten den weit Innern residierenden Herrscher von H. sehr kennen. Wir finden, daß wirklich zwischen beiden, von Ptolemaios in Ariake aufgeführten Städten namens H. besondere Beziehungen standen haben, durch die sich erklärt, daß weder tatsächlich der Name der Binnenstadt den Hafen übergang oder die griechischen Händler sich gewöhnten, das Emporion nach der Residenz des Königs zu taufen, der ihnen ihre Privilegien gewährte. Als der Mönch Kosmas die Häfen der Konkanküste besuchte, gehörte das *μέγα ἐμπορίον* Kalliana zu dem mächtigen Reiche Kuntalapa, das im 5. Jhdt. begründet war (Lassen I. IV 1ff.). Die Hauptstadt war auf dem Hochplateau ein anderes Kaljani (die 'glückliche Stadt'), bei dem kleiner Ort wenig westlich der Stadt Bhatnagar, die ihrerseits, Nachfolgerin der verfallenden Naxos, die Residenz einer mohamedanischen Dynastie bildete. Beide liegen auf der Plateauscholle im Norden der Bhima gegen die Mangira, einen nördlichen Nebenfluß der Godavari; nach Südosten folgen Galkonda und Haiderabad. Es ist der Landstrich, in dem wir die Residenz des zweiten und wohl der folgenden Jahrhunderte, H., suchen mußten. Überraschend und merkwürdig genug, findet sich die Gleichnamigkeit, die diese mit dem Emporion an der Bombayer Bucht verbindet, im 6. Jhdt. wiederholt. Es möchte schwer halten, den bloßen Zufall dafür verantwortlich zu machen und nicht zu vermuten, daß die Königstadt Ariakes schon im 1. Jhdt. wie ihr Hafen Kalliana hieß, und beide eine Zeit lang (im 2. Jhdt.) in H. umgenannt waren. [Kiessling]

**Hippokurios** (Ἱπποκούριος, var. Ἱπποκόριος) Epiklesis des Poseidon in Sparta, wo das Heiligtum neben dem der Artemis Aiginaia stand (Paus. III 14, 2). Hesych. Ἱπποκούριος ἥριος bezieht sich auf denselben Kult. Derselbe Wechsel in der Auffassung eines Kultnamens bald als Epiklesis bald als Heros findet sich häufiger, für Lakonien z. B. bei Epidotes (Zeus Epitotes), Hipposthenes (Poseidon Hipposthenes), Keleutheia (Zeus Kelmone) (Athena Keleutheia mit drei Tempeln in Agamemnon (Zeus Agamemnon); vgl. Wide Lakonien II 1208, 10. Etwa der Wende vom 2. zum 1. Jhdt. v. Chr. mag die aus Gerenia nach Leuktron

**Hippola** (ἡ Ἱππόλα) ist literarisch nur durch Paus. III 25, 9 und den aus ihm schöpfenden Stephanos Byz. bezeugt. Zur Zeit des Pausanias lag die Stadt in Trümmern, nur der Tempel der Athena Hippolaïtis scheint noch bestanden zu haben. Die Wide Lakonische Kult. Gruppe Mykenisch II 1208, 10. Etwa der Wende vom 2. zum 1. Jhdt. v. Chr. mag die aus Gerenia nach Leuktron



ppete Inschrift angehören, die Forster Brit. School Ath. X 175f. veröffentlicht zur Lesung vgl. Wilhelm Beitr. z. griech. Schriftenkunde 296. Sie gibt einen Beschluß πόλις τῶν Γερηνῶν wieder, an drei Männer H. (Ἱππολόου Z. 12) die Proxenie zu ver-; eine Abschrift des Beschlusses soll nicht werden ποτὶ τὰν πόλιν τῶν Ἱππολοῶν 20f.); außerdem soll eine Aufzeichnung auf im Heiligtum des Poseidon auf Tainaron 10 gestellt werden. Aus letzterer Bestimmung eßt Forster mit Recht, daß beide Ge- den dem Bunde der von Sparta unabhängi- Lakedaimonier angehörten; vgl. Niese J. Nachr. 1906, 110. H. lag nach Pausanias dem Vorgebirge Thyrides, dem heutigen Kap so. Irgend welche sichere Spuren der Stadt bis heute nicht gefunden. Ob das mitteli- che Kastell auf dem schmalen die Halbinsel Westen abschließenden Felsrücken, tis Oriás 20 Castro (Philippson Pelop. 228), antike ern enthält, scheint nicht untersucht zu sein. lich davon fand Woodward (Ann. Brit. ol Ath. XIII 244; vgl. seine Skizze 219) an r Stelle fast genau westlich von dem Dorfe ila zahlreiche Scherben von der geometri- n bis zur hellenistischen Periode, aber keine ischen. Er vermutet an dieser Stelle mit m Recht ein Heiligtum; ob der Name der ickheit, Ἄνω Ποῦλα, etwas mit H. zu tun 30 erscheint weniger sicher. Bei dem südlicher enen Dorfe Kúno werden Münzen des 4hds. v. Chr. und der späteren Kaiserzeit ie Ziegel gefunden. Aus dem östlich gelegenen ia stammen die zwei von Weil Athen. Mitt. 61f. veröffentlichten Inschriften = SGDI 3f., revidiert von Woodward 265f., und v. diesem gefundene 259 n. 2. SGDI 4584 hält eine Weihung an Eleuthia; vgl. van r Loeff De ludis Eleusiniis 24. Die Be- 40 all dieser Funde zu H. bleibt durchaus icher. [Bölte.]

Ἱππολόου ἄκρα hieß eine Landspitze auf der seite des Buglimans, wo dieses sich auf das Bo- henesislman öffnet, südöstlich gegenüber Olbia. Chrysost. or. 36 (ed. Dind. II 48) schildert Lage der Stadt οὐ πολὺ ἄνωθεν τῆς Ἱππολόου ουμένης ἄκρας ἐν τῷ κατ' ἀντικρὺ. Die Geo- phen (verarbeitet von dem anonymen geogra- schen Gedicht und Strabon), unbekannt mit 50 Mündungsseen der Ströme, nahmen hier den ammenfuß von Hypanis und Borysthenes an; um beschreibt Herodot. IV 53 den Landvor- ung als τὸ μεταξὺ τῶν ποταμῶν τοῦτων ἔδν ολον τῆς χώρας, und Dion erklärt wieder diese eichnung ‚Schiffsnabel‘ aus dem angeblichen και στερεόν des Kaps, anstatt sie auf Grund rer besseren Ortskenntnis zurückzuweisen; denn entspricht der Wirklichkeit sowenig als mög- e und stammt nicht aus Anschauung der Ört- 60 keit. Auf der Landspitze lag ein Heiligtum Demeter (Herodot). [Kiessling.]

**Hippolochides**, Athener, Sohn des Hippo- chides aus Lusía, Trierarch um 334/3 v. Chr. II 804 B a 78). [Sundwall.]

**Hippolochos**, einer der vielen nichtssagenden men, die sich willig zu genealogischen Zwecken gaben. 1) Der Vater des Lykiers Glaukos (s.

o. Bd. VII S. 1413), der öfters Ἱππολόχοιο πάις genannt wird (Hom. II. VI 11 usw.). Nach II. VI 197 war er der Sohn des Bellerophon und einer lykischen Königstochter, als deren Namen Schol. Pind. Ol. XIII 61 Antikleia angibt, wäh- rend sie nach Asklepiades' Tragodumena (Schol. II. VI 155) Kassandra hieß. Die späteren Er- wählungen des H. (z. B. bei Quint. Smyrn. III 237. 278. IV 1) sind von Homer abhängig.

2) Sohn des Trojaners Antimachos, II. XI 122. 143 von Agamemnon erschlagen.

3) Einer der zwölf Söhne des Neleus nach Schol. II. XI 692.

4) Nach Lysimachos' Nostoi (FHG III 337, 9) ein Sohn des Trojaners Antenor, der sich mit seinen Brüdern Glaukos und Akamas in Kyrene niederließ. Er ist offenbar aus Nr. 1 abgeleitet.

5) Ein Asklepiade, Sohn des Podaleirios und Vater des Sostratos. Tzetz. Chil. VII 948.

6) Der 16. in der Reihe der Asklepiaden, τέταρτος ἀπὸ Νέβρου τοῦ Κοισαίου συγκαταλέον- τος (vgl. o. Bd. IV S. 2547), nach der Rede des Thessalos in Hippokr. IX 416 L. [Kroll.]

7) Hippolochos, Athener aus der Phyle Aigeis (vgl. Loper im Journal d. russ. Min. f. Volks- aufklär., 1896 Mai), einer von den Dreißig Ty- rannen 404 (Xen. hell. II 3, 2).

8) Thessaler, Sohn des Alexippos aus Larisa, im J. 191 bei Skotussa nebst der larisäischen Be- satzung von Antiochos von Syrien gefangen ge- nommen (Liv. XXXVI 9f.; vgl. Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staat. II 699), Strateg der Thessa- ler im J. 181/0 (Euseb. chron. I 244; vgl. die Strategenliste bei IG IX 2) und später, etwas nach 178 (IG IX 1, 689; vgl. auch IG IX 2, 506. 700. 102. 133), Hieronmnomer der Thessaler im J. 178/7 (Bull. hell. VII 427; vgl. XXVI 364).

9) Hippolochos, Ätoler, Parteigänger des Kö- nigs Perseus von Makedonien (Polyb. XXVII 15, 14; vgl. Niese Gesch. d. griech. u. mak. Staat. III 103, 3), wurde mit anderen Parteihäuptern auf Anstiften des Lykiskos verhaftet und nach Rom gebracht (Polyb. a. O.; vgl. Niese a. O. III 133, 2). [Sundwall.]

10) Hippolochos, ein Thessaler, begegnet uns als ptolemäischer Offizier bei den Truppen Ptole- maios' IV., die im J. 218 v. Chr. gegen Antiochos III. in Koileysyrien kämpften. Die spezielle An- nahme Paul M. Meyers Heerwes. d. Ptolem. u. Röm. in Ägypt. 14, daß er Unterbefehlshaber der von Ägypten damals geworbenen Söldnerreiterei des Echekrates (Polyb. V 65, 6) gewesen sei, besteht nicht zu Recht, da diese zu dem erst 217 v. Chr. nach Koileysyrien vorrückenden ägyptischen Haupt- heer gehört hat (auch das von Meyer a. a. O. 23 seiner Annahme zugrunde gelegte allgemeine Prinzip, das Vorherrschenden des echten Condottieri- wesens im ptolemäischen Heere, darf nicht auf- recht erhalten werden, s. Lesquier Les institut- ions milit. de l'Égypte sous les Lagides 133f.). Immerhin wird man jedoch H. wohl als einen Führer von Söldnerreitern fassen dürfen, da ihm bei seinem verräterischen Übergange zu Antio- chos III., der noch 218 v. Chr. erfolgt ist, 400 Reiter gefolgt sind (Polyb. V 70, 11). Antiochos hat auch ihn wie andere ptolemäische Übergänger ehrenvoll aufgenommen und ihm zusammen mit einem solchen, einem gewissen Keraias, das Kom-

mando über seine gesamten griechischen Söldner zu Fuß — 5000 Mann — und zugleich für den Winter 218/7 v. Chr. die Deckung der Landschaft Samaria anvertraut. Im J. 217 v. Chr. zur Zeit der Schlacht von Raphia begegnet uns H. sogar als der alleinige Kommandeur der griechischen Söldnerinfanterie (Polyb. V 71, 11, 79, 9. Die an beiden Stellen genannten Truppen sind infolge der gleichen Zahl unbedingt miteinander gleichzusetzen). Sein Übergang hat ihm also reiche Früchte getragen. Eine Gleichsetzung unseres H. mit dem thessalischen Strategen gleichen Namens vom J. 181/0 v. Chr. (s. den Art. H. Nr. 8 o. S. 1862) wäre durch die Zeit nicht direkt ausgeschlossen, läßt sich aber auch nicht beweisen. H. wird erwähnt von Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staat. II 378f. Bevan The house of Seleukus I 301. Bouché-Leclercq Hist. des Lagides I 308. [Walter Otto.]

11) Lieblingsname auf einem Alabastron mit 20 Umrißzeichnungen auf hellem Grunde in Tarent. Abg. Klein Lieblingsinschr. 2 102f. Fig. 26a—b. *Ηι[πολοχ]ος καλος*. Neben diesem Namen findet sich auf demselben Gefäß der Name des Diogenes, den wir noch auf mehreren anderen Gefäßen finden, in denen Hartwig das Werk eines von Duris und Brygos beeinflussten, aber streng von diesen beiden Meistern zu sondernden Malers erkennt. Hartwig 386f. Vgl. Klein Lieblingsinschr. 2 102 nr. 5. Kirchner Pros. Att. s. v. nr. 7645. 30

[Leonard.]

**Hippolyte** (*Ἰππολύτη*, Fem. zu *Ἰππόλυτος*).

1) Amazone, die sowohl in die Herakles- wie die Theseussage verwoben ist. Bei Schol. II. III 189, Hyg. fab. 30 heißt sie Tochter des Ares und der Amazone Otrere. Nach Serv. Aen. XI 661 und dem Albanischen Relief (Jahn-Michaelis Bilderchron. 73) ist sie die Mutter der Antiope. In Megara zeigte man ihr Mnema, das die Form eines Amazonenschildes hatte, Paus. I 41, 7 (nach Plut. 40 Thes. 27 *δομοειδές*), in der Nähe der Mnema Pandions (Antiope dagegen hatte ihr Grabmal in Athen, Paus. I 2, 1). Nach der megarischen Sagenversion wäre sie in Megara aus Gram über die Niederlage des Amazonenheeres gestorben, natürlich als Jungfrau.

Das alte Lied von den zwölf Taten des Herakles, der Dodekathlos, hat vom Helden als dem Überwinder der Amazonen gesungen: H. besaß nämlich als Führerin dieser Mannweiber den wunderbaren Gürtel (*ζωστής*) des Ares, Apollod. II 5, 9 (vgl. Diod. II 46, der c. 16 statt H. die Melanippe nennt). Diesen Gürtel soll Herakles im Auftrage des Eurystheus dessen Tochter Adnete, der Priesterin der Hera, verschaffen. Den Gürtel verspricht H. dem Herakles, aber die anderen Amazonen überfallen ihn, und Herakles tötet die H., nimmt ihren Gürtel und segelt weiter nach Troia, Apollod. a. O. Dies Abenteuer des Herakles wurde früh mit dem Abenteuer bei Diomedes 60 verknüpft, Diod. IV 15 (vgl. v. Wilamowitz in der Ausg. des Eur. Her. I 64. Gruppe Gr. Myth. 467). Dieselbe Sagenform mit demselben Namen der Führerin setzen voraus Apoll. Rhod. II 779 m. Schol., die Albanische Relieftafel Jahn-Michaelis a. O. u. a. Statt H. wurden auch andere Namen für die Amazonenkönigin genannt: Deilyke (Schol. Apoll. Rhod. II 777) und Oiolyke (Ibykos

fig. 45 Bgk.). Iustin. II 4, 23 u. a. nennen Antiope. Über die Sagenform selbst s. den Art. Amazonen o. Bd. I S. 1759. Der *ζωστής* der Gürtel des Kämpfers; wenn er aber eine Priesterin der Hera zufällt, wird er wohl der *ζώνη* (vgl. Paus. I 31, 1) sekundär gleichgestellt sein (vgl. die vielen *μύθαι*, die sich um samischen Heraion befanden, Dial.-Inscr. 58).

In der Theseussage konkurriert H. mit Antiope als Gattin des Theseus. Nach dem Attidografen Iktinos bei Athen. XIII 557a (FHG I 420) 10 raubte der Heros die H. geraubt und mit ihr den Herakles gezeugt, vgl. Isokr. Panath. 193. Euseb. Hist. p. 1345, 54 (vgl. 402, 44). Stat. Theb. 534. 636 u. a. Kleidemos bei Plut. Thes. 27 zählt die Sage so, daß die Amazonen Athen ergriffen, im vierten Monat aber wird Frieden geschlossen und Theseus heiratet die H.; oder: so, daß H. (bei Paus. I 2, 1 Antiope), die Theseus gegen die Amazonen kämpft, von Antiope getötet wird (ebd.). Simonides ließ Theseus die H. rauben, als er mit Herakles zusammen gegen die Amazonen zog, und stellte den Zug der Amazonen gegen Athen als einen Rachezug gegen den Raub dar, Apollod. ep. I 16 Wagn. Iustin. II 4, 19ff.). Auf die Weise kombiniert man immer wieder die Geschichte des Theseus mit dem Abenteuer des Herakles (vgl. auch Iktinos fab. 30 und Serv. Aen. XI 661). Die neueren Forscher sind geneigt, die H. der Theseussage die ursprünglichere gelten zu lassen und Namen aus dem Theseussohne abzuleiten. II bleibt immerhin die Möglichkeit, daß die makedonische H. uns eine selbständige Kultheroïne in demselben Namens verbürgt, die mit dem troizenischen Heros gewisse Wesensgleichheit zeigt (auch Herakles sitzt in Trozen fest).

Eine schöne Darstellung der H. bietet ein Vasenbild bei Hartwig Meisterschalen Taf. 10 S. 118 (608), Brit. Mus. Catal. E 45, das wahrscheinlich dem Euphronios gehört, wo Herakles im Begriff ist, der H. den Gürtel zu entziehen (auf der Innenseite sehen wir H. und eine Thetis mit beigeschriebenen Namen). Für Darstellung desselben Ereignisses auf Vasen ist zu verweisen auf Museo Gregor. II Taf. 66 (Pamphaios), Ruveser Vase Bull. Nap. n. sér. II Taf. 4 (Bull. nach Répertoire I 477), ebd. VII Taf. 13 (H. nach ebd. I 500), Brit. Mus. B 533 (athenisch, Lekythos), Arch. Ztg. 1856 Taf. 89 u. a. Über die Behandlung des Sagenstoffs in der Wandmalerei vgl. Heydemann Bull. d. Inst. 1884 42 (Helbig Wandgem. 461). In der Skulptur z. B. auf der kapitolinischen Basis, Museo Etr. Clem. IV Taf. b 2f.; auf etruskischem Spiegel Gerhard Etr. Spieg. Taf. 341, 2 (*Heplenta* genannt). Der Herakles die H. bezwingend ist auch in römischer Zeit als Münzstempel benützt worden in Alexandria Head HN<sup>2</sup> 862, und Herakles Pontica (Bithynien) Head ebd. 516. Auf dem Vasenbilde bei Gerhard Auserl. Vb. Taf. 3 erschlägt Theseus die gefallene Amazone Andromache, während die berittene H. heranspringt, s. auch de Luynes Vases peints nr. 43 (Reinach Répert. des vases II 264) und Mon. d. Inst. Taf. 13.

2) Tochter des Dexamenos, die mit dem Kentauren Azan verlobt war und von dem Kentauren



tion beim Mahle beleidigt wurde, Diod. IV  
 einer von der gewöhnlichen abweichenden  
 fassung.

) Tochter des Kretheus, Gemahlin des Aka-  
 des Herrschers der Magneten, die den keu-  
 Peleus vergeblich zu verführen versucht und  
 ei dem König verleumdet, infolgedessen dieser  
 Peleus hinterlistig zu töten beabsichtigt, in-  
 er ihn allein unter den wilden Tieren des Pelion  
 kläbt. Nur das Eingreifen des Cheiron (oder  
 10 es) verhindert die Katastrophe, Peleus tötet  
 Tiere des Berges und den König mit seiner  
 hlin, Pind. Nem. IV 54ff. V 26ff. (*Κρηθηΐς*  
*λύγῃ*, vgl. Schol. Nem. IV 88. V 46, wo sie  
 heis, Tochter des Hippolytos, heißt), Schol.  
 l. Rhod. I 224 (*Κρηθηΐς ἡ Ἰππολύτη*); darauf  
 auch Hor. c. III 7, 18 an (dieselbe Ge-  
 te wird auch von Atalante als des Akastos  
 erzählt, s. o. Bd. II S. 1892). Diese H. wird  
 identisch sein mit der Schwester Iasons  
 20 ter der Alkimedea, die ebenfalls nach Ibykos  
 Schol. Apoll. Rhod. I 287 H.ieß.

) Amme der Smyrna, Ant. Liber. fab. 34 nach  
 n wahrscheinlich alexandrinischen Gedichte  
 Kalkmann de Hippol. Eurip. 77), das viel-  
 t auf diese Weise an das Geschick des tro-  
 chen Heros erinnern wollte.

) Name einer Hesperide im Hesperidengarten  
 attischer Pyxis, Furtwängler-Reichhold  
 Vasenmalerei I Taf. 57. [Eitrem.]

**Hippolytos** (*Ἰππόλυτος* eigentlich 'derjenige  
 den gelösten Pferden', Rousseauspanner, vgl.  
*ἵππος*, opp. *ζεύξιππος*), Name griechischer  
 en.

) Gott in Trozen, Paus. II 32, 1; Heros in  
 n, Paus. I 22, und Sparta, ebd. III 12, 9;  
 Sohn des Theseus und einer Amazone, die  
 trozenisch-attischer Sage Antiope hieß, Paus.  
 1. Schol. Eur. Hipp. 307. 581. Isokr. panath.  
 Diod. IV 62. Plut. Thes. 28, 26 u. a. Die  
 40 ter wird auch Hippolyte genannt, Plut. Thes.  
 nach dem Atthidographen Kleidemos, Athen.  
 557 nach Istros. Simon. bei Apollod. epit.  
 ff. W. Hypoth. Eur. Hipp. Iustin. Stat.  
 . Aen. u. a. Dies wird bei Serv. Aen. XI  
 so kombiniert, daß seine Mutter Antiope,  
 die Großmutter Hippolyte hieß.

) Kultus. H. ist vor allem und ursprüng-  
 in Trozen zu Hause, wo er einen hervor-  
 enden Tempelbezirk mit Tempel und altem  
 bilde hatte, Paus. II 32, 1. Den Tempel und  
 hätte der Sage nach Diomedes gestiftet, der  
 da auch einen Tempel dem Apollon Epiba-  
 sos weihte und in Argos ebenfalls der Athene  
 derko einen Tempel baute, Paus. II 24, 2, was  
 seiner Stiftung des H.-Kultus zu Trozen gut  
 moniert. Im Tempelbezirk des H. (zur Lage  
 egrand Bull. hell. XXIX 1905, 287ff. XXX  
 und vgl. Curtius Peloponn. II 436) be-  
 en sich außer dem Tempel des Apollon Epi-  
 60 rios auch ein Heiligtum der Damia und  
 esia (Paus. a. O. § 2), in der Nähe das Stadion  
 H., darüber ein Tempel der Aphrodite Kata-  
 dia mit einem Myrtenbaum, dessen Blätter  
 hbohrt waren (Paus. § 3). Beim Mnema des  
 zeigte man das Grab der Phaidra (unweit des  
 tenbaums). Auch ein 'Haus des H.' mit  
 aklesquelle davor sah Paus. § 4. Inschrift-

lich wird endlich ein Gymnasium *Ἰππολυτείον* er-  
 wähnt IV 754.

Was den Kult betrifft, erzählt uns Paus. a. O.,  
 daß H. einen lebenslänglichen Priester hatte und  
 jährliche Opferungen genoß, außerdem, daß jede  
 Braut (nach Luk. de dea Syr. 60 auch die Jüng-  
 linge) ihm eine Haarlocke weihte. Schon dies  
 zeigt, wie wichtig der Kult den Trozeniern war.  
 Nach Paus. II 32, 1 verehrten die Trozenier den  
 H. als einen Gott (ebenso Diod. IV 62 *ἐτυχεν*  
*ἰσοθέων τιμῶν*); sein Grab zeigten sie nicht, und  
 den Fuhrmann am Himmel hielten sie für den zum  
 Sternbild gewordenen H. Dies scheint den son-  
 stigen Angaben des Pausanias zu widersprechen,  
 denn das Grab des H. kannten sie, und sie zeig-  
 ten auch den wilden Ölbaum, der den fahrenden  
 H. zum Fall gebracht hatte, Paus. II 32, 10,  
 endlich lag sein Mnema unweit des Phaidragrabes,  
 § 4. Wir werden folglich zu der Schlußforde-  
 rung gedrängt, daß H. in Trozen sowohl gött-  
 liche (im Tempel) wie heroische (am Mnema)  
 Ehren genoß (vgl. den Art. Heros Abschn. VI;  
 Herakles in Sekyon, Lykurg u. a.). Um ihn zu  
 vergöttlichen, war es notwendig, ihn von der Erde  
 verschwinden und als Sternbild am Himmel er-  
 scheinen zu lassen. Einem Fremden gegenüber  
 lag es freilich nahe, nur die göttliche Seite her-  
 vorzuheben. In Athen zeigte man nur sein Grab,  
 Paus. I 22, 1. Daß die heroischen Ehren den  
 30 göttlichen vorangingen, darf man mit Sicherheit  
 vermuten. Sehr alt wird die trozenische Sagen-  
 version sein, daß Asklepios den zum Tode ge-  
 schleiften H. auf die Bitte der Artemis wieder-  
 erweckt habe, so schon die alten Naupaktika nach  
 Apollod. III 10, 3. Eratosth. katast. 6 (H. wäre  
 der letzte der von Asklepios vom Tode Erweck-  
 ten<sup>4</sup>). Philod. de piet. p. 52 Gomp. Hyg. fab. 49;  
 deshalb sah man später in diesem H. den Vir-  
 bius am Dianaheiligtum beim Nemisee, Verg.  
 40 Aen. VII 774ff. Ovid. met. XV 544. Stat. Silv.  
 III 1, 55ff. Paus. II 27, 4. Hyg. fab. 251. Serv.  
 Aen. VI 398. Schol. Pers. VI 56. Claud. de bell.  
 Get. 440f. u. a. Wie diese Sagenversion in die  
 H.-Legende hineingepaßt wurde, bleibt dunkel;  
 der Einfluß des benachbarten Asklepieion zu Epi-  
 dauros ist deutlich. Bedeutsam ist das Haar-  
 opfer und seine Veranlassung. Daß die Braut  
 vor der Hochzeit einer Gottheit oder einer Heroine  
 ihr Haar opfert, ist wohlbekannt: in Athen wurde  
 50 das Haar der Hera Teleia, der Artemis und den  
 Moiren geopfert (Pollux III 3), in Argos der  
 Athene nach Stat. Theb. II 254 m. Schol., in  
 Megara der Iphinoe, Paus. I 43, 4, auf Delos den  
 hyperboreischen Jungfrauen Opis und Hekaege  
 (Herod. IV 34 u. a.). Wenn Luk. a. O. sagt,  
 daß auch die Jünglinge ihr Haar dem H. opfer-  
 ten, wird dies beim Eintritt ins Ephebenalter,  
 nicht vor der Hochzeit stattgefunden haben (wie  
 Theseus als Ephebe sein Haar dem delphischen  
 Apollon weihte, Plut. Thes. 5). Um den religiösen  
 Charakter unseres H. klarzumachen, darf man  
 auf verwandte Gottheiten verweisen. In Phaistos  
 auf Kreta pflegten die Bräute vor dem Bilde des  
 Leukippos zu schlafen, und die Phaistier feierten  
 der Leto Phytie das Opferfest *Ἐκδύσια*, weil sie  
 das Mädchen in den Knaben Leukippos gerade  
 vor der Hochzeit verwandelt hätte, Ant. Lib. 17  
 (und Nikander): sowohl Leto wie Leukippos haben

offenbar Kindersegen den Gläubigen verliehen (zu dem Ausziehen der Gewänder vgl. die römische Braut, die sich zuerst auf den Phallos des Hochzeitgottes Mutunus Tutunus in der Velia setzte). Wenn in der Sagenvariante bei Ovid. met. IX 666ff. das in einen Jüngling verwandelte Kind Iphis heißt (Vater Ligdos, Mutter Telethusa), mag dies direkt als Kurzform auf eine Iphigeneia (Iphinoe)-Artemis zurückgehen (Iphigeneia hieß Artemis zu Hermione, Paus. II 35, 1; Isis vollzieht die Verwandlung bei Ovid, vgl. die Verbindung Aphrodite-Isis in Trozen, Paus. II 32, 6, in Athen und auf Delos). In Trozen lag beim Stadion des H. und zwar oberhalb desselben ein Tempel der Aphrodite Kataskopia, wo Phaidra auf den sich übenden H. herabzuschauen pflegte: damit wird man die Geschichte von der Aphrodite Παγαλίππονα bei Ant. Lib. 30 (Ovid. met. XIV 698ff.) zusammenstellen müssen. Daß auf Cypern der niedrig geborene Jüngling Iphis von der vornehmen Anaxarete verschmäht wird und sich an ihrer Tür erhängt (die aus dem Fenster hervorschauende Anaxarete [Arsinoe] wird von Aphrodite zur Strafe in Stein, und zwar in die eben erwähnte Aphrodite Parakypsa, *Prospiciens*, verwandelt), und daß dabei die umgekehrte Rolle der Amme zufällt, darf uns bei solchem sich immer verschiedentlich gestaltenden Novellenstoff nicht wundernehmen (wiederum andere Namen, Euxynthetos und Leukomantis bietet Plut. amat. 30 766d, mit einer Parallelversion von der Gorgo auf Kreta). Man muß aber annehmen, daß sowohl Aphrodite wie Apollon (und Artemis) dem ursprünglichen H.-Phaidrakultus später hinzugefügt worden sind (H. hat nach Paus. II 31, 4 beim Theater einen Tempel der Artemis Lykeia gebaut). Wenn im Tempelbezirk des H. ein Heiligtum der Damia und Auxesia sich befand, stimmt dies ganz zu dem eben entwickelten Charakter des H.: sie waren vor allem Geburtsgöttinnen, s. Dümmler o. Bd. II S. 2616ff. und Kern o. Bd. IV S. 2054, ihre nächsten Verwandten sind eben die hyperboreischen Jungfrauen. Daß auch Phaidra in diesen Kultkomplex gut hineinpaßt, geht daraus hervor, daß man in Athen zwei Eileithyabilder (ebenfalls aus Kreta) zeigte, die Phaidra geweiht hatte, Paus. I 18, 5. Mit Asklepios hat H. als Entbindungsgott also auch gewisse Berührungspunkte (s. o.; den Adonis darf man zur Erklärung folglich nicht herbeiziehen). In Athen finden wir das Grab des H. westlich vom Asklepieion, am Südrande der Burg belegen, Paus. I 22, 1. Dicht dabei, und zwar vor dem Tempel der Themis, lag das Heiligtum der Aphrodite ἐφ' Ἰππολίτω (Hippolytia), auch Hippolyteion genannt, das schon im 5. Jhdt. erwähnt wird (IG II 1, 202. Eur. Hipp. 30ff. m. Schol. Asklepiades FHG III 305. Diod. IV 62, 2); es wäre eine Stiftung der Phaidra, wie man erzählte. Der ganze Kultkomplex scheint, mit dem epidaurischen Asklepiosdienst gleichzeitig, direkt aus Trozen übernommen zu sein (vgl. Paus. II 27, 4f. 32, 3f.). Köhler Athen. Mitt. II 176ff. Wachsmuth Stadt Athen im Altert. I 973ff. Judeich Topogr. v. Athen 289. Aphrodite und Themis finden wir ebenfalls in Epidauros verbunden, Paus. II 27, 5 (vgl. Wide De sacris Troezen. usw. 37, 70); die Phaidra wurde in Athen

durch Aphrodite verdrängt, blieb aber in der Sage. Dies sind die Tatsachen, die uns der an die Hand gibt: H. als ein Heros (Gott) über Hochzeit und Kindersegen waltet, der in jungen Jahren starb, gerade wenn am glücklichere zum Fest der Liebe und des Lebens eingehen. Die Liebe brachte ihm den Tod, im Gegensatz zur Aphrodite und die Annäherung die keusche Artemis (zunächst die *λοχαία*) schon im Kultus beschlossen.

Die Gleichstellung des Entbindungsgottes mit Aricia mit H. hat angeblich dazu geführt, daß im römisch-katholischen Kalender ein San Hippolytus am 13. August gefeiert wird, während die Diana als Beata Virgo den 15. August erhalten hat (s. Rendel Harris bei Cook CC Rev. XVI 369).

II. Sage. Wenn wir uns zur Sage wenden, finden wir, daß eine reiche Dichtung die H.-H. umrankt (die bunten Fäden hat vor allem v. Wilamowitz Eur. Hipp. 23ff. feinsinnig entwirrt). Die trozenische Lokalsage, die nach Eur. H. 1428 in Kultliedern der Jungfrauen ihre poetische Form fand, hat erzählt, wie die Stiefmutter H., des Theseus zweite Frau, Phaidra, dem Stadion sich übenden Jüngling erblickt und in ihn verliebt, wie sie vergeblich versucht, die Liebe des Stiefsohnes zu gewinnen, und verschärft sich an ihm durch Verleumdungen beim zurückgekehrten Vater rächt, wie endlich H., vom Stiefsohn landflüchtig erklärt, am Gestade zu Weisung fahrend die Pferde, welche durch ein vom Göttervater Poseidon gesandtes Meerungeheuer geschlagen worden, nicht bändigen kann, wie der Wald an einem wilden Ölbaum umstürzt und H. erschmettert wird, während Phaidra sich aus dem Stadion erhängt. Aus dem *Ἰππολύτος* ist der Rossestößer geworden, dem die Pferde den Tod bringen; die Todesursache wurde mit vulkanischen Erscheinungen der H.-Gegend kombiniert, s. Köhler Herm. III 312ff. Nach Istros, Paroem. gr. II 1 (Apostol. XVI 22) hat Artemis den Stier getötet, ihr Tempel beim Saronischen Meerbusen zu Trozen lag gerade in der Nähe der Unglücksstätte. Paus. II 32, 10. Die trozenische Sage wußte aus dem davon zu erzählen, wie Phaidra oben am Asklepieion das Heiligtum der Blätter eines Myrtenbaums durchbohrt hätte (s. o.); wenn sie aber auch die „Haus des H.“ aufzeigen konnte, wird freilich die ganze Vaterschaft des Theseus fraglich. Die Sage hat, wie man bald erkennt, ausgiebig bekannte Novellenmotive benützt, vor allem das Motiv der Frau Potiphar, das uns besonders in der Sage von Bellerophon begegnet (vgl. Peleus und Gemahlin des Akastos, Euneos und Ochna Tenegra, Plut. quaest. Gr. 40 u. a.), das Motiv von der Liebe der Stiefmutter zum Stiefsohn (Demodike und Phrixos, Philonome und Kyklops, Damasppe und Hebro, Periander usw. bis auf die Geschichte vom ägyptischen Jüngling bei Philon. vit. Apoll. VI 3 und Demainete bei Hel. Aep. p. 13) und das Motiv des spröden Jägers, der im Walde und der Einsamkeit lebt (vgl. Arist. L. 781ff.), v. Wilamowitz a. O. 34ff. (Rohd. Griech. Roman 2 489, 5. Puntori De Phaedra indole usw., Pisa 1884).

Die erste literarische Erwähnung der Phaidra findet sich Od. XI 321 in einer attischen Über-



itung, wo Phaidra, Prokris und Ariadne ge-  
nt werden. Das Epos, die Naupaktia, erwähnte  
Wiedererweckung des H. vom Tode durch  
Asklepios (Apollod. III 10, 3); dagegen hat  
lar, wenn wir Plut. Thes. 28 Glauben schenken,  
Phaidra nur als Mutter des Demophon ge-  
nt. Dann wissen wir, daß Polygnot in seinem  
erweltsbilde zu Delphoi die Heroine auf einer  
ankel gemalt hat, was schon Paus. X 29, 3  
ihr Ende durch den Strick deutete. Diese  
e war folglich im 5. Jhdt. in Attika verbreitet.  
n haben sich die Tragiker Euripides und So-  
kles der Sage bemächtigt, und besonders Euri-  
s hat sie für die Folgezeit fixiert. Im ersten  
(καλυπόμενος) des Euripides hat sich H. vor  
Zudringlichkeit der Phaidra verhüllt (so wie  
Phaidra jetzt v. 244f. tut), die Schamlosigkeit  
Frau steigerte sich auf äußerste, deshalb  
fiel das Stück dem Publikum (Hypoth. Eur.  
p.). Zur Rekonstruktion helfen Ovid. her. IV, 20  
eca Phaedr., auch Apollod. epit. 180 Wagn.,  
er den Fragmenten FTG<sup>2</sup> nr. 428ff. vgl. Diod.  
62. E. Hiller in Liber miscell., Bonn 1864,  
Kalkmann De Hippol. Euripid., Bonn 1881.  
Wilamowitz a. O. 42ff. (Herm. XX 483).  
zweiten, uns erhaltenen H. (στυφανηφόρος),  
geführt im J. 428, wurde der Charakter Phai-  
s gemildert, die Amme gibt jetzt auf eigene  
ahr dem H. Kunde von der Liebe seiner Stief-  
ter, und den Zuschauern wird der erregende  
ment erspart. Die Schicksale des Menschen  
den hier auf den Gegensatz zwischen Aphro-  
e (Altar beim Tore v. 101, vgl. die Lage der  
mpel in Trozen und Athen) und Artemis, den  
Kultus dem Dichter an die Hand gab, zu-  
ckgeführt (vgl. z. B. Athene im Sophokleischen  
s), und das Stück endet mit der Begründung  
trozenischen H.-Kults durch göttlichen Willen.  
Einzelheiten fällt die Motivierung jetzt anders  
: der zweite H. spielt in Trozen, der erste in  
en; Theseus ist im zweiten an heilige Stätte  
Ausland gezogen, im ersten war er mit Peiri-  
s in der Unterwelt (anders Wagner Curae  
th. 142f.). Die Phaidra hat den H., während  
sich anlässlich der Mysterienweihe in Attika  
hielt, gesehen und sich in ihn verliebt (sie  
ängt sich jetzt vor der Rückkehr des Theseus).  
selbst wird als ein einseitiger, etwas en-  
gziger Sportliebhaber geschildert, der, obgleich  
Jäger ist, Fleischnahrung haßt und orphischer  
ktüre ergeben ist, während er auf die Weiber  
den Fluch der Welt schimpft, v. 952f. 616f.  
r Einfluß der Euripideischen Tragödie ist in  
Folgezeit durchgreifend. Wenn Paus. I 22,  
agt, daß die Liebe Phaidras und die frevel-  
te Dienstfertigkeit der Amme selbst den Bar-  
nen bekannt wäre, denken wir vor allem an die  
uripideische Ausformung der Sage. Der Inhalt  
einzelnen wie die Zeit der Sophokleischen  
aidra (FTG<sup>2</sup> nr. 616ff.) bleibt strittig (Welcker  
Trag. I 394ff.). Auch Lykophron dichtete einen  
Suid. s. *Λυκόφρων* (vgl. Rohde Griech. Rom.  
6). Dann haben aber Wahrcheinlichkeit nach  
xandrinische Dichter das Geschick des H. und  
Leidenschaft Phaidras besungen; von ihnen  
d wohl das Motiv des Briefes, den die Amme  
n H. übergibt, stammen; vgl. die Sarkophage  
eo Sen. trag. I 178 schreibt es freilich dem

ersten Euripideischen H. zu; s. übrigens Kalk-  
mann De Hippol. Eurip. 55ff.). Aus Serv. Aen.  
VII 778f. (über Virbuis) ist auf eine besondere  
Behandlung durch Kallimachos kaum zu schließen.  
Die vielen Ähnlichkeiten in den Schilderungen  
der schwülen Leidenschaft, welche uns römische  
Dichter betreffs Phaidra, Byblis, Myrrha u. a. bieten,  
mögen auch auf alexandrinische Originale zurück-  
gehen — die Züge sind typisch, für die Priorität  
einer Dichtung von Phaidra und H. zeugt nichts.

Bei den Römern begegnet uns die Sage von  
H. bei Ovid. met. XV 497ff.; fast. VI 737. Verg.  
Aen. VII 765f. und Prop. II 1, 51f. (die Er-  
wählung des Liebeszaubers geht über den zweiten  
Euripideischen H. bis auf den ersten zurück, Schol.  
Theokr. II 10). Vor allem hat Ovid. her. IV  
(dessen Plan übrigens das Briefmotiv von selbst  
forderte) und Seneca Phaedr. die Sage ausführlich  
behandelt. Ovid, der Phaidra ihren Brief in Trozen  
schreiben läßt, hat hier die beiden Euripideischen  
Stücke benützt (nur Benützung des ersten H. be-  
hauptet M. Mayer De Eurip. myth., richtiger  
Birt Rh. Mus. XXII 403 und Kalkmann a. O.  
28). Der Euripideische Einfluß zeigt sich besonders  
bei Seneca (s. Leo a. O. 173ff.), dessen rheto-  
risches Prachtstück trotz allem viele fein ge-  
schliffene Pointen und Finessen psychologischer  
Observation enthält; H. zieht hier entrüstet über  
das Geständnis sein Schwert, um Phaidra zu töten,  
nachher benützt sie dasselbe Schwert, um die be-  
hauptete Gewalttat zu beweisen (interessant sind  
v. 1181ff., wo Phaidra, um den toten Geliebten  
zu versöhnen, ihr abgeschnittenes Haar auf die  
Leiche legt, ein Motiv, das über das gewöhnliche  
Leichenopfer hinweg weit zurückreichen wird,  
vgl. den trozenischen Kult). Seneca sucht auch  
(v. 233. 659. 910) den Charakter des H. in  
der Abstammung des Amazonensohnes zu be-  
gründen. — In welche Verlegenheiten man geriet,  
wenn man aus den verschiedenen Sagenversionen  
und Lokalitäten Historie machen wollte, zeigt  
Diod. IV 62. Hier schickt Theseus nach der  
neuen Heirat mit Phaidra den H. nach Trozen,  
H. kehrt anlässlich der Mysterien nach Athen  
zurück, bei welcher Gelegenheit ihn Phaidra er-  
blickt und den Kult der Aphrodite gründet (attische  
Sage, über die *Καραχονία* s. v. Wilamowitz  
a. O. 32); nachher besucht sie mit Theseus den  
König Pitheoos zu Trozen, erklärt dem H. ihre  
Liebe, kehrt enttäuscht nach Athen zurück, wo  
sie den H. verleumdet, Theseus läßt den H. nach  
Athen holen usw. — So blieb denn der Charakter  
des H. trotz aller Sagenwandlungen immer der-  
selbe: er war der Keusche, das Muster der *σω-  
φροσύνη* (Them. or. IV 62. Ael. ep. rust. 12. Hor.  
c. IV 7, 26. Prop. IV 5, 5. Ovid. am. II 4, 32).  
Sprichwörtlich sagte man *Ἰππόλυτον μιμῆσθαι*,  
Diog. V 32. Apost. IX 9 u. a.

III. Hippolytos in der Kunst. Litera-  
risch wird uns überliefert, daß Antiphrilos, ein  
Zeitgenosse Alexanders, den über den entgegen-  
stürmenden Stier erschreckenden H. gemalt habe,  
Plin. n. h. XXXV 114. Von einer für die Tro-  
zenier gearbeiteten Statue des Timotheos (ein „As-  
klepios“ meint Pausanias) hören wir durch Paus. II  
32, 4 (wahrscheinlich bärtig, vgl. z. B. Hyakinthos  
zu Amyklai). Philostr. im. II 4 schildert uns ein  
Gemälde, dessen Gegenstand den Untergang des

H. bildet, während die ganze Natur (Bergwarten als Frauen, Wiesen als Jünglinge, Quellen als Nymphen) ihre Teilnahme am Unglück leidenschaftlich an den Tag legt (vgl. Prud. c. Symm. II 53ff. und Etym. M. s. *ἡρώων*). Endlich berichtet uns von einem Gemälde in Gaza Chorik. S. 156ff. Boiss., wo Phaidra den Liebesbrief schreibend und die Antragsszene (die Amme wird von einem Sklaven durchgeprügelt) dargestellt war.

Was statuarische Darstellungen anlangt, vermutet Furtwängler Gemmenwerk II zu Taf. 42, 10, 12 (H. als Jäger) und 28 (Eros liest ihm den Liebesbrief Phaidras vor) ansprechend, daß man hier ein Polykletisches Vorbild zu konstatieren habe, wobei er auf ähnliche Darstellungen trozenischer Münzen (Journ. hell. Stud. 1885 Taf. M 8. Head HN<sup>2</sup> 444) verweist. Ansprechend hat Blinkenberg Festschrift til J. L. Ussing 13ff. ein attisches Votivrelief im Museo Torlonia aus 20 dem 5. Jhdt. auf den athenischen H.-Kultus gedeutet: der bartlose Heros mit Peitsche steht an der Seite eines kräftigen Pferdes, davor bärtiger Adorant, oben links und rechts sehen wir den Unterleib einer weiblichen und männlichen Gottheit, auf Felsenvorsprüngen ruhig dasitzend: in der Mitte die Reste einer vor einer Tempeltür stehenden langbekleideten Gottheit (auch abgeb. bei Deneken im Myth. Lex. I 2558, vgl. Friederichs-Walters nr. 1073); hier erkennt Blinkenberg die Nachbargottheiten des H. auf der Akropolis wieder: links Aphrodite Pandemos, in der Mitte Themis (vgl. Paus.), rechts Asklepios (allerdings denkt man sich eher einen Jüngling als einen älteren Mann als Anbeter des H.). Eine Ruveser Vase im Britischen Museum (Catal. F 279 Abb. Arch. Ztg. 1883 Taf. 6, vgl. 1848, 245) gibt den H. zu Wagen fahrend und den Meerstier wieder, während eine Lyssa mit vorgestreckter Fackel die Rosse toll macht, dahinter ein erschrockener Pädagoge; oben erkennt man die nächsten Nachbarn des athenischen H. aus der Akropolis wieder (vgl. das eben besprochene Relief): Aphrodite und Poseidon rechts, Pan und Apollon links, in der Mitte Athene (die Artemis fehlt). Die Darstellung erinnert ja an den Vorwurf des Antiphrilos, s. o. (den als Vorlage Kalkmann Arch. Ztg. 1883, 48ff. vermutet); derselbe nimmt an, daß auch die Berliner Amphora nr. 1016. Gerhard Apul. Vasenb. Taf. B 2, denselben Vorgang darstellt, vgl. auch Heyde-50 mann Arch. Ztg. 1872, 159 über das Vb. Ann. d. Inst. 1854 Taf. XVI 85ff.).

Die Wandgemälde schildern die liebeskranke Phaidra, von Dienerinnen umgeben, den Jäger H. und die Amme mit ihren Anträgen, endlich den Tod des H.; Aufzählung bei Helbig Wandgem. nr. 1242ff. (Jahn Arch. Beitr. 316ff. Kalkmann Arch. Ztg. 1883, 65 Anm. 81, Abb. Pitt. d'Ercolano I 4. III 15. Mus. Borb. VIII 52. Zahn II 61. Raoul-Rochette Peint. ant. 5. Auf dem schönen Deckengemälde aus den Titusthermen (Arch. Ztg. a. O. Taf. 7, 3, vgl. S. 134f. Röm. Mitt. 1901, 225. Roscher Myth. Lex. Abb. I 2686), wo Phaidra wissentlich die Amme als Unterhändlerin zu benützen scheint, werden links der speertragende H., sein Reitpferd, Diener und Jagdhunde zusammen dargestellt. Auf dem pompeianischen Wandgemälde, Helbig nr. 253, teilt H.

der Artemis den Anschlag Phaidras mit, Pet. Röm. Mitt. 1899, 91ff. Die zahlreich griechischen und römischen Sarkophagreliefs, die den Mord von H. behandeln, sind von Robert Die am Sarkophagreliefs III 2 Taf. 44—56 gesammelt abgebildet und ebd. S. 169ff. im Zusammenfassend ausführlich besprochen (vgl. übrigens Sauer Röm. Mitt. 1890, 21 und Kalkmann ebd. 1891, 10). Hier ist nach Robert der erhaltene zweitens des Euripides die einzige literarische Quelle. Briefmotiv ist hier das einfache Ausdrucksplastischer Erzählungskunst. Bald begnügt der Künstler mit wenigen Figuren, bald ist Apparat reicher: Phaidra ist von vielen Dienerinnen, H. von einem Kreise von Kameraden umgeben. Wir sehen H. sitzend und stehend der Amme angegangen, zu Pferd auf Eber, endlich seinen Tod, der zuweilen nach dem der Phaethonsage bekannten Typus geschildert wird. Als hervorragende künstlerische Leistungen müssen die Sarkophage in Girgenti (Brunn. Schriften I 19ff.) und St. Petersburg, Röm. a. O. Taf. 47f. nr. 152 und 154, besonders vorgehoben werden. Die römischen Sarkophage führen auch seinen Vater Theseus, einen Diener u. a. ein (H. vor einem Dianabilde stehend nr. 167a Rob.). Vielfach ist die Malerei vorgegangen; so werden z. B. das Deckengemälde aus den Titusthermen (s. o.), das Herkulanum Bild Helbig nr. 1244 (Pittura d'Ercolano 15) mit seinen Kopien aus Pompei und der so genannte Sarkophag im Museum zu Konstantinopel (Röm. Mitt. Taf. 46, 176f.) auf dieselbe Vorlage zurückgeführt (H. bricht hier zur Jagd auf, um sich vom H. zu entfernen, bis der Vater zurückkehrt). Die hellenistischen Vorbilder hat man auch mehrfach angenommen (Sauer a. O. 17ff.). Mehrmals erscheint H. die Züge des Verstorbenen (z. B. auf Sarkophagen in Capua und Florenz). Darstellungen auf etruskischen Aschenkisten verzeichnet Zahn 329f. Die Münzen aus Trozen (Head HN<sup>2</sup> 1073) zeigen H. als Jäger an einen Baum angelangt, auch mit Pferd und Hund, außerdem bewacht vor Phaidra stehend.

2) Liebling des Apollon. So oft er vom Ikaros nach Kirrha hinüberfuhr, sprach Pythia: Freude des Apollon aus in einem Hexameter. Wiederum steigt des H. teures Haupt zu Schiffe. Plut. Num. 4. Dieser H. wird mit dem sekynischen König H., Sohn des Rhopalos, Sohn Phaiastos, identisch sein, Paus. I 6, 7. In der Königsreihe folgt er auf den Apollonsohn Sekyppos und ist Vater des letzten unabhängigen sekynischen Königs; er wird durch seinen Gatten, der nach Kreta (Phaiastos) zog, mit der Insel verknüpft (vgl. H. Nr. 1). Dieser H. wird auch der Buhle der Aigialeia sein, den Mimnemos erwähnt hat, Schol. Lykophr. 610. So Plut. BT zu II. V 411: die Frau des Diomedes, Aphrodite wegen der Wunde zürnt, buhlt die ganzen argivischen Jugend, auch mit einem H. Sowohl Aigialeia, der frühere Name Sekyon, wie H. zeigen mit Sicherheit nach Sekyon (an v. Wilamowitz in der Ausg. von Eur. H. Nr. S. 40). Ursprünglich wird freilich der Sekyon mit dem gleichnamigen trozenischen Heros identisch sein. Der trozenische H. hielt sich zu Schwester Apollons (das Motiv der Feindschaft



Odontos ist in beiden Sagen Gruppen beherzigt (vert); wenn aber der Sekyonier „zu Schiffe ist“, darf man vielleicht an den Apollon Epibates im hl. Hause zu Trozen erinnern. In Trozen Diomedes jedenfalls der Freund des H., er findet sowohl den H.-Kultus wie die pythischen Spiele (Paus. II 32, 1 und 2): die argivische Herrschaft macht sich eben mit Diomedes geltend.

Während der trozenische H. an Theseus geschlossen wurde, gehört der Sekyonier durch 10 Vater Rhopalos (ῥόπαλον d. h. die Keule des Herakles) dem Herakles, von dessen wunderbarer That man übrigens auch in Trozen erzählte (Paus. I, 10).

1) Vater des Deiphobos aus Amyklai (deswegen, den den Herakles nach der Ermordung Epiphotos zu Tiryns empfängt und reinigt), Ilod. II 6, 2. Diod. IV 31. Dieser H. wird dem ersten H., der in Sparta Kult genoß, s. III 12, 9, identisch sein.

2) Sohn des Aigyptos, der mit der Danaide verheiratet wurde, Apollod. II 1, 5, 4 (den man wird der H. Nr. 1 oder Nr. 2 hergegeben sein).

3) Gigant, der im Kampfe der Giganten mit Olympiern von Hermes besiegt wurde (Hermes trug bei der Gelegenheit die Hadeskappe), Apollod. I 6, 2, 2. [Eitrem.]

4) H., Bischof von Rom, der Zeitgenosse des Irenäus, des Eusebii, des Hieronymus und des Ambrosius, hat das wunderliche Schicksal gehabt, 30 man in seiner Heimat seine Schriften, und überall die Geschichte seines Lebens vergessen beides mit gutem Grunde. Im 3. Jhdt. erlosch der Gebrauch der griechischen Sprache in der römischen Kirche, so daß nur noch das Morland, dies freilich mit erstaunlichem Eifer, die Schriften des H. studierte. Und die Kirchen- 40 haltung, die sich an seinen Namen knüpfte, ist in der offiziellen Geschichtsschreibung genau so vielfältig verschwiegen worden, wie etwa die nur Damasus' Gedicht (18 Ihm) bekannte des Irenäus. Euseb. hist. eccl. VI 20 weiß nicht, H. eigentlich Bischof gewesen sein mag, Hieronymus vir. inl. 61 ebensowenig, obwohl er heute noch in zahlreichen griechischen Handschriften als ἱεροκλῆς Ῥώμης bezeichnet wird. Aber die 50 ziele Liste, die auch Euseb vorlag, kannte keinen Namen nicht, und in Rom selbst wußte man nur noch von dem Märtyrer H. zu berichten, der an der Via Tiburtina begraben lag, und dessen Tod sich bald die Legende rankte (s. Achelis Hippolytstudien 35ff.): wenn Damasus (Ihm 37 Ihm) ihn dem Hörsagen nach (fertur) Novatianer bezeichnet, so ist das ein schwacher und auch chronologisch entstellter Reflex des Tatsächlichen. Erst aus der 1851 zuerst herausgegebenen „Refutatio omnium haeresium“ Hs haben wir den wahren Sachverhalt erfahren. H. zeigt 60

in dem darin als Bischof (I proem. p. 4, 52. IX p. 458, 8 D.-S.) und berichtet IX 12 ausführlich, wie Callistus — den wir als offiziellen römischen Bischof kennen — sich nach unruhiger Vergangenheit listig in das Vertrauen des Bischofs Zephyrin eingeschlichen habe und so sein Nachfolger geworden sei. Der Erzähler aber ist von Callist hervorgerufenen theologischen

und moralischen Irrungen kräftig widerstanden und die Gemeinschaft mit seinem Anhang, der sich ohne zu erröten „Katholische Kirche“ nennt (p. 462, 38 D.-S.), gelöst: aber freilich, die sittliche Laxheit des Callistus hat Beifall gefunden, und Leute, welche der Berichtstatter exkommuniziert hat, sind der „Sekte“ des Callist zugefallen (p. 458, 8 D.-S.). Wir sehen deutlich, die römische Gemeinde ist in zwei Lager unter zwei Bischöfen, Callist und H., gespalten. Wenn uns nun der Chronograph von 354 berichtet: eo tempore Pontianus episcopus et Yppolitus presbyter exiles sunt deportati in Sardinia in insula nociva Severo et Quintiano cons. (235). in eadem insula discinctus est IV kal. Octobr. et loco eius ordinatus est Antheros XI kal. Dec. cons. (suprascriptis) (Mommss Chron. min. I 74f.), so verstehen wir die Notiz jetzt richtig so, daß 235 Maximinus Thrax seinem Grundsatz entsprechend (Euseb. hist. eccl. VI 28) die beiden 20 Häupter der römischen Gemeinde verbannte. Pontianus wurde seiner Würde entkleidet (discinctus), und in Rom Anteros sein Nachfolger: vermutlich hat gleichzeitig auch H. sein Bischofsamt (welches in dem „offiziellen“ Chronogr. von 354 natürlich nicht erwähnt werden konnte) niedergelegt, denn an ein und demselben Tage, dem 13. August eines uns nicht genauer bekannten Jahres, sind Pontian und H. feierlich in Rom beigesetzt und seitdem als Märtyrer verehrt worden (Chron. von 354 depos. mart. p. 72, Chron. min.). Der Streit in der Gemeinde war also damals schon, wohl unter dem Druck der Verfolgung, erloschen.

Von seinen zahlreichen Schriften besitzen wir einige, aber sehr lückenhafte Verzeichnisse. Das wichtigste ist als Inschrift an der cathedra einer Marmorstatue des H., die jetzt im Lateranmuseum steht, zugleich mit dem Osterzyklus (s. S. 1877) angebracht: ein Analogon zu dem bekannten Euripideskatalog (s. o. Bd. VI S. 1247, 62). Text bei Achelis Hippolytstudien 35f. Harnack Lit.-Gesch. I 607. Dazu treten die Angaben des Euseb. hist. eccl. VI 22, Hieronymus vir. inl. 61 und weiterhin verstreute Notizen. Unter den dogmatisch-apologetischen Werken nimmt die „Refutatio omnium haeresium“ Κατὰ πασῶν αἰρέσεων ἑλεγχος in zehn Büchern die wichtigste Stelle ein. Das eine Doxographie enthaltende I. Buch war seit 1701 bekannt, ist in vielen Hss. 50 überliefert und von Diels Doxographi 553—576 am besten ediert: es führt den Sondertitel Φιλοσοφούμενα (vgl. IX 8), der oft fälschlich für das ganze Werk gebraucht wird (Diels 144ff.). Buch II, III und ein Teil von IV sind verloren, der Rest von IV sowie V—X in einem jetzt in Paris befindlichen Athoscodex entdeckt und 1851 von Miller, 1859 von Duncker und Schneidewin, 1860 von P. Cruice ediert: eine neue Ausgabe im Berliner Korpus von Wendland steht demnächst bevor. Diese Partie des Werkes ist für die altchristliche Ketzer- 60 geschichte von höchstem Werte trotz der von Salmon (Hermathena V 389ff.) und H. Stähelin (Texte u. Unters. VI 3) vorgebrachten Bedenken. Das Werk ist anonym überliefert, für Buch I nennen die Hss. fälschlich den Origenes als Verfasser, der Name des H. wird im Text überhaupt nicht erwähnt. Daß H. der Verfasser sei, hat J. Döllinger H. und Kallistus (1853) schlagend

erwiesen. Als äußeres Zeugnis tritt zu den zahlreichen inneren Argumenten hinzu, daß Ref. X 32 p. 536, 19 D.-S. der Verfasser auf eine von ihm verfaßte Schrift *περὶ τῆς τοῦ παντός οὐσίας* hinweist. Diese, jetzt verloren, lag dem Photios cod. 48 noch unter mehreren Titeln vor, und die *Sacra Parallela* haben ein Zitat daraus erhalten: sie führt da die Überschrift *κατὰ Πλάτωνος περὶ τῆς τοῦ παντός αἰτίας* (herausgeg. v. Holl Texte u. Unters. N. F. V 2, 137ff.): die Statueninschrift nennt eine Schrift *πρὸς Πλάτωνα ἢ καὶ περὶ τοῦ παντός* als Werk des H. Verfaßt ist die Refutatio — zum wenigsten in ihrem letzten Teil — nach der Chronik, welche X 30 p. 532, 48 zitiert wird, also wohl in dem sardinischen Exil, das 235 begann (s. u. S. 1877, dagegen Harnack Chronol. II 238). Ein kürzeres, gleichfalls verlorenes *Σύνταγμα κατὰ αἰδέσεων* 18' des H. hat Photius cod. 121 beschrieben: Epiphanius, Filastrius und Ps.-Tertullian adv. omnes haereses haben es benützt, wie R. A. Lipsius Zur Quellenkritik d. Epiphanius 33ff. gezeigt hat. Diese Schrift wird im Vorwort der Refutatio (p. 1, 19) als *πάλαι* verfaßt erwähnt. Die erhaltene Schrift gegen Noëtos (p. 43—57 Lagarde) ist ein Fragment, ob eben dieses Syntagma ist fraglich (s. Caspari Quellen z. Gesch. d. Taufsymbols III 399ff. Harnack Chronologie II 221. Rolffs Texte u. Unters. XII 4). Die verlorene, aber dem Euseb. hist. eccl. V 28 anonym vorliegende und von ihm exzerpierte Schrift gegen Artemon wird von Theodoret haer. fab. II 5 *ὁ μικρὸς Λαβύρινθος* genannt, als sein Autor zweifelnd Origenes bezeichnet, während Phot. cod. 48 p. 12a, 14 den Caius nennt — dem er auch die Refutatio und *περὶ τῆς τοῦ παντός οὐσίας* zuschreibt. Dieses „kleine Labyrinth“ stammte also auch von H., ihm mag außer den Artemonfragmenten auch die Noëtische Schrift angehört haben: da Artemon in der Refutatio nicht erwähnt wird, dürfte das Werk später fallen, also nicht mit dem Syntagma identisch sein. Unzweifelhaft ist, daß der Name als Gegensatz gegen das „große Labyrinth“ zu fassen ist: dies muß die Refutatio sein, deren Verfasser X 5 p. 494, 6 von sich sagt, er habe *τὸν λαβύρινθον τῶν αἰδέσεων* zerstört. Verloren ist die Schrift gegen Markion (Euseb. hist. eccl. VI 22) und außer manchen anderweitig bezeugten auch die auf der Statue noch genannten Schriften *Προτρεπτικός πρὸς Σεβηριανόν*, *περὶ τὰγαθῶ καὶ πόθεν τὸ κακόν*, *τὰ ἐπὶ τοῦ κατὰ Ἰωάννην εὐαγγελίου καὶ ἀποκαλύψεως*: so lassen sich auch über das Verhältnis dieser letzten Schrift zu den bei Bar-Salibi († 1171) syrisch erhaltenen Fragmenten der „Kapitel gegen Gaius“ nur Vermutungen äußern (s. Harnack Chronologie II 226ff. Gwynn Hermathena VI 397ff. Text deutsch I 2 p. 241ff. Achelis-Bonwetsch und mit Kommentar bei Zahn Geschichte d. neutestam. Kanons II 973ff. 1020ff.). Kein Zeugnis besitzen wir für die mit der Schrift gegen Noët zusammen überlieferte *ἀποδεικτικὴ πρὸς Ἰουδαίους* (p. 63ff. Lagarde, vgl. Ficker Studien 100ff.). Sicher unecht ist der Traktat *κατὰ Βήρωνος καὶ Ἠλίκος* (p. 57ff. Lagarde. Döllinger 318ff.). Dagegen ist vollständig erhalten die von H. selbst in seinem Danielkommentar (IV 7, 1 p. 200, 1 Bonwetsch. IV 13, 1 p. 218, 13 B.) erwähnte und dem Hieronymus (vir. inl. 61) be-

kannte Schrift über den Antichrist *ἀπόδειξιν τῶν ἁγίων γραφῶν περὶ Χριστοῦ καὶ περὶ Ἀντιχρίστου* (I 2 p. 1ff. Achelis-Bonwetsch zu vgl. Wendland Herm. XXXIV 412ff. wohl kurz vor 202 (s. K. J. Neumann Rom I 11ff.) entstandene, mit den Mitteln: Bibelwissenschaft arbeitende Schilderung der Zeit. Eine byzantinische Überarbeitung ist der Traktat *περὶ τῆς συντελείας τοῦ κόσμου* (p. 12 des Diogenetbriefs (s. o. Bd. V S. 78—80 Eigentum des H. nachgewiesen (Nachr. d. Ges. 1902 Heft 5, 1ff.). Unecht ist die in constantinischer Zeit entstandene (p. 260, 1 Achelis) Homilie *εἰς τὰ ἅγια θεοφάνεια* (s. u. H. Hippolytstudien 198ff.), sowie die aus Georgischen übersetzten Abhandlung, vom GL (Bonwetsch Texte u. Unters. 31, 2).

Von den exegetischen Schriften des H. der Danielkommentar in vier Büchern d. H. weitem wichtigste. Nachdem Georgiades das vierte Buch entdeckt und ediert hatte, m. Ph. Meyer auf eine fast vollständige H. ganzen Textes aufmerksam. Bonwetsch zugleich eine altslavische Übersetzung gef. hatte, hat das ganze 1897 herausgegeben (B. Korpus Bd. I 1 vgl. Nachr. d. Göttinger phil.-hist. Kl. 1896, 16ff.). Die Abfassung — bald nach 202 — ist durch die mehre zu lebendiger Schilderung sich steigernde H. nahme auf eine der jüngsten Vergangenheit gehörige Verfolgung sicher gestellt (I 20. IV 1). Von weiteren exegetischen Schriften des H. Traktate über den Segen des Jacob (Genes. und Moses (Deut. 33), die Geschichte von und Goliath (I Reg. 17) und das Hohelied nennen, die in georgischer, teilweise auch armenischer Sprache erhalten und von Bonwetsch (Texte u. Unters. 23, 2. 26, 1) herausgegeben sind. Zu vielen Büchern des A. und N. Testaments haben uns die C. oder andere Quellen oft zahlreiche Fragm. exegetischer Traktate erhalten: sie sind gesamt bei Achelis-Bonwetsch I 1, 343ff. II 1, doch ist die Echtheitsfrage hier noch vielfach gelöst. Die Exegese des H., die sich am D. kommentar am besten studieren läßt, verwerf. geschickter Weise den Text in die Erklärung ihn näher antührt, ergänzt und die ungen. Gründe für das Tun Gottes ausfindig macht. Gesichte werden ganz richtig historisch ged. und der gebotene apokalyptische Ausblick auf Antichrist und die Not der letzten Tage ist Phantastik nach den Erfahrungen der Geg. gestaltet. Die Allegorie spielt eine beschr. Rolle (s. Bonwetsch Texte und Unters. 16, 2).

An chronographischen Schriften nennt H. eine *ἀποδείξις χρόνων τοῦ πάσχα καὶ*



ὁ πινυκί: Euseb. hist. eccl. VI 22 berichtet derselben Schrift. Erhalten ist davon eben der Statue die Doppeltabelle (πίναξ) des Osterus, der auf dem Prinzip beruht, daß 8 julische Jahre = 8 Mondjahren + 3 Schaltmonaten = 30 Tagen gesetzt werden, was in 112-jährigen Zyklen der Ostersonntage ergibt (s. Ed. Schwartz Abhandl. d. Gött. Ges. N. F. VIII 6, 1); er beginnt mit dem J. 222. Fragmente τῷ ἁγίῳ πάσχα I 2 p. 267ff. Achelis 10 K. J. Neumann H. von Rom in seiner Stellung zu Staat u. Welt I 1902. G. Ficker Studien z. Hippolytfrage. Achelis Hippolytstudien in Texte u. Unters. XVI 4. Bonwetsch Studien z. den Kommentaren H.s in Texte und Unters. XVI 2. Harnack Gesch. d. altchristl. Literatur I 605ff.; Chronologie II 209ff. Bardenhewer Gesch. d. altkirchl. Literatur II 496ff. [Lietzmann.]

**Hippomachos.** 1) Sohn des Mosechos aus Elis, siegte zu Olympia im Faustkampf der Knaben, wobei er drei Gegner besiegte, ohne daß ein Schlag ihm selbst beigebracht werden konnte (Paus. VI 12, 6). Die Zeit ist ungewiß (vgl. Förster Die olymp. Sieger nr. 773). Sein Standbild in Olympia wird von Pausanias erwähnt (a. O.). Derselbe war später Kampfflehrer (Aelian. II 6).

2) Hippomachos, Athener, aus der Phyle Antiochis (vgl. Löper im Journal d. russ. Minist. f. Volksaufklär., 1896 Mai), einer von den Dreißig Tyrannen 404 (Xen. hell. II 3, 2), kam im Kampfe bei Munychia im Mai 403 um (Xen. a. O. II 4, 19). [Sundwall.]

3) Hippomachos, Sohn des Athenaios, wohl ein Milesier aus der 1. Hälfte und um die Mitte des 3. Jhdts. v. Chr. (Dittenberger Syll. [or.] I 226, vgl. Haussoullier Étud. sur l'hist. de Milet et du Didymeion 72ff.). Seine Heimatstadt wird zwar nicht direkt genannt (Bouché-Leclercq Hist. des Lagides I 208, 2 macht ihn fälschlich zu einem Athener; wieso Bevan The house of Seleukos I 176 von ihm als Erythräer spricht, ist mir unklar), aber seine Familie begegnet uns noch im 2. Jhdts. v. Chr. in Milet und hat hier zu den angesehenen gehört; sein Vater läßt sich ferner vielleicht für die vorübergehende Zeit in Milet belegen (Haussoullier a. a. O. 73, 3), und vor allem scheint mir für Milet als seine Heimat zu sprechen die seine Tätigkeit für die Stadt kurz charakterisierende Formel der Inschrift: κατήγ[α]-

γεν (d. h. H.) τ[ῆ]ν τ[ε] ἐλ[λην]θερίαν καὶ δημοκρατίαν παρ[ὰ] β[ε]σ[σ]ιλ[ε]ως Ἀντιόχου τοῦ θεοῦ. Dittenberger a. a. O. hat schon mit Recht auf den Ausdruck κατήγαγεν als in dieser Verbindung ungewöhnlich und als den terminus technicus, der für die Rückkehr von Verbannten gebraucht wird, hingewiesen. Seine Anwendung in unserem Falle ist nun wohl dadurch zu erklären, daß in der kurzen Formel zwei Gedanken, der des κατήγαγεν und des ἀποκατέστησεν, zusammengezogen sind. Wir hätten also demnach in H. einen milesischen Verbannten zu sehen, dessen Verbannung offenbar mit dem Aufkommen des Tyrannen Timarchos in Milet zusammenhängen dürfte, woraus sich auch sein späteres Wirken gegen diesen erklären würde. Die obige Formel zeigt uns nämlich, daß Milet ihm den Sturz des Timarchos zu verdanken hatte; freilich hat er hierbei nicht allein, sondern im Dienste und Auftrage des seleukidi-

Der Statue folgen einander die Büchertitel: περί χαρισμάτων ἀποστολική παράδοσις. Ungelöst noch immer das Rätsel der inschriftlichen Angabe ὁδοὶ : ὁ πάσας τὰς γραφάς. Am nächsten liegt doch die Deutung von : ὁ als (ἐ)ς oder 'ς, so „Oden auf alle (biblischen) Schriften“, etwa metrische Inhaltsangaben oder Loblieder auf die

Verfasser. Anders Achelis Nachr. d. Gött. Ges. 1896, 272ff.

Ausgaben (ohne die Refutatio s. o. S. 1874): von Lagarde 1858, jetzt veraltet; von Bonwetsch und Achelis im Berliner Korpus 1897 Bd. I in zwei Teilen. Literatur: J. Döllinger Hippolytus und Kallistus 1853. G. Volkmar H. und die röm. Zeitgenossen 1855. J. B. Lightfoot The apostolic Fathers I 2, 317—477. K. J. Neumann H. von Rom in seiner Stellung zu Staat u. Welt I 1902. G. Ficker Studien z. Hippolytfrage. Achelis Hippolytstudien in Texte u. Unters. XVI 4. Bonwetsch Studien z. den Kommentaren H.s in Texte und Unters. XVI 2. Harnack Gesch. d. altchristl. Literatur I 605ff.; Chronologie II 209ff. Bardenhewer Gesch. d. altkirchl. Literatur II 496ff. [Lietzmann.]

**Hippomachos.** 1) Sohn des Mosechos aus Elis, siegte zu Olympia im Faustkampf der Knaben, wobei er drei Gegner besiegte, ohne daß ein Schlag ihm selbst beigebracht werden konnte (Paus. VI 12, 6). Die Zeit ist ungewiß (vgl. Förster Die olymp. Sieger nr. 773). Sein Standbild in Olympia wird von Pausanias erwähnt (a. O.). Derselbe war später Kampfflehrer (Aelian. II 6).

2) Hippomachos, Athener, aus der Phyle Antiochis (vgl. Löper im Journal d. russ. Minist. f. Volksaufklär., 1896 Mai), einer von den Dreißig Tyrannen 404 (Xen. hell. II 3, 2), kam im Kampfe bei Munychia im Mai 403 um (Xen. a. O. II 4, 19). [Sundwall.]

3) Hippomachos, Sohn des Athenaios, wohl ein Milesier aus der 1. Hälfte und um die Mitte des 3. Jhdts. v. Chr. (Dittenberger Syll. [or.] I 226, vgl. Haussoullier Étud. sur l'hist. de Milet et du Didymeion 72ff.). Seine Heimatstadt wird zwar nicht direkt genannt (Bouché-Leclercq Hist. des Lagides I 208, 2 macht ihn fälschlich zu einem Athener; wieso Bevan The house of Seleukos I 176 von ihm als Erythräer spricht, ist mir unklar), aber seine Familie begegnet uns noch im 2. Jhdts. v. Chr. in Milet und hat hier zu den angesehenen gehört; sein Vater läßt sich ferner vielleicht für die vorübergehende Zeit in Milet belegen (Haussoullier a. a. O. 73, 3), und vor allem scheint mir für Milet als seine Heimat zu sprechen die seine Tätigkeit für die Stadt kurz charakterisierende Formel der Inschrift: κατήγ[α]-

schen Königs Antiochos II. Theos gehandelt. H. scheint wie so mancher Milesier vor und nach ihm an dem Seleukidenhofe eine angesehene Stellung errungen und sie dazu benützt zu haben, für seine Vaterstadt und deren Befreiung von dem Tyrannen zu wirken (s. z. B. das Eintreten des Milesiers Demodamas für seine Vaterstadt bei Seleukos I., gr. Inscr. publ. von Wiegand Sechster vorläuf. Bericht über d. Ausgrab. i. Milet und Didyma Abb. Akad. Berl. 1908, 43). Da die seleukidische Politik bei dem damaligen Konflikte mit den Ptolemäern ihr Ziel u. a. auch darauf richten mußte, die kleinasiatischen Ionier, die zu meist dem Reiche verloren gegangen waren, wieder fest an sich zu ketten, und da dies bei Milet unter der Herrschaft des Timarchos kaum gelungen wäre, so hat sich denn Antiochos II. zur gewaltsamen Beseitigung des Timarchos entschlossen; die große Politik ist den persönlichen Wünschen des H. zu Hilfe gekommen. (Man darf eben nicht allein mit den Bitten des H. operieren, wie dies Haussoullier a. a. O. und Dittenberger a. a. O. tun). Bei der großen Aktion des Antiochos an der ionischen Küste, die auch zur Wiedergewinnung von Ephesos geführt hat, hat der König auch Truppen, und zwar offenbar unter der Führung des H. (deshalb erscheint dieser als der Befreier), gegen Milet gesandt, und H. ist es gelungen, die Stadt zu nehmen und Timarchos zu beseitigen (Appian. Syr. 65). Der Versuch Dittenbergers, dem H. einen Helfer in der Person eines Oheims Hippomachos zu konstruieren, beruht auf zu hypothetischen Ergänzungen, als daß man ihn für die Geschichtsdarstellung und für die Prosopographie verwerten dürfte. Die Tat des H. wird man in die erste Hälfte der 50er Jahre zu setzen haben. Für die politische Situation, vgl. Beloch Griech. Gesch. III 1, 616ff. [Walter Otto.]

**Hippomanes**, ἵππομανής, τό, Pferdegeil. Unter diesem Namen werden drei- oder vierlei verschiedene Dinge begriffen, die daher einzeln zu behandeln sind. Hauptstelle ist Aristoteles Ζῆ 18 p. 572a, 9ff. 'Was die Weibchen anbelangt, so zeigen die Stute und die Kuh besonders heftigen Paarungstrieb: die Stuten werden nämlich 'roßtoll' (ἵππομανοῦσαι). Daher hat man denn auch vorzugsweise diesen von den Pferden gebräuchlichen Ausdruck als Schimpfwort auf zügelloser Geschlechtslust hingeebene Menschen (Frauen, Aelian. hist. anim. IV 11) übertragen. Man sagt auch von den Stuten, daß sie um diese Zeit aufgebläht werden (ἐξανευοῦσαι) ... Wenn ihnen dies zustoßt, so laufen sie von den übrigen Pferden weg. Es ist dies derselbe Zustand, welcher bei den Schweinen 'Ebertollheit' (τὸ κατρίζεν) genannt wird. ... Ist dieser Zustand eingetreten, so lassen sie sich niemand nahe kommen, bis ihnen von der Anstrengung die Kräfte ausgehen, oder sie ans Meer gelangen (d. h. nicht mehr weiter laufen können): dann geben sie etwas (1) von sich, was man ebenso wie <den> bei dem neugeborenen <Füllen befindlichen Körper> (3) 'Pferdegeil' nennt (τοῦτο δ' ἐκβάλλουσι τι καλοῦσι δὲ καὶ τὸτο, ὥσπερ τὸ) ἐπὶ τοῦ νικτομένου <πάλιν add. Schneider> i.). Es gleicht dem Ebergeil (?) (κατρία) und wird von den Quaksalberinnen eifrig gesucht.' Dieses erste f. (1) nun deuten Aubert-Wimmer Aristoteles Tierkunde (Leipzig

1868) II 67 als einen festen Körper und dann an den Pferdebezoar, ein Konkrement aus Magen und Darm der Tiere. Aber warum sind diesen nur die Stuten und gerade zur Brunst ausschneiden? Eher könnte man an den Aumumifizierter Föten denken, der ja bei der Fälschung schon wiederholt vorkam (vgl. Albrecht Gesch. d. Tierheilkunde, in Bayer-Fröhners 1. Buch der tierärztlichen Chirurgie und Geburtshilfe Wien-Leipzig 1909 VII 2, 136). Aber Aristoteles scheint doch eine häufigere Erscheinung zu meinen und dann paßt hiezu nicht das folgende: αὐτὸν ἢ κατρία. Also dürften doch nur schleimig-blutige Ausscheidungen aus den Geschlechtsorganen gemeint sein. 'Das unaufhaltsame Laufen der Stute erinnert zunächst an den rasenden Koller der Springkoller, doch ist von einer bestimmten Richtung nach Norden oder Süden dabei keine Rede' (Aubert-Wimmer a. O. 66). Ganz deutlich solche Ausscheidungen von Aristoteles angeschlossen nach einer zweiten Quelle bezeichnet im weiteren Verlaufe: 'Um die Zeit der Begattung stecken die Stuten die Köpfe mehr als früher zusammen, bewegen den Schwanz lebhaft und stoßen eintönliche von ihrem gewöhnlichen Wiehern abweichende Töne aus. Aus der Scham fließt ein dem Samen ähnlicher Stoff, der jedoch dünner ist als der männliche Same; manche neigen diesen f. (2) und nicht den, der an den neugeborenen Füllen sich befindet. Es soll aber schwer sein ihn aufzufangen, da er tropfenweise fließen soll. Wenn die Stuten roßtoll sind, harnen sie oft und spielen miteinander'. Dies stimmt genau mit den Angaben Albrechts a. O. 137 (Allgemeine Erscheinungen der Brunst der Tiere sind unruhig, zeigen sich bei der Berührung kitzelig, wenden ab und zu Kopf und Hals zu den Nachbarpferden ... hochgradig rossende Stuten fressen bisweilen schlecht und kreischen (grillen) öfter eigentümlich, besonders bei Berührungen, stellen sich wie zum Harnen an, wobei sie den Rücken krümmen, die Hinterbeine auseinanderspreizen ... den Schweif hochheben ... die leicht geschwellte Scham öffnen und wieder schließen. Hierbei beobachtet man eine starke Rötung der Scheiden- bzw. Vorhofsschleimhaut, das Hervortreten des geschwellten Kiemenstranges und den Abgang eines gelblichen Schleimes, in seltenen Fällen blutrot gefärbt ist. Man bezeichnet diese Erscheinung mit dem Namen Blitzen oder Blitzen. S. 138: Befinden sich rossige Stuten mit anderen Pferden auf der Weide, so grasen sie an diese heran, beriechen und necken sie, quieken, grillen, heben bei Berührung ... den Schweif hochheben'. Auf dieses zweite f., das also sich auf den Brunschtschleim ist, bezieht sich auch Tibull. 58. Propert. V 5, 18; vgl. Verg. Georg. III 280 demum h. vero quod nomine dicunt pastilientum destillat ab inguine virus, h. quod si malae legere novercae miscueruntque herbae non innoxia verba Plin. n. h. XXVIII 181. C. Plin. amor. I 8, 8. Ganz verschieden hiervon ist das dritte f., das Aristoteles Ζῆ 22 p. 577a, 3 gendernmaßen beschreibt. 'Wenn die Stute von einem Füllen berührt wird, so frisst sie sofort das Chorium und frisst von dem Füllen die Masse ab, wenn sie auf der Stirn aufsteht und Pferdegeil (f.) geworden ist: sie ist von der Größe einer kleinen,



meten Feige, platt, rund und dunkel. Wenn diese Masse vorher wegnimmt und die es wittert, so wird sie durch den Geruch und gerät in Wut. Daher trachten die, welche Zaubersprüche bereiten, darnach sammeln es.

Hierauf bezieht sich das Theophrastfragment Wimmer (Aelian. hist. an. III 17. Photi. oth. 278, 8). Plin. n. h. VIII 165 erweitert: *quod statim edito partu decorat feta autum ad ubera non admittit* (Antigon. Caryst. noch mehr Aelian. hist. an. XIV 18. Nach dem sitzt das *i.* auch an den Lenden und Geheften. Die Stute besenigt es um der Art willen, denn sonst würde das an übermäßigem Geschlechtstrieb zugrunde. Gleichfalls hieher gehören: Verg. Aen. 515. Solin. 45, 17. Lucan. Phars. VI 455. Val. VI 616. Die wahre Natur dieses *i.* hat erst festgestellt M. D'Aubenton Memoire sur in Histoire de l'Académie Royale des Sciences, année 1751, Paris 1755 S. 293ff. doch hat in Ruini von Bologna in seiner Anatomia et vicina equorum nova es für Absonderungsprodukte der Eihäute und des Fötus erklärt. Jenem Buffon (Bd. I S. 60 der Berliner Übersetzung von 1771 seiner histoire naturelle), weil die Literatur bietet Thieke Die H. des Pferdes, Ben 1911. Dieser gibt eine genaue Unternehmung der *i.*-Gebilde nebst Abbildungen; das Ergebnis ist S. 34 zusammengefaßt. Ich gebe in der kürzeren Fassung bei Albrecht a. O. : in der Allantois findet man zuweilen platte grüne oder bräunliche Körper, die mit der äußeren Eihülle, dem Chorion, und äußeren Blatte der Allantois in Verbindung stehen. Man betrachtet sie als Fohlengift, Fohlenbrot oder *i.* 186: Sie stellen abgeschnürte und verödete Teile der äußeren Fruchthülle dar, welche beim raschen Wachstum divertikal nach innen gebildet. Schließlich veröden sie, reißen ab und schwimmen dann in der Allantoisflüssigkeit. Sie stehen nach Bonnet (Grundriß der Entwicklungsgeschichte der Haussäugetiere, Berlin 1891, 1) aus strukturloser, sehr dichter Grundsubstanz und nekrotischen Zellmassen, haben gezeichneten Bau und sind mitunter von kugelförmigen Räumen durchsetzt. Nach Thieke a. O. werden in die äußeren Schichten auch noch Kriechzellen von Tripelphosphat, Oxal- und Harnsäure aufgenommen.... Bei der Geburt scheinen nun diese Gebilde gelegentlich verschiedenen Körpern des Fötus anzukleben, so daß die Meinung stehen konnte, sie wären diesem angewachsen. Der antike Aberglaube schrieb nun dem *i.* in der Form große Wirksamkeit zu, besonders zu beszaubern, wie schon oben angeführte Stellen beweisen, vgl. auch den Art. Aberglaube o. Bd. S. 75, 51. Juvenal. VI 133. Hesych. s. *i.* *ἰνὸν χρώματι πρὸς τὰ φίλτρα αἰ φαρμακίδες*. 60 nach Aelian XIV 18. Pausan. V 27, 2. Plin. n. h. XXVIII 181 war seine Wirksamkeit so stark, daß ein ehernes Stutenbild in der Altis von Olympa Hengste brünstig machte, weil der Künstler irgendwo darin *i.* angebracht hatte.

In übertragenem Sinn erscheint *i.* gebraucht Columella VI 27 *quoniam id praecipue artum, si prohibeas, libidinis exstimulatur*

*furiis, unde etiam veneno inditum est nomen i., quod equinae cupidini similem mortalibus amorem accendat.* Bei den medizinischen Fachschriftstellern wird es nicht erwähnt.

Schließlich ist *i.* auch noch der Name einer Pflanze (4), natürlich gleicher oder doch ähnlicher Wirkung halber gegeben. Nach Theokrit. II 48 ist es ein Kraut bei den Arkadern, das alle Fohlen und Stuten toll macht, vgl. Serv. georg. III 280. Bei Dioskurides II 173 W. ist *i.* ein Synonym der *καππαρις*, im Ps.-Dioskurides IV 80 W. (Text der Wiener Handschriften) ein solches des *ἀπόκνον*. Vielleicht gehört hierher auch Sophokl. Aias 142 *σε τὸν Ἱππομανῆ λευκὸν ἐπιβάνα*. [Stadler.]

**Hippomedon** (*Ἱππομέδων*, -οντος, der der Rosse Waltende) Fick-Bechtel Griech. Personennam. 2 199. 399. Boisacq Dict. étym. d. l. lang. Grecque p. 618 s. *μέδω*, z. B. Aeschyl. Sept. 471. Eurip. Phoen. 126. Diod. IV 65, 7. CIA III 3610. IG IV 614, 5 *Ἱππομέδων*. *Ἱππομέδωντες* Anth. Pal. app. 147 Jacobs = Kaibel Ep. Gr. 573, 1. *Hippomedon* Stat. Theb. I 44. Hyg. fab. 70 p. 73, 10 B. u. s.). 1) Der Sohn des Talaos (Soph. Oed. Kol. 1317. Schol. Eurip. Phoen. 126 auf Aristarch fig. 5 zurückgehend. Apollod. III 63) oder des Aristomachos, des Talaossohnes (Apollod. III 63, vgl. I 103), oder des Nesimachos und der Mythidice, der Tochter des Talaos und Schwester des Adrast (Hyg. fab. 70 p. 73, 10 B.), oder des Nesimachos und der Nasica (Schol. Stat. Theb. I 44); vgl. Paus. X 10, 3, wo H. Sohn einer Schwester des Adrast und somit Enkel des Talaos genannt ist. Er stammte aus Argos (Paus. X 10, 3. Apollod. a. a. O. Hyg. a. a. O.; aus Mykene = Argos nach Eurip. Phoen. 125 und Schol. z. St. Stat. Theb. IX 514; vgl. über sein Wappenschild Eurip. Phoen. 1114ff. und zeichnete sich durch gewaltige Körperkräfte aus (Aeschyl. Sept. 470ff. und Schol. z. St. Eurip. Phoen. 119ff.; Suppl. 881; vgl. seine Taten bei Statius Theb. VI 728ff. u. s. und die ihm dort beigelegten, seine Furchtbarkeit bezeichnenden Epitheta wie *ferus*, *furens* usw., s. Carter Epith. deor. 44 s. H.). Seinen Wohnsitz hatte er in Lerna (*Λερναία νῆαυ' οἰκεῖ* Eurip. Phoen. 126), wo auf dem Berge Pontinos noch zu Pausanias Zeit die Grundmauern seiner Burg zu sehen waren (Paus. II 36, 8 und Hitzig-Blümner z. St.; nach Gruppe Griech. Myth. 528, 3 war H. ursprünglich Kultname des in Lerna verehrten Poseidon, vgl. u. Nr. 12). Er nahm teil am Zuge der Sieben gegen Theben (Aeschyl. Sept. 469 u. s. Diod. IV 65, 7. Apollod. III 63. Paus. X 10, 3 u. s.); über die Liste der Sieben in der Literatur vgl. Pomtow Klio VIII 324ff.); nach Aeschyl. Sept. 470 und Apollod. III 68 war dem H. das Onkaische Tor, nach Eurip. Phoen. 1113 das Ogygische Tor zur Erstürmung zugewiesen worden; vgl. Hesych. s. *Ὀγκας Ἀθηνᾶς τὰς Ὀγκίας πόλεις λέγει* und dazu Tümpel Philol. Jahrb. Suppl. II 690). Alle Führer fielen vor Theben mit einziger Ausnahme des Adrast (Diod. IV 65, 9); H. wurde getötet von Ismaros, des Astakos Sohn (Apollod. III 74; vgl. über Ismaros Gruppe Griech. Myth. 534, 5), oder von Hyperbios (Aeschyl. Sept. 485ff.), vgl. auch Philostr. Mai. Imag. 29, 1 = p. 383, 20 K. 30, 2 = p. 385, 2 K. Über seinen Sohn Polydoros, einen der Epigonen, s. Schol. Hom.

II. IV 404 = III 218 Dind. Hyg. fab. 71 (ex Euanippe, Elati filia). Paus. II 20, 5 und Hitzig-Blümner z. St.; Schol. Eurip. Phoen. 126 heißt sein Sohn Polydoros oder Demophon. Bildliche Darstellungen des H. sind selten; über die Ergänzung *Ἰππομέδων* auf der François-vase s. Drexler bei Roscher Myth. Lex. I 2688, 1ff. (jetzt *Ἰππομέδων* ergänzt Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmal. I 59 Taf. 11 und 12), über eine Vase der Petersburger Eremitage, auf der H. einen Stein gegen die den Archemoros (s. d.) tötende Schlange wirft, s. Stephani Vasensammlg. der Kgl. Eremitage St. Petersburg nr. 523 p. 263–267; vgl. Reinach Répert. d. vas. peints I 466; ähnliche Darstellung Catalogue of Vases in Brit. Mus. III 392 D 7.

2) H., ein Troer, der bei Troias Zerstörung von Neoptolemos getötet wird, Quint. Smyrn. VIII 86.

3) H., ein Troer, dessen Sohn Menoites bei 20 Troias Zerstörung von Teukros getötet wird, Quint. Smyrn. XI 99.

4) H., Sohn des Mainalos und der Nympe Okyroe, aus Bithynien, bei Troias Eroberung von Neoptolemos getötet, Quint. Smyrn. XI 36.

5) H. aus Athen, mythischer Oikist von Syros nach Schol. Dionys. Perieg. 525 vgl. IG XII 5 p. XI nr. 1212.

6) H., ein Arkader, Vater des Ereuthalion nach Schol. Hom. II. IV 319 = I 185 Dind. und Eustath. z. St. 477, 15 = Ariaethus frg. 2 FHG IV 318. Doch nennen andere den Ereuthalion Sohn des Apheidas, Amphidas oder Xanthippos, s. a. a. O., sowie Schol. Hom. II. IV 319 = III 214 Dind. Schol. Towl. Hom. II. IV 319; s. o. VI 426, 67ff.

7) H., Gemahl der Atalante nach Schol. Apoll. Rhod. Arg. I 769, während sonst Hippomenes oder Milanion als deren Gatte gilt; vgl. Gruppe Gr. Myth. 83, 1.

8) H., einer der getöteten Freier der Hippodamia nach Schol. Pind. Ol. I 127 p. 45, 18 Drachmann.

9) H. aus Epidamnus, der nach Ptolem. nov. hist. 7 = Westermann Mythogr. 198, 24 = Phot. bibl. 153 a, 30 aus unglücklicher Liebe zu einem schönen Knaben sich am leukadischen Felsen ins Meer stürzte.

10) H., ein Argiver, genannt als Schüler des Pythagoras bei Iambl. Vita Pyth. 267 = p. 192, 50 3 Nauck = Diels Erg. der Vorsokr. I<sup>2</sup> 269, 17. Nach Iambl. a. a. O. 87 = p. 65, 1 N. hätte er zu der von Hippasus gegründeten Sekte der Akusmatiker gehört und sich über die ungenügende Überlieferung Pythagoreischer Probleme ausgelassen.

11) H. von Cumae, Hipparch daselbst und Führer der aristokratischen Adelpartei gegen Aristodemus Malakos (vgl. z. B. Plass Tyrannis 275ff. Beloch Campanien 149ff.), siegt gemein- 60 sam mit Aristodemus 524 v. Chr. gegen die verbündeten Etrusker, Umbrer usw., Dion. Hal. ant. Rom. VII 4 p. 1320; s. o. Aristodemus Nr. 8 Bd. II S. 922, 28ff.

12) Andere, nicht näher bekannte Männer des Namens H. sind der Anth. Pal. VI 91 = I p. 273 Stadtmüller erwähnte H., der zu einem Aresstandbild die Zügel stiftete, ferner die beiden

Anthol. app. 147 Jacobs = Kaibel Ep. Gr. 1 = IG XIV 1721 genannten *Ἰππομέδωνες* CIA III 3610. IG IV 614, 5. XII 5, 4. XII 8, 329, 7 erwähnten, sowie der Jüngling dem auf einem Krater (Furtwängler) samml. in Berlin nr. 2180. Reinach Répert. vas. peints I 424 ein Dorn ausgezogen wird der H., dessen Sohn Leontiskos auf einer steinischen Münze von Smyrna genannt wird (2) net III p. 218 und Catalogue of Greek d. Brit. Mus. Ionia p. 267).

13) Endlich kommt H. vor als Beiname Poseidon auf einer Inschrift von Eleate, hell. X 368: *Ποσειδῶνι Ἰππομέδωνι Ποσειδῶνι* Gruppe Griech. Myth. 528, 3. [Zwick]

14) Hippomedon, der Sohn des Agesilaos Sparta. Er gehört dem Eurypontidengeschlecht und zwar dem der regierenden Linie stehenden Zweige an; außerdem war er mütterlicherseits ein direkter Vetter des Agis IV. (Plut. Agis 6. Polyb. IV 35, 13; s. Beloch Griech. Gesch. III 2 118ff.). Da Tochter bereits um 230 v. Chr. verheiratet gewesen sein dürfte (ihr Gemahl, der spartanische König Archidamos, von dem sie zwei Kinder ist noch um die Mitte der 20er Jahre erw. worden), so kann man die Geburt des H. später als 270 v. Chr. ansetzen; er war also ein etwas älterer Altersgenosse Agis' IV. Vater war zwar einer der größten Grundbesitzer Spartas, aber trotzdem tief verschuldet (Plut. 13). H. hat sich schon früh in vielen Kämpfen bewährt und hat sich unter der spartanischen Jugend, sowie beim ganzen Volke großes Ansehen und Einfluß errungen (Plut. Agis 6. 16). Er ist dann auch ein begeisterter Anhänger der Reformen seines königlichen Veters und in diesem Sinne auch auf seinen Vater eingewirkt, wenn auch diesen weniger das Wirken des Agis als vornehmlich sein eigener Eigennutz zu führenden Reformfreund, als der er uns entgegentritt, gemacht hat. (Plut. Agis 6. Beloch Griech. Gesch. III 1 646f. sieht sogar entgegen den Angaben in Agesilaos und nicht in Agis den eigentlichen Veranlasser der Reform, aber dies ist eine grundlose Hypothese). Als das Reformwerk Agis 241 v. Chr. zusammenbrach, ist es doch infolge seiner allgemeinen Beliebtheit gelungen, seinen besonders verhaßt gewordenen Vater vor der drohenden Todesstrafe zu retten; Agis mußte jedoch Sparta verlassen, und H. hat in die Verbannung begleitet. Daß auch er einmal als Anhänger des Agis verbannt worden nehmen die Neueren allgemein an, ohne die Quellen berichten, und obwohl die Erzählung von der Rettung des Vaters durch H. die H. ders günstige Stimmung der Spartaner für sich auch noch zur Zeit des Zusammenbruchs der Reformpartei zeigt. Man darf also wohl auch Möglichkeit in Betracht ziehen, daß er nach Hinrichtung seines königlichen Freundes freigesetzt sein Vaterland verlassen hat. H. dürfte sich sofort nach Ägypten begeben haben. Der königliche spartanische Prinz ist hier mit anderen Armen aufgenommen worden, und man hat ihn einen besonders wichtigen Posten in der Reichsverwaltung anvertraut. Er ist *στρατάρχης ἐφ' Ἑλλησπόντων καὶ ἐπὶ τῶν Θράκης τόπων*



en, d. h. es sind ihm als Militär- und Civil-erneuer alle europäischen Besitzungen der Pto-ler im Norden der Aegaeis unterstellt worden. XII 8, 156; Teletis reliquiae ed. Hense<sup>2</sup> p. 23, Da Teles in seiner Schrift *περί φυγῆς* von als dem augenblicklichen Inhaber der thraki-  
n Statthalterstellung spricht, so wird man  
e Ernennung noch in die 30er Jahre des  
hpts. v. Chr. setzen dürfen (v. Wilamowitz  
g. v. Karyst. 331ff.). Ansatz der Schrift um 10  
v. Chr. ist doch nur ein terminus post  
n, von dem die Abfassung sich sehr wohl  
erhin um gute 10 Jahre entfernen kann).  
diese Zeit weist uns auch der Tenor des  
unbeschlusses der ihm auch unterstellten Insel  
othrake (s. d. Inschrift oben, bes. A 13), wo  
H. schon einige Zeit sein Amt verwaltet haben  
l, als seine Ehrung erfolgt ist (allerdings an-  
einend auch nicht wieder zu lange, was gegen  
Wilamowitz' Ansatz der Schrift *περί φυγῆς* 20  
240 v. Chr. zu verwerten wäre). Diese Ehrung  
H. muß man nun wohl etwa in die erste Hälfte  
20er Jahre des 3. Jhdts. setzen; denn Bouché-  
lerq Hist. des Lagid. I 281, 1 und Friedrich  
XII 8 p. 45 dürften recht haben, wenn sie  
kriegerischen Anstalten, welche H. zum Schutze  
Samothrake getroffen hat, nicht als Abwehr-  
regeln gegen die Seeräuber, sondern gegen den  
ypten drohenden Krieg mit Antigonos Doson  
fassen. Daß ein Krieg damals in Aussicht stand, 30  
ür spricht nicht nur der besondere Umfang der  
egerischen Vorbereitungen: sorgsame Ausrüstung  
Insel mit Fußtruppen, Reitern, Geschützen  
st Munition und Bedienung, sowie die Absicht  
die alte Befestigung der Insel zu verstärken  
Schrift A 9ff. B 17b), sondern ebenso sehr die  
tschaftspolitische Maßnahme, um deren Durch-  
hrung die Samothraker H. bitten: diese suchen  
Erlaubnis nach, Getreide aus dem Chersonnes  
l anderswoher, und zwar zollfrei, einführen 40  
dürfen (Inschrift B. 15ff.). In Samothrake  
nämlich damals die Landwirtschaft ganz dar-  
der (Inschrift B 18ff. Die betreffenden Ausfüh-  
ngen mit Friedrich auf festländischen Besitz  
n Samothrake beziehen zu müssen, dafür scheint  
kein genügender Grund vorzuliegen; durch die  
wendung des Wortes *κλήρουχον* darf man sich in  
ser Zeit nicht beirren lassen). Man war deshalb  
Getreideeinfuhr angewiesen, aber bisher war  
Insel als ägyptischer Besitz entsprechend der 50  
gemeinen Wirtschaftspolitik der Ptolemäer nur  
Einfuhr ägyptischen Getreides erlaubt gewesen  
auch Rostowzew Stud. zur Gesch. d. röm.  
lonats 264, 1). Wenn wir nun hier von einem  
stlichen Abweichen von den Grundsätzen der  
ndelspolitik erfahren — die königliche Regie-  
g hatte es im Prinzip schon gestattet; H. soll  
jetzt nur zur Durchführung bringen (Rostow-  
w a. a. O. urteilt über das einzelne nicht ganz  
htig) —, so wird man dies — zumal die Vor- 60  
rsorge der Regierung — in Zusammenhang mit  
n kriegerischen Vorbereitungen bringen dürfen.  
nn erklärt sich die außergewöhnliche wirtschafts-  
litische Maßnahme einfach dadurch, daß Gefahr  
rhanden war, die Zufuhr aus Ägypten würde  
r Insel in dem in Aussicht stehenden Krieg  
terbunden werden; man mußte also nähergelegene  
treideexportgegenden ins Auge fassen. Daß

ferner ein Krieg erst droht und daß er noch nicht  
schon ausgebrochen ist, zeigt mit unbedingter  
Sicherheit seine Nichterwähnung in der Inschrift.  
Daß es sich weiterhin hier nur um den Krieg  
mit Antigonos Doson handeln kann, ist auch so  
gut wie völlig sicher, da Ägypten in diesem  
Samothrake an Makedonien verloren zu haben  
scheint (nach Friedrich IG XII 8 p. 38 ergibt  
sich der Verlust der Insel aus den bekannten Er-  
lassen Philipps V. von Makedonien aus den J. 219  
und 214 v. Chr. an die ihm gehörende Stadt  
Larissa [IG IX 2, 517], welche die Hebung dieser  
Stadt im Auge haben, und wonach damals auch  
gerade ein Samothraker [Z. 48] in die Bürgerschaft  
von Larissa aufgenommen worden ist. Man könnte  
zwar auf Z. 4/5 dieser Inschrift als gegen die un-  
bedingte Sicherheit des Friedrichschen Schlusses  
sprechend verweisen, da es sich hiernach bei den  
Aufgenommenen um bereits in der Stadt wohn-  
ende Griechen gehandelt hat, aber große Wahr-  
scheinlichkeit kommt doch seiner Annahme zu.  
Jedenfalls darf nicht gegen Friedrich die von  
ihm a. a. O. angeführte und fälschlich in die  
makedonische Zeit Samothrakes gesetzte Inschrift  
eines samothrakischen Theoros verwertet wer-  
den, der nach Alexandrien geschickt worden ist  
und dort gestorben ist; denn sie fällt noch  
sicher in die ägyptische Periode der Insel. Vgl.  
Pagenstecher Amer. Journ. of Arch. 2. Ser.  
XIII 387ff. [bes. 407, 411] und Pomtow Berl.  
Phil. Woch. 1910, 1091. Selbst wer Friedrichs  
Annahme ablehnt, wird an keinen anderen Krieg,  
als an den mit Antigonos denken dürfen. Denn  
die Zeit der Abfassung von Teles' *περί φυγῆς*, in  
welcher Schrift H. als Statthalter erwähnt wird,  
darf man von der Zeit des dritten Ptolemäers  
nicht trennen, nicht zu weit von 240 v. Chr. weg-  
rücken. Man müßte daher, wollte man die In-  
schrift erst etwa in die Zeit des ägyptischen Krieges  
mit Philipp verlegen, eine gut 30jährige Statthalterschaft des H. annehmen, was manches gegen  
sich haben würde; außerdem ist uns für die Zeit  
dieses Krieges aller Wahrscheinlichkeit nach ein  
gewisser Aphrodisios als ägyptischer Statthalter  
von Thrakien bezeugt, s. Pap. Tebt. I 8, 6. Für  
diese spätere Zeit würde auch der kurze Hinweis  
der Inschrift auf den Willen des ägyptischen *βασι-  
λεως* und der *βασιλίσσα* [Inschrift B 14f. 22] nicht  
recht passen, da zu der Zeit des Krieges mit Philipp  
der 5. Ptolemäer noch gar nicht verheiratet ge-  
wesen ist und man in der *βασιλίσσα* daher seine  
Mutter, die Regentin Kleopatra, sehen müßte). Es  
ist also H. trotz seiner Kriegserfahrung nicht  
gelungen, in dem makedonisch-ägyptischen Kriege  
seine Provinz ganz intakt zu erhalten; zum min-  
desten das als religiöser Mittelpunkt so wichtige  
Samothrake ist ihm von Antigonos Doson en-  
rissen worden (der neueste Biograph des Antigo-  
nos Doson, W. Bettingen [Diss. Jena 1912], ist  
auf diese Frage gar nicht eingegangen). Trotzdem  
wird man dem H. nach all dem, was wir von  
seiner Fürsorge für die Insel erfahren, Nach-  
lässigkeit kaum vorwerfen dürfen. Er scheint viel-  
mehr seinen Posten sehr gewissenhaft versehen  
zu haben; wie uns die Weihung der Samothraker  
lehrt, hat er stets alle Bitten der ihm Angehen-  
den berücksichtigt (Inschrift A 13ff.), und man  
hat von ihm auch die für die Insel so nötige

Agrarreform erhofft (B 18ff.). Bemerkenswert ist es schließlich, daß er sich auch sofort nach Antritt seines Amtes an der Feier der samothrakischen Mysterien beteiligt hat; religiöses und politisches Interesse mögen sich hierbei verknüpft haben. Etwa zu derselben Zeit, in der das Kriegsglück dem H. übel wollte, hat ihn auch ein Unheil in der Familie getroffen. Der Gemahl seiner Tochter, der auch zugleich sein Neffe war, der spartanische König Archidamas (Polyb. a. a. O.), wurde damals von der Gegenpartei des Kleomenes ermordet; die beiden Enkel sind jedoch verschont worden — sie sind noch 219 v. Chr. am Leben, und wohl auch die verwitwete Tochter. Wie lange H. sein Statthalteramt innegehabt hat, wissen wir nicht. Für das J. 219 v. Chr. erwähnt Polyb. a. a. O. ihn noch als lebend; er wurde damals bei der Wahl eines Königs aus dem Eurypontidenhause trotz seines Anrechts übergangen. Da jedoch nicht nur er, sondern auch andere Glieder dieses Geschlechts bei dieser Wahl zurückgesetzt worden sind und man auf einen ganz entfernten Seitenverwandten zurückgegriffen hat, so dürfte die Nichtberücksichtigung des H. kaum mit seiner Person — mag auch selbstverständlich niemand mehr an seine frühere Beliebtheit gedacht haben — oder seiner augenblicklichen Stellung zusammenhängen, sondern sie beruht wohl allein auf der noch nachwirkenden Gegnerschaft des verstorbenen Kleomenes gegen das offizielle Eurypontidenhaus. Über das weitere Geschick des H., in dem wir wohl einen tüchtigen, sympathischen Menschen zu sehen haben, wissen wir nichts. Niese Gesch. d. griech. u. mak. Staat. II 300. 303f. 426. Beloch Griech. Gesch. III 1, 652ff. 750. III 2, 118. 120. Bouché-Lecleq Hist. des Lagid. I 263, 1. 281, 1. D. Cohen De magistr. Aegypt. extern. Lagid. provinc. administr. (1912) 20f. [Walter Otto.]

**Hippomenes** (Ἰππομένης, eig. „Roßmuth“, vgl. Μένπιος und Μενόπιος). 1) Boiotier aus Onchestos, Sohn des Ares (Schol. Theokr. III 40) oder des Megareus und der Merope (Hyg. fab. 185) — d. h. der Heros hat hier, wie sonst so oft, neben dem sterblichen auch einen göttlichen Vater. H. ist mit der Atalantesage fest verknüpft worden. Die schöne schnellfüßige, boiotische Jungfrau, die, von einem Orakelspruch gewarnt, jede Heirat scheut, hat den vielen Freiern einen Wettlauf vorgeschrieben und sich selbst dem Sieger als Preis aufgestellt; die Besiegten werden getötet (s. den Art. Atalante). Schon Hesiod im Katalogos (Eoien) frg. 20ff. Rz.<sup>2</sup> hat unter den Freiern den H. erwähnt, der nackt mit der Atalante wettlief, Schol. Townl. zu Il. XXIII 683. Apollod. III 9, 2. Der H. flehte die Aphrodite um Hilfe an und wurde erhört; die Liebesgöttin schenkte ihm drei goldene Äpfel — aus ihrem tamasischen Garten auf Kypros, sagt Ovid. met. X 644 (nach guter griechischer Überlieferung, vgl. Eriphos frg. 2 FCG II 429 Kock und Crusius Philol. XLVI 623; Rh. Mus. XLIV 454); andere ließen sie aus dem Hesperidengarten (Schol. Theokr. III 40. Verg. catal. 11, 25) oder vom Kranze des Dionysos herkommen (Philetas bei Schol. Theokr. II 120). Diese Äpfel wirft er der nachfolgenden Läuferin zu, wodurch diese aufgehalten wird, und H. als Sieger die Schöne als Siegespreis erhält. Das glückliche Liebespaar vergaß aber der Aphrodite

Dankopfer darzubringen; die Liebesgöttin ließ Strafe auf der Weiterreise derart ihre Liebe entflammen, daß sie sich im Heiligthum der O-mutter (Hyg. fab. 185 auf dem Parnas im Thron des Iuppiter victor) vermählten (Verdoppelung Schuldmotivs). Darauf verwandelte die zornbeleidigte Gottheit sie in Löwen, denen, im Wagen vorgespannt, der Liebesgenuß versetzt wurde. Diese Sagenfassung geben, mit geringeren 10 weichungen, Schol. Theokr. III 40. Apollod. 9, 2. Ovid. met. X 560—704. Serv. Aen. 1. Hyg. fab. 185. Myth. Vat. I 39 (die Sage von der H. wird auch erwähnt bei Schol. Eur. I 150. Nonn. Dion. XLVIII 182 u. a.). Bei Apollodoros und Hygin werden sie von Zeus (Ζεύς) verwandelt. Robert Herm. XXII 448, die Darstellung eines rotfigurigen Kraters zu Boeotien Museo civico di antich. class. II 1 Taf. 2 sprechend als die Vorbereitung zum berühmten Wettlauf auffaßt, will die Hesiodeische Erzählung die Hauptquelle für die Ovidische Dichtung gewesen lassen. Aber die Sage wird sicherlich in hellenistischer Zeit, vielleicht wiederholt (vgl. die Sextus über die erzürnte Gottheit und über die Atalantes bei Servius, der sowohl die Verwandlung der Heroine voraussetzt), Gestalt durch dichterische Behandlung gewonnen sein. Immer wahr De Atalanta 4. Eitrem B. 30 LVIII 464f. Bei Ovid wird der H. fast ausschließlich als Gegenstück zur Atalante geschil- dert. Statt H. erwähnen Apollod., I. Eur. P. Palaeph. Myth. Vat. a. O. den Melanion (vgl. häufige Verwechslung mit der arkadischen Atalante bei Hyg., Palaeph. u. a.).

2) Großvater des H. Nr. 1, indem man Megareus zu Onchestos sowie einen Vater H. gab; der letztere Sohn des Poseidon, Apollod. X 605f. (bemerkenswert ist I 41, 4. 43, 2 Menippos a. u. a. zu Megara, vgl. den Namen Euippos).

3) Name eines Kodriden, dessen Tochter einem Bürger verführt, mit einem Pferde lebendig begraben und vom Pferde aufgefressen wird, Met. Damask. frg. 51 (FHG III 386), vgl. Aisch. Timarch. § 182. Ovid. Ib 457 u. a. (vgl. Ἰππομένης in Lakonien, Paus. III 20, 9, das Roß beim Grabe der Leuktriden, Plut. narr. am. 50 und das Begraben eines lebenden Pferdes Friedhöfen bei Grimm Deutsche Myth. § 804f. 1095). Das Pferdeopfer hat wohl hier die Einziehung eines Ἰππο-μένης veranlaßt. Im Schol. Il. XXIII 683 wird erwähnt, daß unter dem attischen Archon H., Ol. 14 (F. 1 u. a.), der nackte Läufer auftrat; hier ist der Läufer (Nr. 1) wieder auf.

4) Genosse des Teukros, der den Eurypontiden tötet, Quint. Smyrn. VIII 11. [Eitrem]

**Hippon**. 1) Syrakusier, Vater des Eurypontiden, der im Frühjahr 410 mit sechs Schiffen lakedaimonischen Flotte stieß, Xen. hell. I 2) Demagog in Syrakus, von Heraklides gegen Dion vorgeschoben, Plut. Dio 37.

3) Tyrann von Messene, verbunden mit den Karthagern nach dem Siege am Krim (339), von Timoleon nach der Einnahme



es gefangen, von den Messeniern schimpflich  
betet (Plut. Timol. 34). [Lenschau.]

4) Archon in Thespiä, etwa Mitte des 3. Jhdts.  
Chr. (Dittenberger Syll.<sup>2</sup> II 752).

5) Hippon, Prytane (Eponym) in Mytilene,  
römische Zeit (Athen. Mitt. IX 90).

[Sundwall.]

6) H. (Ἰππων), ein Physiker der perikleischen  
Zeit. Wie sein Name eine verkürzte Form

Hipponax (Ἰππωναξ) ist, so scheinen Aëtios 10

7, 3 (Doxogr. 418) und der Anonymus Londin.

22 ihn wirklich so zu nennen. Nach der

unwürdigsten Überlieferung des Aristoxenos

Censorinus (vgl. Diels Vorsokr. c. 26 A 1)

zählte er aus Samos, nach anderen aus Meta-

rit oder Rhegion oder Kroton (A 11) und wird

in Kreise der Pythagoreer zugerechnet. Seine

Lebenszeit ergibt sich annähernd daraus, daß der

komödiendichter Kratinos († etwa 422 v. Chr.)

den Παρόνται ihn als Atheisten, ähnlich wie

20 Biotophanes des Sokrates in den Wolken, ver-

tötet, und daß er selbst sich in seinen An-

nahmen von der Entwicklung des Fötus auf

Pythagoras (der um 444 v. Chr. blühte) Rücksicht

nimmt, wie ihn denn die ganze Richtung seines

Denkens in die Periode der jüngeren Physiker ver-

setzt. Als Prinzip betrachtete er, wie Alexander

von Aphrodisias nach Theophrast mitteilt (A 6),

daß dem Vorgang des Thales das Wasser oder ge-

wöhnlich das Feuchte (τὸ ὑγρόν), besonders veran-

30 durch die Beschaffenheit des tierischen Sa-

mens, der aus der Mark strömen soll (A 12).

Daß dem menschlichen Samen wird auch die Seele,

die im Gehirn ihren Sitz haben soll und eben-

falls von feuchter Beschaffenheit ist (A 3. 10).

Der weiteren Entwicklung des Kosmos ging aus

dem Theophrastischen hervorgeht (A 3). Mit

der Zeit verlor H. die Ent-

stehung von der ersten Ausbil-

dung der verschiedenen Alters-

stufen bis zur Geschlechtsreife (A 12—19). Wo

er Aristoteles den H. erwähnt, bezeichnet er ihn als

einen schwerfälligen Denker (φορτικός c. 21 A 4

als) und wirft ihm Gedankenarmut (εὐτέλεια

διαβολίας A 7) vor. Dieses ungünstige Urteil

wird nur bestätigt durch ein neuerdings in einem

Pythagoreischen entdecktes Fragment (B 1), in dem

er behauptet, alles Trinkwasser stamme aus dem

Meere, weil dieses tiefer liege als alle Quellen.

Bei Clem. Alex. überlieferte, auf ihn ange-

hend von ihm selbst verfaßte Grabschrift ist

50 es so eine Fälschung wie das, was Athenaios

und Claudius Mamertinus (B 3, 4) ihm zu-

schreiben. Literatur: Zeller I<sup>5</sup> 254. Gomperz

1903. Burnet Early Greek phil. § 185. Diels

Vorsokr. c. 26.

[E. Wellmann.]

7) Liebling. Auf zwei sf. Amphoren und

in rf. Vasen. 1. Gruppe ist auf beiden Gruppen

in Gefäßen nicht identifizierbar, s. Klein 60

in Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 35. Kirchner Pros. Att. s. v.

7674f.; denn 1. findet sich der Name nur auf

in sf. Amphoren ohne Gemination des π, wäh-

rend es auf allen rf. Gefäßen gedoppelt ist, und

sind die stilistischen Unterschiede zwischen

der Zeichnung der rf. und der sf. Vasen zu

deutlich.

Die beiden sf. Amphoren s. Klein Lieblings-

Pauly-Wissowa-Kroll VIII

inschr.<sup>2</sup> 35, die zehn rf. Gefäße 140f. Klein nr. 2  
ehemals in der Sammlung Tyskiewicz, ist jetzt in  
Boston, vgl. Annual report für 1903, 71 nr. 58.  
Am. Journ. of Arch. VIII 1904, 386 nr. 58. Arch.  
Anz. 1904, 195. Hinzuzufügen ist noch, daß auf  
einer nolanischen Amphora derselben Größe und  
desselben Stiles in Boston wie nr. 2 der Name  
-ον καλος ebenfalls wohl zu Hippon zu ergänzen  
ist; vgl. Annual report ebd. nr. 59. Auf der rf.  
Schale in der Art des Pamphaios im Brit. Mus.  
III nr. E 7 (Klein nr. 9) ist die gefeierte Per-  
son wohl dieselbe wie auf den beiden sf. Am-  
phoren, auf keinen Fall aber ist sie mit der auf  
den nolanischen Amphoren und Lekythen des  
schönen Stiles gefeierten Persönlichkeit zu identi-  
fizieren; s. Hauser Berl. Philolog. Wochenschr.  
1900, 1366. Vgl. noch Wernicke Lieblingsnam.  
35 und 115. [Leonard.]

**Hipponax** (Ἰππωναξ, über die früher übliche  
20 Betonung Ἰππωναξ Lobeck Paralip. 276).

1) H. von Ephesos, der Iambograph.

Allgemeine Literatur: Außer den literar-  
historischen Handbüchern, unter denen die ausführ-  
lichste, nicht die beste Darstellung von Flach Gr.  
Lyrik 557ff., als bequeme Vereinigung der Zeugnisse  
immer noch brauchbar die biographische Einlei-  
tung der ersten H.-Ausgabe von Welcker, Göt-  
tingen 1817. Die Welckersche Sammlung der  
Fragmente nach den Leistungen von Schneide-  
win (Delectus 1839) und Meineke (hinter Lach-  
manns Babrius 1845, noch immer benützenswert),  
für ihre Zeit abschließend überholt durch Bergks  
PLG II<sup>4</sup> 1882, 460ff. Neben diesen wegen der  
neueren Zusatzfunde heute nentbehrlich die auf  
komplettere Bruchstücke beschränkte Auswahl von  
Crusius in der Bergk-Hillerschen Anthologia  
Lyrica<sup>4</sup> exempl. emend. atque . . auct. 1897. Die  
textkritische Arbeit an den Fragmenten, um die  
Mitte des vorigen Jhdts. besonders rege, wenn  
40 auch nicht gerade ergebnisreich, läßt seither auf-  
fallend nach, vgl. Blaß Jahresber. V 104. Hil-  
ler ebd. XXXIV 264. XLVI 65. LIV 164f.  
Sitzler LXXV 156f. XCVII 50. CIV 102.

I. Zeit. Die antiken Datierungen der Blüte-  
zeit des H. gingen weit auseinander. Einerseits  
schob man ihn, anscheinend verführt durch seine  
typische Zusammenstellung mit Archilochos, 150  
Jahre zu hoch, etwa als Zeitgenossen des Ter-  
pandros (wegen Plut. de mus. 6), in den An-  
fang des 7. Jhdts. hinauf (Hieronym. zu Ol. 23,1  
= 688, vgl. Crusius o. Bd. II S. 488, 29), ein  
Ansatz, der sich schon durch die Erwähnung des  
Mimnermos (fig. 96) und des Bias (fig. 79) bei  
H. widerlegte, andererseits wieder zu tief herunter  
als ἀκμάζων κατὰ Λακείων (521—485, Proklos  
bei Phot. bibl. cod. 239 p. 319b 31B.; die An-  
führung des H. hinter Antimachos bei Solin. 40, 6  
ist nicht chronologisch gemeint). Die richtige  
Festlegung des Dichters auf Ol. 60 = 540—537  
gibt nach guter Quelle Plin. n. h. XXXVI 11,  
indem er mit Hilfe dieses 'sicheren' Datums die  
Zeit der Bildhauer Bupalos und Athenis bestimmt,  
während man in Wahrheit umgekehrt die Epoche  
des H. nach der bekannten Chronologie der  
Künstlerfamilie des in seinen Iamben bekämpften  
Bupalos (dessen Identität mit dem Archermos-  
sohne ohne Begründung gelegentlich von Bette in  
Gercke-Nordens Einleitung I 288) berechnet

haben wird (Robert o. Bd. II S. 2042). Zum *ἀκμή*-Ansatz des Plinius, der als mutmaßliches Geburtsjahr des H. ca. 575 ergäbe (anders Flach 558), stimmt das Marmor Parium ep. 42; überein kommt damit auch die auf eine Zeit bald nach 545 weisende Tatsache, daß H. von den ephesischen Tyrannen verjagt ward (Flach 558). Aussichtslos scheint es, mit Flach u. a. das Jahr der Vertreibung noch genauer zu ermitteln.

II. Leben. Für unsere Kenntnis vom Leben des H. bietet den Grundstock der kurze Artikel des Suidas. H., als Sohn des Pythes und der Protis in Ephesos geboren, siedelte, von den dortigen Tyrannen Athenagoras und Komas vertrieben, nach Klazomenai über und verfaßte hier (frg. 13, 2) Gedichte gegen die Bildhauer Bupalos und Athenis, weil sie höhrende, d. h. karikierende Bilder von ihm gemacht. Seiner Herkunft nach erscheint er in den Fragmenten als niedrig, plebeischen Standes und bitterlich arm (s. u. Abschn. III 4). Körperlich war er nach Metrodor von Skepsis (FHG III 205) bei Athen. XII 552 c. d (zum Teil übernommen von Aelian. var. hist. X 6) klein und mager, aber überaus sehnig und stark (vgl. frg. 83, 2). Als Grund für seine Verbannung liegt es nahe, politisch freiheitliche Opposition gegen die Tyrannis zu vermuten. Von seinen beiden so unglaublich scharf und gehässig verfolgten Feinden begegnet uns in den Bruchstücken nur der eine, der auch bei späteren Anspielungen auf die sprichwörtliche *μάχη Βουράλειος* (Kallim. frg. 90 und darnach Julian. ep. 30 p. 403 D) allein genannt zu werden pflegt (Aristoph. Lys. 361. Hor. epod. VI 14. Luc. Pseudol. 2), Bupalos. Den Namen des Athenis hatte man früher durch unberechtigte Konjekturen in frg. 13, 2 (Bergk) und bei Ovid. Ib. 521 (*Alciatus*) herstellen wollen. Die letztere bereits von Welcker 22f. mit löblicher Vorsicht behandelte Stelle wird noch heute immer wieder in jenem Sinne mißbraucht (z. B. Bergk Griech. Lit.-Gesch. II 327, 108) und gleichzeitig als vermeintlicher Beleg für einen sagenhaften Hungertod unseres Dichters zitiert. Wer bei dem Streite den ersten Anfang gemacht, ob die Künstler (Hartung Babr. u. d. ält. Iambendichter 212f.) oder H., etwa durch ungünstige Kritik ihrer Kunst (Welcker 16; vgl. frg. 95 mit frg. 10), läßt sich mit unseren Mitteln ebensowenig entscheiden wie die wichtigere Frage, ob das ‚karikierte Porträt des H. wirklich existiert hat (so Bergk Lit.-Gesch. II 327, 110) oder ob es eine legendarische Erfindung ist, um die erbitterten Angriffe des Iambographen auf die Künstler zu erklären‘ (Robert o. Bd. II S. 2042). Mit dem Karikaturbild des H. fiel vielleicht auch die angebliche, zum erstenmal von Plin. n. h. XXXVI 12 erwähnte Häßlichkeit seines Gesichtes (Welcker 15 A.\*), die Häßlichkeit, in der man gewöhnlich den Schlüssel zu Wesen und Kunst des bissigen Dichters zu finden vermeint (Teuffel Pauly R.E. IV 14). Sicher und deutlich hat sich die Legende des H. bezüglich der furchtbaren Wirkung seiner Iamben bemächtigt. Das Muster mußte der mit H. als Spott- und Schmähdichter so oft in einem Atem genannte Stellen bei Teuffel Pauly R.E. IV 15) Archilochos bieten (vgl. Crusius o. Bd. II

S. 493ff.). Wie man nach Analogie der Geschehnisse von Lykambes und Neobule wohl auch davon um eine Tochter des Bupalos werben, aber seiner Häßlichkeit abfahren ließ (Pseudacr. Hor. epod. VI 14; falsch die Erklärung Flach 563), so sollte gleich den Feinden Pariers auch der ‚Maler‘ Bupalos durch Erbkteiven des H. zum Selbstmord durch Erbkgebracht worden sein (Pseudacr. a. O.).

10 Plinius (a. O.) hat diese Sage von Bupalos von Athenis gekannt, aber durch kunsthistorische Tatsachen als falsch widerlegt.

### III. Dichtung.

1. Überlieferter Bestand. Die Besche Sammlung zählt äußerlich 94 + 45 = 139 Nummern. Genau betrachtet enthält sie 149 bloßen Wortzitaten 97 wirkliche Fragmente von denen die Anthologia 11 (frg. 23. 67. 68. 69. 70 A. B. 71. 86. 88. 94) als zu unvollständig nicht aufnahm. Jene Gesamtzahl ist aber mitnichten durchweg gesichert. Mehrere Stücke sind bestimmt oder doch wahrscheinlich zu streichen. Als zweifelhaft erscheinen zum zehnten Fragmente darum, weil sie die Überlieferung gar nicht ausdrücklich dem H. zuweist, sondern entweder bloß allgemein von ‚einem der Iambendichter‘ spricht (frg. 61, wo Bergk an Xenophanes dachte) oder ohne Nennung des Autors lediglich metrische Beispiele teils für 30 wirklichen Hipponakteischen (frg. 13. 44. 48) teils für anderweitige angeblich ‚lahme‘ und d. h. *χωλά (cloda)* oder *Ἰππωνάκεια* genannte Maße anführt (frg. 89. 91—94). Bei einigen Versen zeugen sprachliche und sachliche Indizien für ihre Echtheit (frg. 13. 48. 78 und, abgesehen von der metrischen Korruption, wohl auch die metrischen Kuriositäten frg. 89 und 91) müssen als evidente Metriker-Fiktionen (s. Abschn. 4) ausgeschieden werden, und sind auch (außer frg. 50 schon von Hiller ausgeschieden worden. Bei dem paar Zeugnissen (frg. 66. 120. 121) hatte Bergk früher (Welcker 2) zwischen unserem Dichter H. und einem von Athen. XI 480 f. als Verfasser von *Συνώνυμα* genannten Grammatiker *Ἰππωνάκῃ* (*Ἐμώναξ* Dobree, vgl. Sussemihl Al. Lit. 191, 244) geschwankt. Für den letzteren entschied sich Bergk 500 nur noch in einem einzigen Fall mit Recht, obgleich man sich jetzt durch die Vorkommen des betreffenden Wortes (*χοχλῆ*) bei Herondas (VII 48, vgl. auch Hense Mus. L 141) doppelt versucht fühlen könnte. In dem Brink Philol. XIII 607 auch hier den Iambographen zu wählen. Auch wo der Name des Dichters sicher überliefert ist, sind Irrtümer nicht weisbar und anderwärts Zweifel mehr oder weniger berechtigt. Ein längst überwundenes Mißverständnis, das in den H.-Fragmenten 74 und 43 eine komödiendichter Kritias von Chios suchte, braucht man nicht mehr zu erwähnen (Gerhard Philol. 1874, 107). Als haltlos erweist sich der Versuch von Mayer die Giganten und Titanen 169, 29, das hexametrische Parodienfragment dem H. ab- und dem Hegemon von Thasos zuzuschreiben. Den bemerkenswerten Fall, daß ein späterer Skazon fälschlich dem H. als dem Verfasser des Choliambendichtungs zugeteilt hatte man schon früher in dem angeblich choliambischen Spottvers auf Hermeias von Atan-



abt (Gerhard 150f. 210, 4). Ebenso lehrte  
 erst der Fund des Herondas, daß das uns als  
 pponakteisch überkommene frg. 75 in Wahr-  
 t dem alexandrinischen Mimiambiker gehört  
 74f.), der aber hier anscheinend wenigstens  
 maßgebende Schimpfwort *ἐπιδόουλος* dem  
 en Ephesier verdankte (frg. 113B). Zu nehmen  
 egt man dem H. auch jenen ihm nirgends aus-  
 sichtlich vindizierten Vers *Ἀκούσαι Τηλώναντος*  
 l. (frg. 13, 1), mit welchem Kallimachos den  
 pponax *redivivus* seine *Ἰαυβοί* anfangen läßt  
 3. 92 Schn. und jetzt im Pap. Oxyrrh. 1011,  
 1; indessen scheint die parallele Sachlage bei  
 inix von Kolophon gegen Schneider für  
 von Meineke 153 und Bergk statuierte  
 allimacheische Entlehnung aus H. zu entschei-  
 n (Gerhard 188. Flach 559, 4). Der Ver-  
 cht einer Verwechslung des H. mit Kallima-  
 os besteht bei dem vom Weisen Myson han-  
 nden frg. 45 (Gerhard 196, 4). Aus Gründen  
 n Inhalt und Stil bestreitet man dem H. mit  
 cht schon lange zwei gnomische Stücke, das  
 trimetri recti den Segen des braven Ehe-  
 nbes preisende frg. 72, welches Meineke 129  
 gl. Com. IV 714) einem dramatischen (oder  
 omischen? Haupt Herm. VII 253) Dichter  
 ppothoon zuwies, und den Skazon frg. 28: dieser,  
 i Apostolios *Δημόνικτος* überschrieben und  
 hrscheinlich moralphilosophischen Ursprungs,  
 lte nach Meineke 106 und Crusius dem 30  
 erondas (frg. 72) gehören, auf den der letztere  
 ehrte auch das unsichere H.-frg. 55B bezog  
 frg. inc. 69, s. u.). Gegen die Echtheit eines  
 ritten sentenziösen Bruchstücks, des 'famosen',  
 wöhnlich als charakteristisches Schulbeispiel  
 r H. zitierten misogynen Epigramms frg. 29  
 erden durch einen Berliner Florilegien-Papyrus  
 lassikertexte V 2, 130) auch äußerlich Bedenken  
 ge gemacht (Gerhard 289f.). Als eine durch  
 ündliche Tradition veranlaßte variierende Kom-  
 nation der frg. 18 und 16 hat man die Bettler-  
 arole des frg. 17 aus dem Text zu entfernen  
 Gerhard 205, 2).

Vermehrung des sicher tradierten Bestandes  
 t öfter versucht worden. Zunächst hat man  
 em H. von den zwischen ihm und dem Ananios  
 l. Crusius o. Bd. I S. 2057) streitigen Bruch-  
 ücken zuweisen wollen (z. B. Meineke 128.  
 l. 4. Anan. frg. 1 und 2), mit Unrecht; denn  
 jenem Grenzstreit muß der Grundsatz gelten, 50  
 daß der berühmtere H. kaum etwas von seinem  
 utan den schemenhaften Rivalen verlieren konnte,  
 ohl aber umgekehrt (Gerhard 203, 2). Mit  
 ößter Wahrscheinlichkeit nahm Meineke als  
 pponakteisch das den Namen *Ἡποδωρὸς* mit  
 ch führende frg. 55B (Herond. frg. inc. 69 Cr.).  
 Willkürlich bleibt die Zuweisung des Kallimachos-  
 rgments 88 an H. durch ten Brink Philol. VI  
 0, desgleichen die von verschiedenen Gelehrten be-  
 ebte Heranziehung einer Anzahl von herrenlosen 60  
 linkversen, wie dem (trochäischen?) frg. iamb.  
 l. 24 (Bergk) PLG III<sup>4</sup> 694 (= frg. 17 S. 160  
 r.), ferner frg. 26a = 13 Cr. (Meineke 177),  
 7 = 14 Cr. (Hemsterhuys: Meineke 122), 28  
 = 15 Cr. (Meineke 174. ten Brink Philol. VI  
 9, 1), 29 = 16 Cr. (Hemsterhuys: ten Brink  
 philol. VI 52) und endlich Bekker An. I 67,  
 7 (ten Brink Philol. XIII 607). Zwei von diesen

Versen haben inzwischen durch neue Entdeckungen  
 ihre wirklichen Herren gefunden, nämlich frg. 28  
 (Herond. frg. inc. 66 Cr.) einen anonymen Moral-  
 philosophen (P. Bodl. ms. gr. class. f1 (p) V. 8  
 = P. Lond. 155 verso Kol. I 18: Gerhard 9.  
 161) und frg. 29 (Herond. frg. inc. 65 Cr.) den  
 Kallimachos (P. Oxyrrh. 1011, 113). Tatsächlichen  
 Zuwachs hat der Nachlaß des H. in neuerer Zeit  
 einmal durch die 1886 von Hoerschelmann  
 publizierte Exegesis in Hephaestionis Enchiridion  
 von Choeroboskos (Schoell-Studemund Anecd.  
 var. Gr. et Lat. I 33ff., jetzt in Consbruchs  
 Hephaest. 177ff.) und sodann durch Reitzen-  
 steins Inedita poet. Gr. fragmenta (Ind. lect.  
 Rost. I 1890/91. II 1891/2) erfahren. Drei Frag-  
 mente wurden mehr oder weniger vervollständigt  
 und berichtigt: frg. 22 A = 6 Cr. (Choerob.  
 45, 10 H.); 33 = 30 Cr. (Reitzenstein I  
 7); 66 = 66a Cr. (Reitzenstein II 14), und  
 vier Stücke gewannen wir neu: frg. 61 Cr. (Choerob.  
 45, 14 H.); frg. 64. 65 Cr. (Choerob. 48, 10. 12)  
 und frg. 66b Cr., vgl. 125 Bgk. (Reitzenstein  
 II 14). Über die für H. in Betracht gezogenen  
 Epoden des Straßburger Papyrus s. den nächsten  
 Abschnitt.

2. Metrische Formen. Man sieht in H.  
 gemeinhin lediglich den einseitigen Dichter von  
 Iamben (bzw. Choliamben) im engeren Sinn. Die  
 antike Überlieferung, im einzelnen mehrfach ver-  
 dächtigt, gibt ihm eine überraschende Fülle von  
 Formen, mit der er sich scheinbar über den nächsten  
 Vorgänger Semonides von Amorgos hinaus dem  
 großen Archilochos nähert (Crusius o. Bd. II  
 S. 497ff.). Sogar über diesen hinaus hat er zu-  
 nächst die Gattung der

(I) Hexametrischen Parodie, als deren Erfinder  
 der Perieget Polemon bei Athen. XV 698b ihn,  
 Aristoteles Post. 2 p. 1448a, 12 dagegen erst den  
 Hegemon von Thasos bezeichnet. Man darf diesen  
 Widerspruch nicht mit Brandt Corpuse. poes.  
 ep. Gr. ludib. I 31ff. verschleiern, sondern muß  
 in den *ἐξάμετρα*, von denen wir außer drei ganz  
 kleinen Splittern (frg. 86—88, letzteres vielleicht  
 iambisch) das vierzeilige frg. 85 mit seiner höhnli-  
 schen Verdammung des gefräßigen *Εὐνομεδον-  
 τιᾶδος* besitzen, in der Tat eine frühe, wenn auch  
 natürlich nicht die allererste (s. z. B. Bergk  
 Lit.-Gesch. II 329f.), aber jedenfalls eine salzlose  
 und frostige Parodie erkennen. Von den

(II) *Ἰαυβοί* im Archilochischen Sinn findet  
 man in alten und neuen Gestaltungen (a) Iamben  
 und (b) Trochäen vertreten, unsicher auch (c) Epe-  
 den bezeugt. Was die eigentlichen

(a) Iamben betrifft, so steht in den erhaltenen  
 Fragmenten einigen wenigen (2) *trimetri recti*  
 (frg. 26. 72—77) eine erdrückende Überzahl von  
 (3) *τολμετρα χωλά* oder *ονάζοντες*, dem für H.  
 charakteristischen Maß gegenüber. Daß H. *versus  
 recti* und *claudi* durcheinander angewandt habe,  
 ist eine Behauptung des Metrikers Heliodor bei  
 Priscian de metr. Ter. 26 (III 428K.), die man  
 mit Recht als irrig zurückweist, vgl. z. B. Her-  
 mann Elem. doctr. metr. 144f. (zu weitgehend).  
 Bergk zu frg. 16. 113B. Sauppe Philol. XXX  
 234f. (unrichtig wieder Klotz Glotta III 236ff.).  
 Solche Mischung begegnet allein in verwildernder  
 Spätzeit (Gerhard 150. 227, 6. 288). Ihr singu-  
 läres Vorkommen in den Trochäen vom ‚Fisch-

küchenkalender' des Ananios (frg. 5, 3—5) ist nicht mit Bergk u. a. (Sitzler Jahresber. CIV 102) zu korrigieren, sondern mit v. Wilamowitz zu Kaibels Athen. VII 282b als Interpolation zu entfernen. Als Erfinder des Choliambos d. h. des Trimeters mit einer Länge in der Senkung des sechsten Fußes, gilt bekanntlich H. (Mar. Victor. VI 81, 11 K. u. a.). Doch nannten statt seiner andere den Ananios (Hephaest. 5 p. 17, 3. Tricha 1 p. 370, 11 Consbr.), dem nach einem weiteren nachweislich falschen Berichte (Anonym. Metr. bei Tyrwhitt Diss. de Babrio in Furiis Fab. Aesop. CLXX 18) zum Unterschied von jenem der *ισχυοσπονγιώδης*, d. h. der Skazon mit Spondeios an fünfter Stelle angehören sollte. Eine sichere Entscheidung zwischen beiden Männern ist für uns natürlich unmöglich. Meist nimmt man den Ananios als jünger (Gerhard 203, 2). Doch erklärt sich dessen sukzessive Verdrängung durch den wirksameren H. mit Ficus bei Rossbach-Westphal Theorie d. mus. Künste III 23, 808 besser bei der Annahme, daß er zeitlich vorausging (Bergk zu frg. 44). Erfunden hat den 'lahmenden' Vers weder der eine noch der andere. Er ist vielmehr lediglich, genau wie der trimeter rectus des Archilochos, nur als eine andere, noch tiefer stehende Spielform, aus der populären Festsitte der kultischen Rüge- und Spottgesänge in die kunstmäßige Literatur aufgenommen worden (Bergk Lit.-Gesch. II 328. Schmid Lit.-Gesch. 30 I<sup>5</sup> 179). So führten ja bereits die Alten das *χολών* auf die gleiche legendarische *ἰάμνη* wie das *δορόν* zurück (Tricha a. O.), so erscheinen die zwei Schwesterarten auch bei anderen Herleitungsversuchen (Athen. XV 701f) und sonst (Cic. or. 189) untrennbar beisammen. Darum darf man das Wesen des Choliambos nicht mit der vielzitierten Demetrios-Stelle (de eloc. 301, dagegen schon Welcker 20) in besonders scharfer, den Rhythmus absichtlich knickender Schmähung, sondern nur in dem nachlässig schlendernden Tone der Gasse erblicken (vgl. Bergk Lit.-Gesch. II 330f.). Den metrischen Bau des Hipponakteischen Skazon behandelt nach Ficus a. O. neuerdings Pelckmann Vers. choliambi ap. Gr. et Rom. historia, Dissert. Greifswalde 1908, der sich bezüglich der Auffassung des Verses mit Unrecht wieder gegen Crusius für das Umschlagen des Rhythmus, das wirkliche Hinken entscheidet. Von Unregelmäßigkeiten im einzelnen sollten Fälle, wie der alleinstehende Anapäst im fünften Fuße des Doppelfluches frg. 31 nicht mehr mit Meineke 118 korrigiert werden. Wir dürfen nicht vergessen, daß nach Heliodor bei Priscian de metr. Ter. 21 (III 426, 16 K.) H. *πολλὰ παρέβη τῶν ὁρισμένων ἐν τοῖς ἰάμβοις*. Die Wahrheit dieser mit Unrecht ganz verworfenen Angabe (Meineke 89, richtiger schon Welcker 44f., verfehlt ten Brink Philol. VI 41. 52. 59) können selbst wir noch bestätigen. Um von den prosodischen Freiheiten der Vokal- und Diphthong-Kürzung (*η* in *Θρηκίων* frg. 42, 1; *εν* in frg. 22 A. B Bgk. und 61 Cr.) und vor allem der regelwidrigen Vokal-Längung (*φαρμακῶς* frg. 6—9. 37, 3; *ἄλωνα* frg. 74, 1; *ἀκολουθήσας* frg. 55B; *πονηράς* frg. 43, 4; schwierig frg. 49, 1. 6; vgl. Bergk Lit.-Gesch. II 330, 124 und die abweichende Auffassung von Klotz Glotta III 236ff.) abzusehen,

so gehören hierher die beiden von Heliodor Priscian. a. O., allerdings mit falscher Deutungen zitierten frg. 21A und B. Zwar vermögen über das letztere anscheinend verderbte *Βελω*, welches Bergk unwahrscheinlich als einen *g. ludibrii causa* unter Choliamben gemischten iambischen Hexameter ansehen wollte, nicht ins reine zu kommen. Aber in 21A ist, wie Meineke 99 sah, die iambische Penthemimer in kühner Weise mit einem daktylischen miakos verkoppelt. Den (4) katalektischen iambischen Trimeter, den ja bereits Archilochos zwar epodisch, angewandt hat (frg. 101—103 bezeichnet, ungewiß mit welchem Rechte Hipponactium eine neuerdings immer überragende Stelle in der den Namen Servius tragenden *St. De centum metris* (IV 458, 18 K.). Sicher gebrauchte und zwar offenbar aus der Volksdichtungsliteratur eingeführt (Gleditsch Metr. 3) hat H. den bei ihm zum erstenmal nachweisbar später in der griechischen Literatur, besonders der Komödie so beliebten (5) katalektischen iambischen Tetrameter, in dem uns Hephaest. einen einzigen Vers (frg. 90), wohl den *Αἰνῶν* eines Liedes' (Bergk Lit.-Gesch. II 330, 1) bewahrt hat. Zwei weitere iambische, und zwar 'lahme' Bildungen scheinen dem H. zuzuzählen: ein *epicrator* (welcher das *epicrator* (VI 525, 5 K.) *elodum* oder *epicrator*, das *epicrator* (520, 17) ausdrücklich auch *hipponactium* nennt). Hier handelt es sich aber augenscheinlich um willkürliche Fiktionen der griechischen Metriker der ersten Kaiserzeit (Buecheler Rh. Mus. XXXVII 339. v. Wilamowitz-Ghellert gesch. d. gr. Lyriker 30, 1). In einen Fall dem angeblichen (6) brachykatalektischen iambischen Tetrameter oder *τρίμετρον ἰάμβον*, den man wohl auch iambischen Septimeter titulierte (Welcker 19, falsch Flach 40 und den Meineke 93, vgl. 131, irrig in der auf H. bezogenen Hesychglosse (s. *Κίχων*, Bgk. zu frg. 2) wiederzufinden vermeinte, frg. 2 hat er offenbar wenigstens einen echten iambos des H. benützt und erweitert, der vielmehr (7) akatalektische lahme iambische meter dagegen (Bergk zu frg. 89), dem Brink Philol. XIII 608 dem Komiker Diphilos zuschieben wollte, ist gänzlich erfunden (Buecheler 338). Von

(b) trochäischen Maßen erscheint in ähnlichem Verhältnis wie bei den Iamben in unseren Metrikern der (8) reguläre Archilochische Tetrameter nur einmal, frg. 84, häufiger dagegen (frg. 78—83) der (9) lahme Tetrameter, den H. ebenso wie die Iamben iambischen Trimeter erfunden haben (s. z. B. Mar. Victor. VI 136, 31 K.). Bei stümmelten Versen kann man öfter zwischen iambischem und trochäischem Skazon schwanken (frg. 62. 81 und iamb. ad. 24 Bgk. Der (10) katalektische lahme trochäische Trimeter' bei Platon VI 529, 25 (frg. 93) hat nichts mit H. zu tun (vgl. Buecheler a. O. 341, der auch die Lesarten entscheidend berichtigt).

(c) Epoden des H., die Horaz (vgl. epod. 14) neben denen des Archilochos nachgeahmt hätte, waren vermuthungsweise schon längere geschlossen (Reitzenstein Herm. XXXV 62). Als Beleg für diese These ist zunächst ver-



herkömmliche, aber unantike Titel *Hippoteum* des Horazischen Odenmaßes II 18 (kakt. troch. Dimeter + katalekt. iamb. Trimeter), das nach den lateinischen Metrikern vieler entweder ganz aus Alkaios entlehnt (Caes. s. VI 270, 21. Atil. Fort. VI 302, 17 K.) oder unter Übernahme bloß des ersten Bestandes aus Alkaios und des zweiten aus Archilochos Horaz selbst gebildet sein soll (Mar. Victor. 168, 20, vgl. Diomed. I 524, 25 K.; für den ersten Modus entscheidet sich Bock De metr. crit. lyricis, Diss. Kiel 1880, 39). Die Erklärung des andern auf H.weisenden Namens pflegt man aussichtslos zu betrachten (Bock 38). Nach oben (unter IIa 4) Angeführten geht er sifellos auf jene Angabe des Servianischen Dimeter zurück. Wäre diese beglaubigt, wie es nicht ist, dann dürfte die Epodendichtung H. in der Tat als wahrscheinlich gelten. Eine kleine Probe von ihr glauben nun einige Gelehrte wiederzufinden in dem Straßburger Papyrus 3 des 2. Jhdts. n. Chr., den Reitzenstein Ber. Akad. Berl. 1899, 857ff. publiziert hat, bei Fragmenten von ionischen, in einem bekannten Archilochischen Versmaß (frg. 89 u. a.: amb. Trimeter + katal. daktyl. Trimeter) gehaltenen Epoden, deren erstes, das mutmaßlich Vorbild von Hor. epod. 10, in gehobener, arch Homerisch beeinflusster Sprache, mit phantastisch leidenschaftlichem Schwung einem eifrigen Freund eine unheilvolle Seereise mit Schiffbruch und Gefangenschaft bei den Thrakern, Pontischen Salmydessosgestade anwünscht, deren zweites, soviel wir bei der argen Zerrung erkennen, in niedrigerem Tone gehalten, den Dieb zu verfolgen und dabei noch andere ringe Gesellen, darunter einen H., anzuführen meint. Mit dem Herausgeber wies die Mehrzahl der Forscher, wie v. Wilamowitz Textg. d. gr. 30, 1. Leo De Horatio et Archilocho, Progr. Göttingen 1900, 7. Gercke Wochenschr. f. klass. Philol. 1900, 28. Piccolomini Nuova Antologia 1900, LXXXV 142. Hauvette Rev. ét. Gr. XIV ff. Sitzler Jahresber. CXXXIII 119. Schmidt Lit.-Gesch. I 5 179, 2 den ganzen Fund dem Archilochos zu, der für den Stil des ersten Stücks jedenfalls allein in Betracht kommen kann. Demgegenüber trat nun aber Bläß Rh. Mus. LV 102, 1, 1ff. (am ausführlichsten widerlegt von Hauvette a. O.) für H. als Gesamt-Autor ein, und es folgten ihm Crönert Arch. f. Papyrusf. I 9f. Christ Lit.-Gesch. 4 142 und Crusius o. l. V S. 2272; S.-Ber. Akad. München phil.-hist. 1906, 380. Jurenka Archilochos v. Paros, Progr. Wien 1899/1900, 12, 3 vindiziert dem H. wenigstens das zweite Fragment. Aber auch für es, dessen Verhältnis zum ersten wir nicht kennen, muß seine Autorschaft im höchsten Grade zweifelhaft bleiben. Sehr problematische Zeugnisse gibt es endlich noch für eine

(III) Melische Poesie in äolischen und ionischen Formen, eine eigentliche Lyrik, wie sie dem Phesier von vornherein schlecht zu Gesicht steht. In (12) „hyperkatalektischen antipastischen Dimeter“, nach unsern Begriffen eine trochäische-kytische Tetrapodie führt Hephaestion X 2 32, 18 Consbr. als Sapphischen Neunsilbler der *Ἰππωνάκτειον* auf, frg. 92, eine rätselhafter

und unkontrollierbare Notiz, die man nicht so bereitwillig ernst nehmen (Bergk zu frg. 92. v. Wilamowitz Textg. d. gr. Lyr. 30, 1) und noch weniger mit Bläß Rh. Mus. LV 341 für die Epodenfrage ausbeuten darf (vgl. Hauvette a. O. 81). Über den noch obendrein unheilbar verderbten (13) brachykatalektischen lahmen Hipponakteischen Dimeter in Ionici a maiori (frg. 94) bei Mar. Plot. Sacerd. VI 540, 12 K. ist nach dem früher Gesagten kein Wort mehr zu verlieren, und ebensowenig über einen andern vom gleichen Autor VI 523, 16 als „doppellahmen“ (*amphicolum*) Trimeter Skazon eingeführten Vers frg. 91, in welchem Bergk (vgl. s. Lit.-Gesch. II 330, 123; verfehlt Hoffmann Griech. Dial. III 155) einen (14) brachykatalektischen ionischen Tetrameter erkannte.

Über die antike Bucheinteilung des Nachlasses von H. geben uns die vorhandenen Belege ein unzureichendes Bild. Abgesehen von dem einen Zitat *ἐν τοῖς ἑξαύτοις* (frg. 85) beziehen sie sich durchweg auf die eben offenbar weitaus dominierenden *Ἰαμβοί*, von denen zwei Bücher angeführt werden. Die Teilung bezog sich keinesfalls auf Iamben und Trochäen, nach dem wahrscheinlich doch trügerischen Anschein (vgl. Meineke 101) vielmehr auf *ὀρθά* und *χολά*: denn wir lernen aus dem ersten Buche (korrupt der Titel *ἐν τῇ πρώτῃ τῶν Ἀνδρίας ἰάμβων*, zu frg. 15) bloß Choliamben (einen lahmen trochäischen Tetrameter, frg. 79, nur durch Konjekturen kennen (vgl. auch die Vermutungen zu frg. 40. 68A Bgk. und zu frg. 23A Hoffmann = 64 Cr.) und aus dem zweiten Buche lediglich einen *trimeter rectus* (frg. 26, falsch Flach 568). Ob die Gedichte des H. wirklich mehrere Bücher gefüllt (Bergk Lit.-Gesch. II 329) und etwa die „wenigen in anderen Versmaßen“ (als Iamben) ein drittes ausgemacht haben (Flach 568), ist nicht zu entscheiden.

3. Dialekt, Sprache und Stil. Der ionisch-kleinasiatische Festlands-Dialekt des H. hatte in unserer verstreuten Überlieferung mehrfach Schaden gelitten. Gebessert wurde hier meist schon von den ersten Sammlern der Fragmente, hauptsächlich Schneidewin, mitunter zu weitgehend. Nach dem modernen Stand der Dialektforschung gibt die Bruchstücke des H. Hoffmann Griech. Dialekte III 135ff., mit Durchführung des Spiritus lenis und einzelnen anderen Übertreibungen, wie *μεο* statt *μεν*; zu meiden waren auch die pronominalen *νο*-Formen in der Homer-Parodie frg. 85. 87 (Crusius zu seinen Fragmenten 80. 80a). Die Sprache des H. bietet als kulturhistorisches Novum die prosaisch platte und derbe Rede des niedrigen Volkes. Ihr gewaltiger Abstand von Archilochos wird etwa durch folgende zwei Beobachtungen charakterisiert: anders als die bisherige Poesie von Elegie und auch Iambos ist sie (außer der Parodie) fast nicht von dem Stile des Epos gespeist, s. Laeger De vet. epicorum studio in Archil., Simonid., Solon., Hipponactis reliquiis conspicuo, Diss. Halle 1885, 8 usw., und entsprechend dem Jargon des Pöbels nimmt sie gelegentlich lydische (frg. 1, 1 u. 8. *πάμυς*, s. Wackernagel Kultur d. Gegenw. I 82, 294; 1, 2 *Κανδαιλῆς*; 126; vgl. Bergk zu frg. 64, 61 und Gerhard Phoinix 199) und phrygische (frg. 82,

vgl. Herod. II 2; frg. 135) Fremdwörter auf (falsch die Auffassung von ten Brink Philol. VI 64). In der Art des großen Haufens, an den sich der Plebejer H. ausdrücklich wendet (frg. 13, 2. 83), fehlt ihm der Schwung einer dichterischen Phantasie und der Sinn für höhere Kunstmittel. Mit Recht bedeutet sein Name für Demetr. de eloc. 132 den Inbegriff von Anmutlosigkeit, und vergebens wollte ihm Welcker 7 einen *exquisitus cultusque stylus* vindizieren. Vereinzelte poetische Ausdrücke wirken deplaziert (frg. 34. 32, 1 *λευκό-πεπλος*, unrichtig ten Brink Philol. VI 51). Volkstümlich mutet die Reimspielerei des Fragments 36 an. Eine syntaktische Entgleisung scheint das zugehörige Fragment 35, 4f. zu zeigen. Zu Gebot steht dem H. das Rüstzeug treffsicherer populärer Darstellung. Er weiß behaglich breit, derb anschaulich und lebendig zu schildern und zu erzählen. Gerne wird direkte Rede eingelegt (frg. 1. 2? 9. 11. 53?), oft mitten im Verse (frg. 20, 2. 21 A. 52 nach Hiller; dialogischer Fluch und Gegenfluch in frg. 31 nach brieflicher Äußerung von P. Maas). Eine wichtige Rolle spielen (falsch Flach 569) drastisch krasse, dem alltäglichen menschlichen Erwerbsleben (frg. 48. 57, vgl. 35, 3) oder dem Tierreich (frg. 70 B. 76. 133, Invektiven) entnommene Vergleiche (s. auch frg. 70 A). Mehrfach begegnen sprichwörtliche Wendungen: frg. 52 (Suid. s. *χαδαριός*). 79 (zugleich Hyperbel). 82, vgl. 97, seltener eine Sentenz (frg. 73. 22 A. über 29 o. S. 1893) oder lehrhafte Beispiel-Erzählung (frg. 35f., das ungleiche Brüderpaar, der Sparsame und der Verschwender). Von witzigem Humor, wie Teuffel Pauly R.-E. IV 14f. (richtiger Bernhardt Grundriß II 1<sup>3</sup>, 543) ihn rühmte, läßt sich im Ernste nicht reden. Es ist lediglich ein kalter, bitterer und zynischer Sarkasmus, der den H. erfüllt. So besteht auch seine sprachschöpfende Kraft bezeichnenderweise nur darin, kühn, aber geschmacklos komponierte, größtenteils obszöne und skatologische Schimpfwörter (z. B. frg. 110 'Mistloch', vgl. 107 u. a., oder 127 *μωσσην-δορπο-χέστις*) und -namen für seine Feinde (frg. 87 *Κυνώ*, 96 *Κραδησίτης*?) zu bilden.

4. Stoffe. Vom Inhalt der Gedichte des H. vermögen wir mit unseren winzigen, fast nur nach formellen Gesichtspunkten, ohne Rücksicht auf die Gedanken, ausgehobenen Trümmern leider nur ein mangelhaftes Bild zu gewinnen. Willkürlich und nutzlos waren Bemühungen wie die ten Brinks Philol. VI 35. 215. VII 739. XIII 395. 605 und zum Teil noch des schlechten Lemberger Programms (1880) von Cegliniski De Hipponacte Ephesio iambogr. (vgl. Dreykorn Phil. Rundsch. I 1293), den verlorenen Zusammenhang der Fragmente im einzelnen wieder zu erraten, wobei so ziemlich alles dem unglücklichen Bupalos zugeschoben wurde. Eine allgemeine Umgrenzung des Stoffkreises läßt sich versuchen. Da bemerkt man vor allem, daß der Horizont des proletarischen Dichters nicht weit und nicht hoch reicht. Die Örtlichkeiten, die wir, auch nur andeutend, sicher erwähnt finden, beschränken sich auf die Küste von Kleinasien. Aus dem Norden kommt Lampsakos (frg. 35, 3), aus dem Süden Kypros (frg. 82) und vielleicht Kilikien vor (frg. 99 *Αρχαία* nach Stiehle). Mehr Namen gibt es aus der näheren Umgebung

seiner Vaterstadt Ephesos, über die selbst neue topographische Angaben machte (frg. 4. 70 B, wo Meinekes Änderung falsch; s. Bergk zu frg. 85, 3), sowie seiner zweiten Heimat Klazomenai (frg. 95; Bergk zu frg. 63): (frg. 46, 2), Priene (frg. 79), Lebedos (frg. Erythrai (frg. 14, 1) und Chios (frg. 74, 2. 95). Vom angrenzenden Binnenland ist ihm I. mit all seinen alten Königsgräbern (frg. 1. 10 Marschprogramm, zu dem wohl auch frg. 1. hörte) und selbst Phrygien mit seiner Folkemusik (frg. 97. 129) und seinem Kybele (frg. 120f.) vertraut.

Auf niedere soziale Stellung deutet das M in das uns H. hineinführt. Überall sehen wir eine realistische, fast rhyparographische Schilderung des kleinsten, mehr städtischen ländlichen Lebens, wie sie später dem M. Interesse bieten mußte (s. Abschn. IV). Alles Detail einer ärmlichen Haushaltung taucht uns auf (frg. 71. 105. 25. 27. 24. 103. 102). Vertretern des Handwerks erscheinen der Mattenflechter (frg. 116, vgl. 137), der Fleischer (frg. 48), der mit phrygischen Sklaven arbeitenden Müller und Bäcker (frg. 46). Einiges hörte von dem wichtigen kleinen Kauf und Verkauf 22 B. 52. 51 Weinausschank), dagegen, so wenig durch Zufall, nichts von dem blühenden ionischen Seehandel und vom Seewesen überhaupt, wenn man vom Schiffsmaler (frg. 49f.) abläßt. Reichlich begegnen die Nachtseiten der Gesellschaft, Prostitution (frg. 74. 126) und Verbrechen (frg. 86. 56 Weindieb? 61, wenn dem H. geht und, zum Teil damit zusammenhängend (frg. Prozeß und Gericht (frg. 51. 79. 118). An populären Streit- und Prügelsszenen (53. 64 Cr.) fehlte es anscheinend nicht, wohl vielleicht nur von ungefähr, an greifbaren Symptomen einer politischen Betätigung: s. frg. 85, 4. 40 vgl. Bergk Lit.-Gesch. II 326. Umsonst darf man an aktuelle Angriffe auf den Perserkrieg denken, wie sie sich ten Brink Philol. VII 727 aus den Fragmenten 42 und 49 errät.

In der religiösen Weltanschauung des M. spielt die primitive Unterscheidung von Volksbräuten und Aberglauben eine wesentliche Rolle. Hier an die eingehende Schilderung vom Sühnopfer der Thargelien (frg. 4—9, vgl. 37), an Zeugnisse für Gespenster- (frg. 54) und Prodigien-Glaube (frg. 49. 63. 66) und Volksmedizin (frg. 52). Den Liebeszauber mit der ersten Schwalbe des Frühlings (frg. 138, vgl. Wuttke Deutsch. W. abergl.<sup>3</sup> 203) erinnert; der letztere wirft noch das Krähenlied des späteren Kolophoniers Phil. (vgl. Gerhard 180f.) ein Licht. Von Götter- und Heroen-Mythen, für welche die Rhesos-Geschichte des Fragments 42 den einzigen sichern Beleg (ungewöhnlich scheint die Anspielung auf des O. Schwester-Gattin *Ἀραδὴν* im Fragment 34. 60 Ath. III 78 b), dürfen wir bei H. kaum erwarten und ihm keinesfalls mit Meinekes (vgl. auch denselben 131 zu frg. 89 Bgk.) Grund des fr. iamb. ad. 27 Bgk. eine Behandlung der heimischen Sage von Leukippos und Leukiphray (Parthen. 5) zutrauen. Die Stellung des H. zu den Göttern pflegt man sich lästerndemisch zu denken. Aber es fehlt dieser Ansicht genau betrachtet, jeglicher Anhalt. Denn die



geführte Stelle des Eustathios zur II. IV 211 464, 10, wonach Homer seine Helden günstig charakterisiert . . . οὐ βλασφημιῶν εἰς οὐδέν δέον τὰ τῶν . . . ἀγαλῶν Ἰππώνακτα hat den erforderlichen Sinn erst durch eine falsche Konjekture von Welcker 8 (εἰς οὐδέν τὸ θεόν) erhalten. Die zahlreichen in den Fragmenten vorhandenen Gebetsrufungen griechischer Götter, vor allem des Hermes (frg. 1. 16—19. 21 A. 89, vgl. 55 B und die Verehrung des Gottes 32, 2), sodann des Zeus (frg. 30 A, und B?) und der Athene (frg. 64), neben denen auch Hades (frg. 113 A), sowie in nem Fluche (frg. 31) Apollon und Artemis (vgl. den Brink Philol. VI 50. XIII 606 zur *ἀνδρῶν* von frg. 37, 2), ferner die Bendis der Thraker (frg. 120) und die Kybele der Phryger (frg. 120f., vgl. zu frg. 122 ten Brink Philol. I 352 und zu frg. 14, 2 Bergk, sowie die Phantasien von ten Brink Philol. VI 42ff. VII 39ff. und Schneidewin VII 555ff.) vorkamen, zeigen einen durchaus ernsten und bei aller Unbefriedigung gläubig naiven Ton, mit dem es sich sehr gut verträgt, daß in frg. 20 der *Πλούτος* kind und unvernünftig genannt wird.

Den Anlaß zu den Gebeten des Dichters gibt eine eigene bittere Not und Bedrängnis: Kälte, Hunger und nach frg. 64, das man ebenso wie als neue frg. 61 Cr. zweifelnd vom ephesischen Tyrannen verstehen wird (so schon Schneidewin; verunglückt ten Brink Philol. VI 61) gar auch drohende Prügelung, ja Steinigung von seinen bösen Herrn. Als Mittel gegen seinen Hunger (frg. 43, an einen Menschen?) verlangt er einen Scheffel Gerstenmehl zur Bereitung eines *κικεῶν* (über diesen vgl. die Debatte von Diels *Herm.* XXIII 280 und Roscher *Jahrb. f. Philol.* CXXXVII 22ff.), als Mittel gegen den Frost (vgl. auch frg. 59) einen dicken Mantel und dicke Filzschuhe (frg. 8f. an Hermes). Aber darüber hinaus hat er noch weitergehende Wünsche nach Reichtum. Vom Plutos erwartet er, 30 Minen Silber und noch vieles andere (frg. 20), von Hermes auch 60 Stateren Goldes (frg. 18), und Gold desgleichen von Zeus (frg. 30 B, wenn zu 30 A gehörig). Wir sehen also einen darbenenden Proletarier, der unzufrieden und verbittert, für seine eigene ausgeprägt genußstüchtige Individualität ein besseres Dasein beansprucht und darum neidvoll gegen die in unverdientem Reichtum schwelgenden Großen losziehen wird. Damit haben wir den Schlüssel für die 50 scheinbare moralische Satire des H., deren Verständnis man sich verbaute, wenn man seine Armutsklage nur für einen launigen Spaß hielt (Moriz Schmidt *Rh. Mus.* N. F. VI 599f.; gegen ihn Bernhardt 545) oder doch mindestens nicht ernst nahm (Bergk *Lit.-Gesch.* II 327. Flach 564f.). Deutlich hat H., wie er wohl auch den ihm unsympathischen reichen Geizhals bekämpfte (frg. 134 nach Eustath. zur Od. XVII 455 p. 1828, 11; frg. 139, s. Gerhard 200, 3), vor allem die ionische Schlemmerei seiner Zeit energisch gescholten. Das zeigt außer der Erzählung vom üppigen Verschwender (frg. 35) die mehrfache schimpfende Verhöhnung von Fressern (frg. 76. 85. 127), das zeigen auch die häufig begegnenden Namen von leckeren Speisen (frg. 80. 82. 69. 77), zumal von erlesenen Fischgerichten (frg. 68 B. 115. 123. 136), wie sie an den ursprünglich sicher

ironisch gemeinten, aber bereits im Altertum (Bergk *Lit.-Gesch.* II 331, 129), wie zuweilen noch heute (Flach 572) fälschlich ernst genommenen, übrigens ja auch interpolierten (o. S. 1895) gastronomischen 'Fischküchenkalender' (frg. 5) des Ananios gemahnen. Die gleiche Stellungnahme gegen das ausschweifende Wohlleben der Ioner mag mit daran schuld sein, daß der Dichter auch Kinäden (frg. 114, Gerhard 203, 6; frg. 108, 10 vgl. den *Barragoc* des Herondas) und besonders Huren (frg. 3 und 68 A, von Crusius p. XXII verbunden; 70 A. 110f. 117. 87 aus den *ἐξάμετρα*!) mit seinen Kraftworten bedacht hat, er, der sich im übrigen selber eine schöne und zarte Jungfrau erwünscht (frg. 90). Ihren Ursprung hat alle diese Polemik nicht, wie man öfter geglaubt hat (s. Gerhard 204, 1), in einer sittlichen Tendenz, sondern lediglich in dem unbefriedigten Egoismus des Armen (vgl. Bernhardt 545). Als Moralisten faßt den H. auch neuerdings wieder Crusius S.-Ber. Akad. München 1906, 379f., nach dessen Ansicht er in einem phantastischen Märchengedicht den erlittenen Reichtum durch einen Dämon erhielt, aber sich, wie unser 'Hans im Glück', alsbald wieder vom Hals schaffte und das Lob der Bedürfnislosigkeit predigte. Diese These ist erst noch zu beweisen. Ein paar Bruchstücke, die sich allenfalls auf ein Loswünschen des Reichtums ausdeuten ließen (frg. 22 A. B. 23, vgl. Ar. Plut. 266), sowie die einzige Sentenz vom geringen Verstand nach dem Weingenuß (frg. 73) genügen hierfür nicht.

Die Angriffe des galligen und giftigen H. beschränkten sich, nicht auf die erwähnten Typen des Genußlebens. Er schmähte schonungslos Gott und die Welt, nach der bereits antiken Vorstellung, die mehrfach berichtigt werden muß (s. auch Abschn. IV). Daß die Lästerung der Götter auf Irrtum beruht, wurde oben gezeigt. Das Fragment 29 mit seiner generellen Verurteilung des weiblichen Geschlechtes lernten wir auch schon als zweifelhaft kennen (o. S. 1893). Vom Anbelfern seiner eigenen Eltern spricht Leonidas von Tarent A. P. VII 408, 3, und Bergk 473f. (vgl. *Lit.-Gesch.* II 326) glaubte es einst durch frg. 33 belegen zu können; allein der neue Zuwachs dieses Bruchstücks (frg. 30 Cr.) hat ihn widerlegt, und wahrscheinlich handelt es sich nur um eine epigrammatische Erfindung (Welcker 4; verfehlt ten Brink Philol. VI 68f.). Des Dichters Invektiven gegen seine heimischen Tyrannen (Welcker 7. ten Brink Philol. VI 69. Gerhard 203) sind ganz hypothetisch. Übrig bleiben Verhöhnungen einer Anzahl bestimmter Individuen, bei denen die Frage nach persönlicher oder sachlicher Polemik nicht zu entscheiden ist. Über den 'Dunkelmann' (vgl. frg. 51, 2) Metrotimos, mit welchem der Dichter den Streit aufnehmen will (frg. 78), wissen wir nichts (verfehlt ten Brink Philol. VI 45. 729). Der Wahrsager Kikon (frg. 2) wird 'Möve' genannt, also vielleicht als Fresser gebrandmarkt (Welcker 28f.). Von Künstlern kamen als Phrygersklaven die sprichwörtlichen Flötenbläser Kion, Kodalos und Babys (vgl. Flach 148) zur Sprache (frg. 97), ferner der ungeschickte Schiffsmaler Mimes (frg. 49) und ein Bildhauer Bion von Klazomenai oder Chios (frg. 95).

Ein Bildhauer war endlich auch des H. Tod-

feind Bupalos, dessen Name durch ihn die traurigste Berühmtheit erlangt hat (o. S. 1891). Ein Gedicht auf ihn in Choliamben, neben dem es noch mindestens ein zweites in Tetrametern gab (frg. 83. Meineke 98), machte im ersten Buche der Iamben den Anfang (frg. 11f.). Von den Anklagen und Schmähungen gegen ihn, die H. dem Volk von Klazomenai vortrug (frg. 13, 2, am Schlusse verderbt), war wohl die kräftigste die, daß er ihn als Staatssündenbock, d. h. als todeswürdigen Verbrecher aufziehen ließ (frg. 4—9. 11, wohl auch das neue Fragment 65 Cr., vgl. 96 Bgk.). Auf den Beruf des Mannes spielte der Titel 'steinerne Statue' an (frg. 10). Sittlich gravierend schilt er ihn einen Mutterschänder (frg. 14, 2, im Irrtum Bergk) und schildert höhnisch seine erbärmlichen erotischen Gelage (frg. 38f., auch 40f.?, vgl. 12 und 67) mit Arete, einer Hetäre (so schon Welcker 54; als Mutter des Bupalos nimmt sie mit ten Brink Philol. VI 45, vgl. 729, noch Flach 560, 20 3. 561, 9), zu der sich der Dichter selber intimer Beziehungen rühmt (frg. 63, gesichert durch das neue Fragment 66b Crusius, der die beiden Stücke verbindet; dagegen Sitzler Jahresber. CIV 102). Und es bleibt nicht bei den Worten. Die unflätigen Verse, die man wohl großenteils hierherziehen darf, erwähnen auch gröblichste Tätlichkeiten: Windelweichschlagen (frg. 65) und entehrende Mißhandlung (frg. 84, vgl. das zynische Fragment 55A), Zerschmettern von Nase (frg. 60, 30 ein Weib!) und Zähnen (frg. 62); ein Auge will der treffsichere H. dem Bupalos ausschlagen, während ihm die Umstehenden das Oberkleid halten (frg. 83: *δομάτιον* hält P. Maas brieflich als *χολών*).

IV. Literaturhistorische Stellung. Vorbilder und Nachwirken. H., der plebeische Dichter der Gasse, bildet in der antiken Literatur eine einzigartige Erscheinung, welche fast mehr für die Geschichte der allgemeinen Kultur, als für die der wirklichen Dichtung bedeutet: obgleich ihm die wichtige Schöpfung eines derb realistischen Stils gewiß nicht vergessen werden soll. Wesentliche Anlehnung an ältere Vorbilder ist bei dem Mann, der seine Arbeiterpoesie direkt aus dem Schoße des Volkes heraufholt, von vornherein nicht zu erwarten. Wie wenig er mit Homer gemein hat, wurde unter Hinweis auf die Arbeit von Laeger schon früher (S. 1898) gesagt. Außer der singulären Erwähnung von Rhesos (frg. 42), bei der übrigens jüngerer epischer Einfluß im Spiel ist (Laeger 11), kommt hier eigentlich nur die negative Stellungnahme der Parodie in Betracht (frg. 85; zur genaueren Homer-Benützung vgl. Veröffentlich. aus der Heidelb. Papyrussamml. IV 1, 19). Selbst auf dem engeren Gebiete des Iambos verdankt er (um von Semonides zu schweigen), soweit wir sicher urteilen können, dem vielseitig genialen Bahnbrecher Archilochos außer dem allgemeinen Vorgang etwas Besonderes weder bezüglich der Kunstform, wo er eben seine charakteristischen niedrigeren, 'lahmen' Spielarten selbständig eingeführt hat (o. Abschn. III 2), noch auch bezüglich der Sprache, wo wir kaum eine einzige sichere Berührung nachweisen können (Bergk zu frg. 81 und zu Archil. frg. 173; über frg. 134 ~ Archil. frg. 194 vgl. Liebel Archil. rel. 254). Erwähnt werden von literarischen Personen Bias von Priene (frg. 79) und Mimnermos von Kolophon (frg. 96),

ersterer bloß beiläufig als guter Prozessierer und den Weisen Myson des frg. 45 o. S. 1893), letzter wahrscheinlich höhnisch als weicherlicher Fläspieler und Bläser der 'Feigenastweise', des *δῆς νόμος* (gegen diese herkömmliche Auffassung unrichtig Flach 152. 567; gegen Sternbach Meletem. Gr. I 68f., der die Überschrift von VII 405 hierher zog, treffend Hiller Jahresber. LIV 133). Daß auch Plut. de mus. 6 über das Zeitverhältnis des Kitharoden Perikleitos zu H. diesen selber zurückgehe, vermutete Bergk.

Merkwürdig ist das Nachleben des Mannes gewesen. Wenig günstig für ein selbständiges Fortwirken war ihm ja zunächst das 5. Jhdt., wo der ganze Iambos in der aufgeblassenen Komödie aufging. Aber diese Komödie hatte Iambos, speziell auch den populären Choliambos, immer wenigstens in dankbar warmer Erinnerung behalten. An den zahmeren Ananios singt bei dem alten dorischen Lustspiel Epicharmos 25. 58 Kb.; s. auch zu H. frg. 58: Poll. X wie nachher bei den alten Attikern Eupolis (Bergk frg. 74 K., gegen die analoge Auffassung des 70 durch Fritzsche mit Recht Schneider Philol. III 258f. und Meineke Com. II 1, und Aristophanes (Ran. 659) Reminiszenzen finden (Gerhard 202, 4). Wenn in dem Verse Frösche statt des Ananios (s. zu dessen frg. 84) fälschlich H. genannt wird, so sehen wir, bereits um 400 der Ephesier als volkstümliche Iambiker κατ' ἐξοχήν den schwächeren Zeitgenossen aufzusaugen begann: ein späterer weiter um sich greifender Prozeß (s. zu Archil. frg. 2, 3), der (trotz Suid. s. *ἘQUIAS* o. S. 1) nicht sowohl, wie üblich (ten Brink Philol. 217. Flach 571), aus einer buchmäßigen Vereinigung der Choliambographen, als vielmehr aus mündlicher Überlieferung zu erklären sein wird. Mit H. selbst hat Aristophanes nicht nur, die Komödie überhaupt (s. die Quellen der 41. 51. 110f.), auch noch die mittlere (zu frg. 7 und neue (frg. 82), öfter Wörter und Wendungen gemeinsam (s. zu frg. 52 und die Quelle frg. 59. 71), er erwähnt z. B. auch den römischen Prügelliebhaber Bupalos (Lys. 361. Welcker 83) und soll die Anregung zu seinem phantastischen Märchen vom blinden Plutos dem H. verdanken (s. zu frg. 20. Crusius S.-Ber. Akad. München 1906, 379f.). Von dem neuen Komiker Diphilos (frg. 70 K. Meineke Hist. Crit. 447) muß: der grazienlose H. neben Archilochos spottend als Verehrer der Sappho einführen lassen, der gleichzeitige Vertreter einer niederen epischen Gattung, der Hilarotragode Rhinokeros von Tarent, erlaubt sich mit dem lahmen Metaphor des H. einen billigen Scherz (frg. 10 Kb. Gerhard 223, 1). In der wirklichen Tragödie hat zunächst wohl niemand eine Berührung mit H. für möglich. Aber die Ähnlichkeit des Rhesos (frg. 42 mit [Eur.] Rhes. 616f. verdient immerhin beachtet zu werden (ten Brink Philol. 39; s. übrigens auch frg. 113A und Bläsius Mus. LV 347, 1).

Ein vielseitig intensives Interesse für H. setzt mit der Alexandrinerzeit ein. Unter den alten Autoren, deren Studium sich die erwachende Wissenschaft zuwendet, erhält er einen namhaften Platz. Der hier beginnenden und nicht mehr erlöschenden



philologischen, antiquarisch-sachlichen, vor allem aber sprachlich-grammatischen und lexikographischen, auch metrischen Beschäftigung mit dem Dichter haben wir die Erhaltung unserer Fragmente danken. Unter den bestimmt bezeugten älteren Dichtermännern ist hier nach dem Peripatetiker Theophrast (Athen. XIV 624b: H. frg. 97), sowie in den frühen Alexandrinern Lysanias von Kyrene, *περὶ λαυβοποιῶν* schrieb (zu frg. 35), und Euphrosion (Suid. s. *χαρδαίος*: zu frg. 52), vor allem 10 Meister zu nennen, an dessen und seines großen Jüglers Aristarch Namen sich der Iambographenon mit H. an dritter Stelle knüpft (s. Crusius *id.* II S. 487), Aristophanes von Byzanz. Aus dem bei der textkritischen Arbeit erwachsenen *εὐς* stammt z. B. frg. 77, wohl auch 127 u. ä. In späteren Glossographen erscheinen mit Namen Theophrast und Pamphilos (frg. 135), von Literarhistorikern Polemon der Perieget (frg. 85) und die *Περὶ Ἰπποκράτους* des romanhaften 20 Iambographen Hermippos von Smyrna (frg. 136). Alle diese Belege für fleißige Lektüre und Erklärung des Dichters bieten die zweimal (frg. 133, wo Arnhardy 546 irrig an Ausleger des Komikers Theophrast, und 68 B) erwähnten *ἐξηγητάμενοι*, gegen welche im zweiten Fall das Kochbuch des Arztes Theophrast angerufen wird. Hierher gehört auch die Erzählung des Sext. Empir. *adv. math.* I 275, daß einmal einen Grenzstreit der Lebedier mit ihren Nachbarn ein Philologe (*γραμματικός*, *γραμ-* 30 *ματικός*) unrichtig Meineke 116) durch Beibringen des H.-Verses (frg. 80) entschied. Die gelehrten Alexandriner begnügten sich nicht damit, den Iambographen zu studieren. Nach der Manier ihrer Zeit machten sie sich auch seinen reichhaltig orientierten und altertümlichen Wortschatz für ihre eigenen Dichtungen nutzbar. Mehr als Apollonios von Rhodos (frg. 131) und vielleicht Hedylos (Bergk frg. 97. Flach 148, 7), sowie der jüngere Theodorandros (frg. 19, 4. 37. 76. 123) tat das Lyko- 40 ron, der Autor der dunklen Alexandra, dem er mit Vergnügen den Kommentator Tzetzes seine zahlreichen 'Diebstähle' aus H. vorrücken lassen (s. besonders Tzet. zu Lycophr. 855).

Aber über solche glossographische Verwertung hinaus hat H. in der hellenistischen Epoche eine wirklich lebendige Auferstehung gefeiert. Der scharf und scharf geprägte Charakterkopf des realistischen Volksmanns mußte das Interesse des individualistischen Zeitalters reizen. Nach einer 50 sprechenden Vermutung von Furtwängler hätte man sich sogar seine Züge durch ein realistisch gezeichnetes Idealporträt, die sog. Seneca-Büste, vorführen lassen gesucht (Gerhard 204, 2. *queme* Abbildung in Christs Lit.-Gesch.<sup>4</sup> Taf. 4, zu S. 985); eine nicht näher bezeichnete angeblich antike H.-Gemme kannte schon Welcker (S. 54). Seine grenzenlose, selbst noch im Grabe fürchtende Bissigkeit wurde von den Epigrammendichtern im Typus des menschenhassenden Timon besungen: Leonidas Anth. Pal. VII 408; *καίος* (von Messene? Gerhard 226, 6) VII 536. Philippos oder 'Mimnermos' Anth. Pal. VII 405, *υμνισχ*; vgl. Gerhard 175. Pohlenz *Χάριτες* Leo 81. Und solcher übertriebenen Verschreißung gegenüber fehlt es andererseits in einer förmlichen *εὐχά* (Welcker 6) auch nicht an Stimmen, die den H. in Schutz nehmen. Das bekannte,

unter dem Namen des Bukolikers Theokrit überlieferte (über Echtheitszweifel Gerhard 151) Epigramm in Choliamben (Anth. Pal. XII 3) läßt ihn nur die Schlechten, nicht auch die Guten bedrohen. Wie schon diese letzteren Epigrammverse an ihrem Teile bezeugen, ist es nun auch zu einer Nachahmung des H. gekommen. Die lange erloschene Gattung des Skazon hat seit dem 4. Jhdt. v. Chr. eine mannigfaltige und bis in die Byzantinerzeit reichende Nachblüte erlebt (Gerhard 202ff.). Mit am frühesten betätigten sich hier anscheinend popularphilosophische Dichter in der Art des in einem Heidelberger Papyrus aufgetauchten und durch andere Parallelfunde weiter illustrierten Kolophoniers Phoinix, bei dem wir das Vorbild des Ephesiers im kleinen (Gerhard 188. 198f.) wie im großen (o. S. 1900) nachwirken sehen. Solche Moralphilosophen, zumal kynische und stoische, hatten zur Kultivierung des H. besonderen Grund, weil sie sich ihm in wichtigen Stücken verwandt fühlten: so in dem rücksichtslos scharf kritisierenden Freimut, der auch dem Alten leicht ein moralisierendes Aussehen gab (s. das Theokrit-Epigramm und o. S. 1902), so in der proletarischen Stellung als Bettler, in der sie z. B. Verse des Meisters zitierten und abschliffen (Gerhard 204f., o. S. 1893). Aber auch eine höhere gelehrte Richtung der Choliambik hatte sich inzwischen gebildet. Statt mehrerer zu wenig greifbarer Namen (Gerhard 217ff.) genügt da der eine alexandrinische Führer Kallimachos, der die zahmen kritischen Plaudereien seiner uns jetzt im Oxyrhynchos-Papyrus 1011 wieder geschenkten *Ἰαυβοί*, wenigstens in ihrem choliambischen Teil (fol. 2–6), anscheinend ganz dem *Hipponax redivivus* in den Mund legte (v. Arnim S.-Ber. Akad. Wien, Bd. 164, 4. Abh. 1910, 23f.). Im Verlauf dieses Buches spricht Kallimachos selbst (v. 334f. = 348f.) von Ephesos, d. h. von der Stadt des H., wo sich die Choliambendichter weislich ihr Licht holen. Das weist, leider einstweilen noch unbestimmt, auf eine reiche und, wie es scheint, von polemischem Wettstreit beseelte zeitgenössische Produktion in unserer Gattung, und trifft so mit einem andern, nicht minder schwierigen Dokumente zusammen, dem *Ἐρώτιον* des Herondas, der hier (v. 77f.), mit andern konkurrierend, auf den zweiten Platz nach H. Anspruch erhebt (Gerhard o. S. 1094). In Herondas lernen wir den dritten, den dramatischen Zweig der alexandrinischen Choliambendichtung, kennen (Gerhard Phoinix 222f. 225f.). Herondas hat den Nachlaß des H. nach der persönlich subjektiven auch von der stofflich objektiven Seite her flüssig gemacht. Er hat sich für seine *μυλαβοί* mit sicherem Blick neben der Mimik der Dorer die realistische Schilderung des aktionisch niedrigen Lebens bei H. zum sachlichen Muster genommen und gleichzeitig auch dessen Skazon als passenden dramatischen Iambos niedrigen Stils adoptiert (vgl. o. S. 1096f.).

Im 1. Jhdt. v. Chr. ließ nochmals ein neuer kräftiger Impuls den Vers und zugleich den echtsten Geist des H. in den derben römischen Spott-Iamben der *νέοτεροι*, des Catull, Cinna, Calvus (vgl. Cic. *ad fam.* VII 24, 1) aufleben, denen im 1. Jhdt. n. Chr. der Epigrammendichter Martial folgt (Gerhard 226). Seit der Herrschaft des Christentums

war für Erhaltung des H. nichts mehr zu hoffen. Die Christen (Clem. Al. Strom. I 1 p. 3, 11 St.), wie übrigens schon ernste heidnische Philosophen (Plut. ex comm. in Hes. 19. Sext. Empir. adv. math. I 298. Iulian. fragm. ep. p. 300 c. d.) zählten ihn zu den obszönen und darum sittlich gefährlichen Büchern, vor deren Lektüre gewarnt werden muß. So kann es uns nur wundern, daß noch im 12. Jhd. Tzetzes (vgl. ten Brink Philol. VI 58. 217) den Dichter oder mindestens reichliche Exzerpte daraus in der Hand gehabt hat. [Gerhard.]

2) H., ein Arzt, dessen Theorien über die Entstehung männlicher und weiblicher Lebewesen von [Plut.] mor. 905 E. F. und [Gal.] XIX 324 f. angeben werden. Vielleicht ist *Hippon* zu schreiben; vgl. Censorin. de die nat. 7. [Gossen.]

**Hipponesos** (ἡ Ἰππώνησος). 1) Öfters vorkommender Name für Städte und Inseln, der sowohl mit *ἵππος* = Pferd als = Meerfisch (Athen. 304 E), kaum mit *ἵππο* (semit. = Festung), zusammengesetzt sein kann. Vgl. den Art. Hippoi.

2) Hec. FHG I 16 frg. 23 (Steph. Byz.) ist vielleicht mit Plin. V 134: in *Ceramico sinu: Priaponesos, Hipponesos* . . . zusammenzubringen, und es ist anzunehmen, daß H. ein Eiland im karischen Gebiet war. Zur Namensbeschreibung vgl. Meunier *Annuaire de l'Association pour l'Encouragement des Études Grecques en France*, Par. 1872, 277 ff. und den Art. Chersonesos o. Bd. III S. 2242.

3) Plin. n. h. V 134, s. H. Nr. 2. [Büchner.]

**Hipponikos**. Zu den Trägern dieses Namens vgl. die Stammtafel der Familie, in welcher die Namen Kallias und H. abwechselten (vgl. auch Aristoph. Av. 283), bei Kirchner *Prosop. att.* I zu nr. 7833 und Art. Kallias. Daß sie dem *γένος* der Kerykes angehörte, wird durch Andoc. I 127 bewiesen, vgl. W. Petersen *Quaestiones de historia gentium atticarum* (Diss. Kiel 1880) 37 ff. und Dittenberger *Herm.* XX 10 ff.; ihr Demos war nicht, wie man früher glaubte, Melite, sondern Ankyle (Dittenberger a. O. 5, 2. Kirchner *Herm.* XXXI 258 ff.).

1) Ein Hipponikos wird in der Erzählung bei Plut. Sol. 15 unter denjenigen Freunden Solons genannt, welchen er angeblich von seinen auf die Entschuldung des Volkes gerichteten Plänen vorher Mitteilung machte und die sein Vertrauen dazu mißbrauchten, um viel Geld auszuleihen und damit Güter zusammenzukaufen; nach Durchführung der Seisachthie waren sie ihrer Schulden ledig und blieben in ihrem Besitz. Es ist anerkannt, daß diese Geschichte von den *χρεωκοπίται*, von welcher auch Aristoteles (*Αθ. πολ.* 6) spricht, eine tendenziöse Erfindung ist, welche aus oligarchischen Kreisen zu Ende des 5. Jhdts. stammt und sich gegen angesehene attische Familien demokratischer Gesinnung richtete, vgl. Bruno Keil Die solon. Verfassung in Aristoteles' Verfassungsgeschichte Athens 46 ff. F. Dümmler *Herm.* XXVII 260 ff. = Kl. Schriften II 416 ff. v. Wilamowitz Aristoteles und Athen I 62 ff. Dieser H. ist also aus der Geschichte zu streichen.

2) Hipponikos, Sohn des Kallias, mit dem Beinamen *Ἀμύων* (Heracl. Pont. bei Athen XII 537 a). Herakleides erzählt eine Geschichte, daß ein Bürger von Eretria, Diomnestos, ihm anvertraute Gelder des persischen Feldherrn, der gegen Euboia zog,

unterschlug und daß seine Nachkommen bei zweiten Zuge der Perser gegen Eretria da mögen nach Athen schafften und H. anvertraute da die Eretrier sämtlich durch die Perser Grunde gingen, blieb letzterer im Besitz Geldes. Diese in ihren historischen Verfassungen, bes. dem zweimaligen Zuge der gegen Euboia, ganz haltlose Geschichte, der H. (Staatsb. I<sup>3</sup> 566) merkwürdigerweise 10 schenkte, hat offenbar die gleiche verleumdende Tendenz wie die unter Nr. 1 behandelte eine andere, mehrfach überlieferte (die Stel. Böckh a. O. I<sup>3</sup> 567, b), nämlich den Ursprung großen Vermögens der Kalliaden auf schmutzigen Quellen zurückzuführen. H. war Vater des Kallias mit dem Spitznamen *Λακκώλειος* (IG I<sup>2</sup> 139). Vgl. auch W. Petersen a. O. 39 ff. Kirchner *Prosop. att.* I 7657.

3) Hipponikos, Sohn des Kallias (Aristoph. Av. 283. Thuc. III 91, 4. Aischines der Redner bei Athen. V 220 b. Diod. XII 65, 3. Aristoph. var. hist. XIV 16) und der Elpinike, Kallias' Schwester, Enkel von Nr. 2. Seine Geburt, wie man aus dem Zeitpunkte der Vermählung seines Vaters einerseits, aus dem Datum der Trennung seiner eigenen ersten Ehe andererseits schließen darf, in die achziger oder spätestens die siebziger Jahre des 5. Jhdts. fallen. seinem Vater bekleidete er die Würde des Strategen (Andoc. I 115); daneben war er im J. 460 v. Chr. Strateg (nach Ed. Meyer *Gesch. d. Altert.* 378. 380, im Zusammenhang mit seiner Ära über die attische Strategie, Oberstrategie) im Sommer 426 unternahm der von Melos kommende Nikias einen Einfall in Boiotien, zu dem das gesamte Aufgebot aus Athen unter dem Befehl des H. und des Eurymedon auf ein Treffen hin ausrückte; im Gebiete von Tanagra vernichteten sich die beiden Heere, die Tanagraer riefen Thebaner zu Hilfe gekommen waren, waren in einem Treffen besiegt, worauf H. und Eurymedon nach Athen zurückkehrten (Thuc. II 213. 4 ff. Diod. XII 65, 3 ff. Athen. V 218 b, c. Beloch *Att. Pol.* 291. 302. Busolt *Gesch. III* 2, 1063). Da Eupolis in den *Kaïkoi* (aufgeführt an den Dionysien 421) H. als verstorben voraussetzt (Athen. V 218 b), kann nicht lange vor diesem Zeitpunkt aus dem Leben geschieden sein; die Nachricht bei (Ps.-)Athen. IV 13, er sei als Strateg in der Schlacht bei Delion gefallen, ist sicherlich falsch und wohl auf einer Verwechslung mit Hippokrates (vgl. auch Beloch a. O. 305. Dittenberger *Herm.* XX 34, 1). Den traditionellen Vermögensumständen der Familie gemäß galt H. als reichster Mann unter den Griechen seiner Zeit (Andoc. I 130. Lys. XIX 48. Isocr. XVI 31. Alc. 8. Corn. Nep. Alc. 2, 1, vgl. auch Himeros XVIII 3; Xenophon de vect. IV 15 erzählt, er 600 Sklaven hielt, welche er zur Arbeit an den Bergwerken von Laurion vermietete, die ihm täglich zusammen eine Mine einbrachten). Es ist daher begreiflich, daß seine Züge überliefert werden, die von einem gewöhnlichen Protzentum zeugen (Heracl. Pont. bei Athen XII 537 b. Aelian. var. hist. XIV 16), während andererseits, im Gegensatz zu seinem Sohne, eine manchmal zu weitgehenden Sparsamkeit



wesen zu sein scheint (seine *σφαρόσση* wird Andoc. I 131 hervorgehoben), vgl. u. Alles was mußte die Spottlust der Athener, die ohne der reichen Familie nicht grün waren und deren mannigfache Klatschgeschichten über Ursprung ihres kolossalen Vermögens umrennen (vgl. Nr. 1 und 2), herausfordern und gab den komischen Dichtern reichlich Anlaß, sich mit ihm zu beschäftigen: bei Eupolis (frg. 154, I 299) erscheint er als Filz, der sich mit billiger Schmeichelei zufrieden gibt, und er sowohl (frg. 19, 62 Kock), wie Kratinos (frg. 336, I 111 K.) spotteten sich an eine Äußerlichkeit, nämlich rote Gesichtsfarbe des H., um ihn noch lächerlicher erscheinen zu lassen. Am härtesten wird in der gesamten Überlieferung von dem Sokrates Aischines behandelt, der ihn einen Einfaltssel (*νοτάριος*) nannte (bei Athen. V 220 b). In seiner Frau, welche ihm den Kallias (s. den Kallias) geboren hatte, ließ er sich später (frg. 453, vgl. Busolt a. O. III 1, 504) scheiden, heiratete er Perikles (Plut. Per. 24). Er ließ dann eine zweite Ehe eingegangen sein, aus welcher Hipparete stammte (vg. Busolt a. O. III 1, 504, 2). Daneben hatte er einen nach römischem Rechte nicht ebenbürtigen Sohn Hergenes (Plat. Cratyl. 384a. 391c. Xenoph. mem. 8, 4). Hipparete wurde die Gemahlin des Kibiades ([Ps.-]Andoc. IV 13. Isocr. XVI 31. Plut. Alc. 8. Corn. Nep. Alc. 2, 1); als Mitgift dieser von seinem Schwiegervater zehn Talente erhalten haben, denen derselbe später, bei Geburt eines Kindes, ebensoviel hinzuzufügen versprach ([Ps.-]Andoc. a. O. Plut. a. O.). Die bei [Ps.-]Andoc. IV 15 erzählte Geschichte, daß Alkidas nach dem Leben seines Schwiegervaters suchte und dieser daher sein Vermögen dem Volke vermacht habe, ist natürlich erfunden. Literatur: W. Petersen a. O. 43ff. Kirchner Prosop. att. I 7658.

4) Hipponikos, Sohn des Kallias (Hyper. frg. I Bl. 3) und der Tochter des Glaukon (Andoc. I 26, s. den Art. Glaukon), Enkel des Vorigen. Demokrates soll seinem Vater geraten haben, ihn der Spasias zur Ausbildung anzuvertrauen (Maxim. frg. XXXVIII 4). Er war mit der Tochter des Kibiades verheiratet, welche er aber verstieß, weil sie mit ihrem Bruder, dem jüngeren Alkidas, Umgang pflog (Lys. XIV 28). Bei einem Rechtsstreit mit Autokles (s. Autokles) erhielt er von diesem eine Ohrfeige, worauf er ihn *ἔβρεως* schlug (Hyper. a. O.). Vgl. über ihn Peteren a. O. 46. Kirchner Prosop. att. I 7659.

5) Die Existenz eines weiteren H., der als Enkel von Nr. 4 anzusehen ist, hat Kirchner (Merm. XXXI 258ff.) durch die gewiß richtige Ergänzung von IG II 2, 1023 (Katalog der Phylegenais aus der zweiten Hälfte des 4. Jhdts.) Z. 43 *Ἰππόδικος Καλλίου* erschlossen (aufgeführt unter den Angehörigen von Ankyle Z. 31ff., vgl. 60). Auf ihn bezieht sich mit großer Wahrscheinlichkeit die Erwähnung in dem Fluchtäfelchen III Append., 65 Z. 3; vgl. auch Kirchner Prosop. att.) noch Wilhelm Archäol. Jahresh. II 119. Vgl. über H. Kirchner Prosop. att. 7660. [Swoboda.]

6) Hipponikos, Makedoner, Truppenführer Philipps II. von Makedonien, wurde im J. 343

nach Eretria gesandt (Dem. Phil. III 57f., vgl. Schäfer Dem. II<sup>2</sup> 419).

7) Hipponikos, Athener, Sohn des Struthon aus der Phyle Akamantis, Choreg im Anfang des 5. Jhdts. ([Simonid.] frg. 148 Bergk; vgl. v. Wilamowitz Herm. XX 62f. und Boeckh Staatsh. I<sup>3</sup> 566 d). [Sundwall.]

**Hipponium**, griechische Kolonie von Locri Epizephyrii gegründet, Seymn. 308. Strab. VI 256, führte in römischer Zeit neben dem offiziellen Kolonienamen Valentia den Namen Vibo, der die lateinische Form einer oskischen Ve[bo] ist. Diese (**CEI**) erscheint auf Münzen der Stadt aus der Zeit der Brettischen Herrschaft (s. besonders Hands Coins of Magna Graecia, London 1909, 235ff.). Die Namen H. (Pferdemarkt?) und Vibo dürften sprachlich nichts miteinander zu tun haben. H. lag landeinwärts (Ptolem. III 1, 65) vom Golf von Eufemia, der im Altertum nach H. benannt ward, Strab. VI 255f. Cic. ad Att. XVI 6, 1. Plin. n. h. III 73, an der Stelle des heutigen unter Friedrich II. entstandenen Monteleone in dem von dem lucanischen im 4. Jhd. v. Chr. sich sondernden bruttischen Gebiet (Liv. XXXIV 53. XXXV 40. Feldmesser 209. Ptolem. a. O.; in Lucanien nach Scylax 12. Plut. Cic. 32). Die Lage ist durch die Itinerare, Baureste und Funde gesichert (Tab. Pent. Itin. Ant. p. 109. CIL X 6950; p. 7ff. IG XIV 156. Memorie dell' instiuto 1832, 157ff. Not. degli scav. 1895, 97). Den zur Stadt gehörigen Hafen, der heute noch Bivona heißt, hat Agathokles, wenn nicht neugeschaffen, so doch ausgestaltet, Strab. VI 256. Die Nachricht des Duris bei Athen. XII 542 *α πλησίον Ἰππωνίου πόλεως ἄλλος τι δεικνυσθαι κάλλι διαφορον και καταργητον ὕδασι, ἐν ᾧ και τόπον τινα εἶναι καλούμενον Ἀμαλθείας κέρας, ὃ τὸν Γέλωνα κατασκευάσι* scheint schließen zu lassen, daß H. in der ersten Hälfte des 5. Jhdts. bestanden hat und in Verbindung mit Gelon gewesen ist. H. dürfte es gewesen sein, das 422 mit der Mutterstadt Locri in Krieg gekommen ist (Thuc. V 5. *Ἰωνέας* codd.). Als 388 Dionysius der Ältere seine Herrschaft bis zu den Buchten von H. und Skyllation ausdehnte, ist H. erobert und zerstört, die Bevölkerung nach Syrakus verpflanzt und das Gebiet an Locri gegeben worden, Diodor. XIV 107. Dion. Hal. XX 7, vgl. E. Meyer Gesch. des Altertums V 130. Die Gegnerschaft zu Syrakus wird für die Karthager bestimmend gewesen sein, H. wieder aufzuheben; 379 ist durch sie die Stadt wieder erstanden, Diodor. XV 24. Der Zerfall der Herrschaft des Dionysius wird es mit verursacht haben, daß die Bruttier, jetzt unabhängig von den Lucanern, die Griechenstädte angriffen und eroberten, darunter auch H. im J. 356/5, Diodor. XVI 15. Liv. XXXV 40. Die Rückeroberung der Stadt durch Agathokles, der die Bruttier unterwarf, H.s Hafen einrichtete, eine Besatzung in die Siedlung legte, eröffnete nur eine kurze Unterbrechung der Brettischen Herrschaft; sie begann wieder, als Agathokles das Land verließ (Diodor. XXI 8, vgl. Strab. a. O.), zeigt sich in den oskischen Münzlegenden und anderen inschriftlichen Denkmälern (Mommensen Unteritalische Dialekte 191f.). Nach Vell. Pat. I 14, 8 hätten die Römer bereits im J. 237 eine Bürgerkolonie nach H. gelegt und sie Va-

lencia genannt. Der Nachricht steht Liv. XXXIV 53 und XXXV 40 gegenüber, der berichtet, daß im J. 194 die Ausführung einer lateinischen Kolonie in das bruttische Gebiet beantragt und im J. 192 verwirklicht wurde. Ob Velleius sich in der Datierung geirrt hat (wahrscheinlich) oder ob in der Tat bald nach der Unterwerfung Italiens im Pyrrhuskrieg und gleich nach der Provinzialisierung Westsiziliens, Sardinien und Corsica eine Kolonie gegründet worden ist, bleibt ungeklärt. Am Anfang des Hannibalischen Krieges (218) sind die Karthager in das Gebiet von Vibo eingefallen und haben die Stadt bedroht (Liv. XXI 51), über das Schicksal des Ortes in den nächsten Jahren erfahren wir nichts. Die Brutrier sind nun die erklärtesten Anhänger Hannibals geworden; mit ihrer schweren Maßregelung am Schluß des Krieges (Niese Röm. Geschichte<sup>4</sup> 126) steht wohl sicherlich die Anlage der Kolonie im J. 192 in Zusammenhang. Die Ansiedler, 3700 Mann zu Fuß und 300 Reiter, erhielten 215 000 Joch offenes Land zugewiesen (Liv. XXXV 40). Die 132 (?) von Capua nach Rhegium geführte Hauptstraße setzte die Stadt in bequeme Verbindung mit Rom (CIL X 6950). Die Kolonie prägte Kupfer mit der Legende VALENTIA. Die Victoriata und Halbvictoriata mit dem Monogramm VB, die allgemein auf Vibo bezogen werden, dürften somit der Zeit der römischen Oberhoheit im 3. Jhdt. angehören, vgl. Babelon Mon. de la répub. Rom. I 57. Cat. Greek Coins 357ff. Grueber Coins of the Roman rep. II (1910) 198ff. Head HN<sup>2</sup> (1911) 100f.

Die Municipalverfassung (an der Spitze der Stadt Quattuorviri und ein Senatus CIL X 39. 45. 47. 49 u. a.) und die Zuweisung der Bürgerschaft zur Tribus Aemilia (Kubitschek Imper. Rom. trib. discr. 47) war wohl eine Folge des Bundesgenossenkriegs. Vibo erscheint in Ciceros Zeit als ein bedeutendes Stadtwesen (in Verr. V 158 *industri nobilique municipio*) und spielt in den folgenden Bürgerkriegen eine nicht unbedeutende Rolle — so in den J. 49 (Segefecht in der Bucht zwischen Caesarianern und Pompeianern, Caes. bell. civ. III 101), 38 (Rückzug der geschlagenen Schiffe Octavians hierher, Appian. bell. civ. V 91) und 36 (Appian. bell. civ. V 99. 103. 105. 112). Im Krieg 42 entging die Gemeinde der ihr bereits drohenden Gefahr der Expropriierung zugunsten der Veteranen Octavians. In der Kaiserzeit hören wir nichts über die Stadt, wenn wir von den Inschriften (CIL X p. 7ff.) und den Erwähnungen in der geographischen Literatur absehen. Im 5. Jhdt. war sie Sitz eines Bischofs (Subskriptionen der römischen Synode von 499, Mon. Germ. auct. ant. XII p. 401), den auch Gregor. I. regist. VI 38 zum J. 596 und die Bistumsverzeichnisse anführen (*6 Bischofs* und ähnlich Not. III 455. X 564. XIII 413 ed. Pinder-Parthey. Georg. Cypr. 608. Nil. Doxop. 212). Sonst finden wir Vibo noch erwähnt Cic. pro Planc. 96; ad Att. III 3. 4. Mela II 69. Macrob. VI 4, 9. Athen. VII 302a. Steph. Byz. Noch sei erwähnt, daß der Proserpinakult (CIL X 39) zweifellos eine Fortsetzung der von der Mutterstadt Locri übernommenen Persephoneverehrung ist; gerade an die Gegend von H. knüpfte sich nach Strab. VI 256 der Persephonemythus. Vgl.

sonst noch Léonormant Grande-Grèce III Nissen Ital. Landesk. II 956. [Weil]

**Hipponoidas**, spartanischer Befehlshaber, weigerte sich bei Mantinea 418 eine beföhlerte Bewegung auszuführen und wurde deshalb bant (Thuc. V 71, 3—72, 1). [Lensch]

**Hipponome**, Gattin des Perseussohnes A. (o. Bd. I S. 1498), Tochter des Menoikeus Apollod. II 50. [Kro]

**Hipponon** (*Hipponos*, Itin. Ant., Not., nach Brugsch gleich ägypt. Hat-boin, Har Phönix und das heutige El-Hebe mit wohlthener Stadtmauer (21. Dynastie) und den H. eines unter Scheschonk I. und Osorkon II. (Dynastie) errichteten Tempels, Hauptort 18. oberägyptischen Gaues Sepa (dies viel ein anderer Name der Metropole), auf dem re. Nilufer gelegen, in der Not. dign. zur Pr. Arcadia gehörig und Standort der Ala Apr als Gau noch in der Adoptionsurkunde der 26. Dynastie), schon im Revenuepapyrus Ptolem. Phil. und in der griechisch-röm. Zeit nicht mehr bezeugt (Petrie Hist. stu. pl. X. Steindorff Abh. Leipz. Ges. XXVII. Die von Brugsch angenommene Gleichsetz. mit Alabastronpolis (*Hat-nub*), das weiterlich landeinwärts von Amarna lag, ist aufgegeben.

Hauptgott war, wie in den vielleicht ursprünglich eine Einheit bildenden nahegelegenen G. Kynopolis und Schlangenberg (Hierakonpolis d.), der Hundegott Anubis als Herr von S. bekannt aus Grabformeln seit der späteren 5. Dynastie. Ramses III. weihet ihm hier einen Tempel (Pap. Harris I 61, Tempel von Suras Lepsius Denkm. III 198 d). Späte Nachrichten betrachten ihn als Horusform unter Anspielung auf die Gaustandarte, einen Falken mit ausgebreiteten Flügeln (Brugsch Rel. 670. 672). Lassen ihn in der 'Gotteshalle' die Balsamier des Osiris besorgen. Auf Anubis weist auch Name der Nekropole *ta-ut* (Brugsch Diet. g. 1028). Außerdem ist der Kult einer lokalen bezeugt. [Kees]

**Hipponoos** = Bellerophon(tes) (s. d.). Der Name soll der Name des Bellerophon vor der Tötung Belleros gewesen sein (Schol. D. II. VI. Tzetz. Lycophr. schol. 17. Eustath. II. VI. Etym. M. s. v.). Man vermutet darin einen klang an Poseidon *ἑπιος*, als dessen Sohn einigen Quellen bezeichnet wird (Bd. III S. vgl. auch, daß er der Enkel des Sisyphos *ἰδης* ist, der in *Ἐφύθη μύθῳ Ἀργεὺς ἑπὶ οὐβόσσι* sitzt, daß er vor der Bändigug des Pegasos Athena *ἑπία* einen Altar baut (Pind. Ol. I 65ff.), daß sein Sohn *ἑπὶ οὐβόσσι* heißt (Il. 196ff.). H. A. Fischer Bellerophon, Leipz. 1910, hält H. deshalb für einen Erklärungsversuch des unverständlichen Namens. [Heckenbach]

**Hippophagoi** nennt Ptolemaios an der W. (V 8, 10), in Tibet und Mongolei (VI 15), südlichen Iran (Persis, VI 4). Den Skythen s. man nach, daß sie sogar das Fleisch gefallener Pferde aßen (Eustath. II. I S. 2. Pind. frg. Zenob. III 23. V 59). [Kiessling]

**Hippophoras**, Fluß von Apollonia in Indien, nur auf Münzen genannt, Head HN Cat. Brit. Mus. Pisidia CV. Es ist der Kara Arslan Ova, der nördlich an der Stadt



nach dem Hoiran Gölü läuft. Tomaschek Ber. Akad. Wien phil.-hist. Kl. 1891 VIII 100. Report FOA VIII Text 10. [Ruge.]

**Ἰππόφορος** hieß nach Poll. IV 74 eine kleine Abart des *αἰλός*, deren sich die Pferdehirten in Weiden der Pferde bedienten. Sie wurde Lorbeerbaumholz hergestellt (Aelian. nat. an. 44 nennt die *δοδοάρφη* als Material), in die Rinde abgeschält und das Mark herausgenommen wurde. Der Ton dieses primitiven Instrumentes, dessen Erfindung Pollux a. a. O. den syrischen Nomaden zuschreibt, war schrill und schrillend. Aelian. a. a. O. berichtet, daß diese Art von *αἰλῆσις* von den Hirten nicht allein zur Wahrung der Ordnung in der Herde, sondern auch bei der Deckung der Stuten zur Anwendung kam und beruft sich dabei irrtümlicherweise auf *ποιμνίζται ὕμναισι* bei Eur. Alc. 577 (vgl. das lat. z. d. St.). Dieselbe Sitte erwähnt auch Plut. aest. conv. VII 704 F: *ἵπποις δὲ μνησθέναις κυλῆται νόμος, ὃν Ἰππόδορον ὀνομάζουσιν*, und Aelian. a. a. O. XV 25 (von den Mysern). Eine andere Beschreibung der Konstruktion des Instruments und seines Tonvorrates sind uns nicht erhalten. [Abert.]

**Hippopodes** nennen Ptolem. III 5, 10 und Strabon. perieg. 310 nach derselben Quelle im europäischen Sarmatien, Plin. n. h. IV 95. Iul. Celsus 29. Cosmogr. 29 (ed. Riese 85) auf den Inseln des Nordmeers, ähnlich im Wattenmeer (Strabo III 56 und Solin. 19, 6, auf den Inseln auf der Ostseite der Oikumene im Indischen Ozean). Ptolem. Get. 1. Cosmogr. 3 (ed. Riese 73). Tomaschek sah in den 'Pferdefüßern' die finnischen Schneeschuhläufer Skandinaviens. [Kiessling.]

**Hippor**, nach Hesych. s. v. Name des Tetraalkons bei den Lakedaimoniern. Numismatisch nicht zu belegen. [Regling.]

**Hipporum** s. Hyporon.

**Hippus**, Name von Inselchen und Städten im Gebiet des alten Griechentums (vgl. die Namen *Hippon* und *Hipponesos*). Das Wort steht für die Örtlichkeiten in Palaestine, Syrien und Arabien aus semitischem Sprachgut abzuleiten. Da das Griechische zugrunde liegt, ist nicht jedesmal an *ἵππος* (= Pferd) zu denken, sondern man muß auch an *ἵππος* = Streitwagen und den Meereshen *ἵππος* (Athen. 304 E) denken.

1) *αἰ*(?) *ἵπποι*, nach Strab. XIV 644 vier Eilande, die dem Hafen der Stadt Erythrai (s. Plan Bd. VI S. 582) im kleinasiatischen Ionien vorgehen. Jetzt haben von den im ganzen fünfzehn Inselchen und Klippen die größeren, von Wildschweinen bewohnten, die Namen *Γαδαρονήσι* (= Eselsinsel), *Μακρονήσι* (= Langinsel) und *Καράβη* (= Schwarzberg). D. Pawlidis *Ἡ Ἐρυθραία ἐκδομήσος*. Vgl. Hamilton (J. 1836) Research. 66ff. und den Art. Erythrai o. Bd. VI S. 576ff.

2) **Hippus**, Mel. I 17, 1 Städtchen des kleinasiatischen Ioniens beim Ausfluß des Maiandros in das Ägäische Meer. [Bürchner.]

3) *Ἴππος νήσος Ἐρυθραίας* (in der Hs. *Ἐρεβίας*), Steph. Byz. nach Theopomp Buch 42. Strab. XIV 644 nennt vier Inselchen Namens *Ἴπποι*, die vor Erythrai liegen (Gaebler Erythrai 2. 5). Vgl. o. Nr. 1. Darauf darf wohl die Nachricht des Steph. bezogen werden. [Hepding.]

4) *Ἴππος* (Ptolem. V 15, 8), eigentlich Name

eines Berges, an welchem die gleichnamige Stadt lag, am Ostufer des Galiläischen Meeres, Plin. V 15, 71, 30 Stadien von Tiberias, Joseph. Vita 65, in der Nähe von Afeka, Euseb. Onom. (Klostermann) 22, wohl identisch mit den Ruinen von *el Hösn*. Letzteres ist freilich nicht die arabische Wiedergabe von *ἵππος*, wie gelegentlich angenommen worden ist, indem *Hösn* = *ἡσδῆν* 'Pferd' gedeutet wurde, sondern = 'Castell'. Afeka ist in dem heutigen Fik erhalten, während der alte Name *Ἴππος* an dem etwa 1/2 Stunde südöstlich von el-Hösn gelegenen *Sūsije* = *סוסייה* Tosefta Ohaloth XVIII 4 (Zuckermann 616) haftet. Trotzdem wird *el-hösn* die Lage der alten Stadt H. bezeichnen und nicht = Gamala (so noch Bädcker-Benzinger<sup>7</sup> 237) sein, da zwei so wichtige Städte wie H. und Gamala nicht so dicht nebeneinander liegen konnten, Schumacher ZDPV 1886, 324. 329f. Von Alexander Iannaeus (Syncell. [Dindorf] 20 I 559) erobert und von Pompeius wieder zur freien Stadt gemacht (Joseph. ant. Iud. XIV 4, 4; bell. Iud. I 7, 7), gehörte es zur Dekapolis (Plin. V 18, 74), wurde aber darnach von Augustus dem Herodes geschenkt (Joseph. ant. Iud. XV 7, 3; bell. Iud. I 20, 3), um dann abermals vom jüdischen Gebiet getrennt und zur Provinz Syrien geschlagen zu werden (ant. Iud. XVII 114; bell. Iud. II 6, 3). In der Zeit des jüdischen Aufstandes kam es zu blutigen Szenen zwischen Hippenern und Juden (bell. Iud. II 18, 1. 5). In christlicher Zeit war es Sitz eines Bischofs. Vgl. Schürer Gesch. d. Jüd. Volk. II<sup>4</sup> 155–157. H. ist wahrscheinlich eine seleukidische Gründung (E. Schwartz Nachr. Gött. Ges. phil.-hist. Kl. 1906, 373ff.): außer Münzen mit der Legende *Ἰππινῶν* aus der Zeit Neros und Domitians gibt es viele von Nero bis auf Caracalla mit der Legende *Ἀντιοχ(έων) π(ρός) Ἰπ(πῶ) ἱερ(ᾶς) αὐ(τοῦ) κ(αί)σ(αρος)* (Wroth Cat. Brit. Mus. Galatia LXXXIII 301. Head HN<sup>2</sup> 786), die man sicher mit Recht der Stadt H. zuschreibt. [Beer-Hepding.]

5) *Ἴππος ὄρος*, nach Ptolem. VI 7, 2 ein Vorgebirge im nördlichen Teile der Westküste Arabiens am Roten Meere (mit den Maßen 66° 50', var. 66° 30' und 27° 20'). Damit sind gemeint die über 1900 m hohen Gebirge, landeinwärts von Ras Ma'arāš (Sprenger Die alte Geographie Arabiens 1875, 23f.) bei Muwailiḥa (Muëlle, 27° 41' nördlicher Breite, 35° 28' östlicher Länge). Für den ägyptischen Seemann waren sie eine wichtige Landmarke: wenn er nach Muwailiḥa wollte, mußte er bei ihrem Anblicke weiter links, und wollte er nach Dabba, so mußte er weiter rechts steuern (Sprenger 24). Unmittelbar darauf nennt Ptolemaios die *Ἴππος κόμη* (mit den Maßen 67° und 26° 40', var. 26° 20'). Auch hier hat Sprenger wohl das Richtige gesehen, wenn er vermutet, daß der Berichterstatte des Ptolemaios Dabba, welches 'Lasttier', 'Pferd' heißt, statt Dabba, Eidechse, verstanden habe; Dabba ... ist nämlich der erste Hafen südlich von diesem Gebirge und entspricht Hippus kome. Dabba liegt unter 27° 21' nördlicher Breite und 35° 43' östlicher Länge. Die beiden von Ptolemaios genannten Örtlichkeiten gehörten zum Lande der Thamyditae (der Tamūd des Korān; vgl. Egra Nr. 2); das heutige Muëlle und Dabba (Siba) liegt im Ogbagebiete. [Tkač.]

6) Hippos. Von den Nebenflüssen des Phasis nennt Strabon zweimal (C. 498. 500) das Paar Glaukos und H. Es wird in der Vorlage durch eine, von Strabon verschwiegene topographische Bestimmung verknüpft gewesen sein, ähnlich der bei Plin. n. h. VI 13 sich findenden: *maxime autem inclaruit Aea XV p. a mari, ubi H. et Cyan[el]os vasti amnes e diverso in eum (scil. Phasim) conflunt.* Bis auf die Entfernung der Stadt vom Meer stimmt damit überein Steph. Byz. s. Aia: *θαλάσσης ἀπέχουσα στάδια 300 ἢν περιρρέουσι δύο ποταμοὶ Ἰππος καὶ Κύνεος ποιοῦντες αὐτὴν χειρόνησον.* Das hier genannte Paar Flüsse ist gewiß nicht verschieden von dem bei Strabon aufgeführten. Den „dunkelblauen“ Fluß mag ein Dichter, der von Aietes und den Argonauten erzählte, in den *γλαυκός* umgewandelt haben (die Lexikographen, Zonaras s. v., übersetzen *γλαυκός* mit *κύνεος*!); mit diesem Namen erwähnt ihn noch Plinius an anderer Stelle unter den Nebenflüssen des Phasis, *magnitudine numeroque mirabiles.* H. und Kyaneos, bezw. Glaukos sind die Grenz- oder Hauptflüsse des mythischen Landes und Reiches Aia, die man in mehreren Gegenden von Kolchis suchte und fand. Denn dasselbe Paar verzeichnet die Ptolemaioskarte als selbständige, 240 Stadien voneinander ausmündende Küstenflüsse im Süden der kolchischen Grenzstadt Dioskurias, und daneben noch weiter im Süden, die Kapitale Aias, Aiopolis. Es ist nur eine geringe Variante derselben geographischen Hypothese über die Lage des mythischen Landes, wenn andere Dioskurias selbst für die Residenz des Aietes und das Ziel des Argonautenzuges nahmen (Steph. Byz. s. Dioskurias).

Benachbarte Flüsse umschließen einen Landstrich wie eine Halbinsel oder Insel nach hellenischem Sprachgebrauch; H. und Kyaneos ersetzen das Meer, den Okeanos, in dem für den alten Mythos die Heliosinsel Aia gelegen war. Wir können noch nachweisen, welchen von den nördlichen Nebenflüssen des Phasis, die aus wilden Engtlälern des Kaukasus herabstürzen, gletscher- genährte Bergsöhne, die griechischen Kolonisten der Phasismündung die Namen H. und Kyaneos-Glaukos gegeben haben. Denn der ‚Pferdefluß‘ hat durch das byzantinische Mittelalter hindurch bis heute seinen Namen bewahrt. In der Geschichte der sasanidischen Einfälle nach Kolchis nennt uns Prokop (bell. Goth. IV 1, 6) den Hippis; er fließt durch die lazische Landschaft Mocheresis, „nicht groß und schiffbar, sondern von Pferden und Fußgängern leicht zu überschreiten“ (ist das nur zur Erklärung des Namens vermutet?). Moche- resis ist nach Procop. bell. Goth. IV 14, 45ff. der beste Teil Laziens, beginnt 1 Tagemarsch östlich von Archaïopolis (die von Dubois du Montpéreux beschriebene Ruinenstätte trägt noch denselben Namen ‚Altstadt‘, georgisch Nakhalakhewi und liegt hoch über dem reißenden Techuri) und erstreckt sich ostwärts bis zum Rheon (Rioni), an dem Kotais steht. Der Hippis ist also der Cenisistsquali, georg. ‚Pferdefluß‘. Der Kyaneos-Glaukos aber ist der Techuri unter Archaïopolis-Aia. Tomaschek (s. o. Bd. I S. 920 Anmerkung) hat trefflich auf die bei Agathias II 21 erwähnte *νήσος* (georg. Isuléhi aus lateinischem *insula*) aufmerksam gemacht; sie ist nichts anderes

als die Insel Aia der hellenischen Kolonisten Phasis. Den Pferdefluß nennt Agathias, viel mit dem einheimischen Namen, Dekonos, dem neos-Techuri *Καθαρός*.

Gehört die eben vorgetragene Ansetzung H. und Kyaneos und Aias mit aller Wahrscheinlichkeit den Hellenen der Phasismündung an war man, wohl hauptsächlich in Dioskurias anderer Meinung über die Lage des berühmten Landes und Flussespaars und glaubte, sie richteten an der benachbarten kolchischen Küste entlang zu haben, verführt, wie es scheint (s. u.), anklingende einheimische Namen. Die Ptolemaioskarte und Arrians Reisebericht (13) rechnen übereinstimmend, von Dioskurias-Sebastopolis zur Mündung des H. 130 bzw. 150 Stadien. H. bis zum Kyaneos sind nach Ptolemaios 240 Stadien. Arrian läßt den zweiten Fluß unerwähnt. Es ist unschwer nachzuweisen, daß er die am Mündungen der Küstenflüsse basierte Küstenmessung nicht nach eigener Beobachtung, sondern einem geographischen Quellenwerke lehnt, das frühestens unter Tiberius abgefaßt wurde, weil es die auf den H. oder genauer 30 Stadien von diesem entfernten Astelephos gehende Strecke durch das römische Sebastopolis nicht mehr durch das zerstörte Dioskurias (den Art. Heniochoi) abgrenzt. Die römische Lagerstadt war 30 römische Meilen von der kolchischen Kolonie an der Suchumbucht gegründet worden (Plin. VI 16 ed. Mayhoff; vgl. den Art. Heniochoi); wahrscheinlich nimmt der Hauptort Suchumkale selber seine Stelle ein. Mißt man von diesem Punkt aus, so fällt die 120 Stadien der Astelephos auf den Kodori. In diesem und dem Kap Iskura beginnt die kolchische Tieflandbucht, im Küstenstrich der Dioskurias noch schmal, aber von zahlreichen kurzen Wasserläufen durchschnitten. Der Küsten- und dem Kap nächste muß der H. sein, 30 Stadien vom Astelephos. Wir kennen auch für die antike einige antike Namen, so Anthemus für den Fluß, der die Mauern von Dioskurias bespülte (Plin. VI 14), so Chrysorrhoas (Plin., verglichen mit Strab. C. 499, wonach die Gewässer um Dioskurias fließen); so Chares (nach einer Glosse zu Strab. C. 499: *περὶ τὴν Διοσκουριάδα ἔχει ὁ Χ. π.*). Agathias nennt nach dem H. den Tarsuras, Singames, Chobus; dieser noch heute Chopi geheißen. Die Abstände in denen sie münden sollen, lassen sich mit der Küstenlänge zwischen H. und Chopi ganz vereinigen und bestätigen die Exaktheit der Angaben Arrians überlieferten Küstenvermessung. Der Tarsuras, nach 150 Stadien, vergleicht sich einem bei Ocemčiri mündenden Wildwasser; der Singames mündete in der sumpfigen Niederung der Bergewi. Zwischen diesen beiden verzeichneten russischen Karten einen aus zwei ansehnlichen Wasserläufen entstandenen Fluß bei dem Ort Kodori. Die Entfernung von hier bis zum Kap Iskura entspricht den 240 Stadien, welche die Ptolemaioskarte zwischen H. und Kyaneos mißt. Auf der Tab. Peut. finden wir die Rhenus Tassirus (= Tarsuras) bis Cyanes XII, bis Heniochis (= Singames) IV, bis Chobus XIX. Die 16 römischen Meilen zwischen Tassirus und Heniochis stimmen mit den 120 Stadien Arrians überein, also wohl richtig überliefert. Die 12 Meilen



virus zum Cyane-Kyaneos führen auf den Fluß Gudawa, im Einklang mit der Ptolemaios-e. Auf den Tassirus läßt die Tab. Peut. den Apeo (Geogr. Rav. Stelippon) nach IV Meilen, darauf Sebastopolis nach anderen IV. Diese sind ganz unmöglich und sicher verderbt. wird mit K. Müller zu Ptolem. 922 die IV den 30 Stadien Arrians zwischen Astenos und H. gleichsetzen und vermuten dürfen, H. ausgefallen ist. Zwischen H. und Tassirus etwa XIX, zwischen Stempeo und Sebastopolis IV XIV anzunehmen.

Jedenfalls bezeugt aber die Peutingersche Tafel, noch die Itinere der römischen Straße nach Astopolis einen Fluß Kyaneos im Küstenland verfallenen griechischen Stadt vermerkten. Flussepaar H. und Kyaneos hatte wirklich nicht in der Phasislandschaft, sondern auch in Nord-Flüssen dauerndes topographisches Bürgerrecht alten. Wie das möglich wurde, belehrt uns die älteste kaukasische Küstenbeschreibung, die haben und die sich hier noch nicht von der kühnen Spekulation mythologischer Geographie ziert erweist. Die hellenische Kolonisation am tischen Ostgestade begann erst um 400 v. Chr. Skylax hat in seiner Bearbeitung des alten ionischen Periplus die bis auf seine Zeit erfolgten Änderungen in Kolchis nachgetragen; es waren Phasis, Dioskurias und zwischen beiden Gynenos Flusse Gynenos. Gynenos war ein einheimischer Name, die Kolonie hieß nach dem Gewässer. Du- is du Montpéreux (vgl. K. Müller zu Skylax 31) hörte noch aus dem Munde der Abchassen Phanas oder Iguanias für den Fluß von Gudawa, die Ptolemäische und Peutingersche Karte als Kyaneos erweisen (s. o.). Also hieß dieser eigentlich Gynenos. Dem unwiderstehlichen Zauber Namenanklänge war der hellenische Geist auch erlegen, und lustig sproß daraus die neue geographische Theorie empor, welche die Argon-Periplus nicht zum Phasis, sondern an das nord- chische Gestade fahren ließ. Und ihr blühte der schönste Erfolg; denn zu dem einen entdeckte man nun auch den anderen der mythischen Grenz-Flüsse Aias. Wenn nicht alles trügt, hat uns Skylax der einzige auch den richtigen koraxischen Tauf- namen des H. überliefert. § 79 steht zu lesen: 'das Gebiet der Melanchlainen münden die Flüsse Metasoris und Aigipios'. Was den Metasoris be- trifft, so ist 'kaum ein Zweifel möglich an seiner Identität mit dem Tarsuras Arrians, Tassirus der Tab. Peut., Thersos bei Plinius. Die georgische und die ihr verwandten Sprachen haben eine ausgeprägte Vorliebe für Präfixe, die leicht in den griechischen Transkriptionen fortbleiben konnten. Andere Beispiele finden sich. So darf an den Herodotus des Skylax erinnert werden, den Plinius der griechischen Kurzform Rhos aufführt. derselbe Autor erwähnt einen Nebenfluß des Phasis namens Surion (VI 13). Er fügt hinzu, daß bis zu seiner Einmündung der Phasis für große Fahrzeuge schiffbar sei. Heute erreicht die Dampfschiffahrt ihr Ende 80 km von Poti bei Opiri, der Vereinigungsstelle der Hauptquellflüsse oberhalb von Kutais. Einer von diesen muß der Surion sein. Der bedeutendste, der darum heute aller geographischen Berechtigung dem ganzen Verlauf den Namen gibt, ist der an Kutais vor-

überfließende Rioni. Schon die Kolcher benannten ihn so, wie die von den Griechen überlieferte Form Rheon oder Rhis beweist. Aber als der Ursprung des Phasis galt ihnen der andere Quellfluß, der von dem Meschkischen Grenzgebirge zwischen Kolchis und Iberien herabkommt. Folglich ist der Surion derselbe wie der Rheon-Rion und die zweite Bezeichnung offenbar eine Kurzform der anderen (so vermutete schon Karl Müller, gab aber seinen Gedanken nachher auf). Surion hieß aber auch eine Ortschaft nahe am Zusammenfluß (Plinius). Vielleicht gehörte in Wahrheit nur ihr die präfigierte Form zu und bezeichnet im Grunde die Lage des Ortes am Rion. Dann würde der abgeleitete Stadtname irrtümlich auf den Fluß zurückübertragen sein. Dasselbe Präfix su liegt vor in Supatos an der Kerketenküste (Tab. Peut. Geogr. Rav. vgl. den Art. Supatos); Skylax bringt die Kurzform Πατος, Artemidor Bata (vgl. K. Müller Geogr. gr. min. I p. 394). Der Anonymos des Schwarzen Meeres erwähnt unter den kolchischen Küstenbächen einen Μογγή. Die Mingrelie nennen ihn Tamiche oder ohne Präfix noch immer Mochi tsqali (vgl. den Art. Tarsuras und K. Müller FHG V p. 177).

Ähnlich diesen Beispielen scheint mir nun der sonst nie wieder erwähnte Aigipios von den griechischen Kolonisten zum H. verkürzt worden zu sein. Ist das richtig, so müssen wir ihn mit diesem an das Kap Iskura setzen, d. h. in koraxisches Gebiet. Freilich läßt ihn Skylax im Küstenland der Melanchlainen münden und wohnten die Melanchlainen weiter nach Süden, durch die Kolen von den Koraxoi getrennt. Aber auch der Metasoris-Tarsuras, der oben im Bezirk von Očemčiri festgelegt wurde, fließt nicht durch die Melanchlainen, sondern durch die Kolen (s. d.). Also irrt Skylax. Nun hat er ohne Zweifel die lange Reihe ostpontischer Küstenflüsse nicht in dem ionischen Periplus vorgefunden, sondern darin nachgetragen; denn sie setzt jene genaue Bekanntschaft mit dem Lande voraus, die erst der hellenischen Kolonisation des 4. Jhdts. verdankt wurde. Es ist darum kaum auffällig, daß Metasoris und Aigipios an falscher Stelle und in verkehrter Reihenfolge auftreten, und man wird diese Versehen nicht gegen die Gleichsetzung mit Tarsuras und H. ins Feld führen dürfen. Ist damit erklärt, wie die Griechen von Dioskurias dazu kamen, ihr Küstenland vom Aigipios bis zum Gynenos für Aia zu halten, so versteht man auch, daß sie schließlich nicht zögerten, für ihre Stadt selber den Ruhm des goldenen Vlieses in Anspruch zu nehmen (Steph. Byz. s. Dioskurias).

[Kiessling.]

7) Steph. Byz. s. Ἰππος: ... ἐστὶ καὶ πόλις Σικελίας. Sonst ganz unbekannt, offenbar Irrtum; Verwechslung mit Hippa? [Ziegler.]

8) Ἰππος. Auf einem chalcidischen Krater (Bulle Die Silene in der archaischen Kunst der Griechen 9 nr. 16) ist ein Tanz von sechs Nymphen und sieben Silenen dargestellt; von letzteren ist einer pferdehufig, er trägt den für solche Quelldämonen mit Pferdeschwanz, -ohren und -hufen sehr passenden Namen ΣΟΤΗΝ. vgl. Ἰππαιος als Namen eines Silens mit Pferdehufen auf einer ebenfalls chalcidischen Amphora. Heydemann Satyr- und Bakchennamen 36. 44. Die Heranziehung der Hesychglosse ἵππον zur Er-

klärung dieses Namens bei Fick-Bechtel Die griech. Personennamen<sup>2</sup> 455 geschah offenbar ohne Kenntnis des Vasenbildes.

9) ἵππος als Beamtentitel in Kultgenossenschaften schließt sich am besten an Nr. 1 an. In einem dionysischen Verein in Pergamon (Fränkeler Inschr. v. Perg. 485) werden einige Mitglieder als σελήνοι bezeichnet, ihnen entsprechen wahrscheinlich die ἵπποι in dem Kultverein der Iobakchen zu Athen (Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 737, 10 144), vgl. Maaß Orpheus 30 Anm. Sie werden von den Priestern ernannt und haben unter der Leitung des εἰκοσμος als Büttel für die Aufrechterhaltung der Ordnung bei den Vereinselagen zu sorgen. Auch in der Mitgliederliste einer orientalischen Kultgenossenschaft aus dem Peiraieus IG III 1, 1280a = Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 739 wird nach den Priestern und dem πατὴρ ὀργεωνικῆς συνόδου und vor dem εὐπύθης und den Orgeonen ein ἵππος genannt, und derselbe Titel 20 findet sich wohl auch noch in einem andern spätem attischen Verein Athen. Mitt. XII 282. In diesen beiden Fällen wird wohl Entlehnung des Titels aus dionysischen Vereinen vorliegen. Vgl. Maaß a. a. O. Ziehen Leges Graec. sacr. II 1, 146. Poland Gesch. d. griech. Vereinswesens 397.

10) Ein Eleer, der nach Paus. VI 3, 5 im Faustkampf der Knaben zu Olympia gesiegt hatte, und dessen Statue ein Werk des nach der antiken Überlieferung in die erste Hälfte des 4. Jhdts. 30 gehörenden Sikyoniers Damokritos war, s. Robert o. Bd. VI S. 2070f.

11) H. aus Tyros, nach Plin. VII 208 Erfinder des Lastschiffs.

12) Beiname eines Olympioniken Hermogenes (Paus. VI 13, 3), s. o. Bd. VIII S. 862, 3.

13) Ἴππος βοτόπους. Eine Erzmünze Gordians III. aus Nikaia zeigt auf dem Revers einen jugendlichen Reiter nach rechts in Chiton und phrygischer Mütze, in der rechten Hand einen 40 Kranz haltend. Eine kleine Nike fliegt auf ihn zu. Das rechte Vorderbein seines Pferdes endet in einer menschlichen Faust und hält einen schlangenumwundenen Stab, das linke Vorderbein hat die Gestalt eines menschlichen Fußes, der Schwanz die einer Schlange. Dazu die Umschrift ΙΙΙΙΟΝ ΒΡΟΤΟΠΙ ΟΑΑ ΝΙΚ|ΑΙΕΩΝ. Wroth Cat. Brit. Mus., Pontus 171, Taf. XXXIII 14. Auf einer Variante, mit dem Kopf des Kaisers Pius auf dem Avers, ist der Reiter durch Strahlen- 50 der Hippodameia nach der Sagenversion : Pind. Ol. I 127b. [Hiller v. Gaertringer]

3) H. aus Kroton, siegt zweimal zu Olympia (Afr. Euseb. chron. I 202).

4) H. aus Seleukia Pieria (in Syrien), zu Olympia im Lauf. Ol. 149 = 184 v. Chr. (bei Euseb. chron. I 208). [Sundwall]

5) H., ein Makedonier oder Grieche (Be- 60 griech. Geschichte III 1, 120 faßt ihn weiteres als ersteren, was ja nicht unwahrscheinlich, aber nicht zwingend ist; s. u. S. 1 wird im J. 316 v. Chr. von Antigonos nach seitig des Satrapen Peithon dem neuertraten von Medien, Orontobates, als σιγα- beigegeben, d. h. er war Kommandeur der satzungstruppen Mediens, welche aus 3000 nern zu Fuß und einem Soldnerreiterkorps von Mann bestanden haben; die Truppen wollte

dem Münzbild eine uns nicht weiter be- Lokalsage von einem dem Men und vielleicht dem Sabazios verwandten Reitergott zugrunde

14) Nach Athen. VII 304e und Plin. XXXII 149 ein Fisch.

15) Meerkrebs. s. Plin. n. h. IX 97: *in- niae hippos vocantur, tandae velocitatis et sequi non sit.* [Hepd]

16) s. den Art. Sternbilder.

Hipposthenes. 1) Aus Syrakus, Ges. des Königs Hieronymos an die Karthage J. 214 v. Chr. (Polyb. VII 4, 1; vgl. Niese d. griech. u. mak. Staat. III 516f.).

2) Hipposthenes aus Sparta, siegt im Kampf der Knaben zu Olympia, Ol. 37 v. Chr. (Paus. V 8, 9) und fünfmal im Ring der Männer, Ol. 39 (= 624 v. Chr.) bis (= 608 v. Chr.) (Paus. III 13, 9. Afr. bei chron. I 200. Philostr. Gymnast. 261, 26). sein Sohn Hetoimokles gewann fünf Siege 30 o.). [Sundw]

Hippostratos (Ἰππόστρατος). 1) Sohn des ryneus aus Olenos in Achaia; schändete die boia, Tochter des Hipponos, der sie in die zu Oineus schickte, mit der Aufforderung, töten. Oineus aber nahm sie an der Stel- Althaia, der Mutter des Meleagros, die gestorbe zur Frau. Die apollodorische Bibliothek (I 74) für diese Sagenvariante Hesiod, der in dem im Schol. Pind. Ol. X 46f. (Drachm.) angefu- Verse (frg. 73 Rzach. 1902) die Gewalttat Hippostratos erwähnt haben wird; der zwei- Verse, der einen Herrscher der Epeer, Sohn Phykteus, nennt, wird nach dem Vorgange H. (Apollod. Observ. 52) durch Annahme einer von dem ersten getrennt. Denn Ἀπαρτυ neben Φυκτεὸς υἱὸς als gentilizische Bezeich- zu fassen (vgl. G. Meyer De Homeri patron- cis 20), wird man sich nicht leicht entschli- Der Sinn der Sage würde, wenn nicht eine poe- Erfindung vorliegt, ähnlich sein wie bei der a- gewandten von Timandra, der Ledatochter, die ihrem rechtmäßigen Gatten Echemos zu Pfl- übergang, auch nach Hesiod (frg. 90. 93); wandlung der alten Sagen im Sinne der nördl- Eroberer. Daß bei Apollod. a. a. O. Kal- die Heimat des Oineus, schon πόρρω τῆς Ἑλ- liegt, ist ein guter alter peloponnesischer 50

2) Einer der dreizehn unglücklichen I der Hippodameia nach der Sagenversion : Pind. Ol. I 127b. [Hiller v. Gaertringer]

3) H. aus Kroton, siegt zweimal zu Olympia (Afr. Euseb. chron. I 202).

4) H. aus Seleukia Pieria (in Syrien), zu Olympia im Lauf. Ol. 149 = 184 v. Chr. (bei Euseb. chron. I 208). [Sundwall]

5) H., ein Makedonier oder Grieche (Be- 60 griech. Geschichte III 1, 120 faßt ihn weiteres als ersteren, was ja nicht unwahrscheinlich, aber nicht zwingend ist; s. u. S. 1 wird im J. 316 v. Chr. von Antigonos nach seitig des Satrapen Peithon dem neuertraten von Medien, Orontobates, als σιγα- beigegeben, d. h. er war Kommandeur der satzungstruppen Mediens, welche aus 3000 nern zu Fuß und einem Soldnerreiterkorps von Mann bestanden haben; die Truppen wollte



in einheimischen Satrapen nicht unterstellen (Diodor. XIX 46, 5). Er hatte dann sofort gegen seinen Aufstand in Medien zu kämpfen, den die Anhänger des Peithon hier entfachten. Diese wagten sogar bei Nacht, als er gegen sie zog, sein Lager zugreifen, was fast von Erfolg begleitet gewesen wäre; erst nach einem längeren Guerillakrieg ist H. die Einschließung der aufständischen Garen und ihre Überwältigung gelungen. Noch um 312 v. Chr. muß H., ohne daß wir über den Grund und über das Wie etwas wissen, von seiner Stellung zurückgetreten sein, da in diesem Jahr bereits ein Nikanor die Strategie verwaltet hat (Diodor XIX 92, 1). Lüders Bull. d. Inst. 1872, 8ff. hat dann unseren H. mit dem in der folgenden Nummer genannten H. aus Milet identifiziert; es läßt sich jedoch nichts Bestimmtes für, ähnlich auch nichts Zwingendes gegen diese Vertretung beibringen. Was Dittenberger Syll.<sup>2</sup> p. 305 gegen sie anführt, ist umso weniger zureichend, als in der Lücke der Inschrift Syll.<sup>2</sup> 179, 7 bei dem Namen *Ὁξύθεμις Ἱπποστράτου*, dessen Träger Dittenberger einen Sohn unseres H. sehen möchte, sich das Ethnikon *Μιλιος* sehr wohl ergänzen ließe, wenn man diese Namensbezeichnung bei dem Sohne des H. aus Milet unbedingt verlangen würde; aber der H. s. Milet könnte z. B. auch erst später sein Milesisches Bürgerrecht erlangt haben. Dagegen müßte es bei einer Identifikation unseres H. mit dem Vater des Oxythemis und dem Milesier schon er Bedenken erregen, daß Oxythemis ein treuer Anhänger des Demetrios Poliorketes auch noch zu dessen späterer Zeit gewesen ist (Diodor. XXI 1), während sein Vater zu derselben Zeit in den ersten des Lysimachos gestanden haben würde. Auch das wäre zu bedenken, daß unser H. in diesem Falle noch etwa als 70er ein verantwortungsvolles Amt von Lysimachos erhalten hätte. Aber entscheidend ist das alles nicht. Droysen Gesch. d. Hellenismus II 1<sup>2</sup> 307f. Niese Gesch. griech. u. maked. Staat. I 271.

6) H., Sohn eines sonst nicht weiter bekannten Hippomedos, ein Milesier zur Zeit des Königs Lysimachos von Thrakien; ob er Milesier von Geburt oder durch spätere Bürgerrechtsverleihung war, man könnte sie auf eine Linie mit dem folgenden Ehrendekret stellen), ist in dieser Zeit des häufigen Namenswechsels nicht ohne weiteres zu erkennen. Er wird in einer ihm errichteten Weihinschrift des *ἱερέων τῶν Ἴωνων* (wir besitzen sie in dem Exemplar von Milet und dem von Smyrna, Friedrich Hen. Mitt. XXV 100ff.; s. auch Milet Heft II 4f.) als *φίλος* des Lysimachos und als dessen *πατὴρ τῶν πόλεων τῶν Ἰάδων* bezeichnet, muß also, zumal infolge der wichtigen ihm von Lysimachos übertragenen Stellung, ein Mann gewesen sein, dem der König sein volles Vertrauen geschenkt hat. Seine Amtsführung hat übrigens den vollen Beifall des ionischen Städtebundes gefunden, was umso bemerkenswerter ist, als Lysimachos den griechischen Städten seine Oberhoheit stark fühlbar gemacht hat und von den ionischen Städten anscheinend verschiedene, so auch gerade Milet, wohl noch 286 v. Chr. auf Seiten des Demetrios gestanden haben (Plut. Demetr. 46. Paus. 9, 7. VII 3, 4). Den Eindruck bloßer Schmeichelei macht das Ehrendekret nicht; man hat ihm und

seinen Nachkommen *ἀτέλεια* in allen Bundesstädten verliehen und die Errichtung einer ehernen Reiterstatue für ihn im Panionion beschlossen. H. tritt uns in seiner Strategienstellung wohl in der Zeit zwischen 286 und 281 v. Chr. entgegen, ohne daß wir das Jahr des Ehrendekrets — sein Amtsantritt kann natürlich schon eine geraume Zeit vor 286 v. Chr. fallen — näher bestimmen können (doch wohl nicht zu nahe an 286 v. Chr.). (Fredrich a. a. O. 105 hat gegenüber Dittenberger Syll.<sup>2</sup> I p. 305 für die Zeitfestsetzung des Ehrendekretes richtig den für Ephesos in der milesischen Weihinschrift begegnenden neuen Namen *Ἀρσινόεια* verwandt, der doch wohl erst um 286 v. Chr. der Stadt verliehen worden ist [s. Hünnerwadel Forsch. z. Gesch. d. Königs Lysimachos, Zürich 1900, 68. 94. 123f. Hiller v. Gaertringen Inscr. v. Priene p. 208 denkt dagegen an die Zeit zwischen 294 und 288 v. Chr.; dann hätte er freilich auf derselben Seite H. nicht erst zwischen 287 und 281 v. Chr. ansetzen dürfen, sondern mußte auch den terminus post quem für ihn heraufrücken. Für die Annahme der späteren Zeitbestimmung darf man wohl auch auf Paus. VII 3, 4 verweisen, wonach die Kolophonier, die mehr oder weniger in Ephesos bei der Neugründung eingemeindet wurden, vor dieser Eingemeindung gegen Lysimachos, und zwar wohl im J. 286 v. Chr. [s. o.], gekämpft haben). Bezüglich der eventuellen Gleichsetzung des H. mit dem Strategen Hippostratos vom J. 316 v. Chr. s. o. H. Nr. 5. [Walter Otto.]

7) Hippostratos (FHG IV 432f. Susemihl Griech. Lit.-Gssch. II 390f.) scheint ein nicht ganz unbedeutender Schriftsteller über Sizilien gewesen zu sein. *Ὁ τὰ περὶ Σικελίας γενεαλογῶν* (frg 5. Schol. Pind. Pyth. VI 4) und *περὶ Μῆω* (frg. 1. Phlegon mirab. c. 30. 31. Tzetz. Chil. VII 368ff., der ihn VII 642 jedenfalls Phlegons wegen unter denen nennt, die viele Mirabilien mitgeteilt hätten) deuten schwerlich auf ein großes genealogisches Werk, wie Mueller und Susemihl für möglich halten, sondern auf *Σικελικά*, in deren 7. Buche (frg. 6. Schol. Pind. Ol. II 8, wo Boeckh überliefertes *Καλλιστράτης* gegen in *Ἱπποστράτος* änderte) die Zeit Thérons behandelt war. Die Fragmente lassen sich, soweit sie nicht direkt Sizilisches geben, doch ungezwungen in einem solchen Werke unterbringen. Da er nach Olympiaden datierte (frg. 4. Schol. Pind. Nem. II 1 mit der wichtigen Angabe über Kynaithos, der *πρῶτος ἐν Συρακούσαις ἐξαπαφώδης τὰ Ὀμήρου*. frg. 3. Harpokr. s. *Ἀβάρης*, wo keinesfalls mit den deterioreren *Νηόστρατος* zu lesen ist, da Abaris' Beziehungen zu Pythagoras und Phalaris feststehen), so wird er nach Timaios geschrieben haben. Und da er in den Pindarscholien nicht ganz selten zitiert wird (frg. 4–7. Vgl. auch frg. 2. Schol. Theoc. VI 40), gehört er jedenfalls noch in hellenistische Zeit. Die zweifelnde Vermutung Muellers, daß der Historiker identisch sei mit dem Pythagoreer H. von Kroton (Iamblich v. Pyth. 267), hat wenig für sich. Denn dieser H. ist eher der Stadionsieger von Ol. 54 und 55 (564. 560. Euseb. chron. I 201f. Schoene). [F. Jacoby.]

**Hippotai** (*Ἱπποταί*) nennt nur [Plut.] am. narr. 4 = IV 471, 2ff. B. als *κώμη παρὰ τῷ Ἐλικῶνι κειμένη μετὰ τὴν Θίωβης καὶ Κορανίας*.

Die Thebaner zerstören es und verteilen das Land zwischen die beiden genannten Gemeinden. Man könnte es danach etwa in der Gegend von Kúkura ansetzen (s. den Art. Helikon). Bursian Geogr. I 236, 2, der von der unmöglichen Lesart *μεταξὺ Θήβης καὶ Κορινθίας* ausging, zog für H. die auf der französischen Karte östlich von Paläo-Mazi verzeichneten hellenischen Ruinen in Betracht. Diese Beischrift gilt aber den antiken Resten bei H. Christos, nahe dem Ursprung des nördlichen Zuflusses der Archontitsa. Bei Kiepert FOA XIV ist H. neben Paläo-Mazi eingezeichnet am linken Ufer des Baches von Sagará, wo überhaupt keine antiken Ruinen bezeugt sind. [Bölte.]

**Hippotas**, Archon in Delphoi um 274/3 v. Chr. (Bull. hell. XXI 314; vgl. XXIII 350 und Pomtow Art. Delphoi o. Bd. IV S. 2620).

[Sundwall.]

**Hippoteles**, Lieblingsname auf einer sf. Schale 20 in München nr. 10 (Jahn). *Ἱπποτελε(ς) καλος*. Klein Liblingsinschr. 2 50. Wernicke Lieblingsnamen 22.

[Leonard.]

**Hippotes**. 1) Vater des Windebeherrschers Aiolos, der Od. X 2. 36 Hippotades genannt wird; danach H. zuerst bei Apoll. Rhod. IV 776, dann Serv. Aen. I 52. Die durch das mehrfache Auftreten des Namens Aiolos (o. Bd. I S. 1040) entstandene Konfusion ergriff auch H.: er wird so zum Sohne des Mimas (Schol. Od. X 2. Diod. 30 IV 67, 3 vgl. V 7, 6. 81, 6).

2) H., Sohn des Phylas, Enkel des Antiochos, Urenkel des Herakles, nimmt an der dorischen Wanderung teil und erschlägt in Naupaktos den Seher Karnos; deshalb muß er auf Weisung des Apollon zehn Jahre in die Verbannung gehen. Paus. III 13, 3. Apollod. II 174. Während dieser Verbannung wird ihm ein Sohn geboren, der deshalb den Namen Aletes erhält (o. Bd. I S. 1369). Aristot. frg. 554 führt auf ihn das Sprichwort 40 *τὸ Μηλιακὸν πλοῖον* zurück: als er eine Kolonie gründen wollte, hätten die Melier sich geweigert mitzuziehen, weil ihre Frauen krank wären und ihre Schiffe lecken; da habe er sie verflucht, daß ihre Schiffe immer lecken und ihre Weiber sie stets beherrschen sollten. Man hat das mit der Notiz zusammengebracht, nach der H. *ὁ ἀλῆτης* (man vermutet *Ἀλῆτου*, s. o.) Gründer von Knidos war (Tzetz. Lycophr. 1388): einen Knidier Pentathlos, der sich als Nachkommen des H. bezeichnet, nennt Diod. V 9, 2. Müller FHG II 150.

3) H., Sohn des Kreon und König von Korinth, der nach einer von der euripideischen abweichenden Version Iason aufnimmt und ihm seine Tochter zur Frau gibt. Schol. Eur. Med. 19. Diod. IV 55, 5; vgl. Hyg. fab. 27. Auf der Münchener Medevase (Reinach Répert. des vases peints I 362) kommt H., inschriftlich bezeichnet, der Kreonstochter (seiner Schwester?) zu Hilfe.

4) H., ein vornehmer Troianer, fürchtet, als 60 Hesione (o. S. 1240) dem Ungeheuer vorgeworfen wird, daß seine Tochter Egesta dasselbe Los treffen könne. Er setzt sie auf ein Schiff, das sie nach Sizilien treibt: dort wird sie vom Flußgott Krismos Mutter des Acestes. Serv. Aen. V 550. V 30. An der ersten Stelle gibt Serv. pl. *Hippotes vel Ipsostratus*, wofür Thilo richtig *Hippostratus* vermutet. [Kroll.]

**Hippothales** aus Athen, Schüler Platons. I Laert. III 46. Sonst unbekannt. [Natorp]

**Hippothoe** (*Ἱπποθόη*). 1) Nereide, Tochter des Nereus und der Doris, Hesiod. Theog. Apollod. I 11, vgl. die Nereidennamen *Ἰππομένη, Θόη, Κυμοθόη*. Preller-Robert Myth. I<sup>4</sup> 556. Weizsäcker in Roschers Myth. Lex. III 207ff. 214.

2) Pelia, Tochter des Pelias und der Alkibia, Tochter des Bias, oder der Phylomachia, Tochter des Amphion, Apollod. I 95. Tzetz. Lycophr. 175. Hygin. fab. 24. Höfer in Roschers Myth. Lex. III 1845.

3) Tochter des Mestor, Sohnes des Perion, und der Andromeda, und der Lysidike, Tochter des Pelops. Poseidon entführt sie nach Echinaden, wo sie ihm einen Sohn gebiert. Ist nach Herodor. frg. 1 (FHG II 28) = S. Apoll. Rhod. I 747, Pterelaos, der Vater Teleboas und Taphios, dagegen nach Apollod. 50f. Tzetz. Lycophr. 932 Taphios, der Vater Pterelaos. Noch eine andere Variante findet im Schol. Hom. II. XIX 116 und in den Hyg. Hes. Scut. *A. E.*, wonach H. die Gattin Pterelaos war, eine Sagenform, die vielleicht bei Apollod. II 54 zugrunde liegt. Vgl. Luc. Pherecydaea 51ff. Höfer in Roschers Myth. Lex. III 326f. Gruppe Griech. Myth. I 478, mit Recht darauf verweist, daß H. schon durch ihren Namen in den Kreis des Poseidon gehört (vgl. z. B. auch Melanippe). Die Entführung H. durch den Meergott ist ein beliebter Stoff bei den Kirchenschriftstellern, Firm. Mat. de prof. rel. XII 2. Arnob. IV 26.

4) Amazone in der Liste bei Hygin. fab. 44. 532 und Tzetz. Posthom. 176 unter den fährtnissen der Penthesilea.

5) Danaide, die dem Aigyptiaden Ombrosos mählt wird und ihn in der Brautnacht tötet. Hygin. fab. 170.

6) Frauenname z. B. in dem Epigramm XIV 1720. [Hepding]

**Hippothoon**. 1) Heros eponymos der ionischen Phyle Hippothoontis. Nach einer wohl durch Euripides' Alope verbreiteten Erzählung war ein Sohn des Poseidon und der Alope (o. Bd. I S. 1596), die ihn aussetzt. Er wird von einer Stute gesäugt — dies ist aus dem Namen hergesponnen — und später erkannt. Sein Heros erwähnt Paus. I 38, 4: auch IG II 567 b ist ein Hippothontion genannt. Ein unbekannter Epiker stellte *Εὐμολπος Δόλιχος τε καὶ Ἱπποθόη μεγάρθυμος* zusammen (Herodian. II 615 L.); danach scheint es, als sei er auch in die eleusinische Legende verflochten worden (s. o. Bd. V S. 12). Bei Hygin. fab. 187. 252 lautet der Name *Ἱπποθόη*. Vgl. Gruppe Gr. Myth. 600, 1. [Kroll.]

2) Hippothoon oder (wahrscheinlicher) *Ἱπποθόος*, Dichter. Unter dem Lemma *Ἱπποθόος* bzw. *Ἱπποθόωντος* sind bei Stobaios (III 711. IV 496. 652. V 1023 W.-H.) insgesamt 10 Trimeter trivial-sentenziösen Inhalts überliefert. Die Nauck Trag. graec. frg. 2 827 zusammenstellt. Als Personennamen ist bisher nur Hippothoos bezeugt (Hippokrates epidem. VI 8, 1 = V 348 L.; Xenophon Ephes. passim; inschriftlich wie es scheint, nur Collitz-Bechtel).



57 [Nachweis von Sittig]; vgl. *Ἰπποδόη* IG V 1720).

[Maas.]

**Hippothoos** (*Ἰπποδοός*). 1) Sohn des Aigyptos d. einer Araberin, wird von der Danaide Gorge der Brautnacht getötet: Apollod. II 17.

2) Sohn des Hippokoon von Sparta: Apollod. I 124; s. Hippokoon Nr. 1 o. S. 1774.

3) Sohn des Priamos, in der Ilias nur einmal erwähnt, XXIV 251, nach Tzet. Hom. 447 ein Sohn der Hekabe, während Apollod. III 152 ihn den Bastarden des Priamos rechnet. S. noch Tzet. Posthom. 49. Hygin. fab. 90, wo jedoch *ipposidus* überliefert ist. Weizsäcker in Roschers Lex. III 2937ff. Nach Dikt. Cret. III 7 wurde er von einem der beiden Aias getötet.

4) Sohn des Teutamiden Lethos, führt mit einem Bruder Pylaios den Troern pelagische Ilfstruppen aus Larisa zu, Hom. II. II 840–843. XVII 217. Dikt. Cret. II 35. Dares 18. Schol. Hom. II. XXIV 251. Vgl. Tümpel in Roschers Lex. II 1958. Bei Apollod. epit. 3, 35 eißt er fälschlich *Ἰ. Πηλασγού*. Beim Kampf mit der Leiche des Patroklos wird er von dem elamonier Aias getötet, Hom. II. XVII 286–318, gl. Dikt. Cret. III 15. Auson. epit. 21 *Hippothoo* *Pyleo in horto sepultis* überliefert wahrscheinlich ein nur unvollständig erhaltenes griechisches Epigramm, s. Bergk PLG II<sup>3</sup> 355 n. 63.

5) Sohn des Aleos und der Neaira, Tochter des Autolykos, wird von seinem Neffen Telephos getötet (Hygin. fab. 244), worauf sich seine Mutter selbst den Tod gibt (Hygin. fab. 243). Vgl. Robert Arch. Jahrb. III 61. Thraemer o. Bd. I 1, 1366.

6) *Ἰπποδούς Κερκίονος τοῦ Ἀγαυίδου τοῦ Σευρήλου* folgt dem nach der Einnahme von Lion nach Kypros verschlagenen Agapenor in der Herrschaft über Arkadien und verlegt den Königssitz von Tegea, wo in historischer Zeit eine Phyle nach ihm *Ἰπποδοίται* hieß (Paus. VIII 53, 6; auch 40 vgl. Tisserand Géographie de l'Afrique I 154, wohl identisch mit Cap de la Garde nördlich von Bône, vgl. Gsell Atlas archéol. de l'Algérie Bl. 2 n. 9, 9 n. 9. [Dessau.]

*Ἰπποδοίται* Michel Recueil 378; s. Szanto Ausgew. Abhandlung. 243), nach Trapezus, Paus. VIII 5, 4; vgl. darüber Schwedler De rebus Tegeticis, Leipziger Studien IX 291f. Hiller v. Gaertringen Zur arkadischen Königsliste, Festschr. d. Gymn. zu Jauer 1890, 60. 64. Fougères Mantinée 217. 258. Als Teilnehmer an der Jagd auf den kalydonischen Eber (Ovid. met. VIII 307. Hygin. fab. 173) war er von Skopas im vorderen Giebel des Tempels der Athena 50 Alea zu Tegea mit dargestellt (Paus. VIII 45, 7). Beziehungen dieser Heroengestalt zum arkadischen Poseidonkult vermuten Fougères a. a. O. 229, 3 und Gruppe Griech. Mythol. 199.

7) Einer der unglücklichen Freier der Hippodameia, Schol. Pind. Ol. I 127b.

8) Name eines Räubers in dem Roman des Xen. Ephes. IV 3ff.

9) Personenname, Hippokr. Epid. VI 8 (III 625 Kühn). [Hepding.] 60

10) s. den Art. Hippothoon.

**Hippotomades**?, Bildhauer, s. o. Bd. III S. 2173 unter Charmades Nr. 2. [Lippold.]

*Ἰπποτοξόται*, berittene Bogenschützen. In Athen hielt man 200 Hippotoxoten (Thuc. II 18, 8). Sie waren gekaufte Skythensklaven, die als Polizeitruppe dienten. Athener befanden sich nicht in der Truppe (Thuc. II 96, 1. Lys. XV

6). Im Felde scheinen sie nur selten verwendet worden zu sein; am Zuge gegen Melos nahmen 20 (Thuc. V 84, 1), an dem nach Sizilien 30 Mann (Thuc. VI 94, 4) teil, wahrscheinlich als Feldgensdarmen. Als Begleiter der Hipparchen, wohl bei den Festzügen, werden sie erwähnt Xen. mem. III 3, 1. Vgl. Boeckh Staatshaushalt d. Ath.<sup>3</sup> II 332. Busolt Griech. Staats- u. Rechtsaltert.<sup>2</sup> 310. Bauer Griech. Kriegsalter.<sup>2</sup> 355. Wernicke Herrn. XXVI 51ff. Auch im Heere Alexanders d. Gr. gab es *ἵ*. (Arrian. anab. IV 24, 1. V 12, 2. VI 6, 1 [VI 5, 1]), ferner in dem des Eumenes (Diod. XX 113, 4) und in dem der Perser (Arrian. anab. III 8, 4). In der hellenistischen Zeit wurden sie auch einfach als *Σκῦται* bezeichnet (Ael. Arr. 2, 13). [Lammert.]

**Hippotrophia** s. Pferdezucht.

**Hippoxenos**, Lieblingsname auf einer nolanischen Amphora in St. Petersburg nr. 1732 (Stephani). 20 *Ἥπποξενος καλός*. Klein Lieblingsinschr.<sup>2</sup> 20 und 141. Wernicke Lieblingsnam. 70. [Leonard.]

**Hippuakra** (*Ἰππον ἄκρα*), Stadt der afrikanischen Küste, durch ihre Lage an einem See besonders geschützt, anscheinend nicht weit von Utica, im J. 307 von Agathokles erobert, Diod. XX 55, 3. Wohl nicht verschieden von Hippo Diarrhytus, s. Hippo Nr. 1). Eine zweite afrikanische Stadt desselben Namens eroberten bald darauf die Truppen des Agathokles unter Eumachos, Diod. XX 57, 6 (wohl kaum identisch mit Hippo Regius; nach Zieliński Die letzten Jahre des zweiten punischen Kriegs 18 an der Küste Byzaciums). Denselben Namen hatte eine Örtlichkeit an der großen Syrte, wenig westlich von den Arae Philaenon, Ptolem. IV 3, 14 (4 p. 634 Müll.), Stadiasm. maris magni 85. 86, wo *Φίλιππον ἄκρα* überliefert ist, vgl. Müller Geogr. gr. min I 458; und eine an der Küste Numidiens nicht weit von Hippo Regius, Ptolem. IV 3, 5 p. 615 Müll., wohl identisch mit Cap de la Garde nördlich von Bône, vgl. Gsell Atlas archéol. de l'Algérie Bl. 2 n. 9, 9 n. 9. [Dessau.]

**Hippukome**, ein Dorf in Lykien, Steph. Byz. Kalinka Festschr. f. Heinrich Kiepert 1898, 173 und Österr. Jahresh. III 1900, 51, der es in It Hissar am Aigyr Tschai ansetzt. R. Kiepert Karte von Kleinasien D II und Forma orb. ant. VIII Text 9. [Ruge.]

*Ἰππον μνήμα* erwähnt Paus. III 20, 8 am Wege von Sparta nach Megalopolis noch in der Nähe der Stadt ohne nähere Beschreibung. Curtius Pel. II 254. Wide Lakonische Kulte 47, 3. Hitzig-Blümner Paus. I 844 mit weiterer Literatur. [Bölte.]

**Hippuri portus**, an der Westküste Ceylons, Plin. n. h. VI 84. Onomatologisch vergleicht sich an der Westküste Vorderindiens Hippokura.

[Kiessling.]

**Hippurios**, Name des Flusses von Blandos im westlichen Phrygien, nur durch Münzschrift bekannt, Imhoof-Blumer Lydische Stadtmünzen 52. Head HN 559. Rayet et Thomas Milet 6, 1. Heute Ilver Su, R. Kiepert Forma orb. ant. VIII Text 11; Karte von Kleinasien CII, die in Zeichnung und Ansetzung des Namens abweichen von FOA IX; vgl. Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 570. [Ruge.]

**Hippuris** (ἡ Ἰππουρίς [d. h. mit einem roßschweifartigen Ausläufer (?), von ἵππουρίς [= Schachtelhalm (?)], Eiland unter den Kykladen (von den Alten [z. B. Apollonios] zuweisen zu den Sporaden gerechnet), südlich von Anaphe bei der Insel Thera, Apollon. Arg. IV 1710 und Schol. Timosthenes und Pythainos. R. Kiepert Karte von Kleinasien D I. [Bürchner.]

**Hippuriskos** (ἡ Ἰππουρίσκος, vielleicht von ἵππουρίς [= Muränoide] oder von ἵππουρίς [= Schachtelhalm]), Eiland beim kleinasiatischen Karien, Steph. Byz. Vgl. Hippuris. [Bürchner.]

**Hippys** von Rhegion (FHG II 12—15. Christ-Schmid Griech. Lit.-Gesch. I<sup>6</sup> 457. Susemihl Griech. Lit.-Gesch. II 29; neues, leider ganz verstümmeltes Bruchstück Schol. II. XXI in Oxyrh. Pap. II 221 col. VI 3), ein viel behandelter, aber immer noch rätselhafter sizilischer Historiker. Der Name ist vielfach korruptiert (\*Ιπυς Suid. s. v.; Ιππεύς Zenob. prov. III 42. Schol. Eurip. Med. 9; \*Ιπυος Steph. Byz. s. Ἀρκαδία; \*Ιππων Antig. mirab. 121; var. Schol. Apoll. Rhod. IV 262; Ιππίος Athen. I 31 B); auch Verwechselungen mit den vom gleichen Namen gebildeten kommen vor, die Herstellung \*Ιπυος ist nicht einmal da immer sicher, wo das Ethnikon Πηγίνος dabei steht (Suid. s. v. Athen. a. O. Aelian. nat. an. IX 33. Athen. a. O. — Antigon. a. O. [Tetz. Chil. VII 644]. Plut. def. or. 23 p. 422 D). Er hat eine Vita bei Suidas, die aber so verwirrt ist, daß v. Wilamowitz Herm. XIX 1884, 442 ff. sie überhaupt beiseite lassen will. Sie gibt spärliche biographische Notizen (I) — nur Name und Heimat; literarische Stellung (ιστορικὸς· συγγραφεύς Aelian. a. O.) und Zeit (γεγονὼς ἐπὶ τῶν Περσικῶν, d. h. 480/79) — die aus den Fragmenten nicht zu ergänzen sind. Denn Muellers Behauptungen *virum eliciat qui viderit . . Argos et Athenas* (fig. 3. 5), *qui imbutus fuerit doctrinis Pythagoricorum* (fig. 6) sind ganz haltlos. Ferner eine Schriftenliste (II): *Κτίσις Ἰταλίας; Σικελικά* in fünf Büchern; *Χρονικά* ebenfalls in fünf Büchern; und ein viertes Werk von drei Büchern, das man jetzt gewöhnlich *Ἀγρολικά* nennt, während Eudokia *Ἀρχαιολογικά* hat und andere aus den verschiedenen Lesarten bei Suidas *Ἀγρολογικῶν sive otiosarum orationum libros III* (! Gerh. Joh. Vossius) oder *Ἀστρολογικῶν* hergestellt haben. Auch hier helfen die Fragmente nicht allzuviel weiter, da nur Zenob. a. O. einen Buchtitel *Περὶ χρόνων* gibt. In dem neuen Fragment ist gerade der Titel weggebrochen. Der Inhalt ist nicht derart, daß er irgend etwas entscheiden könnte. Nur daß Zenob. a. O. aus den *Χρονικά* die Gründung von Kroton mitteilt, ist wichtig, weil es die schon durch die gleiche Buchzahl nahegelegte Identifizierung der *Σικελικά* mit den *Χρονικά* zu bestätigen scheint. Da es sich hier um etwas Unteritalisches handelt, könnte man noch weitergehen und in der *Κτίσις Ἰταλίας* einen Teiltitel sehen. Aber man könnte ebenso gut diese *Κτίσις* mit dem vierten Werk, falls dies *Ἀρχαιολογικά* hieß, gleichsetzen und diesem Werke etwa fig. 1 und 2 zuweisen. Dann erhielte man zwei Werke über die Westgriechen, analog den beiden Büchern des Antiochos, der *Σικελιώτις συγγραφή* (Paus. X 11, 3) und *Περὶ Ἰταλίας* (Dion. Hal. ant. rom. I 12, 3).

Das bleibe dahingestellt. Dagegen spricht für

Chronikform der *Σικελικά* auch das frag. 5: tigon. mir. 121. Freilich steht hier *Ἰππου* der Text ist schwer entstellt. Die Datierung sizilischen (!) Faktums ἐν Ἀθήναις ἐπὶ βασιλευσάντων Ὀλυμπίαντος ἐκτῆς καὶ τρακωσίνης; Ἀρσένιος Λάκων νικᾷ στάδιον kann so auch Autor des 5. Jhdts. nicht gegeben haben. daß G. J. Voss hier mit Recht 7. schrieb, das Ethnikon Πηγίνος; an Hippostratos (10 der ebenfalls *Σικελικά* nach Olympiaden setzt wird man nicht denken. Und wie immer Datum herzustellen ist — *Ὀλυμπίαντος ἐκτῆς τετραρακοστής, ἐν ᾗ Χρυσόμαχος* κτλ. sch. Corsini; dann liegt am nächsten die Annahme einer Lücke, um als drittes Datum einen kusanischen König oder dergleichen zu gewinnen ἐν Ἀθήναις ἐπὶ (ἀρχόντος \*\* ἐν \*\* δὲ) ἐπὶ λέως † Ἐπαμένον — unmethodisch erscheint mir jedenfalls, die Datierung überhaupt zu streichen (Keller) oder auch nur in der Olympiadenrechnung den Zusatz eines Epitomators (des Myles, s. zu sehen (C. Mueller). Denn das einzige des H., das auch zitiert wird und nicht bei Suidas' Liste steht, sind *Χρονικά*. *Χρονικά* werden überhaupt erst geschrieben, seit man Olympiadenrechnung eingeführt hat; und für *νικά* paßt die doppelte oder dreifache Datierung. Dieser Titel und dieses Fragment stützen gegenseitig und verweisen den Verfasser der *νικά*-*Χρονικά* in die Zeit nach Timaios, frühestens in den Anfang des 3. Jhdts. Ich glaube auch nicht ein, warum er nicht in dieser Zeit wirklich gelebt und geschrieben haben soll. v. Wilamowitz a. O. weist nach, daß die Bezeichnung der uns erhaltenen Fragmente des H. nicht das 3. Jhd. zurückgeht; in dieses gehört die Zitat bei Zenobius. Frühestens in dieselbe Zeit kann frag. 8 Aelian. a. O. gehören, ein tolles Ikonion wunder aus Epidauros, das sich auf einer koraichischen Stele vom Anfang des 3. Jhdts. wieder findet; wie v. Wilamowitz behauptet, in besserer und ursprünglicherer Gestalt als bei H. Ich finde nicht, daß Zacher Herm. XXI 468 ff. (dem Ilia sius Quaest. Logogr. 1886, 15 u. a. sich anschließen) diese Behauptung widerlegt hat; sondern deshalb nicht, weil bei Aelian einfach von ἐπὶ γυνή die Rede ist, während die Stele Namen der Heimat der Frau (Ἀριστ\*\* \*\*ανία) nennt. Wenn v. Wilamowitz (vgl. Arist. u. Athen. 50 28) daraus schließt, daß H. zwar einer von den vor Antiochos zu supponierenden chalcidischen Chronisten gewesen sei, daß aber das Buch, um 250 unter seinem Namen ging, nicht mehr original war, so steht er auch noch unter der Herrschaft des alten Vorurteils, daß es einen alten sizilischen Autor H. überhaupt gegeben habe. Dieses Vorurteil stützt sich vor allem auf ein noch nicht behandelten Satz der Suidasvita. Die Schriftenliste (II), die ursprünglich auf die 60 graphischen Notizen (I) direkt folgte, wird jetzt von zwei *εἰρήματα* (II. IV) umrahmt. Das zweite (IV) οὗτος πρῶτος ἔγραψε παροιμίας καὶ γολιὰς, καὶ ἄλλα hat man längst dem Hippoxenos zugewiesen. Aber auch das erste (II) καὶ πρῶτος ἔγραψε *Σικελικὰς πράξεις, ὥς ὅστερον Μῆνης ἐπέτεμετο* nicht etwa Zusatz aus einer anderen Quelle, die *Σικελικά*-*Χρονικά* als *Σικελικαὶ πράξεις* zitierte und dadurch täuschte, sondern beruht ebenfalls



f einer Namenverwechslung. Denn da die Σικυά, was festzuhalten ist, nach Olympiaden tieren, können sie schwerlich von jemand altes Werk über sizilische Geschichte bezeichnet n — es sei denn, sie gingen nur bis etwa zum urz von Gelons Haus (466/5). Dann würde sich raus der Ansatz ihres Autors auf 480/79 eriren, genau wie man Xanthos den Lyder, weil in Werk mit der Σαρδίων ἀλωσις schloß, 546/5 gesetzt hat. Bedeutung hat ein derartiger Ansatz 10 ine. Wer darauf baut, wër daraufhin auch nur als ‚Schriftsteller des 5. Jhdts.‘ bezeichnet Wilamowitz), sollte bedenken, daß Dionys in Halikarnass de Thuc. 5 ihn nicht nennt. Das ist nicht entscheidend; aber es ist immerhin zu achten, eben weil der Satz II der Vita eine andere Deutung zuläßt. v. Wilamowitz selbst it darauf hingewiesen, daß der Name des ‚Epimators‘ Myes unter den Pythagoreern (Iambl. t. Pyth. 267) erscheint und daß seine Seltenheit 20 r verbietet, sowohl die Personen durch Homonymie zu sondern, wie an eine spätere Umarbeitung s H. zu denken‘. Nun heißt es frg. 6 Plut. de Pl. or. 23 Ἰππῆος δ’ Ἠγγίνος, οὗ μέμνηται Φανίας Ἐφέσιος, ἱστορεῖ δὲ ξαν εἶναι κτλ.; es folgt die eimung eines Petron von Himera über die Zahl und Lage der Welten. Wieder hat v. Wilamowitz gesehen, daß es sich hier um einen Pythagoreer handelt. Er schlug deshalb vor, Ἰππῆος ir T. zu lesen. Sachlich richtig; nur hindert 30 Ἠγγίνος. Denn Hippasos ist aus Metapont. Dem Phainias die Verwechslung zuzuschreiben, scheint ich auch v. Wilamowitz nicht entschließen zu önnen (S. 444). Will man also in Ἠγγίνος nicht nen Zusatz Plutarchs sehen, so hat Phainias Petrons Meinung nicht aus Hippasos, sondern us einem rheginischen Pythagoreer — einen παροχής Ἠγγίνος, der sonst unbekannt ist, ührt Iambl. a. O. auf. Am wahrscheinlichsten ist danach, daß dieser ‚erste‘ Historiograph Sizi- 40 ens, den ‚später <der Pythagoreer> Myes epitomerte‘, ein pythagoreischer Schwindelautor ist der vielmehr: die Σικελικαὶ πράξεις des Pythagoreers Hipparchides von Rhegion (der als T. m Phainiaszitat Plutarchs erscheint) existierten erhaupt nirgends anders wie in der Vorrede eines Epitomators Myes, d. h. es besteht hier as gleiche Verhältnis wie etwa zwischen dem Milesier ‚Kadmos‘ und seinem Benützer Bion Schwartz o. Bd. III S. 482, 8) oder zwischen em Gergithier Kephalon und den ἱστορίαι des Hegesianax (s. o. Bd. VII S. 2604ff.) und anderen 50 ertartigen Erfindungen uralter Gewährsmänner. Suidas’ Ansatz des H. auf 480/79 scheidet dann rst recht aus, weil er sich nun vermutlich auf en pythagoreischen Ps.-Historiker Siziliens bezieht. Wenn das Datum des Suidas und das Phainiaszitat ausscheiden, so bleibt tatsächlich nichts, as zu der Annahme veranlassen könnte, es habe m 5. Jhd. noch vor Antiochos von Syrakus einen Chronisten der Westhellenen‘ H. gegeben. Daß tellanikos, wie gelegentlich immer wieder vermutet wird, seine unteritalischen Nachrichten dem H. verdanke (C. Mueller, Friedlaender Philol. Unters. XIX 23, 1), ist eine ganz leere Behauptung. Eher hat das umgekehrte Verhältnis statt, wenn beide Schol. Eurip. a. O. für Medea’s Aufenthalt in Korinth zusammen zitiert werden. Auch

für Thukydides kommt H. natürlich nicht in Frage. Die scheinbare Benützung durch Aristoteles hat v. Wilamowitz 445f. beseitigt. Das Zusammen- treffen von frg. 1 Schol. Apoll. Rhod. IV 262 mit Diod. I 10, 1 dürfte jetzt beweisen, daß H. die Αἰγυπτιακά des Abderiten Hekataios benutzt hat. Als erster sicherer Benützer des H. erscheint jetzt das Wunderbuch des Antigonos; älter ist vielleicht noch die Quelle des Zenobius. Es steht nichts im Wege, in H. einen Autor des 3. Jhdts. (etwa noch aus der ersten Hälfte) zu sehen, der ein oder mehrere Werke über die Geschichte der Westhellenen geschrieben hat; vielleicht — aber nur sehr vielleicht — auch eines über Argos. [F. Jacoby.]

**Hipta** (Ἰπτα), eine Form der im westlichen Kleinasien stark verehrten Meter, bezeugt durch eine in Gjölde bei Kula gefundene, am besten von J. Keil und v. Premerstein Denkschr. Ak. Wien Bd. LIV 1911, 96 nr. 188 publizierte Giebelstele (Μητοὶ Ἰπτα καὶ Δεὶ Σα[[ραζία) und einen in Menje (Maionia) von denselben Gelehrten entdeckten kleinen Rundaltar mit der Inschrift: Με[λ]τήνη Μη[τρ]ᾷ Μητοὶ Ἰπτα εὐχήν (a. a. O. S. 85 nr. 169). Auf der Giebelstele befinden sich über der Inschrift zwei Geräte, die die Herausgeber mit Vorbehalt auf ‚kleine, bei den Mysterien verwendete Schaufeln oder Lärminstrumente‘ deuten. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß H. mit der in den orphischen Hymnen XLVIII und XLIX besungenen Ἰπτα, der Amme des Dionysos- kindes, identisch ist, wie denn auch bei Proklos in Tim. II 124 C (I 407f. Diehl). III 171 F (II 106, 1 Diehl); vgl. III 200 D (II 198, 8 Diehl) Ἰπτα mit den besseren Handschriften gelesen werden muß, wie J. Keil Eranos zur Grazer Philologen- versammlung 1909, 102f. zuerst richtig gesehen hat. In den orphischen Hymnen ist Sabazios (s. die Inschrift aus Gjölde) der Vater des Dionysos, der den Sohn wie Zeus in seinen Schenkel eingenäht hat, H. des Dionysos Amme, die an den Mysterien des Sabazios teil hat. Im orphischen Hymnos erhält diese u. a. die Epitheta εὐὰς κόουρη, χθονὴ μήτηρ, βασίλεια. Als ihre Heimat werden das phrygische Idagebirge und der Tmolos angegeben. Nach der orphischen Überlieferung bei Proklos, der III 171 F des Orpheus περὶ τῆς Ἰπτας λόγος zitiert, trug sie den kleinen Dionysos in einem von einer Schlange umgebenen Liknon auf dem Kopfe. Vgl. O. Kern Genethliakon für C. Robert, Halle 1910, 90ff. und zur Herkunft des orphischen Hymnenbuchs aus Pergamon Herm. XLVI 1911, 431ff. [Kern.]

**Hira**, Häre (ἡ Ἰρή, Ἰρά [= die einer Gottheit geweihte, vgl. Ἴλιος Ἰρή]), so seit Dindorf und Becker nach Autorität des Aristarchos statt des dialektisch vulgären Ἰρή (vgl. Eustath. II. 743, 17, 25, nach Athenaios: φιλοῦνται ἡ λέξις). Name mehrerer Städte und Vorgebirge griechischer und von Griechen kolonisierter Gebiete, vgl. Hiera u. ä.

1) Ἰρά Steph. Byz., Stadt auf der Sporaden- insel Lesbos, Ἰρή Eustath. II. 743, 17, 25 nach Athenaios, vielleicht die in dem Art. Hiera Nr. 6 behandelte Stadt oder Kome. [Bürchner.]

2) H. (Ἰρά oder Ἰρα) hieß bei Rhianos die Bergfestung, in der zu Anfang des 5. Jhdts. Aristomenes den Spartanern 22 Jahre Wider- stand leistete, Steph. Byz. s. Ἰρά: ὄρος Μεσσηνίας, Πριανὸς ἐν Μεσσηνιακῶν πρώτῳ. Meineke

Anal. Alex. 192, 1. Pausanias überkam den Namen in der auch bei dem Adjektiv *ἱερός* auf griechischen Inschriften römischer Zeit üblichen Orthographie (Meister Griech. Dial. I 72f.), d. h. in der Form *Ἡρά* oder *Ἡρα*; der rauhe Hauch wurde ja längst nicht mehr gesprochen; *Ἡρα* ist grammatisch unmöglich, s. Schwartz 444, 2. Über das Verhältnis von Pausanias zu Rhianos und über die historischen Grundlagen s. Hiller v. Gaertringen Festschr. des Gymnasiums zu Jauer 1890, 33ff. Schwartz Hermes XXXIV 435ff. v. Wilamowitz Textgesch. d. griech. Lyr. 105f. Hiller v. Gaertringen und Lattermann Hira und Andania, Berl. Winckelmannsprog. 1911, 5ff. Ob Rhianos den Namen der Feste vorfand oder ihn aus Hom. II. IX 150 entlehnte (s. den Art. Hire), ist nicht zu entscheiden, v. Wilamowitz 105, 4. Jedenfalls ist Schwartz' Kombination 447 nicht haltbar, dass der Name gewählt sei, um die heilige Feste zu bezeichnen, aus der die Urkunden der Mysterien stammten. Von den messenischen Mysterien hat Rhianos noch nichts gewußt, geschweige denn Epameinondas, s. van der Loeff De Messeniensibus mysteriis. Handelingen van het Zesde Nederlandsche Philologencongres 1910. Und schon Apollodor (Strab. VIII 360) kennt die Lage des Aristomenischen H., *τὴν δὲ Ἰῶνιν κατὰ τὸ ὄρος δεικνύουσι τὸ κατὰ τὴν Μεγαλόπολιν τῆς Ἀρκαδίας ὡς ἐπὶ Ἀνδανίαν ἰόντων*. Die Orientierung erfolgt von dem Wege über Chrános aus, den Paus. VIII 35, 1f. beschreibt (etwas anders Hiller 13, 2); von der Paßhöhe sind es in Luftlinie 12 km bis zu den Ruinen auf dem Berge H. Athanasios bei Kakalétri an der Neda. Daß auf diese Stelle (vgl. im allgemeinen Philippson o. Bd. V S. 2118) die Erzählung des Pausanias IV 17, 10ff. ebenso wie der Vers des Rhianos (Paus. IV 17, 11) *οὐδὲος ἀργεννοῖο περὶ πύχας ἐστνατόωντο* vorzüglich paßt, wird allgemein zugegeben, s. Schwartz 441f. Die Bedenken, die trotzdem laut wurden und die sich teils aus der Lage der Feste teils aus dem Charakter der Ruinen ergaben (Schwartz 442f.), sind durch die vortrefflichen Darlegungen, die Hiller v. Gaertringen und Lattermann auf Grund genauer Beobachtungen und Aufnahmen geben und durch Karten, Pläne und Photographien unterstützen, in allen wesentlichen Teilen beseitigt. Die wichtigsten Ergebnisse seien hier kurz verzeichnet. Die Ringmauer schmiegte sich dem Rand der Kuppe ungezwungen an und kommt damit dem Schema eines Rechtecks nahe. Die Längsachse mißt rund 360 m, die Querachse im Durchschnitt 180 m. Nur ein Turm ist zu bemerken, im Südosten, an der schwächsten Stelle des Gürtels (20). Zwei Tore durchbrechen den Ring, beide geschickt angelegt (22). Die Gebäude im Innern sind überall durch einen Umgang von der Mauer getrennt (23). Ihre Reste zeigen sorgfältige Bauweise (24). Nach dem Gesamteindruck sind Befestigung und Bebauung im Innern vor 500 erfolgt (25). Inbezug auf die Unterburg (26ff.) stimmen Hiller v. Gaertringen und Lattermann der Annahme von Ross Reisen 97 zu, daß diese Anlage aus der Zeit nach 369 stammen müsse. [Bölte.]

2) s. Iria.

**Hiramis** s. Hyrminos.

**Hiranos** s. Hyrminos.

**Hire** (*Ἰρή* Aristarch. *ὁμοίως τῷ ἐπιθετῷ* Schol. AT II. IX 150. Schol. A II. IX 292, Herodian I 263, 6ff. II 64, 12ff. Lentz; anlassen *Ἰρη* Schol. A II. IX 150. Eustath. 743).

1) erscheint in den Litai als eine der 7 Städte, die Agamemnon dem Achill anbietet. Von da waren schon den alten Homererklärern nur bekannt, Kardamyle, dessen Name noch in an der ursprünglichen Stelle haftet, und Pithia an der Stelle des heutigen Kalamata (Sk. *Ἰρη*. *Ἐφ.* 1911, 108ff.), das die offizielle Benennung fälschlich mit dem alten Kalamata gleichsetzt. Für die übrigen fünf mußte man wie so oft eine Namensänderung in der homerischen Zeit annehmen. So ward Hira (Abeia) gleichgesetzt, Paus. IV 300, Hirschfeld o. Bd. I S. 96. Frazer Festschr. III 421, oder mit Mesola, über dessen Lage nur Strabons unklare Angabe haben: *καθήμεναι εἰς τὸν μεταξύ κόλπον τοῦ Ταυγέτου καὶ Μεσσηνίας*. Strab. VIII 360 aus Apollodor Bursian Geogr. 159, 2. Schwartz s. Niese Gött. Nachr. 1906, 119. Inbezug auf die Gesamtlage der sieben Städte war man durch die Vers (Hom. II. IX 153) *πάσαι δ' ἐγγὺς ἐσὶν αἰνὰ Πύλον ἡμαθῆεντος* gebunden, so versuchte man diesen auch deutete. Strab. VIII 358, 360f. Schol. ABT zu Hom. II. IX 153. Die Angabe zusammen mit den genannten bei festen Punkten umgrenzen auch für unser Gebiet, innerhalb dessen H. und die andern in verschollenen Ortschaften gelegen haben müssen. Zu diesem Ergebnis kommt in eingehenderörterung auch Schwartz Hermes XXXIV —447, der allerdings *Ἰῶνιν Ποιήσεσαν* für Ursprüngliche hält und dies mit dem von Kallimachos Telekos am Nedon, d. h. in der Denthelias gegründeten Poiaessa (Apollod. bei Strab. VIII 360) identifiziert (Schwartz 447, 462f.). [Bölte.]

2) Ort an der Küste von Kilikien zwischen Aigai und Issos, Geogr. Rav. 358, 12. Geogr. 525, 21 (Hyre); nach Müller zu Ptolem. V 3 = Hirik Köprü (bei Kiepert Karte von Kleinasien D IV steht Kyryk Köprü). [Ruge.]

**Hirene**, Tochter des Philinos; in dieser Form bietet Revillout Précis du droit égyptien II 10 auf Grund eines dem. Pap. den Namen einer Kanephore der Arsinoe Philadelphos in Alexandria, welche im Payni des 12. Jahres Ptolemaios' I. (210 v. Chr.) amtiert haben soll. Ist Revillout's Lesung richtig, so würde H. allem Anschein nach erst in diesem Monat und zwar als *suffecta* zum Amt angetreten haben, da ein dem. Pap. Berol. 3075 nach der neuen Lesung Spiegelbergs Reue de trav. XXX 159 für ebendenselben Monat noch eine andere Kanephore als amtierend erwähnt, uns übrigens auch schon für die Monate Athor und Tybi belegt ist (dem. Pap. Cairo 306 publ. von Spiegelberg Die demot. Papyr. p. 7 im Catal. gén. des antiq. égypt. du musée de Caïre; Die demot. Denkm. II; gr.-demot. Pap. Leiden, publ. von Griffith P.S.B.A. XXIII 29). H. wäre ferner sogar die dritte Kanephore, uns für das J. 211/10 v. Chr. bezeugt wäre, da



er die vorhergehende Zeit noch eine zweite Kanephore bekannt geworden ist (dem. Pap. Bologna, publ. von Revillout Rev. ég. III 2, 5). Es wäre es ein ganz außergewöhnlicher Fall, dessen Beteiligung noch dadurch erschwert wird, daß die Amtszeit der zweiten Kanephore, der Mechir, mitten in die der ersterwähnten fällt. Historische Folgerungen sind selbstverständlich so lange nicht zu ziehen, bis nicht die Lesungen Revillouts auch von anderer Seite bestätigt sind. Ob man sie aus dem Demotischen sich ergebende Namensform H. griechisch mit *Εἰρήνη* wiedergeben darf, ist, da Revillout nicht die genaue Transkription des Namens bietet, nicht als gesichert anzusehen. Otto Priest. u. Temp. i. hellenistisch. Aegypt. I 38, 8. II 325; s. auch Griffith P.S.B.A. XXXI 2f. [Walter Otto.]

### Hirminius s. Hyrminos.

**Hirna** (der Vatersname ist nicht bekannt), eine der eponymen Ptolemäerpriesterinnen in Alexandria, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach die Kanephore der Arsinoe Philadelphos im J. 115/4 v. Chr. Die obige, von Spiegelberg aus dem Demotischen gebotene Transkription des Namens wird von ihm mit großer Wahrscheinlichkeit als *Εἰρήνη* gedeutet. Dem. Pap. Cairo 30698, publ. von Spiegelberg Die demotisch. Papyrus p. 207 in Catal. gén. des antiq. égypt. du musée du Caire; Die demot. Denkmäler II. [Walter Otto.]

**Hiroae**, Volksstamm, den die Tab. Peut. auf 30 der Westseite des Kaspischen Meeres ansetzt, Geogr. Rav. 60, 15 als *Eroon* unter den Randvölkern desselben Meeres aufzählt. Im Kaukasus hat die Tab. Peut. *Chireoe*, die vielleicht nicht verschieden von den H. sind. [Kiessling.]

**Hirpi Sorani**. Am Soracte im Gebiet der Falisker gab es noch in der Kaiserzeit eine Zahl von Familien, die sich so nannten. Sie feierten dem ‚Apollo‘ jährlich am Soracte ein Opferfest, bei dem sie über glühende Kohlen schritten, ohne ihre nackten Fußsohlen dadurch zu verletzen. Dafür garantierte ein Senatsbeschluß ihnen Freiheit vom Kriegsdienst und allen anderen Staatslasten (Plin. n. h. VII 19 [daraus Solin. II 26]). Der Kult war berühmt und für diese Gegend charakteristisch. Darum läßt Verg. Aen. XI 785ff. den Etrusker Aruns beten: *summe deum, sancti custos Soractis Apollo, | quem primi colimus, quo pinus ardor acervo | pascitur et medium freti pietate per ignem | cultores multa premimus vestigia pruna* (danach Sil. Ital. V 175ff. *tum Soracte satum . . . Aequanum noscens, patrio cui ritus in arvo, | cum pius Arcitenens accensis gaudet acervis, | exta ter innocuos laetum portasse per ignes: | si, in Apollinea semper vestigia pruna | inviolata teras victorque vaporis ad aras | dona serenato referas sollemnia Phoebo . . .*). Dasselbe berichtet Strab. V 226, nur daß er, durch die Nachbarschaft des Kultes der Feronia irreführt, erzählt, daß *οἱ κατεχόμενοι ὑπὸ τῆς δαίμονος ταύτης* (nämlich der Feronia) *γυμνοὺς ποσὶ διεξέλασι ἀνθρώπων καὶ σποδῖαν μεγάλην ἀπαθείς, καὶ συνέρχεται πλῆθος ἀνθρώπων ἅμα τε τῆς πανηγύρεως ἁρῶν, ἣ συντελεῖται κατ' ἔτος, καὶ τῆς λεχθείσης θέας*. *Hirpi* bedeutete ‚Wölfe‘ (vgl. Paul. p. 106 *Irpinī appellati a nomine lupi, quem irpūm dicunt Samnites*. Strab. V 250 *ἱρπον γὰρ καλοῦσιν οἱ Σαυνῖται τὸν λύκον*. Serv. Aen. XI 785

*lupi Sabinorum lingua ‚hirpi‘ vocantur*). Über die Entstehung des Kultes berichtet Serv. Aen. XI 785 folgendes: Als einst dem Dis Pater auf dem Berge Soracte, der den Di Manes heilig ist, geopfert wurde, erschienen plötzlich Wölfe und raubten die *exta* von dem brennenden Altar. Die Hirten, die sie verfolgten, kamen an eine Höhle, die einen für Nahestehende tödlichen Pestdunst ansauchte. Die Folge der Verfolgung der 10 Wölfe war eine Pestilenz, von der ein Orakel Befreiung versprach, wenn man die Wölfe nachahmen, d. h. vom Raube leben würde. Das geschah, und so entstand die Gemeinde der *Hirpi Sorani*, die *hirpi* hießen, weil dies im Sabinischen der Namen für den Wolf war, und *Sorani*, weil *Dis pater* den Namen *Soranus* trug, also gleichsam *lupi Ditis patris*. Soweit der Bericht. Man war sich demnach im Altertum klar darüber, daß die Gottheit der Unterwelt angehöre. Wenn sie als Apollo bezeichnet wird, so ist damit natürlich der todbringende griechische Gott gemeint, wie denn auch der in Rom verehrte Unterweltsgott Vediovis unter dem griechischen Bilde des Apollon verehrt wurde (Wissowa Rel. u. Kult. 2 237f.). Daher entbehren alle Deutungen des Rituals, die von dem Sonnengotte Apollon ausgehen, vollständig der Grundlage. So die ausführliche Darstellung Mannhardts Antike Wald- und Feldkulte 318ff. 330ff., der die H. S. für ‚Wölfe des Sonnengottes‘ erklärt und das Feuer, das sie überschreiten, mit den Sonnwendfeuern vergleicht, durch die die Darsteller der Vegetationsdämonen zum Zweck der Beförderung der Fruchtbarkeit des Kornfeldes und der Viehweide hindurchgehen. Das Ritual des Feuerschreitens wird in der Legende nicht erklärt; ihr Erzähler interessiert sich nur für die Bezeichnung der Priester als ‚Wölfe‘, die in der uns vorliegenden Fassung rationalistisch auf räuberisches Leben gedeutet wird. So viel läßt sich aber mit Sicherheit aus der Erzählung schließen, daß der Kult Sühnung, Reinigung und Abwehr böser, todbringender Gewalten bezweckte, die sich gerade am Soracte manifestierten (von den giftigen Dünsten am Soracte Plin. n. h. II 207, der auch den bezeichnenden Namen solcher mephistischen Ausdünstungsstätten, *Charonea*, hinzufügt; über eine schädliche Quelle am Soracte Plin. n. h. XXXI 27 [nach Varro]. Vitruv. VIII 3, 17. Vgl. Nissen Ital. Landesk. II 368). Die Wölfe erscheinen in der Legende als Manifestierungen unterirdischer Dämonen; die Priester des Gottes der Unterwelt gleichen sich ihnen an und vollführen als ‚Wölfe‘ ihr Reinigungsritual. Bei Vergil (a. a. O.) vollbringen sie das Wunder des Feuerschreitens *freti pietate*, während Varro (bei Serv. Aen. XI 787) wissen wollte, daß sie ihre Sohlen zum Schutz gegen das Feuer mit einer gewissen Salbe vorher bestrichen hätten. Nur Sil. Ital. (a. a. O.) verbindet das Feuerschreiten mit dem Opfer (und zwar in einer Weise, die an die bei Servius erzählte Legende vom Raubanfall der Wölfe erinnert), indem er berichtet, daß die Priester mit den *exta* dreimal durchs Feuer geschritten seien, um diese endlich als Gabe auf dem Altar des besänftigten Gottes niederzulegen. Vgl. noch die Spottnamen *Pisida* und *Soranus augur* für den Augur des Ap. Claudius (Cic. de divin. I 105).

Wenn über das Wesen des Kultes und des Rituals weitere Vermutungen nicht erlaubt sind, so läßt sich doch wenigstens der Name *Soranus* mit einiger Wahrscheinlichkeit deuten. Man versteht *Soranus (pater)*, wie *Reatinus pater, pater Pyrgensis* u. a., als den Gott vom Soracte, und dementsprechend die H. S. als die Wölfe vom Soracte. Das läßt sich sprachlich nicht rechtfertigen, denn aus *Soraot-nus* (Deecke Falisker 97) wäre nicht *Soranus* geworden (vgl. *Anagnia* aus *Anact-nia*, W. Schulze Zur Gesch. latein. Eigenn. 479, 2). *Soracte* und *Soranus* müssen als Ableitungen aus demselben Grundwort verstanden werden. Die Bezeichnung H. S. hat man längst mit den ursprünglich an bestimmte Geschlechter gebundenen und danach benannten römischen *luperci Fabiani* und *Quinctiales* verglichen, zu denen später zu Ehren Caesars noch die *luperci Iulii* hinzutraten (vgl. Wissowa Rel. u. Kult. d. Römer<sup>2</sup> 559). Wenn auch (wie ich glaube, mit Unrecht) die Deutung von *lupercus* als *lupus* neuerdings (Deubner Arch. für Rel. Wiss. XIII 482ff. Wissowa a. a. O. Anm. 1) angefochten und damit das Recht, *lupercus* mit *hirpus* gleichzusetzen, bestritten worden ist, so bleibt doch die Analogie der Bezeichnung der Priesterschaften bestehen. Nun besitzen wir das gesuchte Grundwort *Sora* in dem etruskischen Geschlechtsnamen *Sora* (mit Ableitung *Soranus*), von dem auch die volskische Stadt *Sora* ihren Namen erhalten hat (vgl. W. Schulze a. a. O. 371. 577). Also wären, ähnlich wie die *Luperci Fabiani*, die H. S. zu verstehen als die 'Wölfe' aus dem Geschlechte der *Sora*. Die Bildung *Soracte* läßt sich mit den vorhandenen Mitteln, wie es scheint, noch nicht erklären; der Ausgang erinnert an Namen wie *Teate* (neben *Teanum*), die Bezeichnung nach einem Geschlecht an den sabinischen *mons Lucretilis* (Schulze a. a. O. 555). *Soranus* als Gott wäre dann vom Geschlechte der *Sora* benannt, wie die Götter *Visidianus*, *Satriana* u. a. von den betreffenden Gentilnamen (vgl. Wissowa a. a. O. 33, 3). Diese ursprünglich adjektivischen Namen werden ganz gewöhnlich zu richtigen Eigennamen, und so trifft meines Erachtens Wissowas Einwand (a. a. O. 238, 4) gegen Thurneysens Ergänzung der alten Comitumsinschrift (Dessau 4913) *sakros esed Sor(ano)* nicht zu. Im übrigen vgl. den Art. *Soranus*.

Preller-Jordan Röm. Mytholog.<sup>3</sup> I 268ff. 50 W. Mannhardt Antike Wald- u. Feldkulte 318ff. 330ff. (Frazer Golden bough III<sup>2</sup> 311f.). W. Deecke Die Falisker 92ff. Wissowa in Roschers Myth. Lex. I 2693f.; Relig. u. Kult. der Röm.<sup>2</sup> 238. [W. F. Otto.]

**Hirpini**, rauhes Bergvolk (Sil. Ital. VIII 569) samnitischen Stammes (Strab. V 250) im Einzugsgebiet des Calore (Beneventum) im H.-Gebiet Plin. n. h. III 105) und des oberen Ofanto (Plin. III 102), Nachbarn der im Südosten anschließenden Lucaner (Strab. a. O.). Der Stammname bezeichnet sie als Verehrer des Mars, dem der Wolf, *hirpus*, heilig war; die Wandersage läßt diesen den Stamm in die neuen Wohnsitze führen, Strab. V 250. Fest. 106M. Aufschlüsse über die Südwanderung der umbrisch-sabellisch-oskischen Stämme, von der nur die Sage berichtet, ergeben sich A. Schulten aus der Häufigkeit des

Vorkommens bestimmter Namensformen, KII 452f. Die verhältnismäßig späte Erwähnung H. (3. Jhdt.) erklärt sich wohl daraus, daß als Glied des großen samnitischen Bundes n mit ihrem Stammesnamen genannt sind. nach der Unterwerfung und Sprengung j durch Rom begegnen wir ihm, zumal die H. ihren nördlichen Stammesgenossen durch die v. Chr. auf hirpinischem Gebiet (Plin. III 10) gegründete Kolonie Beneventum getrennt war. Aber nicht bloß geographisch wird Samnium Hirpinerland auseinandergehalten (Liv. XXII auch politisch sind sie manchmal verschiedene Wege gegangen. Nach der Niederlage von Cannae sind die H. im Gegensatz zu den Pentrern Hannibal übergegangen, Liv. XXII 61. XXII Sil. Ital. XI 11. Sie sind 215 wiederholt: züchtigt worden, Liv. XXIII 37. 41 und haben sich 209 unterwerfen müssen, Liv. XXVII 20 *elementer a consule cum verborum tantum cagatione ob errorem praeteritum accepti*. Im J. wurde im hirpinischen Gebiet ager publicus zelliert (CIL I 554—556, der ältere Gracchus einer der *tresviri a. i. a.*), dessen Vorhandensein auf eine Maßregelung des Stammes, vielle wegen des Verhaltens im zweiten Punierkrieg wohl schließen läßt, vgl. Beloch Der italische Bund 65. Hervorragend beteiligt sind die H. Bundesgenossenkrieg; sie sind von Sulla unterworfen worden, Liv. Per. LXXV. Appian. I civ. I 39. 51. Aurel. Vict. vir. illust. 75. Seither verschwinden die H. als Stamm aus Geschichte, wenn auch nicht aus der geographischen Literatur (Ptolem. III 1, 62). Sonstige wäunungen: Vell. II 16. 68. Cic. div. I 79; leg. a. III 8. Plin. II 208. Serv. Aen. VII 563. Polb. III 91, 9. Vgl. Th. Mommsen Sulla topograph. degli Irpini, Bull. d. inst. 1847, 161ff. 1848, Beloch a. O. 167f. Nissen Ital. Landesk. I 56 II 803f. Blasio Gli abitanti primitivi della Ipinia, Riv. d'Italia XIII (1910) 353ff. [Weiss.]

**Hirpiniana**, Ort in Afrika, Prov. Byzacena erwähnt als Bischofssitz im J. 411 (coll. Carth. c. 133, bei Mansi IV 114) und 484 (Not. epis. Byz. n. 55). [Dessau.]

**Hirri**, von Plin. IV 97 an der Ostsee neben dem germanischen Volke der Sciri genannt, sonst unbekannt. [Kiessling.]

**Hirrius**. 1) s. C. Lucilius Hirrus.

2) M. Hirrius Fronto Neratius Pausa s. Neratius.

**Hirrus**, als schlechter Mensch, der das ihm z. Verwaltung anvertraute Vermögen von Waisenkindern veruntreut, erwähnt von Iuven. 10, 222f. [Stein.]

**Hirrutus** s. Pedius.

**Hirsch**. Name. Griech. *ἔλαφος, ἔλλος* (Hirschkalb) aus *\*ἐλνός* oder *ἐλνός*, cymr. *elain* Hirschkuh, lit. *ėlnis* Hirsch, *ėlni*, *alnė* Hirschkuh, armen. Hirschkuh, apreuß. *alne*, slav. *ieleni* (darauf unser *Elen*). Nach Osthoff Et. Par. I 27 *el*-Bezeichnung für Horn, also *ἔλαφος* der Gehörn. Lat. *cervus* (davon it. *cervo*, *cervio*, *cervio*, *ruce*, prov. *cer[v]s*, frz. *cerf*, cat. *cervo*, spa. *ciervo*, ptg. *cervo* Körting Lat.-rom. Wörterb. verwandt mit griech. *κεράς* gehörnt, cymr. *caru*, *caru*, *carow*, bret. *caru*. lit. *kārve* *karpeu*. kurwis Ochse, apreuß. *širvis* Reh, althiruz, mhd. *hirz*, nhd. *Hirsch*, ndl. *hert*, ange



*rot, heort*, anord. *hjort* der Gehörnte. Das gehörnte Weibchen des H.s *κεῖράς*, -*άδος*, ahd. *ta*, mhd. *hinde*, angels. *hind*, engl. *hind*, rd. *hind*, nhd. *Hinde* und *Hindin*. — Das Kalb *βεβός* (Hom.), lat. *hinuleus*, richtiger *leus* zu griech. *ἐνελος* H. (Keller Volksetym.). — Der Dam-H. *πρόξ* und *προκάς*, -*άδος* *πράξω* werde dunkelfarbig, *προνός*, skrt. *pr̥ni* (prenkelt) nach O. Keller Tiere d. kl. Altert. f. Nach diesem bezeichnete lat. *dama*, *damma*, *nmula* ursprünglich nicht den H., sondern die mose oder ein zu den Antilopen gehöriges Tier. e Bedeutung Damwild (*cervus palmatus*) habe *na* erst später erhalten. Aus *dama* sind entstanden ahd. *tām*, mndl. *dāme* (Schrader Real- der indogerm. Altertumsk. 1901. Prellwitz ym. Wörterb. der griech. Spr.<sup>2</sup> 1905. Walde t.-etym. Wörterb.<sup>2</sup> 1910. Kluge Deutsch-etym. rterb.<sup>7</sup> 1910).

H. treten in der paläolithischen Zeit in Ge- 20  
lt des Riesen-H.s und des Renntieres auf. Zur  
olithischen Zeit scheint das Renntier aus Süd-  
Mitteleuropa verschwunden, an seinerstatt  
gegen eine große, später ausgestorbene Art  
s jetzigen Dam-H.s und der Elch (das Elen)  
lebt zu haben. Rütimeyer (bei O. Kell-  
r Tiere des klassischen Altertums 349) hat  
ste dieses ausgestorbenen Dam-H.s zugleich  
t Resten von Riesen-H. in den Kiesgruben  
s Mons Sacer in der römischen Campagna, 30  
Frankreich, Spanien und Rußland nachge-  
esen. Der Elch war noch zu Caesars Zeit in  
n germanischen Wäldern verbreitet (Caes. bell.  
all. VI 27). Reste des Edel-H.s aus vor-  
rstorischer Zeit fanden sich sowohl in den  
ahlbauten Oberitaliens und der Schweiz (Hel-  
g Italiker in der Poebene 23—26. Hummel  
ben der Erde 420), als auf der Mainau, in den  
yrischen Höhlengravern, in England (Lub-  
ock Vorgesch. Zeit<sup>3</sup> I 145 Keule aus Edel- 40  
rschgeweih in einem der Steinzeit angehören-  
en Grabe bei Rudston). Ganze Edelhirsche-  
e befanden sich unter den Schussenrieder  
unden in Oberschwaben, solche von gewaltigen  
ensionen bei den Taubachfunden, Museum  
n Weimar, bei den Mossendorfer Funden,  
useum in Bern. Die Geweihe von Elch  
nd Edel-H. wurden zur Herstellung von  
erlei Geräten benutzt. Äußerst zahlreich  
nd die Funde an Beilgriffen, Messergriffen, 50  
einmeißelgriffen, an Zieranhängern, Speer-  
sitzen, Pfeilnemen, Pferdetreisen u. dergl., die  
s H.-Geweiß gearbeitet sind (Museum von  
erlin und Weimar, Taubachfunde). Einige  
eser Geräte sind mit rohen, eingeritzten Zeich-  
ungen oder mit linearen Ornamenten geschmückt.  
it dem Erscheinen der Bronze tritt die Ver-  
endung des H.-Hornes zurück und beschränkt  
s hauptsächlich auf Messergriffe und Zierate.  
bb. von Geräten aus H.-Geweiß bei Forrer 60  
alexikon germanischer Altertümer Taf. 21  
g. 2—7. 9. 12; Taf. 29 Fig. 5. 6; Taf. 146  
g. 24. 30; Taf. 252 Fig. 1—6.)

Während sich demnach Reste des Edel-H.s  
s vorhistorischer Zeit, Geweiß, Knochen und  
s beiden gefertigte Geräte in den verschiede-  
en Gegenden Europas fanden, während sich  
tlich erkennbare Abbildungen desselben auf

Töpfereien, Gläsern, Mosaiken sowohl Britan-  
niens, Galliens, Germaniens, als auf den ältesten  
Bildwerken des europäischen Griechenlands, auf  
etruskischen und pompeianischen Wandbildern  
zeigen, findet sich niemals der Dam-H. O.  
Keller (73—84) hat nachgewiesen, daß  
der Edel-H. der in Europa einheimische H.  
ist, und daß die Schriftsteller der klassischen  
Zeit unter ‚H.‘ stets den Edel- oder Rot-H.  
verstehen, daß dagegen der kleinere, schlankere,  
zierliche Dam-H. der dem Westen Asiens eigen-  
tümliche H. ist. Spuren des Dam-H.s lassen sich  
in Mesopotamien und Vorderasien bis in die  
ältesten Zeiten nachweisen. Als heiliges Tier  
der Artemis von Ephesos und mit deren Kult  
engverbunden, war es den kleinasiatischen Grie-  
chen von alters her vertraut. Sein Bild auf  
Vasen, Münzen und Gemmen in Verbindung mit  
der Göttin oder allein dargestellt, gelangte von  
den kleinasiatischen zu den europäischen Grie-  
chen, von ihnen nach Italien. In Italien ist der  
Dam-H. immer ein fremdes Tier geblieben, in  
späterer Zeit wurde er dort in Tiergärten ge-  
hegt und, etwa vom 3. Jhdt. n. Chr. an, auch  
verspeist. Für Afrika, wo H. nicht häufig ge-  
wesen sein können, da Herodot (IV 192), Aristote-  
teles (VIII 28), Plinius (VIII 120. 228) und  
Aelian (XVII 10) überhaupt ihr Vorkommen  
bestreiten, stellt O. Keller nach einigen im  
karthagischen Gebiet entdeckten Mosaiken eine  
kleinere Abart des Edel-H.s, den sog. Berber-H.,  
*Cervus barbarus* Benn., fest. Das Geweiß dieser  
noch heute in jenen Gegenden lebenden H.-Art  
ist kleiner, steiler ansteigend und nicht breit  
ausladend wie das des europäischen Edel-H.s  
(Abb. eines Mosaiks von Utica: ein Reiter fängt  
den H. mit dem Lasso bei O. Keller 82).  
Auch auf den ägyptischen Denkmälern von  
Sakkarah fand sich der Berber-H. (Dümichen  
Photogr. Resultate bei O. Keller 353). Auch  
der H. auf einem Chalcidon der Berliner Sam-  
mlung wird von O. Keller wegen seines steilen,  
wenig verästeten Geweißes als richtiger Berber-  
H. bezeichnet (Imhoof-Blumer und O. Keller  
Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen u. Gemmen  
des klass. Altertums, Leipzig 1889, XVII 39).

a) Der Edel- oder Rot-H. In der  
historischen Zeit findet sich der H. sehr zahl-  
reich sowohl in den Gebirgsgegenden Griechen-  
lands, in Arkadien (Hyg. fab. 99. Diod. IV 33),  
in Lakonien, vornehmlich auf den Höhen des  
Taygetos (Od. VI 104. Paus. III 20, 5 in Elis  
(Xen. an. V 3, 10. Ovid. met. V 33), in Epeiros  
(Ael. V 56) als auch in der thessalischen Ebene  
(Sim. 30). Neben Italien (Verg. georg. III 412.  
Auson. ep. IV 28) waren auch die römischen  
Provinzen in Spanien, Germanien und Britan-  
nien sehr hirschreich (Mart. I 49 26. CIL II  
2660 a). Die Jagd auf dies edle Wild galt als  
eine der größten Freuden des Weidmannes, als  
die Jagd im eigentlichen Sinne, daher auch bei den  
alten Griechen der Jäger *ελαφβολός άνήρ* (Hom.  
II. XVIII 319) hieß. Starke und schnelle Hunde  
wurden eigens zur H.-Jagd gezüchtet und abge-  
richtet — der junge Hund lernte an einer aufge-  
hängten H.-Haut das ‚Verbelln‘ —, sie be-  
gleiteten den zu Pferde sitzenden Jäger, hetzten  
den H. im Walde und auf freiem Felde, warfen

ihn zu Boden und faßten ihn an der Gurgel (s. Orth Art. Hund [Jagdhund]). Der von den Hunden gestellte oder niedergeworfene Edel-H. findet sich als beliebtes Motiv auf Vasen, Münzen und Gemmen (Karneol der Berl. Samml.: vier starke Jagdhunde fallen paarweise von rechts und links über einen zu Boden gestürzten Edel-H. her, Imhoof-Blumer und O. Keller XV 42). Der griechische Weidmann jagte den H. vorzugsweise zu Pferde, mit Pfeilen, 10 Wurfspießen und Speeren (Xen. cyn. 9. Aes. fab. 175). Hetzjagden, wobei der H. zu Tode gehetzt wurde, finden sich bei den Geten, in Mysien, Skythien und Illyrien (Arr. cyn. 23. Poll. V 78). Von Kelten und Skythen wird berichtet, daß sie zur H.-Jagd vergiftete Pfeile verwendeten. Das Gift hieß *venenum cervarium* (Plin. XXVII 101. XXV 61. Gell. XVII 15. Cels. V 27. Diosc. de venenis 20). In Griechenland scheint auch die unwürdige Art, dem flüchtigen Edewild Fußschlingen (*ποδοστράβαι*), an denen ein nachschleifender Knüppel hing, zu legen, nicht selten gewesen zu sein (Xen. de venat. 9). Ganz vereinzelt zeigen Vasenbilder den sonst bei der Hasenjagd zur Verwendung kommenden Hakenstock (*λαγωβόλον*) und die Keule (Gerhard Auserl. Vasenbilder bei O. Keller 327). In Italien war die Netztagd sehr gebräuchlich. Der gespurte H. wurde mit Federlappen, *pinnae*, umstellt, durch lautes Ge- 30 schrei der Treiber und Hundegebell aufgeschreckt und alsdann von den Hunden in die großen, weitausgespannten Netze (*retia, plagae*) getrieben, in deren Maschen sich die geängsteten Tiere verfangen und dann leicht von dem den Hunden nacheilenden Jäger mit dem Wurfspieß erlegt wurden (Ovid. met. VII 701. Hor. carm. III 5, 32); s. den Art. Jagd. Bei den Volksfesten wurden auch künstliche Jagden veranstaltet. Diese *venationes*, bei denen H. und Hasen ge- 40 hetzt wurden, fanden vormittags statt (Ovid. met. XI 26; fast. V 371).

Der H. in der Schilderung der alten Schriftsteller. Nur der männliche H. trägt ein Geweih (*κέρατα*), welches alljährlich abgeworfen wird und sich alljährlich erneuert, der H.-Kuh fehlt das Geweih völlig (Arist. IV 128). Allerdings trägt das männliche H.-Kalb (*νεβρός*) im ersten Lebensjahre noch kein Geweih, doch zeigt sich bereits ein kurzer behaarter Ansatz 50 an der Stelle des später wachsenden Gehörns. Im zweiten Lebensjahre wachsen zuerst gerade Geweihe (*κέρατα εὐθέα*), die wie zwei kleine Spieße (*καθάπερ πατάλους*, 'Pflöcke') in die Luft ragen, so daß das junge Tier in diesem Lebensalter Spießer genannt wird (*διὸ καὶ καλοῦσι τότε πατάλας αὐτοῦς* (Arist. IX 35). Im dritten Jahre wird das Geweih gablig (*δικροῦς* = Gabler), im vierten Jahre bildet sich eine neue Zacke, und von nun an nimmt das Geweih 60 jährlich um eine Zacke zu, bis der H. das Alter von sechs Jahren erreicht hat. Nach diesem Zeitpunkt nimmt das Geweih wohl an Stärke und Höhe, nicht aber an Zahl der Enden zu, sondern es ersetzt sich alljährlich in derselben Art, wie es abgeworfen wurde (O. Keller 83 bemerkt, daß die H. des Südens nur selten ein Geweih mit vier, fünf oder mehr Enden auf-

setzen, ihnen fehle größtenteils der stolze schmuck, der den alten H. nördlicher zierte. Daß aber auch Ausnahmen bestanden waren, zeigt die ebenda 99 wiedergegebene Abbildung der Bronzegruppe aus Palermo (Herakles auf einem Vierzehnder kniet), gemäß läßt sich das Alter eines über 90 Jahre alten H.s nur schwer feststellen, gilt es als Kennzeichen alter H., wenn 10 Geweih die sog. Augensprossen oder Zinken fehlen (*ἀμυντῖδες*, mit denen er verteidigt, *οἷς ἀμύνεται* Arist. IX 36) wenn die Zähne Lücken aufweisen oder (Plin. VIII 116). Das mehr an der Haut als am Schädelknochen angewachsene Geweih des H.s ist im Gegensatz zu Gehörn anderer hörnertragenden Tiere nicht und glatt, sondern durch und durch dick und vielästig (*τῶν δὲ κέρατων τὰ μὲν πλείστα 20 εἰσιν . . . τὰ δὲ τῶν ἐλάφων δι' ὅλον στερὰ πολυσχοῖν*, Arist. III 64). Auch werfen übrigen gehörnten Tiere ihre Kopfzier nicht wie es der H. alljährlich tut. Eine Ausnahme hiervon bilden nur die verschnittenen H. (*μὲν ἄλλων τῶν ἐχόντων κέρας οὐδὲν ἀπορῇ ἐλαφος δὲ μόνος καθ' ἑκαστον ἔτος, ἐὰν ἐκτεμηθῇ* Arist. III 64) — gemeint sind also die gezähmt in den einer Gottheit geweihten Gehegen gehalten wurden — (O. Manns die Jagd bei den Griechen I Prgr. Abh. welche ihr Geweih erfahrungsgemäß behielten. Verlieren solche H. durch irgend einen Unfall ihr Geweih, so wächst es ihnen nicht wieder (Plin. VIII 117). Der H. wirft das Geweih Frühling ab, im Monat Thargelion (Arist. 37), von Mitte Mai bis Anfang Juni, und ist an schwer zugänglichen, undurchdringlichen Stellen des Waldes. In dem Sprichwort *οἱ ἐλαφοὶ τὰ κέρατα ἀποβάλλουσιν* (Arist. IX 37) kommt dies zum Ausdruck. Da demgemäß Auffinden der Stangen im Waldesdickicht leicht ist, so kommt Plinius (VIII 115), der dem alten Volksglauben, der dem H.-Horn die Kräfte zuschreibt, folgend, zu dem Schluss, daß mißgünstige H. verscharre mit Absicht sein Geweih, um dessen Besitz dem suchenden Menschen vorzuhalten. Nach dem Abwerfen des Geweihs verbirgt sich der H., der sowohl 50 die schönsten Zierde als seiner Waffe beraubt gleichsam, als schäme er sich seiner Wehrlosigkeit, tief im Walde und zeigt sich fast nicht mehr. Seiner Äsung geht er, bis das Geweih wieder gewachsen ist, nur des Nachts nach. Fängt das Geweih an, sich zu erneuern, bricht es zuerst wie Knollen, die mit behaarter weicher Haut umgeben sind, hervor; hiernach wachsen die noch zarten Zacken, die ebenfalls noch von schützender Haut (Bast) umhüllt sind. Jetzt sucht der H. gern die Sonne auf, um die Wärme und Sonnenschein das Geweih zu kräftigen und zu härten. Er prüft es durch Reiben an den Bäumen — 'der H. fegt' (s. *τὰ δένδρα κνᾶσθαι τὰ κέρατα* Arist. IX 38), durch die Haut sich ablöst. Ist das Geweih genügend widerstandsfähig geworden, so findet der H., daß er wieder im Besitz seiner Waffe ist, verläßt die schützenden Stämme und tritt wieder wie sonst auf V-



sen und Wege heraus (Arist. IX 38). Die  
 nstzeit (*ἡ ὥρη ἢ τῶν ἀποδυσίων*) des H.s  
 nnt nach dem Aufgang des Arkturus, Ende  
 mber. Mehrere Hindinnen werden von  
 m H. belegt, sie werden binnen wenigen  
 n trüchtig und tragen acht Monate. Nach  
 Begattung trennen sich die Geschlechter.  
 H. sind in jener Zeit sehr bössartig, wild  
 1 kampf lustig. Häufig toben sie vor Geilheit,  
 arren die Erde mit den Vorderhufen auf und  
 ften sie um sich. An ihrem Körper gehen  
 ncherlei Veränderungen vor, so nehmen die  
 nauen eine schwärzliche Farbe an, die sich  
 ter wieder verliert (Arist. VI 133).  
 Wenn die Hindin werfen will, so meidet sie  
 Furcht vor Raubtieren das Dickicht, sucht  
 dagegen das Lager für ihre Jungen in der  
 he der von Menschen begangenen Wege an  
 em geschützten Platze aus. Gewöhnlich wirft  
 H.-Kuh nur ein Junges (*νεβρός, ἑλλός* 20  
 . XIX 228), selten sind es deren zwei  
 rist. VI 17). Eigentümlich ist, daß die H.-  
 h kurz vor und nach der Geburt zwei be-  
 nmte Kräuter, *seselis* und *chorion*, mit Vor-  
 be zu sich nimmt; es scheint, daß diese Kräu-  
 einerseits die Geburt erleichtern, andererseits  
 Milch würzen sollen. Des neugeborenen  
 -Kälbchens nimmt sich die Mutter mit  
 oßer Sorgfalt an, sie lehrt es, harmlose und  
 fahrbringende Laute zu unterscheiden, laufen  
 30 eilig fliehen, sie führt es an abschüssige  
 ellen und zeigt ihm das Springen, in welchem  
 H. eine besondere Gewandtheit besitzen.  
 ch zeigt sie ihm die Plätze, welche dem  
 als Zufluchtsort bei drohender Gefahr die-  
 n. Ein solcher 'Stand' ist ein schwer zugäng-  
 her Platz, z. B. ein ringsum abschüssiger  
 ls mit nur einem Zugang, der von dem führen-  
 n H. leicht gegen Raubwild verteidigt werden  
 nn (Arist. IX 33). Das H.-Kalb wächst schnell  
 40 ran und erreicht bald die Gewandtheit und  
 bergewöhnliche Schnelligkeit der alten Tiere.  
 a Ausdauer der schlanken Läufe, an Weite des  
 rungsvermögens, an Schnelligkeit des Laufes  
 rd der H. der 'erzfüßige Renner' (*aeripes cer-*  
 s, Verg. Aen. VI 802. Sil. III 39) von  
 inem anderen Tiere übertroffen. Auf der  
 ucht vor Hunden flieht er klugerweise  
 ts mit dem Winde, damit seine Fährte  
 rschwinde. Während das Fleisch des H.s 50  
 r schmackhaft ist, sind seine Eingeweide  
 bitter, daß sie von den Hunden verschmäht  
 rden (Arist. II 67). Plinius (XI 192) meint,  
 es könne daher rühren, daß sich die Galle des  
 s zwischen den Eingeweiden befände. Die Be-  
 erkung des Aristoteles (II 11, 5), der Achänes-  
 habe seine Galle am Schwanz, der andere  
 aber nicht, deuten Keller, Sundevall und  
 anns dahin, daß hier unter *αἰώνης* der  
 el-H. gemeint sei, der mit Schwanzdrüsen 60  
 rsehen ist, während dem Dam-H. die Schwanz-  
 üsen fehlen (O. Keller 77. Manns 32).  
 us dem Umstande, daß der H. ein verhältnis-  
 ßig großes Herz hat, schließt Plinius, daß  
 sehr furchtsam ist (Plin. XI 183). Die Be-  
 erkung des Aristoteles (II 66), daß alle H.  
 ürmer im Schlunde haben, wird von neueren  
 rschern bestätigt.

b) Der Damhirsch. Die Schilderung  
 des H.s paßt in ihren Grundzügen sowohl auf den  
 Edel-H., als den von den griechisch-römischen  
 Schriftstellern wenig erwähnten Dam-H. *πόξ*  
 (*cervus palmatus*, auch *platyceros* wegen seines  
 breiten, fächerförmigen Geweihs genannt, Plin.  
 XI 123). Dieser H. unterscheidet sich von  
 dem bedeutend größer und stärker gebauten  
 Edel-H., sowohl durch die eigentümliche Form  
 des schaufelartigen Geweihs, als auch durch  
 die hellen Flecken seines rötlich-braunen  
 Felles. Die Grundfarbe des Felles ist vielfach  
 heller als die des Edel-H.s; zart rötlich-braune,  
 auch weiße Tiere kommen vor. Während, wie  
 oben ausgeführt, der Edel-H. das einheimische  
 Tier Europas ist, stammt der feingliederige,  
 schlanke Dam-H. aus Asien, wo er in den Eu-  
 phratländern, bei den Phönikern, den Israeliten  
 und in Kleinasien seit den ältesten Zeiten nach-  
 gewiesen ist. Wie sich in den europäischen Fund-  
 stätten keine Damhirschreste, dagegen überaus  
 zahlreiche Spuren des Edel-H.s. fanden, so um-  
 gekehrt bei den kleinasiatischen Ausgrabungen  
 von Troas ausschließlich Knochen des Dam-H.s  
 und aus Damhirschgeweih gearbeitete Gegen-  
 stände. Auch zeigen die bildlichen Darstellun-  
 gen Vorderasiens sowie die von Cypern und  
 Rhodos ausschließlich den Dam-H. (Siegelring  
 aus Mykenai bei O. Keller 80: Zwei Pfeil-  
 schützen zu Wagen verfolgen in rasendem Lauf  
 — die Pferdeleiber sind gestreckt — einen springen-  
 den Dam-H.). Ferner gibt O. Keller (75) die  
 Abbildung eines altassyrischen Reliefs aus dem  
 9. Jhdt. v. Chr.: Eine sehr groß gedachte, bärtige,  
 vierflügelige Gottheit trägt einen zierlichen  
 Dam-H. auf dem rechten Arme. Die eirunden  
 hellen Flecken sind mit großer Regelmäßigkeit  
 auf dem Körper des Tieres verteilt. So erscheint  
 das schöne Tier schon in jenen Zeiten als ein  
 40 den Göttern angenehmes, von ihnen geschütztes  
 Wild, vgl. die Mitteilung Arrians (an. VII 20, 4),  
 wonach in einem Heiligtume der Artemis an der  
 Mündung des Euphrat H. gepflegt wurden, und  
 die von Aelian (V 56) und Oppian (cyneg. II  
 217) überlieferte Sage, daß syrische H. einst  
 in großen Mengen über das Meer nach Cypern  
 schwammen und dort in einem heiligen Haine  
 des Apollon Schutz fanden. Die kleinasiatischen  
 Griechen haben wohl im allgemeinen auch für  
 den Dam-H. den ihnen geläufigen Namen *ἐλαφος*  
 angewandt — auch Aristoteles (II 67) gebraucht  
*ἐλαφος* für den Dam-H., indem er ihn ausdrück-  
 lich in Gegensatz zum *αἰώνης* (von *ἀκή* eigentlich  
 Speiße) Edel-H. setzt — daneben findet sich  
 aber auch die für den Dam-H. charakteristische  
 Bezeichnung *πόξ* 'der Gespenkelte' (Od. XVII  
 295). Daß beide griechische Wörter dasselbe  
 Tier, nämlich den auf asiatischem Boden ein-  
 heimischen Dam-H. bezeichnen, dürfte aus dem  
 Namen einer vor Kyzikos gelegenen kleinen  
 Insel hervorgehen, die bald *Προκόνησος* Dam-  
 hirschinsel, bald *Ἐλαφόνησος* Hirschinsel heißt.  
 Die Münzen dieser Insel zeigen aber unverkenn-  
 bar das Bild des Dam-H.s (O. Keller 77).

Nutzen und Eigenschaften des  
 Hirschens. Fast alle Teile des erlegten  
 H.s wurden nutzbar gemacht. Als besonders  
 schmackhaft, nahrhaft, leicht verdaulich und

gesund galt der Braten von jungen Tieren, den Plinius (VIII 19. XXVIII 228) auch Fieberkranken empfiehlt, während das Fleisch alter H. wenig geschätzt wurde und geräuchertes H.-Fleisch sogar für ungesund gehalten wurde (Cels. II 18). In der Zeit der Bejagung ist das Fleisch schlecht und übelriechend. Im Sommer ist der H. feist, nach dem Winter zu magert er mehr und mehr ab (Arist. VI 174). H.-Blut und H.-Mark wurde vielfach in der Heilkunde wie auch zur Bereitung von Schminken verwendet (Cels. V 19, 10. Plin. XXV 164. XXVI 126. XXVIII 150. Diosc. II 69), H.-Knochen zu Mundstücken von Musikinstrumenten, H.-Felle zu Taschen, Decken u. dgl. (Od. XIII 436), H.-Sehnen zu Jagdschlingen verarbeitet (Grat. Fal. 90). Besonders mannigfaltig war die Verwendung des H.-Hornes, dem der Volksaberglaube so zahlreiche Heilkräfte andichtete, daß man sogar die Fabel erfand, der mißgünstige H. verscharre das heilkräftige Horn im Waldesdickicht, um es vor dem Menschen zu verbergen. Aristoteles bezeichnet dabei die linke Stange (IX 34), Plinius die rechte als die im besonderen Maße heilkräftige (VIII 115). Ein Stückchen H.-Horn als Amulett um den Hals getragen, sollte, ebenso wie ein kleines, aus H.-Leder gefertigtes Täschchen, den Träger vor bösem Blick, Krankheit und Schäden aller Art bewahren. Demgemäß hing der Landmann gern seinen Pferden und Rindern die Zinke eines H.-Geweihes als *ἀπορροῖαν* um den Hals (Geop. XVI 1, 17. XVI 3, 6); er räucherte mit geschabtem und geranntem H.-Horn vor seiner Hütte, vor dem Hühnerstall und neben frischbesäten Beeten, um Schlangen fernzuhalten (Col. VIII 5. Geop. II 18). Geschabtes oder geranntes H.-Horn wurde ferner als Zahnpulver (Cels. VI 9. Plin. XXVIII 178), gegen Würmer, Bandwurm, Durchfall und Leibschmerzen verwendet (Plin. XXVIII 211) und diente, wie das Horn im ganzen als Abwehrmittel gegen schädigende Einflüsse. Gleiche Eigenschaften wurden auch anderen Teilen des H.s zugeschrieben: das Schlafen auf einer Decke aus H.-Leder sollte, ebenso wie das Tragen eines H.-Zahnes, vor Schlangenbiß schützen (Plin. XXVIII 149 und 150). Bemerkenswert mag werden, daß auch heutzutage das Schlafen auf einer hirschledernen Decke als zuträglich und angenehm für Kranke gilt. H.-Leber bildete einen Bestandteil des Zauberkreises, den Medea bereitete (Ovid. met. VII 273). O. Keller (88) sieht in dieser prophylaktischen Verwendung einzelner Teile des H.s eine deutliche Beziehung auf die von den Alten sehr überschätzte Lebensdauer dieses Tieres: die lebenskräftigen, lebenerhaltenden Eigenschaften sollten auf den Menschen übertragen werden. Es ist erstaunlich, daß ein so häufig vorkommendes Tier wie der H. von der Volksphantasie mit fabelhaften Zügen geschmückt wurde. Während erfahrungsgemäß der H. selten älter als vierzig Jahre wird, wurde ihm eine Lebensdauer von drei Menschenaltern, von über hundert Jahren angedichtet (Plin. VIII 119). Man wollte alte Tiere gesehen haben, zwischen deren Geweih Efeu grünte, welcher im weichen Horn Wurzel gefaßt hatte, andere, denen Alexander

d. Gr. vor hundert Jahren goldene Ketten gehängt hatte, welche im Laufe der langen von der Haut völlig überwachsen waren! (IX 38. Plin. VIII 117). Auch Pausanias (10, 10) erzählt von einer vor Alter ganz kräfteten heiligen Hindin der Artemis zu sura in Arkadien, welche ein Halsband, dessen Inschrift die überaus lange Lebensdauer des Tieres bezeugte. Er schließt daraus, daß H. sogar älter als der Elefant, dessen Alter 200, auch 300 Jahre geschätzt wurde (Plin. 28), werden könne. Ebenso übertrieb auch Volksglaube die Abneigung des H.s gegen kriechende Gewürm, indem man ihm eine besondere Feindschaft gegen Schlangen andichtete (Ael. II 9. VIII 6. Plin. VIII 118), welche sogar aus ihren Schlupfwinkeln herauszuholen sollte (Opp. de venat. 233). Außer der oben erwähnten neidischen Gesinnung gegen Menschen, welche dem H. eigen sein sollte, wurde, wohl mit mehr Recht, seine Feigheit als charakteristische Eigenschaft dargestellt, häufig zu Vergleichen auf furchtsame Menschen bezogen (Hom. II. I 225. IV 242. XIII 1. XXI 29. XXII 1). So sagt Achill von Agamemnon, er habe *καθὼν ἑλάφον*. Noch mehr *ἑλάφος* ist *νεβρός* ein Bild der Furchtsamkeit in Gleichnissen (Hom. II. IV 243. XXII 1). Während der H. einerseits Mangel an Klugheit zeigt, indem er sich leicht verblüffen läßt, beim Anblick des Jagdpferdes den daneben stehenden Jäger übersieht, oder beim Betrachten von Köchern Pfeilen die rettungbringende Flucht verliert (Plin. VIII 114), ist andererseits seine Klugheit besonders bei der Heranbildung seiner Jungen zu bestimmen auf der Flucht, sein Inständigste zu bestimmten Zeiten die ihm zuträglichste Nahrung zu finden, bewundernswert. Je nach Bedürfnis verseipet er zu seiner Reinigung kleine Schlangen, Krebse und Steinchen und suchte Kräuter *dictamnus* = *Dictam. seselis* = Sesamkümme, *elaphoboscon* = wilde Pastinak, *ammoniacum* = Schmeerwurz (Arist. IX 40. Plin. VIII 112. XXII 79. XXVIII 246). So ausgebildet ist die Neigung des H.s zur Musik, daß Flöte und Schalmei können ihn so fesseln, daß er alle Vorsicht vergißt und sich leicht fangen läßt (Arist. IX 40. Plin. VIII 114. Geop. 5). Die Vorliebe des H.s für zarte Musik bezeugen auch neuere Naturforscher und Jäger, wenn sie auch das Vergessen der Vorsicht nicht zweifeln (O. Manns 34). O. Keller bemerkt, daß bei den Ägyptern die Größten Flötenspieler und H. häufig einen Betrüger, dem Betrogenen darstelle. In der griechischen Kunst wird der musikliebende H. mit Orpheus in Verbindung gebracht (Amphora aus Neapel, Orpheus die Laute spielend, neben ihm ruhende Hindin. Monum. VIII bei Reinach). Répertoire de vases peints grecs et étrusques Paris 1899 I 176).

Gezähmte H., die von Jugend auf an den Herrn gewöhnt, ihm zum Begleiter werden, scheinen im Altertum nichts Seltenes gewesen zu sein. Aelian (VII 46) nennt den H. des Thrudates, der ihn bewachte, Plinius (VIII 117) die weiße Hindin des Qu. Sertorius, der ihrem Besitzer die Gabe der Weissagung an



tet wurde, Vergil (Aen. VII 483) den zahmen des Tyrrhus, den die jugendliche Tochter te und schmückte. H., die Zaum und Joch, bhgürtel und Halsbänder trugen, werden raph erwähnt. Junge H.-Kälber, die man säugenden Hindin geraubt hatte (Xen. de t. 9), wurden mit bunten Halsbändern ge- hückt als Geschenk gegeben (Theocr. XI 40, 41). Auch das Reiten auf dem gezäumten Tier, Fahren mit einem Vier- oder Zweigespann 10 H. wird durch Literatur und Bildwerke raph bewiesen. Wie sich die Phantasie Arte- Apollon, Eros, Dionysos und andere Gott- en mit dem schnellfüßigen Renner fahrend ite (Fries von Phigalia, Münze von Tyrus, ize von Rom, Tonlampe im Louvre bei O. 11er 357, Vase aus Armento: Dionysos und dne auf einem mit H. bespannten Wagen Reinach I 18), so konnte auch die Wirk- keit H.-Gespanne aufweisen. Im Circus und 20 festlichen Umzügen zu Ehren der Artemis, bei Triumphzügen wurden die schönen Tiere geföhrt. Pausanias (VII 18, 12) berichtet dem regelmäßig zu Patrai in Achaia statt- enden Fest der Artemis Laphria, daß beim tzuge eine Jungfrau auf einem von H. gezo- genen Wagen thronte. Beim Festzuge des Ptole- us Philadelphus wurden sieben H.-Gespanne geföhrt (Athen. V 200). Von den Kaisern, teils zum Vergnügen, teils bei Triumph- 30 en H.-Gespanne benutzten, werden Helioga- der häufig mit H. spazieren fuhr (Mart. I I 104, 4. Hist. Aug. Heliog. 28), und Aure- genannt. Letzterer zeigte sich dem Volke dem Triumphzuge nach dem über Zenobia ungenen Siege mit einem prächtigen Vierer- von H., den er, auf dem Kapitol angelangt, in Iuppiter Optimus Maximus zum Opfer brachte. 40 zahmen H. hatten früher einem Gotenkönig ört (Hist. Aug. Aur. 33). Beziehung des Hirsches zu Gott- iten. Der H. ist das bevorzugte Tier der emis, der Dam-H. im besondern das Symbol r Artemis von Ephesos, in erster Linie wegen gefleckten Felles (Symbol des gestirnten chthimmels) in ihrer Eigenschaft als Mond- tin, sodann im allgemeinen als edelstes Wild r Waldes, als geschätztestes Jagdtier der Her- und Schützerin der Jagd ihr untergeben. e Münzen von Ephesos zeigen das Bild der 50 ttin mit dem Dam-H. oder den Dam-H. allein onemünzen von Ephesos, Tetradrachmon von hesos, Imhoof-Blumer und O. Keller 35. 36). Artemis als Mondgöttin: Silber- nze der Leukadier, Artemis mit der Mond- el, die Hindin zur Seite; Revers einer Bronze- nze der älteren Faustina: Artemis mit der ekel auf der Hindin (Dam-H. O. Keller) end, bei Müller-Wieseler XVI 175 l 171. Als Bändigerin des Wildes stützt sie 60 h mit dem Knie auf den Rücken des Tieres, ekt es am Gehörn, züchtigt es, bekränzt es onzemedallion des Antoninus Pius bei Im- of-Blumer und O. Keller II 37; Am- ora aus Süditalien, Eremitage, bei Reinach 158; Vase aus Vulci, bei Reinach II 21). schießt den H., opfert ihn, fährt mit ihm, tet auf ihm (Dareiosvase, Wiener Vorlegebl.

7. 6a. Compt. rend. 1868. Henkelvase des britischen Museums bei Reinach I 360; Vase ebd. II 228; geschnittener Stein bei Müller- Wieseler XVI 172). Die gehörnte Hindin ist ihre Begleiterin, wenn sie, hochgeschürzt, zur Jagd gerüstet auszieht (Artemisstatue im Louvre, desgl. in der Münchener Glyptothek; Marmorgruppe aus Lamarka; Basrelief einer runden Brunneneinfassung von Korinth bei Müller-Wieseler XI 42; Vase in München bei Reinach I 67; Amphora aus Ruvo ebd. I 175; Vase aus Vulci ebd. II 27; Bronzemünze von Ephesos mit dem Bilde des Commodus, bei Müller-Wieseler XVI 170). Auch in der Sage wird Artemis mit Dam-H. und Hindin verbunden: den Aktaion verwandelt ihr Zorn in einen gefleckten H. (Ovid. met. III 197), sie selbst verwandelt sich in eine Hindin und täuscht die beiden Aleuaden (Pind. Pyth. IV 88), die im Jagdeifer sich gegenseitig erschießen. Wie der Artemis war der H. auch ihrem Bruder Apollon geweiht, es finden sich gemeinsam Dar- stellungen der Geschwister u. a. auf dem Stück eines Frieses von dem Tempel des Apollon Epi- kurios zu Bassai bei Phigalia: Apollon und Arte- mis eilen auf einem mit H. bespannten Wagen herbei, Artemis führt die Zügel (Müller- Wieseler XXVIII 123b, desgl. Vase des Louvre bei Reinach I 246 und Vase des Brit. Mus. bei Reinach II 56). Apollon allein mit dem H. zeigt die Silbermünze von Kaulonia (Müller-Wieseler XVI 72. 73). Beson- ders berühmte Statuen von Apollon mit dem H. befanden sich in Delphi (Paus. X 13, 5) und im Didymaion von Milet, letztere von Kanachos verfertigt (Paus. VIII 46, 3. Plin. XXXIV 75). Aufsehen erregte diese Statue dadurch, daß das auf dem Arm des Gottes ruhende H.-Kalb ver- mittels eines verborgenen Mechanismus die Füße 40 bewegen konnte. Nachbildungen der Statue auf Kupfermünzen von Milet: Apollon hält mit der Linken den Bogen, auf der Rechten sitzt ein junges, sich zum Gotte hinwendendes H.-Kalb (Roscher Myth. Lex.). Auch Verbindungen Apollons mit dem weiblichen H. haben sich ge- funden (Gerhardt Vasenbilder I 115, 49; Etrur. Vasen 11. Müller-Wieseler I 15. 61. Amphora aus Agrigent bei Reinach II 253). Da der H. weder in der Schnelligkeit noch in der Ausdauer seines Laufes, noch in der Weite seiner Sprünge von irgend einem andern Vier- füßler übertroffen wurde, so lag es nahe, den 'erzfüßigen Renner' denjenigen Gottheiten als Attribut zu geben, deren Wesen eben in der Schnelligkeit liegt, deren Walten gegenüber dem Menschen die Möglichkeit des Entrinnens ge- nommen ist. Er findet sich demnach auch in der Verbindung mit der Adrasteia, der Unentflieh- barkeit (Walz bei Pauly R. E. 530. 531) mit der Nemesis, deren von Pheidias gebildete Statue in Rhamnus eine Krone von H. und kleinen Viktorien trug (Paus. I 33, 3. Etrur. Spiegel mit Nemesis und H. bei O. Keller) und mit Amor, der häufig auf H. und Hindin reitend, mit ihnen fahrend, oder als H.-Schütze dargestellt wird (Opp. cyneg. II 186; Karneol der Berl. Samml. bei Imhoof-Blumer und O. Keller XVII 32; Becher bei Reinach

II 324). O. Keller (360) findet, daß Darstellungen von Amor und H. mit sinnfälliger, erotischer Bedeutung nicht selten sind. Er bezieht auch hierauf den Umstand, daß Luxusgegenstände, wie Handspiegel, die vorzugsweise von Frauen benutzt werden, mit einem Reh- oder H.-Kopf verziert werden. Die Sprache des Verliebten bezeichnet die Geliebte gerne sowohl als 'Reh', wie als 'H.-Kalb' (Dorkion, Elaphion, Hor. *carm.* I 23, 1), er vergleicht ihre schlanken Glieder, die Anmut ihrer Bewegungen, die Schönheit ihrer dunkeln Augen mit dem schlankgliedrigen, gewandten jungen Tiere, dessen große, sprechende Augen besonders häufig einen Ausdruck von Sanftmut und Hingebung zeigen.

Hirschopfer finden sich naturgemäß am häufigsten im Kultus der Artemis, werden aber auch für Apollon in Delos und für Athena in Laodikeia bezeugt (Dittenberger Syll. 367. Porphy. Nauck 118 bei O. Keller 361). In Olympia und Elis führt Artemis (nach Oberhummer bei Keller) den Beinamen *ἐλαφία* oder *ἐλαφιαία*, ein Zeichen, daß sich an jenen Orten das ursprünglich orientalische H.-opfer in besonderer Weise erhalten hatte. In Laodikeia sollen ursprünglich Jungfrauen statt der H. geopfert worden sein (Porphy. Nauck 118 bei O. Keller 36). Auf Ersatz des Menschenopfers durch H.-Opfer deutet die Sage der Iphigeniea (Pompeianisches Wandgemälde bei Müller-Wieseler XLIV 206): in den Wolken erscheint eine gehörnte Hindin, von der Göttin gesendet, um die Stelle der Jungfrau einzunehmen. Die historische Zeit kennt H.-Opfer der Artemis Mylitta in Babylon und Ephesos, der Artemis Laphria zu Patrai in Achaia und der Isis in Phokis. Pausanias (VII 18, 12) berichtet, daß bei dem alljährlich wiederkehrenden Fest der Artemis in Patrai am ersten Tage der große Festzug stattfand, bei welchem eine Jungfrau auf einem mit H. bespannten Wagen den Schluß bildete, und daß am zweiten Tage besonders glanzvolle Opfer von der Stadt wie von den einzelnen dargebracht wurden. Auf die riesigen Scheiterhaufen wurden Wildschweine, H. und Rehe, auch junge Wölfe und Bären sowie eßbare Vögel lebendig geworfen. Nicht selten geschah es, daß die unglücklichen Tiere den Flammen zu entkommen versuchten. Das Isisfest fand zweimal jährlich, im Frühling und im Herbst, statt. Am dritten Feiertage opferten die Reichen H. und Rinder, die Armen Gänse und Perlhühner. Die Opfertiere mußten mit leinenen oder baumwollenen Binden umhüllt und auf ägyptische Art zubereitet werden (Paus. X 32, 16). O. Keller vermutet, daß diese Opfer auch ursprünglich der Artemis eigneten, von deren Elaphebolien in Phokis Plutarch (*quaest. symp.* IV 1, 1) berichtet. Stengel faßt die Isis von Phokis als Mondgöttin auf (*Quaest. sacrif.* I bei O. Keller 361). Die zur Opferung bestimmten Tiere waren gewiß zum Teil Jagdbeute, häufig wurden sie aber auch in eigens der Göttin geweihten Bezirken gehegt, so zu Lusoi (Polyb. IV 18, 10), Syrakus und Babylon (Theokr. II 67). In einem Heiligtum der Artemis an der Mündung des Euphrat wurden H. und Wildziegen aufgezogen (Arr. an. VII 20, 4).

Im Hain der Artemis Aitolis am Timavus Lande der Heneter, sollten die wilden zahm werden, H. ungeschent neben Wölfen w (Strab. V 215). In Ermangelung von H.-O konnten auch Geldopfer (Arr. ven. 33) oder H.-Statuetten aus Edelmetall gespendet w (verschiedene Exemplare solcher H.-Figürchen der Museen von Florenz, London, Paris, sel). In Attika wird in späterer Zeit d

10 Opfer durch süße Kuchen ersetzt, die an Elaphebolien geopfert wurden (*πλακοῦς ἐλαφηβολίους ἀναπλασόμενος διὰ σταυτοῦ μέλιτος καὶ σησάμου* Athen. XIV 646).

*ἐλαφος* benannte Gebäck hatte vielleicht wie ein zu den Thesmophorien herges Gebäck, welches den Namen *ἀχαιὴν* (Athen. III 109), die Form des H.s. In I wurde das ursprüngliche H.-Opfer der durch ein Schafopfer ersetzt (Fest. 57).

*cervaria ovīs—quae pro cerva immolabatur* X 27). Als Opfer im weiteren Sinne dürfte leicht auch der Brauch des Weidmannes die Kopfzier des erlegten Wildes an eine Artemis geweihten Waldkapelle, an einem heiligen Baume oder neben ihrem Bild bringen (Philostr. im. I 28. Anth. Pal. VI 112. 121. Diod. IV 22. Ovid. met. XII 1). Das Anheften des Geweihs veranschaulicht Relief auf einem Sarkophag des Louvre (Mus. de sc. 178), ein bekränztes Bild der mis Agroteira mit Guirlanden, Speeren und H.-Schädel, ein Relief des Palazzo Spada (Braun Ant. Basr. III).

Darstellungen des H.s, und zwar des H.s wie des Dam-H.s sind in der bild Kunst sehr häufig. Münzen und Gemmen, mor- und Bronzegruppen, Reliefs und Vasen, Bronzestatuetten und Gebrauchsgegenstände, den H. entweder allein oder als Beg einer Gottheit, im Kampf mit Hunden, Löwen oder Panther überwältigt, äsend, Kind säugend. Ebenso häufig sind Darstell der H.-Jagd. Die auch in Italien gebräuch Netzjagd veranschaulicht ein assyrisches des Brit. Museums: zwei männliche H., denen einer bereits von zwei Speeren gett ist, und zwei Hindinnen werden gegen ein großes aufgespanntes Netz getrieben, neben die Netzwächter stehen (Abb. bei O. Keller Antike Tierwelt 279). Die in Griechenland zugeweihe gepflegte Speerjagd zeigt ein M krug aus Caere im Museum des Louvre: Jäger verfolgt zwei H., von denen einer b vom Speere getroffen ist (Monum. VI xxxii Reinach I 302), eine Vase aus Vulci: d der Mitte stehende H. wird von zwei Jäger Fuß angegriffen (Reinach II 275), eine a Paste der Berliner Sammlung: speertrage Reiter, darunter unverhältnismäßig kleiner H. mit einem Speer im Nacken (Imh Blumer und O. Keller XVII 31). und Kampfszenen veranschaulichen auch Tiergruppen im Museum des Vatikans: H. Jagdhund angefallen, der H. bäumt sich Schmerz; zwei Jagdhunde den H. gleich angreifend (Saal der Tiere 160. 174. 177; Helbig 112), eine Bronzemünze von P in Sizilien: H.-Kuh wird von einem st



zu Boden gerissen (Imhoof-Blumer O. Keller II 41); ein Karneol der Berliner Sammlung: vier Jagdhunde greifen paarweise von rechts und links einen zu Boden gezogenen Edel-H. an (Imhoof-Blumer und Keller XV 42). Statt des Jagdhundes finst sich, und zwar vorzugsweise in Verbindung mit dem zu Boden geworfenen Dam-H., häufig Löwe, zuweilen auch der Panther oder Greif, was zwar meistens so, daß der Dam-H. in die Hände gesunken ist und der Löwe, der auf seinen Rücken gesprungen ist, ihm den Nacken bricht die Gurgel zerreißt (Panathen. Preisamphora Müller-Wieseler XVIII 92a; Vase Brit. Mus. aus Aigina bei Reinach I 180; François-Vase, Florenz, bei Reinach I 135.; Chalkedon des Brit. Mus. bei Imhoof-Blumer und O. Keller XIV 30). O. Keller deutet dieses Bild, sofern es auf syrischen oder kilikischen Münzen vorkommt, als symbolisch die Darstellung des Kampfes des Tages mit der Nacht, des Lichtes mit der Finsternis: der Greif, der den gefleckten Dam-H. tötet, ist die Sonne, welche den gestirnten Nachthimmel vertritt (Silberstater des Satrapen Mazaios in Paris bei Imhoof-Blumer und O. Keller II 34, statt des Löwen ein Greif auf dem Kopf des Satrapen Ariarathes in Gazura, Paris, XI 29). Auf Darstellungen aus dem europäischen Griechenland und aus Italien tritt an Stelle des vom Löwen niedergeworfenen Dam-H. häufig auch der Edel-H. (Nonos von Velia in Athen bei Imhoof-Blumer und O. Keller I 18; Blutjaspis der Pariser Samml. ebd. II 25; Karneol der Pariser Samml. ebd. XVII 12). Den zahlreichen Darstellungen des Panthers tritt der starke Jagdhunde, der dem Dam-H. den Genick bricht, dürften ohne sinnbildliche Bedeutung wohl natürliche Vorgänge zugrunde liegen (François-Vase, Florenz, bei Reinach I 135, 136; Goldring der Eremitage und Karneol der Berliner Samml. bei Imhoof-Blumer und O. Keller XIV 31. 32). Ein weiterer beliebter Vorwurf der bildenden Kunst ist die von einem kräftigen gejagte oder gefangene herkunfts herkunft mit dem Goldgehörn, die häufig als ein natürliches männlicher H. aufgefaßt wird. In der bekannten Bronzegruppe von Palermo ist die jugendlich kraftvolle Gestalt des Herakles auf dem Rücken des zu Boden geworfenen Kriegers, dessen breitausladendes Geweih er mit seinen starken Fäuste halten. Indem O. Keller (II 18) auf das richtige Empfinden der Künstler, die dieser natürlichen Auffassung zugrunde liegt, hinweist, bemerkt er zugleich, daß das Material, aus dem der Bildhauer arbeitete — Bronze oder Eisen — nicht ohne Einfluß auf die Gestaltung des Geweihes geblieben ist. Daß auch widernatürliche Darstellungen ohne Bedenken von der Phantasie gestaltet wurden, beweist der Jaspis aus Athen (Imhoof-Blumer und O. Keller II 18), auf dem ein gefleckter Edel-H. mit einem H.-Kalb säugend gebildet ist. Bei den häufig wiederkehrenden Darstellungen der Hirsche von der Verwendung des Aktaion in einen Hirsch ist auffallend, daß niemals ein wirklicher Hirsch anstelle des unglücklichen Jägers abgebildet wird. Entweder erscheint Aktaion mit einem

den Rücken bedeckenden H.-Fell, dessen Kopf mit Geweih auf seinem Haupte liegt, bekleidet, oder aber, es wird die Verwandlung durch ein der Stirn entsprossenes kleines Gehörn nur angedeutet (Metope von Selinus bei Roscher Myth. Lex. I 215. Müller-Wieseler XVII 188—187). Auf dem Gemälde der Unterwelt von Polygnot war Aktaion neben seiner Mutter auf einem H.-Fell sitzend und ein H.-Kalb in den Händen haltend, dargestellt (Paus. X 30, 5). Als letztes, sowohl auf Münzen von Pergamon und Tegea als auf pompeianischen Wandgemälden wiederkehrendes Motiv mag die den Telephos säugende Hindin erwähnt sein (O. Keller Antike Tierwelt 278 Abbildung eines besonders schönen Bildes aus Pompeii, auf welchem die Damhindin, welche die ausdrucksvollen Augen nach dem Kinde hinwendet, treffend charakterisiert ist).

Der Hirsch im Sprichwort. Ὅπου αἱ ἑλαφοὶ τὰ κέρατα ἀποβάλλουσι (Arist. n. a. IV 2. IX 5. Ael. n. an. VI 5. Plin. VIII 32). ‚Wo die H. ihr Geweih abwerfen.‘ — Κυνὸς ὄμματ' ἔχων, κραδίην δ' ἐλάφειο (Hom. II. I 225. Ael. n. a. VI 11. Plat. resp. ἐλάφειος ἔλγῃ. ‚Augen wie ein Hund, ein Herz wie ein H., Bezeichnung eines Feiglings wie auch im Lat. in pace leones, in proelio cervi (Tertull. de corona militis). — Κύνες δ' ἐλάφος ἔλκει (Theocr. I 135) und νεβρός τὸν λέοντα (Luc. dial. mort. VI 2). ‚Der H. spürt die Hunde auf‘ und ‚das H.-Kalb packt den Löwen = sich vorwitzig in Gefahr begeben. — Ἐλάφους ἀνὲν κυνῶν δολίων θ' ἐροῦσιν (Pind. Nem. III 51) ‚H. erlegen ohne Hunde und ohne verborgene Netze‘ = etwas selbständig, ohne Hinterlist erreichen. — In aethere cervi (Verg. buc. ecl. I 60). ‚Die H. weiden im Äther, Bezeichnung von etwas Verkehrtem. — Cervum cursu, grallatorem gradu (Plaut. Poen. III 1, 27). ‚Einen H. im Lauf, einen Stelzengänger im Schritt überholen.‘ — Tigres cervis (Hor. ep. XVI 31). ‚Tiger mit H. verbinden = etwas Widernatürliches tun.‘ (Köhler Das Tierleben im Sprichwort der Griechen und Römer 1881).

Literatur. Lenz Zoologie der alten Griechen und Römer 1856. C. O. Müller Denkmäler der alten Kunst, fortges. von Fr. Wieseler 1856. O. Keller Tiere des klass. Altert. in kulturgeschichtl. Beziehung 1887. O. Manns Über die Jagd bei den Griechen, Prgr. Abh. Cassel I u. II 1888 u. 1889. Imhoof-Blumer und O. Keller Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen des klass. Altert. 1889. S. Reinach Répertoire de vases peints grecs et étrusques 1889. O. Keller Die antike Tierwelt I 1909. [Orth.]

Hirse, griech. μέλινη (Theophr. μέλιος), lat. milium, davon ahd. milli, it. miglio, sard. mixu, rum. meiu, rtr. meigl, prov. meilh-s, milh-s, franz. mil, hiervon millet H.-Gras, kat. mil, span. mijo, ptg. milho, lit. malnos vom Stamme V mele mahlen, μύλλω, molere, lit. malti, also Mahlfucht; aus der weiteren lateinischen Bezeichnung panicum und panicum it. panico, rum. pärine, rtr. paniecia, friaul. pan, prov. franz. kat. panis und panic, span. panizo, ptg. panico (Körtling Latein.-rom. Wörterb. 714), mhd. pfenich, nhd.

*Fennich, Fench. Fenk, Fönich, Fenchel, Pennig, Pfench, Pfänch, Pumikorn* u. a. (Tritzel und Jessen die deutschen Volksnamen der Pflanzen in der Altmark) stammverwand mit *panis*, Stamm *PA*, griech. *ΠΑ*, wovon auch *pasco*, *πάσμαι*, geht hervor, daß im alten Italien aus dieser Getreideart auch Brot gebacken wurde. H.-Brot wird tatsächlich bei Columella, Plinius, Celsus u. a. erwähnt. Neben *μείλην* (Theophr. *μείλιος*), das bei Herodot (III 117) und Xenophon (anab. I 2, 22) für Rispen-H., bei Dioscurides (II 120) und Galen (de alim. fac. I 15) für Kolben-H. gebraucht ist, hat das Griechische für Rispen-H. noch die Bezeichnung *κέρχρος* (Theophr. VIII 1, 1 und 4. Diosc. II 119, neogr. *κερχή*), für Kolben-H. *ἐλνυμος* (Theophr. VIII 1, 1 und 4. Diosc. II 120. v. Fischer-Benzon *Altdeutsche Gartenflora* 165). *ἐλνυμος* verwandt mit *ἐλνυα* Pflug-schar, also Pflugfrucht. Auch der lit. Name *sėra*, verwandt mit *seti*, Saatfrucht, geht auf den Anbau.

Über die Heimat der H., in der wir vielleicht die älteste Körnerfrucht zu sehen haben, läßt sich Sicheres nicht angeben. Wohl ausnahmslos wird sie nach Ostindien verlegt, doch fehlt es an ausreichender Begründung, da die wilde Stammform der H. bis jetzt noch nicht gefunden worden ist. Herodot (III 100) erzählt, „in Indien wachse wild eine Frucht von der Größe des H.-Korns in einer Schote (*ὅσον κέρχρος τὸ μέγεθος ἐν κάλυκι, αὐτόματον ἐκ τῆς γῆς γινώμενον*). Diese Frucht kochen und verspeisen sie samt der Schale“. Welche Getreidefrucht an dieser Stelle gemeint ist, läßt sich nicht sagen. Der Umstand, daß in Indien Früchte verschiedener hirsenartiger Gräser genossen werden, verbietet nach Körnicke (Getreide 249) den Schluß, daß wir hier wildwachsende Rispen-H. annehmen könnten. Doch ist auch Körnicke der Ansicht, daß die Rispen-H. in Ostindien oder in einem nördlich daran stoßenden Lande zu Hause sei. Da bei uns alle Panicum-Arten, die wildwachsenden ebenso wie die angebauten, empfindlich gegen niedere Temperaturen seien, so daß die Aussaat erst dann erfolgt, wenn Nachfröste nicht mehr zu fürchten sind, so könne die Heimat nur in einem Lande sein, in dem Winterfröste nicht vorkommen. Mit dem Getreide werden die verschiedenen Panicum-Arten nach Norden gewandert sein. Entgegen der Rispen-H. ist der Kolben-H. (*Panicum viride* L.) wilde Stammform weithin verbreitet. Sie unterscheidet sich von der kultivierten Form nur durch die Größenverhältnisse und das freiwillige Abfallen der Fruchthähren (Körnicke 249). Wann *Panicum viride* Kulturpflanze geworden ist, läßt sich nicht nachweisen. Jedenfalls geht der Anbau der H. in Ostindien in die ältesten Zeiten zurück. Im Sanskrit gibt es zwei Wörter für H.: *unu* und *vrihib-heda*, vielleicht sind Rispen- und Kolben-H. darunter zu verstehen (De Candolle Ursprung 476). In China, wo um das J. 2800 v. Chr. neben Weizen, Gerste, Reis und Sojabohne auch H. angebaut wurde, pflegte man diese in Gegenwart des Kaisers unter feierlichen Gebräuchen zu säen. Im Chou li, aus dem J. 1100 v. Chr., werden gleichfalls zwei Sorten H.,

*tsi* und *shu*, aufgeführt, von denen die ein Wasser angerührt und gebacken ein bröcklich leicht zerreibbares, die andere ein festzusammenhaltendes Brot lieferte (Bretschneider Körnicke 249). De Candolle will unter der Mohr-H. verstanden wissen, Korn. Sieht in *tsi* und *shu* zwei Spielarten der Rispen-H. Noch heute nimmt die H. einen wichtigen Platz unter den Halmfrüchten bei Nordchinas ein, wo der Reis für den gewöhnlichen Mann zu teuer ist. Als Brei gekocht, zu Wein gebrannt und auch zu Opferbrot bei Festen und Jahresfestlichkeiten gebacken (E. Schneider bei Körnicke 250) findet die H. mannigfache Verwendung. In Persien Marco Polo zu Ende des 13. Jhdts. die H. angebaut gefunden. Die weite Verbreitung der H. über Zentralasien, Persien, Turkestan, Transkaukasien bis nach Südrussland und den Taurusländern hin hat zur Annahme geführt, daß in diesen Gegenden die Kultur der H. eine sehr alte war. Herodot (IV 17) erzählt, daß die Alaxonen und die Kallipiden, hellenische Stämme, wie die Skythen ein Nomadenleben führten, aber auch Korn anbauen und verspeisen, ebenso wie Zwiebeln, Knoblauch, Linsen und Hülsenfrüchte (*Ἀλαζόνες καὶ οἱ Καλλιπιδαι τὰ μὲν ἄλλα ταῦτα Σκύθησι ἐπισκίονσι, οἷον δὲ καὶ σπαστά καὶ οὐτέονται, καὶ πρόμμυα καὶ σφόδρα φακόνι καὶ κέρχρον*). Dem semitisch-ägyptischen Kulturkreise scheinen Rispen- und Kolben-H. fremd gewesen zu sein. Unter den vegetarischen Grabbeigaben Ägyptens haben sich Reste nicht gefunden; man wird daher annehmen dürfen, daß sie gegen Unger (Streifzüge 100) und De Candolle (Ursprung 475) die Rispen-H. nicht in den Kulturpflanzen des Pharaonenlandes zu dürfen. Fraglich dürfte auch nach Busch (Vorgeschichtl. Botanik 68) sein, ob die Kolben-H. der vorgeschichtlichen Flora der Nilregion zuzurechnen sei, obwohl Pickering (Umsiedlung Streifzüge) sie auf einem Gemälde im Grab Ramses Sethos und in El Kab erkannt hat. Will. Den Anbau der H. in Äthiopien bescheinigt Plinius (XVIII 100). Er berichtet, daß in diesem Lande außer Gerste und H. Feldfrüchte nicht bekannt seien. Nach Strabon lebten die Äthiopier von Rispen-H. (*κέρχρος*) und Gerste aus beiden bereiten sie ihren Trank. Daß die H. in Kleinasien kultiviert wurde, bezeugt Herodot (I 2, 22. 5, 10. VI 4, 6. 6, 1), Xenophon, Strabon, Galen u. a. Dort mögen auch die Israeliten H. kennen gelernt haben. In der Schrift *nisan* (Jesaias XXVIII 25) werden einige Erklärer diese Feldfrucht, in der Prophetie (Ezechiel IV 9) sieht Löw (Aramäische Pflanzennamen 101) eine H.-Art, während Riehm (Bibellexikon in ihm die Mohr-H. (*Sorghum vulgare* L.) erkennt (Schrad. Reallex. 1907). An dem Südgastade des Schwarzen Meeres scheint die H.-Kultur besonders geblüht zu haben. Xenophon (anab. VII 5, 12) erzählt, daß die Griechen seien auf dem Rückmarsche nach Myrnessos durch das Land der *Μελινοφάγοι* (Esser) marschiert. Dort wurde *κέρχρος* (Rispe-H.) als Hauptgetreide gepflanzt. Bei Ammon, der Vaterstadt Strabons, in einer vom Taurus umgebenen Gegend, dem Iris (heute Jekil-Irmak), L.



d anderen Flüssen wohl bewässerten Ebene  
 fetten Wiesen, die zahlreichen Herden von  
 ndvieh und Pferden reichliche Nahrung gewähr-  
 t, wurden von Feldfrüchten *ἐλμνος* Kolben-H.  
 d *κέρχρος* Rispen-H. in erster Linie angebaut  
 rab. 547: *διὰ δὲ τοῦτο ἐνδροσόν ἐστι καὶ*  
*ἕλον αἰ τὸ πείδιον τοῦτο τρέφειν ἀγέλας βοῶν*  
*ὁμοίως καὶ ἱππων δυνάμενον, σπόρον δὲ πλεί-*  
*ον δέχεται τὸν ἐκ τῆς ἐλμῶν καὶ κέρχρου).*  
 nium, sagt Plinius (XVIII 101), ziehen die  
 ntischen Völker jeder anderen Speise vor. H-  
 ei bildet nach ihm (XVIII 100) die Haupt-  
 hrung der Sarmaten: *Sarmatarum quoque*  
*ntes hac maxime pulte aluntur*. Wie sich die  
 kader von Eicheln, die Argiver von Birnen,  
 e Athener von Feigen, die Tirinthier von  
 lden Birnen nähren, so die Mäoten und Sar-  
 taten von H., lesen wir bei Ael. v. h. III 39:  
*λάνους Ἀρκάδες, Ἀργεῖοι δ' αἰλούς, Ἀθηναῖοι δὲ*  
*κα, Τυρὶνθιοὶ δὲ ἀρχάδας δειπνόντες εἶχον . . . .*,  
*κέρχρον δὲ Μαυῶνται καὶ Σανρομάται*. Daß die  
 i bei den Thrakern einen wichtigen Nahrungs-  
 reig gebildet hat, geht aus einer Stelle bei  
 emosthenes (de Chersoneso p. 100 ex. Phil.  
 7 16) hervor, aus der wir erfahren, daß in  
 irakien die unterirdischen Granarien H. und  
 va enthielten. Von Spelt und H. lebten die  
 poden an der Küste Illyriens: *λυπρὰ δὲ τὰ*  
*ὄβρια, καὶ ξεῖα καὶ κέρχρω τὰ πολλὰ τρεφεόμενον*  
 (strab. 315). Auch für die Bevölkerung Panno-  
 ens bildete nächst der Gerste die H. den vor-  
 ehmsten Teil der Volksnahrung (Cass. Dio  
 LIX 36); noch Priscus wurde auf seiner  
 esandtschaftsreise zu Attila mit dieser Feld-  
 cht besonders bewirtet (Müller Fragm. 412.  
 3; vgl. Hehn<sup>7</sup> 559). Der jüngeren Steinzeit an-  
 ehörende Funde aus Coucouteini im heutigen Ru-  
 änien liefern den Beweis, daß an der unteren  
 onau schon in dieser frühesten Zeit H. ange-  
 aut worden ist. Nach einem Berichte des 40  
 auritius sind gegen das Ende des 6. Jhdts. n.  
 hr. Rispen- und Kolben-H. in Rumänien in  
 lenge gezogen worden. Für das heutige Ungarn  
 zeugen die aus der neolithischen Zeit stam-  
 enden Funde von Lengyel und in der Aggtelek-  
 öhle den Anbau der H. (Buschan 69f.).  
 uch in den neolithischen Pfahlbauten bei Ro-  
 enhausen am Zürcher See haben sich H.-Körner  
 a großen Massen gefunden (O. Heer Die Pflan-  
 en der Pfahlbauten 6), doch sind sie so zer-  
 uetscht, daß eine Bestimmung der Art nach  
 en Körnern nicht möglich ist. Bei den Griechen  
 ildete die H. keinen wichtigen Faktor der  
 olksernährung. Homer kennt sie noch nicht,  
 nd die Stelle bei Hesiod, in der *κέρχρος* zuerst  
 ngeführt wird, ist als späteres Einschlebsel  
 ohne Belang. Spätere Christsteller erwähnen  
 ie wiederholt. Hesychius erzählt, daß die Spar-  
 anner H. kochten und aßen, Hesych. *ἐλμνος*  
*πέσμα δ' ἔχοντες οἱ Λάκωνες ἐσθίουσιν*. Im 60  
 rytaneion war H.-Brot die gewöhnliche Kost  
 er Athener, nur an Festtagen gab es Brot  
 Aristoph. eccl. 1177). H.-Brot wurde auch  
 nstatt des Breies aus Hülsenfrüchten den am  
 ingänge der Häuser befindlichen Hermen und  
 nderen Götterbildern in Töpfen hingestellt  
 Aristoph. Pax 924). Auch heute wird in Grie-  
 chentland H. nur selten angebaut. Nach Lan-

derer (in Wackenroder und Bley,  
 Archiv für Pharmazie 2 R. 65 C 1857 S. 37 bei  
 Körnicke 251) wird sie hin und wieder ge-  
 zogen. Nach der Farbe unterscheidet man gelbe  
*kultrinov* und schwarzbraune *mauron*.

In Italien hatte die H. größere Verbreitung  
 gefunden als in Griechenland, besonders Kam-  
 panien lieferte nach Plinius (XVIII 100) gute  
 H.: *milio Campaniae praecipue gaudet pultemque*  
*candidam ex eo facit*. Von den Provinzialen  
 haben in erster Linie die Kelten, und zwar so-  
 wohl die Bewohner des Polandes, als auch die  
 transalpinischen Gallier dem Anbau der H.  
 große Sorgfalt zugewandt. Aus eigener An-  
 schauung schildert Polybios (II 15, 2) den Reich-  
 tum an H. in Oberitalien: *Ἐλμῶν γε μὴν καὶ*  
*κέρχρον τελέως ὑπερβάλλουσα διαφύλεια γίγνεται*  
*παρ' αὐτοῖς*. Weil das wohlbewässerte Land viel  
 H. hervorzubringen in der Lage sei, so könne  
 es, weil diese Frucht nicht versage, niemals  
 Hunger leiden, meint Strabon 218: *ἔστι δὲ καὶ*  
*κεγχροφόρος διαφερόντως διὰ τὴν εὐνδρίαν· τοῦτο*  
*δὲ λιμοῦ μεγιστόν ἐστιν ἄκος· πρὸς πάντας γὰρ*  
*καιροὺς αἰέρον ἀντέχει καὶ οὐδέποτε ἐπιλείπειν*  
*δύναται, κἂν τοῦ ἄλλου σίτου γένηται σπάνις*. Im  
 transalpinischen Gallien war es besonders Aquit-  
 anien, wo die H. angebaut wurde. Plin. XVIII  
 101: *Panico et Galliae quidem praecipue Aquitania*  
*utilitur*. Und Strabon (190) behauptet, auf  
 dem grobenteils sandigen und mageren Boden,  
 der für andere Feldfrüchte wenig geeignet sei,  
 wachse fast nur H.: *ἔστι δ' ἡ μὲν παρωικανίτις*  
*τῶν Ἀκυντανῶν ἀμυώδης ἢ πλείστη καὶ λεπτή,*  
*κέρχρω τρέφουσα, τοῖς δὲ ἄλλοις καρποῖς ἀφορω-*  
*τέρα*. Während der Belagerung Massilias durch  
 Caesar haben die Einwohner der Stadt mit alter  
 H. und verdorbener Gerste, die seit langer Zeit  
 in Magazinen aufbewahrt wurde, ihr Leben ge-  
 fristet, bell. civ. I 22: *panico enim vetere atque*  
*ordeo corrupto omnes alebantur, quod ad huius-*  
*modi casus antiquitus paratum in publicum con-*  
*tulerant*. Für Spanien erwähnt Varro (r. r. I  
 57) zuerst die H. Sie wurde dort in Erdruben  
 aufbewahrt, in denen sie sich mehr als 100 Jahre  
 halten sollte: *quidam granaria habent sub terris*  
*speluncas, quas vocant sirus . . . , alii, ut in*  
*Hispania ceteriore, puteos . . . sic conditum triti-*  
*cum manet vel annos L, milium vero plus annos*  
*C*. Daß auch in Germanien vor dem römischen  
 Einfall schon H. angebaut wurde, zeigen die  
 der Hallstadtperiode angehörenden Funde aus dem  
 Stromgebiete der Oder zu Niemitzsch und Frei-  
 walde in der Niederlausitz sowie zu Jägerndorf  
 in österreichisch Schlesien. Auch Pytheas, wel-  
 cher der Zeit dieser Funde recht nahe kommt,  
 erzählt vom Anbau der H. an der Bernstein-  
 Küste (Buschan 72). An der Schwarzen  
 Elster zwischen Schlieben und Wittenberg fand  
 man H. in germanischen Gräbern, die etwa der  
 Zeit des Plinius angehören. In die jüngere Stein-  
 zeit gehen H.-Funde in Skandinavien zurück  
 (Müller Nord. Altertumskunde I 206). Alles  
 dies sind ausreichende Beweise, daß jedenfalls  
 hinsichtlich dieser Kulturpflanze Germanien un-  
 abhängig von Italien war. In geschichtlicher  
 Zeit treffen wir Rispen-H. *milium* und Kolben-  
 H. auf den Landgütern Karls d. Gr. an (Capitu-  
 lare de villis 44 u. 62). Daß H. im 16. Jhd.

zu den volkstümlichen Nahrungsmitteln zählte, ersehen wir aus der bekannten Erzählung in Johann Fischarts „Glückhaftem Schiff“ 1576 von dem Topf H.-Brei, den die Züricher auf ihrem Schiffe noch warm nach Straßburg brachten. Vom niederen Volke meist als Brei genossen, wurde zu Zeiten der Teuerung H. auch zu Brot gebacken. Heutzutage ist sie durch andere Feldfrüchte fast völlig verdrängt.

Hirse in der Darstellung alter Schriftsteller. Rispen-H. (*κέρχρος, μέλινη milium*) und Kolben-H. (*ἔλνμος panicum*) werden von Theophrast (VIII 1) und Columella (II 9) bald den Getreide-, bald den Hülsefrüchten und den Gemüsen zugezählt. Während Weizen und Gerste durch Ähren und vierfache Bedeckung von Grannen, die Hülsefrüchte durch die Hülsen, Sesam und Mohn durch Gehäuse geschützt sind, sind Rispen- und Kolben-H., die sich nur in Häuten befinden, den Angriffen der Vögel preisgegeben (Plin. XVIII 53). Bei der Rispen-H. endigen die Fasern, welche die Körner umfassen, in gekrümmten und gefransten Haaren. Der Halm der Kolben-H., die ihren Namen (*panicum*) von den Büscheln (*paniculae*) der ansehnlichen Blütenrispe hat, verjüngt sich nach oben. Die sehr dichten Körner sind in einer fußlangen Doldentraube (*obba*) angehäuft. Nach Form und Farbe unterschied man mehrere Arten des Panicum: *Panicum mammosum* mit doppelter Spitze und kleinen, traubenartigen Büscheln, die aus einer Anschwellung hervorgehen, *Panicum candidum*, *nigrum*, *rufum*, *purpureum* (Plin. XVIII 53 und 54).

H. verlangt leichten, lockeren Boden, sie wächst in sandiger Erde, doch muß die Witterung feucht, das Erdreich naß sein. Trockener und sonniger Boden ist ihr zuwider (Col. II 9). Vor der Aussaat ist der Boden zu düngen (Plin. XVIII 192). Da sie das Land angreift, so sind durch kräftiges Düngen der Erde die ihr entzogenen Nährstoffe zurückzugeben (Col. II 14). Alte Wiesen müssen durch Aussäen von H. (*milium*) verbessert werden (Plin. XVIII 259). Zwischen Weinstöcke oder Obstbäume sollen *milium* und *panicum* nicht gesät werden, weil dadurch der Boden ausgesogen wird (*emaciari* Plin. XVIII 101). Da warme Luft für die H. ein Bedürfnis ist, soll die Aussaat nicht vor März oder Frühlingsanfang beginnen (Verg. 50 Georg. I 216). Ende März ist wohl die passendste Zeit (Col. II 9), in kalten Gegenden erst im Mai (Pall. VI 1); nach Plin. (XVIII 250) sind Panicum und Milium spätestens bis zum 10. Mai zu säen, am besten, wenn die Gerste reif ist. Daß diese reif und die Aussaat der H. notwendig ist, zeigen dem Landmann die des Nachts auf den Feldern leuchtenden Johanniskörnerchen, welche bei den Bauern fliegende Sterne, bei den Griechen Leuchtwürmer heißen (*signum illius maturitati et horum sationi commune lucentes vespere per arva cicindelae — ita appellant rustici stellantes volatus, Graeci vero lampyridas* — Seneca (ep. 86) sah mit eigenen Augen, wie noch am Schlusse des Juni H. gesät wurde. Milium und Panicum wurden in Italien außer im Frühjahr und im Sommer auch vor dem Aufgange des Siebengestirns gesät.

Plinius XVIII 49 und 50 zählt sie daher zu *frumenti genera aestiva et verna*. In Griechenland erfolgte die Aussaat gewöhnlich im Sommer (Theophr. VIII 1). Sie kostete dem Landmann nicht viel, vier Sextare Saat Korn genügten den Morgen (Col. II 9. XI 2). Von viertelaren Aussaat werden 40 Sextare geerntet (Col. II 24). Das besäte Land muß behackt (*sarare*) und gejätet (*runcare*) werden, damit das Unkraut vertilgt werde. Sobald die H. Ähren hat, muß sie, ehe sich die Körner von der Hitze aus der Hand abgepflückt werden. Erst nachdem sie an der Sonne aufgehängt und getrocknet ist, wird sie auf dem Kornboden verwahrt, überdauert sie das übrige Getreide (Col. II 9). H. liefert die vorzüglichste Spreu, weil die Hähne dünn und klein sind (Plin. XVIII 299).

Milium wurde zu Brot verarbeitet, das frische gebacken (*antequam refrigescat*) zwar sehr schmeckend war (Col. II 9), aber wegen seines geringen Nährwertes dem Getreidebrot nicht gleichgestellt wurde (Diosc. II 119). Die Leute, sagt Galen (al. f. I 15), ziehen dem trockenen, wenig nahrhaften H.-Brot einen aus Mehl bereiteten Brei vor, der durch eine Zugabe von Speck oder Öl wohlschmeckend gemacht wurde. Aus Milium und Panicum bereitete man auch einen Milchbrei, bei dem, wie Galen schreibt, die Milch das Beste ist. Noch erwähnt, daß der altitalischen Feldgottheit *Liba* an ihrem Feste von den Bauern kleine H.-Kugeln dargebracht wurden: *Libaque de milio piscella sequetur: rustica praecipue est hoc laeta cibo* (Ovid. fast. 743f.).

Auch zu medizinischen Zwecken wurde H.-Brei verwandt. H.-Brei stillt den Durchfall, trocknet aber den Harn. Geröstet und in Beutel gegeben ist sie, als trockene Bähung angewandt, ein Mittel bei Krämpfen und sonstigen Schmeckstörungen (Diosc. II 119). Die Anwendung der H. bei trockenem, warmer Umschlag beruht darauf, sie, wie Plinius (XXII 130) sagt, als eine zarte und weiche Frucht die Wärme lange an sich hält (Berenides zu Diosc. II 119).

Literatur: Lenz Botanik der alten Griechen und Römer 1859. De Candolle Ursprung der Kulturpflanzen 1884. Körnicke und Wimmer Handbuch des Getreidebaues 1885. Fischer-Benzon Altdeutsche Gartenkunst 1894. Buschan Vorgeschichtl. Botanik 1894. Schrader Reallexikon der indogermanischen Altertumsk. 1901. Hehn Kulturpflanzen u. Haustiere<sup>7</sup> 1902. Hoops Waldbäume u. Kulturpflanzen im german. Altertum 1905. Grassmann Der Getreidebau 1909. [Orthostichus]

Hirtius. 1) A. Hirtius, A. f., Censor von Ferentinum im Lande der Herniker in sullanischer Zeit, wahrscheinlich Vater des Folgenden, in den Inschriften der Burgmauern von Ferentinum (CIL I 1161—1163 = X 5837—5840 = Dessau 5837—5845 mit Anm.).

2) A. Hirtius A. f. (Fasti Amit. CIL I<sup>2</sup> p. 13). Fasti Colot. ebd. p. 64. Cass. Dio XLVI Inc. könnte der Sohn des CIL I 1161—1163 = 5837—5839 = Diehl Altlat. Inscr. 281—282 sein. Er befand sich zwischen 700 = 54 v. Chr. und 702 = 52, dann 703/4 = 51/50 in Gallien



esar (Cic. ad fam. XVI 27. [Caes.] bell. II, VIII praef. Cic. ad Att. VII 4, 2). Da er nie Truppenführer genannt wird, vermutet man (track Bonn. Jahrb. CXVIII (1909) 139ff. Klotz Caesarstudien 151ff.), daß er Chef von Caesars Anzlei war; er könnte wohl der Nachfolger des Pompeius Trogus sein (Justin. XLIII 5, 12), er gewiß in der Katastrophe von Atuatuca (700 = 54 umkam (Caes. bell. Gall. V 36, 1). Wie sehr er Caesars Vertrauen genoß, bezeugt seine Sendung nach Rom im Dezember 49 = 50 während der letzten Verhandlungen vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges. Daß er mit Pompeius verabredeten Besprechungen eine Entschuldigung fernblieb, war diesem ein utliches Zeichen, daß der Krieg unvermeidlich (Cic. ad Att. VII 4, 2). Wahrscheinlich nahm er am spanischen und griechischen Feldzug teil, er im April 705 = 49 sich mit Caesar auf dem Weg nach Spanien befand (Cic. ad Att. X 20, 6. 11) und 707 = 47 ebenfalls bei ihm in Sythien erscheint (ebd. XI 14, 3. 20, 1). Dagegen machte er nach seinem eigenen Zeugnis (Caes.] bell. Gall. VIII praef. 8) den ägyptischen und afrikanischen Feldzug nicht mit, daß er 706 = 48 Volkstribun gewesen sei (Willems Le sénat I 131. 592), ist unbeweisbar und nach dem Vorherigen kaum möglich. Ein in Caesars Auftrag eingebrachtes Gesetz über die Bestrafung der Pompeianer (Cic. Phil. III 32, vgl. Cass. Dio XLII 20, 1; eine Anklage vielleicht Cic. ad fam. VI 12, 2 *ambitiosae negotiationes*), das mit der in ihrem näheren Inhalt unbekannten *rogatio Hirtia* CIL I 627 identisch sein könnte, wird also 708 = 46 erlassen sein, in welchem Jahre H. Praetor war (Babelon 543, 1. 2. Drumann III<sup>2</sup> 66, 7). Von seiner sonstigen Amtsführung ist nur bekannt, daß er im April in Praeneste an Spielen teilnahm (Cic. ad Att. XII 2, 2); der Wortlaut legt nicht nahe, daß er sie selber abhielt. Wie der junge Q. Cicero durch H. über das Schicksal von Vater und Heim mit Caesar verhandelte (ebd. X 4, 6. 11. I 14, 3. 20, 1), so war H., da er zu den nächsten Vertrauten Caesars gehörte (ebd. VII 2, 2; ad fam. VI 12, 2. IX 6, 1. 18, 1. Phil. XIII 7, 2. Vell. II 57, 1; vgl. auch Cic. Phil. V 32), auch für Cicero selbst eine gewichtige Persönlichkeit (Cic. ad Att. XII 35, 1). Nur aus politischen Rücksichten erklärt es sich, daß Cicero 50 um wie anderen Caesarianern Unterricht in der Rhetorik erteilte (ad fam. VII 33, 1. IX 16, 7. 8, 1. Quint. XII 11, 6. Suet. de gramm. 25 = rhet. I, vgl. Sen. controv. I praef. 11), rege gesellschaftliche Beziehungen unterhielt (ad fam. X 7, 1. 16, 7. 18, 3. 20, 2) und H. ihm sogar eine Schwester zur Frau anbieten konnte (Hieron. adv. Iovin. I 48). 709 = 45 scheint H. als Propätor Gallia comata und Narbonensis verwaltet zu haben (vgl. die treffliche Darlegung bei Muret Corresp. Ciceronis i. d. Jahren 44/3. Diss. Straßburg 1883, 31 mit Unrecht Klio VIII [1908] 64 nicht angenommen); er erwarb sich, vielleicht durch den Sieg eines Legaten, im Kampf mit den Germanen den Imperatorenitel (Babelon I 542f. Muret-Chabouillet Catalogue des monnaies gauloises de la bibl.atio-

nale, Paris 1889 nr. 7359. 8086—8093. 9233f. nach Drumann III<sup>2</sup> 68, 7). Da er als Praetor bis zum 31. Dez. 46 in Rom bleiben mußte und am 18. April 45 in Narbo war (Cic. ad Att. XII 37, 4), kann seine Teilnahme am spanischen Krieg ([Caes.] bell. Gall. VIII praef. 8) nur eine kurze gewesen sein (Suet. Aug. 68 mußte auf die Zeit nach dem Krieg gehen, da Octavian erst etwa im April zu Caesar gelangte; die Verleumdung stammt aus einem Pamphlet). Damals griff er auch in die publizistische Fehde zwischen Republikanern und Caesarianern ein mit einer wohl Cicero gewidmeten (Tyrrell und Purser Corresp. of Cicero V 60. 74 nennen grundlos Caesar als Adressaten) Schmähschrift auf Cato (Cic. ad Att. XII 40, 1. 41, 4. 44, 1. 47, 3. 45, 2. Caesaris Comm. ed. Kübler III 2, 222), eine Antwort auf Ciceros Cato und ein Vorläufer von Caesars Anticato (Klotz Caesarstudien 152f.). Doch blieb er mit Cicero in freundschaftlichem Verkehr (ad Att. XII 44, 1. XIII 21, 1) und verteidigte ihn gegen die Anklagen seines Neffen (ebd. XIII 37, 2; *omnium flagitiorum auctor* XIII 40, 1 ist wohl Caesar, nicht H., wie O. E. Schmidt Ciceros Briefwechsel 340 und Drumann III<sup>2</sup> 68, 1 annehmen). Die von den Germanen bedrohte Provinz ließ er von seinem Weggang bis zum Eintreffen des Munatius Plancus durch einen sonst unbekannten (s. o. Bd. II S. 2431 Nr. 2) Aurelius verwalten (Cic. ad Att. XIV 9, 3). Als einen seiner treuesten Anhänger designierte ihn Caesar zum Consul für 711 = 43 (Nic. Dam. vita Caes. 22; vgl. Cic. Phil. XIII 24; ad Att. XIV 9, 2 *quasi designati*), nachdem er ihm, wohl schon früher, die Ornamenta consularia verliehen hatte (Cic. ad fam. XII 2, 3 setzt voraus, daß die Designati sich unter den von ihm sonst nicht anerkannten Consularen befinden; vgl. Suet. div. Iul. 76. Mommsen St.-R. I<sup>3</sup> 461, 4). Auch das Augurat wird er von Caesar erhalten haben (Cic. Phil. VII 12; ad fam. XII 25 a, 6).

Nach den Ideen des März sprach H. im Rat der Caesarianer gegen ein gewaltsames Vorgehen (Nicol. Dam. vita Caes. 27) und verhandelte mit D. Brutus über die den Verschworenen zu gewährenden Konzessionen, wobei er den Antonius desavouierte (Cic. ad fam. XI 1). Natürlich war es für die Republikaner von höchster Wichtigkeit, den künftigen Consul für sich zu gewinnen. Aber dies schien so unmöglich, daß Cicero, der sich vom 15. April an mit H. in Puteoli aufhielt (ad Att. XIV 8, 1. 9, 2. 11, 2. 12, 2. XV 1, 2; de fato 2), zunächst gar nicht daran dachte und die Nötigung, seine rhetorischen Übungen fortzusetzen, als lästigen Zwang empfand. Von Brutus und Cassius zu einem Versuch in dieser Richtung aufgefordert, konnte er zunächst nur feststellen, daß H. völlig caesianisch und kriegslustig sei (Cic. ad Att. XIV 20, 4. 21, 4. 22, 1). Zwar versprach er Atticus seine Hilfe in der buthrotischen Angelegenheit, was Cicero gerne als eine prinzipielle Anerkennung der Senatssache aufgefaßt hätte (ebd. XV 1, 2. 3, 2), aber das Edikt der Mörder hielt er für gleichbedeutend mit einer Kriegserklärung und weigerte sich, ihr Vorgehen für besser gerechtfertigt zu halten, als das des Antonius (ebd.

XV 1, 3). Erst dessen gewaltsamer Eingriff ins Staatsgut machte ihn stützig (ebd. XV 2, 4. 6. 1), seine Bewaffneten ängstigten ihn (ebd. XV 8, 1), und er gab Cicero, der von Brutus und Cassius bestimmt wurde, H. zu gewinnen (ebd. XV 5, 1, 6, 1), soweit nach, daß er versprach, den Senatssitzungen vom 1. und 5. Juni fern zu bleiben; seinerseits ließ er die Caesar-mörder bitten, von Gewalttaten abzusehen (Brief des H. an Cicero ad Att. XV 6; Phil. I 6. 10 Drumann III<sup>2</sup> 70, 4 schließt, schwerlich richtig, aus Cic. ad Att. XV 8, 1, daß H. den Sitzungen doch beiwohnte). Die Autorität Ciceros (Phil. XIII 41. Plut. Cic. 43, 1) und vor allem das Verhalten Octavians und die Abneigung gegen Antonius bestimmten ihn zuletzt zum Übertritt; doch die Senatspartei war sich bewußt, daß sie keine Taten von ihm zu erwarten hatte (Cic. ad Att. XV 12, 2. 22, 1. XVI 1, 4). Eine schwere Krankheit, die H. im Spätsommer befiel (Cic. Phil. I 37f.; vgl. X 16; ad fam. XII 22, 2. Gantner Philologus LIII [1894] 140f.), offenbarte wohl die Sympathie der senatorisch gesinnten Menge für seine Person, und offiziell setzte man die größte Hoffnung auf die Designati (Cic. Phil. III 2. 36), aber noch im November sprach M. Cicero sich bitter über sie aus (ad fam. XVI 24, 2), ganz abfällig Q. Cicero (ebd. XVI 27, 2). So suchte die Senatspartei denn schon im voraus den Consuln die Hände zu binden. In der Sitzung vom 20. Dezember, an der die Designati nicht teilnahmen (Cic. Phil. V 30), wurden diese angewiesen, am 1. Jan. den Senat unter dem Schutz von Bewaffneten abzuhalten (ebd. III 13. 25. 37; ad fam. XI 6, 2. Cass. Dio XLV 19, 1. 22, 5. XLVI 26, 7), und aufgefordert, sofort nach ihrem Amtsantritt über die Ehrung Octavians, der Veteranen und der übergetretenen Legionen zu referieren (Cic. Phil. III 38f. IV 4. V 4. 28. X 23).

Als dann am 1. Jan. 711 = 43 die neuen Consuln Pansa und H. (Fasti Amit. CIL I<sup>2</sup> p. 61. Fasti Colot. ebd. p. 64. Chronogr. Idat. Chron. Pasch. Cassiod. Obs. 69. Eutrop. VII 1. Fasti Praen. ad a. d. VII id. Ian. CIL I<sup>2</sup> p. 231. Mon. Ancyr. 1, 1 [Hirti]o CIL I 625. Irtio. V 5832. VIII 22640, 1. IX 3349. X 8093 = Dessau 5539. Varro de gente pop. Rom. frg. 7 Peter. Suet. Aug. 10; Tib. 5. Tac. dial. 17. Plut. Aem. Paull. 38, 1; Cic. 45, 2; Anton. 17, 1. Appian. bell. civ. III 202. Cass. Dio XLV 17, 1. XLVI index. XLVII index. Oros. VI 18, 3. Solin. I 32; und oft in Ciceros Philippiken) diesem Auftrag nachkamen (Cic. Phil. V 1. 34ff. VI 1. Appian. bell. civ. III 202. Cass. Dio XLV 17, 1), beschloß der Senat die Auszeichnungen für Octavian und die Truppen (von Ornamenta für H. spricht Antonius Cic. Phil. XIII 41); außerdem wies er die Consuln an, für den Fall eines Krieges Aushebungen vorzunehmen (Cic. Phil. VII 2. 13. 23f. VIII 4ff. X 21. XI 24. XIII 5. 23. XIV 5; ad fam. XI 8, 2. XII 5, 2; ad M. Brutum II 4, 4. Appian. bell. civ. III 266; vgl. 308. Cass. Dio XLVI 29, 5. 36, 2). Einstweilen wurde, noch vor Abhaltung der *feriae Latinae* (Cass. Dio XLVI 33, 4), durch Entscheid des Loses (Cic. Phil. XIV 4) H., obwohl noch leidend, ins Feld gesandt (ebd. VII 11f. VIII 5. X 16.

XI 24. Appian. ebd. Cass. Dio ebd.), wähn Pansa die Aushebungen leitete. In Ariminum (Cic. ad C. Caes. frg. 2 bei Non. 239, 23) übernahm der Consul den Befehl über die Truppen Octavians. Die Vorwürfe, daß H. die besten Truppen für sich genommen und gezaudert (Appian. bell. civ. III 266. Cass. Dio XLVI 35, 6), sind wohl Entstellungen seiner durch die Verhältnisse gebotenen Handlungsweise: als Consul hatte er die freie Verfügung über alle Truppen; er wollte die Erklärung des Kriegesstandes, die günstige Jahreszeit, das Eintreffen des Kollegen abwarten. Cicero urteilte dann recht günstig über ihn (ad M. Brut. II 1, 1. 1. fam. XII 4, 1; vgl. X 21, 7), und den inneren Zwiespalt seiner Stellung als senatsfreundlicher Caesarianer teilte er mit seinem Kollegen mit Octavian selber (Cic. Phil. V 32. X 1. XIII 46f.). Daß die Consuln wirklich insgeheim mit Antonius Briefe wechselten, ist denkbar. Schließlich aber rückte H., ehe über die Schlüsse des Antonius in Rom verhandelt wurde, in Gallia ein (Phil. X 21) und vertrieb von Claternae die Besatzung des Antonius (ebd. VI 6; vgl. 17). Dort blieb er vorderhand liegen, während Octavian in Forum Cornelii Quartus bezog (Cic. ad fam. XII 5, 2. Cass. Dio XLVI 35, 7). H. berichtete nach Hause, er wolle nicht überstürzen (Cic. ebd.; vgl. XI 8), war aber siegesgewiß (Phil. XII 9). Als neue, vielleicht inoffizielle Verhandlungen mit Antonius ergebnislos verliefen (Phil. XIII 22ff.) und die Noth in Mutina aufs höchste stieg, entschloß sich H. dem Drängen Octavians nachgebend (Cass. Dio XLVI 36, 2), um den 15. März zum Vorrückgehen (Cic. Phil. XIII 46. Appian. bell. civ. III 202. Cic. Phil. X 21. XII 8 setzen diesen zweifellos Aufbruch nicht notwendig voraus). Nach seiner Vereinigung mit Octavian (Cic. ad C. Caes. frg. 13 = Non. 394, 7) besetzte er fast unangesehen Bononia und Forum Gallorum; erst durch den Scultenna fand er Widerstand (Cass. Dio XLVI 36, 3ff.). Mittelst Listen trat er in Verbindung mit den Belagerten und vermochte sogar zu unterstützen (Plin. n. h. X 37. Frontin. strat. III 13, 7. 14, 3. 4. Cass. Dio XLVI 36, 4). Einen größeren Erfolg davonzutragen gelang indessen dem Senatsheer nicht; im Gegenteil, es erlitt in einem der täglichen Reitergefechte eine tüchtige Schlappe, die in Rom große Bestürzung hervorrief und die Feldherren veranlaßte, ihre Truppen im Lager zu halten (Cic. Phil. XIV 10. 15; ad M. Brut. I 3, 2; ad C. Caes. frg. 23 = Nonius 389, 33. Appian. bell. civ. III 268. Cass. Dio XLVI 37, 1—3). Um die Marsch Pansas, der am 19. März mit vier kräftigen Legionen von Rom aufgebrochen war, zu beschleunigen, sandte H. ihm den Offizier Sulpicius Galba entgegen und ließ dann, als seine Herannahen gemeldet wurde, zwölf Cohorten seiner besten Truppen zu ihm stoßen, damit er ihn sicher ins Lager geleitete. Allein zwischen Bononia und Forum Gallorum wurde das Heer von Antonius, der sich in der Nähe zwischen das Belagerungsheer und die heranziehenden Truppen geworfen hatte, geschlagen, und zum Rückzug genötigt. Auf die Kunde hiervon überließ H. die Verteidigung des Lager-



Octavian, überraschte mit zwei Legionen den im Kampf ermatteten Antonius bei Forum Gallorum und besiegte ihn fast ohne Verluste. Wegen Mangels an Reiterei konnte er seinen Sieg nicht ausnützen und nächtigte im alten Lager Pansas (Cic. ad fam. X 30, 33, 3f.; Phil. XIV 26f. 36f.; M. Brut. I 3, 4. Liv. per. 119. Oros. VI 18, 1. Frontin. strat. II 5, 39. Appian. bell. civ. I 272—289. Cass. Dio XLVI 37, 4; die Kontroverse über den Schlachttag — 14. oder 15. April — ist auch von Groebe bei Drumann I<sup>2</sup> 59ff. nicht befriedigend erledigt). In seinem Bericht an den Senat bat er um eine Supplicatio und um die Bestätigung des Imperatorentitels, mit dem die Soldaten die drei Feldherren am 3. April begrüßt hatten; beidem wurde vom Senat entsprochen und für die Gefallenen ein Denkmal beschlossen (Cic. Phil. XIV 6. 11f. 22ff. 9. Suet. Aug. 12. Cass. Dio XLVI 38, 1f. Drumann I<sup>2</sup> 457). Nach der Vereinigung der Senatsheere wagte Antonius keine Schlacht mehr, sondern suchte Mutina auszuhungern. Aber L. und Octavian zwangen ihn am 21. April (O. E. Schmidt Jahrb. f. Philol. CXLV [1892] 21f.) zum Kampf. Mitten im Siege fiel H. beim Feldherrnzelt des Antonius, und Pansa erlag bald darauf seinen Wunden (Cic. ad fam. X 17, 2. 33. XI 9, 1. 10, 2. 13, 1. XII 25, 6; M. Brut. I 2, 2. 3, 4. 4, 1; ad C. Caes. frag. 2 = Non. 344, 25. Ovid. Trist. IV 10, 6. [Tib.] II 5, 18. Liv. per. 119. Oros. VI 18, 5. Eutrop. II 1. Vell. II 61, 4. Suet. Aug. 11. Tac. dial. 7. Plut. Cic. 45, 3; Anton. 17, 1. Appian. bell. civ. III 290—294. Cass. Dio XLVI 33, 38, 5. 39, 1). Der Mordverdacht, der auf Octavian fiel, ist für H. jedenfalls ganz ungegründet (Tac. ann. I 10. Suet. Aug. 11. Cass. Dio XLVI 39, 1). Die Leichen der Consuln wurden nach Rom gebracht (Appian. bell. civ. III 311) und auf dem Marsfeld, nördlich vom Theater des Pompeius öffentlich bestattet (Cic. ad M. Brut. I 15, 8. Liv. per. 119. Val. Max. V 2, 10. Vell. II 62, 4. Hülsen Röm. Mitt. XVIII [1903] 52). Der schöne Soldatentod hat H. aus einer Stellung erlöst, deren Schwierigkeit er weder seiner Begabung noch Energie nach gewachsen war. Achtbar aber schwach, verlor er alles Caesar (Cic. Phil. XIII 24), der in ihm wohl besonders die literarischen Fähigkeiten schätzte. Von sich aus würde H., der offenbar recht vermöglich war (Suet. Aug. 68 in dieser Form unrichtig; bei Plin. n. h. IX 171 steht cod. K *Hirtius*; doch vgl. Keil Praef. XXIX und Drumann III<sup>2</sup> 553, 11), gewiß ein Leben in behaglichem Genuß politischer und gar militärischer Tätigkeit vorgezogen haben (seine Villa: Cic. ad Att. XV 5, 2; Geselligkeit: Phil. I 37; Tafelluxus: ad fam. IX 7, 1. 16, 7. 18, 3; 20, 2. XVI 27, 2; ad Att. XII 2, 2. XVI 1, 4; unmillitärischer Stil: Klotz Caesarstudien 160ff.). Seine Korrespondenz mit Cicero war in mindestens neun Büchern publiziert; doch erlauben die dürftigen Fragmente (bei C. F. W. Müller IV 3, 298) kein Urteil über den Zeitraum, durch welchen sie sich erstreckte (Gurlitt N. Jahrb. VII [1901] 546). Der Name des H. findet sich noch in unklarem Zusammenhang in einem Fragment der Fasti Praenestini (Eph. epigr. IX 434

nr. 741): *A. H(i)rtius c. Caes(aris legatus?)*. Literatur: Den ausführlichen Artikel in den ersten Auflagen dieses Werkes hat der Verfasser nur in Einzelheiten ergänzen können. Drumann III<sup>2</sup> 65ff. Klotz Caesarstud. 149ff. [Vonder Mühl.]

3) Q. Hirtius *A. f. Ser(gia tribu)* (Grabchrift aus Rom, Not. d. scavi 1910, 428) ist gewiß ein Verwandter der bekannten A. Hirtii.

4) Wohl ein naher Verwandter von Nr. 2, wurde 711 = 43 von den Triumvirn proskribiert, entkam mit seinen Sklaven aus Rom und durchzog Italien, indem er Sklaven befreite, aus ihnen eine große Freibeuterschar bildete und selbst größere Städte brandschatzte. Zuletzt setzte er sich in Bruttium fest; als Truppen gegen ihn aufgeboden wurden, gelang es ihm, seine ganze Macht dem Sex. Pompeius zuzuführen; in dessen Dienst überredete er gemeinsam mit anderen den A. Pompeius Bithynicus, seine Statthalterschaft Sizilien aufzugeben (Appian. bell. civ. IV 180. 354 mit Vierecks Anm.).

5) Hirtia. Nach Hieron. adv. Iovin. I 48 p. 316 Vallarsi (aus Sen. de matrim. 61 Haase) wurde Cicero nach seiner Trennung von Terentia 708 = 46 aufgefordert, die Schwester des A. Hirtius Nr. 2 zu heiraten und erwiderte darauf, er könne nicht gleichmäßig sich einer Gattin und der Philosophie widmen (vgl. dazu Marquardt-Mau Privatleben der Römer 74, 3). Vielleicht meint er H. in dem damals geschriebenen Briefe ad Att. XII 11, wo er eine ihm angetragene ungenannte Frau wegen ihrer Häßlichkeit ausschlägt. [Münzer.]

**Hirtuleius.** 1) Nach Cic. Font. 1f. Quaestor vielleicht unter dem Consulat des L. Valerius Flaccus 668 = 86 oder bald darauf. Ob er mit einem der anderen Hirtuleii identisch ist, bleibt unsicher.

2) C. Hirtuleius (*Hirtilius* Hss.), von einem C. Rusius angeklagt und von L. Cornelius Sisenno (s. o. Bd. IV S. 1512 Nr. 374) verteidigt (Cic. Brut. 260), also der Sullanischen Zeit angehörig und wohl ein Verwandter von Nr. 3.

3) L. Hirtuleius. *Hirtulei* im Plural nennt Flor. II 10, 6f. als die bedeutendsten Kriegsgefährten des Q. Sertorius in den ersten Jahren seiner spanischen Kämpfe; *Hirtulei fratres* bietet Oros. V 23, 12 und entstellt zu *Herculei fratres* Auct. de vir. ill. 63, 2. Der eine der Brüder heißt L. nach Liv. XCI ep. und frag. Vat. (22 Wssnb.) und war oder nannte sich Quaestor des Sertorius nach Liv. ep. XC. XCI und Plut. Sert. 12, 3, wo er nicht mit Namen genannt wird. Wahrscheinlich belagerte er die Stadt Consab(u)ra unweit des oberen Anas (Frontin. strat. IV 15, 9, s. o. Bd. IV S. 889), als im J. 675 = 79 M. Domitius Calvinus, der Statthalter von Hispania citerior, zum Entsatz heranrückte; H. zog ihm bis an den Fluß entgegen und schlug und tötete ihn (Liv. ep. XC. Eutrop. VI 1, 2. Oros. V 23, 3, vgl. Flor. II 10, 6f. Plut. Sert. 12, 3, o. Bd. V S. 1424 Nr. 44. Drumann-Groebe Gesch. Roms <sup>2</sup>IV 365. 367). Im folgenden Jahre 676 = 78 trat er dem in Spanien einfallenden Statthalter von Gallien L. Mallius oder Manlius entgegen und brachte ihm eine vollständige Niederlage bei (Liv. ep. XC [ungenau Reihenfolge]. Oros. V 23, 4. Plut. Sert. 12, 3). In diese Zeit der Erfolge des H. dürfte auch sein von Frontin. strat. I 5, 8 erzähltes glückliches

Entkommen aus einer gefährlichen Lage gehören. Im Sommer 678 = 76 nahm, wenn nicht H. selbst, so doch ein Teil seiner Truppen an den Kämpfen des Sertorius gegen den Legaten des Pompeius, D. Laelius, bei der Stadt Lauro teil, da Laelius nach Sall. hist. II 31 Maur. (aus Schol. Bob. Flacc. p. 235 Or. = 40 Hildebr.) von Hirtuleianern getötet wurde. In demselben Sommer wurde H. von Q. Metellus Pius bei Italica in Hispania ulterior unter ungünstigen Bedingungen zur Schlacht gezwungen und vollständig geschlagen, sodaß er mit geringer Mannschaft nach Lusitanien fliehen mußte (Oros. V 23, 10, vgl. Frontin. strat. II 1, 2, 3, 5); wenn Sall. hist. II 59 sich auf diese und nicht auf die letzte Schlacht bezieht, so ist H. damals verwundet worden. Diese letzte Schlacht lieferte H. dem Metellus bei Segovia im J. 679 = 75; in ihr fand er mit seinem Bruder den Tod (Liv. ep. XCI. Flor. II 10, 7. Oros. V 23, 12. Auct. de vir. ill. 63, 2. Frontin. strat. II 7, 5). Vgl. Stahl De bello Sertoriano (Diss. Erlangen 1907) 47f. 69. 74. Drumann-Groebe IV 38f.

4) Q. Hirtuleius L. f. *Sergia tribu.*, diente im Bundesgenossenkriege 664 = 90 unter Cn. Pompeius Strabo und ist vielleicht der Bruder des L. Hirtuleius Nr. 3, der dann als der ältere den Vornamen des Vaters geführt hätte und dessen Geschick er selbst teilte (Bull. com. XXXVI 170, vgl. 206).

[Münzer.] **Hismenion** s. Ismenion.

**Hismenos** s. Ismenos.

**Hisopis** (*Hisoris, Hysopis, Nisopis*, Itin. Ant. 138), von Brugsch ägypt. *Hat-sehotep*, heute Sadfeh, gleichgesetzt (Dict. géogr. 735. 1327), einem Ort im 10. oberägyptischen Gau (Aphroditopolis) mit dem Kult einer lokalen Hathor. [Kees.]

**Hispa**, Ort an der Straße von Zimara nach Melitene, Tab. Peut. XI 2. Kiepert Karte von Kleinasien B V setzt ihn zweifelnd in Arabkir (39° N.) an, Yorke (Geogr. Journ. VIII 1896, 465) meint, daß es auf der Tab. Peut. versehentlich von der Straße Melitene-Sebastea an die andere Route gekommen ist; vgl. R. Kiepert Forma orb. ant. VIII Text 17. Vielleicht ist es identisch mit Ispa, Ptolem. V 6, 20. Vgl. außerdem Euspoena. [Ruge.]

**Hispalis**. *Hispalis* oder besser *Hispal* (so bei Mela II 6, 4. Plin. n. h. III 11. Sil. Ital. III 392), heute Sevilla, welcher Name aus der vulgären Nebenform Spalis (Geogr. lat. min. p. 79, 9; vgl. Uxama Ibarca neben Uxama Barca, Herda neben heutigem Lerida, Igabrum neben heutigem Cabra, Hispania neben Spania) entstanden ist. Die Analogie der zur Form Spalis angeführten Parallelen zeigt, daß der Name eigentlich J-spalis lautet (so *Ἰσπάλις*, bei Cass. Dio XLIII 39 und Ispali auf westgotischen Münzen), und die Aspiration unecht ist wie in Hiberus statt Iberus. Der Name kehrt in dem der Spalenses wieder im Convent von Zaragossa (Plin. n. h. III 24, wo falsch Ispalenses emendiert wird). H., offenbar eine alte turdetanische Stadt, wird zuerst genannt in Caesars spanischen Feldzügen (bell. civ. II 18, 1; bell. Alex. 56, 5; bell. Hispan. 27, 3 usw.). Sie war Caesars wichtigster Stützpunkt. Durch ihn wurde sie, wie Isidor (orig. XVI 71) bezeugt, Kolonie: *Col. Iulia Ro-*

*mula* (Münzen aus der Zeit des Augustus). dritte Stadt der Baetika, nach Gades und Ispaha, erscheint sie bei Strabon 141, der die Wichtigkeit als Handelsstadt hervorhebt. Solche muß H. schon vorher große Bedeutung gehabt haben. Es war, am Ende des Aestuar, des Baetis gelegen und auch den größten Schiffen zugänglich, sowie als der erste Ort, den die vom Meere den Baetis hinauf auf den Schiffe berührten, das natürliche Emporium des reichen Baetistales, wie vorher das zwischen den beiden Mündungen des Baetis gelegene Itezzos. Man kann die Lage mit der von Hamburg, Bremen, Bordeaux vergleichen. Der Augustus wurde H. Hauptstadt eines der Gerichtsbezirke der Baetica (Conv. Hispania), was wie die Kolonie seine politische Bedeutung hob. Vor allem ist also H. die rechte Handelsstadt, während Corduba das politische Zentrum, Italica den militärischen Stützpunkt der Provinz bildet. Die Bedeutung von H. für Fluß- und Seehandel tritt uns auch in den Inschriften entgegen, die *navicularii* (CIL II 1182) oder fremde *scapharii qui Romulae negotiorum* oder *Romulae consistentes* (CIL II 1168. 1169. 1170. 1171. 1172. 1173. 1174. 1175. 1176. 1177. 1178. 1179. 1180. 1181. 1182. 1183. 1184. 1185. 1186. 1187. 1188. 1189. 1190. 1191. 1192. 1193. 1194. 1195. 1196. 1197. 1198. 1199. 1200. 1201. 1202. 1203. 1204. 1205. 1206. 1207. 1208. 1209. 1210. 1211. 1212. 1213. 1214. 1215. 1216. 1217. 1218. 1219. 1220. 1221. 1222. 1223. 1224. 1225. 1226. 1227. 1228. 1229. 1230. 1231. 1232. 1233. 1234. 1235. 1236. 1237. 1238. 1239. 1240. 1241. 1242. 1243. 1244. 1245. 1246. 1247. 1248. 1249. 1250. 1251. 1252. 1253. 1254. 1255. 1256. 1257. 1258. 1259. 1260. 1261. 1262. 1263. 1264. 1265. 1266. 1267. 1268. 1269. 1270. 1271. 1272. 1273. 1274. 1275. 1276. 1277. 1278. 1279. 1280. 1281. 1282. 1283. 1284. 1285. 1286. 1287. 1288. 1289. 1290. 1291. 1292. 1293. 1294. 1295. 1296. 1297. 1298. 1299. 1300. 1301. 1302. 1303. 1304. 1305. 1306. 1307. 1308. 1309. 1310. 1311. 1312. 1313. 1314. 1315. 1316. 1317. 1318. 1319. 1320. 1321. 1322. 1323. 1324. 1325. 1326. 1327. 1328. 1329. 1330. 1331. 1332. 1333. 1334. 1335. 1336. 1337. 1338. 1339. 1340. 1341. 1342. 1343. 1344. 1345. 1346. 1347. 1348. 1349. 1350. 1351. 1352. 1353. 1354. 1355. 1356. 1357. 1358. 1359. 1360. 1361. 1362. 1363. 1364. 1365. 1366. 1367. 1368. 1369. 1370. 1371. 1372. 1373. 1374. 1375. 1376. 1377. 1378. 1379. 1380. 1381. 1382. 1383. 1384. 1385. 1386. 1387. 1388. 1389. 1390. 1391. 1392. 1393. 1394. 1395. 1396. 1397. 1398. 1399. 1400. 1401. 1402. 1403. 1404. 1405. 1406. 1407. 1408. 1409. 1410. 1411. 1412. 1413. 1414. 1415. 1416. 1417. 1418. 1419. 1420. 1421. 1422. 1423. 1424. 1425. 1426. 1427. 1428. 1429. 1430. 1431. 1432. 1433. 1434. 1435. 1436. 1437. 1438. 1439. 1440. 1441. 1442. 1443. 1444. 1445. 1446. 1447. 1448. 1449. 1450. 1451. 1452. 1453. 1454. 1455. 1456. 1457. 1458. 1459. 1460. 1461. 1462. 1463. 1464. 1465. 1466. 1467. 1468. 1469. 1470. 1471. 1472. 1473. 1474. 1475. 1476. 1477. 1478. 1479. 1480. 1481. 1482. 1483. 1484. 1485. 1486. 1487. 1488. 1489. 1490. 1491. 1492. 1493. 1494. 1495. 1496. 1497. 1498. 1499. 1500. 1501. 1502. 1503. 1504. 1505. 1506. 1507. 1508. 1509. 1510. 1511. 1512. 1513. 1514. 1515. 1516. 1517. 1518. 1519. 1520. 1521. 1522. 1523. 1524. 1525. 1526. 1527. 1528. 1529. 1530. 1531. 1532. 1533. 1534. 1535. 1536. 1537. 1538. 1539. 1540. 1541. 1542. 1543. 1544. 1545. 1546. 1547. 1548. 1549. 1550. 1551. 1552. 1553. 1554. 1555. 1556. 1557. 1558. 1559. 1560. 1561. 1562. 1563. 1564. 1565. 1566. 1567. 1568. 1569. 1570. 1571. 1572. 1573. 1574. 1575. 1576. 1577. 1578. 1579. 1580. 1581. 1582. 1583. 1584. 1585. 1586. 1587. 1588. 1589. 1590. 1591. 1592. 1593. 1594. 1595. 1596. 1597. 1598. 1599. 1600. 1601. 1602. 1603. 1604. 1605. 1606. 1607. 1608. 1609. 1610. 1611. 1612. 1613. 1614. 1615. 1616. 1617. 1618. 1619. 1620. 1621. 1622. 1623. 1624. 1625. 1626. 1627. 1628. 1629. 1630. 1631. 1632. 1633. 1634. 1635. 1636. 1637. 1638. 1639. 1640. 1641. 1642. 1643. 1644. 1645. 1646. 1647. 1648. 1649. 1650. 1651. 1652. 1653. 1654. 1655. 1656. 1657. 1658. 1659. 1660. 1661. 1662. 1663. 1664. 1665. 1666. 1667. 1668. 1669. 1670. 1671. 1672. 1673. 1674. 1675. 1676. 1677. 1678. 1679. 1680. 1681. 1682. 1683. 1684. 1685. 1686. 1687. 1688. 1689. 1690. 1691. 1692. 1693. 1694. 1695. 1696. 1697. 1698. 1699. 1700. 1701. 1702. 1703. 1704. 1705. 1706. 1707. 1708. 1709. 1710. 1711. 1712. 1713. 1714. 1715. 1716. 1717. 1718. 1719. 1720. 1721. 1722. 1723. 1724. 1725. 1726. 1727. 1728. 1729. 1730. 1731. 1732. 1733. 1734. 1735. 1736. 1737. 1738. 1739. 1740. 1741. 1742. 1743. 1744. 1745. 1746. 1747. 1748. 1749. 1750. 1751. 1752. 1753. 1754. 1755. 1756. 1757. 1758. 1759. 1760. 1761. 1762. 1763. 1764. 1765. 1766. 1767. 1768. 1769. 1770. 1771. 1772. 1773. 1774. 1775. 1776. 1777. 1778. 1779. 1780. 1781. 1782. 1783. 1784. 1785. 1786. 1787. 1788. 1789. 1790. 1791. 1792. 1793. 1794. 1795. 1796. 1797. 1798. 1799. 1800. 1801. 1802. 1803. 1804. 1805. 1806. 1807. 1808. 1809. 1810. 1811. 1812. 1813. 1814. 1815. 1816. 1817. 1818. 1819. 1820. 1821. 1822. 1823. 1824. 1825. 1826. 1827. 1828. 1829. 1830. 1831. 1832. 1833. 1834. 1835. 1836. 1837. 1838. 1839. 1840. 1841. 1842. 1843. 1844. 1845. 1846. 1847. 1848. 1849. 1850. 1851. 1852. 1853. 1854. 1855. 1856. 1857. 1858. 1859. 1860. 1861. 1862. 1863. 1864. 1865. 1866. 1867. 1868. 1869. 1870. 1871. 1872. 1873. 1874. 1875. 1876. 1877. 1878. 1879. 1880. 1881. 1882. 1883. 1884. 1885. 1886. 1887. 1888. 1889. 1890. 1891. 1892. 1893. 1894. 1895. 1896. 1897. 1898. 1899. 1900. 1901. 1902. 1903. 1904. 1905. 1906. 1907. 1908. 1909. 1910. 1911. 1912. 1913. 1914. 1915. 1916. 1917. 1918. 1919. 1920. 1921. 1922. 1923. 1924. 1925. 1926. 1927. 1928. 1929. 1930. 1931. 1932. 1933. 1934. 1935. 1936. 1937. 1938. 1939. 1940. 1941. 1942. 1943. 1944. 1945. 1946. 1947. 1948. 1949. 1950. 1951. 1952. 1953. 1954. 1955. 1956. 1957. 1958. 1959. 1960. 1961. 1962. 1963. 1964. 1965. 1966. 1967. 1968. 1969. 1970. 1971. 1972. 1973. 1974. 1975. 1976. 1977. 1978. 1979. 1980. 1981. 1982. 1983. 1984. 1985. 1986. 1987. 1988. 1989. 1990. 1991. 1992. 1993. 1994. 1995. 1996. 1997. 1998. 1999. 2000. 2001. 2002. 2003. 2004. 2005. 2006. 2007. 2008. 2009. 2010. 2011. 2012. 2013. 2014. 2015. 2016. 2017. 2018. 2019. 2020. 2021. 2022. 2023. 2024. 2025. 2026. 2027. 2028. 2029. 2030. 2031. 2032. 2033. 2034. 2035. 2036. 2037. 2038. 2039. 2040. 2041. 2042. 2043. 2044. 2045. 2046. 2047. 2048. 2049. 2050. 2051. 2052. 2053. 2054. 2055. 2056. 2057. 2058. 2059. 2060. 2061. 2062. 2063. 2064. 2065. 2066. 2067. 2068. 2069. 2070. 2071. 2072. 2073. 2074. 2075. 2076. 2077. 2078. 2079. 2080. 2081. 2082. 2083. 2084. 2085. 2086. 2087. 2088. 2089. 2090. 2091. 2092. 2093. 2094. 2095. 2096. 2097. 2098. 2099. 2100. 2101. 2102. 2103. 2104. 2105. 2106. 2107. 2108. 2109. 2110. 2111. 2112. 2113. 2114. 2115. 2116. 2117. 2118. 2119. 2120. 2121. 2122. 2123. 2124. 2125. 2126. 2127. 2128. 2129. 2130. 2131. 2132. 2133. 2134. 2135. 2136. 2137. 2138. 2139. 2140. 2141. 2142. 2143. 2144. 2145. 2146. 2147. 2148. 2149. 2150. 2151. 2152. 2153. 2154. 2155. 2156. 2157. 2158. 2159. 2160. 2161. 2162. 2163. 2164. 2165. 2166. 2167. 2168. 2169. 2170. 2171. 2172. 2173. 2174. 2175. 2176. 2177. 2178. 2179. 2180. 2181. 2182. 2183. 2184. 2185. 2186. 2187. 2188. 2189. 2190. 2191. 2192. 2193. 2194. 2195. 2196. 2197. 2198. 2199. 2200. 2201. 2202. 2203. 2204. 2205. 2206. 2207. 2208. 2209. 2210. 2211. 2212. 2213. 2214. 2215. 2216. 2217. 2218. 2219. 2220. 2221. 2222. 2223. 2224. 2225. 2226. 2227. 2228. 2229. 2230. 2231. 2232. 2233. 2234. 2235. 2236. 2237. 2238. 2239. 2240. 2241. 2242. 2243. 2244. 2245. 2246. 2247. 2248. 2249. 2250. 2251. 2252. 2253. 2254. 2255. 2256. 2257. 2258. 2259. 2260. 2261. 2262. 2263. 2264. 2265. 2266. 2267. 2268. 2269. 2270. 2271. 2272. 2273. 2274. 2275. 2276. 2277. 2278. 2279. 2280. 2281. 2282. 2283. 2284. 2285. 2286. 2287. 2288. 2289. 2290. 2291. 2292. 2293. 2294. 2295. 2296. 2297. 2298. 2299. 2300. 2301. 2302. 2303. 2304. 2305. 2306. 2307. 2308. 2309. 2310. 2311. 2312. 2313. 2314. 2315. 2316. 2317. 2318. 2319. 2320. 2321. 2322. 2323. 2324. 2325. 2326. 2327. 2328. 2329. 2330. 2331. 2332. 2333. 2334. 2335. 2336. 2337. 2338. 2339. 2340. 2341. 2342. 2343. 2344. 2345. 2346. 2347. 2348. 2349. 2350. 2351. 2352. 2353. 2354. 2355. 2356. 2357. 2358. 2359. 2360. 2361. 2362. 2363. 2364. 2365. 2366. 2367. 2368. 2369. 2370. 2371. 2372. 2373. 2374. 2375. 2376. 2377. 2378. 2379. 2380. 2381. 2382. 2383. 2384. 2385. 2386. 2387. 2388. 2389. 2390. 2391. 2392. 2393. 2394. 2395. 2396. 2397. 2398. 2399. 2400. 2401. 2402. 2403. 2404. 2405. 2406. 2407. 2408. 2409. 2410. 2411. 2412. 2413. 2414. 2415. 2416. 2417. 2418. 2419. 2420. 2421. 2422. 2423. 2424. 2425. 2426. 2427. 2428. 2429. 2430. 2431. 2432. 2433. 2434. 2435. 2436. 2437. 2438. 2439. 2440. 2441. 2442. 2443. 2444. 2445. 2446. 2447. 2448. 2449. 2450. 2451. 2452. 2453. 2454. 2455. 2456. 2457. 2458. 2459. 2460. 2461. 2462. 2463. 2464. 2465. 2466. 2467. 2468. 2469. 2470. 2471. 2472. 2473. 2474. 2475. 2476. 2477. 2478. 2479. 2480. 2481. 2482. 2483. 2484. 2485. 2486. 2487. 2488. 2489. 2490. 2491. 2492. 2493. 2494. 2495. 2496. 2497. 2498. 2499. 2500. 2501. 2502. 2503. 2504. 2505. 2506. 2507. 2508. 2509. 2510. 2511. 2512. 2513. 2514. 2515. 2516. 2517. 2518. 2519. 2520. 2521. 2522. 2523. 2524. 2525. 2526. 2527. 2528. 2529. 2530. 2531. 2532. 2533. 2534. 2535. 2536. 2537. 2538. 2539. 2540. 2541. 2542. 2543. 2544. 2545. 2546. 2547. 2548. 2549. 2550. 2551. 2552. 2553. 2554. 2555. 2556. 2557. 2558. 2559. 2560. 2561. 2562. 2563. 2564. 2565. 2566. 2567. 2568. 2569. 2570. 2571. 2572. 2573. 2574. 2575. 2576. 2577. 2578. 2579. 2580. 2581. 2582. 2583. 2584. 2585. 2586. 2587. 2588. 2589. 2590. 2591. 2592. 2593. 2594. 2595. 2596. 2597. 2598. 2599. 2600. 2601. 2602. 2603. 2604. 2605. 2606. 2607. 2608. 2609. 2610. 2611. 2612. 2613. 2614. 2615. 2616. 2617. 2618. 2619. 2620. 2621. 2622. 2623. 2624. 2625. 2626. 2627. 2628. 2629. 2630. 2631. 2632. 2633. 2634. 2635. 2636. 2637. 2638. 2639. 2640. 2641. 2642. 2643. 2644. 2645. 2646. 2647. 2648. 2649. 2650. 2651. 2652. 2653. 2654. 2655. 2656. 2657. 2658. 2659. 2660. 2661. 2662. 2663. 2664. 2665. 2666. 2667. 2668. 2669. 2670. 2671. 2672. 2673. 2674. 2675. 2676. 2677. 2678. 2679. 2680. 2681. 2682. 2683. 2684. 2685. 2686. 2687. 2688. 2689. 2690. 2691. 2692. 2693. 2694. 2695. 2696. 2697. 2698. 2699. 2700. 2701. 2702. 2703. 2704. 2705. 2706. 2707. 2708. 2709. 2710. 2711. 2712. 2713. 2714. 2715. 2716. 2717. 2718. 2719. 2720. 2721. 2722. 2723. 2724. 2725. 2726. 2727. 2728. 2729. 2730. 2731. 2732. 2733. 2734. 2735. 2736. 2737. 2738. 2739. 2740. 2741. 2742. 2743. 2744. 2745. 2746. 2747. 2748. 2749. 2750. 2751. 2752. 2753. 2754. 2755. 2756. 2757. 2758. 2759. 2760. 2761. 2762. 2763. 2764. 2765. 2766. 2767. 2768. 2769. 2770. 2771. 2772. 2773. 2774. 2775. 2776. 2777. 2778. 2779. 2780. 2781. 2782. 2783. 2784. 2785. 2786. 2787. 2788. 2789. 2790. 2791. 2792. 2793. 2794. 2795. 2796. 2797. 2798. 2799. 2800. 2801. 2802. 2803. 2804. 2805. 2806. 2807. 2808. 2809. 2810. 2811. 2812. 2813. 2814. 2815. 2816. 2817. 2818. 2819. 2820. 2821. 2822. 2823. 2824. 2825. 2826. 2827. 2828. 2829. 2830. 2831. 2832. 2833. 2834. 2835. 2836. 2837. 2838. 2839. 2840. 2841. 2842. 2843. 2844. 2845. 2846. 2847. 2848. 2849. 2850. 2851. 2852. 2853. 2854. 2855. 2856. 2857. 2858. 2859. 2860. 2861. 2862. 2863. 2864. 2865. 2866. 2867. 2868. 2869. 2870. 2871. 2872. 2873. 2874. 2875. 2876. 2877. 2878. 2879. 2880. 2881. 2882. 2883. 2884. 2885. 2886. 2887. 2888. 2889. 2890. 2891. 2892. 2893. 2894. 2895. 2896. 2897. 2898. 2899. 2900. 2901. 2902. 2903. 2904. 2905. 2906. 2907. 2908. 2909. 2910. 2911. 2912. 2913. 2914. 2915. 2916. 2917. 2918. 2919. 2920. 2921. 2922. 2923. 2924. 292



ischofssitz war H. bedeutend, wie viele und inhaltsreiche christliche Inschriften lehren (Hübner Inscr. Hisp. Christ. 56—70. 361—365). Heute noch geistig und materiell die Hauptstadt von Andalusien ist Sevilla eine der wenigen spanischen Städte, die durch alle Zeiten hindurch ihre Bedeutung bewahrt haben; s. CIL II p. 152. In der Stadt in Baedekers Spanien und Portugal.

[Schulten.]

**Hispania.** Namen. Es scheint, daß der älteste, wohl von den Phokiern herrührende Name *Ἰσπανία* (Schlangenland) war (Avien. 152 und dazu Hübner Nord- u. Westküste Hispaniens. Jahresber. Kgl. Gymn. Leipz. 1886, 42). Seit der römischen Zeit heißt die Pyrenäische Halbinsel meist H. (gr. *Ἰσπανία*, *Ἰσπρία*). Statt H. ist richtiger *Hispania* zu schreiben wie für Hispalis Ispalis s. Hispalis). Nebenform *Spania* — wie Spalis neben Hispalis, Uxama Barca neben U. Ibarca — zuerst bei Artemidor (bei Steph. Byz. s. *Ἰβηρία*). 20 Davon heute España (wie aus *spartum esparto*). R. Rönsch Jtala u. Vulgata 469. Schuchhardt D. Vulgarlat. 367. Bocharts Ansicht (Geogr. ancr<sup>4</sup> 1712, Col. 681), daß dieser Name auf phöniz. \**span* zurückgehe, und Kaninchenland bedeute, beruht, wie Wellhausen mitteilt, auf der ganz willkürlichen Gleichung von Span mit hebr. שפן (*schaphan*) = Murmeltier (nach den Rabb. auch = *cuniculus*). Vor den Römern heißt das Land sonst *Ἰβηρία* nach dem Volk der Iberer. So zuerst bei Hekataios. Aber dieser Name beschränkt sich bis Eratosthenes auf die Süd- und Ostküste, erhält erst seit den keltiberischen Kriegen, die das Hochland erschließen, die umfassende Bedeutung. Der Name *Κελυκὴ* zuerst bei Herodot) begreift im weiteren Sinne die Halbinsel ein, umfaßt aber den ganzen hauptsächlich von Kelten bewohnten Westen. Im engeren Sinne ist *Κελυκὴ* der von keltischen Stämmen bewohnte Westen und das Tafelland (so Ephoros arg. 43. Timaios in π. θανμ. ἀκουσμ. 85). Wie *Κελυκὴ* ist das poetische *Ἰσπερία* eine allgemeine Bezeichnung des Westens. H. wird auf einer Münze Hadrians dargestellt als sitzende Frau, neben der als Symbol des Landes ein Kaninchen kauert, meist aber bewaffnet mit den für die Iberer typischen Waffen: zwei Lanzen und kleinem Rundschild.

**Ethnika.** Zu *Ἰβηρία* gehört: *Ἰβη-ος*, fem. *Ἰβηρίς*, lat. *Iberus* oder (meist) *Hiberus* (poetisch bei Catull, Horaz, Vergil, Lucan), oder *Ἰβηριεύς*, lat. *Ibericus* (*Iberiacus*: Silius); *Ἰβηρίας* (Constantin. Porph. de adm. imp. 23); zu *Hispania*: *Hispanus* (*Ἰσπανός*), *Spanus*, *Hispanicus*, *Spanicus* (Geogr. Rav.), *Hispaniensis*. Zum Unterschied von *Hispanus* und *Hispaniensis* oder *Hispanicus*, vgl. Münze Hadrians mit *exercitus Hispanicus*. Es ist *exercitus Hispanus* ein aus Spaniern bestehendes Heer, *exercitus Hispaniensis* oder *Hispanicus* ein römisches Heer in Spanien.

#### I. Geographie.

1. Geschichte der spanischen Geographie. In der Geographie der Halbinsel ist zu unterscheiden zwischen der Zeit vor und nach Pytheas. Die früheren Geographen wußten nichts von dem scharfen Einschnitt, den der Golf von Biscaya zwischen Gallien und Spanien macht, und stellten sich deshalb Spanien als geradlinige Fortsetzung von Gallien, allmählich spitz zulaufend,

vor. Vor Pytheas gilt deshalb das von Iberern und Kelten bewohnte Land gar nicht als selbständiges Land, sondern als Teil der *Κελυκὴ*, des von den Kelten bewohnten Westens. Eratosthenes ist der erste, der es als *Ἰβηρία* von *Κελυκὴ* unterscheidet (Strab. 108. 148). Der Grund dieser Unterscheidung ist offenbar die von Pytheas, dessen Forschungen Eratosthenes verwertet, gewonnene Kenntnis des Busens von Biscaya (Berger Fragm. des Eratosth. 217). Pytheas ist damit der Entdecker der Pyrenäenhalbinsel geworden.

Die älteste Geographie der Halbinsel findet sich in der auf eine Quelle des 5. Jhdts. v. Chr. zurückgehenden *Ὀρα maritima* des Avienus. Die südliche und östliche Küste waren natürlich am frühesten und am besten bekannt. Sie werden von Avien genau beschrieben. Das für uns die südliche und östliche Küste scheidende Cabo de Gata wird genannt (v. 477 *Veneris iugum*), aber nicht als Grenze gewürdigt. Vielmehr reicht die Ostküste bis zu den Säulen (v. 562). Auch die Westküste ist ziemlich bekannt. Als Südwestecke und Westgrenze Europas gilt ihm statt des Kap Roca das *iugum Cyneticum*, die *cautes Saturni*, das heutige Vorgebirge Kap S. Vincent (v. 201). So auch bei Herodot. II 33, der die am Kap S. Vincent wohnenden Kyneten (*iugum Cyneticum* Avien. v. 201) die westlichsten Bewohner Europas nennt. Deutlich wird von Avien auch die Nordwestecke bezeichnet: das *in septentrionem* gerichtete *Aryii iugum* (v. 160) = Kap Ortegal (s. Hübner Die Nordwest- und Südwestspitze von Spanien, in der Festschrift für Kiepert). Nicht minder kennt Avienus Quelle das Kap Roca (*Prom. Sefumum*: v. 199) und Kap Espichel (*Cepresicum iugum*: v. 182). Das Maß der Ostküste (Pyrenäen bis Säulen des Herakles) ist 7000 Stadien (v. 562) — 500 zu viel —, der Südküste (Säulen—S. Vincent) richtig 2000 Stadien, der Westküste (S. Vincent—Ortegal) 3000, um 1000 Stadien zu wenig. Die später wieder völlig verwischte viereckige Gestalt des Rumpfes der Halbinsel (ohne die Pyrenäenseite) tritt bei Avien, der deutlich drei Ecken (Säulen, S. Vincent, Kap Ortegal) bezeichnet, klar hervor. Auch das Tafelland erwähnte zuerst Avien, der weiß, daß oberhalb der Ostküste auf *weiten, mit Wald bedeckten Flächen* das Hirtenvolk der Berybraker (v. 483f.), und oberhalb der Westküste auf *steilen Höhen* (*arduus colles*) das der Campsi und Saefes (v. 195) hauste. Ebenso unterscheidet Ephoros (Ps.-Seymn. 165. 199f.) das von den Bebryken bewohnte Tafelland als *Κελυκὴ* von der von Iberern und Ligurern bewohnten Küste. S. über Avien F. Marx o. Bd. II S. 2389 und ausführlicher Rh. Mus. I 321.

Der Ps.-Skylax (um 350 v. Chr.) gibt, wie Avien, die Länge der iberischen Küste, der Ostküste, 60 von den Säulen bis Emporion, auf sieben Tag- und Nachtfahrten, also 7000 Stadien an (Kap. 2).

Aristoteles spricht von den das Tafelland bewohnenden Kelten (de animal. gen. 38: *Κελυκοῖς τοῖς ὀπίω τῆς Ἰβηρίας*) und seinem kalten Klima.

Timaios denkt des Tafellandes als der *Κελυκὴ ὁδὸν*, der *iberischen* Ostküste und der vom Tafelland zum westlichen Ozean strömenden Flüsse, weiß, daß sie von Ebbe und Flut be-

troffen werden (Geffcken Tim. u. d. Geographie des Westens 155).

Von einer genaueren Vorstellung der Halbinsel kann erst seit Pytheas und Eratosthenes die Rede sein. Durch Pytheas hat Eratosthenes eine Vorstellung von dem durch mehrere Vorgebirge gegliederten im Kap S. Vincent gipfelnden 'Vorsprung' (κύματα) der Südwestküste (Strab. 64). Der westlichste Punkt Europas ist ihm wie Avien das heilige Vorgebirge, das er aber bei Kap Espichel südlich von Lisabon sucht (Braun Entwicklung der span. Provinzialgrenzen [1909] 44). Er kommt damit dem wirklichen Westpunkt, Cabo de la Roca, ganz nahe. Die Entfernung von den Säulen bis Kap Espichel wird richtig auf 3000 Stadien angegeben (Strab. 64 und 148). Artemidor (bei Strab. 148), der diese Zahl verwirft und durch 1700 Stadien ersetzt, sieht nicht, daß Eratosthenes unter dem heiligen Vorgebirge ein anderes Kap als er versteht. Bei Eratosthenes muß dann vor allem der nordwestliche Vorsprung scharf hervorgetreten sein wie bei Avien und Pytheas, während Posidonius und fast alle späteren Geographen ihn ganz verflachen, ebenso wie den gleichfalls von Pytheas entdeckten Vorsprung Galliens, die Bretagne. Ferner berechnete Eratosthenes die von Avien und Skylax auf 7000 Stadien angegebene Entfernung von den Pyrenäen bis zu den Säulen auf 6000 Stadien (Strab. 106), um 500 zu wenig. Eratosthenes rechnete wie Avien die Ostküste bis zu den Säulen, ließ hier die Südküste beginnen. Sie reicht bis zum Kap Espichel und läuft nach Nordwesten. Hier beginnt die Westküste, die nach Nordosten lief (Strab. 64). Da bei den Säulen die Südküste beginnt, lief die Ostküste von Nordosten nach Südwesten. Auch hierin steht Eratosthenes hoch über den Späteren, die sie von Westen nach Osten laufen lassen. S. Braun a. a. O. 49. Häbler a. a. O. 2—11.

Die Abkehr von der astronomischen Geographie und die Verachtung der Entdeckungen des Pytheas, deren sich Polybios schuldig machte (Strab. 104), hatte zur Folge, daß seine Vorstellung von Spanien trotz der mittlerweile durch die römische Eroberung gewachsenen Kenntnis gegenüber Eratosthenes einen Rückschritt bezeichnet. Durch die Überschätzung der Länge des westlichen Mittelmeers wurde auch Spanien maßlos in die Länge gezogen. Bei Polybios begegnet deshalb zum erstenmal der verhängnisvolle Fehler, daß die Pyrenäen von Norden nach Süden laufen (Polyb. III 37. Appian. Ib. 1, der wohl auf Polybios beruht). Der Tajo läuft bei ihm auf die Pyrenäen zu (Strab. 107). An die Stelle der Periplen Landitinerare setzend, gelangte Polybios ferner zu einer starken Überschätzung der Küsten. Die Ostküste, von den Säulen bis Emporion, wird auf 7200 Stadien berechnet (Polyb. III 39, 6. Strab. 107), um 700 zu viel. Die Länge der Westküste scheint bei ihm 6000 Stadien gewesen zu sein, indem er (richtig) auf die Strecke vom Tagus bis zur Nordküste, auf Lusitanien, 3000 Stadien rechnete (Strab. 153) und wohl 3000 wie Eratosthenes auf die Strecke von den Säulen bis zum Tajo. Die richtigere Berechnung der Strecke Kap Roca—Kap Ortegal, die Avien auf 2000 Stadien

berechnet hatte, ist der Niederschlag der die Kriege des Brutus Callaecus gewonnenen Kenntnis des Westens. Durch ihre Verwertung in Polybios in der Geographie des Westens Ep. wie vorher Pytheas. Die Nordseite berechnet wohl auf 10 000 Stadien (Appian. Ib. 1), wozu 11 000 Stadien von der Mündung des Tajo bis zu den Pyrenäen 8000 + 1000 = 9000 Stadien gerechnet werden (Strab. 107). Durch solche Zahlen wurde die Halbinsel fast um das Doppelte in die Länge gebracht (10 000 statt ca. 5600 Stadien); s. die Rekonstruktion bei Braun a. a. O. 53. Das heilige Vorgebirge und die Westgrenze Europas ist bei Polybios deutlich wieder wie bei Avien St. Vincent (Strab. 151; falsch Braun 45), während bei Eratosthenes viel richtiger Kap Espichel. Die obigen Maße des Polybios finden sich in der Vor 150 v. Chr. verfaßten Teil seines Werkes für das ihm damals noch keine Autopsie, die erst 134 v. Chr. gewann, zu Gebote stand (Curtius Polyb. und sein Werk 56). Dagegen steht aus den späteren, nach 134 verfaßten Büchern stammende und bei Strab. III zugrunde liegt (s. Schulten Herm. 1911, 568f.). Beschreibung von Land und Leuten auf der gewöhnlichen Halbinsel. Im Inneren hat Polybios die geographische Kenntnis der Halbinsel bedeutend gefördert, wenn anders, wie es scheint, die vortreffliche Hervorhebung des Gegensatzes von Tafelland und Küstländern bei Strab. 162 und sonst auf ihm zurückgeht. Polybios sagt, daß alle westlichen Flüsse vom Tafelland kommen, auch Baetis und Minus (Strab. 148. 153), dehnte also das Tafelland zu weit nach Norden und Süden aus. Von Strab. 156 angegebene Länge des Tafellandes: über 4000 Stadien — etwa um das Doppelte zu viel — ist wohl Polybianisch. Auszeichnet ist das Ethnologische, besonders die Schilderung der Keltiberer und Lusitaner (Strab. 154. 162). S. Häbler 5f. Braun 50f. Schulten Herm. 1911, 568f.

Der nächste Geograph Spaniens ist Artemidoros (um 100 v. Chr.). Wir finden bei ihm eine auf Autopsie beruhende Beschreibung des heiligen Vorgebirges, das er, wie Avien und Polybios mit Kap St. Vincent identifizierte (Strab. 137). Zugleich scheint er aber die bei Avien richtiger mit den Säulen begrenzte Ostseite bis Kap St. Vincent ausgedehnt zu haben, wie es nach ihm Poseidonios und Varro, Strabon tun. Der Fehler beruht darauf, daß er die Säulen bei Gades suchte (Plin. II 242. Strab. 170), also als Küstengrenze ausschaltete. Durch diese Ausschaltung der Südküste erhielt der Rumpf Spaniens statt der viereckigen die spätere dreieckige Form, wie Artemidor in der Geographie der Halbinsel Ep. macht, aber nicht fördernd wie Pytheas, sondern negativ. Sonst wissen wir von der spanischen Geographie des Artemidor, daß er von Gades bis zum heiligen Vorgebirge richtig 1700 Stadien (Strab. 148), dagegen bis zum *Promunturium Artabrorum* 991 Milien = 7900 Stadien (statt 5500) rechnete (Plin. n. h. II 242), was gegen Polybios ein starker Rückschritt ist. Wie dieser hat auch Artemidor die Stelle des von Pytheas gefundenen Westpunkts von Europa, Kap Espichel, wieder das Kap Vincent gesetzt. Das *Promunturium Artabrorum*



ichnete offenbar die Nordwestecke der Halbinsel, ist aber nicht das ‚*Aryium iugum*‘ des Ptolemäus, sondern das ‚*Promunturium Nerium*‘ der Alten (Ptolem. II 6, 2–4), also wohl die heutige Bucht von Sagunto, die den alten Namen zu bewahren hat (Strab. II 6, 2–4). S. Braun 41. 56. Häbler 11–15. Das Bild, welches sich Poseidonios von Spanien machte, ist bei Strab. 137 erhalten. Diese Beschreibung auf Poseidonios zurückgeführt, ergibt sich daraus, daß das Maß der Pyrenäen (3000 Stadien) Poseidonisch ist (s. Strab. II 6, 2–4). Die durch Ausschaltung der Säulen als Grenze zwischen Süd- und Ostseite (Strab. 170) zusammengezogene Ost- und Westseite reichte bei Poseidonios wie bei Artemidor von den Pyrenäen bis zum heiligen Vorgebirge, dem Westpunkt Europas (Strab. 137), Westseite bis zum Promunturium Nerium, welches dem Promunturium Artabrum Artemidors entspricht — die Nordseite bis zu den Pyrenäen. Die zusammengezogene Ost- und Westseite (Länge) mißt bei ihm 6000, indem er fälschlich das Eratosthenische Maß der Ostseite auf die Ost- und Westseite bezieht, die größte Breite (heiligens Gebirge bis Promunturium Nerium) 5000, um 1000 zu viel, die kleinste (Pyrenäen) weniger als 1000 Stadien. Die Pyrenäen trennen ihn zuerst von Gallien und Gallien, dann aber auch Keltiberien in Iberien (Diod. V 35), sodaß Poseidonios offenbar das kastilische Scheidegebirge für ihre Fortsetzung hält, welche Auffassung noch bei Mela II 85 und Plin. IV 110 u. a. wiederkehrt. Poseidonios verglich Spanien mit einer ausgespannten Sehne, wobei die Pyrenäen den Hals, die Strecke von Sagunto bis Promunturium Nerium das Hinterbein, die Süd- und Nordküste die beiden Flanken darstellten (anders Braun 29). Die Orientierung ist wie bei Polybios mit den Pyrenäen im Westen. Auf Poseidonios ist wohl die Abplattung der Nordwestecke bei Varro und die dadurch bewirkte Zuspitzung der Halbinsel zurückzuführen (Häbler 11). Dazu paßt, daß nach ihm die Oikumene eine Gestalt einer ausgespannten Schleuder hatte, die nach Westen und Osten spitz zulief (Agathem. in Geogr. gr. min. II 471). Durch die Ausschaltung der Nordwest- und Südwestecke wurde der von Artemidor schon zu einem länglichen Dreieck verzerrte Rumpf der Halbinsel einem Rechteck genähert. In der Beschreibung des Landes, die Strabon und Diodoros Reste aufbewahrt haben (Schulten Herm. 1911, 583f.), berichtete Polybios in einigen Punkten, so vor allem in der Begrenzung des Tafellandes. Er wußte, daß Poseidonios und Minius nicht auf dem Tafelland enthielten (Strab. 148. 153). Des Polybios Schilderung der Keltiberer und Lusitaner ersetzte er durch seine eigene Anschauung durch eine neue (Diod. II 33f.). Berühmt ist seine lebhafte Beschreibung der spanischen Bergwerke (Diod. V 35. Strab. 147). S. Häbler 15. Braun 25f. 55, in denen die obige Darstellung abweicht. Schulten Herm. 1911, 583f.

Aus Varros Geographie von Spanien kennen wir einiges aus Plinius, der ihn stark benutzt. Aus Varro stammen wohl folgende Maße der spanischen Küste (vom Westkap der Pyrenäen aus

nach Westen fortschreitend), bei Plin. IV 114 (s. Braun a. a. O. 63):

Westpyrenäen—Promunturium Magnum	1250 Mil.
Excursus Promunturii Magni	90 "
Tagus—Promunturium Sacrum	160 "
Promunturium Sacrum—Westkap der Pyrenäen	1400 "
	<hr/> 2900 Mil.

10 welche Summe, da die Strecke Promunturium Magnum—Tagus (ca. 20 Mil.) einzuschieben ist, zu der von Plin. IV 118 angeführten: 2924 paßt und zeigt, daß diese Zahl aus Varro, die andere (2600) aus Agrippa stammt. Das Maß der Süd- und Ostküste + Pyrenäen (2400 Stad.): 1400 Mil. = 11200 Stad., ohne Pyrenäen 8800 Stad., ist um 800 Stad. zu groß, aber besser als das des Eratosthenes, der 6000 + 3000 = 9000 und Poseidonios, der 6000 rechnete. Der Umfang der Halbinsel (mit den Pyrenäen): 2900 Mil., ist zu groß; er beträgt in Wahrheit nur ca. 2200 Mil. Das Promunturium Magnum (s. Olisiponense s. Artabrum; § 113) = Kap Roca tritt bei Varro zum erstenmal hervor. Er verwechselt es mit dem Promunturium Artabrum, auf das auch allein die große Ausdehnung — 90 Milien — paßt. Daß aber Kap Roca gemeint ist, zeigt die Lage südlich vom Duero (vgl. § 113), die Distanz vom heiligen Vorgebirge — 160 Milien — und die Nachbarschaft des Tagus. Deutlich ist für Varro statt des Promunturium Nerium das Magnum die Nordwestecke. Es ist das offenbar die Folge der bei Poseidonios zuerst festgestellten Abplattung der Nordwestspitze. Varro beruht hierin augenscheinlich auf Poseidonios. Der Rumpf der Halbinsel ist bei Varro dreieckig, indem er weder das Promunturium Artabrum noch das Promunturium Sacrum als Küstengrenze anerkennt, sondern nur Promunturium Magnum und Säulen. Ihre Distanz ist ihm die ‚*frons*‘; aus ihrer Mitte springe das Promunturium Sacrum vor (§ 115). Daraus, daß Varro das Westkap der Pyrenäen als *Pyrenaeus medius* bezeichnet (Plin. IV 115) ergibt sich, daß er die Pyrenäen sich darüber hinaus ausdehnen läßt, also wohl wie Poseidonios das kastilische Scheidegebirge für ihre Fortsetzung hielt (Häbler 33). Vielfache Übereinstimmungen zwischen Mela und Plinius ergeben, daß beide dieselbe Quelle, Varro, benutzten (Häbler 33). S. Detlefsen Comment. in hon. Mommseni (1877) 23. Reitzenstein Die geograph. Bücher Varros (Herm. 1885, 514). Häbler 33f. Braun 62f.

Die Weltkarte des Agrippa scheint die Zeichnung der Länder von den früheren Geographen (Polybios, Poseidonios, Artemidors) entlehnt und nur die auf den Itineraren beruhenden Maße hinzugefügt zu haben (Detlefsen Ursprung der Erdkarte Agrippas 99). Agrippa hatte folgende Maße: 1. Baetica: Länge (von Neukarthago—Gibaltar) 475 Mil., Breite 258 Mil. (Plin. III 16). Die faktische Länge ist 400, die Breite 200 Mil., 2. Citerior: Länge (von den Pyrenäen—Neukarthago) 535 Mil., Breite 183 (?) Mil. (Dim. provinc. 20, Detlefsen 23). Faktische Länge ca. 510, Breite 250—450 (die Zahl der Dim. ist verderbt). 3. Lusitania (mit Asturia und Callaecia): Länge 540, Breite 536 Mil. (Plin. IV 118). Faktische Länge ca. 500, Breite ca. 240. Die Maße, welche meist

auf den Itinerarien beruhen, wie bei der Länge der Baetica feststeht (die 475 Mil. = Itin. Ant.), sind, da die Straßen oft Umwege machten, fast alle zu groß. Aus der Länge der Citerior und der Baetica ergibt sich als Länge der Ostküste, bis zu den Säulen,  $475 + 535 = 1010$  Mil. = 8080 Stad. gegen 6500 Stad. in Wirklichkeit (6000 nach Eratosthenes, 7200 nach Polybios). Das Maß Lusitaniens und der Westküste, 540 Mil. = 4320 Stad., ist dagegen auffallend richtig, was sich aus dem geradlinigen Lauf der an der Westküste entlang führenden Straße erklärt. Poseidonios (Strab.) hatte 5000 Stadien geschätzt. Den Küstenumfang Spaniens hatte Agrippa auf 2600 Mil. berechnet (Plin. IV 118. Braun 65) gegenüber ca. 1900 Mil. der Wirklichkeit. Das Minus von 300 Mil. gegenüber Varro, der ca. 2900 angab, erklärt sich daraus, daß dieser die Pyrenäen (307 Mil.; Plin. III 29) einrechnete (Braun 65). S. Detlefsen a. a. O. Braun 66.

Aus einem statistischen Werk des Augustus, den *Formulae provinciarum*, hat Plinius sein Verzeichnis der spanischen Gemeinden und andere statistische Angaben entnommen. S. Detlefsen in Sieglins Quellen und Forschungen XIV (1908).

Strabon schöpft p. 137 seine Vorstellung von der Gestalt der Halbinsel aus Poseidonios. Bei ihm findet sich (p. 120), wie bei Poseidonios und Varro die für das spätere Bild Spaniens so verhängnisvolle Abstumpfung der Nordwestecke, die er als *ἀψήθεια γωνία* bezeichnet (Häbler 20). Das Nordwestkap heißt bei ihm Nerion (vgl. Poseidon.). Da ferner auch bei ihm die Süd- und Ostküste mit Ausschaltung der Säulen in einer Linie fortlaufen, gewinnt Spanien bei ihm eine spitze, im Kap S. Vincent (p. 120) auslaufende Gestalt. Wie das ganze Bild der Halbinsel geht auch die Abstumpfung der Nordwest- und Südostecke, also auch die Zuspitzung auf Poseidonios zurück. Die vor allem auf Polybios, 40 Poseidonios, Artemidoros beruhende Beschreibung des Landes selbst hat die bekannten Vorzüge Strabonischer Landeskunde, ist unsere vollständigste und beste Quelle. Sie ist ein Glanzpunkt seines Werks und verdient dasselbe Lob wie die Darstellung Italiens (Niebuhr Vorträge über alte Länder- und Völkerkunde 619). S. Häbler 16f. Braun 54. Schulten Herm. 1911, 568f.

Der nächste Geograph Mela (unter Claudius), ein geborener Spanier, läßt die Halbinsel von 50 Osten (den Pyrenäen) nach Westen (Ozean), von Ilici (Elche) an (II 92) an Breite zunehmen (II 86), und zwar so, daß die Pyrenäenseite halb so breit wie die Ozeanseite ist (III 14), ähnlich wie Poseidonios, der dieser 5000, jener weniger als 3000 Stadien gibt. Die Länge ist auch ihm die Richtung von Osten nach Westen, indem er die Pyrenäen und die Baetica als die *capita*, die beiden anderen Seiten als die *latera* bezeichnet (II 87). Die Pyrenäen liegen also auch ihm von Norden nach Süden. Die Ost- und Südküste dehnt er nicht wie Artemidor und die Folgenden (Poseidonios, Strabon) bis zum Kap S. Vincent aus, sondern unterscheidet wieder wie die Älteren (Avien, Eratosthenes, Polybios und Varro) Ost- und Südküste, die er durch die Säulen trennt (II 87. III 3). Die Westküste beginnt offenbar bei Kap S. Vincent (III 6). Nord- und West-

küste läßt er am *Celticum Promunturium* rechten Winkel aneinanderstoßen (III 12), rend seit Poseidonios die meisten sie allmählich ineinander übergehen ließen (Strabon, Varro, Avienus). Er stimmt hierin und in der Karte des analogen Vorsprungs der gallischen Halbinsel der Bretagne (III 16), auffallend mit Avienus und Eratosthenes überein (Häbler 4). Mit den Ecken: Säulen, S. Vincent und Promunturium hat der Rumpf der Halbinsel Mela wieder die viereckige Gestalt gewonnen, die ihr seit Polybios verfallen gegangen war. Die Küsten beschreiben besser als die Früheren. An der Ostküste trennen den Sinus Sucronensis und Ilicitanus trennende Promunturium Ferrarium hervor, daß die Küste dann wieder vorspringt. Er an der Westküste die drei Vorsprünge der Westküste: Kap S. Maria (Cuneus), Kap S. Vincent (Sacr. Promunt.) und Kap Roca (Promunt. Maria). weiß, daß die Küste von da ab zuerst zurückwieder vor- und schließlich zum Promunturium Nerium noch einmal zurücktritt (III 9). Aus der Menge der hier aufgezählten kleinen Flüsse (10f.) verrät Mela eine auffallend genaue Kenntnis des Westens und Nordwestens, die im Grunde offenbar auf dem Bericht des Poseidonios über die Züge des Brutus gegen die Karthager im J. 138 v. Chr. beruht (Schulten Herm. 579). Auch die Nordküste wird richtig gezeichnet (III 12). Sehr merkwürdig ist die Annahme der Teilung der Pyrenäen in die Hauptkette und davon nach Süden abzweigende und Spaniens in eine kleinere nördliche und größere südliche teilenden Kette (II 85). Mit dieser kann nur die kantabrische Scheidegebirge gemeint sein, das kantabrische Küstengebirge, da dieselbe einen schmalen Küstensaum freiläßt (Häbler 20). Dieselbe Auffassung findet sich noch bei Herodotus (IV 110. 115), und einigen Späteren. Sie ist zunächst wohl auf Varro zurück (s. o.), der seinerseits dem Poseidonios zu verdanken sein dürfte (s. o.). Nächste Strabon ist Mela unsere beste Quelle für die Geographie des alten Spaniens. Das Zurückgehen auf ältere, Spanien richtiger als Viereck zeichnende Quellen, zeugt vom kritischen Verständnis Melas. Hinzu kommt die Autopsie, durch die er Varro und Agrippa trifft und an Poseidonios anschließt. Insbesondere hebt Mela als charakteristisches Element der physischen Geographie der Halbinsel die Abhängigkeit an Wasser hervor (II 86). Sehr genau ist die Beschreibung der Küsten. Auch bezeugt die doppelte Mündung des Baetis (III 5). Die Küste nach seinen Quellen ist noch nicht gelöst, hat, in vielem mit Plinius übereinstimmend, anderen eine beiden gemeinsame Quelle bewahrt, wahrscheinlich Varro. S. Braun 37.

Plinius teilt uns neue Maße der Halbinsel mit. Dieser gab die Länge (Osten bis Westen) der alten Baetica von Karthago an und wies sie zum Anas auf 475, die Breite auf 258 Milien (Plin. III 16). Jene Zahl ist um 75, diese um 50–60 Milien zu hoch. Die Länge der Provinz Baetica, von Murgi bis Gades, wird auf 275 Milien angegeben, etwas zu hoch, die Breite der Küste von Carteia bis zum Anas, auf



en, um 100 Milien zu hoch. Selbst für geringere Distanzen sind also die Maße des Plinius fehlerhaft. Die Länge des Ebro soll 450 Meilen sein (III 21), ist aber noch nicht 400 Meilen. Vareia, bis wohin der Ebro schiffbar ist, zur Mündung wird 260 Mil. gerechnet, was richtig ist. Der Fehler in der Gesamtlänge des Ebro steckt also in dem weniger gut bekannten Pyrenäen. Die Länge der Citerior von den Pyrenäen bis Murgi soll 607 Mil. sein, was ziemlich richtig ist, die Breite, von Tarraco bis Oeasso, 1250 Mil., fast 50 zu viel (III 29). Die Küstenlänge von Kap Roca bis zu den Pyrenäen (Nordseite) schätzt Plinius (IV 114) auf 1250 Mil., während es nur 800 sind. Die Länge Lusitanias (bis zur Nordküste) soll nach Agrippa 540, die Breite 536 Mil. betragen (IV 118). Wieder die erste Zahl um ca. 40, die zweite sogar um 250 Mil. zu groß. Für den Umfang der Halbinsel wird sowohl 2924 wie 2600 Mil. angegeben (III 118). Die erste Zahl scheint auf Varro, die zweite auf Agrippa zurückzugehen (s. o.). Vergleicht man diese Zahlen mit denen des Poseidonios, so stimmt in ihnen die ganze Verrohung der geographischen Arbeit unter römischem Regime zum Ausdruck. Die Zahlen sind meist viel zu hoch, wie die auf derselben Quelle, den *Itinerariis*, beruhenden des Polybios. Solche Fehler lären sich nur, wenn es damals noch keine Karten nur wenige Straßen mit Meilensteinen gab, sondern nur in der Tat sind ja, abgesehen von der alten Karte an der Ostküste (Polyb. III 39), Straßen dieser Art erst von Augustus gebaut worden. Während er jene Distanzen dem Agrippa entnahm, benutzt Plinius für die sonstige Geographie der Halbinsel andere Quellen. Die Westküste rechnet er wie Varro von den Säulen bis zum Promunturium Magnum, setzt in ihrer Mitte das Vorgebirge an (IV 115). Die Ost- und Südseite reicht wie bei den Älteren und Mela in den Gegensatz zu den Jüngeren (Poseidonios, Timodorus, Varro), die sie bis Kap S. Vincent dehnen, von den Pyrenäen bis zu den Säulen, die Nordwestseite von Kap Roca bis zu den Pyrenäen, die Nordseite bilden die Pyrenäen. Auch bei Plinius ist also wie bei Poseidonios, Varro und in scharfem Gegensatz zu Mela die Nordwestküste völlig verflacht. Alles dies stammt wohl aus Varro (Häbler 35. Braun 59). Plinius hat in unkritischer Weise die Maße des Agrippa und Varro garnicht dazu stimmende Kartenbild des Poseidonios, Varro, Mela nebeneinander gestellt. Als er dann sah, daß Poseidonios andere Maße hatte, beruhigte er sich mit der naiven Behauptung, daß Agrippa und Augustus nicht geirrt haben könnten (I 17)! Durch die Kombination von Varro, der das Promunt. Magn. zur Nordwestecke machte, und Mela, der die Säulen als die Südostecke betrachtete, also durch eine Vernachlässigung sowohl der Nordwest- (Promunt. Artabr.) als der Südwestecke (S. Vincent) ergibt sich wieder ein ganz neues, in doppelter Hinsicht falsches und verflachtes Bild der Halbinsel, das gegen Mela einen Rückschritt bedeutet.

Pompeius Trogus (Iustinus 44, 1) bezeichnet die Gestalt der Halbinsel als *paene quadrata*, was also der besseren, älteren Überlieferung. Land und Leute weiß er vortrefflich zu charakterisieren.

Aus altertümlichen Quellen scheint Dionysios der Perieget (unter Hadrian) seine Angaben über Spanien (v. 334f.) geschöpft zu haben (s. Miller Weltkarten 6, 99). Außer Avien kennt niemand außer ihm die Campsi: *Κέμποι, οἱ ναύοντιν ὑπὸ τὰ πόδα Πυρηνναίων*. Da die Campsi am Ozean, in Lusitanien, sitzen, läßt offenbar Dionysios die Pyrenäen bis an den Ozean reichen, sich also im kastilischen Scheidegebirge fortsetzen, wie sich das auch bei Poseidonios, Plinius und Mela findet. Bei Dionysios kehrt ferner der Poseidonische Vergleich Spaniens mit einem Stierfell wieder (v. 287).

Nachdem die Römer in der Verzerrung des Bildes der Halbinsel das möglichste geleistet hatten, löste Ptolemaios die schwierige Aufgabe, aus dem vorliegenden ungleichartigen Material, vor allem dem vorrömischen, eine kritische Karte herzustellen, bei weitem die beste im Altertum erreichte Lösung. Den Umfang der Halbinsel berechnete er ziemlich richtig auf 17100 Stad. (während Plinius 2924 Mil. = 23392 Stad. angegeben hatte). Bei Ptolemaios sind die Maße: Ostküste (Pyrenäen—Promunturium Charidemi) 7550 Stad. (Müller zu Ptolem. II 6, 11), Südküste 4500 (9° zwischen Promunturium Sacrum, das 2° 30' und Promunturium Charidemi, das 11° 30' Länge hat), Westküste (Promunturium Sacrum—Promunturium Nerium) 6000 (Müller zu Ptolem. II 5, 2), Nordseite 7000 (15° zwischen Promunturium Nerium: 5° 15' und Ostende der Pyrenäen: (20° 20')). Das Bild der Halbinsel zeigt einen bedeutenden Fortschritt gegen die Römer außer Mela. Sowohl die Nordwest- wie die Südwestecke sind wieder in ihr Recht eingesetzt. Ganz neu ist die Entdeckung der Südostecke, des Promunturium Charidemi, denn alle Früheren hatten Süd- und Ostküste verschmolzen und sei es bis zum Kap S. Vincent, sei es bis zu den Säulen, reichen lassen. Durch die Entdeckung der Südostecke der Halbinsel macht Ptolemaios für die Karte von Spanien ebenso Epoche wie Pytheas durch die der Nordwestecke. Hinzu kommt die größere Korrektheit im einzelnen. Besonders die Ostküste ist in den Grundzügen völlig richtig gezeichnet, die Westküste bis zum Kap S. Vincent, von dem ab sie zu weit nach Osten zurücktritt (bis fast auf die Länge von Gibraltar), wodurch die Halbinsel um 10° zu schmal wird. An der Nordküste fallen die viel zu tief und groß gezeichneten Buchten von Coruña und Bilbao auf. Auch die Lage der Halbinsel mit Nordost—Südwest-Längsachse ist richtiger als bei den Früheren, die die Achse von Osten bis Westen laufen lassen, die Pyrenäen von Norden bis Süden, während sie bei Ptolemaios, von Nordwesten nach Südosten laufend, sich der richtigen Lage nähern. Es fehlt noch an der Orographie. Das Tafelland tritt weniger scharf hervor als bei Polybios (Strabon). Zwar das nördliche und östliche Randgebirge, Idubeda und Ortospeda (= Orospeida), sind annähernd richtig eingetragen, aber weder das südliche noch das westliche Randgebirge. Auch das kastilische Scheidegebirge wird vermißt, nicht minder die Sa. Nevada. S. Häbler 23—28, die Tafel Hispania zu Müllers Ptolem. und Kiepers Text zu FOA Blatt Hispania.

Von den griechischen Geographen nach Pto-

lemaios besitzen wir nur Kompendien. Das älteste ist der Periplus des Markianos von Herakleia am Pontus (ca. 400 n. Chr.), der Spanien II 1–18 beschreibt, meist, wie er selbst sagt, nach Ptolemaios. Es findet sich aber hier auch die sonst nur noch bei Poseidonios, Mela und Plinius, Dionysios vorkommende Meinung, daß die Pyrenäen sich im kastilischen Scheidegebirge fortsetzen (II 6 *κρητοῦται δὲ πῶς τὸ ὄρος ὡς ἐπὶ τὴν Ἰστανίαν*). S. Geogr. Gr. Min. I 131.

Der letzte Ausläufer der griechischen Geographie ist das aus den verschiedensten Quellen schöpfende Lexikon des Stephanos von Byzanz.

Orosius (um 400 n. Chr.) beschreibt Spanien I 2, 69. Er macht es zu einem Dreieck, dessen Ostspitze die ganz kurzen Pyrenäen bilden, während die Nordspitze im Brigantium (Coruña), die Südspitze bei Gades liegt. In der Ansetzung der Süd- und Nordspitze berührt er sich mit Mela. An der galicischen Küste erwähnt er den Leuchtturm von Brigantium, der dann aus ihm in die mittelalterlichen Weltkarten übergeht. Die spanischen Provinzen sind H. citerior, begrenzt von den Pyrenäen, Vaccæern, Oretanern, Carthago nova (= Plin. III 6), H. ulterior, im Osten begrenzt von den Vaccæern, Keltiberern, Oretanern. Lusitanien fehlt, und es ist deutlich, daß Orosius hierin auf Agrippa beruht.

Gregor von Tours nennt zuerst (VI 12) die Basken in Gallien als Vascones. Die Vascones saßen in Nordwestspanien, wurden aber von Leovigild nach Aquitanien gedrängt, das seitdem (so auch im Geogr. Rav.) Guasconia heißt, und zwar der südliche Teil bis zur Garonne Spanoguasconia.

Die Geographie Spaniens beim Cosmographus Ravennas (im 7. Jhdt.) ist von Miller Weltkarten 6, 10 dargestellt worden. Er teilt das Land in 8 Provinzen: Galletia, Asturia, Autrigonia, Iberia (die Tarracensis), Lusitania (zwischen Guadiana und Duero), Baetica (zwischen 40 Guadalquivir und Guadiana), Hispalis, Aurariola (= Orihuela, also etwa = Murcia). Zwischen Pyrenäen und Garonne liegt Spanoguasconia (zwischen Garonne und Loire Guasconia).

Eine sehr merkwürdige, H. zur Zeit Iustinians beschreibende, Geographie Spaniens ist in einer aus dem 10. Jhdt. stammenden Sammel-Hs. der Agri-mensoren in Barcelona erhalten (ed. Thulin Zur Überlieferungsgesch. d. Corpus Agrim., Göteborg 1911, 54f.). H. hat hier — wie bei Orosius — drei 50 Ecken (Ostkap der Pyrenäen, Säulen, Coruña). Sie gibt die Grenzen der erzbischöflichen Diözesen Carthago Nova an, in der sie die alten Gerichtsbezirke: von Palentia (= conv. Clunienis, später Palentinus), Carthago nova, 'Celtiberia' (= Caesaraugustanus), erwähnt, nennt als Grenzpunkte: Ternum(?), Turmogos, Salamanca.

Die dringendste Aufgabe der historischen Geographie Spaniens ist die Sammlung der in den mittelalterlichen Texten (z. B. der divisio des 60 Wamba: Revista de Archivos 1907, 101), arabischen wie lateinischen, enthaltenen Ortsnamen.

Da sie fast durchaus auf antikem Material beruhen, gehören auch die mittelalterlichen Weltkarten, deren genauere Kenntnis wir K. Miller (Mappae mundi 6 Hefte, Stuttgart 1895–98) danken, zur antiken Geographie Spaniens.

1. Die älteste einer Schrift des Mönchs Bea-

tus, der im 8. Jhdt. in Asturien lebte, gegebene Karte (Miller Heft 1, 43) hat in S. die Legenden: Spania (der Osten), Baetica, Cantabria, Galicia, Astures. Außerdem nennt sie mehrere Städte: Astorga, Bar, Cesaraugusta, Corduba, Faro (der Leuchtturm von Brigantium bei Coruña), Geronda, Iler, sabona, Sevilla, Tarascona, Terracona, Toletum. Flüsse finden sich: Sicoris, Iber, Tavus (=

10 Baetis; von Gebirgen nur die Pirenei montes. Landschaft zwischen Pyrenäen und Garonne: Vasconia (= Spanoguasconia beim Geogr.

2. Die Weltkarte des Heinrich von Mainz dem 12. Jhdt. (Miller 3, 23) nennt: H. cia (mit dem Leuchtturm), Terracona, die Hiberus, Gallicus (= Gallego), Danius (rarius?).

3. Die Cottoniana aus dem 10. Jhdt. (Miller 3, 29) hat: Ispania citerior, Brigantia (wegen Leuchtturmes), Barcinona (Barcelona), den 20 und die Pyrenäen (ohne Namen).

4. Die Psalterkarte von London (13. bei Miller 3, 37 kennt: H., Galicia, Barcinona, Terracona.

5. Die Karte Lamberts aus dem 12. (Miller 3, 43): H., Hesperia, Lusitania, Guasconia, Barcinona, Iberus. Vgl. nr. 2 (die beiden Städte Barcelona und Tarragona).

6. Karte des Guido aus dem 12. Jhdt. (Miller 3, 54), Spania Barchinona.

7. Karte von Albi aus dem 8. Jhdt. (Miller 3, 57): Ispania.

8. Karte Ranulfs (14. Jhdt.) bei Miller: H. orientalis incolitur a Saracenis, occidentalis a Christianis. Habet sex provincias: Galliciam, Lusitaniam incultas a Christianis, Beticam, Gitanam, Asturicam, Arragoniam melle exalto copiosa. Ferner: H., Navarra, Arragonia, Catalonia. Es ist die älteste Karte, wie 40 den gleichzeitigen Zustand Spaniens wiedergibt.

9. Die sog. Sallustkarten (12f. Jhdt.) bei Miller 3, 116f. haben: H., Lusitania, Calpe, Piræna.

10. Die Karte des Venezianers Marino Sanuto aus dem 14. Jhdt. (Miller 3, 132): Ysraël, Portugal, Galtia, Castelle, Aragonia, Catalonia, Navarra, Sibilis (Sevilla), Granate.

11. Karte des Venezianers A. Bianco (15. bei Miller 3, 143: Ispanea e Castile.

12. Die Herefordkarte (13. Jhdt.) bei Miller 10f. hat die Legenden: H. citerior, H. interior, Arragona, Compositii (von S. Jago de Compostela), Basella (?), Biturrica (= Asturica), Bragaria, duba, Galencia (= Valencia), Ilerda, Murduac, Pampilon, Perona mit dem Leuchtturm, Terra S. Jacobi, Terracona, Toletum, Tortosa, (= Jaca); die Flüsse: Baetis, Calscia (= Ar, Danus, Dorius, Hiberus, Morinus (?), Miño), Mons Abinna (= Abila).

13. Die Ebstorfkarte (13. Jhdt.) bei Miller 5, 11. Sie ist am reichsten an Legenden. Landschaften: H. superior, H. maritima (= Baetica, Galicia, Lusitania, Kartagenensis, vicia, Moretani (= Oretani). Sie kennt die dioeletianischen Provinzen (aus Isidor). F. Navarni (= Navarra), Wasconia; Barcilona, lona (wohl = Pampelona; falsch Miller S. Brigantia (wegen des Leuchtturmes), Cesaraug



aber, Corduba, Dortosa, Emerita, Gades, Gallaecia (= Galicia), Gerunda, Hyspalim, Kartago, Malacha, Monasterium S. Jacobi, Onisipona, Teyrocana (= Turm b. Pontevedra, wo Apostel Jacobus landete), Tortuosa, Valence (= Wace (= Jaca); Flüsse: Betis, Durus, Minus, Tagus. Sehr merkwürdig ist, wie auf der Ebstorfkarte auch bei Mela und uns die Pyrenäen quer durch Spanien laufen. Man sieht, daß der Karte hier im letzten Grunde die Quelle wie jenen, wohl die Karte des Agrippa, zugrunde liegt.

Vergleicht man die Karten, so ist deutlich, sie auf ein freilich vielfach überarbeitetes, erweitertes, teils gekürztes Original, eine römische Weltkarte, zurückgehen. Denn sie stimmen in folgenden Zügen überein:

Provinzen: H. citerior (superior: nr. 13) 3. 12. oder H. (so die anderen), H. inferior (12), Lusitania (1. 8. 13), Lusitania (1. 5. 8. 9. 13), die Diocletianischen Provinzen: 13.

Landschaften: Cantabria (1. 13). Galicia (1. 5. 8. 10. 13), Asturia (1. 8. 12).

Flüsse: Ebro (1. 2. 3. 5. 12. 13), Duero (12). Tago (1. 13), Gallicus (12), Danius (2. 12), Baetis (12. 13).

Städte: Barcelona (1. 4. 5. 6. 13), Tarragona (2. 4. 5. 12. 13), Caesaraugusta (1. 13), Gerunda (1. 12), Sevilla (1. 10. 13), Gerunda (1. 13), Onisipona (1. 13), Toletum (1. 12. 13), Granata (1. 12. 13), Pampelona (12. 13), Astorga (12) Leuchtturm von Brigantium (1. 3. 12. 13), Bracara (1. 12), Bracara (12).

Gebirge: Pyrenäen (1. 3. 13), Abila (12).

Vergleicht man die einzelnen Karten, so bilden Gruppe die beiden großen Karten des 12. Jhdts.: 12. 13. Ihnen ist nahe verwandt die Ebstorfkarte (1), welche mit ihnen vor den anderen voraus hat die Namen: Baetica, Cantabria, Tagus, Caesaraugusta, Corduba, Sevilla (auch 40 Gerunda, Ilerda, Olisipona, Toletum, Astorga Leuchtturm (auch 3). Das sind alles antike Namen. Die drei Karten 1. 12. 13 haben also den Bestand des Originals am besten bewahrt. Ihnen gegenüber die Karten, welche Namen aus der gleichzeitigen Spanien einfügen (Arragonia, Tarragona, Catalonia, Castella, Portugal, Granada (nr.): 8. 10. 11. Sie sind aus dem 13.—14. Jhd. st. Damals ist also der Grund zu den modernen Karten der Halbinsel gelegt worden. Das 50

meisten Karten Gemeinsame, der eiserne Bestandteil der mittelalterlichen Kartographie Spaniens, beschränkt sich auf die Namen: H. Lusitania, Galicia, Ebro, Barcelona, Tarragona, Pyrenäen. Man sieht, daß die allgemeine Kennt-

nis von Spanien sich auf sehr wenige Begriffe beschränkte: auf den Namen des Landes, den des Nordens (Lusitanien), des Nordwestens (Galicia), des Südens, der Pyrenäen, der beiden katalonischen Han-

dstädte Barcelona und Tarragona, also auf den 60

Grund. Der Grund ist klar: seit dem 7. Jhd. war die übrige Spanien arabisch. Auch die reicheren Karten verzeichnen fast nur nordspanische Namen (Caesaraugusta, Gerona, Ilerda). Aus Mittelspanien nur die berühmte Residenz der Westgotenkönige, Toledo, bekannt, im Westen Olisipo, im Süden die arabischen Hauptstädte Cordoba, Sevilla, Granada. Im Norden wird dagegen selbst der Leuch-

turm von Brigantium verzeichnet. Diese Beschränkung der Geographie Spaniens auf den nicht von den Arabern eroberten Norden ergibt zugleich, daß die Weltkarten des Mittelalters auf ein nach der arabischen Invasion verfaßtes Original zurückgehen, vielleicht sogar, daß dieses Original in Spanien verfaßt war. In diesem Falle erklärt sich die Berücksichtigung der Veränderung Spaniens. Einem in Italien arbeitenden Kartographen ist sie nicht wohl zuzutrauen. Die Lage und Gestalt Spaniens ist auf den Weltkarten so falsch gezeichnet, wie sie es auf der Karte des Agrippa gewesen sein muß (s. o.). Für sie existierte Ptolemaios so wenig wie für Agrippa Eratosthenes. Nicht die griechische Geographie, sondern die rohe römische Empirie der Itinerarkarten behielt den Sieg. Die Karte des Agrippa wurde noch dadurch verschlechtert, daß man aus ihrem Oval (s. Müllenhoff D. A. III 307) einen Kreis machte; s. K. Miller Mappae Mundi. Detlefsen Ursprung d. Weltkarte Agrippas 113.

Die Entwicklung des geographischen Bildes der spanischen Halbinsel ist nach dem Gesagten folgende gewesen. Während die Älteren: Avien, Pytheas, Eratosthenes, Polybios, dem Rumpf der Halbinsel (ohne die Pyrenäen) richtig die Gestalt eines Vierecks geben mit den drei freien Ecken: Säulen, Kap S. Vincent (Avien, Polybios) oder Kap Espichel (Eratosthenes), Kap Ortegal, stellt zuerst Artemidor durch Ausschaltung der Säulen als Ecke die Halbinsel zu einem Dreieck mit den freien Ecken: S. Vincent und Promunturium Artabrum. Poseidonios vergrößert diesen Fehler, indem er auch die Nordwestecke verflacht, worin ihm Strabon folgt. Dies hat zur Folge, daß Varro das Promunturium Artabrum ganz fortläßt und an seine Stelle das Kap Roca (Promunturium Magnum) setzt. Eine Wendung zum Besseren bringt dann Mela, der wieder die drei freien Ecken: Säulen, S. Vincent, Promunturium Artabrum in ihr Recht einsetzt und dem Rumpf seine viereckige Gestalt wiedergibt. Dagegen fällt Plinius wieder in den alten Fehler zurück, indem er zwar die Säulen beibehält, aber dafür das Kap S. Vincent unterdrückt und ferner mit Varro das Promunturium Artabrum durch Kap Roca ersetzt. Noch bei Orosius hat der Rumpf diese dreieckige Gestalt, nur daß an Stelle des 50 Kap Roca wieder das Promunturium Artabrum tritt. Durch ihn geht diese ganz entstellte Form der Halbinsel in die mittelalterlichen Weltkarten über. Ptolemaios, der nicht allein wieder S. Vincent und das Promunturium Artabrum als Ecken anerkennt, sondern im Promunturium Charidemi, heute Kap Gata, die dritte Ecke entdeckt hat, steht in einsamer Größe da. Sein Kartenbild ist erst wieder von der Neuzeit erreicht und verbessert worden. Auch die richtige Orientierung der Halbinsel ist nur bei Eratosthenes und dann erst wieder bei Ptolemaios vorhanden, während die anderen seit Polybios den Pyrenäen Richtung von Norden—Süden, der Halbinsel von Osten—Westen geben.

Siehe zur Geschichte der spanischen Geographie: Berger Erdkunde d. Griechen. Alemany La geografia de la Peninsula Iberica (Rev. d. Archivos 1909—1911). Häbler Die Nord- und

Westküste Hispaniens (Leipz. 1886). Braun Die Entwicklung d. span. Provinzialgrenzen (Berl. 1909) u. d. Rez. v. Klotz Gött. Gel. Anz. 1910, 405. Detlefsen Ursprung, Einrichtung u. Bedeutung der Erdkarte Agrippas (Berlin 1906). Hübner Die Nordwest- u. Südwestspitze d. Pyrenäenhalbinsel (Festschr. für Kiepert). Miller Weltkarten (1895—98), Schulten Polybios und Posidonius über Iberien (Hermes 1911, 568f.).

### B. Physische Geographie.

1. Für die moderne Geographie der Halbinsel, in welche die spärlich überlieferten Züge der alten einzufügen die Aufgabe der historischen Geographie ist, kann auf die vortreffliche Darstellung von Th. Fischer in Kirchhoffs Länderkunde von Europa III 2 und auf die spezielle Behandlung der Orographie in Fischers Mittelmeerbildern N. F. verwiesen werden. F. Regels Landeskunde der iberischen Halbinsel (Sammlung Göschens 1905) ist im wesentlichen Kompilation. Spanisches Ortsnamenlexikon von Madoz Diccionario geogr. hist. estad. de España (1846), 16 Bde. Philippson Mittelmeergebiet (besond. S. 263). Baedeker Spanien und Portugal<sup>4</sup> 1912.

An historischen Karten gibt es: die Karten zum Supplement des CIL II (ca. 1: 2000000) mit Nebenkarten, das Blatt 27 von H. Kiepers FOA (mit Text) Blatt 28 und 29 von Sieglins Atlas antiquus (mit vielen Nebenkarten) und Sprunger-Menke Handatlas: Iber. Halbinsel (7 Blatt).

Von modernen Karten liegt nur für einen kleinen Teil von Spanien die Generalstabskarte 1: 50000 vor (s. Geogr. Jahrb. 1909). Sonst ist man auf die gänzlich veralteten Karten von Coello (1: 200000) und Valverde y Alvarez, Mapa general de la Peninsula Iberica (1881) 1: 750000 angewiesen. Für Portugal liegt die Generalstabskarte fertig vor (1: 100000). Von kleineren Karten ist bei weitem die beste Vogels Karte im Stielerischen Atlas (1: 150000). Für die Küsten gibt es die deutsche Admiralitätskarte: 1. Westküste von Spanien und Portugal 1: 750000 (zuletzt 1908 revidiert) und 2. Südostküste von Gibraltar bis Ibiza 1: 750000 (1908), ferner das 'Segelhandbuch für das Mittelmeer': 1. Teil: Ostküste Spaniens und Balearen (1905) und das 'Segelhandbuch für die Nord- und Westküste Spaniens und Portugals' (1909), zu welchen Büchern zwei Hefte mit Küstenansichten erschienen sind. Ferner ist vorhanden ein spanisches Segelbuch: Derrotero de las Costas de España y Portugal (Madrid 1900), und ein englisches: Totten The Northwest and West coast of Spain and the coast of Portugal (Washington 1874).

2. Die natürlichen Teile der Halbinsel. Die Pyrenäenhalbinsel zerfällt in vier Regionen: a) das Hoch- oder Tafelland, welches den größten Teil einnimmt, b) die dasselbe umgebenden Küstenländer (Ost-, Süd-, West-, Nordküste), c) das Bassin des Ebro, d) das des Guadalquivir. Diese Regionen werden durch Gebirgssysteme geschieden: das Tafelland von den Küstenländern durch die Randgebirge des Tafellandes, das Ebrobassin von Frankreich und dem Tafelland durch das pyrenäisch-kantabrische Faltengebirge und das nördliche Randgebirge (Idubeda), das Guadalquivirbassin vom Tafelland durch das südliche Randgebirge (Sierra Morena) von der Südküste durch das

andalusische Faltengebirge (Sa. Nevada). Orographische Skelett, das vortrefflich von Fischer dargestellt ist (Mittelmeerbilder 241f.), soll nun mit den antiken Zeugnissen verglichen werden.

3. Das Tafelland und seine Randgebirge. a) Das Tafelland. Den die Geographie der Halbinsel bestimmenden Gegensatz zu dem hohen, inneren Tafelland (Fischer 1909, 241f.) 10 der 'Meseta', und den tiefer gelegenen Küstenländern hat zuerst Polybios erkannt (Schol. Herm. 1911, 582), bringt nach ihm Strabon zum Ausdruck, so p. 137, wo er mit τὸ μέγιστον οἰκεῖται φαῖλος das Tafelland meint, dem er im Folgenden die beiden Hauptküsten (Süd- und Ost-) entgegensetzt. Hier allein ist die Wahrheit ausgesprochen, daß der größte Teil der Halbinsel schlechtes Land ist; alle anderen Teile sind besser. 20 P. 161 stellt Strabon die Ostküste dem Tafelland gegenüber. Das Tafelland bezeichnet er als τὰ ἄνω μέρη, 161 als ἡ ὑπερκειμένη γαῖα (ebenso 167. 156), 162 als πολλὴ καὶ μαλός, 162 als τραχὺ καὶ ποταμόκλυστον, 137 als rauh und von Flüssen durchströmt; 137 scheidet er das bewaldete Randgebirge von den kahlen, nur mit dünnem Humus versehenen, wasserarmen Ebenen, 137 und 163 nennt er die dünn bevölkert, weshalb er nach Poseidonios 30 die Angabe des Polybios, daß Th. Gr. 300 keltiberische Städte erobert habe, p. 153 s. 153. Auf p. 153 bezeichnet er das Lusitanien als Osten begrenzende westliche Randgebirge, τὸν ἐστὶ τὸ ἐσθινὸν καὶ τραχὺ. Deutlicher schreibt er p. 161 das nordöstliche und südliche Randgebirge. Jenes läuft den Pyrenäen parallel bei den Kantabren beginnend und bis zum Meer reichend, und heißt Idubeda, dieses beginnt zuerst nach 'Westen', dann nach 'Süden', dann nach 'Osten', dann nach 'Westen' und hier an, 'das Gebirge oberhalb von Malaga und Ithago'; es heißt Orospea. Die nordsüdliche Ausdehnung des Tafellandes schätzt er (p. 156) auf 4000 Stadien bei einer Gesamtlänge der Halbinsel von 6000 Stadien (p. 137), wovon 2000 Stadien auf das Baetisbassin kommen (p. 156 und 141f.). Die heutige spanische Bezeichnung der Hochebene, *paramo* kommt schon im Altertum als *paramus* vor, scheint iberisch zu sein. Sie findet sich 50 Iul. Honorius (GLM p. 36: *Durius curru campos Hispaniae illustrans paramum*). CIL II 2660, wo treffend die Hochebenen mit dem Meere verglichen werden (*parami aequor*). Die *campi* bezeichnen das Tafelland späteres geographen (GLM p. 36. 81, 30: *Betis nascitur campis Hispaniae*), als *πεδία* Appian. Ib. 87. Das Tafelland ehemals stark bewaldet war, wie sich u. a. aus Avien. 484, der von ihm *dumosa late terga regio porrigit*. Auch 60 137 erwähnt seine Wälder.

b) Das nordöstliche Randgebirge reicht nach Strab. 161 von den Kantabren zum Mittelmeer und läuft den Pyrenäen parallel. Diese Beschreibung trifft völlig zu, denn heute läßt man das nordöstliche Randgebirge von Kantabrien bis zur Küste (Kap Nao) reichen. Fischer Orographie 261: 'der erhöhte (besser Nordost-)rand, der sich im Nord-



dem kantabrischen, im Südosten, an der Grenze der Prov. Valencia, mit dem andanischen Faltengebirge verbindet'. Bei Polyb. 7, 2 wird das Gebirge als die Grenze zwischen Iberien, der Ostküste, und Keltiberien, dem Land, bezeichnet. Auf seinem äußersten Vorgebirge liegt Sagunt. Strabon nennt das Gebirge *Idubeda*, welcher Name noch bei dem Anonymus IV 501 (cod. *Δουβαίδα*) und bei Ptolem. II vorkommt. Die Idubeda liegt bei Ptolemaios zwischen  $14^{\circ}$  bis  $14^{\circ} 20'$  Länge und  $41^{\circ} 30'$  bis  $42^{\circ}$  Breite, ist 1250 Stadien lang, um 750 zu wenig. Einzelnen Sierrren wird genannt der höchste (2350 m) *mons Caius*, heute Moncayo, von Plin. I 49. IV 55. Iul. Hon. GLM p. 36: *Duxiens de monte Caii*. Der *mons Chaunus* (Liv. XL 50 ist wohl der Caius. Der *Salutianus*, in dem im J. 180 ein römisches Heer vernichtet wird (Liv. XL 39), muß, da das Heer das Gebiet des oberen Tajo ins Ebrothal verdrängt, ebenfalls in der Idubeda gesucht sein, und zwar offenbar an einem Paß, also am Puerto de Morata, wo der Jalon, dem Tago folgten, das Randgebirge durchbricht. Bekannt ist er wohl nach dem Praetor Manlius, im J. 195 in dieser Gegend Krieg führte und Bergzug wohl zum erstenmal passiert hat (Liv. XXXIV 19). Einen Berg Vadavero nennt Plin. I 49.

Das südliche Randgebirge (Sa. Mo-30). Ein gemeinsamer Name fehlt. Der östliche heißt bei Strabon 161. 162. 163 *Orospeida*. Der südlichen Rand des Plateaus bezeichnet sie Plin. 161. Von der Ostseite kommt der Baetis (Plin. 162 § 12). Sie beginnt nach Strab. 161 in der Mitte der Ostküste, wendet sich dann nach Westen, nach den Säulen, zu. Anfangs kahl und steil, durchziehe sie den Campus Spartarius (Cartagena) und vereinige sich hier mit den Gebirgen oberhalb von Malaga und Cartagena', 40 'dem andalusischen Faltengebirge' (ebenso Plin. 158). Hier wird also der östliche Teil des Randgebirges beschrieben. Die Orospeida bewohnt von den Oretanern, Bastetanern und Carthaginiensern (Strab. 161. 163). Aus ihr kommt der Fluß (Strab. 158). Ptolem. II 6, 20 schreibt *Orospeida*. Bei ihm liegt das Gebirge zwischen  $14^{\circ}$  Länge,  $37^{\circ} 40'$  und  $39^{\circ} 40'$  Breite, etwa der Entfernung von Valencia bis Cartagena entspricht. Ptolemaios beschränkt demnach 50 'Strabon den Namen auf den östlichen Teil des Randgebirges. Dieser heißt bei Plin. III 9 *salutianus*. Das ist die Sa. Alcaraz, da der nach Westen vom saltus Tugiensis kommende Segura (bei hier entspringt. — Der mittlere Teil des Randgebirges ist der *salutis Castulonensis*, die Grenze zwischen beiden spanischen Provinzen bis auf Augustus (Plin. 161. 163). Im Gebiet von Castulo kennt Strab. den 'Silberberg', von dem der Baetis kommt (Avien. 242. Braun a. a. O. 84). — Den westlichen Teil des Gebirges beschreibt Strab. 142: *Ἰλλήλοι δὲ τινες ἄρχαις ὁδῶν παρατείνουσι τῷ ὄρει (dem Baetis) μᾶλλον τε καὶ ἦντο αὐτῇ πρὸς βορρᾶν, μετὰ τὸν πλῆθος*. Er ist dann die Bergwerke von Ilipa (bei Sevilla) (Sisapo (Almaden)). Das Randgebirge ist *τραχὺ παράλυτρον*, hat *ξηρὰ πεδία*; 146 sagt er ihm: *οὐ πᾶσα δὲ εὐκαρπὸς οὐδ' εὐδαίμων*

*οὕτως καὶ μάλιστα ἢ τῶν μετὰ τὸν εὐποροῦσα* (das südliche Randgebirge). Die Gegend zwischen Anas und Baetis nördlich von Cordoba hieß *salutianus Marianus*, nach dem Minenbesitzer Marius (Tac. ann. VI 19. Ptolem. II 4, 12. Itin. Ant. 432. Plin. XXXIV 9. CIL II 2269. 1179: *provincia Mariani*, s. Hübner zu CIL II 2269). Den Namen des Mons Marianus bewahrt die Sa. Morena. Dieser westliche Teil des Gebirges wird von Plin. III 6 *iuga Oretana* genannt. Daß die S. Morena schon im Altertum aus kahlen, öden Flächen bestand, sagt Strab. 142. Offenbar hatte der Betrieb der Bergwerke früh die Wälder zerstört (Strab. 142. 146). Orospeida als Name einer Gegend bei Joh. Bielar. (Chron. min. II 1. 215).

d) Das westliche Randgebirge. Dem westlichen Randgebirge fehlt mehr als den anderen die Einheit. Das Altertum kennt deshalb keinen zusammenfassenden Namen. Die metallreichen Berge zwischen Anas und Tagus bespricht Strab. 142. In Portugal wird südlich vom Duero der *mons Herminius*, die Sa. de Estrella, erwähnt (Cass. Dio XXXVII 52. Bell. Alex. 48). An ihm lag die Stadt Medobriga. Er war der Schlupfwinkel der lusitanischen Räuber. Der *mons Tagus* bei Lissabon (Varro r. r. II 1, 19) wird mit den Bergen von Cintra, die im Kap Roca enden, identifiziert. Die *Ammaeensis iuga* (Plin. XXXVII 24) bei der zwischen Anas und Tagus gelegenen Stadt Ammaea sind die Sa. de Santa Mamede (von Ammaea). Die *Nerbasii montes*, in denen die Sueven von den Vandalen eingeschlossen wurden (Hist. Vandal. ed. Mommsen 296), heißen nach dem Stamm der Narbaser (Ptolem. II 6, 48), die in der Gegend von Orense saßen, was zu dem erwähnten Ereignis paßt.

4. Das kastilische Scheidegebirge (Fischer Orogr. 252) wird von Mela II 80 und Plin. IV 110 erwähnt. Sie halten es für eine südwestliche Fortsetzung der Pyrenäen, wahrscheinlich nach Poseidonios (Diod. V 35). Diese Auffassung findet sich auch noch bei Dionysius dem Periegeten und Marcianus (s. o.). Es wird von Plin. III 6 als *iuga Carpetana* bezeichnet. In Carpetanien nördlich vom Tajo lag nach Appian. Ib. 64, 66 das *Ἀρροδίσιον ὄρος*. Mit Oliven bewachsen lag es wohl nicht weit nördlich des Tajo, da die Olivengrenze nur bis zur Sa. de Guadarrama reicht. Der Berg ist also wohl am 50 'Südabhang der Sa. Guadarrama zu suchen und wahrscheinlich identisch mit der Sa. de S. Vicente, nördlich von Talavera de la Reina (s. Becker Kriege der Römer in Spanien 119).

5. Das kantabrisch-pyrenäische Falteland (Fischer Orogr. 263).

a) Die Pyrenäen. Sie heißen: *Πυρρήνη, Πυρρηναία ὄρη; Πυρρηναίων ὄρος, Pyrenaeus mons* (Mela, Plinius); *Pyrenaeus saltus* (Livius); *Pyrenaeum iugum* (Plin. IV 110). Sie sind benannt von den griechischen Seefahrern nach der an ihrem Ostende, bei Pont Vendres, gelegenen Stadt Pyrene (Herodot. II 33. Avien. 559. Müllenhoff D. A. I 189) als 'Berge von Pyrene', wie ja das Altertum oft Gebirge nach der benachbarten Stadt bezeichnet (vgl. *Salutis Castulonensis*). Silius leitet den Namen her von Pyrene, Tochter des Königs der Bebryken, die ja auf beiden Seiten der Pyrenäen wohnten (s. Bebrykes). Poseidonios (Diod. V

35 und Strab. 147) trug die phantastische Idee vor, die Pyrenäen hätten ihren Namen von einem Brande ihrer ungeheuren Wälder, der zugleich die Metallschätze des Bodens geschmolzen und offenbart habe. Die Pyrenäen und das kantabrische Gebirge bilden eine orographische Einheit (Fischer 263). Das ist bereits von den Alten erkannt worden (Sil. Ital. III 334f. Orosius I 2, 73. Ebstorkarte). Die Richtung der Pyrenäen wird wegen Verzerrung der Oikumene in ost-westlicher Richtung seit Polybios fast allgemein falsch angegeben von Norden nach Süden, richtig, von Osten nach Westen, von Ptolem. II 6, 11. Plin. IV 110. Mela II 85. Oros. I 2, 73. Wir sahen, daß mehrere Autoren (Mela II 85. Plin. IV 110 usw.) das kastilische Scheidegebirge für eine Fortsetzung der Pyrenäen hielten (s. o.). Über ihre Höhe hatte man keine klare Vorstellung, hielt sie für das höchste Gebirge Europas (Appian. Ib. 1). Bewaldung bezeugt Strab. 162, ewigen Schnee Lucan. IV 84. Die Länge der Pyrenäen ist nach Poseidon. (Diod. V 35. Strab. 147) 3000 Stad., nach Plin. III 29 307 Mil. = 2456 Stad., nach Justin. 44, 1 600 Mil. = 4800 Stad., nach Ptolem. II 6, 10 und 11  $5\frac{1}{6}$  Grade = 2600 Stad., in Wahrheit 2300 Stad. Auf beiden Seiten enden die Pyrenäen in einem Vorgebirge (*Πυρήνης ἄκρα*): Strab. 120. 160. Plin. III 30, auf dem ein Tempel der Venus lag (Ptolem. II 6, 11. Avien. 158). Die Vorhöhen der Pyrenäen bezeichnet Strab. 161 als ihre *παρωρεία*, p. 162 lobt er die schönen Täler des Gebirges (*αὐλώνες*). Das *Ἐδοῦλιον ὄρος* des Ptolem. II 6, 20 scheint die Sa. Sobrarbe zwischen Gallego und Cinca zu sein. Andere Teile der Pyrenäen werden nicht genannt. Straßen überschritten die Pyrenäen an drei Stellen: 1. die älteste, der ‚Hannibalsweg‘, eine uralte Handelsstraße, die an der Küste entlang über das Ostende der Pyrenäen führte. Sie war schon vor Polybios, also wohl seit den iberischen Kriegen, chausseiert und versteint (CIL II p. 655. Pol. III 39. Strab. 160), wird vielleicht bereits im J. 218 v. Chr. erwähnt (Liv. XXI 23: *fauces, quae Hispanias Gallis iungunt*). An ihr, wohl auf dem höchsten Punkt: Col de Perthus (von *portus*), stand das von Pompeius nach Beendigung des sertorianischen Krieges erbaute Tropaeum (Strab. 159. 160. Sallust. hist. III 89. Plin. III 18), wohl ein monumentaler Bau, wie das des Augustus auf der Höhe der Seelpen oberhalb von Monaco (CIL II p. 655); 2. die Straße von Oloron über den Somportpaß (*summus portus*) nach Jaca und Zaragosa; 3. die Straße von Bordeaux über den *summus Pyrenaeus* (Itin. Ant.) und durch das Tal Roncesvalles nach Pamplona (CIL II p. 650).

b) Die asturisch-kantabrische Kette (Fischer 264). Sie heißt im Westen bei Plin. III 6 *iuga Asturum*, nach den Astures, im Osten nach den hier wohnenden Vascones *Vasconum saltus* (ebd. IV 110). Außerdem kommen Namen einzelner Ketten und Berge vor: *mons Vindius* heißt das die Grenzscheide zwischen Asturien und Kantabrien und die letzte Zuflucht der Kantabrer bildende Gebirge (Florus II 33. Oros. VI 21, 5. Ptolem. II 6, 20), also die ‚Peñas de Europa‘. Der Beinamen des Iuppiter *Candamius* (CIL II 2695) bezieht sich auf den Berg Candamo südwestlich von

Gijón. Ein am Miño gelegener *mons Medullius* auf den sich die Kalläker zuletzt flüchteten (VI 21, 7: *Medullium Minio imminente*), ist leicht der bei Tuy am Miño gelegene Berg S. auf dem sich ein alter Ringwall befindet, oder Höhe S. Tecla an der Mündung des Miño in Guardia, von der dasselbe gilt. Von diesem Medullius ist zu unterscheiden der kantabrische Florus II 33. Da auf diesem die Stadt Araceli liegt, ist er wohl bei Pamplona, wo eine Araceli liegt (Itin. Ant. 455. Plin. III 24). noch jetzt der Fluß Araquil fließt, zu seiner ‚Eisenberg‘ der Kantabrer (Plin. XXXII) ist wohl der Berg Cabarga bei Santander. *mons sacer* der Kalläker nennt Justin. XLII 6 (= *mons Medullius*?). Den Metallreichtum der Kette preist Plin. IV 112.

6. Das andalusische Faltengebirge (Fischer 270). Diese die Küste von Carthago bis Gibraltar in einem flachen Bogen umziehende Kette trennt das Baetistal von der Küste, das südliche Gegenstück der Pyrenäen, ist schon Strab. 156 und 161 als Einheit erkannt. Plin. p. 161: *ὁ δρυμὸς ὁ ὑπερκεκείμενος τῆς τε Ἀλδονίας καὶ τῶν περὶ τὴν Μαλάκην τόπων; πρὸς . . . ἀπὸ Κάλτης ἀρξαμένοις ῥάχης εἰσὶν τῆς Βασιτανίας καὶ τῶν Ῥητανῶν διασπείσας ἔχουσα . . . διορίζουσα τὴν παραλλαν ἀπὸ τῆς γαλας* (dem Baetistal). Ein einheitlicher Name der nordöstliche Ausläufer, die Sa. de Almorche, heißt nach der hier gelegenen Stadt Iluro, Lorca, *mons argentarius Ilucronensis* (Rev. 1907, 58), die Mitte, die Sa. Nevada, *monte Ioriuri* (Plin. III 6. Avien. 433: *mons Salsurus*: G.L.M. p. 36; arab. Dschebel X). Das westliche Ende, die Sa. Bermeja bei Malaga, wird von Avien. 425 *iugum Barbetium* genannt. Mit *Ilipula* bezeichnet Ptolem. II 4, 12 das Gebirge nördlich von Malaga, denn hier liegen gleichnamigen Städte *Ilipula maior* und *Ilipula* ist also mit dem *Barbetium* identisch. Den Goldreichtum des andalusischen Faltengebirges bezeugt Strab. 156.

7. Die peripherischen Küstenländer. Die dem inneren Hochlande vorgelagerten Küstenstreifen treten bei Strabon deutlich hervor. Er nennt sie *παράλια* (p. 139. 151. 152. 156). p. 139 spricht er von der Westküste südlich nördlich des heiligen Vorgebirges (S. Vincenti) von Lusitanien, indem er scharf den Gegensatz des hohen westlichen Randgebirges und der flachen Küste hervorhebt (p. 153). Er zitiert Avien. der die Küste als felsig, Poseidonios, der sie als flach beschreibt (ebd.), was beides zutrifft. Portugal zwar meist flach-, aber auch einige Küsten hat. 156f. beschreibt er die Südküste, die Ostküste, deren Armut an Häfen er hervorhebt (p. 159). Über die Vegetation und das Klima der Küstenländer s. unter Klima.

8. Das Bassin des Ebro. Das Ebrodelta beschreibt Strab. 161. Es wird begrenzt von Idubeda und den Pyrenäen. Der Iberus fließt ihnen parallel (so daß sie also bei Strabon konvergieren, sondern parallel laufen), erhält ihnen seine Zuflüsse. Die weiten Steppen des Ebrotals bezeichnet er treffend als *πεδιά*, indem er den Iacetanern sagt, daß sie sich von den Höhen der Pyrenäen *εἰς τὰ πεδιά* ausdehnen (p.



an Ebro, daß er *διὰ πολλοῦ πείδον* fließe (p. 159).enso Appian Ib. 86. Von den Stämmen des rotales nennt Strabon nur die Iacetaner, die im Norden (d. h. im Westen) an die Vasconen grenzen.

9. Das Bassin des Guadalquivir. Das Bassin des Baetis und seinen Reichtum beschreibt Strabon ausführlich 141—151. Es wird bei ihm (p. 141) begrenzt vom Anas (westlich und nordöstlich), den Karpetanern und Oretanern (östlich), den Bastetanern und dem Ozean (südlich). Er beträgt p. 141 (und 156) seine Länge und seine Breite auf je 2000 Stadien, was zutrifft. Das Bassin hat 200 Städte, die meist am Baetis liegen. Strabon 142 beschreibt er das den Baetis im Norden begleitende Gebirge (die Sa. Morena) mit seinem Reichtum, dann die tief ins Innere hineinreichenden Buchten des Ozeans (*ἀναχίσεις, κοιλάδες*), welche die in sie mündenden Flüsse für Seeschiffe schiffbar machen und das Land weit hinein erschließen (p. 142—144), die Küste, die Bergwerke des Nordrandes (p. 146—147), die hohe und alte Kultur der Bewohner (p. 151).

10. Die Küsten. a) Die Vorgebirge. Sie werden hier am besten losgelöst von den Rand- und Küstengebirgen, zu denen sie gehören, betrachtet, da das Altertum sie isoliert aufgefaßt hat. Außer den eigentlichen Kaps nenne ich auch andere in den Küstenbeschreibungen erwähnte Landmarken. Ich beginne am Ostkap der Pyrenäen. Ostküste (Pyrenäen — Kap Gata). Daß im 30. J. v. Chr. vom Ebro H. arm, im Norden reich an Inseln sei, sagt Strab. 159.

11. Ostkap der Pyrenäen: *Pyrenaeum iugum* Avien. 565. Nicht Kap Creus, sondern eher Kap Béar, da hier Port Vendres = Portus Veneris (Mela II 84) dem auf dem Kap gelegenen Venustempel (Strab. 181. Plin. III 22. Ptolem. II 6, 19) entspricht. Nach Cervaria (Cerbère) bestimmt das Kap Mela II 89 (*a Cervaria proxima est rupes quae in altum Pyrenaeum extrudit*). 40 *monita rupes* Avien. 545, das nächste südlich vom Ostkap der Pyrenäen erwähnte Kap, wohl Kap Norfeo, nicht Kap Creus wegen des gleichzeitig erwähnten Stagnum Toni, des Sees bei Rosas, und Anystus = Muga.

12. *mons Iovis* Mela II 83 = Mongò, südlich von La Escala, das von dem treppenförmigen Westabfall des *Mongri*, den *scalae Hannibalis* (Mela), heißt.

13. *alodes mons* Avien. 535 = Mongri.

14. *Caput Celebandicum* Avien. 525, wohl Kap Bagur.

15. *Promunturium Lunarium* Ptolem. II 6, 19, nach einem halbmondförmig in zwei Zacken endenden Kap genannt, wie es sich zwischen Palamos und S. Feliù de Guixols findet (s. Müller z. Ptol.).

16. *mons Iovis* am Flusse Baetulo (h. Besos bei Badalona) = M. Matas, Mela II 90.

17. *mons Sellus* Avien. 507 = Kap Salou, das den Namen bewahrt.

18. *mons sacer* Avien. 504, wohl = Sa. Balaguer (nördlich von der Ebromündung).

19. *insula Cherronesus* Avien. 491 = Punta de la Baña, die flache Landzunge, welche den Hafen südlich der Ebromündung umschließt.

20. *Arabasiae iugum* Hekat. frg. 13, Avien. 489 = Kap Oropesa?

21. *Promunturium Dianium* oder *Ἡμεροσκοπεῖον*

(Strab. 159), mit Tempel der ephes. Artemis = Kap de S. Antonio (s. Dianium).

22. *Promunturium Ferrarium* Mela II 92 = Kap de la Nao, benannt nach den Eisengruben (Strab. 159); s. Ferraria.

23. *Promunturium Tenebrium* Ptolem. II 6, 16 = Cap de la Nao?

24. *Λευκὴ ἄκρα* = Lucentum—Alicante.

25. *Iugum Traete* Avien. 452, der im Kap Palos endende Rücken östlich von Cartagena.

26. *Promunturium Saturni* Plin. III 19 = Kap Palos.

27. *Σκορραία ἄκρα* Ptolem. II 6, 14 = Kap Palos.

28. *Promunturium Charidemii* nach der Venus Charidemus, Ptolem. II 4, 7 = Cabo Gata. *Veneris iugum* Avien. 437.

29. Südküste (Cabo Gata—Kap S. Vincent).

30. *Mons Silurus* Avien. 433 = S. Nevada. *Mons Solorius* Plin. III § 6.

31. *Iugum Barbetium* Avien. 425 = S. Bermeja, westlich von Malaga.

32. *Calpe*, Gibraltar, s. Kalpe.

33. *Promunturium Iunonis*, Kap Trafalgar, Plin. III 7. Mela III 4. Ptolem. II 4, 5; benannt nach dem Tempel der Iuno. Bei Avien. 323: *sacrum iugum*, bei Skylax 112: *ἱερὸν ἀκρωτήριον*.

34. *Tartessorum mons* Avien. 308 = Höhe zwischen Jerez und S. Lucar.

35. *Mons Casius* Avien. 269, wohl = den ‚Arenai montes‘ (s. u.), den Dünen von ‚Arenas Gordas‘, nördlich der Mündung des Guadalquivir.

36. *Harenei montes* Plin. III 7 = Dünen von Arenas Gordas, zwischen Baetismündung und Huelva.

37. *Iugum Proserpinae* Avien. 241 = Anhöhe westlich von der Bucht des Odiel.

38. *Iugum Zephyri* Avien. 225 = Monte Gordo an der südlichen Mündung des Anas.

39. *Promunturium Cuneus* Mela III 7. Plin. IV 116 = Cabo S. Maria, nicht wie Braun (Entwicklung der span. Provinzialgrenzen [1909] 40) will, S. Vincent, auf das weder die Beschreibung (*lata sede procurrens paulatim se ac sua latera fastigat*) noch die angegebenen Städte (Myrtilis, Balsa, Ossonoba) und die Nähe des Anas (*Anae proximum*) passen. Der Name von dem Volk der Cynetes (s. d.) oder *Κόινεοι* (Appian. Ib. 57). Von Strabon 137, Avien. 201 wird der Name falsch übertragen auf das heilige Vorgebirge S. Vincent.

40. *Promunturium Sacrum* = Kap S. Vincent. Beschrieben von Avien. 212ff., Artemidor (bei Strab. 137). Die hier erwähnten, dem Kap vorgelagerten Inselchen sind vorhanden (s. Cynetes). Erwähnt außerdem und von ‚Cuneus‘ unterschieden von Plin. IV 116. Mela III 7 (wo die Lage der Stadt Iacobriga nur zum Kap S. Vincent paßt). Ptolem. II 5, 2. Nach Strab. 137 Südwestspitze Spaniens (s. Sacrum promunturium).

41. Westküste (Kap S. Vincent—Kap Ortegal).

42. *Promunturium Barbarium* = Cap Espichel (s. *Βαρβαρίον ἄκρον*). Bei Avien. 133 Cepresium, bei Eratosthenes (nach Pytheas) = Pr. sacrum (s. o.).

43. *Promunturium Magnum* = Cabo de la Roca. Mela III 7. Plin. IV 113 (Olisiponense). Bei Avien: Sefumum, bei Ptolem. II 5, 3: *Σελήνης ὄρος* nach dem auch durch die Inschriften (CIL II

258 und 259) bezeugten Mondkult. Von Plin.

IV 113 mit dem Pr. Artabrum verwechselt.

*Aἶνον ἄκρον* Ptol. II 6, 1 offenbar = Kap Aveiro. *Aræ Sestianæ* Mela III 1. Plin. IV 111 = Halbinsel zwischen Kap Finisterre und Noya, benannt nach drei von einem Sestius auf der Halbinsel dem Augustus errichteten Altären. Von Ptolem. II 6, 3 falsch nördlich von Kap Finisterre angesetzt.

*Promunturium Nerium* = Cap Finisterre. Nach 10 Strab. 137, 153 Nordwestspitze von Spanien. Es heißt bei Mela und Plinius Pr. Celticum und Artabrum (Plin. IV 113; vgl. Strab. 137, 153). *Ααταρία Κώρον ἄκρον* = Coruña Ptolem. II 6, 4 *Aryium iugum* Avien 160. Bei Ptolem. II 6, 2: *Ἀγοῦβιον, Ἀγοῦβιον, Ὀροῦβιον* = Kap Ortegal (Hübner Festschrift f. Kiepert 38).

Nordküste (Cap Ortegal — Pyrenäen).

*Οίασσὸν ἄκρον*. Ptolem. II 6, 10 = Kap Higuer bei Fuenterrabia, das Westkap der Pyrenäen 20 (Ptolem. II 6.10 Plin. III 29). *Veneris iugum* bei Avien 158 nach dem Tempel der Venus, dem Gegenstück des Tempels auf dem Ostkap.

b) Die Küsteninseln. Sie sind an der un- gegliederten spanischen Süd- und Ostküste selten, häufig an der zerrissenen Nordwestküste. Es finden sich an der Ostküste folgende: die kleine, die Altstadt von Emporion tragende Insel, heute S. Martin de Ampurias (Strab. 160), die beiden Medasiniseln, benannt nach den *metæe* der Renn- 30 bahn, vor der Mündung des Ter (Avien. 536), die ‚Insel der Minerva‘ vor der Ebromündung (Avien. 494), *Ὀροῖσσα*-Columbraria (h. Columbrete) südlich der Ebromündung (Plin. III, 76), Alonis = h. Benidorm südwestlich vom Kap Nao (s. Alonis), Planasia, heute Plana am Kap S. Pola bei Elche (Strab. 159), Scombraria (Strab. 159), heute Escombrera vor dem Hafen von Cartagena (bei Avien. 453 Strongyle), Plumbaria (Strab. 159), vielleicht eine der dem Haff ‚Mar 40 Menor‘ vorgelagerten Inseln.

An der Südküste nennt man das jetzt landfeste Inselchen Malagueta bei Malaga mit dem Tempel der Noctiluca (Avien. 429) und die drei Inselchen vor dem Kap S. Vincent (s. o.). Im Altertum war Gades eine Insel (s. Gades). Cartare (Avien. 255) hieß eine der vor der Bucht von Huelva liegenden Inseln (s. Cartare).

An der Westküste werden genannt: Achale (Avien 184) = Arrabida am Kap Espichel, Londo- 50 bris, heute Berlangas (Ptol. II 5, 7), die Inselchen in der Mündung des Miño (Strab. 153) und Tajo (152), die Siccæ insulae, heute Cies vor der Bai von Vigo (Plin. IV 112), Aunios, heute Ons (Plin. IV 111), Corticata, heute Salvora (ebd.; s. Corticata). Die 10 Kassiteriden, die Zinninseln, welche Poseidonios (bei Strab. 120, 147, 177. Diod. V 38.) Plin. IV 119. Mela III 6, 47 an der Ozeanküste ‚nördlich der Artabrer‘ kennen, sind mit den zwischen Kap Falcoeira und Silleiro 60 an der Küste von Pontevedra liegenden 10—11 Inseln zu identifizieren (Sieglin). Die 6 Insulae Deorum oder Fortunatae vor dem Prom. Nerium entsprechen wohl den Bruyosinseln nördlich der Mündung der Tambre (Plin. IV 119. Ptolem. II 6, 73). Zwei dem Prom. Aryium, heute Kap Ortegal, vorgelagerte Inselchen erwähnt Avien. 159.

An der Nordküste werden nur zwei Inselchen

vor Kap Higuer (Avien 159) und das dem Ortegal vorgelagerte Inselchen des Saturn, H. S. Vincente (Avien. 164; s. Hübner Nordwest- und südwestliche Ecke von Spanien 40) erwähnt.

c) Leuchttürme. Der Turm des Caepion der Mündung des Baetis (Strab. 140. Mela III) errichtet offenbar von Servilius Caepio, dem Sieger des Viriatus, lag auf einer kleinen Festinsel, die hier vorhandenen Untiefen bezeichnet und entspricht dem heutigen Leuchtturm von Capiona, das den alten Namen bewahrt (s. *Caepionis monumentum*). Berühmt war der Leuchtturm von Brigantium, der heutige Turm von Coruña. Er wird zuerst erwähnt bei Cass. I. XXXVII 53, dann im Itin. Ant. 424, 5, von Ortel. I. 2, 71 Geogr. Rav. 308, 5 und figuriert seitdem in vielen mittelalterlichen Weltkarten (s. Brigantium).

11. Das Meer. a) Namen der Meeresteile. Der älteste Name für das östliche Meer ist *Ἰόνιον* (so meist) oder *Σαρόνιον* (so Herodotus *πέλαγος*). Er findet sich zuerst bei Herodot. II und Avien. 150 (*mare Sardum*), dann bei verschiedenen griechischen Autoren, so bei Ephoros (Symnus 196). Eratosthenes (Plin. III 75). Plin. (oft). Strabon. Andere Namen gibt Plin. III 75. *... cum intravit* (östlich der Meerenge) *Hispaniam quatenus Hispanias adluit, ab aliis Iberiam* (so auch III 6) *aut Balaricum* ... Eratosthenes *autem inter ostium Oceani et Sardiniam quid est Sardum*. Die Meerenge von Gibraltar ist das *fretum Gaditanum* oder *Herculeum*, alte *Ἰσθμὸς τῆς Γαδεϊρικῆς πορθμῶς* (s. Attid. 15). Das Westmeer heißt im Südwesten *Cynus Atlanticus* (Mela III 6. Plin. III 8), *Gaditanus*, *Hispanus* usw. Das Nordmeer heißt *N. Cantabricum* oder *Callaecum* (Martial X. *Aquitanicum*, *Gallicum* (Plin. III 6), *Britanicum* (Mela II 85). S. Atlantis.

b) Ebbe und Flut auf der Ozeanseite markiert besonders Poseidonios zum Gegenstande seiner Studien (s. Strab. 143. 153. 172). Aristoteles H. die Gezeiten aus dem Abprallen der Wogen auf dem steilen Westgestade erklärt, wogegen Poseidonios einwandte, daß die Küste dort flach sei.

c) Meerbusen.

a) Ostküste: den Golf von Rosas beschreiben Avien. 530, ohne ihn zu benennen.

*Sinus Sucronensis* = Bai von Valencia bei I. II 95. 125.

*Sinus Ilicitanus* = Bai von Alicante Plin. III 76.

*Sinus Urcitanus* = Bai von Almeria Mela III 6.

β) Südküste:

*Sinus Calaeiticus* (von *καλή ἀκτή*) Avien. 429.

= der flachen Bai nordöstlich von Gibraltar.

*Sinus Tartessius* nennt Avien. 265 die Bai von Cadix.

γ) Westküste: die Bai von La Coruña beschreibt mit den vier in sie mündenden Flüssen Mela III 13.

d) Häfen.

a) Ostküste: den jetzt durch das Alluvium des Ter ausgefüllten Hafen vor der Mündung des Ter beschreibt Avien. 538.

Hafen von Barcelona Avien. 515f.

Rhede von Tarraco: Strab. 159. Seit 218 v. Chr. der Landungsplatz der Römer.

Hafen von Cartagena: Avien. 449 (*Nammas*



ortus). Polyb. X 10. Liv. XXVI 42. Der einzige gute Hafen der Ostküste (Liv. XXVI 42) Carthago Nova.

b) Südküste: Hafen von Malaca: Avien. 431. *Portus Baesippo* Plin. III 8 = Rhede von Trafalgar (s. Barbate).

c) Westküste: Hafen von Olisipo (Lissabon), Dec. Brutus zum Kriege gegen die Lusitaner Hafens wegen anlegte (Strab. 152).

*Portus Cale*, der Hafen von Porto (s. Cale). 10 Hafen der Artabrer: Strab. 154. Agathemerus IV 3. Ptolem. II 6, 2 (*μέγας λιμήν*), der Hafen von Coruña oder Ferrol oder die beide umsende Bucht (s. *Portus Magnus* und *Adobrica*).

d) Nordküste: Plinius IV 110f. nennt von den—Westen folgende Häfen:

*Portus Amanum* mit Flaviobrica = Hafen von Alibao (s. Flaviobrica).

*Portus Victoriae Iuliobrigensium*, wohl = San-20 tona.

*Portus Blendium* wohl = Hafen von Santander. Strab. 167 erwähnt eine die Grenze zwischen

urnen und Kantabren bildende Ria, offenbar

Bai von Aviles (westlich von Gijon). Sie ist

identisch mit dem von Plin. IV 111 an

Grenze der Asturer und bei Noiga angeführten

*Portus Vereasueca*.

Heute gelten folgende Nothäfen: Santander,

stona, Pasajes (Segelhandbuch für die nördliche 30

westliche Küste Spaniens und Port. 1909, 46).

e) Rias. Die fjordartigen Erweiterungen der

Ärmungen auf der Ozeanseite, die 'Rias'

Landeskunde d. ib. Halbinsel 79) des Rio

o, Baetis, Tagus, Minius usw. werden von Strab.

. 141. 142. 143. 151 153 anschaulich beschrie-

. Ihr antiker Name ist *κοιλιάδες, ἀναρύσεις,*

*stuarua* (Plin. III 11). Die beiden letzten Namen

namen von dem Eindringen der Flut und Ebbe

die Rias her. Den Fischreichtum der Aestua- 40

lobt Iustin XLIV 1. 2.

f) Strandseen.

*Portus Toni* bei Avien. 544 = Lagune bei

Castellon de Ampurias.

Das von Plin. III 20 zwischen Fluß Sucro

und Valencia erwähnte '*amoenum stagnum*'

= Albufera von Valencia.

*Portus Naccararum* Avien. 492 = Puerto de

## 12. Hydrographie.

a) Allgemeines. Nach Mela II 86 wäre

Wassermangel auf der Halbinsel eine Ausnahme

gewesen. Daß das übertrieben ist, lehren andere

antike Zeugnisse. Nach Appian. (Ib. 88) fanden

die Truppen Scipios auf dem Marsche durch Alt-

kastilien im Hochsommer 134 v. Chr. gar kein

Wasser, und die von ihnen gegrabenen Brunnen

gaben nur schlechtes. Auf Wassermangel weist

auch die große Zisterne der Stadt Palantia hin

(Appian. Ib. 54). Das Tafelland war also im

Sommer bereits damals sehr wasserarm. Schon

damals wird der Waldbestand, der die Feuchtig-

keit erhält, hier nur unbedeutend gewesen sein

(s. u.). Von der dünnen, ein schnelles Durch-

sickern der Niederschläge verursachenden Erd-

krueme und der Wasserarmut des Tafellandes

spricht Strab. 137: *πεδία λεπτήν ἔχοντα γῆν οὐδὲ*

*ταύτην ὁμαλῶς εὐδρόον*. Daß auch die Küsten-

gegenden arm an Niederschlägen waren, lehrt,

was Plin. (XVII 249) von der Bewässerung der

Rebenfelder berichtet, und Mela a. a. O., der die

Dürre der Gegend von Cartagena bezeugt.

b) Quellen. Von mehreren Brunnen der

Baetica behauptete man, daß sie teils mit der

Flut, teils mit der Ebbe stiegen oder fielen (Strab.

172. Plin. II 219). Plin. sagt (II 231), daß von

zwei Quellen *in Carrinensi Hispaniae agro* die

eine alles Hineingeworfene eingeschluckt, die

andere alles ausgestoßen habe. Von den inter-

mittierenden Quellen des Flusses Tamaricus in

Kantabrien berichtet Plin. XXXI 23. Daß die

zahlreichen (ca. 1000) Thermalquellen der Halb-

insel (heute Caldas, Baños, Alhama) schon im Alter-

tum eifrig benutzt wurden, versteht sich von selbst

und wird durch die fast bei allen gefundenen

Altortümer bestätigt. Ich nenne die Quelle von

Umeri bei Santander, auf die sich die von Hüb-

ner Herrschaft der Römer in Westeuropa 288

behandelte Silberschale bezieht, die Aquae Bil-

ilitanae (heute Alhama) bei Bilbilis (CIL II

p. 410), Aquae Flavianae im Convent von Bracara

(ebd. p. 344), Caldas de Malavella (CIL II 6181)

und Caldas de Monbuy (CIL II p. 598) in Katalo-

nien, Caldas de Cuntis in Galicien (CIL II 2546),

Caldas de Alafoës bei Viseu in Portugal (CIL II

p. 46), Caldas de Reyes in Galizien bei Pontevedra

(CIL II 2543), Caldas de Vizella in Galicien bei

Guimaraës (CIL II p. 893) usw. (s. CIL II p. 1209).

c) Flüsse. Das Lob der spanischen Flüsse

singt Iustin. XLIV 1: *in hac cursus amnium*

*non torrentes rapidique ut noceant sed lenes et*

*vineis campisque irrigui*. Das ist eine arge

Übertreibung, denn Caesars Schilderung von dem

plötzlichen Hochwasser des Sioris, heutigen Segre

(bell. civ. I 48), lehrt, daß auch damals diejenigen

Flüsse, welche aus hohen Gebirgen kamen, in

den Ebenen furchtbare Überschwemmungen an-

richteten, wie das heute die Küstenebenen von

40 Murcia, Malaga, Barcelona fast in jedem Herbst,

nach den ersten Regen, und noch mehr im Früh-

jahr, nach der Schneeschmelze, erfahren (Fischer

658). Immerhin sind solche Überschwemmungen

im Altertum, als die Berge noch mehr Wald und

Humus hatten, weniger gefährlich gewesen als

heute. Gerade für das Gebirge oberhalb von

Malaga, aus dem heute die verheerenden Wasser-

massen kommen, ist dichte Bewaldung bezeugt

(s. o.). Viel stärker ist der Gegensatz zwischen dem antiken Wassergehalt der Flüsse und dem heutigen. Der Ebro war damals bis hinauf nach Varea schiffbar (Plin. III 21), ist es heute nur bis Zaragossa. Auf dem oberen Duero verkehrten zur Zeit der Belagerung von Numantia 133 v. Chr. sogar Segelschiffe (Appian. Ib. 91), wo heute kein Nachen fährt. Flüsse, die als schiffbar bezeichnet werden, wie der Singilis (heute Jenil) und der Maenuba (heute Velez bei Malaga), sind heute im Sommer fast trocken. Die für die spanischen Flüsse wie für die afrikanischen so charakteristischen tiefen Einschnitte der Flußbetten hebt Strab. 153 hervor. Dadurch wurde das Übertreten der Ozeanflüsse, wenn die Flut in die Aestuarien eindrang, verhindert. Eine anschauliche Schilderung der breiten fjordartigen Mündungen des Baetis, Anas, Tagus (*ἀναγώσις, κοιλάδες, aestuaria*) gibt Strab. 140. 143. 151 153. Dem kalten Wasser einiger keltiberischer Flüsse rühmte man nach, daß es dem glühend eingetauchten Eisen besondere Härte verleihe, so dem Salo, heute Jalon, und dem Chalybs, heute Queiles (Plin. XXXIV 144. Martial. I 49 IV 55. Iustin. 44. 3). Daß die Flüsse der Westseite vom Tafelland kommen, weiß zuerst Timäus (Geffcken Timaeus 155), bestätigt dann Polybios, der es aber irrtümlich auch vom Baetis und Minus annimmt (Strab. 148. 153), was Poseidonios auf Grund besserer Einsicht in die Ausdehnung des Tafellandes korrigiert (s. 30 Schulden Herm. 1911, 585). Strabon und Plinius haben wichtige Angaben über die Schiffbarkeit der Flüsse. Der Baetis war schiffbar für große Seeschiffe bis Sevilla, für kleinere bis Ilija, für Flußschiffe bis Corduba (Strab. 142). Geringer war die Schiffbarkeit des Anas (ebd.). Der Duero war 800 Stadien weit, etwa bis zur portugiesischen Grenze, also in seinem ganzen Unterlaufe, schiffbar (Strab. 153), wurde aber im J. 134 noch bis Numantia mit Segelbooten befahren (Appian. Ib. 91). Plinius bestätigt, daß der Baetis von Corduba ab schiffbar sei (III 10), fügt hinzu Schiffbarkeit des Singilis, heute Jenil, von Astigi an (III 12), des Maenuba, heute Velez (III 12), des Ebro von Vareia an (s. o.). Weitaus die meisten Flußnamen finden sich bei Mela, Plinius und Ptolemaios. Die Karte des Agrippa, ihre gemeinsame Quelle, enthielt also eine Menge kleiner Flüsse. In die späteren Weltkarten sind von diesem Reichtum nur die Hauptflüsse übergegangen. Selbst den Miño kennen nur die beiden großen Karten in Elstorf und Hereford. Die Namen der Flüsse sind durchweg vorrömisch (iberisch oder ligurisch). Neben über Baetis steht (ligur.?) Perkes (Steph. Byz.).

Ich verzeichne im folgenden nur die selbstständigen, ins Meer mündenden Flüsse, für die Nebenflüsse wird auf die Artikel über die einzelnen Flüsse verwiesen. Das Verzeichnis von Forbiger 17 ist fehlerhaft und unvollständig, besser das bei Hübner Mon. ling. Iber. 36 p. 220.

Ostküste (von Norden nach Süden):

*Alba* bei Rhode (Plin. III 22), wohl der heutige Muga (s. Alba).

*Clodianus*. Er mündet bei Emporion. S. Clodianus, wo aber der Fluß falsch mit dem heutigen Muga identifiziert wird (ebenso FOA), während es vielmehr der Rivet ist, der die alte Mündung

bezeichnet (s. Schulden N. Jahrb. für klass. Alt. 1907, 387).

*Anystus amnis*: Avien. 547 = heutige Muga. *Ticis*, heute Ter. Er mündete südlich.

Emporion, nördlich vom heutigen La Esda wo heute der Terkanal mündet, während heutige Ter ca. 10 km weiter südlich ins Meer fällt: Mela, Plinius (*Ticer*); bei Ptolem. II 19: *Σαυφόρα* (südlich von Emporion).

10 *Baetulo*, heute Besos: Mela II 90 (*iuxta montem*, heute M. Matas). Ptol. II 6, 18: die gleichnamige Stadt, heute Badalona, ne *Rubricatus*, heute Llobregat: Mela. Plin. II Ptolem. II 6, 18, der ihn falsch nördlich von Barcelona ansetzt.

*Marius*: Mela II 90, zwischen den Städten Subur (? s. CIL II 4271) und Tolobis.

*Subi*: Plin. III 21, wohl nach Subur gemeint = heutige Gaya.

20 *Tuleis*, heute Francoli bei Tarraco: Mela I.

*Oleum flumen*: Avien. 505: nördlich von der Ibersmündung zwischen Kap Salou und Col Balat. *Iberus*, heute Ebro, s. Iberus.

*Lesyros*: Hekat. frg. 16. Er muß zwischen Turia und Turia angesetzt werden. Der Name ist in *Lesuridantaris* (CIL II 2900) wieder.

*Pallantia* heute Palancia, der Fluß, an welcher Sagunt liegt: Ptol. II 6, 15. Plin. III 20 (*Uda*). *Turia*, heute Turia oder Guadalquivir, dem Valencia mündende Fluß: Avien. 482 (*Tyrus*). Sallust. hist. II 54. 98. Mela. Plinius (*Turris*). Ptolem. II 6, 15 (*Turis*).

*Suero*, heute Jucar: Mela. Plinius. Ptolem. II 6, 14. Bei Avien. 480 heißt er *Sicanus*, der alten Ibererstadt Sicana. Seinen Nebenfluß von Süden her, den Saetiban, an dem die gleichnamige Stadt, heute Jativa, liegt, läßt Plinius ins Meer münden.

*Sorobis*, heute Serpis, Mela II 92.

40 *Tader*, heute Segura. Avien. 456 (Theodor s. Müllenhoff, D. A. I 157. Plin. III 9. Ptolem. II 6, 14 (*Terebs*). Der Fluß war als goldführend den Griechen schon im 4. Jhd. bekannt (Müllenhoff a. a. O. 46).

*Alabus*. Avien. 466, Küstenfluß bei Elche.

Südküste: der Fluß von *Maenoba*, heute Muga: Plin. III 8 (*M. cum fluvio*).

*Malaca*, der Fluß von Malaga, heute Guadalquivir: Avien. 426 (*Malachaeque flumen cum cognomine*). Plin. III 8 (*M. cum fluvio*). *Salduba*, heute Gualdharque? Ptolem. II 6 (vgl. Plin. III 8).

*Barbesola*, heute Guadiaro. Avien. 419 (*Chrysa*). Ptolem. II 4, 7. S. Barbesula.

*Baelo*, heute Rio Barbate: Strab. 140. Ptolem. II 4, 5 usw. S. Baelo.

*Besilus* = heute Guadalete: Avien. 320.

*Cilbus* = heute Pedro (südlich von Cadix): Avien. a. a. O.

*Baetis*, heute Guadalquivir, s. Baetis.

Von demselben Stamm ist Baetulo und Turia. Das Mündungsdelta, in dem Tartessus ist am besten auf Sieglins Karte dargestellt (siehe Müllenhoff D. A. I).

*Luxia* und *Urius*, zwischen deren Mündungen Ossonoba lag, heute Odil und Rio Tago: Plin. III 7.

*Anas*, heute Guadiana; s. Anas.



## Westküste:

us, heute Tajo.

lipus, heute Sadao: Ptolem. II 5, 2.

nda, heute Mondego: Strab. 153. Mela III 8.

Pin. IV 115. Ptolem. II 5, 3. Varro bei Plin.

V 115 nannte ihn nach der an ihm gelegenen Stadt Aeminium *Aeminus*.

qua, heute Vouga: Strab. 153. Plin. IV 113. Ptolem. II 5, 3.

rius, heute Duero, s. Durius.

p, heute Ave: Mela III 10. Ptol. II 6, 1 (Anos).

Nach ihm heißt die Stadt Avobriga. S. Avo.

adus, heute Cavado: Mela III 10, s. Celadus.

bis, heute Neyva: Mela. Ptolem. II 6, 1.

nia, der Fluß der Limici, heute Limia:

Strab. 153. Mela. 3, 10 Plin. IV 112. Ptolem. II.

Anderer Name lateinisch *Oblirio*: Mela. Plinius

3, 1. = griechisch *Λίβρις*: Strab. 153. Silius I

235. XVI 476. Appian. Ib. 72, oder *Βελίον*

Strab. 153), welcher Name sich in dem des Sees

20 *Zeon*, aus dem der Limia kommt, erhalten hat.

nius, heute Miño: Plin. IV 112. Ptolem. II

3, 1 an der Mündung 4 Mil. = 6 km breit

(Plinius); bei Strab. 153 *Bairis* (cod.: *Bairis*).

ero, heute Lerez: Mela.

la, heute Ulla: Mela. Ptolem. II 6, 2 (*Ovías*).

rs, heute Sar: Mela III 11.

marus, heute Tambre: Mela (*Tamaris*), Ptolem.

II 6, 2 (*Tauδας*). Nach ihm benannt die

Tamaraci (Mela. Plinius).

r, heute Iallas oder Allones?: Ptolem. II 6, 3.

rius, heute Mera: Ptolem. II 6, 4.

canaris und *Libyca* heißen zwei der in die

Bai von Coruña und Ferrol mündenden vier

Flüsse: Mela III 13.

## Nordküste:

abias, heute Nabia: Plin. IV 111 (Navias).

Ptolem. II 6, 4.

orius: Plin. IV 111. S. Florius.

nelus, heute Nalon: Plin. IV 111 (*Nelo*). Ptolem. 40

II 6, 4, wohl = *Méσος* bei Strab. 167.

lia, heute Sella. *Namnasa*, heute Nansa, *Sauga*,

heute Saia: Mela III 14. Plin. IV 111.

erva, heute Nervion, der Fluß von Bilbao.

Ptolem.

unium, heute Saja: Mela III 15.

va, heute Deva: Mela III 15 (Devalas). Ptolem.

II 6, 8.

uria, heute Oria: Mela III 15, *Sonans*, *Sauso*,

*Magrada*. Mela ebd.

d) Kanäle erwähnt Strab. 143 in der Baetica,

so sie die tief ins Innere hinaufreichende Aestua-

ren der Ströme verbinden. Berieselung der Felder

zeugt Iustin. XLIV 1, 7. Man darf vermuten,

daß nicht erst die Araber die vortrefflichen Be-

ässerungsanlagen an der Südküste (Huerta

in Valencia) geschaffen haben, besonders da

ch im römischen Afrika ein ebenso kunstvolles

ewässerungssystem findet (CIL VIII 4440).

e) Seen. An Landseen war Spanien, abge- 60

hen von den Lagunen (Strab. 163), auch im

tertum hervorragend arm. Die kleinen Seen

an Oberlauf des Anas (lagunas de Ruicidera) er-

ähnt Plin. III 6 (vgl. Regel a. a. O. 50). Die

stiken Berichte nennen sonst nur kleine, wohl

übergehende Wasseransammlungen wie den

seich östlich von Numantia (Appian. Ib. 90) und

von Appian. Ib. 39 erwähnten.

13. Das Klima. Die verschiedenen, solch scharfe Gegensätze bildenden Klimazonen der Halbinsel: die mediterrane (Ost- und Südküste), ozeanische (West- und Nordküste), peninsulare (Tafelland und Ebrobecken) treten in den allgemeinen Urteilen (s. u.) nur bei Strab. 137. 139. hervor, der das rauhe, wasserarme, dünnbevölkerte Tafelland, die kalte Nordküste, den reichen Süden und Osten deutlich unterscheidet. Bei den anderen ist das Lob der Halbinsel irrtümlich ganz allgemein gehalten.

Iustin. (XLIV 1) preist das gemäßigte Klima der Halbinsel, die weder die afrikanische Glut- hitze noch die gallische Kälte kenne, während wir heute dieses Lob Frankreich, dagegen die Vereinigung der Extreme Spanien zusprechen. Er behauptet ferner, daß ganz Spanien von den Seewinden durchweht werde (XLIV 1, 1), während doch die hohen Randgebirge diese dem Tafelland vorenthalten. Das falsche Urteil der Alten erklärt sich daraus, daß sie die ihnen am besten bekannten Verhältnisse der Ost- und Südküste verallgemeinerten. Daß schon damals jene schroffen Gegensätze vorhanden waren, lehren die speziellen Angaben über die einzelnen Landesteile, welche uns erhalten sind.

a) Die mediterrane Zone (Ost- und Südküste). Ihren Reichtum an allen Produkten preisen Strab. 137. 139. 142. Plin. III 7 u. a. (s. u. Vegetation, besonders unter 'Olive' und 'Wein'). Lob der Gegend von Tarraco bei Florus, Vergil. orator an poeta. Der Fruchtbarkeit der Küste von Sagunt gedenkt Polyb. III 17, 3, der Wasserarmut der Gegend von Neukarthago Mela II 86, der hier gedeihenden Artischocken und Trüffeln Plin. XIX 35; 152, der den ganzen Winter hindurch blühenden Rosen von Cartagena Plin. XXI 19.

b) Ozeanische Zone (West- und Nordküste). aa) Westküste. Eine klassische Schilderung des Reichtums der portugiesischen Küstenländer gibt Polyb. XXXIV 8. Die Rosen blühten hier bis auf 3 Monate das ganze Jahr, an der Ostküste auch im Winter (s. o.). Strab. 154. 139 unterscheidet den reicheren Norden, zwischen Tajo und Duero, von dem ärmeren Süden, Algarve. Das feuchte, neblige Marschland an der Mündung des Anas beschreibt Avien. 229. Die Armut der nordwestlichen Gebirge geht aus Strab. 155 hervor. bb) Nordküste. Sie wird kurz beschrieben von Strab. 137 ἡ δὲ πρόσβορος νηχρά τε ἐστὶ τελέος πρόσ τῇ τραχύτητι καὶ παροικεῖντι.

c) Peninsulare Zone.

aa) Tafelland. Die besten Berichte über das Tafelland gibt außer Strabon (s. o.) die Darstellung der keltiberischen Kriege in Appians Iberica (beide aus Polybios). Sie erwähnt öfter das rauhe Klima der keltiberischen Ebenen, den Wind und Regen, Schnee und Eis (Ib. 78. 47). Den Nordwind, den grimmigen Herrn des Hochlandes, schildert Plutarch Sertorius 17: der Nordwind, Kaikias, komme von den schneebedeckten Bergen im Norden (Pyrenäen), beginne morgens als sanfter Hauch und werde dann allmählich mit zunehmender Sonne stärker und stärker. In dieser Schilderung wird das Wesen des Nordwindes vortrefflich charakterisiert. Er entsteht durch das Abströmen der kalten, über den Pyrenäen lagern-

den Luft nach den heißen Ebenen im Süden, beginnt deshalb, während der Nacht (in der sich die Ebenen abkühlen), ruhend, morgens mit der Erwärmung der Ebenen, steigt sich dann, je mehr diese Erwärmung zunimmt. Daß schon im Altertum Neukastilien wärmer und fruchtbarer war als Altkastilien, zeigt Appian. 64 (vgl. 83), der Karpetanien ein glückliches Land nennt. Aus Appian. 64 erfahren wir, daß schon im 2. Jhdt. v. Chr. der Ölbaum bis zur Sa. Guadarrama vorge-  
drungen war. Auf den altkastilischen Plateaus wurde bereits damals nur Getreide gebaut: bei den Arevakern (Appian. Ib. 47) und besonders bei den Vaccäern am mittleren Duero (Appian. Ib. 81. 87).

bb) Ebrobecken. Den heftigen, von den nord-westlichen Gebirgen herkommenden und in der südöstlichen Richtung des Ebrobeckens wehenden Nordwestwind (Fischer 668), den Cierzo (*Circius*) schildert Cato (bei Gellius VII, 22). Nach Eustathius (zu Dionys. 281) veranlaßte dieser Wind Anschwellungen des Ebro. Daß am oberen Ebro das Getreide früher reifte als auf den Hochgebirgen, lehrt Appian. Ib. 87.

Von östlichen Etesien, d. h. jährlich zu einer bestimmten Zeit wehenden Ostwinden redet Strab. 144. Plin. II 127. Florus, Vergil, orator et poeta. Plin. berichtet, daß der Wind drei Stunden nach Sonnenaufgang beginne, nachts aufhöre, woraus folgt, daß es ein Sommerwind war. Infolge dieser östlichen Passatwinde dauerte die Fahrt des Poseidonios nach Italien drei Monate (Strab. 144).

Vor den anderen Mittelmeerländern zeichnete und zeichnet sich Spanien aus durch das Fehlen der Malaria (Justin. XLIV 1, 10).

Schon im Altertum vereinigte also Spanien die verschiedensten Klimate. Von einer stärkeren Veränderung des Klimas, wie man sie aus den Lobpreisungen des gemäßigten Klimas der Halbinsel folgern könnte, kann daher keine Rede sein. Immerhin ist nicht zu verkennen, daß die Entwaldung des Landes auf die Verteilung der Niederschläge und damit auch auf das Klima einen gewissen Einfluß geübt und die beiden Extreme verschärft hat. Der Sommer ist trockener und heißer, der Winter kälter geworden. Das läßt sich wenigstens für einzelne Gegenden nachweisen. Daß das Klima der Ostküste heute heißer und trockener ist als im Altertum, wird daraus zu entnehmen sein, daß die Palme hier heute reife Früchte bringt, im Altertum nicht (Plin. XIII 26). Größere Gleichmäßigkeit der Niederschläge ergibt sich aus dem stärkeren Wassergehalt der Flüsse (s. o.) und der größeren Seltenheit der durch plötzliche Niederschläge hervorgerufenen Verheerungen (s. o.) Auch die Analogie der anderen Mittelmeerländer spricht dafür, daß das Klima trockener und afrikanischer geworden ist, als es im Altertum war (vgl. Nissen Ital. Landesk. I 396).

14. Die Vegetation. a) Allgemeines. Über die heutige Vegetation der Halbinsel unterrichtet das Werk von Willkomm Grundzüge der Pflanzenverbreitung auf der iberischen Halbinsel 1896 (in 'Vegetation der Erde'), ferner Th. Fischer Pyrenäenhalbinsel. Die Pflanzenwelt ist nach Strab. 153 und 164 am reichsten an der Ost-, West- und Südküste. Hier gediehen Olive, Wein, Feigen, also die mediterranen Gewächse. Die

Vegetation der Westküste preist Polyb. X 8. Besonders ausführlich beschreibt Strabo Reichtum der Baetica (p. 137. 139. 142. 144). Norden ist nach ihm (p. 164) arm wegen Kälte, das Tafelland rauh und dazu wegen Barbarei seiner Bewohner (s. u.) unkultiviert, der Fruchtbarkeit der Halbinsel sonst gespendend. allgemeine Lob (s. u.) gebührt wiederum den Küstenländern. Das Tafelland schildert Strabo wie es heute noch ist, mit dünnem Humus großer Wasserarmut, also ohne die Voraussetzungen für eine gute Vegetation. Nach den Laudes Ispaniae (s. u.) könnte es scheinen, als ob Spanien den größten Teil mit Wein und Oliven besetzt gewesen sei. Tatsächlich war und ist aber die Zone nur gering. Heute entfallen von dem Spaniens auf Wein und Öl nur 41 1/2 %, das auf Getreide 33 %, auf Wald, Weide und Heu 40 %, auf unfruchtbares Land 22 % (H. a. a. O. 120).

b) Die Waldbäume. Daß schon im Altertum die spanischen Sierras vielfach ohne Wald waren, lehrt Plin. XXXIII 67: *Cetero montes Hispaniarum aridi sterilesque et in quibus nihil aliud gignitur huic bono* (an Gold) *ferunt esse dicuntur* (vgl. Strab. 146). Es ist deutlich, daß der Bergbau, der zum Stützen der Silber- und zum Schmelzen der Erze ungeheure Mengen Holz verbrauchte, die Randgebirge, in denen Bergbau betrieben wurde, entwaldet hat und eben aus den Bergwerksgegenden beziehen sich die obigen Angaben. In anderen Gegenden war Wald vorhanden, wo er heute fehlt. So war die nördliche Ebene von dichten Wäldern umgeben (Appian. Ib. 76), während diese sich heute in der Provinz Soria fast ganz auf das Hochgebirge beschränken. Hirschjagd und Wald auf den kastilischen Paramos bezeugt die Inschrift II 2660. Auf den Paramos von Soria ernähren sich die 'Hirschen' auf dieses Edelland und seine Voraussetzung, den Wald. Die Wälder am Fuß des Moncayo preist Mart. I 49, XII auch Avien. 404 bezeugt Bewaldung des Landes oder doch des östlichen Randgebirges. Im 14. Jhdt. war Kastilien reich an Wald (Fischer 678). Die Südseite der Pyrenäen war nach Strabon mit Tannen bewaldet, die nördliche heute ist das Verhältnis umgekehrt und die nördliche Seite kahl. Aus einem Brand der Pyrenäenwälder leitet Poseidonios den Namen Randgebirges ab (s. o.). Daß Galicien zur Zeit der Eroberung viel Wald hatte, erfahren wir aus Oros. VI 21. 6. Das andalusische Faltengebirge hatte zu Strabons Zeit dichten Hochwald (p. 161), und auch sonst war die Baetica reich an Holz (p. 144). Sidonius Apollinaris V 49: *Pinus* Holz als ein Hauptprodukt Spaniens, während heute ein Hauptartikel der Einfuhr ist. Küstengewässer, besonders von Pinien, kommen öfters vor. Avien. (308. 319) vor. Große Waldbestände auch die Jagdlust der Iberer (s. u.) voraus.

Von den einzelnen Bäumen gedieh die Stieleiche (*Quercus coccifera*) besonders in Lusitanien bei Emerita (Plin. XVI 32. IX 1) und in der Baetica (Strab. 144); s. den Artikel Eiche Bd. IV S. 2043. Die Speise-Eiche (*Quercus bellota*) lieferte besonders den nördlichen Stämmen in ihrer Frucht einen Ersatz für



Strab. 155. Plin. XVI 15; *glans Hiberica*: Gell. a. VI 16). Noch heute dient in Portugal die *Alota* als Nahrung (Fischer 690). Die spanische Korkeiche (*Quercus suber*) wird nicht erwähnt, obwohl Plinius öfter von der Korkeiche im allgemeinen spricht. Eine an der Südküste wachsende, rauchartige Eiche, von deren Früchte sich die hunfische nähren sollten, beschreibt Strab. 146 Polyb. XXXIV 8). Auf den Eichenwäldern der pyrenäen beruht die sowohl im Westen bei den Kantabren wie im Osten bei den Cerretanern führende Schweinezucht.

Nadelbäume wuchsen besonders in den Pyrenäen, vor allem auf ihrer Südseite (Strab. 162). Plinius erwähnt an der Bucht von Almeria Avien. 35. Nach ihnen heißen auch die Pithyusen. Pech kommt als Produkt der Baetica bei Strab. 144 vor. Harz (*resina*) war ebenfalls ein spanisches Produkt (Plin. XIV 177).

Wacholder (*Iuniperus*) war nach Plin. XVI 20 98 in Spanien sehr verbreitet, besonders bei den Phoeniciern. Noch heute findet man ihn auf den Gebirgen Altkastiliens.

Die Eibe (*Taxus*) wird von Plin. XVI 50 erwähnt, weil man aus ihren Beeren Gift bereitete. Die Kantabrer geben sich mit ihm den Tod (Florus II 33).

Von der spanischen Platane spricht Plin. XII 7.

c) Kulturpflanzen. Der wichtigste Fruchtbaum der Halbinsel war der Ölbaum. In den Laudes Hispaniae wird das Öl stets an erster Stelle genannt und ein Ölweig ist auf den Münzen Hadrians das Attribut der H. Das meiste und feinste Öl lieferte die Baetica (Strab. 144. Plin. XV 18. Columella V 8 usw.). Nach Plinius stand es nur dem italischen nach. Über den Anbau des Ölbaums besonders geeigneten Boden Andalusiens spricht Plin. XVII 31. Wie bedeutend der Öllexport nach Rom war, lehnen die Massen von Scherben spanischer Öltrüge, aus denen der Monte Testaccio entstanden ist (vgl. CIL XV p. 562. Bonn. Jahrb. XCV 66. Ephemer. epigr. IX p. 158). Die Krüge reichen von 140–255 n. Chr. Die Süße der lusitanischen Oliven rühmt Plin. XV 17. Polyb. XXXIV 8 erwähnt unter den von ihm gepriesenen Reichtümern dieser Gegend das Öl noch nicht. Oliven an der Ostküste südlich von Tarraco bezeugt Avien. 495. 505; hier liegt die Stadt *Oleastrum*, fließt das *Oleum flumen*. Daß die Olive schon im 2. Jhdt. v. Chr. auf dem Tafelland bis zum kastilischen Scheidegebirge, ihrer heutigen und natürlichen Grenze, vorgedrungen war, lehrt Appians Bericht (Ib. 64) von dem mit Oliven bewachsenen „Berg der Venus“ nördlich vom Tajo, wohl der heutigen Ca. de S. Vincente nordwestlich von Toledo. Plin. XV 1 sagt von der Olive: *quae nunc pervenit . . . in Gallias Hispaniasque medias*, d. h. bis zum kastilischen Scheidegebirge. Nach den hier wachsenden wilden Ölbaumen hieß Gades *Κοινοῖσα* (Timaens p. 153 Geffcken). Einen Hain *Oleastrum* kennt hier Mela III 4.

Nächst dem Ölbaum muß auch in Spanien die Weinrebe genannt werden (vgl. die Laudes Hispaniae). Auch sie gedieh in der Baetica am besten. Die Reben von Nebrissa, dessen Namen man von der Nebris der Satyrn ableitete (Sil. III 393), entsprechen dem heutigen Wein von

Xeres. *Vinum Gaditanum* steht auf einer Amphore des J. 31 n. Chr. (Bull. com. 1879, 48), wo aber der Wein nach dem Exporthafen heißt, wie der Bordeaux- und Portwein, also wohl der Wein von Xeres gemeint ist. Plin. XIV 71 erwähnt den Wein von Lauro in der Baetica (CIL II p. 246) unter den besten Reben des Landes: *Hispaniarum Laetana copia nobilitantur; elegantia vero Tarracensis atque Lauronensis et Balarica ex insulis conferuntur Italiae primis*. *Lauronense* liest man auf einer römischen Amphore (Bull. com. 1879, 61. *Laur. vet.* CIL XV 4577. 4578). Anpflanzung von Falerner Reben in der Baetica bezeugt die Inschrift CIL II 2029 (*proc. ad Falerna vegetanda*). Weintrauben erscheinen als Wappen auf den Münzen vieler Städte der Baetica (Acinippo, Olontigi, Osset usw., s. Delgado Nuevo método de clasificación d. l. medallas de España Bd. 1 und 2) und nach dem Wein heißt Castra Vinaria (Plin. III 10). Die *vina Laetana* (so die Codd. Martials; Plinius: *Laeetana*; Hübner will *Laeetana* emendieren, wie CIL II 4226 und Strab. 159 steht), die Weine des nördlichen Kataloniens, werden besonders von Martial genannt, aber als minderwertige Sorte (I 26), wie es noch heute der dicke, wie Tinte aussehende und schmeckende Wein von Aragon ist. Berühmt war dagegen der Wein von Tarraco (Silian III 369: *Tarraco . . . vitifera et Latio solum cessura Lyaeo*. Martial. XIII 118. Plin. a. a. O. Florus, Vergil. orator an poeta). Daß hier schon im 5. Jhdt. v. Chr. Wein wuchs, ergibt Avien. 501. Die Rebe muß von den phokäischen Kaufleuten eingeführt worden sein. In Süd-Lusitanien war der Wein schon zu Polybios' Zeit (Polyb. XXXIV 9) so verbreitet, daß der Metretes (ca. 40 l) eine Drachme, also das Liter zwei Pfennige kostete. Hier haben die Grabsteine vielfach die Form von Weinfässern (CIL II p. 1202 s. v. cupa). Von den heute so berühmten Weinen der Mancha, dem Valdepeñas, hören wir aus dem Altertum, das sie als *vina Carpetana* bezeichnet haben würde, noch nichts. Auf die Hochplateaus scheint also der Wein erst später vorgedrungen zu sein. Seine Nordgrenze ist heute der Duero, an dem er bei Burgo de Osma noch vorkommt. Der Wein, aus dem die alten Keltiberer ihr *ovó-meli* bereiteten, war aber importiert (Diod. V 34). Noch später sind Würzweine in Spanien besonders beliebt (Plin. XXV 85). In der Baetica bewahrte man den Wein in großen Tongefäßen, *orcaes*, auf (Varro r. r. I 13, 6). Im Maximaltarif Diocletians kommt keine spanische Weinsorte vor; im Handel hat also der Wein im Gegensatz zum Öl keine große Rolle gespielt. Heute ist es umgekehrt. Wir hören, daß der Kaiser Probus wie in anderen Gegenden, so auch in Spanien sich um den Anbau der Rebe verdient gemacht hat (Hist. aug. Prob. 18, 8). Gezogen wurde die spanische Rebe sowohl an der Erde (Varro r. r. I 8, 1), wie an Jochen, *iuga* (Plin. XVII 166). Sie mußte stark bewässert werden (ebd. 249). Eine besonders verbreitete Sorte, die vielen und schweren Wein gab und Hitze vertrug, hieß *cocolobis* (Plin. XIV 30). Es ist wohl die heutige andalusische Traube, auf die jene Kennzeichen passen. Viele Angaben über den spanischen Weinbau finden sich bei dem aus der Baetica gebürtigen Columella.

Von anderen Fruchtbaumen wird genannt der

Feigenbaum an der Ostküste (Strab. 163) und in Lusitanien (Polyb. XXXIV 8). Die ‚Birne von Numantia‘ (*pira Numantina*) gehörte zu den späteren Sorten (Plin. XV 55). Die Aurantia-  
ceen, die heute den Reichtum der Ostküste aus-  
machen und von denen das Altertum die Zi-  
trone (*citrum*, *malum Persicum*) kannte, fehlten  
hier damals noch ganz. Dagegen ist die Dattel-  
palme, die heute bei Elche die berühmte Oase  
bildet, schon vorhanden, aber ihre Früchte wurden  
nicht recht reif (Plin. XIII 26). Sie muß von  
den Karthagern angepflanzt worden sein, die, wie  
das Wappen ihrer Münzen zeigt, den Baum kul-  
tivierten. Die Pistazie wurde erst unter Vitellius  
in Spanien eingeführt (Plin. XV 91).

Cerealien. Weizen war schon zur Zeit der  
römischen Eroberung fast über die ganze Halb-  
insel verbreitet, fehlte nur in den Bergen des  
Nordwestens bei den Kantabern und Asturern  
(Strab. 165). Auf dem Tafelland wird Getreide  
bezeugt zur Zeit der keltiberischen Kriege in  
großen Mengen bei den Vaccäern (Appian. Ib.  
53, 87), weniger bei den Arevakern: in Numantia  
(Appian. Ib. 78), Uxama (Ib. 47) und Termantia  
(Sallust. hist. II 95). Während aber heute Kas-  
tilien die Kornkammer Spaniens ist, muß der  
Anbau damals dort noch sporadisch gewesen sein,  
besonders in Altkastilien, denn die Römer leiden  
in den keltiberischen Kriegen stets unter Getreide-  
mangel (Appian. Ib. 54. Sallust. hist. II 93).  
Das Getreide dürfte auf den Hochplateaus erst  
von den Iberern angebaut worden sein, denn ihre  
Vorgänger, die Kelten, trieben hier nur Viehzucht  
(Avien. 486). Aus dem Getreide bereiteten Lusi-  
taner und Keltiberer ihr Bier, die *caelia* (Hehn  
Kulturpflanzen 119). Aufbewahrt wurde das Ge-  
treide in Silos, *siri* (Plin. XVIII 306. Varro r. r.  
I 57. Caesar bell. civ. I 48, wo *in cavernis* zu  
lesen ist); doch kamen auch Magazine vor (Varro  
a. a. O.). Gedroschen wurde und wird auf dem  
Tafelland mit dem Dreschschlitten, dem *tribulum*,  
oder mit dem von den Karthagern eingeführten  
*plotellum poenicum* (Varro I 52, s. Dreschen).  
Über den Getreidereichtum der Baetica spricht  
Strab. 144. Nach der Gabe der Ceres heißt  
die Stadt Ebora Cerialis (Plin. III 10), und Korn-  
ähren sind das Münzwappen vieler Städte der  
Baetica. Man baute hier das Getreide selbst unter  
Olivenhäusern (Plin. XVII 94) und erzielte bis  
zu ‚100fachem‘ Ertrag (Plin. XVIII 95). In Lu-  
sitanien war das Getreide zu Polybios' Zeiten  
schon so verbreitet (Polyb. XXXIV 3), daß der  
Medimnus, dessen gewöhnlicher Preis 36 Obolen  
ist (Blümner Max.-Tarif 63), nur 9 Obolen, also  
 $\frac{1}{4}$  des Marktpreises kostete. Fabelhaftes vom Korn-  
ertrag der lusitanischen Küste berichtet Mela III  
47. Das Getreide der Ostküste bezeugt schon für  
das 5. Jhdt. Avien. 502, für das 3. Jhdt. Plin.  
XXVI 47 und Livius, der für Sagunt und Neu-  
karthago große Kornerten angibt (XXI 7, 3.  
XXVI 47, 8). Außer Afrika und Sizilien war  
Spanien eine der Kornprovinzen Roms (s. den Art.  
Frumentum Bd. VI S. 129 und Hirschfeld  
Verwaltungsbeamte 141). Über den Kornhandel  
fehlen Angaben. Das spanische Brot galt als be-  
sonders leicht (Plin. XVIII 68). Gerste wird  
erwähnt in Lusitanien (Polyb. XXXIV 9), in der  
Baetica (Plin. XVIII 75), bei Neukarthago (ebd.

80. Liv. XXXVI 47: 270 000 *modii* Export  
Keltiberien, wo man in einem Jahre zwei E.  
erzielte (Plin. a. a. O.).

Die wertvolle Artischockenkultur (*care*  
von Neu-Karthago und Corduba bespricht  
XIX 152 (s. den Art. Artischocke). Trüff-  
(*tuber*) erwähnt bei Neukarthago Plin. XIX

Flachs gedieh besonders an der Ostkü-  
ste in Emporion (Strab. 160), bei Tarraco (Plin.  
10) und vor allem bei dem durch seine Le-  
industrie berühmten Saetabis (Catull. XII.  
*sudaria Saetaba*. Plin. XIX 10. Sil. III  
Grattius cyn. 41). Saetabis verfertigte feine Le-  
gewebe, Tarraco grobe Segeltücher und fe-  
baumwollartige Sorten, die man deshalb *car*  
was eigentlich Baumwolle bedeutet, nannte (s.  
Art. Baumwolle und Blümner Privata  
240f.). Galicisches Leinen (*linum Zoelicum*)  
wähnt Plin. XIX 10. Der ein feines Gesp.  
liefernde Baum bei Neukarthago (Strab. 175) d.  
eine Baumwollstaude gewesen sein. Die  
nizier werden sie hier angepflanzt haben, eb-  
wie das Spartgras und die Palme. Außer  
Flachs wuchsen an der Ostküste noch a-  
hand andere Nutzgräser. Berühmt war das  
nische Spartgras: Mela II 86. Justin. XLII  
6. Gellius XVII 3. Solinus. Es bedeckte beson-  
an der Ostküste, bei Neukarthago, das davon  
Beinamen *Spartaria* hatte, große Flächen, bil-  
hier den *campus Spartarius*, der 150 km l.  
45 km breit war (Strab. 160. Plin. XIX 30. I  
II 86). Es kam nur hier in solcher Güte  
und versorgte die ganze Welt (Plin. a. a.  
Nach Plin. XIX 26 war es von den Karthago  
aus Afrika, wo es noch heute sehr verbreitet  
(Halfa), eingeführt, wozu das Vorkommen  
Neukarthago paßt. Hiero der Jüngere bezog  
Spanien das Spartgras für seine Marine (Atti-  
V 206). Nach Liv. XXII 20 hatte Hasdruba  
Longuntica große Vorräte von Esparto gesammelt.  
Spanisches Spartgras nennt noch der Tarif  
cletians (Blümner 179). Aus Spartgras wun-  
wie heute hergestellt vor allem Seile und T.  
dann aber auch Sandalen und selbst Kleidun-  
stücke (Plin. XIX 27. Blümner Technol. I 21).  
Eine andere Binsenart wuchs bei Ampurias  
dem *Campus Iuncarius*, dessen Namen in heuti-  
Junquera fortlebt. Strab. 160 unterscheidet  
als *ἀρχηροστορέα καὶ ἑλεια σχοῖνος* von der *σ*  
*νοπλοκική σπάτος*, dem Spartgras. Fenchel (*ρ*  
*ραθον*) wuchs in großen Mengen bei Tarraco,  
dem ‚Fenchelfeld‘ (Strab. 160). Besonders re-  
ist und war Spanien an aromatischen Pfl.  
zen. Auf den Steppen des Tafellandes gede-  
eine Menge von Lippenblütlern (Regel 85).  
auf Bienenzucht hinweisende Honigwein der K-  
iberer läßt vermuten, daß es schon damals die  
Heiden gab. Am meisten wurde geschätzt  
Vettonica, benannt nach den Vettonern (um  
lamanca), deren starke Verwendung viele Plin-  
stellen bekunden (Holder Altkelt. Sprachsch.  
s. Vettonica und o. Art. Betonica). Nach  
Kantabern hieß die *cantabrica* (Plin. XXV  
Celsus V 27, 10), die ebenfalls in der Medi-  
Verwendung fand. Allgemein sagt Plinius:  
*alias defuere Hispaniae herbas exquirendis*.  
bereitete nach ihm dort einen mit 100 arom-  
schen Kräutern versetzten Honigwein. Die As-



usstaude diente zur Bereitung von Salben (en Art. *Ἀσπάλθος*). Bei Cartagena blühten Rosen den ganzen Winter (Plin. XXI 19), wie heute an der Ostküste. Die von Strab. 175 beschriebene Pflanze bei Gades, „mit schwertförmigen“, einen milchigen Saft gebenden Blättern, wuchs sich zur Erde biegenden Stengel ist offenbar eine Liliacee, wahrscheinlich die Aloë. Sie wird von den Phöniziern hierher verpflanzt sein. (Lenz Botanik d. alt. Griechen u. Römer (1859). 10  
15. Die Tiere. Das edelste Tier des alten Spaniens war das Pferd. Es kam auf dem Hochland in den Wäldern wild vor (Strab. 163. Varro II 1, 5. CIL II 2660: *equi silvicolentes*), erscheint schon auf den paläolithischen Höhlenbildern. Die keltiberer waren als Reiter berühmt (Pol. 95. Diod. V 33). Hervorragend brauchbar waren ihre Pferde zum Gebirgskrieg (Strab. 163. Appian. 62). Die keltiberischen Pferde spielen in den Kriegsberichten eine große Rolle (Appian. 20  
52. 48. 47). Von anderen Arten der iberischen Erde werden genannt die kleinen gallischen *asturischen asturcones* (Sil. III 335. Mart. V 199) und die größeren *celdones* (Plin. VIII 1). Sie erscheinen auf den Grabsteinen asturischer Reiter (CIL II 5705). Die kantabrische Kavallerie tritt im römischen Heer vor (s. den Art. Ala und Arrian. Tact. 40). Die gallischen Pferde rühmt als Kletterer Gratius 514. An Schnelligkeit werden die spanischen Erde noch über die parthischen gestellt (Oppian. 30  
n. 278. Strab. 163. Nemes. 252. Sil. I 222). Die Schnelligkeit der lusitanischen Pferde kommt der Mär von den vom Südwind befruchteten Wäldern der Gegend von Lissabon zum Ausdruck zuerst bei Varro r. r. II 1, 19; die anderen Wälder bei Forbiger 21). Symmachus erwähnt in seinen Briefen oft spanische Rennpferde (ed. Beck Index s. Hispaniae), ebenso Ammian. XX 13. Gerühmt wird ferner die Dressur der Erde (Polyb. frg. 95. Diod. V 33). Die Rasse war in (Sil. III 335. Plin. VIII 166). Hierin, so wie in der Schnelligkeit und Dressur stimmen die iberischen Pferde auffallend mit den libyschen überein, von denen Strab. 828 sagt: *μικροῖς ἰπῶσι χρώμενοι ὁξέου δὲ καὶ εὐπειθέου* (vgl. Oppian. n. I 278. Nemesian Cyn. 251f.). Das iberische Pferd stammte also wohl, wie die Iberer selbst, aus Afrika. Die Farbe der keltiberischen Pferde war grau, sollte sich außer Landes verändern (Strab. 163). Von allen Autoren, welche die Prokretischen spanischen aufzählen (s. u.), wird das Pferd genannt.

Neben den Pferden wurden die spanischen Maultiere schon im Altertum sehr geschätzt. In Kellereien wurden mit ihrer Zucht nach Plin. VIII 10 Vermögen gewonnen.

Das Großvieh spielte bei den Iberern, die Viehwirtschaft waren, eine bedeutende Rolle. Die Schafweiden am Unterlauf des Guadalquivir, wo heute die besten Stiere weiden, kennt schon Strab. 163. 144. Sie waren der Anlaß, die Fabel von dem Rindern der Geryoneus hierher zu verlegen. Die alten Stierkulte bezeugen Diod. IV 18 und eine große Zahl Denkmäler: steinerne und tönernen iberische Stierbilder und die auf den Balearen gefundenen mykenischen Stierköpfe mykenischen Stils (P. Paris *saï sur l'art de l'Espagne primit.* I 147).

Schweinezucht wurde besonders bei den Cerretanern in den östlichen Pyrenäen (heutigen Cerdagne) und bei den Kantabern, in den westlichen Pyrenäen, wo noch heute Bayonne durch seine Schinken berühmt ist, betrieben (Strab. 162. Mart. XIV 54. Varro II 4. 11). Der Maximaltarif (S. 74) führt *pernae Cerretanae* auf; spanisches Pökelfleisch erwähnt die *Expositio tot. mundi* 494.

Ziegen erwähnt Avien. 218 am heiligen Vorgebirge. Ihre Wolle diente *castrorum in usum et nauticis velamina*, also für Soldaten- und Schifferkleidung. Wildziegen gab es auf den Paramos von Leon (CIL II 2660).

Die Schafzucht war auf dem Tafelland schon bei den Kelten verbreitet (Avien. 486). Die Keltiberer fertigten aus der Wolle ihrer Schafe den berühmten keltiberischen, von Rom übernommenen Mantel, das Sagum (Diod. V 33. XXXIII 16. Appian. Ib. 42). Es scheint sich jedoch nicht um eine feine Rasse wie die Merinos, denen im Mittelalter die kastilischen Ganaderos ihren Reichtum dankten, zu handeln, denn das Sagum war ein grober Mantel (Diod. V 33). Auch in Diocletians Maximaltarif (S. 155. 167) werden nur grobe spanische Mäntel: *μαῖρος* und *Αστρογηλιά*, diese also aus asturischer Wolle, aufgeführt. Die Farbe des Sagum war schwarz (Diod. V 33), was wohl die Naturfarbe der Schafe war. Sehr feine kostbare Wolle lieferten dagegen die Schafe der Baetica, z. B. Corduba (Colum. VII 2, 4). Man bezahlte hier den Schafbock mit einem Talent (Strab. 144). Kreuzung einheimischer Rasse mit tarentinischen Schafen bezeugt Colum. VII 2. Die Farbe der baetischen Wolle war rotgelb (*rutilus*: Plin. VIII 191) oder „goldfarbig“ (Mart. IX 61, 3. XII 98. V 37, 7. XII 63. XIV 133). Nonius p. 549, 30 (*Pullus color est quem nunc Spanum vel nativum dicimus*, s. Plin. VIII 191). Mart. I 96, 8. Colum. VII 2, 4 zeigen, daß es hier auch dunkle, schwarze Schafe gab. Auch Salacia in Südlusitanien war durch feine Wolle berühmt (Plin. VIII 191: *lanae quam Salacia scutulato textu commendat in Lusitania*). In der Citerior wurden die Schafe zweimal im Jahre geschoren (Varr. II 11, 7).

Die iberischen Jagdhunde, wohl die noch heute auf dem Hochland verbreiteten Windspiele, rühmt Oppian Cyn. I 371, 397. Nemes. Cyn. 228.

Unter den wilden Tieren verdient außer dem wilden Pferd (s. o.) an erster Stelle genannt zu werden das Kaninchen, das in vielen Gegenden zur Landplage wurde wie in der Baetica (Strab. 144) und auf den Balearen (Strab. 163. Plin. VIII 217. 226). Plin. VIII 104 berichtet nach Varro, daß eine spanische Stadt von Kaninchen unterhöhlt worden sei. Man verwendete zur Kaninchenjagd Frettchen (Plin. VIII 218. Strab. a. a. O.). *Cuniculosa Celtiberia* sagt Catull. XXXVII 18. Das Kaninchen ist ein Lieblingsgegenstand der numantischen Vasenmalerei und auf den Münzen Hadrians das Symbol des Landes. Weitere Belege bei Varro III 12, 6. Galen. VI p. 166. Appian. Ib. 54. Blümnar Maximaltarif 77. Hehn Kulturpflanzen und Haustiere<sup>5</sup> 371. Die Römer kannten das Tier nur in Spanien (Varro), wo es offenbar einheimisch war, und in Südgallien bis Massalia, wohin es sich von dort aus (wohl mit den Iberern, s. u.) verbreitet hatte (Strab. 144). Sein Name, griechisch

κόνιλος (Polyb.) oder λεβηρίς (Strab. 144), römisch *cuniculus*, gilt Aelian. nat. an. XIII 15 und Plin. VIII 217 mit Recht als iberisch. Wenn Polyb. XXXIV 8 nicht mit *λαγώς* Kaninchen meint, waren in Lusitanien damals auch die Hasen so häufig, daß einer einen Obol kostete. Auch die Feldmäuse werden als Landplage genannt (Strab. 165). Das Frettchen (*viverra*) diente zur Kaninchenjagd. Es war schon früh als spanisches Tier bekannt, hieß damals ‚tartesische Katze‘ (*γαλή Ταρτησολά* s. Movers Phönizier II 2, 605) und ist auf der Herefordkarte dargestellt. Wie das Kaninchen stammt es aus Afrika und ist wie dieses von der iberisch-libyschen Rasse über Spanien und die westlichen Inseln verbreitet worden (Hehn a. a. O. 372). Von dem ehemaligen Reichtum des Hochlandes an Rotwild legen die zahlreich in Numantia gefundenen Geweihe Zeugnis ab. Ein Gott mit Hirschgeweih erscheint auf den Vasen der Numantiner, und der Paramo von Villaciervos bei Soria heißt nach den Hirschen. Hirschjagd auf den Paramos der Gegend von Leon und Clunia bezeugen die Inschrift CIL II 2660 und 6338n, in der Gegend von Bilbilis Mart. I 49, 26. Schwarzwild, von dem ebenfalls viele Reste in Numantia gefunden sind und das auch CIL II 2660 erwähnt wird, kommt heute noch in der Idubeda vor. Auf großen Wildreichtum läßt die Jagdlust der Iberer schließen. *Venata est Hispana cupiditate* sagt ihr Biograph von Zenobia (Hist. aug. Zenob. 18). Bei den Lusitanern hatte das Wild fast gar keinen Wert (Polyb. XXXIV 8, 10). Jagd ist auf einem iberischen Relief im Museum von Cordoba dargestellt. Iberische Jagdhunde sind berühmt (s. o.). Der Mufflon (*musmo*) fand sich außer in Afrika, Sardinien und Corsica auch in Spanien (Plin. VIII 199), gehört also wie Kaninchen und Frettchen zu den iberisch-libyschen Tieren. Biber bezeugt in den spanischen Flüssen Strab. 163. Das Fehlen der Raubtiere hebt Strab. 144 unter den Vorzügen der Baetica hervor. Sie waren hier durch die uralte Kultur längst vertilgt. In den Gebirgen des Nordens halten sie sich dagegen noch heute. Bären erwähnt denn auch Plin. VIII 130 und Claudian. *laus Stilich.* 309, Wölfe in Keltib. Appian. Ib. 48. Noch heute gibt es in den kantabrischen Bergen Bären und Wölfe, letztere auch am Moncayo. Gazellen bezeugt Strab. 163, durchaus glaublich, da auch sonst Spanien afrikanische Fauna hatte und hat (Regel 95). Geier erwähnt bei den Keltiberern Sil. III 340 und bei den Vaccæern Aelian. hist. an. X 22. Sie sind noch heute auf den Plateaus häufig. Das spanische Haselhuhn (*attagen*) kennt Plin. X 138. *Aves tardae* nannte man in Spanien eine Trappenart (Plin. X 57). Der Name (*avetarda*) bezeichnet dort noch heute diese auf den Paramos überaus häufigen Tiere. Daß die Strandsee — nur sie sind gemeint — reich an Wasservögeln seien, sagt Strab. 163. Vielleicht denkt er an die noch heute durch ihre Entenjagd berühmte ‚Albufera‘ bei Valencia. Auf den Balearen kennt Plin. X 135 eine *porphyrio* genannte Spezies derselben. Von der spanischen Bienenzucht sprechen Strab. 144. Varro III 16, 10. Plin. XXI 74. XI 18. Wachs und Honig gehören zu den Produkten der Baetica. Honigwein ist ein Getränk der Keltiberer (Diod. V

34). Nach Justin. XLIV 4, 1 hätte ein König Tartessier, Gargoris, die Honigbereitung erfunden. Auf die turdetanische Bienenzucht weist der name einer Stadt, Mellaria, hin (Strab. 144).

Der Reichtum der spanischen Meere an Fischen wird oft gerühmt. Nach Polyb. XXXIV 8 traf die Westküste an Menge und Güte der Fische die Ostküste. Besonders fischreich war der Tagus (Strab. 152), überhaupt die Aestuarien und 10 Ozeanflüsse (Justin. XLIV 1, 7). Von einer großen Arten werden genannt der Thunfisch, der besonders bei Gades fing, und der das Wunderding dieser und mancher anderen Stadt (Abdera, Asido usw.) ist, die *salpa*, ein Fisch der baskischen Gewässer (Plin. IX 68), der Scomber (Plin. 49. XXXI 94). Strabon hebt hervor die *Murena* (*murena*) und Meerale (*congru*). *Murena* Tartessier sagt Gell. n. a. VI 16. Zu den Fischen geschildert sich die Polypen, von deren Größe Plin. 20 Wunderdinge erzählt, und die Muscheln, besonders die Austern (Strab. 142. 152. Plin. X 60). Sie waren rötlich, wurden besonders bei heute Elche, gefischt (Plinius), kamen aus dem Aestuarium des Tagus vor (Strab. 152). Das Gold, die aus dem Scomber gewonnene Fischleber, bildete einen Hauptartikel des spanischen Exports (Blümner Maximaltarif 72 und Privatalter 186). Es übertraf alle anderen Arten. Exportplätze waren Carteia und Neukarthago, 30 denn es eine Insel und ein Kap Scombraria (Strab. 159. Ptolem.). Auch die *muria* vom Tagus war genannt (Auson. ep. 21). Sehr berühmt war der Export gesalzener Fische (Strab. 140. 158). Die spanischen galten als die besten (Plin. 140. 158). Hauptplätze waren Carteia und Malaca (Strab. 140. 158).

16. Metalle. Wie kein anderes Land ist Spanien reich an Metallen. Sie lagern im Randgebirgen, besonders in dem südlichen, sind hier von der nahen Küste aus leicht zugänglich. Auch das Gold der Flüsse stammt von hier. Auf dem Tafelland, einem tertiären Seeboden, fehlen sie (Fischer 707). Die Bergwerksdistrikte sind heute der Südwesten (die Sa. Morena), der Südosten (Cartagena und Almeria), der Nordwesten (Kantabrien) und der Nordosten (Katalonien). Im Altertum wurde Bergbau getrieben in der Sa. Morena, bei Cartagena, in Galicien, Asturien, 50 Kantabrien. Die katalonischen Erze (Blei, Kupfer) waren also damals noch unbekannt. Die dünnere Natur der Bergwerksgegenstände beschreibt Strab. 143 (*τραχεία καὶ παράλυπρα; ξηρὰ πεδία*). Plin. XXXIII 67 (*montes aridi sterilesque*). In der alten Bedeutung des spanischen Bergbaus bezeugen die vielen, dem Iberischen entlehnten lateinischen Ausdrücke für Gegenstände des Bergbaus die Plinius und die Lex metalli Vipascensis braucht (Plin. XXXIII 68f. Hübner Mon. 60 Ib. 83). Das älteste Zeugnis ist neolithischer Bergbau mit Hacken aus Hirschhorn (vgl. Sanz Archaeologia 1910). Die Bergwerke des Südostens wurden schon um 2000 v. Chr. ausgebeutet. Ihnen gilt der schon in vormykenischer Zeit vorhandene Handel der östlichen Kaufleute, von dem die Kultur des Südostens zeugt. Der Silber in den bronzezeitlichen Ansiedlungen des Südostens spricht Siret Premiers äges du m



Espagne. In großem Umfang beuteten dann die Silberschätze des Südens und Südostens aus die Phönizier und Karthager. *Putei Hannibalis* i Cartagena kennt Plinius. Der Reichtum Spaniens an edlen Metallen war das Ziel der römischen Eroberung. Die von ihnen den besiegten Stämmen abgenommenen Massen von Gold und Silber sind kolossal (Rösinger a. a. O. 13). Die Gruben gehörten zuerst meist dem Staat, wie aus denen von Cartagena Polybios (Strab. 148) bezeugt. Zu Strabons Zeit waren die Goldgruben staatlich, dagegen die Silbergruben und um Teil die Bleigruben in privatem Besitz (ebd. Iod. V 36), so die der Sa. Morena, welche ihren Namen von dem Grubenbesitzer Marius haben (CIL II p. 1001), ferner der *mons Argentarius* von Ilucro (s. u.). Also hatte der Staat seine Bergwerke zum Teil verkauft (... *ἐς ἰδιωτὰς ἐθέστας χοίους*). Durch Konfiskation gelangten im Laufe der Kaiserzeit manche wieder in den Staat zurück, sei es an den Kaiser, wie unter Tiberius die des Marius (Tac. ann. VI 19), oder an das Aera wie die Zinnerberggruben von Sisapo (Plin. XXXIII 118. Hirschfeld Die kais. Verwaltungsbeamten 145f.). Vgl. über die spanischen Bergwerke im allgemeinen: Carillo-Lazo de la Puente *mines d'Espagne* (Paris 1751). Bethemont *de antiquae Hispaniae re metallica* (Göttingen 1805). Roloff *Comm. de metallifodinis in Hispania* (Göttingen 1808) — diese Schriften sind in der Kaiserzeit durch Napoleons Pläne auf Spanien hervorgerufen. Rösinger *Gold- und Silberminen des alten Spaniens* (Schweidnitz 1858). Freise *Gesch. d. Bergbau- und Hüttentechnik Bd. I: Das Altertum* (1908). Blümner *Technologie Bd. IV. Sandars Use of deerhorn pick in mining operations of the ancients* (Oxford 1910). C. Neuburg *Z. Gesch. d. r. Bergbaus* (Ztschr. f. ges. Staatswiss. 1900). Cuq *L'industrie minière*... Journ. d. Sav. 1911. Ein auf den Bergbau von Castulo bezügliches Relief wird *Archaeologia* 1905, 311 besprochen. Römische Metallbarren aus Castulo, Cartagena, Sevilla stehen CIL II p. 1001. Über Spuren antiken Bergbaus in Spanien vgl. Das Ausland 1866 nr. 50. Berg- und Hüttenmänn. Zeitung 1861, 201. Sandars a. a. O. Eine Aufnahme sämtlicher Reste des antiken Bergbaus durch einen Fachmann wäre dringend erwünscht. Die einzelnen Metalle, ihre Nebenprodukte und die Art der Gewinnung behandelt vortrefflich Blümner *Technol. Bd. IV.*

An materiellem Wert kam kein Erzeugnis des Landes den Metallen gleich, von denen hier alle Arten in kolossalen Massen gefunden wurden, so daß Spanien darin alle anderen Länder der alten Welt übertraf (Strab. 146). Um 600 v. Chr. erwähnt Ezechiel 27, 12 das Silber, Eisen, Zinn, Blei von Tarschisch, im 2. Jhdt. v. Chr. Polyb. II 57 das spanische Gold und Silber. Nicht minder preisen alle *Laudes Hispaniae* (s. u.) den Metallreichtum. Ein ausführliches Kapitel widmete Poseidonios den spanischen Bergwerken und ihrem Betrieb (Diod. V 35. Strab. 147). Nach ihm handeln von ihnen Strab. 147. Plin. XXXIII, der bei jedem Metall Spanien zu erwähnen hat. Gold fand sich in der Baetica, besonders nördlich von Corduba (Sil. III 401), und in Coënae (Strab. 142 s. den Art. Cotinae), in Lusi-

tanien (Strab. 154. Plin. XXXIII 78. Iustin. XLIV 3. 5), vor allem aber im Nordwesten, in Asturien (Plin. XXXIII 78. Florus II 33. Martial XIV 199. Silius I 231. Claudian, *laus Serenae* 75. Lucan. Phars. IV 298) und Callaecien (Iustin. XLIV 35. Strab. 147. Mart. X 37. IV 39. XIV 95). Lusitanien, Galicien, Asturien zusammen ergaben in einem Jahre 20000 Pfund Gold (Plin. XXXIII 78), wovon das meiste auf Asturien kam. *Dives Callaecia* sagt Sil. III 345. Das Gold von Bilbilis (Mart. XII 18) war wohl Waschgold des Jalon, der es aus dem Scheidegebirge mitbrachte. Das Gold kam rein oder mit wenigem Silber verbunden vor. In einem galicischen Bergwerk war es nur mit  $\frac{1}{36}$  Silber versetzt (Plin. XXXIII 79). Wie Poseidonios den Silber-, widmet Plinius den spanischen Goldminen ein bewunderndes Kapitel (XXXIII 68–78). Viel Gold führten die aus den Randgebirgen kommenden Flüsse mit sich, vor allem der *aurifer Tagus* (Stellen bei Blümner *Technol.* 25), aber auch der Duero (Sil. I 234), der Miño (Sil. I 234), der Tader bei Cartagena (Mirab. ausc. 46), der Baetis (Scymn. 166). Das vielleicht in das zweite Jahrtausend v. Chr. hinaufreichende Goldband von Caceres (P. Paris *Essai sur l'art de l'Esp. prim.* II 256) bezeugt das hohe Alter der Goldindustrie. Auch das goldene Diadem von Javea an der Ostküste hat sehr hohes Alter. Goldene Halsringe (*torques*) der Kelten sind in Portugal häufig gefunden worden. Im Anfang der Kaiserzeit waren die Goldgruben meistens staatlich (Strab. 148). Das Gold hat sich allmählich erschöpft. Zu Strabons Zeit bereits waren die Goldwäschereien bedeutender als die Goldbergwerke (p. 146), heute findet sich Gold fast nur noch in den Flüssen, besonders im Tormes, einem Nebenfluß des Duero, und im Miño (s. die Karte bei Fischer 709). An Nebenprodukten ergaben die Goldgruben das Chrysocollum, den Borax (Plin. XXXIII 86). Florus II 33 erwähnt das Chrysocollum von Asturien.

Bei weitem am größten war der Reichtum Spaniens an Silber (s. o. die allgemeinen Stellen und Polyb. III 57, 3. Strab. 147. Plin. XXXIII 96). Spanien war das Silberland des Altertums. Den Silberschätzen der Sa. Morena dankte das alte Reich von Tarsis seinen Reichtum, der auch die Fahrten zuerst der Mykenäer, dann der Phönizier, Griechen und Karthager veranlaßte. Silber findet sich bereits in den bronzezeitlichen Ansiedlungen des Südostens. Der Tartessus heißt dem Stesichoros *ἀργυρόρατος* und entsprang auf dem ‚Silberberge‘ bei Castulo (Strab. 148). Silberne Anker der Phönizier werden erwähnt Mir. auscult. 135. Diod. V 35, Krippen und Fässer aus Silber kennt bei den Turdetanern Strab. 151. Silbergruben bei Ilipa und Sisapo nennt Strab. 142, bei Carteia Liv. XXVIII 3, bei Ilucro, heute Lorca, die Inschrift eines Bleibarens (CIL II 284 und Rev. Arch. 1888, 139. 1907, 58: *societ. argent. fod. mont(is) Iluc(ronensis) gal(ena)*). Das meiste Silber wurde außer in der Sa. Morena gewonnen in den Gruben von Neukarthago, denen Karthago große Reichtümer verdankte. Die Gruben lagen 20 Stadien von Karthago entfernt (Strab. 147), entsprechen also den heutigen Bergwerken von La Union östlich von Cartagena. Sie hatten einen Umfang von 400 Stadien (= 74 km). Dem Han-

nibal lieferte eine Grube täglich 300 Pfund Silber (Plin. XXXIII 97). Zu Polybios' Zeit arbeiteten hier 40000 Menschen (Strab. 147). Das republikanische Rom zog aus den Gruben von Cartagena eine tägliche Einnahme von 25000 Drachmen (Polyb. bei Strab. 148). Zu Strabons Zeit waren die Silbergruben im Privatbesitz (Strab. 148). Silbergruben im Ebrotal bezeugt Cato (Gell. II 22. 29. Liv. XXXIV 21), die Fabel von dem durch den Brand der Pyrenäen geschmolzenen Silber (Poseidonios) und das *argentum Oscense* (aus Huesca). Cato konnte unter sein Heer pro Kopf 1 Pfund Silber verteilen (Plut. Cato 10). Silber in Kantabrien nennt Plin. XXXIV 153, asturisches Strab. 147. Wie reich Keltiberien an Silber war, zeigen die großen Mengen gemünzten und ungemünzten Silbers, welche die dortigen Gemeinden als Tribut zu leisten vermögen (Liv. XXXIX 42. XL 43. XLI 7. 28. Appian. Ib. 48. 52. 79. Strab. 162), und die starke keltiberische Silberprägung. Da das Tafelland selbst als ehemaliges Seebecken keine Metalle hat, können die Keltiberer ihr Silber nur in dem metallreichen nördlichen Randgebirge und im kastilischen Scheidegebirge gewonnen haben. Heute ist es dort selten. Wie überall werden auch hier die Silberadern erschöpft worden sein. Als Nebenprodukt der Silbergruben ist zu nennen die Bleiglätte, *spuma argenti* (Plin. XXXIII 106). Andere Nebenprodukte nennt Plin. XXXIII 101.

Eisen. Berühmt war besonders das keltiberische Eisen des Moncayo, das in Bilbilis und Turiaso verarbeitet wurde (Mart. I 49. IV 55. Plin. XXXIV 144. Iustin. XLIV 3, 8. Isid. orig. 16, 20). Aus ihm schmiedeten die Keltiberer ihre berühmten Waffen, die im Altertum bekannt waren wie heute die Klingen von Toledo. Daß auch Toledo bereits damals Eisenindustrie hatte, zeigt Grattius Cyn. 341. Von *loricae Hiberæ* spricht Horaz c. I 29; *Hispanæ machinae* erwähnt Seneca de benef. V 24, 3. Als Fachmann beschreibt die Elastizität der Schwerter Philo (Math. vet. ed. Thevenot p. 71). Ebenso singt Polybios (II 23. frg. 96) und Poseidonios (Diod. V 33) ihr Lob. Eisengruben im Ebrotal erwähnt Cato (Gell. II 22. 29. Liv. XXXIV 21). Das kantabrische Eisen, heute Bilbao, kommt schon bei Plin. XXXIV 149 vor. Er kannte hier an der Küste, wohl bei Santander, einen Berg, der ganz aus Eisen sein sollte. Kalläisches Eisen bezeugt Iustin. XLIV 3. Nach Eisengruben heißt das Kap Nao *prom. Ferrarium* (Strab. 159). Auch in der Baetica kam Eisen vor (Strab. 146).

Kupfer. Das spanische Kupfer wird außer in den allgemeinen Stellen erwähnt von Plin. XXXIV 123. 120. Diod. V 36. Strab. 146. Uraltan, ins zweite Jahrtausend hinaufreichenden, neolithischen Bergbau auf Kupfer hat man in der Provinz Oviedo festgestellt (Sandars in Archaeologia 1910, 119), ferner in der Provinz Almeria (Siret Premiers âges du metal) und Huelva am Rio Tinto. Das Kupfer von Tartessos erwähnt Scymnus 164. Paus. VI 19, 2. Gemeint sind die Gruben von Rio Tinto, die uralten Bergbau aufweisen (Blümner Techn. 66). Bedeutend waren auch die Gruben von Corduba am Mons Marianus (Plin. XXXIV 4). Gruben von Cotinae erwähnt Strab. 142. Es gab Kupfererze, die 1/4 Feingehalt hatten (Diod. V 36). Kal-

läisches Kupfer kommt bei Iustin. XLIV 3, 4. Durch die hier gefundene *lex metalli Vipascensis* haben wir die Kupferbergwerke von Aljustrel-Süd-Portugal kennen gelernt (CIL II p. 788). Nisches Kupfervitriol (*chalcantum*) kennt XXXIV 123 (Blümner Techn. I 278). *sory*, welches ebenfalls ein Kupferprodukt zu sein scheint, spricht Plin. XXXIV 120 (Blümner a. O. IV 95).

Zinn. Zinn wurde nach Poseidonios (vgl. Iustin. XLIV 3, 4) an der Nordwestküste und zwar auf den kleinen, ihr vorgelagerten Inseln, den Kassiteriden, d. h. den Inseln zwischen Kap Silles und Falcoeira (s. o.) in geringer Tiefe gefunden, Himmlich gewonnen und von den Bewohnern der fremden Kaufleute gegen andere Waren ausgetauscht (Diod. V 38. Strab. 120. 147. 175. Iustin. XLIV 119. Mela III 6. Ptolem. II 6, 73). Man wechselte diese Zinninseln später mit den britischen und denen der Bretagne (Müllenhoff D. A. I, 92. Siret L'Anthropologie 1910). Spätes Zinn bezeugt auch Plin. XXXIV 95 speziell für Lusitanien und Kalläen XXXIV 153 für die Nordküste IV 122. Plinius behauptet ausdrücklich, daß es hier an der Oberfläche komme, was Poseidonios bestritten hatte. Irrtum, daß der Tartessusfluß Zinn führe (Seyffert 164), ist daraus entstanden, daß die phönizische Tartessusfahrer das Zinn brachten (aber aus dem Norden, sei es aus Kalläen oder aus England und der Bretagne); s. Blümner Technol. IV 30.

Blei. Blei (*plumbum nigrum*) wurde in Cartagena zugleich mit dem Silber gewonnen (Strab. 148). Hier liegt auch die Insel Plumbaria und die Stadt *Μολύβδαινα* (Steph. Byz. 101). Besonders reich war daran die Baetica (Plin. XXXIV 165), z. B. Castulo (Strab. 147. Iustin. II p. 1001), Ilucro (Rev. arch. 1888, 139. 190, 58), und die von Plin. XXXIV 165 genannten Gruben (*metallum Samaritense, Antonianum*). Kalläisches Blei kommt bei Iustin. XLIV 3, 4 vor. Auch in Cantabrien gab es viel Blei (Plin. XXXIV 158). Nach dem Blei heißt die lusitanische Stadt Medubriga Plumbaria (Plin. IV 11). Ferner fand es sich auf den Kassiteriden an der Nordwestküste (Strab. 175). Bleiglanz (*galena*) aus Spanien wird genannt von den Barren von Ilucro (s. o.), Bleiglätte (*chrysis, argyria, molybditis*) von Plin. XXXIII 106; s. Blümner Techn. IV 155.

Zinnober. Der beste Zinnober wurde von Spanien bei Sisapo, heute Almaden, in der Baetica gewonnen (Plin. XXXIII 118. Dioskorides V 10). Diese dem Staat gehörenden Gruben waren die reichsten der alten Welt (Iustin. XLIV 1, 6) und ergaben pro Jahr 2000 Pfund, das mit 70 Talenten bezahlt wurde (Plin. XXXIII 118). Außerdem kam Zinn vor in Asturien (Florus II 33, 6) und Galicien (Iustin. XLIV 3). Der Name des Minio wurde von *minium* abgeleitet (Iustin. XLIV 3. Isid. orig. XIX 17). Wie berühmt das spanische Zinn war, zeigt Properz II 3, 11 (*minio Hiberum*).

Quecksilber wurde in Spanien sowohl in den Silbergruben (Plin. XXXIV 123. 120) als *argentum vivum*, wie auch aus Zinnober als *hydrargyrum* (Plin. XXXIII 123). Hauptfundort für diese zweite Art war also vor allem das Zinnoberwerk von Sisapo (Almaden). Th. Fischer



0) irrt, daß erst die Araber hier Quecksilber  
vonden hätten (Blümner IV 98).

Salz. Bergsalz wurde besonders in dem be-  
nnten Salzberg von Cardona (Provinz Barce-  
a) gewonnen, über den schon Cato (Gell. II 22.  
) staunte. Außerdem kam es bei Egelaste im  
nvent von Neukarthago vor (Plin. XXXI 80.  
L II 5091), ferner in der Baetica (Strab. 144)  
d bei Tarraco (Sid. Apoll. ep. IX 12, 1). Der  
rische Name des Bergsalzes war *muria* (Plin. 10 77—90.

XI 83). Das in Spanien gewonnene Salz galt  
das beste für medizinische Zwecke (Plin. XXXI  
: 100). Die blühende Fischsaucen- und Kon-  
venindustrie der Süd- und Ostküste (s. o.) muß  
Anlage zahlreicher Salinen geführt haben,  
e man sie hier noch heute trifft. Auch wurde  
s Seesalz der Baetica zu Heilzwecken verwendet  
lin. XXXI 86, 100). Quellsalz erwähnt Strab.  
4. Alaun (*alumen*) nennt Plin. XXXV 184.  
sfunden wurde es in den Silbergruben. Wenn 20  
an auf Alaun stieß, galt das Silber als erschöpft  
lin. XXXIII 98).

An Farbstoffen lieferte Spanien den Zin-  
ber, den blauen Farbstoff, *caeruleum* (Plin.  
XXXII 161), Rötél, *rubrica* (Vitruv. VII 7, 2),  
ch dem der Fluß Rubricatus an der Ostküste  
ist, einen die Farbe ‚Armenischblau‘ ergebenden  
Sand (Plin. XXXVI 47), wohl Kupferlasur  
Blümner Techn. IV 506), einen dunklen Purpur:  
*purpura* (Isid. orig. 19, 28) und die *chrysocolla* 30  
r Grasgrün (Plin. XXXIII 89. Flor. II 33, 60).

Töpferton wurde besonders bei Sagunt ge-  
unden, dessen irdene Geschirre, die *vasa Sa-  
entina*, eine Art von Terra sigillata, Ruf hatten  
artial. XIV 107. IV 46. Iuvén. 5 29. Plin.  
XXV 160. Marquardt Privatleben<sup>2</sup> 662).  
icht zum wenigsten auf dem Reichtum guter  
onerde beruht die hohe Blüte der iberischen  
eramik, die sich zuerst unter östlichem Ein-  
uß an der Ostküste entwickelt hat und dann 40  
uch ins Innere eingedrungen ist. In der Baetica  
rtigte man große Vorratsgefäße (*orcae*) für Wein  
nd Öl, wie sie dort noch heute üblich sind (Varro  
13, 6). Aus Lehmziegeln sind die Wände der  
äuser von Numantia gebaut. Die mit Hilfe von  
rettern, zwischen die man den Lehm schüttete,  
ergestellten Lehmwänden (*tapias*) kennt schon  
arro r. I 14 und Plin. XXXV 169. Auch in  
frika vorkommend, dürften sie von den Phöniziern  
ingeführt sein. Eine besonders leichte Lehmart 50  
er Baetica, die im Wasser schwimmende Ziegel  
gab, bezeugt Plin. XXXV 171 und Vitruv. II 3.

Steine. Das spanische Marienglas (*lapis  
specularis*) lobt Plin. XXXVI 160, 161. Es kam  
esonders bei Segobriga in Keltiberien vor. Ein  
ewaltig großes Bergkristall aus Lusitanien er-  
ähnt Plin. XXXVII 24. Berühmt waren auch  
ie spanischen Schleifsteine von Laminium in H.  
terior (Plin. XXXVI 165). Marmorbrüche kennt  
lin. III 30. Heute findet sich schöner Marmor 60  
ei Granada (Fischer 712). Bei Munda kannte  
lin. XXXVI 134 einen *lapis palmatus*. Spanische  
delsteine kommen bei Plin. XXXVII 97, 127.  
77. XXXVI 127. Solinus p. 117 ed. Momms. vor.

Literatur zur historischen Geographie. Eine  
berische Landeskunde ist noch zu schrei-  
en. Die älteren Handbücher: Uckert Geogr.  
Gr. u. Röm. und Forbiger Handb. d. alt.

Geogr. III 1—109 sind nicht viel mehr als Sammlungen von Namen. Knapp, aber gut: Kiepert Handb. d. alt. Geogr. § 414—429. Andere Literatur bei: Jung in Iw. Müllers Handb. III 3, 1. Hübner Mon. ling. Iber. p. 220—252 (Nom. geograph.). Holder Altkelt. Sprachsch. (für die kelt. und ligur. Namen). Smith Dict. of greek and rom. Geography. Die neuere Forschung (seit 1897) bespricht: Schulten Geogr. Jahrb. 1911.

## II. Ethnologie. \*)

1. Quellen. Für die Zeit vor dem Auftreten der Phönizier, also vor etwa 1000 v. Chr., sind wir auf die Denkmäler angewiesen. Die älteste literarische Kunde von Spanien kommt aus dem Alten Testament, welches schon in der Zeit Salomons, also um 1000—950 v. Chr. (Wellhausen Israel u. jüd. Gesch.<sup>6</sup> 10) die phönizischen Fahrten nach Tarschisch = Tartessos, seinen Reichtum an Eisen, Zinn, Silber und die diese Produkte gegen ihre eignen Fabrikate einhandelnden Phönizier erwähnt (Movers II 2, 594. Gesenius Thesaur. 1315).

In der griechischen Literatur wird Tartessus zuerst genannt um 600 v. Chr. von Stesichoros, der in der Geryoneis sagt, daß gegenüber von Erytheia (= Gades), wo Geryoneus mit seinen Rindern hauste, der Tartessusfluß ströme, aus Quellen, die im Silber wurzeln (Strab. 148). Die Kenntnis von Tartessus und die Lokalisierung der Insel Erytheia, der ‚Insel der Abendröte‘, auf dem Eiland von Gades, die Ausdehnung der Fahrten des Herakles bis zur Meerenge von Gibraltar, die Sage vom Atlas und dem Garten der Hesperiden: das alles beruht auf den Fahrten der Phokäer nach Tartessus, welche vor der Gründung von Massalia (um 600 v. Chr.), also im 7. Jhdt. v. Chr., beginnen. Noch vor ihnen soll der Samier Kolaios nach Tartessus gelangt sein (Herodot. IV 152). Anakreon nennt den langbeiligen König der Tartessier Arganthonios. Weiter reicht bereits die Kenntnis Spaniens bei Hekataios um 500 v. Chr., der die ganze von den Ibern besetzte Süd- und Ostküste, die dort wohnenden Stämme und ihre nördlichen Nachbarn, die Ligurer, kennt (frg. 4f.). Die iberischen Stämme sind bei ihm von Süden nach Norden folgende: Elbestier (Elbysinier Herodor., Selbysini Avien., Olbysier Steph. Byz.), vom Anas bis zum Rio Tinto mit Olba, das nach ihnen genannt scheint (s. Elbestioi); Tartessier östlich vom Rio Tinto (Avien. 252); Mastiener = Bastetaner bis Cartagena; Eseten = Edetaner bis zum Ebro; Ilergeten bis zu den Pyrenäen; Misseten unbekannter Lage. In den uns erhaltenen Fragmenten werden nur südlich der Pyrenäen sitzende Stämme der Iberer genannt, aber das schließt nicht aus, daß auch Hekataios Iberer nördlich der Pyrenäen genannt hat. Den nächsten Bericht bietet Aischylos (Plin. XXXVII 32), der sagt, daß die Rhone in Iberien fließe, wonach sich also die Iberer damals bis zur Rhone ausgedehnt haben müssen.

\*) Die Belege für die folgende ethnologische Darstellung findet man im 1. Band meines Werkes über Numantia, das 1913 erscheinen soll. Ich zitiere den 1. Band mit ‚Numantia I‘. Meine erste 1905 erschienene Schrift wird ‚Numantia 1905‘ zitiert.

Herodot. II 33. IV 49 bietet das älteste Zeugnis für die Kelten auf der Halbinsel. Sie sitzen „außerhalb“, d. h. westlich der Säulen und grenzen an die (ligurischen) Kyneten. Herodorus um 420 v. Chr. (FHG II 34) nennt die südlichen Stämme der Iberer vom Anas bis zu den Säulen: Kyneten, Tartessier, Elbyssinier, Mastiener, Kelkianer (= Cilbicener). Nördlich der Kyneten, die H. falsch für Iberer hält, sitzen die stammfremden, ligurischen Gleten (= Igleten, Ileaten). Etwa gleichzeitig mit Herodot und Herodor ist der der Ora maritima des Avienus zugrunde liegende Periplus (F. Marx Rh. Mus. 1895, 347). Er kennt an der Westküste, nördlich der ligurischen Kyneten, auf dem westlichen Hochland die (keltischen) Cemps und Saefes, in Aquitanien die (ligurischen) Dragan, an der Süd- und Ostküste nennt er dieselben Ibererstämme wie die älteren Autoren, dazu Gymneten und Indigeten. Auf dem östlichen Tafelland kennt er die keltischen Berybraces, die er 20 Kelten nicht mehr erwähnte (Strab. 107). 230 war also Iberien zum größten Teil iberisch. Polybios, der von den Eroberungen der Karthager und Römer berichtet, erwähnt Kelten nur noch Südwesten und Nordwesten. Aus ihm sehen wir, daß zu Hannibals Zeit auf dem Tafelland iberische Stämme saßen (Polyb. III 14).

Ps.-Skylax (Geogr. gr. min. I) bezeichnet um 340 v. Chr. als Grenze zwischen Iberern und Ligurern Emporion, läßt aber darüber hinaus, bis zur Rhone, *Αἰγυες καὶ Ἰβηρες μυγίδες* wohnen, so daß auch nach ihm die Iberer einst bis zur Rhone gegessen haben (s. o. Aischylos). Der um 350 v. Chr. schreibende Ephoros (FHG I 234f.) sagt, daß der größte Teil der Halbinsel von Kelten bewohnt werde (frg. 43 bei Strab. 199), womit, da der Süden und Osten nach wie vor iberisch ist, nur der Westen und das Tafelland gemeint sein kann. Dazu paßt, daß der Baetis, *ἐκ τῆς Κελτικῆς* kommt (frg. 38). Auch er nennt hier wie Avien die Berybraker (Ps.-Scymn. 199), sie von den Iberern unterscheidend und dadurch und als Bewohner der *Κελτικῇ* deutlich als Kelten bezeichnend. Die Grenze gegen die Ligurer bildet wie bei Ps.-Skylax Emporion. Gleichzeitig mit Ephoros nennt auch Aristoteles das Tafelland *Κελτικῇ* (de animal. gener. 38), damit bestätigend, daß es um 350 noch von Kelten bewohnt wurde. Zwischen 285—247 beschrieb Timosthenes, der Admiral Ptolemaios' II., in seiner Schrift *περὶ λιμένων* (Wagner D. Erdbeschr. d. T. v. Rhodos, Leipz. 60 1888) auch die iberische Küste, woraus uns bei Strab. 140 ein Fragment erhalten ist.

Eine neue Epoche der Kenntnis Iberiens beginnt mit der Fahrt des Pytheas in den westlichen Ozean um 320, die zuerst die spanische West- und Nordküste erschloß, deren Ergebnisse aber von der Borniertheit der späteren Geographen als Lügen bezeichnet wurden und bis auf wenig

verloren gegangen sind. Pytheas hat auch erst die spanische Nordküste und den Golf von Biscaya erkannt, während man bisher die Westküste Europas gradlinig fortlaufen ließ (s. o.). Erst dadurch der Entdecker der Pyrenäenhalbinsel geworden.

Timaios bezeichnet die Kenntnis der Halbinsel um 260 v. Chr. (Geffcken Die Geogr. d. Westküste bei Tim.). Auch er nennt das Tafelland noch 10 *ικῇ* (Geffcken 155), aber diese Bezeichnung ist hier nur historisch, denn damals muß es bereits zum größten Teil iberisch gewesen sein (s. o.). Vieles spricht dafür, daß die Benennung der iberischen Bewohner des früher keltischen Tafellandes als *Κελτῖνες* von ihm in die Literatur eingeführt ist (Schulten Numantia I).

Bei Eratosthenes, um 230 v. Chr., schied die Halbinsel zuerst als *Ἰβηρία* bezeichnet werden (Strab. 108. 148), wozu paßt, daß erst 20 Kelten nicht mehr erwähnte (Strab. 107). 230 war also Iberien zum größten Teil iberisch. Polybios, der von den Eroberungen der Karthager und Römer berichtet, erwähnt Kelten nur noch Südwesten und Nordwesten. Aus ihm sehen wir, daß zu Hannibals Zeit auf dem Tafelland iberische Stämme saßen (Polyb. III 14).

Eine genaue Kenntnis der Halbinsel brachte erst die römische, 218 beginnende Eroberung, deren beste literarische Zeugen der im letzten Grunde auf Fabius Pictor beruhende Livius (die ersten Kriege von 218—179 und Polybios (exzerpiert in Appians *Ἰβηρικῇ* und bei Diod. V 31—32; Schulten Numantia 1905, 78f.) sind. Durch sie gewinnen wir nicht allein eine Menge Stammes- und Ortsnamen des Südens und Ostens, sondern vor allem die erste genauere Kenntnis des Tafellandes und des Westens, wo zuerst J. 218 das Volk der Lusitaner erscheint (Liv. 2. 57, 5). Im J. 197 drangen die Römer zum ersten mal in das Hochland ein (Liv. XXXIV 19), 153—133 unterwarfen sie das ganze Hochland und Lusitanien. Polybios gab im 4. Buch die Einleitung zu der Darstellung der keltiberischen und lusitanischen Kriege von 153—133 eine ausführliche Geographie der Halbinsel, die Strabon in der Darstellung neben Poseidonios zugrunde liegt (Schulten Herm. 1911. 568). Polybios ist der erste und — abgesehen von Strabon — letzte Schriftsteller des Altertums, der ein klares Bild von der physischen Geographie der Halbinsel gegeben hat. Er hat vor allem den großen, ihre Geographie bestimmenden Gegensatz des zentralen größten Teil bildenden Hochlandes (*μεσηνιαία*) und des peripherischen Tieflandes klar aufgestellt. Um 100 v. Chr. beschrieb Artemidor von Ephesos auf Grund eigener Reisen im zweiten Buch seiner Geographie Iberien, besonders Süd- und Ostküste. Asklepiades von Myrlea, um 70 v. Chr. in Turdetanien lehrte, schilderte in seiner Periegeese Land und Leute Turdetanien, indem er überall Spuren der griechischen Herrschaft und die iberischen Ortsnamen gräzisierte. Poseidonios, der Fortsetzer des Polybios, beschrieb die Völker der iberischen Halbinsel in der Einleitung zur Geschichte der keltiberischen und lusitanischen Kriege, die er in den ersten Büchern seiner Historien gab. Wie Polybios hat Spanien selbst besucht, wahrscheinlich zwischen



und 87 v. Chr. Erhalten sind uns Stücke der Schilderung der Keltiberer und Lusitaner (Diod. V 33–34 (Schulten Herm. 1911, 588), lehnte sich in der Beschreibung Spaniens stark Timaios an (Müllenhoff D. A. I 462).

Silius Italicus (Consul im J. 68 n. Chr.) zählt (Ica III 225–405 die in Hannibals Heer die iberischen Völker auf, wobei bei jedem Lande und seiner Gegend Eigenart angegeben wird, ist damit für die iberische Ethnologie wichtig. Die Frage nach den Quellen dieser Darstellung ist noch nicht gelöst.

2. Die Stämme. Der zuerst bei Eratosthenes (I) und Polybios (XXXV 5, 2. XXXVIII 8, 10; eben die engere Bedeutung: III 37, 10. 17, 2) die ganze Halbinsel, früher nur den Süden und Osten, im Gegensatz zu der den Westen und das Meer umfassende *Κελτική* bezeichnende Name *Ιβερία* kommt her von dem Volk der Iberer, deren Herkunft und Verbreitung unten (III 1 c) 20 behandelt ist.

Die Iberer bildeten eine Menge größerer und kleinerer Stämme. Zwischen Tagus und Nordsee gab es nicht weniger als 30 (Strab. 154). Nenne hier nur die Namen und Grenzen, das weitere findet man unter den einzelnen Namen in R.E., und, wo dieselbe noch fehlt, in Smith's Dictionary of Greek and Rom. Geogr.

a) Stämme der Süd- und Ostküste. Die Turdetaner (Turduler) oder Tartessier (s. Turdetani und Tartessos) vom Anas bis zur Meerenge. Es folgen im Osten die Bastetaner oder Bastetani, die alten *Μακτιναί* (s. Bastetani) mit der Stadt Mastia, dem späteren Neukarthago, also bis zu Saguntum reichend. Andere, später verschollene Stämme (Cilbiceni, Selbyssinii) finden sich bei den älteren Autoren (s. o.). Es folgen die Contestaner zum Turia. Zwischen ihnen und den Bastetanern schiebt Plinius III 19 die Deitani ein (Deitani). Bis zum Ebro reichten die Ilergeten oder Ilurgavonenses (Smith s. v.). Jenseits des Ebro bis zum Rubricatus die Cessetani mit Tarraco (s. Cessetani), dann bis Blanda Lacetani mit Barcelona (Smith Lacetani), dann die Ausetaner mit Gerona, wohl bis zum Fluß (s. Ausetani), dann die Indigetani mit Embrun bis zu den Pyrenäen (Smith Indigetani).

b) Im Binnenland: Die Oretani, nördlich der Turdetani, mit Castulo, also in der Mancha (Smith Oretani), die Carpetaner mit Toledo im Norden (Smith Carpetani). Die vier keltischen Stämme der Arevaker (Numantia), Lusitaner, Beller, Titter, von denen die Arevaker das nördliche Tal des Duero, die andern drei das südliche und Jiloca bewohnen (Schulten Numantia). c) Östlich von ihnen nach der Küste zu liegen die Edetaner, westlich, am mittleren Duero, die Vaccaer (Palantia), nördlich, am Ebro, die Ilergeten und Berones.

d) Zwischen Ebro und Pyrenäen: Hinter den oben genannten Küstenstämmen sitzen die Lusitaner (um Iaca) und Cerretaner (Cerdania), dann zum Sicoris; hinter diesen die Ilergeten mit der Stadt bis zum Gallego, dann die Vascones, die keltischen Basken, in Navarra, die Varduler in Aquitania.

e) Im Nordwesten die asturischen und kantabrischen Stämme (s. Asturia und Cantabria)

und zwischen Ozean und Duero die der Callaici (s. Callaici) mit den Bracari und die Celtici, ein keltischer Rest.

e) Lusitanien (vom Anas bis Durus). Im Südwesten, in Algarve, die Celtici (s. Celtici), Kelten, dann die Lusitaner bis zum Duero, östlich von ihnen; im Binnenland, an die Keltiberer angrenzend, die Vettonen (s. Smith). Vgl. über die östlichen iberischen Stämme: Othmer Die Stämme von Hisp. Tarracon. (Diss. Berlin 1894).

3. Gegensätze. Das Volkstum der Iberer kennen wir vor allem aus den Schilderungen, welche Diod. V 33. Strab. 154. 155. 164. 168. Polyb. XXXIV 8 von den Keltiberern (Diod. Strab. Polyb.), Lusitanern (Polyb. Strab. Diodor), Turdetanern (Strab.), den Bergstämmen des Nordwestens (Strab. 155. 164) und den Balearen (Strab. 168. Diod. V 17) geben. Zwischen den einzelnen Stämmen bestehen große Verschiedenheiten, was in den bisherigen Darstellungen (bei Forbiger 1, 23 und Philippon Les Ibères) nicht berücksichtigt ist. Ein anderer Fehler der bisherigen Darstellungen ist, daß man den alten Iberern zuschreibt, was erst aus römischer Zeit bezeugt ist. Besonders zwischen den kultivierteren und weniger kriegerischen Stämmen des Südens und Ostens und den rohen und tapferen Bewohnern des Tafellandes, des Westens und der nordwestlichen Gebirge bestehen große Unterschiede. Bei den Stämmen des Hochlandes wiederum ist ein deutlicher Unterschied vorhanden zwischen den Carpetanern, den Bewohnern der milderen und reicheren Südhälfte des Tafellandes, Neukastiliens, und den Keltiberern, welche den rauhen und armen Norden des Tafellandes, Altkastilien, bewohnen. Bei den Keltiberern selbst besteht ein Unterschied zwischen den Bewohnern des reicheren und dem Einfluß der Küste ausgesetzten Jalontales, den 'diesseitigen' Stämmen, und denen des armen und rauhen Duero, den 'jenseitigen'. Ebenso wie von den östlichen Stammesgenossen unterschieden sich die Arevaker von den Vaccaern, ihren westlichen Nachbarn, den Bewohnern der fruchtbaren Ebenen am mittleren Duero. Als halb tierisch werden uns die Balearen, Asturer und Kantaber beschrieben. Von der relativ hohen Kultur der den Süden und Osten bewohnenden Stämme, besonders der Turdetaner, zeugen nicht allein die Quellen, sondern auch die Denkmäler, welche uns mit ihrer vom Osten beeinflussten Kunst bekanntmachen: die Statuen von Elche und Cerro de los Santos, die Reliefs von Osuna, die reiche, von späthykenischen Vorbildern abhängige Keramik, die kunstvollen Mauern von Tarragona und anderen Orten der Ostküste, die den mykenischen verwandten Kuppelgräber von Antequera.

4. Kriegswesen. Versucht man es, aus den von allen oder mehreren Stämmen bezeugten Zügen ein Bild des iberischen Volkstums zu geben, so ist die hervorstechendste Seite der Iberer ihre große kriegerische Tüchtigkeit, vor allem ihr Fanatismus in der Landesverteidigung. Am meisten ist beides ausgeprägt bei den wildesten Stämmen (Keltiberern, Lusitanern und denen des Nordwestens und Nordens), aber auch die weniger kriegerischen Turdetaner haben sowohl Karthagern wie Römern zu schaffen gemacht. Besonders typisch ist der Fanatismus der Iberer in

der Verteidigung ihrer Städte, vor allem der das letzte Bollwerk bildenden Volksburgen. Das gewöhnliche Finale einer solchen Verteidigung ist Kannibalisierung (bei Numantia: Appian. Ib. 96. 97. Val. Max. VII 6 extr. 2; Calagurris: Val. Max. VII 6, extr. 3. Iuven. 15, 93; Sagunt: Petron. 141; allgemein Strab. 201), Verbrennung aller Habe und Selbstmord (bei Numantia: Appian. 96. Oros. V 7, 16. Flor. I 33. Liv. XIX. Val. Max. III 2, 6. Sen. de ira I 11; bei Sagunt: Appian. Ib. 12. Liv. XXI 10 14; bei Astapa: Appian. Ib. 33. Liv. XXVIII 22; bei den Kantabren: Dio LIV 5. Flor. II 33. Oros. VI 21, 8; bei den Vaccäern: Liv. ep. 57). Ein Gegenstück dazu ist der Selbstmord gefangener Iberer (bei den Nordstämmen: Strab. 164; bei den Keltiberern: Appian. Ib. 74. 77). Die kriegerische Tüchtigkeit wird am besten bewiesen durch die lange Dauer der Unterwerfung. Während Caesar Gallien in zehn Jahren bezwang, dauerte die Unterwerfung Spaniens von 218—17 v. Chr., also 200 Jahre (s. Strab. 158. Liv. 28. 12. Flor. I 33, 5. Vell. 2, 90. Oros. V 1, 6). Die Iberer waren die besten Söldner der Karthager (Diod. XIII 62, 56), und später die Kerntuppe Hannibals (Liv. XXII 2, 3. XXVII 48, 15. XXXVIII 17, 7. Polyb. XIII 79, 3. Flor. I 22, 38). Die Behauptung, daß sie nur im Guerillakrieg tapfer, im offenen Felde feige gewesen seien (Mommsen R. G. I 677. Kiepert Lehrbuch der Geogr. 482. Jung Romanische Landschaft. 52), wird durch Appian. Ib. 52: *οὐκ ὄντες μενεαῖοι* und Liv. XXXVII 18: *instabilem ad conserendas comminus manus hostem* nicht bestätigt, vielmehr durch zahlreiche andere Zeugnisse widerlegt (Fertig a. a. O. 31). Die typische iberische Kampfesart ist freilich strategisch der Kleinkrieg mit Hinterhalt und Überfall, wie ihn Viriatus und Sertorius mit Meisterschaft betrieben haben (Appian. Ib. 45. 47. 48. 63. 69. 70. 78. 89. Plut. Sert. 12. 13. Sall. hist. I 112. Strab. 196. Frontin. strat. II 5, 31), taktisch der schnelle Wechsel von Angriff und Flucht, das „*concursare*“ (Liv. XXVII 18, 14. XXVIII 2, 7. XXII 17, 2), und die den Gegner in den Hinterhalt lockende und zugleich ermüdende Scheinflucht (Appian. Ib. 58. 62. 64. 66. 67. Plut. Sert. 12. Diod. V 34, 5. Caes. bell. civ. I 44. Frontin. II 5, 7. Liv. XXII 18, 3), eine, wie Liv. XXII 18 hervorhebt, dem zum großen Teil bergigen Lande und dem Habitus und Charakter der Iberer angepaßte Kampfweise. Der von Liv. XXXIX 31 beschriebene Angriffskeil der Keltiberer ist mindestens für diese nicht typisch. Die verbreitete Bewaffnung mit zwei Speeren, einem Dolch oder kurzem Schwert und kleinem Schild ist dieser beweglichen Kriegsführung angepaßt. Ausgezeichnet, wie das leichte Fußvolk, ist auch die Reiterei mit ihren kleinen, windschnellen, ausdauernden und besonders für den Gebirgskrieg geeigneten und gut dressierten Pferden (Polyb. fig. 95. Appian. Ib. 76. Strab. 163. 60 Diod. V 33). Bei einigen Stämmen kämpft derselbe Mann bald zu Fuß, bald zu Pferde (Polyb. fig. 95), oder aber der Reiter nimmt einen Fußkämpfer aufs Pferd (Strab. 165). Reiterei und Fußvolk kämpfen oft vermischt (Strab. 163). Die iberische Reiterei hat sich noch im römischen Heere ausgezeichnet (Bull. com. 1909), und in das Exerzierreglement sind Manöver der kan-

tabrischen Reiterei aufgenommen worden (A. tact. 40. CIL VIII 2532 A a 7). Um bei Führer scharen sich die „*soldarii*“ ein Ge das geschworen hatte, den Führer nicht zu leben (Serv. Georg. IV 218. Plut. Sert. 14. b. G. III 22. Strab. 165. Cass. Dio LIII 3 Herausforderung zum Zweikampf kommt sie bei den Stämmen der Ostküste (Liv. XXVI wie bei denen des Tafellandes (Appian. Ib. Polyb. XXXV 5. Val. Max. III 2, 7) vor. zend gehen Karpetaner (Liv. XXIII 26) und sitaner (Diod. V 34) in den Kampf. Seine W gehen dem Iberer über alles (Iustin. XLIV Diod. XXXIII 16. Liv. XXXIV 17. Sil. III Auf dem Grab des Kriegers werden so viele S aufgestellt, als er Feinde getötet hat (Arista VII 2, 6). Bei den Lusitanern wird der Gefa geschlachtet und aus seinen Eingeweiden ges sagt (Strab. 154). Auch bei den Keltibi scheinen Menschenopfer vorzukommen (Ma de Cerralbo El alto Jalon 142). Eine e tümliche Seite des iberischen Kriegswese die Reisläuferei. Die Iberer, vor allem die tiberer, sind seit dem 5. Jhdt. v. Chr. die b Söldner der Karthager, leisten später bald i bald den Römern, aber auch den weniger gerischen Turdetanern Kriegsdienste (Liv. 57. XXIV 45. XXXIV 18). Der Grund daz wie bei anderen die Reisläuferei betreibenden kern sowohl die Armut des Landes wie die Kl lust. Vor der Schlacht (Liv. XXIII 26, 6. I V 34. Sil. Ital. III 347) und bei der Toten (Diod. XXXIII 21 a. Liv. XXV 17, 5) w Waffentänze aufgeführt. Neben dem Krieg sen die Iberer die Jagd geliebt zu haben (h aug. Zenob. 18 *venata* (cod. *cenata*) *est Hispanum cupiditate*. Plut. Sert. 13. Martial. I 49 N. Schweiz. Mus. 1865, 327). Bei den an Bergstämmen, den Keltiberern, Lusitanern, läkern, Astuern, Kantabren sind Räuberei wöhnlich. Wir lesen von Einfällen der I berer ins Gebiet der Karpetaner (Appian. Ib. Liv. XXXV 7), Edetaner (Appian. Ib. 77), Ebrotal (Liv. XXXIX 29), von den beständ Räubereien der Lusitaner (Strab. 154. Plut. 6. Diod. V 34. Appian. Ib. 72. 59. 100), ihrer östlichen und nördlichen Nachbarn (St 156. 158. 163). Die Römer bezeichneten die Kriegführung der Iberer als Räuberei (f Sallust. hist. I 112. Frontin. II 5, 31. vgl. St 196), die Iberer als Räuber (Liv. ep. 52) ihre Führer als Räuberhauptleute (Diod. XX 1, 5. Appian. 77), was an die französische Zeichnung der spanischen Guerillas als „*brigand*“ erinnert. Die Tapferkeit der Iberer wurde d ihre hervorragende Indolenz, die geringe Kri energie, beeinträchtigt. Mit Mühe zusamme gebracht verlaufen sich die Gaue sowohl n Siegen wie nach Niederlagen (vgl. Appian. 42) und sind, obwohl siegreich, immer wi bemüht, selbst unter ungünstigen Bedingun Frieden zu schließen (vgl. Appian. Ib. 79f.,

Die altnationale, ihnen mit den Libyern meinsame und bei allen Stämmen verbreitete waffnung besteht aus zwei Lanzen (*lancea*), ein Schwert oder Dolch und dem besonders charakteristischen, kleinen ledernen Rundschild, der *caetra* nach dem die iberischen Leichtbewaffneten c



genannt werden (s. Caetra). Bei den Südoststämmen und bei den Keltiberern kommt sie mit drei Fuß langem Eisenschaft versehene Stlanze, die *phalarica* vor, das Vorbild des rischen Pilums, daneben das ganz eiserne, ca. n lange *solliferreum* (Schulten Rh. Mus. 1911). In Andalusien war als vierte Lanzenart der Wurfspieß mit Harpunenspitze in Gebrauch (Gräbungen von Osuna). Neben den für den Kampf gerüsteten, mit Lanze und Dolch bewaffneten Leichten gibt es Schwerbewaffnete für den Nahkampf, die mit einem langen, zu Hieb und Stich geeigneten Schwert, dem von den Römern übernommenen „*gladius Hispaniensis*“ (Diod. V 33. Iust. IV 3) und wurde besonders aus dem Eisen (Moncayo in den Fabriken von Bilbilis und Riasso hergestellt (Martial. I 61. IV 55. XII 1. Plin. XXXIV 144. Iustin. XLIV). Neben dem heimischen Schwert findet sich besonders im Süden die doppelt geschweifte griechische *xopis* (Paris Essai sur l'art de l'Esp. prim. II 274). Die Reiter führen Stoßlanze und Rundschild, eine eigentümliche Waffe mit kurzem Stiel und einem Haken, also vielleicht eine Streitaxt, führt weil sie sonst meist mit der Stoßlanze besetzt waren. Ein wirklicher Doppelbeil kommt an der Ostküste (auf Lusitanien und in Lusitanien (römische Münzen) vor. Als Schutzaffen findet sich neben dem Schild der Metallhelm, besonders in der konischen Form des Hallstatthelms, auch ein Panzer, der bei den diesseitigen Keltiberern aus zwei runden, Brust und Rücken deckenden Scheiben, die durch Ringe gegliedert verbunden waren, besteht. Bei den Balearern und den Bergvölkern des Nordens findet sich die Schleuder erhalten. Die Römer haben von Iberern mehrere Waffen: das Schwert und das Pilum (Schulten Rh. Mus. 1911), entlehnt. Erhebt über das iberische Kriegswesen Schulten *Numantia* I 1, 4.

5. Kulturstufe der verschiedenen Gebieten. Die Kultur der Iberer weist die größten Gegensätze auf. Die Turdetaner (Tartessier) haben schon früh verstanden, die Silber- und Kupferschätze der Sa. Morena auszubeuten, was erst die mykenischen, dann die phönizischen und zuletzt die griechischen Kaufleute anzog, einen lebhaften Tauschhandel zur Folge hatte und zu einer frühen Zivilisation des Südens führte. Um 900 v. Chr. blühte in Tartessos, der an der Mündung des Baetis gelegenen Hauptstadt, das Reich des Königs Arganthonios: das älteste Reich des Westens, ein Gegenstück zu den großen orientalischen Dynastien. Die Turdetaner besaßen nicht nur eine Kunst (s. o.), sondern sogar eine Literatur (Strab. 139). Von der geistigen Blüte in römischer Zeit zeugt der Aufenthalt des Grammatikers Asklepiades und die aus der Baetica hervorgehenden Dichter: Lucan und die beiden Seneca u. a. Neben dem Bergbau muß hier der Ackerbau und der Anbau von Olive und Weinrebe früh verbreitet gewesen sein. Die kunstvollen Waffen von Almedinilla (bei Cordoba) bezeugen auch hier

eine tüchtige Eisenindustrie. Der Handel scheint dagegen selbst hier rein passiv gewesen und die Fahrten nach Norden zur Gewinnung des Zinnes und Bernsteins nicht von den Tartessiern, sondern von den Ligurern und Griechen ausgeführt worden zu sein. Der höheren Kultur entspricht ihre geringere Kriegstüchtigkeit (Liv. XXXIV 17).

Ähnlich wie an der Südküste ist auch an der Ostküste früh eine ziemliche Kultur erreicht worden. Wir finden auch hier eine bedeutende, nach griechischen Vorbildern arbeitende Kunst (die „Dame von Elche“, die Statuen von Cerro de los Santos, der Goldschmuck von Javea, die reich bemalten Vasen, die Stadtmauern von Tarragona), eine alte Leinenindustrie (Nicol. Dam. frg. 102) und Fabrikation von Espartowaren, die sich schon in neolithischer Zeit finden. Seit dem 5. Jhdt. v. Chr. bedeckt sich die Ostküste mit den Faktoreien der Phokäer (Emporion, Rhode, Heme-roskopia usw.).

Die Bewohner der südlichen Hälfte des Tafellandes, Karpetaner und Oretaner, trieben außer Ackerbau die Kultur des Weins und der Olive, die hier schon zur Zeit des Viriatus bezeugt ist (Appian. Ib. 64). Dagegen waren die Bewohner der Nordhälfte des Tafellandes: Arevaker und Vaccäer durchaus auf den Getreidebau beschränkt, der bei diesen weite Flächen bedeckte, bei jenen nur in den wenigen anbaufähigen Ebenen (wie bei Numantia) betrieben werden konnte und zum Unterhalt der Bevölkerung nicht ausreichte. Die Hauptwirtschaft der Arevaker war die Viehzucht, Fleisch ihre vorwiegende Nahrung (Diod. V 34). Daß auch hier Bergbau, und zwar sowohl auf Silber wie auf Eisen betrieben wurde, beweisen für jenes die von Rom erhobenen Tribute, für dieses die Waffenfabrikation. Ferner stellten die Keltiberer aus der Wolle ihrer Schafe ihren groben Mantel, das Sagum, her. Außerdem verstanden sie sich aber auch auf die Töpferkunst, besonders auf allerhand Vasen, die mit altentümlichen, von griechischen Vorbildern entlehnten Ornamenten bemalt wurden. Von Handel findet man bei ihnen keine Spur. Weiter vorgeschritten waren die das Tal des Jalon und Jiloca bewohnenden diesseitigen Stämme, bei denen wir eine blühende Waffenindustrie finden, und die mit der nahen Ostküste Handel trieben, wie sich aus dem Import von Wein (Diod. V 34) und den Beziehungen ihres Städtebaus zum griechischen ergibt.

Das lusitanische Küstenland produzierte zu Polybios Zeit (Polyb. XXXIV 8, 4) außer Vieh und Getreide (Weizen und Gerste) Wein, alles in großen Massen. Nach Diod. XXXIII 7 muß man sich die Lusitaner dieses gesegneten Küstenlandes als bedeutend zivilisierter vorstellen als die des westlichen Randgebirges, deren Armut und Unkultur sich in ihren beständigen Raubzügen ins Unterland äußert (Strab. 154. Diod. V 34).

Ganz rohe Zustände finden wir bei den Bergstämmen des Nordwestens, den Kalläkern, Asturern, Kantabern. Sie leben meist von Eicheln, aus denen sie Brot backen, bedienen sich hölzerner Gefäße und übertreffen an Primitivität der Sitten noch die Keltiberer (Strab. 155. 165). Wenn sie nicht Kriege führen, geben sich die roheren Stämme dem Faulenzen hin. Die Mühe des Feldbaus wird von den meisten verschmäht

(Strab. 164). Ein Vettone wundert sich über spazierengehende römische Soldaten und meint, daß man entweder schlafen oder kämpfen müsse (Strab.). Es herrschte also wie bei den Germanen derselbe Gegensatz zwischen größter Anstrengung und größter Faulheit. Auch die Balearer bewahren noch im 2. Jhdt. v. Chr. die Roheit eines Urvolkes (Höhlenwohnungen, Weibergemeinschaft, Verachtung der Edelmetalle, Schleuder die einzige Waffe, Zerstückelung der Toten: Diod. V 17f.).

Ziemlich entwickelt war bei den Iberern des Südens und Ostens die Kunst des Bergbaus, die Poseidonios beschreibt (Diod. V 35). Dagegen meiden die Iberer allgemein die See im Gegensatz zu den Liguren, die überall kühne Seefahrer sind (Liv. XXXIV 10 *Hispani imprudentes maris*). Während die Stämme der Süd- und Ostküste unter fremdem Einfluß betriebsam sind, bezeichnet die des Tafellandes und des Nordwestens eine hervorragende Indolenz (*ἀλιεργία* Strab. 164), wie sie noch heute den stolzen aber lässigen Kastilier von dem rührigen Bewohner der Ostküste unterscheidet. Die Lebenshaltung ist im allgemeinen sehr einfach. Im Gegensatz zu der Völlerei der Kelten wird die Mäßigkeit der Iberer im Essen und Trinken hervorgehoben (Iustin. XLIV 2, 6. Steph. Byz. s. *ἰβηταί*).

6. Nahrung. Nahrung und Kleidung sind nach dem Grade der Kultur verschieden. Im allgemeinen herrschte die größte Frugalität (Iustin. XLIV 2, 1). Bei den Iberern der Küstenländer wiegt wohl Brotnahrung vor, bei den Bewohnern des Tafellandes und den Bergstämmen Fleischnahrung (s. o.), neben der sich die uralte Eichelkost bis in römische Zeit gehalten hat (Plin. XVI 15. Strab. 155). Während die Küstenländer Öl haben, sind die Stämme des Hochlandes auf Butter angewiesen (Strab. 155). Als Getränk haben die Küstenstämme und die diesseitigen Keltiberer Wein oder Honigwein (Diod. V 34), die Bewohner des Tafellandes und die Bergstämme Bier, die *caerea* (Strab. 155. Oros. V 7. 13). Besonders beliebt war ein mit aromatischen Kräutern versetzter Wein (Plin. XXV 85).

7. Kleidung und Körperpflege. Die Kleidung besteht bei den Küstenstämmen aus bunten, leinenen Stoffen (Athen. 523 B. Phylarch. frg. 13). Rote Leibbrücke tragen die Iberer in Hannibals Heer (Polyb. III 144. Liv. XXII 46). Bei den Hochländern dagegen ist die Kleidung einfarbig und vorwiegend schwarz (Strab. 155. 175. Diod. V 33). Nur ihre Weiber tragen bunte Stoffe (Strab. 155). Das charakteristischste Stück der Kleidung der Hochländer ist der grobe Mantel, das Sagum, das wahrscheinlich von den Kelten, den früheren Bewohnern des Hochlandes, entlehnt ist. Auf dem Leib tragen sie eine Tunika, teils einfarbig, teils gestreift (so auf den Reliefs von Osuna). Als Kopfbedeckung kommt bei ihnen eine Fellkappe vor (Appian. Ib. 48), meist tragen sie aber ebenso wie die Lusitaner und die Bergstämme das Haar bloß und lang (Strab. 154. Appian. 67. Martial. X 65. 7. Catull. *capillati Celtiberi*). Cichorius Untersuchungen zu Lucil. S. 32), wobei, wie noch heute, die Stirn mit einem Band unwunden wurde (Strab. 154). Gekräuselter Haar zeigt der Kopf der iberischen Münzen und der Jäger einer iberischen Vase von der Ostküste

(Bull. Hispan. 1911 Taf. I) und bestätigt Tac. Agr. 11 (*torti crines*). Dies wird die Haartracht der Küstenstämme gewesen sein. In Andalusien (Strab. 164) und an der Ostküste (Statuen von Cerro de los Santos), aber auch bei den Keltiberern (Ausgrabungen des Marques de Cerralba) tragen die Weiber auf hohem eisernen Gestell einen schwarzen Schleier: das Urbild der Mantilla. Bei der Körperpflege der Keltiberer und der Lusitaner stamme wird die scheußliche Sitte, den Leib mit die Zähne mit abgestandenem Urin zu reinigen berichtet (Diod. V 33. Strab. 164. Catull. 11). übrigen werden selbst die Bergstämme als kalt und kalten kommen auch warme Bäder vor (Strab. 154), letztere freilich nach Iustin. XLIV 2, 1 erst unter römischem Einfluß. Daß schon die iberischen Weiber auf schlanke Taille hielt, lehrt Nic. Damasc. frg. 102.

8. Wohnung. Die Häuser sind bei den Lusitanern meist runde Hütten aus Flechtwerk mit Lehm mit Steinsockel (so in Citania de Briteiros, Sabroso), seltener viereckige (Briteiros, Sabroso, Lucia). Bei den iberischen Bergstämmen haben die Hütten ringsum laufende Bänke aus Stein (Strab. 155). Die Numantiner wohnten in oblongen, 11 m langen, 2—3 m breiten und gewöhnlich in drei Räume geteilten Häusern aus Lehmziegeln mit Steinsockel. Der vordere Raum hat einen Kessel für die auch zum Wohnen, besonders als Spinnstuhl für die Weiber, diente, der mittlere den Hof der hintere diente als Schlafzimmer. An der Süd- und Ostküste dürfte das aus dem Ort stammende, rechteckige Haus allgemein gewesen sein, wird denn auch in den bisher ausgegrabenen Städten stets angetroffen (Puig Castellar bei Barcelona, Calaceite bei Teruel, Städte der Provinz Albacete).

9. Siedlung. Die Städte lagen meist auf Bergen, besonders auf den für die Halbinsel charakteristischen diluvialen Tafelbergen (Messina, Muela) und sind stets sehr stark befestigt. Im Süden und Osten sind die Mauern unter griechischem Einfluß aus behauenen Steinen gebaut, mit Türmen und kunstvollen Torbauten versehen (so in Tarragona, Gerona, Olerdola, Castel IH usw.), in Numantia dagegen aus Lehmziegeln mit Sockel von rohen Steinen. Kunstvolle Befestigungen hat auch die Citania de Briteiros in Lusitanien. An die auf dem Plateau liegende Olerdola stadt bauen sich meist auf den terrassierten Hängen Vorstädte an (Numantia, Calaceite, Puig Castellar). Mehrfach fällt der vollkommen regelmäßige Plan der Stadt auf, so in Numantia, welches zwei Längs-, zehn Querstraßen, die sich rechtwinklig schneiden, hat, in Puig Castellar und bei Calaceite. Auch in Briteiros ist das Straßennetz ziemlich regelmäßig. Außer den eigentlichen Städten bewohnten die Iberer eine Menge kleiner und kleinster Burgen (*castella, turres*). Etwa 11 × 11 m, und der auch in alten und neuen Ortsnamen vorkommende Name 'Turris', heißt die Torre, zeigt, daß die Orte oft so klein waren. Wahrscheinlich sind die 'Talayots' der Balearen, die Gegenstück der sardischen Nuraghen. In ihnen wohnten die Häuptlinge, ringsum in Hütten die Sippe.



10. Industrie und Handel. Für die vorische Zeit ist bezeugt die Leinenindustrie der Küste. Nach Ephoros (b. Nic. Damasc. frg. 102) schieden Preisrichter, welche Frau die besten webe gefertigt habe. Leinene Röcke trugen Iberer in Hannibals Heer. Das Hochland rizierte dagegen aus Schafwolle das berühmte iberische *sagum*. In der Töpferkunst leistet allem die unter östlichem Einfluß stehende Küste Vorzügliches, aber auch Keltiberien. Numantiner fertigten aus Ton nicht allein 10 sen der verschiedensten Form, sondern auch uren, ja sogar Trompeten. Ausgezeichneteffen finden wir in Turdetanien, aber besonders bei den Keltiberern, deren Schwert die Röernachahmten, ohne es je erreichen zu können (lyb. frg. 96). Uralt ist der Bergbau, besonders Tartessier. Die von Poseidonios (Strab. 147. d. V 35) beschriebene Technik des Bergbaus ziemlich entwickelt. Der iberische Handel 20 dagegen fast durchaus passiv, worin sich dieolenz der Rasse äußert. Obwohl an der Mittel-erküste wohnend, mieden die Iberer das Meer v. XXXIV 9 *Hispani imprudentes maris*). gen ihre Produkte tauschten sie die Waren östlichen Kaufleute ein: Wein (Diod. V 17, 2), kunstvolles Tongeschirr, aus dessen Nach-ung die iberische Keramik hervorgegangen und andere Luxusware (Strab. 175). Trotz 30 der Metallschätze waren die Keltiberer rohe Bar-tem, lehnten offenbar jeden fremden Import von dem sich denn auch in Numantia wenig det. Uralt ist der Exporthandel der Tartessier Silber, Kupfer, Zinn u. a. Die Bewohner der ssiteriden tauschten Zinn und Blei gegen fremde dukte ein (Strab. 175).

11. Gemeinden. Die politische Einheit ist icht, wie bei den Kelten und Germanen, der amm, sondern, wie bei den Berbern, die Stadt 40 der Burg. Die Münzen nennen nur Stadtnamen, d in den Kriegen treten die Städte selbständig f. Noch in den Inschriften der Kaiserzeit wird Heimatgemeinde die Stadt und sogar Cal-llum und Turris genannt (CIL II 5353 *Limis castello Berensi*; 365. 453). Die *turris Latana* (CIL II 5041) erscheint später als Stadt-meinde (Plin. III 15). Nicht allein die größeren ädte, sondern auch die kleinen und kleinsten rgen sind also Gemeinden. Der Vorwurf, den eisonios dem Polybios macht (Strab. 161), 50 ß er den Tib. Gracchus 300 πόλεις unterwerfen se, wo es doch nur *πρόγοι* gewesen seien, ist tatsrechtlich falsch. Kein Land hat deshalb viele Gemeinden wie Spanien. Es ist das Land r 1000 Städte (Geogr. gr. min. II 266). Auf nem Tropaeum rühmte sich Pompeius, von den en bis zu den Säulen 876 Städte unterworfen haben (Plin. III 18). Plinius zählt 175 (*Bae-a*) + 179 (*Tarraconensis*) + 46 (*Lusitania*) 400 Städte auf, wozu aber die von ihm nicht 60 nannten Castelle und 'Türme' kommen, deren zahl Legion war.

12. Volksburgen. Außer den kleinen, die litische Gemeinde darstellenden Ansiedlungen ot es große Zufluchtsstädte, Volksburgen, in ie h der ganze Stamm flüchtet. Numantia war e Volksburg der nördlich des Duero sitzenden evaker, Termantia die der südlichen. Palantia,

Intercatia, Cauca sind die drei Volksburgen der Vaccæer, Segeda ist die der Beller und Titter, Contrebia die der Lusoner. Der Umfang dieser Zufluchtsstädte ist daher sehr bedeutend: bei Numantia 41 $\frac{1}{2}$ , bei Segeda 8 km.

13. Verfassung. An der Spitze der Gemeinde steht wie in den afrikanischen Gemeinden (CIL VIII 1615) ein Senat (Diod. XXXI 39: *προεσβύτεροι*. Appian. Ib. 100. Liv. XXXIV 17: *senatores*). Mit den Ältesten sind nicht identisch die oft genannten *principes* (Liv. XXII 21, 7. XXVI 50. XXV 33). Nur bei den kultivierteren Süd- und Oststämmen finden sich erbliche Könige oder Fürsten (*principes*, *reguli*: Liv. XXI 2, 23. *δυνάσται*: Appian. Ib. 37, *βασιλεῖς*: Appian. 5) wie Arganthonios, der König von Tartessos, Indibilis, der Fürst der Ilergeten (Polyb. X 18, 3), Edeco, der Fürst der Edetaner (Polyb. X 34, 2), Corbillo in Oretanien (Liv. XXXV 22, 5) u. a. Auch die iberischen Aquitaner haben Könige (Caesar b. gall. III 12, 4) im Gegensatz zu den aristokratisch regierten Kelten. Die Hochländer (Are-vaker, Lusoner) wählen dagegen nur für den Krieg Feldherren, so im J. 153 v. Chr. den Carus (Appian. Ib. 45), Ambon und Leucon (ebd. 46), Anarus (ebd. 95). Auch Viriatus wird von den Lusitanern nur zum Feldherrn gewählt (Appian. 62) und nach seinem Tode Tautalus (Appian. 73). Andere Häuptlinge der Lusitaner nennt Appian. 56

14. Gemeinde und Geschlecht. Zwischen dem Stamm und dem Individuum steht das Geschlecht oder die Sippe, römisch *gentilitas* (CIL II 2633: *gentilitas Desconcorum ex gente Zoelorum*. 8641), und bei den nördlichen Iberern, besonders den Keltiberern, nennt der einzelne bei seinem Namen auch dieses und zwar im Genetiv mit der Endung *-cum* (*Flavinus Comenescium Flavi f. Cauensis*: CIL II 2729. *Atia Abboio-cum Rectugeni f. Uxamensis*: CIL II 6294). Daß die Namen auf *-cum* Geschlechter oder Sippen bezeichnen, ergibt sich aus ihrer Herkunft von Personennamen. Da mehrfach diese Geschlechtsnamen zugleich solche von Orten sind (Maganicum = heutigem Magan bei Toledo), scheinen die kleineren Orte von je einem Geschlecht bewohnt gewesen zu sein, die größeren von einer Mehrzahl, der Sippe.

15. Der Stamm. Über diesen kleinen Gemeinden stehen als höhere, aber nur ethnologische, nicht politische Einheit die Stämme (*gens*). Auch ihre Zahl ist sehr groß. Zwischen Tajo und Nordküste wohnten 30, in Asturien 22 Stämme (Strab. 154. Plin. III 28). Wie in Gallien ist das Verhältnis der Stämme untereinander eher ein feindliches als ein freundliches, worin Strabon den Grund ihrer Wehrlosigkeit gegen fremde Eroberer erkannt hat (Strab. 158; ebenso Florus I 33). So ist es z. B. nicht zu einer Verbindung der Lusitaner mit den Keltiberern, die doch gleichzeitig von Rom bekriegt wurden, gekommen. Der Grund scheint der Stolz der Lusitaner gewesen zu sein (Appian. 56). Es gelingt nur selten und meist, wenn es bereits zu spät ist, bedeutenden Führern, ein gemeinsames Vorgehen durchzusetzen, das sich aber auch meist nur auf einige Stämme beschränkt. So einigt Indibilis die Ebrostämme (Polyb. III 76. Liv. XXVII 17, 3), Viriatus die Lusitaner, Sertorius diese und die Keltiberer. Zu einer Einigung des ganzen Volkes, wie sie Vercin-

getorix in Gallien erreicht hat, ist es nie gekommen. Die politischen Institutionen der Iberer zeigen also eine außerordentliche Zersplitterung. Sie beruht auf dem iberischen Charakter, dessen hervorragendster Zug der Stolz, die Ablehnung aller Unterordnung ist. Dadurch wurde das von Natur wie wenige Länder zur Einheit bestimmte Land zerrissen und so die Beute der fremden Eroberer.

16. Soziales. Von den sozialen Institutionen ist sonst wenig bekannt. Von den nordwestlichen, ganz rohen Stämmen bezeugt Strab. 155 die Monogamie, die also wohl allgemein verbreitet war. Bei den Kantabren gab der Mann der Frau die Mitgift, erben die Töchter und vermählten ihre Brüder (Strab. 165). Bei den Artabren zogen nach einem griechischen Roman (Rohde Gr. Roman<sup>2</sup> 284) die Weiber zu Felde, während die Männer zu Hause blieben. Nach Iustin. XLIV 3, 7 überließen die Iberer die Feldarbeit den Weibern, was Strab. 165. Sil. III 350 wohl mit Recht auf die rohen Nordstämme beschränken. Die auch in Korsika bezeugte Sitte des Männerkindebettes bestand bei den Nordstämmen (Strab. 165). Wie noch heute spielte der Tanz eine große Rolle, wie das für die Lusitaner (Diod. V 34), Bastetaner (Strab. 155), Karpetaner (Liv. XXIII 26), Keltiberer und die nordwestlichen Stämme (Strab. 164. Sil. III 347) bezeugt ist. Die Notiz bei Strab. 155, daß beim Schmause eine Rangordnung nach Rang und Alter beobachtet werde, scheint das Zusammenwohnen des Geschlechts zu bestätigen (s. o.). Bei den Vaccäern herrschte Kommunismus, wurde das Ackerland in jedem Jahre neu geteilt und die Ernte von der Gemeinde verteilt (Diod. V 34).

17. Religion. Von der Religion der Iberer wissen wir nur wenig. Nach Strab. 164 verehrten die Keltiberer und die nordwestlichen Stämme den Mond und feierten bei Vollmond vor ihren Städten nächtliche Feste mit Tänzen. Auch bei den Turdetanern finden wir den Kult des Mondes. Er wurde als *Noctiluca* bei Malaga (Avien. 429) und als *Φασφός* bei Eborā verehrt (Strab. 140). In Lusitanien existierte auf dem Kap Roca Kult der Sonne und des Mondes (CIL II 258 und 259), nach dem das Kap bei Ptolem. II 5, 3 *Σελήνης ἄκρον* heißt. Derselbe Mondkult findet sich bei den mit den Iberern stammverwandten Berbern (Tissot Géogr. de l'Afrique I 480). Einen Sonnengott Netos finden wir in Andalusien (CIL II 365. 5278. Macrob. I 19, 5) und in Aquitanien (Philippon 209). Bilder von Sonne und anderen Gestirnen sind auf Münzen des südlichen Spaniens häufig, z. B. in Malaga (Delgado Nuevo Metodo I Taf. V. 5 T. 49, 59). Auf dem Glauben an den Himmel als Wohnsitz der Götter beruht wohl der bei den Keltiberern und Vaccäern übliche Brauch, die Toten von Geiern zerfleischen zu lassen, damit diese die Seele gen Himmel trügen (Aelian. hist. an. X 22. Sil. III 340). Ebendahin weisen die mehrfach bezeugten Bergkulte des 'Iuppiter' (CIL II 2525. 2695. 5809. Mart. I 49, 6). Auf Stierkult lassen die zahlreich erhaltenen Darstellungen des Stieres schließen. Dazu paßt Diod. IV 18, der erzählt, daß die Stiere von Geryoneus her in Spanien heilig seien bis auf seine Zeit. Die nordwest-

lichen Stämme opferten einem Kriegsgott, der Stein CIL II 5612 Mars nennt, Böcke, Kriegsbeute, Menschen und Pferde (Strab. Aus einem Kult des Kriegsgottes könnte sich die Verwendung des Wolfsfelles als Tracht Herolde (Appian. Ib. 48) erklären, da der wohl auch hier das Tier des Kriegsgottes. Daß die Kantaber Pferdeblut tranken (Hor. III 4, 34. Sil. III 361), hängt wohl mit einem Pferdeopfer zusammen. Nach einer einheimischen mit Venus identifizierten Gottheit wird ein Oliven bepflanzter Berg nördlich des Tajo *Ἰδαίου ὄρος* genannt (Appian. Ib. 64). Auch auf dem Ost- und Westkap der Pyrenäen verehrte 'Aphrodite' entspricht wohl einer iberischen Ortsgöttin. Berggott Deretius C. II 5 809 (s. d. d. Altkelt. Sprachsch.) *Iup. Ladicius* (auf Ladoco. C. II 2525). Eine Menge lokaler Kultbesonders Baum- (*Fagus deus, deus Sex Arbores*) und Bergkulte (*deus Aeeranus* = Mont *Ave deus Garrus* = Pic. Gar: CIL XIII 345, 34), iberisch, teils ligurisch, erhielten sich bis zur römischen Zeit in den Tälern der westlichen Iberien (s. Philippon Ibères 208). Auch die Verehrung des Flusses Navia in Galicien (CIL I 2601. 2602. 3622. 5623) dürfte vorrömisch sein. Auf den Vorgebirgen der Westküste z. B. auf dem heiligen Vorgebirge (Strab. 138) scheinen sich uralte, ligurische Naturkulte erhalten zu haben (Julian Hist. de la Gaule I 135). An Lokalkulte besonders des Westens lernen wir von den römischen Inschriften kennen, wie den *Endovellicus*, die *Ataecina*, die *lares Gapei*, *Turolici* (s. Vasconcellos Religioes de Ispania I. CIL II Suppl. p. 1126). Im Nordwesten und auf dem Tafelland haben sich keltische Kultgegenstände erhalten (CIL II 5276. 2818. 2776). Bei den Lusitanern und Keltiberern gab es Weissagung aus Eingeweidemissen, schlachteter Gefangener (Strab. 154. Sil. III 347). Bei den Vasconen Auguren (Hist. aug. Alex. Sev. 7). Vom Totenkult wissen wir aus Diod. XX 1, 5, daß die Lusitaner, und aus ihren Nachrichten, daß die Keltiberer ihre Toten verbrannten. Nach anderen Quellen (s. o.) freilich ließen sie die in der Schlacht Gefallenen von Geiern zerfleischen, während man die anderen verbrannte. Nach Aristoteles (Pol. VII 2, 6) ehrten die Iberer den gefallenen Krieger, indem sie so die Lanzen spitzen um sein Grab steckten, als hätte er Feinde getötet hatte. Keltiberische Grabsteine auf denen in Reihen viele Lanzen spitzen aufgestellt sind, bestätigen diese Angabe. Der Deisdämonie der Iberer zeugt die Geschichte von der weißen Hirschkuh des Sertorius (Hist. Sert. 11) und der Glaube an die Mission seiner heiligen Speer schwingenden Olyndes (Florus I 33). Der religiöse Fanatismus, wie wir ihn zuerst in dem Priscillianistenstreit, später in Ignaz von Loyola und am schrecklichsten in der Inquisition entgegentritt, ist wohl iberisches Erbe.

18. Schrift und Sprache. Die Denkmäler der iberischen Schrift und Sprache hat Hübscher in seinen Monumenta linguae Ibericae (Berlin 1846) zusammengestellt. Es steht mit dem Iberischen wie mit dem Etruskischen: wir besitzen eine ganze Reihe iberischer Inschriften, darunter auch einige größere Texte (Mon. ling. Ib. 155. 171), 1



sie zum großen Teil lesen, da das iberische habet dem phönizischen sehr nahe steht (Mon. g. Ib. 54), verstehen von der Sprache aber nur wenige Worte, meist Fachausdrücke des Bergwerks (Mon. ling. Ib. p. LXXX) und wissen wenig wie beim Etruskischen, zu welchem Sprachstamm das Iberische gehört, da es wie jenes mit der bekannten Sprache verwandt zu sein scheint. Die seit W. v. Humboldt (Prüfung der Versuch. über die Urbewohner Hispaniens) vermittelst der vaskischen Sprache, Berlin 1821) gefällige Meinung, daß das Iberische im Baskischen liege, beruht nur auf der Vermutung, daß die Basken die letzten im Gebirge erhaltenen Iberer seien, nicht auf einem Nachweis sprachlicher Identität. Dagegen ist eine nahe Verwandtschaft der Iberer mit den Libyern nachweisbar (s. u. III), sind also die Iberer sicher ein Zweig des berberischen Stammes. Die Lösung der Frage bleibt deshalb von der Vergleichung des Iberischen mit dem Libyschen, auch mit der Sprache der heutigen Berbern zu erwarten. Eine Vergleichung des Baskischen dagegen mit dem Berberischen (Gab. v. Helldorf, Braunschweig 1894) scheint eher gegen als für die Verwandtschaft des Berberischen mit dem Baskischen zu sprechen und zu ergeben, daß das Baskische nichts mit dem Iberischen zu tun hat. Vieles weist vielmehr darauf hin, daß die Basken nicht Iberer, sondern Ligurer sind (s. Linschmann, Euskara 1895, 133, Schulz, Numantia Bd. I). Außer Humboldt und Hübner hat das Iberische behandelt: Lang (Personennamen in den Ortsnamen Spaniens und Portugals (Progr. Berlin 1902), Schuchardt, Iberische Deklination (S.-Ber. Akad. Wien 1907), Philippon, Les Ibères.

Die iberische Schrift ist nicht durchaus die phönizische, stimmt vielmehr in mehreren Zeichen mit der altkretischen überein, könnte also schon 40 von den an der Süd- und Südostküste verkehrenden Mykenäern entlehnt sein (Evans, Scripta Mycenaea). Die iberische Schrift hat noch in der Kaiserzeit bestanden, denn ein Relief von Clunia, welches einen römischen Fahnenführer darstellt, trägt eine iberische Legende (Bol. de la Acad. L. 33). Strab. 139 weiß, daß die iberischen Stämme sich in Sprache und Schrift unterschieden. Zu einer Zeit war das Iberische in der Baetica fast verschwunden (151). Auf dem Tafelland hat es 50 noch wohl noch lange erhalten.

19. Körperlicher Habitus. Körperlich sind den Iberern etwa folgende Züge gemeinsam. Hervorgehoben wird ihre große Abhärtung und Fähigkeit im Ertragen von Strapazen (Iust. XLIV 1. Plut. Ser. 12. Plin. XXXVII 203. Lucan. I 258. Sil. III 326. Seneca contr. 1 praef.), ihre Frugalität (Iust. a. a. O. Strab. 155), ihre Leichtfertigkeit und Beweglichkeit (Liv. XXII 18, 2. XIII 26, 11. Strab. 154. Diod. V 34. Iust. 60 a. a. O. Plut. Ser. 12) und daher die Gewandtheit sowohl zu Fuß als zu Pferde zu kämpfen, welche sich in ihrer Kampftart, dem blitzschnellen Wechsel von Angriff und Flucht, und in ihrer Kriegführung (Guerillakrieg mit beständiger Veränderung des Kriegsschauplatzes, plötzlichen Überfällen u. dgl.), der Freude am Tanz (Strab. 155. Sil. III 347. Diod. V 34) äußert. Wir müssen

uns die Iberer auf Grund dieser Eigenschaften als klein oder mittelgroß, mager und sehnig, also von demselben Habitus wie die Ligurer (Diod. V 39) und Berbern vorstellen. Daß sie dunkle Hautfarbe hatten, geht aus Tacit. Agr. 11 hervor. Durch alles dies unterscheiden sie sich von den großen, fleischigen, hellfarbigen, in Speise und Trank unmäßigen Kelten (vgl. Caesar b. g. I 1. Strab. 176. 189). Die Haarfarbe der Iberer muß dem übrigen südlichen Habitus entsprechend schwarz gewesen sein. Alles das bestätigt die anderen Zeugnisse von der afrikanischen, hamitischen Abkunft des Volkes (s. u.). Noch der heutige Spanier ist den Berbern ebenso ähnlich wie von den anderen, südeuropäischen Völkern verschieden. Der blonde und hochgewachsene Iberer bei Sil. XV 471 ist ein Gebilde der Phantasie, und in der sonst noch (z. B. bei Philippon 225) für den nordischen Typus der Iberer angeführten Stelle des Calpurnius Flaccus (decl. 2) bezieht sich *flava proceritas* auf das vorhergehende *Germaniae*, nicht auf das folgende *Hispaniae: rutili sunt Germaniae vultus et flava proceritas, Hispaniae non eodem omnes colore tinguntur*. Den Männern tun es an körperlicher Leistungsfähigkeit die Weiber gleich (Strab. 165). Sie feuern die Männer zum Kampf an und nehmen oft selbst am Kampfe teil (Appian. 73. Sallust hist. II 92), geben, um der Gefangenschaft zu entgehen, sich und ihren Kindern den Tod (Strab. 164). Wie der Ligurer (Diod. V 39) war der Iberer dem Gallier an Körperkraft und Ausdauer überlegen (Plin. XXXVII 203). Selbst die Numider waren den Iberern nicht gewachsen (Liv. XXIII 26). Die Iberer sind also eine außerordentlich kräftige und zähe Rasse. Ihre Inferiorität liegt auf geistigem Gebiet.

20. Volkscharakter. Von dem Volkscharakter der Iberer hebt Strab. 158 den Stolz (*αὐθάδεια*) hervor, der die Einigung der Stämme verhindert und die Fremdherrschaft erleichtert habe. Dieser Grundzug des iberischen Charakters spricht sich aus in dem Fanatismus der Städteverteidigung (Sagunt und Numantia), dem Selbstmord der letzten Verteidiger (App. Iber. 12. 96. Liv. XXVIII 22. Val. Max. III 2, 7. Seneca de ira I 11. Flor. II 33. Liv. ep. 57), der Gefangenen (Strab. 164. Appian. 74. 77) und der mit Entziehung der Waffen Bedrohten (Liv. XXXIV 17. Iust. XLIV 2, 5. Sil. III 330), dem von Iustin. XLIV 2, 3 und Tacitus ann. IV 45 überlieferten Zug, daß Iberer auf der Folter ein Geheimnis bewahren oder sich den Tod geben, Gefangene, ans Kreuz geschlagen, ihre Peiniger durch Siegeslieder höhnen (Strab. 165). Eine Schattenseite dieses trotzigen Stolzes ist das Widerstreben gegen jede Unterordnung, selbst gegen Verbindung mit Stammesgenossen. Das führte zu der außerordentlichen Zersplitterung der Siedlungen, dem demokratischen Staatswesen, der isolierten Kriegführung der einzelnen Städte. An Tapferkeit stehen die Iberer keinem Volk nach. Ihr Freiheitskampf dauert fast 200 Jahre (Strab. 158. Liv. XXVIII 12), der der Gallier kaum 10! Das Leben gilt dem Iberer nichts. *Prodiga gens animi et properare facillima mortem* sagt Sil. I 225, *animi ad mortem parati* Iustin. XLIV 2, 1. Dem Alter geht man durch Selbstmord aus dem Weg (Silius), und der Krieger

trägt stets Gift bei sich, um die Gefangenschaft zu vermeiden (Strab. 165). Große Charakterzüge sind Dankbarkeit und Treue. Die Iberer sind durch nichts leichter zu gewinnen als durch Edelmut (Val. Max. IV 3, 1. V 1, 5. III 2, 21. Liv. XXVI 50. Polyb. X 19). Durch Milde gegen eine Stadt gewinnen römische Feldherren den ganzen Stamm (Val. Max. V 1, 5). Sie übertragen ihre Dankbarkeit gegen Tib. Gracchus, der ihnen einen günstigen Frieden gab, auf seine Söhne (Plut. Tib. Gracch. 5), die gegen Aemilius Paulus auf seinen Adoptivsohn Scipio (Appian. Ib. 54). Berühmt ist ihre Anhänglichkeit an beliebte Feldherren wie Viriathus und Sertorius, wie sie sich in der *devotio* (s. o.) äußert. Die Bewohner von Segovia lassen sich lieber von Viriathus vernichten, als daß sie den Römern ihr Wort brechen (Frontin. IV 5, 22). Retegones ist bereit, seine Söhne dem römischen Interesse zu opfern (Val. Max. V 1, 5). Val. Max. II 6, 11 spricht denn auch ganz allgemein von der *fides Celtiberica*, und Sagunt erhielt für seine Treue gegen Rom das ehrende Prädikat *fide nobilis* (Sallust hist. II 64. Mela II 92. Plin. III 20). Verwandt damit ist ihre Vertrauensseligkeit selbst dem Feinde gegenüber. Oft betrogen, schenken sie doch den Römern immer wieder Glauben (Appian. 52. 75. 54. 59. 79. 80. 69. 100). Wenn die Römer ihnen Perfidie vorwerfen (Strab. 158. Polyb. III 98, 3. Liv. XXV 33 usw.; s. Fertig a. a. O. 45), so trifft in Wahrheit dieser Vorwurf nicht die Iberer, sondern sie. Ein weiterer großer Zug des iberischen Charakters ist die Gastfreundschaft (Diod. V 34). Der iberische Charakter hat also wie noch heute der des Kastiliens, einen großen, ritterlichen Zug. Hinzu kommt aber die besonders bei den rohen Stämmen des Tafellandes und der Gebirge grenzenlose Wildheit, ihre *ferocitas* und *feritas* (Oros. VI 21. Mart. X 78. Horaz. carm. IV 5, 28. Lucan. II 549. Val. Max. III 2, 7. Sid. Apoll. IX 13, 116). Plin. XXXVII 203 spricht von ihrer *vehementia cordis*, Strabon von dem *θυρώδες* (Strab. 151. 164. 165), Scipio in Bezug auf die Numantiner von Tieren (Appian. 97). Gräßliche Züge tierischer Wildheit haben Appian. 74. Strab. 164. Diod. V 18. 2. Justin. XLIV 2, 4. Tac. ann. IV 45 u. a. aufgezeichnet. Auch die fanatische, bis zu Kannibalismus und Selbstmord getriebene Verteidigung der Städte gehört hierher. Das Gegenstück zu dem Widerstand gegen die Fremdherrschaft ist die Ablehnung aller fremden Kultur. Während die Kelten sie begierig aufgenommen und sich unglaublich schnell romanisiert haben, ist Spanien nur in dem alten Kulturland des Südens, in etwas auch an der Ostküste zivilisiert worden; auf dem Tafelland und in den nordwestlichen Gebirgen hat sich die alte Roheit auch unter römischer Herrschaft erhalten und existiert hier zum Teil noch heute. Mit der Kulturfeindschaft vereinigt sich ein anderer Charakterzug, die Indolenz. Von der *ἀλγωγία* der Keltiberer spricht Strab. 164. Sie äußert sich in der Unlust zum Ackerbau (Strab. 165), der Passivität oder gar Ablehnung des Handels (s. o.), der trotz aller Tapferkeit lässigen Kriegführung. Im allgemeinen sind die Iberer wie die Ligurer ein fremder Kultur widerstrebendes und eigener unfähiges Volk.

21. Bevölkerung. Über die Bevölkerung haben wir wenige und partielle Angaben. Nach Plin. 28 ergab die Censur der drei nordwestlichen Provinzen im C. Asturum 240 000, im C. Lucania 960 000, im C. Bracarum 275 000 *libera capita*. h. Freie, was auf den  $\square$  km nur 8 Menschen ergibt (Beloch Bevölkerung 447). Die Arevaker haben 20 000 Krieger (vgl. Appian. 45 und 63), also 80 000 Menschen, was auch hier ca. 8 Menschen pro  $\square$  km ergibt (s. Schulten Numantia). Die sonst überlieferten Zahlen (s. Philippon) sind ohne Wert. Wie in allem stand das Hispanien und der Nordwesten in der Bevölkerung natürlich weit hinter den Küstenländern zur.

Literatur zur spanischen Ethnologie: Meinhof Vorträge üb. alte Länder- u. Völkerkunde. H. Kiepert Beiträge zur alten Ethnologie der iberischen Halbinsel (M.-Ber. Akad. Berl. 1887). Fertig Spanien, Land u. Leute (Bamberg 1900). Philippon Les Ibères (Paris 1909). Die keltische Ethnologie ist ausführlich behandelt in Schulten Numantia Bd. I.

### III. Geschichte.

#### 1. Die einheimischen Bewohner der Halbinsel.

a) Prähistorische Zeit. Die ältesten bekannten Bewohner der Halbinsel sind die Benutzer der dem ältesten Paläolithicum, des 'Chelléen', angehörigen Feuersteingeräte. In der Magdalénien gehören an die durch ihre Wandgemälde berühmten Höhlenbewohner, welche außer in Spanien in Südfrankreich finden. Wegen der Übereinstimmung ihrer Schädel mit denen der ältesten Bevölkerung von Nordafrika zu einer afrikanischen Rasse zu gehören scheinen die in uralter Zeit, als Afrika noch mit Europa zusammenhing, Nordafrika, Spanien und Südfrankreich bewohnte. Die paläolithischen Höhlenbewohner waren Jäger und haben an den Wänden ihrer Höhlen die von ihnen gejagten Tiere in erstaunlicher Naturwahrheit dargestellt. Auf dem kommen Darstellungen von Menschen, besonders von Frauen vor, die mit bekleideten Unter-, nacktem Oberkörper, lang herabhängenden Brüsten dargestellt werden. Dem Magdalénien angehörend, werden diese Denkmäler bis ins Jahrtausend v. Chr. hinauf datiert. S. Cartailhac und Breuil La Caverne d'Altamira 1906. P. Paris Promenades arch. en Espagne (1906) Arch. Anz. 1910, 286.

Zwischen den paläolithischen Höhlenbewohnern und den Trägern der neolithischen Kultur klafft eine Lücke von Jahrtausenden. Die Neolithiker der Pyrenäenhalbinsel haben außer den üblichen Geräten aus poliertem Stein kunstvolle, reich geometrischen Mustern verzierte Gefäße und v. a. alle gewaltige Steindenkmäler: Dolmen und Kuppelgräber hinterlassen, die sich besonders in Andalusien (Antequera, los Millares, Carmona) und in Südportugal finden. Auch die 'Talayot' genannten Befestigungen der Balearen gehören in diese Zeit. S. Cartailhac Les âges préhist. dans l'Espane Siret Premiers âges du métal dans le Sud-Est de l'Espagne (1887). Wilke Südwesteurop. Megalithkultur (1912). Déchelette Manuel d'archéol. préhist. I. Bonsor Les Colonies agricoles préhistoriques de la vallée du Bétis (Rev. arch. 1899). Melià Iberia Arqueol. Anteromana (Madrid 1906).



Die Beschränkung der Dolmen und Kuppelgräber auf den Westen und Süden und ihr Zusammenhang mit den anderen an der ganzen Westküste Europas und auf den vorgelagerten Inseln verbreiteten Steindenkmälern läßt als Träger dieser Kultur ein über den ganzen Westen Europas verbreitetes, besonders an der Ozeanküste siedelndes und die See befahrendes Volk erkennen. Daß im Bereich dieser Denkmäler überall die Ligurer, nicht dagegen überall Iberer und Kelten schweifen lassen, darf man vermuten, daß die Ligurer die Träger wie der ganzen westlichen, so auch der spanischen Neolithik sind. S. C. Jullian Hist. de la Gaule I 110—189. Arbois de Jubainville Les premiers habitants de l'Europe I 110—189. b) Ligurer. Die Ligurer sind die älteste historisch nachweisbare Bevölkerung der Halbinsel. Man ihnen zeugen der Lacus Ligustinus und die πόλις *Λιγυστινίη* am unteren Baetis (Avien 284. Steph. Byz. s. *Λιγυστινίη*); ferner Hesiod frag. 55 und Eratosthenes, der die Halbinsel nach ihnen benannte (Strab. 92), aber vor allem die Menge ligurischer Ortsnamen, aus deren Verbreitung hervorgeht, daß die Ligurer einmal die ganze Halbinsel besessen haben, wie sie ja auch über ganz Süd- und große Teile von Mitteleuropa verbreitet waren (Arbois de Jubainville). Reste der Ligurer finden sich neben Kelten und Iberern behauptet, besonders in Aquitanien, wo die Namen der keltischen Gottheiten zum großen Teil weder keltisch noch iberisch, also ligurisch sind (Sieglin M-Ber. Akad. Berl. 1806, 474). Die Basken meinen Ligurer zu sein (s. o.). Da Hesiod um 700 v. Chr. die Ligurer als das Hauptvolk des Westens, also auch der Halbinsel kennt, werden sie damals noch ihren größten Teil, nämlich den Westen und das ganze Tafelland besessen und nur den Süden und Osten an die Iberer verloren haben. Dazu paßt, daß die sie auch von dort verdrängenden Kelten erst um 500 v. Chr. auf der Halbinsel bezeugt sind. Wann die Ligurer in Spanien eingewandert sind, läßt sich nicht einmal ahnen. Die deutliche Abhängigkeit der Kuppelgräber von den mykenischen zeigt, wenn anders diese Bauten ligurisch sind, daß die Ligurer bereits im zweiten Jahrtausend in Spanien waren. Die auffallende Ähnlichkeit ihres körperlichen Habitus (s. Jullian Hist. de la Gaule I 27) mit dem der Iberer läßt vermuten, daß auch sie wie früher die Paläolithiker und später die Iberer aus Nordafrika stammen.

c) Iberer. Die zweite historische Völkerschicht der Halbinsel ist die iberische. Die Iberer sind libyscher Herkunft, gehören zu einem libysch-iberischen Stamm, der in unvordenklicher Zeit, wahrscheinlich als Spanien und Sizilien noch mit Afrika zusammenhängen, Nordafrika, Spanien und die westlichen Inseln besiedelt hat. Die afrikanische Abkunft der Iberer wird bewiesen durch die Wiederkehr zahlreicher afrikanischer Ortsnamen in Spanien (s. Wackernagel im Arch. für lat. Lex. 1905, 23) und zahlreiche ethnologische Übereinstimmungen. Die im Altertum aufgestellte (Appian. Isth. 101. Strab. 61) und von vielen Neueren wiederholte Meinung, daß die Iberer mit den Iberern im Kaukasus identisch sind und von dorthern nach Spanien eingewandert seien, beruht bloß auf der volksetymologischen Umformung des Namens der *Vēr* in *Ἰβηρες*.

Der Name der Iberer beschränkt sich zuerst auf den Afrika zunächst gelegenen Teil des Landes, wo Avien 249 und Strab. 166 und 175 die Iberer und den Fluß Iberus, — heute Rio Tinto (Müllenhoff D.A.I. 119) — bezeugen. Nach Avien 252f. war Iberia das Gebiet östlich vom Anas, wo die Cyneten beginnen, und westlich vom Rio Tinto. Der Name dehnt sich von da aus mit dem Volk die Ostküste hinauf nach Norden und über die Pyrenäen bis zur Garonne aus. Im Namen des Ebro, Iberus, wiederholt sich der des südlichen Iberus, wie auch sonst die Iberer Ortsnamen ihrer ursprünglichen Sitze in ihren neuen Wohnsitzen verwendeten (s. Mon. ling. Iber. p. XCV). Den Griechen durch die um 700 v. Chr. beginnenden Fahrten der Phokäer bekannt geworden, erscheint der Name Iberer in der Literatur zuerst bei Hekataios (frag. 11—18). Hier werden auch zuerst einzelne Stämme des Volkes genannt: Tartessier, Mastiener, Esdeten (= Edetaner), Ilergeten, Misgeten. Sie erstrecken sich von Gibraltar bis zu den Pyrenäen, sodaß also um 500 v. Chr. längst der ganze Süden und Osten der Halbinsel von Iberern besiedelt war. Daß aber die Iberer um 500 v. Chr. auch bereits jenseits der Pyrenäen saßen, sehen wir aus Aischylos, der die Rhone einen iberischen Fluss nennt, und aus Avien v. 608, der die Iberer nördlich der Pyrenäen am Oranus (= heute Hérault bei Béziers?) an die Ligurer grenzen läßt. Im Westen stoßen die Iberer um 450 an die damals noch das ganze Tafelland und den Westen behauptenden Kelten (die Berybraker bei Av. 483 und Ps.-Scymn. 199), im Süden am Anas an die ligurischen Cyneten (Herod. II 33. Avien 205). Jenseits der Pyrenäen haben sich die Iberer außer in der Provence in Aquitanien bis zur Garonne ausgebreitet, wie zahlreiche Stammes- und Ortsnamen bezeugen.

d) Kelten. Wohl im 6. Jhdt. v. Chr. sind dann die Kelten von Norden her eingewandert und haben der Westküste folgend das westliche Tiefland (Portugal) und das Tafelland besetzt, hier wie dort die Ligurer verdrängend, während die Iberer sich im Osten und Süden behaupteten. Die Verbreitung der Kelten läßt sich mit Hilfe der keltischen Ortsnamen auf *-briga* feststellen, die im Westen und auf dem Hochland zahlreich sind, dagegen im Süden und Osten fehlen (s. Kiepert M-Ber. Akad. Berl. 1864, 143 mit Karte).

e) Keltiberer und Lusitaner. Noch um 400 v. Chr. besitzen die Iberer den Süden und Osten, die Kelten den Westen und das Tafelland. Das letzte Zeugnis für diesen Besitzstand ist Avien und Ephoros, die beide auf dem Tafelland noch die keltischen Berybraker kennen. Da die um 230 hier eindringenden Karthager auf dem Tafelland nur iberische Stämme (Karpetaner, Vaccäer, Oretaner) treffen, müssen die Iberer den Kelten zwischen 400 und 230 v. Chr. das Tafelland entrissen haben. Von hier aus haben sich die Iberer auch des westlichen Tieflandes bemächtigt, denn im J. 218 v. Chr. sitzen hier die iberischen Lusitaner (Liv. XXI 57, 5). Es scheint, daß das Eindringen der Iberer ins Tafelland durch die um 400 v. Chr. eintretende Ankunft der Gallier in der Provence veranlaßt worden ist, daß die von den Galliern aus der Provence über die Pyrenäen zurückge-

drängten Iberer sich auf dem Tafelland neue Sitze gesucht haben. Hannibal findet auf seinem Zug durch die Provence im J. 218 hier nur Kelten, keine Iberer. Um 250 v. Chr. ist also die ganze Halbinsel iberisch. Dazu paßt, daß Eratosthenes zuerst den bisher auf den Osten und Süden beschränkten Namen *Ἰβηλα* auf die ganze Halbinsel ausdehnt. Von den Kelten haben sich im Südwesten und im Nordwesten größere Reste erhalten, die 'Keltiker' (s. Celtici), ferner am oberen Ebro die Beroner; sporadisch dagegen ist das keltische Element überall in seinen alten Sitzen, im Westen und auf dem Hochland, vorhanden, wie man aus den zahlreichen keltischen Namen und den keltischen Elementen bei den Keltiberern sieht. Die das ehemals keltische Tafelland okkupierenden Iberer werden zum Unterschied von den anderen Iberern im Süden und Osten 'Keltiberer' genannt, welcher Name zuerst im J. 218 v. Chr. bei Liv. XXI 57 erscheint und vielleicht von Timaios in die Literatur eingeführt worden ist. (S. Schulten Numantia Bd. I, wo nachgewiesen ist, daß der Name der Keltiberer nicht, wie man bisher allgemein annahm, iberische, d. h. in Iberien eingewanderte Kelten, sondern umgekehrt, keltische, d. h. in ehemaliges Keltenland eingewanderte Iberer bedeutet, daß die Keltiberer nicht Kelten, sondern die echtsten aller Iberer sind). Daß sich der Name Keltiberer auf die Bewohner des Hochlandes beschränkt, nicht auch die in Portugal eingedrungenen Iberer umfaßt, erklärt sich daraus, daß die Griechen, welche das Wort prägten, nur mit jenen in Berührung kamen und gar nicht wußten, daß auch am Ozean Iberer saßen.

## 2. Die Fremden.

a) Mykenäer. Da die östliche Welt das zur Bereitung der Bronze gehörige Zinn aus Spanien und England holen mußte (Müllenhoff D. A. I 211), reichen die Seefahrten der östlichen Völker nach Spanien in den Beginn des östlichen Bronzezeitalters hinauf. Da in Ägypten die Bronze schon im alten Reich, 3000–2000 v. Chr., vorkommt (Erman Ägypten 610), haben diese Zinnfahrten schon im 3. Jhdt. v. Chr. stattgefunden. Außer dem Zinn werden die östlichen Seefahrer schon damals auch Kupfer und Silber geholt haben. Das Hauptziel dieser Fahrten wird schon damals die uralte Stadt Tartessus gewesen sein. In der Tat hat sich an der Südküste in der Provinz Almeria eine uralte, aus dem Anfang der Bronzezeit stammende Kultur gefunden, die deutliche Beziehungen zum Orient, besonders zu Kreta, zeigt. Das nächste Zeugnis für diese Fahrten sind die von der mykenischen Kunst abhängigen Denkmäler, welche sich an der Südost-, aber auch an der Westküste der Halbinsel finden: die deutlich von der mykenischen abhängige iberische Keramik des Südens und Ostens, die mit mykenischen Ornamenten verzierten Stelen von Ampurias an der Ostküste und Citania de Briteiros in Portugal, der Goldschmuck von Javea, der Kult des Stieres, des kretischen Doppelbeiles, der Hörneraltäre usw., vielleicht auch die iberische Schrift. Aus alledem geht hervor, daß die mykenischen Seefahrer einen regen Handel mit dem Süden und Osten von Spanien betrieben haben.

b) Phönizier. Auf die Mykenäer folgten die Phönizier, von deren Fahrten nach Tarschisch wir

bereits literarische Zeugnisse haben. Schon Salomo, also ca. 1000 v. Chr., werden die phönizischen Fahrten nach Tarschisch erwähnt. Tarschisch ist die semitische Form für das griechische Tarsis (Polyb. III 24, 2. 33, 9) oder Tartessos, das lateinische Turta (Cato). Turta ist die Hauptstadt der Turdetaner (so Artemidor) oder Turdetaner, auch Turduler, d. h. des Volkes von Tartessos. Sie wohnten östlich vom Anas, wo sie mit den ligurischen Cyneten grenzten, bis zur Meerenge, wo die Mastiener (Bastetaner) begannen. Sie dehnten aber später ihre Herrschaft über die Bastetaner aus, sodaß im 2. römisch-karthagischen Vertrag (Polyb. III 24) und Avien. 462 die Grenze der Tartessier bis zum Kap Nao reichen läßt.

Auf der der Baetismündung, an der Tartessos gegenüberliegenden Insel, dem mythischen Erythraea, gründeten die Phönizier ihre älteste spanische Kolonie: Gadir (Gades), nach der griechischen Datierung kurz nach der dorischen Wanderung (Velleius I 2), also um 1050 v. Chr. Ein andermal ins 8. Jhdt. hinaufreichende Zeugnis von den Fahrten, sei es der Phönizier oder noch Mykenäer, ist vielleicht die Odyssee, deren Kenntnis von den kurzen Nächten des nordischen Sommers, den langen des Winters (Od. X 230) nach dem Westen und weiter nach dem Nordwesten beruhen könnte, ferner Hesiod, der im fernen Westen am Ende der Welt den Atlas und die Hesperiden, die 'westlichen', kennt (Theog. 504). Th. Reinachs Vermutung, daß in Ilias II 249 das Silberland Alybe Spanien sei (Rev. Celt. XI 189), ist zu verwerfen, da alle hier genannten Länder in oder bei Kleinasien liegen.

Die Phönizier waren wie schon ihre Vorgänger den Tartessiern willkommen als Abnehmer der Produkte des Landes. Sie durften Faktoreien und selbst Städte an der ganzen tartessischen Küste anlegen, so daß diese bald sich mit einem spanischen phönizischen Niederlassungen bedeckte: Carteia, Malaca, Abdera usw. Von den Phöniziern lernen sie die Schrift (s. Hübner Mon. ling. Ib. 3) nicht von den Phokäern (so Meyer Gesch. Altert. II § 428). Als die Phokäer kamen, wurde auch sie zur Ansiedlung aufgefordert (Herodotus II 163). Nichts bezeichnet besser das freundliche Verhältnis zwischen den Iberern und den fremden Kolonisten. Durch die frühe und intensive Berührung mit der mykenischen, phönizischen und später mit der griechischen Kultur wurden die Turdetaner die zivilisiertesten aller Iberer. Als im Gefolge der Zivilisation und des Reichtums auch Verweichlichung ein, so daß die Turdetaner später die unkriegerischsten aller Iberer sind und zum Kriege keltische und keltiberische Söldner anwerben müssen (s. o.). Sie haben schon damals sich der Phönizier nicht zu erwehren vermocht, gerieten unter deren Botmäßigkeit (Movers II 62). Der Fall der Macht von Tyrus, um 700 v. Chr., freite sie davon. Auf den Kampf der Iberer gegen Gades bezieht sich Iustin. XLIV 5. Als am Ende des 7. Jhds. die Phokäer in diese Gewässer eindrangen, war Tartessus frei, stand es blühend unter dem Könige Arganthonios.



c) Griechen. Später kamen auch die Griechen an die spanischen Gewässer. Zuerst soll der Samieraios bis Tartessos gelangt sein (Herod. IV 152). Im 7. Jhdt. spätestens beginnen die Phokäer die Fahrt nach der spanischen Ost- und Südküste. Die Gründung von Massalia um 600 v. Chr. behauptet nicht erst den Anfang der westlichen Emporien. Von Massalia aus gründeten die Phokäer an der Ostküste Iberiens eine Reihe Faktoreien, an der Mündung des Suero nicht weniger als 10 Emporien für den das Sucrothal hinaufgehenden Handel mit dem Hochland (Strab. 159). Von den Emporien der Phokäer zeugen die vielen Namen — *οὐσσα*, die sich in ihrer Heimat und dann im östlichen Meer finden: *Πιτυοῦσα*, *Φοικυβοῦσα*, *Κοῖσσα* usw. Daß die Phokäer auch in den Westen eindringen und an der portugiesischen Küste entlang führen, lehrt der Name Kotinussa an Gades und Ophiussa für die ganze Westküste. In massaliotischen Emporien kennen wir Rhode, 20 Emporion, Hemeroskopeion am Kap Nao, Alone am Busen von Ilici. Der südlichste Handelsplatz ist Mainake bei Malaga. Alle diese Emporien zeigen, wie die Funde von Emporion gelehrt werden, erst dem 5. und folgenden Jahrhunderten (Bonn. Jahrb. 1909, 20).

d) Karthager. Eine neue Herrschaft kam an Tartessos mit dem Vordringen der Karthager ins Westmeer, welches mit der Niederwerfung der Phokäer bei Alalia im J. 542 v. Chr. 30 beginnt (Müllenhoff D. A. I 110. Meltzer Gesch. d. Karth. I 163). Daß in der Schlacht bei Himera, im J. 480 v. Chr., im karthagischen Heer iberische Soldner erscheinen, beweist den Verkehr der Karthager an der spanischen Küste. Daß aber die Karthager im J. 509 v. Chr. noch keine Besitzungen in Spanien hatten, ergibt das erste karthagisch-römische Bündnis, in dem die Phokäer fehlen. Im zweiten Vertrag, im J. 348, 40 und dagegen solche vorhanden, denn jetzt verleiht Karthago die Küste südlich von Mastia (Neukarthago) den Römern. Auch kennt Avien. 1, dessen Quelle um 450 anzusetzen ist, die karthagischen Kolonien der spanischen Küste. Die karthagische Okkupation begann also zwischen 349 und 348 v. Chr. Das letzte Zeugnis für die Selbständigkeit von Tartessos ist Herodot IV 52 und Ephoros (Ps.-Scymn. 162). Tartessos bestand noch um 350 v. Chr. Die alten phönizischen Faktoreien wurden nun von den Karthagern besetzt 50 und verstärkt, so daß die ganze bastetanische Küste karthagisch wurde. Städte der Libyphönizier, h. karthagischer Kolonisten aus Afrika, kennt Avien. 421. Pseudo-Scymn. 196, Blastophönizier, h. im Lande der Bastuler angesiedelte Phönizier, Appian. 56. Ptolem. II 4, 6—9 (vgl. Plin. I 8). Früher als in Andalusien setzten sich die Karthager fest auf den Balearen und Pityusen, welche sie auf ihrer Fahrt nach Westen, die über Sardinien, Sardinien und die Balearen ging, berührten. Ebusus (Ibiza) soll nach Timaios (Diod. V 16) 60 Jahre nach Karthago, also schon um 650 v. Chr., gegründet sein. Auch hier werden die Karthager erste phönizische Ansiedlungen vorgefunden und erweitert haben. Man hat auf Ibiza bedeutende, in diese Zeit hinaufreichende phönizische Altertümer entdeckt (Roman y Calvet Nombrey y importancia de las Islas Pitiusas 1909). Im zweiten

römisch-karthagischen Vertrag von 348 v. Chr. reicht das karthagische Gebiet im Nordosten bis nach Mastia = Neukarthago. Die Südwestgrenze wird wohl durch Gades bezeichnet. Die karthagische Herrschaft beschränkte sich auf die Küste. Der Niedergang der karthagischen Macht seit 264 v. Chr. beeinflusste auch die spanische Provinz. Karthago muß seine ganzen dortigen Besitzungen verloren haben, denn Hamilkar Barkas mußte sie wiedererobern (*ἀνεκτατο*: Polyb. II 1, 6). Das geschah von 237—218 v. Chr. durch die großen Barkiden: Hamilkar, Hasdrubal, Hannibal (Meltzer Gesch. d. Karth. II 392f.). Damals wurden die Turdetaner besiegt und vernichtet, Neukarthago als Stütze der neuen Macht gegründet und die Herrschaft über die Ibererstämme der Ostküste und des südlichen Binnenlandes ausgedehnt. Karthagisch waren: die Ost- und Südküste und die südliche Hälfte des Tafellandes bis zum Tajo, nicht dagegen die Nordhälfte, das Gebiet der Keltiberer. Polyb. III 14, 9. Liv. XXI 5, 17. Corn. Nepos. Hann. 3, die von einer Eroberung des ganzen Landes sprechen, übertreiben. Von besiegten Ibererstämmen werden genannt außer den Turdetanern die Olcaden, im Osten von Neukastilien, Oretaner und Karpetaner in Neukastilien, Mastiener in Granada und Murcia, Vaccæer am mittleren Duero, nicht dagegen die Keltiberer (Polyb. III 13. Diod. XXV 10, 12. Liv. XXI 5). Als Grenze der beiderseitigen Macht oder besser Interessensphäre (da die Karthager nur bis zum Tajo herrschten), wurde zwischen Rom und Karthago der Ebro vereinbart (Polyb. II 13, 7). Seine Überschreitung durch Hannibal im J. 218 war der Anfang des Krieges, während die Eroberung des südlich vom Ebro gelegenen Sagunt Roms Rechte eigentlich nicht verletzte (Meltzer Gesch. d. Karth. II 595f.). Auf seinem Zug nach Italien unterwarf Hannibal mehrere Stämme zwischen Ebro und den Pyrenäen: Ilbergeten, Bargusier, Airenusier, Andosiner (Polyb. III 35). Keltiberien blieb auch jetzt von der Fremdherrschaft unberührt, ebenso wie Lusitanien und der Nordwesten.

Literatur zur Geschichte des vorröm. H.: Ed. Meyer Gesch. des Alt. I 2 § 528. II § 424—429. Meltzer Gesch. der Karthager.

### 3. Das römische Spanien.

a) Die Eroberung a) 218—206. Sie beginnt mit der Landung des Cn. Scipio in Emporion im J. 218. Zunächst besetzen die Römer die Küste zwischen Ebro und Pyrenäen als Operationsbasis, mit Tarraco als Waffenplatz, dringen von da ins Ebrothal, ihre erste Operationslinie, ein, kämpfen mit den Cessetanern (an der Küste) und Ilbergeten (um Ilerda am Segre), überschreiten den Ebro und nehmen Sagunt (215 v. Chr.), dringen von der Ostküste aus in die Baetica ein und besiegen die Turdetaner (ca. 214 v. Chr.). Durch den Fall der beiden Scipionen im J. 212 geht alles Eroberte bis auf den ersten Besitz nördlich des Ebro verloren. Neue Fortschritte bringt P. Scipio (seit 210 v. Chr.), der Neukarthago erobert. Doch reicht im J. 208 die Herrschaft nur nördlich des Ebro tiefer ins Binnenland hinein, etwa bis Osca, besteht im übrigen nur aus der Küste von den Pyrenäen bis Neukarthago (Liv. XXVIII 1, 3). Im J. 206 werden die Städte Castulo und Ilturgi

genommen und Andalusien bis zum Baetis unterworfen, so daß jetzt auch im Süden die Herrschaft ins Innere hineinreicht. Die von Scipio am nördlichen Ufer des Baetis gegründete Veteranenkolonie Italica (gegenüber von Sevilla) besiegelt die Eroberung des Südostens. Das J. 206 v. Chr. bezeichnet das Ende der karthagischen Herrschaft in Spanien und die Begründung der römischen Provinz (CIL II Suppl. p. LXXXIV). Von 205 ab kommandieren in Spanien zwei Proconsuln, die 197 durch Proprietoren ersetzt werden. Der Bezirk des einen, die *H. citerior*, reichte bis zum *Salus Castulonensis*, der des anderen, *H. ulterior*, von hier bis zum Baetis. Doch scheint diese Grenze erst 197 v. Chr. beim Beginn der praetorischen Verwaltung festgestellt worden zu sein (vgl. Liv. XXXII 28, 11). Mit der Tributpflicht der abhängigen Gemeinden steht der Beginn der iberischen Münzprägung, die wie die Gleichheit des Münzbildes (vorne iberischer Kopf, hinten Reiter) und der römische Münzfuß dartin, von Rom veranlaßt ist, im Zusammenhang (Hübner Mon. ling. Ib. p. V). Zur Gesch. d. röm. Eroberung s. Götzfried Annalen der röm. Provinzen beider Spanien 218—154 (Diss. Erlangen 1907). Wilsdorf Fasti Hispaniarum (Diss. Leipzig 1878). Jumpertz Der römisch-karthagische Krieg in Spanien 211—206 (Diss. Berlin 1892). Frantz Die Kriege der Scipionen in Spanien 218—206 (München 1883).

β) 206—197 v. Chr. In dieser Zeit wird gegen die Stämme des oberen Ebrotales gekämpft.

γ) 197—177. 197 treten an die Stelle der Proconsuln die Praetoren. 195 kommandiert außer den beiden Praetoren der Consul Cato wegen der gefährlichen Aufstände in beiden Provinzen. Es beginnt nun auch der Kampf mit den Stämmen des Tafellandes, den Keltiberern, die bis dahin sich nur als Söldner bald auf karthagischer, bald auf römischer Seite betätigt hatten. Cato hat im J. 195 zuerst die Hochebenen betreten (*agrum integrae regionis* Liv. XXXIV 19). Er belagert Segontia (heute Sigüenza a. Jalon, Liv. XXXIV 19) und berührt (wohl auf dem Rückweg von Segontia zum Ebro) Numantia, das damals zum erstenmal genannt wird (Gell. XVI 1, 3). Seit 190 nehmen auch die südlichen Lusitaner, den Baetis überschreitend, am Kampfe teil. Der Kriegsschauplatz umfaßt jetzt den ganzen Osten und besteht aus drei Teilen: dem Land zwischen Ebro und Pyrenäen, dem Tafelland, dem Land zwischen Sierra Morena und Meer. Das Hauptergebnis dieser Kriege war die freilich noch sehr prekäre Unterwerfung Keltiberiens, die im J. 179 durch Sempr. Gracchus abgeschlossen wird (s. Appian. Ib. 43). Die Anlage des nach ihm benannten Gracurris am oberen Ebro bezeichnet die Ausdehnung der Herrschaft bis an den oberen Ebro. Mehr noch als durch Krieg erreichte Gracchus durch die mit den keltiberischen Stämmen abgeschlossenen Verträge, die bei den folgenden Ereignissen oft genannt werden. Die 25jährige Ruhe (178—154) ist sein Verdienst.

δ) 178—154. Die Zeit zwischen Gracchus und dem Ausbruch des großen keltiberischen Krieges war im allgemeinen eine Zeit der Ruhe. Die Härte des römischen Regiments führte dann 154 zum großen Aufstand der Keltiberer und Lusitaner.

ε) 154—133. Der keltiberisch-lusitanische Aufstand. Die Lusitaner schlugen schon 148 v. Chr. Anlaß zum Ausbruch der keltiberischen Bewegung ist die Befestigung der Stadt Segeda durch Beller und Titter im J. 153, worin Rom den Bruch der Gracchischen Verträge sah. Die Keltiberer und Titter finden Hilfe bei dem mächtigen keltiberischen Stamm, den Arevakern (am o. Duero, s. Arevaci), dessen Haupt- und fluchtstadt Numantia war. 153 werden die Römer unter Nobilior in einer großen Schlacht geschlagen — wohl auf dem Marsch vom Duero ins Duerotal —, aber die Arevaker führen den Krieg von da ab defensiv, hinter den Mauern von Numantia, das damals zum erstenmal besetzt wurde. Vor den Mauern von Numantia erlitten die Nobilior eine zweite Niederlage und hält sich von da ab in seinem festen, bei Renieblas, östlich von Numantia, gefundenen Lager (W. 153/2). Der Nachfolger des Nobilior, Marcus Metellus, beendete im J. 152 den Krieg durch Verträge. Im J. 143 bricht der keltiberische Krieg neu aus und wird erst 133 v. Chr. durch Lucius Cornelius Sulla zur Zerstörung von Numantia beendet. Dem keltiberischen parallel läuft der lusitanische Krieg, von 154—139. Auch hier folgte eine Niederlage auf Niederlage, bis Caepio den Viriathum morden ließ (139 v. Chr.).

ζ) 133—19 v. Chr. Im J. 123 unterwarf Metellus die Balearen (Strab. 168. Liv. ep. 67). Nach dem Siege bei Arausio 105 v. Chr. zogen die Cimbern in Spanien ein, wurden aber von den Keltiberern zurückgeworfen (Müll. D. A. II 299). Im J. 90 revoltierten die Lusitaner, wurde Termania zerstört (Appian. Ib. 43). Noch 81 v. Chr. hatte aber der Praetor Valerius gegen die Keltiberer zu kämpfen (Gran. II 39. Wiener Stud. 1891, 139). Sertorius sich gegen die römische Regierung auf die Lusitanen stützte, brachte auf neuem Wege wohl die Lusitaner wie die Keltiberer zum Aufstand (Stahl De bello Sertoriano, Diss. Erlangen 1908). Im J. 60 v. Chr. unterwarf Caesar die Lusitaner nördlich des Tago. 49—45 v. Chr. wurde Spanien der Schauplatz des Bürgerkrieges zwischen Caesar und Pompeius. Im J. 49 schlägt Caesar die Legaten des Pompeius bei Ilerda, im J. 45 die Söhne desselben bei Munda. Von 25—19 v. Chr. unterwarf Augustus die letzten noch unabhängigen Stämme, die Asturer und Kantaber (s. Cantabri). Seit 19 ist die Pyrenäenhalbinsel *provincia pacata*, d. h. ohne Aufstände der Kantaber und Asturer ohne Bedeutung.

η) Verwaltung der Provinzen. Die Grenzen der beiden Provinzen Hispania Citerior und Ulterior bildete unter der Republik an der Küste die Halbinsel von Saguntum (Artemidor bei Steph. Byz. s. Ἰβηρική) Liv. XL 41. Oros. I 2, 34), im Inneren der *Salus Castulonensis* (Liv. XXII 20. XXVI 20. Caes. bell. civ. I 38, 1), und die Quelle des Baetis (Artemidor) bei Castulo. Von da lief die Grenze am Süd- und Westrande des Tafellandes entlang (Plin. III 6f.) und erreichte vor der Besiegung der Kantaber den Ozean bei Oeasso (Plin. III 29. Strab. 161), später, nach der Errichtung der Provinz Lusitanien, an der Mündung des Duero. Die Westgrenze beschrieb



erst einen nach Osten, später einen nach Westen umbiegenden Bogen. H. Ulterior war die innere West-, Citerior die größere Osthälfte der Halbinsel. Agrippa trennte im J. 27 v. Chr. die Ulterior eine neue Provinz Lusitania, die vom Anas bis zum Duero reichte. Zwischen 7—2 v. Chr. hat dann Augustus eine neue Einteilung vorgenommen. Er verschob an der Westküste die Grenze von Karthago nach Murgis (n. III 8). Von da lief sie über den Mons Sotinus (Sa. Nevada), zwischen Iliberri und Acci, zwischen Tucci, über Ossigi, dann über die Oretana zum Anas und von da nach Norden zum Nordwesten zum Duero, dem sie bis zur Einteilung folgte (Plin. III 6f.). Unter Caracalla wurde dann Asturia und Callaecia als besondere Provinz abgetrennt (CIL II 2661. 5680), unter Claudius die Citerior in Tarraconensis und C. Carthaginiensis geteilt und Mauretania Tingitana zu ihnen geschlagen, das also jetzt sechs Provinzen hat. Um 400 n. Chr. sind dann die Baeten eine siebente Provinz geworden. S. Braun: Entwicklung der spanischen Provinzialgrenzen (1909). Mispoulet: Transformations administratives. L'Esp. aux 3 premiers siècles (Rev. Phil. 1911). Seit 27 v. Chr. war H. Citerior und Lusitania kaiserliche, die Baetica, wie die östliche Hälfte der alten Ulterior jetzt genannt wird, Senatsprovinz. Der Statthalter der Citerior ist *legatus Augusti pro praetore* und residiert in Tarraco, von der Provinz jetzt H. Tarraconensis heißt. Er hat unter sich drei Legati (später *legati iuridici*), für 1. Dioecesis Asturia et Callaecia, 2. Cantabria, 3. Tarraconensis (Strab. 166. CIL II LXXXVI). Der Legat von Asturien und Gallicien hat zwei Legionen, der von Kantabrien eine. Von den beiden asturischen Legionen lag eine, Leg. VI, in Leon, das nach ihr heißt, die andere, Leg. X, bei Benavente (Provinz Zamora), wo das Lager erhalten ist, die kantabrische Leg. IV Mac. zwischen Iuliobriga und Segisamo (CIL II p. LXXXVIII). Die Baetica steht unter dem Proconsul, dem ein Quaestor beigegeben ist, Lusitania unter einem kaiserlichen Legaten.

Wie die Dreiteilung der Provinz rührt auch die Einteilung derselben in Gerichtsbezirke von Augustus her. Sie wird von Plin. III 7f. 110f. nach Agrippa dargestellt (s. die Nebentafel zu Kiepert's FOA Blatt 27). Baetica hatte 12 Convente: Convent von Gades, Corduba, Ilici, Hispalis; die Tarraconensis sieben: Convent von Karthago, Tarraco, Caesarea Augusta, Iulia, Astures, Lucus, Bracara; Lusitania drei: Emerita, Pax Augusta, Scallabis.

Die Provinz besteht aus einer Anzahl von Municipien, Gemeinden (*populi, civitates*), die ebenfalls Plinius (III § 7. IV § 110) verzeichnet. Sie werden unterschieden: *coloniae civ. Rom.*, *oppida* (= *municipia*) *civ. Rom.*, *oppida Latina*, *oppida libera*, *foederata* (zwei seltene Kategorien), *stipendiaria* und stipendiäre Gaugemeinden (*gentes*). In der Baetica gibt es 175 Gemeinden, darunter 120 stipendiäre; alle Gemeinden sind Städte; die *gentes* sind hier nur nach geographischer Begriff und heißen deshalb abusiv *gentes*, offiziell *regiones*. In Tarraconensis sind von 293 Gemeinden 179 Städte, von 135 stipendiäre, 104 *gentes*, die alle auf

die drei nordwestlichen zuletzt unterworfenen und noch nicht zur Einführung städtischer Verwaltung geeigneten Convente (Asturum, Lucensis, Bracarum) fallen, während der den keltiberischen Stämmen entsprechende Conventus Cluniensis bereits ganz aus Städten besteht und auch hier die *gentes* (Vaccaci, Arevaci usw.) nur geographische Distrikte sind, die noch zur Aushebung verwendet werden (*ala Aravacorum*), sonst keine politische Bedeutung haben. Lusitania hat 46 Gemeinden, die alle Städte sind (darunter 35 stipendiäre). Außer in den drei nordwestlichen Conventen sind also überall die iberischen Stämme, die großen Verbände, aufgehoben, und ihre Ortschaften zu Gemeinden gemacht (*oppida stipendiaria*). Dagegen bestehen in Galicien noch die *gentes* fort und ihre Ortschaften, *castella*, so in den Inschriften z. B.: Limicis (von der gens Limicorum im conv. Bracarum) castello Berensi: CIL II 5353; Gurgurinus (Gens des conv. Asturum Plin. III § 28) Calubrigensis (aus dem Castell C.): CIL II 2610. S. Detlefsen Philol. XXX (Baetica), XXXII (Tarraconensis), XXXVI (Lusitania). Schulden Die peregr. Gaugemeinden (Rh. Mus. L 495f.).

Die Landtage der drei Provinzen (*concilia*) finden in Tarraco, Corduba, Emerita statt (S. Concilium o. Bd. IV S. 805).

Auf die 200 Kriegsjahre der Eroberung folgten 200 Jahre ungestörter Friedens, in denen sich die Romanisierung der Halbinsel vollzog. Keine Provinz ist so wenig von den inneren Streitigkeiten um den Thron der Caesaren und von äußeren Kriegen berührt worden wie die hispanische.

Im J. 68 schloß sich der Statthalter der Tarraconensis, Galba, der Erhebung des Vindex, seines Kollegen in der Lugdunensis, an und gelangte dann selbst auf den Thron. Die Ruhe der Provinz wurde davon nicht berührt.

Die Unruhen in den asturischen Bergen, von denen wir noch unter Nero hören (CIL XI 11, 395), waren ohne Gefahr. Drei Legionen hielten die Bergstämme im Schach. Auch die Einfälle der Rippiraten in die Baetica (Mommensen R. G. V 639) hatten nicht viel zu bedeuten, und was sich in den lusitanischen Bergen regte, waren mehr Räuber als Kämpfer für die Freiheit. So konnte denn das hartgeprüfte Land die Segnungen der Pax Romana genießen und die Kultur Roms, der die Mykenäer, Phönizier, Hellenen, Karthager vorausgegangen war, ihren Einzug in die *horrida et bellicosa provincia* (Val. Max. IX 1. 4) halten.

c) Kolonisation. Nachdem bereits der ältere Scipio die Kolonie Italica und Marcellus Corduba angelegt hatte (152 v. Chr.), gründeten Caesar und Augustus eine große Anzahl Kolonien, mehr als in irgend einer anderen Provinz. Plinius verzeichnet in der Baetica neun, in der dreimal größeren Tarraconensis nur zwölf, in Lusitanien fünf Kolonien (CIL II p. XCI und Marquardt St.-V. II 253f.). Eine Menge einheimischer Gemeinden wurde in römische Municipien oder latinische Gemeinden umgewandelt; in der Baetica 10 + 27, in der Tarraconensis 13 + 18, in Lusitanien 3. Peregrine Städte gab es in der Baetica 120, in der Tarraconensis 135, in Lusitanien 36. Auch die peregrinen Gemeinden sind also in der Baetica relativ zahlreicher als sonst.

Schon diese Statistik lehrt, daß die Baetica die bei weitem am stärksten kultivierte der drei Provinzen war. Sie war denn auch zu Strabons Zeit bereits völlig romanisiert (Strab. 151). Hier hatten Mykenäer, Phönizier, Griechen, Karthager den Römern vorgearbeitet. Die römischen Kolonien und Municipien der Tarraconensis liegen sämtlich an der Küste und im Ebrotal; das Innere, die unwirtlichen Hochplateaus, wird also von der Kolonisation gemieden, Clunia ist erst seit Galba 10 Kolonie. In Lusitanien beschränken sich die Städte römischen und lateinischen Rechts auf den südlichen Teil der Provinz zwischen Anas und Tagus. Das mittlere Tafelland, Nordlusitanien und der ganze barbarische und deshalb militärisch okkupierte Nordwesten sind somit die am wenigsten kolonisierten Teile. Daß schon während der Republik in starkem Maße das Bürgerrecht verliehen wurde, lehrt die Menge der nach den römischen Feldherren, welche in Spanien 20 Kriege führten, genannten Personen: der Sempromii (nach Semp. Gracchus cons. 179), Corneli (nach den Scipionen), Pompei (nach Pompeius Magnus): s. CIL II Suppl. unter den Namen. Vespasian verließ der ganzen Halbinsel, d. h. den noch peregrinen Gemeinden das lateinische Bürgerrecht (Plin. III 30).

Das Straßennetz der Provinz geht in seinen Hauptlinien erst auf Augustus zurück. Die Chausseur der uralten Küstenstraße, der *via Herculeae*, von den Pyrenäen bis Neukarthago war aber schon im J. 120 begonnen und zu Polybios Zeit fertig (Polyb. III 39), und im Ebrotal gab es bereits in republikanischer Zeit eine Straße von Barcelona nach Ilerda (CIL II p. 655 und nr. 4956). Nicht minder muß schon während der keltiberischen Kriege das Jalontal, die Operationsbasis der Römer gegen Numantia, eine Etappenstraße gehabt haben. Eine weitere Etappenstraße führte damals von Tudela am Ebro über 40 die Idubeda nach Numantia. Daß aber bis auf die beiden zuerst angeführten Straßen wirkliche mit Meilensteinen versehene Straßen vor Augustus fehlten, zeigen die starken Fehler der Maße Agrippas (s. o.). Augustus baute die wichtigsten aller Straßen aus: die bei den Tropaea Pompeii über die Pyrenäen und dann über Tarraco, Sagunt, Valencia laufende und schließlich dem Baetis bis zum Ozean folgende Via Augusta (CIL II p. 627, Strab. 160). Große strategische Bedeutung hatte die Tarraco mit dem Nordwesten verbindende bei Oeasso am Golf von Biscaya endende Straße, die, schon bei Strab. 161 erwähnt, von Augustus herkommen muß, und nicht minder die ebenfalls augusteische Straße, welche von Zaragossa aus über das nordöstliche Randgebirge an Numantia und Uxama vorbei zu den asturischen Legionen führte (CIL II p. 647 Strab. 162). Genannt sei ferner noch die Emerita mit Salamanca verbindende, zum Teil noch wohl erhaltene Straße mit der berühmten Brücke von Alcantara (CIL II p. 620), die ihr parallele Küstenstraße von Bracara Augusta nach Olisipo (CIL II p. 522) und die Keltiberien erschießende Straße von Zaragossa über Bilbilis nach Toledo und weiter nach Emerita. (S. die Karten des CIL II suppl. und Kiepert FOA Blatt 27).

Unter den römischen Städten des seit alters städtereichen Landes ist Tarraco, der erste Stütz-

punkt der römischen Eroberung (218 v. Chr.): älteste und vornehmste. Neben sie tritt seine Corduba, die Hauptstadt der jenseitigen Provinz. Als Vororte der Gerichtsbezirke ragen hervor der Citerior außer Tarraco: Neukarthago, Caesaraugusta, Clunia; in der Baetica außer Corduba: Hispalis, Gades, Astigi; in Lusitanien Emerita, Pax, Scallabis; in Callaecia und Asturia: Bracara, Lucus, Asturica. In westgotischer Zeit bewahrt Emerita diesen Vorrang, aber neben ihr ist Tarraco 10 hervorragend, die Konzilienstadt, ferner Hispalis. Die älteren Weltkarten des Mittelalters kennen nur Tarraco und Barcelona, Marino Sanuto (14. Jhdt.) nennt dagegen Granada und Sevilla, die beiden großen Karten des 13. Jhdts. kennen mehr Städte.

d) Die *Laudes Hispaniae*. Von dem Wohlstand, dessen sich die spanischen Provinzen der Kaiserzeit erfreuten, legen die Schilderungen 20 welche die Schriftsteller von der Menge und Qualität der Landesprodukte geben, Zeugnis ab. Solinus *laudes Hispaniae* sind von einer ganzen Reihe von Autoren verkündet worden.

Schon Polybios rühmt den mannigfaltigen Reichtum Lusitaniens; Poseidonios bescheinigt begeistert die spanischen Bergwerke, Strabo weiß nicht allein in der Baetica, sondern auch in den anderen Küstenländern eine Menge wertvoller 30 Erzeugnisse zu nennen. Ich führe die weitverbreiteten *laudes* in zeitlicher Folge an.

Mela II 86: *viris equis ferro plumbo argento auroque etiam abundans et adeo fertur ut sicuti ob paenuriam aquarum effeta ac dissimilis est. limum tamen aut spartum aut Plinius XXXVII 2: Hispaniam quam squalidam ex parte verum ubi gignit frugum olei vini equorum metallorum omnium generum ...*

Silii I 222f. nennt Pferde, Metalle, 40 treide, Wein, Öl.

Martial preist den Reichtum seiner engkeltiberischen Heimat Bilbilis an Gold, Eisen, Pferden, die Weine der Küste von Tarraco, die kostbaren Produkte der Baetica (Öl, Wolle usw.).

Iustin XLIV 1 hebt das gemäßigte Klima im Gegensatz zu afrikanischer Hitze und gallischer Kälte hervor und nennt als Produkte Getreide, Wein, Honig, Öl, Spargel, Pferde, Metalle. 50 lobt die Gutartigkeit der spanischen Flüsse, nicht das Land verheerten, sondern seiner Bevölkerung dienten.

Panegyri. Theodosio Augusto 4: *terra omnibus felicior; gemäßigtes Klima (wie bei Iustin); culta incultaque omnia vel fructibus plena vel gregibus; adde auriferorum opes; minimum, adde radiantium metallorum gemmarum usw.*

Solinus p. 115 (Mommmsen): *terrarum plenius comparanda optimis, nulli posthabenda frugibus soli copia, sive vinearum proventus respicere sicut arborarios velis. omni materia adfluit. argentum vel aurum requiras, habet; ferrum nunquam deficit, non cedit vitibus, vineis olea, nihil in ea otiosum, nihil sterile: quidquid cuiuscunque modi negat messes viget pabulum etiam quae arida sunt, ab sterilitate rudentibus materiis nauticis subministrant (vgl. Mela non coquunt ibi sales, sed effodiunt. depurgant in minimum nitellas pulveris, fucant cellera*



Expositio tot. mundi § 490 (Lumbroso):  
*nia terra lata et maxima et dives viris doctis,  
 omnibus negotiis . . oleum enim et liquamen  
 vestem variam et lardum et iumenta mittens,  
 in mundo sufficiens, omnia bona possidens  
 praecipua in omnibus bonis. insuper autem et  
 virtutem omni terrae praestans . .*

Claudianus Laus Serenae 50—80f.: *dives equis,  
 rum facilis, pretiosa metallis* usw.

Martianus Capella (um 400 n. Chr.) sagt 10  
 Spanien im allgemeinen: *fertili frugum,  
 metallorum aurique fetura, minii, marmoris  
 marumque muneribus praedicanda*, nennt  
 er den Wein Lusitaniens (*cui nomen a lusu  
 eri patris*), das Gold des Tagus, die von  
 Wind befruchteten Stuten, die Schätze der  
 Baetica (*verum Baetica cunctas ubertate fecundi-  
 tas provincias antevenit*).

Am begeistertesten und ausführlichsten hat  
 der Preis Spaniens gesungen der letzte spanische 20  
 Schriftsteller Isidorus von Sevilla († 636) in  
 seiner Einleitung zur Schrift über die Goten, Vanen,  
 Sueben unter dem Titel: *De laude Spaniae*  
 (ron. min. ed. Mommsen II 267). Er rühmt  
 diesem Schwanengesang von Spanien: *tu bacis  
 ma . . messibus laeta, . . oleis inumbraris,  
 florulenta campis, montibus frondosa, piscosa  
 ribus, tu sub mundi plaga gratissima sita  
 aestivo solis ardore torreris nec glaciali rigore  
 escis . . tibi cedet Aefeus equis, Clitumnus 30  
 mentis* usw.

Auf Grund so begeisterter Schilderungen könnte  
 scheinen, als ob die ganze Halbinsel in der  
 römischen Zeit ein Paradies gewesen sei, und jene Lob-  
 ner werden es auch so aufgefaßt haben. Ver-  
 sieht man aber die von ihnen aufgezählten Pro-  
 dukte und anderen Vorzüge mit der oben gegebenen  
 Geographie des Landes, so sieht man, daß die *lau-*  
 de in Wahrheit nur einen kleinen Teil des Lan-  
 des betreffen, nämlich die Küstenländer, besonders 40  
 des Südens und Ostens. Das den größten Teil  
 des Landes bildende Hochland hat an den kli-  
 matischen Vorzügen, wie sie Iustin und der Pano-  
 nianer Theodosius rühmen, gar keinen, an den  
 Landesprodukten nur einen geringen Anteil. Die  
 östliche Hälfte des Tafellandes liefert zwar Metalle,  
 aber von den übrigen Produkten nur Korn, Öl und  
 Wein und diese bei weitem nicht in dem Maße wie  
 die Küstenländer. Die nördliche Hälfte aber besitzt  
 über den hier spärlicheren Metallen nur Korn 50  
 und Pferde, Maultiere, Schafe. Nur die älteren  
 Autoren (Polybios, Strabon, Mela, Plinius) machen  
 Einschränkungen, am meisten Polybios-Strabon,  
 die die Öde des Tafellandes hervorheben, und  
 etwa Mela und Plinius. Alle späteren malen nur  
 hellen Farben und noch heute singt man:  
 'ern im Süd das schöne Spanien.'

e) Industrie. Dem Reichtum des Landes  
 Rohprodukten entsprach eine entwickelte  
 Industrie. Keltiberien fabrizierte berühmte 60  
 Stahlwaren, vor allem Schwerter und Messer.  
 Die Fabrikorte werden genannt: Bilbilis, Turiaso  
 und Toledo. Sagunt hatte einen Namen durch  
 seine Töpferwaren, Wollweberei blühte besonders  
 der Baetica (Corduba), aber auch in Keltiberien  
 und Lusitanien (Salacia), Leinenweberei besonders  
 der Ostküste in Emporion, Tarraco (Segel)  
 und vor allem in Saetabis (feine Tücher); das

Spartgras von Cartagena wurde zu groben  
 Stoffen, Tauen usw. verarbeitet. Die Wälder  
 lieferten das Material zum Schiffbau (Sid. Apoll.  
 carm. V 59). Die Süd- und Ostküste war bedeckt  
 mit Fischranchereien (*raquysia*). Genannt werden  
 die von Cartagena, wo man besonders das Garum  
 gewann (Strab. 158, Plin. XXXI 94), Gades, die  
 schon im 5. Jhd. v. Chr. berühmt waren (Eupolis  
 bei Steph. Byz. s. *Pádeipa*), Belum, Mellaria,  
 Carteia, wo man aus Muränen Garum bereitete,  
 Malaca. Schinken räuchernte die Cerretaner und  
 Kantaber. Man sieht, daß die Industriestädte  
 an der Ostküste und in der Baetica liegen, daß  
 das Tafelland und der Westen auch an der In-  
 dustrie nur sporadisch beteiligt sind (wie ja auch  
 noch heute). S. Büchsenenschütz Die gewerbliche  
 Tätigkeit der Alten 127f.

f) Handel. Exportiert wurden vor allem die  
 Produkte des Bergwerkes. Den starken Export  
 der Baetica an Öl und Wein, Korn, Wachs,  
 Honig, Pech, Salz usw. bezeugt Strab. 144, der  
 sagt, daß die Baetica ausschließlich nach Italien  
 exportiere (vgl. Iustin. XLIV 1, 4). Aus spanischen  
 Öl- und (weniger) Weinkrügen ist entstanden der  
 Monte Testaccio. Als Exportstellen werden hier  
 genannt: vor allem Astigi, Corduba, Hispalis, die  
 Ausfuhrplätze des Baetistals, daneben die See-  
 häfen: Malaca, Portus (= Gades), CIL XV p. 492.  
 560f. Bonn. Jahrb. XCV 66. Sehr bedeutend war  
 auch der Export von Salzischen, Fischsaucen (*ga-  
 rum*), ferner Wolle, Leinen, Spartgras, Pferden,  
 Maultieren, Eisenwaren (Bilbilis, Toledo), Ton-  
 waren, Farbstoffen, Bauholz.

Die wichtigsten Exporthäfen sind Gades,  
 Hispalis, Malaca, Neukarthago, Tarraco. Die meisten  
 Schiffe gingen nach Puteoli oder Ostia (Strab. 145).  
 Von dem enormen Schiffsverkehr der Baetica  
 gibt Strabons (142. 143. 144) Schilderung einen  
 Begriff.

g) Geistiges Leben. Auch die geistige  
 Kultur, der beste Maßstab für die Blüte eines  
 Landes, war in Spanien unverächtlich, beschränkt  
 sich aber noch mehr als die materielle auf die  
 Küstenländer.

In der Geschichte der römischen Literatur  
 steht Spanien neben Gallien. Aber die Literaten  
 stammen fast ausschließlich aus den römischen  
 Kolonien. Das einheimische Element hat  
 daran keinen Teil, wie es sich denn überhaupt  
 nur wenig romanisiert hat, eine Folge des allem  
 Fremden widerstrebenden iberischen National-  
 charakters. *Dives viris doctis* nennt die *Expositio  
 totius mundi et gent.* Spanien. Die Wiege der  
 spanischen Bildung ist die Baetica, das Land der  
 schon früh durch Phönizier und Hellenen kultu-  
 vierten Turdetaner. Sie waren bereits zu Strabons  
 Zeit völlig romanisiert. Der erste spanische Literat  
 ist Hygin, der Bibliothekar des Augustus. Dann  
 folgt M. Porcius Latro, der Lehrer Ovids. Er  
 stammt aus Corduba, nach Italica der ältesten  
 römischen Stadt des Landes. Corduba brachte  
 ferner die beiden Seneca und Lucan hervor. *Duos-  
 que Senecas unicumque Lucanum facunda loqui-  
 tur Corduba* sagt Mart. I 61. Das Attribut *facunda*  
 bezeichnet die hier blühenden rhetorischen Studien.

Aus der Baetica stammen der älteste römische  
 Geograph, Columella, und der Dichter Canius  
 Rufus (beide aus Gades). Der Stoiker Decianus

ist aus dem benachbarten Emerita, also auch aus einer Kolonie. Das übrige Spanien tritt erst später und in geringem Maße in der Literatur auf. Bilbilis, die Heimat des Martial, des Juristen Maternus und des Advokaten Licinianus, ist die einzige in der Literatur vertretene Stadt der Keltiberer und obendrein römisches Municipium! Aus Calagurris am Ebro stammt Quintilianus. Die spanische Literatur seiner Zeit nennt Mart. I 61, 7f.

Eine zweite Blüte zeitigt die spanische Literatur in der Spätzeit des Reichs. Damals schrieben Prudentius (um das J. 350) und Iuvenius ihre christlichen Hymnen, verfaßte Orosius seine in grellen Farben und mit echt spanischer Leidenschaft geschriebene Weltgeschichte. Orosius ist darum besonders merkwürdig, weil sich bei ihm deutlich spanischer Patriotismus zeigt. Er preist die alten Iberer, fühlt sich mehr als Spanier, denn als Römer (Schulten Numantia [1905], 2). Dem 5. Jhdt. gehören ferner an der Dichter Mero-baudes und der Chronist Hydatius (aus Galicien), der fanatische Gegner des Priscillianus. In der Schrift des Hieronymus de vir. ill. fallen die vielen Spanier auf (I 105. 106. 111. 122. 123. II 14. 23. 48). Daß die letzten Vertreter der römischen Literatur im 7. Jhdt. fast alle Spanier sind, hat seinen Grund darin, daß Spanien am längsten römisch geblieben ist. Zu nennen sind die Bischöfe Eugenius und Iulianus von Toledo, Maximus und Braulio von Zaragossa. Alle überstrahlt Isidor von Sevilla († 636), zugleich der letzte spanische Schriftsteller und der letzte Vertreter der römischen Literatur. Man möchte seine schöne *laus Spaniae* den Schwanengesang der römischen Provinz nennen.

h) Baudenkmäler. Von dem Wohlstand, der in einem großen Teil des Landes herrschte, zeugen auch die Denkmäler, durch deren Größe und Zahl Spanien die meisten anderen Provinzen übertrifft. Merida, das „spanische Rom“, hat die meisten, besitzt Theater, Amphitheater, Circus, Aquädukt, Brücke, Tempel usw. Tarragona hatte ebenfalls die drei Gebäude für Spiele. Theater findet man in Tarragona, Merida, Sagunt, Clunia, Cabezo del Griego, Lissabon, Singilis, Acinippo (Ronda la Vieja) und selbst in dem entlegenen Termantia; Amphitheater in Italica, Tarragona, Barcelona, Carmona, Merida, einen Circus in Tarragona, Merida, Toledo; monumentale Wasserleitungen in Segovia — wohl der schönste Aquädukt des Römerreiches —, Tarragona, Merida. Von Brücken nenne ich die berühmte von Alcantara, welche die tiefe Schlucht des Tajo in einem Bogen überspannt, die Guadianabrücke von Merida. Größere Mausoleen sind mehrfach an der Ostküste erhalten, z. B. das sog. Grab der Scipionen bei Tarragona. Auch die kleineren Altertümer: Mosaiken, Statuen, Reliefs, Terrakotten, Bronzen, Gemmen, sind zahlreich vorhanden, besonders im Süden und Osten. Ein genügendes Werk über die spanischen Denkmäler fehlt. Hübner *Arqueologia de España* (Barcelona 1888) ist veraltet. Manches ist in den großen Prachtwerken „*Monumentos arquitectonicos de España*“ und „*Museo español de Antiquedades*“ (1872–84) veröffentlicht, vieles Wichtige unediert. Ein großes nach Provinzen geordnetes Inventarwerk ist begonnen. Für Kata-

lonien liegt in dem 1. Band der „*Arquites romanica a Catalunya*“ (Barcelona 1909) ein g mit reichlichen Abbildungen ausgestattetes Inventar vor, typisch für den Reichtum der Ostküste.

i) Inschriften. Daß die Romanisierung der Wohlstand in den einzelnen Landesteilen verschieden war, ließ sich schon aus den physikalischen Gegensätzen vermuten. Die Inschriften, ein wichtiges statistisches Zeugnis, bestätigen es. Von den im 2. Band des CIL gesammelten 4628 Steinen (ohne Miliaren und Instrumenten) entfallen auf die nur etwa  $\frac{1}{6}$  des Gesamtumschneidende Baetica 1418, auf das größere Lusitanien nur 950, auf die mehr als  $\frac{3}{6}$  des Gesamtumschneidende Tarraconensis nicht mehr als 233 Steine, davon auf den Convent von Tarraco auf den von Karthago 674, auf Asturien Callaecien nur 345, auf die beiden mittleren Conventen nur 333 Steine. Deutlich bestätigen diese Zahlen, daß die römische Kultur am intensivsten in der Baetica und dem Convent von Tarraco, also in Andalusien und Katalonien, demnächst in Lusitanien (und zwar im Süden), dann im Convent von Karthago (dem Südosten und Neukastilien) am geringsten in Asturien, Callaecien und dem Convent von Clunia und Zaragossa, also bei den Keltiberern.

k) Politische Bedeutung Spaniens. Die politische Bedeutung Spaniens kommt in den fünf Kaisern, welche diese Provinz dem Reich gegeben hat, zum Ausdruck: Galba, Traian, Adrian, Maximus (Nebenkaiser Gratians), Tetricus. Traian ist überhaupt der erste aus den Provinzen stammende Kaiser. Auch im Militär- und Beamtenwesen nimmt H. einen hervorragenden Rang ein. Wie den ersten nichtitalischen Kaisern schickte H. auch die ersten provincialen Consuln nach Rom: die beiden Cornelius Balbus aus Gallien (40 und 32 v. Chr.). H. stellt ferner auffallend viele Offiziere von Ritterrang und nicht minder Centurionen (Dessau *Herm.* 1910, 9. v. Donner *szewski* Bonn. Jahrb. 1908, 86. 122), steht hier der Narbonensis gleich. In Trajan und der großen Zahl spanischer Offiziere kommt zugleich die kriegerische Tüchtigkeit des Landes zum Ausdruck.

l) Die christliche Kirche. Welche Bedeutung Spanien in der Geschichte der Kirche hat, zeigt die große Zahl der hier abgehaltenen Konzilien, der spanischen „Heiligen“ und Literatur (s. o.). In der Heftigkeit der Apologeten (Origenes) und der kirchlichen Streitigkeiten (Priscillianisten!) äußert sich der altiberische Fanatismus. Das Christentum scheint zuerst in der Baetica aufzutreten, was auf Einführung aus Afrika hinweist. Zu Tertullians Zeit ist es in ganz Spanien verbreitet (adv. Iudaeos 7); s. Gams *Kirchen-geschichte Spaniens* (1862f.).

m) Niedergang und Fall. Der Niedergang des Reiches seit der Mitte des 3. Jhdts. wurde bald auch in Spanien fühlbar. Wie fast alle Provinzen hatte es unter den Einfällen der Barbaren zu leiden. Es ist bezeichnend, daß nach 255 n. Chr. der früher bedeutende Ölexport aufhört (CIL XV 2 p. 492). Wie in Gallien und Germanien ist offenbar auch hier 250 n. Chr. der Anfang vom Ende. Im J. 256 durchzogen die Franken Gallien, fielen in Spanien ein und plünderten Tarraco (Oros. VII 22. 41. Aur. Vict.



C. 33. Eutrop. 9, 8). Es waren die Vorboten der Völkerwanderung. Um bei neuen Einfällen stets zu sein, erhielten damals mehrere nordische Städte ihre, wie die Bauart zeigt, aus derselben Zeit wie die gallischen Stadtbefestigungen (Blanchet Les enceintes fortifiées de la Gaule 1902) stammenden Mauerringe mit vielen Thürmen. Es sind Leon, Astorga, Barcelona, Astorga und Leon sind diese Mauern noch erhalten. Die Franken blieben in Spanien 10 262 (Clinton Fasti z. J. 256). Gleichzeitig wurde die Baetica von den Mauren heimgesucht (Momsen R. G. V 640). Spanien schloß sich als dem kräftigen Usurpator Postumus, der in Gallien zum Kaiser aufgeworfen hatte, an. Schlimmer als die Einfälle der Barbaren war die innere durch Steuerdruck und schlechte Verwaltung bewirkte Zerrüttung, die, wie im römischen Reich, so auch in Spanien im Lauf des 3. Jhdts. begann, um dann am Ende des 4. Jhdts. 20 in Höhepunkt zu erreichen. Bei der Diocletianischen Reform kam Spanien unter Constantinus Chlorus, stand dann unter Constantin d. Gr., Constantin II., Constans, fiel 350 dem Magenciu zu, kam dann unter Constantius II. Im 379 kam ein Spanier: Theodosius d. Gr. auf den Thron. Von ihm wurde der Spanier Maximus, der sich gegen Gratian erhoben hatte, als regent im Westen (Britannien, Gallien, Spanien) erkannt.

Im allgemeinen war Spanien von den Thronungen wenig berührt worden, und auch die Baraneinfälle hatten es nur selten erreicht. Da folgte im J. 406 der große Zug der Vandalen, Sueven. Zunächst staute sich der Strom an den Pyrenäen, die von zwei vornehmen Männern Didymus und Verinianus für Honorius verteidigt wurden. Als aber diese von dem Präidenten Constantian besiegt wurden, ließ dessen Vertreter in Spanien, Gerontius, es an der nötigen Achtsamkeit fehlen, und so konnten sich im J. 409 die Barbaren über Spanien ergießen. Sie übertritten die Pyrenäen im Westen und okkupierten allem die westlichen Teile des Landes. Die Historiker berichten von ihren Zerstörungen (Stelbei Lemcke Gesch. Span. I 15), aber Orosius (I 41, 7) bemerkt, daß die Barbaren vielsie als Sieger von der Steuerlast willkommen gewesen sind. Die Eroberer wurden auf Grund einer Vereinbarung mit Rom als Föderaten angesiedelt. 50 In Spanien wurde den asdingischen Vandalen und Sueven, Lusitanien und die Carthaginensis den Alanen, die Baetica den Silingen zugewiesen; eine Provinz, die Tarraconensis (mit Zaragosa), also der Nordosten, blieb römisch. Spanien germanisch geworden. Im J. 415 führte Athaulf die Westgoten über die östlichen Pyrenäen nach Spanien. An ihnen gewann Honorius Hilfe gegen die Eindringlinge. Die Silingen und Alanen wurden den Westgoten vernichtet, nur die asdingischen Vandalen und Sueven blieben unbehelligt (416 60 18). Dann gelang es den Sueven, offenbar dem stärksten der Stämme, die Vandalen nach Andalusien zu verdrängen. Von dort aus gingen die Vandalen 429 nach Afrika, so daß jetzt die Sueven in Spanien nur noch mit den Römern, im Nordosten, den (s. die Karte in Spruner-Menkes Handb., Mittelalter; L. Schmidt Gesch. d. Van-

dalen 28; Allg. Gesch. d. germ. Völker 180f). Sie wurden verdrängt von den Westgoten, die im J. 476 den Rest der römischen Provinz eroberten, die Sueben auf einen kleinen Teil des Nordens von Lusitanien beschränkten und so Spanien zu einem gotischen Staat machten. Der Untergang der westgotischen Herrschaft in Südfrankreich durch die Franken im J. 531 ist zugleich die Vollendung ihres spanischen Reiches. Neben den Goten behauptete Byzanz nur im Südosten noch einige Städte: Corduba, Neukarthago, Basti, Malaca, Assidonia, Segontia und die Balearen. Das Gotenreich bestand bis zum J. 712, bis zum Einfall der Araber. S. über das westgotische Spanien Lemcke Gesch. Span. I 59f. Dahn Könige d. Germanen; über das byzantinische Gelzer in der Ausgabe des Georgius Cyprinus XLIII.

Literatur zum röm. Spanien: Mommsen R. G. V p. 2. Jung Die roman. Landschaften des röm. Reiches S. 1—89. Hübner Röm. Herrschaft in Westeuropa (1890) 67f. und s. praef. zu den Kapp. des CIL II. Florez España sagrada. A. Heiss Monnaies d'Espagne. Jung Handb. d. klass. Alt. III 3, 1. 95. [Schulten.]

**Hispanus.** 1) Ein Freund des jüngeren Plinius, dessen epist. VI 25 an ihn geschrieben ist. Vielleicht derselbe ist Baebius Hispanus ep. I 24. [Stein.]

2) s. Baebius (Nr. 27), Cornelius (Nr. 166), Domitius (Nr. 61), Fabius (Nr. 85) und Pompeius Marcellus.

**Hispellum**, Siedlung in Umbrien, heute Spello [*fines Spellatium* und *ager Spellatinus* bereits bei den Feldm. 179. 224], lag westlich der Via Flaminia (Strab. V 227. CIL XI 5265), am Südfuß des Monte Subasio zwischen Fulgini und Asisium, von dessen Feldflur H. wohl durch den Fiume Ose getrennt war, vgl. Schulten Röm. Flurkarten Hermes XXXIII 540. H. ist wohl von Augustus zur Kolonie erhoben worden; der Annahme widerspricht nicht die Bezeichnung *Colonia Julia* (CIL XI 5278; als Kolonie ist H. noch bezeichnet CIL III 8261. XI 5270. 5291. Plin. n. h. III 113), vielmehr wird sie unterstützt durch die Nachricht, daß Augustus die Clitumnusquelle den Hispellaten geschenkt habe (Plin. epist. VIII 8, 6) und durch ein Fragment einer offenbar gewaltigen Ehreninschrift des Kaisers CIL XI 5266. Die Bürgerschaft gehörte zur Tribus Lemonia, Kubitschek Imp. Rom. trib. discr. 71. Durch Constantin erhielt die Stadt über Ansuchen der umbrischen Städte, die sich bis dahin an den kultlichen Feierlichkeiten zu Volsinii durch einen delegierten Priester beteiligt hatten, das Recht, einen mit Festspielen verbundenen Kult der Gens Flavia einzurichten und den Titel *colonia Flavia Constans* (CIL XI 5265, vgl. 5283). Nach den Acta Sanct. 18. Mai IV 167 hätte H. bereits um 300 Bischöfe gehabt (Martyrium des Bischofs Felix unter Maximian). 487 erscheint ein solcher auf der römischen Synode, Mon. Germ. Aut. ant. XII 505. Sonstige Erwähnungen: Sil. Ital. IV 187. VIII 457. Ptolem. III 1, 47. CIL III p. 882 (Dipl. XL). VI 2379a 1, 44 = 32520. X 7344. XI 5292. Über die baulichen Reste aus dem Altertum orientiert Frothingham Roman cities in Italy and Dalmatia, New-York 1910, 188ff. Im allgemeinen

Bormann im CIL XI p. 764. Nissen Ital. Landesk. 396. [Weiss.]

**Hispo.** 1) Knabenschänder, Iuven. 2, 50. Klebs (in der Ausgabe von Friedländer S. 604) widerlegt die Vermutung Borghesis (V 511), daß damit der Consul M. Eppuleius Proculus Ti. Caepio Hispo gemeint sein könne. [Stein.]

2) s. Eppuleius (Nr. 1) und Romanus.

**Hispulla.** 1) Gemahlin des Corellius Rufus, Senators zur Zeit der Flavii und des Nerva (s. o. Bd. IV S. 1225 Nr. 3), bemühte sich mit ihrer Tochter vergebens, ihren Gemahl von dem Entschlusse zum freiwilligen Hungertode abzubringen, Plin. ep. I 12, 9f. 7. Die Tochter war zweifellos Corellia Hispulla (o. Bd. IV S. 1225 Nr. 6). [Kadlec.]

2) Hispulla wird von Iuven. 6, 74 unter den Frauen genannt, die leidenschaftliche Vorliebe für Schauspieler zeigen; vielleicht dieselbe wie die 12, 11 als übermäßig dicke Frau erwähnte H. [Stein.]

3) s. Calpurnius (Nr. 132), Corellius (Nr. 6) und Terentius.

**Histania** (*ἡ Ἰστανία*?), Ktoina von Kamiros auf der Sporadeninsel Rhodos, IG XII 1 nr. 8. 167ff. 130, im Nordwesten der Insel beim Heiligtum des Apollon Erethimios angesetzt (s. Karte). [Bürchner.]

**Histeios**, eponymen Priester auf Rhodos (Nilsson Timbres amphor. de Lindos; Bleckmann Klio XII 256. [Sundwall.]

**Hister.** 1) Ein Wüstling, der seine junge Frau vernachlässigt, um widernatürlichen Umgang mit seinem Freigelassenen zu pflegen, und beide dafür durch reiche Geschenke gewinnt, Iuven. 2, 58—61 (der Schol. umschreibt nur die Worte des Dichters). Kaum identisch mit Pacuvius Hister, wie Friedländer z. St. glaubt. [Stein.]

2) s. Pacuvius und Paepellius.

**Histi**, von Plin. n. h. VI 50 unter den skythischen Völkern Transkaspens aufgeführt, vielleicht aber eher in den Steppen im Norden des Kaukasus zu suchen. [Kiessling.]

**Histiaia** s. Hestiaia.

**Histiaios.** 1) Tyrann von Milet. Das Leben und der Charakter dieses Mannes bieten in dem Berichte Herodots, der fast die einzige Quelle unserer Erkenntnis ist, viel Rätselhaftes. Die früheren Gelehrten haben sich damit begnügt, Herodots Erzählung einfach wiederzugeben, ausgenommen Ed. Meyer (Gesch. d. Altert. III 295ff. 305ff.) und Beloch (Gr. Gesch. I), die aber bei der umfassenden Art ihrer Werke nicht näher auf ihn eingehen konnten; erst Grundy (The great Persian war. London 1901) und St. Heinlein (Klio IX 341ff.), dem ich allerdings in den meisten Punkten nicht beizustimmen vermag, versuchten es, durch kritische Zergliederung dieses Berichts die Persönlichkeit des H. schärfer zu erfassen, H. war zur Zeit des Skythenzuges des Dareios (im J. 514, vgl. o. Bd. IV S. 2191) Tyrann von Milet; in die Jahre seiner Herrschaft fällt das von ihm auf dem heiligen Wege nach Didyma gestiftete Denkmal IGA 490, zu welchem Kirchhoff Studien z. Gesch. des griech. Alphabets 4 17ff. Er nahm mit anderen kleinasiatischen Tyrannen an Dareios' Expedition gegen die Skythen teil; nach Duncckers wahrscheinlicher Vermutung (Gesch. d. Altert. IV 514) führte er den

Oberbefehl über die Flotte, vgl. Herod. IV. Nach der Erzählung über den Abbruch der Brücke (Herod. IV 97. 133ff., bes. 137—139. Corn. Nep. Milt. 3, 5), die in ihren Einzelheiten so was den Auftrag des Dareios, die Auftritte der Skythen und speziell Miltiades' treten anlangt, nicht haltbar ist, aber doch Kern von Wahrheit in sich schließt (vgl. Grundy a. a. O. 53ff.), trat H. bei der Beratung der asiatischen Tyrannen entschieden dafür ein, die Brücke zu erhalten, und ermöglichte damit Dareios' Rückzug. Zum Dank dafür schenkte der König auf seine Bitte den edonischen Myrkinos am Strymonischen See in Thrakien (Herod. V 11, dazu Perdrizet Klio X 3); H. teils Ansicht (a. O. 341ff.), daß die Gründe von Myrkinos bereits in die Zeit vor den Skythenzug falle, ist nicht ernstlich zu begründen.

Wahl dieses Punktes, dessen Lage von uns nicht bekannt ist, 20 meiner Wichtigkeit war (Herod. V 23, Grundy a. O. 66), zeugt von dem Scharfsinn des H.; offenbar hatte er die Absicht, wie Megabazos ganz richtig betont, sich in diesem einen Hausbesitz zu schaffen, der ihm die Mittel war, sich zu einer ansehnlichen Macht zu entwickeln und Unabhängigkeit von der persischen Herrschaft zu erlangen. Auf die Vorstellung, welche Megabazos bei Dareios erhob (Herod. V 23), wurde H., bevor noch die Anlage einer lenischen Stadt bei Myrkinos vollendet war, 30 Dareios unter dem ehrenvollen Vorwande, daß seiner Dienste bedürfe, an den Hof nach Susa rufen (Herod. V 24. 25); die Tyrannis von Milet übernahm als Stellvertreter sein Vetter und Schwager Aristagoras (Herod. V 30). Es wird nicht längere Zeit nach dem Skythenzuge geschehen sein, da die Unterredung des Dareios mit H., in welcher er ihm seine Abberufung verweigerte, noch in Sardes stattfand, wo sich Dareios auf der Rückkehr von der Expedition aufhielt (Herod. V 24, darüber Macan Herodotus. fourth, fifth and sixth Books II 60). Der Heinlein a. a. O. 343ff. über diese Dinge entwickelten Anschauung kann ich nicht beitreten.

Wenn die Beurteilung des H. bis jetzt kühnliche Schwierigkeiten bot, so häufen sich für die spätere Zeit seines Lebens. Er brach über ein Dezennium in Susa zu. Herodotus behauptet, daß er Aristagoras zu dem Abfall der Persern angereizt habe, und erzählt bei dieser Gelegenheit die auch von der späteren Überlieferung wiederholte Sendung des tätowierten Sklaven (V 35, vgl. Aen. Poliorc. 31, 28ff. Polyk. I 24. Gell. N. A. XVII 9, 19ff.); trotzdem, die Neueren fast durchweg dieser Geschichte Glauben schenken, kann ich in ihr mit Heinlein (a. O. 346) nur eine Anekdote sehen, die der üblichen Stratageme, wie sie im Altertum häufig umflogen. Wenn die H. feindlichen persischen Großen den Verdacht hegten, daß H. der Empörung der Ionier seine Hände im Spiel gehabt habe (Herod. VI 1), so beweist dies nicht deren Realität. Nach der Verbrennung Sardes sandte ihn Dareios auf seine Bitte nach Ionien, um dem Abfall durch seinen Einfluß entgegenzuwirken (Herod. V 106. 107, dazu Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 305). Die Absicht des H. wird dabei gewesen sein, wie Grundy



O. 118. 141 ganz richtig bemerkt (vgl. schon Herod. a. a. O. VII<sup>5</sup> 52), die Führerschaft der kleinasiatischen Griechen in seine Hand zu kommen, sei es unabhängig von den Persern, es unter deren Herrschaft, er spielte also ein doppeltes Spiel; Heinleins Versuch, zu beweisen, (O. 340ff.), daß sein Vorgehen von da ab nur perserfreundlichem Interesse war, ist meines Urteils ganz mißlungen. Die Zeit seiner Rückkehr an die Küste ist mit Grundy (a. a. O. 119. 104) ungefähr in den Winter 496 auf 495 zu setzen (Macans Datierung a. O. II 70 auf Sommer 495 differiert nicht viel davon), jedenfalls, nachdem Aristagoras Milet verlassen hatte, vielleicht er schon tot war (Grundy 104). Allein, wenn H. die Absicht hatte, eine Vermittlung zwischen Persern und Ionern zu versuchen, so scheiterte dies gleich zu Anfang an der ablehnenden Haltung des Artaphrenes, der ihm mißtraute und in einer Mission des H. nichts wissen wollte (20 Herod. VI 1. 2); in Sardes knüpfte dieser Verhandlungen mit Persern an, die mit Artaphrenes zufrieden waren. Als ihm daselbst der Boden heiß wurde, ging er nach Chios, wo er sich als Feind des Königs ausgab, und spann mit Artaphrenes' Feinden auf dem Wege der Korrespondenz Pläne, wie letzterer beseitigt werden sollte; allein diese Konspiration fand durch Verbet bald ihr Ende (Herod. VI 3. 4). Nun verachtete H. mit Hilfe der Chier sich der Tyrannis 30 in Milet wieder zu bemächtigen und damit das Haupt der Aufständischen zu werden, was aber abgewiesen ward (Herod. VI 5). So ging er von nun ab seine eigenen Wege. Nach dem Mißlingen dieses Anschlags lösten die Chier die Verbindung mit ihm; dafür erhielt er von den Lesbiern Schiffe, mit welchen er nach Byzanz fuhr, wo er sich festsetzte und die aus dem Pontus kommenden Schiffe abfiel (Herod. a. a. O.). Welche Absichten er dabei verfolgte, ist nicht 40 sicher; doch gingen sie gewiß über ein bloßes Perserentum hinaus, wahrscheinlich wollte er auf den Inseln des Ägäischen Meeres ein Reich gründen (Ed. Meyer a. a. O. III 306) und suchte sich zu diesem Zweck der Meerengen zu verschern. Mit der Niederlage der Ionier bei Lade, wie mit Ed. Meyer (a. a. O. III 307), Macan (a. a. O. II 70) und Grundy (a. a. O. 144) auf das 494 zu fixieren ist, war diesen Plänen des H. der Boden entzogen. Er kehrte von Byzanz nach Chios zurück und bemächtigte sich mit Hilfe der Lesbier dieser Insel (Herod. VI 26); und nun rief er auf seine alten Projekte im Norden zurück und wandte sich mit zahlreichen Flüchtlingen aus Ionien und der Äolis, welche sich in Chios angesammelt hatten, gegen Thasos (Herod. VI 28, dazu Grote Hist. of Greece IV<sup>2</sup> 235. Grundy a. a. O. 138); als er aber erfuhr, daß die phönizische Flotte nach der Unterwerfung Milet gegen Ionien vorgehe, ließ er von der Begerung von Thasos ab und setzte sich zuerst in Lesbos fest, um es zu schützen; da er aber dort Mangel an Lebensmitteln hatte, ging er auf das Festland nach Atarneus hinüber. Von da aus unternahm er Fouragierungszüge und wurde auf einem solchen von dem persischen Feldherrn Harpagos gefangen genommen (Herod. VI 28. 29). Harpagos brachte ihn zu Artaphrenes nach Sar-

des, auf dessen Befehl er ans Kreuz geschlagen ward (etwa Frühjahr 493, vgl. Bury a. a. O. 144. Macan a. a. O. II 69); sein Haupt wurde konserviert und an Dareios nach Susa gesandt, der es beisetzen ließ (Herod. V 30). Dareios soll die Hinrichtung des H. mißbilligt und ihn noch immer als einen um die Perser verdienten Mann bezeichnet haben (ebd.), eine Nachricht, die zu der Auffassung stimmt, welche bei Herodot über das Verhältnis zwischen ihm und H. vertreten wird, aber wenig glaubwürdig ist.

H. ist keine erfreuliche Erscheinung (dazu auch Grundy a. a. O. 141): er war von unleugbarer Befähigung, allein die Triebfeder aller seiner Handlungen war der Ehrgeiz, und um ihm genug zu tun, war ihm jedes Mittel recht. Die ungemessene Beweglichkeit und Vielwendigkeit seines Geistes und seine noch in vorgerücktem Alter anhaltende Elastizität ist nicht zu bestreiten; sie setzte ihn instand, wenn ein Unternehmen gescheitert war, rasch ein anderes anzugreifen. Doch ging ihm die richtige Abschätzung seiner Mittel ab und vor allem hatte er kein höheres Ziel, sodaß er als Abenteurer endete, allerdings in großem Stil. Heinleins Ansicht (a. O. 350ff.), daß H. darnach strebte, die Griechen zu einem von den Persern abhängigen Reiche zu einigen und damit der griechischen Kleinstaaterei ein Ende zu machen, und daß ihm nur der Erfolg fehlte, um zu einem großen Staatsmann zu werden, ist eine grandiose Überschätzung des H.

[Swoboda.]

2) Histiaios, Sohn des Tymnes, Herrscher in Termessos in Karien, war dem Perserkönig Dareios ergeben und wurde mit anderen perserfreundlichen Tyrannen während des Ionischen Aufstandes festgenommen (Her. V 37; vgl. Busolt Gr. Gesch. II<sup>2</sup> 540), war später Befehlshaber einer eigenen Abteilung in der Flotte des Xerxes 480 (Her. VII 98).

[Sundwall.]

3) Histiaios (FHG IV 433f. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. II 400, 314) oder Hestiaios (Joseph. ant. Jud. I 107. 119) wird von Joseph. a. O. und Helladios (bei Steph. Byz. s. *Βηρυτός*) als Verfasser von *Φωνικὰ* in mindestens zwei Büchern (Steph. a. O.) zitiert. Er gehört frühestens in späthellenistische, vielleicht erst in römische Zeit.

[F. Jacoby.]

4) H., Athener, Bildhauer, bekannt aus einer 50 Inschrift von Theben IG VII 2463 (Basis von schwarzem Stein, vielleicht von einer Athenastatue), etwa Anfang des 3. Jhdts. v. Chr. [Lippold.]

Histoi (*Histos*). Namen für mehrere Häfen und Vorgebirge im östlichen Mittelmeerbecken. Der Name wurde im Altertum auf *ιστός* (= Mastbaum, *synekd.* = Schiff) bezogen: Steph. Byz. *Ιστός νήσος Διβύης, Ούδενόη λεγομένη ἐπὶ Διβύων, ἐπὶ δὲ Φωνικῶν Κέλλά* *ἑσπασθ* (Bochart Geographia sacr. Chanaan 505 = *chibbel haraph-soda* = schlechtes Schiff [wenn nicht als 'Vollendung des Schiffes' zu interpretieren]), *ὁ ἐρμηνεύεται ιστός νέος ἢ γὰρ ἐστὶ παραπλήσιος*. Vielleicht = Schiffswerft.

1) *Histoi* Aglaosthenes bei Eratosth. catast. 2, Hafenort der Insel Krete.

2) Reede (*ὑφορμος*) der Insel Ikaros oder Icaria im ikarischen Meer an der Westküste Kleinasiens, Strab. XIV 639 nach Westen zu gelegen.

Es kann also nicht, wie Roß Reisen auf den griechischen Inseln des Ägäischen Meeres II 163 meint, das jetzige *Εἰδηλος* sein, da dieses in der Mitte der Nordküste der Insel liegt, auch nicht das südwestliche Kap Pápas; denn dem widerstreitet *ζέφυρος* (= NNW-Wind). Ich habe (Petersmanns Mitteilungen 1894, 258) gezweifelt, ob H. bei der Reede Ná (wo R. Kiepert später H. ansetzt Karte v. Kleinas. I) oder bei *Ἀμενιστής* (s. Taf. 18) anzunehmen sei, habe mich aber bei meinem zweiten Besuch der Insel überzeugt, daß als H. nur die nach Westen, Süden und Osten geschützte Reede von Armenistis (Kotsowillis *Νέος Ἀμενιστής* 399) westlich von den Eilandsklippen (*Διγαλισάροι* (doppeltes Hypokoristikum von *αἰγιάλος* also = niedliches Gestade) angesprochen werden kann. Das westliche Vorgebirge *ἄκρα*, von dem Strabon a. a. O. spricht, heißt jetzt *Strophómi* oder *Δαυή*. Dahinter dehnt sich das Frucht- und Obstgefilde *Diapóri*. Von den antiken Städten der Insel Ikaros steuerten nur *Oinoé* und *Therma* zum delisch-attischen Seebund. Das *Demotikon* zu H. ist *Τοιαῖοι* auf einer Inschrift von *Oinoé* (Anfang: *δημοσυργα*... *οδώρου*... *Δημητρίου*), die ich am Kampos (im Gebiet des alten *Oinoé*) aufgefunden habe. Der heutige Name *Armenistis* bedeutet Auftakler (von *ἀμενίζω*), ähnelt also in der Bedeutung der Bezeichnung Werft, so daß der antike und der jetzige Name verwandte Bedeutung haben.

[Bürchner.]

**Histonium** (heute Vasto), Municipium (CIL IX 2855. 2860. 2862; Feldm. 260 irrig *colonia*) im Gebiet der *Frentaner*, IV. Region (Mela II 65. Plin. III 106. Ptolem. III 1, 15), an der Küste südlich der Punta della Penna, wo ein Meilenzeiger mit der Zahl IIII, die der Entfernung des Fundortes von H. entspricht, zutage kam, Not. d. scavi 1883, 91. Die zahlreichen Inschriften (CIL IX p. 265ff. Not. d. scavi 1883, 338. 1885, 40 531. 1887, 254. 300. 564. 1888, 461) lassen auf ein größeres Gemeinwesen schließen. Erwähnt wird H. noch in den Itinerarien (Itin. Ant. 314. Tab. Peut. Geogr. Rav. IV 31. V 1) und auf mehreren Inschriften, die zum Teil auch die *Arnenis* als *Tribus* der Bürgerschaft erkennen lassen (CIL VI 221. IX 2858—2860. 2889. 2890. 2900. XIII 6893. Not. d. scavi 1885, 531?). Über H. als Bistum (nur bezeugt durch ein Reskript des Papstes Gelasius I.), vgl. Kehr Italia Pontificia IV p. 281. Die dort angegebene Spezialliteratur (Palma *Compendio istorico dell' antichissima terra del Vasto*, Fermo 1690. Marchesani *Storia di Vasto*, Napoli 1838. Manzi *L'origine ed i primi secoli d'Istionio*, Napoli 1880. Anelli *Ricordi di storia Vastese*?, Vasto 1897) war mir unzugänglich. Über antike Funde außer den Inschriften vgl. Not. d. scavi 1883, 376. 1886. 433, 1888, 750. 1889, 166. 1902, 69. 125. Vgl. noch Nissen Ital. Landesk. II 782.

[Weiss.]

**Historia Augusta**, der Benennung des *Historicus Tacitus* bei Vopisc. v. Tac. 10, 3 (*Cornelium Tacitum scriptorem historiae Augustae*) erst von den Herausgebern des 17. Jhdts. (Casaubonus-Salmasius u. a.) entlehnte Bezeichnung des Corpus der von Hadrian bis Numerian († 284) reichenden Kaiserviten (mit Ausnahme der Philippidei, des Hostilianus, Gallus, Volusianus, Aemi-

lianus, des Anfangs der Valeriani, d. i. vom J. —253) von angeblich sechs Verfassern: Aelius Spartianus, Iulius Capitolinus, Vulpius Gallicanus, Aelius Lampridius, Tiberius Pollio und Flavius Vopiscus, die Biographien in den Hss. bald als *vitae diversarum principum et tyrannorum a divo Hadriano usque ad Numerianum diversis compositae* die ältesten Hss., cod. Palatino-Vaticanus 899 IX und der aus ihm abgeschriebene cod. Burgensis E III 19 n. 33 331 saec. X/XI [Des Hermes XXIX 393ff.], s. Peter ed. 2 praef. p. 1 ähnlich zahlreiche jüngere codd. des 14./15. Jhdts. Peter p. XXVIIIff.), bald als *de vita Caesarum* (in den *Excerpta Cusana* [Mommсен Herm. X 298ff.], Palatina [Peter p. XVI] und im cod. Vaticanus 414 s. XV [Peter p. XXIX]), bald als *per Romanorum imperatorem* o. ä. [cod. Laur. p. XX 6 s. XV, Vatic.-Reg. 5807 s. XV u. a., Peter p. XXIVff. bezeichnet werden). Doch scheint keiner der drei Titel authentisch zu sein. Gegen die Echtheit des ausführlichen spricht der Umstand, daß Sueton bewußt nachahmende Autographen (Capitolin. Max. et Balb. 4, 5. Vopisc. Prob. 22) und eine dessen Kaiserbiographien doch auch fortführende Sammlung schwerlich mit Hadrian ihren Anfang nahmen und als letzten Kaiser Numerianus den Titel gewiß nicht Numerianus nannten, den um ausdrücklicher Begründung Vopisc. Numerianus (haec de Caro satis esse credo. veniamus Numerianum... et quavis Carinus maxime aetate fuerit, prior etiam Caesar... sit nuncupatus, tamen necesse est, ut prius de Numeriano loquamur, qui patris seculus est mortem, per de Carino) an vorletzter Stelle behandelt hat, daher in der subscr. cod. Vatic. 1902 s. XIV a. *que ad Carinum*. Die an Sueton sich anlehnende Überschrift *vita Caesarum*, der Mommсен a. a. O. als Corputitel das Wort redete, ist abzulehnen, weil der Redactor der Sammlung dann *Caesares* in suetonischem Sinn interpretiert hätte, Spartian oder gar er selbst vit. Aelii ablehnen (1 *qui Caesarum nomine appellati sunt nec principes aut Augusti fuerunt*. 7, 5 *qui post Constantinum dictatorem... vel Caesares vel Augusti vel principes appellati sunt, quique in adoptionem venerunt, vel imperatorum filii aut parentes Caesarum nomine consecrati sunt*); s. Leo Die griechisch-römische Biographie 269, 2. *Gesta Romanorum imperatorum* als Buchtitel einiger junger codd. entbehrt der nötigen Gewähr, trägt vor allem in seiner Erweiterung (rei p. invasores) mittelalterliches Gepräge und den Stempel seiner Vorlage (*a divo Adriano usque ad Numerianum Augustum ab historicis scripta diversis u. ä.*). Zu den einzelnen Viten bieten die Hauptcod. als Überwiegen Unterschriften in der Mehrzahl der Fälle den Kaisernamen im Nominativ, den des Verfassers im Genetiv, die Hinzufügung von *vita* in der subscr. durchaus selten, in der inscr. nur Spart. vit. Hadrian. Capitol. vit. Alb. Die verschiedenen Verfasser der einzelnen Viten sprechen in der ersten Person, meist im Singular, sie kennen einander nicht mit Ausnahme des Vopiscus den Pollio (v. Aurelianus, quadr. 1, 3), während die Erwähnung des Iulius Capitolinus und Aelius Lampridius (v. Probus, 2, 7) mit Rücksicht auf die Schaffenszeit d.



scus (s. u.) bedenklich erscheint, ihr Werk, einzelnen Lebensbeschreibungen, bezeichnen als *vita* (Commodi Capitol. Marc. 19, 5; Marci tol. Ver. 2, 3, 9, 10, 2, 11, 2; Marci Antolampr. Comm. 1, 1; Pescennii Capitol. Alb. 12, 14; Severi Spart. Carac. 1, 2; Getae t. Get. 1, 2; Heliogabali Antonini Lamprid. og. 1, 1; Maximi, Balbini, Gordianorum titol. Maximin. 26, 7; Valeriani, Gallieni Gall. 19, 6; tyr. 1, 2; Taciti Vopisc. Aur. 10 15; Aureliani Vopisc. Firm. 2, 3), als *genus vita* (Spart. Pesc. 1, 2), als *vita ac mores* (Spart. Get. 2, 1. Capitol. Max. et Balb. 15, 1), *natura et mores* (Vulcac. Avid. 3, 1), *vita principum et tempora* (Vopisc. Prob. 2, 7); als *liber* (Lampr. Diad. 6, 1), äußerlich charakterisieren sie es als *liber* (Spart. Ael. 7, 5. Capitol. imin. 1, 1, 3, 29, 10; Gord. 1, 1ff. Poll. Gall. 7, 3, 1, 1f.; Claud. 1, 1. Vopisc. Prob. 24, 7; n. 21, 2), *libellus* (Poll. tyr. 1, 2, 33, 8. Vopisc. n. 21, 2), *volumen* (Capitol. Maximin. 1, 1. Val. 8, 5; Gall. 19, 6; tyr. 31, 5ff.), ihre Bezeichnung nennen sie *vitae scribere* (Capitol. Max. 1, 2), *vitam principum et tempora disserere* (Vopisc. Prob. 2, 7, vgl. Poll. tyr. 33, 8), *Caesares . . . singulis libris exponere* (Spart. Ael. 7, 1), *imperatores* (o. ä.) *in litteras mittere* (Spart. c. 1, 1. Capitol. Gord. 21, 5, Vulcac. Avid. 3. Lampr. Heliog. 1, 1, 18, 4; Alex. 3, 2, 5. 6. Poll. Val. 8, 3; Gall. 18, 6, 19, 1, 21, 5; 30 6, 7, 31, 1. Vopisc. Aurel. 1, 8, 16, 3, 24, 9; 11, 7), *Claudium in litteras digerere* (Poll. and. 1, 1), *imperatores memoriae prodere* (Vopisc. Aurel. 2, 1), *Carum propagare* (Vopisc. Prob. 8), *Getam tradere* (Spart. Get. 1, 1), *in volumine duos Maximinos congerere* (Capitol. Maximin. 1, 1), *triginta tyrannos uno librocludere* (Vopisc. Firm. 1, 3), *principes cognitione numinis tui* (Diocletiani) *sternere* (Spart. c. 1, 1), *singulos quosque imperatores libris* 40 *quibus ad tuam clementiam destinare* (Capitol. and. 1, 1). Daß sie also Biographen sind und solche sich fühlen, lehnen alle diese Wendungen ab. Genüge, daß sie aber nebenher auch als Historiker sich zu betätigen glauben, folgt (trotz o. a. a. O. 270f.) aus den von ihnen benutzten Quellen und der Tendenz ihrer Schriftstellerei (s. u.). Die Persönlichkeiten der Verfasser. Der Schleier, der über die Persönlichkeiten der Verfasser im Rahmen der Kaiserbiographien erhellt, 50 fasser der H. A. ausgebreitet ist, läßt sich in unwesentlichen Punkten lüften. Das Hauptliche ist schon zusammengestellt von H. Peter (Ser. Hist. Aug., Leipz. 1892, 4ff. (dasselbe von, meist im Anschluß an Peter, geleistet von die Franzosen Ch. Lécrivain Études sur l'histoire Auguste, Paris 1904, 13ff. und G. Tropea di sugli Scr. H. A. I Sulla personalità degli Scr. H. A. in der Rivista di Storia Antica, Messina 1899 für die Italiener). Außerdem sei hier 60 mal verwiesen auf die Literaturgeschichten von H. Peter 392. 402. M. Schanz R. Lit.-Gesch. 1, 47ff. H. Peter Die geschichtl. Literatur der Kaiserzeit 1897. Kornemann bei Gercke-derden Einleitung in die Altertumswissenschaften 249.

Aelius Spartianus, so nennt sich der erste Biograph am Kopf der Epistula dedicatoria

der Vita Aelii an Diocletian, so benannt in den Über- bzw. Unterschriften des Didius Iulianus, Sept. Sev., Pesc. Niger und Caracalla, widmet die Biographien des Aelius (1, 1), Septimius Severus (20, 4) und Pescennius Niger (9, 1) *maxime Augustorum* dem Kaiser Diocletian, dem er im Widmungsbrief zum Aelius als *Aelius Spartianus suus* seinen Gruß entbietet, wodurch Lebenszeit des Verfassers und dessen gesellschaftliche Stellung im wesentlichen gekennzeichnet wären. Bestände die nur im Index der Viten in den codd. PB bezeugte, im Text selbst fortgelassene Autorschaft Spartians für den dem *Constantinus Aug.* gewidmeten Geta (v. Get. 1, 1) zu Recht — leider ist der Verweis im Geta 6, 7 auf den Caracalla Spartians (v. Car. 3, 4ff.) ebensowenig beweiskräftig, wie der Hinweis von Carac. 11, 1 auf Geta (s. u.) — müßten wir dessen Lebenszeit auf das constantinische Zeitalter ausdehnen. Doch abgesehen von dem Umstand, daß Geta eine Ausnahmestellung einnehmen würde im Vergleich zu den sechs anderen Viten Spartians, glaubt der Verfasser des Geta (1, 1) sich wegen dieser Biographie rechtfertigen zu müssen, während Spartian. Ael. 1, 1 sein Programm auch auf die erstrecken will, *qui quolibet alio genere aut in famam aut in spem principatus venerunt*, also Geta eingeschlossen. Hinzukommt, wie Em. Brocks (Studien zu den Scr. H. A., Programm Marienwerder 1877, 11f.) gezeigt hat, daß Geta reicher an Widersprüchen mit den übrigen Viten Spartians ist, als die anderen desselben Verfassers untereinander (weiteres s. unter Lampridius). Die Diocletian unterbreiteten Viten erwecken, da Spartianus im Aelius (1, 1, 2, 2), wo er sein Programm entwickelt, auf die am 1. März 293 erfolgte Ernennung des C. Galerius Valerius Maximianus und Constantius zu Caesaren (s. Liebenam Fasti 118) als einen *nostris temporibus* vollzogenen Akt hinweist, den Ansehen, als ob sie zwischen dem 1. März 293 und 1. Mai 305 entstanden wären. Wenn auch die Vita Aelii mehrfach auf Hadrian Bezug nimmt (Ael. 3, 1 = Hadr. 23, 1. Ael. 5, 4, 5 = Hadr. 21, 4), wird letztere zeitlich nicht erheblich differieren von der ersteren, noch viel weniger aber Didius und Caracalla. Spartianus' vorgebliches Programm lautete: Ael. 1, 1 *in animo mihi est, Diocletiane Auguste, tot principum maxime non solum eos, qui principum locum in hac statione, quam temperas retenturum, ut usque ad divum Hadrianum feci, sed illos etiam, qui vel Caesarum nomine appellati sunt nec principes aut Augusti fuerunt, vel quolibet alio genere aut in famam aut in spem principatus venerunt, cognitioni[s] numinis tui sternere. quorum praecipue de Helio Vero dicendum est, qui primus tantum Caesaris nomen accepit, adoptione Hadriani familiae principum adseitus. 7, 5 de (Vero Caesare) idcirco non tacui, quia mihi propositum fuit omnes, qui [vel] post Caesarem dictatorem, hoc est divum Iulium, vel Caesares vel Augusti vel principes appellati sunt, quique in adoptionem venerunt, vel imperatorum filii aut parentes Caesarum nomine consecrati sunt, singulis libris exponere. Ob nun Spartianus seine Absicht, eine vollständige Kaisergeschichte in biographischer Form von Augustus bis Hadrian zu*

schreiben und darüber hinaus bis Diocletian mit Einschluß aller Caesaren, Usurpatoren und Thronprätendenten (vgl. auch v. Pescenn. 1, lf. 9, 1) verwickelt hat, ist unbekannt, jedenfalls dürften nur sechs von allen Kaiserviten auf Spartianus' Namen zu setzen sein (v. Hadr., Ael., Did. Iul., Sever., Pesc., Carac.). Als Belege für die Verwirklichung weiterer literarischer Pläne können Vor- wie Rückverweise in den Kaiserviten nicht ohne weiteres gelten, da im Hadr. 2, 9f. Spartianus auf die projektierte Vita des Verus hinweist, in der Tat aber die unter Capitolinus' Namen überlieferte vit. Ver. 1, 3ff. 8f. die betreffende Auskunft auch enthält. Im Pesc. 9, 3 heißt es: *sequitur nunc, ut de Clodio Albino dicam*, während die erhaltene Vita Albini unter Capitolinus' Namen geht und zwar, wie es scheint, mit Recht, weil unter den Quellenautoren der nur von Capitolinus benutzte Aelius Iunius Cordus auftritt (s. Peter Philol. XLIII 148) und Capitolinus allein, wenigstens unbestritten, im ersten Teil des Corpus an Constantin Biographien gerichtet hat (s. auch Lampridius).

Julius Capitolinus apostrophiert Diocletian, den er v. Macrin. 15, 4 *cupidius veterum imperatorum* nennt, im Marcus 19, 12 als *sacratissime imperator*, im Verus 11, 4 als *vestra clementia*, D. Auguste, im Macrinus 15, 4 als *serenitas tua*, D. A., Constantin im Albin. 4, 2; Maximin. 1, 1; Gord. 34, 6 als *maxime*, im Gord. 1, 1 als *venerabilis Auguste*; sein Leben müßte sich demnach über die Regierungszeit der beiden genannten Kaiser, von denen Constantin als unmittelbarer Auftraggeber erscheint (Maximin. 29, 10 *nos enim hoc loco finem libri faciemus, ad alia, ut iubetur velut publico iure, properantes*) erstrecken. Die Abfassungszeit der Viten der ersten Diocletian gewidmeten Serie, wozu mit innerer Wahrscheinlichkeit auch die Leben des Pius und Pertinax — hier fehlen Spuren der Bekanntschaft 40 Herodians — zu rechnen, würde durch *vobis ipsis* (v. Marc. 19, 12) und Marc. 7, 6 *tuncque primum Romanum imperium duos Augustos habere coepit* auf das Doppelregime Diocletians und Maximians 1. April 286 — 1. Mai 305 beschränkt (s. Chatelain Revue de philolog. IV 129ff. Mommsen Hermes XVII 540ff. Peter 29f.), die Vitae Albin. Maximin. und Gordian. setzen für Constantin den Titel *Maximus*, der erstmalig am 28. Oktober 312 nach Maxentius' Sturz *Maximus* 50 *Augustus* geheißen hat (s. Liebenam Fasti 120), voraus). In eben diese Zeit fallen die v. Alb. 4, 1 erwähnten, zum Teil bereits erfolgten, aber auch noch erwarteten auffallenden und ungewöhnlichen Ehrungen verschiedener *Ceionii* durch Constantin (*quae familia hodie quoque, Constantine maxime, nobilissima est et per te aucta et augenda*, s. auch Seck o. Bd. III S. 1859f. Nr. 17—21), der nach v. Albin. 4, 10, 6, 12, 8, 13, 5 Albinus unter seinen Ahnen rühmte, so daß die Vita Al- bini nicht vor Ende 312 verfaßt sein kann (s. Peter 30f.), während die übrigen eng zusammengehörigen Viten der zweiten Gruppe im Hinblick auf die wenig freundliche Bemerkung über Licinius (v. Gord. 34, 5 *quem titulum evertisse Licinius dicitur eo tempore, quo est nactus imperium, cum se vellet videri a Philippis originem trahere*) den Anschein erwecken, als ob sie

auf die Zeit kurz nach Licinius' Sturz (18. September 324) oder Tod (325) zu datieren (s. Peter 34f.). Daß die neun Viten im C. (v. Pii, M. Aurel., Ver., Pert., Albin., M. Maximin., Gord., Maxim. et Balb.) nur einer der Kaiserbiographien des Capitolinus darstellt, müßte man aus den programmatischen Erklärungen im Eingang des Maximus schließen: 1, 1 *illorum principum seu tyrannorum sive C. rum, qui non diu imperarunt, in obscuro lidecirco, quod neque de privata eorum vita sunt, quae dicantur, cum omnino ne sciri quidem, nisi adspirasset ad imperium, imperio, quod non diu tenuerunt, non dici possunt: nos tamen ex diversis historiarum eruta in lucem proferemus, et ea quidem, memoratu digna erunt*, vgl. auch § 2). Maximini 1, 1, 3 *(ne fastidiosum esset clementiae tuae, C. M., singulos quosque principum principum liberos per libros singulos legere libui moderationem, qua in unum volumen Maximinos, patrem filiumque congerimus, quod quidem non in uno tantum libro, sed et in plurimis deinceps reservabo, exceptis multo imperatoribus, quorum res gestae plures et clariores longiorem desiderant textum)*; und Gordiani 1, 1, 3f. *fuerat . . . consilium, verbi Auguste, ut singulos quosque imperatorum exemplo multorum libris singulis ad tuam clementiam destinarem . . . sed inprobum visum vel pietatem tuam multitudine distingere librum vel meum laborem plurimis voluminibus occupare. quare tres Gordianos hoc libro congerimus* zu entnehmen wäre, daß Capitolinus richtiger Erkenntnis der Schwierigkeit, Kaiser Usurpatoren und Caesaren von nur kurzer Regierungszeit in Monographien zu behandeln, sich der zweiten Gruppe in Anlehnung an Vorgänger im eigenen und des kaiserlichen Lesers Inter- 40 (Gord. 1, 4 *consulens et meo labori et lecturae tuae*) dazu entschlossen hätte, mehrere Biographien in einem Band zu vereinen. Wenn er diesen Grundsatz in zahlreichen Fällen außer bei den ganz großen Kaisern (Maximin. 1, 3) zur Anwendung brachte, könnten mit den Gordianen u. Maximus und Balbinus, auf die Capitol. Maximin. 26, 7 verweist, ebensowenig die ins Auge gefaßten kleineren Biographien erschöpft sein, als bedeutendere Kaiser in Monographien projektiert gewesen sein müssen. Aus der ersten Schaffungsperiode des Capitolinus würden verschollene Viten des Commodus (Marc. 19, 5), Pescennius Niger (Albin. 1, 4), Septimius Severus (Albin. 12, 1), Diadumenus (Macrin. 10, 6) zu nennen sein.

Mit einem umfangreichen Programm tritt auch Vulcacius Gallicanus, den die Hss. als *severus* bezeichnen, und dessen einzige erhaltene Vita Avidi Cassi dem Diocletian gewidmet ist, auf. Plan: 3, 1 *nos hominis naturam et mores breviter explicabimus. neque enim plura de se sciri possunt, quorum vitam et illustrare nos laudat eorum causa, a quibus oppressi fuerint. addemus autem quemadmodum sit imperium venerit et quemadmodum sit occisus, ubi victus. proposui enim, Diocletianae Augustae omnes, qui imperatorum nomen sive iusta causa sive iniusta habuerunt, in litteras tractare, ut omnes purpuratos Augustos cognosce-*



nähere Bestimmung der Persönlichkeit des Verfassers — ohne Grund von Haackh Pauly R.E. 2734 unter Zustimmung von Peter 4 mit Cos. des J. 317 *Ovinus Gallicanus* identifiziert — seiner Lebens- und Schaffenszeit ist bis mißlungen.

Aelius Lampridius nennen die Hss. den Opfer der Lebensbeschreibungen des Commodus, Didumenus, Heliogabal und Alexander Severus, denen die beiden letztgenannten Constantin *sacratissime* (Heliog. 2, 4), *venerabilis* (Heliog. 1, 35, 5 *Auguste venerabilis*), *maxime* (Alex. 1), *imperator* (ebd. 67) sowie *clementia* und *as tua* (Heliog. 35, 3f.) anreden, der nach Cos. 35, 1 die Abfassung von Viten befohlen hat: *haec sunt de Heliogabalo, cuius vitam me scripsi et retractantem ex Graecis Latinisque scriptis scribere ac tibi offerre voluisti, cum in aliorum ante tulerimus* (vgl. Heliog. 1, 1f., 1f.). Da Constantin allein als Empfänger der Viten genannt wird, möchte man des Lampridius Viten und Schaffen vornehmlich ins erste Drittel des 4. Jhdts. n. Chr. setzen. Eine gewisse Einschränkung ergäbe sich zunächst daraus, daß am Ende des Diadumenus (9, 6) eine Behandlung Heliogabals angekündigt wird, dessen Vita mit dem Hinweis auf Alexander Severus (35, 2) und andere kaiserliche Zukunftspläne, zu denen auch die Viten des Licinius und Maxentius gehören, *quorum numerum ius in dicionem tuam venit* (35, 4, 6), 30 *schließt*, woraus einmal erhellt, daß diese Monographien in kurzen Abständen ineinander folgten, dann, daß Maxentius und Licinius beim Niederkommen jener Zeilen erledigt waren, d. i. nach dem 28. Oktober 312 bzw. September 324. Beide Viten finden ihre Bestätigung durch Heliog. 7, 7 *restes*) *Orestam* (statt *-iam*) *condidit civitatem, quam saepe cruentari hominum sanguine necesse erat*, und *Orestam quidem urbem Hadrianus suo nomine vindicari iussit* ... Hadrianopol und seine Umgebung waren mehrfach Schauplatz eines gesetzlichen Blutbades, so am 30. April 313 im Entscheidungskampf zwischen Licinius und Maximinus und am 3. Juli 323, als Licinius Constantin nach Verlust von 34000 Mann unterlag. Die obige Notiz in v. Heliog. 7, 7 bezog O. Seeck abh. f. Phil. CXLI 1890, 632 und noch jüngst A. Mus. 1912, 605) auf die große Schlacht bei Hadrianopol vom J. 378, und in der Tat würde, wenn es sich um einen gewissenhaften Historiker 50 *handelte, saepe* mehr gerechtfertigt erscheinen, wenn man außer dem Gotensieg auch die Kämpfe bei Adrianopol unter Constantinus 354 (Amm. XIV, 15) in Anrechnung bringen könnte. Einen entscheidenden Terminus post quem gibt jedoch das Epitheton *Maxime*, aber Peter (33) geht zu weit, wenn er aus dem Fehlen eines Hinweises auf die Vicennalienfeier Constantins in Rom Juli 326 (s. Fast. Hydat. zum J. 326) den Terminus ante quem für die Niederschrift des Heliogabal zu gewinnen sucht. Lampridius' weitere Pläne erstreckten sich nach Heliog. 35 (vgl. auch Alex. Sev. 64, 1f.) auf die nach Alexander Severus regierenden Kaiser bis auf Diocletian unter besonderer Würdigung Aurelianus und des Kaisers Claudius II., des 'Abnherrn' Constantinus — so wie es Trebellius Pollio im Claudius tatsächlich getan —, und weiterhin sollten Dio-

cletian, Maximian, Licinius und Maxentius, Flavius Severus und der Gegenkaiser Alexander bearbeitet werden, und zwar mit dem bedeutsamen Hinweis vit. Heliog. 35, 7 (*non enim ego id faciam, quod plerique scriptores solent, ut de his detraham, qui victi sunt, cum intellegam gloriae tuae accedere, si omnia de illis, quae bona in se habuerint, vera praedicaro*) — eine Taktlosigkeit, die H. Dessau Herm. XXIV (1889) 338 wohl zu sehr ürgiert hat (s. Peter 4, 2) — Constantin selbst will er Fähigeren überlassen. Daß Lampridius außer Commodus und Diadumenus schon andere Kaiser- viten vor Heliogabal verfaßt, dürfte aus Heliog. 35, 1 *cum iam aliorum ante tulerimus* nicht gefolgert werden, wenn nicht Commod. 1, 1 auf eine *vita Marci Antonini* verwiesen würde, Diad. 6, 1 auf die bereits erledigten *gesta patris*, d. i. des Macrinus.

Da gegen die Autorschaft der v. Getae seitens Spartians gewichtige Bedenken erhoben werden können und wegen der Widmung an Constantin nur Capitolinus und Lampridius in Betracht kommen, da fernerhin die der constantinischen Reihe des Capitolinus eigene Heranziehung Herodians fehlt, pflegt man Lampridius auch als den mutmaßlichen Verfasser des Geta zu betrachten.

Trebellius Pollio (über ihn s. Wölfflin S.-Ber. Akad. München 1891, 480ff. und Hohl Klio 1912, 474ff., der ihn mit Vopiscus zu identifizieren versuchte), dessen Großvater unter Aurelianus gelebt haben und ein Freund des jüngeren Tetricus gewesen sein soll (Poll. tyr. 25, 3), auf Grund der Subskription des Claudius Verfasser des Claudius, außerdem Verfasser der beiden Valeriani, Gallieni — diese Vitenpaare sind nur trümmerhaft erhalten — der 30 Tyrannen und des Claudius, wurde angeblich, nachdem seine mit Zenobia und Victoria schließende Serie der Triginta Tyranni in die Öffentlichkeit gedrungen, Gegenstand heftiger höhnischer und scherzhafter Angriffe von seiten der im Templum Pacis verkehrenden Literaten oder Politiker, weil er *tyrannae vel tyrannides* aufgenommen. Das veranlaßte ihn, *ex arcanis historiae* zwei weitere *tyranni*, denen er ursprünglich eine andere Stelle zugeordnet hatte, ausfindig zu machen, und diese in einem Nachtrag dem ersten Volumen hinzuzufügen, um so 30 wirkliche Usurpatoren namhaft zu machen (Poll. tyr. 31, 7ff.), ohne jedoch die beiden Frauenbiographien nachträglich zu tilgen (v. Claud. 1, 1 *libro quem de triginta tyrannis edidi, qui Cleopatranam etiam stirpem Victoriamque nunc detinet*). Über Pollios literarischen Nachlaß — Kaiserbiographien von den beiden Philippis an bis Claudius, berühmte und nicht berühmte — und seine Arbeitsweise unterhielt sich einst Vopiscus mit Innus Tiberianus (vit. Aurel. 2), der Pollio mangelnde Sorgfalt und zu große Kürze vorwarf. Dieses Bedenken suchte Vopiscus durch Hinweis auf Irrtümer des Sallust, Livius, Trogus und Tacitus zu entkräften. Hinsichtlich der Zahl der Viten Pollios erklärt er selbst tyr. 1, 1, daß er bereits mehrere Bücher verfaßt, er verweist Gall. 19, 7 auf Valerian, tyr. 1, 2 auf Val. und Gall., auf diese auch Val. 8, 5; tyr. 31, 7, auf Gall. und die trig. tyr. im Claud. 1, 1, 2, auf die tyr. und Valer. im Gall. 19, 6f. 21, 1, auf Claudius im Gall. 14, 2, auf in Aussicht genommene Viten des Claudius, Aurelianus und derer,

*qui inter Tacitum et Diocletianum fuerunt*, denen er ursprünglich die 'Tyrrannen' Titus und Censorinus anhängen wollte, tyr. 31, 8, so daß kein Ausspruch Pollios uns nötigt, den Anfang seiner Schriftstellerei früher anzusetzen, als ihn das erhaltene Corpus bietet. Wenn nun aber in den Codices nach den Gordiani sowie Maximus und Balbinus eine Lücke klafft bis zu den äußerst trümmerhaft überlieferten Valeriani, d. h. von den Philippi an, mit denen Vopiscus des Pollio biographische Tätigkeit anheben läßt, so liegt kein Grund vor, an Vopiscus' Aussage zu zweifeln, der Pollios Werk bis zu Maximian und Diocletian fortzusetzen versprach (v. Prob. 1, 5; Firm. 1, 4) und tatsächlich weitergeführt hat (Carin. 18), zumal der scheinbare Widerspruch zwischen subscr. des Claudius einerseits, den Überschriften des Claudius, der Tyranni und der Gallieni, sowie dem Vitenindex andererseits sich am leichtesten dadurch erklärt, daß das auf Capitolinus sich beziehende *eiusdem* in Wirklichkeit als *Pollionis* zu interpretieren, dessen erste sich an Capitolinus anschließende Kaiserviten verloren gegangen sind (s. auch Peter 25, 1). Somit hätten die sämtlichen Viten des Pollio und Vopiscus im Gegensatz zu denen der übrigen Autoren im Corpus Aufnahme gefunden. Auch Trebellius hat sein Werk einer angesehenen, ehrfurchtgebietenden Persönlichkeit gewidmet (Val. 8, 5 *semper enim me vobis dedi et famae cui nihil negare possum*), die in der Geschichte wohl bewandert ist (tyr. 31, 9 *sed errorem meum memor historiae diligentia tuae eruditionis avertit*. 10. Val. 7, 1 *nisi et vobis pleraque nota essent*), mit größter Ungeduld der Abfassung der Biographie entgegen sieht und Pollio ständig drängt (tyr. 33, 8), bald im Singular (Val. 5, 3; Gall. 20, 1; tyr. 31, 8, 33, 7), bald im Plural (Val. 7, 1, 8, 5; tyr. 11, 7, 22, 12) apostrophiert wird, zu einem im übrigen gänzlich unbekannten *Herennius Celsus*, der sich ums 40 Consulat bewirbt, in verwandtschaftlichen Beziehungen steht (tyr. 22, 12), auch schon Gladiatorenspiele gegeben hat (Claud. 5, 5).

Pollios Biographien lagen vorgeblich abgeschlossenen vor, als sich an den Hilariens des J. 303 (s. u.) Vopiscus mit dem Stadtpraefecten Iunius Tiberianus über ihn unterhielt (Vopisc. Aur. 1, 1, 2, 1). Diesen Terminus ante quem scheinen zu bestätigen mehrere Indizien in Pollios Viten: Constantinus († 25. Juli 306) lebt noch und ist Caesar 50 (1. März 293 bis 30. April 305: Gall. 7, 1, 14, 3; Claud. 1, 1, 3, 1, 9, 9, 7, 13, 2), Claud. 10, 7 heißt es: *salvis Diocletiano et Maximiano Augustis et eius fratre Galerio*, so daß die Abfassung vor 305 gewährleistet. Daraus würde erhellen, daß tyr. 21, 7 *nam in his locis fuerunt, in quibus thermas Diocletianae sunt exaedificatae, tam aeterni nominis quam sacra* nicht auf die durch Constantinus als Augustus zwischen 1. Mai 305 und 25. Juli 306 eingeweihten und eröffneten Thermen bezogen werden darf (Dessau Inscr. lat. 646), während die Erwähnung der Diocletianthermen, deren Bau Maximian nach seiner Rückkehr aus Afrika, Frühjahr 298, angeordnet hat, uns einen erwünschten Terminus post quem für die Niederschrift der trig. tyr. böte. In weiterer Erwägung, daß Pollio selbst sagt tyr. 33, 7 *dicto cum ea festinatione . . . ut respirandi non habeam facul-*

*tatem*, wird man die für trig. tyr. und Claud. gewonnenen Zeitgrenzen 298—303, und zwar an 303 als 298, auch für die übrigen Kaiser als gültig ansehen. Im einzelnen aber soll Claudius gleichzeitig mit dem Nachtrag zur trig. tyr. dem Empfänger überreicht worden sein (Claud. 1, 1), während die Zahl der Tyrannen erst bei der Ausarbeitung des Volumens angewachsen sein mag, da im Gallien an 10 weniger als drei Stellen die maßgebende Lieferung (16, 1, 19, 6, 21, 1) von *viginti* tyr. spricht, nur einmal (19, 7) von *triginta*, was Zahl erst nachträglich geändert sein kann. 20 leicht durch Streichung der Söhne zu gewinnen, zeigt Peter 38, 1.

Flavius Vopiscus Syracusius (s. W. 589ff.) — so benannt im Index vitarum unter der Überschrift der Vita Aureliani — beruht 20 mehrfach auf persönliche intime Beziehungen des Großvaters zu Diocletian (Numer. 14, 1, 15, derselbe soll Augenzeuge der Ermordung des durch Diocletian gewesen sein (Numer. 13, 3) der Adoratio des Saturninus, des Gegenkaisers Probus im Orient (Saturn. 9, 4). Daß Beziehung zum Kaiserhof auf Tradition beruhten, können aus Aurel. 43, 2 schließen, wonach Vopiscus Vater von Diocletian, als er noch Privatmann war, den Ausspruch *nihil difficilius quam* 30 *imperare* vernommen haben soll.

Wie er zur Abfassung der Biographie Aurelians durch Anregung des Praef. urbi Iunius Tiberianus gekommen, schildert Vopisc. vit. Aur. wie alsdann — bereits 41, 15 verweist er auf *Taciti vita* — sein literarisches Programm erweitert, und was er bereits geleistet, darzu äußert sich Vopiscus v. Prob. 1, 5 *sed non parvo ego ille, a quo dudum solus Aurelianus est petitus, cuius vitam quantum potui persecutus* 40 *Tacito Florianoque iam scriptis non me ad praefata descendere, si vita suppetit, omnes, supersunt usque ad Maximianum Diocletianaque, dicturus*), ähnlich Prob. 247ff. (*nunc in libro et quidem brevi de Firmo et Saturnino Bonoso et Proculo dicemus. Non enim dignum fuit, ut quadrigae tyrannorum bono principum miscerentur. post inde, si vita suppetit, Carinici principis propagare cum liberis*); Firm. 1 (*ut dictis Aureliano, Tacito et Floriano, Pro-* 50 *etiam, magno ac singulari principe, cum dicebant Carus, Carinus et Numerianus, de Saturnino, Bonoso et Proculo et Firmo, qui sub Aureliano fuerant, non taceremus*); Bonos. 15, (*supersunt mihi Carus, Carinus et Numerianus nam Diocletianus et qui secuntur stilo maiore dicendi sunt*), und daß er seine Pläne verwirklicht, bezeugt er selbst am Ende des Carin. 18, 5: (*Diocletiani, Maximiani, Galerii, Constantiani singulis libris Claudius Eusthenius scripsit, quod ideo dicit, ne quis a me tantum requireret, maxime cum vel divorum principum vita non sine reprehensione dicatur*) Sonach hätten auch die sämtlichen Viten Vopiscus im Corpus Aufnahme gefunden und wären tatsächlich erhalten. Ob dagegen Vopiscus ein Anhänger des alten Glaubens (Aurel. 21, seinem Plan, die Wunder des Apollonios von Ty zu schreiben, je verwirklicht (Aurel. 24, 9 a



em, si vita suppetit . . . breviter saltem tanti  
 facta in litteras mittam), wissen wir nicht.  
 Hinsichtlich der Lebenszeit des Vopiscus steht  
 zunächst aus vit. Carin. 18, 5 (s. o.) fest, daß er die  
 der Regierung des Diocletian mit seinen drei  
 Kollegen erlebt, wenn nicht überlebt hat. An  
 genössischen Persönlichkeiten nennt er Aurel.  
 den Stadtpraefecten *Iunius Tiberianus*, der  
 nach Borghesi Oeuvres IX 392 jenes Amt vom  
 1. Februar 291 bis 3. August 292, sowie vom  
 1. September 303 bis 4. Januar 304 bekleidet  
 ist. Da im J. 291/2 Pollio noch bei der Arbeit war  
 und Aurel. 11. den Abschluß der literarischen Tätig-  
 keit Pollios voraussetzt, kann für das Gespräch  
 zwischen Vopiscus mit Tiberian nur das J. 303/4 in  
 Betracht kommen. Aur. 15, 4 heißt es: *vidimus*  
*maxime consulatum Furii Placidi*, das hieß,  
 wann Identität mit dem Consul M. Maecius Mem-  
 mus Furius Baburius Caecilianus Placidus nach-  
 weisbar, dieselbe Vita auf das J. 343 n. Chr. 20  
 datieren. Auch der Firm. 2, 1 apostrophierte  
*Bassus* ist nicht näher zu bestimmen. Consuln  
 dieses Namens waren um die Wende des 3./4. Jhdts.  
 Magrius Bassus (289), Iunius Bassus (317) und  
 Iulius Bassus (331), praefectus urbi war 316  
 Septimius Bassus, ein anderer Bassus 319 praef.  
 fact. Nicht greifbarer ist die Persönlichkeit von  
 zwei Celsini, von denen der erstere vit. Aur. 44, 3  
 als *consiliarius* Diocletians genannt wird, der  
 zweite der Empfänger der Probusvita ist (vit. Prob. 30  
 8), der vieles weiß, doch noch weit mehr wissen  
 möchte' (2, 8), und dessen Freundschaf Vopiscus  
 in keinem Punkte täuschen will (2, 1). Endlich  
 wissen wir auch nichts von den *amatores histo-*  
*riarum* M. Fonteius, Rufus Celsus, Ceionius Iu-  
 nus und Fabius Sosianus, die sich an dem  
 Disput über Firmus mit Vopiscus beteiligten  
 (Firm. 2, 1).

Die angeblich an den Hilarien der zweiten Stadt-  
 praefectur Tiberians gelegentlich einer Wagenpartie 40  
 — s. Peter 38f. — erfolgte Anregung zur Ab-  
 fassung der lateinischen Vita Aurelians wurde  
 verwirklicht während des Imperium des Constans  
 zwischen dem 1. Mai 305 und 25. Juli 306  
 Aurel. 44, 5 *et est quidem iam Constantius impe-*  
*ator*, nach der Abdankung Diocletians und Maxi-  
 mians, 1. Mai 305 (42, 3 *ab Augusto in Diocle-*  
*ianum Maximianumque principes quae series*  
*urpuratorum sit, index publicus tenet*; auch  
 4, 2 setzt der Tadel Diocletians gegen Maximians  
 Lobheit beider Verzicht voraus. Anders Hunziker  
 in Büdingers Untersuchungen II 137f. 226, wo-  
 gegen Mommsen Herm. XXV 1890, 258. Peter  
 40, als Diocletian bereits Privatmann war (43, 2  
*Diocletianum principem iam privatum dixisse*).  
 Kein Datum der Vita weist mit zwingender Not-  
 wendigkeit auf eine spätere Zeit als das J. 306  
 trotz F. Rühl Rh. Mus. XLIII 597).

Die *vita Taciti* hat Vopiscus fast gleichzeitig  
 mit der Aurelianbiographie und dem Leben des  
 Florianus ins Auge gefaßt (vit. Aurel. 41, 15) und  
 wohl auch vollendet. Am Schluß des Tacitus  
 16, 8) hingegen heißt es: *nunc quiescam interim*  
*neo stilo satisfactum arbitrans studio et cupi-*  
*ritati meae*. Demnach scheint Vopiscus seine  
 Viten einzeln oder in Gruppen ediert zu haben,  
 was auch im Hinblick auf die verschiedenen Wid-  
 mungen sowie den Hinweis des Verfassers in der

vit. Firm. 2, 3 auf ein Versehen in der vit. Aurel.  
 32, 2, das nicht korrigiert ist, von Peter (41, 1)  
 mit Recht gegen O. Seeck (621), der einen innigen  
 Zusammenhang der ganzen Reihe annahm, gefolgert  
 wird. Für die relative Datierung der vit. Probi  
 könnte man außer vit. Tac. 6, 7 *haec ego in*  
*aliorum vita de Probo credidi praelibanda, ne . . .*  
*Probo indicto deperirem* und ebd. 8 (s. o.) die  
 Worte *dudum solus Aurelianus est expetitus*  
 10 (Prob. 1, 5) in Anschlag bringen, wenn *dudum*  
 nicht an sich dehnbar wäre, und *solus* mit Vo-  
 piscus' eigenen Worten Aurel. 41, 15 nur schwer  
 zu vereinigen.

Die Anspielungen auf Bürger- und Bruderkrieg  
 (Prob. 23, 5) sowie die Disziplinlosigkeit der  
 Soldaten (23, 3) wird jetzt meist auf das J. 307  
 gedeutet (s. Peter 41), als der betagte Diocletian  
 noch einmal eingriff und Ordnung schaffen mußte.  
 Hinweise, welche diese Datierung zu beanstanden  
 scheinen, wie das Orakel vit. Prob. 24, 2 (*Probi*)  
*familiae posteros tantae in senatu claritudinis*  
*fore, ut omnes summis honoribus fungerentur*  
 — weshalb hätte der wohlwollende Biograph des  
 Probus dann gegen besseres Wissen schreiben  
 sollen (24, 3) *sed adhuc neminem vidimus?* —  
 wie Aurel. 43, 2, wo es von den aus Probus'  
 Schule hervorgegangenen Strategen und Staats-  
 männern heißt *patres nostri mirati sunt*, lassen  
 sich meist rechtfertigen (s. Peter 42. 47f.) mit  
 Ausnahme der Erwähnung des Iulius Capitolinus  
 und Aelius Lampridius Prob. 2, 7, die beide noch  
 oder erst nach 324 schriftstellerisch tätig waren.  
 Daher hat die Namen nach Richters Vorgang  
 (Rh. Mus. VII [1850] 33f.) Peter im Text getilgt.

An den Probus schloß sich sofort eine kleine  
 Monographie über Firmus, Saturninus, Bonosus  
 und Proculus, die quadrigae tyrannorum (Prob.  
 24, 8), an, gegen deren Datierung um 307 die  
 Viten keinen Anhaltspunkt bieten, da die von  
 Mommsen zu CIL I<sup>2</sup> p. 274 statuierte Differenz  
 von drei Jahren wegen der Scheidung von Ala-  
 manni und Germani unwesentlich und keineswegs  
 zwingend ist (richtig Peter 43).

Am Schlusse des Bonosus 15, 10 weist Vo-  
 piscus auf die allein noch austehenden Viten des  
 Carus und seiner Söhne hin, die sicherlich vor  
 Diocletians Tode 316 (18, 5) abgeschlossen scheinen,  
 wenn nicht noch nach 9, 3 zu Lebzeiten des Gale-  
 rius († 5. Mai 311).

Nach Wölfflins Vorgang hat Hohl (Klio  
 1911, 320) Vopiscus zunächst als den Schluß-  
 redaktor und Herausgeber der H. A. zu erweisen  
 gesucht, dann aber (Klio 1912, 474ff.) ihn und  
 Pollio wegen der wechselseitigen Beziehungen der  
 Pollio- und Vopiscusviten als eine Person erklärt,  
 die sich mit dem 'nom de guerre' *Vopiscus* nannte,  
 als den Überlebenden vom angeblichen Zwillingss-  
 paar Pollio-Vopiscus.

Zweck und Tendenz der H. A.

Wie über den Umfang ihrer schriftstelleri-  
 schen Tätigkeit geben die Scriptorum H. A. auch  
 bereitwillig und gesprächig Auskunft über Zweck  
 und Tendenz ihres Schreibens und ihren lite-  
 rarischen Standpunkt, Fragen, die auch Peter  
 Die Scr. H. A. Kap. 1 erörtert hat. Wollte man  
 sie nach ihren Worten beurteilen, könnte man  
 sich mit ihnen wohl befrenden. Abgesehen da-  
 von, daß sie immer wieder den biographischen

Charakter ihrer schriftstellerischen Tätigkeit betonen (s. o.), präsentieren sich die Scr. H. A. als Hofhistoriographen auf Grund der Widmungen an Kaiser und hochgestellte Persönlichkeiten, auf daß diese ihrem Wunsch entsprechend belehrt werden — *cognoscere* und *cognitio* sind Lieblingsausdrücke — und mit ihnen die übrigen Leser (Spart. Ael. 1, 1, 7, 5. Capit. Macrin. 15, 4. Gord. 34, 5. Vulp. Gall. Avid. 3, 3. Lampr. Heliog. 18, 2). Von der Geschichtsschreibung haben sie scheinbar eine hohe ethische Auffassung: Cap. vit. Gord. 3, 4 *si quidem ea debeant in historia poni ab historiographis, quae aut fugienda sint aut sequenda*. Lampr. Heliog. 34, 2 *veniam peto, quod haec, quae apud diversos reperiri, litteris tradidi, cum multa improba retulerim et quae ne dici quidem sine maximo pudore possunt (daher pudet persequi u. ähnl. Poll. tyr. 26, 1. Vopisc. Carin. 16, 1). Poll. Claud. 4, 1 (zu einer Claudius ehrenden Aclamatio) interest et eorum, qui bonos imitantur principes, et totius orbis humani cognoscere, quae de illo viro senatus consulta sint condita*, vgl. auch Vopisc. Aur. 22, 4.

Zu dieser Auffassung paßt trefflich die schroffe Verurteilung des Iunius Cordus und Onesimus wegen ihrer Freude am Schmutz und am Klatsch (einzelnes zur Quellenkritik der H. A.), die Ablehnung aller *frivola* und *levia* (Vopisc. quadr. 11, 4. Aur. 3, 1, 6, 6. 10, 1, 15, 3) oder *obscena* (Lampr. Heliog. 18, 4). Es möchte als eine löbliche Selbsterkenntnis erscheinen, wenn sie offen erklären, sie wollten es den Rhetoren<sup>30</sup> Sallust, Livius, Trogus, Tacitus nicht gleichtun, sondern nähmen Sueton, Marius, Maximus u. a. sich zum Vorbild, *qui haec et talia non tam diserte quam vere memoriae tradiderunt* (Vopisc. Prob. 2, 7). Sie halten die zeitraubende (Poll. tyr. 33, 8; Maximin. 29, 10) *eloquentia*, das *diserte dicere* für unvereinbar mit der Wahrhaftigkeit und historischen Treue (Poll. Tyr. 1, 1, 11, 6f. 33, 7f. Vopisc. 40 Prob. 1, 6, 2, 6ff.; Aur. 2, 2, 10, 1; Car. 21, 2), auf diese und auf die *curiositas* und *diligentia* ist ihr Streben gerichtet (Vopisc. Firm. 1, 3; Aur. 10, 1, 17, 1, 35, 1; Numer. 14, 1; Car. 21). Quellenforschung, d. h. Befragung verschiedener Quellen, aus denen dann das Facit gezogen wird, markieren sie allenthalben (Spart. Pesc. 9, 1. Capit. Macrin. 1, 1, 15, 4. Lampr. 34, 2, 35, 1. Vopisc. Aur. 1, 9, s. auch unter Quellen), und wie Vopiscus eingangs der vit. Aur. (1f.) in dem tatsächlichen oder fingierten Gespräch mit dem Stadtpraefecten Tiberianus und beim Streit der gelehrten Freunde im Firmus 2 die Aufgabe des Historikers präzisiert, ist keineswegs zu verurteilen: Archive sind nach Aktenstücken zu durchstöbern, autobiographische Notizen der Kaiser zu suchen, selbst fremdsprachliche, wie griechische und ägyptische Quellen sind zu befragen, auch sind die Münzen — für Kaisergeschichte ungemein wichtig — heranzuziehen. Wie um den Schein der Erfindung zu vermeiden, sagt Vopisc. quadr. 7, 6 *ac ne quis mihi Aegyptiorum irascatur et meum esse credat, quod in litteras rettuli, Hadriani epistulam ponam*. Wohltuend könnte den Leser die nie fehlende Wendung *longum est u. ä.* berühren (Spart. Sev. 17, 5ff. Cap. Pert. 2, 8, 15, 8; Macrin. 12, 3; Maximin. 31, 4. Poll. Gall. 11, 9; Claud. 18, 4. Vopisc. quadr. 11, 1, 4; Prob. 6, 1, 7, 1, 21, 1; Tac. 11, 7.

19, 6; Aur. 15, 1, 20, 1; Car. 3, 5) und die Ablehnung des Unwichtigen (Spart. Sev. 17, Vopisc. Aur. 15, 6, 16, 3; Car. 7, 1), das Lob Kürze und Furcht vor Aufdringlichkeit (Cap. Max. 19, 12. Poll. Gall. 16, 1. Vopisc. Aur. 12, 3, 23, 36, 1), die Entschuldigung und Begründung des Abweichens von diesen löblichen Grundsätzen so im Interesse des Lesepublikums (Cap. Max. Balb. 6, 1), der *curiositas* (Vopisc. Aur. 10, 1). Poll. tyr. 32, 7 heißt es: *longius mihi videor processisse quam res postulabat. sed quid facia scientia naturae facilitate verbosa est*, Vopisc. Aur. 15, 3 ein ausführliches Exposé. Dahingewercken Wendungen wie *praeter eundem nefas praeterire u. ä.* (Cap. Maximin. 28, 8, 29, 32, 1, 33, 1; Gord. 21, 5. Poll. Gall. 9, 5; 12, 15, 14, 3. Vopisc. Prob. 24, 2. Aur. 35, 3. Car. 6, 1) oder *tacere non debui, tacendum est u. ä.* (Cap. Maximin. 33, 3; Gord. 21, 5. Poll. tyr. 22, 9, 37, 5; Tac. 12, 1; Aur. 15, 2) oder *scire dum est, interest scire* (Vopisc. Prob. 18, 7. Spart. Car. 10, 1. Cap. Maximin. 25, 1; Gord. 11, 1. Vulp. Gall. Cass. 12, 1) oder *absurdum non est, non absque re est u. a.* (Cap. Alb. 10, 5. Vopisc. Prob. 10, 2; Aur. 33, 1) den Eindruck, als wichtige Dinge gemeldet würden.

Daß es sich aber in allen Fällen hinsichtlich der Quellenstudien, der hohen moralischen Bewertung der Historiographie, der leitenden Gesichtspunkte bei der Aufnahme von Tatsachen und nur um hohle Phrasen handelt, und daß, je zahlreicher und aufdringlicher sie erscheinen, umso weniger dahintersteckt, lehrt der Inhalt des 6. botenen, aber es ist Wölfflins Verdienst (S.-B. Akad. Münch. 1891, 482ff.) und dasjenige von E. Klebs Rh. Mus. XLVII [1892] 35ff., erkannt zu haben, daß man es bei diesen Phrasen mit rhetorischem Rüstzeug zu tun hat, und mancher Wendung als Nachbildung aus Cicero sich zuweisen läßt. Der rhetorische Schwulst tritt deutlich zutage in den Biographien des Pollio und Vopiscus, und zwar ganz besonders im Leben des Claudius, dessen Inhalt trotz der Quelle Dexippius überaus mager (Peter 19), aber auch die capitolinischen Biographien der zweiten Serie erbeuten des rhetorischen Einschlags unter dem Einfluß Herodians nicht. Die angeblich mühsam eruierten, aber gefälschten Urkunden erheischen besondere Würdigung (s. u.): wären die nach Suetons Vorbild gemachten Einlagen echt, dann besäßen wir in der H. A. ein Urkundenbuch ersten Ranges.

Wie es fernerhin die Scr. H. A. trotz der gegenteiligen Versicherung mit der Ablehnung des Albernem und Widerwärtigen gehalten haben, das lehren Biographien wie die des Commodus, Heliogabal, der Quadrigae tyrannorum. Freilich sind ihnen in der Skandal- und Klatschsuche Cordus vorangegangen und Marius Maximus, der auch seinerseits entlastet wird, wenn er von Commodus (vit. Comm. 15, 4) berichten konnte: *habu... morem, ut omnia quae turpiter, quae inpurum quae crudeliter, quae gladiatorie, quae lenon faceret, actis urbis indi iuberet*. Also die Tageszeitung bot reichlich Nahrung für die Befriedigung der niedrigsten Instinkte des Publikums, denn dann auch die H. A. Rechnung trug, so daß ein Passus möglich war wie Cap. Maximin. 4, 5 *diceri*



*limine, sedecim et viginti et triginta milites quando lassasse: potes tricies cum muliere dicere?* oder wie Vopisc. quadr. tyr. 12, 6f. et *iam minima quaeque iocunda sunt atque ut aliquid gratiae, cum leguntur, tacendum est, quod et ipse gloriatur in quadam sua ola, quam ipsam melius est ponere, quam plurimum dicere.* Proculus Maeciano ad salutem dicit. Centum ex Sarmatia viris cepi; ex his una nocte decem iniiri; omnes 10 *en, quod in me erat, mulieres intra dies sedecim reddidi.*

Plurimum dicere lehrte, was man von Superben, von Ausdrücken wie *semper, omnia, inus* usw., in denen die H. A. geradezu schwelgt, alten hat. Diese Übertreibungssucht tritt auch nur mit äußerstem Mißtrauen zu betrachten Zahlenangaben deutlich hervor, wenn Vopisc. id. 6, 5f. nicht nur berichtet, der Kaiser habe 1000 Barbaren besiegt, sondern fortfährt: *adde 20 os, adde familias, adde carraginem et epotata mina consumptasque silvas, laborasse denique iam ipsam, quae tantum barbarici tumoris pti.*

Zur Renommisterei der Scr. H. A. paßt das lehrte Mäntelchen, das sie sich umhängen: nicht werfen sie, wie ein Blick in die Quellentüber- (s. u.) lehrt, mit zahlreichen griechischen lateinischen Autorennamen um sich, sie zitieren oft ihrer Materie fern liegende Dichter und 30 Schriftsteller, wie Liv. Andr., Plaut., Enn., Caecil., Sil., Varro, sie versteigen sich zu etymologischen art. Ael. 2, 3 *Caesar*, Poll. Gall. 20, 5 *pram-parandium*), antiquarischen (Spart. Carac. 3 über *deus Luinus*, der 6, 6 erwähnt war, Cap. id. 12, 1 über ein *senatus consultum tacitum*, Maxim. et Balb. 8, 5f. den Feldherrnbrauch, vorzug ins Feld Gladiatorenspiele und Jagden zu veranstalten, ebd. 11, 5f. über *hecatombe*, Poll. id. 20, 4ff. zum Brauch des *einetos accumbere*), 40 grammatikalischen (Poll. Claud. 3, 3 über *clypeus* und *clypeum*) Exkursen. Rücksicht auf ihre Leser mag sie veranlaßt haben, nicht nur griechische Epigramme in lateinischer Übersetzung zu geben (Quellen) und Lampr. Alex. 18, 5 einen griechischen Vers zuerst lateinisch anzubringen, sondern erst wohlbekannte Termini wie *archon* (Poll. id. 11, 3), *Nemesis* (Cap. Maxim. et Balb. 8, 6) oder *paraenesis* (Vulc. Gallic. Avid. 3, 7) zu erklären. Je nahe man damals selbst in gebildeten Kreisen 50 *in graeca non leguntur* war, möchte man aus Cap. Maximin. 1, 2 schließen, wonach Constantinus Tadius Cyrillus mit der Übersetzung griechischer Kaiserbiographien beauftragt haben soll. Rücksichtnahme auf die lebenden Kaiser ist's Anbetracht ihres historischen und geistigen Reizes gewesen, welche die Scr. H. A. davon gehalten hat, die Taten lebender Kaiser zu schildern: auch das kleiden sie in schöne Phrasen: Lampr. Heliog. 35, 5 *te vero, Auguste venerabilis, multis paginis isdemque disertioribus illi pro- uentur, quibus id feliciores natura detulerit.* Vopisc. quadr. 15, 10 *Diocletianus et qui secuntur to maiore dicendi sunt*; vgl. die Ausführungen Vopiscus im Carin. 18, 3ff., die schließen mit *in vel divorum principum vita non sine re- hensione dicatur.* Diese Scheu teilt die H. A. den späteren Epitomatoren der Kaisergeschichte

(Eutrop. Fest.), wie Peter 21 gesehen hat, sie ist nur zu begreiflich in Hinblick auf die Skandal- und Klatschgeschichten, die ein gut Teil der H. A. ausmachen.

Da die Scr. H. A. ihre Gesinnungstüchtigkeit hohen Gönnern gegenüber nicht gelegentlich der Niederschrift der Taten der betreffenden Kaiser bekunden konnten, liegt die Vermutung nahe, daß sie in ihren Biographien solche Vorzüge und Verdienste an ihren Helden besonders priesen, die Anspielungen gestatteten auf Taten und Verdienste der von ihnen mit einer Widmung bedachten Fürsten, um deren Wohlgeneigtheit zu erwerben und zu erhalten. Material hat u. a. Peter Die Scr. H. A. 7ff. zusammenzutragen versucht: so sieht er eine Verbeugung vor Diocletian in Capilinus' Preis der Friedensliebe des Antoninus Pius (9, 10), Lampridius' Ehrenbezeichnung *aurei parens saeculi* für Diocletian (Heliog. 35, 4), so erscheinen ihm gerechtfertigt Vopiscus' Expectorationen über das Thema: *breui milites necessarios non futuros* (Prob. 20, 3ff. 22, 4, 23, 1ff.). Dem von Diocletian geschaffenen Wahlkaiserum gegenüber der Erbberechtigung soll Capitolinus huldigen, indem er als Marc Aurels einziger Schmerz bezeichnet, daß er einem ihm so unähnlichen Sohn den Thron vererben mußte (Marc. 18, 4), dessen Tod er sogar wünschte (27, 11, 28, 10), Spartian, indem er dem Severus die Absicht, Caracalla ums Leben zu bringen, unter- schiebt (Spart. Car. 11, 3f.) und in ausführlicher Breite das Thema erörtert, wie selten große Männer brauchbare Söhne hätten (Sev. 20, 4—21, 11). Unter diesem Gesichtswinkel möchte er Traians Sorge um seinen Nachfolger (Hadr. 4, 8ff.) würdigen, die Äußerungen Spartians über die Wahl des Aelius Verus als ersten der Caesaren (Ael. 2, 2, 5), die Achtung und hohe Würdigung des Doppelimperiums, wie es erstlich geschaffen hatten M. Aurel und Verus, wie es aber auch erneuert hatte Diocletian (Spart. Hadr. 24, 2; Ael. 5, 13f. Capitolin. Marc. 7, 6).

Die gesamte auf uns gekommene Schriftstellerei des Trebellius Pollio durchzieht als leitender Gedanke die Verherrlichung des Claudius (vgl. außer der vit. Claud. — besonders die Einleitung — Gall. 7, 1, 14, 3; tyr. 31, 6), wie Peter 9ff. ausführt, vornehmlich auf Kosten Galliens, in zielbewußtem Interesse und schmeichelnder Huldigung, wie Peter vermutet, für Constantius Chlorus, den angeblichen Großneffen jenes Kaisers, dessen dunkle Herkunft durch diese Abstammung legitimiert werden sollte, eine Fälschung, die nicht bloß in der H. A. begegnet, sondern als eine Art Staatsdogma des constantinischen Hauses späterhin gegolten hat (s. Peter 10ff. Seeck o. Bd. IV S. 1040f.).

Vopiscus feiert gleichfalls Constantius als einen Nachkommen des Claudius (vit. Aur. 44, 3ff.), andererseits lehnt er das Geburtsrecht ab: daher wenig gute Kaiser, aber gute Caesaren. Drum für Carus sein Hauptunglück, daß er Carinus' als Erben hinterließ, wieviel besser hätte er statt dessen den Constantius adoptiert (Car. 7, 3, 17, 6f.), den Thronfolger zu Vopiscus' Lebzeiten, von dem nach Peters Vermutung Vopiscus in der Biographie des Probus ein Spiegelbild entwerfen wollte. Die Ablehnung des Carinus bedingt die Bewun-

derung seines Überwinders Diocletian (Car. 10. 13—15), ohne jedoch dem Mitkaiser und der jüngeren Generation die Anerkennung zu versagen.

Dem Standpunkt Constantius' gegenüber der Thronfolge (Heliog. 34, 4f. *imperatorum esse fortunae est... agendum vero, quod pietas tua solet dicere, ut sint imperio digni, quos regendi in necessitatibus vis fatalis adduxerit*), sollen Capitolinus in seiner zweiten Schaffensperiode und Lampridius insofern Rechnung tragen, als sie die Frage des Wahl- oder Erbkaisertums nicht befähren. Statt dessen feiert Lampridius (Alex. 65ff.) die Beseitigung der Eunnuchenwirtschaft am Hofe Constantins; wie Constantin soll auch Alex. Severus gegen Verconius Turinus verfahren sein (35, 5ff.), und wenn Heliogabal mehrfach ein *mancipium eunuchorum* betitelt wird (Alex. 23, 5. 34, 3. 45, 4f. 66, 3. Heliog. 10, 3f.), so möchte auch darin Peter (14) eine Beziehung auf die Gegenwart sehen. Daß jedoch äußerste Vorsicht bei solchen Gleichungen 20 geboten, lehrt die Tatsache, daß auf Grund derartiger Vor- und Rückbeziehungen — zum Teil unter Benützung desselben Materials, wie Claudius, Constantius, Probus, das sie freilich anders deuteten — H. Dessau und O. Seeck (wie weiter unten zu zeigen ist) die Datierung der gesamten 'Fälschung' auf das Ende des 4. bzw. den Anfang des 5. Jhdts. zu beweisen versucht haben. Bei der zeitlichen Fixierung der Viten spielt hüben und drüben die Bedeutung, welche die Scr. H. A. 30 dem Senat zumessen, eine große Rolle. Denn schwer vereinbar scheint mit der höfischen Gesinnung der Autoren die der H. A. durchweg eigene Verehrung für den Senat, nach O. Seeck (Jahrb. f. Phil. 1890, 636) ein arger Anachronismus, vielleicht mit Recht. Aber nicht ohne Grund erinnert Peter 14f. daran, daß in der Huldigung vor der Macht des Senates gerade der Autor am meisten schwelgt, der am stärksten rhetorisch angehaucht ist, Vopiscus, dessen Tacitus 40 geradezu enthusiastisch die Senatsautorität bei Besetzung des Thrones feiert, so daß schließlich Tacitus, der Wahrheit zuwider, als reiner Senatskaiser erscheint (v. Carin. 1, 2). Als wirksames Gegenstück ist Aurelianus der gefürchtete *paedagogus senatorum*, und von Carinus schreibt unterstützt Vopiscus (v. Carin. 16, 6) *superbas ad senatum litteras dedit*.

Weniger ausgesprochen senatsfreundlich ist die Stellungnahme des Pollio. Sachlich, so wie es Marius Maximus gehalten haben mag, verhalten sich dem Senat gegenüber die Biographien der ersten Serie aus diocletianischer Zeit, indem sie Ehrungen des Senates mit Befriedigung anerkennen, Kränkungen zurückweisen (vgl. Spart. v. Hadr. 5, 5. 6. 2. 7. 4. 9. 8. 1. 3. 6ff. 10. 22, 4; Julian. 5, 3. 5. 6. 5ff. 8, 2ff. 8, 7; Sev. 5, 5ff. 7, 4ff. 13. Cap. Pius 6, 3. 5ff. 8, 10; Marc. 10, 1—10. 11. 2. 12. 7. 25. 6. 29, 4; Pert. 6, 6f. 9, 9. 13, 2; Macrin. 4, 1. 5, 9. 6, 1ff. Vulc. v. Cass. 8, 7). Ausgesprochen senatsfreundlich hinwiederum sind Lampridius' Viten (z. B. Commod. 3, 9. 18; Alex. 1, 5ff.) und die aus Capitolinus' zweiter Schaffensperiode (z. B. Albin. 10, 1ff. 13, 3ff.), jedoch ohne Übertreibung, in eben dem Maße — so dünkt es Peter 17 — wie es Constantin, der selbst die Würde des Senates erhöhen half, vertragen und geduldet haben mochte, während Seeck

alles dies unter dem Eindruck viel späterer Ereignisse geschrieben zu sein scheint.

Die Scr. H. A., wiewohl sie den Gegensatz Sallust, Livius usw. wiederholt betonten (z. B. V. Prob. 2, 7), fühlen und gebärden sich als Historiker (Cap. Gord. 21, 4. Vopisc. Claud. 11, 5; tyr. 11, 6), illustriert ihre Quellenforschung und Quellenkritik nicht minder als die allenthalben von ihnen geliebte historische Kritik. Spartian bemerkt zur wunderbaren Heilung des Blinden durch die fiebernden Hadrian (v. Hadr. 25, 4), *quamquam Mar. Max. haec per simulationem facta memoret*. Im Anschluß an Aussprüche Hadrian anlässlich des Todes des Aelius heißt es v. 6, 8 *ex quo ostendit (Hadrianus) aut iudicium suum aut scientiam futurorum*, ebd. 7, 2f. statiert Spartian den Gegensatz zwischen dem häufigen Ausspruch Hadrians gelegentlich der Adoption des Verus zur Version der meisten 20 Autoren, daß sie den Kaiser bald gereut (v. Julian. 3, 8f. leugnet Spartian die Prasserei Didius, Sev. 17, 6f. wird der Ursprung des Namens Pertinax für Severus kritisch beleuchtet Geta 2, 1 der des Geta. Noch dem Spartian scheint v. Pesc. 1, 3 die Abstammung des Kaisers zweifelhaft, und Car. 9, 11 führt Spartian richtig aus, weshalb Caracalla den Isiskult nicht als er nach Rom übertragen haben kann. Capitolinus v. Pii 2, 3 und 4, 3 lehnt sowohl die Beilegung des Cognomen Pius als die Adoption des Aemilianus von seiten des Hadrian auf Grund eines dem gelähmten Schwiegervater erwiesenen Diebstahls vor dem Senat ab, und weshalb Hadrian sicherlich den Marcus adoptiert hätte, wenn nicht zu jung gewesen wäre, beweist er v. Marc. 16, 7. Daß Commodus einem Ehebruch der Faustina entsprossen, *verisimile videtur* (Marc. 19, 1, 19, 6), und wenn Marcus ihr nach dem Tode erst Tempel erbauen ließ, so hat er den Ehebruch 40 Faustina entweder nicht gekannt oder nicht wissen wollen (v. Marc. 26, 5). Über das Verhältnis der Brüder Marcus und Verus, von dem Capitolinus *peior poeta quam rhetor* (Ver. 2, 7), gab es keine offenkundige Wahrheit, nur dunkle Gerüchte, die durch verschiedene Umstände Nahrung erhielten (Ver. 9, 1f.); daß Marcus freilich der Mörder seines Bruders gewesen sein soll, *abhorrens a talis vita fabula* (Cap. Ver. 10, 2, vgl. 11, 2f.; Marc. 5). v. Alb. 9, 3f. erläutert Capitolinus, inwiefern 50 Orakel, Albinus würde *non vivus nec mortuus* in die Hände des Severus fallen, sich erfüllt (ähnlich Spart. Pesc. 9, 5f. über Pescennius' Untergang), vit. Alb. 11, 4 stimmt er scheinbar dem Severus gegen Cordus in der Charakteristik Albinus zu. Im Macrin. 4, 5ff. schildert er völlig unsichere Überlieferung über die Vergangenheit des Macrinus. In den Maximin. 13, 2 geht er aus einer Rede nur das Nötigste, in den Gordian. 2, 1 begründet er die Existenz von drei Gordianen im Maxim. et Balb. 15, 1f., weshalb die beiden Kaiser ein unwürdiges Ende genommen. An verschiedenen Stellen wird das Problem der Vertauschung und Identität von Maximus und Pupienus erörtert (Maximin. 33, 3ff.; Maxim. et Balb. 15, 3. 5f. 16, 2. 6ff. 18, 1f.). Lampridius Alex. 25, 1 widerspricht der Behauptung, daß die Regierung des Alexander Severus unblutig verlaufen sei, er behauptet 51, 4, daß Alexan-



verus lediglich dank der Direktiven Ulpians ein *imperator* gewesen, Alex. 62, 1 wird der Preis für die Todesverachtung Alexanders erbracht, hingegen, weshalb Alexander keine dreißigtägigen Gladiatorenspiele gegeben, *in occulto habetur* (43, 1). Trebellius Pollio zählt die Gründe auf, die die Samtherrschaft des Macrinus mit seinen Söhnen entfertigte (Gall. 1, 4f.), Gall. 9, 1 illustriert er die Selbsttäuschung, 11, 6 will er Galliens römische Begabung nicht abstreiten, aber (11, 9): *aud in imperatore quaeritur, aliud in oratore et poeta flagitatur*, 14, 9ff. erörtert er die Frage, ob Galliens Bruder Valerian Augustus oder Caesar von keines von beiden war, 19, 2ff. die Unsicherheit hinsichtlich des Namens Saloninus. In den *Annali*, in deren Existenz er einen Fingerzeig der Gottheit sieht (tyr. 5, 6, 15, 6), wie sie anders als dem Claudius hold war (v. Claud. 11, 3), nennt Pollio wiederholt Anlaß zu Widerspruch und Bekenntnis eigener Unentschiedenheit (z. B. 20, 2, 3, 3, 2, 18, 13, 22, 7). Eine Lobpreisung des Aureolus von seiten einiger Historiker erscheint in Pollio geradezu lächerlich (5, 3), zu Claudius' peinlicher Zurückhaltung gegenüber den angriffenden Barbaren bemerkt Poll. Claud. 6, 3 *modo, ut Claudii gloria ad cresceret eiusque fieret priorior toto penitus orbe victoria* und weist in Verdacht der Schmeichelei weit von sich (ebd. 5). Im Aurel. 3, 2 begründet Vopiscus die Unsicherheit der Überlieferung über die Heimat des Kaisers aus nicht vornehmem Geblüte, 21, 1ff. erörtert er die Gründe für die Niederlage der Römer bei Piacenza und die schließliche Abwehr der schlimmsten Folgen durch das Eingreifen der Gottheit, Cap. 36 setzt er die Gründe auseinander, die zur Ermordung Aurelians führten. Tac. 1, 5f. diskutiert Vopiscus die Frage des Interregnums. Im Verlauf der römischen Geschichte, 7, 5 bemerkt er zum Bericht, daß Tacitus in seiner Abwesenheit vom Kaiser ernannt *verum est nec dissimulare* (40, 1), aber daß Probus ein Verwandter des Claudius gewesen *quia per unum tantum Graecum relatum est, nos in medio relinquentes; cum tamen dico, quod in ephemeride legisse me memini, a Claudia sorore Probum sepultum* (Prob. 3, 3f.). Zu kritischen Bemerkungen geben dem Vopiscus auch die obskuren Quadrigae tyr. mehrfach Anlaß (z. B. 5, 2, 6, 3, 9, 2, 11, 1, 12, 5, 8, 3, 1, 14, 1), nicht minder die letzten Biographien des Carus (6, 1, 8, 3, 9, 3) und Numerian (13, 4). 50 Und schließlich üben alle Autoren sachliche Kritik in den schier zahllosen Fällen, wo sie Beichte verschiedener Gewährsmänner mit und ohne Namensnennung einander gegenüberstellen, und sich für diese oder jene Version entscheiden durch *unde apparet, constat, verisimile* u. ä. Wendungen (z. B. Spart. Ael. 4, 6; Did. Iulian. 3, 8, 4, 10; Pesc. 4, 8; Car. 8, 7. Cap. Marc. 16, 7, 19, 6 usw. unter Quellen) oder aber die Entscheidung dem Leser überlassen (typisch Spart. Car. 8, 1 *scio de* 60 *capitani necne multos ita in litteras retulisse, ut caedis non adsciverint causam, aliis alia deferentibus; sed ego malui varietatem opinionum tenere, quam de tanti viri caede reticere* usw. — 8, 8). Vorher gehören auch die nicht minder häufigen Einweise der Autoren auf ihre eigene Zeit durch *hodieque, nunc quoque*, um Vergangenes zu erörtern, und die zahlreichen zum Beleg einge-

schalteten Urkunden und das aus ihnen gezogene Facit (s. u. Quellenkritik).

### Die Quellen.

Spartian nennt als einen seiner vorzüglichsten Gewährsmänner Marius Maximus, den Fortsetzer der Suetonischen Kaiserbiographien von Nerva bis Elagabal, vit. Hadr. 2, 10, 20, 3, 25, 4; Sever. 15, 6, unter Hinweis auf die Fundstelle heißt es im Geta, für den die Autorschaft Spartians wenig glaubhaft, 2, 1 *de cuius (Getae) vita et moribus in vita Severi Marius Maximus primo septenario satis copiose retulit*, wörtlich zitiert wird er vit. Hadr. 12, 4. Auch ohne Namensnennung ist Marius Maximus als grundlegende Quelle zu betrachten, und im einzelnen sogar manchmal unschwer zu erweisen, wie für vit. Hadr. 16, 7 und 21, 4 aus vit. Ael. 3, 9, 5, 5, wo Marius Maximus namentlich erwähnt wird. Befragt haben will Spartian weiterhin die Autobiographien der Kaiser Hadrian (vit. Hadr. 1, 1 *in libris vitae suae*; 7, 2 *in vita sua*; vgl. 3, 3, 5 und insbesondere 16, 1 *famae celebris Hadrianus tam cupidus fuit, ut libros vitae suae scriptos a se libertis suis litteratis dederit, iubens, ut eos suis nominibus publicarent*) und Septimius Severus (vit. Sev. 3, 2 *in historia vitae privatae*; vgl. 18, 6; vit. Pesc. 4, 7). Historisches Material dankt Spartian fernerhin dem im übrigen unbekannten *Aelius Maurus* (vit. Sev. 20, 1 *legisse me apud Helium Maurum Phlegontis Hadriani libertum meminisse*) und Apollonius Syrus (vit. Hadr. 2, 9 *Platonius*), er zitiert Sallust (vit. Sev. 21, 10), Vergil (z. B. vit. Hadr. 2, 8), Verse Hadrians (ebd. 16, 4, 25, 9) und des Dichters P. Annius Florus (ebd. 16, 3), aus dem Griechischen übersetzte Orakel (vit. Pesc. 8) und Epigramme (vit. Pesc. 12, 5f.), sowie die *Fasti consulares* (vit. Ael. 5, 13), er nennt an griechischen Autoren außer Homer, Platon, sowie Demosthenes (vit. Hadr. 16, 6. Sev. 21, 2) den Antimachos (vit. Hadr. 16, 3), den Historiker Phlegon aus Tralles, den Freigelassenen Hadrians (vit. Hadr. 16, 1), die Philosophen Favorinus aus Arles (o. Bd. VI S. 2078), C. Avidius Heliodorus (o. Bd. II S. 2383, 2) und Epiktet (vit. Hadr. 16, 10), an Lateinern außer Sallust, Cicero, Caesar, Vergil, Sueton die Dichter Plautus, Terenz (vit. Sev. 21, 2), Ennius (vit. Hadr. 16, 6), Ovids *amor.*, Martial (vit. Ael. 5, 9), die Prosaiker Coelius Antipater, Cato (vit. Hadr. 16, 6), Apicius (vit. Ael. 5, 9), Serenus Sammonicus (vit. Carac. 4, 4). Allenthalben werden Aussprüche von Kaisern, so des Trajan (vit. Hadr. 4, 8), Hadrian (ebd. 5, 3, 8, 11, 3, 6f. 16, 9, 17, 1, 20, 8, 21, 2f. 23, 14, 26, 9; vit. Ael. 4, 1ff. 6, 3f. 6, 7, 7, 2), Verus (v. Ael. 5, 11), Pertinax (v. Did. 2, 3), Didius (v. Did. 7, 2; v. Pesc. 3, 2), Severus (v. Sev. 2, 6. 8, 4, 6, 15, 6, 18, 11, 23, 3f.; v. Pesc. 4, 5, 10, 1ff. 11, 5, 12, 2, 7; v. Get. 2, 6f.), Pescennius Niger (v. Pesc. 7, 6ff.), Caracalla (v. Car. 4, 1, 10, 2ff.), Bassianus und Geta (v. Get. 2, 8, 4, 2ff.) angeführt, aber auch Äußerungen von hoch und niedrig (v. Hadr. 11, 6f.; v. Did. 2, 5, 4, 9f. 8, 3; v. Sev. 4, 6, 8, 1, 22, 5; v. Car. 8, 5f. 8, 9, 5; v. Get. 3, 3, 6, 1, 6, 6f.): mehrfach werden erwähnt kaiserliche Reden (v. Ael. 4, 7 *orationem pulcherrimam Aelii, quae hodieque legitur*; v. Did. 4, 5; v. Sev. 7, 4, 12, 8f.; v. Carac. 2, 4ff.

9ff. 4, 10), Reskripte, Erlasse und Briefe (v. Hadr. 6, 1f. 7, 7, 18, 2ff. 22, 2; v. Did. 2, 6, 7, 5, 8, 5; v. Sev. 5, 9, 9, 1, 3, 11, 4, 6, 17, 5; v. Get. 1, 6f.; v. Pesc. 3, 5, 7, 2; v. Car. 5, 9, 6, 5), von denen die letzteren dreimal angeblich wörtlich zitiert werden (v. Pesc. 3, 9ff. 4, 1ff. 4, 4), endlich fehlen auch nicht Hinweise auf Senatsprotokolle bezw. -beschlüsse (v. Did. 3, 3, 6, 5ff. 6, 7, 4, 8, 2, 7; v. Sev. 11, 3) und Kunstdenkmäler aller Art (z. B. v. Hadr. 19, 9ff.; v. Pesc. 1, 1f. 6, 8). Weniger greifbar sind Bezugnahmen auf *doctissimi viri et eruditissimi* (v. Ael. 2, 3, vgl. v. Car. 7, 3), auf *qui Hadriani vitam diligentius in literas retulerunt* (v. Ael. 3, 8), *qui vitam eius (Helii) scripserunt* (v. Ael. 5, 3), auf *malivoli* (ebd. 5, 1), *auctores plurimi* (ebd. 7, 3), *plerique* (v. Sev. 16, 4), *plures libri* (v. Pesc. 9, 1); völlig unbestimmt sind hinsichtlich ihrer Herkunft gekennzeichnet die zahlreichen Nachrichten, die eingeleitet und eingekleidet werden durch *dicitur*, *perhibetur*, *constat*, *ferunt*, *putant*, *alii* bezw. *multi dicunt*, die als *fama*, *fabella*, *opinio*, *sermo vulgaris* kolportiert werden.

In den capitulinischen Viten begegnen als Quellenautoren gleichfalls Marius Maximus (v. Pii 11, 3; v. Marc. 1, 6, 25, 10; v. Pert. 2, 8, 15, 8; v. Albin. 3, 4, 9, 2, 5, 12, 14) und Kaiser Severus als Autobiograph (v. Albin. 7, 1, vgl. 10, 1ff. 11, 4f.), daneben erstlich Herodianus (v. Albin. 1, 2 [= Her. III 5, 3], 12, 14; v. Maximin. 13, 4 [= Her. VII 2, 9]; v. Maxim. et Balb. 15, 3, 5, 16, 6); ein angeblicher Arrianus (v. Maximin. 33, 3; v. Gord. 2, 1; v. Max. et Balb. 1, 2) — über ihn s. u. — Dexippus (v. Maximin. 32, 3f. [vgl. v. Gord. 10, 1], 33, 3; v. Gord. 2, 1, 9, 6, 19, 19, 22, 4, 23, 1; v. Maxim. et Balb. 1, 2, 15, 5, 16, 3f. 6) und Asinius Quadratus (v. Veri 8, 4 *belli Parthici scriptor*, s. o. Bd. II S. 1603, 31) als Griechen, Aelius Cordus (v. Albin. 5, 10; v. Maximin. 12, 6f.) bezw. Iunius Cordus (v. Macrin. 1, 3ff.; v. Maximin. 27, 7; v. Gord. 12, 1, 14, 7, 17, 3, 21, 3f. 22, 2; v. Max. et Balb. 4, 2, 5) oder Cordus (v. Albin. 7, 2, 11, 2ff.; v. Maximin. 4, 1, 6, 8f. 28, 10, 29, 10, 31, 4; v. Gord. 4, 6, 19, 8, 21, 4, 26, 2, 31, 6, 33, 4; v. Maxim. et Balb. 12, 4) oder Iunius (v. Gord. 5, 6f.) als Lateiner. Außer diesen treten auf als sonst unbekannte Gewährsmänner je einmal Aelius Sabinus (v. Maximin. 32, 1), Curius Fortunatianus (v. Maxim. et Balb. 4, 5), Tatius Cyrillus (v. Maximin. 1, 2), Valerius Marcellinus (v. Maxim. et Balb. 4, 5) — identisch mit Fabius Marcellinus, Lampr. v. Alex. 48, 6. Vopisc. Prob. 2, 7? — Vulcacius Terentianus (v. Gord. 21, 5). Zitiert werden Aussprüche Platons (v. Marc. 27, 7) und Philipps von Makedonien (ebd. 27, 11), Lucilius (v. Pert. 9, 5), Vergil (v. Albin. 5, 2, 4; v. Macrin. 12, 9; v. Maximin. 27, 4), Verse des Macrinus und eines ungenannten griechischen Poeten in lateinischer Übersetzung (v. Macrin. 11, 3ff.), ein Sprichwort (v. Ver. 5, 1), ein Passus aus den Annales (v. Macrin. 3, 1) und einer scheinbar offiziellen Auktionsliste (v. Pert. 8, 2ff.); inhaltlich skizziert sind die Verse eines griechischen Mimos (v. Maximin. 9, 3f.), erwähnt sind fernerhin eine stattliche Reihe griechischer und lateinischer Autoren: außer Platon, Sallust, Cicero (bes. v. Gord. 3, 2

Mar. Arat. Halc. Uxor. Nil.), Caesar, Velleius Paterculus (v. Gord. 3, 2), Sueton, Fronto, die Philosophen Apollonios aus Chalkis oder Chalkidike (v. Pii 10, 4; v. Marc. 2, 7, 3, 1; v. Ver. 2, 2, s. o. Bd. II S. 125, 64), Cinna Catulus (v. Marc. 3, 2, s. o. Bd. III S. 2562 Nr. 7), Claudius Maximus (v. Marc. 3, 2, s. o. Bd. III S. 2772 Nr. 7), Claudius Severus (v. Marc. 3, 3, s. o. Bd. III S. 2868 Nr. 346), Iunius Rusticus (v. Marc. 3, 3, s. Prosopogr. II 243, 535), Sextus aus Chaeroneia (v. Marc. 3, 2; Ver. 2, 5, s. Prosopogr. III 488); die Rhetoren Apollonius (v. Ver. 2, 5, nicht näher zu bestimmen), Caninius Celer (v. Ver. 2, 5, s. Prosopogr. I 332, 520), Euanthes (v. Maximin. 27, 5, unbekannt), Fronto, Herodes Atticus (v. Marc. 2, 4), Iulius Titianus (v. Maximin. 27, 5, s. Prosopogr. II 217, 395); die Grammatiker Eutychius Proculus (v. Marc. 2, 4, s. o. Bd. VI S. 1534), Harpokration, Hephaistion (v. Maximin. 27, 5, unbekannt), Sulpicius Apollinaris (v. Pert. 1, 4), Telephos (v. Ver. 2, 5, s. Prosop. III 299, 42), Terentius Scaurus (v. Ver. 2, 5, s. Prosop. III 303, 69), Mimograph Marullus (v. Marc. 8, 1, vgl. 29, 1), der Rechtsgelehrte Herennius Modestinus (v. Maximin. 27, 5), die literarischen Versuche Gordians (v. Gord. 3, 2f. 4, 7), Verse eines Fabillus (v. Maximin. 27, 3), eines Anonymus (v. Macrin. 3, 3). Neben zahlreichen Erwähnungen und wörtlichen Einlagen — solche hat v. Macrin. 3, während auf die Viten der zweiten Serie 43 entfallend — von kaiserlichen Befehlen, Erlassen, Edikten, tragen im Senat (v. Pii 12, 6; v. Marc. 9, 10, 12, 11, 4, 8ff. 12, 4, 13, 6, 21, 5, 23, 4, 6, 24, 2, 25, 3, 5ff. 26, 5, 27, 3; v. Pert. 6, 10f. 1ff. 10, 4, 10; v. Albin. 8, 1ff. 9, 1; v. Macrin. 5, 3, 13, 1; v. Maximin. 1, 7, 6, 2, 12, 10, 24, von Reden der Kaiser (v. Marc. 7, 11, 20, 2f. 10 [= Mar. Max.]. 26, 7; v. Pert. 7, 4, 2, 3, 10 [= Mar. Max.]. 4, 6, 5, 1, 3, 7, 4, 10, 1, 4; v. Albin. 3, 2f. 13, 4ff. 14, 1; v. Macrin. 6, 1ff.; v. Maximin. 5, 4, 6f. 12, 6 [= Cordus]. 13, 2, 14, 17, 7, 18, 1; v. Gord. 7, 4, 8, 1, 14, 1ff. 27, 5f. v. Maxim. et Balb. 1, 2f. 2, 2, 3, 2f.) und Briefen (v. Marc. 9, 6, 14, 7, 23, 7, 29, 5; v. Ver. 6, 1; v. Pert. 3, 5, 15, 8 [= Mar. Max.]; v. Albin. 2ff. [= Cordus]. 4, 5ff. 7, 2ff. 9, 6, 10, 3ff. 12, 14, 3; v. Macrin. 5, 9; v. Maximin. 12, 6, 15, 6, 16, 1ff. 23, 2, 24, 6, 29, 1ff. 6f.; v. Gord. 2f. 9, 7ff. 10, 6, 8, 13, 2, 14, 7f. [= Cordus]. 1ff. 25, 1, 27, 5ff. 31, 2; v. Maxim. et Balb. 2, 18, 2), von Senatsbeschlüssen und Akklamationen (v. Pii 6, 6, 10, 1; v. Marc. 8, 11, 9, 1, 12, 7f. 24, 9; v. Pert. 6, 10; v. Albin. 9, 1; Macrin. 2, 4, 7, 1; v. Maximin. 12, 11, 15, 2, 1, 20, 1, 7, 25, 1, 26, 1ff.; v. Gord. 5, 6f. [= Cordus]. 8, 4, 11, 1, 4, 9, 10; v. Maxim. et Balb. 2, 9ff. 3, 2f.) sind nicht minder häufig Aussprüche der Kaiser allenthalben wiedergegeben worden (v. Pii 4, 8, 6, 3, 7, 7, 11, 9, 10, 4f. 12, v. Marc. 2, 5, 4, 7, 5, 4, 6, 2 usw.; v. Pert. 10, 6, 7, 9, 7, 6 usw.). Schließlich fehlen nicht Aussprüche und Reden anderer Persönlichkeiten (v. Pii 10, 4, 11, 8; v. Marc. 6, 9, 9, 5, 12, 13, 6, 14, 3, 25; v. Ver. 9, 2; v. Pert. 1, 1, 5, 1f. 13, 5; v. Albin. 5, 7f.; v. Macrin. 4, 2, 9, 4; v. Maximin. 6, 4, 22, 1, 24, 2, 25, 3, 31, 2) und eine Berufung auf eine in griechischen, lat.



hen, persischen und hebräischen Lettern ein-  
eifelte Inschrift (v. Gord. 34, 2. 5).

Wendungen wie *quidam imperiti scriptores*  
Gord. 2, 1), *Latini scriptores* (v. Maximin.  
3; v. Maxim. et Balb. 16, 7), *nec desunt*  
*oriori qui dicant* (v. Maximin. 32, 5) lassen  
wenigstens einen Schluß auf die eigentlichen  
ellen zu, wie die allenthalben begegnenden  
asen *fertur, dicitur, perhibetur, quidam, alii*,  
*li, plerique, plurimi (libri) dicunt, constat*,  
die als *fabella, fama, rumor, sermo, sermo*  
aris gekennzeichneten Nachrichten.

Vulcacius Gallicanus macht in der vit.  
d. als seine historischen Gewährsmänner nam-  
Marius Maximus (v. Avid. 6, 6 [*in vita*  
*Marci*], ebd. 7 [*in eo libro, quem secun-*  
*da de vita Marci Antonini edidit*, desgl. 9, 5],  
2), Quadratus in *historiis* (1, 1) und Aemi-  
sius Parthenianus (5, 1 *qui adfectatores ty-*  
*ranidis iam inde a veteribus historiae tradi-*  
t). Wörtliche Einlagen von Briefen, Reden,  
klamationen des Senats finden sich in auffal-  
d großer Zahl, im ganzen 11 mal, wie auch  
hrfach auf dergleichen wie Erlasse des Kaisers  
d des Senats hingewiesen wird (1. 6ff. 2, 1ff.  
4f. 5, 9, 9, 6ff. 9, 11, 10, 1, 11, 3ff. 12, 2, 13,  
14, 1f., vgl. 6, 1f. 7, 6, 8, 8). Vielfach wer-  
d Ausprüche des Kaisers u. a. wiedergegeben:  
4, 3, 5, 4, 5ff. 6, 4, 7, 2, 8, 1ff. In angebliehen  
riefen Marc Aurels lesen wir ein richtiges Zitat 30  
s Ennius (5, 7) und Horaz (11, 8), mit *qui-*  
*m, alii, dicitur, perhibetur* bezeichnet auch  
ic. Gallicanus seine Quellen ganz allgemein.

Lampridius nennt am häufigsten als seine  
elle den Marius Maximus (v. Comm. 13, 2,  
4, 18, 2; v. Hel. 11, 6 [*in vita Heliogabali*],  
Alex. 5, 4 [*in vita Severi*], 21, 4 [*in multo-*  
*rum vita*], 30, 6 [*vita Hadriani*], 48, 6 [*in vita*  
*Caesari*], 65, 4), sodann Herodianus (v. Diad.  
4 [= Her. V 4, 12]; v. Alex. 52, 2 *Graculus* 40  
*riptor... in libris temporum suorum* [= VI  
7, 9, 8], 57, 3 [= VI 6, 3]), und Dexippus  
v. Alex. 49, 3, 5). Erst bei ihm begegnen die  
istoriker Acholius (v. Alex. 14, 6, 48, 7, 64,  
*et itinera [intima Lipsius] huius principis*  
*ripsit*, s. o. Bd. I S. 249. Prosop. I 5, 31.  
Cantarelli im *Bullettino di filol. cl. I* 286),  
ncolpius (v. Alex. 17, 1, 48, 7, sonst unbe-  
annt), Alexander Severus (v. Alex. 27, 8  
*tas principum bonorum versibus scripsit*),  
argilius Martialis (v. Alex. 37, 9), Statius  
alens (v. Alex. 48, 6 *vita Traiani*, vgl. *Lyd.*  
*mens. IV* 63?), sowie die durchweg unbekann-  
n Autoren Aurelius Philippus *libertus pa-*  
*is, qui vitam eius postea in litteras misit*  
v. Alex. 3, 2), Aurelius Verus (v. Alex. 48, 6  
*vita Traiani*), Fabius Marcellinus (ebd. desgl.),  
ollius Urbicus (v. Diad. 9, 2 *in historia sui*  
*temporis*. Über ihn s. Kornemann *Kaiser Ha-*  
*rian* und der letzte große Historiker von Rom, 60  
eipzig 1905), Septimius (v. Alex. 17, 2 *vitam*  
*us non mediocriter exsecutus est*) und ein Anon-

imus (v. Alex. 29, 2).  
Lampridius kennt bezw. zitiert Platon (v. Alex.  
1, 1 [rep.]. 31, 4), Demosthenes (v. Alex. 62, 3),  
icero (v. Alex. 30, 2 [off. rep.]. 31, 4, 42, 4  
err.]. 62, 3), Caesar (v. Alex. 62, 3), Vergil (v.  
iad. 8, 7; v. Alex. 4, 6, 14, 4f. 31, 4), Horaz

(v. Alex. 30, 2), Persius (v. Alex. 44, 9 [= 2, 69]),  
Martial (v. Alex. 38, 1f. [= 5, 29]), Sueton (v.  
Commod. 10, 2), Serenus Sammonicus (v. Alex.  
30, 2), Ulpian (v. Heliog. 16, 2), einen *poeta tem-*  
*porum Alexandri* (v. Alex. 38, 3f.), *vita Alex-*  
*andri M.* (v. Alex. 30, 3), Verse auf Commodus  
durch Vermittlung des Mar. Max. (v. Commod.  
13, 1), ursprünglich griechische, von einem schlech-  
ten Poeten ins Lateinische übersetzte Verse auf  
denselben Kaiser (v. Diad. 7, 2ff.), aus dem Grie-  
chischen übertragene poetische Versuche des Alex-  
ander Severus (v. Alex. 38, 5f.), Verse über Diebe  
eines anonymen Autors (v. Alex. 18, 5), die *acta*  
*urbis* (v. Comm. 15, 4; v. Alex. 6, 2ff.), die *tabu-*  
*lae publicae* (v. Diad. 6, 7), *annales* (v. Alex. 1,  
2, 5f. 2), Münzen (v. Diad. 2, 6), Denkmäler,  
Kunstwerke (v. Hel. 17, 4; v. Alex. 1, 2, 4, 2, 4,  
25, 3, 26, 9, 39, 4, 40, 6), endlich Aufschriften  
der *sortes convivales* (v. Alex. 22, 1f.). Daneben  
aber nennt er vit. Commod. 1, 6; vit. Alex. 3, 2f.  
eine Liste von griechischen und lateinischen  
Lehrern der beiden Kaiser, von denen fast keiner  
zu identifizieren ist. Erwähnungen und Einlagen  
von kaiserlichen Briefen (v. Commod. 13, 7; v.  
Diad. 2, 7, 7, 1f. 5ff. 8, 1, 3, 4ff. 9, 9, 1ff.; v.  
Hel. 13, 6, 8; v. Alex. 49, 6), Reden (v. Diad. 1,  
4ff. 2, 1ff.; v. Alex. 3, 4, 6, 1, 53, 1, 4ff. 56, 2ff.),  
Edikten, Erlassen und Befehlen (v. Diad. 2, 10,  
4, 1; v. Hel. 13, 6, 8, 16, 2, 26, 6; v. Alex. 15,  
4, 18, 2f. 21, 1, 22, 8, 23, 4, 8, 24, 2ff. 25, 10,  
26, 3, 27, 2, 4f. 31, 3, 33, 1f. 34, 4, 36, 2, 39, 8f.,  
40, 3, 42, 2, 43, 1, 3, 5, 44, 4, 45, 2, 48, 4f. 50,  
5, 51, 2, 7f. 52, 4, 53, 2, 55, 2, 59, 4), sowie  
Senatsbeschlüssen und Acclamationes (v. Comm. 18,  
2—20, 2ff. nach Marius Maximus; v. Diad. 1, 6ff.,  
2, 1ff.; v. Alex. 6—12, 1; v. Alex. 56, 1ff. *ex*  
*actis senatus*. 58, 2, 63, 3) fehlen bei Lampridius  
ebensowenig — freilich liegen nur neun wört-  
liche Zitate vor, von denen fünf auf die v. Diad.  
entfallen —, wie Aussprüche jeglicher Art von  
hoch und niedrig (v. Diad. 5, 1, 4f.; v. Hel. 3,  
5, 9, 1, 10, 3, 5f. 11, 2, 5, 7, 15, 1, 28, 5, 31, 2,  
32, 2f. 34, 4; v. Alex. 13, 1, 6f. 15, 3, 17, 4 u. o.).

Aber ein gut Teil aller Nachrichten fließt aus  
uns nicht mehr erreichbaren Quellen, *ex Graecis*  
*Latinisque* (v. Hel. 35, 1) aus den *historici eius*  
*temporis* (v. Alex. 64, 5), *libri plerique* (v. Hel.  
34, 7), man muß vorliebnehmen mit *dicitur, di-*  
*cuntur, ferunt, fertur, putant, putatur, constat,*  
*aiunt, perhibetur*, und daß also berichteten *alii,*  
*multi, quidam, aliqui, diversi, plerique.*

In den Biographien des Trebellius Pollio  
begegnen als Quellenautoren Herodian (v. tyr.  
32, 1 [= VII 1, 9]), Dexippus (v. tyr. 32, 1; v.  
Claud. 12, 6, vgl. v. Gall. 13, 8 *duce Dexippo,*  
*scriptore horum temporum*) und eine statthliche  
Zahl meist unbekannter Namen: Gallus Antipater  
(v. Claud. 5, 4), Caelestinus (v. Val. 8, 1, s. o.  
Bd. III S. 1247 Nr. 2), Cornelius Capitolinus (v.  
tyr. 15, 8), Dagellius (Arellius vermuten Salma-  
sius und Stein o. Bd. IV S. 1984) Fuscus *semper*  
*insignis* (v. tyr. 25, 2), Iulius Atherianus (= Hate-  
rianus? Rühl Rh. Mus. XLIII 597. Wessner  
o. Bd. VII S. 2513, 38ff.) *de Victorino sic lo-*  
*quitur* (v. tyr. 6, 5), Maeonius Astyanax (v. tyr.  
12, 3), Palfurius Sura (v. Gall. 18, 6 *qui epheme-*  
*ridas Gallieni vitae composuit*), Proculus *gram-*  
*maticus, doctissimus sui temporis vir* (tyr. 22,

14 *cum de peregrinis regionibus loquitur*), vielleicht identisch mit Eutychius Proculus (s. o. Bd. VI S. 1534f., dagegen Rohden Prosop. III 743). Daneben beruft sich Pollio auf die *vetus historia* (v. tyr. 22, 9), die *fasti* (v. tyr. 14, 10), die *authentica* (v. tyr. 10, 9 *epistulam Claudii repertam in authenticis*), den *libellus munerarius . . . in indice ludiorum des Claudius* (v. Claud. 5, 5), die *Iudaeorum libri* (v. Claud. 2, 4), *doctissimi mathematicorum* (v. Claud. 2, 4), *plerique poetae* (v. tyr. 32, 6), er zitiert den *philosophorum optimus* (v. Gall. 17, 1), *Ennius de Scipione* (v. Claud. 7, 7), *M. Tullius* (bezw. Cicero) *in Hortensio* (v. Gall. 20, 1), *de Scipione* (v. Claud. 2, 5), *epist. ad fam. VII 30, 7* (v. tyr. 8, 2), *contra Gabinium* (v. tyr. 22, 11), Vergil (v. tyr. 24, 3; v. Claud. 10, 2ff.), ein griechisches Epigramm in lateinischer Übersetzung (v. tyr. 11, 5f.), Verse Galliens (v. Gall. 11, 8), und endlich Inschriften (v. Val. 8, 1; v. Gall. 19, 4; v. tyr. 7, 2, 33, 4f.; s. 22, 13 *apud Memm in aurea columna Aegyptiis . . . litteris scriptum*). Sodann berücksichtigt Pollio Denkmäler und Kunstwerke (v. Gall. 19, 4; v. tyr. 14, 5, 22, 13, 25, 4, 32, 5f. 33, 4ff.; v. Claud. 3, 3); er verweist auf Briefe, vornehmlich den Kaiser (v. Val. 1. 2. 3 [vgl. 4, 1]. v. tyr. 3, 8, 9, 5, 10, 9, 18, 4ff. [18, 13], 18, 11, 30, 4; v. Claud. 7, 1, 8, 3ff. 14, 2ff. 15, 1ff. 16, 1ff. 17, 1ff.), Reden der Kaiser und anderer (v. tyr. 8, 8, 12, 3ff. 10, 12, 7ff. 11, 12, 15ff. 23, 3; v. Claud. 5, 1), auf kaiserliche Befehle und Erlasse (v. Gall. 9, 7, 12, 1, 4f. 14, 7, 18, 2, 4; v. tyr. 26, 2, 30, 20; v. Claud. 5, 1, 13, 8), *Senatsbeschlüsse und Akklamationen* (v. Valer. 5, 3ff. 6, 2ff. 6, 77ff. 7; v. tyr. 21, 3ff.; v. Claud. 4, 1, 2ff. 18, 1f.), *Aussprüche von hoch und niedrig* (v. Gall. 6, 4ff. 9, 3, 6, 10, 1, 12, 1, 17, 5, 20, 4; v. tyr. 8, 7, 10, 4ff. 18, 3, 22, 3, 10, 25, 3 *narrabat avus meus*. 27, 1, 30, 2, 23, 25, 33, 2; v. Claud. 2, 4, 5, 2, 4) — in 17 Fällen sind Belege wörtlich zitiert —, aber die Hauptmasse der Nachrichten vermitteln ihm *historici* (v. tyr. 2, 3; v. Claud. 5, 3, vgl. v. tyr. 2, 4), *scriptores temporum* (v. tyr. 18, 1, 13), *doctiores* (v. tyr. 1, 2), *omnes, plerique (pl. scriptores), multi, alii, nonnulli, quidam*; allenthalben heißt es *dicitur, dicuntur, fertur, perhibetur, constat, traditur, traduntur*.

Flavius Vopiscus nennt als seine Gewährsmänner Acholius (v. Aurel. 12, 4 *magister ad-missionum Valeriani principis . . . libro actorum eius nono*), Asclepiodotus (v. Aurel. 44, 2f., vielleicht identisch mit den cos. a. 292), Aurelius Apollinaris *iamborum scriptor* (v. Car. 11, 2 *patris eius [d. i. Cari] gesta in litteras retulit*), Aurelius Festus *libertus Aureliani* (v. Firm. 6, 2 *Verfasser einer Vita des Festus*), Callicrates *Tyrius Graecorum longe doctissimus scriptor* (v. Aurelian. 4, 2f. 4, 6, 7, 5, 1), Claudius Eusthenius (v. Carin. 18, 5, Biograph der späteren Kaiser), Fabius Ceryllianus (v. Car. 4, 3 *tempora Cari, Carini et Numeriani soletissime persecutus est*), Fulvius Asprianus (v. Carin. 17, 7 *quicumque ostiatim cupit noscere, legat etiam F. A. usque ad tedium gestorum eius [Carini] universa dicentem*), Nicomachus (v. Aurel. 27, 6 *epistulam Zenobiae N. se transtulisse in Graecum ex lingua Syrorum dicit ab ipsa Zenobia*

*dictatam*), Onesimus (v. Procul. 13, 1; v. Bo. 14, 4 *scriptor vitae Probi* [Carus 4, 2]. v. Car. 7, 3; v. Carin. 16, 1, 17, 6), Phlegon *liber Hadriani* (v. Saturn. 7, 6), M. Salvidienus (v. turn. 10, 4), Suetonius Optatianus (v. Tac. 1, 1 *Taciti vitam adfatim scripsit*), Theoclius *sareanorum temporum scriptor* (v. Aurel. 6, 6), Vopiscus beruft sich auf die *ephemer Turduli Gallicani* (v. Prob. 2, 2, vgl. 3, 4, 5, 1 *Zitate aus der Ephemeris*), auf *ephemer Aureliani* und *bella characteres historico digni* (v. Aurel. 1, 6), *ephemeris quaedam* (v. Car. 4), *Graeci libri de Apollonii Tyanei vita* (v. Aurel. 24, 8), *unus tantum Graecorum* (v. Prob. 3, 3), *plerique Graecorum* (v. Firm. 3, 1), *Ulpiae linteae* aus der *bibliotheca Ulpia* (v. Aurel. 1, 7, 1, vgl. 24, 7; v. Prob. 2, 1), *in bibliotheca Ulpia in armario sexto liber elephantinus* (v. Tac. 8, 1 *libri Sibyllini* (v. Aurel. 18, 5, vgl. v. Tac. 16, 1 *libri ex domo Tiberiana* (v. Prob. 2, 1), *Graeci . . . Aegyptiique libri* (v. Firm. 2, 1), *liber graecus* (v. Aurel. 15, 2), *acta senatus ac populi* (v. Prob. 2, 1), *regesta scribarum porticus porphyreticae* (v. Prob. 2, 1), *fasti* (v. Car. 6, 1), *index publicus* (v. Aurel. 42, 3).

Vopiscus zitiert und kennt Livius Andronicus, Plautus und Caecilius (v. Numer. 13, 5), *commentarii pontificum* (v. Tac. 1, 1), M. C. (v. Prob. 1, 1), Sallust (v. Aurel. 2, 1; v. Prob. 1, 1; v. Firm. 6, 3), M. Tullius (v. Aurel. 39, 1; v. Tac. 13, 4; v. Prob. 2, 3), Varro (v. Firm. 4, 1), Trogus (v. Aurel. 2, 1), Livius (v. Aurel. 2, 1; v. Prob. 2, 3; v. Firm. 6, 3), Cornelius Tacitus (v. Tac. 10, 3; v. Prob. 2, 1), Gellius (v. Prob. 1, 1), Marius Maximus (v. Firm. 1, 1f.), Olympius Nemesianus (v. Numer. 11, 2), einen Ausspruch Alexanders d. Gr. (v. Prob. 1, 2), Inschriften (v. Prob. 21, 1; v. Car. 5, 4; v. Numer. 11, 1; v. Carin. 20, 5), Epigramme und improvisierte Verse (v. Aurel. 6, 5, 7, 2, 16, 3f.), Denkmäler und Kunstwerke (v. Aurel. 10, 2, 29, 1, 37, 1; v. Tac. 2, 3, 15, 1, 16, 2; v. Prob. 9, 3, 24, 1; v. Car. 5, 4; v. Numer. 11, 3 *statuae . . . posita in bibliotheca Ulpia*; v. Carin. 19, 1), Münzen (v. Firm. 2, 1). Ungemein zahlreich sind Imitationen und Einlagen von Briefen von Kaisern und anderen hochgestellten Persönlichkeiten (v. Aurel. 7, 5, 8, 2ff. 9, 1ff. *Valeriani . . . ex senatus praefecturae urbanae*. 11, 1ff. 12, 1f. [15, 1], 17, 1, 20, 4, 23, 4, 26, 2, 27, 2, 6 *lingua Syrorum*; 29, 2 *rex Persarum . . . scribens*. 30, 1, *Syro sermone contexta*; 31, 4, 10, 38, 2f. 41, 3, 47, 1; v. Tac. 2, 5, 12, 1f. 18f.; v. Prob. 3, 4, 4, 3, 5, 5, 6, 2, 5f. 7, 2, 5, 10, 6, 15, 1, 17, 1; v. Saturn. 11, 2; v. Procul. 12, 6f. [obszöner Inhalts]; v. Bonos. 15, 5ff. 15, 8; v. Car. 4, 5f. 2f. 7, 3, 8, 4; v. Carin. 16, 6), von Reden (v. Aurel. 13, 2, 14, 2, 4, 15, 1, 19, 1, 3; v. Tac. 7, 2ff. 3, 5, 9, 1ff.; v. Prob. 5, 3, 11, 2, 13, 1; v. Saturn. 10, 1ff.; v. Car. 5, 1; v. Numer. 11, 3, 12, 2, 3, 49, 3, 8: v. Tac. 10, 2ff. 11, 5, 13, 6; v. Prob. 8, 4, 6, 14, 4; v. Firm. 5, 2), von *Senatsbeschlüssen*, Akklamationen, Adrogationen (v. Aurel. 11, 1, 1, 3, 18, 7, 20, 1, 41, 3ff.; v. Tac. 3, 1ff. 4, 1ff. 7, 1, 4, 8, 1 *senatus consulto Tac. ipse manus subscripsit*; v. Prob. 10, 4, 11, 5, 12); die Zahl scheinbar wörtlich eingelegter Urkunden b



44. Hierzu passen die nicht minder zahlreichen Ausprüche von jeweiligen Zeitgenossen, und niedriggestellten Persönlichkeiten (v. 1. 6, 2. 10, 3. 22, 5. 23, 2f. 24, 3. 7 a *graviteris comperi*. 30, 4. 36, 5. 37, 3. 42, 5. 43, *patre meo audivi*. 43, 4f. 44, 2ff. 45, 5. 46, 3. 3; v. Tac. 11, 3. 15, 2ff. der Haruspices 5. 24, 2]. 16, 6. 17, 1; v. Prob. 7. 1, 8. 3. 16, 5. 18, 4. 20, 1f. 5; v. Firm. 2. 1, 4, 4; Mart. 9, 1. 5; v. Procul. 13, 4; v. Bonos. 14, 15, 2 *locus exstitit*. 15, 4 *avus meus dice-* v. Car. 7, 2; v. Numer. 13, 1. 2. 3 *avus* *restituit* [14, 1f. 15, 1. 5]. 15, 4; v. Carin. 2ff. 20, 2); am häufigsten jedoch charakteristisch auch Vopiscus seine Quellen unbestimmt allgemein: *historici Graeci* (v. Aurel. 16, 2), *se me memini* (v. Aurel. 3. 2. 5, 1. 15, 2; Prob. 3, 4; v. Bonos. 15, 9), *populus memoria et fides historica frequentavit* (v. Aurel. 1, vgl. 37, 5), durch *plerique, plures, multi*, 20 *nonnulli, quidam*; oder es heißt *dicunt, nunt, fertur, feruntur, perhibetur, narratur*.

Die Quellenkritik der H. A. Die Scr. H. A. stehen den zahlreichen von n direkt oder indirekt benutzten bzw. zitierten Quellen keineswegs kritiklos gegenüber: es ist nicht an Urteilen in bonam und malam em, wodurch sie den Eindruck literarischer ekt wachrufen. Im allgemeinen kann auf die llenübersicht verwiesen werden. Einzelnes nur 30 hervorgehoben und zugefügt. So erwähnt rtian, daß Bücher Hadrians pseudonym kur- en (v. Hadr. 16, 1), so spricht er von *mali-* (v. Ael. 5, 1), von *doctissimi* (v. Car. 7, 3), solchen, *qui Hadriani vitam diligentius in ras retraherunt* (v. Ael. 3, 8). über Severus' obographie urteilt Spartian v. Sev. 18, 6 *vitam m privatam publicamque ipse composuit ad m, solum tamen vitium crudelitatis excusans*, esc. 5, 1 heißt es *si Severo credimus*, ebd. 40 1f. bedauert Spartian die Unvollständigkeit *monumenta et annales*, die mangelnde Sorg- der Autoren, die entstellen und unterdrücken. Capitolinus steht Marius Maximus, Herodian Dexipp wohlwollend gegenüber (v. Albin. 12, 14 *idem pleraque dixerunt* [vgl. 3, 4]; v. Gord. 2, 1 *etiamsi breviter, ad fidem tamen omnia per-* *sti sunt*), wenn er den Herodian auch einmal der teillichkeit zeihet (v. Maximin. 13, 4 *Herodianus* *rimino, quantum videmus, in odium Alexandri* 50 *rimum favit*), am schärfsten geht er mit Aelius Cordus, der sein Augenmerk auf die *obscu-* *res imperatores* gerichtet hatte, *adversus se* *ima quaeque persecuturum*, mit dem Resultat, *er libros mythistoriis replevit . . . cum om-* *rum vilium aut nulla scribenda sint aut* *is pauca* (v. Macrin. 1, 3ff.), ins Gericht: v. in. 5, 10 *frivola super . . . omnibus cuncta* *sequitur*, er ist ihm der Vermittler des Klein- ns und allen Klatsches (v. Maximin. 31, 4; 60 Gord. 21, 3ff.; v. Maxim. et Balb. 4, 5), so r die Schlemmerei des Albinus (v. Albin. 11, 2), Mitgift der Iunia Fadilla (v. Maximin. 27, 7), Erotik des Maximinus (ebd. 29, 10) und Gord. (v. Gord. 21, 3), was ihn freilich nicht hin- , in manchen Fällen der Version des Cordus anzuschließen: v. Maximin. 12, 7; v. Gord. 3; v. Maxim. et Balb. 4, 2. Von anderen

Autoren erscheint ihm Sueton als Autorität (z. B. v. Maxim. et Balb. 4, 5), Curius Fortunatianus (ebd.) zu kurz, im Macrin. 14, 3 kritisiert er die lateinische Übersetzung griechischer Verse im Gegensatz zum vorzüglichen Original als *ab aliquo poeta vulgari translati*, im Gord. 20, 6 beurteilt er die literarischen Leistungen des Kaisers, im Maxim. et Balb. 15, 5f. rügt er die *imperitia der historici* und *scriptores* (vgl. ebd. 16, 7ff.), v. Gord. 2, 1 lehnt er eine Ansicht der *imperiti scriptores* ab; v. Maximin. 13, 2 *reliqua orationis ad hanc rem non necessaria* erwecken den Anschein, als ob Capitolinus nur das Notwendigste aus seinen Quellen zitiert hätte.

Lampridius berichtet über Zweifel an der Echtheit eines Briefes des Diadumenus (v. Diad. 8, 9), die Stellungnahme des Marius Maximus gegenüber Commodus charakterisiert er durch *gloriat* (v. Comm. 13, 2), des Alexanderbiographen Septimius literarische Leistung zensiert er als *non medioeriter* (v. Alex. 17, 2), die Aufzählung einiger wahnwitziger Exzesse Heliogabals schließt Lampridius mit den Worten (30, 8) *sed et haec et alia nonnulla fidem transeuntia credo esse efficta ab is, qui in gratiam Alexandri Heliogabulum deformare voluerunt*, die von einigen kolportierten Gründe, die zur Ermordung des Alexander Severus geführt haben, sind nach Lampridius' Meinung *ab amatoribus Maximini ficta* (v. Alex. 63, 6). Typische Beispiele, wie Lampridius Quellen bewertet und gegeneinander abgewogen hat, sind v. Alex. 48, 6ff. (aus Anlaß der Ermordung des Thronprätendenten Ovinus Camillus): *scio vulgum hanc rem . . . Traiani putare, sed neque in vita eius id Marius Maximus ita exposuit neque Fabius Marcellinus neque Aurelius Verus neque Statius Valens, qui omnem eius vitam in litteras miserunt. contra autem et Septimius et Acholius et Encolpius, vitae scriptores ceterique de hoc talia praedicaverunt. quod ideo addidi, ne quis vulgi magis famam sequeretur quam historiam, quae rumore utique vulgi verior reperitur* und das Urteil über den angeblichen Persersieg des Alexander: v. Alex. 47, 2f.: *haec nos et in annalibus et apud multos reperimus. sed quidam dicunt a sero suo eum proditum non vicisse regem sed, ne vinceretur, fugisse. quod contra multorum opinionem dici non dubium est is, qui plurimos legerint. nam et amisisse illum exercitum dicunt fame, frigore ac morbo, ut Herodianus auctor est contra multorum opinionem*.

Trebellius Pollio gibt sich den Anschein, als ob in Einlagen von Senatsbeschlüssen und Briefen er sich einen gewissen Zwang auferlege (v. Val. 7), aus dem Umstände, daß Dexippus beim Tode des Quintillus nicht sagt, er sei „an einer Krankheit verstorben“, sondern bloß „verstorben“, schließt Pollio, daß auch Dexippus über die Art des Todes im unklaren war (v. Claud. 12, 6). Den Gallier Antipater betitelt Pollio im Claud. 5, 4 *ancilla honorum et historicorum dehoneſtamentum*, manches zu berichten empfindet er als eine Schmach für den Historiker (wie v. Gall. 6, 3; v. tyr. 26, 1); v. Claud. 8, 1 stellt er dem *poeticus stilus* Homers die *vera historia* gegenüber, deren höchste Aufgabe, zumal um dem Vorwurf der Schmeichelei zu entgehen, es ist, die Wahrheit zu berichten (v. Claud. 11, 5).

Dem Vopiscus gilt quadr. 1, 1ff. Sueton als *emendatissimus et candidissimus scriptor... cui familiare fuit amare brevitatem*, Marius Maximus als *homo omnium verbosissimus, qui et mythistoricus se voluminibus implicavit*, Trebellius Pollio als ausnehmend sorgfältig — desselben literarische Tätigkeit und die der großen Historiker der Vergangenheit, von denen niemand nicht ein klein wenig gelogen habe, wird gewürdigt im Gespräch des Vopiscus und Tiberianus (v. Aurel. 10 2) —, Livius und Sallust lobt er (quadr. 6, 3), weil sie Unwesentliches beiseite lassen, wegen deren Behandlung er sich selbst tadelt (quadr. 4, 4), Callicrates aus Tyrus ist ihm *Græcorum longe doctissimus scriptor* (v. Aur. 4, 2), aber von demselben sagt er 5, 1 *multa superflua in eodem legisse <me> memini*. Von Carus' Heimat heißt es v. Car. 4, 1: *sic ambigue a plerisque proditur, ut prae summa varietate dicere nequeam, quae vera sit*. Es widersprechen sich unter anderen Onesimus, *qui diligentissime vitam Probi scripsit* (4, 2), und Fabius Ceryllianus, *qui tempora Carin, Carini et Numeriani sollertissime persecutus est*. Den Ausschlag gibt eine Urkunde, ein Brief. Mehrfach pflichtet Vopiscus der Ansicht des Onesimus, auch wo er allein steht, bei (quadr. 13, 1; v. Car. 7, 3), anderseits lehnt er es ab, skandalöse Einzelheiten aus Onesimus zu bringen (Carin. 16, 1); quadr. 2, 3 berichtigt er ein Versehen hinsichtlich der Abstammung des Firmus 30 in der v. Aureliani (32), *ne quis me oblitum aestimet me*.

Den Anschein literarischer Kritik geben sich die Scr. H. A. in all den Fällen, wo sie Briefe, Reden, Urkunden, Inschriften zum Beleg oder Entscheidung eines historischen Problems beibringen und aus der Urkunde die sich ergebenden Konsequenzen ziehen oder durch solche ihre historische Treue und eigene Glaubwürdigkeit anderen Autoren gegenüber erhärten wollen: Cap. Albin. 4, 5. 40 11, 1. 12. 13. 13, 3. 14, 3; Gord. 5, 4. 24, 1. Vulcac. Gall. Avid. 1, 6. 9. 6. 11, 1f. 14, 8. Lampr. Diad. 8, 1. 3f. 9; Alex. 53, 1. Poll. Val. 5, 3. 8, 3; tyr. 9, 5. 10, 13. 21, 3; Claud. 4, 1. 10, 7. Vop. Tac. 15, 5; Prob. 3, 7. 6, 2. 7. 17, 1; Aur. 8, 1. 5. 11, 10. 31, 10. 43, 5; quadr. 7, 6. 12, 8; Car. 4, 8. 5, 3. 9, 1.

Teils um literarische, teils um sachliche Kritik handelt es sich, wo immer die Scr. H. A. die Meinungen verschiedener Autoren — meist durch *alii, multi, quidam, plerique, plurimi, constat* usw. eingeführt — buchen, sie nebeneinander aufzählen oder einander gegenüberstellen, und vielfach zum Schluß ihren eigenen Standpunkt in der betreffenden Frage präzisieren. Den Ausschlag mag, wo nicht eine Urkunde herangezogen wurde, bald die Autorität dieses oder jenes Historikers gegeben haben, der in den meisten Fällen nicht namhaft gemacht wurde, bald auch sachliche Würdigung.

#### Würdigung der Quellen.

Eine Prüfung der von Spartian namhaft gemachten Quellen — unbeschadet der Entscheidung darüber, ob Spartian die betreffenden Werke selbst eingesehen hat oder lediglich der Vorlage entlehnt — lehrt, daß seine Hauptautorität Marius Maximus, den wir seit Joh. Plew's Untersuchungen (Marius Maximus als direkte und indirekte Quelle

der Scr. H. A., Straßb. 1878) als vornehmste graphische Quelle der Kaiserviten von Ne-Elagabal zu betrachten gewöhnt sind, wenn in seiner Beurteilung die Meinungen auseinandergehen (s. die Literaturgeschichten und H. B. Jahresh. 1906, 25ff.) ebensowohl wirklich existiert — über ihn fällt ein nicht eben günstiges Urteil Ammian. Marc. (XXVIII 4, 4), auf seine Nerva beruft sich der Scholiast zu Iuv. — als die Autobiographien der Kaiser H. A. (s. o. Bd. I S. 493f.) und Septimius Severus Teuffel Röm. Lit.-Gesch. § 370, 3), des kaiserlichen Freigelassenen Phlegon literarische Tätigkeit ist so wenig zu bestreiten, wie die Vergils Namen zitierten Verse. Da erscheinen bedenklich, den je einmal genannten Apollonius Syrus Platonicius und Aelius Maurus ihre Existenz abzusprechen, anonym überlieferte Verse ohne weiteres als apokryph zu bezeichnen. Daß Aussprüche, Reden, Briefe, Erlasse, Senatsbeschlüsse, wo sie zitiert werden, auch wenn sie unecht oder anders zu bewerten sind, hat in der weitschichtigen biographischen Literatur seine Parallelen Leo Griech.-röm. Biographie 297ff.).

Capitolinus ist freilich in der Benutzung Herodians, des einzigen unbestrittenen Gewährsmannes, dessen Werk wir mit der H. A. vergleichen können, wenig sorgfältig verfahren, seine Fehler und Mißverständnisse untergelaufen, aber daß die Benutzung der Wahrheit entspricht, ist nicht zu bezweifeln. Als zweite griechische Vorlage nennt Capitolinus das Werk des minder bekannten Dexippos, während der dort genannte *Arrianus* mit Peter und Mommsen (Herm. XXV 261, 2) als Korruptel des *Narrat. Herodianus* gelten mag. Von den in den capitolinischen Viten begegnenden lateinischen Autoren sind bekannt außer Marius Maximus, Septimius Severus, dem Autobiographen, Lucilius, Vergilius, Serenus Sammonicius, der Mimographen, Iulius und Asinius Quadratus. Die umfangreiche literarische Betätigung Gordians I. und die Autobiographien des Aelius Iunius Cordus, der 25mal — freilich nur in der H. A. — genannt wird, könnenfügig nicht in Zweifel gezogen werden, sodaß weder die nur je einmal erwähnten Aelius Sabinus, Curius Fortunatianus, Fabius Tatiuss Cyrellus, Valerius Marcellinus, Vulcatius Terentianus problematische Existenzen sein müssen, noch die Verse des Macrinus und andere anonyme Verse unbedingt erdichtet.

Von den drei von Vulcacius Gallicanus der Ennius und Horaz zitiert, namentlich erwähnten Autoren Marius Maximus, Quadratus und Aemilius Parthenianus ist nur der Letzgenannte im übrigen unbekannt.

Auch die lediglich in den unter Lampridius Namen überlieferten Viten genannten Autoren (s. o.) und anonymen Verse brauchen keine Fiktion zu sein, da nicht nur neben Marius Maximus Herodian und Dexippus als historischen Autoren tätigen eine stattliche Zahl bekannter literarischer Persönlichkeiten begegnen, sondern auch noch obskure Autoren, die sich anderwärts nachweisen lassen: Acholius, Statius Valens und Gargilius Martialis.

Die Namen des Herodian und Dexippus fehlen auch nicht in den Viten des Trebellius Pollio.



Ennius, Cicero, Vergil, Verse Galliens anführt über Quintilian trefflich urteilt, und offenbar Ermangelung der von den früheren Scriptoren angaben Autoritäten — welchen auch nur einigermaßen kritisch veranlagten Biographen oder Historiker hätte es reizen können, Kümmerlinge auf den Thron, wie sie in den Biographien Pollius des Vopiscus größtenteils figurieren, in ihren Werken zu schildern? — auf Quellen minderen Grades angewiesen war. Aber selbst unter den einmal genannten Autoren scheinen Aurelius, Iulius Haterianus und Eutychius Proculus fast gänzlich unbekannt zu sein.

Dem Flavius Vopiscus floß aus lauterem selbst das Material am dürrigsten zu. Aber nicht berechtigt von Lügen und fingierten Perlichkeiten einem Verfasser bzw. literarischen Werk gegenüber zu sprechen, das Kenntnis von und zum Teil richtig zitiert Autoren wie Livius, Plaut., Caecil., M. Cato, Comment. pontif., L. Varr., Cic., Pomp. Trog., lib. Sib., Liv., Pl., Gell., Olymp. Nemes., vit. Apollon. Tyan. Zu diesen gesellen sich als bekannte Autoren der H. A. r. Max., Achol., Phleg., Onesimus, daß Asclepius, dercos. des J. 292, sich literarisch betätigt hat, sehr wohl möglich. Die bei Vopiscus in größter Zahl auftretenden singulären Autorennamen bezeugen eben, daß nur ephemere Skribenten meist nimmerer Kaiser Viten geschrieben haben.

Herodian ist abgesehen von dem umstrittenen Aurelius Victor der einzige Historiker, dessen Werk wir zum Vergleich mit der H. A. heranziehen können, Parallelberichte liegen vor: Herod. I 1, 3—2, 7 ≈ Maximin. 9, 6—12, 4. | 2, 8 ≈ 12, 10—13, 1. | 2, 9—5, 4. 5, 7—7, 6 3, 3—15, 5. | 8, 9, 9, 1—11 ≈ 18, 4—19, 10, 2—12, 7 ≈ 20, 1—20, 6. | VIII 1, 4—5, 5—5, 9 ≈ 20, 7—23, 7. | 6, 1—8 ≈ 24, 1—8 VII 4 ≈ Gord. 7, 1—3. | 5, 2—6, 9 ≈ 8, 5 9, 3, 6. 8, 10, 3—8 | 7, 1—4 ≈ 13, 5—9. | 1—9 ≈ 15, 1—16, 1. 3. | 10, 5—9 ≈ Max. Balb. 3, 1—5, 8, 1—4 | 11f. VIII 5, 4f. ≈ 1—3, 10 | VIII 7, 1—6 ≈ 12, 1—2, 7—9 | 1—7 ≈ 13, 4—15, 1. Das Verhältnis der H. zur Kaisergeschichte Herodians haben zuletzt versucht Dändliker in Büdingers Unters. I 298ff. Mommsen Herm. XXV 261ff. Peter e Scr. H. A. 49ff. Baaz De Herodiani fontis et auctoritate, Diss. Berl. 1909, 67ff., und fast einmütig zu dem Resultat gekommen, daß in allen Viten spätere Zusätze aus Herodian nach Peter 79 sämtlich durch Vermittlung des hufredaktors Capitolinus — sich finden, daß dagegen die Maximine, Gordiane sowie Maximus und Balbinus — hier 15, 3 sagt es Capitolinus abst: *haec sunt quae de Maximo ex Herodiano, raeo scriptore magna ex parte collegimus* —, neben noch besonders zu berücksichtigen wären abinus und Macrinus, auf Herodian unmittelbar zurückgehen und zwar unter Verzicht auf den historischen Einschlag der Vorlage, also ohne Ermittlung des Dexippos, wie W. Böhm De Dexippi fragmenta ex Capitolino, Trebellio, Syncello collecta noch annahm. Wo hingegen die genannten Viten von Herodian abweichen, möchte Peter 4) teils, soweit nicht freie Erfindungen anzuschmen, Irrungen sehen, entstanden aus Unachtsamkeit und Übertreibungssucht, teils Anlehnung

an den oft genannten Cordus oder einen dritten Autor, als welchen zumal für die Gordiane und Max. et Balb. Mommsen (255. 261) und Ed. Schwartz o. Bd. V S. 293 den Dexippos (auf Grund v. tyr. 32, 1 *doet Dexippus nec Herodianus tacet*) ansprechen möchten. Unentschieden ist nur die Frage wer 1) aus einem zugrundegelegten historischen Werk, wie es Herodian war, die Vorgeschichte und den Privatcharakter entnommen oder frei eronnen hatte, 2) nebenher aus einem anderen Historiker bei Herodian fehlendes zum Teil wertvolles historisches Material entlehnte und so zwei verschiedene Werke kontaminierte. Dies braucht keineswegs Capitolinus selbst gewesen sein, man könnte an den von ihm so oft genannten Cordus denken (s. auch Leo 275ff.).

Daß die sichere Benutzung des Dexippos in der H. A. sich auf accessorische Zitate, Randnotizen, beschränkt, haben erwiesen Ed. Schwartz o. Bd. V S. 292 und H. Peter 60.

Das Verhältnis der Selbstbetrachtungen Marc Aurels (B. I *τὰ εἰς ἑαυτὸν*) zur ausführlichen Jugendschilderung des Kaisers in der capitolinischen Vita hat nach O. Th. Schulz (Das Kaiserhaus der Antonine und der letzte Historiker Roms, Leipz. 1907), der der Vita genaueste Sachkunde nachrühmt (39) und starke Betonung der einzelnen Personalia (41), H. Schenk (Zum ersten Buche der Selbstbetrachtungen des Marcus Antoninus, Wiener Studien XXXIV 1912, 86ff.) einer eingehenden Untersuchung unterzogen, deren Resultat er dahin zusammenfaßt, daß die Jugendschilderung der Vita scheinbar chronologisch geordnete dürftige Namenlisten darstelle, ergänzt durch allerlei Anekdotenüberlieferung, so daß die Vita nur äußerlich den autobiographischen Bericht an Reichhaltigkeit übertrifft, den der Verfasser der Vita nach Schenkls Ansicht (im Gegensatz zu Schulz a. a. O. 42) ebensowohl eingesehen haben mag — schon Schulz 42, 101 hob die auffällige Übereinstimmung der Charakteristik des Pius bei Marcus und in der Vita hervor, und H. Schenk verglich 96 v. Marci 4, 10 *cum frugi esset sine contumacia, verecundus sine ignavia, sine tristitia gravis mit τὰ εἰς ἑαυτὸν 1, 8 ἀναμφιβόλως ἀκόρευτον, 9 σεμνὸν ἀπλάστως, εὐφημον ἀπορητή, πολυμαθὲς ἀνεπιφάντως, 16 παραχωρητικὸν ἀβασκάνως, εὐχαρί οὐ κατακόρας* — als für die reichhaltigere Lehrerliste den annalistischen Geschichtsabriß des Chryseros, des Freigelassenen des Aurelius Verus, mit all seinen Namen und Daten (s. Theophilus ad Autolyicum III 27).

Als wichtigen Faktor zur Eruierung der Quellenbenutzung in der H. A. hat Peter (80ff.) den Vergleich von Berichten über dieselben Vorgänge bei den gleichen und verschiedenen Autoren erkannt und sich zu nutze gemacht. Die Gegenüberstellung der Parallelberichte Spartians zur Adoption und zum Tode des Aelius (v. Hadr. 23, 12f. 16 ≈ v. Ael. 3, 2f. 6, 1, 4, 7) sowie des Capitolinus und Vulcacius Gallicanus zum Abfall und zur Besiegung des Avidius (Capit. v. Marc. 24ff. ≈ Vulcac. Gallic. v. Avid. 7ff.) zeitigte das Resultat, daß wo dieselben Autoren dasselbe Ereignis ein zweites Mal besprechen, sie der Bequemlichkeit halber die Fassung der ersten Stelle

wörtlich wiederholen, während die wörtliche Übereinstimmung verschiedener Autoren auf wörtliches Abschreiben derselben lateinischen Quelle hindeutet. Diese Erkenntnis schien sich Peter zu bestätigen in der Gleichung H. A. = Eutrops Breviarium = Aurelius Victor Caesares, indem alle drei nach Peters Ansicht dieselbe Quelle zum Teil wörtlich ausschrieben, welche A. Enmann (Eine verlorene Geschichte der römischen Kaiser, Philologus Suppl. IV 335ff. 356ff.) als eine unter Diocletian verfaßte und bis auf dessen Zeit reichende in der H. A. neben den biographischen und historischen Quellen durchweg benutzte 'Kaisergeschichte' präzisiert hat (s. auch Peter Geschichte I. Litteratur d. Kaiserzeit II 131ff. 341ff.). Im Gegensatz zu Peter machten H. Dessau (Herm. XXIV 361ff.) und Mommsen (Herm. XXV 273f.) Eutrop und Aurelius zu Quellen der H. A.

Wie dem auch sei, unter allen Umständen steht fest, daß die H. A. an ihre Vorlagen sich engstens angelehnt hat, mag nun die Kaiserchronik die Quelle sein, oder, wo Eutrop und Victor in Betracht kommen, sie beide oder einer von ihnen. Denn daß ein Unterschied im Verhältnis der H. A. zu Eutrop einerseits, zu Victor andererseits vorliegt, hat Klebs Rh. Mus. XLV 446ff. erkannt, und ihm pflichtete auch Leo a. a. O. 290, 1 bei, sodaß die verlorene Kaisergeschichte sicherlich von der H. A. und Eutrop unabhängig voneinander benutzt sein mag. Schwieriger gestaltet sich die Klärung des Verhältnisses der H. A. zu Victor: Peter hielt die gemeinsame Quelle für gegeben, Dessau und Mommsen, denen Leo beitrug (a. a. O. 286ff.), glaubten direkte Abhängigkeit der H. A. von Victor beweisen zu können, während sich Peter auch durch die gewichtigen Gründe von Dessau und Leo nicht überzeugen ließ (Bursians Jahresh. CXXX 1906, 9f.) Der ausschlaggebende Passus ist Spart. v. Sev. 17, 5—19, 4 ~ Aur. Vict. Caes. 20, 1—31, vom Verfasser der Severusvita eingestandenmaßen (17, 5 *quoniam longum est minora persequi huius magnifica illa*) nach einer anderen, knapperen Vorlage als das Vorhergehende gearbeitet, und diese Vorlage berührt sich mit Victor so eng, daß entweder ein Zwillingsexzerpt bei Victor anzusetzen, dem im übrigen ein so enger Anschluß an eine Vorlage nicht nachgewiesen werden kann, oder aber die H. A. aus Victor schöpft, da an ein umgekehrtes Verhältnis kaum zu denken ist. Für die letztere Lösung erscheint Leo (288ff. Anm.) abgesehen von geringfügigeren Einwendungen Dessaus entscheidend 1) Vectors schriftstellerische Technik, der, wie an Sueton zu erweisen, paraphrasierte und exzerpierte, nicht abschrieb — man mußte dann ihn schon Sueton im Auszug benutzen lassen — 2) ein Mißverständnis der Vita, das aus Victor allein seine Erklärung findet. Victor identifiziert zu Unrecht den Kaiser Didius Iulianus mit dem Juristen Salvius Iulianus, über den zuletzt E. Kornemann Klio VI 1, 179ff. gehandelt hat. Die *damnata memoria* des Kaisers kleidet Victor (20, 1) in die Worte: *Salvii nomen atque eius scripta factave aboleri iubet*. Daß dies der Wahrheit nicht entsprach, lehrten die Digesten Iulians und die Sammlung der prätorischen Edikte. So fuhr denn Victor fort: *quod unum effici nequi-*

*vit*, um anzuknüpfen einen Exkurs über die Sterblichkeit und Unvergänglichkeit literarischen Verdienste. Bei Spartian heißt es 17, 5 *Iuliani decreta iussit aboleri, quod non obtinuit*. Daß Severus mit dem Antrag der *Damnatio memoriae* Iulians, falls es sich um diese handelt, durchgedrungen sein sollte, erscheint mit Recht widersinnig, während die Bezugnahme auf *scripta factave* einwandfrei wäre. Ebenso Worte Vectors aber setzen ein Mißverständnis. Der Terminus technicus *acta* im authentischen Terminus voran, den Victor durch *scripta factave* ersetzte. Diese Worte aber kann, wer immer die Severusvita, welche von *decreta* spricht, verfaßt hat, nicht vor Augen gehabt haben, da *decreta* falls *acta* ersetzen könnte. Es müßte also der Verfasser mit dem einen Auge in die Kaiserchronik geschaut haben, mit dem anderen Aurelius Victor, dessen Nachsatz er abschrieb. Daß aber auch die Vita Severi mit *quod non obtinuit* nur die Werke des Juristen im Auge hatte, beweist der sicherlich beabsichtigte Zusatz des Gentile *Salvius*, um diesen Iulian von dem unmittelbar zuvor genannten Kaiser zu differenzieren, das beweist der Terminus *decreta*, der den Juristen besser paßt als *acta*. Hier wird Kaiser und Jurist verwechselt bzw. identifiziert, ein Versehen, das sich der Verfasser der Severusvita nicht hat zu schulden kommen lassen, ebenso wenig wie Eutrop. Wenn nun aber die Vita der v. Sev. im ersten Teile des Passus die Entlehnung aus Victor ausschließt, so gilt das gleiche für den Nachsatz *quod non obtinuit*. Diese gemeinsame Quelle hat den Fehler schon enthalten, der auf einer Verquickung von zwei Fassungen möglicherweise beruhte. Wie wir von der *Damnatio memoriae* des Iulianus sonst nichts erfahren wäre es nicht ausgeschlossen, daß in der ersten Entwürfung nach der Ermordung des Didius Iulianus geschlossen wurde 1) *damnatio nominis et actorum* des Kaisers (*nomen . . . factaque* Victor), 2) die Erhebung bzw. Außerkraftsetzung der *decreta* der Juristen, des Ahnherrn des Kaisers, dessen Namen im Juristen, ob man wollte oder nicht, lebte und im Rechtsleben immer wieder genannt werden mußte. Dann bestände sowohl zurecht, was die Vita berichtet (*decreta iussit aboleri, quod non obtinuit*), als auch die Fassung der Severusvita (Aurelius Victor (*scripta*)). Daß man selbst diesen kleinen Passus mit der ausschließlichen Benutzung des Aurelius Victor nicht auskommen wird auch von Dessau und Leo zugegeben, die Vita einige authentische Nachrichten vor Victor voraus hat: wie Severus' Beinamen *Britannicus* (18, 2; s. Dessau Inscr. sel. 431ff.), die Versorgung Roms (18, 3), die Unterwerfung Britanniens feindlichen Völkerschaften durch Severus unmittelbar vor seinem Tode (19, 1), die Konsekration (19, 4) und schließlich der Hinweis auf die Autobiographie (18, 6 *vitam suam, vitam publicamque ipse composuit ad fidem*), nebst dem Zusatz: *solum tamen vitium cruciatibus excusans*. Den Titel der Autobiographie wahrt die Vita im Gegensatz zu Victor: *idemque ab se gesta ornatu et fide paribus composuit*. Die Worte *solum excusans* haben schließlich so oder ähnlich in der 'Kaiserchronik' gestanden, sie sind ein Niederschlag dessen, was



Autobiographie zu lesen war, ihre Berücksichtigung wäre dann auch für diesen Teil der als möglich erwiesen, sie also die mutmaßliche Quelle für einen Teil der richtigen Zusätze in der ‚Kaiserchronik‘. So eng auch die Konvergenz beider Quellen sein mag — sie herabzusetzen versucht Peter 97 mit Unrecht — den Chroniken eigenen Lapidarstil der Vita 8, 1 *Arum regem Abgarum subegit. Arabas in thronem accepit. Adiabenos in tributarios coegit*, der in den besten Viten (Hadr. Pii. Marc.) ihrem historischen Detail zu Tage tritt, hat der Verfasser der v. Sev. schwerlich aus Victor entlehnt. In der auffallenden Gleichung v. Victor = Victor haben wir ein Zwillingsexzerpt gesehen, das freilich auf die Arbeitsweise des Verfassers im allgemeinen — dann wäre auch Suetonius ihm nach einem Abriß benutzt worden — speziellen — weil Severus sein Landsmann, hätte er von einer Auswahl aus der ‚Kaiserchronik‘ abgesehen und möglichst viel gebracht (Peter 97f.) — ein eigenartiges Licht werfe. Die Konsequenzen zu erwägen und zu ziehen, ist der Kritik des Aurelius Victor ob. So viel scheint erwiesen, daß von einer zwingenden Notwendigkeit der Benutzung Victors von seiten des Verfassers der Severusvita nicht gesprochen werden kann. Bestände sie zurecht, wäre der Schluß unabweislich, daß die uns vorliegende Vita von Victor — denn daß Kap. 17, 5—19, 10 ein in der Bestimmung der Bestandteile des Ganzen sind, hat Klebs (a. a. O. 446ff.) bewiesen (s. auch Leo 1) — nicht vor dem J. 360, und zwar im Widerspruch zu sämtlichen Äußerungen des antiken Verfassers Spartian (und doch auch anderer Scriptores), niedergeschrieben sein kann; er ein so folgenschwerer Schluß muß lückenlos sein und darf keine andere Lösung zulassen.

Die der H. A. eingelegten Reden und Schriftstücke, ca. 130 an der Zahl, darunter etwa 77 Briefe von Kaisern und Angehörigen, stellen die Mühseligkeit des Lesers auf eine harte Probe und sind daher seit alters Gegenstand der Prüfung gewesen; vgl. H. E. Dirksen Die Scr. H. A., 2. Aufl. 1842) = Abh. I 120. Mommsen G. V und St.-R.; Hermes XXV; K. C. Cwalina Epistularum actorumque, quae a Scr. H. A. referuntur, fide atque auctoritate, Diss. Bonn. 1870. C. Giambelli Gli scrittori della storia augustea, studiati principalmente nelle loro fonti (Atti dell' accad. dei Lincei ann. 278, 1880/81, 273ff.). Dessau-Herm. XXIV. Klebs Rh. Mus. XLIII 3ff. XLVII 1ff. E. Wölfflin S.-Ber. Akad. Berlin. 1891, 465ff. H. Peter Die Scr. H. A. 1894; außer diesen die Verfasser von Monographien über die Kaiser Commodus, Heliogabal, Alexander Severus, Gordian, Probus usw. Diese Einlagen verteilen sich auf die verschiedenen Autoren und Viten folgendermaßen: Spartian 3 (v. Pesc.), Capitolinus 3 in der vit. Macrin; 43 in den späteren Viten, Vulcacius 11, Lampridius 75 vit. Diad.), Pollio 17, Vopiscus 44, während die Biographien leer ausgehen, die ältesten, Hancin—Verus, sodann Pert., Did., Sept., Sever., Tac., Get., Heliog.: das Wachsen der Zahl der Einlagen ist proportional dem Versagen der authentischen Quellen, daher die große Zahl bei Capi-

tolinus in der zweiten Serie und der Gipfel bei Vopiscus.

Peter hat in einer ausführlichen Analyse der Einlagen und Urkunden der Pollio viten (156ff.) hinsichtlich ihres rhetorischen Aufbaus, ihrer Tendenz (Verherrlichung des Claudius), ihres historischen Wertes gezeigt, daß sie alle nicht authentisch sind, sondern im wesentlichen Machwerke Pollios, denen nur hier und dort historische Daten einverleibt sind. Wenn fernerhin dem Text des Vopiscus eigene Wendungen nicht minder in seinen eingelegten Urkunden sich finden (Peter 166f. 169f.), als der denselben Autor vor den übrigen kennzeichnende Schwulst und die rhetorische Sprache (Klebs 49ff. Wölfflin 529ff.), so dokumentieren schon diese Momente zur Genüge die schaffende Hand des Vopiscus. Außerdem hat Peter (171ff.) überzeugend dargetan, daß Vopiscus' im Aurel. 2 ausgesprochene Hochschätzung seines Vorläufers Pollio auch darin zum Ausdruck kommt, daß er sich an seinen Vorgänger anlehnt, im Text wie in den Einlagen, in der Sprache, in politischen Ansichten und Urteilen (so in Redensarten über Roms Größe), in der Verherrlichung des Probus nach dem Claudiusrezept bei Pollio. Diese Beobachtung der Unselbständigkeit des Vopiscus wird noch dadurch erhärtet, daß, wo immer Einlagen Tatsächliches überliefern, der Verfasser also das Gebiet der Phrase verläßt und positive Nachrichten zu bieten vorgibt, Vopiscus durchweg des Irrtums zu überführen ist, wie in einer detaillierten Untersuchung über Senatsberichte, Ämterbezeichnungen, Namen von Legionen, Cohorten und Persönlichkeiten in den Einlagen und über Widersprüche zwischen Text und Urkunden u. a. m. Peter (178—188) nachgewiesen hat. Die Urkunden in der vit. Avid. des Vulcacius Gallicanus — 10 Briefe und 1 Acclamatio — haben schon teilweise angezweifelt Tillemont (Not. XIX sur M. Antoine), sowie Borghesi Oeuvres V 425ff., während andere Gelehrte in früheren Jahren, wie Waddington zu Borghesi a. a. O. 437ff. Wietersheim Gesch. d. Völkerwand. II 32f. u. a., sie für echt hielten. Doch auch sie sind nach den Untersuchungen von Cwalina, Klebs, Peter aus der Zahl der authentischen Dokumente zu streichen: Briefe, die voneinander völlig unabhängig sind, weisen gegenseitige Beziehungen auf, sie eint dieselbe rhetorische Tendenz von dem der Milde und Langmut eines trefflichen, sich der wirksamen Unterstützung des Senates erfreuenden Kaisers weichenen Tyrannen, sie enthalten endlich historische Unrichtigkeiten, Anachronismen und Unmöglichkeiten, die sie trotz verstreuter authentischer Angaben als Ganzes zu verwerfen nötigt. Und wenn auch die der Kaiserrede folgende Acclamatio des Senates (13, 2ff.) im einzelnen nicht beanstandet werden kann, so dürfte sie in der Gesellschaft der 10 mehr oder weniger erdichteten Briefe kaum autoritative Geltung beanspruchen. Im Gegensatz zu den Einlagen des Vopiscus und Pollio aber, die man für diese Texte verantwortlich zu machen geneigt ist, scheint Vulcacius nicht der Urheber jener Briefe und Urkunden gewesen zu sein, weil er den Inhalt derselben einmal nicht richtig erfaßt hat (den Brief des Cassius an seinen Schwiegersohn

[14] leitet Vulcacius mit den Worten ein: *qui, si optinuisset imperium, fuisset non modo clemens et bonus, sed utilis et optimus imperator*, das soll der Brief beweisen, an den Vulcacius die Bemerkung knüpft 14, 8: *haec epistula eius indicat, quam severus et quam tristis fuerit imperator*, bei anderer Gelegenheit das Wesentliche auszuschreiben unterlassen hat: 9, 7f. soll der Brief des Marcus an Faustina dartun, daß 1) sich Cassius erst nach dem Tode des Verus empört habe, 2) Faustina nicht Mitwisserin der Empörung war. Keines von beiden folgt aus dem zitierten Brief, der also nicht vollständig überliefert ist, aber anderswo vollständig zu lesen war, und zwar entweder bei Marius Maximus, auf dessen zweites Buch, enthaltend die Geschichte Marc Aurels nach dem Tode des Verus, unmittelbar vorher verwiesen wird (9, 5), oder bei Aemilius Parthenianus. Peter 199 entscheidet sich für letzteren, weil der einigermaßen brauchbare Kern der vit. Avid. (6, 5—9, 4) sich mit der vit. Marc. eng berührt und dieser zu den übrigen minderwertigen Abschnitten, denen die Einlagen näher verwandt, im Gegensatz, gar im Widerspruch steht.

Was die von Capitolinus seiner zweiten Vitenserie eingefügten Aktenstücke betrifft, so läßt sich zunächst der Beweis erbringen, daß Capitolinus aus demselben Anlaß erfolgte Senatsbeschlüsse bezw. gehaltene Reden an zwei verschiedenen Stellen (v. Maximin. 16 ~ v. Gord. 11, v. Maxim. 18 ~ v. Gord. 14) in verschiedener Fassung nach Wortlaut, Inhalt und Umfang zitierte, unter offenbarem Verzicht auf eine Einsicht der Originale und in Anlehnung — wenigstens bei den Senatsbeschlüssen (v. Gord. 12, 1) — an Iunius Cordus. Hinzukommt, daß die Urkunden rhetorisches Gepräge haben. Noch ungünstiger für Capitolinus gestaltet sich die von Peter (205ff.) durchgeführte Prüfung der Einlagen der vit. Albini (7 40 Briefe, 2 Reden), die sich trotz ihrer zum Teil weit auseinandergehenden Tendenz auf Grund zahlreicher Irrtümer im einzelnen und des sie trotzdem bisweilen einigenden den Senat verherrlichenden Kolorits als erdichtet erweisen, freilich nicht allein von Capitolinus; wiederum wird die Vorlage, vielleicht Cordus mitverantwortlich sein. An ihn zu denken wird man umsoher genötigt, als mehrere der den Maximinen, Gordianen, sowie dem Max. und Balb. eingelegten Schriftstücke Capitolinus ausdrücklich dem Iunius Cordus zu danken erklärt, andere, ohne es zu betonen, entlehnt haben wird. Auch diesen Dokumenten eignet die insbesondere den capitulinischen Viten eigene senatorische Tendenz, auch sie sind nicht frei von Irrtümern (Peter 205ff.). Anstöße und Bedenken fehlen endlich nicht in den der vit. Pesc. Spartians, der vit. Macr. des Capitolinus, der vit. Diad. und Alex. des Lampridius eingeschalteten Urkunden, während drei Senatsberichte bei Lampridius, v. Comm. 18, 3—20, 5, v. Alex. 6, 2—12, 1. 56 (angeblich nach den *acta urbis* und *senatus*), durch Hinzuziehung anderer Quellen sowie von Parallelen aus den Arvalakten, wohl auch aus inneren Gründen verteidigt werden können (Peter 218ff.). Diese Erkenntnis aber läßt die Möglichkeit offen, daß wenigstens die Senatsberichte, deren Capitolinus und Vopiscus

je vier, Pollio zwei eingelegt haben, einigermaßen Glauben verdienen. Mit Recht erinnert (225f.) hinsichtlich des Aufbaus der capitulinischen Senatusconsulta an das Schema der Einführung des Codex Theodosianus im 5. J. abgefaßten Protokolles, während die SC bei der Rückbildung des Verfahrens nach einem Schema aus ciceronianischer Zeit erkennen lassen, auch Vopiscus adoptiert hat und um eigentümlich minuzieren bereichert. Mit der Authentizität der Form aber fällt auch die Glaubwürdigkeit von Datum und Ort der Verhandlungen, die bei Capitolinus nicht fehlen. Von den siebzehn der H. A. bezeugenden Inschriften ist die auf *Misitheus* (v. Gord. 27, 10), dessen Name freilich aus *Timisitheus* verderbt sein mag, nicht gänzlich unmöglich (s. Hirschfeld, Verw.-Gesch. I<sup>1</sup> 237, dagegen Fr. Rühl Rh. Mus. 1907, 2ff.), wie das Urteil in allen andern Fällen lauten muß. Die wiederholt eingelegten, wie aus dem Griechischen angeblich übersetzten Urkunden — was nicht immer glaubhaft erscheint — kommen zum Teil schon Marius Maximus, der dem Spiel Suetons folgte, entlehnt sein, in anderen Fällen aber wird man krasse Fälschung annehmen müssen und selbst die Tatsache eines je nach handenen griechischen Originals bezweifeln dürfen.

Die Einlagen der H. A., die von den Capitolinern als Urkunden bezeichnet werden, sind natürlich, wenn solche überhaupt je existiert haben, weit entfernt sind, sind keine Neuerungen in der biographischen Literatur, wie weiter unten zu erörtern ist, und auch die freie Formulierung könnte man als Endglied der Entwicklung der stilistischen Eigentümlichkeit betrachten, die aus Sallusts und Tacitus' eingelegten Reden und Briefen sattsam bekannt: die Adaptierung der Originalanführungen und Urkunden, die den Verfassern wohl geläufig, an den von ihnen akzeptierten Stil, die von ihnen befolgte Tendenz. Man müßte diesen minderbegabten Skribenten manches zu gute halten, wenn sie nicht, wie vor allem Vopiscus getan, auf den archaischen Ursprung ihrer Urkunden (s. Quellenübersicht) pochten, und eben deshalb, weil dies tatsächlich nicht der Fall sein kann, sich selbst nach unbesonnenem Ermessen der Lüge und des Schwindels überführen. Freilich haben nicht alle Skribenten mit gleicher Kühnheit Urkunden, Briefe u. dgl. erdichtet, Vopiscus und sein Vorbild Pollio es getan, um ihre Volumina zu füllen, Capitolinus dankt bei der SC dem Iunius Cordus, der sich gleichfalls als Formulierer von Urkunden verstand — so hat zweifellos die „Rede des Maximinus selbst“ (v. Max. 12, 7) erdichtet, vgl. v. Albini. 7, 2ff.; v. Gord. 5, 6, 7 —, und zwar in zahlreichen Fällen, als er selbst bekennt, sodaß Capitolinus für die Schriftstücke nicht in gleicher Weise haftbar gemacht werden kann wie Pollio und Vopiscus. Selbst Marius Maximus, der unseres Erachtens am wenigsten schlechte Kaiserbiograph, hat Aktenstücke bald im Text, bald als Anhang seiner Viten aufgenommen, und zwar, wenn man Cap. Pert. 2, 15, 8 glauben darf, in solcher Zahl, daß es selbst den Scriptoren H. A. zu langweilig wurde, sie zu übernehmen. Die Existenz derartiger Schriftstücke in den unbestrittenen Vorlagen der H. A. entlastet in mancher Hinsicht die Scriptores, in dem Grade, wie man Mar. Max. höher ein



gen geneigt ist als alle die übrigen Epigonen  
ons, müßte man auch urkundliche Belege, falls  
us Mar. Max. entnommen sind, höher in der  
würdigkeit, möglicher Anlehnung an wirk-  
Urkunden einschätzen: sie rundweg abzu-  
wäre ebenso unberechtigt, wie blindlings  
gen. Freilich ist der Nachweis einer Über-  
ne und dazu einer wortgetreuen Entlehnung  
Mar. Max. kaum zu führen, während das Ur-  
der Scriptores selbst über Iunius Cordus zu  
ter Vorsicht mahnt.

Aber nicht bloß für Einlagen sind die Vor-  
verantwortlich zu machen: daß *alii, multi,*  
*quique, quidam nonnulli* usw. nicht wörtlich  
nehmen, ist längst erkannt (s. auch Peter 237),  
diese Wendungen haben ihr Gegenstück selbst  
Tacitus, der sich genau ebenso ausdrückt in  
en, wo von einer Vielheit von Quellen keine  
se sein kann. Durch Suetons Darstellungsweise  
ngt sind Berufungen auf 'Vater' und 'Groß-  
r', auf *tituli statuarum* u. a. m., was zum  
der Gattung gehört (Peter 238f.). Und  
ießlich, wenn nicht einmal Tacitus die Er-  
schung des rein Tatsächlichen als Endziel der  
torie als Richtschnur seines Schaffens gelten  
uß ein milder Maßstab walten Skribenten  
enüber, die — übrigens in einem andern liti-  
schen Genus viel subjektiveren Gepräges —  
Dienste des Hofes und dessen geistiger und  
tischer Interessen schrieben, denen es darum  
tun war, den Leser zu erfreuen und zu inter-  
sieren zu einer Zeit, in der mehr als je verwischt  
en die Grenzen zwischen Wahrheit und Dicht-  
g, Geschichte und Roman.

Es geht also nicht an, bei allem Negativen  
den Quellen das Positive völlig außer acht zu  
sen, wie die zahllosen richtigen Zitate und  
corennamen — von deren Fortleben bis auf  
ere Zeit die Scr. H. A. doch nichts ahnen  
nten — beweisen, wie der Umstand, daß  
igstens die Fundorte der Urkunden (*domus*  
*seriana, bibliotheca Ulpia* u. a.) nicht er-  
tet sind.

Umsoweniger ist man nun aber berechtigt,  
gen nachweislicher Unrichtigkeiten in Quellen-  
gaben und Urkunden der H. A. Tren und Glauben  
dweg abzusprechen. Große Skepsis gegenüber  
der H. A. allein überlieferten historischen Daten  
geboten, und mit Recht sind Bedenken laut  
worden rücksichtlich der Glaubwürdigkeit dieser  
kte im einzelnen. Eine Kritik des in der H. A.  
noten an der Hand der inschriftlichen Quellen,  
Verfassungsgeschichte und der übrigen leider  
h recht kümmerlichen historischen Literatur  
der allgemeinen Erkenntnis zum Durchbruch  
holfen, daß die Reihe der neun anerkannten  
iser, vom Schlimmsten ausgenommen, die H. A.  
l ist nicht nur von gefälschten Dokumenten,  
ndern auch von Erfindung des Tatsächlichen'  
eo 301). Für einzelnes sei verwiesen auf die  
züglichen und übersichtlichen Artikel der *Proso-*  
*graphia imperii Romani* von Klebs-Dessau-  
Rohden, die zahlreichen, meist von v. Rohden,  
ein, Henze bearbeiteten Kaiserbiographien  
ser Realencyklopädie: Hadrian o. Bd. I S. 493  
521, Aelius II 1830—1832, Pius III 2494—2510,  
re Aurel I 2279—2307, Verus III 1832—1857,  
idius Cassius II 2378—2383, Commodus II 2464

—2481, Didius Iulianus V 412—424, Clodius  
Albinus IV 67—76, Caracalla II 2434—2453,  
Alexander Severus II 2526—2542, Gordiani I 2619  
—2632, Maximus und Balbinus IV 88—98. III  
1258—1263, Aureolus II 2545f., Herodes VIII  
920, Ballista II 2831, Aemilian I 541 Nr. 5, He-  
rennians VIII 648, Celsus III 1882 Nr. 8, Cen-  
sorinus III 1908 Nr. 4, Claudius II 2458—2462,  
Aurelian V 1347—1419, Tacitus III 2872—2881,  
Probus II 2516—2523, Firmus VI 2382 Nr. 6,  
Bonosus III 713 Nr. 1, Carus, Numerian, Carinus  
II 2456f. 2513f. 2455f., und endlich auf die ver-  
schieden in den letzten Jahren erschienenen Mono-  
graphien über einzelne Kaiser:

Hadrian: J. Plew Quellenuntersuchungen  
zur Geschichte des Kaisers Hadrian, Straßburg  
1889. O. Th. Schulz Leben des Kaisers Hadrian.  
Quellenanalyse und historische Untersuchungen,  
Leipzig 1904. E. Kornemann Kaiser Hadrian  
und der letzte große Historiker von Rom, Leipzig  
1905. W. Weber Untersuchungen zur Geschichte  
des Kaisers Hadrianus, Leipzig 1907.

Die Antonine, O. Th. Schulz Das Kaiser-  
haus der Antonine und der letzte Historiker Roms,  
Leipzig 1907.

Marc Aurel: A. v. Premerstein Unter-  
suchungen zur Gesch. d. Kaisers Marcus I, Klio  
1910, 355ff. II Klio 1912, 139ff.

Commodus: J. M. Heer Der historische Wert  
der Vita Commodi, Philol. Suppl. IX 1 (1901).  
O. Th. Schulz Beiträge zur Kritik unserer  
literarischen Überlieferung für die Zeit von Com-  
modus' Sturze bis auf den Tod des M. Aurelius  
Antoninus, Diss. Leipzig 1903.

Didius Iulianus: E. Kornemann Klio  
VI 1, 179ff.

Septimius Severus und Alexander Se-  
verus: F. Macchioro L'impero romano nell' età  
dei Severi. Padova Riv. di storia antica.

Clodius Albinus: O. Hirschfeld Histor.  
Zeitschrift XLIII 452ff.

Caracalla: O. Th. Schulz Der röm. Kaiser  
Caracalla. Genie, Wahnsinn oder Verbrechen,  
Leipzig 1909. J. H. Drake Studies on the Scr.  
H. A., American. Journal of Philol. XX 40ff.

Elagabalus: G. Pasciucco Elagabalo, Con-  
tributi agli studi sugli Script. H. A., Feltre 1905.  
O. F. Butler Studies in the life of Heliogabalus,  
Michigan 1910. J. S. Hay The Amazing Emperor  
Heliogabalus, London 1911 (Macmillan).

Elagabal und Alexander Severus: K. Hönn  
Quellenuntersuchungen zu den Viten des Helio-  
gal und des Severus Alexander, Leipzig 1911.

Alexander Severus: W. Thiele De Severo  
Alexandro imperatore, Berlin 1909.

Gordian III: Karl F. W. Lehmann Kaiser  
Gordian III, Berlin 1911.

Triginta tyranni: H. Peter N. Jahrb. I  
(1898) 49ff. und Die römischen sog. 30 Tyrannen,  
Abh. der sächs. Akad. XXVII 6, 1910.

Aurelian: L. Homo Essai sur le règne de  
l'empereur Aurélien, Paris 1904.

Tacitus: E. Hohl Vopiscus u. d. Biographie  
des Kaisers Tacitus, Klio XI 2, 178f. 3, 284ff.

Probus: E. Dannhäuser Untersuchungen  
zur Geschichte des Kaisers Probus, Diss. Jen. 1908.  
J. H. E. Cress The reign of the emperor Probus,  
London 1911, Univ. of London Press.

Carus: P. Bianchi Studi sull' imperatore M. Aurelio Caro, Voghera 1911.

Es genügt nicht, bei der H. A. zur Erklärung der historischen Unrichtigkeiten zur rhetorischen Verbrämung seine Zuflucht zu nehmen und zur Unfähigkeit der Verfasser zu kritischem Urteil, richtiger Würdigung und objektiver Darstellung und Anordnung des ihnen direkt oder indirekt übermittelten Materials; sie haben nicht nur da, wo sie nichts oder wenig wußten und wissen konnten, wie über das die Allgemeinheit damals am meisten interessierende Privatleben der Kaiser im Interesse der *curiositas* zu Anekdoten — selbst Tacitus hat pikante *omina* nicht verschwiegen, bei Cassius Dio spielen sie eine große Rolle, in den kaiserlichen Autobiographien haben sie sicherlich nicht gefehlt — und Klatsch ihre Zuflucht genommen, die schon bei Sueton nicht ganz fehlten, denen Marius Maximus nach Amm. XXVIII 4, 14 seine Beliebtheit verdankte, in denen Iunius Cordus in solchem Maße schwelgte, daß es selbst den Scr. H. A. zuviel wurde; aber abgesehen von alledem, die Scr. H. A. haben angeblich Tatsächliches einfach erdichtet in dem Grade, daß das Übermaß des Negativen das Positive fast verschwinden läßt, das sich meist hinter knappen, formlosen, nüchternen Angaben vornehmlich in den Viten Spartians und der älteren Capitolinusreihe verbirgt, historisch Brauchbares, das aus dergeschichtlichen, epigraphischen und juristischen Literatur längst bestätigt worden ist.

Die Komposition der Viten ist von H. Peter (Die Scr. H. A. 102ff.) und Fr. Leo (Griech.-röm. Biogr. 268ff., und dazu H. Peter Jahresber. 7ff.) einer ausführlichen Analyse unterzogen worden — auch in den zahlreichen Monographien von Heer, Kornemann, Schulz u. a. wurden diese Probleme berührt —, die zu folgenden Resultaten geführt hat: Daß der H. A. Sueton und damit auch das suetonische Schema der Biographie zugrundeliegt — *nomina, res gestae, vita, obitus* (Leo a. a. O. 1f.) — versichern die Scriptores selbst wiederholt (Cap. Maxim. et Balb. 4, 5. Vopisc. Prob. 2, 7; quadr. 1, 2), hat die Probe ergeben. Schon Peter hat erkannt, daß Cap. vit. Pii den Typus Suetons im wesentlichen rein bewahrt hat: 1. Vorgeschichte bis zur Herrschaft (1—5, 2); 2. Beschreibung von Regierung und Persönlichkeit ohne Scheidung von öffentlichem und privatem Leben (5, 3—12, 3); 3. Tod, Testament und Ehren (12, 4—13, 4). Die einzigen Abweichungen bestehen darin, daß 2, 1f. wir bei Spartian im Anschluß an die Angaben über Geschlecht, Geburt und Erziehung eine lobende Schilderung von *forma* und *mores* lesen — wie Leo konstatiert, hier und sehr häufig bei den Scriptores nach plutarchischem Rezept — und eine erneute Erwähnung der äußeren Erscheinung 13, 1 nach Tod und Testament. Auch dies Moment, die äußere Personalbeschreibung nach der Erzählung des Todes, kehrt — übrigens nach dem Vorgang einiger Suetonbiographien, wie der des Nero, Domitian, Galba, Otho (s. Leo 7. 273) — in der vit. Hadr. (26, 1) wieder und fast durchweg in den Viten der älteren Reihe, wie schon El. Klebs Rh. Mus. LV 441 bemerkt hat. Daß Suetons Disposition nicht etwa von Capitolinus übernommen wurde, ist an sich wahrscheinlich

und direkt dadurch zu erweisen, daß, wie I zeigt (107f.), in der Beschreibung die üblichen Stichworte teils fortgelassen oder in Nebenvergraben (*prodigia*) oder nur nebensächlich erwähnt sind (die *pietas* und *civilitas*). Daß in Marius Maximus das nächstliegende Glied zwischen Sueton und Capitolinus aus rhetorischer Beziehung zu sehen gewohnt haben Peter und Leo mit Recht in der vit. den Typus einer marianischen Biographie gesehen, die bereits die beiden auf Plutarch und Sueton selbst zurückzuführenden Neuerungen aufweisen: kurzer Sätze und schlichter Sprache bediente, neben aber schon die rhetorische Klausel anwandte, die in einigen älteren Biographien kenntlich (s. P. v. Winterfeld Satzschlußstudien zur I. Rh. Mus. LVII 549ff. Peter Jahresb. 33f.). Spartians Leben des Hadrian (Peter 122) fügt in Suetons Schema im wesentlichen ein: 1. Abstammung und Vorgeschichte bis zum Prinzipat (1—4); 2. Leben bis zur Rückkehr nach Rom; 3. Persönlichkeit und Regierung (15, 8—16, 4); 4. Erzählung bis zum Tode, Lebens- und Regierungsdauer, *forma*, Liebhabereien, Vorzeichen des Todes (23—27). Als Hauptdifferenzpunkt von Suetons Art konstatierte Leo, daß Sueton ein großes Mittelstück, das Regierung und Persönlichkeit zu beschreiben pflegte, vorangestellt, eine freilich mehrfach durch Beschreibendes unterbrochene (7, 3f. 11, 3ff. 14, 6) historische Erzählung vom Aufenthalt des Kaisers in den Provinzen. Da auch diese Vita ein Exzerpt aus Marius Maximus, der nach der Autobiographie arbeitet, darstellt, wird schon Marius Maximus diese Vite als Verquickung von Beschreibung und Erzählung, begangen haben. Die gleiche Verquickung weisen auch die vit. Marci (s. u.) und die vit. Veri auf.

Der rein suetonischen Form kommen am nächsten die Viten des älteren Maximinus, des ersten Gordian und des Maximus und Balbinus, alle unter Capitolinus' Namen überliefert. Das Leben Maximinus' des Vaters sind 1. Vorgeschichte (1—7), 2. Charakteristik (8f.) und 3. Regierung bis zum Tode (10—24) nebst Äußerungen der Freunde über den Sturz der Tyrannen wohl geschieden, wenn auch in 1. zwei Stellen über *forma* und *mores* (1, 2. 4, 1—3) unvermittelt eingelegt sind, Momente, die in 2. noch einmal *suo loco* zur Sprache kommen. Dieselbe Dreiteilung eignet auch dem ersten Gordian, 1—2 Vorgeschichte, 3—6 Charakteristik, 7—16 Regierung bis zum Tode. Der der Charakteristik eingelegte genauere Bericht über die öffentliche Laufbahn bis zur Consulwahl erscheint bedingt durch die rühmlichen Umstände, die ihn begleiteten. Dieselbe Disposition ist mit gewisser Kunst unter Ineinanderschachtelung der beiden Viten auf Maximus und Balbinus zur Anwendung gelangt, in der Weise, daß zunächst die Viten beider (bis 4, 4) behandelt wurde, alsdann sondert eines jeden *genus*, Vorgeschichte, *mores* und *forma* — bei beiden nicht in gleicher Folge — mit deutlichem doppelten Abschluß 7, 6f. *hanc de utriusque vitam comperimus et haec de rebus atque genere*, die eine Vergleichung beider nach sallustianischem Vorbild umrahmen, und drittens, für beide wiederum gemeinsam, die



anschießende Erzählung der Regierung bis zum Tode (bis 15, 1) mit Nachwort für beide (15, 6) und Nachträgen (15, 7—16, 1). Was er folgt, sind Zusätze aus Dexippos und Heronebst angefügtem Aktenstück. Allen drei ist gemeinsam die schon über das Ganze ausdehnende Mischung von Beschreibung und Theorie, welche nach Capitolinus' ausdrücklichem Verweis (v. Maxim. et Balb. 15, 3 *haec sunt quae Maximo ex Herodiano, Graeco scriptore, prima ex parte collegimus*) der Kaisergeschichte Herodians (und zwar B. 7 und 8) entnommen ist, im Vergleich mit den Biographen lehrt, daß die Geschichte der Usurpation oder Wahl, die die jeweilige Regierungszeit das Geschichtsbild genügendes Material bot, während es für die Geschichte und Charakteristik, deren doch der Biograph dringend benötigte, im wesentlichen verfehlte. Wenn aber für diese Abschnitte, wie schon bemerkt worden ist (Herm. XXV 268; s. e. auch bei Leo 276 u. Anm.), gelegentliche Zitate Herodians ausgepreßt und ausgedeutet worden sind, fällt es schwer in den Fällen, wo Herodians mit ihren Angaben allein steht, wie bei dem Privatleben Gordians (s. Prosopogr. I 96f.), eine besondere Quelle zu denken, zumal derselbe Capitolinus in der Einleitung zum Macrinus 1, 1 sagt: *vitae illorum principum seu tyrannorum res Caesarum, qui non diu imperarunt, in obscurum latent*, was auch Spartian erfahren haben mag (Pesc. 1, 2, 9, 1). Dann bleibt nur freie Erdichtung übrig, welche in den Kaiserviten von Capitolinus' zweiter Serie, bei Pollio und Vopiscus häufige Blüten getrieben hat. Wenn ein derartiges Vorgehen auch Sueton durchaus fremd war, eine Erneuerung der Kaiserbibliographien war es nicht, die Leo durch Hinweis auf die plutarchisch-ripetische Biographie z. B. zur dunklen Vorschichte alter Römer erhärtet hat (279). Neu hingegen die Durchsetzung des wissenschaftlichen und trockenen suetonisch-alexandrinischen Stils mit dem interessanteren, moralisierenden plutarchisch-ripetischen. Dieselbe Eigenart verraten die Viten der Zenobia in den trig. tyr. und des Tacitus: die Schilderung der Persönlichkeiten, schon durch die Dürftigkeit des Inhalts als Elaborate eigener Fabrik gestempelt, ist in einen fortlaufenden Zusammenhang eingepreßt. Die Spur einer besonderen biographischen Form, die Sueton bei Galba und Otho zur Anwendung gebracht hatte — die erst an eine chronologische Lebensgeschichte von der Geburt bis zum Tode schließende Beschreibung der Persönlichkeit, mit Vorzeichen des Todes, sowie Bestattung und Begräbnis — erkannte Leo (293ff.), wiewohl sie fast verworfen ist, in den Biographien kurzregierender Kaiser wieder, deren Thronbesteigung wie bei Galba und Otho den Anfang vom Ende bedeutete: Pertinax, Didius Iulianus, Pescennius Niger und Clodius Albinus. In der vit. Pesc. 60 aber bemerkenswert, daß sie mit Kap. 8 abschließt, in 9 der Verfasser mit der Apostrophierung Diocletians auf 1, 1 zurückverweist und die Clodii ankündigt. Nun aber fährt der Text fort: *ac ne quid ex his quae ad Pescennium pertinent praeteriisse videamur* und erwähnt ein Merkmal, handelt vom Charakter und der Lebensführung des Kaisers, wie es schon 6, 5 bis 8, 6

geschehen ist, und schließt mit einem Epigramm (9, 5 bis 12, 8). Zum ersten Entwurf hat dieser ganze Passus, der in der überlieferten Fassung mit dem Ganzen der Vita verbunden ist, nicht gehört, aber nachdem Spart. 1, 1 und 9, 1 über den dürftigen Stoff zu den Viten der Nebenkaiser geklagt hat, möchte es scheinen, als ob dem Fortsetzer ein neues Buch über Pesc. in die Hände gekommen (9, 1 *licet aliis libris cognosci possint*) oder aber unterdeß eine Samtbiographie über die Nebenkaiser, wie das Werk des Aemilius Parthenianus, erschienen (Leo 294).

Verwandt in ihrem Aufbau sind die Viten Gordians III., Caracallas und Galliens: auch sie beginnen mit einem Ausschnitt aus einer annalistischen Zeitgeschichte, dem persönliche Abschnitte mit Zusätzen und Einschüben folgen.

Eine Sonderstellung nimmt die Vita Marci ein: 1. Eine Lebensgeschichte bis zum Tode des Mitregenten L. Verus (1—14), bestehend aus der Jugendgeschichte bis zur Adoption (5) und zum Tode des Pius (7), den Anfängen der Regierung (8, 1—5), den Kriegen bis zum Marcomannenkrieg und bis zu Verus' Ende (8, 6—14, 8), unterbrochen durch Exkurse über Rechtsprechung, Verhältnis zum Senat und Verwaltung (9, 7—12, 6). 15, 1—16, 2 charakterisieren sich als zwei durchaus unpassende Einschübe (15, 1. 2) und Expektorationen über das Verhältnis der beiden Brüder und des Vaters zum ungeratenen Sohn. Mit 16, 3 *post Veri obitum Marcus Antoninus solus rem publicam tenuit* scheint eine Schilderung der Alleinherrschaft des Marcus einsetzen zu wollen, aber gleich folgt eine Übersicht über Kindheit und Jugend (16, 4—7), und eine durch nichts begründete Bemerkung über die maßvolle Verwaltung der Provinzen, dann erst hebt als zweiter Hauptabschnitt 17, 1 die Schilderung des Marcomannenkrieges an und der Regierung bis zum Tode, nebst Bestattung und Konsekration (bis 18, 3), der ein Exkurs über Commodus und Faustina sich anreihet nebst einem abschließenden Nachwort an Diocletian (bis 19, 12). Mit *et quidem haec breviter et congeste* ist nun aber der Text der vorliegenden Vita nicht zu Ende, sie fährt vielmehr fort 20, 1: *sed M. Antonino haec sunt gesta post fratrem* und berichtet in einem dritten Teil über die Beerdigung des Verus und erzählt und charakterisiert die an Ereignissen nicht arme Regierung (und auch die Persönlichkeit) M. Aurels bis zum nochmals erzählten Tode des Marcus (28). Schließlich in einem letzten vierten Abschnitt (29) hören wir von Crimina aus Anlaß des Faustinasandals und andern Gründen, über sein Verhältnis zu den *parentes, suffragatores*, über den Ersatz für die Faustina.

Die Prüfung der Zusammengehörigkeit der verschiedenen Teile läßt keinen Zweifel, daß Teil 1 und 3 (genauer Kap. 1—14. 20—29) — nach Streichung der Übergangsworte — eine im gleichen Ton gehaltene zusammenhängende Erzählung mit kleinen Einlagen darstellen, und zwar, wie gleichfalls Peter und Leo hervorheben, in Anlehnung an das erste und zweite Buch des auch 25, 10 genannten und gewiß auch aus der Autobiographie des Kaisers (Τὰ εἰς ἑαυτὸν) schöpfenden (einzelnes s. o. unter Quellenvergleiche nach H. Schenk) Wiener Studien XXXIV 1912, 96) Marius Maximus

vom Leben des Marcus, dessen Alleinherrschaft, die Capitolinus Kap. 20—29 behandelt hat, das 2. Buch ausmachte (Vulc. Gall. v. Cass. 9, 5). Der zweite Teil erweist sich in seinem erzählenden Hauptstück (16—18, 3) infolge der Übereinstimmung mit Eutrop. 8, 11—14 als der ‚Kaiserchronik‘ entlehnt, die auf Grund der Verwandtschaft von 15, 5, 18, 4f. 19, 6 mit Victors Caesares (15, 2. 6f. 16) auch für diese Partien als Quelle anzunehmen ist, somit wohl für den ganzen Abschnitt 15—19. So sind also noch heute an der Vita Marci der H. A. drei Etappen der Entwicklung kenntlich: 1. das Exzerpt der beiden Bücher des Mar. Max. (1—14. 20—29), 2. die Diocletian gewidmete Verknüpfung der Epitome des 1. Buches mit dem Exzerpt aus der Kaiserchronik (1—19), 3. die erhaltene, aus den beiden Fassungen bestehende Mißbildung, doch so, daß ein Ganzes auch beabsichtigt war, wie die Übergangsworte 19/20 lehren und mehr noch die Verweise von Teil 3 auf Teil 2: 21, 9 auf 17, 4; 23, 7 auf 19, 7. Somit ist vit. Marc. 1—14. 20—29 als fortlaufendes Exzerpt der Biographie des Mar. Max. erkannt, welche begann mit der Bildungsgeschichte des Kaisers und, unter stetem Hinweis auf die Tugenden, die Erzählung bis zum Tode führte, sonach im Gegensatz zu Suetons Art eine stark moralisierende Tendenz verfolgte, die der plutarchischen Biographie eigen ist und zum Philosophen auf dem Kaiserthron trefflich paßte (s. Leo 290). Nicht unähnlich ist in ihrem Aufbau und Werdegang die Severusvita. Sie setzt sich zusammen: 1. aus der Vorgeschichte (1—4) und der bis 202 fortgeführten inhaltsreichen Erzählung vom Prinzipat (5—17, 4), 2. aus einem mit *et quoniam longum est minora persequi, huius magnifica illa* beginnenden großzügig geplanten Abriß der Taten des Severus aus seiner ganzen Regierungszeit nebst allgemeiner Charakteristik. Der in seinem Aufbau gleichfalls an Sueton erinnernde Abschnitt schließt mit dem Tode und den üblichen Angaben über Regierungszeit, Alter, Söhne, Bestattung, Konsekration (bis 19, 4), an die sich reihen die hauptsächlichsten öffentlichen Bauten, Beurteilung nach dem Tode, äußeres Auftreten (*cultus, victus, forma*). Damit wäre die Lebensbeschreibung des Kaisers erschöpft. Doch lesen wir zunächst 3. eine an Diocletian gerichtete Diatribe über Leibeserben (Kap. 20. 21) und 4. Mitteilungen — z. T. Dubletten — die auch sonst dem Todesbericht folgen: über Vorzeichen des Todes, öffentliche Bauten, Sorge für Korn und Öl, letzte Worte und Befehle, Bestattung (22—24, 2) und schließlich als Nachtrag zu 19, 5 und 23, 1 über Severus' Absicht beim Bau des Septizonium.

Im Interesse der Kürze also hat Spartian mit 17, 5 seine bis dahin befolgte und sicherlich nicht versagende Quelle aufgegeben, und der uns vorliegende Abschnitt 2 (bis 19, 4) hat mit Aurelius Victor Caes. 20, 1—31 so enge Berührungspunkte, daß entweder ein Zwillingsexzerpt aus der ‚Kaiserchronik‘ vorliegt oder aber Victor selbst die Vorlage gewesen sein muß. Der Rest des zweiten Teiles 19, 5—10 hat seine Parallele in Kap. 22—24, und ein Vergleich mit Marc Aurel legt die Vermutung nahe, daß eine der beiden Fassungen — man möchte der weitläufigen den Vorzug geben — aus der ersten Vorlage (zu Teil 1) stammt,

denn daß beide Versionen aus der Feder desfassers der Vita geflossen sein sollten, ist wahrscheinlich. Wären aber 22ff. die ursprüngliche Fortführung von 19, 4, so ergäben sich 5—10 als Exzerpt eines Kompilators, und dieselben Kompilator fielen dann auch Kap. 20 an Diocletian zu, den der Kompilator oder Sekretär tatsächlich nicht apostrophiert haben kann. Die einzige Lösung ist, daß Spartian 1— aus reichlich fließender Quelle schöpfte, dann 17, 5—19, 4 aus der Chronik abschrieb und aller Kürze aus der ersten Vorlage 19, 5— Das Ganze schloß die Diatribe an Constantinus der Redaktor hätte alsdann 22—24 angefügt. Majorität der übrigen Lebensbeschreibungen rät eine Trübung des erstgenannten suetonischen Schemas teils durch Zusammenstücklung aus verschiedenen Biographien: die Biographie des Alexander Severus läßt drei Phasen der Entwicklung erkennen, den Grundstock und biographische Zusätze und Einlagen von zwei Kompilatoren (s. 280ff.), oder richtiger in zwei Etappen, der gleichfalls unter Lampridius' Namen überlieferte Hellegabalus besteht aus einer zugrunde gelegten Biographie suetonischen Gefüges, die von einem oder zwei Kompilatoren veranstaltet wurde (Leo 282f.). Nicht unähnlich ist der Werdegang der Commodi desselben Autors zu denken: den Sueton angelegenen Grundstock haben Einlagen aus mehreren Biographien, wie Leo vermutet, und Schnitzum Teil unkenntlich gemacht. Daß Capitolinus vit. Macrin. aus zwei Biographien + Herodian bzw. Biographie + ‚Kaiserchronik‘ + Herodian zusammengeschießt ist, gibt auch Leo (284f.) an.

In Aurelians erstem Teil (—36, bzw. 37, 7) möchte Leo (291) in letzter Instanz eine Biographie des peripatetisch-plutarchischen Typs sehen. Dann setzt die Formlosigkeit ein, die in mehreren Reihen von Nachträgen: 1. zur Geschichte Aurelians (—39) nach der Kaiserchronik (s. Peter 88); 2. über Wahl des Nachfolgers in einem *elogium* Aurelians (40f.), seine Nachkommen (42, 1. 2), und über gute und schlechte Kaiser (—44); 3. ein beschreibender Abschnitt (45—50) über Verwaltung, Regierung, Gesetzgebung, Lebensführung, ein Exzerpt aus einer anders angelegten Vita, als sie im ersten Teil (—37) vorliegt. Es führte auch die Analyse der Viten des Probus, Avidius Cassius und Firmus zu dem Resultat, daß sie, soweit nicht krasse Fälschungen vorliegen, als rhetorische Stümperei zu bewerten sind, während die noch übrig bleibenden Viten keine rhetorische Form mehr erkennen lassen, wenn ihnen überhaupt je eine eigen war (Leo 292f.).

Somit bleibt als Resultat der rhetorischen Zergliederung der Viten, wie sie Peter und insbesondere Leo unternommen haben, die Erkenntnis, daß bei aller Verdunklung und Verschiebung teils bei den Scriptoribus H. A., teils bei Mar. Max. das alexandrinisch-suetonische Biosschema nebst ein suetonischen Abart und Zwischenform fortliegt, daß außerdem aber Spuren des peripatetisch-plutarchischen Typs in Stil, Methode und Erzählungsform nachweisbar sind, Erkenntnisse, welche den Gedanken an eine Fälschung der Ganzen völlig ausschließen, vielmehr Rückschlüsse auf die Genese der Sammlung ermöglichen, über die nunmehr zu handeln ist.



Die Entstehung der H. A.  
 Von der ziemlich umfangreichen literarischen Tätigkeit der sechs Autoren, ist nur eine Aus-  
 aus den Werken von Spart., Capit., Vulc.  
 und Lampr. auf uns gekommen, während  
 gesamte Nachlaß von Pollio und Vopiscus  
 len scheint. Daß wir es aber nicht bloß  
 einer Auswahl und Aneinanderreihung von  
 graphien verschiedener Autoren zu tun haben,  
 der oder die Schöpfer der Sammlung ihren  
 formell und inhaltlich zugesetzt haben  
 sen, kam bereits im Kapitel über die Kom-  
 tion der Viten, für die wiederholt mehrere  
 sen der Entwicklung des uns heute vorliegen-  
 Textes sich ergaben, zum Ausdruck. Beson-  
 bemerkenswert erscheint, daß nicht weniger  
 dreimal (Capit. Marc. 21, 12. Spart. Sev. 20f.;  
 r. 9) eine Lebensbeschreibung unter Apostro-  
 phierung Diocletians zu Ende geführt ist, und  
 in ein Zusatz folgt oder eine Fortsetzung des  
 tes, die schon vorher Berichtetes wiederholt,  
 binbar wegen zu großer Kürze oder Dürftig-  
 des zuvor Gebotenen, denn stets bieten die  
 den deutlichen Schluß folgenden Kapitel rei-  
 res Material als der unmittelbar vorhergehende  
 sus. Also sind dem Kaiser die betreffenden  
 en ohne die letzten Kapitel unterbreitet wor-  
 , und mag das Gebotene der Niederschlag  
 der ersten Konzeption gewesen sein oder der  
 erarbeitung eines Grundstocks, wie sich Vita  
 rei 1—19 darstellen, bzw. Kürzung (und Er-  
 terung zugleich? 20, 21) wie Vita Severi 1  
 21, die Möglichkeit, daß, wo immer zwei bzw.  
 i Etappen der Textentwicklung aus der Ana-  
 der Biographien sich ergeben, die zweite  
 ppe dem Verfasser zugemutet werden darf,  
 neue Quellen fand bzw. nachträglich kennen  
 te oder Bearbeitungen derselben Materie von  
 derer Seite einarbeitete, ist nicht von der Hand  
 weisen: wenn also Marius Maximus die bio-  
 graphische Vorlage der Viten bis zu Elagabal ge-  
 sen ist, so haben Spartian, Capitolinus, Gallicanus  
 i Lampridius das Exzerpt der Marianischen Viten  
 i Exzerpten jüngerer, aber von den ersten Viten  
 ichtfalls abhängigen biographischen Literatur  
 einigt, wohl auch um aus der ‚Kaiserchronik‘,  
 rodian, Dexipp geschöpftes Material ihr Viten-  
 exzerpt bereichert: daß diese beiden Phasen zeit-  
 n auseinander liegen, ist sehr wohl denkbar —  
 ürlich und zu beweisen ist es bei dem Zustand  
 v. Marci, in der Kap. 1—14. 20—29 ein fort-  
 endes Exzerpt aus Mar. Max. B. I und II dar-  
 llen, während die Diocletian gewidmete Vita  
 p. 20—29 nicht enthielt, dafür aber 15, 3—19,  
 i Exzerpt aus der Kaiserchronik, in dem auch  
 dem Giftmordversuch an Verus die Rede ist  
 5), von dem der Verfasser des Schlußkapitels  
 Verus mit der Anrede Diocletians ausdrück-  
 bezeugt, daß er im Leben des Marcus nicht  
 wähnt war —, daß mehreren Autoren hinsicht-  
 des Materialzuwachses ein gleiches zuge-  
 ßen sein soll, ist, wenn man die große Zahl  
 in der H. A. genannten Kaiserbiographen er-  
 gt, nicht zu verwundern.

Im allgemeinen wird man die hinter dem aus-  
 sichtlich als Schluß gekennzeichneten Passus der  
 ta überlieferten Kapitel als Nachträge, Zusätze  
 es zweiten Bearbeiters (des Redaktors der uns

vorliegenden Sammlung?) ansprechen, wenn auch  
 im einzelnen Fall, wie Poll. tyr. 31, 6 ausdrück-  
 lich bezeugt, mit einem späteren, für eine Neu-  
 ausgabe gemachten Nachtrag des Verfassers ge-  
 rechnet werden muß, ein Moment, das Leo (298)  
 auch bei den Maximinen (30f.), Gallienen (21, 3f.),  
 Maxim. et Balb. (15, 4f.), Carus Numer. Carin.  
 (19f.) für berücksichtigenswert hält. Dahingegen  
 wird man Briefe, Senatsprotokolle, Reden am  
 Schluß des Avidius Cassius, Commodus, Albinus,  
 Diadumenus und Tacitus, wiewohl sie sich als  
 Zusätze charakterisieren, nicht als nachträgliche  
 Erweiterungen sei es des Verfassers sei es eines  
 Redaktors ohne weiteres betrachten dürfen, denn  
 1) bezeugt Capitolinus, daß dergleichen schon  
 Marius Maximus getan (v. Pert. 15, 8 *horruisse  
 autem illum imperium epistula docet, quae vitae  
 illius a M. M. apposita est. quam ego inserere  
 ob nimiam longitudinem nolui*), er selbst fügt  
 Comm. 18, 2 aus Mar. Max. ein Senatsprotokoll an,  
 und so hats auch Vopiscus im Tac. 12, 2 ange-  
 kündigt und 18, 1 gehalten, und 2) ist das An-  
 hängen von Aktenstücken ein freilich Sueton und  
 Plutarch unbekannter, aber der literarischen Bio-  
 graphie eigener Brauch, nachweisbar in Diogenes  
 Laertius' Philosophenviten und den Biographien  
 der X Redner, also bereits von Marius Maximus  
 rezipiert (Leo 297f.). Und mit Recht betont Leo  
 (298ff.) den Parallelismus der sich fernerhin kund-  
 tut 1) in der Aufzählung der Liebeshelden des  
 Kaisers und der Wiedergabe eines Epigramms am  
 Schlusse der Pescenniusvita einerseits, der Rubrik  
 ‚Liebingsdichter‘ in den Philosophenviten seit  
 Antigonos, den Epigrammen am Schlusse bei Dio-  
 genesviten andererseits, 2) sodann in der Verwen-  
 dung von gefälschten Briefen und Urkunden: aus  
 der Schule hervorgegangene Briefe literarischer  
 Persönlichkeiten, lediglich rhetorische Erzeugnisse,  
 hat Diogenes Laertius als echt verwendet — so  
 wie auch Briefe politischer Persönlichkeiten glei-  
 chen Ursprungs kursierten —, nach diesem Vor-  
 bild haben die Kaiserbiographen, mit Marius Ma-  
 ximus angefangen, Briefe und urkundliche Belege  
 für ihre Behauptungen erfunden.

In welchem Grade das ursprüngliche Exzerpt  
 einer jeden Kaiservita sei es vom Verfasser, sei  
 es von einem Redaktor durch Zusätze und Ein-  
 schübe entstellt worden ist, lehrt ein Blick in  
 Peters 2. Aufl. der H. A. (1884), in der durch  
 verschiedenartige Klammern die mannigfachen Zu-  
 sätze kenntlich gemacht worden sind: ||—|| bezeich-  
 nen den Grundstock oder einen Teil rekapitulie-  
 rende Parallelberichte, ¶¶ Erweiterungen und  
 Ergänzungen aus anderen Quellen, (—) Nach-  
 träge des Bearbeiters der Sammlung gelegentlich  
 der Redaktion, die dadurch, daß sie von den Ab-  
 schreibern an die verkehrte Stelle gesetzt wurden,  
 jetzt den Zusammenhang stören — prächtig ver-  
 weist Leo auf die zuerst von Usener erkannten  
 Einschnitte an unechten Stellen in dem vorliegen-  
 den Diogenestext — [—] Zusätze der Abschreiber.  
 Daß in einer neuen Ausgabe der H. A. in der Be-  
 wertung der Zusätze und Nachträge zumal nach  
 Leos Analysen in manchen Fällen eine Modifi-  
 kation eintreten mußte, liegt auf der Hand, aber  
 dieses Moment berührt die Grundfrage nicht, daß  
 in den von Peter festgelegten Richtungen Zu-  
 sätze erfolgt sind.

Die Tätigkeit des Redaktors der Sammlung beschränkte sich aber nicht bloß auf eine Auswahl aus den Viten verschiedener Autoren, auf Zusätze und Schnitte, auch in sprachlicher und stilistischer Beziehung weisen die sechs Autoren zugeschriebenen Texte engste Berührungspunkte auf, die sich aus dem einheitlichen Programm und dem gleichniedrigen Niveau der Verfasser nicht genügend erklären lassen, wie die Durchführung einheitlicher Namensformen *Helius* und *Caracallus* statt *Aelius* und *Caracalla*, die gleichmäßige Betonung des Prinzips Gegenkaiser und Prinzen mitaufzunehmen (Spart. Ael. 1, 1. 7, 5. Vulcac. Cass. 3, 3. Poll. tyr. 1, 2. Vop. quadr. 1), zahlreiche typische Redewendungen und Wörter, die sich nur in der H. A. finden, und zwar bei fast allen Autoren gleichmäßig, wie *in litteras mittere*, *rei publicae necessarius*, *conflictu habito*, *status* oder *tabulas deponere*, *contundere*, *speciatim*, *participatus* (statt -io), *rebellio* (= -is). Diese Berührungspunkte, und manche andere, welche sich aus dem Milieu der Autoren und ihrer zum Teil identischen Quelle erklären lassen — Fälschungs- und Renommiersucht, etymologische Spielereien mit den Kaisernamen (Spart. Sev. 14, 3 *Severus . . . vere severus*, Vule. Avid. Cass. 1, 7 *Avidius . . . avidus est*, 9, 7 *Verus . . . verum scripserat*, Lampr. Hel. 2, 2 *Varius . . . vario semine*, Vop. Tac. 6, 4 *Commodus . . . incommodos*; Prob. 21 *Probus . . . vere Probus*) — hat H. Dessau Herm. XXIV 378–390 zusammengestellt und meist zum erstenmal hervorgehoben. Daß aber trotzdem individuelle Eigentümlichkeiten der einzelnen Autoren bestehen bleiben und sie kenntlich machen — es wäre ja an sich wohl denkbar, daß die ausgleichende Hand des Redaktors auch verschiedene Autoren ihrer Eigenart völlig entkleidet hätte, wodurch diese aber nicht aufgehört haben zu existieren — haben Klebs Rh. Mus. XLV 456. XLVII 25ff. 34ff. Wölfflin S.-Ber. Akad. Münch. 1891, 469ff. 529ff. erwiesen (vgl. auch Peter 247ff. Jahresber. 30). Es kann zumal an der Hand des Lexikon zu den Scriptorum H. A. von Lessing nicht mehr zweifelhaft sein, daß Pollio und Vopiscus mit ihrer affektierten Rhetorik im Stil wie im Wortschatz erheblich von den anderen vier Autoren sich unterscheiden: so sagt Vopiscus allein *in haec verba disseruit* (Tac. 5, 3; 8, 3; Sat. 10, 1), *ita (sic) locutus* (Aur. 19, 3. 41, 4; Tac. 7, 2; Prob. 12, 1), *in medio relinquere* (Aur. 15, 2. 6; Prob. 3, 3, nur noch Cap. Ver. 11, 4), *nuncupare* 7mal, *iter flectere* 4mal, Vopiscus und Pollio *quod negari non potest* 8mal; anderseits meiden dieselben Autoren alltäglichere Ausdrücke: Pollio gebraucht nicht: *comedere*, *commendare*, *concedere*, *conscius*, *consecrare*, *deprehendere*, *iuxta*, *mox*, *nex*, *posteaquam*, *postquam*, *primo*, *publicare*, Vopiscus nicht *damnare*, *ingere*, *inter haec*, *labare*, *prosequi*, *pulcher*, *quondam*, *recedere*, *sac-* 60 *vire*, *sahutare*, *seilicet*, bei beiden fehlen *abolere*, *antequam*, *caedes*, *dein*, *deportare*, *praeponere*, *que* angehängt an ein den Satz beginnendes Verb. Lieblingswendungen des Capitolinus sind: *quae qui velit scire* (o. ä.) *legat* (Albin. 5, 10. 12, 14; Maximin. 31, 4; Gord. 21, 4), *cuius hoc exemplum est* (o. ä.) *Albin. 3, 3. 7, 2. 10, 9. 12, 5; Maximin. 13, 2. 15, 6. 18, 1; Gord. 5, 3. 14,*

7. 24, 1), anderes bei Klebs und Wölfflin a. O.).

Die Spuren des Redaktors möchte man weiterhin erkennen in den mehrfachen Verweisungen offenkundigen Zusätzen und Erweiterungen den Grundstock der Vita und umgekehrt; teilweise auf Viten untereinander, selbst wenn sich um solche verschiedener Autoren handelt, darf man nicht ausnahmslos dem Überarb. 10 zuschreiben, weil in den verlorenen Viten Spartian, eines Capitolinus usw. dasselbe geschehen haben kann (zum Material s. Gemoll S. legium critic. in script. hist. Aug., Progr. Wölfflin 1876). Der Schlußredaktor hingegen wird, wenn dem Corpus einen einheitlichen Charakter zugewillt war, solche Partien, die die Persönlichkeit des Verfassers gar zu sehr hervortreten ließen gestrichen haben: so die Widmungsbriefe an V. 10 Vorreden, die wir heute nur mehr vor den Viten des Ael., Verus, Macrin., Pesc., Heliog., der Maximin., Gord., trig. tyr. lesen, während sie spielsweise vor den verschiedenen Freunden widmeten Biographien des Vopiscus geradezu notwendig waren. Unerläßlich aber war sie auch am Kopf der Sammlung, der zugleich mit Viten Vitae Nervae und Traiani — Marius Maximus Fortsetzer Suetons hat mit den Biographien des Kaisers begonnen — untergegangen sein mag.

Nunmehr erhebt sich die Frage: Wann ist das Corpus entstanden, von wem ist es zusammengestellt worden? Die Lösung der ersten Frage hängt von der chronologischen Fixierung der Vita und ihrer Zusätze ab, und da gehen die Ansichten von Peter einerseits, Mommsen und Dessau anderseits weit auseinander. Peter fordert auf gutem Grunde, daß, wer immer die aus den Zusätzen und Anspielungen der sechs Autoren zu erhellende und ihre Zeit sich ergebenden chronologischen Indizien (s. o.), die auf einen Abschluß des Corpus etwa um 330 n. Chr. führen, nicht geschehen will, den Beweis erbringen muß, daß der Grund dieser oder jener Notiz das Corpus eine einzelne Vita oder ein Nachtrag einer erheblich späteren Zeit, als sie selbst zu sein vorgelegt gehören muß, nicht kann, und daß eigentlich die Zusätze die Entscheidung für den Termin post quem abgeben müßten. Daß aber schon Viten ihrer ersten Konzeption nach, abgesehen von den zahlreichen historischen Unrichtigkeiten und Fälschungen, von Anachronismen wimmeln versuchte in scharfsinnigen Ausführungen H. A. Dessau (Über Zeit und Persönlichkeit der H. A., Herm. XXIV 337ff. XXVII 561) zu zeigen, ihm stimmte begeistert zu und steuerte neues Material bei O. Seeck (Jahrb. f. Philol. CXLI 609ff.; Rh. Mus. XLIX 208ff.). In die Diskussion Dessau und Seeck aufgeworfene Kontroverse haben eingegriffen und zur Lösung des Problems beigesteuert Mommsen (Herm. XXV 228ff. Ges. Schr. VII 303ff.), Klebs Rh. Mus. XLIX 436ff. XLVII 1ff. 515. Wölfflin a. a. O. 46. Peter 242ff.; Jahresb. 1906, 7ff. H. Verma. De actate qua conscripta est historia Augustae. Diss. Leyden 1893. S. Frankfurter Zur Frage der Autorschaft der Scr. H. A., Eranos Vindobonensis 1893, 218ff. G. de Sanctis Gli Scrittori H. A., Messina 1896 (Rivista di Storia antica 1896 I nr. 4). Alsdann haben sich zu einzeln



plemen geäußert die Verfasser der verschiedenen Monographien über einzelne Kaiser (s. o.), als letzter versuchte die Entstehungszeit der Sammlung aufs Jahr zu fixieren O. Seeck (Pöschke *Tendenzgeschichte* im 5. Jhd. n. Chr. Mus. 1912, 591ff.).

Auch die konservativste Auffassung über die Entstehung des Corpus muß mit einer von Constantin um das J. 330 — einige Zeit nach Niederschrift der jüngsten Viten mußte verfaßt sein — vorgenommenen Schlußredaktion übereinstimmen, die allenfalls zum Teil in recht plumper Form Farben einer späteren Zeit aufgetragen haben könnte, sodaß sowohl die Diocletian gemieteten Viten aus der Zeit von 284—305, als auch an Freunde adressierten aus den J. 298—311 bzw. 316 Spuren des ausgehenden dritten Jahrhunderts an sich tragen können. Derartige Widersprüche und Anachronismen sind ohne Belang. Vielmehr gilt es, solche aufzufindig zu machen und zu prüfen, welche auf die nachconstantinische Zeit hindeuten, es in die theodosianische, sei es auf die des 4. Jahrhunderts weisen. Und da können nur solche Momente in Betracht kommen, die eine so spätere Datierung zwingend erheischen, nicht etwa einen schon späten Ansatz als möglich erweisen bzw. der ihm nicht im Widerspruch stehen: diese Forderung ist zu stellen mit Rücksicht auf unser bisher dürftiges gesichertes historisches Wissen über eben jene Zeit.

Mit dieser Forderung werden aber eine Reihe von Einwänden Dessaus hinfällig: Unmöglichkeiten sind nicht uns erscheinende Taktlosigkeiten (Dessau 338f.), wie die Nennung der Gegner Constantins am Schluß der Constantin gewidmeten Heliog. (35), über Constantin hinaus weisen oder die zeitlichen Indizien, die gegen einen Ansatz der Trebelliusviten unter Constantius Chlorus sprechen könnten (s. o. und Dessau 389ff.), die die gewiß nicht völlig einwandfreien Daten der Vopiscusbiographien (s. o. und Dessau 344ff.). Daß manche Namen von römischen Großen (*Toxotus*, *Ragonius Celsus*, *Faltonius Probus*, *Cloelius Celsinus*, *Ceionius Albinus*) in der H. A. ausgehenden 4. Jhd. eine noch bedeutendere Rolle gespielt haben (Dessau 350ff.), kann sehr wohl statt als Anachronismus als Beleg für ein auf mehrere Generationen sich erstreckendes Emblembild einzelner Familien, über deren Werden und Wachsen wir doch nur wenig wissen, gedeutet werden, und selbst das Probusorakel (v. Prob. 24), in dem man am ehesten versucht wäre, an die berühmtesten Träger dieses Namens aus dem Ende des 4., Anfang des 5. Jhdts. zu denken, kann als ringendes Indizium nicht gelten, weil die Ahnen der Probi bereits im ersten Drittel des Jahrhunderts höchste Ehrenstellen bekleideten oder strebten (s. o. Bd. I S. 2201 geneal. Tafel). Daß die Alanen, welche seit Nero dem römischen Orient zu schaffen machten und schon in der ersten Hälfte des 2. Jhdts. in Kappadokien und an der Krim auftauchten, in den nachfolgenden zwei Jahrhunderten, zumal sie selbst von den Römern gehetzt wurden, gar keine weiteren Vorläufer sollten gemacht haben (s. Dessau 359f.), wodurch sie dem Gesichtskreis der Römer näher kamen, und eine eventuelle Erfindung gotisch-germanischer Herkunft Maximinus' (Cap. v. Maximin.

1, 5) eher verständlich, ist wenig wahrscheinlich. Weit mehr hängt von der Beantwortung der Frage ab, ob die Übereinstimmungen der Viten a) mit den um 360 geschriebenen *Caesares* des Aurelius Victor, b) mit dem Valens gewidmeten *Breviarium* des Eutrop auf direkte Benutzung beider Werke oder des einen von ihnen durch die H. A. zurückzuführen ist, oder ob das Verhältnis umgekehrt ist oder eine gemeinsame Quelle anzusetzen. Hätte Dessau mit der Entscheidung der Frage zu Ungunsten der H. A. in beiden Fällen recht, dann könnte die Schlußredaktion keineswegs vor 360, vielleicht erst gegen Ende des Jahrhunderts erfolgt sein, und der Beweis wäre erbracht, daß die Verfasser, sicherlich aber der Schlußredaktor der H. A. die falsche species einer früheren Entstehung aufzuprägen versucht haben, und mit dieser Erkenntnis glaubt Dessau die vorgenannten wirklichen und vermeintlichen chronologischen Schwierigkeiten beheben zu können. Dessau ging noch weiter und warf, weil die der H. A. im einzelnen anhaftenden Fälschungen auch auf die Abfassungszeit sich zu erstrecken schienen, die Frage auf, ob etwa auch die Autornamen, vielleicht im Interesse der größeren Autorität der neuen Sammlung gegenüber Marius Maximus, Victor, Eutrop, Ammian, im Gegensatz zu denen die H. A. die Vorgeschichte berühmter zeitgenössischer Familien behandelte, erdichtet seien. So schien ihm die Lösung gefunden für das eigentümliche Sechsmännerwerk, das ihm nach Inhalt, Tendenz und Sprache ein so überaus einheitliches Gepräge zu haben schien (379—389), daß er einen unter sechs verschiedenen Namen in der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. schreibenden Autor für den Fälscher der H. A. hielt. Freilich verhehlte sich auch Dessau die seiner Lösung entgegenstehenden Bedenken nicht: 1) die trotz der Gleichheit nicht zu leugnenden sprachlichen Eigentümlichkeiten gewisser Gruppen; 2) die Rhetorik der Vopiscusgruppe; 3) den Mangel einer befriedigenden Erklärung für die Erdichtung der sechs Namen — sollten sie die Aufdeckung des Schwindels erschweren?, den buchhändlerischen Erfolg sichern?, das Interesse steigern? — 4) eine kaum faßliche Vielseitigkeit des Autors, der sich nicht nur bald so, bald anders nennt, sondern als Vopiscus einmal zu Lampridius und Capitolinus Stellung nimmt (v. Prob. 2, 7), ein andermal zu Pollio (quadr. 1, 3; Aurel. 2, 1). Daß all diese Einwände nicht gering anzuschlagen, daß der Gedanke eines krassen Schwindels unhaltbar, haben Mommsen und de Sanctis durch sachliche Gründe — das ganze in den Biographien sich spiegelnde Bild der öffentlichen Zustände entspricht der prästierten Zeit — Klebs, Wölfflin, Vermaat, Frankfurter durch sprachliche Erwägungen bewiesen, während Peter insbesondere die rhetorische Komposition der Viten und Vitengruppen klärte, sodaß ihm Leo beitreten und beisteuern konnte, der scharfsinnig die Fragestellung richtig formulierte: es handle sich nicht darum, ob die H. A. als Ganzes eine Fälschung sei, sondern wie weit die Fälschung im vorliegenden Corpus reiche.

In einigen Punkten jedoch pflichtete Mommsen, der um 290 die Kaiser von Hadrian bis Macrinus von einem statt drei Autoren entstehen ließ

(ähnlich Lécivain *Etudes sur l'Histoire Auguste*, Paris 1904, der einem zweiten Verfasser [= Capitolinus] Heliog. bis Balb. zuerkannte), 303—306 die Viten Pollios und des Vopiscus, bis 330 einen Diaskauasten in Tätigkeit dachte, welcher unter Zuhilfenahme der Reihe Heliogabal bis Gordian III sowie der Mitherrscher, Caesaren und Usurpatoren des ersten Teils das Corpus schuf, Dessau bei, indem er unter Valentinian und Theodosius einen zweiten Diaskauasten einschob, als Victor und Eutrop machen ließ und Anspielungen auf lebende Familien aus plumper Schmeichelei (274ff.). Die Tätigkeit des zweiten Diaskauasten wurde nun dadurch wesentlich eingeschränkt, daß schon Leo (290, 1) die Gleichung H. A. = Eutrop durch die gemeinsam benutzte 'Kaiserchronik' sattam gelöst hat. Klebs (446ff.) bewies, daß der angeblich dem Aurelius Victor entlehnte Passus in der v. Sev. keine Einlage ist, sondern mit dem Bestande der uns vorliegenden Vita aufs engste verwachsen, woraus sich die folgende durch Leo (308) präzisierende Situation ergäbe: entweder hätte der Verfasser unter Preisgabe einer ergiebigeren Quelle aus einer compendiarischen Quelle unter dem Schein weiteren Ausholens das Nötigste eingeflickt und dann den Abschnitt mit der Anrede Diocletians beigegeben, um dem Ganzen den Anstrich eines 60 Jahre höheren Alters zu geben, oder Spartian hätte zu Diocletians Lebzeiten die Vita auf dessen Geheiß verfaßt, nicht in vorliegender Gestalt, sondern im Anschluß an die bis 17, 4 befolgte Vorlage. Dann hätte der Überarbeiter unter Beibehaltung der Widmung an Diocletian die gegenwärtige Form geschaffen.

Stünde die Abhängigkeit jenes Abschnittes in der Severusvita von Victor außer Zweifel, wäre die zweite Lösung Leos die, welche aus der Geschichte der Sammlung sich mit Wahrscheinlichkeit ergäbe, da aber oben (zur Quellenkritik) die Benutzung des Aurelius Victor seitens der H. A. an den entscheidenden Stellen in Frage gestellt und negiert wurde, müßte sich die Tätigkeit der zwei Diaskauasten auf eingeflickte Liebedienereien beschränken, die nun aber weder qualitativ noch quantitativ die Annahme eines zweiten Redaktors rechtfertigen.

Mit der Abhängigkeit der H. A. von den Caesares müßte auch Leos Datierung der Gesamtradikation unter Valentinian oder Theodosius in Übereinstimmung mit Mommsen fallen.

Dessaus wärmster Verteidiger war bis in die jüngste Zeit O. Seeck, der über Dessaus Datierung der Gesamtfälschung nicht unbedeutend herabging und als Termin den Anfang des 5. Jhdts., das J. 407 bzw. 409/10 festnagelte. Seecks Ausführungen in den Jahrb. f. Philol. und im Rh. Mus. ist Peter mehrfach in den Scr. H. A. und in Bursians Jahresber. 1906, 13f. erfolgreich entgegengetreten. Die Verlustlisten von 35 000 und 34 000 Toten der Schlachten bei und in der Nähe von Adrianopel von 318 und 323 rechtfertigen bei der notorischen Übertreibungssucht der Scr. H. A. vollauf den Ausspruch des Lamprid. v. Heliog. 7, 7 *civitatem . . . saepe eruentari hominum sanguine*, man braucht nicht an 354 und 378 zu denken (s. o. und Peter 32). Daß die Censur so in Vergessenheit geraten sein sollte, daß die Übertragung an Valerian (5,

4ff.) auf die Zeit des Symmachus zwingend wiese, ist wenig wahrscheinlich, da schon Constantian seinem Bruder Dalmatius dieselbe verliehen hat (s. o. Bd. IV S. 2455, 60). N. beweisungskräftig sind der erst 354 (s. auch Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. 1901, 595) eingeführte Titel *vir illustris* für Aurelian (v. Aurel. 1), wo ein eigentlicher Titel noch nicht in Frage kommt, sowie die an eine etymologische Deutung des Beinamens *Carpicius* (zu *carpisculum*) Aurelian (v. Aurel. 30, 4f.) sich knüpfende, 'Mistbeleidigung' zur Zeit Diocletians, der selbe Cognomen trug. Peter (258) betont das Recht, daß die Erfindung eines derartigen Wortes über 100 Jahre nach dem letzten kritischen Hervortreten der Carper völlig unverständlich wäre; hinzukommt die Neigung der H. A. zu etymologischen Spielereien mit den Namen und -beinamen. Andere Einwände wieholt Seeck in der 'Tendenzgeschichte'. Was Seeck zur Festlegung der Fälschung auf J. 409/10 scharfsinnig vorträgt, müßte als volle Beiträge zur möglichen Datierung in jener Zeit gelten, falls sie aus anderen Gründen in Frage fordert würde. Aber das bedeutet eine Verschärfung des Problems, da der Beweis für die Entstehung im 5. Jhd. im strikten Gegensatz zu den Angaben der Scriptores geführt werden müßte und schließlich tut man den auf tiefem geistigen Niveau stehenden Skribenten, die schwerlich beschränkten, wohl doch Unrecht (oder auch zu Ehren an), wenn man ihre Elaborate als Blödsinn, Liederlichkeit, Sudelei, Unverschämtheit, Lügengeschichtchen tituliert. Daß die Gründe Seecks überzeugend wären und jeglicher Kritik standhielte, scheint mir zweifelhaft: so ist das dem Claudius gewordene Orakel (v. Claud. 10, 4) *tertia de Latio regnantem viderit aetas* sattam erklärt zu einer Zeit, als sein vorgeblicher Enkel Constantian auf dem Thron saßen. Diese Erklärung fordert geradezu 9, 9 *et ubique auspiciis Claudianis victi sunt Gothi, prorsus ut iam tunc Constantio Caesari nepoti futuro videretur Claudius securam parare rem p.* Auch das weitere Orakel *his ego nec metas rerum nec tempora ponam* fügt sich restlos ein. Damit aber fällt auch die weiteren von Seeck vermuteten Anspielungen auf Flavius Claudius Constantinus (41—411) und dessen Familie, vor allem der doch nur auf Vermutungen sich stützende Hinweis auf den angeblich hochbetagten Constantian III. tyr. 12, 7 und die Lorbeeren seines Sohnes im Kampf gegen die in Gallien eingedrungenen Germanen, und die feste Datierung der Albinusbographie auf Ende 409, der letzten Biographie auf Ende 410. Die Flucht der Scr. H. A. nach Gallien unter Stilicho hält jetzt Seeck selbst nicht mehr für notwendig, wenn auch an sich für nicht unwahrscheinlich: aber das von ihm selbst zugegebene stadtrömische Gepräge empfindet doch auch an einen Abschluß des in größter Eile niedergeschriebenen Diktats — diese Phrase des tyr. 33, 8 hält Seeck für authentisch — in Rom zu denken. Daß Verwandten- und Nächstenliebe im 3. und Anfang des 4. Jhdts. leerer Schall, bedarf keines Beweises, dafür braucht man nicht auf das 5. Jhd. herabzugehen. Der Heliog. 18,



lieferte Fluch gegen eine in den Senat einge-  
führte Frau (s. v. Heliog. 4, 1f.) erweckt  
bahmsweise den Eindruck, als ob eine alte  
mal verwendet wäre: 18, 3 *cautum . . . ne  
quam mulier senatum ingrederetur, utique  
ris eius caput dicaretur decovereturque, per  
in id esset factum*. Gewiß erscheint ein nur  
ler H. A. bezeugtes bedeutsames historisches  
tum verdächtig, falls andere Quellen, die es  
h hätten bringen müssen, vorliegen, aber ein  
ndalloses Detail kann man dem Elagabal eben-  
ohl zutrauen, zu jedem späten Tyrannen, und  
im weiteren (4, 3f.) erzählt wird über das  
aculum, trägt keineswegs das Gepräge der  
e. Daß Gallien im Bilde des Honorius dar-  
stellt wäre, zu erweisen, genügt nicht beider  
kommenheit, und der Umstand, daß Honorius  
der Verkündigung des Verlustes von Rom  
r sein Lieblingshuhn Roma jammerte und  
lien beim Verluste seiner Provinzen schlechte  
tze machte, die keine entfernte Ähnlichkeit  
e, Honorius' Klage haben, nicht minder proble-  
matisch ist die von Seeck aufgestellte Gleichung  
rdian  $\infty$  Valentinian II., und daß dieselben  
ser der H. A. als Spiegelbilder von regieren-  
Fürsten bald des 3./4. Jhdts. gedeutet wer-  
(s. o.), bald des 4./5. Jhdts., empfiehlt nicht  
ade die Anwendung dieser Methode. Für oder  
der die erbliche Monarchie konnte im Anfang  
4. Jhdts. ebensogut die Lösung sein wie am  
de.

Seecks Ausführungen über den geschwun-  
nen Einfluß des Senates im Verlauf des 4., An-  
g des 5. Jhdts. (S. 600ff.) nötigen geradezu  
Niederschrift der Viten möglichst nahe dem  
Jhd. anzusetzen.

Von den zum Schluß von Seecks Unter-  
suchung zusammengestellten Daten, die auf ein  
stimmtes Jahr zu deuten scheinen, ist kein  
ziges zwingend, die meisten sind höchst proble-  
matisch: die Sibyllinischen Bücher sind im Im-  
rium Romanum nie in Vergessenheit geraten,  
der in Superlativen und Verallgemeinerungen  
radezu schwelgenden H. A. soll Prob. 24, 2  
ines *summis honoribus fungerentur* wörtlich  
nehmen sein, was Ammianus Marcellinus über  
e Isaurier erzählt, genügt zur Rechtfertigung  
s Ausspruches des Probus (v. Prob. 16, 5):  
cilius est ab istis locis latrones arceri quam  
li, der maßlose Luxus bei öffentlichen Spielen  
r zu jeder Zeit Tradition, und endlich recht-  
tigt der auch durch Zonaras bezeugte Aufent-  
t des Carus in Persien die Erwähnung eines  
akels, wonach kein römischer Kaiser lebend  
er Ktesiphon hinausmarschieren solle (Car. 9,  
e, und selbst wenn die H. A. zu Unrecht be-  
auptet, daß Maximian über Ktesiphon hinaus-  
zogen, die Vermutung ein über 10 Jahre vor  
r Abfassung der letzten Viten der H. A. drohen-  
er Perserkrieg habe die Erinnerung an Kaiser  
dians Untergang in Persien nachgerufen und  
noch Ende 410 die Fälschung hinsichtlich des  
alerius' Erfolge bedingt, ist doch sehr gewagt.

Noch heute wird man Peter (145 und Jahres-  
r. 13f.) beipflichten müssen, der leugnet, daß  
zweideutige Spuren einer unter Constantin  
rabgehenden Zeit in der H. A. vorliegen, da-  
gegen für die Datierung um 330 mit gutem

Grund in Anspruch nimmt, daß Constantinopel  
stets *Byzantium* heißt, die Einwohner *Byzantii*  
oder *Byzantini*, eine Benennung, welche ein später  
Kompilator schwerlich hätte stehen lassen, ohne  
wenigstens bei Gelegenheit (sie bot sich Gall. 6,  
8) des neuen Namens Erwähnung zu tun, welche  
auch ein qualifizierter Fälscher im Anfang des  
5. Jhdts. nur um einer durch nichts begründeten  
Schrulle willen, Constantins Regierungszeit bis  
vor der Gründung bzw. Einweihung Constanti-  
nops im J. 330 zu berücksichtigen, schwerlich  
so konsequent durchgeführt hätte, ein Fälscher,  
der vornehmen Familien seiner Zeit Komplimente  
machte und dem mit der Widmung geehrten Con-  
stantin den höchsten Ruhmestitel versagte, die  
Gründung eines zweiten Rom. Diese Lücke emp-  
fanden auch Dessau 358f. und Mommsen 279,  
welche drum im Gall. 6, 9 *nulla vetus familia  
apud Byzantios invenitur, nisi si aliquis pere-*  
*grinatione vel militia occupatus evasis, qui anti-*  
*quitatem generis nobilitatemque repraesentet*, die  
eifersüchtige Anspielung eines Altrömers auf die  
emporblühende Stadt am Bosphorus erblickten.  
Ein Grund für eine so versteckte Anspielung ist  
kaum auszudenken, wenn anders der größere Teil  
der Regierungszeit Constantins in der H. A. be-  
rücksichtigt wird, und die nüchterne Interpreta-  
tion der Worte Pollios nichts anderes ergibt als  
die Ausschmückung und wohl auch Einschränkung  
der unmittelbar vorhergehenden, doch gar zu  
kühnen Behauptung von den Exzessen der meutern-  
den Soldaten: *Byzantium civitas . . . per . . .  
Gallieni milites ita omnis vastata est, ut pro-*  
*sus nemo supereset*. Aber wer die Worte Gall.  
6, 8f. niedergeschrieben hat, den trennten von  
dem Geschehnis eher eine als vier bis fünf Gene-  
rationen.

Durch die mangelnde Erwähnung Constanti-  
nops ergibt sich als *Terminus ante quem* für  
die Tätigkeit des Schlußredaktors die feierliche  
Einweihung der neuen Stadt im J. 330, und wer  
mit der Möglichkeit rechnet, daß der Gesamtredak-  
tor unter den Scr. H. A. selbst zu suchen, der  
mußte bei den engen Beziehungen der Scriptores  
zum Hofe einen Hinweis auf des vorgeblichen  
Gönners größte Schöpfung geradezu verlangen,  
wenn sie überhaupt schon vollendet war. Insofern  
wird man weiterhin Peter beipflichten müssen,  
daß die Gründung des Corpus der vorgeblichen  
Schaffensperiode des Lampridius und älteren Cap-  
itolinus ungemein nahe kommt — nur wer die  
Fiktion einer Gesamtfälschung oder einer Schluß-  
redaktion im 4.—5. Jhd. aufrecht erhält, kann  
mit Wölfflin und Hohl auch an Vopiscus  
denken — und man versucht ist, einen von  
beiden als den Schöpfer des Corpus anzusprechen.  
Diese Folgerung zog zuerst Giambelli (434ff.),  
der an Lampridius dachte, was deshalb bedenk-  
lich erscheint, weil dürftige Spuren Herodians  
an drei Stellen der Viten des Lampridius (v.  
Diad. 2, 5; Alex. 52, 2. 57, 3), der ihn sonst  
nicht kennt, auf den Entdecker des Herod-  
ian und Dexippos, den Capitolinus, zu weisen  
scheinen. Es bliebe also Capitolinus übrig, der  
nach Niederschrift der zweiten Serie (des Clodius,  
der Maximine, Gordiane, des Maximus und Bal-  
binus) durch Auswahl aus verschiedenen Samm-  
lungen von Kaiserviten ein fortlaufendes Corpus

von (Nerva, Traian) Hadrian — Carus, Numerian und Carinus schuf, dann durch Einstreuen und Ankleben von Zusätzen in eigene und fremde Werke, durch Verweise nach vorwärts und rückwärts, fernerhin durch Schnitte und teilweise Tilgung gar zu augenfälliger Widersprüche und gegenseitiger Verschiedenheiten dem Ganzen einen einheitlichen Charakter, freilich, mangels jeglicher Kritik, mit wenig Erfolg zu verleihen versucht hat. Capitolinus als Schlußredaktor (so auch Lécrivain a. a. O.) würde bei seinem engen Anschluß an die Griechen Herodian und Dexippos u. a. die gräzisierenden Namen Helius, Caracallus, Heliogabalus rechtfertigen und die auf Herodian zurückgehende Dublette im Macrin. 8, 3 — 10, 4. Ein dem Kaiserhause nahestehend sich gerierender Redaktor könnte die zwischen Verus und Alexander Severus gestörte Reihenfolge der Viten insofern rechtfertigen, als die Antoninen-Gruppe XII—XVI auf bestimmte Neigungen und Verehrung erstlich Diocletians für Marcus Antoninus (v. Marc. 19, 12; v. Ver. 11, 4), sodann Constantins für das *nomen Antoninum* allgemein (v. Diad. 6, 2; Heliog. 1, 5, 9, 2) hinzudeuten scheinen; vgl. Cap. Macrin. 2, 1. 3. 5. 3, 1—9. 6. 7, 5—8; Gord. 17. Lampr. Diad. 1, 1ff. usw.; Heliog. 2, 4. 18, 1f.; Alex. 1, 1f. und Peter 149. Diese Zusammenfassung der Antonini zu einer besonderen Gruppe dürfte der Redaktor rezipiert oder mit Rücksicht auf die Stimmung des Hofes geschaffen haben — in nachconstantinischer Zeit würde ein derartiges Moment fehlen — so daß durch Vertauschung der Biographien des Didius Iulianus und Avidius Cassius im übrigen die zeitliche Anordnung gewahrt bliebe.

Die Überlieferung der *Historia Augusta*. Der erste und einzige Schriftsteller des Altertums, der die H. A. unseres Wissens benützt hat, war Q. Aurelius Symmachus cos. 485 nach Iord. Get. 15 (s. O. Seeck Jahrb. f. Phil. CXLI 632). Die erste Spur der H. A. im Mittelalter zeigt sich im 9. Jhdt., wo Sedulius Scottus (verschollen seit 858) in seinem *liber de rectoribus christianis* (s. Manitius Lat. Lit. d. Mittelalters 321) einen den sog. *Excerpta Cusana* (vgl. J. Klein Eine Hs. des Nikolaus von Cues, Berl. 1866) ähnlichen Auszug der H. A. benützt hat (s. Mor. Haupt Op. III 339. Mommsen Herm. XIII 298ff.). Ein, nicht gar zu lange nach 840 niedergeschriebener Katalog der Bibliothek der Abtei Murbach verzeichnet einen *Codex Spartianii*, den Erasmus für seine Froberer Ausgabe (Basel 1518) zugesandt erhielt, als bereits acht Ternionen gedruckt waren, bis zur Vita Alexandri Severi, so daß Erasmus im ersten Teil nur die Varianten eintragen konnte, während er im zweiten Teil den *vetustus codex Murbaensis* zugrunde legte (s. Dessau Die Überlieferung der Scriptores H. A., Herm. XIX 400ff. Peter Jahrbeshr. 1906, 36).

Dieser Codex, der nicht vollständiger war als alle unsere Hss. — also auch mit Hadrian begann und nach Gordian die große Lücke aufwies — scheint nach Basel nicht mehr zurückgekehrt zu sein, er ist heutzutage verschollen und war es schon im J. 1738 nach Ausweis eines Bibliothekskatalogs des Klosters Murbach (s. Bloch Straßburger Festschr. zur 46. Philologenversammlung 257ff.). Doch lehren die von Erasmus seiner Aus-

gabe beigefügten Varianten, daß der Cod. bacensis ein Bruder des noch erhaltenen in sächsischer Schrift geschriebenen, aus Fulda menden cod. Palatino-Vaticanus 899 saec. II — Schriftprobe bei Chatelain Paléogr. des lat. 1900, tabl. 191 — ist. Über weitere Sale dieser Hs., welche erst im 17. Jhdt. Rom überführt wurde, nachdem sie in Besitz ausgiebiger Benützung des Petrarca, Colucci luti und Gianozzo Manetti gewesen — daher zahlreichen Noten und Korrekturen des 14./15. J. — s. P. de Nolhac Pétrarque et l'humanisme (Paris 1892) 252ff. Dessau 409f. Daß Archetypus, wenn nicht für die sämtlichen was Dessau 399. 407f. für wahrscheinlich, so doch für die Mehrzahl zu gelten hat, ist Mommsens (Herm. XXV 281ff.) und Dessau minutiösen Untersuchungen erwiesen (s. H. Ballou The Mss. of the H. A.; Class. Philology 1903, 3, 273ff.). Vor allem steht jetzt fest, daß der dem P zeitlich am nächsten stehende Bambergensis E III 19 nr. 33331 saec. X (B), von H. Peter noch in seiner zweiten Auflage Vorrang gegenüber P einräumte, wahrscheinlich noch in Fulda von P abgeschrieben wurde, freilich zu einer Zeit, als P noch nicht von vielen Korrekturen und Rasuren entstellt war, daß ein gewisser Wert auch heute noch dem Cod. zukommt (s. Peter a. a. O. 35f.) P, sein ältester Abkömmling B und die ed. Basil. 1518 die Hauptrepräsentanten (und zwar P gewissermaßen als Archetypus) der Mehrzahl aller Hss. und zwar derjenigen, welche gleich P in B an zwei Quaternionenverschiebungen und an Blattversetzung kranken oder gekrankt haben (falls sie überhaupt soweit reichen): Zunächst sind v. Alex. 43, 7 — v. Maxim. et Balb. (= Peter vol. I 281, 15. II 63, 6) in folgender Reihe überliefert: I 292, 8—II 6, 18. I 281—II 292, 8. II 17, 17—63, 6. II 6, 18—II 17, 17. d. h. ein Quaternio a des Archetypus von I 281, 15—I 292, 8 ist hinter b (I 292, 8—II 6, 5) geraten, und ein gleichgroßes Stück II 6, 5—17, 17 hinter einen viermal größeren Passus 17, 17—63, 6, d. h. ein Quaternio g nach c oder d. Alsdann stehen v. Numeriani 13, 1—15, 5 (II 22—241, 21) hinter v. Car. 2, 2 *felicitas* 233, 4). Zu dieser ersten Klasse gehören 1 von Peter mit II bezeichneten Hss.: *excerpta latina* 886 saec. XI (s. Peter ed. 2 p. XVI. Dessau 413f.), *cod. Vaticanus* 5301 saec. XV des Bonaccursius und der ed. princeps Mediol. vom J. 11 (s. Peter ed. 2 p. XVIII. Dessau 400ff.), *cod. Ambros.* A 269 infer. saec. XV, und endlich, derselben Klasse, wenn auch nicht auf P selbst zurückgehend, angehörend die *excerpta Cusana* saec. XII (s. o.), welche auch Dessau (411) trotz der auch ihnen eigenen Textverwirrung Alex., Maximin., Maxim. et Balb. nicht aussondern einem ihm sehr ähnlichen Codex herleiten möchte; 2. die von Peter ed. 2 p. IV—XXVI als gekennzeichnete Hs.-Familie, als deren vornehmste Vertreter *cod. Vaticanus* 1899 saec. XIV zu gelten hat. Die übrigen bei Peter p. XXVI—XXX. Die Gruppe geht auch auf P in letzter Instanz zurück, nachdem dieser selbst nach einem Codex der interpolierten Klasse (Z) abkorrigiert war (s. Dessau 400ff. 406ff.), welche abgesehen von einigen glück-



en Konjekturen (s. Peter Philol. Anz. XVI Jahresber. 1894, 151. Dessau 407f.) vor den ungleichen Vorzug voraus hat, daß sie an der Umstellung der Quaternionen krankte, wie Peter Jahresber. 1906, 37 mit Recht vorhebt, ohne äußere Hilfe auf dem Wege reiner Kritik damals schwerlich in Ordnung gebracht werden konnte. Der Archetypus der Σ-Gruppe ist also vor der Quaternionenverschiebung der Archetypus P von diesem abgeschrieben sein. Die einzelnen Codices zählt Peter p. XXIII—XXVI. Auf einer Berücksichtigung wert erscheint nur ein einzig der *Cod. Regius Casauboni* saec. 16 (s. Peter p. XXIV), hinzukäme um des Besseren willen, Paris. 5816 (im J. 1356 in Verona geschrieben), nach P. de Nolhac (*Mélanges* G. B. Rossi 100 Pétrarque et l'humanisme, Paris 2, 254) Petrarcas Handexemplar.

Der *editio princeps Accursii* (Mail. 1475) ist die erste Venediger Ausgabe von 1489 mit der Reihe (6) von sich selbst durch falsche Stellenangaben richtenden Zusätzen (v. Alex. 68, v. Maxim. et Balb. 15. 18; v. Valer. in.; v. Val. 19, 6), deren Echtheit E. Patzig (Zur Kritik der Ser. H. A., Byzant. Ztschr. XIII 1907) irrigerweise zu verteidigen suchte (s. Peter Jahresber. 1906, 37. Archiv. f. lat. Lexikogr. 23ff.). Den Incunabeln stehen am nächsten Aldina (Vened. 1516. 1519) und die ed. Basensis des D. Erasmus 1518 (die mehrfache Drucke erlebten). Der Erwähnung wert sind weiterhin die Ausgaben von Janus Gruter (Hanov. 1611), Is. Casaubonus (Par. 1603. 1620 mit Notae Salmasii), die ed. Leydensis 1671, die ed. U. Obrecht, Straßb. 1677, rec. H. Jordan (Leipz. 1864), F. Eyssenhardt, Berl. 1864, und endlich die 2. Aufl. von H. Peter, Leipz. 1884, die einzige Handausgabe, welche hoffentlich recht bald einer dem Stande der heutigen Forschung hinsichtlich der Überlieferung (s. Dessau, 407f.), der Textkritik (außer den in den Literaturgeschichten genannten Beiträgen s. G. u. z. Quæstiones criticae et grammaticae Ser. H. A. pertinentes, Diss. Münster 1894. Novák Observ. in Ser. H. A., Prag 1896; Ser. H. A., České Museum III 249ff.; Varia VII 442ff. M. Petschenig Philol. LII 343ff. v. Winterfeld Satzschlußstudien zur H. A., Mus. LVII 549ff. Rob. Ellis On the H. A., Mathesis XIII 1903, 399ff. N. Vulič Mislanica sugli Ser. H. A., Rivista di Storia antica II 104ff. H. Peter Jahresber. 38f. Fr. Rühl Mus. LXII 1ff. F. Walter Beiträge zur Textkritik der Ser. H. A., Progr. Regim. 1909. Brakman Annaeana nova Velleiana; Ad Ser. A.; Ad Panegy. latin., Leyden 1910. P. H. Münster Ad Ser. H. A., Mnemosyne XXXIX 185ff. 56ff., XL 3, 259ff. und zahlreiche Bemerkungen in der zur „Erklärung“ wie unten erwähnten Literatur), des Sprachgebrauchs (insbesondere im Anschluß an C. Lessing Scriptorum Historiae Augustae Icon, Leipz. 1901ff., außerdem nach Klebs, Blifflin, Leuze, Petschenig, v. Winterfeld, Peter Jahresb. 30ff.), der rhetorischen Zierde und Entstehung der Sammlung (s. Peter, Leo, die Untersuchungen in den verschiedenen Monographien), der historischen und politischen Erklärung (unter Berücksichtigung der

Prosopogr., R.-E., von O. Hirschfeld Die Kaiserlichen Verwaltungsbeamten<sup>2</sup> 1905. A. v. Domaszewski Geschichte der römischen Kaiser, Leipz. 1909. Dessau, Seeck, Mommsen, der zahlreichen Monographien zu den Kaiserviten und der Einzeluntersuchungen aus jüngster Zeit: V. Gardthausen Die Namen des späteren Kaisers Claudius, Berl. phil. Wochenschr. 1908, 1263f. W. Weber Die Adoption Kaiser Hadrians, Diss. Heidelberg. 1907. A. v. Premenstein Das Attentat der Konsulare auf Hadrian im J. 118 n. Chr., Klio VIII Beiheft, Leipz. 1908; ders. Die Dreiteilung der Provinz Dazien, Wiener Eranos 259ff. J. Mesk Der mauretanische Feldzug unter Antoninus Pius, Wiener Eranos 246ff. B. Filow Die Teilung des Aurelianus Dakien, Klio 1912, 234ff. Arthur Jaekel Klio 1912, 121ff. [Zwei kritische Bemerkungen zu den Ser. H. A. [zu Helius und zur Adoption des Antoninus Pius]. H. Schenkl Zum ersten Buche der Selbstbetrachtungen des Marcus Antoninus, Wiener Studien XXXIV 1912, 86ff.] Rechnung tragenden, wömmöglich kommentierten Neuausgabe in Mommsens Sinne (Herm. XXV 281) weicht. [Dichl.]

**Historia monachorum** pflegt ein anonym überliefertes Werk genannt zu werden, welches eine Reise durch die Mönchskolonien Ägyptens anschaulich schildert und dadurch für die Urgeschichte des morgenländischen Mönchtums von größter Bedeutung ist. Lange war dies Buch nur in der Übersetzung des Rufinus (s. d.) bekannt, erst E. Preuschen gab das griechische Original kritisch heraus (Palladius und Rufinus 1897), freilich in der Meinung, nur eine Übersetzung des Rufinus Griechische gefunden zu haben. C. Butler (in Texts and Studies VI 1, 1898) erkannte richtig den griechischen Text Preuschens als das von Rufinus Lateinische übersetzte Original. Als Verfasser nennt Sozomenos, der für seine Mönchserzählungen die H. m. reichlich benützt, VI 29, 2 den *ἱεροθεὸς ὁ τῆν Ἀλεξανδρείαν ἐκκλησίαν ἐπιτροπεύσας* d. h. den 385 verstorbenen alexandrinischen Patriarchen dieses Namens. Nun hat aber der Verfasser den hl. Johannes von Lykos am 6. Sept. 394, dem Tage der Niederlage des Usurpators Eugenius, besucht (I, 64); also muß sich Sozomenos irren. Butler hat (S. 277) einleuchtend an eine Verwechslung gedacht und den alexandrinischen Archidiacon Timotheos, der 412 Kandidat für den Patriarchenthron war (Socrat. VII 7), als Verfasser vermutet. Der apollinariistische Kirchenhistoriker Timotheos kann nicht gemeint sein (Preuschen 190), da Sozomenos den sehr genau kennt (s. Lietzmann Apollinaris 43f. 153ff.) und nicht mit dem Patriarchen verwechselt hätte. Mancherlei Fäden verknüpfen die H. m. mit der Historia Lausiaca des Palladius (s. d.). [Lietzmann.]

**Ἰστώριος**, Ethnikon einer aitolischen oder westlokrischen Ortschaft in der Gegend von Nau-paktos. *Ep. ἀρχ.* 1905, 55ff. n. 1, 19. Athen. Mitt. XXXII 10 n. 3, 5. 11. 18. 13 n. 5, 10; vgl. dazu Nachmanson 65f. [Bölte.]

**Historis** (fem. zu *ἵστωρ*, also = „die Wissende“), Tochter des Teiresias und somit Schwester der Manto. Als Alkmenä den Herakles gebären wollte, schickte Hera die *Φαρυγιδες*, die durch Geburtszauber (vgl. Gruppe Griech. Myth. 885, 9) die

Geburt verhindern sollten. Doch wurden sie getäuscht durch H. (Paus. IX 11, 2). Diese rief so, daß es die *Φαρμακίδες* hören mußten, die Geburt sei soeben glücklich vor sich gegangen, worauf sich die *Φαρμακίδες* entfernten. Nun konnte Alkmene gebären. Andere Namen überliefert Nikander bei Anton. Liber. 29 und Ovid. met. IX 306 (s. o. Galinthias, sowie Roscher Myth. Lex. s. Galinthias und Pharmakides). Pannofka wollte (Arch. Ztg. III Taf. 28) H. auf einer Vase in Ruvo abgebildet finden, doch ist die Deutung ganz unsicher, vgl. z. B. die bei Reinach Répert. des vas. peints I 467 angeführte Literatur.

[Zwicker.]

**Histria.** Lage und Grenze. Nicht die ganze heute Istrien genannte Halbinsel, die zwischen dem *Tergestinus sinus* (Golf von Triest) und dem *Flanaticus* oder *Liburnicus sinus* (Quarnero) nach Süden sich erstreckt und mit Kap Promontore (*ἀκρωτήριον Πολατικόν* Steph. Byz. s. *Πόλα*) ausläuft, führte in antiker Zeit diesen Namen; derselbe haftete nur an dem Siedlungsbereich des histrischen Stammes, der ostwärts bis auf die Höhen des Tschitschenbodens und des Monte maggiore und an den Arsakanal reichte. Östlich dieser nicht unbedeutenden Verkehrshemmnisse saßen Stämme, die unter dem Gesamtnamen 'Liburner' erscheinen (Plin. III 139. 140. Ptolem. II 16, 2. Geogr. Rav. IV 31. Die Tab. Peut. bringt die Ostgrenze gut zum Ausdruck; vgl. über die Arsgrenze noch u.). Nach Westen muß das istrische Gebiet einmal bis zur Friauler Ebene gereicht haben; denn Strab. V 215 läßt nach alten Quellen die istrische Küste am Timavus beginnen, und auch der Hergang der Operationen gegen die Ister im J. 178 v. Chr. deutet darauf (Liv. XLI 1), wie denn auch Tergeste bei Mela II 57 und Steph. Byz. als illyrische Siedlung erscheint. Wenn im 1. Jhdt. v. Chr. der Formio (Risano südlich von Triest) Grenze ist, so hängt das sicher damit zusammen, daß die keltischen Karner sich in den Besitz des Gebietes von Triest gesetzt haben (Strab. VII 314 *Τεργέστη κόμη Καρινική*). Die Attribuierung der Karner an Triest durch Augustus ist nur eine Bestätigung, CIL V 532). Der Formio war somit ethnographische Grenze geworden, und an diese knüpfte sich die Grenze zwischen der *Gallia togata* und der illyrischen Provinz. In dieser sind die Histrer die ersten von Westen her (Strab. a. O.), 'sie grenzen an die Karner und an Italien.' Das ist gesagt von einer Zeit, da die *Gallia togata* bereits italisches Gebiet geworden war. Dies geschah 42 v. Chr. (die Belege bei Gardthausen Augustus II 84, 4). Damals wurde die Ostgrenze der Togata, der Formio, Ostgrenze Italiens (*Formio anticus aetiae Italiae terminus, nunc Histriae* Plin. n. h. III 129). Daß die Grenze der gallischen Provinz gegen die illyrische dieses Flüßchen gewesen ist, daß Tergeste nicht zu Illyricum sondern zu Gallien in Caesars Zeit gehörte, wird man überdies noch aus Hirtius VIII 24, 3 erschließen können. Erst unter Augustus wurde das Gebiet der Histrer, in dem die Kolonien Pola und Parentium entstanden und das ziemlich rasch römisches Gepräge erhielt, zu Italien geschlagen; die Arsa, die ethnographische Grenze, wie wir früher sahen, wurde Grenze zwi-

schen dem privilegierten Land und der Provinz. Der Zeitpunkt der Grenzverschiebung ist weiß (Strabons Angabe VII 314 *μέχρι τῆς Ἰστρικῆς πόλεως, προήγαγον οἱ νῦν ἡγεμῶνες τῆς Παλλας ὁρους*, braucht nach Groag's Annahme [Klio 1913, im Druck] nicht eine genaue Zeitbestimmung zu enthalten; *οἱ νῦν ἡγεμῶνες* als 'jetzige Regierung' gefaßt werden. Vgl. auch Detlefsen in Sieglins Quellen und Forschungen XIII 29).

**Physische Geographie.** Die istrische Halbinsel gliedert sich orographisch in drei Teile; im Nordosten zieht der istrische Hochland als Triestiner Karst einsetzt, im Tschitschenboden ein weites nach Südwest steilabfallendes Plateau bildet und mit dem Monte Maggiore (1396 m) am Quarnero endet. Diese Höhen der *Istria bianca* nach der Farbe des Kalkgesteins werden von Oros. I 2, 62 und dem Geogr. Rav. IV 37 als Ausläufer der Alpen gefaßt, wobei der antike Name des kroatischen Karstes *Ζαδάρης ὁρος* mitgespielt haben mag. Südwestwärts der Kalkhöhen ein stark zerklüftetes Terrain niederen abgerundeten Erhebungen und oberflächlich Entwässerung vorgelagert: das Flyschgebiet das gelbe oder graue Istrien. Hier zieht die Formio (Risano, schon beim Geogr. Rav. IV 37 so genannt), der Argaone (Dragogna Rav. a. O.) dem Golf von Triest zu; auch der Ningus (Nigunz) (Itin. Ant. 271. Rav. a. O., heute Quarnero) gehört mit dem größten Teil seines Laufes zu den grauen Istrien an. Südwärts von einer Linie, die ungefähr von Punta Salvore zur Punta Nera zieht, breitet sich die südistrische Kalktafel aus, fast überall mit einem niederen Steilrand gegen die Flachsee (Plin. III 151) der nördlichen Adria absetzt. Die weißen Kalke, die in antiker Zeit gesuchtes Baumaterial lieferten (Mitt. der Zentr. Anst. f. d. Bauwesen 1893, 134. 1894, 119. Österr. Jahrb. f. d. Geogr. III Beibl. 124. Gnirs Mitt. der geogr. Anst. Wien 1908, 6f. Erze führen diese Gesteine nicht. Wenn Scymn. 391 das *κασιότερον κάλλιτον* dieser Inseln erwähnt, so verhält es sich mit diesem Bericht so wie mit denen über Bernsteingewinnung an der nördlichen Adria; die uralte Handelsstraße von den nördlichen Meeren durch Mittelmeer nach Süd endet eben an der Adria im venetischen histrischen Gebiet. So erscheint der Stappelpalm (als Ursprungsort), sind wasserdurchlässig, Grundwasserspiegel liegt sehr tief, die Bewohner waren in der Regel (Pola besaß eine Wasserleitung CIL V 47) zur Anlage von Zisternen gezwungen, die zahlreich im Lande verbreitet, zum Teil heute noch in Verwendung stehen; an reichlichem Niederschlag fehlt es ja nicht (vgl. Gnirs Römische Wasserversorgungsanlagen im südlichen Istrien. Jahresber. der K. u. K. Marineuntersuchung in Pola 1901; Österr. Jahresh. IX Beibl. 30; Jahrb. f. Altertumskunde II 121). Die Oberfläche des Kalks ist an vielen Stellen von seinem roten Verwitterungsprodukt, der terra rossa, überlagert, einer sehr fruchtbaren Bodenart, die reichlichen Ertrag an Öl, Wein und Getreide liefert. Das gehört ja H., gegenüber dem rauhen Karstbinnland, von dem nicht selten die kalte Bora herweht (man nahm auf sie beim Häuserbau Rücksicht, Gnirs Österr. Jahresh. V Beibl. 162; e-



lung an sie CIL V 7; ihre Wirkung in den  
 ehen Gewässern Lucan. Phars. 455f.), durch  
 Lage und die meist geringe Meereshöhe be-  
 agt, wenigstens mit den küstennahen Ge-  
 dem mediterranen Florengebiet an (*fruitur*  
*admiranda temperie* Cassiod. var. XII 22).  
 proßt an geschützten Stellen der Lorbeer zu  
 neshöhe und hat der Siedlung am Ostfuß des  
 te maggiore Lovrana (*Lauriana* Geogr. Rav. IV  
 V 14. Guido 116) den Namen gegeben. Die 10  
 e Istriens lieferte ein Öl, das auf dem römischen  
 t geschätzt war (Plin. XV 8. Martial. XII 63.  
 a. X 32, 19. Cassiod. var. XII 22. 23. Hahn  
 urpflanzen<sup>8</sup> 115; über die Ausfuhr des Öls in  
 Donauländer Gnirs Österr. Jahresh. XIII Beibl.  
 . Zahlreiche Ölpresen und -Magazine sind  
 edeckt worden Jahrb. der Zentralkomm. II  
 Jahresh. IX Beibl. 46. XI Beibl. 175 u. a.).  
 r den Weinbau im Lande berichtet Cassiod.  
 2. und 26 und Plinius, der den Wein von 20  
 num feiert (III 127. XIV 59. 60. XVII 31),  
 allerdings im äußersten Grenzgebiet (nörd-  
 lich von Triest) lag (über aufgedeckte Kelter-  
 gen und Weindépôts z. B. Österr. Jahresh.  
 Beibl. 98). Wo Macchie und dürriges Weide-  
 vorherrscht, finden die Schafe noch immer  
 Auskommen; ihre Wolle hat in antiker Zeit  
 Tuchindustrie ermöglicht (Plin. VIII 191.  
 reste industrieller Anlagen: Gnirs Programm  
 Marinerealschule 1901, 10f. Schwalb Rö-30  
 che Villa bei Pola, Schriften der Balkankomm.  
 qu. Abt. II 3f.). Hier sei auch bemerkt, daß  
 Reichtum des Meeres an Fischen und Schal-  
 en auch in antiker Zeit der Bevölkerung einen  
 verb bot; es wird über den Export von Fisch-  
 serven und Austern berichtet (Plin. XXXII 62.  
 siod. XII 22).

Eine auffällige Erscheinung ist die Strand-  
 schiebung auf Kosten des Festlandes, die an  
 ertrunkenen Tälern (Leme, Arsa, die Valloni 40  
 Nordwestens) erkennbar und deren Fort-  
 reiten in historischer Zeit an römischen Bauten,  
 jetzt bereits dem Meere ausgesetzt sind, zu  
 folgen ist (vgl. Gnirs Mitt. der Geogr. Ges.,  
 en 1908, 4ff.; Österr. Jahresh. XIII Beibl. 101.  
 ebs Istrien 65f. 71f.).

Vorgeschichte und Geschichte. Zwar  
 let sich die erste Kunde von H. erst bei helle-  
 nischen Schriftstellern (Scylax 20. Kallimach.

Strab. V 216. Lykophr. Alex. 1021f.), unsere 50  
 antnis von der Kultur der Bevölkerung, die der  
 rischen Nation angehörte, reicht aber dank der  
 reichen prähistorischen Funde in sehr frühe  
 t zurück. Manches deutet darauf hin, daß der  
 äolithische Mensch sich auch hier niederge-  
 en hat (vgl. Oberhummer ,Dalmatien und  
 österreichische Küstenland', herausg. von  
 ückner 79 und die dort zitierte Literatur).  
 e große Masse der in den Castellieri (Gradišće,  
 rigrad: auf abgeplatteten Kuppen angelegte 60  
 hnstätten) und den Gräberfeldern gemachten  
 nde gehört der Hallstattzeit an (Literatur, be-  
 ders über die Hauptfundstätten Vermo bei  
 tterburg, Pizzugli bei Parenzo, Villa nova am  
 iete, führt Gutschier in dem sehr gründlichen  
 ragrammaufsatz des II. Staatsgymnasiums Graz  
 93 ,Vor- und frühgeschichtliche Beziehungen  
 riens und Dalmatiens zu Italien und Griechen-

land' 10 an; vgl. auch Krebs a. O. 112. Hoer-  
 nes Urgeschichte der bildenden Kunst 562f.  
 Gnirs Das Gebiet der Halbinsel Istrien in der  
 antiken Überlieferung, Pola 1902, 2; Jahrb. der  
 Zentralkomm. I 61f.; über die prähistorischen  
 Funde von Nesactium (Visazze bei Altura östlich  
 von Pola) vgl. besonders Nesazio-Pola Volume  
 unico degli atti e memorie della società Istriana  
 di archeologia usw., Parenzo 1905); doch weist  
 die altertümliche Ornamentik der keramischen  
 Funde durch ihre enge Verwandtschaft mit den  
 neolithischen Produkten von Butmir auf das hohe  
 Alter der istrischen Castellieri, deren Anfänge  
 Marchesetti bis ins frühe zweite Jahrtausend v.  
 Chr. zurückverlegt (Castellieri preistorici di Trieste  
 e della regione Giulia, Triest 1903). Sehr inter-  
 essant sind die in der prähistorischen Kultur-  
 schicht von Nesactium gefundenen sekundär ver-  
 wendeten Steinplatten mit mykenischen Orna-  
 menten, ein Zeichen früher Beziehungen der  
 ägäischen Kultur zum Küstenlande. Andererseits  
 weisen Importartikel pizenischer Provenienz auf  
 rege Beziehungen zur Ostküste Italiens; die starke  
 Ähnlichkeit der Funde von Novilara bei Pesaro  
 und der istrischen ist umso bedeutungsvoller, als  
 verschiedene Nachrichten (Plin. III 110. 112.  
 Iguvin. Tafeln in Bücheler Umbrica 95) eben  
 im östlichen Mittelitalien von Illyrern wissen, von  
 Stammesgenossen der Histrer. Von Unteritalien  
 bezogen die Kastellierleute Vasen verschiedener  
 Art (Amoroso Atti e memorie della soc. Istr. V  
 247. Gutschier a. O. 24f.). Gewiß haben die  
 frühen Beziehungen der griechischen Welt zu  
 diesen Landschaften der nördlichen Adria eine  
 Rolle bei der Entstehung von Sagen (Argonauten,  
 Medea, Mündung des Ister u. a., zusammengestellt  
 von Benussi L'Istria sino ad Augusto 64f.) ge-  
 spielt. So sind die Tarentiner Handelsfahrten an  
 die istrische Küste viel älter als ihre erste Er-  
 wähnung für die Zeit um 300 v. Chr. (Flor. I 13  
*Tarentos . . . in ipsis Hadriani maris faucibus*  
*posita in omnis terras, Histriam Illyricum . . .*  
*vela dimittit*). Aber auch die Histrer selbst sind über  
 Meer gegangen und haben sich als Seeräuber be-  
 merkbar gemacht (Liv. X 2, 4 zum J. 302. XL  
 18 zum J. 182. Eutrop. III 7 zum J. 211 v. Chr.);  
 ein Schiffstyp wird direkt als histrisch bezeich-  
 net (Fest. 340: Serilla. *Verrius appellari putat*  
*navigia Histriae ac Liburnica, quae lino ac*  
*sparto condensantur a conserendo et contextendo*  
*dicta*).

Die Wegnahme eines römischen Getreidetrans-  
 portes im J. 221 hat die Römer, welche seit  
 wenigen Jahren sich in Oberitalien festgesetzt  
 hatten, veranlaßt, gegen die H., die angeblich mit  
 Demetrius von Pharos in Verbindung standen,  
 vorzugehen. Liv. XX per. berichtet wie Eutrop  
 a. O. (Oros. IV 13 usw.) von einer ,Unterwerfung'  
 des Volkes. Aber gerade nach 221 haben die  
 Römer, falls überhaupt diese Nachricht ganz scharf  
 zu fassen ist, infolge des Punierkriegs keine Mög-  
 lichkeit gehabt, dieser ,Unterwerfung' auch Nach-  
 druck zu verleihen. So ist man 183 wieder ver-  
 anlaßt, auf einen istrischen Krieg zu sinnen (Liv.  
 XXXIX 55). Bezeichnend für das Verhältnis der  
 Histrer zu Rom ist die feindselige Haltung des Stam-  
 mes anläßlich der Gründung der Kolonie Aquileia  
 181 v. Chr. (Liv. XL 26 *quia bellum cum Histris*

esset prohibentibus coloniam Aquileiam deduci). Auch hat er sich durch Seeraub in den unteritalischen Gewässern der Adria eben in dieser Zeit wieder fühlbar gemacht (Liv. XL 18... L. Duronio Apulia (sc. evenit); et Histri adiecti, quod Tarentini Brundisinique nuntiabant, maritimos agros infestos transmarinarum navium latrocinis esse). So kam es zu Feldzügen von 178/7, die freilich zunächst der Consul A. Manlius auf eigene Faust unternahm (Liv. XLI 7, 7). 10. Einen ausführlichen Bericht über die zunächst erfolgarmen Operationen enthält Liv. XLI, vgl. auch Flor. I 26. 177 wurde das Volk unterworfen, ihre Hauptverteidigungsplätze, darunter besonders Nesactium, erobert. (Der Livianische Bericht läßt auch die staatliche Organisation einigermaßen erkennen. An der Spitze des aus verschiedenen Stämmen zusammengesetzten Volks stand ein König, dessen Würde erblich war. Neben ihm finden sich Principes, wohl die Stammeshäupter, Liv. XLI 11, 1: *Nesactium, quo se principes Histrorum et regulus ipse Aepulo receperat*. 10, 3: *concurso ex omnibus populis iuventute facto* u. a.; vgl. Zippel Die römische Herrschaft in Illyrien 101f. Gnirs Gebiet der Halbinsel Istrien 11—18. Veith Die Eroberung Istriens durch die Römer. Streffleurs Militär. Ztschr. 1908, 120f.). Der Consul C. Claudius feierte den Triumph, Liv. XLI 13. Act. triumph. a. 177 (Ergänzung). Freilich konnte H. noch lange nicht 30 als sicherer und ruhiger Besitz gelten. Beklagen sich doch schon 171 aquileiensische Gesandte, daß ihre Kolonie *inter infestas nationes Histrorum et Illyriorum* stark gefährdet sei (Liv. XLIII 1). In der Tat hat ohne Auftrag des Senats der Consul C. Cassius den Histren, angeblich trotz ihrer Friedfertigkeit, arg zugesetzt, sodaß sie 170 v. Chr. Gesandte mit Beschwerden nach Rom schickten (Liv. XLIII 5, 3). Und vom Senat wurde geantwortet, *senatum ea, quae facta querantur, neque 40 scisse futura, neque si sint facta, probare*. Das ganze weitere Verhalten des Senats in dieser Angelegenheit zeigt nur zu deutlich, daß man bestrebt war, die unruhigen Gesellen nicht noch mehr zu reizen.

Bei einem solchen Verhältnis ist es daher nicht anders zu erwarten, als daß neue Waffengänge notwendig wurden. So hat C. Sempronius Tuditanus 129 v. Chr. die Histre bezwungen (Plin. III 129), seinen Feldzug wohl behandelte der 50 Dichter Hostius (Schanz Röm. Lit. I<sup>3</sup> 219). Über die von Tuditanus aufgestellte Statue mit einer den Feldzug betreffenden Inschrift vgl. Reich Österr. Jahresh. XI 291. Seither ward, wie das Ausbleiben von Kriegsnachrichten vielleicht erschließen läßt, Ruhe gehalten. Eine Romanisierung ist aber in den nächsten Jahrzehnten gewiß noch nicht eingetreten. Denn noch im J. 52 sind die Histre nach alter Weise auf dem Kriegspfad gegen das romanisierte Tergeste (Hir- 60 tius VIII 24, 3), was Caesar zu einer Truppen- sendung veranlaßte. Vielleicht sind gerade diese Gegensätze der Grund gewesen, daß die Histre im J. 49 des Pompeius Partei ergriffen, während die Cispadaner die Hauptstütze Caesars waren, Lucan. IV 406ff.; die übrigen Stellen über den Krieg bei Benussi 278f. Die Formiengrenze der illyrischen und gallischen Provinz erscheint da in neuer Be-

leuchtung. Sie wurde dann im J. 42 v. Chr. oben angeführt wurde, Grenze Italiens. Nach dem lapudenkrieg von 35 v. Chr. hat sich Oesetens Küstenlandes besonders angenommen. wurde 33 v. Chr. neu befestigt (CIL V 5253) und das Territorium der Kolonie bedeutend vergrößert (*Carni Catalique attributi a divo Augusto rei publicae nostrae* [scil. Tergestinae] CIL V 5253). Pola und Parenzo sind in derselben Zeit oder nachher Kolonien geworden (*Pietas Iulia Iulia Parentium* CIL p. 3, 35. Die so einsetzende Romanisierung wird wohl auch Grund zur Einbeziehung des istrischen Gebietes in Italien, zur endgültigen Verschiebung der Grenze an die Arsa gewesen sein. Venetien zusammen bildete H. die zehnte italische Region, seit der Provinzialisierung Italiens eine Provinz desselben. Römischer Grundbesitz hat im Lande Eingang gefunden (Tac. hist. II 72 und zahlreiche aufgedeckte Wohnanlagen bezeugen. Auch in H. finden wir Suren des Handelsfirma der Barbii (CIL V 136. 412; vgl. Jahrb. der kunsthistor. Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses XV 11). Freilich hat das Römertum zunächst vorwiegend nur in den Küstengebieten abgefärbt. Im Inneren finden wir auf den lateinisch geschriebenen Inschriften zahlreiche die illyrischen Namen enthaltenden (Inschriften des Gebiets von Pinguetium dazu Mommsen CIL V p. 44f.). Von wirtschaftlicher Bedeutung war die Herstellung der Flavia von Triest nach Pola 78/79 n. Chr. (unter Flavia via). Der Umstand, daß die Marschroute der nach Süden drängenden Völker über Venetien nach Italien ging, war für Italien von Vorteil, da es verschont blieb. Gerade im 6. Jhdt. muß es den Höhepunkt seiner Entwicklung erreicht haben, wie Cassiodors begeisterte Schilderung var. XII 22 beweist.

Literatur: Franceschi L'Istria. Note storiche, Parenzo 1879. Benussi L'Istria sin dal Augusto, Triest 1883. Die österreich-ungarische Monarchie in Wort und Bild, Band Küstenland Gnirs Das Gebiet der Halbinsel Istrien im antiken Überlieferung, Pola 1902. Guttschall Vor- und frühgeschichtliche Beziehungen Istriens und Dalmatiens zu Italien und Griechenland, Pola 1903. Nissen Ital. Landeskunde II 237ff. H. in der Iulia nobilissima 1905. Krebs Die Halbinsel Istrien, Leipzig 1907. Dalmatien und die österr. Küstenland, herausg. von E. Brückner, Wien 1911. Die Inschriften sind zusammengestellt CIL V und Supplement; Nachträge bis 1911 verzeichnet A. Stein Bursians Jahresber. CXLIV Abt. III 312f. Sonstiges Material findet sich im Archeografo Triestino, in den Atti e memorie della società di archeologia e storia patria di Pola, in den Mitteilungen und dem Jahrbuch der Zentralkommission und in den Jahresheften der österr. arch. Instituts. [Weiss]

**Histrio.** Der erste römische Dramatiker Livius Andronicus war zugleich auch Darsteller seiner Werke (Ritschl Parerga 196). Plautus, obwohl er selbst Schauspieler war (Leo Plautinis Forschungen 65, 74), übergab seine später erschienenen Lustspiele Schauspielern von Fach: Aufführen (Plaut. Bacch. 214). Von Caecilius Terenz wissen wir ganz bestimmt, daß ihnen



Aufführung ihrer Werke besondere Schauspieler zur Verfügung standen. Nach antiker Verlieferung waren die ersten Schauspieler aus Italien nach Rom berufen (Liv. VII 2. Tac. a. XIV 21. Val. Max. II 4 § 4). Aber schon bald kamen auch einheimische Künstler an die Reihe: Plautus erwähnt bereits *ludii barbari* (Ire. 150), unter welchen wahrscheinlich auch dramatische Schauspieler zu verstehen sind; aus Etrurien, wo alles, was mit der Kunst im Zusammenhang stand, gering geschätzt wurde (vgl. G. Körte Bd. VI S. 769), stammt möglicherweise jene östliche Stimmung, unter welcher in Rom die Schauspieler fast immer gelitten haben. Größtenteils waren es Sklaven (Plaut. Cist. 785. Cic. pro sc. com. 10, 29f. Sen. ep. 47, 11. 80, 7. Plin. h. VII 39, 128. Dio LXXVII 21. Gai. instit. 3, 10. Digest. VII 4, 12 § 1. XXXVIII 1, 7 5. XL 12, 44 § 2). Die zur Bühnentätigkeit ausgebildeten Sklaven (Cic. pro Rosc. com. 28) wurden von ihrem Herrn an verschiedene Unternehmer vermietet (Dig. XXXII 73 § 3). Nicht selten wurden sie auf Verlangen des Volkes im Theater selbst freigelassen (Suet. Tib. 47. Dio II 11). Sie wanderten aus einer Stadt in die andere (Perdrizet Bull. hell. XXIII 1899, 3. F. Cumont in O. Hirschfelds Festschrift 8. Österr. Jahresh. III 49ff.). In der Kaiserzeit riefte niemand sich der Bühnenkunst widmen, ne dazu eine spezielle Erlaubnis von den Eltern erhalten (Nov. 115, 3. 10). Wer sich der Bühnenkunst widmen wollte, wandte sich an spezielle Lehrer, hauptsächlich aus der Zahl der berühmten Schauspieler; unter solchen Lehrern war besonders berühmt Roscius, welcher an seine Schüler sehr große Forderungen stellte (Cic. de at. I 129), und das Publikum zu seinen Schülern schien besonders günstig gestimmt zu sein. Die Schüler dagegen seines Zeitgenossen Statilius hatten einen schlechten Ruf (Cic. pro Rosc. com. 10). Die bei den Griechen feststehende Zahl von drei Schauspielern ist für die meisten lateinischen Dramen ungenügend (Diomed. 491 K.). Nur Stichus des Plautus konnte von drei Schauspielern dargestellt werden (Leo Nachr. Gött. Ges. 1902, 91), aber Versuche, bestimmte Regeln in dieser Hinsicht festzustellen, scheinen verfehlt zu sein. W. Prescott Harv. St. XXI 31—50. Der Text der Cistellaria hat sehr viel Schaden gestiftet, so daß wir über die Zahl der für die- selben nötigen Darsteller nicht urteilen können. Enneas Tragödien konnten auch nur von drei Schauspielern dargestellt werden, aber Th. Birt sieht gerade hier den besten Beweis dafür, daß sie nicht zur Bühnendarstellung bestimmt waren (Jahrb. f. klass. Altert. 1911, 338). Die Schauspieler bildeten eine Truppe, und im Falle derselben Sklaven waren, durften sie nicht gekauft werden (Dig. XXI 38 § 14), daraus folgt, daß auch in Rom reiche Leute, wie englische Lords, eigene Schauspielertruppen aus Sklaven für ihr persönliches Vergnügen besaßen. Jeder Truppe (*grex, caterva*) stand ein Direktor, *dominus gregis*, vor (Plaut. Asin. 3; Poen. 4. 44: *imperator histricus*), der zugleich auch als Schauspieler tätig war (Ter. Heaut. 37—40). Ausnahmsweise erschien er auch als *prologus* (Ter. Heaut. —2; Hec. pr. II v. 1). Solche Direktoren be-

kamen bestimmte Besoldung aus der Staatskasse (Iuven. VI 380. Plut. Brut. 21), und außerdem waren sie am Erfolge des Stückes auch materiell beteiligt (Ter. Hec. pr. II v. 57. Donat. ad Hec. 49). Nach gelungener Vorstellung pflegte er seinerseits auch seine Schauspieler zu belohnen, diejenigen aber, welche sich irgendwas zu Schulden kommen ließen, wurden bestraft (Plaut. Cist. 785; Trin. 990). Wenn Plaut. Amph. 83. 84 keine bloße Wiedergabe des griechischen Originals ist, sondern einen wirklichen Zusammenhang mit dem römischen Theaterwesen hat, so wurden die Schauspieler ebenso streng bestraft auch für Mißhandeln gegen andere Mitglieder derselben Truppe. In den Didaskalien zu Terenz Adelphoe und Hecyra sind die Namen zweier Direktoren erwähnt. Fr. Schoell (Fl. Jahrb. CXIX 41f.) meinte, daß größere Truppen nicht einen, sondern zwei Direktoren hatten, aber wahrscheinlich stammen diese Namen nicht von einer, sondern von zwei verschiedenen Vorstellungen, und nur später sind sie von dem Urkundenvorfasser in eine zusammengeschmolzen (K. Dziatzko Rh. Mus. XX 591).

Die jüngsten von den Schauspielern erschienen vor Beginn der Vorstellung als *prologi* (Ter. Heaut. 2); aus Terenzillustrationen ersehen wir, daß die letzteren mit einem Oliven- oder Palmenast in der Hand erschienen (C. Saunders Costume in rom. Comedy 35, vgl. Hesiod. Theog. 30. Suet. de viris illust. 18R.). Zur Zeit des Plautus und Terenz wurden auch Frauenrollen von Männern dargestellt, und es gab in Rom Schauspieler, welche speziell nur Frauenrollen darstellten, wie z. B. Demetrius, Haemon und Carpophoros (Quint. XI 3, 178. Iuven. III 98. VI 197); vom ersten sagt Quintilian, daß er dieses Fach seiner Stimme wegen gewählt hat (I 11, 2). Zur Zeit, als Donat seinen Kommentar zu Terenz schrieb, waren die weiblichen Rollen schon von Frauen dargestellt (zu And. 716). Für Frauenrollen mußten die Schauspieler mittels Gips ihre Hände usw. weiß machen (Cic. ad fam. VII 6, 1). Zu Quintilians Zeiten war Demetrius gepriesener Darsteller der Götter-, Jünglingsrollen u. dgl., Statilius aber — Parasiten- und Greiserrollen, was mit ihrem Temperament und physischen Mitteln in Zusammenhang stand (Quint. XI 3 §§ 178—180). Nach Cicero (de off. I 31, 114) wählte jeder Schauspieler die Rolle, welche seinem Charakter am meisten entsprach. Wir wissen aus den Inschriften, daß im hellenistischen Theater für die Rollen des Herakles, *Ἀχιλλεύς*, *Θερσιτοκλόνος* usw. ein gewesener Faustkämpfer gewählt wurde, damit seine Figur für die von ihm darzustellende Charaktere passend wäre (vgl. R. Herzog Philol. LX 1900, 440—445). Nach Cic. ad Att. IV 15, 6 wurden auch in Rom die Rollen den Schauspielern nach ihrer äußeren Erscheinung verteilt (vgl. Luxorius bei E. Bährens PLM IV 398), und die Bühnendichter mußten bei ihrem Schaffen auf die Eigenschaften der Schauspieler, welche ihre Stücke spielen sollten, sehr viel acht geben, wie das H. Schenkl (Serta Hartel. Wien 1896, 104—108) ganz überzeugend nachgewiesen hat. Aber Hieronymus (ep. 45, 2) kannte einen Schauspieler, der zu derselben Zeit Herakles, Venus und Kybele darstellte. Die Rollen wurden nicht immer den Wünschen des Dichters gemäß verteilt. Andernfalls wie konnte

denn Plautus vor dem Publikum klagen, daß sein Epidicus von dem ihm nicht genehmen Pello dargestellt werde (Bach. 216). Aber desto mehr war der Dichter zufrieden, wenn das Spiel des Schauspielers seinen Wünschen vollkommen entsprach (Ter. Heaut. 11ff.). Z. B. war Terenz darüber glücklich, daß Turpio seinen Phormio darstellte (Donat. ad Phorm. 315).

Außer Schauspielern waren zur Vorstellung fast jedes Stückes auch stumme Statisten (*operarii*) nötig, und am Ende der Republik ließen geschmacklose Spielgeber sehr viele Statisten auf der Bühne erscheinen (Cic. ad fam. VII 1, 2. Horat. ep. I 6, 41). C. Robert meint, daß diese Statisten unmaskiert auf der Bühne erschienen: er folgert das aus den Darstellungen auf den pompeianischen Bühnenbildnissen aus Casa della fontana grande, wo diese Statisten ohne Masken dargestellt sind. In diesem Falle würde jedwede Illusion fehlen, wenn auf der Bühne zur selben Zeit neben den maskierten auch unmaskierte Leute erschienen. Aber auf diesen pompeianischen Bühnenbildern ebenso wie in illustrierten Terenzhandschriften sind alle Jünglinge und junge Frauen ohne Masken dargestellt (vgl. H. Heydemann Arch. Jahrb. 1886, 264. 288), und das hängt wahrscheinlich nur davon ab, daß man die Maske nur dann einmalte, wenn ihre Züge scharf von den gewöhnlichen Gesichtern abwichen; somit haben wir hier nur mit einer rein technischen Eigentümlichkeit der antiken Maler zu tun, und daraus kann man nichts über die wirkliche Erscheinung dieser Statisten schließen (C. Robert Die Masken d. neueren att. Kom. 58).

Nach der Schwierigkeit und Bedeutung der Rollen wurden die Schauspieler in Klassen verteilt: *actores primarum, secundarum* usw. *partium* (CIL VI 10103. X 404, 814. Val. Max. IX 14, 4), dann unterschied man noch tragische und komische Schauspieler, und die Vermischung dieser Fächer galt als etwas Unerlaubtes (Ovid. r. am. 383—384. Senec. ex. contr. III); nur hervorragende Künstler konnten in beiden Fächern denselben Erfolg erreichen (Cic. orat. 109). Wir wissen aber nicht, ob die Besoldung der einzelnen Schauspieler von ihrem Range abhing; gewöhnlich war diese Belohnung (*lucra*) sehr ärmlich (Plin. n. h. VII 39, 128. Tac. ann. I 77. Senec. ep. 80, 7. Lucian. Icarom. 29), und nur einzelne hervorragende Schauspieler, wie z. B. Roscius (Cic. pro Rosc. com. 8, 23. Macrobius III 14, 13. Plut. Sulla 36) oder Clodius Aesopus (s. o. Bd. VII S. 67), bekamen von ihrer Kunst große Einkünfte.

Plaut. Amph. 65ff.; Poen. 36. Ter. Phorm. 16ff. Cic. ad Att. IV 15, 6. Horat. ep. II 1, 181. Macrobius II 7, 13. Artemid. oneir. IV 33 lassen uns vermuten, daß auch in Rom Wettkämpfe mit Siegespreisen der Schauspieler (Plaut. Cas. 17—19; Trin. 706f. — auch der Dichter) stattfanden, wenngleich einige Forscher meinen, daß alle diese Stellen aus den griechischen Originalen stammen und mit den römischen Einrichtungen nichts zu tun haben (Fr. Leo Herm. 1883, 561. Brix zu Plaut. Trin. 706. F. Ostermayer De historia fabulari in com. Pl., Greifswald 1884, 7). Nach Ritschl (Parerga 229) weisen solche Stellen nicht auf einen förmlichen dramatischen Wettkampf, sondern nur auf ungewöhnlichen Beifall des Publi-

kums. Der Sieger in solchem Wettkampfe war mit einem Kranze belohnt (Cic. in Verr. III. Varro de l. l. V 178. Phaed. V 7, 35).

Viele Stellen der römischen Lustspiele zeigen ganz klar, daß die römischen Schauspieler reiches Mimik- und Gebärdenspiel anwenden mußten (z. B. Plaut. Mil. 201—213; Most. 265ff. 456—460. Ter. Phorm. 210—211, wo Donat bemerkt: *locus magis actoris quam lectoris est*. Att. 10). Allgemein gewöhnlichen Gebärden, welche auch im wirklichen Leben niemand entbehren konnte, waren bei den römischen Schauspielern auch konventionelle Gebärden vorhanden, z. B. für teilenden Sklaven: Plaut. Capt. 778; Epid. I 1. Ter. Phorm. 844. Donat. ad Eun. 232. 233. Adelph. 567. Sil. Ital. V 367. Weisemann serv. currentis persona apud comicos Romanos 1911. Im Vergleich mit den Dramen Hermanns oder anderen modernen Dichtern verläßt durch den Text jedes Stück Plautus oder Terenz viel seltener für eine bestimmte Stelle eine bestimmte Bewegung und Gebärde. In dieser Hinsicht stehen die Alten Molière oder Shakespeare viel näher. Das hängt wahrscheinlich damit zusammen, daß im Altertum die Bühnendichter den Schauspielern viel näher standen, als jetzt, und darum alles, was sie von ihnen verlangten, ihnen persönlich mitteilen konnten. Also konnten sie mit vollem Recht annehmen, daß im römischen Theater das Gebärdenspiel nicht weniger entwickelt war, als im unsrigen. Zur Zeit des Plautus und Terenz mußte auch die Gesichtsmimik nicht minder entwickelt sein. Nach dem Siege des L. Aemilius über die Illyrer sind griechische Schauspieler nach Rom gekommen (Polyb. XXX 13. Ath. XIV 615c). Griechische Spiele sind nach Rom auch mit Mummus bei Gelegenheit seines Triumphes eingedrungen, obgleich Tacitus (ann. XIII 21) darüber so spricht, daß auch nicht dramatische Spiele darunter verstanden werden können. Auch während der Kriege in Griechenland konnten römische Offiziere sehr gut mit griechischen Schauspielern zusammentreffen und von dort den Geschmack und die Freude am ganzen griechischen Bühnenapparat nach Rom mitbringen. Nun vergewegen wir auch unter den Schauspielern die meisten griechischen Namen: Aesopus, Eros, Altipho, Diphilus, Spinther usw. Daran liegt die Ursache, daß gerade Roscius, der Freund der berühmtesten römischen Philhellenen, Cicero, in Mode, maskiert zu spielen, im römischen Theater eingeführt hat, aber wenn Diomedes diese Neheit nur aus dem persönlichen Körpermangel des Roscius (Cic. nat. deor. I 28 § 79) zu erklärt, sucht (489, 11 K.), so verkennt er den echten Grund dieser wichtigen Neuerung der Schauspielertechnik gänzlich (P. Boltenstein De rebus scaen. rom. Stralsund 1875, 6. Fr. Leo Rh. Mus. XXXVI 342. A. Dieterich Pulcinella 116 will das mit Diomed. G. L. I 490: *in comedia graeci ritum inducuntur personaeque graecae* belegen, aber folgt unmittelbar: *Laches, Sostrata, in illa (to bernaria) vero Latinae*, also hier bedeutet *personae* Rolle, nicht aber Maske). Nach Donat (de com. et trag. VI 3 Wessner) *personati primi egrediuntur comediam Cincius Faliscus, tragediam Minucius Prothymus*, aber C. Ribbeck (Die röm. Tragödie 660—661) sucht diesen Bericht



Donatus oder richtiger des Varro mit dem Diomedes in Einklang zu bringen durch die Annahme, daß Minucius Prothymus derjenige Direktor gewesen sei, unter dessen Leitung Roscius erst maskiert auftrat (K. Dziatzko Rh. Mus. 578. XXI 68. C. Saunders Amer. Journ. of Phil. 1911, 58—73). Das suchte Weinberger (Stud. XIV 126) zu widerlegen. Aber diese Meinung gefiel nicht allen (Cic. de orat. III 59 221). Nach Donat (ad Adelph. praef. I 6. Eun. 10 1 ef. I 6) agierten die Schauspieler schon zu jenen Zeiten maskiert, aber Leo hat den Fehler Grammaticus nachgewiesen, welcher durch falsche Handschriften irreführt wurde (Rh. Mus. XXXVIII 342). Diese Masken mußten den Eindruck des Spieles sehr beeinträchtigen, und das Publikum konnte nur den Ausdruck der Augen bewundern (Cic. de orat. II 193. Martian. Capella rhet. 43. Donat. zu Adelph. 96). Unter der Maske verbarg der Schauspieler seine tiefen Empfindungen und Gefühle (Quint. V 2, 35). Gute Schauspieler, wie z. B. Aesopus, sorgten sehr dafür, daß dem Zuschauer der Maske auch das ganze Gebärdenbild ebenso wie auch die Stimme entsprechende Wirkung erreichte (de orat. II 253 ed. Med. Chirius Fortunianus ars rhet. III 22. C. Iulius Victor ars rhet. 24. Albinus Magister § 40, bei Halm Rhet. minores). Cicero sagt (Parad. III 2, 26) *histrio paulum se movit extra numerum exhibitur exploditur*; auch nach Livius (VII 2, 7ff.) mußten schon die ersten römischen Schauspieler ihre Gebärden der Musik anpassen, aber seine Erzählung, nach welcher Livius Andronicus im Alter die Verhüllung von Deklamation und Mimik zwischen dem jugendlichen Knaben und dem Schauspieler eingeträchtigt habe, klingt zu unwahrscheinlich (Ribbeck Ann. Trag. 634, 2. Friedländer Erinnerungen 257): das konnte nur eine Ausnahme, aber keine stehende Regel sein (van Eck § 29).

Über die Mimik und das Gebärdenpiel der römischen Schauspieler können wir nach dem Urtheile, was die Rhetoren über die *ἐπὶ τοῖς* bezeugen (Hammer R. G. I 194—197 = *actio*: Cic. de orat. III 213—227, oder *pronuntiatio*: rhet. ad Herenn. I 2, 3 vgl. III 11, 12. Quint. I 3. Chirius Fortun. ars rhet. III 15—22. Sulpitius Victor inst. orat. § 16a. C. Iulius Victor ars rhet. § 24 S. 440—443 Halm. Albinus Magister § 40 S. 546. Martianus Capella § 43). Diesen wichtigen Teil der Redekunst mußte man bei den besten tragischen oder komischen Schauspielern erlernen (Longinus I 196 Hammer). Nach Quintilian XI 3, 111 waren die Bewegungen der römischen Schauspieler viel rascher als der tragischen, aber auch in derselben dramatischen Ausstattung war das Spiel nicht immer das gleiche, und seine Verschiedenheit hing von der Verschiedenheit des Alters, des Charakters und der bürgerlichen Stellung der einzelnen Personen ab (Quint. XI 3 § 71, 112. Chirius Fort. III 22). So Seneca erfahren wir, daß die Schauspieler, welche Tyrannen und Könige darstellten, auf der Bühne mit hocherhobenem und zurückgeworfenem Haupte umhergingen (ep. 80, 7; aus Quint. IX § 140 sehen wir, daß der hier von Seneca erwähnte Vers: *quid nisi quaeris Menelae hac extra occides* nicht aus einem Mimus, wie es Reich [der Mimus I 72] dachte, sondern aus

einer Tragödie entnommen sei). Aber vieles von der Schauspielerkunst war für den Redner unzulässig (Rh. ad Heren. III 15, 26. Cic. de orat. I 59, 251; de off. I 130. Quint. I 11, 3. XI 3, 103 und 123. C. Iulius Victor ars rhet. 24. Martian. Cap. de rhet. 43). Cicero macht nämlich hinsichtlich der Bewegungen zwischen den Rednern und den Schauspielern den Unterschied, daß *oratores veritatis ipsius actores*, die H. aber nur *imitatores veritatis* seien (de orat. III 56, 214), und er nennt die Bewegung theatralisch, wenn durch sie nur einzelne Worte, nicht aber der ganze Gedanke ausgedrückt wird: *omnis autem hos motus subsequi debet gestus, non hic verba exprimens scaenicus sed universam rem et sententiam non demonstratione sed significatione declarans laterum deflexione hac forti ac virili non ab scaena et histrionibus, sed ab armis et palaestra petitus* (de orat. III 220, vgl. § 83; vgl. Quint. XI 3, 89). Nach Quintilian waren solche bedeutendmalende Gebärden nur bei schlechteren Schauspielern im Gebrauch, ebenso wie auch jetzt dieselben am meisten bei den Variétékünstlern beliebt sind. Zwischen den Gebärden waren die Handbewegungen die meisten und die wichtigsten (Cic. ad fam. VII 6, 1. C. Iulius Victor ars rhet. 24. Quint. XI 3, 85).

Es waren bei den Schauspielern hinsichtlich der Gebärden feststehende Regeln, so war es z. B. streng verboten, die Hand höher als bis zu den Augen emporzuheben oder tiefer als bis zur Brust hinabsinken zu lassen (Quint. XI 3, 112; vgl. 3, 71. Chirius Fort. ars rhet. III 12. C. Iulius Victor ars rhet. § 24). Die Gebärden durften weder zu früh noch zu spät gemacht werden (Quint. XI 3, 106).

Große Künstler, wie z. B. Roscius, dachten vor dem Auftreten zu Hause jede Bewegung durch (Val. Max. VIII 7, 7). Sie standen den anderen Schauspielern auch darin voran, daß ihr Spiel von allen Plätzen gleich zu sehen war, wie das Cicero am berühmten Ambivius Turpio preist (de sen. § 48).

Nach Macrobius (III 14, 12) hinterließ der gelehrte (Horat. ep. II 1, 82) Roscius eine Schrift über seine Kunst. Auch Cicero hat de gestu histrionis geschrieben: ad Att. VI 18. Es ist möglich, daß diese Bücher die Quelle für Quintilian war, da er als seine Quelle die Vorschriften der *scaenici auctores* (XI 3, 71) oder *veteres doctores* (XI 3, 106 und 112) nennt; wie zu Ciceros Zeiten (de orat. III 26 § 102), so auch in der Kaiserzeit galten die Gebärden des Roscius als etwas Musterhaftes (Tac. dial. 20). Sehr viele, aber ganz unsystematisch zerstreute Anweisungen über die Schauspielerkunst finden wir auch im Terenzkommentar des Donatus, und als Quelle zu seinen Bemerkungen diente ihm nicht bloß der Terenztext: einige seiner Beobachtungen konnten dem Texte des Stückes allein nicht entnommen sein (vgl. über Mimik ad And. 88; Adel. 96, 97; Phorm. 315 über die Vortragskunst — Eun. 187. 986 usw.).

Man verlangte von den Schauspielern eine vollkommene Reinheit der Stimme und Klarheit des Ausdrucks (Cic. de orat. I 259. Chirius Fort. III 15. C. Iulius Victor ars rhet. 24. Albinus Magist. § 40 S. 546. H. Martianus Cap. 43), und in dieser Hinsicht waren die Zuhörer dem Redner gegenüber nicht so streng wie gegenüber den Bühnen-

künstlern (Cic. de orat. I 258; orat. 173; Parad. III 26), und darum galt auch die Stimme der Schauspieler, besonders aber der Tragöden, als etwas Musterhaftes (Cic. de orat. I 128. II 25; de off. I 114. C. Julius Victor § 24), und in die Truppe engagierte man die Schauspieler nur nach einer Prüfung ihrer Stimme (Alciph. III 71, 2).

Die Untersuchungen von Otto Dingeldein haben erwiesen, daß die allbekannte Erzählung des Aulus Gellius (V 1, 2) über die Verstärkung der Stimme der Schauspieler durch die Maske ganz unbegründet wäre: dazu konnte die alte Maske schon ihren konstruktiven Eigentümlichkeiten nach unmöglich bestimmt sein. Ebenso auch, wenn Plinius (n. h. XXXVII 56. 154) sagt: *chalcophonos nyra est sed inlisa aeris tinnitum reddit, traegoedis, ut suadent, gestanda*, so ist hier die Rede nur von einem Amulett, was auch durch Vergleich mit einer Bemerkung bei Sotinus (I. r. m. 37, 22) klar wird, nicht aber von einer mechanischen Einrichtung im Munde der Maske, wie es z. B. noch O. Ribbeck verstanden hat. Die Stimme wurde demnach auch von antiken Schauspielern nur durch methodische Übungen verstärkt (Cic. de orat. I 251. Sueton. Nero 20. Senec. controv. libri I pr. Chirius Fort. III 16, 17. Albinus Magister § 42 S. 547. H. Martianus Capella 43). Diese Übungen wurden von speziellen Lehrern (*phonascei*) geleitet (Suet. Aug. 84. Quint. II 8, 15. XI 3, 19). Dazu dienten auch einige hygienische Regeln: der Schauspieler mußte im Essen, Trinken und in Liebesgenüssen mäßig sein (Juven. VI 73 m. Schol. Mart. VII 82. XI 75. XIV 214. Quint. XI 3, 19). Bei Chirius Fortunatianus sind auch Rezepte von einigen Mitteln, welche zur Verstärkung der Stimme dienen sollten, angegeben (ars rhet. III 15—18). Gelungene Partien wurden nach dem Verlangen des Publikums wiederholt, Cic. ad Att. II 19, 3. Für jeden Fehler in der Vortragskunst wurde auch der beliebteste Schauspieler ausgepiffen (Cic. de orat. I 61 § 259. III 50 § 196; orat. 173; Parad. 3 § 26). Im Falle eines Mißerfolgs wandten sich die Schauspieler an berühmte Lehrer, um durch neue Übungen das Verlorene nachzuholen (Cic. pro Rosc. com. 11 § 30). Große Anstrengungen der Stimme verursachten bei den Schauspielern Halskrankheiten, am meisten das Blutspeien, was auch durch Erholungsreisen behoben wurde (Plin. ep. V 19, 6). Wenn die Stimme des Schauspielers ihre frühere Kraft und Schönheit verloren hatte, mußte der Schauspieler selbstverständlich der Bühne entsagen (Cic. ad fam. VIII 1, 2), aber wenn der Schauspieler unter dem Publikum eifrige Gönner hatte, so erklärte man den Vortragsmangel durch schlechte Laune (Cic. de orat. I 124). Nach Donat (de com. VIII 9 Wessner, vgl. ad Adel. I 7) wurden in der Komödie einige Teile bloß deklamatorisch vortgetragen, andere aber rezitatorisch gesungen (vgl. Leo Plautinische Cantica 78). Eben darum mußte auch der Komöde instande sein, zu singen. Aus dem, was Plinius der Jüngere von seinem Freigelassenen Zosimus, der Komöde war, sagt (V 19, 6), sehen wir, daß der Erfolg des römischen Schauspielers am meisten durch seine Vortragsweise bedingt war, des Gesanges aber konnte er eher als der Tragöde entbehren, da seine Vortragskunst sich nur wenig von dem gewöhnlichen Sprechen

unterschied (vgl. Lucian. Anach. 23), obgleich in der Komöde auf der Bühne nicht die Sprache des alltäglichen Lebens reden sollte (Quint. II 10. XI 3, 57). Die tragische Vortragsweise war vom gewöhnlichen Reden noch weiter entfernt (Rhet. ad Heren. III 14, 24); deshalb sollten die Redner die Vortragskunst nicht von tragischen, sondern von komischen Schauspielern erlernen (Quint. I 11, 1); der Schauspieler konnte: 10 ganz prompt die Schwäche der weiblichen [was für solche Stellen der römischen Dramen wie Plaut. Rud. 233—234. CRF<sup>3</sup> 280 v. 57. Rib. erforderlich war] oder das Zittern der Greisstimme nachahmen (Quint. I 11, 1). Auch mußte er die Eigenschaften der Rede der Dienstleute der Besoffenen usw. imitieren können (Quint. II 11, 2). Das alles zu erlernen, war für den Redner ganz unnötig (Quint. I 11, 2. XI 3, 57. C. Julius Victor ars rh. 24 S. 441 v. 33—35). Feine Kenntnisse z. B. Quintilian, von welchem wir am besten über die Vortragskunst der römischen Schauspieler unterrichtet sind, tadeln jene Schauspieler, weil auch dann, wenn sie etwas nicht von sich selbst aussagen, sondern nur fremde Worte wiederholen, dieselbe Tonmalerei anwenden, mit welcher von ihnen dargestellte Person sie ausgesprochen hätte (Quint. XI 3, 91).

Wenn Cicero (div. in Q. Caec. 15, 48) bei griechischen Schauspielern die Sorgfalt, mit welcher von ihnen das Ensemble gepflegt wird, hervorhebt, so standen wahrscheinlich die römischen Schauspieler in dieser Hinsicht ihnen nach.

Über die Bühnentracht der römischen Schauspieler finden wir einiges bei den späteren Grammatikern, z. B. Donat, de com. VIII 4—7 oder Pollux IV 118—120, bei welchem nach K. Smith (Harv. St. XVI 154) hier auch vom römischen Theater die Rede ist; ihre Anweisungen aber leiden an großen Widersprüchen, sind 40 knapp und zu oberflächlich, als daß wir ein vollkommenes Bild darüber uns gegenwärtigen könnten (H. Usener Rh. Mus. XXIII 494—496). Ebenso schwer fällt es, über die Bühnentracht auch nach dem Texte der erhaltenen Dramen zu urteilen (alle Stellen sind bei C. Saunders Costume of the rom. Comedy, New-York 1909 zusammengestellt). Mehr geben die illustrierten Terenzhandschriften, aber ihr historischer Wert ist oft bestritten worden. Eine grundlegende Untersuchung dieser Frage gibt 50 C. Robert Die Masken d. neuer. att. Kom., Halle 1911, 87—109.

Über Schauspielervereine erfahren wir nur aus Inschriften: CIL III 3423. XII 1929. XIV 2222. 2408 (vgl. VI 10118 und W. Liebenow Z. f. Geschichte und Organisation des röm. Vereinswesens 123f.); alle diese Inschriften gehören zur Kaiserzeit, und darum wird der allbekannte Bericht des Festus s. *scriba*, d. h. des Verrius Flaccus sehr verdächtig: er sagt nämlich, daß die 60 Schauspieler ebenso wie den Schriftstellern (vgl. E. C. Sühler The collegium poetarum at Rom. Amer. Journ. of Phil. XXVI 1—21) für hervorragende Verdienste des Livius Andronicus das *consistendi* im Minervatempel auf dem Aventin als Preis vom Staate überlassen wurde; es war ja zu jener Zeit in Rom noch zu wenig Schauspieler, um eine Körperschaft zu bilden, und der römische Staat, der noch viel später gegen die



Schauspieler sehr feindlich gesinnt war, konnte schwerlich solche Ehren und Vorrechte über-  
 10 n; deshalb ist es leicht möglich, daß bei  
 15 us oder richtiger bei seiner Urquelle, bei  
 20 60, welcher in theatralischen Schriften seinen  
 andrinischen Mustern folgte, nach der bei den  
 25 patetikern beliebten Art viel spätere Organi-  
 30 10 in die Vergangenheit verlegt war. Mit  
 35 us Andronicus, der in Rom zugleich der  
 40 e Dichter und Schauspieler war, wurde diese  
 45 10 hlung ganz künlich darum in Zusammen-  
 50 gebracht, weil dieser *süperis* des ganzen  
 55 ischen Theaterwesens dazu am besten paßte  
 60 nach römischen Ansichten dem viel späteren  
 65 itat Autorität und Glanz einer alten Stiftung  
 70 en konnte. So konnte solche Erzählung nur  
 75 Ende der Republik (vgl. Caesar und Laberius),  
 80 dem selbst der römische Staat mit den griechen  
 85 Schauspielervereinen in den Verkehr treten  
 90 ste (vgl. S. C. de artificibus Graecis a. 642/3  
 95 Bruns Fontes<sup>7</sup> S. 171–176), in den Schau-  
 100 lerkreisen oder unter ihren Gönnern entstehen.  
 105 Ein besonderer Schauspielerverein war für den  
 110 t des Apollo eingerichtet und seine Mitglieder  
 115 den *parasiti Apollinis* genannt: CIL XIV  
 120 3. 2977. 2988. 3683. Mart. IX 28. Näheres  
 125 Alb. Müller Philol. LXIII 1904, 352–360.  
 130 Schon aus der bekannten Livius Erzählung über  
 135 Entstehen des römischen Theaters (VII 2)  
 140 nt man, wie feindlich die Stimmung der Römer  
 145 gen den Schauspieler war: *moetur tribu et a*  
 150 *litaribus stipendiis repellitur* (Val. Max. II  
 155 4. August. de civ. Dei II 10, 13. Cic. de rep.  
 160 10. Gell. XX 4). Eine Ausnahme galt nur  
 165 die Darsteller der Atellanen (Liv. VII 2. Val.  
 170 2. II 4, 4), aber das waren keine profession-  
 175 10 Schauspieler, sondern nur Dilettanten, welche  
 180 40 ht wegen der Einkünfte, sondern nur aus Liebe  
 185 Kunst inkognito und darum unter Maske schon  
 190 früheren Zeiten vor dem Publikum erschienen  
 195 *estus s. personatus*. Mommsen R. G. I 463.  
 200 Eck 77). Nur in der Kaiserzeit auch er-  
 205 10 15 in den Atellanen professionelle Schau-  
 210 40 eler (Tac. ann. IV 14–15. Suet. Nero 39). Noch  
 215 Ciceros Zeiten (de off. II 6, 21. I 42, 150) erschien  
 220 10 echten Römer jede Arbeit für Besoldung als  
 225 40 was ganz Schändliches. Darum entsagte auch  
 230 10 sci, welcher nach Cicero (pro Quint. 25, 78)  
 235 *stifex eius modi sit, ut solus dignus videatur*  
 240 *10 e, qui in scaena spectetur, tum vir eius modi*  
 245 *10 e, ut solus dignus videatur, qui eo non accedat,*  
 250 10 gleich er früher sehr große Einkünfte von seiner  
 255 10 20 25 Inest bekam, jeder Belohnung (Cic. pro Rose.  
 260 10 n. VIII 23): das war für ihn der einzige Weg,  
 265 10 in den ritterlichen Stand erhoben zu werden,  
 270 10 s auch der Fall war, nachdem Sulla, der über-  
 275 10 20 25 apt den Schauspielern sehr nahe stand (Plut.  
 280 10 2. 33. 36) und ihnen auch ein Landstück ge-  
 285 10 20 25 30 35 40 45 50 55 60 65 70 75 80 85 90 95 100 105 110 115 120 125 130 135 140 145 150 155 160 165 170 175 180 185 190 195 200 205 210 215 220 225 230 235 240 245 250 255 260 265 270 275 280 285 290 295 300 305 310 315 320 325 330 335 340 345 350 355 360 365 370 375 380 385 390 395 400 405 410 415 420 425 430 435 440 445 450 455 460 465 470 475 480 485 490 495 500 505 510 515 520 525 530 535 540 545 550 555 560 565 570 575 580 585 590 595 600 605 610 615 620 625 630 635 640 645 650 655 660 665 670 675 680 685 690 695 700 705 710 715 720 725 730 735 740 745 750 755 760 765 770 775 780 785 790 795 800 805 810 815 820 825 830 835 840 845 850 855 860 865 870 875 880 885 890 895 900 905 910 915 920 925 930 935 940 945 950 955 960 965 970 975 980 985 990 995 1000  
 290 10 2. 33. 36) und ihnen auch ein Landstück ge-  
 295 10 20 25 30 35 40 45 50 55 60 65 70 75 80 85 90 95 100 105 110 115 120 125 130 135 140 145 150 155 160 165 170 175 180 185 190 195 200 205 210 215 220 225 230 235 240 245 250 255 260 265 270 275 280 285 290 295 300 305 310 315 320 325 330 335 340 345 350 355 360 365 370 375 380 385 390 395 400 405 410 415 420 425 430 435 440 445 450 455 460 465 470 475 480 485 490 495 500 505 510 515 520 525 530 535 540 545 550 555 560 565 570 575 580 585 590 595 600 605 610 615 620 625 630 635 640 645 650 655 660 665 670 675 680 685 690 695 700 705 710 715 720 725 730 735 740 745 750 755 760 765 770 775 780 785 790 795 800 805 810 815 820 825 830 835 840 845 850 855 860 865 870 875 880 885 890 895 900 905 910 915 920 925 930 935 940 945 950 955 960 965 970 975 980 985 990 995 1000  
 300 10 2. 33. 36) und ihnen auch ein Landstück ge-  
 305 10 20 25 30 35 40 45 50 55 60 65 70 75 80 85 90 95 100 105 110 115 120 125 130 135 140 145 150 155 160 165 170 175 180 185 190 195 200 205 210 215 220 225 230 235 240 245 250 255 260 265 270 275 280 285 290 295 300 305 310 315 320 325 330 335 340 345 350 355 360 365 370 375 380 385 390 395 400 405 410 415 420 425 430 435 440 445 450 455 460 465 470 475 480 485 490 495 500 505 510 515 520 525 530 535 540 545 550 555 560 565 570 575 580 585 590 595 600 605 610 615 620 625 630 635 640 645 650 655 660 665 670 675 680 685 690 695 700 705 710 715 720 725 730 735 740 745 750 755 760 765 770 775 780 785 790 795 800 805 810 815 820 825 830 835 840 845 850 855 860 865 870 875 880 885 890 895 900 905 910 915 920 925 930 935 940 945 950 955 960 965 970 975 980 985 990 995 1000  
 310 10 2. 33. 36) und ihnen auch ein Landstück ge-  
 315 10 20 25 30 35 40 45 50 55 60 65 70 75 80 85 90 95 100 105 110 115 120 125 130 135 140 145 150 155 160 165 170 175 180 185 190 195 200 205 210 215 220 225 230 235 240 245 250 255 260 265 270 275 280 285 290 295 300 305 310 315 320 325 330 335 340 345 350 355 360 365 370 375 380 385 390 395 400 405 410 415 420 425 430 435 440 445 450 455 460 465 470 475 480 485 490 495 500 505 510 515 520 525 530 535 540 545 550 555 560 565 570 575 580 585 590 595 600 605 610 615 620 625 630 635 640 645 650 655 660 665 670 675 680 685 690 695 700 705 710 715 720 725 730 735 740 745 750 755 760 765 770 775 780 785 790 795 800 805 810 815 820 825 830 835 840 845 850 855 860 865 870 875 880 885 890 895 900 905 910 915 920 925 930 935 940 945 950 955 960 965 970 975 980 985 990 995 1000  
 320 10 2. 33. 36) und ihnen auch ein Landstück ge-  
 325 10 20 25 30 35 40 45 50 55 60 65 70 75 80 85 90 95 100 105 110 115 120 125 130 135 140 145 150 155 160 165 170 175 180 185 190 195 200 205 210 215 220 225 230 235 240 245 250 255 260 265 270 275 280 285 290 295 300 305 310 315 320 325 330 335 340 345 350 355 360 365 370 375 380 385 390 395 400 405 410 415 420 425 430 435 440 445 450 455 460 465 470 475 480 485 490 495 500 505 510 515 520 525 530 535 540 545 550 555 560 565 570 575 580 585 590 595 600 605 610 615 620 625 630 635 640 645 650 655 660 665 670 675 680 685 690 695 700 705 710 715 720 725 730 735 740 745 750 755 760 765 770 775 780 785 790 795 800 805 810 815 820 825 830 835 840 845 850 855 860 865 870 875 880 885 890 895 900 905 910 915 920 925 930 935 940 945 950 955 960 965 970 975 980 985 990 995 1000  
 330 10 2. 33. 36) und ihnen auch ein Landstück ge-  
 335 10 20 25 30 35 40 45 50 55 60 65 70 75 80 85 90 95 100 105 110 115 120 125 130 135 140 145 150 155 160 165 170 175 180 185 190 195 200 205 210 215 220 225 230 235 240 245 250 255 260 265 270 275 280 285 290 295 300 305 310 315 320 325 330 335 340 345 350 355 360 365 370 375 380 385 390 395 400 405 410 415 420 425 430 435 440 445 450 455 460 465 470 475 480 485 490 495 500 505 510 515 520 525 530 535 540 545 550 555 560 565 570 575 580 585 590 595 600 605 610 615 620 625 630 635 640 645 650 655 660 665 670 675 680 685 690 695 700 705 710 715 720 725 730 735 740 745 750 755 760 765 770 775 780 785 790 795 800 805 810 815 820 825 830 835 840 845 850 855 860 865 870 875 880 885 890 895 900 905 910 915 920 925 930 935 940 945 950 955 960 965 970 975 980 985 990 995 1000  
 340 10 2. 33. 36) und ihnen auch ein Landstück ge-  
 345 10 20 25 30 35 40 45 50 55 60 65 70 75 80 85 90 95 100 105 110 115 120 125 130 135 140 145 150 155 160 165 170 175 180 185 190 195 200 205 210 215 220 225 230 235 240 245 250 255 260 265 270 275 280 285 290 295 300 305 310 315 320 325 330 335 340 345 350 355 360 365 370 375 380 385 390 395 400 405 410 415 420 425 430 435 440 445 450 455 460 465 470 475 480 485 490 495 500 505 510 515 520 525 530 535 540 545 550 555 560 565 570 575 580 585 590 595 600 605 610 615 620 625 630 635 640 645 650 655 660 665 670 675 680 685 690 695 700 705 710 715 720 725 730 735 740 745 750 755 760 765 770 775 780 785 790 795 800 805 810 815 820 825 830 835 840 845 850 855 860 865 870 875 880 885 890 895 900 905 910 915 920 925 930 935 940 945 950 955 960 965 970 975 980 985 990 995 1000  
 350 10 2. 33. 36) und ihnen auch ein Landstück ge-  
 355 10 20 25 30 35 40 45 50 55 60 65 70 75 80 85 90 95 100 105 110 115 120 125 130 135 140 145 150 155 160 165 170 175 180 185 190 195 200 205 210 215 220 225 230 235 240 245 250 255 260 265 270 275 280 285 290 295 300 305 310 315 320 325 330 335 340 345 350 355 360 365 370 375 380 385 390 395 400 405 410 415 420 425 430 435 440 445 450 455 460 465 470 475 480 485 490 495 500 505 510 515 520 525 530 535 540 545 550 555 560 565 570 575 580 585 590 595 600 605 610 615 620 625 630 635 640 645 650 655 660 665 670 675 680 685 690 695 700 705 710 715 720 725 730 735 740 745 750 755 760 765 770 775 780 785 790 795 800 805 810 815 820 825 830 835 840 845 850 855 860 865 870 875 880 885 890 895 900 905 910 915 920 925 930 935 940 945 950 955 960 965 970 975 980 985 990 995 1000  
 360 10 2. 33. 36) und ihnen auch ein Landstück ge-  
 365 10 20 25 30 35 40 45 50 55 60 65 70 75 80 85 90 95 100 105 110 115 120 125 130 135 140 145 150 155 160 165 170 175 180 185 190 195 200 205 210 215 220 225 230 235 240 245 250 255 260 265 270 275 280 285 290 295 300 305 310 315 320 325 330 335 340 345 350 355 360 365 370 375 380 385 390 395 400 405 410 415 420 425 430 435 440 445 450 455 460 465 470 475 480 485 490 495 500 505 510 515 520 525 530 535 540 545 550 555 560 565 570 575 580 585 590 595 600 605 610 615 620 625 630 635 640 645 650 655 660 665 670 675 680 685 690 695 700 705 710 715 720 725 730 735 740 745 750 755 760 765 770 775 780 785 790 795 800 805 810 815 820 825 830 835 840 845 850 855 860 865 870 875 880 885 890 895 900 905 910 915 920 925 930 935 940 945 950 955 960 965 970 975 980 985 990 995 1000  
 370 10 2. 33. 36) und ihnen auch ein Landstück ge-  
 375 10 20 25 30 35 40 45 50 55 60 65 70 75 80 85 90 95 100 105 110 115 120 125 130 135 140 145 150 155 160 165 170 175 180 185 190 195 200 205 210 215 220 225 230 235 240 245 250 255 260 265 270 275 280 285 290 295 300 305 310 315 320 325 330 335 340 345 350 355 360 365 370 375 380 385 390 395 400 405 410 415 420 425 430 435 440 445 450 455 460 465 470 475 480 485 490 495 500 505 510 515 520 525 530 535 540 545 550 555 560 565 570 575 580 585 590 595 600 605 610 615 620 625 630 635 640 645 650 655 660 665 670 675 680 685 690 695 700 705 710 715 720 725 730 735 740 745 750 755 760 765 770 775 780 785 790 795 800 805 810 815 820 825 830 835 840 845 850 855 860 865 870 875 880 885 890 895 900 905 910 915 920 925 930 935 940 945 950 955 960 965 970 975 980 985 990 995 1000  
 380 10 2. 33. 36) und ihnen auch ein Landstück ge-  
 385 10 20 25 30 35 40 45 50 55 60 65 70 75 80 85 90 95 100 105 110 115 120 125 130 135 140 145 150 155 160 165 170 175 180 185 190 195 200 205 210 215 220 225 230 235 240 245 250 255 260 265 270 275 280 285 290 295 300 305 310 315 320 325 330 335 340 345 350 355 360 365 370 375 380 385 390 395 400 405 410 415 420 425 430 435 440 445 450 455 460 465 470 475 480 485 490 495 500 505 510 515 520 525 530 535 540 545 550 555 560 565 570 575 580 585 590 595 600 605 610 615 620 625 630 635 640 645 650 655 660 665 670 675 680 685 690 695 700 705 710 715 720 725 730 735 740 745 750 755 760 765 770 775 780 785 790 795 800 805 810 815 820 825 830 835 840 845 850 855 860 865 870 875 880 885 890 895 900 905 910 915 920 925 930 935 940 945 950 955 960 965 970 975 980 985 990 995 1000  
 390 10 2. 33. 36) und ihnen auch ein Landstück ge-  
 395 10 20 25 30 35 40 45 50 55 60 65 70 75 80 85 90 95 100 105 110 115 120 125 130 135 140 145 150 155 160 165 170 175 180 185 190 195 200 205 210 215 220 225 230 235 240 245 250 255 260 265 270 275 280 285 290 295 300 305 310 315 320 325 330 335 340 345 350 355 360 365 370 375 380 385 390 395 400 405 410 415 420 425 430 435 440 445 450 455 460 465 470 475 480 485 490 495 500 505 510 515 520 525 530 535 540 545 550 555 560 565 570 575 580 585 590 595 600 605 610 615 620 625 630 635 640 645 650 655 660 665 670 675 680 685 690 695 700 705 710 715 720 725 730 735 740 745 750 755 760 765 770 775 780 785 790 795 800 805 810 815 820 825 830 835 840 845 850 855 860 865 870 875 880 885 890 895 900 905 910 915 920 925 930 935 940 945 950 955 960 965 970 975 980 985 990 995 1000  
 400 10 2. 33. 36) und ihnen auch ein Landstück ge-  
 405 10 20 25 30 35 40 45 50 55 60 65 70 75 80 85 90 95 100 105 110 115 120 125 130 135 140 145 150 155 160 165 170 175 180 185 190 195 200 205 210 215 220 225 230 235 240 245 250 255 260 265 270 275 280 285 290 295 300 305 310 315 320 325 330 335 340 345 350 355 360 365 370 375 380 385 390 395 400 405 410 415 420 425 430 435 440 445 450 455 460 465 470 475 480 485 490 495 500 505 510 515 520 525 530 535 540 545 550 555 560 565 570 575 580 585 590 595 600 605 610 615 620 625 630 635 640 645 650 655 660 665 670 675 680 685 690 695 700 705 710 715 720 725 730 735 740 745 750 755 760 765 770 775 780 785 790 795 800 805 810 815 820 825 830 835 840 845 850 855 860 865 870 875 880 885 890 895 900 905 910 915 920 925 930 935 940 945 950 955 960 965 970 975 980 985 990 995 1000  
 410 10 2. 33. 36) und ihnen auch ein Landstück ge-  
 415 10 20 25 30 35 40 45 50 55 60 65 70 75 80 85 90 95 100 105 110 115 120 125 130 135 140 145 150 155 160 165 170 175 180 185 190 195 200 205 210 215 220 225 230 235 240 245 250 255 260 265 270 275 280 285 290 295 300 305 310 315 320 325 330 335 340 345 350 355 360 365 370 375 380 385 390 395 400 405 41

nicht solche Inschriften, wo die Schauspieler für ihre *morum probitas* gepriesen werden (CIL III 375, vgl. Mart. IX 28, 7). Römische Damen fanden hauptsächlich unter den Schauspielern ihre Verführer (Ovid. ars am. III 351. Iuven. VI 63—113. 379. 395—397. Cass. Dio LVII 21. LX 28. Tac. ann. XI 4, 36. Suet. Dom. 3 und 10. Hist. aug. M. Aurel. 23. Senec. nat. quaest. VII 32, 3. Terull. de spect. 22. S. Aurel. Vict. Caes. 11, 7. Incert. liber de Caes. II 11. Mart. VI 6. Dig. XLVIII 5, 10 § 2). In diesem Falle wurde es nach dem römischen Recht erlaubt, den Verführer zu töten (Dig. XLVIII 5, 24 § 3). Das alles erklärt uns, wie z. B. Tertullian (de spect. 22) sagen konnte: (*Romani scenici*) *manifeste damnant ignominia et capitis minutione, arcentes curia, rostris, senatu, equite, ceterisque honoribus omnibus simulac ornamentis quibusdam*, und wirklich gehören nach dem römischen Recht die Schauspieler zu den *infames*: *omnes propter praemium in scaenam prodeuntes famosos esse Pegasus et Nerva filius responderunt* (Dig. III 1, 1 § 6, vgl. Quint. III 6, 18. Corn. Nep. pr. 4. Cic. de rep. IV 10. August. de civ. Dei II 13. Cassiod. var. VII de spect.). Die Schauspielerinnen wurden im Codex ebenso wie die Dirnen behandelt (Instit. V 5, 7), und schon nach der Lex Iulia vom J. 736 durfte kein Senator oder Senatorsohn eine Schauspielerin oder Schauspielerstochter heiraten (Bruns Fontes<sup>7</sup> nr. 23 S. 115). Ein Soldat, welcher die Bühne betrat, wurde mit dem Tode bestraft (Dig. XLVIII 19, 44). Im *edictum perpetuum praetoris urbani* VI 3 findet man unter denen, *qui nisi pro certis personis ne postulent*, auch *qui artis ludicae promuntiandae causa in scaenam prodierit* und neben: *qui lenocinium fecerit . . . qui furti, vi bonorum raptorum iniuriarum de dolo malo et fraude suo nomine damnatus pactusve fuerit* (Bruns Fontes<sup>7</sup> S. 214). Dieselbe sehr beachtenswerte Zusammenstellung ist schon in der Lex Iulia Municipalis vom J. 45 (§ 123) vorhanden (ebd. 188). Auch im Codex Theodosianus, dem Kapitel *de scaenicis* (XV 7, 1—13) folgt unmittelbar der Abschnitt *de lenonibus* (XV 8, 1, 2). Nach dem Gesetz des Arcadius und Honorius vom J. 396 wurde dem Schauspieler verboten, unter dem Publikum im Theater Platz zu nehmen (Cod. Theod. XV 13, 1). Sie hatten auch in Klöster als Mönche keinen Zulaß (Nov. 123 c. 44. Cod. Theod. XV 7, 8). In demselben Jahre wurde den Bäckern verboten, eine Schauspielerin zu heiraten (Cod. Theod. XIV 3, 21). Nach Codex V 5, 27, 1 wurden Schauspielerinnen neben der *tabernaria*, *tabernarii vel lenonis aut arenarii filia* als *humiles abiectaeque personae* erklärt, und kein Senator durfte seine Kinder von solch einer Frau legitim erklären. Im Codex Theodosianus im Kapitel *de scaenicis* (XV 7, 1—13) werden Bedingungen gestellt, unter welchen eine Schauspielerin sich von ihrem Fache lossagen (§ 2, 8) oder den Segen der christlichen Kirche bekommen konnte (§ 9). § 12 verbot, Bildnisse der Schauspieler an öffentlichen Plätzen neben den Kaiserbildern aufzustellen: *neque umquam posthac liceat in loco honesto inhonestas adnotare personas*.

Das christlich-kanonische Recht übernahm dieselbe Ansicht über den Schauspielerstand, und

deshalb blieb ihre bürgerliche und rechtliche in dem byzantinischen Reich ebenso elend.

Literatur: H. Alt Theater und Künstler in Berlin 1846, 277—297. O. Ribbeck Die Tragödie im Zeitalter der Republik, Leipzig 1864—677. Paul Olagnier Les incapacités des acteurs en droit romain et en droit canonique Paris 1899. A. Roehricht Quaestiones Scaenicae ex prologis Terentianis petita, Argentorati 1810. A. H. van Eck Quaestiones Scenicae Romanae Amsterdam 1892. I. van Wageningen Scaenica Romana, Gron. 1907. O. Dingeldein Habes Theatermasken d. Alten die Stimme verstärkt (Berl. Stud. f. klass. Phil. XI 1, Berlin 1898). Navarre s. v. bei Daremberg-Saglio. A. Müller Das Bühnenwesen in der Zeit Constantins d. Gr. bis Iustinian. Neue Jahrbücher 1909 nr. 1 S. 36—55. B. Warnecke Die Tragikunst d. röm. Schauspieler ebd. 1908 nr. 1 S. 704—713 und Gebärdenspiel u. Mimik d. röm. Schauspieler, ebd. 1910 nr. 8, 580—599. [Warnecke]

**Histriopolis** s. Istriopolis.

**Histropolis** s. Istro.

**Hialca palus** (Victor Epit. 41, 5), sumptu Božut-Tal bei Vinkovci (Cibalis in Pannonia) wo Constantin den Licinius schlug. Vgl. Cass. LV 32, 3 *Ὀβολχαίος ἔλεον*, wo beide Batone, Führer des pannonisch-dalmatischen Aufstandes von Silvanus im J. 7 n. Chr. geschlagen wurden. S. auch Zosim. II 18. CIL III p. 415. Kiepert Formae orb. ant. XVII. [Vulike]

**Hludana**. Die *dea Hludana* ist durch mehrere rheinische Weihinschriften bezeugt, CIL XIII 8611 aus Birten (Vetera) bei Xanten (jetzt im Museum zu Bonn) und 8880, gefunden 1888 in Beetgum in Friesland (jetzt im Museum zu Leiden), geweiht von einer Gesellschaft von Fischereipächtern (*conductores piscatus*), vertreten durch einen *manceps*. Der Name derselben Gottheit liegt auch vor in einer Weihinschrift aus Iversheim bei Münster (jetzt im Museum zu Bonn), CIL XIII 7944, gestiftet unter der Regierung des Alexander Severus durch das Detachement einer Legion, in welcher Inschrift die germanische Göttin wohl unter der Wirkung gallischer Aussprache *Hludena* genannt ist, auch 8723 (vom J. 197? n. Chr., gefunden bei Holtoorn oder Holdoorn, Gmde. Groesbeek bei Nymwegen, jetzt im Museum zu Utrecht), ihr Name *[H]lud.* abgekürzt scheint. Dagegen lautet CIL XIII 8661 (Burginatum, am Monteburg bei Calcar) die richtige Lesung *Deae Lucenae* oder *Deae Hlucenae*, wozu Zangemeister vergleicht CIL XIII 6761 (Mainz) *Virodacti s. Lucene*, wenn nicht in letzterer Inschrift vielmehr eine gallische Göttin mit der göttlichen Geburtshelferin der Römer Iuno (Diana) Lucina gleichgestellt wird. Von J. Grimm Myth. I<sup>4</sup> 212 wird die früher nachgewiesene Identität der H. mit der aus altnordischen Quellen bekannten Göttin Hlodyn (Schirmerin der Feuerstätte) gutgeheißen. Zangemeister Westd. Korbl. VIII 1889 § Roscher Lex. d. gr. u. röm. Mythol. s. v., in ältere Literatur aufgeführt ist. [Keune.]

**Hoamer** (*Oamer*, *Oämp*), Asdinge und Vandalenwandler König Hilderichs, dessen Feldherr er gewöhnlich war. Er führte die Vandalen auch an der unglücklichen Schlacht gegen den Maurer



alas und wurde zugleich mit dem König ins Angnis geworfen (Procop. bell. Vand. I 9). dann Justinian sich einzumischen begann, de er durch Gelimer geblendet und ist wohl 1 darauf im Gefängnis gestorben (vor 533, cop. bell. Vand. I 17; nach Mommsen Chron. II 198 im J. 531).

**Hochzeit.** A. Griechen. Die H., der der schluß des Ehevertrages (Verlobung), die *ἐγ-*  
*αίς* (s. o. Bd. V S. 2567), vorausging, ist  
ptsächlich eine religiöse Feier (Plat. legg. VIII  
341 D), ein *τέλος*, deren Sinn darin besteht,  
Braut aus ihrem elterlichen Hause in die  
sliche Gemeinschaft des Bräutigams überzu-  
nen. Sie wurde meist im Monat *Γαμηλιών*  
iert (Aristot. pol. IV 14, 7; s. Brückner  
ien. Mitt. XXII 114); zur Vermeidung des ab-  
menden Mondes wurde die Zeit dicht vor Neun-  
d gewählt (Schol. Hes. *ἐ. κ. ἡ.* 780ff.). Die  
bereitenden Gebräuche, gehalten einen oder  
ige Tage vor der H. (*προαίλια* Poll. III 39),  
*προτέλεια*, tragen den Charakter der Entsühnung  
l Reinigung. Sie bestanden im Beachten der  
zeichen (Hesych. s. *κρέξι*), in Gebeten und Opfern  
die *θεοὶ γαμήλιοι*, die Schutzgottheiten des  
hlichen Lebens (Hesych. s. *γάμ. ἔθη*). Die Braut  
hte den Göttern ihr Kinderspielzeug (Paus. I  
4) und andere Gaben (Paus. II 33, 1. Anth.  
I. VI 280). Besonders zu erwähnen ist das  
aropfer (Hesych. a. a. O. Eurip. Hippol. 1421.  
us. II 32, 1. 134, 4. Herod. IV 34; s. Sommer  
Bd. VII S. 2107; Das Haar in Religion und  
erglauben der Griechen, Münster 1912). Die  
chtigste Zeremonie war anscheinend das *λουτρόν*  
*μυρικόν*, ein Bad für Bräutigam und Braut  
hol. Eur. Phoen. 347. Harpoer. 121, 25). Das  
chtere war das Brautbad, das ursprünglich an  
em heiligen Flusse stattfand (Schol. Eur. Phoen.  
7; in Troia im Skamander nach Ps.-Aeschin.  
10, 3. Bedeutung wahrscheinlich Vermählung  
t Flußgott: Fehrl. Kult. Keuschheit, Gießen  
10, 10. Weinreich Trug des Nektanebos,  
ipzig 1911, 34. Nilsson Griech. Feste 367, 2).  
äter mußte das Wasser aus einem bestimmten  
uß oder einer heiligen Quelle geholt werden (Poll.  
I 43; s. Darstellung auf Vasenbildern Sticotti  
tschr. Benndorf 181ff. Furtwängler Samm-  
ng Sabouroff Taf. 58/9; vgl. Plut. narr. amat.  
2B. Thuc. II 15. Schol. Eur. a. a. O. Aristoph.  
rs. 378). Zum Wasserholen diente dabei ein  
fsäß, das *λουτροφόρος* hieß (Wolters Athen.  
itt. XVI (1890) 371ff. Daremberg-Saglio  
v. Schrader Totenhochzeit, Jena 1904, 5f.);  
mer wurden beim Brautbad die *γαμικοὶ* oder  
*μυρικοὶ λέβητες* verwandt, die zur Aufnahme des  
lten und warmen Wassers dienten (so gegen  
rückner Athen. Mitt. XX (1907) 98, der an-  
mmt, sie seien zur Aufnahme von Speisen für  
s Brautpaar am Tage nach der Hochzeit be-  
immt, nach Wolters Arch. Jahrb. XIV (1899)  
5 und C. Pernice in Norden-Gercke Ein-  
tung II 51).

Die Gebräuche am Hochzeitstage selbst lassen  
ch nicht mehr genau in ihrer Reihenfolge er-  
ennen. Der Heimführung der Braut ging ein  
ahl voraus (*θωνὴ γαμικὴ*) im Hause des Braut-  
ters mit einleitenden Opfern, *τῶν γαμηλίων*  
*ὡς ἔνεκα* (Athen. IV 185 B). Außer den Männern

nahm auch die verschleierte Braut (Lucian. Symp.  
8, 5. 47. Terent. Andr. 361ff.) mit der Braut-  
führerin und ihren Freundinnen teil, die jedoch  
an besonderen Tischen saßen (Hermann-Blüm-  
ner Griech. Priv.-Altert., Frb. 1882, 271). Wäh-  
rend des Mahles scheinen manche Zeremonien  
stattgefunden zu haben, die den Riten der Myste-  
rien gleichen. Ein mit Dornen und Eichenlaub  
bekränzter *παῖς ἀμφιδάλῃς* trug ein *λίον* mit  
10 Brot herum und sprach die Formel *ἐρύγων κακόν*,  
*εὔρον ἀμεινον* (Zenob. III 98; vgl. Samter Fa-  
milienfeste 99ff.). Mit dem Hochzeitsmahl (Bekk.  
Anecd. Gr. I 200, 6. 390, 26) waren die *ἀνα-*  
*καλυπτήρια* verbunden, ursprünglich eine Ent-  
schleierung der Braut (Lucian. conv. 8), während  
der die Braut von ihrem Bräutigam beschenkt  
wird (die Angabe bei Harpokr. *παρὰ τῶν οἰκείων*  
*καὶ τῶν φίλων* beruht nach Deubner Arch.  
Jahrb. XV 148ff. auf Verwechslung mit den  
20 *ἐπαύλια*). Diese Geschenke erhielten dann selbst  
den Namen *ἀνακαλυπτήρια*. Die etwas abweichende  
Angabe bei Hesych. s. v. und Pherekyd. bei  
Diels Vors. II 508 erklärt Deubner 151 durch  
örtliche und zeitliche Verschiedenheiten (vgl.  
Hiller v. Gaertringen o. Bd. I S. 2031.  
Brückner 61. Berl. W.-Progr. 1904, 14. 19).  
Den Schluß des Mahles bildete Libation mit  
Opfer (Sapph. frg. 31 bei Athen. XI 475 A).

Am Abend fand die feierliche Heimführung  
der Braut in ihre neue Wohnung statt. Sie wurde  
auf einem in frühester Zeit mit Maultieren (Phot.  
52, 22), später auch mit Pferden oder Rindern  
bespannten Wagen (Eur. Hel. 723), auf dem sie  
einen besonderen Sitz hatte (die *κλινὴς* oder *νυμ-*  
*φικὴ κάθεδρα*, Brückner 64. W.-Progr. 5) von  
ihrem Bräutigam und einem Verwandten oder  
Freund (*παράννυφος* oder *πάροχος*, Hesych. s. *ἐπαί-*  
*ραι*) abgeholt (s. Sticotti 183). Jedoch führte  
man auch zu Fuß die Braut heim (Poll. III 40.  
40 Phot. a. a. O.). An dem Zuge nahmen weiter  
teil die Brautmutter mit den Brautfackeln (Schol.  
Eur. Phoen. 344. Schol. Troad. 315 u. a. Samter  
Geburt, Hochzeit, Tod, Leipzig 1912, 72), ein  
Zugführer (*προηγηγής*), geleitende Knaben (*παῖδες*  
*προπέμποντες*), die den Zug mit Musik und Ge-  
sang (Hymenaeus: Aristoph. Friede 1332; Vögel  
1720) begleiteten (Hypereid. pro Lyk. II 4. Poll.  
IV 80), ferner Freunde und Verwandte. War der  
Bräutigam früher vermählt, so vertrat ihn der  
50 *νυμφαγωγός* (Hypereid. a. a. O. Hesych s. v.). Die  
Braut trug nach Solonischer Bestimmung allerlei  
Hausgerät bei sich, ein Röstgeschirr, ein Sieb  
(Poll. I 206); an ihre Türe band man eine Mörser-  
keule fest (Poll. III 37) zur Dämonabwehr (Samter  
Geb. Hochz. Tod. 52). Weitere bedeutsame Riten  
waren verbunden mit dem Empfang im neuen  
Heim. Galten die vorhergehenden Gebräuche der  
Entfernung vom Herde des Brautvaters (vgl. das  
Nachwerfen der Schuhe, Samter N. Jb. XIX  
132 Taf. 1; Geb. H. T. 196ff.), so die neuen der  
Einführung in den Schutz der neuen Hausgötter.  
Beim Eintritt in das mit Kränzen und Binden  
festlich geschmückte Haus (Lukian. dial. mer. II  
3. Plut. amat. 10) wurde die Braut von den  
Eltern des Bräutigams empfangen; die Mutter  
trug dabei wieder Fackeln, wie Vasenbilder zeigen  
(Sticotti 271). In einigen Gegenden war es  
Brauch, die Achse des Wagens zu verbrennen

(Plut. quaest. Rom. 29 p. 271 D). Darauf wurde die Braut in den Hauskreis eingeweiht, am Herde mit Datteln, Feigen, Nüssen u. a. überschüttet (die sog. *καταχύματα*, Samter Familienf. 1ff.) und um den Herd geführt (Phot. I 246. Brückner Athen. Mitt. XXII [1907] 80f.). Dann wird sie von der *νυμφεύτρια* zum Brautgemach geleitet, nachdem man ihr vor der Tür ein Stück des Hochzeitsskuchens (Phot. p. 270, 7) und einen Quittenapfel (nach Solonischer Verordnung, Plut. praec. coni. 1 p. 138 D) gereicht. Darauf wurde die Tür verschlossen und von einem Freund bewacht (Poll. III 42. Hesych. s. *θυρωρός*. Theocr. XV 77), während die Hochzeitsgesellschaft davor allerhand Scherze trieb (Hesych. s. *κνύπια*).

Am Tage nach der H., der *ἐπαύλια* hieß (Deubner Arch. Jahrb. XV 146ff. Eustath. II. XXIV p. 1337. Suid. s. v. Etym. M. Hesych.), wurden der jungen Frau von Freunden und Verwandten Geschenke gebracht, die sich auf den künftigen Haushalt beziehen (s. bildl. Darstellung Deubner Taf. 2), meist *γαμικοὶ λέβητες* mit Darstellungen, die H. betreffend (Brückner Athen. Mitt. XXII [1907] Taf. 8. 5. 2 S. 91f.). Nach Poll. III 39 soll sich der junge Ehemann nach der H. von seiner Frau getrennt haben und zu seinem Schwiegervater übersiedelt sein, wohin ihm die Frau die *ἐπανύσθηρα χλαῖς* schickte.

Mit der Eintragung des Ehebandnisses in die Phratrieliste schloß die H. (Schol. Dem. LVII 43 als *γαμήλια* bezeichnet). Ein Dankopfer an Aphrodite nimmt am vierten Tage nach der H. nach troischem Brauch (Ps.-Aeschin. ep. 10) Brückner 114ff. an. In Athen pflegte die Priesterin der Athene mit der Aegis die Jungverheirateten zu besuchen (Zonar. s. *αἰγίς*; Dümmler o. Bd. I S. 1960).

In Sparta hat sich bei der Heimführung noch eine Erinnerung an die alte Sitte des Brautraubes erhalten in dem Brauch, daß der Bräutigam die anscheinend widerstrebende Braut gewaltsam vom Schoße der Mutter wegreißt (Plut. Lyk. 15). Auch in dem sonstigen H.-Zeremoniell sind uralte Formen festgehalten. Die *νυμφεύτρια* schneidet der Braut das Haupthaar ab (s. o., vgl. Nilsson 371f.); die Braut erwartete auf dem Lager den Bräutigam in Männerkleidung und Mönnerschuhen (Plut. Lyk. 15; s. Samter Geb. Hochz. T. 92; vgl. auch E. Kessler Plutarchs Leben des Lykurgos, Berlin 1910, 64ff. Nilsson Klio XII 326ff.).

B. Römer. In Rom wurde die Hochzeit in ähnlicher Weise gefeiert wie in Griechenland.

Der H. ging ebenfalls eine Art Verlobung voraus. Sie wurde auch von den Eltern abgemacht, wenn die zu Verlobenden noch nicht das vorschriftsmäßige Alter erreicht hatten (s. Blümner 343, 10), ohne daß sie zur Ehe zwang (Blümner 345). Häufig wurden auch Zeugen (*sponsores*) hinzugezogen (Plut. Cat. mai. 24. Macrobi. I 6, 29. Isid IX 7. 4). Der Bräutigam gab der Braut ein Handgeld (*arra*, Isidor. a. a. O. Cod. Iust. V 1. 3. Dig. XXIII 2, 38. Blümner 346), aber gewöhnlich einen Ring (Plaut. mil. glor. 957 u. a.), den die Braut am vierten Finger der linken Hand trug (Gell. X 10. Isid. de ecl. off. II 20, 8).

Über die Schließung der Ehe durch *confarreatio*, *coemptio* oder *usus* s. d.

Die Zeit für die H. war beschränkt, für un-

heilvoll galten die Monate Mai (Ovid. fast. V. Plut. quaest. Rom. 86 p. 284 F), die erste Hälfte des März (Ovid. fast. III 393. Porphyry. zu ep. II 2, 209), die erste Hälfte des Juni (Ovid. fast. II 225), an den *dies parentales* des Febr. (Ovid. fast. II 555), überhaupt an *dies atrii vitiosi* (Wissowa Relig. u. Kult. der Römer München 1912, 432ff.), an *dies fasti* (Plut. quaest. Rom. 105), an Kalenden, Nonen, Iden (Fest. 17. Macrobi. Sat. I 15, 21). Als besonders glücklich heißend galt die H. in der zweiten Hälfte des Juni (Ovid. fast. VI 293).

Die Altersgrenze betrug für Mädchen 12, für Jungen 14 Jahre (Cass. Dio LIV 16, 7. Tertullian. virg. vel. 11).

Am Abend vor dem H.-Tage war eine Feier. Die Braut legte ihre bisherige Kleidung ab, die sie samt ihrem Kinderspielzeug den Göttern weihte (Arnob. II 67. Prop. V 11, 33. Pers. I 10. Fest. s. *praet. serm.*), und statt dessen zog sie vor dem Schlafengehen die *tunica recta* oder *gilla* an (Fest. 286 b, 33; über deren Bedeutung s. Blümner 350f.). In diesem Gewande erschien die Braut auch am H.-Tage. Die *tunica recta* war durch einen wollenen Gürtel zusammengehalten (Fest. 63. Claudian. de sext. cons. 525. J. Ph. De laet in antiquorum ritibus usu, Gießen 1904, 46), der in einen *nodus Herculeus* gebunden wurde, den der Bräutigam in der Brautnacht löste (Fest. 63, 5 und 9). Ihr Haupt verhüllte die Braut mit einem roten Kopftuch, dem *flammeum* (Fest. 63 b 24; s. auch Rossbach 279. Samter Familienf. 47ff.; Geb. Hochz. Tod 186ff.). Auch finden wir wahrscheinlich Spuren eines Haaropfers, das Haar der Braut wurde nämlich mit der *haca calibaris* in sechs Flechten geteilt (Fest. 62, 2. Plut. quaest. Rom. 87. Samter Fam.-F. 58), die durch wollene Binden zusammengehalten waren (Propert. IV 3, 15. IV 11, 33. Pley 78). Schließlich erschien sie unter dem *flammeum* mit einem Blumenkranz geschmückt, den sie selbst geflochten hatte (Fest. 63. Schol. Iuv. VI 225). Über den Tracht des Bräutigams ist nichts gesagt, doch trug auch er wahrscheinlich einen Kranz (Blümner 353, 6), wie die übrigen Teilnehmer (Tertullian. mil. 13. Rossbach 293).

Die Feier am Hochzeitstage begann im Hause der Braut unter Beteiligung der Freunde und Verwandten (Plut. quaest. Rom. 105) mit Ausgehen schon früh morgens (Cic. de div. I 16, 28. Val. Max. II 1, 1), die später durch Eingeweideschmaus ersetzt wurde (Cic. a. a. O.). Beigünstigen Vorzeichen wurde die Ehe geschlossen. Die *promuba*, eine Frau erster Ehe (Fest. 242b, 29. 244, 3. Serv. Aen. IV 166. Blümner 355, 10), führte nach der Erklärung des *consensus* die Braut zu dem Bräutigam zur *dextrarum iunctio* (Claudian. de r. 128. Stat. silv. I 2, 11. Isid. orig. IX 8); bei der *confarreatio* (s. d.) wurden unter bestimmten Gebeten Früchte und der *panis farreus* durch den *flamen Dialis* dargebracht (Blümner 355). Das Brautpaar saß während des Opfers auf zwei Stühlen, über die ein Tierfell gelegt war (Serv. Aen. IV 374. Fest. 114, 17. Plut. quaest. Rom. 31. Samter Fam.-F. 100ff. Pley 15); während des Gebetes mußte das Brautpaar rechts um den Altar wandeln (Serv. Aen. IV 62. Val. Flacc. VIII 242ff.), wobei ihnen ein *camillus* voran-



lt, der ein *cumerum* (Korb) trug (Varro de VII 34. Fest. 50, 7; vgl. Pernice 56). Da fand, auch bei der *confarreatio* (Serv. Aen. 2 das sonst übliche H.-Opfer statt, bei dem schaf (Serv. Aen. IV 56), ein Rind oder Schwein (r. r. II 4, 9) geschlachtet wurde. Nach Opfer folgte die *cena nuptialis, epulae* (Auson. id. 13. Rossbach 325). Mit Einbruch der Nacht (Serv. ecl. VIII 29. Fest. 245) begann die *domum deductio*. Der Bräutigam 10 die Braut vom Schoße der Mutter (vgl. Plut. Traub; Fest. s. v. Cat. 61, 3. Ovid. met. IV 3; es folgt die Überführung in das mit Kränzen, Lorbeer, und Blumen festlich geschmückte Haus (Stat. silv. I 2. 230. Iuv. VI 51. 79. 227. 62, 293 u. a.) des Bräutigams in feierlichem unter Flötenspiel (Ovid. heroid. XII 137) Fackelschein (Serv. ecl. VIII 29, auch am Plaut. Cas. 118, 389. Ter. Ad. 907. Blümner 5). Ein Knabe trägt die am Herd des Bräut- 20 ges entzündete (Varro bei Non. 112, 13) Fackel Weißdorn (*spina alba* Fest. 245 a. 1. Non. 1. O. Plin. XVI 75. Samter Geb. Hochz. 73) vor der Braut her; bei der Ankunft im Hause streiten sich die Gäste um den Besitz der Fackel (Fest. s. v.). Die Braut wird auf dem Hof von zwei *pueri patrum matrum* geführt (Stat. 245 a 17. Cat. 61, 176), ihr werden Rocken und Spindel nachgetragen (Cic. de or. II 68. 277. Plut. quaest. Rom. 31. Plin. VIII 48. 74). Beim 30 tritt in sein Haus streut der Bräutigam Nüsse (Fest. s. *nuc. mitt.* Verg. ecl. VIII 30 und v. Plin. XV 22. Cat. 61, 119). Bei der Ankunft im neuen Heim pflegte die Braut die Türen mit Öl oder Fett zu bestreichen und mit Alblinden zu behängen (Serv. Aen. IV 458. Plin. Fest. Rom. 31. Pley 83). Darauf wurde die Braut über die Schwelle gehoben, damit ihre Füße den Sitz der Geister nicht berührten (Plut. quaest. Rom. 29; Rom. 16. Serv. ecl. VIII 29. 40 Lucian. Phars. II 359. Isid. orig. IX 7, 12. Cat. 166. Samter Geb. Hochz. Tod 136ff.). Im Hause wurde die Braut *aqua ignis* empfangen (Varro de l. l. V 61. Fest. 2, 15. Non. 516, 19. G. XXIV 1. 66. Samter Fam.-F. 14, 2), wobei mit Wasser besprengt wurde (Fest. 87, 11) oder Feuer und Wasser berühren mußte (Plut. quaest. n. 1). Indes ist nicht ganz klar, in welcher Weise diese Zeremonie vor sich ging; die Braut wurde dadurch in den häuslichen Kult eingeweiht 50 (Samter 14ff.). Am Herd legte sie dann ein Opfer niedriger als Opfer für die Lares (Non. 531, 8. Samter 19). Im Atrium führte sie die *pronuba* (*lectus genialis* (Fest. 94, 11).

Die Nachfeier bilden die *repotia*; die junge Braut empfängt den Besuch der Verwandten, bringt ein Opfer dar, an das sich gewöhnlich ein Mahl anschließt (Hor. II 2, 60. Fest. 281 a 3).

Literatur: Hermann-Blümner Griech. Vataltert., Freiburg 1882, 271ff. A. Rossbach 60 Untersuchungen über die röm. Ehe, Stuttgart 1883; Römische Hochzeits- und Ehedenkmalerei, Leipzig 1871. Marquardt Privatl. der Römer 2, Leipzig 1886, 28ff. Pernice in Norden-Gereke u. l. in d. Alt.-u. Wissenschaft II (1910) 48ff. Blümner Röm. Privatalt., München 1912, 342ff. Allignon und Lécrivain bei Daremberg-Glignio III 1639ff. [Heckenbach.]

• **Hodaios** (*Ῥοδαῖος*), Epiklesis des Hermes, Phot. Vgl. Hodios. [Jessen.]

• **Hodia** (*Ῥοδία*), Epiklesis der Kora, Hesych. Vgl. Enodia o. Bd. V S. 2635. [Jessen.]

• **Hodios** (*Ῥοδιος*). Epiklesis des Hermes, Hesych. s. *Ῥοδιος*. Steph. Byz. s. *Ῥοδός*. Phot. *Ῥοδαῖος Ἐρμῆος ὁ ἐνόδιος*. Phot. *Ῥοδιος Ἐρμού ἐπίθετον*. Vgl. Enodios o. Bd. V S. 2635. [Jessen.]

• **Ὀδοποιοί**, Wegeaufseher: Photios s. *ὀδοποιοί*. οἱ ὁδῶν ἐπιμεληταί. Schol. Aischin. III 25: ὀδοποιοί· ἐπιμελούμενοι τῆς καθαρότητος τῶν ὁδῶν τῆς πόλεως. Für die Zeit des Perikles wird ein Aufseher der Wege in Athen erwähnt bei Plut. praec. ger. reip. 15 = Kock III p. 629. Nach Aischin. III 25 waren in der Zeit von Ol. 107 — 111 (348 — 322 v. Chr.) οἱ ἐπὶ τὸ θεωρικὸν κειροτονημένοι auch als ὁ. tätig. Zur Zeit des Aristoteles wurden in Athen jährlich fünf ὁ. durch das Los bestellt, die mit einer Anzahl ihnen zur Verfügung stehender Staatsklaven die Aufgabe hatten τὰς ὁδοὺς ἐπισκευάζειν: Aristot. *Ἀθ. πολ.* 54. v. Wilamowitz Aristot. u. Athen II 226, 80 und Schoemann-Lipsius I 446, 8 meinen, die Funktionen der ὁ. seien auf die Landstraßen beschränkt gewesen; diese Ansicht weist Kolbe Athen. Mitt. XXVII 60f. mit Recht zurück und bestimmt als Aufgabe der ὁ., die Straßenreinigung und die Ausbesserungsarbeiten zu überwachen. Sie dürften also den Astynomoi unterstellt gewesen sein, die die Straßen- und Baupolizei hatten. Im J. 320/19 v. Chr. wurden die Astynomoi mit der Sorge für die Feststraßen im Peiraieus, die sonst den Agoranomoi zufiel, betraut IG II 192 = Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 500. Lécrivain will darin eine Einschränkung der Kompetenz der ὁ. erblicken, Kolbe dagegen bemerkt richtig, es habe im Peiraieus keine ὁ. gegeben. Eine den athenischen ὁ. ähnliche Bestimmung hatte in Pergamon die *ἀμφιδάξαι*, über deren Tätigkeit das Astynomengesetz in den Kapiteln: *ὁδῶν* und *χοῶς* berichtet: sie hatten diejenigen, die Unrat auf die Straße geworfen, zu zwingen, den Platz zu reinigen, und die Ungehorsamen den Astynomoi anzuzeigen, waren also den Astynomoi unterstellt, ohne selbst ein Strafrecht zu haben: Athen. Mitt. XXVII 47, 71 = Dittenberger Or. 483. Ein Aufseher über die Wege wird auch in Amyklai in römischer Zeit erwähnt *Ἐφημ. ἀρχ.* 1892, 20, 2: geehrt erscheint Ti. Cl. Pratolaos *ἀγορανόμος καὶ ἐπὶ τὰς ὁδοὺς*.

Bei Xen. Kyrop. VI 2, 36 werden als ὁ. die Soldaten bezeichnet, die im Kriege mit der Herstellung von Wegen beauftragt waren. Literatur: Westermann Pauly R.-E.<sup>1</sup> III 1414. Schoemann-Lipsius I 446. Busolt Handb. IV<sup>2</sup> 1, 1. 196. 245. Lécrivain bei Daremberg-Saglio Dict. III 230f. Kolbe Athen. Mitt. XXVII 60f. [J. Oehler.]

• **Hoenius**. 1) P. Inventius Celsus T. Aufidius Hoenius Severianus, Consul II ordinarius im J. 129 n. Ch., s. Inventius.

2) T. Hoenius Severus, Consul ordinarius des J. 141 n. Chr. mit M. Peducaeus Stloga Priscinus (der vollständige Name CIL VI 161. 635 = 30805. XI 5694. XIV 400. Grom. vet. ed. Lachmann I p. 244; in den hsl. Fasten nur Severus; irrig Priscino et Stloga cos. CIL VI 31149, vgl.

Vaglieri bei Ruggiero Diz. epigr. II 1056. Liebenam Fasti cos. 22). Wohl Vater des Folgenden. Die Familie der Hoenii Severi stammte anscheinend aus Umbrien, wo der Gentilname *Hoenius* (vgl. zu diesem Schulze Abh. Ges. d. Wiss. Göttingen, phil.-hist. Kl. N. F. V 5, 90. 202) am häufigsten begegnet, und zwar dürfte Fanum Fortunae die Heimatstadt der Familie gewesen sein (Grabstein eines *Hoenius Severus* in Fanum Fortunae CIL XI 6263; der Name der *Hoenia Salvilla* ebd. 6264 erinnert an *Salvius Nen[ol]aus* ... T. [*Hoenius Severus* [Nr. 4], auch die *Nenolavi* stammten aus derselben Stadt, vgl. Bormann zu CIL XI 6248). Daß die Hoenii Severi schon vor dem cos. 141 den senatorischen Kreisen angehörten, dafür bürgt der Name des P. Iuventius Celsus T. Aufidius Hoenius Severianus cos. II 129.

3) T. Hoenius Severus, schied im J. 170 n. Chr. aus dem Collegium der Salii Palatini, weil er zum 20. Consulat (als successus in diesem Jahre) gelangte (CIL VI 1978). Entweder er selbst oder sein Vater (Nr. 2) war unter die Patrizier aufgenommen worden.

4) *Salvius Nen[ol]aus Camp[ani]anus Cn. Plo[t]ius Maximinus T. [H]oenius Sever[us] Serveienus U[rsus]* (CIL III 6755 Ancyra, vgl. Bormann zu XI 6248); s. den Art. *Nenolaus*. [Groag.]

**Holitorium Forum** (vgl. Kiepert-Hül-30 sen Formae Urbis Romae p. 34. Lanciani Forma Urbis Romae 28. CIL VI 4, 29830 aus Belloris Fragm. vestig. vet. Romae „ex antiqua pictura“), der Gemüsemarkt in Rom (vgl. dazu Varro de l. l. V 146 *ubi quid generativum [venderetur], additum ab eo cognomen, ut Forum Bovarium, Forum Olitorium: hoc erat antiquum Macellum, ubi olerum copia et ebenda 147 haec omnia [nämlich F. Olitorium, Bovarium, Piscarium Cuppedinis] posteaquam contracta in 40 unum locum quae ad victum pertinebant et aedificatus locus, appellatum Macellum*), lag vor der Porta Carmentalis, der Servianischen Mauer, erstreckte sich im Osten bis an den Fuß des Kapitols, reichte im Süden bis an die Serviusmauer und bedeckte mit seiner nördlichen Hälfte ungefähr die heutige Piazza Montanara. Seine Ausdehnung nach Westen scheint durch die Überreste dreier Tempel bestimmt, die mit ihrer Front gegen das Forum hin unter der heutigen 50 Kirche S. Nicola in Carcere nachgewiesen werden konnten.

Von Tempeln in *Foro Holitorio* werden erwähnt: 1. Der Tempel der Spes, erbaut zur Zeit des ersten Punischen Krieges von A. Atilius Calatinus (Cic. de leg. II 11, 28; de nat. deor. II 23, 61. Tac. ann. II 49). Als Dedikationstag galt der 1. August. 218 vom Blitze (Liv. XXI 62, 4), 213 zugleich mit den Tempeln der Fortuna und der Mater Matuta durch Brand 60 zerstört (Liv. XXIV 47, 15), wurde er im nächsten Jahre zugleich mit den genannten Tempeln wiederhergestellt (Liv. XXV 7, 6). Zur Notiz des Liv. XL 51, 6 (zum J. 175) vgl. Jordan-Hülsen Topogr. d. Stadt Rom I 3, 509. Einen späteren Brand (31 v. Chr.) erwähnt Cass. Dio L 10, 3, von einer Restauration durch Germanicus wahrscheinlich nach einem

neuerlichen Brande 17 n. Chr. spricht Tac. II 49. — 2. Tempel des Ianus (*Ianus theatrum Marcelli* CIL I<sup>2</sup> p. 325. 337), ebenfalls zur Zeit des ersten Punischen K. und (am 17. August) dediziert von C. I. (Tac. ann. II 49), wiederhergestellt von Tiberius 17 n. Chr. und aufs neue dediziert am 18. tober (vgl. Tac. a. a. O.). — 3. Der Tempel der Iuno Sospita, gelobt 197 von C. O. Iulius Cethegus in der Schlacht gegen die Insubrer (Liv. XXXII 30, 10), geweiht 193 (Liv. XL 53, 3 *aedes eo anno aliquot dedicatae sunt Iunonis Matutae* [verschrieben für *Sospita*]). *Foro Holitorio, vota locatae quadriennio a C. Cornelio consule Gallico bello*). Zu den von Cicero (de div. I 2, 4. 44, 9; vgl. Obssequens 55 [155]) erwähnten Restauratoren eines *templum Iunonis Sospitae* vgl. Jordan-Hülsen a. a. O. 510, 7; zu Ovid. fast. II 55 vgl. Wissowa Rel. d. Römer I 9. — 4. Der Tempel der Pietas, geweiht 191 von M'. Acilius Glabrio in der Schlacht bei den Thermopylen, dediziert 181 von seinem Sohne (Liv. XL 34, 4 *eam aedem dedicavit Acilius Glabrio duumvir, statuamque auream quae prima omnium in Italia statua curatae Glabrioni patri posuit* [danach Val. Max. I 1; vgl. Fest. ep. 209 [dazu Val. Max. V 1 und ähnlich Plin. n. h. VII 121]). Der Tempel stand bis Cäsars Zeit und fiel der Anlage des Marcellustheaters zum Opfer (Plin. n. h. a. a. O. Cass. Dio XLIII 49).

Zur Lage der Tempel und zur Identifizierung mit den vorhandenen Resten unter der Kirche S. Nicola in Carcere Jordan-Hülsen Topogr. I 3, 511ff., zu den erhaltenen Resten des Forums, zur sogen. Porticus Minucia zur *lactaria columnae in Foro Holitorio dicta* vgl. 514f. Vgl. auch Lanciani Ruins and excavations of ancient Rome 460f. und Richardson Topogr. d. Stadt Rom<sup>2</sup> 192ff. [Gall.]

**Holke** (ὄλκη, ὄλκη), bei den Metrologern ein Nomen mit Drachme und Denar, Stellen Hultsch Metrol. script. II 203. [Regling.]

**Holkos** (ὁ ὄλκος). 1) Örtlichkeit auf der Grenze der Epidauria und Korinthia, erwähnt in der Schiedsspruch der Megarer, IG IV 926, 29. *ἡ ὄλκος ὁ ἐπὶ τοῦ ὄλκου*. Wo die Grenze verlief, unbekannt; s. o. Bd. VII S. 2246, 9ff. [Bölke.]

2) H. = Trockenplatz für Schiffe nach späteren Vulgäraussprache *Ὀρκός* Theod. Stud. 3, vgl. den Art. *Horkosios*), Schiffsstation Lampsakos, Georg. Acrop. 19; 25 Par. *περὶ οὗτου πως ὀνομαζόμενον τόπον Ὀρκόν τὰς ναυτοὺς καθώρουσεν*. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien phil.-hist. Cl. CCXIV VIII 15. [Bürchner.]

**Holmefion, Holmion** (τὸ Ὀλμειον kor. Schmidt, *Ὀλμιον* Diogenian-Hesych., der Name hängt jedenfalls mit ὄλμος = walzenförmiger Gegenstand zusammen; vgl. die Namen Holmoi u. a.), Hügel auf dem Gebiet von Epidauros; s. o. Bd. V S. 2781. [Bürchner.]

**Holmoi** (Ὀλμοι). 1) Stadt in Phrygia Parastrius, nach Artemidor bei Strab. 663 920 8. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.



ermutungweise bei Karadja Ören am Nordende des Sultan Dagħ an. Der Ort teilt die Entsstrecke ungefähr in dem geforderten Verhältnis, trotzdem bleibt natürlich der Ansatz her, Anderson Journ. hell. Stud. XVIII 1909, 109f. In derselben Gegend, in der Gheneh sucht ihn Radet Nouv. Archiv. d. miss. tif. 1895, 474. Auf einer Inschrift aus Gündördlich vom Hoiran-Göl findet sich das griech. *Ὀλμωνός*, Ramsay Aberdeen Univ.-Studies XX 1906, 330, s. o. Bd. III S. 15. Maschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. VIII 101.

1) Stadt an der Küste von Kilikien, deren Einwohner nach Seleukeia Tracheia übergesiedelt sind, Skylax 102. Strab. 670. Plin. n. h. 2. Stad. mar. magn. 180. 181. Münzen auf der Umschrift *OAMITON*, *OAMITIKON*, Münz. HN 603. Cat. Brit. Mus. Cilicia L. LXIV 115, 1. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münz. 448. Die genaue Lage ist noch unbekannt; Ort muß aber am Nordende der Bucht von Adaliman gelegen haben, Heberdey und Willmann Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. XLIV 3, VI 100. [Ruge.]

**Holmones** s. Olmones.

**Holoios** (*Ὀλῖος*), ein von v. Prott aus d. coins Brit. Mus. Parthia LXVI angeführter Ortsname, hinter dem vielleicht nur der makedonische *Δαῖος* steckt, Hiller v. Gaertringen Z. Numism. 30. Briefen von Priene 71. Der dort überlieferte Ortsname unbekannter Herkunft ist wohl zu *Ὀλῶ[ι]ος* (s. d.) zu ergänzen. [Bischoff.]

**Holophernes**. Diesen Namen führt im Buche Judith der Oberfeldherr des Königs Nabuchodonosor von Assyrien, welcher im Namen seines Vaters einen Rachezug gegen die seinem Herrn unterworfenen Völker des Westens unternimmt, hierbei auch die Juden angreift und während der Belagerung der Festung Betylua von 40 Jahren, die sich zu ihm in sein Lager gewagt hatten, ermordet wird. In der kürzeren Rezension des Buches Judith (s. Gaster P.S.B.A. XVI 156ff.) wird durch einen König Seleukos ersetzt. Die Wahrscheinlichkeit des ganzen Vorganges, die einzelnen, besonders groben historischen Verstöße, die sich in dem Judithbuche finden, sowie der eigentümlich novellenartige Charakter der Erzählung, in der Tendenz — Erbauung und zugleich Anfechtung des Volkes gegen die Bedrohung durch 50 Feinde — als Kompositionsgrund klar zu Tage tritt, schließen die Geschichtlichkeit der darin berichteten Vorgänge aus (alle Rettungen, die die neueste von Steinmetzer Neue Untersuchungen über die Geschichtlichkeit der Judith-Erzählung, erscheinen mir völlig mißlungen, s. Schürer Gesch. d. jüdisch. Volk. III<sup>4</sup> 232.); die Versuche, einen historischen Kern herauszuschälen, haben bisher nur zu einander aufeinander widersprechenden und haltlosen Hypothesen geführt (man vgl. etwa mit einander die Ausführungen von H. Winckler Altorient. Forsch. 2, 266ff., Willrich Judaika 30ff. und Gaster Encycl. Bibl. II 2645). H. und seine Taten sind also aus der Geschichte zu streichen; die Erzählung, die ihn uns vertraut gemacht hat, hat ihn nicht geschaffen, und zwar nicht zu lange nach der makkabäischen Erhebung, wohl etwa zu der

Zeit, wo der hasmonäische Staat sich den Seleukiden gegenüber konsolidiert hatte (vgl. Schürer a. a. O. III<sup>4</sup> 234ff. über die Entstehungszeit des Buches Judith, der den Ansatz in die römische Zeit ablehnt; bisher ist freilich hierfür die kürzere Rezension, obwohl sie gerade für die Judithlegende manches Ursprüngliche bieten dürfte [s. Gaster Encycl. Bibl. II 2645], noch nicht genügend verwertet worden, wie überhaupt die Frage nach der Entstehung der Judithlegende bei der Untersuchung, wann unser Judithbuch entstanden ist, nicht genügend beachtet, sondern beides miteinander vermengt worden ist. Nicht gerechtfertigt erscheint es mir schließlich, die Abfassungszeit auf einzelne Jahre genau bestimmen zu wollen, wie dies z. B. auch Willrich a. a. O. 33 versucht hat). Die Leugnung der Geschichtlichkeit des H. in der Juditherzählung schließt es natürlich noch nicht aus, daß dem Schöpfer dieser Persönlichkeit bei H. eine bestimmte historische Persönlichkeit vorgeschwebt hat; die Forschung hat sich aber über eine solche noch nicht geeinigt. Man denkt ebenso wohl an den Assyrerkönig Assurbanipal (s. z. B. Winckler a. a. O.), wie an den Legaten des Pompeius, M. Aemilius Scaurus (Gaster Encycl. Bibl. II 2645); man zieht ferner den General Demetrios' I., Nikanor, heran (Ball in Waces' Apocrypha [in Speaker's Commentary] I 252ff.) und verweist schließlich auf zwei kappadokische Fürsten, Namens Orophernes (für den älteren aus der Zeit Artaxerxes' III. Ochos z. B. auch jetzt noch Schürer a. a. O., für den jüngeren, der ein Zeitgenosse Demetrios' I. war, Ewald Gesch. d. Volk. Israel IV<sup>3</sup> 621, 1. E. L. Hicks J.H.St. VI 261ff. Willrich a. a. O. 28ff. Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staat. III 258, 2 referiert falsch). So unglaublich wie die Beziehung auf Assurbanipal und Scaurus ist, so naheliegend erscheint in mancher Hinsicht die Verbindung des H. mit den beiden Orophernes. Die Gleichsetzung der Namen darf man jedenfalls als sicher bezeichnen. Denn der Name *Ὀροφέρνης* erscheint sowohl bei Diodor. XXXI 19, 2 als auch bei Appian. Syr. 47 auch in der Form *Ὀλοφέρνης*, und wir haben zu beachten, daß der uns überlieferte Name H. als Transkription aus dem aramäischen Original des Judithbuches zu werten ist; hierdurch kann auch sehr wohl die falsche Aspiration hervorgerufen worden sein, wenn man nicht spätere Verderbnis annehmen will. Nun erscheint mir die Wahl des nicht besonders bekannten persischen Namens durch einen jüdischen Literaten ohne Einwirkung eines bestimmten Vorbildes undenkbar, und da liegt es an und für sich nahe, zuerst an den dem Verfasser zeitlich zunächststehenden König Orophernes zu denken, der sich in seinem abenteuerlichen Leben als Freund des ersten Demetrios auch zeitweise in Syrien aufgehalten hat und dadurch auch den Juden bekannt geworden sein dürfte. Freilich ist uns nichts überliefert, daß er jemals mit den Juden in nähere, und zwar sogar in feindliche Beziehungen getreten ist; infolge des Schweigens der Makkabäerbücher über ihn darf man es zudem wohl als unbedingt ausgeschlossen bezeichnen, daß er an den Kämpfen Demetrios' I. gegen die Juden in irgend einer führenden Stellung beteiligt gewesen ist. Demgegenüber ist eine scheinbar sichere Verbindung

zwischen dem älteren Orophernes und dem jüdischen Volke konstruiert worden; er soll als Feldherr des Artaxerxes Ochos einen jüdischen Aufstand niedergeworfen haben (s. z. B. v. Gutschmid Kl. Schrift. V 286. Judeich Kleinas. Stud. 170, 1. Schürer a. a. O. III 4 7. 232f.). Nun wird aber dieser jüdische Aufstand nur indirekt aus den christlichen Chronographen erschlossen, ist bei ihnen durchaus nicht direkt bezeugt, und Diodor erwähnt ihn an der Stelle, wo man ihn erwarten sollte — bei der Schilderung des Vorgehens des dritten Artaxerxes gegen die Aufstände in Syrien und Ägypten im 16. Buche — ebenso wenig wie Josephus (die Stelle ant. Jud. XI 297ff., welche uns den einen Hauptführer des Ochos auf seinen syrisch-ägyptischen Feldzügen, den Bagoas, mit den Juden in feindliche Verbindung zu bringen schien, ist auf einen anderen Bagoas aus der Zeit Artaxerxes' II zu beziehen, s. Sachau Aramäisch. Papyr. Nr. 1ff. Vgl. auch die Bemerkungen über 20 die chronologisch irreführenden Zeitangaben des Josephus im Art. Herodes Antipas Nr. 24 u. Nachtr.). Wir dürfen also einen Zug der Perser gegen die Juden zur Zeit des Ochos nicht als ein nur irgendwie gesichertes historisches Ereignis ansehen (ihn bezweifelt vor allem Willrich a. a. O. 35ff. Hölshers Rettungsveruch [Palästina i. d. pers. u. hellenist. Zeit 46ff.] überzeugt nicht, s. übrigens auch E. Meyer Papyrusfund v. Elephantine 71, 2). Um so weniger darf man dann natürlich in eine Beweisführung die auf Grund dieses Zuges konstruierte Verbindung des älteren Orophernes mit den Juden, für die uns sonst kein Zeugnis vorliegt, als sicheren Faktor einstellen. Zudem hat schließlich die Vermutung viel für sich, daß dieser ältere Orophernes vielleicht überhaupt garnicht gelebt hat, sondern erst im 2. Jhdt. v. Chr. aus Anlaß der Thronstreitigkeiten des jüngeren Orophernes in den kappadokischen Stammesbaum eingeschoben worden ist (S. Marquart Philologus LIV 507ff. im Anschluß an Th. Reinach Trois royaumes de l'Asie mineure 12, 1; das einzelne bei Marquart ist freilich sehr unsicher). Man rechnet also mit einer ganz unsicheren Größe, wenn man in ihm das Vorbild des H. sieht. Die uns bekannten Lebensschicksale der beiden Orophernes geben uns somit keinen genügenden Anlaß zu der Annahme, daß aus ihrer Kenntnis heraus der Verfasser des Judithbuches seinen H. konstruiert habe. Wie dürfen es daher wohl nur als 50 sicher bezeichnen, daß die Wahl des Namens H. durch sie bedingt worden ist; es kann dies übrigens sehr wohl auf Grund eines den jüngeren Orophernes und seinen Vorfahren behandelnden Literaturwerkes geschehen sein, das aus irgend einem Grunde dem jüdischen Literaten besondere Anregung geboten hat (bei der Namenswahl mag seine Vorliebe für orientalische Namen mitgesprochen haben). Das für den H. charakteristische Motiv des gegen die Juden ziehenden Feldherrn des feindlichen Königs, der bei diesem Zuge seinen Tod findet, dürfte alsdann wohl dem wirklichen Leben entlehnt sein, dem Todeszuge des Nikanor, des Feldherrn Demetrios' I., gegen die Juden (auch ihm wird von den Juden das Haupt abgeschlagen!) Ob dies aber bereits der unserem Literaten vorliegenden Judithlegende angehört hat, bei der man wohl eine allmähliche Entwicklung an-

zunehmen hat (die kürzere Rezension scheint hierfür Fingerzeige zu bieten; beachte auch in den Midraschim H. der Königstitel bei wird, und daß er hier den Platz Nebukadnezar nimmt) oder ob es erst von dem Verfasser des Judithbuches eingeführt worden ist, ließe sich durch eine eingehende Analyse des Werkes scheiden, die ich natürlich hier nicht nebelführen kann; die Verknüpfung mit dem Namen dürfte aber jedenfalls erst durch unseren Literaten vorgenommen worden sein. [Walter Ot

**Holovitrium** in Rom, der nach seiner schmückung mit Glasmosaiken so benannte des Chromatius. Es befand sich nach den richte der Memorabilien am Marsfeld (*vici Banchi vecchi*) an Stelle der 1741 abgetragenen Kirche S. Stefano in Piscinula, vgl. J. J. Hülsen Topogr. d. Stadt Rom I 3 597f. Anm. 104. [Gau

**Holunder**, ἀκτὴ (ἀκτέα), *sambucus*. *bucus nigra* L., allbekannter Strauch aus Familie der Caprifoliaceen. Für den griechischen Namen weiß Prellwitz Etymol. Wörterb. Ableitung anzugeben, das lateinische *sambucus* faßt Walde Lat.-etymol. Wörterb. als eine lautvariante mit Media zur Wurzel von *sapa*. Die Pflanze wird zuerst genannt im Hippokratischen Schriften morb. mul. II 468, die Frucht im Wein gegeben wird. Vortren ist die Beschreibung bei Theophrast. h. pl. 13, 4: „Den H. findet man meistens am Walde und an schattigen Plätzen, er kommt jedoch sonst vor. Er wächst strauchartig und seine Triebe entwickeln sich bis zur Zeit des Laubens in die Länge, hernach in die Dicke. Die Laubtriebe ist nicht sehr beträchtlich, sondern trägt höchstens sechs Ellen. Die Stärke der Stämme kommt eine *περικεφάλαια* gleich (vgl. s. v. τὸ δὲ μετὰ τὸ ἐμβόλον καὶ τῆς προεμβόλου ὁ σόλος ἐστὶν ὑπὲρ τὴν στείραν, ὅς καὶ περικεφάλαια καλεῖται). Die Rinde ist glatt, dünn und trocken das Holz locker und leicht, wenn es trocken ist, es hat ein weiches Mark, so daß man die Zweig gänzlich aushöhlen kann, daraus macht man kleine Stöcke. Ausgetrocknet wird das Holz hart und dauerhaft, wenn es naß liegt und die Rinde abgeschält wird. Es schält sich aber die Rinde beim Trocknen von selber ab. Er hat oberflächlich verlaufende Wurzeln in mäßiger Zahl und Größe. Die Einzelblätter (= -blättchen) sind breitsam, länglich, wie die Blätter des breitblättrigen Lorbeers, aber im Verhältnis zur Länge in der Mitte breiter und runder an der Basis; nach dem oberen Ende zu laufen sie spitzer aus und sind am Rande gezähnt. Das ganze Blatt hat ein gemeinsames starken und gefäßreichen Blattstiel ähnlich einem beblätterten Schößling, an dem stehen sich je zwei Blättchen in einem Jo gegenüber in Abständen und eines unpaarig der Spitze. Die Blätter sind rötlich angehaucht schwammig und fleischig; das Blattgebilde fällt im ganzen ab, so daß man es ein (einheitlich) Blatt nennen möchte; es haben aber auch jungen Sprößlinge gebuchtete Lappchen. In dem damit Theophrastos den Begriff des Fiedelblattes geschaffen, hat Bretzl Botanische Forschungen des Alexanderzuges 19 klar dargetan, Die Gesamtblüte ist weiß und besteht aus vie



Ben Einzelblütchen, die auf den Verzweigungen Blütenstiles wabenartig gedrängt stehen; sie haben einen starken lilienartigen Wohlgeruch. Die Fruchtstand sitzt in ähnlicher Weise auf einem dicken Stiel, ist aber traubig. Reife Früchte sind schwarz, unreif gleicht sie grünen Beeren und ist wenig größer als eine Erbe. Die Frucht enthält einen weinartigen Saft (das weitere in Ordnung: *τὴν ὑγροσάναν δὲ οὐκ ὁδῶν τῇ καὶ τὰς χεῖρας τελείους· ἀναβλάσκει καὶ τὰς ἡλικίας* *Uacini eius infirmiores quam reliqua; sunt capillum* Plin. n. h. XXIV 52). Inwendig halten die Früchte Körner wie die Sesamsamen. Weiterhin erscheint der H. bei Theophrastos unter *ἀκαρα* und *φιλύδρα*, c. pl. I 1, 3, wo sich auf ihn nur das letzte beziehen kann, er ist *ἄζωος* c. pl. I 5, 4, 8, 1 und wie die meisten feuchtigkeitsliebenden Gewächse nur kurzlebig (h. pl. I 13, 2).

Dioskurides unterscheidet vom eigentlichen H. 20 den Zwerg-H. (Attich, *Sambucus ebulus* L.) m. m. 173 W.: „Der H. (*οἱ δὲ δένδρον ἄρκτον, οἱ δὲ ἡμεῖς, Ῥωμαῖοι σαμβούκον, Ἕλληες σκορήν, Λάκων*) überlief. der Wiener Hss.) kommt in zweiten vor (*ἄρκη δισσή*), woraus die lateinische Dioskuridesübersetzung den Namen *actidisse* machte). Die eine ist baumartig mit rohrartigen runden, hellfarbigen, langen Schossen. Die Blätter stehen drei oder vier in Abständen um den Stiel, ähnlich wie bei der Walnuß, sind aber kleiner (*ὀβ-30 ἄρκη* Diosc. lat. Oribas.). An der Spitze der Zweige stehen runde Dolden mit weißen Blüten, die Frucht gleicht der der Terebinthe; sie ist schwarzpurpurn, traubenförmig, saftreich und weinzig.

Die zweite Art heißt *χαλμαίακη* (*οἱ δὲ ἔλσιος ἄρκη, οἱ δὲ ἀγρία ἄρκη, οἱ δὲ Εὐβοϊκή, Ῥωμαῖοι βούλον, Ἕλληες δοκωνέ* — korrupt; vgl. Marc. empir. VII 13 *herba quae Graece chramaeacte, latine ebulum, Gallice odocos dicitur*: Ps.-Ap. 40 *all. ebucone*: fort. *δοκωνέ* W.) *Λάκων* ἔλμα, die einigen auch Sumpf-H. Sie ist kleiner und krautiger und hat einen vierkantigen knotenreichen Stengel. Die Blätter stehen abwechselnd an jedem Knoten halbumfassend(?), sie sind den Mandelblättern ähnlich, aber am Rande gesägt, länger und starkkriechend. Die Dolde an der Spitze ist der vorigen ähnlich, ebenso Blüte und Frucht. Die Wurzel ist lang und fingerdick. Es braucht wohl nicht ausgeführt zu werden, wie weit diese 50 Beschreibungen technisch hinter Theophrastos zurückbleiben.

Von den Römern befiehlt bereits Cato de agri. ult. 37, 2: *ex segete vellito ebulum*; Columella rühmt II 2, 20 ihn unter den Pflanzen *uae et dulcem terram et frumentis habilem* *gnificent*. X 10 *atque habilis natura soli . . . rutilas ebuli creat urida bacas*. Plinius gibt eine eigentliche Beschreibung mehr, sondern sagt nur kurz n. h. XXIV 51: *sabucus habet alterum 60 nus magis silvestre, quod Graeci chamaeacten, ἡ ἑλκίον vocant, multo breuius*. XVI 122: *viduae nec ramosae*. 180: *sabuci acinos habent nigros atque parvos, umoris lenti*; n. h. XVI 179 erzählt er den *sabucus* ganz in seiner Art als *ingosi generis* neben die Brombeersträucher und berichtet folkloristisch nicht uninteressant: *ex sa magis canoram bucinam tubamque credit*

*pastor ibi caesa, ubi gallorum cantum frutex ille non exaudiat*. Zur Strafe für ihre mangelnde Wachsamkeit beim Überfalle des Kapitols durch die Gallier sollen auch nach ihm alljährlich Hunde zwischen den Tempeln der Iuventas und des Summanus aufgehängt worden sein: *viri in furca sabucea armo fixi*. Als Rebenpfahl empfiehlt ihn Colum. IV 26, 1; Quitten in H.-Mark aufbewahrt Plin. n. h. XV 16; einzelne Früchte durch Zweig-10 lein getrennt Pallad. IV 10, 9. Heilwirkungen hat Nicand. Ther. 615 aus Apollodor, ferner Scrib. Larg. comp. 153: *ad calculosos, lienosos, hydro- pnicos; urinam detrahit, lapidem extenuat*: . . . *ebuli, aristolochiae, singulorum p. ✕ (V)*. Nach Dioskurides stimmen H. und Attich in den Heilwirkungen überein, nach Plinius ist letzterer wirksamer: in folgenden Angaben decken sich beide Gewährsmänner so ziemlich: H. und Attich sind austrocknend und wasserabtreibend, aber dem Magen zuwider. Die Blätter führen wie Gemüse gekocht Schleim und Galle ab, ebenso die zarten Stengel in der Schüssel genommen (Seren. 523. 831. Marcell. med. XXX 73). Die Wurzel ist in Wein gekocht bei geeigneter Lebensweise Wassersüchtigen zuträglich (Plin. iun. 22. Seren. 498); sie hilft aber auch bei Schlangenbiß in ähnlicher Anwendung. Mit Wasser zum Sitzbade gekocht erweicht und öffnet sie die Gebärmutter und bringt deren Affektionen in Ordnung. Auch die Frucht hat mit Wein getrunken dieselbe Wirkung (vgl. 30 o. Hippokrates); eingerieben färbt sie die Haare schwarz (Marcell. med. VII 13. Seren. 47. 582). Die frischen zarten Blätter mit Graupen lindern als Umschlag Entzündungen und sind als Katalasma ein gutes Mittel bei Verbrennungen und Hundsbiß. Sie verbinden auch fistelartige Geschwüre und helfen bei Podagra (vgl. Scrib. Larg. 160. Lukian. tragodopod. 74), wenn sie mit Rinder- und Bockstalg aufgelegt werden. Plinius fügt noch hinzu: n. h. XXIV 51 *sucus cerebri collectiones privatimque membranae, quae circa cerebrum est, lenit infusus. acini eius infirmiores quam reliqua . . . poti acetabuli mensura urinam movent . . . 53 idem (cauliculi) in aqua macerantur, ut sparsa ea pulices necentur; foliorum decocto si locus spargatur, muscae necantur* (= Geopon. XIII 12, 2) *boa appellatur morbus popularum, cum rubent corpora; sabuci ramo verberatur. cortex interior tritus ex vino albo potus alvum sistit*. Ähnliches bieten Galen. XI 820. Oribas. 11 s. v. u. sonst, zum Teil aus Rufus schöpft. Ps.-Apul. 91 *herba ebulum*, wo auch in cod. C der Name *mecos afrodites* sich findet. Aet. I s. v. Paul. Aeg. VII 3. Ang. Mai (dynam.). VII 416. Isid. orig. XVII 7, 59 s. *mollis et pervia arbor*.

Im Antidotarium Bruxellense II 83 (ed. Rose, Theod. Prisc. S. 382) wird *ad colum* Holzkohle aus *lignum nodosum sambucineum* empfohlen. In der Tierheilkunde verwendet *radices ebuli* Pelagon. 9 und 148. Gute Abbildungen des H. finden sich zu Wien in Cod. C. f. 73 v° N 20; *S. ebulus* (*χαλμαίακη*) C. 381 v° N 172. In cod. Paris. (MS. Gr. 2179) stellt nach Bonnet *Essai d'identification* des plant. méd. etc., Janus VIII (1903) 169ff. in c. 171/172 das erste Bild *Viburnum Lantana* (Schneeball) dar, das zweite *Sambucus racemosa*. Jedenfalls spielte der mehr nordische Baum bei den Alten nicht entfernt die Rolle wie bei den

Germanen; vgl. Kühn Der H. in der alten Arzneik. Med. Klinik (1907) 33. Pieper Volksbotanik 319. Söhns Unsere Pflanzen 39ff. u. a. [Stadler.]

**Holus** (*Ὅλος*) in einem cod. des Seyl. [47] und *Σολωνίος* An. stad. m. m. 350. 351), ein Hafenstädtchen auf Krete; s. Olus. [Bürchner.]

**Homagyryon** s. Homarion.

**Homagyrios** (*Ὁμαγύριος*), Epiklesis des Zeus in Aigion, wo der Tempel des Zeus H. in der Unterstadt am Strande lag; die Legende leitete den Namen davon her, daß Agamemnon die griechischen Führer zur Beratung über den troianischen Krieg nach Aigion zusammenberufen haben sollte, Paus. VII 24, 2. Zeus H. entspricht dem Zeus Bulaios, der die *βουλή* leitet, wie Zeus die *δυνάμεις θεῶν* (Hom. II. XX 142. Hom. hymn. V 484. Pind. Isthm. VII 46). Man hat diesen Zeus H. identifizieren wollen mit dem Zeus Homarios bzw. Amarios, in dessen Heiligtum die achäische Bundesversammlung tagte (vgl. Gruppe Griech. Myth. 1116, 3), doch lag das Bundesheiligtum außerhalb Aigions; vgl. o. Bd. I S. 1741 (Amarios) und I 969 (Aigion). [Jessen.]

**Homarion** (*τὸ Ὁμαρίον*), ein Heiligtum des Zeus Homarios oder Hamarios in der Nähe von Helike in Achaia. Über die Epiklesis hat Jessen o. Bd. I S. 1741 gehandelt, aber so, daß eine erneute Erörterung der Form und der eng damit zusammenhängenden Etymologie notwendig ist. *Ὁ*. bietet Polyb. V 93, 10; ders. II 39, 6 *Διὸς Ὁμαρίον*. Die Hss. Strabons geben VIII 387 *Αἰγίον*, 385 *Αἰγίον*; offenbar fortschreitende Korruptel aus *ΑΜΑΡΙΟΝ*; *ΑΜΑΡΙΟΣ* steht auf der Inschrift aus Levidi Foucart Rev. Arch. XXXII 1876, 96. Le Bas Voyage arch. Explic. n. 353. SGDI 1634. Michel Recueil 199. Syll.<sup>2</sup> 229. Besonders betont zu werden verdient, daß die Inschrift ein Zeichen für den rauen Hauch nicht mehr kennt (nach freundlicher Mitteilung von Hiller von Gaertringen). Foucart erklärte *Ἀμάριος* für die richtige Form des Wortes, das er von *ἀμάρα* = *ήμερα* ableitete. Seine Ansicht fand die Billigung von Dittenberger Anm. 2. Jessen (s. o.). Preller-Robert Griech. Myth. I 148. Niese Geschichte der griech. u. maked. Staaten II 292, 8. Töpffer o. Bd. I S. 167, 15ff. u. a. Dabei mußte man aber die hsl. Überlieferung des Polybios beiseite schieben, denn ein Übergang von *ἀμαρ*- zu *ομαρ*- wäre nicht zu erklären gewesen (Hoffmann SGDI 1634, 8). Deshalb verdient eine andere Ableitung den Vorzug, die die überlieferten Formen zu vereinen gestattet und einen sehr angemessenen Sinn ergibt, nämlich die aus *sam* + *ag*: Curtius Griech. Etym. n. 488. W. Schulze Quaest. ep. 500, 1. Gruppe Griech. Myth. 1116, 3. Die Epiklesis lautet demnach *Ὁμάριος* oder *Ἀμάριος* (daß bei Strabon *Ἀμάριον* zu lesen sei, vermutete zuerst Welcker Ep. Cycl. 128, 144), und der achäische Bund stand unter dem Schutz eines ‚Bundeszeus‘ (so Schulze).

Das H. war ein Hain des Zeus (Strab. VIII 387), als dessen Paredroi Athene und Aphrodite verehrt wurden (Eid der Orchomenier auf dem Stein von Levidi Z. 8); auch ein Altar der Hestia befand sich in dem Hain (Polyb. V 93, 10). Das Heiligtum lag im Gebiet von Helike, des alten Vororts des achäischen Bundes (über seine Lage s. o. Bd. VII S. 2857, 22ff.), und ging nach dessen

Untergang 373 zusammen mit dem übrigen II. besitzt an Aigion über: Apollodoros bei Strab. 387 *Αἰγίον δ' ἐστὶ καὶ ταῦτα καὶ ἑλίκη καὶ τοῦ Διὸς ἄλλος τὸ Ἀμάριον*; vgl. Paus. VII 24. Weißenborn zu Liv. XXXVIII 30, 3. Gegründet war es, wie der Name besagt, als Bundesheiligtum der Achäer. Als nach dem Sturz der Pythagen die unteritalischen Städte ihre Verfassung dem Vorbild der achäischen neu ordneten, lehnten sie von dort auch die Einrichtung, den Namen des H. (Polyb. II 39; nach Ed. Me. Gesch. d. Alt. III 666 Mitte des 5. Jhdts.). Auch Versammlungen des neuen Bundes von 280 taunächst im H. (Strab. VIII 385). Erwähnt es im Zusammenhang der geschichtlichen Ereignisse nur noch einmal (Polyb. V 93, 10) als der Aufstellung eines Dekrets der Megalopoliten 217 v. Chr. Dagegen wird als der übliche Name der Bundesversammlung jetzt stets Aigion genannt; die Stellen bei Merleker Achaicae libris 47. Da nach griechischem Sprachgebrauch der Name der Stadt auch ihr Gebiet deckt, können in manchen dieser Fälle die Versammlungen im H. stattgefunden haben. Häufig mußte man in diesen kriegerischen Zeitläufen von 228 den Schutz der befestigten Stadt aufsuchen (anschaulich Plat. Arat. 42 223 v. Chr.); wiederholt wurde die Versammlung auch in and. Städten abgehalten (Merleker 85. Töpffer o. Bd. I S. 167, 42ff.), bis Philopoimen es 189 v. Chr. Gesetz erheben ließ, daß die Versammlungen regelmäßigen Wechsel in allen Bundesstädten stattfinden sollten (Liv. XXXVIII 30, 2f. Dubaut Les lignes étoliennes et achéennes 184f. Freeman History of Federal Government<sup>2</sup> 226). So verlor das H. allmählich seine alte Geltung. Wenn ein echtes Ding auch an anderer Stätte abgehalten werden konnte, so sprach eben die Lage des H. das mindestens 1 Stunde von Aigion entfernt war, zu sehr zu seinen Ungunsten. Strab. VIII 387 wird das Heiligtum als noch vorhandenzeugt; aber ob wir dies Zeugnis auf Strabons Zeit oder auf die seiner Quelle (Apollodoros) beziehen haben, läßt sich nicht entscheiden. Jedfalls spricht er von den Zusammenkünften der Achäer im H. hier wie 385 als von einer vergangenen Sache.

Zu Pausanias' Zeiten muß das H. nicht mehr bestanden haben; man würde andernfalls erwarten, daß er das alte Heiligtum auf seiner Wanderung von Aigion nach Helike (VII 24, 5) erwähnte; kennt nur Aigion als Ort der Bundesversammlung in älterer Zeit (VII 7, 2) wie in seiner eigentlichen (VII 24, 4). In der Stadt Aigion selbst, am Strande in der Nähe der großen Quelle, erwähnt er (VII 24, 2f.) ein Heiligtum des Zeus Homagyrios, d. Homagyryon, in dem sich Bilder des Zeus, der Aphrodite und der Athene befanden. Er sagt nicht, daß dies Homagyryon irgend eine Bedeutung für die achäische Bundesversammlung hatte; aber es scheint doch einleuchtend, daß es einen Ersatz für das alte H. bilden sollte (Schoell Geschichte Griechenlands 51, 1 dreht das Verhältnis um). Dafür spricht ebenso die Kultvereinigung derselben drei Gottheiten, denen vorher in dem Schwur der Orchomenier begegneten, wie die neue Epiklesis, in der die verdunkelte Bedeutung der alten dem Verständnis





Nebst Vorträgen wünschte man aber allmählich auch, zumal das Interesse an Homer infolge der eingehenderen Studien, die man ihm zuwandte (vgl. Metrodoros, Stesimbrotos, Glaukon bei Plat. Ion p. 530 C) wuchs, über den Dichter und seine Werke nähere Auskunft. Solche gelehrte Erklärer und Kenner Homers bezeichnete man ebenfalls mit dem Namen *Ὀμηρίδαι*: sie mußten über einen Fond von Gelehrsamkeit verfügen. In dieser Hinsicht verdient die Stelle bei Platon Phaidr. p. 252 B Beachtung: *λέγουσι δὲ οἷμαί τινες Ὀμηρίδων ἐκ τῶν ἀποδέκτων ἐπὶν δύο ἐπη εἰς τὸν Ἑρώτα κτλ.* Selbst entlegene und nicht sehr bekannte Dichtungen wären solchen Homeriden bei ihren gelehrten Forschungen nicht entgangen (Lobeck Aglaopham. II 861f.). Man muß, wenn es sich auch hier allem Anschein nach um Verse mystischen oder orphischen Charakters handelt, nicht daran denken, daß die H. ihre besonderen Geheimnisse hatten (Allen a. a. O. 136); sie werden vielmehr als gelehrte Literaten solche *ἀποδέκτα ἐπη* zur Bestätigung ihrer eigenen Meinung mit herangezogen haben. Wenn auch kaum zu verkennen ist, daß Platon den Sokrates in einigermaßen ironisch gefärbter Art die Verse anführen läßt, so brauchen sie deshalb von dem Philosophen nicht erfunden zu sein, wie Niese D. Entwickl. d. hom. Poesie 11, 2 angenommen hat. An gelehrte Exegese dürfen wir auch bei Isokrat. Helen. 65 denken: *λέγουσι δὲ τινες καὶ τῶν Ὀμηρίδων ὡς ἐπιστάδᾳ (Ἑλένη) τῆς νυκτὸς Ὀμήρῳ προσέταξε ποιεῖν περὶ τῶν στρατευσαμένων ἐπὶ Τροίαν κτλ.* Es nähert sich also

νῦν Ὀμηριστὰς ὀνομαζομένους πρῶτος εἰς τὰ θέατρα παρήγαγε Δημήτριος ὁ Φαληρεὺς), so muß zwischen diesen Homeristen und jenen Rhapsoden ein Unterschied bestanden haben. Nun erzählte Chamaeleon *ἐν τῇ περὶ Σιτηγόρου* (fig. 9 K.): *καὶ μελωδῆθηναι (ῥησιν) οὐ μόνον τὸ Ὀμήρου, ἀλλὰ καὶ τὰ Ἡοῖδου καὶ Ἀρχιλόχου ἐτι δὲ Μιμνέρον καὶ Φωκλίδου.* Mit Recht betonte Volkmann Geschichte und Kritik der Wolfschen Prolegomena 285 den Ausdruck *μελωδεῖν*: es werde sich um Stücke gehandelt haben, die in Musik gesetzt wurden, um musikalischen Vortrag, der sich auf Partien aus den genannten Dichtern bezog. Nach Iason *ἐν τρίτῳ περὶ τῶν Ἀλεξάνδρων Ἱερῶν* (fig. 3 M.) wird an derselben Stelle bei Athenaios von Vorträgen der Schauspieler Hegesias und Hermophantos im großen Theater zu Alexandria berichtet, die Hesiod und Homer betrafen. Auch Dialoge müssen in späterer Zeit durch solche Homeristen zum Vortrag gelangt sein, vgl. Petron. 59, wo Trimalchio sagt: *et Homeristas spectemus*, die dann in griechischen Versen ein Zwiegespräch aufführen: *cum Homeristae Graecis versibus colloquerentur.* In Landstädten Ägyptens traten ebenfalls Homeristen gelegentlich auf. Nach dem Oxyrhynchos-Papyrus (VII) 1025 (3. Jhdt.) wird neben einem *βυλόγος* Namens Aurelios Euripas, einem Mimen, auch ein *ὀμηριστής* Aurelios Sarapas von der Stadtbehörde eingeladen, bei einem Kronosfeste mitzuwirken; andere Homeristen werden neben *μῦμοι* auch in den Oxyrhynchos-Papyri 519, 3f. und 1050, 25f. erwähnt. Vgl. auch Calderini *Ὀμηρισταί*, Rendic. Lomb. di scienc. e lett. 1911 S. 713ff.

hier die Bedeutung von *Ὀμηρίδαι* allgemach von *Ὀμηρικός*, einem Worte, das ähnlich den Kommentator oder Forscher auf homerischem Gebiete bezeichnen konnte, wie bei Arist. met. 1093 A *ὁμοιοὶ δὲ καὶ οὗτοι τοῖς ἀρχαίοις Ὀμηρικοῖς, μικρὰς ὁμοιότητος ὁρῶσι, μεγάλας δὲ παρορῶσι*. So ist dann *Ὀμηρικός* auch geradezu zum Namen von gelehrten Homerforschern oder Schriftstellern und Dichtern geworden, welche Stoff aus Homer schöpften oder seine Weise nachahmten.

Endlich bleibt noch eines weiteren Gebrauchs des Ausdrucks *Ὀμηρίδαι* zu gedenken: er geht auch soviel wie Verehrer oder Bewunderer Homers, wie bei Plat. Ion p. 530 D, wo der eifrige Rhapsode Ion sagt: *καὶ μὴν ἄξιον ἀνοῦσαι, Σώκратες, ὥς εἰ κεκόσμηκα τὸν Ὀμηρον· ὡς οἶμαι ὑπὸ Ὀμηρίδων ἄξιος εἶναι χρυσῷ στεφάνῳ στεφανωθῆναι.* Ion weiß sich also würdig von den Bewunderern Homers für seine angeblichen vortrefflichen Darlegungen mit einem goldenen Kranze geschmückt zu werden. In ähnlichem Sinn begegnet der Ausdruck bei Plat. Pol. 599 E: nicht einmal die H., heißt es da, vermögen jemanden anzugeben, der den Homer als guten Gesetzgeber priese.

Als sich die Homerische Dichtung von ihrer Heimat über die griechischen Gebiete verbreitete und an manchen von Hellenen bewohnten Orten von berufsmäßigen Rhapsoden zum Vortrag gebracht ward, die man nun, wie aus Pindar a. a. O. hervorgeht, auch unter dem Namen H. kannte, haben sich diese gelegentlich, zunächst wohl nur schüchtern, selbst poetisch versucht, indem sie ihren Rezitationen Prooimien vorausschickten oder sonstige etwa einen Hymnos schufen, vgl. das pseudohesiodische Fragm. 266 wo von einem angeblichen ersten Agon des Homer und Hesiod die Rede ist: *ἐν δὲ Ἀήλῳ τὸ πρῶτον ἐγὼ καὶ Ὀμηρος ἀοῖδοι | μέλπομεν ἐν νεαροῖς ὕμνοις ὁράντας αἰοδῆν Φοῖβον.* Mitunter veränderten sie einzelnes in ihrem Vortrag an epischen Gesängen oder fügten etwas aus Eigenem hinzu. So war einer oder der andere, dem es an der nötigen Begabung nicht fehlte, neben seiner berufsmäßigen Beschäftigung auch selbst in gewissem Maße dichterisch tätig. Sie verstehen wir es, wenn Athen. I 22 B sagt *Ὀμηρος ἢ τῶν τις Ὀμηρίδων ἐν τῷ εἰς Ἀπόλλωνα ὕμνῳ φησί*, wobei er auf den Verfasser des Homerischen Apollonhymnos zielt. Der Chioser Parthenios, ein Sohn des Thestor, der bei Suidas *Παρθένιος* als *ἐποποιός* und *Ὀμήρου ἀπόγονος* erwähnt wird, wäre, wenn anders der Bericht auf Wahrheit beruht, in diese Kategorie zu reihen. Einzelne dieser H. sind uns näher bekannt.

Als ein hervorragender H. muß Kynaithos von Chios gelten, von dem das Schol. Plin. Nemat. II 1 meldet: *ἐπιφανεῖς δὲ ἐγένοντο οἱ περὶ Κύναιθον, οὓς φασὶ πολλὰ τῶν ἐπὶν ποιήσαντας ἐμβάλεῖν εἰς τὴν Ὀμήρου ποιήσιν. ἦν δὲ ὁ Κύναιθος Χίος, ὃς καὶ τῶν ἐπιγραφόμενων Ὀμήρου ποιημάτων τὸν εἰς Ἀπόλλωνα γεγραμμένον ὕμνον λέγεται πεποιμέναι.* Unter Berufung auf den sikelischen Antiquar Hippostratos (FHG III 432) wird hies weiter berichtet: *οὗτος οὖν Κύναιθος πρῶτος ἐκ Συρακούσας ἐξαγαγόμενος τὰ Ὀμήρου ἐπη κατὰ τὴν ἐξηκοστὴν εἰνάτην Ὀλυμπιάδα, ὡς Πλάσιος φησιν.* Zunächst war also Kynaithos als



psode thätig; an Interesse für die epische sie hat es in Chios nie gefehlt. Die weitere rricht von seinem Auftreten als erster homerher Rhapsode in Syrakus um die 69. Olymde hat man mehrfach als bare Unmöglichkeit sehen. Namentlich Welcker Episch. Cycl. 223 hat dargelegt, daß in der bedeutendsten t Siziliens die Homerische Dichtung nicht um diese Zeit bekannt geworden sein kann. meinte deshalb es müsse die Überlieferung 10 dert werden, indem man *τὴν ἑκτὴν ἢ τὴν ἑννῆν* schreibe (a. a. O. I<sup>2</sup> 228), während Düntzer *ποτὴν ἑννῆν* vermutete. Aber die rhapsodhen Vorträge des Kynaithos brauchen keinesrs erst die Kenntnis der Homerischen Poesie Syrakus vermittelt zu haben; die Nachricht n sich sehr wohl auf das Auftreten in den ntlichen Agonen beziehen. Anders wollte die lle Fick auffassen. Die Entstehung der dysee und die Versabählung in den griechien Epen (Göttingen 1910) 172; nach ihm ren die Homerischen Gedichte damals in der Kynaithos stark interpolierten Form in Syus zum Vortrage gelangt. Die Berichte melnämlich auch von selbständiger literarischer r redaktioneller Betätigung des Kynaithos in ug auf den Bestand der homerischen Epen. heißt weiter in dem Pindarscholion (55 Ab.): *μελῖται πρότερον μὲν οἱ Ὀμήρου παῖδες, ὅτε- 30 ῖ δὲ οἱ περὶ Κύναϊθον ὁραφδοί· οὗτοι γὰρ Ὀμήρου ποιήων σκεδασθέντων ἐνημμόνεον ἐ ἐπήγγελλον· ἐλυμήναντο δὲ αὐτῇ πάνν.* Im oim. zur II. 6, 39 fügt Eustathios, der im sentlichen dasselbe berichtet, hinzu: *καὶ πολλὰ ἐ πῶν αὐτοὶ [οἱ περὶ Κύναϊθον] ποιήσαντες ῥενέβαλον.* Wenn mit Rücksicht auf diese chrichten Welcker a. a. O. I<sup>2</sup> 359 der An- annung war, Kynaithos sei einer von denen wesen, welchen man eine Zusammensetzung r Veranstaltung eines vollständigen Homer- 40 emplars zuschrieb, so ist diese mit Recht schon n Volk mann Geschichte und Kritik der olfschen Proleg. 290 zurückgewiesen worden. rist betrachtet ihn, Zur Chronol. des altch. Epos, S.-Ber. Akad. Münch. phil. hist. 1884, 50ff., als Urheber der jüngsten Inter- lationen auch in Hinsicht auf den delischen pollonhymnos, den er nicht verfaßt, sondern erpoliert habe. Jene Mitteilungen über Ky- ithos griff nach anderen Fick wieder auf, um 50 n bei der Frage nach der Komposition der dysee eine bedeutsame Rolle zuzuweisen. Zu- chst hält er ihn ohne ein Bedenken gegen n obenerwähnten Bericht des Scholions für den rklichen Verfasser des Hymnos auf Apollon- ios, den er nach dem Muster des unter böo- chem Einflusse geschaffenen pythischen Hym- s kopiert habe. Da v. 14—17 von Ortygia e Rede ist, habe Kynaithos das Gedicht in Sy- kus vorgetragen. Es sei ihm geglückt, halb 60 d halb für Homer selbst zu gelten, wie die kannte Annahme des Thukydidēs III 104 be- ffs des *Χίος ἀνὴρ* beweise. An der Komposi- n der Odyssee, wie sie uns heute vorliegt, sei stark beteiligt, da er sie mit Einlagen, die r sein Auftreten in Sizilien und im Westen rechnet waren, bedacht habe (S. 180). So ge- re ihm der *ἵππου κόσμος* (auf Grund der *Ἰλίου*

*πείροις*), der Schluß der Odyssee (wegen der Be- zugnahme auf Sicilien Od. XXIV 211. 365. 388) u. a.; auch die an Ionismen reiche Sprache bestätige die spätere Entstehung. Ihm spricht endlich Fick die Vereinigung der Telemachie mit der Tisis und die mechanische Umsetzung des ursprünglichen äolischen Idioms in das ionische zu.

Gegenüber dieser Überschätzung des Kynai- thos wird man ihn wohl für einen fähigen Rha- psoden ansehen dürfen, der einzelnes geändert oder eigenmächtig hinzugefügt haben mag, ohne daß sich mehr konstatieren ließe, welche Ab- schnitte der Homerischen Poesie durch ihn einen Eingriff erfuhren. An seinem Auftreten in Sizi- lien, das durch Hippostratos gemeldet ward, ist kaum zu zweifeln. Daß ihn einzelne für den Ur- heber des delischen Apollonhymnos ansahen, ist nicht etwa dadurch veranlaßt worden, *quia pri- 20 mus cum (hymnum) divulgaverat*, wie Nitzsch De histor. Hom. melet. II 75 meinte, auch nicht weil er, wie Fick glaubt, Anklänge an Sizilien enthält, sondern weil der Chier Kynaithos, der wohl auch selbständige Proömien für seine Vor- träge schuf, geeignet erscheinen mochte, als der Verfasser zu gelten, da dieser sich selbst als in Chios wohnhaft bezeichnet (*οἰκεῖ δὲ Χίῳ ἐνι παι- παλοέσση* 172). Wäre er wirklich der Autor ge- wesen, so hätten Simonides von Keos (frg. 85 B.<sup>4</sup>), Aristophanes (Vögel 575, Zitat aus Hymn. Apoll. Del. 114) sowie Thukydidēs (III 104), die alle den Homer für den Urheber hielten (vgl. Crusius Phil. LIV 715), doch auch etwas davon wissen müssen.

Außer Kynaithos ist hier noch ein anderer Name anzuführen, Kreophylos. Hätte man es da sicher mit einer historischen Individuali- tät zu tun, so müßte man ihr eine bedeutsame Stellung innerhalb der epischen Poesie einräu- men. Indes wir haben Ursache vorsichtig zu sein, zumal, wie Crusius Phil. LIV 734 dargelegt hat, eine Reihe ältester Epikernamen onomatologisch kaum historisch sind und der Sage und Dichtung ihre Existenz verdanken. Eine Reihe von recht problematischen Nachrich- ten hat sich an des Kreophylos Namen, dessen Form schon Verdacht erregt, vgl. Schneider Callimach. I 141, angeschlossen. Die Homer- legende bringt ihn mit dem Dichter selbst in 50 Verbindung. Bei Platon schon wird er Polit. X p. 600 b als *δ τοῦ Ὀμήρου ἐταῖρος* bezeichnet, *εἰ τὰ λεγόμενα περὶ Ὀμήρου ἀληθῆ*. Nach Pro- klos Chrest. S. 100, 11 Allen weilte Homer bei Kreophylos in Ios, dem er sein Epos *Οἰχαλίας ἄλωσις* geschenkt habe: *χαράνατα δ' Οἰχαλίας ἄλωσιν τούτῳ [Κρεωφύλῳ] χαρίσασθαι, ἥτις νῦν ὡς Κρεωφύλον περιφέρεται*; ähnlich lautet der Bericht bei Suid. s. *Κρεωφύλος* (aus Hesych. Mil.) und im Schol. Plat. a. a. O., doch ist hier Kreophylos Homers Schwiegersohn (nach andern bloß Freund); die in dem Platonscholion vor- liegende kleine Differenz — Homer habe dem Kreophylos *τὸ ποίημα τῆς Ἰλιάδος* geschenkt — beruht, wie Hiller Rh. Mus. XLII 345 sah, auf bloßer Nachlässigkeit. Kreophylos gilt haupt- sächlich als Samier. Für diese Ansicht trat namentlich Kallimachos ein, epigr. 7 Schn. 6 W., 1: *τοῦ Σαμίου πόνος εἰμί* heißt es da von der

Oichalias Halosis; auch Strabon XIV 638 bezeichnet ihn als Samier (Σάμιος ὃν καὶ Κρεώφυλος). Im Suidasartikel gilt er als Χίος ἢ Σάμιος, in dem Platonscholion wird er geradezu Χίος ἐποποιός genannt. Des Aufenthalts Homers aber bei Kreophylos in Ios wird in den auf die Homerlegende bezüglichen Berichten wiederholt gedacht, außer bei Proklos in der Chrestom. a. a. O. noch im Agon 310 Rz., bei Tzetz. Exeg. II. 154. Vgl. dazu Friedländer Herakles 71, 1. 10

Die Sage brachte ferner den Kreophylos auch mit Lykurgos in Verbindung. Dieser soll nach Herakleid. Pont. Polit. 2 von den ἀπόγονοι des Kreophylos die Homerische Poesie erhalten und nach dem Peloponnes gebracht haben, eine Erzählung, die auch Plutarch Lykurg. 4 (aus Aristoteles) zu berichten weiß. Der Kern der Geschichte mag darin bestehen, daß wie Max. Tyr. XVII 5 H. mittelst, Rhapsodenagone in Sparta veranstaltet wurden, zu denen, ähnlich wie Kynai- 20 thos im griechischen Westen auftrat, auch aus Samos Rhapsoden erschienen, die Homerische Abschnitte rezitierten. Noch zur Zeit des Pythagoras soll nach Kleantes ἐν τῷ πέμπτῳ τῶν μυθικῶν (Porphy. Vit. Pyth. 1) das Geschlecht der Kreophylier in Samos geblüht haben, wo der Philosoph mit einem seiner Sprossen Hermodamas zusammengetroffen sei (Iamblich. Vit. Pyth. II 9 und 11. Diog. Laert. VIII 2). Sengebusch glaubte im Hinblick auf diese Nachrichten in 30 der Homer. dissert. poster. 51 mit voller Bestimmtheit eine Dichterschule in Samos annehmen zu dürfen, analog der von ihm in Chios statuierten.

Dem Kreophylos schrieb man im Altertum das Gedicht Οἰχάλιας ἄλωις zu. Gegenüber der Ansicht, es rühre von Homer (vgl. außer den angeführten Nachrichten Suid. s. Ὀμηρος· ἀναφέρεται δὲ εἰς αὐτὸν καὶ ἄλλα τινὰ ποιήματα ... Οἰχάλιας ἄλωις, s. auch Eustath. II. 330, 42), sah sich Kallimachos veranlaßt, das Werk als eines des Kreophylos anzusprechen, zugleich aber an jener Ansicht Kritik zu üben epigr. 7 (6), 3 Ὀμηρεῖον δὲ καλεῖσθαι γράμμα. Gercke meinte N. Jahrb. f. d. kl. Altert. XV (1905), der Kreophylos, welcher bei Athen. VI 361 C als Verfasser von ὦροι Σαμίων erwähnt wird, habe dem Ahnherrn das Epyllion zugeschrieben. Den Inhalt bildete nach Kallimachos Epigramm 7 (6), 2 die Rache des Herakles an den Verwandten der Iole, 50 die Eurytos im Bogenwettkampf als Preis bestimmt, dann aber dem Sieger Herakles vorenthalten hatte (κλεῖω δ' Ἐϋρτοῖν, ὅσ' ἔπαθεν | καὶ ξανθὴν Ἰόλειαν). Man versteht deshalb, warum Paus. IV 2, 3 das Gedicht als Herakleia (Κρεώφυλος ἐν Ἡρακλείᾳ) bezeichnete; vgl. Welcker Episch. Cycl. I<sup>2</sup> 217 v. Wilamowitz Eurip. Herakl.<sup>2</sup> II 117. Die Alten schon suchten zu erforschen, welches Oichalia hier gemeint sei, Strab. IX 438. Paus. a. a. O. Eustath. II. 730; vgl. auch Wellmann Art. Eurytos Nr. 2, o. Bd. VI S. 1359f. Während K. O. Müller (Rezension von Welckers Episch. Cycl. Ztschr. f. d. Altertumsw. 1885, 1171) den Bogen des Eurytos, dessen im Freiermorde der Odyssee gedacht wird, als den Anlaß erkannte, in einem Epyllion das Schicksal des Helden zu besingen, hat Gercke a. a. O. 409 umgekehrt die Οἰχάλιας ἄλωις als eine

Quelle für den Bogenwettkampf des Odysseus angesprochen. Der Dichter gebe, indem er mit der Bogen stamme von Eurytos, unbefangener seine Quelle kund. Der Parallelismus—Gewinn der Iole durch den Bogenkampf des Herakles einerseits und das analoge Gegenstück mit Odysseus und Penelope — seien unverkennbar.

Literatur: Allgemeines über Homer v. den. Wolf Prolegomena ad Hom.<sup>3</sup> (ed. P. Müller), Halle 1884 (besonders p. 75 u. A. Nitzsch De histor. Homer. melet., Hannover I 1830. II 1837. Welcker D. epische Cyprien Bonn 1865, I<sup>2</sup> 150ff. 207ff. 375ff. Sengebusch Jahrb. f. Phil. 1853, 268; ders. Homer. dissertation. poster. (in Dindorf's Odysseus, Leipzig 1884). Bergk Griech. Littg., Berlin 1872, I 48. Volkmann Geschichte und Kritik der Wissenschaften Prolegom., Leipzig 1877, 259ff. v. Wilamowitz Homer. Untersuch., Berlin 1884, 2. 270f. 371. Hiller Homer als Collectivname Rh. Mus. XLII 327 und 345f. Crusius Phil. LIV 714. 728. 734. Nilsson Rh. Mus. 1897, 167. Allen The Homeridae, The Classical Quarterly I (1907) 135ff.

Über Kreophylos: Schmidt De Heraclea quae fertur vita Homeri, Diss. Hal. (1876) 188ff. Kinkel Epic. Graec. Fragmenta 60ff., Leipzig 1877. v. Wilamowitz Epipides Herakles<sup>2</sup> II 117. Gercke Die Hymnen Homers, Neue Jahrb. f. d. kl. Altert. XV (1905) 400ff. Friedländer Herakles Berlin 1907 65ff. 101.

Über Kynaithos: v. Christ Zur Chronologie des altgriech. Epos. S.-Ber. Akad. München phil.-hist. A. 1884 50ff. Kirchhoff Beiträge zur Gesch. der gr. Rhapsodik, S.-Ber. Akad. Berlin 1893, 904ff. Fick Die Entstehung der Odyssee und die Versabzählung in den griech. Epen, Göttingen 1910.

Außer den schon erwähnten brachte die Homerlegende noch manch andere Werke nach, die dem Dichter in direkten Zusammenhang, obwohl sich ihr jüngerer Ursprung unschwer erweisen läßt. Nebst den 'Homerischen Hymnen' (sic! unter Hymnos) und mehreren Epen des 'Kreophylos' (s. d.) gilt dies von einer Anzahl von Gedichten, die hier zu besprechen sind.

Voranzustellen ist der Margites, das episch-komisch-scherzhafte Gedicht der griechischen Literatur, ein ionisches παλινιον, dessen Bedeutung schon daraus erhellt, daß kein Geringerer als Aristoteles ihm seine besondere Aufmerksamkeit zuwendete. Wie er Poet. 4 in Ilias und Odyssee die Grundlage für die Tragödie erkannt habe Homer in diesem Gedicht, ὅν πρόγον ἄλλοι τὸ γελοῖον δραματοποιήσας, analog einen Vorläufer der Komödie geschaffen: ὁ γὰρ Μαργίτης ἀλόλογος ἔχει, ὥσπερ Ἰλιάς καὶ Ὀδύσσεια πρὸς τὰς τραγωδίας, οὕτω καὶ οὗτος πρὸς τὰς κωμωδίας.

Dieses παλινιον bestand in einer Reihe von lustigen Schwänken und Schnurren, die sich um die Figur des Μαργίτης, den Typus eines Tölpels oder Dummkins, eine offenbar volkstümliche Gestalt, angeschlossen, Harpok. s. Μαργίτης· ἐκ τῶν δὲ τοῦ ἀνοήτου οὕτω διὰ τὸν εἰς Ὀμηροῦ ἀναφερόμενον Μαργίτην; vgl. Eustath. Od. 166 47 οὕτως ἔγνωμεν καὶ τὸν ἄφρονα Μαργίτην. Der Ausdruck wurde sprichwörtlich: Μαργίτης



apostol. XI 7. Als einen solchen hat Demokrites sogar Alexander den Großen gescholten, dieser nach Philipps Tode zu Pella Opfer brachte und sich Vergnügungen hingab statt zu rüsten, Aischin. geg. Ktesiph. 160; vgl. Aristarch. Demosth. 23.

Der Charaktername *Μαργίτης*, abgeleitet von dem epischen Worte *μάργος* 'dumm', später auch 'blödsinnig', das selbst als Name nachgewiesen ist (L. Bechtel Abh. d. Götting. Gesellsch. d. Wiss. N. F. II 1898 nr. 5, 52f.), steht zahlreichen Nominativen auf — *ιτης* gegenüber, die als appellativa, zum Teil auch als Propria im Gebrauch waren, und gelegentlich geradezu für Personen (wie *λεσχινίτης* Schwätzer u. a.) verwendet werden, vgl. Radermacher Rh. Mus. LXIII (1888) 459ff. Mit *Μαργίτης* wird die ganze Art der Dümmlinge ebenso bezeichnet wie mit dem fälschlich gefärbten *Θεοπόλιτης* bei Homer der 'Frechhals'. Ist er aber ein Repräsentant des ganzen Typus, so wird es begreiflich, wenn die Schwänke der Narrheiten, die von dem Tölpelsch erzählt werden, gelegentlich andern ähnlichen Figuren der Dümmlinge, die das Altertum kennt (vgl. Resenius De λέξεων Aristophaneorum et Isonianorum excerpt. Byzant. 141. Cohn De Aristoph. et Sueton. Eustathii auctor., Jahrb. f. Phil. Suppl. XII 350), zugeschrieben werden, wie man Amphitides (Amphisteides? über die Formen dieses Namens vgl. Crusius o. Bd. I S. 1957. Radermacher a. a. O. 454f.), Melitides oder Troibos, wozu der Scholastikos im Philogelos tritt, vgl. Opitz Volkskundliches z. ant. Kultur, bes. z. Margites, Jahresber. d. K. Universitäts-Gymn. z. Leipzig 1909, 8, 15. 21. Den Verfasser solcher Schwänke mußte es unbenommen bleiben, diese ihren Helden anzupassen (vgl. Radermacher a. a. O. 464), da derlei Anekdoten leicht auf verschiedene Personen übertragen werden konnten.

So kommt es, daß einzelne Züge von mehreren dieser Tölpeltypen berichtet werden (Suid. s. *λοιος*). Wollte man, wie es Knaack zum Margites, Rh. Mus. LIX (1904) 313ff. unternahm, eine scharfe Sonderung der einzelnen Schwänke im Bezug auf ihre Zugehörigkeit zu der einen oder anderen Dümmlingsfigur durchführen, und was, was außer vom Margites auch von anderen berichtet wird, diesem entziehen, so würde die Zahl der uns bekannten Streiche äußerst zusammenschrumpfen. Knaack beließ dem Margites nur den bei Eustath. Od. 1669, 50 (aus Sueton) erwähnten Schwank von seinem Verhalten in der Ehe. Mit Recht haben jedoch Radermacher a. a. O. 448 und 464, dann Opitz 9 und 25 betont, daß die bei Suid. s. *Μαργίτης* angeführten Szenen dem *παίγνιον* nicht genommen werden dürfen, wenn sie auch bei Suid. s. *γέλοιος* teils dem Melitides, teils dem Amphisteides zugeprochen werden\*). War doch der Margites

das älteste und berühmteste Gedicht seiner Art. Solche 'Wanderanekdoten' konnten sich zweifellos forterben und dann wieder in verwandten jüngeren Erzählungen auftauchen.

Sind die Nachrichten der Alten auch karg, so erhalten wir doch immerhin eine Vorstellung von der volkstümlichen Gestalt des Margites. Ein allgemeines Bild vermittelt schon die Charakteristik in den Worten des Verfassers des II. Alkiades p. 147 B, wo es heißt: *...ὡς ἄρα πολλὰ μὲν ἥπιστατο ἔργα, κακῶς δὲ . . . ἥπιστατο πάντα* (frg. 3). Dem Helden des Gedichts ist eine gewisse geistige Stumpfheit eigen: wiewohl er sich an vieles machte, verstand er doch nichts recht. Ihn hatten die Götter nicht tauglich gemacht zum Pflüger und Landmann, und auch sonst wußte er sich in nichts hineinzufinden, immer griff er fehl: frg. 2 *τὸν δ' οὐτ' ἄρ' οὐκ ἔπειτα θεοὶ θέσαν οὐτ' ἀροτῆρα οὐτ' ἄλλως τι σοφόν, πάσης δ' ἡμάρτανε τέχνης*. Er mochte der Reihe nach verschiedene Beschäftigungen versucht haben, ohne es aber auch nur in einer zu etwas zu bringen, wengleich ihm die reichen Eltern (*εὐποροὶ εἰς ὑπερβολήν* Eustath. p. 1669, 47 in frg. 5) wohl die Mittel boten, dies und jenes anzufangen. Wenn aber einer stumpfsinnig dahinbrütet, ohne von dem, was um ihn vorgeht, etwas zu beachten, kann er nichts zu stande bringen. Den letzteren Zug lernen wir aus dem neuen Fragmente kennen, das Immischi Zum Margites, Phil. LXIV (1905) 633f. aus den *ὑπομνηματισμοὶ καὶ σημειώσεις γνωμικαὶ* des Byzantiners Theodoros Metochites c. 76 (p. 504 Müll.-Kießling) gewann, indem er aus den Worten *καὶ βιωτέον ἂν εἴη, εἰ καὶ ὅλως εἴη, κατὰ τὸν Ὀμήρου Μαργίτην μηδὲν ποιοῦντα, μηδενὸς ἐπαίοντα* den Trimeter *μηδὲν πονεῦντα μηδ' ἐπαίοντά τευ* (*ἐπαίονθ'* *ένός* Ludwig Berl. phil. Woch. 1912, 1568) herstellte. (Bei Allen Hom. Op. V 159 als frg. 6 aufgenommen). So ist es auch nicht zu verwundern, wenn der Tölpel, der es nicht dazu gebracht hat, weiter als bis fünf an den Fingern zu zählen (bei Suid. u. Photios s. *Μαργίτης* . . . *ὃν φασιν ἀριθμῆσαι μὲν μὴ πλείω τῶν ἐξ ὀκτώηται*, von Knaack 314 dem Melitides zugewiesen) in allen Lebenslagen sich töricht benimmt und in lächerliche Situationen hineingerät. Bei seinem beschränkten Hirnkasten tut er die dümsten Fragen: schon im Jünglingsalter stehend fragt er die Mutter, ob sein Vater ihn zur Welt gebracht (Suid. ebd. *ἀγνωστὸν δὲ νεανίαν ἦδη γεγεννημένον καὶ πυνθάνεσθαι τῆς μητρός, εἰ γὰρ ἀπὸ τοῦ αὐτοῦ πατρὸς ἐτέχθη* (was Knaack dem Amphitides zuweisen möchte), oder wie die (nach Knaacks Meinung a. a. O. dem Melitides zugehörige) Variante bei Tzet. Chil. IV 867ff. lautet (frg. 4): *ἐξαναρώτα, τίς αὐτὸν ἐγκυμονήσας βρέφος ἐκ τῆς γαστρὸς ἐγέννησεν, ἄρ' ὁ πατήρ ἢ μήτηρ*. Die ergötzlichste Geschichte aber, die eines pikanten Beigeschmacks nicht entbehrt, ist die Schnurre von der Ratlosigkeit und Unbeholfenheit des Dümmlings, als er in die Ehe trat. Zunächst hören wir ganz allgemein bei Dion von Prusa LXVII 4, der Margites habe nicht gewußt, *ὅτι κοῆν γήμαντα κοῆσθαι τῇ γυναικί*; ausführlicher berichtet Suid. s. *Μαργίτης* . *νύμφην δὲ ἀγόμενον μὴ ἄρῃσθαι αὐτῆς, ἀλλὰ (ἀλλ' ἀποσχεῖσθαι)* versuchsweise Radermacher a.

\*) In Amphitides will Radermacher 59 den Dionysos erkennen, in Melitides sieht er 450 nicht die Figur einer ionischen Novelle des Knaack 314, sondern erst eine Schöpfung des Aristophanes; er habe zuerst einen 'Veichling' dargestellt, der später als 'Dümmling' gefaßt wurde, vgl. auch Opitz a. a. O. 26.

a. O. 445) φοβέσθαι λέγοντα, μὴ τῇ μητρὶ αὐτὸν διαβῶλη (Knaack spricht den Zug dem Melitides zu a. a. O.). Von dieser Angst vor der Schwiegermutter erzählt auch das Scholion des Arethas zu Dion von Prusa a. a. O. (Sonny Ad Dion. Chrysost. Anal. 125) δέει δὴδεν τῷ πρὸς τὴν πενθεράν. Wie den Tölpel die Frau listig zu belehren weiß, meldet Eustath. 1669, 47 (nach Sueton) γῆμαντα δὲ μὴ συμπεσὶν τῇ νύμφῃ, ἕως ἀναπειθεῖσα (ὑπὸ τῆς ἰδιότητος) Radermacher 445, 'von der Mutter oder einer guten Freundin'. Opitz 12, (ὑπὸ τῆς μητρὸς) nach ἐκείνῃ Knaack 315, kaum richtig ἀνα(ρρι)πισθεῖσα Nauck Herm. XXIV 463) ἐκείνῃ τετραυματισθὰ τὰ κάτω ἐσκήφατο φάρμακόν τε μηδὲν ὠφελήσεν ἔφη, πλὴν εἰ τὸ ἀνδρείον αἰδοῖον ἐκεῖ ἐφαρμυσθεῖν. καὶ οὕτω θεραπείας χάριν ἐκείνος ἐπλήσασεν. Hier zu vgl. Hesychios s. Μαργίτης 'μωρός τις, ἢ (<δ>?) Cohn a. a. O. 350) μὴ εἰδὸς μῆζεν γυναικός, κἂν γυνὴ προτρέπῃται αὐτόν. Ob auch 20 das Zählen der Wellen dem Margites zuzuschreiben sei, das bei Apostol. XI 7 s. Μαργίτης εἰ erwähnt wird, womit der Schluß des Schol. zu Lukian Philopseud. 3 (162 R.) stimmt, ist zweifelhaft: denn diese Dummheit wird sonst von Koroibos erzählt, so im Cod. Vatic. 942 des erwähnten Lukianscholions, worauf Radermacher 447 hinwies, ferner bei Suid. s. Κόροιβος (μωρός τις, μετρών τὰ κύματα) und bei den Paroemiographen Apostol. X 3. Diogen. V 56. Zenob. IV 58; vgl. 30 außerdem Niketas Eugen. IX 23ff. Noch andere Züge möchte aus gelegentlichen Erwähnungen Opitz a. a. O. 9 gewinnen, wie z. B. den von der Leichtgläubigkeit des Margites aus Lukian. Hermot. 13 und Philopseud. 3.

Einzelheiten des Gedichts, dessen Verlust sehr zu bedauern ist, mögen auf bestimmte lokale Verhältnisse gezielt haben; für die Unwissenheit und Dummheit im Wohlleben hindämmernder Einfachtinseln, die Erwerb und Arbeit nicht nötig hatten, scheint es in Kolophon, wo die Geschichte nach frg. 1, wenn es echt ist, spielte, manche Musterfiguren gegeben zu haben. Nach Phylarchos bei Athen. XII 526 waren die Kolophonier durch die Berührung mit den Lydern sehr verweichlicht, in ihrer Stadt ließen sich die Margitesschwänke gut lokalisieren.

Die metrische Form des Gedichtes ist von besonderem Interesse. Denn hier erscheint in der griechischen Literatur zum erstenmale nach einer Anzahl heroischer Hexameter auch ein iambischer Trimeter als epodisches Kolon. Der Verfasser des Gedichts hatte das Bedürfnis, für das neue burleske Genre auch eine entsprechende Stilform zu schaffen, indem er eine Verbindung zwischen dem bis dahin maßgebenden epischen Verse mit dem sicher schon vorher volkstümlich verwendeten iambischen Maße herstellte. Als Beispiel wird bei den alten Metrikern zunächst frg. 1 angeführt, wo auf zwei Hexameter das iambische Kolon folgt. Zu diesem kommt hinzu die im Lexikon des Photios II p. 97 N. und bei Zenobios V 68 vorliegende Gnome: πῶλλ' οἷδ' ἀλώγηζέ, ἀλλ' ἔχινος ἐν μέγα. Da es von dieser bei Zenobios heiβt μέμνηται ταύτης Ἀρχιλοχος ἐν ἐπωδοῖς (Usener Altgr. Versb. 112, überliefert ἐπωδῇ), γράφει δὲ καὶ Ὀμηρος τὸν στίχον, so hat Bergk Lyr. Gr. II<sup>4</sup> 418 sie

wohl mit Recht (hiez u. vgl. Ludwigs Rede, Der Karer Pigres und sein Thierepos E chomachia, Königsberg 1900, 6, 2) dem Margites zugeteilt; die Beziehung des Archilochos auf den Vers will Usener a. a. O. im frg. erkennen ἐν δ' ἐπισταμαι μέγα, τὸν κακῶς μεδὲ τα δεινοῖς ἀνταμείβεσθαι κακοῖς. Über die Bedeutung jenes Spruches gibt Opitz a. a. O. interessante Erläuterungen, indem er namentlich auf die bei Krauß Sagen und Märchen Südslaven I 13 angeführte Erzählung Fuchs und Igel hinweist. Einen dritten iambischen Trimeter hat, wie oben bemerkt, auch in dem neuen Fragmente restituieren

Die bestimmten Nachrichten der Alten machen es sicher, daß die Iamben schon von Anbeginn dem Gedichte angehört und nicht etwa nachträglich hinzugefügt wurden. So heißt bei Hephaistion περὶ ποιμῆ. III 65, 10 Conl. wo von μετοικῶ ἀτακτα die Rede ist: τοιοῦτο ἔστι καὶ ὁ Μαργίτης Ὀμήρου· οὐ γὰρ τεταρταρῶν ἐπῶν τὸ iambykion ἐπιφέρεται. Vgl. 30 phaisit. μετρικ. εισαγ. περὶ ποιήματος Conlbr. 3f., wo vom Margites gesagt wird: ἐν δ' ἐπὶ ἐσπαρταί τοῖς ἔπειν iambykῶ, καὶ ταῦτα οὐκ ἴσων σύστημα. Damit stimmen die Berichte der lateinischen Metriker. Die älteste literarische Verwendung des iambischen Maßes konstatiert Atilius Fortunatianus, GL VI 286, 3

dem Margites, vor Archilochos und Hipponax: sed primus Homerus hoc (iambicum) metrusus est in Margite (folgt frg. 1); von der Vereinigung des heroischen Hexameters mit dem iambischen Senar im Margites spricht das lateinische Bruchstück 'de heroico hexametro' Cod. Berolin. 66 bei Keil GL VI 633, ideoque dicitur Homerus in Margite suo senarius hos versus (heroum et senarium iambicum) tanquam pares (Zitat von frg. 1); ähnlich Martial. VI 68, 3 und 79, nam duobus pluribusque hexametris anteposuit (senarium iambicum) subiiciens copulam vgl. auch Tzetz. bei Cramer Anecd. Par. I 14. Es schloß also das iambische Kolon in epischer Weise jedesmal Perikopen von einigen Hexametern ab, die wohl zusammen auch dem Sinne nach ein Ganzes ausmachten, ohne daß die Versgruppe etwa regelmäßig denselben Umfang hatte. Gelegentlich kehrt diese Art später wieder; so erwähnt Diog. Laert. IV 6, 64 ein Epigramm des Karneades, in welchem auf zwei Hexameter ein iambischer Trimeter folgte. Ein inschriftliches Beispiel aus dem 2. Jhd. bietet Epigr. gr. ex lapid. conl. ed. Kaibel n. 45.

Die Trimeter des Margites hat man früher (Wassenbergh, Bernhardy, auch Sengebusch Homer. dissert. poster. 24) als interpoliert angesehen, angeblich durch Pigres. Noch Goetting war De Marg. Homer. Opusc. 171f. der Meinung, der Margites hätte einst bloß aus Hexametern bestanden; wenn er sich hiebei unter anderem auf den Ausdruck ὁραφωδοῖντα im Agon 52 f. stützte, so hat Hiller D. hom. Margit., Jahrb. f. Phil. 1887, 13 richtig erwidert, daß ὁραφωδοῖν nicht ausschließlich von epischen Vorträgen gesagt werde, denn Athen. XIV 620 C berichtet nach Klearchos ἐν τῷ προτέρῳ περὶ γρίφων Vorträgen des Simonides von Zakynthos, der,



ἰαμβόχου ἐρραυώδει. Durch die Beimengung iambischen Trimeter sollte, indem zugleich gewisser komischer Kontrast (Usener a. a. 113) gegenüber den vorausgehenden Hexametern erzielt wurde, dem Ganzen auch formal schalkhaft-satirischer Beigeschmack verliehen werden. So wurde der Verfasser des Margites ein Vorläufer des Archilochos, der an das ionische Paignion anknüpfte (Crusius Phil. LIV 112).

**Autorschaft.** Sehr alte Zeugnisse nennen Homer selbst als den Verfasser des Margites. Ein geringerer denn Archilochos steht hier an der Spitze. Der Kommentar des Metropolitens (12. Jahrh.) zu Aristot. Nikom. Eth. I 7 p. 320, 36 Heylb. besagt: παράγει δ' εἰς ὑπερτίαν τοῦ εἶναι τὸν ὅλος σοφὸν ἔτερον παρά τινά σοφὸν καὶ τινά ποιῶν Μαργίτην ὀνομαζομένην Ὅμηρον· μνημονεύει δ' αὐτῆς οὐ μόνον Ἀριστοτέλης ἐν τῷ πρώτῳ περὶ ποιητικῆς (4), ἀλλὰ καὶ Ἀρχιλόχος (frg. 153 B.) καὶ Κρατίνος (frg. 332 K.) καὶ Καλλιμάχος ἐν τῷ ἐπιγράμματι (frg. 74 a Schn.) καὶ μαρτυροῦσιν οὖν Ὅμηρον τὸ ποίημα (später p. 321, 8 wird Ὅμηρος λέγων ἐν τῷ Μαργίτῃ mit andertalb Versen des frg. 2 zitiert). Man hat die Annahme des Archilochos angezweifelt: so wollte Vahlen (Ausg. d. Velleius, Leyden 1779 I S. 10) den Text ändern, indem er (wegen Vög. 910) Ἀριστοφάνης für Ἀρχιλόχος vermutete. Bergk 30 hat seine frühere Konjektur καὶ Ἀρχιλόχοις Κρατίνος selbst auf, frg. 153<sup>d</sup>. Neuerdings suchte Kirchhoff D. Margites d. Pignes von Halarnass, S.-Ber. Akad. Berlin 1895, 773, um eine Annahme der Autorschaft des Pignes zu stützen, das Zeugnis des Eustratios zu erschüttern, aber ohne Erfolg. Wenn er meinte, der Dichter des Margites sei unter dem Einfluß des Archilochos gestanden, so ist das eine Umkehrung der überlieferten Nachrichten. Daß auch Kratinos Gelegenheit gefunden haben wird, auf das beliebte volkstümliche Gedicht und die Charakterfigur des Dummkopfs Bezug zu nehmen, ist nicht zu bezweifeln. Auch Aristophanes sah das Gedicht als homerisch an, er zitiert das erste Hemistichion von frg. 1, 2 Μουσάων θεράπων Vög. 909, κατὰ τὸν Ὅμηρον, vgl. das Schol. zu d. St. Derselben Ansicht war der Verfasser des zweiten Alkibiades p. 147 A (frg. 3), vgl. d. Schol. zu Aristoph. Vög. 913. Ein weiterer wichtiger Zeuge ist Aristoteles Nik. Eth. VI 7, 2 (1141 a), wo es am Schlusse heißt: ὥσπερ Ὅμηρος φησὶν ἐν τῷ Μαργίτῃ (es folgt der größte Teil von frg. 2). Auch in der Poetik 4 nennt er Homer als Verfasser. Von dem fortgesetzten Interesse der Alten zeugt die Wertschätzung des Kallimachos (frg. 74 a Schn.), der das Gedicht ebenfalls für homerisch ansah, vgl. Harpokration s. Μαργίτης ... ὅπερ ποίημα Καλλιμάχου θανάσιμον εἶναι. Für die Quelle der Ansicht der Alten Kritiker und Philosophen betreffs der Autorschaft Homers hält Crusius Phil. LIV 111 und 728 ein „Legendenbüchlein“, das einen alten Homerbios enthielt. In der Chrestomathie des Proklos S. 102, 4 A. erscheint der Margites unter den Scherzgedichten Homers, welche die ἰσχυροὶ ihm zuschrieben (προσυνέτασι δ' αὐτῷ καὶ παλαιὰ τινὰ Μαργίτην κτλ.), ausdrücklich ge-

nannt; im pseudoherodotischen Bios c. 24 (Z. 334 A.) wird er nicht direkt angeführt (es heißt da bloß καὶ τὰλλα πάντα, ὅσα παλαιὰ ἔστιν Ὅμηρον), doch hat Peppmüller Berlin. phil. Wochenschr. 1897, S. 524 vermutet, es sei neben den besonders erwähnten Scherzgedichten Κέκωπας — Ἐπικυλίδας etwa (καὶ τὸν Μαργίτην) ausgefallen. Übrigens glaubte man gelegentlich einen Unterschied zwischen dem Homer der Ilias und Odyssee und dem des Margites machen zu sollen, indem man im letzteren die Erstlinge seiner Poesie sah — wobei dann der in frg. 1 (wenn echt) erwähnte γέρον nicht als Homer aufgefaßt werden durfte. Nach dem Agon 14 Rz. soll der Dichter in Kolophon, wo er den Beruf eines Lehrers versah, zu Beginn seiner Dichterlaufbahn den Margites geschaffen haben: Κολοφώνιοι δὲ καὶ τόπον δεικνύουσιν, ἐν ᾧ φασιν αὐτὸν γράμματα διδάσκοντα τῆς ποιήσεως ἄρχεσθαι καὶ ποιῆσαι πρῶτον Μαργίτην, vgl. Ps.-Plut. 4. Ein Echo dieser Ansicht finden wir bei dem Stoiker Zenon Stoe. Fragm. I 63, 5 A. nach Dion von Prusa LIII 4 (II 110, 24 A.), der wie über Ilias und Odyssee, so auch περὶ Μαργίτου schrieb (in den Problem. Homer.?): δοκεῖ γὰρ (Ζήνων) καὶ τοῦτο τὸ ποίημα ὑπὸ Ὅμηρον γεγενῆσθαι νεωτέρου καὶ ἀποπερωμένου τῆς αὐτοῦ φύσεως πρὸς ποιήν. Die lateinischen Metriker sprechen von *Homerus in Margite*.

Als eine der Urkunden, auf die sich die Meinung vom homerischen Ursprunge des Gedichts stützte, sieht Crusius Phil. LIV 712 den Eingang (frg. 1) an, den er für echt hält. Allzuviel Gewicht ist jedoch auf diese Einleitung nicht zu legen, zumal in Anbetracht der von Hillera. a. O. 15 hervorgehobenen Mittelmäßigkeit der Verse — glücklich ist die Verbindung γέρον καὶ θεῖος αὐδός nicht zu nennen —, weshalb dieser Gelehrte die Eingangsworte für eine nachträgliche Zudichtung eines späteren Rezitators hält, der das Gedicht als Schöpfung Homers vortrug und sein Erscheinen in Kolophon (auf Grund der Legende) erwähnte. Ludwig a. a. O. 7, 1 bezieht ähnlich jenen mutmaßlichen Eingang auf Homer als Inhalt dieser einleitenden Verse, weniger könne man sie für Homer als Verfasser des Gedichts deuten.

Es mangelt aber auch nicht an Spuren vorsichtiger und zurückhaltender Kritik bei den Alten. Man sah das Gedicht auch nur als ein auf Homer bezogenes oder zurückgeführtes an, vgl. Hephaistion μετρικ. εἰσαγ. περὶ ποιήμ. 60, 2 Consr. Μαργίτης ὁ εἰς Ὅμηρον ἀναφερόμενος, Harpokrat. s. Μαργίτης· διὰ τὸν εἰς Ὅμηρον ἀναφερόμενον Μαργίτην Schol. Aristoph. Vög. 913 ἐπελίστευτο δὲ καὶ ὁ Μαργίτης τοῦ Ὅμηρον εἶναι, Eustath. Od. 1669, 47 ὁ ποιήσας τὸν ἐπιγραφόμενον Ὅμηρον Μαργίτην. Ja als unecht wird das Epyllion geradezu bezeichnet im Schol. London. zu Dionys. Thrax 471, 35 H. πολλὰ γὰρ νοθευόμενά εἰσιν, ὥς ... Ὅμηρον τὰ Κυπριακά καὶ ὁ Μαργίτης. Wenn die richtige Empfindung, das Gedicht könne nicht homerischen Ursprungs sein, erst spät aufkam, so erklärt sich dies durch den Einfluß der alten Tradition.

Mit gebührendem Argwohn ist die vereinzelte bei Suid. s. Πίττης vorliegende Nachricht aufzunehmen, wonach der Karer Pignes der Autor

des Margites gewesen wäre: *ἔργαυε δὲ καὶ εἰς Ὀμηρον ἀναφερόμενον Μαργίτην καὶ Βατραχομυομαχίαν*. Kirchhoff will a. a. O. 773ff. dieser Notiz, durch welche das Gedicht bis ins fünfte Jhdt. herabgedrückt würde, ernstliche Beachtung geschenkt wissen (vgl. u.); die letzte Quelle des Suidasartikels sei dieselbe wie für den Art. Panyassis, der genaue Kenntnis der Zustände in Halikarnass zur Zeit der Perserkriege verrate, nämlich Glaukos von Rhegion *περὶ τῶν ἀρχαίων ποιητῶν καὶ μουσικῶν*. Kirchhoff steht deshalb nicht an, den Pigres, wie für den Verfasser der Batrachomyomachie, so auch für den des Margites zu halten, zumal er nach Suidas in der Ilias ähnlich epodische Verse eingeschaltet hätte (*ὅς τῃ Ἰλιάδι παρενέβαλε κατὰ στίχων ἐλεγείων*); vgl. auch Ludwig in der Ausgabe der Batrachom. 26. Das Epyllion selbst sieht Kirchhoff nicht für ein lustiges Possenspiel, sondern für ein giftiges Pasquill an, gerichtet gegen zeitgenössische Persönlichkeiten von Rang, dessen Urheber zunächst unerkant bleiben wollte, weshalb er irreführende Angaben gemacht habe. So sei z. B. der *πῖς* in frg. 1 eine Erfindung, um die Aufmerksamkeit von der Person des wahren Verfassers abzulenken. Vermutungsweise wollte Kirchhoff in der Figur des Helden den Pisindelis, Neffen des Pigres, Dynasten von Halikarnass, und in dessen Mutter des Pigres eigene Schwester Artemisia sehen. Mit Kolophon habe das Gedicht selbst nichts zu tun. Diese Aufstellungen Kirchhoffs sind ein Roman, dessen Aufbau auf ganz unsicheren Grundlagen ruht. Hätte ein literarischer Forscher von der Bedeutung des Aristoteles das Gedicht noch als homerisch bezeichnet, wenn es erst im fünften Jhdt., also nicht allzulange vor ihm, in Kleinasien entstanden wäre?

Der Margites gehört vielmehr einer viel älteren Epoche an, er entstand zu der Zeit, da man daran ging, das dem Tonfall der gewöhnlichen menschlichen Rede sich nähernde iambische Maß neben dem althergebrachten heroischen Hexameter in die Literatur einzuführen und gegenüber der ernsten Epopöe auch dem Scherz- und Spottgedicht Raum zu gönnen. So bildete das Gedicht die Brücke vom alten Epos zur Iambendichtung nach Inhalt und Form.

Ob das Epyllion in Kolophon selbst entstand, oder ob der Verfasser nur den Schauplatz der Schwänke oder auch nur eines davon (vgl. Opitz a. a. O. 3, der die Vermutung aussprach, es sei eventuell in frg. 1 nur die Einleitung zu einer besonderen in Kolophon sich abspielenden Schnurre zu sehen) dahin verlegte, wird man kaum endgültig entscheiden können. Für die Kolophonier selbst mochte es eine gewichtige Stütze für ihren Anspruch bilden, Homer zu den ihren zu zählen. Zweifellos aber war die Heimat des *παλιννιον* Ionien, dessen daseinsfrohe und lebenslustige Bewohner gerade an dieser Scherzdichtung besonderen Gefallen werden gefunden haben.

Literatur. Welcker der homer. Margites Rh. Mus. XI (1857) 498ff. (= Kl. Schr. IV 27). Goettling De Margita Homeric (Jena 1863), Opusc. 167ff. Bergk Griech. Litg.

Berlin 1872 I 774ff. Kinkel Fragm. epic. gr. I, Leipzig 1877, 64ff. Hiller Der homer. Margites, Jahrb. f. Phil. 1887, 13ff. Crus. Literargesch. Parerga, Phil. LIV 711. 714. Usener Altgriech. Versbau, Bonn 1887, und 112ff. Kirchhoff Der Margites des Pigres von Halikarnass, S.-Ber. Akad. Berlin 1887ff. Knaack Zum Margites, Rh. Mus. LIX (1904) 313ff. Immisch Zum Margites, Phil. LXIV (1905) 633ff. Radermach Motiv und Persönlichkeit. I Margites, Rh. Mus. LXIII (1908) 445ff. Opitz Volkstümliches antiken Dichtung, bes. zum Margites. Jahresber. des K. Alberts-Gymn. Leipzig 1909. Fragm. aus bei Allen Hom. Opera V 152ff., Oxford 1913.

Ebenso wie im Margites, haben wir auch in dem gleichfalls dem Homer zugeschriebenen alten Gedichte *Κέρκωπες* ein *παλιννιον* zu sehen. Diese verschlagenen Kobolde, die durch die Warnung ihrer Mutter, dem *Μελάμνιον* (Herakles) in die Nähe zu kommen, mit Dämonen gelüst ihm begegneten, wurden, wie schon in der berühmten Metope von Selinunt zeigt, von ihm gebunden und auf einem Querholz von dannen getragen; der Held läßt sie aber ihrer drolligen Komik wegen laufen. Wie in der plastischen Kunst, so ward die Geschichte der Kerkop über deren Namen Ahrens Kl. Schr. I 381ff. und über deren Wesen Lobeck Aglaophamus II 1296ff., ferner Seeliger bei Roscher Myth. Lexik. II 1166, dann auch Furtwängler ebenda (im Artikel Herakles) I 2214 und 2215 zu vergleichen ist, schon sehr früh in der Dichtungskunst behandelt. Die Homerlegende verknüpfte das Gedicht mit dem Namen des großen Sängers. Bei Proklos Chrestom. S. 102, 4 A. heißt es: *προσυνέθει δ' αὐτῷ [Ὀμήρῳ] καὶ παλιννία ἱναὶ Κέρκωπας*; ebenso ist es im ps.-herod. Bios 24 Z. 332 A. neben andern Scherzgedichten die Homer in Bolissos auf Chios geschaffen haben angeführt. Vorsichtiger wird bei Harpokration *Κέρκων* gesagt: *ἐν τοῖς ἐς Ὀμηρον ἀναφερόμενοις Κέρκωνι*. Uns ist ein einziges Fragment geblieben (Epic. gr. fr. I 70 K, S. 159 A.), welches das nichtsnutzige, lügenhafte und betrügerische Wesen dieser Kobolde in ein paar Strichen zeichnet, bei Suid. s. *Κέρκωπες*. Daß die drei Verse, die hier ohne Quellenangabe mitgeteilt werden, sicher aus dem Gedichte stammen, ergibt sich aus der Notiz bei Harpokration *Κέρκων*, wo dieselben Ausdrücke, wie sie zu Charakteristik dieser Wesen in dem Fragment verwendet werden, wiederkehren; *δηλοῦνται, ἀξιαπληγῆρες τε ἦσαν καὶ πρῶτοι οἱ Κέρκωπες*. Lobeck vermutete a. a. O. II 1297, es sei das Gedicht vielleicht *tantum embolium quoddam* in eine Herakleia oder in die *Οἰζυλλας ἄλωος* verwoben gewesen. Doch lassen sich hierfür keine Indizien finden. Wir erfahren auch nicht, ob die Kerkopen in dem Gedichte selbst schon, wie sonst, bestimmte Namen führten, vgl. Seeliger a. a. O. II 1170f.

Literatur. Lobeck Aglaophamus II 1296ff. Welcker Rh. Mus. XI 505 (Kl. Schr. IV 33); ders. Der Epische Cyclus, Bonn 1866, I<sup>2</sup> 382ff. Kinkel Epic. graec. frg. Leipzig 1872 I 69f. Allen Hom. Opera V 159f., Oxford 1913. Eine besondere Gruppe bilden unter de



Homomerica zwei sehr wertvolle alte volks-  
liche Gedichte, welche beim Einsammeln von  
im vorgetragen wurden. Das eine ist die  
*ἑσίωνη*, benannt nach dem mit Wolle um-  
lenen Zweig, dem bei Bittgängen und  
in, namentlich des Apollon, eine wichtige  
zukam. In Samos habe, so heißt es im  
Herod. Homerbios c. 33 Z. 462 Allen,  
Dichter von Kindern begleitet *ταῖς νουμη-*  
*προσπορεύομενος πρὸς τὰς οἰκίας τὰς εὐδαί-*  
*μνίας* ein Lied vorgetragen, wobei er eine  
erhielt; später hätten dasselbe Kinder an-  
festen getan (Z. 481 A.). Wir haben  
ein Volkslied vor uns, das, wie die epische  
des größten Teiles zeigt, noch aus alter  
stammen muß, während das analoge rho-  
ne Schwalbenlied im Hauptteil schon in  
cher Form abgefaßt ist (Poet. lyr. Gr. III  
nr. 41 B.); ein weiteres Analogon, die  
*ῥοιναί* des Phoinix von Kolophon, sind im  
Kallimachos geschrieben (vgl. Herondas ed.  
Crusius<sup>4</sup> 92 und Gerhard Phoinix von  
Kolophon 179ff.); dies vielleicht ein „kynisches  
ellied“.

Solche Lieder, für die das Heischen von Ga-  
charakteristisch ist, pflegte man auch zur  
da man dem Erntesegegenstande, vor-  
gen, worauf besonders das im Schol. zu  
Stroph. Ritt. 729 u. s. erhaltene Bruchstück eines  
Liedes epischer Form weist (*εἰρεσιώνη* 30  
*φέρει καὶ πλοῦς ἄριστος κτλ.*). Sie enthielten  
wünsche für das Haus, in dem der Reich-  
einziehen und Friede walten möge. In unse-  
Homerischen Eiresione verheißen die Sänger  
Wiederkehr im nächsten Jahre, 10 *νεῦμαι*  
*νεῦμαι ἑνιαύσιος, ὥς τε χελιδὼν ἔστην' ἐν*  
*θύροις*, die Erwähnung der Schwalben deu-  
te die Jahreszeit an, vgl. Nilsson Griech.  
de von religiöser Bedeutung 116ff.

Bezüglich der Komposition des Gedichts 40  
kein Zweifel bestehen. Der wesentlichste  
ist in epischer Form gehalten; wie das Ka-  
loslied, so wird auch die Eiresione im pseudo-  
d. Bios als *ἔπη* bezeichnet. Am Schlusse  
r, wo die Bitte um Gaben folgt, erscheint, dem  
prächesten, der nun angeschlagen wird, voll-  
kommen entsprechend, iambischer Rhythmus.  
erinnert also die Gestalt des Liedes einiger-  
ßen an die Kunstform des Margites. Analog  
st sich im Schwalbenlied an die melische 50  
m des Hauptstücks ebenfalls eine iambische  
ußpartie an. Sowohl der Vers mit dem diese  
teht (14 *εἰ μὲν τι δώσεις: εἰ δὲ μή, οὐκ ἔσσο-*  
*ντής* wie der, mit dem sie endet (20 *οὐ γὰρ*  
*οντής* *ἔσμεν, ἀλλὰ παῖδια*), klingt an die iam-  
schen Schlußverse der Eiresione an. Pepp-  
müller vermutete deshalb, Jahrb. f. Phil.  
4, 19, daß derlei Trimeter in verschiedener  
iation an solche Bittlieder und wohl auch an  
Eiresione erst nachmals angefügt wurden.

Der kritische Zustand des Textes ist leider  
ht der beste. Er beruht einerseits auf der  
rlieferung des erwähnten Homerbios, ander-  
s auf der des Art. *Ὀμηρος* bei Suidas. Keine  
beiden Quellen kann für sich allein als  
Bgebend gelten, da keine von ihnen ein-  
ndfrei ist; vgl. Peppmüller Drei bei  
gängen in Griechenland gesungene Bittlieder,

Jahrb. f. Phil. 1894, 15ff. Ludwig De Ire-  
sione carmine Homericò dissertatio, Königsberg  
1906; hiezu Mulder Berl. phil. Wochenschr. 1907  
609ff., der die Tradition des Suidas für völlig  
minderwertig hält. Diese gibt nach dem Hexa-  
meter 12 einen stark verderbten Vers *πέρσαι*  
*τῷ ἀπόλλωνος γυναιδος*, der im Bios fehlt, wo-  
nach mit *καὶ* eingeleitet die zwei iambischen  
Schlußverse (die auch der Bios enthält) folgen:  
*εἰ μὲν τι δώσεις: εἰ δὲ μή, οὐκ ἔσθ' ἔσμεν* *οὐ*  
*γὰρ οὐνοικησόντες ἐνθάδ' ἤλθομεν*. Daß diese  
sich zwanglos an die Clausula des letzten Hexa-  
meters *ἀλλὰ φέο' αἶψα* (welche der Bios nicht  
kennt) anschließen, ist klar. Aus dem verderbten  
Verse zuvor wollte man auch einen Hexameter  
machen, so z. B. Crusius Anth. lyr.<sup>4</sup> carm.  
pop. 51 (*φέρε*) *πέρης τῷ ἀπόλλωνος ἀγναιδος* (*ἀγλαὰ*  
*δῶρα*) und Peppmüller a. a. O. 18 (unter Benut-  
zung einer Frankeschen Vermutung, daß die  
Knaben unter Apollons Beistand Gaben erbitten):  
*πύρνα* (nämlich *φέρε*) *πρὸς Ἀπόλλωνος ἀγναιδος*  
*ἄντομαι* (oder *ἀγναιδος λίσσομαι*) *ἔμμε*; es wäre  
also in diesem Verse, wie Nilsson a. a. O.  
116f. betont, eine Beziehung auf (den Übel ab-  
wehrenden) Apollon enthalten (vgl. u.). Indes  
weist wohl das vorhandene *καὶ* darauf hin, daß  
auch der vorausgehende Vers ein Trimeter ist;  
deshalb vermutet Ludwig a. a. O. 10 *Περσὶ*  
*τῷ ἀπόλλωνος ὁ γυναι* (einfacher wohl *ἀγναι*),  
dös, worin er ein Stoßgebet sieht, das im stillen  
oder in leisem Gemurmel an Hekate, die nach-  
barliche Genossin Apollons, gerichtet wird  
(*ἀγναις ἀντὶ τοῦ σύνουκε* Schol. Pind. Pyth. XI  
inscr.), während die folgenden Iamben, laut ge-  
sprochen, sich an die Hausgenossen wenden  
sollen. Verschiedene Einwände erhebt Mulder  
a. a. O. 612. Möglicherweise gelangte der (ver-  
derbte) Zwischenvers nur gelegentlich zum Vor-  
trage. Gegen die Annahme, daß das Gedicht  
eine Beziehung zu Apollon und zu seinem Kulte  
enthalte, wendete sich entschieden Klinger  
Do znaczenia pieśni *Εἰρεσιώνη*, Eos XIV 77ff.  
und 179ff. Abgesehen davon, daß die Erwähnung  
des Gottes in eine verderbte Stelle falle, er-  
scheine er hier allenfalls als Beschützer der mit  
dem Olivenzweig umherziehenden Jugend, zumal  
er erst genannt werde, wenn der Zug sich an-  
schicke weiter zu gehen. Klinger will seiner-  
seits, da die Zeremonie der Eiresione nicht auf  
den Apollonkult beschränkt bleiben müsse, son-  
dern ein Wandermotiv darstellen könne, das Lied  
mit dem Landbau und dem vegetativen Leben  
in Verbindung bringen, indem hier eine Kult-  
handlung agrarischen Charakters auf Demeter,  
die Spenderin des Plutos, weise. Dieser Zusam-  
menhang werde auch dadurch erhärtet, daß  
Kallimachos, der zwar im Apollonhymnos 6 auf  
Vers 3 des Gedichts Bezug nimmt (*αὐταὶ ἀνα-*  
*κλινεσθε θύραι* — Kallim. *αὐτοὶ νῦν κατοχῆς*  
*60 ἀνακλινεσθε πύλων*), doch auch im Demeterhym-  
nos, wo die Göttin als Verteilerin des Reichtums,  
Beschützerin des Viehs und Getreides sowie als  
Verbreiterin des Friedens auftritt, Gedanken  
wiedergebe, die an die Eiresione erinnern und  
einen Zusammenhang mit dem Demeterkult ver-  
muten lassen: vgl. Eir. 4f. *ὅν πλοῦτα δὲ καὶ*  
*εὐφροσύνη τεταλῦτα εἰρήνην τ' ἀγαθήν* *ἔσα δ' ἄγ-*  
*γεα μεσσητὰ μὲν εἴη* — Kallim. Dem. 133 *ταῖσι*

δὲ Ἀθῶ δώσει πάντ' ἐπίμεστα. 137 φέρβε βόας, φέρβε μάλα, φέρβε στάχυν, οἷοε θειρισμόν, φέρβε καὶ εἰράναν.

Literatur: Goettling De Homeri Iresiona. Opusc. 175ff. (mit Text und krit. Kommentar). Peppmüller Drei bei Umgängen in Griechenland gesungene Bittlieder. Jahrb. f. Phil. 1894, 15ff. (mit griech. Text 18 und freier Übertragung 20). Usener Götternamen, Bonn 1896, 284f. Dieterich Sommertag, Archiv f. 10 Religionswiss. VIII Beiheft 1904, namentlich S. 99ff. (jetzt Kl. Schr. 337ff.). Nilsson Griech. Feste von religiöser Bedeutung, Leipzig 1906, 116ff. Ludwig De Iresione carmine homer. dissert., Königsberg 1906 (mit kritischem Text 11). Mülder Berl. phil. Wochenschr. 1907, 609ff. Klinger Do znaczenia pieśni *Εἰρεσιώνη*, Eos XIV (1908) 77ff. und 179ff.

Ähnlich volkstümlicher Art ist das aus kleinbürgerlichem Milieu hervorgegangene Lied, das 20 im ps.-herod. Bios c. 32 Z. 437 A. als *Κάμνος* bezeichnet wird (*τὰ ἔπειτα . . ἃ καλεῖται Κάμνος*), während bei Suid. s. *Ὀμηρος* als Titel *Κεραμῆς* überliefert ist, das Nauck Mél. Gréco-Rom. IV 374 in *Κεραμῆς* (vgl. Vers 1 *κεραμῆς*) änderte. *Κεραμῆς* heißt das Gedicht bei Pollux Onomast. X 85, wo es übrigens als hesiodisch angesprochen wird. Nach der homerischen Legende (ps.-herod. Bios a. a. O.) fordern Töpfer, die gerade feines Geschirr in ihrem Ofen brennen, den Dichter zu 30 einem Liede auf: in der Voraussetzung *εἰ μὲν δώσετε μοσθὸν ἀοιδῆς* spricht er einen Segenswunsch: kein Mißgeschick möge unter Athenes Beistand die Tonware im Töpferofen treffen. Wird aber dem Sänger der Lohn für sein Lied nicht zu teil, so wandelt er alles, wie er schalkhaft drohend verkündet, in Unsegen. Böse Dämonen will er rufen, er nennt einzelne mit bezeichnenden Namen — und andere Kobolde, daß 40 sie zu großem Leide der Töpfer alles kurz und klein schlagen und zertrümmern. Auch die arge Zauberin Kirke wird erscheinen und Chiron und andere Kentauren (die wir ähnlich im Hom. hymn. Herm. 224f. als Unholde finden und deren gewalttätiges Wesen auch sonst hervortritt, vgl. Tümpel bei Roscher Lex. d. Mythol. II 1066 g, 1068 f), und zwar, wie der Dichter launig bemerkt, die sowohl, welche Herakles Händen entgingen, wie die er erschlug. Diesen scherzhaften Drohungen geht die geläufige antike Vorstellung 50 parallel, daß das Töpfergeschirr durch Zauberspruch Schaden leiden konnte, vgl. Plin. n. h. XXVIII 2, 19 *multi figlinarum opera rumpi credunt tali modo (incantamentis)*.

Wir haben hier wiederum ein Gedicht im Tone urwüchsiger und anheimelnder Volkspoesie vor uns. Die Forderung des Lohnes für sein Lied stellt der Dichter an die Spitze. Ein iambischer Schluß ist nicht vorhanden. Daß man es auch dem Hesiod zuschrieb (Pollux a. a. O. τὰ 60 δὲ κάναστρα τοῦ ποιήσαντος τοὺς Κεραμῆας, οὓς τινες Ἡοῦδω προσέμουσι), rühre, meinte Goettling Opusc. 183, daher, weil man glaubte, daß dieser überhaupt für Arbeiter und Handwerker schrieb (vgl. auch Bergk Gr. Lit.-Gesch. I 780, 100). Man hätte indes nach seiner Ansicht weder Homer noch Hesiod als Verfasser ansehen sollen, da der hier als böser Dämon erscheinende

Chiron bei Homer *δικαιοτάτος Κενταύρων* während seine weisen Ratschläge, die *Χυθιποθήκαι*, unter Hesiods Namen gingen. Charakter des Gedichts als eines Bettelliedes betont Schönberger Wochenschr. f. class. 1912, 781ff., der auf Analoga hinweist.

Literatur: Lobeck Aglaophamum nigsberg 1829 II 971. Goettling C. Homer. fornacale, Opusc. 182ff. Vgl. A. Hom. Op. V 212f.

Um eine Gabe handelte es sich auch bei weiteren als homerisch bezeichneten Gedichten uns verloren ist, den *Ἐπικυλίδες*, dessen ps.-herod. Bios c. 24 Z. 334 A. wie bei Suid. *Ὀμηρος*, namentlich aber bei Athenaios II 167f. gedacht wird (*τὸ εἰς Ὀμηρον ἀναφερόμενον ἐπὶ πύλλων*), also ein Krammetsvogel- oder Fledwetterlied. Seinen Namen hatte es wie Menekmos *ἐν τῷ περὶ τεχνιτῶν* (frg. 8 M.) erwähnt, *διὰ τὸ τὸν Ὀμηρον ἄδοντα αὐτὸ τοῖς παισὶ καὶ δῶρον λαμβάνειν*. Daß es aber ein *ἐρωτικόν* war, geht aus Klearchos (Schüler des Aristoteles, FHG II 316) *ἐν δευτέρῳ Ἑρωτικῶν* bei Athen. XIV 617 hervor: *εἰ δὲ τὰ Λαχίλοχον καὶ τὸν Ὀμηρὸν Ἐπικυλίδων τὰ πολλὰ διὰ τῆς ἐμμέτρον ποιήσεως τοῦτον ἔχειται τινος τῶν παθῶν*. Vgl. Welcker Epischer Cycclus I<sup>2</sup> 390f. Crusius Phil. 1873, 9.

Von besonderem Interesse ist unter den homerischen Kleinigkeiten das Midasgramm, angeblich Inschrift auf dem Grabmal des Phrygers Midas (ein *ἐπίγραμμα*, δ *Μίδας Φρυγί φασὶν τινες ἐπιγεγράφθαι* Plat. Phaedr. p. 264 C), das eine *χαλκῆ παρθένος* schmückte, wohl eine *Κῆρ τυμβοῦχος*, wie Crusius bei Roscher Lex. d. Mythol. II 1154, 2 annahm, während Benndorf Griech. u. sicil. Vasenmuseen 39 A. eine Grabsirene oder Sphinx darin sah.

Der wichtigste Gewährsmann des Epigramm ist Platon Phaidr. p. 264 D. Die Rede des Lykeas über den Eros wird von Sokrates getadelt, weil er keine regelrechte Abfolge in den einzelnen Teilen eingehalten habe; es verschlage nicht, wenn man einen Teil an den Anfang oder ans Ende setze, ähnlich wie in den Gedichten die Verse vertauscht werden können. Die bei Platon vorliegenden vier Verse (I. 264 D, 6. der gewöhnlichen Zählung) stellen die beiden überlieferten Fassungen dar: diese Verszahl bietet die Anthologie VII 153 (auch das Autograph des Planudes, Cod. Marc. 481), dann die korinthische Rede (Dion von Prusa XXXVII 38).

Die Anlage des Epigramms ist derart geschaffen, daß man Vers 2. 5. 6 beliebig vertauschen kann, ohne daß eine Störung des Sinnes eintritt. Es ist ein *ἐπίγραμμα τριγώνον*, es in der Bemerkung des Hermias zu der Platostelle heißt: *ἔξουσι γὰρ τῶν τριῶν στίχων (P. 264 g, στίχων überliefert) τῶν ἐν τῷ ἐπιγράμματι ἂν ἐθέλῃς προτάξαι . . . ὅθεν τινες τὰ τοιαῦτα ἐπιγράμματα τριγῶνα καλοῦσιν*. Der erste Vers allerdings, der in einer Anzahl von Hss. (ps.-herod. Bios fehlt, muß hiebei außer Betracht bleiben. Stadtmüller hat Berl. Phil. Wochenschr. 1890, 304 dargelegt, daß Vers 1 Grundvers des Gedichts zu gelten habe (die echte und ursprüngliche Epitaph'), an den



hannter κύκλος gefügt ward, vgl. Ioann. Opou. zu Aristot. Anal. poster. p. 156, 12ff. Dies; die Verse, heißt es hier, seien so ge-  
 2, ὥς... δύνασθαι τὸν αὐτὸν σίχον καὶ ἀρχὴν  
 τέλος ποιείσθαι, was genau genommen nur  
 2. 5. 6. geht; vgl. auch Schmidt Diss.  
 II 169.

Anderseits finden wir das Epigramm um zwei  
 e vermehrt (3. 4 καὶ ποταμοὶ πλήθωσι περι-  
 ῆν τε θάλασσα, | ἥελιος δ' ἀνίων λάμψη λαμπρὰ 10  
 ἑλὴν im Agon des Homer und Hesiod 256  
 ferner bei Diog. Laert. I 6, 89 (wo sie  
 ch umgestellt sind), während im pseudohero-  
 schen Bios (W.) nur v. 4 vorhanden ist, 3 aber  
 wie auch bei Philoponos — fehlt. Diese Er-  
 terung des in Vers 2 enthaltenen Gedankens  
 ' ἂν ὅδωρ τε νῆα καὶ δένδρεα μακρὰ τετλήῃ  
 für ewige Zeit) zerstört die Figur des κύκλος,  
 sie wohl untereinander (vgl. Diog. Laert.),  
 er nicht mit den übrigen Versen wechseln 20  
 men.

Das Gedicht, welches bei Platon anonym  
 heint, ward gemeiniglich als homerisch be-  
 ehnet, wie im Agon und bei Pseudoherodot,  
 h. es ist mit der Homerlegende verknüpft  
 rden (Crusius Phil. LV 4); anderseits  
 r galt es 'nach einigen' (mit der Begründung  
 γὰρ εἶναι Ὀμήρου τὸ ἐπιγράμμα πολλοὺς ἔτεσι  
 ἔχοντος... τὸν Μίδαν) als ein Erzeugnis des  
 obulos von Lindos, vgl. Diog. Laert. I 6, 89 30  
 ἐπιγράμματα τινες τὸ ἐπὶ Μίδα τοῦτόν [Κλεόβου-  
 λου] φασὶ ποιῆσαι... φέρονται δὲ μαρτύριον Σιμων-  
 ῖδος ἔπος (frg. 57 B.4). Τίς κεν αἰνήσει...  
 Ist es dort, Ἀλίνδον ναῦταν Κλεόβουλον ἀνεί-  
 ποταμοῖς ἄνθεσι τ' ἐταίροισιν ἁέλιον τε φλογί-  
 ῳ δὲ λιπαρὰς (Bergk) τε σελάνας καὶ θαλασ-  
 οῖσι δίδναις ἀντί(α) θέντα μένος στάλας; gegen den  
 aluβ sagt der Dichter: 5 λίθον δὲ καὶ βρότον  
 ἄλμαί θραύονται. Der Wortlaut weist auf Idem-  
 t mit dem (also schon recht früh) erweiter- 40  
 a Epigramm; dem Ausdrucke λίθος ist nicht  
 viel Gewicht beizulegen, da die χαλκήνē πα-  
 ρος doch gewiß auf einer steinernen Basis  
 te. Es ist nicht notwendig mit Hiller  
 . Mus. XXXIII 524f. Nietzsche Acta soc.  
 il. Lips. I 20. Bergk Gr. Lit.-Gesch. I 779,  
 und Preger Inscr. gr. metr. nr. 233 S. 188ff.  
 e Identität zu negieren. Vielleicht ist wie  
 rusius a. a. O. annahm, das Gedicht unter  
 m Namen des Kleobulos in 'ein Siebenweisen-  
 ch' aufgenommen worden, worauf Simonides  
 ziehung beruht. In der Anthologie VII 153  
 zu dem älteren Autornamen Ὀμήρου von dem  
 mmatisten des cod. Palatinus hinzugefügt  
 rden οἱ δὲ Κλεόβουλου τοῦ Ἀλίνδου, und zwar,  
 e Stadtmüller in der Ausgabe II p. VIII  
 f, aus Diogenes.

Nach dem pseudoherodotischen Bios hätte  
 h dies Epigramm auf dem Denkmal des Mi-  
 s, Sohn des Gordias, befunden c. 11 Z. 133 A. 60  
 ἐπιγράμμα τόδε, τὸ ἐπὶ καὶ νῦν ἐπὶ τῆς στήλης  
 ὁ μῆματος (Μίδεω Schweighäuser) τοῦ  
 ῳδίου ἐπιγράφεται. Die Nachricht hat ver-  
 iedene Vermutungen betreffs dieses Midas  
 chgerufen. Bergk Gr. Lit.-Gesch. I 779 u.  
 99 dachte unter Hinweis auf die Metallar-  
 iten der Phryger an den König Midas, der  
 im Einbruche der Kimmerier um Ol. 21 starb,

während Duncker Gesch. d. Altert. I<sup>5</sup> 454  
 einen andern Midas um Ol. 45 hier erkennen  
 wollte. Dem gegenüber sieht Preger a. a. O.  
 191 in dem Gedichte das Erzeugnis eines So-  
 phisten des ausgehenden 5. Jhdts. Er will eine  
 gewisse Verwandtschaft mit den Streitversen des  
 Agon wahrnehmen, während Crusius Phil.  
 LV 4 auch eine solche mit den Rätseln der  
 'Kleobuline' konstatieren möchte.

Literatur. Bergk Gr. Lit.-Gesch., Ber-  
 lin 1872 I 779. Schmidt De Herodotea quae  
 fertur vita Homeri. Diss. Hal. II (1876) 167ff.  
 Hiller Rh. Mus. XXXIII 524. Stadtmül-  
 ler Berl. phil. Wochenschr. 1890, 304f. Pre-  
 ger Inscript. gr. metrice, Leipzig 1891 nr. 233:  
 S. 188ff. Crusius Phil. LV 4f.

Mehrere der kleinen 'Homerika' nehmen Bez-  
 zug auf die Schicksale des Dichters; sie sind in  
 seine romantische Lebensgeschichte im pseudo-  
 herodotischen Bios verarbeitet. Das interessan-  
 teste ist zweifellos das umfangreichste, in der  
 überlieferten Fassung 17 Verse zählende Gedicht  
 an die Kymäer. Im Bios (c. 13 Z. 157 A.) ist  
 es angeknüpft an den Beschluß der Kymäer, den  
 blinden (δμηρος) Dichter nicht auf Staatskosten  
 zu erhalten, weil sonst viele δμηροὶ ihnen auf  
 dem Halse wären. Und so verläßt er die un-  
 freundliche Stadt. Daß er von Kyme scheidet,  
 geht aus v. 15f. hervor οὐδέ τί μοι φίλα νῦνα-  
 μένεν ἱερᾶς ἐν ἀγνίαις | Κύμης ὀρμαίνουσι. Eine  
 große Schwierigkeit bildet aber der Umstand,  
 daß in v. 6f. von dem äolischen Smyrna die  
 Rede ist, was auf v. 2 αἰδοίης ἐπὶ γούνασι μητρὸς-  
 ἀτάλλων geht, wo μήτηρ die Vaterstadt sein muß.  
 Es wollte deshalb Bergk Gr. Lit.-Gesch. I  
 778, 95 in v. 16 für Κύμης schreiben Σμύρνης,  
 so daß dies Gedicht sich überhaupt auf Homers  
 Vaterstadt Smyrna bezöge, vgl. auch Schmidt  
 De Herodotea quae fertur vita Hom., Diss. Hal.  
 II 171. Auf anderem Wege wollte Peppmül-  
 ler helfen, welcher Jahrb. f. Phil. 1895, 433ff.  
 die v. 6f. ausscheidet, so daß die Erwähnung  
 Smyrnas verschwindet. Es würde dann nur von  
 Kyme gesprochen, und auf dies müßte sich die-  
 in den Versen 3f. erwähnte Gründung durch die  
 Mannen (ζαοί) des Phrikon beziehen, was durch  
 die Bezeichnung Κύμη ἢ Φρικωνίς καλεομένη  
 bei Herodot I 149 bestätigt würde. Die einge-  
 schobenen Verse setzt Peppmüller auf Rech-  
 nung des Verfassers des Bios, der sie mit der  
 Erzählung von Homers Geburt in Smyrna habe in  
 Einklang bringen wollen. Betreffs der Abfassungs-  
 zeit des Gedichts sind einige der von diesem  
 Gelehrten a. a. O. 441 hervorgehobenen sprach-  
 lichen Kriterien zu beachten, so namentlich die  
 Verwendung der 3. Person Dualis bei Verben  
 für den Plural wie v. 9 κοῦραι Διὸς... ἡθελέτην  
 und 10 οἱ δ' ἀπανηγάσθη, was dafür spricht, dies-  
 Poem nicht allzu hoch hinaufzusetzen.

Literatur. Bergk Gr. Lit.-Gesch., Ber-  
 lin 1872 I 778. Schmidt De Herod. quae  
 fertur vita Hom., Diss. Hal. II (1876) 170ff.  
 Peppmüller Über das vierte homerische  
 Epigramm, Jahrb. f. Phil. 1895, 433f., wo auch  
 eine kritisch revidierte Fassung des Gedichts  
 nebst einer deutschen Übersetzung gegeben ist  
 (S. 441). Allen Hom. Op. V 200f.

Auf andere Örtlichkeiten nehmen einige poe-

tische Kleinigkeiten Bezug, die gleichfalls in die Lebensgeschichte des Dichters verwoben wurden und im pseudoherodotischen Bios, zum großen Teil auch bei Suid. s. *Ὀμηρος*, gelegentlich auch noch in anderen Quellen bewahrt sind. Eines ist an die Bewohner von *Νέων τεύχος* gerichtet, einer Tochterstadt Kymes (2 *Κύμης ἐριώπιδα* — corr. Pauw — *κούρη*). Das Gedicht wird mit dem Schuster Tychios in Verbindung gebracht. Auf Erythraïs Gebiet beziehen sich drei Verse, in denen das Land als *πόντια γῆ, πάνδορε, δότειρα μέλιπρονος ἔβλου* angesprochen wird. Auf eine Fahrt nach dem Gebiete der Stadt geht das Gebet an Poseidon (c. 17 Z. 335 A. und bei Suidas), von dem H. günstigen Wind und gefahrlose Heimkehr für die Schiffer, die ihn in ihr Fahrzeug aufgenommen hatten, für sich aber glückliche Ankunft am Gebirge Mimas und gute Aufnahme bei rechtschaffenen Leuten erfleht, in der Hoffnung den Thestorides, der ihn um den Ruhm seiner Dichtungen betrog, zur Strafe ziehen zu können. Einer anderen Gottheit, der Kurotrophos (vgl. Usener Götternamen 124ff.), gilt ein Wunschgebet. Der Dichter wurde in Samos durch die Priesterin der Göttin von einem Opfer wegweisen; zur Strafe wünscht er in schalkhafter Bosheit, die Göttin möge ihr Liebe zu grauhaarigen Greisen, nicht zu frischen Jünglingen einflößen. Einige der Epigramme sind an gewisse Persönlichkeiten gerichtet, eines an Thestorides, eines an den Hirten Glaukos, zwei an Schiffer. Ein hübsches Gedichtchen betrifft die Fichte, deren Frucht den Sänger im Schlafe traf. Die schönen Verse von der behaglich durchwärmten Halle stehen nicht bloß im pseudoherod. Bios c. 31 Z. 425 A. und bei Suidas, sondern auch — zum Teil mit Varianten — im Agon 269 Rz. Mehrere der genannten Epigramme weisen schon durch die darin erwähnten Örtlichkeiten auf ihren Ursprung in kleinasiatischen Gebieten.

Mit dem Tode Homers bringen einige Bioi das bekannte Fischerrätsel in Verbindung, das offenbar alter anigmatischer Poesie entstammt. Heimkehrende Fischer fragt der Dichter in Ios am Meeresstrand sitzend nach ihrer Beute: über die Antwort *ὅσ' ἔλομεν, λιπόμεσθα, ὅσ' οὐχ ἔλομεν, φερόμεσθα* — die Worte sind mit kleinen Varianten überliefert — nachdenkend soll er einen Fehltritt getan und den Tod gefunden haben; so berichtet der Agon 321 Rz. und Proklos Chrest. S. 100, 24 A.; nach andern starb der Dichter vor Schmerz, da er das Rätsel nicht lösen konnte. Das Ungeziefer (*φθείρες*), das die Fischer in ihren Kleidern fingen, ließen sie zurück, das sie aber nicht fingen, trugen sie noch mit sich. Die Geschichte kannte schon Herakleitos, frg. 56 D. (Vorsokr.<sup>2</sup> I 70), sie muß sehr populär gewesen sein, wie die zahlreichen Anführungen beweisen Agon, Proklos Chrestom., pseudoherod. und pseudoplut. Bios, Homerbioi IV 17ff. (Hom. Op. V 246 Allen), V 37ff. (ebd. S. 249), VI 57ff. (ebd. S. 253). Tzetz. Exeg. II. 37 und sonst; ganz besonders aber zeigt dies der Umstand, daß die Antwort der Fischer auch in einem pompeianischen Hause neben einem Gemälde, das nach Beischriften den Dichter (*ΟΜΗΡΟΣ*) und die Fischer (*ΑΛΕΙΣ*) darstellt, aufgezeichnet ist; vgl. Epigr. gr. ex lapid.

conl. 1105 Kaibel. Übrigens enthält die Homers *ἄνδρες ἀπ' Ἀρχαδῆς ἀλήτορες* (*τορες* Agon und Proklos) eine Aporie. Koechly durch die Vermutung *ἀγρης θηρότορες* (Opusc. I 222) beseitigen zu können glaubte. Die verschiedenen, zum Teil abscheulichen Erklärungen bespricht Schmidt Herod. quae fertur vita Homeri, Diss. Hal. 194ff. Sie laufen meist darauf hinaus, daß Ios, wo sich die Geschichte zugetragen haben soll, Arkader sich niedergelassen haben. Schmidt selbst benützt die Bemerkung Tzetz. Exeg. II. 38, 17f., der Vorgang habe in Arkadien abgespielt, und meint in dem R. das aus dieser Landschaft stamme, haben sprüchlich *θηρότορες* gestanden (wie im Ios und bei Proklos noch überliefert ist), während späterhin, als man die Erzählung auf die Ios bezog, dies in *ἀλήτορες* verändert worden. Literatur: Bergk Griech. Lit.-Gesch. I. 98. Schmidt De Herod. quae fertur vita Homeri Diss. Hal. II 194ff.

Von einigen Gedichten, die man gleichwohl dem Homer zuschreiben wollte, blieben uns die Titel, und auch die sind nicht einmal sicher. Dunkel bleibt, was mit dem im pseudoherod. Bios c. 24 Z. 333 A. erwähnten *Ἐπταπύκην* (Accus.) gemeint ist, wofür Suid. s. *Ὀμηρὸς Ἡδίαπύκτος* (ἦτοι Ταυβοί), und später *Ἐπταπύκτιον*, Tzetz. aber alleg. Hom. 33 *Ἐπταπύκτιον* geben. Allatius und Toup haben mit Zunahme des bei Proklos S. 102, 6 A. auf *Ἐπταπύκτιον* (so Ven. A.) folgenden *Ἀλφα* hieraus *Ἐπταπύκτιον* gemacht (vgl. bei Suidas *Ἐπταπύκτος βαθεῖαν ἔχουσα κόμην, ἣ Ἐπτάκτις δυναμένη καλεῖται*), was Welckers Beifall fand Epigr. Cycl. I<sup>2</sup> 386f.

Nebstdem werden bei Suidas neben dem gleich zu erwähnenden Froschmäusekrieg (hier *Μαχὴ βατραχομαχία* genannt), eine *Ἀραχνομαχία* *Γεραννομαχία* erwähnt, auf welche letztere vgl. leicht Lukillios Anthol. Pal. XI 265, 6 anspr. *Ῥωμαῖοις δ' οὐδεὶς πρὸς γεράνους πόλεμος*. (Vgl. einen Kampf der Kraniche mit den Pygmäen bereits in der Ilias III 3ff. die Rede.) pseudoherod. Bios c. 24 Z. 333 A. erscheint das noch neben anderen Homerischen *παλγυα* es *Ψαρομαχίῃ* genannt. Über den Inhalt der Epyllien ist uns jedoch nichts Näheres bekannt. Es wird sich hier um scherzhafte Tierkämpfe gehandelt haben, wie in dem uns einzig bewahrten Beispiel.

Die kleineren Homerischen Gedichte und Epigramme sind außer in den bereits angeführten Publikationen zusammengefaßt ediert bei W. H. Dindorf et Homeridarum Opera et Reliquiae Leipzig 1807, IV 417ff. G. Hermann Hom. Hymni et Epigrammata, Leipzig 1806, 1813. Baumeister Hymni Homericæ acced. Epigrammatis et Batrachom. Homero vago attributis, Leipzig 1858. Abel Homeri Hymni Epigrammata Batrachomyomachia, Leipzig - Prag 1886, 111ff. Vgl. die *βιοί* bei Allen Hom. Opera V, Oxford 1912.

Geradeso wie uns unter den angeblichen Schöpfungen Homers von einer Arachnomachie Geranomachie und Psaromachie berichtet wird, galt den Alten auch die uns erhaltene Batrachomachie.



machie; der Froschmäusekrieg, als ein  
 erisches *παλύνιον*. Die Ilias und Odyssee  
 en uns, wie fein und sinnig ihre Verfasser  
 Tierwelt beobachteten: namentlich in den  
 ehenerzählungen der Odyssee treten Bezie-  
 en der Tiere zu den Menschen mehrfach  
 or, vgl. Ludwig in der Einleitung seiner  
 abe 11f. Die Phantasie des Dichters stattet  
 Tiere sogar mit menschlicher Sprache aus  
 z. B. das Roß Xanthos, II. XIX 404ff. Wäh- 10  
 l die Beobachtung, daß gewisse Eigen-  
 ften des Menschen auch bei den Tieren in  
 r oder minder ausgeprägter Art sich bemerkbar  
 en, zur Schöpfung der Fabel führte, die  
 sche Tendenz verfolgt, vermochte auch bloß  
 e märchenhafte epische Erzählung aus der  
 welt sattsam Interesse wachzurufen. Dies ge-  
 h im Tierepos, dessen einziges Beispiel aus  
 griechischen Literatur in der Batrach-  
 chie vorliegt. Die Voraussetzung bildet die 20  
 s, an welche sich das Epyllion anlehnt, indem  
 zu seinem Vorbilde in einen gewissen ge-  
 pft parodischen Kontrast tritt. In harmlos  
 terer Weise wird hier der zwischen zwei un-  
 schartigen Tiergattungen, von denen die Mäuse  
 i Typus des Landtiers, die Frösche den des  
 ssertieres vertreten, sich entspinnde Krieg  
 gestellt. Er ist verursacht durch den Tod des  
 useprinzen Psicharpax, den der Froschkönig  
 ysinathos auf den Rücken nahm, um ihm die 30  
 rlichkeiten des Froschteiches zu zeigen: aus-  
 gst vor einer Wasserschlange taucht er ins-  
 asser, so daß die Maus elend ertrinkt. Einen  
 igermaßen ähnlichen Stoff behandelt der Äso-  
 sche Apolog von der Freundschaft des Frosches  
 d der Landmaus (Fab. Aesop. 298 bei Halm,  
 b. 191 des Babrios), die sich beide einen Fuß  
 sammenbinden und sich ins Wasser begeben,  
 bei die Maus zu Grunde geht. Der Kampf  
 r feindlichen Tiere, der die Folge jenes Er-  
 nisses ist, bildet den Hauptinhalt des Epyl-  
 ons: indem der Verfasser sich den epischen  
 oparat der Ilias zu eigen macht und den  
 tragenden Stil der Epopöe auf die Behandlung  
 es winzigen Sujets mit Geschick überträgt,  
 langt sein Gedicht durch den komischen Gegen-  
 tz eine parodische Färbung. Die Waffnung der  
 egner, der Aufzug in die Schlacht, die mannig-  
 chen Einzelkämpfe versteht der Verfasser zu  
 götzlichen Szenen zu gestalten und so in seinen 50  
 einen Streitern ein drolliges Gegenstück zu  
 en Helden der Ilias und ihren Taten zu liefern.  
 r konnte der Wirkung umso sicherer sein, als  
 Übertreibungen des komischen Effektes ver-  
 eidet. Auch die witzig erfundenen Namen der  
 ämpen, soweit sie echt und ursprünglich sind,  
 agen das ihre zu dem erheiternden Eindrucke  
 es Werkchens bei. An die Helden der Vorzeit  
 emahnt direkt der Frosch *Πηλεύς* (*πηλός*  
 schlamm), dessen Gattin *Υδρομέδουσα* der Was- 60  
 erherrscherin *Θέτις* entspricht. Eine Menge  
 on Namen sind für die beiden Tiergattungen  
 arakteristisch, wie *Φυσίγναθος* oder *Βορβορο-*  
*ποτης* für die Frösche, *Εμβασίχνητος* oder *Δειχο-*  
*νίας* für die Mäuse. Der Scherz wird gesteigert  
 urch die zuwartende und diskrete Teilnahme  
 er olympischen Götter an dem drolligen Kampfe  
 der die ergötzliche Rede der Athene.

Titel des Gedichts. Die antike Tra-  
 dition kennt als solchen vornehmlich *Βατραχο-*  
*μαχία* und *Βατραχομυομαχία*, woneben jedoch  
 auch *Μυοβατραχομαχία* und *Μυομαχία* vorkommt.  
 Als ursprüngliche Namensform sieht Ludwig  
 Ausg. 11ff. *Βατραχομαχία* an. Er beruft sich  
 zunächst darauf, daß dieser Titel bei guten alten  
 Schriftstellern bezeugt ist. So lautet er in Mar-  
 tials apophor. XIV 183; im Epigramm selbst  
 wird nur von *ranæ* gesprochen. Ein weiteres  
 Zeugnis, das Ludwig noch nicht mit in An-  
 schlag gebracht hat, liefert die Dedikation des  
 ersten Buches von Statius Silvæ an Stella, in der  
 ebenfalls *Batrachomachia* überliefert ist. Die  
 Worte des Fulgentius Mitol. I 7, 27 Helm „*quod*  
*Meonius ranarum cachinnavit proelio*“ sind zwar  
 für den Namen nicht entscheidend, doch sprechen  
 sie eher für die einfachere Form. Als gewich-  
 tiges Argument hat, wie Ludwig betonte, die  
 Analogie ähnlicher Komposita zu gelten. Ob die  
 Gegner derselben Art sind (*θεομαχία*) oder nicht  
 (*τίτανομαχία*), es pflegt doch nur einer der Partner  
 genannt zu werden. Sollten sie ausdrücklich  
 erwähnt sein, so konnte es in der Art geschehen,  
 wie bei Strab. II 70 betreffs der im Eingang  
 von Hom. II. III angeführten *Γερανομαχία*, die  
 er als *τὴν Ὀμηρικὴν τῶν Πηνυγμάτων γερανο-*  
*μαχίαν* bezeichnet. Es ist somit *Βατραχομαχία*  
 zweifellos eine regelrechte Bildung und nicht  
 30 verwunderlich, wenn gerade die älteste und beste  
 Hs. Z ursprünglich diesen Titel bietet.

Dem gegenüber zeugen für die Form *Βατρα-*  
*χομυομαχία* Plutarch *περὶ τῆς Ἡοδ. κακοηθείας*  
 43 (p. 873 E), Choiroboskos I 139, 2 H. und eine  
 Reihe älterer und jüngerer Codices des Epyllions,  
 wogegen die Homerbioi schwanken, doch vgl.  
 Ludwig Der Karer Pigres und sein Tierepos  
*Batrachomachia*, Königsberg 1900, 11.

Als Variante findet sich auch *Μυοβατραχο-*  
*μαχία*, z. B. als Subskription in solchen codd.,  
 die im Eingang den Titel *Βατραχομυομαχία* bie-  
 ten (Ludwig Ausg. 13), dann bei Tzetz.  
 Exeg. II. 37, 3. Endlich begegnet gelegentlich  
 der Name *Μυομαχία*, so im cod. Ven. A  
 (10. Jhdt.) und anderen Hss. der Chresto-  
 mathie des Proklos (S. 102, 5 A.) *βατραχομα-*  
*χίαν ἢ μυομαχίαν*. Von einer *Μυομαχία* spricht  
 Alexander der Gr. bei Plut. Ages. 15, wovon  
 noch unten die Rede sein wird.

Für die Beibehaltung der längeren Form  
*Βατραχομυομαχία*, obgleich sie nicht so gut  
 beglaubigt ist, als die kürzere *Βατραχομαχία*,  
 sprach sich Baumeister aus (Ausgabe 40):  
 „*quia vox longior ridiculum habet splendorem*“;  
 ähnlich erachtet Crusius Phil. LVIII 589 die  
 sprachliche Hypertrophie im Titel für dem parodi-  
 schen Stil angemessen. Wenn er indes glaubt,  
 die Form *Βατραχομαχία* sei durch Haplogenie aus  
 der längeren entstanden — wie *Ἑλλανόνικος* aus  
 der längeren *Ἑλλανόνικος* —, so ist zu erwidern, daß dann  
 nicht bloß eine, wie es in solchen Fällen die  
 Regel ist, sondern zwei Silben (*μυο*) verloren  
 gehen. Häberlin Wochenschr. f. klass. Phil.  
 1896, 1389 meinte, Titel wie *Τίτανομαχία*  
 u. dgl. sollten übertrumpft werden und zudem  
 dürften die Haupthelden, die Mäuse, darin nicht  
 fehlen. Gegen Ludwig erklärte sich auch  
 Tominšek Wien. Stud. XXIII 6ff., der die

einfachere Form erst späterer Zeit zuweisen will.

Wie der Dichter selbst sein Werkchen genannt, läßt sich nicht absolut sicher ausmachen. Wohl aber dürfen wir annehmen, daß die beiden überlieferten Bezeichnungen *Βατραχομαχία* und *Βατραχομυομαχία* schon frühe nebeneinander bestanden; ihnen gegenüber treten die gelegentlich gewählten Benennungen *Μυοβατραχομαχία* und *Μυομαχία* in den Hintergrund.

**Autorschaft.** Die Anlehnung an die Darstellungsweise der Ilias mochte bei den Alten die Meinung erwecken, es handle sich um ein Werk homerischer Art. Wie die großen alexandrinischen Kritiker sich zu der Frage der Autorschaft stellten, ist uns nicht bekannt, aber es muß eine alte Tradition gegeben haben, die in Homer den Schöpfer des Epyllions sah: ihr Niederschlag findet sich in den Homerbiographien und bei einzelnen Schriftstellern des späteren Altertums. Nach der Legende im ps.-herod. Bios c. 24 Z. 333 A. hätte der Poet wie andere Scherzgedichte, so auch dies in Bolissos geschaffen. Desgleichen wird es bei Proklos Chrestom. S. 102, 5 A. (vgl. Vit. V 22f. A.) bei Suid. s. *Όμπος* und Eustath. II. 4, 45 als homerisch bezeichnet. Im selben Sinne äußert sich Martial epigr. XIV 183, 1: *perlege Maeonio cantatas carmine ranas*; Statius in der Dedikation des ersten Buches der Silvae an Stella (S. 1, 12 Kl.) spricht vom Culex und von unserem Epyllion als einer Art Präludium zu den großen Dichterwerken, die ihre Verfasser (also Vergil und Homer) diesen vorausgeschickt hätten *„stilo remissiore“*. Auch Fulgentius Mitol. 7, 27 Helm ist hier zu nennen: *quod Meonius ranarum caccinnavit proelio*. Besser bleibt bei seit da bestrittene Zeugnis des Theon Progymn. III 173 W., wo mit Bezug auf Äsopische Fabeln von deren Kenntnis bei Homer, Hesiod und Archilochos die Rede ist. Die Erwähnung Homers gehe, meinte Ludwig Der Kazer Pigres 4, 1 (unter Hinweis auf Hermogenes Rhet. Gr. III 377 W.), auf die bekannten Erzählungen von sprechenden Rossen u. dgl., wogegen sie Peppmüller Berlin. Phil. Wochenschr. 1897, 525 und 1901, 679 auf unser Epyllion bezieht. In den älteren Handschriften des Gedichts (10.—12. Jhdt.) ist zu Anfang oder am Schlusse Homer als Verfasser angegeben, vgl. Ludwig's Ausg. 74. 199. 308. 50 Daß auch der Künstler der bekannten Homerapothese, Archelaos von Priene, der etwa dem 3.—2. Jhdt. angehört (Watzinger 63. Winckelmannsprog. 1903 verlegt die Entstehung unter Ptolemaios Philopator, Sauer Verh. der Philologenvers. in Halle 1903, 21 unter Attalos II. von Pergamon) eine Beziehung des Gedichts zu Homer annahm, ergibt sich aus der Darstellung eines Frosches und einer Maus am Schemel des Dichters. (Ersterer nicht mehr sichtbar, vgl. 60 Allen Hom. Op. V 164).

Abgelehnt wird Homers Autorschaft im ps.-Plut. Bios. c. 5 Z. 98 A. *ἔγραψε δὲ ποιήματα δύο, Πυάδα καὶ Ὀδύσειαν, ὥς δὲ τινες οὐκ ἀληθῶς λέγοντες, γυμνασίας καὶ παιδιὰς ἔνεκα καὶ Βατραχομυομαχίαν προσθεὶς καὶ Μαργιτήν.*

An frühe (homerische) Zeit zu denken verbietet eine einfache Betrachtung des Gedichts.

Auf eine Reihe sachlicher wie formeller Elemente, welche es in eine jüngere Epoche weisen, haben namentlich Baumeister Einl. Ausg. 45ff. und Ludwig Ausg. 24 aufmerksam gemacht. In dem Epyllion tritt allem das Bild einer fortgeschrittenen Keimperiode entgegen. Dahin gehört, um nur eines zu erwähnen, der der Homerischen Ilias noch unbekannte Hahnenruf (193 *ἦος ἐβλήκτωρ*); dies Haustier kam nach Hehn Kulturpflanzen und Haustiere? 323f. wohl erst vor Zeit des Theognis (älteste Erwähnung in griech. Literatur Theogn. 864) aus Persien den Hellenen; von frühen Vasenbildern sehen erscheint dann auch der Hahn auf Münzen von Himera, die bestimmt vor 482 geschlagen sind, vgl. Hill Coins of anc. Sicily, V. Minster 1903, 39. Head HN<sup>2</sup>, Oxford 143f.; desgleichen als Beizeichen auf alten Tetradrachmen von Selinus bei Hill 84. Auftr. bereits verfeinerte Lebensweise deutet die Erwähnung einer besonderen Art von Kuchenbrot, v. 36 *πλακοῦς τανύπεπλος* (*τανύπλος* einige jüngere codd. und Schneider) *πολύ σφραμόντων*, langgezogene Fladen mit Sesamkase; nicht minder die Anführung *μάγειροι* in v. 40. Auch das Aufstellen eines Tropaions (159 *μοισκίων τρόπαιον*) entspricht erst der Gepflogenheit eines jüngeren, nicht 30 homerischen Zeitalters.

Ebenso konnte sich der Verfasser des Epyllions dem Einflusse des Sprachgebrauchs seiner Zeit nicht völlig entziehen. Man findet denn bei ihm Ausdrücke, die dem klassischen Homer noch nicht geläufig sind. So z. B. läßt sich beobachten, daß einzelne Wendungen mit der Sprache der Tragiker übereinstimmen, wie *τίς δ' φράσας*; vgl. Soph. Oid. Tyr. 1019 *ὁ φράσας*; vgl. Eurip. Med. 11 *Κρέων θ' ὁ φράσας*, ferner 145 *λόγος . . . ἐτάξι φρένας*, vgl. Eurip. Hippol. 969 *ὅταν ταχέως ἤβωσαν φρένα*. In metrischer Beziehung ist die vielfach begegnende Korreption einer Silbe vor Explosiva und Liquida in der Senkung sei es im Inlaute sei es im Auslaute, zu beachten, wie sie seit den Dichterphilosophen auch in hexametrischen Poesie geläufig wird, denen dann die Komiker (in Hexametern) und die Satyriker angeschlossen haben; um auf einen anderen Beleg z. B. beim Inlaute hinzuweisen, so liest man 238 *ἐξέτρυφον*, 88 *κατέτρυφον*, 154 *κατάκηρυμος ὁ χῶρος*, 148 *πάντως δ' ἐπὶ 233 ἀπένιψε* (aber 119 *τοῦτον ἀπένιψε*), 1 *ἅπαντος κατεκίμην* (aber 190 *ἔπουν δεινομένη* u. a. An Beispielen bei den Dichterphilosophen mangelt es nicht, vgl. Parmen. frg. 8, 56 *πεπλανημένοι εἰδὶν* 8, 3 *ἀνώλεθρόν ἐστιν*, 8, *μὴ λινεῖσθαι*, Emped. frg. 4, 8 D. *ἐπ' ἀκροθόάζειν*, 4, 1 *ἀποτρέπατε γλώσσης*, 35, 13 *ἡρῶν*. Dasselbe gilt von Korreptionen im Auslaute.

Homerischer Zeit kann also das Gedicht nicht angehören, sondern erst etwa dem 5. Jhdt. v. Chr. Mitteilung des Plut. Ages. 15, wonach Alexander der Gr. mit Bezug auf ein in Arkadien geliefertes Gefecht des Antipatros geringschätzig gesagt habe: *τοῖεν, ὃ ἄνδρες, οἷε Λαρεῖον ἡμεῖς ἐνυμέναια, ἐκεῖ τις ἐν Ἀρκαδίᾳ γεγονέναι μυομαχία*, womit doch wohl unser Gedicht gemeint



Ludwich Der Karer Pigres 12f. Pepp-  
ler Berl. Phil. Wochenschr. 1901, 677 im  
satz zu Crusius Phil. LVIII 581, wel-  
hierin vielmehr eine Anspielung auf den  
og vom Kampfe der Mäuse und Wiesel er-  
te, Phaedrus IV 6. Babrios 31), braucht  
einmal für die Zeitbestimmung herange-  
zu werden; es genügen andere Kriterien,  
nämlich von Alexanders Epoche anzusetzen.  
Die Bemühungen einzelner Forscher, es 10  
herabzudrücken, müssen als gescheitert  
an.

Wie schon Goeß De Batrachom. Homero  
adser., Erlangen 1789, 38 das Epyllion  
Ptolemaeorum tempus ad paulo serius  
verwiesen wissen wollte, hat es in neue-  
Zeit namentlich v. Herwerden unternom-  
men, das Werkchen als *serioris originis* zu er-  
kennen in einer Abhandlung De Batrachomyo-  
chia, Mnemos. n. s. X (1882) 163ff. Dabei 20  
ließ er außer acht, daß man es in diesem  
Gedichte mit einem Erzeugnisse zu tun hat, das,  
da infolge seiner Verwendung für die Jugend-  
literatur, überaus oft abgeschrieben wurde und  
daher unberechtigte Eingriffe über sich ergehen  
lassen mußte. Demgemäß darf man sich durch  
Interpolationen und verderbte Stellen, deren es  
in dem Gedichte mehr als zu viele gibt, nicht  
erschrecken lassen. Schon lange vor Herwerden  
hat Wachsmuth Rh. Mus. XX (1865) 176 30  
betont, es sei unstatthaft, alles mögliche  
Geschichte und Plümpe dem ursprünglichen  
Gedichte zuzuschreiben, und war (S. 185) ener-  
gisch für Beseitigung der durch Verderbnisse  
verursachten Anstöße in Sprache und Metrik  
getreten. Einiges hiervon ist seitdem durch  
neue bekannt gewordenen besseren Lesarten  
einfach erledigt. Die V. 210ff., wo *Ἀρο-  
τος δὲ Πολύφωνον* mit Längung des *φ* als Affri- 40  
scheint, was mit der Aussprache von *φ* als Affri-  
sche erklärt wurde (Baumeister a. a. O. 50),  
während es gleich darnach 212 *ἀπολλύμενον Πο-  
φώνον* heißt, sind als offenkundige Interpolati-  
on entlarvt: die Oxforder Überlieferung kennt  
überhaupt nicht, vgl. Rzach Ztschr.  
d. österr. Gymn. 1898, 310. Niemand wird  
heute das überlieferte *ἦλασεν δὲ σὸν ὀφῶν*  
Schlusse von v. 214 für ursprünglich halten,  
Cod. Z 253 *δὲ σὸν ὀφῶν* bietet (*ΠΥ δὲ σὸν ὀφῶν*),  
die anderen Handschriften wieder *δὲ σὸν* 50  
(*ἰνῶ*), vgl. auch 164. 245. Ebensovienig geht  
an, die alexandrinische Perfektform *ἔοργαν*  
zu setzen, die noch Baumeister gelten lassen  
wollte (als aus älterer Epik stammend), stehen  
lassen. Denn gleich im nächsten v. 181 gibt  
die treffliche Handschrift Z (nebst anderen) *ἔρε-*  
te, während sonst auch hier *ἔοργαν* überliefert  
wird. Darnach hat Ludwich mit Recht auch an  
den erstgenannten Stelle *ἔρεξαν* geschrieben. Mit-  
ter läßt sich mit Hilfe der neu bekannt ge- 60  
wordenen Handschriften auch die Art der Ent-  
stehung der Korruptel gut verfolgen. So z. B.  
ist man im Eingang von v. 179 in den meisten  
Handschriften das höchst auffällige *ἐλθοῖμην ἐπαγωγός*  
(*ἐπαγωγός*); aber die Pariser Hs. *Πγ* zeigt  
sich sofort durch ihre Lesart *ἐλθουμην*, daß dies  
die itacistische Schreibung hervorgieng,  
während Rt *ἐλθοῖμην* geben. Es ist dann nur

noch entweder *ἐλθοῖμην ἐπαγωγός* oder *[ἐλ]έ-  
δοιμ' ἐπαγωγός* herzustellen. Auch bei der Beur-  
teilung der aus dem Bedeutungswandel für einen  
späteren Ursprung des Gedichtes hergeholten  
Argumente muß man vorsichtig sein. Noch  
Baumeister führte unter den Wörtern, die  
durch ihre veränderte Bedeutung bemerkenswert  
seien, S. 54 aus v. 96 *πλανᾶν* fallere an, da ein  
Teil der Überlieferung hier *ἀλλὰ πλανήσας* bietet;  
dieser in der späteren Gracität in dem erwähn-  
ten Sinne geläufige Ausdruck muß aber jetzt  
der Lesart der besten Hs. Z und anderer codd.  
weichen, die *ἀλλ' ἀπατήσας* geben. Herwer-  
den ließ sich durch die oft unglaubliche Textes-  
verderbnis in seinem Urteil beirren, wie an  
einigen Beispielen gezeigt werden möge. Einen  
Fehler wie 118 *ἦν παγίδα καλέονον* setzt er auf  
Rechnung des Verfassers des Epyllions, aber  
schon Spitzner sah De versu Graec. her. 62,  
daß wohl eine Korruptel vorliege, die er durch  
die Schreibung *παγιδ' ἀγκυλεύονσι* beseitigen  
wollte, während Ludwich besser *παγίδα κλει-  
ονοῖσι* oder *κλήζονοι* vermutete. Allen setzt den  
ganzen Vers unter den Text. Wenn Herwer-  
den den Ausdruck 184 *ἡπητής* (= *ἀνεστής*, vgl.  
Phrynichos p. 61 L.) als Argument für den  
jüngeren Ursprung des Gedichts in Anspruch  
nimmt, so kann dessen Beweiskraft nicht hoch  
eingeschätzt werden; denn wir wissen, daß das  
zugehörige Verbum *ἡγήσασθαι* schon in den  
„hesiodischen“ *Χίρωνος ἐποδῆναι* frg. 172 stand  
und darnach bei Aristophanes Daitales frg.  
227 K. verwendet wurde. Auch *ὀκτώποδες* 298  
wird bemängelt, weil die veteris linguae ratio  
*ὀκτώποδες* verlange; allein vgl. Hesiod. Erg. 425  
*ὀκταπόδην*. 442 *ὀκτάβλωμον*, Hom. Il. V 722 *ὀκτά-  
κνημα*. Kein sicheres Zeichen für spätere Ab-  
fassungszeit ist das Vorkommen von Ausdrücken,  
die sonst erst bei alexandrinischen Autoren be-  
gegnet; als der neue Bakchylides kam, war man  
erstaunt, hier Wörter zu finden, die man  
früher nur aus späteren Schriftstellern kannte,  
vgl. die Ausg. von Kenyon Einl. XIV 2.  
Daß die Korreption vor Explosiva und Liquida  
für späten Ursprung nichts beweist, ist schon  
bemerkt worden. So ist es Herwerden mit  
nichten gelungen, in dem Verfasser der Batrachomy-  
omachie *recentem poetastrum Alexandrinum*  
(S. 171) zu erweisen. Auch aus dem Prooimion,  
das übrigens einige, wie Althaus und Brandt,  
verdächtigten, läßt sich nichts entscheiden.  
Denn das dem Kallimachos von Schneide-  
win u. a. zugewiesene frg. anon. 261 (II 752  
Schneider) *καὶ γὰρ ὅτε πρῶτιστον ἐμοῖς ἐπὶ δέλτον  
ἔθηκε γούνασι* braucht keineswegs das Vorbild  
dafür zu sein, wie Crusius Phil. LVIII 592f.  
meinte: es wäre ebensogut das Umgekehrte  
denkbar, oder es kann eine gemeinsame Quelle  
angenommen werden, wie schon Baumeister  
a. a. O. 47 vermutete.

Das Wahrscheinlichste ist somit, das Epyl-  
lion als ein Erzeugnis des angehenden 5. Jhdts.  
zu betrachten; Ludwich D. Karer Pigres 2  
erinnerte daran, daß damals etwa ein Jahrhun-  
dert seit der Zeit verflossen war, welche die  
Alten als die Blüteepoche der Äsopischen Fabel-  
dichtung ansahen, somit noch ein Interesse an  
der Tiersage lebendig war.

Laßt sich nun eine Persönlichkeit ausfindig machen, welche etwa dieser Epoche angehörig als Verfasser des Epyllions gelten könnte? In zwei antiken Berichten wird uns tatsächlich eine solche genannt, die der Zeit nach wohl in Betracht kommen könnte, es ist Pigres von Halikarnass. Zunächst wird bei Plutarch *περί τῆς Ἡροδότου κακοηθείας* 43 (p. 873 E). in einer Schrift, gegen deren Echtheit nichts Erhebliches einzuwenden ist, gelegentlich der Erwähnung der aus Herodot bekannten mutigen Königin Artemisia berichtet: τὰ δ' ἐν Σαλαμῖνι διηρομένου (Ἡρόδοτος) τοσούτους περί Ἀρτεμίας λόγους γέγραφε, ὅσοις τὴν ὅλην ναυμαχίαν οὐκ ἐπήγγελλε τέλος δὲ καθήκοντος ἐν Πλαταιαῖς ἀγνοῖσαι μέχρι τέλους τὸν ἀγῶνα τοὺς Ἕλληνας, ὥστε βατραχομυμαχίας γενομένης — Πίγρης ὁ Ἀρτεμίας ἐν ἔπεισι παῖζων καὶ φλυαροῦν ἐγραφε — σιωπῇ διαγωνισασθαι συνθέμενος, ἵνα λάθῃσι τοὺς ἄλλους, αὐτοὺς δὲ Λακεδαιμονίους ἀνδρεῖα μὲν οὐδὲν κρείττους γενέσθαι τῶν βαρβάρων, ἀνόπλοισι δὲ καὶ γυναικὶς μαχομένους κρατῆσαι. Da der Satz, wo Pigres genannt wird, keine Verbindung mit dem vorausgehenden erkennen läßt, hat Wytttenbach (ἦν) vor Πίγρης ergänzen wollen, während ihn Ludwig D. Karer Pigres 12 als asyndetischen Erklärungssatz parenthetisch faßt. Gleich hier sei bemerkt, daß Weland in seiner Schrift De praecipuis parodiarum Homeric. scriptoribus ap. Graecos, Göttingen 1833, 23ff. die Ansicht aussprach, es sei wegen des bei Plutarch erwähnten Vergleichs mit der Schlacht von Plataiai in der Batrachomyomachie des ‚Pigres‘ eine Stelle enthalten gewesen, worin angedeutet war, daß ein Teil der Kämpfer vom andern nichts gewußt hätte; das aber treffe nicht auf unser Gedicht zu, es müsse sich also bei Plutarch um eine verlorene Batrachomyomachie handeln\*). Diese Meinung ist mit guten Argumenten von Ludwig (in der Ausg. 20f.), noch entschiedener von Gercke ‚Der Froschmäusekrieg bei Plutarch‘ Jahrb. f. Phil. 1896, 815f. zurückgewiesen worden. Das tertium comparationis liegt bei Plutarch in der ‚bagatellmäßigen‘ Behandlung des Kampfes, wie wenn es sich nur um ein Scharmützel im Froschmäusekriege handelte. Wenn man geglaubt hat, daß auch G. Hermann schon viel früher — in seiner Epistula ad Ilgen. XI (Vorrede zur Hymnenausgabe) — mehr als eine Batrachomyomachie angenommen habe, so gilt angesichts der zahlreichen Variae lectiones des Gedichts sein Ausdruck *plures constituendas esse Batrachomyomachias* offenbar nur verschiedenen Rezensionen, wie Häberlin Wochenschr. f. klass. Phil. 1896, 1391 betont hat.

Zu der Nachricht bei Plutarch tritt eine zweite bei Suid. s. Πίγρης· Πίγρης Κὰρ ἀπὸ Ἀλικαρνασσοῦ, ἀδελφὸς Ἀρτεμίας τῆς ἐν τοῖς πολέμοις διαφανοῦς, Μανωόλου γυναικός, ὃς τῇ Πριάδι παρενέβαλε κατὰ στίχον ἐλεγείον οὕτω γράψας· μῆνιν αἶδε, θεά, Πηληϊάδεω Ἀχιλῆος, | Μοῦσα· σὺ γὰρ πάσης πεῖρατ' ἔχεις σοφίης.

\*) Daß das uns vorliegende Epyllion nicht die ursprüngliche Batrachomyomachie sei, glaubte übrigens schon im 16. Jhdt. Henricus Stephanus Poet. gr. princ. her. carm. 488.

ἐγραψε καὶ τὸν εἰς Ὅμηρον ἀναφερόμενον Μανωόλου καὶ Βατραχομυμαχίαν. Daß Μανωόλου auf Verwechslung mit der jüngeren Artemisia Gattin des karischen Dynasten Maussollus ruht, ist längst von Weland a. a. angemerkt worden; es ist eine ungeschickte Glosse. Mißlich ist es mit Crusius Phil. 17, 736 anzunehmen, es liege hier ein gedanklich aus der Quelle abgeschriebener Passus vor.

Die bei Plutarch und Suidas mitgeteilte richt über Pigres als Verfasser des Epyllions wird späterhin noch weiter vermerkt, und auf Grund einer Quelle, die bereits den Πίγρης zu Τίγρης verderbt hatte. Im Venet. A der Ilias, der auch die Chrestomathie des Proklos enthält, steht zu S. 100, 5 beigeschrieben: οἱ δὲ λέγουσι τήγρητος (= ὁτος) τοῦ Καρός; bei Tzetz. Exeg. II. 10 heißt es: βίβλος δὲ ταύτας ἐξεπονήσατο Μυνοβατραχομυμαχίαν, ἣν τινες Τίγρητος εἶναι τοῦ Καρός καὶ τὸν Μαργίτην κτλ. Ähnliche Stellen enthalten einzelne Handschriften des Gedichts, wie N<sup>k</sup> Ὅμηρου Βατραχομυμαχίαν δὲ τῶι Τίγρητος τοῦ Καρός, CM: αὕτη δὲ Τίγρητος τοῦ Καρός (vgl. Ludwig Ausg. 30). auch am Schlusse von II: τινὲς δὲ λέγουσι τοῦ Καρός εἶναι αὐτήν (Ludwig 30).

Gemäß dieser Tradition haben nun verschiedene Forscher den Karer Pigres für den Autor gehalten: so war hiezu Baumeister Ausg. 60 geneigt, da die Zeitumstände und persönlichen Verhältnisse des Mannes ihn zur Abfassung eines derartigen Werkes zu lassen mochten: literarische Interessen gälten dazumal in Halikarnass, wie Panyassis und Moschion dot beweisen, anderseits könne man die Mauer im sprachlichen Ausdruck dem Pigres als Schilling eines barbarischen Königsgeschlechts als Kernholz setzen. Auch Wachsmuth Rh. Mus. 1844, XX 176, 3. Bergk Gr. Lit.-Gesch. I und Kirchhoff S.-Ber. Akad. Berl. 1877f. traten für die Autorschaft des Pigres vor allem aber Ludwig Ausg. 17 und der nachmals seine Anschauungen in der erwähnten Schrift D. Karer Pigres 3ff. allerdings verfocht. Dieser Gelehrte hat in seinem Kommentar zu Vers 199 (S. 381) auch geographische Argumente hervorgehoben: nach der Vorstellung des Verfassers spiele sich der Kampf etwa bei Μυοῦς in Karien ab, indem die Gegend an die Szenerie der Örtlichkeit erinnere (Paus. VII 2, 11): nebst Μυοῦς gemahne die Landzunge Μυκάλη mit dem Vorgebirge Ἡγίλιος ἄκρα (Strab. XIV 636) an die Mäusenamen an Mäusenamen wie Τρωγίτης und Τρωγλοδότης.

Ganz anderer Ansicht ist Crusius in seinem Aufsätze ‚Der Dichter Pigres und sein Genosse‘ Phil. LIV 734ff. Die Beziehung des Pigres zu Artemisia werde bei Plutarch nicht stimmt ausgedrückt, da er kurzweg Πίγρης Ἀρτεμίας sagt, wobei an νῆος, ἀδελφός, οὕτω gedacht werden könne, während bei Suidas ἀδελφός steht. Nun wird bei Herod. VI 100 kurz vor der Schilderung der kühnen That Artemisia bei Salamis unter den Feldhauptleuten der Karer Histiaios, Pigres und Damasithios genannt, und zwar Πίγρης ὁ Ὑσσελώμων. In diesem Zusammentreffen wollte Crusius



6) schließen, der hier genannte Truppenführer dieselbe Persönlichkeit, welche bei Plutarch und Suidas als Literat genannt wird — die Identität beider hatte übrigens schon Schnitzer der Plutarchübersetzung (Stuttgart 1860) 2585 genommen. — Angesichts des Umstandes, daß Suidas Pigres auch als Verfasser des *Martes* bezeichnet wird, was gänzlich ausgeschlossen ist, könne auch die Nachricht von seiner Autorität betreffs der *Batrachomyomachie* nur geringen Wert besitzen. Auffällig sei, daß er nach dem Suidasberichte die *Ilias* durch Einfügung neuer Verse interpoliert habe, wie Ähnliches bei Suidas von den sonst unbekannten *Idaios Pódios* *Ioniois* und *Timólaos* *Laqiosaios* *in* *Μακεδονίας* *ἥρωα* erzählt wird. Alle diese Bioi, in denen von dem Einschub von Versen bei Homer die Rede ist, stammen nach Crusius' Meinung aus der *καὴν ἱστορία* des namentlich von Hercher charakterisierten Fälschers Ptolemaios Chennos, der auch die beiden *καίνοια* dem Pigres zugeschrieben habe; desgleichen sei die Erwähnung bei Plutarch von ihm abhängig. Bei allem Scharfsinn der Argumentation leidet indes diese Hypothese hauptsächlich an zwei Schwächen: einerseits wird Pigres, Sohn des Hysseldomos, der Feldhauptmann, und Pigres der Literat identifiziert, bloß weil dann von Artemisia (Tochter des Lygdamis) die Rede ist, obgleich der Name Pigres in Karien häufig vorkam, vgl. Häberlin Wochenschr. f. klass. Phil. 1896, 1390. Ferner wäre es merkwürdig, daß auch der belächelte Plutarch, dessen Lebenszeit sich mit der des Fälschers unmittelbar berührt, diesem aufgesessen wäre. In der betreffenden Stelle bei Plutarch, die allem Anschein nach nicht ganz intakt ist, eine Randglosse zu sehen, die auf einer Interpolation beruhe, wie Immisch Lit. Zentralbl. 1896, 1706 vorschlug, dem Opitz Volkstümliches zur antiken Dichtung, besonders zum Margites 3 beipflichtet, bleibt trotz der allgemeinen und unsicheren Ausdrucksweise *ἡ Ἀρεμυίας* (vgl. Peppmüller Berl. phil. Wochenschr. 1897, 521 und 1901, 677) immerhin bedenklich; denn, wie Crusius selbst Phil. LVIII 582 bemerkte, stammt das emphatische *καίτων καὶ φηναῶν* kaum aus einer Marginalnote. Eine eingehende Erwiderung auf die Auseinandersetzungen von Crusius gab Ludwig D. Karer Pigres 4ff.

Mit Sicherheit ist die Überlieferung von der Autorschaft des Pigres nicht über den Haufen geworfen worden; ebensowenig aber wird man mit voller Beruhigung den Namen des Karers dem Gedichte voranstellen dürfen. Wir müssen uns bescheiden, indem wir sagen, der Urheber des Epyllions läßt sich nicht mit Bestimmtheit feststellen; doch gehört dieses etwa in den Anfang des 5. Jhdts.

Wie hinsichtlich der Autorfrage, so bestehen auch betreffs der Tendenz des Gedichts verschiedene Anschauungen. Dem Leser, der ohne Vorurteil in den Eindruck eines scherzhaften, parodisch gefärbten, aber harmlosen Tierepos, das ihn durch seine komischen Pointen in heitere Stimmung zu versetzen vermag. Eine Anzahl von Gelehrten sah darin eine literarische Satire;

um von älteren Ansichten, über welche Baumeister a. a. O. 57f. und Ludwig a. a. O. 27 zu vergleichen sind, zu schweigen, wollte Sengebusch Homer. dissert. poster. 26 das Gedicht als Parodie auf die *Ilias* selbst aufgefaßt wissen; allein der Autor wollte nichts weniger als den göttlichen Sänger verspotten, er bedient sich bloß seines Apparates, wie andere Paroden. Eine Verhöhnung gewisser Kyklier meinte Baumeister a. a. O. 58f. erkennen zu dürfen, z. B. einer Gigantomachie, vgl. 78 *ἔργα Γυγάντων* (siehe auch Brandt in der Ausgabe 3). Bergk Griech. Lit.-Gesch. I 773 war der Anschauung, das Poem sei gegen die freilich vergeblichen Versuche gerichtet gewesen, das fast erstorbene Heldengedicht neu zu beleben — er denkt an verschollene Vorläufer des Panyassis —, wobei er wie Baumeister auf die Erwähnung der Giganten (v. 7. [170 a]. 171. 283) hinweist.

Nicht literarische, sondern politische Tendenz wollten andere Forscher wahrnehmen. So hat Weland a. a. O. 25 vermuthungsweise den Gedanken ausgesprochen, es sei hier vielleicht der Kampf der Adeligen, die als *γεωμόροι* durch die Mäuse dargestellt seien, und der Demokraten, die sich öfter auf die Seemacht stützen wollten — der Frösche —, in irgendwelcher hellenischen Stadt geschildert. Einen politischen Zweck nahm auch Kirchhoff a. a. O. 779 an; wer aber unter den Gegnern und den die Entscheidung herbeiführenden Krebsen gemeint sei, das hätten wohl die Zeitgenossen gewußt, wogegen die Kenntnis davon später abhanden kam. Häberlin Wochenschr. f. klass. Phil. 1896, 1394 mutmaßte, es seien unter den *μύες* — wie schon v. d. Hardt 1717 angenommen hatte (vgl. Baumeister a. a. O. 57) — die *Μυόσσιοι*, unter den *βάτραχοι* — *βάρβαροι* zu verstehen; vielleicht ziele das Ganze auf eine Episode der Schlacht bei Lade, an welcher die Myrsier mit drei Schiffen teilnahmen; möglicherweise werde auch auf athenische Verhältnisse zur Zeit des ionischen Aufstandes hingewiesen, vgl. Ludwigs Anmerk. zu 223 a. 267. 303 und S. 484.

Es scheint jedoch, daß bei all diesen Annahmen einer bestimmten politischen Satire zuviel in das Gedicht hineingeheimnist wird. In einem Schlüssepyllion müßten derlei Beziehungen doch schärfer umschrieben und bestimmter angedeutet sein, um auch von Zeitgenossen verstanden zu werden.

Überlieferung. Das Epyllion ist uns in sehr zahlreichen Handschriften erhalten. Ludwig, dem gegenüber den früheren Herausgebern weitaus die meisten Urkunden zu Gebote standen, zählt deren nicht weniger als 78 auf. Aus den oben angeführten Gründen ist jedoch die Tradition des Textes eine schlechte, da sich zu viel Hände an ihm versündigt haben, so zwar, daß es heute ausgeschlossen ist, die ursprüngliche Fassung auch nur annähernd wiederherzustellen. Man muß, wie Ludwig dargelegt hat, froh sein, wenn man das Archetypen der Handschriften einigermaßen rekonstruieren kann. Die Verderbtheit der Tradition läßt sich in mannigfacher Hinsicht bis zur Ent-

stehung der Korruptel verfolgen. Um bloß auf ein charakteristisches Beispiel hinzuweisen, sei der überlieferten Tiernamen gedacht. Da manche von ihnen aus Beiwörtern hervorgegangen sind (vgl. Ludwig 73ff.), so wurde dieser Umstand für das Gedicht verhängnisvoll; denn allmählig wurden immer neue Namen auf demselben Wege hergestellt und interpoliert. Aber diese unechten Namen verraten sich teils durch falsche Prosodie, teils dadurch, daß Bezeichnungen, die nur für die eine Tiergattung paßten, auch bei der anderen auftreten. Speziell der Urheber der Textesrezension L, auf dessen „Übertreibungs- und Vergrößerungssucht“ Ludwig 106 aufmerksam macht, hat bei seiner Intention, die Frösche und Mäuse abwechselnd an Sieg und Tod beteiligt sein zu lassen, eine ganze Anzahl neuer Namen erfunden (vgl. Ludwig 98).

Das Bemühen der Herausgeber ging in früherer Zeit dahin, möglichst viel Verse aus den Handschriften zusammenzubringen, ohne daß man auf deren kritische Sichtung bedacht war. Bei Ilgen (Halle 1796) ist ihre Zahl auf 319 gestiegen. Die erste Ausgabe, welche auf einer methodischen Untersuchung der Handschriftenüberlieferung beruht, ist die Baumeisters (1852), wenngleich er jüngere Handschriften Barocc. 46, Oxf. 64, beide aus dem 15. Jhdt. bevorzugte. Wachsmuth Rh. Mus. XX 176 (1865) und Althaus Diss. von Greifswald 1866 30 griffen auf ältere codd. wie L = Laurent. XXXII 3 (XI saec.) und J = Ambros. J 4 sup. (XIII saec.) zurück. Der cod. L, für dessen Bedeutung besonders auch Ludwig, Schades Wiss. Monatsbl. IV 164f. (1876) und Ztschr. f. d. österr. Gymn. XXXIII 817ff. (1882), eingetreten war, fand in der Ausgabe von Abel (1886) und Brandt (1888) vor allem Berücksichtigung. Infolge Bekanntwerdens anderer wichtiger Codices gab indes Ludwig seine 40 frühere Meinung bezüglich des Wertes von L auf. Er suchte nun mit Hilfe der ältesten Handschriften Z = cod. Barocc. 50 zu Oxford aus dem 10—11. Jhdt., L = der genannte Laurent. XXXII 3 zu Florenz, Q = Escorialensis Q 1, 12 und II = Paris. suppl. gr. 690, letztere sämtlich des 11. Jhdts., in einer *proēkdoos* unter dem Titel Batrachom. Hom. archetypon ad fidem codd. antiquiss. restitutum, Königsberg 1894, ihre gemeinsame Quelle, das Archetypon, nach 50 Möglichkeit wiederherzustellen, vgl. hiezu Rzach Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1894, 885ff., wo auch die Kollation einer sehr bemerkenswerten Handschrift des 12. Jhdts. IIa = Paris. suppl. gr. 663 mitgeteilt ist. Natürlich ist mit dem mutmaßlichen Texte des Archetypons, der sowohl in der *proēkdoos* wie in der definitiven Ausgabe der Überlieferung gegenübergestellt wird, die ursprüngliche Textgestalt noch nicht wiedergewonnen, immerhin möchte Ludwig das 60 Archetypon bis übers 2. Jhdt. hinauf verlegen. Er suchte auch (vgl. Aug. 57ff. und 116) ein Stemma der Urkunden aufzustellen, indem er vier Klassen von Handschriften unterscheidet. Der Vorzug vor allen wird der Oxforder Familie mit Z an der Spitze eingeräumt, die durch das Fehlen von v. 42—52 charakterisiert ist, vgl. auch Rzach Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1898,

312. Deutlich und scharf hebt sich von übrigen Klassen durch ihre Eigenart die Florentiner ab, in welcher L der wichtigste Index ist (bezeichnend ist hier die Lesart *βάτραχος* statt *φρύγανθος* v. 119 und *πάρων* v. 144). An einer Reihe von Stellen wie das Ursprüngliche bewahrt. Allen hat seine Ausgabe mehrere Codd. neu verglichen.

Für die Erkenntnis der argen Verunstaltung des Textes sind von Wert die in einer Anzahl von Handschriften enthaltenen Scholien, obwohl sie an sich unbedeutend, oft schülerhaft und ein niedriges Wissensniveau bestimmt sind (Beispiele bei Ludwig 125ff.). Aus ihr erklären sich nämlich eine Menge von Glossen, die in den Text eingedrungen sind. In Ludwig's Ausgabe sind sie zum erstenmale systematisch gesammelt und gesichtet S. 198—vgl. auch 117ff. Die große Mehrzahl geht anonym, nur zwei Gruppen sind mit dem Namen ihres Urhebers bezeichnet; die eine stammt von Moschopulos, die zweite von dem Kreter I. nikos.

Außerdem enthält eine Handschrift, der O = Laurent. XXXII 1. (saec. XV), die Theodor Gaza für Franz Filelfo schrieb, eine vollständige Interlinearparaphrase, bei Ludwig 309ff.

Bei den Byzantinern war das Interesse zum Gedicht offenbar ein bedeutendes; ja 12. Jhdt. behandelte Theodoros Prodromos ein einigermaßen ähnlichen Stoff, einen Kampf Mäuse gegen die Katze, sogar dramatisch, in seiner *Katomyomachia*, vgl. Krumbacher Geschichte der byzant. Lit.<sup>2</sup> 51; ein anderer Byzantiner Demetrios Zenos, hat im 16. Jhdt. eine Nachdichtung der *Batrachomyomachia* selbst versucht, ediert zu Basel 1584 durch Crusius, später wiederholt gedruckt, wie in der Ausgabe von Barnes und Ilgen. Phil. Melanchthon fasste an dem Epyllion besonderes Gefallen. Das Interesse, das man in Deutschland an dem Werk nahm, führte zu der Nachdichtung Georg Rosenhagens (1542—1609), „Froschmeusel der Frösch und Meuse wunderbare Hofhaltung“ Magdeburg 1596, letzte Ausgabe 1608, diese wiederholt von Goedeke, Leipzig 1876. Der rund 300 Verse umfassende Urgedicht ist bis auf viele tausende angeschwollen. Über andere Nachbildungen vgl. Waltemath I. Batrachom. orig. nat. hist. version. imitation Stuttgart 1880.

Literatur: a) Von Ausgaben seien genannt: Editio princeps besorgt von dem Kretischen Laonikos, Venedig 1486. Demetrios Chalkondyles Homerausgabe, Florenz 1488. H. Stephanus in den *Poetae graeci principes heroici carminis*, Paris 1566. Barnes' Homerausgabe Cambridge 1711. Ilgen in der Ausgabe der Hymnen, Halle 1796. Wolf *Homeri et Homeridarum Opera et Reliquiae* IV 281ff., Leipzig 1807. Franke *Hom. Hymni Epigrammata Fragmenta Batrachomyom.*, Leipzig 1828. Der erste wirklich kritische Bearbeitung liegt vor in Baumeisters *Batrachomyomachia* *Homeri vulgo attributa*, Göttingen 1852, mit umfassender kritisch-literarhistorischer Einleitung und Apparat. Bloßer Text auch bei Baumeister *Hymni Homeri accedent. Epigrammatis et Batrachom.*



myomachia, Leipzig 1858. Weiter Drachm. Homer quae fertur Batrachomyomachia, Berlin 1874, mit beigefügtem kritischen Apparat. S. 20ff. Stadtmüller in den Eclogae et. graec., Leipzig 1883, 32ff. Abel Homeri mmi Epigrammata Batrachomyomachia, Leipzig 1886. Brandt Batrachomyomachia Homer. im Corpusculum poesis epicae gr. Iudindae I 1ff. mit der varietas lectionis und den merischen Parallelstellen, Leipzig 1888. Text 10 Munro Hom. Opera et Reliquiae, Oxford 1896, 1027. Die bedeutendste Leistung bildet Ludwig Die homerische Batrachomachia des Karers Pigres nebst Scholien und Paraphrase, Leipzig 1896; mit ausführlicher literarhistorischer und kritischer Einleitung; dem überlieferten Texte ist das vom Herausgeber nach Möglichkeit restituierte Archetypum gegenübergestellt. Die Ausgabe enthält einen umfassenden kritischen Apparat, einen eingehenden Kommentar, die Scholien und die Paraphrase sowie einen Index verborum zu dem Epyllion und zu den Scholien und der Paraphrase. Hiezu vgl. Hermannisch Liter. Zentralbl. 1896, 1705ff. Häberlin Wochenschr. f. klass. Phil. 1896, 387ff. Peppmüller Berlin. phil. Wochenschr. 1897, 513ff. Rzach Ztschr. f. d. österr. Gymnas. 1898, 310ff. Hauptsächlich für Studierende bestimmt ist Gröschl Text und Kommentar zur Batrachomyomachia des Karers Pigres, 30 Friedek 1910 (Progr.). Neuestens bei Allen Hom. Opera Tom. V, S. 161ff., Oxford 1912.

b) Andere neuere Arbeiten: 1. Zur Kritik: Wachsmuth Zur Batrachomyomachie, Rh. Mus. XX (1865) 176ff. Althaus De Batrachom. Hom. genuina forma, Greifswald 1866. Schmidt Rh. Mus. XXVI (1871) 164ff. Veßenfels De versib. paucis Batrachom. Hom. comment. crit., Zuellichau 1872. Ludwig Schades Wiss. Monatsbl. III (1875) 14 und 40 V (1876) 164; ders. Ztschr. f. d. österr. Gymnas. 1881, 170ff. und 1882, 817ff. v. Herwerden De Batrachomyomachia, Mnemos. n. s. X (1882) 16ff. Stadtmüller Festschr. zur 66. Philol.-Vers. zu Karlsruhe 1882, 62ff. Kuehn De pugna ranarum et murum, quae in Batrachom. describitur observ. crit., Königsberg 1883. Brandt De Batrachomyomachia Homerica recensenda, Bonn 1884, hiezu vgl. Rzach Ztschr. f. d. österr. Gymnas. 1886, 898ff. Ludwig Berlin. phil. Wochenschr. 1888, 1429ff. Peppmüller Philol. XLVIII (1889) 580. Schneider Zur Batrachomyomachie, Philol. LI (1892) 374ff. Ludwig Berlin. phil. Wochenschr. 1894, 411; derselbe Batrachom. Homer. archetypum ad fidem codicum antiquiss. restitutum, Königsberg 1894 I, hiezu Rzach Ztschr. f. d. österr. Gymnas. 1894, 885ff. Ludwig De codicibus Batrachom. dissert., Königsberg 1894 (III).

2. Hauptsächlich literarhistorische Fragen werden berührt bei: Goeb De Batrachom. Homero vulgo adscripta, Erlangen 1789. Schliepen de Batrachom. Homero abiudicanda, Leipzig 1816. Weland De praecipuis parodiarum Hom. scriptoribus apud Graecos, Göttingen 1833 namentlich 23ff.). Bergk Gr. Lit.-Gesch. I 772ff., Berlin 1872. Waltemath De Batrachom. origine natura historia versionibus imitationibus,

Stuttgart 1880. Crusius Der Dichter Pigres und seine Genossen, Philol. LIV (1895) 734ff. Gercke Der Froschmäusekrieg bei Plut., Jahrb. f. kl. Phil. 1896, 814ff. Tominšek Batrachomachia oder Batrachomyomachia? Wien. Stud. XXIII 6ff. Crusius Pigres und die Batrachomyomachie bei Plut., Philol. LVIII (1899) 577ff. und Zur Batrachomyomachie ebenda 592f. Ludwig Der Karer Pigres und sein Tierpos Batrachomachia, Königsberg 1900. Häberlin Wochenschr. f. kl. Phil. 1900, 1392f. Peppmüller Berlin. phil. Wochenschr. 1901, 677ff. 3. Von deutschen Übersetzungen seien erwähnt: Christ, Graf Stolberg, Ges. Werke d. Brüd. Graf. Stolb. Bd. XVI 167, Hamburg 1824. Korn, Breslau 1848. Uschner, Breslau 1860. Mitzscheke, Halle 1892. Fahland (frei nach dem gr. Orig.), Greifswald 1902. Eskuche (frei verdeutscht), Stettin Progr. d. Stadtgymn. 1911 (vgl. hiezu Dräseke Wochenschr. f. cl. Phil. 1912, 387ff.) [Rzach.]

**Homeritae**, *Ὀμηρίται*, nach dem Peripl. mar. Erythr. 21f. Plin. n. h. VI 158. 161. Ptolem. VI 7, 9. 25. Marc. peripl. mar. ext. I 15 (Müll.) bedeutendes Volk im südwestlichen Arabien (Arabia felix), dem späteren Jemen, die Himjar der arabischen Literatur. Plinius erwähnt VI 158 (nach Iuba) aus ihrem Gebiete nur die Stadt Mesala, während Ptolemaios zwei πόλεις, zwei κώμαι und ein ἐμπορίον (Adana; s. Eudaimon Arabia 2) aufzählt. Eine Stadt Mesalum nennt Plin. XII 69 als Depot einer Myrrhenorte, der sog. dusarischen Myrrhe; doch läßt sich nicht entscheiden, ob an beiden Pliniusstellen dieselbe Stadt bezeichnet wird. Im Stadtnamen könnte das arabische Masil stecken. Der arabische Geograph Hamdani nennt nun ein Masil Gawa und ein Masil al-Gomah; allein die von Plinius genannte Homeritenstadt läßt sich weder mit der einen noch mit der anderen jener beiden arabischen Örtlichkeiten identifizieren. Sicherlich falsch ist das Raisonnement Sprengers, welcher (Die alte Geographie Arabiens 1875, 76. 211. 241f.) bei Plin. VI 158 mit der Mehrzahl der Hss. *Nomeritae* statt *Homeritae* las (s. dagegen Art. Gedranitae und Hamiroei) und nun kein Bedenken trug, Masil al-Gomah, eine Berggegend im Lande der Nomair, mit jenem alten Myrrhendepot gleichzustellen. Der Deutung Sprengers ist mit Unrecht Glaser Skizze der Geschichte und Geographie Arabiens 1890, II 337 beigetreten, während er an einer früheren Stelle seines Werkes (140) ihr widersprochen hatte. Wenn Plinius die Hauptstadt der H., Sapphar, an einer andern Stelle (VI 104), die von uns noch erwähnt werden soll, nennt, so ist dies nur wieder eines der vielen Beispiele für die Verworrenheit der Plinianischen Geographie, welche Angaben, die zusammengehören, an verschiedenen Stellen zerstreut bringt.

Höchst dürftig sind von sonstigen Erwähnungen der H. die vereinzelt Angaben bei Ioann. Epiph. 2 (Müll.), Philostorg. hist. eccl. III 4. Procop. bell. Pers. I 19, wertlos die Notizen bei Steph. Byz. s. *Χαργαωρίτης* (nach Uran.) und s. *Ὀμῆρις* und die Anführung der Namensform *Ἀμειρίται* bei Malal. 456 (vgl. Nonnos bei Phot.) sowie der Bezeichnung der H. als *Μαχερόβιοι* bei Phot. 80 nach Theoph. Byz.

Die spärlichen Zeugnisse der griechischen und römischen Literatur ließen begreiflicherweise keine auch nur einigermaßen genügende Vorstellung von der Geschichte und Bedeutung der Himjaren gewinnen, wie denn überhaupt die stellenweise unrichtigen Angaben der klassischen Autoren selbst im Vereine mit den biblischen und keilschriftlichen Zeugnissen und den Berichten der arabischen Nationalliteratur weit davon entfernt waren, ein befriedigendes Bild von der Geschichte Südarabiens entwerfen zu lassen. Erst die seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nach mehreren tastenden Versuchen systematisch betriebene Aufdeckung und methodisch durchgeführte Entzifferung verhältnismäßig zahlreicher südarabischer Inschriften, sowie die Auffindung von Ruinen großer Baulichkeiten aus der Zeit des arabischen Altertums hat neues, ungeahntes Licht auf die Geschichte Südarabiens geworfen. Wenn auch noch lange nicht alle wesentlichen Einzelheiten feststehen, schon darum nicht, weil das inschriftliche Material noch nicht in seiner Gesamtheit veröffentlicht ist, so läßt sich doch, wie es scheint, die überwiegende Mehrzahl der Haupttatsachen der Geschichte Südarabiens im allgemeinen (vgl. Saba und Minaei) und der Himjaren im besonderen feststellen. Immer mehr schwindet der Nebel, der für die Forschung noch vor wenigen Jahrzehnten über das Himjarenland gebreitet war. Was sich nun aus der Zusammenstellung aller zu Gebote stehenden Zeugnisse oder Indizien über die Geschichte der Himjaren ergibt, soll entsprechend dem Rahmen dieser Darstellung unter Verzicht auf Anführung und Diskussion des spezifisch orientalistischen Details an Originalbelegen und Literaturnachweisen in seinen Hauptzügen im nachstehenden skizziert werden. Gegen Ende des 2. Jhdts. v. Chr. lösten die Himjaren das berühmte Volk der Sabäer (s. Saba) in der Herrschaft über Südarabien ab, freilich ohne die einstmalige kulturelle und politische Bedeutung und Berühmtheit ihrer Vorgänger jemals erreichen zu können. So wie die Sabäer als Nachfolger der Minäer, welche ursprünglich in Nordarabien ansässig, ungefähr vom 14. bis zum 7. Jhd. über Südarabien geherrscht hatten, etwa 150 bis 200 Jahre nach ihrer im 9. oder 8. Jhd. erfolgten Einwanderung aus Nordarabien (dem Gauf) die Herren über Südarabien geworden und an die Stelle der Könige von Ma'in die Könige von Saba getreten waren, so traten das Erbe der Sabäer die Himjaren an, welche ursprünglich als Nachbarn der Sabäer nur ein verhältnismäßig kleines Gebiet im äußersten Südwesten Arabiens bewohnt hatten. Den schwersten Stoß hatte der sabäische Macht, welche auf außerordentlichem Reichtum beruhte, die Unterbindung des arabischen Zwischenhandels von Indien nach Ägypten und dem Mittelmeergebiete durch die Ptolemäer versetzt, welche durch Errichtung von Häfen den direkten Seeweg von Indien durch das Rote Meer nach Ägypten unter Umgehung des arabischen Binnenlandes geschaffen hatten. Man nimmt gewöhnlich an, daß in der Sabäerzeit auch die ersten Einwanderungen von Arabern in das benachbarte, nur durch die Straße Bab el-Mandeb getrennte Äthiopien erfolgten; doch lassen Bauten und Inschriften schließen, daß eine Kolonisierung Äthopiens durch Araber schon um das J. 1000

v. Chr., also in der Minäerzeit stattgefunden.

Auf die Periode der ‚Könige von Saba,‘ sich die Sabäer als Herren Südarabiens (mit Residenz in Marib, dem Mariaba bei Strab. 768. 778. Plin. VI 159f.) seit ungefähr 550 v. nannten, folgte seit ungefähr 115 v. Chr. bis 300 n. Chr. die Periode der ‚Könige von und Raidan‘, eine Bezeichnung, welche sich Himjarenkönige als die neuen Herren des Sabäerreiches beilegte. Wenn Sprenger seine Zeit, als der größte und wichtigste Teil der schriftlichen Literatur noch unbekannt war, nahm, daß erst ‚zwischen der Zeit des Iuba, der des Periplus ein radikaler Umschwung in Arabien stattgefunden‘ (a. a. O. 76) und in der Zeit die Himjaren der Macht der Sabäer ein I gemacht haben (vgl. auch 255, 300, 309), wenn er (78) ‚den Anfang der himjarischen macht ein paar Jahre v. Chr.‘ versetzt, so 20 er mit seinem Ansatz um etwa ein Jahrhundert zu spät. Haltlos sind auch (258) seine Bemerkungen über die drei Perioden der Herrschaft: ‚Okelis, die katabanische von etwa 200 v. Chr. die gebanitische (s. Gebbanitae) seit ungefähr 20 v. Chr., die himjarische, schon 79 n. O. Die Residenz der Himjarenkönige war Zafar, deren Ruinen noch heute zu sehen sind. Die Stadt auch im Periplus 23 (Σαφά), bei Plin. VI (Sapphar, ausdrücklich als *regia* bezeichnet). Ptolem. VI 7, 41 (Σάφαρ μητροπολις) und Späteren (Philostorg. a. a. O. und Steph. Byz. entstellter Namensform) erwähnt. Wenn Ptolem. VI 6, 25 sich auf die Bewohner der Stadt den Worten *παρὰ τοὺς Ὀμηρίτας Σαφαρίται* bezieht, so verrät er mit diesem Ausdruck wohl, daß er von der Ausdehnung des Himjarengebietes und dem Verhältnisse der Stadt Zafar zum Reich keine klare Vorstellung hatte. In der ersten Himjarenzeit wurden die Einwanderungen in Äthiopien fortgesetzt. Diese Tatsache kommt in 40 Notiz bei Steph. Byz. *Ὀμηρίται ἔδρως Αἰθιοπίας* (nach Markianos' Periplus) zum Ausdruck. In der Himjarenepoche fällt auch die mißglückte Expedition der Römer gegen Südarabien unter Aelius Gallus im J. 24 v. Chr. Sprenger überschätzt den Erfolg des Gallus, wenn er von diesem: ‚irreführten Manne behauptet, daß es ihm gelang, ‚ohne ernsthafte Kämpfe Marib zu erobern und dem alten Sabäerreiche den Gnadestoß 50 versetzen‘ (a. a. O. 259; vgl. 76 und Fabricius' Periplusausgabe 139, wo Sprengers Ansicht folgt ist); er überschätzt den Einfluß Roms überhaupt, wenn er durch ihn ‚den arabischen Welthandel für immer gebrochen‘ sein läßt, ja auf ihn das Beginn ‚einer neuen Geschichtsperiode für Arabien zurückführt (302). Eine originelle Deutung der Darstellung dieses Feldzuges bei Strab. XVI 77 versucht Glaser (a. a. O. 43f.). Es entspricht vollkommen den historischen Tatsachen, wenn Plin. VI 161 mit Berufung auf das Zeugnis des Aelius Gallus die H. im Vergleich zu den anderen südarabischen Völkern als *numerosissimi* bezeichnet.

Der Periplus 23 berichtet für die Mitte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts von einem in Saphar residierenden Charibaël, König der Himjaren und der ihnen benachbarten Sabaiten (Sabäer), welcher sich durch Gesandtschaften und Gesand-



Freundschaft des römischen Kaiserhauses erben habe. Der Königsname Karibaël ist in säbaischen Inschriften mehrmals erwähnt. Nach Illmann zur Frage über die Abfassungszeit des *Periplus maris Erythraei*, M.-Ber. Akad. Berl. 79, 426, läßt sich kein König dieses Namens mit dem im *Periplus* genannten Herrscher identifizieren, eine Behauptung, welche auch Fabricius (d. St. verzeichnet; doch s. den Art. Charibaël. (Über eine Mißdeutung der Erwähnung dieses Königs durch Schwanbeck und Glaser (Elisar). Wenn der Verfasser des *Periplus* die Sabäer als Untertanen des Himjarenkönigs bezeichnet, so befindet er sich in vollem Einklange mit den übrigen Zeugen. Nach demselben Gelehrten (21) erscheint Cholaib (d. i. arab. Kulaib), der Herr über die Ma'afir (in der Nachbarschaft von Sapphar, in der Gegend des heutigen Fizz), als Vasall des Himjarenkönigs. (Unklar drückt sich Glaser a. a. O. II 503 aus.) Durch den Namen dieses Fürsten verleitet, hat der arabisch-Geograph Ibn al-Muğawir (13. Jhdt.) in dem von jenem Cholaib beherrschten Küstengebiet von Muza den Schauplatz des sagenberühmten Sieges der Basüs verlegt, in welchem nach der Tradition Kulaib, der Häuptling des mächtigen zentralarabischen Stammes der Banu Taglib (zu Anfang des 6. Jhds.) die Hauptrolle spielte (vgl. Sprenger a. a. O. 313; die Kenntnis dieser Sage ist deutschen Lesern vermittelt durch Rückerts *Samäsa* I 335f.). Die Sabäer, die zu Beginn der himjarischen Epoche noch neben den Himjaren genannt werden, treten hinter diesen allmählich ganz zurück. Da nunmehr die Himjaren allein Erwähnung finden, erklärt es sich, daß vor ungefähr 50 Jahren selbst von den Fachgelehrten die süd-arabischen Königreiche überhaupt als himjarisch bezeichnet und so auch die sabäischen Inschriften und ihre Sprache allgemein für himjarisch gehalten wurden (vgl. A. Müller *Der Islam* 1885 26). Daß in der Himjarenzeit der Glanz des alten Sabäerreiches nicht wieder erstehen konnte, ist selbstverständlich: mit der Verlegung des Handelsweges war die Quelle des sprichwörtlich gewordenen Reichtums des 'Glücklichen' Arabien versiegt, und daran konnte weder der immerhin erhebliche Handelsverkehr zu Lande auf der alten von Jemen über Mekka nach Palästina führenden Karawanenstraße noch die Handelsbeziehungen mit Äthiopien etwas ändern. Der Verfall des Überlandhandels hatte im 2. Jhdt. n. Chr. eine Auswanderung jemenischer Stämme nach Nordarabien und somit eine Schwächung der himjarischen Bevölkerung zur Folge (vgl. A. Müller a. a. O. 27).

Folgeschwer war für die Geschichte Süd-arabiens auch das Eindringen der Habašiten (Abessinier) in das Himjarenreich, ihr altes Stammland, in welchem sie allmählich das politische Übergewicht errangen. Im 2. Jhdt. n. Chr. führten Äthiopienkönige Krieg gegen die süd-arabischen Küstenbewohner.

Unter abessinischem Einflusse stand die ungefähr mit dem J. 300 n. Chr. beginnende Periode der Könige von Saba und Raidān, von Hadramaut und Jemen', die letzte Periode der süd-arabischen Könige, deren Reich nunmehr auch seine größte territoriale Ausdehnung erlangte. Schon zu Beginn dieser Epoche sollen Abessinier dem Christen-

tum in Zafār zur Anerkennung verholten haben. Bezeichnend für diese letzte Periode des Königtums ist das Hervortreten des Judentums in Jemen und seine feindlichen Berührungen mit dem Christentum. Infolge der Zerstörung Jerusalems waren schon im 1. Jhdt. n. Chr. Juden nicht nur in die Gegend von Iatrib (dem späteren Medina) und Mekka und überhaupt in den Hezaz, sondern auch in Jemen eingewandert; noch im 6. Jhdt., zur Zeit der Entstehung des Islam, spielten Juden bekanntlich eine wichtige Rolle im Hezaz, wie denn überhaupt das Judentum auf die Entwicklung des Islam einen bedeutenden Einfluß ausübte. In verhältnismäßig kurzer Zeit war es den Juden gelungen, sich zum lebenskräftigen Ferment eines weitschichtigen und gelockerten Staatswesens emporzuschwingen und in Südarabien nicht nur Handel und Gewerbe in hohem Grade zu beleben, sondern auch politischen Einfluß dadurch zu gewinnen, daß sie den Himjaren als Stütze gegen die Abessinier dienten, welche ihrerseits wieder als Vorposten der von Ägypten und Byzanz ausgehenden Christianisierungsbestrebungen nationale und konfessionelle Tendenzen zugleich verfolgten. Nach der arabischen Tradition fand das Judentum in Jemen bereits im ersten Drittel des 2. Jhds. eine vorbildlich gewordene Förderung durch den Himjarenkönig As'ad Abu Karib, der den jüdischen Glauben auf einem Kriegszuge in Iatrib mit seinem Heere angenommen und nachher auch in seinem Reiche eingeführt haben soll.

In der letzten Königsperiode setzten die Abessinier ihre Angriffe gegen das Himjarenreich fort; in der bilinguen (griechisch-altäthiopischen) Inschrift von Aksum, welche etwa aus der Mitte des 4. Jhds. stammt (zur letzten Textrevision auf Grund neuer Kopien s. D. H. Müller *Epigraphische Denkmäler aus Abessinien*, Denkschr. Akad. Wien 1894, 16f.), nennt sich der Äthiopienkönig Aezanas, 'König von Aksum und Himjar und Raidān und Habašat und Saba usw.', ein Beweis dafür, daß der König einen Sieg über die Himjaren errungen und auch einige Zeit über sie geherrscht hat; von Dauer war seine Herrschaft allerdings nicht. (Gewagte Hypothesen über die Beziehungen zwischen Jemen und Äthiopien bei E. Glaser im I. [nicht im Buchhandel erschienenen] und II. Bande seines genannten Werkes, besonders II 471—564, wo gegen Dillmann der Nachweis versucht wird, daß das für die Geschichte Alt-äthopiens hochwichtige Monumentum Adulitanum (s. Adule) von einem Himjarenfürsten herrühre; dagegen D. H. Müller a. a. O. 4f.; dagegen wieder Glaser Bemerkungen zur Geschichte Alt-abessiniens, Saaz 1894 und *Die Abessinier in Arabien und Afrika*, München 1895). Es folgten lange und schwere Kämpfe zwischen dem jüdisch-himjarischen Jemen und seinen christlich-abessinischen Gegnern. Gegen den hervorragendsten Verfechter des ersten Streittheiles, den König Du Nuwas (ca. 490—ca. 525), den blutige Christenverfolgungen in Negrän zur Last gelegt werden, blieben die auf Byzanz gestützten Abessinier begreiflicherweise siegreich (in der Schlacht bei Du Gadan um 525), und es folgten christlich-abessinische Könige in Südarabien, aber nur ungefähr ein halbes Jahrhundert lang. Gegen sie erhob sich die alt-nationale Reaktion, welche den Christen

nicht weniger fremd gegenüberstand als den Juden und persische Intervention anrief. Die Perser hatten ein politisches Interesse daran, die Jemener in ihrem Widerstande gegen die Abessinier zu unterstützen, weil die Byzantiner, die gewaltigsten Gegner der Sassaniden, namentlich im 6. Jhdt. die Abessinier zu Invasionen in Arabien weniger aus konfessionellen Gründen als in der Absicht angestachelt hatten, die arabischen Bundesgenossen der Perser, in erster Linie die Lachmidenfürsten in Hira, welche wieder die Rivalen der auf Byzanz Seite stehenden Gassaniden in Syrien waren, zu beunruhigen und so indirekt auch die Perser selbst in Mitleidenschaft zu ziehen und womöglich auch in Jemen ihren Einfluß geltend zu machen. Die Tradition weiß für diese Zeit von einem Zuge des in Jemen residierenden abessinischen Statthalters Abrahä des Elefantenmannes gegen Mekka zu berichten; dieser Zug, bei dem auch Elefanten mitgenommen — ein Detail, welches an den Zug des Pyrrhos gegen Italien erinnert — wurde in das Geburtsjahr des Propheten (570/1) verlegt. Wieviel historische Wahrheit in diesem Berichte enthalten ist, läßt sich nicht ermitteln. Das aber steht sicher, daß die Jemener um das J. 575 während der Regierung des großen Sassaniden Chosrau I. Anosarwan mit persischer Hilfe die abessinische Herrschaft gestürzt haben. Damit nahm das südarabische Königtum nach einer glanzvollen Geschichte, deren Anfänge um 21½ Jahrtausende zurücklagen und von welcher weite Trümmerfelder mit Resten einer hochentwickelten originellen Kultur noch heute Zeugnis ablegen, ein ruhmloses Ende. Über die uralten Kulturreiche von Ma'in und Saba regierten noch einige Zeit persische Statthalter (in San'a), die sich aber bei der zu großen Entfernung von der persischen Zentrale auch nicht lange halten konnten. Ein halbes Jahrhundert später war bereits jene Bewegung im Werden begriffen, welche ganz Arabien zu einer religiösen und nationalen Einheit zusammenschloß, bald weit über die Grenzen Arabiens hinaus im gewaltigen Siegeslaufe durch Vorderasien und Ägypten Millionen von Gläubigen erfaßte und im Verlaufe von nicht ganz zwei Jahrzehnten zur Weltmacht des Islam erstarkte. Seit ungefähr 634 war Jemen, wo noch vor einem Jahrhundert der Kampf zwischen Judentum und Christentum gewogt hatte, ein Teil des Reiches des Islam geworden.

Die arabischen Geographen berichten über Dialekteigentümlichkeiten der Sprache der Himjaren; im Vergleiche zum koranischen Arabisch galt das Himjarische als Vulgärsprache. Interessant sind namentlich Hamdan's genaue Detailberichte über die einzelnen Stämme, welche zum Gebiete der Himjaren gehörten, und seine Angaben über die größere oder geringere Reinheit des Arabischen, welches die verschiedenen Himjarenzweige sprachen. Über die Einteilung der Himjaren auf Grund von Dialektverschiedenheiten vgl. Sprenger a. a. O. 72f. 78.

Die südarabischen Inschriften lassen im wesentlichen zunächst zwei Sprachtypen erkennen, den minäischen und den sabäischen, von denen der minäische sich als der ältere erweist. Über Spracheigentümlichkeiten des Hadramautischen läßt sich jetzt wegen der viel zu geringen Zahl der zugäng-

lichen Inschriften ebensowenig etwas Positives sagen wie über das Katabanische (vgl. Katabanisches, welches in Inschriften vorliegt, die noch veröffentlicht sind. Das Minäische und Sabäische gehört mit dem Himjarischen zur arabischen Gruppe der südsemitischen Sprachen und zeigt engste Verwandtschaft mit dem aus der vorislamischen Poesie bekannten Mittel- und Nudarabischen, welches sich in der Sprache des Koran zur Universalität der Literatursprache entwickelt hat. Sabäische, wie man jetzt zusammenfassend zu sagen pflegt, verhält sich zum Arabischen des 7. Jhds. etwa so wie die Sprache der altlateinischen Inschriften des 5. und beginnenden 6. Jhds. zum Stadtrömischen des 6. Jhds.; es repräsentiert die 'epigraphische' Phase, die Vorstufe der literarischen Arabisch. Aber auch zur zweiten Gruppe der südsemitischen Sprachen, dem Äthiopischen, steht das Sabäische in besonders engen Beziehungen. Die Schrift, von den Arabern *Nad* genannt, aus der auch die Schrift der äthiopischen Inschriften hervorgegangen ist, hat einen sehr gefälligen Duktus; sie ist in der Regel linksläufig; nur ausnahmsweise verläuft sie in der Buchstabenzeichen sind in der Regel geometrischer Figuren gehalten. Die himjarische Sprache steht der sabäischen augenscheinlich näher; ein abschließendes, wissenschaftlich gesichertes Urteil über diese Frage wird erst ausgesprochen werden können, wenn wenigstens alle bereits vorhandenen Inschriftenkopien veröffentlicht sind; um so besser natürlich, wenn das Inschriftenmaterial noch weitere Bereicherungen dem Lande selbst erfahren könnte, aus dem der Boden noch reiche Schätze zu heben sind. Die Spezialliteratur muß nach dem Stande der Dinge auf Saba verwiesen werden. [Tkalch]

### Homeros.

1) Homeros. A) Leben. Literatur zur Völkergeschichte. Der epische Zyklus I 136ff. Lauer 40 Welche der homerischen Poesie. Sengenberger Dissertationes homericae I und II in Dindorf's Ausg. der II. und Od. Düntzer Die homerischen Fragen. Bergk Literaturgesch. I 440ff. G. W. Meyer II. und Od. als Quellen der Biographen Progr. Marienburg 1905. E. Maass Die Perseus, Neue Jahrb. 1911, 539ff.; zur Chronologie grundlegend Rohde Studien zur Chronologie der griech. Literaturgesch., Rh. Mus. XXXVI = 50 Schrift. I 1ff. Jacoby Philol. Unters. XVI = 50 Marm. Parium 152ff.

Erhaltene Biographien (in Westermann *Βιογραφία*, Braunschweig 1845, 1ff.): 1. (Ps.-Herodotus) *Ἀλικαρνασσοῦ περὶ τοῦ Ὀμήρου νέου καὶ βιοτῆς*. Die Schrift stammt von einem ionisierenden Grammatiker wohl aus dem 2. Jh. n. Chr. (J. Schmidt De Herodotea quae feruntur vita Homeri, Dissert. Hallens. 1876, 97ff. Lindemann De Dialecto Ionica recentiore, Kiel 1891). Sie ist die vollständigste und wichtigste Quelle für viele Zitate aus Dichtungen, die H. zugeschrieben wurden. Der Verfasser erfindet wohl selten selbst, deutet aber seine Quellen selbständig an. Anfang ist Ephoros benützt (1—2, vgl. Ps.-Plutarch I 2, die Reisen von Kolophon bis Neunteich vgl. Schol. zur II. VII 220 [p. 209 Bekk.], auf dieselbe Quelle zurückgehen, 24 vgl. Steinhilber Byz. s. *Βολισσός*), 7 Polemik gegen Hera-



ont., 34—36 Umdeutung von Aristoteles' Bericht über H.s Tod. Sonst scheint noch Hippias von Erythrai herangezogen zu sein. 2. [Ps.-Plut.]. Die Schrift *Πλουτάρχου περί τοῦ βίου καὶ ποιήσεως τοῦ Ὀμήρου* besteht aus zwei Teilen. I 1—6 enthält Angaben über H.s Leben, besonders aus Ephoros und Aristoteles, und ist von einem Schulmeister zur Einführung für seine Schüler geschrieben, II ist nach R. Schmidt (De Plutarchi q. v. f. *Homeri vita Porphyrio vindicanda*, 10 *Progr. coll. reg. Franco Gall.*, Berol. 1850) von Porphyrios, nach Diels *Doxogr. graec.* 99. Schrader *Porphyr. quaest. hom. rel.* 401. Fleckler *De Plut. q. f. vita Homeri diss.*, Amsterdam 1906, 9, ein Exzerpt aus den echten vier Büchern *Ὀμηρικαὶ μελέται* des Plutarch, die auch bei Stobaios vorliegen, nach Baedorf (De Plut. q. f. *vita Homeri*, Diss. Münster 1891) das erste Buch von Plutarchs *Ὀμηρικαὶ μελέται*, das aber von dem Schulmeister, der Teil I schrieb, mit 20 Interpolationen versehen wurde. Für die Vita kommen aus Teil II in Frage c. 2 und 3 (Plut. *ed. Bernadakk.* VII p. 337); sie sind aus derselben Quelle geschöpft, aus der vita 5 floß. 1. Proklos *περὶ Ὀμήρου*. Proklos selbst ist gegenüber den Ansichten der andern skeptisch, die er kurz, teilweise mit Angabe der Quelle, aufzählt; ausführlicher ist nur der Tod H.s nach Aristoteles berichtet. 4—6. Drei namenlose *γένη*. Die 6. Vita ist wertvoll vervollständigt durch 30 *den cod. gr. 6 der Vittorio-Emanuelibibliothek, Sittl S.-Ber. Akad. München 1888 II 274ff. Piccolomini Herm. XXV 450ff. 7. Suid. s. Ὀμηρος* benützt zum Teil Charax *Ἑλληνικά* und Porphyr. *φιλόσοφος ἱστορία*. 8. [Certam.] *περὶ Ὀμήρου καὶ Ἡσιόδου καὶ τοῦ γένους καὶ ἀγώνος αὐτῶν* (zuletzt abgedruckt bei Rzach *Hesiodi carmina*, Leipzig 1908 S. 231ff.). Die biographischen Notizen zu Anfang und Schluß stammen von einem Grammatiker aus der Zeit Hadrians (vgl. 40 *certam.* 35). Der poetische Teil, in dem der eigentliche Wettkampf erzählt wird, ist entstanden aus Hesiods op. v. 649—662 und ist beträchtlich älter. Das zeigt schon ein Flind. Petr. Papyrus aus dem 3. Jhdt. v. Chr., der zugleich beweist, daß der erhaltene Wettkampf bedeutend gekürzt ist. Nietzsche (*Rh. Mus.* XXV 528. XXXVIII 211) nahm aus *certam.* 346 und Stobaios flor. 130, 3 an, daß der Redner Alkidamas im Museum den Wettkampf als rhetorisches Bra- 50 vourstück erfunden habe, und Kirchhoff (*Der Roman eines Sophisten*, S.-Ber. Akad. Berlin 1892, II 865) betonte noch einmal, daß vor Alkidamas noch keine Fassung des *certam.* existiert habe, und daß Alkidamas die alleinige Quelle für die Späteren sei. Es läßt sich aus den beiden Stellen jedoch nur nachweisen, daß bei Alkidamas der Tod Hesiods und zwei Verse aus dem *certam.* standen. E. Meyer (*Homericische Parerga*, Herm. XXVII 377) schloß aus 60 dem Zitat der Eingangsweise des *certam.* bei Aristoph. Pax 1282, daß der Kern des Wettkampfes älter als Alkidamas sei; mit Recht, denn auch Hesiods Tod wird schon von Thuc. III 96 so wie im *certam.* berichtet. Derartige *Certamina* gehen in sehr alte Zeit zurück. Schon Hesiod wußte von einem solchen zwischen Kalchas und Mopsos zu erzählen, Strab. XIV 642.

In Betracht zu ziehen ist ferner ein Bericht aus ähnlichen Quellen wie diese *Vitae* bei Cramer *Anecd. Paris.* II 227—228. Suid. s. *Ἡσιόδος*. Tzetzes *vita Hesiodi* 2—4 (nicht von Proklos, vgl. Rose *Pseudep.* 508) und *Exegemata* in *Iliadem*; dazu kommen verstreute Angaben bei Schriftstellern und Scholiasten.

Entstehung der Vita. Aus der antiken Tradition über die Person H.s echte Überlieferung zu gewinnen, wie noch Sengebusch wollte, ist unmöglich. Die Alten wußten ebensowenig wie wir über H. Die Entstehung, das Alter und die Verbreitung der Berichte nachzuweisen, ist bedeutend erschwert, da die sonst dem H. zugeschriebenen Epen verloren und wir vielfach auf einzelne Notizen angewiesen sind. Leider lassen sich keine Schlüsse aus zwei Liederfragmenten ziehen, die aus dem 7. oder 6. Jhdt. stammen; aus dem H. zugeschriebenen Gedichte an die Kynäer, Ps.-Hes. 14, in dem ein wandernder Sänger sich über die unfreundliche Aufnahme in Kyme beklagt, und aus den vier Versen des Dichters Asios bei Athen. III 125d über die Hochzeit des Meles. Welckers Vermutungen über diese I 135ff. sind haltlos, da H.s Name gar nicht genannt ist und *κνισοκόλαξ* unmöglich auf Kreophylos bezogen werden kann. Im 6. Jhdt. regte sich wohl zuerst das Interesse für H.s Person; man erfand, wie auch sonst im Zeitalter der Novelle, Geschichten, die ihn mit den bedeutenden Männern der alten Zeit zusammenbrachten, und zog aus II. und Od., aus den Hymnen, dem Margites und anderen Werken Schlüsse über sein Leben. Dazu kam der Wettstreit der Städte, die H. den ihren nennen wollten und die Beweise dafür aufzubringen nicht müßig waren. In diese Zeit wird auch die Entstehung des poetischen Teils des *certam.* fallen. Wieviel von diesen ältesten Fabeln auf die ersten H.-Erklärer Theagenes usw. zurückgeht, läßt sich nicht mehr sagen; für uns sind die ersten sicheren Zeugen Simonides und Pindar, die ein bestimmtes Vaterland angeben, Heraklit, der das Läuseorakel zitiert, und Eugaion (Euagon 6. Jakobý s. Bd. VI S. 819) in den *ᾠδοῖς Σαπφύου*, der die Eltern H.s nennt. Crusius (*Philol.* LIV 710) und Christ (*Lit.-Gesch.* 5 34 A.) wollen allerdings diese und spätere Einzelangaben auf einen H.-Bios zurückführen, der teilweise schon dem Archilochos vorgelegen haben soll. Aus Zenob. V 68 (*Archil. frg.* 118 Bergk) und Eustrat. ad Aristot. *Eth. Nic.* VI 7 (*frg.* 153) folgt jedoch nur, daß Archilochos einen Vers des Margites, vielleicht ohne den Namen H. zu nennen, zitiert hat; aber selbst wenn Archilochos den Margites H. zugeschrieben haben sollte, so braucht er die Autorschaft nicht einem *bios* entlehnt zu haben. Überhaupt ist die Hypothese von einem immer mehr anschwellenden Volksbuche, das die Quelle für jede Angabe sein soll, nicht aufrecht zu erhalten. Wir müssen mehrere Quellen voraussetzen und bei einzelnen mit immer neuen Erfindungen und Kombinationen rechnen. Ausgedehntere literarische Fixierung beginnt in der Mitte des 5. Jhdts., wo Hellanikos, Damastes, Pherekydes die Genealogie festsetzen und schon zwischen den einzelnen Überlieferungen zu vermitteln suchen; Herodot schätzt die Zeit des Dichters, Anti-





Bericht einer Lokalchronik von Ios wieder, von Hellanikos beeinflusst war. Im certam. 65 sind die ältesten Vorfahren des H. nach Hellanikos unverändert beibehalten, bei den meisten herrscht jedoch die größte Quellenmischung. Melanopos zeugt Dios und Apelles, den Hesiod, Apelles den Maion, dieser mit Tochter des Flusses Meles den H. Nach Ambrosius von Thasos ist sein Vater Maion, Mutter Hynrnethe, certam. 26. Sittl 3. vita 4. 10 2. in Il. p. 8. Eine spätere Kombination ist Vater Telemach und seine Mutter Polykaste, Tochter Nestors, die Od. III 464 dem Telemach Bad bereitet; beiden ist deshalb wohl eine Verbindung angedichtet, aus der H. entsproß. erklärte damit zugleich die Verherrlichung Odysseus und die Kenntnis der ithakesischen Verhältnisse, certam. 24. 28. 35ff. Suid. s. *Ὀμηρος*. 2. Allegor. hom. Prol. 64. Um die geographischen Kenntnisse des Dichters zu erklären, 20 Demokrates (vgl. Schol. Ven. II. II 744) ihm Vater einen Kaufmann mit dem sprechenden Namen Alemon, Sittl 3; in certam. 22, Vater nach Demokritos dem Trözenier, scheint selbe Verfasser und Name gemeint zu sein, welchen Gründen man certam. 23. Tzet. alleg. hom. Prol. 64 aus Il. II 595 Thamyras Vater H.s machen konnte, ist unklar. Meles als Vater (Suid. s. *Ὀμηρος*) ist analoge Erklärung zur Mutter Metis. Poetische Fiktion bei 30 pater Ps.-Plut. I 4 Eltern Uranos und Kalios, ähnlich Suid. s. *Ὀμηρος* Apollon und Kalios, certam. 27 Mutter Kalliope. Als Mutter ist die nacharistotelische Tradition der Ieten gemeint, ihr Grab wurde neben dem des H. gesetzt, Paus. X 24, 3. Die Kyprier wiesen einen Euklos auf, in dem Themisto (Theophrast. certam. 25 verschrieben) als Mutter H.s genannt wird (ebd.); certam. 26 ist die Mutter der Ithakesierin, die von Phönikiern (wohl nach 40 Smyrna) verkauft wird. Die ägyptische Tradition erfand als Vater den Priester Menemachos (certam. 23), einen ägyptischen Propheten (Helioid. Theophrast. III 14); Alexander der Paphier nennt Vater den Ägypter Dmasagoras und die Mutter Athra, Eustath. Od. XII 65 (vgl. Kaibel gr. Gr. 254, 2 Damassagoras aus Paphos als Mutter), nach Kallikles Vater Mnasagoras, certam. 2. Tzet. Alleg. hom. II. 60 Massagoras; Anthol. 5, 4 Demagoras. Unleserlich Sittl 3 nach 50 nach (nicht dem Redner, vgl. Dionys. Hal. Din. 1) Vater καὶ ῥηθῶνος. Schon Pindar dichtet nach Aelian. var. hist. IX 15 von einer Mutter H.s zu berichten; H. schenkt seiner Mutter als Mitgift die Κύπρια, als er sie an Stasinus verheiratet (vgl. Phot. cod. 219a, 35), die alte Vermittelungshypothese, da die Kyprier erst auch unter Stasinus' Namen gingen. Ähnliches Kompromiß bei Suid. s. *Κροῶνυλος*, der Tochter H.s heiratet und von ihm die *Οἰ- 60 λας ἄλωις* erhält. Nach Ps.-Herodot 25 heiratet H. in Chios und hat zwei Töchter, von denen die eine unverheiratet stirbt, die andere in Chier heiratet. Suid. s. *Ὀμηρος* bietet so Namen: H.s Frau in Chios die Arsiphone, Tochter des Kymäers Gnotor, hat von ihm zwei Söhne, Euryphon und Theolaos, und eine Tochter, die Stasinus aus Kyprien heiratet; aus

derselben Quelle, doch entstellt Tzet. Chil. XIII 634ff.: H.s Frau, Eurydike, Tochter des Gnotor oder Pastor aus Kyme, seine Söhne Seriphon und Theolaos, seine Tochter Arsiphone, die mit Stasinus verheiratet wird. Die Heirat ist auch wohl zum Teil erfunden, um die Existenz der Homeriden in Chios zu erklären, die als *ἀπόγονοι Ὀμήρου* bezeichnet wurden, Harpokr. s. *Ὀμηρίδαι*. Schol. Pind. Nem. II 1. Lex. rhet. in Bekk. an. I 288. Als *ἀπόγονοι Ὀμήρου* wurden auch bezeichnet Terpander, Suid. s. *Τερπανδρος*, und Parthenios, Suid. s. *Παρθ*. Nach Arrian. diss. Epict. III 22, 78 hatte H. keine Kinder.

Ebenso umstritten war das Vaterland H.s. Zuerst hören wir nur von Smyrna und Chios, viel neues Material tauchte dann in den Lokalchroniken des 5. und 4. Jhdts. auf, oft machten auch Dichter oder Schriftsteller aus Lokalpatriotismus für ihre Heimatstadt Propaganda. Nachdem zuerst nur Kleinasien und die Inseln Ansprüche erhoben hatten, kamen später alle möglichen Fabeleien auf. Die ältere Tradition ist nicht so verwirrt, wie es scheint, viele Ansprüche sind nur indirekt, fast alle Städte suchen sich irgendwie mit Smyrna abzufinden: entweder soll H. in einer andern Stadt gezeugt, aber in Smyrna geboren, oder aus Smyrna als Geisel in eine andere Stadt gekommen sein. Auch nach dem Zeugnis der meisten Schriftsteller galt Smyrna als Vaterstadt, Strab. 554. Die Ansprüche begründete es in der Literatur nur durch die Abstammung vom Meles oder durch die Geburt am Meles, Suid. s. *Ὀμηρος* 32, 21 West.; die große Anerkennung, die es gefunden hat, ist ein Beweis für die Bedeutung des Namens *Μελιποιγνής* für die H.-Legende. H. aus Smyrna (über Pindar s. u.): Hellanikos a. a. O. Stesimbrotos Sittl 2. vit. 6. Skylax 98. Strab. 646. Plut. Sert. 1. Dio II 86. VII 263. Lucian. pro imag. II 24; Demosth. enc. 9; ver. hist. II 20. Aristid. XII 142. XV 378. XX 425. XVIII 360, vgl. dazu Anthol. XVI 320. Aeneas soph. (epist. gr. p. 29, 15 Hercl.). Theophrast. XXVII 403. Nonn. Dionys. XXV 253. Epiphani. adv. haer. p. 326; certam. 9. Procl. s. *Ὀμηρ*. Suid. s. *Ὀμηρ*.; vit. 4. Eustath. II. p. 4. Tzet. in Il. p. 7; Chil. XIII 630. Cic. pro Archia VIII 28. Sil. Ital. VIII 594. Stat. Silv. IV 2, 9. Solin. nach Nepos 40, 16. Martian. Cap. VI 686. Nach Strab. 646 und Cic. pro Arch. 8 gab es in Smyrna eine *Ὀμήρειον* (eine *στοὰ τετραγωνία* mit einem *ξόανον Ὀμήρου*), es wurde dort eine Münze *Ὀμήρειον* geprägt, Welcker I 166, und am Meles eine Stelle gezeigt, wo H. gedichtet haben sollte, Paus. VII 5, 12. Chios berief sich auf den Hymnus auf den delphischen Apoll, wo der Sänger von sich v. 172 sagt *τυφλὸς ἄνηρ, οἰκεῖ δὲ Χίῳ ἐνὶ καιπαλοῦσση*, oder auf das Homeridengeschlecht, Strab. 645. certam. 13; nach Ps.-Herodot soll H. auch hier Il. und Od. gedichtet haben. Von den Argivern wurden nach certam. 315 die Ansprüche von Chios anerkannt durch die alle vier Jahre stattfindende Sendung einer Opfergesandtschaft. Schon Simonides nennt H. einen Chier, Ps.-Plut. II 2, vita 5 (vgl. Poet. lyr. p. 425 Bergk); Pindar nennt ihn *Χίων τε καὶ Σμυρναίων*, Ps.-Plut. II 2. Bergk frg. 264, nach vit. 6. Sittl 2. Tzet. in Il. p. 7 nur einen Chier, nach vit. 5 einen Smyrner. Pindar wird

angenommen haben, er sei in Smyrna geboren und habe in Chios gelebt (hymn.: *οἰκεῖ δὲ Χίῳ ἐν!*), so Boeckh und Bergk, und kann ihn daher in verschiedenen Gedichten verschieden genannt haben. Sengebusch Diss. I 167. Thuc. III 104 glaubt, H. rede im Hymnus auf Apollon von sich selbst. Nach vit. 6 H. ein Chier bei Damastes, Anaximenes, Theokrit (vgl. idyll. VII 47. XXII 218. Sittl 2 *ἐν τοῖς ἐπιγράμμασι*, vgl. XXII 1; auch Tzetz. ad II. p. 7). Oracul. Sibyll. III 422. Dio VII 263. XLVII 5, Lucian. Demosth. enc. 9, ver. hist. II 20. Anthol. VII 5. Themist. enc. 9, ver. hist. II 20. Anthol. VII 5. Themist. 27, 403. Epiphan. a. a. O. Ps.-Plut. I 4. Procl. vit. Hom. Suid. s. *Ὅμ.* Eustath. II. p. 4. Cic. pro Archia 8. Clem. Strom. I 21 nach Euthymenes *ἐν Χίῳ γενέσθαι* vielleicht verderbt. Bei Procl. vit. Hom. wird H. in Smyrna geboren, den Chiern als Geisel gegeben; nach Alkidamas Aristot. Rhet. II 23 wird H. in Chios nur verehrt, ist dort aber nicht Bürger. Auch hier gab es H.-Münzen, Poll. IX 8, 4, und ein *Ὀμήρειον* (Gymnasium), Kaibel Epigr. gr. 860, 4. Die Geburtssage von Ios ist durchaus vermittelnd. Von Bakchylides schon gekannt, vit. 5, ist sie von Aristoteles im dritten Buch des Dialogs *περὶ ποιητῶν* in die Fassung gebracht, in der sie später meist begegnet, Ps.-Plut. I 3. II 2; Aristoteles angeschlossen hat sich Timomachos vita 6 (in den *Κυπριακά*, vgl. Athen. XIV 638a). Die Ieten konnten H. als den ihren bezeichnen infolge eines alten Orakels von Delphi, das H. selbst auf die Frage nach seinem Vaterlande erhalten haben sollte; darin wird Ios als *μητρὶς* bezeichnet und auf den Tod angespielt. Es gibt zwei Fassungen des Orakels: Ps.-Plut. I 3; certam. 60. Procl. vit. Hom. Anthol. XIV 64. 65. Euseb. praep. ev. V 33, 3. 14. Steph. s. *Ἰος*. Tzetz. schol. in Exeg. in II. p. 154), eine dritte Form scheint bei Cramer Anecd. Par. II 228 vorzuliegen. Nach Paus. X 24, 1 und VIII 24, 14 ist es dann Unterschrift unter dem Standbild des H. in Delphi geworden. Nach dem Orakel ist nur die Mutter eine Einheimische, von dem Vater ist nicht die Rede. Aristoteles berichtet daher, daß H. in Ios nur gezeugt, aber am Meles in Smyrna geboren sei. Unbestritten war den Ieten nur, daß H. bei ihnen gestorben sei (s. u.). H. aus Ios auch bei Dio XLVII 5. Suid. s. *Ὅμηρος*. Eustath. p. 4. Tzetz. in II. p. 8. Genau dieselbe Tradition begegnet bei Ephoros, der für seine Vaterstadt Kyme nur die Zeugung H.s in Anspruch zu nehmen, Smyrna aber als eigentliche Geburtsstadt nicht zu leugnen wagte, Ps.-Plut. I 2. Ps.-Her. 2. Vorangegangen war ihm aus unbekannten Gründen Hippas vit. 6. Die Verbindung von Smyrna und Kyme war erleichtert, da Smyrna als Kolonie von Kyme galt, Ps.-Her. 2. 14. 38. Steph. Byz. s. *Φόκιον*. Ephoros konnte auch eine Stelle aus einem H. zugeschriebenen Gedicht Ps.-Her. 14 für Kyme anführen, ferner für den äolischen Ursprung überhaupt äolische Sitten in den Epen und die Sprache Ps.-Her. 37, endlich auch den Namen H. (s. u.). [H. als Äoler infolge der Sprache auch von Dikaiarch, Zopyros, Magnes bezeichnet; vgl. Sengebusch I 85]. Ephoros' Argumente blieben nicht unbestritten, Strab. 623. H. aus Kyme: Lucian. Demosth. enc. 9. Procl. vit. Hom. Suid.

s. *Ὅμηρος*. Tzetz. in II. p. 7. Nicht ganz liegen die Berichte über Kolophon. Gemacht sind die Ansprüche durch den phonier Antimachos vit. 5 und 6, vielle einem *γένος*, das seiner H.-Ausgabe vorang war, und von Nikander aus Kolophon in Buch *περὶ τῶν ἐκ Κολοφώνως ποιητῶν* Thieriac. 3 zu v. 957—958. Anthol. IX vit. 5. Als Geburtsstadt werden sie Kolophon schwerlich bezeichnet haben, denn in dem gramm auf dem Standbild des H. in Kolophon (Ps.-Plut. I 4) ist zwar Kolophon *πάτηρ* genannt, aber H. zugleich als Sohn des Meles bezeichnet. Das weist auch auf eine Verbindung mit Smyrna ebenso die Notiz bei Suid. s. *Ὅμ.*, daß H. in Smyrna als Geisel nach Kolophon gekommen. Als einzige Begründung konnten die Kolophon Margites anführen, der wohl in Kolophon entstanden ist, und dessen Anfang *ἦλθέ κ' Κολοφῶνα γέρον καὶ θεῖος αἰοδός* (Epicharm. S. 63 Kinkel) deutlich auf Kolophon weist. sich damit certam. 15 reimt, daß der Margites das erste Gedicht des H. sein sollte — auf Platz wurde noch gezeigt, wo er in Kolophon entstanden war —, ist nicht recht verständlich, denn der *γέρων* ist doch wohl der Dichter Margites. Für H.s Verweilen in Kolophon man auch an, daß er dort erblindet sei (Ps.-Her. 8. Eustath. II. VII 220. H. aus Kolophon Strab. 643. Dio XLVII 5. Lucian. Dem. enc. 9. ver. hist. II 20. Epiphan. a. a. O. Procl. vit. Hom. Suid. s. *Ὅμηρος*. Tzetz. exeg. in II. p. 7. Cic. Arch. 8. Ciris 64. Victorinus I 1. Als Argiver wurde H. von Philochoros vita 5 und 6 bezeichnet, vielleicht weil er die *Θρῆβας*, in der sehr hervortritt, für homerisch hielt; als Argiver kann er ihn aber sicher nicht aufgefaßt haben. Die Argiver selbst scheinen nur einen Aufen in H.s in Argos behauptet zu haben infolge Lobes ihrer Stadt, Ps.-Her. 28. certam. 309—310 (das eigentliche Lob certam. 309—310 nicht in unsern Ilias-Hss.) — deshalb hatten sie auch ein Standbild und Kult H.s — und die Tradition seinem chiischen Ursprung anerkannt zu haben. certam. 317. An der Ausbildung der H.-Legende muß Argos Anteil haben, denn nach Aelian. 15 berichten die Argiver von dem Verschwinden der Kyprien an Stasinos. Athen muß es sehr schmerzlich gewesen sein, in den Epen nicht vorzutreten und keine Beziehung zu H. zu haben. Die Redner, die doch sonst den Ruhm Athen in allen Tonarten preisen, haben es noch nicht gewagt, den athenischen Ursprung H.s zu behaupten. Schließlich ist auch dieser Schritt getan worden und er hat wunderbarerweise die Anerkennung von Aristarch und Dionysios Thrax gefunden. Gellius III 11. vit. 4. 5. Epiphan. I 3. s. *Ὅμηρος*. Eustath. p. 4. Für Aristarch muß eben der bedeutendste Dichter auch aus Argos geistig bedeutendsten Stadt Griechenlands sein; historische Kritik war wohl nicht die Sache. Er berief sich wahrscheinlich auf Kyzikos in den Epen (vgl. Schol. II. II 371. 827 [Bekker]). XIII 197 der Gebrauch des D. Schol. Od. XVIII 17. Aristid. I 296. Diomedes 335) und hat wohl H. von Athen nach Kyzikos auswandern lassen, da er ihn in der ionischen Kolonisation setzt (Bergk I



de 34). Vielleicht steht der Schluß des Drammas, das Smyrna als Kolonie von Athen gibt — Smyrna war ionisch geworden — und diese indirekte Weise H. zum Bürger von Athen macht, unter dem Einfluß des Aristarch (gr.: vit. 4. 5. Anthol. XI 442. Bekker Anecd. II 768. Tzetz. in Il. p. 7. 8; Gründung von Smyrna durch Athen: Ps.-Her. 2. Aristid. XV 373. XXII 440). Auch hieraus geht wieder die Bedeutung der smyrnäischen Tradition hervor. Eine andere Verknüpfung H.s mit Athen findet Diodor. III 67 und Tzetz. in Il. p. 14. Der Lehrer H.s sei der Athener Pronapides gewesen. Vielleicht zielte auch die Genealogie des H. auf Musaios zurückführte, auf die Verbindung mit Athen. Eine sehr späte Übertragung ist es, daß H. als Geisel zu den Römern gekommen sei, Schol. Luc. p. 191 Jak. Ist auch erst die Legende von H.s Ursprung aus Cypern, wenn man auch schon vor Pindar mit Cypern in Berührung zu bringen suchte, die Erzählung von Stasinus lehrt. Anlaß dazu gaben begreiflicherweise die Kyprien; auch Hymnus 5 und 9 auf Cypern gesungen. Nach Kallikles wurde Salamis als Geburtsstadt bezeichnet, *Σαλαμῖνιον ἀπὸ Κίπρου* Ps.-Plut. II vit. 5. 6. Anthol. VII 5. Epiphan. I 3. Tzetz. in Il. p. 7. Cic. pro Arch. 8. Suid. s. *Ὅμηρος*. Kallikles stammt auch die der chiischen kolophonischen ähnliche Erfindung, H. sei den Kypriern dem Perserkönig als Geisel gegeben, certam. 30. vit. 6. Es fehlte ihnen aber nicht an Beweisen aus der Ilias; ein solcher war XXI 12 die Erwähnung der Heuschrecken, die Insel häufig von Heuschreckenschwärmen umgesucht wird, Eustath. p. 1220, 38. Auch werden ihnen Orakel zu Gebote, so das des Apollon (Paus. X 24, 3), in dem die Geburt H.s aus Cypern geweissagt wurde, oder das Buch der hebräischen Sibylle, wo man lesen konnte, daß Gott hier einen Dichter des troianischen Krieges wecken würde, Joh. Lyd. de mens. IV 47. Größtenteils unbekannt ist uns, weshalb Rhodos H. Anspruch machen konnte, Suid. s. *Ὅμηρος*. H. unten in den Epigrammen. Düntzer 69 ist auf den Preis von Rhodos in Il. II 653 hin; Rohdes Vermutung S. 57, daß es als Kolonie von Argos eine Einwanderung H.s aus Argos behauptet hätte, ist unwahrscheinlich. In der späteren Zeit haben sich besonders zwei Hypothesen großer Beliebtheit erfreut, die H. als chaldäer und Ägypter bezeichneten. Die erste wurde von der pergamenischen Schule aufgestellt und so Aristarch noch übertrumpft. Vielleicht hat sie schon Krates selbst gelehrt, der bei H. die ganze astronomische Weisheit seiner Zeit, selbst die Kugelgestalt der Erde schon vorzudenken glaubte, Geminus elem. astr. VI 10. 16. VI 21. Schol. zu Arats Phaen. p. 30 M. Tzetz. in Il. XII 158. Aus der Schule des Krates lehrte ein chaldäischer Ursprung auch Zenodot von Ephesos, Schol. Ven. zu I 591. XXIII 79. Auf Kenntnis der Astrologie schloß man aus den Worten des Patroklos, der sagt, sein Tod sei ihm schon bei der Geburt bestimmt gewesen, Schol. II V 285. VI 489 (Bekker). Nach Strab. IX wurden die *Χάλυβες* bei H. mit den Chalybäern identifiziert. Zu einem förmlichen Roman

waren die Fabeleien über den ägyptischen Ursprung H.s angewachsen. (Einiges bei Wiedemann Herodot II 240. Rohde Rom. 2 487. Tolkien Hom. und die römische Poesie 98). Nach Alexander von Paphos ist H.s Amme die Tochter des Horus, eines Priesters der Isis; aus ihren Brüsten fließt Honig. H. spricht die Vogel-sprache und empfängt in Memphis die Grundzüge der Il. und Od., Eustath. Od. p. 1379, 63. 1713. 18. Tzetz. in Il. p. 17f. und Sittl 2 geben verschiedene Gründe für H.s Aufenthalt in Ägypten an; er lernt dort Mantik, Medizin usw., auch die *Αἰθιοπικὰ συμβολικά γράμματα*. Seine Reisen in Ägypten Diodor. I 12. 69. 96. Justin. mart. coh. 14. 24. 28. 30. Clem. Strom. I 15. 66. Gewöhnlich H. aus Theben in Ägypten: vit. 4. 6. certam. 23. Anthol. VII 7. Gell. III 11. Luc. Dem. enc. 9. Olympiodor, FHG IV 65. 33. Chalkid. in Tim. com. 218. Epiphan. I 3. Hephaist. V. Heliod. Aethiop. II 34. III 14. Phot. 80, 61. Eudoc. p. 320. Suid. s. *Ὅμηρος*. Eustath. in Il. p. 4. Tzetz. in Il. 7. 34. Außerdem gab es noch eine ganze Reihe von Vermutungen, für die wir die Begründung meist nicht kennen, und die teilweise vielleicht gar nicht ernst gemeint waren. Mit derartigen weit verbreiteten Abenteuerlichkeiten treibt Luc. ver. hist. II 20 seinen Spott, wenn er H. in der Unterwelt sich als einen Babylonier Tigranes bezeichnen läßt, und auch Meleager in den *Χάρτες* (Athen. IV 157b), der H. einen Syrer nennt, weil bei ihm die Achäer keine Fische aßen. H. aus Ithaka certam. 26. 38. Suid. s. *Ὅμηρος*; aus Kenchreai bei Troia Suid.; nach Steph. Byz. s. *Κεγχρεάαι* ist H. dort *μανθάνων τὰ κατὰ τοὺς Τρωῶας*; aus Thessalien wegen Achills Verherrlichung bei Antipater von Sidon (Anthol. XVI 296 und Suid. s. *Ὅμηρος*), aus Knossos Suid. Die Stadt wird nach Strab. 471 *διαφερόντως* von H. gepriesen, vgl. Od. XIX 172 und den Hymnus auf Apoll v. 388ff.; nach Welcker ist die Behauptung von dem Knosier Diktys aufgebracht; aus Mykene Suid., aus Pylos wegen der Vorliebe für Nestor, Anthol. XVI 297—298, ein Grynior Suid., vielleicht eine Anmaßung des Apollonorakels Strab. 622, nach Düntzer 66 ist für *Γρύνιον Τεγεγρόν* zu schreiben, ein Lyder Suid. Epiphan. I 3, ein Phrygier Epiphan.; beides geht wohl auf die Tradition von Smyrna und seinen Vater Maion. Der traurige Ruhm, selbst Rom als Vaterstadt H.s genannt zu haben, gebührt Aristodem von Nysa; seine schwächlichen Gründe Sittl 2. vita 6. Suid. vgl. Marx Inc. auct. de rat. dic., Leipzig 1891. H. aus Italien Suid. Eustath. in Il. p. 4, aus Lukanien Suid. Über den bekannten Streit der sieben Städte vgl. Welcker I 181. Die Epigramme stehen Anthol. XVI 297. 298. 299. 320. IX 97, in den Gellius-Hss. III 11 hat es nicht gestanden. In den einzelnen Epigrammen sind nicht immer dieselben Städte genannt. Darauf hingewiesen wird: Manil. II 7. Stat. Silv. V 3, 130. Epiphan. I 326. Tzetz. Chil. XIII 628—629. Entstanden ist das Epigramm wohl in Alexandria, wo Ptolemaios Philopator dem H. einen Tempel weihte und ihm Kreise herum die Städte stellte, die auf H. Anspruch machten, Aelian. XIII 22. Schon früh regten sich die Stimmen, die an der Möglichkeit,

das Vaterland H.s zu bestimmen, verzweifelte; s. das Berliner Ostrakon aus dem 2. Jhd. v. Chr., Berl. Klassikertexte V 1, 78; dazu Rubensohn Berl. Philol. Woch. 1893, 642. 669; ferner Anthol. XVI 293—296. Dio LV 2. Strab. 30. Senec. ep. 88, 37. Plin. n. h. XXX 18 über Apion. Lucian. hist. 14; Demosth. enc. 9. Paus. IX 30, 3. Joseph. c. Apion I 2. Ps.-Plut. I 1. Antipater Ps.-Plut. I 4. Procl. vit. Hom. certam. 35. Suid. Tzetz. in II. p. 7.

Der Name H.s hat sich im Altertum ebenso viel Mißdeutungen gefallen lassen müssen, wie in der Neuzeit. 1) Die verbreitetste Ansicht stammt von Ephoros (Ps.-Plut. I 2), daß H. zuerst Melesigenes geheißen habe, weil er am Meles geboren sei (als Parallele mochte wohl der Simoeisios angeführt werden, der am Simoeis geboren war nach II. IV 474ff.), nach seiner Erblindung aber *Όμηρος* genannt sei, denn so nennen die Kymäer und Ionier die Blinden, weil sie 20 der Führer (*τῶν ὁμηρεόντων*) bedürften. Ephoros ist nur durch eine jener schauerlichen Etymologien zu der Behauptung gekommen, daß *Όμηρος* im Äolischen blind bedeute: Etym. Magn. s. *ὁμηρος παρὰ τὸ πηρός, ὃ σημαίνει τὸν τυφλόν, γίνεται ὀμηρος καὶ ὁμηρος*. Certam 11 und 32, wo die Ansicht des Ephoros wieder gegeben wird, wird beide Male das Wort *πηρός* als Grund genannt. Veranlaßt muß dies Kunststück II. II 599 (vgl. auch Schol. Ven. A.) 30 haben, wo es von der Erblindung des Thamyris heißt *αἱ δὲ χολωσάμεναι πηρόν θέσαν (πηρός ist hier ἀπαξ εἰρημένον in II. u. Od.)*. Ps.-Her. 12—13 führt auch eine bestimmte Legende an, zu welcher Zeit der erblindete Melesigenes *Όμηρος* genannt sei; sonst Procl. vit. Hom. vita 4 und Tzetz. in II. 36 statt Melesigenes auch Melesianax, vit. 6 auch Melesagoras (in einigen Hss. *Μελισσογένης*, man brachte später *Μέλης* mit Honig zusammen, Eustath. p. 96), 40 Hesych. *Όμηρος-τυφλός*, Lycophr. 422 gebraucht *ὁμηρος* schon für blind (E. Maass erklärt den Namen *Μελισσογένης* als „der an den *Μελήσια*, einem Lokalfest von Smyrna zu Ehren des Flußgottes *Μέλης*, Geborene“. Er folgert aus diesem Namen, daß H. eine reale Person, Smyrna die Geburtsstätte und die Melesien der Geburtstag H.s sei. Doch hat Maass den Viten einfach geglaubt, ohne die Frage nach der Identität des H. und Melesigenes aufzuwerfen). 2) Ebenso geistlos ist 50 eine andere Ableitung Etym. M. *Όμηρος* = *μη-δρος* für blind, Eustath. II. 4, 27. Tzetz. in II. 36; *κατὰ μετάθεσιν* war ähnlich ja schon vieles von den Stoikern erklärt worden. 3) Heliod. Aithiop. III 14 leitet den Namen sogar von *μηρός* ab und knüpft daran, wie auch sonst, eine Fabel. 4) Aus der richtigen Bedeutung „Geißel“ erfand man nach Bedürfnis Erlebnisse: H. oder sein Vater sollten in irgend eine Stadt als Geißel gekommen sein, a. a. O. und Hesych. 60 s. *Όμηρ.* Phot. lex. s. *Όμηρεῖδαι*. Suid. Eustath. II. 27 u. Od. XVI 468. 5) Nach der ietischen Sage bei Aristot. Ps.-Put. I 3 bedeutet *Όμηρος* Gesell aus *ὁμηρεῖν* sich anschließen, ebenso Theopomp bei Harpokrat. s. *ὁμηρεύοντας* und Suid. *ὁμηρεῖν* — *ἀκολοθεῖν*. Daher wurde erzählt, H. habe als Knabe bei der Auswanderung aus Smyrna gesagt, er wolle sich anschließen; unklar bei

Suid. s. *Όμηρος*. 6) Etym. M. *Όμηρος* — *ωνόν, ἄμα* und *ἀσπρέναι, ὁμός* daraus *Αὐ-ηρός*; vgl. auch Hesych. Eustath. II. p. 4, 2. XVI 468. Lucian. adv. ind. 1, 24. Von dieser mologie sind besonders die Neueren ausgegangen, die noch aus dem Namen, wie die Alten, Seziehen zu können glaubten: Herder Hom. Epos. Ilgen Hym. Hom. 10. Payne Kn. Prol. 10. Welcker I 117. Sengels 10 II 90. Düntzer 13. Holtzmann Ze für vgl. Sprachf. I 483. G. Curtius I mine Hom., Ind. schol. Kiel 1855 u. a. gemacht gegen derartige Versuche hat Bergk I 447, der den besten Beweis für Existenz einer historischen Persönlichkeit darin sieht, daß diesem Namen jede Hinde auf die Poesie abgeht; vgl. auch v. Wilwitz Homer. Unters. 378. Dem ursprünglichen Namen H.s Melesigenes setzte Attikritos den Namen Altes entgegen, weil Alt XXI 51 die singuläre Bezeichnung *γέρον* *ἀπλοῦτος* führe (Schol. II. XXI 51 p. 589 Bekk. untam. 30). Meles als ursprünglicher Name certam. 29 ist eine noch nicht verbesserte derbnis der Hss.; entweder ist Melesianax Melesagoras zu lesen.

Die Etymologie des Ephoros und die s Nachfolger hat den Glauben an die Blindheit H.s zur Voraussetzung, die nur durch Namen noch näher bewiesen werden s. Schon vor Ephoros war sie längst angenommen als erster Zeuge tritt uns Thuc. III 104 entgegen den Hymnus auf den delischen Apoll für H. risch hielt, also nach v. 172 H. für H. halten mußte, ebenso Aristoph. Av. 575. Schol., der v. 114 als homerisch zitiert. An 172 hat man die Blindheit allein erschlossen in der Darstellung des Wettkampfes und im alten Todessage ist H. noch nicht als blind. Schol. v. 172 kann unmöglich von einem H. riden gedichtet sein, dem die Blindheit schon feststand und der den Hymnus H. schreiben wollte (so Welcker I 176, Düntzer 28); die Ruhmredigkeit beweist nichts; was sollte ein Rhapsode nicht ruhmredig sein? H. von Jugend auf blind gewesen ist, wird zuerst nicht gefragt haben; später warf man Frage auf, wie denn die Anschaulichkeit der Schilderungen zu erklären sei (ausführlich Tusc. V 39, 114ff.). Ephoros ließ ihn später erblinden, ebenso Herakleides nach Reisen in Ithaka FHG. II 197 (aus den H. tien des Aristot.), nach Ps.-Her. 7 wird er Ithaka augenkrank und erblindet in Koloph. Vgl. auch Lucian. Dem. enc. 9; Gall. 6; Satyr. 6. Paus. II 33, 3. IV 33, 7. Tzetz. Chil. X 654. Andere ließen ihn des Wunders hal von Jugend auf blind sein, Suid. s. *Όμ.* D. beigetragen haben mochte die Auffassung, H. sich im blinden Demodokos Od. VIII 6 selbst porträtiert habe, Schol. Od. p. 361 D. Maxim. Tyr. diss. 38.1. Porphy. quaest. H. zu Od. VIII 63, II p. 72, 17 Schrad. Wie diesen VIII 481—481, so hatten dann auch H. Muse bei seiner Dichtung inspiriert. And leugneten die Blindheit H.s überhaupt (Lucian v. h. II 20, aus gemeinsamer Quelle Velleius 5, 2 und Procl. vit. Hom.) oder suchten sie a



zu erklären: aus pergamenischer Quelle  
 Suid. s. *Όμηρ.* 'blind gegen Begierden,  
 durch die Augen dringen'. Als Grund für  
 Erblindung bei H. nennt Plat. Phaedr. 243 A  
 so wie bei Stesichoros den Frevel gegen die  
 Logie (entstanden aus der Strafe des Tha-  
 s., II. II 595); die Dublette zu Stesichoros  
 vollständig in vit. 6, Sittl 6: Helena läßt  
 blinden, weil er die Epen nicht verbrennen  
 (umgekehrt Isocr. Helena 64—65: Hel. er-  
 nt H. und trägt ihm auf zu dichten).  
 einer anderen Erfindung wird H. durch den  
 z der neuen Waffen des Achill geblendet,  
 er an seinem Grabe beschwören hatte, vit.  
 Sittl 6. Tzetz. Schol. in Ex. in II. p. 154.  
 der einfachsten Begründung verlor er durch  
 Augenkrankheit das Gesicht, Paus. X 33, 7.  
 Her. 7.

Was man von den sonstigen Lebens-  
 icksalen berichtet, sind meist zusam-  
 hanglose Beobachtungen, die erst später in  
 System gebracht wurden und im Laufe der  
 zu einem ansehnlichen Umfang anschwellen.  
 here Verbreitung hat nur die Erzählung von  
 er Armut, seinen Reisen, dem Sängerkrieg  
 Chalkis und von seinem Tod auf Ios gefun-  
 den. Aus seiner Jugend berichtet Ephoros Ps.-  
 I 2. Ps.-Her. 4, daß er als Pflege- und  
 vater den Schulmeister Phemios gehabt  
 und von diesem unterrichtet sei. Nach  
 en Tode sei H. selbst Schulmeister geworden  
 Aristot. Ps.-Plut. I 3 ist der Lyderkönig  
 n sein Stiefvater). Nach Ps.-Her. 26 ist es  
 Säng. Phemios aus Od. I 153, dem H.  
 h die Erwähnung in dem Epos seinen Dank  
 atten wollte. (Zu diesen und den analogen Fällen  
 Eustath. II. II 212 und Od. XVIII 84. Um-  
 hrt ist nach Schol. II. II 212 (p. 62 Bekk.)  
 sites sein Vormund gewesen, der den Dichter  
 sein Vermögen gebracht hat; aus Rache ist er  
 a von diesem in der Ilias so ungünstig und  
 ich dargestellt worden. Nach Lucian v. h.  
 0 hat H. mit ihm einen Prozeß wegen Be-  
 gung in der Unterwelt. In ähnlicher Weise  
 Echetos (aus Od. XVIII 85 und XXI 308)  
 Feind H.s gewesen sein, Schol. Od. XVIII  
 p. 658 Dind.); Echetos in einem *κατάλογος*  
 ὧν des Lysipp, Schol. Apollon. Rhod. 1093.  
 a Dio II 12. VII 4 rächte sich auch H. in  
 I 542 an den Eubörn, weil er durch ihren  
 illanspruch dem Hesiod in Chalkis unterlegen  
 . Von der Armut H.s wußte schon Pindar, wenn  
 erzählte, daß der Dichter seiner Tochter keine  
 rift geben konnte, Aelian. var. hist. IX 15. Ent-  
 den mag die Fabel aus den Hymnen sein,  
 zu Schluß oft eine Bitte um Lebensunter-  
 an die Gottheit gerichtet wird (Hym. Cer.-  
 —495. Hym. XIV. XIX. XXIX. XXX), auch aus  
 Dichtungen, die Ps.-Her. 9 und 32 zitiert.  
 Paus. II 93, 3. 12, 3. Ovid. Trist. IV 10, 22.  
 e. ad Helv. 12, 4. Dio XLVII 5. LIII 9. Apulei.  
 18. Suid. p. 1098—1101; nach Tzetz. in  
 37; Chil. XIII 654 war er so arm, daß er  
 t einmal einen Hund ernähren konnte, nach  
 des Stob. serm. 11 c, 9 ist er sogar vor-  
 ger gestorben. Die Armut des H. war  
 r so sprichwörtlich geworden, daß der Titel  
 r Komödie des Metagenes lautete: *Όμηρος*

*ἡ ἀσκητάς*, Com. Gr. F. I 707 (Kock); auf diese  
 bezieht Schweighäuser wohl mit Recht die  
 Verse bei Athen. 270 e und 271 a. Dagegen  
 schloß Timaios aus der häufigen Erwähnung  
 der Mahlzeiten in den Epen, H. sei ein Schlem-  
 mer gewesen, Polyb. XII 24, 2; auch Procl. vit.  
 Hom. wendet sich gegen die herrschende Auf-  
 fassung mit der Begründung, die Reisen hätten  
 damals viel Geld gekostet. Die Reisen selbst  
 10 stützte man durch die großen geographischen  
 Kenntnisse des Dichters — Ps.-Her. 6 wird sogar  
 von einer Studienreise gesprochen —, durch seine  
 Armut, die ihn von einer Stadt in die andere  
 getrieben habe (besonders Ps.-Her. und Suid.),  
 und durch den Hinweis auf v. 175 des Hymnos auf  
 Apoll. *ἀνθρώπων σπερφόμεθα πόλεις ἐν ναυτα-  
 ούσας*. Man ließ ihn die Städte besuchen, die  
 in den Dichtungen besonders gepriesen waren,  
 oder die auf seine Geburt oder die Entstehung  
 eines Epos Anspruch machten. Ferner brachte  
 man ihn mit den bekannten Männern der alten  
 Zeit zusammen, Hesiod, Lykurg, Medon, Kreo-  
 phylos, und mit Nebenpersonen aus den Epen,  
 deren Erwähnung und Charakteristik durch den  
 Dichter aufgefallen war. Nach Ps.-Her. 7 be-  
 sucht H. zuerst entferntere Gegenden und  
 kommt von Iberien (es gab dort eine Stadt  
*Όδύσσεια*, die mit den Stoffen der Helden in  
 Verbindung gebracht wurde, Strab. 149) und  
 Etrurien nach Ithaka (auch vit. 5). Das geht  
 zurück auf Herakleid. Keph. polit., FHG II 222.  
 Die Reisen macht er zusammen mit dem *ναύκλη-  
 γος* Mentos (Ps.-Her. 6 und 26), der Od. I 180 ff.  
 ein mächtiger Taphier ist, wo er von H. zum  
 Dank für die freie Fahrt erwähnt sein soll. In  
 Ithaka wird H. krank und wohnt bei Mentor,  
 der aus demselben Grunde, wie Mentos, seine  
 Stelle in der Odyssee erhalten hat; bei ihm zieht  
 er Erkundigungen über Odysseus ein. Die Odys-  
 see gab überhaupt viel Anlaß zur Ausbildung  
 der Legende. Hermesianax dichtet sogar von H.s  
 Aufenthalt in Ithaka wegen seiner Liebe zu Pen-  
 elope (Athen. XIII 597 e), und dem Mystizismus  
 späterer Zeit entsprach es, daß H. hier den  
 Schatten des Odysseus zitiert, um ihn nach  
 seinen Erlebnissen zu fragen, Philostr. Heroic.  
 XVIII 3. Das delphische Orakel wußte natürlich  
 auch von seinen Beziehungen zu H. zu berich-  
 ten; er fragt dort laut der ietischen Sage nach  
 40 Eltern und Vaterland, Ps.-Plus. I 3 (vgl. die Be-  
 lege für das Orakel) und weilt nach Paus. X 7, 3  
 in Delphi, um am Wettkampfe teilzunehmen  
 (ähnlich will er nach Theben zu den Kronien,  
 Ps.-Plut. I 3; nach certam. 325 geht er nach  
 Delos zur Panegyris, wo ihn die Ionier zum ge-  
 meinsamen Bürger machen, als sie den Hymnus  
 auf Apoll gehört haben). Bevor man den atheni-  
 schen Ursprung H.s zu behaupten wagte, wußte  
 man doch schon von einem Aufenthalt dort zu  
 erzählen. Herakleides Pontikos berichtete schon,  
 daß H. in Athen gewesen sei, von den Ein-  
 wohnern aber als Rasender mit 50 Drachmen  
 bestraft worden sei, Diog. Laert. II 43; aus  
 Herakleides stammt wohl die Angabe des Dio  
 XLVII 5, daß er beim Betteln 25 Drachmen erhal-  
 ten habe, und zwar *ὡς μανόμενος*, und Martial. V  
 10, 8, daß er von seiner Zeit ausgelacht worden  
 sei. Die Erzählung soll erklären, warum Athen

in den Epen nicht hervortritt. Auch in dem Bericht von dem Aufenthalt bei König Medon (certam. 285) kommt Athen nicht zu gut fort; er friert dort im *βουλευτήριον*. Ps.-Her. 31 zitiert die Verse, die im Certamen den Aufenthalt in Athen beweisen sollen, für sein Verweilen in Samos. H. gelangt hier gar nicht nach Athen, sondern wird auf der Reise dorthin nach Ios verschlagen. Certam. 285ff. gelangt H. von Korinth nach Argos, wo er wegen des Preises der Stadt hoch geehrt wird und ein Standbild erhält. Ps.-Her. 8—14 H. in Kolophon, Smyrna, Kyme, 25 Chios; über diese Städte vgl. Vaterl. und Genealogie Ps.-Her. 9. Schol. II VII 220 (p. 209 Bekk.); Eustath. II. II 212 H. in Neonteichos; er wird von dem Schuster Tychios freundlich aufgenommen. Die Sage ist aus II. II 220—221 entstanden, wo Tychios als *συντοτόμων ὄχ' ἄριστος* — *Ἕλη ἐν οἴκῳ ναίων* bezeichnet wird. Die einmalige namentliche Erwähnung eines Schusters hatte zum Nachdenken Anlaß gegeben; *Ἕλη* muß mit *Νέον τείχος* identificiert sein. In irgendwelcher Beziehung zu Neonteichos müssen verschiedene Hymnen und die *Ἀμφιδόσω ἐξέλαος*, die H. nach Ps.-Her. dort vorträgt, stehen; es wurde später auch der Platz und eine Pappel gezeigt, wo H. die Gesänge vorgetragen haben sollte. Ps.-Her. 11: H. in Larisa; dort macht er das Epigramm auf das Grabmal des Midas (aus Ephoros: *ὡς οἱ Κνυαῖοι λέγουσι*). Platon 30 Phaedr. 264 D kennt das Epigramm schon, führt es aber noch nicht als homerisch an; sonst Dio XXXVII p. 465; certam. 267f.: H. erhält von den Nachkommen eine Schale als Dank, die er in Delphi weibt; de sublim. 36, 2. Sext. Empir. Pyrrh. II 37; adv. math. VIII 184. Anthol. VII 153. Liban. I 519, 17 R. Einige nahmen jedoch daran Anstoß, daß H. zur Zeit des Midas gelebt haben sollte, und schrieben das Epigramm Kleobulos zu, Diog. Laert. 189. Auf einen Aufenthalt in Phokaia (Ps.-Her. 15ff.) schloß man aus der *Φοκαῖς* und *Πιάς μικρά*, die bei einigen für homerisch galten. Andere führten Thestorides für beide Epen als Verfasser an, Schol. Vat. Eurip. Troad. 821. Um die Ansprüche beider zu erklären, griff man zu dem später oft angewendeten Mittel der *κλοπή*: H. wird in Phokaia von Thestorides aufgenommen, der dann die genannten Epen H.s aufschreibt, damit nach Chios geht und sie dort als seine Werke ausgibt. 5 Ps.-Her. 17—24: H. in Erythrai; hier passiert das Windwunder: Schiffer, die ihn nicht mit nach Chios nehmen wollen, müssen umkehren (die Quelle ist wahrscheinlich Hippias von Erythrai; vgl. Athen. VI 258ff.). In dem Flecken Pitys trifft ihn im Schläfe ein Tannenzapfen (*καρπὸς πίνυος*!); von hier gelangt er zur Hürde des Schäfers Glaukos (vgl. Wiemer, der in der Darstellung Anklänge an die Eumaiosepisode der Odyssee finden will); dieser führt ihn zu seinem 60 Herrn Chios nach Bolissos; hier erzieht er die Kinder des Chios (aus Ephoros; vgl. Steph. Byz. s. *Βολισσός*). In Samos (Ps.-Her. 29—33) trifft er Frauen, die der Kurotrophos opfern; als die Priesterin ihn zu entfernen sucht, wünscht ihr der Dichter widernatürliche Liebe. Hier dichtet er auch das Töpferlied und die dem Schwalbenlied ähnliche *Εἰγευώνη*, die noch lange in Samos

gesungen wurde und wohl wegen Unklarheit des Verfassers H. zugeschrieben war. In vielen Berichten kam H. in Samos auch mit Kreophylos zusammen (Suid. s. *Κρεόφυλος*). Samos oder Chios, sein Schwiegersohn und Freund; Eustath. p. 331 sein Freund und Apulei. Flor. II 15 sein Gastfreund und Lehrer, Platon. rep. X 600 B und Schol. p. 331; vgl. auch Iamb. vit. Pyth. 2. Sext. 10 adv. gram. I 2 p. 225. Eustath. II. II 780 Gastgeschenk soll ihm H. die *Οἰχαλλας* gegeben haben; dagegen polemisierte schon Ilimachos in einem Epigramm 6 Wil. (Strabon aus diesem Eustath. II. p. 331, Sext. Emp. p. 170 Schol. Dionys. Thrax p. 163); der eigentliche Verfasser dieses Epos sei Kreophylos, H.s Lehrling, trage es nur wegen der Gastfreundschaft an. Andere leugneten das Zusammentreffen überhaupt, weil H. älter als Kreophylos sei, 20 lex. Über Kreophylos in Ios s. u.

Das bedeutendste Ereignis, von dem man nichts wissen wollte, ist der Wettstreit mit Hesiod in Chalkis, certam. 65ff.; aus derselben Quelle Tzetz. vit. Hes. 2—4, teilweise genauer berichtet; schon Procl. vit. Hom. bemerkt, dass Hesiod nicht stattgefunden und sei aus Hesiod 649—662 fingiert (nach Procl. Schol. op. 100). Hesiod wollten sogar einige in den Text setzen *νικῶν ἐν Χαλκίδι θεῖον Ὀμηρον*; Tzetz. a. a. O. 30 exeg. in II. p. 18 meint, es habe mehrere H. gegeben; Hesiod habe nicht mit dem großen Dichter, sondern mit einem der jüngeren Agon gehabt. In Chalkis sind zu Ehren verstorbenen Amphi-damas Leichenspiele eingerichtet. Außer andern Dichtern treffen H. und Hesiod zusammen. Nach einer ziemlich wirren Durcheinander von Impositionen (Certam. 81—82 finden sich bei 40 gnis 425) wollen die Griechen zweimal den Sieg H. zuerkennen, aber der Kampfrichter scheidet für Hesiod, weil dieser Ackerbau, Frieden, H. Krieg und Mord besungen habe. Der Wettstreit sonst bei Plut. conv. sap. 100. Die Worte *ὡς φησὶν Λέσχης* sind noch nicht erklärt, vielleicht sind sie die Randnotiz eines Lesers. Bergk Analect. Alex. 1846, 22); quæst. c. 5, 2. Lucian v. h. II 22. Dio II 11 u. VI 1. Gell. III 11. Paus. IX 31, 3. Philostr. XVII 1. Anthol. VII 53. Themist. or. 30 p. 348. Lucian apol. Soer. III p. 22 R. Eustath. II. p. 4. Nun berichtet uns aber ein Fragment, angeblich von Hesiod selbst, noch von einem anderen Wettstreit H.s und Hesiods in Delos: Schol. Plut. Nem. II 1 und Eustath. II. p. 6, 15. *Ἐν Δελφῶν τότε πρότερον ἐγὼ καὶ Ὀμηρος ἀοιδοὶ | μέγαλον ἐν νεαροῖς ὕμνοις ῥάπαντες ἀοιδῆν | Φοῖβον ἄλκιον χρυσόδαρον, ὃν τέκε Λητώ*. Die Verse können von Philochoros, den das Scholion vorher nennt, wohl zur Erklärung des Wettstreits zitiert sein, obwohl er nicht an die Gleichzeitigkeit H.s und Hesiods glaubte; dem später genannten Nikokles, wie Roscher 58 will, sind sie nicht angeführt; das verbietet das *δέ*. Die Verse sind nicht von Hesiod; sind trotz seiner ausdrücklichen Versicherung nur einmal über das Meer nach Chalkis gefahren zu sein, gedichtet, und zwar nachdem die



seinem Wettstreit mit H. in Chalkis schon and; denn τότε πρώτων ἐν Δήλῳ soll hier andern Agon übertrumpfen. Entstehen die Erzählung von diesem Wettstreit in nur, wenn man sowohl von H. als auch Hesiod einen Hymnus auf Apoll vorweisen e. Unter Hesiods Namen ist keiner er- n. Nun aber ist seit Ruhnken Ep. crit. p. 2. Zweiteilung des uns erhaltenen Hymnus Apoll oft behauptet; der erste Hymnus 10 178 soll auf den delischen Apoll, der v. 179ff. auf den pythischen von einem hesiodeischen Schule gedichtet sein, meileinung nach mit vollem Recht. Gemelli S. 112 gegen diese Auffassung sind stichhaltig; sein Hauptbeweis ist v. 177 ἐγὼν οὐ λήξω . . . Ἀπόλλωνα ὕμνεων; ist aber nicht zu übersetzen 'ich werde in n Hymnus fortfahren', sondern 'ich werde aufhören den Apoll zu preisen', eine Schluß- 20 Ἀπολλ. zurückblickt. Auf A. Ludwicks theorie S. 159 kann ich hier nicht ein- n. Die Zeugnisse, die man außerdem an- , beweisen, daß man im Altertum zeitweise 8 als das Ende eines Hymnus ansah. Ver- nen wir mit diesen Ergebnissen die oben führten Verse und Tatsachen, so ist der 16 notwendig, daß jemand einmal den zwei- Teil des erhaltenen Hymnus Hesiod selbst 30 geschrieben hat, — einen anderen verlorenen nus anzunehmen, wäre möglich, aber un- scheinlich — und daß daraus auf ein Zu- entreffen H.s und Hesiods in Delos ge- ssen ist, wo beide ihre Hymnen auf Apoll ngen hätten. Ruhnken's Hypothese und Verse ergänzen sich gegenseitig. a in Sparta die Homerischen Epen eifrig en wurden und man die Einführung dieser auf den mythischen Gesetzgeber zurück- 40 e, so ließ man am einfachsten Lykurg mit usammentreffen und von ihm die Gedichte angen; in Chios nach Ephoros Strab. 482 Sosibios Clem. Strom I 21. Timaios bei Lyc. 1. Cic. Brut. 40 durch Nepos. Hera- Pont. aus Aristot. FHG II 210; Plut. 4 berichtet dagegen, Lykurg habe die Epen amos von den Nachkommen des Kreophylos ten; Aelian. var. hist. XIII 13, er habe sie spät aus Ionien nach Griechenland gebracht. 50 gegen die Auffassung, daß H. in Ios ge- gen und begraben sei, hat sich im Altertum e Stimme erhoben (der Tod beim Besuch des phylos in Ios, certam. 333, Procl. vit. Hom. t. in II. 154). Die Gestalt der ietischen Sage, sie von den Späteren immer erzählt wird, ndgültig fixiert durch Aristoteles Ps.-Plut. Cramer Anecd. Paris. II 227, 28, gekannt as Läuserätsel schon von Heraklit.; vgl. Hip- c. ref. haer. p. 281, 90ff. Mill. H. sitzt, a hochbetagt, am Strande; es kommen junge er vorbei, die er fragt, ob sie etwas ge- en hätten. Sie antworten zweideutig δὸς' ἐν, λιτόμεσθα, δὸς' οὐχ ἔχομεν, φερόμεσθα (dem Margites?). Sie meinen Läuse, die sie gefangen haben, teils noch auf sich tragen. stirbt H. ähnlich wie Kalchas nach dem el des Mopsos a. a. O. vor Schmerz, weil er

das Rätsel nicht raten kann — so Aristoteles; nach Procl. und dem certam. gleitet er nach dem miß- glückten Lösungsversuch im Schmutz aus, schlägt an einen Stein, fällt auf die rechte Seite und stirbt am dritten Tage. Er wird in Ios begraben und erhält von den Ieten ein Grabepigramm. Nach certam. 334 erinnert er sich vorher des oben genannten Orakels aus Delphi und verfaßt sein Grabepigramm selbst. Bei Ps.-Hes. 34 Pole- mik gegen Aristoteles und die Quelle des certam. ist H. an einer Krankheit gestorben, das Rätsel wird den Anwesenden gegeben, das Grabepi- gramm verfaßt nicht H., sondern die Ieten. Nach Gell. III 11 aus Varros imagines wird an seinem Grabe eine Ziege geschlachtet, er ruht nach Paus. X 24, 3 neben seiner Mutter Klymene. Läuseorakel und Tod auf Ios: Skylax 59, Strab. 484. Plut. Ser. 1. Dio XLVII p. 222; Plin. n. h. IV 69. Valer. Max. IX 12, 3. Euseb. praep. ev. V 33, 14. Anthol. VII 1—7. IX 448. Suid. s. Ὀμηρ. und Μαυριδης, vit. 4 und 5 Sittl 6. Tzetz. in II. 8 und 37. Darstellung auf einem pompeianischen Wandgemälde mit Beischrift des Rätsels Kaibel Epigr. gr. 1105. Tzetz. Chil. XIII 658 hat aus der Anrede an die Fischer Ἄνδρες ἀπ' Ἀρκαδίας geschlossen, H. sei in Ar- kadien gestorben; vgl. J. Schmidt a. a. O. 198. Ein Irrtum liegt bei Solin. XI 17 und Martian. Capella VI 660 vor, nach denen H. auf Chios bzw. Naxos stirbt. Über den Betrug des holländischen Grafen Pasch van Krienen, der das Grab H.s entdeckt haben wollte, vgl. Weleker Kl. Schrift. III 284ff. Man nannte später noch eine Reihe von Personen, die mit H. in Bezie- hung gestanden haben sollten. Sein Lehrer war nach Diod. III 67 und Tzetz. in II. 14 Pronapi- des, nach Strab. 639, aus diesem Eustath. II. p. 331 Aristeas, der Dichter der Arimaspen. Sein Schüler war nach Artemon von Klazome- nai Arktinos, Suid. s. Ἀρκίνος und Tzetz. Chil. XIII 641; diese Schülerschaft ist, wie oben Ver- wandtschaft, Gastfreundschaft, Diebstahl, erfunden, um die gleichzeitige Autorschaft des H. und Arktinos bei verschiedenen Dichtungen des epi- schen Cyklus zu erklären. Ein persönlicher Gegen- H.s war Satyros nach Argum. Aristoph. Ran. IV, nach Diog. Laert. II 46 Syagros oder Sagaris, der zuerst den Trojanischen Krieg be- sungen haben sollte, Eustath. II. p. 4; es scheint aber, daß die Namen in den Hss. an den drei Stellen falsch überliefert sind und Οἶαρος gemeint ist; vgl. Aelian. var. hist. XIV 21, aus diesem schöpft Eustathios. Nach Hypermenes FHG IV 434 hatte er einen Diener Skindapsos, der von den Chiern mit 1000 Drachmen bestraft wurde, weil er H. nach seinem Tode nicht verbrannt hatte. nach Seneca ad Helv. 12, 4 nur einen Sklaven, der bei Tzetz. Chil. XIII 642 den Namen Bykkon führt.

Um die Zeit H.s zu bestimmen, ging man 1) um die Trojanischen Kriege aus und machte Schlüsse aus der Ilias und Odyssee; die anderen Epen sind für die Festsetzung der Chronologie nicht verwandt worden; man ließ entweder H. zur Zeit des Krieges leben, oder man suchte einen Terminus p. q., indem man H. gleich nach dem letzten Ereignis, das er erwähnt hatte, ansetzte — die Festlegung des letzten Ereignisses mußte

jedoch nach den verschiedenen Interpretationen variieren —, oder man gewann durch einen recht bedenkliehen Schluß einen Terminus a. q. indem man behauptete, was H. nicht erwähnt hat, hat er auch nicht gekannt, denn sonst hätte er es nicht verschwiegen (vgl. Strab. 553. 600. 735). Auf Grund dieser verschiedenen Bestimmungen hätte leicht die sonst im Altertum nie bestrittene Einheitlichkeit der Dichtungen geleugnet werden können. Andere waren überhaupt vorsichtiger und begnügten sich mit ungefähren Zeitangaben und runden Zahlen; 2) war die Ansicht über das Vaterland H.s bestimmend für die Datierung; 3) Synchronismen; man berechnete H.s Zeit nach Hesiod, Lykurg und vielleicht Arktinos, nicht umgekehrt, weil H.s Zeit in der Rechnung das x bedeutete. Diese drei Methoden konnten dann noch verschieden kombiniert werden.

1. a) Die naivste und vielleicht älteste Berechnung setzt H. einfach in die Zeit des Troianischen Krieges, *οὗ καὶ αὐτόπτην γενέσθαι φασὶν* Ps.-Plut. I 5. Sie ist von den alten Genealogen aufgestellt worden, die auch die mythischen Dichter mit H. zu verbinden suchten. Der Beweis läßt sich indirekt für Hellanikos beibringen. Suid. s. *Ὀμηρος* nach Charax aus Hellanikos berichtet von H.s Vater: *ἄμα ταῖς Ἀμαζόσιν ἦλθεν ἐν Σμύρνῃ*. Das kam nur bei der Gründung von Smyrna geschehen sein, denn Smyrna wird der Sage nach von einer Amazone gegründet, Plin. n. h. V 118. Tac. ann. IV 56, und erhält von einer Amazone seinen Namen, Strab. XII 513. XI 505. Die Ankunft der Amazonen wird nun kurz vor den Troianischen Krieg gesetzt, denn nach Il. III 189 kämpft Priamos mit ihnen. Lebte nun H.s Vater gleichzeitig mit Priamos, so mußte H. zur Zeit des Troianischen Krieges leben. Damit stimmen die genealogischen Angaben: Nach Suid. s. *Ὀρφεύς* lebte dieser 11 *γενεαὶ* vor den *Τρωϊκά*; nach Suid. s. *Ὀμηρος* ist Orpheus der zehnte Vorfahr des H. Bei den 11 *γενεαὶ* ist also nach alter Zählweise die *γενεά* des H. mitgerechnet; demnach lebte H. zur Zeit des Troianischen Krieges. Die Anschauung des Hellanikos ist zu finden bei Lucian. Dem. enc. 9. Philostr. Heroic. p. 287. Vitruv. VII 9. Euseb. praep. ev. X 11, 6. Schol. Il. BT IV 470. Eustath. Il. 4, 34. In Verbindung gebracht ist die Gründung von Smyrna nach seinem Eintritt in den ionischen Bund mit dem ionischen Helden Theseus. Diesen wählte man, weil er der Sage nach mit den Amazonen gekämpft hatte und dabei nach Smyrna gekommen war, Arist. I p. 372. XV 372—373. XXII 440. Theseus heiratet nach Lucian. ver. hist. II 8 und Ps.-Her. 2 die Amazone Smyrna, nach der die Stadt dann den Namen erhält. Da nun Theseus auch eine *γενεά* vor den Troianischen Krieg gesetzt wird (Clem. strom. I p. 322 A) und H. nach Ps.-Her. 2 zur Zeit der Gründung von Smyrna durch Theseus dort geboren wird, so mußte nach dieser Sagenversion H. auch zur Zeit des Troianischen Krieges gelebt haben, aber der Verfasser der Ps.-Her. vita hat verschiedene Anschauungen vermischt. Noch im 3. oder 2. Jhrdt. v. Chr. hat es Dionysios, *ὁ πικυλογράφος* genannt, gewagt, H. in die Zeit des Troianischen und Thebanischen Krieges zu setzen (Tzetz. vit. Hes. 3;

in Il. 24 und 150; Chil. XII 179 XI Allegor. Hom. prol. 67. Schol. Alleg. [Cramer Anecd. Ox. III 376]). Ernst gewollte er damals wohl kaum werden, da Thebanischen und Troianischen Krieg in die Zeit fallen läßt, sondern er ist zu seiner Setzung durch mythographische Fabeleien anlaßt, von denen uns noch Spuren bei Il. III 67 und Suid. s. *Ὀρφεύς Κικων*. v. b) 24 Jahre nach dem *Τρωϊκά* setzen H. wahrsmänner des Philostr. Her. 194, 10 und Euseb. can. 857. Sie begründeten in der Ansicht damit, daß H. zwar die Heimkehr Pyrrhos von Troia (Od. III 188—189) und die Erwählung der Hermione von Menelaos an ihn (5ff.) erwähnt, aber noch nicht seinen Tod in Troia. Nach dem erwähnten Schluß hat er diesen noch nicht gekannt. Weshalb man den Troianischen Krieg gerade 24 Jahre nach Troias Fall setzt, läßt sich nicht sagen. Kurz nach dem Troianischen Krieg mußte H. auch nach Ansicht der Genealogen gelebt haben, die ihm als Eltern Telemachos und Epikaste geben. Wohl aus einer akademischen Quelle berichtet Cic. nat. deor. III 5, 11, daß H. *recens a Tyndaridarum aetate* lebte; vgl. die folgenden Worten hervorgeht, ist hier die Feststellung Il. III 244 benützt; H. bezieht sich hier auf den Tod des Kastor und Pollux, also ihre spätere Verehrung als Heroen. c) Krates von Mallos berechnete die Zeit H.s auf das 60. Jahr nach dem Troianischen Krieg, vit. 6. Als Terminus a. q. nahm er die Herakleidenwanderung (80 nach Troias Fall) an, die er als *ἡρώδης* bezeichnet. Er wird seine Berechnung zitiert als ‚vor der Herakleidenwanderung‘, Ps.-Plut. II 3. vita 5. p. 120, aus diesem Euseb. can. 914; praep. ev. X 11. Syncell. chron. p. 180 D. Die fälschliche Erwählung der Herakleidenwanderung in die Zeit des Troianischen Krieges, die in der Ilias bis dahin angeführten Gründe muß er stichhaltig gehalten haben. Schwerlich setzt er die *ἀκμὴ* gerade in das 60. Jahr nach Troias Fall, wegen des Boiotereinfalls, der von Thuc. II 10, 1 (Strab. 401 in dieses Jahr gesetzt wird) (Rohde 25), denn Boiotien erscheint Il. I 2 schon im Besitz der Boioter. Für ihn war kein positiver Grund bestimmend, daß H. noch Teilnehmer an dem Troianischen Krieg gewesen haben sollte, vita 5, als negativer, daß er die Herakleidenwanderung noch nicht erwähnte; da er etwa 60 n. Troias Fall am besten. Nach Proklos Hom. ist es die Ansicht des Krates, daß H. zur Zeit des Troianischen Krieges (*εἰς τοὺς τρωϊκοὺς χρόνους ἀναγ.*) gelebt habe, das ist kurz das 60. Jahr nach vit. 5 steht; nicht ganz genau zitiert I 327 B *περὶ τὴν Ἡρακλειδῶν κάθοδον* (vgl. Cramer Anecd. Paris. II 227). Die letztere Angabe für die eigentliche Berechnung des Lebens H.s anzusehen, wie Jacoby will, ist bei der einstimmigen der andern Zeugnisse nicht möglich. Vielleicht geht Philostr. Heroic. p. 287, H. wenige *γενεαὶ* nach dem *Τρωϊκά* auch Krates. d) Polemik gegen die eben genannte Ansicht findet sich Schol. (A. L.) Il. IV 40, vgl. Kenntnis der Herakleidenwanderung behauptet wird, ebenso wegen der Bezeichnung *Κῆρ* statt *Ἐφύση* bei Vellei. I 4, 3. Schol. Il. I 13, 13. XIII 664. Mit diesen und ähnlichen Gründen wird Eratosthenes seine Ansetzung H.s 100



h den *Τρωικά* = 20 Jahre nach der Herakleidenwanderung verflochten haben, Ps.-Plut. I Tatian p. 122. Clem. I 327 B. Euseb. praep. X 11. Syncell. p. 180 D. Nach vita 6 ist H. Eratosthenes 100 Jahre nach der ionischen Kolonisation gesetzt; das ist ein Irrtum, Rohde A. Jacoby Apoll. 105 will *μετὰ τῶν Ἰώνων* streichen und erhält dann für Eratosthenes die richtige Angabe, für den darauf folgenden Apollodor bleibt der Fehler bestehen, 10 h denselben weist auch Tzetzes auf. Falsch ändert ist bisher Ps.-Plut. II 3 *ἀλλὰ παρὰ τὰ πλείστοις πεπίστευται μετὰ ἑτὶ ἑκατὸν τῶν ἰωνικῶν γεγονέναι, οὐ πολὺ πρὸ τῆς θέσεως τῶν νηπίων*. 100 Jahre nach den *Τρωικά* ist nicht anzusetzen vor der Olympiadenrechnung, deshalb strich angeblich Diss. I 5ff. unter Beistimmung von Rohde und Jacoby *μετὰ ἑτὶ ἑκατὸν τῶν Τρωικῶν*. Es kommt dann aber dabei heraus, daß die meisten H. kurz vor die Olym- 20 piadenrechnung setzen sollen, ohne daß die Befehlenden einen sicheren Gewährsmann anführen können; denn Porphyrios, an den Seneca ansch. denkt, kann nicht gemeint sein; er setzt H. 132 Jahre vor Ol. 1. Daher nehme ich, er soll eine Lücke an, in der *παρ' ἐνίοις* de- gefunden hat. Von Eratosthenes Ansicht konnte wohl *παρὰ τοῖς πλείστοις* gesagt werden; daß die zweite Angabe auf Artemon geht, wird unten gezeigt werden [brieflich A. Gercke: für *ἑκατὸν* 30 *παρακόσια* aus Euseb. und Suid.; s. unten c]. Bis zur ionischen Kolonisation ging Eratosthenes nicht herab; da aber diese Hypothese schon vor ihm aufgestellt war, mußte er sie widerlegen suchen. Man bezog II. XX 403 auf die Panionien (Schol. Ven. A zu II. XX 404), Eratosthenes aber auf einen Poseidonkult des Festlands, Strab. 384. Datiert hat Eratosthenes so nach dem Terminus p. q. e) Weit tiefer herab gingen einige, deren Ansicht wir nur aus 40 der Polemik des Apollodor bei Strab. VIII 355 kennen; sie glaubten II. XI 698ff. eine Erwähnung der olympischen Spiele zu finden, setzten H. also nach 776. f) Am spätesten überhaupt hat Theopomp, wohl im bewußten Gegensatz zu Ephoros, gesetzt; nach Tatian p. 124, Clem. I 327 B. C. Euseb. praep. ev. X 11. Tertull. apol. 19 60 Jahre nach den *Τρωικά*, zur Zeit des Archilochos und Gyges (die 23. Olympiade ist späterer Zusatz). Auf diese Angabe wirft Strab. 7. 20. 50 Licht, der berichtet, daß einige H. zur Zeit der Kimmeriereinfälle leben ließen. In den Fragmenten des Archilochos begegnet nun Gyges, unter dem die Kimmeriereinfälle begannen (vgl. g. 25). Theopomp muß also die Kimmerier in d. XI 12—19 mit den kleinasiatischen Plünderern identifiziert haben, ihren Einfall als Terminus p. q. für die Zeit H.s angesehen und ihn nach Archilochos und Gyges berechnet haben. In seiner Berechnung angeschlossen hat sich Euseb. chorion (Tatian und Clem. a. a. O.). In dieselbe Zeit führt uns die Behauptung, daß H. das Epigramm für das Grab des Midas gemacht habe (a. a. O.); nach Strab. 61 nimmt sich dieser infolge der Kimmeriereinfälle das Leben. g) Nach den *Τρωικά*, doch vorsichtig ohne allzugenaue Bestimmung, setzt H. Thuc. I 3, 3 (*πολλὰ ὕστερον*), und auch Aristoteles; vgl. Porphy. quaest. hom.

I p. 61, 12 und 145, 15 Schrad.; denn er sagt, H. habe nie die Verhältnisse seiner Zeit, sondern die des Trojanischen Krieges geschildert. Andere schlossen aus II. II 486 *ἡμεῖς δὲ κλέος οἶον ἀκούομεν οὐδὲ τι ἴδμεν* (vita 5 und Tzetz. in II. p. 25) und aus der häufig wiederkehrenden Formel *οἱ νῦν βροτοὶ εἰσιν* (Schol. V. E zu II. V 304. Vellei. I 5, 2. Plin. n. h. VII 74. Eustath. II. p. 549, 43) auf eine Zeit des Dichters, die weit nach den von ihm erzählten Ereignissen liegen müßte. Für diese Ansicht wurde auch angeführt die Bezeichnung der Fichte auf dem Ida *ἡ τότε μακροτάτη πεφυκνία* Schol. II. XIV 288 (Bekk.) und die Erwähnung der Zerstörung der Mauer, Dio XI 76. Schol. II. XII 4 (Bekk.).

2. Für die Bestimmung der Chronologie maßgebend mußte das Vaterland a) in der ietischen Sage sein. Denn da H. auf der Insel Ios gezeugt sein sollte, Ios aber offenbar nach den Ionern benannt war, so konnte H. nicht vor der ionischen Kolonisation — 140 Jahre nach den *Τρωικά* — gelebt haben. Deshalb berichtet Aristoteles Ps.-Plut. I 3, H. wird gezeugt *καθ' ὃν καιρὸν Νηλεὺς ὁ Κόδρον τῆς ἰωνικῆς ἀποικίας ἤγειτο* (vgl. Plut. Sert. I). b) Wie die Hypothese des Philochoros von dem argivischen Ursprung H.s unklar war, so ist es auch seine Zeitangabe, denn es läßt sich nicht der Wortlaut, auch nicht seine Ansetzung der Zerstörung Troias festlegen. Auffallend ist aber, daß seine Berechnung mit der ietischen Sage bei Aristoteles übereinstimmt. H. lebt nach ihm 180 Jahre nach der Zerstörung Troias, 40 Jahre nach der ionischen Kolonisation, Clem. I 326 D, zur Zeit des Archon Archippos in Athen, Tatian p. 122 (verschrieben Euseb. can. 914; praep. ev. X 11. Syncell. chron. p. 180 D). 40 Jahre nach der ionischen Wanderung mußte H. geblüht haben, wenn er zur Zeit der Wanderung geboren war. Vielleicht folgte er hierin ebenso Aristoteles, wie bei der Verwandtschaft des Hesiod und Stesichoros (s. u.). c) Aristarch ließ H. einen Athener sein, aber nach Kleinasien auswandern; der beste Anlaß für die Auswanderung war die ionische Kolonisation. In diese Zeit setzte er ihn Ps.-Plut. II 3. Tatian p. 122. Clem. I 326 D. Procl. vit. Hom. Euseb. chron. I 185—186; can. 978; praep. ev. X 11. Syncell. chron. 180 D. Philostr. Heroic. p. 194. Lucian Dem. enc. 9. Ps.-Plut. I 5 nennt ohne Quellen 150 Jahre nach den *Τρωικά*, doch ist *ον* wohl aus *ου* verschrieben. Zur Stütze für seine Ansicht wird er II. XX 403, wie schon andere vor ihm, angeführt und die Erklärung des Eratosthenes für unrichtig gehalten haben. d) Auch die Berechnung von Ps.-Her. 38 auf 168 Jahre nach den *Τρωικά* ist durch den Bericht von dem Vaterlande Kyme-Smyrna bedingt. Der Verfasser suchte für beide Städte genaue Gründungsdaten kurz nach der ionisch-aiolischen Kolonisation und setzte H. zur Zeit der Gründung von Smyrna. Im Widerspruch dazu steht die Gründungslegende, in der Theseus erscheint, und die Angabe Herodots.

3. Für die Lebenszeit H.s entscheidend sind Synchronismen a) des Hesiod; a) beide Dichter gleichzeitig; die naivste Auffassung läßt H. und Hesiod Vettern sein zur Zeit des Trojanischen Krieges, so Hellanikos in dem angeführten

Stemma. Datirt ist dabei Hesiod nach H. Schon Hell. Zeitgenosse Herodot polemisiert gegen diese Ansetzung II 53, das geht aus *καὶ οὐ πλεον* hervor, läßt aber beide noch gleichzeitig, und zwar 400 Jahre vor seiner Zeit = ca. 850 leben. Mit Recht weist Bergk I 466 A. die Annahme zurück, Herodot sei zu dieser späten Ansetzung durch den Glauben an H.s Zusammentreffen mit Lykurg bestimmt worden, aber ebenso unwahrscheinlich ist seine eigene Vermutung, er habe ihn in die Mitte zwischen seine Zeit und die *Τρωικά* setzen wollen. Weshalb? Wir wissen seine Gründe nicht, vielleicht ist Hesiod der Anlaß für das Herabrücken gewesen. Jedenfalls sollte 400 nur eine runde Zahl sein (*δοκέει*) daher ist Rohdes Bestimmung auf 854 oder 856 (S. 18 und Psyche<sup>2</sup> 94 A) überflüssig, und Jacobys Vermutung, daß bei Suid. s. *Ὀμηρ.* *ρτ'* vor Ol. 1 = 833/2 auf Herodot gehe, recht unsicher; es ist überhaupt fraglich, ob Herodot von seiner Geburt oder von der Zeit an, wo er das zweite Buch schrieb, gerechnet hat. Für Hellanikos war die Verwandtschaft H.s und Hesiods, nicht der Wettkampf, der Grund für die gleichzeitige Ansetzung gewesen. Später suchte man diesen zu berechnen und nach ihm zu datieren. Nach Philostr. *heroic.* 194, 13 findet er 160 Jahre nach der Zerstörung Troias statt. Damit stimmt die Ansetzung H.s bei Suid. s. *Ὀμηρος* Euseb. *can.* 1000. Cyrill *adv. Julian.* p. 30 11 D. Gellius XVII 21, 3 aus Cassius und Nepos (vgl. Cic. *Tuscul.* I 1, 3). Die Berechnung ist schon alt, sie stammt aus Euthymenes und Archemachos (letzterer in den *Εἰσοδικά*, Athen VI 264, wo er also von dem Wettkampf in Chalkis berichtete); doch berichtet Clem. I 21 falsch, daß sie H. und Hesiod 200 Jahre nach Troias Fall gesetzt haben, er verstand ein *γενόμενα* seiner Quelle falsch, wie Rohde 50 gezeigt hat. Gleichzeitig haben beide Dichter auch Pyrrandros und Hypsikrates gesetzt, ohne daß wir sie und ihre Gründe kennen, vit. 6. Sittl 4. Vgl. ferner Cramer *Anecd. Par.* II 227 und 261. Tzetz. *Chil.* XII 164. β) Über Hellanikos hinaus ging noch Ephoros, indem er Hesiod eine *γενεά* vor H. setzte (s. sein Stemma Ps.-Plut. I 2, aus ihm das Marm. *Par.* und *certain*; vgl. auch Procl. Suid. s. *Ὀμ.* Syncell. p. 326, 8. Tzetz. *Chil.* XII 163. *Alleg. hom. prol.* 101—102.) Veranlaßt wurde er dazu durch seine veränderte Genealogie. Seine oder 50 seiner Nachfolger Beweise aus den Epen nennt uns Accius bei Gell. III 11: H. nennt Achill II. 11 den Sohn des Peleus, sagt aber nicht, wer Peleus ist; das würde er nicht verschwiegen haben, wenn Hesiod ihn nicht schon erwähnt hätte. Das gleiche gilt von der Einäugigkeit des Kyklopen. Bei Tzetz. vit. Hes. 2, wo Hesiod an den Anfang, H. ans Ende der Regierung des Archippos gesetzt wird, liegt Quellenvermischung vor, eine Quelle ist Philochoros, der H. auch unter Archippos setzte (Jacob.). γ) Die Annahme der Gleichzeitigkeit beider war nicht allgemein und blieb nicht unbestritten. Ob allerdings schon Xenophanes nach Gell. III 11 Hesiod später als H. gesetzt hat, kann fraglich sein. Aristoteles berichtet aber schon in der *Ὅρχομενίων πολιτεία* (Tzetz. vit. Hes. 3), Hesiods Sohn sei Stesichoros gewesen; unmöglich konnten dann H. und Hesiod

gleichzeitig sein; dieselbe Sage bei Philoch. *Procl. Schol. Hes. op.* 263 und Gell. III. Auch Aristoteles' Schüler Herakleides und Hesiod in jüngere Zeit, vit. 6. Die wirkliche Kritik beginnt auch hier erst bei den alexandrischen Gelehrten: vor allem stellte Eratosthenes durch Vergleich der geographischen Kenntnisse beider Dichter die Priorität H.s fest, Strab. 299. 370. 587; Apollodor berechnete den Abschied auf 138 Jahre, Solin. 40, 16 aus Nepos 10 Apollodor. Sehr bemerkenswert ist der Satz des Poseidonios, der durch Vergleich des epischen Stils Hesiod für jünger hielt, Tzetz. in II p. 1. Endlich setzte Porphyrios Hesiod 100 Jahre vor H., Suid. s. *Ὀμηρος*. Sonst ältere Datierungen Cic. *Cat.* 15, 54. Tzetz. *Chil.* XII 164. S. II. XII 22 (Bekk.). Schol. II. X 431 (wegen Bezeichnung *Μήνορες* bei H., *Λυδοί* bei Hesiod. Unterschieden hat die Frage Senec. ep. 85a gelassen. b) Des Lykurg. a) Den Stammbaum des Hellanikos behielt Ephoros zwar im wesentlichen bei, datierte aber H. nicht nach *Τρωικά*, sondern nach Lykurg, weil er an das Zusammentreffen glaubte, Strab. 482; er mußte also die einzelnen Glieder des Stammbaums tiefer rücken, da Lykurg nicht zur Zeit *Τρωικά* leben konnte. Er setzte Orpheus in die Zeit des Minos (frg. 65), der als Großvater Idomeneus (Od. XIX 178) 2 *γενεαί* vor den *Τρωαί* lebte so (auch Suid. v. *Ὀρφεύς Κικων.*), die *Τρωαί* datierte er 1170. Nach dem Stammbaum Hellanikos ist H. nun das zehnte Glied nach Orpheus, also lebte er nach Ephoros 8 *γενεαί* nach den *Τρωαί*. Dazu stimmt, daß Philoch. *Heroic.* 136, 5 berichtet, einige hätten H. 11 *γενεαί* nach den *Τρωαί* leben lassen (ungenau Cramer *Anecd. Par.* II 227), und daß der Stammbaum des Lykurg (Plut. *Lyc.* 1) in dieselbe Zeit führt, nämlich kurz vor 900. Die genaue Zeit des Ephoros für die *ἀκμή* gibt das Marm. Plut. 907, das ebenso wie Ephoros Hesiod eine *γενεά* älter gemacht hat und nach Lykurg H. 11 *γενεαί* setzte, wie aus dem Vergleich des Zusatzes *βασιλεύοντος Ἀθηνῶν Διογνήτου* mit Euseb. *chron.* I p. 188, 13 hervorgeht. Mit Ephoros und dem Marm. Par. stimmt auch Porphyrios Suid. s. *Ὀμηρος* überein; er setzt H. 132 vor Ol. 1 = 908/7, aber unter dem Einfluß des Alexandriner setzt er Hesiod 100 Jahre später. Das Zusammentreffen des H. und Lykurgos bestimmte Ephoros wohl auf 876 (Jacobus *Marm. Par.* 153). β) Timaios, veranlaßt durch Aristoteles, der Lykurg mit Iphitos um Ol. 1 leben ließ (Plut. *Lyc.* 1), unterschied zwei Lykurgos von denen der jüngere um Ol. 1 leben, der ältere mit H. zusammengetroffen sein sollte: Plut. *Lyc.* 1. Cic. *Brut.* 40; de rep. II 10, 18. Timaios gefolgt ist Apollodor (frg. 7 Jac.). γ) Daß der Lakone Sosibios nach der spartanischen Tradition H. in Verbindung mit Lykurg bracht ist selbstverständlich; er berechnete H. nach Tatian 31. Clem. I 327 C auf 90 Jahre vor Ol. 1 im achten Jahre des Charilaos = 866. Aus dem Zusatz geht hervor, daß auch hier H. nach Lykurg, nicht umgekehrt datiert ist, denn Lykurg galt als Vormund des Charilaos; in dessen achtens Jahr wird Sosibios Lykurgs Zusammentreffen mit H. nach der Niederlegung der Vo-



dschaft gesetzt haben. δ) Apollodor setzt H. h. Clem. I 327 A. Tatian p. 31. Euseb. chron. praep. ev. X 11) 240 Jahre nach den Τρωικά 943, Clem. fügt hinzu „so daß er mit dem als noch jungen Lykurg zusammentraf“. 943 n nicht die Geburt H.s sein, wie man früher fah annahm, sondern muß die ἀκμή sein. h Cic. de rep. II 18 aus Nepos, der Apollodor gesehen hat, ist H. 30 Jahre älter als Lykurg; Lurgs Geburt wäre demnach 953, Blüte 913, 10 reibung der Gesetze und Vormundschaft des arilaos 885/4 (vgl. Jacoby Apollod. 108). Nach in. 40, 16 aus Nepos-Apollodor ist H. 138 re älter als Hesiod, der Ol. 1 stirbt, endet 914. Also setzte Apollodor das Zusammen- en des H. und Lykurg einige Jahre vor 914. weiteren Angaben des Nepos, daß H. 164 re, Solin ungenau 160 Jahre vor der Grün- g Roms geblüht habe (Gell. XVII 21, 3, Solin a. O. Schol. Iuvenal. 7, 38. Augustin de civ. 20 III 2) beruhen auf Irrtum oder Flüchtigkeit. Rohde 68 überzeugend nachgewiesen hat. sch ist auch die Behauptung des Tzetz. Chil. I 191; in Il. 18 und 21, Apollodor habe H. in Zeit der Herakleidenwanderung 80 nach Troias l gesetzt; schwerlich eine Verwechslung mit as, wie Jacoby meint. Die Beweise aus Il. I Od., durch die Apollodor seine Ansetzung s zu stützen suchte, sind nicht mehr bekannt; uren Strab. 355. ε) H., Hesiod und Lykurg 30 ickzeitig gesetzt zu haben scheint Demetrios gnes, möglich auch, daß er wie Ephoros siod 30 Jahre früher setzte und nur die An- e des Diog. Laert. I 38 nicht ganz genau ist. Des Arktinos. Nach Ps.-Put. II 3 setzenehrte H. kurz vor die erste Ol., ebenso Euseb. a. 914; praep. ev. X 11, mit dem Zusatz 0 Jahre nach den Τρωικά. Vergleichen wir ermit die Notiz aus der Schrift des Horogra- en Artemon *περί Ομήρου* bei Suid. s. *Ἀρκίνος* 40 *μαθητῆς Ὁμήρου γεροντός κατὰ τὴν δ' Ὀλυμ-* *δα μετὰ τετρακόντια ἔτη τῶν Τρωικῶν*. Es klar, daß bei Suid. zwei Berichte verquickt id; denn wird Arktinos in die neunte Ol. gesetzt, kann er nicht 400 Jahre nach Troias Fall leben, die Zerstörung Troias dann 1140 fallen müße. e 400 Jahre dürften vielmehr die Berechnung für inen Lehrer sein, der damit kurz vor die erste . kommt. Damit stimmt Ps.-Plut. und Euseb., i denen also Artemon vorliegt.

Noch unklar ist Vellei. I 5, 2, nach dem H. 920 geblüht hat; möglich ist, daß die Berech- ng des Nepos (914) rund wiedergegeben ist, sowohl die Datierung, wie auch die ἀκμή nur gefährt bestimmt worden ist; doch vgl. Rohde . Suidas' Angabe, daß einige H. 57 Jahre vor . I gesetzt haben, ist gleichfalls noch nicht klärt; vielleicht liegt ein Schreibfehler vor. er die Homerische Poesie vgl. die Artikel omeridai, Hymnos, Ilias, Kyklos und 60 dysseia. [Raddatz.]

B) Sprache. Die Sprache der Homerischen en besteht in einer älteren Form des ionischen alekts, die mit äolischen Worten und dichte- schen Neubildungen durchsetzt ist. Ferner ßen den Dichtern Worte und Formen ihrer genen Umgangssprache ein. Die Aufgabe, das orhandensein dieser drei fremden Elemente zu

erklären, bildet das Problem der Home- rischen Sprachgeschichte.

Den Schlüssel zu seiner Lösung liefert die Erkenntnis, daß die Sprache der Homerischen Gedichte ein Gebilde des epischen Verses ist. Der Träger der epischen Sprachform ist der Rhythmus; er war früher als sie; darum hat er ihre Gestalt diktiert. Unablässig sind die Dichter tätig gewesen, die ursprünglichen Formen so umzubilden, daß sie immer mehr dem dakty- lischen Rhythmus sich anschmiegen. Dem modernen Betrachter, der das fertige Produkt dieses Prozesses vor Augen sieht, erscheint der Einfluß des Verses auf die Gestaltung der Sprach- formen als ein doppelter: als ein konser- vierender und ein ewig fördernder. Das Metrum hat einerseits Formen, die von Natur brauchbar waren oder nachdem sie es ein- mal geworden waren, vor einer Weiterentwick- lung möglichst bewahrt. Und zwar waren es ganz bestimmte Stellen des Verses, vor allem der fünfte und sechste Fuß, und der vierte Fuß vor der bukolischen Diärese, die diesen konser- vierenden Einfluß übten. So ergab sich all- mählich ein fester Bestand altbewährter Aus- drücke, die unverändert von Generation auf Generation vererbt wurden.

Der fördernde Einfluß des Verses auf die Ge- staltung der epischen Sprachformen andererseits machte sich in zweifacher Hinsicht geltend. Die Dichter waren erstens bemüht, diejenigen Formen, die sich dem daktylischen Rhythmus überhaupt nicht oder nur schlecht fügten, dem Verse anzupassen. So haben sie Wortformen, welche die Messung des Tribachys oder Kretikus aufwiesen, dem Hexameter eingeordnet, indem sie zum Mittel der metrischen Dehnung oder dem der Vokalkontraktion griffen. Aber auch Formen, die zur Not hätten verwendet werden können, sind allmählich dem Vers zuliebe entweder ver- ändert oder ersetzt worden. Von diesem Schick- sal wurden nicht bloß die antispastischen Wort- formen betroffen, sondern auch alle anders- gebauten, wofern metrisch bequemere an ihre Stelle treten konnten. Die Zahl der unter dem Einfluß des Metrums zustande gekommenen sprachlichen Neubildungen bei H. ist fast un- übersehbar. Auch hier waren es ganz bestimmte Versstellen, die zur Prägung von Neuschöpfungen immer und immer wieder Anlaß gaben. Die wichtigsten unter ihnen sind der fünfte und sechste Fuß, der vierte Fuß vor der bukolischen Diärese, die Stellen hinter der Hephthemimeres und weiblichen Cäsur, der Versanfang. Die zweite Kategorie sprachlicher Veränderungen, die auf den Einfluß des Metrums zurückzu- führen sind, resultiert aus dem Streben der Dichter, allen e in e m Paradigma angehörenden Formen möglichst denselben Umfang zu ver- schaffen. Dies Streben stellte sich deshalb ein, weil die im Epos häufigeren Wortformen an bestimmten Stellen des Verses ihren festen Sitz hatten. Es war nur natürlich, daß die Dichter, z. B. zu einem an bestimmter Versstelle fest- sitzenden Nominativ, Dativ, Akkusativ eines Wortes einen prosodisch gleichen Genetiv be- sitzen wollten (s. u. S. 2233f.).

A. Die äolischen Formen. Daß die

Sprache der Homerischen Gedichte nicht einheitlich sei, sondern Formen verschiedener Dialekte aufweise, haben schon die Alten beobachtet. Die nicht-ionischen Elemente müssen, da sich unter ihnen viele sichere Äolismen befinden, im großen und ganzen als äolisch bezeichnet werden. Wie ist die Dialektmischung bei H. zu erklären? Die einfachste Lösung des Problems brächte die Annahme, daß die Homerischen Epen Griechen verdankt werden, deren Sprache beide Elemente, äolische und ionische, vereinigte. So ist denn neuerdings die Entstehung der Epen in eine Zeit verlegt worden, zu der Äolisch und Ionisch noch eine gemeinsame Mundart bildeten; aus ihr haben sich dieser Hypothese zufolge erst in Asien die spezifischen Merkmale des ionischen Dialekts entwickelt (E. Meyer Forsch. zur alten Gesch. I 1892, 132ff.; Geschichte des Altertums II 75ff.; v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1906 61ff.; dazu Cauer Grundr. 2 185f.). Nach anderer Auffassung ist die Sprache des Epos im Grenzgebiet des Äolischen und Ionischen an der kleinasiatischen Küste aus der Berührung und Durchdringung der beiden bereits fixierten Mundarten als junge Mischbildung hervorgegangen (Drerup Die Anfänge der hellenischen Kultur. Homer 1903, 107). Ihre Bestätigung können diese Hypothesen allein durch eine eingehende Untersuchung der äolischen Elemente des Epos erhalten. Eine solche dem heutigen Stande der Forschung entsprechende Untersuchung fehlt bisher. Freilich bieten sich schon der genauen Feststellung des äolischen Bestandes bei H. allerhand Schwierigkeiten. Die Angaben der antiken Grammatiker über die Dialektangehörigkeit Homerischer Formen, die wir in großer Zahl in den Scholien und sonst besitzen, sind mit Vorsicht zu benutzen. So bleibt nur der eine Weg, mit Hilfe der reinen Quellen die grammatischen und lexikalischen Eigentümlichkeiten der beiden Dialekte festzustellen und von dieser sicheren Grundlage aus die Homerischen Wortformen zu beurteilen. Dabei kann es jedoch mitunter zweifelhaft sein, ob gewisse, augenscheinlich nicht-ionische Formen, wenn sie auch auf äolischen Inschriften erscheinen, im Epos als Äolismen anzusprechen sind; denn es ist immerhin möglich, daß sie, obwohl später spezifisch äolisch geworden, auch einer früheren Periode des Ionischen angehörten. Durch konsequente Betonung dieses Gesichtspunktes müßte man allerdings dahin gelangen, die Äolismen bei H. für Archaismen des ionischen Dialekts zu halten, d. h. die Entstehung des griechischen Epos in die Zeit einer äolisch-ionischen Gemeinsprache zu verlegen. Weil hierbei jedoch das Resultat zur Voraussetzung der Untersuchung gemacht würde, ziehen wir es vor, auf Grund der Tatsachen, die als unterscheidende Merkmale des späteren äolischen und ionischen Dialekts gelten, den 'äolischen' Bestand bei H. einmal kurz festzustellen. Es handelt sich um Erscheinungen, die entweder ausschließlich äolisch oder nicht-ionisch sind; daß die letzteren, auch wenn sie z. B. noch in den dorischen Dialekten begegnen, im Epos gleichfalls als Äolismen anzusprechen sind, ist oben gesagt. Wir stellen, ohne

Vollständigkeit anzustreben, eine Reihe sicherer Äolismen voran, denen wir andere, die zweifelhaft oder unsicher sind, folgen lassen.

Das Resultat der Betrachtung vorwiegend betonen wir, daß die Äolismen im homerischen Epos deutlich das Gepräge des Äolischen haben. Schon die Übertragung des H. ins Äolische durch Fick (s. u. S. 22) hat ganz allgemein ergeben, daß die äolischen Formen nicht gleichmäßig auf die einzelnen Teile von Ilias und Odyssee verteilt, sondern in bestimmten Partien, die bereits die Kompositionen-Quellenkritik als relativ jung bezeichnet hat, weniger zahlreich sind als in älteren Stücken. Ein Teil der Beispiele erweist sich als Archaismen in der Homerischen Kunstsprache dadurch, daß sie nur in stehenden Wendungen und älteren erstarrten Formeln vorkommen. Andere sind als Reste der Sprache des Epos nur deshalb erhalten geblieben, weil sie an bestimmten Versstellen ihren festen Sitz hatten und prosodisch gleichwertige Formen im ionischen Dialekt nicht existierten. *ἀρι-*, nicht *ἐρι-*, ist im Ionischen gebräuchlich, während das Äolische *ἐρι-* bevorzugt (O. Hoffmann Die griechischen Dialekte I 237). Nun erscheint *ἐρι-* in Ilias und Odyssee nur bei Komposita, die innerhalb fester Formeln stehen. Z. B. findet sich *ἐριανέες* nur in Versschluß *ἐριανέες ἵπποι*, *ἐριανέες ἵπποι* (5 mal), *ἐρίηρος* 19 mal in Versschluß *ἐρίηρος ἑταῖροι*, *ἐρίηρος ἑταίρους* (hiervon durch Weiterbildung *ἐρίηρος ἑταῖρος* Δ 266 und *ἐρίηρος αἰδὼν* α 346. θ 62. 471); *ἐριθενέος* und *ἐριδοντος* als Beiwörter des Zeus stehen 4 bzw. 10 mal hinter der weiblichen Cäsur; *ἐριμύς* als Beiwort der *βόες* kommt nur am Versende vor (3 mal) usw. Solche Epitheta blieben unverändert, weil sie in altererbten Formeln festsaßen und von einem, höchstens zwei Stücken verwendet wurden. Das gleiche gilt z. B. für *ἐρέβενος* und *ἀργεννος*, die unter 8 (6) Hellen 6 (5) mal neben *ρύς* bzw. *δύς* erscheinen. Im Gegensatz zu ihnen ist für *φάνενος* die ionische Korrelat *φαινός* eingetreten, weil das Wort überaus häufig, und zwar in den verschiedensten Verbindungen, gebraucht wurde. Die äolischen Formen besaßen, wie es scheint, für die ionischen Sänger und deren Publikum ein besonderes *ῥῆθος*. Darum hielten sie sich vielfach gerade bei Worten, zu deren Verwendung sich nur ab und zu Gelegenheit bot, z. B. *πρόδαλις*, das der Ven. A 3 mal anstelle des ionischen *πρόδαλις* bietet, oder bei *πῆγες*, die Bezeichnung für die thessalischen Kentauren (A 268. B 743). Natürlich blieb das äolische Element auch bei Eigennamen erhalten (vgl. z. B. *Θερσίτης* *Θερσίλοχος* *Ἀλκάνειος* *Πολυδερσής* gegenüber *Θρασύμειδης* *Πολυδάροσ* usw.).

Am vorzüglichsten ordneten sich dem Hexameter daktylische Wortformen ein. Darum blieben hauptsächlich *ἔμμεναι* (s. u. S. 2217) dauernd im Epos seinen Platz neben *εἶναι*; aus demselben Grunde hielten sich Formen wie *ἵδμεναι*, *βῆμεναι*, *οἴμεναι* (s. u.), *ἡμυροτον*; *ἄλλυδις* kommt nur in der Formel *ἄλλυδις ἄλλος* (-η -η -η -α) vor, entweder am Versende (10 mal) oder vor der weiblichen Cäsur (3 mal) steht. Desgleichen wurden wegen ihrer metrischen Qualitäten an-



Attische Wortformen konserviert: z. B. *πλουρες*, neben *τέσσαρες* 6 mal begegnet, *ἄνιδις* (s. u.). Dem Versende von der bukolischen Diärese ab danken die Partizipien den Typus *κεκλήροντες* ihre Erhaltung. Durch den festen Sitz vor der bukolischen Diärese haben die Infinitivformen auf *-μεναι*, die außer bei H. nur noch im Lesbischen vorkommen, gehalten; nur an dieser Versstelle finden sich z. B. *ἀήμεναι* (2 mal), *ἀλήμεναι* (3 mal), *ἀλώμεναι* (1 mal), *ἀνστήμεναι* (1 mal), *ἀρήμεναι* (1 mal), *ἀνέμεναι* (1 mal), *δάήμεναι* (5 mal), *δαμήμεναι* (1 mal), *καήμεναι* (2 mal), *καλήμεναι* (1 mal), *καίμεναι* (5 mal), *μυχθήμεναι* (1 mal), *πεινήμεναι* (1 mal), *πενθήμεναι* (2 mal), *ποθήμεναι* (1 mal), *πονήμεναι* (2 mal), *τιθήμεναι* (2 mal), *φιλήμεναι* (1 mal), *φορήμεναι* (1 mal). Auch der Infinitivgang *-μεν*, den das Ionisch-Attische nicht kennt, ist vor der bukolischen Diärese konserviert worden; I. Bekker (Homerische Blätter 1863) 147 hat beobachtet, daß die Ilias im vierten Fuß 116 und die Odyssee 51 Infinitive auf *-έμεν* aufweist. Bei Verwendung der synonymischen Adjektive wie *Κατανήιος*, *Ἠληήιος*, *Τελαμώνιος* stimmt H. mit der offiziellen Namengebung der Nordachäer überein; die genannten Formen finden sich entweder vor der bukolischen Diärese (*Κατανήιος* 1 mal, *Ἠληήιος* 4 mal, *Τελαμώνιος* 13 mal) oder in den Verschlüssen *Κατανήιος νός* (2 mal), *Τελαμώνιος νός*, *Τελαμώνιος Ἀίας* (25 mal). Die Apokope der Präpositionen, die dem Ionischen fremd war, wurde beibehalten, weil mit ihrer Hilfe Verbformen mit vier aufeinander folgenden Kürzen im Vers untergebracht werden konnten; viele unter ihnen saßen am Versanfang fest (*ἀββαλε κάλλιπε κάππεσε κάτθανε κάσχεθε κάτσαν κάρθεσαν* usw.). Auch außerhalb der Komposition erleiden die Präpositionen am häufigsten im ersten Fuß Apokope; z. B. finden sich bei H. *ἀν ἄν* 40 mal in der ersten Hebung 32 mal, in der zweiten Hebung 2 mal, in der fünften Hebung 9 mal; *κατ κατ κατ κατ* in der ersten Hebung 48 mal, in der zweiten Hebung 12 mal, in der fünften Hebung 1 mal, in der zweiten Hebung 30 mal, in der fünften Hebung 10 mal, sonst 13 mal. Deutlich wecken den Eindruck von Archaismen die ionalischen Formen *ἄμμες ἄμμι ἄμμε, ὕμμες ὕμμι ὕμμε*, die sich vor der weiblichen Cäsur und im fünften Fuß festgesetzt hatten und daher auch am Versende und im zweiten Fuß erscheinen: an diesen Stellen finden sie sich unter 65 Fällen, wo sie überhaupt bei H. erscheinen, 56 (= 23 + 17 + 7 + 1 mal. Aus metrischen Gründen hat endlich das Ionische *ἄν* niemals über das äolische *νε(ν)* die Vorratschaft erlangen können. Beide Partikeln werden bei H. beinahe nur in der Senkung verwendet; der aber führt *ἄν* vor folgender Konsonanz einen spondeus herbei, während bei Verwendung von *νε(ν)* der Daktylus erhalten blieb.

Zu den sichersten Iolismen gehören die Dative auf *-εσσι* (*παῖδεσσι* u. a., s. Jacobson Herm. XLV 69, dessen Ausführungen betreffs der Dative auf *-εσσι* übrigens verfehlt sind); sich für sie läßt sich der zwingende Beweis führen, daß sie bei H. Archaismen sind. Sie haben sich nur in Formen erhalten, deren Vor-

kommen das Metrum begünstigte; sonst sind die ionischen Dative auf *-σι* eingetreten. Aufklärung über den Gebrauch der Dative auf *-εσσι* im Epos erhält man, sobald einmal die prosodisch gleichwertigen Formen zusammengestellt werden. Ausgezeichnet eigneten sich für die Verwendung im Hexameter die Formen der Messung *υ-υ-υ*; bei Homer findet sich *ἀγκαλίδεσσι* 2 mal *Αἰθιόπεσσι* 1 mal, *ἀνδραπόδεσσι* 1 mal, *εἰληπόδεσσι* 2 mal, *ὠκευπόδεσσι* 2 mal, *δαυτινόνεσσι* 2 mal, *ἡιόνεσσι* 1 mal, *Μυρμιδόνεσσι* 15 mal, *Παφλαγόνεσσι* 1 mal. Dieser Typus herrscht im Epos ausnahmslos. Anders schon steht es bei den Formen der Messung *---υ*. Zwar kommen auch hier noch Beispiele vor, zu denen Nebenformen auf *-σι* nicht existieren, *Αἰάντεσσι* (5 mal), *ἡρώεσσι* (6 mal), *κηρύκεσσι* (6 mal), *Κυκλώπεσσι* (4 mal), *οἰήκεσσι* (1 mal), *τεττίγεσσι* (1 mal); auch sie haben natürlich am Versende und vor der weiblichen Cäsur ihren festen Sitz. Daneben aber sind Formen auf *-σι* nicht selten; in Ilias und Odyssee werden verwendet *ἄντιεσσι* 2 mal *ἄκτισι* 2 mal, *κληίδεσσι* 1 mal *κληῖσι* 14 mal, *μνηστήρεσσι* 20 mal *μνηστήρησι* 54 mal, *δρυνίεσσι* 2 mal *δρυῖσι* 1 mal, *Φαίηκεσσι* 14 mal *Φαίηξι* 1 mal, *κηρήτερεσσι* — *κηρήτησι* 2 mal, *δυντήρεσσι* — *δυντήρησι* 1 mal. Derjenige Typus endlich, der die Messung des Antispast aufweist (vgl. o. S. 2214), fehlt fast ganz; wir finden *Ἀλάντεσσι* — *ἄπασι* 2 mal, *γερόντεσσι* — *γέρονσι* 3 mal, *ἑόντεσσι* — *ἐούσι* 1 mal, *δδόντεσσι* — *δοδοσι* 4 mal, *φαλάγγεσσι* — *φάλαγξι* 1 mal, *χιτώνεσσι* — *χιτῶσι* 1 mal; dieser Fülle von Beispielen steht nur *Γυγάντεσσι* η 59 gegenüber. Um die aus diesen Beobachtungen zu folgernden Schlüsse sicher zu stellen, führen wir noch ein paar Kategorien von Formen auf *-εσσι* an. Die Dative der Messung *υ-υ-υ* mußten, wiederum wegen der Brauchbarkeit am Versende und vor der weiblichen Cäsur, den Epikern hochwillkommen sein; es finden sich denn auch *Δολιόπεσσι* 1 mal, *κανόνεσσι* 1 mal, *Κικόνεσσι* 2 mal, *Κιλίκεσσι* 1 mal, *κορύθεσσι* 3 mal, *Δελέγεσσι* 1 mal, *λυθιάδεσσι* 2 mal, *λυμένεσσι* 2 mal, *μακάρεσσι* 13 mal, *μερόπεσσι* 1 mal, *μυλάκεσσι* 1 mal, *νεκάδεσσι* 1 mal, *νιφάδεσσι* 1 mal, *δυνήεσσι* 5 mal, *πολλεσσι* 2 mal, *πυλῆεσσι* 2 mal, *περύγεσσι* 2 mal, *πραπίδεσσι* 6 mal, *σανίδεσσι* 2 mal, *σκολόπεσσι* 4 mal, *στυλάδεσσι* 1 mal, *στυλάδεσσι* 2 mal, *σταμίνεσσι* 1 mal, *φυλάκεσσι* 4 mal, *χαρίτεσσι* 1 mal. Zu all diesen Beispielen existieren, so viel ich sehe, nur die Nebenformen *λυμένον* (2 mal), und *χάριον* (1 mal). Für die Dative der Messung *---υ* und *υ-υ-υ* dagegen sind im allgemeinen häufiger die Formen auf *-σι* eingetreten: *νήεσσι* 38 mal (und *νέεσσι* 10 mal) *νηῖσι* gegen 175 mal, *παῖδεσσι* 3 mal *παισὶ* 11 mal, *πάντεσσι* 3 mal *πᾶσι* 8 mal, *χείρεσσι* 33 mal *χερσὶ* gegen 200 mal u. s. f.; *κύνεσσι* 4 mal *κυσὶ* 10 mal, *πόδεσσι* 28 mal *ποσὶ* und *ποσί* gegen 100 mal, *δρύεσσι* — *δρυσὶ* 2 mal, *τρίχεσσι* — *τριξὶ* 1 mal, *φρένεσσι* — *φρεσὶ* 207 mal. In beiden Fällen wurde die Form auf *-σι* bevorzugt, weil sie sich ausgezeichnet dem trochäischen bzw. pyrrhichischen Paradigma (*νῆος* usw. *κυνός* usw.) einfügte; s. o. S. 2214 und u. S. 2233. Die Formen auf *-εσσι* sind also allmählich durch die auf *-σι* verdrängt worden; in derselben Weise ist, wie sich u. S. 2233f. zeigen wird, der Genetivausgang *-οιο* all-

mächlich durch *-ov* verdrängt worden. Damit ist der äolische Dativ auf *-σοι* als Archaismus in der Homerischen Kunstsprache erwiesen. Noch auf eine andere Frage erteilt die obige Betrachtung über die Formen auf *-σοι* die Antwort. Es folgt nämlich, daß die dominierende Stellung in der epischen Sprache das Ionische einnimmt, wie ja auch die ionischen Formen den äolischen numerisch überlegen sind (anders Hoffmann a. O. III 179).

Wir lassen den angeführten Äolismen noch zwei Gruppen von Formen folgen, die von unserem Standpunkt aus als äolisch bezeichnet werden müssen, die Genetive auf *-ao* und *-οιο*. Der Genetivausgang *-ao* ist in ursprünglichem Zustand z. B. auf böotischen Inschriften erhalten; er erscheint im Arkadischen, Kyprischen, Pamphyliken als *-av*, im Dorischen als *-ā* und ist im Ionischen über *-vo* in *-εω* übergegangen (Brugmann Gr. Gr.<sup>3</sup> 224). Trotzdem können Homerische Formen wie *Ἀτρεΐδαο* nicht altionisch genannt werden; damit würde die Fixierung der Homerischen Sprache in eine der Aussonderung der griechischen Dialekte vorausgegangene Zeit gerückt — was nach den Ausführungen o. S. 2215 unberechtigt ist. Die Formen auf *-ao* sind im Epos besonders durch das Versende konserviert worden (vgl. z. B. *Αἰακίδαο*, *Αἰολίδαο*, *Ἀντιφάνδαο*, *Ἀτρεΐδαο*, *Δαρδανίδαο*, *Ἰασίδαο*, *Ἰπποτίδαο*, *Καιρεΐδαο*, *Μεγμερίδαο*, *Μηριόναο*, *Ναυβόλιδαο*, *Νεστορίδαο*, *Οἰδιππίδαο*, *Οἰνεΐδαο*, *Ὀρμενίδαο*, *Πανθοΐδαο*, *Πειραιδαο*, *Πηλείδαο*, *Πριάμίδαο*, *Τειρεσίδαο*, *Τενταμίδαο*, *Τυδείδαο*, *Φυλακίδαο*, *Φυλείδαο*). Wie *-ao* ist natürlich auch der Genetivausgang *-άων* den Äolismen zuzuzählen, der sich besonders bei Formen der Messung *-ύ---* (*ἡμετέρων θεοπεσίδων θηλυτέρων ἱπποσυνάων* usw.) und *-ύ---* (*ἀπαλίων ἱεράων κλισιάων* usw.) erhalten hat; für Formen der Messung *---* sind häufig die ionischen Korrelate eingetreten (Beispiele bei Bechtel Die Vokalkontraktion bei Homer, Halle 1908, 115ff.).

Auch für die Annahme, daß die Homerischen Genetive auf *-οιο* altionisch seien, ließen sich Gründe beibringen. Durch den Vergleich von *ἱπποιο* mit sanskr. *āsvasya* ergibt sich für das Griechische die Grundform *ἱππο-οιο*, die im Homerischen *ἱπποιο*, sodann mit weiterer Veränderung im Thessalischen als *ἱπποι*, in anderen Dialekten als *ἱππου* oder *ἱπω* erscheint. Hier-  
nach könnte man Homerische Formen wie *ἱπποιο* umso eher als altionisch bezeichnen, weil bei H. auch die Mittelstufe des Suffixes *-οιο -οο -ov* vermutet worden ist (in Formen wie *δο* B 325. a 70, *Αἰόλοο* κ 36. 60, *Ἰλίοο* O 66 usw., *δουλοο* I 440, vgl. v. Leeuwen Enchiridium dictionis epicae 202f.). Aber diese Annahme trifft gleichfalls der o. S. 2215 begründete Einwand. Auch die Genetive aus *-οιο* sind im Epos wahrscheinlich äolischen Ursprungs; die Angaben der antiken  
Grammatiker, wonach diese Formen spezifisch thessalisch sind, haben durch neue Inschriftenfunde ihre Bestätigung gefunden (vgl. z. B. *Φιλύχοιο Μεσσηταίοι* IG IX 2, 1036 aus Gyrtou). — Nach Cavallin Mélanges Graux 557ff. ist das numerische Verhältnis der Formen auf *-οιο* zu denen auf *-ov* nahezu gleich (1787: 1823). Dies Ergebnis wird jedoch durch die weitere Be-

obachtung berichtigt, nach der Genetive auf *-οιο* insgesamt von 419 Worten, solche auf *-ov* gegen nur von 308 gebildet werden; *-οιο* sich also häufiger in formelhaften Wendungen als *-ov*. Weitere Beobachtungen über das Vorkommen von *-οιο* an den verschiedenen Stellen haben ergeben, daß es im ersten Fuß 7 mal, im zweiten Fuß 26 mal, im dritten Fuß 520 mal, im vierten Fuß 17 mal, im fünften Fuß 10352 mal, im sechsten Fuß 716 mal steht (Bergmann Tauberbischofsheim 1880/1, 5). Vornehmlich die Formen auf *-οιο* nächst dem Versende am häufigsten vor der weiblichen Cäsur, demnächst am häufigsten im fünften Fuß vorkommen, so folgt schon hieraus, daß der Typus *-οιο* nur durch die Gunst des Metrums der Homerischen Literatursprache erhalten geblieben ist. Noch wichtiger ist der Nachweis, daß sich gegen die Vermutung, daß die Formen auf *-οιο* mächlich durch die auf *-ov* verdrängt worden sind; darüber s. u. S. 2233f.

Die genannten Beobachtungen führen schließlich zu demselben Ergebnis: äolische und ionische Formen haben im griechischen Epos nicht nebeneinander existiert, sondern sind eifolgt. Damit ist der zur Erklärung der Dialektmischung aufgestellten Hypothese, daß der Sprache des Epos den Niederschlag einer mals vorhandenen äolisch-ionischen Gemeinsprache erblickt (o. S. 2215), die Existenzberechtigung nommen. Zur Entstehung dieser Hypothese noch bemerkt, daß sie weniger Selbstzweck sondern sich im Anschluß an die Erörterung der griechischen Kolonisation (s. o.) ergab; die Bestätigung hätte nur die sprachgeschichtliche Forschung liefern können.

Die aus der eigentümlichen Verteilung äolischer und ionischer Formen bei H. unvermeidliche Folgerung hat bereits Hinrichs De americana elocutionis vestigiis Aeolicis (s. u.) gezogen. Der Periode des ionischen Heldenliedes scheint eine andere bei den Äolern vorgegangen zu sein. Solche äolischen Heldenlieder gelangten, vielleicht über Smyrna, das ursprünglich äolisch war, aber früh ionisch wurde, den Ionern. Diese ionisierten den äolischen Heldensang, behielten aber formelhafte Wendungen und einzelne Wortformen, die sich gewissen Versstellen festgesetzt hatten, aus den äolischen Liedern bei. Hinrichs Lösung des Problems kann durch den Inhalt der Ilias bestätigt werden und findet in dem Wandern der nationalen Poesien anderer Völker ihre Parallelen; sie gewinnt ferner an Wahrscheinlichkeit dadurch, daß Dialektmischung auch sonst, wie auf dem Gebiet der griechischen Poesie erscheint, historisch entstanden ist (Cauer Grundfragen der Homerkritik<sup>2</sup> 164f.). Die Hypothese Hinrichs hat A. Fick näher durch die Annahme zu präzisieren versucht, daß der Mittelpunkt der äolischen Kunstübung das äolische Smyrna u. ihr Träger ein bestimmtes Geschlecht, ein kastenartige Innung gewesen sei, die vielleicht schon damals den Namen *Ουρηΐδαι* führte. Smyrna um 700 v. Chr. ionisch wurde, wandte diese Gens nach Chios aus; dort wurde ionisch und ionisierte denn auch ganz natürlich die Gedichte ihres Erbbesitzes, wenn auch r



ganz äußerlicher Weise. [Traf man z. B. auf die äolische Form, für welche die Ias kein metrisches Äquivalent bot, oder welche im Ionischen überhaupt nicht vorkam, so ließ man den Äolismus ruhig in der ionischen Umgebung stehen' (O. 13)]. Diese äußerlich ionisierte Äolis, in welcher die Homeriden von Chios die Homerschen Gedichte vortrugen, ist dann die Sprache des späteren Epos geworden, in dieser Sprache haben sie selbst ihre Erweiterungen und Fortsetzungen gedichtet (Fick Die homerische Dichtung in der ursprünglichen Sprachform wiederhergestellt, Göttingen 1883, 5). Abgesehen davon, daß Ficks Annahmen bezüglich der Homeriden' unbeweisbar sind, hat seine Rückübersetzung des H. ins Äolische ergeben, daß es im Epos erstens 'überschüssige Äolismen' gibt, die bei der Übertragung der Homeriden übersehen sein müßten (z. B. *ἱμεναι* ~ *ἱέναι*), und zweitens 'feststehende Ionismen', für die gleichwertige äolische Ausdrücke sich nicht finden lassen. Endlich steht Ficks Ansicht, daß die Übertragung der äolischen Lieder ins Ionische mechanisch gewesen und auf einmal vor sich gegangen sei, in direktem Widerspruch zur sprachgeschichtlichen Forschung; schon die Untersuchung der Kasusausgänge *-εσσι* und *-σι* (vgl. auch das Ergebnis über *-οιο* und *-ου* u. S. 2233f. hat gezeigt, daß die äolischen Formen durch die ionischen nicht auf einmal, sondern ganz allmählich verdrängt worden sind.

Von den unsicheren Äolismen sei nur das Digamma genannt, dessen Spuren bei H. Bentley entdeckte, v. Leeuwen Enchiridion. ep. 131ff. Die antiken Grammatiker bezeichnen das *Vau* als 'äolischen' Buchstaben; aus den Inschriften geht indessen hervor, daß es in den verschiedensten griechischen Dialekten existierte, also gemeingriechisch war. Während es jedoch in diesen Dialekten im allgemeinen erst seit 400 v. Chr. aus der gesprochenen Sprache verschwand, ist es im Ionisch-Attischen schon viel früher beseitigt worden. Positive Beweise dafür, daß bei den Ionern das *Vau* in historischer Zeit noch lebendig war, lassen sich aus den erhaltenen Inschriften nicht beibringen. Denn wenn auf Vasen chalkidischen Ursprungs die Namen *ῥωὸ Ὠφελῆς Γάρυφώνης* begegnen, so ist zu bedenken, daß eine Stadt von so regem Handelsverkehr wie Chalkis sich wohl aus mundartlich verschiedenen Elementen zusammengesetzt hat, wenn auch das ionische vorherrschte (Kretschmer Griech. Vaseninschriften 72). Auch die auf der altnaxischen Weihinschrift des 6. Jhdt. (IGA 407) erscheinende Schreibung *ἄφρω* = *αὐτοῦ* ist kein Zeugnis für ein gesprochenes echtes *Vau*. Denn wenn Thumb Indog. Forsch. IX 324 meint, das bloße Vorkommen des Zeichens *Ϝ* im ionischen Alphabet beweise, daß der entsprechende Laut in nicht zu weitem Abstände vorher auf Naxos lebendig war, so schließen andere mit mehr Recht aus der Schreibung *ἄφρως* nur soviel, daß der Buchstabe *Ϝ* und sein Lautwert in den dorischen Dialekten den Steinmetzen auf Naxos bekannt war. Über weitere angebliche Belege eines Digamma auf ionischen Inschriften s. Hoffmann Griech. Dial. III 557f. Cauer Grundr. 2 151ff. Wenn

nun ferner bei den altionischen Dichtern alle Worte mit ursprünglichem Digamma vokalisiert anlauten (die Belege bei Hoffmann a. O. 560ff.), so folgt, daß dieser Laut im Ionischen um Jahrhunderte früher als in den übrigen Dialekten geschwunden ist. Somit besteht wenigstens die Möglichkeit, daß er dort auch schon zur Zeit, als die Ionier die äolischen Heldenlieder rezipierten, fehlte; die Art, in der das *Ϝ* bei H. erscheint, ist in verschiedenen Formen eine gerade dem Äolischen charakteristische (z. B. bei *αἰέεσσαν εἶπε* u. a., Cauer Grundr. 2 153f.). — Auch das *Ϝ* gehört im Epos zu den Archaismen. Hartel hat Homerische Studien III (Wien 1874), 70ff. statistisch nachgewiesen, daß das *Ϝ* nicht alle Wirkungen im Verse ausübt, die man von einem Konsonanten erwartet. Zwar werden auslautende kurze Vokale davor nicht elidiert, lange Vokale und Diphthonge nicht verkürzt, aber schließende Silben mit kurzem Vokal und konsonantischem Auslaut erfahren Positionsverlängerung davor nur in der Hebung, in der Senkung erscheinen sie durchweg in der Geltung von Kürzen (vgl. z. B. *εἰπας ἔπος* A 108 und *κρήνῶν εἰπας* A 106). Das von ihm so formulierte Ergebnis der Hartelschen Feststellungen hat Solmsen Untersuchungen zur griechischen Laut- und Verslehre 129ff. lautphysiologisch zu begründen versucht. Nach Solmsen erfuhren schließende Silben mit kurzem Vokal und konsonantischem Auslaut deshalb bloß in der Hebung Positionsverlängerung, weil hier der Iktus hinzutrat und so den Auslautkonsonanten in seiner Silbe festhielt (*ῥεῖπας ῥέπος*); in der Senkung dagegen verschob sich die Silbengrenze durch Hinüberziehen des Auslautkonsonanten zum folgenden Auslaut, so daß die Auslautsilbe kurz wurde (*κρήνω* — *νῥεῖπας*). Anlautende Doppelkonsonanz führt nämlich, wie Solmsen Rh. Mus. LX 492ff. gezeigt hat, Position im allgemeinen nur in Hebungsilben herbei. Die Richtigkeit des Hartel-Solmsenschen Gesetzes ist neuerdings durch O. A. Danielsson Indog. Forsch. XXV 264ff. angezweifelt worden. Er sucht die verschiedenen Wirkungen des *Ϝ* von dem Standpunkt aus zu begreifen, daß zur Zeit, wo die Homerischen Epen ihre abschließende Form erhielten, das anlautende wie inlautende Digamma in der ionischen Mundart schon völlig verklungen war. Unter dieser Voraussetzung, meint Danielsson, müssen die durch ursprünglichen Digammaanlaut in der Senkung bewirkten Positionslängen, die etwa in dem älteren Materiale den Epen vorlagen, einen viel schwereren Stand gehabt haben als z. B. die aus derselben Quelle herrührenden Digammahiate der Wortgrenze. Denn das Unterbleiben der Elision ist auch ohne digammatischen Hintergrund eine bei H. häufige Erscheinung (besonders hinter dem ersten und vierten Daktylus und in der weiblichen Cäsur). Ein großer Teil der durch den Digammawund entstandenen Hiata nach kurzem Auslautvokal fügte sich also den Regeln der epischen Prosodik und Verstechnik; weitere Beispiele mögen die Dichter auf Grund dieser Analogien beibehalten haben (a. O. 277). Ferner konnten etwa Fälle, wo die Auslautsilbe in die Hebung und zugleich

in eine Cäsar oder Nebencäsar fiel, durch Verse legitimiert werden, in denen unter denselben Verhältnissen derartige Endsilben vor rein vokalischem Anlaut als Längen erscheinen, vgl. z. B. μέλας οἶνοιο ~ μέροες ἄνθρωποι (a. O. 281). — Es wird, bis die Sache spruchreif ist, einer erneuten Untersuchung, besonders der Verlängerung kurzer Schlußvokale vor einfacher Konsonanz, bedürfen. Z. B. verrät sich der nur Σ 288 belegte Versschluß ... μέροες ἄνθρωποι als mißglückte Weiterbildung des Verschlusses μερόπων ἀνθρώπων, der 9 mal vorkommt; s. Witte Glotta III 130. 133. 137. Weitere Beispiele, die sich ähnlich erklären, bei La Roche Homerische Untersuchungen, Leipzig 1869, 65ff.

Literatur. Die grundlegende Arbeit für die Äolismen bei H. ist G. Hinrichs De Homericae elocutionis vestigiis Aeolicis, Diss. Berol. 1875; eine Neuuntersuchung, die besonders auch den Wortschatz zu berücksichtigen hätte (zahlreiche äolische Worte fehlten im Ionischen), ist dringendes Bedürfnis. Vgl. auch Cauer Grundfragen der Homerkritik<sup>2</sup>, Leipzig 1909, 146ff. und Thumb Handb. der griech. Dialekte, Heidelberg 1909, der S. 314f. die hauptsächlichsten Äolismen aufzählt und S. 313 weitere Literatur zur Äolismenfrage nennt. Das wichtigste Hilfsmittel zur Erforschung der Homerischen Sprache überhaupt ist der Index Homericus von A. Gehring, Leipzig 1891; dazu Ebeling Lexicon Homericum, Leipzig 1885 und v. Leeuwen Enchiridium dictionis epicae, Lugd. Bat. 1894.

B. Die dichterischen Neubildungen sind sprachgeschichtlich in der Hauptsache als Analogiebildungen zu deuten, für deren Entstehung das Metrum die äußere Ursache war. Wiederum ist bemerkenswert, daß es ganz bestimmte Stellen des Verses sind, die zur Prägung von Neubildungen Anlaß gaben (s. u. S. 2226). Die Neubildungen verteilen sich in gleicher Weise auf die verschiedenen Gebiete der Lautlehre, Formenlehre und Wortbildung, Syntax.

I. Lautlehre. Die wichtigste der ins Gebiet der Lautlehre fallenden Erscheinungen ist die der metrischen Dehnung. Ihrer haben sich die Dichter bedient, wenn es Wortformen im Hexameter unterzubringen galt, die überhaupt nicht oder nur schlecht verwendbar waren. Metrische Dehnung findet bei drei Kategorien von Formen statt: bei solchen, die einen Tribachys, Kretikus oder Antispast bilden. a) Bei Worten, die einen Tribachys bilden oder enthalten, sind drei Fälle zu unterscheiden. α) Von drei aufeinander folgenden Kürzen wird im allgemeinen die erste gelängt (ἀθάνατος ἀκάματος γενόμενος Τειρεσίας εἰν ἀγορῇ εἰνὶ δόρῃ usw.); β) von vier aufeinander folgenden Kürzen wird die zweite gelängt (διφιλε 60 ἵπειρο ἄλα usw.); γ) von fünf aufeinander folgenden Silben wird die dritte gelängt (ἀπαιεῖστος vor vokalischem Anlaut gegenüber ἀπαιεῖστος vor folgender Konsonanz). b) Bei kretischen Wortformen wird die Mittelsilbe gelängt (προθυμίζοι ἐρητόντο). c) Bei antispastischen Wortformen wird die erste Kürze gelängt (Ἀπόλλωνα εἰλήλονθα usw.).

Diese Ergebnisse der Forschungen vom Schulze Quaestiones epicae, Guetersloh 137ff. bedürfen nach zwei Seiten hin der Ergänzung. 1. Bei den angeführten Fällen ist weiteres ein Unterschied zwischen den Beispielen unter a) und b) einerseits und denen unter andererseits ersichtlich. Während bei den ersten die metrische Dehnung das Mittel bildet, um ihnen erst den Zutritt zum Vers ermöglicht 10 erleichtert sie nur die Verwendbarkeit der mals antispastischen Formen (über den Gebrauch antispastischer Wortformen bei H. s. E. Hermann I. F. XXV 285ff.). Es ist noch eine besondere Ursache gewesen, welche die Dehnung veranlaßt hat, metrische Dehnung auch hier zuzunehmen, wo sie ohne sie zur Not hätten eintreten können. Sie bestand in der Aussicht, die so schwerfälligen antispastischen Formen nach vollzogener Dehnung ausgezeichnet am V 20 ende, vor der weiblichen Cäsar und am V anfang verwenden zu können. Nur auf drei Versstellen sind z. B. Ἀπόλλωνος -ι -α 8, 1 mal), Εἰλεῖθνα -ης -αι (5 mal, -, -), εἰκνῖαι (1 mal, -, -) verteilt; die Formen εἰλήλονθα -ας -ε -μεν -ὄς -ει finden sich unter diesen Fällen 30 mal am Versende. Eigens für die Verwendung am Versende ist auch Worten der Metrischen daktylischer Rhythmus verliehen worden. Nur am Versende finden sich z. B. Φυλακίς 30 (2 mal), πολυβροτοῖον -αν (17 mal), ἡγήνεος (4 mal), δουλιχοδείρων (2 mal), ἀπαιεῖστος ἀποκοντο ἀπονέωνται ἀπονέοιμην (20 mal), ἀποπέσσει (1 mal), ἀποδιδόμαι (1 mal), ἀγοράσθε (1 mal), ἀγερῆσθαι ἀγερῆσθαι (2 mal), δυναμένοιο (2 mal) am Versende oder vor der weiblichen Cäsar kommen ημαθόντος -ι -α 11 bzw. 1 mal, εἰνὶ σφύλλον 2 bzw. 2 mal, Τρογόνεια 2 bzw. 2 mal vor. Sodann könnte man vermuten, daß die Aussicht, vor allem für den Versanfang brauchbare Formen zu gewinnen, bei der Dehnung tribrachysch anlautender Worte wie ἀδωνάτος mitgewirkt hat. Sie war wohl der Grundweswegen in solchen Fällen im allgemeinen die erste (und nicht die zweite) Kürze Dehnung erfuhr. Trotzdem hat Schulze mit Unrecht die erste Art der Behandlung als die allein vorkommende bezeichnet, wie überhaupt die von ihm aufgestellten Regeln nicht an so einschränkende Bedingungen geknüpft sind, wie er meinte (darüber Danielsson Zur metrischen Dehnung im älteren griechischen Epos Upsala 1897). Solmsen Untersuchungen zu griechischen Laut- und Verslehre 3ff. hat gezeigt, daß die Dichter bei Worten der Messung (Typus διφιλος) zur Dehnung der zweiten Silbe mitunter durch den vierten Fuß vor der bukolischen Diärese verleitet worden sind. 2. Schulze selbst hat S. 15ff. eine Anzahl Fälle zusammengestellt, wo die durch metrische Dehnung zustande gekommenen Neubildungen nach Analogien geprägt sind, die das Epos bereits aufwies (z. B. τετεύχεται nach τετευχώς, τυτήμενος nach τίθημι). Diese Beispiele könnten um ein Vielfaches vermehrt werden. Z. B. ist μαχηόμενος nach dem Rhythmus von μαχηόμενος geprägt (vgl. μαχηόμενος κτεάτεσσι ο 47 ~ μαχηόμενος Λαοαίοι P 146, s. auch P 416 B 801. M 216); μαχεσόμενος im Verse λ 403 ἡ



πόλιος μαχεόμενος ἤδ' ἐ γυναικῶν (s. ω 118) nach dem Muster von Stellen wie Σ 265 ἀλλὰ πόλιος τε μαχήσεται ἤδ' ἐ γυναικῶν (vgl. auch wie εἶδον πρό πόλιος δεδαγμένον κτλ.) get; φάσα καλά hat sich den Verschlüssen τεύχεα, ἔντεα καλά, ὄχηα καλά, εἵματα καλά, πώεα, δάματα καλά angeschlossen; zur Messung μένοιο hat die Praxis von Formen wie βαλνοιο δεκρομένοιο ἐλκομένοιο ἰσταμένοιο κωιο κινυμένοιο μαινομένοιο μαρναμένοιο οἰχοπονομένοιο σπερχομένοιο τειρομένοιο geführt usw. Daß die Dichter neue Formen in der nur auf Grund vorhandener Analogien ins eingeführt haben, lehrt z. B. die Betrachtung der Genetive auf -ον sowie der kontrahierten Formen (u. S. 2233ff.). Das für diese Erklärungen mit Erfolg angezogene Erklärungszip wird künftig auch das Verständnis der rischen Dehnung fördern.

I. Flexion. Besonderheiten in der Flexion 20 a) Nomina. Bei H. existiert eine große Zahl fünfsilbiger Komposita, die eigens für die Verwendung im fünften und sechsten Versfuß bestimmt sind (ἀγκυλότοξος u. a.). Schon das poetische Kolorit dieser Bildungen verrät meist, daß sie nur der Literatursprache angehört haben. Viele sind nur 1—2 mal belegt; das spricht dafür, daß es sich zum Teil um Augenblicksbildungen handelt, die unter dem Einfluß des Verses geprägt sind. Das einschlägige Material läßt sich in zwei Gruppen von Formen unterbringen, je nachdem nämlich ihr erstes oder zweites Kompositionsglied mehreren Beispielen gemeinsam ist. Häufig wiederkehrende vordere Bestandteile sind z. B. ἀγκυλο-: ἀγκυλομήτης ἀγκυλότοξος ἀγκυλοχείλης αἰολο-: αἰολοθώρηξ αἰολομήτην αἰολοπόλους ἀργυρο-: ἀργυρότοξος ἀργυροήλους ἀργυροδίνης ἀργυρόπεζα καλλι-: καλλιπαρήιον καλλικόμοιο καλλιγύναικα καλλιρέεθρον καλλιρόοιο καλλιχόροισι καλλιπέδιλον κvano-: κvanoχαίτην κvanoπέξα κvanoπέπλος ὑφι-: ὑφικάρηνοι ὑφικόμοιο ὑφιπέτηλον ὑφιπέτηνης ὑφιμέλαθρον usw.

Nicht seltener sind Komposita mit häufiger wiederkehrendem hinteren Bestandteil. -κομοιο: ἡνκόμοιο καλλικόμοιο ὑφικόμοιο -μήτης: ἀγκυλομήτης ποικιλομήτης αἰνυλομήτης -παρῃος: καλλιπαρήιος μιτοπαρήιος χαλκοπαρήιος -τοξος: ἀργυρότοξος ἀγκυλότοξος -πέξα: ἀργυρόπέξα κvanoπέξα χρυσόπέξα -φωνος: βαρβαρόφωνος χαλκοφωνος ἀγριοφωνος usw.

Die Zusammenstellungen lehren, daß nach dem Muster bereits vorhandener Beispiele von den Dichtern beständig neue Formen geprägt worden sind (weitere Nachweise bei Witte Glotta III 122f.). Um Neubildungen, die dem fünften und sechsten Fuß ihr Dasein danken, handelt es sich auch bei vielen mit Hilfe des Suffixes -fer- gebildeten Adjektiven, deren poetisches Kolorit gleichfalls zeigt, daß sie nur der Literatursprache angehört haben können. Ausschließlich hinter der bukolischen Diärese finden sich in Ilias und Odyssee z. B. ἡχέσσα ἡχέεντα (Pl.) 2 mal, θυσανόεσσαν 5 mal, κητώεσσαν 2 mal, κητέοντι -α (Sg.) 3 mal, κλωμακόεσσαν 1 mal, κωπέοντι -α (Pl.) 3 mal, κητιέοντα (Pl.) 1 mal, μελέοντα (Pl.) 1 mal,

πετρήσσει -η -αν πετρήεντα (Pl) 5 mal, πιδήσσης 1 mal, σγαλόνει -α (Sg.) -α (Pl) 23 mal, τειχέοσαν 2 mal; am Versende oder vor der weiblichen Cäsus finden sich ἀστερόεντος -ι -α (Sg.) 11 bezw. 2 mal, δένοντι -α (Pl) 9 bezw. 2 mal usw. b) Verba. Gewisse Komposita, die von dem meist häufiger belegten Simplex in der Bedeutung nicht verschieden sind, kommen nur am Versende vor, z. B. εἰσφικεσθαι und ἀμφικαλύπτειν (vgl. Witte Glotta III 128). Besonders groß ist hier die Zahl der Ἀπας εἰρημένα; nur am Versende sind je einmal belegt z. B. ἀμφαγέροντο Σ 37, ἀμφελάχαινε ω 242, ἀμφεποῖτο Β 315, ἀμφιχῆαν Β 316, ἀμφιθέουσι κ 413, ἀμφικαύσας ε 12, ἀμφιμάσασθε ν 152, ἀμφιμένει κ 227, ἀμφιπέλται α 352, ἀμφιπεσοῖσα θ 523, ἀμφιρόβηθεν Π 290, ἐκποτέονται Τ 357, ἐκπρολιπόντες θ 515, ἐμπολόντο ο 456, ἐξαφρίσσει ε 95, ἐξεδέχοντο Ν 710, ἐξυπανόστη Β 267, ἐκκαταβάλων ω 222. Freilich wird es bei den Verbalformen häufig zweifelhaft bleiben, ob sie dichterische Neubildungen oder Formen der Umgangssprache sind, die von den Dichtern dem Vers zuliebe ins Epos eingeführt wurden (das gilt auch für die unten unter 2b), 3b), 4b) angeführten Bildungen).

2. Neubildungen hinter der Hephthemimeres. a) Nomina. Daß die Dichter eigens für die Verwendung hinter der Hephthemimeres neue Bildungen geprägt haben, ist wieder deshalb anzunehmen, weil zahllose Komposita sich ausschließlich an dieser Stelle finden; warum gerade sie zu Neubildungen Anlaß geben mußte, wird sich u. S. 2246 in anderem Zusammenhange zeigen. Nur hinter der Hephthemimeres kommen z. B. die Formen ἀποθύμια ἀπολυμαντήρα ἀποφώλιος, ἐπιδόφρια ἐπιήρανα ἐπιστορα ἐπιτάφροδος καταθύμιος κατακαίριος κατάπανμα ἱποχείριος vor. Auch hier besteht zwischen Kompositum und Simplex mitunter keinerlei Bedeutungsunterschied; z. B. besagen ἐπιβουκόλος ἐπιποιμένες ἐπιβότωρ ἐπιμάκτρος, wie bereits die alexandrinischen Philologen beobachteten, nichts mehr als die bei H. häufiger vorkommenden Simplicia βουκόλος ποιμένες usw. (vgl. Schol. L H 76 περιττὴ ἢ πρόθεσις ἐν τῷ ἐπιμάκτρος ὡς καὶ ἐν τῷ ἐπιβουκόλος κτλ.). Noch häufiger als die Präpositionen erscheinen bei diesen Komposita andere Bildungselemente, z. B. πολυ-; nur hinter der Hephthemimeres finden sich bei H. die Worte πολυανθέος πολυαῖνι πολυγηθῆος πολυθαρές πολυκερδέα πολυκαγκέα πολυκηδέα πολυμήχανος πολύφημος. Ferner dürfen als dichterische Neubildungen auf Grund der gleichen Stellung im Vers Worte wie μεγάρυμος μεγακήτεια μεληδέος νεοαρδέα νεοθηλέα πολύμητις κορυθαίολος ῥοδοδάκτυλος angesprochen werden. Statt der pyrrhischen Kompositionsglieder werden mitunter einsilbige, die eine Länge bilden, verwendet; nur hinter der Hephthemimeres begegnen εἰδανθεῖ εὐεῖδα εὐήνορα εὐώπια εὐερκέος -ες εὐήνμος εὐήντος. 60 b) Verba. Hinter der Hephthemimeres finden sich als Ἀπας εἰρημένα die Komposita ἀποεἶπω ἀποδέχομαι ἀποδύναι ἀποθανυμάω ἀναβρύχω διαδέλομαι ἐπιγίγνομαι ἐπιτέρπω ἐπιγίηναι ἐπικέλομαι ἐπιλήναι ἐπιμήδομαι καταγερδῶ καταπύθω παραγίγνομαι παραδέχομαι περιδύνω περιδινέω περιμυιάω προτιμνέομαι ὑποπερδῶ ὑποφαίνω ὑπεροπλίζω u. a. Mehr als einmal, je-

doch ausschließlich im vierten und fünften sind belegt z. B. ἀποεργάθω ἀπομηνῖω ἀνἀνδέχομαι διαλέγομαι διαφαίνω ἐκνοστέωμαι ἐπικίδναμι κατακοιδομαι παραμύθω. Daß auch hier zwischen Kompositum und Simplex vielfach jeder Bedeutungsunterschied zeigen Verschlüsse wie ἥρδανε βουλή ~ ἐπὶ βουλή, μήνιε δίω ~ ἐπιμήνιε δίω. Der 10. des Verses war hier in hervorragender Weise fördernd, aber seine Wirkung muß eine eingegrenzt werden. Anstatt der pyrrhischen Kompositionen wurden die einsilbigen, die 11. vierte Senkung eine Länge ergaben, viel seltener verwendet; Ἀπας εἰρημένα sind εἰσπέτομαι ἐκπέτομαι ἐκφάγγομαι.

3. Neubildungen hinter der Cäsus. 3. Neubildungen hinter der Cäsus. a) Nomina. Die o. S. 2246 besprochenen Komposita der Messung — Typus (ἀγκυλότοξος) fanden zunächst nur Anwendung, wenn ihr Substantiv, das pyrrhisch oder auf eine Länge auslauten mußte, unmittelbar voranging (vgl. z. B. Ὀρέσβιον αἰολομήτην). einer Verbindung wie Ὀδυσῆα ποικιλομήτην gegen kam der Vers nicht zustande, wenn zwischen beide Formen eine dritte trat; Verbindung stellt z. B. Α 482 das den Zusammenhang möglichst wenig störende Epititheton her (Ὀδυσῆα δαίφρονα ποικιλομήτην). Der Fall ist für H. typisch. Formen wie ἄσῃος -ι -α Ἀχιλλῆος -ι -α haben vor der weiblichen Cäsus einen festen Sitz; andererseits ergaben etwa 60 Prozent der Homerverse die weibliche Diärese. Aus beidem ergab sich für epischen Dichter das Bedürfnis nach Wortformen der Messung —; sie haben solche mit weniger Kompositionsglieder in großer Zahl gebildet (vgl. o. S. 2224 über Formen wie δαίφροτος). Ausschließlich zwischen der weiblichen Cäsus und der bukolischen Diärese finden sich z. B. ἀκήρατος -ον -α (3 mal), ἀκήριον -οι (6 mal), ἀκλήρος (3 mal), ἀνείμονος (1 mal), ἀνέστιος (1 mal), ἀνήροτος -α (2 mal), ἀνόστιμον (1 mal), ἀνός (1 mal), ἀπενθής -α (2 mal); ἀγακλόν -ά (9 mal), ἀγάννιφον (2 mal), ἀγρόος -ον (2 mal), ἀγάστονος (1 mal); δυσάμμορος -ε -οι (4 mal), δυσηχέος (10 mal), δυσώνυμος -οι (3 mal); εὐζύγον -οι (2 mal), εὐθρόνος -ον (6 mal), εὐζύγον -ον (17 mal), εὐνληνός (4 mal), εὐέρροος -οι (1 mal), εὐσκόπος -ω -ον (5 mal), εὐτριχας (3 mal), εὐτροχον (8 mal), εὐχροές (1 mal); παλλίλογα (1 mal), παλίντιτα (2 mal), παλίντι -α (5 mal); παναίολος -ον (6 mal), πανάγερρον (2 mal), πανάγριον (1 mal); πολυζύγῳ (1 mal), πολυπύχου (4 mal), πολυπύχον -α (4 mal), πολύτης (42 mal), πολύτροπος -ον (2 mal), πολύφρονος -α (10 mal); ἐπιδρομον (1 mal), ἐπικλοπος -ον (4 mal), ἐπικροτός (2 mal), ἐπιστροφος (1 mal); περικλόντος -ον -όν -ά (24 mal), περιέρχοντος (1 mal), περιέρχον (1 mal), περίφρων -ον (56 mal); ὑπέρβριος -ον (5 mal), ὑπερδέα (1 mal). Wie die Formation dieser Bildungen vorn den Sitz nach der weiblichen Cäsus bestimmt wurde auch der daktylische Wortauslaut mit künstlich hergestellt. So entstand z. B. zu



das wie *ἀνουςος ἀνόλεθρος* gebildet ist, Nebenform *ἀνόντιμος* δ 182; analoge Beispiele der Messung  $\sim\sim\sim$  s. u. S. 2230. Allein die hier haben hinter der weiblichen Cäsar nicht 3 Beiwörter der Messung  $\sim\sim\sim$ , sondern auch eine neugebildete, die über die bukolische Dialekt hinausreichten. Wiederum nur hinter der weiblichen Cäsar finden sich z. B.

*ἀνέλητος* (1 mal), *ἀμέτρητος* (2 mal), *ἀνήμελκτοι* (1 mal), *ἀννήνιστω* (1 mal), *ἀπόρρητος* (1 mal), 10 *ἀπεργαίον* (1 mal), *ἀσημάντισιν* (1 mal), *ἀτάρρητος* (1 mal), *ἀφύλλοισιν* (1 mal); *ἀνγάμπτους* (1 mal), *ἐκνήμιδες* (41 mal), *ἐνπλοκάμιδες* (2 mal), *ἐνροαφέεσσι* (2 mal), *ἐνροεῖος* (5 mal), *ἐνροεῖταιο* (2 mal), *ἐνσκαρθμοι* (1 mal), *ἐνσώστρον* (1 mal), *ἐνστέφανος* (8 mal), *ἐντροπτοῖσι* (2 mal), *ἐντροφέος* (2 mal), *ἐντρήτοισι* (1 mal); *ὀλκλήρων* (1 mal), *πολύκλκτοι* (2 mal), *πολύκλκτω* (3 mal), *πολύκμητος* (6 mal), *πολύκνηιον* (1 mal), *πολύλλιστον* (1 mal), *πολυμνήστη* 20 *μάσιος* (1 mal). Im Gegensatz zu den Beispielen unter 2. kommt statt  $\sim\sim\sim$  der Typus  $\sim\sim\sim$  häufiger vor: gleichfalls nur zwischen der männlichen Cäsar und bukolischen Diärese sind z. B. belegt *δυσθαλπέος* (1 mal), *δυσκηδέα* (1 mal), *δυσχειμέρον* (2 mal), *εὐδέελεος* (2 mal), *εὐήκεος* (1 mal), *εὐτείχεον* (6 mal), *πανδρήμιος* (1 mal), *παμπτοῖκιοι* (2 mal), *χρυσόστρον* (2 mal), *χρυσόσπερον* (2 mal), *χρυσόστροφος* (3 mal). Wie bei den Nomina der Messung  $\sim\sim\sim$  (s. o. S. 2229) ist auch hier der daktylische Wortauslaut mitunter gewaltsam hergestellt. Für *μελανοχροῖς* (vgl. *μελαγχροῖς* und *εὐχροῖς*) heißt es *μελανόχροος* (s. o.); für *πολιπόρθος* (so in den verschiedenen Kasus 16 mal) *πολιπόρθος* i 504. 530; für *περιμήκης* (*περιμήκης* kommt 8 mal vor) *περιμήκετον* ζ 103. ε 287. Im Gegensatz zu der Fülle von Beispielen unter 3b) finden sich hinter der Penthemimeres fest-sitzende Komposita, die bis in den fünften Fuß hineinreichen, überaus selten; als Ausnahmen seien etwa *πολύαικος* (3 mal), *πολύάρητος* (2 mal), *πολυηγερέος* (1 mal), *πολυδακρύτιο* (4 mal) genannt. Über die Ursache der auffälligen Erscheinung u. S. 2246. b) Verba. Den Nomina entspricht das Verhältnis der Komposita auf verbalem Gebiet. Bildungen der Messungen  $\sim\sim\sim$  sind z. B. die *Ἀπαξ εἰρημένα*: *ἀπολεψέμεν ἐπιπλάτναι καταδέρκομαι παρηνέξομαι*. Der Typus  $\sim\sim\sim$  ist auch hier sehr selten: *μεταπανόμενοι* P 373.

b) Verba. Auch hier ist zwischen Bildungen der Messung  $\sim\sim\sim$  und solchen zu unterscheiden, die in den fünften Fuß hineinreichen. *Ἀπαξ εἰρημένα* der ersten Art sind z. B. *ἀνέδρακεν* 436, *διαδράκοι* ε 344. Besonders zahlreich sind die Beispiele der zweiten Kategorie. Aus-schließlich hinter der weiblichen Cäsar sind be- 40 *γτ ἀνέγναμψαν ἀνέγναμψη* (4 mal), *ἀποσκιδνασθαι* (1 mal), *ἀποκλίνεσκε* (1 mal), *ἀποσκιδμαίνε* (1 mal), *ἀποσφάλλωσι* *ἀποσφάλλει* (2 mal), *δαγλάτναι* (1 mal), *ἐμμοῦατο* (1 mal), *διεπτοῖσε* (1 mal), *διαρρίπτασκε* (2 mal), *διασκοπιᾷσθαι* (2 mal), *ἐπισκίζωνται ἐπι-ρῖσσαιτο* (2 mal), *ἐπεστέραντο* (5 mal), *ἐπιστρω-δωσι* (1 mal), *ἐπιτραπέουσι* (1 mal), *ἐπιχρίσασα* *ἐπιχρίοντες* *ἐπιχρίσαν* (3 mal), *ἐπιπαύη* (1 mal), *ἐπιβρίση* *ἐπιβρίσαν* (3 mal), *ἐπικλείουσι* (1 mal), *ἐπικρατέουσι* *ἐπικρατέωσι* (7 mal), *ἐπιπροῖηκε* (1 mal), 50 *ἐπιτρέφον* (1 mal), *ἐπιτροφῶσεν* *ἐπιτροφῶσεν* (2 mal), *ἐπετροφῶσαντο* *ἐπετροφῶντο* (2 mal), *ἐπεστο-λῆσε* (1 mal), *ἐπιφρονέουσα* (1 mal), *κατατρήχω* *κατατρήχην* (3 mal), *κατακλίνας* (1 mal), *κατεπλήγη* (1 mal), *κατεσκίαν* (1 mal), *καταφλέξω* (1 mal), *καταροπαλίσσω* (1 mal), *παραινέση* (1 mal), *παρέ-λαβεν* *παρὰπλάγασα* *παρὰπλάγῃ* (4 mal), *παρέ-ρῃλεν* (1 mal), *παρὰτροπέαν* (1 mal), *παρὰτροπῶσι* (1 mal), *περικτείνοντο* *περικτείνόμεθα* (2 mal), *περι-ρέφεται* *περιτρέφετο* (2 mal), *περιτρομέοντο* (1 mal), 60 *περιφραζόμεθα* (1 mal), *περγνέμντονα* (1 mal), *περισέλοιντο* (2 mal), *περιστένεται* (1 mal), *ὑπεξέ-τωσε* (1 mal), *ὑποξύνω* (1 mal), *ὑποκλονέσθαι* (1 mal), *ὑπεμνάσθε* (1 mal), *ὑπεβαλίσθαι* (1 mal), *ὑποσελίσθαι* (1 mal), *ὑπεκπροέλυναν* (1 mal). Über die Ursache für das häufige Vorkommen gerade dieser Komposita s. u. S. 2246.

4. Neubildungen hinter der Penthe-

mimeres. a) Nomina. Den o. S. 2228 unter 3a) angeführten Komposita der Messung  $\sim\sim\sim$  entsprechend existieren in großer Zahl auch solche der Messung  $\sim\sim\sim$ , deren einzige Funktion es ist, die Verbindung zwischen der Penthemimeres und bukolischen Diärese herzustellen. Nur zwischen diesen beiden Verseinschnitten finden sich z. B. *ἀλκιάες* (1 mal), *ἀλκρόφωρα* (3 mal), *μελανό-χροες* (1 mal), *μελανόχροος* (1 mal), *νεοπενθία* (1 mal), *νεοτεκτον* (1 mal), *νεοτευχῆς* (1 mal), *παναφήλικα* (1 mal), *παναώριον* (1 mal), *πολυ-δαίδαλος* (2 mal), *πολυδακρύον* (3 mal), *πολυδέσμον* (2 mal), *πολυφαρμάκον* (2 mal), *πολυδίφιν* (1 mal), *πολυηράτον* (2 mal), *πολύπλον* (1 mal), *πολύλκῃος* (1 mal), *πολυπαί-παλοι* (1 mal), *πολυπάμονος* (1 mal), *πολυφόρβον* (3 mal), *πολυωπῶ* (1 mal), *ἐπικάρσαι* (1 mal), *ἐπιτάρροθος* (8 mal), *μεταδρόσιος* (1 mal), *μετα-μάσιος* (1 mal). Im Gegensatz zu den Beispielen unter 2. kommt statt  $\sim\sim\sim$  der Typus  $\sim\sim\sim$  häufiger vor: gleichfalls nur zwischen der männlichen Cäsar und bukolischen Diärese sind z. B. belegt *δυσθαλπέος* (1 mal), *δυσκηδέα* (1 mal), *δυσχειμέρον* (2 mal), *εὐδέελεος* (2 mal), *εὐήκεος* (1 mal), *εὐτείχεον* (6 mal), *πανδρήμιος* (1 mal), *παμπτοῖκιοι* (2 mal), *χρυσόστρον* (2 mal), *χρυσόσπερον* (2 mal), *χρυσόστροφος* (3 mal). Wie bei den Nomina der Messung  $\sim\sim\sim$  (s. o. S. 2229) ist auch hier der daktylische Wortauslaut mitunter gewaltsam hergestellt. Für *μελανοχροῖς* (vgl. *μελαγχροῖς* und *εὐχροῖς*) heißt es *μελανόχροος* (s. o.); für *πολιπόρθος* (so in den verschiedenen Kasus 16 mal) *πολιπόρθος* i 504. 530; für *περιμήκης* (*περιμήκης* kommt 8 mal vor) *περιμήκετον* ζ 103. ε 287. Im Gegensatz zu der Fülle von Beispielen unter 3b) finden sich hinter der Penthemimeres fest-sitzende Komposita, die bis in den fünften Fuß hineinreichen, überaus selten; als Ausnahmen seien etwa *πολύαικος* (3 mal), *πολύάρητος* (2 mal), *πολυηγερέος* (1 mal), *πολυδακρύτιο* (4 mal) genannt. Über die Ursache der auffälligen Erscheinung u. S. 2246. b) Verba. Den Nomina entspricht das Verhältnis der Komposita auf verbalem Gebiet. Bildungen der Messungen  $\sim\sim\sim$  sind z. B. die *Ἀπαξ εἰρημένα*: *ἀπολεψέμεν ἐπιπλάτναι καταδέρκομαι παρηνέξομαι*. Der Typus  $\sim\sim\sim$  ist auch hier sehr selten: *μεταπανόμενοι* P 373.

III. Syntax. Die wichtigsten Erscheinungen sind auf dem Gebiet des Nomens der Gebrauch des Plurals für den Singular und umgekehrt des Singulars für den Plural auf verbalem Gebiet die Vertauschung von Aktiv und Medium. Singular und Plural. Die 'poetischen' Plurale und Singular sind unter dem Einfluß des Metrums zustande gekommene Analogiebildungen. D. h. die Dichter haben von ursprünglichen Singularen (Pluralen) in Angleichung an vorhandene Muster einen Plural (Singular) in denjenigen Kasus neu gebildet, die gegenüber den entsprechenden singularischen (pluralischen) Formen metrisch einen Vorteil boten. Bei den ursprünglichen Singularen der ersten Deklination bot sich ein solcher im Genetiv und Dativ. Bei choriam-bischen Substantiven sagte man am Versende z. B. für *ἱπποσύνης*: *ἱπποσυνῶν*, für *τεκτοσύνης*: *τεκτοσυνῶν*, für *νηπιῆρ*: *νηπιέησι*, für

*ἀφραδίη*: *ἀφραδίῃσι*. Im Dativ wurde auch von Worten anderer Messung der Plural anstatt des Singulars verwendet, besonders am Versende und vor der weiblichen Cäsar; so wurde für *κλισίη*: *κλισίῃσι*, für *κονίη*: *κονίῃσι* gebraucht; besonders gewuchert hat die Erscheinung bei gewissen Abstrakten (*ἀγνορήσι* *ὁμοφροσύνῃσι* *ποδοκλήσι* *πολυκεροδείῃσι* usw.). In der zweiten Deklination trat der Plural für den Singular häufig im Dativ ein, wo er der singularischen Form um eine Kürze überlegen war; daher verwenden die Dichter für *δόμω*: *δόμοισι*, für *φραμάθω*: *φραμάθοισι*, für *μεγάρω*: *μεγάροισι*, für *προθύρῳ*: *προθύροισι*, für *λέκτρῳ*: *λέκτροισι*. Im Genetiv konnte durch den Plural der Hiat vermieden werden; daher wurde bei vokalischem Anlaut des folgenden Wortes für *δόμῳ*, wofern die Hintersilbe in die Hebung fiel, *δόμων*, für *μεγάρῳ*: *μεγάρων*, für *τόξῳ*: *τόξων*, für *στέρον*: *στέρων* gesetzt. Endlich stellte sich bei den Neutra das Bedürfnis zur Verwendung des Plurals an Stelle des Singulars im Nominativ und Akkusativ ein. Daktylisch auslautende Neutra waren nur vor folgendem Vokal verwendbar; daher gebrauchte man vor folgender Konsonanz für *οἶκῳ*: *οἶκῖα*, für *δέμνῳ*: *δέμνῖα*, für *ὑπερώῳ*: *ὑπερώῖα*. Aber auch bei Worten anderer Messung war der Plural häufig metrisch bequemer; so wurden in singularischer Bedeutung *τόξα ῥῶτα κοήδεμα* verwendet. In der dritten Deklination stellt sich bei den Neutra auf -a der pluralische Gebrauch im Nominativ und Akkusativ ein (für *δῶμα*: *δώματα*, für *ἄρμα*: *άρματα*). Bei den Neutra auf -os trat die Erscheinung im Dativ ein (für *στήθῃ*, nach Analogie von *φρεσίν*: *στήθεσσι*, für *λέξει*: *λέξεσσι*, für *πελάγει*: *πελάγεσσι*); ferner im Nominativ und Akkusativ bei trochäischen Worten (für *στήθεσ*: *στήθεα*) und im Genetiv bei tribrachyschen Worten, wofern eine vokalisches anlautende Form folgte (für *λέξες*: *λέξεόν*). Was die ursprünglichen Plurale anlangt, so bot in der ersten Deklination kein Kasus des Singulars gegenüber dem Plural einen metrischen Vorteil; die Folge war, daß Ansätze einer Entwicklung zum Singular so gut wie nicht vorhanden sind. Unter den Maskulina der zweiten Deklination stellte sich das Bedürfnis nach einem Singular im Akkusativ (nebenher auch im Nominativ) bei denjenigen Worten ein, deren vorletzte Silbe lang war; so ist von den Pluralen *λαοί* und *πυρροί* ein Singular zuerst in den Akkusativformen *λαόν* und *πυρόν* verwendet worden. Von dem 12 mal als Plural belegten *ἄλφια* konnte der Genetiv nur bei Neubildung eines Singulars *ἄλφῖτον* Verwendung finden. In der dritten Deklination ist das wichtigste Beispiel *φρένες* 'das Zwerchfell'; das Wort findet sich als Plural in den Kasus *φρένας* 22 mal, *φρενῶν* —, *φρεσίν* 207 mal, *φρένας* 61 mal. Die Entwicklung zum Singular setzte im Akkusativ ein, wo nach dem Verhältnis *φρεσίν*: *φρεσὶ* zu *φρένας* eine Form *φρένα* gebildet wurde. Sie ist zunächst nur vor der bukolischen Diärese verwendet worden; von den 49 Fällen, wo *φρένα* überhaupt bei H. vorkommt, füllt es 36 mal die vierte Senkung; darunter 21 mal in der Verbindung *κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν*, woraus

hervorgeht, daß *φρένα* eine Analogiebildung nach *θυμόν* ist. Abgesehen von *φρένα* ist sich der Singular nur noch je einmal in den Formen *φρενί* und *φρήν*, die Weiterbildungen von *φρένα* sind (vgl. u. S. 2240).

Aktiv und Medium. Von einem dichten Formen im fünften und sechsten Jahrhundert ihren festen Sitz hatten, gebrauchten die Dichter an dieser Stelle gelegentlich das Medium, die entsprechende aktive Form sich als brauchbar erwies. So wurde z. B. zu den Formen *εἰσορῶντι* -a -es -as neu der Infinitiv *εἰσορᾶν* gebildet (vgl. u. S. 2240); ferner zu *μηγίτες*: *μηγιάσθαι*, zu *ὕλανοι*: *ὕλαντο*. Umgekehrt trat unter den gleichen Bedingungen mit *εἰσορᾶν* für das Medium das Aktiv ein; so entstand *μηγιάσθαι* das Partizip *μηγιάσωντες*. Am Versende läßt sich der dichterische Gebrauch des Mediums für das Aktiv besonders vom bukolischen Diärese beobachten. Nur an der Versstelle finden sich z. B. *ἐκάνομαι* und *ἐκᾶν* für *ἐκάνω* -ει, *διώκετο* für *ἐδίωκεν*, *ἐρίζεται* für *ἐρίζει*, *κινάνομαι* und *κινάνεται* für *κινάω*, *μελήσεται* für *μελήσει*, *πυρᾶσσομαι* für *πυρᾶω*, *ἐπιτέλλομαι* für *ἐπιτέλλω*. Umgekehrt steht Aktiv dichterisch für das Medium bei *βύω* u. S. 2297.

Größer als sonst irgendwo ist bei H. die Erscheinung besonders S. 2236f. zeigen wird, die Metrische Analogie. Nach dem Muster vorhandener Ausdrücke und Versstücke sind von den Dichtern beständig Um- und Weiterbildungen gezeichnet worden. *εἶσω* regiert, wo es als Präposition scheint, den Akkusativ (25 mal); korrekt auch der Versschluß *ἄιδος εἶσω* Z 284. X 425, der für *δόμον ἄιδος εἶσω* (H 131 u. S. 2297) steht. Nun wurde nach *ἄιδος εἶσω* die Verbindung *δώματος εἶσω* η 135. θ 290 neu gebildet. Zusammengesetzte Adjektiva sind doppelt schlechting; in der Ordnung sind also die Verschlüsse *ἄλῳ ἀπρυγέτω* und *ἀγαστοῦ ἀμυγέτω*. Nach ihrer Analogie ist *ἄλῳ πολυῖω* u. S. 2297 *ἄμυγέτω* gesagt. Umgekehrt wurde die Verbindung *ἀνακλειτῆς ἐκατόμβης* geprägt, wo der Versschluß *κλειτῆς ἐκατόμβης* vorangegangen war. *αἰών* ist Maskulinum bis auf X 58 *αὐτὸς δὲ φίλης αἰῶνος ἀμερόθης*, wo es das weibliche Geschlecht infolge der stehenden Verbindung mit *ψυχῇ* angenommen hat, vgl. *ψυχῇ καὶ αἰών* II 453.

Literatur. Auffällige Homerische Wortbildungen erklärt aus metrischem Zwange berechnete Ellendit Über den Einfluß des Metrums auf Wortbildung und Wortverbindung, Königsberg 1861 (= Drei homerische Abhandlungen, Leipzig 1864, 8ff.). Über die Bildung von Komposita vgl. Witte Glotta III 120ff., über die syntaktischen Erscheinungen Witte Singular und Plural, Forschungen über Form und Geschichte der griechischen Poesie, Leipzig 1907; Glotta I 132ff. 105ff.

C. Die Formen der Umgangssprache. In der Einführung ins Epos ist unter denselben Bedingungen wie die der dichterischen Neubildung vor sich gegangen. Den äußeren Anlaß bot das Metrum; die Berechtigung dazu erblickten die Dichter in vorhandenen Analogien. Zunächst nochmals betont, wie sehr das Metrum zur K



erung von Formen beigetragen hat, die einer  
 1. Eren Epoche der epischen Poesie entstammten.  
 2. ismen bilden schon in der Sprache des Epos  
 3. Formen des Duals, die sich nur an bestimm-  
 4. Versstellen erhalten haben. Mit *ἡμίονοι*  
 5. sind meist zwei Maultiere gemeint (vgl.  
 6. *δὲ ἡμίονους*); nur am Hexameterschluß tritt  
 7. *ἡμίονων* der verschüllende Dual *ἡμίονων* ein  
 8. al). Von dem Schwesterpaar der Sirenen wird  
 9. ähnlich der Plural (*μ* 44 usw.), dagegen am  
 10. sende der Dual *Σειρήνων* (= *Σειρήνων*) *μ* 52  
 11. taucht. Vgl. auch Cuny *Le nombre duel en Grec*,  
 12. s 1906, 487ff. Eine Antiquität im Epos bil-  
 13. ferner die Formen auf *-φι(ν)*, die gleich-  
 14. nur an bestimmten Versstellen und an Stelle  
 15. Kasusformen (Genetiv, Dativ) vorkommen,  
 16. um eine Kürze im Nachteil oder im dakty-  
 17. Hexameter überhaupt nicht verwendbar  
 18. en. Sie finden sich 1) am Versende in der For-  
 19. *ἄμ' Ἴλοι φαινόμενῃ* und in der Verbindung  
 20. *χειρὶ . . . δεξιτερῇ*, wofür es im Versinnern  
 21. *δεξιτερῇ χειρὶ* heißt; dort stehen ferner *ἀγέ-  
 22. κεφαλῇ* *βίηφι* *ῥεσφι* *ῥεσφι*; 2) vor der  
 23. blichen Cäsur: *παλάμῃ* *κεφαλῇ* *γενεῇ* *ῥε-  
 24. βεσφι* *εὐνῇ* *Φθίῃ* *φροῖτῃ* *ῥεσφι* *ῥεσφι*  
 25. *τεσφι* *ναῖφι*; 3) im fünften Fuß, so daß *-φι*  
 26. erste Senkung dieses Fußes füllt: *παλάμῃ*  
 27. *κεφαλῇ* *κλισίῃ* *κρατερῇ* *ἀναγκαλῇ* *αἰ-  
 28. αἰφῇ* *ἡρορῇ* *νευρῇ* *εὐνῇ* *ῥεσφι* *ῥεσφι*  
 29. *ῥεσφι*; vgl. auch den Versschluß *ἀπὸ χαλκός* 30  
 30. *κός* *Δ* 351; 4) vor der bukolischen Diärese *μελα-  
 31. ῥοι* *ποντοῖ* *αὐτοῖ* *βίηφι* *δὲ* (*τε*) *ἐτέρῃ* *δέ*;  
 32. für Kasusformen, die einen Kretikus bilden:  
 33. *κερῶν* = *δακρύων*, *ἐσχαρῶν* = *ἐσχάρων*, *ἰκριῶν*  
 34. = *ἰκρίων*, *πασσάλῶν* = *πασσάλων*, *στήθεσφι*  
 35. *στήθεων*, *Ἰλίοφι* = *Ἰλίων*, *ὄστεοφι* = *ὄστέων*  
 36. *ὄστέων*, *ὑπὸ ζυγῶν* = *ὑπὸ ζυγῶν*, *ἀπὸ στρα-*  
 37. *τός* = *ἀπὸ στρατοῦ*, *ἐκ θεῶν* = *ἐκ θεῶν*, *θεῶν*  
 38. = *θεοῖς*, *κοτυληδονῶν* = *κοτυληδόνων* + Kon-  
 39. tant.

Drittens sind als Archaismen oben S. 2220  
 1. Genetivformen auf *-οιο* erwiesen worden, die  
 2. Epos aller Wahrscheinlichkeit nach äolischen  
 3. sprungs sind. Hier läßt sich genau verfolgen,  
 4. ganz allmählich die Formen auf *-οιο* durch  
 5. der ionischen Umgangssprache (auf *-ον*) ver-  
 6. ngt worden sind. Das Verhältnis von *-οιο*  
 7. *-ον* ist bei prosodisch verschiedenen Worten  
 8. ganz verschiedenes. Genetive auf *-οιο* sind  
 9. g und gäbe bei Worten choriambischer Messung;  
 10. *-οιο* findet sich z. B. bei *Ἀρχαῖοιο* *Ἀντιμά-*  
 11. *χοπολοῖοιο* *Σαγγαρίοιο* *ἀκροθέοιο* *ἐγκράτοιο*  
 12. *οἰνοχοῖοιο* *ἀνδροφόνιοιο* *ἀνρυγέτοιο* *ἱπποβό-*  
 13. *οιο* *ἡνκόμοιο* *θεσπεσιοιο* *ἰσχυαῖοιο* *καλλικόμοιο*  
 14. *κλυροῖοιο* *κυδαλίοιο* *λενγαλίοιο* *παιδοφόνιοιο* *πεν-*  
 15. *τανοῖοιο* *ποντοπόροιο* *πυροφόροιο* *ὑπνικόμοιο* usw.  
 16. v. Wo von choriambischen Worten Formen auf  
 17. neben denen auf *-οιο* begegnen, haben sie sich  
 18. h dem Umfang des Nominativ, Dativ, Akkusativ  
 19. richtet, die besonders am Versanfang und vor der  
 20. themeremers festsetzen, z. B. *Ἀλκινόου* (4mal) nach  
 21. *κίνοος* *-ω* *-ον*, *Ἀντιλόχου* (2mal) nach *Ἀντί-*  
 22. *λόχου* *-ω* *-ον* *-ε*, *Ἰκεανού* (3mal) nach *Ἰκεανός*  
 23. *-όν*, *ἡλείου* (9mal) nach *ἡλῖος* *-ω* *-όν*, *αἰγῶ-*  
 24. *νοιο* (1mal) nach *αἰγίος*, *ἱπποδάμοιο* (1mal) nach  
 25. *ἱπποδάμου* *-ων* *-ους*, usw.; in den angeführten  
 26. len sind die Formen auf *-οιο* viel häufiger als  
 27. auf *-ον* belegt (*Ἀλκινόοιο* 30mal, *Ἀντιλόχοιο*

7mal, *Ἰκεανόιο* 22mal, *ἡλείοιο* 40mal, *αἰγῶχοιο*  
 50mal, *ἱπποδάμοιο* 22mal). Die Ersetzung der  
 1. Formen auf *-οιο* durch die auf *-ον* vollzog sich  
 2. in der Weise, daß jene überall da erhalten blie-  
 3. ben, wo sie gegenüber den anderen Kasus des  
 4. Paradigma ein Übergewicht hatten. So ist bei  
 5. H. kein Kasus außer dem Genetiv z. B. bei *ἀν-*  
 6. *δροφάχοιο* *ἐπαπύλοιο* *εὐκράτοιο* *εὐρυπόροιο* *ἡδυ-*  
 7. *πότοιο* *καλλικόμοιο* belegt; *ἀνδροφόνιοιο* findet  
 8. sich 13mal, daneben nur *ἀνδροφόνων* 1mal und  
 9. *ἀνδροφόνους* 3mal, *ἱπποβότοιο* 9mal, daneben nur  
 10. *ἱπποβότῳ* 1mal und *ἱπποβότον* 5mal, *ἡνκόμοιο*  
 11. 17mal, daneben nur *ἡνκόμοι* 4mal. Wo dagegen  
 12. Nominativ, Dativ, Akkusativ häufig vorkamen,  
 13. während sich für den Gebrauch des Genetivs nur  
 14. seltener Gelegenheit bot, sind die Formen auf  
 15. *-οιο* vielfach überhaupt nicht mehr zu erreichen  
 16. z. B. bei *ἀμβροσίον* *ἀμφιπόλον* *ἑμετέρων*. Ebenso  
 17. langsam wie bei den choriambischen Worten  
 18. sind die Formen auf *-ον* bei den Nomina der  
 19. Messung *υ-υ-* eingedrungen. Nur *-οιο*, nie *-ον*,  
 20. findet sich bei *Κλυμένιοιο* *Κλυτίοιο* *Φρονίοιο*  
 21. *Χαρόποιο* *ἐλάφοιο* *ξυλόχοιο* *κολεῖοιο* *κροτάφοιο*  
 22. *ἄλλοιο* *ἀπαλοῖοιο* *γλαφυροῖοιο* *ὀλοῖοιο* usw. usw. *-ον*  
 23. ist eingetreten z. B. bei *ἄλόχον* (7mal), *ἀνέμον*  
 24. (2mal), *βιότον* (1mal), *ἐτάρον* (1mal), *ζεφύρον*  
 25. (2mal), *θαλάμον* (6mal), *θανάτον* (4mal), *μεγάρον*  
 26. (1mal), *ποταμῷ* (13mal); überall liegt Ein-  
 27. reihung in ein dreisilbiges Paradigma vor (*ἄλοχος*  
 28. *-ω* *-ον* *-οι* *-ων* *-ους*, *ἄνεμος* *-ω* *-ον* *-οι* *-ων* *-ους*,  
 29. *βίος* *-ον*, *ἐτάρος* *-ον* *-οι* *-ων* *-ους*, *ζεφύρος*  
 30. *-ω* *-ον*, *θάλαμος* *-ω* *-ον* *-οι* *-ων* *-ους*, *θάνατος*  
 31. *-ω* *-ον* *-οι*, *μέγαρον* *-ω* *-ων*, *ποταμός* *-ω* *-ον*  
 32. *-ω* *-ον* *-ων* *-ους* usw.); die Formen auf *-οιο* kom-  
 33. men in den genannten Fällen viel häufiger als die  
 34. auf *-ον* vor (*ἄλόχοιο* 10mal, *ἀνέμοιο* 22mal, *βιό-*  
 35. *τοιο* 14mal, *ἐτάροιο* 11mal, *ζεφύροιο* 8mal, *θαλά-*  
 36. *μοιο* 22mal, *θανάτοιο* 44mal, *μεγάροιο* 49mal,  
 37. *ποταμοῖοιο* 39mal). Spurlos verschwunden dagegen  
 38. sind die Genetive auf *-οιο* bei den Worten der  
 39. Messung *υ-υ-υ-*, wo sie einen Antispast (s. o.) er-  
 40. gaben; in *Ilias* und *Odyssee* finden sich aus-  
 41. schließlich Formen wie *ἄεθλον* *βερέθρον* *γενεῖον*  
 42. *ἐταῖρον* *κελεύθρον* *μελάθρον* *οἰστόν* *ὀλέθρον* *Ολύμπον*  
 43. *ὄμλον* *σιδήρον* *ἀγανόν* *ἀρίστον* *ἀτέρπον* *ἐκαστόν*  
 44. *ἐκείνον* *πελώροιο* *φαινοῦ*. Daß bei den dakty-  
 45. lischen Nomina nur Formen auf *-ον* vorkommen,  
 46. ist selbstverständlich (Typus *Ἄξιοιο*); nur *-ον* fin-  
 47. det sich auch bei den Worten der Messung *υ-υ-υ-*  
 48. (*Μενελάον* *ἐναντοῦ* *δρυμάνδου* *ἐνθάλλον* *μεγαθύμον*  
 49. *νεοπρίστον* *νεοτεκνόν* *πολυδάμον* *πολυτίκον* *πολυ-*  
 50. *κάρπον* *ταλαεργόν* usw.). Häufiger begegnet *-ον*  
 51. als *-οιο* bei den trochäischen Nomina. Weil diese  
 52. in vielen Kasus am Versanfang und Versende  
 53. festsaßen, haben die Dichter die zweisilbige Form  
 54. auch im Genetiv bevorzugt (bei H. werden z. B.  
 55. verwendet *ἀργεῖοιο* 1mal, *ἀργεῖον* 11mal, *οἰκείοιο* 4mal,  
 56. *οἶκον* 11mal, *οὐδοῖοιο* 1mal, *οὐδόν* 12mal, *οἰτίοιο*  
 57. 6mal, *οἶτον* 20mal, *ἔπνοιο* 1mal, *ἔπνον* 17mal,  
 58. *χαλκοῖοιο* 1mal, *χαλκοῦ* 11mal). Ähnlich ist das  
 59. Verhältnis von *-οιο* zu *-ον* bei den pyrrhichischen  
 60. Worten: weil ihre singularischen Formen häufig  
 61. die Thesis füllten, wurde auch der pyrrhichische  
 62. Genetiv mit Vorliebe verwendet (vgl. z. B. *δόμοιο*  
 63. 7mal, *δόμον* 13mal, *κακοῖοιο* 2mal, *κακόν* 8mal,  
 64. *Κρόνοιο* 4mal, *Κρόνον* 15mal, *πόνιοιο* 7mal, *πό-*  
 65. *νον* 9mal, *Πόλοιοιο* 1mal, *Πόλον* 14mal). Jeden-  
 66. falls ist keine Form auf *-ον* im Epos willkürlich,

d. h. ohne Einwirkung der Analogie, verwendet worden. Zuweilen ist das Muster außerhalb des Paradigma zu suchen. Z. B. haben sich die *Ἀπαξ εἰρημένη δυσκελεύου* nach *ἀργαλέον* (οἱ δὲ φόβοι || δυσκελεύου κτλ. Π 356f ~ *ἀργαλέον* πρὸ φόβοι κτλ, P 667) *ἀγαιομένον* nach *ἀγασσάμενοι* (*ἀγαιομένον κακὰ ἔργα* v 16 ~ *ἀγασσάμενοι κακὰ ἔργα* β 67), *ἔνυσσάμενον* nach *ὑπερθύμενον* (νιδὸν ἔνυσσάμενον Z 8 ~ νιδὸν ὑπερθύμενον E 77), *ἐνυσώτρου* nach *ἐνέξοιτος* (*ἐνυσώτρου δ' ἀπ' ἀπῆνης* Ω 578 ~ *ἐνέξοιτος ἐπ' ἀπῆνης* Ω 275), *νεοπρίστου* nach *διὰ πρίστου* (*νεοπρίστου ἐλέφαντος* θ 404 ~ *διὰ πρίστου ἐλέφαντος* τ 564) gerichtet.

Viel später als die Formen auf -ου sind die Dative auf -οις und -ης ins Epos eingeführt worden, die in derselben Weise an Stelle der alt-epischen Formen auf -οισι und -οισι traten. In Ilias und Odyssee finden sich folgende Formen auf -οις und -ης: --- ἀλλήλοισι P 365, ἡμῖνοις Ω 442, πορφυρέοις Ω 796; ἀφραδίης χ 288, χρυσίης M 297. E 180; --- σιβαροῖς ξ 528, ο 61, μεγάρους 15 mal, κορίνης E 75 (?), παλάμης Δ 238, προχοῆς λ 242, v 65; --- ἀέθλοισι θ 331, ρ 174, ἄριστοις Γ 274, Ἀχαιοῖς 7 mal, ἔρετμοις 10 mal; --- ἄλλοις Ω 25, π 264, βωμοῖς γ 273, αὐτοῖς δ 683, τ 140. X 513, v 213, δώροισι I 602 (?), ἔργοις ξ 228, μύθοις Ψ 478. δ 239, ξείνοισι Δ 779, v 374, ὄμοις 5 mal, πλείοις Θ 162. M 311, χρυσέοις Δ 3, γ 472, φίλοισι B 363; ἀντῆς M 284, βήσσης Π 766, Θήβης δ 126, κοίλῃς Δ 89, μέσσης Ω 84, 30 οἷς E 641, πάσῃς γ 471, πέτρῃς γ 279, πολλῆς ε 221; --- δόμοις Δ 132, v 424, ἑμοῖς τ 490, θεοῖς E 606. Y 292. δ 755; θοῖς ι 86. κ 57; --- εὐπλοκάμοις X 442, ἐπισώτοροις Y 394; ἐνέξοιτος φ 137. 164; -τοῖς 25 mal, τῆς δ 721, οἷς Γ 109. ω 312, ἧς Ω 201, τῆς Δ 179. Bei allen übrigen Worten sind die apostrophiierten Formen auf -οις in den Text zu setzen. Es sind also die Formen auf -οις ebenso wie die auf -ου am frühesten bei den Nomina der Messung --- und --- eingedrungen. — Zu den obigen Ausführungen vgl. Witte Glotta V 8ff. Ähnlich wie -οις durch -ου ist drittens der äolische Kasusausgang -εοσι durch -οι verdrängt worden; darüber s. o. S. 2218.

Als Elemente der ionischen Umgangssprache sind in der Hauptsache auch die kontrahierten Formen anzusprechen. Im Epos bildet das Unterbleiben der Kontraktion die Regel. Die offenen Formen sind ebenso wie die Genetive auf -αο und -οιο sowie die Dative auf -εοσι ein Zeugnis für die Altertümlichkeit der Homerischen Sprache; sie wurden beibehalten, als die Umgangssprache längst zur Kontraktion fortgeschritten war. Die Ursache ihrer Konservierung war natürlich gleichfalls das Metrum. Formen, die sich einmal an bestimmten Versstellen festgesetzt hatten, gaben diesen Platz nicht mehr auf. Z. B. blieben durch ihre Stellung vor der bukolischen Diärese vor der Kontraktion bewahrt Verbalformen wie *ἔπλεε ᾗδεε ᾗρεε ᾗτεε*, *ἐπῆνεον κυδοῖμεον μενοῖνεον ὀμοῖκλεον*, *ἀναῖνεον ἀναῖρεαι δηλήσσαι ἐπιτέλλεαι*, *αἰδέο ἀφελέο γονάδεο λιλάεο*, *ἐγείναο ἵπαο ἐλίσταο εὐάροαο* usw. (vgl. Bekker Homerische Blätter I 146). Die obliquen Kasus von *παῖς παιδός παιδὶ παῖδα* usw., werden bei H. durchweg (gegen 200 mal) mit langer Anfangssilbe gemessen. Dagegen ist von den 91 mal belegten Formen *παῖς παῖ* die

einsilbige Messung in der Ilias nur 2 mal, in der Odyssee 7 mal erforderlich. Auch diese Formen blieben vor allem deshalb unkontrahiert erhalten, weil sie vor der bukolischen Diärese ihren festen Sitz hatten; dort finden sie sich 44 mal (Witte Glotta III 117ff.). Bei Unterlassung der Kontraktion ist also unter dem Einfluß des Metrums ein früherer Zustand der Sprachbildung künstlich festgehalten. Wie ist nun das Unterbleiben kontrahierter Formen zu erklären? Dichter griffen erstens zur Vokalkontraktion, wenn die offenen Formen im Hexameter untergebracht werden konnten, d. h. entweder drei aufeinander folgende Kürzen enthielten einen Kretikus bildeten. Beispiele der ersten Kategorie sind *πελάγει ὑπόθεν νόει πόθει φόρει ἐκάλει ἐκόμε ἐφίλει φοβεῖται φοβεύει ἀγαλῆς περιώμενος κορυφῶται* usw. Bei der zweiten Silbenbesetzung ist Kontraktion eingetreten, bei *ἀγνέει αἰεῖ ἀρνέσθω αἰχμεῖς αἰετὶς βωσέει ἡγέσθω ἡγέσθω οἰκέτω οἰχθέντοι καταράσθω παρὰ πρὸς εἰρωτίαι ἡβώμην ἐνικλῶν κοιμῶντο μῶσι νομῶς γυμνοῦσθαι* usw. 2. Häufig führte zur Kontraktion die Tendenz der Dichter, die Formen innerhalb eines Paradigma denselben Rhythmus zu verschaffen. In die Paradigmen *ἡμέων ἡμῖν, ὑμῶν ὑμῖν* paßte auch im A. sativ nur ein Spondeus, kein Daktylus. Da nämlich die Nominative, Genetive, Dative besonders im sechsten und ersten Versfuß festsaßen, so konnten sich von selbst bei den Dichtern das Bedürfnis ein, an diesen Stellen auch die Akkusative *ἡμῶν* und *ὑμῶν* spondeisch zu verwenden (Näheres Witte Glotta IV 211ff.). Genetive vom Typus *Τυδαΐδω* bildeten im Epos die Norm (s. o. S. 2219); aber die Kasus *Τυδαΐδης Τυδαΐδην Τυδαΐδην* zu Beginn des Verses und vor der männlichen Cäsur ihren festen Sitz hatten, wurde an denselben Versstellen *Τυδαΐδω* verwendet (3 mal). Wie *δεῖδω* sind ihrem Paradigma zuliebe die übrigen Formen auf -εω ins Epos eingeführt worden: *ἐκέτω κυβερνήτω Μενοτιάδω Πριάμειδω βώτῳ* u. a. Neben der Genetivendung -άων stellen bei Homer wenigstens in 35 verschiedenen Formen die kontrahierte Endung -έων; auch diese Beispiele haben sich nach dem Umfange des Kasus ihres Paradigma gerichtet, z. B. *ἀπασέων* θ 284 nach *ἀπάσης ἀπάσας*. Oft sind es nicht einmal mehrere Formen, deren Umfang sich einer kontrahierten Form anschloß, sondern nur eine, die häufiger vorkam. So ist *σφας* einsilbig geworden, weil es sich nach *σφιν* gerichtet hat. Beide Formen finden sich an denselben Versstellen, z. B. ist in der ersten Senkung *καὶ σφας* Δ 22 nach *καὶ σφιν* M 91 usw., *οἷ σφας* ξ 6 nach *σφιν* ι 48, in der zweiten Hebung *γάρ σφας* Δ 11 nach *γάρ σφιν* ω 465, in der vierten Hebung *καὶ σφιν* Ψ 235 nach *καὶ σφιν* ξ 121 usw., *ἡ σφας* ω 3 nach *ἡ σφιν* θ 5, am Versende *δέ σφας* B 60 nach *δέ σφιν* Ψ 283, *ἄρα σφας* θ 480 nach *σφιν* Π 552 usw. gesagt. Wie hier lassen sich geradezu sehr oft die Verse nennen, die bei der Verwendung kontrahierter Formen als Muster dient haben. So sind bei H. z. B. verwendet *διακρινθήτε* für *διακρινθήτετε* nach *διακρινθήτετε* (v. 532 ~ *διακρινθήτετε τάχα* Γ 102), *ἀναβῆ* für *ἀναβῆη* nach *ἀναβάς* (vgl. *ὑπερῶν ἀναβῆ* β 358 ~ *εἰς ὑπερῶν ἀναβάς* Π 18



ὅῃ für ἐπαληθῆ nach ἐπαληθεῖς (vgl. πόλλ' ὅῃ ο 401 ~ πόλλ' ἐπαληθεῖς δ 81), ἰανθῆς nach ἰάνθη (vgl. φρεοὶ σῆον ἰανθῆς ~ φρεοὶ θυμὸς ἰάνθη Ψ 600), πειρωθῶμεν ειωρηθόμεν nach πειρωθείς (vgl. σὺν τεύχεσι θῶμεν X 381 ~ σὺν τεύχεσι πειρωθείς A 386), ὡν für γνόετον nach γνόην (vgl. εὖ γνόων X 3 ~ εὖ γνόην Γ 235), δῶσι für δόησι nach (vgl. Ζεὺς δῶσι α 379 ~ Ζεὺς δῶκα Β 103), nach ἄλγος (vgl. πάθεν ἄλγεα Ω 7 ~ πάθεν ξ 32), Διομήδεα nach Διομήδης (vgl. ὑπέρ- Διομήδεα A 365 ~ ὑπέρθυμος Διομήδης 6), θεοσιδέα nach θεοσιδής (vgl. Ἀλέξανδρον δέα Γ 27 ~ Ἀλέξανδρος θεοσιδής Γ 16 usw.), nach βέλος (vgl. βέλεα Τροάσσοι ἐφρίει Ο 444 Ἰος ἐπεπνεύς ἐφρίει A 51), οὐδεῖ für οὐδαί οὐδας (vgl. οὐδεῖ τε πελάσσοι Ψ 719 ~ οὐδας ἐλάσσοι κ 440). Neben dreisilbigem πολέας gnet eine zweisilbige Form πολέας, die unter Fällen 8 mal hinter der weiblichen Cäsur 20 sie ist nach dem Muster von πολὶν ins eingeführt, das hinter der weiblichen Cäsur in festen Sitz hat (vgl. z. B. πολὶν δ' ὁ γ' ἄνευρας). Diese Beispiele veranschaulichen wie groß bei H. die Macht der Analogie. Jüngere Rhapsoden haben häufig ganz me- isch ihre Verse nach älteren Mustern ko- . Daß das Vorbild für kontrahierte Formen unter auch außerhalb des Paradigma zu suchen lehrt der Vergleich der Verschlüsse εὐξον 30 ὁς ἀνωκῆ K 373 und φαινοῦ δουρὸς ἀνωκῆ 21. 3. Der Rest der kontrahierten Formen l bei der Annahme verständlich, daß die ter sich der offenen Formen bedienen, wäh- die Umgangssprache längst zur Kontraktion geschritten war. Späteren Rhapsoden passierte nämlich gar nicht selten, daß sie die ihnen dem gesprochenen Ionisch geläufigen Formen Stelle der offenen Formen bei H. setzten und Grund der so verstandenen Muster kontra- 40 te Formen ins Epos neu einführten. So ist B. in P 332 νίκηρ' ἄλλ' αὐτοὶ τρεῖ' ὄσπειον die Form τρεῖ' substituiert und nummehr 56 ἀντιὸν εἰμ' αὐτῶν· τρεῖν μ' οὐκ ἔα Παλλὰς ἦν gedichtet worden. Am Versanfang saßen Formen ἔρχοο ἴσχοο φράζεο εὐχοο ὄροοο u. a. (hier findet sich vor folgender Konsonanz so Z 270 usw., ἴσχοο Β 247 usw., φράζεο E 440 , εὐχοο Δ 101 usw., ὄροοο Γ 250 usw.). Auch wurden von späteren Dichtern zweisilbig auf- 50 ἔστ, wozu die Vorliebe des ersten Fußes für Spondeen die Veranlassung gewesen sein wird, bildeten nummehr die Muster für Verse wie δ' ἔρχεν πρὸς δῶμα κτλ. λ 251, ἄλλ' ἴσχοο νημοῖο κτλ. ω 323, αὐτὴ νῦν φράζειν σὺ λόχον δ 395, ἄλλ' εὐχεν οὐ γ' ἔπεινα κτλ. Ω 290, ὄροσεν πόλεμόν τε κτλ. Δ 264. Während die men κράα κράα usw. die Lautfolge ea überall Werte zweier Silben aufweisen, heißt der Vers- 60 fuß α 347 ἐπεὶ φάγες ἀνδρόμεα κράα; der Vers 60 von einem Rhapsoden gedichtet, der κράα in sen wie α 112 νίζον καὶ πρότιθεν, τοὶ δὲ κράα λὰ δατεῦντο einsilbig aufbaute. Zu den For- δὺς δὴν δὺς δὺς bietet das Epos keine Parallel- men mit Diphthong; dagegen findet sich neben δῶν ὄεσσι: οἶός οἶων οἶσαι, vgl. z. B. πᾶν οἶων Δ 696. Δ 696 rührt von einem Rha- den her, der die Kontraktion bereits an Stellen

wie Γ 198 δς τ' δῶν μέγα πῶν hineinlegte. Nach L. Meyer Kuhns Ztschr. IX 423 kommt die Form ἦν 80 mal bei H. vor; sie steht 26 mal in der He- bung, 54 mal in der Senkung, darunter 50 mal so, daß sie mit ἦν vertauscht werden kann. Hier- aus folgt, daß im Epos ursprünglich nur eine Form ἔεν existierte, die ausschließlich in die Sen- kung gesetzt wurde. Als sie später in der Um- gangssprache zu ἦν kontrahiert war, sprach man auch das epische ἔεν als ἦν an und verwendete es nunmehr sowohl in der Senkung vor folgender Konsonanz als auch in der Hebung. Für die Text- kritik folgt in diesem Fall, daß bei H. in der Senkung auch vor folgendem Vokal neben ἔεν: ἦν anzusetzen ist. Verse, die nach Einsetzung der kontrahierten Formen metrisch fehlerhaft wurden, sind von den jüngeren Rhapsoden bis- weilen korrigiert worden. Die offene Form κέ- λσαι steht im Versanfang δς κέλσαι M 235. Ξ 96. Σ 286. Da hier nach Ersetzung von κέλσαι durch die Form der Umgangssprache κέλευ das Metrum nicht mehr stimmte, ist der Versanfang in δς με κέλευ Ω 434. s 174 verbessert worden, wo in neuerer Zeit με vielfach atethiert wurde. — Eine Sammlung und durchsichtige Klassifizierung der kontrahierten Formen bei Bechtel Die Vokal- kontraktion bei Homer, Halle 1908; die hier ge- gebene Lösung des Problems ist näher begründet von Witte Glotta IV 209ff.

Sprachliche Kriterien im Dienste der höheren Homerkritik. Der konser- vierende Einfluß, den das Metrum auf die Ge- staltung der epischen Sprachformen geübt hat, darf nicht zu einer einseitigen Beurteilung der Homerischen Sprache verführen. Denn neben den altentümlichen Formen und altererbten Formeln stehen die ebenso zahlreichen dichterischen Neu- bildungen und späten Sprachformen, die zu allen Zeiten der Ausübung epischen Heldengesangs geprägt oder neu eingeführt worden sind. Sie liefern auch ein sicheres Kriterium zur Schei- dung älterer und jüngerer Schichten bei H. Bei der Anwendung sprachgeschichtlicher Indi- zien gilt es freilich einen Fehler zu vermeiden, der die bisherigen Versuche, nicht bloß sprach- geschichtliche, sondern auch kultur-, religions- und stilgeschichtliche Kriterien in den Dienst der höheren H.-Kritik zu stellen, hat scheitern lassen. Natürlich können, sobald für kulturelle Verhältnisse und religiöse Anschauungen sowie für stilistische und sprachliche Erscheinungen eine Entwicklung konstatiert ist, diese Beobach- tungen ein Indiz, relativ ältere und jüngere Partien bei H. zu scheiden, ergeben; unter der Bedingung nämlich, daß die betreffenden Ent- wicklungsreihen und die allmähliche Abfassung von Ilias und Odyssee zeitlich zusammenfallen. Ebenso gut denkbar ist aber die andere Mög- lichkeit, daß der älteste erhaltene H.-Vers erst geschrieben wurde, nachdem alle diese Ent- wicklungsreihen abgeschlossen waren. Unter dieser Voraussetzung würden die älteren und jüngeren Elemente im Epos überall so mit- einander verschlungen und verschmolzen sein, daß eine Scheidung in ältere und jüngere Ab- schnitte schlechterdings unmöglich ist. Den bis- herigen Versuchen, welche solche objektiven Kriterien dem Inhalt der Epen entnehmen,

stehen Roberts Studien zur Ilias (1901) voran. Sie haben den sicheren von seinem Verfasser allerdings nicht beabsichtigten Nachweis geliefert, daß Stücke mit rein mykenischer Bewaffnung nicht mehr erreichbar sind. Vielmehr ist diese neben der jüngeren ionischen Bewaffnungsart dem Epos erhalten geblieben, weil dafür den Dichtern seit jeher festgeprägte sprachliche Formeln zur Verfügung standen. Unter dem konservierenden Einfluß der sprachlichen Form sind bei H. auch altentümliche Anschauungen immer wieder zu neuem Leben erweckt worden. An demselben Grundfehler wie Roberts Versuch leidet Ficks Hypothese (s. o. S. 2221). Fick macht schweigend die Voraussetzung, daß die Umsetzung der äolischen Heldenlieder ins Ionische innerhalb desselben Zeitraumes fällt, in dem die uns erhaltenen Epen entstanden sind. In Wirklichkeit hat die Nachprüfung der Fickschen Untersuchung ergeben, daß auch in den ältesten Partien Ionismen, die sich nicht beseitigen lassen, neben den altentümlichen äolischen Formen festsitzen. Also fällt die Übernahme der äolischen Heldenlieder durch die Ionier in eine gegen die heutige Ilias um Generationen zurückliegende Zeit. Die Vorstellung, daß die Ilias Stücke aus dem Beginn der epischen Produktion enthält, wirkt bewußt oder unbewußt noch bei vielen H.-Forschern nach. Ferner darf man mit Recht denjenigen Versuchen das größte Mißtrauen entgegenbringen, die auf Grund einer einzelnen sprachlichen Erscheinung die Ilias und Odyssee in 'ältere' und 'jüngere' Partien zerlegen (ein solcher Versuch, der übrigens schon in seiner Voraussetzung verfehlt ist, z. B. bei A. della Seta, *Achaioi Argeioi Danaoi*, Rendic. d. Acc. d. Lincei XVI 133ff.; vgl. Witte Glotta IV 240, 4). Ehe die Sprache des griechischen Epos die uns vorliegende Gestalt erhielt, hat es einer jahrhundertelangen Kunstübung bedurft. Wenn es nun auch gelingt, die Geschichte eines bestimmten Lautes, einer bestimmten sprachlichen Erscheinung während dieser Zeit zu zeichnen; wenn ferner die letzten Ausläufer einer solchen Entwicklung glücklich noch hinabreichen bis in die Zeit des Werdens der uns erhaltenen Epen: so wird schließlich das verfügbare Material für eine Schichtung des H. in jüngere und ältere Partien doch nicht ausreichen. Für diesen Zweck genügt nicht die eine oder andere willkürlich gewählte Erscheinung; vielmehr sind alle sprachlichen Erscheinungen heranzuziehen, die bei H. irgendwie eine Entwicklung erkennen lassen, gleichviel ob sie der Lautlehre, Formenlehre oder Syntax angehören. Mit anderen Worten: der Weg zu einer künftigen H.-Analyse führt über eine Sprachgeschichte des griechischen Epos, deren Verfasser sich zu der das Verständnis der epischen Literatursprache überhaupt eröffnenden Grundanschauung bekennen wird: daß die Sprache der Homerischen Gedichte ein Gebilde des epischen Verses ist (s. o. S. 2214). Das überreiche Material wird es dann möglich machen, mit höchster Vorsicht vorzugehen. Es wird zwecklos sein, all die Hunderte von Formen zu berücksichtigen, die gegenüber anderen sich als sekundär erweisen lassen; damit würde

man wieder in den Fehler derer verfallen, die meinten, was an sich sekundär sei, auch in relativ jüngeren Partien stehen existieren zwei Wege, die zum Ziele werden. Erstens dürfen mit Recht diejenigen Bildungen herausgegriffen werden, welche die ursprüngliche Form durchaus Epos vorherrschende ist, wogegen sich die Bildung nur an sehr wenigen Stellen in solchen Fällen besteht allerdings die Wahrscheinlichkeit, daß die sekundären auch relativ späten Abschnitten angehören. Wenn z. B. *δύναμαι* mit kurzem *v* in verschiedenen Formen insgesamt an 117 Stellen vorkommt, mit langem *v* dagegen nur im Schluß *δυναμένοιο* 2 mal (*α* 276. *λ* 414), so wir folgern, daß diese beiden Stellen später Ferner werden bei H. z. B. verwendet *φάσκει* mit kurzem *α* 36 mal, *φάσκει* nur *π* 15. *τ* 417; *πολλόπορος* 16 mal, *πολιπόρος* *ι* 504 und 530; *ικάνω* als Aktiv über 10 als Medium (in den Formen *ικάνωμα* *ικάνεται*) nur *K* 118. *Α* 610. *Σ* 457. *γ* 92. *ψ* 7. 27. 36. 108; *μηχανάσθαι* als Medium als Aktiv (in der Form *μηχανόωντας*) nur *είσω* wird mit dem Akkusativ 25 mal, mit Genetiv nur *η* 135 und *θ* 290 verbunden (S. 2232). Nur späten Teilen des Epos gehören die Dative auf *-οις* und *-ης* an, die vorfolgende Konsonanz stehen (die Beispiele o. S. 2232). Usw. usw. Die Geschichte vieler Sprachformen war aber mit dem einmaligen Wandel, der unter dem Einfluß des Metrums durchzuführen noch nicht abgeschlossen; ein und dieselbe Erscheinung hat häufig noch eine zweite Entwicklungsstufe durchlaufen; so kommt es von demselben Wort nicht selten verschiedene zeitlich voneinander getrennte Schichten Formen übereinander gelagert sind. Die Entwicklung eines Singulars zu dem Plural *φρένα* (s. o. S. 2231) hat im Akkusativ *φρένα* setzt, der vor der bukolischen Diärese in Gleichung an *θυμὸν* gebildet wurde; er tritt sich in Ilias und Odyssee 49 mal. Später wird zu *φρένα* ein Nominativ *φρήν* (nach *Ανακτορ νόος*, vgl. *ἐπεὶ Διὸς ἐπράπετο φρήν K* 103 mal); *δὴ γὰρ νόος ἐπράπετ' αὐτοῦ P* 546) und ein *φρενί* gebildet, die je einmal (*K* 45. *ξ* 65) kommen. Zwischen dem Aktiv *δράειν* *-ιδεῖν* des Medium *δράσθαι* *-ιδέσθαι* besteht im keinerlei Bedeutungsunterschied. Nun läßt zeigen, daß die Verwendung des Mediums sekundär ist und zunächst nur am Hexameter stattgefunden hat, weil hier die medialen Formen metrisch bequemer waren als die entsprechenden Formen des Aktivs (das Aktiv tritt sich gegen 470 mal, das Medium 137 mal, o. S. 2232. Witte Glotta III 148ff.). Die Schichte der medialen Formen im Epos ist folgende. 1) Sie wurden am Versende verwendet (103 mal); ferner stehen sie 14 mal vor weiblichen Cäsur. 2) Als sie im zweiten dritten Fuß festsaßen, wurden sie an paar auch vor der männlichen Cäsur gebraucht: *Ζ* 251. *Α* 203. *K* 47. *ε* 359. 3) Etwa zur selben Zeit mögen sie, soweit sie daktylisch endigten (*ἰδοῖατο ἰδόμεθα δρώμενος -οι*) vor bukolischen Diärese Verwendung gefunden



n:  $\Sigma$  524.  $\alpha$  163.  $\delta$  47.  $\varepsilon$  439.  $\kappa$  44. 181.  
 31.  $\sigma$  219. 344. 4) An sonstigen Stellen  
 n sie sich 6 mal: N 449.  $\Psi$  469.  $\delta$  22.  $\kappa$  426.  
 72.  $\tau$  185. Diese Verse sind ganz spät.  
 chliche Kriterien, auf dem soeben beschriebenen  
 Wege gewonnen und angewendet, werden  
 mal zur Kontrolle der bisherigen und aller  
 tigen H.-Analysen dienen und wahrschein-  
 auch die definitive Lösung der Homerischen  
 re herbeiführen. Denn die Geschichte der  
 aren Kritik im Altertum seit den Tagen  
 odots und in neuerer Zeit seit François  
 elin Abbé d' Aubignac hat gelehrt, daß von  
 Kompositions- und Quellenkritik die Lösung  
 it zu erhoffen ist; diese Kritik hat zur Be-  
 ndung der verschiedensten a priori gefähten  
 othesen über die Entstehung der Home-  
 en Epen gedient, die miteinander in Wider-  
 stehen; aber sie hat das zeitliche Ver-  
 nis der einzelnen Partien untereinander nicht  
 wandfrei bestimmt.

Metrik. Die hervorstechendsten Eigen-  
 schaften der epischen Literatursprache bestehen  
 einer Fülle synonymmer, aber metrisch diffi-  
 zierter Wortformen verschiedensten Alters  
 1 in dem Reichtum an erstarrten Formeln;  
 de waren das Ergebnis einer Jahrhunderte  
 spannenden Kunstübung. Diese Geschichte  
 Homerischen Sprache läßt vermuten, daß  
 ch der rezitative Vers der griechischen Epen,  
 er die bei H. vorliegende Gestalt erhielt,  
 e lange Entwicklung durchgemacht hat. Es  
 das Verdienst Theodor Bergks, die For-  
 mung über die Herkunft des heroischen Verses  
 öffnet zu haben (Über das älteste Versmaß der  
 iechen, Freiburg 1854 = Kleine philologische  
 rriften II 392ff.). Er meinte die ursprüng-  
 lichen Bestandteile des Hexameters in zwei  
 urzversen zu erkennen, die, wie er nachwies,  
 ur griechischen Volkspoesie angehörten: dem  
 oplios  $\times$ — $\times$ — $\times$ — $\times$ — $\times$ — $\times$  und dem Paroimiakos  
 — $\times$ — $\times$ — $\times$ — $\times$ — $\times$ — $\times$ ; durch Zusammenrücken beider sei  
 die ältere Form der Enoplios einleitenden Auf-  
 tsilbe, der epische Vers entstanden. Dem  
 rsuche Bergks, der die Vorgänger des  
 exameters in der Liedpoesie der Griechen zu  
 den glaubte, folgte ein zweiter, der des Rät-  
 s Lösung von einer anderen Seite erwartete:  
 n der Vergleichung mit den frühen Poe-  
 en der den Griechen verwandten Völker. In  
 2 1868) 14ff. wird nach einer Erörterung der  
 testen Versmaße verschiedener indogermani-  
 scher Stämme der Nachweis versucht, daß der  
 s zwei Reihen von je acht Silben kombinierte  
 iranische Vers  $\times$ — $\times$ — $\times$ — $\times$ — $\times$ — $\times$  |  $\times$ — $\times$ — $\times$ — $\times$ — $\times$ — $\times$  sich im  
 austubh des Veda und im Sloka des Sanskrit  
 ederfinde; er sei ferner als Vorstufe des itali-  
 en Saturniers anzusetzen und erscheine in  
 r altgermanischen Poesie, wo im altgermani-  
 60 schen Langversen zwei Halbverse von je vier  
 übungen vereint seien; aus der Identität dieser  
 erse sei auf einen indogermanischen Urvers  
 schließen. Es war nur natürlich, daß man  
 f diesen aus zwei tetrapodischen Reihen zu-  
 mmengesetzten Urvers der Indogermanen nun  
 ch den heroischen Vers der Griechen zurück-  
 führen versuchte: Aus der Häufigkeit der

Cäsur im dritten Fuß, die z. B. im  $\Lambda$  der Ilias  
 nur 8 mal, im  $\epsilon$  der Odyssee nur 3 mal fehlt,  
 folgerte F. Allen Kuhn's Ztschr. XXIV (1879)  
 556ff., daß auch der Homerische Vers in einer vor-  
 geschichtlichen Form aus zwei durch einen kon-  
 stanten Einschnitt gesonderten Reihen bestan-  
 den hätte. Dieser Einschnitt hätte ursprünglich  
 stets die Stelle der späteren Cäsur *κατὰ τρίτον*  
*τροχαῖον* eingenommen, so daß die erste Reihe des  
 10 vorhistorischen Hexameters ebenso wie die zweite  
 auf eine Syllaba anceps auslautete; die Kata-  
 lexis der ersten Reihe sei das Produkt einer  
 sekundären Entwicklung. Derartige auf deduk-  
 tivem Wege gewonnene Annahmen, durch die  
 sich Allen den Verlauf des hellenischen Verses,  
 vom indogermanischen Urvers bis zum ausge-  
 bildeten Homerischen Hexameter, zurechtlegte,  
 konnten nur dann darauf rechnen Gehör zu  
 finden, wenn sie durch kritisch-philologische  
 Forschungen bestätigt wurden. Einen solchen  
 Versuch hat H. Usener unternommen (Alt-  
 griechischer Versbau. Ein Versuch vergleichender  
 Metrik, Bonn 1886). Nach Usener wird die  
 Cäsur *κατὰ τρίτον τροχαῖον* als Fuge, an der  
 zwei ursprünglich selbständige Verse zusam-  
 gewachsen seien, durch den Gebrauch des Di-  
 gamma sowie der Positionslänge bei Muta + Li-  
 quida erwiesen. An Stellen wie  $\Lambda$  141 *νῦν δ' ἄγε*  
*νῆα μέλαιναν* || *φερούσομεν εἰς ἄλα διὰν* läge die  
 rein äußerliche Zusammenstellung zweier Kurz-  
 verse noch klar zutage; desgleichen müsse z. B.  
 Z 479 ursprünglich *καὶ ποτὲ τις φεληοῖ* ||  
*παρὸς γ' ὅδε πολλὸν ἀμείνων* gelaute haben, da  
 für die älteren Teile H.s die Geltung von Muta  
 + Liquida als Doppelkonsonanz voraussetzen  
 sei. Besonderen Wert legt Usener auf den Nach-  
 weis, daß jene bei H. noch deutlich erkennbare  
 Bildungsweise auch in Versen inschriftlicher  
 Denkmäler vorliege; z. B. werde der Bau eines  
 Hexameters wie *Ἰστυαῖος μ' ἀνέθηκεν* | *Κάλλω*  
*νος ὑπερ. φίλ' Ἀπολλων* (Bull. hell. VI S. 33  
 Z. 41) nur verständlich, wenn man darin  
 die ältere Form des epischen Verses erkenne.  
 Nachdem so für die weiteren Betrachtungen die  
 Grundlage geschaffen ist, führt Usener nach  
 dem Vorbild Allens den Hexameter auf den aus  
 zwei Tetrapodien zusammengesetzten Urvers der  
 Indogermanen zurück. Usener spricht selbst  
 a. O. 37 die Erwartung aus, daß ein Teil der  
 40 inschriftlichen Belege, die ihm als Beweis des  
 unwillkürlichen Fortwirkens einer längst ver-  
 schollenen Form des heroischen Verses gelten,  
 von anderen nicht mit gleichem Wohlwollen be-  
 trachtet werden würden; in der Tat lassen sie  
 sich sämtlich, wie sofort eingewendet wurde,  
 auf andere Weise viel einfacher erklären (vgl.  
 z. B. R. Klotz Jahresber. LXIX 215). Im  
 Gebrauch des Digamma aber sowie der Posi-  
 tionslänge bei Muta + Liquida nimmt die Cäsur  
*κατὰ τρίτον τροχαῖον* keine Sonderstellung vor  
 den übrigen Einschnitten des Hexameters ein.  
 Die prosodischen Freiheiten und Eigentümlich-  
 keiten in der bukolischen Diärese — Zulassung  
 des Hiats, Bildung der vierten Senkung, wo sie  
 in einer Länge besteht, durch natur- nicht posi-  
 tionslange Silben (lex Wernickiana, s. F. Som-  
 mer Glotta I 145ff.), Verwendung des Trochäus  
 im vierten Fuß (Sommer a. O. 198ff.) —

übertreffen sogar an Zahl die der weiblichen Cäsur, und so ist mit Recht behauptet worden, daß ganz gleiche Argumente, wie sie für die Entstehung des epischen Verses aus zwei tripodischen Elementen aus den Einschnitten des dritten Fußes entnommen worden sind, auch für die Ableitung aus Tetrameter und Dimeter sprächen (S. E. Bassett Amer. Phil. Assoc. XXXVI 111ff. H. Gleditsch Jahresber. CXLIV 95). Wenn damit der Versuch, die von 10  
 der vergleichenden Metrik aufgestellte Hypothese wissenschaftlich zu begründen, als mißlungen bezeichnet werden muß, so steht es nicht anders mit den bisherigen Erklärungsversuchen, die aus Metren des griechischen Liedes eine ältere Form des Hexameters rekonstruieren. Gegen Bergks Herleitung des heroischen Verses aus Enoplios und Paroimiakos (s. o. S. 2241) wendete bereits Usener ein, daß sie 20  
 eine allzu mechanische sei (Altgriechischer Versbau 44). Schon vorher hatte v. Wilamowitz Homerische Untersuchungen, Berlin 1884, 409 betont, daß der Hexameter, wie wir ihn jetzt im Epos lesen, das schließliche Resultat eines langen Prozesses sei, durch welchen ein äolisches Liedermaß vermittle vieler Kompromisse und Neuerungen dem episch rezitativen Ton angepaßt ward, den der Stoff forderte. Von dem Hergang dieses Prozesses hat O. Schroeder sich bemüht, ein anschauliches Bild zu ent- 30  
 werfen (Vorgeschichte des Homerischen Hexameters, S.-Ber. Akad. Münch. 1907, 229ff. = Vorarbeiten zur griechischen Versgeschichte, Leipzig 1908, 31ff.). Er betont, daß die bei H. geschilderte Zeit noch nicht gesprochene, sondern nur zur Laute gesungene Verse kenne, daß mithin die Verwandten des Hexameters unter griechischen Singversen zu suchen seien. Nach Schroeder liegt dem heroischen Vers der enopliche Vierheber zugrunde; der entwickelte 40  
 Hexameter setze sechs Vorstufen voraus: 1) den steigend vierhebigen Enoplier, 2) den fallend gewordenen Enoplier, 3) den rein daktylischen Enoplier mit einer daktylischen Zweiheberklause, 4) die Verbindung des steigend vierhebigen Enopliers (1) mit einer viersilbigen äolischen Basis (hiervon stamme im Homerischen Hexameter die Vorliebe des Spondeus für den ersten Fuß), 5) die Verbindung desselben Enopliers mit einem fünfsilbig gewordenen Vortritt; dies 50  
 hätte das Eindringen des Daktylus in den ersten Fuß erleichtert, nachdem 6. der Aolenoplier fallend geworden sei. Erst auf der 7. Stufe, mit der Herübernahme daktylischer Katalaxe (3), sei der Homerische Sprechvers in seinen Grundzügen konstituiert gewesen. Diese Annahmen sind im einzelnen unbeweisbar. Nach Schroeder war die Entwicklungsgeschichte des heroischen Verses eine lange und höchst komplizierte. Umso eher darf man zweifeln, ob es so- 60  
 fort gelingen wird, die Urstadien dieser Entwicklung mit Sicherheit aufzudecken; vielmehr gilt es zunächst einmal, die dem fertigen Hexameter unmittelbar vorausgegangene Stufe zu ermitteln. Dies Bemühen erscheint in der Tat nicht aussichtslos.

Die obige Betrachtung über das Werden der epischen Sprache S. 2213ff. hat deutlich vier

Versstellen hervortreten lassen, deren 1  
 auf die Gestaltung der Sprachformen be-  
 greifbar war. Es waren die Stellen ha-  
 und vor der bukolischen Diärese, hinter  
 weiblichen und männlichen Cäsur. Die  
 warum gerade ihr Einfluß auf die Sprach-  
 so bemerkbar gemacht hat, bedarf noch  
 Erledigung. 1. Das Versende von der  
 lischen Diärese ab ist diejenige Vers-  
 welche die meisten altertümlichen Formen  
 serviert hat, z. B. die Genetive auf -ao u.  
 vom Typus Ἀργείδαι und Ἀλκινόοιο o. S.  
 und 2233, die Dative auf -οοι vom Typus  
 δεοοι o. S. 2218, Formen des Duals, wie  
 ρουν o. S. 2233 und Formen auf -φι wie  
 μένφει o. S. 2233. Ebenso zahlreiche sin-  
 eigens für die Verwendung am Versende  
 prägten dichterischen Neubildungen; man  
 an Formen wie Ἀντιρατῖα o. S. 2225. 2.  
 δοντος o. S. 2225, ἱπποκράτων o. S. 2230,  
 ῥάσθαι o. S. 2232, ὑποκράντες o. S. 2232,  
 allem aber an die fünfsilbigen Komposita  
 Typus ἀγκυλομήτης o. S. 2226. Schon  
 Beispiele zeigen, daß die Dichter den  
 schluß von der bukolischen Diärese ab als  
 heit betrachtet haben; vor der fünften He-  
 bestand ein Einschnitt, von dem ab es  
 neuen Versteil zu füllen galt. Noch deutl-  
 offbaren diese Tendenz der Dichter die  
 Versende festsitzenden Wortverbindungen.  
 zerfallen in wenige Gruppen von Wendun-  
 die im fünften und sechsten Fuß bestän-  
 wiederkehren; stehend ist z. B. die Verbind-  
 von Adjektiv und Substantiv. Dabei kann  
 Adjektiv einen Choriambus, Daktylus, Troch-  
 oder eine Länge bilden; vgl. z. B. εὐρύοπα Δ-  
 πατρίδα γαῖαν, διος Ὀδυσσεύς, οὓς ἐτάρα-  
 Hier steht das Adjektiv voran; ebenso häu-  
 geht das Substantiv voran; vgl. etwa ἴλιος  
 γαῖα μέλαινα, νῦξ ἐρεβεννή. Unter diesen  
 goren befinden sich die bekanntesten Ho-  
 merischen Formeln; dem Typus πατρίδα γαῖαν  
 gehören an ἄλκιμος νῖος, ἱππῶτα Νέστορ, φ-  
 μος Δίας, πότνια Ἥρη, ὄκεια Ἴρις, νόστι-  
 ἡμαρ, ὄρμον ἔγχος, θούριδος ἀλκίης, αἰὲς  
 χαλκῷ, εὐρεῖ πόντῳ, νηλεῖ χαλκῷ, ὀξεί χαλ-  
 πῶνι δῆμῳ, αἰδοπα οἶνον, οἶνοπα πόντον, πῖ-  
 ἀργοί, ὀκίης ἱπποί, ἀγλαὰ δῶρα, νῆπια τε-  
 πῶνα μῆλα, εὐρέας ὤμους, θήλεας ἱππούς u.  
 Dasselbe gilt für die übrigen Verbindungen,  
 hinter der bukolischen Diärese festsitzen; un-  
 ihnen ist etwa hervorzuheben die Verbind-  
 von Substantiv mit abhängigem Genetiv (Ty-  
 ποιμένα λαῶν, νῆες Ἀχαιῶν) und die Ver-  
 bindung von Verb und Substantiv (Typus ἦ-  
 θυμός, βῆσσο διφρον). Jede Form um-  
 Dutzende von Beispielen; dabei handelt es  
 überaus häufig um altererbte Wendungen  
 längst erstarrte Formeln, die zum frühesten  
 quisit altepischer Technik gehören. Wie s-  
 bei ihrem Gebrauch die bukolische Diä-  
 als unüberbrückbarer Einschnitt respektiert  
 zeigt sich z. B. bei ihrer Flexion. Da grei-  
 die Dichter, wenn der erforderliche Kasus  
 Versschluß widerstrebt, lieber zu künstl-  
 Neubildungen, ehe sie die Wendung in den  
 ten Fuß hineinreichen lassen. So wurde zu  
 Formel πατρίδι γαῖῃ πατρίδα γαῖαν mit Ein-



des Wortes *ala* in die Literatursprache Genetiv *πατρίδος αἰης* neu gebildet; zu *ποι- λαῶν*, *ποιμένα λαῶν* entstand der Vokativ *με λαῶν*, für den nach vokalisch auslautenden Worten *κοίρανε λαῶν* eintrat. Solche uralten Formeln sind schwerlich erst ge- worden, nachdem sich im Verlauf des epi- schen Epos hinter dem vierten Fuß eine tationspause gebildet hatte. Sie lassen ver- nen, daß die bukolische Diärese, die etwa 10 Prozent der H.-Verse aufweisen, einen ur- Einschnitt repräsentiert. Hiernach wäre der Ilias und Odyssee eine Zeit epischer ie vorangegangen, die stets einen dakty- len Vierheber mit einem zweiebigigen Kurz- zur Strophe verband. 2. Der Anschluß des Kurzverses an den Vierheber war nur möglich, n dieser auf daktylisch (spondeisch) aus- endende Wortformen oder auf solche schloß, zwei Kürzen bzw. eine Länge bildeten; 20 hier hat der Vers auf die Sprachformen teils fördernde, teils konservierende Wir- ger ausgeübt, welche die Homerische Sprache deutlich erkennen läßt. Altertümliche For- , die sich nur vor der bukolischen Diärese en, sind z. B. die Infinitive auf *-μεν* s. o. 217 und die unkontrahierten Verbalformen Typus *ἔπλεε ἐπὶ γένον ἀναίναυ αἰδέο ἐγέλναο* S. 2235, dichterische Neubildungen etwa *ῥάπατα προσώπασι* o. S. 2225, *πολιπόροθις* 30 S. 2230, *ἱκάνομαι ἱκάνεται* o. S. 2232, *βιδέετε* S. 2232, sodann die Komposita vom Typus *ἐκλινός* und *πολυδαίδαλος* o. S. 2228 und 2230. Wichtigste Mittel aber, durch dessen Hilfe zweiebigigen Kurzverse mit dem vorange- genen Vierheber verbunden wurden, bestand der Verwendung zweisilbiger Wortformen, in die vierte Senkung des Tetrameters ge- tet wurden. Hunderte von Formen, Nomina Verba, Konjunktionen und Partikeln, hatten 40 ihren festen Sitz. Unter ihnen nahmen den mehresten Platz die zweisilbigen Präposi- tionen, *ἀνά ἀπό κατά παρά περί ὑπό*, ein, die an allen Stellen des Hexameters am häufigsten der vierten Senkung begegnen. Dabei griffen Dichter, wo sie mit der normalen Wort- lung nicht auskamen, zu Freiheiten, beson- zur Tmesis der Präpositionen; vgl. Fälle *ἀπό τεύχεα δύω, ἐπὶ χερσὶ μάσασθαι, κατά ῥον εἶβω*. 3. Diese Beispiele lehren, daß die 50 die vierte Senkung des Tetrameters gestellten Wortformen öfter mit dem folgenden Zweieheber eine syntaktische Einheit bildeten. Wie ver- itet diese Erscheinung seit jeher war, zeigen der stehende Hexameterschlüsse wie *Θέτις ὑρόπεια, Κρόνος ἀγκυλομήτης, Διὸς αἰγιόχοιο, ἑ ἀτρυγέτοιο, χθονὶ πολυβοτείρῃ, νέες ἀμφιέ- ραι, ποσὶ καρπαλλμοισι; φάος ἡέλιου, ῥόδος εἰσανοῖτο, μένος Ἀλκυνόοιο, σθένος Ἰδομενῆος, ἑ Οὐλύμποιο*. Wer die Häufigkeit solcher 60 spiele in Rechnung zieht (bei der kleineren Hfte der Verse mit bukolischer Diärese pflegt die vierte Senkung durch ein Wort der Messung ausgefüllt zu werden), wird es verständlich en, daß die Dichter allmählich dazu über- gen, die zweisilbigen Wortformen, anstatt dem Kurzvers vorauszuschicken, mit der ihn nennenden Form zu einer Worteinheit zu ver-

binden. So erfolgte allmählich der Zusammen- schluß der beiden ursprünglich selbständigen Verse zur ionischen Langzeile. Diese Entwick- lung erklärt das zahlreiche Vorkommen dichte- rischer Neubildungen hinter der Hephthemimeres (Komposita, Nomina wie Verba, die sich nur an dieser Versstelle finden, sind o. S. 2227ff. unter 2 a) b) aufgezählt.) Der neu entstandene Verstypus ist vielleicht zunächst nur mit Hilfe von Komposita gebildet worden, deren erstes Glied pyrrhichisch war. Aber auch sonst weist der entwickelte Homerische Vers noch deutliche Spuren auf, die von der eben geschilderten Ent- wicklung Zeugnis ablegen. So wird vor allem nun- mehr die Ursache der von G. Hermann Orphica, Lpz. 1805, 692ff. beobachteten Erscheinung klar, daß es im vierten Fuß des Homerischen Hexa- meters keine weibliche, sondern nur eine männ- liche Cäsur gibt. 4. Die Verwendung anapästisch (spondeisch) anlautender Wortformen von der letzten Senkung des ehemaligen Vierhebers ab bildet aber erst die erste Phase des Zusammen- schlusses der beiden ursprünglich selbständigen Verse. Eine zweite erfolgte, als nun auch der Versschluß *— — — —*, wiederum durch Kompo- sita, überbrückt wurde, die von der weiblichen oder männlichen Cäsur des dritten Fußes ab gebildet wurden. Die Verbindung der Hephthemimeres mit der Cäsur im dritten Fuß bildet den Schluß- stein in der Entwicklung der ionischen Lang- zeile; sie liegt dem modernen Betrachter zeit- lich am nächsten. So steht zu erwarten, daß die zur Herstellung dieses abermaligen Zusam- menschlusses von den Dichtern neu geprägten Komposita noch häufiger zu fassen sein werden als die hinter der Hephthemimeres entstandenen. Dabei ist jedoch zu bedenken, daß zur Bildung solcher Zusammensetzungen iambische Kompo- sitionsglieder viel leichter als anapästische bzw. spondeische zu beschaffen waren (als wichtigste Kompositionsglieder kamen die Präpositionen *ἀνά ἀπό διά ἐπὶ ἐπὶ κατά παρά περί ὑπό* in Betracht). Wirklich sind von den Dichtern fast nur Komposita der Messung *— — — —*, diese aber in großer Menge gebildet worden (darüber s. o. S. 2229). Bei diesem Tatbestande müßten aber Verse, die weder die bukolische Diärese noch die Hephthemimeres enthalten, ungleich häufiger die weibliche Cäsur als die Penthemimeres auf- weisen. Auch das ist der Fall, worauf nach- drücklich hingewiesen sei (s. Witte Glotta IV 16). — Es haben also in einer unserer Ilias und Odyssee vorangegangenen Periode der epi- schen Poesie alle Verse den Einschnitt hinter der vierten Senkung aufgewiesen. Er wurde zunächst überbrückt durch Komposita, die von der vierten Senkung ab in den fünften Fuß hineinreichten. Der so entstandene Verstypus wurde in einer noch späteren Zeit, wiederum durch Komposita, mit der Cäsur nach dem dritten Trochäus verbunden. So bilden alle H.- Verse ohne bukolische Diärese einen sekundären Typus gegenüber solchen mit diesem Einschnitt. Dies Resultat läßt sich durch weitere der Home- rischen Sprachgeschichte entnommene Argumente stützen, deren wichtigstes eine Beobachtung über die Spondiazonten ergibt. Während näm- lich im allgemeinen etwa 60 Prozent der H.-

Verse die bukolische Diärese enthalten, kommen z. B. im 4 der Ilias auf 28 Spondiazonten nur 2 ohne bukolische Diärese. D. h. das Verhältnis der die Diärese enthaltenden Spondiazonten zu den übrigen ist nicht das zu erwartende (3:2), sondern 13:1. Nun läßt sich für die Mehrzahl aller Beispiele ohne Diärese Vers um Vers der Nachweis erbringen, daß sie einen jüngeren Typus bilden als die mit der Diärese, s. Witte Glotta III 129ff. Hiernach waren der fünfte und sechste Fuß ursprünglich rein; erst allmählich wurden am Versende aus metrischer Bequemlichkeit gewisse viersilbige Wortformen untergebracht, z. B. *Ἀρχίσσο αἰχμητῶν μνῆσθασθαι*. Dieser Zustand blieb lange erhalten, bis die Dichter schließlich dazu übergingen, auch Spondiazonten ohne bukolische Diärese zu bilden (vgl. z. B. ... *μερόπων ἀνθρώπων*). Es scheint erst zu einer Zeit geschehen zu sein, als bei den übrigen Versen der Einschnitt hinter der vierten Senkung längst überbrückt war. Zu den Ausführungen o. S. 2244ff. vgl. Witte Glotta IV 1ff. [Witte.]

3) Homeros, Tragiker, Sohn des Andromachos *ὁ φιλόλογος* (Suid. s. *Μυράς*; s. *Ὅμηρος*. Vit. Lycophr. p. 4 Scheer. Vit. Hesiod. p. VIII Fl.) und der Dichterin Myro (Suid. aa. aa. 00. und s. *Σωσίθεος*. Choerob. Exeg. in Hephaest. p. 74 H. = Schol. Hephaest. p. 182 W. Christod. Anthol. Palat. II 410 [wo *Μουρώ*, doch s. M. J. Baale Studia in Anytes poetriae vit. et carm. rell., Harlem 1903, 30ff.]), aus Byzanz (Suid. 3mal. Christodor. a. a. O. 410, 413. Choerob. a. a. O. Vit. Lycophr. a. a. O. Vit. Hesiod.). Dahingegen nennt Steph. Byz. s. *Ἱερὰπολις* unter den berühmten Männern der karischen Stadt den *νέος Ὅμηρος*, wo kaum an H. *Σέλλιος* (s. u. Nr. 4) gedacht werden kann, so daß Susemihl a. a. O. Hierapolis als die Heimat des Vaters vermutete. H. lebte zur Zeit des Ptolemaios Philadelphos (Choerob. a. a. O.), seine Blütezeit setzte Suidas in die 124 Ol. (284—281), er dichtete Tragödien, daher *ὁ τραγικός* (Diog. Laert. 112f. Suid. 3mal. Christod. a. a. O. 412. Vit. Lycophr. a. a. O.), und gehörte zu jüngeren tragischen Pleias (Suid. s. *Ὅμηρος*. Choerob. a. a. O. Vit. Lycophr. a. a. O.). Die Zahl der Tragödien dieses *νέος* (so Steph. Byz. a. a. O. Vit. Lycophr. p. 4 Sch.) bezw. *νέωτερος* (Vit. Hesiod.) *Ὅμηρος* betrug nach Vit. Lycophr. a. a. O. 57 (*νζ'*), nach Suid. (s. *Ὅμηρος*) 45. Ihn und Alexandros Aitolos soll bei der Abfassung der Tragödien Timon aus Phlius, der Sillograph, unterstützt haben (Diog. Laert. 112f. [Τίμων] *φιλογράματός τε καὶ τοῖς ποιηταῖς μύθους γράφει ἱκανὸς καὶ δράματα συνδιατείνει. μετεδίδον δὲ τῶν τραγωδιῶν Ἀλεξάνδρω καὶ Ὁμήρῳ*; s. Wachsmuth Sillogr. graec. rell., Leipzig 1885 s. 18. v. Wilamowitz Antigonos v. Karystos 156. Hiller DLZ 1886, 472), während Suidas als seinen Konkurrenten (*ἀνταγωνιστής*) den Sositheos aus Alexandria Troas nennt, der gleichfalls dem jüngeren Siebengestirn angehörte (Suid. s. *Σωσίθεος*). Daß sich H. auch als Grammatiker betätigt, wäre aus Suidas (s. *Ὅμηρος* ... *γραμματικός καὶ τραγωδιῶν ποιητής*) zu folgern, ein Epos *Εὐδυνύλεια* — unbekannten Inhalts, wenn nicht Sophokles' Eurypylos (s. Hunt Oxyrh. Pap. IX s. 86ff;

Tragic. graec. frg. II. Diehl Supplem. S. 21ff. v. Wilamowitz N. Jahrb. 1912, weiter hilft — nennt die Vit. Hesiodi (s. Welcker Griech. Trag. 1252. v. Wilamowitz Homer. Unters. 136). Ihn ehrte in späterer Zeit seine Vaterstadt mit einer vielleicht ehernen Statue, welche nebst vielen anderen die Wände des *Ἰασηνείου*, eines vielgenannten Gymnasion in Kallipolis, schmückte, und die noch im 6. Jhr. n. Chr. der junge Epiker Christodoros sah und besang (Pal. II 407ff.); s. Susemihl Gesch. d. g. Lit. d. Alexandrinerzeit I 271f. [Diehl.]

4) Homeros, mit dem Beinamen *Sellios* (*Σέλλιος* bei Suid. s. *Σέλλιος*), griechischer Dramatiker. Nach Suid. s. *Ὅμηρος* schrieb er viele, scherzhafte Gedichte (*Παίγνια*) und verschiedene Dichtungsarten (*εἶδη αἰεῖσινα*), in Prosa *περί τῶν κῶν προσώπων* (Personen, Masken oder stereotypen Rollen in der Komödie) und *περιοχῶν* (*ἀργυροῦ τῶν Μενάνδρου δραμάτων*, ein Werk, das auch in der verstümmelten Notiz bei Suidas (s. u. Nr. 5) *πρὸ Μενάνδρου* gemeint ist. Der Titel der Schrift gibt einen Terminus post quem für Homeros' Lebenszeit. Falls seine Dichtungen nicht seinem Namensvetter, dem Mitglied der Pleias, gehören, so wird er vermutlich ein Vorgänger Aristophanes von Byzanz gewesen sein, dem die Verbindung von Dichter und Philologe ist sonst nicht mehr nachweisbar. Da der große Alexandriner ebenfalls den Menander mit Argumenten herausgegeben und *περί προσώπων* geschrieben hat, so werden wohl dessen Werke die Arbeit des Sellios verdunkelt und vollständig verdunkelt haben. Sein Name begegnet sonst nur bei Suidas. a. O. [Gudemas.]

5) Homeros, Thessaler aus Larisa, Strategos der Thessaler im J. 145/4 v. Chr. (Bull. hell. V. 1906, 1907, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917, 1918, 1919, 1920, 1921, 1922, 1923, 1924, 1925, 1926, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1933, 1934, 1935, 1936, 1937, 1938, 1939, 1940, 1941, 1942, 1943, 1944, 1945, 1946, 1947, 1948, 1949, 1950, 1951, 1952, 1953, 1954, 1955, 1956, 1957, 1958, 1959, 1960, 1961, 1962, 1963, 1964, 1965, 1966, 1967, 1968, 1969, 1970, 1971, 1972, 1973, 1974, 1975, 1976, 1977, 1978, 1979, 1980, 1981, 1982, 1983, 1984, 1985, 1986, 1987, 1988, 1989, 1990, 1991, 1992, 1993, 1994, 1995, 1996, 1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 2679, 2680, 2681, 2682, 2683, 2684, 2685, 2686, 2687, 2688, 2689, 2690, 2691, 2692, 2693, 2694, 2695, 2696, 2697, 2698, 2699, 2700, 2701, 2702, 2703, 2704, 2705, 2706, 2707, 2708, 2709, 2710, 2711, 2712, 2713, 2714, 2715, 2716, 2717, 2718, 2719, 2720, 2721, 2722, 2723, 2724, 2725, 2726, 2727, 2728, 2729, 2730, 2731, 2732, 2733, 2734, 2735, 2736, 2737, 2738, 2739, 2740, 2741, 2742, 2743, 2744, 2745, 2746, 2747, 2748, 2749, 2750, 2751, 2752, 2753, 2754, 2755, 2756, 2757, 2758, 2759, 2760, 2761, 2762, 2763, 2764, 2765, 2766, 2767, 2768, 2769, 2770, 2771, 2772, 2773, 2774, 2775, 2776, 2777, 2778, 2779, 2780, 2781, 2782, 2783, 2784, 2785, 2786, 2787, 2788, 2789, 2790, 2791, 2792, 2793, 2794, 2795, 2796, 2797, 2798, 2799, 2800, 2801, 2802, 2803, 2804, 2805, 2806, 2807, 2808, 2809, 2810, 2811, 2812, 2813, 2814, 2815, 2816, 2817, 2818, 2819, 2820, 2821, 2822, 2823, 2824, 2825, 2826, 2827, 2828, 2829, 2830, 2831, 2832, 2833, 2834, 2835, 2836, 2837, 2838, 2839, 2840, 2841, 2842, 2843, 2844, 2845, 2846, 2847, 2848, 2849, 2850, 2851, 2852, 2853, 2854, 2855, 2856, 2857, 2858, 2859, 2860, 2861, 2862, 2863, 2864, 2865, 2866, 2867, 2868, 2869, 2870, 2871, 2872, 2873, 2874, 2875, 2876, 2877, 2878, 2879, 2880, 2881, 2882, 2883, 2884, 2885, 2886, 2887, 2888, 2889, 2890, 2891, 2892, 2893, 2894, 2895, 2896, 2897, 2898, 2899, 2900, 2901, 2902, 2903, 2904, 2905, 2906, 2907, 2908, 2909, 2910, 2911, 2912, 2913, 2914, 2915, 2916, 2917, 2918, 2919, 2920, 2921, 2922, 2923, 2924, 2925, 2926, 2927, 2928, 2929, 2930, 2931, 2932, 2933, 2934, 2935, 2936, 2937, 2938, 2939, 2940, 2941, 2942, 2943, 2944, 2945, 2946, 2947, 2948, 2949, 2950, 2951, 2952, 2953, 2954, 2955, 2956, 2957, 2958, 2959, 2960, 2961, 2962, 2963, 2964, 2965, 2966, 2967, 2968, 2969, 2970, 2971, 2972, 2973, 2974, 2975, 2976, 2977, 2978, 2979, 2980, 2981, 2982, 2983, 2984, 2985, 2986, 2987, 2988, 2989, 2990, 2991, 2992, 2993, 2994, 2995, 2996, 2997, 2998, 2999, 3000, 3001, 3002, 3003, 3004, 3005, 3006, 3007, 3008, 3009, 3010, 3011, 3012, 3013, 3014, 3015, 3016, 3017, 3018, 3019, 3020, 3021, 3022, 3023, 3024, 3025, 3026, 3027, 3028, 3029, 3030, 3031, 3032, 3033, 3034, 3035, 3036, 3037, 3038, 3039, 3040, 3041, 3042, 3043, 3044, 3045, 3046, 3047, 3048, 3049, 3050, 3051, 3052, 3053, 3054, 3055, 3056, 3057, 3058, 3059, 3060, 3061, 3062, 3063, 3064, 3065, 3066, 3067, 3068, 3069, 3070, 3071, 3072, 3073, 3074, 3075, 3076, 3077, 3078, 3079, 3080, 3081, 3082, 3083, 3084, 3085, 3086, 3087, 3088, 3089, 3090, 3091, 3092, 3093, 3094, 3095, 3096, 3097, 3098, 3099, 3100, 3101, 3102, 3103, 3104, 3105, 3106, 3107, 3108, 3109, 3110, 3111, 3112, 3113, 3114, 3115, 3116, 3117, 3118, 3119, 3120, 3121, 3122, 3123, 3124, 3125, 3126, 3127, 3128, 3129, 3130, 3131, 3132, 3133, 3134, 3135, 3136, 3137, 3138, 3139, 3140, 3141, 3142, 3143, 3144, 3145, 3146, 3147, 3148, 3149, 3150, 3151, 3152, 3153, 3154, 3155, 3156, 3157, 3158, 3159, 3160, 3161, 3162, 3163, 3164, 3165, 3166, 3167, 3168, 3169, 3170, 3171, 3172, 3173, 3174, 3175, 3176, 3177, 3178, 3179, 3180, 3181, 3182, 3183, 3184, 3185, 3186, 3187, 3188, 3189, 3190, 3191, 3192, 3193, 3194, 3195, 3196, 3197, 3198, 3199, 3200, 3201, 3202, 3203, 3204, 3205, 3206, 3207, 3208, 3209, 3210, 3211, 3212, 3213, 3214, 3215, 3216, 3217, 3218, 3219, 3220, 3221, 3222, 3223, 3224, 3225, 3226, 3227, 3228, 3229, 3230, 3231, 3232, 3233, 3234, 3235, 3236, 3237, 3238, 3239, 3240, 3241, 3242, 3243, 3244, 3245, 3246, 3247, 3248, 3249, 3250, 3251, 3252, 3253, 3254, 3255, 3256, 3257, 3258, 3259, 3260, 3261, 3262, 3263, 3264, 3265, 3266, 3267, 3268, 3269, 3270, 3271, 3272, 3273, 3274, 3275, 3276, 3277, 3278, 3279, 3280, 3281, 3282, 3283, 3284, 3285, 3286, 3287, 3288, 3289, 3290, 3291, 3292, 3293, 3294, 3295, 3296, 3297, 3298, 3299, 3300, 3301, 3302, 3303, 3304, 3305, 3306, 3307, 3308, 3309, 3310, 3311, 3312, 3313, 3314, 3315, 3316, 3317, 3318, 3319, 3320, 3321, 3322, 3323, 3324, 3325, 3326, 3327, 3328, 3329, 3330, 3331, 3332, 3333, 3334, 3335, 3336, 3337, 3338, 3339, 3340, 3341, 3342, 3343, 3344, 3345, 3346, 3347, 3348, 3349, 3350, 3351, 3352, 3353, 3354, 3355, 3356, 3357, 3358, 3359, 3360, 3361, 3362, 3363, 3364, 3365, 3366, 3367, 3368, 3369, 3370, 3371, 3372, 3373, 3374, 3375, 3376, 3377, 3378, 3379, 3380, 3381, 3382, 3383, 3384, 3385, 3386, 3387, 3388, 3389, 3390, 3391, 3392, 3393, 3394, 3395, 3396, 3397, 3398, 3399, 3400, 3401, 3402, 3403, 3404, 3405, 3406, 3407, 3408, 3409, 3410, 3411, 3412, 3413, 3414, 3415, 3416, 3417, 3418, 3419, 3420, 3421, 3422, 3423, 3424, 3425, 3426, 3427, 3428, 3429, 3430, 3431, 3432, 3433, 3434, 3435, 3436, 3437, 3438, 3439, 3440, 3441, 3442, 3443, 3444, 3445, 3446, 3447, 3448, 3449, 3450, 3451, 3452, 3453, 3454, 3455, 3456, 3457, 3458, 3459, 3460, 3461, 3462, 3463, 3464, 3465, 3466, 3467, 3468, 3469, 3470, 3471, 3472, 3473, 3474, 3475, 3476, 3477, 3478, 3479, 3480, 3481, 3482, 3483, 3484, 3485, 3486, 3487, 3488, 3489, 3490, 3491, 3492, 3493, 3494, 3495, 3496, 3497, 3498, 3499, 3500, 3501, 3502, 3503, 3504, 3505, 3506, 3507, 3508, 3509, 3510, 3511, 3512, 3513, 3514, 3515, 3516, 3517, 3518, 3519, 3520, 3521, 3522, 3523, 3524, 3525, 3526, 3527, 3528, 3529, 3530, 3531, 3532, 3533, 3534, 3535, 3536, 3537, 3538, 3539, 3540, 3541, 3542, 3543, 3544, 3545, 3546, 3547, 3548, 3549, 3550, 3551, 3552, 3553, 3554, 3555, 3556, 3557, 3558, 3559, 3560, 3561, 3562, 3563, 3564, 3565, 3566, 3567, 3568, 3569, 3570, 3571, 3572, 3573, 3574, 3575, 3576, 3577, 3578, 3579, 3580, 3581, 3582, 3583, 3584, 3585, 3586, 3587, 3588, 3589, 3590, 3591, 3592, 3593, 3594, 3595, 3



Brunnenmeister 115. Voigt Lex  
 ., Abh. des phil.-hist. Kl. der sächs. Ges. d.  
 .sensch. VIII 612), muß dahingestellt bleiben.  
 Entsühnungsvorschrift dieses Gesetzes spricht  
 die Strafflosigkeit dieses Falles.  
 Seit der *lex Cornelia de sicariis*, die sich auf  
 jenen bezog, *qui cum telo ambulaverit*  
*minis necandi furtive faciendi causa*, aber  
 den Giftmord, Meuchelmord auch falsche Ver-  
 weilung Unschuldiger, falsches Zeugnis, Brand-  
 10 tötung umfaßte, ist es sicher, daß süh-  
 nung, d. h. fahrlässiger Totschlag von den welt-  
 lichen Gerichten nicht geahndet wurde, sondern  
 B eine sakrale Entsühnung stattzufinden  
 te. Vorsätzlicher Totschlag wird dagegen  
 in überlegten Morde gleichgehalten; denn der  
 tbestand des Deliktes setzt bloß böse Absicht  
 d nicht auch Überlegung voraus. Daß auch  
 in der Erregung begangener Totschlag —  
 fern er nur vorsätzlich war — unter die Lex 20  
 rnelia fiel, beweist Papinians Ausspruch (Coll.  
 10): *si maritus uxorem suam in adulterio*  
*prehensam occidit, an in legem de sicariis*  
*cidet, quaero. Respondit: nulla parte legis ma-*  
*rio uxorem occidere conceditur, quare aperte con-*  
*tra legem fecisse eum, non ambigitur.* Das Ge-  
 setz erfordert zur Tat den *animus occidendi*; eine  
 sondere List und Tücke ist nicht erforderlich. Da-  
 i erscheint auch der nicht ausgeführte Vorsatz  
 entsprechend dem subjektiven Charakter der 30  
 publikanischen Quästionengesetze — zur Be-  
 ründung wie zur Strafbarkeit des Deliktes aus-  
 reichend, ja selbst, wenn ein untaugliches Mittel  
 angewendet wurde, ist der Tatbestand des Delik-  
 ts gegeben. Dem Täter gleichgestellt wird der  
 nstifter, ja auch der Gehilfe bei oder nach der  
 at. Die Lex Cornelia bezog sich auf alle Ein-  
 wohner des römischen Reiches; indem sie an  
 stelle der Bürgertötung die Tötung eines freien  
 inwohners des römischen Staates setzte, ging 40  
 e weit über die bisherigen Bestimmungen hin-  
 aus; die Tötung eines fremden Sklaven fiel  
 doch ursprünglich nicht unter das Gesetz. Erst  
 ne spätere Zeit zog auch diesen Fall, infolge einer  
 xtensiven Interpretation, unter die Lex Cor-  
 elia, wie dies Aussprüche von Ulpian und Mar-  
 an bezeugen. Der Mensch trat als Objekt der  
 ötung in den Vordergrund, und um den Sklaven  
 icht nur gegen Angriffe Dritter, sondern auch  
 chließlich gegen solche seines Herrn zu schützen, 50  
 urde er den Menschen beigezählt. Als Täter  
 amen in gleicher Weise Männer und Weiber,  
 reie und Sklaven in Betracht. Diese Lex ist  
 ur Kennzeichnung ihrer Zeit vorzüglich geeig-  
 et. Aus ihr ersieht man, wie sehr damals  
 ie Bande der Ordnung gelockert waren und  
 aß Mord, Waffentragen, Banditenwesen, aus  
 em Gesichtspunkt der Gemeingefahr vom Ge-  
 setzgeber behandelt wurde. Die Hausgewalt  
 ber die Sklaven und die Aufsicht über Fremde 60  
 urch die Behörden hatten sich eben als unzu-  
 reichend erwiesen. Die staatliche Strafgewalt  
 mußte daher „nach ihrer gegenständlichen Seite“  
 ine Erweiterung erfahren. In der Kaiserzeit er-  
 igt die Lex Cornelia durch kaiserliche Konsti-  
 tutionen, Senatsbeschlüsse, wie durch die juri-  
 stische Doktrin mannigfache Modifikationen. Vor-  
 allem wurde sie zu einem allgemeinen Gesetz

über Mord erhoben, wobei der Ausdruck H. auf-  
 kam, während sie früher nur für die Verbrechen  
 galt, denen Sulla ausdrücklich entgegneten  
 wollte. Eine analoge Ausdehnung auf andere  
 Verbrechen, wie Straßenraub, Kastrierung u.  
 dgl. fand auch statt. Durch die stoische Philo-  
 sophie war die Erkenntnis entstanden, daß durch  
 einen gewaltigen äußeren Anstoß ein solcher  
 Grad von Erregung erzeugt werden könne, daß  
 auf eine in solchem Zustand begangene Tat nicht  
 die volle Schwere der angedrohten gesetzlichen  
 Strafe passe. Während bei der Quästio inter  
 sicarios auf Affekt keinerlei Rücksicht genommen  
 worden war, hatte in der Extraordinaria cog-  
 nitio der Richter die Möglichkeit, mildere Stra-  
 fen zu verhängen (vgl. Marcian in D. ad leg.  
 Cor. 1. 3). Unter Hadrian und Antoninus Pius  
 war dies gesetzlich völlig anerkannt.

II. Kompetenz der Gerichte. Durch  
 die Lex Cornelia waren *quaestiones perpetuae*  
 eingesetzt worden, die unter dem *praetor* oder  
*iudex quaestionis* funktionierten; vielleicht be-  
 stand für jede einzelne Gattung der in der Lex  
 Cornelia genannten Verbrechen eine eigene Qua-  
 estio. Mit dem *ordo iudiciorum* waren die *qua-*  
*estiones perpetuae* verschwunden und das *proce-*  
*dere* durch *iudicium publicum*. Die Magistrate  
 verfahren *extra ordinem*, wobei dem Richter eine  
 viel freiere Beurteilung als bisher zustand.

III. Strafe. Die Strafe des H. war ur-  
 sprünglich *aquae et ignis interdictio*. An deren  
 Stelle trat die *deportatio* mit Konfiskation des  
 Vermögens. Seit dem 1. Jhd. der Kaiserzeit  
 unterschied man zwischen *altiores*, *honestiores*  
 und *humiliores*. Die *altiores* wurden deportiert,  
 die *honestiores* hingerichtet und die *humiliores*  
 wilden Tieren vorgeworfen oder gekreuzigt.

Kasueller Totschlag blieb straflos; doch war  
 in solchem Falle zivilrechtliche Schadenersatz-  
 klage nach der Lex Aquilia zulässig, da die  
 Klage als *actio utilis* auch auf Tötung freier Per-  
 sonen ausgedehnt worden war.

IV. Literatur. Schweppe Römische  
 Rechtsgeschichte 1826, 608. Köstlin Mord  
 und Totschlag 1838, passim. Walter Römische  
 Rechtsgeschichte 1840<sup>3</sup>, 1860, § 768. Osen-  
 brüggen Das altröm. parricidium 1841, 22.  
 44, 49, 55. Rein Kriminalrecht 1844, 415.  
 Rudorff Römische Rechtsgeschichte 1857,  
 370. Geib Lehrbuch des deutsch. Strafrechts  
 I 1861, 16ff. 36ff. Zumpt Kriminalprozeß 1871,  
 519. Holtzendorff Handbuch I 1871, 30.  
 Allfeld Entwicklung des Begriffes Mord bis  
 zur Carolina 1877, 7—30. Bar Handbuch 1882,  
 8, 15. Brunnenmeister Tötungsverbrechen  
 1887, passim. Pernice Savigny-Ztschr. XVII,  
 R. A. 205ff. (1896) u. Laboe II. Abt. II 1<sup>2</sup> (1900)  
 36ff. Mommsen Strafrecht 1899, 613.

Zur Lex Cornelia speziell noch Sanio Ob-  
 serv. ad leg. Corn. 1827 und Wlassak Röm.  
 Prozeßges. II 168ff. [Pfaff.]

Ὀμιλαί (Ptolem. III 13, 45), einer der 14  
 Demen, in die nach Strab. IX 434 die Landschaft  
 Oitaia zerfiel. Zu dem Ortsnamen darf man wohl  
 mit Recht das inschriftlich überlieferte Ethnikon  
 Ὀμιλιάδας stellen. Um das J. 218 ist Ἀλέξανδρος  
 [Ὀμιλ.]ιάδας (Bull. hell. 1902, 26 p. 270, 5),  
 213/2 Τιμόμαχος Ὀμιλιάδας aitolischer Hieromne-

mon, s. o. Bd. IV S. 2690. In der delphischen Thearodokenliste zwischen 178 und 171 v. Chr. SGDI II 2580 A III Z. 1 ergänzt Kip Thessal. Studien, Halle 1910, 24 die singularische Namensform *ἐν Ὀμηλῶν Ἀριστοκράτης Ἀριστόδεχον*. 175/4 kommt ein *Λαυρέας Παγκλῆος Ὀμηλῶν* als Freilasser in Delphi vor, Wescher-Foucart Inscript. rec. à Delphes 130. SGDI II 1795. Aus diesen inschriftlichen Erwähnungen geht hervor, daß H. ebenso wie die übrige Oitaia dem Aitolischen Bund angehörte. Als Demos der freien Oitaia erscheint H. zwischen 162 und 158 in der Drymaïnschrift IG IX 1, 227, 2. 229, 2. 230, 5. H. stellte dem Bund der Oitaier zwei Bularchen und einen Hierothyten. Unter Augustus wurde die Oitaia mit Thessalien vereinigt. Bei Ptolemaios a. a. O. wird H. als ein Ort der Thessaler aufgeführt, während der Hauptort der Oitaia, Heraklea, zur Phthiotis gerechnet ist. Wenn man aus der Reihenfolge der Orte auf der Thearodokenliste und der Einteilung bei Ptolemaios Schlüsse ziehen darf, so lag Homilai in der Speroneios-ebene im westlichen Teil der Oitaia, an der Grenze gegen das Ainianerland zu. Vgl. Bortsele *Φθιώτις*, Athen 1907, 82. [Stählin.]

**Homilus.** Ein Freigelassener des Kaisers Gaius (*ἐπὶ τοῖς προφειδῶν* = a *legationibus*, vgl. Magie *De Romanorum ... vocabulis sollemnibus*, Leipzig 1905, 71. Hirschfeld *Kais. Verw.* 2 323, 1), übermittelte der jüdischen Gesandtschaft unter Philo im J. 40 n. Chr. den Bescheid des Kaisers, Philo leg. ad Gai. c. 28, II 572 Mangey; vgl. Schürer *Gesch. des jüdischen Volkes* I 3. 4 501f. [Stein.]

**Homna,** von Plin. n. h. VI 149 mit Hattana als eine für den Handelsverkehr bedeutende Stadt Arabiens am Persischen Meerbusen erwähnt; falsch ist Detleffsens Angabe im Index seiner Ausgabe der *Geographischen Bücher ... des C. Plinius* 1904, 230: 'Homna opp. Carmaniae', eine Bemerkung, die nur in einer irrigen Beziehung der Worte des Plinius ihren Entstehungsgrund hat. Mit Hattana ist deutlich der Küstenstrich el-Hatt am Persischen Golf bezeichnet (vgl. Attana und Atta). In dieselbe Gegend weist auch die bei Plin. unmittelbar vorangehende Erwähnung der Omani, der Bewohner der heute noch 'Oman' genannten Küstenlandschaft Ostarabiens. Die Lage der Stadt H. ist nicht mit Sicherheit nachzuweisen. Sprenger *Die alte Geographie Arabiens* 1875, 123f., der übrigens die schlechte Lesart Omna befolgt, gibt jeden Versuch einer Erklärung auf. Durch nicht geringe Wahrscheinlichkeit empfiehlt sich die Annahme Glasers Skizze der Geschichte und Geographie Arabiens II 1890, 82, daß H. identisch ist mit Omana oder richtiger die Seestadt des Bezirkes Omana bezeichnet'. (Omana nennt Plin. a. a. O. neben Batrasave (vgl. Batrasabbes), einer Stadt der Omani). Die Stadt Batrasave hält Glaser für, die zu H. gehörige Binnenstadt von Omana, etwa bei el-Katan'. Minder wahrscheinlich ist dagegen seine Vermutung, daß H. und die von Plin. VI 175 erwähnten Hemnatae (s. Hemnatae), ethnographisch und politisch zusammengehören', die Hemnater im Binnenlande Stammesgenossen der Einwohner der Stadt H. am Persergolf waren' (83f.). [Tkač.]

**Ὁμοῖοι** (oder *ὁμόιοι*) nannte man die Götter, die auf gemeinsamen Altären verehrt wurden. Es geschah dies sehr oft. So gab es

in Athen einen Altar der Zwölf Götter (X orat. p. 847 A), auch einen, der der Apollon und den Nymphen gemeinsam war (Kö Athen. Mitt. II 246), in Delos einen für Götter (Dittenberger Syll. 578). Oftmals werden dann die den einzelnen gehörigen Teile genau zeichnet und abgegrenzt, wie im Amphiaraior Oropos, wo ein Altar fünf Göttergruppen geweiht war (Paus. I 34, 2; vgl. IG II 2, 1671. St nieszka Österr. Jahresh. VI 175. Engelm Jahresh. des philol. Vereins, Ztschr. f. d. Phil. 1887, 165); zuweilen wurde aber auch auf demselben Altar mehreren Göttern geopfert, so wie sie im engeren Sinne *ὁ* waren. Es waren aber dann wohl immer verwandte Gottheiten, auch sonst im Kult vereinigt waren. So empfing in Magnesia auf dem Altar der Artemis Leukophryene auch Apollon Opfer (Dittenberger Syll. 553, 53), und in Epidauros opfert man Apollon, Asklepios *καὶ τοῖς γενέσθην* zusammen (IG IV 1184); vgl. auch Aisch. Hik. 222. S. fern Paton-Hicks *Inscr. of Cos* nr. 64 S. 116. XIV 1007. Paus. V 14, 5f. I 24, 6. Mehr Maurer *De aris Graecorum pluribus deis commune positis*, Darmstadt 1885. [Stengel.]

**Homodoti,** nach Plin. n. h. VI 50 skythischer Nomadenstamm angeblich im Norden des Iaxartes iranischer Abkunft und Anhänger der mazdaschen Religion, wie der Name beweist. Er setzt dieselbe Bildung wie Sakä Haumavargā der persischen Keilschriften (bei Herodot Amyrges s. d.). Beide Völker hießen jedenfalls von Haumastaude, weil ihr Wohnraum in das Verbreitungsgebiet dieser kostbaren Bergpflanze fiel, die im Kultus die allerwichtigste Rolle spielte. Folglich weideten die H. ihre Herden im Norden des Hindukuš und der Indusbenge, wohl auf dem Pamir. Auch die Pharmacotrophi gehören hierher, die Plin. VI 47 ausdrücklich unter dem Hindukuš (Kaukasus) ansetzt; sie mögen sogar mit den Homodoti identisch sein, wenn ihr griechischer Name eine Übersetzung des ostiranischen wäre. [Kiessling.]

**Homognios.** 1) Demos, in Antinoupolis Ägypten, zugehörig zu der Phyle Paulina, geschaffen zugleich mit der Gründung der Stadt durch Hadrian 130 n. Chr. P. Lond. III 1464 u. 23 und dazu W. Weber *Unters. z. Gesch. Ägyptens* 252. [Walter Otto.]

2) *Ὁμόγνιος, Ὁμόγνιοι.* *Ὁμόγνιοι θεοὶ* heißen alle Gottheiten, welche die Familie und die weiteren Verwandtschaftsschützen, Soph. Oid. Kol. 1333. Plat. Legg. V 729 C. Plut. amat. 16. Maxim. Tyr. XXV 6. Julian. or. II 86 A. ep. ad Ath. 272 D. Insbesondere führt Zeus als Schutzgott der Familie das Beiwort *Ὁμόγνιος*, Aristoph. ran. 750. Eurip. Andron. 921. Plat. Legg. IX 881 D. Arrian. Epictet. disser. III 11, 5. Ps.-Aristot. de mundo 7 p. 401 a, 21. Di. Chrysost. I 56f. = XII 413. Cornut. 9. Plut. quac. conviv. V 5 p. 679 D. Suid. s. *ὁμόγνιος*. [Jessen.]

**Homoioi.** Altattisch und wahrscheinlich auch ionisch *ὁμοῖοι*, jünger *ὁμοιοι*, wie *ἑτοῖμος: ἑτοῖμος, ἑρῆμος: ἑρῆμος* u. a. Eustath. II. p. 2013. 531, 35. 569, 18. 799, 40; Od. 1817, 1. Etym. M. p. 224, 42. Bekker *Anecd. Gr.* p. 678, 18.

1. *Ὁμοιοι*, die Gleichberechtigten, als die bevorrechtete regierende Stand in aristokratisch-oligarchischen Verfassungen. Neben die streng abgeschlossene auf der Zug-



keit zu einem der alten Adelsgeschlechter hende Adelsoligarchie trat verhältnismäßig, vielleicht schon seit dem Beginne des 7. Jhs. (Keil bei Gercke-Norden Einleitg. in Altertumsw. III 317), eine Oligarchie des Reiches, da der Reichtum, hauptsächlich Grundbesitz, nicht beim Geburtsadel allein blieb, sondern Adelige verarmten, teils Unadelige reich wurden und sich mit dem Geburtsadel verschwägten. Eine ganze Anzahl häufiger vorkommenden Bezeichnungen des bevorrechteten Standes, *οἱ πλούσιοι, οἱ εὐποροί, οἱ παρῆς* u. ä. weist auf die Seltenheit der auf den Geburtsadel hinweisenden Benennung *εὐπατρίδαι* darauf hin, daß namentlich in Handels- und Industrieländern materieller Besitz (ursprünglich wohl nur Grundbesitz, später aber auch Geldbesitz) hoch geachtet wurde. Er verlieh zwar nicht eine wirklich garantierte bevorrechtete politische Stellung, aber doch vermehrtes Ansehen und häufigere Anwendung zu Ämtern. Grundsätzlich waren ja oligarchisch-aristokratischen Verfassungen die Adelsgeschlechter politisch gleichberechtigt und übten gegenseitig eifersüchtig darüber, daß jene Ungleichheit oder Bevorzugung der Angehörigen eines Geschlechtes vor denen eines anderen bestand. In diesem Punkte stimmt die aristokratische Verfassung mit der demokratischen überein: *ὁ γὰρ ἐπὶ τοῦ πλήθους ζητοῦσιν οἱ δημοτικοὶ ἴσον. τοὺτ' ἐπὶ τῶν ὁμοίων οὐ μόνον δίκαιον καὶ συμμέτρον ἐστίν* (Arist. Pol. 1308 a 11). Am ehesten die Zahl der Regimentsfähigen, so empfiehlt Aristoteles als ein Mittel, um alle Gleichberechtigten gleichmäßig zur Teilnahme an der Regierung gelangen zu lassen, eine kürzere Amtsfristung, Halbjährigkeit der Ämter statt der üblichen Jährigkeit, *ὅσα πάντες οἱ ὅμοιοι μετέχουσιν*. Bei dieser Amtsbeurteilung auf weniger als ein Jahr auch das soziale Motiv, durch kürzere Amtszeiten die Last des Amtes, die *λειτουργία*, zu erleichtern, mitgespielt habe (Keil 356), ist für die hier vorliegende Frage nach dem Wesen der Verfassung irrelevant. Aristoteles fügt bei, daß die *ὁμοιοί* in demselben Maße ein Demos für sich bilden: *ἔστι δὲ ὡς περὶ δῆμος ἦδη οἱ ὅμοιοι*. An diesen beiden Stellen gebraucht Aristoteles den Ausdruck *ὁμοιοί* ganz allgemein von der herrschenden Klasse, den Angehörigen der, sei es durch Geburt, sei es durch Besitz regimentsfähigen und unter sich gleichberechtigten Familien. Als Gegensatz zu dieser Klasse, nämlich rechtlich bevorrechteten Klassen, die „ungleiche, sondern geringere und minderrechtigte Menge“ sich zu denken (Schömann-Pap. Griech. Altert. I<sup>4</sup> 131), nötigt ihr Name nicht. Dieser braucht nicht den Gegensatz gegenüber den Unberechtigten zu betonen, sondern kann lediglich die Gleichberechtigung der Oligarchen als Bürger hervorheben. Diese Benennung scheint übrigens recht selbstverständlich gewesen zu sein, denn sie ist sich bloß durch die angeführte Aristoteles-Stelle belegen. Denn in dem bekannten Schüleratz Pap. Oxyrh. I 124 *Ἀδραστός ὁ τοῦ Ἀργεῖος πολέως γῆμας ἐκ τῶν ὁμοίων ἔσχεν θυγατέρας*, steht der Ausdruck nicht in streng technischem Sinne, sondern bezeichnet er die Ebenbürtigkeit, die Herkunft aus ebenfalls königlichem Geschlecht (*one of his own rank*). Adrastus entstammte nämlich nach der argolischen Genealogie

(Apollod. bibl. I 9, 13) Amphithea, die Tochter seines Bruders Lykurgos.

2. *Ὅμοιοι* in Sparta. In Sparta, der einzigen wirklichen *πολιτεία* der Lakedaimonier, bilden die Spartiaten allein die herrschende Gemeinde, den souveränen Demos. Als die Nachkommen der ins Eurotastal eingedrungenen dorischen Eroberer wohnen sie in Sparta, d. h. einer der fünf eng benachbarten Dorfgemeinden (*κῶμαι*), aus denen Sparta bestand. Bei der strengen Abgeschlossenheit des spartanischen Staates können die jedenfalls ganz seltenen Aufnahmen von Neubürgern als Vollbürger hier außer Betracht bleiben (Thumser zu Hermann Griech. Staatsalt. I<sup>6</sup> 174, 4). Da demnach alle *Σπαρτιάται* sich als adelig betrachten, so kann man, streng genommen, in Sparta von einem eigentlichen Geburtsadel nicht sprechen; denn die Zugehörigkeit zu den Spartiaten hängt noch von anderen rechtlichen Voraussetzungen ab, als nur der Geburt. „Gleichheit des Besitzes ist Grundsatz der spartanischen Politik gerade wie die Gleichheit der politischen Rechte“ (Keil 316). Isokr. Panath. XII 178 konnte daher von den Spartiaten mit Recht sagen *αὐτοὺς . . . παρὰ σφοῖς μὲν αὐτοῖς ἴσονομιαν καταστήσαι καὶ δημοκρατίαν τοιαύτην, οἷον περὶ καὶ τοὺς μέλλοντας πάντα τὸν χρόνον ὁμονοήσων*, vgl. auch Isokr. Areopag. VII 61 *οἷα γὰρ . . . Λακεδαιμόνιους διὰ τοῦτο κάλλιστα πολιτευομένους, οὗτοι μάλιστα δημοκρατοῦμενοι τυγχάνουσιν*. *ἐν γὰρ τῇ τῶν ἀρχῶν αἰρέσει καὶ τῷ βίῳ τῷ καθ' ἡμέραν καὶ τοῖς ἄλλοις ἐπιτηδείμασιν ἴδουμιν ἅν ἄν' αὐτοῖς τὰς ἰσότητας καὶ τὰς ὁμοιότητας μᾶλλον ἢ παρὰ τοῖς ἄλλοις ἰσχυρούσας*. Ganz richtig beobachtet; nur ist das, was dem in der Demokratie aufgewachsenen Isokrates als demokratisch erscheint, tatsächlich alte, echt aristokratische Gleichheit, in der Demokratie dagegen Kopie.

Grundsätzlich blieb in Sparta die Gleichheit aller Bürger — als solche zählten bloß die Spartiaten — als *ἴσονομία* und *ἰσοτιμία* allezeit aufrecht erhalten; tatsächlich ließ sie sich ebenso wenig aufrecht erhalten, wie die Gleichheit des Besitzes, genauer gesprochen, der *κληροῖ*. Entstanden denken wir uns diese am besten nicht etwa durch einen einmaligen Akt, eine Ackerverteilung der „Lykurgischen“ Gesetzgebung, sondern teils bei der Eroberung des Eurotastales, teils sukzessive mit der Erweiterung des Gebietes, etwa im Sinne der Ausführungen von Duncker Die Hufen der Spartiaten, M.-Ber. Akad. Berl. 1882, 133ff. = Abh. aus d. griech. Gesch. (1887) 1ff. und von Gilbert Handbuch d. griech. Staatsalt. I<sup>2</sup> 11f. Obgleich der Staat durch wiederholte Zuweisung gleicher Landlose sämtlichen Vollbürgern in gleichem Maße die zur Erfüllung ihrer Bürgerpflichten unerläßliche wirtschaftliche Unabhängigkeit verliehen hatte, ließ es sich doch nicht verhindern, daß durch Erbfälle, Verschiedenheit der Kinderzahl u. ä. die Gleichheit des Besitzes gestört wurde, daß einer durch Erbteilung oder Verarmung seiner Hufe verlustig ging, wie umgekehrt trotz des Verbotes des Erwerbes und trotz des Eisengeldes verhältnismäßig früh in Sparta Reiche nachweislich vorkamen. Erinnert sei hier nur an die schon für älteste Zeit, den ersten messenischen Krieg, angegebene Motivierung neues Land zu erobern, *ὅταν οἱ μὲν ἀπορώσιν λίαν*

οὐ δ' ἐμπορῶσιν, was wohl auf die Vereinigung großen Grundbesitzes in der Hand weniger zu beziehen ist, Arist. Polit. 1306 b 36, vgl. dazu Francotte *Mélanges de droit public grec* (1910) 266. erinnert sei auch an die Tatsache, daß in Sparta seit den Perserkriegen *ἱπποτροφία* betrieben wurde, nach der richtigen Bemerkung Herodots VI 125 stets ein Zeichen großen Reichtums, oder etwa an den Reichtum des Lichas, der 420 im Wagenrennen zu Olympia siegte (Thuk. V 50. 10 Xen. memor. I 2, 61. Plut. Kim. 10). Mehr, zum Teil erheblich ältere Beispiele von reichen Spartanern bei Busolt Griech. Staats- und Rechtsalt.<sup>2</sup> 99. Gilbert Handbuch I<sup>2</sup> 13, 1. Schömann-Lipsius Gr. Alt. I<sup>4</sup> 221f. Dem Reicherem als dem wirtschaftlich Stärkeren konnte auch der spartanische Staat ebensowenig die Bevorzugung versagen als dem persönlich durch seine Tüchtigkeit (*ἀρετή*) Hervorragenden. So sehr man sich bemühte, die Fiktion völliger Gleichheit zu 20 wahren, so entstanden doch auch hier Unterschiede nach Grund- und Geldbesitz und nach persönlicher Tüchtigkeit, Unterschiede, die zwar nicht einen wirklichen Geldadel als besonderen, bevorrechteten Stand, aber doch eine tatsächlich bevorzugte Schicht von Bürgern schufen, die leichter zu Einfluß und Ämtern gelangte. Wir finden für diese Leute bei Arist. Polit. 1270 b 24 die Bezeichnung *οἱ καλοὶ κἀγαθοί*, 1307 a 35 *οἱ γνώμοι*, ersterer Ausdruck etwas unbestimmt und 30 daher z. B. auch, allerdings dann nicht als Parteibezeichnung, auf Perioiken angewendet von Xen. hell. V 3, 9. Der Übergang von der grundsätzlich absoluten Gleichheit, die nach außen hauptsächlich in der Erziehung der Kinder (*ἀγωγή*), den gemeinsamen Mahlzeiten (*πιδίτια*) und der Kleidertracht zutage trat, vollzog sich in Sparta umso leichter, als dort, in Übereinstimmung mit den aristokratisch-oligarchischen Verfassungen, die *ισονομία* nie nur im Sinne einer äußerlichen Gleich- 40 macherei' aufgefaßt worden war, wie in den Demokratien, sondern jederzeit als Zuerkennung der Berechtigungen nach der politischen Würdigkeit (*ἀρετή*) galt, als *εὐνομία*, die sich dann geradezu als aristokratisches Gegenstück zu der in den Demokratien immer äußerlicher gewordenen *ισονομία* herausgestaltete (Keil 318f.).

Es gehört zum Wesen des aristokratisch-oligarchisch organisierten Staates — ein solcher ist im großen Ganzen auch Sparta trotz seines Doppel- 50 königstums und trotz anderer Besonderheiten — seine Angehörigen zur Erfüllung ihrer Pflichten unter Androhung der Minderung der Rechte zu zwingen (Keil 325). Gerade in Sparta wird vom Spartiaten die Befolgung der *ἀγωγή*, die Bezahlung der Beiträge an die Syssitien und die Teilnahme an diesen streng verlangt. Die Beobachtung der *ἀγωγή* darf durchaus nicht bloß als eine gewisse Äußerlichkeit' (Schömann-Lipsius I<sup>4</sup> 223), um den Schein der völligen Gleichheit zu wahren, 60 betrachtet werden; man wird wohl in Sparta die Erinnerung nie ganz verloren haben, daß die *ἀγωγή* aus dem Prinzip der den Adel besonders charakterisierenden *ἐταῖρα* hervorgewachsen ist, des festen Adelsverbandes, der Männer gleicher Geburt, gleicher Lebensführung und gleicher Interessen zum Männerbunde vereinigte (Keil 315). Daß, wer an den Syssitien nicht teilnimmt oder

aus Armut nicht teilnehmen kann, des Bürgerrechtes verlustig geht, sagt Arist. 1271 a 34 *μετέχειν μὲν γὰρ οὐ ῥάδιον τοῖς πένησιν, ὅρος δὲ τῆς πολιτείας οὗτός ἐστιν ὁ πάτριος, τὸν μὴ δυνάμενον τοῦτο τὸ τέλος μὴ μετέχειν αὐτῆς*. Es ist nun nur folgerichtig, wenn die Spartiaten, die allein den souveränen Demos bildeten, insofern als sie ihren Pflichten nachkamen, sich selber als *ὅ.*, *pares*, vgl. 1271 a 26ff. *Παῖρς*, bezeichneten. *Ὅ.* waren sie jedoch, wenn und solange sie sich den Forderungen *ἀγωγή*, der Disziplin und gemeinsamen Erziehung unterwarfen, die regelmäßigen Beiträge zu gemeinsamen Mahlzeiten (*συσσίτια*, *ἀνδρεία*, *τα*) entrichteten und selber daran teilnahmen. Mit seiner kritischen Bemerkung, diese Beitragspflicht sei trotz der Gleichheit des Beitrages eigentlich demokratisch, da sie den Armen stärker belaste als den Reichen, hat Arist. 1271 a 26ff. gewiß recht (Schömann-Lipsius I<sup>4</sup> 225, 2. Keil 325), jedoch nur für seine überhaupt die spätere Zeit. In älterer Zeit, der Staat durch wiederholte Zuweisung gleichberechtigter *κλήροι* an die Vollbürger ebensowohl darauf dacht war, daß er ein zahlreiches und kräftiges Hopliteneheer hatte, wie daß jeder Spartiate sich, seine Familie und mindestens seinen Knecht auf dem *κλήρος* sein Auskommen fand, enthielt die doch wohl aus der Zeitgenossenschaft hervorgegangene, an sich durchaus aristokratische Richtung der Syssitien eines gewissen demokratischen Zuges nicht, sofern man bloß auf die Gleichheit schaute.

Wer sich den durch den Stand des Spartiaten gebotenen standesgemäßen Verpflichtungen entzog oder ihnen infolge Verarmung nicht nachkommen konnte, verlor mindestens die politischen Rechte des Vollbürgers, nicht aber, wie es scheint, die privatrechtlichen. Man wird sich als Spartiate allerdings möglichst lange dagegen gewehrt haben, die bürgerliche Vollberechtigung zu verlieren. In den guten Zeiten des Staates dürfte völlige Verarmung und Ausschuß von H. nur ganz vereinzelt vorgekommen sein; aber es wird sich nicht zweifeln lassen, daß später, besonders seit dem Gesetze des Epitadeus (s. u.), die Fälle von Verarmung zahlreicher waren, etwa so, wie es Schömann-Lipsius I<sup>4</sup> 225 annimmt, wo Überbürgungen, wie sie sich Fustel de Coulanges *propriété à Sparte* 66ff. hat zu schulden kommen lassen, mit Recht zurückgewiesen werden. H. bildete sich allmählich neben den Vollbürgern im strengen Sinne des Wortes, den unter sich gleichberechtigten H., eine ganze Anzahl politisch minderberechtigter Bürger, die *ὑπομεινόμενοι* heißen haben scheinen mit einer an sich ganz treffenden und durchsichtigen Bezeichnung, die aber einmal vorkommt bei Xen. hell. III 3, 6. H. werden ganz beiläufig die *ὑπομεινόμενοι* neben 60 Heloten, Neodamoden und Perioiken als solche genannt, die mit der Spartiatenherrschaft unfrieden sind, auf die man daher bei einem Umsturzversuche zählen könnte. Da sie von den erwähnten drei Klassen der Untertanen ausdrücklich geschieden sind, so liegt es nahe, an den *ὅ.* gegenüberstehenden Minderberechtigten zu denken. Daß den *ὑπομεινόμενοι* nur eine staatsrechtliche, nicht aber eine privatrechtliche Schmälerung



der Rechte traf, darf man wohl schon aus der Rede Xenophons, man habe sie nicht mehr als betrachtet, schließen, legen aber auch die Rechte nahe, mit denen der Ephoros Eteokles die Erziehung des Antipatros, ihm 50 spartanische Knaben als Geiseln zu geben, ablehnte: *παῖδας οὐ δώσειν, ἵνα μὴ ἀπαίδευτοι γένωνται, τῆς ἐργασίας ἀτακτοῦντες: οὐδὲ πολῖται γὰρ εἶναι*, Plut. apophth. Lac. *Διάφορ.* 51; vgl. Plut. inst. Lac. 21 *τῶν πολιτῶν δὲ ἂν μὴ μετῴχῃ τὴν τῶν παίδων ἀγωγὴν, οὐ μετῴχῃ τῆς πόλεως δικαίων*. Jedenfalls beruht die Rede des moralisierenden Teles bei Stob. Anth. 8 p. 233, daß die, welche die *ἀγωγή* nicht folgten, selbst wenn sie Königssöhne waren, der die Heloten versetzt worden sein, auf freigestaltender Phantasie, wie sie ähnlich schon Plut. inst. Lac. 22 und später noch öfter tätig in der Ausmalung der spartanischen Zucht; Hermann-Thumser *I*<sup>6</sup> 174, 3 und Gilbert 20 43, 2. Freilich ist die Rechtsstellung dieser Minderberechtigten nicht durch direkte Zeugnisse belegt, sondern muß mehr indirekt erschlossen werden. So ist, wieschon bei Schömann-Lipsius 225 richtig bemerkt ist, nicht wahrscheinlich, daß sich diese *capitis diminutio*, die den Verlust des aktiven und passiven Wahlrechts zur Folge hatte, sich auch auf die Kinder vererbt habe, da diese imstande waren, die Pflichten, die der Land der *δ.* von ihnen verlangte, wieder zu erfüllen. Unsere Hauptquellenstellen, Xen. rep. c. 10, 7 und Arist. Pol. 1271a, 25ff. reden nur allgemein vom Verluste der *πολιτεία*, ohne die Rechte dieser Ausgeschlossenen genauer umschreiben. Auch Xen. rep. Lac. 3, 4 *εἰ ταῦτα* (die sog. lykurgische Disziplin) *φύγοι, ἡδενὸς ἔτι τῶν καλῶν νυγῶν ἐκείνης* ist ganz richtig; doch hat schon Sturz Lex. Xenoph. II 643 wohl mit Recht die recht unbestimmten *καλά* auf die *ura civium* bezogen, richtiger als andere, die Thumser zu Hermann *I*<sup>6</sup> 175, 5 bekämpft. Im Gegensatz zu den Minderberechtigten, den *ποσειδωνες*, nannten sich nun die wirklichen Vollbürger erst recht *δ.* mit energischer Betonung nicht bloß der Gleichheit der Rechte (auf die bereits früh durchbrochene Gleichheit des Grundbesitzes, der *κλήροι*, wird die Benennung nicht zu beziehen sein), sondern vor allem auch der Solidarität der Vollberechtigten. Da der Benennung *δ.* jede satirische Spitze fehlt, wie sie bei vom Gegner ausstehenden Parteibezeichnungen so häufig ist, so ist wohl anzunehmen, daß die herrschenden Vollbürger sie sich selber gaben, nicht ihre Gegner, etwa die Perioiken. Zu offizieller Geltung neben *πατριᾶται* gelangte sie aber nicht, wie denn überhaupt die ohnehin nicht zahlreichen Belegstellen der *δ.* alle verhältnismäßig spät sind und daher die Vermutung nahelegen, die beiden Termini *δ.* und *ὕπομεινες* seien verhältnismäßig spät entstanden, als die sozialen Unterschiede in Sparta 60 so groß waren und die Verarmung häufiger vorkam. Die ältesten Stellen, in denen die Spartiaten in diesem besonderen Sinne *δ.* heißen, stehen nämlich bei Xenophon. Im ganzen gibt es nur fünf Stellen, an denen sie genannt sind; denn es ist fraglich, ob an einer sechsten Stelle, die man auch glauben möchte, man zu dürfen, Demosth. XX 107, das Wort in technischer Bedeutung gebraucht ist.

Von den fünf Stellen geben Xen. hell. III 3, 5 und rep. Lac. 13, 1 und 7 keinen näheren Aufschluß über die Natur der *δ.*; immerhin bezeugt hell. III 3, 4 über die Verschwörung des Kinadon, *οὗτος δ' ἦν καὶ τὸ εἶδος νεανίσκος καὶ τὴν ψυχὴν εὖρωστος, οὐ μέντοι τῶν ὁμοίων*, mit § 5 und 6 zusammengehalten, die Identität von *δ.* und *Σπαγιάται* (so mit Recht Gilbert *I*<sup>2</sup> 43, 1 gegenüber Hermann Antiqu. Lac. 148 und anderen Erklärungsversuchen). Hingegen ist aus der Hauptstelle Xen. rep. Lac. 10, 7 *εἰ δέ τις ἀποδειλιάσει τοῦ τὰ νόμιμα διαποιεῖσθαι, τοῦτον ἐκείνος* (sc. *δ. Λυκοῦργος*) *ἀπέδειξε μὴδὲ νομίζεισθαι εἰ τῶν ὁμοίων εἶναι* und aus anab. IV 6, 14 *ὅμῳ γὰρ ἔγωγε, ὦ Χερσίσοφ, ἀκούω τοὺς Λακεδαιμονίους, ὅσοι ἐστὲ τῶν ὁμοίων, εὐθὺς καὶ ἐκ παίδων κλεπτεῖν μετὰν* wenigstens so viel klar, daß die Stellung der H. von der Erziehung abhing. Allerdings scheint ein älteres Zeugnis für die spartanischen *δ.* vorzuliegen: Arist. Pol. 1306b 30 rechnet die spartanischen *Παρθένιοι* oder *Παρθενία*, die Ol. 18 (708 v. Chr.) Tarent gegründet haben sollen (zu den drei sich direkt widersprechenden und im einzelnen unklaren Berichten über diese Gründung s. u. a. Susemihl Arist. Pol. II 340 Anm. 1592), zu den *δ.* Aber entweder hat Aristoteles selber in *ἐκ τῶν ὁμοίων γὰρ ἦσαν* die später üblich gewordene Bezeichnung auf jene alte Zeit übertragen, oder es ist diese Parenthese, wie ich vermuten möchte, interpolierte Erklärung zu *πληθος τῶν περροντισμένων ὡς ὁμοίων κατ' ἀρετήν*. In keinem Falle beweist diese Stelle, daß die Bezeichnung *δ.* älter wäre als die Abfassung der aristotelischen Politik.

Solch auffallend spätes Vorkommen der spartanischen *δ.*, das nie offizielle Bezeichnung geworden ist, erheischt eine Erklärung. Ich möchte sie nicht darin suchen, daß die Griechen der spartanischen Verfassung ihre Aufmerksamkeit erst spät zuwandten, erst als die Dauerhaftigkeit der streng konservativen spartanischen Institutionen sich bewährte, während das übrige Hellas sich in politischen Kämpfen erschöpft hatte (Duncker a. a. O. 2). Sie ist, wie bereits o. S. 2256 angedeutet, wohl darin zu finden, daß die allerdings schon seit alter Zeit nachweisbare, in unsern Quellen nicht selten übertrieben geschilderte Ungleichheit des Besitzes später immer weiter fortgeschritten war und so einerseits infolge politischer Entrechtung von Spartiaten die Zahl der *ὕπομεινες* beständig wuchs, andererseits das Selbstbewußtsein der Vollbürger, die ihren Verpflichtungen nachzukommen imstande waren, so gesteigert wurde, daß sie mit der allgemeinen Bezeichnung *Σπαγιάται* nicht mehr zufrieden waren, sondern sich *δ.* nannten. Es mögen ja freilich schon früher kriegerische und andere Ereignisse, wie das große Erdbeben von 464, das einer Menge junger Spartaner das Leben kostete, zur Reduktion der Zahl der Vollbürger und so zur Steigerung der Ungleichheit des Besitzes beigetragen haben. Den größten Einfluß übte aber in dieser Hinsicht, auch wenn wir von der offenkundigen Übertreibung im Berichte des Plut. Agis 5 absehen, offenbar das Gesetz des Epitadeus aus. Dieses gab jedem freies Verfügungsrecht über sein Gut durch Schenkung unter Lebenden oder durch Testament, nur nicht durch Verkauf des





κοινὸν τῶν Μαγνήτων von den Makedonen wurde, hatte H. den Rang einer freien Stadt. Aus H. stammt einer der obersten Beamten, *Κρίων Παρμενίωνος Ὁμολεῖς* (Sohn des Διὸς τοῦ Ἀκραίου, IG IX 2, 1109 n. 71. Derselbe Mann war auch Bürger von Metrias, ebd. 1105, 7. Aber aus dem Umstand, im J. 178 und 180 keiner der magnetischen Nennungen mehr aus H., sondern beide aus Metrias stammen, wird doch klar, daß H. die 10 lönjafest hatte, läßt sich bisher nicht mit Sicherheit entscheiden.

2) Eine Tochter des Enyeus, die als Prophetin nach Delphi gesandt wurde und von welcher Zeus Homoloios seine Epiklesis erhalten hat, wie Phot. Apostol. XII 67 s. *Ὁμολοίος Ζεύς*: . . . ἔστι δὲ καὶ Δημήτηρ Ὁμολωία ἐν Θήβαις. Ob Demeter H. als Gattin neben Zeus H. stand und Anteil an dem Homoloiafest hatte, läßt sich bisher nicht mit Sicherheit entscheiden.

2) Eine Tochter des Enyeus, die als Prophetin nach Delphi gesandt wurde und von welcher Zeus Homoloios seine Epiklesis erhalten hat, wie Phot. Apostol. XII 67. Suid. a. a. O. gleichlautend berichten, mit dem einzigen Unterschied, daß Phot. und Apostol. als Quelle Aristophanes *Θηβαϊκά* (s. o. Bd. II S. 994 Nr. 13), Suidas dagegen Aristodemos *Θηβαϊκά* (s. o. Bd. II S. 925 Nr. 28. Radtke Herm. XXXVI 44ff.) nennt. Man kann nach Analogie anderer Tempellegenden vermuten, daß die Erzählung etwa lautete: als Theben von einem Unglück heimgesucht wurde, schickte man die Seherin H., die Tochter des Enyeus, nach Delphi, und sie brachte die Antwort zurück, es sei ein bestimmter Zeuskult zu stiften, der dann nach ihrem Namen als Kult des Zeus H. bezeichnet wurde. Ob man aber des weiteren aus dem Namen des Vaters auf einen thebanischen Kult des Zeus Enyeus (s. o. Bd. V S. 2654), eines Ares Enyeus oder einer Enyo Homolois (O. Müller Orchomenos 233. Tümpel o. Bd. II S. 644, 58; vgl. Waser o. Bd. V S. 2655, 60) schließen darf, ist äußerst zweifelhaft. [Jessen.]

**Homoloichos** (*Ἵομολωῖχος*), Sohn des Sokrates, Bildhauer: Inschrift von Hyettos, Wilhelm Österr. Jahresh. VIII 276ff. Darnach aus der ersten Hälfte oder Mitte des 2. Jhdts. v. Chr. Die Heimat des Künstlers war wohl Theben. [Lippold.]

**Ὁμολωίδες πόλαι** in Theben hatten einen festen Platz in der poetischen Tradition, Aesch. Sept. 553. Eur. Phoen. 1119. Apollod. III 68 (6, 1). Paus. IX 8, 5f. Stat. Theb. VII 252. VIII 354. Die antike gelehrte Überlieferung, die v. Wilamowitz Herm. XXVI 214ff. vollständig vorgelegt hat, beschäftigt sich durchweg mit der etymologischen Deutung des Namens. Nur bei dem thebanischen Lokalforscher Aristodemos (Schwartz o. Bd. II S. 925, 27ff. Radtke Herm. XXXVI 36ff.) können wir eine topographische Festlegung des Tores nachweisen: Schol. Eur. Phoen. 1119 *Ἀριστόδημος δὲ φησὶν οὕτως αὐτὰς κληθῆναι διὰ τὸ πλησίον εἶναι τοῦ Ὁμολώϊον ὄρους* (so Rabbow bei v. Wilamowitz; *ἤρωος* codd.), vgl. Steph. Byz. s. *Ὁμόλη*: καὶ Θηβῶν αἱ πρὸς τῷ ὄρει *πόλαι* Ὁμολωίδες. v. Wilamowitz 215. 222. Da dies *Ὁμολώϊον ὄρος* aber sonst unbekannt ist, so hilft uns diese Angabe nicht weiter. Eine eingehendere Behandlung im Zusammenhang mit der Frage der sieben Tore Thebens und des Mauerrings, dem sie angehören, muß dem Artikel Theben vorbehalten bleiben. Zur Orientierung vgl. Frazer Paus. V 35ff. Hitzig-Blümmner Paus. III 413ff. Gomme Annual Brit. School Athens XVII 51. [Bolte.]

**Ὁμολώϊον**, ein Berg bei Theben unbekannter Lage; vgl. den Art. *Ὁμολωίδες πόλαι*. [Bolte.]

κοινὸν τῶν Μαγνήτων von den Makedonen wurde, hatte H. den Rang einer freien Stadt. Aus H. stammt einer der obersten Beamten, *Κρίων Παρμενίωνος Ὁμολεῖς* (Sohn des Διὸς τοῦ Ἀκραίου, IG IX 2, 1109 n. 71. Derselbe Mann war auch Bürger von Metrias, ebd. 1105, 7. Aber aus dem Umstand, im J. 178 und 180 keiner der magnetischen Nennungen mehr aus H., sondern beide aus Metrias stammen, wird doch klar, daß H. die 10 lönjafest hatte, läßt sich bisher nicht mit Sicherheit entscheiden.

2) Eine Tochter des Enyeus, die als Prophetin nach Delphi gesandt wurde und von welcher Zeus Homoloios seine Epiklesis erhalten hat, wie Phot. Apostol. XII 67. Suid. a. a. O. gleichlautend berichten, mit dem einzigen Unterschied, daß Phot. und Apostol. als Quelle Aristophanes *Θηβαϊκά* (s. o. Bd. II S. 994 Nr. 13), Suidas dagegen Aristodemos *Θηβαϊκά* (s. o. Bd. II S. 925 Nr. 28. Radtke Herm. XXXVI 44ff.) nennt. Man kann nach Analogie anderer Tempellegenden vermuten, daß die Erzählung etwa lautete: als Theben von einem Unglück heimgesucht wurde, schickte man die Seherin H., die Tochter des Enyeus, nach Delphi, und sie brachte die Antwort zurück, es sei ein bestimmter Zeuskult zu stiften, der dann nach ihrem Namen als Kult des Zeus H. bezeichnet wurde. Ob man aber des weiteren aus dem Namen des Vaters auf einen thebanischen Kult des Zeus Enyeus (s. o. Bd. V S. 2654), eines Ares Enyeus oder einer Enyo Homolois (O. Müller Orchomenos 233. Tümpel o. Bd. II S. 644, 58; vgl. Waser o. Bd. V S. 2655, 60) schließen darf, ist äußerst zweifelhaft. [Jessen.]

**Homoloichos** (*Ἵομολωῖχος*), Sohn des Sokrates, Bildhauer: Inschrift von Hyettos, Wilhelm Österr. Jahresh. VIII 276ff. Darnach aus der ersten Hälfte oder Mitte des 2. Jhdts. v. Chr. Die Heimat des Künstlers war wohl Theben. [Lippold.]

**Ὁμολωίδες πόλαι** in Theben hatten einen festen Platz in der poetischen Tradition, Aesch. Sept. 553. Eur. Phoen. 1119. Apollod. III 68 (6, 1). Paus. IX 8, 5f. Stat. Theb. VII 252. VIII 354. Die antike gelehrte Überlieferung, die v. Wilamowitz Herm. XXVI 214ff. vollständig vorgelegt hat, beschäftigt sich durchweg mit der etymologischen Deutung des Namens. Nur bei dem thebanischen Lokalforscher Aristodemos (Schwartz o. Bd. II S. 925, 27ff. Radtke Herm. XXXVI 36ff.) können wir eine topographische Festlegung des Tores nachweisen: Schol. Eur. Phoen. 1119 *Ἀριστόδημος δὲ φησὶν οὕτως αὐτὰς κληθῆναι διὰ τὸ πλησίον εἶναι τοῦ Ὁμολώϊον ὄρους* (so Rabbow bei v. Wilamowitz; *ἤρωος* codd.), vgl. Steph. Byz. s. *Ὁμόλη*: καὶ Θηβῶν αἱ πρὸς τῷ ὄρει *πόλαι* Ὁμολωίδες. v. Wilamowitz 215. 222. Da dies *Ὁμολώϊον ὄρος* aber sonst unbekannt ist, so hilft uns diese Angabe nicht weiter. Eine eingehendere Behandlung im Zusammenhang mit der Frage der sieben Tore Thebens und des Mauerrings, dem sie angehören, muß dem Artikel Theben vorbehalten bleiben. Zur Orientierung vgl. Frazer Paus. V 35ff. Hitzig-Blümmner Paus. III 413ff. Gomme Annual Brit. School Athens XVII 51. [Bolte.]

**Ὁμολώϊον**, ein Berg bei Theben unbekannter Lage; vgl. den Art. *Ὁμολωίδες πόλαι*. [Bolte.]

**Homoloios** (*Ὁμολώιος*). 1) Epiklesis des Zeus. Der Monatsname H. (s. Nr. 2) in Boiotien, Aitolien und Thessalien, Personennamen wie *Ὁμολώιος* und *Ὁμολώιος*, das Fest *Ὁμολώια* und die *Ὁμολώιδες πύλαι* von Theben weisen im Verein mit den direkten Zeugnissen auf einen über Mittel- und Nordgriechenland verbreiteten Kult von Gott- heiten mit der Epiklesis H. Bekannt sind Zeus H., Demeter Homoloia und Athena Homolois. Zeus H. ist inschriftlich bezeugt für Eretria (*Διὸς* 10 *Ὁμολώιον*; *Ἐφ. ἀρχ.* 1897, 150 nr. 3), Theben (*Δι' Ὁμολώιοι*; IG VII 2456 = IGA 191 = Fou- cart Bull. hell. III 130) und vielleicht Assos (s. Homonōs). Nach Phot. und Suid. s. *Ὁμολώιος* Zeus wurde er verehrt in Theben (vgl. Hesych.), in anderen Städten Boiotiens (vgl. Steph. Byz. s. *Ὁμόλη* ... *καὶ Ζεὺς Ὁμολώιος τιμαῖται ἐν Βοιωτίᾳ*) und in Thessalien. In dem arg entstellten Schol. Lykophr. 519 (vgl. Tzetz. 520) war anscheinend die Rede von dem Kult der Athena Homolois *παρὰ* 20 *Θηβαίους* (statt *Ἀθηναίους*), von Zeus *Ὁμολώιος* [statt *Ὁμολώιος*] und von den *πύλαι Ὁμολώιδες* [statt *Πύλαιος Ὁμολώιος*]. Das mit Agonen verbundene Fest *τὰ Ὁμολώια* (IG VII 48. 3196. 3197), von dem nach Schol. Theokr. VII 103 auch Aristodemus *ὁ Θηβαῖος* (s. o. Bd. II S. 925 Nr. 28. Radtke Herm. XXXVI 44ff.) handelte, war wohl ein in Theben gefeiertes Fest des Zeus H., vgl. Nilsson Griech. Feste 12f. Was unter dem Heiligtum *τὸ Ὁμολώιον* (Steph. Byz. s. *Ὁμόλιον* 30 ... *τὸ δὲ Ὁμολώιον τεμενίζον ἐστὶ κατὰ πλεονασμὸν τοῦ ὠ*) zu verstehen ist, darüber gehen die Meinungen auseinander. Aristodemus verwarf die Ansicht, daß das Homoloische Tor nach einem Kinde der Niobe benannt sei, und behauptete nach Schol. Eurip. Phoin. 1119: *(τὰς πύλας) κληθῆναι διὰ τὸ πλησίον εἶναι τοῦ Ὁμολώιον ἥρωος, οὗ τὴν ἐπὶ κλησὶν ἔχουσι*. Da ἥρωος in einigen Hss. fehlt, lesen O. Müller Orchomenos 234 u. a.: *πλησίον εἶναι τοῦ Ὁμολώιον, οὗ τὴν ἐπὶ κλησὶν ἔχουσι*, das 40 Heiligtum der Zeus H. habe in der Nähe des Homoloischen Tores gelegen, wie nach Paus. IX 8, 5 das Heiligtum des Zeus Hypsistos in der Nähe der *πύλαι Ὑψισταί* lag. Dagegen liest v. Wilamowitz Herm. XXVI 215 mit P. Rabbow: *πλησίον εἶναι τοῦ Ὁμολώιον ὄρους, οὗ τὴν ἐπὶ κλησὶν ἔχουσι* unter Hinweis auf Steph. Byz. s. *Ὁμόλη* ... *καὶ Θηβῶν αἱ πρὸς τῷ ὄρει (πύλαι) Ὁμολώιδες*; Aristodemus habe dann weiter diesen sonst unbekannten böotischen Berg mit dem thessalischen Berge Homolos (Homole) in Verbindung gebracht, von dem er nach Schol. Theokr. VII 103 offenbar im Zusammenhang mit dem Homoloischen Tor und dem Feste Homoloia handelte. Gruppe Jahresber. LXXXV 296 verwirft die Konjekture von v. Wilamowitz, verweist auf andere Möglichkeiten und auch darauf, daß Aristodemus nach Schol. Eurip. Phoin. 1113 auch den Namen eines anderen Tores von einem nahe gelegenen Heroen- denkmal ableitete, indem er sagte, Amphion habe 50 das Ogygische Tor bei dem Grabmal des Ogygos angelegt. — Wie Aristodemus den Namen des Homoloischen Tores, des Festes und des Zeus H. in letzter Linie mit dem thessalischen Berg Homolos (Homole) in Verbindung brachte, so leitet auch Paus. IX 8, 6 den Namen des Tores von diesem Berge her. Da der Boiotien und Thessalien gemeinsame Monatsname einen gemeinsamen Kult

des Zeus H. wahrscheinlich machen, dürfte H. ähnlich wie Zeus Olympios von Theben nach Mittelgriechenland gekommen sein. bei Phot. und Suid. s. *Ὁμολώιος Ζεὺς* = A. XII 67 erklärte den Zeus H. für einen Gott. Eintracht: *διὰ τὸ παρ' Αἰολεῦσι τὸ ὄνομα καὶ εἰρηγνικὸν ὄμιλον λέγεσθαι*, ebenso v. Wilamowitz Homagyrios), Gruppe Griech. Myth. 1117, Maaß Griechen u. Semiten a. d. Isthmos 14) will H. ableiten von *ὄμος* und *λαός*. [Jes- witz a. a. O. 216 (= *δρόβουλος*), Pre- Robert Griech. Myth. I 148, 1 (ähnlich dem

2) H. (*Ὁμολώιος*, *Ὁμολῶος*, *Ὁμολοῖος*), chischer Kalendermonat. 1. Im aitolischen deskalender, geglichen mit dem delphischen sios (d. i. athenischen Anthesterion), Collitz Inschr. 1854. 1995. 2010f. 2049. 2069. böotischen Bundeskalender IG VII Index. Die ihm in diesem Kalender zukommende ist nicht überliefert; man gibt ihm die sechste stellt ihn dem athenischen Thargelion gleich. Bischoff Leipz. Stud. VII 345. 3. In Thessalien: a) in Matropolis (Hestiaiotis); b) in I (Pelasgiotis); c) in den perrhaibischen Städten Doliche, Gonnos, Kyretiai, Phalanna, Phal und Pythion; d) in den Städten der Phthia Halos und Melitaia; vgl. IG IX 2 Index. Der Monat geht hier überall zum zweiten Jahr und hat (vgl. Bischoff Jahrb. f. Philol. 479ff.) im sog. gemeintheßalischen Kalender zehnte, dem athenischen Thargelion entsprechende Stelle, im perrhaibischen Kalender die gleiche dem athenischen Thargelion entsprechende Stelle erhalten und entspricht in Halos, ebenso als elfter Monat, dem athenischen Metageitnion. Doch vgl. Hiller v. Gaertringen im Ind. IG IX 2. 4. In Eresos auf Lesbos IG X 527, 44: *τῷ μηνὸς τῷ Ὁμολοῖω*. 5. Viell. auch auf einer Inschrift unbekannter Herkunft Inschr. von Priene 71, wo Hiller v. Gaertringen geneigt ist, die Lesung *ΟΛΩ. ΩΙ* zu *Ὁμολοῖω* zu verbessern; vgl. indessen den Holoios. Der Name H. verdankt seine Herkunft dem Feste des namentlich in Boiotien und seit dem aitolischen Stämmen verehrten Zeus Homoloios, den Homoloia, die z. B. IG VII 48. 3196 erwähnt werden. Vgl. Nilsson Griech. F. 12f. S. auch Art. Loios. [Bischoff]

**Homolois** (*Ὁμολώιος*). 1) Epiklesis der Athena in Theben, Lykophr. 520 nebst Schol. (wo *Ὁμολώιος παρὰ Θηβαίους* statt *παρὰ Ἀθηναίους* zu lesen ist) und Tzetz. *Ὁμολώιος δὲ τιμαῖται παρὰ Θηβαίους*. Über die Lage ihres Heiligtums bei den *πύλαι Ὁμολώιδες*, über ihre Verbindung mit den Kult des Zeus Homoloios und der Demeter Homoloia und über ihren Anteil an dem *Ὁμολώια*-Fest mancherlei naheliegende Vermutungen geäußert worden. Sicheres ist nicht bekannt.

2) Tochter der Niobe und des Amphion, von welcher die *πύλαι Ὁμολώιδες* in Theben genannt sein sollten (Schol. Aeschyl. Sept. 553 [Tzetz. Lykophr. 520. Schol. Eurip. Phoin. 1113] ebenso wie die anderen Tore nach den Niobiden Elektra, Neis, Ogygia bezw. nach den sieben Töchtern (Hyg. fab. 69), eine Sage, welche Aristodemus ausdrücklich bestritten hat (Schol. Eurip. Phoin. 1119, vgl. 159); vgl. v. Wilamowitz Herm. XXVI 214ff.



Über die angebliche Enyo H. vgl. Homonoia Nr. 2. [Jessen.]

Ὁμονοῖαι werden in einer Inschrift von Lyttos ant. III nr. 203) den Zeugen (μαρτυροῦντες) gegenübergestellt, und erscheinen auch in Gortyn nr. 12. 13). Es sind Mitschwörer, Eideshelfer, die nicht aus eigener Wissenschaft eine Sache bekunden, sondern auf Grund des Vernehmens, das sie zu der Ehrlichkeit dessen hegen, sie zur Seite treten. Solche Eidhelfer werden gefordert (ohne diese Bezeichnung) in dem Gesetz von Gortyn II 37 bei der Frage, ob ertappter Ehebrecher belistet worden ist, in verschiedener Zahl, je nach dem Stande des Verursachers, und haben für den Fall des Falscheids selbst zu verfluchen, vielleicht auch treten auf III 51. IV 8 und IX 38, Zitelmann 76. Man findet sich auch anderwärts in Kyme st. pol. II 1269a), wo nach einem alten Gesetz im Mordprozeß der Angeklagte für überführt galt, wenn es dem Gegner gelang, eine bestimmte Zahl von Zeugen aufzubringen. Ferner in Ägypten (2. Jhdt.) bei Körperverletzung, in den Ostraka II n. 1150. Auf Eideshelfer werden auch die *ἐπωμόται* IGA 322B 1 von Thera Ber. sächs. Ges. 1896, 36 gedeutet, wieweil mit Recht. Vgl. Inscr. jur. gr. I 343. Zitelmann-Zitelmann Recht von Gortyn 76. Barth De iure iurando. R. M. Meister Eidshelfer im gr. Rechte. [Thalheim.]

**Homonada** (*Homonadenses*), Stadt und Gesessvolk in Pisidien; letzteres ist bekannt geworden durch den Überfall, den der König Amyntas 25 v. Chr. von ihm erlitt, worauf der römische Feldherr Quirinus es unterwarf (Strab. I 569f. XIV 668. 679. Stähelin Gesch. d. Kleinasiat. Galater<sup>2</sup> 99. Tac. ann. III 48. Plin. h. v. 94. Vielleicht sind die H. mit den *Menadi* auf der Stele von Xanthos gemeint, s. Schmeicher Einl. i. d. Gesch. d. griechischen Städte 307; Tituli Asiae minoris nr. 44a, 36. In den Bischofslisten ist der Name zum Teil anders geschrieben, zum Teil verderbt in *Ὀμνάδα* Not. episc. III 354. XIII 320, *Noonadawon* (VII 129). Über die Unterschriften auf dem Konzil von Nikaia vgl. Gelzer Festschr. H. Kiepert 60 und Gelzer, Hilgenfeld, Antz Patrum Nicaenorum nomina 1890, 240; danach scheinen die Unterschriften für *Humada* zu sprechen, neben *Τουμάδα* und *Θουμάδα*. Höchst wahrscheinlich ist das Gebiet der *Homada* am Gemboz-Göl zu suchen, dessen Umgebung der Beschreibung bei Strabon paßt, Jüthner, Voll, Patsch, Swoboda Vorläuf. Bericht über arch. Exped. n. Kleinasien 1903, 32. Kiepert Forma orb. ant. VIII Text 10. Tomaschek Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. 1891, VIII 1. Ramsay Asia Minor 335. 419. [Ruge.]

**Homonoia** (Namensform allgemein *Ὁμόνοια*; 60) ist äolischer Psilose *Ὁμονοία* IG XII 2, 108; die Münzen später Zeit *Ὁμόνω*, s. Katalog der Münzen des Brit. Mus.: Lydia ed. Head p. 378. 79. Phrygia ed. Head p. 263 nr. 187; p. 264. 190 u. s.; vgl. zum Übergang von *oi*: *v* in *κοινή* z. B. Schweizer Gramm. der pergam. Inschriften 80; lat. *Homonoia*, z. B. Kaibel Inscr. Gr. 582 u. s.; *Omonia* CIL X 6723 vgl.

Corp. gloss. lat. III 168, 28) ist als personifizierte Eintracht gleichbedeutend mit lat. Concordia (Corp. gloss. lat. III 348, 34 vgl. VI 250 s. Concordia; daher deren von Camillus in Rom errichteter Tempel *ναὸς* oder *ἱερόν Ὁμονοίας* genannt Plut. Cam. 42; C. Gracch. 17. Cic. 19; vgl. Appian. bell. civ. I 26. Joseph. ant. XIV 8, 5 (145) = III p. 249, 11 Naber; Bull. hell. XI 227; τὸ Ὁμονόειον Cass. Dio LV 8, 2. 9. 6, vgl. Herwerden Lex. suppl.<sup>2</sup> II 1037 *Ὁμονοῖον*; Konstantinides Μέγα λεξ. τῆς Ἑλλ. γλ. 1904 *Ὁμονοῖον*), wesensähnlich mit politischen Personifikationen wie Harmonia, Homophrosyne u. a. Mythologisch galt H. nach Mnaseas bei Suid. s. *Πραξιδική* (vgl. Phot. lex. s. *Πραξιδική*) als Tochter des *Σωτήρ* und seiner Schwester *Πραξιδική*; H. und ihre Schwester Arete wurden auch selbst unter dem Namen *Πραξιδικαί* zusammengetauft. Über die Verehrung der H. sind wir durch wenige Zeugnisse der erhaltenen Literatur und durch eine größere Anzahl Inschriften unterrichtet. Schon die Argonauten sollen nach Apoll. Rhod. Arg. II 718 und Schol. 715. 719 auf der bithynischen Insel Thynias der H. einen zu Apollonios Zeit noch existierenden Altar errichtet haben, als sie sich dort gegenseitige Hilfe geschworen hatten. Einen Altar der H. kennt Paus. V 14, 9 (vgl. Hitzig-Blümmner z. St.) in Olympia, einen Tempel der H. in Tralles um 90 v. Chr. Appian. bell. Mithrid. 23; von ihrem Tempel in Milet berichtet Chariton erot. 3, 2, 16 = p. 50, 8ff. Hercher, p. 441, 53ff. Hirschig, *ὅπου πάτριον ἦν τοῖς γαμοῦσιν τὰς νύμφας παραλαμβάνειν*. Hier scheint also der Tempel der ehelichen Eintracht gegolten zu haben. Bei welchen Gelegenheiten sonst Tempel oder Bilder der H. errichtet oder sie angerufen wurde, lehrt Dio Chrysostomus in seiner Rede *περὶ Ὁμονοίας*, ἐν Νικαίᾳ πεπανμένης τῆς στάσεως (II 43 Anm.), wo es am Schlusse heißt (p. 46, 2ff.): *εὐχομαι δὴ τῷ τε Διονύσῳ τῷ προπάτορι τῆσδε τῆς πόλεως καὶ Ἑρακλεῖ τῷ κτίσαντι τὴν πόλιν καὶ Αἰὶ Πολεῖ καὶ Ἀθηνᾷ καὶ Ἀφροδίτῃ Φιλῇ καὶ Ὁμονοίᾳ καὶ Νεμείῳ* usw. Inschriftlich ist ihre Verehrung bezeugt für Thera, wo im 3. Jhdt. v. Chr. im *τέμενος* des Artemidor von Perge ein *βωμόν* *Ὁμονοίας* stand, den Artemidor errichtete, nachdem er die inneren Zwistigkeiten der Thera beigelegt hatte, IG XII 3 Suppl. 1336 (vgl. Berl. phil. Wochenschr. 1899, 1275f.). Ebenso gehört ins 3. Jhdt. v. Chr. die in Athen auf einem Altar gefundene Inschrift *Ὁμονοίας τοῦ θιάσου* IG II 3, 1663 (vgl. Dittenberger Syll. 726, 20 und Poland Gesch. d. griech. Vereinswes. 20 Anm. 3. 501 Anm. 4). Aus dem 3. Jhdt. n. Chr. stammen folgende Inschriften: IG IV 994, 4 *θεᾷ Ὁμονοίᾳ* als Weihung eines Dreifußes seitens eines Asklepiospriesters am epidaurischen Asklepieion, IG VII 2510 auf einer von den Plättern in Theben für L. Egnatius Lollianus errichteten Statue *παρὰ τῷ Ἐλενθερίῳ Αἰὶ καὶ τῇ Ὁμονοίᾳ τῶν Ἑλλήνων* (ähnliche Spezialisierungen auch auf der nächsten Inschrift, sodann IG VII 1784 und auf Münzen s. u.; vgl. auch z. B. IG III 724), und eine Grabinschrift bei Chaeronea, IG VII 8426, auf der eine *ἀρχιερεῖα τῆς Ὁμονοίας τῶν Ἑλλήνων παρὰ τῷ Τροφωνίῳ* genannt ist. In Kyzikos weihte Flavius Aristagoras *θεῶν Ὁμόνοιαν τῇ πατρίδι* (Athen Mitt. VI 130 nr. 15), ebenso stand ihr Bild in Ephesos im großen Theater (*ἡ εἰκὼν τῆς Ὁμονοίας*), s.

Wood Discoveries at Ephesus, Inscript. from the great theatre p. 34 column. 6, 67; während eine Weihinschrift von Iasos in Karien τῇ Ὁμονοίᾳ καὶ τῷ δήμῳ gilt (Ancient Greek Inscr. in the Brit. Mus. III p. 62 nr. 443 ed. Hicks), und in ähnlicher Zusammenstellung CIG 2641 (Basis aus der Gegend von Kition): Ἀφροδίτῃ, πόλει, δήμῳ, Ὁμονοίᾳ. Priester der H. werden erwähnt bei Cagnat Inscr. Graec. ad res Rom. pert. III 796 aus Perge (= CIG 4342 vgl. p. 1160), bei Dittenberger Orientis Graec. inscript. sel. II 479, 3 aus Dorylaion, und auf einer Inschrift von Priene bei Hiller v. Gaertringen nr. 111 vs. 198 p. 100. Außerdem wird ihre Verehrung für Kos berichtet durch zwei Inschriften bei Paton-Hicks The Inscript. of Cos nr. 61 p. 115: τὸν ναὺν καὶ τὸ ἄγαλμα Ὁμονοίᾳ καὶ τῷ δήμῳ (= Collitz-Bechtel 3653) und nr. 401, 4 p. 285: Ὑγιεί... Ὁμονοίᾳ δὴν (= Collitz-Bechtel 3731, 4); aus Cagnat a. a. O. III nr. 302 = Dittenberger a. a. O. II nr. 536 20 erfahren wir, daß die römische Kolonie zu Lystra in Lykaonien die römische Kolonie zu Antiochia τῷ τῆς Ὁμονοίας ἀγάλματι ehrte; vgl. außerdem IG VII 1784 (aus Thespiāi): Ὁμόνοια Θεοπέειον καὶ Ἀθηναίων, sowie die bei Marathon gefundene Inschrift (IG III 403): Ὁμονοίας ἀθανάτων πόλη (vgl. gegenüber der Deutung bei Roscher Myth. Lex. I 2702, 26ff. IG III 1, 403 p. 91). Wie erwähnt, wird H. IG IV 994, 4 u. s. θεά genannt, während sie Apoll. Rhod. a. a. O. κνδίστην δαίμονα 30 nennt. Als Epitheta werden ihr gegeben (vgl. Bruchmann Epith. deor. 183): εὐφραν Apoll. Rhod. Arg. II 718, ἱερή orac. 53, 4 Hendess = Dissert. Halens. IV p. 45 (aus Diodor. VII 14, 2), σεβαστή Dittenberger Orient. Gr. inscr. sel. II 479, 4. Cagnat Inscr. Gr. ad res Rom. pert. III 796, 4 (vgl. CIG II 4342; über σεβαστή auf Münzen s. u.), ἀθάνατος IG III 403; vgl. Anthol. app. 210 = II p. 823 Jacobs = III p. 131 nr. 261 der Pariser Ausgabe von Cougny = Kaibel 40 Epigr. Gr. 582: ἐρατῆς Ὁμ. (nach Bekkers und Dindorfs Konjektur).

Bildliche Darstellungen der H. sind, von Münzen abgesehen (s. u.), nicht erhalten, aber wie aus den angeführten Inschriften hervorgeht (vgl. z. B. IG VII 2510. Wood a. a. O. u. s.), sicherlich vorhanden gewesen. Dazu kommen zwei Zeugnisse der Literatur, die Pliniusstelle (N. H. XXXV 141) über Habron, der das Bild der H. (und der Φιλία?) malte s. Habron Nr. 5, und eine späte Stelle aus 50 einer Homilie des Bischofs Severianus von Gabala (Papadopoulos-Kerameus Ἀνάλεκτα Γεωργίου Λυμνικῆς σταχυολογίας I 17, 18ff.): ὥσπερ πολλὰς ἐπὶ βασιλέων ἢ ἀδελφῶν καὶ ἀρχόντων οἱ ἀριστοὶ τῶν γραφέων βουλόμενοι τῆς ψυχῆς τὴν ἔνωσιν δεῖξαι ἐν σχήματι γυναικὸς ὀπισθεν παραστώσων τὴν Ὁμόνοιαν, ἀμφοτέρας ταῖς ὁλέαις περιλαβάνουσιν τοὺς ἡνωμένους — ἵνα δείξῃ, οὗτι τὰ σώματα διηρημένα συνήπται τῇ γνώμῃ — οὕτως ἡ τοῦ Χριστοῦ εἰρήνη μεσολαβήσασα τὰ 60 διεστώτα συνήπεν (vgl. Herm. XXIX 626f.). Als Titel literarischer Werke ist H. mehrfach belegt; außer der genannten erhaltenen Rede Dions von Prusa schrieben περὶ ὁμονοίας Aelius Aristides II p. 32 und p. 54 Keil, Dion von Prusa selbst II p. 46 und p. 57 Arnim, der Sophist Antiphon (frg. bei Blä 136, vgl. Jacoby De Antiph. soph. περὶ ὁμον., Berl. Diss. 1908. Altwegg De Ant. qui dicitur

soph. part. I 1908) und Chrysippos nach VI 267 B (III 86, 22 frg. 353 Arnim) mind. zwei Bücher; eine Komödie Ὁμόνοια Ἀγασθοῦ lehrte kennen die Inschrift IG II 975, V 1. Wilhelm Urkunden dramatischer Aufführ. in Athen zu S. 69 d 18). Über eine Rolle 10 noia in ephesischen Mysterienaufführungen vgl. Ancient Greek Inscr. in the Brit. Mus. III 60 Hicks und Poland a. a. O. 226, 3. 501, 1. Sehr häufig ist H. auf Münzen, namentlich thrakischen, kleinasiatischen und alexandrinischen, abgebildet oder aufgeschrieben. Am frühesten etwa seit dem J. 400 v. Chr., finden wir auf Münzen von Metapont die Umschrift Ὁμόνοια. Greek Coins brit. Mus. Italy p. 244 nr. 59. Hist. num. 2 77), seit der Mitte des 3. Jhdts v. Chr. auf denen von Panormos (Head a. a. O. 163), sodann aus der Kaiserzeit auf thessalischen Münzen Ὁμόνοια Θεσσαλονικέων καὶ Ρωμαίων (Greek Coins usw. Macedonia p. 113 nr. 43). Münzen von Smyrna lesen wir Σμυρναίων Ὁμόνοια, auf solchen des Kaisers Domitian Ὁμόνοια Σεβαστῆς (Mionnet IV 153, 870. VI 686, 498); Greek Coins usw. Phrygia ed. Head p. nr. 161 (aus der Zeit Marc Aurels) Ὁμόνοια καὶ μέων. Der Bedeutung der H. entsprechend sind namentlich oft auf Allianzmünzen angebracht worden (vgl. o. die Inschrift IG VII 1784). kennen wir Münzen mit der Aufschrift Ὁμόνοια Μυτιληναίων καὶ Περγαμηνῶν (Greek Coins Troas p. 214 nr. 233f., Zeit des Valerius), Ὁμόνοια Θεσσαλονικέων καὶ Ρωμαίων (a. a. O. Macedonia nr. 43 p. 113), oder Περγαμηνῶν καὶ οἰκιστῶν Ὁμόνοια (aus der Zeit Gordians III.; schreibg. d. antik. Münz. d. kgl. Mus. zu Berlin I 219), oder der Römer und Edessener (a. a. O. II 84 aus Edessa), oder Münzen mit der Aufschrift κοινὸν Μακεδόνων Ὁμόνοια (Greek Coins usw. Macedonia p. 22 nr. 98) u. a. m. Oft sind diese Münzen geschmückt mit dem Haupte oder dem Bilde der H. (gesichert durch die Umsehr. H. z. B. Greek Coins usw. Macedonia p. 40 nr. 28. Tauric Chersonese usw. p. 38 nr. 80. Phrygia p. 97 nr. 161. Troas p. 214 nr. 234 u. s.). Beschreibg. d. antik. Münz. d. kgl. Mus. zu Berlin II 141 u. s.), sehr oft allerdings muß man Zweifel sein, ob die auf den Münzen dargestellte Figur (die in den Münzkatalogen des Brit. Mus. gewöhnlich folgendermaßen geschildert ist: 10 monia standing towards l.; wearing kalathos long chiton and peplos, resting with r. on scepter and carrying cornu copiae on l. arm z. B. Phrygia p. 114 nr. 24. Aeolis p. 97 nr. 16 u. s. so oft) nicht viel mehr auf Tyche zu beziehen ist. Vgl. im übrigen hierüber die ausführliche Beschreibung der bis dahin bekannten Münzen Roscher Myth. Lex. I 2702ff. sowie die Indices zu den Münzkatalogen des Britischen Museum und Head HN 2 949 s. Homonoia; ferner Ztschr. f. Numism. XIII 273ff. XIV 304. XXIV 33. XXVI 168ff. Über Ὁ. auf Gemmen s. Panofka Gemmen mit Inschriften, Abh. Akad. Berl. 1899 Taf. IV 30. Smith-Murray Catalogue engraved gems, Brit. Mus. nr. 2147.

2) Als Beiname der Artemis ist H. bezeichnet durch eine Inschrift von Mytilene IG XII 2, 1 Ἀρτέμιδι Θεοῦλα Ὁμονοία. Als Beiname der Iphigeneia meter vielleicht IG II 5, 611 b, 19; vgl. Wachsmuth



h Die Stadt Athen II 1 p. 161, 1; Maass  
eus 74, 96; Poland a. a. O. 196 u. s.

b) Als Schiffsname kommt H. vor in zwei  
hen Urkunden bei Boeckh Attisches See-  
a p. 90. IG II 809c 181. 812a 36.

c) Als Pflanzename im interpolierten Diosko-  
II 177 = I p. 246, 17 Wellm. (als homo-  
zu ἀγομήων).

d) Mehrfach kommt H. als Frauenname auf  
hischen und lateinischen Inschriften vor; so

a) Claudia Ὁμόνοια (lat. *Homonoëa*) von  
a *contubernalis* und *conlibertus* auf einer  
schen Inschrift des 2. Jhdts. n. Chr. wegen

Schönheit gepriesen Kaibel Epigr. Gr. 582  
athol. app. 210 = II 823 Jacobs; ferner b) H.,  
Sophron Tochter, aus Ainos, auf einer Grab-  
schrift beim Peiraieus IG III 2, 2239; c) H., des

etrius Tochter, aus Milet, auf einer Grab-  
schrift im Kerameikos IG III 2, 2774; d) H.  
μυς IG IX 821; e) H. auf einer Inschrift

20 der Gegend des Libanon CIG III 4527; f) Du-  
ler *Homonoëa* auf einer Grabinschrift von Pu-  
CIL X 2378; g) *Fabia Omnia* auf einer

inschrift von Antium CIL X 6723; h) Ho-  
nea *coserba* auf einer Grabinschrift von Ostia  
1463; i) *Homonoëa* XIV 2486 (Castrimoe-  
); k) *Homonoëa* Brambach CIRh. 2016;

omonoëa *Zosime* CIL III 2353 aus Salona.  
erdem kommt *Homonoëa* als Frauenname vor  
einem Reskript der Kaiser Diocletian und

stantius im Fragmentum iur. civ. Vatic. § 316  
uschke Iurisprud. Antejust.<sup>5</sup> 807.

b) Ein Ort Ὁμόνοια in Galilaea wird erwähnt  
Joseph. vit. 54 (281) = IV 361, 18 Naber;  
Lucian. quom. hist. scrib. 31 = II 17, 3

merbr. s. Ztschr. d. deutsch. Palästina-Vereins  
III 11.

c) Eine Kirche namens H. befand sich in  
stantinopel in der 9. Region nach Notit. urbis  
stant. X 5 p. 237 Seeck; vgl. Euagrius hist. 40

II 13 = Migne Patr. Gr. 86, 2 p. 2542  
Ann. z. St. Johann. Damasc. de imag. 3  
Migne a. a. O. 94 p. 1392B mit Erklärung

Namens (aus Theodor. Lector Hist. eccl. IV).  
[Zwicker.]

**Homonoos** (Ὁμονῶος bzw. Ὁμονόος), Epi-  
s des Zeus in Assos, Papers of the americ.  
col of class. stud. at Athens I 36 = CIG 3569.

ckh stellt den Zeus H. dem Zeus Homoloios  
.) gleich, was auch Gruppe Griech. Myth. 50  
billigt. [Jessen.]

**Homophon**, Archon in Megara um 223—192  
hr. (IG VII 1, 28). [Sundwall.]

**Homullus**. 1) Einer der Freunde und Rat-  
er des Kaisers Traian, Hist. ang. Sev. Alex.  
5. Vielleicht identisch mit Titius Homullus.

2) s. Iunius, Pompeius, Terentius, Ti-  
und Valerius. [Stein.]

**Honestus**, Epigrammatiker. Unter dem Namen  
rov sind zehn Epigramme in den Anthologien  
Kephalas nnd Planudes erhalten (Anth. Pal.

9. VII 66. 274. IX 216. 225. 230. 250. 292.  
32. 45). Die Epigramme im neunten Buche  
Anth. Pal. stehen fast alle in Beziehung zu  
ien (Theben, Helikon, thebanische Sagen usw.).

akteristisch für viele ist ein merkwürdiges  
en mit Antithesen, so V 19. IX 216 und  
Aus diesem Grunde wollte Stadtmüller

Ausg. der Anth. I praef. S. XX und XXVI Ann.  
dem H. noch Anth. Pal. V 36 und 41 zuschreiben.

Als Heimat des Dichters wird IX 216 Korinth,  
VII 274 Byzanz genannt. Eine der beiden An-  
gaben muß falsch sein; denn es liegt kein Grund

vor, zwei Epigrammatiker des Namens H. anzu-  
nehmen (vgl. Stadtmüller II 1 praef. S. XXIV).  
Der Dichter gehört dem Kranze des Philippos

an (Stadtmüller a. O. Dessau 470), hat also  
vor Caligula gelebt. Sicher identisch mit diesem

H. ist der gleichnamige Verfasser verschiedener  
in Bötien gefundenen Steinepigramme. Es sind

das einmal neun Epigramme auf die Musen, bei  
Thespiiai auf einem Musendenkmal entdeckt, dann

ein Epigramm auf Thamyris und eines auf eine  
Σεβαστή, also eine römische Kaiserin. Welche

Augusta damit gemeint ist, hat man bisher nicht  
mit Sicherheit ausmachen können. Sie ist nach den

Worten des Epigramms stolz auf zwei Caesaren,  
die Friedensleuchten genannt werden; sie ist

ferner würdig, dem Chor der Musen sich als  
σύνχορος anzuschließen. Alle diese Andeutungen

passen nach Dessau 469 am besten auf Iulia  
Domna, die Gemahlin des Kaisers Septimius Se-  
verus; doch geht es wegen des erwähnten Ter-  
minus ante quem nicht, den H. in so späte Zeit

zu setzen. Wilhelm bezieht das Epigramm auf  
Livia, die dritte Gemahlin des Augustus, und er-  
blickt in den δοιοι Καίσαρες ihre Söhne Tiberius

und Drusus. Jamot vermutet Iulia, des Augustus  
Tochter, mit ihren Söhnen C. und L. Caesar.

Beide Meinungen befriedigen nicht vollständig  
(die Gründe dafür bei Dessau 467f.); doch er-  
scheint die Beziehung auf Livia glaublicher (trotz

Dessau 470). Ausgabe der Steinepigramme:  
Jamot Bull. hell. XXVI (1902) 130ff.; einzelne

auch bei Dittenberger Inscr. Gr. VII 1797  
—1799. 1802—1805. Das Thamyrisepigramm bei

Keramopoulos Bull. hell. XXX (1906) 468.  
Literatur: Wilhelm S.-Ber. Akad. Wien 1911, 5ff.  
Dessau Herm. XLVII (1912) 466ff. [Heibges.]

**Honorarium** bedeutet im allgemeinen das  
Ehrengeschenk, das jemandem in Rück-  
sicht auf seine Stellung oder wegen geleisteter

Dienste gegeben wird, z. B. *vinum* oder *frumen-  
tum* h. als Ehrengeschenk für den Provinzial-  
statthalter; Cic. in Pis. 86. Cato bei Isid. orig.

XX 5. Dann steht es häufig gleich *honor*, syno-  
nym mit *donum*, *praemium*, *merces*, Cic. fam.

XVI 9; pro Quinct. 4; pro Rosc. Amer. 37,  
47. Ovid. met. XI 216. Verg. Aen. V 365. Val.  
Flacc. V 291. Tibull. III 1, 5. In diesem all-  
gemeinen Sinne wird h. oder *summa honoraria*

auch gebraucht, wenn jemand bei Übernahme  
eines Amtes oder eines Priestertumes ein be-  
stimmtes Kapital an die Stadtkasse zahlt, und

zwar infolge einer schon in der republikanischen  
Zeit üblich gewordenen Sitte: *honorarium sum-  
mam duoviratus, aedilitatis, decurionatus* usw. rei

*publicae inferre*. Plin. ep. X 112f. Dio LIX 28.  
Suet. Claud. 8; zahlreiche Nachweise aus Rom,  
Italien und den Provinzen bei Marquardt,  
St.-V. I 180—183.

In der Redeweise der klassischen römischen  
Juristen dient h. zur Fixierung eines Gegen-  
satzes, der überhaupt die antike Welt beherrscht,  
des Gegensatzes zwischen liberaler und illiberaler  
(banausischer) Berufsarbeit: die letztere allein

kann bezahlt werden, die erstere nur durch eine Remuneration abgegolten werden, Aristot. Pol. V 7 p. 520. Cic. de offic. I 42, 150. Sen. de benef. III 22; ep. 88, 17; besonders auch die Abhandlung Lucians de mercede conductis ed. Lehmann III 227. Der Gegensatz zu *h.* ist dann *merces* als Entgelt für lohnfähige Arbeit; dieser Lohn wird den *mercenarii* gezahlt und gilt als *illiberales et sordidi quaestus*. Doch wird der Gegensatz sprachlich nicht immer festge-  
halten, mehrfach wird *merces* auch im Sinne von *h.* gebraucht, wahrscheinlich wohl dann, wenn ein rechtlich verfolgbare Anspruch gegeben war; so Pap. Dig. XXXIX 5, 27 (*quadam mercede*) und Ulp. Dig. L 13, 1; andererseits Paul. Dig. XIX 2, 38, wo *merces* in ausdrücklichem Gegensatz zu dem *h.* der *Advocati* steht.

Vom Anfange der Kaiserzeit an wird für die Leistung liberaler Berufstätigkeit in einzelnen Fällen Rechtsschutz gewährt, und zwar im Wege der Extraordinaria cognitio, da die Actio mandati nicht zur Verfügung stand; Pap. Dig. XVII 1, 7 und 56, 3. Ulp. eod. tit. 6 pr. Die Entwicklung scheint angeknüpft zu haben an die Sustentationsansprüche und Lohnforderungen der republikanischen Unterbeamten (*Comites*, *Adessores*, *Amici*) gegenüber ihren Vorgesetzten, von denen sie *merces* (*salarium*, *cibaria*, *annonae*, *capita*) erhielten. Über die Bezeichnung *salarium* vgl. Mommsen St.-R. I 300, 3 und 304, 1. Brinz 30 Pand. II § 334, 13. Diese Unterbeamten machen ihre Ansprüche auf Löhnung in der Kaiserzeit vor dem Verwaltungsgerichte geltend, d. h. vor den *Consuln* oder vor dem Senat; Plin. ep. IV 12. Dig. I 22, 4. XIX 2, 19, 10. XIX 1, 52, 2. L 13, 1, 8. Pernice in Festg. für Beseler 1885, 65.

Im Anschlusse an diese Forderungen der *Comites* ist wohl ein festes Honorarrecht am frühesten den Feldmessern (*mensores*, *agrimensores*) für ihre hochwichtige Tätigkeit gewährt worden. Richtiger Ansicht nach galt den Römern die Inanspruchnahme ihrer Berufstätigkeit nicht als eigentliches Rechtsgeschäft: *homo, qui civiliter obligatus non est*, Ulp. Dig. XI 6, 1, 1. Freilich hat Rudorff in der Ztschr. f. gesch. Rw. X 135f. 412f. nachzuweisen versucht, daß es auch durchaus möglich gewesen sei, mit dem *agrimensor* eine *Locatio Conductio* abzuschließen; er beruft sich hierbei auf Ps.-Frontinus de colon. (Röm. Feldm. I 211f. Lib. colon. I. —), auf eine Stelle der früher sog. Lex Thoria, jetzt Lex agraria vom J. 111 v. Chr. I. 96—98 (Bruns Font. p. 89) und auf Paul. Dig. X 1, 4, 1, wo geradezu von einem *conducere mensorem* die Rede ist. Die Antinomie zu der obigen Ulpianstelle (Dig. XI 6, 1, 1) sucht Rudorff durch die Annahme zu beseitigen, daß die Agrimensur, ursprünglich ein von den Aaguren ausgeübter liberaler Beruf, später zu einer banausischen Beschäftigung für Militärpersonen niederen Ranges herabgesunken sei, auf welche dann die Sätze der *Locatio conductio* zur Anwendung kamen. Diese Annahme ist einmal in Rücksicht auf die historische Entwicklung der Gromatik willkürlich, ferner läßt sie sich auch auf Grund des vorliegenden Quellenmaterials juristisch nicht aufrecht erhalten. Bei den einschlägigen Bestimmungen der Lex agraria (*agrum... omnem metiundum... curato*

...*agrum opusque locato*) handelt um eine öffentliche Verdingung, demgegenstand zweifellos auch *Operae liberales* konnten; ferner will Paulus a. a. O. will. Dig. XI 6, 4 mehr nur die Vertragsnatur der Beschäftigung mit dem Feldmesser betonen, ohne *mere* im streng technischen Sinne der *locatio operarum* anzuwenden. Pernice II 293f. Löwenfeld in Münchener für Planck 444f., während Windscheid II § 404, 4 im allgemeinen Rudorff zus.

Eine ähnliche Behandlung wie die *Ans.* der Feldmesser haben diejenigen der *Ans.* wegen ihrer Bemühungen erfahren. Auch *Ans.* Ansprüchen wird mit steigendem Bedürfnis Rechtsschutz gewährt und die Praxis der *ordinaria cognitio* von Ulpian Dig. L 13, 1 als besonders gerechtfertigt erklärt, *cum h. diei salutis hominum... curam agant*. Es scheint sich Ulpian selbst zu widersprechen, dem er sich Dig. IX 2, 7, 8 den *Ausspr.* Proculus zu eigen macht: *si medicus si imperite secuerit, vel ex locato vel ex Aquila competere actionem*. Aber hier ist nur von einem medizinischen Heilge die Rede, deren Tätigkeit häufig von *S.* oder Freigelassenen ausgeübt und daher zu den *Artes liberales* gezählt wurde; die *z.* zinische Wissenschaft als solche — im Gegensatz zu bloß handwerksmäßiger Betätigung — bei der Hochschätzung, die das Altertum Ärzten entgegenbrachte, der *Locatio conductio* nicht unterstellt werden. Löwenfeld an 419f. Den gebildeten Ärzten wurden gleichgestellt die Hebammen (*obstetrices*), die im Altertum überhaupt als Ärztinnen für weiblichen Krankheiten erscheinen, und schließlich den Ammen die Ammen zugesellt, so daß auch ihren Ammenlohn durch *Cognitio extraordinaria* geltend machen konnten. Dig. L 13, 1, 2.

Was weiter die Honoraransprüche der *r.* anbetrifft, so sind auch hier nach der ihrer Dienstleistungen und ihrer Berufstätigkeit besondere Unterscheidungen zu machen. Ulpian billigt am Anfange seiner Erörterung Dig. I 1 pr. unter Anerkennung der von den Provinzialen geübten Praxis ohne weiteres *Praeceptores* Honoraransprüche zu, aber weit sie *liberalia studia* (die *τέχναι*, s. *σῆμαι ἐλευθερίας* der Griechen) betreiben, hierher gehörige Gruppen werden hervorgehoben: die *Rhetores*, *Grammatici* und *Geometrae*. auch hier durch eine konstante Praxis Rechtsschutz gewährt wurde, hing gewiß auch mit verwaltungsrechtlichen Gesichtspunkten zusammen, da viele Gemeinden bestrebt waren, Lehrer ebenso auch Ärzte an ihre Stadt zu fesseln, sie jedoch zunächst direkt als Beamte anzustellen; es werden ihnen nur bestimmte Befreiungen von Steuern oder sonstigen Lasten, man auch durch Beschluß der *Decurionen* *Reparationen* (*salaria*) gewährt, oder wohlthätiger hinterlassen der Stadtgemeinde für *s.* *menta*, s. *Salaria*. Dig. XXVII 1, 6, 2, 4, 2. XXXIV 1, 16, 1. Vat. fragm. 149. II 2892 (wo die Stadt *Tritium* in *Hispania* *conensis* einem *Grammaticus* ein *Salarium* währte). Später scheint sich die aus Griech.



stammende Sitte auch in Italien einget  
ert zu haben, besoldete Ärzte in den Stadt-  
inden anzustellen; denn im 4. Jhdt. finden  
n Rom für alle 14 städtischen Bezirke solche  
stellte Ärzte, die in ihrer Berufstätigkeit  
Aufsicht des Praefectus urbi unterstellt  
u. — Cod. X 53, 6. 9. Cod. Theod. XIII  
Pernice a. a. O. Kuhn Städt. und  
Verf. I 83f. Liebenam Städteverw.  
In Rücksicht auf die öffentlichen Interes-  
die bei der Berufstätigkeit dieser für die  
nen Gemeinden gewiß sehr notwendigen  
er und Ärzte obwalten, wird ihnen auch die  
ndmachung ihrer Ansprüche im Extraordi-  
verfahren ermöglicht. Dies gilt aber hinsicht-  
der Lehrer zunächst nur für den Gramma-  
den eigentlichen Sprachlehrer, im Gegen-  
zu dem bloßen Elementarlehrer, dem Litte-  
s. Γραμματιστής, der meistens ein Sklave  
Ulp. a. a. O. Marquardt Privatl. 190f. 20  
bler in der Festschr. f. Hirschfeld 1903,  
nimmt auf grund von Iuvenal VII 228  
laß in Rom über die Honoraransprüche der  
er ursprünglich die Tribuni plebis zu ent-  
iden gehabt hätten. Aber diese sonst durch  
Quelle beglaubigte Gerichtsbarkeit der  
tribunen ist einmal durchaus unwahrschein-  
ferner erklären sich die kurzen Worte Iu-  
ls (*rara tamen merces, quae cognitione tri-  
non eget*) zwanglos durch die Annahme 30  
Intercession gegen das die Zahlung der  
es verordnende praetorische Dekret. Mom-  
St.-R. II 291, 1. Doch ist schließlich im-  
e einer eigentlich unzulässigen Erweiterung  
usurpatum est) auch für Elementarlehrer,  
er auch für die Bücherabschreiber, Rechen-  
ter, für die Lehrer der Kursive und  
de in einer Tabellionenschule das Extraordi-  
verfahren wegen ihrer Ansprüche zugelassen  
den. Umsomehr befremdet es, daß Ulpian 40  
§ 4 und 5 a. a. O. sowohl den Professores  
Philosophie wie des Ius civile jeden Hono-  
anspruch verweigert, eine Entscheidung, die  
a auffällig wird in Rücksicht darauf, daß  
dem Zeugnisse Lucians (Hermotimus 747f.  
Lehm. IV 16f.) in der Kaiserzeit Honorarpro-  
e besonders von Philosophen öfters angestrengt  
den sind. Aber die von Ulpian für beide  
sen von Professores beigegebene Begründung  
t auf: es zerstört den heiligen Charakter 50  
er vornehmen Beschäftigungen — und auch  
Jurisprudenz gilt doch Ulpian als *vera philo-  
ia* Dig. I 1, 1, 1 —, wenn sie im Prozeß  
Geld abgeschätzt werden müßten. Die Einer-  
ung des Honorars widerspricht also den  
dsätzen der stoischen Ethik, nach welchen  
n Ehre, Lust und Leben auch der Reichtum  
den gleichgültigen Dingen (ἀδιάφορα) gehört.  
der gewiß treffenden Schlußbemerkung *quae-  
enim tametsi honeste accipiuntur, inhoneste* 60  
en petuntur ist der Einfluß ethischer Er-  
ungen deutlich sichtbar, und zwar in der-  
en Weise, wie das moderne Recht aus ethi-  
n Rücksichten bei bestimmten Fällen der  
alobligationen gerichtliche Geldtendmachung  
agt (Spiel, Wette, Ehemaklerlohn).  
Besondere Bewandnis hatte es mit den Ho-  
ransprüchen der *Advocati* (Sachwalter).

Um deren häufig übertriebene Forderungen ein-  
zuschränken, hat die Gesetzgebung mehrfach in  
ähnlicher Weise eingegriffen wie bei der Rege-  
lung des Zinswesens (vgl. Art. Fenus.) Durch  
die Lex Cincia vom J. 204 v. Chr. werden  
Schenkungen an Sachwalter überhaupt untersagt,  
und zugleich wird die gerichtliche Rückforde-  
rung des Gegebenen angeordnet, Tac. ann. XI 5,  
dazu Cic. de senect. IV 10. Liv. XXIX 20, 11.  
In der Kaiserzeit wurde das Verbot erneuert  
und durch Augustus verschärft, indem er die  
Rückforderung des Vierfachen vom hingegebenen  
Geschenk zuließ, Dio XLIV 18, 2. Claudius be-  
stimmte im J. 49, daß der Advokat für den  
einzelnen Prozeß nicht mehr als 10000 Sester-  
zen (100 Aurei = 2000 Mark) Honorar anneh-  
men dürfe, widrigenfalls er dem Repetundenge-  
setz verfiel, Tac. ann. XI 7. Plin. ep. V 9 (21),  
4. Unter Nero beschloß der Senat im J. 54 so-  
gar die vollständige Beseitigung des Honorars,  
aber schon im J. 58 wurde die Poena legis Cin-  
ciae erneuert, d. h. der Zustand vom J. 49 wieder-  
hergestellt, und dieser erscheint noch als gelten-  
des Recht unter Iustinian, Tac. ann. XI 5. XIII  
42. Quint. XII 7, 10. Cic. parad. VI 46. Plin.  
ep. V 4. 9. 13. 21. Dig. L 13, 1, 10—13. XVII  
1, 7. Mommsen Strafr. 708f. Aus diesen  
mehrfachen Änderungen der Gesetzgebung ist  
ersichtlich, wie sehr das öffentliche Interesse  
bei der Ausübung des Advokatenberufs in Frage  
kam; es sollte das rechtssuchende Publikum gegen  
übertriebene Honorarforderungen der Sachwalter  
möglichst geschützt werden. Diese stehen daher  
unter der Aufsicht des Praefectus urbi oder des  
Provincialstatthalters, Dig. I 12, 1, 13. XLVIII  
19, 9; dies erklärt zur Genüge, daß für ihre An-  
sprüche die Form eines Verwaltungsstreitver-  
fahrens im Wege der Cognitio extraordinaria an-  
gemessener erschien. Pernice a. a. O. 66f.  
Zu diesen Honorarforderungen ist schließlich  
noch der Anspruch des Maklers (*prozeneta*)  
zu stellen, der gewerbsmäßig den Abschluß von  
Verträgen vermittelt, Dig. L 14, 3; Ulpian hebt  
hier ausdrücklich die Zulässigkeit der Cognitio  
extraordinaria hervor (. . . *solent praesides cog-  
noscere* . . .), obwohl er den Erwerb im allge-  
meinen als einen schmutzigen bezeichnet im  
Gegensatz zu den *studia liberalia*. Besonders  
ausgeschlossen werden von Ulpian Dig. I 13, 1,  
7 alle sonstigen *artifices* und *opifices*, deren Be-  
schäftigung als eine *opera mercennaria* durch  
Lohn (*manupretium*) entgolten wird und nach  
dem Rechte der Locatio Conductio zu beurteilen  
ist. Bei der Universalität und Massenproduktion  
der Künste in der Kaiserzeit ist das einig-  
maßen auffällig und nur insofern erklärlich, als  
die bildenden Künste vielfach von Sklaven oder  
Freigelassenen ausgeübt wurden, und dem römi-  
schen Volkscharakter überhaupt eine gewisse  
Geringschätzung derselben eigen war gegenüber  
der einseitigen Bevorzugung literarischer und  
rhetorischer Bildung; Seneca ep. 88, 18. Plut.  
prae. gerend. reip. V 7. Galen. I 38. Valer.  
Max. VIII 14, 6. Friedländer Sittengesch.  
III 222f. 297f. 322f.

Es hätte nahe gelegen, diese mit besonderem  
Rechtsschutz versehenen Honorarforderungen all-  
mählich dem Rechte des Mandatum zu unter-

stellen, um denjenigen, welche diese freien Berufe ausübten, auch die freiere Stellung eines Mandatars zu gewähren, zumal nach der Ansicht Ulpians sich die Festsetzung eines *honor remunerandi gratia* mit der rechtlichen Natur des Mandates verträgt, Dig. XVII 1, 6 pr. Aber diese Vereinfachung des rechtlichen Zustandes trat nicht ein, sondern die Geltendmachung des H. blieb allein in der Form der *Cognitio* möglich; Cod. IV 35, 1 (Sept. Sev.). Der Grund liegt in 10 der Trennung des Extraordinärverfahrens von dem Formularverfahren und in der expansiven Tendenz des ersteren. Als zuständiger Beamter für die Entscheidung der erwähnten Honorarforderungen wird in den meisten Stellen der Praeses provinciae angegeben, nur bei dem Ammenlohn der Praetor. Pernice a. a. O. 67 vermutet mit Recht, dass der Praetor sonst von den Kompilatoren gestrichen worden, hier aber versehentlich stehen geblieben ist. Wer in Rom 20 der zuständige Beamte war, ist nicht nachweisbar; doch kann als annehmbare Hypothese gelten, daß ein Spezialpraetor zuständig war, jedenfalls nicht der Stadtpraetor. Denn Ulpian behandelt a. a. O. im 8. und 9. Buche seiner Schrift *de omnibus tribunalibus* auch sonstige Spezialpraeturen; ferner wäre wohl bei der Zuständigkeit desselben Praetor urbanus die Honorarforderung allmählich in der *Actio mandati contraria* aufgegangen. Pernice a. a. O. und 30 in Sav.-Zschr. XIV 135f. Girard-Mayr 634, 3. [Klingmüller.]

**Honorata.** 1) s. Granius (Nr. 20), Polle-nius und Pulliaenus.

2) Tyrrenia Honorata, Gattin des Anicius Auchenius Bassus, CIL XIV 1875; vgl. o. Bd. I S. 2200. [Seeck.]

**In Honoratianum,** Straßenstation zwischen Aequum Tuticum und Venusia, It. Ant. 103: *ad Equum Tuticum XVI ad Matrem Magnam XX 40 in Honoratianum XXVIII Venusium.* [Weiss.]

**Honoratianus.** 1) s. Iasdius Aemilianus, Mevius, Ranius, Saturninus und Valerius Galianus.

2) H., Consularis Cypri im J. 363; an ihn gerichtet Liban. epist. 1425. [Seeck.]

**Honoratus.** 1) *L. [F]l[avius?] Honoratus, pro[ec]uratore[us] et[us] praefectus provinciae Sardiniae*; seine Gemahlin ist *Flavia T. fili[a] Tertulla*, CIL X 7859 (Forum Traiani in Sardi- 50 nien). [Stein.]

2) s. Aemilius (Nr. 51), Annius (Nr. 52 — 54. 74), Antonius (Nr. 64), Arrius (Nr. 17 und 20), Aurelius (Nr. 150), Axilius (Nr. 1), Baebius (Nr. 28), Caesius (Nr. 22), Calpurnius (Nr. 44), Calvisius (Nr. 5), Claudius (Nr. 259), Clodius (Nr. 19), Coelius (Nr. 19), Cornelius (Nr. 167), Domitius (Nr. 62), Egnatuleius (Nr. 3), Fabius (Nr. 86), Flavius (Nr. 45), Iulius Dionysius, Iulius, Lollius, Mi- 60 nucius, Octavius Pudens Caesius, Oscius, Petronius, Publicius, Septimius und Vitellius.

3) Scribonius Honoratus, an ihn am 12. März 286 gerichtet Cod. Iust. IV 33, 1.

4) *Paelus Honoratus, corrector Italiae* unter Diocletian (CIL V 2817). Wahrscheinlich an ihn gerichtet am 19. August 289 Cod. Iust. VII 56,

3. IX 2, 9, am 14. Februar 290 Cod. Iust. am 15. November 293 Cod. Iust. II 3, 23

5) *Valerius Honoratus vir perfectissimus rationalis summae rei* zwischen 293 und CIL VI 1132.

6) Consularis Syriae, dann Comes Orientis J. 354. Liban. epist. 254. 389. 402. Ammian. 1, 3. 7, 2), dann Praefectus praetorio Galatiae (Liban. epist. 389. Hieron. chron. 2375). In diesem Amte seit 375 Florentinus nachweisbar (o. Bd. VI S. 2757), muß H. es vorher nicht gelegt haben, und nahm dann in Bithynien Wohnsitz (Liban. epist. 389). Am 11. Dez. 359 wurde ihm die Stadtverwaltung von Constantinopel übertragen, wobei er als erster den Praefectus urbi erhielt, während seine Vorgänger Proconsul gewesen waren (Mommson 6 min. I 239. Hieron. chron. 2375. Socrat. II 3. Sozom. IV 23, 3). In dieser Eigenschaft er zum Richter über die Ketzerei des Aetius gesetzt, muß also Christ gewesen sein (Socrat. a. O.). Er bekleidete das Amt noch im J. 361 (Liban. epist. 267. 268). An ihn gerichtet I. epist. 254. 267. 268. 289.

7) Sohn des Quirinus (Liban. epist. 361. 368. 369. 1403. 1417), das einzige Kind, das seine früh verstorbenen Geschwister überlebte (Liban. epist. 362), weshalb der Vater um seine schwächliche Gesundheit sehr besorgt war (II epist. 361. 362. 389). Schüler des Libanians, dem J. 355 (Liban. epist. 303. 313. 368. 369. 449). Obgleich er noch 361 kaum aus dem Knabenalter herausgetreten war, gehörte er schon 358 zur *ἐκδορ διακονία* (Liban. epist. 362. d. h. er war in die Matrikel eines kaiserlichen Officium eingetragen, wahrscheinlich der *Nepos* da Spectatus, der zu ihnen gehörte, als sein gesetzter erscheint (Liban. epist. 361. 368). Er sollte er zur Ausübung seines Dienstes am Hoflager berufen werden, aber Libanians erreichte durch die Briefe 361. 362. 368. 369, daß er in Antiochia bleiben durfte. Erst 361 reiste er wirklich ab, um sein Amt anzutreten (Liban. epist. 303. 313). Im J. 364 genoß er die Privilegien eines Senators von Constantinopel (Liban. epist. 1403). Er könnte der H. sein, der am 27. Dezember 368 als Consularis Byzacenae erwählt wird (Cod. Iust. I 33, 1). An ihn gerichtet Liban. epist. 303. 313, vielleicht erwähnt auch I. mach. epist. II 72. [Seeck.]

8) Marius Servius Honoratus s. Servius

9) H., Quaestor Theoderichs seit 524 (Caspar. V 3, 4), nachdem er vorher ein Amt bekleidet hatte (Ennod. 64 = ep. II 27). [Benjamin.]

10) H., Kyniker des 2. Jhdts. n. Chr., der in Bärenfelle kleidete und deswegen von Demetrius verspottet wurde. Luc. Demon. 19. [v. Arnim.]

11) H., Bischof von Constantina, s. Antonius Nr. 18 o. Bd. I S. 2573.

12) H., Bischof von Arles 426—428/9, von ihm als Abt des von ihm begründeten Klosters auf Lérins. Sein Schüler und Nachfolger im Bistum Hilarius von Arles (s. d.), hat sein Leben geschrieben.

13) H., Bischof von Marseille um 495, eine Lebensbeschreibung des Hilarius von Arles (s. d.) verfaßt; sie ist abgedruckt Migne 1219ff. [Lietzmann.]



**Honorias.** Ende des 4. Jhdts. wurde aus en von Bithynien und Paphlagonien eine neue rinz H. gebildet, mit den Städten Prusias Hypium, Herakleia, Klaudiopolis, Kratea, rianopolis, Tion. Iustinian hob sie wieder und gab alles an Paphlagonien. Hierokles , 3. Not. episc. I 259. III 210. VIII 311. 220. X 331. XI 20. XII 20. XIII 190. Not. a. I 104. Iustin. nov. XXIX 1. Ramsay Minor 197. 318. Marquardt-Momm sen 10 aische Altertümer IV 199. [Ruge.]

**Honorinus** (Apol. Flor. IX p. 160, 6f. Vliet) Locceius Honorinus Supplem.-Heft I S. 324 6a. [Grog.]

**Honoripolis**, Name einer sonst nicht be- nten, oder wohl eher neuer Name unbekannt cher afrikanischen Stadt, in einem Bischofsver- hnis vom J. 525, Mansi VIII 648 subser. 50. [Dessau.]

**Honoris et Virtutis vicus**, Straße in Rom 20 hst der Porta Capena; benannt nach den Tem- a des Honos und der Virtus, die nicht weit diesem Tore standen. Genannt in der 136 hr. dem Kaiser Hadrian dedizierten sog. kapi- nischen Basis (CIL VI 975; I. Reg. 7) und CIL 449 [*vicus Honoris et Virtutis*]. [Gall.]

**Honorius.** 1) Spanier, vermählt mit Ther- ntia, soll nach Vict. epit. 48, 1. 2 Vater des isers Theodosius des Großen gewesen sein und eh einen Traum bewogen, seinem Sohne den 30 men ‚Gottesgabe‘ gegeben haben. Dies ist sch, denn der Vater des Kaisers hieß erwei- a gleichfalls Theodosius; aber da die Quelle tgenössisch ist und die Namen H. und Ther- ntia beide auch später in der Kaiserfamilie kommen, kann die Nachricht doch nicht ganz undlos sein. Wahrscheinlich hat Victor die oßeltern mit den Eltern verwechselt. Dieser dürfte es sein, dessen Geburtstag unter der gierung des Theodosius am 15. Januar durch 40 reusspiele gefeiert zu werden pflegte (CIL I<sup>2</sup> 257).

2) Älterer Bruder des Kaisers Theodosius mbros. epist. 40, 22 = Migne L. 16, 1109), t Namen genannt nur Claud. laus Seren. 96 gl. 109; de nupt. Hon. 39), vermählt mit Ma- (Claud. laus Seren. 69), von der er zwei echter, Thermantia und Serena, hatte (Claud. is Seren. 117, 118). Diese wurden nach seinem e, der vor der Geburt seines gleichnamigen 50 ften (384) eingetreten sein muß (Claud. laus ren. 110), von Theodosius nicht rechtlich, hl aber tatsächlich adoptiert (Vict. epit. 48, . Claud. laus Seren. 104; vgl. Momm sen sammelte Schriften IV 517).

3) Flavius Honorius (Dessau 795. CIL IX 27. X 6840. 6885. XIV 231), weströmischer iser 393–423. Als jüngerer Sohn Theodosius s Großen und der Aelia Flaccilla (Bd. VI S. 31) am 9. September 384 geboren (Momm 60 n Chron. min. I 244. 461, 1181. II 15, . 61. Socrat. V 12, 2, fälschlich in das J. 383 etzt Momm sen I 297), bekleidete er schon 6 als nobilissimus puer das Consulat (CIL V 231) und wiederholte diese Feier außer- m noch zwölfmal (394. 396. 398. 402. 404. 7. 409. 412. 415. 417. 418. 422). Nach m Siege über den Usurpator Maximus wurde

er aus Constantinopel herbeigerufen, um den Triumph, den sein Vater am 13. Juni 389 in Rom hielt, mitzumachen (Momm sen I 245. 298. II 62. Socrat. V 14. 3. Claud. de VI cons. Hon. 53–76. 424). Wahrscheinlich gedachte Theodosius schon damals, diesem Sohne den ita- lischen Reichsteil zu hinterlassen, und wollte ihn bei dieser feierlichen Gelegenheit seinen künftigen Untertanen zeigen. Am 23. Januar 393 (bei So- crat. V 25, 8 ist *τῇ δεκάτῃ τοῦ Ἰανουαρίου μηνός* wohl durch zu flüchtige Übersetzung aus X kl. Febr. entstanden, wie bei Momm sen I 298, 521 steht) wurde er am Hebdomon bei Constanti- nopel zum Augustus ausgerufen (Philostorg. XI 2. Sozom. VII 24, 1. Momm sen I 298. 498. II 63. Claud. de IV cons. Hon. 169ff.). Als The- dosius nach der Besiegung des Usurpators Euge- nius schwer erkrankte, betrachtete er es als be- sondere Gnade Gottes, daß H. und dessen jüngere Halbschwester Galla Placidia, die er aus Con- stantinopel zu sich berufen hatte, noch vor sei- nem Tode in Mailand eintrafen (Ambros. de obit. Theod. 34 = Migne L. 16, 1396. Rufin. h. e. XI 34. Socrat. V 26, 2. Sozom. VII 29, 4. Philo- storg. XI 2. Claud. de III cons. Hon. 110; de VI cons. Hon. 90. Paulin. vit. Ambros. 32). Nach- dem er sie in der Kirche der Hut des Bischofs Ambrosius übergeben hatte (Paulin. a. O.), starb er am 17. Januar 395, den westlichen Reichsteil dem zehnjährigen H. hinterlassend (Socrat. V 26, 4. VI 1, 1. Momm sen I 245; vgl. 246. 298. 463 II 16, 25. 64. Oros. VII 35, 23. Theo- dor. h. e. V 25).

395. Staatsrechtlich gab es für den römischen Kaiser keine Vormundschaft; war sie erforderlich, so wurde sie ohne formulierten Rechtstitel durch denjenigen ausgeübt, der beim Tode des vorher- gehenden Herrschers als höchster Beamter oder nächster Anverwandter des Kaiserhauses die lei- tendende Stellung an sich bringen konnte (Momm sen Stilicho und Alarich. Gesammelte Schriften IV 516). Dies war bei H. der Halbbarbar Fla- vius Stilicho, Sohn eines Vandalen, aber vermählt mit Serena, der Nichte des Theodosius (s. Sti- licho). Auf Grund der Behauptung, daß ihm der sterbende Kaiser die Obhut seiner beiden Söhne übertragen habe, führte er nicht nur die Regierung des westlichen Reichsteils, sondern suchte auch die des östlichen an sich zu bringen. Wie er zu diesem Zwecke gegen Alarich nach Thessalien zog, aber keinen andern Erfolg ge- wann, als die Ermordung seines Feindes Rufin- us, ist schon o. Bd. II S. 1139ff. erzählt worden. Unterdessen wurden von Mailand aus, wo der kaiserliche Knabe residierte, alle Privilegien der Kirche bestätigt (Cod. Theod. XVI 2, 29) und das Versprechen einer Steuererleichterung, das Theodosius in seinen letzten Lebenstagen gegeben hatte (Ambros. de obit. Theod. 5), durch seinen 60 Nachfolger erfüllt (Cod. Theod. XI 28, 2).

396. Der Kaiser trat sein drittes Consulat an (vgl. Paulin. vit. Ambros. 34), wobei ihm Claudius Claudianus als Gesandter des römischen Senats ein Gratulationsgedicht vortrug. Dadurch empfohlen, wurde der Dichter in der Stellung eines Notars (Dessau 2949 = CIL VI 1710) an den Hof gefesselt und weihte seitdem seine Dienste dem Stilicho. Dieser reiste nach Gallien

und fuhr den Rhein bis zu seiner Mündung hinab, die Verträge mit dessen barbarischen Anwohnern erneuernd (Claud. de cons. Stil. I 188—231. II 188—189. 243. 286. III 13; de IV cons. Hon. 439—459; vgl. in Eutrop. I 377—383. 394. Über die Zeit vgl. Mommsen Gesammelte Schriften IV 522). Die Marcomannenkönigin Fritigil schickte Gesandte mit Geschenken an den Bischof Ambrosius von Mailand und bat ihn um Belehrung im Glauben. Nachdem er ihr brieflich eine Art von Katechismus überschickt hatte, bewog sie ihren Gatten, sich den Römern zu unterwerfen, und machte sich selbst auf den Weg, um den Heiligen in Mailand zu besuchen, langte aber erst nach seinem Tode (4. April 397) dort an (Paulin. vit. Ambros. 36).

397. Von dem Eunuchen Eutrop, der nach der Ermordung des Rufinus die Regierung des östlichen Reichsteils leitete (o. Bd. II S. 1141), war Stilicho gebeten, den Plünderungen des Alarich in Griechenland entgegenzutreten (Claud. de IV cons. Hon. 460; vgl. in Eutrop. II 544. Vgl. Bd. I S. 1287, wo aber dieser Feldzug fälschlich in das J. 396 verlegt ist. Die richtige Zeitbestimmung Birt Claudii Claudiani carmina p. XXXI. Mommsen Gesammelte Schriften IV 522). Noch ehe der Winter ganz zu Ende war, setzte Stilicho sein Heer nach Korinth über (Claud. de cons. Stil. I 173—176; de IV cons. Hon. 461—465; de nupt. Hon. 178. Zosim. V 30 7, 1) und folgte den Goten nach Arkadien, wo sie eben damals plünderten (Claud. de bell. Poll. 514. 575; de IV cons. Hon. 467—470; de cons. Stil. I 185—187; in Rufin. II praef. 9—12). Da ihre Scharen von einer Seuche heimgesucht waren (Claud. de IV cons. Hon. 467), leisteten sie nur schwachen Widerstand und zogen sich nach einigen Verlusten auf das Pholoëgebirge zurück (Zosim. V 7, 1; vgl. Claud. de IV cons. Hon. 479). Sie hier anzugreifen, konnte Stilicho sich nicht entschließen, hoffte aber, sie zu freiwilliger Ergebung zu veranlassen, indem er ihnen das Wasser abgrub (Claud. de IV cons. Hon. 479—483). Doch mit seinen zuchtlosen Truppen, die sich von der Plünderung des umliegenden Landes nicht zurückhalten ließen (Zosim. V 7, 2. Oros. VII 37, 2), vermochte er die Einschließung der Goten nicht durchzuführen. Sie brachen durch und retteten nicht nur sich selbst, sondern auch ihre reiche Beute nach Epirus hinüber (Zosim. V 7, 2. 26, 1. Claud. in Eutrop. II 215. Socrat. VII 10, 3). Stilicho kehrte nach Italien zurück ohne einen andern Erfolg, als daß seine Soldaten, was Alarich an Beute übrig gelassen hatte, ihrerseits fortschleppten (Zosim. V 7, 2. 3). Dies veranlaßte Eutrop, mit Stilicho zu brechen und die Unterwerfung Afrikas unter das Ostreich, die Gildo ihm anbot, anzunehmen. Über den Krieg, der infolgedessen ausbrach, s. o. Bd. VII S. 1361.

398. Im Winter vermählte Stilicho seine ältere Tochter Maria mit H., obgleich dieser das Alter der Pubertät noch nicht erreicht hatte (Birt p. XXXII). Im Frühling wurde Gildo durch seinen Bruder Masezel besiegt und bald darauf hingerichtet. Seine Familie blieb erhalten (Hieron. epist. 79, 9 = Migne L. 22, 730), doch über viele seiner Anhänger erging ein hartes Strafgericht (Cod. Theod. VII 8, 7. IX 42,

19; vgl. Seeck Geschichte des Untergangs antiken Welt III 356). Da Rom durch das bleiben der afrikanischen Kornzufuhren selbsten gelitten hatte, wurden die Beamten, die dafür verantwortlich machen konnte, auf der Forum dem Pöbel vorgeführt, um durch o. Akklamationen abgeurteilt zu werden (Claud. cons. Stil. III 99—119). Der siegreiche Feldherr Masezel, in dem Stilicho einen Nebenbuhler fürchten mochte, wurde sehr bald auf seinen stifteten ermordet (Zosim. V 11, 4. 5. Oros. 36, 13). Durch die Konfiskation von dem heuren Vermögen Gildos und seiner Werke (Cod. Theod. VII 8, 7. 9. IX 42, 16. 19. dign. Occ. XII 5. Dessau 795) floßen die Staatsschatze so große Summen zu, daß Stilicho das große Heer, das er gegen jenen aufgestellt hatte, leicht erhalten und durch neue Werbungen vermehren konnte (Claud. in Eutrop. I 382. 20 Durch die Furcht vor seiner Übermacht wurde auch die Rheingermanen im Zaum gehalten. Der Frankenkönig Marcomeres Verdacht errönte man ihn nach Etrurien verbannen durch einen andern Herrscher ersetzen. Bruder Sunno, der ihn durch einen Krieg rächen wollte, fiel durch sein eigenes Volk (Claud. cons. Stil. I 237—245; in Eutrop. I 377—394). Britannien wurde von Sachsen, Picten und Scoten bedroht, doch gelang es, ihre Einfälle siegreich abzuwehren und den Grenzschutz herzustellen (Claud. de cons. Stil. II 247—250 in Eutrop. I 392. 393). Die Zerstörung Hildesheimer Tempel wurde gesetzlich verfügt (Cod. Theod. XVI 10, 15).

399. Der Gegensatz der beiden Reichsteile wurde dadurch öffentlich zum Ausdruck gebracht, daß das Consulat, das Eutrop im Orient bekleidete, im Occident nicht anerkannt wurde (Claud. in Eutrop. II 123—132; de cons. Stil. II 279—283. 295—304. 385. De Rossi Inschrift. urb. Rom. I p. 203ff.). Das Gesetz über die Zerstörung der Tempel wurde am 29. Januar widerrufen (Cod. Theod. XVI 10, 15; vgl. I. 1). doch muß die Nachricht davon zu spät nach Afrika gelangt sein, da es in Karthago am 1. März zur Ausführung kam (August. de civ. VIII 54. Mommsen Chron. min. I 24). Bald darauf aber machte sich eine heidnische Reaktion geltend, die solche Macht gewann, gegen Ende des Jahres oder zu Anfang des folgenden sogar der Victoriaaltar, den Symmachus einst erfolglos verteidigt hatte (rel. 3), wie im Senatslokal aufgestellt wurde (Claud. de cons. Stil. III 202—216. praef. 19; de VI cons. Hon. 597—602. 653). Barbarenhorden verschiedener Nationalität baten um Ansiedlung im Reich, die ihnen gewährt und durch ein Gesetz vom 5. April geregelt wurde (Cod. Theod. XIII 10). Die maurischen Stämme der Saturiani und der Subafrenses plünderten in Afrika, wurden aber leicht besiegt (Cod. Theod. VII 19).

400. Auch nach dem Sturze des Eutrop, der im vorhergehenden Sommer eingetreten war (o. Bd. II S. 1146), dauert die Spannung zwischen den beiden Reichsteilen fort; denn auch als Stilicho in diesem Jahre das Consulat bekleidete, wurde sein orientalischer Mitconsul Aurelianus im Occident nicht anerkannt (o. Bd. II S. 242).



großer Komet, der im März sichtbar wurde, abergläubische Unheilsahnungen hervor (Sozom. VI 6, 15. Sozom. VIII 4, 10. Philostorg. 7. Claud. bell. Poll. 243—248. Ioh. Ant. 190 = FHG IV 611. J. Williams Observations of comets. London 1871, 30).

401, 402. Während das römische Heer die Gallien, die in Raetien eingefallen waren, besiegeln mußte (Claud. bell. Poll. 279, 415), zog Alarich am 18. November 401 die ungeschützten Alpenpässe und begann jenen Krieg, (o. Bd. I S. 1287f. erzählt ist. Er endete im folgenden Jahre. Die Gefahr, in welche die Goten den Hof in Mailand gebracht hatten, zog H. nach dem festeren Ravenna überzu-  
eilen, wo er seit dem 6. Dezember 402 nach-  
sichtbar ist (Cod. Theod. VII 13, 15; vgl. Pro-  
bell. Vand. I 2, 9. Claud. de VI cons. Hon.

404. H. feierte den Antritt seines sechsten 20  
Consulats in Rom, wobei ihm Claudian das Fest-  
spiel vortrug. Wahrscheinlich wurden bei  
der Gelegenheit die Spiele gegeben, bei denen  
orientalische Mönch Telemachios sich zwi-  
schen die kämpfenden Gladiatoren stürzte, um  
sie zu trennen, und dafür von dem erzürnten  
König gesteinigt wurde. Doch hatte dies die  
Folge, daß die Gladiatorenspiele für alle Zeit  
verboten wurden (Theodor. h. e. V 26). — Bei  
dem Konflikt des Bischofs Theophilus von Ale-  
xandria und des Johannes Chrysostomos (o. Bd. VI  
1919) suchte jede der beiden Parteien die Auto-  
rität des Papstes Innocentius für sich zu gewin-  
nen und dieser verlangte, daß der Streit durch  
eine ökumenische Synode entschieden werde (Epist.  
Theod. 38, 8. Sozom. VIII 26, 17, 18. Pallad. dial.  
3 = Migne G. 47, 8, 12). Als Johannes ver-  
langte, ohne daß man auf diese Forderung  
Rücksicht nahm, trat der Papst brieflich mit ihm  
in seinen Anhängern in Kommunikation (Sozom.  
I 26. Pallad. dial. 3), und Stilicho benutzte  
diese Gelegenheit, um wieder in die Verhältnisse  
des östlichen Reichsteils einzugreifen. Er veran-  
te H., einen mißbilligenden und ermahnen-  
den Brief an seinen Bruder zu schreiben, der bei  
Günter Epistulae imperatorum pontificum  
ed. Rom. Wien 1895 S. 85 abgedruckt ist. Die  
Antwort waren nur verschärfte Maßregeln gegen  
die Johanniten (Pallad. dial. 3 = Migne G. 47,  
Sozom. VIII 22, 7, 24, 12), von denen viele  
aus Italien flohen und den Schutz des H. an-  
suchten (Pallad. dial. 1. 3. 19. 20 = Migne G. 47,  
13, 70, 71. Sozom. VIII 23, 4, 24, 11, 26, 11.  
12). Als dieser im Verein mit seinen Bischöfen  
eine Gesandtschaft an Arcadius abschiedete, wurde  
er unterwegs schlecht behandelt, Monate lang  
gefangen und endlich, ohne zum Kaiser zu-  
gelangen, heimgesandt (Pallad. dial. 3. Sozom.  
II 28, 1, 2).

405. Diese Beleidigung erwiderte Stilicho da-  
durch, daß er, als er in diesem Jahre sein zweites  
Consulat bekleidete, seinen oströmischen Koll-  
legen, den Praefecten Anthemius, der damals die  
Politik des Arcadius leitete, im Westreich nicht  
als Consul anerkennen (Const. Sirm. 2. De  
passi Inscr. christ. urb. Romae I 537—540.  
38). Dann stellte er die Behauptung auf, Theo-  
dorus habe Illyricum seinem jüngeren Sohne

vererben wollen, und fordert von Arcadius dessen  
Abtretung (Olymp. frag. 3 = FHG IV 58). Da  
sie verweigert wurde, trat er mit Alarich in Ver-  
bindung, der in dem streitigen Gebiete über die  
größte Kriegsmacht verfügte (Zosim. V 26, 2.  
3). H. ernannte den Goten zum Magister Mi-  
litum (Sozom. VIII 25, 3. IX 4, 2), und alles war  
zum Angriff auf das Bruderreich vorbereitet, als  
gegen Ende des Jahres Radagais mit einer un-  
geheuren Horde gemischten Volkes, unter dem  
die Goten vorherrschten, in Italien einbrach  
und dadurch die Kräfte des westlichen Reichs-  
teils einsteilen lähmte.

406. Nachdem Radagais seine Scharen in drei  
Heerhaufen geteilt hatte, belagerte er mit dem  
stärksten derselben Florenz. Hier schloß er sie ein  
und zwang sie durch Hunger, sich im August  
auf Gnade und Ungnade zu ergeben (s. Rad-  
gaisus). — Unterdessen war der Vandalen-  
könig Godigisilus aus den verwüsteten Donau-  
ländern ausgezogen, um in Gallien für sein Volk  
neue Wohnsitze zu suchen (o. Bd. VII S. 1552),  
wurde aber von den Franken besiegt und fiel  
mit 20 000 seiner Mannen selbst im Kampfe  
(Greg. Tur. II 9). Doch sein Sohn Gundericus,  
der ihm in der Führung seines Volkes nachfolgte,  
besiegte die Franken mit Unterstützung der Ala-  
nen des Königs Respendial und anderer Horden,  
vielleicht der beiden Heerhaufen, die sich vor der  
Belagerung von Florenz von Radagais getrennt  
hatten, und überschritt am 31. Dezember den  
Rhein (o. Bd. VII S. 1936).

407. Die Barbaren, die so in Gallien einge-  
drungen waren, eroberten Mainz, Worms, Straß-  
burg, Reims und viele andere Städte und durch-  
zogen plündernd das Land bis zu den Pyrenäen  
(Oros. VII 40, 3. Salvian. de gub. dei VII 12, 50.  
Hieron. epist. 123, 16 = Migne L. 22, 1057).  
Doch Stilicho trat ihnen nicht entgegen, weil  
er nach dem Siege über Radagais seine  
Pläne auf Illyricum wieder aufgenommen hatte  
und dessen Eroberung für wichtiger hielt,  
als den Schutz Galliens. Er hatte Alarich an-  
gewiesen, mit seiner Kriegsmacht im Sommer  
nach Epirus zu ziehen (Sozom. VIII 25, 4. IX  
4, 4. Zosim. V 26, 1. 29, 1. 5. 7. Philostorg.  
XII 2), wahrscheinlich um sich dort mit einem  
italischen Heere, das von Brundisium aus über  
das Meer setzen sollte, zu vereinigen, und die  
Goten hatten die Verabredung pünktlich einge-  
halten. Massenhaft flohen die Einwohner der  
bedrohten Landschaften nach dem scheinbar si-  
cheren Italien, wo sie Stilicho wie Kriegsgefangene  
behandelte und als Sklaven oder Colonen an die  
Grundbesitzer verschenkte (Cod. Theod. X 10, 25).

Es wurde verboten, daß irgend ein Kaufmann  
oder Schiffer, der aus dem Orient kam, in den  
Häfen des Westens zugelassen werde, weil man  
in ihm einen Spion des feindlichen Reichsteils  
fürchtete (Cod. Theod. VII 16, 1). Den Gewinn Illy-  
ricums hielt man für so sicher, daß H. schon einen  
Praefecten für dieses Land ernannt hatte (Sozom.  
VIII 25, 3. IX 4, 3). Doch die üblen Nachrichten aus  
Gallien verzögerten die Eröffnung des Krieges. Dann

verbreitete sich das falsche Gerücht, Alarich sei gestorben, und verursachte ein weiteres Zaudern (Zosim. V 27, 2). So verging die Jahreszeit, die für die Schifffahrt auf der stürmischen Adria günstig war, ohne daß die Goten in Epirus den erwarteten Zuzug empfangen hätten, und als der Winter kam, empfing Stilicho aus Rom, wohin H. sich im Herbst begeben hatte (Const. Sirm. 7. Cod. Theod. XVI 2, 38. 5, 41. 43. 10, 19. XIV 4, 8. I 20, 1), die Nachricht, daß der Thron selbst durch einen Usurpator bedroht war (Zosim. V 27, 2). Die Germanen waren von den Pyrenäen in die Gegend von Burdigala gezogen (Paulin. euchar. 239) und dann am Ocean nordwärts, so daß man fürchten konnte, sie würden auch nach Britannien übersetzen (Zosim. VI 3, 1). Denn die Piratenflotten der Sachsen, die an beiden Ufern des Kanals plünderten (Hieron. a. O. Mommsen Chron. min. I 654, 62), schienen ihnen die Möglichkeit der Überfahrt zu gewähren. Da die dortigen Truppen von H. keine Hilfe erwarten konnten, riefen sie einen gewissen Marcus zum Kaiser aus, erschlugen ihn aber schon nach kurzer Zeit. An seine Stelle trat Gratianus, um nach vier Monaten sein Schicksal zu teilen (Olymp. frag. 12 = FHG IV 59. Sozom. IX 11, 2. Zosim. VI 2, 1. 2. 3, 1. Oros. VII 40, 4. Mommsen Chron. min. I 523). Sein Nachfolger wurde der gemeine Soldat Constantinus, der sich schnell Galliens bemächtigte, die Barbarenhorden, die dort umherschweiften, schlug und zu Bündnissen zwang und Sarus, den Feldherrn des H., der gegen ihn ausgesandt wurde, siegreich abwehrte (o. Bd. IV S. 1028). Um die Gnade der Gottheit für sich zu gewinnen, erließ H. am 25. November ein Gesetz gegen die Ketzerien, das zugleich die Rechte des Heidentums nach Möglichkeit auszutüpfen befahl (Const. Sirm. 12), und die sibyllinischen Orakel wurden verbrannt (Rutil. Namat. II 52—56).

408. Da Maria, die älteste Tochter Stilichos und Gattin des H., vor kurzer Zeit gestorben war, heiratete dieser ihre jüngere Schwester Thermania (Zosim. V 28. 34, 6. Olymp. frag. 2. Mommsen Chron. min. II 69, 408, 1. 71, 415. Philostorg. XII 2. Zonar. XIII 21 p. 39 c). Dies muß in Rom geschehen sein, wo der Kaiser sich bis gegen Mitte Mai aufhielt; denn hier erreichten ihn die ersten noch zweifelhaften Gerüchte vom Tode des Arcadius (Zosim. V 31, 1; vgl. Cod. Theod. XIV 4, 8. I 20, 1), der am 1. Mai eingetreten war (o. Bd. II S. 1153). — Die Usurpation Constantins hatte Stilicho verhindert, den Krieg zur Eroberung Illyricums zu beginnen, und Alarich verlangte jetzt als Entschädigung für seinen vergeblichen Marsch nach Epirus die Summe von 4000 Pfund Gold =  $3\frac{1}{2}$  Millionen Mark (Zosim. V 29, 5. 9. Olymp. frag. 5). Sein Heer hatte er nach Noricum geführt, aber um seiner Forderung Nachdruck zu geben, auch die Alpenpässe schon besetzt, die nach Italien führten (Zosim. V 29, 1—5. 30, 1. 31, 5. Sozom. IX 4, 4. Philostorg. XII 2). Sie wurde im römischen Senat zur Beratung gestellt und dort, obgleich sie auf heftigen Widerspruch stieß, durch Stilichos Drängen zur Annahme gebracht (Zosim. V 29, 5—30, 1). Doch die Schmach, die dieser durch seine Verbindung mit Alarich dem Reiche

bereitet hatte, erschütterte auch seine Stellung beim Kaiser. Obgleich Stilicho ihn in Rom zuhalten wünschte, damit er mit den Truppen nicht in persönliche Verbindung trete, begab sich H. darauf, jenen nach Ravenna zu begleiten, machte sich, nachdem er hier eine Revue gehalten hatte, nach Ticinum auf den Weg, wo das Heer sammelte, das gegen Constantin Gallien geschickt werden sollte (Zosim. V 31—32, 1). Doch schon in Bologna empfing die Bestätigung der Nachricht, daß Arcadius gestorben sei, und beabsichtigte jetzt nach Constantinopel zu reisen, um dort die Vormünder über seinen kleinen Neffen Theodosius II. übernehmen. Stilicho aber setzte es durch, ihm diese Sendung übertragen wurde (Zosim. V 31. Sozom. IX 4, 5. 6). Die Mißstimmung des Kaisers darüber benutzte der Höfling Olympius, der ihn auf der Reise nach Ticinum begleitete, um bei ihm den Argwohn zu erwecken, Stilicho wolle seinen eigenen Sohn Eucherius zum Kaiser des Ostreiches machen (Zosim. V 32, 1. 2. Sozom. IX 4, 1. 7. Philostorg. XII 1. Olymp. frag. 13. Am 13. August (Mommsen Chron. min. I 300, 5) brach unter den Soldaten, die Olympius anreizt hatte, in Ticinum eine Empörung aus; die Stadt wurde geplündert und eine große Zahl Beamten als Kreaturen des Stilichos umgebracht (Zosim. V 32, 3—7. Sozom. IX 4, 7. Oros. VIII 38, 6). Als dieser in Bologna, wo er, die Heere nach Constantinopel vorbereitend, sich noch immer aufhielt, die Nachricht von dem Aufstande empfing, versammelte er die Führer der barbarischen Hilfstruppen zur Beratung. Denn den Römern des Heeres traute er nicht, weil die Reaktion gegen das Übergewicht des germanischen Elementes, die damals im Ostreiche zur Herrschaft gelangt war (o. Bd. II S. 1151), sich auch so in Italien geltend machte. Da man noch nicht wußte, ob nicht auch der Kaiser selbst bei der Aufruhr umgekommen sei, beschloß man, wenn dies eingetreten wäre, nach Ticinum zu marschieren und ihn an dem ganzen dortigen Heere fürchterlich zu rächen; andernfalls wollte man sich mit der Hinrichtung der Rädelsführer begnügen. Da erfuhr man, daß H. selbst sich die Seite der empörten Truppen gestellt habe und Stilicho verlor den Mut. Statt nach Ticinum wollte er nach Ravenna gehen, wahrscheinlich in der Hoffnung, daß die Gefahr, die starke Festung belagern zu müssen, den Kaiser zum Einlenken veranlassen werde. Da er die Bitten der Barbarenführer, sich an ihre Spione zu stellen, nicht nachgab, zerstreuten sie sich um, wenn sie bedroht würden, zur Flucht bereit zu sein. Sarus überfiel bei Nacht das Lager der Hunnen, die Stilichos Leibwache bildeten, machte sie nieder und bemächtigte sich der Schätze und Kriegsmittel, die es enthielt, um so zu einem Kampfe gegen H. besser gerüstet zu sein. In Ravenna wurde Stilicho bald darauf gefangen genommen (Zosim. V 31, 6. 33, 1—34) und am 22. August (Mommsen Chron. min. I 300, 5. Zosim. V 34, 7) hingerichtet (Zosim. a. O. Sozom. IX 4, 1. 8. Philostorg. XI 3. XII 1. Olymp. frag. 2. Mommsen I 300, 539. 652, 57; vgl. Cod. Theod. VII 16, 1. IX 42, 20—22. Const. Sirm. 16). Sein Sohn Eucherius, der mit Galla Placidia



der Schwester des H., verlobt war, mußte darauf gleichfalls sterben, weil man behauptet, Stilicho habe ihn zum Kaiser machen wollen (Bd. VI S. 882). Thermantia wurde ihrer Mutter rückgeschickt (Zosim. V 35, 3. 37, 5. 6.), gegen Anhänger Stilichos eine lange Reihe grauer Hochverratsprozesse eröffnet (Zosim. V 35, 3. 37, 6. 44, 2. Oros. VII 38, 6) und das Vergehen aller, die unter seiner Herrschaft ein Amt bekleideten, für die Staatskasse eingezogen (Zosim. V 35, 4. 5. 45, 3). Auch wurden alle Einkünfte fiskalischer Güter, die während dieser Zeit erfolgt waren, rückgängig gemacht (Cod. Theod. V 16, 31). Zugleich machte sich der Haß gegen die germanische Herrschaft, unter der das Reich so lange gelitten hatte, darin Luft, daß römischen Soldaten über die Frauen und Kinder der barbarischen herfielen und sie alle umbrachten (Zosim. V 35, 5). Derselbe Barbarenhaß machte sich auch am Hofe geltend und führte dazu, daß man die Verhandlungen mit Alarich abbrach, obgleich jetzt seine Forderungen bescheidener geworden waren. Die Folge war, daß er gegen Rom zog und es durch Hunger eroberte, eine ungeheure Kontribution zu zahlen (Bd. I S. 1289). Unterdessen hatte Constantin III. seine Macht in Gallien befestigt und Spanien ebenfalls unterworfen. Die Verwandten des Kaisers, die Brüder Didymus und Verenianus, die sich gegen ihn erhoben, wurden besiegt, gefangen und bald darauf hingerichtet (o. Bd. IV S. 1029). Der Magister Officiorum ernannt, beherrschte Olympius den Kaiser (Philostorg. XII 1. Olymp. frag. 8. Zosim. V 35, 1. Cod. Theod. VI 5, 42), den er namentlich durch seine Lenkungslosigkeit zu gewinnen wußte (Zosim. V 32, 36, 3. August. epist. 96. 97 = Migne L. 33, 356). Er eröffnete er denn auch seine Regierung mit einer Reihe von Gesetzen, welche die Macht der Beamten erhöhte (Cod. Theod. I 27, 2. XVI 2, 40 = Const. Sirm. 9), die Ketzer bekämpften (Cod. Theod. XVI 5, 44. Sirm. 14.) und alle, die sich nicht zur Religion des Kaisers bekannten, vom Hofdienst ausschlossen (Cod. Theod. VI 5, 42; vgl. Zosim. V 46, 3).

409. Da Alarich, durch Nahrungsmangel gezwungen, sehr gern wieder zum Reiche in das Verhältniß eines Magister Militum treten wollte, ließ er ihm in der Form eines Beamtengehaltes einen Tribut, seinen Goten die Kornverpflegung geschenkt hätte, hatte er den römischen Senat veranlaßt, sich beim Kaiser für einen Friedensschluß zu verwenden (Zosim. V 42, 1. Sozom. VI 6, 7). Die Gesandtschaft, die zu diesem Zwecke nach Ravenna ging, schien anfangs Erfolg zu haben. Um Mitte Januar wurden ihre Führer Caecilianus und Attalus, der eine zum Praefecten von Italien, der andere zum Comes sacrarum largitionum ernannt (Zosim. V 44. Cod. Theod. IX 2, 5. 6. 31, 1. 36, 2. XI 8, 3. 60. 13. Cod. Iust. I 55, 8. Cod. Theod. IX 3, 7. 4, 16, 12); wahrscheinlich wurde auch Olympius abgesetzt (Olymp. frag. 8). Doch bald darauf entsandte ein Gesandter Constantins III. in Ravenna und erbat für diesen die Anerkennung des Kaisers. Dieser gewährte sie in der Hoffnung, dadurch die Unterstützung der gallischen Truppen gegen Alarich zu erlangen (o. Bd. IV S. 1029f.). Um

dieselbe Zeit kamen auch dalmatische Truppen, die man für besonders tüchtig hielt, zu seiner Hilfe an (Zosim. V 45, 1). Endlich hatte H. schon gleich nach dem Blutbade von Ticinum das freundliche Verhältniß zu dem östlichen Reichsteil hergestellt und erwartete auch von dort Hilfstuppen (Zosim. VI 8, 2; vgl. Cod. Theod. VII 16, 1). Diese Hoffnungen scheinen H. veranlaßt zu haben, die Verhandlungen mit Alarich abzubauen (Zosim. V 44, 2. 45, 4. Sozom. IX 7, 1). Caecilianus wurde schon vor dem April als Praefect durch Iovius ersetzt (Cod. Theod. II 8, 25. XVI 8, 19), und Olympius gelangte wieder zur Macht, die er sogleich benutzte, um ein paar Freunden des Stilicho, die seinen Verfolgungen noch entgangen waren, den Prozeß zu machen (Zosim. V 44, 2). Attalus wurde unter Bedeckung von 6000 Mann jener dalmatischen Truppen nach Rom geschickt, um dort die Einziehung der konfiszierten Vermögen zu beschleunigen und so Geld für den Krieg zu beschaffen. Doch unterwegs überfielen ihn die Goten und nahmen fast die ganze Schar gefangen; kaum hundert, darunter Attalus selbst, vermochten sich zu retten (Zosim. V 45, 1—4). Der Bischof von Rom, Innocentius, ging nach Ravenna, um im Auftrage des Senats den Kaiser zum Frieden zu überreden; doch ein kleiner Erfolg, den dessen Heere um diese Zeit errangen, bestärkte ihn wieder in seiner Hartnäckigkeit (Zosim. V 45, 5. Sozom. IX 7, 1; vgl. Oros. VII 39, 2). Alarich hatte seinen Schwager Athaulf, der mit einer Horde von Goten und Hunnen in Pannonien zurückgeblieben war, zu seiner Verstärkung nach Italien beufen (o. Bd. II S. 1939). Als H. von dessen Anmarsch erfuhr, wollte er ihn vor der Vereinigung mit Alarich angreifen und zog zu diesem Zwecke seine Truppen bei Ravenna zusammen. Doch ehe der Plan ausgeführt werden konnte, überfiel Olympius mit 300 Hunnen den Athaulf und brachte ihm schwere Verluste bei, warnte ihn aber auch zugleich, so daß er sich der Unklammerung durch das weit überlegene Heer des Kaisers entziehen und glücklich zu seinem Schwager stoßen konnte (Zosim. V 45, 5. 6). Dies scheint es gewesen zu sein, was die Hofeunuchen benutzten, um die zweite Absetzung des Olympius zu erwirken. Er floh nach Dalmatien, wurde aber später ergriffen und totgeprügelt (Zosim. V 46, 1. Olymp. frag. 8. Philostorg. XII 1). Der Sieg der Hunnen hatte aber auch die Folge, daß die national-römische Begeisterung, die seit dem Tode Stilichos am Hofe geherrscht hatte, einer größeren Würdigung der Barbaren wich. Bei dem Beamtenwechsel, den der Sturz des Olympius zur Folge hatte, wurde ein Gaisio Comes sacrarum largitionum (Cod. Iust. IV 61, 12), ein Allobichus Comes domesticorum equitum (Zosim. V 47, 1), ein Gericidus Befehlshaber von Dalmatien. Dieser war sogar Heide und vermochte es durchzusetzen, daß ein Toleranzgesetz erlassen wurde, das H. freilich schon im folgenden Jahre wieder aufhob (Cod. Theod. XVI 5, 51 mit der Anmerkung Gothofreds. Zosim. V 46). Bald darauf stifteten Allobich und der Praefect Iovius einen Soldatenkrawall an, durch den auch noch die letzten antigermanischen Beamten gestürzt wurden (Zosim. V 47) und Allobich die Stellung des

Magister equitum gewann (Zosim. V 48, 1). Die Verhandlungen mit den Goten kamen wieder in Fluß, scheiterten aber durch einen Brief des Kaisers, der für Alarich beleidigend war und ihm durch eine Unvorsichtigkeit des Iovius bekannt wurde. Um die Strafe von sich abzuwenden, veranlaßte dieser H. und seinen ganzen Hof zu dem Eide, niemals mit Alarich Frieden zu schließen (Zosim. V 48 — VI 1. Sozom. IX 7—8, 1). Als dieser seinen Zorn bereute und wieder Unterhandlungen anzuknüpfen suchte, wurden sie zurückgewiesen (Sozom. IX 8, 1. Zosim. VI 6, 1; vgl. Oros. VII 38, 2). Er beschloß daher, sich einen fügsameren Kaiser zu schaffen, zog gegen Rom und zwang den Senat durch Abschneiden der Kornzufuhren, den Priscus Attalus mit dem Purpur zu bekleiden (o. Bd. II S. 2177). — In Spanien erhob sich Gerontius gegen Constantin III. und ließ den Maximus zum Kaiser ausrufen. Die germanischen Horden, die in Gallien geplündert hatten, bemächtigten sich der Pyrenäenpässe und drangen im Herbst auch in Spanien ein (o. Bd. VII S. 1270. 1936).

410. Um die Kornprovinz, auf der die Ernährung Roms und der italischen Heere beruhte, nicht den Barbaren preiszugeben, konnte Attalus sich nicht entschließen, dem Alarich die Eroberung Afrikas zu übertragen, sondern vertraute einer heidnischen Weissagung, nach der jenes Land ohne Waffengewalt in seine Hände fallen sollte. Während Constans, den er als Comes dorthin schickte, Afrika zu gewinnen trachtete, aber von Heraclianus, der dort befehligte, gefangen und getötet wurde (o. Bd. VIII S. 406), zog Attalus mit dem Heere des Alarich gegen Ravenna und versetzte H. in solche Angst, daß er sich bereit erklärte, den Gegenkaiser als Mitregenten anzuerkennen. Da seine Abdankung gefordert wurde, machte er sich schon bereit, nach Constantinopel zu entfliehen, als die Ankunft einer Hilfstruppe aus dem Orient ihm wieder Mut machte und ihn zum Ausharren veranlaßte. Die Nachrichten aus Afrika und das Zurückhalten der Kornzufuhren durch Heraclianus, das nicht nur in Rom, sondern auch im Gotenlager Hungersnot hervorrief, veranlaßte Alarich, die Belagerung von Ravenna aufzuheben, und da Attalus auch später darauf beharrte, keine gotischen Truppen nach Afrika zu senden, setzte er ihn im Sommer ab und suchte wieder Frieden mit H. (o. Bd. II S. 2178). Aber wieder scheiterten die Unterhandlungen, und jetzt zog Alarich gegen Rom, drang am 24. August in die Mauern ein und plünderte die Stadt. Dann führte er sein Heer nach Süditalien, um von dort aus Afrika zu gewinnen, scheiterte aber schon an dem Übergange nach Sizilien und starb bald darauf an einer Krankheit (o. Bd. I S. 1290). Unterdessen hatte H. sich auch des Allobich durch Mord entledigt (o. Bd. I S. 1587), und Constantin III., den dieser nach Italien beufen hatte, kehrte auf die Nachricht davon nach Gallien zurück, wo ihn bald sein Schicksal ereilen sollte (o. Bd. IV S. 313).

411. Die Feldherrn des H., Constantius und Ulfilas, bewogen die Truppen des Gerontius in Gallien, zu ihnen überzugehen, und zwangen Constantin III. nach langer Belagerung in Arles zur Übergabe, der seine Hinrichtung sehr bald

folgte. In Spanien wurde Gerontius durch seine eigenen Soldaten zum Selbstmorde veranlaßt (o. Bd. IV S. 1031. VII 1270). Doch noch ehe das, wurde in Germania inferior der vormalige Gallier Iovinus zum Kaiser ausgerufen und mit einem großen Heer, das aus Burgunden, Alamannen, Franken und Alanen gebildet war, das südliche Gallien (Friger. bei Greg. Tur. I Olymp. frg. 17. Oros. VII 42, 6. Mommsen Chron. min. I 523, 79. 654. 68. II 18, 51. A. Sid. epist. V 9, 1. Philostorg. XII 6). Die Herren des H. scheinen sich nach Italien zurückgezogen zu haben, da Münzen des Iovinus mit Prägezeichen von Arles (AR) verhanden sind, sich also jedenfalls dieser Stadt bemächtigt (Cohen Médailles impériales VIII 202, 1). Spanien teilten die eingedrungenen Barbaren Land derart unter sich, daß ein Teil der Vandalen Gallaecien besiedelte, die Sueben den Westen bis zum Ocean, die Alanen Lusitanien und die karthaginienische Provinz, die silingischen Vandalen Baetica (Mommsen II 18, 49).

412. Athaulf, der Nachfolger des Alarich, der bisher in Italien umhergezogen war, trat Iovinus in Verbindung und führte seine Goten nach Gallien. Doch bald entzweiten sie sich wieder (o. Bd. II S. 1940), wozu namentlich Iovinus trug, daß Iovinus gegen den Willen Athaulfs seinen Bruder Sebastianus zum Augustus und Mitregenten erhob (Olymp. frg. 19. Oros. 42, 6. Philostorg. XII 6. Mommsen Chron. min. I 300. 467, 1251. 523, 79. 630. II 18, 71. Cohen Médailles impériales VIII 203).

413. Durch Vermittlung des Praefecten Dioscorus schloß Athaulf einen Vertrag mit H., wonach den Untergang der gallischen Usurpatoren hindern sollte (o. Bd. II S. 1940. IV S. 2180). Der Comes Africae Heraclianus erhob sich gegen den Kaiser und landete mit einer großen Flotte in Italien, wurde aber besiegt und bald darauf getötet (o. Bd. VIII S. 406). Trier wurde von den Franken geplündert und in Brand gesteckt (Friger. bei Greg. Tur. II 9), die rheinischen Provinzen von den Burgunden in Besitz genommen (Mommsen Chron. min. I 467, 1250). Mithras, der Athaulf kam es zu neuen Zwistigkeiten. Die Halbschwester des H. Galla Placidia hatte in Rom gewohnt, als Alarich es eroberte (Zosim. 38, 1), und war von ihm als Gefangene fortgeführt worden (Olymp. frg. 3. Oros. VII 40, 1. Mommsen Chron. min. I 468, 1259. II 18, 44. 70. Zonar. XIII 21 p. 39c; vgl. Zosim. 12, 3). Athaulf hatte versprochen, sie auszuliefern, wollte aber vorher die Kornlieferungen, die ihm in dem Vertrage mit H. versprochen waren, abwarten. Diese aber verzögerten sich, wahrscheinlich weil der Krieg mit Heraclian das Einlaufen der afrikanischen Kornsteuern verhinderte (Olymp. frg. 20. 21). Da plünderten die Goten Burdigala, wo Constantius sie eingequartiert hatte (Paulin. euchar. 285—290), und zog wieder gegen Italien heran. Unterwegs nahm er im Herbst Narbo (Mommsen Chron. min. II 18, 55) und griffen Massilia an, wobei Athaulf durch den jungen Bonifatius schwer verwundet wurde (Olymp. frg. 21; vgl. o. Bd. III S. 698). Dies wird die Veranlassung gewesen sein, warum er den Marsch nach Italien aufgab und wieder



H. in Unterhandlung trat. Doch stellte er für die Auslieferung der Placidia immer höhere Bedingungen, weil er den Plan gefaßt hatte, sie selbst zu heiraten und dadurch zu dem Verhältnisse in verwandtschaftliche Verbindungen zu treten (Olymp. frg. 22).

14. Nachdem H. seine Einwilligung gegeben hatte, fand im Januar die Hochzeit mit großem Aufwande zu Narbo statt (Olymp. frg. 24. Mommsen Chron. min. II 18, 57, 70, 410. I 468, 1259. 10 654, 77. Oros. VII 40, 2, 43, 2. Philostorg. 4). Den Goten wurde Aquitanien zur Ansetzung zugewiesen; aber da eine arge Hungersnot in Gallien herrschte (Mommsen I 654, 72, 73), weigerte Athaulf sich damit nicht begnügen, sondern verlangte, daß seine Leute durch afrikanisches Korn ernährt würden. H. aber scheint H. selbst nicht in genügender Weise zu Gebote gestanden zu haben, weil Afrika durch die Erpressungen des Heraclianus tief erschöpft war und großer Schonung bedurfte, um es wieder zu Kräften zu kommen (Gesetze zur Vertheilung Afrikas Cod. Theod. VI 29, 11. VII 4, 33. 2. XI 28, 8). Dadurch verfeindete sich Athaulf mit seinem neuen Schwager und erhob den Anspruch zum zweitenmal zum Gegenkaiser (o. Bd. II 2179). So brach der Krieg gegen H. wieder aus. Tolosa wurde von den Goten erobert (Rufinus Hist. I 496) und Burdigala, obgleich es sie nicht widerstand aufgenommen hatte, geplündert 30 verbrannt (Paulin. euchar. 309—327). Alarich und seine Horden schloßen sich ihnen an, und da die Goten Münzen des Attalus geprägt sind (o. Bd. II 2179), scheinen auch die Franken mit ihnen in Verbindung getreten zu sein. Doch bei der Abwanderung von Vasates fielen die Alanen, durch Alarich bewogen, von Athaulf ab (Paulin. euchar. 327—395), und Constantius besetzte den Hafen von Arelate, der den ganzen Seeverkehr des westlichen Gallien beherrschte, und verhin- 40 derte so jede Kornzufuhr in das Gotenlager bei Narbo (Oros. VII 43, 1; vgl. Haenel Corpus legum I 18).

15. Durch Nahrungsmangel gezwungen, ging Athaulf nach Spanien, wo er im Sommer zu Saragossa ermordet wurde (o. Bd. II S. 1941). An seiner Stelle wählten die Goten Sigerich, den Bruder des Sarus, zum König; aber da auch er nicht Frieden mit den Römern suchte, wurde er schon am siebenten Tage umgebracht (Oros. VII 50 9, 10. Olymp. frg. 26. Iord. Get. 31, 163. Mommsen Chron. min. III 465, wo regnavit Sigerich VII statt annos VII zu schreiben ist). An seiner Stelle trat Valia (Olymp. frg. 26. Oros. I 43, 10. Iord. Get. 32, 164. Mommsen I 468, 1257, II 19, 60, 276. III 465). Da auch in Spanien eine Hungersnot ausgebrochen war (Olymp. frg. 29, 30), versuchte er einen Teil seiner Mannen nach Afrika überzusetzen; doch in der Meerenge zerstörte ein Sturm ihre Fahrzeuge, 60 so daß alle zu Grunde gingen (Oros. VII 43, 11. Iord. Get. 33, 173).

16. Ein Angriff der Goten auf Gallien wurde durch Constantius abgewehrt (Mommsen I 656, 78). Als daher Valia 600 000 Modii Getreide gegen die Auslieferung der Placidia angeboten wurden, nahm er dies mit Freuden an (Olymp. frg. 31. Oros. VII 43, 12. Iord. Get. 32,

165. Philostorg. XII 4. Mommsen I 468, 1259, II 71, 414). Ein Vertrag kam zustande, durch den er den Römern Kriegshilfe zusagte (Oros. VII 43, 10, 13. Iord. Get. 32, 165. Mommsen II 19, 60) und dafür regelmäßige Kornlieferungen erhielt (Philostorg. XII 4). Des Schutzes der Goten beraubt, fiel Attalus dem Constantius in die Hände und wurde dem H. zugesandt, um den Triumph, den dieser in Rom feierte (Mommsen II 73; falsch datiert I 468, 1263; vgl. Philostorg. XII 5), zu verherrlichen und dann nach Lipara in die Verbannung geschickt zu werden (o. Bd. II S. 2179). Obgleich die Völkerschaften, die in Spanien eingedrungen waren, alle den Frieden mit den Römern suchten (Oros. VII 43, 14), bekämpfte sie Valia doch als Beauftragter des Kaisers (Mommsen II 19, 60, 63).

17. Am 1. Januar feierte Constantius den Antritt seines zweiten Consulats und zugleich seine Hochzeit mit Placidia (o. Bd. IV S. 1101). Bald darauf muß er zur Unterstützung des Valia nach Spanien gezogen sein, da er sich hier durch List des Vandalenkönigs Fredbal bemächtigte und ihn als Gefangenen nach Ravenna schickte (Mommsen II 19, 62 a).

18. In Spanien wurden durch Valia die silingischen Vandalen ganz ausgerottet; die Alanen erlitten eine vernichtende Niederlage, bei der ihr König Addax fiel. Das Volk verzweifelte daran, seine Selbständigkeit aufrecht zu erhalten, und vereinigte sich mit den Vandalen des Königs Gunderich (Mommsen II 19, 67, 68. Apoll. Sid. carm. II 363—365. Iord. Get. 33, 173; vgl. o. Bd. VII S. 1936). Die Verwaltung Spaniens wurde wieder durch die römische Regierung übernommen, und ein Comes und ein Vicar hierhergeschickt (Mommsen II 20, 74). Die Goten wurden wieder nach Gallien zurückgeführt und ihnen das Gebiet von Tolosa bis zum Ocean, in erster Linie die Provinz Aquitania secunda zur Ansiedlung überwiesen (Mommsen I 469, 1271. II 19, 69. Paulin. euchar. 502. Iord. Get. 33, 173). Hier starb Valia, und Theodorich wurde an seiner Stelle von den Goten zu ihrem Könige gewählt (s. Valia). In Spanien wurde, wahrscheinlich durch die Vandalen, Maximus zum zweitenmal zum Gegenkaiser ausgerufen (Mommsen I 656, 85. Das Jahr ist bestimmt durch einen Kometen, der am 15. September 418 erschienen ist. J. Williams Observations of comets. London 1891, 31). Ende Dezember starb Zosimus, Bischof von Rom (L. Duchesne Le Liber pontificalis I 226).

19. In Rom erhoben zwei Parteien des Klerus, die eine den Eulalius, die andere den Bonifatius auf den Bischofsthron, und es begannen jene Krawalle, wie sie bei solchen Gelegenheiten üblich waren. Durch den Kaiser ließ Constantius 60 verfügen, daß einstweilen beide Kandidaten sich der Stadt fernhalten sollten, und berief ein Concil zur Entscheidung ihres Streites. Als aber kurz vor dem Osterfest Eulalius ohne Erlaubnis nach Rom zurückkehrte und dort neuen Aufruhr erregte, wurde das Concil abgesagt, und H. bestimmte aus eigener Machtvollkommenheit, daß Bonifatius als rechtmäßiger Papst zu gelten habe (O. Günther Epistulae imperatorum I 59ff.).

In Spanien besiegte Gunderich die Sueben (o. Bd. VII S. 1937).

420. Durch Asterius, den Comes Hispaniarum, bewogen, verzichteten die Vandalen auf die Vernichtung der Sueben und siedelten aus dem nördlichen Spanien in das südliche über (Momm-  
sen II 20, 74).

421. Am 8. Februar wurde Constantius zum Augustus und Mitregenten erhoben, seine Gattin Placidia erhielt den Titel Augusta, sein kleiner Sohn Valentinian den Titel *nobilissimus puer* (Olymp. frg. 34). Doch wollte Theodosius II. ihn nicht anerkennen, und ein Zerwürfnis zwischen den beiden Reichsteilen wurde nur dadurch vermieden, daß Constantius schon am 2. September starb (o. Bd. IV S. 1101f.). Der Comes Domesticorum Castinus unternahm einen Feldzug gegen die Franken (Greg. Tur. II 9). In Spanien fiel der Usurpator Maximus den Feldherren des H. in die Hände.

422. Am 23. Januar feierte H. in Ravenna seine Tricennalien, wobei Maximus in Fesseln zur Schau gestellt und dann hingerichtet wurde (Momm-  
sen I 656, 89. II 75, 422, 2). Castinus erlitt durch die Vandalen in Spanien eine schwere Niederlage (Momm-  
sen I 469, 1278. II 20, 77. Salv. de gub. dei VII 11, 45; vgl. o. Bd. III S. 1762). Bonifatius bemächtigte sich Afrikas (o. Bd. III S. 698).

423. Die Liebe, mit der H. seine Schwester nach dem Tode ihres Gatten in fast unanständiger Weise verfolgt hatte, verwandelte sich in offenen Haß. Da ein Teil des Heeres, namentlich die Goten, für Placidia Partei nahmen, kam es in Ravenna wiederholt zu Straßenkämpfen (Olymp. frg. 40), bis H. die Placidia nach Rom verbannte (Momm-  
sen I 658, 90). Von dort floh sie mit ihren beiden Kindern nach Constantinopel (Momm-  
sen I 470, 1280. II 155, 1205. Olymp. frg. 40. Philostorg. XII 13). Am 15. August starb H. an der Wassersucht (Socrat. VII 22, 20. Theophan. 5915. Olymp. frg. 41, der den 27. August nennt. Philostorg. XII 13. Zonar. XIII 21 p. 40 a). — Lenain de Tillemont Histoire des empereurs V. E. Gibbon The history of the decline and fall of the Roman empire V. E. v. Wietersheim Geschichte der Völkerwanderung II<sup>2</sup>. T. Hodgkin Italy and her invaders I 2. O. Seeck Geschichte des Untergangs der antiken Welt V. VI. [Seeck.]

4) H., Praefectus urbi unter Theodahat im J. 535/6 (Cassiod. var. X 30). [Benjamin.]

5) Iusta Grata Honoria (Cohen Médail. imp. VIII<sup>2</sup> 219. Dessau 818 = CIL XI 276), Tochter des Kaisers Constantius III. und der Galla Placidia, ältere Schwester des Kaisers Valentinian III. (Olymp. frg. 34 = FHG IV 65. Sozom. IX 16, 2. Zonar. XIII 21 p. 39 d). Da ihre Eltern sich am 1. Januar 417 vermählten und ihr jüngerer Bruder am 3. Juli 419 geboren wurde, muß sie zwischen Oktober 417 und September 418 geboren sein (o. Bd. IV S. 1101). Ihre Mutter floh mit beiden Kindern 423 nach Constantinopel (Momm-  
sen Chron. min. I 470, 1280. Zonar. XIII 21 p. 40 b). Nachdem ihr Bruder 425 den weströmischen Thron bestiegen hatte, wurde auch sie durch den Titel Augusta geehrt (Dessau 817. 818. Ioh. Ant. frg. 199, 2 = FHG IV 613.

Suid. s. *Ovrogia*) und Münzen mit ihrem Bild geschlagen (Cohen a. O.). Wie die from-  
Schwestern des Kaisers Theodosius II. das-  
bild gegeben hatten, so wurde auch H. zu et-  
Jungfrauenchaft bestimmt (Iord. Rom. 328;  
42, 224), ließ sich aber mit ihrem Procu-  
Eugenius auf ein Verhältnis ein. Dieser v-  
hingerichtet, sie selbst aus dem Kaiser-  
ausgestoßen (Ioh. Ant. a. O. Suid. a. O.),  
scheinlich auch der Würde der Augusta be-  
Dies setzt die Chronik des Marcellinus in  
J. 434, wo H. eben erst 16 Jahre alt  
(Momm-  
sen Chron. min. II 79); doch  
diese Datierung nicht richtig sein. Denn  
bei den Vicennalien Valentinians III. 443  
444 hat man Münzen auf den Namen der H.  
geschlagen (Cohen VIII<sup>2</sup> 220, 4). Ihr Fall  
also wohl dem J. 450, in dem Attila Ansp-  
auf ihre Hand erhob, nur kurze Zeit vor-  
20 gangen sein. Daß man sie nach Constanti-  
geschickt habe, beruht nur auf derselben O-  
nik (daraus geschöpft Iord. Rom. 328); doch  
es nicht unwahrscheinlich, daß man sie zu  
Besserung unter den Einfluß ihrer nonnenh-  
Basen am orientalischen Kaiserhofe brachte.  
denfalls war sie bald wieder in Italien und w-  
hier mit dem Consular Flavius Bassus Hera-  
nus verlobt, der so unbedeutend war, daß  
nicht zu fürchten brauchte, er werde auf  
hohe Verbindung Ansprüche gründen (Ioh.  
a. O. De Rossi Inscr. christ. urb. Roma.  
757 mit der Anmerkung). Da schickte sie d-  
den Eunuchen Hyakinthos dem Attila einen  
und bot ihm ihre Hand an (Ioh. Ant. a. O. P-  
frg. 16 = FHG IV 99. Iord. Get. 42, 224; H-  
328. Momm-  
sen Chron. min. II 79, 4).  
Als dieser sich bereit machte, die ihm ang-  
tene Ehe zu erzwingen, riet Theodosius, ihm  
H. zuzusenden. Valentinian aber ließ den H-  
kinthos unter Martern hinrichten, und nur d-  
die Fürsprache ihrer Mutter entging H. es-  
harten Strafe (Ioh. Ant. a. O.); doch scheint n-  
ihre Vermählung mit Heculanus beschle-  
zu haben. Unterdessen war Theodosius II.  
starben, und Marcian hatte am 24. August  
die Regierung angetreten. Jetzt forderte At-  
daß man ihm seine Verlobte zuschicke und  
zugleich die Hälfte des Westreiches als ihr  
teil übergebe. Daß dies mit der Erklärung,  
sie schon vermählt und besitze als Weib k-  
Ansprüche auf die Regierung, abgewiesen w-  
diente den Hunnen zum Kriegsgrund, um 451  
Gallien einzufallen (Prisc. frg. 15. 16. Iord. C-  
42, 223. Momm-  
sen Chron. min. I 6-  
139). Ihr Gatte, der schon vorher Consular  
wesen war (Ioh. Ant. a. O.), wurde 452 zum C-  
sul ordinarius erhoben (Momm-  
sen De Rossi I 757). [Seeck.]

**Honos**, römischer Gott, Personifikation  
Ehre, häufig mit *Virtus* verbunden (s. d.).  
H. dabei zunächst speziell im militärischen Si-  
gedacht ist, geht aus den Soldateninschriften  
Kaiserzeit hervor (v. Domaszewski Westdeuts-  
Zeitschr. XIV [1895] 41), und seine Bezie-  
zu Mars ergibt sich, wie Wissowa Relig.  
und Kultus der Römer 135 hervorhebt, v-  
auch daraus, daß der angesehenste Tempel des  
und der *Virtus* in unmittelbarer Nähe des M-



els vor der *Porta Capena* gelegen war (Liv. X 11, 13): als Ausgangspunkt der *transvectio* (s. d.) wird von Dionys. VI 13 der Tempel Mars, von Aurel. Victor de vir. ill. 32 der Tempel des H. angegeben. Errichtet war dieser Tempel von Q. Fabius Verrucosus, der ihn im J. 33 im Kampfe mit den Ligurern gelobt hatte. Derhergestellt wurde er von M. Marcellus (de nat. deor. II 61), der in der Schlacht bei Clusium (Liv. XXVII 25, 7. XXIX 11, 13) und noch einmal nach der Eroberung von Syrakus (Val. Max. I 1, 8) dem H. und der Virtus im Tempel gelobt hatte. Die Ausführung der Statue des Marcellus, den Tempel des Fabius den Göttern zu dedizieren, wurde von den Pontifices gehindert, weil nicht zwei Göttern eine Statue gewidmet werden könne; infolgedessen wurde eine *aedes* der Virtus hinzugefügt (Liv. VII 25, 7. Plut. Marc. 28. Val. Max. I 1, 8), die vom Sohne des Marcellus im J. 205 geweiht wurde (Liv. XXIX 11, 13). Der Tempel war mit Goldschätzen geschmückt, die Marcellus aus Syrakus fortgeführt hatte (Cic. Verr. IV 121; rep. I 21. Liv. XXV 40, 2, vgl. CIL I 531); der Enkel des Marcellus stellte die Statuen seines Vaters, seines Großvaters und seine eigene an. Im Tempel auf (Ascon. ed. Kiessling p. 11). Vespasian ließ den Tempel wiederherstellen und ummalen (Plin. XXXV 120). Einen andern Tempel des H. und der Virtus errichtete C. Marius aus dem einbrischen Beute (CIL I<sup>2</sup> p. 195, XVIII CIL XI 1831), unterhalb des Gipfels eines Berges (Fest. p. 344b, 17), vielleicht unterhalb des Auguraculum (s. d.) am Abhange der *arx* (Leichter Topographie von Rom<sup>2</sup> 120); der Tempel war von dem Baumeister Mucius erbaut (Vitruv. III 2, 5). Vitruv (VII praef. 17) rühmt die harmonischen Verhältnisse. Daß bei der Gründung des Tempels Spiele gestiftet worden seien (vgl. Schol. Bob. ed. Orelli p. 305), beruht wohl, wie Wissowa a. a. O. 136, 2 betont, nur auf einem Mißverständnis von Cic. pro Sestio 6. Ein Tempel des H. und der Virtus befand sich auch unter den von Pompeius auf der Höhe des Theaters errichteten Tempeln (CIL I<sup>2</sup> 324, 244), der Stiftungstag war der 12. August. In anderem Fest des H. und der Virtus fand am 29. Mai statt (CIL I<sup>2</sup> p. 319). Cass. Dio V 18 berichtet, Augustus habe das Fest des H. und der Virtus auf die noch zu des Schriftstellers Zeit üblichen Tage verlegt; vielleicht bezieht sich diese Angabe auf das Fest des 29. Mai, an dem die Rommer (CIL I<sup>2</sup> p. 319) und Wissowa (Fest. d. Römer 136) vermutet jedoch, daß der Tag der vom Tempel vor der *Porta Capena* ausgehenden *transvectio equitum* (15. Juli) gemeint sei.

Außer diesen Tempeln gab es noch ein Heiligtum des H., vielleicht das älteste, vor der *Porta Capena*, das erbaut wurde, weil man dort an dem Altar ein Blechplättchen mit der Aufschrift *honoris* gefunden hatte (Cic. de leg. II 1); aus derselben Gegend stammt die altlateinische Weihinschrift an H. CIL VI 3692.

Außerhalb Roms ist eine *aedes Honoris* nur an Puteoli bekannt (CIL X 1781, 2 Z. 11), *Iudis honoris et Virtutis* gab es in Terracina (CIL X 366), ein *collegium Honoris et Virtutis* in Narbo

(CIL X 4371). Inschriften (meist von Soldaten) an H. und Virtus sind in Pannonien (CIL III 3307, 10285) und Africa gefunden (CIL VIII 6951, 15665), an H. allein (zum Teil an einen bestimmten H., z. B. der Legion, des Legionsadlers, einer Stadt, an den Genius und H. von Privatleuten) in Noricum (CIL III 5123), Pannonien (CIL III 10528), Gallia cisalpina (CIL V 4449, 5869, 5892, 7468), Africa (CIL VIII 302, 106950), Etrurien (CIL XI 2910), am Rhein (XIII 6752). Vgl. v. Domaszewski a. a. O. Toutain Les cultes païens dans l'empire romain I 1, 419ff.

Die Arvalen opfern im J. 66 wegen der Entdeckung der Pisonischen Verschwörung dem H. eine Kuh (CIL VI 2044 I 5); da nach römischem Ritus das Geschlecht des Opfertiers dem der Gottheit entsprechen muß (Arnob. VII 19), ist dies, wie Wissowa a. a. O. 137 hervorhebt, nur unter der Voraussetzung verständlich, daß dem H. nach griechischem Ritus geopfert wird, in dem diese Vorschrift nicht besteht (Stengel Opferbräuche der Griech. 191ff.). Bestätigt wird dies durch die von Plutarch (quaest. Rom. 13) überlieferte Nachricht, daß man dem H. mit unbedecktem Haupte opferte, was ebenfalls dem *graecus ritus* entspricht. Wissowa a. a. O. weist darauf hin, daß im Marstempel vor der *Porta Capena* früh der griechische Ritus Eingang fand, und vermutet, er sei von diesem auf den benachbarten und innerlich von ihm abhängigen Kult des H. übertragen worden.

Auf Münzen der republikanischen Zeit findet sich der Kopf des H. lockig und lorbeerbekrönt, teils allein (Babelon Monn. cons. I 469 [ca. 20 v. Chr.], II 147 [ca. 45 v. Chr.]), teils zusammen mit Virtus (Babelon I 512 [ca. 82 v. Chr.]). Auf Kaisermünzen ist H. häufig zusammen mit Virtus in ganzer Figur dargestellt, halbnackt oder in der Toga, in den Händen ein Füllhorn und Lanze oder Zepter oder Zweig, bisweilen mit Strahlenkrone, Cohen Méd. imp.<sup>2</sup> I p. 325 nr. 89 (Galba). 359 nr. 38 (Vitellius). 382 nr. 202 (Vespasian). II p. 310 nr. 414f. (Antoninus Pius). III p. 25 nr. 235; 26 nr. 239ff. (Marc Aurel). Auf der pannonischen Weihinschrift an H. und Virtus CIL III 10285 ist H. mit einer Lanze bewaffnet dargestellt, mit seinem Schilde einen niedergesunkenen Soldaten deckend. Über andere für H. erklärte Darstellungen vgl. Purgold Archäolog. Bemerkungen zu Claudian und Sidorius 30; Miscell. Capitol. p. 22. Wieseler Abh. der Göttinger Gesellsch. d. Wiss. XXX (1883) 24ff. Engelhard De personif. quae in poesi atque arte Rom. inveniuntur 64. M. Mayer Arch. Ztg. XLII (1884) 280. v. Domaszewski Arch. f. Religionswiss. IX (1906) 307. Außer der schon angeführten Literatur vgl. noch Wissowa in Roschers Lex. I 2, 2707. Saglio bei Daremberg-Saglio Dict. III 248. Preller-Jordan II 248. [Samter.]

**Hopleten** (*Ὀπλητες*), eine der vier sog. ionischen Stammesphylen, unter denen sie in der gewöhnlichen Reihenfolge den letzten Platz einnimmt. Nach der sagenhaften bei Herod. V 66 überlieferten Tradition geht der Name der Phyle auf Hoples, einen Sohn des Ion, zurück: *τῶν Ἰωνος παίδων Ὀπληόντος καὶ Αἰγικόρεος καὶ Ἀρ-*

γάδω και Ὀπλητος ἀπαλλάξας (Κλεισθένης) τὰς ἐπωνυμίας. Daneben findet sich bereits im Altertum die Anschauung, daß die vier ionischen Phylen nach dem Beruf ihrer Angehörigen benannt seien, und zwar sah man in den H. die Vertreter der Kriegerkaste. Vgl. Strab. VIII 7, 1 p. 383 δ δὲ (Ἴων) πρῶτον μὲν εἰς τέτταρας φυλάς διεῖλε τὸ πρῶτον εἶτα εἰς τέτταρας βλοῦς· τοὺς μὲν γὰρ γεωργοὺς ἀπέδειξε, τοὺς δὲ δημιουργοὺς, τοὺς δὲ ἱεροποιούς, τετάρτους δὲ τοὺς γέλακας und Plut. 10 Sol. 23 τὸ μὲν μάχιμον Ὀπλίτας, wo übrigens beide Ansichten erwähnt werden. Diese Deutungsversuche haben keinen wissenschaftlichen Wert. Den richtigen Weg haben die Gelehrten gewiesen, die den Versuch machten, den Namen der Phylen von Gottheiten abzuleiten. Maaß Gött. Gel. Anz. 1890, 353, 3 stellt die Ὀπλητες zusammen mit den Ὀπλόμοι, deren Phyle Ὀπλόδια in einer Inschrift von Mantinea (Le Bas Voy. II 352 p. 10 = Bechtel Samml. Gr. Dial. Inscr. I 1203) 20 genannt wird. Daß dieser Name auf Ζεὺς Ὀπλόμοις zurückzuführen ist, darf als sicher gelten; denn dieser Gott genoß in Arkadien Kult (Arist. d. part. anim. III 10, 673a, 19 und die Inschrift von Orchomenos bei Le Bas Voy. II 353, 18 = Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 229, wo er für Methydion bezeugt wird). Andererseits finden wir eine Ἥρα Ὀπλομία (Lycophr. Alex. 858) und lakonische Ἀθηνᾶ Ὀπλομία in Elis (Schol. Lyc. 614). Diese Zusammenstellung beweist, daß das Rätsel, welches uns die ionischen H. aufgeben, nur zur Hälfte gelöst ist. Denn es bleibt noch immer fraglich, von welcher Gottheit sie ihren Namen entliehen haben. Die Phyle der H. ist nur für Attika belegt, wo sie bis auf Kleisthenes bestand (Herod. a. a. O. Arist. Ἀθ. πολ. 8, 21), und außerdem für Kyzikos (Athen. Mitt. VI 1881, 44. 45. XIII 1888, 305. Bull. hell. VI 1882, 613). Zu vermuten ist ihr Vorhandensein: in Delos (Bull. hell. X 1886, 473, 2 und XIV 1890, 418), Teos (IG 3078. 3079), im milesischen Tomoi (Rev. 40 arch. XXVIII 1874, 22), und im samischen Perinthos (Rev. arch. XXXVI 1878, 302), da in diesen Orten die eine oder andere der Phylen Geleontes, Argadeis und Aigikoreis vorkommt. Vgl. im allgemeinen o. Bd. I S. 958f., wo die Literaturangaben zusammengestellt sind; dazu Busolt Gr. Gesch. II<sup>2</sup> 101ff. Szanto S.-Ber. Akad. Wien CXLIV 1901, 39ff. 60. [Kolbe.]

**Hoplias** (Ὀπλίας) war nach Plut. Lys. 29 (II 415, 24) ein alter Name eines Rheumas bei Koro- 50 neia: πρὸς Κορώνειαν χεῖμαρρον εἶναι τῷ Φίλαρῳ ποταμῷ συμφερόμενον παρὰ τὴν πόλιν. In Plutarchs Zeit hieß er Isomantos. Der Philaros (Phalaros bei Paus. IX 34, 5) ist der Bach von H. Georgios (Leake North. Gr. II 140), dessen Hauptarm von der Pondsquelle gespeist wird (s. o. Bd. VIII S. 4, 10ff.). Den H.-Isomantos wollte Leake in dem Bach von Steveniko wiedererkennen; aber dessen Vereinigung mit dem Abfluß der Ponds findet etwa 3 km oberhalb der Ruinen von Koroneia statt; er fließt also nicht παρὰ τὴν πόλιν. Man wird wohl annehmen müssen, daß ein unbedeutenderer Wasserriß gemeint ist. Auch Bursian Geogr. I 235, 3 versucht keine Identifizierung. [Bölke.]

Ὀπλίται, Schwerbewaffnete, die mit Helm, Panzer, Beinschienen, großem Schild, Schwert und Handspeer ausgerüsteten Fußtruppen in den

griechischen Bürger- und Söldnerheeren. die πεζεῖταιροι (s. d.) der makedonischen Phylak wurden zu den δ. gezählt. [Lammer.]

**Hoplites** (Ὀπλίτης). 1) Eine Örtlichkeit, nämlich des Eurotas an einem Wege, der von Sellasia in die Gegend von Sellasia führte nach Tegea (FHG III 179) bei Polyb. XVI 16, 2: δομῆν τὸν Νάβιν ἐκ τῆς Λακεδαιμόνος καὶ διαβάτην Εὐρώταν ποταμὸν παρὰ τὸν Ὀπλίτην προσαγομένον πορεύεσθαι διὰ τῆς ὁδοῦ τῆς στενῆς τὴν Πολιάσιον, ἕως ἐπὶ τοῖς κατὰ Σελλασίαν ἀφ' ὁποῦ. Polybios führt diese Stelle an, um die geographische Unwissenheit Zenons zu erläutern; der Nabis nach Sellasia marschieren läßt, um die Thalamai in Messenien einzufallen. Die topographischen Einzelheiten des Weges bis Sellasia anstandet er nicht (Leake; für Bursians geographische Anteiligkeit sehe ich keinen Grund). Polybios wissen allerdings auch nicht, ob Polybios die Gegend dazu genau genug kannte. Die Lage Sellasia ist sicher (Kromayer 212, 1; vgl. Kromayer Skizze 216). Ob der Weg, den Zenon beschrieb mit der großen Straße nach Tegea zusammenfällt, ist dagegen wieder zweifelhaft. Diese Straße (Leake 221, 4) ließ man früher auf der Ostseite des Burgberges von Sellasia verlaufen (Böhl. Ross. Curtius 259 und dessen Taf. IX. I. Lolling), nach Kromayer 220 ist dies in der Folge der Beschaffenheit des Geländes unmöglich; sie muß an der Westseite des Berges entlang gegangen sein. In dieser Richtung war also zunächst die von Zenon genannte Pons zu suchen. Der Hohlweg und Poliasion muß zu finden sein. Was der H. gewesen ist, können wir den Worten des Polybios nicht mit Sicherheit entnehmen. Leake versteht darunter eine Statue am Ufer des Eurotas, Curtius 321, den Apollon Pythaeus vom Thornax; dem widerspricht jedoch, was wir über die Statue des Apollon wissen, s. o. Bd. II S. 85, 63ff. Für ein Bach halten den H. O. Müller und Bursian Geogr. II 117 und Anm. 2. Kromayer Ant. Schlachtfelder I. B. B. la y e Recherches 74 und Karte. B. Reisen und Reiserouten 190. Curtius Pelop. Lolling Hellenische Landeskunde 182. O. Müller Dorier<sup>2</sup> II 437.

2) Bei Plut. Lys. 29 (II 415, 19) wird Orakel erwähnt, das dem Lysander gegeben sei bei seinem Tode in Erfüllung gegangen sein soll: Ὀπλίτην κελάδοντα φυλάσσασθαι σε κελεύω. Es deutete den Vers auf einen Bach, offenbar wegen des Attributs κελάδων, vgl. Plut. de Pyth. orac. = III 64, 5 B τὸν Ὀπλίτην ποταμὸν. Aber die Lokalisierung machte Schwierigkeiten. Nach der Erzählung, die Plutarch zuerst (415, 7ff.) wiedergibt, verstand man unter dem H. einen Wasserlauf dicht vor der Westfront der Stadt Halikar- 415, 9 ὅς οἱ πολέμοι προσέπεισιν αὐτοῖς τοῦ Ἀνδρόν τὸν Ὀπλίτην ἤδη διαβεβηκότος. 415, 14 γὰρ παρὰ τὴν πόλιν δεῦθρον Ὀπλίτην καλοῦν. Das Gefecht hat unter den Mauern der Stadt stattgefunden, und dort ist Lysander gefallen: Plut. Lys. 28 = 414, 7ff. 32. Xen. hell. III 5, 19. Der Bach, den Kiepert FOA XIV als H. bezeichnet, ist also viel zu weit, etwa 1 km, von den Ruinen von Halikaros entfernt. Aber dicht vor der Stadtmauer, eine Minute westlich



Festungshügel' (Lolling Urbaedeker 216), wirklich ein kleiner Bach, der vollkommen in Angaben Plutarchs paßt (Leake North. I 207. 209; Frazer Paus. V 165 hat die Ernährungsangabe bei Leake 207 mißverstanden. Aber ebenso genau paßt, wie schon Leake die ganze Örtlichkeit zu der ätiologischen Erklärung bei Paus. IX 33, 4 von der Entstehung Baches Lophis. Deshalb hält Leake H. und is für identisch, ebenso Bursian Geogr. I 10 2 und Lolling Hellen. Landeskunde 123. In Kiepert Text 2 sich gegen die Ansetzung Lophis auf der Westseite von Haliartos ausspricht, so hat er die Einzelheiten der Erzählung Pausanias nicht genügend erwogen. Vollends Einwendung, ein so kleiner Bach könne nicht Namen gehabt haben, wird sofort durch die erste Bemerkung Plutarchs über den Hopliasantos widerlegt. Eine andere Frage ist es, ob der Wasserlauf, den Pausanias Lophis nennt, 20 wirklich je den Namen H. getragen hat. Wie arch 415, 21ff. weiter berichtet, wurde das ritten (τινὲς δὲ τὸν Ὀπλίτην οὐ πρὸς Ἀλφειὸν εἶν λέγουσιν) und der Name auf einen oberbach bei Koroneia bezogen, der ehemals Lophias (s. d.) hieß und in Plutarchs Zeit Isotus genannt wurde. Das ist ein verzweigter Ausweg; denn so verliert das Orakel Beziehung zu dem Orte, wo Lysander tatsächlich seinen Tod gefunden hat. Zu einer solchen Auskunft würde man aber gewiß nicht geneigt haben, wenn es bei Haliartos überhaupt einen Bach namens H. gegeben hätte. Entweder der Verfasser der von Plutarch wiedergegebenen Erzählung hat den Namen erfunden, oder es hat tatsächlich eine Metonomasie des Baches stattgefunden. [Bölte.]

B) Ὀπλίτης, δρόμος ἑνοπλος, auch ὅπλον, Lauf in Waffenrüstung. Nach Phil. Gymn. 7 ist er uralte und in Nemea zu Ehren der sieben 40 Götter eingeführt worden sein. In die olympischen Spiele fand er jedoch erst 520 v. Chr. Eingang (Paus. V 8, 10. Phil. Gymn. 7). Und zwar nach der Sage zum Andenken an einen von einem Schwerbewaffneten überbrachten Sieg eines Siegers der Eleer gegen die Dymaier. Die Aitia wird indes von Philostrate zurückgeführt, der dem Waffenlauf die symbolische Bedeutung zuschreibt, das Aufhören des Gottesfriedens mit dem Wiederbeginn des Kriegszustandes anzudeuten, da diese Übung nämlich in der Reihenfolge die letzte war (vgl. auch Paus. III 14, 3. t. quæst. conv. II 5. Artem. onir. I 63, so die Olympionikenlisten von Phlegon und Oxyechos). Als der hervorragendste H. galt aber nach Phil. Gymn. 8 (vgl. Paus. IX 2, 6) der an Eleutherien zu Plataiai zur Erinnerung an den Kampf gegen die Perser abgehaltene und zwar wegen der Länge der Bahn und wegen der den Mann kennenden Waffenrüstung. Er soll dadurch 60 wert gewesen sein, daß ein jeder, der darin einen errungenen Siege zum zweitenmal aufzuweisen, Leibbürgen stellen mußte, da er im Falle einer Niederlage dem Tode verfiel. Die Auszeichnung mag ursprünglich die gesamte Kriegswaffe umfaßt haben, doch läßt sich dies nicht erweisen, da Vasenbilder mit einhereilenden Hopliten mit Schwert- und Angriffswaffen nach Gardiner Athlet.

sports 289 besser militärisch als agonistisch gedeutet werden. Sicher erweislich sind jedoch für die ältere Zeit Helm, Schild und Beinschienen, welche letztere dann etwa um die Mitte des 5. Jhdts. verschwinden; schließlich bleibt der Schild allein (Paus. VI 10, 4. V 12, 8). Die Länge der Bahn beim H. ist, wie schon die Bemerkung über die Eleutherien beweist, an verschiedenen Orten offenbar verschieden gewesen. Der von Nemea wird von Philostrate als ἑπταίος (s. d.) bezeichnet, muß also vier Stadien umfaßt haben, was man auch für Plataiai wird voraussetzen dürfen. Zu Olympia (Paus. II 11, 8) und Athen (Arist. Av. 291 und Schol.) war der Waffenlauf ein Diaulos (s. d.). Plat. Leg. 833B, der in seinem Idealstaat nur Waffenlauf, keinen nackten Lauf dulden will, geht beim Schwerbewaffneten bis 60, beim Leichtbewaffneten bis 100 Stadien. Von einem Ablegen und Wiederaufnehmen des Schildes während der Ausführung des Laufes, was Hauser vermutet hat, kann natürlich keine Rede sein. Die Beliebtheit des glänzenden Schauspiels, das der H. bot, geht auch aus der Häufigkeit hervor, mit der er in allen seinen Phasen auf Vasenbildern dargestellt ist. In bunter Bewegung sieht man die Läufer sich waffen oder beim Start antreten (Schema der tuscischen Bronze) oder bereits in eiligem Laufe begriffen; vgl. insbesondere die Euphroniosschale Hartwig Meistersch. Taf. XVI. Journ. hell. Stud. XXIII 278. 284. Gerhard Auserl. Vas. 557. 261. Die panathenäische Vase des J. 336 v. Chr. Mon. d. Inst. X. XLVIIIe, 3. Literatur und weitere Darstellungen: Krause Gymn. u. Agon. 353ff. Bussemaker in Daremberg-Saglio I 1644f. Hauser Jahrb. II 95ff. X 182ff. Gardiner Journ. hell. Stud. XXIII 276ff.; Greek athlet. sports 285ff. [Jüthner.]

**Hoplomachie** (ὅπλομαχία), der Waffenkampf.

Die Sache ist älter als das Wort und zwar erscheint bereits II. XXIII 811 der Zweikampf in Waffenrüstung agonistisch verwendet. Bei den großen Nationalspielen war er, soviel wir sehen, ausgeschlossen. Doch deutet Plut. quæst. conv. V 2 an, daß es nach seiner Ansicht in Pisa in älterer Zeit einen *μονομαχίας ἀνὸν μέχρι φόνου καὶ σφαγῆς τῶν ἡττωμένων* gegeben habe, und Pouqueville Voyage en Grèce IV 301 hat im Alpheiosbett einen Helm mit der Inschrift *ὅπλομαχος* gefunden (CIG 1541). Auch sonst werden solche Wettkämpfe erwähnt. Nach Dyllos bei Athen. IV 155A hat Kasandros bei einer Leichenfeier einen solchen Zweikampf veranstaltet, zu dem sich vier Soldaten meldeten, und in Wettkämpfen für Epheben werden Preise auch für H. ausgesetzt. So in Athen an den Theseia (Dumont II. XXIIIb 67), wo die Jünglinge ihre Fertigkeit teils im Fechten mit Schild und Lanze der Hopliten (*ἐν ἀσπίδι καὶ δόρατι*), teils mit dem länglichen Schild und Schwert der Leichtbewaffneten (*ἐν θυρεῷ καὶ μαχαίρᾳ*) zu zeigen hatten, oder von Sestos, etwa 120 v. Chr. (Dittenberger Syll. I 246, 81). Der Erfinder des kunstmäßigen Fechtens wird von Hermippos bei Athen. IV 154D Demonax, von Ephoros Demeas aus Mantinea genannt. Während sich die Lakedaimonier gegen diese Kunst ablehnend verhielten und den Hoplomachen den Zutritt verwehrten (Plat. Lach. 182E–183B, vgl. auch Euthyd. d. Anfang), stand sie in Athen sehr

in Ansehen und spielte bei der Ausbildung der Jugend eine große Rolle. Ihr Lehrer, der ὀπλομάχος, wird in den erhaltenen Ephebeninschriften regelmäßig unter den Lehrern aufgezählt und zwar anfangs an dritter Stelle. Im Laufe der Zeit scheint er allerdings an Bedeutung eingebüßt zu haben. Seine Aufgabe war es, in der Führung der Waffen im Einzelkampf, aber auch in der Bewegung ganzer Truppenkörper, d. h. in der Taktik, Unterricht zu erteilen. Die H. wurde von Theoretikern und Praktikern vielfach der Gymnastik vorgezogen. In den Gesetzen VIII 833 E. 834 A empfiehlt sie Platon anstelle der Pale, und Plutarch weiß von Philopoimen 3 zu berichten, daß er die Gymnastik und Agonistik verschmähte, dagegen sich eifrig im Fechten und Reiten übte. Krause Gymn. u. Agon. 612 f. Dumont L'éphébie att. I 185 ff. Grasberger Erz. u. Unterr. III 139 ff. Saglio in Daremberg-Saglio III 248 f. [Jüthner.]

Ὀπλομάχος, der Lehrer der Waffenübungen, Exerziermeister. Xen. resp. Lac. II, 8. Gal. de val. tuend. II 12. [Lammert.]

**Hoplosmia** s. Hoplosmios.

**Hoplosmia** (*Hoplosmia*, Ὀπλόσμιος, Ὀπλοσμία), Epiklesis des Zeus und der Hera. Über die Namensform Ὀ. = Ὀπλόσμιος = Ὀπλοδάμιος, vgl. Kretschmer Griech. Vaseninschr. 149. Meister Griech. Dialekte II 108. Zeus H. wurde verehrt in Arkadien, und zwar in Methydion (Le Bas Mégar. et Péloponn. 383, 18 = Foucart Rev. arch. XXXII 1876, 2 p. 96 f. = Dittenberger Syll. 178; vgl. Dittenberger Herm. XVI 183 τοῦ Διὸς τοῦ Ὀπλοσμίον) und Mantinea, wo die Phyle Ὀπλοδμία (Le Bas 352) einen solchen Kult wahrscheinlich macht. Auch Aristot. de part. animal. III 10 p. 673 a, 19 spricht von einem Priester des Zeus H. in Arkadien (περὶ δὲ Ἀρκαδίων, nicht Καρίων, vgl. Foucart a. a. O. 103). Foucart 102 verweist mit Recht auf den Giganten Hopladamos (s. d.) von Methydion, der die Rhea begleitete, als sie das Zeuskind unter dem Herzen trug (Paus. VIII 32, 5. 36, 2); vgl. Fougères Mantinée et l'Arcadie orientale 297 f.

Hera Ὀπλοσμία (so ist auch zu lesen bei Zonar. lex. 1459 statt Ὀπλοσμία ἢ Ἥρα) wurde in Elis verehrt (Tzetz. Lycophr. 614. 858). Lykophron 858 gebraucht den Namen H. als Umschreibung für die Hera Lakinia und 614 als Umschreibung für die argivische Göttin, an deren Altar Diomedes vor den Nachstellungen der Aigialeia flüchtete (s. o. Bd. I S. 956, 40). Das war nach Schol. 610 und Tzetz. 610. 614 Hera, nach Schol. Hom. II. V 412 und Schol. Lycophr. 614 Athena. Was Lykophron selbst meint und ob ihm neben der Hera H. (858) auch eine Athena H. bekannt war, ist ungewiß. Der Angabe von Schol. 614, Athena H. sei in Elis verehrt worden, ist vorzuziehen die Erklärung von Tzetz. 614. 858, Hera H. sei in Elis verehrt worden. [Jessen.]

**Hopoleas**, Arkader, aus Mantinea, Oikist dieser Stadt bei der Gründung von Megalopolis im J. 370 v. Chr. (Paus. VIII 27, 2; vgl. Beloch Griech. Gesch. II 261, 1). [Sundwall.]

**Hora**. 1) s. Gora.

2) H., Itin. Alex. 107, s. Ora.

**Hora Quirini** war in den *libri sacerdotum populi Romani* d. h. den Pontificalbüchern neben

ähnlichen Wesen wie Luna Saturni, Salaciastuni und Herie Iunonis (s. d.) genannt (Gell. 23, 2 nach Varro? Hosius Praef. XLVII). derselben Gebetsformel kennt sie Ennius *Atque Quirine pater veneror Horamque Quirina*. Die Messung *Hōra* bei ihm ist wohl durch Erinnerung an die griechischen Horen beeinflusst und die Messung *Hōra* bei Ovid. met. XI die ursprüngliche; W. Schulze Zur Gesch. d. Eigennamen 483 bringt den Namen Horatius ihr in Verbindung. Antistius Labeo bei Plut. Rom. 46 wirft sie, indem er *Hōra* mißt, mit rätselhaften Göttin Horta zusammen, deren Tempel immer geöffnet war. Auch Nonius 120, 1, o mit *Iuuentutis dea* glossiert, setzt die Identifikation mit Ὥρα voraus. Zu einem freilich reterarischen Mythos hat ihr die Gleichsetzung Quirinus mit Romulus verholfen: Romulus' O. Hersilia (s. d.) grämt sich über die Entrückung ihres Gatten so sehr, daß Iuno sie als H. in den Himmel versetzt. Ovid, der diese Legende erzählt (met. XIV 829), kann sie nach Wiss. Ges. Abh. 142 auch erfunden, freilich sie schon vorgefunden haben. Vgl. Wissowa bei Roscher Myth. Lex. I 2712 und Röm. I 156. [Krohn.]

**Horai** (*Horae*, Ὥραι), Gruppen göttlicher Wesen, wozu mit den Chariten, Moiren, Musen usw. auch die H. gerechnet werden müssen. Sie ziehen sich vielleicht noch mehr als alle anderen Gestalten der antiken Religionsgeschichte um den Begriff und unsern Deutungsversuchen. Sie sind die Mehrzahl gibt ihnen etwas Unbestimmtes und Allgemeines. Wir vergegenwärtigen uns dieses, wenn wir Sätze wie: 'die Magd kehrt aus dem Haus' und 'Mägde kehrten das Haus', 'ein Engel lenkte seine Schritte' und 'Helen lenkten seine Schritte' einander gegenüberstellen. Die ersten empfinden wir als ein persönliches Eingreifen, die letzten als ein umfassendes ten. Auch in andern Kulturkreisen, also in griechischen, finden wir, im Gegensatz zu den schärfer umrissenen Persönlichkeiten der Ewiggötter, dieses zugleich umfassende und ganz deutlich greifbare Walten der Pluralgötter. Man denke an die zahllosen Dämonengruppen der Babylonischen Texte (R. Thompson Das and evil Spirits of Babylonia). In der nordischen Mythologie finden wir in den Walkyren und Nornen im Volksglauben in Elfen und Heinzelmännchen diesen Charakter der Vielfältigkeit. Wo in der antiken Literatur das Wort 'H.' fällt, vermisst man das Schwebende noch schwebender, da der Göttername immer in engerster Berührung mit Ausdrücken der gewöhnlichen und der literarischen Sprache geblieben ist. Es ist sehr oft unmöglich zu bestimmen, wo das Appellativum ὥρη aufhört und das Nomen proprium Ὥρη anfängt und umgekehrt. Vergessen wir jedoch nicht, daß eine so spitzfindige Trennung dem antiken Geist zwecklos, ja töricht vorkam. Gerade die Beweglichkeit der Grenzen ersucht ihn eine Erhöhung der Ausdrucksfähigkeit. Mehr in dem Gattungsnamen der Göttern empfunden wurde und jemeher andererseits durch den Götternamen die allgemeine Bedeutung durch einen Schleier leuchtete, umso besser entsprach das Wort seiner praktischen, d. h. der



und dichterischen Aufgabe. Das griechische Kind, das in nicht so ganz andern Zeiten, als das moderne, alles neu macht der Kunst sang, wünschte diesen allverjüngenden Kunst möglichst persönlich vor sich zu sehen. Ein Mann, der die günstige Jahreszeit um eine gute Ernte anrief, verlangte beim Ausgehen des Götternamens, an die buchstäbliche Bedeutung des Wortes erinnert zu werden. Wir können wir es zum Teil erklären, daß während des ganzen Altertums die H. nie zu mythologischen Gestalten im eigentlichen Sinne gegeben sind. Zwar finden wir ihre Genealogie und ihre einzelnen Namen manchmal erwähnt, sonst ist von Herkunft und Heirat, von menschlichen Abenteuern oder von tätlichem Einfließen in Götter- und Heroensagen nie die Rede. Nur eine sehr späte, mit Allegorien spielende Zeit fabelt von einer Ehe einer Hore mit Zephyros und von einem Sohne, dem schönen Eros (Serv. Ecl. 5, 48). Dagegen können wir den allgemeinen Charakter der Gesamtheit in seiner lebenswürdigen Anmut schon in den frühesten Zeiten her verfolgen. Sei es, daß wir ihnen als Dienerinnen auf dem Olympos in im Gefolge einzelner Götter und Göttinnen begreifen, sei es, daß sie den Kreislauf des Jahres regeln, die Frühlingswiesen mit Blumen besäen, das Wachstum des Getreides überwachen, im Herbst die Reben gedeihen lassen, oder sei es, daß ihnen die Pflege neugeborener Götter anvertraut wird, oder sei es, daß sie die erhaschten schmücken und ihnen Gewänder weben, oder sind es schöne, den Menschen gut geachtete Jungfrauen, die gerne in wohlgefügtem Wagen an unserm Auge vorbeiziehen. Vertreten sie Chariten den unwandelbaren Liebreiz des Lebens, lenken die Moiren den unabwendbaren Lauf des Schicksals, so vergegenwärtigen uns die H. die Anordnung und das Regelmäßige alles, was auf Erden gedeiht, und entnehmen dem Regelmäßigen des Wechsels ihre Schönheit.

Es ist ein andres, ob die Phantasie des Dichters solche Göttergruppen zu ihren Zwecken benützt, ein anderes, ob das Volk ihnen im Kult göttliche Verehrung zollt, ein andres ob der bildende Künstler sie in irgend einer Weise darstellt. Wir glauben also, wenn auch die Grenzen schwimmen bleiben müssen, trennen zu dürfen: 1. die H. in der Literatur, 2. die H. im Kult, 3. die H. in der bildenden Kunst.

1. Schon die Epen und Pindars Lyrik geben ein vielseitiges Bild von dem Walten der himmlischen Geschwister. In der Ilias hüten die Pforten des Himmels und des Olympos. Sie schieben die verhüllenden Wolken vor und entfernen sie wieder (Hom. II. V 749ff. VIII 100ff.), oder sie spannen bei der Heimkehr der Iphigeneia und Athene die Pferde aus, führen sie zur Hölle (Hom. II. VI 483ff.) und stellen den goldenen Wagen aufrecht gegen die Wand (II. VIII 433ff.); auch ihre Beziehungen zu dem Jahreslauf und dem Ganzen und den einzelnen Jahreszeiten können wir hier beobachten. Sie gehen hervor aus der Stelle, wo die *πολυηθές ὄρα* Phoibos das Ende seiner Jahresaufgabe bringen (II. XXII 300ff.), und aus *ὦρη ἐαρίην* (II. II 471), das ein

Gegenstück in *ὦρη χειμέρη* der Odyssee (V 485) findet. Weder als Torwächterinnen, noch als Dienerinnen erwähnt sie die Odyssee, aber sie begleiten hier das Jahr (Od. II 107. X 469. XI 295. XIV 294) und bringen den Weinstock (Od. XXIV 344) oder das Getreide (Od. IX 135) zur Reife. Inwieweit sie an den letzten Stellen persönlich aufzufassen sind, kann dahingestellt bleiben.

In dem großen Hesiodischen System finden wir zum ersten Mal ihre Zahl und ihre Namen und ihre Herkunft genannt (Hesiod. Theog. 901ff.). Hier sind es die drei Töchter des Zeus und der herrlichen Themis, Eunomia, Dike, Eirene, Namen, die sich annähernd mit Regelmäßigkeit, Recht und Friedfertigkeit, oder wie Lehrs (Popul. Aufs.) sagt, mit Wohlverteilung, Gleichheit und Einigkeit übersetzen lassen. Mit dem Jahr haben diese Figuren, die mit ihren benannten Namen die schönsten Formen der menschlichen Ordnung vertreten, nichts zu tun. Als ungetrennte Gruppe finden wir sie, wenn sie als schönlockige, göttliche Dienerinnen Pandora bekränzen (Hesiod. Op. 75).

Pindar kennt und benützt die Hesiodischen Namen. In Korinth wohnt, wie er sagt (Pind. Ol. XIII 6ff.), das Geschlecht der Themis: Eunomia und ihre beiden Schwestern, Dike und Eirene, sichere Stützen für das Wohlergehen der Stadt. Sie halten den Hochmut im Zaum, den frechen Vater des umstürzlerischen Überdusses (*κόρος*). In demselben Lied (Pind. Ol. 13, 19) wird aber auch von den „vielblumigen“ (*πολύανθεμοι*) H. gesprochen. Zwar steht dieses Wort nicht ganz im Zusammenhang mit dem sonstigen Inhalt, legen doch die H. hier den Menschen den Trieb zu nützlichen Erfindungen ins Herz, aber jedenfalls weist es auf eine Verbindung mit dem Frühling hin. Noch deutlicher wird diese Beziehung in dem Fragment (Bergk PL I<sup>4</sup> 394), wo von dem Schlafgemach (*θάλαμος*) der H. gesprochen wird; öffnet sich dieses, so bringen die Winde den duftenden Frühling, so daß Veilchen und Rosen sprießen. Aber auch das Wiederkehren gewisser freudiger Vorgänge im Kreislauf wie z. B. der olympischen Spiele untersteht Zeus Töchtern (Pind. Ol. IV 2). Anderwärts pflegen sie mit Gaia den kleinen Aristaioi, den Hermes zu ihnen bringt (Pind. Pyth. IX 60).

Es wäre nicht schwer, die vielen Funktionen, in denen wir die H. bisher gesehen haben, zu einer Art Entwicklungsreihe zusammenzustellen; göttliche Dienerinnen, die das Kommen und Gehen der Wolken regeln, dann wie das Wetter, so auch die in vielen Sprachen damit zusammenfallende Zeit in ihrem Lauf ordnen, dadurch mit dem Jahr auch die Jahreszeiten, vor allem den Segen bringenden Frühling beherrschen, um schließlich bei den Göttern zu Pflegerinnen von Helden zu werden, bei den Menschen zu Vertreterinnen der wechselnden Anordnungen, die das Leben einteilen und die Gesellschaft zusammenhalten. Indessen haben solche chronologischen Konstruktionen ihre Gefahren. Daß die H. in dem älteren Epos hauptsächlich in Verbindung mit den Wolken vorkommen, in dem jüngeren dagegen fast ausschließlich mit dem Jahr, kann auf Zufall beruhen. Nichts hindert

uns, anzunehmen, daß das Bild des göttlich geordneten Wechsels älter ist, als die einzelnen Anwendungen, sei es auf den Lauf der Zeit, sei es auf die Veränderungen im menschlichen Schicksal. So viel steht fest, daß die Odyssee das Wort *ὥρη* unabhängig von jeder religiösen Bedeutung für die richtige Abwechselung in der Ausnützung der Zeit kennt. So sagt Odysseus *ὥρη μὲν πόλεων μύθων, ὥρη δὲ καὶ ἔπνου* (Hom. Od. XI 379). Dagegen wird das Chao-tische, Ungeordnete mit *ἄσπετος* ausgedrückt und von den zwölf plumpen Füßen der Skylla gesagt, daß sie *πάντες ἄσπετοι* sind (für die Späteren vgl. Aisch. Sept. 535. Arist. Av. 1723. Plat. Phaed. 240 D usw.).

Schon in dieser Zeit verlieren die H. ihren Gesamtcharakter als Pluralgötter, sobald die Hesiodische Dreizahl in ihre Bestandteile aufgelöst wird. Dike, die in Dunkel gehüllt, den Völkern, die sie verstoßen, folgt und ihnen Unheil bringt (Hesiod. Op. 222–224), oder die als Zeus jungfräuliche Tochter, wenn sie beleidigt wird, zu ihrem Vater zurückkehrt, um über der Menschen Unrecht zu klagen (Hesiod. Op. 256–260), kann ebensowenig wie die bei Pindar (Pyth. VIII 1) erwähnte Mutter der Hesychia zu den H. gerechnet werden. Dieses selbe gilt für Eunomia, wo wir sie als einzige Tochter der Themis finden; (Pind. Ol. IX 15), sie ist dieselbe Göttin, die Solon in seinem Testament den Athenern schildert (frag. 4, 33.). Auch Eirene tritt zwar nicht bei Homer, Hesiod oder Pindar, aber bei den Späteren öfters als Einzelgöttin auf (s. o. Dike, Eunomia, Eirene). Getrennt, ja fast schon bei ihrer Benennung mit einzelnen Namen, hören die H. auf als H. zu walten.

Bis in hellenistische Zeit ändert sich dieses aus der frühen Dichtkunst gewonnene Bild nicht sehr. In weitaus den meisten Fällen sehen wir die H. als 'Umgebungsgötter' (R. M. Meyer Altgerm. Rel.-Gesch. 153) in einer der vielen oben genannten Funktionen. Daß sie als Erzieher der Hera betrachtet wurden, geht hervor aus einem Hymnus von Olen (zit. bei Paus. 2, 13, 3). Im sechsten Homerischen Hymnus empfangen die mit Gold gekrönten H. die junggeborne Aphrodite, wie sie von den Wellen nach Kypros getragen wird, bekleiden sie mit göttlichen Gewändern, schenken ihr den goldenen Kranz, behängen ihre Ohren und Busen mit Kleinoden, womit sie sich selbst schmückten, wenn sie in den väterlichen Palast zu den Göttern eingingen (vgl. auch Aristoph. Pax 456. Apul. met. X 32 usw.). Nach dem Homerischen Ceres-Hymnus (54. 192. 429) führte Demeter den Namen *ὠρηφόρος*. Auch Persephoneia wird *ᾠρῶν συμπαικνύτρα* genannt (Orph. Hymn. XXVIII 9) und bei ihrer Rückkehr von den H. begleitet (Orph. Hymn. XLII 7). Das neugeborene Dionysoskind bekränzen sie mit Efeu (Nonn. IX 12), und Simonides nennt sie geradezu *αἱ Διονυσιάδες* (frag. 148 Bergk). Auf eine Beziehung zu Apollon Karneios weist der Name *Καρνειάδες ᾠραι* (Kallim. hymn. Ap. 87) hin, auf eine zu Pan das Beiwort *ὄρθρονος ᾠραις* (Orph. hymn. X 4). Helios endlich leisten sie dieselben Dienste, die sie in der Ilias Hera darbrachten, sie schirren ihm die Rosse an und aus,

nehmen ihm den Strahlenkranz ab, usw. met. II 118. Val. Flacc. IV 92. Stat. Theb. 410. Luc. dial. deor. 10).

In hellenistischer und griechisch-römischer Zeit ändert sich jedoch allmählich der dionysische Charakter der H. Man könnte sagen, sie von religiös-philosophischen zu allegorischen Figuren werden. Man sieht dieses am klarsten, wenn man dem Bilde der frühen Dichtung Beschreibung bei Nonnos (XI 488. 519) gegenüberstellt. Hier finden wir nicht länger eine Personifikation der Jahreszeiten, sondern Pluralgötter, die alles, was nach dem Gesetz des Regelmäßigen wiederkehrt, darunter das Jahr, ordnen, sondern Personifikationen der Jahreszeiten mit symbolischen Attributen: Winterhora, die einen feuchten Kranz und regenbringenden Schleier um den Kopf trägt; eine Frühlingshora, das Zephyr liebende Hora mit betautem Band umwunden, welche der Westwind atmet; eine Sommerhora, die Sonnen- und Ähren trägt und deren Glieder beim Tag durch das leichte Gewand scheinen, und eine herbstliche Hora, einen Olivenzweig umschlingend, die im Winde das Laub von den Ähren schüttelt. Sie regeln nicht mehr zusammen oder mit verteilten Aufgaben den natürlichen Gang des Jahres, sondern sie gelten für die Jahres Töchter (Nonn. VII 16) und vertreten die einzelnen Abschnitte. Nur den Namen haben sie gemeinschaftlich, aber auch aus dem Namen ist die göttliche Allgemeinheit verschwunden. Das Wort *ᾠρα* bekommt neben der Bedeutung 'Schönheit' (synonym mit *κάλλος*, *εὐμορφία*, Hesych. Suid. Etym. M. Pollux VIII 106. Euseb. II. 1481, 17) auch schlechthin die Bedeutung 'Jahreszeit' (vgl. Hesych. Suid. Etym. M. Pollux I 60. Von hier ist es nur ein Schritt, sie auch zu Personifikationen der Monate zu machen; solche kennt sie auch Nonnos (XII 15ff.). Man nennt sie Töchter des Chronos, Dienerinnen des Helios. Ja selbst zu Vertreterinnen der Tageszeiten werden sie bei Hygin (fab. 183), wo die Namen Auge, Anatole, Musice, Gymnastis, Nympe, Mesembria, Sponde, Melete, Aethra, Methe, Kypris, Dysis (vgl. Gruppe Gr. Mythen I 1063, 3) führen.

Nicht immer tritt die jüngere Auffassung in so scharfen Gegensatz zu der älteren. Einige Historici und Mythographen greifen noch auf die alten Dichter zurück (z. B. Apollod. I 3, 1. Hygin. fab. 36. 183. Diod. V 72), und bei den feineren Geistern wird immer noch etwas von der H. ursprünglichem Wirkungskreis empfunden. Horaz singt zum Lob des göttlichen Vaters, daß er die Geschieke von Menschen und Göttern, das Meer, die Erde und die Welt durch wechselnden H. lenkt. Eigenartig ist es, bei späteren Schriftstellern das Schwanen der H. in den Auffassungen zu beobachten. Bei Quintus Smyrnaeus finden wir sie als Begleiterinnen des Eos, wahrscheinlich eine Verbindung des Tagesanbruchs mit den Tagesstunden (I 50). Sie steigen mit der Göttin herunter, wenn die Erde zur Erde geht um ihren Sohn Memnon zu weinen (II 593ff.), und werden dort als 12 Jungfrauen beschrieben, die zu je dreimal vier Stunden die Jahreszeiten vorstellen (vgl. II 618). Dagegen assistieren sie an einer andern Stelle



demselben Dichter in der alten Weise bei von den Göttern gefeierten Hochzeit von Is und Thetis, wo sie zusammen mit Themis Tische ordnen und die Speise auftragen (135ff.). Wiederum an einer andern Stelle es vier Jungfrauen, die Hera dienen, hier t er sie Töchter des Helios und der Selene, einander in allem ungleich sind und sehr hieden von Antlitz (X 335ff.).

Die H. der Frühzeit stehen zu den späteren 10 demselben Verhältnis, wie die Dichtkunst Homerischen Epen zu der des Quintus Smyrs.

2. Wir haben früher gesehen, daß es aus den sten dichterischen Quellen nicht möglich war bestimmen, ob die Empfindungen und asche, welche Götterbegriffe und Göttervorungen wie die H. hervorrufen, mehr abstrakt-ulativer oder mehr positiv-naturalistischer waren. Es läßt sich nicht feststellen, ob der rriff des notwendigen und deshalb göttlichen elmaßes den einzelnen Verwendungen voring oder erst später als Allgemeinheit aus einzelnen Verwendungen hergeleitet wurde.

3. Anzahl religionsgeschichtlicher Schulen te den letzteren Standpunkt vorzuziehen; 20 erner Strömungen scheinen den Abstraktionen n chronologisch früheren Platz einräumen zu en. Man kann indessen vollkommen überet sein, daß der Mensch ohne eingeborenes 30 ühl für Regelmäß, das auch schon früh in en religiösen Ideen eine Äußerung fand, zum Landbauer geworden wäre, und trotz dem einsehen, daß, wo es sich nicht um

sondern um angewandte Religion, d. h. um en Kult handelt, gerade der Landbauer schon rfrüh die Hilfeübernatürlicher oder dämonischer te für das Gedeihen der Frucht anrufen en muß. Man kann also mit größter Wahrseinhkeit sagen, daß die Entstehung unserer 40 ppe weit über die älteste Dichtkunst hinausit. Zur näheren Bestimmung ihres göttlichen raktors in dieser frühen Zeit fehlt uns jedoch

Material. Ebensovienig läßt sich ein Zumenhang mit anderen, sei es außergriechien, sei es vorgriechischen Religionen, konieren. Wenn man mit Gruppe (Gr. Myth. Rel.-Gesch. 758ff.) annimmt, daß die meisten ralgötter ursprünglich mit dem Totenkult ammenhingen und etwas Gespensterhaftes 50 en, so würde man auch für die H. hierauf iessen können, durch die Erklärung Hesychs Eur. Suppl. 175 *ὁγαῖα νεκρῶνα*. Das Späte l Vereinzelte dieser Andeutung sollte uns r zur Vorsicht mahnen.

In historischen Zeiten finden wir an veriedenen Stellen einen Kult der H. Aus einer zahl wohl auf Theophrast zurückzuführender ichtichten (Porphyr. de abstin. II 7. Schol. stoph. Eq. 729; Vesp. 398; Plut. 1054) geht 60 vor, daß bei dem dritten jährlichen Erntefest Athen, den Pyanepsien, öffentlich Prozessionen Ehren des Apollon und private Aufzüge zu ren des wohl mit Apollon identischen Helios d der H. stattfanden, bei denen die geschmück- und mit Gaben des Jahres behangenen weige, die Eiresionen, herumgetragen wurden annhardt Antike Wald- und Feldkulte

217ff.). Dasselbe geschah bei dem frühen Ernte- fest, den Thargelien, wo gleichfalls Helios und die H. erwähnt werden. Da dieses Fest identisch war mit und entstanden aus den schon in frühe- ster Zeit auf Delos gefeierten Delien, dürfen wir auch für Delos vielleicht einen H.-Kult an- nehmen (Mannhardt a. O. 232ff.). Hiermit in Zusammenhang muß auch das von Samos stammende ps.-Homerische Eiresionelied genannt werden (Mannhardt a. O. 244ff.), das gleich- falls bei Privataufzügen, die allmählich zu ein- fachen Bettelleien ausarteten, gesungen wurde. Hierbei wünschte man dem Bewohner, vor dessen Haus man sang, daß Plutos, eine der Chariten, die blühende Euphrosyne, und die gute Eirene, die wir oben als H. kennen gelernt haben, in die Wohnung einziehen möchten. Diese Ver- bindung von H. und Chariten in einem und demselben Kult führt uns wieder nach Athen zurück, wo wir die H. als Kultgöttinnen mit in der Dichtkunst unbekannten Namen finden. Pausanias (IX 35, 1) erzählt, daß die beiden attischen Chariten Auxo und Hegemone hießen, und stellt ihnen gegenüber die zwei H. Karpos und Thallo. Robert (Comment. Mommsen 143ff.) hat, indem er auf das Ineinanderschließen der Namen und des Wesens der H. und Chariten hinweist, versucht darzulegen, daß jedenfalls zwischen Auxo, Thallo und Karpo eine Zusam- mengehörigkeit bestehen muß und also für Athen eine dreizahlige Göttergruppe anzunehmen sei (dagegen Usener Götternamen 131, 24). Welche jedoch ihre Zahl auch sei, sie werden nach demselben Bericht (Paus. IX 35, 1) zu- sammen mit der Kekropstochter Pandrosos ver- ehrt. Ein Heiligtum der H. in Athen erwähnt Philochoros (Athen. II 38 c). Aus Athen stammt auch ein kleines Lied, das beim Pflücken der reifen Feigen gesungen wurde und von dem Aristophanes (Pax 1168) den Anfang *ἔργαι φίλαι* zitiert. In Argos befand sich nach Pausanias (II 20, 5) ein Heiligtum der H. Auf der Altis zu Olympia war hinter dem Leonidaion ein Altar für Aphrodite und die H. (Paus. V 15, 3). Daß sie zu Megalopolis in dem Bezirk der großen Göttin auf einer *τοῖστέλα* in Relief, zusammen mit einem flötenspielenden Pan und einem kitha- raspielenden Apollon, dargestellt waren (Paus. VIII 31, 3), sollte eigentlich bei der bildenden Kunst erwähnt werden. Aus der Tatsache jedoch, daß in einer zugehörigen Inschrift mitgeteilt wurde, sie gehörten unter die vornehmsten Götter, kann man wohl auf einen Kult schließen [für Amyklai s. u.].

Aus Pindar Ol. IX 15 einen opuntischen oder aus Pindar Ol. XIII 6 einen korinthischen H.-Kult herleiten zu wollen, wäre verfehlt. Zweifelhaft ist, ob das Spielen der H. mit Persephone in Eleusis (Orph. Hymn. XLIII 7) und die Erwäh- nung, daß sie Adonis bei seiner Rückkehr aus der Unterwelt begleiten (Theokrit. XV 102ff.), rein dichterisch aufgefaßt werden müssen, oder ob wir hieraus auf kleinasiatische und eleusinische Kulte schließen können.

Aus der Bedeutung der H. für die Dicht- kunst und die bildende Kunst können wir mit größter Wahrscheinlichkeit schließen, daß die uns bekannten Kultstätten nur einen kleinen

Teil von dem bilden, was im Altertum wirklich existierte. Schlimmer noch steht es um die Kultgebräuche. Hier läßt uns die Überlieferung fast völlig im Stich. Eine der wenigen Mitteilungen über Opfer stammt von Philochoros (bei Athen. XIV 656). Er erzählt uns, daß die Athener den H. opferten, um sich gegen große Trockenheit zu schützen und rechtzeitige Regengüsse und mäßige Wärme, welche die Frucht gedeihen lassen, herbeizuführen. Hierbei wurde das Fleisch nicht gebraten, sondern gekocht. Nach Hesych wurden ihnen Erstlinge der zur Zeit gereiften Früchte dargebracht. Daß ihnen die für den Landbau so wichtigen Quellen manchmal geweiht waren, scheint aus einem Ausdruck bei Theokrit (I 148) hervorzugehen, wo von einem Pokal gesagt wird, daß er dufte, als sei er in den Quellen der H. gereinigt [vgl. Alexis bei Athen. II 61]. Auch bei Trunksitten spielten die Reberspenderinnen eine Rolle, nach Panyasis (bei Athen. II 36 d) gehört der erste Trunk den H. und Chariten.

3. Vieles in dem Schwebenden, das, wie wir gesehen haben, Göttergruppen wie die H. kennzeichnet, steht im innern Widerspruch zur bildenden Kunst. Gerade das allgemeine Walten läßt sich weder malerisch noch plastisch abbilden. Schon in der Dichtkunst zerstörte eine allzugenaue Beschreibung der einzelnen Personen den ursprünglichen Charakter der Gruppe. Wie nun erst in der Malerei und Plastik, die von Anfang an gezwungen sind, sich Rechenschaft zu geben von der Zahl und dem Äußern der Personen, die sich in Gesichtszüge und Gewänder, in Geberden und Attributen zu vertiefen haben, und außerdem die Figuren nach außerhalb der Religion und der Philosophie liegenden Gesetzen in größere Kompositionen einreihen müssen. Überhaupt entstehen bei vielen Völkern die Götterideen in einer Zeit, in der die ungeübte bildende Kunst noch keineswegs im stande ist, sie der Form und dem Inhalt nach würdig in einem Bilde wiederzugeben. Auch in späteren Zeiten ist der religiöse Gedanke keineswegs immer im Gleichgewicht mit seinem künstlerischen Ausdruck. Wenn wir nun unsererseits aus diesen ungenügenden Darstellungen versuchen, die Ideen, die sie verursachten, herzustellen, begehen wir oft einen der gefährlichsten Mißgriffe in der Religionswissenschaft. Die Vieleinigkeit der Pluralgötter widerstrebt einer bildlichen Darstellung. Wir müssen also die bildende Kunst für sich behandeln, ohne aus ihr allzu weitgehende Schlüsse über das Wesen des Dargestellten zu ziehen. Um ein Beispiel vorweg zu nehmen, dürfen wir aus der Tatsache, daß in frühen Zeiten manchmal zwei, manchmal drei H. abgebildet sind, keineswegs auf ein Schwanken zwischen einer Jahreseinteilung in zwei und einer in drei konkludieren.

Auch hier kann die Frage, ob Spuren vorgriechischer Analogie zu den H. auf kretischen und mykenischen Monumenten zu finden sind, nicht mit Sicherheit beantwortet werden. Indessen zeigt der bekannte auf der Akropolis zu Mykenai gefundene Goldring (Furtwängler Gemmen I Taf. 2, 20. III 36, Fig. 13) einiges was sich mit den späteren H.-Darstellungen

vergleichen ließe. In einer blühenden Landschaft sind, umgeben von symbolischen Figuren, drei große und zwei kleine weibliche Figuren dargestellt. Von den großen sitzt unter einem Baum, der Blüten oder Trauben trägt, und hält Mohnstengel in der Hand. zwei andern stehen, eine trägt lilien- oder artige Blumen. Von den kleinen Figuren pflegt die eine die Früchte des Baumes, während andere gleichfalls mit Blumen in der Hand der Sitzenden steht. Gewöhnlich wird die sitzende Figur als Göttin, die großen stehenden als kultzierende Frauen, die zwei kleinen als Kitharoiden interpretiert. Es ist aber ebensogut möglich, daß die drei großen alle als Götterfiguren gefaßt werden müssen, die kleinen dagegen Menschen oder Kinder, welche die Gaben der ersten Blumen und Früchte genießen. Soviel für die Tatsache, daß eine Figur sitzt, während die übrigen stehen, als für die Attribute Mohn und Lilien sind in späteren H.-Darstellungen Parallelen zu finden (s. u. S. 2309).

Im späteren Altertum beeinflussen sich in der ganzen Kunstgeschichte Literatur und bildende Kunst gegenseitig, und auch hier ist es wie in den meisten Fällen unmöglich zu bestimmen, welche von beiden mit gewissen Darstellungsweisen oder einzelnen Zügen vorangeht. Umso schwieriger wird dieses Problem, da die wichtigste Teil der antiken Malerei, die Wandgemälde, uns verloren sind. Außer den schon oben erwähnten müssen also hier noch einige Stellen aus der Literatur erwähnt werden, die sich ausschließlich mit dem Äußeren der H. beschäftigen. Jugendlich schön werden sie An. Pal. XII 32. V 70. Eur. frg. 462. Long. Ep. III 34 genannt; mit lieblichem Antlitz Orph. Hymn. XLII 5; mit schönen Haaren Hesiod. Op. 75; mit rosigem Angesicht Nonn. XI 487; mit Rosenarmen Nonn. XLVII 90 usw. Auch über die Kleidung finden wir schon bei den Dichtern einiges; von Purpurgewändern spricht Pindar (Bergk Fragm. dith. 75). In einem Fragment der Kyprien weben die H. zusammen mit den Chariten sich reiche vielfarbige Gewänder, sie trinkt in allen Frühlingsblumen (Athen. X 682). Auch in einem Fragment des Hermonippos ist von einem wohlgewebten blumigen Kleid die Rede (Meineke Com. Gr. Fragm. II 38). Wie wir uns dieses vorstellen müssen, und was es sich auf die Farben oder auf das Ornament bezieht, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Sind Schnittmuster genannt, so ist es gewöhnlich der *Πεπλος* (Orph. Hymn. XLII 6. Nonn. I 498); ein farbiges gegürtetes Gewand erwähnt Ovid. Fast. 217.

Eine zweite Kunst, die zweifelsohne zur bildenden in Wechselbeziehung steht, ist der Tanz im weitesten Sinne. Wie oft Darstellung der Malerei und der Plastik auf mimische und orchestrische Aufführungen zurückzuführen sind, können wir in der mittelalterlichen Kunst am Schritt und Tritt beobachten, aber auch im Altertum haben realistische Aufführungen jeder Art die Darstellung abstrakter Begriffe immer wieder in anthropomorphisierender Weise beeinflusst und die Darstellungsweise bestimmt. In den H. ist der Tanzeinfluß ein vielfältiger



stellt man sich die freude- und frucht-  
ende Göttergruppe sowieso gerne als tan-  
zende Figuren vor, und Erntefeste geben wie von  
Veranlassung zu Reigen und Prozessionen.  
Uns liegt es nahe, die regelmäßige Wieder-  
bestimmter Zeitabschnitte, Geschehnisse  
Feste mit einem kreisförmigen Tanz in  
Verbindung zu bringen, wie wir schon bei Pin-  
gols (Ol. IV 3; vgl. auch Orph. Hymn. XIII 3  
1. XLVI 158) gesehen haben. Es wird dieses  
Tanz durch Verba wie *περιπίσσομαι* (Eur. Alc.  
oder *περιτέλλομαι* (Soph. Oed. R. 156)  
gedrückt. Sehr klar ist es in Zusammen-  
hängen mit *κύκλος*, z. B. spricht Hesych. von  
*ὅρας ὥρας κυκλίου πάντα ποιοῦσιν*, und die  
Hymnen nennen die H.: *κυκλάδες* oder  
*κυκλάδες* (LV 5. XLII 5). Drittens gehörten  
Darstellungen der H. bei Tische zu den ge-  
schlichsten, wie aus Xenophons Symposion  
5) hervorgeht, wo Sokrates den halsbreche-  
nden Akrobatenkünsten einen Tanz der H.,  
Chariten oder Nymphen vorzieht. Endlich traten  
auch bei Prozessionen auf, und finden wir  
bei der Pompe des Ptolomaïos Philadelphos  
vier H. in passenden Gewändern mit den zu-  
gehörigen Früchten. Daß alle diese Vorstel-  
lungen nicht ohne Einfluß auf die bildende  
Kunst geblieben sind, ist klar.

Unter die frühesten uns gebliebenen Darstellun-  
gen gehört die Würzburger Phineusschale (Furt-  
wängler Vasenm. T. 41; Text 214a). Zwei H. stehen  
hier bei der Kline des Phineus, während die Borea-  
den Harpyien über das Meer jagen. Eine von  
den H. hält eine große lilienartige Blume oder  
Spreu in der Hand. Über die Bedeutung der  
Spreu schwärmt gerade bei dieser Szene gibt uns  
die Literatur keinen Aufschluß. Vielleicht ver-  
weisen sie den Umschlag vom Bösen zum Guten  
Leben des gequälten Fürsten. Auf der Fran-  
zösischen Vase finden wir die H. in der Dreizahl bei der  
Hochzeit von Peleus und Thetis. Hier ist die  
Darstellung ausgiebiger, insoweit sie uns die An-  
wesenheit der H. als erwünschte Gäste bei He-  
ra und Götterhochzeiten des öfteren bestätigt.  
treten die H. bei der Hochzeit des Dionysos  
der Ariadne auf (Eratosth. Cat. 5). Bei der  
Hochzeit von Eros und Psyche bestreuen sie alles  
mit Rosen und anderen wohlriechenden Blumen  
(Müll. met. VI 24). Bei der Hochzeit von Zeus  
und Europa bereiten sie das Lager (Mosch. II 50  
1.). Auf schwarzfigurigen Vasen stehen die H.  
in ruhiger Haltung in Gesellschaft anderer Göt-  
ter und werden durch Kränze gekennzeichnet  
oder halten Blumen in der Hand (Müller-  
Wieseler II 1, 10. Millingen Coghill  
und 38).

Das, was wir religionsgeschichtlich ihr eigen-  
stes Charakteristikum nannten, das Unindi-  
viduelle in der Vielfältigkeit, gibt der kunstge-  
blichen Plastik öfters Gelegenheit diese Fi-  
guren dekorativ umzuwandeln. Aus den Um-  
armungsgöttern werden in der angewandten  
Kunst symbolische Schmuckmotive. So erzählt  
Herodotus (III 18, 10), daß die H. mit den Cha-  
riten die Stützen des Thrones von dem amy-  
klischen Apollon bildeten, während auf der Ba-  
sileiden des Thrones die H. in freier Darstel-  
lung in Relief zusammen mit den Moiren Hya-

kinthos begleiteten (Paus. III 19, 4). Gleichfalls  
dekorativ schmückten sie den oberen Teil der  
Lehne bei dem Thron des Phidiasischen Zeus in  
Olympia; auf der einen Seite drei H., auf der  
anderen drei Chariten (Paus. V 11, 7). Dieses  
Motiv ahmte Theokosmos bei dem Zeusthron  
in Megara nach (Paus. I 40, 5). Auch in dem  
Kranz der Hera von Polykleitos in Argos waren  
H.- und Charitenfiguren angebracht (Paus. II  
17, 4). Als etwas freiere Darstellung können  
wir uns vielleicht die auf Thronen sitzenden H.  
von Smilis im Heraion zu Olympia (Paus. V  
17, 1) und die vor dem Eingang des Tempels  
in Erythrai stehenden H. und Chariten des Athe-  
neus Eudaios (Paus. VII 5, 9) denken.

Auch auf einer strengen rotfigurigen Schale  
des Sosias (Berlin 2278) sind die H. obwohl  
nicht ganz dekorativ doch noch als Pluralgötter-  
gruppe aufgefaßt. In gleicher Gewandung, Pep-  
los mit über den Kopf geschlagenem Mantel,  
schreiten sie auf Dionysos zu, reiche Gaben,  
Rebenblätter und Granatäpfel in den Händen  
haltend. Von einer wirklichen Individualisie-  
rung oder einer Auflösung der Gruppe, wie man  
sie wohl einmal angenommen hat (vgl. Robert  
a. O. 149), kann nicht die Rede sein. Dagegen  
ist die Gruppe in Bewegung geraten auf einer  
Triptolemosvase aus Ruvo (Compt. rendu de St.  
Petersbourg 1862 Taf. 4). Hier finden wir eine  
sitzende und eine stehende H.-Figur, die beide  
Ähren in der Hand tragen. Daß wir es hier  
mit dem Anfang einer Typenentwicklung zu tun  
haben, die sich durch das ganze Altertum fort-  
setzt, beweist eine spätrömische Silbervase,  
gleichfalls die Aussendung des Triptolemos dar-  
stellend (Schneider Album der Antiken-  
sammlung des Hohenz. Kaiserhauses Taf. 45),  
deren Figuren von Brunn (Kl. Schriften Bd. I  
58ff.) richtig gedeutet sind. Hier haben wir  
nicht zwei, sondern vier H., welche die Jahres-  
zeiten repräsentieren. Die letzte Figur jedoch,  
die den Sommer darstellt, sitzt noch in genau  
derselben Haltung wie die eine H. der Ruvo-  
vase und ist mit Ähren bekränzt. Da auch bei  
der Darstellung des Drachenswagens eine Typen-  
verwandtschaft der beiden Kunstdenkmäler nicht  
zu leugnen ist, dürfen wir annehmen, daß eben-  
so wie in der Literatur, in der bildenden Kunst  
das Auflösen der Gruppe allmählich zu der voll-  
ständigen Trennung der Figuren und zur Indi-  
vidualisierung in Kleidung und in Attributen  
geführt hat. Zwischen der Darstellungsweise,  
welche die H. in einer ruhigen Gruppe neben-  
einander stellt oder sie langsam fortschreiten  
läßt, und jener anderen, welche sie von vorne-  
herein kennt, steht nun eine dritte, welche zwar  
an der geschlossenen Gruppe festhält, die H.  
jedoch in charakteristischer Art als Reigen in  
Tanzbewegung auftreten läßt. Wann dieses Mo-  
tiv zuerst auftritt, können wir nicht mit Sicher-  
heit bestimmen. Auf dem archaischen borge-  
sischen Zwölfgötteraltar sehen wir die H. ge-  
kennzeichnet durch verschiedene Attribute, Zweig,  
Traube, Knospe, während sie die Gewänder et-  
was hoch heben, in leichtem Tanzschritt vorwärts-  
gehen. Die Chariten auf demselben Altar reichen  
sich zum Reigen die Hände. Rapp (bei Roscher  
Myth. Lex. I 272ff.) meint hieraus schließen zu

können, erstens, daß dieser Typus schon in der ersten Hälfte des 5. Jhdts. vorhanden gewesen sei, zweitens, daß das Motiv des Händereihens ursprünglich für die Chariten erfunden war und später auf die H. übertragen wurde, denn auf einem anderen archaisierenden Relief (Clarrac 182, 110) geben sich auch die H. zum Ringelreihen die Hand. Es bleibt eine offene Frage, inwieweit man aus archaisierenden Darstellungen auf vollkommen gleiche archaische Vorbilder schließen kann. Jedenfalls kann der Typus der tanzenden H. nicht allzuspät entstanden sein und gehört wie schon Zoega (Bassiril, II 218—229) in seinem geistreichen Aufsatz bemerkt hat, in eine Zeit, da die H. noch nicht als Jahreszeiten aufgefaßt wurden, noch keine die einzelnen kennzeichnenden Attribute besaßen und ihre verschiedenen Gaben noch gemeinschaftlich darbrachten. Nicht immer halten sie sich an den Händen, manchmal greifen sie auch einen Zipfel des Kleides (Zoega Bassiril. II 96). Weitere Beispiele dieses Typus findet man auf einem Altar in Verona (Maffei Mus. Ver. 71, 2; vgl. auch Welcker A. D. Taf. 2, 3. Müller-Wieseler II 74, 959) usw.

Obwohl, wie wir gesehen haben, auf die Dauer auch die Figuren der aufgelösten Gruppe zu Repräsentanten der einzelnen Jahreszeiten werden, so gibt doch der Reigen am meisten Gelegenheit, die dargestellten Personen zu gleicher Zeit dekorativ zu verwerten und mit verschiedenen Attributen zu charakterisieren. Deutlich als Jahreszeiten erkennbar sind sie jedoch in der bildenden Kunst ebenso wie in der Literatur erst in der griechisch-römischen Epoche. Eine Reihe derartiger Reliefs hat Rapp (bei Roscher Myth. Lex. I 2738) zusammengestellt und ausführlich besprochen. Wohl am wichtigsten ist eine runde Basis in der Villa Albani (Zoega Bassiril. 94), wo eine fackeltragende Figur Hekate oder Selene mit vier Jahreszeiten abgebildet ist. Voran schreitet eine Figur mit Kranz und einem Strauß aus Ähren und Mohn, zweifelsohne der Sommer. Daß dieser vorangeht, beweist, daß die Komposition in einer Gegend entstand, wo das Jahr mit dem Sommer begann, z. B. Attika (Helbig Führer<sup>2</sup> nr. 753). Über die Figur, die zu zweit kommt und deren Attribute ein Korb und eine Ziege sind, herrscht Meinungsverschiedenheit (Wieseler Annal. 1852, 227. Petersen Annal. 1861, 21. Michaelis Annal. 1863, 300. Conze Heroen- u. Göttergest. 42). Einige glauben in ihr den Frühling, andere den Herbst zu sehen, letzteres scheint wohl am wahrscheinlichsten. Eine Figur, die erlegte Hasen und Vögel an einer Stange trägt, stellt den Winter da, während der Frühling (?) Blumen in einem Gewandbausch zu tragen scheint. Bei dieser Vierzahl wird die Winterdarstellung wohl späteren Datums sein als die drei anderen, die auch ohne sie vorkommen, wie Hermann (De Horarum figuris 25), der eine Anzahl Monumente desselben Typus zusammengestellt hat, nachweist. Von der Frühlingshora mit dem Gewand-schurz voller Blumen und Früchte (Campana Op. in plast. Taf. 62; vgl. Stark Arch. Ztg. 1851, 289) besitzen wir zwei frei plastische Exemplare, ein kleines in Berlin (Beschreibung

nr. 203) und ein größeres besser gearbt in Florenz (Uffizien, Amelung Führer nr. 10). Dieses letztere ist von kunstgeschichtlicher Bedeutung, da in der Renaissance Botticelli zum Vorbild für eine der Figuren auf dem großen Frühling wählte (Warburg Sandrocellis Geb. d. Venus u. Frühling 33, wo die ursprünglich Flora genannt wird; vgl. Furtwängler Gemmen 39, 25).

In späteren Zeiten wechseln die Attribute oft. So hat der Sommer auf Bronze-Med. des Commodus (Müller-Wieseler Annal. 1860) eine Sichel, der Lenz einen Hirtenstab, Herbst eine Traube und der Winter einen blätterten Zweig, auch symbolische Tiere, z. B. Stier, Herbst Panther, kommen vor (Petersen Annal. 1861, 204ff. Wieseler Annal. 1852, 223ff.). Wir können jedoch auf die Beschreibung dieser Typen verzichten, da die Figuren mit den ursprünglichen H. nichts gemeinschaftlich haben und ausschließlich Jahreszeiten (s. d.) geworden sind. Dasselbe gilt für die pompeianischen Darstellungen in der Reihe, die bei Hermann (De Horarum S. 38—40) zusammengestellt sind. Selbst weiblichen Charakter verlieren sie und werden zu männlichen Trägern der üblichen Attribute. Auch unter den späteren Darstellungen der Sternbilder sind die *Quatuor* zu Männern geworden (Cod. Voss. Fol. 82), und Thiele (Antikemalbilder 134) glaubt hierzu eine literarische Parallele in Ovids Metamorphosen (II 273) finden zu haben, wo männliche (?) H. zum Staat des Sonnengottes gehören.

Daß jedoch selbst in der Kaiserzeit hier noch Erinnerungen an die früheren H. auftauchen, beweist eine Stelle aus jener Zeit, die zu entwirrenden Verquickung von Literatur und bildender Kunst, den 'Bildern' des älteren Plinius (Strat. Hier (II 34) werden die H. beschrieben wie sie Hand in Hand sich bewegend den Kreislauf des Jahres darstellen. Nacheinander werden die Vertreterinnen von Frühling, Winter, Sommer und Herbst genannt; leicht gleiten sie über Blumen und Ähren, ohne sie zu knicken, ohne die Haare, die Wangen sind gerötet, die Augen scheinen mit zu tanzen. Es sind Jahreszeiten, aber hier tritt etwas Neues auf, was wieder zu dem Alten zurückführt. Nicht jeder Abschnitt wird von einem einzelnen Wesen vertreten, sondern durch eine ganze Gruppe. Nicht eine Frühlings-H. sondern von Frühlings-H. Plural wird gesprochen, nicht eine Winter-H. sondern die Winter-H. Es mag sein, daß ein Nebengedanke an die Monate mitspricht, aber im allgemeinen kann man sagen, daß die Jahreszeiten wieder zu der alten Vielfachheit, zu Pluralgöttern geworden sind.

Über die Deutung können wir uns nach Obenstehenden kurz fassen. Götterfiguren schließlich aus Naturphänomenen zu erklären genügt uns nicht mehr. Weder die Worte (Roscher Hermes der Windgott 121) Tau und Regen (Rapp bei Roscher Myth. Lex. I 271ff.) noch die Mondphasen (Gilbert Gr. Götterlehre 400ff.) können uns die Bedeutung unserer Gruppe vollständig erklären.



er wieder führt ein genaues Studium der Religionsgeschichte uns zu der Einsicht, obwohl Naturbeobachtungen die Erscheinungsformen göttlicher Gestalten beeinflussen, ihr Wesen seine Entstehung abstrakten höheren Art verdankt. [Jolles.]

**Ὠραία.** Philochoros bei Athen. IV 656 A betet von Opfern der Athener an die Horen, bei man das Fleisch nicht gebraten, sondern nicht habe, um anzudeuten, daß man um gleiche Wärme für das Gedeihen der Feldfrüchte. Vielleicht hießen solche Opfer Ὠ.; über- 10 wird der Name nicht. Sodann finden wir Hesych. s. Ὠραία die Erklärung: νεκύσια· οἱ αἰμόνια. τάσσεται δὲ καὶ ἐπὶ τῶν ἐκ γῆς Ὠραίων ἐπὶ τῶν καθ' ὥραν συντελουμένων ἑσπῶν (vgl. Hesych. s. Ὠραία θύειν). Daraus hat man auf Totenfest des Namens Ὠ. geschlossen. Aber Wort ist bei Hesychios offenbar appellativ ge- 20 braucht. Ὠραίων heißt 'rechtzeitig'. Recht- 20 sollen alle Feste gefeiert und alle Opfer gebracht werden; in Staatskulten war dies verständlich, und eine Versäumnis oder Ver- 20 rüfung unmöglich, nicht so im Totenkult, der einzelnen oblag; da konnte der Gedenktag einmal vergessen werden. Das war aber Impietät, die böse Folgen haben konnte, da der Tote verlangte streng sein Recht und nicht sich, wenn man es ihm vorenthielt. Da war besondere Aufmerksamkeit erforderlich, und 30 Sprachgebrauch bezeichnete mit Ὠραία ἑσπῶν nur die Totenopfer (Eur. Hik. 175. Plat. Tim. 116 C. Collitz Dialektinschr. 1545. 1546. 25 21. Rohde Psyche I 251, 2), ohne daß das Wort zum Nomen proprium wurde; vgl. Daremberg-Saglio V 256. Preller-Robert Gr. Myth. 36, 2. Stengel Opferbräuche, Leipzig 1910, 1 f. [Stengel.]

**Horaïos, Horaia** (Ὠραῖος, Ὠραία) und **Horios, Horia** (Ὠριος, Ὠρία), Epiklesis von Göttern, 40 che die Reife herbeiführen und als Opfer Ὠραία (Hesych. s. Ὠραία θύειν) erhalten. Artemis Ὠραία im Peiraieus: IG II 3 add. 1 c.

**1 c.** Demeter Ὠρία in Smyrna, Münzen mit dem Bild der Demeter mit Ähren und Füllhorn und der Umschrift Δομνιανῶ Καίσαρι Συμναῖται Ὠρίαν. v. Sallet Ztschr. f. Numism. IV 6. Head HN<sup>2</sup> 594; vgl. Demeter Ὠρηφόρος m. hymn. V 54. 192. 492.

**3)** Dionysos Ὠριος, Anth. Pal. IX 524, 25 Orphica p. 284 Abel; Ὠραῖος oder Ὠριος Lit. 1651. [Jessen.]

**Horaka** s. Siocharax.

**Horapollon.** Bibliographie. Hoffmann die. Bibliogr. II 525 ff. Ratgeber in Ersch und Gruber, Allgem. Encykl. II 10 (1832) 409–455. Lenormant Recherches sur l'origine etc. et l'utilité actuelle des Hiéroglyphes d'Horapollon (Paris 1838). Chevalier 60 Goulianos Essai sur les hiéroglyphes d'Horapollon et quelques mots sur la cabale (Paris 1827). A. S. Cory The hieroglyphes of Horapollon Nilous (London 1840). Parthey Monatsber. Akad. Wiss. Berlin für 1871, 109–125. Hercher Herm. VII (1873) 245 f. uth S.-Ber. Akad. Wiss. Münch., phil.-hist., 76, 56–115. Zeller Herm. XI (1876) 432 f.

Brugsch Ägyptologie (1891) 4. 27. 302. 305. 338. 349. 353. 374. Ad. Erman Die Hieroglyphen (1912) 2 f.

Ausgaben. Zuerst: Vita et fabellae Aesopi etc.; Ori Apollinis Niliaci Hieroglyphica etc., Venetiae apud Aldeum 1505. Von den späteren sind bemerkenswert die von Mercer (Paris 1548), Hoeschel (Augsburg 1595), de Pauw (Utrecht 1727). Zuletzt und am besten (mit Angabe und Benützung aller Vorarbeiten): Leemans (Amsterdam 1835). Übersetzungen: Joh. Herold Heyden-Weldt (Basel 1554) 85–130 am Schluß. Pietro Vasolli (Venegia 1548); Les sculptures ou gravures sacrées (Paris 1543). Requier Hiéroglyphes dits d'Horapollon (Amsterdam et Paris 1779).

A. Antike Nachrichten. Suidas (s. Ὠραπόλλων) berichtet: Ὠραπόλλων aus dem Dorf Φανεβύτης im Gau Panopolites war ein Grammatiker, der zuerst zu Alexandria in Ägypten lehrte, dann zu Constantinopel unter Theodosius; er schrieb *Τεμηνικά* (d. h. über die den Göttern geheiligten Stätten), *Ἑρμηνεῖα Σοφοκλέους*, *Ἀλκαίων, εἰς Ὀμηρον* \*). Er war ein hervorragender Mann und den älteren Grammatikern ebenbürtig. Ein zweiter H., ein Philosoph und ebenfalls ein Ägypter, spielte eine zweifelhafte Rolle unter Kaiser Zenon. Steph. Byz. (s. *Φανεβύτης*) kennt einen Philosophen Ὠραπόλλων aus diesem Orte. Phot. bibl. p. 536 ed. Bekker führt unter den Schriftstellern aus ziemlich später Zeit einen Grammatiker Ὠραπόλλων auf; er schrieb über Gegenstände, die seine Vaterstadt Alexandria betrafen, und verfaßte auch Dramen. Ein gelehrter Mann namens Ὠραπόλλων wird von Eustath. (zu Homer Odys. IV) nebenbei erwähnt.

Es ist klar, daß diese Nachrichten sich auf mindestens zwei, vielleicht aber noch mehr Männer Namens H. beziehen. Ob einer von ihnen mit dem Verfasser der *ἱερογλυφικά* identisch ist, wissen wir nicht; nötig wäre es nicht. Der Name H. ist eine jener zu römischer Zeit in Ägypten so häufigen Zusammensetzungen, die den Namen eines griechischen Gottes mit dem eines ägyptischen verbinden, wobei die beiden Götter oft dem Charakter nach ähnlich sind und identifiziert wurden. Der gesuchte Verfasser der *ἱερογλυφικά* kann ein im übrigen unbekannter Mann gewesen sein, der gleichzeitig mit vielen Zeitgenossen einen modischen 50 Namen trug.

B. Die Anlage des Werkes. Das erste Buch ist überschrieben: ΩΡΑΠΟΛΛΩΝΟΣ ΝΕΙΑΩΟΥ ΙΕΡΟΓΛΥΦΙΚΑ ἃ ἐξηγήκε μὲν αὐτὸς Αἰγυπτίᾳ φωνῇ, μετέφρασε δὲ Φίλιππος εἰς τὴν Ἑλλάδα διὰ λεκτὸν ΒΕΒΙΑΘΝ ΙΠΡΩΤΟΝ. Es enthält 70 kleine Abschnitte, deren jeder eine Überschrift hat; die erste lautet: Πῶς αἰὼνα σημαίνουσι, 'Wie man die Ewigkeit bezeichnet' (I 1), die folgenden nur: Πῶς κόσμον, 'Wie (man) die Welt (bezeichnet)' (I 2) oder: Πῶς ἐνιαυτὸν, 'Wie das Jahr' (I 3) oder: Πῶς μῆνα, 'Wie den Monat' (I 4) usw. Das stets kurze Kapitel hat dann die Form: 'Wenn man die Ewigkeit bezw. die Welt bezw. das Jahr usw. schreiben will, so malt man das und das Zeichen. Das betreffende Zeichen hat nämlich die und die

\*) Dieses Werk führt Suid. s. Ὠρος auch als von einem Mann dieses Namens verfaßt auf!

innere Beziehung zu dem zu schreibenden Begriff oder Ding\*.

Einige Kapitel formulieren die Überschrift etwas anders, ohne daß der Inhalt dadurch beeinflusst würde. Z. B. I 6: *Τὶ δηλοῦσιν ἱεράκα γράφοντες* 'Was man meint, wenn man einen Falken schreibt'.

Die Überschrift des zweiten Buches lautet: *ΩΡΑΠΟΛΛΩΝΟΣ ΝΕΙΛΩΟΥ τῆς τῶν παρ' Αἰγυπτίους ἱερογλυφικῶν γραμμάτων ἐξηγήσεως* 10 *BIBAION AETEPON*. Dann: 'In der zweiten Abhandlung werde ich dir für das Weitere die richtige Erklärung geben, einiges aber aus anderen Büchern, das dort keine Erläuterung findet, habe ich notwendigerweise (unerklärt) beigelegt'. Die 119 Kapitel sind nach Überschrift und Inhalt ebenso angelegt wie die des ersten Buches; beide Arten der Überschriften kommen auch hier vor. Jedes der Kapitel, von denen viele nur einen einzigen kurzen Satz enthalten, behandelt eine 20 besondere Hieroglyphe. Am Schluß steht: *Ὁραπόλλωνος Νεϊλώου ἱερογλυφικῶν τέλος*, also ist uns das Werk vollständig erhalten.

C. Die behandelten Hieroglyphen. 1. Parthey (122—125) hat die von H. besprochenen Hieroglyphen in einem übersichtlichen Index nach denselben Gruppen zusammengefaßt, in denen die hieroglyphischen Typen der modernen Druckereien geordnet sind; in beiden lauten also die Überschriften in etwa gleicher Weise: Himmel 30 und Sterne, Mensch und menschliche Gliedmaßen, Säugetiere, Vögel, Fische, Amphibien, Insekten, Pflanzen, Geräte usw. Da sieht man bei dem Vergleich der beiden Listen, daß sie viel Gemeinsames haben, aber auch viele Abweichungen; beides ist interessant. Die Gemeinsamkeiten sind so stark, daß die H. vorliegende Liste eine ganze Reihe von echten Hieroglyphen enthalten haben muß. Das macht uns für das 4. Jhdt. n. Chr. erstaunen; denn in den ägyptischen Tempeln hat man die 40 letzten Inschriften in hieroglyphischer Schrift im 3. Jhdt. n. Chr. an die Wände gemeißelt (der späteste Kaisername ist Decius, 249 n. Chr.). Nachdem die ägyptischen Tempel zerstört waren, sind also Listen mit einzelnen hieroglyphischen Zeichen in den Händen der geheimen letzten Diener der alten Landesgötter erhalten geblieben; ähnliche, aber noch richtigere Listen, sind aus älterer Zeit bekannt, z. B. der Sign-Papyrus aus Tanis (Petrie Two papyri from Tanis).

Die Abweichungen der erwähnten beiden Listen belehren uns, daß H. wirklich nicht mehr als eine Liste von einzelnen Schriftzeichen vor sich gehabt hat; die Schrift als Ganzes war ihm nicht mehr bekannt, und er hat sie niemals zur Schreibung von Worten oder gar Sätzen verwendet. H. (bzw. einer seiner Vorgänger) hat nämlich viele Zeichen selbständig erfunden. Ein großer Teil der Hieroglyphen des H. kommt auch in den spätesten Inschriften niemals vor; ein anderer ist der Natur der Sache nach überhaupt nicht schreibbar und kann nicht existiert haben. Als Hieroglyphen, die sicher nie Schriftzeichen waren, nenne ich nur einige: Löwe, der einen Affen frißt (II 76); Pferdeleichen (II 44); Pferd, das einen Wolf tritt (II 45). Unter den Dingen, die als Hieroglyphen nicht gut eindeutig darzustellen waren, sind: Mensch, der die Stunden ißt (I 42); ein blinder

Käfer (II 41); das Horn eines Stieres im Satz zu dem einer Kuh (II 17f.); Krokodilblut

Eine Beobachtung von H. Schäfer (Z. Ägypt. Spr. XLII [1906] 72—75) zeigt uns vorsichtig wir bei dem Urteil über die Güte H.s Vorlage sein müssen. Niemand hätte geglaubt, daß hinter H.s Angabe, die ägypt. Göttin der Schrift würde durch 'sieben Z' von zwei Fingern umfaßt' wiedergegeben (I 10) die Erinnerung an echte Hieroglyphen sei. Schäfer hat diese Hieroglyphen rekonstruiert, die uns allerdings in der gleichen Kombination zufällig nicht in den Inschriften begegnen. Gleichzeitig hat er erkannt, daß die 'Cartouches', welcher der hieroglyphisch geschriebene Name des Königs umgeben zu werden pflegt, bei einer Schlange umgedeutet ist, die sich in den Schwanz beißt (I 59, 61).

2. Nun die Bedeutung der von H. erwähnten Hieroglyphen. In einer modernen Liste der Hieroglyphen würden wir als nötigste Erklärungen zunächst die Wortgruppen, Gegenstände oder Vorfälle angeben, die das Zeichen bedeuten kann; würden wir aber auch hinzufügen, wie das Zeichen lautlich zu lesen ist. Von Lautwerten spricht überhaupt nicht; ein weiterer Beweis, daß es in der hieroglyphischen Schrift gar nicht mächtig ist. An ägyptischen Wörtern kommen in der Übersetzung des Philippos nur wenige vor; ihre Richtigkeit ist, wie bei der koptischen Quelle zu erwägen, eine gute, aber sie stehen nicht in Beziehung irgendwelchen Hieroglyphen (*Σῶδης spāt*, 'S' der Isis' I 3; *ἀυεῖς b' w-R'* 'heilige Schrift' I 38; *σῶδ sb'jt* 'Lehre' I 38; *πατ b'* 'Seele' *ἦθ h'tj* 'Herz' I 7; *οἰαε* 'entfernte Stimme' *w'j* 'fern sein' I 29).

Was die Bedeutung der Hieroglyphen betrifft, so steckt auch in diesen in einigen Fällen eine richtige und gelegentlich ziemlich alte Tradition; z. B. ein Bewaffneter bedeutet Kampf (II 12); ein Hippopotamos: Zeit, wo der Nilpferd für 't. Stunde, Zeit' gemeint ist (II 20); Fisch (*bwt*) für Abscheu (I 44); Hase (*wn*) öffnen (I 26); Rinderohr (*sdm*) für hören (I 1); Stern (*ntr*) für Gott (I 13); zwei Hände mit Schere (*h*) für Krieg (II 5); Hund (*nmw*) für Richter (I 40). Auch in einigen Fällen, in denen mehrere Hieroglyphen zusammen verwendet sind, ist die Bedeutung richtig getroffen; allerdings ist hier mehr als vorher den Zeichen eine Bedeutung zugeschrieben, die sie in späterer Zeit nicht in älterer, haben. Z. B. Sonne + Mensch = immer (I 1); Skarabäus + Geier (lies *tn*: Tenen, Beiname des Ptah) = Hephaistos (I 1); Geier + Skarabäus (*nt* für *nr.t*, Göttin Neith) = Athene (I 12); drei Krüge + Himmel + Wasser (mit entstehenden Zusätzen, gemeint *mn*, Ozean) = Nilflut (I 21); Zunge (für Schlange *d*) + Hand (also *dd* 'sagen') = sagen (I 27).

Endlich die Begründungen, die H. seinen sachlichen Angaben hinzuzufügen pflegt. Sie sind es gewesen, an die man sich in früheren Jahrhunderten bei den phantasiereichen Spekulationen über die Hieroglyphen und die ägyptische Religion gehalten hat; aber sie wurden von der kritischen Ägyptologie sogleich abgelehnt, als man zu einer selbständigen Entzifferung der ägyptischen Schrift gekommen war. Wir sind heute nicht in



Zweifel darüber, daß eine Hieroglyphe mit Wesen, Gegenstand oder der Tätigkeit, bezeichnet, nur dann innerlich zusammenhängt, wenn es dieselben auch wirklich darstellt. Z. B. eine solche innere Beziehung klar, wenn das Bild des Gottes Amon, einer Frau, einer Ente, der Papyrusrolle eben diese Wesen und Gegenstände bezeichnet oder wenn ein Mann, der eine Hand an den Mund legt, „sprechen“ bedeutet. Die ältesten Hieroglyphen, darunter fast alle in der älteren Zeit üblichen, sind aber nicht solche von ursprünglicher Art, sondern übertragene Zeichen; sie werden als Schriftzeichen für einen bestimmten Lautwert verwendet, gleichviel in welchem Zusammenhang dasselbe vorkommt. Die Ente fungiert also als Schriftzeichen für die beiden Konsonanten *s'*, das Auge für *jr*, das Haus für *pr* ohne Rücksicht auf die Vokale, die zwischen diesen Konsonanten stehen, und ohne Rücksicht auf die Bedeutung der geschriebenen Worte. Mit der Ente (und weiteren unterscheidenden Zusätzen) schreibt man also die Worte: *s'* „Ente“, *s' t* „Sohn“, *s' t* „Tochter“, *s' w* „schützen“; mit dem Auge: *jr t* „Auge“, *jr j* „tun“, *jr w* „Gestalt“; mit dem Haus: *pr* „Haus“, *pr j* „hinausgehen“, *pr t* „Winter“, *pr t* „Same“. Für einen unbefangenen Beobachter, der die verschiedenen Vokalisierungen uns in den Hieroglyphen ohne Vokale überliefert, werden Wörter bedenkt, sind innere Beziehungen des Schriftzeichens zu den Bedeutungen der Wörter so möglich. Freilich H. argumentiert allen Ernstes: man schreibt „Sohn“ mit der Ente, weil dieses Wort am liebevollsten zu seiner Nachkommenschaft (I 53); er würde gewiß auch, wenn diese Zeichen seiner Liste vorkämen, sagen: man schreibt „tun“ mit dem Auge, weil dieses fortwährend tätig ist; und „hinausgehen“ mit dem Haus, weil man sich diesem hinausgehen pflegt!! Von diesem Standpunkt möge man die Weisheit des H. beurteilen; die Beispiele ließen sich mühelos vermehren und liegen für jeden Kenner der Hieroglyphen auf der Hand, der H.'s Buch durchblättert.

D. Der Verfasser. Wir haben keinen Grund, der Angabe der Überschrift (s.B.) zu zweifeln, daß der Verfasser H. hieß und sein Buch ägyptisch (d. h. koptisch) geschrieben hat. Sein Beiname sagt, daß er aus Nilopolis stammt; diesen Geburtsort hat keiner der von den Alten überlieferten Persönlichkeiten namens H. (s. A.); ein Grund mehr für uns, ihn mit keinem derselben zu identifizieren. Der Übersetzer nennt sich Philippos. Sein Griechisch ist erbärmlich (Belege in Rathgeber 451 und Leemans p. XIX); so schlecht, daß man ihn bis in das 15. Jhd. hat nachrücken wollen. Da der älteste Codex (Florenz) des Buches aber im Juni 1419 bei der Insel Ankonos im Agäischen Meer gekauft ist, hat Philippos sicher wenigstens vor dieser Zeit gelebt. Seine Fehler sind wohl mehr auf mangelnde Bildung als auf einen allgemeinen Verfall der griechischen Sprache zu schieben, und Philippos hat wohl noch am Ende des Altertums, vielleicht sogar nicht viel später als H. selbst gelebt. Parthey (111) setzt die Abfassung von H.'s Schrift nach gewissen geographischen Angaben nicht vor das 4. Jhd. n. Chr.; in Philippos weist er Übersetzungsfehler nach.

Es scheint ein Kreis von etwas dunklen Ehren Männern zu sein, aus dem unser Buch hervor-

gegangen ist. Das Christentum ist in Ägypten ziemlich früh und sehr energisch angenommen; mit seinem Vordringen wich die ägyptische Religion und die Kenntnis der Hieroglyphen immer weiter an entlegene Orte und zu geheimnistuerischen Zaubern und abergläubischen Quacksalbern zurück. Was diese an Hieroglyphen kannten, waren nur noch einige wunderliche Zeichen, in die sie den Trümmer der ägyptischen Religion hineingeheimnisteten, die auf sie gekommen waren. Die Zeichen hatten mit der eigentlichen Hieroglyphenschrift nicht mehr viel Gemeinschaft; alle Formen und Bedeutungen waren umgestaltet. Was in den mythologischen Beziehungen noch von den großen Göttern und dem Glauben der pharaonischen Vorzeit steckt, ist kaum wieder zu erkennen; die Göttergestalten sind zu toten Schemen und begriffsmäßigen Abstraktionen geworden, der Glaube erscheint, besonders nach der abergläubischen und erotischen Seite hin, oft zum Unsinn verzerrt.

Das ist der Kreis, dem H., vielleicht auch Philippos, angehört hat, und das sind die Ideen, die man bei ihm findet. Es liegt auf der Hand, daß wir nicht viel echt Ägyptisches bei ihm erwarten dürfen, und daß es gewagt wäre, wollten wir seine Angaben für die altägyptische Schrift und Religion verwenden. Man hat es Jahrhunderte lang getan, als man die Hieroglyphen noch nicht lesen konnte und sie von H. aus gern entziffern wollte; und man ist natürlich immer in die Irre geführt worden (vgl. E). Wenn der Ägyptologe auch wohl manches Neue und Interessante aus H. lernen kann, so liegt die Fragestellung heute im allgemeinen doch nicht mehr so, daß wir wie früher die Bedeutung der Hieroglyphen aus H. zu erfahren suchen müssen, sondern wir müssen aus der Kenntnis der Hieroglyphen heraus zu ermitteln suchen, was H. vor sich gehabt und gemeint haben kann.

E. Die Wirkung des Buches. Als die gelehrten Antiquare des 17. Jhdts. sich mit dem Koptischen bekannt gemacht hatten und an die Entzifferung der Hieroglyphen gingen, griffen sie zu H. Joh. Pierii Valeriani Hieroglyphica (Venezia 1604) fußt ganz allein auf H.'s Angaben, ebenso die beiden großen Werke von Lorenzo Pignoria Vetustissimae tabulae (Venezia 1605; 3. Ausgabe unter dem Titel: Mensa Isiaca, Amsterdam 1669) und Characteres Aegyptii (Frankfurt 1608). Die berühmte Weisheit des Jesuiten Athanasius Kircher erscheint uns weit harmloser, wenn wir bedenken, daß seine in unübersichtbaren Folianten niedergelegten Deutungen der Hieroglyphen und seine mystischen Auffassungen des ägyptischen Pantheons nicht auf einer Phantasie beruhen, sondern H. und andere antike Spekulant zu Quelle haben (Obeliscus Pamphilus, Rom 1650; Oedipus Aegyptiacus, Rom 1652; Sphinx mystagoga, Amsterdam 1672). Alle diese Gelehrten sahen in jeder Hieroglyphe ein selbständiges Bild, das einen Gegenstand oder einen Begriff bezeichnet, den es darstellt oder zu dem es irgend eine innere Beziehung hat. So kam Kircher schließlich dazu, eine Hieroglyphengruppe am Pamphilischen Obelisk, die nichts als den Kaisertitel *Διτοκράτωρ* darstellt, zu übersetzen durch: „Der Urheber aller Fruchtbarkeit und aller Vegetation ist Osiris, dessen zeugende Kraft vom Himmel geleitet

wird in dieses Reich durch den heiligen Mophtha'. Wer dieser Mophtha, ein Produkt von Kirchers Phantasie, ist, weiß außer ihm niemand.

Bei einer solchen Methode war natürlich jedem Unflug Thür und Tor geöffnet. Eine wissenschaftlichere Behandlung suchte schon Zoëga im 18. Jhdt. anzubahnen; aber sie konnte natürlich erst im 19. erfolgen, nachdem Hieroglyphen in größerem Umfange durch die Napoleonische Expedition bekannt geworden und nach gleichzeitigen Versuchen in verschiedenen Ländern durch Champollion endgültig entziffert waren. Nun sah man auch H. anders an als früher; die ersten richtigen Auffassungen von Hieroglyphen, deren Form und Bedeutung H. beschreibt, stammen von Zoëga und Champollion. Rathgeber (455) konnte 1832 dreizehn Hieroglyphen aufzählen, die wirklich den Sinn haben, den H. ihnen gibt; aber daß er damals noch auf Grund antiker und neuerer Autoren die durchgängige Deutung der Hieroglyphen als phonetische Zeichen durch Champollion ablehnen konnte, zeigt, wie sehr man sich den Weg versperrt hatte. Vgl. o. den Art. Hieroglyphen. [Roeder.\*]

**Horarius**, römischer Gentilname, schon um 100 v. Chr. in Griechenland nachweisbar. Vgl. auf griechischen Inschriften dieser Zeit einen P. Horarius Dec. f. in Chalkis (Österr. Jahresh. Beibl. I 48ff.), die Tochter eines P. Horarius und den Freigelassenen eines L. Horarius auf Delos (Bull. hell. XXXVI 44). [Münzer.]

**Horatia pila**, vgl. Liv. I 26, 10 (vom Kampf der Horatier und Curiatier) *senex iuvenem amplexus, spolia Curiatorum fixa eo loco, qui nunc pila Horatia appellatur, ostentans* ... und Dion. Hal. III 22 ἡ γωνία στῆλις ἢ τῆς ἐτέρας πατρός ἀρχονσα ἐν ἀγορᾷ, ἐπ' ἧς ἔκειτο τὰ σκῆλη τῶν Ἀλβανῶν τοιδύμων. Jordan Topographie II 394 und Richter Topogr. d. Stadt Rom<sup>2</sup> 85; s. u. S. 2325. [Gall.]

**Horatiae sepulcrum** in Rom, das Grabmal der angeblich von ihrem siegreichen Bruder getöteten Horatia. Es lag *ante portam Capenam* — die genauere Lage ist unbestimmt — und existierte noch zur Zeit des Livius; vgl. Liv. I 26, 2 und 14 *Horatiae sepulcrum, quo loco corruerat icta, constructum est saxo quadrato*; s. u. S. 2324. [Gall.]

**Horatorum campus** (Martial. III 47, 3 *Horatorium sacer campus*). Dazu Jordan-Hülten Topogr. d. Stadt Rom I 3, 218, 46; s. u. S. 50 S. 2324. [Gall.]

**Horatius**. 1) Horatius bzw. Horatus, nach Dion. Hal. V 14, 1 ein Heros, dem jenseits des Tibers ein heiliger Hain geweiht war. Die Hss. des Dionysios in erster Hand bezeichnen diesen als *δορυμὸν ἱερὸν ἥρως Ὀράτιον*, die zweite Hand des Urbanas (B) schreibt Ὀρατίον. Auf der daneben gelegenen Wiese lagerten die Römer unter Brutus und Poplicola vor der sog. Schlacht bei der Silva Arsia gegen die Tarquinier und deren Verbündete. Auch 60 der Name dieser Wiese wird verschieden überliefert. Von den Hss. des Dionysios hat der Urbanas ἐν λειμῶνι καλούμένῳ Ναϊβῶ, der Coislinianus (C) ναβίῳ, der Chisianus (A) und Parisinus (D) οὐνίῳ. In der entsprechenden Erzäh-

lung bei Plut. Popl. 9 heißt die Wiese *Αἰὸς λευκὸν*, während der Hain als *Ὀυροὺς ἄλσος* beide Örtlichkeiten als heilig bezeichnet wird (bei Zon. VII 12, 335 A fehlt die Ortsbezeichnung). Der Name Arsia findet sich nur bei Liv. I 26, 10 und dem von ihm abhängigen Val. Max. I 1, 1, von denen die Wiese nicht erwähnt wird. (1) die Silva Arsia und der *δορυμὸς* des H. als gleiche Örtlichkeit aufzufassen sind, beweisen in allen vier Quellen (Liv., Val. Max., Dion., Zonar.) übereinstimmend überlieferte Nachricht, daß dem Haine heraus nach dem unentschiedenen Kampfe eine göttliche Stimme erklingen sollte, die Römer als Sieger bezeichnete, da auf der Seite der Gegner ein Mann mehr gefallen sei als bei diesen. Liv. und Val. Max. führen diese merkwürdige Tatsache auf Silvanus zurück. Es ausführlicher berichtet Plut., der Hain sei *ορειοεισθῆναι τὸ ἄλσος* und eine laute Stimme aus ihm heraus jenen Ausspruch getan, was sich bei den Römern mutiges Schlachtgeschrei erhoben habe, während die Feinde entsetzt zurückzogen. Über den Urheber sagt Plutarch nur: *αἰγόμενον ἦν δ' ἄρα θεῶν τι τοῦ φθνεζόμενον* (Zonar.). Dion. endlich führt den Ruf entweder den in dem Haine waltenden Heros (vgl. S. 2325 Aen. I 441 *dicuntur enim heroum animae latere*; Ecl. V 40 *heroum animae habitant in fontibus vel in nemoribus*) oder den Faunus zurück, der für die Römer der Urheber panischer Schrecken sei (vgl. Wissowa Rel. d. Röm. 173 ders. bei Roscher Myth. Lex. I 1456). An der Namensform Horatus hält Hartung Rel. d. Röm. 318 fest; er sieht in H. einen „gränzwahren Schutzgeist“, da der Name, ebenso wie Horatius mit *ἔρκος* und *ῥος* verwandt sei. Auch Horatius Cocles (Nr. 9) stelle sich in dieser Eigenschaft dar. Das weibliche Gegenstück zu Horatus bildet nach Hartung 301 die Göttin Horta (s. d.), die, wie 40 Genius der von einer Befriedung umschlossenen Gemeinde, die gleichfalls *horta* oder *cohors* heißen haben mag, repräsentiere. Weiter (S. 30) ergeht er sich in kühnen Vermutungen über den Zusammenhang dieser Göttin mit Herie, Hers und der Horatia in der Sage vom Kampfe der Horatier und Curiatier. Auch Schwegler, bei der Darstellung des Kampfes bei der Silva Arsia des Namens H. keine Erwähnung tut, als Urheber der göttlichen Stimme nur den Wogegott nennt (R. G. II 47. vgl. I 233, 31), merkt dem Namen H. in den Erzählungen vom Kampfe der Drillinge (Nr. 2) und von Horatius Cocles symbolische Bedeutung bei (R. G. I 587. II 187: „Ich möchte vermuten, daß der Name H. auch etymologisch jene Bedeutung gehabt und einen Hüter oder Beschützer der Grenze bezeichnet hat“). Stauden bei Roscher Myth. Lex. I 2741 sieht in dem Haine aus dem Kampfe mit den Curiatiern hervorgehenden Horatier, da nach Preller Myth. 3 II 337 die römischen Drillinge als Stammesheroen des Patriziates aufzufassen seien. Befremdend wäre in diesem Falle die Lage des Haines jenseits des Tibers (Vermutungen über die genauere örtliche Ansetzung der Silva Arsia bei Nibby Atl. lisi storico-topografico-antiquaria, Roma 1837 265), da die Stätte des Dreikampfes im Süden der Stadt lag, wie sich auch der Campus Horatorum an der Via Appia befand (Schwegler G.

\*) Bei den Übersetzungen bin ich Prof. Ziegler-Breslau für freundliche Hilfe verbunden.



Überhaupt ist bei dem noch nicht geklärten Problem der Entwicklung des Geschlechts von Gentilheroen in der römischen Religion die Frage, ob wir es wirklich mit dem heroischen Stammvater der Gens Horatia zu tun haben, zu entscheiden. Die Ähnlichkeit der Sage mit dem Eingreifen des H. in den Kampf mit griechischen Erzählungen (s. Deneken in Roscher Myth. I 2479f.) liegt auf der Hand. [Boehn.]

ff.) Horatius ist der Name eines römischen Patriziergeschlechts (vgl. Lyd. de mens. IV 1 p. 63, Völsch), der in die älteste römische Sagenwelt verflochten ist, in den Fasten der Republik an bedeutsamer Stelle erscheint in dem Namen einer Tribus fortlebte. Das Geschlecht ist schon im 5. Jhd. v. Chr. erloschen; aber die moderne Kritik, die allen Angehörigen ohne Unterschied ihre Existenz absprechen will (vgl. Pais Storia di Roma I 474 u. ö. Sigwart Klio VI 350), schießt zu weit das Ziel hinaus; die Glaubwürdigkeit der Sage wird im allgemeinen durch eine Prüfung der Tradition über die einzelnen Horatier nicht widerlegt, zumal da später niemand ein Interesse hatte, einen gar nicht in den Fasten stehenden Namen in sie einzuschwärzen. Ob der Redaktor der Capitolinischen Fasten einen bestimmten Ahnbaum der Horatier vor sich hatte, ist fraglich; bei dem Versuch, seine Angaben über die Filiation von Nr. 8 und 13 miteinander zu vereinigen, zeigt sich, daß der Stammvater mit zahlreicheren unbekannten Persönlichkeiten rechnen und eine größere Verzweigung voraussetzen mußte, als es gewöhnlich bei den ältesten Geschlechtern der Fall ist. Nach der Mitte des 5. Jhdts. kommen Horatier nicht mehr vor; Erwähnung von *Horatii* unter den römischen Herren in Spanien bei Cic. Balb. 40 ist irrig; *Horatius* (aus *Hostilius*?) republikanische Namen mit der Aufschrift *Cocles* sind gefälscht, wenn auf der Traianischen Restitition eines Denars, der als Wappen des Münzmeisters einen Hirschkopf zeigt und etwa während des Hannibalischen Krieges geschlagen ist, die Aufschrift *Horatius* hinzugefügt ist, so scheint es doch sehr fraglich, ob diese Aufschrift Glauben verdient, Wappen also das der Horatier und der Münzmeister ein H. war, oder ob nicht vielmehr eine Fälschung des späten Stempelschneiders vorliegt.

Mommsen Röm. Münzwesen 485. Babelon Ann. de la rép. rom. I 545. II 576. Häberlin Bahrfeldt [Wiener] Numismat. Ztschr. VIII 132–140. XXXII 50f. Grueber Coins of the rom. rep. in the Brit. Mus. I 94, 1. II 102, 2). Selbst auf Inschriften republikanischer Zeit ist der Name H. selten (Beispiele aus Rom I 1057 = VI 9458, in Sassina I 1418 = XI 1058 = Dessau 7846) und bleibt es auch weiterhin; in der Literatur wird nur nach Caesars Tod einmal ein H. genannt (Nr. 3), also bereits im 1. Jhd. v. Chr. Diese späten Horatii aber leiten ihren Namen nicht mehr direkt von dem des alten Patriziergeschlechts ab, sondern von deren Vätern haben ihn erst wieder aus der Tribus Horatia neugebildet, und zwar, wie zu dieser Tribus u. a. die Kolonie Venusia gehörte (CIL IX p. 44), auch der von dort stam-

mende Libertinensohn, der den Namen unsterblich gemacht hat.

2) Horatii der Königszeit. Die berühmte Erzählung von dem Zweikampf der Drillinge lautet etwa folgendermaßen: Unter König Tullus Hostilius schlossen die Römer und die Albaner einen Vertrag, daß die Entscheidung, welches der beiden Völker über das andere herrschen sollte, einem Zweikampf zwischen drei ersten Kämpferpaaren anheingegen werde; sie fanden die Kämpfer in den zufällig auf beiden Seiten dienenden Drillingsbrüdern, in den römischen Horatiern und den albanischen Curiatieren. Nachdem im Zweikampf von den drei Römern zwei gefallen, die drei Albaner aber sämtlich verwundet waren, bediente sich der noch unversehrte dritte H. einer List, um die Gegner zu trennen; er ergriff die Flucht, und als die Verfolger, die ihm wegen ihrer Wunden nur in ungleichem Abstände nachsetzen konnten, weit auseinander waren, wandte er sich um, besiegte sie einzeln der Reihe nach und gewann so seiner Vaterstadt den Sieg und die Herrschaft. Bei seiner Heimkehr begegnete ihm seine Schwester, die mit einem der erschlagenen Curiatier verlobt war, erkannte in der Siegesbeute das Gewand ihres Bräutigams und brach in lautes Wehklagen aus; voll Zorn darüber, daß sie um einen Feind des Vaterlandes trauerte und weder an den Verlust der Brüder noch an seinen und des eigenen Volkes Sieg dachte, stieß H. die Schwester nieder. Der eigene Vater billigte die blutige Tat, aber dennoch mußte der Mörder vor Gericht gestellt und zum Tode verurteilt werden; der König gewährte ihm indes die Berufung an das Volk, und von diesem wurde H. freigesprochen, hauptsächlich aus Mitleid mit dem so vieler Kinder auf einmal beraubten Vater; nur eine feierliche Sühne des Mörders mußte erfolgen im Namen der Gemeinde, die seine Schuld selbst übernommen hatte.

*Nec ferre res antiqua alia est nobilior*, beginnt Livius (I 24, 1) seine Wiedergabe der Erzählung (vgl. ebd. 4: *nec ullius vetustior foederis memoria est*), und, wie schon o. Bd. IV S. 1830 bemerkt wurde, ist die Überlieferung so fest und einheitlich, daß sie zur Zeit der ältesten literarischen Aufzeichnung in Rom bereits vollständig fertig gewesen sein muß. Der erste, der sie hier nachweislich mit größerer Ausführlichkeit dargestellt hat, war Ennius im zweiten Buch der Annalen; aber weder die Worte des Propertius (III 3, 7), daß er *Curios fratres et Horatia pila* besungen habe, noch die einzelnen Verse, die auf den Zweikampf und auf den Prozeß des H. bezogen werden können (127–135 Vahlen<sup>2</sup>), ergeben etwas für die Entwicklung der Tradition (vgl. dazu Vahlen<sup>2</sup> Praef. p. LIXf. CLXVII, auch Rothstein zu d. St. des Prop.; weder die Verteidigung von *cecini* noch die Betonung der Namensform *Curios* ist von Belang); der Gesamteindruck ist, daß bereits Ennius alles Wesentliche ebenso bot wie Livius, der ihn jedenfalls gekannt und vielleicht sogar benutzt hat. Die Vulgärtradition, wie sie von der vor-sullanischen Annalistik geboten und Anfang des 1. Jhdts. v. Chr. in der Schule gelernt wurde, gibt Cic. de inv. II 78f. etwa im J. 668 = 86; ein paar wörtliche Übereinstimmungen zwischen

dieser Stelle und Livius (Cic. 78: *sponsi... nomen appellantes... cum gemitu et lamentatione* — Liv. I 26, 2: *flebiliter nomine sponsum... appellat*; Cic. 79: *hostium mortem lugebat* — Liv. 4: *quaecunque Romana lugebat hostem*) können zufällig sein und beweisen andernfalls nur den engen Anschluß des Livius an die älteren Autoren, die selbst miteinander übereinstimmen. Cicero hat später Mil. 7 ebenfalls die Vulgartradition im Auge, bietet aber hier den Vornamen des Helden M.; denselben Vornamen gibt dem H. Dionys, doch nicht in der Hauptzählung, sondern erst in der offenbar frei hinzuerfindenden Angabe, daß H. der römische Führer gewesen sei, der später im Fidenatenkriege von König Tullus abgeschickt wurde, um das zur Zerstörung bestimmte Alba zu besetzen (*Μάχης Ὁράτιος* dreimal III 27, 1. 30, 4. 31, 1; vgl. zu solcher wiederholter Verwertung der wenigen gegebenen Eigennamen z. B. M. Horatius Pulvillus Nr. 5). Dagegen nennt Livius (I 26, 7 und 9) bei dem Prozeß den Vater und den Sohn H. je einmal mit dem Praenomen P., und Zonar. VII 6 bezeichnet die Drillinge als *Πονηλοράτιοι* und *Κονηλοράτιοι*. Dieselbe Unsicherheit hinsichtlich des Vornamens findet sich bei Horatius Cocles Nr. 9; es ist ziemlich deutlich, daß der Held in den ursprünglichen Berichten ebenso wie in den meisten erhaltenen überhaupt kein Praenomen hatte, und welche der spätrepublikanischen Annalisten ihm dann dieses oder jenes beilegte, ist gleichgültig. Die ausführlichsten Darstellungen der ganzen Sage liegen bei Livius und Dionysios vor; es fehlen darin sowohl Angaben über die Quellen (außer Liv. I 24, 1; vgl. dazu Bd. IV a. O.) wie größere Verschiedenheiten und Abweichungen; die Vergleichung im einzelnen ist nur für den Unterschied im ganzen Wesen der beiden Historiker ergiebig. Z. B. nimmt Dionys die (auch bei Zonar. a. O. wiederkehrende [vgl. Bd. IV a. O.]) Angabe, daß schon die Mütter der Drillingsbrüder Zwillingsschwestern gewesen seien, zum Anlaß, um weitschweifige Rührszenen vor dem Zweikampf einzuschieben (III 13, 4—17, 6. 18, 3); sodann wird er in der Darstellung des Zweikampfes offenbar von dem Bestreben geleitet, den Hergang möglichst glaublich und natürlich zu machen, und wird dadurch seicht und flach (III 19, 1—20, 4, verglichen mit Liv. I 25, 5—12); da, wo bei Livius die Erzählung die ersten und darum typischen Beispiele bestimmter römischer Institutionen und Rechtsformen gibt, wird sie bei Dionys flüchtig, verschwommen und ungenau (vgl. den Abschluß des Vertrages Liv. I 24, 3—9 mit Dionys. III 18, 2 oder den Prozeß des H. bei Liv. I 26, 5—8 mit Dionys. III 22, 6) und schwillt bei diesem zu unerträglicher Breite an, wo die Ausmalung der Einzelheiten füglich der Phantasie des Lesers überlassen werden konnte. Man erweist aber dem Rhetor zu viel Ehre und verkennt seine ganze Auffassung von der Geschichtschreibung, wenn man eine Praetexta als seine Quelle annehmen zu sollen meint; sowohl die einleitende Bemerkung über den tragischen Stoff (III 18, 1: *πάθος θεατρικαῖς δοκῶντα περιτεταῖς* vgl. den Schluß 22, 10; doch auch Augustin. civ. dei III 14: *diu... talium certaminum tamquam theatri spectatores*) wie die Ausmalung gewisser Züge nach dem

Muster von Tragödien (am auffallendsten 3: Botenbericht; bakhische Raserei; die kann auf die eigene Rechnung des Dionys werden. Noch weniger als diese besonders A. Schoene (Das historische Nationaldrama der Römer [Festrede Kiel 1893] 13ff. vgl. Rilke Röm. Dichtung<sup>2</sup> I 191) vertretene Ansicht neuerdings von W. Soltan Wochenschr. f. Philol. XXV [1908] 1269ff. = Anfänge der Geschichtschreibung [Leipzig 1909] 105ff. vgl. verfochtene haltbar, daß eine derartige dramatische Bearbeitung — nach Aeschyleischem — durch Ennius — an der Entstehung der Tradition den wesentlichsten Anteil gehabt. Sie ist bereits von W. F. Otto (Rh. Mus. 468) abgelehnt worden, und ich möchte hiermit schon früher (o. Bd. VII S. 327, 37ff. 334, vgl. Cacus der Rinderdieb [Univ.-Progr. Basel] 4) eingenommenen Standpunkt noch einmal präzisieren, daß der Stoff der Sage vom Kampf und vom Schwermord des H. nicht durch eine Tragödie eines Kunstdichters des römischen Volke 'hingezaubert' (so Soltan Wochenschr. 1271 = Anfänge 108) sein sondern bei ihm im Zeitalter der Punischen Kriege bereits erstarrt und allgemein als ein Stück vaterländischen Geschichte anerkannt war. nach Livius (vgl. noch VIII 33, 8) und Dionys (vgl. noch V 23, 3) an späteren Darstellungen Erwähnungen der Sage erhalten ist, lehrt nur für ihre Entwicklung, weil es nicht auf allen Quellen beruht; vgl. Val. Max. VI 3, 6. V 7 abs. 1. Flor. I 1, 3, 3—6. Ampel. 20, 1. de vir. ill. 4, 5—10. Fest. 297. Augustin. civ. dei III 14. Schol. Bob. Mil. p. 277 Or. = 63f. Hildem. [Plut.] parall. min. 16. Zonar. VII 6, auch Mar. 778f. (vgl. *velut acies* Liv. I 25, 3). Appian. rom. hist. I 12. Suid. s. *βλδορμος* (vgl. Liv. I 27, 1. Dionys. III 22, 1. Auct. de vir. ill. 4, 10). Serv. 40 VII 642.

Die antiken Autoren nennen eine Reihe von Denkmälern, die zu ihrer Zeit noch vorhanden waren, als Beweise für die Tatsächlichkeit ihrer Erzählung (s. o. S. 2319). Es gehören dazu erstens die Grabmäler der im Zweikampf gefallenen Männer, Liv. I 25, 14: *sepulera estant, quo quisque cecidit, duo Romana uno loco propius Albanam Roman versus, sed distantia inter et pugnatum est* (vgl. 26, 11. Dionys. III 22, 1: *ταῖς... τῶν ἀποθανόντων ἐν οἷς ἔτεον χωρὶς* wenn Martial. III 47, 3: *Horatiorum quoque sacer campus* auf diese Örtlichkeit geht, so ist sie nicht weit vor der Porta Capena (vgl. CIL I<sup>2</sup> p. 55 zu nr. I. Jordan-Hülssens Topogr. I 3, 218, 46). Zweitens gehört dazu das Grab Horatia, vgl. Liv. I 26, 14: *Horatiae sepulchrum quo loco corruerat icta (also ante portam Capenam nach 2) constructum est saxo quadrato* Dionys. III 21, 8: *οἱ παλιόντες αὐτὴν ἐροῦν ἐν ᾧ διεσχέθη χωρὶς λίθους ἐπιγραφούσας γῆν ἐκχέουσαν κτλ.* In beiden Fällen liegt Vermutung nahe, daß namenlose, durch ihre Größe und ihre Gestalt auffallende Grabmäler mit Helden der Sage in Verbindung gebracht wurden, als diese schon vollständig ausgebildet war; in neueren Zeiten hat ja ein eigentümliches Monument bei Albano den Namen der Curia und der Horatier im Volksmunde geführt.



dritten Denkmal haftete der Name *Pila Horatia* anscheinend länger und fester, vgl. Liv. I 10: *spolia Curvatorum fixa eo loco, quae pila Horatia appellatur*; 11: *intra pomerium inter illa pila et spolia hostium*; Prop. III, 7 [s. o.]: *cecinit . . . Horatia pila*; Dionys. II, 22, 9: *ἡ γοναία σπυλὴς ἡ τῆς ἐτέρας πασιτάδος πύλας ἐν ἀγορῇ, ἐφ' ἧς ἔκειτο τὰ σπύλα τῶν ἐκείνων τριδύμων. τὰ μὲν οὖν ὅπλα ἡφάνισται μῆκος χρόνον, τὴν δ' ἐπικληθῆναι ἡ σπυλὴς ἐκείνη τὴν αὐτὴν Ὀρατία καλονμένην πύλα*; Schol. Bob. Mil. p. 277 Or. = 63 Hildebr.: *spolia Curvatorum trina fixit loco celebri cui pilae Horae (oratio Hs.) nomen est*. Demnach war in augustischen Zeit nicht mehr zu entscheiden, ob *pila* die Wurfspieße oder einen Pfeiler betete, weil an der Stelle, an der der Name haften sollte, nichts mehr zu sehen war; als die Stelle aber wurde dem Dionys entweder die Südostecke der Basilica Aemilia oder die Nordostecke der Basilica Iulia bezeichnet, und seitdem an den beiden Seiten des Forums die ersten derartigen Hallen errichtet worden waren, konnte in Ermangelung eines anderen hier sichtbaren Objekts ein solcher an einer Halle als *Pila Horatia* in Anspruch genommen werden. Diese Umgestaltung des Forums erfolgte bei Lebzeiten des Ennius, und dieser (nach Properz) *pila* noch nicht als Pfeiler verstanden. Die Auffassung der *pila* als Wurfspieße dürfte demnach die ältere sein; freilich wäre sie auch ein Tropaion etwas merkwürdig — weshalb man das Bedürfnis empfindet, sie auch an der ersten Stelle zu erläutern, — ist aber trotzdem erklärbar. Da die Gens Horatia schon im 5. Jhd. v. Chr. ausgestorben ist, kann sich in dem Namen keine Erinnerung an ein sehr altes, lange vor dem Beginn der römischen Kunstliteratur verschwundenes Denkmal eines H. erhalten haben, dessen ursprüngliche Bedeutung des Späteren ebenso unbekannt war, wie etwa die der in griechischen Tempeln aufbewahrten *obeloi*. Viertens gehen wir zu den Monumenten, die das Andenken an den Schwermord des Siegers über die Curvator an seine Entsühnung bis ins späte Altertum erhalten, die folgenden: nördlich vom Coesum war eine enge Gasse von einem immer wieder erneuerten Balken überspannt, zu dessen beiden Seiten Altäre des Ianus Curvator und der Sororia standen; der Balken hieß *Tigillum Sororium*, und hier wurden alljährlich am 1. Oktober Sühnopfer dargebracht, die ursprünglich der Gens Horatia obgelegen hatten. Über das Tigillum und den Gentilkult berichtet Liv. I 26, 12f., aber alle drei Denkmäler, ihre Lage und die alljährliche Feier Dionys. III 22, 7–9, über die diese Denkmälergruppe Fest. 297 (vgl. ep. 307) Schol. Bob. Mil. p. 277 Or. = 64 Hildebr. I über das Tigillum Auct. de vir. ill. 4, 9; zu kommen für die Lage die Regionsbeschreibung (Jordan Topogr. II 546, vgl. Jordan-Petersen I 3, 322f.) und für das Opfer der Kalender (Fest. Arv. und Paul. CIL I 214. 242 vgl. 330). Es liegt also vor ein staatlicher Kult, zu dem die Gens Horatia verpflichtet war; dabei ein Sühnopfer und eine Reinigungszeremonie, bestehend in dem Durchgehen unter einem Jochbalken; die Bezeichnung dieses Balkens und der weiblichen Gottheit als *sororius*, und der Beiname Curvator für

die männliche Gottheit; — diese Monumente und Elemente einzeln und in ihrer Verbindung zu deuten, hat sich die religionsgeschichtliche Forschung wiederholt und eifrig bemüht (vgl. Wissowa Religion und Kultus der Römer<sup>2</sup> 104; außerdem von ihm und den o. Bd. IV S. 1830f. genannten neueren Forschern s. z. B. auch v. Domaszewski Abh. zur röm. Religion [Leipzig 1909] 223. Boehm o. Nr. 1), und es ist hier nicht die Aufgabe, ihre Ergebnisse zu wiederholen und zu prüfen. Aber wenn auch alle gegebenen Tatsachen von Haus aus nichts mit der Erzählung von H. zu tun haben, so ist doch keineswegs deren ganze Entstehung aus ihnen zu erklären. Auch die neueste religionsgeschichtliche Untersuchung (W. F. Otto Rh. Mus. LXIV 468, vgl. Wien. Stud. XXXIV 321) kann nur sagen: „Es gibt wenige Fälle, in denen die bekannten Kulttatsachen eine Legende oder deren Anknüpfung so leicht erklären wie hier: den Prozeß, durch den die ‚Legende‘ aus diesen Wurzeln erwachsen sein mußte, kann sie nicht wieder gewinnen. Es wäre allerdings sehr einfach, wenn Soltau's Ansicht (s. o.) das Richtige getroffen hätte, und noch viel einfacher, wenn eine mit der römischen Erzählung auf das genaueste übereinstimmende griechische (bei [Plut.] par. min. 16, daraus Stob. ecl. XXXIX 32) nach Rom übertragen worden wäre; aber dieser Lösungsversuch C. Pascals (Rendiconti della Accad. dei Lincei 1896, 139ff., wohl unverändert in seinem mir unzugänglichen Buche Fatti e leggende di Roma antica, Florenz 1903) hat selbst bei Pais (Storia di Roma I 1, 302, vgl. auch De Sanctis Storia dei Romani I 28) keinen Beifall gefunden; das Verhältnis beider Erzählungen ist vielmehr das umgekehrte, die angeblich arkadische Tradition eine Fälschung nach dem Muster der römischen (vgl. schon Schwegler R. G. I 122f.). Die Sage von H. konnte sich an jene Monumentengruppe anlehnen und in Anknüpfung daran weiter entwickeln, aber sie konnte nicht lediglich daraus hervorgehen. Es zeugt von der klaren Unbefangenheit Schweglers, daß er, der im allgemeinen den Einfluß der aitiologischen Mythen in der römischen Tradition zuerst ins rechte Licht gesetzt hat, in der Besprechung dieses besonderen Beispiels die ganz verschiedenartigen anderen Teile der Sage allein berücksichtigt hat, die doch ebenfalls zu ihrem Kern und Wesen gehören, den Zweikampf und den Prozeß des H. Die Entscheidung eines Krieges zwischen zwei Völkern durch eine Art von Gottesurteil hat so viele Parallelen, daß sie sogar geschichtlich sein könnte (vgl. Schwegler I 586f.); die Kämpfergruppen symbolisieren nach der von Niebuhr (R. G. I 365 A. 871) aufgestellten und von Schwegler und von Mommsen (R. G. I 98) angenommenen Ansicht die verwandten Völker, von denen mindestens das römische als aus drei Stämmen entstanden gedacht wurde. Die durch Dionys. III 22, 10 bezeugte Existenz eines römischen Gesetzes, wodurch den Eltern von Drillingen eine staatliche Unterstützung gewährt wurde, mag ebenfalls zu der Entstehung der Sage beigetragen haben; dieses Gesetz ist gewiß durch einen bestimmten Fall der Geburt von männlichen Drillingen in alter Zeit veranlaßt worden, denn aus historischer Zeit kannte die unvollkommene römi-

sche Statistik keinen solchen (vgl. Plin. n. h. VII 33), obgleich sie häufiger sind, als gewöhnlich angenommen wird; vielleicht war der Fall in der Gens Horatia vorgekommen. Der Zweikampf der Drillinge hat seinen unverrückbar festen Platz der Tradition; zwar erscheint die Entscheidung zwischen Rom und Alba, die er herbeiführt, nicht als endgültig, sondern wird durch den Verrat des Mettius Fufetius wieder aufgehoben und erst durch dessen Tod und durch Albas Zerstörung 10 besiegt; indes nirgends findet sich eine Spur davon, daß etwa zwei verschiedene Erzählungen von der Entscheidung zwischen den beiden Völkern — durch das gewaltsame Ende der erlesenen Vorkämpfer der Albaner und durch das ihres Oberhauptes (vgl. über das Alter dieser Tradition z. B. o. Bd. VII S. 198) — anfangs nebeneinander hergegangen wären; das Ganze reicht also hoch hinauf. Der Prozeß des H. galt als Musterbeispiel für eine ganze Reihe von Fragen und Formen des 20 römischen Rechtes, als ein typischer Fall der häuslichen Gerichtsbarkeit, des Duoviralprozesses, der Provokation und somit der Volkssouveränität; die Schuldfrage war auch in den Rhetorenschulen zu allen Zeiten ein beliebtes Thema für Controversien (vgl. Cic. de inv. II 78f. Quintil. inst. or. III 6, 76. IV 2, 7. VII 4, 8. Martian. Capella V 455 p. 149, 16 Eyssenh. u. a.), und ohne Zweifel hat die römische Rechtswissenschaft seit ihren ersten Anfängen an diesem Teile der Horatiererzählung 30 gearbeitet, sodaß die moderne Forschung wiederum daraus die Rechtsverhältnisse der historischen Zeit vielfach erschließen kann (vgl. Schwegler I 594ff. Mommsen Staatsr. und Strafr. an vielen Stellen). Aber welche bestimmten Tatsachen den ältesten juristischen Erörterungen zugrunde gelegen haben, ist nicht sicher zu ermitteln. Man könnte annehmen, daß einerseits der Erzählung vom Zweikampf, anderseits der vom Prozeß des H. gewisse Begebenheiten den Stoff boten, die miteinander nichts zu tun hatten, und daß dann die Verbindung zwischen ihnen hergestellt wurde durch die aitiologischen Mythen; aber wenn man so gerade diese Erzählung besonders leicht in ihre Elemente aufzulösen meint, so muß man wiederum gerade hier zugeben, wie enge Grenzen unserer Erkenntnis gezogen sind, weil der Werdegang des Ganzen, das aus so verschiedenartigen Bestandteilen erwachsen und dennoch einheitlich ist, vor dem Beginn schriftlicher Überlieferung 50 zum Abschluß gekommen und daher unseren Blicken völlig entzogen ist.

Eine bildliche Darstellung der Drillinge H. vermutet Furtwängler in einer auf Gemmen wiederholt zu findenden Gruppe von drei gerüsteten und schreitenden Kriegern, von denen der mittelste die beiden anderen umschlingt (Die antiken Gemmen III 235, vgl. II 114f. zu Taf. XXIII 39. XXV 12).

3) Horatius im J. 711 = 43 bei Q. Cornificius 60 in Afrika (Cic. ad fam. XII 30, 7), vielleicht einer der zwei von C. Calvisius Sabinus dort zurückgelassenen Legaten (vgl. Cic. Phil. III 26).

[Münzer.]

4) Horatius, willkürlich gewählter Name bei Martial. IV 2.

[Stein.]

5) M. Horatius, mit L. Geganius an die Liste der Consultribunen von 376 = 378 von einem

Fälscher angehängt (Liv. VI 31, 1. 5; vgl. VII S. 928 Nr. 2).

6) P. Horatius wird von Dionys. X 53, 1 Consul 301 = 453 und 56, 2 als Decemvir legibus scribundis 303 = 451 genannt an Stelle eines der übrigen Fasten stehenden P. Curvilius. darüber o. Bd. IV S. 1832 Nr. 6, auch Sig. Klio VI 181: „wohl eine Korruptel oder Verwechslung“.

7) L. Horatius Barbatus wird als Consul tribun 329 = 425 nur von Liv. IV 35, 1 an einer Stelle genannt, während die drei vorhergehenden Namen auch bei Diodor. XII 81, 1 (zwei o. Chronogr.) bezeugt sind. Sein Consulattribun ist daher ebenso wie die von Nr. 5 und 1. Fälschung zu betrachten (vgl. Mommsen Forsch. II 228).

8) M. Horatius Barbatus, Consul mit L. Valerius Potitius im ersten Jahre nach dem Decemvirat 305 = 449. Das Cognomen *Barbatus* geht ihm Cic. rep. II 54. Liv. III 39, 3. Dionys. 5, 1. 45, 1, die von den Capitolinischen Fasten abhängigen Quellen (Chronogr. Idat. Chron. Pas. die Acta triumph. und die Fasti fer. Lat. I 2 p. 56). In diesen ist erhalten: *M. Horatius M. fil. [L. n. . .] rrin. Barbato*, also vor *barbatus* noch ein anderer Beiname; da Diodor. 26, 1 die Consuln *Κάκρον Ὀράτιον καὶ Αἰνίον Ὀυάκιον Τούριον* nennt, wird vermutet, . . . *rrin.* zu *[Tu]rrin(us)* zu ergänzen sei, dieses (später auch bei den Mamiliern vorkommende) Cognomen dem H. zukomme und bei Diodor. 26, 1 irrtümlich auf seinen Kollegen übertrug und zudem leicht entstellt worden sei. Daß ein Nachkomme (*ἀπόγονος*) des Consuln (M. Horatius Pulvillus Nr. 15) aus dem ersten Jahre der Republik gewesen sei, sagt Dionys. XI 5, 1 ausdrücklich, und die Vulgartradition sucht überhaupt die Consulpaare H. und Valerius von 305 = 509 und von 305 = 449 einander anzugleichen und zu nähern, sodaß sie wohl die beiden H. tier ebenso wie die beiden Valerier als Großvater und Enkel ansah. Der Redaktor der Capitolinischen Fasten scheint indes anderer Meinung gewesen zu sein und den H., indem er ihn *M. L. n. nannte* (Acta triumph., *M. fil.* auch Fasti fer. Lat. [s. o.]), zum Enkel eines Bruders des ersten Consuln gemacht zu haben. Diodor. 26, 1 von den beiden Consuln von 305 = 449 nur, sie das infolge der Revolution unvollendet gebliebene Werk der Decemviri legibus scribundis vollendeten, erstens durch die Aufzeichnung der beiden letzten Gesetztafeln füllenden Gesetze (über die Vereinigung dieser Angabe mit schwer widersprechenden Mommsen Staatsr. 726, 2), zweitens durch die öffentliche Aufstellung der zwölf Tafeln. Die letztere Angabe findet sich auch bei Livius III 57, 10; im übrigen aber ist die Geschichte der beiden Consuln, wie sie Livius und Dionys. geben, von Diodors Darstellung vollständig verschieden und im Zusammenhange der Geschichte des Decemvirats im Laufe der Zeit immer mehr ausgestaltet worden. Auch Dionys. XII 25, 2f. gibt gewisse Bedingungen an, unter denen die Einigung der Patrizier und der Plebe nach der Abschaffung des Decemvirats stattgefunden hätte, er sie bis zur Unverständlichkeit entstellt (vgl. Schwartz o. Bd. V S. 693), d.



ant bereits seine Quelle das Bestreben gehabt  
 aben, spätere Ergebnisse der inneren Kämpfe  
 u diesem Zeitpunkt hinaufzurücken. Dasselbe  
 reben hat dann zu der Hinaufdatierung von  
 tzen geführt, und um diesen Gesetzen eine  
 re Autorität zu geben, sind sie als gemein-  
 es Werk der beiden Consuln hingestellt worden.  
 sind die sog. drei *Leges consulares Valeriae*  
*utiae*, nach der Formulierung bei Liv. III 55,  
 7: 1. *ut, quod tributum plebs iussisset, po-*  
*um teneret*; 2. *ne quis ullum magistratum*  
*provocacione crearet*; 3. *ut, qui tribunis*  
*is, aedilibus, iudicibus decemviris nocuisset,*  
*caput Iovi sacrum esset*; das erste Gesetz  
 l allein von allen in seiner Vorlage stehenden  
 i von Dionys. XI 45, 1ff. (vgl. seine Worte:  
*οὗς ἐκέρωσαν... ἄλλους τὲ τινας, οὓς οὐ δέομαι*  
*ρην, καὶ τὸν κελεύοντα κτλ.*) überliefert, das  
 ite auch von Cic. rep. II 54; jenes deckt sich  
 den späteren Gesetzen, dem Publilischen von  
 = 339 und dem Hortensischen von etwa 467  
 287 und dieses mit den späteren Valerischen  
 Porcischen, sodaß beide nach dem Muster der  
 teren gefälscht erscheinen. Etwas anders steht  
 mit dem dritten Gesetz; ein gewisses Alter der  
 dition darüber ist schon aus den von Liv. III  
 8—12 berichteten Meinungsverschiedenheiten  
 rer Erklärer zu erschließen (vgl. Mommsen  
 atsr. II 76f.); sein Inhalt deckt sich nicht mit  
 n anderer gleichartiger Gesetze, sondern nur  
 dem eines grundverschiedenen Aktes, des ein-  
 igen Eidschwurs der Plebs, und wenn das  
 rend der Decemviralregierung aufgehobene  
 unat damals wieder eingesetzt wurde (vgl.  
 id.), so war eine Verstärkung und Bestätigung  
 der Stellung durch einen Beschluß der Gesamt-  
 einde nicht unangebracht (vgl. Mommsen  
 O. 286f. 303); auch die schärfste moderne Kritik  
 i Pais *Storia di Roma* I 1, 563—566) wird  
 diesem Gesetz nicht leicht fertig. Vielleicht  
 es da kein bloßer Zufall, daß es in den juristi-  
 en Erörterungen bei Liv. a. O. II nur mit  
 n Namen des einen Consuln H. bezeichnet  
 d; die Erfindungen der späteren Annalistik  
 vorzuziehen eher seinen volksfreundlichen Kollegen  
 Valerius als ihn. Durch die Einführung der nach  
 en benannten Gesetze (und wohl auch der ihnen  
 geschriebenen Anordnung über die Aufbewah-  
 ung der Senatsbeschlüsse bei Liv. III 55, 13, vgl.  
 ommsen a. O. II 476f. III 1010) ist die Tra-  
 tion über die beiden Consuln schon in verhält-  
 nmäßig früher Zeit bereichert worden, ebenso  
 ch die eines Kriegsberichtes, der bei Diodor  
 lt. Die Einzelheiten dieses Berichtes über die  
 ichtzeitigen Erfolge des Valerius gegen die  
 quer und Volker und des H. gegen die Sabiner  
 v. III 57, 9. 60, 11—63, 4. Dionys. XI 48, 1—3)  
 l über die Ablehnung des von beiden gefor-  
 rten Triumphes durch den Senat und seine Be-  
 eligung durch das Volk (Liv. III 63, 5—11.  
 37, 10. Dionys. XI 49, 1—50, 1. Zonar. VII  
 A.) sind natürlich als späte Erfindungen preis-  
 geben, aber darum nicht notwendigerweise auch  
 in den Acta triumph. aufgenommenen Triumphe  
 bst. Abgesehen von einem sehr verdächtigen  
 umph des Cincinnatus über die Aequer sind  
 dem Jahrzehnt zwischen 295 = 459 und 305  
 449 keine Triumphe verzeichnet, sodaß also

dieser Abschnitt von Fälschungen fast ganz frei-  
 geblieben ist; an sich aber ist es wohl denkbar,  
 daß mit der Wiederherstellung des Friedens im  
 Innern nach längerer Pause wieder ein kräftiges  
 und erfolgreiches Auftreten nach außen hin er-  
 folgte. Zudem ist der Sabinerkrieg als der letzte  
 in einer langen Reihe verzeichnet, woraus schon  
 Niebuhr (Röm. Gesch. II<sup>2</sup> 425. 502, vgl.  
 Schwegler Röm. Gesch. II 732—735) mit Recht  
 auf seine Bedeutung geschlossen hat. Wieder  
 kann zu Gunsten des Alters dieser Tradition dar-  
 auf hingewiesen werden, daß gerade der Triumph  
 über die Sabiner dem H. zugeteilt wird, während  
 die jüngere Annalistik mit einer gewissen Vor-  
 liebe Angehörige des Valerischen Geschlechts über  
 sie triumphieren läßt. Alles übrige, was Livius  
 und Dionys von H. berichten, hat sich dagegen  
 erst später an diesen Kern angeschlossen. Dahin  
 gehört schon die Behauptung, die Consuln hätten  
 damals zuerst gegen den Willen des Senats und  
 nur mit Zustimmung des Volkes triumphiert, ob-  
 gleich sie mit solcher Bestimmtheit auftritt (Liv.  
 III 63, 11. Dionys. XI 50, 1. Zonar.), daß Livius  
 sich später darauf beruft (X 37, 10), und Dionys  
 sie im Widerspruch mit seiner eigenen früheren  
 Erzählung (VI 30, 2f.) annimmt. Vor allem aber  
 gehört dahin die ganze Rolle, die dem Valerius  
 und dem H. in der inneren Geschichte dieser Zeit  
 vor und auch nach dem Consulat zugeteilt wird;  
 dabei sind die gemeinsamen Grundlagen der er-  
 haltenen Darstellungen mehrfach noch zu er-  
 kennen. Das erste Auftreten beider Männer wird  
 in die erste von den Decemviren berufene Senats-  
 sitzung verlegt, deren Schilderung bei Dionys  
 zwar unendlich weitschweifiger als bei Livius, aber  
 im wesentlichen dieselbe ist und auf einen mit  
 dem Geschäftsgange in solchen Sitzungen vertrauten  
 Autor zurückgeht. Nach dem einleitenden  
 Referat des Vorsitzenden Ap. Claudius verlangt  
 zunächst Valerius das Wort zur Geschäftsordnung  
 (Liv. III 39, 2 mit der bezeichnenden Einführung:  
*proditum memoriae est*. Dionys. XI 4, 4—7),  
 und dann folgt H. mit einer längeren Rede, deren  
 Grundgedanken bei Liv. III 39, 3—10 und bei  
 Dionys. XI 5, 1—4 auffallende Übereinstimmungen  
 zeigen. In der eigentlichen Verhandlung sprechen  
 dann andere Senatoren von höherem Range, bis  
 zuletzt Valerius noch einmal zu Worte kommt  
 (Liv. III 41, 1ff. Dionys. XI 19, 1ff.), wobei Livius  
 ganz beiläufig auch H. nennt. Das zweite Auf-  
 treten beider folgt erst nach dem Tode der Ver-  
 ginia vor dem Volke und ist von Dionys nach  
 seiner Art schon vorbereitet worden (XI 22, 3.  
 23, 6, worauf er 38, 5 ausdrücklich zurückver-  
 weist); er hebt dabei den Valerius stärker hervor  
 (XI 39, 2ff.) als Livius, der beide Männer neben-  
 einander vorführt (III 49, 3—5). Bei dem Auf-  
 treten im Senat und bei dem vor dem Volke ver-  
 treten sie hauptsächlich den Standpunkt, daß die  
 Amtszeit der Decemviren abgelaufen und die Wei-  
 führung der Regierung rechtswidrig sei; sie stehen  
 schon hier, zumal in ihrer engen Verbindung mit-  
 einander, wie die legitimen Consuln den Usur-  
 patoren gegenüber. Das dritte Auftreten ist dann  
 das bei den Verhandlungen mit der Plebs nach  
 deren Seession; hier fehlt der Bericht des Dionys;  
 bei Livius (III 50, 16. 51, 12. 52, 5ff. 53, 1f.  
 6ff.) und bei Zonar. VII 18 E. erscheinen hier

Valerius und H. wieder als ein unzertrennliches Paar, bis sie schließlich in der Tat zusammen zu Consuln gewählt werden; dagegen kannte Cicero (Brut. 54) schon eine Darstellung, die dabei den Valerius weit mehr hervortreten ließ, hatte aber früher (Cornel. frg. 24 bei Ascon. 69) eine andere wiedergegeben, die als die Unterhändler vielmehr *tres legatos amplissimos viros* (drei bestimmte Consulare Ascon. z. d. St.) nannte, ähnlich wie bei Diodor XII 25, 2 *οἱ χαριέστατοι τῶν πολιτῶν ... διαποσβεύσαντο πρὸς ἀμφοτέρους*. Hieraus geht zur Genüge hervor, daß dieses dritte Auftreten beider Männer erst in sehr späten Berichten seine Stelle gefunden hat, — ganz abgesehen davon, daß die Voraussetzung aller Gesandtschaften, die Sezession der Plebs, unglaublich ist (vgl. Ed. Meyer Kl. Schr. 373ff.). Es ist ziemlich deutlich, daß die Episoden, in denen H. und Valerius auftreten, durchweg überflüssige Zutaten zu dem älteren Bestande der Tradition sind; die Bezeichnung dieser Männer als *liberatores haud dubie et motus initio et exitu rei* bei Liv. III 53, 2 ist durch dessen eigene Darstellung nur in sehr geringem Maße gerechtfertigt; die ganze Rolle beider in der Geschichte des Decemvirats ist nur eine Vorwegnahme und eine Begründung ihres gemeinsamen Consulats. Daraus abgeleitet ist dann auch das vierte und letzte Auftreten nach dem Consulat im J. 309 = 445: als infolge der Forderung der Plebs auf Anteil am Consulat die Patrizier zu geheimen Beratungen zusammentraten, wurden nach dem übereinstimmenden Berichte des Liv. IV 6, 7 und des Dionys. XI 57, 3, 58, 2 allein von allen Consularen diese zwei Plebeierfreunde nicht hinzugezogen; bei Dionys erhalten sie auf Grund der geheimen Abmachung der anderen in der Senatssitzung zuerst das Wort und sprechen in verständlichem Sinne, zuerst Valerius, dem dann H. zustimmt (XI 56, 4 vgl. 58, 4, 59, 1—5). Schon diese Anordnung der Verhandlung erinnert an die der Senatebdebate von 305 = 449; die Inhaltsangabe der Rede des Valerius macht den Eindruck, als ob sogar Dionys die Wiederholung der dort und öfter geäußerten Gedanken z. B. *ὑπὲρ αὐτοῦ τε καὶ τῶν προγόνων* als ebenso langweilig empfunden habe, wie bisweilen sogar Cicero die Wiederholung seines eigenen Selbstlobs. In dieser ermüdenden Eintönigkeit der ganzen Rolle des Valerius und des H. offenbart sich die Geistesarmut der späten Annalisten, die sie ausgearbeitet haben. Schon für Cicero rep. II 54 stand diese ihre Rolle fest, da er beide Männer als *homines concordiae causa sapienter populares* charakterisiert (ins Gegenteil verkehrt von Cicero bei Dio XLIV 25, 5); entwickelt aber wurde die ganze Rolle aus der Tatsache, daß sie die ersten Consuln nach dem Decemvirat, also in einem für die innere Geschichte Roms bedeutsamen Jahre, gewesen sind, und an dieser Tatsache zu zweifeln (so z. B. Sigwart Klio VI 60 350) haben wir kein Recht.

9) Horatius Cocles ist eines der berühmtesten und ältesten Musterbeispiele römischer Virtus, ja steht sogar geradezu an der Spitze von allen. Ein zusammenhängender Bericht liegt zuerst bei Polybios vor; im Anschluß an seine bekannte Schilderung der römischen Leichenfeiern und Leichenreden fährt er fort, daß dadurch die römische

Jugend am meisten zum Streben nach Ruhm gefeuert werde, weil diese Erzählungen allgemein geglaubt würden (VI 54, 4: *πίστιν δ' ἔχει τὸ μένον ἐκ τούτων*). Nachdem er dann kurz auf Männer hingewiesen hat, die sich in Zweikämpfen ausgezeichnet, die den Opfertod für das Vaterland erlitten haben u. dgl., bringt er *ὑποδείγματα πίστεως ἐνεκεν* (ebd. 54, 6) den Fall des H. auf dem rechten Tiberufer am Eingang der Brücke gegen zwei Feinde gekämpft; als diesen zahlreiche andere zu Hilfe eilten, habe er gefürchtet, sie den Übergang erzwingen würden, und Seinen zugerufen, die Brücke abzubrechen, indem er die Feinde abwehrte; er habe, mit dem bedeckt, ausgehalten, bis die Brücke abgebrochen war, sich dann in voller Rüstung in den Fluß gestürzt und seinen Tod gefunden, um den Ruhm zu erlangen (ebd. 55, 1—3). Für Cicero ist dann H. bereits das allgemein bekannte Beispiel der Tapferkeit; seine kurzen Andeutungen (leg. II 10; parad. 12; off. I 61) lassen sich mit der Polybianischen wie mit jeder anderen Darstellung vereinigen; nur die Zusammenstellung mit Mucius Scaevola (parad. 12) läßt das schließen, daß für ihn die Tat des H. in der Porsennakrieg fiel. In den Porsennakrieg wird allgemein verlegt; die Etrusker kommen von Norden, besetzen das Janiculum und hätten den Pons Sublicius den Tiber überschritten. Rom im ersten Ansturm genommen, wenn H. nicht aufgehalten hätte. Die Situation ist bei Polybios ganz entsprechend den späteren Schilderungen, und wenn er auch die Gegner gar nicht bezeichnet, so ist es doch wahrscheinlich, daß die Erzählung schon zu seiner Zeit in der Geschichte des Porsennakrieges ihren festen Platz hatte, nicht mehr zeitlos war (so v. Wilamowitz Griech. Lesebuch II 125), sondern nur von Polybios dem Zusammenhang genommen und von allem worauf es für seinen augenblicklichen Zweck nicht ankam, gelöst wurde. Im Porsennakriege hat zunächst bei Livius ihren festen Platz; bei ihm ist zu unterscheiden zwischen dem Hauptteil der Erzählung II 10, 2—11 und dem Anhang über die Belohnungen, d. h. also über die weitere Geschichte des Helden II 10, 12f. Nur der Hauptteil entspricht der Polybianischen Erzählung; eine bemerkenswerte Berührung bietet darin der kleine Zug Polyb. VI 55, 2: *οὐχ οὕτως τὴν δύναμιν τὴν ἐπὶ ὁστάσις αὐτοῦ καὶ τόλμην καταπεπληγμένην ὑπέσαντο*; Liv. II 10, 5: *ipso mirae audaciae obstupescit hostes*; und der Schluß II 10, 11: *rem ausus plus famae habituram ad hostes quam fidei* (vgl. Flor. I 4, 3) ist wohl ebenfalls mit Polybios Äußerung über die Glaubwürdigkeit der Erzählung (s. o.) zu vergleichen. Die römischen Zeitgenossen des Polybios nahmen sie noch als Geschichte an, die des Livius als Sage. Die Livianische Erzählung ist im ganzen ausführlicher und ausgeschmückter als die übereinstimmende Polybianische; sie hat poetische Färbung und erinnert an epische Schilderungen ähnlicher Heldenkämpfe, sodaß man gern eine Benützung des Ennius annehmen möchte; beweisen läßt sich diese freilich nicht, denn sowohl der Enniusv. (ann. 129 V. 2): *hic occusus datus es: at Orabius inclutus saltu* (vgl. Liv. 11: *in Tiberim desil-*



zahlen Proleg.<sup>2</sup> CLXVI), wie der von Niebuhr (R. Gesch. I 363) und neuerdings wieder von Niebuhr (Anf. der röm. Geschichtsschr. 97, 1) heranzieht (ann. 54 V. 2): *teque pater Tiberine tuo lumine sancto* (vgl. Liv. 11: *Tiberine pater, te sancte precor*) gehören nach den übereinstimmenden Buchzahlen anderen Episoden, jener dem Kampf der Horatier mit den Curiatern (s. Nr. 10). Außer diesen verhältnismäßig geringfügigen Änderungen weist Livius, verglichen mit Polybios, einen Zusatz und eine Umgestaltung auf. Der Zusatz ist die anfängliche Teilnahme zweier anderer Männer an der Abwehr der Feinde, die Livius zunächst den Zweck, das Unwahrscheinliche der Heldentat des H. zu vermindern (vgl. Liv. 11: *quod tumultuosissimum pugnae erat*). Die beiden Gefährten bezeichnet Liv. a. O. als *Spurius Herminius, ambos claros genere etque*; Dionys. V 23, 3, der anders als Livius 2: *ni unus vir fuisset* von Anfang an die Helden einführt, unterscheidet zwischen ihnen in *πρεσβυτέρων* und *ἐκ τῶν νεωτέρων* (un-  
 10 aufgefäßt von Niebuhr R. Gesch. I 568), während Plut. Popl. 16, 6 ähnlich wie 2 trennt: *πρώτος δὲ Κόκλιος Ὁράτιος καὶ σὺν αὐτῷ δύο τῶν ἐπιφανιστάτων ἀνδρῶν*. Larcinius und Minius erscheinen in den Fasten als Consuln 448 = 506; sie sind zusammen von dort in die Erzählung von H. (und auch in andere Episoden, vgl. o. S. 334, 13ff.) übertragen worden (vgl. noch 30 Aen. XI 642); die Angaben über ihre Persönlichkeiten verraten noch deutlich diesen Ursprung und damit das ganze Wesen des Zusatzes. Selbst, der nicht in den Fasten zu finden war, eine ganz andersartige Gestalt. Die Umgestaltung der Polybianischen Darstellung bei Livius (er schließt 11): *incolumis ad suos tranavit* übereinstimmend nur Val. Max. III 2, 1); die Umgestaltung, daß der Held nicht stirbt, sondern am Leben bleibt, ist nun die Voraussetzung des zweiten, dem Polybios fremden Teiles der Livianischen Erzählung, der vorhin als Anhang über die weitere Geschichte des H. bezeichnet wurde; man kann daher wohl umgekehrt behaupten, daß die Umgestaltung vorgenommen werden mußte, als dieser Anhang hinzugefügt wurde. In der Tat hat der Anhang einen ganz anderen Charakter: Livius 12f. und Dionys. V 25, 2 35, 1 unterscheiden genau zwischen den Auszeichnungen, die dem geretteten H. von Staatswegen 50 teil wurden, nämlich Errichtung einer Statue, Schenkung von so viel Land, wie er an einem Tag umpflügen konnte, und zwischen dem Dank, den ihm die Bürger von sich aus abstatteten, indem jeder ihm während der allgemeinen Hungersnot etwas von dem Seinigen abgab; Auct. de vir. ill. 2 gibt nur die beiden ersten, also die öffentlichen Belohnungen, Plut. Popl. 16, 9f. alle ohne Unterscheidung der öffentlichen und der privaten. Freiwillige Besteuerung der Gemeinde 60 durch einen ausgezeichneten Mannes wird auch berichtet, so beim Leichenbegängnis des C. Iulius Agrippa; die auf H. bezogene Modifikation dieser Sitte konnte erst erzählt werden, als die Tradition über den Porsennakrieg mit Einfluß der durch ihn hervorgerufenen Hungersnot geworden war. Auch die Verleihung eines Stückes Land von dem angegebenen Umfang wird

als allgemein üblich (Plin. n. h. XVIII 9, vgl. Sen. de benef. VII 7, 5) noch von anderen Männern, wie Mucius Scaevola (Dionys. V 35, 1) und Genucius Cipus (Ovid. met. XV 616—619, vgl. o. Bd. III S. 2565) überliefert (von H. noch Plut. praec. reip. ger. 27, 11. Dio frg. 24, 5 aus Tzetz. Chil. III 818—829). Beide Auszeichnungen gehören zu den Gewohnheiten, deren Ursprung man bis in den Beginn des Freistaats zurückverlegte und daher an eine hervorragende Persönlichkeit und Tat dieser Zeit anknüpfte; Kombination, nicht Tradition ist ihre Grundlage. Nach Ausscheidung dieser aitiologischen Bestandteile der Erzählung bleibt ein dritter von ähnlicher Art, der nicht an eine Institution, sondern an ein Denkmal anknüpfte, die Statue des H. Es ist nicht nur deren Existenz außer allem Zweifel (Plin. n. h. XXXIV 22, 29), sondern auch ihre Versetzung vom Comitium auf das Vulcanal in unbekannter, 20 doch jedenfalls ziemlich früher Zeit. Darüber berichtet Gell. IV 5, 1ff. nach Verrius Flaccus rer. mem. dign. I, der die Grundlage dem XI. Buche der Buchausgabe der Annales Maximi entnahm: *Statua in comitio posita Horatii Coclitis de caelo tacta est. ob id fulgur piaculis luendum haruspices ex Etruria acciti* (vgl. die durchaus abschließende Erörterung darüber von Cichorius o. Bd. I S. 2252f.). An der Statue haftete also seit alter Zeit ganz fest und unlösbar der Name des H., und um der Statue willen scheint nun ein neuer Zug in die Erzählung von seiner Tat eingeführt zu sein, seine Verwundung. Bei Polybios stirbt der Held, bei Livius entkommt er unverseht, bei allen übrigen aber empfängt er eine Wunde, infolge deren er zeitlebens lahm bleibt; daß er sie beim Schwimmen empfing, war offenbar das Ursprüngliche, weil er im Kampfe nicht wohl an diesem Körperteil getroffen werden konnte, doch ist das nicht immer festgehalten worden (vgl. 40 Dionys. 24, 3, 25, 3. Plut. Popl. 16, 8, 10; fort. Rom. 3; praec. reip. ger. 27, 11. Appian. reg. frg. 10 [aus Suid. s. ἀγορία und Ὁράτιος]. Dio frg. 24, 5 [s. o.]. XLV 32, 3. XLVI 19, 8. Serv. Aen. VIII 646; unbestimmt Frontin. strat. II 13, 5: *vulneribus oneratus*). Von Späteren wurde dieser Zug benutzt, um zu erklären, weshalb sich der Name des H. trotz seiner Heldentat nicht in den Fasten fand: der Krüppel ist unfähig zur Bekleidung des Consulats (Dionys. Appian.; vgl. Mommsen Staatsr. I 494); auch ein Apophthegma wurde dem Helden wegen seines Hinkens angedichtet (Serv.). Doch wichtiger ist die Frage, woher der ganze Zug der Lahmheit des Helden stammt, und auf diese Frage hat Pais (Storia di Roma I 1, 473) die richtige Antwort gefunden, nämlich daß die dem H. zugeschriebene Statue die eines Lahmen war (vgl. die geradezu mit diesem Namen bezeichnete Statue des Philoktet von Pythagoras, also ein in Italien befindliches Werk eines alten italienischen Meisters, Plin. n. h. XXXIV 59). Die weiteren Ausführungen von Pais leiden dagegen einerseits an seiner Neigung, die verschiedensten Sagen und Mythen miteinander zu vergleichen und zu vermischen, andererseits an dem Mangel einer Unterscheidung zwischen den verschiedenen Bestandteilen der Erzählung. Die Statue konnte den Anlaß bieten, die Verwundung des Dargestellten im Kampfe zu erfinden; es ist dagegen,

auch wenn der Lahme in voller Rüstung dargestellt war (vgl. Dio XLV 31, 1; der entsprechende Zug bei H. stets festgehalten und auch in kurzen Berichten hervorgehoben z. B. bei Sen. ep. 120, 7. Ampel. 20, 4 vgl. auch die Darstellung des Medaillons [s. u.]), nicht abzusehen, wie die Erfindung des Kampfes an der Brücke von diesem Denkmal ihren Ausgang nehmen konnte. Daß in dieser Erzählung vielmehr die Notwendigkeit der die Pfahlbrücke betreffenden Ordnung symbolisiert und historisiert wurde (so u. a. mit Berufung auf Plin. n. h. XXXV 100 Mommsen R. Gesch. I 463), erklärt auch noch nicht, weshalb sie den H. zum Helden hatte. Einen Vornamen hatte der Held nicht; wenn ihn Dionys V 23, 2 Publius nennt und zum Brudersohn des Consuls M. Horatius Nr. 15 macht, so ist das wertlose und späte Konstruktions entsprechend der Unterscheidung des Jünglings von seinen Gefährten (s. o.), und wenn Plutarch in seinem Hauptbericht (Popl. 16, 6—10) kein Praenomen nennt, wo er dagegen die Sage aus dem Kopf anführt, einmal (praec. reip. ger. 27, 11) δ *Ρωμαῖος Πόπλιος* und einmal (fort. Rom. 3) *Μάρκιος Ὁράτιος* sagt, so ist das gleichfalls nur belanglose Ungenauigkeit (*Πόπλιος* vielleicht gar verschrieben für *Κόκλιος*), sodaß auch der Vorname M. bei Plin. n. h. XXXIV 22 möglicherweise nicht auf eine bestimmte Quelle, sondern auf Verwechslung mit dem Consul zurückgeht. Während also ein Praenomen nicht bekannt war (vgl. den ähnlichen Fall bei Nr. 2), stand das Cognomen fest, und auch dessen Deutung; es wurde allgemein (geringfügige Meinungsverschiedenheiten Plut. Popl. 16, 7), wengleich mit zweifelhafter Berechtigung (vgl. W. Schulze Zur Gesch. latein. Eigennamen 288, 7), von *oculus* abgeleitet, mit *Κύκλω* gleichgesetzt und als 'einäugig' erklärt (sämtliche Belege Thes. Ling. Lat. Suppl. 519f. s. v.). Aber außer dem ganz wertlosen Gewährsmann von Plut. parall. min. 8 40 (*Θεοκίμος δεινέω Ἰταλικῶν*) bezeichnend Name und Amt des H.: *Ὁράτιος Κάκλος στρατηγὸς χειροτονηθεὶς*!) war niemand beim besten Willen im stande, diesen Beinamen mit der einzigen bekannten Tat des Helden in Verbindung zu bringen; man half sich mit der kläglichen Ausflucht, er habe in einem früheren Kampfe ein Auge verloren (Auct. de vir. ill. 11, 1. Dionys. V 23, 2. Plut. Popl. 16, 7. Dio frg. 24, 5. Suid. I 2 p. 302, 8 Bernh. s. *ἐξεκόπη*). Darin liegt der beste Beweis, daß die Erinnerung an jene Verteidigung der Brücke, von der die Gracchenzeit eine schwächere Wiederholung tatsächlich erlebte (vgl. Vell. II 6, 6), fest und unlösbar an dem Namen des H. haftete. Man kommt nicht um das Zugeständnis herum, daß hier eine alte und echte Sagenüberlieferung vorliegt. Unklar bleibt nun freilich, weshalb derselbe Name, gleichfalls schon seit sehr früher Zeit, an jenem Standbild haftete; immerhin lassen sich dafür Erklärungen finden, 60 z. B. daß auf eine Basis, in deren Aufschrift man den Namen des H. las oder zu lesen glaubte, eine nicht zugehörige Figur gestellt worden war (vgl. einen derartigen Fall aus viel späterer Zeit o. Bd. IV S. 1595, 43ff.). Jedenfalls aber sind von Haus aus Sage und Denkmal voneinander unabhängig gewesen. Das tritt noch bei Livius, der den alten Sagen gegenüber den richtigen Takt bewiesen hat

(vgl. praef. 6 u. 8. Weissenborn Einl. deutlich zu Tage; der alles verwässernde II sucht dagegen die dem Stoff von seiner künft anhaftenden Verschiedenheiten ganz zwischen und ihn zu einer möglichst nicht und deshalb glaublichen Geschichtsdarstellung zusammenzukneten, so wenn er die Deckung des Rückzugs der Römer über die Brücke den Helden H., Larcus und Herminius zuschreibt (V 23, 4) und dem H. allein nur die Abwehr während des Abbrechens der Brücke (V 23, 4) für die Entstehung und den Wert der Überwindung ist aus solchen späten Zutaten und Erfindungen nichts zu lernen, ebenso wenig aus zahlreichen Anführungen bei späteren Autoren. Vielfach wird auch außerhalb geschichtlicher Darstellungen H. mit Mucius Scaevola und C. zusammengestellt, deren Verherrlichung wir seine den unglücklichen Ausgang des Porcenkrieges verhüllen sollte (*illa tria Romanorum prodigia atque miracula* Flor. I 4, 3), auch, wie eigentlich schon bei Polybios deutlich bei Cicero, mit Mustern römischer Tatkraft aus späteren Zeiten (vgl. z. B. Verg. VIII 650. Prop. III 11, 63. Culex 361. M. I 781. Sil. It. XIII 726ff. Iuven. 8, 264. Schol., auch Val. Max. III 2 Einl. Quintil. or. V 11, 10. Dio LIII 8, 3). Eine bildliche Darstellung der Heldentat des H. bietet ein Medaillon des Antoninus Pius; der Held (*Aufsch. Coeles*) schwimmt in voller Rüstung durch den Tiber; darüber ist der Pons Sublicius sichtbar auf dem rechten Ende stehen zwei Etrusker, denen der eine einen Speer herabschleudert, dem linken Ende drei Römer, von denen einer mit einer Axt die Brücke zerstört (beste Abbildung jetzt bei F. Gnechchi *Medaglioni romani* [Florenz 1912] II 9 nr. 5 Taf. 43, 4; frühere Co. Monn. de l'emp. rom. II 283 nr. 127. Fröh. *Medaillons de l'emp. rom.* [Paris 1878] 60). Ueber die Aufschrift *Coes* auf anderen Münzen s. 2321, 41ff. Zu den Zügen, mit denen die Rhetorik die Sage von H. ausgestattet hat, gehört auch, daß die Römer ihn begrüßt hätten *εὐνοῦντες ὡς ἡρώων ἕνα* (Dionys. V 25, 1); es mag erwogen werden, daß ein berühmter Anhänger der bekannten Niebuhrschen Ansicht, daß viele römische Sagen aus alten balladenartigen Volksliedern stammen, diese Sage wählte, um sie in einer entsprechenden poetischen Form zu behandeln, nämlich Th. Macaulay in seinen *Lays of ancient Rome I* (dieses Stück ins Deutsche übersetzt von F. Freiligrath [Werke Ausgabe M. Hesse VII 1—107]). [Münz.

10) Qu. Horatius Flaccus. Allgemeine Literatur: Teuffel-Kroll R. Lit.-Gesch. II § 234—236. M. Schanz R. Lit.-Gesch. II<sup>3</sup> 133—196, wo hauptsächlichsten Quellennachweise verzeichnet sind; außerdem Bursians Jahresberichte 57 (W. Hirschfelder). LXIII 105. LXX 29. XCIII 1. CV 88. CXXVI 25 [J. Häussner CXLIII 1 (J. Bick) und Röhrs Jahresber. d. p. Ver. zu Berlin XXIII 27. XXIV 64. XXV XXVI 39. XXVII 44. XXVIII 27. XXIX XXX 29. XXXI 56. XXXII 41. XXXIII XXXIV 97. XXXV 81. XXXVI 76. XXXVII XXXVIII 145. Auf diese Hilfsmittel für die einschlägige Literatur wird ein für allemal verwiesen.



I. Leben. Hauptquelle: Die Vita in den Biographien de viris illustribus (Reifferscheid Rel. Suetoni 44). Über andere wertvolle Biographien s. Christ Horatiana (S.-Ber. München 1893, 61 und 76). Sueton hatte die Schriften des Maecenas vor sich und als Intimus magister Hadrians Einblick in die Briefe und Akten des Augustus; freilich nahm er auch viel Klatsch auf. Auch Porphyrio hatte eine Vita verfaßt (zu sat. I 6, 41: *in narranda, quam de illius vita habui, ostendi* . . .), jedenfalls in seinen Kommentaren verarbeitet. Die beste und lauterste Quelle ist H. selbst in seinen Satiren und Episteln. Nach hellenistischem Vorbild, das wiederum auf die *σφραγίς* des Demetrius Nomos zurückgreift, gibt er ep. I 20 (vgl. I 30) seinen *bios* knapp an; aber auch sonst ist sein Tun und Treiben in den hexametrischen Epigrammen offen vor Augen. Mit Vorsicht dürfen die Oden zu verwenden; denn hier ist das Konventionelle und Traditionelle eine ausschlaggebende Rolle; so ist z. B. IV 1 ganz anakreonitischen Motiven durchsetzt. Quintus (sat. II 6, 37) Horatius (c. IV 6, 1; ep. I 14, 5) Flaccus (epod. 15, 12; s. II 8) ist am 8. Dezember 65 v. Chr. geboren (s. *Fasti idus Decembris L. Cotta et L. Plautius consulibus*: Suet.; vgl. ep. I 20, 27). Heidenhains Versuch, aus c. II 17, 17f. die Geburtsstunde des H. zu erschließen [Monats-30 f. h. Sch. IV 1905, 506], ist jedenfalls bedeutungslos. Die Scheidung zwischen Apulien und Lukanien, wo die Römer 294, um die Straße nach Tarent zu bauen, eine Kolonie von 20000 Bürgern entsandt hatten (Dion. Hal. XVII. XVIII 5). Hier ließ sein Vater ein mageres Grundstück (s. I 71), ein Freigelassener, wohl ein Abkömmling eines kriegsgefangenen Apulers oder Lukaners, auf H. humorvoll seine polemisch-satirische 40 zurückführt (s. II 1, 34ff.). Das wohlbevorratete Städtchen (*εὐρείχυσον* Polyb. III 90), das Bundesgenossenkrieg abgefallen war und von Sulla in langwieriger Belagerung bezwungen werden mußte (88), war unter Sulla eine Militärkolonie geworden (Appian. bell. civ. I 100), wo die alten Veteranen als römische Bürger in den Centurionenstolze dünkelt auf die einheimischen Gütler herabschauten (s. I 6, 72). Hier herrlicher Gegend wuchs der Junge auf, freute 50 er am Rauschen des Ofanto, der in seiner gettätigen Weise in reißendem Absturz manchmal vorsichtige wegwühlte (s. I 1, 58) — öfter verteidigt der Dichter das Bild seines heimatlichen Ofantos in seine Lieder (c. III 30, 10. IV 14, 25. 9, 2) —; hier war er schon als kleines Kind, Hut seiner Amme Pullia entronnen, an den Hängen des 1398 m hohen Berges Voltur, eines schneeigen Vulkanes, herumgeklettert, bis ihn, den im Spiel Ermüdeten, einmal im Frühling die 60 Hänge von Acerenza und Banzi auf der Höhe und in der Fozza in Tale schlafend auffanden, mit Schnee bedeckt, das die Wildtauben auf ihn herabschüttelten hatten (c. III 4, 9ff.); daß ihm die schwarzen Vipern nichts getan noch die in den Wäldern Lukanien hausenden Bären, ward jedenfalls von den abergläubischen Landleuten als Verhängnis gedeutet und konnte vom Kundigen mit

ähnlichen Erzählungen aus dem Leben des Stesichoros (Plin. X 82) und Pindar (Paus. IX 23, 2) zusammengestellt werden; hier lernte der Knabe das Landleben lieben und schätzen, das ihm das Wohnen in der Großstadt zur Qual machte; hier lernte er auch schon frühzeitig die Proselytenmacherei der Juden kennen, die er öfters hänselnd heranzieht (s. I 4, 143; s. I 5, 100; s. I 9, 69); denn in der Nähe von Venusia hat man jüdische Katakomben entdeckt, und es ist auch sonst bekannt, daß in Venusia viele Juden lebten (CIL IX index auct. Braun [Archeogr. Triestino III 1877, 247] läßt H. semitischer Abkunft sein; auch Seeck [Kaiser Augustus, Bielefeld 1902, 134] behauptet, daß H. ein Stammesgenosse von Heine und Börne sei — haltlose Vermutungen). Hier ging der Knabe in die von einem gewissen Flavius, der dem einstigen Abschlachten die Unsterblichkeit verdankt, geleitete Elementarschule, um dort Schreiben, Lesen und Rechnen zu lernen (s. I 6, 62); alle Iden brachte er seinem Lehrer das Honorar in Kupfergeld und freute sich von Mitte Juni bis Mitte Oktober der goldenen Ferien.

Als aber der Knabe der Elementarschule entwuchs, entschloß sich der Vater trotz der beschränkten Mittel, nach Rom übersiedeln, wohl auch das Hofgut zu verpachten (s. I 6, 76) und dem begabten Sohn ebenfalls die studia liberalia zugänglich zu machen. Er selbst wurde Coactor exactionum, wie später Vespasians Vater (s. o. Bd. II S. 2271). Da die Provision dieser Einkassierer bei größeren Beträgen gewöhnlich 1% der Gesamtsumme betrug (Cic. pro Rab. Post. 11, 30), so war das Einkommen bei der großen Bedeutung dieser Zwischenbankiers im römischen Handelswesen sicherlich nicht niedrig (vgl. die uns noch erhaltenen pompeianischen Quittungstafeln des Coactor L. Caecilius Secundus, worüber Mommsen Herm. XII 1877, 97 handelt [vgl. den Art. Auction o. Bd. II S. 2271 und Coactor o. Bd. IV S. 126]). Sueton weiß außerdem zu sagen: *patre, ut ipse tradit, libertino et exactionum coactore, ut vero creditum est, salsamentario, cum illi quidam in altercatione exprobrasset: „quotiens ego vidi patrem tuum brachio se emungentem“*. Daß dieser Klatsch nur eine Übertragung von Bion dem Borystheniten auf H. ist, zeigt die Stelle bei Diogenes Laertios (IV 7, 46), wo der sarkastische Spötter zu Antigonos Gonatas sagt: *ἐμοὶ ὁ πατὴρ μὲν ἦν ἀλελεύθερος* (= Hor. s. I 6, 45: *libertino patre natum*), *τῷ ἀρχαίῳ ἀπομωσόμενος — διεδήλον δὲ τὸν ταρχέμπορον* — (R. Heinze De Horatio Bionis imitatore 1889, 5). In der Hauptstadt besuchte nun H. den höheren Unterricht teils im höheren Rechnen, teils in den Grammatica (griechische Sprache, Lektüre lateinischer und griechischer Schriftsteller, Sacherklärung). Unter seinen Lehrern nennt er den *plagosus* Orbilius. Dieser gediente Unteroffizier, 113 in Beneventum geboren, etwa 14 in Rom gestorben, als H. ihm in der 1. Epistel des 2. Buches einen Denkstein setzte, sparte die Rute nicht, wenn er seinen Schülern die alte Odysseeübersetzung des Livius Andronicus (ep. II 1, 69) oder die Ilias eindrillte (ep. II 2, 41). Natürlich hatte H. auch andere Lehrer (s. I 6, 81); aber ihm wie seinem Schulkameraden Domitius Marsus blieb der Prüfungspädagoge unvergänglich. Abgesehen von den

theoretischen Unterweisungen seiner Lehrer hatte H. in seinem Vater (von seiner Mutter spricht H. nirgends, wünschon epod. II 39—48 und c. III 6, 37 auf eigene Erlebnisse deuten [vgl. E. Rosenburg Monatssch. f. h. Sch. V 645—650]) einen praktischen Pädagogen, der ihn wie die *paedagogi* vornehmer Häuser auf Schritt und Tritt begleitete und nach der patriarchalischen Weise der Vorzeit (wie Demea in den Adelphen des Terentius v. 114) daran gewöhnte, auf die Schwächen anderer zu achten, und ihm an stadtbekannten Leuten die Folgen vernünftiger und schlechter Lebensführung vor Augen stellte (s. I 4, 105ff.). So war des Heranwachsenden Beobachtungsgabe geschärft, seine praktische Moral gefestigt.

Nachdem H. einen gründlichen Bildungsgang durchlaufen hatte — seine\* umfassende Lektüre in griechischen und römischen Autoren, seine theoretischen und praktischen Kenntnisse in der Rhetorik zeigen seine Dichtungen —, besuchte er im J. 45 wie andere höherstrebende Jünglinge vornehmer Kreise zum Abschluß seiner Studien Athen, um vor allem der Philosophie obzuliegen (ep. II 2, 43). Zugleich mit ihm weilten damals in Athen Ciceros Sohn, gerade so alt wie H., ferner Bibulus (s. I 10, 86), Acidinus, Messala (Cic. ad Att. XII 32) u. a. Damals wirkten im 'lieben Athen' Cratippus, das Haupt der Peripatetiker und der Lehrer des jungen Cicero, und Theomnestos, ein namhafter Akademiker (vgl. ep. II 2, 45), mit dem auch Brutus in Verbindung stand (Plut. Brut. 24). Da rissen ihn die politischen Wirren aus den friedlichen Studien. Die Ermordung Caesars schien den Erbfeind des alten Freistaates beseitigt zu haben; der 41jährige Brutus wandte sich nach längerem Zögern nach Athen und begeisterte die jungen Studenten Roms sich auf seine und der Republik Seite zu stellen: den jungen Cicero, dessen Vater den 'Tyrannenmörder' durch verschiedene Dedikationen geehrt hatte, Messala, H. und jedenfalls viele andere (ep. II 2, 47). Wie andere Tyrannenhasser schloß er sich dem Heere der Republikaner an und ward mit Übergehung der herkömmlichen Vorbedingungen als Tribunus militum gleich mit einem Kommando bedacht (s. I 6, 48), was ihm später öfters vorgeückt wurde. Mit Brutus ging er vermutlich von Athen nach Makedonien (43), wo der Bruder des Triumvir Antonius in Apollonia zur Übergabe gezwungen und später hingerichtet wurde; nach Vorderasien gegen die lykischen Völkerschaften: der Anfang der 11. Epistel des 1. Buches, namentlich v. 7: *scis Lebedus quid sit?* weist auf Autopsie hin, und die 7. Satire des 1. Buches stellt ja eine Szene aus dem asiatischen 'Feldzug' dar, als Brutus zu Klazomenai Gerichtstag hielt. Und als Brutus und Cassius über den Hellespont zogen und an den Pässen des Pangaion, bei Philippi sich im Herbst 42 gegenüber Octavianus und Antonius lagerten, da war H. mit dabei, wie Brutus seinen Gegner besiegte und ins Lager verfolgte, während Cassius, durch Antonius zurückgeworfen, die Sache für verloren gab und den Tod suchte. Freilich wurde auch er 20 Tage nach dem ersten Treffen mit dem übrigen Heere in den Strudel der Flucht und Disziplinlosigkeit mithineingerissen (c. II 7, 9). Man mag immer-

hin den Vorgang des Archilochos (*ἀοιτῆς ἐροῖτω* frg. 6) oder Alkaios (Strab. XIII 600) Anakreon (*ἀοιτὶς ἐλπίας — ἐγὼ δ' ἄν' αὐτῆς δότε κόκυν* frg. 28, 29) vergleichsweise ziehen; aber da feststeht, daß Offiziere den führten oder führen konnten (Rupperts Philol. N. F. XXII 523), läßt sich der freiwillige Schildverlust nicht wegdeuten; aber daß s in bitterem Humor, etwa wie ehemalige 10 (nicht bloß in Sudermanns, Sturmgesele Sokr über verwundene Jugendtorheiten lustig n ist eher anzunehmen.

Während aber Freunde des H., wie Pompeius (c. II 7) zu Sex. Pompeius nach sich begaben (Cass. Dio XLVII a. E. Vell. P. 72 und 76), wandte sich der enttäuschte D anfangs des J. 41 wieder nach Italien: mit dem Tode des Brutus war anscheinend das Band geschnitten, das ihn an dessen Partei gefesselt 20 Auf der Rückfahrt von Griechenland mag er einen heftigen Seesturm am Kap Spartiment lebte haben, den er nicht mehr vergaß (c. III 1). Aber wie sein Vorbild Archilochos, der als B von Paros nach Thasos kommend seufzt: *οὐ γὰρ πηνὴ πατρίδος* || *οὐδ' ἀπὸ πάππου εἰμι λυγρὸν* (frg. 2 B.), so war auch er durch den Bürgerkrieg heimatlos geworden: unter den Gebieten, die den Siegern den Veteranen zur Entschädigung angewiesen wurden, befand sich auch V 30 (Appian. bell. civ. IV 3): er wurde expropriiert (ep. II 2, 51) ebenso wie sein späterer Freund Vergilius.

Im J. 39 kam mit Sex. Pompeius und Caesarianern ein Friede zustande, wobei a meine Amnestie gewährt ward (Vell. II 77. Dio XLVIII 36). H. kaufte sich mit dem Rest väterlichen Vermögens in eine *decuria* der *sen* *quaestorii* ein (*scriptum quaestorium compar* Suet.). Diese Korporation war sehr angesehen 40 (*ordo honestus* Cic. c. Verr. III 79) und s sich finanziell gut. Das Amt, das sich auf Führung der staatlichen Rechnungsbücher und Besorgung des Staatsarchives bezog, mochte v dem Dichter besser behagen als sein verfloßenes Offiziersleben, und auch als er schon 'Gutsbesitzer' war, beteiligte er sich noch an den Korporationsangelegenheiten seiner Kollegen (s. II 6, 36).

Und nunmehr lehrte ihn die Not — die d. h. seine poetischen Fähigkeiten verwerten 50 auf bestimmte Ziele hin konzentrieren (ep. I 51). Er hatte sich früher schon mit griechischen Versen versucht (s. I 10, 31) — vermutet Paraphrasen, wie sie die rhetorische Schul liebt —; die früheste Epode (ep. 16) gehört c. J. 40 an; ep. 7 stammt aus dem J. 39, a die Satire I 2 weist auf diese Zeit. Diese Pro — und jedenfalls manch andere, die der Dichter später der Veröffentlichung unwert hielt — er in engem Kreise vor (s. I 4, 73), ließ sie u Freunden zirkulieren, zu denen auch Vergil und Varius gehörten (über den Bekanntheit des H. vgl. F. Jacob Horaz und seine Freunde [Berlin 1852. 1853. Stuttgart<sup>2</sup> 1889] und S. J. De personis Horatianis [Halle 1885]). Der junge Vergil, der eben mit seinen Eklogen (41—39) Aufmerksamkeit aller Kunstverständigen auf gelenkt, und Varius, der durch sein episches dicht *de morte* zum Andenken Caesars sich



Freundschaft des Augustus gewonnen hatte (vor-  
weisen Maecenas auf den 27-jährigen Dichter  
vgl. E. Rosenberg Horaz u. Vergil [Ztschr.  
f. Philol. XXXVI 675]). Im Frühjahr 38 stellte sich  
dem einflußreichen Gönner und Staatsmann  
und legte ihm seine Verhältnisse, wie sie tat-  
sächlich waren, dar (s. I 6, 55ff.). Der Bescheid  
sehr einsilbig (*respondes . . . pauca*). Aber  
neun Monaten — sollte man hier nicht eine  
Zeile des Maecenas vermuten, der auch die  
seiner Freundschaft ausreifen lassen wollte  
sein Kind im Mutterleib? — lud ihn der  
wieder zu sich und nahm ihn in den Kreis  
seiner Freunde auf (s. I 6, 61), zu dem außer  
Vergilius und Vergilius der Schulkamerad des H.,  
Titus Marsus, ferner C. Melissus, Plotius Tucca,  
C. Iulius Varus, später Propertius u. a. gehörten  
(R. Y. Sellar The roman poets of the augu-  
stae. Horace and the elegiac poets, Oxford  
1922, 22). So befand sich denn der Dichter  
zu den Begleitern des Maecenas, als dieser im  
Jahr 37 auf Octavians und Octavias Veran-  
lassung sich nach Brundisium begab, um mit  
Maecenas einen neuen Vertrag zu vermitteln: wir  
kennen die launige *δδοιτροπία* des Humoristen  
(s. I 5).

Wie Vergil durch Maecenas' Vermittlung als  
Erbgut um Mantua  
kampanisches Landgut erhalten hatte, so  
bekam der Gönner dem Dichter H., der im J.  
30 sein 1. Satirenbuch herausgegeben hatte, zur  
Schädigung für sein väterliches Gut am Voltur-  
n. 32 das Sabinum (*fundus Sabinus* oder *Sa-*  
*binus*), das außer dem Gutshof noch fünf Feuer-  
stellen umfaßte (s. II 6; ep. I 14, 2; aus der  
angereichen Literatur sei hervorgehoben: N.  
Dörsch Das horazische Landgut, seine Lage u.  
seiner Fruchtbarkeit [Jahrb. f. Philol. CLI 57—78], wo  
die ganze Streitfrage entwickelt ist. J. Dörsch  
Horaz in den Sabinergebirgen [Progr. G. Kaaden  
1907, 25 mit Karte]). In einem Brief an Quin-  
tilianus beschreibt H. in freudiger Laune sein Be-  
situm (ep. I 16), das er etwa in dem Gefühl  
des erstenmal betrat, wie Walter von der Vogel-  
weide sein Gut: „All die world, ich han min lehen“.  
Der Hof lag einsam in dem Talgrund der Digentia  
(jetzt Licenza), der sich von Norden nach Süden  
zieht; der nächste Ort ist Varia (jetzt Vico-  
delo); am Einfluß der Digentia in den Anio liegt  
Bardella (jetzt Cantalupo di Bardella). Der 1268 m  
hohe Mons Lucretilis (jetzt m. Gennaro) und der  
hang Ustica umschließen das Tal und lassen  
im Sommer als besonders kühl zum begehrten  
enthaltsort erscheinen, wenn die Büsche und  
denen von Kornelkirschen und Schlehen und die  
nen von ihren Früchten strotzen. Hier weilte  
der Dichter gern, fern vom Staub und Rauch der  
Stadt, entweder an dem frischen Quell, den  
zu Ehren des heimatlichen Wassers bei Venusia  
Bandusia weihte (c. III 13), oder hinter dem  
Gemäuer des Vacinatempels, den nach einer  
Rocca Giovane an der Digentia aufgefundenen  
Inschrift der sabinische Bauernsohn Vespasian als  
Tempel auf seine Kosten wieder aufbauen ließ (CIL  
I 23485), und freute sich seines kleinen Haus-  
es von acht Arbeitern (s. II 7, 118), die ein

Inspektor (*vilicus*) beaufsichtigte (ep. I 14, 1), und  
feierte die Feste mit, die sein Gau nach altem  
Herkommen veranstaltete (c. III 18).

Durch Vermittlung des Maecenas kam H. auch  
in Beziehungen zu Augustus, dessen politische  
und soziale Reform er in seiner Weise nachdrück-  
lich unterstützte (vgl. Schleusner Die Reisen  
des Kaisers Augustus in Geschichte und Dichtung,  
Progr. G. Barmen 1903). Wenn wir auch aus H.  
selbst über dieses Verhältnis direkte Nachrichten  
nicht schöpfen können, so klärt uns Sueton aus  
dem kaiserlichen Archiv umso eingehender auf.  
Als Augustus unter der Last der Geschäfte seine  
Privatkorrespondenz nicht mehr bewältigen konnte,  
schrieb er an Maecenas: *Horatium nostrum <a>*  
*te cupio abducere, veniet ergo ab ista parasitica*  
*mensa ad hanc regiam et nos in epistulis scribendis*  
*adiuvabit*. Trotz der Absage des Dichters blieb ihm  
der Herrscher gut. Wie er ihn zum Carmen saecu-  
lare, zu den Liedern IV 4 und 14 nachweislich  
anfeuerte, so schrieb er nach der Lektüre der  
Episteln II 2 und ad Pisones an den Dichter:  
*irasci me tibi scito, quod non in plerisque*  
*eiusmodi scriptis mecum potissimum loquaris.*  
*an vereris ne apud posteros infame tibi sit, quod*  
*videaris familiaris nobis esse?* Und, fährt Sueton  
weiter: *expressit elegam ad se, cuius initium*  
*est: „cum tot sustineas et tanta negotia solus“ . . .*

In der Hof lieber Freunde und mächtiger  
Gönner floß nun des Venusiners Leben ruhig da-  
hin. Im März 30 hätte ihn beinahe ein Baum  
auf seinem Hofgut erschlagen (c. II 13), ein Vor-  
kommnis, das ihn tief bewegte, wie die häufigen  
Erwähnungen beweisen (III 8, II 17, 27. III  
4, 27). Am liebsten verweilte er auf dem Lande,  
auch im Winter, da sich in der *villula* eine be-  
haglichere Wärme erzielen ließ als in der Stadt-  
wohnung (s. II 3, 10; vgl. ep. I 10, 15). Da las  
er in *veterum libris* (s. II 6, 61) z. B. Platon,  
den Bedeutendsten der mittleren Komödie, den  
Liebling seines Lehrers Orbilius, dessen *Περικλῆς*  
dieser nachbildete; Menandros, den Modedichter  
der augusteischen Zeit (F. Vollmer zu Statius  
silv. II 1, 114); Eupolis, den Rivalen des Ari-  
stophanes, und seine alten Lieblinge Archilochos  
(s. II 3, 11ff.) und Homer (ep. I 2, 2). Oder  
er hält sein in Rom verpöntes Mittagsschläf-  
chen oder streift im Digentiatal umher oder fühlt  
sich äußerst wohl im Kreise seiner *vernae* beim  
ländlichen Mahle oder in Gesellschaft von Freun-  
den und Nachbarn (wie des gemüthlichen Cervius  
s. II 6, 77) bei einem Symposion, gewürzt mit  
philosophischen Disputen. Oder er ist ein and-  
er Mal (mit Maecenas?) in der Sommerfrische zu Prae-  
neste (ep. I 2, 2; c. III 4, 23) oder in Tibur bei  
der Grotte der Albunea, die sein Freund Vergilius  
(Aen. VII 82) so schön beschrieb, beim Wasser-  
fall des Anio, im schattigen Haine der Stadt oder  
in den Obstgeländen an den Talhängen, von den  
Kaskatellen des Anio beschäumt (c. I 7, 13ff.).  
Am liebsten aber nach seinem Besitztum geht er  
zu längerem Badeaufenthalt nach Baiae (c. III  
4, 15; ep. I 15, 2); erst die durch den Leibarzt  
des Augustus, Antonius Musa, in Mode gekommene  
Kaltwasserkur läßt ihn ungern auf die Schwefel-  
bäder und Thermen Baiaes verzichten, wenn er  
wieder den chronischen Rheumatismus in allen  
Gliedern spürt (ep. I 15, 3ff.).

Freilich mußte er schon Maecenas wegen auch einen guten Teil des Jahres in Rom zu bringen, nur nicht, wenn die bleischwere Scirocco-luft (*plumbeus auster* s. II 6, 18) oder der malaradirohende Spätsommer zur Zeit der reifenden Feige (ep. I 7, 5) die Libitina Erntefest halten läßt. Hören wir den Dichter selbst (s. I 6, 111ff.)! Bis 9 oder 10 Uhr bleibt er liegen in seiner Stadt-wohnung, die er nicht wie Propertius um des Maecenas willen mit den Esquilien vertauschte (el. III 22, 24). Dann schlendert er herum, etwa am Quirinal oder Aventin einen Kranken besuchend (ep. II 2, 67; s. I 9, 17) oder bei Maecenas seine Aufwartung machend (s. II 6, 30) — denn Rechtsgeschäfte, die ihn schon *ante horam secundam* (ep. II 2, 67) zum Praetor rufen, kamen wohl nicht alle Tage vor; — dann liest oder schreibt er ungestört; ein andermal sucht er noch in den kühleren Morgenstunden die Turnspielplätze auf dem Marsfeld auf, die Strabon aus eigener Anschauung kennt und bewundert (p. 236: τὸ μέγεθος τοῦ πεδίου θανμαστὸν ἄρα καὶ τὰς ἀγματοδρομίας καὶ τὴν ἄλλην ἐκπαισίαν ἀκόλουτον παρέχον τῷ τοσούτῳ πλήθει τῶν σφαίρα καὶ κριῶ καὶ παλαίστρα γυμναζομένων), übt sich wohl auch im Ringen und Fechten (daher der Ölbedarf), spielt zu dritt Ball, auch mit Maecenas (s. II 6, 49), bis zur Ermüdung und geht mit der höhersteigenden Sonne zum kalten Bad. Gegen Mittag nimmt er zu Hause ein leichtes Frühstück zu sich, um dann zu ruhen. Gegen Abend schlendert er auf dem Forum holitorium am linken Tiberufer, das mit seinen engen Quartieren und seiner plebeischen, kleinhandeltreibenden Bevölkerung bis auf heute (Via Montanara) noch den winkeligen, schmutzigen Charakter bewahrt hat; hier fragt er nach dem Preise von Kohl und Spelt, um mit den kleinen Leuten in ein Gespräch zu kommen. Oder er treibt sich in der Nähe des Circus maximus herum, in dessen Außengewölben und -hallen neben Trödlerräden und Winkelkneipen auch Stern- deuter (Cic. de divin. I 58, 132) und Wahrsagervolk (Iuv. VI 582) zweifelhaftesten Gelichters hauste. Hier, wo Nengirigen und Gläubigen um ein paar Pfennige (οἱ δυοῖν ὀβολοῖν τῷ προσηγόνῳ ἀποθεσιζοῦσαν, Max. Tyr. XIX 3) die Zukunft prophezeit wurde, bleibt er gerne stehen und sieht dem Treiben mit Interesse zu. Dann geht er heim und nimmt die frugale Mahlzeit ein: Gemüse, Kichererbsen mit Lauch und eine Schüssel Plinsen. Hernach geht er zu Bett und schläft sorglos ein, weiß er doch, daß er auch am nächsten Tag sein Leben einrichten kann wie er will. Häufig unterbricht diese Tagesordnung eine Einladung bei Maecenas (*certus convivia* ep. I 7, 75), die manchmal erst nach Sonnenuntergang erfolgt (s. II 7, 33); öfters ist auch Maecenas bei ihm zu Gaste (c. I 20. c. III 8 u. 5); manchmal hat er auch andere Freunde zu einem einfachen Diner geladen (wie Torquatus ep. I 5). Bisweilen fährt er auch mit Maecenas über Land (s. II 6, 42) oder besucht mit ihm das Theater und die Arena (ebd. 48).

Am 27. November 8 v. Chr. starb der Dichter im 57. Lebensjahr (Suet.) kurz nach dem Tode des Maecenas und zwar so schnell, daß er sein Testament nicht mehr siegeln konnte; er ward beigesetzt auf dem äußersten Esquilin neben dem

Grabe des Maecenas. Daß H., um den (c. II 17, 9) gegebenen Schwur zu erfüllen willig durch Gift gestorben sei (Röhl, Rundschau 1905, 407ff.), ist eine nahe, aber unerweisbare Annahme.

J. Masson *Horatii vita* (Leyden 1708) chronologische Aufstellungen veraltet s. Passow Leben und Zeitalter des H. 1833 vor der Ausg. der Episteln). W. S. 1843), eine literarhistor. Übersicht (T. Walckenaer *Histoire de la vie et des d'H.* (Par. 2 1853). B. Kühne *Selbstbiographie des H.* (Progr. Einsiedeln 1891). Währen vielen Biographien, die auch den meisten gaben beigefügt sind, im wesentlichen Neues bringen, entwirft K. Staedler im Horazkommentar (Horaz' sämtl. Gedichte in J. G. Herders erklärt, Berlin 1905) auf einer neuen chronologischen Aufstellung dungen ein ganz neues Bild, namentlich v. ganz mißverstandenen Liebesleben, woda die Romanphantasien eines P.-L. de la Pl Solignac zurückfällt, der *Amours d'Horlogne* 1728) herausgab.

II. Äußeres des Horaz. H. war (*corporis exequi*: ep. I 20, 24; vgl. s. III und wohlbeleibt (ep. I 4, 15), worüber sich stus gelegentlich lustig macht: *tibi stature corpusculum non deest. itaque licet in violo scribas, quo circuitus voluminis dykwoδίστατος, sicut est ventriculi tui* (Suet. mag ihn deswegen wohl öfter scherzhaft mit kur verglichen haben, der in den *Gymnasia distenta* dargestellt wurde (Sidon. Apoll. 9). In seiner Jugend hatte er volles, sch Haar (ep. I 7, 26); mit 45 Jahren war er vor der Zeit grau (ep. I 20, 24). Frühzeit rheumatischen Schmerzen geplagt (ep. II suchte er mit Vorliebe die wärmenden S strahlen auf (ep. I 20, 24), und manchmal nannte ihn eine seelische Depression (ep. Sein Gesundheitszustand mag dazu beigetragen haben, daß er unverheiratet blieb (c. III 8, I authentisches Bildnis des H. kennen wir vgl. dagegen G. Boissier *Portraits de et d'Horace, trouvés à Pompéi*: Acad. des p. 228 und O. Roßbach Über eine Gemme Berliner Antiquariums mit der Umschrift. N. Jahrb. III 1899, 51.

III. Charakter. Unter der Bekämpfung heidnischen Autoren überhaupt hatte auch frühzeitig zu leiden. Wie Tertullian so er auch die Cluniazenserregel das Studium d tike für sündhaft, und wenn man zur Ze Scholastik H., Vergil u. a. las, so wurde neben als Gegengift Prudentius, Sedulius, u. dgl. studiert, bis in den Lektionsverzeich der Universitäten des 14. und 15. Jhdts. H. nicht mehr erscheint. Und wie die ganz v Jesuiten inspirierte Schulordnung des F thumb Ober und Nider Bayerlands' vom J den Schulmeistern anbefiehlt, sie sollen i haidnischen u. Ungläubigen billig muessig u. sich zu den christlichen ungerlichen B halten', so fordert der Protestant Calovi Anschluß an Comenius den Ersatz des h schen H. durch den Schotten Buchanan.



renaissancedichter dagegen fanden in H. einen willkommenen Apostel der weltlichen Lust, einen unigen Jünger des — mißverstandenen — Epikureismus, einen rücksichtslosen Herold des Venus- und Bakchuskultes. Besonders in Frankreich in den Tagen der honnête galanterie, als sich oberflächliche Gelehrsamkeit und die Klatschlust der Salons verbrüderten, heckte man allmählich eine Charakterzeichnung des H. aus, die keineswegs gleichförmig erscheint. Er wird zu einem Philosophen ohne Grundsätze, der die philosophischen Systeme wie die Geliebten wechselt; zu einem *curra*, der den Maecenas umschwänzelt, um ihn hinter dem Rücken zu verspotten; zu einem Fauzenzer, der seine Sekretärstelle aufgibt, um jeden Tag bis 9 oder 10 Uhr zu schlafen; zu einem mühsam ergrauten, nervösen, trübsüchtigen Zechbruder, dessen Lebensalter nach dem Alter eines Weinesses bestimmt; der im *dulce desipere* den Inbegriff alles Glückes sieht; zu einem Schürzenreißer, der trotz der Heiratsprämien des Augustus in seiner perversen Neigungen willen ein Hagezolz blieb; zu einem feigen Überläufer, der bei der ersten ersten Gelegenheit desertiert und seine politische Anschauung im Handumdrehen wechselt; zu einem widerlichen Hofschranzen, der vor Augustus in Ehrfurcht erstirbt u. dgl. Romanschreiber setzten dazu noch das Ihrige: so stellt P. J. de la Fontaine-Solignac aus den Andeutungen des Dichters einen Roman zusammen: *Les amours d'Horace* (Cologne 1728) und Dr. jur. Joachim Meier aus Perleberg gab zu Frankfurt a. M. 1707 *Die Römerin Delia*, das ist alle Gedichte des Dichters Tibullus und zum Teil des Horatius in einem kuriosen Roman vorgestellt' heraus. Diesen Geist der Zeit illustriert auch die ohne Jahr und Verfassername erschienene Schrift: *Le Poète courtois ou les Intrigues d'Horace à la cour d'Auguste*. erinnert man sich ferner, daß die 'Poeten' in den Tagen der Sittsamkeit des 17. und 18. Jhdts. noch zu den anrührenden Menschen zählten, daß Leconte de Lisle, der Bruder der Anne Dacier, in seinem Buche *de futilitate poetica* (1697) die Jünger des Pollos zu 'Atheisten' und 'Schweinehunden' ernpelt; ein Breslauer Pastor 1794 ein scharfes Buch *Wider die Sünden der Poeten* verfaßt; so fällt uns nicht mehr auf, wenn H.s Charakteristik nicht zum besten ausfällt. Hatte ihn schon Scaliger wegen seiner Undankbarkeit einen *anacula* genannt, so setzt ihn Perrault 1705 in seiner *Parallèle des Anciens et Modernes* (Paris 1688) als Dichter und Mensch herunter; Dacier, der den Dichter hochschätzte, bemerkt noch über seine Moral (préface p. LXXXIII, Amsterdam. 1727): *Quand je parle des erreurs d'Horace, je ne veux point parler de ces excès de sa vie, où la corruption de son coeur l'a plongé, qu'il a avoué avec tant d'infamie. Ces vices n'ont pas besoin de contrepoin, ils se portent avec eux par l'horreur qu'ils inspirent*. Solche Urteile fanden dann auch Eingang in geläufige Handbücher; so schreibt z. B. Benj. G. V. Völsch in seiner *Notitia auctorum* (Viteb. 1714, 352): 'In der fatalen Schlacht bei Philippi fiel er sich dermaßen schlecht, daß er der Erste zu sein war, so ausriß'... 'Er liebte den Trunk und ein verführerisches Leben, also daß er sich nicht unecht selbst ein Schwein von des Epicuri Herde

nennt'. Gottfr. Ephr. Müller, dessen 'historisch-kritische Einleitung zu nötiger Kenntnis und nützlichem Gebrauche der alten lateinischen Schriftsteller' (Dresden 1747) ein vielgelesenes Handbuch wurde, sagt zusammenfassend von H. (III 391ff.): 'Er war ein Heide, in den Erkenntnissen verfinstert und ungewiß; in dem Leben wollüstig und lasterhaft'. 'H. ist ohne Zweifel einer der ausgelassensten und unordentlichsten Wollustsklaven seiner Zeit gewesen... Unsere Leser werden's uns schenken, die Stellen, welche in seinen Werken diese Bauchsorge beweisen, allhier anzuführen... H. hat sich in seinem Leben und in seinen Schriften einen noch größeren Schandfleck angehängt. Und das war der einer stinkenden Geilheit und einer unmäßigen Unzucht'. Und noch Seume konnte im sechsten Brief im 'Spaziergang nach Syrakus' schreiben: 'Der Mensch selbst mit seiner Kriecherei ist mir ziemlich zuwider... Es ist vielleicht schwer zu entscheiden, wer von beiden den Anstand und die guten Sitten mehr ins Auge schlägt, ob H.s Kanidia oder Iuvenals Fulvia; es ist aber ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden zum Vorteil des letzteren. Wo H. zweideutig witzelt oder gar ekelhaft schmutzig wird, sieht man überall, daß es ihm gemächlich ist, so etwas zu sagen; er gefällt sich darin'. Und Börne bemerkte ('Über Sprache und Styl'): 'H. ein wackerer Mann!... Er, ein Römer, ihr Götter! und seine Kinderaugen haben die Freiheit gesehen — er war der Erste, der sich am Feuer des göttlichen Genius seine Suppe kochte! Was lehrt er? Ein Knecht mit Anmut sein. Was singt er? Wein, Mädchen und Geduld... Er vermochte darüber zu scherzen, daß er in jener Schlacht bei Philippi, wo Brutus und die Freiheit blieb, seinen kleinen Schild 'nicht gar löblich' verloren. Klein war der Schild, ... und doch warf er ihn weg —. Und so witzelt auch Heine noch im Oktober 1849 gelegentlich der Füsilierung deutscher Revolutionäre über 'Flaccus, der so kühn davon-geloffen'.

Erst seitdem man den Humor des Dichters erkannt hat (Th. Oesterlen *Komik u. Humor bei Horaz*, Stuttg. 1885. 1886. 1887); seitdem man seine Stellung zur Diatribe ersieht, seine Beeinflussung durch Rhetorik und Tradition verstehen lernt und ihn aus dem Geiste der Zeit heraus zu erfassen beginnt, ist auch eine objektive Würdigung seines Charakters möglich. Drei Punkte kommen dabei in Betracht: seine sittlichen Grundsätze, seine Stellung zur Monarchie, seine Weltanschauung.

Das Rom um die Wende des 1. Jhdts. ist seit Friedländers 'Sittengeschichte' in weiten Kreisen bekannt: Genußsucht aller Art, die Reaktion nach den aufregenden Bürgerkämpfen, Dünkel und Parvenüprotektum, Gier nach Geld und Besitz, brutaler Egoismus, der sich infolge der Verwilderung in den fortgesetzten inneren und äußeren Kämpfen in rohen Gewalttätigkeiten und sinnlosen Zornausbrüchen ergeht, die Entwöhnung der großstädtischen Bevölkerung von jeder anstrengenden Tätigkeit, die Verweichlichung der Jugend, sexuelle Ausschreitungen in jeder Form sind die hervorragendsten Merkmale. Hebbel sagt mit Recht (Tagebuch des 15. Mai 1863):

Wenn man den H. studiert, namentlich die Satiren und die Episteln, so wundert man sich durchaus nicht mehr über die spätere Kaiserzeit. Sie war unter Augustus schon in allen ihren Vorbedingungen da, sogar in seinem eigenen Hause, die Fäulnis griff unaufhaltsam um sich.

H. stellt sich in bewußten Gegensatz zur herrschenden Moral (ep. I 1, 70); aber sein guter Geschmack und seine treffliche Erziehung mußten ihn fernhalten, wie die stoischen Tugendschwätzer, die in den Straßen Roms Moral predigten, seinen Mitbürgern die Hölle heiß zu machen; wollte er bei dem gebildeten Römertum — und für das schrieb er ja — eine Wirkung überhaupt erzielen, so mußte er im Geiste einer abgeklärten Philosophie, von der Warte eines feingebildeten Weltmannes aus die Torheiten seiner Zeit in einem künstlerisch vollendeten *εἶδος σπουδαγιέων* verlacken.

Den Luxus, der nach der Schlacht bei Aktium einen Höhepunkt erreichte (Tacitus annal. III 55), erklärt sich Goethe (Gesch. der Farbenlehre XLIII 28) aus der Beschränktheit der Römer. „Ungebildete Menschen, die zu großem Vermögen gelangen, werden sich dessen auf eine lächerliche Weise bedienen; ihre Wollüste, ihre Pracht, ihre Verschwendung werden ungereimt und übertrieben sein“. H. ist jeder Hoffart abgeneigt. Ein einfaches Haus, ohne Prunk; ein Marmortisch, zwei Mischbecher, ein Schöpfer, eine Spül- und Opferschale — lauter schwarzes Calener- oder rotes Cumanergeschirr (s. I 6, 116); jeder teure Aufwand ist ihm zuwider (c. I 38); über die Grenzen seines Standes und seiner Mittel hinauszustreben, liegt ihm ganz fern (s. I 6, 100). Seines braven Vaters schämt er sich so wenig und seiner gern betonten obskuren Abstammung, daß er sich, falls er nochmals die Wahl hätte, keine anderen Eltern wünschte (s. I 6, 93). Es ist nur die Folge seines abgeklärten Epikureismus, wenn er über die luxuriösen Palastbauten und Parkanlagen klagt (c. II 15) und mit ersten Worten zur Umkehr in die altväterliche Einfachheit mahnt (c. III 2, 1—5). Mit verächtlichem Hohn gedenkt er des *dominus terrae fastidiosus* (c. III 1, 36) und macht sich über die Verschrobenheiten des launischen Protzen lustig (ep. I 1, 85), der wie ein Proteus mit seinen Gelüsten wechselt. Mit feurigen Worten protestiert er gegen den herrschenden Glauben, als sei *magnum pauperies opprobrium* (c. III 24, 42), 50 und möchte den Reichtum, *summi materiam mali* (ebd. 49) den Göttern geweiht oder ins Meer versenkt sehen (ebd. 45).

Ebenso feind ist der Dichter der Hoffart des Herzens, der *ambitio*, dem römischen Erblaster. Wie Maecenas sich trotz seines Einflusses auf Augustus von Staatsämtern geflissentlich fernhielt, verzichtete H. auf die einflußreiche Stellung eines kaiserlichen Geheimsekretärs und jede politische Einmischung (s. II 6, 50). Er schätzt sich glücklich, gar keine Rolle zu spielen (s. I 6, 129), fern von jeder ehrgeizigen Regung, ähnlich dem biderben Oppidius, der seinen Söhnen mit seinem väterlichen Fluche droht, falls sie nach Ehrenstellen haschen (s. II 3, 179). Wie erlöst ist er sich über den geschäftlichen *ambitiosus*, der, seitdem Augustus in der Verfassung von 27 der Gemeinde das Wahlrecht zurückgegeben hatte, mit

seinem Nomenclator in den Gassen herum jedem Gevatter Schneider und Handschuh die Hand schüttelt und einen Guten Tag Bruder und Vater! zuruft, um ein paar Sesterzen zu erkapern! (ep. I 6, 49). Und trotzdem die Ehren über Nacht nimmt (c. III 2, 1) trotzdem das launische Volk so häufig Unrecht (s. I 6, 16) und in der Hauptsache die Augen von Titel und Stammbaum sich blenden (ep. I 6, 29), wieviele sind Sklaven der Ruhmsucht! (s. I 6, 23)!

Gleich widerlich ist ihm die Geldgier vor keinem unsauberen Mittel (Korruption: schleicherei) zurückschreckte. Der mußte ein Gewissen haben, der offen sagen konnte (ep. I 6, 68): *neque avaritiam neque sordis nec lustra || obicit vere quisquam mihi*. Und die Motive der Popularethik kämpft er mit der *avaritia* an (s. I 1; s. II 3, 82ff.; ep. I 6, 53); mit menippeischem Spotte gibt er der schleicherei dem Gelächter preis (s. II 3, 1) infolge der mehr umsichgreifenden Ehrlichkeit zu einer fruchtbaren Einnahmequelle wurde (ep. I 6, XIV 5: *captatio in quaestu fertilissimo*). H. setzte Augustus in sein Testament ein.

Wie von Hoffart und Habgier weiß sich der Dichter auch vom Neide frei, der am Tugendstern nagt (c. III 24, 32), der immer seinen Nachbarn gutes Leben schießt (s. I 1, 116). 30 hatte er doch selbst an sich die Klique der mischen Neider verspürt (ep. I 19).

Einen Fehler gesteht H. unumwunden ein: die Jähzorn (ep. I 20, 25: *irasci celerem ut placabilis essem*; vgl. s. II 3, 323 und ep. I 9, 23). Der Choleriker ist sich der schmerzhaften Folgen der *tristes irae* wohlbewußt (c. I 1, 15) und weiß auch, daß trotz aller guten Vorsätze sich diese leidenschaftliche Regung nicht von den Wurzeln läßt (s. I 3, 76); und so ruft er 40 fahre seine Leidensgenossen goldene Worte (ep. I 2, 58ff.).

Als echtes Kind seiner Zeit zeigt er sich in der Auffassung der sexuellen Moral. Die sexuellen Ausschweifungen, wie sie schon Bacchanalprozeß des J. 186 (Liv. XXXIX 8ff.) artig beleuchtet hatte, hatten mit der Zeit geführt, daß in Rom Frauensittsamkeit eine guten Gesellschaft als Seltenheit — angepriesen wurde. Ehebruch, Ehescheidung, Abtreibung, Leibesfrucht sind gang und gäbe; das hellenische Hetärenwesen nimmt überhand; solche bildete Mädchen — nicht zu verwechseln mit gewöhnlichen Straßendirnen — zur Unterhaltung beizuziehen, verstößt nicht gegen den guten Geschmack. Zwar ists eine lächerliche *ανισογογία*, die Iphigeneia, die H. in seinen Gedichten so schmerzhaft und sonders auf das Konto des weiblichen Erlebten zu schreiben. Seit wir mehr Eindrücke bekommen in das Fortwirken anakreonthischer erotischer Motive, wissen wir auch, wieviel den früher für ursprünglich erachteten Sappho'schen Nachdichtung, Anempfindung, Umschaffung. Wie der Minnesang der Trouvères und der Minnesänger nur in seltenen Fällen Erlebtes stellt, wie fast in jedem lyrischen Gedichte persischen Poeten von Liebe, Wein und Blumen die Rede ist, während doch diese Liebe als selten, der Wein aus religiösen Gründen ver-



und außer den Rosen im Frühling ein Blumen-  
 dor in Persien kaum zu finden ist (J. E. Polák  
 Persien II 268); wie Anakreon, der Sänger des  
 Weines, nach einer glaubwürdigen Nachricht  
 (Athen. X 429b) gar kein Trinker war; wie die  
 hellenistische Elegie persönliche Erlebnisse und  
 Leidenschaften des Dichters nicht zum Ausdruck  
 brachte (Jacoby Rh. Mus. LX 38ff.); wie Ovid  
 in seinen Tristien (II 345ff.) die Gegenstands-  
 losigkeit seiner Liebesgedichte notgedrungen zu-  
 gesteht; wie der gepuderte Kanonikus Gleim  
 immer von Wein singt und keinen trank; wie  
 der ehrbare Justizrat Uz auch nicht im ent-  
 ferntesten der Don Juan seiner Lieder war: so  
 waren auch dem H. diese Lydia, Leuconoe, Neo-  
 bule usw. „Namen, die in sein Silbenmaß, Cha-  
 raktere, die in seine jetzt gewählte Situation  
 paßten; vielleicht Griechinnen, die er nie gesehen  
 hatte, geistig aber sah und darstellte“, wie schon  
 Herder richtig bemerkte.

Daß der Dichter in jüngeren Jahren der *Venus*  
*lammosa* (ep. I 18, 21) reichlichen Tribut gezollt,  
 daß er namentlich in seinen Epoden und in der  
 2. Satire des 1. Buches sexuelle Themen mit  
 einer rücksichtslosen Offenheit behandelt, muß  
 auf Rechnung des Iambos gesetzt werden; wenn  
 er offen gesteht: *parabilem amo Venerem facilemque*  
 (s. I 2, 119; vgl. s. I 5, 82), die ihm als  
*concessa Venus* (s. I 4, 113) gilt — man vgl.  
 damit die verwandte Sexualethik des Sokrates  
 (Xen. mem. I 3, 14, 15) —, so bleibt ihm doch  
 des Vaters Mahnung haften: *ne sequer moechas*  
 (s. I 4, 113). Obwohl Junggeselle, verurteilt er  
 die Verletzung geheiligter Familienrechte (c. III  
 6, 17) und identifiziert sich mit dem alten Cato,  
 der einem aus dem Freudenhaus schleichenden  
 jungen Mann in seiner derben Weise zurief (s.  
 I 2, 34): *huc iuvenes aequum est descendere,*  
*non alienas permolere uxores.* Und was die  
 Hauptsache ist: in seinem Streben nach inner-  
 licher Vertiefung ruft er in reiferem Alter aus  
 (ep. I 14, 36): *nec lusisse pudet, sed non incider*  
*ludum.* Was so oft schon übersehen worden  
 ist, wir haben in den Horazischen Dichtungen  
 nicht einen fertigen Charakter vor uns, sondern  
 einen reifenden, aber nicht einen reuigen, zer-  
 knirschten Sünder, sondern einen Mann, der auf  
 die Jugendeseleien wie auf eine überstandene  
 Krankheit heiteren Sinnes zurückschaut.

Nicht aus ethischen Gründen verdammt er als 50  
 junger Mann den Ehebruch, sondern aus Oppor-  
 tunität. In fast frivolem Ton setzt er auseinander,  
 welch schlimmen Fährlichkeiten sich der  
 Ehebrecher unterziehen müsse (s. I 2, 41—63),  
 Situationsbilder von bestrickender Komik, die eine  
 Ergänzung in s. II 7 (57—65) finden und wohl  
 aus dem Mimus und der Komödie Motive ent-  
 lehnen. Mit kräftigen Strichen zeichnet er das  
 verliebte Gebaren namentlich eines zahnlosen  
 Amante (s. II 3, 274), der sich zum Sklaven 60  
 einer bezahlten Dirne erniedrigt (s. II 7, 85). Als  
 der Dichter reifer denkt, da sind ihm die lockende  
 Sinnlichkeit und der berauschende Trank der  
 Wollust *Sirenium voces* et *Circae pocula* (ep.  
 I 2, 23), die den Freien zum unreinen Hund  
 und schmutzigen Schwein einer Dirne umwandeln  
 (ebd. 26).

Schon 10 Jahre vor der Lex Julia de adulte-

riis hatte der 37jährige Dichter die langvorbe-  
 reitete Gesetzesreform in der wuchtigen sechsten  
 Römerode (v. 17) eingeleitet. Schon in frühen  
 Jahren übe sich jetzt das Mädchen in den Künsten  
 der Koketterie, um dann als Gattin ihren Mann  
 zu betrügen, klagt er. Wie wars anders, da noch  
 ein in strenger Zucht des Vaters und der ehrbaren  
 Mutter erzeugenes Geschlecht die Großtaten zu  
 Land und Wasser verrichtete, in jener Keuschheit  
 aufgewachsen, die heute nur noch nordische Natur-  
 völker pflegen (c. III 24, 17). H. ist der einzige  
 Dichter des augusteischen Kreises, der seine reifere  
 Poesie in den Dienst der augusteischen Sitten-  
 reform stellt. Damit erledigt sich der Klatsch,  
 den Sueton über das Spiegelzimmer vorbringt,  
 von selbst: die gleiche Geschichte, bei Seneca  
 quaest. nat. I 16) über einen gewissen Hostius  
 erzählt, von Lästermäulern dem Kratinos zuge-  
 schrieben (Porphyr. zu ep. I 19, 1: *hic per hanc*  
*vinolentiam tantae libidinis fuit, ut cubiculum*  
*suum speculis adornaret, quatenus et coitum*  
*speculare posset*), stellt eine der beliebten  
 Motivübertragungen dar (vgl. Lessings Rettun-  
 gen des H.).

Ebensowenig wie man Bodenstedt um seines  
 Mirza Schaffy willen in gleiche Reihe mit Grabbe  
 oder Günther stellt, darf man H.s Trinklehren  
 wörtlich nehmen. Freilich hatte er wohl in jungen  
 Jahren, bei den athenischen Symposien manchen  
 Dämmereschoppen bis in die tiefe Nacht hinein  
 ausgedehnt (ep. I 14, 34; c. II 7, 6), auch man-  
 ches Räuschein namentlich bei besonderen An-  
 lässen lief mitunter (c. II 7, 26. III 19, 8 u. 6.);  
 aber in reiferen Jahren erscheinen ihm die atti-  
 schen Trinksitten als *leges insanae* (s. II 6, 69);  
 seine Kost ist die denkbar einfachste (s. I 6, 114;  
 c. I 31, 15), zumeist Pflanzenkost. Begegnete er  
 sich hier mit der zeitgenössischen Lehre der Sex-  
 tier, die grundsätzlich das Vegetarierium aus  
 Humanitäts- und Utilitätsgründen predigten?  
 Oder zwang ihn seine rheumatische Anlage hiezu?  
 Mit Hohn und Spott übergießt er die Schlemmer  
 (s. II 2, 75. II 3, 225), die Gourmands, auf deren  
 kulinarische Entdeckung die römische Jugend ge-  
 horsam lausche (s. II 2, 52).

Und seine „Feigheit“? Während er selbst  
 den Campus Martius aufsucht, wo neben dem  
 Ballspiel auch Reiten, Schwimmen, Ringen und  
 Fechten geübt wurde (vgl. s. I 6, 124; c. I 8),  
 klagt er über die moderne Jugend, die den körper-  
 lichen Anstrengungen altrömischen Sportes feind,  
 das feinere, aber leichtere Griechenspiel vorzieht  
 (s. II 9, 9; vgl. c. III 24, 53). Und mit flam-  
 menden Worten fordert er in der zweiten Römer-  
 ode die Jugend auf, sich in rauhem Kriegsdienst  
 heranzubilden zur *avopsia*, die fürs Vaterland  
 furchtlos sich opfert. Konnte der Dichter, der  
 also den Römern seiner Zeit das Gewissen schärft,  
 selber ein Feigling gewesen sein; in einer Ge-  
 dichtsammlung, die zur selben Zeit (23) heraus-  
 kam, sich einmal als Memme, ein andermal als  
 Herold der Tapferkeit zeigen? Unmöglich.

Ein weiterer Vorwurf trifft H.s Stellung zu  
 Augustus. Damit, daß H. in den Freundeskreis  
 des Maecenas eintrat, war seine Stellungnahme für  
 Augustus vorgezeichnet. Aber daß er nicht um  
 schnöden Eigennutz die Partei des Iuliers nahm,  
 zeigt sein Verhalten gleich nach der Schlacht bei

Philippi; denn Octavian war keineswegs so angesehen wie Antonius, und seine Stellung gegenüber Sextus Pompeius und Antonius war zeitweise eine ziemlich mißliche. Aber H. erkannte, daß die Wurzel des Imperium Romanum in italischem Boden stecke, nicht in der von Antonius-Kleopatra begünstigten hellenistisch-orientalischen *basileia*. Er hatte die Schreckenszeit der Revolution miterlebt, er sah in Augustus den Friedensfürsten, der alle zentrifugalen Kräfte sammeln wollte zur *salus publica*, der kraftvoll nach außen im Innern die langersehnte Ruhe schaffen sollte und über dem Schutte veralteter Formen ein neues römisches Reich erstehen lassen wollte mit den Tugenden und Vorzügen der altrömischen Biederkeit und Strenge. Da sich der Princeps als Erwählten des Volkes, als Vollstrecker des Volkswillens hinzustellen liebte, so ist die Dichtung, die ihn preist, keineswegs allein höfisch, sondern im Kern national, patriotisch. Aber seine Vergötterung des Augustus? Man vergißt zu gern, daß die offizielle Apotheose des Kaisers nicht etwa ein neues göttliches Wesen schuf, das dem religiösen Empfinden Furcht oder Andacht erweckte; daß im Grunde genommen damit nur die höchste Auszeichnung ausgedrückt ist, die ein Mensch dem anderen ersinnen kann. Mag immerhin der hellenistische Brauch der alexandrinischen Hofdichter den römischen Poeten Farben geliehen haben, die horazische Apotheose knüpft an Ennius an, der Romulus und Scipio in den Himmel erhob (A. Elter Donarem pateras, Bonn 1907, 40, 30ff.). Der Romuluskult, nicht etwa der Alexander- oder Ptolemaierkult, ist der Ausgangspunkt für die Römer. Schon dem Caesar hatte man eine Bildsäule *ἐς τὸν τοῦ Κροῖον ναὸν θεῶ ἀνικήτῳ ἐπιγράφαντες* (Cass. Dio XLIII 45, 2) geweiht; so nennt ihn auch Cicero (ad Att. 12, 45, 3. 13, 28, 3) *οὐναὸς Quirini et contubernalis*. So hatte der Senat ursprünglich den Namen Romulus (d. h. Quirinus: vgl. Verg. Georg. III 27) statt Augustus vorgeschlagen (Cass. Dio LIII 16, 7. Suet. Aug. 7), und Octavian war selbst immer darauf bedacht, die Erinnerungen an Romulus-Quirinus aufzufrischen (Norden N. Jahrb. VII 264). Abgesehen von dieser Apotheose — Katholiken mögen in der päpstlichen Heiligsprechung ein Gegenstück finden — erniedrigt sich H. nirgends zu plumper Schmeichelei. Er begleitet in seinen Dichtungen den Octavian auf seinen Kriegszügen: bei Philippi (ep. II 2, 48), bei Aktium (c. I 37, 15), in Spanien (c. III 14, 3); er begrüßt ihn als *σωτήρ* (c. I 2), welcher der müden Welt Frieden und Wohlstand zurückbrachte (c. IV 15). Indes lehnt er es ab, den ihm nahegelegten Gedanken, die Kriegstaten des Kaisers in epischer Form zu behandeln, zu verwirklichen (ep. II 1, 251; c. I 6, 11 u. ö.), ebenso wie er auch seine persönliche Unabhängigkeit gegenüber den Wünschen Octavians wahrte (P. Bastari Orazio e il Cesarismo, Milano 1892. F. Keppel Der Patriotismus des Dichters Qu. H. F., Progr. Realg. Augsburg 1904).

Vor würdeloser Schmeichelei wie vor schamloser Lebensführung schützte ihn seine in fortgesetzter Selbstprüfung und weitblickender Lebenserfahrung gewonnene Weltanschauung. H. ist seiner philosophischen Grundansicht nach nicht Eklektiker, sondern Epikureer. Freilich stu-

diert er auch die Stoa (ep. I 1, 16) und die übrigen Systeme; aber das epikureische Gebäude, wie es ihm die Lektüre des Lukrez und der persönliche Verkehr mit Philodemus von Gadara, dem angesehensten Vertreter des Epikureismus in Rom, und die Freundschaft des Titus Varron, der den Epikureer Siron zum Lehrer hatte, vermittelt, wirkt auf ihn ganz anders ein. Wenn viele Gedanken bei ihm stoisch-kyynischen zusammenstreffen, so ist das darin begründet, daß beide Schulen in ihren Zügen geistesverwandt sind. Beide stehen auf dem stoisch-kyynischen Standpunkt; beide legen die Ethik den Hauptwert; auf die stoische Form *ὁμολογουμένως ἤν* kann auch Epikur setzen, nur daß der Stoiker unter *κατὰ φύσιν* steht *κατ' ἀρετήν*, der Epikureer *κατὰ φύσιν* steht *κατ' ἀρετήν*. Wenn Epikur lehrt (*κύριαι δόξαι* V 72) *οὐκ ἔστιν ἡδέως ἤν ἄνευ τοῦ φρονίμου καὶ δικαίου, οὐδὲ φρονίμως καὶ καλῶς κατὰ φύσιν τοῦ ἡδέως*, so begreift man, wie Horatius *curi de grege porcus* zugleich *virtutis verus* sein kann.

Da die Abschätzung (*συμμήτησις*) der Sache des abwägenden Verstandes (*φρόνησις*) so liegt das Hauptgewicht auf diesem. Horatius dessen fällt das epikureische Ideal des Lebens fast mit dem stoischen zusammen: er durch seine Einsicht erhaben über Illusionen und falschen Schein, trügerische Hoffnungen, irdische Befürchtungen, findet sein Glück in der geistigen Genüsse gelten ihm höher wie der Ruhm, weil sie eher zum erstrebenswerten Ziel der Lebensweise führen. Ästhetischer Selbstgenuß, die Lösung des Epikureers: daher widerrät Horatius den Eintritt in die Ehe und die Mitwirkung an politischen Getriebe; nur die Freundschaft mit einem Stoiker, der die Freundschaft mit einem zur Eudaimonie des Individuums.

H. ist es nicht darum zu tun, wie Lucan für sein philosophisches System Propaganda zu machen, sondern als Lebenskünstler von Ertüchtigung die Weisheit großer Denker seinen Dichtern einzustreuen, wie sie sich ihm namentlich aus der hellenistischen Popularphilosophie darbot. Er erledigt sich auch die seiner Zeit vielumstimmte Frage, ob man eine seelische Umstimmung durch einen Donnerschlag zum Eintritt ins Leben veranlaßt werden. Wer einmal Erlebnis und Erfahrung bei verschiedenen antiken Poeten zusammengestellt hat, wird in diesem Carmen nichts anderes als ein augenblickliches Stimmungsbild (V. Giraud: Les idées morales d'H., Paris 1891. R. Philippson: Hs Verhältnis zur Philo- und Poesie. Wilhelmshagen, Magdeburg 1911).

Fassen wir H.s Charakterbild kurz zusammen, so sehen wir im Dichter einen ganzen Menschen mit menschlichen Fehlern und Schwächen, der sich zu einem klaren und festen politischen Standpunkt hindurchgerungen hat und in seiner Reife eine einzigartige Frucht aus der stoisch-kyynischen Vermählung darstellt.

B. Werke. I. Epoden. An der Spitze der Horazianischen Jugendliteratur stehen die Iambi, wie sie H. nennt (epod. 14, 7; epod. 23; c. I 16, 24; ep. II 2, 59). Epoden, wie sie nach antikem Grammatikerbrauch (Diogenes Laertius I 485, 21. Mar. Victor. Gr. I VI 1



nennen pflegen. Sein leicht erregbares Temperament führte den Dichter zu den Iambographen und den ihnen verwandten Dichtern der Komödie, die er fortwährend studierte (s. II 3, 11). Aber tauden Catull, Calvus und Bibaculus auf den Schultern der alexandrinischen Iambographen und Skeptiker, so ging H. auf deren Vorbild zurück: Archilochos von Paros. Wie damals die griechische Ästhetik als Reaktion gegen den Asianismus die *μήμους τῶν ἀρχαίων* predigte: so stellt der Verfasser *περὶ ὕμνων* (c. 33) Archilochos dem Kratosthenes gegenüber, Homer dem Apollonios; so weist H. auf die *veterum libri* hin (s. II 6, 61), wie schon Cicero in seinem Hortensius (frg. 11) auf Herodot und Thukydides aufmerksam gemacht, kallust praktisch sich den Thukydides zum Muster genommen hatte und derselbe Cicero (orat. 4) den Archilochos neben Sophokles und Pindar hervorhob. H. rühmt sich (ep. I 19, 23): *Paros ego princeps iambos ostendi Latio, numeros animosque secutus Archilochi, non res et gentia verba Lycamben*. Freilich wird Archilochos schon von Lucilius (698) zitiert; vielleicht hat er auch manches von ihm entlehnt (699, 701); auch dem Catull war er bekannt (56); nach Plutarch (Cat. min. 7) hatte sich Cato für die entristene Braut an Scipio Metellus mit bisigen Iamben gerächt wie Archilochos an Lycambes. Aber bewußte und durchgeführte *μήμους* im Sinne des *ζῆλος* brachte erst H., nicht daß er so etwa die archilochischen Stoffe wiederholt hätte, sondern er ahmte nur seine Form und seinen Geist nach. Archilochos hatte die Verbindung von Versen verschiedener Länge aufgebracht, eines iambischen Trimeters und Dimeters, und von Versen verschiedener Art, wie daktylischer und iambo-trochäischer Maße. Diese Verbindungen hat H. zuerst in die lateinische Poesie eingeführt, in den Epoden 1–10 die iambischen Syzygien in Trimetern und Dimetern, in 11–16 die künftigeren Formen, 17 in stichischen iambischen Trimetern (Leo Ak. Progr. Göttingen 1900, 16). Die Wiederaufweckung der schwierigen Formen in lateinischer Sprache ist dem Dichter zweifellos gelungen und das ist die *réa ôdôς*, der er sich verühmt, wie sich Ennius mit der Einführung des griechischen Hexameters brüstet (ann. 226 M.). Was den Inhalt betrifft, so fehlt es nicht an dem aggressiven Geist des griechischen Vorbildes: so zeichnet H. in 4 mit leidenschaftlicher Entzückung einen Parvenü, der in der Revolutionszeit sich aus einem Sklaven in den Ritterstand eingedrängt hat; in 6 einen feigen Kläffer, der sich nur an Furchtsame traut; in 8 und 12 mit archilochischen Farben (frg. 32, 47, 97) sinnliche, alte Vetteln; eine stattbekannte *φαρμακενρία* wird in 1 und 17 mit allen Waffen des Spottes und der Ironie angegriffen und bloßgestellt; ein nicht haßbefülltes, aber sarkastisches Propemptikon auf den Stinker Maevius, der auch Vergil anrempelte, stellt 10 dar, eine Nachbildung eines jüngst gefundenen Papyrusfragmentes, das mit Recht dem Archilochos zugelegt wird (R. Reitzenstein Zwei neue Fragmente der Epoden des Archilochos, S.-Ber. Akad. Berlin 1899, 857; dagegen F. Blaf Rh. Mus. LV [1900] 341, der das anonyme Fragment dem Hipponax zuzuweisen versucht, ohne Beweiskraft; vgl. Leo a. O. 7). Humoristisch-

sarkastischen Beigeschmack hat 2, das seiner Grundidee nach ebenfalls Archilochos entstammt, der die Lobpreisung des Reichtums und der Macht dem *τέκτων Χάρον* in den Mund legt (Aristot. rhet. 3, 17 = Archil. frg. 25 B.). Auch 16 wahr durch die aggressive Einleitung den iambischen Charakter (nach Kükula will H. im Gewande des *λόγος ἐροχηματισμένος* eine politische Utopie jener Zeit mit den eigenen Ideen ihrer Anhänger persifizieren und ad absurdum führen: Römische Säkularpoesie [Leipzig 1911] 35). Einen heftigen Angriff auf des Antonius unrömisches und unmännliches Gebaren enthält 9, das an die politische Poesie der caesarischen Zeit gemahnt; ebenso lodert der Zorn auf wider die kriegführenden Bürger, die sich zur Freude der auswärtigen Feinde zerfleischen (7). Dagegen bricht in 3 eine humoristisch gemeinte Verwünschung über ein von Maecenas vorgesetztes Knoblauchgericht hervor. Aber Archilochos ist nicht bloß der leidenschaftliche Angreifer; in zarten Bildern preist er die Schönheit seiner Geliebten; in einem iambischen Lied preist er die Siege des Herakles und seines Wagenlenkers Iolaos (Schol. Pind. Nem. 3, 1. Schol. Aristoph. av. 1764). So klagt H. in 11 über seine Liebespein zu dem Knaben Lyciscus; in 15 über die ungetreue Neaera; 13 preist den behaglichen Lebensgenuß; 1 und 14 sind dem Maecenas geweiht, der sich für die Horazischen Gedichte interessiert.

Was bei Archilochos Grundstimmung war — eine aggressive Leidenschaftlichkeit —, konnte bei H. nur vorübergehende Stimmung sein, da er schon seiner ganzen Erziehung nach zur Reflexion und Selbstbesinnung geneigt war. Andererseits mußte das *αἰσχροπείες καὶ τὸ κακορρήμιον*, das man späterhin an Archilochos tadelte (Ael. frg. 80), und das *ἀνόλαστον καὶ παιδαριώδες*, das auch der jüngere Cato bei seinen iambischen Versuchen vernied (Plut. Cat. min. 7) und das dem Parier in den Augen des Aristoteles und Kallimachos geschadet hatte (H. Reich Der Mimus I 324ff.), aus politischen und ästhetischen Gründen eine Milderung erfahren. Daß er den Stoff, wie er selbst bemerkt, nicht aus Archilochos herübernahm, können wir trotz der jämmerlichen Überreste des Griechen noch erkennen. So preist bei H. der Geldverleiher Alfius — das Landleben (ein wirksamer Kontrast!); bei Archilochos (frg. 25 B) verzichtet auf Reichtum und Tyranis — der Zimmermann Charon, im Grundmotiv wie in der Ausführung ganz verschieden. In der 10. Epode wendet sich H. gegen Maevius, den Widersacher des Vergil, der ihm (ecl. III 90) schon heimgesucht hatte, also nicht gegen einen persönlichen Feind, sondern einen literarischen Gegner seines Freundes Vergil. Archilochos legt das Unrecht des Geschmähten dar; bei Maevius wußte ohnehin jeder, was er verschuldete; muß nicht die Verschiedenheit des Vorwurfs an und für sich eine Verschiedenheit des Tonos und der Durchführung bedingen? Und was die Hauptsache ist, mögen noch soviel Bausteine aus den Archilochischen Iamben stammen: H. hat fast durchwegs römische Verhältnisse geschildert (Bürgerkrieg; Sieg bei Aktium; italisches Bauernleben; römischer Aberglaube; literarische Gegner; persönliche Freunde), ja in einzelnen Gedichten (7, 9 und 16) den persön-

lichen Affekt zu einem nationalen Schmerz oder Jubel erhoben (Th. Plüß Das Iambenbuch des H. im Lichte der eigenen und unserer Zeit, Leipzig 1904).

Herausgabe. Das älteste Gedicht der Epodensammlung ist 16. Die Voraussetzung von 16 sind die Greuel des Bellum Perusinum (41/40) und die Landung des Antonius in Italien (40). Andererseits zitiert Vergil in seiner 4. Ekloge (4, 21) Stellen aus der Horazischen Epode (*ipsae lacte domum referent distenta capellae* || *ubera, nec magnos metuent armenta leones* = H. 16, 49: *illic iniussae veniunt ad mulctra capellae* || *refertque tecta grex amicus ubera*; 33: *credula nec rivos timeant armenta leones*); denn daß bei Vergil die Kopie vorliegt, ist sicher (F. Skutsch N. Jahrb. XXIII [1909] 23). Das jüngste datierbare Gedicht ist 9, das Siegeslied auf die Schlacht von Aktium (2. September 31). Da Maecenas zu der Herausgabe der Epoden drängte (ep. 14), werden wir die Wende des J. 31 oder den Anfang des J. 30 als Erscheinungsjahr angeben können.

Sonderausgaben. Epodon liber ed. by Th. Page (Lond. 1895); by J. Thompson (Lond. 1895); by J. Gow (Cambridge 1896). Gli epodi ... per opera di C. Chierrichetti et R. Gatti (Milano 1898); di E. Pistelli (Flor. 1905).

Erste Übersetzung ins Italienische von Lod. Dolce (Venez. 1535), ins Französische von J. Pelletier (Par. 1541), ins Englische von Th. Drant (Lond. 1567), ins Deutsche von A. H. Buchholtz (Rinteln 1639).

II. Satiren. Der Weg von Archilochos weg führte H. zu der Komödie des Aristophanes und Menander und über die Menippeische Satira zu Lucilius aus Suessa Aurunca (F. da Paola Da Lucilio ad Orazio, Napoli 1910). Die augusteische Zeit ging geradewegs darauf aus, neue *γῆν* in das römische Schrifttum einzuführen oder betretene Wege kunstvoller zu gestalten. Andere Gebiete der Poesie, Drama, Epos, Idyll waren schon trefflich erschlossen (sat. I 10, 30ff.). Den Iambos hatte H. selbst eingeführt; nun wollte er den *εὐθεῖας* der römischen Satire, Lucilius, modernisieren. Denn wenn auch Ennius *saturae* herausgegeben hatte, so sind diese dem Augusteer kunstlose Schöpfungen, an welche Griechen nie ihre Hand legten (s. I 10, 68); der erste, der auf diesem Gebiete den Ehrentitel eines *εὐθεῖας* verdient, ist nach H. Lucilius (s. I 10, 48. II 1, 62). Aber einen Hauptmangel rügt er an diesem: die Formlosigkeit. Sein Versbau ist hart, nicht flüssig (s. I 4, 8); seine Mischung von Griechisch und Latein ist für einen einheitlichen Kunststil unmöglich (s. I 10, 20). Aber auch in der Komposition ist Lucilius sehr formlos (s. I 4, 11) und ungefeilt. In dem Programme, das H. selbst für die Satire aufstellt, ist der Unterschied zwischen seiner und der lucilischen Satire enthalten (s. I 10, 9ff.). Mit der Komik allein ist nicht getan; „Kürze ist des Witzes Seele“, der Gedanke muß dahineilen, darf den Hörer nicht langweilen; der Ton muß abwechseln zwischen Scherz und Ernst, bald an den Rhetor bald an den Dichter gemahnen; soll den Weltmann zeigen, der durch feine Ironie wirkt; die Lächerlichkeit tötet zumeist sicherer als die ernste Schärfe.

Mit diesem Programm trat H. auf, um die

Weise des Lucilius und seiner bisherigen ahmer besser zu machen; er faßt seine als *ἀγώνισμα* auf; die isokratische Form (Paneg. 8): *ἀμείνον ἐκείνων εἰς αὐτὴν πεπραγ.* Ehrgeiz *prioris superasse* (Quint. inst. 10 lockte ihn. Es war keine leichte Aufgabe. Lucilius wurde noch zu seiner Zeit viel umgelesen und sein absprechendes Urteil (s. I 10, 20) hatte großen Anstoß bei Freund und Feind regt. Und auf den Spuren des Lucilius wandte mancher gewandelt: so Sevius Nicanor (gramm. 5), der den Sallust angriff, Lucilius (*cuius Luciliano caractere sunt Varro r. r. III 2, 17*); P. Terentius Varro (C. Trebonius, der im J. 44 heftig gegen einen Schurken verfaßt hatte (Cic. ep. ad fam. XII u. a. Sie alle sind verschollen. H. hat das zeigen uns noch die Überreste der lucilischen Satire — dieses *γῆνος* veredelt, die archilochische Schärfe gemildert, den Hohn durch Ironie, Brutalität durch Humor ersetzt, das Persische Typische erhoben. An Stelle der römischen Versmaße ist der einheitliche Hexameter getreten; das Sprachgemisch ist beseitigt. Gefahr der uferlosen Plauderei ist durch kunstvolle Kompositionstechnik vermieden. Inhalt mußte den veränderten Zeitverhältnissen Rechnung tragen. Wie die attische Komödie politischen Fragen in den Vordergrund stellte, so Lucilius; die Horazische Satire ist unpopulär wie die neuere Komödie. Lucilius wendete gegen die Epikureer, H. gegen die Stoiker; Lucilius peitscht die Stadt, die primores citius mit seinem Hasse; H. trifft nicht Einzelpeitschen, sondern Typen, will nicht politische Reformen, sondern menschliche Schwächen, gesellschaftliche Verkehrtheiten geißeln, will nicht Haß, sondern Heiterkeit erzielen.

H. nannte seine Satiren späterhin in den *sermone*s (I 4, 1. II 2, 60), wie sie auch Lucilius gelegentlich hieß (1039 M.); wenn er sie (s. I 10, 20) neben den *saturae* bezeichnet (II 1, 1. II 6, 17), so meint er damit *γῆνος* selbst, das, seit Lucilius in die römische Literatur eingeführt, gewissen Gesetzen der *δοσις* unterworfen ist (s. I 1, 1). Wie aber Kallimachos in Hinsicht auf seine Iamben *Μουσέων πεζὸς νόμος* spricht (Oxyrh. pap. [1910] 31), so sind dem Dichter die *serpentes per humum* (ep. II 1, 250), eine *pedestris* (s. II 6, 17), *sermoni propriore* (4, 41) d. h. seine Satiren sind ihm versifiziert; Prosa; bezweifelten doch manche Kritiker, ob die Komödie für Poesie gelten könne (orat. 67).

In der Wahl des Stoffes ist der Dichter kein Gesetz gebunden; nur eines verlangt die ästhetische Theorie (*operis lex*), welche die Komödie verknüpft (s. I 4, 1ff.). Die polemischen Charaktere der alten Komödie. Wesen Quintilian also umschreibt (inst. X *facundissimae libertatis est et in insectis vitii praecipua* (vgl. s. I 4, 25ff.). Wie Lucilius menschlichen Laster (*luxuria, ambitione, superstitio, libidines*) mit seiner Geißel traf, so wendet sich H. ebenfalls gegen die *vitia* in ihren verschiedenen Formen (I 1, gegen



Ehebruch (I 2), gegen die Lieblosigkeit (I 3), gegen die Erbschleicherei (II 5), schildert in satirisch-humoristischer Weise die Eßkünstler, deren Gott der Bauch ist (II 4 und 8) und stellt in Ofellus das Ideal der Frugalität hin (II 2). Andererseits wie Lucilius gegen epikureische Dogmen losgezogen war, nimmt H. stoische Paradoxa aufs Korn (II 3: *οὐ πᾶς ἄφρον μαίρεται* und II 7: *οὐ μόνος ὁ σοφὸς ἐλείθερος*). Ferner behandelt er eigene Erlebnisse: so die Reise nach Brundisium (I 5), eine Szene aus dem Feldzug mit Brutus (I 7). Wie aber Lucilius in dem jüngeren Scipio einen Freund und Gönner gefunden hatte (s. II 1, 62), so H. in Maecenas. Ihm verdankt er das Heim, auf dem er sich wohl fühlt (II 6); der Öffentlichkeit gegenüber erläutert er sein Verhältnis zu ihm (I 6); einen lustigen Scherz im Parke des Gönners stellt I 8 dar. Schließlich verteidigt er Form und Inhalt seiner Satire (I 4 und II 1) und seine Stellungnahme zu seinem Vorgänger Lucilius (II 10).

In erster Linie ist ihm Lucilius Vorbild. Wie dieser im 3. Buch eine Reiseschilderung von Rom nach Capua-Messana eingestreut hatte, so liefert H. in I 5 ein poetisches Reisetagebuch von Rom nach Brundisium. Lucilius nimmt im 2. Buch einen Prozeß des Qu. Mucius Scaevola gegen T. Albucius zum Vorwurf einer Satire (Lucilius stand wohl als alter Gegner des Vaters Qu. Mucius Scaevola aufseiten des Klägers; vgl. 30 Iuv. I 154); H. berichtet eine Erinnerung aus seinem Feldzug, da P. Rupilius Rex und der Bankier Persius aus Klazomenai vor dem Tribunal des Brutus sich abstritten. Aber auch sprachliche Anklänge an Lucilius sind nicht selten; vgl. I 1, 62 = L. fr. 1119; *nebulosus* = L. 468; I 2, 32 (*sententia dia Catonis*) = L. 1316 (*Valeri sententia dia*); Maenius (s. I 3, 21) = L. 1203; II 1, 10 = L. 620f.; ebd. 17 = L. 139. 394 u. a. Immerhin lassen uns die verhältnismäßig geringen Überreste des Lucilius den großen Abstand zwischen den beiden noch erkennen: anstelle robuster Kraft und formloser Improvisation ist ein mit hellenischer Grazie gewürztes poetisches Kunstwerk getreten. Man vergleiche nur die ungeschlachten Verse der Lucilischen Reisebeschreibung (102ff.) mit der meisterhaften Stilisierung bei H. (I 5).

Der Standpunkt beider ist ein ganz verschiedener: Lucilius will seinem oder seiner Freunde persönlichen Haß Ausdruck verleihen, seine Opfer vernichten, züchtigen, peitschen. H. will niemand unangegriffen angreifen, nur beobachten und seine Beobachtungen sich und anderen zur Erheiterung und Belehrung (*et prodesse et delectare*) mitteilen. Daher die dialogische Form, die besonders im 2. Buche in ausgebildeter Weise erscheint (R. Hirzel Der Dialog II 9). Dazu gehört aber eine in sich gefestigte Lebensanschauung, eine philosophische Lebensauffassung. Zweifellos war durch Ciceros philosophische Schriften das Interesse weiterer Kreise für philosophische Systeme und Probleme wach geworden. Für die niederen Kreise sorgten die jüngeren Kyniker, die seit dem Ausgang der Republik in Rom auftraten (Crispinus, Fabius, Stertinius u. ä.) — *rustici Stoici* nennt sie C. Cassius bei Cicero ep. XV 19, 1; der trüffängige Crispinus schrieb seine Traktate sogar in Versen (Porph. zu s. I 1, 120)

— und nach ihrer Weise die Volkserziehung ethisch förderten und das Christentum vorbereiteten. Für die Gebildeten hatte Lucretius gedichtet, schrieb und sprach Philodemos von Gadara, der Freund des Qu. Varus und Varius Rufus u. a., denen er einige Schriften widmete (A. Körte Rh. Mus. XLV 172ff.) u. a. Dem Dichter entging es nicht, daß die Wirkung, die so manche 'Tugendschätzer' trotz ihres ärmlichen Wissens auf das Publikum ausübten, auf den packenden Formen der griechischen Popularphilosophie, namentlich der Diatribe beruhten, einer, in zwanglosem, leichtem Gesprächston gehaltenen, abgegrenzten Behandlung eines einzelnen philosophischen, meist ethischen Satzes' (Wendland Beitr. zur Gesch. d. griech. Phil. [Berlin 1895], 3). Der lebhafteste Vortrag, mit greifbaren Bildern, Anekdoten, Fabeln, Vergleichen, mythologischen und literarischen Anspielungen, Schnurren gewürzt, die beliebte Apostrophierung eines fingierten Gegners, die Hereinziehung volkstümlicher Bräuche, aller Verhältnisse des gewöhnlichen Lebens, die humoristische Behandlung auch schwieriger Probleme sicherte ihr das Interesse der Hörer und Leser. Besonders die Kyniker bildeten den Diatribenstil aus, indem sie in Motiven und Mitteln an die Komödie, an den Mimos, an die älteren Sillen und Parodien anknüpften. H. hebt, da er von dem verschiedenen Geschmack des Publikums spricht (ep. II 2, 59), Lieder, Iamben und *Bionii sermones* = Diatriben hervor und gibt dadurch selber einen Fingerzeig, daß die *sermones* Nachfolger der Diatriben seien. Bion von Borysthenes wird als *εὐρητής* der philosophischen Diatribe genannt: er behandelte ethische Gemeinplätze (*περὶ τῆς ἀγωγῆς*) und griff gelegentlich Stoiker und Pythagoreer an (R. Heinze De Horatio Bionis imitatore, Bonn 1889). Einer seiner frühesten Nachahmer ist Teles, aus dessen Diatriben uns durch Stobaios einige zusammenhängende Abschnitte gerettet sind (O. Hense Teletis reliquiae, Leipz. 1909<sup>2</sup>). Wir können heute noch einige auffallende Parallelen zwischen Teles und H. nachweisen (Tel. 4, 12 = Hor. ep. I 16, 76; Tel. 7, 10 = Hor. s. I 2, 116; Tel. 16, 2 = Hor. s. I 1, 118; Tel. 34, 9 = Hor. s. I 1, 68; Tel. 35, 8 = Hor. s. I 2, 19; Tel. 36, 1 = Hor. ep. I 12, 10; Tel. 60, 10 = Hor. c. II 10, 21). Von der ernsthaften Kapuzinade zum Vortrag à la Abraham à Santa Clara ist nur ein Schritt: der Semit Menippos machte ihn zuerst. Scherz und Ernst, Belehrung und Invektive, Märchen und Wirklichkeit, Vers und Prosa wechseln kunterbunt durcheinander: der Römer Lucilius gehört zu den vielen Nachahmern (R. Helm Lucian u. Menipp, Leipz. 1906, 158ff.). Auch von Menippos hat H. gelernt, wie die 5. Satire des 2. Buches zeigt (Th. Fritzsche Menipp u. Horaz, Festschr. Güstrow 1871). Diese Popularphilosophie ist aber so fließend und verläuft in so viele Kanäle — man vergleiche dazu unsere Gebet- und Erbauungsliteratur —, daß wir nur stückweise aus ähnlichen Schriften des Teles, Plutarchs Moralia, Dion von Prusa, Maximus, Lukian, Epiktet, Cicero, Seneca und aus Gnomologien und Florilegien gleichlautende Motive und Wendungen zusammentragen können. Daraus erhellt, daß H. nicht bloß einzelne Vergleiche,

Anekdoten, Beweisführungen, Einkleidungen u. dgl. herübergenommen, sondern den ganzen Stil der Diatribe nachgebildet und künstlerisch veredelt hat. R. Heinze hat in seiner Ausgabe der Satiren und Episteln 1906<sup>3</sup> und 1908<sup>3</sup> eine Menge von Parallelen aus der antiken Popularphilosophie verzeichnet, die ein Bild geben können von der weitverzweigten Gedankengleichheit. Daß wir aber bei H. nirgends Nähe in seinem Gewebe erkennen, zeigt, wie das Fremde ihm zu eigen geworden ist, durch seine menschliche und künstlerische Persönlichkeit individualisiert.

Herausgabe. Wie er zur Herausgabe der Epoden durch Maecenas gedrängt wurde, so hatte er auch ursprünglich einzelne Satiren nur im intimen Kreise vorgelesen, ohne ihre Veröffentlichung zu bezwecken (s. I 4, 71). Für das 1. Buch gibt die Bekanntschaft mit Maecenas einen chronologischen Anhaltspunkt (38). I 1. 3. 5. 6. 8. 9. 10 setzen diese Freundschaft voraus und entstammen der Zeit von oder nach 38. Da I 2 nicht die leiseste Andeutung auf Maecenas enthält, ist sie vor 38 zu datieren; I 4 ist jedenfalls nach I 2 entstanden, da er hier (4, 92) sich selber zitiert (2, 26).

Aus dem 2. Buch läßt sich Satire 3 auf das J. 33 datieren (vgl. v. 185), II 6 auf 31 (v. 53—55), II 7 jedenfalls nach 31 (Anspielung auf II 6, 23), II 5 auf das J. 30 (v. 62f.). (H. Schröder Beziehungen auf Tagesereignisse und polemische Äußerungen in H.s Satiren chronologisch verwertet: Festschr. pr. G. Straßburg 1888).

Jedenfalls ist in Ton, Stimmung und Darstellung ein Unterschied zwischen den Satiren des 1. und 2. Buches. Fast durchweg läßt H. im 2. Buch andere Personen reden (2. 3. 4. 5. 7. 8); der Dialog ist durchweg freier und ungezwungener; der Ton ist merklich ruhiger — auch gegenüber den Paradoxen der Stoa —, und leitet zu den Episteln über. Bemerkenswert ist auch, daß keine Satire des 2. Buches auf das 1. Buch Bezug nimmt. Schon Bentley (Leipzig 1826 p. XI) hatte für getrennte Herausgabe beider Bücher gesprochen; seitdem halten sich die Ansichten für und wider die Separatausgabe die Wage (Übersicht bei Cartault *Études sur les satires* d'H. 44, 3). Sicherlich ist die Zehnzahl des 1. Buches der Zehnzahl der Vergilianischen Eklogen nachgebildet (42—39). Da kein Anzeichen über das J. 30 hinausführt, haben wir die beiden Sammlungen in die J. 40—30 zu verlegen.

Ausgaben. Erklärt von Heindorf (Breslau 1815, Leipzig 1843 von Wüstemann, Leipzig 1859 von L. Döderlein); von G. T. A. Krüger, Leipzig 1911 (von G. Krüger); Kießling-Heinze, Berlin 1910.

Erste Übersetzung ins Französische von Fr. Habert (Paris 1549), ins Italienische von L. Dolce (Venezia 1559), ins Englische von Th. Drant (London 1566), ins Deutsche 60 in ungebundene Rede übertragen von Jac. Roth (Basel 1671), in launige Reime übersetzt 1782 (o. O.).

III. 'Episteln' (über den Unterschied zwischen Epistel und Brief vgl. A. Deißmann *Bibelstudien*, Marburg 1895, 187ff.). Die Form des Briefes ist von Philosophen frühzeitig verwendet worden (Empedokles, Aristoteles, Theophrastos, Eudemos);

am liebsten aber bediente sich Epikuros Form, um (wie später der Apostel Paulus) seinen Jüngern in der Diaspora in Meinungs- tausch zu treten. Zu popularphilosophischen satirischen Zwecken gebrauchte den Brief Menander (vgl. Lukians *ἐπιστολαὶ Κρονικαὶ*). Bei den Römern erscheint die poetische Epistel zunächst bei Valerius Maximus, der hierin griechischem Vorbild folgend beklagt sich über einen Freund, der ihn während seiner Krankheit nicht besuchte (Gell. XV. 1. 1). Ganz so, wie Catull sich seinem Freunde Caelius gegenüber beschwert (38). Wie aber Mummius, der Bruder des Eroberers von Numidien, von dieser Stadt aus an seine Vertrauten poetische Episteln sandte, die Cicero noch (ad Att. XIII 6, 4), so werden auch andere gemacht haben. Aber das erste poetische Epistelbuch, eine Sammlung von Briefen, hat uns nicht erhalten. Damit, daß er seine Episteln in distichen metern abfaßt, nicht in Distichen, wie Propertius und Ovid, gibt er sie als Fortsetzung seiner epistolarischen mones zu erkennen.

Über den Briefstil hatte schon Aristoteles ein Zeitgenosse des Aristarchos, den Grundsatz aufgestellt (Rh. Gr. VII 311): *δεῖ ἐν τῷ αὐτῷ τρόπῳ λόγον τε γράφειν καὶ ἐπιστολὰς* 'einen gar in der Epistel den Dialog zu schreiben'. H. hat schon in dem zweiten Satirenbuch den Dialog hervortreten lassen; hatte er sich dort an das Publikum gewendet, so spricht er jetzt in der Epistel zum einzelnen und erst in dem 2. Buch an die Lesenden. In den Episteln an die Lesenden, wie in den Satiren an die Lesenden, hat er sich an die Lesenden gewendet, so spricht er jetzt in der Epistel zum einzelnen und erst in dem 2. Buch an die Lesenden. In den Episteln an die Lesenden, wie in den Satiren an die Lesenden, hat er sich an die Lesenden gewendet, so spricht er jetzt in der Epistel zum einzelnen und erst in dem 2. Buch an die Lesenden. In den Episteln an die Lesenden, wie in den Satiren an die Lesenden, hat er sich an die Lesenden gewendet, so spricht er jetzt in der Epistel zum einzelnen und erst in dem 2. Buch an die Lesenden.

Die Invektive tritt zurück, die Fragen des Lebens gelangen in 1. Buch, die der Literatur in 2. Buch in den Vordergrund.

Mit einem *προειπετικός* *πρὸς φιλοσοφίαν* beginnt wir ihn in Briefform auch bei griechischen Schriftstellern vorfinden, leitet er das 1. Buch ein und damit schon auf den Inhalt hin, der durch die Mannigfaltigkeit entzückt, nicht wie Ovids Tristia durch ihre Monotonie langweilen. Einzelne Episteln scheinen echte Briefe zu sein; I 9 an den kaiserlichen Stiefsohn Tiberius, dessen Mißtrauen und eigenwilliger Charakter vorsichtigste Versicherung verlangte; I 3 an Iul. Florus, der im Gefolge des Tiberius auf seiner armenischen Expedition befand; I 8 an Celsus, ebenfalls in Folge des Prinzen; I 12 an Iccius, ein Empfehlungsschreiben, und I 5 eine Einladungskarte an Iccius zur Vorfeier von Kaisers Geburtstag eine Einladung auf sein Sabinum an Iccius. Niirgends banale Gedanken; überall geistige Freiheit, sei es der Kleinmalerei (wie in 5), der Mahnungen (8. 3. 12) oder Winke über die Gemütsstimmung (8). Bei ein paar andern Episteln (6 und 16) können wir die Beziehung zum Adressaten nicht mehr feststellen; aber sicherlich



das Thema auf diese Briefempfänger gemünzt. Bei andern Episteln handelt es sich in der Regel nur um fingierte Adressaten. Die verschiedensten Themen werden angeschlagen: so sein Lieblingsgespräch über Stadt und Land (I 10 und 14) oder Nachfrage nach einem geeigneten Winteraufenthalt (I 15). Oder sein Verhältnis zu Maecenas erfährt weitere Ausführungen: so verteidigt er sich gegen den Vorwurf des Schmarotzertums (I 17), läßt in den Vorschriften, die er einem jungen Mann in seinem Verhalten zu einem „Gönner“ erteilt, sein eigenes Gebahren durchblicken (I 18), und spricht sich unumwunden mit Maecenas aus, als er sich in seiner persönlichen Bewegungsfreiheit gehemmt sieht (I 7). Dem Augustus bringt er eine zarte Huldigung dar in dem Briefe an Asina, der dem Kaiser sein Odenbuch überreichen soll (I 13). Schließlich berührt er seine eigene Person, wenn er Angriffen gegenüber sein Verhältnis zu seinen lyrischen Vorbildern auseinandersetzt (I 19) und im Epilog (I 20) seinen *bios* männiglich zu wissen tut. Einzelne Briefe behandeln rein philosophisch-ethische Fragen: wer ist ein *bonus vir* (I 16); nicht der Ort macht glücklich, sondern die seelische Harmonie (I 11); *ἀκαρξία* und *ἀδαμνία* sind das Erstrebenswerteste (I 6). Die Summe praktischer Lebensweisheit ist in einer Parainese (I 2) enthalten, die man mit dem Euripidesfragment I 364 oder den parainetischen Reden des Isokrates zusammenhalte.

Was über die Quellen der ethischen Satiren gesagt wurde, gilt für die gleichartigen Episteln, die zu den unvergänglichen Werken der Weltliteratur gehören.

Das 2. Epistelbuch ist ausschließlich literarischen Problemen gewidmet, für die Literaturästhetik der augusteischen Zeit von hervorragender Wichtigkeit, nach Mommsen (Ges. Schr. VII 175) „das anmutigste und erfreulichste Werk der gesamten römischen Literatur“. Während der 2. Brief — die Umrahmung beiseitegelassen — über die gegenseitige Ruhmesassuranzgesellschaft der Jüngeren sich lustig macht, betont der Dichter im 1. Brief an Augustus die Kulturmission der Poesie und das Anrecht der neueren Dichter auf Beachtung gegenüber der (unberechtigten) Verhimmelung der Alten. Im 3. Briefe legt er sein literarästhetisches Glaubensbekenntnis nieder, zur Darnachachtung für die Jüngeren.

Die klassizistische Literaturästhetik hatte im 1. 50 Jhdt. v. Chr. eingesetzt und gipfelt in dem Versuch, das Ideal eines Prosautiliten aufzustellen (Potamon: *περὶ τοῦ τελείου ὁμήτορος*; Cicero: *Orator*). Der Kampf zwischen Attizismus und Asianismus, der auch in Rom weiterspielt, führt zur *μίμησις τῶν ἀρχαίων*, zum Studium und zur Nachahmung der „Alten“, der sog. Klassiker. Die römische Philologie und Ästhetik tritt in die Fußstapfen der obsiegenden griechischen. Und damit wird von römischen Ästhetikern einer Überschätzung der altlateinischen Autoren das Wort geredet. Varro, von dem Cicero (acad. post. I 9) rühmt, er habe reichste Aufklärung über die römischen Dichter sowie überhaupt die gesamte lateinische Sprache und Literatur gegeben, ist jedenfalls der einflußreiche Literat gewesen, der in seinen literarhistorischen Werken (*Imagines*; *de poetis*) die archaischen Dichter kanonisierte (aus de poetis

stammen Zitate über Plautus, Ennius, Naevius: Gell. I 24. XVII 43 und 45).

Gegen diese Modeästhetik wendet sich H. zunächst in seinen Literaturbriefen. Wie schon dem Cicero die *poetae novi* (orat. 161), *οἱ νεώτεροι* (ad Att. VII 2, 1) unsympathisch waren, welche über die „Alten“ respektlos redeten und sich darüber erhaben fühlten (Cic. Tusc. III 45; ad Att. VII 2, 1), so nahmen es dem H. viele sehr übel, daß er über Lucilius sich tadelnd geäußert hatte, und Naevius war noch in aller Händen und so lebensfrisch wie vor fast 200 Jahren (ep. I 1, 53), Attas Stücke standen noch in augusteischer Zeit auf dem Repertoire (ep. II 1, 79). Wieweit sich die Überschätzung verstieg, sieht man aus der (varronischen?) Inschrift des Naevius, daß die Römer ihr Latein vergessen hätten, seit Naevius ins unterirdische Haus hinabstieg (Gell. I 24, 1) oder aus dem von Varro nachgesagten Diktum *Stilos, Musas . . . Plautino sermone locuturas fuisse, si latine loqui vellent*. Gegen diese varronische *χολος* wendet sich H., da sie auch nach dessen Tod (27) zum Schaden der jüngeren Dichterwelt in den Köpfen der Critici fortdauert. Wie er der kritiklosen Bewunderung des Lucilius eine sachliche Richtstellung zuteil werden ließ (s. I 4 und II 1), so hebt er auch bei den von Varro überschätzten Alten, Naevius, Pacuvius, Accius, Afranius, Caecilius, Terentius, die nicht bloß gelesen, sondern memoriert — man vergleiche dazu die häufige Zitierung bei Cicero! — und in vollgedrängtem Theater beklatscht wurden, ihre Formlosigkeit hervor (ep. I 66ff. *nimis antiquae, pleraque dure, ignave multa*), besonders rückt er der durch Varro begünstigten Bevorzugung des Plautus zu Leibe (ep. I 1, 170ff.) und hat mit seinem harten Urteil, wie uns die neueren Menanderfunde zeigen, ganz recht.

Wenn er aber den archaischen Dichtern der Römer die Klassizität abspricht, denkt er keineswegs ebenso von den altgriechischen Meistern; im Gegenteil, einen Analogieschluß von griechischen auf römische Literaturverhältnisse weist er weit von sich (ep. I 1, 28). Was Panaitios, Poseidonios klar erkannten, was Cicero trotz seines nicht geringen Nationalbewußtseins zugestehet (de or. III 137: *ut virtutis a nostris, sic doctrinae ab illis exempla petenda sunt*), den epochemachenden Kultureinfluß Griechenlands, den auch Vergil (Aen. VI 847ff.) einräumt, Livius in seinem Abriß der römischen Bühnengeschichte ganz verschweigt (VII 2, 11), hebt H. ausdrücklich heraus (ep. I 1, 156). Neidlos erkennt er den Griechen die künstlerische Begabung und ideale Gesinnung zu (AP 323) gegenüber dem römischen praktischen Utilitarismus (AP 325 u. ö.). Wie er selbst an den Griechen sich unablässig bildete, so lautet seine Mahnung (AP 268): *vos exemplaria Graeca nocturna versate manu, versate diurna!*

Aus dieser ästhetischen Grundansicht entspringen alle seine Vorschriften und Mahnungen, die wiederum der griechischen Ästhetik entsprechen. In der Frage, ob *φύσις* oder *τέχνη* den Dichter ausmache, *natura feret laudabile carmen an arte* (AP 408), stellt sich H. auf den Standpunkt, den der Verfasser *περὶ ὕψους* (36, 4) ausspricht: *προσῆκει . . . βοήθημα τῇ φύσει πάντῃ ποιεῖσθαι τὴν τέχνην· ἡ γὰρ ἀλλήλοισι τούτων ἴσως γέ-*

ποιτ' ἐν τὸ τέλειον und Simylos (Stob. IV 107 H.) poetisch einkleidet:

οὔτε φόνος ἱκανὴ γίνεται τέχνης ἄτρο,  
ποῶς οὐδὲν ἐπιτήδευμα παράπαν οὐδέν,  
οὔτε πάλι τέχνη μὴ φόνον κεκτημένη

und sagt (AP 409): *ego nec studium sine divite vena || nec rude quid prosit video ingenium: alterius sic || altera poscit opem res et coniurat amice*, offenbar nach einer traditionellen Fassung. Geniales Gebaren und äußerliches Sichgehenlassen 10 tuts nicht (AP 295): Fleiß muß vor allem dem Dichter eigen sein. Das will der Dilettantismus nicht einsehen (ep. I 1, 114ff.); daher die vielen Pfücher (ebd. 117 und AP 379) und die Formlosigkeit, die den Römern seit den ältesten Zeiten immer noch anhaftet (ep. I 1, 160). Voraussetzung eines Dichters ist künstlerische Durchbildung. Was Cicero dem Redner anempfiehlt (de orat. I 12, 53 und in seinem Hortensius [vgl. Usener Dionysii Hal. rell. epit. p. 124]), namentlich die Vertrautheit mit philosophischen und ethischen Problemen, das verlangt H. vom Dichter (AP 310). In jener Zeit, da das Dichten zur Modesache wurde (ep. II 1, 108), fühlte sich H. genötigt, die Rolle des Weltsteins zu übernehmen (*fungar vice cotis*: AP 304) gegenüber der Schar jener leichtfertigen Dilettanten, die nicht wissen, was es kostet, ein ordentliches Werk zu erzeugen<sup>1</sup> (Schillers Briefe an Goethe vom 31. Mai 1799). Und wie sich in der Rhetorik allmählich der Gedanke 30 zu philosophischen Maxime festlegt, der vollkommene Redner sei zugleich ein vollkommener Mensch (Quintil. inst. I pr. 9. II 15, 34. Aristides orat. XLV 145. 180), so nähert sich H. dem stoischen Prinzip, *οὐχ ὁδὸν τε ἀγαθὸν γενέσθαι ποιητὴν μὴ πρότερον γενηθέντα ἄνδρα ἀγαθόν* (Strab. I 17), wenn er vor allem die *cura peculいた* (AP 330), von der auch Plautus besetzt war (ep. II 1, 175), die materialistische Gesinnung bekämpft.

Ziel der Dichtung ist ihm — im Gegensatz zu Eratosthenes (Strab. I 15) und der alexandrinischen Ästhetik — nach stoischer Auffassung die Harmonie von ästhetischem Wohlgefallen und Belehrung, wie sie Homer bietet (ep. I 2, 3. Hipparch. bei Strab. I 20) oder eines von beiden (AP 333). H. hat eine hohe Meinung von dem dichterischen Kunstwerk und dessen Schöpfer. Nicht bloß der Kriegsmann oder der Jurist ist ein nützlicher Staatsbürger, auch der Poet (Hor. 50 c. I 1. IV 3; ep. I 1, 124ff.): er bildet die Jugend, tröstet und stärkt, leitet zum Gebet; er ist seit alters der Begründer und Träger aller Kultur (AP 391ff.); infolgedessen nicht bloß unschädlich (ep. II 1, 119), wie so mancher sagen mochte, sondern unentbehrlich (ebd. 132). Aber eben bei dieser Bedeutung muß der Dichter als Kulturfaktor nach dem Ideal streben, das zwar unerreichbar ist (AP 347ff.), aber dem man sich doch nähern kann durch Selbstzucht und Beachtung 60 ehrlicher und sachlicher Kritik (ebd. 408ff.). H. gibt im einzelnen Winke über die Wahl des passenden Versmaßes (AP 73ff.), die Wortwahl und Sprachbehandlung (46ff.), die Vermeidung des *κακόζηλον* (25ff.), die Wahrung des *πρέπον* in *ῥῆθι* und *πάθῃ* (88ff.), die Charakterzeichnung (156), die Einheitlichkeit jedes Kunstwerkes (11f.) u. dgl. Hervorzuheben sind aus dieser ästhetischen Parainese drei

Punkte. Zum ersten stellt sich H. in dem Streit zwischen Analogisten und Anomalisten, welchem der glänzendste Philologe der römischen Zeit, M. Verrius Flaccus, nebst *ratio* auch den *exempla* und der *auctoritas* Stimme einräumen wollte, auf Seite jene maßbigen Analogisten, von denen Varro (ö IX 19ff.) einen Sprecher den maßvollen Gebildeten sowohl archaischer als auch sprachrichtiger bildete Worte billigen, ja sogar loben läßt. Wendet sich gegen die Nörgler, die an Verg. Varius' Sprachneuerungen herummäkelten — *nificius* sagte: *hordeus qui dixit superest ut t dicat*; Quintilian tadelt noch (inst. I 5, 65) das griechischer Analogie gebildete *inperterritus* (X 770) —; ihm ist nicht der *νόμος*, sondern das Bedürfnis, *usus* (*ῥησις*) (AP 71 ep. II 1, 115ff.). — Weiterhin ist ihm die 20 tische Elegie eine verfehlte Kunstform, mahnt er freundschaftlich C. Valgius (c. II 9, 11) davon ab, nicht immer *flebit modis* den verstorbenen Myster in erotischen Liedern zu beklagen; ebenso rät er dem Tibull (33, 1ff.), nicht in erotischen Elegien unaufhörlich über die Untreue einer Geliebten zu jammern; ferner gesteht er in seiner Poetik nur der Trägers klage und dem Epigramm das elegische Versmaß (75), wie ja auch die alexandrinische Poetik (Didymos *περὶ ποιητῶν* p. 387 Sch.) den theoretischen Charakter der Elegie als der ursprünglichen betrachtet. Andererseits teilt er der Besprechung der lyrischen Maße der römischen Poesie neben Hymnen, Enkomien, Herrscher, Epinikien und *συμποτικά* auch die *τύχά* (*curas iuvenum* AP 85) zu. Die erotische Elegie widerspricht demnach seinem ästhetischen Kunstprinzip, wonach das Metrum dem Stoff gemessen sein soll (*singula quaeque locum tenent sortita decentem*: v. 92). Daraus erklärt 40 auch seine Abneigung gegenüber Properz; doch hatte ihm, dem Älteren, doch durch Nachbildung eines Verses (s. I 10, 92 = Prop. III 23, 23) Huldigung erwiesen; H. revanchierte sich einem Kompliment, das man auch ins Gedächtnis drehen kann (ep. II 2, 100 *quis nisi Callimachus ~ Umbria Romani patria Callimachi*, I IV 1, 64 oder *si plus agnoscere visus || fit a nermus et optivo cognomine crescit* (v. 1 50 Mimmermus, den Properz über Homer stellt *in amore valet Mimnermi versus Homero*: 11), dessen Wahlspruch (*τίς δὲ βίος, τί δὲ τε ἄτρο χονσής Ἀποδοίτης*; frg. 1) H. ironisch anführt (ep. I 7, 65).

Wie hier H. als lauter Interpret einer ästhetischen Richtung seine Stimme erhob, so trat für eine Dichtungsgattung mit ganz besonderer Feuer in die Arena, für die dramatische Poesie. Das Spieldrama ist in der augusteischen Zeit in der Zersetzung begriffen (M. Schanz R. L. II 13, 41). Zwei bisher dienende Glieder des Dramas waren zur Herrschaft gelangt: die Musik und die Melodie. Das Beiwerk überwucherte den Kern. Die Musik war, klagt H. (AP 202f.), aus einem einfachen Begleitungsinstrument zu einem trompetenartigen Soloinstrument geworden. Der Flöten- und Kitharavirtuose verdrängte das gesprochene Wort (L. 1 nel De tragoedia apud Romanos circa princip



Augusti corrupta, thèse Paris 1884, 89). Hatte das große Publikum Roms von Haus aus mehr Interesse für Tierhatzen (ep. I 1, 185), so suchte man wenigstens durch außergewöhnliche Inszenierung auch der Geschmacklosigkeit der besseren Kreise entgegenzukommen, die etwas für das Auge wollten (ebd. 188). Da sieht man Reiterei und Fußvolk im Kampfe, Triumphzüge mit gefesselten Königen, mit Kriegswagen, Schiffen, Kriegsbeute in Elfenbein und Bronze, Giraffen, weiße Elefanten; und an den Schauspielern bewundert man nicht den Vortrag, sondern sein reichgesticktes Gewand (ep. I 1, 190ff.). Noch mehr Schaden brachte aber dem Drama der Pantomimus (L. Friedländer Sittengesch. Roms I 8453), die Vollendung mimetischer Vorführungen, die seit alters in Griechenland und Süditalien gepflegt wurden. Ganz Rom war entzückt von diesem neuen Spiel. Der Grieche Bathyllos aus Alexandria und Pylades aus Kilikien hatten es nach Rom eingeführt (Athen. I 20d). Bathyllos wurde der erkorene Liebling des Maecenas (Senec. contr. 10 pr. 8), der überhaupt für mimische Darstellung schwärmte (Hor. s. II 6, 72 u. s. I 5, 63), Pylades war der Günstling des Augustus (Macrob. Sat. II 7, 18; vgl. Tac. ann. I 54). In das J. 22 setzt Hieronymus das Selbständigwerden des Pantomimus (II 143 Sch.). Von Augustus weiß übrigens noch der Biograph Sueton zu erzählen (45): *spectavit . . studiosissime pugiles et maxime Latinos* und (43): *spectaculorum et assiduitate et varietate et magnificentia omnes antecessit*. Es ist gar kein Zweifel, daß sowohl die erste an Augustus gerichtete Epistel (bes. 156ff.) als auch die Ars poetica die dramatische Dichtung in den Vordergrund schieben, daß H. hiemit dem auch in höheren Kreisen herrschenden Geschmack entgegentritt, ohne natürlich in plumper Weise persönliche Angriffe einzuflechten. Insofern erhalten die beiden Parainen eine kulturell erhöhte Bedeutung. H. will das Interesse der gebildeten Welt für das beiseitegeschobene dramatische Kunstwerk erwecken, das er hoch einschätzt (ep. II 1, 210). Deshalb bietet er in kurzen Zügen eine Geschichte der Bühnendichtung in der altrömischen Literatur (ep. II 1, 138ff.), die von seinem Gewährsmann analog der griechischen zurechtgelegt worden war: Ursprung aus den ländlichen Entfesten; *Fescennina licentia* = τὰ φαλλικά; Zwölftafelgesetz = Verbot des ὀνομαστὶ κομωδῆσθαι. Das Muster der Tragödie und Komödie sind die Griechen der klassischen Zeit. Um die dramatischen Talente Roms anzueifern — H. nennt Asinius Pollio (s. I 10, 42), Pupius (ep. I 1, 67), C. Fundanius (s. I 10, 40) — gibt er in der Ars eingehende theoretische Anleitungen (153—294): über die Ethologie (153—178), Technik des Dramas (179—192), den Chor (193—219), das Versmaß (251—270). Als Gegengewicht gegen den Pantomimus scheint er die Wiederbelebung des Satyrdramas zu empfehlen (220—250). Obschon kein Dramatiker, hat H. die Grundlagen des Dramas richtig erkannt. Aber seine Reformbestrebungen waren vergebens: die Linie Ovid-Seneca weicht von dem hellenischen Geiste, den H. unablässig preist, gänzlich ab.

Herausgabe. 1. Epistelbuch. Nach v. 27 des Epiloges (ep. 20) hat H. am 8. Dezember 21,

in welchem M. Lollius und Qu. Aemilius Lepidus Consuln waren, 44 Jahre zurückgelegt (er zählt seine Lebensjahre nach Dezembem, seinem Geburtsmonat, wie ep. I 11, 5). Also schrieb er den Epilog nach seinem 44. Geburtstag; Epistel 12 stammt aus dem Sommer 20 (v. 27f.). Demnach muß der Epilog im zweiten Halbjahr des J. 20 verfaßt und das Buch in dieser Zeit herausgegeben worden sein (G. Gaebel Horatianae prioris libri epistulae quibus temporibus compositae esse dicantur, Stettin G. Pr. 1888). Die älteste (datierbare) Epistel ist 11, die auf die eben erschienene Odensammlung Bezug nimmt, so daß wir als Abfassungszeit des 1. Epistelbuches die Zeit von 23—20 angeben können.

2. Epistelbuch. Nach der Herausgabe der drei Odenbücher (23) erachtete H. seine Lyrik für abgeschlossen (ep. I 1, 10). In ep. II 1, 111 aber stellt sich H. selber als Lügner, ärger wie die Parther, hin, da er wieder Verse machte. Nun aber wissen wir, daß er durch Augustus zum Carmen saeculare (17) veranlaßt wurde und zugleich zum Entschluß, ein viertes Liederbuch herauszugeben (Suet.). Folglich muß der 1. Brief in dieser Zeit nach 17 entstanden sein. Die offensichtliche Bezugnahme auf c. IV 14 (v. 250ff.) vom J. 15/14 (Vahlen Monatsber. Akad. Berl. 1878, 692f.) zeigt aber weiterhin, daß die Epistel vor 15 nicht entstanden sein kann. Wir werden demnach das J. 14 annehmen können. Der 2. Brief muß vor das J. 17 fallen, weil der Dichter noch ausdrücklich der lyrischen Poesie Valet sagt (144). Andererseits hat der Dichter den Adressaten Florus seit seiner Abreise ins Hauptquartier des Tiberius (21) nicht wieder gesehen. Wenn Tiberius mit seinem Stiefvater zusammen am 12. Oktober 19 nach Rom zurückkehrte, wo ihm am nächsten Tag die Ornamenta praetoria verliehen wurden (Cass. Dio LIV 10), dann ist der Brief ins erste Halbjahr 19 zu setzen (anders Vahlen a. O. 696f., der ihn ins J. 18 datiert. G. Friedrich Abfassungszeit der Literaturbriefe [Horatius Flaccus, Leipzig 1894] 213 kommt auf das J. 12 herab). Die Datierung der sog. Ars poetica macht Schwierigkeiten. Porphyrios sagt (p. 162H.): *hunc librum, qui inscribitur De arte Poetica, ad Lucium Pisonem, qui postea urbis custos fuit, eiusque liberos misit; nam et ipse Piso poeta fuit et studiorum liberalium antistes*. L. Calpurnius Piso ist geboren 49 und starb im 80. Lebensjahre 32 n. Chr. (Tac. ann. VI 10). Er war 15 Consul, 13—11 Legat in Thracien; als Gönner der Poesie feiert ihn Antipatros von Thessalonike mehrmals. Nur wenn wir die Ars sehr nahe an das Todesjahr des H. herabrücken, können die Söhne des Piso als *iuvenes* (v. 24) bezeichnet sein. Da aber Porphyrio mit seinen Personalnotizen nicht immer verlässig ist, können auch andere Pisonen gemeint sein (A. Michaelis Comment. Mommsen. 431), wie Cn. Calp. Piso, der mit H. unter Brutus mitgefochten und im J. 23 das Consulat zugleich mit Augustus bekleidet hatte. Dessen Söhne Gnaeus (Consul im J. 7 v. Chr.: bei dem bekannten Prozeß 20 n. Chr. berief er sich auf eine 45jährige Dienstzeit [Tac. ann. III 16], war also spätestens 43 geboren) und Lucius (consul 1) konnten schon um das J. 20 als *iuvenes* gelten. Daß die Ars vor den beiden andern Episteln verfaßt worden

sei, scheint eine Suetonstelle (p. 46 R.) nahezu-  
legen: *scripta quidem eius usque adeo probavit  
mansuraque perpetuo opinatus est, ut non modo  
saeculare carmen componendum iniunxerit, sed  
et Vindelicam victoriam Tiberii Drusique pri-  
vignorum suorum eumque coegerit, propter hoc  
tribus carminum libris ex longo intervallo quar-  
tum addere; post sermones vere quosdam lectos  
nullam sui mentionem habitam ita sit questus:  
irasci me tibi scito, quod non in plerisque eius-  
modi scriptis mecum potissimum loquaris;  
... expresseritque eclogam ad se cuius initium  
est: cum tot sustineas...* Unter *sermones* sind  
natürlich Episteln gemeint, die ja auch H. so  
nennt (ep. II 1, 150). Auf das 1. Epistelbuch  
kann sich Sueton nicht beziehen, da hier öfters des  
Augustus Erwähnung geschieht (I 16, 27. I 13, 8.  
I 3, 7. I 3, 2. I 16, 29. I 13, 2 u. ö.). Hingegen  
wird Augustus in der Ars und in der 2. Epistel  
nirgends apostrophiert (ep. II 2, 48 erwähnt nur  
des H. vergelichen Kampf gegen die Waffen  
Octavians). Augustus vermißt, daß der Dichter  
nicht auch mit ihm spricht, d. h. in Epistelform  
derlei Fragen behandelt, wie in den eben von  
ihm gelesenen Dichtungen. Und das können nach  
dem Gesagten nur ep. II 2 und die Ars sein  
(Vahlen a. O. 688). Somit wäre die Ars um das  
J. 19 anzusetzen. Eine sichere chronologische  
Fixierung ist nicht möglich; Vahle's Hypothese  
hat große Wahrscheinlichkeit.

Komposition der Ars poetica. Die Be-

#### I. de arte poetica (1—294)

##### A. de partibus artis poeticae (1—130)

1. de argum. tractatione et inventione (1—41)
2. de dispositione (42—44)
3. de elocutione (45—130)
  - a) de verbis singulis (45—72)
  - b) de verbis continuatis (= metris) (73—85)
  - c) de verborum coloribus (86—130).

##### B. de generibus artis poeticae (131—294)

- transitio (131—135)
1. Epos (136—152)

Gegen diese Disposition, die nicht ganz unge-  
zwungen ist, hält Wecklein (Philol. LXVI 459)  
seine in der Abhandlung „Die Kompositionsweise  
des Horaz und die epistula ad Pisones“ (S.-Ber.  
Akad. Münch. 1894, 379—418) vorgelegte, viel-  
fach von Norden abweichende Anordnung fast  
unverändert aufrecht; gegen das von Norden  
angenommene eisagogische *ēidos* erhebt auch Vah-  
len (S.-Ber. Akad. Berl. 1906, 589) Bedenken.  
Dadurch, daß H. auch die 3. Epistel zu den Ser-  
mones zählt, gibt er deutlich zu erkennen, daß  
es ihm nicht um eine systematische Eisagoge zu  
tun ist; ebensowenig wie er in der 1. und 2. Epistel  
des 1. Buches einen nach rhetorischen Schulregeln  
aufgebauten *προειρητικός* *εἰς φιλοσοφίαν* oder *εἰς  
ἀρετήν* gibt, will er hier eine strenggeschlossene  
Institutio poetica bieten. Es ist die Form der  
*diatribe*, zweifellos angelehnt an rhetorische Ge-  
sichtspunkte und Schemata, aber zwanglos in der  
Form. Sowenig man eine schulmäßige Disposition  
wird herstellen können, ohne dem Sinne oder der

zeichnung Ars poetica rührt nicht von  
(Vahlen Herm. XII 189), sondern von  
Bequemlichkeit — vielleicht wurde diese  
frühzeitig zu Schulzwecken abgetrennt u.  
sondert herausgegeben — schon von Qu-  
(inst. VIII 3, 60: *Horatius in prima parte  
de arte poetica*) angewendet.

Das Dispositionsprinzip hat sch-  
Menge von Lösungsversuchen erfahren, u.  
10 zuzählen keinen Zweck hat. Entweder  
man eine Planlosigkeit an, durch schlechte  
lieferung verschuldet, und sucht durch  
lungen die vermeintliche Unordnung zu bess-  
Oder man denkt an einen Dispositionsman-  
der Dichter durch nachträgliche Einschieb-  
schuldete oder nicht vermeiden konnte, od-  
sucht unter Wahrung der Überlieferung  
liche Grundgedanken ausfindig zu machen  
H., der in der Ars selbst den *lucidus ordo*  
20 (41), planlos gearbeitet haben soll, ist und  
Und Vahlen hat zuerst (Ztschr. f. österr.  
1867, 1—16) den richtigen Weg in dieser  
gewiesen. E. Norden (Herm. XL 481—52)  
folgte ein Dispositionsschema bis ins ein-  
und hat den Einfluß der Rhetorik auf H.  
Siebourg Neue Jahrb. XXV [1910] 268).  
Mittelpunkt der Betrachtung gerückt. H.  
gleich die Ars mit Quintilians Institutio oc-  
und legt in Anlehnung an andere *τέχνη*.  
30 gendes Schema zugrunde:

#### 2. Drama (153—294)

##### propositio (153—155)

- a) die griechischen *εἰδη* (156—200)
  - α) Tragödie und Komödie (156—180)
  - β) Satyrspiel (220—250)
- b) *ὄργανοις* des griechischen und  
schen Dramas (251—294)
  - α) in der Form (251—274)
  - β) in den *εἰδη* (275—294).

#### II. de poeta (295—476)

##### transitio (295—305) + propositio (306—332)

- A. de instrumentis poetae (309—332)
- B. de officio poetae (333—346)
- C. de perfecto poeta (347—452).
- D. de insano poeta (453—476).

überlieferten Anordnung Gewalt anzutun,  
ist es zu begrüßen, wenn im einzelnen de-  
50 fluß der rhetorischen *τέχναι* noch sinnf-  
nachgewiesen werden kann.

Quellen. Porphyrio (p. 162 H.) bemerkt  
*gessit praecepta Neoptolemi τοῦ Παγίαν  
arte poetica non quidem omnia sed en-  
tissima*. Der Peripatetiker Neoptolemos (P-  
mühl Gesch. d. griech. Lit. in d. alex.  
405) am Ende des 3. Jhdts. wird wohl die C-  
sätze der theophrastischen Poetik in poe-  
Form gegossen haben; auf ihn werden woh-  
die Parallelen der Horazischen Ars mit Arist-  
zurückzuführen sein.

Erste Übersetzung der Ars poeti-  
Italienische von L. Dolce (Venez. 1533)  
Französische von J. Pelletier (Paris  
ins Englische von Th. Drant (London  
und ins Deutsche von A. H. Buchholtz-  
teln 1639); der Episteln ins Italienisch-  
L. Dolce (Venezia 1559), ins Englisch-



Jh. Drant (London 1567), ins Französische von einem Anonymus (l. II par G. T. P.), in den *Ouvres par L. de la Porte* (1584), ins Deutsche von J. Roth (Basel 1671).

IV. Carmina (der Name, Oden' erscheint weder bei H. noch in den Hss.; H. kennt nur *carmen*, vgl. c. III 30, 13). Wie sich bei H. aus der Satirendichtung die Epistel entwickelte, so aus der Epodendichtung das Melos. Wie nach H. ep. I 19, 28) Sappho in metrischer Hinsicht die 10 Taktformen des Archilochos verwandte, wie nach der herrschenden varronischen Theorie der alkaische Zehnsilber aus dem daktylischen Epodenvers des Archilochos hervorging (ebd. v. 29), so ging H. von den gesprochenen Iamben über zu den Liedern'. Und wiederum rühmt er sich hier als *ειρηνός* des aiolischen Liedes in Latium (c. III 30, 13 und ep. I 19, 32). In der Tat waren des Alkaios Rhythmen bis dahin von niemand nachgebildet worden, und die sapphischen Asklepiaden 20 und Odenmaße hatte Catull nur tastend versucht. Ebenso hat Pindar vor H. kein Römer, soweit wir blicken können, gelesen — die zwei Pindarzitate bei Cicero stammen aus zweiter Hand — und *lyricus* (c. I 1, 35) galt bis dahin als Fremdwort (Cic. orat. 283). Die Neoteriker (Catull u. a.) hatten sich an die Lyrik der Alexandriner angeschlossen (Kallimachos und Euphorion), und die lyrischen Formen des Catull und der Verse im Catalepton Vergils entstammen ebenfalls dem hel- 30 lenistischen Vorbild. Während aber Propertius und Ovid diesem Beispiel folgten, geht H. wiederum auf die lesbisch-ionische Kitharodie zurück. Sappho wird in der augusteischen Zeit — durch H.? — Mode. Strabon (p. 617) nennt sie *θαννασιόν τι ποίημα*; das *ᾄδεν τὰ Σαρφούς* wird bei jungen römischen Damen Lieblingsbrauch (Philodem. Anth. Pal. V 131, 7). Ebenso erlebt auch Anacreon im 1. Jhdt. v. Chr. eine fröhliche Auf- 40 erstehung. Wiederum sehen wir, daß H. dem herrschenden Geschmack, welcher der hellenistischen Künstelei zuneigte, entgegenarbeitet, der *αἰωνός τῶν ἀρχαίων* zustrebt. Und wiederum ist es die Form in erster Linie, auf die sich H. etwas zu gute tut. Das sehen wir schon daran, daß er mehrere Male denselben Inhalt in iambische und melische Formen giebt: *quando repostum* (epod. 9) ~ c. I 37 (Aktium-Alexandria): beidesmal ist Kleopatra im Mittelpunkt. Oder 50 *horrida tempestas* (epod. 13) ~ c. I 9: ein winterliches Stimmungsbild; ep. I 5 ~ c. III 21 (Preis des Weines) u. a. Daß er auf die metrische Formgebung das Schwergewicht legte, erkennt man auch daraus, daß er die verschiedenen Formen, die er in harter Arbeit (*per laborem* c. IV 2, 29) gezimmert, gleich beim Erscheinen seines ersten Lieberbuches hintereinander in Parade vorführt, und man kann die Bedeutung dieser Tat einigermaßen nur dann würdigen, wenn man Klopstocks 60 und Platens Mühen um die Einführung antiker Metren in Vergleich zieht.

1) I. Liedersammlung. Mit Alkaios selber hat H. wenig gemein: dort ein heftiger Mitkämpfer für die Vorrechte des Adels gegen demokratische Parteihäupter; daher ein kriegerischer Grundton, unterbrochen von stürmischen Weingelagen und leidenschaftlicher Liebe: hier ein philosophisch denkender Mann, *militiae piger et malus* (ep. II

1, 124), der den Frieden mit seinen Segnungen der Kultur über alles liebt. Alkaios' Gedichte — in der Kaiserzeit war die aristarchische Ausgabe die herrschende (Hephaest. p. 74, 13 Consbr.) — waren nach dem Inhalt geordnet in Hymnen auf Götter (Apollo, Hermes), Kampflieder (*στασιωτικά*), Trinklieder, Liebeslieder (*ἐρωτικά*). So treffen wir auch bei H. einen Hymnos (I 10: auf Hermes, nach Alkaios), ein *στασιωτικόν* (c. I 37, wieder nach Alkaios frag. 20), verschiedene Trinklieder (c. I 9, 18, nach Alkaios frag. 34, 44), Liebeslieder (c. III 12 Nachbildungen des Alkaios frag. 59). Bei den spärlichen Resten Sapphischer Poesie lassen sich Gleichklänge wenig nachweisen, während wir jetzt noch sehen, daß H. den echten Anacreon in mehreren Liedern vor Augen hatte (c. I 23 ~ frag. 52; c. I 27 ~ frag. 63; c. III 11, 9 ~ frag. 75). Aber H. holte sich auch aus der altgriechischen Chorlyrik Motive und Formen. So leiht ihm Pindar Farben (c. I 12 ~ Ol. 2; c. III 4 ~ Pyth. 8. IV 8, 1 ~ Isthm. I 18; vgl. c. IV 2); ihn hat nach Quintilians Andeutung (inst. X 1, 61) H. in Rom eingeführt. Auch Bakchylides ist ihm nicht fremd; verschiedene Anklänge (c. I 15 nach Porphyrio dem Bakchylides nachgebildet; c. II 18 ~ frag. 21 Bl.) finden sich. Es ist uns bei den trümmerhaften Resten altgriechischer Lyrik nicht mehr möglich, die imitatio Horatiana an den Urbildern nachzuprüfen. Aber eine sklavische Anlehnung an seine Vorbilder ist ausgeschlossen, da er sie ja an andern verhöhnt. Wenn wir am Schlusse seine ganze dichterische Technik einer Zusammenfassung unterziehen, werden wir noch näher darauf zurückkommen.

Die Stoffe, die er zugrunde legt, sind mannigfaltig genug; in seiner *Ars* (83ff.) gibt er sie in großen Zügen selber an: *Musa dedit fidibus divos puerosque deorum || et pugilem victorem et equum certamine primum || et iuvenum curas et libera vina referre*. H. stellt (AP 75) ausdrücklich Elegie, Iambos und Melik als Gattungen der Lyrik dem Epos und Drama entgegen und folgt sonach einem Einteilungsprinzip seiner Zeit (Didymos), das wir am vollständigsten bei Proklos (chrest. 242, 12ff. W.) wiederfinden. Diese Unterscheidung beruht sicherlich auf dem Grunde, daß zur Zeit dieser Differenzierung Elegie und Iambos nicht mehr nach einer Melodie gesungen wurden. H. aber 50 hat seine Oden ausdrücklich für den Gesang bestimmt aufgebaut (c. IV 9, 4 *verba loquor socianda chordis*). Die Oden konnten also, mußten aber nicht gesungen werden (O. Jahn Herm. II 418ff. Süß Zeitschr. österr. Gymn. XXX 881ff.), und es war ein richtiges Gefühl, daß Konrad Celtes einzelne Tondichter anregte, Melodien zu den Horazischen Liedern zu schaffen (E. Stempelinger Das Fortleben der horaz. Lyrik, Leipzig 1906, 42ff.).

Gott, Mensch, Natur sind die Objekte seiner lyrischen Gestaltung. Fast alle Formen altgriechischer Melik finden wir vertreten; von den Hymnen den *ὕμνος κλητικός* auf Hermes (I 10), *ὕμνος μυθικός* (III 11), *ὕμνος πεπλασμένος* (III 13), *ὕμνος παραβόμος* (Carmen saec.); die Form des Dithyrambos treffen wir in c. II 19 und III 25, mit altstrophischer Gliederung, die auch Bakchylides im Gegensatz zu Pindar beibehalten

hatte; den Paian, der ursprünglich ἀπένευστο τῷ Ἀπόλλωνι καὶ τῇ Ἀρτέμειδι ἐπὶ καταπαύσει λοιμῶν καὶ νόσων (Prokl. chrest. 244 W.), in c. I 21 und IV 6. Ferner lesen wir Preislieder auf Menschen; so den ὕμνος ἐπὶ νίκῃς (c. I 37. IV 4, 14 u. a.) und den Threnos (c. I 24). Daß H. auch die Form der Skolien (Gesellschaftslieder verschiedener Art) wiederaufleben lassen will, sehen wir in der Fiktion, zum Liede eine Kitharspielerin herbeizuziehen (c. I 11, 21ff. III 14, 21ff.), die beim Melos in den athenischen σύνδοι stets beigezogen war, wie die Flötenspielerin für Elegien (vgl. c. III 19, 19).

Andererseits steht H. auf hellenistischem Boden, wenn er sich zu den *docti poetae* zählt (c. I 1, 19), mit allen Künsten der Mythologie, Geographie, Astrologie spielt, nur auf den Beifall der Kenner zählt und den „süßen Pöbel“ ablehnt. Insofern giebt er auch die Stoffe der hellenistisch-erotischen Elegie in seine μέλη. So haben wir ein παρακλανούργον (nach Art des Kallimachos epigr. 62 Wil.) in c. III 10; ein ἐπύλλιον in c. III 27 (≈ Moschos ep. 2); ein προπεμπικόν (c. I 3 ≈ Kallimachos frg. 114 B.); ein ἐπικύδιον auf Archytas (c. I 28; vielleicht nach Euphorions ἐπικύδιον auf den Astrologen Protagoras?). Schließlich sind bei H. wie bei seinen hellenistischen Vorgängern Stoffe anderer Stilgattungen in die Form des äolischen Liedes umgebogen worden. Wie die Elegie Motive aus Komödie und Epigramm entlieh (R. Reitzenstein in Hellen. Wundererzählungen, Leipzig 1906, 152ff.); wie die Prosa in die Bezirke der Poesie einbrach, so wurden die Grenzpfähle, die früher Poesie und Prosa getrennt hatten, beiderseits niedergeissen und alte Stoffe lebten in immer neuer Gestaltung auf. Alles, was in Rhetorenschulen gelehrt wurde, wird auch in poetischer Form versucht. So finden wir bei H. Ansätze zu einer χρεία in c. II 10 (μηδὲν ἄρα), einer ἐκφρασις in c. I 4. II 13 u. ö.; besonders aber führte er die Parainese, die bisher der didaktischen Poesie eigentümlich gewesen war, in seine Lyrik ein, was ihm vornehmlich das Epitheton eines ‚Gedankendichters‘ eintrug. Seine Verwertung des Diatribenstiles in den Satiren brachte ihn von selbst zu dessen Übertragung in das μέλος. So ist z. B. II 16 eine epikureische Parainese περὶ τῆς ἀταραξίας, II 15 περὶ πολυτελείας, III 24 περὶ φιλοπλουτίας. Aus der parainetischen Elegie des Tyrtaios (ὑποθήκαι δι' ἐλεγείας) und μέλη πολεμιστήρια, auf die H. (AP 402) verweist; aus Solons und Theognis' ὑποθήκαι schöpfte er auch die παράδοσις, sich als Lehrer seines Volkes zu fühlen und diese Gattung (carmina non prius audita) den Römern zugänglich zu machen („Römeroden“).

Nicht seine anakreontischen Tändeleien, seine erotischen Lieder haben H. unsterblich gemacht, sondern seine mit philosophischem Geiste durchsetzte ‚Gedankenlyrik‘.

Herausgabe. Ein sicheres Datum für die Herausgabe des 1. Liederbuches haben wir nicht (K. Lachmann Kl. Schr. II 155). Die ältesten Lieder sind II 13 (Frühjahr 30), I 30 und I 26 (Herbst 30). Das jüngste datierbare Ereignis erscheint in I 10: der Tod des Dichters Quintilius Varus, der nach Hieronymus (II 143 Sch.) in das J. 731 fällt. Damit stimmt, daß H. in mehreren

Liedern den Schwager des Maecenas, L. Murena (II 10. III 19), feiert, der im J. gleich mit Augustus Consul, aber an der Verschwörung des Fannius Capito verurteilt und im Sommer dieses Jahres mit dem Tode büßte. Somit ist die Herausgabe des 1. Buches im J. 23 sehr wahrscheinlich (A. Wutschke Quibus temporibus Hor. tres. carm. libros edidisse verisimillimum sit, 1889).

Daß H., wie man aus II 20 schloß, zu den zwei ersten Büchern, dann alle drei zusammen herausgegeben habe, ist eine unbewiesene Vermutung: Daß I 1 und III 30 im gleichem Maße geschrieben sind, zeigt deutlich das „einzelne Band“ an.

Anordnung. Daß H. zunächst seine lyrische Kunst durch die sog. Paradeoden zu zeigen wollte, ist zweifellos (W. Christ S.-Berl. Akad. Münch. I (1868), 36, 12); Christ nimmt an, daß die ersten 12 als Probestücke an. Die Früheren meines Erachtens leicht. Im 2. Buche einigt H. 20 Lieder, im 3. Buch 30. Das Liederbuchsystem ist deutlich. Nun enthält das 1. Buch 38 Lieder. Die Lieder 2–9 sind „Paradeoden“ zu betrachten. Dann ergeben sich wiederum 30 Lieder analog dem 1. Buche dieses Verhältnisses deutet H. damit an, daß das 10. Lied in gleichem Versmaße wie das 1. faßt und an den Schluß der 2. Ode (Vergil) anknüpfend die 10. Ode zur Hymne auf die Maia gestaltet.

Ferner ist sicher, daß manchen Adressaten einzelner Lieder eine bevorzugte Stelle angewiesen wird. So ist die 1. und letzte Ode der Lieder Sammlung dem Maecenas geweiht; dem Augustus, die 3. dem Vergil, der den Maecenas bei Maecenas empfohlen hatte. Das 2. Buch ist eingeleitet durch ein ἐγκώμιον auf Asinius Pollio, den bedeutenden literarischen Kritiker und Herr der Künste; das 3. Buch wird durch 6 sog. Römeroden eröffnet, die schon durch gleiche Versmaße miteinander verbunden erscheinen, sie dienen dazu, die Reformen des Augustus vorzubereiten. Weiterhin zeigt sich deutlich, daß der Dichter im allgemeinen es vermeidet, Gattungen im gleichen Versmaße aufeinander folgen zu lassen, da er c. III 1–6 im alkaischen Maße kommt er erst in der 17. Ode wieder darauf (A. Riese Fleck. Jahrb. XCIII [1866] 474). Selten ist dieser Grundsatz außer acht gelassen (I 16. 17. 26. 27. 34. 35. II 13. 14. 15. 25. 26. 27. 34. 35. II 13. 14. 15. 25 sind im letzten Fuß ungleich). Schließlich ist die Anordnung auch auf kontrastierenden Gegensätzen zurückzuführen: so sicher bei I 38. III 25 und 26. III 14. 15. I 35 und 36. Jedenfalls sind nur gesellschaftliche und literarische Grundsätze der Anordnung zu sehen, nicht künstliche (vgl. über die verschiedenen weise bizarren Versuche, einen Plan in der Anordnung auszuhecken, bei A. Raiz Festsch. deutsch. Philologenver. in Graz 1896, 4. J. Häußner Berl. philol. Wochenschr. 1892, 362).

2) Das Carmen saeculare. Die Griechischen Bürgerkriege hatten einer romantischen Stimmung



Vorschub geleistet, die in der Vergangenheit ihre Ideale suchte. Gerade um die Wende des 1. Jhdts. war unverkennbar ein religiöser Geist erwacht, nicht bloß in niederen Volksschichten, auch unter den gebildeten Kreisen, und Augustus verrät ein feines Empfinden für die Regungen der Volkspsee, wenn er diesem religiösen Drange auch durch sakrale Reformen entgegenkommt. Im J. 28 waren die Sibyllinischen Bücher in den palatinischen Apollotempel überführt worden, den Augustus zum Dank für den Sieg bei Aktium mit verschwenderischer Pracht errichtet hatte. Gemäß seinem Grundsatz, alles *παρὰ τὰ πάτρια ἔθνη* (mon. Anc. Gr. 3, 18) zu erledigen, knüpfte Augustus, wohl auf den Rat des alten Kenners römischer Sakralrechte, Ateius Capito, an die chiliastische Vorstellung der Wiederkehr des goldenen Zeitalters an (Verg. Ecl. 4, 6. Hor. c. saec. 57), um die Ludi saeculares zu erneuern. Im J. 249 war nach Anordnung der Sibyllinischen Bücher die Wiederholung der *ludi Tarentini centesimo quoque anno* gelobt, aber nach 146 vergessen worden. Dieses Säkularfest wurde nun im J. 17 nach altem Herkommen gefeiert, nach dem Programm des Ateius Capito, durch einen *χορηγός* der Sibyllinischen Bücher (Phlegon macrob. 4) legitimiert. Hatten wir schon früher einen Festbericht dieser Feier bei Sosos (II 5), so fand man 1890 das amtliche Originalprotokoll, in welchem auch des H. Erwähnung geschieht (Monumenti antichi I [1891] fasc. 3, wozu Th. Mommsen zwei vorzügliche Kommentare veröffentlichte: Commentaria ludorum saecularium quintorum et septimorum: Ephem. epigr. VIII [1892], 225 und 274).

Nach der Vorschrift des J. 249, als die Punier Rom bedrängten, sollten in drei aufeinanderfolgenden Nächten auf dem Marsfeld, am Tarantum, dem Dis ein schwarzer Stier und der Proserpina eine schwarze Kuh geopfert werden. Diese nächtliche Feier blieb; aber angerufen wurden jetzt in erster Linie die schicksalwendenden Moiren — auch in Delphi mit dem apollinischen Kult verbunden —, die geburtfördernden Eileithyien — auch bei Pindar (Ol. VI 42 und Nem. VII 1) und Platon (symp. 25) u. a. zusammengeannt mit den Moiren — und die *ἀΐψιδάλης* Demeter. Neu ist aber das Hinzutreten von Zeus und Hera, Apollon, Diana. Damit waren dem Dichter die Richtlinien vorgezeichnet. Mommsen (Reden u. Auff. 357) tadelt es, daß H. es nicht verstanden habe, „der Gelegenheit ein Gedicht zu schaffen“, d. h. die beiden Götterreihen der Über- und Unterirdischen in die so naheliegende ideale Verknüpfung zu bringen. Wollte das der Dichter, wollte das der Kult? Diese Frage läßt sich nicht vom ästhetischen Standpunkt aus lösen, sondern nur in der Vergleichung ähnlicher Kultlieder.

Der *ἕννος παραβόμος* zerfällt in zwei Abschnitte. Der 3. Juni, der Schlußtag des Festes, ist Apollo und Diana geweiht. Ihnen gilt das Carmen saeculare des H. Anfang (v. 1–8), Mitte (v. 33ff.) und Schluß (v. 75) verweisen auf sie. Der erste Teil (9–32) rekapituliert die nächtlichen Opfer und ruft die drei chthonischen Gottheiten nochmals um ihren Beistand an. Der zweite Teil (33–76) erbittet Heil und Segen von

Apollo und Diana. Die Anrufung des Sol deutet den Gegensatz an zur nächtlichen Feier.

Ein Doppelchor von 27 Knaben und 27 Mädchen sang das horazische Festlied zur Kithara (c. IV 6, 35f.), vornehmer Familien Kinder, deren Eltern noch beide am Leben waren (man wird hier an die *δαφνηφορικά* erinnert, bei deren Vortrag ein *παῖς ἀμφιδάλης* voranzog und ein Jungfrauenchor singend folgte). Nach dem unschriftlichen Protokoll wurde das Lied zweimal gesungen, auf dem Palatin und Kapitoll. Ob und wie einzelne Strophen unter die beiden Chöre verteilt wurden, ist nicht bekannt; aus dem Gedichte selbst möchte man vermuten, daß der Beginn des zweiten Abschnittes also angedeutet ist, daß v. 33/34 von den Knaben, 35/36 von den Mädchen gesungen wurde.

Herausgabe. Da das Carmen saeculare in allen Handschriften einzeln erscheint, gab es H. entweder als Einzelblatt heraus oder der erste kritische Herausgeber, M. Valerius Probus, hat es aus den Akten den Werken des H. einverleibt.

3) 2. Liedersammlung. Trotz verschiedener Aufforderungen von seiten des Maecenas (ep. I 1, 15) und einiger Freunde, wie des Florus (ep. II 2, 25), hatte H. nach der Herausgabe des 1. Liederbandes die Leier an die Wand gehängt. Als aber Augustus selbst ihm die Abfassung des Carmen saeculare übertrug und nahelegte, die germanischen Siege seiner Stiefsöhne im Liede zu verherrlichen, veranlaßte er ihn damit zugleich, seinen drei Liederbänden noch ein viertes hinzuzufügen (Sueton). Und so schloß denn H. nochmals 15 Lieder — die Hälfte des 1. und 3. Buches — zusammen. Das 1. Lied soll ihm, der meideiger wie die Parther (ep. II 1, 112) trotz seiner Beteuerungen nochmals die Leier von der Wand holte, zur Entschuldigung dienen: eine höhere Macht, Aphrodite, habe ihn wieder gezwungen. Um Anakreons *παδικά* ein Gegenstück entgegenzustellen, führt er Ligurinus ein (auch IV 10), eine reine Fiktion. Sonst ist das kaiserliche Haus in den Vordergrund gerückt: IV 5 (Heinkehr des Augustus), IV 4 (auf Drusus), IV 14 (auf Tiberius), IV 15 auf die segensreiche Herrschaft des Augustus). Mit stolzgem Selbstgefühl konnte der Dichter, auf den seit dem Säkularfeste ganz Rom mit dem Finger deutete (IV 3, 22), sich rühmen, daß sein Lied mit Unsterblichkeit lohne (8 und 9) und einst die Muse an seiner Wiege mit gnädigem Blicke gestanden sei (3).

Herausgabe. Auf das J. 17 führt 6, das Prooimion zum Carmen saeculare (Vahlen S.-Ber. Akad. Berl. 1892, 1020). Das jüngste Lied ist 5, das kurz vor der Rückkehr des Augustus (im Juli 13), der mehrere Jahre sich von Rom ferngehalten hatte, erschien. In diesem Jahre wurde wohl das 4. Buch veröffentlicht.

Erste Übersetzung der Oden ins Französische von J. Mondot (Paris 1579), ins Italienische von Gio. Giorgino (Jesi 1595), ins Englische von T. Hawkins (Lond. 1625) und ins Deutsche von A. Buchholtz (Leipz. 1639). Die erste Gesamtübersetzung der Oden in den Horazischen Metren veröffentlichte der Italiener Abriani (Ven. 1680).

Jahr- zahl	Alter des H.	Literarhistorische Tabelle zur Erläuterung der Horazischen Dichtung.
65		Horaz, geb. 8. Dez. (Corn. Gallus 4 J., Asinius Pollio 11 J., Vergil 5 J. alt)
64	1	M. Val. Messala geb.
63	2	Augustus geb. (19. Aug.)
44	21	Caesars Ermordung (15. März). Horaz in Athen, von Brutus angeworben. Vergil legt dem Augustus den Cu- lex vor
43	22	H. trib. mil. im Heere des Brutus. — Ovid, Lygdamus, Grattius geb.
42	23	Schlacht bei Philippi; Flucht des H. — 42—39 Vergils <i>Bucolica</i>
41	24	H. verliert das väterliche Landgut durch die Expropriation von 18 ital. Land- städten. — Vergils 9. und 1. <i>Ecl.</i>
40	25	epode 16. — 6. und 4. <i>Eclage</i> Vergils
39	26	epode 7. — 8. und 10. <i>Eclage</i> Vergils
38	27	H.s Audienz bei Maecenas
37	28	serm. I 5: iter Brundisium. — Geor- gika Vergils begonnen
35	30	Herausgabe des 1. Satirenbuches
33	32	H. erhält das Sabinum
31	34	epod. 1. 9. — serm. II 6. Schlacht bei Aktium
30	35	serm. II 5. — c. I 37. 26. II 13. — Herausgabe des Epodenbuches und des 2. Satirenbuches
29	36	c. III 8. — Beginn der Aeneis des Vergil. Aufführung des Thyestes von Varius
28	37	c. I 31. — 28—26 das 2. Elegienbuch des Propertius
27	38	c. I 2. III 3. 5
26	39	c. I 35. Tod des Elegikers Gallus. Das 1. Buch Tibulls
25	40	c. I 29. II 4
24	41	c. I 21. 24. III 14
23	42	c. I 1. II 20. III 30. ep. I 13. — Tod des Quint. Varus. Herausgabe des 1. Liederbuches
22	43	Einführung des Pantomimus in Rom
21	44	ep. I 3. 15
20	45	ep. I 12. 20. 1. Herausgabe des 1. Epistelbuchs. Ovids erste Dichtungen
19	46	Tod des Vergil und Tibull
18	47	ep. II 2
17	48	c. IV 6. 3. carm. saec. H. Festdichter 50 bei der Säkularfeier
16	49	? ars poetica. — Tod des Aem. Macer
15	50	Das 4. Buch des Propertius
14	51	c. IV 2. 4. 5. 1. ep. II 1. Heraus- gabe des 2. Epistelbuches
13	52	2. Liederbuch herausgegeben
8	57	Tod des Maecenas und H.

## Technik der Horazianischen Dichtung. 60

### I. Metrik.

1. Der daktylische Hexameter. Ennius hatte den Hexameter (*versus longus*) in die römische Literatur eingeführt und ihn ausschließlich in den *Annales* und *Saturae* angewendet. Auch Lucilius hatte ihn in einem Buche seiner *Saturae* gebraucht, aber in sehr salopper Weise. H. führte ihn neu ein in die *Episteln*. Während

aber die Neoteriker Catull u. dgl. sich Technik des Hexameters ganz an die *Alexa* anschlossen, ging Lucretius und H. auf zurück.

Die *semiquinaria* als Hauptcäsur bei ist auch bei H. die Regel. Tritt Verschein, so ist in der Regel die zweite Verssilbe ein einsilbiges Wort oder eine Komposilbe. Wo Ausnahmen wahrzunehmen sind (s. II 3, 180. II 3, 217), sind tonmalersich zu finden. Einen cäsurlosen Vers hat erlich in der *Ars* (263) angewendet. Alsbeliebte Cäsur erscheint daneben die *semiquinaria* in Verbindung mit einem Einschnittdem 3. Trochäus (s. I 1, 16). Die trochäCäsur *κατὰ τρίτον τροχαῖον*, die H. inEpoden und Oden mied, hat er in den Serhäufig gebraucht und zwar mit ausnehmKunst. Wenn er sich hier in Gegensatz zandern augusteischen Dichtern stellt, soGrund nur in seinem engen Anschluß an Luund Lucilius zu suchen und weil er hier*musa pedestris* näher zu kommen glaubt.

In der Bildung der Klausel weicht Iden andern augusteischen Dichtern häufDer im archaischen Vers häufige Ausganneinem einsilbigen Wort (auch wenn keinsilbiges Wort vorhergeht) kommt in den Ssehr häufig vor. Auch vor der Hauptcäs30 Monosyllabum zu vermeiden, wie es anderester tun, fällt H. nicht bei. SpondeischenSchluß hat H. in den *Sermones* nur einma467). Fünfsilbige Versschlüsse sind bei H.selten, noch häufiger versilbige. Die Syntrifft man in den *Sermonen* und *Episteln* Hwiederum in Nachahmung der täglichen

Zweifelloso sind die *Episteln* und *Satire*Metrik und Prosodik verschieden. Währein den *Satiren* kurze, offene Endsilben v40 *sp, st* des folgenden Anlautes nicht alsPosition verlängert betrachtet, vermeidetden *Episteln* diese Lizenz. Ebenso gibden *Episteln* die Freiheit auf, kurze Silbder Cäsur oder *Arsis* zu verlängern. Die spierten Perfektkformen (*surrexe, evasti* usw.)sich nur in den *Satiren*, ebenso *surpites, cauldum, periculum*; *i* konsonantisch (*Nasvindemjator* u. a.); Konsonanten vokalisbraucht (*suetae*) treffen wir nur in den SaFerner ist der einsilbige Versschluß in demonen sehr häufig, seltener in den Brwiederum weicht die Behandlung des Hexain den *Epoden* und *Oden* von jener in demonen und *Episteln* ab. Die Synalopie isAusnahme von ep. 15 ganz vernieden; dafinden sich dispondeische Versschlüsse wiede der Worteinschnitt nach dem 4. Trochäusden Hexametern der *Epoden* im Gegensatz zOden unterlassen.

2. Odenmaße. W. Christ (Die Versdes H. im Lichte der alten Überlieferung,chen 1868) hat uns glücklich den Weg gewum zu verstehen, mit welchen Mitteln Hversunkenen Formenschatz des altgriechiLiedes gehoben hat. Zweifelloso waren die dien, die einst mit dem Texte organischbunden gewesen waren, verschollen. Es isein Vorgang, der sich auch im Drama vo



die Schwesterkünste, Musik und Tanz, machten sich selbständig, dank dem Virtuosenstum, und der Text, das Sprechgedicht, das Buchdrama, tritt in den Vordergrund, der Leser überflügelt den Zuhörer und Zuschauer. Die hellenistischen Metriker entnehmen ihre Theorie der herrschend gewordenen Praxis, und das papierene Schema wird zum Schulkanon. Mag nun H. dem ersten metrischen Theoretiker der Römer, M. Terentius Varro, gefolgt sein oder einem andern Handbuche: sicher ist aus diesem Verfahren erklärlich, daß manche rein musikalische Strophen zu Themen verwendet sind, die nicht dazu stimmen, gerade so wie man vielfach ursprünglich zweckvolle Bauglieder in der Architektur nur dekorativ verwendet. So verstehen wir auch die Verschiedenheiten, die sich zwischen den Originalen und dem Horazischen Versbau finden; was man früher vielleicht sogar als kunstvolle Weiterbildung der archaischen Praxis deuten wollte, klärte sich aus der Übereinstimmung mit der metrischen Doktrin seiner Zeit leicht auf.

Während die Epoden (ausgenommen die iambischen Trimeter von 17) distichische Systeme aufweisen, enthalten die Oden entweder Stichen (I 1. III 30. I 18), andere Distichen (I 7 = ep. 12. IV 7) oder wie die alkaischen oder sapphischen Strophen Vierzeiler. Nun machten A. Meineke (Ausg. von 1834) und K. Lachmann (Kl. Schr. II 84) unabhängig voneinander die Entdeckung, daß sich alle Oden (ausgenommen IV 8, wo zwei Zeilen interpoliert sind) durch die Zahl 4 teilen lassen, daß demnach H. alle seine Oden als vierzeilige Strophen gegliedert habe. S. S. Heynemann (Analecta Horatiana, Gotha 1905, 7) verwirft den Bann des Lachmann-Meinekeschen Strophengesetzes; ebenso kommt A. Elter in seinen Ausführungen zu dem Ergebnis (Donarem pateras, Bonn 1907, 77), daß das Meinekesche Gesetz unwiderruflich dahin sei und wohl so leicht nicht wieder von den Toten auferstehen werde. Der Haupteinwand gegen die Vierzeiligkeit, daß Strophen Sangbarkeit voraussetzen und es sehr fraglich sei, ob alle Lieder des H. zum Singen bestimmt waren, fällt in sich zusammen: gerade Oden wie II 13 (im alkaischen Vierzeiler) zeigen, daß musikalische Form und Inhalt disharmonisieren, daß also die Sangbarkeit nicht Voraussetzung sein kann. Andererseits zeigt der scheinbar distichische Aufbau von III 9 in seinem Parallelismus von Rede und Gegenrede, daß Vierzeiligkeit beabsichtigt ist. Vermutlich war in der aristarchischen Ausgabe des Alkaios die vierzeilige Strophenform durchgeführt, sodaß sich H. daran hielt und die anderen Formen danach bildete.

Wie in den Strophen der Sappho und des Alkaios fallen auch bei H. nur selten die syntaktischen und metrischen Abschlüsse zusammen, und daß diese Vorsicht auch bei stichischen Systemen (wie I 1. III 30 u. a.) beobachtet wird, ist ein weiterer Beweis für die Vierzeiligkeit der Horazischen Strophen.

Auch in den einzelnen Epochen seiner Liederdichtung läßt sich eine Entwicklung feststellen. Früher hatte H., mit geringen Ausnahmen, im sapphischen Vers die Cäsur an fünfte Stelle gesetzt (A. Kiessling Phil. Unters. II 64); im Carmen saeculare und 4. Buch läßt er die Cäsur auch

an der 6. Stelle zu. Der Vergleich des 2. Liederbuches mit dem 1. zeigt auch, wie er sich namentlich in seinem Lieblingsmetrum, dem alkaischen, zu völliger syntaktischer Unabhängigkeit von dem metrischen Schema emporringt; wie er in zunehmender Strenge gegen sich späterhin zwischen den Kola des alkaischen und sapphischen Maßes keinen Hiatus mehr gestattet; ebenso in der Synaloiphe später peinlicher wird (C. Lehrs 10. Die Verschleifungen bei Horaz in seiner Ausg. p. III). Hinsichtlich der Cäsur vermeidet er in der späteren Zeit, die Kommissur der Komposita als Verschnitt gelten zu lassen.

a) Epodenmaße (F. Leo Progr. acad., Göttingen 1900, 16). Die ersten zehn Epoden sind im gewöhnlichen archilochischen Versmaß, in iambischen Distichen, verfaßt (= Archil. fig. 86. 88. 97 B.). Die weiteren sieben Epoden sind in verschiedenen Maßen verfaßt; 17 ist in lauter iambischen Trimetern gedichtet, die übrigen distichisch, indem sich entweder der iambische Trimeter mit dem elegiambischen Vers verbindet (= Archil. fig. 85) (ep. 11), oder der Hexameter entweder mit dem Elegiambus (= Archil. nach Mar. Vict. p. 170, 28) (ep. 13) oder mit dem daktylisch-katalektischen Tetrameter (ep. 12 = Archil. fig. 98) oder mit dem iambischen Dimeter (ep. 14. 15 = Archil. fig. 84) oder mit dem iambischen Senar (ep. 16) (hellenistischen Ursprungs, vor H. von Catull in c. 4 und 29 angewendet).

b) Odenmaße. 1. Stichische Vierzeiler. α) der kleinere asklepiadeische Vers c. I 1. III 30. IV 8 (= Alkaios fig. 33); β) der größere asklepiadeische Vers c. I 11. 18. IV 10 (= Alkaios fig. 44).

2. Distichische Vierzeiler. a) daktylischer Hexameter + daktylisch-katalektischer Tetrameter c. I 7 und 28 (epode 12) (= Archil. fig. 98); b) daktylischer Hexameter + penthemimeris dactylia c. IV 7 (archilochisch nach Terent. Maur. v. 1801ff.); c) der archilochische Vers + katalektischer iambischer Trimeter c. I 4 (= Archil. fig. 103. 100. 114. 115), auch von Kallimachos (ep. 41) und Theokrit (ep. 17. 18) nachgebildet; d) trochäischer Dimeter + iambischer Trimeter, beide katalektisch c. II 18 (*sumptum ab Alcaeo et ab illo tractatum frequenter*: Caes. Bass. p. 270, 19; vgl. fig. 95 und 102); e) Glyconeus + Asclepiadeus (12 mal) (= Alkaios fig. 81); f) Aristophanios + größerer Sapphiker c. I 8 (freie Schöpfung des H.; vgl. Christ Horatiana, S.-Ber. Akad. Münch. 1893, 124).

3. Tetrastichische Strophen. a) (sapphische Strophen) 3 sapphische Elfsilber + Adonius: 26 Lieder (= Alkaios fig. 5. 36. Sappho fig. 1. 2 u. 6.). Während bei Catull und den Griechen keine feste Cäsur besteht, tritt sie bei H. nach der fünften Silbe regelmäßig ein, im 4. Buch häufiger auch nach der sechsten Silbe; b) (alkaische Strophen) zwei alkaische Elfsilber + Neunsilber + Zehnsilber: 37 Lieder (= Alkaios fig. 9. 18. 19. 34. 35. Sappho fig. 28). Das Maß ist von H. in die römische Poesie eingeführt, darum auch von ihm am häufigsten gebraucht. Während bei Alkaios und Sappho die Anakrusis der Elfsilber bald lang bald kurz ist, ist sie bei H. im 4. Buch regelmäßig langsilbig, und wäh-

rend bei jenen die letzten zwei Verse in Synaphie stehen, fällt diese bei H. in allen Versen weg; c) (asklepiadische Strophe) drei Asklepiadeen + Glyconeus als Klausel: 9 Lieder (vermutlich eine Neubildung des H.); d) (asklepiadische Strophe) 2 Asklepiadeen + Pherecrateus + Glyconeus: 7 Lieder (? = Alkaios frg. 43).

4. Hypermetron. Ionische Dekameter, durch Synaphie verbunden, c. III 12 (= Alkaios frg. 59).

## II. Sprache.

H. ist ein Sprachkünstler wie Cicero, und die Regeln, die er in der Ars über geschickte Sprachbehandlung, Wortwahl und Angemessenheit des Ausdrucks gibt (37—41. 46—72. 98—118), hat er selber wohl beachtet. Natürlich ist in der Wortwahl in den Sermonen und Episteln ein Unterschied gegen diejenige in den Oden; ebenso bedingt das *ἦθος* der Epoden wieder eine andere *λέξις* wie das der Oden. H. greift vielfach zum Wortschatz der Volkssprache. Dieser entstammt der Gen. qual., mit Eigennamen verbunden: *multi Damalis meri* (c. I 36, 13); von der klassischen Sprache abweichende Strukturen wie: *quid mihi Celsus agit* (ep. I 3, 15), sonst bei den augusteischen Dichtern selten, häufig bei Plautus und Terenz; der Locativus finalis, in der Volkssprache üblich (vgl. sat. II 5, 49; c. I 28, 10 ö.); *alius* mit Abl. comp.; der Abl. loci ohne Präposition; *super* c. abl. zuerst bei H. gebraucht; *praefer omnes* (c. II 6, 13 ö.) im Sinne des Vorrangs nach Plautus von H. allein angewendet; *atque* nach einem Komparativ ohne vorhergehende Negation erscheint bei H. (in den Satiren) zuerst; der populäre Gebrauch der Präposition vor einem Infinitiv findet sich einmal in den Satiren (s. II 5, 69); ebenso treffen wir kausative Verba mit nachfolgendem Infinitiv (*urgeo* c. II 18, 20); das vulgäre *multum* zur Steigerung der Adjektiva (überwiegend in den Satiren und Episteln); das von Cicero zur Steigerung des Superlativs eingeführte *longe* verwendet H. nur zweimal in den Satiren, sonst greift er zu dem archaischen und populären *multo* zurück. Ebenso erscheint *haud* in den Oden nirgends, in den Epoden nur I 32, öfters in den Satiren, seltener in den Episteln. Bei Verboten die zweite Person Conjunct. anzuwenden, beliebt dem Dichter nur im Konversationsston, also in den Sermonen (I 1, 94. II 3, 88 u. ö.).

Andererseits will H. auch wirkungsvolle Wörter und Konstruktionen der archaischen Zeit wieder zu neuem Leben erwecken; so nimmt er das *calleo* des Pacuvius, das *catus* und *Diespiter* des Plautus wieder auf, ebenso das in den XII tab. vorkommende *quandoque*, das plautinische *iubeo* mit nachfolgendem *ut* (s. I 4, 121), die Vertretung des Adverbs durch ein Adjektiv (z. B. c. I 2, 45: *serus in caelum redeas*). Hierher zählen auch die Archaismen wie: *quis* statt *quibus*, der Inf. pass. auf *ier*, die Synkopen *evasti*, *percusti*, *erepsemus*, *divisse*, *surrex* nur in den Sermonen, ganz selten in den Iamben, nie in den Oden.

Ebenso nimmt er Wendungen aus Lucretius herüber, die ihm wirkungsvoll erscheinen, so den Gebrauch von *procul* als Präposition, vom kausalen *quatenus*, von *gaxa* im Pluralis, *adimere* mit Infinitiv u. dgl., der bei Lucretius zuerst erscheint. Vieles hat er mit Vergil gemein: so

*gaudeo, iuvat, contingit* mit Infinitiv, Acc. c. Inf.

Den größten Einfluß gewährt H. der griechischen Sprache. Zwar rügt er an Lucilius damit auch an seinen Nachbildnern) die Mischung von griechischen Brocken mit lateinischen (s. I 10, 20). Aber was Varro an tadelt, daß er die Wörter a *prisca consuetudine* *movere* et *ad formas Graecas verborum*

10 *revocare* liebe — Ennius, Plautus, Caecilius u. a. hatten fast ausschließlich die lateinischen Fremdwörter lateinisch dekliniert, die Lehnwörtern umgestaltet —, das findet in augusteischen Dichtersprache consequenter statt. Und so weisen die Oden des H. — die Sermonen — fast regelmäßig griechische Endungen auf (*Agyieus, Bassareus, Phocueus* s. I 104; *Pentheus*: ep. I 16, 73; bei griechischen Eigennamen auf *eus* stets der Akkusativ, z. B. *memnona*; sonst *Alciden, Aetnen, Amphi-Chloen, Europen, Atridas, Charybdin, Iliobiton*; ferner *Threicius, Thraex, Thraestes*). Außerdem streut er gerne griechische Wörter, wo er den Leser an das Kolorit des lesbischen Liedes erinnern will, so die von H. nie gebrauchten *diota, oenophorum, epos, echinus* (als Gefäß) (*Gefäß*), *amystis, acinaces* u. a. Auch die *amystis* wimmelt von Gräzismen. *Longae invidit* (s. II 6, 84) erklärt Quintilian IX 3, 17 als *amystis*; hierher gehört auch der sog. aorist. Infinitiv nach unpersönlichen Verben (*iuvare*) bei H. auch nach *laboro, tento, curo*: die mehr besonders gut verwendbare Form half ihrer Verbreitung; gern gebraucht H. *amare* mit Infinitiv = *φιλεῖν* (c. I 2, 37. II 3, 10 u. ö.). Auch sucht analog der griechischen Konstruktion, abweichend vom herrschenden Sprachgebrauch, Genetiv von einzelnen Verben abhängig zu machen, so *desine querellarum* (c. II 9, 17 = *λῆξον μὲν*), *abstinere irarum* (c. III 27, 69 = *ἀποκρίνω*), *operum solutis* (c. III 17, 16 = *ἀπολύω*), *repopulorum* (c. III 30, 12 = *ῥεῖε*). Recht beliebt gebraucht H. in Anlehnung an griechische Konstruktionen den Infinitiv, abhängig von Adjektiven (*callidus condere; blandus ducere; celer excipere, volvere, irasci; durus componere; eluere; fortior spernere* u. ö.); oder er konstruiert Verba des Kämpfens (*luctari, decernere*) mit dem Dativ (c. I 1, 15. I 3, 13; ep. 2, 50).

Griechischer Analogie entsprechen auch Partikeln mit folgendem Akkusativ, besonders bei Verben des Bekleidens (*amicтус humeros*), aber auch bei weiterer Ausdehnung (*confusa genus, fractus bra, iniquior caput, religata comam* u. ö.). Wie er aber in der Ars nicht bloß der Aufnahme veralteter Wörter das Wort redet, tritt er auch für maßvolle Neologismen ein. Das gleiche ergibt seine Praxis. Als Neubildungen sind zu verzeichnen: *denormo, glacio, inimico, iuvenor, marito, opulento, scurrilior, inaudax, praecamus, ingustatus, rustauroformis* u. a. Eigentümlich ist schließlich dem Dichter, daß er mit Vorliebe die einverbalen Verbalformen dem gebräuchlichen Kompositum zieht, um so den Leser zu eigenem Nachdenken anzuregen, die nicht durch eine Präposition gedeutete Beziehung selbst zu finden (*elo, lego, posco* statt *re-, colo, fero, laedo, lego,*



*rapio, ruo, tendo, verto, vinco* statt *e(x)-*; *dignor, ploro, pono, prehendō, quatio* statt *de-*; *fero, roho* statt *a(b)-*; *haereo, latro, plaudo, pono* statt *ad-* u. a.

H. ist ein Stilist, der nur mit Cicero verglichen werden kann; und man kann es verstehen, wenn Buecheler sagt: *Horatio fatendum erit grammatici quam poetici ingenii benigniorem fuisse reman.*

Die Phantasie scheint weniger seine starke Seite gewesen zu sein; das möchte man aus der verhältnismäßigen Einförmigkeit der Epitheta erschließen. So werden Hercules, Io, Luna, der Tiber; der Kaufmann, Possenreißer; der Vogel, das Herdenvieh, die Fische; die Winde; die Flamme, das Nomadenzelt, der Wüstensand, die menschliche Natur, die wilde Brunst mit *vagus* charakterisiert; *rapidus* ist gewöhnliches Beiwort der Flüsse; die Berge sind nur nach der Höhe angeschaut; in das Beiwort *durus* müssen sich

teilen: Hannibal, das Eisen (Pflug), der Hartleibige, Kämpfe und gefährliche Zeiten, der Hunger, die Armut, die Gesundheit, der Geist; *acer* heißt die Miene des Kriegers, der lambendichter, der Hund, der Winter, die Flöte, das Mädchen, das Schicksal; *liquor* bezeichnet die Opferspende und das Mittelländische Meer. Die Fichte, das Meer, der Haufe, der Lärm, der Schmerz, die Tapferkeit, die Schandtat, der Geist — alles ist *ingens*. Wieviel Epitheta hat dafür

der Grieche! Pholoe, der Feigling, die Jahre, Wellen, Pferde, Luchse, Hirsche sind *fugaces*. *Dives* bedeutet unermeßlich reich, gut versehen, freigebig. Dementsprechend wiederholen sich auch viele Worte mit denselben Epitheten: *volucris dies* (c. III 28, 6. IV 13, 16), *volucris currus* (c. I 34, 8. IV 1, 38); *in reducta valle* (I 17, 17; ep. II 13), *grata compe* (c. I 33, 14. IV 11, 14), *gelidus rivus* (c. III 13, 6; ep. I 18, 104), *imago laeosa* (c. I 12, 4. I 20, 7), *curva lyra* (c. I 10, 6. III 28, 11), *centimanus Gyas* (c. II 17, 14. III 4, 69), *militia acris* (c. I 29, 2. III 2, 2), *misera ambitio* (s. I 4, 26. I 6, 129), *spissa coma* (c. III 19, 25. IV 3, 11) u. a. Oder die gleichen Zusammensetzungen kehren öfters wieder: *munera Liberi* (c. I 18, 7. IV 15, 26), *torret amor* (c. I 33, 6. III 19, 28. III 9, 13), *nemorum coma* (c. I 21, 5. IV 3, 11), *nive candidus* (c. I 9, 1. III 25, 10) u. a. Teilweismitschuld ist die spröde Sprache,

die namentlich der Leichtigkeit der griechischen Wortbildung nicht im entferntesten nahekommen kann. Das zeigt sich am besten bei des Dichters Versuchen, griechische Epitheta nachzuformen: *πολύωνμος* wird zu *multi nominis* (c. III 9, 7), *τρισώματος* zu *ter amphus* (c. II 14, 7), *ὑδατόδης* oder *ὑδατόχροος* zu *aquosus-languor* (c. II 2, 15), *ἀλκυονίς* zu *lasso maris* (c. II 6, 7), *ἀρειμανής* zu *bello furiosa* (c. II 16, 5), *πολύοινος* zu *multimeri* (c. I 36, 13), *σταχυοστέφανος* zu *spicea-coronā* (c. s. 30), *ἐντυγκελών* zu *late tyrannus* (c. III 17, 9); *ἀνήϊδος* muß ersetzt werden durch *numero carentis* (c. I 28, 1), *ἄλγος* durch *eithara carentem* (c. I 31, 20), *ἀθάνατος* durch *morte carentis* (c. II 8, 12), *ἀμήτωρ* durch *matre carentibus* (c. III 24, 17), *ἀναμάστιγτος* durch *vitiis carentem* (c. III 27, 39); auch homerische Beiwörter zu übersetzen gelingt nicht leicht; so ist *χαλκοχίτων* = *tunica tectum adamantina*

(c. I 6, 7), *ἱππόβοτος* = *aptum equis* (c. I 7, 9), *Τελαμώνιος* = *Telamone natus* (c. II 4, 5). Von der Sprödigkeit der lateinischen Sprache gegenüber der griechischen mag man sich leicht einen Begriff machen, wenn man bedenkt, wieviel Synonyma z. B. dem Griechen für das von H. gebrauchte *udus* zur Verfügung stehen: c. I 7, 13: *uda pomaria* = *διερός*; ebd. 23: *uda tempora* = *βεβρεγμένος*; c. II 5, 7: *in udo salicto* = *ἐλώδης*; c. II 7, 23: *udo arpio* = *ὑγρός*; c. III 29, 6: *udum Tibur* = *εὐνδρος*; ep. 10, 19: *udo Noto* = *ἔφνδρος*; c. III 2, 27: *udam humum* = *ἡερόεις* (Horace Odes and Epodes by P. Shorey-G. J. Laing, Boston 1910, 228). Umso höher sind die glücklichen Versuche einzuschätzen, der griechischen Formengewandtheit näherzurücken, wie *duplex Ulixes* (c. I 6, 7) = *διπλοῦς* (bei Euripides), *mentor* (c. I 28, 2) = *γεωμότης*, *inaudax* (c. III 20, 3) = *ἀτολμος*, *oblivioso Massico* (c. II 8, 21) = *λαδικηδέα οἶνον*, *tauriformis* (IV 14, 25) = *ταυροειδής*, *bimaris* (c. I 7, 2) = *ἀμφιδάλασος*. Abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen hat H. wie Vergil (E. Norden Aeneis VI 172f.) nur sehr wenige *διὰ ὄνομα*, da sie Aristoteles (1459 a, 9) und seine Nachfolger nur für Dithyramben empfehlen (*capripes* hat schon Lucrez, *capri-formis* schon Varro gebildet, *centimanus*, *trilinguis* u. dgl. fallen als mit Zahlwörtern zusammengesetzt nicht unter jenen Begriff). Endlich greift

H. auch zu dem Kunstmittel, *notum si callida verbum || reddiderit iunctura novum* (AP 47): so *frontis urbanae* (ep. I 8, 11), *febilis* (c. I 3, 22), *nobilis* (c. I 12, 36), *amabilis* (c. II 19, 13), *docilis* (c. III 11, 1), *domabilis* (c. IV 4, 41), *inlacrimabilis* (c. IV 9, 26), *inruptus* (c. I 13, 18), *inultus* (ep. 6, 16), *intaminatus* (c. III 2, 18) u. a., in denen das Adjektiv, oder *locus* bei *maris arbor* (ep. I 11, 26), *Maenonii carminis alite* (c. I 6, 2), wo das Substantiv, oder bei *laudes tuas deterere* (c. I 6, 12), *deterget nebula caelo Notus* (c. I 7, 15), wo das Verbum durch den Zusammenhang eine vom Gewöhnlichen abweichende Bedeutung erhält, oder bei *tempestiva sequi viro* (c. I 23, 12), *monstrum, quae* (c. I 37, 21), wo die Wortstellung an sich überrascht.

Aristoteles sagt (1459, a 6), für den Dichter sei *πολὴ μέριστον τὸ μεταφορικόν*. Wie Vergils Gedichte strotzen H.s Werke von Metaphern und Gleichnissen. Freilich stammen eine Menge davon aus der Topik der betreffenden *γένη*, und es ist uns noch möglich, einzelne Parallelen aufzudecken. Aber von einer Topik der Motive oder Metaphern sind wir noch weit entfernt. Erst dann wäre es uns ersichtlich, welche Metaphern, welche Gleichnisse Eigentum des Dichters sind, welche Bilder er aus eigener Anschauung schöpft, wie er fremde nationalisiert, lokalisiert, modernisiert. So müssen wir wenigstens die Metaphern und Bilder, die dem römischen Volksleben, der augusteischen Zeit, der italienischen Landschaft entnommen sind, für horatianisch ansehen, z. B. wenn er die sabinische Bauersfrau in Vergleich zieht (epod. II 41), die matinische Biene (c. IV 2, 28), die Überschwemmung des Tiber (c. III 29, 28), den reißenden Aufdus (c. IV 14, 25), die gefällte Steineiche auf dem Algidus (c. IV 4, 57), den Sklaventrieb, der auf der Landstraße dahinzieht (sat. I 1, 46), das Rosserennen im Cirkus





Oden auch hie und da prosaische Wendungen mit unterlaufen, darf nicht verschwiegen werden; so *adde quod* (c. II 8, 17), *quid quod* (c. II 18, 23).

### III. Imitatio.

Wie die ganze römische Literatur, ist auch das Gesamtwerk des H. auf der *μίμησις* aufgebaut. In den Sermonen schreitet er in den Fußstapfen des Lucilius, in den Epoden folgt er der *λαυβαρή ιδέα* des Archilochos, in den Oden dem lesbisch-äolischen Melos. Schon diese Tatsache, ein neues *γένος* in die römische Literatur eingeführt zu haben, genügt für seinen literarischen Ruhm. Wie Vergil in seinen Bukolika sagen durfte (III 40): *saltus sequamur intactos — intactos ad Romanos rettulit, quia nullus scripsit*, erläutert der Erklärer —, wie Cicero unermüdlich sein Verdienst hervorhebt, als erster die Philosophie nach Latium verpflanzt zu haben, Lucretius sich brüstet, das naturwissenschaftliche Epos als erster in Rom gepflegt zu haben, so 20 sagt H. stolzen Sinnes (c. III 30, 13): *princeps Aëlium carmen ad Italos deduxisse modos* und *Perios ego primus iambos ostendi Latio* (ep. I 19, 23).

H. stellt die Grundsätze der römischen Imitatio zusammen (AP 130), wie sie den ästhetischen Anschauungen seiner Zeit entsprachen. Zunächst teilt er mit der ganzen Antike die Gleichgültigkeit gegen den Stoff an sich. Der Stoff, das Objekt der Darstellung, ist ein *δημόσιον*, 30 *publica materies*, Gemeingut (AP 131), Rohmaterial, das man wie Gold oder Marmor beliebig verwenden könne, wobei die Frage gilt, nicht was man sage, sondern wie man es sage (Lucian de hist. conscr. 51). So meint auch Seneca (ep. 79, 5) von bereits behandelten Motiven: *sunt enim publica . . . iuriconsulti negant quicquam publicum usucapi*, d. h. durch Gebrauch oder Besitz gehe der Stoff nicht in das persönliche Eigentum über. Und die römischen Ästhetiker, von denen Macrobius einem (Furius Albinus) die Rolle des Vergilverteidigers zuweist, sagen durch seinen Mund (Sat. VI 1, 7): *societas et rerum communio poetis scriptoribusque omnibus inter se exercenda concessa*. Daß diese Ansichten die zeitgenössische griechische Ästhetik wiedergeben, erweist ein Philodemosfragment (Vol. Herc.<sup>2</sup> IV 195): *οὐ χεῖρον νομίζομεν καὶ οὐκ ἐπὶ τῶν μικρῶν μόνον οὕτως ἔχομεν, ἀλλ' οὐδ' ἂν τὰ κατ' ἴσιν ἢ Θήβας κοινῶς παρ' ἑτέρον λαβὼν ὥσπερ διαλύσῃ καὶ πῶς πάλι συντάξας ἰδίαν κατασκευὴν περιθῇ* und (XI 159): *τὰ νοήματα καὶ τὰς λέξεις ἐκτὸς εἶναι καὶ κοινὰ* (E. Stemplinger Das Plagiat in der griech. Literatur, Leipz. 1912, 126ff.). Diese Grundanschauung vorausgesetzt faßt H. die Regeln der (römischen) Imitatio in drei lapidare Sätze zusammen: 1. *non circa vilem patulumque moraberis orbem* (AP 132). Wandle nicht in trivialer Weise ausgetretene Geleise! Wir haben hier einen Niederschlag der aristarchischen 60 Homerästhetik, die durch Kallimachos, Theokritos und Parthenios verstärkt das *πικτικὸν ποίημα* verwirft. Drum lehnt auch H. wie Propertius (IV 1, 14: *non datur ad Musas currere lata via*), der sich zudem auf sein Vorbild Kallimachos be ruft (II 1, 39f.), die Behandlung epischer Stoffe ab. Der zweite Satz lautet: *nec verbum verbo curabis reddere fidus* || *interpres* (AP 133). Biete

keine wortgetreue Übersetzung! Seine Theorie läßt sich an seinen Übersetzungsbeispielen leicht nachprüfen. So überträgt er (ep. I 2, 19–22) den Eingang der Odyssee. *Troiaë domitor* ersetzt das griechische *ἐπὶ Τροίης ἱερὸν πολέσθεον ἔπερος* (mores der Schreibung Zenodots); *ältere* wird durch *aspera* wiedergegeben; *providus* fügt H. eigenmächtig ein und *ἔγνω* übersetzt er mit *inspexit*. Oder man beachte, wie er einen be- 10 rühmten Euripidesvers wiedergibt (Hippol. 478 = ep. I 1, 34): *voces* muß das prägnante *ἐπωδαῖ* wiedergeben, *δελκτήριοι* durch einen Satz (*quibus lenire dolorem possis*) ersetzt werden. In der Theognissammlung (719) lesen wir: *ἰσὼν τοι πλοντοῖον ὄψω πολλὸς ἄγχιρός ἐστιν καὶ χυρσός . . . καὶ ᾗ τὰ δένοντα πάροισιν γαστροί τε καὶ πλενραῖς καὶ ποσὶν ἄβρο πάθειν*. H. überträgt den Gedanken (ep. I 12, 5): *si ventri bene, si lateri est pedibus tuis, nil divitiæ poterunt regale addere manus*. Der Nachsatz des Römers verschiebt den Gedanken des Vorbildes ganz. Fast immer wird die Übertragung zur freien Paraphrase. Man vergleiche, wie H. (ep. I 16, 72ff.) den euripideischen Dialog zwischen Pentheus und Dionysos zusammendrängt und verändert (Bakch. 492–498): das Horazische *indignum* ist aus dem Zusammenhang eingefügt; das Haar, den Thyrsos ersetzt H. mit *bona, pecus, rem, lectos, argentum* (vermutlich nach stoischem 30 Vorgang); *εἰρκταῖ* zerlegt er in *manicis et compedibus, φυλάξομεν* verstärkt er durch *saevo te sub custode tenebo*. Oder ep. I 7, 41f. ~ Homer Od. IV 607ff. Zunächst ist die Gedankenfolge verändert; *non est aptus equis Ithace locus* wendet den Vers 607 (*οὐ γάρ τις νήσων ἐκπύλατος*) auf Ithaka an; Das Weitere ist aus v. 605 und 603/4 zusammengezogen; *das magis apta* setzt H. erläuternd hinzu und läßt das Homerische *ἄγαλμα* ausfallen. Das ist dieselbe Art, wie Accius (frag. 581) eine Stelle der euripideischen Phoinissen oder Cicero Homer oder Euripides oder Platon überträgt (XI 77ff. 89ff. B.-K.) (J. Tolkiehn Homer und die römische Poesie, Leipzig 1900, 78ff.), für die Cicero, ähnlich wie Horaz das Gebot prägt (de fin. III 4, 15): *nec tamen exprimi verbum e verbo necesse erit, ut interpretes indiserit solent*. — Der dritte Satz bei H. lautet: *nec desilies imitator in artum* || *unde pedem proferre pudor vetat aut operis lex* (AP 134f.). Werde kein Sklave deines Vorbildes! Be- 50 wehre dir deine Bewegungsfreiheit und künstlerische Eigenart! In Bildern erläutert er seine Ansicht: so vergleicht er sich selbst als Lyriker mit der Biene (c. IV 2, 27; vgl. ep. I 3, 21: *quae circumvolat agilis thyma* [Florus?], die den gesammelten Blütensaft in sich verarbeitet und als eigenes Produkt wieder von sich gibt (*παρ' ἐτέρων λαβὼν ὥσπερ διαλύσῃ καὶ πῶς πάλι συντάξας ἰδίαν κατασκευὴν περιθῇ*: Philodem o.). Die un- statthafte *μίμησις* vergleicht er (ep. I 3, 15ff.) mit der Dohle der äsopischen Fabel (200), die sich mit den Federn aller anderer Vögel schmückt, d. h. Fremdes nur äußerlich aufträgt, nicht innerlich verarbeitet, nicht in den eigenen Organismus aufnimmt. Indem er in der Epistel an Florus die zwei Bilder von der Dohle und Biene hintereinander auf Celsus und Florus überträgt, zeigt H., daß er die falsche und echte *μίμησις* kennzeichnen

will. Jede *κακοζήλια*, jede sklavische Nachahmung von Äußerlichkeiten, von Schwächen, ist ihm verhaßt (*o imitatores, seruum pecus!* ep. I 19, 19). Wie er selbst z. B. auf Lucilius fußt, aber seine Formlosigkeit meidet, wie er selbst wohl die Formen des Archilochos, Alkaios, Anakreon, der Sappho, wiedergibt, aber einen andern Inhalt hineingießt, so will er die Imitatio angewendet sehen als einen Wettstreit mit den Vorfahren, ein geistiges Aufklimmen zur Höhe, eine geistige Emanzipation (vgl. Philodem. V H.<sup>2</sup> IV 195: *πολλάκι τοὺς εὐληγόμενους ἀμείνων τῶν προκερηγμένων ἂν τὸ ποιητικὸν ἀγαθὸν μᾶλλον εἰσεργάζωνται*).

Auch hier wird eine Nachprüfung in der Praxis der Horazischen Technik die theoretische Weisung bestätigen. Über seine Quellen und Vorbilder läßt uns H. nicht in Zweifel. Wir können trotz der spärlichen Überreste seiner Vorbilder immerhin noch erkennen, daß er (in den Oden), wie die Alexandriner (vgl. Theokr. 29), manchmal Motive entlehnt, sie leitsatzförmig an die Spitze stellt und dann mit eigenem Gedankeninhalt erfüllt. Z. B. c. I 9 beginnt mit deutlicher Anspielung auf Alkaios (frg. 34), aber alles ist lokalisiert: der Sorakte, die Bäche der Sabinerberge, der Sabinerwein, der Campus Martius, die freien Plätze in der Stadt; c. I 12 schließt sich eingangs wörtlich an ein Preislied Pindars an (Ol. II 2): *τίνα θεόν, τίν' ἦρωα, τίνα δ' ἄνδρα κελადῆσομεν*; während aber Pindar nach diesem rhetorischen Proömion gleich zum Preise des Menschen Theron übergeht, führt H. in lyrischer Spezialisierung die drei Gruppen durch (Iuppiter, Pallas, Artemis, Bakchos, Apollon — Herakles, Kastor, Polydeukes — Romulus bis herauf zu Augustus). c. I 18 beginnt wiederum mit einem alkaischen Leitmotiv (frg. 44): *μηδὲν ἄλλο φρονέσεις πρότερον δένδριον ἀμπέλω*. Aber wiederum ist das Lied lokalisiert auf heimatlichen Boden: Tibur, Freund Varus, und mahnt zur Mäßigkeit; c. I 27 lehnt sich an ein Anakreonlied an (frg. 63): *ἄγε δῆρ' εἴ, μήκεθ' οὕτω πατάγω τε κἀλαλητῶ Σκυθικὴν πόσιν παρ' οἴκῳ μελετῶμεν, ἀλλὰ καλοῖο' ἑποπλοῦντες ἐν ὕμνοις*. Aber während Anakreon zu schönem Hymnengesang auffordert, leitet H. über zu einem erotischen Motiv.

Gerne führt er ein angedeutetes Motiv näher aus. So liegt der 6. Epode der archilochische Gedanke (frg. 65) zugrunde: *ἐν δ' ἐπίσταμαι μέγα τὸν κακῶς με δρῶντα δεινοῖς ἀνταμείβεσθαι κακοῖς* (vgl. sat. II 1, 44f.). Oder c. I 1 ist der auf römische Verhältnisse übertragene Gedanke des Solon (frg. 13, 43ff.) ausgeführt. Wie auch griechische Dichter schöne Gedanken gegenseitig entlehnen und dem Eigenen einflechten (Stempfinger Plagiat 269), so auch H. Wenn Alkaios beim Tode des Tyrannen Myrsilos ein Siegeslied anstimmt (frg. 20), so knüpft H. (c. I 37) an die Eingangsverse des Griechen an, als Kleopatra, die schon zwei große Römer in ihre Fesseln geschlagen, sich vergiftet hatte. Wenn Ennius stolz auf die Einführung des Hexameters sich die Grabschrift schreibt (bei Cic. Tusc. I 34): *nemo me lacrimis decorat nec funera fletu || faxit! cur? Volito vivus per ora virum*, so führt H. die Selbstmetamorphose in einen Schwan realistisch durch, vielleicht nach dem Vorbild des

Phanokles, der das Motiv von Kyknos, der einen Schwan verwandelten Freunde Phaeacien behandelt. Wenn bei Homer Agamemnon Troern Untergang droht bis zum Kind im Mutterleib (Il. VI 57f.), so überträgt H. diese Drohung auf Achilles (c. IV 6, 16; Gedächtnisfehler?). Bakchylides die Kassandra den Untergang voraussagen läßt (Porphyrus zu c. I 15), so H. die Prophetie dem *ἄλιος γέρον* in den c. I 14 und zwar mit besonderer Rücksicht auf die eben mit Helena seinem Verderben entföhrt; c. I 14 entnahm zweifellos das Motiv Alkaios (frg. 18). Aber während Alkaios auf der Fahrt (*sonantem . . dura navis*: c. II 3) die Angst des Schiffbrüchigen mitempfindet, tut H. vom Lande aus für ein Schiff, das besonders am Herzen liegt; abgesehen vom Gedankemotiv ist H. ganz eigene Wege gegangen. weil man jedenfalls schon frühzeitig unter dem Einfluß stoischer Homerinterpretation das Gedankemotiv des Alkaios allegorisch gedeutet hatte, faßt Erklärer auch diese Nachbildung allegorisch auf. Kukula (Wien. St. XXXIV 237ff.) hat die Deutung meines Erachtens endgültig abgelehnt. Oder man vergleiche, was H. aus dem auch Lucilius (102ff.) behandelten Motiv einer von Rom nach Süditalien gemacht hat! wie witzig H. das menippeische Motiv einer distichischen Nekyia (s. II 5 ~ Diog. VI 101) umbiegt, um den Odysseus — das Ideal stoischer Lebensweisheit — von Teiresias in die Unterwelt schleicherei einweihen zu lassen.

Auch im einzelnen läßt sich überall die Umgestaltung und Neuformung fremder Gedankemotive und Eigenart nachweisen — eine Aufgabe, die leider noch fast ganz aussteht. Wenn Anakreon singt (frg. 13): *θέλω λέγειν Ἀργεΐδας . . ἃ βάλε δὲ χορδαῖς ἔρωτα μοῦνον ἤχει*, so sagt H. (c. I 10): *Musa iuvat . . laudes egregii Caesaris culpa deterere ingeni*. Die Ausführungen Philodemus über die Selbsttäuschung der Verliebten (p. 474 d), die Lucretius (IV 1160ff.) herübergenommen hatte, überträgt H. (s. I 3, 43ff.) auf Varus, der gegen körperliche Gebrechen blind ist. Wie verändert H. (s. II 4, 1) in der Nachbildung des Archemstratos (frg. 5) zunächst die Herkunftsorte der einzelnen Kataklassen, und dann wie variiert er auch die voll im Ausdruck die Aufzählung gegenüber Philodemus! Von der Ethisierung Homers (besond. ep. I 2) ganz zu schweigen.

Daß der Dichter seine Quellen im einzelnen nicht zitiert, versteht sich in den Oden von selbst; anders dagegen in den Sermonen (vgl. ep. I 55: *Si, Memnerne uti censet, sine amore quae || nil est iucundum* (= frg. 1); s. I 2, Philodemus ait; AP 297: *excludit . . Democritus*; s. II 3, 100: *Aristippus, qui . . iussit*; s. II 32: *inquit sententia dia Catonis*; s. I 3, 40: *quid pater Chrysippus dicat*; ep. I 19, 10: *credis Cratino*). Bei den mangelhaften Überlieferungen der äolischen Lyrik und popularphilosophischen Schriften ist es schwer, den versteckten Anklänge und Zitierungen zu folgen; aber immer ist es nicht ganz unmöglich.

Am leichtesten lassen sich natürlich Selbstwiederholungen feststellen. Wenn manche Motive öfters aufgreift, um sie nach



schiedener Weise zu behandeln (vgl. c. I 25. III 15. IV 13 ~ epod. 5 und 8. I 1 ~ IV 3; c. I 1, 1. ~ c. III 16, 26; c. I 4 ~ IV 7; c. I 36 ~ II 7. II 16, 21 ~ III 1, 37; c. I 37 ~ epod. 9; III 29, 21 ~ ep. I 5 u. a.; c. III 11, 16 ~ II 13, 33; c. IV 11, 21 ~ I 33, 13), so wiederholt er auch öfters ganze Verse.

Die Absicht ist überall ersichtlich; s. I 4, 92 = s. I 2, 26: H. verteidigt sich wegen einer früheren Stelle; s. II 1, 22 = s. I 8, 11: Trebatius führt eine Stelle des H. an; ep. I 1, 56 = s. I 6, 74: der frühere Vers ist wiederholt, um das Schulbubenmäßige der römischen Utilitarier zu zeichnen; s. I 6, 45 = 46 (*libertino patre natus*): wirksam wiederholt, um darzutun, wie oft dieser Satz ihm mittelbar oder unmittelbar vorgerückt wurde; AP 421 = s. I 2, 13: hier von Fufidius, dort von einem reichen Dilettanten gesagt, der ebenfalls wie Fufidius wuchert oder versuchte sich Fufidius selbst poetisch?); c. IV 8, 33 = c. III 25, 20: Bakchos hat des Dichters Wünsche erfüllt: *nil parum aut humili modo || nil mortale loquar*; c. IV 1, 5 = c. I 19, 1: Mit dem Verse wird das alte 'erotische' Leitmotiv wieder angeschlagen.

Verskontaminationen, wie sie Vergil (Aen. VI 445 = Homer Od. XI 225 + 321. VI 455 = Od. XI 552 + XVI 191 u. ö.) liebt, können wir bei H. nicht nachweisen, dagegen sog. Komplimentzitate. Es war ein von hellenistischen Dichtern übernommener Brauch, in den einzelnen Werken Andeutungen auf eben erschienene oder vorbereitete Dichtungen Befreundeter Bezug zu nehmen. So erwartet H. von Titius, der Pindars Spuren folgte, Bedeutendes (ep. I 3, 9), weist rühmend auf die Geschichte der Bürgerkriege von Asinius Pollio hin (c. II 1), hebt das epische Talent des Varius (c. I 6) und Iullus Antonius hervor (c. IV 2). Den Tibull nennt er *sermonum candide iudex* (ep. I 4, 1); Quintilius Varus ist ihm das Ideal eines unbestechlichen Kritikers (AP 438); an einer Stelle hebt er die dramatischen Dichtungen des Fundanius und Asinius Pollio, die epischen des Varius, die bukolischen des Vergilius (s. I 10, 41f.) heraus; in einer Ode (c. I 33) spielt er auf die sentimental *ἑρωτικά* Tibulls und (c. II 9) des Valgius an. Mit Zartheit weiß H. seinen Freunden zu huldigen. So klingt c. I 7, 26 deutlich an Vergils Aeneis I 199 an; ep. 2, 48 ~ Verg. Georg. IV 132; c. II 13, 33 ~ Verg. Georg. IV 481; ep. I 1, 49 ~ Verg. Georg. II 382; s. I 1, 114f. ~ Verg. Georg. I 511f. Daß ep. I 16, 27f. Komplimentzitate aus Varius sind, bemerkt Ps.-Acro zur Stelle (*haec enim Var[us] de Augusto scripserat*), dessen dichterische Tätigkeit (Epos und Drama 'Thyestes' v. 8) auch in der 6. Ode des 1. Buches kurz skizziert ist. Ebenso enthalten die Anspielungen auf bekannte Werke einheimischer und griechischer Autoren in sich schon eine feine Aufmerksamkeit oder lösen in dem Kundigen das angenehme Gefühl aus, die Absicht des Dichters zu verstehen und zu würdigen. Dazu kommt noch die Sucht, als *poeta doctus* sein ausgebreitetes Wissen, den großen Umfang der Lektüre durch eingestreute und gut verarbeitete Zitate zu erweisen, was seit den hellenistischen Dichtern allgemeine Sitte ward. Vergil übernahm diesen Brauch in ausgedehntem

Umfang, und die römische Ästhetik lobt ihn darob (Macrob. Sat. VI 1, 2ff.) ... *et iudicio transferendi et modo imitandi consecutus est, ut quod apud illum legerimus alienum aut illius esse malimus aut melius hic quam ubi natum est sonare miremur*. Die Quellenanalyse hat dasselbe Verfahren bei H. festgestellt. In der alten und neueren Literatur Roms ist er heimisch, wie seine Reminiszenzen und Anspielungen zeigen. Ennius ann. 270 V. ~ s. I 4, 60; ann. 374 ~ ep. I 1, 7; Lucretius III 938 ~ s. I 1, 119. V 783f. ~ s. I 3, 98ff.; I 927 ~ c. I 26, 6; Lucilius 1119 ~ s. I 1, 62. 1172 (= Varro, Menipp. 245 B.) ~ s. I 3, 124. Viel häufiger sind aber seine stillschweigenden Hinweise auf griechische Quellen. Hom. II. III 237 ~ s. II 1, 26. I 17 ~ s. II 3, 190. XVII 279 ~ ebd. 193. I 255 ~ ebd. 195. VI 142 ~ ep. I 2, 27. IV 443 ~ c. I 1, 36. V 186 ~ c. I 2, 31. III 337 ~ c. I 12, 25 (in anderer Fassung s. II 1, 27). II 388 ~ c. I 15, 9. III 54 ~ ebd. 17—20. III 449 ~ ebd. 27. XI 416 (XIII 474) ~ c. III 20, 9. VI 148 ~ c. II 14, 10. II 825 ~ c. II 20, 20. I 528 ~ c. III 1, 8; Od. IV 401 ~ c. I 7, 9. XII 293 ~ ebd. 31. III 245 ~ c. II 9, 13. Kallinos 1, 12 ~ c. III 2, 13. Alkman frg. 65 ~ c. III 4, 1; frg. 1 ~ c. III 1, 2. Pindar Pyth. VI 10 ~ c. III 30, 1f. Kallimachos frg. 35c ~ s. II 1, 42 (vgl. Catull. 66, 46); in Apoll. 108 ~ c. I 4, 11; ep. 31 ~ s. I 2, 105. Theokritos 19, 17—20 ~ c. I 12, 27—32. 14, 24 ~ c. III 22, 12. 17, 25 ~ c. IV 5, 5. Euripides Melan. frg. 488 ~ s. II 2, 2; frg. 848 N. ~ c. III 2, 26; Phoin. 210 ~ c. IV 4, 43. Wie gern ferner H. Sprichwörter, Gnomon einbezieht, wie er wiederholt auf die äsopischen Fabeln anspielt (ep. I 1, 12; s. II 5, 56; ep. I 3, 18. I 7, 29 u. ö.), ist bekannt.

Nicht selten verfolgen aber derlei Anspielungen auch polemische Zwecke. So sahen schon Gesner und G. Hermann in der Parenthese c. IV 4, 17 eine Bosheit gegen die Amazonis des Domitius Marsus; s. II 5, 41 ist ein geschmackloser Vers des Epikers Furius an den Pranger gestellt (ebenso s. I 10, 35); eine leise Korrektur eines lukrezischen Gedankens ersehen wir c. II 16, 20 = ep. I 11, 27 ~ Lucr. III 1057—70. Am liebsten aber gebraucht H. Verse anderer, um sie humoristisch zu parodieren. Er schönt sich selber nicht (s. II 3, 184 ~ s. I 2, 12), auch seine Freunde nicht wie Vergil (s. II 8, 34 ~ Aen. II 670), seine Vorbilder wie Ennius (s. I 2, 37 und II 4, 63 ~ ann. 465), Lucretius (s. II 4, 94 ~ IV 2); am häufigsten wird indes an den bekanntesten und gelesensten aller Dichter angeknüpft, an Homer (s. I 7, 15 ~ Il. VI 234; s. I 9, 78 ~ XX 443; s. II 1, 60 ~ XVIII 95; s. II 3, 72 ~ V 347; s. II 5 allenthalben; ep. IX 18, 18 ~ Il. IX 444).

Keinem römischen Dichter hat der Verlust griechischer Lyrik und Popularphilosophie mehr geschadet als wie H.; nachdem einmal der Vorrang hellenischer Dichtkunst anerkannt war, übertrug man die Erfahrungen, die man bei Ciceros philosophischer Schriftstellerei, Vergils Aeneis u. a. gemacht hatte, ohne weiteres auf H., ohne zu bedenken, daß doch seine eigene Theorie nicht seiner Praxis widersprechen durfte. H. hat aber wie nicht viele durch die *μύθοις* sich zur Selbständigkeit emporgerungen.

## IV. Textrezension.

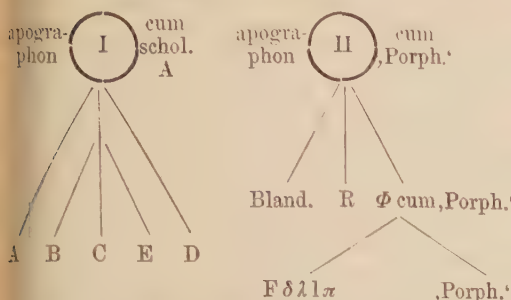
Wir haben etwa 250 Handschriften zu H., meist französischen Ursprunges, aber keine älter als das 8. Jhdt. Die ältesten sind cod. Bernensis (B) 363 in irischer Hs. (s. VIII/IX) aus der Zeit des Sedulius; Parisinus 7972 (ca. s. IX), Suco-Vaticanus (R) 1703 (s. IX/X), Harleianus 2725 (s. IX/X).

Die erste kritische, mit Notae nach aristarchischer Weise versehene Ausgabe der Horazischen Dichtungen besorgte M. Val. Probus (ca. 80 n. Chr.); ihm verdanken wir die im ganzen geschlossene Texttradition. Unsere Scholien erwähnen ihn nie. Von Kommentatoren werden uns genannt Modestus (Ps.-Acro vita p. 3 K: *commentati in illum sunt Porphyrio, Modestus*) und Claranus (Porphyr. zu s. II 3, 83: *sicut Claranus testatur*). Da wir beiden Namen auch als Vergilerklärern begegnen (Vatic. 3317 zu Verg. Georg. II 497 und Serv. Aen. XI 316 [hier mit Osann statt *Clanarius* wohl zu lesen *Claranus*]) und da Martial (X 21, 1) Modestus und Claranus als Interpreten erwähnt, werden wir sie ins Zeitalter Domitians verweisen dürfen. Die hadrianische Zeit brachte den Kommentar von Q. Terentius Scapula (Porphyr. zu s. II 5, 92. Charis. gramm. I 202. 210). Um die Wende des 3. Jhds. schrieb Helenius Acro einen Kommentar zu H. (von Porphyrio zitiert, s. I 8, 25: *memini me legere apud Helenium Acronem*). Anfangs des 3. Jhds. — jedenfalls vor Gellius und nach Iul. Romanus — erschien der grammatisch-rhetorisch-ästhetische Kommentar von Pomponius Porphyrio, uns erhalten in verkürzter Gestalt (s. I 10, 83 und I 6, 41 wird auf Stellen hingewiesen, die in unserem Porphyrio fehlen) und lückenhaft (so fehlen die Anmerkungen zu s. II 3, 103—141 und II 6, 72—117). Daß der Kommentar mit dem Text zugleich erschien, ist aus s. I 9, 52 ersichtlich: *ubi duo puncta interposita sunt alteram personam loqui intellegas*. Einer in der Hauptsache von Porphyrio abhängigen Scholienmasse aus dem 5. Jhdt. wurde im 15. Jhdt. der Name Acro beigelegt (A. Langenhorst *De scholiis Horatianis quae Acronis nomine feruntur* quaest. sel., Bonn 1908). Die Notizen, die sich bei unserem Porphyrio nicht finden, sind eben wohl dem ungekürzten Kommentar entnommen. Die letzten Scholien verdanken wir dem Prof. J. Cruquius in Brügge, die er überallher zusammentrug (1565), u. a. auch aus vier später zugrunde gegangenen Codices des Benediktinerklosters Blandigny bei Gent (cod. Blandinius antiquissimus) (vgl. zu ep. I 18, 15 u. 6.). „Unzuverlässigkeit und willkürliches Schalten mit dem Texte“ ist die charakteristische Arbeitsweise dieses Gelehrten (J. Endt *Studien zum Commentar Cruquianus*, Leipz. 1906, 66). Freilich finden sich Notizen, die wir sonsther nirgends haben, und es müssen erst alle H.-Scholien publiziert sein, bevor eine entscheidende Ansicht über die isolierten Notizen des Cruquianus gefällt werden kann. Sicher ist nur das eine, daß er neben Handschriftenscholien besonders der I- und F-Rezension auch den gedruckten Kommentar des Fabricius herangezogen hat (Endt 58. 61).

Da die vielen Hss. vielfach ineinanderfließen, ist die Handschriftenwertung schwer. Die Frage (vgl. J. Bick *Horazkritik* seit 1880, 1906) dreht sich um das Dreiklassen- oder Klassensystem. O. Keller (Rh. Mus. XLII 122; vgl. ebd. LXI 78) stellt drei Handschriftenklassen fest, auf Grund deren die Lesart des A-typus fast ausnahmslos bestimmt werden kann. Unter anderen trat auch W. Christ Keller (S.-Ber. Akad. München 1893, 83), der vor den Satz aufstellte, bei H. spiele die Recensio noch geringere Rolle wie die Emendatio. Kriterien für ein Stemma sind (S. 105): Reihenfolge, Unterschrift, Abteilungen, Überschriften, Varianten, auf Grund deren er zu einem Klassensystem kommt. Kl. I wird best. durch den Paris. 7900a (A), II durch Bland (V), III durch den Archetypus der Paris. 7971 (F) und Par. 7972 + Leid. 28 (L), IV durch den Bern. 363 (B) und Monac. 14685 pars prior (F. Leo *Gött. Gel. Anz.* 1904, 849) greift vor in die Textgeschichte wieder auf und kommt zu folgenden Richtpunkten: 1. Der ersten kritischen Ausgabe des Probus verdanken wir die Einheitlichkeit unseres Textes. 2. Nicht vor dem 2. Jhdt. wurde eine Schulausgabe mit Erklärungen hergestellt, vermutlich unter Zugrundelegung des Scapula-Textes. 3. „Die erhaltenen Hss. stammen von jüngeren kommentierten Ausgaben, die jener ersten hervorgegangen sind“. 4. „Als die älteste und relativ älteste kommt die Ausgabe ähnlicher Art und gleichen Ursprungs hinzu, von der Blandinius vetustissimus ein Exemplar war, die auch in dem jungen Gothanus eine Spur lassen hat“. „Der Blandinius gibt die gemeinsame Überlieferung in einer dem Urquell näheren, darum reineren Fassung“. 5. „Bestrebungen, die des Mavortius haben dazu geführt, daß den reinen Text bietende Ausgabe für die folgenden Zeiten maßgebend wurde“. Leo unterscheidet zwei Handschriftengruppen; „auf der einen stehen vor allen A B C (für die sermones A) auf der anderen F (die beiden Remenses) und zwischen beiden R (Vatic. 1703), der die Grundform zu der er tritt, wesentlich verstärkt. Dazu kommen als dritter Zeuge, der, wo seine Lesung bekannt ist, die Entscheidung über die recensio der einzelnen Stelle gibt, der Blandinius vetustissimus“. F. Vollmer (*Phil. suppl.* X [1906] 261) kommt zu folgenden Schlüssen: 1. „Unsere ganze Textüberlieferung des H. geht auf ein einziges antikes Exemplar zurück“. 2. Dieser Archetypus war nach dem J. 527 hergestellte Exemplar des Mavortius, das den Text und Kommentar des Porphyrio mitumfaßte. 3. Von diesen — verlorenen — Exemplaren wurden zwei Abschriften genommen. Diese zwei Apographa waren untereinander verschieden einmal durch die Anordnung der Buchstaben und durch den Scholien- und Glossenbestand. 4. „Aus den beiden Apographa stammen unsere älteren Hss.“. Sein Stemma (auch in der großen Ausgabe enthalten) lautet:



Horatius  
editio Probi  
editio Porphyriionis cum commento  
codex Mavortianus cum commento Porphyriionis  
a nescioquo docto Carolino inventus et propagatus



Bei der ganzen Frage nimmt der cod. Blandinius vetustissimus eine hervorragende Stellung ein, weil er abgesehen von dem Gothanus des 15. Jhdts. (B 61) bei sat. I 6, 126 allein die Lesart bietet: *fugio campum lusumque trigonem*, während alle übrigen *fugio rabiosi tempora signi* lesen. Um Cruquius entspann sich bald ein großer Streit. Keller bestritt die Glaubwürdigkeit des Cruquius und die Güte des Blandinius (Rh. Mus. XVIII 281 u. ö.). J. Häußner verglich eine der noch vorhandenen Hss. (cod. Carionis oder Divaei in Leiden 127A), die Cruquius nachweislich benutzte, mit Cruquius (Cruquius und die Horazkritik, Progr. G. Bruchsal 1884) und kam zu dem Schlusse, „daß, da an etwa einem Drittel der Zitate des Cruquius aus dem cod. Divaei Anstoß genommen werden müsse . . . , seinen Zitaten aus den Blandinischen Hss. jeder normative Wert für die H.-Kritik abzusprechen sei“ (S. 54). Kunkula dagegen kam zu dem Schlusse (Z. ö. G. XXXVI (1885) 193. 570), daß bei 550 Lesarten etwa 30 größere Verstöße des Cruquius zu verzeichnen sind, daß dieselben aber nicht auf seine mangelnde Gewissenhaftigkeit, sondern auf seine mangelhaften Kenntnisse und Unerfahrenheit zurückzuführen sei. Auch W. Mewes (De codicis Horatiani, qui Bl. vetustissimus [V] vocatur, natura, Festschr. Friedr.-Werdersch. Gymn. Berl. 1881 und 1882) hat statistisch nachgewiesen, daß nur ein verhältnismäßig geringer Bruchteil der bekannten Varianten des Cruquius falsch sei.

Alle vier genannten Hypothesen leiden an Schwächen. Kellers Ablehnung des cod. Blandinius antiquissimus ist sicher ungerechtfertigt; Christs Methode bietet verschiedene Angriffsflächen; Leos Annahme, daß Porphyrios Ausgabe auf Probos, und Mavortius' Handexemplar auf Porphyrio beruhe, ist wahrscheinlich, aber nicht erweislich. Vollmers Hypothese krankt an dem Umstand, daß er dem Blandinius gegenüber eine inkonsequente Stellung einnimmt, den Einfluß der Mavortiusrezension ungebührlich überschätzt. Wirklich auffällige und durchgreifende Korruptelen finden sich in allen Hss. wenig; die meisten Fehler beruhen auf Versehen verschiede-

ner Art und Mißverständnissen der Horazischen Ausdrucksweise; sie sind nicht derart, daß man auf ihnen Systeme begründen könnte. Auch Beobachtungen bei anderen Autoren haben gelehrt, daß sich vielfach eine Stammbaumformel nicht finden läßt; namentlich die Papyrusfunde haben hierin manchen Strich durch unsere Rechnungen gemacht und dargetan, daß gar oft schon in alter Zeit gute Lesarten durch schlechte verdrängt worden sind. Bei Schulautoren ganz besonders. Man beachte doch, wie selbst in unseren Tagen der gedruckte Text in Schullesebüchern verfälscht und verdorben werden kann!

V. Fortwirken der Horazischen Dichtung. Der Sohn des Freigelassenen, der des Maecenas Freund, des Augustus häufiger Gast war, mußte an und für sich manchem, der auf eine Ahnenreihe zurückblicken konnte, ein Stein des Anstoßes sein. Aber auch seine Dichtungsweise, die anfangs ziemlich freigebig mit gelegentlichen Seitenhieben und Invektiven war, mußte manchen reizen. Zunächst nahmen ihm auch Freunde seinen Angriff auf Lucilius (s. I 4) übel. Umsomehr seine literarischen Gegner, die H. offen nennt: Pantilius, Demetrius, der Nachfahre des Calvus und Catullus (s. I 4, 18), Fannius und Hermogenes Tigellius. Nach der Herausgabe des ersten Satirenbuches mehrten sich die Stimmen, welche die Schärfe seiner Polemik ebenso beanstandeten wie die lose Form des Ausdrucks und Versbaues. Die Erwiderung, die H. seinen Kritikern widmet (s. II 1), läßt ersehen, daß es Stimmen waren, die ihm etwas galten. Nachahmer auf dem Gebiet der Satire und Epode fand H. zunächst nicht; erst Persius und Iuvenal traten in seine Fußstapfen. Auch die Aufnahme der Oden entsprach in keiner Weise dem Selbstgefühl des Dichters. Man nörgete an seinem Verdienste als Inventor eines neuen *γένος* herum, setzte ihn nach Möglichkeit herab, während sich die Geister zweiter und dritter Garnitur in gegenseitiger Lobhudelei die Unsterblichkeit garantierten (ep. I 19, 35). Es rächte sich die Vornehmheit des Dichters, der jedem literarischen Klüngel abhold einsame Wege ging. Noch mehr entrüstete ihn die sklavische Nachtreterei nachlässiger Dilettanten, die auf Äußerlichkeiten erpicht das Original selbst in Verruf zu bringen geeignet waren (ep. I 19, 8). Auch nach seinem Tode hören wir von Caesius Bassus, der in den Fußstapfen des Venusiners wandelte (Quint. inst. X 1, 96), von Passenus Paullus, der nach der Nachbildung des Propertius die Lyrik des H. nacheifernd zum Vorbild sich erkor (Plin. ep. IX 22, 1), von Q. Remmius Palaemon, der (wohl in einem metrischen Werk) in verschiedenen, ungewöhnlichen Metren sich versuchte (Suet. de gramm. 23). Von derlei Nachbildungen wurde manches auf das Konto des Dichters gesetzt (Suet. vita Hor. 47 R. *venerunt in manus meas et elegi sub titulo eius et epistola prosa oratione quasi commendantis se Maecenati, sed utraque falsa puto*); die kritische Ausgabe des Probos hielt diese Machwerke frühzeitig von unserem Texte fern. Schließlich ward er wie sein Freund Vergil und vor ihm schon Cicero zum Schulschriftsteller, jedenfalls schon zu Quintilians Zeit (inst. I 8, 6). Damals entstanden wohl auch die Überschriften zu den Oden mit der

Angabe des Adressaten, des Metrums und des Inhalts (Christ S.-Ber. Akad. Münch. 1893, 100); vielleicht auch das Realienbüchlein de personis Horatianis (Porphyr. zu S. I 3, 21).

Wie fleißig die Horazischen Dichtungen gelesen wurden und wie sein Sprach- und Gedankenschatz zum Eigentum der literarischen Nachwelt ward, erkennen wir aus den Reminiszenzen und Anspielungen in der römischen Nationalliteratur bis zu ihrem Ende (Hertz *Analecta ad carminum Horatianorum historia*, 5 Bresl. Indices lect. 1876—1882, bis zum J. 527; die Fortsetzung bis 1300 und Ergänzungen zu Hertz bietet M. Manilius *Analekta zur Gesch. des Horaz im Mittelalter*, Götting, 1893; die Parallelen, Reminiszenzen und *loci similes* sind verarbeitet in der kritischen Ausgabe von Keller-Holder; Ergänzungen zu vol. I<sup>2</sup> [1899] gibt Weyman Bl. f. G. (München) XXXVI [1900] 224).

Ovid, Persius, Seneca, Val. Flaccus, Fronto, Lactantius, Avenius, Ausonius, Damasus, Symmachus, Ambrosius, Hieronymus, Prudentius, Sidonius Apollinaris und viele andere lassen in ihren gelegentlichen Anspielungen und Reminiszenzen erkennen, daß ihnen H. aus der Lektüre geläufig ist.

Ein wichtiges Zeugnis für die H.-Lektüre erhalten wir durch die in acht Hss. (Paris. 7972 ca. s. IX, Paris. 7900 s. X, Leidensis 28 s. X, Regimensis (Oxon.) P 2 s. X, Taurinensis I. VI. 30 2 s. X/XI, Bruxellensis 9776—9778 s. XI, Paris. 8216 s. XII und Gothanus B 61 s. XV) erhaltene *Subscriptio des Consuls Mavortius* (527), die sich nach den Epoden findet und demnach wohl nur auf die Carmina und Epoden bezieht (*Vettius Agorius Basilus Mavortius v. e. et inl. excom. dom. excons. ord. legi et ut potui emendavi conferente mihi magistro Felice oratore urbis Romae*).

Indessen blieb nicht der ganze H. lebendig; seine Weisheitslehren, in prägnante Form gefaßt, eigneten sich ganz besonders für Florilegiensammlungen, und die vielen Zitate vornehmlich ethischen Inhalts beweisen noch lange nicht eine Lektüre des Dichters selbst. Es ist statistisch nachgewiesen (E. Moore *Studies from Dante*, Oxford 1896, 197), daß die Zitierung der Horazischen Lyrik vom 8. bis ins 13. Jhdt. so sehr zugunsten der hexametrischen Dichtungen zurücktritt, daß die Oden fast ausgeschaltet erscheinen. Der ‚Ethiker‘ überwog, und zu Dantes Tagen wußte man schier von einem Lyriker H. nichts mehr. Eine besondere Pflege der römischen Literatur nehmen wir in der Karolingerzeit wahr (W. Manilius *Geschichte der lat. Lit. des Mittelalters* I (1911) 248ff.), namentlich unter Alchvines Einfluß, der bezeichnenderweise das Kennwort ‚Flaccus‘ führte. Wenn auch der horazische Einfluß weniger in den Schriften der karolingischen Gelehrten auffällt — Alchvine verfaßte einige Gedichte in sapphischem Metrum —, so ist unsso auffallender der Eifer, mit dem man die Horazischen Werke abschrieb und kommentierte. Der Hauptstock unserer Hss. stammt aus dieser Zeit. Unter den Nachfolgern Karls zog sich die Pflege der Antike mehr nach Lothringen zurück, wo später Ottos I. Bruder, der gelehrte Bruno, einer der wenigen, die noch Griechisch verstanden, einen Stamm wissen-

schaftlich wohlgeschulter Geistlichen he Auf ausgedehntere Nachahmung stoßen wir auffällig ist sie in der Ecbasis captivi, wo 1/5 der Verse einen Cento aus H. darstellen stark lehnt sich Amarius, der im 11. Jh. Sitten seiner Zeit satirisch geißelt, an (Manilius *Anal.* 48) und der Tegernseer Metellus des 12. Jhds., der in den Versen und in der Sprache des H. den hl. Quirin singt, gehört zu den Vorläufern der humoresken Imitatio.

Hier wird H. nach langer Pause zum mal wieder lebendig. Petrarca war der erste, den ‚Ethiker‘ und Lyriker H. wieder gleich schätzte. In Heidelberg hielt 1456 P. Luc. ersten Vorlesungen über H.; dort fertigte V. von Themar die erste deutsche Übersetzung (Horatiana). In Deutschland wetteiferte C. Celtis (epod. 12), den Deutschen das zu was H. den Römern war. Schon äußerlich rum libri IV, epodorum I. I) schließt er sein Vorbild an. Petr. Lotichius, Kaspar v. und besonders Jacob Balde, Simon Rettenbach Krensmünster sind die erfolgreichsten Nachahmer Horazischer Muse in Deutschland. Unter d. lianischen Neulateinern wandelt Jacopo Sannazaro Girolamo Vida, der auch eine Poetik im des H. schrieb, und Andrea Navagero glücken in den Spuren Horazischer Lyrik. In den Niederlanden ragt unter allem Johannes Secundus vor, Daniel Heinsius, Janus Brukhuisius, in Math. Kasimir Sarbiewski. Die Horazischen Musen wurden mit erstaunlicher Meisterschaft angefaßt, aber sonst gilt das Wort Herders (I 404 S.): „Nun setze ich wirklich ein Genie von der Art, als H. in seiner Sprache war; er hätte allen in Reichum, Fülle, Größe und Feuer der Gedichte in seinem Lande, nach seiner Kultur, nach eigentümlichen Wendung seines Geistes; H. von einem würdigen Gegenstand aufgefordert von der Muse gesalbet, von edlem Feuer durchdrungen, greift nach der Leyer des Venusinischen Dichters; er würde H. sein, aber nun singt H.s Sprache. Sogleich wird der Gedanke Ausdruck gefesselt; das Bild soll in seiner Schönheit erscheinen und hat Flecken, die den Beschimpfen; es soll reich an Nebenbegriffen und diese Nebenideen erniedrigen es: es soll erscheinen und wird gezerret, es soll mit einem überraschen und schlägt uns ins Antlitz wird mit Putz überladen und erscheint als Gedanke und Ausdruck sind wie jene zusammengewachsene Mißgeburt, die mit einem H. lachte, mit dem anderen weinte, mit dem dritten aneinander stieß, sich fortzerte und auf der Stelle blieb“.

Darum besann sich der national gesinnte Humanismus. So erschienen von Daniel Heinsius 1616 die ‚Niederduytschen Poemata‘, von P. Melissus *Deutsche Poesien* († 1602) mit dem Grundsatz, der ‚Deutschen Muse und Poeterei Klugheit von Griechen und Römern zu gewinnen‘. So nutzte man ebenfalls H., um durch seine Meisterschaft Gedanken und vor allem poetischen, Lehren fruchtend und läuternd auf die heimische Literatur einzuwirken; die lateinischen Poetiken von (de arte poetica 1527) über J. Scaliger hinaus, die ‚modernen‘ von Peletier — du Bellay —



sard bis Boileau, Opitz bis Gottsched-Breitinger, Pope bis Byron sind auf der Horazischen ars aufgebaut. Der Humanismus verdrängt auch den Prudentius wieder aus den Schulen, der allmählich seit dem 14. Jhdt. an Stelle des H. getreten war. Konrad Celtis veranlaßt deutsche Tondichter zu den Metren des H. vierstimmige taktfreie Weisen zu komponieren (Tritonius 1507. Michael 1526. Rohdus 1531. Senfl 1534. Duce 1539. Hofhaimer 1537. Frisius 1554), während Glareanus nur Unisonsätze entsprechend findet (1547) und Judenköning (1523) die einstimmige Weise durch Lautenbegleitung stützt. Aber auch nationalen Geist suchte man in die römische Form zu gießen: in Italien war Petrarca vorangegangen in der imitatio Horatiana; Dante, Ariosto, B. Tasso, Chiabrera und Dutzend andere folgten (G. Curcio Q. Orazio Flacco, Catania 1913); in Frankreich führen italienischem Vorbild folgend du Bellay und Ronsard die Horazische Ode ein, und Regnier 20 ahmt glücklich die Satiren nach, bis auch Boileau und La Fontaine die poetische Epistel in Frankreich heimisch machen, wie das Petrarca in Italien getan. In Deutschland schloß sich die Renaissancebewegung der französischen etwas später an; der Ausgangspunkt ist die Universität Heidelberg, wo Werner von Thamar die ersten Verdeutschungen Horazischer Dichtungen herausgegeben hatte. Weckherlin und Opitz machen Schule. Um dieselbe Zeit machen in England Ben 30 Jonson, Milton, Dryden, Cowley den Sänger von Venusia populär. Dieser ganzen Bewegung sind gewisse Eigentümlichkeiten gemeinsam. Die Horazischen Maße waren den lateinischen Poeten nie ganz aus den Augen verschwunden: hatte doch die katholische Kirche Hymnen in Horazischen Metren ins Brevier aufgenommen, dichtete doch der Tegernseer Mönch Metellus seine Gedichte zu Ehren St. Quirini im Horazischen Versmaß. Und die Humanistenpoeten waren wohlgeübt in den 40 antiken Metren. Aber man begann in jenen Tagen auch in die Nationalsprachen die Horazischen Maße überzuleiten. Während aber Ronsard nur zweimal das Sapphikum anwandte, wollten N. Rapin, Baif u. a. die metrisch-quantifizierenden Verse des H. in die französische Literatur einführen. Viel leichter glückt natürlich dieser Versuch dem Italiener P. Abriani. In Deutschland ist abgesehen von der gelegentlichen Verwendung Horazischer Maße bei Fleming, Gryphius, Tscherning, Zesen 50 das Wagnis von Schaevius interessant, sämtliche von H. angewandten Strophenformen in deutscher Sprache vorzuführen (1718). Die imitatio Horatiana betätigte sich in verschiedener Weise. Zunächst christianisierte man den Heiden, z. B. c. III 22 wird auf die Virgo Maria umgedichtet; oder man nationalisierte ihn. Die Parther des Römers sind Du Bellay die Engländer; c. III 6 wendet N. Rapin zu einer scharfen Invektive gegen die Hugenottenkriege. Damit im Zusammenhang steht 60 die Naturalisierung des Fremden; was dem H. Tarent, ist Ronsard sein Vendomois, was jenem der Bandusiaquell, ist diesem die Fontaine Belle-rie. Vaterländische Geschichte und Sage ersetzt die fremde. So erwähnt N. Rapin statt Castor und Pollux Charlemagne und Sainet Loys; der Perserkönig in c. III 4 wird bei Weckherlin zum ‚König in Frankreich‘. Demgemäß werden

die Zeitverhältnisse den ungewohnteren antiken Sitten und Gebräuchen untergeschoben. Rennbahn und *trigemi honoris* ersetzt Weckherlin durch Ritterspiel und Bürgermeisterposten; statt Tubenklang und Schwerterblitzen nimmt Du Bellay Pulverdampf und Kanonendonner wahr; der spröde Ligurinus muß bei Ronsard einem jungen Mädchen Platz machen; Homer, Stesichoros und Anakreon werden bei Pope durch Milton, Spenser und 10 Cowley ersetzt; der Stiefsohn des Augustus muß bei Opitz dem Grafen Dohna weichen.

H. beherrscht die ganze Renaissancepoesie aller Kulturstaaten wie etwa nur noch Vergil.

Einen letzten Höhepunkt erreicht die H.-Imitation zugleich mit dem Anschwellen des Anakreontismus. Seit der ersten Ausgabe der Anacreontea (1554) waren bald Nachbildungen in lateinischer und in den Landessprachen erschienen. Aber zu einer, fast möchte man sagen, Weltanschauung wurde der anakreontische Optimismus, wunderlich vermischt mit sokratischer Weisheit und horazischer Lebenskunst in der Mitte des 18. Jhdts., eine Frucht der französischen Salons, in Deutschland durch Hagedorn charakterisiert, dessen Weise über Lessing und Goethe hinaus bei Heine und Geibel noch nachklingt.

Der Neuhumanismus, der die griechische Literatur und Weltanschauung in den Vordergrund rückte, hat die römische Literatur und so auch 30 H. zurückgedrängt, vielfach auch die Beurteilung namentlich des Odendichters ungerecht gemacht — Herder ausgenommen. Freilich die Form der Horazischen Metrik erfuhr namentlich in der deutschen Literatur überraschende Fortschritte von Klopstock bis Platen, Geibel, Leuthold. Aber die Ode selbst findet nur noch wenig Vertreter, die poetische Epistel ist so ziemlich ausgestorben, die Satire in Sermonenform nicht minder. Die H.-Imitation als solche ist zu Ende. Aber seine 40 goldenen Spruchverse sind immer noch gefügelt, und der Römer, mannigfach parodiert und travestiert, unablässig neu übersetzt, wird in seiner Eigenart und künstlerischen Größe jetzt mehr verstanden und gewürdigt als je (v. Wilamowitz Sappho und Simonides, Berlin 1913, 305).

VI. Ausgaben. Die Editio princeps in Folio ohne Jahr und Ort stammt jedenfalls aus Italien ca. 1470. Von den weiteren Ausgaben seien hier nur diejenigen genannt, die besondere Bedeutung nach ihrer Auffassung haben. Für die Exegese heute noch brauchbar: ed. D. Lambini (Lyon 1561 u. ö.). Wichtig ist die vollständige Ausgabe von J. Cruquius (Antwerp. 1579), epochemachend die Ausgabe von Rich. Bentley (Cambridge 1711, Neudruck mit vollständigem Index, besorgt durch C. Zangemeister, Berl. 1869). Bentley erkannte als erster die Bedeutung des cod. Blandinius; er richtet seinen H. zurecht nach dem Grundsatz (zu c. III 27, 15): *nobis et ratio et res ipsa centum codicibus potiores sunt*; er gibt eine Menge sprachlicher und metrischer Beobachtungen, die Bentleys Ausgabe heute noch jedem Jünger der Philologie empfehlen lassen. Freilich ist die ratio nur zu oft die ratio des Kritikers, wobei der Dichter zu schaden kommt; wir sind über diese radikale Methode hinaus. Gleiches Aufsehen erregte die Ausgabe der Oden und Epoden von P. Hofman-Peerlkamp (1834).





eine Hauptrolle erhielt (Dionys. X 28, 1–29, 1. 30, 1: H. gegen den Tribunen Verginius vor dem Volke, wie nachher im Senat L. Quinctius gegen C. Claudius [o. Bd. III S. 2864]), der Abschluß.

14) L. Horatius Pulvillus, wird zusammen mit P. Valerius von Liv. VI 6, 3 hinter den vier durch Diodor XV 25, 1 (zwei auch durch Chronogr.) bezeugten Consulattributen von 368 = 386 genannt. Daß die Fälschung (vgl. Nr. 7) ziemlich spät ist, sieht man noch aus den geringfügigen und überflüssigen Rollen, die selbst die Livianische Erzählung dem H. (VI 6, 14. 9, 6) und dem Valerius (s. d.) bei den Ereignissen dieses Jahres zuteilt.

15) M. Horatius Pulvillus (der Beiname zuerst bei Cic. de domo 139) ist in die Geschichte von der Vertreibung der Tarquinier nur in der am meisten ausgeschmückten und demnach am spätesten entstandenen Darstellung hineingezogen worden: nach Dionys. IV 85, 3f. wurden T. Herminius und M. Horatius von König Tarquinius als seine Stellvertreter im Lager vor Ardea zurückgelassen, teilten dem Heere die in Rom erfolgte Umwälzung mit, ließen es darüber abstimmen, verweigerten auf seinen Beschluß hin dem Könige die Aufnahme, schlossen mit den Feinden einen Waffenstillstand und führten die Truppen in die Stadt zurück. Für diese Ausgestaltung der Erzählung ist charakteristisch, daß sie allen in den nächsten Jahren genannten Consuln eine Rolle bei den Ereignissen, die mit der Begründung des Freistaats zusammenhängen, zuteilen will (vgl. o. S. 834, 13ff., wo diese Episode nachzutragen ist). Als Consul wird H. allgemein verzeichnet im ersten Jahre der Republik 245 = 509 und zwar als Kollege des P. Valerius Poplicola, nachdem L. Tarquinius Collatinus in die Verbannung gegangen, L. Brutus im Kampfe gefallen und Sp. Lucretius nach wenigen Tagen gestorben war (Liv. II 8, 4. Flor. I 3, 4. Eutrop. I 10. 2. Cassiod. ohne 40 Cognomen Dionys. V 19, 2. XI 5, 1. Plut. Popl. 12, 6. Zonar. VII 13). Als Consul zum zweitenmal wird er wiederum mit Valerius, der das Amt zum drittenmal führte, genannt in den Fasten, die von den Capitolinischen abhängen (Chronogr. Idat. Chron. Pasch., überall nur das leicht entstellte Cognomen), bei Dionys (mit Cognomen V 21, 1, ohne Cognomen in der Erzählung 23, 3. 32, 3. 35, 5) und bei Tac. hist. III 72 (s. u.), während bei Livius (und daher auch bei Cassiodor) dieses Consulpaar ausgefallen ist. Von Taten des H. wird nur eine einzige, aber allgemein überliefert, nämlich die Weihung des von den letzten Königen erbauten capitolinischen Jupitertempels. Aus den Worten des Dionys. V 35, 3: τὴν δ' ἀνέροσιν . . . καὶ τὴν ἐπιγραφὴν ἔλαβε Μάρκος Ὀράτιος ergibt sich als die älteste Quelle dafür die Weihinschrift des Tempels, — die übrigen bei seinen wechselvollen Schicksalen (vgl. o. Bd. III S. 1532) nicht etwa erst in dem Brande von 671 60 = 83 verschwunden zu sein braucht. Die Historiker, die einerseits den H. als Amtsgenossen des Valerius, andererseits als Dedikanten des Heiligtums annahmen, legten sich die Frage vor, warum diese Ehre ihm und nicht dem in der Vulgärtradition sonst mehr hervortretenden Valerius zuteil geworden sei, und beantworteten die Frage entweder damit, daß H. durch das Los dazu be-

stimmt worden sei (Liv. II 8, 6. Dio frg. 13, 1; εἰς τοὺς bei Plut. Popl. 14, 5), oder damit, daß er die Weihung vollzog, während sein Kollege zufällig auf einem Feldzuge abwesend war (Dionys. V 35, 3. Plut. 14, 4). Mit diesen Erklärungen, die an sich vollständig genügten, wird aber die weitere Erzählung verbunden, daß H. während der heiligen Handlung die Nachricht vom Tode seines Sohnes empfang, aber sich dadurch nicht aus der Fassung bringen ließ und in voller Ruhe die Weihung zu Ende führte. Bei der Verbindung dieser Anekdote mit dem vorliegenden Bestande der Tradition hatten manche Historiker das Gefühl, daß sie eigentlich unnötig sei, und suchten das dadurch zu beseitigen, daß sie die dem H. überbrachte Trauerbotschaft als eine Erfindung des auf seine Auszeichnung eifersüchtigen Kollegen oder der Seinigen hinstellten (vgl. die im einzelnen abweichenden Angaben bei Liv. II 8, 7f. [daraus Serv. Aen. VI 8. XI 2]. Plut. 14, 6–8. Dio frg. 13, 1f.). Schon der älteste Gewährsmann Cicero (de domo 139) ist davon beeinflusst, wenn er sagt: *M. Horatius ille Pulvillus, cum eum multi propter invidiam fictis religionibus impedirent, restitit et constantissima mente Capitolium dedicavit*; aber er betrachtet hier den H. offenbar nicht sowohl als Consul als vielmehr als Pontifex, und ausdrücklich hat er ihn jedenfalls als Pontifex bezeichnet in der Wiederholung dieser Erzählung in seiner Consolato (vgl. den verkürzten Auszug bei Hieron. ep. 60, 5 ad Heliod. I 334f. Vallarsi = frg. 15 bei Cicero ed. Müller IV 3, 336f.), wie aus den davon abhängigen Autoren Val. Max. V 10, 1 und Sen. cons. ad Marc. 13, 1f. mit Sicherheit zu entnehmen ist (vgl. als von Ciceros Consolato abhängig auch Symmach. ep. III 6, 3 p. 72, 6ff. Seeck). Daraus folgt, daß in unseren Quellen zwei ursprünglich verschiedene und für sich stehende Bestandteile zu einer Erzählung verschmolzen sind, die Angabe der Annalisten, daß der Consul H. die ihm zugefallene Tempelweihe vollzogen habe, und die paradigmatische Anekdote von dem standhaften Pontifex, die fast naturgemäß auf die Weihung des berühmtesten römischen Heiligtums und folglich auf H. abgestellt wurde, die übrigens anscheinend schon in Ciceros Consolato mit dem Verhalten Xenophons beim Tode seines Sohnes Gryllos verglichen worden ist (Sen. a. O.; vgl. Cic. bei Hieron. a. O. Val. Max. V 10, 1 und ext. 2. Symmach. a. O.), aber deshalb noch nicht mit Soltau (Anfänge der röm. Geschichtsschreibung [Leipzig 1909] 88, vgl. 102) für einen Abklatsch dieses griechischen Exemplums zu halten ist. Wenn aber zwei von Haus aus sich ausschließende Überlieferungen über den Consul H. und den Pontifex H. als Dedikanten des Heiligtums bestanden, so ergibt sich, daß in der Weihinschrift überhaupt nur dessen Name und gar kein Amt genannt war. Infolgedessen war aus ihr auch nichts über das Jahr der Weihung zu entnehmen, und die Ansichten konnten darüber auseinander gehen, auch nachdem man sich dahin geeinigt hatte, sie dem H. als Consul zuzuschreiben. Dionys verlegt wie den Porsennakrieg, so auch die Tempelweihe in das bei Livius fehlende zweite Consulat des H. und des Valerius, in das dritte Jahr der Republik (V 35, 3, vgl.

III 69, 2. IV 61, 3), und ebenso sagt Tacitus in seiner Übersicht über die Geschichte des Capitols hist. III 72: *pulsis regibus Horatius Pulvillus iterum consul dedicavit*; Livius dagegen setzt die Tempelweihe in das erste Jahr nach Vertreibung der Könige, in das Consulat des H., das für ihn das einzige, für andere das erste ist (II 8, 6, vgl. VII 3, 8 und Plut.), und stimmt darin überein mit der berühmten Stelle des Polyb. III 22, 1: *γίνονται συνθήκαι Ῥωμαίοις καὶ Καρχηδονίοις πρῶται κατὰ . . . τοὺς πρῶτους κατασταθέντας ἐπ' αὐτοὺς μετὰ τὴν τῶν βασιλέων κατάλησιν, ὅφ' ὧν συνέβη καθιερωθῆναι καὶ τὸ τοῦ Διὸς ἱερόν τοῦ Καπιτωλίου*. Nach Plin. n. h. XXXIII 19f. meldete die Weihinschrift des Concordiatempelchens des Cn. Flavius vom J. 450 = 304 (vgl. o. Bd. VI S. 2527), *fuctam eam aedem CCIII* (falsch CCIII Hss.) *annis post Capitolinam dedicatam*. Da also die Zahl der Jahre zwischen beiden Ereignissen feststand, konnte man zu zwei verschiedenen Ansetzungen der capitolinischen Tempelweihe nur deshalb gelangen, weil nicht ebenso auch die ganze Reihe der eponymen Jahrbeamten dieser Zwischenzeit feststand, sondern über einige Consulkollegien Zweifel bestanden, wie ja u. a. die Auslassung des zweiten Valerisch-Horazischen Collegiums bei Livius beweist. Solche Zweifel wären hinsichtlich des H. gehoben worden, wenn man ihn in seiner capitolinischen Inschrift einfach als Consul — oder vielmehr mit dem entsprechenden, damals üblichen Titel des Praetors — oder als *consul iterum* bezeichnet gefunden hätte; man fand darin aber nichts dergartiges, und folglich blieben die Zweifel bestehen. Die Voraussetzung bei den meisten Neueren, z. B. bei Leuze (Die römische Jahrzahl [Tübingen 1909] 325ff., wo die übrige Literatur zu finden ist), daß H. in einem seiner Consulate den Tempel geweiht habe, ist insofern nicht notwendig, weil sie sich nicht auf die Inschrift berufen kann; gerade Cn. Flavius hat gegen die Behauptung der patrizischen Pontifices, daß nur ein Consul oder ein anderer mit Imperium ausgestatteter Magistrat eine Weihung vollziehen dürfe, beim Volke seinen Anspruch durchgesetzt, daß er als curulischer Aedil seine Kapelle dedizieren konnte (Liv. IX 46, 6); das ist wohl der Anlaß, bei dem man auf die Inschrift des H. zurückging und aus ihr verschiedene Folgerungen zog, weil sie nur seinen Namen bot und keinerlei Amt oder Titel. Es ist deshalb die Frage der Tempelweihe des H. unabhängig von der Frage nach den Consuln des ersten Jahres der Republik. Die Vulgärtradition gibt fünf Namen in vier Kollegien, so daß der eine in zwei und der andere in drei Kollegien wiederkehrt: Brutus erst mit Collatinus, dann mit Valerius, Valerius aber weiterhin noch mit Lucretius und zuletzt mit H.; Livius (II 8, 5) sagt: *apud quosdam veteres auctores non invenio Lucretium consulem, Bruto statim Horatium suggerunt*; Polybios (a. O.) nennt Λεύκιον Ῥοῦλον Βροῦτον καὶ Μάρκον Ὁράτιον τοὺς πρῶτους κατασταθέντας ἡτάτους. Im Vergleich mit der Vulgärtradition erscheint doch die Angabe jener *veteres auctores* um einen Grad reiner und die Polybianische um zwei weitere Stufen entfernter; Lucretius ist am spätesten in die Liste eingefügt worden, Valerius und Collatinus etwas

früher. Gegen diese allgemein angenommene Ansicht ist (von Leuze a. O. 330, 409, dem soeben Kornemann Der Priestercodex in Regia [Tübingen 1912] 55f. anschließt, weitere Folgerungen zu ziehen), das Bedenken erhoben worden, warum von der umgestalteten Fälschung H. zum Consul suffectus gradiert und nicht der später eingeführte *latinus* gleich als solcher eingeführt wurde. Bedenken schwindet, wenn man erwägt, daß Erweiterung der Consulliste durch die Tradition vom Sturz der Tarquinier bedingt war. Denn Collatinus als Verwandter der Tarquinier und als Gemahl der Lucretia war als Consul denkbar unmittelbar nach dem durch den Sturz der Lucretias herbeigeführten Ende der Tarquinierherrschaft, nicht als Nachfolger eines bei diesen Ereignissen unbeteiligten Mannes wie H.; anderseits ließ sich für das Verschwinden des Collatinus vor dem Ablauf seines Amtsjahres wohl eine glaubwürdige Motivierung finden, gegen nicht für ein solches vorzeitiges Verschwinden des H., zumal da dessen Name bald danach noch einmal in den Fasten stand. Die Persönlichkeit des H. ist die einzige unter denen der Consuln von 245 = 509, zu deren Erfindung konventionelle Darstellung der römischen Geschichtsschreibung keinerlei Handhabe bot; wenn unabhängig von der Inschrift des capitolinischen Tempels, die ihn als den Weiher nannte, eine feste Überlieferung bestand, dieser Tempel unmittelbar nach der Verfassungseränderung geweiht worden sei, konnte von ihm aus sein Name in die Consulliste eindringen, sonst haftet er darin fester als jeder andere Name, wo ihn Polybios gefunden hat. Aber gegen die Existenz eines Consulpaars Valerius und H. in der ersten Zeit der Republik läßt sich daraus, daß diese Namen später wieder miteinander verbunden in den Fasten erscheinen, keine zwingenden Beweise entnehmen; es ist richtig, daß die Verbindung beider Namen in dem Collegium von 247 = 507 nicht ohne Einfluß auf die ganze Einführung des Valerius in die Consulliste und die Geschichte von 245 = 509 war. Als Grundlage der ganzen Tradition über H. bildet also einerseits die Nennung eines M. Horatius in den ersten Zeilen der römischen Eponymenlisten, vielleicht an zwei Stellen, und andererseits die Nennung eines M. Horatius als Dedikanten in der Aufschrift des alten capitolinischen Tempels; Festigkeit dieser Grundlage selbst entzieht weiterer Nachprüfung.

[Münzer] **Horbida** (τῆς Ὁρβίδας cod. Stadiasm. mar. § 281 von C. Müller G. G. m. I 499 emend. ἡ Ὁροβίδα, erklärt als Inselchen Lebinthos, s. [Büchner]

**Hordeonius.** 1) M. Hordeonius, *procurator provinciae Nar[bonens(is)]*, stiftet nach seiner Rückkehr in Rom ein Bild der Concordia (im Tempel der Göttin am Forum Romanum) für das Wahrgedenk des Kaisers Tiberius (*pontifex maximus*, zwischen 10. März 15 und 16. März 37 n. Chr.), CIL 92 (und add. p. 831) = 30690. [Stein]

2) T. Hordeonius, Haupterbe des im J. 45 verstorbenen Puteolaners M. Cluvius (o. IV S. 120f. Nr. 6) nach Cic. ad Att. XIII 46, wohl auch gemeint ebd. XVI 2, 1 (aus Put-



von folgenden Jahre), wo aber der Briefschreiber oder ein Kopist aus Versehen zweimal den bekannteren Namen *Hortensius* geschrieben hat, vgl. O. E. Schmidt Rh. Mus. LIII 237f. LV 403f. Daß die Hordeonier ähnlich wie die Cluvier eine campanische Kaufmannsfamilie waren, die nach dem Osten Handel trieben, läßt sich aus manchen Inschriften etwas älterer Zeit schließen (z. B. capuanische Weihinschrift der Magistri Cericus von 648 = 106 CIL I 566 = X 3779 = Dessau 3840, des Pagus Herculaneus von 660 = 94 CIL I 571 = X 3772 = Dessau 6302; delische Beitragsliste für die Agora der Italiäer nach 666 = 88 Bull. hell. XXXI 462, vgl. XXXVI 44).

[Münzer.]

3) Hordeonius Flaccus, Statthalter von Germania superior, Tac. hist. (im folgenden bloß Tac. zitiert) I 9, daher Consular (vgl. I 56 *consularis legatus*; das Jahr seines [Suffect-] Consulats ist unbekannt). Plut. Galba 18. Als Nachfolger des Verginius Rufus von Galba zu diesem Amte berufen (Plut. ebd. 10), hatte er sein Hauptquartier in Mogontiacum (Mommson R. G. V 117), wo die Leg. IV Macedonica und XXII Primigenia stationiert waren, außerdem gehörte die Garnison von Vindonissa (XXI Rapax) zu seinem Armeekorps. Nachdem der Statthalter von Germania inferior, A. Vitellius, zum Kaiser ausgerufen war und sich zum Zuge nach Italien anschickte, wurde H. der Höchstkommmandierende in den Rheinlanden überhaupt. Dies scheint Tac. hist. II 57 mit den Worten *cura ripae Hordeonio Flacco permissa* auszudrücken; vgl. Riese Korr.-Bl. d. Westd. Ztschr. XIV (1895) 151. Jetzt unterstanden ihm auch die Legionen von Germania inferior (V. XV in Vetera, XVI in Novaesium, I in Bonn); vgl. Henderson Civil War 253ff. Der ganzen Amtsführung dieses alten, kranken Mannes, der vielleicht eben deshalb auf jenen verantwortungsvollen Posten gestellt worden war, um die Aktionsfähigkeit des Heeres zu lähmen (vgl. Schiller Gesch. d. röm. Kaiserz. I 369), ist der Stempel der Hilflosigkeit und der halben Maßregeln aufgeprägt. Dadurch daß er um Beginn des J. 69 Gesandte der Lingonen wegen ihrer Hetzreden heimlich zur Nachtzeit aus dem Mainzer Lager entfernen ließ, entfachte er nur destomehr den Unmut seiner Soldaten, Tac. I 54, und als am 1. Jänner 69 H. den Mainzer Legionen den Eid für Galba abnahm und diese dessen Bildnisse zertrümmerten und der Republik den Treueid schworen, stand er untätig und hilflos dem Frevler gegenüber, ebd. 55ff. Plut. Galba 22. Als dann das niederrheinische Heer Vitellius als Imperator begrüßte und am 3. Jänner auch das oberrheinische zu ihm überging (Plut. ebd.), wird sich auch H. ihm untergeordnet und die Truppen auf ihn vereidigt haben. Später jedoch, als Vespasian auf den Plan trat, bildete die Parteinahme für diesen das einzig Konsequente im Leben des H. Zuneigung und das Bestreben, einem neuerlichen Kriege vorzubeugen, gibt Tac. IV 13 als deren Ursachen an. Möglicherweise war aber auch Rivalität gegen seinen ehemaligen Kollegen Vitellius mit im Spiele. Analog der in einem Schreiben des Antonius Primus an Civilis ergangenen Aufforderung, die von Vitellius ver-

langten Hilfstruppen abzulenken und die Legionen durch einen Scheinaufbruch festzuhalten, hatte H. schon früher dem Civilis in persönlicher Unterredung (wohl in Mainz, Nissen Bonner Jahrb. CXI/XII 66) Weisung gegeben; Tac. IV 13. V 26. Dementsprechend zögerte er selbst mit der Absendung der Hilfstruppen (ebd. II 97) und trug auch noch zur Ausbreitung der Empörung dadurch bei, daß er deren Anfänge absichtlich unbeachtet ließ, IV 18 vgl. 24. Erst nach Eintreffen der Nachricht von der Vertreibung der römischen Besatzung auf der *insula Batavorum* ließ er den Legaten (der XV. Legion) Munius Lupercus mit den beiden dem Schauplatze zunächst stehenden Legionen (V. XV) gegen Civilis anrücken. Die ungenügende Maßregel endete aber mit dem Rückzuge nach Vetera, IV 18. Einen weiteren Mißerfolg hatte des H. Unentschlossenheit bezüglich der acht Batavercorhorten, die im Begriffe standen, dem Rufe des Vitellius nach Rom folgend, von Mainz abzumarschieren, als sie Civilis zum Anschlusse aufforderte, und die nun trotz der von H. gemachten Zugeständnisse diesem den Gehorsam kündigten und zu Civilis zu stoßen trachteten, Tac. IV 19; vgl. auch Münzer Bonn. Jahrb. CIV (1899) 90, 2. Da sich auch der von H. einberufene Kriegsrat wegen Unzuverlässigkeit der Auxilien und Mangel an Veteranentruppen dagegen ausspricht, unterbleibt vorerst jede Aktion; später erläßt H. aber doch nach Bonn den Befehl, die Cohorten aufzuhalten, mit der Absicht, sie selbst im Rücken zu fassen. Er widerruft aber sofort wieder diese Anordnung, so daß die Schlappe, welche die Bonner Legion in dem von den Soldaten erzwungenen Kampfe erleidet, der Hinterhältigkeit der Führer zugeschrieben werden kann; ebd. 19, vgl. 24f. Auf die Nachricht von der Belagerung von Vetera durch Civilis muß sich H. endlich zu einer ausgiebigeren Aktion entschließen, die er damit einleitet, daß er die Aushebung von Hilfstruppen in Gallien anordnet (ebd. 24). Die Unzufriedenheit der auf Seite des Vitellius stehenden Soldaten über seine bisher gezeigte schwächliche Haltung und den dem Vespasian geleisteten Vorschub hatte ja auch bereits einen derartigen Grad erreicht, daß man jetzt schon mit dem Gedanken spielte, ihn zu beseitigen. Diese Erregung dämmte H. dadurch ein, daß er einen von Vespasian gesandten Brief den Soldaten vorlesen ließ und den Überbringer dem Vitellius auslieferte. Dem Legaten der XXII. Legion aber, Dillius Vocola, erteilte er den Befehl, mit Vexillariern der Mainzer Legionen in Eilmärschen rheinabwärts zu marschieren, während er selbst, kränklich und nicht gewillt, den Insulten der Soldaten sich auszusetzen, auf seinem Geschwader die Expedition begleitete, ebd. 24. Da sich bei der Ankunft in Bonn auch die Stimmung der dortigen Garnison wegen der erwähnten Schlappe gegen H. kehrt, läßt er wiederum, gleichsam als Rechtfertigung, die Kopien der Briefe, in denen er auswärtige Hilfe verlangt hatte, den Soldaten vorlesen, desgleichen die einlangenden Korrespondenzen der Mannschaft früher als den Offizieren bekannt machen, was Tacitus als grundverkehrte Maßregel charakterisiert. Er greift auch einen Rädelsführer

heraus und läßt ihn in den Arrest abführen. In Colonia Agrippinensis (Köln) flammt neuerdings der Geist der Unbotmäßigkeit in dem durch die Bonner Garnison verstärkten Heere auf. Da jetzt Vocula die starke Hand zeigt und daher allgemein zum Oberbefehlshaber verlangt wird, gibt H. die Leitung an ihn ab und stellt ihm in Novaesium (Neuss), dessen Legion ebenfalls dem Zuge sich anschließt, den Herennius Gallus an die Seite. Es hat den Anschein, daß erst mit dieser Attachierung und dem Zurückbleiben des H. in Novaesium die selbständige Mission des Vocula beginnt; denn hier trennte sich H. von dem Expeditionskorps (nach allgemeiner Annahme, z. B. Heraeus zu Tac. IV 31, nicht in Köln, wie Nissen 70f. meint). Den abwesenden H. beschuldigten die Soldaten bei einem in Gelduba erlittenen Ungemach des Verates, und der durch Mißhandlungen eingeschüchterte Herennius Gallus erhebt dieselbe Beschuldigung; Tac. IV 27. Nach dem Eintreffen der Nachricht von der Niederlage der Vitellianer bei Cremona — also etwa in den ersten Tagen des November — nimmt H. die Truppen (in Novaesium) für Vespasian in Eid, wobei die Veteranen ihren Widerwillen nicht verbergen (ebd. 31), und folgt später, nachdem Vocula nach dem vorläufigen Entsatz von Vetera, durch Abteilungen der dortigen Legionen verstärkt, wieder in Novaesium eingetroffen ist, eine von Vitellius eingelangte Geldsendung den das Donativ verlangenden Soldaten in Vespasians Namen aus. Dies entfacht den Groll aufs neue. Ohne auf Widerstand seitens der Offiziere zu stoßen, dringen die vom Wein und nächtlichen Zusammenrottungen erhitzten Meuterer in das Schlafgemach ihres Legaten und ermorden ihn; ebd. 36, vgl. V 55. Die nächstfolgenden Tac. IV 37 erzählten Ereignisse fallen bereits nach dem Tode des Vitellius (20. Dez. 69), so daß also auch des H. Ermordung um diese Zeit anzusetzen ist.

H. war alt und litt stark an Podagra; Tac. I 9. IV 24. Plut. Galba 18. Er entbehrte der nötigen Erfahrung (Plut. a. O.), Energie und Autorität und wurde daher von den Soldaten verachtet; Tac. I 9. IV 19. Plut. a. O. (vgl. Tac. I 56 und die in Reden gegebene Charakteristik ebd. 52. Plut. a. O. 22 *οὐκ ἄλκιρος*... *Γάλβας καὶ εἰδωλόν*), so daß er nicht einmal in ruhigen Zeiten zum Anführer qualifiziert gewesen wäre; Tac. I 9. Wenn auch in diesen Eigenschaften der stete Mißerfolg und in seiner Parteinahme für Vespasian, durch die er sich in Widerspruch mit den Truppen setzte und sich deren Haß zuzog, die zweideutige Haltung des H. Erklärung findet — er gilt den Soldaten als Verräter; vgl. auch Tac. IV 77 —, so hat doch andererseits die Unzuverlässigkeit der Auxiliärtruppen und der durch den Abzug des Vitellianischen Heeres geschwächten und durch Neuaufhebung ergänzten Legionen (Tac. II 57. IV 19, vgl. I 61) jedes tatkräftige Vorgehen unterbunden.

Ob der *M. Hordionius M. filius*) Flaccus, als dessen Vater ein *M. Hordionius Oriens* genannt wird, auf einer in zwei Exemplaren gefundenen Grabschrift von Forum Popili CIL XI 583 (über die Schreibung des Namens Schulze

Lat. Eigennamen 306) mit dem Legaten in wandschaftlichem Zusammenhang steht, ist ungewiß.

Literatur. Pros. imp. Rom. III nr. 146. Fabia Onom. Tac. 351f. Riese. Rhein. Germanien in der ant. Lit. (Leipzig 1922ff. Weynand o. Bd. VI S. 2643f. Mommsen R. G. V<sup>4</sup> 120ff. v. Domaszewski. Gesch. der röm. Kaiser (Leipzig 1909) II 10 Henderson Civil War and Rebellion London 1908) 259ff. Nissen Bonn. Jahrb. CXV 65ff. Weichert Westd. Ztschr. XXI 10 Koepf Die Römer in Deutschland, Mon. zur Weltgesch. XXII (1905) 48ff. [Gahner]

4) P. Hordeonius Lollianus s. Lollianus. **Horia** (*ΩΡΙΑ*), als Beiname der Demirri irige Lesung einer kaiserzeitlichen Münze von Smyrna, vielmehr *ΑΔΙΑ*, vgl. Pick Österr. Numismat. 77 (1904) Sonderabdr. 18. [Reglin] **Horios** (*Ὅριος*), Epiklesis von Göttern, Schützer der Grenzen und Grenzsteine: 1) H.: Plat. Legg. VIII 842 E. Ps.-Demosth. 39f. Poll. IX 8. Anon. Ambros. 71. Laur. (Schoell-Studemund Anecd. I 265f.) römische Terminus wird als *θεὸς ὀριος* (Plut. 16) oder als *Ζεὺς Ὅριος* (Dion. Hal. ant. 74), die Terminalia als *Φεστ τῶν ὀρίων θεῶν* (Dion. Hal. a. a. O.) bezeichnet.

2) Apollon H., Tempel in Hermione, Pausanias 35, 2, dessen Vermutung, der Kult sei nach einem siegreichen Kampf um die Landesgrenzen gestiftet, nicht wahrscheinlich ist. Apollon schützte Apollon Agyieus die Straße, als H. den Grenzstein. [Jessen]

**Horisios** (*Horisius* Plin. n. h. V 142). Flüßchen, das neben dem Rhyndakos der Halbinsel zuströmt. Wahrscheinlich Schreibfehler statt *Tarsios*, s. d. [Bürchner]

**Ὅρια** sind in Athen bezeugt aus 418 CIL II 1b 53 (Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 2550), sie sollen die Halbinsel abgrenzen (*ὁρίαι*). Sie könnten der Zeit identisch sein mit den *δ. οἱ πενήκοντα* Hypodam. 16, welche lange vor der Zeit der Rede Blass Att. Ber. III 22 61) einen Hügel im östlichen Gebiet dem Amphiaraios ausgesondert und abgegrenzt haben sollten. Sie waren sicherlich eine ständige Behörde, bei einem Ausbruch mit ähnlichen Aufgaben (CIA IV 2, 104a) J. 351 steht keine solche Bezeichnung, und Philochoros und Androtion bei Didymos B 1904 col. 13 und 14 waren es schließlich zwei *δ.*, die die *ἰσοά ὁρίας* abgrenzten. In Herakleia IG XIV 645 sind 5 *δ.* besonders erwähnt I 7, vermessen heiliges Land 13, erstreckte es von unbefugten Nutznießern 54, bleiben ein Jahr im Amt 95, wirken bei der Verpachtung mit 97; ihnen zur Seite steht ein Schreiber ein Feldmesser 187. Ein anderes Mal sind 3, II 3. Sonst hören wir von *δ.* in Chios (Dion. Hal. III 244), die Eigentumsverhältnisse regeln und Mylasa, Le Bas-Waddington Asia Minor 423f. Vgl. Bekker Anek. I 287. Herma Thalheim Rechtsalt. 4 59. [Thalheim]

**Horkios, Horkioi** (*Ὅρκιος, Ὅρκιοι*). *Ὅρκος* sind alle Götter, die man als Schwurzeugen anruft (Eurip. Phoin. 481, vgl. Iph. Taur. Thuc. II 71. Aeschin. I 114. Plut. Eumen. Poll. I 38. In dem Schwur der Messenier



Bas Mégar. et Pélop. 328a = Dittenberger Syll. 181, 23) werden als Schwurzeugen neben Zeus Ithomatas, Hera u. a. auch 'alle θεοὶ ὀρκιστοὶ' angerufen; vgl. auch Dittenberger Syll. 97, 30. Da Zeus der erste Schwurgott ist (vgl. Hom. II. VII 411. Soph. Oid. Kol. 1767 u. a.), führt er besonders oft das Beiwort H., z. B. Soph. Philoct. 1824. Euripid. Hippol. 1025. Apoll. Rhod. IV 95. Lukian. Tim. I. Suid. s. ὀρκιστὸς Ζεύς. Anon. Ambros. 72. Laur. I 67 (Schoell-Studemund Anecd. I 265f.). In Olympia: Paus. V 24, 9. Bei Tyana an der Quelle Asbamaion (o. Bd. II S. 1518) ist Zeus Asbamaios ein Zeus H., Ps.-Aristot. mir. ausc. 152 p. 845 b 33. Philostrat. Apoll. Tyan. I 6. Themis ὀρκία: Euripid. Med. 208. [Jessen.]

Ῥορκοί s. Eid.

**Horkos** (ὁ Ῥορκός nach vulgärer später Aussprache von Ὀρκός) s. Horkos. [Bürchner.]

**Horkosios** (ὁ Ῥορκόσιος Genes. 37), eine Ortlichkeit am Meer bei Abydos. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien ph.-h. CXXIV VIII 15. [Bürchner.]

**Ῥορκωταί**, Vereidiger, hießen die Personen, welche nach Abschluß von Verträgen die beteiligten Staaten einander zur Eidesabnahme zusandten, Xen. hell. VI 5, 3. Bei Ant. VI 14 heißt so der Schreiber, der in einem Mordprozeß die Parteien vereidigt hat (s. Διωμοσία) und am Tage der Verhandlung diese Eide vorliest. [Thalheim.] 30

**Horme** (Ῥομή). 1) Personifikation des 'Antriebs', 'Eifers', der 'Regsamkeit' (Corp. gloss. lat. VII 2 ὀρμή *Impetus, petitio* und dazu z. B. de Vit Onom. lat. s. *impetus*; über den philosophischen Begriff ὀρμή vgl. z. B. Augustin. de civ. dei 19, 4 = p. 375, 3 Hoffm. Casaubonus zu Diog. Laert. VII 85 = II 161 Hübner; περὶ Ῥομῆς schrieb Chrysipp nach Arrian. Epict. diss. I, 4, 14 p. 16, 11 Schenkl = v. Arnim III 201), nach Gerhard Gr. Myth. § 603 speziell des kriegs-40 rischen Angriffs. Literarisch nur bekannt aus Paus. καὶ γὰρ Αἰδοῦς οὔλοιο (sc. Ἀθηναίοις) βωμός ἐστι I 17, 1: καὶ Φήγης καὶ Ῥομῆς. Ein Altar mit der Aufschrift Ῥομῆς ἐπιταγὴν Φιλημάτιν in Athen gefunden, abgebildet und besprochen Athen. Mitt. XXXIII 208 u. Taf. VII. Wilhelm Beiträge z. griech. Inschriftenkunde 93 (über die Lage dieses Altars vgl. Hitzig-Blümner zu Paus. a. a. O. I 205 und Frazer z. St. II 144). Auf der Neapler Elfenbeintessera CIG 8584, auf der man früher Ὀ[ρ]μή las (Roscher Myth. Lex. I 2742, 56. III 2137, 54), liest man jetzt Σμή (CIL X 8069, 18. IG XIV 2414, 51).

2) Während H. als menschlicher Eigenname nur in Weiterbildungen wie Ῥορκοίς (IG XII 2, 534), Ῥορκολλεύς (IG XII 5, 609, 100) usw. fortlebt, kommt es als Hundename vor bei Xenoph. Cyn. 7, 5 und Arrian. Cyn. 5, 6. 18, 1, vgl. Keller Die antike Tierwelt I 135. [Zwicker.]

**Hormidae**, Führer der Hunnen, von Anthemius bald nach der Mitte des 5. Jhdts. bei Serdica besiegt. Apoll. Sid. carm. II 241, 274; vgl. o. Bd. I S. 2366. [Seeck.]

**Hormina** s. Hyrmina.

**Hormisdas**. 1) Bruder des Perserkönigs Vararanes II, erhob sich kurz vor 290 gegen diesen und erregte einen Bürgerkrieg, der sich jahrelang hinzog. Eumen. paneg. XI (III) 17, 2,

wo er Ormies genannt wird. Nöldeke Tabari 50 Anm. 2.

2) König der Perser 302—309, Sohn des Narses, dem er in der Regierung folgte, Vater des Adanarses, Hormisdas und Sapor. Nöldeke Tabari 51.

3) Zweiter Sohn des Vorhergehenden, Enkel des Narsas (Eutrop. IX 25), Vater des Hormisdas (Amm. XXVI 8, 12. Zosim. IV 8, 1. 30, 5), wurde um 309, als sein älterer Bruder Adanarses vom Thron gestürzt wurde (o. Bd. I S. 344), in Fesseln gelegt, befreite sich aber durch eine List seiner Gattin und floh um 324 zu Constantin dem Großen (Zosim. II 27. Zonar. XIII 5 p. 12 c ff. Ioh. Ant. frag. 178, 1 = FHG IV 605. Amm. XVI 10, 16. Nöldeke a. O.). Von Constantius zum Führer eines Reitergeschwaders ernannt, diente er ihm im Kampfe gegen die Perser (Zonar. XIII 5 p. 13 a) und befand sich in seiner Begleitung, als er 357 in Rom einzog (Amm. XVI 10, 16). 363 war H. mit Iulian in Antiochia (Liban. or. XVIII 258), und dieser soll daran gedacht haben, ihn an Stelle seines Bruders Sapor auf den persischen Thron zu erheben (Liban. epist. 1457). Bei dem Perserfeldzuge Iulians begleitete ihn H. und leistete ihm durch seine Kenntnis des Landes und seiner Sprache mannigfache Dienste (Amm. XXIV 1, 2. 8. 2, 4. 11. 20. 5, 4. Zosim. III 11, 3. 13, 3. 4. 15, 4—6. 18, 1. 23, 4. 29, 2. IV 30, 5).

4) Sohn des Vorhergehenden, von dem Usurpator Procop 365 zum Proconsul Asiae ernannt, wobei ihm nicht nur die zivile, sondern auch die militärische Gewalt übertragen wurde, kämpfte tapfer gegen Valens (Amm. XXVI 8, 12. Zosim. IV 8, 1. Eunap. frag. 34 = FHG IV 27). Um 380 erscheint er als Feldherr des Kaisers Theodosius (Zosim. IV 30, 5).

5) Praefectus praetorio Orientis, im Amte nachweisbar vom 16. Februar 448 (Cod. Iust. I, 1, 3) bis zum 3. April 450 (Cod. Iust. VI 52; vgl. V 17, 8. 14, 8. XI 22, 1). [Seeck.]

6) H., römischer Papst vom 20. Juli 514 bis 6. August 523. Seiner klugen Politik gelang es, das durch die monophysitischen Tendenzen Kaiser Zenos 484 verursachte Schisma mit Konstantinopel im J. 519 durch ein die Wünsche Roms befriedigendes Abkommen beizulegen. Seine Korrespondenz, welche uns lehrreichen Einblick in diese Verhandlungen gewährt, ist in einer reichhaltigen, direkt dem päpstlichen Archiv entnommenen Auswahl in der Collectio Avellana erhalten (Ausg. von Günther im Wiener Corpus XXXV 2, dazu S.-Ber. Akad. Wien CXXVI Heft 11. Thiel Epist. Rom. pontif. II 739ff.). [Lietzmann.]

**Hormision** (Ῥορμίσιον) heißt der Berg über dem boiotischen Orchomenos in den Scholien des Paris. 2995 zu Dem. XIX 148; ὁρσομόν hat der Monac. 85. Dem. rec. Dindorf VIII 406, 15. Der Berg trägt sonst den Namen Hyphanteion, s. d. und o. Bd. VII S. 2181, 31. [Bölte.]

**Hormoita, Hormoitenoi** (οἱ Ῥορμοιτηνοὶ vielleicht aus kleinasiatischem Sprachgut), Bewohner einer Niederlassung (κατοικία) im kleinasiatischen Ionien. Auf einer Inschrift aus dem 1. Jhd. n. Chr. vom Tiefland bei Magnesia am Sipylus, gefunden beim jetzt Kará Tschiflik genannten Landgut (Μονα. Βιβλιοθ. Εὐαγγ. Σχολ. Σμύρνης περ. 5 (1884f.) 76 nr. 484. Vgl. Reinach Chron.

d'Or. I 215. Hormoita wird von R. Kiepert Karte von Kleinasien C 1 mit Fragezeichen am Hermos (Jedis tschai) gegenüber Hamidijé, zwischen den Flüssen Harna dere und Delidsche tschai (vgl. auch Radet *Lydie et le monde grec*, Karte) von Philippson *Peterm. Mitt. Erg.-Heft 172* Karte: auf dem linken Ufer dicht bei Hamidisch angesetzt. [Bürchner.]

**Hormus**, ein kaiserlicher Freigelassener, wurde in den Kämpfen des Vierkaiserjahres (69 n. Chr.) bald einer der Führer der flavischen Partei. Den Flottenkommandanten (Sex.) Lucilius Bassus, einen Anhänger Vespasians, befreite er aus der Gefangenschaft (Tac. hist. III 12). Bei der Erstürmung Cremonas durch die Flavianer wird ihm, dem nach seinem schlechten Leumund alles zuzutrauen war, von (Vipstanus) Messalla die Hauptschuld an der Plünderung der Stadt zugeschrieben, während der ältere Plinius in seinem (verloren gegangenen) Geschichtswerk den (M.) Antonius (Primus) als Urheber bezeichnet haben soll (Tac. hist. III 27. 28). Zur Belohnung für seine der neuen Dynastie erwiesenen Dienste wurde ihm in der Senatsitzung am 1. Januar 70 die Ritterwürde verliehen (Tac. IV 39). Möglich wäre es, daß Martial. II 15 an ihn denkt, wenn er einen übermütigen Freigelassenen mit diesem Namen nennt; vgl. Friedländer z. St. [Stein.]

**Hornensis locus** war nach Not. dign. occ. 38, 8 Standort des Präfekten der *classis Sambrica*, der nach der Samara (Somme) benannten britischen Flotte der Römer. Der Platz ist bezeichnet *in loco Quartensi sive Hornensi*. Nun hat Ricci (Bull. des antiquaires 1897, 347) den *locus Hortensis* bei der Pointe de l'Hornez, den *locus Quartensis* bei le Crotoy gesucht, dagegen Desjardins (Géogr. de la Gaule I 376) den ersteren in Hargnies, den letzteren in Quarte, 4 leugae von Bavay (beide entfernt von der Somme). Hirschfeld (CIL XIII 1 p. 561) betont aber *sive* und sucht beide Orte bei d'Etaples, wo Ziegel mit dem Stempel *CL SAM* zutage gekommen sind. [Haug.]

**Horoba s. Oroba** (Oraba).

**Horogeneis**. Das Wort findet sich nur im Leidener Papyrus J. 395, den Leemans in den Pap. Gr. Mus. ant. publ. Lugdun.-Batav. II 83ff. und Dieterich in seinem *Abraxas* 169ff. herausgegeben haben. Der Ausdruck wird sowohl substantivisch (*οι ὁρογενεῖς* im ganzen 4mal: II 10, 85 L. = 175, 14 D. IX 39, 111 L. = 173, 13 D. X 33 und 49, 115 und 177 L. = 175, 14 und 181, 19 D.) als auch adjektivisch gebraucht (*οι ὁρογενεῖς θεοί* (I 28, 85 L. = 172, 6 D. III 32, 91 L. wiederholt XV 29, 133 L. = 180, 9 D. XVI 39, 139 L. = 193, 21 D.). Seinen Bestandteilen nach ist das Wort verschiedener Deutung fähig, man könnte einerseits *ὥρας*, andererseits *ὥρα* darin sehen, demnach können sowohl Horossöhne als auch Stundensöhne darin erblickt werden. Was damit bezeichnet werden soll, geht aus ähnlichen Stellen in dem Papyrus hervor, wo der Begriff mit *κύριος τῆς ὥρας* (II 15, 85 und X 38 L. = 175, 19 D.) oder *θεὸς τῆς ὥρας* (IX 35, 111 L. = 172, 15 D.) umschrieben ist. Es will also das Wort den Begriff Stundengott, Stundenherrscher zum Ausdruck bringen; nun bedeutet der zweite Bestand *-γένης* Sohn, Abkömmling; Stundensohn

ist hier aber unhaltbar, da ja, wie aus dem Schreibungen hervorgeht, der Stundengott, der die Stunden erzeugende bezw. beherrschend genannt ist; es muß also *γένης* hier in aktiver Bedeutung gebraucht sein, ähnlich wie auch *γένος* Sohn und Erzeuger heißen kann. Daß ein Gott und zwar der Gott der kleinsten Zeiteinheit der Stunde, gemeint ist, ergibt sich daraus, daß gleichzeitig mit den H. die Tages- und Wochenstunden angerufen werden sollen (z. B. X 32, 1 = 175, 13 D.), und daß auch sonst die Stundengötter im Zauber und Geheimkulten besonderer Rücksicht zu werden (z. B. Wünsch *Antike Fatales* in Lietzmann *KL. Texte f. Vorles.* XI 20: *ὁρχίζω σε τὸν θεὸν τὸν ἔχοντα τὴν ἡμέραν τῆς ὥρας ταύτης*. Dieterich *Mithrasliturgie* 6, 9: *ὅπου γὰρ ἐκεῖνης τῆς ἡμέρας καὶ τῆς ὥρας θεὸν τοὺς πολεῖοντας ἀναβαίνοντας εἰς οὐρανὸν θεοῦ, ἄλλους δὲ καταβαίνοντας*. Reitzenstein *Poimandres* 257ff.). Nun finden sich der hellenistischen Zeit eine Reihe verschiedener Stundengötter mit den wunderlichsten Namen. Deren Heimat Ägypten ist. Bereits seit sehr alter Zeit hatten die Ägypter den Tag und die Nacht in je 12 Stunden eingeteilt, denen je 12 göttliche Wesen vorstanden. Jedes hatte seinen heiligen Namen, seine eigenen untergeordneten Stundengeister; dargestellt werden sie meist als weibliche Gottheiten; ein fünfstrahliger Stern über dem Kopfe kennzeichnet sie als Nachtstunden, ein Diskus als Tagesstunden. Sie fahren entweder in der Sonnenbarke mit der Sonne und wechseln stündlich einander ab, oder sie stehen am Ufer und beten in bestimmten Zwischenräumen vorbeifahrende Sonnenbarke an (zu der Drexler Roschers *Myth. Lex.* s. *Horogeneis* 2743 angegebene Literatur sei noch verwiesen auf Wiedemann *Die Religion der alten Ägypten* 45ff. 51. Bilfinger *Die Sternafeln von Biblos* el-Muluk, Progr. d. Eberh.-Ludw.-Gymn. Stuttgart 1891, 20ff.; über die ursprüngliche Bedeutung einzelner Tagesstunden L. Borchardt *Altäg. Sonnenuhren*, *Ztschr. f. äg. Sprache* XLVIII [1911], 1. Neben diesen menschenartig gedachten Stundengöttern finden sich in den Teukrotexten und den Zauberpapyri 12 heilige Tiere, denen je eine Doppelstunde gehört (Boll *Sphaera* 295; s. *Doctores* o. Bd. V S. 1255. Reitzenstein *Poimandres* 257); ferner hatten die Peraten bei den Stundenherrscher mit geheimnisvollen Namen (Hippolyt. V 14 p. 186, 27 Schn. Weiteres s. Reitzenstein a. O.; hingegen s. auch hier ferner noch auf eine Reihe seither unbekannter hebräischer Stundennamen, die sich bei Cedrenus, im Testamentum Adami und in Apotelesmata des Ps.-Apollonius von Tyana finden s. Boll *Catal. cod. astr.* VII 174. James *Robinsons Texts and Studies* II 2, 121 und 13, 138ff. Nau und Kmosko in *Patrologia Syriaca* I 2, 1319ff. und 1372ff.). Der ganze astrologische Einschlag des Papyrus zwingt aber, von diesen Göttern abzusehen. Wie Dieterich 41ff. zeigt, befinden wir uns im Bereich eines voll ausgebildeten Planetenaberglaubens und zwar steht hier nicht mehr die einzelne Zeiteinheit wie Stunde, Tag, Woche, Monat und Jahr unter dem Einfluß ganz verschiedener Gottheiten mit ganz getrennten Wirkungskreisen, wie vi-



sonst in Ägypten vorfinden (Wiedemann 139f.), sondern diese Zeiteile waren streng gesetzmäßig der Herrschaft der Planeten zugeteilt. Über die Entwicklung dieser Vorstellungen Boll o. Bd. VII S. 2560 und 2571. Cumont Astrol. and Relig. among the Greeks and Romans = Amer. Lect. on the Hist. of Relig. 1911–1912, 120 und 165. Valens I 11 p. 27 Kr. gibt uns ein deutliches Bild, wie man bis in die kleinsten Einheiten die Zeit unter die Planeten aufteilte; cap. 10 p. 26 Kr. zeigt er, wie jede einzelne Stunde einem bestimmten Planeten zugedacht ist. Die Reihenfolge entspricht nicht den Tagen der Woche, sondern der Aufeinanderfolge der Planeten im Universum: ἡ δὲ τῶν ζωνῶν διάθεσις οὕτως· Κρόνος Ζεὺς Ἄρης Ἥλιος Ἀφροδίτη Ἑρμῆς Σελήνη· ἐκ ταύτης δὲ τῆς διαθέσεως αἱ ὥραι σημαίνονται, ἐκ δὲ τῶν ὥρων ἡ ἡμέρα τοῦ ἑξῆς ἀστέρος. Gerechnet wird hierbei von Sonnenuntergang zu Sonnenuntergang, die erste Stunde der Nacht beginnt den neuen Tag, sie beherrscht der Planet, der zugleich Beherrscher des ganzen Tages ist; als Beispiel wählt er den Tag des Hermes: καὶ ἡ α' ὥρα νυκτός Ἑρμοῦ, ἡ δευτέρα Σελήνης, ἡ τρίτη Κρόνου, ἡ τετάρτη Διός, ἡ πέμπτη Ἄρεως, ἡ ἕκτη Ἥλιου, ἡ ἑβδόμη Ἀφροδίτης, ἡ ὄγδοη Ἑρμοῦ usw. So werden die Tagesstunden weiter gezählt, bis dann in der 25. Stunde Zeus Stundengott und damit zugleich Tagesgott wird. Daß diese Reihe der planetarischen Stundengötter ebenfalls in Ägypten aufgefunden ist, bezeugt uns ausdrücklich Cass. Dio XXXVII 18ff.; vgl. auch Paulus Alexandrinus εἰσαγωγή εἰς τὴν ἀποτελεσματικὴν 1586 cap. 27. Und in dem Papyrus wird ausdrücklich dieselbe Tabelle zum Auffinden des πολέοντος mitgeteilt (V 47, 99 L. und XVI 22, 137 L. = 186, 11ff. D.). Unter den ὁρογενεῖς sind also die διέποντες zu verstehen, die für den Zauber besonders festzustellen und anzurufen sind; der Papyrus selbst sagt, daß die Stundengötter in dem „Schlüssel des Moses“ (ἐν τῇ κλειδί τῇ Μωσέως IX 39, 113 L. = 173, 14 D. u. ö.) zu finden sind, ebenso stehen dort die Namen der einzelnen. Solche abergläubische Kalenderberechnungen waren unter den verschiedensten Namen im Umlauf; die bekannteste und zugleich einfachste Tabelle dieser Art findet sich im Chronographen des J. 354; hier sind die einzelnen Planetentage in die einzelnen Stunden aufgeteilt und zwar in der Reihenfolge der Umlaufzeit. Allerdings beherrscht hier nicht der Stundengott der ersten Nachtstunde die kommenden Nacht- und Tagesstunden, sondern der διέπων der ersten Tagesstunde ist der πολέων; durch Ν(oxius) Β(onus) C(ommunis) ist der Charakter des Stundengottes angegeben; eine kurze Notiz besagt, was an den einzelnen Tagen gut oder schädlich ist. Näheres bei Mommsen Über den Chronogr. vom J. 354, Abb. d. K. Sächs. Ges. d. W. I 1850, 565 und Mon. Germ. Hist. auct. ant. IX; Chron. min. I 42ff.; ein Bruchstück einer ähnlichen Tabelle CIL IX 5808; daß man auch in Rom den Stundengott in diesem Sinne beachtete, zeigen eine Reihe von Grabschriften, ich verweise auf die Ausführungen Gundermanns Ztschr. f. d. Wortf. I 177 und Schürers Ztschr. f. d. neuest. Wiss. VI (1905) 16, 1ff. 48, 2; s. Boll o. Bd. VII S. 2572. Die Tabelle, auf die der Papyrus anspielt, muß ausführlicher gewesen sein,

denn es wird betont, daß nicht nur der Gott, sondern auch sein Name und das Gebet, mit dem er beschworen wird, dort zu finden ist. Wie diese beschaffen war, zeigen uns eine Reihe solcher Zusammenstellungen in dem Catalogus codd. astrol. graec.; ich verweise hauptsächlich auf I 128 καταχαὶ κατὰ Ζηράριον, sie geben die Stundengötter in der Reihenfolge, wie Valens; der Tagessgott ist zugleich der Beherrscher der ersten Tagesstunde. II 18 αἱ ὥραι τῶν ἐπὶ τὰ πλανήτων, 32 περὶ τῶν πολέοντων καὶ διέποντων, 37, 39. 57 περὶ πολέοντων καὶ διέποντων, III 41ff. Zaubersprüche, Geheimzeichen und Engel für die verschiedenen Planetenstunden, IV 16 ἐρμηνεῖα Σολομώντος . . . ἐπισκεψίς τῶν ἐπὶ τὰ πλανήτων καὶ ἅπανα χρή πρόειν ἐν ταῖς ὥραις αὐτῶν, ἐν ᾗ κυριεύουσι τὰς ζ' ἡμέρας, 136ff. Ἡλιοδότης ἐπισκεψίς τῶν πλανήτων, πῶς κυριεύουσι τὰς ζ' ἡμέρας τῆς ἑβδομάδος καὶ τὰς ἰβ' ὥρας, dazu VII 113f.; über das Fortleben dieses Aberglaubens in christlicher Zeit besonders VII 88ff. und VIII 2, 142ff., wo in der Hygromantia Salomonis die Stundengötter der ganzen Woche aufgezählt sind (144–149), eine kurze Bemerkung zeigt, wofür die einzelnen Stunden geeignet oder verhängnisvoll sind; ferner werden dort die Dämonen und Engel, die in den einzelnen Stunden in Betracht kommen, aufgezählt und die Planeten in den einzelnen Gebeten mit ihren mystischen Namen angerufen (—157). Die Schrift selbst ist, wie Heeg in der Einleitung S. 140 dartut, eine byzantinische Überarbeitung einer alten hermetischen Schrift; sie ist also im Grunde ein Schöbbling aus dem wunderlichen Gefilde des ägyptisch-hellenischen Synkretismus, wozu auch der Leidener Papyrus gehört, und gibt uns einen guten Begriff von der Bedeutung, welche die ὁρογενεῖς θεοὶ in dem phantastischen religiösen Durcheinander dieser Zeit gehabt haben. Sie erfüllen in einfachster Form das kleinliche Bestreben, für jede Stunde des Tages jederzeit festzustellen, welche Planeten als Stunden- und Tagesgötterheiten für irgend eine Handlung zu berücksichtigen sind und dieselbe in ihrem Erfolge bestimmen. Welche Rolle diese Stundengötter außer im Zauber auch im Aberglauben des täglichen Lebens spielten, hat Boll o. Bd. VII S. 2572f. dargetan. [Gundel.]

Ὅροι. 1. Aus der Bedeutung Grenze entwickelt sich 1. die des Grenzsteins. Durch solche wurden die Grenzen bezeichnet und festgelegt, sowohl bei Staats- wie Tempel- und Privatbesitz, ja auch bei öffentlichen Wegen und Plätzen. Sie standen unter dem Schutze des Ζεὺς ὁριος, Plat. Leg. VIII 842e. Poll. IX 8, überhaupt der θεοὶ ὅριοι, Aelian. epist. 15; vgl. Hermann De terminis eorumque religione apud Graecos. Sie mußten eine geziemliche Größe haben (μὴ ἑλαττον ἢ τριπόδας, IG II 1055, 23). Berichte über Aufstellen von Grenzsteinen haben wir aus Herakleia (4. Jhdt.), IG XIV 645 (Cauer Del.<sup>2</sup> 40), aus Priene (3. Jhdt.), CIG 2905 (Cauer<sup>2</sup> 179b), aus Halaisa IG XIV 352 (Cauer<sup>1</sup> 77). Strafandrohung gegen Verrückung der Steine (100 Stateren und Atimie) findet sich aus Chios IGA 381 (Cauer<sup>2</sup> 496). Diese Steine werden auch mit Inschriften versehen, teils bloß ὁρος IG I 508f. II 1063, teils mit beigefügtem Zahlbuchstaben ὁρος κ' I 514f., teils auch mit Genitiv ὁρος τοῦ τεμένους 498, ὁρος δεδοῦ 527, ὁρος Πυκνός 501

oder des Besitzers *δρος Διός* 504, *δρος Ξανθίου* 507, auch bei Staatengrenzen *δρος Λακεδαιμόνι* *πρός Μεσσήνην*, Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 456. Vgl. Hermann-Thalheim Rechtsalt.<sup>4</sup> 58. Auch finden sich auf den Steinen Warnungen, z. B. IG VII 422 *δρος· μή τοιχοδομεῖν ἐντός τῶν δρων ιδιότην* aus Oropos 4. Jhdt., IG II 1908 *δρος χωρίου Εἰκαδίων· μή συμβάλλειν εἰς τοῦτο τὸ χωρίον μηδὲνα μηδέν*. Dieser letzte Stein zeigt den Übergang zur 2. Bedeutung: Hypothekenstein. Diese sind zahlreich erhalten aus Attika, vereinzelt aus Amorgos, Syros, Naxos und Lemnos, zumeist aus dem 4. Jhdt. Sie sind gesammelt in Inscr. iur. gr. I 108. 502 mit Ergänzungen bei Hitzig Pfandrecht 67 und Ziebarth S.-Ber. Akad. Berl. 1897, 664. Die Sitte war alt, schon Solon rühmt sich frg. 36 (25): *δρους ἀνέilon πολλὰ τοῦ πενηγῶτος*, muß wohl aber nach ihm längere Zeit außer Gebrauch gewesen sein, sonst müßten sich auch ältere Steine erhalten haben. Es wurden dazu die ersten besten Steine genommen, am häufigsten unbearbeitete nach unten spitz zulaufende Platten aus Kalkstein, in die die Inschriften kunstlos eingegraben wurden, selten von einem Steinmetzen, bei Häusern auch wohl in einen Stein der Straßenseite, wie noch heute die Inschriften (CIA IV 2, 1116b und c) an der Straße nach der Akropolis zeigen. Dabei wurden häufig Namen und Zahlen ausgemeißelt und durch andere ersetzt, IG II 1112. 1125. 1144; vgl. 30 Ziebarth a. O. 671 und dessen n. 4, wie dies bei Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 645 aus Amorgos geradezu angeordnet wird. Zweck des Steines ist Schutz gegen anderweite Verpfändung des Hauses oder Grundstücks ohne Zustimmung des Gläubigers, Hitzig a. O. 68. Die Steine sind nicht nötig zum Erweise der Schuld, Demosth. LIII 10. [Demosth.] XLII 5. 28, ihre Aufstellung wird jedoch den Priestern bei Ausleihung von Tempelgeldern zur Pflicht gemacht, IG II 578. Sie finden sich a) bei Unterpfand für ausgeliehenes Waisenvermögen, b) für die Mitgift der Ehefrau s. *Ἀποτίμησης*, c) bei Pachten als Sicherheit für den Pachtzins; vgl. IG II 1059, 3, dahin gehört wohl IG II 1141 und vielleicht 1137; vgl. Berl. Phil. Woch. 1895, 1234, wahrscheinlich auch Inscr. iur. gr. n. 66 aus Naxos; d) bei Darlehn, und zwar gewöhnlich in der Form der *πρᾶσις ἐπὶ λύσει* (s. d.), z. B. IG II 1122 *Θεοί. δρος ἐργαστηρίου καὶ ἀνδραπόδων πεπραμένον ἐπὶ λύσει Φειδῶνι Αἰζωνεῖ* T. Wenn dabei öfters der Name des Gläubigers fehlt, so ist er mitunter (sicher in 1125, vgl. Ziebarth a. O. 671) später weggemeißelt. Bei 1110 und Ziebarth n. 15 scheint *ἐπὶ λύσει* nur weggelassen, denn in beiden Steinen sind ersichtlich die *ἐρανισαί* die Gläubiger. Bei 1134 dagegen: *ἐπὶ Θεοφράστου ἀρχοντος· δρος χωρίου τιμῆς ἐνοφειλομένης Φανοστράτῳ Παιωνεῖ* XX dürfte es sich der ganz abweichenden Form wegen um gestundenes Kaufgeld 60 handeln. Die Form der reinen Hypothek erscheint in 1139. 1140. IV 2, 1116b und c (vgl. zur Erklärung Berl. Phil. Woch. a. O.). Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 828 aus Amorgos, 829 aus Aigiale, wo Antenor Schuldner, nicht Gläubiger ist. Endlich e) kommt es vor, daß ein Grundstück durch den Stein als Mitgift einer Frau gekennzeichnet wird, um es vor Verpfändung durch

den Gatten zu schützen, Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 826 aus Syros, wahrscheinlich auch IG II 1110. Der Stein von Amorgos Syll.<sup>2</sup> 827 ist jetzt in der Ergänzung durch Ziebarth S.-Ber. Akad. Berl. 1897, 673 zu denken als aufgestellt zur Sicherung der testamentarischen Weihe Garten- und Hausgrundstücks an die Göttin, Nikesarete im Beistande ihres Gatten vor-  
10 nommen hat. Es finden sich auch Steine, denen mehrfache Rechtsgeschäfte mit verschiedenen Gläubigern erwähnt sind, die sich nacheinander aus dem Pfande befriedigen dürfen wie dies ausdrücklich ausgesprochen ist in II 1113: *δρος χωρίου προικὸς Ἰπποκλείας Δημήτριος Λευκονοῦς T. ὅσα πλείονος ἄξιον Κεκεῖναις ὑπόκειται καὶ Ανκομίδας καὶ Φινένης* vgl. 1137. Ziebarth n. 8. In CIA IV 2, 1116b und c sind dagegen zwei Forderungen auf dasselbe Haus auf verschiedenen Steinen der Straßenseite verzeichnet, wobei doch wohl eine kleinere Forderung die ältere sein wird. Auch die Schriftsteller erwähnen die *δ.* bei Waisenvermögen, Isae. VI 36, bei Mitgift, Demosth. XXXI 1. 3. 12f., auch in dem umgekehrten Falle, wo sie nicht voll ausgezahlt ist, zur Sicherung des Anspruchs des Gatten, Demosth. XL 6, H. Darlehn, [Demosth.] XLIX 11. 12, ferner c. Lexikographen Harpokr. s. *δροι, ἀστικτον χωριον* vgl. *ἀποτιμησης*, Poll. III 85, IX 9 vgl. VIII 14. Vgl. Inscr. iur. gr. I 118. Hitzig Pfandrecht 9f. Hermann-Thalheim Rechtsalt.<sup>4</sup> 104. 10. Endlich 3. finden sich solche *δ.* mit Inschriften auch als Schandsäulen, z. B. [Plut.] vit. X ora 834a: *δρους θείναι τὸν οἰκοδόμον ἐπιγράφαντας Ἀρχεπτολέμον καὶ Ἀντιφῶντος τὸν προδότην*. [Thalheim.]

**Horolatis** erscheint als Name einer pyrenäischen Göttin auf einem Votivstein von Marmara mit der Inschrift *Diane et Horolati et Garre* etc. 40 gefunden im Dorfe Chaum am Fuß des Pic de Gar bei dem Orte Ore, in deren Namen, wie man sieht, die alten Götternamen fortleben; vgl. Düménil Arch. Pyr. III 89. 347. Allmer Revue épigr. II 57. Hirschfeld CIL XIII n. 6. Dessau Delectus n. 4527. Eine Erklärung des Namens ist wohl nicht möglich. [Haug.]

**Horologium** (Ὁρολόγιον; ὠρολογεῖον [? Suid. ὠροσκοπίον [Ptolem.]; ὠροσκοπεῖον; *horologium*). Was wir von der ursprünglichen Bestimmung des 50 Instrumentes hören, spricht dafür, daß es ebenso sehr oder in höherem Maße astronomisch-kalendarischen Zwecken, der Bestimmung der Sonnenwenden und der Gleichen, diene wie der Messung der Tageszeit; entwickelt hat sich das Instrument als Vorrichtung, durch Beobachtung des Schattens den Stand der Sonne festzulegen. Daß die mechanischen Uhren, die in hellenistischer Zeit aufgefunden sind, durchaus von der Entwicklung abhängen, die die Stundenteilung durch die Sonnen- 55 uhr gewonnen hatte, liegt auf der Hand. Ohne den Zwang der Sonnenzeit wäre sicherlich die viereinfachere und zweckmäßigere Teilung des Tages in stets gleiche Stunden (*ὥραι ἰσημεριναί* = 60 Minuten) statt in die *ὥραι καιρικά*, die den Lichttag in zwölf natürlich mit dem Sonnenstand veränderliche Stunden zerlegen, gefunden worden; zumal die Beobachtung des Sternhimmels zu gleicher Teilung einlädte. Die mechanischen Uhren



erseits (*κλεψύδραι*) sind aus einer Vorrichtung zur Messung unter sich gleicher Zeitabschnitte, aber mit der Stunde des bürgerlichen Tages nichts zu tun haben, hervorgegangen. Entwickelt und beide Arten von H. bei den Griechen; die immer waren nachweislich nur die Empfangenden. Aus den zwei Gattungen ergibt sich die Gliederung für das Folgende.

I. Sonnenuhren (H. im eigentlichen Sinne).

1. Geschichte und Verwendung. Es (vgl. schon Ideler Handb. d. Chronol. I 23–235) als ausgemacht gelten, daß das H. als älteste Hilfsmittel der Sonnenbeobachtung den Griechen ist, d. h. daß das Instrument, dessen Erfindung von Favorinus bei Diog. Laert. I dem Anaximander, von Plin. n. h. II 187, wahrscheinlich irrthümlich, dem Anaximenes zugeschrieben wird, im Prinzip dem späteren H. entspricht; die Bezeichnungen, die unsere Quellen bieten (Diog. Laert. *γνώμων*, *σκιοθήρας* — so ist gewiß nach *δονιδοθήρας* der Nominativ zu bilden, vgl. *σκιοθήρας* Vitr. I 6, 6 — und *ώροσκόπιον*, Suid. s. *ναξιμανδρος* und s. *ήλιοτρόπιον*: *ώρολογιον*; Plin. *ωρολόγιον σκιοθηρικόν* [s. auch o. Bd. VII S. 1500f. Vorsokr. I<sup>2</sup> 2 n. 1. 2. 4 und 3 n. 14 a]), sind, wenn *σκιοθήρας* und *γνώμων* abgesehen, jungen Datums; daß die Vorrichtung *πόλος* und *γνώμων* heißt, geht hervor aus der Stelle Herodot. II 109, die noch weiter zu behandeln sein wird: *πόλον γὰρ καὶ γνώμονα καὶ τὰ δώδεκα μέρηα τῆς αἰῶνος παρὰ Βαβυλωνίων ἔμαθον οἱ Ἕλληνες*. Dem Anaximander diente das H. sicherlich zur Bestimmung der Wendepunkte und Gleichnisse; aus der Bezeichnung *πόλος* ist zu schließen, daß bereits diesem ältesten H. der ‚Schattenfänger‘ eine halbkugelförmige Hohlkugel, das Gegenbild des Himmelskuppelgewölbes, war (vgl. über diese Bedeutung *πόλος* Maass Aratea 13. 123ff.). Die Grundidee der Erfindung ist also, den Schatten eines Punktes in der Mitte einer hohlen Kugel, also den Schatten der Gnomonspitze, an der Wand der Kugel zu beobachten; zeichnete man den Weg, den das *κον τῆς σκιάς* an einem Sonnentage beschrieb, so erhielt man eine Kurve, die fast genau einem Parallelkreis entsprach, das Abbild eines Tagbogens der Sonne. Diese Beobachtungsmethode führte ganz von selbst auf die leidlich genaue Ermittlung des Zeitpunktes der Wendepunkte und Gleichnisse (die denn auch dem Anaximander a. O. von allen Zeugen zugeschrieben wird) und damit der Länge des Sonnenjahres. Voraussetzung der ganzen Methode ist, was bei Herodotus als Satz Anaximanders steht: *τὴν γῆν ἐν πρῶτῳ καὶ ἑσπέρῳ κείσθαι*; die Ähnlichkeit der Figuren, die die Sonne am Himmel beschreibt, mit denen, die die Schattenspitze in der Hohlkugel zeichnet, erkannte gewiß ohne förmlichen mathematischen Beweis ein; davon, daß die sichtbare Himmelskugel nur als Kugelsegment mit viel geringerer Höhe als horizontalem Radius erscheint, hat man wahrscheinlich schon früh absehen gelernt, geeignet durch das Streben nach Vereinfachung der Himmelsphänomene. Das System ist viel schwerer mit einem Modell auf ebener Fläche zu demonstrieren, wo die täglichen Schattenkurven als Hyperbeln (am Tage der Gleichnisse als eine Gerade) erscheinen, wenn man auch am frühen Morgen und am späten Nachmittag beobachten will, eine Auf-

fangfläche nötig ist, die ein Vielfaches der Gnomonhöhe beträgt. Astronomisch zu deuten werden diese Kurven erst dadurch, daß man sie in die Kugel zurückprojiziert denkt. Übrigens wird auch die ‚Schattenspitze‘, die ohnehin flimmert ([Aristot.] probl. XV 13), bald so unklar, daß keine auch nur halbwegs sichere Beobachtung mehr möglich ist. Nach alledem kann als sicher gelten, daß *πόλος* und *γνώμων* von Anfang an zusammengehören.

Der *πόλος* liefert ferner schon durch Beobachtung eines einzigen Tagbogens die Mittagslinie und mit ihr die erste Teilung des Lichttages. So weit ist Anaximander sicherlich gegangen. Ob er auch eine weitergehende Teilung des Tages in Stunden gekannt hat, ist nicht zu erweisen. Daß aber die Griechen des 5. Jhdts. diese Teilung kennen gelernt haben, ist durch das nicht wegzudeutende Zeugnis des Herodot 20 außer Zweifel gestellt; die nämliche Stelle lehrt auch, daß *πόλος* und *γνώμων* nicht, wie die griechische Doxographie behauptet, von Anaximander oder Anaximenes erfunden, sondern von Babylon aus zu den Griechen gewandert sind; das ist auch aus der Zwölfszahl der Stunden zu erschließen. Mindestens für die Zeit des Herodot ist demnach für Griechenland ein Instrument gesichert, das sich in nichts von dem späteren H. unterscheidet, also den fertigen Typus der Sonnenuhr darstellt. Diesem Ergebnis stehen nun aber zwei Bedenken entgegen; das eine ist abzuleiten aus der Tatsache, daß die Griechen bis weit ins 4. Jhd. hinein von der Teilung des Tages in Stunden im bürgerlichen Leben keinen Gebrauch gemacht haben. Gilt es, im Gerichtsverfahren für Kläger und Angeklagte gleiche Abschnitte des Tages zu bestimmen, so geschieht das mit der Klepsydra durch Zumessung gleicher, aber nicht für eine bestimmte Stundendauer berechneter Wassermengen (s. M. C. P. Schmidt Kulturhist. Beitr. II 31ff.), hat man einen bestimmten Zeitpunkt des Tages zu fixieren, so tut man es mit dem Schattenmaß des eigenen Körpers (s. Ideler Handb. d. Chronol. I 235ff. Bilfinger Die Zeitmesser der antiken Völker [Progr. Stuttgart 1886] 10ff.), ja selbst von dem Astronomen Meton, der — sicher mit dem H. — die Wendepunkte beobachtete und um der Kalenderregulierung willen, die er anstrebte, an genauester Ermittlung des Zeitpunktes der Wende das größte Interesse gehabt haben muß, hatte man (Ptolem. synt. III 205, 21 H.) nur die Angabe, daß er sie *πρωταῖς* eintretend gefunden hat. Es kommt hinzu, daß noch Herodot kein Wort für ‚Stunde‘ hat (sonst spräche er nicht von *δώδεκα μέρηα τῆς ἡμέρας*), daß vielmehr *ώρα* = Stunde erst im letzten Drittel des 4. Jhdts. aufkommt (Aristot. 2<sup>a</sup> pol. 30, 6. Pytheas von Massilia nach Gem. Isag. 6 p. 70 M.; vgl. Schmidt a. a. O. 72). Das zweite Bedenken ergibt sich aus der völlig abweichenden Überlieferung über die Entwicklung des H. bei Vitruv. IX 8, 1. Darnach haben die berühmtesten Mathematiker und Astronomen des 4. Jhdts. das H. erfunden und seine verschiedenen Typen entwickelt; die *scaphe* sive *hemisphaerium* des Aristarch von Samos (s. o. Bd. II S. 876) kann gar nichts anderes sein als *πόλος* und *γνώμων*, und daß die *arachne* des Eudoxos

(s. o. Bd. VI S. 944) oder gar erst des Apollonios von Perge nichts anderes ist als die Lineatur des H. mit den sich kreuzenden Schattenbögen und Stundenlinien, hat man längst erkannt (s. Ardailion bei Daremberg-Saglio III 257. Kauffmann o. Bd. II S. 367f.); Woepekes Versuch, dem Eudoxos ein künstlicheres Gebilde zuzuschreiben (Disquisitiones archaeologico-mathematicae circa solaria veterum [Diss. Berlin 1847, 13] in Anlehnung an van Beeck Calkoen Diss. de 10 *h. veterum sciothericis* [Amstelodami 1797] 67), ist aus einem nutzlosen Bemühen zu harmonisieren hervorgegangen; ebenso der von Tannery (s. o. Bd. VI S. 944). Indes können beide Bedenken gegen die viel frühere Erfindung des H. nicht als durchschlagend gelten. Daß Metons *ἡλιοτρόπιον* ein H. war, steht schlechthin fest (s. Redlich *Der Astronom Meton*. Hamburg 1854, 22. 35, der freilich willkürlich und irrtümlich einen strikten Unterschied zwischen H. und Heliotropion einführen will; schon Scaliger zu Manil. III 252 [Straßburger Ausg. von 1655, 228f.], Petavius Uranol. 273 haben das Richtige gesehen), und mindestens ein solches Heliotropion ist auch anderweit, für Syrakus aus der ersten Hälfte des 4. Jhdts. bezeugt (Plut. Dion 29 *ἡλιοτρόπιον καταφανὲς καὶ ἐν ῥηλόν*); es muß ein berühmtes Stück gewesen sein: das Prachtschiff des Hieron ist ausgestattet mit einem *πόλος* nach dem Muster des Heliotropion in Achradina (Athen. 30 V 207 F). Ja wenn demnach so früh Heliotropia im Gebrauch waren, die, hoch aufgestellt, die Zeit — und sei es auch nur die Jahreszeit — weithin sichtbar anzeigten, so muß schon damals ein Typus des H. existiert haben, der nicht den *πόλος* als vollständige Halbkugel abbildete; in ein solches H. (auf welches der Name *οκάφη* paßt) kann man ja nur von oben hineinschauen. Also wäre mindestens das *hemicyclium excavatum ex quadrato ad enclimacque succium*, diese 40 einfachste Gattung der fortgeschrittenen Art, die nach Vitruv Erfindung des Berossos (s. o. Bd. III S. 316) sein soll, ins frühe 4. Jhd. zu setzen (s. über die ganze Frage auch Rehm *Athen. Mitt.* 1911, 253). Endlich führt uns die Nachricht bei Plin. n. h. VII 213, daß schon zwölf Jahre vor dem Pyrrhuskrieg eine Sonnenuhr in Rom aufgestellt worden ist, darauf, die entsprechende Einrichtung im griechischen Kulturkreis um Generationen früher anzusetzen. Demnach verdienen alle Mitteilungen Vitruvs über die älteren 'Erfinder' Mißtrauen. Möglich, daß Aristarch, Eudoxos, Berossos über das H. geschrieben haben und dadurch zu der Ehre gekommen sind, als Erfinder zu gelten; denn die theoretische Bearbeitung und die zum Teil komplizierten Variationen, zu denen sie führte, verbleiben natürlich den Mathematikern des 4. Jhdts.

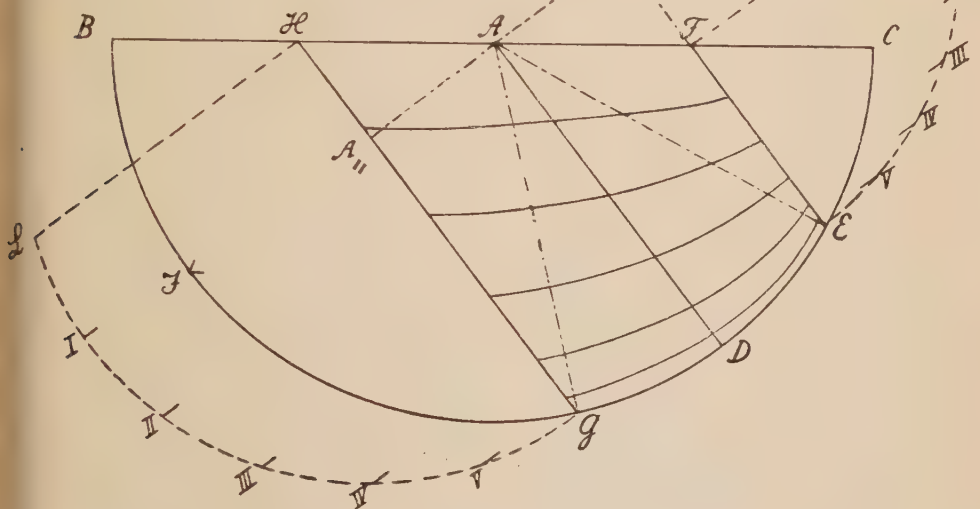
Hilfsmittel der gelehrten Forschung ist das H. geblieben, auch nachdem es zu einem Inventarstück des bürgerlichen Alltagslebens geworden war. Zunächst hatte es der astronomischen Geographie, der Bestimmung der Breite eines Ortes, zu dienen. Ist die Lineatur eines H. einmal in die *οκάφη* eingezeichnet, so funktioniert das H. nur unter der geographischen Breite des betreffenden Ortes richtig, weil sich der Äquator und natürlich ebenso die außer ihm eingetra-

genen Parallelkreise mit der Polhöhe verändern. Den Römern konnte begegnen, was Plin. VII 214 (vgl. Censorin. de die nat. 23, 7) tend erzählt, daß (263 v. Chr.) eine Sonnenuhr aus Catania nach Rom gebracht und dort, der veränderten Breite 99 Jahre lang argwöhnisch gebraucht wurde; den Griechen hat das H. gekehrt zur genauen Feststellung der weichen Breiten verholfen. Der Entwurf richtig 10 Sonnenuhren wird zunächst da und dort empirisch gemacht worden sein; man brauchte nur im *πόλος* an einem Tag drei Schattenanzumerken, so hat man den Parallelkreis der Sonne (deren 'Schraubenbewegung' — s. o. S. 2208 — bei der Kleinheit des Instruments keine ernstliche Fehlerquelle ist) für den betreffenden Tag und damit die Neigung der Instrumentebene zum Horizont. (Über den unwillkürlichen Fehler, daß dabei der Höhenwinkel den halben Sonnendurchmesser zu groß wird, vgl. Peschel *Gesch. d. Erdk.* 40). Aber als Hausrat wurden und fabrikmäßige Herstellung begann, erfand man eine Methode, welche es erlaubte, an jedem Ort für jeden beliebigen Ort ein H. zu konstruieren. Das Verfahren besteht darin, daß man das Verhältnis zwischen der Länge des Gnomons und seinem auf eine Horizontprojizierten Mittagsschatten für die Tag und Nacht ermittelte. Die Gerade, welche die Spitze und Schattenspitze verbindet, fällt mit der Äquatorebene und ist also der Ausgangspunkt der Konstruktion (Vitr. IX 7, 1; s. die neueste Tabelle für dieses Hilfsmittel bei Bilfinger *Zeitmesser* 28; die vollständigste Tabelle für dieses Hilfsmittel hat Hipparch geliefert, s. o. Bd. S. 1678, 63; vgl. auch Plin. n. h. VI 21). Ist aber einleuchtend, daß die Forschung über den umgekehrten Weg ging wie die Uhrmacher d. h. aus der vorhin geschilderten Beobachtung an einer noch nicht zum H. hergerichteten Kugel den Äquator und darnach vermittels der einfachen Hilfsfigur das Verhältnis von Gnomon und Schatten konstruierte. Diese Verhältnisse waren ja ohnehin wissenschaftlich antiquarisch man dazu gekommen war, Winkel durch die Länge gerade auszudrücken. *Πόλος* und *γνώμων* aber ferner das entscheidende Hilfsmittel. Eratosthenes für seine Erdmessung genutzte es ist kein Zufall, daß Kleom. I p. 94 — in dem guten, auf Poseidonios zurückgehenden Referat von den *γνώμονες τῶν ὁρολογίων* — der *οκάφη τοῦ ὁρολογίου* spricht. Am Ende Alexandrea ließ sich (am Bogen der Wendekreis) ohne weiteres der Wert des von Eratosthenes gemessenen Meridianbogens ablesen; es ist der Abstand des Wendekreises vom Nadirpunkt (s. über die Konstruktion Knaack o. Bd. VI S. 365). Ungleich 60 weil jeder Genauigkeit entbehrend, war ein Versuch, das H. für astronomische Forschung nutzbar zu machen, nämlich für die Bestimmung der scheinbaren Größe von Sonne und Mond. Man merkte an der Gleichheit der Zeit, die der Stern vom Erscheinen des äußersten Randes bis zum vollen Aufgang brauchte, an und schloß, daß das Verhältnis der Sonne zum ganzen Tageskreis gleiches wie das der Aufgangszeit zum Nychthemerintag; der Versuch wurde, m



besserem Erfolg, auch mit der Klepsydra gemacht (Macrob. in somn. Scip. I 20, 26–30. Theo in Ptolem. synt. und Procl. hypotyp. 4 § 78 S. 120. 290. 309 M. Cleom. p. 136 Z. Mart. Cap. VIII 860; vgl. darüber Hultsch Abh. Gött. Ges. d. Wiss. 1897, 21, der aber irrtümlich an radiale Stundenlinien denkt).

2. Konstruktion. Das weitaus einfachste Verfahren ist der Entwurf für eine gewöhnliche *σκάφη*. Was Vitruv. IX 7, 2–6 schildert, ist in 10 der Tat nichts anderes als die Aufzeichnung eines solchen H.; den besten Kommentar dazu hat nach dem Vorgange von Woepeke Bilfinger a. a. O. 28ff. geliefert. Das praktische Verfahren gestaltete sich meist dadurch noch etwas einfacher, daß man sich begnügte, die drei Bögen für die *τροπαί θειναι* und *χειμεριναι* und den *ισημερινός* einzutragen, während Vitruv auch noch die Kurven für den jedesmaligen Eintritt der Sonne in ein neues Zeichen vorsieht. Für diese Teilung wird 20 man ebenso wie für die Teilung aller Kurven in die zwölf Stunden Matrizen benützt haben, die in die jeweils zu bearbeitende *σκάφη* paßten und auf denen das Ergebnis der in der Ebene ausgeführten zeichnerischen Konstruktion eingetragen war. Das Verfahren für den einfachsten Typus war hiernach folgendes (Fig. 1; vgl. Athen. Mitt. 1911,



(Fig. 1)

254ff.): der Halbkreis um A stellt das Schema einer *σκάφη* dar, projiziert auf die Meridianebene; in A, dem Zentrum einer Kugel mit der Achse JA, ist die Gnomonspitze zu denken, deren Schatten die Stunden zeigt. Der Winkel BAD, den der Äquator AD mit dem Horizont BAC bildet, wurde (s. o. nr. 1) für die Fabrikation nach Ta- 60 bellon über das Verhältnis des Gnomons zu seinem Schatten an den Gleichen konstruiert, bei der Herstellung mehrerer Exemplare für eine Breite aber gewiß einfach von einem Schema ins andere mit dem Zirkel übertragen. Die Schiefe der Ekliptik (Winkel DAE = DAG) wurde zu  $\frac{1}{15}$  des Kreisumfangs =  $24^\circ$  angenommen (s. o. Bd. V S. 2211); so gewann man die Punkte E

und G. In AD bewegt sich die Schattenspitze an den Tagen der Gleiche, in EF am kürzesten, in GH am längsten Tag. Nun liegen nur an den Tagen der Gleiche alle Strahlen, die den Schatten hervorrufen, in einer Ebene, der des Äquators AD, während an den Sonnenwenden der schattenbildende Strahl ungleiche Abschnitte gleicher gerader Kegel umschreibt (der halbe senkrechte Durchschnitt ist Dreieck  $A''GA = AEA$ ). Die Hälften der in die *σκάφη* fallenden Grundflächen der zwei Kegel sind aufgeklappt dargestellt (EFK und GHL). Schnitt man Matrizen dieser Form und für den Äquator eine ebensolche mit Radius AD in Halb- oder Viertelskreisform, so war mit Leichtigkeit an diesen die Stundenteilung anzubringen und von ihnen aus samt den Bögen selbst durch Einfügen in die Höhlung der *σκάφη* an deren Wand zu

übertragen. Dann brauchte man nur noch die angemarkten Punkte durch die Stundenlinien zu verbinden und den Gnomon einzufügen; bei ihm kam es nur darauf an, daß seine Spitze genau im Zentrum der Kugel saß. Wenn er in der Regel (nach Ausweis der erhaltenen Exemplare, anders z. B. CIG III 6179 = IG XIV 1307) im Nordpunkt des Horizontkreises angebracht war, so hat das seinen Grund darin, daß er bei dieser Lage den Schatten selbst am wenigsten verdeckte. Unvergleichlich komplizierter wurde die Aufgabe sofort, wenn es galt, das Liniensystem auf eine andere Fläche als das Halbrund der *σκάφη*, in deren Zentrum die Gnomonspitze steht, zu projizieren. Das Verfahren bei der häufigsten dieser

Projektionsarten, der in die Horizontebene, hat als Fortsetzung von Vitruvs Beschreibung Bilinguier a. a. O. 31ff. gemeinverständlich geschildert; für die schlecht erhaltenen und schwer zu interpretierenden antiken Darstellungen des *ἀνάλημμα*, wie speziell diese Projektion genannt wird, vgl. o. Bd. I S. 2052ff. (Kauffmann). Als Urheber dieser Konstruktion, des *discus in planitie*, bezeichnet Vitruv, diesmal glaubhafter als bei den unter nr. 1 besprochenen Angaben, den Aristarch von Samos. Etwas Ähnliches muß das (ebenda genannte) *plinthium sive lacunar* des Skopinas von Syrakus gewesen sein; da Vitruv angibt, ein solches sei im Circus Flaminius aufgestellt gewesen, muß man wohl an eine weiterhin sichtbare Form denken und wird also auf eine senkrecht gestellte Projektionsfläche geführt. Auch die Mehrzahl der anderen von Vitruv erwähnten Spezialformen lassen sich deuten oder sogar mit aufgefundenen Originalen identifizieren. Vom *pelecium* des Patrokles, dessen Linien an ein Beil erinnern, handelt ausführlicher als Vitruv, aber leider höchst unklar, sein Exzerptor Faventinus cap. 29; es ist eine Projektion auf Flächen, die nicht senkrecht zum Mittagskreis liegen (s. auch unter nr. 3, ferner Choisy Vitruve IV Taf. 76, 3. 4). Die *pharetra* des Apolonios erhält man, wenn man eine Platte senkrecht so stellt, daß die Projektionsflächen nach Osten und Westen schauen (wobei man zwei Gnomones nötig hat und jede Fläche nur eine Hälfte des Tages beschienen ist, vgl. G. Rayet in der unter nr. 3 angeführten Abhandlung S. 60). Verstellbare Vorrichtungen aber müssen die Uhren *πρός τὰ ἰσοροῦμενα* von Parmenion und *πρός πᾶν κλίμα* von Theodosios und Andrias gewesen sein. Über die berossischen und die konischen H. s. die folgende Nummer (zu allem vgl. auch Ardaillon und Woepcke a. a. O. 5ff.).

Die (*h.*) *viatoria pensilia* Vitruvs kennen wir nur durch die erhaltenen Exemplare (s. unter nr. 3), nicht aus theoretischen Erörterungen. Das Prinzip der meisten Uhren dieser Gattung ist von Schlieben (Annalen d. Ver. f. Nassauische Altert.-Kunde XXIII [1891] 115ff.) richtig entwickelt worden. Die Uhr besteht aus einer kleinen Scheibe (3,5—5,2 cm Durchmesser) mit erhöhtem Rande, die frei aufgehängt wird; ein kurzer Stift als Gnomon ist nicht ausgeschlossen, doch scheint an dem besterhaltenen Exemplar ein durch ein kleines Loch einfallender Lichtstrahl an die Stelle des Gnomonschattens zu treten. Das Verfahren ist hier völlig anders als bei allen sonstigen H.; steht sonst das H. fest, so wird es hier vielmehr mit dem zur Messung benützten Strahl in eine Ebene gebracht. Die Konstruktion wird nun so gemacht, daß ein Kreis mit der Sehne  $AD$ , der sein Zentrum auf der Geraden  $AO$  hat, konstruiert wird; wo die Strahlen  $AG$ ,  $AD$ ,  $AE$  seine Peripherie treffen, da trifft an der Uhr der Mittagsstrahl den Rand der Scheibe. Nach diesen Punkten werden vom Zentrum der Scheibe die Radien gezogen (und ebenso nach den Punkten, wo der Mittagsstrahl beim Beginn der übrigen Monate den Rand trifft). Um nun eine Auffangstelle für die Strahlen der anderen Stunden zu schaffen, wird im Zentrum der Scheibe ein Zeiger angebracht, der nach Be-

darf an jede Monatslinie angelegt wird. An einzelnen Radien aber lassen sich von der die Grundkonstruktion gebrauchten Figur Analemma aus ohne Schwierigkeit die Stunden antragen. Die Elemente sind also bei den „Uhren“ durchaus die gleichen wie bei den stehenden; auch sie gelten nur für eine bestimmte Breite.

3. Erhaltene Exemplare; Inschriften zu H. Im folgenden werden als H. nur Instrumente behandelt, die die Beobachtung des Schattenwegs während des ganzen Lichttages eines erheblichen Teiles davon gestatten. In den Richtungen zur Beobachtung nur des Mittagschattens, an denen man die Wendungen und etwa noch den Eintritt der Sonnenwenden, die übrigen Zeichen beobachten konnte, gehen wir nicht hierher (berühmtes Beispiel der Obelis Augustus auf dem Campus Martius, Plin. XXXVI 10). H. im vollen Sinne sind unter der hellenistischen bis zur spätrömischen Epoche in Menge erhalten; wohl jede größere Ausgrabung hat ein oder mehrere Exemplare geliefert, insonderer Zahl und Mannigfaltigkeit Herculanum und Pompeii. Das ältere Material ist zusammengestellt, aber nicht von der technischen Beleuchtung bei Marquardt-Mau Privatleben der Römer 789ff. (wo die Wand in Praeneste, d. Inst. 1884, 286ff. vorsichtiger ausgeschliffen wird); neuere Funde berücksichtigt Ardaillon a. a. O. 259ff.; eine erschöpfende Sammlung der Einzeluntersuchung hat vielfach ergeben. Die geographische Breite sehr unvollkommen bestimmt war. Was die verschiedenen Typen betrifft, so ist die älteste Gattung, die *σκάφη*, so gut gar nicht vertreten; vielleicht war das stark bemalte Stück IG XIV 1307 (aus Rom) von dieser Art; anderes unsicheres Material s. bei E. Atti dell' accad. Rom. di archeol. I 2, 28; das einzige sichere Stück der gewöhnlichen Art ist das von Schlieben Ann. d. Ver. f. Nassauische Altert.-Kunde XX (1888) 327 und Taf. XIII veröffentlichte zu sein. Das aus Pergamon (Ardaillon Mitt. 1911, 251ff.) ist insofern kein echter Vertreter der Gattung, als in die eine Mulde der Scheibe zwei Systeme hineinkonstruiert sind, wofür es da also mit dem sehr komplizierten Prinzip einer wunderlichen Laune zu tun haben, wobei eine der Analemmata ein *ἀντιβόρειον* d. h. ein gegen Norden gerichteter Zeiger ist. Der weitaus häufigste Typus ist der schon unter nr. 1 erwähnte, den Vitruv auf Berossos zurückführt; er ist auch nichts weiter als eine senkrecht aufgestellte Kugel, die auf einem Stiel nur daß von der Halbkugel das Stück *HGB* (Hauptgabel) genommen ist. Damit ist erst die Benützung der Kugel zum Messen der Stunden bequem gemacht; jetzt kann das H. in Augenhöhe oder noch höher aufgestellt werden. Auch die Stundenlinien konnten natürlich fehlen; aber mit der Weglassung dieses Teiles war nichts gewonnen (vielleicht ein Beispiel das weiterhin zu behandelnde Exemplar von Tenos IG XII 5, 891). Der Neutypus, zu dem die Stundenlinien, eventuelle beigefügten Zahlzeichen (vgl. Anth. Pal. I 1, 1 und die — öfters auch inschriftlich bezeichneten — Kurven der *ἰσημερία* und der *χειμῶνιοι* *θερινὰι τροπαί* als wesentliche Bestandteile gehören, ist häufig noch bereichert durch andere Linien. Die besseren Stücke zeigen vielfach Monatskurven; diese Kurven bezeichnen für



wie die drei Hauptkurven genau genommen vielmehr den Eintritt der Sonne in ein neues Zeichen, und Zeichen und Monat des Sonnenjahrs decken sich bekanntlich nicht; doch zeigt die Zeichnung des zur Konstruktion dieser Linien verwendeten Hilfskreises als *μηναιος* bei Vitruv, daß man sich schon früh über diese Differenz hinweggesetzt hat; in IG XIV 1307 ist er eingeritzt gewesen. In die so entstehenden sechs Zonen wurden mitunter die Namen der betreffenden Tierkreiszeichen (vgl. IG XIV 705), oder, wie eben bei IG XIV 1307, diese und dazu die Monatsnamen eingetragen. Die kalendarische Bedeutung des H. wird noch klarer durch andere Zusatzlinien, welche bestimmt waren, die Anfänge der Jahreszeiten zu markieren. So ist es auf dem H. des Andronikos geschehen, das am Ende dieses Abschnittes behandelt wird, so auf einem Fragment aus Delos, das Tannery Bull. hell. 1905, 250 veröffentlicht, aber unrichtig interpretiert hat; dort ist eine Kurve als *[χρὸς] ἐδία ἐπιτολή* bezeichnet; berührte sie der Schatten auf dem ansteigenden Wege, so war der Zeitpunkt der *ἀπώγα* erreicht. Der Eintritt von Winter und Frühling (Frühuntergang der Pleiaden und Zephyrwehen) war durch einen aus kurzen Strichen (*τὰ ἰσῶτα* genannt) zusammengesetzten Bogen, also in der gemeinsamen Zone des Wassermanns und des Skorpions, angemerkte auf dem alexandrinischen H., zu dem die Inschrift Cat. gén. des ant. égypt. Inscr. gr. et lat. n. 185 gehörte (Arvanitakis hat Bull. de l'inst. égypt. 1902, 181ff. zwar diese Beziehung der Inschrift, nicht aber die Bedeutung der *ἰσῶτα* erkannt); darin, daß eine Kurve Wintersanfang und -ende bezeichnet, liegt sogar ein besonderes Interesse dieses Stückes. Sein Urheber hat die Dauer des Winters so angesetzt, daß die Winterwende genau in die Mitte fällt; das ist, wie sich nachweisen läßt, das System des Eudoxos (13. November—26. Dezember —7. Februar) und der ‚Ägypter‘ (11. November—25. Dezember—7. Februar; vgl. Wachsmuth *Calendaria* 223. 232. 241). Völlig klar ist, daß hier die siderischen oder meteorologischen Erscheinungen zu reinen Kalendermarken geworden sind und an die Übereinstimmung mit den Phänomenen in der Wirklichkeit gar nicht mehr gedacht wird. Ein zweites kalendarisch so merkwürdiges Stück scheint nicht mehr vorzukommen; dagegen ist das einfache Prinzip dieses Typus auch noch anders variiert worden. Manchmal gehen vom Schnittpunkte des Meridians Bögen nach Ost und West, die vom Bogen des längsten Tages Stücke abschneiden, die zusammen dem des kürzesten gleich sind (IG XIV 1307 = CIG III 6179 mit umständlichem Kommentar Wöpckes); auch in der ebenen Projektion von Delos Ardaillon a. a. O. 260 finden sich diese Linien, hier mit der inschriftlichen Erklärung *ποῦ χρόνος πάσης ἡμέρας παρήκει* in der Osthälfte, *ποῦ χρόνος πάσης ἡμέρας λοιπός* in der Westhälfte; die Linien schließen also ein Dreieck ein, an dem man den Zuwachs der Tage vom kürzesten zum längsten bemessen konnte. Schlechtweg kapriziös ist die Gestaltung des Stückes von Iulius IG XII 5, 645 und p. 334: aus einem Block, der mit Front nach Süden, wie es scheint, schrägaufzustellen war, ist am Ost- und Westende je eine Viertelskugel herausge-

arbeitet, sodaß, wie in nr. 2 für die Pharetra des Apollonios angenommen wurde, die beiden Hälften am Vor- und Nachmittag abwechselnd funktionierten. Ein H., bei dem augenscheinlich nicht ein Gnomon, sondern ein von oben durch ein kleines Loch einfallender Strahl die Stunden zeigte, ist das Berliner Stück (Beschr. d. ant. Skulpturen nr. 1049), das freilich Wöpcke a. a. O. 38ff. ganz anders (als *ἀντιβόρειον* mit Isemerinstunden) deutet; die Unrichtigkeit seiner Auffassung erhellt aus dem ähnlichen Exemplar von Aquileia (Kenner Mitt. d. k. k. Zentralkommission Wien 1880, 4ff. Abb. 3. 4), über dessen ursprüngliche Aufstellung kein Zweifel möglich ist. Es handelt sich um Kugelabschnitte, bei denen der Teil *BHG* unser Fig. 1 fehlt, aber dafür noch ein Stück der Höhlung oberhalb des Horizonts hinzugenommen und die Gnomenspitze oberhalb des Zentrums verlegt ist. Solcher Art muß auch der „Hercules horarius“ bei Symeoni (Illustrazione degli epitaffi 80) gewesen sein, der in Ravenna stand. (Unzulänglich aufgenommen — oder nie vollendet? — ist IG XII 1, 139 von Rhodos). Variierte man die Auffangfläche, so verursachte die für die technische Herstellung bequeme Ersetzung der Kugelhöhlung durch einen Kegelschnitt (nach Vitruv *conus* des Dionysodoros, s. o. Bd. V S. 1005, sodann die *conarachne* Vitruvs; sein *conicum plinthium* bleibt unerklärt) die geringsten Veränderungen des Systems (ein Exemplar aus der Gegend des Thrasyllosmonumentes bei Stuart-Revetts Ant. of Athens II 29. 46; das beträchtliche bis dahin vorliegende Material ist gesammelt und untersucht von G. Rayet anlässlich der Bearbeitung des von seinem Bruder in Herakleia am Latmos gefundenen (OGI 24) *Annales* de chim. et de phys. Sér. V tom. VI (1875) 52ff.; dieses H. selbst ist interessant dadurch, daß es in einer zweiten Einarbeitung ein *ἀντιβόρειον* enthält, s. die Abb. Ardaillon a. a. O. 259 nr. 3886). In den anderen Fällen handelt es sich um Projektion auf die ebene Fläche, sei es, daß die Figur des Analemma im strengen Sinn vorliegt (Exemplar aus Pompeii Bilfinger a. a. O. 36, aus Tivoli Bull. d. Inst. 1838, 107, aus Aquileia Bull. d. Inst. 1879, 28ff. Kenner, a. a. O. 7, mit Windrose, ähnlich aus Vigna Cassini, Peter a. a. O. 25ff., ein in Deutschland gefundenes Ann. d. Ver. f. Nassauische Altert.-Kunde XX [1888] 316 und Taf. XI), sei es, daß eine der von Vitruv erwähnten besonderen Formen oder andere freie Typen in Betracht kommen. Ein altberühmtes Stück dieser Sondergattungen ist das H., das Phaidros, Zoilos Sohn, in Athen gestiftet hat (IG III 427). Aufs ausführlichste hat es Delambre Hist. de l'astr. anc. II 504ff. (mit Fig. 139) behandelt. Die Kombination mit dem *pelecium* (s. o. nr. 2) liegt nahe, wenn auch die Übereinstimmung keine völlige ist. Ein anderes Exemplar vermutlich von dieser Gattung s. bei Ameiung Skulpt. d. Vas. Mus. II. Text 106f., ein drittes, sicher derartiges, nur in Zeichnung erhalten, s. Papers of the Brit. school at Rome II Taf. 48 (= Martini Abhandlung von den Sonnenuhren der Alten 1777, 108 Fig. 9. Symeoni a. a. O. 46); darunter stand das Menol. Vallense CIL I<sup>2</sup> p. 280).

Die Krone aller Leistungen auf diesem Ge-

biete aber sind die zwei Werke des Andronikos Kyrrhestes (vgl. o. Bd. I S. 2167), die uns erhalten sind, der Turm der Winde in Athen und der Marmorblock mit vier Uhren von Tenos (Musée belge 1906, 353ff. [Graindor] = IG XII 5, 891). Der Turm der Winde, zuerst aufgenommen von Stuart-Revet Ant. of Athens I 13ff., als H. gewürdigt bei Delambre Hist. de l'astr. anc. II 487ff., ist nicht nur das unvergleichlich großartigere, sondern auch das mit Uhren reicher ausgestattete Werk; war doch im Innern jedenfalls eine Wasseruhr (vermutlich von dem im folgenden näher zu besprechenden Typus des ἀναφορικὸν ὦ.) aufgestellt, was durch die ergänzenden Aufnahmen von B. Gräf bei Baumeister Denkm. III 2114 gesichert zu sein scheint. Außerdem trägt der Turm, noch heute wohl erhalten, die Analemmata für acht H. an seinen Außenwänden; da sich drei davon im Gegensinne wiederholen, so war für im ganzen fünf Fälle die schwierige Projektion auf die senkrechte Fläche zu konstruieren. Aber trotz dieser Vorzugsstellung der größeren Schöpfung ist das H. von Tenos das interessantere Objekt. Ein Marmorblock von quadratischem Grundriß, oben horizontal abgeschnitten, trägt an der glatten Ost- und der genau entsprechenden Westseite die Analemmata für Apeliotes und Zephyros, denen am Turm der Winde entsprechend; in die Südfront ist ein H. berossischer Art, aber mit absonderlichem Aligement eingearbeitet. Statt in 12 „Stunden“ ist der Kugelabschnitt in acht Sektoren zerlegt, eine Teilung, die zeigt, daß wir es hier nicht mit einer Uhr zu tun haben; den wirklichen Zweck erklären die mittleren zwei Sektoren, also das mittlere Tagviertel. Hier sind parallel zum Bogen der *ισομερία* Kurven gezogen, deren oberste durch die Worte Πλειάδων ὅσους χειμῶνος ἀρχή erklärt wird, während bei der vorletzten Πλειάς ἐκφανής· [θῆ]-ρος ἀρχή und bei der untersten Κών ἐ[κ]φανής steht (man erwartet darunter πόρος ἀρχή; der Rand des H. selbst muß die Schattenlinie der Sommerwende darstellen); ob man es wagen darf, weiter anzunehmen, Andronikos habe mit der ausdrücklich bezeichneten *ισομερία* den Frühling (vgl. Unger in Iw. Müllers Handb. I<sup>2</sup> 720) und etwa gar auch den Herbst beginnen lassen, kann hier nicht erörtert werden: doch leuchtet ein, daß erst bei dieser Annahme das Kalender-H. vollständig ist. Auf der Nordseite der Oberfläche endlich hat Andronikos ein H. der gewöhnlichen Art angebracht, eine *σάαση*, von der aber der Teil *CPE* (s. o. Fig. 1) weggeschnitten ist, als ἀντιβόσειον von Norden her zu betrachten, wie die Richtung der Buchstaben in den (dem Üblichen entsprechenden) Beischriften lehrt. Auf der freien Fläche darunter preist ein Epigramm den Erfinder.

Derartige lobpreisende oder den Zweck des Instruments bezeichnende Epigramme besitzen wir in nicht geringer Anzahl (auf Stein z. B. IG XII 8, 240; sodann Anth. Pal. IX 780. 806. 807. X 43 = Kaibel Epigr. 1122; doch vgl. IG XIV 713).

Von den Reiseuhren, deren Prinzip schon oben (nr. 2) entwickelt ist, kennen wir Stücke aus Italien (das älteste und komplizierteste s. Woepcke a. a. O. 7); ferner hat Schlieben a. a. O. vier Exemplare untersucht, die teils für Rom, teils

für deutsche Breiten gearbeitet sind (das = Ardaillon a. a. O. n. 3889); eines (jetzt in Mainz) zeigt eine Variante, die schließlich eine Verbesserung ist: der Gnomon ist der Horizontebene verstellbar. Das Analochiefür läßt sich aus dem oben beschrieblichen einen, geringen Vorteil, daß sich die Stundenlinien für die Sommermonate besser verteilen. Übrigens sind alle Exemplare von so geringer Arbeit, daß man zweifeln muß, ob auch auf dem Modell, nach dem diese Fabrikware wiß gearbeitet ist, die Stundenlinien konstruiert und nicht lediglich roh ausprobiert waren. Interessante Kombination zeigt das Wiener Exemplar Taf. VI 7; auf der Rückseite des H. ist ein Tympanon eines Astrolabs eingezeichnet (altes ches zuerst von Schlieben erkannt); das — und freilich auch Dioptra und Quadrant fehlen (vgl. o. Bd. II S. 1799). Ersteres, obwohl nur lose eingefügt war, war jedem vorhanden. Nach dem H. auf der anderen konnte dann die Stellung des Sternhimmels gefunden werden, freilich eine nutzlose Spielwoge, wenn das kleine Instrument zugut Astrolab war, damit ein doppeltes Mittel der bestimmung geschaffen war. Das berühmte Exemplar dieser Gattung ist der Schinken von Herculaneum (s. zuletzt Comparetti-Pe Villa Ercolaneae 286; ausführlicher Kommen von van Beeck a. a. O. 71ff.).

II. Wasseruhren (κλεψύδρα, ὑδροσκόπος) wofür aber auch die Bezeichnung H. gangabe war, wie bei den Römern *solarium* Censorin. de die nat. 23, 7; darum bei nat. deor. II 87 *solarium descriptum ve aqua*). In der Vorbemerkung ist schon anlegt, daß uns die Klepsydra hier nur angeseit wie die Uhr ist, d. h. die der Sonnen nachgebildete Stundenteilung zeigt; für den vielfältigen sonstigen Gebrauch ist das Material neuerlich gesammelt und im ganzen zutreffend beurteilt von M. C. P. Schmidt a. a. (während das Buch für die Beurteilung der Klepsydra als H. einen Rückschritt bedeutet). Messung von Zeitabschnitten, die das ganze über gleich bleiben, eignet sich eine Vorrichtung deren Wesen darin besteht, daß aus einem Behälter durch eine möglichst kleine Öffnung aufhörlich Wasser abströmt, ausgezeichnet, ein ob man die Zeit beobachtet, innerhalb deren der Behälter leert, oder ob man das Steigen Wassers im Rezipienten mißt. Kompliziert war die Aufgabe erst dadurch, daß zwar für einzelnen Tag unter sich gleiche Abschnitte messen waren, daß diese aber im Laufe des Jahres und zwar genau genommen von Tag zu Tag, Ausdehnung veränderten. Daher wandte sich ganze Kunst bei diesen H., soweit es sich nicht um spielerisches Beiwerk handelte, darauf, die Veränderlichkeit der *ὥραι καίμαλ* gerecht werden. Gelang die Konstruktion eines solchen so war es der Sonnenuhr an Brauchbarkeit überlegen; es funktionierte ja auch bei Nacht (*νυκτερινά ὦ*. Athen. IV 174 c) und bei schlechtem Wetter (*χειμερινά ὦ*. = *h. hiberna* Vitr. IX 8). Auf diese Uhren vornehmlich beziehen sich zahlreichen Zeugnisse über die Verwendung



Uhren im Alltagsleben (vgl. Martini a. a. O. 115ff. Marquardt-Mau 256. 791). Über den Einfluß der Temperatur s. Athen. II 42 B. Zwei Wege waren möglich, entweder den Wasserabfluß veränderlich zu gestalten oder bei konstantem Wasserabfluß die Veränderlichkeit der Zeitstunden an der Ablesevorrichtung kenntlich zu machen; wie wenig Vitruv von der Sache wirklich verstand, offenbart sich darin, daß er IX 8, 10 die *administratio aquae, quemadmodum se temperet* 10 *ad rationem*, wie ein zugehöriges Kapitel der Schilderung desjenigen H. anreicht, das die Zeitstunden am Zeiger am allervollkommensten wiedergibt. Die Unvereinbarkeit beider Prinzipien hat schon Perrault in der Vitruvübersetzung von 1684 erkannt. Trotzdem ist Vitruv, da Heron *περί ὕδρων ὁρολογίων* (Procl. hypotyp. 4 § 78) verloren ist, für die ganze Gattung unser weitaus wichtigster Zeuge.

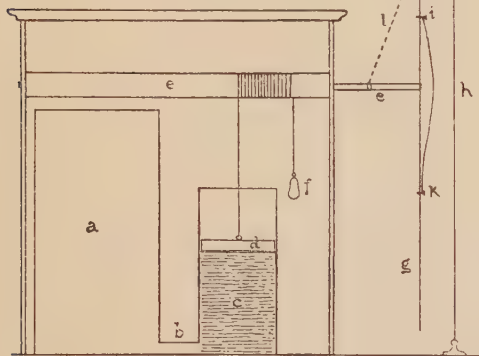
An der Hand seiner Darlegungen ist festzu- 20 stellen, daß bei der Verwendung der Klepsydra als H. immer der Rezipient die Messung liefert; bei dem Gebergefäß war deshalb dafür zu sorgen, daß der Wasserdruck, sei es dauernd, sei es für den einzelnen Tag, konstant blieb; durch ständige Wasserzuführung war das leicht zu erreichen. Der Rezipient mußte zylindrisch geformt sein. War er aus Glas, so genügte eine an dem Gefäße selbst angebrachte vertikale Skala, um am Wasserstand die Zeit abzulesen. Wurde die Zeit am Geber 30 reguliert, so war diese Skala aus horizontalen Strichen zu bilden; blieb aber der Wasserabfluß das ganze Jahr hindurch konstant, so war die Skala mit divergierenden Strichen zu versehen, sodaß der höchste Punkt dieser schrägen Lineatur dem Wasserquantum des längsten Tages, der niedrigste demjenigen des kürzesten, die Mitte dem der Gleichen entsprach. Striche, die die Tage der Jahrpunkte bezeichneten, und wenn man wollte, auch Monatslinien, schnitten dann 40 dieses System senkrecht; war der Rezipient groß genug, so konnte man natürlich statt der wenigen Jahrpunkt- oder Monatslinien eine horizontale Skala anbringen, die für alle  $2 \times 183$  Tage die gültige Stelle der Stundenskala bezeichnete. Es genügte, die Skala am Rande einzutragen, wenn man dort ein verschiebbares Lot als Zeiger anbrachte. So erkennt man schon in dieser einfachen Form einen weiteren Vorzug der Klepsydra 50 vor der Sonnenuhr: da ihrer Größe keine Grenzen gesetzt sind, gestattet sie eine genaue Bezeichnung des Stundenwertes für den einzelnen Tag, während die Sonnenuhr nie über Monatszonen hinausgekommen ist.

Was hier als einfachster Typus geschildert ist, ist vielleicht (doch s. die Schlußbemerkung) nicht der ursprünglichste; die Kostspieligkeit — und die Zerbrechlichkeit des Glases hat dem Erfindergeist der Griechen wohl von Anfang an andere Wege gewiesen; wenigstens kennen 60 wir den behandelten Typus mit Sicherheit nur literarisch, erst aus dem 2. Jhdt. n. Chr. und nur in dem zweiten, gleichmäßigen Wasserzufluß voraussetzenden Typus. Galen (*περί ψυχῆς ἀνατομ.* 84 fin. Marquardt; vgl. Bilfinger a. a. O. 40f.) gibt die Schilderung, nach der dieses H. oben dargestellt ist. So wird, was uns als Notbehelf erscheint, in der Tat die Ur-

form der Erfindung sein: da man das Steigen des Wassers nicht bequem im Gefäß erkennbar machen konnte, setzte man auf das Wasser einen Schwimmer, an dem eine Stange (*virgula*) senkrecht befestigt war, die auch bei tiefstem Wasserstand über den Rand des Gefäßes ragte; sie trug — bei einfachster Form — eine Marke oder einen Zeiger (*sigillum*), welcher auf eine Skala (*regula*) der beschriebenen Art wies. Natürlich treten hier 10 abermals die zwei Typen auf, bei wechselndem Wasserzufluß feste, bei konstantem verschiebbare Skala genau nach dem vorhin entwickelten System; mit besonders klaren Zeichnungen ist das in Choisy's Vitruve IV Taf. 77, 1. 78, 1. 3 dargestellt. Hier nämlich ist Vitruv unser einziger Gewährsmann (IX 8, 4—7). Er beschreibt, ausgehend von den mechanischen Erfindungen des Ktesibios, an erster Stelle einen sehr hoch entwickelten Typus der zweiten Art. Der Schwimmer ist hier ein *scaphium inversum*, ein umgestülptes Gefäß, natürlich oben luftdicht abgeschlossen, das griechisch *τίμπανον* oder *φελλός* heißt; letztere Bezeichnung erinnert an das ursprünglich verwendete Material. Der senkrechte Stab ist gezahnt und dreht aufsteigend eine Welle mit Zahnrad; dadurch gewann man nicht nur eine ruhige Bewegung des Zeigers, sondern zugleich die Möglichkeit, die bewegende Kraft des Wassers von der Welle des Zahnrades aus weiter zu übertragen; der Fall von Steinen oder Kugeln (etwa aus den Fächern eines Rades) oder Trompetentöne (nach dem Prinzip der Wasserorgel; vgl. auch Luc. Hipp. 8) entspricht dann dem Schlagwerk unserer Uhren. Nach Athen. IV 174c (wozu Bilfinger a. a. O. 9f. zu vergleichen) hätte schon Platon eine Uhr (oder einen Wecker) dieser Art sich machen lassen. Das erste *parergon* solcher Uhren bei Vitruv, *vertuntur metae*, braucht nicht auf die sogleich zu besprechende drehbare Skala bezogen zu werden, die Vitruv *columna* nennt; die *metae* konnten auch mit allerhand anderem Spielwerk in Beziehung stehen. Denn so phantastisch auch die Ktesibiosuhr in der Rekonstruktion von Perrault ist (wiederholt z. B. bei Ardaillon a. a. O. n. 3890 Schmidt a. a. O. Fig. 23), so gewiß ist andererseits, daß Wasseruhren großen Maßstabs erstaunlich ausgiebige Triebwerke waren. Viel anschaulicher als bei Vitruv ist diese Leistung in der *ἐκφρασις* des Chorikios (oder seines Lehrers Prokopios nach Kirsten Breslauer philol. Abh. VII [1895] 58) geschildert (Spicil. Rom. V 423ff. = Boissonade 129ff.); anderes s. Varro r. r. III 5, 17. Die Skala ist bei Vitruv angebracht an einer *columna aut parastatica*; für den Fall des konstanten Wasserzufflusses kennt er zwei Methoden, die wechselnde Länge der Stunden zu berücksichtigen: entweder (§ 6) das Einschieben von Keilen (zwischen die kleinen, unter sich gleichen Latten, welche der kürzesten Stunden- 60 dauer entsprechen) oder (§ 7) die Aufzeichnung einer schrägen Skala, wie wir sie aus Galen kennen, an einer drehbaren Säule (vgl. Schmidt a. a. O. Fig. 24). Dazwischen schiebt er die Darstellung einer Vorrichtung ein, durch welche der Wechsel der Stundenlänge am Geber reguliert werden soll: dazu dient ein loser oder knapper einzufügender Zapfenverschluß am Geber (sehr hübsch rekonstruiert bei Choisy a. a. O. IV

Taf. 78, 1). Er hat eben, wie schon bemerkt, nicht eingesehen, daß die beiden Prinzipien der Regelung nicht zusammengehören. In den bisher besprochenen Fällen schließen sie sich ja nicht absolut aus (reguliert man auch am Wasser, so braucht man die Skala weniger steil zu machen); aber daß ein Mißverständnis Vitruvs vorliegt, zeigt, wie schon oben gesagt, die Beifügung eines ähnlichen Abschnittes zum letzten Typus, welcher die tägliche Umdrehung des Himmelsgewölbes wiedergibt (§ 10ff.). Die dort gegebenen feinen, übrigens, wie Choisy a. a. O. IV Taf. 78, 5 graphisch nachweist, dem Zwecke doch nicht völlig genügenden Anweisungen gehören eben zu den Uhren mit unveränderlicher Skala. Diesmal beruht die Regulierung auf dem Wechsel des Wasserdrucks im Geber, je nachdem die Ausflußöffnung höher oder tiefer in der Wand des Gefäßes sitzt; die Öffnung wird daher exzentrisch auf einer runden, drehbaren (wasserdicht eingefügten) Scheibe in 20 der Wand des Gebers angebracht, sodaß sie für den kürzesten Tag an die höchste, für den längsten an die tiefste Stelle gedreht werden kann.

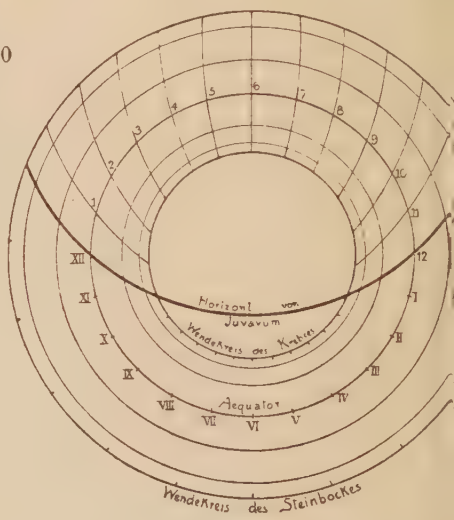
Die soeben erwähnte höchste Leistung antiker Uhrmacherkunst beschreibt Vitruv § 8—10. Er nennt sie *anaphoricum h.*, was gewiß (nach mündlicher Äußerung von Boll) eher 'Aufgangsur' (von ἀναφαιγεῖν) heißt, weil sie Aufgang und Untergang der Gestirne zeigt, als 'Gehängetur' (von ἀνάπορον = Querholz zum Lastentragen), wie Schmidt a. a. O. 53. 109 vermutet; denn das Querholz ist hier eine einfache Welle, und die Art, wie sie bewegt wird, ist das wenigst Charakteristische an der Erfindung. Es geschieht diesmal nach Vitruv (vgl. Fig. 2) so, daß der Schwimmer nicht einen Stab mit Zahnrad trägt (was an und für sich auch ganz gut denkbar wäre),



(Fig. 2)

sondern daß an ihm ein weicher Draht oder eine Kette befestigt ist, die über eine horizontale Welle läuft und durch einen mit ihm ausbalancierten Sandsack am anderen Ende in Spannung gehalten wird. Im gleichen Verhältnis nun, wie das im Zylinder steigende Wasser den Schwimmer hebt, dreht der abwärts ziehende Sandsack die Welle. Und zwar ist die Vorrichtung so reguliert, daß die Welle in einem Nychthemeron immer eine Umdrehung macht. An der Schau-

seite trägt nämlich die Welle eine verstellbare Scheibe, auf der in stereographischer Projektion der Sternhimmel vom Nordpol bis zum Wendekreis des Steinbocks dargestellt ist. Die Ekliptik erscheint dabei als exzentrischer Kreis. In ihr ist die Sonne durch eine vergoldete *bulla* dargestellt; das Vorrücken der *bulla* wird nicht durch den Mechanismus besorgt, sondern von Menschenhand. In den Ekliptik sind nämlich (möglichst) so viel Löcher gemacht, als Tage im Jahr, und man steckt also die *bulla* von Tag zu Tag in ein anderes Loch. Damit man denn der ungefähre Sonnenstand zu jedem des Tages und der Nacht ersichtlich. Um die Stunden ablesbar zu machen, wird vor der Scheibe ein Drahtgeflecht angebracht (Fig. 3).



(Fig. 3)

das, wieder in stereographischer Projektion die wichtigsten Parallelkreise, dazu den Horizont und die Stundenlinien darstellt. Sogar dieses H. ebensosehr eine Jahresuhr wie eine antike Sonnenuhr, nur noch vollkommener, weil bei Nacht ebenso funktioniert wie am Tage.

Das Verdienst, die wenig klare Beschreibung Vitruvs (für den Text ist Krohns Ausgabe 50 fördernd) richtig gedeutet zu haben, gebührt rault (291); Bilfinger (a. a. O. 43ff.) hat unabhängig von ihm 200 Jahre später das Gitter entdeckt. Volle Bestätigung hat die Rekonstruktion gefunden durch das einzige sichere Exemplar einer antiken Wasseruhr, das wir überliefert besitzen, ein Bruchstück einer (ursprünglich 1,20 m im Durchmesser großen) in der Ekliptik gelochten Bronzescheibe mit einer stereographischen Himmelsprojektion, die 1902 im Boden des alten Iuvavum gefunden ist (Österr. Jahres-

\*) In Figur 2 ist *a* der Geber, *b* die Welle zum Rezipienten *c*; *d* der Schwimmer, *e* die Welle des Sandsacks; *f* der Sandsack; *g* die Scheibe mit der Projektion des Himmels; *g* gehalten durch die Stäbe der *bulla*, festgehalten durch einen Bügel, der das Gitter mit den Stundenstäben (= Fi-



[1903] 41ff.); durch die auf der Rückseite beigefügten Monatsnamen wird ihr kalendarischer Zweck außer Zweifel gestellt. Die Erfindung ist, wie schon Perrault (290) gesehen hat, die Umsetzung des Astrolabs in ein mechanisches Werk; also mag sie mindestens so alt sein wie Hipparch (s. o. Bd. VIII S. 1672. II S. 1801), ja wohl noch älter. Ob die Uhr, die Pompeius 62 v. Chr. in Pontus erbeutete (Plin. XXXVII 14), von diesem Typus war, wissen wir sowenig, wie auszumachen ist, welcher Art die Wasseruhr war, die Scipio Nasica im J. 595 d. St. in Rom *sub tecto dicavit* (Plin. n. h. VII 215).

Was uns sonst an Belegen für die Verbreitung der Wasseruhren erhalten ist, beschränkt sich auf Untergestelle für solche; von den betreffenden Einrichtungen im Turm des Andronikos Kyrrhestes war schon die Rede; eine Basis für eine Wasseruhr steht im Theater von Priene (Wiegand-Schrader Priene 240); eine Basis ähnlicher Art mit Inschrift vom Markt zu Pergamon s. Inschr. v. Pergamon I 183. Zum Rezipienten eines H. mit wechselndem Wasserzufluß gehören vielleicht die drei Marmortafeln mit Skala IG II 1200—1202 (*Ἐγρη. ἀρχ.* 1862, 24 Taf. IX 2—5) aus dem 2. Jhdt. v. Chr. [Rehm.]

**Ὀροφύλακες**, Behörde in Chios 5. Jhdt. IGA 381 (Cauer<sup>2</sup> 496), hat die Grenzsteine zu schützen und Beseitigung oder Verrückung bei eigener Verantwortung zu bestrafen (100 Stateren und 30 Attimie). Bei Plat. Leg. VIII 843b fällt diese Aufgabe den γεωμέτραι zu. [Thalheim.]

**Ὀρος (Horus)**. 1) Ägyptischer Gott.

Übersicht. I. Bibliographie. — II. Einleitung. Die Namen: A. Horus. B. Haroëris. C. Harachte. D. Harmachis. E. Harpokrates. F. Harsiesis. G. Harendotes. H. Harsomtus. J. Horus Behedti. K. Har-kent-echtai. L. Horjerti. — III. Horus als Königs- und Landesgott. — A. Der Reichsgott der Frühzeit. B. Landesgott von 1. Oberägypten; 2. Unterägypten; 3. ganz Ägypten. C. Horus als regierender König. D. Harsomtus, der Vereiniger beider Länder. E. Die Festfeiern in Edfu. F. Horus und Set. G. 'Horus' als Titel des Pharaos. — IV. H. der Sonnengott. A. Überlieferung. B. Der Weltgott. C. Der Falke. D. Horus und Rê. E. Das Sonnenkind. F. Horus und Set. G. Beiworte. — V. Horus in der Osirissage. A. Seine Eltern. B. Geburt des Horus. C. Horus das Kind. D. Horus der Rächer seines Vaters. E. Horus und Set. F. Horus und Isis. G. Thot als Helfer. — VI. Horus als Falke. A. Das Tier. B. Lokalisierung. C. Übertragung. — VII. Das Horusauge. A. Horus und Set. B. Das Horusauge als Opfer. C. die kosmische Deutung. D. Set als Schwein. E. Die Teile des Horusauges. F. Horusauge, Sonnenauge und Schlange. — VIII. Die Lokalkulte. A. Allgemeines. B. Unterägypten. C. Oberägypten.

#### I. Bibliographie.

Jede allgemeine Darstellung der ägyptischen Religion enthält Hinweise auf H., sowie teilweise Behandlungen seines Charakters, Kultus usw.; ich nenne besonders (vgl. dort die Indizes): H. O. Lange Die Ägypter in Chantepie de la Saussaye Lehrbuch der Religionsgesch. I<sup>3</sup> (Tübingen

1905) 172—245. Erman Die ägyptische Religion<sup>2</sup> (Berlin 1909). Ed. Meyer Gesch. des Altertums I<sup>2</sup> 2 (Stuttgart und Berlin 1909). Breasted Development of religion and thought in ancient Egypt (New-York 1912). Weitere Literatur s. unten in den einzelnen Abschnitten. — Die 'Pyr.'-Zitate beziehen sich auf Sethe Die altägyptischen Pyramidentexte I—II (Leipzig 1908—1910).

#### II. Einleitung. Die Namen.

A. Horus. 1. Unter dem Namen H. (hierogl. *hr*, zur vokalisieren nach *Ὀρος*, *Ἄρ-*) verbergen sich eine ganze Reihe von Götterpersönlichkeiten verschiedener Art. Das haben die Ägypter selbst schon empfunden und deshalb dem Namen eine nähere Bestimmung zugesetzt, wo sie den gemeinten Gott näher bezeichnen wollten und konnten. Wenn an mehreren Stellen der Pyramidentexte vier Arten des H. nebeneinander aufgezählt werden, so hat der Schreiber offenbar das Bewußtsein von der Verschiedenartigkeit der vier Götter gehabt; es sind 'Harachte, H. der Götter, H. des Ostens, H. der *šsm.t*', die in einigen Sprüchen der Pyramidentexte erwähnt werden (Pyr. Spruch 325. 563. 479. 504 usw.). An einer anderen Stelle (Pyr. 888) ist von 'H. dem Herrn des Himmels' die Rede, auf dessen Befehl hin der Tote von der Nahrung dieses Gottes leben soll. Öfter findet sich 'H. von Nechen' (Pyr. 925) und andere Beiworte des Gottes, die seine jeweilige Heimat andeuten. Es wäre eine dankbare Aufgabe, die Züge zu sammeln, die sich an die einzelnen Beiworte oder Heimatsorte des H. knüpfen; zweifellos würden wir dann den eigenartigen Charakter jedes dieser Lokalgötter feststellen können. Zunächst sind wir, da das unübersehbare Material noch kaum inhaltlich gegliedert ist, im ganzen auf Vermutungen und gelegentliche Belege angewiesen.

2. Aus den Beiworten, die man dem H. in dieser oder jener seiner Erscheinungsformen angehängt hat, entwickelten sich im Laufe der Zeit feste Beinamen, die für gewisse Lokal- oder Charakterformen des Gottes bezeichnend geworden sind. Ich stelle die wichtigsten hier zusammen.

B. *Ἀροῖτης* Har-wër (auch Haroëris, Horwer, Horuer, hierogl. *hr-wr*) 'der große (ältere) H.' Er wird an mehreren Orten verehrt, von denen er seit alter Zeit sicher in Letopolis (*šhm*) im Delta zu Hause zu sein scheint (vgl. VIII B 3). Da er ausdrücklich der ältere H. genannt wird, ist er vermutlich H., der Bruder des Osiris und des Set (vgl. IV F), im Gegensatz zu dem Kinde Harpokrates, dem Sohne von Osiris und Isis. Wir wissen von der mythologischen Persönlichkeit des Har-wër nicht viel; er hat als Hilfstruppenoberst des Nun den neun Göttern die Wege gewiesen, als Rê blind war (Mag. Pap. Vatican 3, 7). Der von den Ptolemäern erneuerte Tempel von Ombos (heute Kom Ombo nördlich Assuan) ist den beiden Göttern Har-wër und Sobk geweiht, von denen der letztere der eigentliche Lokalgott und Herr der Gegend war; aber beide sind in der griechischen Zeit als gleichwertig angesehen, und der Tempel ist seiner Mittelachse nach in zwei Hälften zerlegt, deren linke dem Har-wër und rechte dem Sobk gehörte. Über anderweitige Beziehungen zwischen H. und Sobk

vgl. VIII C 5. In Ombos ist Har-wêr auch dem Schow gleichgesetzt worden, wie H. ja auch sonst; dadurch, aber auch nur in dieser Verbindung wird Horus-Schow zum Sohn des Re.

C. Harachte (oder Horachte, Hor-echuti, Hor-achtu usw., hierogl. *hr j'hw.tj* ‚H. der beiden Horizonte‘, nämlich des östlichen und des westlichen, in dem die Sonne auf und untergeht), bezeichnet H. als Sonnengott. Ob der Name in Ober- oder Unterägypten erfunden ist, hat man noch nicht festgestellt; in den Pyramidentexten ist Harachte das Pendant zu dem Sonnengott Rê, mit dem er zu Rê-Harachte verschmilzt. Abgesehen von den Sonnentempeln der 5. Dynastie haben diese Sonnengötter keinen Kultus. Er ergab sich erst, als Rê-Harachte sich in Heliopolis mit dem dortigen Lokalgott Atum vereinigt hatte, und unter dem Namen Atum-Rê-Harachte dort die Rolle eines Ortsheiligen sowie Götterkönigs und Weltherrschers übernahm.

D. Harmachis (s. d.). Die Griechen meinen mit ihrem Ἀφαίης gelegentlich den Sonnengott; dann steckt natürlich der unter C. behandelte Gott Harachte darin. Meist aber bezeichnet Ἀφαίης den Sphinx von Gise, den die Ägypter seit dem Neuen Reich Harmache (hierogl. *hr-m j'hw.t* ‚H. im Horizonte‘) nannten, da sie in dieser Kolossalstatue des alten Königs Chephren (Dyn. 4) damals ein Bild des Gottes H. sahen. Die Ähnlichkeit der Namensformen Harachte und Harmache hat die Griechen veranlaßt, sowohl den Sphinx von Gise wie den Sonnengott Ἀφαίης zu nennen. Wie populär der große Sphinx in später Zeit war, sieht man daraus, daß Harmache (*hr-m-j'hw.t*) in Dyn. 25 als Personennamen auftritt (Ann. du Serv. des Antiqu. de l'Égypte VII [1906] 188).

E. Harpokrates (s. d.) (hierogl. *hr-p'hrd*, gesprochen etwa *Har-pe-chrod* ‚H. das Kind‘). Nachdem von allen ägyptischen Göttersagen die Osirislegende die weiteste Verbreitung erlangt hatte, wurden die in ihr handelnden Götter dem Volke die liebsten; so findet sich von den vielen Formen des H. auch keine häufiger erwähnt als die des H.-Kindes, des Sohnes von Isis und Osiris, das für die Ägypter die Personifikation des idealen Kindes schlechthin war. Aus dem zunächst gelegentlich benützten Beiwort *pe-chrod* (*p'hrd* ‚das Kind‘) wurde allmählich in Verbindung mit dem Namen eine feste Bezeichnung, die den Griechen wie ein besonderer Gottesname Ἀρποκράτης für den am Zeigefinger saugenden kleinen Jungen mit dem Kinderzöpfchen an der Schläfe wurde. Feste Grenzen zwischen H. und Harpokrates gibt es nicht; so hängte späte priesterliche Theologie, die am Kombinieren und Identifizieren der Götterpersönlichkeiten ihre Freude hatte, dem H.-Kinde eine Reihe von besonderen Zügen an, die eigentlich nur dem erwachsenen Gotte zukommen. Z. B. ist Harpokrates in griechisch-römischer Zeit zum Sonnengott gemacht worden, weil auch dieser, dessen Geburt eine besondere Episode in den Sonnenmythen bildet, oft als Kind dargestellt wurde. In Hermonthis (heute Erment, südlich von Theben) hat ein erfinderischer Priester in römischer Zeit sieben Formen des Harpokrates erdacht, von denen sechs nichts mit dem H.-Kinde zu tun haben; es sind: 1. H.-Schow, das sehr große erste

Kind des Mont; 2. H.-Rê, das Kind; 3. Harthus das Kind; 4. Harpokrates in Mendes; 5. Sohn der Hathor; 6. Heka das Kind, geboren Sechmet; 7. H.-Hekenu das Kind, von Bub (Champollion Not. descript. I 294. I sius Denkm. IV 63 c).

F. Harsîsis (hierogl. *hr-s'-s.t*, gesprochen etwa *har-si-'êse* ‚H. Sohn der Isis‘). Unter Beiworten des dem ägyptischen Volke so stehenden H. der Osirisagen (vgl. E) kommt später Zeit häufig ‚Sohn des Osiris und der Isis‘ oft auch in der Form ‚Sohn der Isis und Osiris‘ vor. Den Griechen hat offenbar die Bezeichnung ‚H. Sohn der Isis‘ nachhaltigen Eindruck gemacht, und deshalb erscheint bei ihnen Ἀρσις als ein besonderer Gott, als der er neben andern Formen des H. auch wirklich schon bei den Ägyptern selbst, z. B. in den Bildern zu der von der geflügelten Sonnenscheibe in Edfu u. Ptolemaios XIII. auftritt (Naville Myth. Horus, Genève-Bâle 1870, pl. 12—18).

G. Harendotes (hierogl. *hr-nd-jt.f* gesprochen etwa *har-nd-jôtef* Ἀρενδότης ‚H. Rächer seines Vaters‘). Ein anderes Beiwort in E und F erwähnten H. der Osirislegende ist ‚Rächer seines Vaters‘; es ist schon in vor-raonischer Zeit in häufigem Gebrauch und dankt seine Entstehung den zahlreichen ptolemäischen Hinweisen darauf, daß H. seinen Vater (jt) Osiris gerächt (nd) und durch die Überwindung des Set seiner eigenen Familie wieder Herrschaft verholfen habe.

H. Harsomtus (hierogl. *hr-sm'-t.wj* ‚der Vereiniger der beiden Länder‘). Die Geschichte, welche die Ägypter der historischen Zeit in ihrem der Sage nach ältesten König Menes sagten, war die ‚Vereinigung der beiden Länder‘ (d. h. Ober- und Unterägyptens). Das Ereignis hat sicher in der Frühzeit unmittelbar nach dem Anfang der 1. Dynastie stattgefunden und war für den Bestand des ägyptischen Reiches von solcher Bedeutung, daß man in der späteren Terminologie jede Thronbesteigung eines neuen Pharaos eine neue ‚Vereinigung der beiden Länder‘ nannte. Nachdem man zu der Thronbesteigung gekommen war, vor den ersten menschlichen Königen die Götter regieren zu lassen, mußte natürlich H., das ideale Vorbild des irdischen Königs, zu allererst ‚die beiden Länder vereinigen‘ haben. Daher sein Beiwort ‚Vereinigung der beiden Länder‘, aus dem die Griechen in Verbindung mit seinem Namen einen besonderen Namen Ἀρσώμυτος (vgl. III D) konstruiert haben. In der hieroglyphischen Inschriften der ptolemäischen Zeit kommt Harsomtus (*hr-sm'-t.wj*) nicht häufig, aber im ganzen Lande vor. Unter Ptolemaios II. finden wir ihn in Tanis als Sohn in einer Trias Min, Uto, Harsomtus dargestellt (Petrie Tanis I [1885] 31; vgl. 15, 26). Als Kind tritt er auch in Dendera unter dem Namen Harsomtus auf, und zwar als Sohn der Hathor. Zusatz identifiziert ihn mit Atum, dem Sonnengott von Heliopolis (Champollion Not. descript. II 317). In einer anderen Darstellung in Dendera (Ptolem. XI) hat ein Mann mit der Götterkrone die Beischrift: ‚Harsomtus das Kind des H. Sohn der Hathor: er ist Atum von Edfu‘ (I sius Denkm. IV 45 c).



J. Horus Behedti (Behedet, Bahudet, Bahudti o. ä.; hierogl. *hr bhd.tj* ‚H. von Edfu [bhd.tj]‘, oft auch nur Behedti [bhd.tj] genannt). Die Stadt Edfu in Oberägypten hat als Lokalgott eine mit ausgebreiteten Falkenflügeln schwebende Sonnenscheibe; also einen Sonnengott, der halb als Gestirn, halb als Falke gedacht ist. Der Gott heißt nach ägyptischer Sitte oft nur Behedti (*bhd.tj* ‚der von Edfu‘), und er hat diesen Namen wohl seit der Urzeit. Irgend wann einmal, vielleicht auch schon in der Frühzeit (4. Jahrtausend v. Chr.), ist der Sonnengott von Edfu mit dem falkengestaltigen Sonnengott H. identifiziert worden, dessen Heimat die oberägyptischen Nachbarstädte El-Kab (*nbb*, Eileithiaspolis) und Kom-el-ahmar (*nḥn*, Hierakonpolis) sein mögen. So entstand der Gottesname ‚H. Behedti‘, der in Edfu durch alle Zeiten für den lokalen Sonnengott angewendet wurde. Der Mythos von der ‚geflügelten Sonne‘, der unter Ptolemaios XIII. Caesarion von den Priestern von Edfu in mehreren Formen an eine Wand ihres Tempels gemeißelt ist, erzählt, daß H. Behedti einst die Gestalt der geflügelten Sonnenscheibe angenommen habe, um im Dienste des Götterkönigs Rê-Harachte dessen Feinde zu vernichten. Zum Dank verfügte Rê-Harachte, daß das Bild einer schwebenden Sonne über jeder Tempeltür angebracht werden sollte. Dort finden wir es in der Tat stets; ferner bringt man die fliegende Sonnenscheibe oder einen schwebenden Falken gern über der Figur des Königs an, der durch diese Erscheinungsform seines göttlichen Vaters, des Sonnengottes, geschützt werden soll, wo er auch immer weile.

K. Harkentechtai (hierogl. *hr-hntj-htj*) von Athribis; vgl. VIII B 4.

L. Hor-jerti (hierogl. *hr jr.tj* ‚H. der beiden Augen‘) oder Hor-chenti-jerti (hierogl. *hr hntj jr.tj* ‚H. der Besitzer [o. ä.] der beiden Augen‘; vgl. Lefébure in Sphinx IX [1906] 19). Mit diesem selten vorkommenden Namen ist H. in der Form des Himmelsgottes gemeint, dessen Augen Sonne und Mond sind (vgl. IV B). Der Name scheint sich besonders an den H. von Letopolis geheftet zu haben (vgl. VIII B 3).

III. Horus der Landes- und Königsgott.

A. Horus als Reichsgott der Frühzeit. Die erste Blüte des ägyptischen Staates unter den Thiniten (d. h. Königen aus dem Thinitischen Gau, in welchem auch Abydos liegt) in der Frühzeit (4. Jahrtausend v. Chr.) trägt eine besondere Betonung des Gottes H. in sich. Die Staatsgewalt dieses kraftvoll aufstrebenden jungen Reiches liegt offenbar in oberägyptischen Händen. Die Residenz kennen wir nicht; das Nationalheiligtum lag in der Stadt Nechen (hierogl. *nḥn*, griech. Hierakonpolis, heute Kom-el-ahmar gegenüber El-Kab) und war, wie auch der griechische Name andeutet, dem falkengestaltigen Ortsgott H. geweiht. Nach ihrem Gottesdienst, den auch schon die vordynastischen Könige ausgeübt haben, wurden die ober- und unterägyptischen Herrscher vor der ersten Dynastie von den späteren Ägyptern die ‚H.-Diener‘ oder ‚H.-Verehrer‘ (*šmš.w Hr*) genannt. Das unterägyptische Nationalheiligtum in Pe (hierogl. *p*, Teil von Buto im Delta) ist für uns so gut wie

verloren, da die Oberägypter, die ein einheitliches Reich gegründet hatten, es naturgemäß nicht förderten und vielleicht zerstört haben. Die siegreiche oberägyptische Dynastie erhob den H.-Falken von Nechen zu ihrem Patron und hat ihn in jeder Weise als seinen Königs- und Staatsgott dargestellt.

B. Horus als Landesgott von 1. Oberägypten; 2. Unterägypten; 3. ganz Ägypten. Die starke Betonung, die H. als Lokalgott jeder der beiden Landeshauptstädte der vordynastischen Zeit erfahren mußte, führte dazu, daß er zu dem Repräsentationsgott dieser Landesteile überhaupt wurde. So finden wir in historischer Zeit H. als Landesgott von

1. Oberägypten. Diejenige der beiden Möglichkeiten der Verteilung der Landeshälften unter die Staatsgötter H. und Set, welche die geringere Verbreitung gefunden hat, ist, daß H. Ober- und Set Unterägypten erhält; im Gegensatz zu dem, was man nach den politischen Ereignissen der Frühzeit annehmen sollte, tritt uns diese Auffassung auf den Denkmälern der späteren Zeit verhältnismäßig selten entgegen (Piehl in Ztschr. Äg. Spr. XXIV [1886] 16). Der mythologische Kalender spielt bei dem 29. Athyr darauf an, daß Rê, dem H. die oberägyptische Krone und dem Set die unterägyptische gab; ‚die Herzen aller Götter waren an diesem Tage über sie froh‘ (Pap. Sallier IV 9, 7). In der Darstellung der Krönung des Königs Hrihor (Dyn. 21) in dem Chonstempel von Karnak bringen ‚H. Sohn der Isis‘ und Nechebt ihm die Doppelkrone, welche an dieser Stelle die oberägyptische Krone vertritt, während Set Nubti und Uto von Buto die unterägyptische Krone tragen; H. sagt dabei: ‚Ich setze dir die weiße Krone auf dein Haupt wie (auf das) meines Vaters Rê. Ich setze Furcht vor dir in alle Barbarenländer, indem ihre Großen vor deiner Macht (niedergeworfen) daliegen. Ich bändige dir alle Länder insgesamt, indem du auf dem Thron des H. erglänzt‘ (Lepsius Denkm. III 246 c).

2. Unterägypten. Viel häufiger ist die unter 1. erwähnte Verteilung der Reiche in der Form festgelegt, daß H. Unterägypten und Set Oberägypten erhielt. Darüber berichtet uns ein von einem memphitischen Priester redigierter Mythos, den wir leider nur aus einer Niederschrift aus der 25. Dynastie kennen; er gehört nach Sprache und Inhalt zu den ältesten uns überhaupt bekannten Göttersagen (Breasted Ztschr. Äg. Spr. XXXIX [1901] 39. E. man S.-Ber. Akad. Berl. 1911, 916). Geb versammelte die Götternunheit und er richtete H. und Set. Als er ihren Streit geschlichtet hatte, setzte er Set als König nach Oberägypten an den Ort, an dem er geboren war, nach Sesesu (*šsw*, Stadt im Fajjum). Dann setzte Geb den H. als König nach Unterägypten an den Ort, an dem sein Vater angeschwommen war (ertränkt war?) bei der Teilung der beiden Länder. Dann stand H. an seiner Stätte, und Set stand an seiner Stätte, als sie die beiden Länder zur Ruhe brachten in Tura; das ist die Grenze der beiden Länder. <sup>10a</sup> Geb sagte zu Set: ‚Eile an den Ort, an dem du geboren bist!‘ <sup>10b</sup> ... Set (ging nach) Oberägypten. <sup>11a</sup> Geb sagte zu H.: ‚Eile an den Ort, an dem

dein Vater (Osiris) schwamm (ertränkt ist?)<sup>11a</sup> . . . 11b H. (ging nach) Unterägypten. 12a Geb sagte zu H. und Set: 'Ich habe euch gerichtet!' 12b (Da gehörte) H. Unterägypten und Set Oberägypten.<sup>12</sup>

Die in dem memphitischen Mythos ausgesprochene Zuteilung von Unterägypten an H. wird in vielen Texten und Darstellungen aus allen Zeiten vorausgesetzt; sie liegt auch fast überall da zugrunde, wo H. und Set als Landesgötterpaar auftreten. Die Zuweisung Oberägyptens an Set be-<sup>10</sup> ruht darauf, daß dieser Lokalgott von Nubt (hierogl. *nb.t* im Gau Ombites; vgl. Juvenal sat. 15) und damit Repräsentant der oberägyptischen Macht ist. Auch eine der letzten Redaktionen der Erzählungen vom Kampf zwischen H. und Set, die wir den Priestern verdanken, läßt H. Unterägypten und Set Oberägypten gehören (Naville *Mythe d'Horus*, Genève und Bale 1870 pl. 24).

3. Ganz Ägypten. Nicht gerade häufig tritt uns die Version der Sage entgegen, daß H. Ober-<sup>20</sup> und Unterägypten beherrscht; dann bleibt für Set nur die Wüste und das Ausland übrig, oder er muß sich in das Innere der Erde zurückziehen. Unser memphitischer Theologe (vgl. 2) erzählt uns unmittelbar, nachdem er die Zuteilung von Unterägypten an H. und von Oberägypten an Set berichtet hat, folgenden Mythos:<sup>10c</sup> 'Es tat Geb leid, daß der Anteil des H. dem Anteil des Set gleich war; <sup>11c</sup> da gab Geb sein Erbe dem H., denn er war ja der Sohn <sup>12c</sup> seines erstgeborenen<sup>30</sup> Sohnes. 13a—18a Geb sagte zu der Götterschaft: 'Ich überweise mein Erbe diesem meinem Erben, dem Sohne meines erstgeborenen Sohnes; er ist mein Sohn, den ich erzeugt habe'. 13b—18b H. sagte: . . .'. 13c H. trat auf die Erde und er vereinigte dieses Land. . .'. <sup>14c</sup> Die beiden Zauberreifen (Kronen) standen fest auf seinem Kopfe und es war H., der als König von Ober- und Unterägypten erglänzte und der die beiden Länder in Memphis vereinigte an dem Orte, an dem die<sup>40</sup> beiden Länder vereinigt wurden'. Der mythologische Kalender bemerkt zum 27. Athyr, dieser Tag sei 'sehr gut', weil an ihm das ganze Ägypten dem H., und die ganze Wüste dem Set gegeben wurde (Pap. Sallier IV 9, 4). Mehrere der letzten kürzeren Redaktionen der Erzählungen vom Kampf zwischen H. und Set in Edfu stellen es so dar, daß H. über Ober- und Unterägypten herrsche, wenn auch jeder Bericht im einzelnen ganz verschiedene Verhältnisse voraussetzt. Das eine Mal<sup>50</sup> (Naville *Mythe d'Horus* pl. 22—23) hören wir, daß H. der Sohn der Isis nach der Niederwerfung des bösen Set das Amt seines Vaters Osiris erhielt und in Pe und Dep, der unterägyptischen Königsdoppelstadt, zum alleinigen Herrn des ganzen Landes gekrönt wurde. Eine andere Fassung (Naville pl. 24), die aus Herakleopolis (am Ausgang des Fajjum) zu stammen scheint, läßt H. als Herrn von Ober- und Unterägypten auf dem Throne seines Vaters Osiris sitzen und alle Götter und<sup>60</sup> Göttinnen in seinem Gefolge haben; dieser H. tötete seinen Gegner Set, der sich in einen roten Stier verwandelt hatte.

C. Horus als regierender König. Die einstige Herrschaft des H. über Ägypten wird nicht nur in den Mythen von fern her angedeutet, sondern der Gott tritt uns greifbar als regierender König der Vorzeit entgegen.

1. In der Dynastie der Götter. Nach e von der offiziellen ägyptischen Theologie zu a Zeiten anerkannten Annahme regierten vor Pharaonen die Götter über Ägypten; die lichen Königslisten, von denen uns eine im riner Königspapyrus erhalten ist, verzeichnen demgemäß vor den menschlichen Dynastien Gruppe von Göttern; sie stehen nicht nur in stimmter Reihenfolge, sondern jeder hat a seine Regierungszeit, die natürlich auf Hun und Tausende von Jahren lautet. Im Tu Königspapyrus folgen auf König Osiris: K Set 200 Jahre, König H. 300 Jahre, K Thot, Königin Ma'at, König H.-. . . (stand etwa *Hor-wēr?*; vgl. oben II B); damit e die Götterdynastie. (Ed. Meyer *Ägypt. Chronologie* [Abh. Akad. Berl. 1904] 116).

In der Königsliste des Manetho folgen ebenfalls Osiris, Typhon, H.; und zwar wohl in dem Auszug des Synkellos (FHG 530 b—531 a; mit 300 Regierungsjahren) wi dem des Eusebios (ebd. 526 ff.). Einige an späte Traditionen lassen Set aus, sodaß unmittelbar auf Osiris folgt, z. B. Johannes tiochenus (FHG IV 342. 543) und Chron. Pa (p. 45 Bff.) und Malalos (ed. Bonn. p. 23) Kedrenos (p. 18 Aff.); das entspricht der m erzung des Set als Osirismörder, wie sie spätägyptischer Zeit durchgehend erfolgt ist.

D. Harsomtut. Mehrfach war uns in Mythen, die H. über ganz Ägypten herrsche lassen (vgl. III B3), die Wendung begegnet, daß H. nach der Beseitigung des Set die bei Länder vereinigt habe; damit ist nach ägyptischer Terminologie gemeint, daß H. die vorge trennten Staaten Ober- und Unterägypten einem Reiche vereinigt. Diese Tat, auf die wohl der memphitische Theologe wie der myologische Kalender anspielt, hat ihm den Namen<sup>40</sup> 'H. Vereiniger der beiden Länder' (hierogl. *sm't'w.j*) verschafft, den die Griechen durch *Ἀροῦμτος* (vgl. II H) wiedergeben. H. wenigstens nach memphitischer Tradition, d in Memphis residiert, und dort ist er vielleicht auch gekrönt worden (Memphit. Theolog. 15 c. 64).

E. Die Festfeiern in Edfu. Die glückliche Regierung des Königs H. spiegelt sich in den Festen wieder, die man in ptolemäischer Zeit im Tempel des H. von Edfu nach einer aus dem Neuen Reich stammenden Ritual feierte (Brugsch *Drei Festkalender des Tempels Apollinopolis Magna*, Leipzig 1877). An ein Tage des Jahres fuhr H. von Edfu in feierlicher Prozession auf dem Nil aus, um den H. von Kab und die Hathor von Dendera einzuholen, die ihm einen Besuch abstatten wollten. altertümlichen und zum Teil gewiß schon Feiern selbst unverständlichen Zeremonien, die dabei ausgeführt wurden, stellten den reichen Kampf des H. mit Set und die Thronbesteigung des H. dar; freilich in geheimnisvoller Einkleidung. Die Gegner werden durch ein Pferd aus Wachs symbolisiert, auf das die Namen der Feinde aller Gaue geschrieben sind, so unter anderen Krokodile und Fische, die unreinen wohnen des Wassers; der König schlägt sie mit dem Schwerte und die Priester treten sie



Füßen, unter den Worten: ‚H. von Edfu, der große Gott, der Herr des Himmels, triumphiert über alle seine Feinde‘. Dann läßt man vier Gänse nach Süden, Norden, Westen, Osten fliegen, damit sie den Göttern des Südens, Nordens, Westens, Ostens verkünden, daß H. von Edfu, der große Gott, der Herr des Himmels, die oberägyptische Krone ergriffen und die unterägyptische Krone hinzugefügt hat‘. Der Schreiber und andere Priester erlassen feierliche Proklamationen; H. kommt im Triumph, und seine Mutter Isis freut sich über den Erfolg ihres Sohnes.

F. Horus und Set, die Vorbilder und Helfer des Pharao. Da H. und Set in mythischer Zeit auch einmal über Ägypten geherrscht haben (vgl. oben C1), gehen sie dem König bei der Ausübung seines Berufes zur Hand; irgend ein Zufall hat sie vor anderen Göttern für diese Tätigkeit bestimmt. Ihre Hilfe äußert sich in gewissen Funktionen, die in den typischen Tempelreliefs festgehalten sind.

1. H. und Set reinigen den König, bevor er vor den Götterkönig oder den Herrn des Tempels tritt; sie übergießen ihn mit Wasser oder einem Strahl von Lebens- oder Heilssymbolen (Capart Recueil de monum. 39). Dabei pflegen sie zu sagen: ‚Deine Reinigung ist die Reinigung des H.‘ bzw. ‚des Set‘ (z. B. Lepsius Denkm. III 238 a). Als schon im Neuen Reich der Osiris-mörder Set für die offizielle Theologie anrühlich wurde, ersetzte man ihn durch andere Götter. In der Reinigungsszene tritt meist Thot für ihn ein; so schon unter Amenophis II. in Amada (Lepsius Denkm. III 65 d), und stets in der griechischen Zeit.

2. Die ‚Vereinigung der beiden Länder‘, die wir oben (vgl. III D) als eine der ersten Handlungen jedes neuen Königs bei seiner Thronbesteigung kennen lernten, wird für den Pharao symbolisch von H. und Set vollzogen. Das die Zeremonie darstellende Bild ist zu einer typischen Dekoration der Seitenflächen des königlichen Thrones geworden; z. B. an den Statuen Sesostri I. aus Lischit (Mém. Inst. Franç. Caïre VI 35 ff.). Es findet sich ebenso in den großen Tempelreliefs; z. B. im Chonstempel von Karnak (Lepsius Denkm. III 222 c).

3. Das nächste Ereignis in der Fürsorge des H. und Set für den König ist seine Krönung. Im Tempel der Königin Hatschepsut, dessen Texte auf alte Vorlagen zurückzugehen pflegen, sind es ‚H. und Set‘, die der Königin die Diademe aufs Haupt setzen, wenn sie die oberägyptische und die unterägyptische Krone ergreift (Urkunden IV [Dyn. 18 ed. Sethe] 251 nr. 4). Darstellungen der Krönung des Königs durch H. und Set kommen nicht oft vor, weil das Aufsetzen der Kronen meist von dem Herrn des Tempels vollzogen wird, in dem das Bild angebracht ist; gelegentlich begegnet es uns bei Ramses II. (Rosellini Monum. Storici 77, 12); ebenso bei Hrihor (Lepsius Denkm. III 246 c).

4. H. und Set unterrichten den König im Waffenhandwerk. In Pendantbildern im Tempel Thutmosis III. in Karnak sehen wir H. den Herrscher im Werfen eines Stabes (Lanze?) unterweisen, während Set ihn daneben das Bogenschießen lehrt (Lepsius Denkm. III 36 b).

5. Eine ganze Reihe von bildlichen Ausdrücken in der Tempelliteratur deuten auf die Rolle hin, die H. und Set als Schutzgötter des Königs spielen. Das königliche Amt ist das ‚Amt des H. und Set‘ (häufig in religiösen Texten, schon in den Sargtexten des Mittleren Reichs). Ober- und Unterägypten werden in der 18. Dynastie die ‚Anteile des H. und Set‘ genannt (Urk. IV [Dyn. 18 ed. Sethe] 16. 82), später auch nur die ‚Anteile der beiden Götter‘ (Lepsius Denkm. III 186, 246 a. c. u. ö.). Der Pharao sitzt ‚auf dem Thron des H. und Set‘ (Mariette Abydos I, 36 a). Er bemächtigt sich des ‚Besitzes des H. und Set, ihrer Kraft und der Anteile der beiden Götter‘ (Brugsch Rec. de monum. Leipz. 1862, 50 b, 8). Die ‚Siege des H. und Set, ihr Königtum, ihr Besitz und ihre Anteile‘ (Dümichen Hist. Inschr. I 11—12) werden dem Pharao auch sonst zuteil.

G. ‚Horus‘ als Titel des Pharao. Der ägyptische König führt nach der Thronbesteigung nicht nur seinen persönlichen Namen, den er als Prinz gehabt hatte, weiter, sondern erhält andere dazu, die dann nach seinem Regierungsjubiläum nochmals erweitert werden. Jeder dieser Namen wird durch einen Titel eingeführt, der entweder einen Gottesnamen oder eine Königsbezeichnung enthält; der Kreis dieser Titulatur ist nicht mit einem Male erdacht, sondern allmählich vor unseren Augen entstanden. Der älteste uns bekannte Königstitel ist der Gottesname ‚Horus‘, der in der Frühzeit auftritt; er verdankt seinen Gebrauch natürlich dem Schutzpatron H. der ersten Dynastien (vgl. III A). Auf den ältesten Denkmälern ist der Titel durch den H.-Falken auf einem gekrümmten Holz (?) eingeleitet; dann folgt der Name, der bei jedem Herrscher anders lautet. Vom Anfang der ersten Dynastie ab wird das Holz auf die Palastfassade gesetzt, in welche der Name hineingeschrieben wird. In der Mitte der ersten Dynastie verschwindet das gekrümmte Holz gänzlich zu Gunsten der graden oberen Abschlußlinie der Palastfassade; und so bleibt die Form der Schreibung des H.-Namens des Pharao durch alle Zeiten. Was die Namen, die sich die Könige bei ihrer Thronbesteigung als H.-Namen zulegten, besagen, wissen wir leider aus der ältesten Zeit wegen der stark abgekürzten Schreibung nicht. Wo sie verständlich werden, geben sie eine Eigenschaft des Herrschers als eines irdischen Königs an, ohne ihn, was andere Teile der offiziellen Titulatur gern tun, mit den Göttern in Beziehung zu setzen. Sie rühmen seine geistigen Vorzüge (‚starken Herzens‘, ‚Herr der Gerechtigkeit‘, ‚der Recht tut‘, ‚mit gewaltiger Macht‘) oder die Königskronen (‚Herr der Kronen‘, ‚mit starken Kronen‘, ‚mit schönen Kronen‘, ‚mit dauernden Kronen‘, ‚mit bleibenden Kronen‘, ‚mit mächtigen Kronen‘, ‚mit göttlichen Kronen‘; freilich könnte das hier versuchsweise mit ‚Kronen‘ übersetzte Wort *h'w* auch etwas wie ‚Glanz, Herrlichkeit‘ bedeuten) — oder endlich sein Verhältnis zu den beiden Landeshälften von Ägypten (‚Liebling der beiden Länder‘; ebenso: ‚Vereiner‘, ‚Herr‘, ‚Leiter der beiden Länder‘; ‚geliebt von den beiden Ländern‘; ‚der die beiden Länder erfreut‘, ‚beruhigt‘, ‚belebt‘, ‚schützt‘, ‚einrichtet‘; in der

elften Dynastie haben die zuletzt genannten Titel die Form: ‚der seine beiden Länder belebt‘, ‚verschönert‘, ‚einrichtet‘).

Der dritte der Namen des Pharaos, der unsicher in der dritten, sicher von der vierten Dynastie ab nachzuweisen ist, wird durch einen Titel eingeleitet, der mit dem Falken über der Hieroglyphe *nub* (*nb*) geschrieben wird. Man hat ihn lange verschieden und wohl immer falsch gedeutet, bis er im Anschluß an die Übersetzung 10 *ἄνιπλόν ἑπέρεος* verständlich wurde: ‚H., der Besieger des Nubti-Set‘; der Titel spielt also auf die Niederwerfung des Set durch H. an. Es könnte zwar an sich auch der Kampf der beiden Götter in der Osirissage gemeint sein; aber wenn der Titel, wie wahrscheinlich, schon in der Frühzeit und in Oberägypten geschaffen ist, steht er außerhalb des Osiriskreises und meint die beiden oberägyptischen Lokalgötter, deren Diener damals miteinander kämpften. H. von Hierakonpo- 20 lis, der uns oben schon als Staatsgott des ersten oberägyptischen Reiches begegnet war, wird in dem Königstitel also als Bezwinger des Set von Nubt (*nb.t* im Gau Ombites; vgl. III B 2) dem irdischen Herrscher zum Vorbild gegeben. Die bei jedem Herrscher hinzugefügten Namen lauten bei diesem Titel ähnlich wie die des H.-Titels; leider bleiben sie wieder in der älteren Zeit wegen der merkwürdigen Schreibungen meist unverständlich.

#### IV. Horus der Sonnengott.

A. Überlieferung. Durch die ägyptische Literatur aller Zeiten wie auch durch die klassische Tradition zerstreut finden sich Hinweise darauf, daß H. ein Sonnengott war; in beiden Fällen nicht zahlreich, aber doch bestimmt genug, um jeden Zweifel an der Glaubwürdigkeit auszuschließen. Die Ägypter pflegten mit ‚H.‘ ohne weiteren Zusatz den H. der Osiris- 40 sagen, ihrer Lieblingsmythen, zu bezeichnen; deshalb gaben sie dem Sonnen-H. besondere Beinamen. So ist Behedti (vgl. II) und Harachte (vgl. II C) mehr als die einfache ‚H.‘ für den Sonnengott verwendet; für unseren Zweck braucht uns die leichte Verschiedenheit des Namens freilich meist wenig zu kümmern. Inschriftliche Belege für H. als Sonnengott sind z. B. die Erwähnung eines ‚H. von Heliopolis‘ als identisch mit Atum-Rê (Pianchisteles 105) oder der Beiname des Rê-Harachte in Dendera: ‚H., der dieses Land mit seinen beiden Augen erleuchtet‘ (Brugsch Thesaurus 4, 776 h; ptolem. Zeit). Die klassischen Angaben (gesammelt von J a b l o n s k i Pantheon Aegyptiorum Frankf. O. 1750 I. 205ff.) müssen bei dieser Sachlage naturgemäß ziemlich allgemein gehalten sein (z. B. Horapol. hierogl. I 17. Macrob. Sat. I 20).

B. Der Weltgott. Nach einer gewiß uralten Vorstellung, die uns seit dem Neuen Reich in vereinzelt Zeugnissen bekannt ist, hatte der Weltgott zwei leuchtende Augen: Sonne und Mond; er mag H. geheißen haben, denn die beiden großen Gestirne werden ‚H.-Augen‘ genannt (vgl. VII C). Wir vermögen diese Vorstellung für die ältere Zeit nicht zu lokalisieren; in der späteren ist sie weit verbreitet und wird überall nicht einem Gotte H., sondern dem Sonnengott schlechthin angehängt, welchen Namen

er in dem einzelnen Falle auch immer trägt. Stets ist die Sonne das rechte, der Mond das linke Auge. So bei Chnum-Rê auf der von Neapel (Ürkunden II, ptolem. Zeit ed. Set 2—3); ebenso im Amonhymnus von Kairo (von dem dort Amon-Rê usw. genannten Sonnengott. Mehrfach in den Sonnenhymnen und götterliedern in der Oase Charge (Brugsch Reise nach der Großen Oase, Leipzig 1878).

C. Der Falke. Über die alte Vorstellung von der Sonne als einem Falken, der am Himmel fliegt vgl. VI A 1.

D. Horus und Rê. Als die ersten Dynastien dem ägyptischen Staate eine Zentralisierung und damit eine Durchknetung der lokalen Göttervorstellungen brachten, berührten sich die Formen des Sonnengottes. Aus dem Süden schloß der Falke und mit ihm der Name H., Harachte, Hor-Behedti usw. gekommen zu sein; im Norden hatte wohl ursprünglich Rê, die Sonnenscheibe als das Gestirn, seine Heimat. Heliopolis vereinigte diese Formen und Namen und schuf einen Lokalgott, der Atum-Rê-Harachte hieß, neben anderem auch Sonnengott und Weltherrscher war. In den Pyramidentexten werden Rê und Harachte schon wie fast identisch miteinander behandelt; vgl. Pyr. 855: ‚Wer diesen Spiegels Rê kennt und diese Zauberei des Harachte ausführt, soll ein Vertrauter des Rê und 30 Freund des Harachte sein‘. Irgendwo außerhalb von Heliopolis scheint man auf den Gedanken gekommen zu sein, den H. dem Rê als seinen Sohn anzugliedern, ohne daß dieser ‚H.-Sohn Rê‘ uns recht greifbar wird (Brugsch Reise nach Memphis, Leipzig 1884—1891, 530; Breasted Development of relig. and thought in anc. Egypt, New York 1912, 122. 173). Das Neue Reich fügte seinem Lieblingsgotte Amon an, den es als Sonnengott und Weltherrscher (Amon-Rê) ausstattet hat; z. B. heißt der bekannte Sonnengottshymnus der Baumeister H. und Set: ‚Verehrt des Amon, wenn er als Harachte aufgeht‘ (H. Mus. 826).

E. Das Sonnenkind. Vermutlich in Delta, und zwar vielleicht in Busiris, ist die Vorstellung von der Geburt des H. als Sonnen- 50 gottes zu Hause, die sich inschriftlich kaum, sondern eigentlich nur durch Kombination nachweisen läßt: das Sonnenkind H. soll von der Erd- und Vegetationsgott Osiris und der Erdmelsgöttin Isis erzeugt sein. An diese Anschauung schließt sich vielleicht die Verehrung der kindlichen H. (Harpokrates; vgl. II E und V im Delta, die sich dort bis in die späteste Zeit stark betont findet. Z. B. auf der Mendess von Ptolemaios II. Philadelphos: ‚Harpokrates der große Gott, der in Mendes wohnt und seinem Throne in Mendes (? Heliopolis ?) so dem die beiden Länder zu seinem Unterhalten geben sind‘ (Ürkunden II [ptolem. Zeit ed. Set 31]; dieser kindliche Herrscher hat mit der Osirissage ursprünglich vielleicht nichts zu tun, rückt aber an sie heran. Harpokrates als Sonnengott ist in später Zeit auch in Oberägypten bekannt; in Hermonthis heißt das Kind, von dem die ‚Mutter des Rê‘ soeben entbunden worden ist, ‚Harpokrates‘ (Lepsius Denkm. IV 60). Der menschlich gedachte Sonnengott wird



der anderen Vorstellung vermischte, daß die Sonne am Uranfang aus einer Blume aufgestiegen ist, die im Ozean aufblühte; so erklären sich die zahlreichen Darstellungen in Relief wie Plastik (besonders Bronze), die ein am Finger saugendes Kind auf einer Lotosblüte hockend zeigen: es ist der junge Sonnengott bei seiner Entstehung (z. B. Berlin 9796 mit der Beischrift ‚Der Rê (p-r)‘. Eine Inschrift in Dendera spricht auch wirklich von ‚Rê, der am Anfang entstand und aufging als H. auf seiner Lotosblüte‘ (Brugsch Thesaurus 764, 56).

F. Horus und Set. Abgesehen von H., dem Sohne von Osiris und Isis, der seinem Onkel Set die durch Brudermord erworbene Herrschaft wieder abnehmen will, kennen wir einen Kampf zwischen dem Brüderpaar H. und Set, der nichts mit dem ersten Mythos zu tun hat. Man sucht dessen Heimat wohl mit Recht in Oberägypten, und man hat ihn auch in den Kreis der Sonnensagen verwiesen. H. und Set werden in diesem Falle die Götter von Hierakonpolis und Nubt sein (vgl. III A. B2), und die alte kosmische Deutung des Kampfes wird zu recht bestehen (Maspero *Études de mythol. et d'archéol. égypt.* II, Paris 1893, 331ff.). H. und Set sollen die Repräsentanten von Himmel und Erde sein; oder nach einer spezielleren Deutung handelt es sich um die Sonne, deren Licht durch die immer wieder andrängenden Wolken verfinstert wird (weiteres bei dem H.-Auge in VII C). Set ist auch in den Erzählungen von der gefügelten Sonne in Edfu der Gegner sowohl des Götterkönigs Rê-Harachte wie des Sonnengottes H. — Behedti, der den Unhold im Auftrage seines Herrn mehrmals niederwirft, ohne ihn ganz vernichten zu können (vgl. III B3). Unter den verschiedenen Versionen des Kampfes zwischen H. und Set, die zu Plutarch (de Is. et Osir. 19, 50; vgl. Diod. I 17) gedrungen sind, stehen einige (vgl. Aelian. nat. anim. X 21).

G. Beiworte. Mehr auf den Sonnengott und damit den Weltherrscher als auf irgend eine andere Form des H. weisen eine Reihe von allgemeinen Beiworten, die der Gott zu allen Zeiten erhält. Nur von dem höchsten Gott zu verstehen (und das ist nach ägyptischer Vorstellung eben der Sonnengott) ist die Versicherung der alten Totentexte: ‚N. N. lebt von dem, wovon H. der Herr des Himmels lebt, nach dem Befehle des H. des Herrn des Himmels‘ (Pyr. 888). Auch der ‚H. der Götter‘, der mit Harachte und zwei anderen Arten des H. eine oft erwähnte Gruppe von vier H.-Formen bildet, muß ein hochstehendes Wesen sein (Pyr. Spruch 325, 563, 479, 504). Dem Sonnengotte verwandt ist der ‚Har-somtus, Herr von Dendera, großer Gott in Dendera, Rê selbst im Horizont, der lebende, Herr des Lebens, der die Lebenden belebt, in dessen Hand das Leben ist, von dessen Anblick man lebt‘ (Champollion Not. descript. II 317; Dendera, Augustus).

#### V. Horus in der Osirissage.

Die Verbreitung der Osirissagen von Busiris aus über ganz Ägypten, die am Anfang des Alten

Reichs schon vollzogen war, hat es mit sich gebracht, daß der in ihnen vorkommende gute Sohn H., der seinen Vater Osiris rächt und seinem Onkel, dem Brudermörder Set, die Herrschaft abnimmt, das Übergewicht über alle anderen Formen des H. erhielt; wo in den Texten ‚H.‘ ohne besonderes Beiwort steht, ist meist der H. des Osiriskreises gemeint.

A. Seine Eltern. Man hat früher in der Familie Osiris-Isis-H. und ihren weiteren Angehörigen nichts anderes sehen wollen als eine Repräsentation der idealen Familie, in der jeder außer der Rolle eines guten Vaters bzw. Sohnes und der guten Mutter keinen anderen wesentlichen Charakterzug habe. Erst neuerdings neigt man zu einer kosmischen Deutung: Osiris sei Erdgott, Isis Himmelsgöttin und H. die Sonne. Die ägyptischen Texte der historischen Zeit haben an die kosmische Natur der genannten Götter, die natürlich dem Glauben der frühesten Kinderzeit des Volkes angehört, nur unbestimmte Erinnerungen; H. als Sonnengott läßt sich kaum in Beziehung zu Osiris und Isis nachweisen (vgl. E). Desto enger ist er in der Osirissage von Busiris im Delta an seine Eltern geknüpft. Belege für Osiris und Isis als Eltern des H. enthalten die Pyramidentexte schon in Menge.

B. Geburt des Horus. Die Festlisten der griechischen Zeit in den Tempeln von Edfu und Esne (Brugsch Drei Festkalender des Tempels von Apollinopolis Magna, Leipzig 1877) geben an, daß H. am zweiten Schalttag geboren sei; sie kennen dieselbe Tradition, die Plutarch (de Is. et Osir. 12) vorgelegen hat. Daneben haben sie eine andere Angabe, H. wäre am 2. Pharmuthi geboren; und ähnlich wissen es auch sonst die Inschriften (Brugsch Relig. 364). Eine Stelle des großen Edfu-Mythos nennt den 28. Pharmuthi, als ‚Geburtstag des H., des Sohnes der Isis und des Isis‘ (Naville Mythe d'H. 23, 27). Die Verteilung der Geburten der großen Götter des Osiriskreises auf die fünf Schalttage macht den Eindruck priesterlicher Erfindung; eher könnte das andere Kalenderdatum mit den übrigen Mythen zusammenhängen. Denn wir hören mehrfach, daß Isis den H. erst nach dem Tode des Osiris empfangen und geboren habe. Das wissen schon die Pyramidentexte: ‚Deine Schwester Isis kommt zu dir (Osiris), jauchzend aus Liebe zu dir; du setzt sie auf deinen Penis und dein Same dringt in sie; H. kommt aus dir heraus‘ (Pyr. 632). Der Vorgang ist mit aller Deutlichkeit im Tempel der 19. Dynastie zu Abydos (kleine Wiedergabe bei Alex. Moret Rois et dieux d'Égypte, Paris 1911 pl. X) und in griechischer Zeit in Dendera (Mariette Denderah IV 88, 90) in Relief dargestellt. Auch Plutarch (de Is. et Osir. 19) weiß, daß Osiris der Isis nach seinem Tode beiwohnte; aber das dadurch erzeugte Kind ist bei ihm der frühzeitig geborene und am unteren Körper schwächliche Harpokrates, ein anderer als der H., der als Nachfolger seines Vaters auftritt.

C. Horus das Kind. Isis zog den Knaben in der Verborgenheit auf, damit er den Nachstellungen des Set entginge; nach einer Angabe ‚säugte sie das Kind in der Einsamkeit, und man kennt den Ort nicht, wo es stattfand‘

(Biblioth. Nation. 20: Ledrain Monum. égypt. pl. 21—27). Nach einer anderen Tradition nahm sich Uto (*w'adj.t*), die Herrin der Stadt Buto im Delta, der Verlassenen an. Auf diese Gegend weisen auch die Pyramidentexte: „Isis die Große, als sie den Gürtel in Chemmis umband, als sie ihr Räucherwerkzeug brachte und vor ihrem Sohne dem jugendlichen Kinde räucherte, als er das Land auf seinen weißen Sandalen durchzog, damit er ginge, um seinen Vater Osiris zu sehen“ (Pyr. 1214). Von den Gefahren, die das H.-Kind zu bestehen hatte, erzählt ein Zaubertext, der die Mythen für seine Beschwörungen verarbeitet hat (Golenischeff Metternichstele, Leipzig 1877). Einmal fand Isis den „H., das vaterlose Kind“, wie er die Erde benetzte mit dem Wasser seiner Augen und dem Naß seiner Lippen, sein Leib war müde, sein Herz pochte, „Isis legte die Nase an seinen Mund und erkannte den Geruch davon; sie erkannte das Leiden des göttlichen Erben und fand, daß er vergiftet war“. Da stieß Isis ihren Ruf aus zum Himmel und ihren Schrei zur Barke der Ewigkeit. Die Sonne stand still und bewegte sich nicht von ihrem Platze; Thot kam, versehen mit seinem Zauber, mit einem großen Befehle des Rê und heilte das gebissene Kind. Eine ganze Reihe von ähnlichen Episoden erzählte man von dem H.-Knaben; je später desto mehr wurde „H. das Kind“ eine Lieblingsfigur der volkstümlichen Kunst, wovon die zahlreichen Bronzen und Terrakotten der säugenden Isis wie des am Finger saugenden Knaben zeugen; ebenso in der religiösen Poesie, in welcher der den Griechen wohlbekannte Ἀποκράτης überall auftritt (vgl. II E). Die Figur war dem Volke so vertraut, daß es sie sogar in die christliche Zeit mit hinüber nahm: ein Zauber, der das Leibweh eines Kindes heilen soll, und mit Jesus schließt, beginnt mit dem H.-Kinde, das sich an einem rohen Vogel den Magen verdorben hatte. *Erman Ztschr. Ägypt. Spr. XXXIII (1895) 48.*

D. Horus der Rächer seines Vaters. 1. Als H. herangewachsen ist, zieht er aus, um seinen Vater zu „rächen“ oder „retten, befreien“ (*nd*). Er hat dabei zweierlei zu tun: zunächst erweckt er den toten und zerstückelten Osiris zu neuem Leben; dann wirft er den Usurpator Set nieder. Was wir darüber aus ägyptischen Texten erfahren, sind meist nur aus dem Zusammenhang gerissene Anrufungen; nach der Erzählung bei Plutarch (de Is. et Osir. 15—19) lassen sie sich aber eingliedern. In den Pyramidentexten, welche die Grundzüge und viele Einzelheiten der von Plutarch berichteten Sage schon kennen, heißt es: „H. kommt aus Chemmis, Pe tritt für H. auf, damit er sich dort reinige; H. kommt rein, damit er seinen Vater räche“ (Pyr. 2190; die Nennung der beiden Städte weist deutlich auf die unterägyptische Heimat des Mythos). Ferner: „O Osiris, stehe auf! H. kommt, damit er dich (wieder) unter die Götter zählt. H. liebt dich, er hat dich mit seinem Auge versehen. H. hat dir sein Auge angesetzt, H. hat dir dein Auge geöffnet, damit du durch es siehst“ (Pyr. 609—610). „H. fügt dir deine Knochen zusammen, er vereinigt dich, so daß kein Fehler an dir ist“ (Pyr. 635).

2. Eine etwas abweichende Tradition liefert der memphitische Theologe (vgl. III E). In der ersten Hälfte des Steines sind nur arissene Reden erhalten: 20a—21a „H. sagte zu und Nephthys: „Geht und greift nach ihm!“ und Nephthys sagten zu Osiris: „Wir kommen und fassen dich.“ Am Schluß ist die Situation ausführlich geschildert: „Als Osiris auf sein Wasser schwamm (ertrunken war?), schauten und Nephthys sich um und erblickten ihn tateten Gutes an ihm. H. befahl Isis und Nephthys in Busiris (*ddw*), daß sie nach Osiris griffen und ihn schützten, als er schwamm (oder: dem Ertrinken?). Sie drehten seinen Kopf nach ... (*r trj*) und brachten ihn an das Land“.

3. Als die Rolle des Osiris nicht nur, in den Pyramidentexten, auf den toten Körper sondern vom Ende des Alten Reiches ab auf jeden Verstorbenen übergegangen war, mußte H. natürlich bei jedem von ihnen als sein Sohn auftreten, um ihn zu rächen und ihn zu „rechtfertigen“, d. h. ihm zur Seligkeit verhelfen. Das wird dann in jedem Totentexte dem H. in dem Mund gelegt: „Ich habe dich an jenem schmerzhaften Tage gegen deine Feinde gerechtfertigt“ (Säulentexte des Mittleren Reichs; Totenbuch usw.).

4. Die Tätigkeit des H. als Rächer seines Vaters hat ihm das ständige Beiwort „der seinen Vater rächt (oder: rettet, befreit, schützt o. dgl.)“ (*nd jt. f*) eingetragen, das auch die Griechen kennen: Ἀποκράτης (vgl. II G). Ein besonderer Gott ist Harendotes allerdings nicht; der Darstellung und in seinen Beiworten unterscheidet er sich nicht von H., dem Sohne des Osiris und der Isis, von dem er nur ein Teil ist.

E. Horus und Set. 1. H. hat Set bezwungen und ihm die durch Brudermord gewonnene Macht wieder entzogen; wie sich der Kampf abgespielt hat, darüber gibt es fast viele verschiedene Versionen wie Berichte überhaupt. Bald ist H. allein, bald hilft Thot ihm, bald ist Set von einer Schaar „Genossen des Set“ begleitet, über eine besondere Episode im Kampf vgl. das H.-Auge in VII. In den Pyramidentexten, die in ihren Hymnen die Mythen leidlich immer mehr voraussetzen und andeuten als wirklich erzählen, heißt es: „Steh auf (o Osiris), damit du siehst, was dein Sohn dir getan hat; wache, damit du hörst, was H. dir getan hat.“ Wie einen Ochsen hat er dir den geschlachteten Ochsen geschlug; und wie einen Wildstier hat er dich geschlachtet, der dich schlachtete. Er hat dir den gefesselt, der dich fesselte. Wohl denen, die es sahen, und glücklich die, die es schauten die H. sahen, als er seinem Vater das Leben (wieder) gab und dem Osiris Heil bereitete von den westlichen Göttern“ (Pyr. 1976—1980). An einer anderen Stelle wird der Tote, also ursprünglich Osiris, anrufen: „H. kam, damit er dich umarme; er hat veranlaßt, daß Thot dir die Gefolgsleute des Set zurückschlage — er brachte sie dir allesamt. Er hat dir das Herz des Set zurückgewichen lassen, denn du bist größer als er“ (Pyr. 575—576). Und nach dem Triumph: „H. hat Set geschlagen; er hat ihn dir unter dich gelegt, damit er dich erhebe und unter dir bebe als Unterheber des Erdbehens“ (Pyr. 581).

2. Bei den dramatischen Aufführungen d



Osirissage an den hohen Festtagen, die auch Herodot gesehen hat, war der Kampf zwischen H. und Set ein besonderes Ereignis; viel Volks beteiligte sich an ihm, und es wird nicht immer sehr säuberlich dabei hergegangen sein. Ein hoher Beamter, der im Mittleren Reich in königlichem Auftrage die ganze Zeremonie in Abydos mitmachte, sagt auf seinem Denkstein: 'Ich habe die Feinde des Osiris niedergeworfen... Ich half Wennofre (Beiwort des Osiris) an jenem 10 Tage des großen Kampfes und warf alle seine Feinde nieder auf den Gewässern von Nedit (bei Abydos)' (Berlin 1204; behandelt von Heintz. Schäfer Die Mysterien des Osiris in Abydos, Leipzig 1904). Der Erzählende kämpfte also in der Partei des H. gegen Set mit.

3. Wir hatten oben schon einen Kampf zwischen H. und Set kennen gelernt, der den Sonnensagen angehörte (vgl. IV F); die zeitweilige Bezwungung des H. schien auf eine Sonnenfinsternis 20 zu deuten, die durch den finstern Set und seine Wolken veranlaßt wird. Die den verschiedenen Sagen angehörnden und ursprünglich einander fremden Kämpfe zwischen den beiden Göttern sind im Laufe der Zeit ineinander geflossen. Die erwähnten Mythen von Edfu z. B. (vgl. II I) haben einen Vorgang geschaffen, in welchem die Personen sowohl den Sonnen- wie den Osirissagen angehören und auch die Handlungen aus beiden Mythenkreisen stammen. Ihren Höhepunkt 30 erreicht die Vermischung in derjenigen Form der Sage, in welcher H. der Sohn der Isis als Kind mit Set um seinen Thron kämpft; auf Bitten seiner Mutter Isis wird das Kind durch H. von Edfu vor Set gerettet (Naville Mythe d'Horus pl. 21).

4. Scheinbar in den Kreis der Osirissagen gehört nach der Teilnahme der Isis auch jener päderastische Verkehr zwischen H. und Set, von dem wir durch einen Papyrus des Mittleren Reichs 40 wissen (Griffith The Kahun Papyri, London 1898); aber sie ist in den uns bekannten Zusammenhang schwer einzureihen und entstammt vielleicht einem anderen Mythenkreis.

F. Horus und Isis. 1. Das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn ist fast durchgängig ein sehr zärtliches. Das Bild der säugenden Isis ist zu allen Zeiten ein dem Volke vertrautes gewesen; es herrscht auch unter Griechen und Römern in Ägypten fast noch mehr als früher und 50 mag sogar auf die christliche Mutter Gottes seinen Einfluß ausgeübt haben. Figuren des Neuen Reiches zeigen Isis gelegentlich in der Tracht einer modischen Dame (Brit. Mus. 36442); meist, und in der späten Zeit immer, wählt man aber die altentümliche für Götter übliche Kleidung. Die Namensform 'H. Sohn der Isis' (hierogl. *hr s š.t.* gesprochen etwa *har-si-ēse*), unter welcher der H. der Osirissagen schon in den spät-ägyptischen Tempeln auftritt, haben die Griechen 60 als Ἀσιούσις (vgl. II F) festgehalten.

2. An einigen wenigen Stellen wird ein Streit zwischen H. und Isis berichtet; wir würden der vereinzelten Erwähnung keine Bedeutung beilegen, wenn sie sich nicht auch bei Plutarch fände und wenn sich aus ihr nicht die Erklärung des Kopfschmuckes der Isis ergäbe, den sie seit ihrer Identifizierung mit der kuhgestaltigen Hathor

trägt. Der mythologische Kalender berichtet unter dem 26. Thot, H. habe der Isis den Kopf abgeschnitten, als sie Set von der Waffe des H. befreite, die ihn getroffen hatte. Da bildete Thot seine Gestalt (neu) durch Zauber und stellte ihn als Rinderkopf (?) fest. (Pap. Sallier IV 2, 6—3, 6). Plutarch (de Is. et Osir. 19) weiß, daß H. der Isis die Krone vom Haupt riß, als sie den ihr gefesselt übergebenen Typhon nicht tötete; Hermes setzte ihr einen kuhköpfigen Helm auf. Gleich darauf bemerkt Plutarch (cap. 20), er habe das Widerwärtigste ausgelassen, wozu die Köpfung der Isis gehöre.

G. Thot als Helfer. Oben (vgl. V C) war Thot uns schon auf der Seite des H. begegnet; wir werden ihn wiederfinden als den heilenden Arzt, der das im Kampf verletzte H.-Auge wiederherstellt (vgl. VII A). Auch sonst spielt Thot eine ähnliche Rolle. Am meisten in seinem Element ist der Gott der Weisheit und der Schrift in der Geschichte von dem Prozeß, den H. und Set um die Herrschaft mit einander führten, einer besonderen Umgestaltung, die der Waffenkampf der beiden Götter unter den Händen der priesterlichen Schreiber und Beamten erfahren hatte. Ein 'großes Gericht der Götterschaft' soll 'in der Halle des Geb' stattgefunden haben, in welchem der 'Herr des Alls' selbst saß, 'um die Würde ihrem Herrn zu geben und das Königtum dem, dem es gegeben werden soll. Da fand man, daß die Rede des H. wahrhaftig war. Das Amt seines Vaters wurde ihm gegeben, und er ging heraus, gekrönt nach dem Befehle des Geb; er empfing die Herrschaft beider Ägypten, indem die Krone auf seinem Haupte blieb'. 'Er ergriff die Krone, das Amt seines Vaters wurde ihm in der Halle des Geb gegeben. Ré sagte es, und Thot schrieb es auf, und die Versammlung war damit zufrieden' (Bibl. Nation. 20 nach Ledrain Monum. égypt. pl. 21—27). Auf den Prozeß wird von den ägyptischen Texten noch oft angespielt und dabei meist Thots geschickte Vertretung der Sache des H. gerühmt; die Kunde davon ist bis zu Plutarch gedrungen, der de Is. et Osir. 19 berichtet: als Typhon den H. wegen unehelicher Geburt verklagte, wurde H. von den Göttern durch die Hilfe des Hermes als legitim anerkannt.

VI. Horus als Falke.

A. Das Tier. 1. Die enge Verbindung zwischen H. und einem falkenähnlichen Tier ist auf Grund der klaren klassischen Überlieferung von den Gelehrten schon erkannt worden, als man die hieroglyphischen Texte noch nicht lesen konnte; die sichere Identifizierung des Vogels wurde freilich erst möglich, als man gute Darstellungen desselben auf den pharaonischen Denkmälern kennen lernte. Nachdem Loret (in Bull. Inst. Franc. Caire III, 1903) das Tier als Falken bestimmt hatte, ermittelte Bénédict (in Fondation Piot XVII 1909, 1—28) seine archäologischen Kennzeichen. Zwei Gestalten des Falken sind es, die von den Ägyptern für H. festgehalten sind: erstens das am Boden hockende Tier, als Fetisch nach vorgeschichtlicher Weise umgegliedert gezeichnet oder plastisch gebildet; zweitens der mit ausgebreiteten Flügeln am Himmel schwebende Vogel, ein Symbol der Sonne.

2. Falkenstatuen finden sich vor dem ptolemäischen H.-Tempel von Edfu und dem Tempel des nubischen Sonnengottes in Kalabsche. In älterer Zeit pflegt man an dieser Stelle Sphinxfiguren anzubringen, deren Kopf sich nach der Art des in dem Tempel verehrten Gottes richtet. So liegen vor dem Felsentempel des Ptah und Harachte von Gerf Hussên in Nubien große Greifenstatuen (d. h. Löwen mit Falkenkopf) von Ramses II. (Weigall Report on the antiquities of Lower Nubia, Oxford 1907 p. 98, pl. 47, 3. 4). Ebenso vor dem Tempel des Amon-Rê und Harachte des Ramses II. im Wadi es-Sebu'a in Nubien, wo die einzelnen Greifen verschiedene lokale Formen des H. repräsentieren (Gauthier Le Temple de Ouadi es-Sebouâ, Caïre 1912, I p. 28ff. II pl. 4. 11). Der Har-wêr von Komombo ist in seinem Tempel als Greif dargestellt (Prisse d'Avennes Hist. de l'art égypt., Paris 1878—1879, Atlas II 35, 3, Texte 411); derselbe Har-wêr (Haroëris) der Große, Kraftreiche, Sohn des Himmels, Erster der Kapelle' trägt in Philai die Mondsichel (Champollion Monum. I 89 = Bénédite Philae (Mém. Mission Franç. Caïre 13, Paris 1893—1895) pl. 41 zu p. 126 = Weigall Report on the Antiquities of Lower Nubia [Oxford 1907] pl. 16, 2).

3. Das ägyptische Wort für Falke ist *bjkt* (nach dem Koptischen etwa *bêk* gesprochen); als 'göttlicher Falke' wird H. von der ältesten Zeit (Pyr. 1207) bis in die späteste angerufen. Vielleicht steckt das Wort auch in dem Harbaithos, dem Gott von Pharbaithos im Delta, der auf einer Weihung des 2. Jhdts. v. Chr. aus Alexandria genannt ist (Ἀρβαίθω; Schubart Klio XII (1912) 365; vgl. Otto Priester und Tempel II 346).

B. Lokalisierung. 1. Wir treffen H. als Falken an mehreren Orten in Oberägypten an: besonders in Hierakonpolis (vgl. III A für die Frühzeit) und in Edfu. Er mag als solcher noch an vielen anderen Orten verehrt worden sein; geht die Anbetung der Tiere in Ägypten doch offenbar in die allerälteste Zeit und zu den fetischistischen Neigungen der primitiven Bewohner des Niltals zurück. Wir können den Falkenkultus keinen spezifisch oberägyptischen nennen, denn er scheint auch in Buto heimisch zu sein, zu dessen H.-Gestalt die Osirissage erst nachträglich Beziehung gewann.

2. In ptolemäischer und römischer Zeit ist auf Philai ein Falke gehalten worden, der allerdings nicht ein Bild des H. war, sondern 'Seele des Ré' genannt wird; da aber auch H. die 'Seele des Ré' heißt und H. auf den beiden vollständigen Darstellungen in Philai neben dem Falken steht, wird man doch eine Beziehung zwischen beiden empfunden haben. Nach den ägyptischen Angaben und dem Bericht bei Strabon (p. 818) wurde der Falke aus dem Sudan bezogen; er hatte einen besonderen Kultus mit eigenem Ritual. Er wurde durch eine Zeremonie, die der Thronbesteigung des Pharaos nachgebildet war, in seine Würde eingeführt, und seine Lebensjahre wurden wie Regierungsjahre gezählt. Dem Volke wurde er auf dem Balkon über dem Eingang zum ersten Pylon gezeigt. Junker Wien. Ztschr. f. Kunde d. Morgenl. XXVI 42—62.

C. Übertragung. Die Verbindung Sonne mit dem H.-Falken ist für die Ägypter eine so feste geworden, daß sie das Gefieder eines Vogels auch da anbrachten, wo eigentlich ein anderes Tier als Repräsentant des Gestirns gestellt war. Der mit ausgebreiteten Flügeln schwebende Skarabäus, eines der vielen Symbole des Sonnengottes, hat nämlich nicht Käfer sondern Falkenflügel. Die Entlehnung geht vielleicht auf die Darstellung der geflügelten Sonnenscheibe zurück; denn auch diese hat Falkenflügel, so daß in allen diesen Fällen die Vorstellung von dem Sonnenfalken mitgewirkt hat. Falkengefieder ist in ornamentaler Verwendung dann auf Gegenstände übergegangen, die mittelbar gar nichts mit der Sonne oder dem H. zu tun haben. Z. B. trägt die schöne Prunkvase der fünften Dynastie aus Abusir stilisierte Falken- und Schwungfedern des Falken (Borchardt Das Grabdenkmal des Königs Nefer-ir-ke-rê, Leipzig 1909) — sollte der ausschmückende Künzler hier an dem Namen 'H.-Auge' für das Opfereingefäß gedacht haben (vgl. VII B), das der König seinem göttlichen Vater aus der Vase darbringt?

#### VII. Das H. als Auge.

A. Horus und Set. In einer der Evidenzen von dem Kampfe zwischen H. und Set mag sie dem Kreis der Osirissagen angehören oder auf die Götter als Vertreter von Landesherren hinweisen, reißt Set dem H. ein Auge aus, indem Set die Hoden verliert. Thot heilt den H. und Set, indem H. durch Bespeien; das Auge wird nicht wieder an seinem Platze eingesetzt, sondern H. gibt es, wie wir unten (vgl. B) erfahren, dem Osiris. Der Mythos ist den ägyptischen Texten ganz geläufig und bildet dort die Voraussetzung zu weiteren Ausgestaltungen. Z. B. wird Osiris angerufen: 'Gib hat seine Hand auf den Kopf seines Feindes (Set) gesetzt, daß er sich gewichen war, nachdem dein Sohn H. ihn geschlagen hatte. Er (Set) hat ihm (H.) ein Auge geraubt, und er (H.) hat es dir gegeben' (Pyr. 578). 'Set hat das Auge des H. verurteilt, als seine Hoden verstümmelt waren' (Pyr. vgl. 679). Oft ist auf 'alles Böse, das Set an dir (das H.-Auge) getan hat,' angespielt (Pyr. 1595). Im einzelnen wird der Hergang verschieden ausgeschmückt; mehrere Redaktionen sind auch Plutarch bekannt geworden: 'Man berichtet bald, daß Typhon das Auge des H. verletzt, bald, daß er es ausgerissen und verschluckt und dann dem Helios zurückgegeben habe' (de Isid. Osir. 55).

B. Das H. als Opfer. In einer der Evidenzen wir oben (vgl. A) sahen, gab H. das ihm geraubte Auge dem Osiris; dieser hat es gegessen und ist dadurch aus seinem toten Zustand wieder zum Leben erweckt worden. Die Pyramidentexte und das Totenbuch des Alten Reichs spielen oft mit diesem Motiv, das auf kannibalische Sitten der Urzeit zurückzuführen scheint. 'Er (H.) hat es (sein Auge) dem Osiris gegeben, damit du durch es lebend und mächtig seiest vor den (anderen) Vätern' (Pyr. 579).

2. Dieses dem Osiris dargebrachte H.-Auge ist nun zu einem Symbol auch für andere Opfer geworden, die zunächst H. seinem Vater,



auch andere diesem darbringen; und endlich zu einem Namen jedes Opfers schlechthin, das einem Gotte geweiht wird. In dem großen Opferritual der Pyramidentexte, das jede Gabe mit einem erklärenden und anweisenden Spruch begleitet, heißt die ständige Formel: 'O Osiris, das H.-Auge wird dir dargebracht; freue dich darüber!' oder: 'nimm es dir!' oder 'führe es an deinen Mund!' Dabei enthält das verwendete Verbum ein Wortspiel mit dem Namen des Opfers: z. B. 'freue dich (*hṭp*)' mit 'Gabe (*hṭp*)'. Im Temperritual des Neuen Reichs hat der König, wenn er den Riegel vom Naos wegzieht, zu sprechen: 'Der Finger des Set wird aus dem Auge des H. gezogen, damit es wohl sei' (Mariette Abydos I 58).

C. Die kosmische Deutung. 1. Die Geschichte von dem H.-Auge, das Set verletzt, ist schon den ältesten uns vorliegenden Fassungen mit einem Ereignis aus den Sonnensagen vermischt. Das Gestirn, das dauernd mit Feinden zu kämpfen hat, unter denen der Gewitterdrache Apophis hervorragt, wird nämlich zuweilen durch die anstürmenden Wolken verdunkelt; für die Ägypter ist also die Sonnenfinsternis die Überwältigung des Lichtes durch die bösen Mächte der Dunkelheit. Ähnlich bei dem Mond, wo schon die regelmäßige Abnahme als eine Verletzung des Gestirnes aufgefaßt wurde, die erst allmählich unter Hilfe guter Freunde zur Ausheilung gebracht wird. Alle diese Mythen und Vorstellungen sind im Laufe der Zeit zusammengefloßen. Sonne und Mond sind die H.-Augen geworden; die Verletzung oder das Verschlucken des Auges weist auf die Verfinsterung des Gestirnes, das dann durch Thot wieder 'ausgefüllt' wird, bis es 'voll ist.' Der Kampf zwischen H. und Set ist zu einem solchen zwischen Licht und Finsternis, und bei einer etwas moralisierenden Auffassung zu einem Widerstreit zwischen Gut und Böse, umgedeutet; so ist denn schon in den ägyptischen Texten der geheimnisvollen Andeutungen und Hinweise bei dieser Verwirrung kein Ende. Die Griechen vollends haben in ihrer Überlieferung die Dinge so durcheinander geworfen und mit symbolischen Erklärungen durchgesetzt, daß die neueren Gelehrten in die Irre gehen mußten, solange sie Plutarch (de Is. et Osir. 44. 55. 62) zum Führer nahmen.

2. Die erwähnte Zusammenschmelzung der Mythen ist im Alten Reich schon vollzogen. Ich übergehe die knappen Andeutungen der übrigen Texte und zitiere einen Beleg aus dem 17. Kapitel des Totenbuches, dessen Text in sehr alte Zeit zurückgeht, während der Kommentar erst im Mittleren Reich verfaßt ist. (Text:) 'Ich habe das Auge ausgefüllt, als es an jenem Tage des Kampfes der beiden Gegner beschädigt war'. (Glosse:) 'Der Kampf der beiden Gegner, das ist der Tag, an welchem H. mit Set kämpfte; er warf Schmutz in das Gesicht des H., während H. die Hoden des Set ausriß. Thot aber heilte es mit seinen Fingern'. (Text:) 'Ich erhob das Haar am (?) Uzat-Auge zu seiner Zeit der Wut (*nšn*, Verfinsterung?)'. (Kommentar:) 'Das ist das rechte Auge des Rê, als es gegen ihn wütend war (*nšn*), nachdem er es ausgeschiedt hatte. Thot aber erhob das Haar mit ihm'.

D. Set als Schwein. Das 112. Kapitel des Totenbuches erzählt eine vereinzelt Version des Kampfes zwischen H. und Set, in welcher die Handelnden, von der Verwandlung des Set abgesehen, in rein menschlicher Gestalt auftreten; eine kosmische Umdeutung oder andere Übertragung des Mythos ist nie versucht worden. Als die Götter einmal spazieren gingen, sagte Rê zu H.: 'Blicke doch nach diesem schwarzen Schwein!' Er blickte nach ihm, da schmerzte sein Auge ihn sehr. H. sagte zu Rê: 'Siehe mein Auge ist wie bei jenem Schlage, den Set gegen mein Auge tat'. Rê sprach zu den Göttern: 'Legt ihn auf sein Lager! Set war es; er hatte sich in ein schwarzes Schwein verwandelt... Das Schwein ist ein Abscheu für H.; möge er gesund werden', (behandelt von Goodwin Ztschr. Ägypt. Spr. IX [1871] 144. Lefébure Les Yeux d' Horus [Le mythe Osirien, I Paris 1874] 18ff.).

E. Die Teile des Horusauges. Die sechs Bruchzahlen  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{1}{8}$ ,  $\frac{1}{16}$ ,  $\frac{1}{32}$  und  $\frac{1}{64}$  werden von den Ägyptern mit merkwürdigen Zeichen geschrieben, die uns vom Alten Reich ab bekannt sind und deren Form lange unerklärt blieb. Vor kurzem hat man festgestellt, daß die sechs Schriftzeichen zusammengesetzt das Uzat-Auge ergeben; jenes mit einem seltsamen, auch bei dem Auge des H.-Falken vorkommenden Anhängsel versehene menschliche Auge, das ein vielfach abgebildetes und besungenes Symbol für das Sonnenaug ist (vgl. VII C 2). Mit dieser Schriftspielerei hängen natürlich die häufigen Hinweise auf das 'Füllen des Uzat-Auges' zusammen; an jedem Tage wurde ein Teil des heiligen Auges hinzugelegt, bis es am sechsten Tage voll war. Hiermit wiederum Hand in Hand geht das Anfüllen des Mondes vom Neumond ab, bis er nach 15 Tagen wieder ganz ausgefüllt ist Möller und Junker Ztschr. Ägypt. Spr. XLVIII (1911) 99—106.

F. Horusaug, Sonnenaug und Schlange. Die Identifizierung des H.-Auges mit dem Sonnenaug hat zu weiteren Kombinationen geführt, die ohne Belege für die Einzelheiten kurz angedeutet seien. Das Auge des Sonnengottes ist einmal durch eine Schlange ersetzt worden, die sich an seiner Stirn niederließ; daher die Benennung des Auges des Rê als Schlange. Auch das H.-Auge als Mond wird als Schlange gedacht. Mit diesen beiden göttlichen Schlangen werden nun alle Schlangenpaare zusammengeworfen, die in der Mythologie eine Rolle spielen. Zunächst die beiden Schlangen, die von dem Sonnengotte zu seinem Sohne, dem Pharao, gewandert sind: die Stirnschlangen, die seine Kronen darstellen oder vertreten. Dann die Schutzgöttinnen der beiden Landeshälften, Nechet von Oberägypten und Uto von Unterägypten, die, gemeinsam mit den Königsschlangen oder mit ihnen identifiziert, die Feinde des Herrschers niederwerfen. Endlich mit anderen Göttinnen, die gelegentlich aus irgend welchen Gründen Schlange-gestalt angenommen haben; besonders Mut, Bastet und Sechemet (Erman Hymnen an das Diadem der Pharaonen, Abh. Akad. Berl. 1911).

#### VIII. Die Lokalkulte.

A. Allgemeines. Die verschiedenen Götterpersönlichkeiten, die unter H. vereinigt sind,

gehören zu den ältesten der Ägypter überhaupt; da sie in die Urzeit zurückreichen, und wir in ihnen die Ausgestaltungen eines dem ganzen Volke gemeinsamen Gutes vor uns haben, finden wir Lokalkulte des H. naturgemäß über das Niltal verstreut bodenständig an. Sei es ein Falke, sei es die Sonne, sei es der Sohn des Osiris, sei es der Landesgott — irgend eines dieser mächtigen Wesen tritt uns in fast jeder Provinz des ausgedehnten Landes entgegen. Zu diesen an den betreffenden Orten von alters her heimischen Verehrungen einer bestimmten Form des H. tritt nun noch die große Verbreitung der Osirissagen und endlich die von den Theologen je länger desto intensiver durchgeführte Vermischung und Identifizierung der verwandten oder ähnlichen Götter. Der Erfolg ist, daß wir in später Zeit in nahezu jedem Tempel irgend einen H. nachweisen können; er mag dort ja auch wirklich von der Priesterschaft angerufen sein, hat vielleicht sogar eine eigene Kapelle und besondere Diener gehabt. Aber alle diese Kulte von sekundärer Bedeutung aufzuzählen, hätte wenig Wert; die folgende Übersicht nennt deshalb nur die in irgend einer Hinsicht wichtig gewordenen Lokalformen.

B. Unterägypten. 1. Der Isthmus von Sues. Die Gegend des heutigen Sueskanals, stets die Einfallspforte für die aus den syrisch-arabischen Wüsten kommenden Völker, ist einem kriegerischen H. geweiht (Brugsch Relig. 559—562. KÜTHMANN Die Ostgrenze Ägyptens, Berlin 1911, 45); er verteidigt die Landesgrenze seit den Zeiten der Götterregierungen gegen die eindringenden Barbaren. Deshalb steht er dem Sopp nahe, der eine ähnliche Aufgabe hat.

2. Busiris. Die in Busiris heimischen Osirissagen haben den in ihnen handelnden H., den Sohn des Osiris und der Isis, durch ihre Verbreitung von der Frühzeit ab dem ganzen Lande nahe gebracht als den Rächer seines Vaters und Gegner des Brudermörders Set. Leider fehlen uns, wie aus dem Delta überhaupt, so auch aus Busiris selbst Denkmäler in größerem Umfange, aus denen wir den Kultus des Tempels erschließen könnten; so sind wir auf Andeutungen in anderen, besonders oberägyptischen Heiligtümern und Urkunden angewiesen. Diese Sachlage hat es mit sich gebracht, daß die eigentliche Heimat der Osirislegende lange Zeit nicht bestimmt, und als es durch MASPERO geschehen war, Busiris als solche zunächst nicht anerkannt wurde.

Es wäre übrigens möglich, daß der in den Osiriskreis von Busiris aufgenommene H. eigentlich der Lokalgott einer Nachbarstadt ist, der dem überwältigten Osiris zu Hilfe zog. Wenigstens werden mehrere andere Orte des Deltas genannt, wenn H. erscheint. „H. kommt aus Chemmis (j h-bjtj), Pe (p) tritt für H. auf, damit er sich dort reinige; H. kommt rein, damit er seinen Vater räche“ (Pyr. 2190). Chemmis und Buto spielen auch sonst, gerade in Verbindung mit H., eine besondere Rolle im Osirismythos. Bei Chemmis hat Isis ihr Kind an einer verborgenen Stelle in den Sümpfen gesäugt; die Göttin von Buto, die Schlange Uto, hat ihr dabei geholfen.

3. Letopolis (hierogl. *šhm*, arab. Usîm). Der

in Letopolis verehrte H. scheint der alte Imelsgott zu sein, als dessen Augen Sonne und Mond gedacht werden. Im Gegensatz zu dem der Osirissagen (Harpokrates, H. das Kind heißt er, der ältere H. (*Har-wér*, Haroëris). Seine Kinder sind die vier „H.-Söhne“ Amset, H. Duamutef und Kebehsenuf (vgl. Pyr. 2078).

4. Athribis (hierogl. *km-wr*, heute Tell A bei Benha). Der Gott der in griechischen angesehenen und bevorzugten Stadt Athribis heißt Har-kent-echtai (hierogl. *hr-kntj-htj*), also eine besondere Form des H.; über seinen mythologischen Charakter wissen wir so gut nichts. König Ramses III. hat dem Gott bedeutende Schenkungen gemacht, die Verwaltung seines Tempels geordnet und ihm besondere Rechte verliehen (Pap. Harris I 59,8; vgl. Spengelberg in Rec. de Trav. égypt. et asiat. XXIX (1907) 53—57).

5. Mendes (hierogl. *ddw*), wo der zeugende Widder zu Hause ist, hat ursprünglich keinen H. gehabt; der auf der Mendesstelle gestellte Harpokrates wird eingewandert (vgl. IV E).

C. Oberägypten. Die oberägyptischen Lokalformen des H. scheinen die Falkengötter und den Sonnengott besonders zu betonen.

1. Dendera. Die allgemeine Ausbreitung der Osiriskultus in der griechischen Zeit hat H. nahe bei Dendera, der Stadt der Hathor, getragen; dabei zogen mit dem Sohne des Osiris die alten Formen mit, unter denen H. sonst aufzutreten pflegt. So finden wir Ahi, den kleinen Sohn der Hathor, mit Harpokrates identifiziert; er berührt sich auch mit Harsomtut, einem Rê nahestehenden Herrn des Lebens (vgl. IV E).

2. Hermonthis, dessen Hauptgott der falckenköpfige Mont ist, hat in römischer Zeit aus ähnlichen Gründen einen Harpokrates (vgl. II E).

3. El-Kâb. Auf dem Westufer des Nils bei El-Kâb (hierogl. *nḥb*, griech. Eileithyiaspolis) dessen geiergestaltige Schutzgöttin Nechbet die präsentantin von ganz Oberägypten geworden das Ostufer mit Nechen (hierogl. *nḥn*, griech. Hierakonpolis) war einem Falken unterstellt, dessen Identität mit H. eine jüngere theologische Erfindung und den Griechen noch nicht selbstverständlich ist. Der Falke von Nechen war der Reichsgott der ersten Dynastien, die in i. Titulatur den Herrn des Nationalheiligtums anstellten (vgl. III A. G.). Wenn in ptolemäischer Zeit der H. von Edfu sich auf die Reise zu Sokar von Theben begibt, so ist der wichtige Besuch, den er unterwegs abstattet, der bei seinem Namensvetter, dem H. von Elkalb; die wirkt neben dem H. von Chenu (Silsilis) bei den großen Festfeiern von Edfu mit (Brugsch Drei Festkalender des Tempels von Apollinopolis Magna, Leipzig 1877).

4. Edfu. Der H. von Edfu ist der wichtigste Lokalgott unter den oberägyptischen Formen. Er ist der Sonnengott, der sich als geflügelte Scheibe offenbart (vgl. den Mythos in II J. II). Die spätere Zeit sieht ihn als eine von H. verschiedene Personlichkeit an; der Sohn der Isis verschiedene Persönlichkeit; beide treten in den Mythen nebeneinander (vgl. II F. V E 3).

5. Ombos. Unter den Ptolemäern ist



Tempel von Ombos (heute Kom Ombo), von dessen älteren Bauteilen leider nichts erhalten ist, in zwei Hälften zerlegt; die nördliche gehört dem Sobk (Suchos), die südliche dem Haroëris, dem älteren H.' (vgl. II B). H. und das Krokodil Sobk, für deren Zusammenstellung keine mythologischen Gründe anzuführen wären, sind auch im Fajjum miteinander identifiziert. In Ombos wird Haroëris durch die Gleichsetzung mit Schow zum Sohne des Râ.

D. Nubien. Als die Ägypter im Mittleren und Neuen Reich das obere Niltal kolonisierten, siedelten sie dort zwar im wesentlichen ihre eigenen Götter an; aber sie haben gelegentlich doch auf die einheimische Religion Rücksicht genommen. Z. B. geht die große Zahl der Falken und der Lokalförmungen des H. in Nordnubien vermutlich auf dort vorher vorhandene Falken- und Sonnenkulte zurück. Wir kennen H. als Herrn von Beki (hierogl. *bkj*, heute Kubbân) und Me'am (*mj'm*, Ibrim) und Buhen (*bhn*, Wadi Halfa), er kommt aber auch in Abu Simbel vor; Statuen von Greifen, den Tieren des H. (vgl. VI A 2), liegen vor den Tempeln von Gerf Hussein und es-Sebu'a. [Roeder.]

2) Horos, griechischer Grammatiker des 5. Jhds., s. Oros. [Funaioli.]

**Horrea.** 1) Afrikanische Ortschaft, Station der Straße von Sitifis nach Saldæ, Itin. Ant. 31, Bischofssitz, vgl. CIL VIII p. 722 mit Suppl. 30 p. 1916. 1919.

2) *Horrea Caelia*, afrikanische Ortschaft, Station der Straße von Karthago nach Hadrumetum in der Nähe des letzteren, Tab. Peut., Itin. Ant. 52. 56. 58; *vici* nach Itin. Ant. 58, Bischofssitz schon im J. 256 (Sententiae episc. n. 67 in Hartel's Cyprian p. 456); der Name scheint sich im heutigen Hergla erhalten zu haben, s. CIL VIII p. 18. [Dessau.]

3) Auf dem Itin. Ant. p. 297 und der Tab. Peut. ist zwischen Antipolis (Antibes) und Forum Iulii (Fréjus) in Gallia Narbonensis eine Stationenstation mit *ad Horrea* bezeichnet; bei dem Geogr. Rav. IX 28 heißt sie *Orea*; vgl. Herzog Gallia Narb. 139. Hirschfeld CIL XII p. 635. Nach der Kiepert'schen Karte zum CIL lag sie bei la Napoule an der Bucht von Cannes. Sie hatte ihren Namen ohne Zweifel von Magazinen, die dort angelegt waren. [Haug.]

**Horrea regio** in Rom, späterer Name der Ebene vor Porta Trigemina zwischen dem Aventin und dem Tiberflusse. Jordan-Hülsen Topogr. d. Stadt Rom I 3, 155. 177. [Gall.]

**Horren**, Ortschaft Mesopotamiens, welche der Perserkönig Schapur II. auf seinem Zuge gegen Amida im J. 359 n. Chr. berührte. Nach Ammian. Marcell. XVIII 10, 1 war die Route des persischen Heeres damals folgende: Bebase (westl. von Dara, s. o. Bd. II S. 179). — Horren — Mejacarire (= Aquae Frigidae, s. o. Bd. II S. 300 Nr. 43) — Charcha 60 — Amida. Der Platz existiert noch heute; geographische Position: 37° 15' nördlicher Breite, 40° 50' östlicher Länge (Greenw.), 10 km südöstlich von Mardin. Unter den arabischen Geographen erwähnt ihn Jaküt (ed. Wüstenfeld II 287) als Hurrin mit der allerdings nicht sehr genauen Bestimmung: „Dorf nahe bei Amid“. Von den neueren europäischen Reisenden, welche diesen

Ort passierten und ihn in ihren Berichten namhaft machen, sind hervorzuheben: Otter (1743), Niebuhr (1766), Ainsworth (1840); vgl. Ritter Erdk. XI 385. 404. 406; ferner Buckingham (1816); s. dessen Travels in Mesopotamia (1827) 234 und H. Petermann (1853); s. dessen Reisen im Orient (1861) II 38. Sachau weilte (1880) nur in der Nähe von H.; s. Reise in Syr. u. Mesop. (1888) 400. Der jüngste Besucher ist 10 E. Banse (1908); s. Petermanns Geogr. Mitteil. 1911 I 119. Otter und Ainsworth nennen den Ort *Harin*, Banse schreibt richtiger *Harrin*, Buckingham aus Mißverständnis *Harim*. Daß das Wort vielfach mit Trübung des *a* (*â*) gesprochen wurde oder wird, beweisen die wiedergaben Niebuhrs (*Hoarin*), Rousseaus (*Hur-rine*; s. Descript. du Pachalik de Bagdad 1809, 96) und Sachaus (*Horrin*). H. (*Horrin*) ist ein aramäischer Plural von *Hurrâ* (*Horrâ*) = Loch, 20 Höhle. Über analoge Ortsbenennungen auf semitischem Sprachboden vgl. Streck in der Orientalist. Lit.-Ztg. X 489, 2 und S. Krauss Talmudische Archäol. I (1910) 268f. Der Name H. deutet also jedenfalls auf eine ehemalige Höhlen- oder Felsenansiedlung hin, wie dergleichen gerade im Bereiche des Mons Masius (Tür-Abdin) und dessen Ausläufern (H. liegt in diesem Gebiete) zahlreich aufgefunden wurden; vgl. dazu Streck in ZDMG LXVI 310ff. Die Bewohner von H. setzen sich heute, nach Banse, zur einen Hälfte aus muslimischen Kurden, zur andern aus Christen zusammen. [Streck.]

**Horreum.** 1) Speicher, Vorratsraum zu ganz verschiedenen Zwecken: 1. Getreidespeicher, gleichbedeutend mit *granarium*, s. o. Bd. VII S. 1812f. Verg. Georg. I 49 *rupeunt horrea messes*. Cic. Verr. III 20 *neque in segetibus, neque in areis, neque in horreis*; de lege agr. II 89 *cellam atque horreum Campani agri*. Tibull. II 5, 84 *distendit species horrea plena Ceres*; vgl. dazu Fest, ed. Thewrewk de Ponor, Budapest 1889, 73 *horreum antiqui farreum dicebant a farre*.

Solche *horrea* waren in Rom außerordentlich zahlreich als Kornspeicher für die Getreideankäufe des Staates zum Verkauf und zur öffentlichen Getreideverteilung; so die von C. Gracchus 123 v. Chr. errichteten *Horrea Sempronia*. Fest. a. O. 410 *Sempronia horrea qui locus dicitur, in eo fuerunt lege Gracchi, ad custodiam frumenti publici*, zur Aufbewahrung des Getreides für die Largitionen; wahrscheinlich im Speicherviertel (s. u.). Dort fanden auch später die Getreideverteilungen statt. Über die *Cura annonae* und die *Leges frumentariae* s. Marquardt-Mommsen Handb. d. röm. Altert. V. Marquardt Röm. St.-V. 2 II 110f.; Privatleben der Römer 2 II 114f., bes. 132f. Hirschfeld Philol. XXIX (1870) 1f. G. B. Rossi Annali 1885, 226f. Für die Verproviantierung von Rom und von Roms Heeren haben auch in Ostia, Portus und Puteoli (Marquardt-Mommsen a. O. 134f.), sowie in den Provinzen große Speicherbauten bestanden: Sizilien: Cic. Verr. II 5 und III 177. Liv. XXVI 40, 15. Africa: Ammian. Marc. XXVIII 1, 17 *ex horreis populo Romano destinatis*. CIL VIII 7975 *horrea (ad utilitatem populi Romani, die ein Statthalter von Numidien in Rusicade (Philippeville) im 3. Jhdt. angelegt*

hat. Vgl. auch Cagnat L'armée Romaine d'Afrique 382f. Ägypten: Plin. paneg. XXXI 6. Tac. ann. II 59. Britannien: Tac. Agric. 19. Pannonien: CIL III 4180. Lykien: Petersen-Luschan Reisen in Lykien I 116f. und II 41f. (s. u.). Die planmäßige Anlage von Speicherbauten in den Provinzen erfolgte hauptsächlich in traianischer und hadrianischer Zeit. Die Aufsicht über die *h.* besorgten *horrearii*. Ulp. Dig. IX 3, 5 § 3. Vgl. Marquardt-Mommsen a. O. 132. Hirsch-10 feld Verwaltungsgesch. I 128ff.

2. Speicher für Lebensmittel überhaupt, für private, öffentliche und militärische Zwecke: Colum. de re rust. XII 52, 3 *si quando immoedia multitudo olearum torculariorum vincet laborem, esse oportere ait pensile horreum, quo importentur fructus; idque tabulatum simile esse debet granario*. Dig. XXXIII 9, 3, 11 *penarium horreum*. XXXIII 7, 7 *horreum vinarium*. XVIII 1, 76 *dolia in horreis defossa*. XXXIII 9, 7 *in 20 horreis amphorae*; vgl. den ganzen Abschnitt Dig. XXXIII 9. Horat. carm. III 28, 7 *deripere horreo . . . amphoram*. Caes. bell. civ. III 42 *Caesar locis certis horrea constituit*.

Zur Aufstapelung der verschiedenen Lebensmittel wurden wohl zum größten Teil dieselben Speicherbauten verwendet, in denen auch Getreide aufbewahrt wurde; so in Rom die Horrea Sulpicia oder Galbae im Speicherviertel, ein Lagerhaus für Öl, Wein und Getreide. Rossi 30 Annali 1885, 223f. (Jordan)-Huelsen Topogr. von Rom I 3, 175f. (Literatur Anm. 61).

3. Lagerhaus für Waren verschiedenster Art, Bazar. Dig. X 4, 5 *si quis merces, quas exvehendas conduxit, in horreo posuit*. XVIII 1, 74 *mercium in horreis conditarum possessio*. XXXIII 7, 7 Weinniederlage. Baulichkeiten dieser Art waren in Rom: die Horrea chartaria (für ägyptisches Papier), Regio IV. Huelsen a. O. I 3, 329; und die Horrea candelaria, Kie-40 pert-Huelsen Formae urbis Romae antiquae<sup>2</sup> (Berlin 1912) 96; ferner die Horrea piparatia, der orientalische Bazar von Rom, aus Domitians Zeit, durch den Bau der Maxentius-Basilica beseitigt. Hülsen a. O. I 3, 7 (Literatur Anm. 14). Cass. Dio LXXII 24 *τὰς ἀνοδρίας τῶν Αἰγυπτίων καὶ τῶν Ἀραβίων πορτῶν*. Als Lagerhaus für importierte Bausteine, Marmor, Granit werden auch die Horrea Sulpicia genannt. Zur Mannigfaltigkeit der dort deponierten 50 Waren vgl. auch Hor. carm. IV 12, 17f. Lanciani Stor. d. scavi III 173f. Jordan Formae urbis Romae 43, 4. Bull. com. XXXIX (1911) 89. Über einen andern Lagerplatz für importiertes Baumaterial beim Pons Aelius berichtet Bull. com. XIX (1891) 55f. Als Bazar für orientalische Kostbarkeiten, fast Warenhaus im modernen Sinn, dienten in der spätern Kaiserzeit die Saeptra Iulia, vgl. Hülsen a. O. I 3, 558f.

4. Sicherer Aufbewahrungsort, im Sinn unserer 60 Lagerhäuser für Möbel, und unserer Schrankfächer in den Banken. Horrea publica. Hist. aug. Alex. Sever. 39, 4 *horrea in omnibus regionibus publica fecit, ad quae conferrent bona vi, qui privatas custodias non haberent*. Dig. I 15, 3, 2 *in horreis, ubi homines pretiosissimam partem fortunarum suarum reponunt*. XXXIV 2, 32, 4 *argentum, quod in domo vel intra horreum usu-*

*bus eius fuit*. Dig. XXXII 84 *quae custodia causa in horreis extra urbem reposita sin-*

Die Horrea publica waren ihrer Bestimmung nach in der ganzen Stadt verstreut. Ihre Bedeutung in der Kaiserzeit für den einfachen Bürger als ein diebs- und feuersicherer Ort, Aufbewahrung der Kostbarkeiten, hebt besonders Huelsen hervor, Röm. Mitt. XI (1896) 21 *di una pittura antica ritrovata sull' Esquiline nel 1668*. Ebenda ist auch ein Hinweis auf Lex horreorum Caesaris, die von Gatti im Bull. com. 1882, 110f. unrichtig erklärt ist, während sie in Wirklichkeit eben auf die Horrea publica zu beziehen ist, für deren Vermietung sie Bestimmungen enthält.

5. Vorratsraum, Speicher für die verschiedenen Gegenstände, im Privathaus oder im Privatbesitz Horrea privata. Plin. epist. II 17, 13 *et theca et horreum*; 8, 18 *ut amplissimos horrea instruxerit plurimis et antiquissimis statuit tantum illi pulcherrimorum operum in horreis quae neglegebatur*. Sen. epist. 45 *quoscum habeo libros, mittere paratus sum, et totum reum excutere*. Für Silberzeug und Kostbarkeiten: Apul. met. IV 18 und V 2. Solche *h.* sind mit zu verwechseln mit ländlichen Speicherbauten, z. B. Hor. carm. I 1, 9; es handelt sich vielmehr um massive Bauten oder Bauteile, die einzeln freistehend oder im Gefüge einer größeren Anlage eingeschlossen sind. Z. B. in Pompeji der Villa des 'Diomedes' Raum Nr. 18. M. Pompei<sup>2</sup> 377 fig. 202. Die Bewachung solcher *h.* wird ebenfalls durch *horrearii* besorgt, bekannt sind durch Grabinschriften *horrearii* e. Fur. Camillus, CIL VI 9469, der Statilius, CIL VI 6292—6295, und der Volusii, CIL VI 7289.

Rom besaß im Altertum sehr viele Horrea. Gatti Bull. com. 1885, 116 gibt 290 an. Namen bekannt sind etwa 18. Antike Zeugnisse und moderne Literatur sind darüber zusammengestellt in Kiepert-Hülsen a. O. 96f. und Gatti Bull. com. 1885, 110—117 (besonders spätantiken Literaturzitate). Die wichtigsten sind die Lebensmittel-Speicher, die für die Ernährung der Bevölkerung Roms eine große Rolle spielten, Suet. Calig. 26. Hist. aug. Sever. Das eigentliche Speicherviertel befand sich in Regio XIII, in der Gegend am Tiber entlang Forum holitorium bis zum Monte Testaccio. Huelsen Topogr. I 3, 173ff.; dort entstand seit dem 2. Jhd. v. Chr. großartige Lagerhäuser, darunter die bedeutendsten die Horrea Sulpicia oder Horrea Galbae (s. u.). Zur Zeit Constantins wurden dort außer diesen und der Horrea Aniciana 35 Speicher und 20 Mühlen oder Bäckereien gezählt. G. B. Rossi Ho sotto l'Aventino e la statio Annonae urbis Romae Annali 1885, 224f. (mit vielen Literaturangaben). Die Verschiedenheit des Zwecks haben die antiken Schriftsteller nicht immer beachtet. Das Speicherviertel behielt noch bis in das Mittelalter Namen 'Horrea' als erste 'Regione ecclesiastica'. G. B. Rossi a. O. 229. Hülsen a. O. I 3, 558f.

Bei der Betrachtung der baulichen Eigenschaften scheiden die *horrea privata* aus. Die Horrea sind in der Literatur über die Einrichtung und Bauweise für Getreidespeicher s. den Granarium o. Bd. VII S. 1812f.; wichtig



Columella de re rust. I 6... *ergastulum plurimis idque angustis illustratum fenestris, atque a terra sic editis, ne manu contingi possint*. Diebstahl aber häufig; Dig. I 15, 3, 2. In später Zeit wird aus Gründen der Feuersicherheit ein Abstand von 100 Fuß bis zum nächsten Gebäude vorgeschrieben. Cod. Theod. XV 1, 4. Die *horrea* bestehen aus vielen Einzelräumen, *cellae*; kleinere Abteile heißen *armarium*, Einzelfächer *area*, *locus* oder *loculus*; über unterirdische Anlagen s. o. Bd. VII a. O. Verantwortlich für Schutz sind die *vilei ex horreis*, wahrscheinlich militärisch organisiert, Huelsen Topogr. I 3, 176; für Ordnung die *horrearii*, die sich zu Korporationen zusammenschlossen, Bull. com. 1885, 51f.; vgl. dazu den ganzen Abschnitt Dig. XIX 2.

Aus antiken Stadtplanfragmenten, archäologischen Untersuchungen und Nachrichten, und alten Darstellungen läßt sich von den antiken Speicherbauten Roms und der Provinzen ein ziemlich anschauliches Bild gewinnen.

Rom: die Horrea Sulpicia oder Galbae. Nach Huelsen auf einem Grundstück der Familie der Sulpicii Galbae, vielleicht schon im 2. Jhdt. v. Chr. entstanden; wenigstens wurde in den Prati del Testaccio das Grab eines Ser. Sulpicius C. f. Galba cos. (646 = 108) wohl erhalten zwischen den Speicherbauten, die aus der Kaiserzeit stammen, aufgefunden. Huelsen a. O. I 3, 175f. (mit aller neueren Literatur). Kiepert-Hülsen a. O. Wahrscheinlich hat der Kaiser Galba die seinen Namen tragenden Horrea wiederhergestellt oder erweitert, weil er später als Gründer derselben angesehen wird (a. O. Anm. 60). Nach dem Plan von Lanciani Not. d. scavi 1885, 527 bestand die Anlage aus mindestens vier sehr langen, parallel gestellten Gebäudetrakten, die drei ebenso lange schmale Höfe umschlossen. Drei von den Trakten waren so gebildet, daß an einer Mittellängswand sich beiderseits tiefe, rechteckige Kammern (*cellae*) mit ihrer Schmalseite anschlossen; mit ihrer äußeren Schmalseite dagegen öffneten sie sich gegen eine laubenartige Galerie, die die Hoffront bildete. Nach Fabretti De aquis et aqueductis veteris Romae (1680) 165 waren die Kammern sehr hoch und gewölbt, und untereinander durch Zwischentüren verbunden. Auch sollen sie zweigeschossig gewesen sein; das Untergeschoß für schwere Waren, das obere für leichtere Gegenstände bestimmt. In der Schildwand befand sich über der Türe ein großes und drei kleine Fenster. Eine Fassade soll nach Lanciani Not. d. scavi 1885, 527f. 1500 m lang gewesen sein; im Mittelalter waren davon noch etwa 360 Fenster sichtbar. Jordan Topogr. von Rom II 68. Die Anlage entsprach also dem ausgeprägten Typus des Horreagrundrisses, wie ihn auch die Stadtplanfragmente und Baureste aus der Kaiserzeit zeigen (s. u.).

Die Horrea Germanicana et Agrippiana auf der Südseite des Augustustempels am Forum Romanum, genauer zwischen Clivus Victoriae und Vicus tuscus gelegen. Huelsen Forum<sup>2</sup> 169 Abb. 93. Die Stadtplanfragmente (Jordan Forma urbis Romae Taf. VII 37; vgl. auch die ergänzte Zeichnung bei Gatti Bull. com. 1885 Tav. XXII) zeigen im Grundriß drei Säulenhöfe von Trapezform, die von Norden nach Süden immer kleiner

werden; ringsherum sind Tabernae gezeichnet, die sich gegen die Straße öffnen; also eine wesentlich andere Anlage als bei den Horrea Sulpicia. Die bisherigen Ausgrabungen (s. Schneider Bull. com. XXXIX [1911] 158ff.) bestätigen die allgemeine Grundform des Planes, vgl. auch Kiepert-Hülsen a. O. Plan IV Ei, zeigen aber auch Kammern im Innenhof. Das Gebäude war mindestens zweigeschossig, und besaß gegen die Straße eine Fassade mit Halbsäulenarchitektur, unten dorischer, oben ionischer Ordnung, aus Travertin und Tuff und mit Stuck verkleidet. Zeit wahrscheinlich 1. Jhdt. Allem Anschein nach waren die Horrea Germanicana et Agrippiana eher ein großer Bazar wie die Horrea piperataria, nicht eine Speicheranlage wie die Horrea Galbae.

Nur aus dem antiken Stadtplan sind bekannt die Grundrisse der Horrea Lolliana, Jordan a. O. 43, 4 Taf. XI frg. 51. Abb. auch bei Durm Baukunst der Etrusker und Römer<sup>2</sup> Fig. 715. Die Horrea Lolliana lagen wahrscheinlich im Speicherviertel (Regio XIII) am Tiber, denn die Zeichnung zeigt eine lange vorgelegte Terrasse, deren kleine Treppen auf einen davon liegenden breiten unbebauten Platz münden, womit wohl nur der Tiber angedeutet sein kann (vgl. dazu eine ähnliche Darstellung bei Jordan a. O. frg. 169). Die Anlage besteht hier wieder aus Binnenhöfen mit ringsumlaufenden Portiken, gegen die sich die schmalen zum Teil sehr tiefen Kammern öffnen. Welchem Zweck diese *horrea* dienten, ist unbekannt; über Ausgrabungen in der Gegend am Tiber s. Hülsen a. O. I 3, 177. Auch die Horrea Seiana waren im Speicherviertel: Funde von Inschriften sichern ihre Lage südwestlich der Horrea Sulpicia. Baureste aus hadrianischer Zeit, unterirdische Gewölbekammern wurden dort gefunden. Bull. com. XXXIX (1911) 206f. Ferner die Horrea candelaria, Jordan a. O. frg. 53, mit der Andeutung einer Hofanlage, ohne Cellae. Horrea unbekannten Namens und Ortes zeigen die Fragmente Jordan a. O. 170. 188. 55. 56; ferner Appendix XXVI 8. Vgl. aber auch die große Ähnlichkeit der Horreapläne bei Jordan mit dem Plan der Kaserne der Cohors prima vigilum a. O. frg. 36.

Ergänzend tritt zu den Grundrissen des Stadtplanes eine Abbildung, die Hülsen Röm. Mitt. XI (1896) 203f. Taf. IV—VII veröffentlicht. In den Darstellungen antiker Gebäude in einem Codex in Windsor erkannte Hülsen die Abbildungen von Einzelgebäuden, die alle auf einem Stich des Bartoli in der Iconographia veteris Romae, des G. P. Bellori im Spiegelbild zu einer Ansicht des Quartiers beim Forum boarium vereinigt sind. Der Stich trägt die Beischrift: *ex pictura antiqua*. Dort hat eine Baugruppe die Bezeichnung: *horrea*. Es sind vier lange schmale hohe gewölbte Räume mit Halbkreisfenstern in den Schildmauern, ähnlich wie wir uns nach Fabretti a. O. die Gestalt der *cellae* vorstellen. Auf dem Stich sind mehrere Gebäude mit großen Hofanlagen abgebildet. In dieser Ansicht erkennt Hülsen mit Recht eine Darstellung des Speicherviertels am Tiber in Rom. Charakteristisch sind die niedrigen quadratischen Turmaufbauten, die fast an allen Hofanlagen wiederkehren; vielleicht Wohnungen der *vilei* oder *horrearii*?

Horrea in Ostia: die wertvollste Ergänzung zu den *horrea* Roms geben die Reste von Ostia. Aus republikanischer Zeit stammt ein großer Magazinbau, ca. 60 m lang, dreischiffig; später umgebaut; Not. d. scavi 1910, 66 und Bull. com. XXXIX (1911) 253; leider ohne Plan. Viel bedeutender aber die schon länger freigelegten Speicherquartiere hinter dem Neptuntempel am Tiber. Paschetto Ostia colonia Romana, in Atti della Pont. Acad. Rom. d'arch. X 2 (1912), 10 Nuova Antologia 1912, 529. Plan in Mélang. d'arch. et d'hist. XXX (1910) 397f. und Taf. XIII. Drei Gassen A B C und eine Hofanlage D treten besonders deutlich in die Erscheinung. Allem Anschein nach sind die Räume an den drei Straßen mehr Verkaufsräume, Werkstätten; die in einem Zwischengeschoß (*pergula*) zugleich einen Wohnraum enthielten, wie das zum Teil heute noch üblich ist. Die eigentlichen Speicher scheinen den anschließenden Hof D umgeben zu haben. Dort 20 stehen teilweise noch auf republikanischen Resten tiefe schmale und hohe Kammern, die einst gewölbt waren. Ihre Höhe betrug etwa 7 m. Auf Steinpfeilern ruhte davor eine ringsumlaufende Holzgalerie, zu der mehrere Treppen hinaufführten; wahrscheinlich waren also auch in den gewölbten Kammern Zwischendecken vorhanden. Auch die westlich an die Hofanlage anschließenden Gebäude E und F sind Speicherbauten gewesen, sodaß Carcopino Mélang. a. O. mit Recht 30 die ganze Gebäudegruppe als kaiserliche Docks bezeichnet. Von älteren Resten abgesehen, stammt die ganze Anlage aus hadrianischer oder antoninischer Zeit.

Portus: Große Speicherbauten, in zwei Reihen hintereinander aufgestellt, umgaben das sechseckige Becken des traianischen Hafens; ebensolche standen längs der Fossa Traiana und gegen den claudischen Außenhafen hin. Sie zeigen die typische Grundrißgestalt: schmale tiefe Kammern, 40 beiderseitig an einer Mittellängswand aufgereiht, das Ganze umgeben von einer Pfeiler- oder Säuleneinstellung. Einige von diesen Trakten sind bis zu 360 m lang; auch waren sie nummeriert, um leicht bezeichnet werden zu können. Eine Abteilung trug vielleicht ebenfalls den Namen Horrea Galbae CIL XIV 20 und 194. Lanciani Mon. ined. VIII Taf. XLIX; Ricerche topografiche sulla città di Porto, in den Ann. d. Inst. 1868, 144f. Bull. com. 1882, 225. Über die Verwaltung 50 der Speicher, soweit sie zu Zwecken der Annonae verwendet wurden, vgl. O. Hirschfeld Philol. XIX 76f.

Horrea in Italien: Mehrfach genannt werden die *horrea* in Puteoli. Cic. de fin. II 26. Vgl. Marquardt-Mommens a. O. 134f. Baureste sind mir nicht bekannt. Dagegen ist in Aosta ein großer Speicherbau untersucht worden. Promis Antichità di Aosta 156f. Tav. VIII und IX. Es ist ein rund 86 m langer Bau, der mit 60 zwei ebenso langen Flügeln einen rechteckigen Hof umschließt. Der Fußboden des zweischiffigen Innenraums befindet sich 2,04 m unter dem antiken Terrain. Die Innenpfeiler aus Tuffquadern waren durch ebensolche Bögen verbunden und trugen die langen Tonnengewölbe aus Gußmauerwerk. Lichte Weite des Innenraums beträgt 7,92 m. In den Außenmauern aus *opus incertum*

waren die kleinen Fenster mit Tuffquadern gefaßt, und mit scheidrechtem Ziegelentlastungsbogen abgedeckt. Wahrscheinlich erhob sich diesem halb in den Boden hineinversenkten ein Obergeschoß. Promis hält ihn mit R für einen Getreidespeicher. Seine Entstehungszeit wird wohl mit der Gründung der Kolonie zusammenfallen. Dazu stimmt nicht nur die Technik des Baues, sondern auch der vom Tiber der kaiserzeitlichen Horrea abweichende Grundriß.

Horrea in den Provinzen: hauptsächlich Getreidespeicher zur Versorgung Roms, und Unterstützung römischer Heere. In Africa dem Namen nach verschiedene *horrea* bekannt: Cagnat L'armée romaine d'Afrique 382f. (Literatur); sichere Spuren von solchen Bauten sind aber meines Wissens bisher nicht vorhanden. In Kleinasien existiert eine bedeutende Speicherruine in Patara, Petersen-Luschan a. O. I und Fig. 68 und 69. Es ist ein 70 m langer 27 m tiefes, scheinbar einst zweistöckiges Gebäude mit sieben durchgehenden, 10 m hohen gewölbten Kammern. Vorne, hart an der Eingangswand, sind diese durch Zwischentüren verbunden; Außentüren, 8,3 m hoch, enthielten Oberlichter. In dem gleichen Werk II 41 und III 19 und 30 ist ein ähnlicher Bau aus Myra beschrieben: acht sehr tiefe *cellae*, auch durch Zwischentüren verbunden, öffnen sich gegen einen korridorartigen Vorplatz, der an beiden Enden von kleinen niedrigen Vorbauten, wohl den Räumlichkeiten für die *horreaarii*, eingefast ist. Im Gegensatz zum vorigen waren hier die Kammern nicht gewölbt. Beide Bauten machen, auch als Ruinen, noch einen monumentalen Eindruck. Der von Patara gehört der traianischen, der von Myra der hadrianischen Zeit an, CIL III 6738.

Von den Horrea Constantinopels sind Namen nach bekannt: die Horrea Constantiniana und die Horrea Valentiniaca in der V. Region; ferner die Horrea Alexandrina und die Horrea Theodosiana, beide in der IX. Region. Petri Gylli De Topographia Constantinopolis in Imperium orientale von Anselm Perizonius, Paris 1711 I lib. III S. 393. [Fiechter]

2) H., Stadt in der epirischen Landschaft Molossis von unbestimmter Lage; Liv. XLV 4. 10. [Oberhummer]

3) *Horreum Margi* (Ptolem. Geogr. III 10 "Ogea; Itin. Aug. p. 134 *Horreo Margi*; Hieros. p. 565 *mansio Oromago*; Tab. Peut. *Horrea Margi*; Not. dign. or. XI 39 *Scutellariae Horreomargensis*; Hierocl. 657, 6 "Ogeuá; Geogr. Rav. p. 192 *Orea Margi*; CIL III 6 = 7591 (J. 224) *M. Aurel. Iustus domo Horreomargensis m(unicipi?) Moesia Superioris*). heutige Čuprija in Serbien. Reste von einer Brücke über Morava und kolossale antike Mauerreste. Kanitz Röm. Studien in Serbien 68 Österr. Jahresh. III Beibl. 127. Domaszew. Neue Heidelberger Jahrb. III 193f. [Vulic]

**Horta** (*Hortanum* Plin. III 52, der im antiken Katalog wohl *Hortani* vorfand, *Hortanum* Paul. hist. Lang. IV 8. Lib. Pont. LXI. LXII. *Ortas* Rav. IV 33. Lib. Pont. XCIII, *Orta* CIL III 2380 (= 32522) II 9. Guido 38), heute Orte, am rechten Tiberufer in Etrurien (Plin. a. O.) war Municipium (CIL VIII 4249) und der Stadt



tina zugewiesen, Kubitschek *Imp. Rom. tributum* discr. 85. Die spärlichen Nachrichten über die Geschichte der Stadt setzen erst im 6. Jhdt. ein. Belisar hat in *via Flaminia iuxta civitatem Hortas* (ungenau Angabe; die Flaminia überschreitet bereits bei Oriculum den Tiber) ein *monasterium sancti Iuvenalis* (Heiliger von Narni) gegründet (Lib. Pont. LXI mit Anmerkung Duchesne's). Am Ende des Jahrhunderts ist der Ort bereits Streitobjekt zwischen den Langobarden und den Byzantinern, Paul. hist. Langob. IV 8. Lib. Pontif. LXVI, vgl. Hartmann *Gesch. Italiens im Mittelalter* II 104f. Sonstige Erwähnungen: Vergil. Aen. VII 716. CIL VIII 4194. Die wenigen Inschriften sind veröffentlicht CIL XI 3057—3072. Not. d. Scavi 1907, 434. [Weiss.]

**Hortarius.** 1) Teilkönig der Alomannen, nahm 357 an der Schlacht bei Straßburg teil (Amm. XVI 12, 1). Iulian fiel 358 in sein Gebiet ein, verwüstete es und zwang ihn zur Unterwerfung (Amm. XVII 10, 5—10). Zuletzt 359 als füsamer Helfer der Römer erwähnt (Amm. XVIII 2, 2. 13. 14).

2) Vornehmer Alamanne, als Offizier in römischen Diensten, wurde um 374 als Verräter mit dem Feuertode bestraft (Amm. XXIX 4, 7).

[Seeck.]

**Hortenseses**, eine zum Albanerbundes gehörige Gemeinde der 1. Region, vielleicht Ortuna, s. d. Vgl. Nissen *Ital. Landesk.* II 556. 602. [Weiss.]

**Hortensianus** s. Fulvius Nr. 102.

**Hortensius.** Name eines plebeischen Geschlechts, dessen Ruhm im wesentlichen auf dem Redner Q. Hortensius Nr. 13 beruht. In der älteren republikanischen Zeit wird, da der Volkstribun Nr. 3 vielleicht erfunden ist, nur der Dictator von 467 = 287 Nr. 7 genannt, die späteren Hortensier konnten schwerlich ihren Stammbaum bis auf diesen zurückführen, sondern gewiß nur bis auf den um mehr als ein Jahrhundert jüngeren L. Hortensius Nr. 4, der es bis zur Praetur brachte; am Anfang des 1. Jhds. stand das Geschlecht in einem gewissen Ansehen (vgl. Cic. Arch. 6), aber nachdem es darauf durch den Redner Nr. 13 zu seinem höchsten Glanz erhoben war, folgte in den nächsten Generationen sein rascher und unaufhaltsamer Niedergang. Die Berufung auf seine Ahnen bei Tac. ann. II 37 ist übertrieben, da nur ein Dictator und zwei Consuln darunter waren. Die bekanntesten Vornamen sind L. und Q., einmal M. (Nr. 12, vorher ein Q. Hortensius M. I. Archelaus als Myste auf Samothrake 662 = 92 CIL I 578 = III 713 = Dessau 4053); den Beinamen Hortalus führten nur Nr. 12 und Nr. 13.

1) H. bei Cic. ad Att. XVI 2, 1, s. T. Hortenionius.

2) Als Consuln des J. 646 = 108 werden allgemein genannt Ser. Sulpicius Galba und M. Aurelius Scaurus. Aber in den Fasti Cap. ist erhalten: [... da]mn(atu)s est in e(iu)s (ocum) (a)ctus est)..... Scaurus, und Chronogr. nennt die Consuln *Calva* et *Hotensio*, so daß man schließen muß, ein H. sei für dieses Jahr zum Consul gewählt, aber vor dem Amtsantritt (wohl wegen Ambitus) verurteilt worden (vgl. denselben Fall beim Chronogr. zum J. 689 = 65. Mommsen *St.-R.* I 590, 6; CIL I<sup>2</sup> p. 35). Als Praenomen

dieses Mannes wird vielleicht richtiger *Quintus* angenommen als *Lucius* (vgl. Drumann-Groebe *G. R.*<sup>2</sup> III 77. Cichorius *Untersuch. zu Lucilius* [Berlin 1908] 340. G. Bloch *Mélanges d'histoire ancienne* [Paris 1909 = Bibliothèque de la fac. des lettres XXV] 79f.). Vgl. auch Nr. 5.

3) L. Hortensius, Volkstribun 332 = 422, soll die Absicht gehabt haben, den Consul des vorhergehenden Jahres C. Sempronius Atratinus wegen einer durch seine Schuld erlittenen Niederlage im Volskerkriege zu belangen, aber die Absicht infolge der Fürbitte von mehreren seiner Kollegen für ihren Feldherrn aufgegeben haben (Liv. IV 42, 3—9. Val. Max. VI 5, 2 [irrig *L. Atratinus*]). Es ist eine ansprechende Vermutung von Pais (*Storia di Roma* I 1, 614, 2. 2, 573), daß diese Erzählung, die für beide Parteien ehrenvoll ist, unter dem Einfluß von viel späteren Familienverbindungen der Hortensier und der Sempronier [s. Nr. 5]) entstanden sei.

4) L. Hortensius war Praetor im J. 584 = 170 und erhielt das Kommando über die Flotte im Kriege gegen Perseus. Da die Geschichte des Jahres bei Livius zum großen Teil verloren ist, weiß man von ihm nur, daß er sich schwere Verweise vom Senat wegen seiner Behandlung von Abdera, das er gegen den abgeschlossenen Vertrag geplündert hatte (Liv. XLIII 4, 8—13, vgl. Diod. XXX 6), und von Chalkis, wo er im Winterquartier gelegen hatte, zuzog (Liv. XLIII 7, 5—8, 7). Bezeichnend aber ist, daß ihm sowohl in Athen (Ehrendekret IG II 423; vom Namen erhalten: *Δοίσιον Ὁ γράσιον* ?) wie in Delos (Rechenschaftsurkunde Bull. hell. II 576, 83 vgl. 583. VIII 91; erhalten *ἱστὰς τῆς ἀντιπλοῦς Ὁρτησίου*) Ehren und Auszeichnungen zuteil wurden. 599 = 155 ging H. als Gesandter mit C. Claudius Centho und C. Aurunculeius nach Kleinasien (Polyb. XXXIII 1, 2, 9, 1ff.), da er von seinem Feldzuge her zu den Pergamenern gute Beziehungen hatte.

5) L. Hortensius, Vater des Redners Q. Nr. 13, war verheiratet mit Sempronia, der Tochter des C. Tuditanus, Consuln von 625 = 129 (Cic. ad Att. XIII 6, 4 vgl. 30, 2. 32, 3. 33, 3), die ihm im J. 640 = 114 jenen Sohn und außerdem eine Tochter Nr. 15 gebar. Er selbst verwaltete als Praetor die Insel Sizilien und wird wegen seiner gerechten Verwaltung gelobt (Cic. Verr. III 42). Im Gegensatz zu früheren Annahmen (vgl. z. B. Klein *Verwaltungsbeamte* 62) hat Cichorius (*Untersuch. zu Lucilius* [Berlin 1908] 339) die Statthalterschaft des H. bis in das Jahrzehnt nach der Geburt des Sohnes hinaufgerückt und vermutungsweise ins J. 649 = 105 gesetzt. Wollte man noch höher hinaufgehen, so könnte man H. sogar mit Nr. 2 gleichsetzen. Vielleicht war er 634 = 120 Legat des Q. Scaevola in Asien gewesen (vgl. Lucil. II 60 und auch 1267 Marx mit den Bemerkungen von Cichorius a. O.).

6) L. Hortensius (der Vorname nur bei Memnon 32, 3 [FHG III 542]), vielleicht als Praetorier *στρατηγικὸς ἀνὴρ* Plut. Sulla 15, 3) Legat (*legatus*? Licinian. p. 35 Bonn. = 27 Flemisch; *προσθενής* Plut. 16, 7) des Sulla, führte diesem im Sommer 668 = 86 eine Verstärkung von 6000 Mann in Boiotien zu (Plut. 15, 3f. Memnon a. O.), nahm dann an der Schlacht bei Chaironeia

rühmlichen Anteil (Plut. 17, 7. 19, 1—3), ebenso wohl auch an der bei Orchomenos und kämpfte im Anfang 669 = 85 glücklich gegen die in Makedonien eingefallenen Maider und Dardaner (Licinian a. O.). Da er in Sullas späterer Geschichte nicht mehr erwähnt wird, hat er vielleicht dessen Rückkehr nach Italien nicht mehr erlebt; nach Praenomen und Alter könnte er ein Sohn von Nr. 5 und somit älterer Bruder des Redners sein; war er aber schon vor dem Mithridatischen Kriege Praetor, so ist das weniger wahrscheinlich.

7) Q. Hortensius. Der Vorname wird überliefert bei Liv. ep. XI. Plin. n. h. XVI 37. Laelius Felix bei Gell. XV 27, 4, das Amt, die Dictatur, außerdem noch bei dem von Livius abhängigen Augustin. civ. dei III 17, der Tod während der Amtsführung bei Livius und Augustin.; die Zeit um 467 = 287 ist nur aus Livius zu erschließen. Der Grund für die Ernennung des Dictators war die Sezession der Plebs auf das Janiculum (Liv. Plin. Augustin.), die durch die Schuldennot hervorgerufen war (vgl. noch Dio frag. 37. Zonar. VIII 2); H. beendete die inneren Wirren, indem er (*in aesculeto* Plin. vgl. Varro l. 1. V 152; o. Bd. I S. 682) ein Gesetz durchbrachte, daß die Beschlüsse der Plebs für das ganze Volk gültig sein sollten (Plin. Gell. Gaius inst. I 3. Pompon. Dig. I 2, 2, 8), und führte die Ausgewanderten in die Stadt zurück (Liv. Augustin.). Eine Lex Hortensia, die im Interesse der Landbevölkerung die Nundinae als Gerichtstage festsetzte (Gran. Licinian. bei Macrob. Sat. I 16, 30), muß ebenfalls damals von diesem H. gegeben worden sein. Wenn ferner bei Tac. ann. II 37 die Hortensier als *stirps et progenies tot consulum tot dictatorum* gerühmt werden, so liegt auch hier eine Erinnerung an H. vor, der allein aus seinem Geschlecht die Dictatur geführt hat. Die Dürftigkeit der Nachrichten über H. steht in auffallendem Mißverhältnis zu der epochemachenden Bedeutung seiner Amtstätigkeit, denn die Lex Hortensia, die nach der annalistischen Tradition nur eine Wiederholung der Gesetze der Consuln M. Horatius und L. Valerius von 305 = 449 und Q. Publilius Philo von 415 = 339 wäre, ist entweder das einzige wirklich geschichtliche von diesen Gesetzen oder mindestens das umfassendste und abschließende, das zugleich den wahren Abschluß des ganzen Ständekampfes bezeichnet (vgl. z. B. Mommsen Röm. Forsch. I 50 200; St.-R. III 159. Ed. Meyer Kl. Schr. 354). Gerade weil von seinem Urheber nichts als der Name und das Amt feststeht, ist jeder Zweifel an dessen Persönlichkeit und Wirksamkeit ausgeschlossen, und es ist gerade für diese Zeit höchst bezeichnend, daß ein Mann aus einem sonst so früh nicht vorkommenden Geschlecht diese hohe Stellung im Staate eingenommen hat. H. gehört zusammen mit seinen Zeit- und Standesgenossen Ti. Coruncanian, M. Curius, C. Fabricius (vgl. 60 darüber besonders o. Bd. VI S. 1931, 28ff.); weil seine Tätigkeit nur eine innerpolitische war, ist sie von der Tradition stiefmütterlicher behandelt worden, als die Leistungen jener in der äußeren Politik, ist sie dann namentlich verdunkelt worden, als die gefälschte Darstellung der inneren Kämpfe sich in immer glänzendere Farben kleidete. Die davon weniger beeinflusste antiquarische Tra-

dition hat deshalb ebensoviel von ihm oder mehr berichtet als die annalistische. Daß späteren Hortensier sich auf ihn zurückfühlten, ist begreiflich; ob sie dazu berechtigt waren, ist ziemlich zweifelhaft.

8) Q. Hortensius, Sohn des Redners (Nr. 7) war einer jener jungen Männer, die, nachgabung und Schicksal sehr verschieden, in fünfzig Jahren durch den gleichen leichtfertigen Lebenswandel bei der älteren Generation schon Anstoß erregten; bei Catull und Calvus, Caecilius und Curio, Antonius und Dolabella, Cornificus und Gellius Poplicola, Ticius und Sallustius, vielen anderen hat damals die Entwicklung ähnlich begonnen. Als der Vater Q. Hortensius im Frühjahr 703 = 51 bei der Verteidigung seines Schwestersohnes das Mitleid der Richter durch die Klage zu erregen suchte, daß dessen Verteilung ihn fast aller der Seinigen berauben würde, zog man aus der Nichterwähnung des Sohnes einen falschen Schluß, daß er den Sohn zu enteignen gedenke (Val. Max. V 9, 2 wohl aus Cicero). Im Frühjahr 704 = 50 war H. in Asien und auf der Rückreise in Laodicea mit Cicero zusammen; er mißfiel diesem gründlich und wurde von ihm nur aus Rücksicht auf den Vater nur geradezu unhöflich behandelt (Cic. ad Att. V 9). Seine Absicht, von Athen aus mit Cicero zusammen zu reisen, wurde dadurch vereitelt, daß ihn die Nachricht vom Tode seines Vaters Beschleunigung seiner Heimkehr nötigte. Ende des Jahres war er noch mit der Regulierung seines Nachlasses beschäftigt, worauf sich Ciceros Ankündigungen ad Att. VII 2, 7. 3, 9 beziehen; zwischen brach der Bürgerkrieg aus, und glücklicherweise seiner Genossen trat H. sofort auf Caesars Seite, was Cicero ad Att. X 4, 6 natürlich von seinem Standpunkt aus beurteilte und urteilte. Nach Plut. Caes. 32, 1 führte H. die Eröffnung der Feindseligkeiten durch den Übergang über den Rubico und durch die Besetzung von Ariminum den Vortrab; Caesar selbst (bell. civ. I 8, 1) und die übrigen Quellen nennen ihn nicht, doch sprechen auch Suet. Caes. 3 und Appian. bell. civ. II 137 von der Versendung einiger Mannschaften, die Ariminum besetzt hatten, als Caesar eintraf. Vor der Reise nach Spanien traf Caesar im Anfang 48 die nötigen Anordnungen für den Schutz Italiens. H. und P. Dolabella (o. Bd. IV S. 1301, 33) wurden als Flottenkommandanten mit der Bewachung der Küsten betraut, H. mit der tyrrhenischen und Dolabella mit der adriatischen (Appian. a. O. 166. Oros. VI 15, 8); folgedessen hatte Cicero Mitte Mai schriftlich mündlich auf dem Cumanum mit H. darüber verhandelt, ob er Italien zur See verlassen dürfte und fand bei ihm wie auch sonst bei den Caesarianern in der Form das größte Entgegenkommen und in der Sache entschiedene Abweisung (Att. X 12, 1. 16, 5. 17, 1. 3. 18, 1). Als dann C. Antonius von der Flotte des Pompeius auf der Insel Curieta im adriatischen Meere eingeschlossen wurde, eilte außer anderen caesarischen Führern auch H. mit seinen Schiffen zur Entsatz herbei, wurde aber wie die anderen geschlagen (Oros., s. o. Bd. I S. 2582f. IV S. 1318, 1835). Der Anschluß an Caesar hatte dem



jedenfalls materiellen Gewinn gebracht, wie Anspielungen auf seine Vermögensverhältnisse bei Cic. ad Att. XI 6, 6. XII 5a vermuten lassen; ohne Zweifel ist er auch von Caesar zur Praetur befördert worden, wahrscheinlich 709 = 45, und im J. 710 = 44 verwaltete er als Proconsul Makedonien. Als seine Nachfolger forderten Ende des Jahres C. Antonius im Namen der Caesarianer und M. Brutus im Namen der Caesarmörder die Übergabe der Provinz, und H. trat sofort rückhaltlos auf die Seite der letzteren Partei, sodaß der Senat auf Ciceros Antrag im Anfang Februar 711 = 43 ihm seine Anerkennung aussprach und ihm sein Amt insofern prolongierte, daß er unter dem Oberkommando des Brutus die innere Verwaltung der Provinz weiterführen sollte (Cic. Phil. X 11. 13. 24. 26. Plut. Brut. 25, 2. Dio XLVII 21, 4). Im Laufe dieses Jahres ist dann dem H. eine Ehrenstatue auf Delos errichtet worden; die Inschrift ehrt ihn, ohne ihm einen Amtstitel beizulegen, als *τὸν θεῖον Καίλιον, διὰ τὰς ἐξ αὐτοῦ Καίλιονος εἰς τὴν πόλιν (Athen) εὐεργεσίας* (Bull. hell. III 159. XXXIII 467–471); es ist ganz richtig, daß Caepio kein anderer als Brutus sein kann, und nur die Bezeichnung des H. als dessen *θεῖος* läßt noch eine einfachere Erklärung zu, als die neuerdings (ebd. XXXIII 468f.) vorgeschlagene, nämlich daß Hortensia, die Schwester des H. (Nr. 10) mit dem Adoptivvater des Brutus, Q. Servilius Caepio, verheiratet war. C. Antonius, der zugleich mit Brutus auf Makedonien Anspruch erhoben hatte, war dabei in Gefangenschaft geraten und wurde in Apollonia in Gewahrsam gehalten; nach den Proskriptionen in Rom erhielt H. Ende 711 = 43 von Brutus den Befehl, den Gefangenen hinrichten zu lassen, und führte ihn durch C. Clodius aus (Plut. Brut. 28, 1; Ant. 22, 3; vgl. o. Bd. I S. 2584. IV S. 64f.). Dafür erliefte ihm die Rache nach der Schlacht bei Philipp im Herbst 712 = 42; die kurzen Angaben des Liv. ep. CXXIV und Vell. II 71, 2, daß er damals sein Ende gefunden habe, werden durch die ausführlicheren Plutarchs a. O. dahin ergänzt, daß M. Antonius ihn lebend gefangen nahm und am Grabe seines Bruders Gaius hinrichten ließ. H. war schon bei Lebzeiten seines Vaters verheiratet und Familienvater (Val. Max. V 9, 2, wo *nepotes* kaum anders zu beziehen ist); seine Söhne müssen (Q.?) Hortensius Corbio (Val. Max. III 5, 4 Nr. 10) und M. (Hortensius) Hortalus (Nr. 12) sein; dieser führte das Cognomen des Großvaters, während H. selbst es anscheinend nicht geführt hat. [Münzer.]

9) Q. Hortensius, in unbekannter Funktion, kaum als Proconsul, auf Cypern, allem Anschein nach unter Tiberius; denn die Inschrift von Paphos Journ. hell. Stud. IX (1888) 250f. nr. 107 = IGR III nr. 944 ist wohl zu ergänzen: *[Αὐτοκράτορα? Τιβέριον Καίσαρα θεοῦ Σεβαστοῦ υἱόν] [θεοῦ Ἰουλίον υἱόν] Σεβαστὸν ἀρχιερέα μέγιστον [συνηγοροῦντα]? . . . ἰου Κόιντον υἱόν, Κόιντον Ὀρνισίον] . . . υἱόν, ἐπὶ . . .] σείνον ἀνδραπάτου.* Vgl. dagegen Dessau Pros. i. Rom. II 148 nr. 149.

10) Hortensius Corbio, Enkel des berühmten Redners Q. Hortensius, wird von Val. Max. III 5, 4 unter den degenerierten Nachkommen berühmter Vorfahren angeführt, da er ein äußerst unzuchtiges Leben führte. [Kadlec.]

11) Q. Hortensius Faustinus, Q. f. Col(l)ina, *praef(ectus) fabr(um), advocatus fisci, patronus municipi* (von Tibur), wird von dem Collegium fabrum Tiburtium geehrt, CIL XIV 3643 = Dessau II 6235 (Tibur), datiert 13. Mai 172 n. Chr. [Stein.]

12) M. (Hortensius) Hortalus, *nobilis iuvenis* (Tac. ann. II 37), Enkel des berühmten Redners Q. Hortensius (Tac. a. O. Suet. Tib. 47), wurde von Augustus durch ein Geschenk von einer Million Sesterzien in den Stand gesetzt zu heiraten und Kinder aufzuziehen, damit die so berühmte Familie nicht aussterbe. Wieder verarmt, forderte er im J. 16 im Senat von Tiberius für seine vier Söhne Abwehr der Not, indem er sich auf den Wunsch des Augustus und den Ruhm seines Großvaters berief. Tiberius wies ihn ab, ließ sich dann zwar zu dem Versprechen bewegen, jedem Sohne 200000 Sesterzien zu geben, hielt dieses aber nicht, trotzdem die Familie in unwürdige Not geraten war (Tacit. a. O. 37f. Suet. a. O.). [Kadlec.]

13) Q. Hortensius Hortalus, Sohn von Nr. 5 und einer Sempronia (Cic. ad Att. XIII 6, 4, vgl. XIII 30, 2. 32, 3. 33, 3; Acad. II 89), wurde in der zweiten Hälfte des J. 640 = 114 geboren (die Zeit ergibt sich aus der Kombination von Cic. Brut. 229. 230. 324; vgl. Schol. Bobb. 177, 13f. [Ascon.] 194, 22ff. Stangl, dessen Ausgabe allen folgenden Scholiastenzitaten zugrunde liegt). Er machte den Bundesgenossekrieg, soviel wir wissen, seinen einzigen Feldzug, im ersten Jahr 664 = 90 als Contubernalis, im folgenden als Militärtribun mit (Cic. Brut. 304, vgl. Plut. Luc. 1. Gelzer Nobilität der römischen Republik [1912] 9, 1). Dann durchlief er die Ämterreihe bis zum Consulat. Die genaue Zeit der Quästur (Cic. Verr. I 36. 99. III 182. [Ascon.] 234, 10f.) ist unbekannt (Sobek Die Quästoren d. röm. Republik, Diss. Breslau 1909, 30). Seine etwas verspätete Karriere würde nahelegen, daß sie erst 676 = 78 anzusetzen ist und eben selber retardierend wirkte. Während der 679 = 75 (Cic. Brut. 318) verwalteten Adilität (Cic. Verr. IV 6. 126. 133 gehen auf H., vgl. [Ascon.] 238, 8) gab er Spiele, die noch später berühmt waren (Cic. de off. II 57), und machte dem Volk anlässlich einer Teuerung eine Getreidespende (Cic. Verr. III 215 verglichen mit Sall. hist. frg. II 45M.). 682 = 72 führte er als Praetor (Cic. Verr. act. pr. 23. [Ascon.] 238, 8) den Vorsitz in der Quaestio repetundarum (Cic. Verr. act. pr. 38) und gelangte endlich 685 = 69 mit Q. Caecilius Metellus zum Consulat (Chronogr. verderbt. Idat. *Hortensio*. Chr. Pasch. *Ὁρτήσιον*. Cassiod. cod. P: *Q. Hortensius*, cod. M. verderbt. Figlina Veleias CIL I 780 = XI 6673, 4. Tessera CIL I 724. Cic. Cluent. 179. Ascon. 20, 17. [Ascon.] 214, 25; dazu die später zu nennenden Stellen über die Designation).

Die politische Laufbahn war vorbereitet durch die rednerische Tätigkeit, die sich ebenfalls bis zum J. 684 = 70 in aufsteigender Linie bewegte. Zum erstenmale trat der damals 19jährige H. 659 = 95 auf zu Gunsten der Provinz Africa (Cic. de orat. III 229; Brut. 229) und zwar auch vor dem Senat, ähnlich wie 681 = 73 der nicht viel ältere L. Domitius Ahenobarbus in dem Prozeß der Argiver (o. Bd. V S. 1334, 23ff. Mommsen Histor. Schr. II 497. 509). Wenn

Quintilian unter den Jugendprozessen des H. eine Anklage anführt (XII 7, 4), so könnte damit diese Rede gemeint sein, da sicherlich ein Statthalter angegriffen wurde. Obgleich H. vollen Erfolg hatte, scheint er erst 663 = 91 (vor dem 13. September) wieder öffentlich gesprochen zu haben in der Sache des Königs Nikomedes III. von Bithynien (Cic. de or. III 229). Die Zeit zwischen dem ersten und zweiten Auftreten wird mit Studien und Übungen angefüllt gewesen sein; aber einen Aufenthalt im Osten hätte Cicero sicher nicht übergangen. Gleich diese ersten Versuche lenkten die Aufmerksamkeit der besten Redner auf H. (Cic. de or. III Schluß; Brut. 228f.), und er rückte nach dem Tode des Crassus, Sulpicius, Antonius und der Verbannung Cottas rasch in die vorderste Reihe der eigentlichen Patroni (Cic. Brut. 301. 308. Gelzer a. O. 57), als Träger einer modernen Beredsamkeit unwiderrstehlich, aber nicht ohne Opposition der Alten (Cic. Brut. 326f.). Obgleich zur Optimatenpartei gehörig, war er auch unter der demokratischen Regierung nicht zur Untätigkeit gezwungen (Cic. Brut. 308); bekannt ist jedoch nur seine, wohl bald nach dem Einzug der Marianer (nach Seidel Fasti aedilicii, Breslau 1908, 49f. im J. 669 = 85) im Verein mit L. Philippus und Cn. Carbo geführte Verteidigung des jungen Pompeius, welcher auf Rückerstattung der von seinem Vater unterschlagenen Beute von Asculum angeklagt war (Cic. Brut. 230 [Lesart unsicher, aber Sinn klar]. Sen. controv. VII 2, 6. Plut. Pomp. 2). Die Rückkehr Sullas gab H. dann für seine Anwaltstätigkeit wie für seine politische Laufbahn völlige Bewegungsfreiheit. Im Quinctiusprozeß, den er 673 = 81 wieder mit L. Philippus gegen den jungen Cicero führte, erscheint er schon als der gefeierte Meister der Beredsamkeit (Cic. Quinct. 1f. 7f. 34f. 44f. 47. 63. 68. 72. 77f. 80). Es darf daher wohl in Erwägung gezogen werden, ob mit dem *κατάστος* *εἰς τὴν τῶν τότε*, der nach Appian (bell. civ. I 500) im J. 676 = 78 die Leichenrede auf Sulla hielt, nicht H. gemeint sein könnte (Vollmer Jahrb. f. Philol. Suppl. XVIII [1892] 479. 1). Sonst kann man nur an L. Marcus Philippus denken, teils wegen Sallust. hist. frg. I 77M. und Gran. Licin. p. 32, 16ff. Fl. (s. o. Bd. IV S. 1565, 1f. Viereck zur Appianstelle), teils weil er nicht nur ein berühmter Redner, sondern als Consular und Censor einer der ersten Männer des Staates, zumal im Senat, war. Von C. Cotta, der nach Cic. Brut. 317 in dieser Zeit offiziell als der erste Redner Roms (*princeps*) galt und erst damals von H. aus dieser Stellung verdrängt wurde, muß wegen seiner Parteistellung abgesehen werden. Die wohl dem J. 677 = 77 zuzuschreibenden Prozesse des M. Canuleius und Cn. Dolabella cos. 672 = 81 (s. o. Bd. IV S. 1297), welche Cotta und H. gemeinsam führten, entschieden den Übergang des Primats auf H. (Cic. a. O.). Die folgenden Jahre bis 684 = 70 waren der Höhepunkt seiner Wirksamkeit. Cicero spricht in den Verrinen oft von seiner *potentia* und *dominatio fori* (divin. in Caec. 24; act. pr. 9. 15. 35f. 40. I 3. 58. III 9. V 174. 183, vgl. [Ascon.] 185, 14. 211, 24. 220, 6f. 238, 14. Schol. Gronov. 339, 25. 347, 8ff.); einen Mißerfolg scheint H. kaum je gehabt zu haben (divin. in Caec. 24; Verr. I 10). Aber von den

vielen Prozessen, die er damals geführt hat, muß (divin. in Caec. 24. 44: *saepe in isdem saepe in contrariis causis versati sumus*), sich nur wenige noch kenntlich. Unbeweisbar ist: nächst sein Auftreten in der Repetundenklage gegen Cn. Dolabella Praetor 673 = 81 (Dr. mann III<sup>2</sup> 81); der einzige Zeuge dafür, [Ascon.] 194, 2f. (vgl. 234, 25ff.), verwechselt Kläger und Verteidiger dieses Prozesses mit denen der Anklage des andern Dolabella. Das Fehlen jeder Andeutung in Ciceros erster Rede der Actio secunda gegen Verrès ist ein sicherer Beweis gegen. Nur durch [Ascon.] 255, 11ff. zu Cic. Verr. I 155 gewährleistet, aber durchaus glaubwürdig ist eine 680 = 74 mit Catulus und Curio unter nommene Anklage des aufrührerischen Volkstribunen von 679 = 75, Q. Opimius. Endlich stehe außer Frage durch vielfache Anspielungen Ciceros und ihre Erklärung bei den Scholiasten (divin. in Caec. 24; Verr. act. pr. 17. 40. 47. II 7. V 173. 176; pro Cluent. 130. [Ascon.] 193, 19. 209ff. 210, 18ff. 218, 17f. 220, 11f. Schol. Gronov. 336, 3f. 397, 13f. 17f. 21ff. 349, 15f.; falsch 351, 18f. zu act. pr. 29; vgl. Porphyry. und Aéro. Hor. serm. II 1, 49), die von ihm durchgesetzte Freisprechung seines Vettters Terentius Varro, der wegen Erpressungen vor Gericht stand; nur die Person des Angeklagten und die Zeit bleiben unsicher. Das Maß dessen, was H. sich damals erlauben durfte, zeigt am deutlichsten sein Einfluß. Nicht daß das Gericht bestochen wurde, war das Unerhörte, aber daß H. sich die Kontrolle über die Voten der Richter durch besonders gefärbte Stimmtafeln sicherte, und daß dies Verfahren, obgleich es bekannt wurde, ihm dennoch nichts schaden konnte. Jedenfalls darf man daraus schließen, daß allgemein gehaltene Vorwürfe über seine Unehrenhaftigkeit (Cic. divin. in Caec. 23. Verr. act. pr. 15 *quod noti sunt*. 35f. [Ascon.] 192, 15ff.; unrichtig [Ascon.] 262, 5 zu Verr. I 26) Anspruch darauf haben, geglaubt zu werden. In dieselben Jahre oder schon frühere Zeit muß sein Auftreten gegen Tinga aus Placentia gehören (Quint. I 5, 12), da derselbe als Zeitgenosse des Granius (Cic. Brut. 172; vgl. o. Bd. VII S. 181 Nr. 8) nicht viel länger gelebt haben kann.

In allen genauer bekannten Fällen sehen wir H. sei's für die Sache der Senatspartei selber so bei der Anklage gegen Opimius — sei's für Männer der Nobilität wie Cn. Pompeius, Cn. Dolabella, Terentius Varro (über die politische Seite des Quinctiusprozesses vgl. Heinze Ciceros politische Anfänge, Abhandl. d. sächs. Ges. d. Wissensch. phil.-hist. Kl. Bd. LVII [XXVII] S. 954ff.) und meist an der Seite von solchen eintreten. Diese Parteistellung entsprach den persönlichen Beziehungen des Mannes, der seiner Abstammung nach zur Nobilität gehörte (Cic. Quinct. 9. 72; Verr. act. pr. 15. III 7; ad Att. XIII 12, 3. 13, 1. [Ascon.] 185, 13f. 209, 17f. Tac. ann. II 37. Gelzer a. O. 25 und 33. 18, wo Cic. Sull. 3; Sest. 3. Mur. 10; imp. Pomp. 51. 66 erklärt werden durch gute Kenntnis seiner Ahnen (Cic. ad Att. XIII 30, 2. 32, 2. 33, 3) diese Traditionen pflegte und durch Verschwägerung mit den vornehmsten Familien verbunden war. Seine erste Gemahlin war Lutatia, die Tochter des Cimbeinsiegers und der Servilia (Cic. Verr. II 24; de or. III 228



und wahrscheinlich dankte er seinem Schwiegervater die nach der nächstliegenden Auslegung von Cic. de or. III 228 (anders Kroll zu Cic. Brut. 166) vor 663 = 91 erfolgte Kooptation ins Auguralkollegium (Cic. Brut. 1; Phil. II 4; ad fam. III 8, 9. Varro de re rust. III 6, 6. Plin. n. h. X 45). Seine Schwester (Nr. 15) hatte M. Valerius Messalla zum Gemahl, seine Tochter (Nr. 16) verheiratete er mit Q. Servilius Caepio. Besonders enge, vielleicht auch verwandtschaftliche Beziehungen verbanden ihn mit L. Lucullus (Plut. Luc. 1. Cic. pro Arch. 6; Ciceros Academia und Hortensius). Es war darum durchaus gegeben, daß, als 684 = 70 Cicero mit der Anklage des C. Verres die Korruption in den damals regierenden Kreisen der Nobilität zu treffen suchte, H. als deren erster Redner die Verteidigung übernahm, an der Seite des ihm auch sonst nahestehenden (Plut. Luc. 1. Sen. contr. I praef. 19) L. Cornelius Sisenna und des P. Scipio. Es kam noch dazu, daß der Prozeß infolge des Kampfes um die Senatorengerichte besondere Bedeutung hatte, daß offenkundig der junge aufstrebende Rivale dem Herrn der Gerichte die Entscheidungsfähde ansagte (Cic. divin. in Caec. 24. 44; Verr. act. pr. 33ff. V 174—177; Brut. 307 *persecutus sum*. [Ascon.] 185, 14), daß H. nahe persönliche Beziehungen zu Verres hatte (Cic. divin. in Caec. 23; Verr. act. pr. 40. II 76. III 7f. IV 6; orator 129; tendenziös gelegnet wird es act. pr. 9. 47. V 176, vgl. [Ascon.] 221, 5—8, um als einzige Hoffnung des Verres das Geld hinzustellen; anders Gelzer a. O. 64). Anlässlich seiner Aedilen- und Praetorenspele hatte H. sich zum Schmuck der Stadt Kunstwerke von Verres geliehen (Verr. III 9. IV 6. 126. 133. [Ascon.] 238, 8ff. zu I 58, vgl. I 49); man behauptete sogar, daß das eine und andere Stück auch in seinen Besitz übergegangen sei (I 54. II 192. III 9. IV 6. 126. V 64. [Ascon.] 221, 5f.), und warf ihm vor, Geld für die Verteidigung angenommen zu haben (act. pr. 40. I 17 *ut ipsi noti sunt*. II 192. [Ascon.] 228, 25ff.). Da der Ankläger den ersten dieser Vorwürfe in öffentlicher Verhandlung und mit Nennung eines bestimmten Kunstwerkes erhob (eine Sphinx: Quint. VI 3, 98. Plin. n. h. XXXIV 48. Plut. Cic. 7, 4; apophthegm. Cic. 11 = p. 205 B. Münzer Quellenkritik d. Plinius 101), wird man die Richtigkeit desselben nicht bezweifeln dürfen. Die Sache stand für Verres und seinen Verteidiger schlecht, und letzterer bot seinen ganzen Einfluß auf, um seinen Klienten doch noch zu retten: denn es kann kein Zweifel sein, daß die mannigfachen Hindernisse, welche Cicero bereitet wurden, ihren Urheber besonders in H. haben (in größerem Zusammenhang bei Gelzer a. O. 63f.). Zunächst suchte er durch Anstiftung eines Scheinklägers den Prozeß überhaupt zu hintertreiben. Nachdem derselbe infolge von Ciceros Rede, die sich unverhohlen gegen H. richtete und den ganzen Plan aufdeckte (Cic. divin. in Caec. 23—26. [Ascon.] 192, 15ff.) abgewiesen war und ein Bestechungsversuch auf Cicero (divin. in Caec. 23ff. [Ascon.] 194, 15f.) ebenfalls mißlungen war, setzte H. mit Verres' Geld (act. pr. 8) einen andern Erpressungsprozeß in Szene, der unmittelbar vor dem für Verres angesetzten Termin zur Verhandlung kommen mußte und so den letzteren um drei

Monate verzögerte (act. pr. 6. 8. I 30ff. [Ascon.] 232, 5ff. Schol. Gronov. 331, 22f.). Zugleich versuchte man wieder Cicero zur Kollusion zu bewegen (act. pr. 25. I 17. 19. III 145. [Ascon.] 214, 22f.) oder ihn den Siculern verdächtig zu machen (I 17. 19. V 177). Als das nicht gelang und auch der Gerichtshof sich der Bestechung unzugänglich erwies (act. pr. 16f. 25; vgl. 10. [Ascon.] 211, 10. Schol. Gronov. 336, 15. 349, 21—26), gab H. die Sache verloren (V 178). Die Aussichten besserten sich erst wieder, als H. am 17. Juli ([Ascon.] 212, 1ff.) zum Consul designiert wurde (act. pr. 18ff. 37. 53. II 76. III 222. V 175. 178; Brut. 319. [Ascon.] 185, 14f. 205, 9f. 215, 27. 221, 7. 230, 5f. 244, 16ff. 260, 12. Schol. Gronov. 331, 24. 337, 13ff. 349, 19f. 26. 351, 8. Quint. VI 5, 4). Daß die Wahl durch Stimmenkauf ermöglicht worden sei (act. pr. 23; unrichtig schließt dies Schol. Gronov. 336, 12f. auch aus act. pr. 17), wäre für die damalige Praxis gewiß nichts Außerordentliches und wird auch von der seines Kollegen behauptet (act. pr. 29. [Ascon.] 215, 4f. 14f.). Nun hoffte H., den Prozeß bis in sein Consulatsjahr verschleppen zu können (act. pr. 19ff. 26ff. I 30ff. 53f. [Ascon.] 205, 7ff. 230, 3ff. Quint. VI 5, 4); außerdem suchte er ebenfalls mit dem sizilischen Geld die Wahl Ciceros zum Ädilen zu verhindern (act. pr. 22ff. I 19; der *senator quidam* ist aber nicht, wie [Ascon.] 212, 13ff. als möglich hinstellt, H.), wollte die sizilischen Abgeordneten mit Drohungen einschüchtern (act. pr. 25—28. 53) und nahm den Bestechungsversuch nochmals auf (act. pr. 4f. 8. 10. 30. 36. 40f. 47. I 3. 7. 20. III 145. V 173f. 178f. 183. [Ascon.] 208, 6f. Schol. Gronov. 332, 3f. 336, 11ff. 349, 22ff.). Aber bereits die erste Verhandlung brachte die Entscheidung. Dem Widerspruch des H. trotzend, der sich über die Gehässigkeit dieses Vorgehens beschwerte (I 24), schlug Cicero ein beschleunigtes Verfahren ein, indem er nach einem einleitenden Wort sofort die Zeugen vorführen ließ (act. pr. 33ff. 55. I 27ff. [Ascon.] 205, 11ff. 206, 10ff. 223, 23ff. Plut. Cic. 7). Das Volk empörte sich derart, daß man die Sitzung unterbrechen mußte (V 163). Verres schwieg vollkommen (V 155). H. griff zwar gelegentlich in das Verhör ein (I 71. II 156. [Ascon.] 205, 12f. 230, 1f. 241, 22ff. Quint. VI 3, 98. 5, 4. Plin. n. h. XXXIV 48), aber er wagte angesichts der vernichtenden Beweise für die Schuld seines Klienten keine Gegenrede (I 20. 31; orator 129. [Ascon.] 205, 13f. 223, 26ff. 232, 21f. Plut. Cic. 7, 4. Lactant. instit. II 4, 34. Quint. X 1, 23 ist damit wohl zu vereinbaren, ohne die Ausflucht Drumanns III<sup>2</sup> 88, 1 und ließ Verres vor der zweiten Verhandlung ins Exil gehen. Erst bei der Litis aestimatio (in die Plut. Cic. 7, 4 die Anspielung auf die Sphinx verlegt) konnte er noch eine Milderung durchsetzen ([Ascon.] 191, 23ff. 232, 10ff.). Natürlich aber wird er von Cicero in den Reden der Actio secunda immer als Gegner vorausgesetzt (I 24. 27. 36. 151ff. II 24. 177f. 192. III 6. 42. 70. 188. 191. 205. 211. 223. V 2. 22. 32. 45. [Ascon.] 230, 10ff.). Cicero hat gewiß recht, die prinzipielle Bedeutung der Verresklage so stark hervorzuheben. Wenn er später auch (Brut. 320. 325ff.) als Gründe für den Niedergang des H. den zeitlich bedingten Charakter

seiner Stilrichtung und das nach Befriedigung des höchsten politischen Ehrgeizes erklärliche Nachlassen der Anstrengungen in den Vordergrund stellte, so ist doch sicher, daß der Ausgang des Prozesses die persönliche Stellung des H. schwer erschüttert hat (Heinze Cs. politische Anfänge a. O. 976f.). Auch rhetorisch hatte Cicero zum erstenmal sich als der Überlegene gezeigt, vor dessen Kraft der Gegner verstummt war. Dazu kam die allgemeine Machteinbuße der Oligarchie durch die Gesetze des J. 684 = 70, vor allem die Gerichtsreform.

So trat H. während seines Consulatsjahres 685 = 69, so viel wir wissen, nicht hervor. Bei der Verlosung der Consularprovinzen, die bald nach der Designation erfolgt war (Cic. Verr. III 222), hatte er, wie man vermuten darf, Macedonia-Achaea erhalten, und da damals eine starke Spannung zwischen Rom und den Kretern bestand, erwartete man allgemein, daß H. auf eine Kriegserklärung drängen werde (Cic. Verr. II 76). Doch als der Krieg wirklich ausbrach und ihm übertragen wurde, verzichtete er zugunsten seines Kollegen Q. Metellus auf Provinz und Heer und blieb in Rom (Schol. Bobb. 96, 31ff. Cass. Dio XXXVI 1a), wie später Cicero. Dabei mochte ihn auch sein immer stärker sich äußernder Hang zum Wohlleben bestimmen haben (Cic. Brut. 320). Er war darin ein echtes Mitglied der hohen römischen Gesellschaft seiner Zeit und weitete mit den Ersten in fürstlicher Lebenshaltung und Reichtum (Cic. imp. Pomp. 51). Außer einem Stadthaus auf dem Palatin (Suet. Aug. 72, 1), das später, vielleicht über Caesar (Cic. Att. XI 6, 6), in den Besitz des Augustus gelangte, besaß er Villen bei der Porta Flumentana (Cic. ad Att. VII 3, 9), in Tusculum (Plin. n. h. XXXV 130. Macro. Sat. III 13, 3, vgl. Cic. Verr. IV 126. I 54), in Laurentum mit einem großen Tierpark (Varro r. r. III 13, 2) und in Bauli mit berühmten Fischteichen (Varro r. r. III 17, 5. Cic. acad. prior. II 9. 125. 145. Plin. n. h. IX 172. Symmach. epist. I 1, 5; diese Villa wohl auch bei Cic. ad Att. V 2, 2 gemeint), die ebenfalls später im Besitz des Kaiserhauses war (Nissen Ital. Landesk. II 733); dann werden Besitzungen in Puteoli (Cic. ad Att. VII 3, 9, von Drumm. III<sup>2</sup> 99 unrichtig mit Bauli identifiziert) und im Picenter- und Sabinerland genannt (Val. Max. IX 4, 1). Die innere Ausstattung darf man sich prächtig denken (Suet. Aug. 72, 1 redet vom Standpunkt der späteren Kaiser aus), denn H. war ein bekannter Kunstliebhaber (Cic. Verr. I 58; Hortensius frg. 20 mit Plasberg De M. Tulli Ciceronis Hortensio dialogo, Diss. Berl. 1892, 26. Schol. Gronov. 346, 22ff. [mit unpassender Belegstelle]. 347, 8ff., vgl. parad. Stoic. 13. 37f.). Wie er seinen Besitz gut hütete (Plin. n. h. XXXVIII 48), so waren ihm auch große Summen nicht zu viel, um sich ein berühmtes Werk zu sichern (Plin. n. h. XXXV 130; vgl. Cic. parad. Stoic. 49 und die Anspielung Verr. IV 14); schließlich verschmähte er auch nicht das, wozu er nur auf nicht ganz einwandfreiem Wege gelangen konnte (außer den Stellen über den Verresprozeß vgl. Cic. parad. stoic. 37). Sein Luxus beschränkte sich aber nicht auf rein ästhetischen Genuß; es war bekannt, daß er auf eine erlesene

Tafel großen Wert legte (Ael. hist. an. III 42). Bei seinem Anguralschmaus hatte er in Rom ein neues Gericht den Pfau eingeführt (Varro r. r. I 6, 6 = Macro. Sat. III 13, 1. Plin. n. h. X 4). Aelian. hist. an. V 21. Tertull. de pallio 5); hielt sich eigenes Wild und Fische (Varro r. I 3, 10. Plin. n. h. IX 170. Macro. Sat. I 15, 6 und die Stellen über Laurentum und Bauli und hinterließ beispielsweise seinen Erben 1000 Fässer Wein (Plin. n. h. XIV 96 aus Varro). Diese Liebhabereien wirkten auch auf seine öffentliche Tätigkeit zurück: so soll H., um einen Lieblingsbaum mit Wein zu begießen, die mit Cicero verbundene Reihenfolge des Auftretens in einem Prozeß geändert haben (Macro. Sat. III 13, 3) und mit Hohn spricht Cicero von den *piscinarii* (ad Att. I 18, 6. 19, 6. 20, 3. II 1, 7. 9, 1; parad. stoic. 38. Macro. Sat. III 15, 6), welche auf Interesse an ihren Fischteichen die Politik vernachlässigen. Man erzählte allerlei davon, wie H. für seine Muränen sorgte (Cic. ad Att. II 1, 7. Varro r. r. III 17, 6f.; nach Friedländer z. S. 38 geht Martial. IV 30 nicht auf H., sondern auf den Kaiser; vgl. Plin. n. h. X 193) und ihr Essen gehen ihm am Herzen lag (Varro ebd. III 17, 8); mag auch die Anekdote von den Tränen um den Tod einer Muräne (Plin. n. h. IX 172) vom Redner Crassus auf H. übertragen sein (Drumm. III 100). Die Hellenisierung, die H. wie seine Standesgenossen zur Schau trug (Varro r. r. III 13, 2f. vgl. Gell. I 5, 2f.), ist bei ihm doch recht äußerlich geblieben, wie man dem von Varro a. O. an Plin. n. h. VIII 211 berichteten Zug von großer Geschmacklosigkeit entnehmen kann. Die Mängel seines Charakters sind schon mehrfach erwähnt worden. Wenn Plut. Cat. min. 25: *ἀνὴρ ἀζιῶματος τε λαμπρὸς καὶ τὸν πρόπον ἐπιεικὴς* ein Lob enthalten soll (Drumm. III<sup>2</sup> 101), so urteilt er zu günstig. Nicht nur durch seine übertriebene Empfindlichkeit (Macro. Sat. III 13, 4), vor allem durch die Skrupellosigkeit in der Ausübung seiner Anwaltschaft (zu den Stellen des Varro und Verresprozesses vgl. Cic. parad. stoic. 46) und der Beschaffung seines Reichtums hält er einer Vergleich mit Cicero nicht aus. Allerdings hören wir den Gegner reden, aber Ciceros Vorwürfe stützen sich gewiß auf die öffentliche Ansicht, die gerade in solchen Dingen des Anstandes doch für uns maßgebend sein muß. An das Gesetz, welches dem Senator verbot, Geschäfte zu machen, hielt man sich wohl allgemein nicht mehr, und H. drückte sich darüber nur frivoler aus als andere (Cic. Verr. V 45); aber bedenklich ist es, daß Cicero zur Erläuterung des Satzes, daß, wer Unrecht unterstütze, selber Unrecht tue (de off. III 73; daraus Val. Max. IX 4, 1), von ihm und Crassus berichtet, daß sie sich in einem notorisch gefälschten Testament als Miterben und so dank ihrer Stellung als Garanten desselben eintragen ließen (vgl. parad. stoic. 46 *testamenta subiecta*).

So wirkten verschiedene Ursachen dahin zusammen, daß H. in den nächsten Jahren zurücktrat und nur da eingriff, wo direkt gegen die Nobilität gerichtete politische Aktionen das Auftreten ihres ersten Redners unumgänglich forderten, aber wenn H. sprach, war es nur noch ein Schimmer des einstigen Glanzes (Cic. Brut. 320. 323). Neben dem Führer der Senatspartei, seinem Schwager



Catulus, bekämpfte er vom Standpunkt der Verfassungswidrigkeit aus 687 = 67 die Lex Gabinia im Senat und vor dem Volk (Cic. imp. Pomp. 52. 56. 64, vgl. Heinze Ciceros polit. Anfänge a. O. 990) und 688 = 66 die Lex Manilia vor dem Volk (Cic. ebd. 51f. 66; im Schol. Gronov. 322, 15 gehört die Erklärung von *obscuras* zu *apertas*). 689 = 65 trat er als Zeuge gegen C. Cornelius auf (Ascon. 49, 19. 62, 6. Val. Max. VIII 5, 4) und hatte an der Unterdrückung der sog. ersten 10 Catilinarischen Verschwörung als Freund des L. Manlius Torquatus hervorragenden Anteil (Cic. pro Sulla 12–14. 51). Seine Contio in der Angelegenheit des Bona Deafrevels des Clodius 693 = 61 rief scharfe Angriffe von seiten desselben hervor. Gegenüber diesem Widerstand empfahl dann H. eine Rogation des Fufius Calenus, die, nach seiner Ansicht, in milderer Form trotzdem die Verurteilung des Clodius garantierte (Cic. ad Att. I 14. 5. 16, 2–4), aber seine Freisprechung zur 20 Folge hatte. Prozesse scheint er erst seit dem Consulatsjahr Ciceros, das ihn veranlaßte, seine Kräfte zusammenzufassen (Cic. Brut. 323), wieder übernommen zu haben: die Verteidigung des L. Vargunteius in einer Ambitusklage (Cic. pro Sulla 6) kann jedenfalls erst kurz vor den Ausbruch der zweiten Catilinarischen Verschwörung gehören. Da nunmehr der gemeinsame Feind die Nobilität, somit auch H. mit Cicero versöhnt hatte (Cic. Phil. II 12. XIV 17; ad Att. II 25, 1), trat 30 er mehrfach mit diesem gemeinsam auf (Cic. Brut. 323f.; Brut. 230 scheint *sicut ego pro multis* eher auf Cicero-Brutus zu gehen). Gewöhnlich hielt Cicero die Schlußrede, worin neben der speziellen Begabung für die Commiseratio gewiß auch seine Überlegenheit zum Ausdruck kommt (Cic. Brut. 190; orat. 130. Quint. XI 3, 8. Macrobian. III 13, 3; vgl. ferner bei den einzelnen Prozessen). 691 = 63 verteidigten sie den von den Popularen angeklagten C. Rabirius (Cic. pro C. Rab. perd. reo 40 18. Charis. GL I 125, 1f.) und den designierten Consul L. Murena in einer Ambitusklage (Cic. pro Mur. 10. 48. Plut. Cic. 35, 2), 692 = 62 den P. Sulla wegen Teilnahme an der Catilinarischen Verschwörung (Cic. pro Sulla 12–14. 51. Schol. Bobb. 77, 21ff. 78, 1ff. Gell. I 5, 3), 695 = 59 den L. Valerius Flaccus (Cic. pro Flacco 41. 54; ad Att. II 25, 1), H. allein Ende 694 = 60 einen sonst unbekannten Valerius (Cic. ad Att. II 3, 1). Seinen früheren Grundsätzen blieb H. dabei in 50 allen genauer bekannten Fällen treu; Parteirücksichten geboten H. auch wohl mehr als persönliche Teilnahme, 696 = 58 die Consuln um Schonung Ciceros zu bitten (Cic. Mil. 37. Cass. Dio XXXVIII 16, 2. 4), und, als dies vergeblich war, ihm den Rat zu geben, freiwillig zu weichen (Cass. Dio ebd. 17, 4. Schwartz Herm. XXXII [1897] 555, 6). Obgleich die Optimatenpartei seit dem Tode ihres Führers Catulus 594 = 60 noch mehr als vorher auf ihre bedeutenden Männer angewiesen war (vgl. z. B. Cic. ad Att. I 13, 2), tritt H. auffallend wenig hervor; man ließ in diesen Kreisen die Dinge gehen und genoß das Leben. Wir hören bloß, daß H., offenbar aus Angst, am 14. November 697 = 57 die Obstruktion im Senat unterstützte, um zu verhindern, daß derselbe scharfe Maßregeln gegen Clodius treffe (Cic. ad Att. IV 3, 3), daß er im Januar 698 = 56 bei den Ver-

handlungen über die ägyptische Frage für die Entsendung des P. Lentulus Spinther eintrat, also Pompeius Opposition machte (Cic. ad fam. I 1, 3. 2, 1f. 5b, 2. 7, 2. Sternkopf Herm. XXXVIII 28ff.), und 699 = 55 die Lex sumptuaria der Consuln Pompeius und Crassus mit Erfolg bekämpfte (Cass. Dio XXXIX 37, 3). Nebenbei übernahm er einzelne Verteidigungen, so am 11. März 698 = 56 die des P. Sestius mit Cicero und andern (Cic. Sest. 3. 14. Schol. Bobb. 125, 25), am 4. Juli 700 = 54 die des Proclilius (Cic. ad Att. IV 15, 4), am 6. Juli desselben Jahres diejenige des M. Aemilius Scaurus (Ascon. 23, 27. 28, 22), wieder mit Cicero. Auch für Plancius und Milo ist er eingetreten. 700 = 54 äußerte er sich im Senat, als über die Bildung des Gerichtshofs für den Planciusprozeß debattiert wurde, und der Senat stimmte seiner dem Beklagten günstigen Interpretation der Lex Licinia de sodalicis bei (Cic. Planc. 37. Schol. Bobb. 160, 8ff.). 702 = 52 stand er Milo bei (Ascon. 33, 1) und versuchte am 28. Februar im Senat, als er erkannte, daß eine Prozeßverschärfung nicht zu verhindern sei, wenigstens die Verhandlung vor das ordentliche Gericht zu bringen (Cic. Mil. 14. Ascon. 39, 5ff. Schol. Bobb. 117, 1ff.). Sein feinausgedachter Antrag wurde jedoch durch den Einspruch des Fufius Calenus vereitelt. Eine Verteidigungsrede hat H. nicht gehalten, weil er selber Richter war (Cic. Mil. 37, vgl. 36. 58 von Cato). Andere Prozesse, die er seit der Lex Pompeia des J. 702 = 52 gemeinsam mit Cicero führte, bezeugt Cic. Brut. 324, mit lobender Erwähnung von H.s Leistungen. Die letzten Lebensjahre waren ihm durch mannigfaches Unglück getrübt. Schwere Verdrüß bereitete ihm die Lebensführung seines Sohnes (Nr. 8), so daß er sich schließlich öffentlich von ihm lossagte (Val. Max. V 9, 3). In Zusammenhang damit hat man jedenfalls seine zweite Vermählung zu setzen, die er am Ende seines Lebens (laut Plut. Cato 39 nach 698 = 56) einging. Die näheren Umstände derselben sind seltsam genug und gaben zur Verleumdung des H. und Cato Anlaß. Da H. Catos Tochter Porcia nicht erhalten konnte, ließ er sich von ihm seine Gattin Marcia abtreten. Nach dem Tode des H., der sie neben dem Sohn zu seiner Erbin eingesetzt hatte, kehrte sie zu ihrem früheren Gemahl zurück (Quint. III 5, 8. 11. 13. X 5, 13. Plut. Cato 25. 27. 52. Appian. bell. civ. II 413. Strab. XI 515. Lucan. II 326ff. Tertull. apolog. 39. August. de fide et oper. 7, 10; de bono coniug. 18, 21. Hieron. adv. Iovin. I 46). Zu dem häuslichen Kummer kam noch Krankheit (Cic. ad Att. V 2, 2) und schließlich 703 = 51 eine Anklage seines von ihm an Sohnesstatt geliebten Neffen M. Valerius Messalla (Cic. ad Att. V 12, 2; Brut. 328, vgl. ad Q. frat. III 9, 3. Val. Max. V 9, 2). H. erreichte dank seiner eindrucksvollen Rede zwar die Freisprechung des Angeklagten, aber dessen Schuld war so offenkundig, daß das Volk H., als er im Theater erschien, mit lauter Mißbilligung begrüßte (Cic. ad fam. VIII 2, 1. Val. Max. a. O.). Sein letztes Auftreten war die mit M. Brutus geführte Verteidigung des Appius Claudius am 5. April 704 = 50 (Cic. Brut. 230. 324). Im Juni darauf starb er (Cic. ad fam. VIII 13, 2; ad Att. VI 6, 2; über die Zeit O. E. Schmidt

Briefwechsel Ciceros II 88, 91; Cic. ad Att. X 12 a, 1 ist darnach zu verstehen), nachdem er noch seinen vorher verstoßenen Sohn zum Erben neben seiner Gemahlin eingesetzt hatte (Val. Max. a. O.). Die Behauptung des Seren. Sammon. de medic. 260ff., er sei einem Halsleiden erlegen, ist, wie längst erkannt, aus einem Mißverständnis von Cic. Brut. 328 entstanden.

Der Tod vor dem Ausbruch des Bürgerkriegs entsprach jedenfalls dem eigenen Wunsch des H. (Cic. ad fam. II 16, 3), so daß man auch hierin sein gewohntes Glück (Cic. Brut. 4. 329) preisen durfte (ebd. 4. 9. Vell. II 48, 6). Aber daneben mußten in dem langjährigen Genossen Cicero auch andere Empfindungen laut werden. Sein Verhältnis zu H. seit dem Consulat war allerdings, trotz der offiziellen Freundschaft, kein klares gewesen. Den mit dem Versprechen baldiger Restitution verknüpften Rat, freiwillig ins Exil zu gehen, betrachtete Cicero, gewiß nicht ganz ohne Recht (ad Att. IV 3, 3 mit der Erklärung Tyrrell und Purser), als einen Verrat des H. und seiner Standesgenossen (Cic. ad Att. III 7, 2. 8, 4. 9, 2. 13, 2. 15, 2. 19, 3. 20, 1. IV 2, 5. 5, 1, 2; ad Q. frat. I 3, 8; ad fam. XIV 1, 1; post red. Quir. 13, 21; de domo 29, fast immer ohne Nennung von Namen). Nach Ciceros Rückkehr scheint es zu einer heftigen Auseinandersetzung gekommen zu sein (Schwartz Herm. XXXII 555f.). Atticus, der stets vermittelnde Freund beider (Nepos Att. 3. 4. 15, 3. 16, 1. Cic. ad Att. II 25, 1. IV 3, 3), gab offenbar Cicero recht, denn er riet diesem (Cic. ad Att. IV 6, 3), allerdings erfolglos, die geplanten „Hortensiana“, deren Inhalt und Tendenz übrigens nicht klar zu bestimmen ist (vgl. dazu Plasberg De M. Tulli Ciceronis Hortensio dialogo, Berlin 1892, 8, 4), herauszugeben. Daß H. es war, der Cicero zum Angur kooptierte (Cic. Brut. 1; Phil. II 4), besserte das Verhältnis nicht. Als Cicero nach Kilikien mußte, bat er zwar H., im Senat für ihn einzutreten und auf eine möglichst frühe Rückberufung zu dringen (ad Att. V 2, 1. 9, 2. 17, 5. VI 1, 13. VII 2, 7; ad fam. III 8, 9, vgl. ad Att. VI 3, 9); aber immer wieder zweifelte er an H.s Aufrichtigkeit, und noch die Äußerungen anläßlich seines Todes lassen auf eine, den Zeitgenossen wohlbekannte Spannung schließen (ad Att. VI 3, 9. 6, 2; de off. III 73. Brut. 1, 2; auch ad Att. VII 3, 9 offenbart ziemliche Gleichgültigkeit). Selbstverständlich konnte Cicero aber trotzdem der wahren Bedeutung seines ehemaligen Gegners gerecht werden. In der ersten Fassung der *Academia* bildet H.s Villa zu Bauli den Schauplatz des Gesprächs (acad. post. II 9. 125. 145); er selbst ist Teilnehmer daran (ebd. 9. 10. 28. 61. 63. 145. 148, vgl. ad Att. XIII 13, 1. 16, 1. 18/17, 2. 19, 5. Teuffel I 346. Schanz I 13, 350ff.). Der „Hortensius“ hat von ihm den Namen, und sein Träger spielte neben Cicero die Hauptrolle, als Gegner der Philosophie und Verteidiger der Beredsamkeit (frg. 2. 12. 32. 40. 45. 82(?). 99 CFW Müller. Plasberg a. O. 35ff. Teuffel I 344. Schanz I 13, 376ff.). Die Umgebung, in der H. hier erscheint, sind die Leiter der Optimatenpartei in der Zeit zwischen Lucullus' Rückkehr und Catulus' Tod, gewiß eine feine Demonstration gegen die Caesarsche Monarchie. Den schönsten Kranz aber reichte

ihm Cicero in seinen rhetorischen Schriften. H. schon das 699 = 55 verfaßte Buch de oratore mit dem Hinweis auf ihn als den künftigen Meister geschlossen, so geht der 709 = 45 verfaßte Brutus nach dem Gedankengang seiner Einleitung und seinem eine *σύνκρισις* zwischen H. und Cicero bildenden Höhepunkt (Leo Griechisch-Römische Biographie 150. 220f.) von der Voraussetzung aus, daß H. und Cicero die beiden letzten großen Redner Roms sind. Dieses Urteil ist, das Altertum maßgebend gewesen (Nepos 53. Val. Max. III 5, 4. Vell. II 36, 2. Quint. II 10, 10. 11, 27. Cass. Dio XXXVI 1a. Schol. Bobb. 177, 14 zu Cic. pro Arch. 6); in der lateinischen Bibliothek stand H.s Bild unter den literarischen Größen (Tac. ann. II 37). Auch müssen uns daran halten, da wir außer Cicero's Wörtern (Schol. Bobb. 148, 13 zu Cic. Vell. V 45. Charis GL I 125, 1f. Priscian GL I 381, 10) keine Fragmente seiner Reden besitzen. Die Schilderung, die Cicero von ihm im Brutus entwirft (303. 317. 325ff., vgl. divin. in Caec. 46. —47), bietet keinen Ersatz dafür; wir erkennen bloß, daß er zur asianischen Richtung gehöre (vgl. noch Cic. orat. 106. Sidon. epist. IV 3 *verba ut Hortensius*. Norden Antike Kunstprosa I 221; Einleitung in d. Altertumswissenschaften 490). Dazu stimmt es, wenn wir hören, daß H. übertrieben großen Wert auf das äußere Auftreten legte und sich vor allem in der Actio auszeichnete, so daß die ersten Bühnenkünstler der Zeit sich als seine Schüler bekannten (Cic. Quint. 3. *artifex*; divin. in Caec. 45f.; Brut. 303. Quint. II 5, 24. XI 3, 8. Val. Max. VIII 10, 2. Gell. I 5, 2. Macrobi. III 13, 4), daß er gelegentlich kühne sprachliche Neuerungen schuf (s. o. Fragmente), daß er großen Wert auf das Patetische legte (Cic. divin. in Caec. 46. [Ascon.] 23. 1ff.; vgl. die Stellen zum Prozeß des M. Valerius Messalla), daß er im Sprechen größer war als im Schreiben (Cic. orat. 132. Quint. XI 3, 8). Aber unter dem Schwulst litt die Klarheit nicht, sondern wäre er nicht gerade für seine *partitiones* und *collectiones* berühmt gewesen (Cic. Quint. 3. divin. in Caec. 45 mit [Ascon.] 199, 1f.; Brut. 30. Hort. frg. 56 CFW Müller = Non. p. 364, 22 wahrscheinlich auf H. gehend. Val. Max. VIII 10, 2. Quint. IV 5, 24f. Apul. apol. 95). Dabei unterstützte ihn ein hervorragendes Wort- und Sagensgedächtnis (Cic. de orat. III 230; Tuscul. I 59; aced. II 1f. Sen. controv. I praef. 19 = Quint. XI 24. X 6, 4), das ihm ermöglichte, zu reden, ohne ein Konzept gemacht zu haben (Cic. Brut. 30. Neben der Begabung hatte er, bevor es mit ihm abwärts ging, es an fleißigem Studium nicht fehlen lassen (Cic. de orat. III 230; Brut. 302f. 327, vgl. 320f.). Was wir wohl am meisten bei H. vermischen würden, ist jene allgemeine hellenistische philosophische Bildung, die Cicero vom Redner verlangte und selber besaß (Cic. Brut. 322; aced. II 10; ad Att. XIII 12, 3. 16, 1. 19, 5; seine Rolle im Hortensius). Manche seiner Reden war publiziert (Cic. Brut. 324; orat. 132. Quint. II 3, 8). Wir wissen es von denen für Verres (Quint. X 1, 22f.; also rein literarisch wie Ciceros *Academia*), für C. Rabirius (Charis. GL I 125, 1f. für M. Messalla (Cic. Brut. 328. Val. Max. V 2), gegen Tinga (Quint. I 5, 12). Außerdem hat



er eine theoretische Schrift über *loci communes* verfaßt (Quint. II 1, 44, vgl. II 4, 27). Daneben dilettierte er, wie viele seiner Standesgenossen, in Poesie. Angeblich infolge einer Wette mit L. Lucullus und Cornelius Sisenna schrieb er ein Epos nach ennianischem Muster über den Bundesgenossenkrieg (Plut. Luc. 1. Vell. II 16, 2f., vgl. Schanz I 23, 210. Münzer in einer demnächst erscheinenden Untersuchung). Daß es ebenso rasch hingeworfen, wie schnell vergessen war, deutet Catull. 95 an. Auch Gedichte lasziven Inhalts werden erwähnt (Ov. Trist. II 441f. Plin. ep. V 3, 5. Gell. XIX 9, 7), sind aber vollkommen unkenntlich, da nur ein einziges Wort daraus bekannt ist (Varro de l. l. VIII 14. X 78. Quint. VIII 3, 35. Fragm. Poet. Rom. p. 325 Baehrens). Aber sicher gehörte er dem Kreise der Neoteriker an; denn Catull widmete ihm seine Übersetzung der Locke der Berenike (Cat. 65, 1ff. v. Wilamowitz Reden und Vorträge 3 267). Sein Äußeres ist bekannt durch eine Büste in der Villa Albani (Visconti Iconographie Romaine planche XI 1. 2. Ann. d. Inst. LIV [1882] Taf. L. Baumeister I 704. Bernoulli Röm. Iconographie I Taf. VI und p. 98f. Helbig Führer durch die Sammlungen II 20; die Inschrift: CIL I<sup>2</sup> p. 202 cl. XLVI = VI 31595).

Literatur: Luzac De Q. Hortensio oratore. Leiden 1810 (mir unzugänglich). Visconti Iconographie Romaine I 232ff. Oratorum Rom. Fragm. ed. Meyer<sup>2</sup> 361—378. Drumann III<sup>2</sup> 78—101. Teuffel I 302f. Schanz I 23, 207ff. Cima 1903, L'eloquenza Romana prima di Cicerone, Roma 120f. (sehr absprechend). [Vander Mühl.]

14) Hortensius Paulinus, Senator, genannt in römischen Ziegelstempeln, welche nach H. Dressel ungefähr der Zeit des Commodus angehören, CIL XV 415ff.: *Ex prae(dis) Hortes(i) Paulin(i) c(l)aris(simi) v(iri)*; er ist vielleicht eine Person mit dem Praetor urbanus M. Cassius Hortensius Paulinus (o. Bd. III S. 1725 Nr. 48). Marini Iscr. ant. dol. zu nr. 923. [Kadlec.]

15) Hortensia. Eine Schwester des Redners war vermählt mit einem M. Valerius Messala; ihr Sohn Messala wurde nach der Wahl zum Consul für 701 = 53 wegen Ambitus angeklagt und von dem Mutterbruder verteidigt (Val. Max. V 9, 2, vgl. Nr. 13). Bei Plut. Sulla 35, 4 heißt die junge Frau, die Sulla 675 = 79 kurz vor seinem Ende als fünfte heiratete, *Μεσάλλα θυγάτηρ, Ὀρτησίον δὲ τοῦ ἡγήτορος ἀδελφή, Ὀυαλλεσία δὲ τοῦνομα*; der Irrtum ist dadurch entstanden, daß Valeria entweder die Schwester oder die Tochter jenes Messala war, der mit H. vermählt war, also entweder deren Schwägerin oder deren Tochter; die Entstehung des Fehlers ist bei der letzteren Annahme leichter erklärlich (*Μεσάλλα θυγάτηρ, Ὀρτησίον δὲ . . . ἀδελφῆς* scil. *θυγάτηρ*), und das Alter der Frau ist kein entscheidender Gegengrund.

16) Hortensia, Tochter des Q. Hortensius Nr. 13, stellte sich Ende 712 = 42 an die Spitze der Frauen, die von den Triumvirn in einer ganz neuen Weise zu den Kriegssteuern herangezogen wurden, und führte öffentlich und mit einem gewissen Erfolge für die Frauen das Wort, sodaß ihre Rede noch später gelesen und als Beweis der Vererbung der väterlichen Kunst angesehen wurde

(Val. Max. VIII 3, 3. Quintil. inst. or. I 1, 6. Appian. bell. civ. IV 136—146, vgl. Mommsen St.-R. III 237. 393). Da eine delische Inschrift den Bruder der H. Nr. 13 als *θεῖος* des mit seinem offiziellen Namen Caepio genannten M. Brutus bezeichnet, so ist es wohl möglich, daß H. die Gattin des Q. Servilius Caepio gewesen war, von dem Brutus adoptiert wurde. Denn daß sie unverheiratet geblieben sei, ist nur aus dem Fehlen anderer Nachrichten erschlossen worden (Groebe bei Drumann<sup>2</sup> III 104, 6); ihre ganze Rolle erklärt sich sehr gut dadurch, daß besonders die mit den Proskribenten verwandten Frauen durch die neue Steuer betroffen wurden, und daß dann H. als Adoptivmutter des Brutus in erster Reihe stand. [Münzer.]

17) H., Consularis Campaniae im 4. oder 5. Jhdt., CIL X 1247. [Seeck.]

Horti, die Gärten und Parkanlagen in der Stadt Rom oder in deren nächster Umgebung. Vgl. Kiepert-Hülßen Formae Urbis Romae 38ff. Lafaye s. *hortulanus* und *hortus* bei Daremberg-Saglio III. Lanciani The ruins and excavations of ancient Rome Fig. 150 „Parks and gardens of anc. R.“ und zuletzt Olick Art. Gartenbau o. Bd. VII S. 831ff. Bekannt sind:

1. Die Horti Acilianae, Anlagen der Acilii Glabrones am nördlichen Teile des Mons Pin-cius. CIL VI 623 *Silvano sacrum Tycheius Glabronis n. ser. vilicus hortorum v. s.* Vgl. Gilbert Gesch. u. Topogr. d. Stadt Rom im Alt. III 377. Lanciani Bull. com. 1891, 132ff.; Ruins and excavations 421ff. Jordan-Hül-sen Topogr. d. Stadt Rom I 3, 446, 5.

2. Die Adonaea am Palatin (?). CIL VI 29844, 27 a. Vgl. Hülßen Art. Adonaea o. Bd. I S. 384; dazu Lanciani Ruins 167ff. Richter Topogr.<sup>2</sup> 155f. Jordan-Hülßen Topogr. 87f.

3. Die Horti Agrippae, wohl in der Nähe der Thermen des Agrippa am Marsfeld. Cass. Dio LIV 29, 4 (*Ἀγρίππας*) *νήπους τῆς σφίσι καὶ τὸ βαλανεῖον τὸ ἐπὶ νηπιον αὐτοῦ κατέλιπεν ὥστε προῖκα αὐτοῦς λούσθαι*. Vgl. Gilbert a. a. O. III 293 und Richter Topogr.<sup>2</sup> 241.

4. Die Horti Agrippinae am rechten Tiberufer ungefähr an der Stelle, wo heute S. Pietro in Vaticano steht; sie reichten bis an den Fluß herab (Sen. de ira III 18 in *xysto maternorum hortorum, qui porticum a ripa separat*). Später im Besitze Caligulas (Sen. a. a. O.; Philo Iud. de virt. 2 p. 572 Mang.), der wohl im Bereiche dieser Anlagen seinen Circus anlegen ließ, in dem sich auch der heute am Petersplatze stehende Obelisk befand. Vgl. Lanciani Ruins 551ff. Jordan-Hülßen a. a. O. 657f.

5. Die Horti Alli Filetiani, unbekannter Lage. CIL VI 9240 (*in hortis Alli Filetiani*).

6. Die Horti Anniani. CIL VI 8666. Vgl. Hülßen Art. Anniani horti o. Bd. I S. 2257.

7. Die Horti Antoniani am rechten Tiberufer; ihre nähere Lage ist unsicher, doch waren sie den Horti Caesaris (s. d.) benachbart (Cass. Dio XLVII 40, 2). CIL VI 9990 (*vilic... Anton...*). 9991 (*Lupercus subvillicus hortorum Antonianorum*).

8. Die Horti Aroniani (nicht Aponiani oder Aboniani) am rechten Tiberufer (?). CIL VI 671 (vgl. Add. 30808) und Gatti Notizie degli scavi 1901, 356.

9. Die Horti Asiniani, unsicherer Lage; vielleicht in der Nähe der Caracallathermen. Genannt bei Frontin. de aq. I 21, der von einer Zweigleitung des *Anio vetus*, dem *Specus Octavianus*, berichtet, daß er in *regionem Viae Novae ad hortos Asinianos* geführt habe. Vgl. Lanciani *Aeque* 53ff.

10. Die Horti Atticiani, unbekannter Lage. CIL VI 8667 (*disp. hortorum Atticianorum*).

11. Zu den Gärten und Parkanlagen im Norden und Osten des 28 v. Chr. erbauten Augusti Mausoleum am Marsfeld (Strab. V 236) vgl. Jordan-Hülsen a. a. O. 621.

12. Die Horti Caesaris ad portam Collinam (Iul. Obsequens 71 [131] *turris hortorum Caesaris ad portam Collinam de caelo tacta* und Ps.-Cicero in Sallust. 7. Vgl. auch Cass. Dio XLII 26). Sie wurden scheinbar später dem großen Komplex der H. Sallustiani (s. d.) einverleibt.

13. Die Horti Caesaris am rechten Tiberufer. Vgl. Hülsen Art. Caesaris horti o. Bd. III S. 1297; dazu Jordan-Hülsen a. a. O. 643f. und Richter Topogr.<sup>2</sup> 230. 272. 276.

14. Das Nemus Caesarum (Cass. Dio LXVI 25, 3 *ἐν τῷ ἄλλοσι τῷ τοῦ Γαίου τοῦ τε Λουκίου*) am rechten Tiberufer, 2 v. Chr. von Augustus zugleich mit seiner Naumachie angelegt (Monum. Ancyrr. 23. Suet. Aug. 43) und zu Ehren seiner Enkel Gaius und Lucius benannt. Vgl. Tac. ann. XIV 15. Suet. Tib. 72. CIL VI 31566 = XI 3772 a.

15. Die Horti Calyclani, angrenzend an die H. Tauriani (s. d.) am Esquilin zwischen Porta Esquilina und Porta Tiburtina. CIL VI 29771 *cippi hi finiunt hortos Calyclan(os) et Taurianos*. Vgl. Jordan-Hülsen a. a. O. 368f., 66. 67.

16. Die Horti Cassiani, wohl am rechten Ufer des Tiber, Cic. ad Att. XII 21. 2.

17. Die Horti Ciloniae Fabiae, nach Jordan-Hülsen a. a. O. 188 in der Nähe des Palastes des Fabius Cilo (Consul 204 n. Chr.) südöstlich vom Aventin. Bezeichnet auf Frg. 53 der Forma Urbis Romae (Jordan 81 + 80).

18. Die Horti Clodiae ad Tiberim (Cic. pro Cael. 36). Ihre Lage bleibt unsicher. Vgl. Hülsen Art. Clodiae horti o. Bd. IV S. 62. Die Gärten der Clodia hätte Cicero gerne angekauft; vgl. ad Att. XII 38, 4 (*Clodiae sane placent, sed non puto esse venales*). 41, 3. 43, 2. 44, 2. 47, 1. 52, 2.

19. Die Horti Cocceiani am rechten Tiberufer, CIL VI 29772. 29773. Vgl. Hülsen Röm. Mitt. 1891, 343ff.

20. Die Horti Commodiani unbekannter Lage, Hist. aug. Pesc. 6, 8 *hunc in Commodianis hortis in porticu curva pictum ... videmus*.

21. Die Horti Coponiani unbekannter Lage, wohl am rechten Ufer des Tiber, Cic. ad

Att. XII 31, 2 (*Coponianam villam et veterem non magnam novi, silvam nobilem*).

22. Die Horti Cottae, vgl. Cic. ad Att. XII 23, 3 (*si nihil conficietur de Transtiberina habet in Ostiensi Cotta celeberrimo loco, pusillum loci, ad hanc rem tamen plus etiam quam satis*). 27, 1.

23. Die Horti Crassipedis, Schwiegersohnes Ciceros, in der Nähe des Marstempels, der an der linken Seite der Appia schon außerhalb der späteren Aurelianer mauer lag, Cic. ad Quint. fr. III 7 (*Romae mazime Appia ad Martis mira alluvies: Crassipedis ambulatio ablata, horti, tabernae plurimae*). Vgl. auch ad Att. IV 12 und ad fam. I 9, 20.

24. Die Horti Cusinii, erwähnt Cic. Att. XII 38, 4 (*ille locus Publicianus, qui Treboni et Cusini, erat ad me allatus; sed solum aream esse*). 41, 3.

25. Die Horti Daduchiani an der Via Labicana, erwähnt CIL VI 10239. Vgl. Gilbert a. a. O. III 377.

26. Die Horti Damasippi, wohl am rechten Ufer des Tiber, erwähnt Cic. ad Att. XII 29, 2. 33, 1 (*Is [Damasippus] ita partes fecit ripa nescio quotenorum iugerum, ut certa praesentia constiteret*).

27. Die Horti Cn. Dolabellae, unbekannter Lage; vielleicht am Mons Pincius. Suet. Galba 12, 2. Vgl. Gilbert a. a. O. III 377.

28. Die Horti Domitiae am rechten Ufer des Tiber; in ihrem Bereiche stand das Mausoleum Hadriani, vgl. Hülsen Art. Domitiae horti o. Bd. V S. 1311 und Jordan-Hülsen Topogr. I 3, 662f.

29. Die Horti (Domitiae) am Mons Pincius; Hist. aug. Marci 1, 5 *natus est... monte Caelio in hortis*.

30. Die Horti Domitiorum am Mons Pincius in der Nähe der Porta Flaminia; in ihrem Bereiche lag das Familiengrab der Domitii, in welchem auch Nero beigesetzt wurde (Suet. Nero 50 *reliquias... gentili Domitiorum monumento condiderunt, quod prospicitur e Capito Martio impositum colli Hortulorum*), Jordan-Hülsen a. a. O. 445f. 455f.

31. Die Horti Drusi am rechten Tiberufer; erwähnt Cic. ad Att. XII 21, 2 (*venae certe sunt Drusi, fortasse etiam Lamiani et Cassiani*). 22, 3. 23, 3. 25, 2. 31, 2. 33, 1. 37, 2. 38, 41, 3. 44, 2.

32. Die Horti Epagathiani an der Via Labicana; erwähnt CIL VI 10239. Vgl. Gilbert a. a. O. III 377.

33. Die Horti Epaphroditiani am Esquilin, vgl. Hülsen Art. Epaphroditiani horti o. Bd. V S. 2710.

34. Die Horti Galbae an der Via Aurelia, Suet. Galba 20, 2 und Tac. hist. I 49.

35. Die Horti Getae (Notitia Reg. XI). Ihre Ansetzung auf der Höhe des Ianiculum bleibt unsicher. Zum Zusammenhange des mittelalterlichen Namens *Septimianum* eines Teiles der Lungara mit diesen Anlagen Jordan-Hülsen a. a. O. 656. Vgl. auch Richter Topogr.<sup>2</sup> 281.



36. Der Hippodromus Palatii (das sog. „Stadium“). Zu diesen Gartenanlagen im Domitianischen Palaste am Palatin Richter Topogr.<sup>2</sup> 155. Jordan-Hülsen a. a. O. 94ff.

37. Die Horti Lamiani außerhalb der Servianischen Mauer auf dem Esquilin. Ihre nähere Lage bleibt unsicher; doch lagen sie sicher in der Nähe der H. Maecenatiani (s. d.). Philo Iud. de virt. 2 p. 597 Mang. μεταπερράμενος τοὺς δυοῖν κήπων ἐπιτρόπους, τοῦ τε Μακρίνα καὶ Λαμία· πλησίον δὲ εἰσὶν ἀλλήλων τε καὶ τῆς πόλεως. Angelegt von dem bei Hor. carm. I 26. III 17 gefeierten Aelius Lamia, gingen sie im 1. Jhdt. in kaiserlichen Besitz über und waren der Lieblingsaufenthalt Caligulas, der auch in ihnen bestattet wurde (Suet. Calig. 59). Verbunden mit diesen Gärten waren die H. Maiani. CIL VI 8668 *procurator*) *hortorum Maianorum et Lamianorum*(um). Zu den Kunstwerken, die sich angeblich im Bereiche dieser Anlagen fanden, Lanciani Ruins 408ff. Vgl. auch Gilbert a. a. O. III 362.

38. Die Horti Lamiani, am rechten Ufer des Tiber, Cic. ad Att. XII 21, 2. 22, 3.

39. Die Horti Largiani im Marsfeld oder am Mons Pincius. Notitia Reg. VII: ... *forum suarium, hortos Largianos* (fehlen im Curiosum), *Mansuetas, lapidem pertusum*.

40. Die Horti Liciniani auf dem Esquilin, vielleicht in der Nähe der Porta Praenestina. Zu Lanciani Ruins 402ff., der sie *at the southern end of the viale principessa Margherita, between the church of S. Vibiana and the porta Maggiore* ansetzt, vgl. Jordan-Hülsen a. a. O. 359, 42.

41. Die Horti Lolliani auf dem Esquilin, in der Nähe des heutigen Zentralbahnhofs; sie gingen aus dem Eigentume der Lollii später in kaiserlichen Besitz über. CIL VI 13284 *Ti. Cla. Caesaris Aug. Germanici area hortorum*) *Lollianorum*). Vgl. Not. degli scavi 1883, 339 und Bull. com. 1883, 220.

42. Die Horti Lucullani, die älteste Gartenanlage am Mons Pincius; Frontin. aq. I 22 von der Aqua Virgo: *arcus Virginis initium habent sub hortis Lucullanis*. Angelegt um 60 v. Chr. von L. Licinius Lucullus (Consul 74), kamen sie unter Claudius in den Besitz des Valerius Asiaticus und später in die Hände Messalinas (Tac. ann. XI 1), die hier 47 n. Chr. ihre Hochzeit mit C. Silius feierte (Iuv. X 334) und auch hier ihren Tod fand (Tac. ann. XI 32. 37. Cass. Dio LX 31, 5. Plut. Lucull. 39). Zur Ausdehnung der Anlagen Jordan-Hülsen a. a. O. 445. Näheres bei Lanciani Ruins 421 und E. Caetani-Lovatelli Nuova Antologia 1901 (August).

43. Die Horti Maecenatiani, die erste größere von Maecenas geschaffene Parkanlage auf dem Esquilin; sie lagen in der Nähe der Porta Esquilina am *agger Servii* selbst und bedeckten das Terrain eines alten Begräbnisplatzes. Hor. sat. I 8, 14 *nunc licet Esquilis habitare salubribus atque aggere in aprico spatium, quo modo tristes albis informem spectabant ossibus agrum*; vgl. Schol. Nach Maecenas Tod im J. 8 v. Chr. gingen sie in kaiserlichen Besitz über. Gerühmt wird die Aussicht auf die

Berge von der *turris Maecenatiana* aus, die Hor. carm. III 29, 10 eine *moles propinqua nubibus arduis* nennt. Ob das Schwimmbassin (κολυμβήθρα θερμοῦ ὕδατος), das Maecenas errichtet haben soll (Cass. Dio LV 7), im Bereiche der Anlagen lag, ist unsicher. Zu ihrer Ausdehnung Jordan-Hülsen a. a. O. 346f.; vgl. Lanciani Ruins 411ff. Hier wohnte Tiberius nach seiner Rückkehr von Rhodos (Suet. Tib. 15). Nero verband bei der Anlage der Domus Transitoria die Gärten mit den palatinischen Bauten (Tac. ann. XV 39), von der *turris Maecenatiana* aus betrachtete er den Brand Roms (Suet. Nero 38). Zu der in den Serviuswall eingelassenen Bauanlage, dem sog. Auditorium des Maecenas, vgl. Jordan-Hülsen a. a. O. 351f.

44. Die Horti Maecenatiani des Rhetors Fronto (Front. ep. I 8); vgl. Olek Art. Gartenbau o. Bd. VII S. 832.

45. Die Horti Maiani auf dem Esquilin; ihre nähere Lage ist unbekannt. Sie gingen später in kaiserlichen Besitz über, Plin. n. h. XXXV 51 *Nero princeps iusserat colosseum se pingi CXX pedum linteo... Ea pictura cum paracta esset in Maianis hortis, accensa fulmine cum optima hortorum parte conflagravit*. CIL VI 8668 *procurator*) *hortorum Maianorum et Lamianorum*(um). 6152 *ex ho[r]tis Maian[is]*. 8669 *vilius hortor[um] Maianor[um]*. Lanciani Ruins 408ff.

46. Die Horti Iuli Martialis am rechten Tiberufer (nach Richter Topogr.<sup>2</sup> 269 am heutigen Monte Mario). Martial. IV 64 *Iuligera pauca Martialis hortis Hesperidum beatiora longo Ianiculi iugo recumbunt*.

47. Die Horti Messallae Corvini am Mons Pincius. CIL VI 29789 *locus in quo maceria est et maceria privata M. Messallae Corvini*. Ziegelstempel *Calpurniae Corvini* Bull. com. 1889, 208.

48. Die Horti Neronis am rechten Tiberufer, bekannt durch den Bericht des Tacitus (ann. XV 44) über die Martern der Christen. Jordan-Hülsen a. a. O. 656.

49. Die Horti Othonis unbekannter Lage; erwähnt von Cic. ad Att. XII 43, 2. 44, 2.

50. Die Horti Pallantiani (Notitia Reg. V; vgl. FUR Jord. 57 HORTIP mit unsicherer Ergänzung), angelegt von Pallas, dem Freigelassenen des Claudius. Sie lagen zwischen Via Praenestina und Tiburtina vetus; vgl. Jordan-Hülsen a. a. O. 358. Frontin. aq. I 20 *finiuntur arcus earum* (der Aqua Claudia und des Anio novus) *post hortos Pallantianos* und 19 *Marcia partem sui post hortos Pallantianos in rivum qui vocatur Herculeus deicit*.

51. Die Horti Peduceiani unbekannter Lage. CIL VI 276 *vilius praedior. Peduceanor*. 33745 *[topi]arius ex [hor]tis Peduceianis*; vgl. ebd. X 6706.

52. Die Horti Pompeiani am Marsfeld; nähere Lage unsicher, Plut. Pomp. 44. Da Asconius von ihnen als *horti superiores* spricht (in Mil. arg. p. 37; c. 25 p. 50), so dürften sie gegen die Anhöhe des Mons Pincius hin gelegen haben. Nach dem Tode des Pompeius erstand sie M. Antonius (Cic. Phil. II 27, 67), später kamen sie in kaiserlichen Besitz.

Einen *i(n)sularius ex horteis Pompeia(nis)* nennt CIL VI 6299 aus dem Columbarium der Staltier.

53. Die *Horti Pomponii Secundi* (Consul 44 n. Chr.), unbekannter Lage, Tac. ann. V 8.

54. Die Anlagen der *Porticus Europae* (= P. Vipsania) am Campus Agrippae (in der Nähe der heutigen Piazza Colonna) erwähnt Martial II 14, 15 (*Europae tepidae buzeta*) und III 20, 13 (*tepentes post meridiem buzos*).

55. Die Anlagen innerhalb der *Porticus Pompeianae* erwähnt Martial II 14, 10.

56. Die *Horti M. Reguli* am rechten Tiberufer, Plin. ep. IV 2, 5 *tenet se... in hortis, in quibus latissimum solum porticibus immensis, ripam status suis occupavit*.

57. Die *Horti Sallustiani* (Notitia Reg. VI) nahmen nicht nur das Tal, das den Quirinal und Pincius scheidet, ein, sondern scheinen auch einen Teil der Abhänge beider Hügel bedeckt zu haben. Zur Ausdehnung der Anlage Jordan-Hülsen a. a. O. 432ff. Wahrscheinlich aus der Anlage Caesars *ad portam Collinam* (s. o.) entstanden, verdanken sie ihre Vergrößerung dem Geschichtsschreiber Sallust (Ps.-Cicero in Sall. 7, 19), gingen wohl nach Caesars Ermordung in den Besitz seines von ihm adoptierten Großneffen (gest. 20 n. Chr.) über (als Nachbar der *tres Fortunae* nennt ihn Krinagoras Anth. 30 Pal. app. IV 40) und kamen später in kaiserlichen Besitz, Tac. ann. XIII 47 (Nero). Cass. Dio LXVI 10, 4 (Vespasian). Chronogr. a. 354 p. 146 M. (*Nerva excessit hortis Sallustianis*). Hist. aug. Aurelian. 49 *displacebat ei... habitare in Palatio ac magis placebat in hortis Sallusti vel in Domitiae vivere; miliarensem denique porticum in hortis Sallusti ornavit, in qua cotidie et equos et se fatigabat*. Zur späteren Geschichte der Anlagen, zum Hippodromus (?) und Obelisken (jetzt vor Trinità dei Monti) Jordan-Hülsen a. a. O. 431ff.; zum Tempel der *Venus hortorum Sallustianorum* (CIL VI 112. 32451. 32468) ebd. 415f.; vgl. auch Lanciani Ruins 415ff. CIL VI 9005 (*vilicus in hortis Sallustianis*). 8671 (*medicus ex hortis Sallustianis*); 8670. 8672. Bleiröhren CIL XV 7249f.

58. Die *Horti Scapulani* unbekannter Lage; erwähnt von Cicero, der diese Anlagen in seinen Besitz bringen wollte, ad Att. XII 37, 2 (*maxima est in Scapulae celebritas, propinquitas praeterea urbis*). 38, 4. 40, 4. 41, 3. 52, 2. XIII 12, 4. 33, 4.

59. Die *Horti Seatoniani* unbekannter Lage, CIL VI 6281; dazu Richter Topogr.<sup>2</sup> 314.

60. Die *Horti Scipionis*, Besitz des älteren Scipio, am Marsfeld; nähere Lage unbekannt. Cic. de nat. deor. II 4, 11.

61. Die *Horti L. Annaei Senecae* unbekannter Lage, Tac. ann. XIV 53.

62. Die *Horti Serviliani*, wohl im Südwesten der Stadt; ihre nähere Lage ist unbekannt, Jordan-Hülsen a. a. O. 199, 42. Erwähnt von Tac. ann. XV 55 als Aufenthaltsort des Nero (vgl. auch Suet. Nero 47); hist. III 38 als Aufenthaltsort des Vitellius; vgl. CIL VI 8673. 8674. Kunstwerke, die sich in diesen

Gärten befanden, erwähnt Plin. n. h. XY 23. 25. 36.

63. Die *Horti Siliani* am rechten Tiberufer; unsicherer Lage, Cic. ad Att. XII 25, 1. 26, 1 u. 6.

64. Die *Horti Spei veteris* auf dem Esquilin, Hist. aug. Elagab. 13 *ipse secessit hortos Spei veteris*. Lanciani Ruins 35 dazu Jordan-Hülsen a. a. O. 364, 55.

65. Die *Horti Tauriani* auf dem Esquilin, benachbart den *Horti Calyclani* (s. o.). Eigentum des Statilius Taurus und Ursache seines Selbstmordes (Tac. ann. XII 49). Lanciani Ruins 406ff. und Jordan-Hülsen a. a. O. 368ff.

66. Die *Horti Terentii poetae*; Suet. p. 294 R. *reliquit... hortulos XX iugum via Appia ad Martis villam*.

67. Von der Anlage eines Parkes anläßlich der Restaurierung der *Thermae Neronianae* am Marsfeld durch Alexander Severus richtet u. a. Hist. aug. Alex. 25, 4 *nemus mis suis do privatis aedibus suis, quas emendavit dirutis aedificiis fecit*.

68. Die *Horti Thraseae Paeti*, bekannter Lage; vgl. Tac. ann. XVI 34.

69. Die *Horti Titiani* am rechten Tiberufer; CIL VI 8675. 29772. 29773. Zur Lage Jordan-Hülsen Röm. Mitt. 1891, 345.

70. Die *Horti Torquationi* in der Nähe der mit *ad Spem veterem* bezeichneten Gegend auf dem Esquilin. Frontin. aquaeduct. 11 *ungitur ei (aquae Appiae) ad Spem veterem confinio hortorum Torquationorum et (Epae) ditia?* norum ramus Augustae ab Augustus supplementum eius additus.

71. Die *Horti Trebonii*, Cic. ad Att. XII 38, 4. 41, 3.

72. Die *Horti Variiani* unbekannter Lage; vielleicht am Mons Pincius, Hist. aug. Aurel. 1; vgl. Gilbert a. a. O. III 376. Jordan-Hülsen a. a. O. 364, 55.

73. Die *Horti Vettiani* in der Nähe der *Horti Calyclani* und *Tauriani*. Wasserleitungsrohr *Vetti* Praetextati et Paulinae CIL VI 7563; vgl. Bull. com. 1874, 57ff. Tav. V. VI Jordan-Hülsen a. a. O. 368. [Gal]

**Horticulturalis pagus** s. Articularius.

**Hortona**, Hafenplatz an der frentanischen Küste in der IV. Region (Samnium) südöstlich der Aternusmündung (Plin. n. h. III 166. Strabo VI 242), von dieser nach der Tab. Peut. XVI 15 Meilen entfernt, was einigermaßen zutrifft (Itin. Ant. 17, 1 und XVI; eine X wohl aus V verlesen, was öfter vorkommt), heute Ortona. Die Bezeichnung *oppidum* bei Plin. a. O. und *πόλις* Oporov Georg. Cypr. 575 lassen auf eine kleinere Siedlung schließen. So erscheint diese im Altertum nur in den angeführten geographischen Kompendien und bei Ptol. III 1, 16. Im Gotenfeld wurde H. vom byzantinischen Obersten Johannes besetzt, Marcellinus Comes ad a. 538; als Bismarck begegnet es bei Gregor. I. regist. I 32. IV 39. 194, vgl. Kehr Italia pontif. IV 276. Über archäologische Funde orientieren Not. d. scavi 1882, 419. I 364. 1888, 646 und CIL IX p. 281. 677. [Weiss]

**Hortorum collis**, Name für den späteren *Monte Pincius*, vgl. *Hortulorum collis*. [Gal]



**Hortulorum collis** (auch *Hortorum collis*, in der Vita Gordians III 32 einfach *collis* genannt; vgl. Richter Topogr. d. Stadt Rom<sup>2</sup> 260), mit Bezug auf seine Parkanlagen gebildeter Name für den in späterer Kaiserzeit gewöhnlich *mons Pincius* genannten, den Campus Martius nach Osten hin abschließenden Hügellücken (Sueton Nero 50), vgl. Pincius mons. [Gall.]

**Horus**, Ägypter, Sohn des Valens, Bruder des Phanes, Faustkämpfer und kynischer Philosoph, gewann 364 bei den Olympien von Antiochia den Preis und außerdem zahlreiche andere Preise. Liban. epist. 1362. 1363. Macrob. sat. I 7, 3. Symmach. epist. II 39. Vgl. Seeck Die Briefe des Libanius S. 432. [Seeck.]

**Hosidius**. 1) *L. Hos(idius) Cri(spus)*, ein in Vaison arbeitender Lämpchentöpfer, wahrscheinlich des 2. Jhdts. Seine Ware ist in Südgallien weit verbreitet, CIL XII 5682, 57. XIII 10 001, 57. [Oxé.]

2) [Hosidius] Geta, *III vi[r] viar(um) cur(andarum)*, . . . . . *quaest(or) provi[n]ciae* . . . . . *quaesitor* . . . . . (Inscriptfragment aus Histonium CIL IX 2844). Mit welchem der bekannten Hosidii Getae der Kaiserzeit (Nr. 5—10) unser H. zu identifizieren ist, wissen wir nicht. Die Familie der Hosidii Getae stammte wahrscheinlich aus Histonium (Mommсен zu CIL IX 2844, vgl. IX 2852. 2885f., Nr. 2, 4 und 5). [Graag.]

3) Hosidius Geta wird von Tertull. de praescr. 30 haeret. 39 als Verfasser einer Medeatragödie genannt (*vidēs hodie ex Vergilio fabulam in totum aliam componi . . . denique H. Geta Medeam tragediam ex Vergilio plenissime exsuxit*). Nun überliefert der Codex Salmasianus unter anderen Vergilcentonen eine Medea, die sowohl eine Tragödie als auch einen Vergilcento darstellt und die es deshalb naheliegt, mit der Arbeit des H. zu identifizieren. Es sind 461 Verse, fast durchweg Hexameter, in die sich in der Hauptsache Medea, 40 Creon, die Amme, Iason und der Bote teilen; zwei Verse spricht auch der Schatten des Apsyrus. Außerdem singt der Chorus Colchidarum drei Cantica aus Pareomiaci, darunter zwei mit Spondeen an vorletzter Stelle (vgl. Buecheler zu Anth. lat. 1524). In dem ganzen Machwerk finden sich nur wenige Worte, die nicht aus Vergil stammen (z. B. V. 365b); meist ist ein Vers aus zwei vergilianischen Hexameterhälften zusammengestoppelt, doch sind auch ganze Verse unverändert herübergenommen, meist aus der Aeneis, aber auch aus Eklogen und Georgica. Auch die unvollständigen Verse Vergils hat der Verfasser nachzuahmen für nötig befunden. Bei diesem Verfahren ist es ohne 50 arge Übelstände nicht abgegangen. Es finden sich schlimme Hiäte (V. 13. 232) und Längungen kurzer Silben (V. 73. 336, auch wohl 48 *hōc ignēs*), namentlich aber fehlerhafte Verse, wo die beiden aus Vergil übernommenen Hälften zusammen einen zu kurzen oder zu langen Vers ergeben; an diesen Stellen zu emendieren, wie man seit Burmann zu tun pflegt, ist unrichtig. Daß es auch an syntaktischen und sachlichen Anstößen nicht fehlt, versteht sich von selbst. Das literarische Niveau ist sehr niedrig; ob der Gedanke an mangelnde Vollendung, den Riese ausspricht, berechtigt ist, muß bezweifelt werden; er ist sicher falsch, wenn wir wirklich die Arbeit des Hosidius Geta, die

doch publiziert war, vor uns haben. Ausgaben Anth. lat. I n. 118 Burmann (der Material zur Kritik und Erklärung bietet); 17 Riese. PLM IV 219. [Kroll.]

4) C. Hosidius Geta C. f., Triumvir monetalis um 700 = 54 (Mommсен Röm. Münzw. 640 nr. 287; Trad. Blac. II 511 nr. 292. Babelon Monn. de la rép. rom. I 546) ist wahrscheinlich der Hosidius Geta (Gentilname leicht verderbt nur bei Dio), der 711 = 43 von den Triumvirn geächtet, aber von seinem Sohne unter dem Vorwande, er habe durch eigene Hand geendet und sei schon bestattet, gerettet und später begnadigt wurde (Dio XLVII 10, 6, mehr ausgeführt Appian. b. c. IV 171). Er ist der Ahnherr der übrigen bekannten Männer seines Namens. Der Beiname findet sich vorher schon bei den Liciniern (s. d.; o. Bd. VII S. 1330, 21 ausgefallen). [Münzer.]

5) C. Hosidius Geta (*Γάιος Οσίδιος Γέτας*) kämpfte unter A. Plantius (als Legat einer Legion, vgl. Hübner Herm. XVI 525) im J. 43 n. Chr. in Britannien und entschied, indem er sich persönlich exponierte, die erste Feldschlacht auf britischem Boden zugunsten der Römer; die Waffentat trug ihm — obwohl er noch nicht Consul gewesen war — die Ornamenta triumphalia ein (Dio IX 20, 4). Reimarus hat das Praenomen *Γάιος* in *Γράιος* geändert und hält H. für denselben wie Cn. Hosidius Geta, der ein Jahr vorher in Mauretanien befehligt hatte (s. Nr. 6); seine Konjektur ist allgemein angenommen; da jedoch im Hause der Hosidii Getae beide Praenomina, sowohl C. als Cn., begegnen, bleibt immerhin die Möglichkeit, daß es sich um zwei Brüder handelt. Unter dieser Voraussetzung könnte vielleicht das nur in einer Abschrift erhaltene Inscriptfragment CIL IX 2847 = Dessau 971 aus Histonium, dem Heimatsort der Hosidii Getae, auf H. bezogen und etwa folgendermaßen ergänzt werden: [*C. Hosidius* . . . *f. Aru[ensis]?*] *Getae, cos.*, *regi sac[r]ror(um)*, *flam(ini)* [*Augustali* (oder *Juliano* vgl. Wissowa Rel. d. Römer 423, 1), *a divo Claudio?*] *lecto inter patric(ios), leg(ato) Caesaris* (des Caligula?) *pro [pr(aetore) . . . . . leg(ato) leg(ionis)? . . . et com(iti) divi] Claudi in Britannia, a d[ivo]?*] *Claudio misso?*] *leg(ato) p[ro] pr(aetore) in Hiberia* (Iberien südlich vom Kaukasus) *ad sedandas turbas?*], vgl. Dessau u. Prosop. III 496 n. 6) . . . . . *huic senatus auct(ore) divo Claudio?*] *ornamenta triumphalia [decrevit ob res in Britannia prospere gestas?]*.

6) Cn. Hosidius Geta (der vollständige Name Dio LX 9, 1. CIL X 1401; zu Dio LX 20, 4 s. u.), wohl Enkel des von den Triumvirn proskribierten C. Hosidius Geta (Nr. 4). Er kommandierte, anscheinend im J. 42, als Praetorier gegen die Mauren im ehemaligen mauretanischen Königreich (Dio LX 9, 1, vgl. o. Bd. III S. 2793; H. dürfte *legatus Ti. Claudi Caesaris Augusti Germanici in Mauretania* gewesen sein, wie vor ihm M. Licinius Crassus Frugi, vgl. CIL VI 31721). Sein unmittelbarer Vorgänger, C. Suetonius Paulinus, hatte zwar Erfolge erzielt und im Winter (wohl 41 auf 42) den Atlas überschritten, aber H. fand die Gegner wieder auf dem Plan. Er besiegte den Führer der Mauren, Salabus, und wagte es sogar,

dem Flüchtigen in die Sandwüste (die Sahara?) zu folgen. Hier geriet er freilich infolge Wassermangels in große Not, aber ein — angeblich durch magische Mittel herbeigeführter — reichlicher Regenguß brachte ihm Rettung. Die Mauren unterwarfen sich nun freiwillig, sodaß Kaiser Claudius jetzt die Organisation der beiden mauretanischen Provinzen durchführen konnte (Dio LX 9, vgl. Cagnat L'armée rom. d'Afr. 28f. Pallu de Lessert Fast. d. pr. Afr. I 476f.; o. Bd. III S. 2793).

Den Legaten Hosidius Geta, der im J. 43 in Britannien kämpfte (Dio LX 20, 4), hält man gewöhnlich für unseren H., doch ist diese Identifizierung keineswegs zweifellos (s. Nr. 5). Im September eines der Jahre 43 oder 45 (s. u.) bekleidete H. den (Suffect-)Consulat mit L. Vagellius (Cn. *Hosidio Geta L. Vagellio cos. X k. Octobr.* CIL X 1401 [vgl. Mommsens Anm.] = Dessau 6043 = Bruns Gradenwitz Fontes<sup>7</sup> n. 54; das Senatusconsultum Hosidianum, das gegen die Bauspekulation in Rom und Italien gerichtet ist [s. o. Bd. III S. 2798], gehört vor das J. 47 [vgl. v. 6: *felicitati saeculi instantis*]; die Jahre 42, 44 und 46 sind ausgeschlossen, da in diesen Consules ordinarii das ganze Jahr hindurch fungierten; es bleiben demnach nur 43 oder 45, das erste Jahr aber nur dann, falls der Legat in Britannien [Nr. 5] von unserem H. verschieden ist). Aus der Bezeichnung *clarissimi viri*, die im SC Volusianum (56 n. Ch.) den Namen der beiden Consuln H. und Vagellius hinzugefügt wird (CIL X 1401, 24), läßt sich möglicherweise schließen, daß beide damals noch am Leben waren. Hübner (Herm. XVI 526, 1) vermutet in H. den Verfasser des Vergilischen Cento Medea (s. Nr. 3).

Cn. Hosidius Mauricius (Nr. 10) dürfte ein Sohn oder Nachkomme des H. gewesen sein, da sein Cognomen an dessen Maurensiege erinnert. H. (bezw. C. Hosidius Geta Nr. 5) war wohl der *belliger avus* des C. Vitorius Hosidius Geta, dessen Statius silv. IV 4, 72f gedenkt (vgl. v. 73 *praestatque domi novissae triumphos*); seine Tochter oder Enkelin wird Vitorius Marcellus geheiratet haben (vgl. Prosop. imp. Rom. III 455 n. 519).

7) M. Hosidius M. [f.] *A[rn(ensis)?] [Geta]a*, als Zeuge im SC de Cyzicenis (unter Antoninus Pius) genannt (CIL III 7060 = Dessau 7190 = Bruns-Gradenwitz Fontes<sup>7</sup> n. 62). Die Ergänzung des Namens rührt von Mommsen her, der H. für einen Abkömmling der Hosidii Getae (Nr. 2f.) hält (Histonium, die Heimat dieser Familie, gehört der Tribus Arnensis an, s. Kubitschek Imp. Rom. trib. discr. 50). Ein M. Hosidius Geta geringer Abkunft CIL VIII 2884 Lambaesis.

8) *Q. Hosidius C. [f.] Geta*, auf Ziegelstempeln aus Histonium (s. Nr. 2) genannt (CIL IX 6078, 97; vgl. *Aphoni Hosidi Getae* sc. *servi*) ebd. 6078, 35 und das Siegel *Montani Hosidi Getae (servi)* IX 6083, 96 = XI 6712, 282; auf dem Ziegel IX 6078, 35 ist wohl *Apolau(sti) G(ai) (Vitori) Hosidi Getae* zu ergänzen; vgl. Dessau Prosop. III 455 n. 518). Der auf einem Ziegelstempel aus Histonium genannte *Q. Hosidius Atticus* (IX 6078, 96) gehörte wohl demselben Hause an. [Groag.]

9) C. Vitorius Hosidius Geta s. Vitorius.

10) Cn. Hosidius Mauricius, *co(n)s(ul)*, auf einer Amphora genannt (CIL XV 4617, Lesung von

Dressel), Suffectconsul in unbekanntem. vielleicht ein Sohn oder Nachkomme des Cn. Hosidius Geta (Nr. 6, s. d.). [Groag.]

**Hosioi** (*Ὅσιοι*). 1) Fünf Priester (Gere nach Usener Rh. Mus. 58, 356) im delphischen Kultpersonal, von denen Plutarch berichtet, den Sokrates *ἐν τοῖς περὶ Ὀσίων* zitiert (de et Osir. 35); dieser Sokrates ist identisch dem Verfasser von *Ἀργολικά* (Kalkmann sanias 136ff.), wie ihn denn auch Plutarch eine argolische Sage vom aufsteigenden Dionysos heranzieht. Die H. stammen aus Deukalionschlecht; sind lebenslänglich; haben ähnliche Richtungen wie die Propheten (aber von ihnen deutlich geschieden; de defect. orac. 49, 51); ihrem Dienstantritt wird ein Opfertier, *δοῖος* geopfert (quaest. Graec. 9). Plutarch fügt Isid. a. a. O. hinzu, daß nach dem Glauben Delpher die Überreste des Dionysos am Ort bestattet seien (darüber Kern o. Bd. V S. 14) und daß die H. ein geheimes Opfer im Apollonheiligtum darbrächten, wann die Thyaden Liknites erwecken. Schon A. Mommsen phika 266 bezog dies Opfer auf die Epiphänie des Dionysos; genauer hat J. Harrison legg. 501ff. mit Verweis auf Lykophr. 2 in den H. Priester dieses Gottes, in dem *ἄρῃ* des Dionysos selbst als heiligen Stier mutet. Daß es sich in der Tat um ein Cn. bei Gelegenheit der Wiedererweckung des Dionysos handelt, scheint auch daraus hervorzugehen, daß offenbar Sokrates die so lautende argolische Kultsage mit der delphischen in Parallele setzt, um der delphischen willen hat Plutarch ihn nicht geschlagen. Nilsson Griech. Fest. 285 *ἄρῃ* orphischen Einfluß heran. Vgl. noch Stern Kultusalt. 265. Hiller v. Gaertringen o. Bd. S. 2533.

2) Als *δοῖος* sonderten sich die eleusinischen Mysten (*δοῖος μύσται* Aristoph. Frösche 335f.), auch die in die orphischen Mysterien Eingeweihten (Platon Staat 2, 363 C. Orph. hymn. 84, 3). Abel fälschlich *δοῖος τελεταῖς* konjiziert) von der übrigen Menge ab. Nach E. Rohde Psych. 288, 1 (wo das Material gesammelt ist) und 127, 1 steht hier *δοῖος* in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes als die 'Reinen'. Aber bei den Essenern findet sich das Wort in dieser Bedeutung wieder (Philo q. o. pr. l. p. 459) ähnlich den *καθαροί*, wie sich die Novatianen nannten (Dieterich Abraxas 145).

3) *Ὅσιος καὶ δίκαιος*, wie auch *δοῖος καὶ καίος*, Name eines besonders in Kleinasien ehrten göttlichen Gattungsbegriffes. Das Material o. Bd. V S. 564 von Cumont zusammengestellt; dazu Cumont Mithras II 91 nr. 3. nr. 548. 475 nr. 548. Crusius in Rosch Myth. Lex. I 2751. Über die Votivstele von rylaion (A. Körte Gött. Anz. 1897, 408 nr. 1) handelt neuerdings F. Graf Calice Österr. Jahrb. XI 1908 Beibl. 197ff. Vermehrt wurde das Material besonders für Lydien: Buresch Ausd. dien 75f. (Inscription aus Emre), sowie Keil Premierstein Zweite Reise in Lydien (D. Schr. Akad. Wien LIV 1911 nr. 186f.; Weihung aus Gjölde). Weinreich Athen. Mitt. XXXVI.

4) *Ὅσιοι* var. *Ὀσσιοι*, Volk in Sarmatia Europa (Ptolem. III 5, 22). [Malten]



**Hosius.** 1) Mailänder, Urenkel eines *Con-  
sularis Venetiae et Histriae*, Gatte der *Domnica*,  
*Comes rerum privatarum*, *Comes sacrarum lar-  
gitionum*, *Patricius* (CIL V 6253). Ein *Comes  
sacrarum largitionum* dieses Namens ist am  
28. November 395 am orientalischen Hofe nach-  
weisbar (Cod. Theod. VI 30, 13); doch könnte  
dieser auch mit dem Folgenden identisch sein.

2) Spanier, aus dem Sklavenstande hervor-  
gegangen (Claud. in Eutrop. II 345—353. 446. 10  
559). Als *Magister officiorum* am orientalischen  
Hofe nachweisbar vom 18. Januar 396 (Cod.  
Theod. VI 26, 6. 27, 8. 9) bis zum 15. Dezem-  
ber 398 (Cod. Theod. X 22, 4; vgl. VII 8, 5 und  
falsch datiert VI 27, 7). [Seeck.]

**Hospes**, Sklave einer *Appia*, Architekt, Er-  
bauer eines von den *Duoviri quinquennales* von  
*Caletia* gestifteten Gebäudes nach der etwa der  
Caesarischen Zeit angehörigen Inschrift CIL I  
1216. X 4587. Ritschl *Prisc. Latin. monum.*  
epigr. tab. XCIB: *M. Herennius etc. f. c. eidemq.*  
*prob. Arcitectus Hospes Appia* s. Über die Stel-  
lung römischer Architekten aus dem Sklavenstande  
im allgemeinen und über H. vgl. *Promis Atti d.*  
*R. Accad. Torino* 1873, 113, 28. [Fabricius.]

**Hospitium** (im römischen Rechte). Der Rechts-  
schutz der ältesten Zeit gebührte auch in Rom,  
wie anderswo, zunächst nur den Mitgliedern der  
Staatsgemeinde, die ihn gewährleistete, also nur  
den Bürgern vollen oder minderen Rechts (Sell  
Die *Recuperatio* der Römer. Braunschweig 1837,  
2ff. Girard *Manuel élémentaire de droit Romain*<sup>4</sup>,  
Paris 1906, 103. Mitteis *Römisches Privatrecht*  
1908, 66. 115. 127). Wer draußen stand, war —  
abgesehen von der Sonderstellung der Latini  
(Mitteis 122) — grundsätzlich rechtlos.

Hiernach würde es dem Ausländer unmöglich  
gewesen sein, den römischen Boden zu betreten,  
wenn nicht die Einrichtungen der Klientel und  
der Gastfreundschaft derartige Grenzüberschrei-  
tungen ermöglicht hätten (vgl. Girard a. a. O.).  
Daher finden wir auch in Rom schon frühe aus-  
wärtige Gesandte, daneben Flüchtlinge, die, aus  
der Heimat verbannt, Schutz erlangen (Cic. de  
or. I 39, 177. 178), auch Reisende, die Handels-  
geschäfte abschließen. Erst später wird den  
Fremden unter Umständen ein Rechtsschutz ge-  
währt, auch ohne daß sie der Fürsprache be-  
stimmter Bürger bedurften, und daher eröffnet  
sich ihnen auch erst später Gelegenheit, in Gast-  
häuser einzukehren (s. Caupona o. Bd. III S. 1806.  
Hor. sat. I 5, 4. Sell a. a. O. Jhering *Deutsche  
Rundschau* LI 374). Doch auch in dieser Zeit  
zeigte sich wohl eine Nachwirkung der alten  
Rechtlosigkeit des Fremden darin, daß der Berufs-  
stand der Gastwirte kein sonderliches Ansehen zu  
erwerben vermochte (vgl. Ulp. Dig. IV 9, 3, 1:  
*hoc genus hominum*).

Die griechische Entwicklung des H. kann nicht  
in jeder Hinsicht als Vorläuferin und Seitenstück  
der römischen angesehen werden, weil Rom um  
seiner steten Fehden willen sich schroffer nach  
außen abschloß als die griechischen Gemeinwesen.  
Bis in die Kaiserzeit (Pomp. Dig. XLIX 15, 5) erhielt  
sich daher in Rom der Grundsatz der Rechtlosig-  
keit des Fremden, dem nicht besondere Staats-  
verträge zu gute kamen. Das Recht, lästige  
Ausländer auszutreiben, das sich nicht einmal der

Staat der Gegenwart nehmen läßt, muß hiernach  
von alters her als selbstverständlich gegolten  
haben, und wir dürfen daher die uns über-  
lieferten ältesten Beispiele nicht für die ersten  
Vorfälle dieser Art ansehen, Cic. de off. III 47;  
Brut. 109; de lege agr. I 13; pro Archia  
10. Suet. Oct. 42. Von Bedeutung war hierbei,  
daß der Handelsverkehr im alten Rom keine sehr  
große Rolle spielte und mit dem H. so eng ver-  
knüpft war, daß Jhering (*Deutsche Rundschau*  
LI 359. 382ff.) dem Gastrechte einen phönikischen  
und in einer späteren Schrift (*Vorgeschichte der  
Indo-Europäer*, Leipzig 1894, 275ff.) einen baba-  
lonischen Ursprung zugeschrieben hat. Selbst  
der römische Sprachgebrauch kannte zunächst  
keinen scharfen Gegensatz von *hostis* und *hos-  
pes*. Jhering sieht darin die Redeweise einer  
Urzeit, die das H. noch nicht kannte (a. a. O.  
368ff.); vgl. Plaut. *Curcul.* I 1, 5, der auf eine  
Zwölftafelvorschrift hinweist; vgl. über diese  
Bruns *Fontes juris*<sup>7</sup> Tab. II 2, 20. Cic. de  
off. I 37. Varro de l. l. V 3. Dig. L 16, 234  
Serv. Aen. IV 424 Festus s. *status* und *hostis*.  
Mommsen *Röm. Forschungen* I 349, 50. Diese  
Vorschrift gebot den mit einem Ausländer ver-  
einbarten Gerichtstermin vor andern Verhand-  
lungen zu erledigen, vermutlich um diesem Fremd-  
ling die ihm vielleicht erwünschte Abreise zu er-  
leichtern. Unter dem *hostis* haben wir hier den  
Gastfreund eines Römers zu verstehen, der ihn  
in älterer Zeit an die Gerichtsstätte begleiten  
mußte (Mommsen *St.-R.* III 602. Voigt Die  
zweif. Tafeln, Leipzig 1883 I 573 nr. 5). Über  
die Anwendbarkeit dieser Zwölftafelstelle auf die  
Latiner vgl. Mitteis *Römisches Privatrecht*,  
Leipzig 1908, 123, 42.

Erst später hieß der Feind, den man zunächst  
*perduellis* nannte, *hostis* im Gegensatze zum *hos-  
pes*. Pomponius Dig. L 16, 118. Der farblose Aus-  
druck *peregrinus* mag erst dann in Gebrauch  
gekommen sein, als der Fremde nicht mehr not-  
wendigerweise entweder Feind oder Gastfreund  
war. Baumstark verweist hierzu in der ersten  
Auflage dieser Enzyklopädie auf Seitenstücke in  
den Worten *ἀλλότριος φῶς, πόλεμος* und *ἐχθρός*,  
einem Worte, das mit den Partikeln *ἐκ, ἐξ* und  
*ἐντός* zusammenhänge; vgl. Sell Die *Recuperatio*  
der Römer, Braunschweig 1837, 2ff. v. Jhering  
a. a. O. 364, 2. Vaniček *Griechisch-lateinisches*  
*etymologisches Wörterbuch*<sup>2</sup>, Leipzig 1877 I 258.  
II 1059; *Etymol. Wörterbuch der latein. Sprache*,  
Leipzig 1881, 90. Die Verwandtschaft von *hospes*  
und *hostis* vergleicht Baumstark mit den Be-  
ziehungen zwischen *crispus* (kraus) und *crista*  
(Kamm). Auch dem altddeutschen Ausdrucke „Gast“  
hat man Beziehungen zu dem Begriffe des Feindes  
beigelegt, vgl. Mommsen *Römische Forschungen*  
I 326, 1. 327, 2 und andererseits v. Jhering  
*Deutsche Rundschau* LI 364, 1, der auf F. Kluge  
*Etymolog. Wörterbuch der deutschen Sprache*<sup>3</sup>,  
Straßburg 1884, 98 Bezug nimmt; vgl. ferner  
Vaniček *Etymologisches Wörterbuch der latei-  
nischen Sprache*<sup>2</sup>, Leipzig 1881, 90 zu *ghan*  
(ghas).

Die Berücksichtigung der Fremden hing auch  
in Rom, wie in Griechenland, mit dem Religions-  
wesen zusammen, insbesondere mit der Scheu vor  
dem *Iuppiter hospitalis*, Cic. ad Quint. frat.

II 10, 12, oder den *duo hospitales*, Tac. XV 52. Lobeck Aglaophamus, Regimont. 1829, 768.

Immerhin scheint die religiöse Bedeutung des H. in Rom, namentlich in älterer Zeit, weniger stark gewesen zu sein, als in Griechenland, weil der Gastverkehr in Rom weniger im allgemeinen Interesse lag, sondern vielmehr in der Regel auf besondern Verträgen beruhte, aus denen sich ein allgemeines Recht des Fremden auf Gastfreundschaft überhaupt nicht entwickelt hat (v. Jhering Deutsche Rundschau LI 370, 371. 381). Eine Verhöhnung der Fremden galt aber auch in Rom für besonders unzulässig, Plaut. Poen. V 2. 45. 71 (1005. 1031). Eine *actio iniuriarum* stand freilich dem *peregrinus* nicht zu, weil die rechtlich geschützte Ehre (*existimatio*) dem Ausländer nicht ohne weiteres gewährt wurde und deshalb bei dem Verluste des Bürgerrechts erlosch, Dig. L 13, 5, 3. Zweifellos ist dies freilich nur für die Entziehungen dieses Rechts zur Strafe (vgl. R. Leonhard Der Schutz der Ehre im alten Rom, Breslau 1902, 46, 82).

Das Christentum fand hiernach in der römischen Behandlung des H. eine Lücke vor, die es nach seinen Grundanschauungen und im Interesse seiner Ausbreitung auszufüllen bestrebt war. A. Harnack Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten, Leipzig 1902, 129—131. Paul. Röm. 12. 13. 16, 1. I Petr. 4, 9. Hebr. 6, 10, 13, 2.

Das H. vererbte sich vom Vater auf den Sohn, Cic. pro Flacco 20, 48. Plut. Cat. min. 12, 1. Plaut. Poen. V 1, 22ff. (955ff.). V 2, 90 (1050). Livius XLII 3. Als Kennzeichen des H. diente die *tessera hospitalis* (s. *Proxenia*), Plaut. Pseud. I 1, 53. 55 (*sumbulum*). II 2, 53. 57 (648. 652). Poen. V 2, 87ff. (1047ff.). Mommsen Röm. Forschungen I 338, 22 und über den Zweck der ‚Gastmarke‘ v. Jhering Deutsche Rundschau LI 370, 2. 387. Vaniček Griechisch-lateinisches etymologisches Wörterbuch, Leipzig 1887 I 274; Etymolog. Wörterbuch der latin. Sprache<sup>2</sup>, Leipzig 1881, 102 zu *tan*. Es ist streitig, ob es sich um zerbrochene Täfeln handelte, deren Stücke aneinandergespaßt wurden, wodurch Abgesandte des einen Gastfreundes dem anderen erkennbar wurden, oder um zwei Abschriften desselben Vertrages, die man zu diesem Zweck gegen einander hielt (so Mommsen a. a. O., dagegen Jhering a. a. O.). Daß derartige Verträge doppelt ausgefertigt wurden, ist übrigens zweifellos, vgl. Jhering Vorgeschichte der Indoeuropäer, Leipzig 1894, 275; vgl. auch über die *tabula hospitalis* Marquardt-Mau Das Privatleben der Römer I<sup>2</sup> 197, 5. 198, 2. CIL VI 1492 = Orelli 781, ferner Reinesii Syntagma inscriptionum, Lipsiae 1681 p. 477; vgl. 7 nr. 17 und 18. Girard Textes de droit Romain<sup>3</sup>, Paris 1903, 833ff.

Die Gastfreundschaft betätigte sich auch in Rom keineswegs bloß durch Aufnahme in das Haus des Gastgebers, sondern auch durch Hingabe von Gastgeschenken, selbst dann, wenn der Gast in einem andern Hause wohnte; vgl. Apul. metam. II 11. Böttiger Kleine Schriften III 303, 466. Am römischen Hause befanden sich kleine angebaute Häuschen (*domunculae*) für die Hospites, die sog. Hospitalia, ein Seitenstück

unserer Gastzimmer; vgl. Näheres über die Pflichten des Gastwirts bei Marquardt Das Privatleben der Römer I<sup>2</sup> 1886, 198ff. Sogar ein besonderer *seruus ab hospitibus* wird erwähnt Marquardt I 14 = Orelli 6291 = CIL VI 7290—9474.

vereinbarte H. unterlag einer Aufkündigung (*nuntiatio*), Liv. XXV 18, 9; vgl. auch XXXV 31, 5 (*renuntianda societas*). XLII 25, 1 (*renuntianda amicitia*) und Tac. ann. II 70; vgl. ferner über *tesseram confringere* (Plautus Cistell. 27) Mommsen Römische Forschungen I 343, 27.

Wie der römische Gastfreund dem Fremden vor Gericht beistand, so bedurfte dieser auch Geschäftsverkehre seiner Vermittlung. Dadurch wurde er zum Geschäftsvermittler. Hierauf wird der Name des Mäklers *proconeta* hin; vgl. I L 4. Cod. Inst. V 1 rubr.

Es liegt nahe, den römischen Gastfreund wegen der Schutzrechte, die er gewährt, mit einem *patronus* zu vergleichen. So z. B. A. Baumstark in der ersten Auflage dieser Encyclopädie. I gegenüber behauptet Mommsen Römische Forschungen I 324, daß das H. ein gegenseitiges Schutzverhältnis, die Clientela aber ein einseitiges war. Doch lag der Unterschied in erster Linie wohl nicht in der Gegenseitigkeit, sondern in der Person, der der Schutz gewährt wurde, bei dem H. dem Fremden, bei der Clientela einem heimischen Schutzbefohlenen. Darum wurde

30 Ausdruck *patronus* allerdings für Gastherren einzelner Fremden nicht gebraucht (vgl. Mommsen Röm. St.-R. III 602), obwohl die Pflichten beider Arten von Schutzherrn zuweilen nebeneinander genannt werden, Liv. III 16, 5. IV 18. Gellius V 13, 5, woselbst die Rücksicht auf den Hospes der Fürsorge für den Clienten vorangestellt wird. Ursprünglich mögen diese Verhältnisse allerdings gleichartige gewesen sein (Mommsen Röm. Forschungen I 349, 48. 50; Röm. St.-R. III 65, 1). Beide wurden aber späterhin da miteinander verknüpft, wo tüchtige und schutzbedürftige Völker sich einflößreichen Römer anvertrauten. Diesen Völkern patronat erwähnt Mommsen bei der Clientela Röm. Forsch. I 361, 10; vgl. aber auch 335, 15. überhaupt Bruns Fontes juris<sup>7</sup> c. XII 38. Girard Textes du droit Romain<sup>3</sup>, Paris 1903, 833 chap. VII 3—6. Mommsen Röm. St.-R. III 651. 664. Proculus Dig. XLIX 15, 7, 1. Cic. de I 35; divin. in Caecil. XX 64, wo Piso als Patron der Achäer genannt wird, und XX 65, woselbst Lex de pecuniis repetundis bildlich als *patronus sociorum atque amicorum populi* bezeichnet Cic. pro Flacco 19, 45. Ps.-Ascon. zur divin. Caec. XX 65. Cic. Philipp. II 41, 107; in Pisone 9, 25; ad fam. XV 4, 14; in Verrem III 18, Liv. IX 20. XLIII 2. Sallust. Cat. c. 41. S. Aug. 17; Tib. 6. Val. Max. IV 3. Plin. ep. 33, 4; vgl. weitere Beispiele bei Mommsen Röm. Forschungen I 361, 10. Ein solcher Patronat als sehr ehrenvoll; Jagemann Magazin der Literatur VI 226 nr. 536. Plin. ep. III 4, 3 und

Diesem Falle des H. fehlte das Merkmal der Gegenseitigkeit; denn die Vorteile, die hier der Patronus gewährte, entsprechen nicht gleichartigen Leistungen, die er empfing. Auch pflegte die römische Gemeinde ihrerseits nicht einen solchen Schutz bei vornehmen Ausländern nachzusuchen.



sondern verhandelte mit auswärtigem Staatswesen nur durch beauftragte Römer.

Inwieweit dieser Völkerpatronat mit der griechischen *προξενία* sich deckt, darüber s. d. Art. *Proxenia*. Von dem Konsulatswesen der Gegenwart, mit dem man die griechische *Proxenie* verglichen hat, unterscheidet ihn der Umstand, daß er nicht eine amtliche Stellung gegenüber dem auswärtigen Gemeinwesen in sich schloß, sondern ein Schutzrecht.

Wegen seiner Beziehung zu Gemeinwesen hieß er *h. publicum* (Plin. ep. III 4, 5). Diese Bezeichnung kam aber im eigentlichen Sinne den Gastrechten zu, die die römische Staatsgemeinde selbst mit einer andern oder zwischen ihren Bürgern und den Mitgliedern einer andern Gemeinde (vgl. Marquardt Privatleben der Römer<sup>2</sup> 196) oder auch einzelnen Ausländern durch Vertrag herstellte. Jhering (Deutsche Rundschau LI 374) sieht in solchen Verträgen den ersten Ansatz zur Ausbildung des Völkerrechts im Altertum, was freilich gegenüber dem altehrwürdigen *ius fetiale* nicht außer Zweifel ist. Über die erwähnten Abreden vgl. Liv. I 45, 2. V 28, 4. 5. XXXVII 54, 17. XLII 1. Cic. in Verrem. a. II. IV 65, 145. Ein griechisches Seitenstück erwähnt Nepos Cim. 3, 3.

Dieses H. galt vor allem den Gesandten, die *iure gentium sancti* und dadurch der Unverletzlichkeit teilhaftig waren, Liv. XXXIX 25. Mommsen Röm. St.-R. II 2, 540, 2. 3. III 1152, 1; Römische Forschungen I 344; vgl. auch den von Cichorius entdeckten Senatsbeschluss aus dem Archive des Asklepiostempels zu Mytilene, S.-Ber. Akad. Berl. 1889, 955. Das H. des Staates wird neben *amicitia* und *foedus* als völkerrechtliches Verhältnis erwähnt, Pomponius Dig. XLIX 15, 5, 2. Liv. V 50, 3. XXX I 7, 17. XXXI 11, 16. XXXVI 3, 8. Cic. divin. in Caec. 20, 64. 65; vgl. Mommsen Röm. Forschungen I 329ff. v. Jhering Deutsche Rundschau LI 370. Es wurde unter Überreichung von Geschenken abgeschlossen, da es überhaupt Sitte war, befreundete Herrscher von Staatswegen zu beschenken, Liv. XXVII 4, 7. 8. XXX 15, 11. XLII 14, 10. XLIII 5, 8. XLIV 14, 2. 6. Appian. Lyb. 48. Tac. ann. IV 26. Liv. XXXII 18, 5 (Bevormundung eines fremden Fürstensohnes). XLV 44, 13. Val. Max. V 1 d. 1, 7. Sache des Quästor war es, für die Gäste des Staates zu sorgen, Mommsen Röm. St.-R. II 50 1, 540, 3. Auch einzelne Personen wurden *in populi amicitiam* aufgenommen; vgl. das S. C. de Asclepiade Clazomeneo sociisque im J. 676, Bruns Fontes juris<sup>7</sup> 176ff. Mommsen Röm. Forschungen I 349, 18, sowie über die im S. C. (Bruns a. a. O. 179, 9) erwähnten *lautia*, Festus: *dautia*. Marquardt Privatleben<sup>2</sup> 198, 6. Mommsen a. a. O. 344, 37; Röm. St.-R. III 2, 1152, 2, woselbst die frühere Deutung des Wortes als Radegerät von *lavare* mit Bezug auf Festus abgelehnt wird.

Bei der Unterbringung der Gäste durch den Quästor half wohl zunächst ein freiwilliges Anerbieten vornehmer Römer aus, die die Gäste des Staates als eigene beherbergten. Mehrfach ist uns aber auch bezeugt, daß man für fremde Gastfreunde Räume mietete, Liv. XLII 18, 6, und für ihre Verpflegung sorgte, Liv. XLIV 14, 6. Wir

finden ferner *parochi*, d. h. Personen, die den Staatsgästen eine Unterkunft gewährten, Hor. sat. I 5, 46. Marquardt Privatleben I<sup>2</sup> 199, und deshalb heißt auch der Quästor *parochus*, Mommsen Röm. St.-R. III 2, 1152, 2. Cic. ad Att. 13, 2 (*Sestius noster parochus publicus*). Schließlich mag es als eine allgemeine Bürgerpflicht gegolten haben, auf Wunsch der Staatslenker solche Einquartierungen bei sich aufzunehmen. Jedenfalls bedeutet *hospes* späterhin so viel wie Einquartierter: Cod. Theod. VII 9 de salgamo hospitibus non praebendis c. 55. Dahn Könige der Germanen XI 45, 2. An diese Beherbergungspflicht knüpfte sich, wie es scheint, die eigenartige Form der *hospitalitas* an, in der zur Zeit der Völkerwanderung ganze auswärtige Stämme auf den Ländereien der Inländer angesiedelt wurden; vgl. Dahn Die Könige der Germanen II 43. III 5ff. VI 53ff. XI 45. 53. 54. R. Schröder Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte<sup>5</sup>, Leipzig 1907, 103. 104 § 16, 8. 221 § 28, 48. Diese Ansiedler waren als Gäste von Staatswegen mehr oder weniger freiwillig eingeladen worden. Sie mußten untergebracht werden, und die Pflicht, die Obrigkeit zu unterstützen, war, wie es scheint, auch in diesem Falle nur die Anwendung einer althergebrachten römischen Gewohnheit. Da die Hoffnung, die ungebetenen Gäste wieder loszuwerden, fehlte, so verschleierte der Name H. die wahre Sachlage, die schließlich den Gast in einen Herrn des ihm zugewiesenen Gebietes verwandelte. Hierdurch wurde zwangsweise die Grundlage eines freundlichen Zusammenlebens, sowie einer Verschmelzung verschiedener Völker geschaffen; vgl. Dahn a. a. O. XI 53. H. war hierbei nur noch ein Name für die Aufnahme Fremder in den eigenen Herrschaftskreis; vgl. Du Cange Glossarium s. *hospes hospitium* — das Wort wird zuweilen sogar für ein Haus verwendet; vgl. Du Cange s. *hospitalis vel hospitale, hospitalium* = *xenodochium*. Schließlich wurden sogar der freie Zinsmann und der Pächter in einem ähnlichen Sinne *hospites* genannt, Schröder a. a. O. § 42, 79, und selbst die Steuereinnahmer, die sich in der pflichtigen Gemeinde ansässig gemacht hatten, Du Cange s. *hospes mutarius*.

Literatur: Mommsen Röm. Forschungen I<sup>2</sup> 1864, 319ff.; Römisches St.-R. I<sup>2</sup> 540. III 65, 1. 602. 1152. Marquardt-Mau Das Privatleben der Römer I<sup>2</sup>, Leipzig 1886, 196ff. v. Jhering Deutsche Rundschau LI 1887. 357—397; Vorgeschichte der Indo-Europäer, Leipzig 1894, 275. Voigt Die XII Tafeln, Leipzig 1883 I 573 nr. 5. Landucci Storia del diritto Romano<sup>2</sup> 1898, 373 (§ 119, 8). 386 (§ 123, 2). 608 (§ 283, 3). 611 (§ 285, 5). Costa Corso di storia del diritto Rom. I. Bologna 1901, 174. 386. [R. Leonhard.]

Hostanes s. Ostanes.

**Hostia**, das Opfertier im römischen Gottesdienste. Schon in dem ältesten römischen Staatskalender finden sich Tieropfer, wenn auch späterhin mit Bestimmtheit behauptet wurde, daß sie in so früher Zeit nicht stattgefunden haben; an dem Feste der Fordicidia (s. o. Bd. VI S. 2853) wurden z. B. zu Ehren der Göttin Tellus trachtige Kühe (*fordae boves*) geschlachtet. Naturgemäß traten jedoch diese Opfer im Privatkult (und auch im Staatskult), dem Charakter des römischen Volkes

als Hirten- und Bauernvolk entsprechend, hinter den gewöhnlichen Opfern an Naturalien zurück und fanden nur bei bestimmten Gelegenheiten, so bei Lustrationen des Feldes und Sühn- oder Piakularopfern statt. Das gebräuchlichste Opfertier des Privatkultes war das Schwein, weil es am billigsten war. Die Staatsopfer unterschieden sich von den häuslichen nur durch die Qualität und Quantität; die bescheidenen unblutigen Opfergaben des Privatkultes traten hinter den Tieropfern zurück. Von Opfertieren wurde das Schwein fast ganz verschmäht (nur bei den Arvalbrüdern wurde es als Piakularopfer verwandt), das *genus ovillum* und *bovillum* (die Scheidung in *hostiae* und *victimae* deckt sich keineswegs völlig damit) trat an seine Stelle; innerhalb dieser beiden *genera* unterschied man dem Alter (*maiores-lactentes*) und dem Geschlechte nach. Von äußerst wichtiger Bedeutung war die richtige Wahl des Opfertieres für jede Gottheit und in jedem Falle, weil sonst das Opfer alle Wirksamkeit verlor; durch die Sakralsatzungen des betreffenden Kultus war sie für die regelmäßigen Opferhandlungen (die *sacra sollemnia*) genau bestimmt. Man folgte dabei dem Grundsatz, daß männlichen Gottheiten männliche, weiblichen weibliche Tiere geopfert wurden, und suchte ferner die Beschaffenheit des Tieres in gewissen Einklang mit dem Wesen der Gottheit zu bringen; so wurden den Himmelsgottheiten Iuppiter und Iuno schneeweiße Opfertiere, den chthonischen Gottheiten dunkle, den Gottheiten des Feuers rote geschlachtet; Tellus und Ceres, die Göttinnen der Fruchtbarkeit, erhielten trächtige Tiere u. dgl. mehr. Gewisse Gottheiten hatten ihrem Charakter nach Vorliebe für bestimmte Opfertiere, die irgend eine Beziehung zu ihnen aufwiesen, so wenn dem Mars als Kriegsgott ein Pferdeopfer oder der Iuno als Göttin der weiblichen Empfängnis Ziegenbock und Ziege dargebracht wurden. Bei den Lustrationen machte sich eine Steigerung der Opfergaben geltend, um der Bitte um die göttliche Gnade mehr Wirksamkeit zu verleihen; so fand bei der Lustration der Bürger beim Census oder vor der Schlacht zu Ehren des Mars das große Opfer der Suovetaurilia (statt Solitaurilia: Schwein, Schaf und Rind) statt. Ebenso war bei den Opfern, die durch Prodigien veranlaßt waren, die Zahl der Tiere (meistens *hostiae maiores*) sehr groß: alle in Betracht kommenden Götter wurden berücksichtigt. Bei scheidener waren die Piakularopfer; war nämlich bei der Opferhandlung ein *piaculum* begangen worden, so wurde das Opfer wiederholt (*hostia succidanea*), falls nicht im Sakralgesetz eine andere Strafe vorgesehen war.

Die eigentliche Opferhandlung vollzog sich folgendermaßen. Vor dem Opfer erfolgte eine sorgfältige Prüfung des Opfertieres (*probatio*); es mußte *purus* sein, d. h. tadellos und noch nicht im Dienst des Menschen verwandt, wie auch der Opfernde selber an Leib und Seele rein sein mußte. Auch durfte es nicht den Anschein erwecken, als ob das Tier zum Altare geschleppt oder getragen werde; Zwang ist der Gottheit verhaßt. Unter Vorantritt der Priester wurde es mit Stirnbinden (*infulae*) und Bändern (*vittae*) geschmückt zum Altar geführt. Während der ganzen Opferhandlung, die stets mit Gebet ver-

bunden war, herrschte tiefes Schweigen; Flötenspieler spielte dazu auf seinem Instrumente. Der Opfernde hatte sein Haupt verhüllt. Von dem eigentlichen Opfer wurde Weihrauch u. Wein auf einem Herd neben dem Altar (*foculus*) gespendet und das Opfertier mit Wein besprenkelt und mit gesalzenem Speltschrot (*mola salsa*) streut (sog. *immolatio*). Dann erfolgte die Tötung, die in historischer Zeit durch die Gehilfen der Opfernden (die *victimarii*), nicht mehr durch selber, vollzogen wurde. Bei allen Opferarten hielt die Gottheit nur die *exta* (Leber, Gallenlunge, Herz, Netzhaut), die in genau vorgeschriebener Weise zubereitet, unter Beifügung von andern Fleischstücken (*augmenta* und *magma*) auf dem Altare verbrannt wurden (*exta reddere* oder *porricere*); bei Opfern auf Schiffen wurde sie roh ins Meer geworfen. Während der Schlachtung fand eine sorgfältige Untersuchung der *exta* statt (*exta inspicere*); zeigte sich irgend etwas Abnormes, war das ganze Opfer umsonst. Die günstige Resultat nannte man *litatio*. Die Kunst der Extispizin, d. h. der Eingeweideschau zu Zwecken der Weissagung künftiger Geschehnisse, war dem römischen Gottesdienst ursprünglich fremd; sie wurde aus Etrurien eingeführt und von den *haruspices* besorgt, die erst mit dem Ausgang des 3. Jhdts. v. Chr. bei bestimmten Staatsopfern zu Rate gezogen wurden. Nach dem Verbrennen der *exta* wurde der Rest (die *viscera*) bei Privatopfern von dem Opfernden und seinen Gästen, bei staatlichen von den Priestern verzehrt. Verteilungen an das Volk wurden erst in späterer Zeit üblich.

Weiteres s. bei Lübbert *Commentationes pontificales* 107ff. Marquardt *Röm. St.-V.* 2. 169ff. Henzen *Acta frat. Arval.* 22ff. 93. Krause *De Romanorum hostiis*, Marburg. Wiesowa *Rel. u. Kult. d. Röm.* 2409ff. [Herb. Meyer.]

**Hostilia**, heute Ostiglia am linken Po, südöstlich von Verona, zu dessen Stadtgebiet es nach Tac. hist. III 9 gehörte und von dem nach der Tab. Peut. XXXIII m. p., nach der Itin. Ant. 282 XXX m. p. entfernt ist (Luftlinie 44 km). Wichtig als Brückenkopf auf der Straße von Verona beziehungsweise Mantua nach Bononia (Tab. Peut. Itin. Ant. a. O.) und als Station der Poschiffahrt (Tab. Peut. *Ab Hostilia per Padum*) einem Strich beigeschrieben, der nach Ravenna führt. Cassiod. var. II 31) wird es mehrmals als läßlich der Kriegereignisse 69 n. Chr. erwähnt. Tac. hist. II 100. III 9. 14. 21. 40. Plin. X 73 weiß von einer sonderbaren Art des Bienezuchtbetriebs in H. zu erzählen. Über Funde berichten Not. d. scavi 1873, 225. 1881, 82. 1883. 289. [Weiss.]

**Hostilia basilica** in Rom, erwähnt bei der Aufzählung der Basiliken von Pol. Silv. Not. u. chron. I 545 (*Iulia, Ulpia, Pauli, Hostilia, Neptuni, Constantini, Mathidie, Marcianae, v. cessusallaria* [= *vascellaria*], *floscellaria* *Claudi*) an Stelle der im Regionsverzeichnis (Reg. VIII) erwähnten *Basilica vestilia*. Ihre Lage unbekannt. [Gall.]

**Hostilia curia**, vgl. Hülsen *Art. Curia* Bd. IV S. 1821ff. (Curia Hostilia); dazu Richter *Topographie der Stadt Rom*<sup>2</sup> (1901) 94f. u. 97f. [Gall.]



**Hostilianus.** 1) Philosoph, wurde im J. 74 n. Chr. oder kurz vorher von Vespasian auf eine Insel verbannt, Dio exc. LXVI 13, 2 (im Text des Xiphilinus ist das erstmal *Ὀσθιλιανόν*, darauf *Ὀσθιλιος* überliefert; daher stellt Boissevain z. St. den Namen H. her). Die Lesung Boissevains erhält eine Stütze durch Buechelers Vermutung (Rh. Mus. 1908, 194), daß H. mit dem stoischen Philosophen C. Tullius Hostilianus identisch ist, s. unter Tullius.

2) Einen Severus Hostilianus nennt Zonar. XII 18 p. 130 Dind. III als Kaiser, der nach dem Tode Gordians III. im J. 244 die Herrschaft errang, aber bald darnach starb, worauf M. Iulius Philippus zur Regierung kam. Diese Erzählung ist außerdem nur bei Kedren. I p. 451 Bekk. (Bonn 1838), aber in ganz verdorbener Form erhalten.

3) Beiname des Kaisers C. Valens Hostilianus Messius Quintus, eines Sohnes des Kaisers Decius. [Stein.]

**Hostilius.** Das Alter dieses Gentilnamens in Rom bezeugen der König Tullus Hostilius, die Curia Hostilia, die Lares Hostilii, die Göttin Hostilina (s. die betr. Artikel). Die römischen Gelehrten machten seinen ältesten Träger Nr. 4 zum Gefährten des Stadtgründers. In geschichtlicher Zeit hat sich das plebeische Geschlecht nur im 2. Jhd. einer kurzen Blüte zu erfreuen gehabt in den drei Familien der Catones und Tubuli, die es bis zur Praetur, und der Mancini, 30 die es bis zum Consulat brachten; alle drei beschränkten sich, soviel wir sehen, auf die drei Vornamen A. C. L., hatten also nur wenige Kinder und waren im 1. Jhd. ausgestorben (vgl. Nr. 11). Die Sasernae unter Caesar (Nr. 17ff.) haben nichts mit ihnen zu tun und kamen vielleicht aus Oberitalien. Über Beziehungen von Hostiliern zu Apulien vgl. Nr. 5. 8. 10. 11.

1) Hostilius, ein Jurist aus dem Ende des 2. Jhdts. v. Chr., der sich mit dem Erbrecht befaßt zu haben scheint (*Hostilianae actiones* zitiert von Cic. de or. I 245; Zeit des Dialogs 663 = 91).

2) Hostilius. *Cicero ad Hostilium* wird von Charisius p. 110, 1 und 142, 7 Keil für den Akkusativ *requietem* angeführt; ein H. als Korrespondent Ciceros ist freilich nicht bekannt, aber die Änderung *Cic. ad Metellum* und die Beziehung auf einen Brief des Luceius bei Cic. ad fam. V (ad Q. Metellum) 14, 1 ist willkürlich, 50 zumal da dort die Hss. *requiem* bieten, während Cicero fin. V 54; leg. II 2. 29 wirklich *requietem* geschrieben hat.

3) C. Hostilius nahm zusammen mit dem Praetor C. Decimius 586 = 168 an der von dem Consul C. Popillius Laenas geführten Gesandtschaft teil, die dem Vordringen des Königs Antiochos Epiphanes in Ägypten Einhalt gebot (Liv. XLIV 19, 13. 29, 1). Bei der Wichtigkeit dieser Mission kann man vielleicht auch in H. 60 einen Senator höheren Ranges sehen, nach Weissenborns Vermutung (z. d. St.) einen der Praetoren von 584 = 170, deren Wahl in der großen Lücke hinter Liv. XLIII 3, 7 ausgefallen ist, und möglicherweise einen Tubulus, der sich zwischen die Praetoren C. von 545 = 200 (Nr. 25) und L. von 612 = 142 (Nr. 26) als das fehlende Mittelglied passend einfügen ließe. [Münzer.]

4) Hostius oder Hostius Hostilius, Großvater des Königs Tullus Hostilius, war nach Liv. I 12, 2 (vgl. Aur. Vict. de vir. ill. 2, 7) Anführer der Römer in der Schlacht gegen die Sabiner, die wegen des Frauenraubes gegen Rom gezogen waren. Er fiel tapfer kämpfend, sein Tod führte beinahe zu einer Niederlage der Römer. Auf Veranlassung des Romulus und des Titus Tatius wurde er nach Dion. Hal. III 1 an einer bevorzugten Stelle des 10 Forums, d. h. der Stelle, wo die Schlacht stattfand und H. fiel (*in infima arce* Liv. I 22, 1) beigesetzt; sein vermutlich noch in späteren Zeiten bekanntes Grab war durch eine lobende Inschrift kenntlich. Die Namensform schwankt, neben *Hostius Hostilius* (Liv. Aur. Vict.) findet sich bloß *Hostilius* bei Plut. Rom. 14. 18. Dion. Hal. III 1; *Hostus Hostilius* bei Macrob. I 6, 16. Plin. n. h. XVI 11. H., ein wohlhabender und vornehmer Mann, war nach Dionys aus Medullia, 20 einer albanischen Kolonie im Sabinergebirge, die sich dem Romulus ergeben hatte (Dion. Hal. II 36), nach Rom übersiedelt und hatte die Hersilia, Tochter des Sabiners Hersilios (s. d.), geheiratet. Nicht nur gegen die Sabiner, sondern auch in anderen Kriegen stand er Romulus treu zur Seite. Bei seinem Tode hinterließ er einen einzigen Knaben, der später der Vater des Königs Tullus Hostilius wurde. Mit Dionys stimmt Plutarch Rom. 18 überein, der c. 14 darauf hinweist, daß nach einer anderen Überlieferung Hersilia nicht des H., sondern des Romulus Gattin gewesen sei. Abweichend davon berichtet Macrob. I 6, 16, Hersilia sei zugleich mit ihrer Tochter geraubt und von Romulus einem Manne aus latinischem Gebiete, der das von ihm errichtete Asyl aufgesucht hatte, vermählt worden. Sie habe als erste von allen Geraubten einem Kinde das Leben gegeben; der Knabe habe, weil er als erster *in hostico* geboren sei, von seiner Mutter den Namen Hostus Hostilius bekommen. Romulus habe gemäß einem vorher gegebenen Versprechen diesem ersten Neubürger eine goldene Bulla und die Abzeichen der Praetexta geschenkt. Plin. n. h. XVI 11 berichtet, Romulus habe den H., den Großvater des Königs, mit einer Laubkrone geehrt, da er bei dem Kampfe um Fidenae zuerst in die Stadt eingedrungen sei; eine vereinzelt stehende Nachricht, die schon aus zeitlichen Gründen mit den vorher aufgezählten nicht in Einklang gebracht werden kann. Vielfach sieht man in H. den in späterer Zeit angenommenen Stammesheros eines zugewanderten Teiles der ältesten römischen Gemeinde, worauf der Name (Walde d. Et. Wörterb. 2 370) und die Entsprechung Ramnes-Romulus, Tities- Titus Tatius zu weisen scheint. G. Fr. Schoemann De Tullio Hostilio rege Romanorum (Opusc. acad. Berlin 1856, I 18–49) sucht nachzuweisen, daß H. wie sein königlicher Enkel als ein Etrusker und der Anführer der als Etrusker zu erklärenden Luceres zu denken sei. Seine Beweisführung, die von der Ähnlichkeit der Rollen ausgeht, die H. und der Führer der Etrusker (*lucumo*) im Kampfe der Römer gegen die Sabiner gespielt haben sollen (Liv. I 12, 2; Dion. Hal. II 42. III 1), und mit kühnen Etymologien arbeitet, ist ebensowenig überzeugend wie seine Ansicht, daß H. und sein Enkel ursprünglich als dieselbe Person aufzufassen seien (S. 38f.) Lange

Röm. Alt.<sup>3</sup> I 85 (und nach ihm Steuding bei Roscher Myth. Lex. I 2752) setzt die Luceres mit den nach Rom verpflanzten Albanern gleich; diese Verpflanzung sei zu der Zeit erfolgt, welche durch Tullus Hostilius repräsentiert werde. In H. sieht er den Ansatz zu einem Heros eponymos der Luceres. Abgesehen davon, daß die Bedeutung der Luceres trotz aller Versuche noch nicht genügend sicher gestellt ist, muß hervorgehoben werden, daß in der Überlieferung H. nirgends in Beziehung zu den Luceres gesetzt wird. Auch daß nach der bestimmten Aussage des Dion. Hal. III 1 H. nicht aus Alba, sondern aus dem albanisch-römischen Medullia stammte, wäre verwunderlich, wenn H. als mythischer Stammvater der albanischen Gemeinde in Rom zu gelten hätte. Eine bestimmte Erklärung dürfte, wie so oft bei den Personen der römischen Sagen, nicht möglich sein. [Boehm.]

In der Gestaltung der Geschichte des H., für die oben die Belege angegeben sind, haben ansehnend Annalistik und Altertumsforschung verschiedene Wege eingeschlagen. Für die Annalisten war H. nur ein Gefährte des Romulus im Sabinerkriege, wo er den Heldenentod fand (Liv. Auct. de vir. ill. 2, 7 [vgl. 4, 1 mit Verwechslung von Großvater und Enkel]. Plut. Rom. 18, 8), für die Antiquare erstens Gemahl der Hersilia (*vetustatis peritissimi* bei Macrobius und Nebenquellen bei Plut. Rom. 14, 15, 18, 9) und zweitens Helfer des Romulus auch nach dem Sabinerkriege, zumal gegen Fidenae (Plin.). Diese antiquarische Tradition geht auf Varro zurück, und ihr steht auch Dionys nahe; er erwähnt den H. in der Geschichte des Romulus überhaupt nicht, gibt aber III 1, 2 eine zusammenhängende Lebensbeschreibung, die sowohl die Ehe mit Hersilia wie den friedlichen Tod nach vielen tapfern Taten bietet; aber der annalistischen Darstellung zuliebe läßt er den Fidenatenkrieg beiseite und hebt den Sabinerkrieg hervor; seine Berufung auf Grabmal und Grabinschrift des Helden ist für ihn und für die Art seiner Quelle charakteristisch. Die ganze Gestalt des H. ist meines Erachtens lediglich erfunden, um die Rechtmäßigkeit des dritten römischen Königs nachzuweisen. Wollte man einen genealogischen Zusammenhang zwischen dem kriegerischen Tullus und dem kriegerischen Stadtgründer Romulus herstellen, so mußte man ihn zu dessen Enkel machen, wie seinen Nachfolger Ancus zum Enkel des friedlichen Numa. Zu bestimmten Modifikationen der nächstliegenden Annahme nötigte aber die vorliegende Tradition, außer der Verschiedenheit der Namen die Unmöglichkeit, wie dem Numa einen Sohn, so dem Romulus überhaupt irgend welche Kinder zuzuschreiben. Ferner bot die Sage als neben Romulus stehend der Tullius; folglich mußte noch vor dessen Auftreten der als Großvater des Tullus frei geschaffene Gefährte des Romulus H. wieder verschwinden, also im Sabinerkriege fallen. Jünger als diese schon von den ältesten Annalisten aufgebrachte oder aufgezeichnete Erzählung dürften die antiquarischen Kombinationen sein. Dabei erinnert die Angabe, H. sei ausgezeichnet worden, *quod Fidenam primus intrasset* (Plin. n. h. XVI 11), auffallend an den Anspruch auf Auszeichnung, den L. Hostilius

Mancinus Nr. 16 tatsächlich damit begründet, er sei es gewesen, *qui primus Carthaginem ruperat* (Plin. n. h. XXXV 23, s. u.); in der Zeit dieses H., als das Hostilische Geschlecht meistens in Blüte stand, ist gewiß die Tradition über den ältesten Ahnherrn dieses Geschlechtes ausgebildet worden. Eine Erweiterung der antiquarischen Hypothesen ist die Notiz des Macrobius, daß der Vater des Tullus Hostilius als der erste römische Knabe, der gewissermaßen ein Sohn des Romulus vertrat, zuerst die Ehrenzeichen der römischen Knaben, Bulla aurea und Praetexta empfangen habe. Die sonst allgemein angenommene (vgl. *constat* bei Plin. n. h. XXXV 10. Auct. de vir. ill. 6, 9) und von Macrobius selbst vorher (Sat. I 6, 8) angenommene Meinung, schrieb die Einführung dieser Insignien dem älteren Tarquinius zu; sie wird auch von Plin. quaest. Rom. 101 bevorzugt, der wie Macrobius beide Ansichten kennt, doch die den H. betreffende nur kurz andeutet (*ἐπὶ τιμῇ τῶν ἡρώων ὁρώων γυναικῶν*). Vielleicht ist die verbreitete Ansicht auch die ältere; vielleicht aber ist sie erst von Gelehrten, die die Beweise für die etruskische Herkunft der Tarquinier sammelten, zur Korrektur der anderen naiveren aufgestellt und mit Erfolg verfochten worden. Eine Bulla aumit der Aufschrift *Host(us) Host(tilius)*, die Angabe des Macrobius zu bestätigen scheint. Bd. III S. 1050, 27ff.; Abb. jetzt auch bei Blümler Die röm. Privataltertümer [München 1913] 66, ist nach dem Urteil eines ausgezeichneten Kenners antiker Kleinkunst nicht ganz über den Verdacht der Fälschung erhaben (Dressel CIL XV 7066). [Münzer.]

5) M. Hostilius führte auf Ersuchen der Einwohner von Salapia in Apulien und mit Genehmigung des römischen Senates und Volkes die Verlegung der Stadt Salapia aus ihrer ungesunden Lage in den Sümpfen an eine günstigere, vi Meilen entfernte Stelle mit bestem Erfolge durch (Vitruv. I 4, 12, vgl. Nissen Ital. Landeskunde II 849). Salapia gehört zu den apulischen Gemeinden, die zu Hannibal abgefallen waren, und zu der Kommission, die mit der Verteilung der Strafe des Abfalls eingezogenen apulischen Landes beauftragt wurde, gehörten zwei Hostilii, die Catonen Nr. 8 und 10. Vielleicht besteht zwischen ihren Persönlichkeiten und ihrer Tätigkeit in Apulien und zwischen der Persönlichkeit und Tätigkeit dieses M. Hostilius ein Zusammenhang.

6) M. Hostilius, *M. f. Vel(ina tribu)*, gehörte 664 = 90 zum Consilium des Cn. Pompeius Strabo vor Asculum Picenum (Bull. com. XXXV 170). Verwandtschaft oder Identität mit Nr. 5 ist nicht unmöglich, weil M. sonst bei den Hostiliern der republikanischen Zeit nicht vorkommt.

7) Tullus Hostilius, einer der Genossen des M. Antonius im Lager vor Mutina und designierter Volkstribun 711 = 43, der seinen frühen Feldherrn, vielleicht Dec. Brutus, verlassen hatte (Cic. Phil. XIII 26, aus Mangel an sonstigen Nachrichten nicht ganz klar). [Münzer.]

8) H., Mimendichter, von Tertullian. apologet. 15 (I 171 ed. Oehler) unter denjenigen erwähnt, die in ihren Stücken die Götter lächerlich machen.



9) Hostilius, Dio exc. LXVI 13, 2, s. Hostilianus Nr. 1. [Stein.]

10) A. Hostilius Cato wurde Praetor 547 = 207 zusammen mit seinem Bruder L. Nr. 12 und erhielt Sardinien als Provinz (Liv. XXVII 35, 1. 36, 11f. XXVIII 10, 14); wiederum mit seinem Bruder war er unter den Decemviren, die 553 = 201 zur Vermessung und Verteilung des eingezogenen apulischen und samnitischen Gebiets bestellt wurden (Liv. XXXI 4, 3), und endlich 564 = 190 unter den Legaten, die dem L. Scipio in den Krieg gegen Antiochos folgten. Beide Hostilii wurden dann nach der von Fälschungen wimmelnden Darstellung des Valerius Antias gleich Scipio im J. 567 = 187 wegen Unterschleifs vor Gericht gestellt, A. in der Tat verurteilt, L. dagegen freigesprochen (Liv. XXXVIII 55, 4—8. 58, 1; vgl. o. Bd. IV S. 1475ff.).

11) C. Hostilius Cato, ist nach der schon früher von Cavedoni (vgl. Mommsen Röm. Münzwesen 518f. nr. 94) und neuerdings wieder von Cichorius (Untersuch. zu Lucilius 249—251) vertretenen Ansicht der Münzmeister C. Cato, der um 604 = 150 Denare schlug (Mommsen a. O. Babelon Monn. de la rép. rom. II 367f.) und sonst für einen C. Porcius Cato gehalten wird, was Schwierigkeiten macht. Sehr scharfsinnig hat Cichorius a. O. in dem stark verderbten Luciliusfragment I 76f. Marx (*hostilibus... catar*) die Erwähnung eines Hostilius Cato vermutet, den er mit diesem Münzmeister identifiziert und für einen Enkel eines der beiden Brüder Nr. 10 und 12 hält. Man kann dies annehmen, auch wenn man den Vornamen C. bei den älteren Hostilii Catones nicht gelten läßt.

12) L. Hostilius Cato, wird stets zusammen mit A. Hostilius Cato Nr. 10 genannt, weil er alle Ämter zusammen mit diesem, der jedenfalls sein Bruder war, bekleidete; er war 547 = 207 Praetor, und zwar zugleich urbanus und peregrinus, hatte auch das Dankfest für den Sieg von Sena anzuordnen, wurde 553 = 201 Decemvir für die Ackerverteilungen, diente 564 = 190 und im folgenden Jahre als Legat unter L. Scipio in Asien und wurde nach Antias 567 = 187 mit diesem und seinen Unterfeldherren wegen Unterschleifs angeklagt, aber freigesprochen. Sein Vorname lautet in den Liviushandschriften verschieden, an den Stellen der dritten Dekade über die Praetor einmal T. (XXVII 35, 1) und zweimal C. (ebd. 36, 11. 51, 8, an beiden Stellen ohne Cognomen), an denen der vierten Dekade über das Decemvirat (XXXI 4, 3) und über den Prozeß (XXXVIII 55, 5 zweimal) dagegen L. Falls man nicht zwei verschiedene Brüder des A. Cato annehmen will, von denen der eine sein Kollege in der Praetur und der andere sein Kollege in den übrigen Ämtern war, so wird man mit Mommsen (Röm. Münzwesen 519 Anm. 174) der Überlieferung der vierten Dekade den Vorzug geben, da der Name des Praetors von 547 = 207 verschieden gegeben wird, und da in denselben Abschnitten mehrfach ein Propätor C. Hostilius, nämlich Tubulus Nr. 25 genannt wird, mit dem dieser leicht verwechselt werden konnte.

13) L. Hostilius Dasianus. L. Hostilius war Volkstribun im J. 682 = 72 nach einer Inschrift, die neun von den zehn Tribunen dieses Jahres

mit Vornamen und Geschlechtsnamen nennt (CIL I 593 = VI 1299; vgl. 31590 = Dessau 5800), und L. Hostilius Dasianus *inques animi* lautet ein Fragment (55 Maurenbr.) aus dem vierten Buche der Historien Sallusts, das die Geschichte von 682 = 72 und den nächsten Jahren enthielt. Hostilii kommen sonst in dieser Zeit kaum vor (ein L. Hostilius allerdings auch etwa gleichzeitig auf Delos Bull. hell. XXXI 462; vgl. XXXVI 44), und „unruhige Geister“ gelangten gerade damals oft zum Tribunat, weil um die Wiederherstellung der alten Macht des Amtes gekämpft wurde; also kann das Sallustfragment auf den Tribunen L. Hostilius bezogen und Dasianus als dessen Cognomen angesehen werden. Die von Maurenbrecher zu dem Fragment angemerkte Notiz bei Schol. Gronov. p. 388 Or. = 331 Stangl über den von Cicero (Verr. act. I 6; vgl. I. I 30) nicht mit Namen genannten Mann, der im J. 684 = 70 einen Statthalter von Achaia wegen Erpressungen belangen wollte: *quidam Dasianum, alii Pisonem dicunt*, beweist, daß Dasianus als eine politische Persönlichkeit dieser Jahre bekannt war. Der Beiname erinnert an den Namen Dasius, und dessen Träger waren in alter Zeit die angesehensten Leute in Salapia und den benachbarten Gegenden Apuliens (s. o. Bd. IV S. 2218f.), in denselben Gegenden, zu denen seit dem Ende des Hannibalischen Krieges auch ein Zweig der Hostilii, die Catones, nahe Beziehungen hatte (vgl. Nr. 10, 12 sowie 5). Vielleicht hatten sich diese, als sie etwa hundert Jahre später vor dem Aussterben standen, von dort einen Dasier als Adoptivsohn geholt, der deshalb Hostilius Dasianus hieß; vielleicht aber bestanden zwischen beiden Familien noch andere und ältere Zusammenhänge, denn in der einzigen messapischen Inschrift aus Brundisium (Mommsen Unterital. Dialekte 60 Taf. V = Fabretti CILalt. 2959 Z. 5; vgl. Deecke Rhein. Mus. XXXVII 390. XL 137) findet sich der Genitiv eines Männernamens *daxtas vosbellihi*, d. h. doch wohl *Dasii Hostilii*. [Münzer.]

14) Hostilius Firminus, Legatus des Proconsuls von Afrika Marius Priscus, war in dessen Prozeß verwickelt, der im Jänner 100 n. Chr. im Senat entschieden wurde. Es wurde ihm nachgewiesen, daß er seinen Proconsul bei den unsauberen Händen unterstützt und sich bei dessen Bestecher Flavius Marcianus 50000 Denare ausbedungen hatte; außerdem hatte er auf eigene Faust 10 Millionen Sesterzien empfangen unter dem Titel eines „Pomadengeldes, welcher zu der Lebensart des immer geschmieglten und geleckten Herrn gut paßte“ (Plin. ep. II 11, 23f.). Das Urteil lautete auf Ausschließung von der Lösung der Provinzen Plin. a. O. 12, 11f. Mommsen Hist. Schr. I (Ges. Schr. IV) 374. 376ff. 426.

15) L. Hostilius Ha....., *clarissimus* p(uer), bekannt aus der Inschrift seines Sarkophags CIL VI 3715. [Kadec.]

16f.) Hostilii Mancini. Da auf den jetzt vorliegenden Bruchstücken der Fasti Cap. bei den Namen der drei Consuln aus dieser Familie die Filiation erhalten ist, läßt sich die genealogische Verbindung zwischen sämtlichen uns bekannten Mancini leicht herstellen:

A. Hostilius  
(Mancinus?)

19. L. Hostilius

Mancinus

† 537 = 217

L. Hostilius  
Mancinus

16. A. Hostilius  
Mancinus

pr. 574 = 180

cos. 584 = 170

20. L. Hostilius  
Mancinus

pr. vor 606 = 148

cos. 609 = 145

17. A. Hostilius  
Mancinus

aed. cur. um

604 = 150

18. C. Hostilius  
Mancinus

pr. um 606 = 148

cos. 617 = 137.

16) A. Hostilius Mancinus, Sohn eines L. und Enkel eines A. (Fasti Cap.), war Praetor urbanus 574 = 180 (Liv. XL 35, 2. 8) und Consul 584 = 170 (Fasti Cap. SC. de Thib. IG VII 2225 = Foucart Mém. de l'acad. des inscr. 1906, XXXVII 2, 336 Z. 40ff. Chronogr. Idat. Chron. Pasch. Cassiod. Hieron. zu Euseb. chron. II 129q Schoene = Suet. p. 36, 6 Reifferssch.). Er erhielt in diesem Jahre Makedonien und den Krieg gegen König Perseus übertragen, doch ist von seiner Tätigkeit kein deutliches Bild zu gewinnen, da die Geschichte des Jahres bei Livius zum großen Teil verloren ist. Auf der Reise zum Heere nach Thessalien suchten ihn die abgefallenen Epiroten verräterischerweise gefangen zu nehmen, doch entging er der Gefahr, indem er einen andern Weg wählte (Polyb. XXVII 16, 1—6. Diod. XXX 5a). Er scheint sich im ganzen auf die Verteidigung gegen den König und auf die Befestigung des römischen Einflusses in Griechenland beschränkt zu haben (Liv. XLIII 4, 9f. 5, 1. 6, 10. 14. 9, 6. Vgl. SC. de Thib. a. O.) und bezog schließlich die Winterquartiere in Thessalien (Polyb. XXVIII 3, 1. 40 Liv. XLIII 17, 9. XLIV 1, 5), nachdem seine Versuche, von hier aus in Makedonien einzufallen, mißlungen waren (Plut. Aem. Paull. 9, 3 ungenau: τῶν ἱπαικῶν Ὀσθίων, wie sich aus Liv. XLIV 2, 6 ergibt). Im Frühjahr 585 = 169 wurde er von seinem Nachfolger im Consulat Q. Marcus Philippus abgelöst, und bei dieser Gelegenheit stellt ihm Polybios, der Gewährsmann des Livius XLIV 1, 5—8, das Zeugnis aus, daß er zwar keine glänzenden Waffentaten aufzuweisen, aber die Zucht im Heere wiederhergestellt und das Verhältnis zu den Bundesgenossen freundlich und fruchtbar gestaltet hatte.

17) A. Hostilius Mancinus. Zwei Anekdoten beziehen sich gewiß auf dieselbe Persönlichkeit, wie auch J. Seidel Fasti aedilicii [Diss. Breslau 1908] 78 bereits vermutet, aber nicht näher ausgeführt hat. Nach Ateius Capito (coniectanea VIII bei Gell. IV 14, 1ff.) klagte ein curulischer Aedil A. Hostilius Mancinus eine Hetäre Manilia beim Volke an, weil er von ihr aus dem obern Stockwerk des Hauses mit Steinen geworfen und verwundet worden sei; er zeigte auch seine Wunde, wurde aber auf Antrag der Tribunen mit seiner Klage abgewiesen, weil Manilia aussagte, daß er von einem Zechgelage an ihr Haus gekommen und erst, als er den verweigeren Zulaß zu erzwingen suchte, durch Steinwürfe

vertrieben worden sei. Ein öfter angeführter Witz des alten Cato bezieht sich auf die Gesandten, die 605 = 149 zur Schlichtung Streitigkeiten im bithynischen Königshause nach Asien geschickt wurden; der eine von den Gesandten litt an Podagra, der zweite hatte den Kopf voll Löchern und Beulen, weil ihm ein Dachziegel darauf gefallen war, und der dritte galt für sehr beschränkt; deshalb sagte Cato diese Gesandtschaft habe weder Füße noch Kopf noch Herz. Von den Berichterstattem (Polyb. XXXVII 6, 1—5. Diod. XXXII 20. Liv. ep. 19. Oxyrhynch. L. Plut. Cato 9, 1. Appian Mit. 6) geben nur Polybios, Diodor und die Livianer epitome aus Oxyrhynchus die Namen der drei Gesandten an; der erste heißt M. Licinius, der zweite A. Hostilius Mancinus und der dritte Manlius Vulso. Alle drei waren offenbar Senatoren geringeren Ranges und zwar A. Hostilius Mancinus kein anderer als jener kompromittierte curulische Aedil. Denn nicht nur Name und Zeit passen auf das beste, sondern namentlich die eigentümliche Verwundung; wenn Polybios und Diodor sagen, daß ihm ein Dachziegel (στέγης) auf den Kopf gefallen sei, so spricht Appian von einem Stein, der ihn getroffen habe (τὴν κεφαλὴν ποτε λίθῳ πληγείς), stimmt also vollständig mit Ateius Capito überein. H. kann ein Sohn von Nr. 16 und älterer Bruder von Nr. 18 sein.

18) C. Hostilius Mancinus, war Sohn von Nr. 16 (A. f. L. n. Fasti Cap.; Ἀδίων υἱὸς Σ. de Narthaciensibus IG IX 2, 89 = Ditt. 1000. 1001. 1002. 1003. 1004. 1005. 1006. 1007. 1008. 1009. 1010. 1011. 1012. 1013. 1014. 1015. 1016. 1017. 1018. 1019. 1020. 1021. 1022. 1023. 1024. 1025. 1026. 1027. 1028. 1029. 1030. 1031. 1032. 1033. 1034. 1035. 1036. 1037. 1038. 1039. 1040. 1041. 1042. 1043. 1044. 1045. 1046. 1047. 1048. 1049. 1050. 1051. 1052. 1053. 1054. 1055. 1056. 1057. 1058. 1059. 1060. 1061. 1062. 1063. 1064. 1065. 1066. 1067. 1068. 1069. 1070. 1071. 1072. 1073. 1074. 1075. 1076. 1077. 1078. 1079. 1080. 1081. 1082. 1083. 1084. 1085. 1086. 1087. 1088. 1089. 1090. 1091. 1092. 1093. 1094. 1095. 1096. 1097. 1098. 1099. 1100. 1101. 1102. 1103. 1104. 1105. 1106. 1107. 1108. 1109. 1110. 1111. 1112. 1113. 1114. 1115. 1116. 1117. 1118. 1119. 1120. 1121. 1122. 1123. 1124. 1125. 1126. 1127. 1128. 1129. 1130. 1131. 1132. 1133. 1134. 1135. 1136. 1137. 1138. 1139. 1140. 1141. 1142. 1143. 1144. 1145. 1146. 1147. 1148. 1149. 1150. 1151. 1152. 1153. 1154. 1155. 1156. 1157. 1158. 1159. 1160. 1161. 1162. 1163. 1164. 1165. 1166. 1167. 1168. 1169. 1170. 1171. 1172. 1173. 1174. 1175. 1176. 1177. 1178. 1179. 1180. 1181. 1182. 1183. 1184. 1185. 1186. 1187. 1188. 1189. 1190. 1191. 1192. 1193. 1194. 1195. 1196. 1197. 1198. 1199. 1200. 1201. 1202. 1203. 1204. 1205. 1206. 1207. 1208. 1209. 1210. 1211. 1212. 1213. 1214. 1215. 1216. 1217. 1218. 1219. 1220. 1221. 1222. 1223. 1224. 1225. 1226. 1227. 1228. 1229. 1230. 1231. 1232. 1233. 1234. 1235. 1236. 1237. 1238. 1239. 1240. 1241. 1242. 1243. 1244. 1245. 1246. 1247. 1248. 1249. 1250. 1251. 1252. 1253. 1254. 1255. 1256. 1257. 1258. 1259. 1260. 1261. 1262. 1263. 1264. 1265. 1266. 1267. 1268. 1269. 1270. 1271. 1272. 1273. 1274. 1275. 1276. 1277. 1278. 1279. 1280. 1281. 1282. 1283. 1284. 1285. 1286. 1287. 1288. 1289. 1290. 1291. 1292. 1293. 1294. 1295. 1296. 1297. 1298. 1299. 1300. 1301. 1302. 1303. 1304. 1305. 1306. 1307. 1308. 1309. 1310. 1311. 1312. 1313. 1314. 1315. 1316. 1317. 1318. 1319. 1320. 1321. 1322. 1323. 1324. 1325. 1326. 1327. 1328. 1329. 1330. 1331. 1332. 1333. 1334. 1335. 1336. 1337. 1338. 1339. 1340. 1341. 1342. 1343. 1344. 1345. 1346. 1347. 1348. 1349. 1350. 1351. 1352. 1353. 1354. 1355. 1356. 1357. 1358. 1359. 1360. 1361. 1362. 1363. 1364. 1365. 1366. 1367. 1368. 1369. 1370. 1371. 1372. 1373. 1374. 1375. 1376. 1377. 1378. 1379. 1380. 1381. 1382. 1383. 1384. 1385. 1386. 1387. 1388. 1389. 1390. 1391. 1392. 1393. 1394. 1395. 1396. 1397. 1398. 1399. 1400. 1401. 1402. 1403. 1404. 1405. 1406. 1407. 1408. 1409. 1410. 1411. 1412. 1413. 1414. 1415. 1416. 1417. 1418. 1419. 1420. 1421. 1422. 1423. 1424. 1425. 1426. 1427. 1428. 1429. 1430. 1431. 1432. 1433. 1434. 1435. 1436. 1437. 1438. 1439. 1440. 1441. 1442. 1443. 1444. 1445. 1446. 1447. 1448. 1449. 1450. 1451. 1452. 1453. 1454. 1455. 1456. 1457. 1458. 1459. 1460. 1461. 1462. 1463. 1464. 1465. 1466. 1467. 1468. 1469. 1470. 1471. 1472. 1473. 1474. 1475. 1476. 1477. 1478. 1479. 1480. 1481. 1482. 1483. 1484. 1485. 1486. 1487. 1488. 1489. 1490. 1491. 1492. 1493. 1494. 1495. 1496. 1497. 1498. 1499. 1500. 1501. 1502. 1503. 1504. 1505. 1506. 1507. 1508. 1509. 1510. 1511. 1512. 1513. 1514. 1515. 1516. 1517. 1518. 1519. 1520. 1521. 1522. 1523. 1524. 1525. 1526. 1527. 1528. 1529. 1530. 1531. 1532. 1533. 1534. 1535. 1536. 1537. 1538. 1539. 1540. 1541. 1542. 1543. 1544. 1545. 1546. 1547. 1548. 1549. 1550. 1551. 1552. 1553. 1554. 1555. 1556. 1557. 1558. 1559. 1560. 1561. 1562. 1563. 1564. 1565. 1566. 1567. 1568. 1569. 1570. 1571. 1572. 1573. 1574. 1575. 1576. 1577. 1578. 1579. 1580. 1581. 1582. 1583. 1584. 1585. 1586. 1587. 1588. 1589. 1590. 1591. 1592. 1593. 1594. 1595. 1596. 1597. 1598. 1599. 1600. 1601. 1602. 1603. 1604. 1605. 1606. 1607. 1608. 1609. 1610. 1611. 1612. 1613. 1614. 1615. 1616. 1617. 1618. 1619. 1620. 1621. 1622. 1623. 1624. 1625. 1626. 1627. 1628. 1629. 1630. 1631. 1632. 1633. 1634. 1635. 1636. 1637. 1638. 1639. 1640. 1641. 1642. 1643. 1644. 1645. 1646. 1647. 1648. 1649. 1650. 1651. 1652. 1653. 1654. 1655. 1656. 1657. 1658. 1659. 1660. 1661. 1662. 1663. 1664. 1665. 1666. 1667. 1668. 1669. 1670. 1671. 1672. 1673. 1674. 1675. 1676. 1677. 1678. 1679. 1680. 1681. 1682. 1683. 1684. 1685. 1686. 1687. 1688. 1689. 1690. 1691. 1692. 1693. 1694. 1695. 1696. 1697. 1698. 1699. 1700. 1701. 1702. 1703. 1704. 1705. 1706. 1707. 1708. 1709. 1710. 1711. 1712. 1713. 1714. 1715. 1716. 1717. 1718. 1719. 1720. 1721. 1722. 1723. 1724. 1725. 1726. 1727. 1728. 1729. 1730. 1731. 1732. 1733. 1734. 1735. 1736. 1737. 1738. 1739. 1740. 1741. 1742. 1743. 1744. 1745. 1746. 1747. 1748. 1749. 1750. 1751. 1752. 1753. 1754. 1755. 1756. 1757. 1758. 1759. 1760. 1761. 1762. 1763. 1764. 1765. 1766. 1767. 1768. 1769. 1770. 1771. 1772. 1773. 1774. 1775. 1776. 1777. 1778. 1779. 1780. 1781. 1782. 1783. 1784. 1785. 1786. 1787. 1788. 1789. 1790. 1791. 1792. 1793. 1794. 1795. 1796. 1797. 1798. 1799. 1800. 1801. 1802. 1803. 1804. 1805. 1806. 1807. 1808. 1809. 1810. 1811. 1812. 1813. 1814. 1815. 1816. 1817. 1818. 1819. 1820. 1821. 1822. 1823. 1824. 1825. 1826. 1827. 1828. 1829. 1830. 1831. 1832. 1833. 1834. 1835. 1836. 1837. 1838. 1839. 1840. 1841. 1842. 1843. 1844. 1845. 1846. 1847. 1848. 1849. 1850. 1851. 1852. 1853. 1854. 1855. 1856. 1857. 1858. 1859. 1860. 1861. 1862. 1863. 1864. 1865. 1866. 1867. 1868. 1869. 1870. 1871. 1872. 1873. 1874. 1875. 1876. 1877. 1878. 1879. 1880. 1881. 1882. 1883. 1884. 1885. 1886. 1887. 1888. 1889. 1890. 1891. 1892. 1893. 1894. 1895. 1896. 1897. 1898. 1899. 1900. 1901. 1902. 1903. 1904. 1905. 1906. 1907. 1908. 1909. 1910. 1911. 1912. 1913. 1914. 1915. 1916. 1917. 1918. 1919. 1920. 1921. 1922. 1923. 1924. 1925. 1926. 1927. 1928. 1929. 1930. 1931. 1932. 1933. 1934. 1935. 1936. 1937. 1938. 1939. 1940. 1941. 1942. 1943. 1944. 1945. 1946. 1947. 1948. 1949. 1950. 1951. 1952. 1953. 1954. 1955. 1956. 1957. 1958. 1959. 1960. 1961. 1962. 1963. 1964. 1965. 1966. 1967. 1968. 1969. 1970. 1971. 1972. 1973. 1974. 1975. 1976. 1977. 1978. 1979. 1980. 1981. 1982. 1983. 1984. 1985. 1986. 1987. 1988. 1989. 1990. 1991. 1992. 1993. 1994. 1995. 1996. 1997. 1998. 1999. 2000. 2001. 2002. 2003. 2004. 2005. 2006. 2007. 2008. 2009. 2010. 2011. 2012. 2013. 2014. 2015. 2016. 2017. 2018. 2019. 2020. 2021. 2022. 2023. 2024. 2025. 2026. 2027. 2028. 2029. 2030. 2031. 2032. 2033. 2034. 2035. 2036. 2037. 2038. 2039. 2040. 2041. 2042. 2043. 2044. 2045. 2046. 2047. 2048. 2049. 2050. 2051. 2052. 2053. 2054. 2055. 2056. 2057. 2058. 2059. 2060. 2061. 2062. 2063. 2064. 2065. 2066. 2067. 2068. 2069. 2070. 2071. 2072. 2073. 2074. 2075. 2076. 2077. 2078. 2079. 2080. 2081. 2082. 2083. 2084. 2085. 2086. 2087. 2088. 2089. 2090. 2091. 2092. 2093. 2094. 2095. 2096. 2097. 2098. 2099. 2100. 2101. 2102. 2103. 2104. 2105. 2106. 2107. 2108. 2109. 2110. 2111. 2112. 2113. 2114. 2115. 2116. 2117. 2118. 2119. 2120. 2121. 2122. 2123. 2124. 2125. 2126. 2127. 2128. 2129. 2130. 2131. 2132. 2133. 2134. 2135. 2136. 2137. 2138. 2139. 2140. 2141. 2142. 2143. 2144. 2145. 2146. 2147. 2148. 2149. 2150. 2151. 2152. 2153. 2154. 2155. 2156. 2157. 2158. 2159. 2160. 2161. 2162. 2163. 2164. 2165. 2166. 2167. 2168. 2169. 2170. 2171. 2172. 2173. 2174. 2175. 2176. 2177. 2178. 2179. 2180. 2181. 2182. 2183. 2184. 2185. 2186. 2187. 2188. 2189. 2190. 2191. 2192. 2193. 2194. 2195. 2196. 2197. 2198. 2199. 2200. 2201. 2202. 2203. 2204. 2205. 2206. 2207. 2208. 2209. 2210. 2211. 2212. 2213. 2214. 2215. 2216. 2217. 2218. 2219. 2220. 2221. 2222. 2223. 2224. 2225. 2226. 2227. 2228. 2229. 2230. 2231. 2232. 2233. 2234. 2235. 2236. 2237. 2238. 2239. 2240. 2241. 2242. 2243. 2244. 2245. 2246. 2247. 2248. 2249. 2250. 2251. 2252. 2253. 2254. 2255. 2256. 2257. 2258. 2259. 2260. 2261. 2262. 2263. 2264. 2265. 2266. 2267. 2268. 2269. 2270. 2271. 2272. 2273. 2274. 2275. 2276. 2277. 2278. 2279. 2280. 2281. 2282. 2283. 2284. 2285. 2286. 2287. 2288. 2289. 2290. 2291. 2292. 2293. 2294. 2295. 2296. 2297. 2298. 2299. 2300. 2301. 2302. 2303. 2304. 2305. 2306. 2307. 2308. 2309. 2310. 2311. 2312. 2313. 2314. 2315. 2316. 2317. 2318. 2319. 2320. 2321. 2322. 2323. 2324. 2325. 2326. 2327. 2328. 2329. 2330. 2331. 2332. 2333. 2334. 2335. 2336. 2337. 2338. 2339. 2340. 2341. 2342. 2343. 2344. 2345. 2346. 2347. 2348. 2349. 2350. 2351. 2352. 2353. 2354. 2355. 2356. 2357. 2358. 2359. 2360. 2361. 2362. 2363. 2364. 2365. 2366. 2367. 2368. 2369. 2370. 2371. 2372. 2373. 2374. 2375. 2376. 2377. 2378. 2379. 2380. 2381. 2382. 2383. 2384. 2385. 2386. 2387. 2388. 2389. 2390. 2391. 2392. 2393. 2394. 2395. 2396. 2397. 2398. 2399. 2400. 2401. 2402. 2403. 2404. 2405. 2406. 2407. 2408. 2409. 2410. 2411. 2412. 2413. 2414. 2415. 2416. 2417. 2418. 2419. 2420. 2421. 2422. 2423. 2424. 2425. 2426. 2427. 2428. 2429. 2430. 2431. 2432. 2433. 2434. 2435. 2436. 2437. 2438. 2439. 2440. 2441. 2442. 2443. 2444. 2445. 2446. 2447. 2448. 2449. 2450. 2451. 2452. 2453. 2454. 2455. 2456. 2457. 2458. 2459. 2460. 2461. 2462. 2463. 2464. 2465. 2466. 2467. 2468. 2469. 2470. 2471. 2472. 2473. 2474. 2475. 2476. 2477. 2478. 2479. 2480. 2481. 2482. 2483. 2484. 2485. 2486. 2487. 2488. 2489. 2490. 2491. 2492. 2493. 2494. 2495. 2496. 2497. 2498. 2499. 2500. 2501. 2502. 2503. 2504. 2505. 2506. 2507. 2508. 2509. 2510. 2511. 2512. 2513. 2514. 2515. 2516. 2517. 2518. 2519. 2520. 2521. 2522. 2523. 2524. 2525. 2526. 2527. 2528. 2529. 2530. 2531. 2532. 2533. 2534. 2535. 2536. 2537. 2538. 2539. 2540. 2541. 2542. 2543. 2544. 2545. 2546. 2547. 2548. 2549. 2550. 2551. 2552. 2553. 2554. 2555. 2556. 2557. 2558. 2559. 2560. 2561. 2562. 2563. 2564. 2565. 2566. 2567. 2568. 2569. 2570. 2571. 2572. 2573. 2574. 2575. 2576. 2577. 2578. 2579. 2580. 2581. 2582. 2583. 2584. 2585. 2586. 2587. 2588. 2589. 2590. 2591. 2592. 2593. 2594. 2595. 2596. 2597. 2598. 2599. 2600. 2601. 2602. 2603. 2604. 2605. 2606. 2607. 2608. 2609. 2610. 2611. 2612. 2613. 2614. 2615. 2616. 2617. 2618. 2619. 2620. 2621. 2622. 2623. 2624. 2625. 2626. 2627. 2628. 2629. 2630. 2631. 2632. 2633. 2634. 2635. 2636. 2637. 2638. 2639. 2640. 2641. 2642. 2643. 2644. 2645. 2646. 2647. 2648. 2649. 2650. 2651. 2652. 2653. 2654. 2655. 2656. 2657. 2658. 2659. 2660. 2661. 2662. 2663. 2664. 2665. 2666. 2667. 2668. 2669. 2670. 2671. 2672. 2673. 2674. 2675. 2676. 2677. 2



τε πολλάνης). Immerhin muß die Katastrophe ziemlich früh eingetreten sein, da nicht nur die Ablösung des Mancinus durch seinen Kollegen Lepidus, sondern auch dessen Unternehmungen und seine Abberufung in das Amtsjahr beider fallen. Über die Katastrophe drücken sich die meisten lateinischen Berichte ganz unbestimmt aus (Liv. ep. LV. Val. Max. I 6, 7. Flor. Oros. Obseq.); ausführlicher ist nur Auct. de vir. ill. 59, 1—3, dessen Darstellung in den Grundzügen mit denen Plutarchs und Appians wohl vereinbar ist. Über den Grund, weshalb Mancinus das Heer von Numantia wegführte, liegen zwei verschiedene Angaben vor: nach vir. ill. wollte er, ungestört durch die Gegner, erst wieder die gelockerte Disziplin herstellen; nach Appian fürchtete er auf Grund einer falschen Botschaft einen Entsatzversuch der Kantabrer und Vaccaeer. Obgleich Val. Max. II 7, 1 das Schicksal des Mancinus als *neglectae disciplinae militaris indicium* betrachtet, hat doch Mancinus nicht mit Unrecht die Schuld an der schlechten Zucht im Heere dem Pompeius zuschieben dürfen (Appian. 83); daher dürfte die erste Motivierung seines Aufbruchs auf ihn selbst zurückgehen. Den Vaccaeer gegenüber nahm sein Nachfolger Lepidus die falsche Beschuldigung, daß sie die Numantiner unterstützten, zum Vorwand eines Angriffs (Appian. 80); also ist die zweite Motivierung durchaus wahrscheinlich. Mancinus brach bei Nacht in der größten Heimlichkeit und in fluchtähnlicher Eile aus der festen Stellung vor Numantia auf (vir. ill. Plut. App.). Die Numantiner erhielten durch einen Zufall sogleich davon Kenntnis (romanhaft ausgeschmückt vir. ill.), nahmen das soeben geräumte Lager der Römer mit allem Gepäck (Plut. 5, 2, 6, 1f.; vgl. Liv. ep. LV: *castris exutus*), holten sie ein und umzingelten sie in einer Stellung, aus der sie sich nicht mehr befreien konnten. Nach Appian war der Ort der Einschließung das Lager, das im J. 601 = 153 von Q. Fulvius Nobilior (o. Bd. VII S. 268 Nr. 95) in einiger Entfernung von Numantia angelegt, aber damals längst nicht mehr in verteidigungsfähigem Zustand war; da es von Schulten 6 km östlich von Numantia bei dem Dorfe Renieblas aufgefunden worden ist, darf von der abschließenden Publikation dieser Forschungen eine nähere Aufklärung der topographischen Situation erwartet werden (vgl. einstweilen die Ausgrabungsberichte im Archäologischen Anzeiger 1908, 498. 1909, 527ff. 1911, 6ff. 32f. 374. 1912, 81ff.). Die Stärke der Numantiner betrug angeblich nur 4000 Mann, die der Römer 20 000 und mit dem Troß etwa das Doppelte (Liv. vir. ill. Plut. 5, 3). Dennoch erschien dem Consul ein Durchbruchversuch so aussichtslos, daß er gegen freien Abzug kapituliert. Die Kapitulationsbedingungen wurden in Rom als tiefste Schmach empfunden. Die lateinischen Berichte sprechen nur im allgemeinen von dem „schimpflichen Friedensvertrag“ (z. B. Liv. Vell. II 1, 5. 90, 3. Val. Max. Flor. I 34, 7. Eutrop. IV 17, 1. Oros. V 4, 20f.); Appian sagt darüber: *εἰρήνην συνέθετο ἐπὶ ἰσῆ καὶ ὁμοῖα Ῥωμαίοις καὶ Νομαντίοις*, und nach Dio frg. 79, 2 wurde zugunsten des Vertrages nicht nur geltend gemacht, daß so viele römische Bürger vor dem sichern Unter-

gange bewahrt wurden (vgl. Quintil. inst. or. VII 4, 12. Plut. 6, 1), sondern auch, daß die Römer nichts von dem, was sie in Spanien wirklich besaßen, aufzugeben brauchten. Nach Flor. I 34, 6 mußten die Römer die Waffen abliefern; auf einen Abzug unter dem Joch ist dagegen aus Eutrop (IV 17, 7: *bis Romani exercitus subiugati*; vgl. X 17, 2 und Minuc. Fel. 26, 3 von Mancinus: *sub iugum missus est et deditus*) nicht zu schließen. Wohl aber haben die Numantiner nach den mit Pompeius gemachten Erfahrungen beim Abschluß des Vertrages sich nicht mit dem Eidschwur des Consuls begnügt, sondern seine (zwanzig?) höheren Offiziere als Sponsoren des Vertrages ebenfalls darauf verpflichtet; insbesondere hat der Quaestor des Mancinus Ti. Sempronius Gracchus an dem ganzen Abkommen einen bedeutenden Anteil gehabt, zumal da er von seinem Vater her und um seiner selbst willen in Spanien hohes Ansehen genoß (vgl. besonders Plut. 5, 1f. 7, 1; ferner Cic. har. resp. 43. Vell. II 2, 1. Flor. II 2, 2. Auct. de vir. ill. 59, 4, 64, 1f., auch Claud. Quadrig. frg. 73 Peter), sodaß neben ihm ‚die übrigen‘ nur selten und beiläufig erwähnt werden (Antias frg. 57 Peter aus Gell. VI 9, 12. Plut. 7, 3). Auf die Nachricht von der Kapitulation wurde Mancinus nach Rom berufen und durch seinen Amtsgenossen Lepidus ersetzt; mit ihm traf eine Gesandtschaft der Numantiner in Rom ein (Appian. 80), der man sofort durch ihre Aufnahme zu erkennen gab, daß man trotz der Aufrechterhaltung der Waffenruhe (vgl. ebd.) den Frieden nicht anerkannte (Dio frg. 79, 1). Der Senat verhandelte zuerst über die Ratifikation des Vertrages und beschloß trotz der von Mancinus und von den Numantinern dargelegten Gründe dessen Verwerfung (Cic. har. resp. 43. Liv. ep. LV. Vell. II 90, 3. Eutrop. IV 17, 1. Oros. V 4, 20. Auct. de vir. ill. 59, 4. Martian. Capella V 456 p. 149, 19 Eyssenhardt); diesen Beschluß nahm das Volk an (bezeichnenderweise nur erwähnt bei Eutrop. und Martian. Capella). Um dem Vorwurf zu entgehen, daß man dadurch einen Eidbruch auf sich lade, wurde darauf die Frage der Entsühnung des römischen Volkes zur Verhandlung gestellt. Die Verhandlungen darüber wurden im J. 618 = 136 von den neuen Consuln Sex. Atilius Serranus und L. Furius Philus geleitet (Cic. rep. III 28) und hatten das Ergebnis, daß die Männer, die als die gesetzlichen Vertreter und im Namen des römischen Volkes mit den Numantinern einen Vertrag geschlossen hatten, dafür mit ihrer eigenen Person verantwortlich gemacht wurden. Die Numantiner erklärten allerdings ein solches Verfahren im internationalen Rechtsverkehr für prinzipiell unmöglich (*dicentes publicam violationem fidei non debere unius lui sanguine* Vell. II 1, 5); trotzdem wurde in Rom eingehend untersucht, ob Pompeius und Mancinus in gleicher Weise verantwortlich zu machen seien, und dann, nachdem sich Pompeius der Verantwortung entzogen hatte, ob Mancinus allein oder auch die als Sponsoren beteiligten Offiziere die Folgen ihres Tuns büßen sollten. Es scheint, daß in diesem Punkte der Senat und das Volk zu verschiedenen Beschlüssen gelangten; der Senat beantragte auf Grund der Untersuchung der Consuln durch diese

die Auslieferung des Mancinus, des Gracchus und der übrigen an die Numantiner (Cic. rep. III 28; off. III 109; vgl. de or. I 181. Vell. II 1, 5. Plut. 7, 2f.), das Volk aber beschloß nur die des Mancinus und lehnte die des Gracchus und der übrigen ab (Plut.), und zwar wurde der den Mancinus betreffende Antrag von diesem selbst empfohlen (Cic.), der den Gracchus betreffende dagegen von Scipio Aemilianus (Plut.) und von Gracchus selbst bekämpft (Auct. de vir. ill. 64, 10 2. Quintil. inst. or. VII 4, 13. Martian. Capella a. O.). Mancinus wurde von dem Consul Furius nach Spanien gebracht (Appian. 83) und hier von den Fetialen (Cic. de or. I 181. 238. II 137. Vell. II 1, 5) nackt und mit auf den Rücken gebundenen Händen (Vell. Oros. V 4, 21. Plut. 7, 3; vgl. Appian. und Lucil. 1324f. Marx nach den Ausführungen von Cichorius Untersuch. zu Lucilius 37f.) den Feinden ausgeliefert, d. h. vor das Stadttor von Numantia gestellt, wo er bis 20 zum Einbruch der Nacht stehen blieb (Oros.), ohne Aufnahme zu finden (Cic. Caec. 98; de or. I 181. 238. II 137; top. 37. Liv. ep. LVI. Vell. Oros. vir. ill. 59, 4. Appian.). Er wurde darauf nach Einholung der Auspicien wieder ins römische Lager geführt (vir. ill.) und kehrte nach Rom zurück. Als er aber hier seinen Platz im Senate wieder einnehmen wollte, befehlt der Volkstribun P. Rutilius ihn hinauszuführen, weil er sein Bürgerrecht verloren hätte (Cic. de or. I 181). 30 Die schwierige Rechtsfrage, ob er das durch die Auslieferung ohne Zweifel eingebüßte Recht dadurch wieder erhalten hätte, daß er von den Feinden nicht angenommen worden war, wurde von den Juristen verschieden beantwortet und schließlich dem Volke zur Entscheidung vorgelegt, das sie bejahte (Cic. Caec. 98; de or. I 181f. 238. II 137; top. 37. Dig. XLIX 15, 4 und besonders L 7, 18; de quo tamen lex postea lata est, ut esset civis Romanus). Den Senatssitz er- 40 langte Mancinus wieder, indem er aufs neue zum Praetor gewählt wurde (vir. ill. Dig. L 7, 18), und er errichtete sich selbst ein Standbild *eo habitu quo deditus fuerat* (Plin. n. h. XXXIV 18). Wenn die Pseudo-Ciceronische Rede Pridie quam in exsilium iret 28 von dem Exil eines Mancinus spricht, so meint sie damit gewiß die Auslieferung dieses Mancinus. Cicero und andere, wie Plutarch, beurteilten Mancinus mit Sympathie, weil er nicht nur eigene Schuld, sondern auch 50 fremde Sünden büßen mußte und mit Selbstverleugnung büßen wollte. Von Neueren vgl. für seine Geschichte vor allem Nissen Rhein. Mus. XXV 50ff., auch Mommsen Staatsr. I 253ff. 522, 3. II 112f. III 339, 1. 1166f.

19) L. Hostilius Mancinus, diene 537 = 217 unter dem Dictator Q. Fabius Maximus, wurde mit 400 bundesgenössischen Reitern zu einer Rekognoszierung ausgeschiedt, ließ sich unvorsichtig und gegen den Befehl des Feldherrn in ein 60 Gefecht ein und fand dabei mit dem größten Teile seiner Mannschaft am Berge Callicula im Falernergebiet seinen Untergang (Liv. XXII 15, 4–10). Da dieser Mancinus unseres Wissens der älteste ist und der einzige, der ein gewaltsames Ende gehabt hat, könnte sich auf ihn beziehen Fest. ep. 131: *Mancina tifata* (d. h. Hain des Mancinus; vgl. Hülsen Herm. XLVI 306)

*appellabantur, quod Mancinus habuit insigne domum, quae publicata est eo interfecto.*

20) L. Hostilius Mancinus, L. f. L. n. (Fast. Cap.), erhielt im J. 606 = 148, vielleicht auf Praetor oder Propractor, den Oberbefehl über die Flotte im dritten Punischen Kriege, während gleichzeitig der Consul L. Piso (o. Bd. III S. 138 Nr. 87) den über das Landheer übernahm; beide wandten sich gemeinsam, aber ohne Erfolg gegen Aspis (Clupea) und dann auch gegen andere Küstenplätze (Appian. Lib. 110; vgl. Zonar. I 29). Als ihre Abberufung schon entschieden war, versuchte Mancinus, durch einen kühnen Überfall von der See her die Stadt Karthago selbst zu gewinnen; es gelang ihm in der Tat, in der Vorstadt Megara festen Fuß zu fassen, aber er wurde jetzt hier abgeschnitten und geriet in große Gefahr, bis ihn der eben eingetroffene neue Consul und Oberbefehlshaber Scipio befreite. Der Hauptbericht darüber findet sich bei Appian. Lib. 113f. Zonaras weicht davon teilweise ab (vgl. dazu o. Bd. IV S. 1446); die Römer stellten offenbar die Verdienste des H. höher, als der Verehrer Scipios Polybios, dem Appian folgte, denn Liv. ep. LI sagt: *Carthago... obsessa et per partes capta est, primum a Mancino legato, deinde Scipione consule* (nichts Entsprechendes in der Epitome aus Oxyrhynchus), und sowohl Flor. 31, 10 wie Ampel. 32, 1 nennen in demselben Zusammenhange ebenfalls den Mancinus, bezeichnen ihn aber fälschlich als Consul. Dieser Irrtum erklärt sich aus ungeschickter Verkürzung annalistischer Berichte, von denen bei Plin. n. h. XXXV 23 ein Rest vorliegt: H. selbst rühmte sich, zuerst in Karthago eingedrungen zu sein und erläuterte dem Volke an der Hand einer Zeichnung die Situation und seinen eigenen Anteil an der Bezwingung der Stadt im J. 608 = 146; 146, so daß er deshalb bei den Comitien für 609 = 145 zusammen mit Scipios Bruder Fabius Aemilianus (o. Bd. VI S. 1793) zum Consul gewählt wurde (Fasti Cap. Cic. Lael. 96. Chronogr. Idat. Chron. Pasch. Cassiod.; bei Liv. Oxyrh. LII ist sein Name nicht erhalten); während sein Oheim Nr. 16 und noch sein etwa gleichaltriger Vetter Nr. 18 nach der Praetur ein Jahrzehnt warten mußten, bis sie zum Consulat gelangten, ist H. jedenfalls rascher emporgestiegen und wurde deshalb sowohl von Scipio als dem Vertreter der Nobilität (vgl. Plin. a. O.) wie von der unter dessen Einfluß stehenden historischen Überlieferung mit Abneigung behandelt. Als Consul muß er die Geschäfte in Rom und Italien geführt haben, doch ist darüber nichts weiter bekannt. [Münzer.]

21) Hostilius Rufus. Praefectus castrorum im Heere des älteren Drusus in Germanien im J. 743 = 11, Obseq. 72 (ed. Rossbach [1910] 181); der hier erzählte Vorfall (ein Bienenschwarm im Zelte des H.) wird auch Plin. n. h. XI 55 und Dio LIV 33, 2 ohne Nennung seines Namens berichtet. Ein C. Hostilius C. f. Rufus setzt sich und den Seinen die Grabschrift CIL V 1797 (ad Tricesimum in Istrien). [Stein.]

22f.) Hostilius Saserna. Der Name Saserna stellt sich nach seiner Bildung zu ähnlichen wie Perperna, die als Gentilnamen aus Etrurien nach Rom übernommen wurden, und die wenigen aus der antiken Literatur bekannten Träger des Na-



ens werden stets nur mit ihm und etwa noch  
aren Vornamen bezeichnet. Da inschriftliche Be-  
ge anscheinend gänzlich fehlen, würde Saserna  
uch in Rom für einen Gentilnamen zu halten  
ein, wenn nicht durch Münzen aus Caesarischer  
eit ein L. Hostilius Saserna (Nr. 123) bekannt  
äre. Nun sind von den vier bei den Autoren  
erwähnten Sasernae zwei als Brüder und im  
ienste Caesars nachweisbar, und die Annahme  
st unabweisbar, daß sie mit dem Münzmeister  
ngem Zusammenhange stehen; man wird auch  
ennen den Geschlechtsnamen Hostilius zuweisen  
und die drei Caesarianer Sasernae als Brüder  
nsehen dürfen. Einen Schluß auf ihre Herkunft  
ann man daraus ziehen, daß Cicero im Verzeich-  
is der Genossen des Antonius Phil. XIII 28 dem  
Decidius Saxa (o. Bd. IV S. 2271 Nr. 4) seine  
emde Abstammung, doch ohne hier seine Heim-  
at Spanien zu nennen, und seine Beförderung  
urch Caesar vorwirft und dann fortfährt: *est*  
*videm alter Saserna*, als ob er diesem ähnliche  
orwürfe machen wollte, worauf er jedoch in  
rinnerung an die Existenz mehrerer Brüder  
asernae abbricht: *sed omnes tamen tantam ha-*  
*ent similitudinem inter se, ut in eorum praeno-*  
*minibus errem*. Es bleiben von den bei Autoren  
enannten Männern des Namens die Verfasser  
ines landwirtschaftlichen Werkes *Sasernae pater*  
*filius* (Varro r. r. I 2, 22. Plin. n. h. XVII  
99. XIV f. XVII f. Ind. auct.: vgl. Schanz  
esch. d. röm. Lit. I 1<sup>3</sup>, 345); von ihren Lebens-  
ständen ist dem röm. bekannt, daß die Entstehung  
es Werkes dem ins J. 687 = 67 gesetzten Dia-  
og von Varro r. r. II vorausliegt (vgl. ebd.  
, 6), und daß darin besonders die Verhältnisse  
es cisalpinischen Galliens berücksichtigt waren,  
eil das Gut der Sasernae dort gelegen war  
ebd. I 18, 6). Da Caesar gerade den Bewohnern  
es transpadanischen Landes erst die volle  
Heilberechtigung mit dem übrigen Italien ver-  
schaffte und manche von ihnen zu seinen Ge-  
reuten zählte und selbst in den Senat brachte,  
o erscheint es wohl möglich, daß die in seinem  
Dienst emporgekommenen Brüder Sasernae der-  
elben Gegend entstammten, wie die beiden Land-  
irte Sasernae, daß auch diese wieder mit jenen  
ahe zusammengehören und ebenfalls den Ge-  
schlechtsnamen Hostilius führten, sodaß dieses  
truskische Nomen ähnlich wie etwa Sisenna in  
Rom nur als Cognomen anzusehen wäre (vgl.  
auch W. Schulze Zur Gesch. lateinischer  
igennamen 94). Es wäre sogar denkbar, daß  
iner der in Caesars Dienst stehenden Brüder  
it dem jüngeren der beiden Landwirte iden-  
isch wäre, wie ja auch Columella und C. Castri-  
us Calvus (o. Bd. III S. 1776 Nr. 1) als Offizier  
edient und über Landwirtschaft geschrieben hat,  
nd daß der Name des Vicus Hostilia (s. d.)  
n dem Gebiet von Verona, wo Caesars Bezie-  
ungen zu Catulls Vater bekannt sind, mit dem  
amen dieser Hostilii Sasernae in Zusammen-  
ang stände.

22) C. Saserna, wurde von Caesar bald nach  
er Landung in Afrika Anfang 708 = 46 als  
efehlshaber in Leptis eingesetzt (bell. Afr. 9, 1  
gl. 10, 1), verteidigte die Stadt gegen einen  
ngriff des Labienus (ebd. 29, 3) und hatte bei  
ner Unterhaltung mit einem Bekannten von

der Gegenpartei später Gelegenheit, deren Ver-  
hältnis zu König Iuba kennen zu lernen (ebd.  
57, 1—4; nur hier der Vorname überliefert).  
Ein Saserna wird von Cicero ad Att. XV 2, 3  
mit Verachtung unter den Caesarianern genannt,  
die im Sommer 710 = 44 dem Octavian bei-  
standen, und ein Saserna mit ähnlicher Gering-  
schätzung Phil. XIII 28 unter denen, die Anfang  
711 = 43 im Lager des Antonius vor Mutina  
waren. Ob an beiden Stellen derselbe Saserna  
gemeint ist und welcher von den drei Caesa-  
rianern C., L. und P., ist nicht zu entscheiden.

23) L. Hostilius Saserna, war Münzmeister  
unter Caesar zwischen 705 = 49 und 709 = 45  
und verherrlichte auf den vielbehandelten Dar-  
stellungen seiner Münzen besonders Caesars  
Taten in Gallien, vielleicht weil er dort unter  
ihm gedient hatte (Babelon Monn. de la rép.  
rom. I 549ff. M. Bahr feldt Wiener numism.  
Ztschr. XXVIII 141. Grueber Coins of the rom.  
rep. in the Brit. Mus. I 512ff., alle mit Angabe  
der Spezialliteratur, zu der auch die mir unzu-  
gängliche Revue numismatique 1902, 10ff. hinzu-  
zufügen ist).

24) P. Saserna, Bruder des C. Nr. 22, diente  
gleich diesem als Offizier unter Caesar im afri-  
kanischen Kriege (bell. Afr. 10, 1).

25) C. Hostilius Tubulus, war Praetor urbanus  
545 = 209 (Liv. XXVII 6, 12, 7, 8, 11, 6; irrig  
7, 11, vgl. Mommsen St.-R. II 195, 3) und er-  
hielt sein Imperium in den nächsten Jahren bis  
550 = 204 regelmäßig verlängert. Als Propraetor  
stand er im ersten Jahre 546 = 208 in Etrurien  
bei Arretium, besetzte die Stadt auf den Verdacht  
hin, daß sie zu Hannibal abzufallen geneigt sei,  
sicherte ihre Treue durch Wegführung von Geiseln  
und durchzog zu demselben Zwecke die ganze  
Landschaft (Liv. XXVII 24, 1—9). Im zweiten  
Jahre 547 = 207 wurde er von Etrurien nach  
Tarent und von dort nach Capua versetzt (ebd.  
35, 2, 14, 36, 13), soll aber, ehe er dorthin  
ging, nach dem sehr verdächtigen Bericht des  
Liv. XXVII 40, 10—14 dem gegen Norden aus  
Bruttium vordringenden Hannibal unterwegs eine  
schwere Niederlage beigebracht haben (vgl. über  
die Verdachtsgründe gegen den Bericht Weißen-  
borns Anm.). Aus den folgenden Jahren bis 550  
= 204 wird nur die Verlängerung seines Ober-  
befehls in Capua berichtet (Liv. XXVIII 10, 16,  
45, 10 [ohne ausdrückliche Nennung seines Namens].  
XXIX 13, 6). Vielleicht ist sein Sohn Nr. 3 und  
vermutlich sein Enkel Nr. 26.

26) L. Hostilius Tubulus, wahrscheinlich ein  
Enkel von Nr. 25, war Münzmeister einige Jahre  
nach 600 = 154 (Münzen mit *L. H. Tub.* Mommsen  
Münzwesen 513 nr. 76. Babelon Monnaies  
de la rép. rom. I 549) und Praetor 612 = 142.  
Als solcher war er einer der ersten Vorsitzenden  
des ständigen Gerichtshofes in Mordprozessen und  
ließ sich durch Bestechungen beeinflussen. Darauf  
ordnete im folgenden J. 613 = 141 ein von dem  
Volkstribunen P. Scaevola eingebrachtes Plebiszit  
eine Untersuchung an, die der Senat dem Consul  
Cn. Servilius Caepio übertrug; Tubulus suchte  
sich dem Gericht zu entziehen, indem er frei-  
willig in die Verbannung ging; er wurde aber  
nach Ascon. Scaur. 20 K.-S. zurückgeholt und  
nahm Gift, um der Todestrafe zu entgehen. Ein

Verbrechen von der Schwere des seingigen war in Rom bis dahin unerhört, und noch beinahe dreißig Jahre später nannte ihn deshalb der Dichter Lucilius 1312 Marx (aus Cic. nat. deor. I 63, vgl. Marx z. d. St. II p. 419. Cichorius Untersuch. zu Lucilius 346f.) als einen sprichwörtlichen Ausbund von Ruchlosigkeit. Diese Stelle lernte Cicero erst kennen, als er sich gelegentlich der Abfassung des Dialogs de oratore mit Lucilius näher beschäftigte, und verwertete sie darauf in der Verteidigung des Scaurus 700 = 54 (frg. 10 aus Ascon. a. O., auf die Vergiftung Bostars bezüglich): *si, mehercule, iudices, pro L. Tubulo dicerem, quem unum ex omni memoria sceleratissimum et audacissimum fuisse accepimus, tamen non timerem* usw. (vgl. dazu Gell. II 7, 20). Aber erst als er 709 = 45 an den Büchern de finibus arbeitete, ermittelte er, wer Tubulus eigentlich war, und erkundigte sich dann bei Atticus, wann und weshalb er vor Gericht gestellt wurde (ad Att. XII 5, 3); die neu erworbene Kenntnis hat er dann de fin. II 54. IV 77. V 62; nat. deor. I 63. III 74 wiederholt verwertet; die erste dieser Stellen ist die ausführlichste, bietet übrigens ebenso wenig wie eine der anderen den Gentilnamen des Tubulus. Über die Rechtsfragen vgl. Mommsen Strafr. 71, 1. 197, 2. 203, 1. 633, 4; Herm. XLVII 167f.

27) Quarta Hostilia, in erster Ehe vermählt mit Cn. Fulvius Flaccus (o. Bd. VII S. 238 Nr. 54) und in zweiter mit C. Calpurnius Piso (o. Bd. III S. 1876 Nr. 62), soll diesen in seinem Consulat 574 = 180 vergiftet haben, um ihrem Sohne erster Ehe Q. Fulvius Flaccus (o. Bd. VII S. 246 Nr. 60) das Amt zu verschaffen. Sie erreichte zwar ihr Ziel, wurde dann aber vor Gericht gestellt und verurteilt (Liv. XL 37, 5—7). [Münzer.]

**Hostis**, verwandt mit *hospes* (so schon Serv. Aen. II 424) und *Gast*, ist ursprünglich jeder Landfremde (Varro de l. l. V 3: *tum eo verbo dicebant peregrinum qui suis legibus uteretur*). H. ist also die ältere Bezeichnung für das spätere *peregrinus*, was, wie die Etymologie lehrt, ursprünglich ebenfalls jeden Ausländer bezeichnet. In dieser allgemeinen Bedeutung ist eigentlich der Doppelsinn des Feindes, was später die alleinige Bedeutung von h. ist, und des Gastes (= *hospes*) enthalten, aber h. scheint in der ältesten Zeit vorwiegend den befreundeten Fremden, nicht den Landesfeind, der vielmehr *perduellus* heißt, bezeichnet zu haben. Diese Bedeutung hat h. in den zwölf Tafeln in *status dies cum hoste* (II 2) und *adversus hostem aeterna auctoritas esto* (III 7) wie Cicero (de off. I 12. 37) und Festus (s. *status dies*) richtig gesehen. Später bedeutet h. den Landesfeind, während man den durch Vertrag geschützten Freund *peregrinus* nennt (Varro de l. l. V 33 *agrorum sunt genera quinque: Romanus, Gabinus, peregrinus, hosticus, incertus*). Für die dritte ursprünglich in h. enthaltene Kategorie: den neutralen, weder im Verhältnis des Landesfeindes noch in dem des Freundes stehenden Fremden fehlt eine scharfe Bezeichnung. Am nächsten kommt *extraneus* (s. Mommsen St.-R. III 599). Das weder feindliche noch befreundete Land heißt *ager incertus* (s. o. Varro). Negativ sagt Gaius (Dig. L. 16. 234 pr.): *si cum gente aliqua*

*neque amicitiam neque hospitium neque foedus . . . factum habemus, hi h. quidem non sunt*. Beziehung auf den römischen Staat sagt *h. populi Romani* wie *amicus p. R.* (Mommsen St.-R. III 1026). H. ist jeder Feind des römischen Staates, der zum h. p. R. erklärte landesräterische Bürger so gut wie der fremde Feind (ebd. 1242). Während im Urzustand jeder Feind zugleich Feind ist, bedarf es später, ehe die Begriffe: Feind, Freund, Neutraler unterschieden wurden, einer feierlichen Erklärung zum h. (H. Iulianus Dig. L 16, 118 h. *hi sunt qui nobis quibus nos publice bellum decrevimus* = *pian*. Dig. XLIX 15, 24 und Paulus Dig. I 5, 1 *quos iudicavit h. senatus*). Andere Feinde heißen *latrunculi, praedones* u. a. (Gaius a. a. s. Thes. ling. lat. s. v. Vocab. Iurispr. rom. Walde Etym. Lex. s. v. Cui in Daremberg Saglio Dictionn. d. ant. s. v. Mommsen St.-R. III 598. 1026. 1242. [Schulzen]

**Hostius**, römischer Gentilname, mit dem Name der Göttin Hostia in Verbindung steht (s. o.). In republikanischer Zeit sind nur zwei Persönlichkeiten dieses Namens aus dem 2. Jhdt. v. Chr. bekannt, der Dichter H. und der ältere Hostius Nr. 2; etwas jünger sind H. auf datierten Inschriften in Capua (656 = 98 CIL X 3789 = Dessau 3609; vor 683 = 71 CIL I 572 = X 3782 Dessau 5641; in diesem Jahre auf demselben Stein CIL I 573 = X 3783 = Dessau 6306). [Münzer]

1) Hostius ist aus mehreren Anführungen des Dichters eines bellum Histricum bekannt, das in dem ersten und zweiten Buch zitiert werden; falls bei Serv. Aen. XII 121 (*H. belli Histrici praefatum*) statt *prae* *prae* Wert legen dürfte, müßten es mehr als zwei Bücher gewesen sein. Doch darf man in solchen Fällen nicht vergessen, daß *primo* vielleicht nur eine Transkription des Zahlzeichens ist. Da das bellum Histricum in J. 178/7 von Ennius eingehend behandelt ist (s. o. Bd. V S. 2609), so kommt für H. nur der unbedeutende Feldzug des J. 129 in Betracht, in dem C. Sempronius Tuditanus nach anfänglichen Mißerfolgen schließlich siegreich zurückkam. Ist dem so, dann muß H. wohl ein Klientel von Sempronius gewesen sein und in seinem Auftrage seine Großtaten besungen haben. Der *doctus* Hostius von Properz' Hostia (Prop. III 20, 8) kann gewesen sein, wenn *avus* in weiterem Sinne gefaßt wird. Die spärlichen Fragmente lassen eine Anlehnung an ältere Dichter (frg. 6 *arquites* = *Latinius* nach Naevius, frg. 1 *templa tesqua* = *Latinius*?) und Benützung des herkömmlichen Götterapparates erkennen. Anlehnung an Hostius zeigt auch frg. 5 *non si mihi linguae cerataque ora sient totidem vocaeque liquatae* (wahrscheinlich für *liquidae*), nach II. II 489, 10 geahmt von Lucrez und Vergil, vielleicht schon älter? Danach würde die Bezeichnung *Hostialis* gut auf das Werk passen, falls man Prisc. I 270 *Hostilius in primo annali* mit Hostius emendiert. Vgl. Teuffel §130. Schanz (wo weitere Literatur; s. auch Cichorius Untersuch. zu Lucilius 190). Die Reste bei Bährens 138. [Kroll]

2) L. Hostius, nach dem Hannibalischen Kriege also nach 553 = 201, soll der erste Vatermörder



in Rom gewesen sein (Plut. Rom. 22, 7), wie Publius Malleolus 653 = 101 der erste Muttermörder.

[Münzer.]

3) Q. Hostius Capito, Q. f., rhetor, CIL XIV 4201 (Nemus Dianae), vielleicht identisch mit Capito Nr. 2, vgl. Buecheler Rh. Mus. 1908, 190.

4) Hostius Hostilius s. Hostilius Nr. 4.

5) Hostius Quadra, ein fabelhaft reicher, aber ehrgeiziger Mensch, der die ausschweifendsten unzüchtigen Handlungen in schamloser Weise trieb. Als er von seinen Sklaven ermordet wurde, hielt Augustus ihn für unwürdig, daß seinetwegen eine Bestrafung der Mordtat erfolgen sollte, Sen. nat. quaest. I 16. Erwähnt seien die scharfsinnigen, aber haltlosen Vermutungen Buechelers Berl. philol. Wochenschr. 1908, 510, der auch die stadtrömische Grabschrift mit dem Namen T. Perperna Quadra und C. Hostius (Not. d. scavi 1907, 462) in Beziehung zu H. setzt.

6) Hostia, Geliebte des Dichters Propertius, der sie unter dem Namen Cynthia besingt, Apul. apol. 10.

[Stein.]

Hostus. 1) Hostus, Sohn des sardischen Rebellenführers Hampsicora, s. o. Bd. VII S. 2312f.

2) Hostus, als Vorname (*in eo qui peregre apud hospitem natus erat* Auct. de praen. 4), s. Hostus Hostilius (Nr. 4) und Hostus Lucretius Tricipitinus, inschriftlich bei Leuten illyrischer und venetischer Herkunft (vgl. W. Schulze Zur Gesch. lateinisch. Eigennamen 29).

[Münzer.]

Hostuerbae hieß nach dem Itin. Hieros. p. 551 eine Straßenstation 16 Meilen westlich von Narbonne. Auf der Tab. Peut. lautet der Name *Usurbera*; vgl. Desjardins Géogr. de la Gaule II 222.

[Haug.]

Hucumbra, Ortschaft in Babylonien; Ammian. Marc. XXIV 8. Als Kaiser Julian im J. 363 nach dem vergeblichen Versuche, die sasanidische Reichshauptstadt Ktesiphon in seine Gewalt zu bringen, den Rückzug in nördlicher Richtung längs des östlichen Tigrisufer antrat, berührte er, Zosimus (III 27) zufolge, nach Überschreitung des Duros d. h. wohl sicher der heutigen Dijala (s. dazu o. B. V S. 320) zunächst Barophthas und dann Symbra (*Σύμβρα*). Ammian, der selbst an jenem verhängnisvollen Marsche beteiligt war, nennt nur letztere Station als Hucumbra, eine Namensform, welche entschieden den Vorzug verdient. Ammians geographische Nomenklatur des semitischen Orients erweckt überhaupt bezüglich ihrer Korrektheit einen recht günstigen Eindruck, namentlich da, wo der Autor als Augenzeuge spricht; denn bei seinem langjährigen Aufenthalte in Vorderasien, vor allem in Mesopotamien, war er jedenfalls mit der damals dort herrschenden aramäischen Landessprache wohl vertraut. H. möchte ich mit 'Ukberā (Ukbarā) identifizieren, einer aus der syrischen und arabischen Literatur wohl bekannten Stadt am linken Tigrisufer, die sich in der ersten Hälfte des Mittelalters nach den Angaben der arabischen Geographen einer großen Blüte erfreute. Nach ihnen lag sie 9–10 Parasangen (zu 5,7 km) d. h. etwa 11½ Tagereisen nördlich von Baghdād an der wichtigen Straße Baghdād–Samarra–Takrit–Mosul. Der aramäische Name 'Ukberā (arabisiert Ukbarā) bedeutet 'die Maus'; die ammanische Wiedergabe dieses Wortes (mit Einschubsvokal u zur Sprengung der Dop-

pelkonsonanz und dem unter dem Einfluße von u und b entstandenen Lippennasal m) dürfte sich an die volkstümliche Aussprache desselben anlehnen. Die Lokalität von 'Ukberā paßt recht gut für den Zusammenhang, in dem H.-Symbra begegnet. Dieses erhob sich, Zosimus zufolge, in der Mitte zweier, einander gegenüberliegenden Städte, Nisbara und Nischanabe, die durch eine von den Persern abgebrochene Brücke (gewiß nur eine Schiffbrücke) miteinander verbunden waren. Auch die arabischen Geographen kennen in der Nachbarschaft von 'Ukbarā verschiedene, nicht unbedeutende Orte wie Šarīfīn, Awānā und al-Maskīn. Letzteres habe ich in Streck Babylonien nach d. arab. Geographen II (Leiden, 1901), S. XV mit obigen Νισσαβα(βη) des Zosimus kombiniert. vgl. dazu noch Herzfeld in Herzfeld-Sarre, Archäol. Reise im Euphrat- und Tigrisgebiet II (1911) 228, 1, der dieser Gleichsetzung beistimmt. Als der Tigris in späterer Zeit, sicher noch vor dem 13. Jhd. (in dem der Geograph Jakūt schrieb), seinen Lauf in jener Gegend durch eine beträchtliche Ausbiegung gegen Osten veränderte, da verlief auch 'Ukbarā, gleich anderen ehemaligen Uferplätzen, nach und nach. Seine Ruinen sind noch heute unter dem Namen 'Akbara (33° 45' nördl. Breite; 44° 20' östl. Länge, Greenw.) bekannt; vgl. H. Kiepert Ztschr. d. Ges. f. Erdkunde (Berlin) 1883, 22. Das gleiche gilt von Maskīn. Über 'Ukbarā und Maskīn vgl. Streck Babylonien usw. II 227ff. 285, nebst Nachtr. S. XIV–XV, ferner Le Strange, The lands of the east, caliphate 1905, 51. H. Kiepert (a. a. O. 25) Identifizierung von Symbra mit dem heutigen al-Zambūr am rechten Tigrisufer (unter 33° 55' n. Br.) ist unhaltbar.

Vielleicht ist auch das oben erwähnte Barophthas, die bei Zosimus vor Symbra–H. genannte Ortschaft und vermutlich der erste Lagerplatz des römischen Heeres nach dem Übergange über die Dijala, in dem Mazrafa der arabischen Autoren (s. Streck Babylonien usw. II 232) wieder zu erkennen, welches diese 3 Parasangen (= ca. 18 km) oberhalb Baghdāds ansetzen. Barophthas dann korrumpiert aus dem aramäischen Prototyp des arabischen Mazrafa (etwa \*Mazraphtha)? Vgl. noch Mazurfa als Landschaftsname nördlich von Baghdād (zwischen Tigris und Dijala) auf der Karte von R. Kiepert in Frhr. v. Oppenheims Vom Mittelmeer z. Persischen Golf (1900). Als zweite Station wurde 'Ukberā–H. vortrefflich gewählt sein. Wie Ammian schreibt, fanden die römischen Truppen H. so reichlich mit Getreide und Lebensmitteln aller Art versehen, daß sie dort zwei Tage rasteten. Daß auch die von Ptolemaios erwähnte südmesopotamische Landschaft Ankobaritis (längs des Euphrat!) nach einem Hauptorte 'Ukbarā benannt sei, wie Fraenkel o. Bd. I S. 2220 anzunehmen geneigt ist, erscheint mir weniger wahrscheinlich. Die von Andreas o. Bd. I S. 1791 vorgeschlagene Emendation dieses Gaunamens in Amborakitis, d. h. der Bezirk der Stadt Ambara (al-Anbar) empfiehlt sich mehr.

[Streck.]

Hüttenurnen, Aschenurnen in Form eines Hauses. Das Grab hatte oft eine Form, die an die Wohnung des Lebenden erinnerte. Als die Leichenverbrennung eingeführt wurde, brauchte man nicht länger das große, für eine unverbrannte

Leiche nötige Grab. Für die gebrannten Knochen genügte eine verhältnismäßig kleine Urne; diese zeigte aber in einigen Gegenden die Form eines Hauses. Weil die damaligen Hütten rund oder oval waren, erhielten diese ‚Hausurnen‘ eine ähnliche Form. An jeder Seite der fast quadratischen Tür sieht man zwei senkrechte, schmale, rundliche Erhöhungen, welche die zum Tragen eines Vordaches bestimmten Pfeiler bezeichnen sollen; nur stehen sie nicht, wie in der Wirklichkeit, vor der Tür, sondern sind zur Seite geschoben, damit die Tür geöffnet werden kann. In der Wand sieht man bisweilen eine vierseitige Fensteröffnung, und im Dache befindet sich oft eine kleine runde Öffnung, um den Rauch durchzulassen. Die ersten italischen Hausurnen, die aus Ton verfertigt sind und dem 12. Jhdt. v. Chr. entstammen, sind in Latium und im südwestlichen Teile Etruriens gefunden worden. Als die menschlichen Wohnungen später einen vierseitigen Grundplan erhielten, wurden auch die Hausurnen vierseitig. Aus dem letzten Jahrtausend v. Chr. sind viele solche Urnen gefunden worden. Das Material ist Ton, Stein oder Bronze. Eine solche vierseitige reich verzierte Hausurne aus silberbelegter Bronze stand in der Tomba del Duce bei Vetulonia (Montelius La civilisation primitive en Italie Taf. 188). Eine steinerne, etwas spätere Hausurne mit vier-eckiger Öffnung (*compluvium*) in der Mitte des Walmdaches ist bei Chiusi gefunden worden (Civil. primit., Taf. 226). Noch spätere, aus Marmor verfertigte Hausurnen, welche die römischen Häuser nachahmen, kommen auch vor (Civil. primit. S. 662). Im nördlichen Deutschland und im südlichen Skandinavien, welche Länder schon früh in lebhafter Verbindung mit Italien standen, hat man mehrere tönernen Hausurnen gefunden, welche der ersten Hälfte des letzten Jahrtausends v. Chr. entstammen. Die Idee, solche Urnen zu machen, ist freilich aus Italien gekommen; die Form der nordischen Hausurnen ist aber eine andere als die italienische. Montelius La civilisation primitive en Italie II (Stockholm 1905 und 1910), Taf. 133—140 [Latium], 175—188 [Vetulonia], 275 [Corneto] u. a.; Text 657f.; ders. Die vorklassische Chronologie Italiens (Stockholm 1912) 37. 44 und 65. [Montelius.]

**Huhn.** Name. Griech. ἡ ὄρνις, seit Aristoteles auch ἡ ἀλεκτορίς, männliche Form ὁ ἀλεκτρυών (poet.), ὁ ἀλεκτρυόνα, davon die volkstümliche Bildung ἡ ἀλεκτρυόνα, lat. *gallus*, *gallina*. Hinsichtlich der Erklärung dieser Wörter unterscheidet Schrader (Reallexik. 323) zwei Klassen indogermanischer Sprachstämme. Der eine Stamm soll durch den Naturlaut des Tieres bedingt sein, der andere auf seinen Ruf (Gesang) Bezug nehmen. Im letzteren Falle würde ἀλεκτρυών ebenso wie *gallus* der ‚Rufer‘ oder der Sänger bedeuten. Andere Erklärungen des griechischen Namens gehen auf das goldglänzende Gefieder des männlichen Vogels, der als ‚Sonnenvogel‘ ‚Bernsteinvogel‘ bezeichnet wird. Wieder andere beziehen das Wort ἀλεκτρυών auf die Wachsamkeit des Hahnes: ἄ-λεκτρος, der Schlaflose oder schlaflos Machende, der Wächter; auch auf die Abwehr (ἀλέξω) gegen schädliche Einflüsse — unter Hinweis auf persische Kulturvorstellungen — soll der Name ἀλε-

κτρυών Bezug nehmen. In dem lat. *gallus* siehe v. Wilamowitz-Möllendorf (Philolog. Untersuch. I 78 bei Lorentz Die Hühnervögel VI) eine Anlehnung an den Volksnamen.

**Gallus.** Hiernach hätten die Italiker durch Vermittlung der Gallier das H. erhalten, das vielleicht durch phönikische Seefahrer bekannt geworden war. Ähnlich den ältesten griechischen Bezeichnungen für H. ὄρνις, Πελοπόναιος und Μῆδος würde *gallus* den Ort der Herkunft bezeichnen.

Das H., dieses jetzt überall eingebürgert und sich unter den verschiedensten klimatischen Verhältnissen günstig entwickelnde Haustier war der europäischen Urzeit fremd. In einigen der älteren Steinzeit angehörenden Fundstätten der Schweiz wurden von Rüttemeyer zwar zahlreiche Knochen von Wildhühnern gefunden, aber keine Anzeichen vom Vorkommen des Haus-H., welches auch noch in den Pfahlbauten fehlend festgestellt. Mit Sicherheit läßt es sich erst in den römisch-helvetischen Ansiedlungen nördlich der Alpen nachweisen (C. Keller Nat. geschichte der Haustiere 263). Seit Darwin sieht die neuere Forschung übereinstimmend in dem Haus-H. ein dem südlichen Asien entstammendes Tier und nimmt als Stammform der zahlreichen H.-Rassen das Bankiva oder Dschungel-H., *Gallus ferrugineus*, oder *Gallus bankiva*, an, welches in ganz Indien, von Hindukusch und dem Fuße des Himalaya bis in Birma, in Malaka, auf den Sundainseln, auf Hainan und auf den Philippinen vorkommt (Brehm, Hehn, C. Keller, E. Hahn).

Das Männchen dieses Wild-H.s ist durch prächtigen, am Halse goldig-, an der Brust grünschillernden Federschmuck und durch lang schwarze, glänzende Schwanzfedern ausgezeichnet. Die Stimme ist bei beiden Geschlechtern der des zahmen H.s ähnlich (C. Keller 263). Junge Bankiva-H. werden ohne Mühe gezähmt und kreuzen sich mit Haus-H. und erzeugen im Gegensatz zu andern Wildhühnerrassen — fruchtbare Nachkommen. Auch kommt es vor, daß einzelne Glieder bestimmt ausgeprägter Rassen in der Färbung wieder völlig in die alte Stammes-rasse zurückfallen, so daß sie kaum von der wilden Art zu unterscheiden sind (C. Keller 266). Das wild lebende Bankiva-H. ist von niedriger Fruchtbarkeit, die Henne legt durchschnittlich jährlich 6—10 Eier. Die vermehrte Eierproduktion des Haus-H.s ist ein Ergebnisaudauernder Zucht und Pflege des Tieres (C. Keller 46).

Als Grund des Ursprungs der Zählung um die Züchtung des schönen Wildvogels, also seiner Umwandlung zum Haus-H., seien zwei Hypothesen erwähnt, die das Nützlichkeitsprinzip völlig außer acht lassen. E. Hahn (Die Haustiere 30) ist geneigt, bei den malayischen Völkern die Verwendung des männlichen Tieres als Kampfhahn vielleicht als den ältesten Ursprung der Gefangenschaft und Zucht anzunehmen. Die Leidenschaft der wenig entwickelten Völker Hindostans für Hahnenkämpfe, die sich dort um auf allen Inseln, am ausgeprägtesten auf den Philippinen, noch heute zeige, sei eine uralte und tiefeingewurzelte. Für die indo-baktrischen Volksstämme dagegen soll die auffallende Eigen-



schaft des Hahnes, um Mitternacht zu krähen, der Hauptgrund zur Züchtung gewesen sein. Gleichsam als Uhr, als Stundenkürnder, wurde der Hahn von Tahmurath eingeführt' (F. Spiegel bei Hahn Eranische Altertumsk. 300), eine Hypothese, die mit der wichtigen Stellung, welche der Hahn in der persischen Religion einnahm, wohl zu vereinbaren ist. Es wird angenommen, daß dies gezähmte und weitergezüchtete Haus-H. sich bereits in den ältesten Zeiten von Hinterindien aus in die umliegenden Länder, in den südlichsten und östlichsten Teilen Asiens, auf den Inseln der Südsee und in China sowie nach dem Westen zu verbreitete. In Indien soll es schon um 1200 v. Chr. domestiziert gewesen und von alters her unter dem Namen *Krkavādu* (Schrader Sprachvergl. u. Urgeschichte 365. 390), in China schon seit 1400 v. Chr. unter dem Namen *Ki* als Haustier gehalten worden sein (Plath bei Lorentz). Bis nach Hawai und der abgelegenen Osterinsel ist das H. den Polynesiern gefolgt (Hahn 300). Die Verbreitung nach dem Westen erfolgte durch Vermittlung der Perser. Mit den medopersischen Eroberungen ist das H. immer weiter von Osten nach Westen vorgedrungen und dort heimisch gemacht; ebenso können friedliche Berührungen und Handelsverbindungen — die persischen Karawanen führten gezähmte Hähne als Tagverkürnder mit sich (Hahn 303) — die Kenntnis des H.s verbreitet haben. Von Persien gelangte es nach Babylonien, von dort nach Vorderasien, dann wird es weiter nach Griechenland eingeführt worden sein. Persien galt den Völkern des Abendlandes als Heimat des Haus-H.s, welches in Griechenland zuerst unter dem Namen 'der persische Vogel', der 'Perser', erscheint (Athen. XIV 655 bei Hehn Kulturpflanzen u. Haustiere<sup>7</sup> 321). Gleich dem Hunde hatte auch der Haushahn gewisse Bedeutung in der Lehre des Zoroaster. Dem Lichtgotte *Čraosha* geweiht, gilt er als Verkündiger des Morgens, als Symbol des Lichtes, als heiliges Tier. Der vom Feuer geweckte Lichtgott weckt den Hahn, damit er durch sein Krähen die *Daēvas*, die bösen Geister der Finsternis, besonders den gelben langhändigen Dämon *Būskyanca* vertreibe. Gemeinsam mit dem Hunde streitet er gegen Drudsch, welche Menschen und Tiere plagt. Der 'die Morgenröte kündende Vogel, welchen die Menschen *Kahrkatāš* nennen, führt auch den Namen *Parōdars'* (18. Fargard d. Vendidad § 34, Spiegel bei Hehn<sup>7</sup> 322). Außer mit den bösen Geistern wurde der Hahn auch vielfach in Verbindung mit den Seelen der Abgeschiedenen gebracht.

Auch in Babylonien scheint der Haushahn eine gewisse Verehrung genossen zu haben. Layard fand bei Babylon eine Gemme, mit dem Bilde eines geflügelten Priesters (oder eines Gottes?), welcher in betender Stellung vor einem Altare, auf welchem sich ein Hahn befindet, steht. Ein babylonischer Cylinder des britischen Museums stellt fast das gleiche dar. Auf beiden Darstellungen erscheint der Hahn von Osten, über ihm schwebt ein Halbmond (Schrader nach Layard Ninive und Babylon, übers. v. Zenker bei Hehn<sup>7</sup> 334).

Unentschieden ist noch die Frage, ob das alte Ägypten das H. gekannt hat oder nicht. Die Tatsache, daß das Alte Testament das H. nirgends erwähnt, läßt darauf schließen, daß die semitischen Völker es nicht gekannt haben, und daß es den Ägyptern fremd gewesen ist. Es muß auffallen, daß sich auf den alten Denkmälern keine Abbildung von H. gefunden hat, während Gans und Ente häufig dargestellt sind. Der einzige Beleg, der für die Bekanntschaft Ägyptens mit dem H. sprechen würde, ist das Zeichen für die Hieroglyphe U, ein junger Vogel, welcher von einigen Forschern als Hühnchen aufgefaßt wird. Andere dagegen deuten dieses Tier als Wachtel oder dgl. (für die Annahme als Hühnchen s. Schrader bei Hehn<sup>7</sup> 334; vgl. dagegen Wiedemann bei Lorentz 4. 5). Nach Maspero *Compt. rend. de l'Ac. des Insc.* IV soll Champollion in Benihasan die Abbildung von zwei H. gesehen haben, deren Alter in die XII. Dynastie reichen würde, doch wird diese Bemerkung ebenso angezweifelt, wie es fraglich erscheint, ob die bei Wilkinson *Manners and Customs of the ancient Egyptians* P 260 N 99 abgebildeten geschlachteten Vögel wirklich H. sind (Lorentz). Plutarchs Nachricht (de Is. 61), daß dem Anubis und Hermanubis weiße und gelbe Hähne als Opfer dargebracht würden, braucht nicht auf Ägypten zurückgehen, sondern kann sich auf eine verhältnismäßig späte Zeit beziehen; auch die Bemerkung des Aristoteles (VI 2, 6) und des Plinius (X 153), die Ägypter ließen Eier durch die Wärme des Mistes ausbrüten, kann sowohl auf die Eier der im Niltale sehr zahlreich vorhandenen Gänse und Enten als auf H.-Eier bezogen werden. Auch hier liegt wohl die Annahme am nächsten, daß beide Schriftsteller von einer Zeit sprechen, in welcher das H. längst im Mittelmeergebiet eingebürgert war (Hehn<sup>7</sup> 321).

Auffallend ist auch, daß sich bei Homer, Hesiod und in den Fragmenten der ältesten Dichter keine Spur von dem H. findet, das, wenn es damals bereits Haustier gewesen wäre, gewiß doch zu Vergleichen, die bei dem eigentümlichen Gebaren des Tieres so nahe liegen, herangezogen worden wäre. Wohl finden sich in den Homerischen Gesängen *Ἀλέκτωρ* (Od. IV 10) und *Ἀλεκτρονόν* (Il. XVII 602) als Eigennamen. Ihre Bedeutung 'der Schlaflose' oder 'der schlaflos Machende' legt den Gedanken nahe, daß anstelle der ursprünglichen farblosen Bezeichnung 'persischer und medischer Vogel' dem Tiere, nachdem es vertrauter Hausgenosse geworden war, ein Name gegeben wurde, der gerade seine geschätztesten Eigenschaften zum Ausdruck bringt. Ob das H. den Griechen durch zufällige, frühere friedliche Berührungen mit den Persern vermittelt wurde, ob es mit den persischen Eroberungen oder durch den phönikischen Seehandel nach Westen verpflanzt wurde, ist unentschieden und dürfte sich auch schwerlich mit Sicherheit feststellen lassen. Die ältesten Darstellungen des H.s auf griechischem Gebiete gehen nicht über das 6. Jhdt. v. Chr. hinaus. Zu ihnen gehört das sog. Harpyien-Monument der Akropolis von Xanthos in Klein-

asien, auf dem eine sitzende Göttergestalt, der ein Hahn als Geschenk gebracht wird, dargestellt ist. O. Müller (Arch. d. K. § 90) setzt die Entstehung dieses Denkmals vor die 58. Olympiade. Overbeck (Geschichte d. griech. Plastik 230) nimmt den Ausgang der 60. und Anfang der 70. Olympiade, die Grenze des 6. und 5. Jhdts., an, während Hehn<sup>7</sup> (323) geneigt ist, die Entstehung des Denkmals nach die Eroberung der Stadt Xanthos durch die Perser zu verlegen. Lorentz vermutet, daß, wie die Lykier, auch andere Völker am Mittelmeere das H. bereits längere Zeit vor den Perserkriegen kannten. Seine Annahme stützt er darauf, daß die sf. Vasen älteren Stiles mit Abbildungen von Hähnen, die in Griechenland und in Italien gefunden worden sind, sowie die in Chrysapha gefundenen spartanischen Reliefdarstellungen, auf denen Hähne als Geschenk dargebracht werden, der zweiten Hälfte des 6. Jhdts., ihre ursprünglich aus Holz hergestellten Vorbilder dagegen wohl schon der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts angehören (Heydemann Vasensammlung des Mus. naz. in Neapel nr. 327. Overbeck bei Lorentz). Imhoof-Blumer und O. Keller veröffentlichten die ältesten Hahnen-typen auf Münzen und zwar auf einer Drachme von Himera aus dem ersten Viertel des 5. Jhdts., auf einem Didrachmon von Himera und einem Elektronstater von Dardanos vor der Mitte des 5. Jhdts., als authentische Bilder des H.s zur Zeit seiner Einführung im Abendlande (Imhoof-Blumer und O. Keller Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen u. Gemmen des klass. Altert. 1889 Taf. V 40. 41. 42. 43). J. P. Six stellt die Übereinstimmung dieses ältesten H.s im Mittelmeergebiet mit dem *gallus sonnerati* in Nordindien fest, dessen charakteristische Schwanzbildung: zwei große gebogene Schwanzfedern über einem kurzen, steifedrigen Stoß, er in jenen Typen erkennt. Diese Rasse trägt am Halse eigentümliche gelbliche Horngebilde, die den Vergleich mit Bernstein nahelegen, so daß möglicherweise der Name *ἀλεκτρονών* — wenn er als ‚Bernsteinvogel‘ gedeutet wird —, auf die Bekanntheit mit dieser früh eingeführten Rasse zurückzuführen wäre (Imhoof-Blumer und O. Keller 35). Daß das Vordringen der Perser nach Osten viel zur Verbreitung des H. beigetragen hat, indem jeder persische Haushalt, der Kultbedeutung wegen, H. mit sich führte, unterliegt keinem Zweifel. Ebenso wenig die Annahme, daß das nützliche und zutrauliche Tier, welches sich überall leicht eingewöhnt und unter den einfachsten Verhältnissen zu ernähren und weiter zu züchten ist, sich, nachdem es einmal bekannt geworden, schnell in Griechenland verbreitet habe. Bei den zur Zeit der Perserkriege lebenden griechischen Dichtern finden wir den Hahn, dessen Stolz, Streitsucht und Mut vielfach Gelegenheit zu Vergleichen gibt, schon als gewohnten Genossen des Menschen.

Theognis 863. 864:  $\left\{ \begin{array}{l} \epsilon\sigma\pi\epsilon\lambda\eta\iota\tau\epsilon\ \xi\acute{\epsilon}\xi\epsilon\mu\ \kappa\alpha\iota\ \delta\omicron\delta\theta\omicron\rho\eta\eta \\ \alpha\upsilon\tau\iota\varsigma\ \epsilon\sigma\tau\epsilon\mu\iota, \\ \eta\mu\omicron\varsigma\ \alpha\lambda\epsilon\kappa\tau\rho\nu\acute{\omicron}\nu\omega\alpha\iota\ \varphi\theta\acute{\omicron}\gamma\gamma\omicron\varsigma \\ \epsilon\gamma\epsilon\rho\upsilon\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\alpha\iota. \\ \text{Aisch. Eum. 813: } \left\{ \begin{array}{l} \epsilon\lambda\epsilon\kappa\tau\rho\nu\acute{\omicron}\nu\ \delta'\ \delta\rho\alpha\iota\delta\omicron\varsigma\ \alpha\upsilon\tau\ \lambda\acute{\omicron}\gamma\omega \\ \mu\acute{\alpha}\chi\eta\eta\eta. \end{array} \right.$

$\left\{ \begin{array}{l} \nu\acute{\iota}\epsilon\ \Phi\iota\lambda\acute{\alpha}\nu\omicron\rho\omicron\varsigma, \eta\ \tau\omicron\iota\ \kappa\alpha\iota\ \tau\epsilon\acute{\alpha}\kappa\epsilon\upsilon\eta\eta, \\ \epsilon\lambda\epsilon\kappa\tau\rho\nu\acute{\omicron}\nu\ \delta\alpha\iota\ \alpha\lambda\epsilon\kappa\tau\omega\varsigma, \sigma\upsilon\gamma\gamma\omicron\gamma\omega\ \pi\alpha\rho'\ \epsilon\sigma\tau\iota, \\ \text{Pind. Ol. XII 14ff.: } \left\{ \begin{array}{l} \alpha\lambda\epsilon\kappa\eta\acute{\varsigma}\ \tau\iota\mu\acute{\alpha}\ \kappa\alpha\tau\epsilon\varphi\upsilon\lambda\lambda\omicron\rho\omicron\theta\omicron\varsigma\ \pi\omicron\delta\omega\eta, \\ \epsilon\iota\ \mu\grave{\eta}\ \sigma\tau\acute{\alpha}\sigma\iota\varsigma\ \alpha\eta\tau\iota\alpha\eta\eta\epsilon\iota\alpha\ \chi\rho\alpha\sigma\iota\varsigma\ \delta'\ \alpha\mu\epsilon\iota\sigma\tau\omicron\varsigma. \end{array} \right.$

Bei den Lustspieldichtern heißt der Hahn *δ Περσικός ἀλέκτωρ* (Kratin. bei Athen. IX 37) *δ Περσικός δρνις* (Aristoph. av. 483. 707. 88) und *δ Μῆδος* (Aristoph. av. 276), Beweis genug, daß man sich der fremdländischen Herkunft des Tieres noch bewußt war.

Das weibliche Tier führt in jener Zeit noch keinen besonderen Namen, erst Aristoteles braucht die weibliche Form *ἀλεκτορίς* neut. für die ganze Gattung (vgl. das H.) (Hehn 326). Die volkstümliche weibliche Form *ἀλκτριαννα*, nach *λαίνα* gebildet, etwa ‚Hähnin‘ (Aristoph. nub. 666f. Aristoteles unterscheidet zwischen edlen Zucht-H. *γενναῖαι* und gewöhnlichen H. *ἀγενεῖς ἀλεκτορίδες*, nennt aber, wohl er ausführlich über die H. spricht, keine Namen für die vorkommenden verschiedenen Arten. Er erwähnt nur, daß eine kleine, violettfarbige Rasse an der Küste Venetiens sich ihrer Bösartigkeit und ihres Jähzornes wegen wenig zur Aufzucht der Jungen eigne (Arist. VI 1). Diese zänkischen Zwerg-H., deren Bosheit man durch einen um den Leib gelegten Gurt mäßigen zu können glaubte, wurden von den Römern *pumiliones*, Zwerge, genannt (Cod. VIII 2, Plin. X 156. XI 260). Sie erfreuten sich wegen ihrer geringeren Beliebtheit als in Griechenland (Athen. VII 285. Col. VIII 4). Überhaupt wurden in Griechenland mit Rücksicht auf die dort beliebten Hahnenkämpfe schönere, starke und kampflustige Rassen bevorzugt, während in Italien das Hauptgewicht der Züchtung auf Fleisch- und Eiergewinnung gelegt wurde, wie dies Columella ausdrücklich betont (Col. VIII 2, auch Varro 9). Von den griechischen H.-Rassen werden erwähnt die delischen, medischen, chaldaischen, rhodischen und die tanagrischen in zwei Arten *μάχμιοι* und *κόσσυφοι* (Schwarzamsel) = Kammhähne und Schwarzamselhähne. Diese letzteren zeichnen sich durch rabenschwarzes Gefieder, leuchtend roten Kamm und Bartlappen sowie durch kleine weiße Flecken auf dem Schnabel und an der Schwanzspitze aus (Col. VIII 2, Paus. IX 22). Als Nutzrasse wurde ein wahrscheinlich durch Kreuzung entstandenes Landhuhn gezüchtet. Ob die Verbreitung des H.s in Italien zuerst durch Vermittlung der Griechen erfolgte, die das ihnen lieb gewordene Tier zu Sizilien nach Sizilien und Unteritalien brachten, von wo es sich alsdann rasch im Lande verbreitete (Hehn<sup>7</sup> 327), oder ob nicht die Italiker schon früher das H. durch die Vermittlung phönizischer Seeleute kennen gelernt hatten (Lorentz) ist eine noch unentschiedene Frage. Für letztere Annahme dürfte vor allem der Umstand sprechen, daß das Tier in Italien den einheimischen nicht aus Griechenland übernommenen Namen *gallus* führte, sodann die Angabe des Aristoteles, die Zwerg-H. seien aus Italien nach Griechenland eingeführt worden. Eine in Solus Sizilien gefundene Münze, die einen Hahn und eine punische Inschrift auf der Rückseite a



weist, dürfte ebenfalls ins Gewicht fallen (Lorentz Berl. Blätter für Münz-, Siegel- und Wappenkunde VIII 1869 Taf. 54, 17). Des weiteren die bekannte Tatsache, daß Caesar in Britannien schon Haus-H. vorfand, welche gleich den Gänsen und Hasen von den Britanniern nicht verspeist wurden (bell. Gall. V 12), und daß die H.-Zucht schon vor dem Eindringen der Römer bei keltischen und germanischen Stämmen verbreitet war. Alles dieses scheint für eine recht frühzeitige Einführung des H.s durch phönizische Seeleute zu sprechen (Jeitteles und Langkavel bei Lorentz).

Da die römischen Agrarschriftsteller die Bewohner von Delos als Meister in der H.-Zucht, als Erfinder eines sachgemäßen Mästungsverfahrens, als beste Kenner der Eier usw. rühmen, so ist wohl anzunehmen, daß die edleren Rassen sowie die Anweisung zu ihrer planmäßigen Zucht und Kreuzung aus Griechenland zu den Römern gelangten, wenn sich auch das gewöhnliche H. längst dort heimisch gemacht hatte (Plin. X 139ff. Col. VIII 2, 6). Daß die H.-Zucht zu Catos Zeit noch wenig ausgedehnt war, geht aus der nebensächlichen, nur einmaligen Erwähnung der H. in seiner Schrift hervor (89). Augenscheinlich wurde nur der Bedarf des Haushaltes an Eiern durch einen kleinen Stamm H. gedeckt. Varro und Columella dagegen sehen in einer richtig betriebenen H.-Zucht einen wichtigen Zweig der gesamten Landwirtschaft. Nach ihren Berechnungen und Angaben kann der Erlös, welcher aus dem H.-Hof gezogen wird, den Ertrag eines kleinen Ackergutes weit übersteigen. Voraussetzung sind dabei günstige Absatzbedingungen für Eier, Jung- und Mastgeflügel, wie die Nähe einer großen Stadt sie mit sich bringt, so daß sich für den bäuerlichen Besitzer, dessen Gut in solcher Lage liegt, kaum eine sicherere Erwerbsquelle finden läßt, als eine H.-Zucht im Großen. Weiter Auslauf mit Sand und Gras, heller luftiger und warmer Stall, der das Gedeihen der H. bedingt, sorgfältige Überwachung seitens des Besitzers, sind notwendige Voraussetzungen. Bei einer Anzahl von 200 H. rentiert sich schon die Anstellung eines H.-Wärters (*gallinarius* = *curator* Varr. III 9; *pastor* Col. VIII 2), von dessen Sorgfalt und Zuverlässigkeit das Gedeihen der Tiere abhängt. Die Vorschriften, welche Varro und Columella für den Bau des H.-Hauses — *ορνιθοβοσκίων* (Varr. III 9), *gallinarium* (Col. VIII 3) —, für die Pflichten des Wärters, für die Auswahl der Zucht-H., für die Ernährung, Wartung, Mästung, für Behandlung bei Krankheiten geben, sind äußerst ausführlich und aus der Praxis hervorgegangen (s. die Einzelheiten bei Orth Art. Geflügelzucht o. Bd. VII S. 903).

Das Huhn in der Schilderung der alten Schriftsteller. Das Männchen des Haus-H.s heißt *gallus*, das Weibchen *gallina* (Varr. III 9). An Fruchtbarkeit steht das Haus-H. mit der Haustaube allem andern Geflügel weit voran. Wenn auch die beste Legeperiode in die Zeit zwischen Frühlings- und Herbstnachtgleiche fällt, so legt doch das H. mit Ausnahme der beiden Wintermonate fast das ganze Jahr hindurch. Die meisten H. legen ein um den

andern Tag ein Ei, manche sogar täglich. Es soll sogar vorkommen, daß H. zwei Eier an einem Tage legen, doch haben solche übermäßig fruchtbaren Tiere nur eine kurze Lebensdauer (Varr. III 9). Es ist nichts Seltenes, daß edle Zucht-H. vor dem Beginn des Brütens bis zu 60, gewöhnliche Land-H. sogar noch eine größere Anzahl Eier gelegt haben (Arist. VI 1). Hahn und Henne paaren sich fast das ganze Jahr hindurch. Bei der Begattung läßt sich das H. auf den Boden nieder, und der Hahn tritt darauf (Arist. V 8). Nach der Begattung sträubt die Henne das Gefieder, schüttelt sich und wirft Spreu oder Sand um sich. Junge Hennen beginnen mit dem Eierlegen meist im Frühling, sie legen zwar zahlreichere, aber kleinere Eier als die alten Hennen, welche auch ausdauerndere Brüterinnen sind (Cod. VIII 5, Arist. VI 14). Man unterscheidet befruchtete und unbefruchtete Eier, welche letztere Windeier *ὄρνιμα ὠά* (Arist. VI 21), *hypenemia*, auch *xephyria* (Plin. X 166), Zephireier heißen und sowohl bei H., wie bei Tauben, Pfauen und Gänsen vorkommen. Eine nachträgliche Befruchtung von Windeiern, die die Henne in sich trägt, kann vor der Absonderung des Gelben zum Weißen durch das Treten des Hahns noch erfolgen (Arist. VI 11). Windeier sind wässriger und weniger schmackhaft als befruchtete; werden sie zum Bebrüten untergelegt, so verdichtet sich das Flüssige nicht, Gelbes und Weißes bleibt unverändert. Befruchtete Eier dagegen zeigen schon nach drei Tagen und drei Nächten der Bebrütung Spuren von der Entwicklung des werdenden Küchleins. Das Gelbe nähert sich dem spitzen Ende des Eis, und in dem Weißen erkennt man einen blutroten Punkt, der durch hüpfende Bewegung sich als etwas Belebtes zu erkennen gibt (Arist. VI 19). Von diesem Punkte, dem Herzen, aus gehen im Verlaufe der Weiterentwicklung zwei mit Blut gefüllte, gewundene Adergänge nach einer jeden der beiden umhüllenden Häute. Und bereits um diese Zeit zieht sich eine Haut, welche blutige Faserchen enthält, von den Adergängen aus um das Weiße herum (Arist. VI 19). Etwas später sondert sich der Körper ab, von dem der Kopf mit den stark aufgetriebenen Augen zuerst zu erkennen ist. Die Augen bleiben längere Zeit in diesem Zustande und verkleinern sich später. Bereits am zehnten Tage der Entwicklung ist das Küchlein in allen seinen Teilen deutlich erkennbar, doch haben die einzelnen Teile noch nicht ihr richtiges Verhältnis zueinander gewonnen. Der Kopf ist größer als der übrige Körper, und die Augen sind größer als der Kopf und noch ohne Sehvermögen. Entnimmt man in dieser Entwicklungsperiode das werdende Küchlein dem schützenden Ei, so zeigt sich in dem schwarzen, bohngroßen Auge nichts Festes, nur eine weiße, kalte, gegen das Licht stark glänzende Flüssigkeit. Magen, Darm, Eingeweide und die vom Herzen ausgehenden Adern sind schon deutlich zu unterscheiden (Arist. VI 21. 22). Um den 20. Tag vernimmt man ein leises Piepen sowie Bewegungen im Ei. Das Ausschlüpfen des zartbefiederten Geschöpfes aus dem Ei, welches die Alte aufpickt, geschieht gewöhnlich nach dem

21. Tag, kann aber auch im Sommer noch etwas früher, zum mindesten am 18. im Winter dagegen wohl auch erst am 25. Tage erfolgen (Arist. VI 20. Plin. X 152). Es ist anzunehmen, daß, wenn im Sommer nach dem 21. Tage kein Laut im Ei vernehmbar ist, das Ei entweder faul oder das Junge tot ist (Col. VIII 5). Manchmal ist es ratsam, durch ganz sorgfältiges Nachhelfen mit dem Fingernagel dem Küchlein das Ausschlüpfen zu erleichtern. Zuweilen legen Hennen auch 10 Zwillings Eier, d. h. solche mit zwei Dottern, welche entweder durch eine dünne Einweißschicht getrennt sind oder sich gegenseitig berühren. Nach Angabe der Alten sollen zuweilen Zwillingshühnchen aus derartigen Eiern hervorgehen (Arist. VI 30. Plin. X 52 nach Celsus). Daß das Altertum auch ein künstliches Ausbrüten der Eier kannte, geht aus der Bemerkung des Aristoteles über das Verfahren der Ägypter hervor (Arist. VI 2, 3). Lenz und E. Hahn 20 (307) vermuten, daß die Eier nicht eigentlich in 'Mist' ausgebrütet worden seien, sondern daß in eigens hergerichteten Brutöfen durch Heizen mit getrocknetem Mist, dem in Ägypten hauptsächlich benutzten Brennmaterial, eine gleichmäßige milde Wärme, welche die Entwicklung des Küchleins im Ei ermöglichte, erzielt wurde. Die Henne sammelt die Küchlein mit mütterlicher Fürsorge unter ihre ausgebreiteten Flügel, wärmt, schützt und verteidigt 30 sie mit der größten Hingebung. Die neu ausgekrochenen Küchlein heißen *ἀλεκτροίδες* (Ael. VII 47) oder *ἀλεκτροόκοι* (Babr. 97, 9. 124, 12) und *ἀλεκτρονία*. Wärme und leichte Nahrung ist für das Gedeihen der Kleinen unbedingt erforderlich. Das erste Futter soll aus ganz kleinen Portionen weicher Hirse, gekochtem Gerstenmehl, Kressesamen und ein wenig Wasser bestehen (Varr. III 9). Etwas größer erhalten sie Wicken, Kichern, Dinkel, Hirse, Kleie mit 40 Samen des Mondklee, *cytissus*, gemischt; die erwachsenen ernährt man meistens mit Gerste und geringem Weizen. Die aufgenommene Nahrung tritt zuerst in den Kropf, einen häutigen Sack am Halse, in welchem sie unverdaut bleibt, dann erst in den Magen (Arist. II 87). Zum Wohlbefinden der H. ist die Möglichkeit, Grünes verzehren und sich im Sande baden zu können, sehr wichtig. Bei der Anlage eines H.-Hofes muß auf diesen Umstand Rücksicht genommen werden. Ebenso muß auf die Beschaffung sauberen Trinkwassers geachtet werden (Arist. IX 260. Varr. III 9).

Der Unterschied zwischen dem männlichen und dem weiblichen Tiere ist bei den H. und den ihnen nahe verwandten Arten weit größer, als bei allen andern Vögeln. Nicht allein ist der Hahn größer, stattlicher und stärker als das H., er zeichnet sich auch durch schimmernde Halsfedern, durch eine in allen Farben spielende 60 Rückendecke, durch lange, starkgebogene Schwanzfedern, durch einen hohen, stehenden gezackten Kamm, herabhängende Bartlappen, durch große krumme Sporen an den Beinen vor der bescheidenen Genossin im unscheinbaren Federkleid aus. Auch die Stimme der Geschlechter ist verschieden: der Hahn läßt beim Morgengrauen, bei der Herausforderung eines Nachbarhahnes

oder nach einem Siege ein lautes Krähen schallen. Die Henne dagegen verhält sich still, nur wenn sie ein Ei gelegt hat, oder wenn heftig erschreckt wird, läßt sie ein gackerndes Geschrei ertönen. Das mütterliche H. ruft 'Küchlein mit einem glucksenden Laut zusammen' (Arist. II 31. IV 107). Das Gefieder der H. kann sehr mannigfaltig sein, es gibt schwarze, weiße, rebhuhn- und rostfarbige Arten in verschiedenen Abstufungen. Die schönen tanaischen H. waren rabenschwarz mit leuchtend rotem Kamm und Bartlappen. Die schwarze Farbe wurde bei Opfertieren bevorzugt (Plin. X 156). Weiße H. galten als weichlich, und ließ sie ihre auffallende Farbe leicht dem Raubzeug zum Opfer fallen. Für den Landmann empfahlen sich die unscheinbaren, rebhuhnfarbig mit schwarzen Flügeln (Varr. III 9). (Auffallend ist, daß noch heute die rebhuhnfarbigen Italiener als die besten Lege-H. auch in Deutschland gelten).

Zuweilen beobachtet man bei den H. ein naturwidriges Benehmen: wie es H. gibt, so gibt es auch Hähne, die sich wie Hähne betragen, die andern aber ruhig, zu treten versuchen und sogar krähen, so hat man auch Hähne beobachtet, die beim Tode einer Henne sich der verwaisten Küchlein annehmen und mütterlich für sie gesorgt haben. Der Volksglaube sah in diesen Erscheinungen eine Vorbedeutung unheilvoller Ereignisse, bald eintreten würden (Arist. IX 243. Ael. 29). Diese widernatürliche Veränderung, welche sich nicht allein im Benehmen, sondern auch im Federkleid der Geschlechter zeigt, wird von neueren Forschern bestätigt (Darwin 1871. Hahn 297).

Während die Henne ein bescheidenes Wesen ist, ist der Hahn der herrschsüchtigste und eitelste Vogel, den es überhaupt gibt. Stolz trägt er sein mit dem zackigen Kamm gekröntes Haupt und hat die keinem andern Tiere eigentümliche Angewohnheit, oft gen Himmel zu blicken. Kein Hahn duldet einen andern in seiner Nähe, ohne ihn zum Kampfe aufzufordern. Streitsüchtig greift er den Gegner an, als wüßte er, wie gut er durch die Sporen seiner Flügel bewaffnet ist. Der Kampf der Hähne wird mit solcher Erbitterung und Ausdauer geführt, daß es nichts Seltenes ist, daß der Schwächere blutend auf dem Kampfplatz liegen bleibt oder auch sogar verendet. Meistens verkriecht sich der Besiegte schweigend, während der Sieger scharrt, mit den Flügeln schlägt, frohlockt in ein lautes Krähen ausbricht und sich unter dem sich mitfreuenden H.-Volke umsieht (Ael. IV 29. Plin. X 47). Eigentümlich ist auch, wie der Hahn die Tageszeiten kennt. Bei beginnender Morgendämmerung ist er der 'Wächter des Hauses', der erste, welcher erwacht. Seine weithin schallende Stimme ist der erste Gruß an den kommenden Tag, sie weckt die Menschen aus der Ruhe der Nacht zu neuer Sorge und zu neuer Arbeit (Artemid. 147, 2. Plin. X 46). Jeder Hahn gewöhnt sich bald an den Hof, zu dem er gehört, und verläßt ihn nicht; daher ist es auch nicht ratsam, einen älteren Hahn weiterzuverkaufen, denn er kehrt gern zu dem altgewohnten Platze zurück. U



einen Hahn an einen neuen Wohnort zu gewöhnen, kann man sich eines Sympathiemittels bedienen: dreimaliges Herumtragen um den Tisch des Hauses wird ihn an den Hof 'bannen' (Ael. II 30). Die Haus-H., welche von vornherein in der Gesellschaft des Menschen, von ihm gefüttert und gepflegt, aufwachsen, werden sehr zutraulich und fürchten weder ihn noch die großen Haustiere, selbst Elefanten nicht. Man hat sogar beobachtet, daß die Hähne sich letzteren auf den Rücken setzen. Dagegen setzt ein Wiesel sie ebenso in Schrecken, wie das Erscheinen eines Raubvogels über dem Hofe (Ael. V 50). Andererseits wird beobachtet, daß der Löwe sich vor dem Krähen des Hahnes fürchtet (Ael. V 50). Es scheint, als ob die wechselnde Witterung und die Erscheinungen am Himmel nicht ohne Einfluß auf das Benehmen dieser in so vieler Beziehung eigenartigen Tiere wäre; die Hähne geraten in Aufregung, wenn der Mond aufgeht, sie fühlen das Kommen des Tages und begrüßen die Morgendämmerung mit Krähen, sie sind besonders munter bei Sonnenaufgang. Auch zeigen sie den Wechsel der Witterung durch ein verändertes Benehmen an (Ael. IV 29. VII 7).

In manchen Gegenden war es üblich, junge Hähne, welche zur Mast verwendet werden sollten, nach dem Vorbilde der Delier zu verschneiden. Nach Aristoteles wurden sie vermittels glühender Eisen am Steiß gebrannt *ἐκτρέπονται* *δ'οὶ μὲν ὄρνιθες κατὰ τὸ οὐροπίγιον, καθ' ὃ συνκρίπτονται ὀχέοντες* (Arist. IX 246), Columella spricht nur von einem Abbrennen der Sporen: *seminares appellantur capi, cum sint castrati libidinis abolendae causa. Nec tamen id patiuntur amissis genitalibus, sed ferro candente calcaribus inustis, quae cum ignea vi consumpta sunt, facta ulcera dum consanescant, figulari creta linuntur* (Col. VIII 2). Der Kamm dieser verstümmelten Tiere wurde blaß und blieb klein, sie krähten nicht und hielten im Aussehen die Mitte zwischen Henne und Hahn, dessen lange Schwanzfedern sie häufig zeigten. Der lateinische Name ist *capus*, ein griechischer findet sich nicht. (Über Zucht und Mästung s. Orth Art. Geflügelzucht o. Bd. VII S. 903.)

Hahnenkämpfe. In Griechenland wurden die schon von Natur sehr kampflustigen Hähne einiger besonders starken Rassen eigens zu Kampfhähnen ausgebildet, indem die mit Sorgfalt ausgewählten und aufgezogenen Tiere mit Knoblauch und Zwiebeln (*κρόμμυα καὶ σκόροδα*) gefüttert wurden. Diese Nahrung sollte ihren Mut reizen (Xen. sympos. IV 9. Schol. z. Arist. equit. 494). Die Rassen von Tanagra und Rhodos, die medische und die chaidische Art lieferten die mutigsten Streithähne (Varr. III 9, 6. Col. VIII 2, 4. Paus. IX 22, 4. Plin. X 48). Diese Rassen wurden in Griechenland mit Vorliebe gezüchtet; den Römern dagegen, bei denen der Hahnenkampf als Volksbelustigung anscheinend erst zur Kaiserzeit Eingang gefunden hat, galten sie gerade wegen ihrer Streitsucht als ungeeignet zur Züchtung, welche nur den Nutzen im Auge hatte. Die Agrarschriftsteller erwähnen demgemäß auch die griechischen Rassen nur nebensächlich. Aus

der Tatsache, daß die Einrichtung der Hahnenkämpfe auf Themistokles zurückgeführt wurde, geht wohl hervor, daß man sich ihren Ursprung nicht älter dachte. Als Themistokles vor der Schlacht von Salamis an der Spitze seiner Truppen auszog, wies er die Streiter auf zwei Hähne hin, die mit äußerster Erbitterung nur des Ruhmes wegen miteinander kämpften. Ihr Vorbild sollte die Athener, die höhere Güter zu verteidigen hätten, anspornen. Zur Erinnerung daran wurden alljährlich einmal öffentliche Hahnenkämpfe im Monat Poseideon im Theater des Dionys auf Staatskosten veranstaltet (Ael. II 28). Dieselbe Sitte fand sich in Pergamon (Plin. X 50). E. Hahn (303) bemerkt, daß Hahnenkämpfe zur Belustigung und zum Anspornen des Wettseifers der Schüler noch im Mittelalter auch in Deutschland an Schulfesttagen veranstaltet wurden (nach Colerus Opus oeconomicum, Witeberg 1632). Mit der Zeit nahmen die Hahnenkämpfe, die ursprünglich zur Förderung und als Vorbild der Tapferkeit dienen sollten, den Charakter einer Belustigung an und gewannen in Athen eine derartige Ausdehnung, daß sich die Stimmen ernsthaft gesinnter Männer tadelnd gegen sie aussprachen (Lucian de gymn. 37. Diog. Laert. II 30. Aesch. contr. Timarch. 53, 178. Plat. leg. VII 880). Zahlreiche Abbildungen zeigen die Art, wie die Hähne aufeinander losgelassen wurden, und die Anteilnahme ihrer Besitzer an dem teils komischen, teils aufregenden und blutigen Kampf der beiden gereizten Tiere. Zuerst wurden die Füße der Hähne mit einem ehernen Sporn — *πληκτρον* oder *κέντρον* — versehen, dann wurden sie auf eine tischähnliche Platte (*πῆλινα*), auf welcher ein Kreis beschrieben oder auch ein erhöhter Rand angebracht war, einander gegenübergestellt (Aristoph. av. 759. Schol. z. Aristoph. plut. 1038). Der Einsatpreis der beiden wetten Besitzer bestand meistens aus Geld, manchmal auch in dem unterliegenden Hahn (Col. VIII 2). Die Hahnenkämpfe fanden in den Gymnasien, Palästen und auf andern öffentlichen Spielplätzen statt.

Bildliche Darstellungen: Mosaikbild von Pompeii (Zahn Die schönsten Ornamente v. Pomp. II 50), Relief im Museum des Lateran (Benndorf und Schöne Lat. Mus. n. 189), geschnittener Stein früher dem Lorenzo dei Medici gehörig (Müller-Wieseler Denkmäler LII 654). Hierbei ist die Teilnahme der Besitzer (Eroten) in der Art charakterisiert, daß der Eigentümer des besiegt Hahnes weint, der des Siegers eine Palme trägt. Der siegreiche palmentragende Hahn findet sich häufig auf Münzen von Athen, Dardanos in Troas, Karystos auf Euböia, Antiochia in Pisidien (Daremberg bei Lorentz). Charakteristisch ist auch die Auffassung auf einem Silberstater von Leukas, wo hinter einem Kopf der Athena ein kleiner, zusammengeduckter Hahn mit gesträubten Halsfedern, zum Angriffe bereit, kauert (Imhoof-Blumer und O. Keller V 46). Auf einem Karneol der Berliner Sammlung läßt Amor zwei Hähne neben einer Henne kämpfen (Imhoof-Blumer und O. Keller XXI 33). Auf Vasen: Vase von

Caere, Coll. Salamaea, Madrid (bei Reinach Répertoire de vases peints grecs et étrusques I 310), Ölkrug (Laborde I 79 bei Reinach II 171), auf einer Vignette (Laborde II bei Reinach II 213). (S. die Einzelheiten bei K. Schneider o. Bd. VII S. 2210.)

Symbolische und kultische Bedeutung des Hahnes. Es lag nahe, daß ein Tier, welches in seinem Wesen so manche charakteristische Eigenschaft aufwies, dessen Ge-10 baren von dem der andern Bewohner des Hofes so auffallend abstach, einer besonderen Beachtung seitens seiner Besitzer gewürdigt wurde. Der hochmütig stolzierende, kampflustige Hahn mußte ebenso zu Vergleichen auffordern, wie die um ihre Küchlein mütterlich besorgte Henne. Das weithinschallende triumphierende Krähen des männlichen Tieres, welches noch vor Tagesanbruch das Kommen des neuen Lichtes verkündet, mußte den Gedanken nahe legen, daß 20 der Hahn in besonderer Weise für den Wechsel der Stunden empfänglich sei. Die Haupteigenschaften, die man dem Hahn beilegte, sind Tapferkeit und Wachsamkeit, daher er vorzugsweise den Gottheiten des Krieges, des Gewerbes, des Lichtes und der Finsternis als Symbol beigegeben wurde. Ohne symbolische Bedeutung sind Darstellungen des Hahnes häufig auf Genrebildern, die Familienszenen widergeben, so bei Gastmählern, wo der Hahn mit anderen Tieren 30 unter dem Tische stehend auf die herabfallenden Brosamen wartet, bei der Toilette von Frauen, im Spiel mit Kindern, als Geschenk, das sich Liebende darbrachten u. dergl. (Wandgemälde aus der Sepulkalkammer des Fondo Marzi in der Nekropolis des alten Tarquinii bei Müller Denkmäler). Sehr reizvoll sind die auf zahlreichen Gemmen gefundenen Verbindungen des Hahnes mit Eros oder zwei Eroten: der Hahn wird zum Kampf abgerichtet, belehrt, belohnt 40 oder bestraft, häufig auch als Zug- oder Reittier benutzt (Imhoof-Blumer und O. Keller XVI 31. XXI 47. 48. 49. 50. 54). In dasselbe Gebiet der Darstellung gehören die dem Leben abgelauchten Motive, bei welchen der Hahn kräftig weitaus schreitet, eine Maus am Schwanz packt, auf eine Heuschrecke losgeht, die Henne verfolgt, den Nebenbuhler angreift (Imhoof-Blumer und O. Keller XX 30. XXI 32. 34. 35. 36. 37. 38. 41. 42. 43), oder die 50 oft von feinem Humor zeugenden Bildchen, wenn der Hahn einen Ring im Schnabel trägt, ein Wägelchen zieht, auf dem eine Maus sitzt, die ihn mit Zügel und Peitsche lenkt, oder wenn er umgekehrt sich von zwei Mäusen ziehen läßt und selbst kutschiert (Imhoof-Blumer und O. Keller XXI 30. XVI 20. 23). Wie im Altertum die Gans als schönes Tier galt, welches man gern zu Geschenken verwendete, so auch, wohl mit größerem Rechte, der Hahn. Auch 60 schrieb man ihm nicht ungerne menschliche Eigenschaften zu, wie Neigung zu Liebe und Freundschaft, sei es zum Menschen, sei es zu andern Tieren, tiefes Empfinden beim Verlust eines Gefährten u. a. Der Tierfreund Aelian, der diese Züge berichtet, überlieft auch den Namen eines Hahnes *Κέρανος* (V 28. XII 37), doch wird eine Namengebung wohl nur in Aus-

nahmefällen stattgefunden haben. Außer in der obenerwähnten Verbindung mit Eros findet sich auf Darstellungen des Ares (Aristoph. av. 84) der Athena, des Hermes und des Herakles der Hahn sehr häufig als Attribut des Mutes und der Wachsamkeit, sowohl auf Münzen und Gemmen wie auf Vasen. Der Helm der Athena auf der Brust von Elis war von einem Hahne gekrönt (Pausanias VI 26, 3). Nicht selten steht die speerwerfende Göttin zwischen zwei Säulen, auf denen Hähne in kampfbereiter Stellung sich befinden (Pausanias thenaische Preisamphora bei Müller Denkmäler XVIII 92; derselbe Gegenstand Monumentum IX u. X bei Reinach I 145. 146). Herakles und Athena zwischen zwei von Hähnen gekrönten Säulen auf einer Vase aus Vulci (Gerhards 246 bei Reinach II 123). Den Kopf der Athena mit Hahn zeigt ein Silberstater von Leukas (Samml. Imhoof, Imhoof-Blumer und O. Keller V 46), ähnliche Prägung ein Silberstater von Korinth und Bronzemünzen von Daidanos. Eine Silberarbeit aus dem römischen Kastell bei Neuwied zeigt Hermes mit Bockshörnern, neben ihm einen Ziegenbock und einen Hahn (Müller Denkmäler XXIX 325), eine pseudo-panathenaische Amphora Herakles und Hermes zwischen zwei Säulen, auf denen ein Hahn steht (bei Reinach I 310), und eine Drachme des Königs Sophytes in Indien (British Museum) einen stehenden Hahn, darüber den Hermesstab (Imhoof-Blumer und O. Keller V 44). Lorentz (X) bemerkt, daß die Verbindung des Hahnes mit Hermes besonders häufig auf Bildwerken der späteren Zeit zu finden sei, und sieht darin einen Ausdruck des Gedankens, daß der den Tag verkündende Vogel den Menschen zu neuer Arbeit rufe und daß dem Vorsteher des menschlichen Gewerbetriebs besonders zu eigen sein müsse. Die Verbindung mit Hermes, die den Hahn schon als 'Lichtvogel' zeigt, leitet über zu den am häufigsten auftretenden Verbindungen mit allen Lichtgottheiten, die ohne Zweifel auf altprähistorischen Ursprung zurückzuführen sind und von Griechen und Römern aufgenommen wurden. So erscheint der Hahn als Attribut des Mithras (Marmorstatue des Vatikans bei Müller Denkmäler LXXV 967), des Nergal (Creston Symbol II<sup>3</sup> 415 bei Lorentz), des Helios Apollon, der den Hahn beseelte und ihn entweder auf der Hand oder auf dem Haupt trägt (Luc. somn. s. gall. 16. Plut. de Pyth. orac. 12), des ursprünglich phrygischen Mondgottes Men (Drexler bei Roscher), der Mondgötter Eos, die er selbst herbeiruft, und der Kommen einen erregenden Einfluß auf ihn ausübt (Lucret. de rer. nat. IV 714. Ovid. met. 2. 597. Ael. IV 29).

Gleichfalls auf persischer Vorstellung beruht der auch in Griechenland verbreitete Glaube, daß dem Hahne eine die Dämonen der Finsternis bannende und ihren den Menschen verderblichen Einfluß zunichte machende Kraft innewohne. Doch nicht allein sein Geschrei sollte die bösen Geister vertreiben, sein Blick, Basilisk und Löwe bannen, auch sein Bissen konnte das Übel vom Menschen abwehren (Aelian III 31. Eab. Aesop. 261). Hieraus erklärt sich



die vielfach in Griechenland verbreitete Sitte, Waffen und Schmuckgegenstände mit dem Bilde eines Hahnes zu zieren und dieselben nicht allein Lebenden zu schenken, sondern auch den Verstorbenen mit ins Grab zu geben (Stephani C. R. 1876, 69, 146 bei Lorentz). Ebenso wurden Grabsteine, Sarkophage und Urnen mit demselben Zeichen geschmückt. Lorentz sieht in diesem Gebrauch nicht nur den Ausdruck des Glaubens an die Dämonen bannende Kraft des Hahnes, sondern er glaubt einen Hinweis auf das Kommen des Lichtes, das der 'tagkündende Vogel' anzeigt, darin zu sehen, mithin den Gedanken an ein Erwachen zu einem besseren Leben nach dem dunkeln Schlafe des Todes (Friedrich Symbol. 567. Schwenck Mythol. der Perser 306. Lorentz XI). In dieser Weise deutet er auch die bekannten Worte des Sokrates in Platons Phaedon 118 Ω *Κόλπον, ἔτη. τῷ Ἀσκληπιῷ ὁρῶμεν ἀλεκτρονία*, die allerdings den Gedanken nahe legen, daß der Philosoph seinen Tod als eine Genesung von der Krankheit des Lebens ansah.

Wenn Proserpina, zu deren Attributen der Hahn gehört (Porphyr. de abst. IV 16) in Begleitung des Hahnes erscheint, so kann dies einerseits auf ihr Verweilen bei den Toten in der Unterwelt (s. o.) gedeutet werden, anderseits kann auch dadurch gerade die Göttin als segenspendende Lichtbringerin, die im Frühling zur Oberwelt zurückkehrt, charakterisiert werden (Lorentz. Preller-Plew Griech. Myth. I 658. Müller Denkmäler LXVIII 856). Plinius (XXXVII 144) berichtet noch, daß der unbezwingliche Athlet Milon von Kreta stets als Amulet einen angeblich im Magen eines Hahnes gefundenen Edelstein, *gemma alectoria*, bei sich getragen habe. Hier, wie an andern Stellen, erscheint der Hahn, oder auch nur ein Teil desselben, als Wehrer des Übels, als Bewahrer vor schädigenden Einflüssen. So stand er in naher Beziehung zu Asklepios, dem helfenden, heilenden Gotte, in dessen Heiligtum in Athen Hähne gehalten wurden (Ael. X 17 — in dem der Hebe nur H. —, Ael. XVIII 46) und dem von Genesenen lebendige oder aus Ton nachgebildete Hähne dargebracht wurden. Ein Mann, so berichtet Artemidor (255, 24), hatte dem Asklepios am Morgen im Gebete einen Hahn gelobt, wenn er ihm während des Jahres die Gesundheit erhielte. Am Abend gelobte er ihm einen zweiten Hahn mit der Bitte um Bewahrung vor einem Augenübel. Ein Traumgesicht zeigte dem Manne, daß dem Gotte ein Hahn genüge. In der Tat wurde ihm die Gesundheit erhalten, aber ein starkes Augenleiden ihm auferlegt. So hatte der Gott dem Beter das eine gewährt, das andere versagt. Wie dem Asklepios wurden auch dem Herakles häufig Hähne geopfert (Plat. Phaid. 118. Plut. quaest. symp. IV 10, 1). Aller Wahrscheinlichkeit nach wurden sie ganz verbrannt (Luc. Iupp. trag. 15. Ael. V 28. Porphyr. vit. Pyth. 36 bei Müller Handbuch d. klass. Altert. V 3, 69). Es werden Opfer von hundert Hähnen erwähnt (Lorentz. CIG III p. 484). Bei den Opferungen wurde auf die Farbe der Tiere geachtet; so galten H. und Hähne mit gelbem Schnabel als unrein, als

nicht zu religiösen Zwecken verwendbar, für die chthonischen Gottheiten wurden vorzugsweise schwarze, für die Lichtgottheiten Tiere von weißer Farbe ausgewählt (Ovid. fast. I 455. Plin. X 156). Dem Anubis wurde als dem Herrscher über die Oberwelt ein weißer, in seiner Eigenschaft als Herrscher über die Toten ein schwefelgelber Hahn geopfert (Plut. de Is. et Os. 61). Pausanias (II 34) berichtet von einem seltsamen Brauch der Einwohner des zwischen Epidauros und Troizen gelegenen Ortes Methana. Wenn der den Weinpflanzungen verderbliche Südwind über den Saronischen Meerbusen wehte, so ergriffen zwei Männer einen Hahn mit ganz weißen Flügeln, rissen ihn auseinander und liefen nach entgegengesetzter Richtung um den Weinberg herum. An der Stelle, wo sie zusammentrafen, wurden die beiden Hälften in die Erde vergraben. Lorentz (XIII) sieht hierin ein den chthonischen Gottheiten dargebrachtes Opfer, Hehn (326) bringt es mit dem in dortiger Gegend heimischen Asklepiosdienste in Verbindung. Aelian (III 38 u. IV 29) erwähnt noch, daß der Hahn auch der Latona lieb sei und bei der Geburt Apollons und Dianas ihr zur Seite stand. Daher rühre der Glaube, daß seine Gegenwart die Geburt erleichtern könne. In den eleusinischen Mysterien war es verboten, H.-Fleisch zu essen (Porphyr. de abst. IV 16).

Hühnerorakel. Da die H. dem Volksglauben nach in so naher Beziehung zu den Lichtgottheiten standen, so wurde ihnen bei den Römern auch die Gabe der Weissagung zugeschrieben. Die Art der Nahrungsaufnahme der in einem Käfig verwahrten heiligen H. wurde durch den Augur als günstiges oder ungünstiges Vorzeichen für den Ausfall wichtiger Entschlüsse angesehen. Besonders gerne befragte man das H.-Orakel (*auspicium ex tripudiis pullarium*) vor Beginn eines Krieges und vor der Neugründung von Kolonien. Wenn sich auch Cicero (de divin. II 34) und Plinius (X 49) recht spöttisch über den Wert eines von unwissenden Tieren gegebenen Orakels äußern, woraus erhellt, daß sein Ansehen zu ihrer Zeit schon bedeutend gesunken war, so sind doch aus der älteren römischen Geschichte mannigfache Beispiele überliefert, welche den Einfluß des H.-Orakels auf wichtige Entschlüsse leitender Feldherrn bezeugen. Das Verfahren dabei war folgendes: Der Augur, welcher das Heer nicht in den Krieg begleitete, wählte sich einen mit den heiligen Sitten vertrauten Mann als Gehilfen aus, welcher die H. aus dem Käfig entließ. Nachdem heilige Stille eingetreten war, achtete man genau auf die Art, in welcher die H. das vorgeworfene Futter annahmen. Verschmähten sie den Gerstenbrei (*puls*), so bedeutete dies Unglück, fraßen sie dagegen so gierig, daß einzelne Brocken wieder aus dem Schnabel zur Erde fielen, so galt es als glückverheißendes Zeichen *tripudium solistimum* (Cic. de div. I 15, 28: *tripudium fit, si ex offa pullis objecta quid in terram ceciderit*). Ausführlich beschreibt Cicero das H.-Orakel de div. II 34, 35). Valerius Maximus (I 4, 3) berichtet, daß der Verlust der Flotte im ersten Punischen Kriege auf die Mißachtung der Auspizien durch den Feldherrn P. Claudius

Pulcher zurückgeführt wurde. Derselbe hatte die heiligen H., welche vor der beabsichtigten Seeschlacht jegliche Nahrung verweigert hatten, voll Zorn ins Meer werfen lassen. Der unglückliche Ausgang des Unternehmens gab dem Orakel recht. Ebenso soll nach Livius (VIII 30. IX 14. X 40) der Dictator L. Papirius Cursor das Orakel wiederholt befragt haben. Als derselbe mit Qu. Fabius Maximus Rullianus gegen die Samniten zog, eilte er auf das unglückverheißende Be-  
nehmen der heiligen H. hin nach Rom zurück, um das Orakel von neuem zu befragen. Trotz des strengen Verbotes des leitenden Feldherrn, irgend etwas während seiner Abwesenheit zu unternehmen, benutzte Qu. Fabius eine sich darbietende günstige Gelegenheit und errang einen glänzenden Sieg über die Samniten. Doch entzweite er sich mit dem über seine Unbotmäßigkeit erzürnten Dictator so heftig, daß es beinahe zu einem Aufruhr gekommen wäre, die  
20 unglückkündenden H. also doch recht behalten hatten. Die Willkür der Deutung ist ebenso handgreiflich wie in der folgenden Episode: auch bei Aquilonia errang Papirius den Sieg über die Samniten, trotzdem sein mutiges, siegesgewisses Vorgehen auf einer Lüge des H.-Wärters (*pullarius*) begründet war. Dieser, der, wie das gesamte Heer, die Schlacht wünschte, hatte dem befragenden Consul Günstiges gemeldet, trotzdem die heiligen H. das Futter ver-  
weigert hatten. Unterwegs wurde der Consul von bedenklich gewordenen Reitern von der Lüge des H.-Wärters in Kenntnis gesetzt, beschloß aber dennoch vorzurücken und die Schlacht zu wagen. Den *Pullarius* ließ er in die erste Schlachtreihe treten. Er fiel als einer der ersten, und der Consul deutete den Tod des Lügners und das Gebräch eines Raben als Zeichen der Göttergunst. Durch eine flammende Ansprache begeisterte er das Heer und führte es zu glän-  
40 zendem Siege. Allerdings fügt der Berichterstatter hinzu, hatte er dem Iuppiter im entscheidenden Augenblick einen Becher Weines gelobt. Nur bei der Schlacht von Luceria entsprach der Ausgang dem von den H. gegebenen Zeichen. Doch nicht allein durch größere oder geringere Nahrungsaufnahme, auch noch auf mannigfache Art konnten die H. dem Menschen Gutes oder Böses künden: das spurlose Verschwinden der aus dem Käfig ent schlüpften heiligen H. hatte  
50 für den Consul C. Hostilius Mancinus eine schwere Niederlage zur Folge (Val. Max. I 6, 8), für Galba bedeutete das Entweichen der Tiere baldigen Tod (Suet. Galba 8). Als glückbringend dagegen wurde der Umstand angesehen, daß dem Vitellius einst beim Rechtsprechen ein Hahn zuerst auf die Schulter, dann auf das Haupt flog und damit ankündete, daß der Redner zu wichtigen Dingen berufen war (Suet. Vit. 9), und daß ein Adler der Livia  
60 ein weißes Huhn in den Schoß fallen ließ (Cass. Dio III 52). Plötzliches Hinsterben der H. bedeutete ebenso wie das Sterben von Hunden den Tod des Besitzers (Cass. Dio LXIII 29), wider-  
natürliche Erscheinungen, wie die Verwandlung einer Henne in einen Hahn, von der Livius (XXII 1) beim Eintreffen Hannibals in Italien berichtet, oder das Krähen einer Henne galten

als besonders eindrucksvolle Mahnungen kommenden Unheils. E. Hahn (297) berichtet nach Darwin, daß ein Hahn bei jeder Mause sein Federkleid gewechselt habe, also abwechselnd ein Jahr hahnenfedrig, ein Jahr hennenfedrig gewesen sei, in einem zweiten Falle wurde ein Hahn, nachdem er sein volles Hahnenkleid gehabt hatte, hennenfedrig. Abgesehen vom Federkleid blieben diese Tiere Hähne. Umgekehrt wird die Erscheinung auch bei H. beobachtet. Lorentz weist darauf hin, daß der Aberglaube, das Krähen einer Henne bedeute schweres Unglück, heute noch in Italien, Deutschland, Rußland, Böhmen sowie im Orient, in Persien und China allgemein verbreitet sei. In letzteren Lande soll es das Aussterben ganzer Familien bedeuten. Auch in den Sprichwörtern vieler Völker wird das Krähen der Henne als Zeichen der angemachten Herrschaft der Frau überge-  
deutet. Daß die H. durch ihr Benehmen der Wetterumschlag andeuten „das Wetter prophes-  
zeien“, ist heute, wie im Altertum, eine wohl aus Beobachtung gegründete allgemein verbreitete Bauernregel (Ael. VII 7). In Griechenland galt es auch eine Art H.-Orakel, die *ἀλεκτρομαντεία*, die den römischen Auspizien zwar ähnlich war, aber von keiner Bedeutung für das öffentliche Leben geworden ist. Sämtliche Buchstaben des Alphabets wurden in den Sand geschrieben, auf jedes ein Getreidekorn gelegt und die H. herausgelassen. Aus der Reihenfolge der Buchstaben von denen die H. die Körner pickten, wurde ein Wort gebildet, das Aufschluß über die Zukunft geben sollte (John Petter bei Lorentz Antiqu. of Greece XII).

Der Hahn im Sprichwort. *Ἀλεκτρονόνα φοβέται ὁ λέων* Aesop. Fabeln, ähnlich Ael. n. a. V 50, XIV 9. Der Löwe fürchtet sich vor dem Hahn. — *Ἀλεκτρονόνα ἐπιτηδῆς* Arsenios. Der Hahn greift an. — *Ἀλεκτρονόμος κοιλίαν ἔχει* Aristoph. vesp. 794 entspricht dem deutschen „Einen Straußenmagen haben“ = alles vertragen können. — *gallus in suo sterquilinio plurimum potest* Senec. de morte Claudii. Der Hahn gilt am meisten auf seiner Miste. — *gallus victi silent, canunt victores* Cic. de div. II 26. Ähnlich Aelian IV 29: *μάχη ἀλεκτρονῶν καὶ τῇ πρὸς ἄλλον ἡττηθεὶς ἀγώνια οὐκ ἂν ᾔσκεις*. — *Sub galli cantum* Hor. sat. I 10, 10. Zur Zeit da die Hähne krähen (Köhler Das Tierleben im Sprichwort der Griechen und Römer 1881).

Literatur: Lenz Zoologie der alten Griechen u. Römer 1856. C. O. Müller Denkmäler der alten Kunst, fortges. von Fr. Wieseler 1856. E. v. Keitz Über Tierliebhaberei im Altertum, Progr. Abh. Duderstadt 1883. Imhoof-Blumer und O. Keller Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen u. Gemmen des klass. Altert. 1889. S. Reinach Répertoire de vases peints grecs et étrusques 1899. V. Hehn Kulturpflanzen u. Haustiere<sup>7</sup>, herausg. von O. Schrader 1902. E. Hahn Die Haustiere und ihre Beziehungen zur Wirtschaft des Menschen. C. Keller Naturgesch. der Haustiere 1905. B. Lorentz Die Hühnervögel. Progr. Abh. Würzen 1904. [Orth.]

**Huiusque diei vicus**, Straße in Rom (X. Region); genannt in der 136 n. Chr. dem Kaiser



Hadrian dedizierten sog. kapitolinischen Basis (CIL VI 975). Seine genauere Lage ist unbestimmt, vgl. Otto Art. Fortuna o. Bd. VII S. 32. [Gall.]

**Huldin** s. Uldin.

**Huldu** (חלדו; Dalman Neue Petraforsch. 106 gibt den Namen mit *Halidu* wieder), Königin der Nabatäer (מלכת נבטרו). Sie begegnet uns auf Münzen des Nabatäerkönigs Aretas IV. (s. über ihn den Art. Aretas Nr. 4 o. Bd. II S. 672) und zwar von dessen 1. bis zum 16. Regierungsjahre. Man sieht in ihr daraufhin mit Recht die Gemahlin des Königs. Der weitere hierauf aufgebaute Schluß Dussauds (Journ. asiat. X. Sér. III 204), H. gehöre von Geburt der königlich-nabatäischen Familie an, sei Schwester oder Base des Königs gewesen, ist jedoch ohne jede Berechtigung, wenn auch natürlich an sich die Möglichkeit der Verwandtschaft der H. mit ihrem Gemahl vorhanden ist (das Fehlen der Verwandtschaftsbezeichnung in ihren Münzlegenden im Gegensatz zu den Aufschriften auf den Münzen Malchos' II. und Rabbels II., in denen die Zugehörigkeit der in ihnen genannten Frauen zur königlichen Familie [Mutter- bzw. Schwesterbezeichnung] ausdrücklich hervorgehoben wird [s. Dussaud a. a. O. 232ff.], darf man allerdings nicht als Argument gegen die Annahme der Verwandtschaft verwerten, da die Verwandtschaftsbezeichnung auch auf den Münzen der zweiten Gemahlin des Aretas, der Sakilat, fehlt, obwohl diese auf einer Inschrift [CISem. II 354] als ‚Schwester‘ charakterisiert wird. Die Bezeichnung als ‚Schwester‘ ist übrigens — man erinnere sich an den ἀδελφή-Titel der hellenistischen Königinnen — auch bei den Nabatäern nicht unzweideutig). Ferner ist es ausgeschlossen, H. als Mutter Aretas' IV. zu fassen, indem man die Münzen, auf denen sie zusammen mit Aretas IV. genannt wird, als Münzen faßt, die auf Grund des in hellenistischer Zeit uns öfters begegnenden Vormundschafsmünzrechts (s. Kahrstedt Klio X 288) geprägt seien. Denn Aretas IV. kann niemals unter der Vormundschaft seiner Mutter regiert haben, da sein Vater Malchos I. bereits etwa um 30 v. Chr. gestorben und er selbst erst als Nachfolger seines älteren Bruders etwa um 9 v. Chr. zur Regierung gelangt ist (Malchos' Nachfolger Obodas II. hat mindestens 20 Jahre regiert und ist um 9 v. Chr. sicher schon tot; Schürers [Gesch. d. jüd. Volk. I<sup>3</sup> 736] Ansatz des Todes Malchos' I. auf 28 v. Chr. halte ich nicht für glücklich). Zwischen den J. 7 und 14 n. Chr. dürfte H. gestorben sein, da auf den Münzen Aretas' IV. von seinem 23. Jahre an nicht mehr H., sondern Sakilat als nabatäische Königin genannt wird (Münzen aus der Zwischenzeit sind uns leider nicht erhalten). Will man nicht den Tod der H. als Grund ihres Verschwindens auf den Münzen annehmen, so könnte man auch an Scheidung denken. H. scheint übrigens auf ihren Gemahl großen Einfluß ausgeübt zu haben: ihr ist von diesem anders als den früheren Königinnen nicht nur das Bildnisrecht, sondern auch das freilich nur mit ihm gemeinsam auszuübende Münzrecht für Silber vom Beginn der Regierung und für Kupfer vom 10. Regierungsjahre an eingeräumt worden; denn alle Silbermünzen aus der Zeit der H. tragen auf der Vorderseite das Bild und die Legende des Königs, auf der Rückseite

die Büste der H. nebst deren Namen und Titel, und dasselbe begegnet uns bei den Kupfermünzen des zehnten Regierungsjahres (Dussaud a. e. a. O. spricht fälschlich nur von einem Bildnisrecht; Kahrstedt a. a. O. hat für seine allgemeinen Feststellungen über Bildnis- und Münzrecht der Frauen im Altertum bedauerlicherweise die wichtigen Nabatäermünzen gar nicht herangezogen, obwohl gerade sie geeignet erscheinen, manche 10 seiner Einzelaufstellungen zu korrigieren und seine Schlußfolgerungen zu modifizieren). Ob H. noch andere Hoheitsrechte zugestanden waren, ist nicht festzustellen; da jedoch in den Inschriften anscheinend nur nach dem Könige datiert worden ist (s. CISem. II 196ff.), so darf man an so etwas wie an eine Sammherrschaft bei H. und Aretas IV. nicht denken. In H. hat man dann wohl die Schwiegermutter des Herodes Antipas zu sehen, da dessen erste Heirat mit der Tochter des Nabatäerkönigs Aretas IV. in die ersten Jahre seiner Regierung, wohl nicht lange nach Christi Geburt, also in die Zeit der Ehe der H., anzusetzen ist (s. den Art. Herodes Antipas Nr. 24 Suppl.-Heft II), und da uns keine Gemahlin des vierten Aretas vor H. bekannt geworden ist (wieso Dalman a. a. O. in seiner Genealogie H. als dritte Gemahlin des Aretas anführt, ist mir unverständlich). Nicht ganz sicher ist es allerdings, ob alle in CISem. II 354 genannten sechs Kinder des Königs als Abkömmlinge der H. aufzufassen sind, da nach dem Wortlaut der Inschrift die Möglichkeit vorhanden ist, daß sie von verschiedenen Frauen stammen (die Mutter wird in der Inschrift gar nicht erwähnt; wegen des Ausdrucks in Z. 3 בניה scheint es mir jedoch auf jeden Fall ausgeschlossen mit Dalman a. a. O. sämtliche Kinder der Sakilat zuzuweisen). Daher ist auch die Vermutung Clermont-Ganneaus Rec. d'arch. orient. II 378 (s. auch Dalman a. a. O. 107), daß der unter diesen Kindern begegnende Name Phasaël als Frauennamen aufzufassen sei (auch Saudat könnte man übrigens als Name einer Tochter in Betracht ziehen) und daß man in dieser Phasaël die Gemahlin des Herodes Antipas und somit gerade eine Tochter der H. zu sehen habe, recht unsicher, zumal da durchaus nicht alle Kinder Aretas' IV. in der Inschrift genannt zu sein scheinen (so fehlt vielleicht z. B. die Sakilat, die auf den Münzen Malchos' II., des Sohnes Aretas' IV., als dessen ‚Schwester‘ bezeichnet wird). Für jede Behandlung der Geschichte der H. bietet jetzt der Aufsatz Dussauds a. a. O. 189ff. das wichtigste Material. [Walter Otto.]

**Humagum** (Geogr. Rav. p. 255. 256. 382), in Istrien, heute Umago.

**Humana** s. unter Numana.

**Humanades** s. Homanada.

**Hummer**, Der H. (*Homarus vulgaris*) heißt unzweifelhaft griechisch ὀστράκος (die Attiker sagten ὀστράκος, Athen. III 105 B), lateinisch *cammarus* (über die verschiedene Orthographie vgl. Thes. L. L.). Griechisch κάμμαρος (Athen. VII 306 C) ist offenbar eine Geißelgarnele (*Penaeus carinatus* Rond), κάραβος die Languste (*Palinurus vulgaris*), καραβίς (Schol. Opp. hal. I 261) vermutlich eine Scyllarus-Art und ὁ ἐν τοῖς ποταμοῖς ὀστράκος, lateinisch *astacus* (Plin. n. h. IX 97) der Flußkrebs (*Astacus fluviatilis*). Der H. wird

mit der Languste und gewissen Krabben von Arist. hist. an. I 6, 490 b 12 und Gal. IV 735 (vgl. [Hipp.] VI 550) zu den Weichschaltieren (*μαλακόστρακα*), von Diphilos von Siphnos bei Athen. III 106 C und Aelian. hist. an. IX 6 zu den Krustentieren (*δοσρακόδεσμα*) gerechnet. Er unterscheidet sich von der Languste durch das Vorhandensein von Scheren, Arist. hist. an. IV 2. 525 a 31. Dieser Forscher gibt 526 a 11ff. eine ausführliche Beschreibung, die ich hier im Auszuge mitteile. Der H. ist seiner Grundfärbung nach weiß, aber schwarz gesprenkelt. Er hat vier Paar Beine, von denen die Hälfte vorn gespalten ist; vor ihnen befindet sich noch ein Paar mit mächtigen Scheren; diese sind meist von ungleicher Größe (ebenso part. an. IV 8, 684 a 32); an der rechten nämlich ist das Endglied länglich, an der linken dick; beide aber sind innen mit Zähnen besetzt, nur sind die Zähne der rechten Schere klein und scharf, die der linken zwar vorn auch scharf, nach der Mitte zu aber höckerförmig, und zwar befinden sich auf dem unteren Gliede vier zusammenhängende, auf dem oberen drei voneinander getrennte. Bewegt wird die obere Lade gegen die untere; sie sind gegeneinander gekrümmt und so zum Ergreifen der Beute eingerichtet. Dann folgen nach dem Kopfe zu — wenn man von einem solchen überhaupt reden kann, ein Hals ist jedenfalls nicht vorhanden: Gal. III 609 — mehrere Paare Kieferfüße mit Geißelanhängen, welche zur Zurechtlegung der Nahrung dienen; schließlich noch kleinere Hilfskiefer mit feinen Tastern und dann die Kaukiefer. Ferner besitzt der H. zwei große und vier kleine Fühlhörner, über denen die kleinen Augen eingebettet sind. (Über das Fehlen der Lider und die Möglichkeit, die auf beweglichen Stielen sitzenden Augen einzuziehen, wodurch jener Mangel gedeckt wird, spricht Gal. II 879f. mit der Meisterschaft des Fachmannes). Die Gegend über diesen ist spitz und rau und kann mit der Stirn höherer Tiere verglichen werden. Das glatte Brustschild ist ziemlich breit, der Leib fleischig und weich. Der Schwanz setzt sich aus fünf Abteilungen zusammen; eine sechste bildet das breite Ende, das wieder aus fünf Platten besteht. An vieren dieser Hinterleibsringe sitzen kleine behaarte Afterfüßchen, die in kurze Stacheln auslaufen, und an welche die Weibchen zuerst ihre Eier legen. Zwischen diesen und den Männchen ist kein offensichtlicher Unterschied. Die H. atmen wie alle Krebse durch Kiemen, die sich in der Nähe des Mundes befinden. Sie haben zwei Zähne und einen Fleischwulst anstelle der Zunge. Hinter dem Munde folgt gleich der Magen, aus dem ein gerader Darm entspringt. Neben diesem sitzt bei den Weibchen der Eierstock. Auch bemerkt man bei allen Schaltieren die sog. *μύτις* oder den *μύκων* (Bojanussche Drüse, die die Funktion der Leber höherer Tiere vertritt). Sie begatten sich wie die nach hinten harnenden Säugetiere bei Beginn des Frühlings (selten erst im Herbst) in der Nähe des Landes (Arist. hist. an. V 7, 541 b 20), und häuten sich bald darauf (VIII 17, 601 a 10. Theophr. frg. 177 W.). Nach Greg. Nyss. I 924 haben sie kein Blut. Man findet sie an seichteren Meeresstellen, besonders im Hellespont und um Thasos (Arist. hist. an. V 17, 549 b 14);

vgl. auch Athen. III 105 CD. Dieser Schriftsteller sagt ferner I 7 B, daß es bei Alexandria groß H. gebe, und führt III 104 Fff. Dichter an, die das Krustentier erwähnen: so Philyllos in den *Πόλεις* (frg. 13 K.); Epicharm im *Ἦθος γάμοις* (p. 231 L.) und in *Ἰὰ καὶ Θάλασσα* (p. 223 L.), wo er auch von der Languste und der *κολύβδαυς* (jedenfalls einem Heuschreckenkrebs) redet; und Speusipp in *β ὁμιλίον*. Archestratos frg. 8 Ribb. gibt als Fundort der *ἀρετῇ κράτιστοι* außer dem Hellespont die Liparischen Inseln an, Opp. hal. I 261 als Aufenthaltsort auch felsige Gegenden im Wasser; im Schwarzen Meer wird der H. vermißt, Aelian. hist. an. IV 9. Bei abnehmendem Monde wird er hohler und leichter (IX 6), vom Polypen hat er Furcht (VI 22). Wo er einmal seinen Wohnort hat, da bleibt er das ganze Leben, und mit solcher Liebe hängt er an seiner Heimat, daß er, wenn man ihn fängt und ihn an einer anderen Stelle wieder ins Wasser wirft, sich sogleich auf den Weg zur alten gewohnten Stelle macht: Opp. hal. I 263 ff. Aelian. hist. an. VIII 23. Schon Diokles v. Karystos frg. 134 W. bezeugt, daß das Fleisch des H. wohlschmeckend und zugleich, daß es urintreibend sei; Gal. VII 735 fügt hinzu, es sei zwar nahrhaft, aber schwer zu verdauen; ebenso Orib. I 239. V 176. VI 28 und ein Anonym. de cibis p. 247, 6 und 253, 20 Ermerins. Ein Rezept für ein Krebschäché gibt Apic. II 37: es besteht aus H., Flußkrebs, Kalmar, Tintenfisch und Languste und wird gewürzt mit Pfeffer, Anis, Kümmel und Laserwurzel. Der Erfinder der H.-Mayonnaise ist Heliogabal, der nur Meerzwiebeln dem gehackten Fleische beigemischte, Hist. Aug. Heliog. 19, 6. Bevor diese erfunden war, galt H. als Kost der Armen; so sagt Mart. II 43, 11f.:

Ich esse von irdenem Teller und du von goldnem Tablett;

Ich meinen heimischen H., du importierten Sterlet. Ähnlich Iuv. V 84f.:

*Sed tibi dimidio constrictus cammarus ovo  
Ponitur exigua feralis cena patella.*

Für Enten war dies Futter gerade gut genug: Varr. r. r. III 11, 3 = Colum. VIII 15, 6.

[Gossen.]

**Hund.** Skrt. *çud'*, Gen. *çunás*, aw. *spā, sūn*, armen. *sun*, griech. *κύων*, lat. *canis*, air. *cú*, got. *hunds*, nhd. *Hund* (Schraders Reallexikon der indogerm. Altertumsk. 1901, 382. Prellwitz Etym. Wörterb. der griech. Spr. 1905, 253). Von *canis* sind abzuleiten it. *cane*, rtr. *kan*, *kʰan*, *kʰaun*, prov. *can-s* Fem. *canha*, Adj. *canh-s*, franz. *chien* Fem. *chienne*. Dagegen ist *canis* verdrängt im Spanischen durch *perro* = Petrus, sard. *perru* (Körting Lat. rom. Wörterb. 1907, 227).

Abstammung des Hundes. Ältere Naturforscher, wie Linné und Buffon, hatten sämtlich Haus-H. unter dem Namen *Canis familiaris* zu einer besonderen Spezies vereinigt und monophyletische Abstammung angenommen. Diese Ansicht vertritt Blainville, der den Haus-H. von einer ausgestorbenen Art, und Hogson, der ihn von dem Nepalischen *Canis primaevus* ableitet. Klima und Kultur sollen auf die Entstehung der verschiedenen Rassen eingewirkt haben. Schaafhausen hielt den Wolf,



Blasius den Schakal, in neuester Zeit Studer einen diluvialen Wildhund, *Canis ferus*, für die Ausgangsform. Dagegen traten andere Forscher für die polyphyletische Abstammung des Haus-H. aus mehreren wilden Canidenarten ein. Geoffroy St. Hilaire, Fitzinger, Darwin, Brehm, in neuer Zeit Ehrenberg, Keller, Jeitteles und v. Pelzeln nehmen mindestens ein halbes Dutzend verschiedener Stammformen für die H. der ganzen Erde an, wenn auch unanfechtbare Ergebnisse noch nicht erzielt worden sind. Der wichtigste Beweis der Abstammung von verschiedenen wilden Stämmen ist die Ähnlichkeit, welche gezähmte H. in verschiedenen Gegenden der Erde mit den dort noch wildlebenden Arten zeigen. Die Ähnlichkeit der Indianer-H. z. B. mit den Wechsel- und Falbwölfen, der Eskimo-H. mit dem Polarwolf ist in Gestalt, Farbe und Stimme eine so große, daß es selbst einem geübten Auge schwer fällt, 20 H. und Wolf zu unterscheiden. Auch das charakteristische Merkmal des Wolfes: schräges Auge, scheuer Blick und hängender Schwanz findet sich noch bei einzelnen Eskimo-H. In Asien, besonders in den östlichen Gebirgen, gleichen die H. ebenfalls den einheimischen Wolfsrassen, in Nubien und Unterägypten dem Schakal, in anderen Gegenden Afrikas den Wild-H. Daß die Ähnlichkeit des altitalischen Schäfer-H. mit dem Wolfe eine große gewesen sein muß, geht aus Columella (de re rustica VII 12) hervor. Noch heutzutage werden von vielen Indianerstämmen wilde H. gezähmt, und wie bereits im Altertum (Aristoteles hist. anim. VIII 167. Plin. n. h. VIII 148) werden noch heute halb wilde H. mit Wölfen gekreuzt, um die Kühnheit der Art zu vermehren. Diese halbgezümmten Tiere, denen die Wilden hohen Wert zumessen, pflanzen sich mit Leichtigkeit in der Gefangenschaft fort, eines der wichtigsten Mo- 40 mente, um die völlige Zähmung eines wilden Stammes durchzuführen (Darwin bei Brehm Tierleben<sup>3</sup> I 190).

Wenn es schon auffallend erscheint, daß die eingeborenen zahmen H. sich im Schädelbau den wilden Arten nähern, so ist es noch auffallender, daß sie auch im Äußern, und zwar in Form und Färbung, wieder den wilden Formen nahe rücken, wenn sie in den Zustand der Verwilderung übergehen. In der Zähmung und 50 Vermischung der in den verschiedenen Ländern einheimischen Wolfs- und Schakalarten sieht die neueste Forschung den Ursprung des Haus-H. Diese Zähmung und Vermischung hat bereits in den allerfrühesten Zeiten begonnen, als der Mensch, noch auf sehr tiefer Stufe stehend, keinen Besitz, weder Haus noch Herde, sein eigen nannte. Das stets gesellig lebende, sich willig der Führung des Stärkeren hingebende Tier ist, vom Scheine und der Wärme des Lager- 60 feuers angezogen, weit früher ein Genosse, ein Freund des Menschen gewesen, als dieser die zahlreichen vortrefflichen Eigenschaften dieses Gefährten für sich auszunutzen verstand. Aus dem Gesellen am Lagerfeuer wurde der Wächter des Hauses, des Viehbestandes, der Begleiter auf der Jagd, der unerbittliche Feind seiner einstigen Stammesgenossen. Da die wilden Ca-

niden und die in völlige Verwilderung zurückgesunkenen H. nicht bellen, so wird angenommen, daß auch das Bellen, durch welches der Haus-H. die mannigfachsten Gefühle zum Ausdruck zu bringen vermag und sich seinem Herrn völlig verständlich machen kann, ein Ergebnis seines engen Anschlusses an den Menschen ist, dem er, wie kein zweites Tier der Schöpfung, sich in einer Weise angepaßt hat, daß er seine Nahrung sogar nach den vom Menschen gegebenen Bedingungen einrichtet. In den Regionen des Eises wird der H. zum vollständigen Fischfresser, in einigen Gegenden nährt er sich ausschließlich von Obst, er paßt sich der größten Kälte, wie der größten Hitze an, und kann daher noch Genosse des Menschen bleiben, wenn ihn alle andern Haustiere verlassen (Brehm<sup>3</sup> II. C. Keller Naturgeschichte der Haustiere. Hahn die Haustiere).

Erstes Auftreten des Haushundes. Die neueste Forschung nimmt ziemlich übereinstimmend an, daß der Haus-H. in der paläolithischen Zeit den ältesten Urbewohnern Europas noch fehlte. In der neolithischen Zeit erscheint zu Beginn der Pfahlbauperiode eine einzige, offenbar von außen herkommende, weit verbreitete H.-Rasse, der Torf-H., von Rüttemeyer eingehend untersucht und als *Canis palustris* bezeichnet, von Steenstrup auch in den dänischen Kjökkenmøddinger, die sonst keine Reste von Haustieren bargen, überzeugend nachgewiesen. Aus dem Zustand der Knochenreste wird geschlossen, daß der Torf-H., ein an Größe und Aussehen dem Spitze ähnlicher H., nicht zur Nahrung der Bewohner, sondern zum Wächter der Behausung diente (Brehm<sup>3</sup> II 76. Schrader Reallexikon 383. Otto Zur Geschichte der ältesten Haustiere 55. C. Keller 75). 1872 wurde durch Jeitteles in Olmütz eine weitere prähistorische Rasse festgestellt, der später auftretende größere Bronze-H., *Canis matrix optima* Jeitteles = *Canis familiaris minor* Canestrini, in zwei Varietäten vorkommend (Mitteil. d. anthrop. Ges. in Wien Bd. II 212 bei Otto 56). In diesem weit verbreiteten H. sieht man den Vorläufer der Schäfer-H., dessen Obhut bereits damals die Herden anvertraut wurden. Dem Ende der Bronzezeit gehört dann noch der große Aschen- 50 H. an, von Woldrich beschrieben = *Canis intermedius* Woldrich, welcher in allen Pfahlbauten Deutschlands gefunden worden ist, vielleicht auch noch der *Canis decumanus*, von dem aber nur spärliche Reste gefunden worden sind (C. Keller 76). Brehm nimmt an, daß die Aufeinanderfolge verschiedener H.-Rassen, die man in Dänemark und in der Schweiz nachweisen zu können glaubte, von der Einwanderung verschiedener Stämme, die ihre H. mitbrachten, herrührten und sieht darin einen neuen Beweis für die Zähmung mehrerer wilder Caniden in den verschiedenen Gegenden der Erde.

C. Keller hat für die fünf hauptsächlichsten H.-Gruppen der alten Welt: Spitz-H., Paria-H. (Straßen-H.), Schäfer-H., Wind-H. und Doggen, welche sich schon in frühster Zeit in zahlreiche Rassen und Familien verzweigt haben, die ältesten Stammformen und Bildungsherde

festzusetzen versucht und ist zu nachstehenden Ergebnissen gelangt: 1. Zur Gruppe der Spitz-H. gehört Europas ältester Haus-H., der während der neolithischen Zeit auftretende Torfspitz = *Canis aureus palustris*. Vermutlich wurde diese Rasse, welche große Einförmigkeit zeigt, schon festausgeprägt von außenher eingeführt. Bildungsherd: Westasien, Stammform: der kaukasische Schakal, dessen Schädelbau fast völlig mit dem des Torfspitzes übereinstimmt. Noch zur Römerzeit am Rhein und in der Kolonie Vindonissa zu finden. 2. Den Spitz-H. ähnlich, aber größer, die Paria-H. (Straßen-H.); häßliche, schlecht- oder halbdomestizierte H. mit stehenden Ohren und hängendem Schwanz, von meist rostroter Färbung, welche Afrika, Südasien und Mesopotamien bewohnen. Als Stammform werden mindestens zwei Wild-H., für die asiatische Rasse der indische Schakal angenommen. Auf assyrischen Skulpturen aus der Zeit Sannaheribs sind Paria-H. mit Wahrscheinlichkeit zu erkennen. 3. Die Schäfer-H. werden übereinstimmend von dem Bronze-H. = *Canis matris optima* als unmittelbarem Vorläufer abgeleitet, dessen Reste in weiter Verbreitung gefunden worden sind. Jeitteles führt den Bronze-H. auf den indischen Wolf oder Landga, *Canis pallipes*, zurück, Ausgangsort das alte Iran. 4. Die Stammform der Wind-H. sieht C. Keller in dem abessynischen Wolf, *Canis simensis*, während andere Forscher die afrikanische Herkunft bestreiten und auch asiatische Herkunft annehmen. Aus dem Körperbau des breitbrüstigen, hochbeinigen H., der großen Flüchtigkeit, dem unstillen Wesen, der bei den glatthaarigen Arten großen Empfindlichkeit gegen Kälte scheint die Herkunft dieser Rasse aus der tropischen Steppe hervorzugehen. Im ältesten Europa und Asien, wie im syrisch-babylonischen Kulturkreis, wurden weder Reste noch Abbildungen des Wind-H. gefunden, dagegen zeigen die Grabkammern der Pharaonen der ältesten Dynastien naturgetreue Darstellungen desselben. Abgebildet sind große, hochbeinige, sehr schlanke, glatthaarige Wind-H. mit Stehohren und Ringelschwanz, die bis auf letzteren fast völlig mit *Canis simensis* übereinstimmen (Abb. bei C. Keller 77 u. O. Keller Die antike Tierwelt 90); auf einer Wandmalerei des Ti-Grabes, V. Dynastie, hat der Wind-H. sogar noch langen, gegen das Ende buschigen Schwanz. Die Färbung ist wie bei dem abessynischen Wolf oben rostbraun, unten hell. Außer dem echten Wind-H., *Canis simensis* Pharaonis, wurde noch der Jagd-H., *Canis simensis sagax* (Wandmalerei in Sakkarah und Deir el Bahri) und der Dachs-H., *Canis simensis vertagus* (Grabkammern von Benihasan und Felsengrab von Bersheh, XII. Dynastie, Abb. bei O. Keller 99) festgestellt. Die afrikanischen H.-Rassen gelangten über Ägypten nach Europa, in dessen westlichem Teile sie von keltischen Volksstämmen weiterverbreitet wurden. 5. Die Doggen. Der Bildungsherd der größten und stärksten aller H.-Rassen ist Asien, wahrscheinlich Tibet; die Stammmasse der Tibetwolf, *Canis niger*, dessen Färbung schwarz mit weißem Brustfleck und weißen Pfoten ist. Zu dieser Rasse gehört die Tibetdogge, *Canis niger tibetanus*, identisch mit dem 'indischen H.' des

Altertums, der echte Molosser und die Bulldogge. Während Ägypten keinerlei Doggedarstellungen bietet, und die Rasse sich in Europa erst in historischer Zeit nachweisen läßt, sind im mesopotamischen Kulturkreis vortreffliche Abbildungen von Doggen mit den charakteristischen Kennzeichen: stumpfe Schnauze, fette Gesichtshaut, große Lippen, eckige Färbung im Augenlid, stark muskulöser, kräftiger Körperbau gefunden worden (Terrakottatafel von Birs-Nimrud: eine von einem Mann an starkem Seil geführte Dogge, deren Schulterhöhe etwa 80 cm betragen kann; Relief vom Palaste Assurbanipals: Doggen zur Jagd geführt; Relief des Brit. Mus.: Doggen Wildpferde niederreißen. Abb. bei C. Keller 78. O. Keller 107 und 109). Wann sich die Doggen in Europa verbreitet haben, läßt sich nicht feststellen, doch ist anzunehmen, daß sie schon frühzeitig in Griechenland eingeführt und mit den dort heimischen großen H. gekreuzt, die im Altertum so hochgeschätzte Rasse der Molosser gebildet haben. Die Römer verbreiteten diese starken Rassen bis in ihre nördlich der Alpen gelegenen Kolonien. Der Bernhardiner, *Canis niger alpinus*, wird von C. Keller als Abkömmling der Molosser Helvetiens und des Bullenbeißer, *Canis niger molossus*, als zu demselben altasiatischen Stamm, dessen Charakter er noch am treuesten gewahrt hat, zugehörig bezeichnet. So dürfte es feststehen, daß bereits vor 4000—5000 Jahren Spitz-H., Schäfer-H., Paria-H., Wind-H., Jagd-H., Dachs-H., Doggen und kleine H. als Rassen existierten, die unsern heutigen H. sehr ähnlich waren.

Hunderassen in geschichtliche Zeit. I. Asien. In Mesopotamien erwähnt die Keilschrift den H. etwa um 4000 v. Chr. Neben den Doggen finden sich auf den aus der Zeit Sannaheribs stammenden Skulpturen von Niniwe die noch der Schakalform sehr nahestehenden nicht großen, glatthaarigen, spitzschnauzigen Paria-H. mit stehenden Ohren und herabhängendem Schwanz. Diese unschönen, halbwild meistens herrenlosen H., welche in der rötlich-gelben Färbung des Haares genau dem Schakal gleichen, gab es in allen Städten Babyloniens ebenso wie Ägyptens massenhaft. Wie auch heutzutage in den Städten des Orients, nährten sie sich von allerlei schlechten Abfällen, von denen sie die Straßen reinigten, von Aas und Leichen. Daß es auch in den Vorstädten Athens und Roms solche herrenlose Hunde in großer Anzahl gab, wird vielfach erwähnt. Nach beendeter Schlacht stellten sie sich im Verein mit den Geiern auf den Schlachtfeldern ein und verzehrten die Gefallenen. Verscharrte Tier- und Menschenknochen gruben sie mit Geschicklichkeit aus und verschlangen sie gierig. Pestleichenname dagegen ließen sie unberührt (Liv. XLI 21). Sehr häufig fielen ausgesetzte Säuglinge ihrer Gefräßigkeit zum Opfer. Die Babylonier miedern die Paria-H. als schädliche, Krankheiten bringende Tiere; ebenso niedrig scheint ihre Stellung in Palästina gewesen zu sein. Das Aas und Leichen fressende, Blut leckende Tier, das heulend die Stadt umkreist und die erhaschte Beute fortzuschleift (Ps. LIX 7. 15. Jer. XV 3), galt der



Israeliten als unrein, gefräßig und gefährlich (II. Mos. XXII 31. I. Kön. XXI 19. 23. 24. XXII 38. Jes. LVI 11. Ps. XXII 17. 21). Andererseits geht die Stellung des H. als Freund und Hausgenosse des Menschen aus der Geschichte des Tobias und des kananäischen Weibes deutlich hervor (Tob. VI 9. XI 9. Math. XV 27. Luk. XVI 21), auch wird des H. als Herdenbeschützers Erwähnung getan (Hiob XXX 1). Griechische und römische Vasenbilder lassen erkennen, daß auch freundliche Zuneigung zu dieser niedrigstehenden Hunderasse nichts Seltenes war.

Von größter Bedeutung für die Hunderassen Europas wurden die asiatischen Doggen, welche unter dem Namen ‚indische H.‘ oder ‚Serer, serische H.‘, im Altertum hochberühmt waren. Es sind dies die Tibetdoggen, deren Mut und Wildheit unübertroffen ist (*genus intractabilis irae*). Sie verachten es, sich mit einem unebenenbürtigen Gegner zum Kampfe einzulassen, greifen dagegen die stärksten Keiler, Stiere, Bären, Löwen, sogar Elefanten mit wilder Kühnheit an. Von ihrer Stärke, ihrer Kampflust, ihrer Unempfindlichkeit gegen Schmerzen berichten die Schriftsteller Wunderdinge (Strab. XV 2. Plin. VIII 150. Ael. VIII 1). In ihrer Heimat wurden diese H. in so großen Meuten gehalten, daß z. B. ein Satrap von Babylon vier Ortschaften, die von anderen Abgaben befreit waren, für die Unterhaltung seiner Doggen verpflichtete (Her. I 192). Der H. des Kambyses, die H., welche Xerxes nach Europa mitbrachte (Her. III 32. VII 187), die gewaltigen Tiere, welche der König Sopeithes Alexander d. Gr. auf seinem Zuge nach Indien als Ehrengeschenk darbrachte, gehörten dieser ‚tigerstarken, mit den Zähnen kämpfenden‘ Rasse an. Marco Polos Bericht, wonach die Tibetdogge vorzugsweise zur Jagd auf die starken Wildrinder des Berglandes verwendet wurde, stimmt mit Aelians Angaben überein (XVI 31). Ihre außergewöhnliche Größe und Stärke mag zu der oft wiederholten Fabel, die indischen H. entstammten der Verbindung von Tiger und Hündin, Veranlassung gegeben haben (Arist. VIII 167. Ael. VIII 1. Plin. VIII 148). Die Kynamolgen Indiens, berichtet Aelian (XVI 31) sollen diese H. nicht nur als Jagdgehilfen in grossen Mengen gezüchtet, sondern sich auch von der Milch der Hündinnen genährt haben.

Ihnen nahe steht die assyrisch-babylonische Dogge, von der auf Reliefs am Palaste Assurbanipals aus dem 7. Jhdt. v. Chr. äußerst lebenswahre Darstellungen gefunden worden sind. Der muskulöse, starke, langgestreckte Körper mit geradem Rücken ist an allen Teilen kurzbehaart. Kleine Ohren hängen an dem auf kurzem Halse sitzenden Kopf herab. Die Gesichtshaut ist faltig. Auffallend ist die Stärke des Nackens und der Pranken, die es wohl möglich erscheinen läßt, daß dieser H. dem Löwen gewachsen ist (Abb. bei O. Keller 107). Außer dem glatthaarigen findet sich auch ein bemähter Typus der assyrischen Dogge. Stammverwandt ist die cyprische, ähnlich die iberische, die von Nemesian (288) als treffliche Jagdhunderasse bezeichnet wird, die albanische, der keine andere Rasse auf der Löwen- und Tigerjagd

gleichkommt und die hyrkanische Dogge (O. Keller 111). Die Art der albanischen Rasse kennzeichnet die von Plinius überlieferte Geschichte von den beiden H., die der König von Albanien Alexander d. Gr. schenkte. Der erste verschmähte den Kampf mit Bären, so daß der über die Trägheit des Tieres erbitterte Alexander ihn töten ließ. Der zweite, welchen der König von Albanien mit dem Bemerken schenkte, es gäbe seinesgleichen nicht mehr, überwand erst einen Löwen und brachte dann durch äußerst geschickten Angriff einen Elefanten zu Fall. Es war ein für alle Zuschauer unvergeßlicher Anblick, wie der H. unter drohendem Bellen mit borstig gestäubtem Haare den an Größe und Kraft weit überlegenen Gegner einzuschüchtern und derartig zu ermüden verstand, daß er drohend zu Boden stürzte (Plin. XVIII 149). Von der hyrkanischen Rasse glaubte man, daß sie der Paarung zwischen Löwe und H. ihren Ursprung verdankte und nannte sie daher *λεονομυγής* (Pollux Onomasticon V 38). Die starke, mähenartige Behaarung des Halses, die sich auch bei assyrischen Doggen findet, kann Veranlassung zu dieser Annahme gegeben haben (O. Keller 111). Von den Hyrkanern, einem Volksstamm am kaspischen Meere, wurde erzählt, daß sie ihre Toten nicht beerdigten, sondern von den großen H. zerreißen ließen. Armen Leuten, welche die H. nicht ernähren konnten, würden sie eigens zum Zweck der Leichenwegräumung auf Staatskosten gehalten (Cic. Tusc. I 45). Bei Hirschjagden fanden sie ebensowohl wie im Kriege Verwendung (Lucret. III 760. Ael. VII 38).

Die persischen und medischen H. werden von Aelian (III 2) als stolze, edle Rasse, die den Pferden des Landes gleichkomme, gekennzeichnet. Wahrscheinlich waren es Jagd-Wind-H., die dem zu Pferde hetzenden Parther auf den weiten Steppen des Landes begleiteten. Die breite Brust und der tänzelnde Gang einiger Windhunderassen können den Vergleich mit Pferden nahelegen. Von den aus der angrenzenden Landschaft stammenden karmanischen H. wird bemerkt, daß es äußerst schwer zu zähmende Tiere seien, deren Wildheit der ihrer Herren gleichkomme (Ael. III 2). Unter den kleinasiatischen Rassen wurden die lydischen, vornehmlich die aus der Zucht von Magnesia herrührenden, von griechischen und italischen Jägern als Saufänger geschätzt (Oppian Cyn. I 373). Außerdem werden karische, lykaonische und samische unter den Jagd-H. genannt (Arr. III. Opp. VIII 371. Gratius 160).

II. Afrika. Von den Afrika eigenen Rassen sind es die Wind-H. und die aus ihnen gezüchteten Jagd-H., welche sich in zahlreichen Arten in die Länder der alten Welt verbreitet haben. Der in ägyptischen Grabkammern auch der ältesten Dynastien am häufigsten dargestellte H. ist ein hochbeiniger, sehr schlanker Wind-H. mit stark zugespitzter Schnauze, stehenden Ohren und kurzem Ringelschwanz. Die Antilopen hetzend, in Koppeln geführt, im munteren Spiele, findet er sich in allen möglichen mit großer Treue wiedergegebenen Situationen. Wenn Aristoteles (VIII 162) von den ägypt-

tischen H. sagt, daß sie, wie die Wölfe und Hasen, kleiner als die gleichen Tierarten in Griechenland seien, so kann diese Bemerkung schwerlich auf den schönen Wind-H. Ägyptens, sondern wohl nur auf die Paria-H. oder die Hirten-H. am Nil Gültigkeit haben (Opp. I 373).

Die Berichte alter Schriftsteller über die Verehrung, welche dem H. in Ägypten zuteil geworden sein soll, scheinen sich nur auf einige Distrikte zu beziehen. Jedenfalls haben sich bei Kynopolis in der Heptanomis, wo die Hauptkultusstätte des Gottes Anup (*Ἄνουβις*) war, dem als Hüter und Wächter der Totenstätten die H. geheiligt waren, ausgedehnte Katakomben mit Schakal- und H.-Mumien gefunden (Brugsch bei Stein zu Her. II 67). Daß der H., wenn er auch nicht überall göttliche Verehrung genoß, sich doch großer Wertschätzung erfreute, daß die Hausgenossen bei seinem Tode Trauer anlegten, die im Hause befindlichen Speisen unberührt ließen, daß sie den einbalsamierten Leichnam in geweihten Gräften bestatteten, geht aus Herodots Berichten (II 66 u. 67) hervor. Im ganzen werden die africanischen H. selten erwähnt. Von ihrer Klugheit zeugt der Umstand, daß sie am Nil niemals stehend, sondern aus Furcht vor den zahlreichen Krokodilen im eiligen Lauf ihren Durst löschen (Plin. VIII 148).

In dem südlich von Ägypten liegenden Gebiete von Meroe findet sich auf den Darstellungen äthiopischer Könige stets ein H. unter dem Thronessel und zwar auffallenderweise in richtigem Verhältnis zum König, während alles übrige in einem viel kleineren Maßstabe dargestellt ist. Daß der H. niemals fehlt, soll wohl andeuten, daß er zu den Attributen des Königstums gehörte. Hahn (66) folgert daraus, daß die Berichte des Aelian (VII 40) und des Plinius (VI 192) von africanischen Völkerschaften, den Tonobari und Ptoenphae, welche einen H. zum König gehabt haben sollen, auf Grund dieser Abbildungen (bei Lepsius Denkmäler) nicht unbedingt in das Bereich der Fabel zu verweisen seien. Eine besonders große, wilde H.-Rasse scheint in dieser Gegend heimisch gewesen zu sein: die Königin (Kandake) von Meroe soll Alexander d. Gr. dreihundert 'menschenfressende' H. als Geschenk übersandt haben (Ps.-Kallisthenes bei O. Keller 126). Auch die im südlichen Äthiopien wohnenden Kynamolgen züchteten große Mengen wilder H. (Diod. III 31), die sie auch verspeisten (Plin. VI 195).

Die edlen H.-Rassen Afrikas haben sich über Nordafrika und Spanien wahrscheinlich durch Vermittlung keltischer Stämme in Europa verbreitet. Auch die schönen Wind-H. Kretas und Siziliens scheinen ägyptischen Ursprungs zu sein.

III. Europa. Wenn auch die europäischen Rassen an Größe und Wildheit den asiatischen nachstehen, sind sie ihnen an Mut zum mindesten ebenbürtig, wenn nicht überlegen. Wie kein anderes Tier paßt sich der H. dem Menschen an. Die Erfahrung lehrt, daß die H. eines gebildeten Volkes besonders klug und gelehrig sind, ja, daß sich geradezu die Eigentümlichkeiten des Charakters ihrer Herren in ihnen widerspiegeln (Plut. Rom.

18). So erzog das geistig hochstehende Griechenvolk eine Reihe trefflicher H.-Rassen, deren Eigenschaften den seinigen glichen. In den zahlreichen Stellen der Ilias (III 25. V 47. VIII 338. X 360. XI 292. 352. XII 4147. XIII 475. XV 272. 479—480. XVII 2—284. 725. XIX 429. 436. 438. 444. XXII 18 und der Odyssee (XIV 20. 29—31. 37—38. X 4—5), wo von Jagd-H. im allgemeinen oder Begleit- und Wacht-H. die Rede ist, sind keinerlei Kennzeichen angegeben, aus denen bestimmte Rassen geschlossen werden könnten. Aristoteles aber unterscheidet schon eine Anzahl von Rassen, deren Eigentümlichkeiten er nennt. Die Rassen wurden nach dem Lande oder der Stadt, in der sie vorzugsweise gezüchtet wurden, benannt, auch liebte man besonders schöne und tüchtige Arten von ihnen herzuweisen, die von Göttern oder Halbgöttern geschenkt, oder von berühmten Helden der Vergangenheit wie Kastor und Menelaos gezüchtet sein sollten (Poll. V 37. Arist. III 106. Ael. III 12. XII 20. Verg. Georg. III 345. Hor. Sat. II 114. Varr. II 9. Hor. Ep. VI 6. Opp. VI 375. Arist. IX 3). Asiatischer und afrikanischer Import war bei der Vermehrung der Rassen stark beteiligt. Die auffallende Liebe vornehmer Griechen für edle H.-Rassen, die großen Summen, welche zum Ankauf wirklich schöner Exemplare verwendet wurden, begünstigten eine immer fortschreitende Entwicklung der H.-Zucht und eine derartige Vermehrung der Rassen, daß der in der augusteischen Zeit lebende Grätius Faliscus (154) sagen konnte: *mille canum patriae, duetique ab origine moris cuique sua*.

Die Molosser oder Epeiroten, die größte und stärkste der griechischen H.-Rassen, ursprünglich hauptsächlich wohl als Hüter der außerhalb gewöhnlich großen Rinder von Epeiros gezüchtet wurden als Hirten-H., als Wächter der Behausung auf dem Lande und in den Städten, doch auch als Jagd-H. verwendet (Arist. IX 3. Opp. I 87. Mart. I 33. Senec. Hipp. 32). Wenn auch die molossischen Jagd-H., die reingezüchtet oder mit den Lakonern gekreuzt wurden, durch Stärke und Bissigkeit recht wohl zur Jagd geeignet waren, so zeichneten sie sich doch durch nichts vor andern guten H.-Rassen aus (Arist. IX 3). Dagegen waren die Molosser als Hirten-H. und als Haus-H. allen andern Rassen überlegen. Ihre unbändige Stärke, die sie im Kampf mit Bären und Wölfen nicht scheu ließ, die Kraft der Pranken, die den Räuber im Einbrecher mit eisernem Griffe festhielt, die drohende Stimme, die mit dumpfem Knurren den Ankommenden schreckte, machte sie zu unübertrefflichen Gefährten der Hirten in raue, tierreichen Gegenden, zum Beschützer entlegener Höfchen, zum Wächter der Frauengemächer. Das Altertum galte die Molosser, denen Abstammung von dem H. des Vulkan nachgerühmt wurde, als so hervorragende Rasse, daß die Ilias die 'Molosser' von Dichtern und Schriftstellern ebenso allgemein für große schöne Wacht-H., wie 'Lakoner' für edle Jagd-H. gebraucht wurde, ohne daß aus diesem Ausdruck jedesmal auf die Herkunft des H. geschlossen



werden kann. Jedenfalls entstammte die Rasse der Einführung der starken asiatischen Dogge. C. Keller (99) sieht in den echten Molossern Nachkommen der Tibetdoggen und hält die ursprüngliche Farbe, wie die der Stammmasse, für schwarz. Die Farbe soll sich durch Zucht und durch die Kreuzung mit großen einheimischen H.-Rassen so vielfach verändert haben, daß sich bei den von den Römern in Helvetien eingeführten Molossern im Laufe der Zeit unter den veränderten Lebensbedingungen sogar die weiße und gelbe Farbe als bei den Bernhardinern allein vorkommende Färbung herausgebildet hat. Da Aristophanes die Molosser schon kennt, und Aristoteles von ihnen als bestimmt ausgeprägter Rasse spricht, so muß die Einführung der asiatischen Doggen schon frühzeitig erfolgt sein. Daß sich durch die nach Griechenland von Xerxes mitgeführten H. und durch die indische Meute' Alexanders d. Gr. die Zucht 20 ausbreitete und verbesserte, ist sehr wahrscheinlich. Die auf uns gekommenen Abbildungen von Molosser-H. zeigen zwei verschiedene Typen: ein Silberstater von Argos Amphilochikon hat unter einem Pegasos einen H.-Kopf, dessen Buldenbeißertypus: zusammengedrücktes Gesicht mit stark verkürzter, stumpfer Nase, tief herunterhängenden Lefzen und kurzen Ohren unverkennbar ist (Imhoof-Blumer und O. Keller 30 Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen des klass. Altert. 1889 I 32). Auch auf einer Bronzemünze der Epeiroten findet sich eine starke, nach rechts liegende Dogge (Imhoof-Blumer und O. Keller I 31). Besonders schön und charakteristisch ist die Dogge, welche bei der Statue der Olympias, der zeitweiligen Regentin von Epeiros, in lässiger Haltung unter dem Stuhle ruht (4.—3. Jhdt. v. Chr.). Das Original des ernst blickenden gewaltigen Tieres mit den herabhängenden Lefzen, den kleinen ge- 40 senkten Ohren. der breiten stumpfen Schnauze, war gewiß, ebenso wie der auf dem Bronzerelief aus Paramythia in Epeiros zu den Füßen des Anchises ruhende H., der echte Molosser, der geschätzte Begleiter und Freund hochstehender Personen (Abb. bei O. Keller 105 und 106). Einen anderen Typus zeigt der H. einer Bronzemünze von Argos Amphilochikon (Imhoof-Blumer und O. Keller I 33). Dieser kräftig gebaute H. hat nicht den ausgeprägten Doggen- 50 charakter. Die Nase ist verlängert und etwas zugespitzt, Hals, Brust und Hinterschmel sind stärker behaart, so daß der H. weniger einer Dogge als einem starken Fleischer-H. ähnelt. Denselben Typus findet man bei den in der Gegenwart 'Molosser' benannten (O. Keller 'Ps.-Molosser'), prächtigen sitzenden H. des Vatikans und der Offizien in Florenz. Die beiden schönen Tiere, die gleichsam als Wächter des Tores gedacht sind, müssen einer von den echten 60 Molossern abweichenden Zucht entstammen, ebenso wie der auf einem Grabmale in Athen liegende H., der mit ihnen im Äußeren übereinstimmt. Da sich der gleiche Typus auf einer Münze der Mamertiner zu Messana aus dem 3. Jhdt. v. Chr. findet, so schließt O. Keller (113), daß dieser H. dem von Aelian (XI 20) geschilderten sizilischen H. entspräche, so daß das Vorbild der schönen

Statuen unter den tausend den Tempel des Adranos bewachenden heiligen H. zu suchen sei. (Das Original ist nach Amelung Katalog der Skulpturen des Vatikans I 163 mit Unrecht bisher dem Myron, neuerdings dem als Bildner von H. berühmten Lysipp zugeschrieben worden. Die ganze Art der Auffassung, meint er, verweise in spätere Zeit, etwa die der ersten pergamenischen Schule.)

Zu den unechten Molossern können auch die Thraker und die Paionier, die vielleicht Mischrassen aus Molossern und einheimischen starken Wind-H. waren, als ihnen verwandt die Pheraer gerechnet werden.

Weniger groß als die epeirotischen H., die Molosser, aber ihnen gleich an guten Eigenschaften sind die lakonischen oder Sparter-H. (Arist. VI 134). Xenophon unterscheidet von ihnen zwei Arten, die Fuchs-H. und die Kastor-H., und sagt nur von den ersteren, daß sie der Kreuzung von Fuchs und H. entstammten, wozu ihn wohl die eigenartige Form der Schnauze, die rotgelbe Farbe und der langbehaarte, buschige Schwanz veranlaßten. Aristoteles vermengt schon beide Arten und leitet, wie Pollux, die Abstammung der lakonischen H. von H. und Fuchs her (Arist. VIII 167. Poll. V 38. 40), eine Annahme, die zwar im Altertume allgemein geglaubt wurde, in der Neuzeit wegen der Verschiedenheit der Pupille und der Zahl der Zähne bei H. und Fuchs aber als unhaltbar erwiesen ist. Auf einem griechischen Mischkrüge findet sich ein Genrebild, welches zwei Männer auf Ruhepolstern liegend hinter einem mit Speisen bedeckten Tische darstellt. In Gesellschaft der Speisenden befinden sich zwei Fuchs-H. unter dem Sofa angebunden. Die Körperform dieser H. zeigt allerdings eine überraschende Ähnlichkeit mit einem Fuchse (Abb. bei O. Keller 123). Der Ruhm der lakonischen Rasse beruhte aber auf der anderen Art, dem Kastor-H., den wohl Xenophon allein im Sinne hat, wenn er den lakonischen H., den eigentlichen Jagd-H. des griechischen Jägers, schildert. Diese hochgeschätzten, mit Sorgfalt gezüchteten und gepflegten, weithin nach dem Auslande ausgeführten Lakoner sind von mäßiger Größe und etwas schwächerer Gestalt, glatthaarig, mit kleinen spitzen Ohren, etwas zugespitzter Schnauze und nach oben gebogener, meistens kurz-, selten etwas länger behaarten Rute. Näheres über die Kennzeichen des lakonischen Rasse-H. s. unter Jagd-H. (O. Keller 119 veröffentlicht 2 Abb. des echten Lakoners nach einem Relief von Chrysapha und einem bronzenen Denkmal aus Lusoi in Arkadien).

Der Lakoner wird durch seine Schnelligkeit, seinen Mut, die Kraft seines Gebisses, durch seinen außergewöhnlich entwickelten Spürsinn, der es ihm ermöglicht, auch im tiefsten Waldesdickicht die Spur des Wildes zu finden, der unübertroffene Gehilfe des Jägers. Sein Eifer, sein Verständnis, seine Fähigkeit, das Wild zu beschleichen und es, ohne Laut zu geben, zu verfolgen, machen ihn für jede Art der Jagd geeignet, wenn auch die Hasenjagd in Griechenland das Feld war, auf dem er vorzüglich verwendet wurde (Soph. Aias 7. Xen. cyn. X. Arr. II 29).

Bei Saujagden diente er als Finder; war das Schwein gestellt, so wurden stärkere H. zum Angriff auf den gefährlichen Gegner losgelassen (Poll. V 38. 40. Opp. VIII 371—375). In einigen Gegenden, z. B. in Attika, am Taygetos, in Apulien und Kalabrien wurden die lakonischen H. auch als Hirten-H. benutzt (Verg. Georg. III 44. Varr. II 9). Jedenfalls gab es von den Lakonern verschiedene Arten, die noch mit besonderen Namen wie kynosurische (nach einem Stadtteil von Sparta), kastorische, menelaische, amykläische H. unterschieden wurden. Die aus der alten Königsstadt Amyklai, die eine Stunde von Sparta entfernt lag, stammende Art war hochberühmt (Verg. Georg. III 405). Die Lakoner wurden auch vielfach mit kretischen, etruskischen und molossischen H. gekreuzt; die aus letzterer Kreuzung hervorgegangenen Bastarde sollten sich durch Mut und Ausdauer auszeichnen (Arist. IX 3).

Nächst den lakonischen werden von den Schriftstellern die kretischen H. am meisten genannt und gerühmt. Es ist dies eine schnelfüßige, ausdauernde (*διάρκων*), im Klettern geübte große Windhundrasse, der es nicht schwer fiel, mit dem Jagdpferde gleichen Schritt zu halten (*πάρηκκος* Poll. V 40. 41). Sie leistete vorzügliche Dienste bei der Hirsch- und Saujagd, und zwar übertrafen die Hündinnen dieser Rasse die H. an guten Eigenschaften (Xen. X. Poll. V 38. 40. Ael. III 2. Arr. III 6. Grat. 211. Ovid. met. III 208). Die Rasse wird reingezüchtet, oder mit der lakonischen gepaart (Ovid. met. III 223). Die Stadt Kydonia war berühmt wegen der dort gezüchteten wertvollen Hirten-H. (Sil. Ital. II 443). Auf einem Didrachmon von Kydonia ist eine kretische Hündin, ein Kind säugend, dargestellt (Imhoof-Blumer und O. Keller I 42). Der feine, lange Kopf, der breite Brustkorb, der magere Rumpf, die hochgezogenen Weichen, die muskulösen Beine zeigten den Windhundtypus in ausgeprägter Form.

Der sizilische H. scheint ein etwas kräftiger gebauter Wind-H., der wie der kretische zur Jagd auf Rotwild, Damwild und Hasen verwendet wurde, gewesen zu sein. Das Bild eines außerordentlich schönen H. in lebenswahrer Auffassung zeigt ein Didrachmon von Panormos in Sizilien (Imhoof-Blumer und O. Keller I 37). Ihm ähnlich ist der H. einer Silberlitra von Segesta (Imhoof-Blumer und O. Keller VIII 27), wo der eigentliche Windhundtypus durch die charakteristische Gestalt der Hinterbeine, die hocheingezogenen Weichen und die stark zugespitzte Schnauze noch mehr hervortritt. Auch der eines Hirschkopf benagende H. auf einem Didrachmon von Motya (Imhoof-Blumer und O. Keller I 39), und der auf einem erlegten Hasen stehende einer Silbermünze von Eryx (Imhoof-Blumer und O. Keller I 40), sind in gleich treffender Weise als große, schlanke Wind-H. gekennzeichnet.

Daß außer dieser schönen Windhundrasse noch ein stärker gebauter, doggenartiger H. auf Sizilien gezüchtet wurde, entnimmt, wie bereits erwähnt wurde, O. Keller jener Münze der Mamertiner, die einen stattlichen Typus mit

langbehaartem Hals, zottigem Schwanz und besonders stark entwickelten Vorderpfoten zeigt. Er hält diesen H., wie auch andere Forscher getan haben, für den H. des Adranos, der nach Aelians Bericht (Ael. XI 20) bei dem Tempel dieser Lokalgottheit gehalten wurde und in Größe und Schönheit noch den Molosser übertraf. Die außergewöhnliche Intelligenz dieser H. kennzeichnet Aelian durch die Erzählung, daß sie harmlose Besucher von Übeltätern unterscheiden könnten, daß sie Betrunkene hinführen zur Seite ständen und sie nach Hause führten und dergl. Neben diesen bedeutenden Rassen werden die Lokrer genannt, stark vornehmlich zur Saujagd, doch auch als Herdwächter verwendete H. (Xen. X. Opp. V 375). Dieselben Dienste leisten die Arkader, von denen die aus Tegea stammenden die besten sind (Opp. I 372). Ovid, der neun arkadische H. namhaft macht, preist ihre sturmwindartige Schnelligkeit (met. III 209). Ferner werden noch Sikyonier, Amorger, Argiver, Achäer, Akarnanier, Sauromaten, Magneten, Dolopier, Tritier, Seiphier und Eretrier genannt (Ovid. met. III 261. Opp. VIII 371—373. Babrios 85. Macar. IV 37). Auch die Kreuzungen zwischen Arkadern und Eleiern, Paioniern und Kretern, Karern und Thrakern, Tyrrhenern und Lakonern, Sarmaten und Spaniern empfohlen (Opp. I 394).

Auf der Insel Malta blühte die Zucht einer Spitzhundrasse, die unter dem Namen der melitäischen Hündchen (Malteser) schon einer ganz außergewöhnlich großen Beliebtheit sowohl in Griechenland als in Rom erfreute (Strab. VI 277). Diese, der alten Tegeer spitzrasse entstammende, zarte, feingliedrige mit langem weißen Seidenhaar bedeckte Art war so klein, daß Aristoteles, der sie zuerst erwähnt, die Größe des Iktis (Honigwiesels) mit einem Malteserhündchen vergleicht. Die älteste Abbildung ist wohl die auf einer Amphora aus Vulci etwa aus dem J. 500 v. Chr. Das durch eine Umschrift als Melitär gekennzeichnete Hündchen wird von einem Jüngling spazieren geführt. Eine andere Abbildung zeigt zwei fast völlig gleiche, sehr zierliche Spitze, die zur Freude ihrer sie führenden Herren mutvoll gegeneinander angehen (Abb. bei O. Keller 93). Überhaupt wird diese kleine Spitzhundrasse sehr häufig auf Vasen, auf Grabsteinen im Versteck mit den Familienmitgliedern, oder als Statuette gefunden. Der Malteser war der verzärtelte Liebling, der äußerst sanfte, musikkiebende Freund nicht nur der jungen Mädchen und Frauen, sondern auch der Männer. Daß die kleinen Tiere auch ihrerseits außerordentlich anhänglich waren, bewies der Malteser des Musikers Theodoros, der sich auch im Tode von seinem Herrn nicht trennen wollte, sondern sich zu ihm in der Sarg legte und mit ihm begraben wurde (Ael. VII 40).

In Italien findet sich eine weit größer, starkgebaute Spitzhundrasse in dem etruskischen H., welcher fast völlig mit dem heute lebend gewöhnlichen Hofspitz übereinstimmt. Auch ist sehr häufig auf etruskischen Münzen (Imhoof-Blumer und O. Keller I 45), auf Reliefs und Vasenbildern, im eiligen Lauf, b



end, springend, mit Kindern spielend, als Begleiter des Reiters dargestellt. Nemesian (231ff.) schildert ihn durch seine lange zottige Behaarung zwar als schwerfällig und anders wie andere H. aussehend, meint aber, daß er doch als Spürer und Fänger bei der Hasenjagd dem Jäger nützlich sein könne. Die umbrischen H. wurden als schnellfüßige, scharfspürende Jagd-H. bei Hirschjagden geschätzt, galten aber als weniger mutig wie die anderen Jagd-H. (Grat. 171). Vielfach wurden sie auch als Hirten-H. verwendet (Varr. II 9. Verg. Aen. XII 753. Senec. Thyest. 497). Ihre Anhänglichkeit an den Herrn scheint ebenso groß gewesen zu sein, wie ihre Spürkraft; s. unter Hirten-H. In dem zusammengerollten schlafenden H. einer Münze von Hatria in Pizenum könnte der umbrische H. dargestellt sein (Abb. bei O. Keller 124). Außerdem werden noch ausonische H. unter den Jagd-H. und sallentinische als vorzügliche Hirten-H. des kalabrischen Küstenlandes erwähnt (Opp. VIII 371. Varr. II 9).

Die H. der Kelten Galliis werden von Xenophon noch nicht genannt, doch gedenken ihrer mit großem Lobe die Weidmänner der späteren Jahrhunderte (Arr. III 6. Opp. I 373. Grat. 156. Mart. III 47). Die als große H.-Freunde bekannten Gallier züchteten sehr wertvolle H., von denen sich der *vertragus*, eine Art Wind-H. mit wohlproportioniertem Körper, großen Augen, dichter, feiner und glatter Behaarung, wegen seiner Schnelligkeit besonderer Schätzung erfreute, s. Jagd-H.

Über ihn sagt Arrian (III 6): *αἱ δὲ ποδώκεες κύνες αἱ Κελτικαὶ καλοῦνται μὲν οὐέριτραοὶ κύνες φωνῇ τῇ Κελτῶν, οὐκ ἀπὸ ἔθνους οὐδενός, καθάπερ αἱ Κορητικαὶ ἢ Καρικαὶ ἢ Λάκαιναι, ἀλλ' ὅς τῶν Κορητικῶν αἱ διάπονοι ἀπὸ τοῦ φιλοπονεῖν, καὶ αἱ ἱταμαὶ ἀπὸ τοῦ ὀξέως, καὶ αἱ μικταὶ ἀπ' ἡμιποῖν. οὕτω δὴ καὶ αὗται ἀπὸ τῆς ὀκνήτης*. Daß in der Tat der Name *vertragus* nicht auf eine keltische Völkerschaft, sondern auf eine bei dieser Rasse vornehmlich zutage tretende Eigenschaft, nämlich die Schnelligkeit zurückzuführen sei, zeigt nach Zeuß (Gr. Celt.<sup>2</sup> S. 4, 145 bei Schrader 388) die Verwandtschaft von *vertragus* mit ir. *traig* = *pes*, so daß der Name mit 'Schnellfuß' wiedergegeben werden könnte; *vertragus* ist in die germanischen Gesetzbücher (*vertragus*, *vertrahus*, *veltrus*, *veltrix*, *velter*), sowie in die romanischen Sprachen (it. *veltro*, altoberit. *veltres*, prov. *veltre-s*, altfranz. *viatre*) übergegangen (Körting Rom. Wörterb.).

Neben dem *vertragus* wird des egusischen H. gedacht, dessen Äußeres als unschön geschildert wird. Bezüglich des Namens bemerkt Schrader (388) mit Hinweis auf Arrians (III 4) Worte: *καλοῦνται δὲ Ἑγονοῖαι αἰδὲ αἱ κύνες, ἀπὸ ἔθνους Κελτικοῦ τὴν ἐπωνυμίαν ἔχονσαι*, daß *Ἑγονοῖαι* zweifelsohne eine Verstümmelung von *Σεγονοῖαι* sei, und daß dies Wort wohl von Segusiavi, einem bei Lugdunum, dem heutigen Lyon, wohnenden Volksstamme, abzuleiten sei. Der egusische H. sei derselbe wie der in germanischen Gesetzbüchern erwähnte *canis segutius*, *seuscus*, *seusius*, *seucis* usw. Das Wort *segutius* ist in den romanischen Sprachen erhalten: it. *segugio* (Spür-H.), span. *sabueso*, *sabejo*, prov. *sahus*,

altfrz. *säus*, *sëus* (Diez S. 290. Gröber Archiv f. lat. Lex. V 464 bei Schrader 388).

Daß auch der belgische H. ein schlankes Windspiel gewesen ist, schließt O. Keller aus einem bei Echternach gefundenen Relief aus dem 1.—2. Jhdt. n. Chr.

Die gallischen H. apportieren gut, sind gewandt, streitlustig und bissig, haben aber den Fehler, daß sie auf der Suche Laut geben und das aufgeschreckte Wild mit unangenehmer, heulender Stimme verfolgen (Catull. XLIII 9. Grat. 157). Sie werden meistens zur Hasenjagd verwendet (Mart. XIV 198. III 47. Ovid. met. I 534).

Von den britannischen Rassen wurden die Bullenbeißer, große starke, zur Doggenfamilie gehörige H. nach der Eroberung Britanniens in Rom eingeführt, dort sehr geschätzt und sowohl als Wacht-H. im Hause gehalten, wie bei den Tierkämpfen im Circus verwendet (Claud. Stilich. III 301 Aristoph. Thesmoph. 416). Ihre wilde Wut, die sie im Verein mit ihrer Stärke befähigte, den Stieren den Nacken zu brechen, wurde von den Römern sehr bewundert. Von den sieben schottischen H. des Symmachus erzählte man, sie seien in massiv eisernen Käfigen aus der fernen Heimat transportiert. Darstellungen dieser H. haben sich jedoch auf britanisch-römischen Denkmälern nicht erhalten, es findet sich nur der antike Jagdwind-H. (O. Keller 114).

Als vorzüglicher Jagd-H., dessen Geruchssinn von keiner andern Rasse übertroffen wird, erscheint der Agassäer. Es ist ein H. von gewöhnlicher Größe, von hagerer Gestalt, mit fleischlosem gekrümmten Rücken. Die Augen blicken ernst, Krallen und Zähne sind außergewöhnlich scharf, die Behaarung ist dicht und zottig (Opp. VIII 467. Nemes. 124).

An sonstigen Rassen werden die Pannonier als große, starke, bissige Kampf- und Jagd-H., die Metagonten als treffliche Jagd-H., die Dardanischen als gute Hirten-H. genannt (Opp. I 171. 371–397. Nemes. 126. Grat. 154f. Sil. II 443).

Wolfsbastarde, aus der Paarung von Wolf und Hündin gezogene H., welche im alten Baktrien etwas ganz Gewöhnliches gewesen zu sein scheinen, wurden in Ägypten, Äthiopien, Gallien, auf Cypern und von einzelnen Hirten Griechenlands aufgezogen (Arist. VIII 167. Diod. Sicul. III 35. Poll. V 40). Ein Wolfsbastard namens Nape wird von Ovid (Ovid. met. III 214) in der großen Reihe der H. aufgezählt.

Die von Plinius (VIII 72) gegebene Beschreibung eines äußerst wilden Mischlings, *crocotta*, zwischen Wolf und H. in Cyrene, wird sich, die fabelhaften Züge abgerechnet, wohl auf den Hyänen-H. (*Canis pictus*) beziehen.

Der Hund in der Schilderung der alten Schriftsteller. Der H. hat in Gestalt, Farbe und Lebensweise die größte Ähnlichkeit mit dem Wolfe (Diod. Sicul. I 88). Sein Schädel besteht aus einem einzigen Knochen und hat keine Naht (Arist. III 55). Er gehört zu den vielzähligen Säugetieren; an den Vorder- und Hinterfüßen hat er je fünf Zehen, die mit krummen Nägeln versehen sind (Arist. II 17. Plin. XI 245. 247). Der Magen ist nicht groß, über-

trifft an Weite kaum den Darm und ähnelt dem Schlangemagen (Arist. II 77. 83). Sein Bauch ist enggebaut, besonders verengt sich der Unterleib, so daß die Entleerung häufig mit Beschwerden verbunden ist. Daher kommt beim H., wie beim Menschen, öfters Erbrechen vor (Plin. XI 202). Der H. frißt alles, was der Mensch ißt, sowohl tierische wie pflanzliche Kost; er kann mit allen Abfällen aus der Küche, mit Suppe, Knochen, Brei, mit Weizen-, Dinkel- oder Gerstenbrot, welches häufig in abgekochter Bohnenbrühe eingeweicht wird, mit Milch und Molken ernährt werden (Varr. II 9. Col. VII 12). H., welche an Überfüllung des Magens leiden, fressen Gras oder ein an den Hecken wachsendes Kraut, wonach sie Schleim und Galle erbrechen und sich also ohne ärztliche Hilfe selbst heilen (Ael. VIII 9). Die Losung des H. ist hart, trocken und äußerst reizend (Arist. VIII 57). Sein Maul ist weit gespalten, wie bei allen Tieren, welche Reißzähne haben, d. h. bei denen die spitzen Zähne beider Kinnladen ineinandergreifen und sich daher weniger abreiben (Arist. II 27. 33. Plin. XI 160). Der junge H. bringt die Zähne mit auf die Welt (Plin. XI 160). Die sog. „Hundszähne“ (Arist. II 30) stehen in der Mitte zwischen den spitzen und den breiten Zähnen und haben im Aussehen etwas von beiden Arten. Über den Zahnwechsel der H., der sehr schwer zu beobachten ist, gehen die Meinungen auseinander. Einige geben an, sie würden die Zähne mit auf die Welt (Plin. XI 160). Die sog. „Hundszähne“ (Arist. II 30) stehen in der Mitte zwischen den spitzen und den breiten Zähnen und haben im Aussehen etwas von beiden Arten. Über den Zahnwechsel der H., der sehr schwer zu beobachten ist, gehen die Meinungen auseinander. Einige geben an, sie würden die Zähne garnicht ab, andere, sie wechselten nur die „Hundszähne“, wieder andere, sie wechselten alle Zähne, wie der Mensch. Dieser Vorgang ist schwer zu beobachten und wird daher leicht übersehen, denn die alten Zähne fallen nicht eher aus, bis die neuen innen nachgewachsen sind. Jedenfalls wechselt der vier Monate alte H. die sog. Hundszähne (Arist. VII 141; nach v. d. Hoeven Zool. II 601 wechselt der H. sämtliche Zähne). Während junge H. glänzend weiße Zähne haben („Weißzähne“ *κύνες λευκίστους*, Pl. II 292), werden dieselben im Alter trübe und gelblich, zuweilen stumpf und schwarz (Arist. II 29. VII 141). Wie alle Tiere mit Reißzähnen sind auch die H. bissig. Knochen, die sie nicht auf einmal zerkleinern können, machen sie durch fortgesetztes Beißen mürbe. Der Schwanz des H. ist stark behaart; er wird meistens im Gefühle der Kraft nach oben gebogen getragen, bei Entrüstung und Zorn wird er steif ausgestreckt, bei Freude, Liebe und Schmeichelei bewegt er sich wedelnd. Schlechte Rassen tragen ihn herabhängend und unter den Bauch gezogen (Plin. XI 265).

Die Lebensdauer des H. beträgt bei den meisten Rassen etwa vierzehn Jahre. Der lakonische H., der vorzugsweise als Jagd-H. gebraucht wird, lebt im allgemeinen nur zehn, die lakonische Hündin zwölf Jahre, doch gibt es auch Ausnahmen, die, wie Argos, der H. des Odysseus, das zwanzigste Jahr erreichen (Arist.

VI 139. 140. Hom. Od. XVII 326). Bei zunehmendem Alter wird die Stimme des H. tiefer (Arist. V 47).

Der H., welchem der Mensch Nahrung und Schutz gegen Kälte gewährt, ist weniger an eine bestimmte Zeit der Fortpflanzung gebunden, die wildlebenden Tiere, bei denen die Geburt der Jungen in eine zur Aufzucht geeignete Jahreszeit fallen muß. Die Hündin wirft auf einem im H.-Stall aus Spreu und weichen Stoffen bereiteten Lager im Durchschnitt fünf bis sechs die lakonische Rasse acht Junge (Arist. VI 15). Die Jungen, wie die der Wölfe, *σκόλακες* (Arist. IX 289. XII 86. XX 14. Ael. VII 47) genaugen bleiben 12—17, zuweilen auch 20 Tage blind (Col. VII 12. Ael. X 45. Arist. VI 135. 1. Varr. II 9). Das frühere oder spätere Sehvermögen hängt von der Fülle der gebotenen Nahrung termlich ab; je besser die Nahrung ist, desto länger bleiben die Jungen blind (Plin. VIII 1). Später wird der H. eines der scharfsichtigsten Tiere (Ael. X 45). Die Kleinen werden von der Mutter zärtlich geliebt und mit der größten Hingebung verteidigt (Od. XX 14), so daß die H. auf Grabmalen griechischer Frauen als Symbol der Mutterliebe angebracht ist. Ratsames, einer jungen Hündin alle Jungen fortzunehmen, da sie nicht fähig ist, sie genügend zu ernähren, und ihre Kraft vorzeitig geschwächt wird (Col. VII 12. Nemes. 144). Auch älteren Hündinnen müssen, wenn der Wurf groß ist, sofort die zur Aufzucht bestimmten Hündchen ausgewählt und die anderen getötet werden, je weniger bei der alten bleiben, um so besser (Col. VII 12). Jedoch ist beim Fortnehmen die größte Vorsicht notwendig, denn auch die geringsten Hündinnen sind kurz nach dem Wurf oft sehr bössartig. So lange als möglich werden die zur Aufzucht ausgewählten bei eigenen Mutter gelassen; denn fremde Nahrung könnte die Reinheit der Rasse ungünstig beeinflussen (Xen. VII 3). Das Laugen der säugenden Hündin soll weich und rein sein, die Ruhe des Stalles darf nur durch den Wärter, den die Hündin genau kennt, gestört werden. Fremde Personen dürfen den Stall nicht betreten (Varr. II 9). Die Nahrung sei weich und leicht, hauptsächlich eingeweichtes Gerstenbrot. Bei vorzeitigem Versiegen der Milch können die Kleinen bis zum vierten Monat auf Ziegenmilch erhalten (Col. VII 12), alsdann werden sie nach und nach entwöhnt und erhalten weiterhin nur leichte Speisen, da schwere Kost in früher Jugend den Grund zu manchen Krankheiten legt und krumme Läufe verursacht (Xen. VII 4. 17). Im ersten Halbjahre sollen die Jungen oft zum Spielen mit der Alten herangelassen werden, denn eine gute Mutter verleiht ihre guten Eigenschaften unmerklich ihren Kindern. Man hetzt die Kleinen aufeinander, sie mutig und scharf zu machen, gewöhnt sie durch Anbinden an einen Pfahl an den spätern Wächterdienst u. desgl. (Col. VII 12).

Die H., welche nicht im Hause wohnen, halten sich für gewöhnlich im Hofe auf. Ein abgeschlossener Zwinger mit Hütten, die gegen Kälte mit Laub und Heu versehen werden, ist vorhanden (Varr. II 9. Col. VII 12). H. v.



derselben Rasse vertragen sich untereinander am besten (Col. VII 12). Beim Kaufe eines H. gelten ähnliche Regeln wie beim Viehhandel: der Käufer achte stets auf einen guten Stamm. Er kaufe den Schäferhund entweder ganz ungerogen oder nur vom Hirten, niemals vom Fleischer, den Jagd-H. nur vom jagdgeübten Herrn. Fern kauft man die Alte mit dem ganzen Wurf. Zwei junge H. gelten gleich einem erwachsenen. Auch kauft man den H. einzeln (*in singula capita*, Varr. II 9. Col. VII 12).

In Ägypten, Griechenland und Rom wurde bei einzelnen H.-Rassen der lange Schwanz geschützt. War das Hündchen vierzig Tage alt, so wurde die durch den Schwanz bis in die äußerste Spitze gehende Sehne etwas hervorgezogen und mit einer Zange abgeknipst, wodurch weiteres Wachsen des Schwanzes verhindert wurde. Gleichzeitig sah der Aberglaube hierin ein Mittel zum Vorbeugen gegen Tollwut (Col. VII 12). Den Schwanz völlig zu kürzen, galt als verwerflich, da der Schwanz zum Außern des H. gehörte (*ut canis sine coda*). Alkiabades, der den prächtigen Schwanz seines für 70 Minen gekauften seltenen H. stutzte, wurde deswegen von seinen Freunden lebhaft getadelt.

Das Halsband des H. (*κλοιός, κυνάγχη, collare*), welches häufig mit dem Namen des Besitzers versehen war, sollte aus weichem, breitem Leder gefertigt und innen mit Pelz gefüttert werden, damit es die Haare des Halses nicht abscheuerte (Col. VII 12). Reiche Leute liebten es, das Halsband mit Goldtäfelchen, Korallen und edlen Steinen zu verzieren; vielfach war es üblich, Sympthiemittel, die den H. vor Krankheit schützen sollten, in das Futter einzunähen. Das Halsband (*millus*), welches den H. beim Jagen auf Saunen, Wölfe oder andere wilde Tiere angelegt wurde, hatte nach außen stehende, scharfe, eiserne Spitzen, welche die verwundbarsten Teile des Halses vor den Bissen der Gegner schützen sollten (Varr. II 9. Poll. V 55. Rich. Illustr. Wörterb. der röm. Altertümer 1862, 395 Abbildung eines der H. des Meleager nach einem Gemälde von Herculanum). Der Leibriemen durfte nie als Schlinge um den Hals des H. gelegt werden, sondern mußte am Halsbande befestigt werden (Xen. VI 1). Die Verwendung von H.-Fleisch als Nahrung der Armen soll bei den alten Römern wie bei den Karthagern vorgekommen sein (Iustin XIX 1). Aus den Plautinischen Schauspielen geht hervor, daß H.-Fleisch auch bei den zu Ehren eines Amtsantrittes veranstalteten Gastmahlen, *aditialibus epulis*, aufgetragen wurde (Plin. XXIX 58). Das H.-Fell wurde, besonders von Landleuten und Hirten, auf mannigfache Art zu Pelzmützen, Kappen, Reishütten u. dergl. verwendet (Od. XXIV 230).

Der Haushund. Als Haus-H. der Urzeit in Europa haben wir uns den Spitz, dessen Überreste zahlreiche Pfahlbauten aufweisen, zu denken. Doch ist es natürlich, daß mit dem Auftreten größerer H.-Rassen solche Tiere vorzugsweise zum Bewachen der Behausung gezüchtet wurden, deren Körperstärke eine nicht zu unterschätzende Unterstützung ihrer Wachsamkeit war. Als Wächter des Hauses, als Begleiter des Menschen daheim und auf Reisen, findet sich

der H. wie in Ägypten und im Morgenlande, so auch in Griechenland in sehr früher Zeit (Tob. VI 1. XI 9. Hom. II. XXII 69; Od. II 11. XIV 29. XVII 62. 310. XX 145). Er gehört zum Palaste des Reichen, wie zu der Hütte des Armen, zu den Höfen der Könige und zu den Villen der Gutsbesitzer (Theocr. XV 43), Helden hegen ihn, und dem blinden Bettler ist er ein Freund. Er verteidigt Leben und Eigentum seines Herrn bis zum letzten Atemzuge (Plin. VIII 142), folgt ihm auf beschwerlichen Wanderungen, begleitet ihn in die Volksversammlungen (Od. II 11), teilt die Kost und das Lager seines Herrn (Od. XVII 309. Phaedr. III 7. 22. Propert. IV 3. 55. Mart. I 109), lernt, wie kein anderes Tier, sich seinen Gewohnheiten anzupassen und verläßt ihn auch im Tode nicht (Ael. VII 25). Daher gilt es als ein Zeichen großer Armut, wenn einer sich den Besitz eines H., dieses treuesten Freundes, versagen muß (Ael. VI 10: *κύνας δὲ ἄρα καὶ τὰ οἶκοι ὑπηγεῖν τοῖς ἐκπαιδεύσασιν αὐτοὺς ἱκανοί, καὶ ἀπόχρη πένητι δοῦλον κύνα ἔχειν*. — Theocr. XXI 15: *οὐδεὶς δ' οὐ χύραρον εἶχ', οὐ κύνα πενία σπον ἔταίρα*). Es gibt keinen besseren Wächter des Hauses als den H., der einen kurzen, leisen, von Träumen unterbrochenen Schlaf hat (Lucret. V 862. Plin. X 212), dessen Geruchssinn außerordentlich fein entwickelt ist (Plin. VIII 142. Ovid. met. VII 806), dessen Gehör so scharf ist, daß er auch den leise schleichenden Tritt aus der Ferne vernimmt (Senec. ir. III 27), der seinen Herrn und die Hausgenossen von weitem von jedem Fremden unterscheiden kann (Theocr. XXV 68. Plin. VIII 146). Der H. unterscheidet sogar Landstreicher und verdächtig aussehende Menschen von harmlosen Fremdlingen; durch vorgeworfene Leckerbissen läßt er sich nicht bestechen (Ael. VII 13). Die Forderungen, welche an einen Haus-H. gestellt werden müssen, sind Wachsamkeit, Stärke, freundliches Wesen gegen die Hausgenossen, mür里斯ches Verhalten gegen Fremde. Alle diese Eigenschaften werden in den H. des Eumaios gekennzeichnet (Od. XIV 20—38). Wie reißende Tiere stürzen sie sich auf den nahenden Odysseus, der, wissend, wie man ihnen zu begegnen hat, seinen Stab niederlegt und sich auf die Erde setzt. Der herbeieilende Hirt spricht die Befürchtung aus, dass die wütenden, laut bellenden Tiere den Fremdling hätten zerreißen können. Als nun Telemachos naht, umhüpfen ihn dieselben H. mit schmeichelnden Gebarden, ohne zu bellen (Od. XVI 4. 5).

Die Gestalt des eigentlichen Hof-H., *Canis villaticus*, kann schwerfällig sein, denn er bleibt an das Gehöft gebunden; sein Amt ist, etwaige Räuber zu stellen und durch seine starke Stimme den Herrn herbeizurufen (Col. VII 12). Auch kündigt sein drohendes Bellen das Nahen eines Raubtieres an, mit dem er mutig den Kampf aufnimmt (Liv. III 29), und knurrend meldet er, wenn etwa ein Stück Vieh aus dem Stalle ausgebrochen ist (Lucian Luc. XVIII). Auf starke Stimme und schwarze Farbe, die den H. bei Nacht fast unsichtbar, bei Tag immerhin unheimlich macht, ist besonders Gewicht zu legen (Col. VII 12). Die Gestalt sei kräftig und groß, der Kopf dick mit herabhängenden Ohren, funkelnden Augen, die Brust breit, die Beine und

Fußgelenke stark, der Schwanz kurz (Col. VII 12). Abb. des von Col. geschilderten *Canis villaticus* finden sich auf Grablampen von Aquileia und Vindonissa bei O. Keller 116. Die herabhängenden Ohren und der kurze Schwanz sind ein Zeichen andauernder Domestikation. Alle H.-Rassen, die den ursprünglichen Stammformen noch nahe stehen, haben kurze, spitze Stehohren. Der Schwanz war entweder dem jungen H. mit 40 Tagen gestutzt, oder er hatte sich schon kurz weitergeerbt. Langer Behang und kurze Rute können durch andauernde Züchtung typisch werden. (Manns). Die Gemütsart des Hof-H. sollte ernsthaft, bedächtig und ruhig sein; vorhandene Anlagen können durch verständige Erziehung in der gewünschten Richtung weiter ausgebildet werden. Die Anschaffung eines bössartigen H. ist zu verwerfen, da ein solcher leicht den eigenen Hausgenossen gefährlich wird (Col. VII 12). Am Eingang römischer Besitzungen warnte häufig eine im Fußboden eingelassene Tafel mit der Inschrift '*Cave canem*' den Ankömmling (Varr. Sat. Menipp. Petron. XXIX). Auf einsamen Gehöften wurden die H. häufig bei Tage eingesperrt, um ihre Wachsamkeit bei Nacht zu steigern (Cato 124), doch hat diese Absperrung leicht zur Folge, daß die Tiere wild und bissig werden. Die molossische Rasse vereinigt alle guten Eigenschaften der Haus-H. in sich und eignet sich daher vorzugsweise zur Bewachung von Haus und Hof. In Athen dienten diese starken Hunde insbesondere auch zur Bewachung der Frauengemächer und als Gefährten der einsamen Frauen (Hor. Od. III 16). In Rom ging die Liebhaberei für große H. durch alle Stände.

In den Städten wurden neben den starken H. vielfach Spitze und andere kleinere Rassen zum Vergnügen gehalten (Strab. VI 277). Besonders Mädchen und Frauen der höheren Kreise pflegten ihre Schoßhündchen, die vorzugsweise der melitischen Rasse angehörten, mit der größten Zärtlichkeit (Mart. I 109). Das Tierchen wurde gebadet und geliebkost, es wurde bei schlechtem Wetter in ein Tuch gewickelt, von einer Sklavin der Herrin bei Spaziergängen nachgetragen, es fand seinen Platz im Reisewagen, wenn die Besitzer aufs Land fuhren, es wurde mit den zärtlichsten Namen gerufen, in Krankheit sorgfältig gepflegt, bei seinem Tode bitterlich beweint. Bisweilen wurde das Bildnis des H. von einem Maler angefertigt (Mart. I 109). Gedichte wurden zur Verherrlichung des Lieblinges verfaßt, in welchen seine körperlichen und geistigen Vorzüge in bededten Worten gepriesen wurden, 'wirklicher Menschenverstand' und ein 'liebendes Herz' wurde dem vierbeinigen Freunde zugeschrieben. Die vom Herrn eigenhändig gesammelte Asche wurde entweder im Familiengrabe oder in einem eigenen Grabe beigesetzt. Wenn auch vielfach die Liebe zum H. in einer Weise übertrieben wurde, die den Tadel ernstgesinnter Männer hervorrief, so zeigen uns doch Zeugnisse aus ältester Zeit, daß Griechen sowohl wie Römer stets wahre H.-Freunde gewesen sind, deren Zuneigung für das Tier durch weitgehendes Verständnis für seine Gewohnheiten, Lebensbedingungen und

Charaktereigentümlichkeiten vertieft wurde (Col. X 216. Hesiod. 604). Die Schilderung der molossischen Dogge durch Lucrez (V 1060—1070) verrät ein ebenso liebevolles Eingehen auf die Natur des Tieres, wie die zahlreichen H.-Darstellungen, welche auf Münzen, Gemmen, Vasen, Bildern, Sarkophagen, in Statuen, Statuetten und kleinen Figuren auf uns gekommen sind.

Bald führt der H. einen Blinden, bald sitzt er unter dem Tische bei den schmausenden Hausgenossen, spielend springt er am Jüngling empor oder läßt sich vom Kinde zausen, er schmiegt sich an die sich schmückende Frau und blickt ernsthaft dem Handel der Männer zu. Manchmal folgt er dem galoppierenden Reiter oder umspringt bellend das schnaubende Viergespann, er ruht bei dem Schlafenden und findet schließlich seinen Platz auf dem Sarge des Verstorbenen, so daß er auch im Tode nicht von den Hausgenossen getrennt ist.

Der Hirtenhund soll in der Gestalt etwa die Mitte zwischen Hof-H. und Jagdhund halten; er darf nicht so schwerfällig wie ersterer, braucht aber auch nicht so flüchtig wie letzterer zu sein. Einesteils soll er schmächtig, hurtig und beherzt, anderseits stark genug sein, um den Kampf mit dem Löwen, Bären und Wölfe aufnehmen zu können (Hom. Il. XI 55—XII 303. XIII 189. XV 587. XVII 65. 110. 654).

In Gegenden, wo Raubtiere zahlreich die Hunde bedrohten, wurden daher neben Abkömmlingen der lakonischen Rassen besonders Molosser bevorzugt, die an Kampfesmut und Stärke sich mit den Wölfen messen konnten (Hor. ep. VI 4: *aut Molossus aut fulvus Laconia vis pastoribus*. Verg. Georg. III 404: *Nec tibi canum fuerit postrema: sed una velox Spartae catulos acremque Molossum pascet spinqui*).

Daneben werden Hirten-H. aus Kydonia, Kreta, sowie Lokrer, Arkader, Umbrer und Samothriner, Dardaner und Kreuzungen der verschiedenen Rassen genannt. In Griechenland und Süditalien waren große, wilde, wolfartige Hirten-H. nichts Seltenes; bei den sizilischen Sklavenaufständen wurden diese H., welche in den Herren tatkräftig beim Überfall einzelner Höfe und Ortschaften unterstützten, zum Schrecken ganzer Gegenden (O. Keller 115).

Der Hirten-H., welcher am vorzüglichsten, wenn er weder zu jung noch zu alt ist, soll einen kräftigen Knochenbau mit starkem Kopf und Nacken sein. Auf weiten Rachen und lautem Gebell ist Gewicht zu legen. Der Rücken sei gerade, die Hüften hoch, der Schwanz dick behaart. Die Augen sollen schwarz oder schwarzgelb, die Lippen dunkel gefärbt, die Nasenlöcher gerade gebildet sein. Auf richtige Form der Oberlippe, die weder aufgeworfen, noch hängend sein darf, auf starkes Gebiß mit rechten und links hervortretenden Seitenzähnen, auf gedrücktes Kinn ist zu achten (Varro II 9). Jeder Hirte muß seinen eigenen H. haben, den er, wenn irgend möglich, sich selbst aufzieht und selbst unterrichtet. Die sehr gelehrigen Tiere lassen sich leicht abrichten und kennen die anvertraute Herde in jedem einzelnen Glied genau; sie verstehen rasch, daß sie ges



taubtiere scharf und bissig, gegen die Herdentiere aber sanft sein müssen und ein verirrtes der von der Herde weglaufendes Stück nur durch Gebell, nicht durch Bisse zurückscheuchen dürfen. Ein gut erzogener H. wird durch den eisesten Zuruf des Hirten besänftigt (Varro II 9. Col. VII 12. Theocr. VIII 65). Wenn die Herden in der Nähe der Gehöfte bleibt, so genügen wei H., am besten H. und Hündin, die einander aufmuntern, zu ihrem Schutze, ziehen aber die Herden zu längerem Aufenthalte in Waldgebiete oder nach abgelegenen Weiden, so müssen mehrere starke H. mit ihrem Hüten betraut werden (Varr. II 9).

Außer mit den zahlreichen Wölfen, die sich bis in die Straßen Roms wagten (Hor. Od. III 273), hatten die H. auch den Kampf mit Bären zu bestehen, die in Gebirgsgegenden die Herden bedrohten (Ovid. Hal. 57). Zum Schutze gegen die Bisse der Angreifenden trugen die Hirten-H. wie die Jagd-H. ein mit Pelz gefüttertes, nach außen mit scharfen Stacheln versehenes Halsband, *millus* (Varr. II 9). Vorzugsweise wählte man für Hirten-H. eine helle, wenn möglich weiße Farbe, damit beim nächtlichen Kampfe der Hirt seinen treuen Gehilfen vom Wolfe unterscheiden konnte (Varr. II 9. Col. VII 12). Der Hirt, welcher wohl weiß, welchen wertvollen Schatz er an einem treuen H. besitzt, schließt ihn an den Patilien in sein Gebet ein (Ov. Fast. IV 763) und füttert ihn gut und reichlich mit eingeweichtem Gerstenbrot, kräftiger Knochensuppe, Milch und Knochen, welche das Gebiß stärken (Varr. II 9). Niemals darf der H. etwas von einem gefallenen Schaf zum Fressen erhalten (Varr. II 9). Die Nahrung soll in der Nähe der Herde gereicht werden, damit die Anhänglichkeit an dieselbe vermehrt werde. Trotzdem lieben die H. aber doch die Herren mehr als die Herden. Mehrere Schäfer-H. waren zusammen mit den Herden aus Umbrien verkauft. Als die Hirten, welche die Herden an ihren neuen Bestimmungsort gebracht hatten, nach Umbrien zurückgekehrt waren, stellten sich nach einigen Tagen die H. wieder bei ihren alten Herren ein. Die treuen Tiere hatten sich auf dem weiten Wege kärglich mit Feldfrüchten ernährt (Varr. II 9).

Der Jagdhund, *ἡ κύων ἡ θηρατική, canis venaticus*, bei Horaz *catulus venaticus*. Welcher großer Wertschätzung sich der Jagd-H. seitens des altgriechischen Jägers erfreute, geht aus der Bezeichnung für Jagd *τὸ κυνηγεῖσιν, ἡ κυνηγεσία, ἡ κυνηγία, τὸ κυνηγιον* = Kunst der H.-Führung, für Jäger *κυνηγέτης, κυνηγός* = H.-Führer hervor. Fiel doch auch dem das Wild spürenden und in die Netze hetzenden H. die Hauptaufgabe bei der Hasen- und Rotwildjagd zu; ebenso waren sein Mut und seine Stärke ausschlaggebend bei der Bewältigung von Löwen, Wölfen, Bären und Säuen. Die Grabchrift des thessalischen Jägers Hippaimon nennt bezeichnenderweise hinter dem Namen des Herren zuerst den Namen des Leibrosses, dann den mit seinem Herrn begrabenen H. Lethargus, zuletzt den Diener (Manns Die Jagd bei den Griechen II, Progr. Abh. 1889. 1. Poll. V 47). In alter Zeit wurden Pferd und H. auf dem Grabe ihres Herrn

geschlachtet, damit dieser sich noch im Jenseits an ihnen ergötzen konnte (Poll. VI 45). Wenn Pollux die Gehilfen des Jägers aufzählt, so führt er H. und Pferde vor den Jagdsklaven an. Die edlen Jagd-H. werden auf Stammeltern zurückgeführt, die von Halbgöttern oder Königen gezüchtet wurden (Poll. V 37). Nicht selten wurden in Griechenland und Rom zu Ehren besonders trefflicher Jagd-H. H.-Statuen errichtet, oder es wurden auf ihrem Grabe lobende Inschriften angebracht. So verherrlicht ein Epigramm des Simonides eine Jagdhündin Lykas mit den Worten „vor ihren im Grabe bleichenden Gebeinen erzittert noch das Wild“ (Poll. V 48: *ἦς αὖ καὶ φθιμένης λευκὴ δότεια τῶδ' ἐνὶ τύμβῳ* | *ἴσχω ἔτι τρομεῖν θήρας, ἄγρῳσσα Λυκάς*). Martial (XI 69) besingt Lydia, die allergetreueste, „die den ehrenvollsten Tod durch den blitzenden Hauer des Ebers gefunden“. Die nahe freundschaftliche Beziehung zwischen Jäger und H. bezeugen auch die das Tier persönlich machenden und seine Eigenschaften kennzeichnenden Namen (s. H.-Namen). Bei Homer finden sich Jagd-H. sehr häufig erwähnt, teils bei Vergleichen, teils bei wirklichen Jagdszenen, doch läßt sich ein Schluß auf irgend eine bestimmte Rasse nicht ziehen. Die Schilderungen passen auf große, starke H., die sowohl den Kampf mit Löwen und Ebern aufnehmen, als auch Rotwild und Hasen jagen (Hom. Il. V 476. VIII 338. X 360. XV 579. XVII 725).

Klarer wird das Bild bei der Schilderung des Argos, des H. des Odysseus. In den Worten des Eumaios (Od. XVII 313—317) werden die für einen guten Jagd-H. im damals walddreichen Griechenland unerlässlichen Eigenschaften aufgezählt: Kraft, Schnelligkeit, gute Nase. Da außerdem gesagt wird, daß Argos zur Jagd auf wilde Ziegen, Hirsche und Hasen geführt wurde, der Keiler, das wichtigste Wild des altgriechischen Weidmannes, aber nicht genannt wird, so kann Argos jedenfalls keiner besonders großen, starken Rasse angehört haben. Ihn oder die andern homerischen H. für Windspiele zu halten, wozu Hom. Il. X 360 verleiten könnte, *καρχαρόδοντε κύων* — die Windspiele hetzten immer zu zweit —, verbieten die charakteristischen Züge des Argos: das Jagen im dichtverwachsenen Walddale, die gute Nase und die Treue, die den heimkehrenden Herrn nach langen Jahren wiedererkennt. Wind-H. bewähren sich vorzugsweise in der Steppe, haben weniger entwickelten Geruchssinn als die übrigen H.-Rassen und sehr häufig ein wankelmütiges, unstetes Wesen (Manns 8).

Xenophon gibt die genauen Kennzeichen des Jagd-H. guter Rasse an, welcher zu seiner Zeit vorzugsweise bei der Hasenjagd verwendet wurde. Es ist dies der lakonische H., dessen zwei Arten, Kastor- und Fuchs-H., er auseinanderhält (III 1), während Aristoteles (VIII 167) und Pollux (V 38. 40) beide Arten identisch erscheinen lassen (s. Rassen). Der lakonische Jagd-H. des Xenophon ist kräftig und wohlproportioniert. Der Gesichtsausdruck ist freundlich, der Kopf leicht und gegliedert, die Stirn lang und breit mit tiefer Scheidelinie, der untere Teil der Stirn sehnig. Der Nasenrücken muß gerade, die

Schnauze abgestumpft sein. Das Gebiß ist kräftig. Am Kopfe stehen kleine, dünne, an der hinteren Seite kurz behaarte Ohren. Das vorstehende Auge ist schwarz und glänzend. Ein langer, geschmeidiger, runder Hals erhebt sich aus der breiten, fleischigen Brust. Der Rippenkorb ist nicht überall gleich weit ausladend, sondern verjüngt sich nach den Weichen zu, welche nicht auffallend eingezogen sind. Der untere Teil des Bauches ist, wie der Bauch überhaupt, schmächtig. Der mäßig lange, weder zu biegsame noch zu steife Rücken endet in langer, gerader, dünner Rute. Die Lenden sind fleischig, die Vorderläufe kurz, rund, gedungen, die Schulterblätter locker mit dem Rumpfe verbunden, die Ellenbogen gerade, die Unterschenkel mager, die Hinterläufe viel größer als die Vorderläufe und etwas gekrümmt, der untere Teil des Hinterlaufes ist lang, rund und fest, der Fuß rund. Die Behaarung ist dicht, fein und weich, an den Schenkeln, den Lenden und der Unterseite der Rute gerade abstehend und etwas länger. Die Farbe soll fuchsröt, schwarz oder weiß sein; bei den beiden ersten Farben mit weißen, bei der weißen Farbe mit roten Abzeichen um das Gesicht herum.

Die Frage nach der Beschaffenheit der Ohren des griechischen Jagd-H. muß nach den zahlreichen vorhandenen Bildwerken zugunsten der kleinen spitzen Stehohren entschieden werden. Manns findet unter vierzig Vasenbildern altattischen Stils (Etrur. u. Camp. Vasenbilder her. v. Gerhardt) keinen H., der ähnlichen Behang wie unsere Jagd-H. aufzuweisen hätte, weitaus die meisten haben kleine, einige wenige etwas größere Stehohren. Unter den zweundsiebzig von Imhoof-Blumer und O. Keller veröffentlichten H.-Bildern auf griechischen und italischen Münzen und Gemmen finden sich nur drei H. mit Hängeohren. Der altgriechische Jagd-H. gliedert sich ebenso wie der italische Schäfer-H. (Varr. II 9. Col. VII 12) mehr als unsere H. den wilden Stammformen, die stets aufrecht stehende Ohren haben. Das kleine, feine Ohr sollte auf der Rückseite mit weichen, kurzen Haaren, auf der Innenseite mit etwas längeren Haaren besetzt sein. Alle Gefühle, die den H. bewegen, bringt das Stehohr sehr deutlich zum Ausdruck; der Jäger kennt das Spitzten, das Senken, das in Ruheverharren, das Bewegen. Nicht bestimmen läßt sich, in welchem Zeitraume sich der Übergang vom Stehohr zum Hängeohr vollzogen hat. Die von Arrian geschilderten *vertragi* haben bald kleine Stehohren, bald solche mit überfallender Spitze. Oppian, der im Anfang des 3. Jhdts. n. Chr. lebte, erwähnt kleinen Behang, „eine dünne Decke soll die kleinen Ohren von oben her verhüllen“. Nemesian (Ende des 3. Jhdts. n. Chr.) spricht bereits von langem Behang: die weichen Behänge seines griechischen Jagd-H. flattern im raschen Lauf. Auf einem Relief aus der Periode der sinkenden Kunst (Tod des Adonis bei Wieseler II 27 nr. 292) haben die H. kleinen Behang. Auf einem in Rußland gefundenen Silberteller (aus dem 2. oder 3. Jhd. n. Chr.?) mit der Darstellung zweier suchender Jagd-H., zeigt der eine H. langen Behang und einen dem heutigen Vor-

steh-H. ähnelnden Typus, den die altgriechische Kunst nicht kennt (Manns 20).

Die Behaarung des griechischen Jagd-H. scheint durchgehend eine kurze glatte gewesen zu sein, die langhaarigen Rassen, welche von römischen Schriftstellern erwähnt werden, sind vermutlich vom Ausland eingeführt gewesen. Am Halse und an der Rute zeigen die Abbildungen mehrfach Spuren längerer Behaarung, doch scheint der Geschmack für stark behaarte fuchsartige Fahne abgenommen zu haben. Durch planmäßige Züchtung verwandelte sich im Laufe der Zeit Stehohr in Behang, und Fahne in glatte dünne Rute, die schließlich konstant wurde (Manns 20). Die Rute wird teils gerade, teils nach oben gebogen getragen, meistens ist sie nach dem Ende spitz zulaufend, zuweilen stärker behaart. Die Kennzeichen, welche Xenophon für den guten Jagd-H. anführt, finden sich bei einem H. auf einem Marmorrelief der Übergangsperiode des altgriechischen zum klassischen Stil, etwa von 460 v. Chr., welches von Otfried Müller (Handb. d. Arch. B. 96, 2) als Kastor, der Rossebändiger, mit dem kassischen H. bezeichnet wird. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß hier der edle lakonische Typus dargestellt ist. Die lakonischen Jagd-H. die besten Spürer, wurden zu Xenophons Zeit in der Hasenjagd ausschließlich, bei Saujagden gemeinsam mit stärkeren Rassen, wie lokrischen, indischen und kretischen H. verwandt. Während die leichteren H. als FINDER dienten, wurden die stärkeren losgelassen, wenn es galt, ein Schwein zu stellen und zu überwältigen. Die Vorstellungen starker Jagd-H., die sich im Nacken des Keilers verblissen haben, finden sich auf Vasengemälden und Reliefs sehr häufig.

Die Kennzeichen, welche Arrian (IV—VI) maßgebend für einen guten Jagd-H. aufstellt, weichen in manchen Punkten von denen Xenophons ab. Sein H. ist keltischen Ursprungs und gehört der Windhundrasse an (s. Rassen). Die äußere Erscheinung des *vertragus* ist langgestreckt vom Kopf nach der Rute hin, kräftig wohlproportioniert und gefällig. Der Gang des H. ist leicht, flink, zierlich und stolz, ähnlich dem eines Pferdes, welches sich in die Bewegung wirft. Der Kopf ist leicht und gegliedert, doch ist es nebensächlich, ob die Partie unter dem Stirn sehnig ist. Die Schnauze verschmälert sich beträchtlich nach vorn, sie kann stumpf oder habichtsnasig sein. Die Ohren sind groß und weich mit überfallender Spitze, sie dürfen auch ganz aufrecht stehen, aber nicht kurz und steil sein. Die Augenbrauen treten vor. Die vorstehende glänzende Auge ist groß und klar, was seine Farbe betrifft, so sind die dem Raubtier ähnliche die besten, dann die schwarzen, dann die blauen Augen. Alle Arten Augen sollen den Anschauenden erschrecken. Der langrunde, geschmeidige Hals steht auf breiter Brust. Der Rippenkorb ist gut gebaut, die Weichen sind aufgezogen, die Lenden breit und stark, nicht fleischig, sondern sehnig. Der dünne, langgeschmeidige, gekrümmte Schwanz ist dicht behaart, am dichtesten an der Spitze. Die Vorderläufe sind rund, gerade und fest. Der untere Teil des Hinterlaufes ist lang und fest. Der Fuß



rund, die Behaarung ist fein, dicht und weich, ebenso bei der kurzhaarigen wie bei der langhaarigen Art. Auf die Farbe kommt es nicht an, sie mag mit oder ohne Abzeichen sein, doch sei die vorhandene Farbe glänzend und rein.

Der lakonische H. Xenophons, der Jagd-H. im engeren Sinne, dient als Spürer und Hetzer bei der Netztagd. Da er eine ausgezeichnete Nase hat, ist er besonders tüchtig beim Auffinden der Fährte; seine Tätigkeit beginnt beim Betreten des Jagdreviers. Der *vertragus* Arrians fängt den Hasen im Lauf, ohne Anwendung der Netze. Selten entgeht ihm eine Hase, es sei denn, daß ungünstiges Gelände dem Wilde Deckung gewährt, denn der Wind-H. folgt dem Auge, nicht der Nase (Manns 10). Außer dem *vertagus* nennt Arrian als ebenfalls gute Jagd-H. den kretischen und den karischen H.

Auch Oppian (VIII 400—413) stellt die gültigen Kennzeichen eines guten Jagd-H. fest: ein langgestreckter, kräftig, aber nicht plump gebauter Körper trägt einen feinen Kopf mit dunklem Auge, langer Schnauze und scharfem Gebiß. Der von weicher Haut gebildete Behang soll nicht weit herunter hängen. Ein langer Hals steht auf gut gebauter, breiter Brust. Die Vorderläufe sind kürzer wie die Hinterläufe, die Beinknochen sind gerade und schlank. Die Rippen verjüngen sich nach den Weichen in schräger Linie, die Hüften sind fleischig, aber nicht fett. Die ziemlich lange Rute wird gerade getragen. Ein solcher H. ist der geeignetste für Hirsch-, Hasen- und Gazellenjagd. Für Büffel-, Löwen- und Saujagd wird eine stärkere, wildere Rasse verwendet. Der gedrunken gebaute Körper ist groß, das Gesicht eingedrückt, die Stirn faltig, die Augen blicken grimmig. Diese breitrückigen, starknackigen Tiere sind zwar ungewandt, werden aber durch ungeheure Kraft und ungebändigten Kampfeswut dem großen Wild gefährlich. Die weiße und schwarze Farbe des Haares, die den H. für Hitze und Kälte empfindlich macht, ist für den Jagd-H. nicht günstig. Die dem Wolf- und Fuchspelz ähnliche Farbe, braun, rötlich oder fahlgelb ist die beste.

Die Pflege und Zucht eines guten Jagd-H. gehört zu den wichtigsten Obliegenheiten des Jägers, s. Art. Jagd.

Jagdhunddarstellungen. Aus O. Müller-Wieseler Denkmäler der alten Kunst, Relief im Brit. Mus.: Kastor der Rossebändiger mit dem kastorischen H. Der H. ist schlank mit feinen Spitzohren und nach oben gekrümmtem dünnen Schwanz. — Campanische Vase: zwei Jagd-H. mit dickbehaartem Schwanz stellen den Eber. — Vasengemälde von Nola: die Helden Tydeus, Aktaion, Theseus und Kastor begleitet von suchenden Jagd-H. auf der Hasenjagd. — Etruskisches Wandgemälde: vier H., von denen zwei glatte, zwei buschige Schwänze haben, greifen Aktaion an. — Aus S. Reinach Répertoire de Vases peints grecs et étrusques: Vase von Temir Gora: zwei Jagd-H. in gestrecktem Laufe verfolgen Hasen und Antilopen. — Henkelvase von Corneto: Kalydonische Jagd: zwei starke, großfleckige H. greifen den Eber an. Der auf den Rücken gesprungene H. beißt nach dem Halse des Keilers. Meleagers

Leichnam liegt am Boden. — Wassereimer von Caere: fünf starke H. eilen mit acht speerbewaffneten Jägern auf einen Keiler zu. Ein H. ist dem Keiler auf den Rücken gesprungen, ein zweiter hängt unter dem Bauche. — Ölkrug von Vienna: Aufbruch zur Hasenjagd. Ein H. springt voran, ein zweiter wird vom Diener an der Leine geführt. — Aus Imhoof-Blumer und O. Keller Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen des klass. Altert. Schwarzer Jaspis d. Paris. Samml.: ein schlanker Jagd-H steht über einem erlegten Hasen, welcher auf dem Rücken liegt. — Karneol der Berl. Samml.: vier starke Jagd-H. fallen paarweise von rechts und links über einen niedergestürzten Edelhirsch her. — Roter Jaspis d. Berl. Samml.: nackter Jüngling, der in der Linken zwei Jagdspere trägt, führt mit der Rechten den zu ihm aufblickenden Jagd-H. an der Leine. — Chalcodon der Berl. Samml.: Parthischer Reiter sticht mit der Lanze nach dem Eber. Ein mittelgroßer, glatthaariger H. mit vorwärts gerichteten spitzen Ohren unterstützt ihn. — Didrachmon von Motya: ein Wind-H. benagt einen Hirschkopf. — Silbermünze von Eryx: ein Wind-H. steht auf einem erlegten Hasen. — Jaspis der Münch. Samml.: Amor läßt einen Wind-H. auf einen Hasen los. — Besonders häufig sind die Darstellungen der kalydonischen Jagd und des Angriffes der H. auf den in einen Hirsch verwandelten Aktaion. Die Zahl der dabei beteiligten H. wechselt.

Der Kriegs-H. Es ist nur natürlich, daß ein Tier, welches das Leben seines Herrn so völlig teilte wie der H., diesen in alten Zeiten auch in den Kampf begleitete und ein nicht zu unterschätzender Bundesgenosse seines Gebieters, ein unermüdlicher Angreifer des Feindes wurde. 'Die H. sind die besten Hilfsstruppen' sagt Plinius (VIII 143) in bezug auf Völker, die sich der Kriegs-H. bedienten, 'sie kämpfen ohne Sold, sind nie unwillig und stets bereit, alles für den Herrn zu opfern'. Die zahlreichen Vasenbilder, auf welchen ein großer H. den waffenstarrten Krieger begleitet oder dem schnaubenden Gespann in mutvoller Kampfeslust voranspringt, lassen erkennen, daß das Mitführen von H. in den Krieg in manchen Teilen der griechischen Welt im 7.—5. Jhd. v. Chr. jedenfalls nichts Ungewöhnliches war. So zeigte auch ein im Altertum berühmtes Gemälde der Schlacht von Marathon in der Stoa Poikile zu Athen einen H., der sich neben seinem Herrn großen Ruhm erworben hatte (Ael. VII 38). Die Verwendung größerer Mengen eigentlicher Kriegs-H. wird berichtet aus den Kämpfen der Perinthier und Paionier, der Kolophonier, Castabaler, Magnesier und Hyrkanier (Her. V 1. Plin. VIII 143. Lucret. III 750); Agesilaos verwandte sie bei Mantinea, Kambyses in Ägypten, Alyattes gegen die Bewohner der Küste des Schwarzen Meeres. Als Name eines Kriegs-H. ist der Gigantenname Briareos überliefert, welcher wohl auf die außergewöhnliche Stärke des Trägers Bezug nimmt (O. Keller 106).

Sehr wahrscheinlich ist, daß die Kriegs-H. vorzugsweise den starken Doggenrassen entnommen wurden, und daß wir in den Mistreitern der

Hekate auf dem Fries des pergamenischen Altars den Typus des Kriegs-H.s zu sehen haben. Diese H., welche mit wilder Wut in die Schlangenecken der Giganten beißen, sind breitstirnig, starknackig und gedrunken; die Schnauze ist abgestumpft, der Hals und der Schwanz sind lang behaart. Bei den Römern sind eigentliche Kriegs-H. nicht im Gebrauch gewesen, doch soll im 3. Jhdt. v. Chr. Marcus Pomponius die aufständischen Sardinier mit aus Italien bezogenen 10 Spür-H. gehetzt haben (O. Keller). Berühmt wurden die H. der Kimbrer, die, als die Römer die Schlacht schon gewonnen hatten, mit einer solchen Hartnäckigkeit die Wagenburg verteidigten, daß die Römer noch eine zweite Schlacht gegen die treuen Tiere zu führen hatten. Auch die Gallier sollen sich der Kriegs-H. bedient haben. In der Kaiserzeit hielten die Römer böserartige Spür-H. in den Wachttürmen am germanischen Limes und verwandten sie auch zum 20 Nachrichtendienst (Vegetius res milit. IV 26 *acerimos ac sagacissimos canes in turribus nutriunt*).

Geistige Eigenschaften des Hundes. Die vielen vortrefflichen Eigenschaften des H. machten ihn von altersher zu einem solchen Freunde des Menschen, daß die Länder, wo man ihn nicht schätzte oder, wie im Heiligtum des Apollon zu Delos, nicht duldete, zu den seltenen Ausnahmen gehörten (Cic. nat. deor. II 63. Xen. V). Seine geistigen Kräfte sind denen jedes 30 andern Tieres weit überlegen; Verstand, Überlegung, Gedächtnis sind sehr entwickelt. Der H. erkennt seine Freunde nach langen Jahren wieder, er unterscheidet Gutgesinnte von Übelwollenden, vergißt seine Heimat nicht und bewahrt die Erinnerung an das empfangene Gute oder Böse. Unübertrefflich ist seine Hingebung, seine selbstlose Treue, seine Liebe zu seinem Herrn. In diesem Punkte sind sich beide Geschlechter völlig gleich, während hingegen in 40 der Gelehrigkeit und im Eifer auf der Jagd die Hündinnen, die durchgängig auch sanfteren Charakters sind, die Rüden übertreffen (Arist. IX 3). „Kein Diener liebt seinen Herrn inniger, kein Gefährte ist treuer, kein Hüter unbestechlicher, kein Wächter wachsamere, kein Rächer oder Verteidiger beständiger als der H.“ (Col. VII 12). In zahlreichen, von den Schriftstellern überlieferten Erzählungen wird die Treue des H. verherrlicht. Wie die H. der Kimbrer bis zum 50 letzten Atemzuge das Eigentum ihrer toten Herren verteidigten, ist oben erwähnt, ähnliche Fälle werden vielfach aus dem Privatleben berichtet. Wohl das älteste Denkmal ist der Treue des H.s gesetzt in der allbekannten Stelle der Odyssee XVII 290—327.

Unzertrennlich ist der treue H. von seinem Herrn, Gefahren fürchtet er nicht, wenn es gilt, ihm zur Seite zu stehen, sein Leben oder seinen Leichnam zu verteidigen (Ael. XII 35. Plut. 60 Themist. 10).

Besonders häufig berichten die Schriftsteller von der Anhänglichkeit des H. an seinen Herrn. Es werden zahlreiche Beispiele erzählt, wie der H. den Tod des geliebten Gebieters nicht überleben will, wie er sich zu ihm in den Sarg legt, in die Flammen des Scheiterhaufens springt, jegliche gebotene Nahrung verweigert und ver-

hungert oder sich auf dem Grabe zu Tode härt (Plin. VIII 143, 144. Ael. VI 25. VII 4. X 41. Cass. Dio LVIII). Ebenso wird die kluge Überlegung und der Verstand, der sich mit der Treue des Hundes paart, durch mannigfache Züge gekennzeichnet (Ael. VII 13. 25. 29).

Die Klugheit des H. wurde auch benutzt, um ihm allerhand unterhaltsame Kunststücke beizubringen: junge H. lehrte man sitzen, tanzen, versteckte Gegenstände suchen, Personen unterscheiden u. a. Im Theater des Marcellus füllte ein dressierter H. merkwürdige Kunststücke aus, sein Herr erklärte ihm, daß in dem Bissen, welchen er verspeisen sollte, Gift enthalten wäre. Der H. nahm den Bissen, zitterte, wankte, stellte sich auf so natürliche Weise sterbend und tot, daß alle Zuschauer, unter denen sich auch der alte Kaiser Vespasian befand, tief gerührt waren. Dann sprang er auf und begrüßte die zunächst Sitzenden mit Schweifwedeln, indem er ihnen die Hand leckte (Plut. de solert. 973. — O. Keller ist der Ansicht, daß in dem Bissen ein narkotisches Mittel enthalten gewesen wäre). Zur Zeit Justinians wurde ein H. im Circus vorgeführt, der aus einem Häufchen zusammengelegter Ringe jedem Eigentümer den richtigen, ihm zugehörenden brachte, der Arme und Reiche, Ledige und Verheiratete unter den Zuschauern zu unterscheiden vermochte (Zonaras II 63).

Die zahlreichen guten Eigenschaften, welche die Natur in den H., vor allem in den Rassehunden, gelegt hat, können durch verständnisvolle Pflege und durch liebevolle Erziehung, nicht durch Drohen, wodurch das Tier eingeschüchtert wird, noch ganz bedeutend gesteigert werden (Seneca, clement. I 16). Diese Erziehung besorgte am besten der Herr selbst; Helden und Könige verachteten es nicht, sich mit ihren H. zu befassen, wenn auch in der späteren römischen Kaiserzeit die Abrichtung und Pflege der Jagdhunde Sache der kaiserlichen Pagen war. Der Kaiser Valentinian I. ließ, erzürnt über ein geringes Versehen bei der Dressur, einen dieser Knaben zu Tode prügeln und am gleichen Tage begraben (O. Keller). Daß überhaupt der H. in der Rangordnung dem Sklaven vorging, sahen wir bei der Jagd-H. Und wenn in ältesten Zeiten die H. mit ihrem Herrn beerdigt wurden, wenn Achilles wie das Roß, so auch den H. des Patroklos an dessen Scheiterhaufen mitverbrennt, so ist dies eine Gesinnung, welche diesen Brauch eingibt, wodurch dieselbe, als wenn in späterer gesitteterer Zeit dem H. ein Denkmal gesetzt wird, oder wenn das treue Tier im Grabe der Familie mitbeerdigt wird. Alexander d. Gr. ging in der Wertschätzung seiner H. soweit, daß er sich nicht mit einem Denkmal begnügte, sondern zu Ehren seines Lieblings-H. Peritas, welcher ihm die wertvollsten Dienste auf der Löwenjagd geleistet hatte, eine ganze Stadt erbauen ließ (Plut. Alex. 61).

Bei aller Zuneigung, deren sich der H. erfreute, bei allem Lob, welches das Altertum willig seinen Vorzügen zollte, war doch der Blick nicht verschlossen gegen die Schattenseiten im Charakter des treuen Gefährten. Seine Kriecherei, sein Mangel an Schamgefühl, seine Gi-



blieben ihm nicht verborgen. So kommt es, daß, wie bei den Juden (I. Sam. XVII 43. II Sam. XVI 9. Phil. III 2. Offenb. XXII 15), so auch bei den Griechen und Römern das Wort ‚Hund‘ ein Schimpfwort war (*catellus* = Hündchen dagegen nur als Kosename benutzt), welches gemeine, unverschämte Gesinnung kennzeichnen sollte und sowohl auf Männer, wie in weiblicher Form auf Frauen bezogen wurde. Auch verschiedene Adjektive und Wortverbindungen zur Bezeichnung zudringlicher, schamloser Frechheit gehören hierher. Reneuvoll nennt sich Helena selbst ‚böse sinnende, schauervolle Hündin‘ *κυνὸς κακομηχανόν οὐρανόσεως* (Hom. II. VI 344); *κύν ἀδέες*, schamlose Hündin, schimpft Iris die Athena (Hom. II. VIII 423) und Hera die Artemis (Hom. II. XXI 480); *κυνῶπις*, die Hundsäugige, wird Helena (Hom. Od. IV 145; II. III 180. VI 356), Klytāimnestra (Hom. Od. XI 424) und Hera in liebloser Weise vom eignen Sohne Hephaistos genannt (Hom. II. XVIII 395); *κυνάμνια*, Hundsfliege, schilt Ares die Pallas Athene (Hom. II. XXI 394), Hera die Aphrodite (Hom. II. XXI 421). Das Adj. *κύνεος* hündisch ist verbunden mit *νός* (Hes. O. 67), *νάος* (Apoll. Rhod. III 641), *μέρος* (Timon bei Plut. mor.); Steigerung zu *κύνερος* (Hom. II. VIII 483; Od. XI 426. VII 216. Apoll. Rhod. I 1064. II 474) und *κύνταρος* (Hom. II. X 503. Apoll. Rhod. III 193. V 114): *κύνωρ* und *κυνικός* werden später spöttisch auf die Anhänger des Diogenes und des Antisthenes bezogen. Ebenso drückt das lat. *canis* als Schimpfwort Unverschämtheit, Zudringlichkeit, Unsauberkeit, schamloses Wesen, auch Wut und Raserei aus (Plaut. Most. 41. Terent. Eun. IV 33. Hor. Epod. VI 1; Sat. II 2, 56. Petr. 74, 9. Suet. Vesp. 13. Lact. Ep. XXXIX 4, hier auf die kynischen Philosophen gerichtet). Weiterhin wird es auf bissige Menschen, besonders Ankläger (Cic. Rose. Am. 57. Senec. ad Marc. XXII 5) und unterwürfige Speichellecker bezogen (Cic. Pis. XXIII; Verr. II 1, 48. 3, 11). Die gleichen Charaktereigenschaften nach *canis* bezeichnete das Adjektivum *caninus*.

Krankheiten des Hundes. Wie der Mensch, ist der H. verschiedenen mehr oder minder schweren Krankheiten unterworfen. Unter ihnen ist die Tollwut *λύσσα*, *rabies canum*, die schlimmste, sie wirkt in allen Fällen tödlich für den H. selbst und meistens auch für die von ihm gebissenen Menschen oder anderen Tiere. Die H.-Bräune, *συνάγχη*, vulg. *κυνάγχη* und das Podagra, *ποδάγρα*, sind minder gefährliche Krankheiten (Arist. VIII 142. Cels. de med. V 27, 2). Über die Entstehung der verderblichen Tollwut herrschten die verschiedensten Ansichten. Aelian (VIII 9) führte sie auf zurückbleibende schwarze Galle, Plinius auf einen unter der Zunge des H. sitzenden kleinen Wurm, den Tollwurm, *λύσσα*, *vermiculus*, zurück, M. Artorius, der Arzt des Augustus, suchte den Sitz der Tollwut im Magen des H.s nachzuweisen. Der Wahrheit nahe kommt wohl Columella, welcher die Entstehung der Wut auf Hitze, schädliche Ausdünstung der Luft, Wassermangel und Genuß zu heißer Nahrung zurückführte (Col. VII 12). Die Krankheit brach am häufigsten aus, wenn der den mühebeladenen

Menschen‘ die größte Sommerhitze bringende Sirius am Himmel steht. Daher opferte man ihm zur Abwehr des schädigenden Einflusses ein Hündchen rötlicher Farbe (Plin. II 107. VIII 152). Zum Verhüten der Tollwut sollte dem jungen H. der Wurm unter der Zunge herausgeschnitten und die Wunde mit Salz und Öl ausgerieben werden (Plin. XXIX 100), oder auch die Sehne aus dem Schwanzende, wenn der H. 40 Tage alt war, entfernt werden (Col. VII 12). Außerdem wurden zahlreiche Sympathiemittel, wie Hahnenfedern, Korallen, Feuersteine ins Halsband eingenäht, oder Arzneitränke verabreicht. Die Tollwut versetzt die H. in eine Art von Raserei, die sich durch ihre Bisse auf andere übertragen kann. Ist ein Mensch gebissen worden, so können Vorbeugungsmittel angewandt werden, durch welche es zuweilen gelingt, die Krankheit abzuschwächen. Das Gift wird vermittels Schröpfköpfen aus der Wunde gezogen, und die Wunde wird ausgebrannt oder mit ätzenden Mitteln behandelt, oder: der Kranke nimmt drei Tage hintereinander ein Schwitzbad, wobei die Wunde offen bleibt, daß das Gift herausfließen kann. Durch den Genuß starken Weines wird er bei Kräften erhalten. Bei Nichtanwendung geeigneter Mittel ergreift den Kranken alsbald die höchst gefährliche Wasserscheu, nach deren Auftreten kaum noch Hoffnung auf Genesung bleibt. Gegen die Wasserscheu soll ein Bad in warmem Öl oder das Eintauchen des sich sträubenden Kranken in einen Teich noch helfen (Celsus V 27, 2). Plinius gibt eine große Anzahl von Sympathiemitteln zur Verhütung des Ausbrechens der Wut nach dem Bisse eines tollen H. an: zum Auflegen: die Wurzel der Hundsrose (*κυνόροdon*, *cynorodon*), die Asche eines H.-Kopfs, zerriebener Hahnenkamm und Gänsefett mit Honig, Hühnermist mit Essig, die Asche vom Schwanz einer wieder freigelassenen Maus, ein Stückchen Schwalbennest in Essig, verbrannte junge Schwalben, Schlangenhaut mit einem männlichen Krebse in Wein zerrieben; zum Einnehmen: die Leber des tollen H. roh oder in Fleischbrühe von seinem Fleisch gekocht, den unter seiner Zunge weggenommenen Schleim, Asche eines H.-Kopfs, die Leber von ersäuften jungen H., Hahnengehirn (Plin. VIII 152. XXV 17. 125. XXVIII 84. XXIX 98ff.). Weniger gefährlich, aber doch auch oft todbringend für den H. ist die H.-Bräune, eine Entzündung der Atmungsorgane, wobei das kranke Tier die Zunge herausstreckt. Die Krankheit äußert sich in Mattigkeit, Schlafsucht und Traurigkeit. Kaum gibt es ein Mittel dagegen, ratsam ist es, die Hilfe der Artemis zu suchen (Arist. VIII 142). Gegen Räude (*scabies*), einer das Fell des H. zerstörenden, häßlichen Hautkrankheit, gibt es vielerlei Mittel, wenn auch manche Jäger der Ansicht sind, es sei am besten, einen räudigen H. sofort töten zu lassen, um die Gefahr der Übertragung zu vermeiden. Bei leichten Fällen wird der H. mit einer Mischung von Mondklee (Cytisus), Sesam und flüssigem Pech (*Pix liquida*), in schlimmeren Fällen mit Cedernöl (*Cedrinum liquor*) eingerieben (Col. VII 13). Die kranken Stellen müssen mit Ochsenblut wiederholt bestrichen werden, welches nach

dem Trocknen am zweiten Tage vorsichtig mit Lauge abgewaschen wird. Bei Verwundungen darf man dem H. keine Kompressen und Pflaster, die ihm lästig sind, auflegen. Die Zunge, mit der er die Wunde sanft beleckt, ist das beste Heilmittel (Ael. VIII 9). Auch bei Überladungen des Magens heilt er sich ohne Hilfe; er frisst Gras oder ein gewisses an Hecken wachsendes Kraut, wonach Erbrechen mit Auswurf von Schleim und Galle erfolgt (Arist. VIII 10 53. Ael. VIII 9). Leidet er an Würmern, so frisst er die Acheln vom Getreide. Überhaupt weiß er Zuträglichen vom Nachtheiligen zu unterscheiden (Ael. VIII 9). Besonderes Ungemach haben die H. vom Ungeziefer zu leiden (Od. XVII 300), welches sich hauptsächlich an solche Stellen des Körpers setzt, welche die H. mit ihrem Biß nicht erreichen können. Aristoteles (V 140) nennt die Zecken *κνυροαῖται*, H-Verderber. Plinius (XI 116) beschreibt ein Tier, welches den Kopf in das Blut des H. steckt und sich vollsaugt, bis es platzt, sodann ein geflügeltes Ungeziefer, welches die Ohren der H. derartig zerbeißt, daß sie in Eiterung übergehen und zuweilen völlig verloren gehen. Um dies zu verhindern, müssen die Ohren und die Zwischenräume der Zehen mit in Wasser zerriebenen Mandeln oder gestoßenen bitteren Nüssen eingerieben werden (Varr. II 9. Col. VII 13). Sind die Geschwüre schon weitergegangen, so müssen sie mit gekochtem Pech und Schweineschmalz aufgeweicht werden (Col. VII 13). Gegen Flöhe helfen Einreibungen von einer Mischung Wasser, Nieswurz, Kümmel, Ölhefen oder Schlangengurkensaft (Col. VII 13).

Hundenamen. E. Baecker (Dissertation, Königsberg 1884) führt 183 H.-Namen an. Nachdem der H. Hausgenosse des Menschen geworden und zu seinem Herrn in ein freundschaftliches Verhältnis getreten war, machte sich das Bedürfnis geltend, ihm, wie dem menschlichen Hausgenossen, einen Namen beizulegen, der wohl ursprünglich eine das Tier kennzeichnende Eigenschaft bezeichnete. Im Laufe der Zeit bildete sich eine Anzahl feststehender Namen, die ihm oft ohne Bezug auf sein Aussehen und seine Eigenschaften beigelegt wurden. Weiterhin übertrug man auch die Namen berühmter Persönlichkeiten der Mythologie, Sage und Geschichte auf besonders schöne und kostbare H., um damit ihren Wert anzuzeigen. Kurze, zweisilbige und hellklingende Namen sollten aus nahe liegenden Gründen gebraucht werden (Xenoph. de ven. VII 5: τὰ δὲ ὀνόματα αὐταῖς (ταῖς κνόν) τίθεσθαι βραχέα, ἵνα εὐανάκλητα ᾖ. Oppian Cyn. 444: Ἀντὰρ ἠπιόχοισιν ἐπ' ὀνόματα σκυλάκεσσι, βαῖά τιθεῖ, θοὰ πάντα, θοὴν ἵνα βᾶξιν ἀκούῃ. Arrian (de venat. XXXI 2) zitiert Xenophon. Columella VII 12: nominibus autem non longissimis appellandi sunt, quo celerius quisque vocatus exaudiat; nec tamen brevioribus, quae duabus syllabis enuntientur, sicuti graecum est σκύλαξ, latinum ferox, graecum Λάκων, latinum celer, vel femina, ut sunt graeca σαιυδή, ἀλκή, ῥώμη, latina lupa, cerva, tigris). Es muß auffallen, daß nach Pollux (V 47) Xenophons H. *Ἰπποκένταυρος* geheißen haben soll, während doch sämtliche 47 von Xenophon angeführten

H.-Namen nur zweisilbig sind. Eine große Zahl wohlklingender langer Namen in Ovids Metamorphosen dürften als freie Erfindung des Dichters anzusehen sein; es ist kaum anzunehmen, daß H. mit ihnen gerufen wurden.

Was die Bedeutung der H.-Namen anlangt, so beziehen sich wohl die meisten auf die Schnelligkeit des Tieres, so *Ἄγρη* (verwandt mit *ἀγρεύω*) Fang, *Ἀελλώ* die Sturmschnelle (Name einer Harpye), *Αἰθήρ* Luft, *Ἄργος* Hup, *Ἀῦρα* Wind, *Βορέας*, *Βορῆς* (Nord)wind, *Βορῆς* Rauscher (von der Woge und dem Winde), *Δρομάς*, *Δρόμιος*, *Δρόμιος* Traber, *Εὐδός* Schnellläufer, *Ξέφροτος* Wind, *Θάλλων* Quix, *Θέλος* Läufer, *Θόος* Schnell, *Κάρπος* (vom Starke), *καρπ-καρπ-* in *καρπάλιμος*) Schnell, *Λάβρος* Ungestüm, *Δαίμων* Sturmwind, *Πόδαργος*, *Ποσειδών* Schnellfuß, *Σείριος* (σειρεύω) Steiger, *Λαυρὸς* *Θύρις* der sehr Schnelle, *Ἰκνυδρόμη*, *Ἰκνυδρόμη* Schnellläufer. Hierzu kommen Namen der Flüsse (Mask.) und Schiffe (Fem.) welche die Schnelligkeit ausdrücken sollen, z. B. *Σκύλαξ* (bei Strab. XII 547 ein Fluß, bei Columella ein H.-Name). — Auf Körperkraft und Muth weisen hin: *Ἀλκή*, *Ἀλκιμος*, *Ἀνδύς*, *Βία*, *Βούθυρος*, *Μάχιμος*, *Οργή*, *Πολύς*, *Ρώμη*, *Σθένος*, *Στερόδος*, *Ψυχή*, *Υβρις*. — Namen, die Bezug nehmen auf das Belten des H.: *Βορέμων* (*βόρην* = fremere vom Knurren des bösen Hundes), *Καναχή* oder *Κανάκη* (von *κανάξ* = *latralum* das Geklaff, *Υλάκτωρ* und *Υλάν* von *ἐλάν*, *ἐλακτεῖν*, *latrare* Kläffen. Andere Namensdeutungen: *Μαρκίος* (von *μαρπίω* raufen, reißen) Packan, *Σείριος* (σειρός, σειριάω) Schimmernde, Glänzende, ebenso *Λάμπων*, *Φάγαν*, *Ὀρθος* Frühauf, *Ἄιος* Stumm, *Υλαῖος* *Υλῆος* *Silvius*, *Silvanus* Waldmann, *Ὀρειός* Bergmann, *Νάπη* (= *βήσσα*) Waldschluht. Die Schärfe des Auges wird ausgedrückt durch Namen: *Λυγκεύς* Luchsauge, *Δορκεύς* Rehauge. — Die H.-Namen sind durchgängig auch Menschennamen, z. T. auch Pferdenamen, so *Πόδας*, *Λάμπρος*, *Ἀῦρα*, *Αἰθών*, *Κόραξ*, *Κυλλήν*, *Φλέγων*.

Der Hund im Sprichworte. Welche Bedeutung der H. im Gedankenkreise des griechischen und römischen Volkes einnahm, zeigt die zahlreichen Sprichwörter, Bilder und Wendungen, die an den H. anknüpfend in dem Sprachschatz beider Völker übergegangen sind. Die bekanntesten mögen im folgenden angeführt werden nach Köhler Das Tierleben im Sprichworte der Griechen und Römer. *Ἀξία ἡ κνὴ τοῦ θρόνου* (Diogenianos Centuria II). Der H. ist des Thrones wert, legt von der Wertschätzung des Hausgenossen Zeugnis ab. — *Αὐτὸν οὐ τρώων κύνες τρέφει* (Longos Daphnis et Chios I 16. Aristoph. Wespen 835). Sich selbst kann nicht ernähren und dabei hält er sich noch H. — *Κύνες ἀπὰς σκυνοτραγῆν μαθοῦσα οὐ παύσονται* (Theocrit Idyllen X 11. Plut. adv. indoctos). Hat der H. erst einmal Leder kauen gelernt, hört er nicht wieder auf. Ähnlich *Οὐδὲ γὰρ κύνων σκυνοτραγῆν μαθοῦσα τῆς τέχνης ἐπλήρηται* (Alkiphron III 47). — *Χαλεπὸν χορίον κνέγεσθαι* (Theocrit Idyllen X 11). Es ist bedenklich, wenn ein H. Leder frisst — Man muß das Übel im Keim ersticken. — *Σκύτους ἐνεα*



δέρεται κίων, ἐκείνος δὲ σκντοτραγεῖ (Theocrit Idyllen). Des Leders wegen wird der H. geprügelt, und doch frißt er weiter Leder = Die Katze läßt das Mäusen nicht. — *Κίονα δέρεω δεδραμένην* (Aristoph. Lysistr. 158). Einem geschundenen H. das Fell abziehen. — *Κυνὶ ἄχρη, ὄνῳ δ' ὁστία* (Apostolios Centuria II). Dem H. die Spreu, dem Esel die Knochen = etwas verkehrt machen. — *Κίων ἐν ῥόδοις* (Makarios Centuria V). Der H. im Rosenbeet = Das paßt wie die Faust aufs Auge. — *Κίων κυνὸς οὐχ ἄπρεται* (Apostolios Centuria X, Makarios Centuria V). Ein H. frißt den andern nicht = Eine Krähe hackt der andern nicht die Augen aus. — *Αἱ κύνες τὴν δέσποιναν μιμούμεναι* (Plai. respubl. VIII, bei Cic. ad Att. V 11: *οἷα γε ἡ δέσποινά*). Die H. ahmen ihre Herren nach = Wie der Herr, so das Geschirr. — *Ἀντὶ κακῆς κυνὸς ἐν* (Aesop. Fabeln bei Zenobios Centuria I). Ein Schwein für einen schlechten H. = Ein schlechter Tausch. — *Ἐν φρέσιν κυνὸς μάχεσθαι* (Plat. Theaetet). Im Brunnen mit H. kämpfen = In gefährvoller Lage sein. — *Κυνίδιον λίθους δάκνει* (Plat. respubl.). Der H. beißt auf die Steine = Blinde Wut. — *Θάνατος κύνειος* (Arist. Wespen 898). Ein H.-Tod = Ein langsamer, schwerer Tod. — *Ὅστις κύνᾳ ξένον τρέφει, τοῦτο μόνον βίος μένει*. Wer einen fremden H. ernährt, dem bleibt nur die Leine übrig = Undank ist der Welt Lohn.

*Canis timidus vehementius latrat quam mordet*. Ein feiger H. bellt heftiger als er beißt = H., die viel bellen, beißen nicht — *Canis a corio nunquam absterrebitur uncto* (Hor. sat. II 5, 83). Der H. läßt nicht wieder vom Leder. — *Aliter catuli longe olent, aliter sues* (Plaut. Epid. IV 2, 9). Anders riechen die H., anders die Schweine = Jeder nach seiner Art. — *A cane non magno saepe tenetur aper* (Ov. rem. amoris 422). Auch von einem kleinen H. wird oft ein Eber festgehalten = Ein Schwächerer wird oft eines Stärkeren Herr. — *Cane peius et angue* (Hor. epist. I 17, 30). Schlimmer als H. und Schlange. — *Canis non caninam* (Varr. ling. lat. VII 3, 87). Ein H. frißt kein H.-Fleisch = Eine Krähe hackt der andern nicht die Augen aus (s. oben). — *Canis percussa lapide appetit lapidem* (Pacuv. fr. 13). Der H. sucht den Stein, mit dem er geworfen ist. — *Venatum ducere invitas canes* (Plaut. Stich. I 2, 82). Unwillige H. zur Jagd führen = Jemanden trotz seines Sträbens zu etwas zwingen. — Bekannt sind Ausdrücke wie: *ingenium canium* H.-Natur, *facundia canina* bissige Beredsamkeit, *canina verba latrare* (bei Ov. Ibis 230 von einem Advokaten gebraucht), *prandium caninum*, ein H.-Essen (ohne Wein).

Der Hund im Kultus und in der Mythologie. Den alten Iraniern galt der H. als heiliges Tier, welches nicht getötet werden durfte (Her. I 140). Im Verein mit dem Lichtvogel, dem Hahne, diente er zur Abwehr der bösen Geister, der schädlichen Dämonen, welche Menschen und Tiere beunruhigen. Er bewacht den Pfad, der zum Jenseits führt, und scheucht mit seinem Blick die verderbenbringenden Wesen zurück. Daher wurde dem sterbenden Parsen der treue H. ans Bett geführt, und

zwar sowohl im Augenblick des Sterbens, wie später, wenn der Tote aus dem Hause geschafft wurde. (Die Sitte besteht noch heutzutage in Persien, doch ist ihr Sinn verdunkelt, indem man jetztiger Auffassung der H. die Krankheitskeime aus dem Sterbenden an sich zieht und die übrigen Hausgenossen vor Ansteckung bewahrt. O. Keller 146 und 147).

Die Toten wurden von den Magiern in Persien nicht beerdigt, ehe nicht die Vögel und H. das Fleisch von den Knochen abgenagt hatten, damit die reine Erde oder das reine Feuer nicht durch die Verwesung entweiht würde (Her. I 140). Die altbaktrische Religion gebot, dem H., als Wächter des Hauses und Schützer der Herde, gute Pflege und ausreichende, wohlgeschmeckende Nahrung, wie einem geschätzten Gaste, wie einem Manne oberster Rangstufe zuteil werden zu lassen. Im Vendidad, dem ältesten Teile des Zend-Avesta heißt es sogar: „Durch den Verstand des H. besteht die Welt“ und weiterhin: „Wer einen Haus-H., einen Hirten-H., einen persönlich bewachenden H. tötet, dessen Seele geht grauvoll und krank von dieser untern Welt zur überirdischen hin“ (Brandt bei E. v. Keitz Tierliebhaberei im Altert., Duderstadt 1883. Stein zu Her. I 140. O. Keller 146). Verständige Maßregeln zur richtigen Behandlung kranker und tollwütiger H. werden gegeben, und die Aufzucht junger H. wird warm empfohlen.

Die in Ägypten dem H. gezollte göttliche Verehrung, von der die Schriftsteller berichten (Ael. X 45), scheint nicht im ganzen Nilgebiete, sondern nur in einzelnen Bezirken desselben verbreitet gewesen zu sein. Sie stand in Beziehung zu dem Kultus des Sirius-Sothis und dem des Anubis. Der Aufgang des Sirius (Hundssternes) wurde vom Volksglauben mit dem Übertreten des Niles, der die segenspendende Bewässerung des Landes bewirkt, in Beziehung gebracht (Ael. X 45). Nach alter Sage hatten H. der Isis geholfen, als sie ausging, den Osiris zu suchen, und schädliche Tiere abgewehrt. Deshalb eröffneten H. bei der Isisfeier den Festzug (Ael. X 45. Diod. Sicul. I 87), und Isis selbst wird von der griechischen Kunst häufig auf dem H. (Sirius) reitend dargestellt. Die Verbindung mit Anubis, dem Gotte, der das Einbalsamieren überwachte, die Toten und die Gräber schützte, paßte gut zu dem Charakter des wachsam, schützenden Tieres. Bei der Hauptkultusstätte des Anubis in Kynopolis in der Heptanomis sind ausgedehnte Katakomben mit H.- und Schakalmummen gefunden worden, denn ursprünglich war der die Gräber umschleichende Schakal das Attribut des Wächters des Totenreiches, erst später wurde es der H. Der Gott Anubis wurde mit einem H.-Kopf — anfänglich auch mit einem Schakalkopf — (Schrader 383) dargestellt (Diod. Sicul. I 87). Ovid nennt ihn *latrator Anubis*, und in dem Göttergespräche Lucians beschwert sich Poseidon, daß er dem „hundsköpfigen Ägypter“ in der Rangordnung nachstehen sollte (Iuppiter trag. 9).

Vielfach sind die Beziehungen des H. zur griechischen und römischen Mythologie. Wenn auch von dem Heiligtume des Apollon auf Delos und von dem der Athena geweihten Tempelbe-

zirk der Akropolis der H. streng verbannt war, und der Flamen Dialis in Rom weder einen H. berühren noch überhaupt das Wort aussprechen durfte, so findet sich andererseits der H. ebenso als Begleiter der Götter wie als der der Menschen; in vielen Tempeln werden H. gehalten, und das H.-Opfer ist unter den Opfern nicht eßbarer Tiere das am meisten vorkommende. Es ist nur natürlich, daß den Gottheiten der Jagd der Jagd-H. besonders zu eigen ist, daß der Hirten-H. im Gefolge des Silvan, Pan, Priapus und bei dem uralten Hirtenfest der Luperkalien auftritt, daß Hekate, die Göttin der Kreuzwege, von den sich dort zahlreich umhertreibenden Paria-H. und die Laren, die schützenden Götter des Hauses, vom Haus-H. begleitet erscheinen. Die Laren, *lares praestites*, hatten als Symbol der Wachsamkeit den H. neben sich und wurden häufig in Jünglingsgestalt, mit dem H.-Fell begleitet, dargestellt (Ov. V 139. Abb. auf Denaren d. Lucius Caesius aus dem 7. Jhd. d. Stdt bei Roscher 1872).

Auch war der Haus-H. dem Iuppiter Custos auf dem Kapitol zugehörig. Da aber die H. einst bei dem Überfall der Gallier ihre Pflicht sträflich vernachlässigt hatten, so wurde noch alljährlich zur Erinnerung daran ein H. auf dem Kapitol ans Kreuz geschlagen (Plin. XXIX 57 in *furea sabucea*). Apollon wurde unter dem Namen *κύνρεος* oder *κύνριος* in einigen Gegenden Griechenlands, wie in Attika am Hymettos, wo sein Priestertum im Geschlechte der Kynidai erblich war, in Korinth und in der aeolischen Stadt Temnos als Schützer der H. verehrt. Der H. als Begleiter des mit dem Bogen jagenden Apollon findet sich auf einem Didrachmon von Eleutherna auf Kreta (Imhoff-Blumer und O. Keller IX 18).

Wie Apollon Kynneios, so wurde auch Kynortas als Beschützer der H.-Zucht angesehen. Er war der Bruder des Hyakinthos, dessen Fest, die Hyakinthien (Ernte- und Sühnefest), in Sparta während des heißesten Monats, in welchem die Tollwut der H. am häufigsten ausbrach, gefeiert wurde. Kynortas, d. h. H.-Aufgang, ist vermutlich zusammenhängend mit dem Aufgang des H.-Sternes, Sirius, der die größte Sommerhitze einleitet. Den spartanischen Hyakinthien entsprach in Argos das Linosfest. Linos, ein Sohn des Apollon und der Psamate, welcher von seiner Mutter ausgesetzt worden war, wurde von den Hirten-H. ihres Vaters, des Königs Krotopos, zerrissen. Zur Strafe dafür schickte Apollon der Gegend die Pest. Das Orakel gab den Rat, Frauen und Mädchen sollten durch Gebet und *θρήνοι* das Schicksal des Linos versöhnen und ihr eigenes Geschick beklagen. Ein mehrtägiges Fest, *ἀρνίς*, und Opfer wurden eingerichtet (Koron 19), bei dem es Sitte war, daß alle H., die sich in diesen Tagen, den *ἀρνιδες*, auf dem Marktplatze zeigten, getötet wurden (Ael. XII 34 *ἀρνις-ιδος, κυνοφόρις* bei Athen. III 99f.).

Dem Wesen des Ares entsprachen unter den Tieren vielleicht am meisten die H., die kampfmütig mit in die Schlacht zogen, dann aber auch nach beendeter Schlacht als unheimliche Gäste auf dem Leichenfelde erschienen. Konnte man doch die Paria-H. im Verein mit den Gei-

ern in großen Scharen auf der Wahlstatt sehen, angezogen von dem Blut- und Verwesungsgeruche, der das Morden des Kriegsgottes begleitete. Auf dem Helm des Ares finden sich, ebenso wie auf denjenigen der Heroen und kriegsrischen Könige, sehr häufig Reliefdarstellungen von H. Auch wurde dem mutigsten Gotte gerade das mutigste Tier geopfert, so von den Karern und von den spartanischen Jünglingen. Zu Thukydides' Zeit wurde Ares unter dem Namen Enyalios und Theritas verehrt; bevor die Epikuren ihre Kampfspiele aufführten, opferten sie dem Gotte einen jungen H. (Paus. III 14, 20, 1. Plut. quaest. Rom. 111).

In der Geburtssage des Asklepios wird dem H. eine nicht unwichtige Stellung angewiesen. Zu Epidauros, später dem besuchtesten Kurort Griechenlands, erblickte er auf dem *Μόγυς δῶος*, nach anderer Fassung der Sage im Tempel selbst, das Licht der Welt als Sohn des Apollon und der Koronis. Ausgesetzt, wird der Knabe von einer auf dem Berge weidenden Ziege ernährt und vom Schäfer-H. behütet. So findet ihn der Hirt Aresthanas, der Ziege und H. vermischte. Schon wollte er den unnützen kleinen Eindringling töten, da erkannte er an dem Lichtglanze, der das Kind umstrahlte, dessen göttliche Herkunft und wandte sich weg (Paus. I 26, 5). Unter den mannigfachen Attributen des hilfreichen Gottes befindet sich daher auch der H. Aus der Beschreibung des Pausanias geht hervor, daß die berühmte Statue des Asklepios zu Epidauros, ein Werk des Thrasymedes von Paros, den Gott auf dem Throne sitzend darstellte. Die eine Hand umfaßte den Stab, die andere lag über dem Kopf eines Drachen, auf dessen Seite befand sich ein H. (Paus. II 27, 2). Wiederholt ist auf Votivtafeln Asklepios von einem H. begleitet, der den Kranken heilungbringend die Wunden leckt, abgebildet. Wie der Speichel des Kerberos als giftig bezeichnet wurde, so galt im Gegenteil der Speichel der Asklepios-H. als heilend. Auch in Rom, wo im J. 291 v. Chr. anlässlich einer mehrjährigen schweren Pest auf den Rat der Sibyllinischen Bücher der Kultus des Askulap und zwar ganz in der Form des griechischen eingeführt worden war, waren die H. diesem Gotte heilig (Paul. p. 110). Auf Münzen ist die Auffassung des Asklepios mit dem H. nichts Ungewöhnliches, ebenso wird Hygieia, des Asklepios Tochter oder Gattin, von einem H. begleitet dargestellt (Münze des Antoninus bei Cohen II 279, 429. Maffei Gemm. I tab. 57 bei O. Keller 141). Wie überhaupt häufig in und bei den Tempeln — so in dem des Zeus zu Olympia (Luc. Tim. IV), des Iuppiter auf dem Kapitol zu Rom (Gell. VI 1), der Diktynna (Philostr. vit. Apoll. VIII 30), des Adranos auf Sizilien (Ael. XI 20), des Hephaistos zu Aitne auf Sizilien (Ael. XI 3) — wurden besonders in den Asklepieien zahlreiche Tempel H., sog. 'heilige H.' gehalten. An diesen Stätten wo Tausende von Menschen zusammenströmten dienten die Tempel-H. nicht allein zum Bewachen der wertvollen Weihgeschenke, die von dankbaren Genesenen gestiftet worden waren, sondern unterstützten gewiß auch häufig genug die Priester bei der Aufrechterhaltung der Ord-



nung unter der bunt zusammengewürfelten Menge. Inwieweit die Berichte des Aelian über die außergewöhnliche Klugheit der sizilischen Tempel-H. auf Wahrheit beruhen — diese Tiere sollten Missetäter von Gutherzigen unterscheiden, Betrunkene wieder zur Besinnung bringen, Verirrte nach Hause führen usw. — mag dahingestellt bleiben.

Der kunstreiche Erzbildner Hephaistos fertigte den ehernen H., welchen Zeus der Europa schenkte, und der von dieser weiterver- 10 schenkt wurde. Von ihm sollten, der Sage nach, die Molosser abstammen (Nikandros bei Pollux V 39). Außerdem wurden ihm die goldenen H., welche den Palast des Alkinoos schmückten, zugeschrieben (Od. VII 92). Daß auch in seinem Tempel H. gehalten wurden, ist erwähnt worden.

Pan, der Gott der Hirten und Herden, erscheint vom H. begleitet auf zahlreichen Münzen des 4. Jhdts. von Mesma, Paidosia, Segesta, auf 20 Reliefs und als Bronzestatuetten in Athen (Imhoof-Blumer und O. Keller 10. Wernicke bei Roscher III 1477).

Artemis-Diana, die schützende Göttin der Jagd die Freundin des Wildes und des H., schreitet, wenn sie nicht von der goldgehörnten Hirschkuh begleitet wird, meistens vom flüchtigen Jagd-H. gefolgt einher; sie züchtet Jagd-H. und verschenkt sie an bevorzugte Menschen. So selbstverständlich gehört der Jagd-H. zu 30 ihren Attributen, daß bei den großen Festumzügen, die zu Ehren der Artemis stattfanden, ihre weißgekleidete Priesterin von Jagd-H. gefolgt erschien. Bei den Kelten wurde der Artemis Agrotera zu Ehren ein fröhliches Jagdfest gefeiert, bei welchem die mit Kränzen geschmückten H. gemeinsam mit ihren Herren sich am Schmause ergötzen. Drei H., welche dem Gespann der Artemis folgen, zeigen die Münzen der Fam. Axia (Imhoof-Blumer und O. Keller 10). 40

Anders ist der Kultus der Artemis-Hekate, der Mondgöttin. Der dreigestaltigen Hekate wurden allmonatlich am Morgen des neuen Mondes und wohl auch bei Vollmond auf den Dreiwegen vor dem bekränzten Götterbild außer Gebäck aller Art, bes. Honigkuchen, Fischen, Eiern und Käsen junge H., und zwar vornehmlich solche von schwarzer Farbe, als Opfer dargebracht (Paus. III 14, 9. Or. Fast. I 141). Vor der Opferung hatten die Familienmitglieder den 50 H., der hier wie auch sonst als Sühneopfer zu betrachten ist, zu berühren. Daß zu diesen Opfern junge H. gewählt wurden, braucht wohl nicht in Beziehung zum jungen Mond gebracht zu werden; wird doch in allen Kulturen die Darbringung junger Tiere, die aus naheliegenden Gründen für rein, also den Göttern wohlgefällig 60 gelten, ausdrücklich vorgeschrieben. Dafür spricht auch die Bemerkung des Plinius (XXIX 58), die Vorfahren hätten saugende junge H. für eine so reine Speise gehalten, daß sie dieselben anstatt der Opfertiere den Göttern selbst vorsetzten. Wie Hekate den Wanderer am Kreuzwege auf die rechte Straße führt, schützt sie ihn auch vor Spukgestalten, die auf einsamen Wegen ihr Wesen treiben. Andererseits kann die Göttin auch selbst als Spuk den Wanderer schrecken, indem sie ihm unter Donner und

H.-Gebell, den Kerberos führend, naht oder auch selbst als H. erscheint. Sie wird sogar im Gebet als ‚H.‘ angerufen und zuweilen mit einem Pferde-, Löwen- und H.-Kopf dargestellt. Bei ihrem Vorüberjagen zittern und heulen die irdischen H. vor Angst und Grauen. Vielleicht soll hierdurch die häufig beobachtete Unruhe der H. in Mondscheinnächten erklärt werden. Bei der Darstellung der dreigestaltigen Hekate ist bemerkenswert, daß der oft der Pariarasse 10 angehörige H. regelmäßig derjenigen Figur beigegeben ist, die eine Fackel, Schale oder Kanne trägt (Petersen Arch.-epigr. Mitt. aus Oestr. 4). Bei der Hekate des Museums zu Catajo (jetzt in Wien) schaut ein sitzender H. von gewöhnlichem Jagdhundtypus zu der Göttin empor. Dreiköpfig, von zwei starken, doggenartigen H. begleitet, erscheint Hekate auf dem Fries des pergamenischen Altars (Berlin) im Kampf mit den Giganten. Die H. unter- 20 stützen durch wütende Bisse die mit einem Speere kämpfende Göttin. Die eingestaltige Artemis-Hekate mit einer Fackel in der Hand, zur Seite zwei sitzende H., ist auf dem pompeianischen Gemälde, welches die Opferung der Iphigenie darstellt, zu sehen (Baumeister Denkm. 755 und 807. Helbig 1304); als Hüterin des Kerberos erscheint sie auf dem Neapler Prometheusarkophage (Gerhard 30 Ant. Bildw. 61. Preller-Robert<sup>4</sup> 325, 4). Auch die auf dem Sirius-H. reitende Frauengestalt, wie sie die Münzen von Stratonikeia zeigen, wird von Drexler (Roscher Lex. II 434) nicht wie gewöhnlich als Isis, sondern als Artemis-Hekate gedeutet, da Stratonikeia eine Hauptkultusstätte dieser Göttin war. Eine weitere hochberühmte Kultusstätte der Hekate be- 40 fand sich in der zerynthischen Grotte zu Samothrake, wo mit H.-Opfern verbundene Orgien und Weihen stattfanden. Zur Zeit Iulians hatten diese Weihen in der griechisch-römischen Welt die weiteste Verbreitung gefunden.

In engster Beziehung zu Hekate steht Hekabe, die unglückliche Königin von Troia, die häufig mit ihr identifiziert wird oder als grauen- 50 voller Nachtspek in Gestalt eines H. im Gefolge der unheimlichen Göttin erscheint. Über die Verwandlung der Gemahlin des Priamos gehen die Sagen auseinander: ihr wurde von Polymestor geweissagt, sie werde sich, in einen H. verwandelt, von dem Schiffe, welches sie nach Hellas bringen sollte, in das Meer stürzen (Eurip. Hek. 1259ff.). Eine andere Sage berichtet, daß sie von den erbitterten Griechen wegen der von ihr ausgestoßenen Schmähreden gesteinigt wurde. Unter dem Steinhäufen fand sich aber 60 statt ihres entseelten Körpers ein H. mit feurigen Augen. Odysseus soll der erste gewesen sein, der einen Stein auf die Königin geschleudert hatte. Wegen dieser Tat wurde der Held auf seiner Irrfahrt in Sizilien durch schreckliche Traumgesichte, die ihm Hekate, in deren Gefolge sich die in einen H. verwandelte Hekabe befand, schickte, schwer in seinem Gewissen bedrückt. Er errichtete als Sühne seiner Schuld der Hekate einen Tempel, der Hekabe ein Kenotaphion. Ein weiterer Bericht läßt Hekabe während ihrer Verfolgung durch die Thraker

die Gestalt eines H. annehmen, der noch lange Zeit mit seinem nächtlichen Geheul das Land der Thraker in Schrecken versetzte; wiederum ein anderer erzählt, daß sie, bereits in einen steinernen H. verwandelt, von den Griechen in ihre Heimat mitgenommen worden sei (Höfer bei Roscher Lex. I 1882). Ein auf der europäischen Seite des Hellespont gegenüber dem Vorgebirge Sigeion befindliches Kynossema — vielleicht ein Felsblock, der Ähnlichkeit mit einem H. hatte — wurde auf die Sage bezogen (O. Keller 131). Die Verwandlung der Hekabe in einen H. erklären die Alten begründet in ihrer Schmähsucht (der H. gilt als *animal latrabile*) oder in ihrem so überaus traurigen Lose. (Vergl. „Hundeleben“, Höfer bei Roscher Lex. I 1882.)

Nach Plinius (XXIX 58) wurden auch der sonst kaum genannten Göttin *Genita Mana*, in der wir vielleicht Artemis Eileithya (Eilioneia) von Argos zu sehen haben, junge H. geopfert (Socrat. frg. VI. Plut. quaest. Rom. 52).

Auch die in Kreta einheimische Göttin der Jagd, die zuweilen mit Artemis in Beziehung gebracht oder mit ihr identifiziert wird, Diktynna, auch Britomartis genannt, erscheint von H. begleitet; in ihrem Tempel auf Kreta wurden H. gehalten (Aristoph. Ran. 1360. Philostr. vit. Apoll. VIII). Auf kretischen Münzen der Kaiserzeit wird sie in der Tracht der Artemis, wie diese leichtfüßig einherschreitend, vom Jagd-H. begleitet, dargestellt (Rapp bei Roscher Lex. I 824).

Noch haben wir einer Göttin zu gedenken, die den Schriftstellern des Altertums unbekannt war, der Nehalennia, die als Lokalgottheit von den Bewohnern der Insel Walcheren an der Scheldemündung verehrt wurde. Eine größere Anzahl ihr geweihter Altäre, die, von römischen Untertanen gestiftet, wahrscheinlich dem 1.—2. Jhd. n. Chr. angehören, wurden nach einer starken Sturmflut im J. 1647 im Dünenande blosgelegt. Sie zeigen alle das Bild der immer sitzend dargestellten Göttin, links neben ihr ein zu ihr aufblickender H., rechts oder auf ihrem Schoße ein Korb mit Früchten (Ihm bei Roscher Lex. III 79f.).

Der bald männlich, bald weiblich gedachten Gottheit Robigus m. Robigo f., dem *Ῥοβίγος Ἀπόλλων* der Rhodier, der *Ῥοβισίη Δημήτηρ* der Gorgonier, die den verderbenbringenden Rost von den Saaten abwenden kann (Varro l. I. VI 3, 16; r. r. I 1, 6. Gell. V 12, 14. Col. X 342), brachte man an den Robigalien, die in Rom während der Tage vom 23.—25. April, zu des Plinius Zeit am 24. April gefeiert wurden (Plin. XVIII 284), in einem der Gottheit heiligen Haine bei Nomentum einen jungen H. von rötlicher Farbe als Sühnopfer dar. Die rötliche Farbe, die gewöhnliche der Paria-H., ist zugleich die des Rostes und das Bild der sengenden Sonnenglut. Ovid begegnete in früher Morgenstunde auf dem Wege nach Nomentum dem großen Zuge der weißgekleideten Festpilger, die vom Flamen Quirinalis angeführt wurden. In der Morgenstille vernahm er deutlich die feierlichen Worte, unter denen der Priester die große Macht des Robigus anrief, bevor er dem gefürchteten Gotte die Ein-

geweihte eines H. und eines Schafes zum Opf darbrachte (Ov. Fast. IV 907). Auch bei den uralten Hirtenfeste der Luperkalien, das am 15. Februar in Rom begangen wurde, opfer man, wohl in Beziehung auf Faunus, einen H. (Plut. quaest. Rom. 21). Bei den Umbren wurde dem Gotte Hontus Iovius ein H. dargebracht und am Altare bestattet (O. Keller 142). Ferner wird der H.-Opfer bei dem Thesmophorienfest auf dem Vorgebirge Kolyas Ehren der Aphrodite Genetyllis Erwähnung getan (Roscher Lex. II 1270).

Mit dem Begriffe des H.-Opfers als Sühnopfer ist gewiß der seltsame Gebrauch verknüpft, der bei der makedonischen Musterung (Lustration) vor einem Feldzuge geübt wurde: ein H. wurde mitten durch gehauen, sein Vorderteil wurde an die rechte, sein Hinterteil an die linke Seite des Weges gelegt. Zwischen den beiden Hälften zog das Heer vorüber (Liv. XL 6).

Wenn auch H., und zwar vorzugsweise solche von schwarzer und rötlicher Farbe, unter den nicht eßbaren Tieren am häufigsten geopfert wurden, so wurden sie zur Hieroskopie jedenfalls in den älteren Zeiten nicht verwandt. Dem Seher Thrasybulus soll zuerst aus den Eingeweiden der H. geweissagt haben (Paus. VI 2, 5). Daher befindet sich neben seiner Statue in Olympia ein auseinandergeschnittener H., der auffallender Weise die Leber zeigt (O. Keller 142). Daß es der Aberglaube nicht unterliege, aus dem Benehmen eines so eng mit dem Menschen verbundenen Tieres Schlüsse auf die Zukunft zu ziehen, ist begreiflich. Das unvermutete Begegnen eines schwarzen H. bedeutete Unheil, ebenso wie andauerndes Heulen des Haus-H. In Eira kündete das laute Heulen des H. den Untergang der messenischen Freiheit an. Dem Kaiser Maximus wurde das die Stille der Nacht unheimlich durchhallende Geheul des Todverkünder. Zwölf H. fand man am Morgen verendet vor dem Zelte des Herrschers, der noch an demselben Tage starb (Hist. Aug. Maxim. iun. V). Die H. galten auch als geistesichtig: eher als die Menschen spüren sie mit ihrem scharfen Sinne das Nahen der Ueberirdischen, zittern vor Furcht und verbergen sich unter winselndem Klagen.

Wie dem H. seit den ältesten Zeiten von Menschen das Wächteramt in Haus und Hof übertragen war, so dachte sich ihn auch die rastlose Phantasie der Griechen als Wächter jenes unbekannten, unheimlichen Landes, von dem der Bezirk kein Wanderer wiederkehrt, der Hades. Aber nicht ein gewöhnlicher H. ist es, der den Eingang in die Welt der Schatten bewacht, sondern ein mehrköpfiges Ungeheuer mit Löwenpranken und Schlangenschwanz. Man hat darauf hingewiesen, daß die Vorstellung, ein Hund bewache den Pfad des Todes, Analogien im Glauben der alten Inder und der Germanen habe, doch hat die neueste Forschung (Immisch bei Roscher Lex. II 1119ff.) gezeigt, daß es sich bei der ursprünglichen Gestalt des Kerberos nicht um einen H., sondern um eine Hadesschlange handelt. Zum Erweis der Richtigkeit dieser Ansicht ist daran erinnert, daß den in die Unterwelt fahrenden Abgeschiedenen die *μεταπο*



**Hunericus** (*Hugnericus*, *Hunerix*, Ὠνέριχος), ältester Sohn des Geiserich, Vandalenkönig von 477—484. Geiserich vermählte ihn etwa im J. 446 mit einer Tochter des Westgotenkönigs Theoderich I., schickte jedoch die Schwiegertochter bald darauf verstümmelt in die Heimat zurück, weil sie gegen ihn einen Vergiftungsversuch gemacht haben sollte (Iord. Get. 36, 184). Im J. 456 schloß er sodann eine neue Ehe mit Eudoxia, der Tochter Kaiser Valentinianus III., die soeben als Gefangene nach Afrika mitgeschleppt worden war. Im J. 472 floh diese angeblich wegen des Arianismus ihres Gatten nach Jerusalem (Theophanes zum J. 5964). H. glied nach seiner Thronbesteigung zunächst Schwierigkeiten, die mit dem römischen Reiche entstanden waren, durch Nachgiebigkeit gegen Kaiser Zeno aus (im J. 479, Malchus 13 Müller), wie er auch gegen die Katholiken seines Reiches Milderungen eintreten ließ (Vict. Vit. II 2, 3); ja, auch Maurerstämmen, die sich empört hatten, wurde nicht mit gehöriger Kraft entgegengetreten, so daß mindestens ein Teil von ihnen für die Zukunft unabhängig blieb (Procop. bell. Vand. I 8). Dagegen wurden die Manichäer scharf verfolgt, und H. wütete gegen die Familien seiner Brüder Theoderich und Gentu. Alle schaffte er aus dem Wege, die mit Rücksicht auf das Hausgesetz Geiserichs (Schmidt 166) etwa der Thronfolge seine Sohnes Hilderich hätten in den Weg treten können (Vict. Vit. II 5), sowie deren Anhänger, z. B. den ersten Rat seines Vaters, Heldica. Dann aber begann, für unsere Kenntnis in unerklärlichem Widerspruch zu der bisher befolgten Politik, eine Katholikenverfolgung großen Stils. Ohne auf eine Gesandtschaft Kaiser Zenos Rücksicht zu nehmen (Euagr. hist. eccl. III 20), wurden auf den 1. Februar 484 alle orthodoxen Bischöfe nach Karthago zum Religionsgespräch mit den Arianern geladen, dann aber, als dies naturgemäß gescheitert war, ein Edikt veröffentlicht, das die Anwendung der gesamten kaiserlichen Ketzergesetzgebung gegen die Katholiken anordnete, während zugleich deren Bischöfe mit empörender Grausamkeit behandelt wurden (Vict. Vit. II 6. III 1. Mommsen Chron. min. II 92. III 189. 459. Corpus Script. Ecclesiast. Vind. XXXV 391; vgl. Mally Die Verfolgung der afrikan. Kirche durch die Vandalen, Görres Ztschr. XXXVI). Wie weit etwa bei alledem politische Gründe, z. B. die Sicherung der Nachfolge seines Sohnes Hilderich (Vict. Vit. III 4, 19) mitgesprochen haben, steht dahin. Am 23. Dezember 494 starb H. an einer Krankheit (Mommsen Chron. min. III 458. Procop. bell. Vand. I 8), während ihm durch die katholische Tendenzliteratur die gräßlichsten Todesarten angedichtet worden sind (Vict. Vit. Passio Beat. Mart. II 2. Mommsen Chron. min. II 189. Gregor v. Tours II 3). Papencordt Gesch.

d. vandal. Herrschaft in Afrika 1837. Schmidt Gesch. d. Wandalen 1901. [Benjamin.]

**Hunerix** s. Hunericus.

**Hungunverrum** hieß nach dem Itin. Hieros. p. 550 eine Straßenstation zwischen Auch und Toulouse. Der Name ist unsicher; in *verru* steckt vielleicht das iberische *berri* (vgl. Illiberis); Luchaire will lesen *Lucumberro* (?); vgl. Desjardins Géogr. de la Gaule II 404. [Haug.]

**Hunila**. 1) Nach der völlig wertlosen Erzählung Hist. aug. Bon. 15 hätte Kaiser Aurelian dem nachmaligen Usurpator Bonosus aus politischen Motiven eine vornehme gotische Frau aus königlichem Stamm, mit Namen H., zur Gemahlin gegeben. Als sich dann Bonosus gegen Probus erhob und nach seiner Besiegung selbst tötete, habe Probus die H. und ihre beiden Söhne begnadigt, ja ihnen sogar einen lebenslänglichen Ehrensold gewährt. [Stein.]

2) *Oñilas*, gotischer Feldherr unter Witiges, wird bei Perusia von Constantinus geschlagen und gefangen zu Belisar gebracht (Anfang 537, Procop. bell. Goth. I 16. Iord. Roman. 374; Get. 311). [Benjamin.]

**Hunni** (*Oñnoi*, *Χοñnoi*). Da sich Ammianus Marcellinus (XXXI 2, 1) ansieht, den furchtbaren H.-Sturm zu beschreiben, der im J. 375 plötzlich über Osteuropa hereinbrach und zuerst den Alanenstaat zwischen Don, Kaukasus und Ural, dann das zwischen Don und Dnjestr bis zur Ostsee reichende Ostgotenreich Ermanariks völlig zertrümmerte und die Westgoten über die Donau ins römische Reich überzutreten zwang, beantwortet sich der römische Geschichtsschreiber die erste, sich aufdrängende Frage nach Herkunft und Ausgangspunkt dieses Volkes, das ihm und seinen Zeitgenossen schrecklicher als ein Heer von Teufeln erschien, mit den lakonischen, aber bedeutungsvollen Worten: *Hunorum gens, monumentis veteribus leviter nota, ultra paludes Maeoticas glaciale oceanum accolens*. Also läßt er die H. nicht weite Entfernungen Asiens durchmessen, sondern denkt sich ihre Ursitze innerhalb der Grenzen Osteuropas und durchaus in der unmittelbaren Nachbarschaft der Völker, die sie von 375 ab niederwarfen und verdrängten, auf dem Raum im Norden, besser Nordwesten des Asowschen Meeres bis zum nördlichen Ozean, will heißen der Ostsee, aber näher an dieser. Diese Anschauung des römischen Geschichtsschreibers ist grundfalsch, aber sie beruft sich auf Dokumente, historische oder geographische, der Vergangenheit, die ihr tatsächlich die Berechtigung einer wissenschaftlichen, innerhalb des damals Bekannten zulässigen und beinahe notwendigen Kombinationen verleihen; wir werden nachher genauer untersuchen, welche Bedeutung jene ‚Denkmäler‘ in Wirklichkeit haben und welche Aufschlüsse sie geben. Im Gegensatz zu Ammianus hat ihnen die gesamte byzantinische Geschichtsschreibung überhaupt keine Beachtung geschenkt; für sie breitet sich darum noch völligeres, nie gelichtetes Dunkel über der Vorgeschichte der europäischen H. Der Zeitgenosse Ammians, Eunapios, erklärt kategorisch, niemand wisse wirklich anzugeben, woher diese H. stammten und von wo sie ganz Europa überrannten und das

skythische Volk niederwarfen (frg. 41). Darum blühten die unsinnigen Hypothesen und sucht man sich, in Überbrückung beinahe eines Jahrtausends, diesen oder jenen verschwundenen Skythenstamm aus zur genealogischen Anknüpfung der H. (Zosim. IV 20). Die ganze Fabel grauer Vergangenheit wurde wieder lebendig. Die von Aristes dem Prokonnesier zur Erklärung des Kimmeriersturmes erfundene Theorie skythischer Völkerbewegungen gab das historische Vorbild und geographische Schema zum Verständnis der jüngsten Völkerstürme, die allerdings in einem inneren Zusammenhang standen. Darum dachte man sie von Nord nach Süd gerichtet. Die Nebeldünste des nördlichen gefrorenen Meeres und die menschenfressenden Greife sollten die Anwohner der Küste gezwungen haben, ihr Land zu verlassen; diese hätten die Avaren in Bewegung gesetzt, die Avaren die Sabiren, diese die hunnischen Völker (Priskos frg. 30). Am Ende werden die H. selber zu wiederauferstandenen Kimmeriern (Propok.). El ist vor allem beachtenswert, daß selbst der gewissenhafte Priskos am Hoflager Attilas kein über die östlichen Grenzmarken des hunnischen Reiches an Don und Maiotis hinausreichende Tradition mehr vorfand. Vielmehr gilt das Alanenland zwischen Kaukasus und Asowschem Meer das doch nur eine Hauptstation des hunnischen Vormarsches gewesen war, aber im 5. Jhdt. allerdings neue Horden in das cistanaitische Territorium aussandte, den meisten byzantinischen Geschichtsschreibern als das eigentliche Ursprungsgebiet der H. (Priskos bei Iordan. 24. Propok. got. Krieg IV 5. Agathias V 11). Besonders die Sümpte des Kubandeltas schienen anthropogeographisch der rechte Raum, dieses *minutum, tetrum atque exile genus hominum* hervorzubringen (Iordan. a. a. O. Propok. Nikephoros Patriarch. p. 33, 13ff. der Bonner Ausg.). Hier sollten, glaubt Iordanes, gotische Hexen oder Alraunen mit den bösen Geistern selber die H. gezeugt haben. Lange blieb diesen verborgen, was hinter ihren Sümpfen lag, bis ihre dämonischen Väter selber eine Hirschkuh sandten, um ihnen einen Weg zum Bosphorus und hinüber ins Göttenland zu zeigen; durch die Wanderung teilten sie sich in zwei Hauptstämme Uturguren und Kuturguren diesseits und jenseits des Don (Propok.; Iordanes: *H. in bifariam populorum rabiem pullularunt*). Diese Mären vertrat die völlige historische Dunkelheit, aus der sie geboren sind. Propoks historisches Wissen reicht rückwärts nicht einmal bis Attila. Die Teilung in zwei Hauptvölker gilt notorisch nur für das engere Gebiet an der Maiotis und erst seit dem J. 465 (s. u.).

Wo die abendländische Berichterstattung durchaus versagt, tritt die historische Literatur der Chinesen in die Bresche. Schon 1756 hatte Deguignes den Zusammenhang der europäischen H. mit den Hiung-nu Zentralasiens ausgesprochen und für so zweifellos gehalten, daß ihm nicht der Mühe wert schien, den faktischen Beweis zu suchen. Den hat dann fast 150 Jahre später erst Fr. Hirth durchschlagend geliefert (s. Zitat am Schluß), nach einem fundamental wichtigen Text des Wei-shu (Geschichte der nörd-



lichen Wei oder tungusischen Dynastie Toba, die von 386—535 regierte). Dieser Text war längst bekannt, aber merkwürdigerweise für das hunnische Problem, das er doch löst, stets unbeachtet geblieben. Darin steht, daß am Anfang der Regierung des Kaisers Kau-tsung (452—466) der König von Suk-tak, das das alte An-t'sai sei, eine Gesandtschaft nach China schickte, um gefangene Kaufleute seines Landes auszulösen. An-t'sai wird in früheren Berichten mit A-lan-na gleichgesetzt; es transkribiert den Namen der Aorsen, die ja vor den Alanen das Steppenland vom südlichen Ural bis zum Kaukasus beherrscht hatten und seit etwa 50 n. Chr. von den Alanen in denselben Grenzen abgelöst wurden. Der König von Suk-tak beherrscht also das alte Aorsen- und Alanenland. Von ihm heißt es nun weiter in dem Text: 'seit der Zeit, da die Hiung-nu, indem sie seinen König töteten, in den Besitz dieses Landes kamen, bis zum König Hut-ngai-ssi sind drei Generationen verflossen'. Hier ist so klar als möglich ausgesprochen, daß etwa 100 Jahre vor Hut-ngai-ssi (der rund 460 und jedenfalls vor dem Sabirensturm regierte) die zentralasiatischen Hiung-nu das Alanenland erobert haben. Diese Eroberung Alanien, das dann den Byzantinern geradezu als Urheimat der H. gilt, fällt also gleichzeitig mit dem H.-Sturm von 375. Die H. sind wirklich die Hiung-nu.

Schon die älteste Überlieferung der Chinesen berichtet für das dritte Jahrtausend, daß die damals in den Provinzen Sen-si und San-si einwandernden Chinesen im Norden und Westen, d. h. im südlichen Randgebiet der Wüste Gobi und in Kan-su, die H. zu Nachbarn hatten. Mindestens seit 400 v. Chr. und bis zum 6. Jhdt. nennen sie diese kriegerischen Nomadenstämme dauernd und einheitlich Hiung-nu, was verächtlich 'Sklaven von Hiung' bedeutet; vorher waren eine ganze Anzahl Bezeichnungen im Gebrauch, die alle chinesische Schimpfnamen sind und nach der noch heute fortdauernden Gewohnheit der Chinesen, alles Ausländische verächtlich zu finden, gewählt wurden, weil sie an das fremde Ethnikon anklangen. Sie führen alle auf einen alten Volksnamen, der Hiun oder Hun gelaute haben muß, sonach lautlich genau dem griechischen *Χοῖνοι* oder *Οἰνοί* entspricht (vgl. O. Franke, in der am Schluß zitierten Abhandlung 4f.). So kennen auch die indischen Epen die *Huna*, und das Avesta nennt unter den nomadischen Feinden der Arier, den Tūra, die reisigen *Hunu* (plur. *Hunavō*) in Vaeska, die nicht einmal erst spät in den avestischen Kanon eingedrungen zu sein brauchen wie ihre Verwandten, die Chioniten (*Hjaona*, s. u.). Dieselbe Wurzel liegt auch noch dem Namen eines der 15 Uigurenstämme, *Xovvi*, zugrunde (s. u.). Die Hiung-nu sind in Zentralasien die Stammväter der Türken (s. u.); die Bezeichnung *Türk*, chinesisch *Tu-kü*, tritt zuerst im 6. Jhdt. hervor, vorher sagen die Chinesen auch *Ta-ta*, wovon unser *Ta[r]tar* sich herleitet. Man hat in der Völkerkunde des Altertums alles Recht und Pflicht, die türkische Rasse als die hunnische aufzuführen. Aber wir haben die ursprünglichen Sitze dieser Rasse sehr viel südlicher zu suchen als die Weidegründe der nördlichen und west-

lichen Tu-kü am Altai und Changaigebirge. Darüber lassen sich die chinesischen Nachrichten unzweideutig aus (vgl. O. Franke a. a. O. 11f.). Noch bis in die Zeit der älteren Handynastie ist der Norden der chinesischen Provinz Kan-su mit Liang-čou (Ku-tsang) als Mittelpunkt das Kernland der Hiung-nu. Von hier erstrecken sie sich über das südliche Randgebiet der Wüste Gobi und berühren und durchdringen sich mit ihren nächsten Nachbarn, den Mongolen und Tungusen. Hier sind sie viele Jahrhunderte die bekannten und gefürchteten Feinde der Chinesen, die zum Schutz vor den hunnischen Einfällen von 214 ab den Bau der großen Mauer beginnen (vgl. Pauthier in der Einleitung zu Marco Polo XLI.). Das 2. vorchristliche Jhdt. sieht die Hiung-nu auf dem Höhepunkt ihrer Macht, unter den einer dem anderen folgenden Fürsten Moduk (so liest Franke den Namen, Mau-tun bei Hirth a. a. O. 271 Anm.), Kiyuk und Kün-chen, von denen der letztgenannte 126 v. Chr. starb, zwei Jahre nachdem Chang-k'ien von seiner großen Mission in die Westländer heimgekehrt war und über diese seinen eine neue Welt erschließenden Bericht abstattete. 176 schickte Moduk ein Schreiben an den Kaiser von China, worin er seine zahllosen Siege über die Nachbarstaaten und die außerordentliche Ausbreitung des Hiung-nuereiches anzeigte. Als seine Haupttat rühmte er, die Herrschaft der mächtigen Yü-č'i im nördlichen Kan-su von Grund aus zerstört zu haben. Dieses Volk, das vorher wahrscheinlich eine gewisse Suprematie über die Hiung-nu besessen hatte, entwich unter dem Druck der H. nach Westen und eroberte schließlich Sugdiana und Baktrien, wo es dem hellenistischen Staate ein Ende bereitete (vgl. die Art. Issedones und Tocharoi). Nach Chang-k'ien's großer Reise entwickelt sich ein regelmäßiger direkter Karawanenverkehr Chinas mit dem Westen durch das Tarymbecken; er setzt voraus, daß vor allem die Hiung-nu, die bisher alle Zugangsstraßen nach Ostturkestan beherrscht und geschlossen hatten, völlig niedergeworfen waren. Der Han-kaiser Wu-ti (140—87 v. Chr.) hat diese schwere Aufgabe in zahlreichen militärischen Expeditionen energisch durchgeführt, so daß am Ende die sämtlichen Oasenlandschaften des Tarymbeckens zu einer Provinz der 'Westländer' vereinigt werden konnten. In den fünfzig Jahren waren die hunnischen Vasallen durch schwere innere Parteilungen aufgewühlt, deren Stimmführer die Brüder und Fürsten Hu-han-ye und Či-č'i waren; der kräftigste Teil des Volkes ertrug das chinesische Joch nicht mehr. Unter Či-č'i brach er 53 v. Chr. auf und wandte sich zunächst nach dem nördlichen Ostturkestan, wo ihm zuerst der Staat der Wu-sun am mittleren Tien-šan (im Norden von Ak-su) erlag (vgl. Hirth a. a. O. 266ff.). Und nun begann ein Eroberungszug über das Gebirge bis in die Steppe des Balkassees, der sich nicht bloß den späteren H.-Stürmen Osteuropas vergleicht, sondern, wie wir weiter unten des näheren darlegen werden, das Vorspiel wurde zu einem wirklichen, ersten Vorstoß der Hiung-nu bis ins Herz Skythiens und über den Don hinaus. Es

leuchtet ein, daß die Chinesen einen so gefährlichen, unversöhnlichen Gegner an den Grenzen ihrer Westprovinz nicht dulden konnten; ihn unschädlich zu machen benutzten sie zu ihren Gunsten den Bruderhaß des treugebliebenen Hu-han-ye. Či-č'i glaubte nicht standhalten zu können und entwich weiter nach Westen; sein Schwiegervater, der Fürst von K'ang-kü (Sugdiana), räumte ihm ein unbewohntes Gebiet im Westen ein, das doch nur gegen den Aralsee gesucht werden darf. Die außerordentliche Kälte des Wüstenmarsches überwandten nur 3000 Mann, die Schwachen waren am Balkaasee zurückgeblieben. Wie Hirth mit Recht hervorhebt, müssen jene ausgesuchte Menschen, die stärksten und leistungsfähigsten Elemente des Volkes gewesen sein, mit denen es nicht schwer fallen konnte, ein neues Reich zu gründen. Wirklich berichten die chinesischen Annalen, daß dem šan-yü (wie die hunnischen Fürsten heißen; 'chagan' haben erst die Tu-küe von den echten Avari übernommen) Ho-su und Ta-yüan, d. h. An-t'sai oder das Aorsenland und Färghanā tributpflichtig wurden. Dieses neue Hiung-nu-Reich erstreckte sich also längs des Iaxartes nach Westen über den Aralsee hinaus. Seine Dauer erreichte freilich nicht einmal zwei Jahrzehnte. Die Chinesen setzten alles daran, den ihrer Botmäßigkeit entronnenen H.-Fürsten zu vernichten; 36 v. Chr. erlag Či-č'i den von ihnen aufgebotenen Streitkräften.

Als die Hiung-nu sie angriffen, beherrschten die Aorsen die Steppen zwischen dem Aralsee, dem Nordrand des Kaspis und der südlichen Abdachung des Uralgebirges. Es wird nun kein Zufall sein, daß sich erkennbar gerade um die Mitte des letzten vorchristlichen Jhdts. (während Pharnakes, 63—47, über Bosporos herrschte — Strab. C. 506) der Schwerpunkt des Aorsenstaates über die untere Wolga gegen den Kaukasus verschiebt und Völkerbewegungen verursacht, die sogar durch das Tor von Derbent bis ins südkaspische Randgebiet ihre Wogen werfen (Wanderungen der Gelen und Uitioi; s. den Art. Hyrkania). Wir suchen die treibende Kraft dieser Ereignisse in jenem ersten großen westlichen Vorstoß der H., der sie an den Iaxartes führte. Der von ihnen in Bewegung gesetzten Aorsen erlag zwischen dem unteren Don und Kaukasus das Reich der Sarmaten. Nicht bloß der herrschende Hauptstamm zog sich hinter den Tanais nach Westen zurück, es folgten zahlreiche andere sarmatische Stämme wie die Roxolanen, die Iazygen und Kostoboken und unterworfen oder vielleicht auch unabhängige Völker wie die Budinen, Gelonen, Neuren, Karionen, Issi, Saloi, diese offenbar gleich Thali über dem Kaukasus nach Plinius oder Zaloi nach Menander Protektor frg. 5 (vgl. die einzelnen Art. und zusammenfassend und grundlegend namentlich unter Geloni).

Wie in dem Art. Geloni gezeigt ist, gehen alle unsere geographischen Quellen, welche diese Völkerverschiebungen zum Ausdruck bringen — es sind hauptsächlich die Ptolemaioskarte, Dionys der Periegete, Plinius und Ammianus Marcellinus — auf Vorlagen aus dem letzten vorchristlichen Jahrhundert zurück (mehrere

Vorlagen, weil die genannten Autoren mehrere aufeinander folgende Stadien der cistanaitischen Alanenwanderung zum Ausdruck bringen). Ich habe früher das Geschichtswerk des Poseidonios dafür in Anspruch genommen; aber jene Ereignisse fallen vielmehr erst um 50 v. Chr., anstatt in die erste Hälfte des Jahrhunderts. Es läßt sich positiv beweisen, daß die Karte der Porticus Vipsania als eine jener Vorlagen die neueren Zustände zur Darstellung gebracht hat. Deren die bis auf ungewöhnliche und sonst nicht auftretende, nach Homer erfundene Namen (nämlich die Agauoi, beim Geographus Ravennas *Agaeopodes*) sich erstreckende Übereinstimmung zwischen Dionys dem Periegeten und dem ravenatischen Geographen gerade in der Aufzählung der Völker Klein- und Neuußlands (Dionys Per. 305—310. Geogr. Rav. 169. 170) erklärt sich nur durch die Annahme, daß jener die Agrippakarte vor Augen hat und abliest, die neben anderen, jüngeren Karten die wichtigste Grundlage des ravenatischen *Orbis pictus* bildet. Diese Parallelen zwischen dem geographischen Gedicht und der ravenatischen Karte treten besonders auch am Persischen Golf auf (Geogr. Rav. 51f.) und im nördlichen Ostasien (60f.); weil die Agrippakarte, dem Zustand ihrer Zeit entsprechend, den Namen des Königreichs Persis über den Golf hinweg auch auf das arabische Oman ausdehnte, zählt der Ravennatirrtümlich den größten Teil der arabischen Stämme und Länder, die Agreis, Sabäer, Kletaben und Hatramis, in der *Patria Persorum* auf. Natürlich hat er diese Ethnika, die in genau derselben, besonderen Form auch bei Dionys auftreten, nicht aus dem geographischen Gedicht aufgelesen; es kann gar keine Rede davon sein, wie man zumeist glaubt, daß der Ravennatirrtümlich dieses eingesehen oder wenigstens indirekt benutzt hätte. Die für die Geschichte der römischen Erdkunde sehr bedeutsamen Übereinstimmungen weisen, wie gesagt, auf die Erdkarte der Porticus Vipsania zurück (s. auch u.).

Für die Geschichte der hunnischen Invasionen in Osteuropa ist nun besonders wichtig, daß die Karte unter den neuerdings über den Don nach Westen gewanderten, namentlich sarmatischen Völkern auch die Alanen verzeichnete. Der Name stand, wie Dionys zeigt, neben Dacia geschrieben, also schon ganz im äußersten Westen des europäischen Sarmatien. Das ist bereits ein zweites Stadium ihrer cistanaitischen Wanderung. Zunächst hatten sie nach Überschreitung des Stromes neben den sarmatischen Roxolanen und Iazygen auf der Westseite der Maiotis ihre Zelte aufgeschlagen. Hier verzeichnet sie noch die Ptolemaioskarte; hier kennt sie ausdrücklich auch Ammianus Marcellinus (XXI, 8, 31), beide nach derselben Vorlage, der wir in diesem Zusammenhang nicht weiter nachforschen können. Aber Ammianus hat seine Beschreibung Skythiens und Sarmatiens nach mehreren Quellschriften zusammengearbeitet; darum bringt er die cistanaitischen Alanen nicht weniger als dreimal und in drei verschiedenen Gegenden § 42 erscheinen *Europaei Halani* über der Donaumündung gegen das pontische Gestadeland zu



sammen mit den sarmatischen Costobocae. Die Sitze der letzteren fallen aber seit der westlichen Wanderung an die dakische Nordgrenze, nach unzweifelhaften Indizien (s. den Art. *Kostobokoi*). Also spielt Ammianus an auf die neuerliche Verschiebung der Alanen von der Westseite der Maiotis gegen Pruth und Karpathengürtel, in Übereinstimmung vor allem mit Plinius IV 80. Endlich hat er § 38 *Massagetae Halani* (die Namen gehören zusammen und dürfen nicht durch Interpunktion getrennt werden!) *et Sargetae* als Nachbarn der Aremfaei, die unter den westlichen Ausläufern des Ripäengebirges und an den Quellen der Flüsse Chronios und Weichsel wohnen sollen, wie bei Plin. VI 34. Damit ist der Wohnraum der Alanen im hohen Norden gedacht, gegen den sarmatischen Ozean; dazu vergleicht sich die Ansetzung, die ihnen Marcian (Periplus d. auß. Meeres II 39) an den Quellen des Borysthenes gibt. Arimphäer (Argippäer) und Ripäengebirge lassen keinen Zweifel, daß Ammianus als zweite oder dritte seiner Quellenschriften die Agrippakarte vor sich hat, wie Dionys und auch Plinius. Die Karte war überhaupt unter den hauptsächlichsten Hilfsmitteln, die der römische Historiker zur Bequemlichkeit seiner zahlreichen geographischen Exkurse bereit hatte. Kombinieren wir Dionys und Ammian, so ergibt sich, daß die Alanen zwischen Dacia und dem sarmatischen Ozean 30 aufgeschrieben waren.\*)

Ob sie aber die Alanen hier oder gegen die Maiotis ansetzt, jedenfalls ist sich die angeführte geographische und kartographische Literatur, unmittelbar überlieferte oder mittelbar zu erschließende, einig, jenes Volk im Westen des Tanais zu suchen und nur im Westen; besonders Ammian läßt klar erkennen, daß diese Literatur von Alanen zwischen Maiotis und Kaspi noch durchaus nichts wußte. Man hat bisher — merk- 40 würdig genug — diesen Komplex klarer Überlieferung völlig vernachlässigt; oder man hat (Müllenhoff, Tomaschek) behauptet, auf der Ptolemaioskarte seien versehentlich oder aus Mißverständnis manche Völker vom Kaspischen

\*) Auf die Agrippakarte gehen unzweifelhaft die mittelalterlichen Karten zurück, welche Alani Seite weit westlich vom Tanais und womöglich an einem Alanus flumen ansetzen (= Borysthenes, dessen Quellen nach Marcian bei den Alanen gefunden werden; — wenn nicht in diesem Namen vielmehr Selliani der Tab. Peut. steckt). So besonders die Hieronymuskarte I (Miller Mappae mundi Heft 3). Die Hereford Karte hat sie am Danaper (= Borysthenes) und setzt einen Alanusfluß weiter im Westen als Nebenfluß der Donau und Grenze Dacias an. Alania an der Donaumündung, also neben dem Alanusfluß der Hereford Karte, 60 hat die Beatuskarte. Alania westlich vom Tanais in dem Territorium, welches nachher die Gothi einnahmen, verzeichnet die Orosiuskarte, welche um 100 n. Chr. als Überarbeitung der Agrippakarte entstanden ist. Das ist alles umso wichtiger, weil der Geographus Ravennas und die Tab. Peut. Alani vielmehr unmittelbar am Kaspischen Meer und am Araxes ansetzen!

Meer hinter die Maiotis verschoben worden. In Wahrheit besteht die historische Tatsache, daß die Alanen bei ihrem ersten Auftreten in Europa nicht im Osten, sondern im Westen des Don nomadisieren. Wir haben darin einen weitgespannten ersten Vorstoß des Volkes direkt aus der asiatischen Heimat zu erkennen. Er fällt nach der Mitte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts, genau in dieselbe Zeit, da eben das 10 eigentliche spätere Alanenland über dem Kaukasus durch die aus den Steppen zwischen Ural und Aralsee vorrückenden Aorsen besetzt wird, um darauf zugleich mit den älteren Sitzten für ein Jahrhundert in ausschließlicher Herrschaft behauptet zu werden. Erst während der Regierung Neros erliegen die „oberen“ und „unteren“, d. h. die im Norden des Kaukasus und im Süden der Uralabdachung siedelnden Aorsen den asiatischen Alanen. Das ist die bekannte Alanenwan- 20 derung. Aber von ihr haben wir eine ziemlich 100 Jahre ältere und wohl beglaubigte zu unterscheiden, die mit Umgehung der Aorsen und des späteren Alanenlandes unmittelbar über Wolga und Don ins Herz Rußlands vorgestoßen ist. Wir kennen das Ausgangsgebiet beider. Marinos hat alte vortreffliche Beschreibungen der innerasiatischen Karawanenrouten verwertet, die spätestens um die Wende des 2. zum 1. Jhdt. v. Chr. fixiert wurden. Sie erwähnten die Alanen 30 im Westen des Balkaases in der Hungersteppe und bezeichneten die Steppenberge nördlich von dieser Alanenberge. Der Alanenname gilt hier schwerlich einem einzelnen Stamm, er deckt vielmehr eine Vereinigung von Völkern. Zu ihnen gehörten die Reste der im 2. Jhdt. v. Chr. aus dem Tarymbecken verjagten Issedonen und der Massageten und nahmen an dem ersten Vorstoß des Hauptvolkes in die Tanaisregion teil (s. Issedones und Massagetai).

In dieser ihrer ursprünglichen Heimat wurden die Alanen 53 v. Chr. unmittelbare Nachbarn der aus dem Tien-san vorstürmenden Hiung-nu des šan-yü Či-č'i. Wenn wir eben aus der geographischen Literatur des Abendlandes erweisen konnten, daß wesentlich um denselben Zeitpunkt eine Abteilung der Alanen sich in Bewegung gesetzt hat und nach Rußland vorgedrungen ist, so werden wir nunmehr nicht zögern, die unmittelbare und hauptsächlichliche Ursache dieser ersten Alanenwanderung, ebenso wie der nahezu gleichzeitigen Verschiebung der Aorsen in dem ersten, westwärts gerichteten Hiung-nu-Sturm zu erblicken. Der innere Zusammenhang liegt entschieden zu Tage. Aber die chinesischen Annalen nennen unter den verschiedenen Völkern, welche Či-č'i in der Umgebung des Balkaases unterwirft, nicht die Alanen, die sie nachher sehr wohl als Nachfolger der An-t'sai = Aorsoi kennen. Entscheidend ist dieses Stillschweigen nicht. Da sich in dem bunt zusammengesetzten Alanenvolke höchst wahrscheinlich auch versprengte Reste der Saken (chines. Ssü, gesprochen Sök) vorfanden (die Hauptmasse derselben war aus den älteren Sitzten im Tien-san östlich vom Issyk kul vor den von den Hiung-nu gejagten Yüë-č'i über den hängenden Paß nach Ki-pin = Kabulistan und Kašmir entwichen), könnte man recht wohl anneh-

men, daß die bloße Kunde vom Anrücken der gefürchteten H., 53 v. Chr., einen Teil der Alanen aufgeschreckt hätte. Mir ist ein etwas späterer Termin unter veränderten Verhältnissen wahrscheinlicher. Nehmen wir die chinesischen Berichte als genau und vollständig, so blieben die Alanen zunächst unbehelligt von dem hunnischen Sturm, der bald nach Südwesten in die Iaxartesregion abgelenkt wurde. Aber 36 v. Chr. wird Ci-çi furchtbar geschlagen und fällt im Kampf. Was aus seinen, dem Blutbad entronnenen hunnischen Haufen wurde, meldet keine chinesische Überlieferung. Hier hellt nun, scheint es, ein fast verlöcherter Lichtstrahl aus der geographischen Literatur der Griechen und Römer das Dunkel auf, um zugleich wiederum auf diese einen aufklärenden Reflex zurückzuwerfen.

Die Ptolemaioskarte (III 5) verzeichnet im Süden den Alanen benachbart und umgeben von sarmatischen Stämmen, den Hamaxobioi, Roxo-  
lanen, Iazygen die *Χοῦνοι*. Marcian (II 39) findet auf der römischen Weltkarte dieselben Chunen (*οἱ καλούμενοι Χ. οἱ ἐν τῇ Εὐρώπῃ* — das ist mit Rücksicht auf die transtanaitischen geschrieben, also wenigstens nach 375, eher nach 465, dem Datum des dritten großen H.-Sturmes!) weiter nach Nordwesten gerückt, am oberen Borysthene, aber immer noch in der Nachbarschaft der Alanen, deren Wohnraum die Quellen dieses Stromes enthalten soll. Endlich Ammianus  
(s. o.) stellt aus den 'alten Schriftendekmalern' fest, daß die *Hunnorum gens* (an anderer Stelle von ihm auch *Chuni* geschrieben) jenseits der Maiotis gegen den nördlichen Ozean wohnt. Als er sich über die Geographie Skythiens und Sarmatiens in denselben alten Denkmälern informierte, hatte er ähnliche geographische Lage schon für die Alanen gefunden, unter den Argippäern an den westlichen Ausläufern der Ripäen, also in hoher nördlicher Breite, zwischen dem Asowschen Meer und dem sarmatischen Ozean, aber näher an diesem. Auch die Ptolemaioskarte setzt ganz auffällig im Gestadeland desselben Ozeans und nördlich über dem Ripäengebirge eine in Wahrheit in sehr viel südlichere Breite und etwa ins zentrale Rußland gehörige Völkerreihe an, nämlich Gelonen, Hippopodes, Melanchlainen, Agathyrsen, Aorsen und Pagyriten. Vergleiche ferner Geogr. Rav. 175, wo die *patria Roxolanorum* am nördlichen Ozean liegen soll. Die inneren Beziehungen dieser Reihe zur sarmatischen Periege des Dionys sind früher dargelegt worden. Im geographischen Gedicht hat für das cistanaitische Gebiet sicher die Agrippakarte als Vorlage gedient. Aus der Agrippakarte haben auch die anderen Geographen, hat vor allem Ammian sein Wissen von den europäischen H. geschöpft. Sie repräsentiert die alten Denkmäler, auf die er sich beruft. Sie ist in wichtigen Zügen der Darstellung  
des europäischen Sarmatien von Marinos kopiert worden, namentlich in der übertriebenen Streckung der Maiotis von Süd nach Nord, in der außerordentlichen, isthmusartigen Verengung des russischen Rumpfes zwischen dieser und dem sarmatischen Ozean, d. h. der Ostsee. Die Schuld an diesen kartographischen Verzerrungen trägt aber Poseidonios, er schätzte den sarmatischen

Isthmos auf nur 1500 Stadien; genau soviel mil-  
man auf dem Ptolemäischen Pinax. Durch diese enorme Einschnürung Sarmatiens geschah es, daß auf der römischen Karte der Porticus Vipsania die sarmatischen Völker, unter ihnen die Alanen und Chunen, zugleich nahe an der Maiotis und dem nördlichen Ozean wohnen. Der bedeutungsvolle Ausspruch Ammians über die I erklärt sich aus der besprochenen kartographischen Eigentümlichkeit, er bringt sie auf die genaueste zum Ausdruck. Nach der römischen Karte (und anderen geographischen Quellen, die mit ihr übereinstimmen) bildet er seine Theorie über die Urheimat der H., die er im Westen des Tanais und im Küstenland des nördlichen Ozeans sucht.\*) Ähnlich hat er sich offenbar auch die Alanen aus dem cistanaitischen Rußland abgeleitet. Er denkt sich auch ihr Ursprungsgebiet nicht im Osten, sondern im Westen des späteren Alanelandes am Kaukasus; die alanalische Wanderung erschien ihm völlig parallel der hunnischen, nur älter.

Aber auch wir müssen mutatis mutandis teilen, daß die Chunoι der dem letzten Jahrhundert vor und den ersten nach Chr. angehörenden geographischen 'Denkmäler' nicht von den Alanen und Sarmaten, zwischen denen sie auftreten, getrennt werden können. Ihr Vorstoß über den Don fällt kausal und zeitlich mit der nach 50 v. Chr. einsetzenden westlichen Wanderung dieser Völker zusammen. Die cistanaitischen H. können folglich nur von den in J. 53 v. Chr. aus Centralasien hervorgehenden den Hiung-nu des šan-yü Ci-çi abgeleitet werden. Die Wahrscheinlichkeit ist groß, daß dies nach der entscheidenden Niederlage am Iaxartes und dem Schlachtentod ihres Fürsten vor dem chinesischen Heer erst gegen Norden in das älteste Alaneland zurückgewichen und, einen Teil der Alanen mit sich fortreisend, unauhaltsam gegen Westen weitergestürzt sind. Hier finden sie die außerordentliche Bewegung der sarmatischen Völker, welche die Aorsen, ihre Vorfahren, schon früher von denselben Hiung-nu aufgeschreckt, hervorgerufen hatten, wohl noch in der Gänge, und der Völkersturm zieht sie mit sich über den Don ins Herz Rußlands hinein. Wir haben aber auch die Einzelvorgänge ihrem inneren Zusammenhang nach sich abgespielt haben mögen, wir haben jedenfalls als historische Tatsache eine erste, schon weit nach Westen ausgreifende Invasion der Hiung-nu-H. in Europa für die letzten Jahrzehnte vor Beginn unserer Zeitrechnung.

\*) Ich finde einen möglichen Einfluß der Agrippakarte sonst nur auf der Hieronymuskarte I. Sie folgt darin ganz sicher Orosius (die Zeichnung des Ottorogorasflusses ist dafür charakteristischsten), daß sie die *Huni* südöstlich des Kaspischen Meeres ansetzt. Aber z. B. die Hereford Karte gibt diesen doch sehr viel genauer wieder, indem sie die H. ins zentrale Binnenland vor das große Scheidegebirge legt. Hier weicht nun die Hieronymuskarte auf das stärkste ab und schiebt die H. weit ab vom Kaukasus-Taurus unmittelbar an den nördlichen Ozean. Das ist doch kein Zufall, sondern nach dem Vorbild der Agrippakarte geschehen.



nung anzuerkennen. Nur muß man sich hüten, die eben analysierte, zweifellos wohl begründete geographische Überlieferung durch Verquickung mit Pseudozeugnissen zu verwirren und zu diskreditieren.

Die *Övvoi*, die wir im geographischen Gedicht des Dionysios v. 730 lesen, haben unnötiger- und schädlicherweise viel literarischen Staub aufgewirbelt. Die Übersetzung Aviens ist an dieser Stelle nicht vollständig, aber Thynus in der Paraphrase Priscians (v. 705: *Övvoi* aus *Ovvoi*) zeigt, daß schon im 5. Jhd. die byzantinischen Hss. *Oïvoi* oder *Övvoi* lasen. Trotzdem ist nach dem Zusammenhang und dem Gesamteindruck dieses Teiles des geographischen Gedichtes gar kein Zweifel möglich, daß Dionysios selber nicht so geschrieben hat. Er bringt gerade für die west- und südkaspische Randzone so genau als möglich die altertümliche, längst nicht mehr gültige Eratosthenische Völkerliste, die von den Skythen beginnend Utioi, Kaspioi, Albanoi, Kadusioi, Mardoï, Hyrkanioi und im Osten Hyrkanians Tapyroi aufzählte. Gerade dieser letzte Zug ist ganz besonders für die Eratosthenes-karte charakteristisch und nur für diese (s. Hyrkania); hier entlehnt der geographische Dichter unmittelbar aus ihr. Seit 50 v. Chr. waren die Utioi nach Gela gewandert und schon vorher die Kaspier in dem albanischen Staate aufgegangen, die Marder von der Küste gewaltsam aufgehoben und in alle Winde zerstreut; lange vor Dionysios hatten die Gelen das kadusische Land erobert, um es seitdem dauernd zu behaupten (s. über alles unter Hyrkania). Zwischen dem Kaspischen Golf und der Maiotis hat Dionys noch die Maioten und das Reich der Sarmaten, obwohl dieses seit der Mitte des letzten vorchristlichen Jhdts. aufgelöst und die sarmatischen Völker über den Don nach Westen gewandert waren (wo denn auch das geographische Gedicht, an anderer Stelle und durch die Agrippa-karte belehrt, Samatai ansetzt). Damit steht im Einklang, daß im Norden des Kaukasus neben den kaspischen Völkern weder die Aorsen genannt werden, welche die Sarmaten verdrängten, noch die Alanen, deren Einwanderung und Eroberung des Aorsenlandes der Lebenszeit des Periegeten am nächsten liegt. Von allen diesen höchst bedeutsamen Veränderungen weist das Gedicht keine Spur auf; es hat hier völlig altertümlichen Charakter, weil es hier nur literarische Quellen weit zurückliegender Jahrhunderte verwertet. Man müßte an ein Wunder glauben, wenn in diesem durchaus einheitlichen und in allem veralteten Bilde gerade nur ein einziger Name ausgemerzt und durch einen modernen ersetzt worden wäre; Dionys hat mit aller Gewißheit nicht Unoi, sondern Utioi geschrieben. Genaue Kenner des Gedichts wissen, daß der Verfasser seiner Beschreibung der Oekumene überhaupt nirgends einen wirklich modernen, zeitgemäßen Zug hinzugefügt hat, am wenigsten in den nördlichen Räumen, die dem Alexandriner im grauen Nebel unendlicher Ferne verschwanden. Nichts war diesem 'Geographen' fremder als Bemühungen um die Feststellung, wie weit die alten Werke noch zutrafen oder nicht. Der ravennatische Geograph (60, 18: *Ytio Scythae*) belehrt uns,

daß auch noch die Agrippakarte, die das jüngste Quellenwerk des Periegeten war, hoch im Norden am kaspischen Westgestade die Utier beibehalten hatte; sie verzeichnete im Norden Albanians auch noch nicht die Udai oder Udinoi (Plin. VI 39 nennt sie zuerst, plazierte aber auch noch die längst verzogenen Utier an ihrer Seite), welche in der unmittelbaren Nachbarschaft der alten Sitze der Utier gewohnt haben müssen, aber durchaus nichts mit diesen zu tun haben. Es ist grundfalsch, die *Unoi* in *Udoi* korrigieren zu wollen. Wenn überhaupt, so hätte Dionys die H., die er aber Chunoï schreiben würde wie Ptolemaios, nur neben den cistanaitischen Alanen aufführen können, wo sie ihm die Agrippakarte darbot. Es muß als sicher gelten, daß die *Unoi* ihre Existenz in den Codices nur einer sehr fahrlässigen byzantinischen Korrektur verdanken, durch die der damals (seit dem 4. Jhd.) in aller Munde gehende H.-Name für die völlig unbekannten Utioi eingeschmuggelt wurde. Diese hunnische Invasion der handschriftlichen Überlieferung tritt nicht bloß hier zu Tage; wir beobachten sie auch in den Hss. anderer geographischer Werke, wo das Auftreten des Namens, wenn ihm Authentizität zugesprochen werden müßte, grundlegende Wichtigkeit haben würde, weil damit der Zusammenhang zwischen den europäischen H. und den Hiung-nu, die Herkunft jener aus dem innersten Zentralasien nicht bloß durch die chinesischen Annalen, sondern auch durch abendländische Tradition selber beglaubigt wäre. Tomaschek hatte sich schon vor langem in diesem Sinn entschieden, auch Müllenhoff nahm (D.A. III 229) Identität von Thuni, wie er noch las, mit Chuni an, und neuerdings gewinnt diese Anschauung von neuem Boden (vgl. Oberhummer Geogr. Jahrbuch XXXIV = 1911, 372). Die von Orosius abgelesene Karte der Oekumene brachte das große asiatische Scheidegebirge (Taurus oder Kaukasus) mit einer sehr interessanten, systematisch durchgeführten Gliederung in einzelne, besonders benannte Teile zur Darstellung. Orosius bestimmt die genaue Lage jedes dieser Diaphragmastücke durch die Orte und Länder oder Völker, welche es im Norden und Süden einschließen. Wir betonen, gegenüber der üblichen oberflächlichen Aburteilung in Bausch und Bogen, daß, richtig ausgelegt, das kartographische Bild namentlich für das Faltengebirge am nordöstlichen Rand Irans überraschend treue und geographisch sehr wertvolle, weil in unserer sonstigen Überlieferung völlig verloren gegangene Züge aufweist (vgl. Hyrkania). Die benützte Karte stand weit ab von den Zerrbildern der Mappaemundi oder der Peutingerischen Tafel, nach denen man sich ihren Inhalt vorzustellen pflegt. Sie war auf wahrhaft wissenschaftlicher Grundlage angelegt. Auch das topographische Material der Siedlungen fand sich an nicht wenigen Stellen mit Rücksicht auf das relative Verhältnis der geographischen Lage zu den orographischen Grundlinien der Wirklichkeit nahe entsprechend eingezeichnet. Ich kann hier nur andeuten, daß diese Karte, unzufellhaft nach dem Vorbild des *Orbis pictus* der Porticus Vipsania, gegen Ende des 1. Jhdts. n. Chr. angefertigt wurde; der ravennatische

Geograph hat sie gleichfalls, neben der Agrippakarte und anderen jüngeren, grundlegend verwertet. Da war nun das Endglied des Scheidegebirges im äußersten Osten Asiens Imaus benannt. Daran sollte sich ein Caucasus im engeren Sinn schließen, den im Norden die *Chuni Seythae* (so liest Riese), im Süden Gandaridae umfassen. Diese sind das am unteren Ganges ansässige Volk (s. d.). Die in derselben geographischen Länge angesetzten Chunen würden 10 überraschend genau in das Hiung-nu-Territorium des westlichen Kan-su fallen; die H. wären somit spätestens für den Beginn unserer Zeitrechnung in ihren ursprünglichen zentralasiatischen Sitzen bezeugt. Aber die hier aufgedeckte Überlieferung ist in Wahrheit apokryph. Nur das schlechte Hss.-Paar D und B hat an der Stelle *hunus* oder *chunos*; das ältere, unvergleichlich bessere PR liest vielmehr *funos* (R mit nachträglich hinzukorrigiertem *hunus*), und so hat 20 Orosius zweifellos geschrieben. Diese Phunen kennen wir sonst durch Plinius (VI 55), wo die durchsichtige und mit anderen Beispielen wohl belegbare Verschreibung *Thuni et Focari* schon längst von v. Gutschmid in *Funi et Thocari* wiederhergestellt worden ist (unbegreiflicherweise von dem neuesten D e t l e f s e n s c h e n Text auch nicht einmal in dem Apparat notiert; von Mayhoff mit Recht in den Text aufgenommen). Nun schreibt auch hier der cod. R für 30 *Phuni Chuni*. Das ist dieselbe bewußte absichtliche Korrektur, wie sie der Orosiustext erfahren hat. In der Kosmographie des Honorius (ed. Riese p. 31 und 26) verbirgt sich in dem entstellten ostasiatischen Völkernamen *seifeicum* (und ähnlich) *Seythae Chuni*, das aber gleichfalls absichtlich für das *Phuni* der abgelesenen Weltkarte eingesetzt ist. Daß die Hereforder Karte Huni seit aus Orosius entlehnt, lehrt auch die oberflächlichste Betrachtung der kartographischen 40 Zeichnung. Nicht so einfach gibt sich die interessante Hieronymuskarte I. Hier sind die Huni seit im Osten des Kaspischen Golfes, aber nicht im Binnenland und über dem Scheidegebirge, sondern am nördlichen Ozean verzeichnet. Ich habe schon oben die Erklärung vorgetragen, daß die Hieronymuskarte offenbar die Orosiuskarte mit der Agrippakarte kombiniert. Keinesfalls darf ihr aber neben Orosius etwa der Wert einer selbständigen Überlieferung zugesprochen werden. In allen diesen Dokumenten liegt notorisch der Name Phuni zugrunde; sie alle verraten eine frühestens im 5. Jhdt., wahrscheinlich aber erst bei den späteren Abschreibern eingebürgerte Meinung, in diesen Phunen die berühmten H. zu erkennen. Tradition steckt in dieser Vermutung mit nichten, die Gelehrsamkeit des 4., 5. und 6. Jhdt. zeigt auch nicht einmal eine Spur, daß man auf diesem ostasiatischen Völkernamen der Karten und geographischen Werke eine feste 60 Theorie über Ursprung und Herkunft der H. aufgebaut hätte.

Der Versuch, der Konjektur der bücherabschreibenden Mönche eine stichhaltige wissenschaftliche Grundlage zu geben, blieb den genialen Sprachkenntnissen T o m a s c h e k s vorbehalten (Skyth. Norden I 46; Hist. Geogr. v. Persien I 63f.). Er weist wirklich für die ost-

altäischen Sprachen, in besonderer und lückeloser Vollständigkeit der Entwicklung und Phasen an den tungusischen Dialekten, ein unsechbares Lautgesetz nach, demzufolge der ursprüngliche Anlaut *p* zu *ph*, *f*, *χ*, *h* verhauch und wie im Türkischen schließlich ganz aufgeben wurde. Danach würde *Phunus* tatsächlich als dialektische Nebenform oder sogar als Stammform von Chuni erscheinen. Aber die Chinesen kennen von Anfang an (und ihre Kenntnis reicht in graue Urzeit hinauf!) und verwenden über ein Jahrtausend lang nur das ‚verhauchte‘ Hun. Ferner — und durchschlagender hat der von Plinius und Orosius Phuni geschriebene Völkernamen wahrscheinlich anders gelaute. So wie die noch nicht abgeschlossene Textrecension der Lesarten übersehen läßt, geben die Hss. des Dionysios Periegetes in v. 752 für das in Frage stehende zentralasiatische Volk durchweg *Φουροι*, auch *Φουρροι*, nur eine überkorrigierte *Φουνοι*, eine andere *Φαυροι*; auch Eustath in der Paraphrase gehen mit der Mehrzahl, die Übersetzer Avien und Priscian haben Phruni bzw. Phuri. Eustath will in anderen Quellschriften statt Phruoi Phrynoi gefunden haben; nach der Lage der Dinge müßte man da an Strabon denken, dessen hsl. Überlieferung (C. 516) freilich einstimmig Phaunoi bringt. Daß Dionysios einzig und allein Phruoi oder Phurroi geschrieben hat, beweist uns der ravennatische Geograph (61, 2): *Frurion provincia*, nur leicht verschrieben in *Erurion*. Die Übereinstimmung des Dichters mit der ravennatischen Karte i hier wiederum daraus zu erklären, daß beide die Karte der Porticus Vipsania eingesehen haben. Diese offenbart sich deutlich in mehreren Eigentümlichkeiten der Zeichnung Nordostasiens wie sie das geographische Gedicht entwirft. Der Kaspische Golf ist gedacht nicht vom nördlichen sondern vom östlichen Ozean ausgehend, daraus reichen ausdrücklich auch noch die Seren und Chinesen mit ihren nördlichen Strichen bis an den Meerbusen heran (v. 750ff. mit dem abschließenden v. 761). Iordanes (c. 5) liest dieselbe Karte ab und ist besonders klar und anschaulich in seiner Angabe: Skythien hat seiner Ostseite die Seres, *in ipso sui* (sc. *Sythiae*) *principio ad litus Caspii maris committentes*, d. h. die Seren reichen im Norden bis an den Eingang und schmalen Hals des Kaspischen Golfes heran, der *ab Oceano euroboreo* abzweigt. Danach steht zunächst fest, daß die Agrippakarte die Phunen vielmehr *Phurroi* geschrieben hat. Weiter fällt nicht schwer nachzuweisen, daß alle auf uns gekommenen Erwähnungen des zentralasiatischen Volkes im letzten Grund aus einer einzigen Originalquelle herkommen; diese repräsentiert eine einzige, fast gültige Überlieferung. Denn sowohl Plinius wie Dionysios wie der Geographus Ravennatis nennen jenes Volk zusammen, weil heißen räumlich neben einem anderen wohlbekannten, die Tocharen. Die Tocharen sind nach der Mitte des 2. vorchristlichen Jhds. aus Ostturkestan nach Westturkestan hervorgebrochen und haben schließlich Sugdiana und Baktrien erobert, wo sie die griechischen Herrschaft ein Ende bereiteten. Aber die uns hier beschäftigende Überlieferung



hat sie vor dieser bedeutsamen Wanderung kennen gelernt, noch in ihren alten zentralasiatischen Sitzen, neben den Seren oder Chinesen, also im Randgebiet des Tarymbekens. Daran ändert nichts, wenn Orosius, Plinius, aber auch die Ptolemaioskarte die Nachbarschaft der Seren durch die der sagenhaften Ottorokorrai ersetzen; auch diese nehmen ausdrücklich den äußersten Osten der Oekumene ein und berühren den östlichen Ozean. Hierin liegt vielmehr ein neuer Beweis für die gemeinsame Quelle, die nicht der Originalbericht selber ist, sondern eine aus diesem schöpfende Zwischenquelle. Was jener enthielt, erfahren wir durch Strabon genau; er behauptete, die griechisch-baktrischen Könige hätten gegen 200 v. Chr. ihre Feldzüge und die Grenzen ihrer Herrschaft bis zu den Phaunen und Seren ausgedehnt; den Namen der Tocharen hat Strabon in seiner ganz summarischen Bemerkung zufällig ausgelassen. Jedenfalls bezeugt auch er die räumliche Nachbarschaft des Phaunen- und Serenlandes. Er schöpft aus der parthischen Geschichte Apollodors. Ob sie der letzte Originalbericht selber ist oder ihrerseits diesen nur weiter vermittelt hat, bleibe dahingestellt. Die Wohnsitze der Tocharen (chinesisch Tu-ho-lo, s. d. Art.) vor ihrem westlichen Vorstoß fallen sicher in das östliche Tarymbecken. Zwischen diesem und den chinesischen Provinzen Kan-su und Sen-si lag folglich das Phaunenland, immerhin nahe genug an den Sitzen der Hiung-nu. Das Volk wird unter den im skythischen Weststromland einbrechenden Stämmen nicht genannt, es war in seiner zentralasiatischen Heimat zurückgeblieben. Treten die Zeugen sowohl für die Namensform Phrurioi wie für die andere Phuni paarweise auf, so hat auch die dritte, die der Strabontext überliefert, einen zweiten Gewährsmann in dem Autor der Hist. Misc. XII 13 (vgl. Oberhummer a. a. O.). Da werden wiederum mit demselben Nachbarvolk genannt *Fauni Phicarii* (aus *Thocarii* verschrieben). Muß Fauni als authentisch gelten, so läßt sich der Annahme eines auf derselben literarischen Quelle basierenden Zusammenhanges zwischen Strabon und der Miscelanensammlung nicht ausweichen. Aber eher könnte das Spiel des Zufalls gewirkt haben. Der Dionysioscodex D hat für *Φροῦροι* die Verschreibung *Φαῦροι*, ähnlich mag *Φαῦροι* (Fauni) aus *Φουροι* oder *Φουροι* (Fruni) verdorben sein; denn die Wahrscheinlichkeit ist groß, daß Eustath eben bei Strabon, der seine geographische Autorität ist, *Φουροι* (oder *Φουροι*) fand. Jedenfalls muß die authentische Namenform im Auslaut *n* gehabt haben, nicht *r*. Aber das erste *r* in der Legende des Agrippakarte bleibt unantastbar. Die Karte stimmt mit Strabon darin überein, daß sie in der kanonischen Völkerreihe die Seren, nicht die Ottorokorren anführt; sie steht darum dem Originalbericht näher, sie kann unmittelbar aus ihm geschöpft haben, während Plinius und Orosius sicher Umgestaltung des Originalberichts, also Vermittlung einer literarischen Zwischenquelle zur Schau tragen. Bei diesem Sachverhalt muß die behauptete Identität des Phrur[i]oi oder Phaunoi genannten Volkes mit den Chunoi-Hiung-nu abgelehnt werden. Wir sehen in ihm viel eher einen Repräsentanten

der den Hiung-nu benachbarten tibetischen Rasse, der Tanguten (über die von K. Müller vorgeschlagene Gleichung Phrynoi = Grynaioi der Ptolemaioskarte oder Chirinni des Iordanes 5 s. den Art. Phrynoi).

Für die chinesische Annalistik ist die Wanderung der Hiung-nu unter *Ci-ü* in die Region des Balkaßees der älteste hunnische Vorstoß nach dem Westen. Man muß sich aber gegenwärtig halten, daß die ältesten historischen Aufzeichnungen der Chinesen verloren oder durch den Confuzianismus rettungslos entstellt sind (vgl. Franke a. a. O. 40); darum ist von ihrer Literatur für die Periode vor den älteren Han keine weitere Aufklärung der ethnographischen Verhältnisse Innerasiens zu erhoffen. Alles Licht bringen da allein die Griechen. Die Chinesen haben noch eine vage Erinnerung, daß während der Tsindynastie (in der zweiten Hälfte des 3. Jhdts.) die Hiung-nu von den Yüe-ü im Westen und den Tung-hu im Nordosten stark eingeengt wurden und keine politische Selbständigkeit besaßen. Aber wie weit etwa in der Zeit von 1000 bis 400 v. Chr. das H.-Volk, das sie damals an ihren eignen Westgrenzen genau kennen und oft nennen, von Kan-su nach Westen und Norden sich ausgedehnt haben mag, lassen die Chinesen ganz im Dunkel. Aus den griechischen Berichten, die zum Teil über die pontischen Kolonien, zum anderen Teil durch das persische Reich gekommen sind, geht nun unzweifelhaft hervor, daß das skythische Weststromland und das westliche und nordwestliche Vorland des Tien-san im 6. und 5. Jhd. zum größten Teil von Nomadenhorden indogermanischer, — nicht bloß arischer, sondern auch der westlichen Sprachgruppe zugehöriger Völker besetzt war (s. d. Art. Sakai), die im 4. Jhd. sogar ins Tarymbecken vordringen und jene Eingeengung der hunnischen Rasse verursachen (s. die Art. Issedones und Tocharoi). Unter den Völkern, welche den weiten Steppenraum zwischen dem Asowschen Meere und den westlichen Ausläufern des Tien-san ausfüllen, wird aber auch ein unverkennbarer Turkstamm aufgeführt. Den Hauptbericht über den großen skythischen Karawanenweg, der jene Völker durchquerte und bekannt machte, teilt uns Herodot mit (IV 21—27). Er fand ihn schon eingebürgert in der griechischen Literatur und hat ihn in Olbia nachkontrolliert. Danach saß als vorgeschobenster Posten der europäischen, europäischen Skythen ziemlich genau an der Grenze Europas und Asiens unter der südwestlichen Abdachung des Uralgebirges eine Abteilung der 'Königlichen' Horde. Nach ihr folgte unter den südöstlichen Ausläufern desselben Gebirges das Volk der Argippaioi. Deren östliche Nachbarn sind die Issedonen, die im 6. und 5. Jhd. noch nicht nach Zentralasien ins nördliche und östliche Randgebiet des Tarymbeckens vorgedrungen waren, sondern Teile der Kirgizensteppe oberhalb des Aral- und Balkaßees einnahmen, wo wir dann seit dem 2. Jhd. v. Chr. die ausgedehnte Nation der Alanen finden. Weil Tomaschek in seinen berühmten Arbeiten über den skythischen Norden diese außerordentlich bedeutsame Verschiebung der Issedonen außer acht

gelassen hat, ist seine gesamte Rekonstruktion des skythischen Karawanenwegs und die darauf basierte räumliche Verteilung der Völker unhaltbar; wir müssen zur Begründung auf die in dem Art. Issedones vorzulegenden Untersuchungen verweisen. Hier genüge es zu betonen, daß die Wohnsitze der Argippaioi unter den Ural fallen und nicht unter den Altai in die Dsungarei. Dagegen herrscht so gut wie Einstimmigkeit über die Rassenzugehörigkeit dieses Volkes (s. auch den betreff. Art. Tomascheks). Die interessante Beschreibung, die Herodot von ihrem somatischen Habitus entwirft, deutet unzweifelhaft auf einen Turkstamm; das Wort *δορυ*, mit dem sie den ihnen als Getränk dienenden ausgepressten Saft der Vogelkirsche bezeichnen, ist unverkennbar das durch alle Turksprachen hindurchgehende *ağy* 'bitter'. Dagegen ist das Ethnikon Argippaioi arisch; so nannten das Volk die arischen Nachbarn. Vielleicht gehörten mit den Argippaioern auch die nach Nordosten angrenzenden Arimaspen zusammen, deren arischer Name von den Issedonen herrührt. Jedenfalls waren schon im 6. Jhdt. v. Chr. Stämme der Hunrasse nach Westen in das Territorium vorgedrungen, das viele Jahrhunderte später und Jahrhunderte hindurch immer wieder das erste Ziel aller hunnischen Vorstöße bildete, und wohnten hier zwischen arischen Völkern, bekannt als zuverlässige Mittler des östlichen Karawanenverkehrs wie nachmalig die alanischen H. und die Türken (s. u.). Das Beispiel dieser späteren hunnischen Invasionen lehrt uns, daß die türkischen Argippaier sehr wohl direkt aus dem Herzen Zentralasiens und dem eigentlichen Hiung-nu-Land vorgebrochen sein können. Es ist zur Erklärung ihrer westlichen Wanderung nicht unbedingt notwendig, das Hunvolk nach Nordwesten über den östlichen Tien-šan, etwa bis zur Dsungarei und die Ostgrenze des alten Issedonenlandes, nach Westen bis ins Tarymbecken auszudehnen; aber diese Möglichkeit muß sehr in Betracht gezogen werden.

So erscheint die Wanderung der H. des *šan-yü* *Či-č'i* bereits als Glied in einer Kette, deren Fortsetzung wir nunmehr verfolgen. Als dieser hunnische Fürst vor den Chinesen gegen den Iaxartes entwich, folgte ihm nur ein Teil seines Volkes; der weniger leistungsfähige blieb in den kürzlich eroberten Strichen des Tien-šan nordwärts von Kuča zurück (Hirth a. a. O. 271). Bei den Chinesen heißt dieses Hunnenland fortan *Yüe-pän*. Seine Bewohner sind die 'nördlichen' *Hiung-nu*, im Gegensatz zu den in *Kan-su* verbliebenen und seitdem dauernd den Chinesen unterworfenen, von denen sich wenigstens einige vornehme Geschlechter bis ins 5. Jhdt. erhielten; eines derselben, *Tsü-kü* gründete sogar einen Staat, der ganz *Kan-su* umfaßte (vgl. Franke Chinesische Tempelinschrift von Idikutšahri, Abh. Berl. Akad. 1907; auch Hirth a. a. O. 267). Vom 1. Jhdt. unserer Zeitrechnung ab machten die nördlichen *Hiung-nu* den Chinesen schwer zu schaffen. Sie waren so erstarbt, daß sie daran denken konnten, ihr altes Heimatland in *Kan-su* wiederzuerobern; sie beherrschen das Tarymbecken und fallen fortgesetzt nach Nordwestchina ein. Erst der Feldzug des Generals Pan-

chao brachte gründliche Abhilfe. 73 werden die H. am See Barkul völlig geschlagen. Dem General gelingt es, die Provinz der 'Westländer' wiederherzustellen. Im J. 90 erleidet der nördliche *šan-yü* eine neue vernichtende Niederlage beim Berge *Ki-lo-šan* durch den General *Tou-hien*. Wie 150 Jahre vorher rafft der H.-Fürst die Tüchtigsten seines Volkes zusammen und entflieht nach *K'ang-kü* (*Sugdiana*); die 'Schwachen' bleiben wiederum in *Yüe-pän* zurück (Hirth a. a. O. 269). Gerade in die Zeit der größten Machtentwicklung des nördlichen *šan-yü* fällt die zweite, unvergleichlich bedeutsamere Alanenwanderung nach Westen. Von ihren, jahrhundertlang innegehabten Sitzen im Westen des Balkaßees überrennen die Alanen das Aorsenreich und setzen sich dauernd zwischen *Maiotis* und *Kaspi* fest. Das geschah um 50 n. Chr. Man wird annehmen müssen, daß die nördlichen *Hiung-nu*, wie die erste, so auch die zweite Alanenwanderung verursacht haben; sie haben offenbar, wie sie bis nach *Kan-su* zurückgriffen, auf der anderen Seite das benachbarte Alanenland am Balkaßsee durch unaufhörliche Einfälle bedroht und unsicher gemacht.

Was in *Sugdiana* aus dem nördlichen *šan-yü* und seinen H. geworden ist, verraten die chinesischen Annalen wiederum nicht. Möglicherweise steht mit dieser hunnischen Invasion in Verbindung die räumliche Verschiebung eines der nach 150 v. Chr. mit den *Yüe-č'i* und *Tocharen* im skythischen Duab eingebrochenen Völker. Das Ereignis spiegelt sich wieder auf der ca. 100 n. Chr. gezeichneten *Orosiuskarte*. Da sitzen als nördliche Nachbarn der *arsakidischen Provinz Parthyene*, die namentlich auch das alte *Nesaja* umfaßt, von dieser durch das *Oscobaresgebirge* getrennt, *Dahae Sacaraucae*. Also haben von *Sugdiana* aus die *Sakarauken* das alte *Dahenland* an der *Täğandoase* (s. den Art. *Hyrkania*) in Besitz genommen, vielleicht unter dem Druck der *Hiung-nu* des nördlichen *šan-yü*. Jedenfalls sind diese H. die frühesten sicheren Einwanderer türkischer Rasse, die sich im Duab nachweisen lassen. Wieweit die noch überwiegend indogermanischen *Yüe-č'i* im östlichen Tarymbecken hunnische Elemente aufgenommen hatten, bleibt wohl immer völlig imaginär.

*Yüe-pän*, im Norden der *Solfatara* des Tien-šan, ist auch nach dem Abzug des nördlichen *šan-yü* das hunnische Refugium, das sich ungestört erholen und erstarken konnte, als 127 die chinesische Provinz der *Westländer* sich von neuem auflöste. Aus *Yüe-pän* muß dann der weltgeschichtlich bedeutsamste Hunnensturm des 4. Jhdts. seinen Ausgang genommen haben, obwohl das in keiner chinesischen Chronik ausdrücklich bezeugt wird. Man kann fragen, ob etwa die ersten westlichen Vorstöße der echten *Avaren*, die die Chinesen *Zuan-zuan* 'Gewürmschimpfen', die *Hiung-nu* in *Yüe-pän* aufgestört hatten. Die Bildung des großen *Avarenreiches* ist um 400 fertig; es reicht schon damals mit seinen außerordentlich weit gespannten Grenzen vom *Karašar* im östlichen Tarymbecken bis ins nördliche *Korea*. Nach sicherer historischer Überlieferung begann unter dem Druck der *Avaren* der Hunnensturm des 5. Jhdts., vielleicht also



auch schon der 375 über Osteuropa dahinbrausende. Die erste Etappe wurde die Eroberung des Alanenreiches, drei Generationen vor dem König Hut-ngai-ssi von Suk-tak, etwa 350. Das Alanenland reichte nach Osten bis an den Aralsee und die Grenzen des Zweistromlandes. Die hunnische Invasion dürfte dieses letztere gleichzeitig überschwemmt haben, da den seit 356 (Ammian. Marc. XVI 9, 4) an den nördlichen Grenzen des Säsänidenstaates für ein Jahrhundert als furchtbare Landplage auftretenden Chioniten (syrisch Chijōnāje), denen dann die iranische Überlieferung anachronistisch eine so bedeutende Rolle in der arischen Urgeschichte zugeteilt hat (Hjaona), doch am wahrscheinlichsten hunnische Nationalität zuzusprechen ist (vgl. Marquart Eränasahr 50—58). Ein während des 5. Jhdts. in den Steppen Dehistans nördlich von Hyrkanien einwandernder Stamm trägt den evident türkischen Namen Cöl 'Sand'. Die Chioniten treten genau an die Stelle der Kušan (Yüe-či); die wesentlichen Provinzen dieses alten Reiches, das nach der Vernichtung der griechischen Herrschaft in Baktrien fast ein halbes Jahrtausend bestanden hatte, werden eine Beute der neuen Eroberer.

Aus dem Vergleich der chinesischen mit der abendländischen Chronologie scheint hervorzugehen, daß im Alanenlande die H., die wir am besten die europäischen nennen, sich eine Reihe von Jahren ruhig hielten. Die verschiedenen Stämme oder Haufen, die wir voraussetzen dürfen, verteilten sich über das weite Territorium, ein staatlicher Zusammenschluß war zunächst so wenig vorhanden, daß der Ostgotenkönig Vithimiris Hunnenhorden gegen Hunnenhorden als Hilfstruppen anwerben konnte. Wahrscheinlich erst die neue Generation und wiederum nur der unruhigste Teil des Volkes überschritt endlich im J. 375 den Don, unter Führung Balambers und vereinigt mit Haufen der Alanen. Das Ostgotenreich Hermanariks wurde überflutet (vgl. darüber neuerdings Marquart Osteur. und ostasiat. Streifzüge 367ff.). Am Dnjestr versuchen die Westgoten vergeblich der hunnischen Sturmflut standzuhalten; erst an den Karpathen brandet sie vorläufig zurück (Ammian. XXXI 3). So bildet sich zwischen dem Gebirge und dem Don allmählich ein zweites H.-Reich neben dem alanischen im Osten des Tanais. Es ist aber nachdrücklich zu betonen, daß das Kernland dieses neu entstehenden Staates, das die hunnischen Haufen wirklich besetzt hielten, sich ziemlich genau mit dem eigentlichen ostgotischen Territorium deckt; nur eine Abteilung der Ostgoten hatte sich hier freiwillig den Eroberern unterworfen und muß bald in ihnen aufgegangen sein, die Hauptmasse des Volkes war westwärts abgezogen. Über die ersten Berührungen der cistanaitischen H. mit den Römern, über ihre ersten Einfälle in die römischen Provinzen siehe Marquart a. a. O. Den wirklichen staatlichen Zusammenschluß hat im Anfang des 5. Jhdts. namentlich der šan-yü Uldes (Uldin) gefördert. Ihm folgen nacheinander in der Herrschaft die Brüder Uptar (Octar) und Rua. Vornehmlich der letztere erweitert das cistanaitische H.-Reich durch Eroberung der Donauprovinzen

und bereitet so die außerordentliche Machtfülle vor, durch die sich sein Neffe Attila zum Herren und Gebieter beinahe ganz Europas macht (434—453); über die Geschichte dieses großen Königs und die Ausdehnung seiner Herrschaft siehe den Art. Attila.

Auch das hunnische Alanenreich zwischen Don und Aralsee hat unbedingt die Oberhoheit Attilas anerkannt, da der König einen, nur durch seinen plötzlichen Tod vereitelten Kriegszug über den Kaukasus nach Persien plante (Priskos). Aber dieser östliche Zweig der europäischen H. stand zweifellos unter eigenen Königen; einer von ihnen muß Hut-ngai-ssi gewesen sein, der in der dritten Generation nach der hunnischen Eroberung des Alanenlandes jene für die Erkenntnis historischer und ethnographischer Zusammenhänge so denkwürdige Gesandtschaft nach China schickte, um die bei der Erstürmung Liang's im uralten Stammland der Hiung-nu in Gefangenschaft geratenen Kaufleute seines Volkes auszulösen. Freilich hat sich Hirth bemüht, in dem König Hut-ngai-ssi vielmehr den jüngsten Sohn Attilas, Hernac, zu erweisen. Dagegen spricht aber vor allem, daß nicht die cistanaitischen H. Attilas die Träger und Vermittler jenes ostasiatischen Karawanenverkehrs gewesen sein können, weil die unmittelbaren und dauernden Beziehungen zu den Hiung-nu in Kan-su unter den vornehmen H. im Hoflager Attilas sehr bestimmte und sichere Vorstellungen über Herkunft und Abstammung des eigenen Volkes wach gehalten haben müßten. Priskos läßt aber gerade das Gegenteil erkennen; man hatte gar keine Tradition und Erinnerung mehr an die östliche Heimat (s. o.). Ebenso wenig befriedigt die von Hirth versuchte Herleitung des Landesnamens Suk-tak (nach der älteren Aussprache) von der Stadt Sogdiana auf der Taurischen Chersones. Suk-tak heißt in dem chinesischen Text das Königreich des Hut-ngai-ssi, es wird ganz ausdrücklich und eindeutig mit dem früheren Ant'sai oder Aorsien gleichgesetzt, und dieses hat ebenso wenig wie das nachfolgende Alanenreich die Krim umfaßt, geschweige hier seinen Mittelpunkt gehabt. Sogdiana könnte klärlieh nur die ostgotische Hauptstadt gewesen sein. Aber der Ländername taucht schon im 4. Jhd. in den chinesischen Annalen auf, noch ehe die H. den Don überschritten und das Ostgotenland erobert hatten. Er bezeichnet ganz offenbar von Anfang an das alanische H.-Reich östlich vom Tanais; auf seinem Boden ist die Erklärung zu suchen. Nehmen wir an, daß sofort nach der Invasion Alaniens auch Sogdiana eine Zeitlang dazu gehörte, so mögen wir Suk-tak doch am ehesten von diesem Ländernamen ableiten.

Dagegen würde der Annahme Hirths, daß die Krim unmittelbar nach Attilas Tode das Zentrum der europäischen H. gewesen sei, an sich nichts im Wege stehen. Das große H.-Reich überlebte seinen großen König nicht; es fiel sofort auseinander. Der älteste Sohn Attilas, Ellac, versuchte wohl mit aller Kraft, den Erhebungen der Völker entgegenzutreten, aber er starb den Heldenod in der Schlacht. Seine Brüder, von denen Dengesich und als jüngster Hernac namhaft gemacht sind, ziehen sich nun-

mehr mit der Hauptmasse der H. zurück gegen den Don in das alte Ostgotenland, wie ausdrücklich überliefert wird (Iordan. 50), also in das Gebiet, in dem das europäische H.-Reich sich zuerst konsolidiert hatte, von dem es ausgegangen war, das den H. als ihre eigentliche Stammesheimat gelten mußte. Die Krim gehörte gewiß dazu. Sie hätten sich hier vielleicht ein zweites Mal konsolidieren können, wenn ihnen Ruhe gegönnt gewesen wäre. Aber sie waren kaum zurückgekehrt, da brauste von Osten her ein neuer Sturm heran (zwischen 461 und 465, Priskos frg. 30). Von den echten Avaren aus Zentralasien verjagt, setzen die Sabiren die Saraguren, die Uguren und Onoguren in Bewegung. Alle diese Völker fallen in Osteuropa ein. Die Sabiren erobern den Hauptteil des hunnischen Alanenlandes über dem Kaukasus und gründen einen Staat (Prokop.). Wenn nun Iordanes (c. 50) berichtet, daß Hernaë mit seinen H. das alte Stammland am Don wiederum verließ und in *extremo minoris Scythiae* (= Dobruža) *sedes delegit*; daß seine Blutsverwandten Emnedzur und Ultinzur nach Dacia ripensis entwichen, und viele andere H. in zerstreuten Haufen auf den Boden des oströmischen Reiches übertraten; wenn nach demselben Iordanes (c. 53) Dengesich, der andere Sohn Attilas, schließlich in Pannonien auftauchte, so war diese neue, westwärts gerichtete Wanderung, die der Rückkehr in das cistanaitische Stammland so rasch auf dem Fuße folgte, gewiß keine freiwillige, sondern wurde zweifellos durch den Einbruch der genannten Völker, hauptsächlich der Sabiren, in Osteuropa verursacht. Wir müssen annehmen, daß unter ihrem Druck die sämtlichen cistanaitischen H. Attilas endgültig gegen die Donauprovinzen zurückgewichen sind, wo sie dann allmählich unter der einheimischen Bevölkerung verschwinden. Die H. Dengesichs setzten sich zusammen aus den Stämmen Ultinzures, Angisciri, Bittugures, Bardores, die evident hunnisch-türkische Namen tragen. Es sind die ersten und einzigen Stammesnamen der cistanaitischen H. Attilas, die uns ausdrücklich als solche genannt werden. Doch erweist die Bildung ihrer Namen auch für die Amilzuroi, Itimaroi, Tonosures hunnische Abstammung (Priskos frg. 1; dazu Iordan. c. 24); diese Stämme und die Boiskier sitzen an der Donau, sie stellen sich 433 lieber unter den Schutz des oströmischen Reiches, als daß sie dem Hunnenkönig Rua huldigen wollen. Von den H. Dengesichs hebt Iordanes hervor, daß sie nur gering an Zahl waren; durch die Kämpfe mit den Goten Theoderichs des Großen in Pannonien wurden sie fast ganz aufgerieben und „hielten seitdem Ruhe“ (s. über diese Kämpfe o. Bd. III S. 1040).

Der von den Sabiren ausgeübte Druck traf die cistanaitischen H. nicht unmittelbar; auch im Osten des Don saßen ja H. als Herren des Alanenlandes bis zum Aralsee. Diese müssen noch vorher dem neuen Volke, das sich für ein Jahrhundert dauernde Wohnsitze im Norden des Kaukasus gewann, gewichen sein. Ihr König war gewiß noch Hut-ngai-ssi, der vom chinesischen Kaiser die Freilassung der Kaufleute seines Landes erbat; das kaiserliche Reskript be-

merkt zum Schluß, daß seitdem von jenen Hiung-nu keine Tributgesandtschaft mehr an den Hof gekommen sei, — wir können hinzufügen, weil die Zuan-zuan und die von ihnen verursachten Völkerunruhen den lange geübten hunnischen Karawanenverkehr plötzlich abschnitten. Nun kennen Prokop und Agathias (vgl. auch Iordan. c. 5) zwei Hauptstämme der H., die Uturguren und Kuturguren, diese im Westen, jene im Osten von Tanais und Maiotis; ursprünglich saßen aber beide vereint im Kubangebiet. Das war offenbar vor dem Einbruch der Sabiren, und diese beiden Stämme werden die H. des Alanenlandes, die Hiung-nu Suk-tak's sein, die zurückblieben, als 375 der unruhigere Teil des Volkes den Don überschritt und das Ostgotenreich überflutete. Als dann 461—465 die Sabiren vorstürmen, entweichen auch die Kuturguren über den Don, verdrängen die Attilahunnen und setzen sich ihrerseits dauernd an der Westküste der Maiotis, auf der Krim und am Pontus fest. Die Uturguren aber werden in den äußersten Westen des alten Alanenlandes gedrängt und nehmen nunmehr hauptsächlich das antike Sinderland und die Steppen der Maioten längs der Ostseite des Asowschen Meeres ein. Das alte Gorgippia oder Sinda (bei Anapa östlich vom Ausfluß der großen Kubanlagune; s. den Art. Gorgippia) wird unter dem Namen Eudosia ihre Hauptstadt (bei Prokop Eulysia, weniger gut; vgl. den Art. Uturguroi).

Die Sabiren sind nach Priskos, Prokop, Agathias, Iordanes ausdrücklich ein hunnisches Volk. Ihre ursprünglichen Sitze lagen in der unmittelbaren Nachbarschaft des avarischen Reiches, also doch wohl wenn nicht in dem Hiung-nu-Lande Yüe-pan selbst, so wenigstens innerhalb der von hier aus kolonisierten Gebiete des Tien-shan und Altai (s. u.). Die Namen der von den Sabiren in Bewegung gesetzten Völker, der Uguren, Saraguren, Unguren tragen deutlich hunnisch-türkisches Gepräge (vgl. Marquart Streifzüge 44f.). Sie werden also wenigstens einen Kern wirklicher H. enthalten haben. Aber die Hauptmasse der Unguren war viel eher finnisch-ugrischer Abstammung; darauf weist vor allem ihre Lebensweise. Sie werden nicht als Viehzüchter, sondern als Pelzhändler (von Iordanes) und Fischervolk (vom ravnennatischen Geographen) geschildert. Auch die Akatziren tragen einen notorisch türkischen Namen und werden schon von Priskos zu H. gestempelt, aber der Sinn der türkischen Bezeichnung — „Waldleute“ — und die Jagd, von der sie nach Iordanes hauptsächlich leben, stellen sie unbedingt zu der finnisch-ugrischen Rasse. Sie werden einen hunnischen Einschlag erhalten haben, nachdem Attila seinen ältesten Sohn zum Herrscher ihrer zahlreichen Stämme eingesetzt hatte. Nachher (466) werden sie von den hunnischen Saraguren unterworfen und ein Teil zieht im Gefolge dieser neuen Herren auf der Grusinischen Heerstraße gegen die Perser (vgl. Marquart Streifzüge 42f.). Endlich die Uguren finden dauernde Wohnsitze an der unteren Wolga und dem kaspischen Ufer bis zur Kuma, wo sie noch 569/70 als Untertanen des türkischen Chagan Silzibul genannt werden (Mennander Protekt. frg. 21).



Andere hunnische Stammesnamen sind die folgenden. Unter den angeblich Ermanarik unterworfenen Völkern zwischen den Oberläufen von Don und Wolga (Iordan. c. 23) treten Athaul auf, abzuleiten von türkischem ataghul ‚Schütze‘, atmaq ‚werfen‘ (so schon Tomaschek Skyth. Norden II 39). Einen sehr ähnlichen Namen tragen die Sadagarii (kurzweg auch Sadages), nach Vambéry (Ursprung der Magyaren 47) ‚Köcherleute‘, von türkischem sadag und dem häufig zur Bildung von Ethnika verwendeten äri ‚Leute‘. Sie erscheinen mit den Alanen unter einem Fürsten Candac, der sie nach Attilas Tod nach Kleinskythien und Niedermösien führte. Unter den zahlreichen skythischen Völkernamen der Ptolemaioskarte mag manch ein hunnischer stecken, aber die Etymologien bleiben zweifelhaft (z. B. die von Tomaschek a. a. O. II 39 versuchten). Besonderes Interesse erwecken unter jenen die Sueboi, welche auf der Karte noch (d. h. für das ausgehende 2. Jhdt. v. Chr., in welche Zeit die hier benutzte literarische Quelle des Marinos hinaufreicht) im Südosten des ursprünglichen Alanenlandes unter gleichnamigen Bergen angesetzt sind; aber die Peutingersche Tafel verzeichnet sie in Iberien (*Suevi Hiberi*). Sie sind also inzwischen nach dem Westen vorgerückt und sogar über den Kaukasus hinübergegangen. In ihren früheren Sitzen haben sie, wie die Ptolemaioskarte zeigt, die Sasones zu Nachbarn. Auf der Peutingerschen Tafel stehen Sasones Sarmatae gegen das Schwarze Meer; sie sind folglich auf der ersten Alanenwanderung des letzten Jhdts. v. Chr. nach Osteuropa gekommen und unter den Sarmatenstämmen, welche diese Alanen aufscheuchten, über den Don vorgerückt. Auch die Sueben sind eher ein Alanen- als ein Hunnenstamm, aber wahrscheinlicher erst auf der zweiten Alanenwanderung des 1. nachchristlichen Jhdts. gegen den Kaukasus vorgestoßen. Tomaschek wollte sie mit dem mittelalterlichen türkischen Stadtnamen Süi am Flusse Çui im Norden der Alexanderkette zusammenbringen. Vielleicht die Vorfahren des großen Turkvolkes der Uiguren im Gebiet der Selengaquellflüsse (s. u.) mögen die Anniboi gewesen sein, die Garinaioi und Rabanai, welche nach der Ptolemaioskarte in das Randgebiet der Wüste Gobi gehören. Die von Menander Protektor frg. 5 (Müller) als hunni-

Es muß auf das nachdrücklichste betont werden, daß die europäischen H. Attilas bald nach dem Tode ihres großen Königs ihre geschichtliche Rolle völlig ausgespielt haben. Man kann von ihnen nicht scharf genug die H. unterscheiden, welche seit den letzten Jahrzehnten des 5. Jhdts. und in den ersten 50 Jahren des folgenden Jhdts. an der Nordgrenze des oströmischen Reiches streifen und diesem durch ihre unaufhörlichen Einfälle (*instantia quotidiana*) in die Donauprovinzen und weit in das Innere der südosteuropäischen Halbinsel hinein die gefürchteteste und furchtbarste Landplage werden, — *quos notissimos peccatorum nostrorum mala fecere*, sagt Iordanes. Diese H. nennt ein Teil

der zeitgenössischen Literatur mit neuem Namen Bulgaren (vgl. den vortrefflichen Art. Tomascheks o. Bd. III S. 1040—1045, der aber gerade über die Herleitung der Bulgaren noch ebenso unklar ist wie die grundlegend gebliebene Darstellung des alten Zeuss). In seinem Panegyricus an Theoderich feiert Ennodius den großen Gotenkönig, der mit eigener Hand den Bulgarenführer Libertem bezwungen habe. Das ist die erste gleichzeitige Erwähnung der Bulgaren. Nach dem Geschichtswerk des Johannes von Antiocheia (um 600) hatte 481 Kaiser Zenon die Bulgaren gegen Theoderich zu Hilfe gerufen. Er ahnte gewiß nicht, welches furchtbare Unheil er durch das Aufgebot dieser ‚Verbündeten‘ dem Reiche heraufbeschwor. Seit dem Ende des 5. Jhdts. registrieren der Comes Marcellinus und andere Chronisten die feindlichen Bulgareneinfälle. Theoderichs Enkel Athalarich schreibt an den römischen Senat von den glorreichen Siegen, die der gotische Feldherr Tulwin über die H. und über die *Bulgares, toto orbe terribiles*, davongetragen (Cassiodorus var. VIII 10). Hier sind doch H. und Bulgaren deutlich unterscheiden. Ganz klar und scharf trennt aber Iordanes in seinem geographischen Abriß Skythiens die H. und die Bulgaren; der bulgarische Wohnraum berührt das nördliche Gestadland des Pontus. Hier waren damals notorisch die Kuturguren die unbestrittenen Herren, und es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß die bulgarischen Einfälle jener Zeit eben von den Kuturguren ausgehen, in deren Gefolge und Bunde zumeist auch die slavischen Hauptstämme der Anten und Slavinen erscheinen, damals im Binnenland schon zwischen Dnjestr und Don ausgebreitet. Prokop ist dafür der sicherste Zeuge, aber er verschweigt den Bulgarennamen ausnahmslos und spricht allgemein von H. oder von Kuturguren, wo die anderen Bulgaren nennen. Iordanes hat aber leider den wahren Sachverhalt verdunkelt und gefährdet, weil er neben den nordpontischen Bulgaren auch die ‚zweigeteilten‘ H. als besonderes Volk aufführt. Die beiden Zweige dieses H.-Volkes, die ursprünglich im alten Alanenland eine politische und nationale Einheit gebildet hatten (s. o.), sind die Kuturguren und Uturguren. Anstatt der letzteren nennt aber Iordanes, willkürlich und schlecht orientiert, die Sabiren, welche jene gegen Kubanmündung und Maiotis zurückgedrängt hatten. Dagegen verbergen sich nach Zeuss die Kuturguren wahrscheinlich in seinen Altziagiri, an einer Stelle in einer Hs. auch Ultziagiri geschrieben und damit nicht allzuweit abstechend von der bei Theophylaktos Sim. gebrauchten Form Kotzageroi. Der politische Schwerpunkt ihres Herrschaftsgebietes liegt auf der Krim, ihr Hafen, dessen bedeutenden asiatischen Import Iordanes rühmt, ist die alte Griechenstadt Chersonesos. Sicherlich hat Iordanes an dieser Stelle seiner skythischen Landeskunde zwei Quellenchriften kontaminiert, von denen die eine allgemein das Volk der zweigeteilten H., die andere im selben Sinn und für denselben Raum die Bulgaren nannte; die beiden Abteilungen jener H. glaubte Iordanes ohne sichere Unterlage in den mächtigsten hunnischen Völkern

seiner Zeit finden zu sollen. Mit anderen Worten, der Bulgarenname ist kein bloßes Synonymon für die allgemeine Bezeichnung ‚Hunnen‘, sondern kommt allein dem Volk der zweigeteilten H., den Kuturguren und Uturguren, zu. Er muß bei diesen entstanden sein, noch ehe sie sich politisch in zwei Staaten und Nationen teilten; solange sie noch im alten Alanenlande ostwärts von Don und Maiotis beisammensaßen. Er ist ein strenger Nationalname mit einem klar zu umgrenzenden Inhalt. Marquart (Streifzüge 503f.) hat sehr schön gesehen, daß in der Völkerliste der sogenannten Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor Burgar genau für Uturguren steht, und das Paar Burgar-Kuturgur dem Paar Kuturgur und Uturgur des Prokopios entspricht. Marquart (und Westberg) haben auch erkannt, daß die Kuturgurischen Bulgaren, etwa zwischen Don und Dnjepr, von der russischen Chronik noch im Vertrag von 944 erwähnt werden; sie klagt über die unaufhörlichen Raubzüge dieser Bulgaren in die Krim und nennt sie die ‚Schwarzen‘ Bulgaren; *μαύρη Βουλγαρία* zwischen dem Dnjepr und dem Chazarenlande nennt ganz übereinstimmend auch Kaiser Konstantin Porphyrog. (de admin. imp. 42 und 12). Die Schwarzen Bulgaren sind keine anderen als die alten Kuturguren. Das weiß trotz mancher Irrtümer auch die Tradition der byzantinischen Geschichtschreibung des 9. Jhdts. ganz gut. Sie unterscheidet Schwarzbulgaren und Großbulgaren und setzt diese letzteren ausdrücklich und eindeutig genau im Territorium der Uturguren an, so daß die Gleichung Kuturgur-Uturgur = Schwarzbulgaren und Großbulgaren in die Augen springt. Großbulgarien liegt nach der Darstellung der bulgarisch-hunnischen Ursprünge bei Nikephoros Patriarches (p. 33, 13–34, 19) in der ‚Umgebung der Maiotis nach dem Fluß Kuphis-Kuban zu‘; wenn in der entsprechenden Stelle des Theophanes (p. 356f.) dieses Bulgarien auch an die untere Wolga (Atel) reichen soll, so ist darum kein ausgedehnteres Gebiet gemeint; denn der Atel mündet ja, wie derselbe Theophanes behauptet, in die Maiotis, nimmt den Don auf und entsendet als Nebenarm den Kuban (s. den Art. R a)! Aus diesem groß- oder albulgarischen Land leitet nun die byzantinische Geschichtschreibung des 9. Jhdts. ganz richtig und gewiß auf Grund einer vollgültigen Tradition auch die Kotrages-Kuturguren (oder Schwarzbulgaren) ab, läßt sie den Don überschreiten und sich dauernd im Westen des Azowschen Meeres ansiedeln. Von den fünf Bulgarenabteilungen unter den fünf Söhnen des Kovrat, welche sie unterscheidet und insgesamt aus der großbulgarischen Urheimat hervorgehen läßt, sind die Kotrages die zweite. Die erste bleibt im alten Heimatland zurück. Für die drei übrigen ist jene Ableitung offenkundig irrig. Es sind in der Legende zwei, um 100 Jahre auseinanderliegende Teilungen zusammengeworfen. Die erste und ursprüngliche war die in Kuturguren und Uturguren, Großbulgaren und Schwarzbulgaren. Dann haben sich erst viel später von diesen cistanaitischen Kuturguren die anderen drei Bulgarenabteilungen abgelöst. Das waren die pannonischen Bulgaren; die norditalischen bei Ravenna,

die wohl mit den Langobarden dorthin gezogen sind (Paul. Diac. II 26) — später folgt ihnen auch eine Horde der pannonischen Bulgaren und wird von dem Langobardenherzog von Benevent bei Saepianum, Bovianum und Aesernia angesiedelt, wo sie lange Volkstum und Sprache bewahrte (Paul. Diac. V 29; s. auch o. Bd. III S. 1042f.); endlich die von Asparuch geführten Unugundurbulgaren, die sich nach langem Streifen zwischen Balkan und Donau festsetzten und den slavischen Bulgarenstaat begründeten. Über die zurückgebliebenen, Uturgurischen Großbulgaren hat uns die armenische Geographie des Ps.-Moses eine wertvolle Angabe gerettet; danach zerfallen sie in vier Horden am Kuban und drei Nebenflüssen desselben, ostwärts bis in die geographische Länge der čerkessischen Küstenstadt Nikopsis ausgedehnt (s. die Namen o. Bd. III S. 1041). Aus dem Uturgurischen Stamm-  
 10 land muß nun aber auch ein sechster Zweig der Bulgaren hervorgegangen sein, den jene ältere byzantinische Geschichtschreibung nicht berücksichtigt, der aber der späteren nicht völlig unbekannt geblieben ist. Nikephoros Gregoras (II 2), im 14. Jhd., sucht den Ursprung der Donaubulgaren nicht an der Maiotis, wie sein gleichnamiger Vorgänger im 9. Jhd., sondern im hohen Norden an der mittleren Wolga. Er hat also den Staat der Wolgabulgaren im Sinn, die in drei Stämme zerfielen und an der unteren  
 20 Kama wohnten. Ihre Hauptstadt war unter demselben Namen Bulghar ein im Orient weitberühmter Handelsplatz. Seit dem 9. Jhd. geben die arabischen Geographen die wertvollsten Berichte darüber; Marquart hat sich zuletzt an ihrer vielfach sehr schwierigen Herstellung und Analyse versucht (Streifzüge XXVII–XXXVI; 149–160. 335ff.; s. auch Tomaschek o. Bd. III S. 1045). Wenn Masūdi irrig die Stadt Bulghar an der Ostküste der Maiotis sucht, so ist  
 40 diese Verwechslung der Wolgabulgaren mit den Uturgurischen für das Fortbestehen der letzteren interessant.

War die Hauptteilung der bulgarischen H. in Kuturguren und Uturguren durch das Vordringen der hunnischen Sabiren verursacht, so war keine freiwillige auch die neue Teilung und Auflösung der Kuturguren im 6. Jhd., die die hunnische Großmachtstellung dieses Volkes vernichtete. Iustinian hatte, weil er sich gegen ihre Einfälle keine Hilfe mehr wußte, in ihrem Rücken das Brudervolk der Uturguren aufzuheben verstanden. Der furchtbare Kampf, der darauf 558 anhebt, schwächt beide und gibt einem neuen Volk und einer neu entstehenden Macht leichtes Spiel. In demselben Jahre werfen die eigentlichen Türken (chines. Tu-küe) die ersten Wellen bis nach Europa. Auf der Flucht vor dem westtürkischen Chagan erscheinen im Norden des Kaukasus und im Dongebiet zunächst die Pseudavaren; ihnen folgten bald andere  
 50 nächstverwandte Stämme, die Barsil, Zabender, Tarniarch (Theophyl. Sim. VII 8). Avaren wurden sie von den Sabiren genannt, in Verwechslung mit den echten Avaren Zentralasiens, den Zuan-zuan der Chinesen (Theophyl. VII 7). Ihre wirklichen Namen waren War und Chuni; danach auch Warchonitai (vgl. Zeuss, Marquart Erän-



Jahr 52. Chavannes a. a. O. Hirth Nachwort zur Inschrift von Tonjukuk 37—43). Sie gehören zu den 15 Stämmen der Uiguren, die wiederum für eine Abteilung der volkreichen Tölös gelten und ein Hauptzweig der Türkrasse sind, mit dem Weidegebiet hauptsächlich im Steppenland der Selengaquellflüsse. Es ist ethnologisch bedeutungsvoll, daß bei den Uiguren der uralte Volksname Hun als Stammesname fortlebte; sie hatten die ausdrückliche Tradition, daß ihr Stammvater ein Abkömmling der Hiungnu gewesen sei (s. die Stelle des Tang-*shu* bei Chavannes 87). Der erste Anprall dieser Warchoniten traf das hunnische Hauptvolk im nordkaukasischen Vorland, die Sabiren, und zugleich die finnischen Unuguren und bulgarischen Uturguren. Aber am stärksten wurden diesseits des Don die Kuturguren und die slavischen Anten erschüttert; Agathias kann übertreibend sogar von einer völligen Vernichtung der Kuturguren und Uturguren sprechen. Die Wahrheit ist, daß ihr Staat sich auflöste, ihre Fürsten Vasallen der Avaren wurden. Unter dem avarischen Druck erfolgt die oben besprochene Teilung und Zerstreuung der Bulgaren; die pannonischen blieben im Gefolge der Avaren, die anderen fanden bei den Langobarden Zuflucht, nur die dritte Abteilung der Donabulgaren bewahrte ihre Selbständigkeit und gelangte zu neuer staatlicher Konsolidierung. Den Avaren (s. den Art. 30 Tomascheks, o. Bd. II S. 2264f. wo aber noch unrichtig diese Pseudavaren mit den echten Avaren zusammengeworfen sind) selber ließen die Westtürken keine Ruhe, so daß jene das eigentliche Feld ihrer furchtbaren Raubzüge nach Zentraleuropa verlegten, bis sie im Gepidenlande dauernde Wohnsitze nehmen. Aus den Gesandtschaftsberichten des Zemarchos und Valentinus kennen wir die sich rasch erweiternden Etappen der westtürkischen Eroberungen in Osteuropa; 568 war die Wolga die Grenze, 576 die Maiotis. Die Westtürken haben den beiden hunnischen Staaten der Sabiren und der östlichen Bulgaren den Todesstoß gegeben. Aber die westtürkische Herrschaft war hier doch nur ephemer; ein langdauerndes und mächtiges Reich gründen seit dem Anfang des 7. Jhdts. im ganzen Umfang des ehemaligen Alanenlandes die Chazaren, die sicher ein Türkvolk waren. Ihnen gehorchen auch die zwischen Don und Dnjepr zurückgebliebenen Kuturguren oder Schwarzbulgaren, bis sich hier im 10. Jhd. die gleichfalls sicher türkischen Pečenegen festssetzen.

Die eigentlichen Türken, die Tu-küe der chinesischen Annalen, werden bald nach der Mitte des 6. Jhdts. das mächtigste Volk Zentral- und Nordasiens. Anfangs Untertanen der allmächtigen Zuan-zuan und geradezu ein Volk von Schmieden, das im Dienste jener Herren sein Handwerk üben mußte, tragen sie 552 einen entscheidenden Sieg über die echten Avaren davon. Von den Avaren ging der Titel Chagan aus für den bisher bei den H. üblichen *šan-yü* (402 n. Chr.). Die Rassenzugehörigkeit des Volkes steht nicht sicher fest. O. Franke (Tempelinschrift von Idikutshari) hält sie wohl mit Recht für Tungusen und macht auf eine Stelle des Tung-tien aufmerksam, daß die Gesichts-

züge der Bewohner des nördlichen Tarymbeckens ähnlich seien denen der Koreaner, die ja gleichfalls tungusischer Abstammung waren. Es ist wohl auch nicht bedeutungslos für dieses Problem, daß die Reste der von den Tu-küe geschlagenen Zuan-zuan, die einen auf chinesischem Boden Zuflucht suchen bei der Weidynastie tungusischer Abstammung (Chavannes 222, 5), die anderen bei den Mukri (Mu-ki, Mo-ho), einem tungusischen Hauptvolk. Neben den Avaren, ihnen erst unterworfen, solange sie, ein unbedeutender Stamm, am Berge Kin-*shan* wohnten, und schließlich mit ihnen verbündet, hatten die Hephthaliten seit der Mitte des 5. Jhdts. ein großes Reich im skythischen Zweistromland gegründet (vgl. Drouin *Mémoire sur les Huns Ephthalites dans leurs rapports avec les rois Perses Sassanides*, Muséon 1895. Chavannes 222ff. Marquart *Eränsahr* 58ff.). Auch dieses fällt unter dem siegreichen Ansturm der Westtürken, welche nun Herren Sugdianas und Baktriens werden. Die Hephthaliten (syrisch *Abdel*, pers. *Hétal*, chines. *Je-ta*, das *Jep-tal* ausgesprochen wurde) waren die Nachfolger der hunnischen Chioniten (s. o.) geworden. Marquart setzt sie mit den *Kidaqitai* gleich, die Priskos *Οἰνωτοι* nennt und die erst vor den echten Avaren gegen Westen nach Po-lo (Balchan?) und nach einem entscheidenden Siege des Sasaniden Pērōz im J. 468 über den Hindukuš nach Gandhāra entweichen. Dagegen kämpft Pērōz 484 gegen die Hephthaliten, als sie gegen Tocharistan vordringen, dreimal so unglücklich, daß Nordostiran völlig schutzlos offen lag. Die Invasion war eine der furchtbarsten. Die Provinz Aria—Harēw und andere Distrikte gehen an die Kadsäer, wohl eine Abteilung der Hephthaliten, und dann an das Hauptvolk selbst verloren. Die Perser mußten sogar zwei Jahre Tribut zahlen. Nach dem Chosrau Herat wiedergewonnen, blieb im wesentlichen Marw-i rōdh die sasanidische Grenzfestung gegen die Hephthaliten. Der herrschende Stamm führte nach übereinstimmenden Zeugnissen der Chinesen und Byzantiner seinen Namen von dem König Ephthalanos; das ist entschieden türkische Sitte, die auch die hunnische ethnische Nomenklatur unverkennbar widerspiegelt (vgl. Marquart *Streifzüge* 44). Und H. sind die Hephthaliten nach Prokops ausdrücklicher Angabe (pers. Krieg I 3). Nach seiner Beschreibung waren sie keine Nomaden mehr, er rühmt ihr dem römischen und persischen nicht nachstehendes, wohl geordnetes Staatswesen, in dem es, wie überhaupt türkischer, Grundsatz war, auch die Fremden zu respektieren. Was ihren physischen Charakter betrifft, setzt er sie freilich in scharfen Gegensatz zu den übrigen H.; sie seien „weiß und von schönem Ansehen“ — gegenüber der gewöhnlich hervor-  
gehobenen hunnischen „*nigredo pavenda*“. Aber das ist ganz sicher für die Hephthaliten nur aus der bei den Byzantinern gebräuchlich gewordenen zweiten Bezeichnung „Weißhunen“ vermutet. Denn Marquart (*Eränsahr* 55 u. 96) stellt fest, daß diese zum ersten Mal schon 395 auftaucht und damals für die H. gebraucht wird, die über den Kaukasus nach Persien vordringen; er möchte glauben, daß das Horden von Chio-

niten waren und daß von diesen der Name auf ihre hephthalitischen Nachfolger übertragen sei, — doch wohl um im allgemeinen die asiatischen von den europäischen H. zu unterscheiden. Jedenfalls ist der Name für die Hephthaliten nicht erfunden und darum seinem etwaigen tieferen Sinn nach auch nicht anwendbar. Wurde er für die erst den H. unterworfenen, dann politisch mit ihnen vereinigten arischen Alanen, für die alanischen H. geprägt? Diese waren hochgewachsen und schön, mit mäßig blonden Haaren, dagegen in Kampfesmut und kriegerischer Tüchtigkeit den H. gleich' (Ammian. Marc. XXXI 2, 21 und Iordanes 24; dieser sagt ausdrücklich *pugna... pures, sed humanitate victu formaque dissimiles*). So unterscheiden auch noch die arabischen Geographen (Ibn Fadlān bei Iāqūt) die Kara Chazar mit dunkler Komplexion von einem anderen Zweige desselben Volkes, das weiße Gesichtsfarbe habe und sich durch Gestalt und Schönheit' auszeichne, also doch wohl echte H. von arischen Alanen (obwohl merkwürdigerweise und sicher irrtümlich derselbe Ibn Fadlān gegen das Zeugnis anderer arabischer Geographen die türkische Sprach- und Rassenzugehörigkeit der ursprünglichen Chazaren bestreiten will).

Hephthaliten und Avaren erlagen bald nacheinander der Erhebung der Tu-kü, zuerst, 552, die Avaren, zwischen 563 und 567 die Hephthaliten. Die Türken beherrschten damit das zentrale Hochland der Wüste mit seinen Oasenlandschaften und das skythische Zweistromland; bald gehorchten ihnen auch die ehemals alanischen Steppen bis Maiotis und Tanais, wo sich zwei Jahrhunderte lang hunnische Völker gedrängt hatten. Die Türken erscheinen schon bei ihrem ersten Auftreten und ihrer nationalen Erstarkung in zwei, von einem Brüderpaar beherrschte Zweige zerspalten, die nördlichen und westlichen Tu-kü. Die Vormacht geht sehr rasch auf die Westtürken über. Das Ursprungsgebiet der türkischen Nation ist die nördliche Mongolei, von der Dsungarei durch den Altai und das Changaigebirge bis zur Selenga und dem Orchon, die in den Baikalsee münden. An dem letztgenannten Flusse sind noch nicht lange die berühmten nordtürkischen Inschriften gefunden, in denen die Taten der ersten Chagane und die Begründung ihres Staates der Nachwelt überliefert sind. Das Kernland der westtürkischen Chagane wird dann der Tien-sängürtel mit seinen Vorländern. Hier lag Yüe-pan, das wir als Haupt- und Wiege der verschiedenen, westlich und südwestlich, nach Europa und gegen den Iaxartes gerichteten hunnischen Wanderungen vom 1. vorchristlichen bis zum 5. nachchristlichen Jhdt. ansehen müssen. Die Familie, aus der die Chagane der Türken entsprossen sind, hatte die Tradition, daß sie von einer Wölfin und einem Hiung-nu-Jüngling abstamme. Noch die beiden ersten türkischen Fürsten scheinen den hunnischen Titel šan-yü geführt zu haben (Chavannes 38). Der chinesische Kaiser bezeichnet gelegentlich das Reich des westtürkischen Chagan als Königreich der Hiung-nu (Chavannes 16); und im Tang-šu wird der Name Tu-kü anachronistisch geradezu für die uralten Hiung-nu gebraucht, welche die Yüe-ši vertrieben (Cha-

vannes 134), oder das Uigurenland im Norden des Altai als altes Territorium der Hiung-nu bezeichnet (Chavannes 96). Tatsächlich ist die Ableitung der Türken von den Hiung-nu so gut wie sicher und von niemandem bestritten. Nach aller Wahrscheinlichkeit sind die Tu-kü hunnische Horden, die sich ebenfalls von Yüe-pan im Tien-san, aber entgegengesetzt den europäischen Wanderungen nach Osten oder Nordosten über die mongolischen Hochflächen ausbreitet haben. Hier hat sich die türkische Nation zusammengeschlossen, aber hier war sie verhältnismäßig kurze Zeit eingewandert, vielleicht in den Jahrhunderten, die zwischen der Flucht des nördlichen šan-yü nach Sugdiana (90 n. Chr.) und dem großen osteuropäischen H.-Sturm von 375 liegen. Es ist möglich, daß sich der Bevölkerungsüberschuß der Hiung-nu Yüe-pan's während dieses Zeitraumes nach Osten ergossen hat, um dann notwendig wieder in die westliche Richtung umzukehren. Auch die 1. Stämme der Hoi-ho (auch Kao-kü und Tel-las) (Chavannes 87f.), von denen derjenige der Uiguren die historisch bedeutsamste Rolle spielen sollte, haben nach der maßgebenden chinesischen Kenntnis ausdrücklich einen Abkömmling der Hiung-nu zum Stammvater (die Stelle des Kien Tang-šu bei Chavannes 87); auch sie rühmte sich selber, aus der Vereinigung einer Hiung-nu-Prinzessin mit einem Wolfe hervorgegangen zu sein (Chavannes 220, 3). Sie wohnte im Norden der Tu-kü und grenzten im Westen an ein drittes Turkvolk, die Kien-koen oder Kigizen. So stehen die nördlichen Hiung-nu des Tien-san nachweislich an der Spitze eines in Zeit und Raum weit ausgedehnten Völkerstammbaumes. Welle auf Welle hat sich aus Yüe-pan und seinen Nachbargebieten nach Osten, Westen, Südwesten und Norden ergossen; aber am Ausgangspunkt war jede noch klein, sie wuchs und schwillt in Höhe und Breite außerordentlich, je weiter sie rollt. Dafür geben die chinesischen Berichte über die älteren H.-Wanderungen lehrreichste und charakteristische Belege. Mit nur 3000 Männern kommt 50 v. Chr. der Hiung-nu Fürst Či-či in das Grenzland des Iaxartes. Aber mit den Auserlesenen und Kräftigsten seines Volkes, das doch schon in der hunnischen Urheimat in Kan-su, eine erste Auslese durchgemacht hatte (vgl. die treffenden Bemerkungen Hirths Wir haben uns Ähnliches für die 375 in Osteuropa einbrechenden hunnischen Horden vorzustellen. Auch die Eroberer des Alanalandes werden an Zahl verschwindend gewesen sein, dafür aber ausgesuchte Männer von nicht gewöhnlicher militärischer Tüchtigkeit und hervorragender politischer Veranlagung. Beides charakterisiert diese Rasse in hohem Maße. Wo sie auftreten, werden sie der Kern eines neuen Staates; ballt sich im Nu um sie ein neues Volk. Wo der Weg dieser unaufhaltsam vorstürmende Reiterhorden von Trümmern und Zerstörung gezeichnet, so wächst am Ziel schnell ein imposanter Bau empor; diese als Vernichter berüchtigte Männer haben auch aufzubauen verstanden, da vergißt die Überlieferung gebührend anzumerken. Es muß hier genügen, an das Beispiel de-



Südslaven zu erinnern, die, selber politisch unfähig, allein der staatenbildenden Kraft und Fähigkeit der hunnischen Bulgaren im 7. und 8. Jhdt. ihren nationalen und politischen Zusammenschluß verdanken. An anderen Beispielen ist kein Mangel. Auch aus den Berichten der Chinesen, dieser großen staatlichen Organisatoren, spricht die Anerkennung für diese spezifische Begabung der Hunrasse. Zu ihr gehört auch der ausgeprägte kaufmännische Sinn. Welche Bedeutung die von den westtürkischen Chaganen geschaffenen und befriedeten Karawanenstraßen für die Vermittlung von geistigen und materiellen Kulturgütern zwischen dem Abendlande und China, für die Ausbreitung des Christentums und Buddhismus bis in den äußersten Osten Asiens gehabt haben, kann hier nicht einmal angedeutet werden. Aber schon die türkischen Argippaier hatten den Ruf äußerst zuverlässiger Mittler des innerasiatischen Handelsverkehrs; und kaum waren die H. des Alanenlandes staatlich organisiert, so knüpften sie regelmäßige Verbindungen an mit ihren Stammesgenossen in Kan-su. Unter den finnischen Unguren pflegten sie den Pelzhandel, und an der Kama blühte seit dem 9. Jhdt. als Handelsmetropole des ganzen weiten finnisch-ugrischen Territoriums die Hauptstadt der Wolgabulgaren.

Aber gerade die Fähigkeit, die sie auszeichnete, mit verhältnismäßig sehr wenigem Menschenmaterial allophylen, volkreichen, aber vielfach unentwickelten Massen wie den finno-ugrischen und slavischen zum Ferment zu dienen, als ‚Salz der Erde‘, war der Erhaltung der eigenen Rasse am wenigsten günstig. Diese numerisch schwachen, von wenigen Frauen begleiteten H.-Stämme waren anthropologisch verloren unter den fremden Völkern, die sie unterwarfen und beherrschten. Im Verlauf nicht vieler Generationen mußten sie notwendig beinahe spurlos verschwinden. Auch dafür geben die heutigen Bulgaren ein gutes Beispiel. Ein noch besseres und bedeutsameres die Osmanen. Wer die Bevölkerungen der Türkei aus eigner Anschauung kennt, weiß, daß unter ihnen türkische Rassenmerkmale eigentlich überhaupt nicht mehr gefunden werden. Nach den wahren Ursachen des traurigen Verfalls des osmanischen Staates braucht es kein mühsames Suchen. Waren die H., die Europa und Vorderasien überrennen, nur wie ein Tropfen in dem Völkermeer, das sie aufnahm, so ist weiter sicher, daß schon die im Tien-san und Yüe-pan eingewanderten nördlichen Hiung-nu als wenig zahlreicher Herrenstand über einer stark gemischten älteren Bevölkerungsschicht saßen, in der das indogermanische und arisch-sakische Element noch überwog; in der Teile der bunt zusammengesetzten Yüe-çi und der Wu-sun aufgegangen waren; zu der auch von Westen her die vorderasiatische Rasse ihr nach Ausweis des heutigen anthropologischen Bildes dieser Gegenden gewiß ansehnliches Kontingent gestellt hatte (Tapuraioi, s. den Art. Hyrkania). Und damit noch nicht genug, betonten die Sinologen, daß schon in Kan-su viele Jahrhunderte hindurch und seit sehr früher Zeit die Hiung-nu sich äußerst stark namentlich mit Chinesen und Tungusen gemischt haben müssen (vgl. O. Franke

a. a. O. 10ff. und sonst; man beruft sich, um die ethnologischen Zustände zu charakterisieren, nach Radloffs Ausführungen auf das wirre Durcheinander der alttürkischen, tungusischen und mongolischen Sprachen mit ihren zahlreichen Lehnwörtern, das jenes Gebiet heute aufweist). Die Hiung-nu waren also alles andere als ein reines Turkvolk, schon als sie im 1. Jhdt. v. Chr. in das nördliche Randgebiet des Tarymbeckens zurückwichen.

Die abendländischen Schriftsteller drücken in starken Worten ihren Abscheu aus über die angeblich kaum noch menschliche Häßlichkeit der hunnischen Rasse, aber eine exakte Beschreibung ihrer physischen Eigentümlichkeiten findet sich bei keinem (s. Ammian. Marc. a. a. O. Iordan. 24; Stellen bei den Dichtern Claudian und Sidonius Apoll.). Der berühmte Bericht des Priskos über die Gesandtschaft an Attila enthält darüber ebensowenig wie diejenigen des Zemarchos und Valentin über ihren Aufenthalt beim Chagan der Türken. Was Herodot über die unverkennbar mongolischen Gesichtszüge der Argippaioi mitteilt, ist die beste und charakteristischste Beschreibung geblieben. Treffend ist die Bemerkung des Iordanes über die enge Öffnung der Lidspalte (*facies habens magis puncta quam lumina*), des Ammianus über den mangelnden Bartwuchs. Die auffällig geringe Körperhöhe und die Gedrungenheit des Körperbaus werden hervorgehoben. Umso ausführlicher sind die Schilderungen über Lebensweise und Sitten der H. gehalten (namentlich bei Ammian. Marc. a. a. O.). Aus der Literatur führe ich an: J. Deguignes Histoire générale des Huns, des Turcs usw. (Paris 1756—1758), noch immer nicht völlig ersetzt. Nicht bloß durch Materialsammlung dauernd grundlegend Zeuss Die Deutschen (1837) 706—743; dazu jetzt bequem und übersichtlich K. Dieterich Byzantinische Quellen zur Länder- und Völkerkunde I 20—24. II 1—59. E. H. Parker The Turco-Seythian Tribes, China Review XX und XXI und A Thousand Years of the Tartars, Shanghai 1895. Vambéry Das Türkenvolk. A. Wylie History of the Hiung-Noo in their Relations with China, Journ. of Anthropol. Institute III 401—451 und V 41—80, übersetzte den Teil der Han-Annalen, welcher die Geschichte der Hiung-nu enthält. Richthofen China I. Fr. Hirth Über Wolga-Hunnen und Hiung-nu, S.-B. der Akad. Münch., phil. hist. Kl. 1899, 245—277, und Nachworte zur Inschrift von Tonjukuk in Radloffs alttürk. Inschriften der Mongolei 2. Folge; ganz neuerdings in Journ. Americ. Orient. Soc. XXX = 1909, 32—45 gegen King'smill in Journ. Chin. Br. R. Asiat. Soc. XXXIV 137—141. O. Franke Beiträge aus chinesischen Quellen zur Kenntnis der Türkvölker und Skythen Zentralasiens (Abhandl. Akad. Berl. 1904) und die von Franke S. 10 zitierte Literatur. Die von Oberhammer im Geogr. Jahrb. XXXIV 372 aufgeführte Abhandlung von K. Némäti ist von mir nicht berücksichtigt, weil nicht im Buchhandel erschienen. Fundamental wichtig ist die meisterliche Abhandlung von E. Chavannes Documents sur les Tou-kiue (Turcs) occidentaux in Abhandl. d. Petersburger

Akad. d. Wiss. 1903, VI. Vgl. auch Tomasschek Artikel *Bulgaroi* o. Bd. III. Für die alttürkischen Inschriften vgl. Thomsen *Inscript. de l'Orkhon*. Radloff und Hirth (s. o.), Marquart *Historische Glossen zu den alttürk. Inschr.*, und *Chronologie der alttürk. Inschr.* G. Huth *Neun Mahaban Inschriften* (Veröff. Mus. f. Völk. Berlin, Suppl. 1901).

[Kiessling.]

**Hunnum**, Kastell am Hadrianswall, Britannien, jetzt Halton Chesters; Besatzung, die ala Sabiniana (quingenaria) (Not. dign. occ. XL 37. Geogr. Rav. 432, 15 *Onno*), s. CIL VII cap. 45. Haverfield *County History of Northumberland* Bd. X Anhang.

[Haverfield.]

**Hurma** ist die aus dem Demotischen sich ergebende Namensform einer Athlophore der Berenike Euergetis in Alexandrien aus der Zeit des vierten Ptolemäers, und zwar wohl aus den J. 211 — 204 v. Chr. (Otto Priest. u. Temp. i. hellenist. Aegypt. I 157); s. hierogl.-dem.-griech. Inschr. Cairo 31088 bei Spiegelberg *Die demotisch. Inschr.* p. 19 [Catal. gén. des antiq. égypt. du musée du Caire XVI]. Vielleicht haben wir in H. die Wiedergabe des griechischen Namens *Ὀρμή* zu sehen. Otto a. a. O. II 325. [Walter Otto.]

**Hyaden**. Im Vergleich zu den anderen Sternbildern der griechisch-römischen Sphära gehören die H. zu den interessantesten und ältesten Sternbildern; sie haben ihren Namen in der Urzeit von griechischen Bauern oder Schiffen erhalten und gehören sogar wahrscheinlich zu den Bildern, die in indogermanischer Zeit bereits beobachtet und benannt worden sind (Chr. Bartholomae *Der indogerm. Name der Plejaden* § 28 = Idg. Forsch. XXXI S. 47). Homer läßt sie neben Sonne und Mond als die wichtigsten Sternbilder mit den Pleiaden, Orion und dem großen Bären auf dem Schilde Achills dargestellt sein (II. XVIII 486), Hesiod nennt sie opp. 615 mit den Pleiaden und Orion als besondere Merksterne im Bauernkalender. Später haben Thales, Pherekydes, Asklepiades, Euripides, Musaios, Achaïos von Eretria, Eratosthenes und die aitiologischen Dichter Beobachtungen über Form und Zahl der einzelnen Sterne angestellt und dem zum leeren Begriff erstarrten Namen neues Leben eingehaucht durch die Verknüpfung mit anderen Sternmärchen oder mit Lokalmýthen. Der Name blieb unverändert bei Dichtern und Prosaikern, erst in der ausgehenden Antike findet sich bisweilen die verstümmelte Form *ὕδα*, z. B. in den Hermen. Vatic. s. David *Comm. philol. Ien.* 1894, 210, 50 und in den späteren astologischen Handschriften, z. B. Boll *Sphaera* 26, II 18. Die Römer haben zur Zeit Ciceros das Wort in ihren Sprachschatz aufgenommen; in der poetischen Literatur verdrängt es von da an völlig die altrömische Benennung *suculae*, die sich allerdings bis in ganz späte Zeit hinein in der Volkssprache erhalten hat, vgl. Corp. gloss. lat. III 293, 17. Schol. in Germ. Arat. 136, 17. 205, 2. 7 Br. u. ö. Mitunter wird auch statt der Pluralform der Kollektivbegriff angewandt, so von Stat. silv. I 6, 21 *Hyas inserena*. Claudian. XV 498 *nimbosa Hyas*, vielleicht auch schon in den milesischen Parapegmenfragmenten. A. Rehm *S.-Ber. Akad. d. Wiss. Berl.* I 1904, 756ff. Diels-Rehm ebd. 110 = 456 A Z. 6; in der späteren Zeit

ist die Singularform sehr beliebt, z. B. Lyd. *Costentis* 220 B. D. 222 C; vereinzelt steht mit Rücksicht auf die Sage bei Ovid. fast. V 170 *forma conspiciendus Hyas* und fast. V 734 *sidus Hyanti*. Doch blieb die Pluralform, die sich bis auf heute in den romanischen Sprachen erhalten hat, die gebräuchlichste Bezeichnung.

Nachdem die ursprüngliche Bedeutung des Wortes untergesunken war, suchte man später durch die Zusammenstellung mit der Wurzel *h₂* oder mit *h₂s* den Sinn zu klären. Danach faßte das Sternbild die einen als 'Regensterne', die anderen als 'Schweinchen' auf. Als 'Regensterne' wurden sie gedeutet von Hellanikos frg. 56, Eratosthenes in *catast. rell.* 14 p. 104 R. (*οὗτι δὲ οὐρανὸς ἐπισσημαστος ἀπὸ οὐραίων*). Schol. Hom. II. XVII 486. Schol. Arat. v. 172 p. 370 M. Cic. nat. deo II 11. Tiro bei Gell. n. a. XIII 9. Plin. n. h. II 110 auch die römischen Dichter spielen durch die Epitheta vielfach darauf an, so nennen sie die H. *inserenae nimbis, pluviae, tristes, udae*; s. Gundel *De stellarum appellatione et rel.* Rom. Rel. Vers. u. Vorarb. III 2, 193. Von modernen Erklärern haben sich für diese Anschauung entschieden: Ideler *Unters. über d. Urspr. u. d. Bedeut. d. Sternnamen*, Berlin 1809, 139. G. C. Lewis *An historical survey of the astronomy of the ancients* London 1862, 67. Th. Benfey *Griech. Wurzellexikon* s. v. Engelmänn *bei Roscher* s. v. 275 (Regenschwestern). Küntzle *Über d. Sternsage d. Griech.*, Diss. Heidelberg 1897, 21, 3. Büche *Sternnamen*, Progr. Realsch. Eilbeck, Hamburg 1905, 11. A. Walde *Lat. etym. Wörterb.* s. *suculae*. Gruppe *Griech. Myth. im Handb.* d. kl. Altertums. V 2, 824. Interessant ist, daß diese Deutung sogar auf das lateinische Wort *suculae* Rückwirkung hatte, derart, daß man in ihm *succe* = Feuchtigkeit als Grundbestand erkennen wollte, so Nigidius Figulus bei Serv. Aen. I 744. Isidor orig. III 70, 12 u. a. Sprachlich wird gegen die Auffassung höchstens die Verschiedenheit des *h₂* in *ὕδα* und *ὕειν* zu betonen sein, sonst wäre gegen die Ableitung von *ὕειν* sprachlich kaum etwas einzuwenden (kurz ist *v* in der ältesten Zeit lang gebraucht es bereits Eurip. Ion 1156). Z. der Endung *ad* wären die übrigen adjektivischen Formen mit partizipialer Bedeutung heranzuziehen, s. L. Meyer *Vergl. Grammatik der griech. und latein. Sprache* II 103f. Bartholomae a. C. § 28 und § 17. Aber sachlich halte ich die Deutung aus folgenden Gründen für unrichtig: das Sternbild war nach G. Hofmanns (Über die bei griech. und röm. Schriftst. erwähnte Auf- und Untergänge, Programm Triest 1879, 23; s. o. Boll Bd. VI S. 2427ff.) Berechnungen um das J. 430 v. Chr. für die nördliche Breite von Athen unsichtbar vom 20. April bis 5. Juni. Sein Frühaufgang fällt auf den 5. Juni, der Spätaufgang auf den 29. Oktober; für das J. 900, über welches wir wohl mit dem Namen des Sternbildes hinausgehen müssen, verschiebt sich dies um wenige Tage. Das Sternbild müßte bei seinem Aufgange also als Verkünder einer Regenperiode in der ältesten Zeit betrachtet und danach benannt worden sein. Hierfür könnte nur der Spätaufgang am Ende Oktober in Betracht kommen. Nun ist aber die Gruppe schon vorher von August an sichtbar am Sternenhimmel sichtbar, außerdem ist e



das Bestreben naiver Himmelsbeobachter, entweder gewisse Figuren zusammenzuphantasieren aus der Stellung der Sterne oder wirkliche Lebewesen in jedem zu erkennen; aber daß die Sterne gerade Ende Oktober erst am Abendhimmel erstrahlen und somit Bringer der Regenperiode sind, dazu gehört eine weit subtilere Beobachtung, als wir bei den einfachen griechischen Bauern voraussetzen dürfen. Es zwingt uns nichts, die Ableitung von  $\epsilon\varsigma$  abzustreifen und das Sternbild als Schweinchen aufzufassen: der naive Mensch faßte die Sterngruppe, wie so manche andere, als eine Tiergruppe auf: die dichtbeieinander stehenden Sterne gaben ihm die Vergleichung einer Muttersau, um die sich die Ferkelchen gruppieren. Ich glaube nicht an den Spott Ciceros, den Tiro (bei Gellius), Plinius (XVIII 247) u. a. gedankenlos übernehmen, wonach die alten biederer Römer in naiver Volksetymologie H. mit *suculae* übersetzten, ich sehe vielmehr in *suculae* die ursprünglich römische Bezeichnung. Denn zu der Zeit, da die Griechen den Römern den Namen hätten bringen können, wußten die Griechen selbst nicht, was das Wort eigentlich bedeute, das geht zur Genüge aus den phantastischen Deutungsversuchen des 5. Jhdts. und dem Gebrauch des Namens in der späteren Literatur hervor. Die Zusammenstellung von *suculae* und H. ist nicht von den altrömischen Bauern aus geschehen, sondern ein Produkt der späteren Gelehrten. Dieselbe Auffassung vertritt Nitzsch ad Od. V 272. A. Göbel Lexilogus zu Homer, Berlin 1880, 489. E. Bethe Griech. Sternbilder, Rh. Mus. LV 429; als lateinische Übersetzung betrachten sie dagegen: A. Baumgartner Zur Gesch. u. Lit. d. griech. Sternbilder, Basel 1904, 20. Thiele Antike Himmelsbilder 2. Bouché-Leclercq L'astrologie grecque 134, 1. Zu erwähnen ist noch die Deutung von Manilius astr. V 125, der an sich die richtige Auffassung des Sternbildes als Schweinchen vertritt, sie aber daraus erklärt, daß sie die Schweineherden über die Felder treiben und den treuen Schweinehirten des Odysseus her- vorbrachten, ferner die von Preller Griech. Myth. 4 468, der den Namen daraus erklärt, daß das Schwein die Pfützen liebt und ein Tier der strotzenden Fruchtbarkeit, daher das Symbol der Acker- göttin ist<sup>4</sup>.

Neben diesen Ableitungen wird in der Eratosthenes-Epitome (p. 110 R.) der Name aus dem Buchstaben Y erklärt, dem die Stellung der Sterne gleiche; dieselbe Erklärung findet sich Schol. in Arat v. 172 S. 369 M. Hyg. fab. 192 S. 145 Schm., sie wird verteidigt noch von Buttman Abh. Akad. Berl. 1826 philos. Kl. 20. Die Idee ist falsch, da lang vor der griechischen Buchstabenschrift das Sternbild seinen Namen hatte; man vergleiche damit die Deutung des Sternbildes als A oder als arabisches g > bei Schiaparelli Die Astron. im alten Testament, übers. von Lütke 1904, 54f. Als letzte Deutung ist die Zusammen- stellung des Wortes mit mythischen Personen wie Nymphen, die mit dem Gotte Hyes in irgend einer Beziehung stehen, mit Schwestern oder Töchtern einer Hya oder eines Hyas zu nennen. Es ist diese Manie von Pherekydes veranlaßt worden, der das Sternbild der H. infolge der Ähnlichkeit des Wortes mit Hyas in Zusammenhang brachte und sie als Ammen dieses Gottes erklärte;

vielleicht haben auch, wie Hesych. s. *Ἑαστρος* sagt, die Bakchantinnen nach dem Beinamen des Gottes (*Υἱός*) H. geheißen, so daß sie so viel wie Sturmsterne oder die am Himmel dahinstürmenden wären, identisch mit den auf der Erde einher- rasenden Mainaden. Diese bei den Griechen viel erwähnte Ansicht (Schol. Pind. III 177 *Θυάδες αἱ Βάκχαι*, vgl. Tzetz. Lycophr. 143) wird noch vertreten von Usener Götternamen 46. Ganz isoliert steht die Meinung von Maass Herm. XXV 406, daß es die Kurzform für Hyakinthides sei (vgl. Preller-Robert Griech. Mythol. 4 249, 1).

Außer den Worten H.-*suculae* findet sich bei den Römern noch der Name *sidus Parilicium*, er wird nur von Plinius erwähnt n. h. XVIII 247 und zwar ausdrücklich als volkstümliche Bezeichnung hervorgehoben. Ob Plinius wirklich auf eine altrömische Benennung oder auf eine vorüber- gehende Modeform anspielt, läßt sich nicht ent- scheiden, da eine anderweitige Erwähnung dieses Namens fehlt; die Zitate in den Germanicusschollen (S. 205, 2 Br.) sind wörtlich Plinius entnommen; vgl. dazu L. Ideler Unters. über d. Urspr. u. d. Bedeutung der Sternnamen 140.

Welche und wieviel Sterne in der Urzeit unter dem Namen H. verstanden werden, läßt sich in- folge der kärglichen Belegstellen nicht mit Be- stimmtheit feststellen. Daraus aber, daß sie von Homer und von Hesiod zusammen mit den be- nachbarten Pleiaden und Orion genannt werden, läßt sich schließen, daß bereits in der Urzeit dieselbe Gruppe im Kopf des Stieres, wie auch heute, gemeint war. Obschon mit bloßem Auge sechs bis sieben Sterne deutlich zu erkennen sind, schwanken die Angaben über die Zahl der Sterne bedeutend. So soll Thales nur zwei Sterne darunter verstanden haben (Schol. in Arat. 172 p. 369 M. Diels Vorsokr. II 1<sup>2a</sup>, 487, 18), und zwar einen *βόρειον* und einen *νότιον*, vermutlich wohl die beiden Sterne, die als Hörner des Stieres gedeutet werden. Euripides (Schol. in Arat. 16 frg. 780 N. Hesych. s. *ζεύγος τριπλόθενον*) zählt vermutlich dem Mythos zulieb, den er mit den H. verbindet, drei, ebenso die Naxier in ihrem Dionysosmythos (Diod. V 52, 1ff.), Achaïos vier (Schol. in Arat. ebd.; frg. 46 N.), Ps.-Hesiod und Musaïos fünf (Tzetz. ad Hes. opp. 382 = frg. 14 p. 150 Rz. Schol. in Arat. 254 p. 386 M u. 172 p. 369 M. Serv. Georg. I 138. Hyg. astr. II 21 p. 63 B. u. III 20. Schol. in Germ. Arat. p. 76 Br.), Hellanikos, Pherekydes, Hippias und Ptolemaïos sieben (Erat. ep. p. 110 R. Schol. in II. XVIII 486. Hyg. a. O. Schol. in Arat. a. O. Ptolem. synt. math. VII c. 4 p. 86 Heib. FHG I 84 = Pherec. frg. 46).

In der astronomischen Literatur spielen sie keine wesentliche Rolle, da sie als Kopf des Stieres nach der Aufnahme dieses Sternbildes in der griechischen Sphära in der Hauptsache nur zur Fixierung desselben dienen, als Bruchteil des Tierkreisbildes aber von diesem selbst in den Hintergrund ge- drängt werden. (Über ihre Stellung im Bild des Stieres: Erat. cat. rel. p. 112 R. Ptolem. math. synt. VII c. 4 p. 86 Heib.). Das Bild besteht aus einem Stern erster und fünf zweiter Größe. Der Stern erster Größe hat bei Ptolemaïos den Namen *Λαμπράδας*. Den Namen hat Ptolemaïos wohl ägyptischen Anschauungen entlehnt, denen die Sterne als „Lampen“ geläufig waren, s. Boll

Sphaera 204 und 219. Bemerkenswert ist sein Beiname *ὑπόκυρτος*, womit sein rötliches Licht bezeichnet wird (Ptolem. a. O. und Tetrab. I c. 9. Boll o. Bd. VI S. 2465; auch sonst wird seine Lichtstärke betont; vgl. Hipparch. p. 246, 18 Man. τῶν Ὑάδων ὁ λαμπρότατος. Ptolem. math. synt. VII c. 2 u. 3 u. 5.; Cod. astrol. I 116 und V 1, 203, 208. 235 ὁ λαμπρὸς τῶν Ὑάδων, Ideler a. O. 141). Über die Auf- und Untergänge der H. vgl. G. Hofmann a. O., die milesischen Kalenderfragmente, die *Calendaria graeca*, ed. Wachsmuth 193f. 258. 279 u. 5. und Boll o. Bd. VI S. 2427, ferner S.-Ber. Akad. Heidelb. 1911, 1. 6. 8. 32.

Im praktischen Leben diente es als Merkgestirn im Bauernkalender. So sagt Hesiod. opp. 615, man solle, wenn dieses Gestirn mit den Pleiaden und Orion untergehe, pflügen. Gemeint kann damit nur der Frühuntergang Mitte November sein. Auch später noch richtet man sich in der Landwirtschaft nach diesem Gestirn, so gibt Colum. rei rust. XI 89ff. eine Reihe von Arbeiten an, die der Bauer beim Untergange der H. verrichten soll. Hesiod erwähnt weiter, daß nach dem Untergang heftige Stürme die Schifffahrt unmöglich machen, daß also der Untergang der genannten Bilder dem Schiffer ein Zeichen sein soll, endgültig für die nächste Zeit das Schiff aufs Trockene zu ziehen. Darum heißen sie bei Eurip. Ion 1156 *ναυτίλους σαφέστατον σημεῖον*. Und es lag nahe, sie mit dem nachfolgenden Witterungsumschwung in Zusammenhang zu bringen, zumal der Name auf eine Wurzel *ἔειν* anspielte, und man in dem Namen direkt die Urheber der Stürme und des Regens vermuten konnte; vgl. Anth. Pal. VII 653. Ps.-Geminus calend. in der Lydusausgabe von Wachsmuth p. 193, 14. Lyd. de ostentis p. 130, 1f. 16f. 131, 16 W. Darauf spielen besonders oft die Römer an, vgl. Gundel a. O. 198; zur Idee, daß die Sterne Regen bringen oder verursachen: s. Wellhausen Skizzen v. Vorarb. III 173ff.; Avesta Yašt 8, 4ff., deutsch v. F. Wolf 186ff. Yašt 12, 29 S. 228 u. 5.

Das orientalische Himmelsbild verknüpfte auch die H. mit dem Schicksal einzelner Individuen. So heißt es im 2. Teukrostexte (Boll Sphära 42), daß sie *βροχὰς ὑδραγωγούς περιχύτας* hervorbringen. Ausführlicher ist Manilius astr. V 117ff. Nach ihm bringen sie den Neugeborenen Unglück und überhaupt Aufruhr, Verfassungskämpfe, wenn sie aufgehen; als Beleg dafür gibt er die Gracchischen Unruhen. Firmicus Maternus VIII 6 erweitert die beiden angeführten Lehren und läßt die Neugeborenen *inquieti, turbulenti, populares, bubulci, opiciones, armentarii* werden. Eine hervorragende Eigenschaft besitzt der Stern erster Größe, der Lampadiaz; die bei seinem Aufgang geboren werden oder ihn im Horoskop haben, die werden *ἐνδοξότατοι καὶ περιφανέστατοι καὶ πλουσιώτεροι τῶν ἄλλων ἀνθρώπων* Cod. astrol. I 60 116; weiteres ebd. V 2, 203 und 286. In diesem Sinne rechnet ihn Firmicus Maternus VIII 31 u. VII 1 zu den *regiae stellae*, die alle übrigen durch ihre Macht überstrahlen und dementsprechend besondere Lose verleihen, vgl. zu diesen babylonischen *θεοὶ βουλάτοι* und *λαμπροὶ ἀστέρες* Boll Sphaera 336, 2. 368. 410. Riess o. Bd. II S. 1807, 42 und Bouché-Leclercq a. O. 235.

In der Katasterismendichtung spielen die H. eine große Rolle. Homer und Hesiod zeigen von einer Personifikation noch keinen Ansatz, erst in dem pseudohesiodischen Gedicht *Astronomia* aus dem 5. Jhdt. sind sie als Nymphen aufgefaßt, die unter den Sternen weiterleben, *Χαρίττεσσιν ὁμοίαι* (Hes. frg. 14 Rz.). Im ganzen werde fünf namentlich aufgezählt und mit irdischen Epitheta bedacht, nämlich: *Φαιούλη ἡ δὲ Κορωνὶ εἰδοσφαιρὸς τε Κλέεια Φαίω θ' ἱμερόεις ἰδ' Ἑδδῶρη τανύπεπλος*. Wir stoßen hier also auf die Auffassung, daß die Sterne ganz den Menschen ähnlich sind, Kleidung und Schmuck tragen und geradeso leben wie die Menschen auf der Erde; sie sind von verschiedenem Alter und haben Namen wie die Sterblichen, nur sind sie unsterblich. Eine nähere Forschung über die Herkunft und körperliche Beschaffenheit dieser Himmelswesen wird auf dieser naiven Stufe nicht angestellt, sie fehlt in dem Fragment und sie ist vermutlich auch in dem Gedichte nicht erwähnt gewesen. Woher der Dichter die Namen genommen hat, läßt sich mit Sicherheit nicht feststellen, doch liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, daß er sie aus der Baeuchssage genommen hat, in der die Nymphen, die die Pflegerinnen des Gottes waren, ähnliche Namen tragen. Auch Pherekydes und Musaios haben bereits vorhandene Mythenkomplexe, in denen mit dem Sternbild sprachlich verwandte Namen vorkamen, mit den H. verschmolzen. In Dodona und auf Naxos hatte Dionysos den Beinamen *Ὑγς*; der Sage nach hat ihn Zeus nach der Geburt sieben Nymphen übergeben (so Eratost. ep. XIV p. 106f. R. Schol. Germ. Arat. p. 75 u. 136, 6; Schol. Hom. II. XVII 486), die vermutlich in späterer Zeit nach dem Beinamen ihres Pfleglings H. genannt werden (Hesych. s. *Ἐναστρος, τὰς Βάκχας Ὑάδας ἔλεγον*, ferner Schol. Pind. Pyth. III 177 *Ὑάδες αἱ Βάκχαι*). Mit dieser Dionysoslegende verschmolz nun der Logograph Pherekydes das Sternbild und gab den Sternen die einzelnen Namen der Nymphen, nämlich Ambrosia, Eudora, Pharsyle, Coronis, Polyxo, Phaeo, Dione (Schol. Arat. 172 p. 369 M. FHG I 86 frg. 52. Hyg. astr. I 21 p. 62 B.). Er brachte die Sage weiter mit Homer II. VI 130 in Zusammenhang, wo Bakchos von Lykurg verfolgt wird und zu Thetis flieht; die Ammen schützen das Kind vor der Verfolgung des Lykurgos und fliehen mit ihm nach Theben, wo sie es der Ino anvertrauen. Sie selbst werden darauf von Zeus verstimmt. Erweitert wurde der Mythos von Asklepiades, der Homer in der Schlußgestaltung folgt und die Ammen mit dem Dionysosknaben vor Lykurgos ins Meer flüchten läßt, wo Thetis dessen weitere Pflege übernimmt. Wegen ihrer treuen Pflege werden sie von Zeus verstimmt (Eratosth. ep. p. 106 u. 228 R. Schol. Hom. II. XVIII 486. Ovid. fast. V 167ff. Hyg. astr. I 21 p. 63 B. u. fab. 192 p. 145 Schm. Apollod. bibl. III 4, 3. Schol. Germ. Arat. p. 75ff. Br. Anonymus in Arat. p. 212 M. Rapp in Roschers Myth. Lex. s. Lykurgos II 2192. A. Rehm Mythographische Untersuchungen über griechische Sternsagen, Diss. München 1896, 14. Küntzle a. O. 21). Anderweitig fliehen die H. nicht vor Lykurg, der von Hera aufgereizt war, sondern vor Hera selbst ihre Verwandlung in Sterne erfolgt plötzlich, da



mit sie nicht weiter unter der Wut der Göttin zu leiden haben (Schol. Germ. Arat. S. 75 u. 136 B.). Apollodor (bibl. III 28) und Ovid (met. III 314) verlegen die ganze Erzählung nach dem asiatischen Nysa. Nach ihrem Berichte wurde das neugeborene Kind zuerst der Ino übergeben, sie wird aber von Hera mit Wahnsinn bestraft, ebenso ihr Gemahl Athamas, Zeus rettet sein Kind aus dieser gefährlichen Umgebung durch Verwandlung in ein Böcklein, und Hermes bringt den Knaben den nysäischen Nymphen. An sich wird aber die Sage nach der Fassung des Pherekydes in den genannten Quellen den Hauptzügen nach gleich wiedergegeben, nur die Einzelnamen und Zahlen schwanken. Die Eratosthenes-Epitome nennt Ambrosia, Eudora und Phaisyle, Diodor Philia, Koronis und Kleide, Hygin (fab. 182) Eidothea, Althaea und Adraste. Sie werden von ihm am Anfang der Fabel ausdrücklich in dieser Dreizahl als Naiaden oder dodonische Nymphen hervorgehoben, unten erwähnt er dann sechs nysäische Ammen des Bakchos, nämlich Cisseis, Nysa, Erato, Eriphia, Bromie, Polyhymno; sieben nannte Pherekydes, doch überliefert das Iliasscholion nur sechs Namen (Phaio felyt): Ambrosia, Koronis, Eudora, Dione, Aisyle, Polyh; Hyg. astr. II 21 Ambrosia, Eudora, Phaisyle, Koronis, Polyxo, Phaeo, Dione. Stellen wir sie zu den obengenannten fünf des Ps.-Hesiod, so lösen sich als gebräuchlichste Namen der Dionysosammen Eudora, Koronis, Kleis, Phaisyle, Phaio ab. Näheres bei Heydemann Satyr- und Bakchennamen 39ff. Roscher Sieben- und Neunzahl im Kultus und Mythos der Griechen = Abh. d. K. sächs. Ges. d. W. LIII (1906) 35 und in den Artikeln über die einzelnen Namen.

Ebenfalls aus dem Dionysosmythus schöpfte Nonnus seine Darstellung des H.-Mythus. Nach ihm waren die H. ursprünglich Naiaden und zwar die Töchter des Lamus (Dionys. IX 28. XIV 146. XLVIII 678). Jedenfalls entnahm er seine Erzählung böotischen Lokalsagen; Lamus ist ein Fluß Bötiens im Gebiete der altböotischen Hyanten (Paus. IX 31, 7, anders Creuzer Symb. IV 200, der in ihm den Lästrygonenkönig der Odyssee sieht). In der Ausgestaltung der Sage weicht Nonnus von der üblichen Schilderung wesentlich ab. Nach ihm bewachen die H. mit ihren Söhnen den jungen Dionysos, Hera schläfert aber die Söhne durch Zaubermittel ein, verwandelt sie in Kentauern und macht die H. wahnsinnig; Hermes nimmt den Rasenden den Knaben weg und bringt ihn der Ino (XIV 145ff., vgl. R. Köhler über die Dionysiaca des Nonnus von Panopolis, Halle 1853).

Eine andere Gestaltung, die aber in der Literatur wenig Anklang fand, gab Euripides dem H.-Mythus. Er brachte das Sternbild mit der Erechtheussage zusammen und nannte die H. die drei Töchter des Erechtheus; wahrscheinlich hat er in der Erechtheustragödie eine Verherrlichung des Opfertodes der drei Jungfrauen gegeben und am Schlusse ihre Verstirnung verkündigen lassen. Wie er die Legende dargestellt hat, läßt sich nicht feststellen, da nähere Angaben neben den oben genannten Belegen völlig fehlen. Jedenfalls waren sie mit Dionysos irgendwie in Zusammenhang gebracht, denn Philochoros berichtet, daß ihnen und Dionysos in Athen gemeinsam geopfert wurde; das Opfer wird besonders betont, da es

zu den *νηφάλια ἐσθὰ* gehörte (frg. 31. Schol. Soph. Oed. Col. 99). Ebenso wenig wissen wir von der Darstellung durch Myrtilos, der die H. die fünf Töchter des Kadmos nennt. Erwähnt werden diese Umformungen der H.-Sage Schol. Arat. 172 p. 370 M. Hesych. s. *ζεῦδος τριπάθενον*. Serv. Aen. I 744. Germ. Arat. 178 u. die Schol. dazu p. 136, 16. 76, 3. Br. Zur Erechtheustragödie und der Rolle der H. E. Mueller De Graecorum deorum partibus tragicis = Religionsg. Vers. u. Vorarb. VIII 3, 96ff. Die zu H. verwandelten Erechtheustöchter will C. Robert auf einer attischen Vase wiedererkennen, auf der nach seiner Deutung die Dionysosgeburt dargestellt ist: Archäolog. Märchen = Philol. Unters. X 186ff. Ganz vereinzelt steht die Kombination des Sternbildes mit dem Zeusammenmythus, den Hyg. fab. 182 (p. 137 B) überliefert. Danach waren die H. ursprünglich sechs Naiaden mit den Namen Cisseis, Nysa, Erato, Eriphia, Bromie, Polyhymno, nach anderen nur fünf Naiaden mit wieder anderen Namen. nämlich Arsinoe, Ambrosia, Bromie, Cisseis, Coronis. Auf die Bitte des Zeus werden sie auf Erden von Medea verjüngt und später verstorbt.

Neben der Idee, daß die Sterne ursprünglich Pflegerinnen eines Gottes Hyas waren, lag der Gedanke nahe, sie als Schwestern oder Töchter eines Hyas oder einer Hya zu deuten. Eine solche Ursprungssage holte Musaios aus dem Atlantidenkreise heraus. Aithra — nach anderen Hya oder Pleione — gebar dem Okeanos 12 oder 15 Töchter und einen Sohn Hyas. Dieser wird auf der Jagd von einem Löwen (oder Eber oder Schlange) getötet, und die Trauer der Schwestern um den Toten ist so erschütternd, daß Zeus sie darob an den Himmel versetzt. Fünf Schwestern hießen H., weil sie ihren Bruder besonders innig lieb hatten, und sie kamen als gesonderte Gruppe an den Himmel, während die anderen alle zusammen verstorbt wurden, und weil sie der Zahl nach mehr waren, Pleiaden benannt wurden (Eratosth. ep. XIV p. 110 R. Hyg. astr. II 21 p. 62 B.; fab. 192 (p. 145 Schm.). Schol. Arat. 172 p. 369 M u. 254 p. 386 M. Serv. Georg. I 138. Schol. Germ. Arat. p. 75, 10 B.). Als Eigennamen bleiben die üblichen, die wir als Dionysosnamen auch finden. Die Absicht, die beiden Sternbilder Pleiaden und H. unter einen Sagenkreis zu bringen, veranlaßte, daß nicht einheitlich ein und dieselbe Form weiterging, sondern man griff einzelne Teile aus dem einen und dem andern Gebiet heraus und verschmolz dieselben. So werden als Eltern dieser Sternnymphen genannt: Atlas und Pleione (Ovid. fast. V 171. Hyg. a. O.; die von Weizsäcker bei Roscher I 2, 2753 angegebenen Zitate von Tzetz. Lycophr. 149. Athen. XI 12 p. 490 d. Schol. Apoll. Rhod. III 225 beziehen sich auf Pleione als Mutter der Pleiaden, haben aber mit H. nichts zu tun), Atlas und Aithra s. Aithra (Timaios Schol. Hom. II XVIII 486), Okeanos und Hya (Schol. Germ. Arat. p. 75, 10. 136, 12 Br.), Hyas und Boiotia (Alexander bei Hyg. a. O.). Die ganze H.-Sage wird von den Pleiaden erzählt im Schol. Germ. Arat. p. 149, 3 Br.

Eine Sonderstellung nimmt Claudian ein, er läßt — vielleicht nach dem Vorbild eines Alexandriners — die Heliaden, die ihren Bruder Phaethon beweinen, als H. an den Himmel versetzt

werden und mit ihnen gleichzeitig die übrigen Hauptgestalten des Phaethonmythus verstirnt werden (XXVIII 170ff.).

In der Kunst sind die H. selten Gegenstand einer Sonderdarstellung gewesen. Homer läßt sie mit dem Bären, Orion und den Pleiaden auf dem Schilde Achills dargestellt sein (Il. XVIII 486f.). Da sie in der alten Zeit noch nicht als Persönlichkeiten gedacht werden, schwebte dem Künstler jedenfalls eine Darstellung vor, wo durch Bronze-10 nägels die hervorragendsten Sternbilder bezeichnet waren (vgl. den Gebrauch von Sternennägeln in Homerischer Zeit als Schildbeschläge und die anderen Darstellungen auf den mykenischen Dolchen bei Reichel Homerische Waffen 15). Euripides läßt das Zelt des Ion mit Helios, Selene, Orion, den Bären und den H. geschmückt sein, jedenfalls waren die Einzelsterne aufgesteckt und gaben in ihrer charakteristischen Stellung die einzelnen Bilder. Nicht durch einzelne Sterne, sondern durch 20 Figuren glaubt Bethe Griech. Sternbilder = Rh. Mus. LV 422ff. sie bereits in ältester Zeit dargestellt, doch fehlt uns gerade für die H. jeglicher Anhalt für diese Annahme. Auf den Himmelsgloben sind die H. durch den Stier verdrängt worden, sie werden meist ohne ausdrückliche Erwähnung zur Zeichnung des Stierkopfes (Vorderansicht) verwendet (S. Thiele Antike Himmelsbilder, Berlin 1898, 13 u. Taf. IV). Die Darstellung der H., die den Scheiterhaufen der Alk-30 mene löschen, hat mit dem Sternbild nichts zu tun. (Literatur darüber bei Engelmann a. O. und Gruppe a. O. 457, 1). [Gundel.]

**Hyagnis** aus Kelainai in Phrygien (Marm. Par. 10) bildet mit Marsyas und Olympos zusammen jene Trias mythischer Musikergestalten an die sich die Einführung des Aulosspiels in Griechenland knüpft. Die Sage machte ihn zum Schüler des Mariandynos, dem Neuerungen auf dem Gebiete der threnetischen Aulodie zugeschrieben werden (Schol. Aisch. Pers. 941, vgl. auch FHG IV 353), und zum Vater des Marsyas (Plut. de mus. 4. 7. Schol. Aisch. Pers. 941. Suid. s. *Ὀλυμπος*) oder des Mygdon (Nonn. Dionys. X 234). Der späteren Musikforschung galt H. allgemein als Erfinder des einfachen und doppelten Aulos. Dioscor. Anth. gr. I 248. Nonn. Dionys. XII (374) und der Auletik (Plut. de mus. a. a. O.), sowie namentlich auch als Begründer der phrygischen *ἀγνορία* (Aristox. bei Athen. XIV 624 b. Marm. Par. a. a. O.). Die Späteren schreiben ihm außerdem noch die Erfindung des diatonischen Klanggeschlechtes und des *τοίχορδον* zu (Clem. Alex. I 16. 76 p. 363), sowie die Composition einer Reihe von *νόμοι* (*Μητρώς, Διονύσιον, Πανός, Ἐπιτυμβίδιος* marm. Par. 10). Sein Leben wird in die Zeit des Erichthonios von Athen gesetzt (marm. Par. a. a. O.). Auf dem Mosaik des Monnus (Ant. Denkm. des deutschen arch. Institut. I 49) erscheint H. neben Euterpe und unter der Namensform *Ἄγνις* (vgl. Studemund Arch. Jahrb. V 1890, 3). [Abert.]















GTU LIBRARY



3 2400 00640 5686

